image
not
available

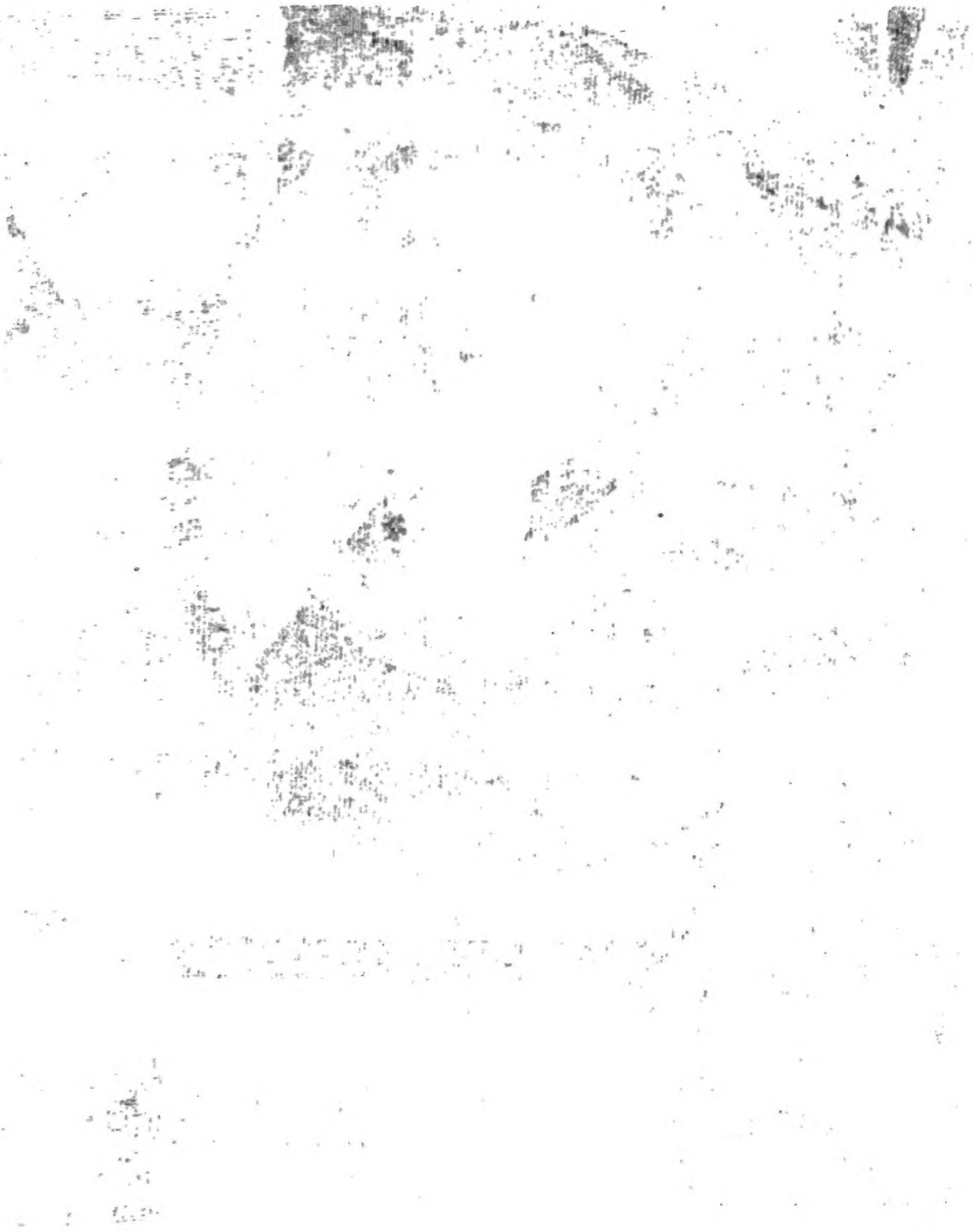
VanDuyse
H. 3843
51

UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
900000164652

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

# Herrn Veit Ludewigs von Seckendorff,

# Ausführliche Historie

## Des

# Lutherthums,

## Und der heilsamen

# Reformation,

Welche

der theure Martin Luther binnen dreyßig Jahren glücklich ausgeführet.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche mit allem Fleiß übersetzet, in eine gantz neue bequeme Ordnung gebracht, und mit vielen Anmerckungen, nebst einigen neu eingerückten Documenten, vollständiger Nachricht von denen Wercken des Herrn Lutheri, und einem dreyfachen sehr nützlichen Register, als: I. Aller seiner Schrifften; II. Derer in dieser Historie enthaltenen Sachen und Nahmen; III. Derer Glaubens- und Lebens-Lehren, wie auch der Gegensätze derer Wiedersacher, versehen.

---

Leipzig,
Bey Joh. Friedrich Gleditsch und Sohn,
1714.

Digitized by Google

Curieuse Historie

de

# Guth Nilum's

et

# Sure Creation.

Welche

Guth Nilum's Curieuse Reisen durch Theils Welten

gleichfalls ausgeführet.

Digitized by Google

Denen

Hoch-Edel-Gebohrnen, Wohl-Edel-Vesten, Fürsichtigen, Hoch- und Wohl-Weisen

Herren Herren,

Hr. Titel Albrecht Besserer,

von Thalfingen,

Hr. Christoph Erhard Schad,

von MittelBibrach,

Beyden Hochmeritirten Herren Raths-Aeltern, und des Geheimen Raths Hochansehnlichen Directoren,

Hr. Lorentz Matthäo Neubronner,

Geheimen- und Religions-Rath, wie auch Ober-Richter,

Hr. Christoph Heinrich Besserer,

von Thalfingen,

Hr. Christoph Lorentz Welser,

Hr. Albrecht Kramer,

Ober-Richter,

Allen dreyen zu Wohl-Löbl. Pfarr-Kirchen-Bau-Pfleg-Amt Hoch- und Wohlansehnlichen Verordneten

Sämtlich in Wohl-Löblicher des H. R. R. freyen Stadt Ulm

Meinen Hochgebietend Großgünstigen Herren.

Digitized by Google

UNter denen offenbahren Zeichen des kläglichen Verderbs menſchlicher Natur, iſt wohl nicht das geringſte; wann man ſehen muß, wie ſich die Menſchen vielmahls ſo hefftig wider dasjenige ſtreuben, welches ihre Wohlfarth doch am allermeiſten befördern könte, ja wodurch ſie allein glückſelig würden, daferne ſie es annehmen wolten. Am betrübteſten iſt, wenn der Menſch gar demjenigen widerſtrebet, welches zu Erlangung des ewigen Heyls ihm von GOtt angeboten wird! Und doch muß man ſich die Erfahrung überzeugen laſſen, daß ein ſolches gar vielfältig geſchehe, da die Menſchen nicht nur von ihrer angebohrnen Schwachheit verblendet, das aus Einfalt für böſe halten was das beſte iſt, ſondern ſich ihre verkehrte Affecten verleiten laſſen, daß ſie ſich dem widerſetzen, welches ſie doch im Grunde ihres Hertzens nicht ſtrafen können, oder muthwillig die Augen vor dem Lichte, welches ihre Finſterniß vertreiben ſolte, zuſchlieſſen, und wohl gar daſſelbe, bey Erblickung ſeines erſten Glantzes, mit Gewalt zu dämpffen ſuchen. Der fromme Abt Bernhardus eiffert über die Leute von letzter Art hefftig, und vergleichet ſie Herodi, der das JEſus-Kind in ſeiner zarteſten Jugend erwürgen wollen: denen grauſamen Chaldäern, welche die kleine Kinder Iſrael an Steine zerſchmettert: und dem Könige Pharao, der die junge Knäblein, wie junge Hunde in das Waſſer werffen ließ. Seine Worte lauten alſo: (Serm. III. Epiph. T. I. Opp. p. m. 35 B.) Es iſt eine Herodianiſche Boßheit und Babyloniſche Grauſamkeit, die gleichſam neugebohrne Religion vertilgen wollen, und die kleine Iſraelitiſche Kinder an Steine zu ſchmettern. Dann wo ein zur Seligkeit und dem Glauben gehöriges Licht aufgehet, ſo thut der, welcher ſolchem widerſtehet, oder darwider ſtreitet, eben das, was Pharao gethan, da er die Iſraelitiſche Knäblein umbrachte, ja er verfolget mit Herode den neugebohrnen JEſum. Wolte

GOtt

GOtt, es wäre dieses erwogen worden zu der Zeit, da der HERR das Licht seines Wortes durch den Dienst Lutheri in seiner Kirche wieder helle leuchten ließ, sehr viele zur Seligkeit nöthige Glaubens-Puncten in ihrem hellen Glantz aufs neue aus seinem Wort vorstelte, und von denen Schlacken, womit sie geraume Zeit befleckt worden, säuberte. Gewiß, es würde zu so grosser Spaltung, und so hefftigem Blut-vergiessen nimmermehr kommen seyn. Doch es will der Mensch auch mitten in seinem bösen Verfahren gleichwohl recht gethan haben; dahero er das Gute als was Böses verwirfft, und das Unrechte für wohlgethan ausgiebt, mithin diesem mit einer angenehmen Schmücke eine feine Gestalt zu geben suchet, jenes aber mit gantz andern Farben, und sehr gehäßig vorstellt. Und so ists auch dem Werck der heylsamen Reformation ergangen: Dann wie schändlich hatte man nicht gleich im Anfang die theure Bekenner der reinen Lehre, sonderlich bey grossen Herren, angegeben? was für gehäßige greuliche Auflagen wider sie auf die Bahne gebracht? Mit wie vielen Unwarheiten füllete nicht der unverschämte Mann Joh. Cochläus sein vergalltes Buch, dem er den Titul: Von dem Leben und Thaten Lutheri: gab, wider besser Wissen und Gewissen an, ohne alle Furcht roth zu werden, weil er alle Scham von sich verwiesen? Es verdiente dieser Mann nicht, daß man ihn nennete, wo er nicht die erste Pfütze wäre, woraus so viele seines Glaubens, theils unfürsichtig, theils boßhafftig, so viel Schlams geschöpfft, damit den lieben Lutherum, wo möglich, zu überziehen, und es dahin zu bringen, daß männiglich von seinen Schrifften abgeschrecket werde. Solches auch desto eher zu erhalten, hat man unter andern die Schreib-Art Lutheri, die offte in Widerlegung der Widersacher und Aufdeckung der Päbstischen Greuel sehr hefftig ist, überaus gehäßig vorgestellt, dabey aber nicht bedacht was der H. Gregorius Nazianz. in seiner von dem H. Athanasio gehaltenen Rede, welche unter seinen Orationen die XXI. ist. (Tom. I. Opp. pag. m. 388.) in folgenden Worten erinnert: Diejenige, welche GOTT hertzlich lieb haben, ob sie wohl sonsten friedfertig und glimpflich seyn, pflegen in solcher Sache, da durch Stillschweigen und in Ruhe-stehen, die

Sache GOttes denen Feinden der Wahrheit verrathen würde, nicht gelinde zu fahren und leichtlich zu weichen, ſondern ſeyn hierinnen gar ernſtliche Streiter, und in ſolchem Kampf ſehr hefftig, als worzu ſie der Eifer treibet, dergeſtalt, daß ſie ehe in ſolchem Streit ausſchütten, was nicht ſeyn ſolte, als daß ſie unterlaſſen ſolten, was ihnen zu thun geziemet. Doch man hat auch ſelbſt derer Fürſten und Herren, die dem Evangelio anhangen, nicht verſchonet, und ſonderlich lang groß Weſen gemacht, daß ſie ſehr unrecht daran gethan, weil ſie die Einkünffte ſo vieler Klöſter und Stiffter in anderen Nutzen, auf Erhaltung Kirchen- und Schul-Diener, Aufrichtung guter Schulen, Gymnaſiorum, Univerſitäten, Verpflegung der Armen in Hoſpitälern, und dergleichen, verwendet. Allein es muſten dieſelbe in dieſem Punct ſelbſt die Jeſuiten, obwohl ohne ihren Willen, vertheidigen. Dann als in dem betrübten Deutſchen Religions-Krieg, der im vorigem Jahrhundert Deutſchland ſo kläglich zugerichtet, viele Evangeliſche Orte unter Päbſtiſche Bothmäßigkeit aufs neue verfielen, ließ Pabſt Urbanus VIII. durch ſeinen Nuncium bey Kayſ. Maj. antragen: Es möchten Ihro Kayſerl. Majeſt. die unter Dero Gewalt aufs neue verfallene Klöſter, Kirchen und Stiffte, nicht denen Orden alſofort wiederum einräumen, die ſelbige vor der Reformation inne gehabt, ſondern einige davon denen Jeſuiten überlaſſen, zu An- und Aufrichtung Klöſter, Seminarien, Schulen und Academien ihrer Societät. Dann dieſen ſeinen lieben Getreuen wolte der Pabſt in Deutſchland gerne allenthalben Neſter, doch ohne ſeinen Koſten, machen. Solch Begehren aber verwieß Kayſerl. Majeſt. an den Reichs-Hofrath; der dem Nuncio ſieben Urſachen ſchrifftlich zuſtelte, warum ſolches nicht angehe, welche ferner Kayſ. Maj. Dero Geſandten in Rom zuſchickte, mit dem Befehl: den Pabſt auf andere Gedancken zu bringen. Weßhalben die Jeſuiten kein ander Mittel mehr vor ſich ſahen, als zu dem Kayſ. Beicht-Vater P. Wilhelm Lomarmain, einem ihrer Societät, ihre Zuflucht zu nehmen, durch ſelbigen Kayſerl.

Maj.

Maj. auf ihre Seite zu bringen; der sich auch als einen Jesuiten erwiese, und nicht feyrete. Indessen wehreten sich auch die andere Orden für ihre Klöster, und vertheidigten bemeldte VII. Motiven wider die, so selbige widerfochten, warffen mithin denen Jesuiten zum theil auch das für, was man sonst denen Evangelischen in dem Punct der Klostereinziehung vorgeworffen; Die Jesuiten aber widerstritten selbige hefftig, und hat vor anderen sich sorgfältig hierinnen erwiesen der bekante Jesuit, P. Paulus Laymannus, welcher zu Ingolstadt eine vermeynte Apologiam für Kayſ. Maj. den Pabst ꝛc. Anno 1631. in 4to in Druck gab, als der eine grosse Menge solcher Klöster und Stiffter zusammen getragen, die schon vor Zeiten von einem Orden auf den andern kommen, oder in andern Nutzen verwandt worden, mithin solche in ein Register gefast, besagtem seinem Buch angehänget. In dem Buch selbsten aber bemühet er sich gleich anfangs zu behaupten: Daß die Orden an die einmahl eingegangene und ausgestorbene, oder in andere Hände verfallene Klöster, gantz keinen tüchtigen Anspruch mehr haben; Und in Fortsetzung seiner Arbeit konte er das Ansinnen der Jesuiten, wider die Gegner seiner Religion, nicht anderst schützen, als daß er zugleich der Evangelischen Sätze vertheidigte. Z. E. p. 186. schreibet er: Es ist falsch, daß die Heylige im Himmel beleidiget und zur Rache bewogen werden, wann man einige Klöster einem anderen Orden einräumet, oder in gottseeligen Gebrauch durch gebührende Auctorität der Oberen verwendet. Dann die Heylige im Himmel, welche Stiffter der Klöster und Orden weyland gewesen, richten sich nach dem Willen GOttes, und wünschen, daß auch die Menschen auf der Welt diesen Willen thun. p. 405. führet er anderer Päbstlicher Theologorum, welche ohne Zweiffel auch Jesuiten gewesen, folgende Worte an: Durch solcherley Veränderung der Kirchen-Güter werden die alte Stifftungen und Testamente nicht verkehret, sondern in besseren Stand gebracht,



Digitized by Google

und nach der Stiffter Abſicht beſſer eingerichtet. Dann wer will zweiffeln, daß die gottſeelige und nunmehr ſeelige Stiffter nichts anders wünſchen, als daß ihre, ja alle zeitliche Güter fürnehmlich zu Beförderung der Ehre und Preiß göttlicher Majeſtät angewendet werden möchten? ꝛc. Es werden auch gottſeelige Leute zu dergleichen Vermächtniſſen eben hierdurch angefriſchet, und keines weges abgehalten, weil ſie hieraus erkennen, daß ihre Stifftungen, vermöge der Chriſten-Pflicht, dergeſtalt geheget und geſchützet werden, daß ſelbige, nach Beſchaffenheit der Zeit und Sache, in beſſeren Stand gebracht, das iſt, zu gröſſerem Nutzen der Kirchen, und des gemeinen Weſens, und höherem Grad der Ehre GOttes verwendet werden. Laymann billiget dieſes nicht nur, ſondern ſetzt auch p. 408. hinzu: Sein Gegentheil ſolte wiſſen, daß die Kirchen-Güter erſtlich nicht auf die Mönche geſtifftet werden, ſondern auf diejenige, welche in einem öffentlichen Dienſte der Kirchen dienen. ꝛc. Darum hat man (ſo ſchreibet er weiter) in dieſer Sache auf der Kirchen Nothdurfft, als den nechſten und eigentlichſten Endzweck dieſer Sache zu ſehen. Man erkennet aus dieſen Stellen, dergleichen mehrere könten angezogen werden, ohne Mühe, wie dieſe Leute öffters an uns hart ahnden, was ſie doch ſelbſt in ihrem Gewiſſen für recht halten. Welches ſich auch an dem berühmten Biſchof zu Meaux, Jac. Benign. Boſſueto, gefunden, der zwar nichts unterlaſſen, auf die Bahn zu bringen, was er für dienlich erachtet, die Proteſtirende verhaſt zu machen, immittelſt von mancher Wahrheit in ſeinem Gewiſſen mag überzeugt geweſen ſeyn, geſtalten, nach Bericht ſeines geweſenen Secretarii, Jean Bapt. Denis, er ſich heraus gelaſſen, daß er glaube: Wann ein Geiſtlicher ſich in ehelichen Stand, obgleich wider

der

der Kirchen Verboth, begebe, daß ſolche Ehe doch kräfftig und wahrhafftig ſey. Wie er dann ſelbſt auch, als er noch Canonicus zu Metz geweſen, eine Frau genommen, und mit ſelbiger bis an ſein Ende in einem, wiewohl heimlichen, Eheſtande gelebet, ihr auch, als er Biſchof worden, ein koſtbahr Hauß gekaufft und geſchencket, welches ihr aber nach ſeinem Tode deſſen Erben nicht laſſen wollen, worüber ſolcher Streit entſtanden, daß die gantze Sache faſt wäre kundbahr worden, wovon bemeldter Auctor bedenckliche Umſtände erzehlet. Ob nun wohl der Menſch, beſagtermaſſen, ſeinem verderbten Zuſtand ſo gerne nachhänget, und ſich mehrmahls gar ernſtlich bemühet, der Wahrheit ihren Glantz zu benehmen, ſo dringet doch ſelbige allezeit durch, und iſt der Güte GOttes unendlicher Danck zu erſtatten, welche Männer erwecket, die ſelbige mit groſſem Nachdruck vertheidigen, ſowohl denen von falſchem Bericht Hintergangenen die Augen aufzuthun, als denen boßhafften Verläumbdern das Maul zu ſtopffen. Unter ſolchen gebühret unſtreitig eine ſehr vornehme Stelle, dem hochberühmten HN. Veit Ludewig von Seckendorf, der in ſeiner Hiſtorie des Lutherthums, das Werck der heylſamen Reformation wider angeführte und andere Auflagen, dergeſtalt nachdrücklich gerettet, und mit ſolchen unwiderleglichen Gründen die falſche Berichte des Gegentheils zu ſchanden gemacht, daß ihm billich hiefür unſterblicher Ruhm bleibet, da Maimbourgen, welcher mit ſeiner Hiſtorie des Lutherthums ihme Anlaß zu ſolchem Wercke gegeben, keine andere Ehre übrig iſt, als daß er von dieſem treflichen Manne widerleget worden.

Sie werden demnach, Hochgebietend Großgünſtige Herren, mir nicht verargen, wann ich mit dieſem Seckendorfiſchen Wercke vor Dero Augen trete, nachdem Sie die göttliche Wohlthat, ſo der HErr ſeiner Kirche durch die heylſame Reformation erwieſen, und auch hieſige werthe Stadt dadurch von der Päbſtiſchen Finſterniß gereiniget, mit hertzlichem Danck erkennen, und für Bewahrung dieſes edlen Kleinods allezeit unermüdet und höchſtrühmlichſt beſorgt ſeyn; Zumahlen auch ſich mein Vorhaben, belobte Hiſtorie in das Deutſche zu bringen, großgünſtig gefallen laſſen, und das geſchehene gehorſamſte Anſu-

chen,

chen, um einige in hieſigem löblichen Archiv befindliche Acta, mit hochgeneigter Willfahrung angeſehen. Wann mich dann ohnedem verpflichtet erachte, nicht nur von Verwaltung meines tragenden Amtes, ſondern auch von meinen angelegten Nebenſtunden, Ihnen, Hochgebietende Herren, Rechenſchafft zu geben, anbey ein Danckmahl für ſo viele hohe und groſſe Wohlthaten, auch angediehene anſehnliche, von mir aber unverdiente, Promotionen zu ſtiften; Als unterſtehe mich, Euer Hoch-Adel. Herrlichk. Geſtreng, Wohl-Edel-Veſt, Fürſichtig-Hoch- und Wohl-Weißheiten, gegenwärtige verdeutſchte Hiſtorie des Lutherthums hiermit in unterthänigem Gehorſam zuzuſchreiben, und zu überreichen, gehorſamſt bittend, Sie belieben ſelbige mit der groſſen Gunſt und Gewogenheit anzuſehen, womit Sie bißhero mich beglücket, und laſſen meine geringe Perſon Dero hochgeneigten Propenſion noch ferner genieſſen. GOtt aber flehe ich hertzlich an, daß er Sie zum Troſt gemeiner Vater-Stadt und Land, beſonders aber des Kirchen-Weſens, in ſeinem Macht und Gnaden-Schutz unter vielem Seegen und Wohlfährigkeit allſtets erhalten, und die unausſprechliche Wohlthat der Predigt ſeines reinen Wortes, ſo wohl hieſiger Stadt biß an **das Ende der Tagen gönnen, als auch ſeine reine Kirche, wider alle Liſt und Gewalt väterlich und mächtiglich erhalten, ausbreiten und vermehren wolle, verharrend mit allem Reſpect**

**Ihro Hoch-Adel. Herrlichk. Geſtrengen,**
**Wohl-Edel, Veſt-Fürſicht-Hoch- und Wohl-Weißheiten,**
meiner Hochgebietend Großgünſtigen Herren

Geſchrieben in Ulm den 7. Mart.
Anno 1714.

Unterthänig gehorſamer
Diener am Wort,
**Elias Frick, Pred.**
im Münſter.

CUM DEO

# Vorrede

Des

## Uebersetzers an den geneigten Leser.

UNter diejenigen Wohlthaten, welche GOTT der HERR der Evangelischen Kirche in dieser Welt-Neige erwiesen, hat man unstreitig mit danckbarem Gemüthe zu zehlen, daß er den vortrefflichen Herrn Veit Ludewig von Seckendorf erwecket, die Nothwendigkeit, Lauterkeit, und unvergleichliche Nutzbarkeit der heilsamen, durch den Dienst des seeligen Lutheri, vorgenommenen Reformation, aus unwiderleglichen Documenten dergestalt der Welt vor Augen zu legen, daß diejenigen, welche dis heilsame und nöthige Werck auf mancherley Wege häuffig verhast zu machen gesucht, nichts weiter darwider aufbringen können. Demnach ist auch billig, daß dieses vornehmen, und um die Evangelische Kirche so hochverdienten Mannes Andencken, sorgfältig erhalten, und dessen Ruhm-würdig geführtes Leben der Nach-Welt zu gutem Exempel vorgestellet werde; Ich werde deßhalben dem Leser hoffentlich nicht verdrüßlich fallen, wann ich dessen Lebens-Lauff aus des itzigen hochverdienten Chur-Sächs. Ober-Hoff-Predigers, Hrn. D. Pippings, Septenar. Decad. Memor. Theol. p. 1062. sqq. kurtz zusammen fasse. Es ist aber der niemahls genug gepriesene Herr von Seckendorf Anno 1626. den 20. Decembr. in der Ambergischen Stadt Hertzog-Aura gebohren worden, sein Herr Vater war Joachim von Seckendorf, Amtmann daselbst und zugleich Rittmeister, und die Frau Mutter,



Digitized by Google

Fr. Anna von Schertel, und ist also aus zweyen vornehmen Adelichen Familien hergestammet, wovon er selbst in dem hernach folgenden Vorbericht zulängliche Nachricht giebet. Er muste immittelst in seiner Jugend wunderbare und trangsälige Schicksale erfahren, wie dann GOttes Weise ist, erstlich zu erniedrigen und sodann zu erhöhen. Vom fünfften bis in das zwölffte Jahr seines Alters ist er in Coburg, Mülhausen und Erffurth unter mancherley Veränderungen zur Schule gegangen, und informiret worden. Er hatte im zehenden Jahr das Lateinische schon wohl begriffen, und sich ferner auf die Mathesin, das Frantzösische, und unter Anführung des seel. D. Barth. Elßner auch auf das Griechische und Hebräische gelegt. Als bald hernach der fromme Fürst Hertzog Ernst zu Gotha Nachricht von ihm bekam, liessen ihn Ihro Fürstl. Durchl. an den Hoff nach Coburg kommen, und mit zweyen Printzen von dem Hause Würtenberg informiren; Darauf ward er dem Rectori zu Gotha, Herr M. Andreas Reyhern, untergeben, in dessen erster Classe er zwey Jahr gesessen. Anno 1642. begab er sich nach Straßburg auf die Universität, und machte in wenig Jahren vortrefliche Progressen. Als er sich hernach eine Weile an dem Darmstädtischen Hoffe aufgehalten hatte, schickte es GOtt, daß er auf der Reise nach Gotha kam, da ihm dann Hertz. Ernst die Gnade that, daß er ihm frey ließ, als ein Hoff-Cavalier an seinem Hofe zu leben, jedoch keine Dienste zu thun, sondern sich der Bibliothec und des Zutritts bey denen Räthen zu bedienen, damit er sich zu höhern Aemtern qualificiren möchte; Er nahm deßhalben diese gnädigste Offerten Anno 1646. an, und suchte sich rechtschaffen zu tummeln, mithin dem gnädigsten Gefallen des Hertzogs ein Genüge zu thun. Er muste aber wöchentlich etliche mahl vor dem Hertzog aufwarten, und vortragen, was er gelesen, auch zugleich auf die Application desselben dencken; Dahero studirte er gar embsig, den Vormittag wiedmete er seiner Andacht, laß darauf die Bibel, und nachgehends Juristische Sachen, des Nachmittags aber excerpirte er Theologische, Politische, Geographische, Historische, Genealogische, Poetische, Philologische, auch Medicinische Din-

ge, und was er ſonſten für wichtig hielt, worzu ihm die Sprachen viel geholffen, indem er Lateiniſch, Griechiſch, Hebräiſch, Italiäniſch, Frantzöſiſch, Spaniſch und Schwediſch verſtund. Er gieng damahls bey dem Hoff-Prediger, Chriſtoff Brunchorſt, zu Tiſche, den er auch bis in den Tod hertzlich geliebet, und genaue Freundſchafft mit ihm gehalten, als von dem er nichts als lauter erbauliche Dinge gehöret, und hingegen viel kräfftige aus GOttes Wort genommene Erinnerungen empfangen, ſich vor denen Lüſten der Jugend, und aller Ubermaß im Eſſen und Trincken ſorgfältig in Acht zu nehmen, welche bey ihm, als der zur Tugend ohnedem von Natur geneigt war, ſo tieff eingetrungen, daß er heiliglich verſichern können, ſein Gewiſſen ſey von allen Regungen der Jugend unbefleckt, wie er dann dieſes allezeit für etwas groſſes gehalten, angeſehen dergleichen Mäßigkeit ein reines Gewiſſen bringet, die Geſundheit erhält, auch zu denen Affairen deſto tüchtiger machet. Weil er nun in beſtändiger ſolcher Nüchternkeit und Mäßigkeit lebete, war er zu allem jederzeit expedit, und konte ſo viel Arbeiten zugleich beſtreiten, daß ſich gute Freunde offt ſehr darüber gewundert, und ihn, wie es doch ſo viel zu verrichten möglich ſey, gefragt, denen er allezeit angezeiget, daß er kein anders als itzt bemeldtes Arcanum gebrauche. Die erſte zwey Jahre lebte er auſſer dem Hofe, hernach aber wurde er zu einem Cammer-Juncker gemacht, und aus beſonderen Befehl bald zu denen Affairen gebraucht, bald auch in des Hertzogs Nahmen hier und da verſchickt. Anno 1650. ſolte er Marggraf Chriſtian Ernſten zu Bareyth Hof-Meiſter werden, allein Hertzog Ernſt lieſſe ihn nicht gehen. Machte ihn dagegen Anno 1651. zu einem Hoff- und Conſiſtorial-Rath, mit dem Befehl, daß ihn der Cantzler und die Räthe, ſo Doctores Juris waren, examiniren ſolten. Anno 1656. wurde er Cammer-Rath, und hat folgends acht Jahr, theils als Rath, theils als Director, dem Cammer-Weſen vorgeſtanden; In beſagtem Jahr iſt er auch von Hertzog Friederich Wilhelm zu Altenburg, zu dem Hof-Gericht zu Jena gezogen worden. Anno 1663. machte ihn Hertzog Ernſt zu ſeinem



Digitized by Google

Geheimbden Rath, ersten Staats-Minister, und Director des Consistorii und der Cammer. In dem folgenden 1664. Jahr aber gieng er, aus Veranlassung wichtiger Ursachen seines Gewissens, nach Zeitz, und ward daselbsten Hertzog Moritzen Geheimbder Rath und Cantzler, hatte siebzehn Jahr lang sehr viel zu thun, indem er auch das Cammer-Wesen mit dirigiren muste, stund aber in solchem Ansehen, daß er zugleich auch Anno 1669. Churfürstlicher Sächsischer Geheimbder Rath, Anno 1676. Altenburgischer Landschaffts-Director, und Anno 1680. Ober-Steur-Director in Altenburg worden. Er sehnete sich aber unter der Last so vieler hoch-wichtigen Aemtern, bey zumahl herannahendem Alter, nach der Ruhe; Als demnach Hertzog Moritz Anno 1681. starb, danckte er alle Zeitzische Aemter ab, behielte jedoch die Altenburgischen, und gieng auf sein Gut Meuselwitz, nahm darneben die von Hertzog Johann Georg zu Eisenach aufgetragene Geheimbde Rath-Stelle an. In solchem seinem Ruhe-Stande, den er, besage des hernach folgenden Vorberichts, für eine grosse Gnade hielt, verfiel er in Betrübniß, da ihm Anno 1684. seine erste Gemahlin, Elisabetha Juliana von Vippach, mit der er zwey Fräulein erzeuget, die aber in der Jugend gestorben, mit Tod abgieng; Er vermählte sich deßhalben Anno 1685. zum andern mahl mit Fräulein Sophia Susanna von Ende, in welcher Ehe ihn GOTT nebst einer Tochter, die aber in der Geburth gestorben, mit einem Sohn seines Nahmens erfreuete. Wiewohl er nun in solchem Ruhe-Stande bis an sein Ende zu bleiben vorgehabt, so trang doch die Liebe, so er zu denen Studiis trug, durch, daß er die von damahlig regierender Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg angetragene Geheimbde Rath- und Cantzler-Stelle, bey der neu-aufgerichteten Universität Halle Anno 1691. annahm, und sich nach Halle begab, wo er denn auch sehr grossen Nutzen schaffte, wiewohl er solche Stelle nicht lange bekleiden konte, immassen ihn GOTT des Jahrs hernach Anno 1692. den 18. Decembr. durch einen seeligen Tod zu sich abgefordert. Die Herren Collectores Actorum Eruditorum Lipsiensium beklagten Anno 1693. pag. 47. diesen

Todes-

Todes-Fall schmertzlich, unter andern auch deßwegen, weil dadurch ihrem Wercke ein grosses entgangen, indem der seel. Herr von Seckendorf seit einigen Jahren gar viel zu dieser hochberühmten Collection mit beygetragen. Man kan auch aus besagtem kurtzen Bericht ohnschwehr ermessen, daß nichts gemeines von ihm zu erwarten gewesen, welches sonderlich seine Historie des Lutherthums, die Anno 1691. völlig herauskommen, unwidersprechlich machet. Niemand ist, der dieses Werck nicht für unschätzbar erkennen müsse; und wie hoch selbiges auch selbst in Engelland gehalten werde, mag des hochberühmten Englischen Bischoffs D. Gilb. Burnets Brieff in Tentz. Monatlichen Unterredung 1692. p. 866. bezeugen. Dannenhero dann auch ihrer viel, bald, nachdem dieses Werck heraus kam, gewünschet, daß es möchte in die Deutsche Sprache übersetzet werden, sonderlich auch denen zu Dienste, welche der Lateinischen Sprache unkundig seyn. Es hat deßhalben der seel. Herr von Seckendorf selbst noch angefangen, die Historie des Lutherthums Deutsch zu machen, weil aber die erfolgte Veränderung und der Tod selbsten solch Vorhaben nicht weit bringen lassen, so versprach Herr Tentzel eine Deutsche Historie des Luterthums Anno 1695. die in dreyen Theilen solte bestehen, wovon der erste biß auf Lutheri Tod, der andere biß auf das Jahr 1600. und der dritte biß auf unsere Zeit gehen solte, (siehe Monatliche Unterredung, 95. pag. 991.) ertheilte auch einen Vorschmack von solchem Werck, in dem 1697. Jahr, der Unterredung pag. 905. und hoffete in dem folgenden Jahr damit zu Stande zu kommen, allein diese Hoffnung ist nunmehr zu Wasser worden, nachdem bekant, daß er Anno 1707. gestorben. Weil nun bißhero das Verlangen nach solcher Deutschen Historie von niemanden erfüllet worden, so habe mich in dem Nahmen GOttes an diese Arbeit gemacht, des Hrn. von Seckendorfs Lateinisches Werck, auch denen, so allein der Deutschen Sprache kundig, gemein zu machen. Hierbey wird es nicht nöthig seyn, von der Gelegenheit, so dem seel. Hr. Auctori des Frantzösischen Scribenten Maimbourg Histoire des Lutheranisme (welcher Maimbourg Anno 1686. gestorben,) gege-

ben, wie auch von denen Documenten, woraus es zusammen getragen worden, ingleichem von Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieses Wercks, und anderem, was der Leser in einer Vorrede von dem Werck selbsten suchen möchte, hier etwas zu melden, indem solches alles in des seel. Hrn. Auctoris hernachfolgendem Vorbericht ausführlich beschrieben ist. Dahero allein, was bey dieser Uebersetzung gethan worden, allhier zu melden seyn will. Es hat aber der seel. Hr. von Seckendorf, Maimbourgs Historie, wie sie von ihm in die Lateinische Sprache übertragen worden, in gewisse Sectiones getheilet, und also seinem Wercke einverleibet, daß er zuerst dessen Worte gesetzt, sodann, was er Gutes hat bestätiget, was er und andere seines gleichen Falsches vorgebracht, widerlegt, und alles weiter und besser ausführet. In dieser Deutschen Historie aber hat man nicht für nützlich erachtet, Maimbourgs Historie mit zu übersetzen, sondern sich an der wahrhafften Historie selbst genügen lassen, doch daß des Widersachers grobe Fehler darneben bemercket werden. Solchergestalt haben wir auch nicht nöthig gehabt, der öffters unrichtigen Ordnung des Monſ. Maimbourgs zu folgen, die hingegen der seel. Hr. von Seckendorf, weil er sich vorgesetzt, ihm auf dem Fuß nachzugehen, behalten muste, wiewohl er sich auch selbst über Maimbourgs Unordnung beklaget, und gewünschet, daß er gleich anfangs die Historie selbst auszuführen, und darinnen nur bey Gelegenheit Maimbourgs grobe Fehler zu widerlegen, wäre bedacht gewesen. Habe also das dritte Buch, weil es gröſſer als die zwey ersten zusammen, in zwey, und also das gantze Werck in vier Bücher getheilet, auch bey jeglichem Jahr, ausser den ersten, diese Ordnung, so viel möglich, gehalten, daß zuförderst, was auf Reichs-Tägen und Conventen, der Religion halben gehandelt worden, und daraus ferner erwachsen, angeführet, sodann von denen Schrifften Lutheri, wodurch die Reformation nachdrücklichst befördert worden, Nachricht gegeben, darauf den Fortgang der Reformation in verschiedenen Ländern und Städten beschrieben, und endlich die Verfolgungen beygefüget. Hierzu war nöthig, die vielen Additiones, so der seel. Hr. Auctor gemacht,

macht, nach dieſer Ordnung mit einzurücken, und jegliches zu dem gehörigen Jahr zu bringen, welches in dem Lateiniſchen nicht allezeit geſchehen können, weilen dem Hrn. Auctori nicht alles zu rechter Zeit beſtändig zur Hand gekommen, doch iſt allezeit an dem Rand angewieſen worden, wo in dem Lateiniſchen, was in jedem Paragrapho ſtehet, zu finden ſey. Nachdem ferner für bequem gehalten worden, wo dieſes Werck dergeſtalt eingerichtet würde, daß es in einen Quar-Band gienge, ſo habe zwar das Lateiniſche nicht von Wort zu Wort überſetzt, wohl aber die Meynungen des Hr. Auctoris ſo kurtz als möglich gefaſt, ſeine hochwichtige Reflexiones, und aus dem Archiv producirte Nachrichten aber beſonders ſorgfältig behalten, die zu Zeiten weitläufftige Recenſiones der Schrifften Lutheri eingeſchrenckt, die Dinge, welche in die Jahre nach Lutheri Tod gehören, z. E. was aus Schertels Diario von dem Schmalkaldiſchen Krieg, von der Jeſuiten Practicken ꝛc. in dem Lateiniſchen angeführet wird, der Fortſetzung dieſes Werckes überlaſſen, auch dasjenige, was fürnemlich um der Ausländer willen eingefloſſen, hierinnen vorbey gelaſſen, indeſſen die, von dem Hr. Auctore angezogene Deutſche gedruckte Documenta ſelbſt aufgeſchlagen, und die Worte daraus angeführet, auch des berühmten Herr Archivarii Müllers Hiſtorie der Proteſtation und Augſpurgiſchen Confeßion, die er als ein Supplementum Seckendorfianum herausgegeben, bey dem 1529. und 1530. Jahr conferirt, und das nöthige mit eingerückt, und ihn deßhalben auch jederzeit getreulich am Rande citirt. Meine andere Anmerckungen aber und was ich ſonſt hinzu gethan, iſt mit dieſem Einſchluß [ ] bemercket, einiges auch an den Rand geſetzet worden. Immaſſen ich denn das Glück gehabt, daß mir aus hieſigem Archiv etliche Documenten großgünſtig ſeyn communiciret worden, woraus den Anno 1529. zu Schwabach gehaltenen Convent um etwas illuſtriren, und gewiſſe Nachricht von denen daſelbſt zur Unterſchrifft vorgetragenen Artickeln, welche der ſeel. Hr. Auctor umſonſt in dem Weymariſchen Archiv geſucht, ertheilen können, ingleichem zwey wichtige Briefe Lutheri, von der Anno 1536. zu Wittenberg errichteten Concordia, von welcher auch

aus L. Frechtens eigenhändiger Relation dem Leſer hoffentlich nicht verdrießliche Anmerckungen gemacht, die noch um ein merckliches durch einen auf der Straßburgiſchen Bibliothec befindlichen Faſcicul, deſſen Copey ich beſitze, vermehret worden, woraus gar merckwürdige, und ſo viel mir wiſſend iſt, bißhero unbekannte Umſtände, auch gantze Briefe allhier mit eingefloſſen. Werde auch nicht zu verdencken ſeyn, daß von der Reformation meiner allhieſigen Vater-Stadt, aus dem Archiv, und andern gedruckten und geſchriebenen Documenten, etwas umſtändlicher gehandelt, angeſehen der ſeel. Herr Auctor in dem Vorbericht ein ſolches ſelbſt gewünſchet; Ingleichem wird des Myconii Brief, welchen 4. Buch §. 9. eingerückt, nicht ſonder Erbauung geleſen werden. Es iſt mir auch nur kürtzlich ein ſehr rar Document von einem vornehmen Gönner, Herrn L. A. S. communiciret worden, welches, wie es ſcheinet, weder Sleidanus, Hortleder noch Hr. Seckendorff, geſehen. Nemlich, an dem Ende der hundert Gravaminum Deutſcher Nation, wovon in der Hiſtorie des 1523. Jahrs gehandelt wird, laſſen ſich die Stände vernehmen, daß ſie die hundert Beſchwehrungs-Puncten, mehrentheils Röm. Kayſ. Majeſt. auf dem Reichs-Tag zu Worms, ſchrifftlich überantwortet, und ſolche, gnädiger und billiger Weiſe abzuſtellen, unterthänigſt gebeten haben. Wann nun hieraus offenbar iſt, daß bereits auf dem Reichs-Tag zu Worms Gravamina, wider den Stuhl zu Rom, und die geiſtliche Perſonen, zuſammen getragen worden, als dienet dem Leſer ferner zur Nachricht, daß ſolche Gravamina damahls auch in Druck kommen, unter dieſem Titul: „Die „Beſchwerungen des hayligen Rö. Rey. und beſonderlich gantz Teutſcher Nation, vom Stul zu Rom und ſeiner anhangende Gayſtlichait, zu Worms im Reychß-Tag, des 1521. Jars, Rö. Keyſerl. „May. von den Churfürſten, Fürſten und Stenden des Reychs, ernſtlich fürpracht.“ Es hat dieſes Document kein beygeſetztes Jahr, noch Ort, wo es gedruckt, iſt aber in 4t. und beſtehet aus acht und ein halben Bogen, begreiffet hundert und ein Beſchwehrungs-Puncten in ſich, und iſt ſonderlich daraus zu beobachten, daß nach dem 70. Pun-

70. Puncten folgende Worte sich finden: „Also aus geistlicher und weltlicher Churfürsten und Fürsten Befehlen, hat der geringer Außschuß alle vorgesetzte Artickel, die durch mer den einen weltlichen Stand eingegeben, unterschiedlich in eine Ordnung zusammen gezogen, und sehen für Noth an, so derhalb weiter die Noththurfft gehandelt und beschlossen werden soll, daß solches durch geistlich und weltlich Fürsten und Ständ persöhnlich in gleicher Zahl beschehe, daneben haben der weltlichen Stände Räthe, so in solchen Außschuß verordnet gewesen, für grosse Noththurfft angesehen, ob sich geistlich und weltliche Fürsten vor dem hiesigen Abschied das nicht vergleichen könten, daß sich alsdann die weltliche Fürsten und Stände derhalb allein weiter unterredeten und beschliessen, ehe sie allhier voneinander scheiden, damit fernere Unbillichkeit und Unrath fürkommen werde.“ Man kan hieraus klar ersehen, daß solche Beschwerden von gesamten Ständen des Reichs empfindlich gerüget worden, und daß man deßhalben sie durch gewisse Verordnete von geist- und weltlichen Ständen in eine Ordnung bringen lassen, welches auf Kayserlicher Majestät Befehl geschehen, gestalten die ersten Worte dieser Beschwehrungen dessen klare Masse geben, die also lauten: „Nachdem die Römische Kayserliche Majestät unter andern ihren Handlungen von Churfürsten, Fürsten und gemeinen Ständen des Reichs begehret hat, ob und was Beschwehrung durch Päbstliche Heyligkeit, und andere Geistliche Teutscher Nation aufgelegt seyn sollen, mit der Ständ Rath und gut Beduncken, Ihrer Kayserlichen Majestät unterthäniglich anzuzeigen. Seyn der etliche in der Eyl aufgeschrieben, wie hernach folget.“ Ferner ist anzumercken, daß die bey dem gemachten Ausschuß befindliche Deputirte der Geistlichen, solche Beschwehrungs-Artickel nicht widerstritten, sondern sich deren mit theilhafftig gemacht. Es seyn aber selbige meist wider die greuliche Geld-Pressuren der Clerisey, ingleichen wider deroselben Eingriffe in die Gerichte und Jurisdiction der weltlichen Stände gerichtet, stellen aber zugleich den erbärmlichen Zustand selbiger Zeiten, sehr nachdrücklich vor Augen. Ich kan deßhal-

halben nicht umhin, ein paar Stellen daraus anzuführen. Der 7de Beschwehrungs-Punct lautet also: „Es werden die Pfründen Deutscher Nation zu Rom, etwa Büchsen-Meistern, Falcknern, Pfistern, Esel-Treibern, Stall-Knechten, Trabanten, und andern ungelehrten und ungeschickten Personen verliehen, und zu Zeiten, denen die nicht Deutsches Gezüng sind, daraus erwechst, daß sie ihre Pfründen nicht selber versehen, und andern nothdürfftigen armen Priestern, die sich mit Wenig begnügen lassen, und viel von ihnen absentz nehmen, zu versehen befehlen, dadurch die armen Layen jedes Orts zusamt mangeln geistlicher Versehung, auch in zeitlichen Händeln von ihren Pfarr-Herren alles Trostes beraubet, und also ein Järlich Gült denen Welschen Personen aus Deutschen Landen gereicht, davon in Ewigkeit Deutscher Nation nichts wieder zukommt, auch kein Danck erzeigt wird." Der 22. Artickel lautet also: „Es wird auch für hochbeschwehrlich geachtet, daß Päbstliche Heyligkeit täglich so viel Indulgentz und Ablaß in Deutsche Nation schickt, dadurch die armen Einfältigen verführet, und durch Behendigkeit um ihre Barschafft bethöret werden, dann so Päbstliche Heyligkeit Nuncios und Bothschafft in etliche Lande ausschickt, so giebt sie ihnen Ablaß auszutheilen, davon sie Zubuß an ihrer Zehrung erlangen und Praß halten, oder für ihr Dienst Geld empfahen. Etwan wird auch der Ablaß zu Rom um Geld verkaufft, in Hoffnung, grösseren Gewinn davon zu erlangen, wie die Handthierer thun, darzu muß man vor den Bischöfen und etlich Weltlichen, so die Sachen fürdern können, auch ein Theil dargeben, welches alles nachfolgend von den armen Einfältigen mit Listigkeit wieder abgeschätzt wird." Sonderlich aber ist merckwürdig der 28. Punct, der diesen Titul hat: „Wie sehr Noth wäre eine Reformation zu machen." Die Worte des Artickels aber seyn folgende: „Dieweil dann viel Verdammniß der armen christgläubigen Seelen erwechst, auch Deutsche Nation an Geld hoch und schwerlich erschöpfft wird, aus Aergerniß, so man bey dem geistlichen höchsten Haupt täglich siehet. Achtet man vonnöthen, daß derhalb eine Besserung und gemeine Reformation beschehe, weitern Unrath und Verderben unserer Nation zu fürkommen.

Darum

Digitized by Google

Darum wir alle mit höchſtem Fleiß E. Kayſ. Maj. aufs unterthänigſt bitten, daſſelbig alſo zu befördern und gnädiglich helffen fürzunehmen.“ Es hätte zwar dieſes in der Hiſtorie des 1521. Jahrs ſollen mit eingerückt werden, weil aber, wie gedacht, mir dieſes Document erſt itzo zu Handen kommen, ſo habe dem Leſer lieber an dieſem Ort davon Nachricht geben, als die Sache gar mit Stillſchweigen übergehen wollen, zumahl es ein unwiderleglich Zeugniß giebt, daß von dem geſamten Reich die Nothwendigkeit einer Reformation erkannt, und ſchon damahls auf dieſelbe gedrungen worden, daß ich weiter die Unſchuld Lutheri in dem Streit mit Carlſtadten nachdrücklich gerettet, und ein und anderes, ſo auch von dem hochberühmten Hr. D. Löſcher noch übergangen worden, angemercket, iſt darum nöthig geweſen, weil dieſe Sache zum öftern für Luthero gar gehäßig beſchrieben wird, und Hr. Arnold auch dem lieben Luthero und der Reformation durch ſeine allzuparthenyiſche Hiſtorie dieſes Streits halben, einen ſchlechten Nachruhm zugezogen, welcher zwar auch ſonſten mit Anziehung der Seckendorfiſchen Hiſtorie ofte gar ſchlim verfähret, dahero ich wohl Luſt gehabt hätte, die gemißbrauchten Stellen zu retten, und die Reformation auch wider denſelben zu vertheidigen, allein die geſetzten Schrancken haben ſolches nicht zugelaſſen, dahero nur an einigen Orten deſſen Ungrund und Tücke gewieſen, dem Leſer dadurch anzuzeigen, wie wenig ihm in andern zu trauen ſey. Wo ich aber dem ſeel. Hrn. Auctori widerſprochen, oder einen kleinen Irrthum bey ihm angemercket, iſt ſolches mit angeführten Urſachen, die des Leſers Beurtheilung überlaſſen werden, und aller Beſcheidenheit geſchehen; wie ich dann hiermit heiliglich verſichere, daß ich Zeitlebens gegen den ſeeligen Herrn eine ungemeine Hochachtung tragen werde, und wohl verſtehe, daß ich mit dieſem vornehmen Mann in die geringſte Vergleichung nicht zu ziehen ſey, wäre mir auch leyd, wo mir jemand ein anderes zutrauete, dann ich GOTT von Hertzen preiſe, der dieſen vortrefflichen Herrn zu dieſem Wercke ausgerüſtet. Ubrigens habe am Ende noch ein vollſtändiges Verzeichniß aller Schrifften Lutheri, und deren, ſo in denen verſchiedenen Theilen ſeiner Wercke ſtehen, alſo an-

ge-

Digitized by Google

gehengt, daß zuerſt von denen Wercken Lutheri, die nicht in die Tomos gebracht ſeyn, gehandelt, mithin zuförderſt die Hiſtorie der Bibliſchen Uberſetzung unterſucht, und durch Beyhülffe der erſten Abdrücke und Editionen, die ich meiſtens in der Ausfertigung bey der Hand gehabt, ſolche Nachricht gegeben, die hoffentlich den Leſer vergnügen wird; Sodann auch von denen Poſtillen, Send-Briefen und Tiſch-Reden das nöthige angeführet, und darauf die unterſchiedliche Editiones der Tomorum Lutheri beſchrieben. Endlich habe auch das erſte Regiſter ſelbſt hinzu gethan, welches alle Schrifften in allen Editionen der Deutſchen und Lateiniſchen Theile, ſamt allen mir bekannten, annoch ungedruckten, oder in dieſem Werck publicirten, oder auch anderſtwo befindlichen Schrifften Lutheri in ſich begreifft, und anzeiget, wo jeder Tractat oder Schrifft in allen Theilen zu finden, oder mangelt, mit welchem Regiſter ich denen Liebhabern der Schrifften Lutheri zu dienen vermeyne, weil dergleichen noch nirgends zum Vorſchein kommen. In allem habe an aufrichtigſter Treue nichts erwinden laſſen, wo aber einige Fehler mit eingeſchlichen wären, wie ich mich dann billig deſſen als ein ſchwacher Menſch zu mir ſelbſt zu verſehen habe, ſo wird mir ſolches der geneigte Leſer zu gute halten. Würde durch dieſe Arbeit einiger Nutzen und Erbauung geſchaffet, ſo preiſe der Leſer mit mir dafür GOTT allein, und flehe ſelbigen an, daß er ſeine Kirche bey der Lauterkeit ſeines heiligen Evangelii ungekränckt wolle erhalten, den Glantz ſeines Lichtes, auch denen annoch in der Finſterniß Sitzenden, gönnen, und ſelbige ebenfalls zum Erbtheil der Heiligen im Lichte bringen wolle; Heilige uns HErr in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit, Amen.

Elias Frick.

# Herrn Veit Ludewig von Seckendorff
# Vorbericht an den Leser.

Nicht unbillich hat ein gewisser scharffsinniger Frantzösischer Autor diejenigen durchgezogen, welche in denen Vorreden ihrer Bücher die Ursachen, warum sie ihre Schrifften an den Tag geben, anführen, deren Entschuldigung und Vorwand schwerlich Glauben finde. »Dann es könne, spricht er, nicht leichte jemand genöthiget werden, im Buchladen feil zu stehen, vielmehr würde mancher, « so er die wahre Ursache, die ihn Bücher zu schreiben bewegt, entdeckte, sich gar verächtlich machen. Dem Leser aber liege wenig daran, aus was Ursachen einer ein « Buch schreibe, so sey auch die Absicht eines Scribenten, wie sehr er gleich selbige « verberge, so wohl als der Stylus aus dem Buch selbsten, leicht zu errathen. « Ob nun wohl dieses mir so wohl als andern gilt, so habe ich doch lieber wollen mich diesem Vorwurff unterwerffen, als mit Stillschweigen übergehen, warum ich unter so vielen Materien, womit ich meine müßige Zeit zubringen, oder meine Feder, wann ich ja was schreiben wollen, hätte üben können, diese erwehlet, davon schon viele geschrieben, und welche vielen so verhast und eckel ist, eben diese erwehlet, was mir hierzu Gelegenheit gegeben, und was ich hierzu für Vorschub gehabt. Es brachte nemlich ein wegen seines adelichen Geschlechts und Tugenden sehr werther junger Mensch Anno 1681. von seiner Reise in Franckreich des Jesuiten Ludwig Maimbourgen neu heraus gegebene Historie des Lutherthums mit sich, und berichtete mich, daß man selbige in Franckreich gar hoch halte, und denen Deutschen dahin reisenden Lutheranern, als was besonders vorhalte. Nun war ich damahls in meines gnädigsten Herrn Hertzog Moritzen zu Zeitz Diensten, und hatte so viel zu thun, daß mir kaum des Tags eine Stunde überblieb, die ich zur Gemüths-Erquickung auf die Studia wenden konte. Doch war ich sehr begierig, solche Historie zu lesen, um zu sehen, was man in Franckreich jetzo von Luthero schreibe? da es schiene, man hätte daselbst mit denen Calviniſten zu thun, und des Lutherthums vergessen. Als ich nun besagtes Buch geschwind durchlesen, fand ich wenig darinnen, welches ich nicht von einem Jesuiten vermuthet hätte. In einem einigen Stück dünckete mich dieser Scribent von allen andern, die Lutherum durchgezogen, abzugehen, daß er sich nemlich auffrichtig anstellet, von einigen unglaublichen Fabeln, und unvernünfftigen Lästerungen sich enthält, und seine Affecten, welche andere hefftige Scribenten zu groben und unverschämten Redens-Arten gebracht, meist mit glatten Worten bekleistert. Wodurch er aber, wie ich glaubte, dem Lutherthum um so vielmehr schaden könte; deßhalben ich desto mehr wünschte, daß einer von unsern Leuten dieses Buch bald übersetzen



Digitized by Google

und widerlegen möchte, dachte aber damahls nichts weniger, als daß ich selbſt dieſe Arbeit übernehmen ſolte. Nicht lange hernach, als Hertzog Moritz mit Tode abgieng, ward ich ſo glücklich, daß nachdem ich XXX. Jahr, theils hochermeldtem Herrn, theils dem wegen ſeiner groſſen Pietät und Tugenden hochberühmten Fürſten Hertzog Ernſten zu Gotha in ihren wichtigſten Geſchäfften, wo nicht groſſe und nützliche, doch treue und mühſame Dienſte geleiſtet, die übrige Zeit meines Lebens von ſolchen beſchwerlichen Geſchäfften befreyet hinzubringen Erlaubniß bekam. Dieſe hohe Wohltat, warum ich, beſonders nach zurück gelegtem funffzigſten Jahr, GOtt offte hertzlich gebeten, habe ich zwar fünff Jahr ſpäther, doch endlich als ein rar Exempel dergeſtalt erhalten, daß ich durch Gnade und Wohlthätigkeit derjenigen durchlauchtigſten Fürſten, welche jenen in der Regierung gefolget, nunmehr ein wohlbeſorgtes und ehrliches Alter genieſſe. Dahero mich deſto mehr verpflichtet erachtet, dieſe Jahre, die ich faſt alleine für meine Lebens-Jahre halte, alſo zuzubringen, damit ich auch GOTT, dem ich alles ſchuldig bin, von meiner Muſſe Rechenſchafft geben könte. Nun ſeyn zwar die Menſchen, wenigſtens ich, von der Vollkommenheit nicht, daß ſie bey zu Ende eilenden Lebens-Jahren allein an das Himmliſche gedächten, wiewohl man ſich dahin billig zu beſtreben, damit dieſe Arbeit die vornehmſte ſey, auch neben allen andern getrieben werde, und das übrige gleichſam dirigiren möge. Hiernechſt aber muß man um ſein ſelbſt und des Nechſten willen auch etwas verrichten, und zwar dasjenige, worzu jeder nach dem Stand und Beruf, darein ihn GOtt geſetzet, am geſchickteſten iſt, damit der Müßiggang nicht was Böſes lehre, oder man ſich ſolchen Speculationen ergebe, die zu andern Laſtern verleiten möchten. In Erwegung deſſen habe ich mich nach erlangter Befreyung von denen Hoff-Geſchäfften, darein ich gar jung bin geſtecket worden, wiederum zu denen Studiis gewendet, welchen mich meine Eltern in meiner Jugend widmeten, und auf die ich mich damahls mit groſſem Ernſt legte. Ich nahm aber ſolche zur Hand, welche ſich für mein Alter und den vorgeſetzten Zweck ſchickten, ließ andre, die zwar auch ihren Nutzen und Ruhm haben, gröſten Theils liegen, und gieng am meiſten mit denen um, die zur Gottesgelahrtheit gehören, deren Grund ich in meiner Jugend gefaſt, und niemahls gantz unterlaſſen, darinnen weiter zu kommen, wie ich dann auch die Grund-Sprachen der H. Schrifft ziemlich erlernet. Nachdem aber die Kirchen-Hiſtorie hiermit eine groſſe Verwandſchafft hat, als habe mich derjenigen Arbeit erinnert, die ich vor Zeiten, da ich an höchſtermeldten Hertzog Ernſten Hofe gelebet, unternommen. Was ich damahls hierinnen präſtirt, iſt guten Freunden (deren zwar wenige mehr am Leben ſeyn) nicht unbewuſt, ich würde aber mehr gethan oder vorgenommen haben, wo nicht mit Menge der Geſchäfften überhäuffet, ſolche Gedancken hätte müſſen fahren laſſen. Es hat mir dieſer Preiß-würdige Fürſt offte zugemuthet, eine Hiſtorie der Re-

forma-

Digitized

formation, die im XVI. Seculo in Deutschland, oder wenigstens in Sachsen vorgenommen worden, zu schreiben, und mehr als 100. Stösse von Acten, so Ihro Durchl. theils von dero Vorfahren bekommen, theils selbst gesammlet und hierzu dienlich wären, gewiesen, auch das Exempel Hn. Friedrich Hortleders, geweſenen Weymarischen Raths, vorgehalten, welchem seine Fürstl. Durchl. vieles zu seinem Werck vom Schmalkaldischen Krieg ertheilet, und dafür gehalten, ich würde viel grössere Ehre erlangen und Nutzen schaffen, wann ich aus denen Actis der Fürsten, Gemeinden und auch Privat-Personen, deren an vielen Orten ein grosser Vorrath dörffte zu haben seyn, erwiese, aus was Ursachen und mit welchem Fortgang die Reformation vorgenommen worden, und wie selbige von so geringem Anfang in dergleichen Stand kommen, welchen die Nachwelt nicht genug bewundern können. »Das war warlich (sprach der fromme Herr) GOttes Finger, und wir seyn undanckbar, wo wir das Andencken solcher hochwichtigen Sachen nicht mit grösserm Fleiß erhalten und auf die Nachwelt fortpflantzen.« Ich hörete solche Erinnerungen zwar weder mit tauben noch trägen Ohren an, allein die Warheit, ohne Kränckung des Respects gegen den höchstseligen Herrn zu sagen, so trauete Ihro Durchl. mir entweder mehr zu, als ich in damahliger Jugend ausrichten konte, oder sie hielten diese Arbeit für leichter, als sie an sich selbsten ist, indem sie glaubten, selbige könte mit der Menge der Hoffgeschäfften, womit sie mich (denn Anno 1651. wurde ich in meinem 25sten Jahr zu dero Rath gemacht) beladen, gar wohl bestehen: Allein es blieb in dieser Sache, so lange ich zu Gotha war, noch allein beym Wünschen, und als ich hernach Anno 1664. von Hertzog Moritz höchstsel. Andenckens zum Cantzler in Zeitz berufen ward, verschwand solch Vorhaben gäntzlich. Immittelst behielt ich des hochlöblichen Fürsten rühmliche Erinnerung in stetem Andencken, und wunderte mich offte, warum doch von so vielen tapffern Männern, welche innerhalb 170. Jahren in Sachsen gelebet, keiner eine vollständige Historie der Reformation herausgegeben. Ich habe aber befunden, daß hier eben der Stein im Wege liege, welcher bißher verhindert, daß wir keine accurate und fortgesetzte politische Historie haben. Fürstliche Häupter werden mir gnädigst zu gute halten, wann ich ohne Kränckung dero Respects spreche: Sie erwegen nicht genugsam den Nutzen einer wahren und vollkommenen Historie, noch den grossen Ruhm, welchen sie erlangeten, wann sie beständige Vorsorge trügen, damit ihrer glorwürdigen Vorfahren und ihre eigene denckwürdige Rathschläge und Thaten, von geschickten Männern beschrieben würden. Weil man aber keine oder nur geringe Kosten hierauf wendet, so ists nicht Wunder, wann auffgeweckte Köpffe von dieser Arbeit, die zwar gelobet aber nicht belohnet wird, abgeschreckt werden. Man versiehets auch damit, daß meist junge Leute, oder Schul-Männer, die der Affairen nicht kundig, oder durch partheyische Recommendation eingeschoben seyn, (des Mangels an nöthiger Gelehr-

lehrſamkeit und Verſtand zu geſchweigen) ſolche Arbeit übernehmen. Ein anders iſt, einen Lehrer, Philologum, Redner, oder Poeten abgeben, welches auch nützliche Wiſſenſchafften und nicht zu verachten ſeyn, die zwar auch ſchlecht genug belohnet werden, ein anders iſt, ein Geſchicht-Schreiber ſeyn. Hierzu ſolte man, nach meinem mäßigen Verſtand, einen von denen beſten Räthen oder Miniſtris nehmen, welcher von lebhafften Gemüth und geſchickter Feder, eine Zeitlang in denen wichtigſten Geſchäfften wohl geübt, der Sprachen und einer ſchönen Schreib-Art mächtig, ein fleißiger, nüchterner, arbeitſamer, tugendhaffter, frommer und treuer Mann wäre, dem man alle Geheimniſſe ſicher vertrauen dörffte. Einem ſolchen ſolte man die Einkünffte und Ehren-Stelle nicht verringern, ſondern vermehren, und eine ſolche Hiſtorie zu ſchreiben befehlen, darinnen nicht nur der Verlauff der Sachen, ſondern auch die Urſachen, wie ſie in denen Berathſchlagungen abgefaſſet, und nicht aus eignem Kopff erdichtet worden, ſtehen ſolten, anbey wären in einer geheimen Hiſtorie, die man eben nicht drucken dürffte, die Fehler fleißig mit anzumercken. Ich hätte von dieſer Sache ein mehreres zu gedencken, wo ich nicht ſchon bereits zu weit ausgeſchweiffet und auch dergleichen etwas in denen Actis Erud. Lipſ. Anno 1684. p. 383. aus D. Burnets Engliſcher Hiſtorie angemercket wäre, ich habe aber doch auch meine Urſachen, warum ich hier etwas hievon gedacht. Doch wieder auf mein Vorhaben zu kommen, ſo blieb ich, nachdem ich Anno 1682. meine Dimißion mit Ehren erhalten und mich auf mein Gut zu Ruhe begeben, bey gedachtem meinem Vorhaben, und ſetzte die meiſte Zeit zum Studiren aus: dabey war meine erſte Arbeit mein Buch vom Chriſten-Staat, welches ſchon zweymahl gedruckt worden, gedachte auch öffters an die Widerlegung bemeldten Frantzoſens, und redete davon mehrmahls mit gelehrten Leuten, welche mich beſuchten, und die ich theils zu Leipzig auf der Meſſe geſprochen. Die meiſten derſelben wünſchten, Maimbourg möchte in das Lateiniſche überſetzt werden, weil doch damahls noch wenige Gelehrte zumahl unter denen Theologis, Frantzöſiſch verſtanden. Einige meldeten zwar, daß bereits eine Lateiniſche Uberſetzung unter der Hand ſey, man konte aber davon nichts gewiſſes erfahren. Wiewohl nun die Arbeit des Uberſetzens für verächtlich gehalten wird, und zumahl mir gantz verdrießlich iſt, ſo habe mich doch darzu bequemet, und in denen Nachmittag-Stunden das erſte Buch überſetzt, die Widerlegung aber noch nicht ſo ernſtlich vorgenommen. Nachdem ich nun ſo weit gekommen, ſo befand ich, daß man auf zwey Wege dieſem auswärtigen neuen Feinde begegnen könne, der eine und leichtere wäre, wo man, was Maimbourg Falſches und Gehäßiges vorgebracht, kürtzlich auszöge und widerlegte, mithin Maimbourg Buch mit kurtzen Anmerckungen heraus gebe: der andre und mühſamere Weg aber war, wenn man eine warhaffte und vollſtändige Hiſtorie des Lutherthums ſchriebe, worinnen die Warheit ihre Strahlen dergeſtalt aus-

brei-

Digitized by Google

breiten könte, daß dadurch die Irrwische der Lügen und Läſterungen, ſo in Maimbourgen und andern ſeines gleichen Büchern umher flattern, zernichtet würden. Und hier fieng ich auch an mit H. Ernſten nach einem vollſtändigern Wercke Verlangen zu tragen, worinnen, was bey und nach der Reformation vorgegangen, ordentlich und völlig beſchrieben wäre, mit Beyfügung der Documenten, ſo viel man deren habhafft werden möchte, als wodurch Gegentheils Widerſpruch aus dem Grunde widerlegt würde. Gewiß iſt, daß Johann Sleidanus hierinnen vieles, zu völliger Vergnügung rechtſchaffener Gemüther, gethan, welcher auch allen, die zu ſeiner Zeit von dieſer Sache etwas geſchrieben, das Nachſehen von ferne gelaſſen, und doch ſuchen faſt alle Scribenten des Gegentheils dieſen Mann für einen Lügner auszuſchreyen, ziehen auch deßhalben Kayſer Carolum V. an, als ob ſelbiger Sleidanum einen Lügner geſcholten; ſie thun aber ſolches wohl aus bloſſem Neid, dann wo ſie es beweiſen müſten, würden ſie gar kahl beſtehen, oder nichts als elende Kleinigkeiten fürbringen können, ja wenige würden etwas leſenswürdige geſchrieben haben oder ſchreiben können, wo ſie Sleidanum darzu nicht brauchen dörfften. Dann wie konte der Mann etwas erdichten, der den gröſten Theil ſeiner Hiſtorie mit Religions-Händeln alſo angefüllet, daß er die Worte aus denen Actis weitläufftig und zu mancher Leſer, die nur den Verlauff der Sachen ſchnell wiſſen möchten, Verdruß anführet, und allenthalben ſich auf die Acta und Schrifften bezieht, die meiſt noch fürhanden ſeyn, und ſeine Redlichkeit unwiderleglich erweiſen? Ich glaube auch nicht, daß leichte ein Geſchicht-Schreiber ſein Urtheil weniger eingemiſchet als er. Gleichwie aber Sleidano der Neid ſelbſt ſein Lob nicht völlig benehmen können, welches er auch wohl biß an der Welt Ende behalten wird, ſo hat er doch (wie ein jeglicher) bey ſo reicher Erndte auch eine Nacherndte hinterlaſſen. Es blieb ihm, wie ſorgfältig er gleich nachſuchte, und wiewohl ihm mehr als ein Fürſt an Hand gieng, doch etwas verborgen, wie auch mir und andern geſchehen wird, und kan nicht aller Mangel erſetzet werden, wann gleich tüchtigen und treuen Männern die geheimſten Dinge in denen Archiven auffzuſuchen verſtattet wird. Wie dann auch Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen Anno 1546. als Landgraf Philipp zu Heſſen für Sleidanum um Communication der zu deſſen Wercke nöthigen Acten bath, beklaget, daß von denen Zeiten Churfürſt Friederich III. wenig vorhanden: beſiehe die Briefe, ſo Hortleder ſeinem Werck vorangeſetzt, dann man hatte damahls an Höfen noch nicht die Weiſe eingeführet, welche hernach auffkommen, alles in denen Actis ſo fleißig auffzuzeichnen, indem damahls meiſt Kriegs-Leute die Geſchäffte verwalteten. Doch iſt, was auffbehalten worden, nicht zu verachten, und ſolten die neuen Scribenten Fleiß anwenden, daß ſie nicht immer nur andere ausſchrieben, was längſt geſchrieben worden mit andern Worten vortrügen, oder, welches noch ärger, neue Dinge aus ihrem Kopff erdichteten. Von welcher Untugend

ich nicht alle auch unſers Theils freyſprechen wolte, ſonderlich aber findet ſich ſolche bey dem Gegentheil, und fürnehmlich bey denen von der Deutſchen Cleriſey, welche vor Zeiten nicht ſo wohl Hiſtorien als Schmach- und Läſter-Bücher wider die Reformation herausgegeben, denen es heute zu Tage die Frantzoſen nachthun, und zum theil es noch ärger machen. Doch hat unter dieſen Jacobus Auguſtus Thuanus, ſich zu ſeinem unſterblichen Ruhm mit groſſer Aufrichtigkeit und Glimpff hervor gethan, wiewohl er damit bey vielen ſeiner Landsleute und einigen groben Deutſchen ſchlechten Danck verdienet. Wo Maimbourg dieſem mehr als Cochläo, Surio, Rämundo und ihres gleichen Läſter-Mäulern gefolget, oder aus denen Manuſcriptis, womit er groß thut, einige bißher unbekannte Wahrheiten vorgebracht hätte, würde er uns weniger Mühe gemacht haben, ſeine Fehler zu entdecken. Indem ich nun, wie gedacht, damit umgieng, auch mit guten Freunden communicirte, auf was Weiſe Maimbourgen zu begegnen ſeyn möchte, damit nicht unſere Kirche dißfalls ſaumſeliger zu ſeyn ſcheine als die Reformirte, deren unterſchiedliche deſſen Hiſtoriam Calviniſmi widerleget, ſo ereignete ſich aufs neue groſſe Unruhe. Dann die Frantzoſen griffen nun die Religion nicht nur mit der Feder an, verfolgten auch nicht allein die Calviniſten in ihren Landen, ſondern druckten auch die Lutheriſche in denen Deutſchen Orten, welche unter ihrem Joch ſtehen, und mit denen ſie wegen der Religion bißhero wenig Streit hatten, je mehr und mehr. Es iſt auch nicht Wunder, wann ſie denen Schrifften ihrer Cleriſey, die ſie für Prediger der Wahrheit halten, Glauben beymeſſen, daß ſie täglich uns abgeneigter werden, deren Reichs- und Gewiſſens-Freyheit ſie doch vor Zeiten mit Krieges-Macht zu ſchützen ſchienen, und auch in Friedens-Schlüſſen dafür guaranteirt haben. Damit es demnach an einer wahrhafften und erneuerten Nachricht, was unſerer Seits in der Religions-Sache vorgangen, nicht ermangle, ſo habe ich endlich dieſe Arbeit, die neuen Scribenten dißfalls zu widerlegen, welche andere liegen laſſen, auf mich genommen, dieweil mich dünckt, es gehöre nicht ſo wohl für einen Theologum als Politicum, eine wahrhaffte Hiſtorie einer falſchen entgegen zu ſtellen. Ich geſtehe zwar, daß es einige Theologos gebe, welche mich an Geſchicklichkeit, auch von hiſtoriſchen und politiſchen Sachen zu ſchreiben, übertreffen, beſonders darinnen, weil ſelbige, wann bey Gelegenheit von Lehr-Puncten zu handlen iſt, nach ihrer Wiſſenſchafft Dinge beybringen können, die ich entweder muß unberühret laſſen, oder unvollkommen und ſchüchtern behandlen, zumahl in denen täglich anwachſenden Schwürigkeiten, wegen unterſchiedener Redens-Arten, doch habe ich mehr Muſſe, einige Erfahrenheit, und freyern Zutritt bey Fürſten, die Documenta zu erlangen. Dann da um angeregter Urſachen willen, in dieſer Sache wohl nichts Tüchtiges und Nützliches zu ſchreiben, wo man nicht dem, was bereits von andern geſchrieben iſt, neue Supplementa

bey-

beyfüget, so habe mich zuforderst bey denen Durchlauchtigsten Hertzogen zu Sachsen um die Gnade beworben, die Documenten dißfalls zu erlangen. Dann in ihren Landen ist Lutheri Lehre zu erst herfür gebrochen, deroselben Vorfahren haben selbige einzuführen und zu schützen in Kriegs- und Friedens-Zeiten grosse Dinge gethan, zwar mit ungleichem, doch solchem Ausschlag, daß nach so vielen Jahren, biß auf diesen Tag, in denen Sächsischen Landen, worinnen bey 2000. Pfarren gezehlet werden, keine andere als eben dieselbe Lehre und Religion frey und öffentlich getrieben wird; Demnach ist in denen Sächsischen Archiven fürnehmlich zu suchen, was man mit rechter Gewißheit schreiben will. Wann aber, wie männiglich bewust, zwey Linien des Durchlauchtigsten Hauses zu Sachsen seyn, die Ernestinische und Albertinische, welchen beyden ich von langen Zeiten, um vieler Ursachen willen, verpflichtet bin, so habe ich fürnehmlich auf die Ernestinische Linie gesehen, weil deren Vorfahren bey 20. Jahren eher als die von der Albertinischen Lutheri Lehre öffentlich geschützet. Von jener war unlängst der älteste Hertzog Johann Georg zu Eisenach, dero Durchlaucht. mich etliche Jahre mit dem Titul eines Geheimbden Raths beehret; Sie seyn aber im Sept. Anno 1686. an einem Schlag-Fluß zu männiglichs, und besonders zu meinem grössesten Leydwesen, entschlaffen. Worauf Hertzog Friederich in Gotha, des frommen Hertzog Ernsten Durchlauchtigster Printz, der Aelteste von dieser Linie worden, in Dero und Ihrer Durchlauchtigsten Herren Brüder Fürstenthum Altenburg, ich dieses Gut und Städtgen Meuselwitz besitze, worinnen ich durch göttliche Gnade meine Ruhe in meinem Alter geniesse, und mich mit denen Studiis ergötze. Beyder höchst-belobten Hertzoge gnädigste Verheissung des Schutzes, und Ertheilung der nöthigen Documenten, ist aus Dero Rescripten zu erkennen, deren Inhalt nach diesem Vorbericht folgen wird. Des Durchlauchtigsten Chur-Fürsten zu Sachsen gnädigste Erklärung über mein Vorhaben, ist aus Dero Befehl an das Ober-Consistorium zu Dreßden, welcher auch hernach folget, zu ersehen. Ich muß hierbey billig auch mit allem Respect des Wohlgebohrnen Hrn. Baron Carl von Friesen, weyland Churfürstlichen Sächsischen Geheimbden Raths, wie auch des Ober-Consistorii zu Dreßden, und des Ober-Hoff-Gerichts zu Leipzig Präsidenten gedencken: Dieser Herr, welcher von vielen Jahren mit mir genaue Freundschafft gehalten, hat mich zu Uebernehmung dieser Arbeit gar sehr angefrischet, und die Communication der Acten aus dem Churfürstlichen Archiv auf sich genommen; Als ich ihm auch ein Stück dieses Wercks zu lesen, und darüber eine Censur zu stellen, zuschickte, hat er, als ein sehr tugendhaffter und für die Religion eyferiger Herr nichts unterlassen, mich, der ich mir selbst wenig zugetrauet, und viele Hindernisse theils gesehen, theils besorget, zu Fortsetzung des Werckes kräfftigst zu ermahnen; Allein er ist in dem Sommer des 1686. Jahrs, zu meiner und aller rechtschaffenen Leute in

die-

Digitized by Google

dieſen Landen ſehr groſſer Betrübniß, mit Tode abgangen. Es erregten ſich auch andere Hinderniſſe, worunter ich billig zehle den Brand, der im Junio Anno 1685. über die Helffte meines Städtgens verzehret, ſamt der Kirche und dem daran gebauten Zimmer, worinnen ich vieles von meinen Büchern und Schrifften hatte, das übrige was in dem Schloß war, iſt durch das eylfertige Räumen in ſolche Confuſion gerathen, daß ich nicht wenig Zeit brauchte, meine Bücher und Schrifften wieder in Ordnung zu bringen, und faſt die Hoffnung verlohr, das angefangene Werck zu Ende zu bringen. Habe mich doch wiederum durch GOttes Hülffe, Gnade der Hertzogen, und Ermahnung guter Freunde gefaſt, andere Hinderniſſe, die ſich angaben, bey Seite geräumet, und das erſte Buch, nicht ſo wohl nach meinem als guter Freunde Gutachten; GOTT gebe, daß es zu ſeinen Ehren, und der Kirchen Erbauung geſchehe! Anno 1688. in 4to herausgegeben. Ich hatte aber damahls noch den wenigſten Theil der verheiſſenen Acten aus denen Fürſtlichen Archiven bey der Hand, doch nahmen groſſe und gelehrte Leute an vielen Orten, was ich aus denen bey der Hand gehabten angeführet, ſo begierig auf, daß ſie mich mit ſehr höfflichen und gütigen Brieffen zu Fortſetzung des Wercks anfriſchten, und unterſchiedliche, theils Manuſcripta, theils zwar edirte aber faſt verlohrne Dinge zuſchickten. Hierdurch ward ich ermuntert, das Waymariſche Archiv, darinnen eine groſſe Menge Acten von denen Churfürſten Erneſtiniſcher Linie liegt, ſo ich zwar vor bey nahe 40. Jahren bereits durchgangen hatte, im September Anno 1688. ſelbſt zu beſuchen, wobey ich billig des hochgelahrten Herrn Raths Tobiä Pfanners, Ober-Archivarii, Fleiß und Höfflichkeit zu rühmen habe, als welcher mir den Weg leichte gemacht, aus der ungeheuren Menge der Acten, was mir nöthig ſeyn möchte, auszuleſen. Worauf mir hernach, auf gnädigſte Erlaubniß der Durchlauchtigſten Hertzogen zu Sachſen, über 420. Paquet von Handlungen der Chur- und Fürſten zu Sachſen, und ihrer Vereinigten, mit Kayſern, Königen, Fürſten, Ständen und Städten, ingleichem derer Dinge, ſo in dem Lande ſelbſt, und mit denen Theologis in der Religions-Sache von Anno 1517. biß 1546. fürgangen, zugeſchickt worden. Was es für Mühe gekoſtet, dieſe Dinge zu durchleſen, und zu excerpiren, werden diejenige urtheilen können, welche dergleichen Arbeit übernommen haben, oder künfftig übernehmen werden, mir hat ſelbige mein Alter und Leibes-Schwachheit noch ſchwerer gemacht, und noch mehr, weilen ich gantz ohne Gehülffen war, und auch niemand darzu ziehen konte, geſtalten ich keinem accurat genug zu weiſen vermochte, was eigentlich zu meinem Zweck gehöre, und zu excerpiren wäre, und wann ich es gleich einem andern hätte vertrauen wollen, ſo hielte ich doch für ſicherer, alles ſelbſt zu durchgehen, und auszuleſen, damit ich dafür ſtehen könte. Weßhalben ich alles mit eigner Hand excerpiret, und meinen Scribenten nur dasjenige abzuſchreiben gegeben, wel-

Digitized by Google

welches ich entweder dieſem Werck gantz einverleiben, oder zum Zeugniß aufbehalten wolte, dem Vorwurff zu begegnen, der einigen gemachet worden, welche Manuſcripta aus Fürſtlichen Archiven und Bibliotheeen citirt, die hernach durch einen Zufall verlohren gegangen, und nicht mehr gefunden worden. Ich fand aber in bemeldten Actis vieles, ſo zu denen 7. Jahren des erſten Buches gehörte, bekam auch aus andern publiquen und privat Bibliotheeen und geſchriebenen Nachrichten verſchiedenes hierzu dienliches. Dahero ich nöthig erachtet, ein klein Supplementum zu dem erſten Buch in 12. heraus zu geben, welches An. 1689. geſchehen, darinnen ich mich zugleich zu Fortſetzung des Wercks verbunden. Nachdem ich aber täglich noch mehr in denen Actis fand, und immer neue Documenta anderſtwoher kriegte, ward ich auf Einrathen guter Freunde ſchlüßig, das erſte Buch vermehrter und mit denen zwey andern zugleich in einem Band in Druck zu geben. Was nun von denen Subſidiis zu dem erſten Buch gemeldet, das iſt von denen übrigen noch mehr zu verſtehen, dann in dieſen wird der Leſer eine Menge von Manuſcriptis und raren faſt verlohrnen Schrifften allegirt und excerpirt, theils auch gantz eingerückt, finden, mehr (wie ich ohne Ruhmrätigkeit ſagen darf,) als in irgend einem dergleichen; Es ſeyn auch die Stellen, wo die aus dem Archiv angezogene Schrifften befindlich, zu mehrerer Verſicherung des Leſers, angemercket, und zwar alſo, wie man ſie in denen Regiſtern des Archivs, die nach denen Buchſtaben eingerichtet ſeyn, finden kan, zum Exempel, wann dieſe Marque Reg. N. fol. 133. num. 56. lit. K. vorkommt, ſo bedeutet der Lateiniſche Buchſtab N. das Regiſter, in ſelbigem iſt aufzuſchlagen das 133. Blat, und daſelbſten findet ſich in der mit dem Deutſchen Buchſtaben K. bemerckten Eintheilung, unter der 56ſten Nummer, die Rubric des Faſciculs, der angezogen wird. Es ſind mir auch von dem Durchlauchtigſten Hertzog Friederich zu Gotha, gnädigſt einige ungedruckte Schrifften Spalatini, weyland Churfürſt Friederich des III. Secretarii, und andere Acta ertheilet worden. Hertzog Rudolff Auguſt zu Braunſchweig Durchlauchtigkeit haben gnädigſt, fürnehmlich um meinet willen, den hochgelehrten Hrn. Prof. von der Hardt, die Avtographa Brunſvicenſia verfertigen und heraus geben laſſen, und mir einige Bücher, ſo ich vorhin nie geſehen, aus Dero Bibliothec zugeſchickt. Einige Wercklein Lutheri, und anderer, die wider ihn im Anfang ſeines Streits geſchrieben, ſo in denen Tomis nicht befindlich, ſeyn mir aus der Univerſität-Bibliothec zu Leipzig zukommen, und angeſehene Männer in Altenburg, Zeitz und Jena haben ſich auch behülfflich hierinnen erwieſen, welches mit Danck erkenne. Das Werck ſelbſten belangend, ſo iſt ſelbiges gemenget, und eine Hiſtorie und Apologie zugleich. Dann weilen Maimbourg nicht in denen Schrancken eines Geſchicht-Schreibers geblieben, ſo war nöthig ſolchem zu begegnen; Nachdem er auch beſonders diejenigen alten und neuen Auctores ausgeſchrieben, welche die



Digitized by Google

Reformation auf alle Weiſe durchgezogen und geläſtert, beſonders den Jeſuiten Sfortiam Pallavicinum, der mit ſeiner Hiſtoria Concilii Tridentini ſich den Cardinals-Hut verdienet, ſo muſte auch deſſelben Vorgeben dann und wann unterſuchet, und zu Zeiten Antonii Varillaſii, der ſich einen Königlichen Hiſtoricum genannt, und einen Frantzöſiſchen Tractat von denen Ketzereyen herausgegeben, darinnen aber ſo gehäßig oder noch ärger als Maimbourg und mit gröſſerem Unverſtand von Luthero geſchrieben, grobe Fehler zu Zeiten bemercket werden. Ingleichen habe dem Biſchoff zu Meaux, Jacobo Benigno Boſſueto, und Odorico Raynaldo, hier und dar ihre Verleumbdungen beantwortet. Hatte mir wohl vorgenommen, beſonders Varillaſii Fehler ausführlicher anzuführen, und zu widerlegen, allein die Arbeit iſt mir dergeſtalt unter der Hand gewachſen, und hat mich alſo ermüdet, daß ich mich genöthiget fand, auf derſelben Erleichterung zu gedencken; Doch will ich hoffen, es ſeyn die meiſten falſchen Griffe Boſſueti hierinnen beantwortet. Dann was von Varillaſii Gedicht unbeantwortet gelaſſen worden, verſchwindet, wann man es gegen dieſen Acten-mäßigen Bericht hält, von ſelbſten. Im Jahr 1690. hat ein Welſcher Jeſuit Paulus Segnerius einen Tractat unter dem Titul L'incredulo ſenza ſcuſa, d. i. der Ungläubige ohne Entſchuldigung, herausgegeben, welcher in denen Actis Erudit. Anno 1691. pag. 380. recenſiret iſt, worinnen dieſer Auctor alles, was die unverſchämteſten und liederlichſten Mönche, und dergleichen unnütze Scribenten des vorigen Seculi, von Lügen und Läſterungen wider die Urheber der Reformation ausgeſtoſſen, unverſchämt aufgewärmet, und für gewiſſe Wahrheiten ausgegeben. Wo ich dieſen Tractat zeitlicher hätte bekommen, würde ich auch ſelbigem haben begegnen können. Allein, wann würde man zum Ende kommen, wo man allen, beſonders denen antworten müſte, welche aus angenommener Unwiſſenheit und frecher Verachtung, und Vorbeygehung deſſen, was ſo offte mit ſtattlichem Grund zur Widerlegung iſt angeführet worden, nicht aufhören, die alte verdorbene Waare wiederum herfür zu bringen? So verlohnt ſichs auch der Mühe nicht, dann die, welche der Evangeliſchen Lehre mit gottſeligem Gemüth ergeben ſeyn, werden durch ſolche abgeſchmackte elende Gedichte nicht verführet, ſondern mehr geſtärckt, hingegen verräth ſich der gantz verdorbene Zuſtand ſolcher Scribenten, ſo wohl als die Art derer Kirche welche ſie vertheidigen, durch dergleichen Fabeln genugſam. Es iſt zwar hoch zu beklagen, daß in Italien und andern anſehnlichen Provinzien von Europa, ſolche unmäßige ſchändliche Läſterungen täglich fortgeſetzet werden, doch hat der gerechte GOTT ſeine Urſachen, um deren willen er ſolches zuläſt, wird ſich aber zu der von ihm beſtimmten Zeit erbarmen, und obwohl unſern Verantwortungen der Weg in ſolche Lande verſperret iſt, ſich doch einen Weg offen behalten, endlich auch mitten in ſolche Finſterniß den Glantz ſeines Lichtes zu bringen. Der barmhertzige GOTT wolle ſolches

zur

Digitized by

zur Ehre ſeines Nahmens, und Troſt ſeines kleinen Häuffleins thun, welches ich von Hertzen wünſche, wie GOtt weiß, der mein Hertze prüffet, und diejenige, ſo mich genau kennen, zeugen werden. Ob ich nun wohl, wann ich allein bemeldter Scribenten Beſſerung ſuchte, nichts richten würde, indem ſelbige theils bereits geſtorben, und wann ſie gleich lebten, der offenbahren Wahrheit doch nicht gröſſern Raum geben würden, als ſo viel andere, welche, wann es ihnen an Worten und Gründen fehlet, nach denen Steinen greiffen, d. i. zur Rache und Schmach-Worten ſich wenden. So habe ich dennoch mehrere und wichtigere Urſachen gefunden, die Reformations-Hiſtorie wahrhafftig und vollſtändiger auszuführen, und was dieſe ausländiſche und partheyiſche Scribenten aus andern unfürſichtig ausſchreiben, oder aus ihrem Kopf Falſches und Schimpfliches erdichten, und mit groſſer Kühnheit für gantz gewiß ausgeben, dergeſtalt zu widerlegen, damit die Wahrheit an den hellen Tag komme, und den Nebel ſolcher Verläumbdungen und Verdrehungen vertreibe. Am allerwenigſten aber iſt mein Vorhaben, in Entdeckung der ſchändlichen Lügen, mit Widerſchelten meine Galle auszuſchütten; wie ich dann auch keine beſondere Urſache darzu habe, da ich ein einiger Menſch bin unter ſo vielen Tauſenden, mit denen ich eine gemeine Sache habe, und denen gleiche Schickſaale bevor ſtehen, wo der täglich anwachſende Haß ſo viele Bande der Friedens-Schlüſſe und Verträge durchriſſe. Allein dieſes ſtehet in GOttes Händen, der nach ſeiner Weißheit und Güte weiß, ob er mehr zur Erkäntniß der Wahrheit bringen, oder die, welche ſelbige mit dem Munde bekennen, mit ihrem Leben aber ſchänden, durch das Feuer der Verfolgungen probiren und reinigen wolle. Inzwiſchen hat man gröſſern Nutzen zu hoffen, wo man für unſere Kirche ſorget, die Wahrheit der verlauffenen Handlungen immer klärer an den Tag bringet, mithin die Gemüther ſtandhaffter machet, ſo wohl bey der erkanten Wahrheit der reinen Lehre zu bleiben, als auch das Leben und Wandel zu beſſern. Dann wo man weiß was recht und gut iſt, und doch daſſelbe nicht thut, ſo iſt das Wiſſen nicht nur unnützlich, ſondern deſto ſtrafbarer, daß man wiſſentlich und fürſetzlich Arges thut. Ohne Zweiffel hat man dem böſen Leben mehr als dem Mangel an der Wiſſenſchafft beyzumeſſen, daß heute zu Tage der Eyfer, den unſere Vorfahren im Anfang der Reformation gehabt, faſt erkaltet. Es hat auch wohl die mehrere Fortpflantzung der reinen Lehre nichts ſo ſehr gehemmet, als daß die hin und wieder nachgeſehene Zucht, und das von der reinen Lehre ſo weit abgehende Leben, vielen bey dem Gegentheil den Verdacht beygebracht, die Trennung ſey um gar anderer Urſachen als des Gewiſſens und der Wahrheit willen geſchehen. Dahero hat auch der beſtändig anhaltende, und biß auf den heutigen Tag währende Vorwurff, ſeinen Urſprung: Daß nemlich die Fürſten um keiner andern Urſache willen von dem Römiſchen Staat abgetreten, als damit ſie die Kirchen-

Güter zu ſich reiſſen: der gemeine Mann aber, damit er ſich von denen Kirchen-Geboten loßmachen, und ſeines Gefallens leben möchte. Darauf werden Exempel nicht nur des gemeinen Mannes, ſondern auch einiger Groſſen, ja ſelbſt einiger Kirchen-Diener angeführet, die übel leben, und ſich in denen oder wohl ärgern Laſtern wältzen, welche ſie am Gegentheil ſcharff ahnden, wodurch dergleichen Leute dasjenige ſuchen gläublich zu machen, was ſie von denen Anfängern der Reformation, ſonderlich von Luthero und denen Fürſten, unter deren Schutz er gelebet, ausgeben. Hierzu kömmt, daß die Päbſtiſche Cleriſey viel Dinge, welche im Anfang der Reformation die Fürſten und das Volck hart druckten, verbeſſert zu haben vorgiebt, wenigſtens behutſamer und mit gröſſerem Schein verfähret. Wie dann auch nicht zu zweiffeln, daß heut zu Tage viele von der Römiſchen Cleriſey, von der Religion ſelbſt beſſer halten, als die, ſo zu Lutheri Zeiten gelebet. Man hat doch wieder die Bibel, ſo vorhin unter die Banck geſteckt worden, in die Hand genommen, und dieſelbe zu leſen auch vielen unter dem gemeinen Volck erlaubet. Und gewiß, ſie haben, indem ſie Predigten, Catechiſiren und Geſänge eingeführet, oder es der reinen Evangeliſchen Kirchen dißfalls um etwas nachgethan, und einige Gebräuche und Mißbräuche verbeſſert und gemildert, in Deutſchland an einigen Orten es ſo weit gebracht, daß der gemeine Pöbel, oder diejenige, welche die Religion aus dem Aeuſſerlichen beurtheilen, auf die Gedancken kommen, unſere Vorfahren haben ſo wichtige Urſachen zu der ſo groſſen Trennung nicht gehabt. So ſcheinets auch, daß von vielen Jahren die ſchröckliche Hefftigkeit der Inquiſition und Marter, womit man vorhin gegen die, ſo dem Römiſchen Glauben nicht beygethan ſeyn, verfahren, nachgelaſſen habe, indem man alle, die ſich zur Römiſchen Kirchen begeben, nicht nur willig aufnimmt, ſondern auch ihnen zu Ehren-Stellen und gutem Einkommen verhilfft. Welche demnach aus dem, was ſie ſehen, von denen vorigen Zeiten ein Urtheil fällen, fangen an zu zweiffeln, ob auch wahr ſey, was man von der groſſen Verfolgung, womit die Proteſtanten im vorigen Jahr-Hundert gedruckt worden, ſchreibet, und ob man nicht vielleicht um anderer Urſachen willen gegen ſie ſo hart verfahren? Gleich wie aber ich und andere Alte, wann wir die ſchröckliche Krieges-Noth, die ſich vor 40. Jahren ereignet, erzehlen, kaum Glauben finden, und die jungen Leute ſo itzt leben, ſich kaum bereden laſſen, daß in denen Städten und Dörffern, welche dermahlen ſo ſtarck bewohnt ſeyn, und an aller Nothdurfft Uberfluß haben, die Leute damahls gemartert, todt geſchlagen, und nichts auch von heiligen Orten verſchonet worden, der gröſſeſte Mangel, Hunger, Einöde und Verwüſtung geweſen, oder wann ja einige ſolches glauben, ſo gehet ihnen doch die Erzehlung deſſelben Jammers nicht ſo zu Hertzen, als uns, die wir ſolche Dinge ſelbſt erfahren haben. Eben alſo möchten diejenige Klagen, ſo man vor faſt zwey hundert Jahren, über der Cleriſey Stoltz

und

und Unwiſſenheit, und den Verderb der Religion geführet, denenjenigen faſt wie Mährlein vorkommen, welche nicht geſehen haben, wie es an denen Orten, wo die Reformation nicht Platz gefunden, zugehet, oder nur auf den äuſſerlichen Schein fallen, oder den erkalteten Eyfer und verfallene Zucht auf unſerer Seiten beobachten. Dahero gefällt vielen, wann ſie hören, (wie heut zu Tage häuffig geſchiehet,) daß man den alten kläglichen Zuſtand gar geringe macht. Dahero fangen auch ſolche an, in der Vorfahren Thaten und Urſachen, ſo ſie darzu getrieben, ein Mißtrauen zu ſetzen, und denen Verläumbdungen und Läſterungen Gehör zugeben, wodurch es endlich dahin kommt, daß ſie dafür halten, die Reformation ſey nicht nur vergebens, ſondern auch gar unbillig, und zu groſſen Seelen-Verderb vorgenommen worden. Welche aber liederlichen Gemüths ſeyn, deren es allezeit eine groſſe Zahl giebt, lachen über den Eyfer unſerer Vorfahren, und daß ſie über Dinge, ſo man heut zu Tage für Mittel-Dinge will ausgeben, ſo viel und groſſe Gefahr ausgeſtanden. Demnach iſt ihnen gleichviel, wo es ihnen ſcheinet nöthig oder ihrem Profit gemäß zu ſeyn, anzunehmen oder zu verwerffen, was ſie dermaſſen gering ſchätzen, und auf dieſe oder jene Seite zu treten. Es fallen aber nicht nur gemeine Leute in ſolche Verachtung, der von unſern Vorfahren angeſtelten Reformation, ſondern auch gelehrte Leute, und die ſich viel weiſer zu ſeyn düncken, als die Schul-Männer; Unter welchen man ſolche finden dörffte, welche die Handlungen ſelbiger Zeiten, beſonders Lutheri Thaten und Schrifften, mit Eckel anſehen, und denenſelben als ungelehrten und groben Dingen, ihre und anderer neuen Scribenten Einfälle weit vorziehen. Dieſe meynen auch, wann man ihnen das Kirchen-Regiment einzurichten und herzuſtellen anvertrauen ſolte, ſie wolten es weit klüger, gemächlicher und glücklicher anſtellen. Dieſen allen, und denenjenigen, welche auf andere Weiſe und Wege an denen rechtmäßigen Urſachen der Reformation, und der Art und Weiſe derſelben zweiffeln, oder welche ſich in Beybehaltung und Vertheidigung der Bekäntniß der Wahrheit, darauf unſere Vorfahren ſo viel Mühe, Koſten und Blut gewandt, lau und kalt erzeigen, kan eine accurate Wiſſenſchafft deſſen, was damahls gehandelt, gethan, geredt und geſchrieben worden, eine Gemüths-Erweckung geben, auch wider die Anfechtungen, welche ſelbſt fromme und ſtandhaffte Leute fühlen, nützlich und heilſam ſeyn, wann ſie ſehen, mit welchem Grund die Reformation vorgenommen worden, und wie ſo gar nichts die Läſterungen wider derſelben Heiligkeit und Nutzbarkeit vermögen. GOtt hat je nicht umſonſt im Alten Teſtament denen Iſraeliten das Andencken der Egyptiſchen Dienſtbarkeit ſo offte eingeſchärffet, und eben darum ſtellen die heilige Apoſtel im Neuen Teſtament denen bekehrten Heyden ihre vorige Finſterniß und Blindheit ſo offte für. Warum ſolten wir denn nicht uns nach ſolchem Exempel verbunden erkennen, die Wohlthaten, welche GOtt unſern Vorfahren in Rei-



Digitized by Google

nigung der Kirchen erzeiget, und biß auf uns gebracht, in fleißigem Andencken zu erhalten, wann wir es anderſt für Wohlthaten ernſtlich erkennen? Ich begehre zwar dieſe Vergleichung nicht gehäßig auszudehnen, dann ich wohl weiß, und GOTT dancke, daß auch auſſer der Lutheriſchen Kirchen in Beybehaltung der Leſung und Predigt des Wortes GOTTes die wichtigſte und heilſamſte Stücke der Chriſtlichen Lehre einigen Platz haben, und haben unſere Leute mitten in dem hefftigſten Streit nie gelaugnet, daß auch in verderbten Gemeinden, fromme Seelen ſeyn, welche durch beſondere Göttliche Gnade und Licht einen von denen Grund-Irrthümern befreyten und gereinigten Glauben haben und dadurch ſelig werden. Wer immittelſt den Zuſtand der Religion, wie er vor der Reformation ausgeſehen, mit dem, der durch die Reformation erwachſen, in Vergleichung ziehet, müſte wohl der undanckbarſte Menſch ſeyn, wo er nicht die Güte GOttes erkennte, durch welche geſchehen, daß die alte und reine Lehre behalten und was durch Leichtgläubigkeit, Hochmuth und Geitz eingeführet worden, ausgefeget iſt. Der Gegentheil beſchmützet dieſes umſonſt mit dem Nahmen einer Spaltung und Abfalls, und giebt für, wir ſeyn nicht von fremder Bothmäßigkeit oder eingewurtzeltem Joch der Gewohnheit, ſondern von GOtt und dem Chriſtenthum abgefallen. Allein wann man alles höret und unterſuchet, ſo kömmt endlich dieſes einige Laſter heraus, daß wir uns des Römiſchen Pabſtes über uns angemaſter Gewalt entzogen. Es werden auffrichtige und gelehrte Päbſtliche Theologi ſelbſt geſtehen, daß hierinnen die eigentliche Form der Spaltung beſtehe. Gewiß, wann man die, nach erkalteter Liebe und Eyffer zu Fortſetzung der Scholaſtiſchen Diſputationen, heut zu Tag entſtandene Art Vergleichungen anzuſtellen und Probabilitäten einzuführen, einſiehet, ſo dörffte man glauben, ſie würden uns alles, worinnen wir von ihnen abgehen, laſſen, wann wir nur den Pabſt zum Ober-Haupt annehmen, und uns mit ihnen zu einer Kirche, die unter ihm ſtehet, einverleiben könten. Und dörffte ſchwerlich einer von ihnen, er wäre dann einfältig, was man ſonſt von Lehr-Puncten und Ceremonien diſputirt, für die rechte Urſache des Zwieſpalts halten. Für die Autorität des Römiſchen Stuhls, für den Dominat, für die Güter und Ehre der Prälaten und Cleriſey iſt von ihnen biß auf dieſe Stunde gefochten worden. Dann da die Prälaten beſorgten, dieſe Dinge möchten ihnen geſchmählert oder entzogen werden, haben ſie (dann die untere Cleriſey war, wie bekannt und Pallavicinus ſelbſt geſtehet, zu der Reformation gantz geneigt) für das ſchleunigſte und kräfftigſte Mittel die Reformation über einen Hauffen zu ſtoſſen gehalten, wann ſie Lutherum, der darzu Anlaß gegeben, für einen Ketzer ausſchrien. Wo aber Lutherus das Päbſtliche Recht ungekränckt gelaſſen hätte, würden ſie ſelbſt das übrige ſo hoch nicht geſchätzet haben, daß ſie um deßwillen ſo groſſe und ihnen ſelbſt ſchädliche Unruhe erweckt hätten. Wann man auch die ſtreitige Lehr-Puncten beſonders betrachtet, ſo kan man gewahr werden, daß man

in de-

in denen übrigen leichtlich einen Weg zur Vergleichung finden können, und nur diejenige Puncten am schwersten gemacht worden, welche auf der Clerisey Staat und Intraden gehen. Weil uns nun beständig vorgeworffen wird, unsre Vorfahren seyn nur um ihres Interesse willen von der Römischen Kirche abgetreten, so dörfften wir ja wohl auch fragen: Ob nicht möglich gewesen wäre, wo man damahls etwas hätte zu erdencken vermocht, wodurch der Clerisey Staat und Einkünffte so wohl wären erhalten und gemehret worden, als durch das Meß-Opffer und dergleichen Intraden, und welches zum Nutzen des Römisches Hofes und der Clerisey an dieser Stelle gesetzt worden wäre, einen Vergleich zu treffen, und die äusserliche Einigkeit, es möchte übrigens um der Zwiespalt der Lehr-Puncten gestanden haben wie es wolle, zu erhalten? Ich begehre zwar dergleichen Intention nicht allen beyzulegen, indem unter dem gemeinen Mann viele gewesen und noch seyn, welche nicht um der Clerisey Nutzen auch nicht um der Lehr-Puncten, (deren Wichtigkeit die wenigsten verstehen) sondern wohl um eines einigen Gebrauchs und Ceremonien willen, so gar nichts zum Glauben thut, Todt-Feindschafft wider die, so selbige unterlassen, ausüben. Auch ist kein Zweiffel, daß unter denen Theologis welche gefunden worden, die mehr die Vereinigung der Lehre als des Pabsts Primat sich haben angelegen seyn lassen. Aber über diejenige klage ich, bey welchen das Haupt-Wesen stund, die den Bann von dem Römischen Stuhl und die Achts-Erklärungen auf denen Reichs-Tagen auswürckten, und der Herrschsucht sich ergaben, dergleichen war der verruffene Päbstliche Legat Hieronymus Aleander, ingleichem viele andere von gröſſerer Autorität und Macht, deren Leben und Wandel wohl ausgewiesen, was sie von der Religion halten. Und doch schrien diese am meisten über Ketzerey, und reitzten mit solchem Geschrey Kayser, Könige und Fürsten das Schwerdt zu zücken, Scheiterhauffen anzurichten, und Kriege anzufahen. Je gelehrter und gottseliger aber andre waren, je mehr hatten sie vor solcher Tragödie Abscheu, und zogen dem auffgeführten Ketzer-Gespenste die Larven ab. Vielleicht haben selbst unter dem Cardinals-Collegio damahls einige andere Mittel die Spaltung zu heben gewünschet, als die vorgeschützte Hoheit und Gewalt des Pabsts, auf die man sich allein bezog. Unter solche rechne ich billig die Cardinäle Jacobum Sadoletum, Caspar Contarenum und Reginaldum Polum, ob sie wohl nicht alle Schwürigkeiten überwinden können, welche sie selbst aus menschlicher Schwachheit verwickelt, daß sie die armselige und gefährliche Bekäntniß der Warheit ihren Ehren-Stellen und Gemächlichkeiten nachgesetzt, und zuweilen in Worten und Wercken, bey denen Ihren unverdächtig zu bleiben, sich tyrannisch bezeuget, welches man von Polo nicht läugnen kan. Was aber den immer wieder auffgewärmten Vorwurff belanget, da man vorgiebt: die gröſseste Ursache der Spaltung sey, der Geitz und Begierde nach fremden Gut gewesen, indem nemlich, wie sie sprechen, die Fürsten und

Stände

Stände der Cleriſey ihre Güter mißgönnet, der Pöbel aber, welcher durch Geld-Preſſuren von der Cleriſey ausgeſogen worden, nach der Freyheit getrachtet, ſo geſtehe ich zwar, daß Lutherus ſelbſt bey Zeiten dieſe ſchändliche Sache ſeinen Leuten vorgeworffen, indem er gewahr worden, wie einige Groſſe, Kirchen-Güter an ſich geriſſen, wie er dann auch den gemeinen Mann geſtrafft, daß er ſeinen gröſſeſten Nutzen der vorgegangenen Aenderung darinnen ſuche, wann er jetzo vermeyne, er dörffe nichts mehr zum Kirchen-Weſen hergeben, da er kurtz zuvor ſich ſo willig von denen geitzigen Pfaffen und Officialen ausſaugen laſſen. Aber daß Lutherus und ſeine erſte Mitarbeiter am Worte, oder die Fürſten, ſo ſeine Patroni geweſen, um deßwillen mit einer Reformation umgegangen, daß ſie nach Gütern getrachtet, oder den Pöbel von denen Schatzungen der Cleriſey befreyen möchten, davon darf ich kühnlich ſagen, daß es denen Actis gantz zuwider ſeyn, und kan der Leſer gleich aus dem erſten Buch erkennen, wie nichtswürdig dieſer Vorwurf ſey. Dann Lutheri Handlungen können von dieſer Klage, als ob er allein die Kirchen-Güter angefallen, oder die Fürſten ſolches auf ſein Einrathen gethan, ſo rein geſprochen werden, daß man mit keinem auch geringen Schein dieſe ſchändliche ſo offte auffgewärmte Läſterung vertheidigen mag. Es iſt aus denen ſieben Jahren, welche das erſte Buch in ſich begreifft, offenbahr, daß Lutherus unter Churfürſt Friedrich III. (welcher bey uns um ſeiner Klugheit willen der Weiſe genannt, von jenen aber als ein tückiſch und verſchlagener Herr durchgezogen wird) nichts gethan oder thun können, welches den geringſten Verdacht ſolcher Begierde erwecken möchte. Dieſem folgete ſein Herr Bruder Johann, der zu erſt die Reformation offentlich vornahm, und nach demſelben kam ſein Chur-Printz Johann Friedrich, der ſie zu ſchützen, auch die Waffen in die Hand nahm. Unter dieſer Regierung waren ſchon alle Klöſter von Mönchen und Nonnen leer, und die Einkünffte derſelben wurden erſtlich von denen Land-Ständen verwaltet, als aber aus ſolcher Verwaltung verſchiedene Beſchwerung entſtund, fielen ſie denen Fürſten heim, welche davon Kirchen- und Schul-Diener beſoldeten. Churfürſt Johann Friedrich war von der Macht, und ſtund damahls mit ſeinen Herren Vettern in ſo gutem Vernehmen, daß es ihm ein gar leichtes geweſen wäre, die Biſchöffe in Sachſen aus ihren Gütern zu treiben. Vielleicht haben einige, wie es bey Hofe zu gehen pfleget, ſolches auch gerathen. Was aber Lutherus davon gehalten, und was er für einen Rath noch dis Jahr vor ſeinem Ende, gleichwie auch von dem Schmalkaldiſchen Krieg gegeben, iſt aus dem unverwerfflichen Document zu erkennen, welches unten in dieſem Werck im IV. Buch §. 45. weitläufftiger beſchrieben und exerpiret iſt; Es hat nemlich daſſelbe Bedencken auf Churfürſtlichen Befehl Lutherus und ſeine Collegen von dem gantzen Kirchen-Regiment und Reformation gegeben, wobey ſie durch GOttes Gnade endlich zu bleiben gedencken; in ſelbigem verheiſſen ſie nochmahls, denen Biſchöffen zu gehorſamen, wo ſelbige nicht von ihnen

nen fordern, daß ſie die Evangeliſche Warheit verlaſſen und verdammen, ſondern die wahre Lehre annehmen und fortpflantzen wolten: ingleichem, ſchreiben ſie deutlich, daß ſie ſelbige nicht begehren im Beſitz ihrer Güter und Länder zu kräncken, wie ſie dann auch in dem Schreiben an Churfürſtl. Durchl. womit ſie ſolch Reformations-Bedencken überſchickt, folgende Worte führen: »Wir haben ihnen (denen Biſchöffen) ein demüthig Erbieten gethan, und ihnen eine gelinde Reformation fürgegeben, daraus genugſam zu verſtehen, daß uns nicht auffgelegt werden kan, daß wir ihnen nach ihrer Hoheit und Güter trachten, oder der Spaltung Urſach ſind.« Woraus unwiderſprechlich Lutheri damahlige Meynung, was dieſen Puncten betrifft, zu nehmen, ſo iſt auch mercкwürdig, daß dieſes Bedencken zu der Zeit geſtellet worden, in welcher der Proteſtirenden Macht am ſtärckſten geweſen. Kan demnach nichts unfreundlicher und unbilliger ſeyn, als den unſchuldigen Lutherum mit der Auflage der ſchnöden Begierde nach denen Kirchen-Gütern verhaſt zu machen, welche er, wie öffters zuvor, alſo beſonders zu gedachter Zeit, nach welcher er nur noch XIII. Monathe gelebet, ſo deutlich und nachdrücklich von ſich abgelehnet. Es fragt ſich itzo nicht, was die Fürſten gethan, (wiewohl auch denenſelben unberichtete und boßhaffte Leute vieles andichten, wie in dieſem Buch erwieſen iſt) ſondern was Lutherus aus denen Gründen der Lehre und Reformation gerathen und verlanget? Haben andere einen Exceß gemacht, und ihren Profit aus Einziehung der Kirchen-Güter geſucht, ſo kan ſolches der Reinigkeit der Lehre nicht nachtheilig ſeyn. Haben doch viele, die in der Religion nichts geändert, ein gleiches gethan, und thuns noch. Dieſes iſt alſo der erſte Klag-Punct, deſſen Unbilligkeit, wie ich hoffe, von mir unwiderſprechlich, und zwar um keiner andern Urſache willen dargethan iſt, als damit ich von denen Urhebern der Reformation den Haß, der durch falſche Beſchuldigungen entſtanden und vermehret worden, ablehne, und zugleich weiſe, wie ſchon damahls ein Weg zu Chriſtlicher Vergleichung ohne Gewiſſens-Verletzung zu gelangen mit groſſer Klugheit gezeiget, aber mit unglücklicher Hartnäckigkeit verworffen worden. Man kan nicht läugnen, wie es dann auch die Schrifften geben, daß Lutherus, als er geſehen, wie man die Freyheit, die Evangeliſche Lehre an Tag zu bringen, mit nichts anderſt als dem angemaſten Recht und Gewalt des Pabſtes verhindere, und er nicht mit Gründen, ſondern durch Gewalt ſolcher Autorität verdammet werde, eben dieſes angemaſte Recht widerfochten, und bey dieſer Gelegenheit, der Cleriſey ihren allzugroſſen Reichthum, und die durch derſelben Practicken verurſachte Schmählerung der Fürſtlichen Hoheiten und Güter vorgeworffen, ferner denen Layen die Freyheit, die Evangeliſche Lehre anzunehmen, und denen Fürſten die Sorge für den äuſſerlichen Gottesdienſt, und das Recht dem Päbſtlichen Dominat abzuſagen, wider die hochangezogene Göttliche Gewalt des Pabſts verfochten. Demnach aber wäre hievon zuerſt zu ſtreiten geweſen, und hätte man der Päbſte Recht auf eine andere Weiſe, als geſchehen

ſchehen iſt, verfechten ſollen, nemlich auf eine ſolche Art, welche die Chriſten in ihrem Gewiſſen überführet hätte. Weil nun dieſes nicht hat geſchehen können, ſo hat man zu höchſten gezweiffelt, ob erlaubt geweſen, wider die Proteſtanten Gewalt zu gebrauchen, und ob ſie für Rebellen und Räuber haben können gehalten werden, da ſie ſich ihres Rechtes, welches ſie zu haben glaubten, bedienten, und von der Religion und Kirchen-Gütern Ordnungen geſtellt. Lutherus aber, und die Lehrer, ſo ihm folgeten, haben ſo wohl im hefftigſten Streit, als beſonders, wann von Vergleichungen gehandelt ward, vor allen Dingen auf das Haupt-Werck geſehen, nehmlich, daß man denen Gemeinden die reine Lehre laſſe predigen, und die Sacramenta nach CHRISTI Befehl ausſpenden, von der Hoheit aber und Gütern der Cleriſey, wie auch von einigen Arten der Jurisdiction, Verwaltung und Handlungen, lieſſen ſie ſich ſo weit heraus, daß ſie um Friedens willen zu weichen nicht ausſchlugen. Demnach verkehren diejenigen die Haupt-Frage boßhafftig, welche zum Voraus ſetzen, was doch noch nicht ausgemacht iſt, und Luthero ſamt ſeinen Gehülffen andichten, als wann ſie fürnehmlich auf Beraubung der Kirchen-Güter geſehen, oder durch deren Anweiſung die Fürſten und Völcker an ſich gelocket hätten, wie falſch aber ſolches ſey, iſt ſo wohl aus angeführtem Document, als dieſer Hiſtorie ſelbſt offenbahr. Ich will mich hier nicht in den Streit einlaſſen, ob Fürſten und Obrigkeiten das Recht gehabt haben, von denen Kirchen-Gütern in ihren Gebieten Verordnungen zu machen? dann es hänget auch ſolche an Erweiſung des Päbſtlichen Primats, ſintemalen man in Ermanglung derſelben Fürſten und Völckern, die ſich ihrer Freyheit bedienet, nichts vorwerffen kan.

Die andere Haupt-Anklage betrifft das Leben und Wandel Lutheri und ſeiner Anhänger. Hier möchten diejenige, welche ſo gerne läſtern, bedencken, wie ſie ſo vergebens, ja für ihre Kirche ſelbſt gefährlich, die Lehre einer Falſchheit aus dem böſen Leben wollen überführen, weil man hiermit gleich wider ſie retorquiren kan. Es iſt leider! allenthalben und bey allen Gemeinden die Gottesfurcht und Zucht, (wie ehrliche Männer Römiſcher Seiten, beſonders einige Frantzoſen, ſelbſt geſtehen) dergeſtalt verfallen, daß wann man auf das verderbte Leben ſehen will, man zweifflen möchte, ob die Warheit der Chriſtlichen Lehre noch irgendswo anzutreffen? Und es hat in Warheit wohl niemand hefftiger über den verderbten Wandel bey wieder hervorſcheinendem Licht des Evangelii geklaget, als Lutherus, welcher ein anderer ernſthaffter Jeremias ſeiner Zeiten geweſen. Man weichet demnach hier wiederum von dem Zweck ab, und ſchlieſt von dem Leben der Lehrer wieder die Lehre, da doch dieſe rein ſeyn kan, es ſey nun der Lehrer Leben beſchaffen, wie es wolle. Sonderlich iſt ganz insolent, daß dieſe Leute nicht müde werden, Lutheri Leben beharrlich zu läſtern. Auch hierinnen leuchtet Lutheri Auffrichtigkeit herfür, der ſeine Schwachheiten freymündig bekant, viel hundertmahl aber zugleich erinnert und gebeten, daß man die

Wahr-

Wahrheit der Lehre nicht aus ſeinem Lebens-Exempel (wiewohl er auch damit ſeine Feinde weit übertroffen) ſondern aus dem geſchriebenen Worte GOttes ſolle beurtheilen. Solches vermöchte vielleicht noch etwas gelten, wann Lutherus, wie einige alte und neue Betrieger gethan, einen Lehr-Punct auf eine beſondere Offenbahrung gebauet hätte. Dann ſolchen Leuten wirfft man nicht unbillig die Mängel ihres Lebens und der Wunderwercke vor. Allein Lutherus hat niemahlen dergleichen von ſich ausgegeben, ſich auch auf nichts a's auf das Geſetz und Zeugniß beruffen, und nicht begehret, daß man ihm etwas glaube, als was er mit der Schrifft erweiſe, ſo iſt auch niemand unter uns, der die Warheit der Glaubens-Artickel auf deſſen Meynung baue.

Ich habe hierinnen, indem ich von dem Endzweck und Nutzen dieſer Arbeit handele, etwas weitläufftig geredt, dann dieſe zweyköpffige Schlange der gifftigen Läſterungen herrſchet durch das gantze Buch des P. Maimbourgs und anderer alter und neuer Scribenten, und wird die geringſte Gelegenheit nicht vorbey gelaſſen, denen Lehrern, Fürſten und gemeinen Leuten den Raub der Kirchen-Güter und die Auffhebung der Kirchen-Zucht vorzuwerffen, wie man gleich in dem erſten Buch dieſes Wercks erſehen wird. Vermuthlich aber möchte manchen dieſes erſte Buch zu weitläufftig, und zu viel aus Lutheri Schrifften und Brieffen angeführet zu ſeyn ſcheinen, allein dieſe belieben nun auch die Urſachen zu vernehmen. Ich habe nemlich den erſten Anfang, deſſen was Lutherus von Anno 1517. biß 1524. gethan, für beſonders merckwürdig gehalten, worinnen mir alle diejenigen Recht geben werden, welche bedencken, daß was in ſolcher Zeit bey der Reformation gethan worden, ihm allein zuzuſchreiben ſey. Er war in beſagten Jahren von menſchlichem Schutz gantz verlaſſen, dann ob wohl Churfürſt Friedrich auch etwas gethan, ſo wuſte doch Lutherus nicht recht, weſſen er ſich zu ihm zu verſehen, wie er dann mit demſelben niemahls geredt, und ihn nur zweymahl geſehen. Von ſeinen Collegen hatte er wenig Hülffe, und iſt aus der Hiſtorie allzubekant, was er von Carlſtadten, welcher einer der Vornehmſten hätte ſeyn ſollen, gelitten. Melanchthon war, wie allezeit, alſo beſonders damahls wegen ſeiner Jugend ſchüchtern, ob er gleich gelehrter geweſen, als die andern. Lutherus aber kan nicht genug über ſich ſelbſt klagen, wie ſchüchtern und durch viele Irrthümer und Fälle er ſich aus denen vorgefaſten Meynungen heraus gewickelt. Siehet man die Gefahr an, in welche er zu ſolcher Zeit gerathen, nemlich die Handlungen zu Augſpurg vor Cajetano und auf dem Reichs-Tag zu Worms, die ſehr harte Decreta, ſo der Pabſt und Kayſer wider ihn heraus gegeben, die unermäßlich viele und menſchliche Kräffte faſt überwägende Arbeit, ſeinen ſchwächlichen Leib, den unglaublichen Haß unendlicher Widerſacher, und die Läſterungs volle Schrifften ſeiner Feinde, die wie ein Hagel auf ihn loß ſtürmeten, endlich ſeine Armuth und beſchwerlichen Unterhalt in dem armen Kloſter, ſo hat man für ein Wunder zu halten, daß der Mann nur ein Jahr, geſchweige ſieben, leben können.

Binnen solcher Zeit ist die Lehre dieses Mannes, die er aus H. Schrifft herfürgebracht, ohne Macht der Potentaten, (welche an theils Orten bey derselben Vortrag und Annehmung nur ein wenig durch die Finger gesehen) anderstwo aber unter hefftigen Verfolgungen fast durch alle Lande in Europa gleich einem Blitz durchgedrungen, auch durch das Blut der Märtyrer und viele Exempel wahrer Gottesfurcht und Andacht wunderbahrlich bestätiget worden. Demnach stellen diese sieben Jahr, wann wir mehr auf das Innerliche als auf das Aeusserliche sehen, gleichsam die blühende Jugend der wieder an den Tag gebrachten Christlichen Lehre vor, ob wohl die Autorität der Potentaten und andere Dinge, so mehr zum Schein, Staat und Sicherheit, als der Religion selbst gehören, noch nicht darbey war. Es seyn auch diese Jahr um deßwillen glücklicher gewesen, weil die Unruhen noch nicht entstanden, die hernach aus dem unbedachten Bauren-Auffstand, der Fürsten übereilten Rathschlägen, die endlich in einen Krieg ausschlugen, und denen Spaltungen unter denen Lehrern und Gemeinden der Protestanten selbst, erwachsen, und also deucht mich, diese Zeit sey Lutheri eigene Geschichte, darinnen er zu Wittenberg (einer mäßigen Stadt gegen grosse Städte) mit Predigen und Lesen eine Schule eröffnet, woraus in so viele Königreiche und Lande Evangelische Prediger wie Heerführer der Colonien ausgiengen. Er hat aber noch vielmehr Frucht durch seine Schrifften geschaffet, welche die berühmteste Buchdruckereyen nachdruckten, und welche in die fürnehmsten Sprachen von Europa mit grosser Begierde übersetzet wurden, so, daß man nicht anderst als mit gröffester und äusserster Gewalt verhindern konte, daß die Reformation der Lehre nicht die gantze Christenheit, wie sie angefangen, sich durch selbige gleichsam durch zu schleichen, gar erfülle. Mir ist deßhalben nicht verdrießlich gefallen, aus diesen Büchern, die zwar denen Widersachern verhaft seyn, und auch bey einigen der unsern mit Eckel angesehen werden, auffer dem was zur Historie dienet, (worzu seine Episteln viel helffen) auch solche Passagen zu excerpiren, worinnen er die Lehre, die mit so grosser Begierde aufgenommen worden, vorträgt, oder seine Widersacher widerleget, wodurch auch dem Leser gedienet ist, der nicht Zeit oder Gelegenheit hat, die grosse Wercke des Mannes zu lesen. Mithin bilde und mahle ich Lutherum aus Luthero selbst ab, und stelle ihn von der Seite zu sehen und zu bewundern vor, an welcher ich ihn am schönsten und besten zu seyn erachte. Nemlich, wie er die Gemüther der Leute mit denen aus dem Schatz der göttlichen Schrift genommenen Gründen überzeuget, und die so grosse Autorität und Gewalt, so gegen ihn geführet worden, wie Blätter oder gemahlte und von Papier aufgeführte Mauren, zernichtet. Hieraus wird klar werden, wie wir Lutheraner heissen, was unsere Vorfahren an Luthero hoch gehalten, wie sie ihm gefolget, und wie unbillich, frech und unverschämt die mit uns umgehen, welche uns auf des Mannes Leben oder hart klingende Reden und Schrifften verweisen, und um deßwillen mit unloblichen, auch Christen unanständigen Fleiß sich bemühen, dergleichen Dinge aus seinen Schrifften auszufischen, sie zu



Digitized by Google

verſtimmeln und zu vertrehen. Geſetzt alſo, daß Lutherus geſündiget, und in Worten und Wercken, Fehler begangen, (die doch viel geringer ſeyn, als ſeine Feinde und Neider vorgeben) ſo erweiſet zwar ſolches, daß er mit menſchlicher Schwachheit beladen geweſen, bringet aber der Lehre und Glauben keinen Schaden, deſſen Grund wir wohl daſelbſt zu ſuchen wiſſen, wo er anzutreffen iſt. Ich bitte demnach alle, die diß mein Buch leſen, und beſonders diejenigen, welche Lutherum für einen Ketzer ja einen Ertz-Ketzer halten, und ſo vielen tauſend Menſchen um der ſo genanten Lutheriſchen Lehre willen übel wollen, zum höflichſten und beweglichſten, ſie wollen ſolches ohne gewöhnlichen Haß und Vorurtheil leſen. Sie werden ſehen, was ich denen verläumderiſchen Nachrichten von Lutheri Handlungen und Lehren für einen warhafften Bericht entgegen geſetzt, und was für Gründe und Beweißthümer ich beygebracht. Was könte mir erwünſchter begegnen, als wann die Göttliche Warheit ihrer aller Hertzen erleuchtete und änderte, und ſie aus Feinden und Verfolgern, Brüder und Glaubens-Genoſſen machte, welche mit einem Mund und Hertzen mit uns den reinen Glauben an GOtt bekenneten, und mit gemeinſamen Eyffer ein gottſelig Weſen anzurichten ſich bemüheten? Die Summa der zwiſchen beyden Seiten ſtreitigen Puncten iſt bekant genug, und oben angezeiget worden, wo ſie endlich hinaus lauffe. Ob man nun wohl in dieſer verdorbenen Welt-Neige kaum hoffen darff, daß auf ſolche Weiſe, welche warhafftigen Chriſten geziemet und keine Tyranney (welche ein unbetrüglich Merckzeichen des Antichriſts iſt) mit ſich führet, die Spaltung möchten gehoben werden, ſo will ich doch auch nicht unter denen ſeyn, die hieran gantz verzagen. Und wann auch gleich die Gedancken von einem vollkommenen Kirchen-Frieden umſonſt ſeyn, ſo möchten doch gelehrte und fromme Leute, deren es ohne Zweiffel auch auſſer unſerer Kirchen viel giebt, dahin trachten, damit wir wenigſtens in dieſem erlaubten Puncten einig würden, nemlich, daß wir einander alles Liebes und Gutes, welches der Chriſten höchſte und eigene Tugend iſt, erzeigen. Es müſſen von beyden Seiten die Verleumbdungen und erdichtete Fabeln weg gelaſſen werden: Es müſſen das unnütze Aufmutzen und die verkehrten und erzwungenen Folgereyen nachbleiben, (dann die Puncten worinnen wir uneinig ſeyn, ſeyn ohne dem wichtig genug:) es muß kein Theil (dann ich ſchreibe dieſes auch für die Proteſtirende) ſich gelüſten laſſen, mit Gewalt oder Liſt und durch dem Chriſtlichen Nahmen unanſtändige Anlockungen die Religion fortzupflantzen. Man predige die Wahrheit, wie ſelbige jeglicher nach ſeinem Gewiſſen ohne Heucheley ernſtlich in ſeinem Hertzen hat: man zeige tapffer, aber nicht unbeſcheiden noch falſch, an, was und warum man es an dem Gegentheil mißbillige: man bete zu GOtt eyfferig, daß er die Irrende auf den Weg der Warheit leite, und die, ſo darauff wandeln, je mehr und mehr bekräfftige und fördere: man bedencke auch und erkenne für eine Göttliche Wohlthat, wieviel und wichtige Hauptſtücke des Glaubens ſeyn, darinnen wir noch einig ſeyn. O welch eine Menge der Einfältigen, d. i. der Beſten Chriſten, genieſt die himmliſche



Digitized by Google

Seligkeit! welche diejenigen Streitigkeiten weder gehöret noch gelernet haben, die mit ſo groſſer Schärffe und ſo vieler Völcker Verderb geführet werden, am allerwenigſten diejenige: Ob der Römiſche Pabſt aus göttlichem oder menſchlichem Recht ſeine Gewalt habe? woran doch faſt all unſer Jammer in dieſer Sache hänget. Was ſolte aber, wann wir die Ubung des Chriſtenthums bedencken, ſo gar unveränderlich im Wege liegen, daß wir nicht alle, ohne Anſehen der Lehr-Puncten, wahre Chriſtliche Tugenden ausüben könten, und unſere höchſte Eifferſucht darauf richten möchten, damit einer den andern in der Keuſchheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Gütigkeit übertreffe, und wir einmüthig uns beſtrebten, damit wir nicht mit falſcher Höfflichkeit und liſtigen Schmeichlungen, ſondern wahrhaffter Gottſeligkeit die Reinigkeit der Lehre erweiſen? Es ſeyn die in denen Lehr-Puncten ſtreitige Partheyen darinnen leichte einig, was zur wahren Gottesfurcht und Tugend gehöre, es weiß ſolches auch der gemeine Mann, oder begreiffts leichtlich, wann er nicht durch böſe Lehrmeiſter nur auf das äuſſerliche und betrügliche Weſen geführet wird. Demnach können wir ſo ferne einander die Hand reichen, und ſollen die gemeine Aergerniſſe beyſeite räumen, nicht aber denen eine Belohnung verheiſſen, welche aus boßhafftem Gemüth von einer Religion zu der andern treten, ſo verhindert auch nichts, daß wir nicht ſolten diejenige Lehren, worinnen wir einig ſeyn, wider die Ungläubige, Atheiſten und Schwärmgeiſter gemeinſchafftlich verfechten. Wir ſolten dem Exempel der Armee des glorwürdigſten Kayſers Leopoldi, welche Ofen erobert, folgen, in ſelbiger war kein Streit von Glaubens-Sachen, ſondern dieſes war ihr einiger Eyffer, daß ſie insgeſamt ihre Pflicht thun, gut Regiment halten, und den gemeinen Feind angreiffen möchten. Warum ſolte nun bey uns die Chriſtl. Liebe nicht ſo viel vermögen, als dorten die Kriegesnoth zu wege gebracht? Ja es ſolten dieſes bey uns Deutſchen die Friedensſchlüſſe und Verträge auswircken, durch welche nicht nur eine bloſſe Duldung, ſondern auch eine ſolche Kirchen-Vereinigung, da ein Theil dem andern Schutz zu halten ſchuldig iſt, eingeführet, darneben als Unrecht verworffen iſt, mit Gewalt und Verfolgungen den Glauben aufzudringen. Hinweg demnach ihr hölliſchen Furien, die ihr immer aufs neue Krieg und Lärmen blaßt, damit ihr hernach die armen Deutſche, wann ſie ſich ſelbſt übel rathen, und einander in denen Haren liegen, auslachen könnet. GOtt wolle allen denen, welche entweder aus Reitzung des Exempels der Benachbarten, oder eigenem Durſt, zur Gewaltthätigkeit geneigt ſeyn, einen beſſeren Sinn geben, und ihren unzeitigen Eyfer und Hitze, zum Frieden und Gottſeligkeit lencken. Ich habe im Durchgehen der alten Zeiten eigentlich beobachtet, welches auch andere wackere Männer beyder Theilen vor mir angemerckt, daß die Kriegeswaffen die wahre Lehre und Gottſeligkeit niemahls befördert. Was hat der Päbſte Eyfer, die ſo viel Armeen zur Eroberung des gelobten Landes abgeſchickt, gefruchtet? Was hat die Kirche durch die ſchröckliche Niederlagen der Waldenſer- und den Hußiten-Krieg für Nutzen erhalten? Es iſt nachdem (wie die Päbſte ſelbſt, und

ſo

ſo viele aufrichtige angeſehene Lehrer bekennen,) das wilde wüſte Weſen, Pracht und Verderbung aller Stände gewachſen. Was nützte es, daß die Schmalkaldiſche Bundsverwandte mit einer Armee von 70000. Mann den Kayſer in ſeinem Lager belagerten? In welch groſſe Gefahr ſeyn nicht die Proteſtanten durch ſolchen Krieg gerathen? Wer ſolte nicht geglaubt haben, Kayſ. Carolus V. der großmächtige, kluge und tapffere Printz, würde nach Eroberung Rom, oder nach der gäntzlichen Niederlage der Proteſtanten, die gröſſeſten Dinge thun, entweder durch Reformation der gantzen Occidentaliſchen Kirche, welcher die Päbſte ſchienen zuwider zu ſeyn, oder in gäntzlicher Austilgung des Lutherthums? es iſt aber keines von beyden geſchehen. Churfürſt Moritzen zu Sachſ. Anſchläge giengen zwar glücklicher von ſtatten, allein er hat, nachdem er die Waffen kaum gewieſen, und den Kayſer, der biß dahin geſieget hatte, vermittelſt einer Expedition von wenigen Monathen ſein Verſprechen zu halten genöthiget, den Frieden angenommen, und auch mit ſeinem Exempel bekant, daß der Religion mit glimpflichen Mitteln am beſten gerathen werde. Hernach aber iſt die Vergeſſenheit des vergangenen Ungemachs, und ein neuer Kitzel zu Zwiſpalt und Uneinigkeit mählich eingeſchlichen, welcher in Partheyen und Liguen, und endlich zu unſerer und unſer Väter Zeiten, in ſchwere Kriege ausgebrochen. Wem ſeyn auch des groſſen und ſehr klugen Kayſ. Ferdinandi II. Thaten unbewuſt? welcher, nachdem er wider alle ſeine Feinde geſieget, vermittelſt eines ſcheinbaren publicirten Edicts, dasjenige wider die Proteſtanten ausrichten wolte, welches ſeine Vorfahren kaum in Sinn zu nehmen, oder mit wenigem zu berühren ſich unterſtanden; Er hat aber damit ſich und das Hauß Oeſterreich, ja gantz Deutſchland, in die höchſte Gefahr geſetzet. Dann obwohl ſeine Völcker durch ihre Siege und Zerſtöhrung der Stadt Magdeburg, denen Proteſtirenden einen ſolchen Schrecken eingejagt, daß ſie meynten, es ſey um die Religion und Freyheit gethan, ſo haben ſich doch die Sachen ſchnell und unvermuthet gantz geändert. Dann es kam ein König aus Norden, der mit geringer Macht in kurtzer Zeit unglaubliche Dinge gethan, und denen Seinen, ſolche fortzuſetzen, überlaſſen. Wann wahr iſt, was ich als ein Knabe damahls gehöret, daß diejenigen, welchen das Krieges-Glücke wohl gewolt, allbereit ſich Gedancken von Überſteigung der Welſchen Gebürge und Plünderung der Stadt Rom gemacht, ſo haben auch dieſe auſſer Zweiffel erfahren, daß, was GOtt die Leute zu bekehren verordnet, umſonſt bey denen Waffen geſuchet werde. Endlich blieb es nach vieljährigem blutigem Kriege und kläglicher Verwüſtung, ſowohl faſt gantz Deutſchlandes als derer benachbarten Lande, dabey, das Gott beſchloſſen, indem der barmhertzige Gott durch Beſchehrung des Friedens, ein Ende an der Unruhe machte, und jeglichem Zeit und Muſſe verliehe, ihm im Geiſt und in der Wahrheit zu dienen. Ach wolte GOtt, daß alle, und beſonders diejenigen, welche die Wohlthat der gereinigten Lehre erkennen, den ſo viel Jahr durch Gottes Gnade erhaltenen Ruheſtand gebrauchten, durch geziemende Mittel den Glauben und Gottesfurcht bey denen Ihrigen zu vermehren,

die

die andern aber darauf bedacht wären, ihre eigene Irrthümer und Fehle zu verbeſſern, bevor ſie, die längſt von ihnen geſchiedene, und durch gemeine Friedensſchlüſſe ihren eigenen Geſetzen alſo überlaſſene, daß ſie nun GOtt allein von ihrem Glauben und Religion Rechenſchafft zu geben haben, mit ſcheelen Augen anſehen, oder wann ſie einen Schein oder Gewalt haben, die Ohnmächtige ihrem Grim̃ aufopffern; Doch es iſt vielleicht noch nicht dahin kommen, daß man an Verbeſſerung deſſen, was in und auſſerhalb denen Mauren Jeruſalem ſtrafbar iſt, verzagen müſte. Wir wollen, ſo lange wir dörffen, ein beſſeres hoffen, und ſo viel jeglicher verſtehet, vermag und kan, nach der beſten und heilſamſten Weiſe, in dem Fleiß der Wahrheit und des Friedens zuſammen treten. Ich habe übrigens hierbey noch mißgönſtige und bittere Cenſuren über dieſe meine Arbeit abzukehren. Zwar verſtehe ich wohl, daß ich denen, die Lutherum verdammen, indem ich für Lutherum ſchreibe, nicht gefallen könne, mich deucht auch, ich höre einige Fragen: Was mich vor andern bewogen, daß ich als ein ſo genannter Laye, von Religions-Sachen ſchreibe, und mich unter die zänckiſchen Theologos menge? Nun erkenne ich zwar, daß der Vorwurf einen Schein habe, weßhalben ich auch die fürnehmſten Urſachen, die mich hierzu veranlaſſet, angeführet; Dieſen füge ich noch bey, daß ich aus einem, viele hundert Jahr, in der Fränckiſchen Reichs-Ritterſchafft berühmten adelichen Geſchlechte herſtamme, aus welchem meine Vor-Eltern und Vettern, unter denen erſten ihrer Landsleute geweſen, welche Lutheri Lehre angenommen, und die unter ihnen ſtehende Pfarren, nach dem Exempel anderer Obrigkeiten, reformirt. Doch ſeyn auch einige von meinen Vettern wieder umgetreten, und haben reiche Præbenden erlanget, wie dann Caſp. von Seckendorf, am Ende des vorigen Seculi, Biſchof zu Aichſtädt worden. Mütterlicher Linie ſtamme ich her von dem alten Sebaſt. Schertel, Ritter und Herrn zu Burtenbach, welcher einen groſſen Nahmen und ſchöne Güter fürnemlich durch den Krieg, (wiewohl er auch der Studien etwas erfahren war) erlanget, indem er wider die Reichs-Feinde, und ſonderlich wider die Türcken, glücklich gefochten, einen groſſen Theil der Armee derer Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten commandirt, und um deßwillen viel gelitten, endlich haben ihn doch die Kayſerliche Majeſtäten ihrer Gnade biß an das Ende ſeines Lebens, welches er in hohen Ehren und ſchönem Vermögen über 80. Jahre gebracht, gewürdiget: deſſen männlicher Stamm groſſen Theils noch auf denen von ihm ererbten Gütern lebet, die weibliche Linie aber iſt in viel hohe und vornehme Familien in Francken und Schwaben ausgebreitet. Dieſe meine Vorfahren insgeſamt, beſonders Herr Schertel, werden von denen Frantzöſiſchen Scribenten ſehr ungebührlich tractirt, welches deſto weniger zu verwundern, indem ſie auch groſſe Fürſten und Herren, hauptſächlich die Churfürſten zu Sachſen, mit denen unverſchämteſten Läſterungen durchzuziehen ſich nicht ſcheuen. Und kan ich nicht in Abrede ſeyn, daß mich dieſes auch um etwas bewogen, dieſe Arbeit zu übernehmen, wiewohl es die einige Urſache nicht iſt, ſondern mich der gemeine Nutzen hierzu viel-

mehr

mehr angetrieben, und weil ſich ſonſt niemand hervor thun wolte, der die ausländiſchen Bücher verſtünde, oder da er ſie verſtünde, nachdrücklich widerlegte. Wo ſich nun jemand vornehme, diß Buch zu widerlegen, und die Frantzoſen ſamt denenjenigen lügenhafften Scribenten, auf welche ſich jene gründen, zu vertheidigen, ſo bitte ich denſelben, daß, wann er es mir an Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit, wie nicht ſchwer iſt, zuvor thut, er auch meiner Auffrichtigkeit und Redlichkeit, deren ich mich wohl rühmen darff, gleich kommen und folgen wolle. Gönnet mir GOtt das Leben ſo lange, daß ich dieſes Werck ſelbſt wider die vielleicht hervorkommende Anfälle vertheidigen kan, ſo ſchreibe ich mir ſelbſt bereits jetzo dieſe Regeln vor: daß ich alle Läſter- und Schimpff-Worte entweder gantz verachten, oder kürtzlich ihren Urhebern zurück ſchieben will, hernach werde ich mich nicht ſchämen, die Fehler zu erkennen und zu verbeſſern, bin indeſſen gewiß, daß ich mit Wiſſen nichts erdichtet oder verdrehet, wo ich aber ſonſt gefehlet, werde ich mich mit dem Exempel aller andern Scribenten tröſten, deren keiner auch der beſten jemahls eine Hiſtorie ohne allen Fehl verfertiget. Ich verſtehe auch wohl, was ich in Vertheidigung der Glaubens-Puncten vermöge, oder vielmehr nicht vermöge, halte mich für einen der geringſten Streiter Chriſti, und weiß im Noth fall mich an die Erfahrnern zu halten, und hoffe, ſelbige werden mich, wo ich wegen ſchwachen Alters zurück gienge, oder der Sache nicht gewachſen wäre, nicht laſſen. Ich hätte gewünſcht, von Behandlung aller Lehr-Puncten mich in dieſem Buch enthalten zu können, allein ſolches hat um erzehlter Urſachen willen nicht ſeyn können, bin auch nicht zu verdencken, daß ich bey dieſer Gelegenheit meines Glaubens, in welchem ich erzogen bin, und bald hoffe ſelig von hinnen zu ſcheiden, Rechenſchafft zu geben, mich nicht geſcheuet. Will übrigens keinem Gegner verargen, wann er, was er glaubt, nach ſeinem Gewiſſen, ſo ſtarck er kan, vertheidiget, oder mein Buch mit Gründen widerlegt, wann ſich ein ſolcher nur der Injurien, die nichts zur Sache thun, enthält, dann auf dieſe Weiſe wird er, ob er gleich anderer Meynung iſt, das Lob eines billigen und beſcheidenen Mannes davon tragen. Und ſolches hoffe ich auch erlanget zu haben, indem ich alſo geſchrieben, daß ich nicht vergeſſen, wer ich ſey, und daß ich unter denen, die anderer Religion ſeyn, Landsleute, Freunde und Verwandte, ja Obere auch unter geiſtlichen Fürſten habe. Gegen alle und jede derſelben werde ich die ſchuldige Höflichkeit, Dienſtfertigkeit, Reſpect und Gehorſam beybehalten und leiſten, dann ich trage gantz keinen Haß gegen Perſonen, die zwar mit groſſen Irrthümern behafftet ſeyn, aber auch können erleuchtet und bekehret werden. Wäre mir etwas in Widerlegung der Verläumdung entfallen, ſo einem frommen und rechtſchaffenen Chriſten nicht anſtünde, ſo ſoll es als nicht geſchrieben von mir geachtet werden. Habe indeſſen gethan, was einem Geſchichtſchreiber zuſtehet, indem ich aus Lutheri und anderer Schrifften angeführet, was ſie zu Vertheidigung ihrer Sache geredt und geſchrieben, es hat mich auch ſelbſt zuweilen die Unbilligkeit der Gegner dahin gebracht, daß ich die Sache mit ihrem

rechten Nahmen genennet, dann ich habe der Sache, die ich vertrete, nichts vergeben, noch was unſere Vorfahren aus ſtarcker Uberzeugung ihres Gewiſſens zu vertheidigung der geſchehenen Trennung öffentlich angeführet, verſchweigen, oder zaghafft verkleinern können, und kan mich niemand, ſo lange der Religion-Friede beſtehet, zu ſolcher Sclaverey nöthigen. Hätte ich einigen unter denen Lutheranern oder Reformirten mit dieſer Arbeit keine Satisfaction gethan, ſo werden ſelbige, wie ich hoffe, wo ſie mich ja nicht loben, welches ich nicht ſuche, doch gütig mit mir verfahren. Ja ich ruffe ſie alle zu Hülffe, daß ſie Lutheri Lehren, wenigſtens diejenigen, welche wir beyderſeits gemein haben, noch kräfftiger vertheidigen, oder die Hiſtorie aus Documenten, wann ſie welche haben, ergäntzen wollen. Werde auch die von ihnen gezeigten Fehler um ſo viel williger verbeſſern, weil ich nicht zweiffle, daß wir gemeinſchafftlich für eine Sache ſtreiten. Mit denen aber begehre ich keine Gemeinſchafft zu haben, welche ſich eines gröſſern Lichtes aus vorgegebenen Offenbahrungen rühmen, und für unpartheyiſch ausgeben, und halte beſſer zu ſeyn, daß man die Schwärmgeiſter ſo wohl als die Atheiſten keiner Antwort werth halten, und ſie von ihren eigenen Gemüthern ſoll quälen laſſen. Ich hätte übrigens wohl Luſt gehabt, Maimbourgens drey übrige Bücher, die biß auf das Jahr 1660. gehen, zu widerlegen, allein ich wäre zu kühne, wo ich bey dieſem meinem hohen Alter von 65. Jahren und ſchwachen Leibes-Kräfften dieſe Arbeit noch übernehmen wolte: GOTT wird hoffentlich andere erwecken, welche es mir an Gaben zuvor thun, wiewohl es meines Ermeſſens beſſer wäre, wo man darauf gedächte, daß man dieſes Werck ſuppliren möchte, und fromme fleißige Männer den Anfang und Fortgang der Reformation derer Länder und Städte, wovon ich zulängliche Nachricht nicht gehabt, aus glaubwürdigen Documenten beſchrieben und an den Tag geben. Dann was von dem Tode Lutheri oder dem 1546. Jahr an ſich zugetragen, betrifft nicht ſo wohl die Reformation ſelbſten, als die daher entſtandene Kriege und Strittigkeiten, welche von vielen beſchrieben ſeyn. Wie dann von dem Schmalkaldiſchen Krieg beſondere Bücher am Tage liegen, und hat Herr Hortleder alles davon zuſammen getragen, ſo iſt auch die Hiſtorie des Paſſauiſchen Vertrags und was ſich von dem Tode Kayſers Matthiä biß auf den Weſtphäliſchen Frieden zugetragen, nicht unbekant, und von denen Strittigkeiten, die unter denen Proteſtirenden erwachſen, vielleicht mehr geſchrieben, als gut iſt. Die Acta des Concilii zu Trient haben berühmte Männer beſchrieben, ſelbige aber alle ſeyn Päbſtiſcher Religion, und es kan auch keiner von unſern Leuten die Hiſtorie deſſelben ausführlich und gründlich beſchreiben, weil wir keinen Zutritt zu denen Archiven, worinnen die darzu gehörige Acta liegen, haben, da immittelſt dieſelben die Trientiſche Lehr-Sätze längſt trefflich widerleget. Doch iſt durch GOttes ſonderbahre Gnade ein Mönch mitten im Pabſtthum, und zwar zu Venedig, erwecket worden, Nahmens Paulus Sarpius, der ſich Petrum Suavem genant [durch ein Anagramma, dann der Italiäniſch geſchriebene Nahme Pietro

Soave

Soave Polano giebt dieſen Paolo Sarpio Veneto] und die Hiſtorie des Concilii zu Trient Italiäniſch beſchrieben, welche hernach in die Lateiniſche und andere Sprachen überſetzt worden, und bey allen gelehrten und frommen Leuten, ſo lange Gelehrſamkeit und Wahrheit etwas gilt, in hohem Werth bleiben wird, ob ſie ſchon denen Vorfechtern des Päbſtlichen Staats verhaſt iſt. Unter dieſen hat der Jeſuit Sfortia Pallavicinus mit ſeiner Hiſtorie beſagten Concilii, die er Suavis Hiſtorie entgegen geſtellt, ſeinem Theil wohl mehr geſchadet als gefruchtet: Bey mir, der ich in Ausarbeitung dieſes Werckes ſein Buch offt auffſchlagen muſte, hat er ſo gar nicht der Päbſte Rathſchläge und Decreta beliebt gemacht, daß er mich vielmehr mit Endeckung der geheimen Päbſtiſchen Practicken vortrefflich in der Lehre, darinnen ich erzogen bin, geſtärcket, welches ich auch an verſchiedenen Orten dieſes Werckes erinnert, bin aber nicht weiter als auf das 1546. Jahr gegangen, und habe nur den Anfang des Concilii zu Trient berühret. Kan mich doch nicht rühmen, hierinnen ſo viel gethan zu haben, daß ich dem Leſer vollkommen Vergnügen ſchaffen ſolte, ob wohl der ſehr berühmte und hochgelahrte Schweitzeriſche Theologus, D. Johann Heinr. Heidegger in der Vorrede über ſein vortrefflich Werck, das den Titul hat Tumulus Concilii Tridentini, mir ein viel gröſſer Lob beygeleget, als ich verdiene. Es haben demnach auch in dieſem Theil der Hiſtorie gelehrte Leute noch Arbeit genug, darinnen ſie ſich üben können. Ubrigens werde ich mich gar wohl faſſen können, es möge nun dieſem meinem Buche gehen wie es wolle, weil mir GOtt und mein Gewiſſen von meiner redlichen Abſicht Zeugniß giebt, ſo darff ich auch ohne Ruhmſucht hoffen, daß dieſes Werck ſein Anſehen nicht leichte verliehren werde, nicht zwar wegen meiner Arbeit, ſondern wegen Wichtigkeit der darinnen enthaltenen Materie, und Menge der darinnen befindlichen hochwichtigen Documenten. Der Neider und Läſterer Anfall aber wird wenig Ruhm erjagen, wann ſolches wider einen Autor, der kein unrühmlich Vorhaben ausgeführet, ſeine Fehler nicht geläugnet, und von ſolchem Alter iſt, daß er nicht lange mehr Unbillichkeiten der Welt wird anſehen dörffen, gerichtet iſt. Der HErr erlöſe mich, (ja warum ſolte ich nicht dörffen mit Paulo aus 2. Tim. 4, 18. ſprechen?) er wird mich erlöſen aus allem Ubel, und aushelffen zu ſeinem himmliſchen Reich, welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

Folget Abſchrifft angezogenen Churfürſtl. Sächß. Reſcripts an Herrn Präſidenten und Räthe des Ober-Conſiſtorii zu Dreßden.

## Von GOttes Gnaden Johann Georg der Dritte Churfürſt.

Wohlgebohrne, Würdige, Hochgelahrte Räthe, Liebe, Andächtige und Getreue.

UNs iſt aus eurem vom 30. May nechſthin eingegebenen unterthänigſten Bericht gehorſamſt vorgetragen worden, welcher geſtalten der bekante Jeſuit P. Maimbourg vor einiger Zeit ein Buch in Druck gegeben, welches er Hiſtoriam Lutheraniſmi genennet, worinnen nicht allein das heilſame, durch den Dienſt Lutheri angefangene,

und durch GOttes Gnade vollführte Reformation-Werck hefftig perſtringiret ſey, ſondern auch unſere in GOtt ruhende Vorfahren überaus ehrenrührig angezogen worden, und wie die Nothwendigkeit dahero erheiſche, dieſe ausgeſprengte Unwarheiten der gantzen Welt vor Augen zu legen, dergleichen Refutation-Schrifft ſey auch allbereit Reformirter Seite in öffentlichem Druck herausgegeben, und was maßen ihr darneben vernommen, daß der Fürſtl. Eiſenachiſche geheime Rath Veit Ludwig von Seckendorff nicht ungeneigt ſeyn ſolle, daferne er unſerer dißfalls gnädigſt führenden Intention und Schutzes verſichert wäre, dieſe Arbeit auf ſich zu nehmen, ſo alsdenn uns Frantzöſiſche überſetzt werden könte. Wann wir uns dann ſolches alles gnädigſt gefallen laſſen, und der Nothdurfft befinden, daß ſelbiges Buch förderlichſt widerleget, und dergleichen unverſchämte Boßheit entdecket werde, als begehren wir hiermit gnädigſt, Ihr der Präſident wollet ermeldten von Seckendorff dieſe unſere Meynung eheſtens eröffnen, ihn dabey unſers gnädigſtens Schutzes verſichern, und daß wir darneben ſolche Verfügung treffen wolten, daß ihm auf ſein Anmelden, eines und das andere hierzu Bedürffende aus unſerm Archivo Extractsweiſe, oder wie es ſonſten am füglichſten geſchehen kan, communiciret werden ſolte. Geben zu Torgau, den 25. Junii 1684.

Johann Georg, Churfürſt.

Abſchrifft Fürſtl. Eiſenachiſchen Reſcripts.

## Von GOttes Gnaden, Johann Georg Hertzog zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg ꝛc.

Veſter Rath und lieber Getreuer.

Uns iſt gehorſamſter Vortrag geſchehen, was geſtalt ihr des Maimbourgs herausgegebene Hiſtoire du Lutheraniſme zu widerlegen euch vorgenommen, und zu ſolchem Ende, ſo wohl um unſern gnädigſten Schutz, als auch um Communication derer in unſerm geſamten Archiv etwa befindlichen Acten und Documenten gehorſamſt gebeten. Allermaſſen uns nun dieſes euer Vorhaben in Gnaden gefällig, und wir gerne ſehen, wenn ihr euer von GOtt erhaltenes gutes Talent auch dißfalls, als in einer beſonders zu ſeiner Ehre, auch Vertheidigung der Chriſtlichen allein ſeligmachenden Evangeliſchen Lehre, und Hiſtoriſchen Warheit zielenden Sache anzuwenden gefliſſen ſeyn werdet: alſo ſind wir des gnädigſten Erbietens, ſolche eure Mühewaltung nicht allein gnädigſt zu erkennen, und euch darbey bedürffenden Falls möglichſt zu ſchützen, ſondern die hierzu dienende Acta und Documenten aus unſerm geſamten Archiv verlangter Maßen abfolgen zu laſſen, geſtalt wir denn hierum den Archivarium Müllern allbereits gnädigſt befehliget, die Deſignation ſolcher Acten forderſamſt einzuſenden. Meldens euch zu gnädigſter Reſolution ohn Verhalten, und verbleiben euch mit Gnaden wohl beygethan. Datum Eiſenach den 13. Sept. Anno 1684.

Dem Veſten, unſern Geheimen Rath und lieben Getreuen,

Hr. Veit Ludewig von Seckendorff, zu Oberzenn und Meuſelwitz,

Fürſtl. Sächſ. Ober-Steur- und Landſchaffts-Directorn des Fürſtenthums Altenburg.

Ein gleiches iſt enthalten in einem andern gnädigſten Reſcript vom dato 14. Sept. 1685. welches der Durchl. Hertzog Friederich zu Gotha mit unterſchrieben.

Das Erſte

Digitized by

## §. I.

Von dem rechtschaffenen Kirchen-Frieden S. L. I. §. 1. p. 2.

JEmand wird wohl in Abrede seyn können, daß bey einer Reformations-Historie sehr nöthig seye, zuerst von dem Zustand der Kirche vor Luthero Nachricht zu geben, damit man erkennen möge, ob die Kirche einer Reformation benöthiget gewesen oder nicht? Und dieses ist auch die Ursache, daß, nebst andern, Maimbourg gleich im Anfang seiner Histoire du Lutheranisme vorgiebt, es habe
» zu Anfang des XVI. Jahrhundert die allgemeine
» Kirche erwünschte Ruhe und Frieden genossen,
» und alle Herrschafften in Europa dem Päbstli-
» chen Stuhl Gehorsam geleistet, damit er bald an-
» deute, daß keine Reformation nöthig gewesen.
Wenn auch der wahre Kirchen-Friede und der in göttlichen Rechten gegründete Gehorsam von Maimbourg gemeynet wäre, und selbigen Fürsten und Völcker auf Luthers anstifften dem Pabst liederlicher Weise aufgekündiget hätten, so wäre ihre Sache gewiß verdorben, und könten sie sich wider den Vorwurff eines schändlichen Abfalls nicht schützen. Es ist aber hierbey zuförderst darauf zu sehen, worinnen der wahre Kirchen-Friede bestehe. Derselbe nun ist hauptsächlich auf GOtt gerichtet, und hält an der einhelligen Einstimmung reiner Lehre und heiliger Zucht: Dergleichen genoß die allererste Kirche durch gantz Judäa, Galatia und Samaria, die sich bauete und wandelte in der Furcht des HErrn, und erfüllet ward mit Trost des heiligen Geistes, Act. IX, 31. Diesen Friede erhält die Kirche auch mitten unter den Verfolgungen, verliehret auch denselben nicht, wenn die eingeschlichene Irrthümer der Lehre und Mängel der Kirchen-Zucht gebessert werden, ob gleich solche Besserung nicht ohne Wiederwärtigkeiten und mancherley starcke Bewegungen zu Wercke gerichtet wird. Denn daß dergleichen bey dem Vortrag des reinen Evangelii und Erweisung redlichen Eyffers erfolgen werden, hat Christus selbst zuvor verkündiget und in der That erfahren. Belangend den Gehorsam gegen die Kirchen-Vorsteher, so ist selbiger alsdenn rühmlich, wenn er nach Christi und der Apostel Fürschrifft eingerichtet ist, Krafft deren man den Lehrern, die das Wort GOttes predigen und wachen für die Seelen, als die dafür Rechenschafft geben müssen, gehorchen und folgen solle, Hebr. XIII, 7. 17. und die Aeltesten auch, so wohl fürstehen und arbeiten im Wort und in der Lehre, aller Ehren werth zu halten hat, 1. Tim. V, 17. Ob nun der Römische Stuhl mit seiner gesamten Clerisey nach dieser Richtschnur also richtig beschaffen gewesen, und ob er mit Recht einen solchen Gehorsam, dergleichen er um das Jahr Christi 1517. von Christlichen Fürsten und Völckern erfordert, habe begehren können? oder ob es nicht vielmehr eine unbillige Sclaverey gewesen? solches ist selbiger Zeit die Streit-Frage gewesen, welche noch währet. Man hat deßhalben billige Ursache, nach dem Zustand der Zeiten vor Luthero zu fragen: denn wenn derselbe also beschaffen gewesen, daß er mit allem Recht hat sollen geändert und verbessert werden, so ist offenbahr, daß weder der Zustand, welcher Aenderung nöthig hat, Lob verdiene, noch diejenige, welche Urheber der Besserung waren, im geringsten zu schelten, sondern vielmehr aller Ehren werth seyn. Gewiß der erbärmliche Stand, darinn sich die Kirche befand, ist, wenn man auch die öffentlich vorgebrachte Beschwerden des gantzen Deutschlandes und des Pabsts selbsteigenes Bekäntniß von Nothwendigkeit einer Besserung nicht annehmen wolte, aus so vielen Schrifften in damahligen Zeiten von beyden Theilen an den Tag geleget, dermassen offenbar, daß es fast vergebens scheinen möchte, eine Sache zu erweisen, die männiglich bekant ist. Die unheilbare Schäden der Kirche wurden wohl durch eine äußerliche falsche Eintracht und erzwungenen Gehorsam einiger massen bedeckt und übertünchet, indessen aber erforderte der scheußliche Krebs-Schaden einen

und Gehorsam.

Zustand der Kirche vor Luthero.



Digitized by Google

A. 1517. Schnitt. Doch muß man darneben bekennen, daß die Klagen vor dem 1517. Jahr nicht ſo offenbar wider die Irrthümer der Lehre, als wider die Herrſchſucht und Geitz der Päbſte und Verachtung der Kirchen-Geſetze ergangen. Die Böhmen, welche im XV. Jahrhundert der Lehre halben wieder die Päbſte geſtritten, waren nun durch mancherley Practicken zertrennet und gedämpffet, theils auch mit deme, was ihnen vergünſtiget worden, zu frieden, und ſchwiegen. Was aber von Albigenſern und Waldenſern übrig war, lebte in denen Gebürgen in Ruhe, und hatte weder Luſt noch Kräffte, ſich wider die Römiſche Cleriſey hervor zu thun. Dahero faſt alle Fürſten auch theils Biſchöffe vor allem wider die Herrſchſucht der Päbſte, und den daher entſtehenden groſſen Nachtheil ihrer Hoheit und Einkünffte ſich beſchwereten, ein allgemeines Concilium ernſtlich verlangeten, und durch ſolch Mittel Befreyung zu erlangen hoffeten, und zwar mit Recht, aber wie der Ausgang gewieſen, ohne Nachdruck. Denn nach aller Mühe und Arbeit, groſſen Koſten, beſchwerlichen und landverderblichen Kriegen, behielte der Päbſte Verſchlagenheit doch die Oberhand, welche bey der Printzen Uneinigkeit und Abſicht auf das privat-intereſſe Mittel erfunden, das geſuchte Reformations-Werck in ſtecken zu bringen, ihren Vortheil aber zu erhalten und zu vermehren. Welches aus den vor Luthero geſchriebenen Geſchicht-Büchern, oder ſolcher Leute Schrifften, die Lutheri Lehre nicht angehangen, am Tage liegt. Doch ſeyn ſonder Zweiffel gottſelige Gemüther übrig geblieben, welche nicht ſo ſehr nach denen Laſtern, ſo im äußerlichen Kirchen-Regiment vorgegangen, als nach denen innerlichen Kirchen-Schäden geſehen, und ſich dahin bearbeitet, wie die Reinigkeit der Lehre und gottſeliges Leben möchte angerichtet werden, der guten Hoffnung lebende, daferne ein recht frey Chriſtlich Concilium zu erhalten ſtünde, und eine Lebens-Beſſerung in Stand zu bringen wäre, man würde alsdenn mit gröſſerem Nutz die Reinigkeit der Lehre an den Tag bringen können. Alleine die Ehre dieſen Zweck zu erreichen, ſolten nicht Könige, Prälaten oder hochangeſehene Doctores haben, ſondern wie GOTT groſſe Dinge durch Niedrige ausrichtet, alſo erwehlete er zu ſolchem Wercke mittelmäßige Leute aus einem Volcke, welches damahls nicht allzu berühmt noch mächtig war. A. 1517.

§. II. Zu Beſtätigung deſſen, was geſaget worden, könten unzehliche Zeugniſſe angeführet werden, wie dann gantze Bücher hievon heraus ſeyn, welche den kläglichen Zuſtand der Zeiten vor Luthero mit gehäufften Stellen darlegen; als Wolffii Lectiones Memorabiles, Catalogus Teſtium Veritatis, Hottingeri Hiſtoria Reformationis und viel andere. Es ſoll aber, mit Vorbeygehung der alten Klagen, nur etwas weniges von ſolchen Leuten vorgebracht werden, die kurtz vor Luthero gelebet. Unter dieſen war Martin Meyer, Cantzler am Chur-Mayntziſchen Hof. Dieſer ſchrieb d. 31. Aug. 1457. an Æneam Sylvium, der hernach Pabſt wurde und Pius II. hieß, und gratulirte ihm zu der damahls erhaltenen Cardinal-Würde mit dieſen Worten: Ich « vernehme aus guter Freunde Briefen, daß der « Herr ein Cardinal worden, gratulire deshalben « ihme, daß er nach Würden befordert worden, und « mir, daß ich einen Freund in ſolcher Würde ſte- « hen habe, darinnen er mir und meinen Freunden « mit der Zeit viel helffen kan. Bedaure nur, daß « er in dieſe Zeiten gerathen, welche dem Apoſtoli- « ſchen Stuhl viel Arbeit machen dörfften. Denn « es kommen bey meinem Herrn dem Ertz-Biſchoff « gar häuffige Klagen wider den Römiſchen Pabſt « ein, welcher weder das zu Coſtantz noch das zu « Baſel gehaltene Concilium halten, noch ſich an « die Verträge ſeiner Vorfahren binden will, dar- « neben unſere Nation gantz zu verachten und zu er- « ſchöpffen ſcheinet. Es iſt ja am Tage, wie die « Wahlen der Prälaten hin und wieder verworf- « fen, die Präbenden und Ehren-Stellen aller Ar- « ten dagegen denen Cardinälen und Protonota- « rien aufbehalten werden. Der Herr ſelbſt hat « auf eine gantz neue und zuvor unerhörte Weiſe « an drey Deutſche Provintzien ſolche Reſerva- « tions-Befehle erhalten. Die Expectanz-Be- « fehle werden ohne Zahl ausgefertiget. Die An- « naten ohne Aufſchub eingefodert, und mehr als « man ſchuldig zu geben erpreſt. Das Kirchen- « Regiment wird nicht denen anvertrauet, welche « die

Martin Meyers Cantzlers zu Maynz Klage über den verderbten Zuſtand. S. L. I. §. 2. add. 4. p. 7.

A. 1517. » die tüchtigste, sondern meist-gebende seyn: täg-
» lich werden neue Ablaß-Briefe Geld zusammen
» zu schinden ausgegeben: die Zehenden auch ohne
» der Prälaten Vorwissen, unter dem Schein des
» Türcken-Krieges, erzwungen: die Processe oh-
» ne Unterschied nach Rom gezogen, und tausend
» Arten erdacht, wie der Römische Stuhl uns
» Deutschen, welche für tumme Barbaren gehal-
» ten werden, mit Welschen Practiquen Geld ab-
» zwacke. Um welcher Dinge willen unsere ehe-
» dem hochberühmte Nation, die durch ihr tapferes
» Blut das Römische Reich sich erworben, und eine
» Beherrscherin und Königin der Welt gewesen,
» nunmehr in grösseste Armuth verfallen, dienstbar
» und zinßbar worden, auch viel Jahre in ihrem
» elenden Zustand über ihr Unglücke und Armuth
» geklaget hat. Allein nun fangen an unsere Prin-
» tzen vom Schlaf aufzuwachen, und nachzuden-
» cken, mit was Mittel solchem Unheil zu begegnen
» seye, haben über dieses beschlossen, das Joch ab-
» zuschütteln, und sich in die alte Freyheit zu setzen.
» Kommt dieses zum Stande, so hat der Römische
» Hof davon gewiß nicht geringen Verlust. Je
» mehr ich mich nun über seine erhaltene neue
» Würde erfreue, je mehr wird mir bange, daß zu
» seinen Zeiten diese Dinge vorgenommen werden.
» Doch seyn GOttes Gedancken vielleicht gantz
» anderst, dessen Rathschlag wird bestehen. Er seye
» indessen gutes Muthes, und überlege nach seinem
» grossen Verstand, wie dem vorstehenden Unge-
» mach möchte vorgebeuget werden. [ Es ist die-
ses Schreiben in Sylvii Opp. zu Basel Anno 1571. gedruckt, p. 1035. zu finden, denn Sylvius ließ es seinem Tractat de Moribus Germanorum, der l. c. stehet, voran drucken (welchen Tractat Richerius Hist. Conc. L. IV. P. I. p. 8. sqq. auf die Probe setzt) das datum bemeldten Briefes ist im gedruckten pridie Calend. Sept. 1407. ist aber nicht nur im Jahr gefehlet, dann es soll 1457. heissen, sondern ich glaube, daß auch an statt pridie Calend. VI^tis^ seye Septembris gelesen worden, dann es stehet p. 836. sq. Sylvii Antwort auf Meyers Brief, welchen er vor dem Tractat de Morib. German. geschrieben, und hat das datum d. 8. Augusti unterzeichnet, darinnen er guten theils eben die Worte führet, mit welchen er in Pabst Calixti II. Nahmen d. 31. Augusti. an Käyser Fridericum III. eben diese Klagen beantwortet, ] und lauten die Worte des letztgedachten Briefes unter andern also: Wir bekennen zuförderst, daß eure hochberühmte Nation ehedem im Flor gestanden, und durch ihre Tapfferkeit das Römische Reich verdienet habe. Doch müssen wir auch dieses hinzu thun; daß der höchste Stuhl des heiligen Petri, nachdeme dieser die Märtyrer-Crone erlanget, iederzeit zu Rom gewesen; wer auf demselben gesessen, der ist Christi Stadthalter gewesen, und hat die Gewalt der Schlüssel gehabt, er mag gleich ein Grieche, Welscher, Deutscher oder anderer Nation gewesen seyn, und daß nie keiner zur Thür des himlischen Reiches eingehen können, welcher der Römischen Päbste Hoheit halsstarrig verachtet; So haben sich auch diese nicht zu rühmen, welche aus eigenem Gefallen sich selbst Gesetze machen, des Römischen Stuhls Befehle nach Belieben verachten zu können. Dann solche die Catholische Lehre, dafern sie nicht Busse thun, zum höllischen Feuer verdammet. Wir gestehen über dieses, daß zuweilen am Römischen Hofe Dinge vorgehen, welche einer Besserung wohl bedürffen, und zweiflen nicht, die Bischöffe der Stadt Rom selbsten können fehlen, fallen, betrogen und angeführet werden, so ferne sie Menschen seyn. Item, ihr habt keine Ursache, über hiesigen Stuhl euch zu beschweren, sondern vielmehr über eurer Leute Geitz und Stoltz, die dermassen nach denen Bißthümern rennen, und da sie Competenten finden, denen, welche bey Hofe zu sprechen haben, Geldes die Menge offeriren. Nun seyn die, so um den Pabst seyn, auch nicht lauter Engel, sondern Leute wie in Deutschland und Franckreich viel gefunden werden. Was man ihnen giebt, das nehmen sie, zwingen doch niemand etwas zu geben. Der Pabst aber sitzt in seinem Zimmer alleine, höret ietzt diese, ietzt jene, und pfleget die zu befördern, welche am meisten gerühmet werden, kan dabey nicht wissen, ja er dencket auch nicht, daß dieser oder jener um gethaner Verehrungen halben vor andern gelobet werde: Er selbst der Pabst bekomt davon nicht mehr Geld, als

A. 1517. Calixti II. Beantwortung dieser Klagen.

A. 1517. » als die alten Verträge zulaſſen, auſſer wenn ihm
» zu Zeiten wegen des Türcken-Krieges etwas über
» die gewöhnliche Annaten gegeben wird, welches
» ihme wegen der groſſen Noth nicht zu mißgön-
» nen. Uber das Geld, ſo durch die Ablaß-Briefe
» einkom̃t, ſolte man nicht klagen, denn ſolches hat
» allein der Pabſt nach ſeinem Gefallen zu behan-
» deln. Männiglich iſt die Hoheit des Römiſchen
» Stuhls bekannt, ſeine Würde offenbar, und in
» aller Welt des Stadthalters GOttes Gewalt
» kund, zu deme der HErr geſprochen: Weide mei-
» ne Schafe, ꝛc. Was du auf Erden binden wirſt,
» ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, ꝛc. Wodurch
» des Römiſchen Stuhls Hoheit von GOtt ſelb-
» ſten an Tag geleget wird. Dahero hat niemand
» Urſache uns zu bezüchtigen, als ob wir zu weit
» greiffen ſolten, oder fremder Dinge uns unterfan-
» gen, da nicht dieſe oder jene Provintz, ſondern die
» gantze Welt der Obſicht des Apoſtoliſchen
» Stuhls anvertrauet iſt. Ob nun wohl dem alſo,
» ſo wiſſen wir uns doch zu mäßigen, damit die, ſo
» Theil an unſerem Amte haben, nicht gekräncket,
» oder ihnen ihre Gerechtſame, wann ſie deren ſich
» nicht mißbrauchen, geſchwächet werden. Ja ob-
» wohl die Hoheit des Apoſtoliſchen Stuhls gantz
» frey iſt, und ſich durch Verträge nicht binden läſt,
» ſo haben wir doch aus lauterer Freygebigkeit, aus
» dem Eifer, den wir zum Frieden tragen, aus Liebe,
» welche wir gegen die Deutſche Nation hegen, die
» alte Verträge beybehalten, werden ſolche auch
» nicht brechen, ſo lange wir auf dieſem Stuhl
» ſitzen. Iſt aber ſonſt etwas, worüber ſich die Na-
» tion zu beſchweren hat, oder von unſerem Stuhl
» kom̃en, welches Beſſerung bedürfftig ſeyn möch-
» te; denn wir können auch zuweilen als Menſchen
» fehlen, beſonders in Dingen, welche auf Bericht
» ankommen, (in his maxime quæ facti ſunt) ſo
» ſchicket ſich nicht, daß Biſchöffe oder ein Menſch
» wer der auch ſeye, über den Apoſtoliſchen Stuhl
» ſich erhebe, oder denen es nachthue, welche auf
» gottloſe Weiſe und verfluchtem Exempel, zum
» Schaden des Kirchen-Regiments, zur Confuſion
» des geiſtlichen Leibes Chriſti, zum Verderb ihrer
» armen Seele, ſich ſelbſt Geſetze machen, wodurch
» ſie vermeinen die Befehle des Apoſtoliſchen
» Stuhls zu verachten, und nach ihrem Gefallen
Geiſtliche und Kirchen-Sachen zu veranſtalten. « A. 1517.
Dann die ſolches thun, ſeyn für Fremde zu ach- «
ten, die können GOtt keinen Vater nennen, wel- «
che die Kirche nicht für ihre Mutter erkennen, ſeyn «
als faule Glieder von dem Leibe der Kirchen ab- «
zuhauen. Immaſſen niemand die Macht hat «
ſich der Römiſchen Kirchen, welche aller Gläu- «
bigen Mutter und Meiſterin iſt, zu widerſetzen, «
oder ihrem Gehorſam ſich zu entziehen. Wer «
nicht von dem Würg-Engel will erſchlagen wer- «
den, muß im Hauſe bleiben, und wer in der Sünd- «
fluth nicht will umkom̃en, muß in der Arche Stich «
halten. Es iſt ein GOtt, ein Glaube, eine Tauf- «
fe. Ein Stadthalter Chriſti auf dieſer Welt, «
welcher denen, die es verdienen, den Himmel auf- «
denen Boßhafften aber zuſchleußt. Meynete «
aber iemand, der Apoſtoliſche Stuhl handle mit «
ihm nicht allzuwohl, der nehme ſeine Zuflucht zu «
demſelben, trage ihm ſeine Beſchwerden vor, bit- «
te um Hülffe, ſo wird die fromme Mutter ihrer «
Kinder Verlangen, wo ſie wird befinden, daß es «
ihnen heilſam, nicht verſagen. Wann nun der «
Durchlauchtigſte Käyſer dafür hält, ſeine Präla- «
ten haben etwas zur Beſſerung vorzubringen, ſo «
ermahne er ſie, er treibe ſie, daß ſie zu uns kommen, «
ihre Noth entdecken, ihre Klagen vortragen, ihr «
Verlangen offenbahren: da wir ihren Wunſch, «
wo er vernünfftig iſt, zu erfüllen um ſo geneigter «
ſeyn werden, ie freymüthiger ſie ihre Zuflucht zu «
uns nehmen werden. [Dieſer Brief ſtehet auch in Sylvii Operib. p. 840. ſq.] Es erſcheinet aber aus demſelben Sonnen-klar die Art der Päbſte, wie ſelbige der Käyſer, Könige, und Länder Ver-langen abgewieſen, wie hoch ſie von ihrer Ge-walt gehalten und geredet, mit was Vorwand ſie ſelbige zu beſchönen geſuchet, und damit auch die gröſſeſte Potentaten abgeſchrecket. Aus Edmundi Richerii Hiſtoria Conciliorum könte viel hier angeführet werden zu dieſer Sache dienlich, allein es ſoll nur bey einem und anderen bleiben, wie nehmlich die Frantzoſen ſich über die Päbſte beſchweret. Selbiger nun gedencket unter andern, wie der Procureur General Caroli VII. Anno 1460. eine Appellation auf ein Concilium von Pio II. (welches eben Æneas Sylvius geweſen) geſtellet, Lib. IV. P. I. p. 37.

Klagen der Frantzoſen über die Päbſte.

worin-

A. 1517. worinnen der König unter andern also klaget: » Die Kirchen-Zucht seye sehr verfallen, die Canones der heiligen Väter und Concilien, wie auch » die Decreta der alten Päbste in Vergeß gestellet, » gar viel Unordnungen, Schande und excess bey » der Clerisey so wohl als denen Layen eingeschlichen: darauf wird auch das Decret des Concilii zu Costantz angeführet: daß die Concilia von » Christo unmittelbar ihre Autorität haben, welchen alle, wes Standes und Würdens sie seyn sollten die Päbste selbst seyn, zu gehorchen schuldig seyen. Mit was für Schmeicheleyen aber eben dieser Pabst des verstorbenen Königs Printzen und Nachfolger Ludwig XI. wiederum auf seine Seiten gebracht, kan man p. 53. lesen. Auch nachschlagen die Appellationes der Universitäten zu Paris Anno 1491. d. 13. und 18. Sept. geschehen, p. 107. 131. Die Theologische Facultät zu Paris gab König Carolo VIII. als selbiger sich an dem abscheulichen Leben Pabst Alexandri VI. ärgerte, auf vorgelegte Fragen An. 1497. d. 11. » Jan. folgende Antwort: Der Pabst seye gehalten, alle zehen Jahre ein General Concilium zur » Reformation der Kirchen an Haupt und Gliedern zu halten, welches, wie sie melden, damahls » um so viel nöthiger, wegen der männiglich bekanten Unordnung. Daferne er aber solches unterlasse, so haben die geist- und weltliche Fürsten » auch übrige angesehene Glieder der Kirchen » Macht, sich zu versamlen, und die Noth durfft der » Kirchen in Obacht zu nehmen. p. 140. sqq.

Bekäntniß der Cardinäle, daß eine Reformation nöthig seye. S. L. I. §. 2. p. 3. & add. A. 4. k. p. 8.

§. III. Es zeugen über dieses von dem jämmerlichen Zustand selbiger Zeiten auch die Puncten, welche die Cardinäle nach dem Tode Pabst Alexander VI. vor der Wahl Julii II. d. 1. Nov. 1503. beschwohren, unter welchen auch dieser mit » war, daß, nehmlich, derjenige, so unter ihnen würde auf den Päbstlichen Stuhl komen, innerhalb » 2. Jahren ein allgemeines Concilium zur Reformation der Kirchen beruffen solte. Der Eyd, womit sie sich hierzu verpflichtet, war gantz entsetzlich, und lautete also: Ich verspreche, gelobe und » schwere, daß ich alles und iedes vorermeldtes, in » allen Stücken durchaus halten und leisten wolle, » warlich, getreulich und ohne gefehrd, wolle auch » in Ermangelung dessen des Meineyds und Bannes schuldig seyn, und mich davon weder selbst ab- « A. 1517.
solviren, noch iemand mich zu absolviren erlau- «
ben, so wahr mir GOtt helffe und sein H. Evan- «
gelium. Der Parisische vorermeldte Doctor Richerius, welcher diesen Eyd L. IV. Histor. Concil. P. I. p. 147. angeführet, eiferet billich hierüber, und weiset, daß solcher recht Heydnisch und gar nicht Christlich seye; Zugleich aber erweise, wozu der Stoltz und Begierde nach Päbstlicher Hoheit die Leute bringe. Denn Julius habe durch solchen schröcklichen Fluch gesuchet, denen übrigen Cardinälen den von seinem wilden humor gefaßten Verdacht zu benehmen, welches ihme auch gelungen, daß er zum Päbstlichen Thron gelanget, den Eyd aber, ob er ihn wohl abgeleget, nicht gehalten. Dahero endlich Ludwig XII. König in Franckreich (welcher bekanter massen eine Müntze prägen lassen, mit der Umschrifft: Perdam Babylonis nomen, Ich will das Römische Babel vertilgen) die Gedult wegen der greulichen Thaten Julii II. ausgegangen, daß er sich offentlich ihm zu widersetzen vorgenommen, und deshalben erfahrne Leute aus allen Parlamenten nach Tours Anno 1510. beruffen, welche seine gerechte Sache wider den Pabst untersuchen und vertheidigen musten, vid. Richer. l. c. p. 154-159. Eben dieser König trieb es auch nebst Käyser Maximiliano I. daß endlich Anno 1511. das Concilium zu Pisa die Kirche zu reformiren gehalten ward, welches sie auch mit bewehrter Hand schützeten. Schickten anbey ihre Gesandten dahin, deren Instruction bey Richerio zu finden. Die Käyserliche Instruction für die d. 16. Jan. 1511. dahin abgehende Gesandten fieng, laut p. 337. also an: Wir « Käyserl. und Königliche Frantzösische Befehle an ihre Gesandte nach Pisa.
sehen das unbeschreibliche Elend, worinnen die «
gantze Christenheit und unsere heilige Mutter die «
Kirche allenthalben stecket, woraus Abnahm der «
Reinigkeit in der Lehre, und Zunahm alles Ubels «
herfliesset, auch täglich eine grössere Verwirrung «
in allen Dingen, darzu innerliche Kriege und «
Vergiessung vielen Christen-Blutes entstehet; «
Sehen deshalben kein ander Mittel, als daß, nach «
Anordnung der H. Väter, ein allgemeines Con- «
cilium gehalten, und darinnen mit gemeinsamen «
Rath dem Jammer abgeholffen werde. Der «

Von dieser Müntze ist ein Abriß, und schöne Anmerckungen zu finden in Junckers Ehren-Gedächtniß Lutheri p. 30. sq.

Ingleichen des Concilii zu Pisa. S. L. I. §. 2. add. 3. p. 5.

A. 1517. König in Franckreich gab ſeinen Geſandten gleichen Befehl, d. 15. Febr. 1511. mit dieſen Worten: » Es iſt bey gegenwärtigem Zuſtand hochnöthig, ein » allgemeines Concilium der gantzen Kirchen zu » halten, damit die Ketzereyen und Spaltungen, ſo » ſich an vielen Orten der Welt herfür thun, ge» dämpfet, das Kirchen-Weſen reformiret, und die » allzu ärgerliche, notoriſche, anhaltende, unver» beſſerliche Laſter an Haupt und Gliedern ausge» rottet, der Friede unter denen Chriſten aufgerich» tet, und der Krieg gegen die Unglaubige gewen» det werde. Auf dem Concilio ſelbſten führete der Käyſerliche Botſchaffter Graf Hieron. Nogarolus unter denen Urſachen des Concilii die » Reformation des Kirchen-Weſens und Ausrot» tung der Ketzereyen an. Worinne ihm der Frantzöſiſche Abgeſandte Joh. Biragus beyſtimmete.

Der Cardinäle zu Piſa Zeugniß. Die Cardinäle ſelbſten haben in ihrem Ausſchreiben dieſes Concilii folgende Worte, p. 354. Es » ſeye ein allgemeines Concilium hochnöthig, einen rechten beſtändigen Frieden unter den Chriſten aufzurichten, und ſich zum ernſtlichen Krieg » wider die Unglaubigen zu rüſten. Fürnehmlich » aber zur Reformation des allgemeinen Kirchen» Weſens, welches an Haupt und Gliedern ſehr » zerfallen, und zu Abſtellung der greulichen, noto» riſchen, anhaltenden unverbeſſerlichen Laſtern, ſo » die gantze Kirche ärgern. Dieſes wird auch wiederholet in dem Käyſerlichen Edict, p. 364. Und dahin gehet auch der zu Piſa verſammleten Cardinälen Antwort, dem von Rom aus an ſie abgeſchickten Biſchoff gegeben, worinnen ſie auch der weltlichen Fürſten Amt in Verbeſſerung der Kirchen erkennen, dieſe Worte nebſt andern brauchende, p. 395. » Es ſoll auch angezeiget werden, » wie wir, nach eingeholtem Rath vieler klugen » Leute, für gewiß halten, daß das Ausſchreiben » des Piſaniſchen Concilii von uns und denen » Printzen geſchehen, vermöge allgemeinen Kir» chen-Befehls, und des theuren Eydes, den unſer » allerheiligſter Herr und wir geſchworen, zur Ret» tung der Wahrheit, nicht aber iemand zu ſchmei» cheln, und zu Dämpffung der Aergerniſſen, wel» che aus voriger langwierigen bekannten und un» verantwortlichen Nachläßigkeit entſtanden, auch » kraft der Evangeliſchen Worte: Sage es der Gemeinde, wie ſolche von denen Conciliis erkläret « A. 1517.
worden, auf das gerechteſte geweſen und noch «
ſeye. So ſeye auch die Jurisdiction das Con- «
cilium zuſammen zu beruffen vorietzo, vermöge «
Rechtens, an die, ſo es würcklich ausgeſchrieben, «
verfallen und ſtehe noch bey ihnen, welches Recht «
die Fürſten mit aller Macht zu behaupten ſuch- «
ten, und nun gewiß verfolgen werden. Dahero «
wir uns zu ihnen ſchlagen wollen, damit nicht «
durch gemeinſame Fahrläßigkeit, das Recht «
Concilia zu beruffen, der kirchlichen Ariſtocra- «
tie gar entfalle, es das Anſehen habe, ob wol- «
ten wir den Geiſt mit aller Geiſtlichkeit dämpfen, «
und die geiſtliche Erinnerungen denen weltlichen «
Printzen alleine überlaſſen, anbey dadurch, daß «
wir in eine ſolche friedliche Zuſammenkunfft wil- «
ligten, Gelegenheit bekämen, uns deſto nachdrück- «
licher zu vertreten. Gewiß wir hätten uns verſe- «
hen, unſer allerheiligſter Herr und die hochwür- «
digſten Herren Cardinäle würden uns anderſt «
antworten, als es geſchehen, da wir unſern «
Pflichten gemäß ſeine Heiligkeit und die hoch- «
würdigſten Herren Cardinäle gebeten, wie Pau- «
lus Petrum zu Haltung des Concilii in Jeru- «
ſalem erinnert, welche Erinnerung Petrus auch «
ſo gar nicht übel aufgenommen, daß er viel- «
mehr die Epiſteln Pauli, worinnen er dieſes «
beſchreiben muſte, und Paulum ſelbſten rühmet, «
und beſtens recommendiret. Unter denen Actis Zachariæ Sublaſienſis Predigt auf dem Concilio. findet ſich eine ſehr bedenckliche Predigt, welche Zacharias Abbas Sublaſienſis bey der fünfften Seſſion dieſes Concilii d. 11. Febr. 1512. gehalten, deren Inhalt bey Richerio p. 455. ſqq. l. c. beſchrieben iſt, woraus billich auch ein paar Stellen anzuführen: als p. 458. ſtehen dieſe Worte: Er hat mit klaren Beweiß, Exempeln, Gleichnüſſen und Sprüchen heiliger Schrifft dargethan, « daß vom Anfang der Kirchen biß auf dieſe Zeit, « niemahl ſo nöthig geweſen, ein allgemeines Con- « cilium zu halten. Denn (ſo redete dieſer Mann) « es fehlet uns nicht an Gelegenheit, Judam den « Verkäuffer ſeines Heylandes zu verdammen, und « eine beſſere und heiligere Wahl zu der Apoſtoli- « ſchen Hoheit zu gelangen, einzuführen, welches die « Urſache des erſten Concilii zu Jeruſalem gewe- « ſen. Es mangelt nicht an Gelegenheit, eigentlich «

zu

A.1517. » zu untersuchen, wie treulich die Handreichung ge-
» schehe, da die Kirchen-Güter schändlich durchge-
» bracht, und aufs schlimste verwaltet werden:
» welcherley Dinge das andere Concilium zu Je-
» rusalem befördert. Man hat Ursache genug viel
» Fragen des Gesetzes aufzulösen, und Irthümer
» zu entdecken, dergleichen seyn, der Streit von der
» Empfängniß Mariä; worüber so viel Unkinigkeit
» in der Kirchen sich erzeiget. Von den Fehlern
» des Kirchen-Calenders, und viel andern Fragen
» Göttlichen Gesetzes, wovon man nirgends an-
» derst, als in einem allgemeinen Concilio, worin-
» nen durch kräfftige Eingebung des Heil. Geistes
» aus vielen freymündig vorgebrachten Meynun-
» gen und Gründen, in Dingen, so den Glauben
» und die Seligkeit betreffen, ein Urtheil gefället
» wird, füglich und sicher handlen kan. Auf welche
» Weise das dritte Concilium zu Jerusalem um
» der Fragen Willen aus dem Gesetz gehalten wor-
» den. Uber dieses ist ein starcker Beweg-Grund:
» damit man die Christliche Potentaten zu stand-
» hafftem Frieden vereinige. Und so ward das
» vierdte Apostolische Concilium beruffen, damit
» Paulus mit denen Eyferern über dem Gesetz ver-
tragen würde. Es beweiset besagter Zacharias
über dieses klar, daß der Pabst der Kirchen-Zucht
selbsten unterworffen. Sonsten (dis sind seine
» Worte p. 463.) würde man im Evangelio nicht
» lesen, daß der HErr Petrum an die Kirche ver-
» wiesen; da durch die Gemeinde kein Prälat kan
» verstanden werden, weil keiner Petro vorgehet,
» sondern es wird dadurch die Versammlung der
» allgemeinen Kirchen gemeynet, welcher Matth.
» XVIII. (woselbsten der Streit, so sich unter denen
» Aposteln über die Ober-Stelle erhoben, beschrie-
» ben wird) die Schlüssel des Himmelreichs am
» ersten ertheilet worden, und wie Augustinus mit
» Hieronymo beständig behauptet, so ist Petrus
» der Kirchen Diener und Haußhalter gewesen,
» hat auch nach dieser Männer Ausspruch, in der
» Kirchen Nahmen die Schlüssel empfangen.
» Welche an diesem Ort nicht nur die Gewalt zu
» lehren und Sacramente zu reichen andeutet, son-
» dern auch die Gewalt, zu lassen und zu binden.
» Massen sie zu dem Entzwecke ertheilet werden,
» damit das Unterhaupt der Kirchen, oder iegliches
Glied, so die Gemeinde ärgert und ohne Besse- « A.1517.
rung darinnen beharret, aus der Kirchen gestossen «
werde. Krafft der Worten: Warlich ich sage euch «
was ihr auf Erden lösen werdet, ꝛc. Ausser diesem «
wird auch solches durch die Autorität des heiligen «
Concilii zu Costantz, welches in der Kirchen so ho- «
hes Ansehens ist als das Concilium Nicænum «
bekräftiget, worinnen hauptsächlich beschlossen «
wird, daß die Worte: Sage es der Gemeinde, auf «
ein Concilium gehen, und Krafft derselben auch «
das Haupt der Reformation unterworffen. Man Decii und Cajetani für und wider dieses Concilium edirte Schrifften.
kan sich leichte einbilden wie dem Pabst bey die-
sem Concilio zu Muthe gewesen, dahero er sich
auch mit aller Macht darwieder gelegt. Allein
Philippus Decius, ein fürtrefflicher Jurist selbi-
ger Zeiten zu Meyland, hat es wider Julium män-
lich vertheidiget. Seine Apologie, die er unter
dem Nahmen der zu Pisa versammleten Väter
gestellet, ist zu finden bey Richerio L. 4. p. 167.
sqq. hernach eine Verantwortung unter seinem
Nahmen, p. 233. sqq. und noch eine andere, welche
im Titul eine Sermon genennet wird, p. 278. sqq.
Thomas de Vio, der hernach unter dem Nah-
men Cajetani, nachdem er Cardinal worden, sich
gar bekannt gemacht, schrieb zwar für den Pabst
ein Buch von der Gewalt des Pabstes über die
Concilia. Es muste aber solch Buch die Theo-
logische Facultät zu Paris auf Befehl des Kö-
niges und des Concilii untersuchen, welche sol-
ches zu wiederlegen Jacobo Almaino, Johanni
Majori und noch einem auftruge. Gestalten Al-
maini Tractat von Autorität der Kirchen wie-
der Cajetanum, noch heut zu Tag zu haben.
Vorermeldter Decius nun spricht in seinem
Sermon, p. 279. Es ist offenbahr und männiglich «
bestens bewust, daß die allgemeine Kirche an «
Haupt und Gliedern eine Reformation nöthig «
habe. Und in der Apologie n. 21. zeiget er die
Gefahr des Ortes, wo das von Julio gegen das
Pisanum angesetzte Concilium, nehmlich im
Laterano zu halten ausgeschrieben war, und hält
dafür: Niemand werde sich finden, der diesen «
Ort für tüchtig oder bequem halte, daß daselb- «
sten die Kirche ihre Freyheit habe, und der heilige «
Geist mit seiner Gegenwart freye Gemüther er- «
fülle, nachdem offenbahr, daß die Päbste daselbst «

ihr

A. 1517. » ihr Kriegs-Volck haben, die Wachen mit ihren » Soldaten beſetzen, und die Schlöſſer in Rom be- » ſetzt halten, ſo lang und viel die Päbſte nicht ein » anders Leben und Regiment führen. Richerius lobet auch p. 308. Ant. de Roſellis Buch von » Gewalt des Pabſtes, darinnen er lehret: daß der » Päbſtliche ungerechte Bann weder bey GOtt » noch der Kirchen Krafft habe. Das Concilium

Schreiben des Concilii an Käyſer Maxim. ſelbſt aber ſchrieb d. 12. Nov. 1511. einen gewaltigen Brief an Käyſer Maximilianum, daraus dieſe Worte anführe: Es ſtehe Ihro Majeſtät » auf, ſie nehme ſich der Sache an, ſie wache, denn » die Kirche fället, die Frommen werden unterge- » drucket, die Gottloſen erhaben, die Gerechtigkeit » wird zu Boden getreten, die Gottloſigkeit in Eh- » ren gehalten, die Ungläubigen ſtehen feſte und » werden in den Schoß der Kirchen aufgenommen; » die aber, ſo der Kirchen mit Rath und That zu » Hülffe kommen, als Feinde hinaus geſtoſſen und » darnieder geſchlagen. Wolan, großmächtigſter » Käyſer, es nimmt die Römiſche und allgemeine » Kirche ihre Zuflucht zu Ihro Majeſtät, zu deren » Advocaten und Beſchützer ſie der allmächtige » GOtt gemacht; und flehet ſie mit erhabener und

Suſpenſion Julii II. kläglicher Stimme um Hülffe an. Es gieng endlich auch ſo weit, daß es Julium Seſſ. VIII. d. 21. April 1512. ſuſpendirte mit folgenden » Worten p. 548. Das heilige Concilium de- » clariret, daß vorerwehnter Pabſt Julius II. » (nachdem es ihm über das Viertel Jahr noch 24. » Tage Zeit gegeben) welcher ein öffentlicher und » in ſeiner Bosheit beharrlicher Verhinderer und » Verwirrer dieſes allerheiligſten Concilii, hals- » ſtarriger Verfolger derer, ſo daſſelbe ausgeſchrie- » ben, und deſſen, was ſie zum Grunde geſetzt, offen- » barer Verbrecher und Verächter der Decreten » dieſes H. Concilii, der zu groſſem Aergerniß und » Schaden der Kirchen in ſeinem Trotz fortfähret, » in ſeiner kundbaren Aufruhr beharret, Spaltung » anrichtet, ſich als einen Feind des Friedens » erweiſet, Kriege unter Chriſtlichem Volck und » Fürſten ſtifftet und erhält, Unkraut und Zwie- » tracht unter das Volck GOttes ausſäet, und in » alle dieſen greulichen anhaltenden notoriſchen » Laſtern unverbeſſerlich, verſtockt, verhärtet, hart- » näckig beharret; eben hierdurch in die Straf- ſen beſagter Decreten verfallen, und von allen « A. 1517. « geiſt- und weltlichen Verrichtungen Päbſtlichen « « Amtes in der That ſelbſten würcklich ſuſpendiret « « geweſen, ſeye und ſeyn werde. Das mögen wohl nahmhaffte Zeugniſſe des kläglichen Zuſtandes ſeyn, welche Guicciardinus gar ſchlecht ableinet, wann er vorgiebt: Die Cardinäle zu Piſa ſeyen « nicht beſſer, ſondern eben ſo laſterhafft als Julius « « geweſen. Dann hierdurch wird die Schande der Römiſchen Kirchen nur noch mehr an Tag geleget. Man möchte zwar auf der andern Seite ferner einwenden; dieſe Zeugniſſe ſeyen von geringem Werth, weilen ſie aus einem ſchiſmatiſchen Concilio (dann dafür halten ſie es) genommen. Aber Baſnage, nachdem er in ſeiner Hiſt. Ref. P. II. c. 1. p. 383. die Worte des Concilii Seſſ. III. d. 12. Nov. 1512. gehalten, angeführt, darinnen beſchloſſen wird, das Concilium ſolle « ſich nicht ſcheiden, könne auch nicht ehe geſchieden « « werden, biß die allgemeine Kirche im Glauben « « und Leben an Haupt und Gliedern reformiret « « ſeye, hat angemercket: Es liege daran nichts, und ſeye dieſe Bekänntniß ſo vieler Cardinäle und Prälaten, die auf Anordnung und mit Vorſchub des Käyſers und Königs in Franckreich verſamlet geweſen, Zeugniſſes genug, daß eine Reformation auch in Glaubens-Sachen verlanget worden.

§. IV. Wie nun Julius wohl ſahe, daß man mit Ernſt auf eine Reformation drang, ſo ſchrieb er Anno 1512. ein ander Concilium im Laterano zu halten aus, zur Ausrottung der Ketzerey, wodurch er nichts anderſt als die Verſamlung zu Piſa verſtund. Vorbelobter Richerius aber Lib. IV. P. II. p. 8. mercket an, daß in der erſten Seſſion ſothanen Concilii Ægidius Viterbienſis eine treffliche Rede gehalten, in derſelben auch den jämmerlichen Zuſtand der Kirchen herrlich vorgeſtellet. Im Anfang (dis ſind ſeine « Worte) verlieſſe ſich die Kirche auf ihre Waffen, « und brachte Africam, Europam und Aſiam un- « ter ſich, nicht mit Gewalt, nicht mit Krieg, nicht « mit dem Schwerdt, ſondern durch Ubung der « Religion, und heiliges Leben erhielte ſie in der « gantzen Welt einen Sieg nach dem andern. « Nachdem aber die Braut, welche damals allent- « halben

Ægidii Viterbienſis Zeugniß auf dem Concilio Laterananenſi S. L. 1. §. 1. add. 3. n. p. 6.

Digitized by Google

A. 1517. » halben hin geruffen und verlanget wurde, auf die » man mit sehnlichem Verlangen wartete sie in ih- » rem güldenen Schmucke zu sehen, den güldenen » Rock des feurigen Geistes mit einem eisernen » Harnisch verwechselt, hat sie das Reich, so der » 12. Fürsten (Apostel) Blut gekostet, verlohren, » Asien und Jerusalem eingebüsset, Africam und » Egypten verlassen, und ein Theil von Europa mit » dem Constantinopolitanischen Reich sich aus den » Händen reissen sehen müssen. Und wir haben » täglich vor Augen, daß die Religion, weilen sie an » statt eiferigen Gebets nach dem Schwerdt ge- » griffen, fast aus der gantzen Welt vertrieben und » verjaget, und die Kirche verachtet wird, da » im Gegentheil die Macht des Mahomets unsäg- » lich wächset. Werden wir nun die Krieges-Waf- » fen bey Seite legen, und uns dagegen zur Gottes- » furcht, zu denen Altären und Wohnungen Got- » tes kehren, so wird dieser täglich zunehmen, alles » unter seine Bothmäßigkeit bringen, und die gan- » tze Welt wird diesem gottlosen Rächer unserer » Gottlosigkeit zu Theil werden. Ich sehe, ach ich » sehe! wo nicht durch dieses Concilium oder auf » andere Weise unserem bösen Wesen gesteuret » wird, wo nicht unsere Begierde nach dem zeitli- » chen, welche die Quelle alles Bösen ist, abgestel- » let, und dagegen wahre Liebe zu GOtt gepflantzet » wird, daß es um die Gottesfurcht gethan, und um » die Schätze geschehen seye, welche unsere Väter » durch Wachsthum des Gottesdienstes erwor- » ben, wir aber durch unsere Nachläßigkeit ver- » lieren werden. Es seyn diese Schätze von der » tiefsesten Armuth so hoch gestiegen, daß es wohl » scheinet, sie werden bald zu Grunde gehen. Und » gewiß, wo wir nicht ablassen, wann wir uns nicht » besser rathen, so wird von der kostbaren Crone, » womit der Pabst sein Haupt geschmücket, kaum » so viel übrig bleiben, daß man das Haupt damit » decken möge. Darum höret doch die göttliche » Stimmen, so allenthalben erschallen. Jederman » verlanget einen Synodum, Friede und einen hei- » ligen Zug wider die Türcken. Denn wenn hat » man iemahls wollüstiger gelebet? zu welcher Zeit » ist der Hochmuth so unmäßig gewesen? wer hat » solche Frechheit, wieder die Gottseeligkeit so häuf- » fig und ungescheuet zu reden und zu disputiren, zu einer Zeit gesehen, als man nun erfähret? Was ist « A. 1517.
unter dem Volck eine grössere, will nicht sagen «
Nachläßigkeit, sondern Verachtung heiliger «
Dinge, der heil. Sacramenten, der Schlüssel, der «
heil. Geboten gehöret worden? ꝛc. Hierauff wen- «
det er sich zu dem Pabst Julio und spricht: Alle «
diese Greuel, so wir heut zu Tage vor Augen sehen, «
sind GOttes Stimmen, der vermahnet, der ge- «
beut, daß du ein Concilium halten, die Kirche «
besserst, den Krieg hebest, deiner Braut, die allent- «
halben gedränget wird, Friede verschaffest, die «
mördliche Waffen abkehrest, welche der Stadt «
und gantz Welschland über den Häuptern schwe- «
bet, daß du unsere Frechheit bezämest, welche der «
Kirchen so grossen Schaden zu zeucht. Dann «
hieran liegt wenig, daß wir viel Landes besitzen, «
daran aber ist viel gelegen, zuzusehen, daß wir «
gerecht, fromm und eiferig in dem Gottesdienst «
seyn. So wohl diese Rede klinget, so übel lau- Cajetani
tete hingegen was Cajetanus in der II. Session gegenseiti-
dieses Concilii vorgebracht, der die Decreten ge
des Costnitz- und Baselischen Concilii verwarff, Schmei-
dagegen Julium wider das Pisanische Conci- chelung.
lium also verhetzt, (p. 13.) Damit du, heiligster «
Vater, Gottes seiner Macht, Weisheit und «
Vollkommenheit nach handeln mögest, so gürte «
dein Schwerdt an deine Seiten, ich sage dein «
Schwerdt, denn du hast zwey Schwerdter, eines «
hast du mit denen Printzen der Welt gemein, das «
andere ist dein eigen, und so eigen, daß es niemand «
denn dir alleine gebühret. Mit diesem Schwerdt, «
welches die Gewalt der Kirchen ist, gürte dich auf «
das gewaltigste: gürte dich über deine Hüffte, «
das ist, über alle Herrschafften der gantzen Welt, «
und wenn du also gegürtet bist, so zeuch aus dein «
Schwerdt wider die Irrthümer, wider die Ke- «
tzereyen, wider die Uneinigkeiten, ꝛc. ziehe es aber «
nicht nur aus, sondern zeuch auch einher und herr- «
sche, zeuch einher und fahre glückselig und zer- «
streue die Völcker, die gerne kriegen, alsdenn herr- «
sche als ein Hoherpriester und König, daß du den- «
ckest, trachtest und suchest, was zum Friede dienet. «
So schmeichelte Cajetanus dem Pabst, welchem
es auch nach Wunsch gelungen. Immassen
Käyser Maximilianus die Hofnung einige Städ-
te in Welschland zu erhaschen, und der König in

A. 1517. Franckreich Ludovicus XII. die Begierde Meyland zu erſchnappen, ſich dahin bringen lieſſen, daß ſie von dem Piſaniſchen Concilio abgeſtanden, und dem Lateranenſiſchen zu gehorchen, zugeſaget, denen hernach die übrige Potentien gefolget, doch kamen, wie Richerius anmercket, keine als allein die Welſche Biſchöffe, ſo ohnedem dem Pabſt anhangen, auf letztermeldtes Concilium. In währendem dieſem Concilio ſtarb Julius d. 21. Febr. 1513. dem Johannes Mediceus, ſo ſich Leonem X. nannte, folgete, und d. 4. Mart. 1513. erwehlet ward, dieſer brach der ſo ſehnlich bißher verlangten Reformation den Hals, ob er wohl eine Bulle, darein die Väter dieſes Concilii, uneracht ſelbige, ohne mit ihnen gepflogenen Rathſchlag geſchmiedet war, aus blindem Gehorſam willigten, heraus gab, davon Richerius » p. 76. alſo urtheilet: Diß iſt nun die treffliche, » und von Chriſtlichen Völckern von 200. Jahren » her ſo ſehr verlangte Reformation, oder daß ich » es recht ſage, die Schmüncke und Bemäntlung » der Mißbräuche des Römiſchen Hofes. Wie- S. L. 1. §. 2. n. 4. p. 5. wohl es nun auf dieſem Concilio hart über die Frantzoſen hergieng, ſo wolten dieſe des Pabſts unumſchränckte Hoheit doch ſo gar nicht erkennen, daß da auch der König aus nicht allzu gottesfürchtigen Abſichten dem Pabſt gewichen, (indem der Pabſt ihm verheiſſen den Titul eines Käyſers zu Conſtantinopel beyzulegen) und der Biſchöffe Freyheit unterdrucket war, die Univerſität zu Paris d. 17. Mart. 1517. eine Appellation von denen Decreten des Pabſtes und Verträgen mit dem König an das künfftige Concilium offentS. L. 1. §. 2. add. 3. q. p. 7. lich zu ſtellen ſich nicht geſcheuet, auch ſolche noch ſelbigen Jahres durch offentlichem Drucke in Lateiniſcher Sprache gemein gemacht, wie davon noch ein Exemplar in der Pauliner-Bibliothec zu Leipzig ſtehet, und folgende Frantzöſiſche Unterſchrifft hat: L'appellation de l'Univerſité de Paris pour les Recteur, Profeſſeurs, Docteurs, Miniſtres, Regens, Eſcoliers & Suppoſts, d'icelle & leurs adherens des griefs & cauſes cy deſſus declarez. Richerius hat es aufs neue bekant gemacht, und dis gantze Inſtrumentum Appellationis P. II. Lib. IV. Hiſt. Concil. einverleibet. In ſolchem findet man p. 87. einen

Dieſe Appellation ſtehet auch bey Wolff. Lect. Mem.

Wunſch, den ein Pariſiſcher Theologus, ohne Zweifel aus Trieb des Geiſtes GOttes, gethan, dann er wünſchet: daß die Ehre GOttes wieder grünend auf dem Erdboden werde, das Licht der rechten wahren Lehre (Catholicæ veritatis) durch Hülffe des ewigen Lichtes unſers HErrn Chriſti leuchte. Die Erhaltung der Kirchen-Freyheit beſtehe, und das Chriſten-Volck heilſamlich regieret, und zum ewigen Leben geführet werde. Welcher Wunſch noch ſelbiges Jahr hat angefangen erfüllet zu werden, als in welchem ſich Lutherus hervor gethan, wie hernach wird gemeldet werden. Letzlich iſt noch aus Bericht Richerii p. 101. etwas von Franciſco de Paula, Stiffter des Münch-Ordens der Minimorum anzuführen: Dieſer Mönch ſoll zu Franciſci I. Königs in Franckreich Frau Mutter, einer aus dem Hauſe Savoyen, den Tag vor ſeinem Ende geſaget haben: Ihr Printz werde zur Crone kommen, und alle Printzen ſeiner Zeit an Ruhm, Vermögen und Glücke weit übertreffen, wo er anderſt ſich zur Beſſerung der Kirchen appliciren werde; hingegen da er die Reformation der Kirchen nichts würde achten, ſo werde er der Allerunglückſeligſte ſeyn. Wenn man (ſo fähret Richerius fort) dieſes ſel. Mannes Erinnerung gegen die Thaten Franciſci hält, ſo muß man ſie wohl für eine göttliche Weiſſagung halten. Was bißhero aus dieſem Frantzoſen, der ein hefftiger Feind der Lutheraner und Reformirten geweſen, angeführet worden, kan dem Leſer nicht verdrießlich fallen, geſtalten es zu dem Ende geſchehen, damit der eigentliche Zuſtand der Kirchen unmittelbar vor Luthero aus denen Dingen, ſo ſich zwiſchen Königen, Päbſten und Concilien begeben, erkennet würde. Dann die Mängel und Laſter, welche Käyſer, Könige, Fürſten, Cardinäle und Biſchöffe zu Piſa verſammlet im 1511ten und folgenden Jahren, für offenbahr und notoriſch erkant, darüber geklaget, zu beſſern begehret, hatten Anno 1517. noch nicht aufgehöret, waren auch weder gebeſſert noch gehoben, darzu iederman in ſo friſcher Gedächtniß, daß wer zur ſelbigen Zeit hätte wollen vorgeben, die Kirche genieſſe ruhigen Frieden, und die gantze Welt trage einmüthig den höchſten Reſpect gegen den Pabſt, ohne Zweifel

A. 1517. T. II. p. 96. und Flacio Catal. Teſt. Ver. p. 412. ſqq. Edit. in 8. S. L. 1. §. 2. n. 5. p. 5.

S. L. 1. §. 2 add. 3. 1. Franc. de Paula Weiſſagung.

für

A. 1517. für einen Unverschämten oder Wahnsinnigen wäre gehalten worden. Man muß sich um so vielmehr wundern, wie Maimbourg solche Dinge in die Welt zu schreiben, sich nicht gescheuet, der über die 60. Jahr in Franckreich gelebet, und als ein Mann, der so viel Historien geschrieben, nothwendig diese Dinge wissen muste, daß nicht wohl eine Nation mehr als die Frantzösische, über den verderbten Zustand der Kirchen offentlich geklaget.

Frid. Myconii Beschreibung selbiger Zeiten. S. L. t. 5. 2. add. 1. p. 5. seq.

§. V. Man könte zu mehrerem Beweiß noch gar vieles aus Erasmi, Lutheri und Melanchthonis Schrifften beybringen, allein es soll, ausser dem, wie schon gemeldet worden, bey Friderici Myconii Beschreibung verbleiben. Dieser Myconius war Pastor und Superintendens zu Gotha, ein treuer Gehülffe Lutheri. Selbiger hat eine geschriebene Historie der Reformation von Anno 1524. biß 1541. hinterlassen, welche er aus eigener Erfahrung (denn er auch zuvor ein Mönch gewesen) und solchen männiglich bekanten Uhrkunden zusammen getragen, denen mit keinem Recht mag wiedersprochen werden. Der Anfang nun besagter Historie lautet also: Das Antichristische Pabstthum ist ein solch abscheulich » und scheußlich Thier gewesen, daß es von Paulo » und Johanne kaum genug hat können beschrieben werden. Mit dem Leyden und Verdienst » Christi gienge man wie mit einer leeren Geschichte oder Homeri Fabeln um; vom Glauben, wo» mit Christi Gerechtigkeit und Heiligkeit samt der » Erbschafft des ewigen Lebens ergriffen wird, war » alles sehr stille. Christus ward beschrieben als » ein strenger Richter, der alle, die sich nicht mit Für» bitte der Heiligen und Päbstlichem Ablaß versehen, verdammen werde. Deßhalben setzeten sie » an Christi Stelle Fürbitter und Heylande, als die » Jungfrau Maria, wie die Heyden ihre Göttin » Dianam, hernach andere Heiligen, deren die » Päbste immer neue machten. Lehreten doch » dabey, auch dieselbe bitten für uns nicht, wo man » sich nicht um sie, oder die von ihnen gestiffteten » Orden verdient mache. Dabey ward gezeiget, » mit was für Wercken solches zu erhalten seye. » Doch ward nichts von denen rechten guten Wer» cken, welche GOtt in seinen heiligen zehen Gebo» ten befohlen, und von allen Menschen erfordert, « A. 1517.
« vorgetragen, die hielte man für zu schlecht, erdach» « te dafür täglich neue Wercke, welche Pfaffen und « Mönchen viel Geld eintrugen. Denn wer diese « in Menge that, oder von anderen erkauffte, von « dem hieß es, der habe recht gebüsset, und das ewige « Leben verdienet. Wer sie aber nicht achtete, « und also sturbe, der muste zur Hölle gefahren, oder « ja ins Fegfeuer kommen seyn, und darinnen so « lange brennen und braten, biß er selbsten, oder an» « dere an seine Statt gebüsset. Darum hielte man « diese Wercke ungemein hoch, und höher als das « Leyden und die Unschuld Christi selbst. Nehm» « lich das Fasten, die vielfache Wiederholung des « Vater Unser und Ave Maria, die Rosen-Kräntze, den Mantel Mariä, die Gebet Ursulä, Brigitä, « des Psalters und Horas lesen. Tag und « Nacht muste man ohne Unterlaß singen, plerren, « schreyen, mummeln, ohne daran zu dencken, daß « Christus gesaget: Wenn ihr betet, solt ihr nicht « viel Worte machen wie die Heyden. Da sahe « man mancherley Arten Pfaffen und Mönche, « die durch ihre unterschiedliche Habit, Ceremonien, « Gebräuche, Lebens-Arten und Fasten unterschie» « den, die solche Dinge hielten, muste selig gepries» « sen werden, dieser Verdienste konte man, nach « ihrem Vorgeben, erkauffen und andern zueignen. « Und so bekamen die Ordens-Leute über die Helff» « te aller Güter: Alle wurden vom Pabst bestäti» « get und in Schutz genommen. Man verbote « Fleisch, Butter und Käß essen, und wurde für « grosse Sünde ausgegeben, wo man solchem Ver» « both zu wieder lebe, doch konte man diese Sünden « mit Geld abtragen. Daher entstund auch die « Menge der Feyertagen und Wallfarthen nach « Rom, Jerusalem, Compostel, zur Heil. Catharina « auf den Berg Sinai, zum Heil. Michael, nach « Aachen, Fulda, zum Heil. Wolffgang, daß der « Wallfarthen fast so viel waren als Berge, Thäler, Wälder und Bäume seyn, doch konte man « auch diese Beschwerden mit Geld abkauffen. « Man trug denen Klöstern und Pfaffen zu, Geld « und Geldes werth, Hüner, Gänse, Enten, Eyer, « Flachs, Hanff, Butter, Käse, darauf thönete und « rauschete alles mit Gesang, Läuten, Räuchern, « Opffern, die Küchen wurden wohl versehen, und «

A. 1517. » an tapfferem Trincken ließ man nichts fehlen,
» darauf kamen die Meſſen, die alles gut machen
» müſſen. Auch enthielte man ſich nicht von der
» Unzucht und Hurerey, Schweſter Hürlein und
» Bruder Büblein blieben nicht auſſen. Doch
» waren dieſes kleine Sünden, die leichte durch
» Päbſtlichen Ablaß konten gehoben werden. Sie
» hatten auch neue Sacramenten, die Firmung,
» ihre Salbung oder Chriſam. Die Biſchöffe
» predigten nicht, ſondern weiheten Pfaffen, Mön-
» che, Glocken, Kirchen, Capellen, Bilder, Bücher,
» Kirchhöfe und deßgleichen; alle dieſe Dinge mach-
» ten der Cleriſey groſſe Einkünffte. Die Heilig-
» thümer hielte man in hohem Werth, Knochen,
» Aerme, Füſſe wurden in güldenen und ſilbernen
» Schachteln verwahret, unter der Meſſe aber zum
» küſſen dargebothen, und auch dieſes nicht um-
» ſonſt. Anbey glaubten die Leute, daß ihnen durch
» Fürbitte derer Heiligen, welcher Knochen, Glie-
» der, Haare ſie anrühreten, merckliche Hülffe ge-
» ſchehe. Der Brüderſchafften waren unzehlich
» viel, da ſich gewiſſe Leute zuſammen ſchlugen, ihre
» beſondere Reguln auffetzten, dieſe hatten ihre
» Pfaffen, Altäre, Capellen, Lichter, Räuchfäſſer,
» Feyertage, daran ſie zuſammen kamen Meſſe zu
» hören, und denen Pfaffen zu opffern, worzu
» nahmhaffte Einkünfften geſtifftet wurden, und
» auch hierdurch konte man ſeine Seeligkeit zu wege
» bringen. In die Klöſter nahme man Kinder,
» auch wider ihrer Eltern Willen, auf zuweilen auch
» Eheleute, die ihre Ehegatten verlaſſen. Die Klo-
» ſter-Gelübde hieſſen: Gehorſam, freywillige Ar-
» muth und Keuſchheit. Dieſe zoge man dem gan-
» tzen Leyden Chriſti vor, und predigte öffentlich, ſie
» ſeyen beſſer als die Tauffe. Die ordentliche
» Pfarrer hielten ſelten Meſſe, und das Heil. Abend-
» mahl. Eine groſſe Menge Meſſen wurden täg-
» lich in Städten, Flecken, Schlöſſern, Kirchen und
» Capellen gehalten, darzu gewiſſe Prieſter beſtellet
» und zu ihrem Unterhalt Häuſer, Aecker und Ein-
» künffte geſtifftet waren. Die meiſte Meſſen
» hielte man für die Todten, auch ſolche, die ſchon
» vor etlich hundert Jahren geſtorben, indeſſen wa-
» ren doch die Lebende zugegen, und legten brav
» Geld auf die Altäre, welches denen Pfaffen zu
» Nutze kam. Die Menge der Cleriſey iſt ſo groß
geweſen, daß allein hieſige Stadt Gotha (welche A. 1517.
damahls zum höchſten ſieben hundert Häuſer ge-
habt) vierzehn Dohm-Herren, viertzig Pfaffen,
dreyßig Auguſtiner-Mönche, zwey Terminirer,
und dreyßig Noñen zu ernehren gehabt. Dieſe hiel-
te man für heilige Leute, ſo uns den Himel verdie-
nen, und lebeten doch ſo ſchändlich und unflätig,
daß mans in der Welt nicht ärger antreffen wird.
Der Eheſtand war ihnen verboten, weil ſie aber
keine Keuſchheit hatten, erfülleten ſie die Stadt
mit Hurerey, Ehebrecherey und Sodomitiſchen
Sünden, daß es abſcheulich war, und konten doch
nicht gebändiget oder geſtraffet werden, weilen ſie
allein unter geiſtlicher Gerichtsbarkeit ſtunden.
Dieſe hielten davor, der Pabſt, als an GOttes
Statt geſetzt, könne nicht irren, und dürffe ihm
niemand wiederſprechen, wie ſie auch keinen Wie-
derſpruch lidten. Die Päbſte thaten Käyſer,
Könige, Fürſten und gantze Länder in Bann, und
hetzten ſie an einander, ꝛc. Biß hieher Myconius, Reflexion und Erinnerung an Boſſuet.
deſſen angeführte Beſchreibung heut zu Tage von
dem Gegentheil wol für eine ſchändliche Ver-
läumbdung dörffte ausgeſchrien werden; allein es
iſt alles ſo gewiß, und mit ſo viel tauſend Zeugen
beſtätiget, daß man es unmöglich mit einem
Schein der Warheit in Zweiffel ziehen kan. Auch
hilfft darbey nichts, was man einwendet: Es
ſeyen nehmlich nur Mißbräuche geweſen, und ha-
ben können verbeſſert werden: Denn das meiſte
fleuſt aus der irrigen Lehre von guten Wercken,
beſonders der Cleriſey, und gereichet ihre Ehre
und Einkünffte zu erhalten und zu vermehren.
Dahero auch biß auf den heutigen Tag in ſo vie-
len Ländern, dieſe, von ihnen genandte Mißbräu-
che nicht verbeſſert ſeyn, ſondern wohl ärger ge-
worden; wiewohl wir hoffen, daß noch viele mit-
ten unter den Schlacken das Gold des wahren
lebendigen Glaubens an Chriſtum erhalten.
Aber der gröſſeſte Theil des gemeinen Volckes
ſteckt leyder! in tieffeſter Unwiſſenheit, und iſt von
der Gottſeligkeit, welche Chriſtus und die Apoſtel
gelehret, und von dem Gottesdienſt, den man im
Geiſt und in der Warheit leiſten ſolle, ſehr weit
entfernet. Wolte GOtt, daß dieſes der gelehrte
Biſchoff zu Meaux Boſſuet recht erwogen, und
ſeinen Eyffer zur ernſtlichen und wahren Beſſe-
rung

Digitized by Google

A. 1517. rung der Kirchen angewendet hätte! In seiner Histoire des Variations des Eglises Protestantes redet er P. I. Lib. V. §. 1. also, daß er Myconii Worte zu bestätigen scheinet. Dann er
» schreibet: Die meisten Prediger selbiger Zeiten
» (hätte wohl sagen dörffen alle) haben nichts als
» von Ablaß, Wallfarthen, Allmosen für die Mön-
» che geprediget, und also statt der Grund-Lehren
» Neben-Dinge vorgebracht, und nicht so viel die
» Nothdurft erfordert, von der Gnade unsers HErrn
» JEsu Christi gelehret. Wie wenige aber auch heut zu Tage in den meisten Päbstischen Königreichen und Provintzien was bessers lehren, wird Bossuet selbsten nicht unbekant seyn. Und da sich je irgendswo einer findet, welcher die so genannte Neben-Dinge aus dem Wege räumen, oder nur mäßigen will, der wird alsobalden einer Ketzerey beschuldiget. Es hat sich vor nicht langen Jahren in denen Niederlanden gewiesen, da einige Gelehrte Männer aus ihrer Geistlichkeit die gantz ungeheuere Verehrung und Dienst Mariä mit andern deßgleichen Dingen in Schrancken bringen wolten. Worauf zwar Pabst Innocentius XI. wie aus Gerii Apologetico Theologor. Lovanienſ. p. 472. zu sehen, ihre Deputirten Anno 1679. erinneret, alle Neuigkeiten in Anbetung der Heiligen, Bilder, auch im Sacrament der Beichte gäntzlich auszutilgen. Allein es ist ungewiß, was er durch die Neuigkeiten verstanden, und wohl zu besorgen, daß er eben hiermit die Mißbräuche, je älter selbige seyn, je sorgfältiger beyzubehalten befohlen: Welcher Vorwand des Alterthums, wañ solcher zumal das interesse befördert, iederzeit an nöthigen Reformationen die grösseste Hinderniß gegeben.

Was Ablaß seye? §. VI. Unter den Jammer selbiger Zeiten mag wol mit allem Fug die Ablaß-Krämerey gerechnet werden, welche Luthero die Gelegenheit gab, sich diesem schändlichen Wesen zu wiedersetzen. Maimbourg nennet es zwar einen sehr geringen Anfang des Streits: allein die Sache ist so bewand, daß wo sie recht erwogen wird, man selbige für nicht gering, sondern hochwichtig ansehen muß. [Und weilen heut zu Tage manchem unbekant seyn möchte, was solcher Ablaß gewesen, so wird dem Leser nicht verdrießlich fallen, etM. L. 1. S. 2.

was deutlichern Bericht davon einzunehmen. Es A. 1517.
hat aber Chemnitius dieses Unwesen gründlich P. 4. Exam. Conc. Trid. de Indulg. c. 1. p. m. 79. seq.
untersuchet, und sehr klärlich beschrieben, dahero aus selbigem folgende Beschreibung zu nehmen für gut befunden: So geben demnach die Papisten vor, daß GOtt einem armen bußfertigen «
Sünder durch die Predigt des H. Evangelii um «
des Leidens und Verdienstes Christi willen allein «
die Schuld vergebe, die ewige Straffe aber, so er «
mit seinen Sünden verdienet, werde durch Krafft «
der Schlüssel nicht gar vergeben, sondern in eine «
zeitliche Straffe verwandelt, und weil diese nach «
der Richtschnur göttlicher Gerechtigkeit, davon «
Deut. 25, 2. grösser seye, als daß sie ein Mensch «
ausstehen könne, so stehe der Beichtvater als ein «
geistlicher Richter in der Beichte, und lege eine «
solche Straffe der Sünden oder Busse auf, die «
eine proportion mit unserer Schwachheit habe, «
und dem Sünder zu leisten müglich seye, damit «
durch solche Bussen der göttlichen Gerechtigkeit «
genug gethan werde. Weñ nun aber solche Busse «
in diesem Leben nicht geleistet werden, so müssen «
solche nach ihrem Fürgeben im Fegefeuer bezahlet «
werden. Ob auch diese Kirchen-Bussen in diesem «
Leben völlig geleistet würden, so erfordere dennoch «
die göttliche Gerechtigkeit grössere Straffen der «
Sünden, die man im Fegefeuer leyden müsse. «
Diejenige Straffen nun, welche entweder die «
Buß-Reguln (canones pœnitentiales) «
oder Göttliche Gerechtigkeit für die Sünden er- «
fordert, werden, ihrem Vorgeben nach, durch den «
Ablaß entweder gantz oder zum Theil also er- «
lassen, wann man selbigen auf gewisse und fürge- «
schriebene Weise an sich erkauffe, das ist, wann «
einer thue oder gebe, was der Ablaß-Brief aus- «
weiset. Zum Exempel, wann einer die Kirchen «
zu Rom oder anderstwo zu gewissen Zeiten mit «
milder Hand besuchet, und reichliche Beysteuer «
zu Erbauung einer Kirche oder zum Krieg wider «
die Unglaubige darreichet, der bekomt für so und «
so viel Tag und Jahre vollkommenen Ablaß. «
Dann sie geben offt solchen Ablaß, darinnen «
Schuld und Straffe vergeben wird. Geben doch «
vor, solcher Ablaß seye nicht gar umsonst, weilen «
GOtt keine Sünde ungestrafft vergebe, sondern «
die Bezahlung der durch die Sünde verdienten «



Digitized by Google

A. 1517. » Straffen, werden genommen aus dem Schatz
» der Kirchen, und vermittelſt des Ablaß, denenje-
» nigen zugeeignet, welche mit Geld oder andern
» Wercken denſelben erhandeln. Der Schatz aber
» der Kirchen wird alſo beſchrieben, daß ſie vorge-
» ben: die auserwehlte Heilige haben in dieſem Le-
» ben vielmehr gute Wercke gethan, als zu Ver-
» dienung und Erlangung des ewigen Lebens ihnen
» nöthig geweſen, (dieſes nennen ſie opera ſupere-
» rogationis, überflüßige Wercke) ſie haben auch
» mehr gelitten, als ihre Sünden verdienet. Was
» ſie demnach überflüßig gethan, und zu Verdie-
» nung der ewigen Seligkeit oder Abbüſſung ih-
» rer Sünden nicht nöthig gehabt, ſolches alles,
» mit Hinzuthuung der überflüßigen Verdienſten
» unſers HErrn JEſu Chriſti, ſeye, wie in einem
» Schatz-Kaſten, der Kirchen zum Schatz gegeben,
» zu welchem Schatz der Pabſt zu Rom die Schlüſ-
» ſel habe, daß er daraus entweder ſelbſten, oder
» durch ſeine Abgeordnete, nach ſeiner Autorität
» und Verſtand Ablaß ertheile und diſpenſire, de-
v. Chemn. l. c. cap. 1. p. 81. ſqq. » nen, ſo es begehren, oder an ſich löſen. Wer die-
» ſe Dinge recht anſiehet, muß erkennen, daß ſie mit
» denen Haupt-Artickuln Chriſtlichen Glaubens
» ſtreiten. Sie lauffen wider das Verdienſt Chri-
» ſti, der nicht nur für die Schuld, ſondern auch
» Straffe gelitten, ſie auf ſich genommen, Eſ. LIII,
» 4. 5. für uns ein Fluch worden, Gal. III, 13. und
» alſo alle Straffen, zeitliche und ewige, mit ſeinem
» Leyden und Tod gebüſſet; die Miſſethat ver-
» ſühnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht,
» Dan. IX, 24. Sie ſtreiten mit dem Artickul von
» gnädiger Vergebung der Sünden, krafft deſſen
» GOtt denen Gläubigen um Chriſti Verdienſt
» und Genugthuung willen ihre Sünden aus lau-
» ter Gnaden völlig vergiebet, Schuld und Straf-
» fe erläſſet, alle ihre Sünde in die Tieffe des Mee-
» res wirfft, Mich. VII, 19. daß derſelben nicht ſolle
» gedacht werden, Ezech. XVIII, 22. ſie ſo weit von
» ihm ſeyen, als fern der Morgen iſt vom Abend,
» Pſ. CIII, 12. daß die Gläubigen nicht ins Gerichte
» kommen, Joh. V, 24. weil auf ihm die Straffe
» lieget, daß die gerecht werden, durch den Glau-
» ben an ſein Blut, Friede haben, Jeſ. LIII, 5. Rom.
» V, 1. Sie verkehren die Gewalt der Schlüſſel,
» weil dadurch am Tage iſt, daß was der Prieſter
löſet, der Pabſt bindet, und Straffe hier oder im Fegefeuer zu leiden ankündet, und derſelben Ablaß nicht aus Gnaden durch den Glauben bey Chriſto, ſondern ums Geld bey dem Pabſt zu ſuchen lehret. Sie ſeyn entgegen der Lehre vom Glauben, welchen die Schrifft, als das einige Mittel, die Vergebung der Sünden durch Chriſti Leyden und Tod erworben, zu ergreiffen und zu erlangen beſchreibet, und alle Wercke, auch die, ſo aus dem Glauben gehen, wie Abrahams Wercke waren, ausſchleußt, daß wir dadurch nicht gerecht werden und Vergebung der Sünden erlangen. Beſiehe Epheſ. II, 8. 9. Rom. III, 24. 25. 26. 28. IV, 5. XI, 6. Dieſe aber lehren, ein Menſch erlange durch vermeintlich gute Wercke, als Wallfahrten, Geld ſteuren, ꝛc. ſo und ſo vieler Jahre Ablaß. Sie ſeyn zuwider der göttlichen Lehre von guten Wercken, nach welcher alle Heiligen erkennen, ſie ſeyen unnütze Knechte, Luc. XVII, 10. allzumahl wie die Unreinen, und alle ihre Gerechtigkeit wie ein unfläthig Kleid, Eſ. LXIV, 6. ruffen täglich, er ſolle ihnen ihre Sünde vergeben, Matth. VI, 12. ſo du wilt Sünde zurechnen, HErr, wer wird beſtehen? Pſ. CXXX, 3. Bekeñen freudig, daß dieſer Zeit Leyden nicht werth ſeye der Herrlichkeit, die an ihnen ſoll offenbahret werden, Rom. IIX, 18. Wie ſolten ſie denn mit ihren Wercken etwas verdienen wollen? Der Leſer wolle ſich dieſes angeführte nicht verdrieſſen laſſen, weil er dadurch verſtehen kan, daß darum wieder den Ablaß geſtritten worden, damit die Haupt-Lehren vom Verdienſt Chriſti, der Gnaden-reichen Vergebung unſerer Sünden, Gerechtfertigung, Gewalt der Schlüſſeln, Glauben, und guten Wercken nach göttlichem Wort rein gelehret, und von denen Schlacken Päbſtiſcher Unſauberkeit gereiniget werden möchten.] A. 1517.

§. VII. Daß Chemnitius derer Papiſten Meynung hierinnen wohl gefaßt, kan ſelbſt aus Maimbourgen erwieſen werden, welcher alſo davon redet: Die Rechtglaubige haben allezeit geglaubet, daß GOtt ſeiner Kirchen Gewalt gegeben, bußfertige Sünder, nicht allein von ihren Sünden-Banden um des Verdienſtes Chriſti willen, durch das Sacrament der Buſſe ihnen appliciret, loßzuſprechen, ſondern auch von denen Maimbourgii Vortrag von dem Ablaß. M. L. 1. 2.

Digitized by Google

A. 1517. » nen Straffen, die ſie in oder nach dieſem Leben
» leiden, und göttlicher Gerechtigkeit ein Genüge
» leiſten ſolten, wegen der nach der Tauffe bega-
» genen Sünden, ſie loß zu zehlen. Und dieſes
» iſt dasjenige, was Ablaß genennet wird, welcher
» niemahls ertheilet wird, man habe denn GOtt
» genug gethan, durch das Leyden ſeines Sohnes,
» ſo von unendlichem Werth iſt, welches ihme zur
» Bezahlung dieſer Sünden-Schulden fürgetra-
2. Cor. II. » gen wird. So hat Paulus auf Bitte der Co-
» rinthier dem in Bann gethanen Blutſchänder
» den noch übrigen Theil ſeiner wegen des greuli-
» chen Laſters zu leidender Straffen erlaſſen. So
» haben die Biſchöffe voriger Zeiten denen, ſo vom
» Glauben abgefallen waren und wieder umgeke-
» ret hatten, den Frieden gegeben, und ſie mit der Kir-
» che ausgeſöhnet, wañ ſie die Zeit ihrer geſetzten Kir-
» chen-Buſſe auf Fürbitte der Märtyrer, und in An-
» ſehung deſſen, was ſie ausgeſtanden, und mit Zu-
» ziehung des Verdienſtes des Heylandes der Welt,
» wodurch jene vor GOtt werth oder verdienſtlich
» gemachet werden, verkürtzet. Dieſe Weiſe, wel-
» che beharrlich nach denen Verfolgungs-Zeiten
» in der Kirche beobachtet worden, findet man nicht
» alleine von denen alten Päbſten, als Gregorio
» (wie ihn Thomas de Aquino anzeucht) und
» Leone III. approbirt, ſondern auch deren
» Concilien, nehmlich dem Nicæno, Ancyrano
» und Laodiceno, item dem Claromontano,
» da man denen, ſo in denen Creutz-Zügen ſich wol-
» ten brauchen laſſen, Ablaß ertheilte: ferner dem
» Laterano, Lyoniſchen, Viennenſi und Con-
» ſtantienſi. Clemens VI. hat in ſeiner Con-
» ſtitution, welche die gantze Kirche angenommen,
» dieſe Glaubens-Lehre alſo ausgeleget: Daß
» nehmlich JEſus Chriſtus uns einen unendli-
» chen Schatz hinterlaſſen der Verdienſte und
» Genugthuung ſeines überflüßigen Leydens,
» und der heiligen Jungfrauen, welche die Un-
» ſchuld ſelbſten iſt, und der Heiligen, die durch ih-
» re freywillige Buſſen oder Marter, die weit härter
» geweſen, als ſie verdienet, genug gethan haben für
» Straff und Sünde, die durch das Sacrament
» der Buſſe erlaſſen. Daß ferner die Kirchen-
» Diener dieſen Schatz appliciren können denen Le-
» bendigen, durch das Amt der Schlüſſel, denen
Todten aber durch die Fürbitte, alſo daß ſie von « A. 1517.
der Straffe ihrer Sünden, ſo ſie verdienet, be- «
freyet werden, und indem ſie aus dieſem Schatz ſo «
viel nehmen, und GOtt vorlegen, als zu Bezah- «
lung ihrer Schuld nöthig iſt. Man ſiehet wohl
wie der Mann ſich bemühet, die Sache zu beklei-
ſtern; allein indem er ſich letzlich auf Clementis
Conſtitution bezeucht, und daraus eine Stelle,
als von allen Römiſch-Catholiſchen angenom-
men (denn es hat ſolche Conſtitution niemand
als die Römiſche Kirche für bündlich erkant) an-
zeucht, ſo hat er ſich ſehr bloß gegeben. Doch,
iſt auch hieraus die Wichtigkeit der Sache offen-
bar, immaſſen gehandelt wird von Vergebung
der Sünden, daran die gantze Seeligkeit der
Menſchen hanget, und welche die Haupt- und
Grund-Lehre des heiligen Evangelii mit recht
mag genennet werden, oder wie Lutherus in
ſeiner erſten Diſputation wieder den Ablaß §.
62. T. I. Alt. p. 16. ſchön redet: Der rechte «
wahre Schatz der Kirchen, iſt das heilige Evan- «
gelium der Herrlichkeit und Gnade GOttes. «
Nun ſaget wohl Maimbourg, die Rechtgläubige
haben allezeit alſo geglaubet, wie ſeine Beſchrei-
bung laute; allein wenn dem ſo wäre, ſo müſten
auch die heiligen Apoſtel und Evangeliſten alſo
geglaubet haben, er aber kan aus ihren Schrifften
nichts zum Beweiß vorbringen. Denn was hat
wohl das Exempel des von Paulo in Bann ge-
thanen Blutſchänders, welchen er 2. Cor. II.
nach bezeugter hertzlichen Buſſe wieder in die
Gemeinſchafft der Kirchen aufzunehmen befahl,
mit dem Päbſtiſchen Ablaß für Verwandnuß?
Der Leſer halte die in vorigen und dieſem §. ge-
thane Beſchreibung gegen beſagtes Capitel, ſo
wird ers befinden. Gregorium hat Thomas
falſch angezogen. Die alten Concilia Nicænum,
Ancyranum, Laodicenum haben die Jahre der
ältern ſcharffen Kirchen-Zucht abgekürtzet, wel-
ches abermahls mit dieſem Ablaß nichts zu thun
hat, zumahlen kein Schatten der in bemeldten
Conciliis injungirten Diſciplin bey ihnen
übrig. Die neuere Concilia aber, ſo angehänget
werden, beweiſen eben ſo gut, daß dieſe Dinge al-
lezeit geglaubet worden, als wann einer vorgeben
wolte: Alle Rechtgläubige haben geglaubet, der

Pabſt

An. 1517. Pabst solle eine dreyfache Crone und grossen weltlichen Staat haben, weil man findet, daß schon zu Bernhardi Zeiten im 12. Jahr-hundert solches geschehen. Wiewohl wann man auch dieselbe wolte untersuchen, bey deren etlichen man noch grossen Unterscheid zwischen ihnen und diesem Ablaß finden solte, welches man aber für ietzo ausgestellet seyn läst, so wohl als das übrige, was noch bey Maimbourgii Worten zu erinnern wäre. Was aber Clementis VI. der A. 1342. Pabst worden, Constitution belanget, so ists an deme, daß dieser solchen Ablaß ertheilet, und wohl der erste ist, welcher diese Ablaß-Lehre in solche Form gebracht, davon weder die heilige Schrifft noch alte Väter etwas gewust. Die Gelegenheit darzu war, weilen er das Jubel-Jahr, so Bonifacius VIII. alle 100. Jahr zu halten angesetzet, auf 50. Jahr reduciret, damit es zu seinen Zeiten möchte gehalten werden, und darüber eine Bulle verfertiget, die noch im Päbstlichen Recht stehet, Extravagant. Commun. L. V. tit. 9. cap. 2. Unigenitus. In selbiger führet er, nach Erzehlung, wie Christus nicht nur einen Tropffen Bluts (welcher doch nach seiner Meinung zur Erlösung des gantzen menschlichen Geschlechts wäre genug gewesen) sondern gantze Ströme vergossen, solche Worte: Wie groß ist nun dadurch, damit man die Gnade so häuffig vergossenen Blutes nicht für überflüßig, vergebens oder umsonst hälte, der Schatz, welchen er der streitenden Kirchen erworben? Da der fromme Vater seinen Kindern einen Schatz samlen wollen, damit also die Menschen einen unendlichen Schatz hätten, dadurch die, so sich dessen gebraucht, der Freundschafft mit GOtt theilhafftig worden seyn. Welchen Schatz er nicht im Schweiß-Tuch vergraben, oder im Acker verborgen, sondern dem heiligen Petro, als welchem die Schlüssel des Himmels zukommen, und seinen Nachfolgern und Stadthaltern auf dieser Welt anvertrauet, denen Gläubigen heilsamlich zu ertheilen, und um besonderer und trifftigen Ursachen willen denen recht büssenden und beichtenden, zu Vergebung aller oder einiger zeitlichen Straffen, so sie mit ihren Sünden verdienet, entweder insgemein oder insonderheit (wie sie mit GOttes Beystand nützlich zu seyn erkennen werden) aus Barmhertzigkeit zuzueignen. Zu welchem grossen Schatz noch als ein Beytrag hinzu kommen der seligen GOttes-Gebährerin, und aller Heiligen vom ersten biß auf den letzten ihre Verdienste. Man darf aber keine Sorge tragen, daß solcher Schatz erschöpfft werde oder abnehme, so wohl um vorbesagten unendlichen Verdienstes Christi willen, als auch darum, weilen iemehr man daraus nimt zur Gerechtigkeit, iemehr der Hauffe derer Verdiensten zunimmt. Dieses ist nun die Quelle, daraus der Ablaß reichlicher als zuvor iemahls geflossen, und dieses seyn die Gründe, worauf er gebauet, daran Lutherus zu zweiflen und davon zu disputiren hernach angefangen. Im übrigen ob wohl die Protestanten nicht läugnen, daß die offentliche Kirchen-Bussen, welche denen in schwere Fälle nach empfangener Tauffe gerathenen Christen nach dem Exempel Pauli oder dem Kirchen-Recht vor Zeiten auferleget worden, oder heut zu Tage injungiret werden, man aus trifftigen Ursachen könne milderen, auch ihre Kirchen-Zucht wider offentliche Laster ernstlicher als die Widersacher eingerichtet haben, oder ie wünscheten, daß man es thun könte, so gestehen sie doch in keinem weg, daß es aus dem Grunde, welchen die Römische Päbste, und darunter nahmentlich Clemens in angeführten Worten, anziehen, geschehe, sondern dis ist ihre Lehre. Der Schatz des Verdienstes Christi, aus welchem aller Sünde Vergebung zu nehmen, werde allen, die wahrhafftige Busse thun, von denen Kirchen-Dienern im Nahmen der Kirchen durch die Absolution appliciret und zugeeignet, ohne daß ein Bischoff oder Pabst hierinnen eine prærogativ habe; Es seye darneben alles erdichtet, was von dispensation und reservation, welche sich die Päbste angemasset, vor Zeiten mit breiten Worten gerühmet worden, oder heut zu Tage wiewohl etwas verdeckter gelehret wird. Ferner der Ehre und Vortrefflichkeit des Verdienstes Christi gantz zuwider, was man von denen überflüßigen Verdiensten der Heiligen, Märtyrer, oder deren, welche mehr gebüsset, als sie schuldig gewesen, vorgiebet; könne auch niemand einigen Nutzen aus solchem erdichteten Uberfluß erhalten, sondern,

Bestehe unten Wesseli Worte §. 231.

A. 1517. S. L. I. §. 3. p. 10.

Der Evangelischen Lehre vom Ablaß.

A. 1517. » dern, obwohl durch die Fürbitte so viel zu erhal-
» ten, daß auch andere zur Erkäntniß des rechten
» Weges und Beharrung auf demselben gebracht
» werden, so werde doch ein ieder durch seine eigene
» Busse und Glauben, darinnen er abstirbet, selig,
» aber da er ohne solche ist, seye kein Mittel für seine
» Verdamniß übrig. Hat also Lutherus, und die, so ihme folgen, für eine viel heiligere und wahrhafftere Lehre gehalten, welche denen durch den Glauben an Christum gerechtfertigten einschärffet, in beständiger Erneuerung und wahrer Busse, oder täglicher Tödtung des Fleisches und dessen Lüsten und Begierden, sorgfältiger Wachsamkeit im Glauben zu stehen, und im Gebet brünstig zu seyn, doch dabey die Priesterliche Absolution nicht ausgeschlossen: einher zu gehen, als diejenige, welche eine nichtige Hoffnung machet, durch anderer Leute Verdienst, oder aufgelegte Bussen, oder Straffe nach dem Leben im Fegefeuer zu leiden, für seine Sünde büssen zu können. Denn es haben unsere Leute längst erwiesen, zu was Ende und grossem Nutzen der Clerisey, darneben aber grossem Schaden des gemeinen Wesens, diese Dinge vor den Schatz der Kirchen von ihnen erfunden worden.

Von vorgegebenen Mißbräuchen des Ablaß.

§. VIII. Weilen es nun diese Beschaffenheit mit dem Ablaß hat, so ist Maimbourgs so wohl als anderer Bekäntniß von Einschleichung der Mißbräuche vergebens, wann er schreibet:

M. L. I. S. 4. » Man müsse bekennen, daß wie in denen allerheiligsten Dingen und Anordnungen sich Mißbräuche einschleichen, also seye es auch mit Ertheilung des Ablasses zu allen Zeiten ergangen. Denn

S. L. I. §. 4. P. II. es solte erst bewiesen werden, daß diese Dinge, wovon er redet, sehr heilig seyen. Als nehmlich, daß die Lehre vom Fegefeuer heilig: daß die erdichtete Mittheilung der überflüßigen Verdiensten heilig: daß die Gewalt die Straffen greulich- und erschröcklicher Sünde mit Geld, Güter, oder wol gantzen Königreichen und Herrschafften abkauffen zu lassen, oder von dem armen Volck an statt Busse und Glaubens allerhand von denen Priestern nach Gefallen, und meist auf ihren Nutzen gerichtete aufgelegte Genugthuungen oder sogenannte Bussen annehmen heilig, und was mehr dieser Art ist. Hernach wäre erst von Verhütung oder Abschaffung der Mißbräuche zu handlen. Wenn aber alle diese Dinge weder wahr noch heilig, sondern, wie die Protestanten glauben, erdichtet und unrecht seyn, so erfordert die Christen-Pflicht und das Bischöffliche Amt, den Gebrauch und Mißbrauch deroselben miteinander (weil es doch ein Ding ist) abzuschaffen. Mag deshalben nichts ausmachen, M. l. c. was Maimbourg aus Cypriano anführet. Dann damahls waren keine Ablaß-Prediger, welche dem gemeinen Mann den Ablaß für Geld feil hätten angetragen, sondern die alten Väter klagten, daß man zum Nachtheil der Kirchen-Zucht, die in Bann gethane, ohne vorhergegangene Aussöhnung mit der Kirchen, zur Gemeinschafft des heiligen Abendmahls zu grossem Aergerniß der Frommen, gelassen. Lutherus hingegen klagte über die gemeine Ablaß-Ertheilung, da man so vielen Völckern, und ieglichem, wer Geld brachte, nicht solche Kirchen-Buß, wovon Cyprianus redet, erlassen, sondern zur Vergebung seiner Sünde oder deren Straffe (dann sie diese beyde vermischten) in diesem und jenem Leben aus dem erdichteten Schatz der guten Wercke und Freygebigkeit der Päbste, die doch nicht ohne Geld zu erlangen war, Ablaß feil bote. So kan auch Lutherus mit keinem Recht Novato verglichen werden, wie abermahls Maimbourg l. c. thut, vorgebend, wie dieser das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, also habe es auch Lutherus gemacht. Dann Novatus gab vor, die Kirche habe nicht Macht, einen gefallenen Sünder in ihre Gemeinschafft aufzunehmen, oder ihme die Vergebung seiner Sünden anzukündigen, ob er gleich wahre Busse wircke. Deme mögen verglichen werden, die, so ohne Bedacht um des Mißbrauches willen heilige und heilsame Dinge abschaffen. Lutherus aber durchaus nicht; oder es müste zuvor erwiesen seyn, daß heilig und gut gewesen, was er reformiret, und daß er ohne Verstand aus brutalem Eigensinn dessen Gebrauch und Mißbrauch aufgehoben.

A. 1517.

§. IX. Indessen kan nicht schaden, ferner zu vernehmen, wie Maimbourg die von ihm sogenannte Mißbräuche beschrieben, der zuförderst Pabst Leonem X. also heraus streichet: Man kan mit « Warheit von ihm sagen, daß er alle Qualitäten ei- « nes grossen Prinzen an sich erwiesen, aber nicht alle «

Pabst Leonis X. Lob. M. L. I. S. 5.



Digitized by Google

A. 1517. » gehabt, die zu einem groſſen Pabſt gehören. Da-
» hero er der Neigung ſeiner Natur, alles magni-
» fique zu haben, folgete, und den prächtigen Bau
» der St. Peters-Kirche von Julio II. angefangen,
» hinaus zu führen ſuchte. Er hatte aber den Päbſt-
» lichen Schatz gantz erſchöpfft, durch ſeine unmäſ-
» ſige Ausgaben, die er auf ſolchen prächtigen
» Staat verwendete, der ehe dem mächtigſten
» Monarchen zukam, als dem Stadthalter deſſen,
» der bekennet: Sein Reich ſeye nicht von dieſer
S. L. l. 5. Welt. Er hauet ſich mit dieſem Lob trefflich
P. m. ſelbſt in den Backen: Dann wie kan der mit
Recht den gröſſeſten Printzen der Welt agiren,
der zugleich Chriſti, deſſen Reich nicht von der
Welt iſt, Stadthalter ſeyn ſolle? Und was iſt
das für ein Lob? bekennen, Leo habe die Qua-
litäten gehabt, die dem Vicariat Chriſti nicht an-
ſtehen; aber deren gemangelt, ſo ſein Amt erfor-
dert? Es haben eben hieraus die Proteſtanten
geſchloſſen, daß der Weltliche groſſe Staat un-
möglich neben der Stadthalterſchafft Chriſti be-
ſtehen könne, und die Vereinigung dieſer beyder,
und unbillige Weiſe ſich dabey zu erhalten, un-
ter die offenbare Merckmahle des Antichriſts ge-
zehlet. Fället alſo auch Pallavicini L. 1. c. 2. b.
Hiſt. Conc. Trid. Entſchuldigung dahin, der
vorgiebt: Bey hohen Würden und Macht ſeyen
auch groſſe Mängel unvermeidentlich. Sie
mögen ſelbſt zuſehen, ob nicht ein ſolches zur
Schande dem Kirchen-Amt, welches Chriſtum
repræſentiren ſolle, gereiche, und deme ohne ein-
zige Noth ſolche weltliche Herrſchafft angehen-
get wird. Wir wollen aber Maimbourg ferner
M. L. 1. Sect. 6. Beſchrei-bung der Mißbräu-chen des Ablaſſes. » vernehmen, der alſo fortfähret: Er, Leo hat des-
» halben nach dem Exempel Pabſt Julii ſeine Zu-
» flucht zu dem Ablaß genommen. Dieſen aller
» Orten publiciret, und dadurch denen, welche das
» angeſetzte Geld zum Bau der St. Peters-Kir-
» chen erlegen würden, erlaubt, zur Faſten-Zeit
» Eyer und Käſe zu eſſen, und ſich einen Beicht-
» vater zu erwehlen. Man muß hierbey freymüthig
» geſtehen, daß die Päbſte, ſo Leoni gefolget, in
» Ausſpendung dieſes geiſtlichen Schatzes viel be-
» hutſamer verfahren, und daß ſelbiger Zeit Dinge
» vorgegangen, ſo ietzo nicht geſchehen, und davon
» herkommen iſt, daß der Ablaß Leonis, ſo an ſich

ſelbſt zwar herrlich, ſehr verhaſt, ſonderlich in A. 1517.
Teutſchland worden. Denn man meldet, es ha-
be Leo alſobalden und ohne Bedencken, ſeiner
Schweſter, die dem Printzen Cibo vermählet
war, alle Einkünffte dieſes Ablaß, ſo in Sachſen
und benachbarten Ländern biß an den Belt fallen
würden, aſſignirt, und dieſes darum, damit er
der Familie der Ciborum eine Vergeltung thue,
für die Subſidien, welche er zur Zeit ſeines Noth-
ſtandes, als er von Florentz vertrieben, zu Genua
ſich aufhalten muſte, von derſelben genoſſen. [ ſie-
het alſo der Leſer, daß Leoni bey Ertheilung des
Ablaß nicht um die St. Peters-Kirche zu Rom zu
thun geweſen] So ſeyn auch Autores vorhanden,
die ſchreiben, bemeldter Ablaß ſeye, baar Geld zu
bekommen, verauctionirt, und an die meiſt bietende
verkaufft worden, die ſo dann nicht nur das vor-
ausgeſchoſſene Geld wieder zu erhalten, ſon-
dern auch aus dieſem ſchändlichen Gewerbe zu
bereichern, ſolche Ablaß-Prediger und Krämer
mit nahmhafftem Gelde gedinget, welche ſie vor
tauglich angeſehen, das gemeine Volck zu bereden,
den Ablaß ſo theuer zu bezahlen, als dieſe geitzige
und Kirchen-räuberiſche Krämer ihn anſchlagen
würden. Gewiß iſt, daß dergleichen Commiſ-
ſarien oder Geld-Preſſer, (quæſtores) zur Zeit,
da Urbanus II. Ablaß wegen des Creutz-Zuges
verkündigen ließ, bereits vom Geitz haben An-
fechtung erlitten, und damit eingenommen gewe-
ſen, daß ſie endlich groſſe Mißbräuche zugelaſſen.
Welche zu verbeſſeren und dem Aergerniß abzu-
helffen, die Kriche für nöthig erachtet, gewiſſe Ge-
ſetze zu ſtellen, welche Innocentius III. in Con-
cilio Lateranenſi, und Clemens V. in Conci-
lio Viennenſi aufgerichtet. Auch auf dem
Concilio zu Coſtantz war unter denen Stücken,
worüber Pabſt Johannes XXIII. verdammet
worden, dieſes mit; daß er einem ſeiner Geſand-
ten Macht gegeben, ſolche Beichtväter zu beſtel-
len, welche (wie die Worte des Concilii lauten)
von Schuld und Straffe abſolviren könten,
doch nach erlegtem Geld-Tax, wodurch er eine
groſſe Geld-Summa erſchöpfft und erpreſt, und
damit die Chriſtgläubige verführet, und den
Stand und Leben der allgemeinen Kirchen ab-
ſcheulich (enormiter) geärgert. Allein man

kan

A. 1517. » kan nicht läugnen, daß ohnerachtet dieser Gesetze, » durch Geitz der privat-Personen grosse Miß- » bräuche sich auch in den Ablaß, so Pabst Leo er- » theilet, eingeschlichen. Es hatte dieser Pabst die » promulgation desselben in Teutschland dem » Ertz-Bischoff zu Maynz und Magdeburg Al- » brechten, Brudern des Churfürsten in Branden- » burg Joachim I. anvertrauet. Und dieser Prälat, » der groß Ansehen und rare Qualitäten hatte, um » deren Willen er zwey Jahre hernach von Leone » zum Cardinal gemachet ward, übergab die Ge- » schäffte Johann Tetzeln, einem Dominicaner- » Münch, und Ketzermeister, der nicht lange zuvor » dergleichen Arbeit mit grossem Profit des Teut- » schen Ordens verrichtet, und durch seine Ablaß- » Predigten Geldes die Menge zum Krieg wieder » die Moscowiter ihnen zu wege gebracht hatte. » Tetzel nahm seine Ordens-Brüder zu Gehülffen » an, diese Leute nun, trieben die übernommene Sache » über die masse hoch, und rühmeten die Würde und » Krafft des Ablasses also unmäßig, daß damit dem » gemeinen Mann Gelegenheit gegeben ward, zu » glauben; es seye ieglicher so bald er das Geld er- » leget, und den Ablaß-Brief erhalten, gewiß selig, » und die arme Seele unverzüglich aus dem Fege- » feuer erlöset. Solches war ohne Zweiffel är- » gerlich, wie hernach die Fürsten auf dem Reichs- » Tag zu Nürnberg deshalben sich bey Pabst » Adriano VI. Leonis Nachfolger beklaget. Das » Aergerniß ward vermehret, und gab öfters dem » Volcke zu tumultuiren Gelegenheit, da die Unter- » händler, so den Profit des Ablasses an sich erkauf- » fet, täglich in Wirtshäusern sassen, und ein Theil » des Geldes schändlich durchbrachten, auch klage- » ten, die Arme und Bettler hefftig, daß durch diese » Ablaß-Krämerey ihnen das Allmosen entzogen » werde. Erwehnte Mißbräuche seyn von so vie- » len berühmten Scribenten, und wohl schärffer » als von mir geschehen, in unterschiedlichen, als » Lateinischer, Frantzösischer, Welscher und Deut- » scher Sprachen beschrieben, daß ein Geschicht- » Schreiber vergebene Mühe anwendet, wo er sel- » bige unterdrucken wolte. So kan man auch » nicht in Abrede seyn, ja es wird von allen gestan- » den, daß diese Mißbräuche dem Lutherthum Ge- » legenheit gemacht, welches auch in der letzten Ses- sion des Concilii zu Trient nicht undeutlich an- « A. 1517.
gezeiget ist. Doch wäre sehr unbillich, wo man «
dem heiligen, und der Kirchen so nützlichen Or- «
den der Dominicaner wolte zurechnen, was eini- «
ge aus ihrem Mittel in Deutschland ohne appro- «
bation ihrer Oberen, über die Gebühr vom Ab- «
laß geprediget, oder was ihre Unter-Commis- «
sarii, die ihres Ordens nicht waren, ärgerlich an- «
gerichtet. Es handelt hier Maimbourg ziemlich S. L. 1. §. 6. p. 11.
aufrichtig und warhafftig, und strafft Leonis und
der unverschämten Mönche verübte Handlungen
nicht viel gelinder, als die Protestantische Scri-
benten gethan. Darinen aber gehet er haupt-
lich von ihnen ab, daß er die Ablaß-Ertheilung, wie
sie in neueren Zeiten erdacht und aufgebracht
worden, für eine erlaubte, gute, ja köstliche Sa-
che hält, und vermeinet genug zu seyn, daß die
Mißbräuche eingestellet worden. Nun war Lu-
therus im Anfang vielleicht selbst solcher Mei-
nung, und würde, da man dis Wesen etwas ge-
mildert hätte, wohl stille worden seyn, doch sahe
er bald, wie vergebens es wäre, den Ablaß stür-
tzen wollen, welcher nirgends keinen tüchtigen
Grund hat, und wie wieder Christliche Gottes-
furcht, Liebe, und Bischöffliches Amt lauffe, sol-
che Gesetze ausser GOttes Wort, wie Fasten,
Wallfarth und andere aufgelegte so genandte
Bussen seyn, einzuführen, dem Volck damit erst-
lich Stricke anzuwerffen, und sie hernach um Gel-
des oder andern geringen Ursachen wegen davon
loß zu sprechen. Daß aber nach Leonis Zeiten,
man in der Römischen Kirchen in dieser Sache
anderst verfahren, ist hauptsächlich Luthero und
denen Protestanten zuzuschreiben, durch deren
Erinnerungen und Exempel sie selbst zu besserem
Verstande kommen, ob sie wohl indessen die sol-
che Erinnerung gaben, nicht dulden wolten, son-
dern aufs hefftigste verfolget, wie aus dem was
folgen wird zu sehen, und die Sache selbst re-
det. [So mercket auch Chemnitius schön an, P. 4 Exam. Conc. Trid. de Indulg. p. m. 146.
daß die Mißbräuche zwar im Concilio zu Trient
gestraffet, aber nicht worinnen sie bestehen benen-
net worden, dabey der Ablaß sehr heraus gestri-
chen und die Verbesserung endlich gantz auf den
Pabst geschoben worden, damit sie gleichwohl
den Zaum in der Hand behalten, um wann etwa



Digitized by Google

A. 1517. hinkünfftig es sich wider schicken wolte, sich des Ablasses auf vorige Weise zu bedienen.]

Vom Ablaß zu Freyberg ertheilet. An. 1491. S. L.I. §.6. add.2. p.13.

§. X. Der Leser wird indessen nicht ungerne vernehmen, auf was Weise vor diesem die Ablaß-Briefe ertheilet worden, davon man noch in Sächsischen Archiven viele findet, selbige wurden insgemein Butter-Brieffe genandt, weil dadurch erlaubet wurde, Eyer, Butter, Käse, zur Fasten-Zeit zu essen, kamen auch nicht hoch, und ward das daraus erlöste Geld, theils Orten zu Kirchen-Gebäuden angewendet, doch, daß man ein Theil davon nach Rom geschicket. Es verdienet vor andern aus Andr. Molleri Freybergischer Chronick, L.I. p.51. angeführet zu werden, was er daselbst erzehlet. Wie nemlich, da Anno 1484. der gröste Theil der Stadt Freyberg samt deren Kirchen abgebrandt, und man auf Anordnung Herzog Albrecht besonders den Thum, den dieser Printz wider die Böhmen gestifftet, wider zu bauen angefangen, gedachter Hertzog vom Pabst Innocentio VIII. 1491. d. 6. Jul. zu Bestreitung der Unkosten einen solchen Ablaß erlanget, daß, wer den zwantzigsten Theil von einem Rheinischen Gulden jährlich erlegen, (von welchem Geld aber der 4te Theil nach Rom zum Bau der S. Peters-Kirche solle gesandt werden) Butter- und Milch-Speise durch die gantze Fasten essen dürffte, wie auch an denen 4. Zeiten und Vorbereitungs-Tagen auf die Feste, und dieses 20. Jahr lang. Es haben sich aber darwider gelehrte Männer geleget, und unter denselben D. Johannes von Breitenbach, Professor Juris Canonici zu Leipzig, dessen Tractat annoch in der Pauliner-Bibliothec zu Leipzig vorhanden. Darinnen werden anfangs die Gründe angeführet, deren man selbiger Zeiten vor den Pabst sich bedienet, » welche waren. Weil der Pabst Macht habe, » über das Recht zu dispensiren, auch wieder ein » allgemein Concilium, weilen er höher als das » Concilium und alles vermag wie GOtt: Und » weil ein rechtmäßig erwehlter Pabst GOtt ist auf » der Welt, wie er dagegen, wenn er nicht rechtmäs- » sig erwehlet, ein Teuffel ist. Ferner: Weil un- » ser HErr Christus Petro und dessen Nachfolger, » seine Stelle zu vertreten, und seine Schaafe zu » weiden anvertrauet, und deßhalben zu Petro und seinen Stuhl-Erben gesagt: Was ihr auf Erden A. 1517. binden werdet, ꝛc. Darum wañ unser Herr Pabst « auch unerträgliche Dinge auflegte, wäre man doch « schuldig solches in Sanfftmuth und Demuth an- « zunehmen, wie wir dann zum Zeichen seiner aller- « höchsten Würde ihm den Fuß küssen. Weiter: « Des Pabsts Decreten muß man gehorchen, « wenn schon, was ihme hinterbracht worden, falsch « wäre. Dann ob er wohl wieder das Göttliche « Recht ohne grosse und erhebliche Ursache nicht « dispensiren kan, so kan er doch wider das mensch- « liche Recht, bloß nach seinem Willen auch ohne « Ursache dispensiren. Diesem aber unerachtet, schleust Breitenbach, es könne niemand ohne Verletzung seines Gewissens die Fasten brechen, weil der falsche Bericht, auf den sich die Dispensation gründe, dieselbe null und nichtig mache. Zeucht auch unter andern aus seinen Autoribus folgende Stelle an. Der begehet eine Heydnische « Sünde, welcher sich einen Christen nennet, « und dem Apostolischen Stuhl zu gehorchen sich « weigert: Doch, spricht er, bleiben die nicht unge- « strafft, welche wann der Pabst was unrechtes, ärgerliches oder wider das gemeine Beste lauffendes befiehlest, demselben darinnen gehorchen. Die « Prälaten seyn auch elende Leute, welche sich gleich « fürchten, und denen Päbstlichen Schreiben also « glauben, daß sie selbige nicht einmahl zu untersuchen erlauben, da sie es doch zu thun schuldig wären. Er räumet zwar dem Pabst ein, daß er auch in Sachen göttlichen Rechtes, bey vorfallender hochwichtigen Ursache dispensiren könne, sich aber wohl zu hüten habe, daß es nicht geschehe zum Schaden der Kirchen, gestattet ihm darneben das Recht nicht, wieder eine bereits vollzogene Ehe zu dispensiren. Davon er hernach Gelegenheit nimt wider die Entführung der Braut Käysers Maximiliani, vom König in Franckreich geschehen zu handlen, worüber damahls am Päbstlichen Hofe Dispensation gesuchet ward. Allein der Pabst kehrte sich hieran wenig, sondern bekräfftigte Anno 1492. d. 14. Jun. seinen gegebenen Ablaß. So ward auch dem Bischoff von Schleßwig (weil der Bischoff von Meissen, dem solches ordentlicher Weise gebühret, ein Decret wider den Ablaß heraus gegeben, vid. Fabric.

A. 1517. bric. Annal. Urb. Miſn. Lib. III. p. 789.) Commiſſion den Streit zu unterſuchen ertheilet. Ja aus einem MSCto der Pauliner-Bibliothec iſt zu ſehen, wie Hertzog Georg Anno 1492. Samſtag nach Dionyſ. einen Befehl an Dechant und Capitel zu Freyberg, wie auch Barfüſſer- und Prediger-Münche zu Leipzig, als beyde ſtreitende Partheyen, ergehen laſſen, inner gewiſſen Zeit ihre beyderſeitige Gründe, ſchrifftlich dem Fürſten zu ſchicken, damit ſolche hernach denen Leipziger Theologen und Juriſten zugleich, oder einer andern Univerſität auſſerhalb Sachſen, zugeſchicket würden, und man bey derſelben Ausſpruch auf beyden Theilen bleiben ſolte. Wobey ein
» Mönch dieſe Worte hinzu geſchrieben. Dieſen
» Proceſs, welchem wir nachgelebet, haben ſie (die
» Dohm-Herren) nicht beobachtet, ſondern ſeyn
» nach Rom gereiſet, und haben uns fälſchlich, un-
» treulich und ehrenrührig bey dem heiligen Stuhl
» im Angeſicht der Cardinäle und des gantzen Con-
ſiſtorii angegeben. Dahero um ſo viel weniger zu wundern, zumahlen aus angeführten leicht abzunehmen, warum dieſe Dinge Pabſt Alexander (der mittlerweile auf den Stuhl kam) miß-
vide verba Diplomatis ap. Seck l. c. fallen, daß endlich Anno 1496. d. 25. Aug. eine Bulle von Rom kommen, worinnen der Pabſt viel behutſamer als hernach Leo verfahren, immaſſen er allein Breitenbachs und der Dominicaner, die im Kloſter zu Freyberg, Theſes wider den Ablaß drucken laſſen, Sätze als ärgerlich angeſehen, und ihnen Stillſchweigen auferlegt, darneben geordnet, daß nach Verlauf der 20. Jahren, dergleichen Ablaß nicht mehr ſolle in Sachſen ertheilet werden. Daran ſich aber ſein Nachfolger Julius II. wenig gekehret, ſondern Anno 1509. d. 23. Nov. dieſen Ablaß auf neue 20. Jahr erſtrecket, und dieſen haben im October Anno 1512. die Biſchöffe zu Meiſſen und Merſeburg mit ſolchem Ernſt publiciret, daß ſie zeitliche und ewige Straffe, und Verſagung der Abſolution denen angekündet, welche den Groſchen für den Ablaß nicht erlegen, und doch Milch-Speiſen eſſen würden. Welcher erneuerter publication, ſo viel bekannt, niemand ferner
S. L. I. §. 12. add. I. p. 25. wiederſprochen. Die Dominicaner lieſſen ſich vielmehr ſelbſt zu Ablaß-Prediger gebrauchen, wie dann aus Molleri Chronico l. c. p. 153. zu erſehen, daß Joh. Tetzel Anno 1507. Donnerſtags nach Eſto mihi zum erſten mahl nach Freyberg kommen, und innerhalb 2. Tagen 2000. Gulden mit ſeiner Ablaß-Waare gewonnen. An. 1517.

§. XI. Belangend aber den Ablaß, welchem Lutherus wiederſprochen, ſo iſt aus beſchriebenen offenbahr, was Pabſt Leonem ſolche Waare feil zu bieten getrieben, der in Deutſchland die Ober-Commiſſion hierüber Churfürſt Albrechten zu Maynz geſtattete: als dieſer ſolche geſuchet, das Pallium Epiſcopale damit löſen zu können. Wenn der halbe Theil des erlöſten Geldes ihm, und die andere Helffte dem Pabſt zu Rom zukomme. Maimbourg lobet zwar dieſen Prälaten ſehr, allein D. Georg Arnold weyland Cantzler in Zeitz, der Anno 1588. geſtorben, hat in ſeiner unverfälſchten Lebens-Beſchreibung Churfürſt Moritzen ſo viel von ihm gemeldet, es habe beſagter Ertz-Biſchoff den allerkoſtbarſten Hof in Deutſchland gehalten. Dahero, ob er wohl zwey Ertz-Bißthümer, und ein einträglich Bißthum gehabt, doch ſolche reiche Einkünffte nicht zugereichet, das Ertz-Biſchöffliche Pallium zu löſen, weil er alles verſchwendet, allzufreygebig geweſen, und der Sachen allenthalben zu viel gethan, deßwegen er ſich auf liſt und Betrug ſolches zuſammen zu ſcharren, geleget, die ſeinem Anſehen nicht geziemet, ihm auch den Stoß gegeben. Lutherus aber tadelt beſonders zwey Dinge an ihm, 1.) daß er auf gantz unerhörte Weiſe nach zwey Ertz-Bißthümern und einem Bißthum geſtrebet, ſolche durch Geld erlanget, und die Pallia zu löſen die ſchändliche Ablaß-Krämerey ins Land gebracht, dahero an allem durch die Ablaß-Krämer verübten Unheil Schuld hätte. 2.) Sein unkeuſches Leben, um deßwillen er damahls ſehr verruffen war. Dieſem Ober-Commiſſario wurde vom Pabſt der Franciſcaner Guardian in Maynz beygefüget, die Prediger zu ausſchreyen des Ablaß zu beſtellen, welches Myconius in oben belobter Hiſt. Reform. Mſcta. (nachdem er zuvor ſehr bedencklich angemercket, daß Anno 1512. zu Trier ein Reichs-Tag von wegen der
Von Churfürſt Albrecht zu Maynz. P. L. I. §. 6. addit. I. p. 7.
§. L. I. §. 6. p. 13.
§. L. I. §. 7. add. p. 17. Franciſcaner Guardian wird dem Churfürſten adjungirt,



Digitized by Google

A. 1517. der es ausschlägt.

» von Julio II. verlangten Türcken-Steuer gehalten worden, auf welchen man zuerst von der » Distinction inter Ecclesiam Catholicam & » Romanam, d. i. dem Unterscheid der Catholischen und Römischen Kirchen zu disputiren angefangen) erzehlet, und ferner berichtet, diese » Commission seye dem Guardian und gantzen » Orden nicht angenehm gewesen, weil Tetzel in » schlechtem Credit bey ihnen gestanden, als der » alles ums Geld nicht um der Seelen Wohlfahrt thue. Besonders aber haben die Franciscaner geklaget, sie hätten sich und ihre Klöster » mit betteln zu erhalten, Beschwerde genug, ohne » daß sie erst noch für den Pabst und Cardinäle » sammlen solten. Fürchteten sich doch auch den » Pabst zu entrüsten, der sich erst um den Orden » verdient gemacht, da er Christophorum de » Forlivio aus ihrem Orden zum Cardinal gemacht, wiewohl diese Würde dem armen Bettel-Orden 30000. Gülden gekostet. Hielten » deßhalben einen Convent zu Weymar, darzu » die Guardian von Mayntz, Arnstadt, Eysenach » und Langensaltz nebst andern kamen. Auf solchem that der Guardian von Mayntz endlich den » Vorschlag sich loß zu machen. Er wolle, nehmlich, wann der Ertz-Bischoff die Sache mit ihm » communicire, alles schwer machen, und beständig widersprechen, biß er ihn in Harnisch bringe, » worauf er um Erlassung der Päbstlichen Commission, und daß er diese Sache allein zu übernehmen geruhe, bitten wolle, welches er hoffentlich freudig werde annehmen, wo nicht, so könne » man zum Pabst die Zuflucht nehmen, und ihn » bitten, er wolle ihn der Commission erlassen, » weil er mit dem Ertz-Bischoff nicht zu recht kommen könne. Es gieng dem Guardian auch der » Anschlag an, der Churfürst nahm die Sache » allein über sich, und nahm Johann Tetzel darzu » an, der deßhalben nach Mayntz gereiset, und sich zu diesem Handel offerirt. Es stimmet diese Erzehlung überein mit Sylvester Prierias Worten, der berichtet: Er habe nicht gewust, daß denen Dominicanern die Ablaß-Commission aufgetragen worden, sondern gemeynt, es seye den Franciscanern befohlen. So bekräfftigen selbige auch die Ablaß-Briefe, darinnen des Franciscaner-Guardian zu Mayntz als vom Pabst verordneten Adjuncti gedacht wird, dergleichen Andr. Angelus Chron. March. p. 284. produciret, und aus denen von Pallavicino angeführten Actis ist offenbar: daß dem Cardinal Christ. de Forlivio den Ablaß ausser dem Mayntzischen, Magdeburgischen und Halberstädtischen in 25. Provintzien zu promulgiren Commission gegeben worden. So hat Myconius desto leichter hinter diese Dinge kommen können, weil er selbst ein Franciscaner war, und Anno 1516. seine erste Messe in Weymar auf Unkosten Churfürst Friederichen und seines Herrn Bruders am Pfingst-Tage gelesen. (und dieser war der letzte, auf welchem diese Herzoge dergleichen Kosten gewendet.) Er kan auch nicht genug beschreiben, wie unverschämt die Ablaß-Krämer ihren Handel getrieben. In Anneberg versprach Tetzel, die Berge würden gediegen Silber werden, wo die Leute tapffer beysteureten. Wer sich wolte widersetzen seye ein Ketzer, und gehöre auf den Scheiter-Hauffen. Man hatte den Ablaß in solchen Ehren, daß wann ein Ablaß-Krämer in einen Ort einzog, man die Päbstliche Bull in Sammet oder Gold eingebunden vorher trug, die Pfaffen, Mönche, der Rath, Schule, Männer, Weiber und Kinder giengen mit Fahnen und Lichtern entgegen, die Glocken wurden geläutet, die Orgeln geschlagen, mitten in der Kirchen ein roth Creutz aufgerichtet, und des Pabsts Fahne daran gehänget, so daß GOtt selbst kaum herrlicher könte empfangen werden. Doch wolten die Hertzoge in Sachsen, diese Ablaß-Krämer in ihr Land, welches nun etliche Jahr durch dergleichen Handel erschöpfft war, nicht lassen. So würde es auch wohl der Bischoff zu Meissen Johannes von Salhausen gemacht haben, wañ er länger gelebt hätte, als welcher, wie Fabricius L. VI. Orig. Sax. p. 846. erzehlet, Christian Baumgartnern, zur Zeit, da wider die Moscowiter Ablaß geprediget ward, in sein Bißthum nicht ließ, und deßhalben von besagtem Marcktschreyer in Bann gethan wurde, doch aber seine Sache bey dem Pabst, wiewohl mit vielen Kosten, durchbrachte. Von demselben meldet Chytræus L. II. p. 55. viel gutes, unter andern, daß er die Kir-

A. 1517.

Mit grosser Frechheit.

Wird nicht in Sachsen gelassen. S. L. I. §. 12. add. I. cl. p. 25.

Bischoff Joh. von Salhausen.

Tetzel succedirt ihm.

T. 1. opp. Luth. Lat. Jen. f. 64. a.



Digitized by Google

A. 1517. chen-Bücher mit Zuziehung Andreæ Prole, eines damahls berühmten Mönches gebessert, das abergläubische Wesen selbiger Zeiten öffentlich verworffen, und gesaget: Er finde in der Bibel eine gantz andere Religion, als zu seiner Zeit im Schwang gehe. Und als er kurtz vor seinem Ende vernommen, wie Tetzel wiederum Ablaß feil haben, gesprochen: Dieser werde der letzte Ablaß-Krämer seyn, dann er seye allzu unerträglich unverschämt.

S. L. 1. §. 7. add. 9. p. 17. Weil nun solcher massen Tetzel in die Hertzogliche Lande nicht dorffte, so fieng er im Magdeburgischen und Halberstädtischen an, seine Bude aufzuschlagen, und zwar mit unglaublicher Frechheit. Er erhub (nach Myconii Bericht) des Pabsts Hoheit und Gewalt dermassen, als wann sich Christus der gantzen Regierung seiner Kirchen biß auf den Jüngsten Tag begeben, und des Pabstes Gutbefinden alles vollkommen überlassen hätte.

Form der Ablaß-Briefe. S. L. 1. §. 6. add. 2. p. 14. Suavis Hist. Conc. Trid. L. 1. p. 5. §. XII. Es zeugen auch davon seine Ablaß-Briefe. Einen von Joh. Angelo Arcimboldo (deme diesen Ablaß-Kram Pabst Leonis Schwester, des Printzen Cibo Gemahlin anvertrauet, davon Suavis zu lesen) mit eigner Hand unterzeichnet, hatte Hœpfnerus, der eine Copie davon seinem Saxon. Evangel. p. 73. einverleibet, und dergleichen findet man auch bey Hottingero Hist. Sec. XVI. L. III. p. 166. Dieses Arcimboldi Unter-Commissarius war Tetzel, der seines Principalen Diplomata also unterschrieb: Es erbarme sich deiner, unser HErr JEsus Christus, und absolvire dich durch das Verdienst seines allerheiligsten Leydens, und ich in Autorität desselben, und seiner beeden heiligen Apostel Petri und Pauli, auch unsers allerheiligsten Pabstes dir zu gut mir dißfals ertheilet, absolvire dich: Erstlich von allen Kirchen-Censuren, womit du auch selbige verdienet, hernach von allen Sünden, Missethaten und Mißhandlungen, so du bißhero begangen, wie groß sie auch seyn mögen, auch von denen, welche allein der Pabst vergeben kan, so weit sich die Schlüssel der heiligen Mutter der Kirchen erstrecken, also daß dir, durch vollkommenen Ablaß alle Straffen, die du im Fegefeuer um vorgedachter deiner Sünden willen leiden soltest, erlassen werden. Ich erlaube dir aufs neue den Gebrauch der heiligen Sacramenten, und die Gemeinschafft der Glaubigen, und setze dich wieder in die Unschuld und Reinigkeit, in der du warest, als du bist getauffet worden. Also daß bey deinem Tode, dir die Pforte, wodurch man zur Quaal und Straffen eingehet, zugeschlossen, hingegen die Thür zum frölichen Paradiese, aufgethan werde. Solte st du aber ietzo nicht sterben, so bleibe dir diese Gnade ungekräncket, an deinem mit der Zeit erscheinenden letzten Ende. Im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen. Br. Johannes Tetzel Unter-Commissarius, hats mit eigner Hand geschrieben. Ein anderer solcher Brief ist im Weymarischen Archiv. Reg. O. fol. 93. Dd. zu finden, da Tetzel nach seinem und Arcimboldi gesetzten Titul also schreibet: Unseren Geliebten in Christo Jacob Rynau, Presbyter und Severin Weissen Küster der Pfarr-Kirchen Schmiedeberg Meißnischen Bißthums ewiges Heyl im HErrn. Ihr habt uns wehmüthig hinterbracht, wie ihr Mittwochs auf den Sonntag nach dem Fronleichnams-Fest, Abends nach vollbrachtem Gottes-Dienst, das heilige Sacrament an gewöhnlichem Ort gethan, und wohl verschlossen, anderen Tages aber, bey Aufschliessung der unversehrten Schlösser, das heilige Sacrament nicht mehr gefunden, und deshalben eurer armen Seele Rath zu schaffen, uns demüthig um zulängliche Mittel angeflehet. Wie wir nun aller Menschen Heyl suchen, also absolviren wir euch, die ihr mit uns nach eurem geringen Vermögen, das Eurige zum Kirchen-Bau, vorermeldter Kirchen beygetragen habt, aus Apostolischer Gewalt, die wir in diesem Theil Meißner-Landes haben, von allem Bann und Straffe, welche ihr durch obenwehntes möchtet zu gewarten haben. Befehlen auch allen und ieden, welche dieses angehet, bey Bann und Straffe, daß sich keiner unterstehe, euch absolvirte, insgesamt oder insonderheit, um des vorgegangenen Willen, auf einerley Weise zu krancken. Zu mehrerem Zeugniß und Bestätigung, dieses haben wir gegenwärtiges ausgefertiget, und mit dem Insiegel vorgedachter Kirchen bekräfftiget. Gegeben in Wurtzen, Anno 1516. den 1. Jun. im 4. Jahr der Regierung unsers A. 1517.

Digitized by Google

A. 1517. ſers allerheiligſten Herrn Pabſtes, Leonis X. Herman Berboem Pfarrer in Dorſten, Cölniſchen Bißthums hats unterſchrieben. Es hat nemlich das Capitel zu Wittenberg, d. 27. dieſe Sache an den Churfürſten berichtet. Wie der Pfarrer in Schmiedeberg, nach Wittenberg, ſeine Beſoldung zu holen, verreiſt geweſen, da mittlerweile der Diaconus die Hoſtie an gehörigem Orte verſchloſſen, nachdem aber der Pfarrer bey ſeiner Zurückkunfft erfahren, daß ſolche verlohren gegangen, habe er dem Diacono und Küſter die Kirche verboten, biß ſie vom Biſchoff Abſolution erhalten, dieſe aber haben ſich der Päbſtlichen Abſolution, durch Hülffe des in der Nahe ſich aufhaltenden Tetzels bedienet, und angeführten Brief deßhalben produciret. Antonius Varillas, T. I. Lib. 3. de Hæreſ. p. 228. meinet,

Varillaſii Erinnerung von Ablaß-Predigten.

» Tetzel habe darinnen gefehlet, daß er nicht in ſeinen Predigten angezeiget, wie der Ablaß allein
» durch wahre Buſſe, und in viel geringerer Zahl
» der Jahre, als der Pöbel meinte, erlanget werde,
» auch denen, die wahre Buſſe thun und Reue haben, das Verdienſt Chriſti und der Heiligen, nur
» durch dieſes Mittel zugeeignet würden, ꝛc. Nun iſts wohl an dem: In Päbſtlichen Bullen, findet man die Clauſuln: Wer des Ablaſſes theilhafftig werden wolle, müſſe ein reuendes Hertz, und einen beichtenden Mund haben. Allein die Ablaß-Krämer waren ſo verſchlagen, daß ſie den Nachdruck und Beſchaffenheit dieſer Dinge nicht erklärten. Dann wo dieſes Tetzel gethan hätte, würde er wohl mit leeren Beutel haben abziehen müſſen. Und wann die Leute geglaubet hätten, der Ablaß würde am gewiſſeſten und ſicherſten durch wahre Buſſe erlanget, würden ſie ſich nicht dazu verſtanden haben, die Ablaß-Zettul mit gutem Gelde zu zahlen. Solchem Ablaß nun widerſetzte ſich Lutherus. Ehe wir aber zeigen, bey was vor Gelegenheit ſolches geſchehen, wollen wir von ſeinem Leben, biß auf das 1517. Jahr, worin der gethane Widerſpruch gefallen, alhier einen kurtzen Bericht einrücken.

Lutheri Eltern. M. L. I. S. 8.

» §. XIII. Es iſt demnach Lutherus, wie Maimbourg ſelbſt ſchreibet, nicht von einem Teuffel erzeuget worden, welches einige, als Cochlæus, Genebrardus, Gretſerus, Serarius, Naſo, Carolus à Creutzen und andere, ſich nicht entblödet, zu ſchreiben, theils Lutherus ſey von einem Teuffel erzeuget, theils, er habe leibliche Gemeinſchafft mit ihm gehabt,) ohne allen Schein der « Warheit, ihn verhaſter zu machen, vorgegeben, « ſondern wie andere Menſchen gebohren worden, « daran niemand gezweiffelt, auch zur Zeit, da er ein « Ertz-Ketzer worden. So war, fähret er fort, « nicht Noth zum Beweiß, daß er ein Ketzer ſeye, « ſtatt ſeines Vaters Johannes Luder, einen Teuf- « ſel für ſeinen Vater anzugeben, oder ſeiner ehr- « lichen Mutter Margaretha Lindemännin, einen « ſolchen Schandflecken anzuhängen. Seine S. L. I. §. 1. Eltern und Vor-Eltern, wohneten auf dem p. 18. Dorff More, [ſo nennet dieſes Dorff Matthe- Nahme. ſius, Herr Seckendorff aber ſchreibet Mära.] nicht weit von Eyſenach gelegen, woſelbſt noch zur Zeit, da der Herr von Seckendorff den Ort kante, einer aus dieſem Geſchlechte gewohnet, den man, nach Art der Bauers-Leute, Luder nennte. Welches ſonſt ein Vornahme iſt, noch heut zu Tage in Heſſen und Weſtphalen gebräuchlich. Dahero die für rechte Lotterbuben zu achten, die daraus, daß ſich Lutherus anfänglich bald Luder, bald Luther geſchrieben, allerhand Schimpff- und Schmach-Worte zu ziehen geſuchet. Gar anderſt S. L. I. §. 49. urtheilte von dieſem Nahmen Matthæus Schei- add. p. 68. nerus, Cardinalis Sedunenſis, welcher, da ihm Frobenius Lutheri Bücher überreichet, geſprochen: Luther, du biſt wohl lauter, wie Frobenius d. 14. Febr. 1519. an Lutherum berichtet, T. I. J. L. f. 369. ingleichen Niclas Ulner Vicarius in Cölln, ein Mann von 80. Jahren, der Anno 1520. aus denen Buchſtaben des Nahmens LUTER, dieſe Worte gezogen: Lux Vera Totius Eccleſiæ Romanæ, das wahre Licht der gantzen Römiſchen Kirchen. Eraſmus ſchrieb Anno 1526. an Johann Henckel, Lib. XVIII. Epiſt. p. 583. edit. Baſil. Es habe der Nahme Lutheri ein gutes Omen zu ſeyn geſchienen, dann er heiſſe ſo viel als ein Läuterer, welchen er von ſeines Vaters Handwercke bekam, der mit Schmeltzung und Läuterung der Metallen umgegangen: Allein er muß der Deutſchen Sprache nicht allzu kundig geweſen ſeyn. Dann Luther bedeutet nicht einen Läuterer, ſondern iſt ſo viel als lauter, ſo hatte er



Digitized by Google

A. 1517. auch diesen Namen nicht erst von des Vaters Handwercke, sondern von seinen Vor-Eltern ererbet. [Lutherus selbsten hat Anno 1517. eine artliche allusion auf seinen Namen gemacht, wañ er sich also unterschrieben: F. Martinus Eleutherius imo dulos & captivus nimis.] Und in einem andern an Jonam Anno 1527. geschriebenen Brief, unterschrieb er sich Martinus Luther, Christi lutum. Weil nun die Mutter, (die Maimbourg recht Lindemännin nennet, ob sie wohl von einigen Zieglerin benahmet wird, vielleicht weil einige ihrer Vor-Eltern solch Handwerck getrieben) in Meynung, daß ihre Geburt-Zeit noch nicht so nahe wäre, sich nach Eißleben auf den Jahrmarckt begeben, so hatte sie daselbst diesen ihren Sohn unvermuthet gebohren, wie M. Nicolaus Rebhan, weiland Superintendens zu Eysenach, der Anno 1611. gestorben, in seiner geschriebenen Kirchen-Historie berichtet. Melanchthon meldet in der Vorrede über den II. Witteb. Theil, welche Joh. Pollicarius Anno 1547. besonders herausgegeben, die auch Borhorn seiner Histor. Eccles. gantz einverleibet. [Ingleichen Dresserus seinem Büchlein de vita Lutheri) er habe Lutheri Mutter offt gefraget, wann ihr Sohn gebohren worden, und von ihr zur Antwort bekommen: Tag und Stunde wisse sie wohl, nehmlich, es seye geschehen den 10. Novembr. Nachts nach 11. Uhr, und weil der folgende Tag, daran er getaufft worden, der Tag Martini gewesen, habe das Kind auch diesen Nahmen bekommen, des Jahres halben aber stehe sie im Zweifel. Allein Lutheri Bruder, Jacob, ein ehrlicher Mann, habe bezeuget, sie halten insgesamt darfür, er seye gebohren Anno 1483. Liegt also nichts daran, daß Rämundus lieber glauben will, er seye den 22. October gebohren, weil er solches nur darum thut, damit er eines Mathematici, Junctini, lahme Lästerung bekräfftige, welcher auf diesen Tag Luthers Nativität gestellet, und daraus ihm viel Böses andichten wollen, den Isaacus Malleolus, Mathes. Professor zu Straßburg in einer besondern Disputation de Genitura Lutheri, Anno 1617. wiederleget. Der Groß-Vater hieß Heinrich Luther, insgemein Heyne Luder genannt, wie erwehnter Rebhan angemercket. Der Vater Johannes Luther (dessen und seiner Haus-Frauen Bildniß bey Herr Junckern können gesehen werden,) war ein Bergmann, und weil er in denen damahls berühmten Mansfeldischen Bergwercken sein Stücke Brodt besser zu bekommen hoffete, begabe er sich nach Mansfeld, da er von iederman, wegen seines ehrlichen Wandels geliebet, und zum Rathsherrn gemachet worden. Der Mutter giebt Melanchthon l. c. das Zeugniß, daß sie eine erbare, fromme und tugendhaffte Matrone gewesen; So berichten auch glaubwürdige Leute, daß sie aus Francken gebürtig, und ihr Vater zu Neustadt an der Saale, im Bißthum Würtzburg, Bürger gewesen. Es fället hierdurch von selbsten das Gedicht, daß Luther ein Böhme gewesen, welches, wie Lutherus muthmasset, L. 1. Epistolar. ep. 139. D. Ochsenfart Theol. Profess. zu Leipzig, ihn als einen Böhmischen Ketzer verhast zu machen, aufgebracht. Besiehe auch Tom. I. Alt. p. 341. Ob nun wohl diese liebe Leute geringen Vermögens gewesen, bemüheten sie sich doch ihren Sohn wohl unterrichten zu lassen, welches Lob ihnen Maimbourg giebet. Wie dann der Vater ihn, da er noch gar klein war, in die Schule Georg Aemilii getragen, und darauf im 14ten Jahr seines Alters nach Magdeburg in die Schule geschickt: Von wannen er nach Verfliessung eines Jahres nach Eysenach gezogen, und allda, wie Matthias Razeberg, (Churfürst Johann Friedrichs gewesener Leib-Medicus, Lutheri guter Freund, der eine geschriebene Deutsche Historie von Luthero hinterlassen, welche auf der Fürstlichen Gothaischen Bibliothec stehet) gedencket, von Conrad Cotta (welches berühmte Geschlecht noch zu Eysenach in Ansehen ist) freyen Tisch bekommen, und zum Præceptor Johannem Trebonium einen gelehrten Mann gehabt, der den Gebrauch hatte, mit Entblössung des Hauptes seine Schüler, wann er in die Schule gekommen, zu grüssen, und seine Collegen, als sie es unterlassen, mit diesen Worten gestraffet: Es sitzen unter diesen Knaben Leute, aus welchen GOtt Burgermeister, Cantzler, Doctores und

A. 1517. Im Güld- und Silb. Ehren-Gedächtniß Lutheri. p. 8. 9.

S. L. 1. §. 2. add. 1. p. 10.

M. l. c.

Melanchthon l. c. wird zur Schule geschickt.

S. L. 1. §. 2. add. 2. §. p. 10. seq.

Die Zeit, wann er gebohren.

Eltern.



Digitized by Google

A. 1517. » Obrigkeits-Personen machet, ob ihr es wohl ietzo
» noch nicht sehet, dieselbe soltet ihr billich ehren.

Ziehet auf die Universität. In dieser Schule blieb er ins 4te Jahr, biß er sich Anno 1502. nach Erfurt auf die Universität begabe, und Joh. Greiff daselbst besonders gern lesen hörete, ingleichen D. Jodocum Isenacensem, oder D Justum Jodocum, an den er einen Brief Anno 1418. geschrieben, und seine Theses vertheidiget, der zu finden L. I. epistolar. num. 47. Es muß dieser Mann ein grosser Freund der Theologiæ Scholasticæ gewesen seyn, dann Lutherus schreibet in einem Brief an Spalatinum, der in der Bibliothec zu Jena

conf. etiam Epist. Luth. T. I. n. 5. » befindlich, den 17. Dec. 1519. Ich habe gestern
» gehöret, D. Justus Jodocus seye gestorben. Und
» besorge, ich habe Gelegenheit zu Beförderung
» seines Todes gegeben, weil, wie man spricht, er
» sich so sehr über meine verwegene Sätze gehär-
» met, und sich hertzlich betrübet, daß die Theolo-
» gia Scholastica so unglaublich deshalben verach-
» tet würde. Magister wurde er auf dieser Uni-

Gehet in das Kloster. versität Anno 1503. In das Kloster (dann nach dem Willen der Seinen solte er Jura studiren) kam er auf folgende Weise: So offt er dem Zorne GOttes und denen Straff-Exempeln nachdachte, überfiel ihn in seinem Hertzen groß Schrecken, die vermehret wurden, da ihm einer seiner guten Freunde (welchen Bavarus in MSS. Vol. I. Alexium nennet) durch einen Donnerstreich getödtet wurde, daß Lutherus zur Erde fiel, und gelobete, wann ihm GOtt aus dieser Noth helffe, wolte er ein Mönch werden, dahero er es hernach selbst ein gezwungen und gedrungen Gelübde genennet. T. I. Alt. p. 856. Er lude bald hierauf seine gute Freunde zu sich, um sich, wie sonst mehr geschehen, mit einer Music mit ihnen zu ergötzen, und als sie am wenigsten daran gedachten, bat er sie, sich frölich zu erzeigen, dann dieses seye das letzte mahl, weil er gedächte in ein Kloster zu gehen. Welches er auch

Orat. de Luthero per Mejerū edita p. 18. Jr. Auri-faber. De-did. L. I. Epistolar. Luth. noch selbigen Abend (nach Selnecceri Bericht) bewerckstelliget, und sich in das Augustiner-Kloster zu Erfurt, ohne Wissen und wieder Willen seiner Eltern und Freunde, begeben. Er ließ alle seine Bücher, wie Bavarus l. c. meldet, auf der Stuben, und nahm allein Virgilium und Plautum mit sich ins Kloster. Des folgenden Tages nahm er von seinen guten Freunden in einem Schreiben Abschied, mit Ubersendung seines Magister-Ringes, Kleider, und eines Briefs an seine Eltern, darinnen er ihnen die getroffene Aenderung berichtet. Sein Vater aber, ob er wohl ein schlechter Mann war, gab ihm doch diese tieff einschneidende Worte zu hören: GOtt « gebe, daß es nicht ein Betrug und teuffelisch Ge- « spenst seye! Hast du nicht gehöret, daß man El- « tern soll gehorsam seyn.

An. 1517. Adam. Vit. Theol. Germ. p. 101. Auri-faber. l. c.

§. XIV. In bemeldtem Kloster, darein er Anno 1505. getreten, änderte er seinen Nahmen, wie es bey ihnen bräuchlich, und ließ sich Augustinum nennen. Ward aber Anfangs sehr hart gehalten, wie oberwehnter Razenberg bezeuget, [mit dem auch Matthesius einstimmet] so daß er die liederlichste Arbeit thun, die unflätigste Gemächer aussäubern, und in der Stadt umher bettlen gehen muste, welches ihm am beschwerlichsten war. Da aber Staupitz, Provincial des Ordens, ungefehr ins Kloster gekommen, erinnerte er den Prior, Lutherum, der bereits Magister wäre, und gerne studiren möchte, höflicher zu tractiren, und ihm Zeit zum studiren zu vergönnen. Im Anfang seines Mönch-Standes, war er immer sehr traurig und betrübt, und konte von solcher Schwermuth sich nicht loßreissen, beichtete deshalben solches, wie er in einer epist. MS. erzehlet, Staupitzio, und eröffnete ihm, mit was für greulichen und schröcklichen Gedancken er geplaget würde; der ihm zur Antwort gegeben: Du lieber Martin, weist nicht, wie nützlich und « nöthig dir solche Anfechtung ist, dann solche schickt « dir GOtt nicht vergebens, du wirst sehen, daß er « dich zu grossen Dingen brauchen wird. Ermahnete ihn auch, vor allen die Bibel fleißig zu lesen, damit er Text- und Capitel-veste werden möge, worinnen er ihm treulich gefolget, und als er im Kloster eine in roth Leder eingebundene Lateinische Bibel bekommen, laß er solche mit dermassen grossem Fleiß, daß er gleich augenblicklich alles, was er wolte, finden konte, und nichts mehr gewünschet, als solch Exemplar mitzunehmen, weilen er die Blätter so genau ins Gedächtniß gefaßt. Anno 1507. wurde er am Sonntag Cantate

Sein Kloster-Leben S. L. I. §. 3. add. 3. p. 19. 21. de Vita Luth. Conc. I. p. 4.

Digitized by Google

A. 1517. refert ipse L. 1. Epist. n. 4.

tate zum Priester geweyhet; [ welcher Sonntag zu dieser Sache erwehlet wurde, weil er seinem Vater gelegen war: vermuthlich durch diesen Gefallen und Gelegenheit den überaus hefftigen Unwillen des Mannes, welchen er auf den Sohn um der vorgenommenen Aenderung willen geworffen, völlig zu heben ] die Theologiam Scholasticam tractirte er eiferig, lase Gabriel Biel und Albertum Cameracensem so emsig, daß er sie fast auswendig konte, wie auch sehr starck den Occam, welchen er Thomä und Scoto fürzog, nicht minder Gersonis Bücher, alle Wercke Augustini aber, hat er offt und sehr wohl gelesen, war dabey durch obbenienite Schwermuth getrieben, sehr begierig aus der lauteren Quellen der heiligen Schrifft, die reine Lehre zu schöpffen, wie er dann nach Bavari Bericht auch Glossam Ordinariam und Lyram damahls gelesen, manchmahl einen gantzen Tag einem Spruch nachgedacht, und viel Prophetische Sprüche, die er noch nicht verstund, im Gedächtniß behalten. Man kan hieraus wohl ermessen, wie fleißig er müsse gewesen seyn, und dahero Bavaro ferner glauben, wann er berichtet: Er habe so emsig studiret, daß er viel Tage die horas zu beten, unterlassen, und deshalben, seine Ordens-Regeln auch hierinnen nicht zu brechen, was er ein, zwey oder wohl drey Wochen vor grossem Fleiß versäumet, einzuholen sich eingesperret, und alle horas nachgeholet, ohne an ein Essen zu gedencken, sich aber damit dergestalt maceriret, daß er einmahl 7. Wochen lang keinen Schlaf gehabt, und fast vom Verstand kommen. Seine einzige Recreation war die Musique, damit er seine Melancholie vertrieben, wie er dann selbige wohl verstund, selbst componiren können, und einen schönen Alt gesungen. Es geschach auch einsten, daß er sich von Schwermuth überwogen, etliche Tage einsperrete, und niemand zu sich ließ, weshalben Lucas Edemberger mit einigen Knaben, so die Music verstunden, an seiner Stube angepocht, und als er nicht aufmachte, die Stuben erbrochen, da sie ihn in einer Ohnmacht liegen gefunden, und mit ihrer Music alsd erquickt, daß er wieder zu sich selbsten gekommen. Er lag auch einsten an anderer Kranckheit gefährlich darnieder, und klagte einem alten Mönche seine grosse Schrecken und Angst, die er fühlete, der ihn aber auf den Artickul unsers Glaubens von Vergebung der Sünden wiese und erklärete, wie wir durch den Glauben vor GOtt gerechtfertiget werden, auch hinzu setzte: Er solle gut Hertz haben, dann er werde nicht sterben, sondern noch ein grosser Mann werden. Es konte hierbey nicht fehlen, daß man diesen Mann vor andern werth halten muste, und sahe besonders Staupitz wohl, was hinter ihm steckte; deswegen er ihn Churfürst Friedrichen recommendirte, Lutherum nach Wittenberg zu beruffen, wohin er auch Anno 1508. vociret ward. Und weilen sein grosser Verstand ihm groß Ansehen machte, schickte ihn der Augustiner-Orden, einer unter ihnen entstandenen Unruhe halben, nach Rom Anno 1510. woselbsten er von denen Italiänischen Mönchen verlachet wurde, als er mit so grosser Andacht Messe gelesen. Anno 1512. den 19. October, wurde er Doctor Theologiæ, wiewohl ungerne, immassen er sich gegen D. Staupitzen sehr entschuldiget, und gebeten, damit seiner zu verschonen, als der ein schwächlich und kränklicher Mann wäre, ꝛc. Allein Staupitz antwortete ihm Scherz-weise: Es läst sich ansehen, unser GOtt werde bald viel im Himmel und Erden zu schaffen bekommen, darum wird er viel junge und arbeitsame Doctores haben müssen, durch die er seine Händel verrichte, ihr lebet nun oder sterbet, so darff euch GOtt in seinem Rathe. Darum folget, was euch euer Convent auflegt, wie ihr mir und demselben auf euere Profeß schuldig seyd zu gehorsamen. [ Man kan auch aus seinem Einladungs-Schreiben, so nach Erfurt gesandt, wohl sehen, wie ungerne er daran kommen, die Doctor-Würde zu übernehmen, immittelst gieng das Doctorat doch auf Unkosten des Chur-Fürsten auf bemeldten Tag vor sich. ]

A. 1517.

Wird nach Wittenberg beruffen.

Nach Rom geschickt.

Wird Doctor.

Lib. 1. Epist. n. 3.

§. XV. Seine Profession ließ er sich wohl zu versehen, sehr angelegen seyn, legte sich auf das Hebräische und Griechische, und fand bey allen solche Liebe, daß auch Professores selbsten, in seine Lectiones giengen, und ihn mit Verwunderung über die Psalmen und Epistel an die Rö-

Die Erstlinge seines Erkäntnisses, S. L. 1. 2. p. 19.



Digitized by Google

A. 1517. ner leſen höreten, unter denen Martin Polich Mellerſtadt, ein Mañ von ſolchem Anſehen, daß er insgemein Lux mundi, das Licht der Welt genennet worden, welcher auch der erſte Rector zu Wittenberg geweſen, von Luthero offt geſagt: Dieſer » Mann habe einen ſolchen treflichen Kopf, daß er » gantz gewiß glaube, er werde die im Schwang » gehende Schul-Lehre ändern und reformiren. Er mochte ſich auch wohl deutlich haben mercken laſſen, daß er ſchlechte Freude an der Theologia Scholaſtica habe, wie er denn ſchon Anno 1509. an Johann Braun, L. 1. Epiſt. n. 2. ſchrieb: » Das Studium Philoſophiæ ſeye ihm ſehr be» ſchwerlich, wolte lieber recht in die Theologiam » hinein gehen, aber in ſolche Theologie die den » rechten Kern, und das Marck heraus ſuche. Ariſtoteli, auf welchen man damahls mehr als auf die Bibel ſahe, war er nicht grüne, indem er wohl ſahe, was für Verführung daher entſtanden, dahero ſchrieb er Anno 1516. an Johann Langen, den er, als Staupitzens Vicarius, zum Prior des Auguſtiner-Kloſters in Erfurth ge» macht, unter andern: Wann ich nicht wüſte, » daß Ariſtoteles ein Menſch geweſen, ſo wolt ich ſagen, er müſte ein Teuffel geweſen ſeyn, L. 1. Epiſt. 18. Hingegen gieng das Licht der reinen Lehre, von Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt, je mehr und mehr in ihm auf. [Davon merckwürdig, was D. Mylius in der Vorrede über ſeinen Commentar. in Epiſt. ad Roman. aus dem Munde des Sohnes Lutheri berichtet, und der ſeel. Herr D. Vejel, aus Mylio anführet. Nemlich Lutherus hatte die Epiſtel an die Römer zu erklären für die Hand genommen, und da er auf den von Paulo angeführten Spruch des Propheten Habacucks: Der Gerechte lebet ſeines Glaubens, gekommen, drang derſelbe durch eine göttliche Krafft ihm dermaſſen ins Gemüthe, daß immerzu, was er auch fürgenomen, die Stim̃e in ſeinem inwendigen erſchollen: Der Gerechte lebet ſeines Glaubens, ſo, daß er ſich ſolche nicht konte aus dem Sinne ſchlagen: Da er auch zur ſelbigen Zeit nach Rom gereiſet, empfand er den gantzen Weg hinein ein gleiches, und wie er zu Rom die Stuffen der ſo genandten Pilatus-Treppen, auf ſeinen Knien hinauf kletterte, den vom Pabſt auf dieſe Verrichtung geſetzten Ablaß zu erlangen, war ihm unter ſolchem Werck nicht anderſt zu Muthe, als wann ihm eine Donner-Stimme mit groſſem Schrecken zugeruffen hätte, der Gerechte lebet ſeines Glaubens: Worauf er bey ſeiner Ruckkunft demſelben ferner nachzudencken bewogen worden.] Gewiß es hat Lutherus dieſes recht ernſtlich gethan, und ſchon Anno 1516. an Georg Spenlein einen Auguſtiner-Mönchen in Memmingen L. 1. Epiſt. 9. alſo geſchrieben: Wie es um deine « Seele ſtehe, möchte ich wohl wiſſen, ob du nicht « endlich deiner eigenen Gerechtigkeit anfangeſt « überdrüßig zu werden, und in Chriſti Gerechtigkeit « dich zu erquicken, und darauf dein Vertrauen zu ſe« tzen lerneſt. Deñ es iſt zu unſeren Zeiten, die Ver« ſuchung des Stoltzes bey vielen gemein, und ſon« derlich bey denen, die mit aller Macht gerecht und « fromm̃ zu ſeyn ſich befleißigen, aber nicht verſtehen « die Gerechtigkeit GOttes, welche uns in Chriſto « überſchwenglich und umſonſt geſchencket wird. « Dieſe ſuchen ſo lange gute Wercke zu wircken, biß « ſie ſich darauf verlaſſen, und vor GOtt damit « beſtehen können, als mit guten Wercken und « Verdienſten geſchmückete Leute, welches doch « unmöglich iſt. Da du bey uns wareſt, ſtecketeſt « du auch in dieſem Wahn, ja Irrthum, und ich « ſelbſt bin auch darinn geweſen, ich ſtreite noch ietzo « wieder dieſen Irrthum, habe ihn aber noch nicht « völlig beſieget. Darum, mein lieber Bruder, « lerne Chriſtum den Gecreutzigten, lerne ihme an« zuſtimmen, an dir zu verzagen, und zu ſprechen: « Du HErr JEſu biſt meine Gerechtigkeit, ich aber « deine Sünde: Du haſt angenommen, was mein « war, und mir geſchencket, was dein iſt. Du haſt « angenommen was du nicht wareſt, und mir ge« ſchencket was ich nicht war. Dieſe ſeine Liebe « betrachte andächtig, ſo wirſt du ſüſſen Troſt dar« aus ſchöpfen. Dann wann wir durch unſere « Arbeit und Leyden, zur Gewiſſens-Ruhe gelan« gen können, warum wäre er geſtorben? Darum « wirſt du nirgends, als in ihme, durch zuverſichtli« che Verzagung an dir ſelbſt und an deinen Wer« cken, Friede finden, über dieſes von ihme lernen, « wie er dich aufgenommen, und deine Sünde ſich « zugerechnet, dagegen ſeine Gerechtigkeit zu deiner « Gerech-

A. 1517.

In der Predigt von Luthero dem güldenen Kleinod aus den Schrifften Lutheri gezogen vorgedruckt. p. 34. ſqq.

A. 1517. Gerechtigkeit gemacht. Und dieſes war es auch, was er an Eraſmo d. 16. Octob. 1516. getadelt, daß er nemlich, dieſen Artickel nicht recht verſtanden, ſeine Worte, L. 1. Epiſt. 20. ſeyn folgende: S. L. 1. §. 8. add. 7. p. 11. ſeq.

» Was mir an Eraſmo mißfält, mein lieber Spalatine, iſt dieſes: Daß er in Erklärung des Apoſtels, durch die Gerechtigkeit der Wercke, oder » des Geſetzes, oder die eigene Gerechtigkeit, (dann » ſo nennet ſie der Apoſtel) die Haltung des Ceremonial-Geſetzes verſtehet. Hernach, daß er » nicht geſtehen will, daß der Apoſtel Röm. 7. [in » dem Tomo epiſtolarum ſtehet, cap. 5.] von » der Erb-Sünde (welche er zwar glaubet) handle. » Würde er Auguſtinum in ſeinen Büchern wieder » die Pelagianer geſchrieben, beſonders folgende, de » Spiritu & Litera; de peccatorum meritis & » remiſſione; contra duas epiſtolas Pelagianorum und contra Julianum, welche faſt alle » im 8. Theil ſeiner Wercke ſtehen, leſen, und acht » haben, wie er ſo gar nichts aus eigenen Gedancken ſchreibe, ſondern mit denen bewährteſten » Vätern Cypriano, Nazianzeno, Rethicio, Irenæo, Hilario, Olympio, Innocentio, Ambroſio rede. So dörffte er glaublich, nicht allein den Apoſtel recht verſtehen, ſondern auch Auguſtinum höher halten, als er bißher gethan. » Iſt alſo die Gerechtigkeit der Wercke oder des » Geſetzes, nicht nur des Ceremonial-Geſetzes, ſondern auch der Wercke des Geſetzes der beyden » Tafeln. Welche wann ſie auſſer dem Glauben an » Chriſtum geſchehen, wohl können Fabricios, Regulos, und aufrichtige Leute vor denen Menſchen » machen, aber in der That ſeyn ſie ſo wenig eine » Gerechtigkeit zu nennen, als wenig die Frucht einer Meſpeln-Staude, eine Feige heiſſen mag. » Dann wir werden nicht, wie Ariſtoteles vorgiebt, » gerecht, wann wir gerechte Wercke thun, als nur » euſſerlich und zum Schein, (ſimulatorie) ſondern » wañ wir gerecht werden und ſeyn, thun wir gerechte Wercke, die Perſon muß vor geändert werden, » hernach die Wercke. Abel gefällt GOtt vor wohl, » hernach ſein Opfer. Er würde demnach ein Werck » Chriſtlicher Liebe und Freundſchafft mir erzeigen, » wann er ſolches Eraſmo berichten wolte, ꝛc. L. 1. Epiſt. epiſt. 25. [Man ſiehet hieraus, wie weit er ſchon damahls gekommen, und an Eraſmo dasjenige deſideriret, was er hernacher öffentlich verworffen; welches auch aus einer andern Epiſtel zu erkennen, die zwar im Jahr, da der Streit wider den Ablaß angieng, aber noch vor deſſen Anfang, nemlich, Domin. Invocavit, an Johann Langen geſchrieben worden, darinnen ſtehen folgende Worte: Eraſmum leſe ich, er verlieret aber ſeinen Credit bey mir täglich mehr. Das gefällt mir an ihme, daß er die Mönche und Prieſter, um der anhaltenden ſchläfrigen Unwiſſenheit willen, ſo ſtandhafft als gelehrt ſtraffet. Ich förchte aber, er werde die Lehre von Chriſto und Gnade Gottes nicht ſehr beförderen, worinnen er viel feuchter iſt, als Stapulenſis. Er hanget mehr am menſchlichen, als göttlichen. (humana prævalent in eo quam divina) Wiewohl ich ungerne ein Urtheil über ihn fälle, thue aber dieſes, daß ich den HErrn warne, damit er nicht alles leſe, oder vielmehr glaube, ohne ferneres Nachdencken. Die Zeiten ſeyn dermahlen gefährlich, und ich ſehe wohl, daß einer nicht darum ein rechter kluger Chriſte iſt, weil er Griechiſch oder Hebräiſch verſtehet. Dann auch Hieronymus, ob er wohl fünff Sprachen verſtanden, Auguſtino, der nur eine verſtund, es nicht gleich gethan. Wiewohl Eraſmus gantz ein anders glaubet. Aber anderſt urtheilet der, welcher etwas dem freyen Willen zuſchreibet, anderſt der, welcher alles der Gnade Gottes zuſchreibet. Es ſeyn dieſe Stellen, deſto fleißiger zu bemercken, weil ſie geſchrieben, ehe Lutherus noch mit einem Menſchen in öffentlichen Streit verfiel, und Eraſmum noch ſehr gelobet, wie die übrige Worte, beyder Epiſteln geben.] A. 1517.

Immittelſt fehlete es ihme auch damahls nicht gar an Widerſpruch. Wie dann Matthæſius berichtet, daß er wegen Geringachtung der Schul-Lehrer, noch ehe der Streit über dem Ablaß angegangen, bey einigen für einen Ketzer wollen gehalten werden, welches man um ſo viel mehr glauben kan, weil er ſich in einer Epiſtel an Johann Langen Anno 1516. vertheidiget, und anzeiget, was für Lärmen darüber entſtanden, daß Barthol. Feldkirch unter ihm diſputiret, und das Buch de vera & falſa Pœnitentia Auguſtino abgeſprochen, Feldkirch aber unter denen Sätzen, welche er Lutherum zu vertheidi- S. L. 1. §. 8. & add. 7. p. 19. 23. L. 1. Epiſt. num. 18.



Digitized by Google

A. 1517. gen, damahls aufgesetzet, auch dieſen gehabt.
„ Die Liebe, welche erſt im euſerſten Noth-Stand
„ ſich wolle thätig erzeigen, ſeye faul, ja keine Liebe
zu nennen. Er führet auch in ſolcher Epiſtel,
„ folgende bedenckliche Worte. Ich weiß wohl,
„ was Gabriel (Biel) ſchreibet: Nemlich, er hat
„ allenthalben wohl geſchrieben, auſſer an denen
„ Orten, darinnen er von der Gnade, Hoffnung,
„ Liebe, Glauben und denen Tugenden handelt,
„ wie ſtarck er daſelbſten mit ſeinem Scoto auf der
„ Pelagianer Seiten trete, läſt ſich in Schreiben
nicht wohl ausführen. Es mochten aber der-
gleichen thun, was ſie konten, er kehrete ſich dar-
an wenig, zumahlen ihme Staupitz, in beſagtem
Jahr, zu ſeinem Vicario (weil er aus Sachſen
reiſen muſte) gemacht, und ihn alſo über ohnge-
fehr 40. Auguſtiner-Klöſter, in Meiſſen und
Thüringen geſetzet, dieſelbe gewöhnlicher maſſen
zu viſitiren, dadurch er und ſeine Meynungen, ſo
er ſchon damahls hatte, bey nicht wenigen bekant
wurden, auch zu Wittenberg groſſen applauſum
funden, daß er davon Anno 1516. an Langen
„ L. 1. Epiſt. 27. ſchrieb. Unſere Theologia und
„ und der Heil. Auguſtinus gehen wohl von ſtat-
„ ten, und herrſchen auf dieſer Univerſität, durch
„ göttlichen Beyſtand. Ariſtoteles aber fänget
„ an abzutreten, und neiget ſich zu ſeinem hoffentli-
„ chen ewigen Ruin. Man hat einen groſſen Eckel
„ an den Schul-Lehrern, und darff ſich keiner
„ Hoffnung machen, Auditores zu bekommen, er
„ leſe dann über dieſe Theologie, das iſt, die
„ Bibel, Auguſtinum oder einen andern Kirchen-
Lehrer. Aus dieſen Quellen ſchöpfte Luther ſei-
ne Theologie ſchon damahls, und laß die Patres
fleißig, daß er auch Spalatino anzeigen konte,
was für welche er zur Paßions-Zeit leſen ſolte.
Epiſt. 26. L. 1. Beſonders hielte er Auguſti-
num ſehr hoch, wie aus der Vorrede über ſein
Buch de Spiritu & Litera, von Carlſtadten
edirt, zu ſehen, die befindlich iſt, L. 1. Epiſt. 43.
Rühmete auch Taulerum und ſchrieb von ihm:
„ Er habe weder bey Deutſchen noch Lateiniſchen
„ Scribenten eine Theologie gefunden, die beſſer
„ und mit dem Evangelio einſtimmiger ſeye, als in
Taulero; darum er Spalatino recommendi-
ret, deſſen Wercke ins Deutſche zu überſetzen,
L. 1. Epiſt. 18. Legte ſich über dieſes auf das A. 1517.
Griechiſche und Hebräiſche, (worzu ihme der
Pſalter, worüber er auch publice geleſen, mochte
Anlaß gegeben haben) und war mit denen übel
zu frieden, die Reuchlinum ſo ſchändlich ange-
taſtet. Beſiehe davon L. 1. Epiſtol. Epiſt. 4. 6.

§. XVI. Daß er auch noch für dem Streit, Seine
darzu es hernach kommen, freymündig geweſen, Freymün-
und die groſſe Fehler, ſo ſich bey denen Biſchöf- digkeit.
ſen ereignet, ſcharff eingeſehen, mag ſeine 13. S. L. 1. §. 8. p. 10.
Epiſtel Lib. I. zeugen, darinnen er Spalatinum
ernſtlich vermahnet, zu hindern, daß des Chur-
fürſten Anſchlag, Krafft deſſen derſelbe Staupi-
tzen zu einem Biſthum verhelffen wollen, nicht
vor ſich gehe, und unter andern alſo ſchreibet:
Es gefället eurem Fürſten viel, und hat in deſſen «
Augen einen groſſen Schein, welches GOtt ſehr «
mißfällt und zuwider iſt. Nicht als wolte ich in «
Abrede ſeyn, daß dieſer Herr in weltlichen Din- «
gen der allerklügſte ſeye, ſondern weil ich ihn in «
Sachen, ſo GOtt und der Seelen Heyl betref- «
ſen, wohl ſieben mahl blind erfunden, mit ſamt «
ſeinem Pfeffinger. (Dieſer war Cammer-Herr bey «
dem Churfürſten und ſein vertrauteſter Rath.) «
Ich wil dieſes nicht im Winckel als ein Verläum- «
der geredet haben, verlange auch nicht, daß ihr es «
ſollet heimlich halten, bin vielmehr bereit, es bey- «
den, wo ich irgend Gelegenheit hätte, ins Geſicht «
zu ſagen. Mein lieber Herr Spalatin, die Zei- «
ten ſeyn ietzo nicht alſo beſchaffen, daß der für «
glücklich, ja daß er nicht für einen der elendeſten zu «
achten, der ein Biſchoff iſt, dann was heiſt ein «
Biſchoff ſeyn, als ſchlemmen, in ſodomitiſchen «
Laſtern leben, ſich Romaniſch aufführen? Wel- «
ches ihr ſelber wohl verſtehet, wo ihr der alten «
Biſchöffe Fleiß und Arbeit, mit der neuen «
Wercken und Geſchäfften zuſammen haltet. «
Unter denen ietzo die beſte ſeyn, ſo ihre Gerichts- «
Proceß (bella forenſia) mit aller Gewalt füh- «
ren, und ihre Einkünffte, das iſt, ihren Geitz, der «
wie die Hölle unerſättlich, vermehren. Es hat
ihme aber ſolche Freymündigkeit ſo gar nichts ge-
ſchadet, daß ihn der Churfürſt vielmehr immer
werther hielte. Beſiehe Epiſt. 23. L. 1. [Sei- «Hertzhaff-
ne Hertzhafftigkeit erwieſe er, da Anno 1516. « tigkeit.
in Wittenberg die Peſt zu regieren anfieng, und «
er

A. 1517. L. 1. Epist. n. 11. » er Johann Langens Zureden unerachet nicht weichen wollen, sondern geschrieben: Die Welt » werde nicht einfallen, wann gleich Br. Martin » sterbe. Er seye nach Wittenberg beruffen, und » ihm also wegen obliegenden Gehorsams nicht » erlaubt, anderst wohin zu fliehen, er hoffe GOtt » werde ihm vom Schrecken des Todes erretten.]

S. L. l. 5. 1. add. 7. D. p. 23. Prediget in Dreßden.

Es fället auch noch in die Zeiten, vor angegangenem Streit, die Geschichte, so sich mit ihm in Dreßden begeben, und von Fabricio Orig. Saxon. Lib. VII. p. 859. erzehlet wird, dieses Inhalts. Hertzog Georg begehrte, kurtz vor Anfang des Zwists über dem Ablaß, an Staupitzen, er möchte ihm einen gelehrten und wackeren Prediger schicken, der ihm Lutherum schicket, mit Recommendation, daß er ein junger Mann, von dem die gröste Hoffnung zu machen, von grosser Gelehrsamkeit und unsträflichem Wandel seye; der Hertzog heist ihn in seiner Schloß-Capelle zu Dreßden predigen, das thut Lutherus des Innhalts: Es solle kein Mensch an seiner Seeligkeit verzagen, weil die, so Gottes Wort mit hertzlicher Andacht hören, warhafftige Jünger Christi, und zum ewigen Leben erwehlet seyn: Handelte hierauf weitläufftiger von der Gnaden-Wahl, und wiese, wie diese Lehre, wann man von Christo den Anfang in Betrachtung derselben mache, grosse Krafft habe, den Schrecken zu heben, durch welchen die Menschen, in Betrachtung ihrer Unwürdigkeit, bewogen werden, von GOtt zu fliehen, zu welchem sie doch allein ihre Zuflucht hauptsächlich nehmen solten. Nun war der Hertzogin Hoffmeisterin Barbara von der Sahla, die fragte der Hertzog über der Tafel, wie ihr die Predigt gefallen habe? Welche zur Antwort gab: Wann sie noch so eine Predigt hören könte, würde sie mit ruhigerem Gemüthe sterben. Worauf der Hertzog in Unwillen versetzet: Er wolte viel Geld geben, daß er diese Predigt nicht angehöret, als welche rohe Leute mache: wiederholte solches auch etliche mahl. Die von der Sahla aber ward ihres Wunsches gewähret, gestalten sie einen Monat hernach kranck worden, und frölich entschlaffen. Es scheinet, dis seye eben die Predigt gewesen, davon Lutherus an Spalatinum L. 1. Epist. 36. geschrieben und berichtet, wie ihn Emser zu Gaste gehabt, und einige Dominicaner dabey angestellet worden, welche wegen Thomistischer-Theologie grossen Disputat mit ihm angefangen, und sehr übel deßhalben ausgetragen. Er gedencket auch seiner Predigt, die er am Tage Jacobi, mithin 4. Monate vor Anschlag seiner Sätze wider den Ablaß gehalten, ob es aber diejenige gewesen, deren Fabricius gedencket, läst man unentschieden. In Wittenberg waren seine Predigten angenehmer, als bey Hertzog Georgen. Dahero er meldet, wie er nicht nur in seinem Convent predige, sondern auch, man liegt mir auch täglich an, in der Pfarr-Kirche zu predigen. Dann, wie Myconius Hist. MS. berichtet, so war damahls nur der Grund an der Kirche des Augustiner-Closters geleget, und mitten auf dem Platz eine alte höltzerne Capelle 30. Schuh lang, und 20. breit, allenthalben unterstützt, darinnen eine alte breterne Cantzel, nur 3. Schuh hoch von der Erden, also daß dieses Gebäude wohl dem Stall, darinnen Christus gebohren worden, mochte verglichen werden. Und in diesem elenden Gebäude wolte GOtt zu dieser letzten Zeit sein Evangelium predigen, und sein liebes Kind JEsum gleichsam aufs neue lassen gebohren werden, und in Windeln wickeln, auch der gantzen Welt zeigen, wie schön und holdselig er sey, und wie viel Trost und Heyl er bringe, von deme wir alles Heyl, Vergebung der Sünden und ewiges Leben empfahen sollen. Keine unter so viel tausend Dohm- und Pfarr-Kirchen in der gantzen Welt, war damahls, welche GOtt zu solcher herrlichen Predigt erwehlet. Weil nun aber der Raum ohne Zweiffel zu klein war, gelangete erwehntes Begehren an ihn.

An. 1517.

L. 1. Epist. n. 21.

S. L. l. 5. 7. add. 1. p. 17.

§. XVII. So war nun Lutherus Anno 1517. ein Mann in seinem besten Alter, mit herrlichen Gaben und schöner Gelehrsamkeit versehen, da der Streit mit Tetzeln sich anhub. Wie solcher angegangen hat, Myconius in offtbelobten MSCto also berichtet. Im Jahr 1517. komen etliche mit gelöseten Ablaß-Brieffen zu D. Martino gen Wittenberg, und beichten ihm auf ihre Gnad. Und als sie grosse Grumpen vorgaben, und sich hören liessen, daß sie weder von Ehebruch, Hurerey,

Gelegenheit des Streits mit Tetzeln S. L. l. 5. 7. add. 1. p. 16. seq.

„Diese „Deutsche „Worte „Myconii „führet „Hr. Tentzel auf

Digitized by Google

A. 1517. dem Original am Monatl. Unterredung. A. 1597. p. 902. seq.

» rey, ungerechtem Gut und dergleichen Sünde und » Boßheit nicht ablassen wolten, da wolt sie, weil » keine rechte Buß noch Besserung angeben wur- » de, der Doctor nicht absolviren. Da berufften » sich die Beicht-Kinder auf ihre Pabsts-Brieffe » und Tetzelischen Gnad und Ablaß. Daran » wolt sich Martinus nicht kehren, und beruffet sich » auf den Spruch, Nisi pœnitentiam habueri- » tis, omnes similiter peribitis, Luc. 13. (das ist, » wo ihr nicht Busse thut, werdet ihr alle also um- » kommen.) Und als er sie nicht absolviren wolte, » da giengen sie widerum zum Tetzel, und klageten » ihm, wie dieser Augustiner-Mönch auf ihre Brie- » fe nicht geben wolt. Tetzel war zu Jüterbock » (welcher Ort damahls unter den Ertz-Bischoff » von Magdeburg gehörete,) und ward über solche » neue Zeitung sehr zornig, wütet, schilt und ma- » ledeyet greulich auf dem Predigt-Stuhl, und » dreuet feindlich mit den Ketzer-Meistern, die wa- » ren dieser Zeit Prediger-Mönche. Und damit er » einen Schrecken machte, ließ er etlich mahl in der » Wochen, ein Feuer auf dem Marckt anzünden, » und weiset damit, wie er vom Pabst Befehl hät- » te, die Ketzer, die sich wider den allerheiligsten » Vater den Pabst, und seinen allerheiligsten Ab- » laß setzeten, zu verbrennen. D. Martinus schrieb » erstlich vier Bischöffen, als dem von Meissen, von » Franckfurt, von Zeitz und Mersebug, darnach auch » dem Bischoff von Mayntz Alberto, und erinnert » sie, daß sie ihres Bischöfflichen Amtes halber, » schuldig wären, Einsehens zu haben, daß GOt- » tes Nahme nicht also mißbrauchet und gelästert, » das arme Volck nicht so jämmerlich verführet » würde. Aber der Bischoff von Mayntz verach- » tet es. So gaben der andern etliche Antwort, » sie könten noch dörfften wider des Pabsts Ge- » schäfften nichts fürnehmen. Da Doctor Mar- » tinus sahe, daß die Bischöffe auch nichts darzu » thun wolten, da schrieb er etliche Propositiones vom Ablaß. Biß hieher Myconius. Luthe- rus selbsten hat diese Sache auch getreulich erzehlet, Tom. VII. Alt. pag. 461. mit fol-

Luthers eigener Bericht davon.

» genden Worten. Es geschah im Jahr, da man » 17. schrieb, daß ein Prediger-Mönch, mit Nah- » men Johann Tetzel, ein grosser Clamant, welchen » zuvor Hertzog Friedrich hatte, zu Inspruck vom Sacke erlöset, denn Maximilian hatte ihn zu er- « A. 1517. « säuffen geurtheilet, in der Inn, kanst wohl den- « cken um seiner grossen Tugend willen. (es ge- « schah weil Tetzel Ehebruch getrieben, daß ihn der « Käyser wolte in einem Sacke ersäuffen las- « sen.) Und Hertzog Friedrich ließ ihn das erin- « nern, da er uns Wittenberger also anfieng zu lä- « stern, er bekante es auch frey. Derselbige Te- « tzel führet nun den Ablaß umher, und verkaufft « Gnade ums Geld, so theuer und wohlfeyl er aus « allen Kräfften vermacht. Zu der Zeit war ich « Prediger allhier im Closter, und ein junger Do- « ctor, neulich aus der Esse komen, hitzig und lustig in « der heiligen Schrifft. Als nun viel Volcks von « Wittenberg lief, dem Ablaß nach gen Jüterbock « und Zerbest, ꝛc. Und ich (so war mich mein « HErr Christus erlöset hat) nicht wuste, was das « Ablaß wäre, wie es den kein Mensch nicht wuste, « fieng ich seuberlich an zu predigen: Man könte « wohl bessers thun, das gewisser wäre, weder Ab- « laß lösen, solche Predigt hatte ich auch zuvor ge- « than, hie aufs Schlosse, wider das Ablaß, und bey « Hertzog Friedrich damit schlechte Gnade verdie- « net, denn er sein Stifft auch sehr lieb hatte. (es « hatte nemlich dieser Herr, auch besondern Ablaß, « für bemeldte seine Kirche in Wittenberg, lange « vorher erhalten, wovon besser unten Nachricht « folgen solle.) Nun daß ich zur rechten Ursache, « des Lutherischen Lärmens komme, ließ ich alles « also gehen, wie es gieng. In des komt für mich, « wie der Tetzel hatte geprediget, greuliche schreckli- « che Artickel. (deren er etliche, die nun bekant genug seyn, erzehlet, als: Daß er Tetzel sich vermessen, auch denen die Sünde zu vergeben, welche wo es möglich wäre, die Mutter Gottes geschändet hätten. Daß das Creutz, so er mit des Pabsts Fahne und Wappen in den Kirchen aufgerichtet, die Krafft habe, welche das Creutz Christi. Daß er mehr Seelen mit seinem Ablaß erlöset habe, als Petrus mit seinen Predigten. Daß so bald die Seele aus dem Fegefeuer spring, als bald der Pfennig im Kasten kling. Daß die Gnade des Ablasses, eben diejenige seye, wodurch der Mensch mit GOtt versöhnet werde, und weder Busse noch Reuung nöthig seye, daß er auch für künfftige Sünde Ablaß habe, und dergleichen; darauf

fähret

A. 1517. » fähret er fort) Ich wuste aber zu der Zeit nicht, » wem solch Geld solte, da gieng ein Büchlein aus » gar herrlich unter des Bischoff zu Magdeburg » Wapen, darin solcher Artickel etliche den Quä- » storen geboten wurden, zu predigen. Da kame » herfür, daß Bischoff Albrecht diesen Tetzel ge- » dinget hatte, weil er ein grosser Clamant war. » Denn er war zu Maynz Bischoff erwehlet mit » solchem Pact, daß er zu Rom das Pallium selbst » solte kauffen, (lösen sage ich) denn es waren zu » Maynz neulich 3. Bischöffe, Berthold, Jaco- » bus und Uriel, kurtz nach einander gestorben daß » dem Bißthum vielleicht schwer war, so offt und » kurtz auf einander das Pallium zu kauffen, wel- » ches gestehet, wie man saget, 26000. etliche sagen, » 30000. Gulden: so theuer kan der Allerheiligste » Flachs-Faden, der sonst kaum 6. Pfennig werth » ist, verkauffen. Da erfand nun der Bischoff » dis Fündlein, und gedacht das Pallium denen » Fakkeren (Fuggeren) zu bezahlen, denn diese » hatten das Geld fürgestreckt, mit des gemeinen » Mannes Beutel, und schickt diesen grossen Beu- » teldrescher in die Länder, der drasch auch weidlich » drauf, daß es mit Hauffen begunt in die Kasten » zu fallen, zu springen, zu klingen, er vergaß aber » darneben sein selbst nicht, es hatte darzu der Pabst » dennoch die Hand mit im Sode behalten, daß » die Helffte solte gefallen zu dem Gebäu St. Pe- » ters-Kirchen zu Rom: also giengen die Gesellen » hinan mit Freuden und grosser Hoffnung unter » die Beutel zu schlagen und zu dreschen. Solches » sage ich, wuste ich dazumahl nicht. Da schrieb » ich einen Brief, mit den Propositionibus an den » Bischoff zu Magdeburg, vermahnet und bat, er » wolte dem Tetzel Einhalt thun, und solch unge- » schickt Ding zu predigen wehren, es möchte eine » Unlust daraus entstehen, solches gebührte ihm » als einem Ertz-Bischoff, denselben Brief kan ich » noch aufliegen, aber mir ward keine Antwort. » Desgleichen schrieb ich auch dem Bischoffen zu » Brandenburg, als Ordinario, an dem ich sehr ei- » nen gnädigen Bischoff hatte; Darauf er mir » antwortete, ich grieffe der Kirchen Gewalt an, » und würde mir selbst Mühe machen, er riethe mir, » ich liesse davon. Ich kan wohl dencken, daß sie » alle beyde gedacht haben, der Pabst würde mir solchem elenden Bettler viel zu mächtig seyn. Al- so giengen meine Propositiones aus wieder des Tetzels Artickel, wie man im gedruckten wohl se- hen mag. Dieselbigen lieffen schier in 14. Ta- gen durch gantz Deutschland: denn alle Welt klagte wieder das Ablaß, sonderlich über Tetzels Artickel. Und weil alle Bischöffe und Docto- res stillschwiegen, und niemand der Katzen die Schellen anbinden wolt (denn die Ketzermeister Prediger-Ordens, hatten alle Welt mit dem Feuer in die Furcht gejagt, und Tetzel selbst auch etliche Priester, so wieder seine freche Predigt ge- muckt hatten, eingetrieben,) da ward der Luther ein Doctor gerühmet, daß doch einmal einer kom- men wäre, der drein griffe, der Ruhm war mir nicht lieb, denn, wie gesagt, ich wuste selbst nicht, was das Ablaß wäre, und das Lied wolte meiner Stimme zu hoch werden. Diese beyde Stel- len berichten die Sache, wie sie geschehen wahr- hafftig. Es ist in Myconii Worten zu bemer- cken, daß er meldet, Lutherus habe, vor Verfer- tigung seiner Propositionen, an vier Bischöffe ge- schrieben, woraus eine Erläuterung bekant, was Lutherus an Pabst Leonem geschrieben, mit die- sen Worten: Ich vermahnet derhalb (noch vor dem Anschlag der Thesium) etliche Prälaten der Kirchen, da fande bey etlichen meine Ver- mahnung statt und ward angenommen, etliche aber spotteten mein, und deuteten mein Fürneh- men auf mancherley Weise. So meldet er auch Anno 1517. daß der Bischoff von Branden- burg einen Abt an ihn geschickt, mit Ansuchen, mit Herausgebung der probation seiner The- sium und anderer Schrifften, inne zu halten. In- gleichen gedencket er Anno 1518. eines Briefes an den Bischoff von Naumburg, daß man wohl siehet, wie er mehr Briefe an die Bischöffe geschrieben, als man noch in seinen Tomis findet.

T. I. Alt. p. 67.

v Epist. T. I. n. 32. ss. 49.

§. XVIII. So aufrichtig aber Lutherus und seine Nachfolger die Sache, wie sie ergangen, er- zehlet, so sehr bemühet sich der Gegentheil etwas aufzubringen, damit er beschönen könne, als wäre Lutherus keine lautere Absicht in diesem Wercke gehabt, sondern von gantz andern Dingen darzu seye getrieben worden. Maimbourg giebt

Luther ward nicht von Staupitzen dar- zu gerei- zet.

M. L. I. S. 7. 9.



Digitized by Google

A. 1517. für, Staupitz habe darhinter geſteckt, und entweder mit Unwillen angeſehen, daß dieſe Ablaß-Commißion nicht ſeinem Auguſtiner-Orden, welcher dergleichen ehedem in Sachſen verwaltet, ſondern denen Dominicanern aufgetragen worden, oder ſich über die verübte Mißbräuche bewegt befunden, ſolches ſeinem Chur-Fürſten Friedrich geklaget, und denen Dominicanern mit Ernſt ſich zu widerſetzen entſchloſſen, deshalben aus ſeinem Orden nach einem rechten Mann geſehen, der in dem gröſſeſten Anſehen auf der Univerſität Wittenberg geſtanden, und zu Ausführung ſolchen wichtigen Werckes gebrauchen könte, nehmlich Martin Luthern, welcher, aus Begierde berühmt zu werden, dieſe Commißion freudigſt übernommen. Allein es findet ſich weder in denen Actis ſelbiger Zeiten, noch in denen Epiſtolis Lutheri, darinnen er doch nach ſeiner Aufrichtigkeit ſeine eigene Fehler nicht verſchweiget, nicht der geringſte Grund zu ſolcher Muthmaſſung, dahero auch Pallavicinus L. 1. c. 3. §. 7. wenig darauf hält, und den Ungrund ſelber aufdecket. Vielmehr iſt aus dem an Staupitzen geſchriebenen Brief, dem er ſeine Propoſitiones wieder den Ablaß beygeſchloſſen (davon beſſer unten ſoll Meldung geſchehen) offenbar, daß derſelbe gar nichts von dieſem Fürnehmen gewuſt. Ja, es geriethe der Orden darüber in Sorge, wie Lutherus ſelbſt Anno 1541. Tom. V. Alt. p. 178. » berichtet: Da ich, ſpricht er, zum erſten das Ab- » laß angriff, und alle Welt die Augen aufſperrete, » und ſich ließ düncken, es wäre zu hoch angehaben, » kamen zu mir mein Prior und Sub-Prior, aus » dem Zeter-Geſchrey bewegt, und fürchten ſich » ſehr, baten mich, ich ſolte den Orden nicht in » Schande führen, ꝛc. Da antwortet ich, lieben » Väter, iſts nicht in GOttes Nahmen angefangen, ſo iſts bald gefallen, iſts aber in ſeinem Nahmen angefangen, ſo laſſet denſelben machen. Da » ſchwiegen ſie, und gehet noch bißher, wird, ob » GOtt will, auch noch baß gehen, biß ans Ende, Amen. Und wann die Auguſtiner denen Dominicanern dergleichen Ablaß-Commißion hätten mißgönnet, hätten ſie ſchon 10. Jahr vorher Gelegenheit gehabt, mit ihnen anzubinden, da Tetzel obberichteter maſſen den Ablaß ausgeſchrien. Wo aber Lutherus durch dieſen Handel einen Ruhm geſuchet hätte, wäre er viel eher für gantz toll als ehrgeitzig zu halten, weil er mit 9. ſehr ungelehrten und unverſchämten Leuten dadurch zu thun bekom̃en, welches er wohl verſtanden, und deshalben an Spalatinum L. 1. Epiſt. n. 39. geſchrieben: Er habe ſich ſelbſt mehr zu zwingen, damit er ſeine Wiederſacher nicht verachte, als einen Sieg an ihnen zu ſuchen. Denn ſie ſeyen ſo gar von aller Gelehrſamkeit entfernet, daß es die höchſte Schande ſeye, mit ihnen in Streit ſich einzulaſſen. Uber das muſte er nothwendig wiſſen, daß er groſſen Haß auf ſich lade, weil ſeine Gegenpart durch den gemachten Profit ſich groſſe Gnade erworben. Er hat ſich auch diß falls ſelbſt ſchön vertheidiget, da ihn die Erfurtiſche Auguſtiner eines Hochmuths beſchuldigten, und er deswegen an Johann Langen alſo L. 1. Epiſt. 33. geſchrieben: Wer weiß nicht, " daß niemand ohne Stoltz oder Verdacht eines " Hochmuths und Zanckſucht was neues herfür " bringen könne? Laß die Demuth ſelbſten was " neues zu thun ſich unterfangen, geſchwinde wird " ſie des Hochmuths bezüchtiget werden, von denen, welchen ein anderes gefället. Und warum " iſt Chriſtus und alle Märtyrer getödtet worden? " Warum haben die Lehrer ſo viel Mißgunſt ertragen müſſen? als weilen ſie für Verächter der " alten berühmten Weisheit gehalten worden, aber " weilen ſie ſolche neue Sachen ohne vorher einge- " holten Rath von denen, welche an dem alten ſo " ſteiff gehangen, vorgetragen? Wie ſolte denn " ein ſolcher, der hieraus einen Stoltz oder Ruhm- " ſucht erzwingen will, anderſt als für einen höchſt- " unbilligen Mann anzuſehen ſeyn? Wäre aber ie anfangs was Menſchliches mit bey Staupitzen und Luthern unterlauffen, (welches iedoch unerweißlich) ſo möchte ſelbiges dennoch der Warheit keinen Schaden bringen. Immaſſen ſelbige offte, da man gantz anders oder wohl wiedriges vor hat, durch Göttliche Erleuchtung hervor bricht, damit man ſolches nicht menſchlichen Kräfften, ſondern der zuvorkommenden Göttlichen Gnade und Würckung zuſchreibe. Noch abgeſchmackter iſt, was Varillas L. 3. Hiſt. Hæreſ. p. 226. vorgiebt: Ob ſeye nehmlich Tetzel ſelbiger Zeit ein hoch-

A. 1517.

A. 1517. hochberedter Prediger, Luther aber ein Anfänger im predigen gewesen, der deswegen an jenen sich gemacht, damit er für den berühmtesten Prediger möge gehalten werden. Es ist dieses ein elendes Gedichte ohne einigen Grund, und nicht zu erweisen, daß dergleichen von diesem Marckt-schreyer, der nicht eine thesin wieder Luthern mit eigener Feder zu schreiben vermocht, einem damahls auch nur geträumet habe. Ein Zeugniß besagten Tetzels trefflicher Prediger-Kunst kan immittelst ertheilen, was M. Tobias Schmied in seiner Zwickauischen Chronick p. 380. aus Strigenitzen, über Jonam f. 142. anzeucht: Wie nemlich Tetzel zu Zwickau, ehe er Ablaß feil gehabt, Prediger gewesen, und sich einsten bey seinem Küster selbst zu Gaste gebeten, da dieser aber seine Armuth fürwendete, hieß er ihn in den Calender sehen, was folgenden Tages für eines Heiligen Nahme fallen würde, der geantwortet, er finde » Juvenalem, so nicht sonders berühmt seye: Ich » will ihn, versetzte hierauf Tetzel, schon berühmt » machen, läute du nur tapffer mit allen Glocken » zusammen. Wie dis geschicht, laufft das Volck » häuffig zur Kirche, und Tetzel trit auf die Cantzel » mit diesem Vortrag: Ich muß Ew. L. etwas er- » öffnen, welches zu wissen euerer Seeligkeit nöthig » ist. Ihr wisset, daß wir schon lange viel Heili- » gen angeruffen, allein solche fangen an alt zu wer- » den, und seyn müde uns zu erhören. Heute aber » begehen wir die Wiedergedächtniß des heiligen » Juvenalis, der euch zwar bißhero nicht sonders » bekant gewesen, aber, o ihr Lieben, seyd versi- » chert, wo ihr diesen euch neuen Heiligen werdet » mit neuer Andacht verehren, so wirds nicht fehlen, » er wird über diesen neuen Dienst sich desto mehr » erfreuen, und desto freudiger euch zu Hülffe kom- » men. Er war einer aus der Zahl der heiligen » Märtyrer, der sein unschuldigstes Blut vergossen. » Seyd ihr nun begierig, seiner Unschuld vor GOtt » theilhafftig zu werden, wohlan so eröffnet ihm zu » Ehren euere Freygebigkeit am heutigen Tage. Ihr » Vornehme gehet denen übrigen mit guten Exem- » peln vor und opffert allzumahl reichlich. Er blieb hierauf auf der Cantzel stehen, damit er sehe, was ieglicher opffern würde, stellte auch Leute an die Kirch-Thüren, die niemand hinaus lassen dorff-ten, er hätte dann zuvor geopffert, endlich gehet A. 1517. er von der Cantzel, leget auch etwas ein, und sagt dem Küster ins Ohr: Es seye genug gefallen, werden beyderseits sich können wohl seyn lassen.

§. XIX. Es will über dieses bemeldter Varillas l. c. p. 230. sqq. behaupten, selbst der Churfürst Friedrich habe unter der Decke gelegen, weil er dem Ertz-Bischoff in Magdeburg gram gewesen, hätte besagtes Bißthum und 6. Weyh-Bischöffe gerne seinem Ehrgeitz aufgeopffert, und Anno 1513. die Dohm-Herren auf seine Seite zu bringen gesuchet, damit er das vacante Ertz-Bißthum davon trage. Aber das Haus Oesterreich habe sich samt dem Pabst darwieder gelegt, weil dieser die Deutsche Fürsten nicht so gar mächtig wollen werden lassen. Daß also Marggraf Albrecht, mit grossem Unwillen Churfürst Friedrichen, erwehlet worden. Es begehet aber dieser Mann in der Erzehlung solche Fehler, daß man greiffen muß, er wisse von Deutschland gar nichts. Dañ zu geschweigen, daß er belobten Churfürsten für sehr fett angiebt, der doch einen schlancken und wohlgewachsenen Leib hatte, ingleichen daß er vorgiebt, das Ertz-Stift Magdeburg nehme mehr als die Helffte des Churfürstenthums Sachsen ein, welches eines der grössesten und fruchtbarsten Länder seye. Die Stadt Magdeburg seye die grösseste, vermöglichste und volckreicheste in gantz Deutschland, mächtiger als das gantze Churfürstenthum, die aller Deutschen Prutzen Anschläge zu vernichten im Stande gewesen, dahero dem Churfürsten das Maul so starck darnach gewässert, welches alles dermassen ohne Grund ist, daß man sich wundern muß, wie der Mann sich nicht gescheuet hat, solche Dinge in die Welt zu schreiben, welche zu wiederlegen, Zeit und Papier nur vergebens verschwendet würden. Es haben sich zwar schon zu Lutheri Zeiten einige damit getragen, daß der Churfürst darhinter stecke, welchen aber Lutherus selbst nachdrücklich begegnet, und an Georg Spalatinum L. 1. Epist. n. 39. also davon geschrieben: Ich will euch nicht bergen, daß « mich sehr kräncket zu hören, wie dieser Schreyer « und viel mit ihnen einen neuen Fund erdacht, und « allenthalben ausbreiten, es seye alles unsers « gnä-

Auch nicht von Chur-Fürst Friedrich. s. L. 1. §. 12. & add. 2. p. 15. 17.

A. 1517. » gnädigsten Churfürsten Werck, was ich thue, als
» darzu beredet, zum Nachtheil des Ertz-Bischoffen
» von Magdeburg. Was hält der Herr dafür,
» und was ist hierbey zu thun? Soll man die Sa-
conf. epist. T. I. n. 74. » che an den Churfürsten gelangen lassen? Ich
it. Sup- » kans sehr übel ertragen, daß der Fürst meinetwe-
plem. E- » gen in Verdacht kommen soll, und erschrecke,
pist. p. 2. » wann ich unter solchen Printzen ein Ursacher der
» Unruhe werden solte. Er hat diesen Printzen
» auch in öffentlichen Schrifften vertheidiget, da
» Hertzog Heinrich lange hernach ihm ein gleiches
» Schuld gab, Tom. VII. Alt. p. 461. mit diesen
» Worten: Ich muß den löblichen frommen Für-
» sten entschuldigen. Denn so viel ich zu der Zeit
» erfahren habe, hat Hertzog Friedrich mit allem
» Fleiß darzu geholffen, daß der ietzige Bischoff zu
» Magdeburg Bischoff würde: denn dazumahl
» war kein Hertzog zu Sachsen vorhanden, deshal-
» ben Hertzog Friedrich hätte mögen practiciren,
» denselben Bischoff zu machen. Aber dem seye
» wie es wolle, das weiß ich zu sagen, so ich zur Locha
» einmahl gehöret (denn ich seine Stimm mein Le-
» benlang nie gehöret, noch sein Angesicht gesehen,
» ohne zu Worms auf dem Reichs-Tage) daß
» derselbe fromme Hertzog Friedrich den Bischoff
» Albrecht so gelobet hat, und sich sein so gefreuet,
» als der ein tröstlicher Fürst dem Reich seyn wür-
» de, das euer viel gewest ist. Denn da er wieder
» von Zerbst kam, daselbsten eine Handlung ge-
» schach, zwischen dem von Lüneburg und Braun-
» schweig nach der Schlacht. Da nun, sage ich,
» Hertzog Friedrich daselbst als ein Vicarius des
» Reichs, nach Absterben Maximilians neben dem
» Bischoffen Albrechten gehandelt hatte, und heim
» kam, hatte er solchen Gefallen und Hoffnung zu
» dem Bischoffe, daß er dis fröliche Wort hat ge-
» sagt: Last mir den Mann mauffen, er wirds
» thun. Aber nicht lange hernach, da er das
» Kräutlein erkennen lernete, hat er also gesagt
» bey den Seinen: Nun hat mich mein Leben-
» lang kein Mensch also beschissen, als der
» Pfaff. Denn es verdroß ihn übel, daß er
» den Pfaffen so gelobet, und doch gefehlet hat-
te. Er gedencket auch darauf, daß dieser
Ertz-Bischoff, ob er wohl ihme von Hertzen
feind gewesen, ihm doch allezeit so genädig ge-
antwoetet, als keiner seiner gnädigsten Herren A. 1517.
und Churfürsten. Lutherus hat gewiß hierin-
nen mit dem rechten Grund seinen Churfürsten
vertheidiget, denn weme hätte sollen der Chur-
fürst zu dem Bißthum aus dem Hause Sachsen
verhelffen wollen? da sein Herr Bruder Jo-
hannes, und seine beede Herren Vettern Hert-
zog George und Heinrich alle schon vermählet
gewesen, ausser diesen aber kein Sächsischer
Hertzog damahls gelebet. Was aber Varil-
las dem frommen Fürsten Schuld giebt von
Intriguen, ist so albern, daß auch einem tummen
Mann, geschweige solchen klugen Printzen, wo-
vor ihn Varillas selbst paßiren läst, dergleichen
nicht zu zu trauen, und gedencket über dieses Fa-
bricius, es haben die Dohm-Herren mit der
Wahl solchergestalten geeilet, daß sie auch den
Tod des Ertz-Bischoffs Ernsten so lange hin-
terhalten, und seinen Leichnam ans Fenster gestel-
let, biß es mit der Wahl Marggraf Albrechten
seine Richtigkeit gehabt. So stund das Ertz-
Haus Oesterreich damahls in besten Verneh-
men mit den Churfürsten. Und wenn die Päbste
das Wachsthum der Familien Deutscher Für-
sten für nachtheilig ihrem Interesse gehalten,
warum haben sie Hertzog Albrechten des Chur-
fürsten Bruder Ertz-Bischoff in Mäyntz werden
lassen, warum hernach Marggraf Albrechten?
und diesen zugleich, welches zuvor nie erhöret
worden, noch das Ertz-Stifft Magdeburg darzu
lassen in Besitz nehmen? Summa: alle be-
wehrte Scribenten und die Archive wissen
von diesen erdichteten Staats-Streichen nicht
das wenigste. Man kan hiebey mit bemercken,
wie behutsam Chur-Fürst Friedrich mit Luthero
umgegangen, so daß er keinen freyen Zutritt
bey ihm gehabt. Wie er denn auch kurtz vor
des Chur-Fürsten Tod in seinem Buch wieder
die himmlische Propheten, da Carlstadt klagte,
Lutherus habe ihn bey dem Chur-Fürsten zu
Bancke gehauen, sich verantwortet: Er habe
mit demselben sein Lebenlang nie kein Wort
geredet, ihn auch nicht mehr als einmahl nehm-
lich zu Worms gesehen. Es mochte ihn aber
damahls ausgefallen seyn, daß er ihn auch Anno
1519. zu Lochau gesehen.

§. XX. Hat

A. 1517. §. XX. Hat also Lutherus aus rechtem Trieb seines Gewissens sich wieder den Ablaß geleget, und aus keiner fleischlichen Absicht 95. theses am 31. October Anno 1517. zu Wittenberg an der Schloß-Kirche wider denselben zu disputiren angeschlagen, welche teutsch zu finden Tom. I. Alt. p. 14. sqq. mit diesem Titul. Aus rechter wahrer Liebe und sonderlichem Fleiß, (ohne einig Gesuch eiteler Ehre) die Warheit an Tag zu bringen, will der Ehrenwürdige Vater D. Martin Luther, Augustiner zu Wittenberg, der freyen Künste und heiliger Schrifft Magister, ꝛc. durch GOttes Gnade folgende Spruch vom Ablaß handlen, davon disputiren, vertheidigen und erhalten, wieder Br. Joh. Tetzel Prediger-Ordens. Bittet derhalben die, so gegenwärtig sich davon mit ihm nicht unterreden kön̄en, wolten solches abwesend durch Schrifft thun, ꝛc. Im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi, Amen. In der Nacht zuvor hatte Churfürst Friedrich folgenden sehr bedencklichen Traum, deñ es kam ihm vor, wie er sorgfältig sich bemühe, alles zu veranstalten, das auf folgenden Tag gefällige Fest Allerheiligen recht zu begehen. Unter solcher Bemühung nun seye ein Mönch aus dem Himmel zu ihme gekommen, von schöner Gestalt, als wann er ein Sohn Pauli wäre, in Begleitung vieler Heiligen, die Zeugen seyn solten, daß er keinen Betrug begehre zu spielen, sondern alles aus göttlichem Befehl thue, und habe gebethen, der Churfürst möchte ihm gnädigst erlauben, etwas an das Thor der Schloß-Kirche zu Wittenberg zu schreiben, worauf der Churfürst durch den Cantzler zur Antwort wissen lassen. Weil die Sache so beschaffen seye, so solte ihm erlaubet seyn zu schreiben, was ihm GOtt befohlen habe, darauf der Mönch fortgegangen, und seine Worte mit dermassen grossen Buchstaben geschrieben, daß man die Schrifft auch zu Schweinitz, (woselbsten sich der Churfürst damahls aufgehalten) eigentlich lesen können: Er habe dabey eine so lange Feder gebraucht, daß der euserste Theil davon biß nach Rom gereichet, daselbst einem Löwen beyde Ohren durchstochen, und so fort an des Pabsts dreyfache Crone dergestalt hart angestossen, daß sie zu wancken angefangen, von herzulauffenden Cardinälen und Fürsten aber noch erhalten worden. Hiernechst habe er gehöret, als hätte dieser Mönch besagte Feder aus einem Flügel einer Böhmischen Ganß bekommen. Der Churfürst erschrack hierüber und wachte auf, schlief aber bald wieder ein, und sahe nachmahls, wie der Mönch fortschriebe, auch mit dem euserstẽ Theil der Feder durch den Löwen den Pabst wiederum so hefftig stieß, daß der Löwe angefangen zu brüllen, worauf nicht nur gantz Rom, sondern auch alle Stände des Teutschen Reichs herzugelauffen, um zu sehen, was sich begeben; welche denn der Pabst gebeten, sie möchten diesen Tumult zu stillen sich angelegen seyn lassen. Als nun hierüber der Churfürst zum andern mahl erwachet, und ein Vater Unser gebetet, schlief er zum dritten mahl ein, und da bedünckte ihm im Traum, als sähe er eine Versammlung der meisten Stände des Reichs, welche sich zwar bemühet, dem Mönchen die Feder zu zerquetschen, aber vergebens, dann je hefftiger sie sich bemühet, je stärcker und fester die Feder worden, welche also starck geknirret, daß es ihnen durch Ohren und Hertzen gegangen, weßhalben sie ermüdet, einer nach dem andern sich davon geschlichen, den Mönchen einer Zauberey beschuldiget, und wegen ferneren Erfolgs in Sorgen gestanden. Der Churfürst habe so dann diesen Mönch fragen lassen, wo er die Feder hergenommen, und was die Ursache ihrer ungewöhnlichen Stärcke seye? Und dieser habe zur Antwort gegeben: Die Feder komme von einer 100. jährigen Böhmischen Ganß, und sey ihm von seinem alten Lehrmeister verehret worden, welcher ihn gebeten, dieselbe, als was vortrefliches, ihme zum Andencken ja wohl zu verwahren; so er auch zu thun versprochen. Die Krafft der Feder aber komme daher, weil die Seele (oder das Marck) ihr nicht könne benommen werden. Und da nun das Geschrey von dieser Feder sich überall ausgebreitet, wären noch mehr kleine Federn aus derselben zu Wittenberg erwachsen, welche aber nicht so geschrieben hätten wie jene, dahero jeder Gelehrter eine Feder von der grossen zu haben verlanget. Der Churfürst seye hierauf willens worden, mit dem Mönche selbst ein mehreres zu reden, in solchen

Lutheri Theses wieder Tetzeln.

Churfürst Friedrichẽ bedenckl. Traum.

A. 1517.



Digitized by Google

A. 1517. Gedancken aber endlich aufgewachet. Dieſen Traum hat der fromme Churfürſt hernach ſelbſt aufgezeichnet, und ſeinem Herrn Bruder Hertzog Johannes erzehlet, in Beyſeyn des Cantzlers, und ſich einen Daniel gewünſchet, der denſelben erklären könte. Spalatinus aber erzehlete ihn L. Ant. Muſæ, der ihn ſorgfältig aufgeſchrieben. Nun wollen zwar einige denſelben in Zweiffel ziehen, weil man davon nichts in Lutheri Schrifften, auch nichts in der von Spalatino ſelbſt aufgeſetzten Lebens-Beſchreibung Churfürſt Friedrichen finde; man könte aber dagegen antworten, es ſeye ſolches mit Fleiß übergangen worden, damit die Wiederſacher nicht Gelegenheit hätten, zu ſchreyen: Lutheri Lehre gründe ſich auf Träume: auch die Wiedertäuffer ſich nicht etwa damit behelffen wollen. Beſiehe Hr. Schlegels, unter Herr D. Sagittario gehaltene Diſputation von dem Leben Spalatini, p. 79. ſqq. [ingleichem Teutzelii monatliche Unterredungen, der dieſen Traum auch erzehlet, und behauptet, Anno 1697. p. 915. ſeqq.] Sonſten iſt im Weymariſchen Archiv. Reg. N. fol. 44. Lit. B. ein geſchriebener Zettul Lutheri befindlich, darinnen er meldet, Staupitz habe ihn berichtet, daß er zu Rom Anno 1510. oder 1512. gehöret: Es habe ein Franciſcaner geweiſſaget, ein Eremit werde das Pabſtthum angreiffen. Welches daß es in Luthero, der ein Auguſtiner-Eremite geweſen, erfüllet worden, Staupitz erkennet. So hierbey zufügen nicht undienlich erachtet.

S. L. 1. §. 8. n. 7. p. 19.

Tetzels Schrifft wider Lutherum.

§. XXI. Weil nun Lutherus auſſer bemeldten Theſibus, auch einen Deutſchen Sermon vom Ablaß und Gnade ließ in den Druck ausgehen, welcher zu finden Tom. I. Alt. p. 56. und Lateiniſch vertirt, T. I. Lat. Jen. f. 11. b. So machte ſich Tetzel an dieſen, und ließ ein Tractätgen

S. L. 1. §. 12. add. 1. p. 26.

» drucken, mit dieſem Titul: Vorlegung gemacht,
» von Br. Johann Tetzel, Prediger-Ordens Ke-
» tzer-Meiſter, wieder einen vermeſſenen Sermon,
» von 20. irrigen Artickeln, Päbſtlichen Ablaß
» und Gnade belangende, allen Chriſtgläubigen zu
» wiſſen von nöthen. Es iſt ſolches noch in der Pauliner-Bibliothec in Leipzig zu finden. Er hat darinnen Lutheri gantzen Sermon Stückweiſe hinein gerückt, und den Ablaß mit Päbſtlicher Auctorität, und der Schul-Lehrer Gründen zu vertheidigen ſich bemühet. Giebt auch darinnen vor: daß durch den Ablaß nicht nur die aufgelegte Kirchen-Straffen, oder ſogenannte Buſſen, ſondern auch die Straffen, ſo GOtt beſonders von denen erfordert, welche nicht genugſame Reue haben, oder denen die Beicht-Väter, Buſſen, ſo nicht ſchwer genug, aufgeleget, vergeben werden. Unterwirfft ſich in allen Puncten des Pabſts, der Univerſitäten und Doctoren Urtheil, und erbeuth ſich endlich bey Gefahr Feuer und Waſſers, mit Luthero zu diſputiren, ꝛc. Deme hat Lutherus wieder geantwortet, doch daß er Tetzeln nicht mit Nahmen genennet, wie ſeinen Nahmen Tetzel gleichfals verſchwiegen hatte. Der Titul iſt: Freyheit des Sermons D. M. L. « Päbſtlichen Ablaß und Gnade belangende, wider « die Vorlegung, ſo zur Schmach ſein, und deſſelben « Sermons erdichtet, ſo zu finden Tom. I. Alt. « p. 58. Darinnen er nur auf die Haupt-Sache antwortet. Ich laß fahren, ſchreibet er, und be- « fehl dem lieben Winde die übrig vergeben Wort, « wie die Pappen-Blumen und dürren Blätter, « nimm allein für mich ſeine Gründe und Eckſtein « ſeines Kletten-Baues. Er verneinet, daß der Pabſt die Buſſe, ſo Chriſtus erfordert, erlaſſen könne, ſondern allein die Kirchen-Buſſen möge er nachlaſſen: erinnert weiter, daß an ſtatt der 1000. von Tetzeln praleriſcher Weiſe angezogenen Lehrern, nicht mehr als Thomas, Bonaventura, Lombardus und Alexander Hales für den Ablaß anzuziehen, die andern ſeyn nichts denn Ja-Herren, und Folger. Die Schmach-Worte achtet er gering, und zeiget an, daß er ſeinen Feind liebe und für ihm bete, verweiſet ihm doch ſeinen Unverſtand, und meldet, es ſeye ihm dabey zu Muthe, als wenn ihm ein grober Eſel angeſchrien, ja er ſeye frölich, und ſolte ihm leyd ſeyn, da ihn ſolche Leute einen frommen Chriſten ſchülten. Uber die Anbietung Feuers und Waſſers, lachet er, und gibt ihm den Rath, ſich zum Reben-Waſſer, und Feuer, das aus gebratenen Gänſen reucht, das er beſſer gewohnt, zu halten. Dazumahl dergleichen Anerbieten unnöthig, indem er gantz ſicher könne nach Wittenberg kommen, und ſich freyer Koſt und Herberge auf gnädigſte

A. 1517.

Lutheri Antwort.

Zuſage

A. 1517. Zusage des Churfürsten getröſten, welcher Christliche Fürst keine Ketzerey beſchützen werde. Gewiß man muß ſich wundern, wie über dieſen Dingen Lutheri Widerſacher, einen ſolchen groſſen Lärmen angefangen, da man ſonſten allerhand gefährliche, und dem göttlichen geoffenbahrten Geheimniſſen ſehr nachtheilige Diſputationes wohl leyden konte. Lutherus ſelbſt auch ſeine theſes alſo abgefaſſet, daß Maimbourg bekennen muß; es ſeyn viel warhaffte Sätze darunter. Wiewohl er dabey fürgibt, daß er hierinnen ein falſch geſpielet, und argliſtiger Weiſe das Böſe darunter verſtecket, ſich zum Schein anſtellend, als ob er Unterricht begehre. Allein wie falſch dieſer Argwohn ſeye, iſt leichtlich zu zeigen. Die Sache vom Ablaß, war je von ihnen ſelbſt noch nicht ausgemacht, daß auch Pallavicinus (welches wohl zu mercken) Hiſt. Conc. Trid. L. I. c. 8. n. 5. geſtehen muß, die alten Schul-Lehrer haben, wie Lutherus, nicht zulaſſen wollen, daß der Kirchen-Gewalt ſich auch über das Fegefeuer erſtrecke, ſolches auch nicht nützlich wäre. So hätte auch Maimbourg ſeine Worte wohl erſparen können, darinnen er Luthero Schuld gibt, als wann er mit ſchröcklichem Geſchrey wieder die Ablaß-Prediger ſich auf der Cantzel hören laſſen, da er gantz beſcheiden ſich bezeuget, des Pabſts Hoheit noch vertheidiget, und anfangs das Fegefeuer annoch geglaubet. Anbey, wie gar ohne falſch er verfahre, und allein um beſſeren Unterricht willen ſeine theſes publicirt, mit der angehengten Proteſtation genugſam erwieſen, welche Tom. I. Alt. p. 17. ſqq. zu finden. Darinnen er ſich unterwirfft der Heiligen Schrifft, denen Vätern von dem Römiſchen Stuhl angenommen, Päbſtlichen Rechten und Decretaten, und dem Urtheil ſeiner Ober-Herren, ſich jedoch vorbehält, daß er die bloſſe Gedancken Thomä, Bonaventurä und anderer Schul-Lehrer, oder Canoniſten ohne Text und Beweiſung geſetzt, ſeines Gefallens annehmen oder verwerffen wolle, und hoffet damit bewieſen zu haben, daß er zwar irren könne, doch kein Ketzer wolle erfunden werden. So hat er gleich am Tage Allerheiligen Anno 1517. an den Churfürſten zu Maintz mit Uberſendung ſeiner theſium dergeſtalt demüthig geſchrieben, daß man wohl ſiehet, wie treulich er es gemeinet. Der Brief ſtehet Tom. I. Alt. p. 13. darinnen er bald im Anfang alſo redet. Der HErr JEſus iſt mein Zeuge, « daß mir nicht unbewuſt, wie gering und veracht « ich bin, derhalben ich auch eine Zeit her mein « Schreiben verzogen habe, welches ich ietzo gleich « unverſchämt fürnehme zu vollbringen. Darzu « hat mich fürnemlich bewegt, mein treuer Dienſt, « den ich, hochwürdigſter Vater in GOtt, E. L. G. « zu leiſten mich ſchuldig erkenne. Ew. Hochwürden wolten indes ein gnädig Aug auf mich, « der ich Erd und Aſche bin, haben, und mein Begehr, Euer Biſchöfflichen Sanfftmuth nach, « gnädiglich verſtehen und vernehmen. Er ſchleuſt « auch denſelben mit gleicher Demuth alſo. Dieſen meinen geringen doch treuen Dienſt, bitte ich, « wollen Eure Durchleuchtigſte Gnad mit Fürſtlichen und Biſchöfflichen d. i. mit gar gütigen « und gelinden Gemüthe annehmen, wie ich denſelben mit gantz treuem Hertzen erzeige, welches eurer « Hochwürde gantz und gar ergeben iſt, ſonderlich « weil ich auch ein Schaaf ihrer Heerde bin. Wie kan man nun den lieben Mann einiger Falſchheit bezüchtigen, der mit ſo demüthigen Worten bey deme Hülffe ſuchte, von welchem doch der gröſſeſte Unfug herkam. Weßwegen Lutherus auch in der Vorrede über ſeine Wercke, Tom. I. Alt. p. 9. ſeine Aufrichtigkeit in dieſer Sache alſo vertheidiget. Ich bin ja ohne allen meinen Fürſatz, « Gedancken und Willen, gantz unverſehens in dieſen Zanck oder Hader gerathen, des nehme ich « GOtt aller Hertzen-Kündiger zum Zeugen.

A. 1517.

Unſchuld Lutheri.

M. L. I. S. 11.

S. L. I. §. 3. n. 3. p. 10.

M. L. I. S. 10.

S. L. I. §. 9. 10. 11. p. 23. ſeq.

Seine redliche Abſicht.

§. XXII. Tetzel ruhete immittelſt nicht, ſondern nach obigem Deutſchen Tractat, ließ er unter ſeinem Nahmen zwey Diſputationes drucken, die erſte von 106. die andere von 50. theſibus, die Tom. I. Alt. p. 18. ſqq. verteutſcht anzutreffen, nennte Luthern mit Nahmen, und gab für, er wolte ſich zu Franckfurt an der Oder, durch diſputiren erhalten. Wiewohl nicht er, ſondern Conradus Wimpina, damahls Profeſſor auf beſagter Univerſität, Autor davon geweſen. Geſtalten Wimpina die 106. theſes, die er aber unter die Zahl von 78. gebracht, ſeinem Buch Anacephaleoſis, Sectarum, errorum &c. genannt und zu Franckfurth an der Oder Anno 1528. in fol. heraus

Tetzels Theſium Inhalt.

S. L. I. §. 12. add. 1. p. 26.

conf. Epiſt. Luth. T. I. Epiſt. 42.

Digitized by Google

A. 1517. herauß gegeben, P. I. Lib. 5. fol. 39. ſqq. als ſein Werck einverleibet, auch gemeldet, daß er darüber zu Franckfurth diſputirt, und dieſe theſes dem Archiv beygelegt: ohne Tetzels mit einem Wort zu gedencken.] Damit aber gleichwohl der Leſer ſehe, wie grimmig dieſe Leute Lutherum angefallen, und was für ſchändliche Dinge ſie gelehret, wird ihm nicht verdrießlich fallen, aus beyden ermeldten Diſputationen, einige theſes von Wort zu Wort hieher geſetzt zu leſen. Sie » ſchreiben demnach Diſp. I. n. 11.) die Buſſe, ſo » von wegen berührter und gebeichteter Sünden iſt » aufgelegt, kan der Pabſt durch den Ablaß gantz » und gar auflöſen. 12.) Es ſey gleich ſolche Buſ» ſe von ihm dem Pabſt, oder nach des Prieſters » Gutdüncken, oder laut des Canons aufgelegt, » oder werde auch von göttlicher Gerechtigkeit er» fordert. Dieſem Wiederſprechen iſt ein Jrrthum. » 13.) Wiewohl alle Buſſe oder Straffe, ſo auf die » Sünde gehöret, wie ſie denn zur Rach derſelben » aufgeſetzet, durch den Ablaß denen wird vergeben, » die dazu geſchickt ſind. 14.) So irret doch der, der » da meinet, daß darum die Buſſe oder Straffe wer» de aufgehaben, die da iſt eine Artzney und Præſer» vativ, dieweil auch das Jubel- oder Gulden» Jahr, wieder dieſelben nicht geordnet wird. 53.) » Wiewohl der Pabſt keine Gewalt des Schlüſ» ſels hat, über das Fegefeuer, ſo hat er doch » Macht denen, ſo im Fegefeuer ſind, das Ju» bel-Jahr auf Hülff-Weiſe beyzubringen. » 65.) Daß ein ieder Chriſt, der warhafftig Reue » und Leid hat, bald und gantz vollkömlich Verge» bung habe von Pein und Schuld, ohn allen Ab» laß, das iſt ein Jrrthum. 72.) Die Werck der Lie» be gelten mehr zu verdienen; Vollkömmlicher » Ablaß aber gilt mehr, ſchnell zu bezahlen, oder » gnug zu thun, dazu gantz und gar loß zu laſſen, » oder zu abſolviren. Wer das nicht weiß, oder » nicht gläubt, und lehret das Volck eins, und » ſchweiget das ander, der irret. 75.) Der dem » Armen giebt, und leihet dem Dürfftigen, der thut » beſſer, ſo viel gröſſer Verdienſt belanget, wer » aber Ablaß löſet, der thut beſſer, ſo viel die ſchleu» nige Gnugthuung betrifft. Der das Volck an» ders lehret, der verführet daſſelbe, und der da mei» net, daß Ablaß löſen nicht auch ein Werck der Barmhertzigkeit ſey, der irret. 77.) Geiſtliche « A. 1517.
Allmoſen ſind beſſer denn die leiblichen, und die « Allmoſen, ſo einer ihm ſelbſt thut, ſind ordentli- « cher, oder ſtehen in beſſer Ordnung, denn jene « leiblichen. Darum ſo iemand Ablaß bedürfft, « und vermöcht dem Armen nicht zu helffen auſſer- « halb der Noth, der thut viel beſſer, daß er Ablaß « löſet, denn daß er dem Armen (wie vorgeſagt) zu « Hülffe komme. Wer darwieder lehret, der ir- « ret. 79.) Wiewohl Ablaß zu löſen nicht gebothen « iſt, iedoch iſt er denen, ſo es bedürffen, hoch zu ra- « then. 91.) Daß der Schatz Chriſti nicht ſeye « ſeine und der Heiligen Verdienſt, iſt ein Jrr- « thum. 92.) Und daß ſolche Verdienſt ein Ge- « ſchencke, oder gantz und gar eine erlaſſene, das iſt, « eine reiche, ſchnelle vollkömliche Gnugthuung « wircke, ohne des Pabſts Application oder Bey- « bringen, iſt ein Jrrthum. 97.) Daß der reiche « groſſe Ablaß, wie ihn die Ablaß-Prediger recht « und warhafftig nennen, und ausſchreyen, nur « zum Eigennutz oder Gewinſt diene, iſt ein Jrr- « thum. 98.) Daß der Schatz des Ablaß ein Ne- « tze ſeye, der Leute Güter damit zu fiſchen, iſt gar « ein gottloſer Jrrthum. 99.) Und weil die Sün- « de wieder die Mutter Gottes begangen (wie groß « die auch ſeyn mag) geringer iſt, denn die wieder « den Sohn begangen wird, welche nach Chriſti « ſelbſt klarem Zeugniß vergeben werden kan. « 100.) Derhalben wer da ſaget, daß ſolche Sün- « de (an der Mutter GOttes begangen) in denen, « die da wahre Reue gethan haben, durch den Ab- « laß nicht könne gelöſet werden, der iſt wieder den « Text des Evangelii, und den HErrn Chriſtum « ſelbſt, toll, thöricht, irrend und raſend. 101.) « Daß darüber den Sub-Commiſſarien und den « Ablaß-Predigern zugemeſſen wird, daß, ſo ie- « mand (welches doch unmöglich) die Mutter « Gottes allezeit reine Jungfrau ſchwächet, ſolcher « durch des Ablaß Krafft abſolvirt, und loßgeſpro- « chen könte werden, iſt ſo klar als der helle Tag. « Alſo auch wer ſich wieder dieſe offentliche War- « heit ſetzet, wird aus lauterem Neid getrieben, als « den da dürſtet nach ſeiner Brüder Blut. Aus der andern Diſputation mercke der Leſer folgende Sätze, nemlich n. 1.) Man ſoll die Chriſten leh- « ren, dieweil in der Kirche des Pabſts Gewalt die « höchſte

A. 1517. » höchste ist, und von GOtt alleine geordnet, daß » dieselbe von keinem Menschen, auch nicht von » der gantzen Welt sämtlich, könne eingezogen oder » ausgebreitet werden, ohn allein von GOtt selbst. » 2.) Man soll die Christen lehren, daß sie alle dem » Pabst, der vollkommene Gewalt hat, über sie alle » zu gebieten, in den Dingen, die zur Christlichen » Religion und Kirchen-Regiment dem Stul zu » Rom gehören, so dieselbe dem göttlichen und na- » türlichen Rechte gemäß, schlecht ohne alle Wie- » derred, gehorsam zu seyn schuldig sind. 3.) Man » soll die Christen lehren, daß der Pabst nach der » Hoheit seiner Gewalt, sey über die gantze allge- » meine Kirche und Concilia, und daß man seinen » Satzungen in aller Unterthänigkeit gehorsam » seyn solle. 4.) Man soll die Christen leh- » ren, daß der Pabst alleine Macht habe zu zu » schliessen, in Sachen des Christlichen Glaubens: » Daß er auch allein Gewalt habe, und sonst nie- » mands, der heiligen Schrifft Sinn, nach seinem » Sinn zu deuten, und alle Werck und Wort der » anderen entweder zu rechtfertigen oder zu ver- » dammen. 6.) Man soll die Christen lehren, daß » ob schon der Pabst im Glauben irrete, und in » Sachen des Glaubens einen falschen Wahn » hätte, ihm doch zu irren unmüglich sey in den » Sachen des Glaubens, wann er im geistlichen » Gerichte das Urtheil von denselben fället. 16.) » Man soll die Christen lehren, daß die Kirche viel » Articul als Christliche Warheit hält, welche doch » im Canon der heiligen Schrifft, des alten und » neuen Testaments, in gleicher Form der Wörter, » gar nicht begriffen sind. 17.) Man soll die Christen » lehren, daß die Kirche viel hält, als gewisse Arti- » ckel der allgemeinen Warheit, ob sie wohl weder » im Canone der Biblien stehen, noch von den al- » ten Lehrern gesetzt sind. 18.) Man soll die Chri- » sten lehren, daß alle Satzungen in Glaubens- » Sachen durch den Apostolischen Stuhl beschlos- » sen, unter die Christliche warhafftige Articul zu » rechnen seyn, ob sie schon im Canone der heiligen » Schrifft nicht begriffen erfunden werden. 19.) » Man soll die Christen lehren, daß was die Lehrer, » so von der Kirchen angenommen sind, schließlich » geschrieben haben, vom Christlichen Glauben und » Widerlegung der Ketzer, obs schon im Canone der heiligen Schrifft nicht ausdrücklich begriffen A. 1517. » wird, doch solche ihre Schrifften unter die » Christliche warhafftige Articul zu rechnen sind. » Damit ferner dieser Leute blutdürstig Gemüth ie- » derman offenbar werde, haben selbige num. 48.) » folgende Worte geführet. Man soll die Chri- » sten lehren, daß die, so der Ketzer Irrthum beschir- » men, und durch ihre Gewalt aufhalten, daß sie in » des Richters Gewalt sie zu verhören, nicht darge- » stellet werden, für verbannet, und so sie in einem » Jahre nicht davon abstehen, nach dem Recht » ehrloß zu achten seyn sollen, auch nach dem Recht » auf mancherley Weise, allen Menschen zum » Schrecken grausam gestrafft werden. Und n. » 50.) Die von dem reichen grossen Ablaß und Ge- » walt des höchsten Römischen Bischoffs, darüber » so viel Papiers und Bücher voll klicken, oder ja » leichtfertig von demselben offentlich predigen, oder » disputiren, oder aber denen, so solches predigen » und schreiben, anhangen, und an ihren Schrifften » Gefallen haben, ins Volck und in die Welt aus- » breiten, oder von denselben in Winckeln oder » zum Theil für den Leuten unverschämt und ver- » ächtlich reden, sollen sich fürchten, daß sie nicht in » obgenandter Gegen-Sprüche Straffe verfal- » len, und dadurch sich und andere in Fahr des » ewigen Verderbens und schwehrer zeitlicher » Schmach begeben. Denn ein ieglich Thier, wel- » ches den Berg anrühret, soll gesteiniget werden. » (Exod. XIX. 12. 13.) Hierbey ließ es Tetzel noch nicht bleiben, sondern verbrandte auch Lutheri theses öffentlich, die Studenten hingegen in Wit- tenberg, als sie in Erfahrung gebracht, wie einer von Tetzel abgeschickt, dessen erwehnte Gegen- Sätze auszubreiten, daselbst ankom̃en, überfallen denselben, fragen ihn, wie er das Hertze habe solch Ding zu unternehmen, begehren die Exemplar, theils kauffen, theils nehmen sie weg, also daß sie bey die 800. Exemplar in Handen bekommen, schlagen darauf an das schwartze Bret: Wer Belieben habe, der Verbrennung und Leiche Te- tzelischer Lehr-Sätze beyzuwohnen, solle sich mit- tags um 2. Uhr auf dem Marckt einfinden, und verbrennen sie also in besagter Stunde; Doch ohne Vorwissen des Churfürsten, Raths, Rectoris, Lutheri oder einigen Professoris, welchen,

Verbren- nung Lu- theri & Te- zelii thesiũ. M. L. I. S. 12. v. Lutheri Epist. L. I. epist. 42.



Digitized by Google

A. 1517. wie auch Luthero ſelbſt, dieſer Tetzeln angethane Schimpff höchſtens mißfallen, doch beſorgte ſich Lutherus gleich, man werde es ihm beymeſſen, ob er gleich auſſer aller Schuld ſeye, wie er ſich auch gegen Jodocum, ſeinen ehemahligen Præceptor, ernſtlich vertheidiget, da ihm ergieng, wie er hatte

S. L. I. §. 12. » gemuthmaſſet. L. I. Epiſt. 47. Ich muß mich, ſpricht
» er, wundern, wie der Herr habe glauben können,
» daß ich Urſacher an Verbrennung der Tetzeliſchen
» Lehr-Sätze ſeye. Trauet er mir dann zu, daß ich ſo
» gar allen menſchlichen Verſtand verlohren, und
» mich habe dermaſſen vergehen können, daß ich, der
» ich ein Geiſtlicher und Theologus bin, an einem
» Ort, der nicht mein iſt, einem in ſolchen Ehren
» ſitzenden Manne, dergleichen Schimpff anthun
ſolte. Daraus man wohl abnehmen kan, daß Lutherus nicht ein ſo hitziger, unbedachtſamer Kopff geweſen, als ihm ſeine Feinde antichten. Pallavicinus muß ſelbſt, da er hievon handelt, ihm das Lob gebrauchter Mäßigkeit laſſen.

M. l. c. Maimbourg aber übereilet ſich, wann er vorgiebt, dieſe beyderſeitige Verbrennung ſeye gleichſam die Ankündigung des Krieges geweſen, der hernach nicht nur von Auguſtinern und Dominicanern, ſondern von denen Catholiſchen und Lutheriſchen, ohne Unterlaß geführet, und damahls erſt zu ſchmieden angefangen worden.

S. l. c. Dann was bißher vorgangen, war ein bloſſer Schul-Streit, und hatte kein Fürſt an die Dinge, ſo hernach erfolget, damahls gedacht. In Leipzig hatte Tetzel beſſern Marckt, als zu Wit-

S. L. I. §. 12. addit. a. tenberg, ſein Diſputations-Händler, ward aber doch auch auf eine beſondere Manier bezahlet. Dann Arnoldus meldet, in obenbelobten Leben

Tetzel wird mit ſeiner Waare wohl bezahlet. Mauritii MSC. Daß nachdem Tetzel daſelbſt eine groſſe Geld-Summa zuſammen geraſpelt, ein gewiſſer Edel-Mann zu ihm gekommen mit Anfrage, ob er ihm auch für die Sünde, welche er im Sinn habe, zu begehen, Ablaß zu ertheilen, vermöge? Tetzel war mit dem Ja-Wort fertig, doch auch anhängend, wann er das angeſetzte Geld erlege, welches der Edel-Mann herſchoß, und alſo Brief und Siegel von Tetzeln erhalten. Er paſſete ſo dann Tetzeln als er von Leipzig wegreiſete, auf, fiel ihm auf dem Wege an, nahm ihm alles Geld, ſchmierte ſeine Haut mit dichten Schlägen wohl ein, und ließ ihn darauf nach ge- A. 1517.
thaner Anzeige, wie dieſes die Sünde ſeye, welche er zu begehen im Sinn gehabt, leer zurück nach Leipzig gehen, da ſich Hertzog Georg anfangs zwar hefftig über dieſe That erzürnet, nach eingenommenem Verlauf aber der gantzen Sache, ſich wieder begütigen ließ, ohne den Edelmann mit einiger Straffe zu belegen. Paulus Seidelius erzehlet dieſe Geſchichte auch, doch ſo, daß er vorgiebt, es ſeye Tetzel nicht nahe bey Leipzig, ſondern in dem Wald zwiſchen Jüterbock und Treppin, von beſagtem Edelmann überfallen worden.

Andere Theſes Lutheri. §. XXIII. Es mag dieſes von Tetzeln genug ſeyn, von Luthero iſt hingegen noch etwas zu berichten, als welcher in dieſem Jahr zu Wittenberg noch über einige theſes diſputiret. [Und zwar hat er dieſe Diſputation den 4. September 1517. gehalten, wie Tentzel aus dem Decanat-Buch der Theologiſchen Facultät zu Wittenberg erwieſen. Monatliche Unterr. Anno 1697. p. 914.] Er hat aber in dieſer Diſputation wieder die Schul-Lehrer, viel Dinge zu erregen angefangen, die hernach zur Reformation der Lehren, nachdem ſie reiflicher unterſucht worden, reiche Materie gegeben haben, ſie ſeyn Lateiniſch zu finden, Tom. I. Jen. Lat. fol. 9. ſqq. Einige dieſer Sätze dem Leſer bekanter zu machen, ſollen folgende extrahiret werden. Es iſt falſch, daß » ſich der Wille des Menſchen, mit der Leitung der » geſunden Vernunfft conformiren könne. Die » würckliche Liebe gegen GOtt, iſt kein Werck der » natürlichen Kräffte, ſondern der zuvorkommen- » den göttlichen Gnade. GOtt über alles lie- » ben, aus natürlichen Kräfften, iſt ein leeres Ge- » dichte. Die beſte und unfehlbare Vorberei- » tung, und einig wahre Diſpoſition, göttliche » Gnade zu erlangen, iſt die ewige Wahl und » Vorſehung GOttes, auf Seiten aber des Men- » ſchen, iſt nichts, als Unvermögen, ja Feindſchafft » gegen die Gnade, ehe er der Gnade theilhafftig » wird. Es iſt keine Sitten-Tugend, dabey ſich » nicht Stoltz oder Traurigkeit mit anhänge, und » alſo nicht ohne Sünde. Die Göttliche Gnade iſt » in dem Menſchen niemahls müßig, ſondern ein le- » bendiger, thätiger, ſchäfftiger Geiſt. Ohne die gött- » liche Gnade, iſt ſo unmöglich von Zorn und böſen »

S. L. I. §. 13. p. 28.

Lüſten

A. 1517. » Lüsten befreyet zu seyn, daß auch die, so in der » Gnade stehen, sich deren nicht genug, und nach » der vom Gesetz erforderten Vollkommenheit, er» wehren können. Wir werden nicht gerecht durch » Würckung guter Wercke, sondern wann wir ge» recht worden seyn, so würcken wir gutes. Wieder » Aristotelem und die Philosophos redet er auch in » diesen thesibus hertzhafft, unter andern also: » Fast die gantze Ethic Aristotelis ist sehr feind» lich der Gnaden-Lehre zu wieder. Es ist ein » Irrthum, vorgeben, daß Aristotelis Lehre von der » Glückseligkeit, der Göttlichen Lehre nicht zu wie» der seye. Es ist ein Irrthum, lehren, daß keiner » ein Theologus ohne Aristotelis Bücher werden » könne, ja es wird keiner ein Theologus, er lasse » denn Aristotelem fahren. Der gantze Aristo» teles ist gegen die Theologie, wie Finsterniß ge» gen das Licht zu rechnen. Es wäre der Kirchen » gut, wann denen Theologis Porphyrius mit sei» nen Universalibus nie wäre bekannt worden. [Verdeutscht stehet diese Disputation im Hällischen Tomo p. 87. sq.]

A. 1518. Lutheri Reise nach Heydelberg. S. L. 1. §. 13. add. 1. 2. p. 28. sq. v. L. 1. Epist. n. 41. 45. 49.

§. XXIV. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist seine zu Heydelberg gehaltene Disputation. Woselbsten die Augustiner einen General-Convent gehalten. Ob nun wohl Luthero mißrathen war dahin zu reisen, aus Beysorge mancherley Nachstellungen, so trat er doch die Reise an, und zwar zu Fusse, sich selbsten wehe zu thun. Ward auch vom Bischoff von Würtzburg sehr gnädig empfangen, der selbsten mit ihm geredet.

Lob Bischoff Lorentz zu Würtzburg.

Dieser Bischoff war ein Fränckischer von Adel, Nahmens Lorentz von Bibra, von trefflichem Verstand, so daß er in einem Jahr Käyserlicher, Chur-Cölnischer und Pfältzischer Rath und Bischoff in Würtzburg worden, ein vertrauter Freund Churfürst Friedrichen, sehr geneigt die Irrthümer der Kirchen zu verbessern, und dahero Luthero günstig, weshalben er, kurtz vor seinem Tod, an den Churfürsten von Sachsen schrieb: » Euer Liebe wolle ja den frommen Mann, Doctor » Martinus, nicht wegziehen lassen, denn ihm ge» schehe unrecht. Welche Worte dem Churfürsten so wohl gefallen, daß er sie mit eigner Hand abschrieb, und Spalatino, (der dieses in der geschriebenen Lebens-Beschreibung des Churfürsten erzehlet) zugeschickt, auch ihne deren wenige Wochen vor seinem seligen Ende erinnern lassen. Viele, die den Bischoff genau kannten, waren der Meynung, wann er länger gelebet hätte, so würde er auch das Evangelium bekannt haben, wie er dann die Ausschreyung des Jubel-Jahrs und Ablasses gar ungern und sparsam in seinem Bißthum zugelassen, wann er auch hörete, daß einer Geld, seine Tochter in ein Kloster zu bringen, aufwenden wollen, pflegte er zu sagen: Gieb « deiner Tochter einen Mann, und stecke sie in kein « Kloster, fehlet dir es am Geld sie auszustatten, so « will ich dir es vorstrecken. Es starb aber der fromme Herr Anno 1519. und ward sehr beklaget. Von Würtzburg aus gieng Lutherus vollend nach Heydelberg, und übergab sein, von dem Churfürsten ihm mitgegebenes Recommendation-Schreiben, [wie gnädig solches gewesen, kan man aus den Worten Jacobi Simleri abnehmen, der nach Verlesung desselben zu Luthero gesagt: Jr habt by GOtt einen kystlichen Tredentz.] Pfaltzgraf Wolffgang des Churfürsten Herr Bruder tractirte Lutherum auch sehr gnädig. Da er sich nun daselbst aufhielte, schrieb er 40. Paradoxa, das ist, dem euserlichen Laut nach widerstimmische Sätze, und weilen die Professores Theologiæ, welche gewesen Marcus Ries, Laurentius Wolfius, Johannes Hosserus, Petrus Scheibenhart, und Georgius Niger, dieses ungern sahen, so ward die Disputation nicht in ihrem auditorio, sondern im Augustiner-Kloster (worein Lutherus einlogirt worden) den 26. April in sehr grosser frequenz von Studenten, Bürgern, Hofleuten und aller Theologorum gehalten, der Respondens war Leonhard Beyer. Es ist solche Disputation zu finden T. I. L. 1. Jen. f. 26. sq. Aus selbiger hat Pallavicinus L. 1. c. 7. 8. einige Sätze, aber sehr gifftig excerpiret und durchgezogen, worunter besonders der 7te ist, des Jnhalts: Die Wercke « der Gerechten seyn Todtsünden, wo nicht sie die « Gerechten selbst, solche aus wahrer Furcht Got- « tes als Todtsünden scheuen. Es hat sich aber Lutherus selbsten deshalben schön erkläret, da er eine Ausführung und Erweisung dieser seiner Sätze schrieb, die zu finden T. cit. f. 28. seqq.

A. 1518. v. T. 1. Epist. Lutheri. n. 48. Lutheri Disputation zu Heydelberg.

An. 1518. [verteutscht ist diese Disputation und derselben Erklärung im Hällischen Theil, p. 120. sqq. zu finden] Den Verlauf der Disputation hat Lutherus also Tom. I. Epist. n. 48. beschrieben: Die » Herren Doctores haben meine Disputation » nicht nur willig zugelassen, sondern auch mit sol» cher Freundlichkeit disputiret, daß ich sie deshal» ben sehr ästimire. Denn ob es wohl ihnen eine » fremde Theologie schiene, nichts destoweniger » haben sie scharffsinnig und schöne opponiret, aus» ser einem jungen Doctor welcher der fünffte ist, » der das gantze auditorium zum Lachen bewegt, » da er sprach: Wann dieses die Bauern höreten,

Buceri Bericht davon. so steinigten sie uns, oder schlügen uns todt. Bucerus, der mit zugegen war, hat in einem den 23. Jan. 1520. an Beatum Rhenanum gestellten Schreiben, diese Worte, welche Scultetus Annal. Evang. Dec. 1. p. 22. producirt, hievon ge» braucht: Lutherus hat bey dem von seinem Or» den gehaltenen Convent, solche Paradoxa disputirt, die nicht nur wieder iedermans Meynung » waren, sondern meistentheils gar Ketzerisch zu » seyn schienen. Er erwiese aber in Beantwor» tung der Einwürffe, eine treffliche Annehmlich» keit, in Anhörung der Opponenten unvergleich» liche Gedult. Der Herr würde, wo er wäre zu» gegen gewesen, in seinen Beantwortungen nicht » Scoti, sondern Pauli Disputir-Kunst gehöret » haben. Er hat mit seiner kurtzen und aus heili» ger Schrifft genommenen Beantwortung es » dahin gebracht, daß ihn alle bewundert. Er komt » in allen Erasmo gleich, in dem einigen gehet er ih» me vor, daß was dieser verdeckter Weise vor» trägt, Lutherus frey öffentlich lehret. (Bucerus hat hierinnen den rechten Unterscheid zwischen Erasmo und Luthero getroffen.) Wodurch also Pallavicini l. c. nichtiges Vorgeben von selbsten fället, der sich nicht schämet, aus angeführten Worten Lutheri zu behaupten, als wann seine theses von den Heydelbergern selbst wären für Ungeheuer und lächerlich gehalten worden. [Und wird solches durch Pfaltzgraf Wolffgang an Chur-Sachsen abgelassenes Antwort-Schreiben völlig zu Schanden gemacht, indem dieser Herr von Luthero folgende » Worte führet: Er hat sich auch allhie mit seinem disputiren also geschickt gehalten, daß er nicht ein «A. 1518. klein Lob E. L. Universität gemacht hat, es wurde « ihm auch grosser Preiß von vielen gelehrten Leu« ten nachgesagt. Das haben wir Ew. Liebd. als « ein Sohn freundlicher Meynung nicht wollen « verhalten. Dieses Schreiben hat Herr Tentzel aus dem Original seinen Monatlichen Unterredungen einverleibet, Anno 1691. p. 768.] So schaffte auch diese Disputation trefflichen Nutzen, als welche ausser Bucero auch Brentius, Schnepfius und Theobaldus Billicanus mit angehöret. Die nach deren Endigung Lutherum besonders besprochen, und über dasjenige, was sie nicht recht gefasset, Erklärung eingeholet, insonderheit Bucerus, der ihn gar viel gefragt, und was er zur Antwort bekommen, aufgezeichnet; sie haben auch dermassen völlige satisfaction erhalten, daß sie nach seiner Ruckkehr solche Lehre, erstlich in Privat-Collegiis, bald aber öffentlich vorgetragen, wie Altingius bezeuget: Narratione Historica de Ecclesiis Palatinis, so er Anno 1618. in Gröningen zusammen geschrieben, aber noch ungedruckt ist. [Nach geendigtem Con- v. T. 1. Epist. vent fuhr er heim, weil man ihn nicht mehr wolte n. 48. zu Fusse gehen lassen.]

§. XXV. Auf diese Weise liesse sich Lutherus weder durch der Schul-Lehrer Autorität, noch deren, so Aristotelem der Bibel fast gleich hielten oder vorzogen, Wiederspruch abschrecken. Der Nahme der Kirchen machte ihn wohl anfänglich etwas stutzig, und allem Ansehen nach würde er, was sie beschlossen, nicht angefochten haben, indem er aber, auch noch zu der Zeit, da er seine theses schrieb, ungewiß war, was selbige in dieser Ablaß-Sache entscheiden, untersuchte er die Fragen nur disputir-weise, biß er täglich mehr und mehr hinter die Schwäche der Schul-Lehrer kommen, und hernach auch den Mißbrauch der Kirchen-Gewalt eingesehen, dahero er den Grund der Warheit allein aus der Bibel geleget. Und also ist er nicht durch unmittelbare Erleuchtung, oder Enthusiastische Entzuckungen, (deren er sich selbsten nie gerühmet, noch deshalben von iemand verdacht worden) sondern tägliches Wachsthum, nach dem von GOtt verliehenen Masse der Gnaden die heilige Schrifft

Wie Lutherus zu dem wahren Licht kommen. S. L. 1. §. 14. p. 30.

zu

A. 1518. zu verstehen, dahin gelanget. Wie er selbsten 28. Jahr hernach in der Vorrede über seine » Wercke also davon schreibet T.I.Alt. p.9. Sol- » ches erzehle ich darum, auf daß du, so du meine » Bücher lesen wirst, dich zu erinnern wissest, daß » ich auch einer von denen bin, welche (wie St.Au- » gustinus von sich selbst saget) durch schreiben » und andere zu lehren zugenommen haben, nicht » von denen, die aus nichts flugs die höchsten und » gelehrtesten Doctores worden. Dahero kan man aus diesem Anfang und Fortgang wieder Lutherum nichts schliessen, welches tüchtig wäre, die nach solchen disputationibus fest gegründet befundene Lehren zu schwächen. So war auch keine andere Weise, die reine Lehre wiederum herfür zu suchen und ans Licht zu bringen, damahls der Kirchen nöthig. Ja was haben die heiligen Apostel selbsten gethan? Sie hätten ie, wegen der unmittelbaren Erleuchtung, wohl mögen sprechen: Wir sagens, und es dabey bewenden lassen. Aber legen sie nicht selbst zum Grunde die heilige Schrifft? Man lese was Petrus im Nahmen ihrer aller gesaget, Act. II, 16. 25. 29. c. III, 14. 17. 18. 22. Wie näher aber immer Lutherus zu diesem Grunde gekommen, hat sich balde aus denen vesten Streit-Schrifften wieder Eccium und Sylvestrum gewiesen.

Eccii Schrifft wieder Lutherum und deren Beantwortung. S.L.I. §.15. & add p.30.

§. XXVI. Denn es hatte Johann Eccius wieder Lutherum Obeliscos, wie er es nennet, herausgegeben, und diesen hart mitgenommen, welches ihm ziemlich wehe gethan, in Ansehung jener kurtz vorhero genaue Freundschafft zu ihm gesuchet, und ihn doch ietzo ohne vorhergegangene wenigste Erinnerung, dermassen hefftig angegriffen, weshalben er sich nicht nur in einem privat-Send-Schreiben, sondern auch öffentlich in der Zuschrifft seiner Eccio entgegen gesetzten Asteriscorum, denen jenes Obelisci mit inserirt seyn, beklaget T.I. L. J. f. 32. sqq. wiewohl Eccius in einem Schreiben, nach bereits gehaltener Disputation zu Leipzig, an Chur-Sachsen, vorgegeben: er habe die Obeliscos nicht in den Druck gegeben, und wisse nicht, wie sie Luthero müssen zugekommen seyn. Er hat sich auch in einem anderen Brief, an Carlstadt den 18. May 1518. geschrieben, welchen D. Johann Gottfried Olearius in seinem Scrinio Antiquario edirt, entschuldiget, daß er nehmlich solch scriptum seinem Bischoff zu Aichstädt, in dessen Stifft er Dohm-Herr war, zu Liebe verfertiget, und überschickt, nicht der Meynung, daß es solle in Druck kommen, und deshalben sey er was freymündiger gewesen. Es hat ihn aber Lutherus unter ermeldtem Titul geantwortet, und ziemlich scharffe Lauge aufgegossen, (doch so, daß Maimbourg dafür hält, er seye gantz höflich mit ihm verfahren) auch gleich Anfangs die Nerven seines gantzen Cörpers entzwey geschnitten, mit anzeige; Wie Eccius nichts aus der Schrifft, denen heiligen Vätern oder bewährten Canonibus beweise, sondern nur Ertz-Scholastische Träume vorbringe, ihn ferner auf Augustinum weisend, und der sichern Hoffnung lebend, wann er solte das einige Buch Augustini de Spiritu & litera lesen, so würde er seine gantze Scholasticam und Obeliscos verwerffen und beklagen. Auf den von Eccio gethanen schimpfflichen Vorwurff, da er ihn zu einem Böhmischen Ketzer wolte machen, antwortet er also: Er trage solche Schmach um Christi willen, gedultig, lebe übrigens auf einer berühmten Universität, in einem approbirten Orden, vornehmen Hertzogthum, ansehnlichem Bißthum, welche alle rechtgläubig seyn; setze auch nichts, sondern disputire nur, und damit er beweise, wie rechtgläubig er seye, so frage er: der seye erst ein Ketzer, welcher in einem Glaubens-Irrthum halsstarrig beharre. Wann aber disputiren einen zum Ketzer mache, so seye Eccius wohl der ärgste Ketzer, so jemahls gelebet, der in vier hochberühmten Universitäten mit seinem Gifft, das ist, mit seinen disputationibus, alles angestecket. Von dem Pabst redet er gar ehrerbietig in dieser Schrifft, vergist aber doch auch seiner Freymündigkeit nicht. Hat deswegen das Vertrauen, wenn gleich die Päbste, wie er zwar nicht hoffen wolte, ihren Schmeichlern wolten gehorchen, sie doch die heilige Schrifft und alte Väter zu verachten sich nicht unterstehen werden. Da die Göttliche wunderbahre Weißheit eine nahmhaffte Zahl gelehrter Leute und gute Köpffe, die durch Beystand Christi sich wohl verhalten, darneben eine ansehnliche

An. 1518.

L.I. Sect.13.

T.I. Epist. n.44.



Digitized by Google

A. 1518. Macht der Könige und Fürsten, so jenen sehr gnädig sich erweisen, und Hofleute, die der wahren Gottesfurcht ergeben, der Kirche zum Schutze überlassen. Welch Vertrauen ihm nicht fehl geschlagen, wie der Ausgang bewiesen. Seine Demuth erwiese er in dieser Schrifft auch darmit, daß er sich bereitwillig bezeuget, Eccio, wann er rechte Lehre vortrage, seine Schuhe, ja Fußpfad, zu küssen. Das ihm vorgeworffene Aergerniß aber lehnet er also ab, daß er schreibet: Er habe eben solches abzukehren, seine Theses in Lateinischer Sprache gestellet, und nur an die benachbarte Orte verschickt, auch allein denen gelehrten, und verständigen guten Freunden solche offerirt.

Sylvestri Prieriatis Schrifft wider Lutherum. S. L. t. 5. f. 16. p. 31. T. I. Epist. n. 41.

§. XXVII. Ausser Eccio machte sich auch Sylvester Prierias, oder de Prierio, ein Dominicaner, und Theologiæ Professor, in Rom, an Lutherum, dessen Dialogus wieder ihn samt der Antwort Lutheri zu finden T. I. Witteb. f. 159. sqq. [Davon schrieb dieser artlich an Spalatinum: Dialogo Sylvestrino vero Sylvestro & penitus inculto jam respondeo. Welches mit Verdeutschung des Nahmens wohl also möchte gegeben werden: Auf des Waldmanns recht wildes und gantz ungeschicktes Gespräch zu antworten, bin in der Arbeit begriffen.] Es hat dieser Sylvester gleich in der Zuschrifft gar verächtlich von Luthero auf diese Weise geredet: Ich weiß nicht, was für ein Mann, Nahmens Martin Luther, seinen stoltzen Kopff erhebet wieder die Warheit selbsten, und diesen heiligen Stuhl. Darauf auch seine Hertzhafftigkeit zu erweisen gemeldet: Er fürchte den Teufel selbst nicht in diesem vorhabenden Streit, und seye begierig zu erfahren, ob dieser Martin eine eiserne Nase oder ehernes Haupt habe. Darauf hat er den Grund zu seinem Gebäude geleget, wessen sich noch heut zu Tage die Papisten zu gebrauchen pflegen; solcher ist vierfach, und von ihm mit diesen Worten beschrieben: Der erste Grund, die allgemeine Kirche, ist wesentlich die Beruffung aller, so an Christum glauben, zu dem Dienste GOttes. Die allgemeine Kirche aber virtualiter, ist die Römische Kirche, und aller Kirchen Haupt ist der Pabst. Die Römische Kirche repræsentative, ist das Collegium der Cardinäle, virtualiter aber der Pabst, welcher das Haupt ist der Kirchen, doch anderst als Christus. Der andere Grund: Gleichwie die allgemeine Kirche nicht irren kan, wenn sie etwas vom Glauben und Leben beschliesset, also kan auch ein wahrhafftes Concilium, wenn es die Warheit zu verstehen thut, so viel an ihm ist, nicht irren, doch so, daß das Haupt desselben mit eingeschlossen werde, und man dieses von dem endlichen Schluß verstehe, denn ob gleich ein solches im Anfang, so lang es in Untersuchung der Warheit begriffen ist, fehlen kan, ja zuweilen gefehlet hat, hat es doch durch Führung des Heil. Geistes die Warheit endlich verstanden. Auf gleiche Weise fehlet auch die Römische Kirche und der Pabst nicht in ihren Schlüssen, so ferne er Pabst ist, das ist, wenn er einen Spruch thut, so ferne er in seinem Amt redet, und so viel an ihm ist thut, die Warheit zu erforschen. Der dritte Grund: Welcher nicht hält an der Lehre der Römischen Kirchen, und des Römischen Pabstes als der unfehlbaren Glaubens-Regul, von welcher die H. Schrift selbst ihre Kraft (robur) und Autorität hat, der ist ein Ketzer. Der vierdte Grund. Gleichwie die Römische Kirche mit ihren Aussprüchen etwas in Sachen Christlichen Glauben und Leben betreffend, beschliessen kan, also kan sie auch mit der That thun. Und ist hierinnen kein Unterschied, als daß die Aussprüche bequemer seyn, als die That. Aus dieser Ursache nun bekomt eine Gewohnheit die Kraft eines Gesetzes, weil was ein Printz will mit seinen Thaten, er mag etwas zulassen oder selbst thun (permissive aut effective) ausgedrucket wird. Und also folglich wie der für ein Ketzer zu halten, der übel von der in H. Schrifft geoffenbarten Warheit hält, also ist auch der ein Ketzer, welcher übel von der Lehre und Wercken der Kirchen, die Christlich Glauben oder Leben angehen, hält. Hieraus ziehet er nun ferner den Satz: Welcher (er thut zwar hinzu, in der Sache des Ablasses, allein wenn der Schluß soll bindig seyn, so muß es überhaupt angenomen werden) spricht, die Römische Kirche könne mit Recht nicht thun, was sie würcklich thut, der ist ein Ketzer. Wendet sich alsdenn zu Luthero mit diesen Worten: Wolan nun Martine, bringe itzo auch deine Sätze herfür.

A. 1518. Lutheri Antwort auf Sylv. Buch. S. L. I. §. 17. p. 31.

§. XXVIII. Es wäre nicht nöthig gewesen, Lutherum also und zwar zum andern mahl heraus zu fordern, der Sylvestro auch alsobald geantwortet, Tom. I. Lib. I. f. 45. doch mit der Bescheidenheit und Vorsichtigkeit, daß er Anfangs bemeldte Gründe bey Seite setzet. Ich gehe (so redet er) deine Gründe vorbey, die ich mehr errathen muß, als fassen kan, und muß mir auch nothwendig, nach deiner Art und Exempel, einige Puncten zum Grunde legen. Der erste ist der Spruch Pauli, 1. Thess. 5. Prüfet alles, und das Gute behaltet, und Gal. 1. So auch ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigen würde, der sey verflucht. Der ander ist der Spruch Augustini, an Hieronymum geschrieben: Ich habe gelernet allein denen warhafftig Bibli-schen Büchern, diese Ehre beyzulegen, daß ich festiglich glaube, ihrer keiner habe geirret, denen übrigen allen aber, wie gelehrt und heilig sie auch seyn, glaube ich nicht darum, weil sie es sagen, ꝛc. Darauf führet er folgende Worte: Wo du mich verstehest, so wirst du wohl mercken, daß mit diesen Gründen dein gantzes Gespräch über ein Hauffen geworffen seye. Denn Sylvestri Beweißthümer beruheten alle auf Thomä Aquinatis Lehre, darum setzet Lutherus von ihm. Er seye in dieses Thomä Commenten nicht nur gantz verwickelt, sondern gar ersoffen, ein vollkommener Thomist, der nichts probire. Doch damit man nicht meine, Lutherus habe gleichwohl Sylvestri Gründe für unwiederleglich müssen halten, so sagt er gleich §. 6. Der Pabst und ein Concilium können irren, welches Panormitanus C. Significasti schön angemercket. Verwirfft auch die Distinction, inter Ecclesiam essentialem, repræsentativam & virtualem. Dieses (sprechend) ist dem Feind, ohne alle Schrifft oder Beweiß, aus bewährten Vätern vorgebracht. Ich weiß von keiner Ecclesia virtualiter tali, als einem Concilio. Dann wenn man alles, was die so genante Ecclesia virtualis, d. i. der Pabst thut, für ein Werck der Kirchen will halten, Lieber, was für ungeheure Dinge werden wir in der Kirchen für löbliche Thaten halten müssen? wird man auch nicht darunter zu zehlen haben die schreckliche Bluvergiessung so vielen Christen-Blutes von Julio II. geschehen? A. 1518. und Bonifacii VIII. Tyranney darüber die gantze Welt ein Abscheu träget, und alle Chronicken sich beschwehren? Du machest aus dem Pabst ein Monstrum und Unthier, indem du ihm beyderley höchste Gewalt, Geistliche und Weltliche beylegest, nemlich daß er zugleich seye Pabst und Käyser. Dann Sylvester hatte sich also heraus gelassen: Der Pabst, welcher Geld von denen, die ihm solches freywillig für solch gemeine und hohe Gutthat (den Ablaß) geben, annehme, könne mit Recht, als der höchste König in der Welt, der beyde Gewalt habe, solches zu erlegen gebieten, und ankünden. Mit dieser deiner (versetzet hierauf Lutherus) so glatten und schädlichen Schmeichelung, machest du, daß ins künfftige ein des Päbstlichen Nahmens unwerther Pabst, achten wird, er habe Recht, der gantzen Christenheit die Haut über die Ohren zu ziehen, und Reiche und Gewalt an sich zu bringen. Dieses schiene zwar Sylvestro hart, Maimbourg aber läst es als eine gelinde M. L. I. §. 13. Antwort paßiren, weil er weiß, wie daß er selbsten und viel gelehrte Frantzosen, nicht gelinder wieder den Pabst geschrieben, denen auch nicht mißfallen kan, was er in diesem Werck starck treibet. Nemlich: Er werde durch dieses Sylvestri Disputation in der Meinung, die er schon lange gehabt, sehr gestärcket, daß die Schul-Lehrer die reine Theologie vertrieben, denn du siehest (sind seine Wort) lieber Leser, wie ich in diesem Gespräch nichts anders zu thun habe, als daß ich der Schul-Lehrer Theologie, das ist, dem falschen Verstand der Heil. Schrifft und heiligen Sacramente, mich wiedersetze; und ferner: Ich will weder lehren, noch gelehret werden, solche Dinge, die ich auf Erforderung nicht anderst erweisen möge, als daß ich spreche, Thomas setzt dieses, denn ich bin ein Christ, und kein Pythagoreer. Er nimmt auch zu Danck an, daß diesem Sylvester der Römischen Clerisey Geitz bekant, und gestanden: Die Römische Clerisey seye von ihrer alten Vollkommenheit abgewichen. Da aber jener ihme auch dergleichen wolte Schuld geben, in dem er geschrieben: Wañ du, o lieber Luther, von unserm Herrn dem Pabst, ein fettes Bißthum mit vollkomenen Ablaß, zu Reparirung deiner Kirche bekämest,

A. 1518. „kämest, würdest du, wohl gelindere Saiten auf-
„ziehen, und den Ablaß, welchen du ietzo so schwartz
„machest, selbst erheben. Antwortet dieser also:
„Du beurtheilest mich, vermuthlich nach dei-
„nem Kopff, welches daraus schliesse, weil du so
„treflich schmeichlest. Wann ich nach einem
„Bißthum strebte, redete ich gewiß das nicht, wel-
„ches dir so wehe in deinen Ohren thut, denn mei-
„nest du, ich wisse nicht, wie man in Rom zu Biß-
„thümern und Präbenden gelangen müsse? Sin-
„gen doch die Kinder auf der Strassen, die bekante
„Verse, Denique nunc facta est rerum fœdissi-
„ma Roma, &c. d. i. Rom ist ietzo die aller-
„scheußlichste Stadt worden, ꝛc.

Sylvestri Replic wieder Lutherum. S. L. 1. §. 30. p. 38. seq.

§. XXIX. Prierias konte die Pillen nicht wol verschlucken, dahero er sich nachmahls an Lutherum machte, und eine Schrifft mit diesem Titul auffsetzte: Das dritte Buch, von Juristischer und unwiederleglicher Warheit, der Römischen Kirchen, und des Römischen Pabstes, in sich haltend, ein zwar langes Register, zugleich aber kurtzen Begriff. [Epitoma schrieb der Mann,
„darüber ihn billich Lutherus, als einen unglückli-
„chen Griechen und seltzamen Lateiner ausgelacht.
Homo Græco-barbarus & Latino-coquus.
Diesen letzten Titul gab ihm Lutherus, weil die Baßler, in der von ihnen wieder gedruckten Antwort Lutheri, auf Sylvestri Dialog. statt Magistrum Palatii mit fleiß Magirum, welches einen Koch bedeutet, Palatii drucken lassen, v. Epist. 97. 104. Lib. 1.] Solcher Tractat ist zu finden, T. I. Lat. Jen. 65. sqq. Er bezeuget darinnen seine courage dermassen wiederum, daß er meldet: Er wolle das Leben verlohren haben, wo er nicht erweise, Lutheri Sätze führen eine Ketzerey mit sich. Uber den von Luthero ihm beygelegten Titul eines Thomisten, ist er gantz vergnügt, in Ansehung der hohen Würde Thomæ Aquinatis, den er Himmel-hoch preiset; aber auf Panormitanum übel zu sprechen, der ein Aufrührer und Schismaticus seyn muß, welcher auf dem Concilio zu Basel, als ein Basilisk hervorgebrochen, und den Hut der Ungerechtigkeit Pileum iniquitatis (so nennet er den Cardinals-Hut) verdienet. Gersonem hält er für ein Doctorgen, der übel geschrieben, und gegläubet. Am heftigsten verdroß ihn, daß Aristoteles von Luthero A. 1518.
verachtet worden, deßwegen er seinen Unwillen in folgenden Worten nicht bergen wollen. fol. 63.
Was ist Wunder, daß du Thomam gering hälst? Da du selbst Aristotelem schimpfest, (also hatte Aristoteles, ob er wohl ein Heyde war, vor dem Englisch genanten Thoma den Rang) welchen doch, daß ich also reden mag, die gantze Natur bewundert, und da, nach Boethii Worten, nichts klärers, als seine Warheiten, in dessen Lehren, man mag seine Logic, Physic, oder Sitten-Lehre nehmen, bißhero keine Falschheit erfunden worden, ausser in dem, was er von Ewigkeit der Welt geschrieben, wiewohl er, nach Zeugniß ietzt bemeldten Boethii, in dieser Sache nichts gewisses setzet, sondern nur zweiffelhafft gehet. Den Sieg wieder Lutherum zu erhalten, bildete er sich dermassen feste ein, daß er in der Vorrede an den Leser schreibet: Luther seye für den Augen der gantzen Christenheit überwunden. Aus seinen Lehr-Sätzen wolle der Leser folgende zu vernehmen sich nicht mißfallen lassen. Die streitende Kirche, ist Christi Monarchisches und Hierarchisches Reich. In dieser Hierarchie, ist der Römische Bischoff, der erste und höchste Hierarch, aus göttlicher Autorität, welcher allein die höchste Zweiffel-Fragen auflösen kan, er ist auch der einige unfehlbare Richter der Warheit in Sachen, so den Glauben und Leben betreffen. Die Kirche ist ein Monarchisch Reich, in der Ordnung die fünffte Monarchie und auch, besage der heiligen Schrifft, die beste. Muthmaßlich (probabiliter) ist Petrus der Person nach, (personaliter) allein von Christo zu einem Bischoff geordnet worden, die andere aber von Petro eingesetzt. Der Römische Bischoff, wo er richtig erwehlet, (rite institutus) ist so wohl, und mit gleichem Recht das Haupt, als der heilige Petrus. Es wird verworffen die Gottlosigkeit Antonii Roselli, welcher gelehret: Christus, so ferne er ein Mensch gewesen, habe kein Recht weltliches Reiches gehabt. Mit Augustini und der Schrifft Zeugniß wird bewähret, daß annoch bevorstehe, die andere Verkündigung des Evangelii, mit mehrer Völcker Bekehrung, als zur Apostel-Zeiten geschehen, da in alle Welt ausgegangen ihr Schall, daß also

der

A. 1518. » der Pabst, nicht nur seinem Recht nach, sondern » der würcklichen Ausübung nach, alsdann die » höchste Gewalt wird exereiren, und seine Juris- » diction über die Ungläubigen, sie seyn Heyden, » Jüden oder Ketzer, ausüben. Alle Gewalt zu » lehren, und Sacrament zu reichen oder die Schlüs- » sel zu gebrauchen, (potestas ordinis & jurisdi- » ctionis) haben die Bischöffe vom Römischen » Pabst. Die Jurisdiction des Bischofs zu Rom » ist unvergleichlich: wieder den Wiederpart, der » vorgiebt; Es habe ein Concilium, und folglich » die allgemeine Kirche, einige Gewalt, welche der » Pabst nicht habe. Wann die Heil. Lehrer spre- » chen; Die Schlüssel seyn der allgemeinen Kir- » chen anvertraut, ist solches nicht in dem Verstand » anzunehmen, als wann solche allen Gliedern der » Kirchen, entweder besonders, oder zusammen ge- » nommen gegeben wären, sondern weil sie erthei- » let worden einigen Gliedern der Kirchen, als erst- » lich Petro; denen Aposteln aber also, daß Pe- » tri Rang und Herrschafft, über sie nicht abgehe. » (in ordine & subjectione ad Petrum.) Dem » Römischen Pabst stehet zu, Gesetze zu stellen. » Es ist zur Seligkeit nöthig, denen Gesetzen und » Geboten des Pabstes, der nichts wieder Gottes » Gebot befiehlet, unterthan zu seyn. Die Be- » fehl- und Schluß-Briefe (Decretales epistolæ) » der Päbste, ob sie gleich nicht in einem Concilio » gestellet, oder dem Päbstlichen Recht einverleibet » seyn, auch alle dessen Anordnungen, seyn von ie- » derman anzunehmen und zu vollziehen. Weil des » Römischen Pabsts Gewalt unmittelbar von » Christo, der warhafftiger GOtt ist, ihm gege- » ben, so kan die gantze Welt ihm dieselbe nicht » nehmen, ja nicht einmahl einschrencken. Die » Autorität eines Concilii ist nicht von GOtt, » als im Fall einer Ketzerey oder Spaltung, und » doch auch nicht in allen, sondern nur etlichen sol- » chen Fällen, wann nemlich, von keinem gewiß und » klärlich (purificabile) kan dargethan werden, » daß er Pabst seye: sondern alle Autorität der » Väter in einem Concilio, man mag solche inson- » derheit, oder so ferne sie ein Collegium ausmachen, » ansehen, ist vom Pabst. Unter allen Menschen, » hat allein der Pabst seine Hoheit von GOtt un- » mittelbar. Die Decreta der Concilien binden keinen, sie seyn dann durch den Pabst bestätiget. «A. 1518.
« Der Römische Pabst wird auf keine Weise « durch die Decreta der Concilien gebunden, ob « solche gleich Göttliches Recht vortragen. Er « wird zwar damit verbunden, aber nicht, weil es « vom Concilio also beschlossen, sondern weil es « GOtt befohlen. Der Pabst kan alle Decreta « positiva der Conciliorum, wo sie nicht Göttli- « ches Rechtes seyn, wie seine eigene, aus Ursa- « chen, die er für erheblich nach seinem Gutachten « halten wird, aufheben. Ein ungezweiffelt recht « erwehlter Pabst kan von keinem Concilio, ja « nicht von der gantzen Welt, mit Recht abgesetzet « oder gerichtet werden, wann er gleich so ärgerlich « wäre, daß er die Leute Schaaren-weiß, mit sich « in die Hölle führete. Dist. 40. c. Si Papa. Doch giebt er zu, daß um öffentlicher erwiesener oder bekandter Ketzerey willen, ein Pabst von einem Concilio könne abgesetzet, oder vielmehr als abge- setzt erkläret werden. Ein Concilium ist nicht « über den Pabst, in Glaubens-Sachen, es kan « auch nichts beschliessen, wann ihm der Pabst sol- « ches verbeut. Es gehöret allein dem Pabst zu, « Göttliche und natürliche Rechte auszulegen, und « bey fürfallendem Zweiffel zu erklären, nicht nur in « Lebens- sondern auch Glaubens-Sachen. Der « Pabst, so fern er Pabst ist, kan keinen unrechten « Urtheil-Spruch thun. Ein allgemeines Conci- « lium aber, wann es gleich recht gehalten wird, « doch so ferne es von dem Pabst abgerissen ist, « kan in Entscheidung der Dinge, so den Glauben « oder Leben betreffen, irren, und ist zu erweisen, daß « es oft würcklich geirret habe. Bey ungleich ausfal- « lenden Meinungē in einem Concilio, hat der Pabst « nicht den meisten zu folgen, sondern denen, welche « recht haben, solt es auch nur einer seyn, wie auf « dem Concilio zu Nicea des einigen Paphnutii « votum durch gedrungen. Mehr andere Stellen werden, um Vermeidung der Weitläufftigkeit, bey Seit gesetzt, und alleine noch der Schluß an- geführet, welcher also lautet. Luther sehe sich « für, dann so viel ich mercke, träget er bereits das « Gerichte Gottes auf seinem Nacken.

§. XXX. Maimbourg ist mit diesem Buch Sylvestri nicht wohl zufrieden, und schreibet aus- drücklich: Er habe des Pabsts Hoheit und Ge- Was da- von zu hal- ten. M. L. I. S. 15.



Digitized by Google

A. 1518. walt über die Maſſe erhöhet, mit ſolchen Worten, die man zu Rom ſelbſt gemißbilliget. Und es ſcheinet allerdings, es haben viel Leute daran kein Gefallen gehabt, wie dann Eraſmus Anno 1520. an den Rectorem zu Löven ſchrieb:

Epiſt. L. 15. p. 496. edit Baſil. » Er wiſſe, daß ſie in Löven ſelbſt, was Sylveſter » geſchrieben, nicht billigen. Ingleichen ſchrieb

Epiſt. L. 14. p. 449. » er in bemeldtem Jahr an Cardinal Campegium: » Was Sylveſter wieder Lutherum geſchrieben, » höre ich von niemand, auch denen, ſo Lutheri abgeſagte Feinde ſeyn, gut heiſſen. Da er auch bereits mit Luthero in öffentlichen Streit verfallen war, hat er dißfalls ſich nicht geändert, ſondern an einen Spaniſchen Theologum Anno 1527.

S. L. 1. §. 31. add. p. 40. Lib. 19. Epiſt. 71. Londiſcher Edition. (p. 647. Baßliſcher Edition) ſolche Worte gebrauchet: » Martinus gab ſeine theſes von dem Ablaß zu » diſputiren heraus. Von welchen ſo gottloß als » unverſchämt einige Bettel-Tyrannen, die alles » um ſchändlichen Gewinſt Willen thun, geprediget. Dieſem Unweſen ſetzte Lutherus ſeine Sätze entgegen, die nun dadurch ſich betroffen befunden, wurden hierüber ſehr erbittert, ſchickten ſolche an Leonem X. Sylveſter Prierias antwortete, ſo glücklich, daß ihm der Pabſt ſelbſt Stillſchweigen auferlegte. Hierauf ſchrien die Mönche, bey dem Volcke, was ſie konten, und warffen » mit nichts als Ketzereyen, Gotts-Läſterungen, » Spaltungen um ſich. Ich erzehle, was ich geſehen » habe. Gewiß, es hat Luthero nichts mehrere » Gunſt erwecket, wo man hätte von dem Ablaß » vernünfftig, wie es vorgetragen war, diſputiret, » die Sache würde dahin nicht kommen ſeyn. Und

L. 25. Epiſt. p. 963. Anno 1530. meldet er ein gleiches, an den berühmten Cardinal Jacob Sodoletum: » Es iſt » (ſpricht er) offenbar, daß dieſer klägliche Zuſtand, » von der Dominicaner Boßheit herrühret. Es » predigten einige dieſes Ordens, von dem Ablaß » unerträglich unverſchämt, denen wiederſprach » Lutherus nach ſeiner Art, das war der Anfang. » Ihme antwortete Prierias gehäßig, hätte man » Martinum nichts geachtet, ſo wäre dieſes Feuer » entweder nie angegangen, oder würde nicht ſo weit

S. L. 1. §. 32. um ſich geriſſen haben. Allein man hat gleichwohl in Rom, von alle dem, was Sylveſter geſchrieben, nicht das geringſte verworffen, ihm vielmehr unter die Richter Lutheri geſetzet, daß er wohl nur deßhalben ſchweigen müſſen, weil man geſehen, wie gar ungleich er Luthero ſeye, und die Sache unvorſichtig handle. Auch müſſen in Rom deren gleichfals geweſen ſeyn, die viel auf ihn gehalten, deñ es gedencket Bandellus, P. III. in Præfat. Novell. 25. und aus ihm Colomeſius, daß in dem Hauſe Scipionis Atellani zu Rom, einige Edelleute, zu Anfang des Lutheriſchen Streits, um den Mittag zuſammen kommen, und unter andern an Pabſt Leone getadelt, daß er nicht gleich im Anfang das rechte Mittel ergriffen, welches ihm doch Sylveſter gezeiget, da er gewieſen, daß Lutherus Ketzeriſche Lehre vom Ablaß führe, deme der Pabſt unvorſichtig geantwortet: Bruder Martinus habe einen ſehr ſchönen Kopff, und dieſes ſeyn nur Mönchiſche Beneidungen. So erfähret man auch noch heut zu Tage, daß was Sylveſter gelehret, annoch völlig von dem Gegentheil behauptet wird, und wer was anders von der Hoheit und Macht des Pabſtes lehret, wird in Rom, als ein Ketzer verdammet, wie dann die Jeſuiten ſolche Dinge mit aller Macht zu behaupten ſich bemühen. In Franckreich zwar durffte unter daſigen Königes Schutz, ſolches Maimbourg mißbilligen, allein zu Rom müſſe er es wol bleiben laſſen. [Ja auch heut zu Tage würde ihm in Franckreich dieſes zu ſchreiben nicht mehr erlaubet, nachdeme in ſolchen Reich anjetzo iederman lehren muß: Der Pabſt ſeye auch in denen Dingen, ſo auf Bericht ankommen, infallible.] Erwehnter Maimbourg mercket ferner an, es habe dieſer Excels Sylveſtri, Luthero Gelegenheit gegeben, die Hoheit des Pabſts, ſonderlich bey den Deutſchen, ſehr verhaſt zu machen, und ſie von dem Haupt-Zwecke abzuführen, indem er mit groſſer Hefftigkeit von dieſem Artickel, bey der beſcheidener und ſanfter (cautius & delicate) zu handlen wäre, mündlich und ſchriftlich ſich herausgelaſſen, davon doch die Frage anfangs nicht geweſen. So viel ſetzet er hinzu, liegt daran, daß wer wieder die Ketzer ſich einläſt, genau in Schrancken der Lehre bleibe, und nicht unzeitig, auf ſeinen Kopff ſich verlaſſend, in allerhand ſtreitige Fragen verfalle, als womit dem Gegner Macht gegeben wird, ſeine Meinung mit gleichem

A. 1518. S. §. 31. Add. v. Colomeſ. Particular. p. 111. ſq. Pabſt Leo lobet Lutherum. M. l. c.

A. 1518. gleichem Recht zu verfechten, als sie angefochten wird. Er zeiget hiermit an, daß die Lehre von Gewalt des Pabstes, nicht zu den Glaubens-Lehren gehöre, sondern eine Sache seye, davon man disputiren könne. Auf gleiche Weise mercket Suavis an: Daß Tetzel, Eck und Sylvester gar unvorsichtig gehandelt, daß sie sich mit keinem andern Grund den Ablaß zu erhalten getrauet, als mit Anführung des Consens der Schul-Lehrer und Unfehlbarkeit des Pabsts, womit Luthero die Gelegenheit gegeben worden, diesen Grund anzufechten. Worinnen mit Suave einstimmet, sein sonst sehr scharffer Gegner, Pallavicinus Lib. I. c. 6. §. 3. da er von Sylvestro also urtheilet, er habe gar magere Gründe, zu Wiederlegung Lutheri vorgebracht, da er Lutheri Sätze fast mit nichts anders, als des Pabstes Hoheit wiederfochten, dadurch jener bewogen worden, sich gewissen Sieg zu versprechen, wenn er diesen Grund über ein Hauffen werffe. Allein was konte Sylvester anders thun? da biß auf den heutigen Tag, keine bessere Beweiß von ihnen haben mögen vorgebracht werden? Dann was sie aus der Schrifft anführen, hat gantz keine Krafft, wo man nicht der Päbste Auslegung, als unfehlbar annimt.

Lutheri Vertheidigung. S. L. 1. f. 31. p. 40. sq.

§. XXXI. Lutherus ward inzwischen, durch diese Sätze überaus hefftig beweget, ließ Prieriatis Tractat, in Wittenberg wieder drucken, ohne Wiederlegung, allein mit einigen am Rand gesetzten Noten, und einer Vor- und Nach-Rede, welche unter dem Titul, zwo harte ernstliche Schrifften, ꝛc. Teutsch Tom. I. A. p. 68. sqq. stehen, alles zusammen aber ist zu finden, Tom. I. Jen. Lat. p. 61. sqq. In der Vorrede zeiget er an, daß er zwar bißher mit Sylvestro, als einem in Thomistischer Finsterniß, und lügerlichen Decreten der Päbste gefangenen Mann geschertzet. Nun aber gebe er Sylvester ein Buch an Tag, voll greulicher schröcklicher Gotts-Lästerung, vom Haupt an, biß zum Füssen, daß er dencke, dieses Büchlein seye vom leidigen Satan selbst mitten
» in der Höllen geschmiedet und geschmissen. Was
» soll ich viel sagen? (spricht er ferner) Dieser Syl-
» vester macht aus einem ieden Pabst, der auch
» gottloß ist, GOtt, und schleust, daß die heilige Schrifft, das ist, das Heil. Göttliche Wort, so « A. 1518.
GOtt selbst ist, seine Krafft und Würde nehme, «
und hab von dieses Menschen, des Pabstes, ob er «
gleich gottloß ist, Autorität, so doch die Papisten «
allzumahl bekennen, daß des Pabsts Gewalt be- «
stätiget und confirmiret ist durch diese Worte «
Christi: Du bist Petrus, Matth. 16. und «
Joh. 21. Weide meine Schaafe, daher sie auch «
wann sie angefochten und getrungen werden, kei- «
ne bessere Zuflucht und Heilstätte haben, denn «
diese Sprüche, dahin sie, als einen freyen sichern «
Ort, fliehen, damit sich zu behelffen und zu schü- «
tzen. Nun aber giebt dieser Satan für, die Schrift «
nehme ihre Würde und Krafft, von einem sterb- «
lichen Menschen. Was und wer ist der An- «
tichrist, so ein solcher Pabst nicht der Antichrist «
ist? ꝛc. Er zeiget auch Ursache an, warum er die- «
ses Buch nicht wiederlegen wolle, mit folgenden «
Worten: Was soll ich viel verlegen, diese offent- «
liche rasende Unsinnigkeit des lästerlichen Sa- «
tans! Die beste Verlegung wird diese seyn, daß «
ich seine kurtze Antwort an mich, wie er sie ge- «
schrieben, und ausgehen hat lassen, bloß an den «
Tag gebe, die eine stärckere Verlegung wieder «
sich selbst ist, dann ich immer hätte wünschen kön- «
nen. In der Nachrede vermahnet er den Leser, «
er solle wohl mercken, daß Sylvester dieses aus
grosser unsäglicher Furcht und höchstem Haß,
wieder ein gemein frey Christlich Concilium ge-
schrieben, dann es gehen die Romanisten schon
lange darmit um, daß nicht durch ein Concilium,
der jämmerlich zurissenen und verwüsteten Kirchen
gerathen und geholffen, ihren Lastern und Irr-
thum aber gewehret werde. Dahero dichten
sie, der Pabst seye über das Concilium, ohne wel-
ches Autorität oder Gewalt, kein Concilium ver-
samlet, keines die Länge währen, keines iemand
verbinden und verstricken könne, ꝛc. Dagegen
aber, daß der Pabst eine gewisse unbetrügliche
Regul der Warheit sey, und Macht habe, die hei-
lige Schrifft zu verstehen, und deuten seines Ge-
fallens. Er gehet endlich so weit, daß er schrei-
bet: Wo aber ihr rasend Wüten so einen Fort- «
gang haben soll, dünckt mich, es wäre schier kein «
besser Rath und Artzney, ihm zu steuren, denn daß «
Käyser, Könige und Fürsten, mit Gewalt dazu «

A. 1518. » thäten, ſich rüſteten, und griffen dieſe ſchändliche » Leute an, ſo alle Welt vergifften, beyde mit ihrer » ſchändlichen Teuffels-Lehre, und ſchändlichen » greulichen Wandel, und machten einmahl des » Spiels (da ſie nemlich die Majeſtäten beleidigen, » ſich zumeſſen, daß allein ihre Gewalt unmittelbar » von GOtt ſeye, und ſie die 5te Monarchie an- » richten) ein Ende, mit Waffen und nicht mit Worten. Doch am Ende benanter Vorrede mäßiget er ſeinen Eyffer alſo, daß er erinnert: Alle Chriſten ſeyn bey Verluſt ihrer Seligkeit ſchuldig, den Pabſt, ſo er irret, auf die Weiſe, ſo Chriſtus befohlen, zu ſtraffen, und für einen Heyden zu halten. Uber dieſes hat er Sylveſtri Tractat beydrucken laſſen eines Dominicaners, Nahmens Johannis Nannis Viterbienſis, Disputation aus ſeinem Commentario Apocalyptico, Anno 1481. edirt, gezogen, worinnen der Mann zu behaupten ſich unterſtehet: Chriſtus, und ſein Stadthalter der Pabſt, ſeye Krafft Göttliches Rechtes, König aller Könige, oder der höchſte Welt Monarch, und dahero Conſtantinus Magnus, Krafft Göttlichen Rechtens, verbunden geweſen, daß er die Stadt Rom, Pabſt Sylveſtro abgetreten, ꝛc. Worauf Lutherus eine ſehr ſcharffe Schluß-Rede beyfüget, welche ſamt dieſem Excerpto T. I. Lat. Jen. 72. ſqq. zu leſen. Es ſcheinet aber, dieſe Dinge wieder Sylveſtrum ſeyen nicht in dieſem Jahr geſchrieben worden, daß die Epiſtel, welche Tom. I. Lat. Jen. fol. 65. am Rand allegiret wird, ſtehet gantz Tom. I. Epiſt. n. 198. mit beygeſetztem Jahr 1520. wie dann auch kein früheres ſeyn kan, in Anſehung er darinnen des Alveldenſis und ſeiner Schrifft an den Deutſchen Adel gedencket, welches beydes in das Jahr 1520. gehöret. So hat Lutherus, ehe die Bulle von Rom wieder ihn heraus kam, ſo ſcharff wieder des Pabſtes Gewalt nicht geſchrieben. Dahero ob ſolch Scriptum gleich unter den, ſo Anno 1518. von ihm heraus kommen, in ſeinen Tomis ſtehet, iſt ſolches doch unter das Jahr 1520. zu referiren.

Hochſtraten ſchreibt wieder Lutherum.

§. XXXII. Noch deutlicher als Sylveſter, lieſſe ſich Jacobus Hochſtraten ein Dominicaner und Ketzer-Meiſter heraus, der wieder Lutherum ſchrieb, und den Pabſt ermahnete, kein ander Mittel zu gebrauchen, als Feuer und Schwerdt, mithin die Welt, von dieſem gottloſen Luther zu befreyen. [Es war dieſer Hochſtraten, oder wie es ſonſt geſchrieben wird, Hogoſtratus, Prior des Dominicaner-Cloſters in Cölln, ein unverſchämter Mann, der, wie Eraſmus von ihm berichtet, in einer Vorrede eines ſeiner Bücher den Grafen von Newenar ſehr hart angeſtochen, und ſich nicht eher zur Raiſon bringen ließ, biß der Graf allen ſeinen und ſeiner Freundel Unterthanen, ſehr ſcharff verbothen, den Dominicanern nicht mehr Käſe und Eyer, wie ſonſt gewöhnlich war, zu reichen. Die Mönche meinten zwar, es wolte ſie der Graf nur ſchrecken, wolten deßhalben heimlich ihre Käſe und Eyer abholen, da aber die Leute ſie hefftig deshalben anfielen, und das Kloſter ein gantz Jahr den Schaden lidte, muſte Hochſtraten einen Wiederruff in Druck laſſen ausgehen, darinnen er ſo unverſchämt iſt, daß er zwar die greuliche Schimpfworte, ſo er in bemeldter Vorrede wieder den Grafen ausgeſtoſſen, und die von keinem andern als ihme können verſtanden werden, erzehlet, aber doch betheuret, er habe nie anderſt als mit groſſem Reſpect von dem Grafen geredet, und ihn allezeit für einen gelehrten und frommen Herrn gehalten. Worauf Eraſmus dieſe artige Worte ferner hinzu ſetzet: Und doch war dieſer Mann ein groſſes Licht ſeines Ordens, ein vortrefflicher Unterſucher der Glaubens-Sachen, ein unvergleichlicher Profeſſor Theologiæ. Man kan nun leichte dencken, wie geſchickt dieſer geweſen, Lutherum zu widerlegen.] Maimbourg ſchreibet ungeſcheuet: Eben durch ſeine bemeldte Schrifft habe er Luthers Sache befördert. Allein dieſem Rath Hochſtratens, welchen Maimbourg entweder für unrecht, oder doch ihrer Sache ſchädlich erkennet, hat man bald hernach in vielen Königreichen und Provintzien gefolget, und nicht zwar Lutherum ſelbſt, den GOtt wunderbarlich erhalten, doch eine groſſe Menge derer, ſo ſeiner Lehre gefolget, auf ſolche Weiſe hingerichtet. So hat man auch aus der Erfahrung unſerer Zeiten, daß man davon nicht leichtlich abſtehe, als wann es an Kräfften fehlet ihn zu bewerckſtelligen, oder das Intereſſe Noth leiden möchte. Ihme hat in-

Epiſt. L. 19. p. 617. & L. 22. p. 960. edit. Baſil.

A. 1518.

M. L. 1. S. 12.

S. L. 1. §. 8.

zwiſchen

Digitized by Google

A. 1518. zwischen Lutherus scharff geantwortet, wie man sehen kan Tom. I. Alt. p. 70.

Lutheri Brief an den Bischof von Brandenburg. S. L. I. §. 18. 19. 20. p. 32. seq.

§. XXXIII. Weil nun solch grosser Lärmen über Lutheri theses entstund, so schrieb dieser Resolutiones thesium, Erklärung und Beantwortung der Sprüche vom Ablaß; und übersandte selbige dem Bischoff von Brandenburg, unterdessen Diœces Wittenberg gehörte; dieser Bischoff hieß Hieronymus Scultetus, war von Gramschitz im Hertzogthum Glogau (woselbsten sein Vater Amtmann gewesen, und insgemein der Schwab genennet worden) bürtig. Den Brief, den er deßhalben an ermeldten Bischoff geschrieben, ist Sontags vor Exaudi Anno 1518. datirt, und zu finden Tom. I. Alt. p. 63. Er bezeuget sich in selbigem sehr demüthig, unter andern schreibend: Ich gedencke, dieser Handel » belange meine Profeßion und Amt, daß ich disputiren soll von solchen Sachen, die allerdings ungewiß im Zweifel schweben, weil es sonst bißher denen Scholasticis zugelassen ist, auch von denen allerheiligsten und hochwürdigsten Sachen zu disputiren, von welchen doch so viel hundert Jahr kein Christ ie gezweifelt hat. Unterwirfft darneben den Füssen des Bischoffs seine Schrifft. Ich lasse es (ferner schreibend) nicht nur geschehen, sondern bitte auch höchlich eure väterliche Ehrwürden wolte Feder und Dinte nehmen, und auslöschen ihres Gefallens, was sie will, oder gar ins Feuer werffen und verbrennen, es soll mir nichts zu schaffen geben, ich weiß wohl, daß Christus meiner Arbeit und Dienst nicht bedarff. Zeigete doch zugleich an, daß er sich vor den Bullen und Dräuen seiner Feinde nicht fürchte, und allein durch ihre Vermessenheit und unverschämtes Wesen, sich, wiewohl ungerne, hervor thue. Sonst solte niemand von ihm wissen, noch ihn kennen, wolte sich in seinen Winckel verkrochen, und daselbst studiret haben. So die Sache nicht GOttes ist, (so redet er weiter) viel weniger soll sie meine seyn, sondern soll nichts und keines Menschen seyn. Lob und Ehre habe der allein, dem sie allein gebühret, welcher auch gelobet sey von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Wenige Tage hernach schrieb er auch an Johann Staupitz, welcher Brief Tom. I. Alt. p. 65. stehet:

Item, an Staupitzē.

Rühmete darinnen gleich anfangs, daß er einsten von Staupitzen ein Wort gehöret, und nicht anderst aufgenomen, als wäre es von dem Himmel herab eröffnet, wie es denn auch als ein scharffer Pfeil in seinem Hertzen gehafftet, nehmlich: diß sey die rechte wahre Busse, welche anfange von der Liebe der Gerechtigkeit und Gottes. Welches er alsobalden gegen die Sprüche heiliger Schrift gehalten, damit einstimmend befunden, und hieraus solchen Trost geschöpffet, daß ihm das Wort Busse von der Zeit angenehm, lieblich und tröstlich worden, da er es zuvor fast für das schröcklichste Wort der Schrifft gehalten, indem die Schul-Lehrer so gar übel von denen Wercken der Busse geschrieben. Demnach habe ihm wehe gethan, da er hören müssen, wie die Ablaß-Prediger die Haupt-Lehre von der Busse fahren lassen, und nur den geringsten Theil derselben, die Erlassung der Genugthuung, so hoch erheben. Habe derowegen ihre lästerliche Lügen in Zweifel zu bringen gesucht, disputirt, dadurch er aber in die Lästerung gefallen, ob er des Pabstes Gewalt anfechte. Er bezeuget ferner, daß er mit grosser Fahr öffentlich an Tag, durch deren Clamanten Geschrey bewegt, herfür treten müsse, da er lieber in einem Winckel begehrte zu sitzen. Bittet Staupitzen hierauf, er wolle seine kindische Schrifft (so demüthig redet er von seinen vorermeldten Resolutionen, die er ihm zugleich mit überschicket) freundlich annehmen, und Pabst Leoni überschicken, damit sie ihm statt eines Fürsprechers oder Beystands seyen, wider die bösen Practiquen der giftigen Ohren-Bläser. Will aber Staupitzen dadurch keine Gefahr zuziehen, schreibet deshalben: Nicht daß ich dadurch Ew. « Ehrwürden in gleiche Fahr gedencke zu führen, « ich will allein auf meine Fahr, alles was ich hierin « thue, gethan haben. Christus mein HErr mag « zusehen, ob dieser Handel, den ich führe, ihn oder « Luthern belange. Seinen zornigen Feinden wisse er nichts zu antworten, denn die Wort Reuchlini: Wer arm ist, fürchtet sich nicht, kan « nichts verlieren. Ich habe (fähret er fort) weder « Gut noch Geld, begehr auch der keines, habe ich « gut Gerücht und Ehre gehabt, der mache es zu « nicht ohn unterlaß, der es angefangen hat, der « einige

An. 1518.



Digitized by Google

A. 1518. » einige nichtige Leib, durch viel und ſtete Fahr und » Unglück geſchwächt, iſt noch übrig, richten ſie » denſelben hin, durch Liſt oder Gewalt, (GOtt » zu Dienſt) thun ſie mir warlich ein ſehr groſſen » Schaden, verkürtzen mir die Zeit meines Lebens » irgend eine Stund oder zwo. Ich laſſe mir ge- » nügen, daß ich an meinem lieben HErrn JEſu » Chriſto einen ſüſſen Erlöſer und treuen Hohen- » prieſter habe, den will ich loben und preiſen, ſo lang ich lebe. Man ſiehet aus dieſem vertrauten Brief, wie falſch das Gedichte, ſo Cochläus, Rämundus, und Spondanus vorgeben, und welches ihm Maimburg auch nicht gantz mißfallen laſſen, ſeye, ob wäre nehmlich von Staupitzen Lutherus getrieben worden, den Ablaß anzufechten. Denn wo Lutherus auf Staupitzens Befehl dieſes gethan, welche Unvernunfft wäre es geweſen, ihn auſſer aller Gefahr ſetzen, und alle Beſchwerde und Gefährlichkeit auf ſich zu laden? der kürtzeſte Weg, ſich bey dem Pabſt zu entſchuldigen, wäre ja geweſen, daß was er hierinnen gethan, aus obliegendem Kloſter-Gehorſam gegen ſeinen Obern geſchehen ſeye. Man kan hieraus ferner bemercken, daß auch noch vor Luthers Diſputation doch einiges Licht wahrer Lehre in den Klöſtern auch mitten unter der Finſterniß, ſich iezuweilen blicken laſſen, wohin zu rechnen, was Staupitz von der Buſſe Lutherum gelehret. Wie er nun gedachter maſſen Staupitzen gebeten, ſeine reſolutiones dem Pabſt zuzuſchicken, alſo legte er auch einen Brief an denſelben bey, der ebener maſſen in Druck, und T. I. A. p. 66. zu finden. Nennet ſich in ſelbigem bald anfangs einen Mann, der ungeſchickt und unerfahren, ja ein Kind ſey. Erzehlet die ſchändliche Ubermaß der Ablaß-Krämer, zeiget an, daß er etliche Biſchöffe deßhalben erinnert, in Entſtehung aber einiger Beſſerung, fürs beſte gehalten, daß er ihnen nicht ſcharff noch hart, ſondern mit maſſen widerſtünde, das iſt, ihre Lehre in Zweifel brächte, daß davon möchte diſputiret werden. Worzu er gut Recht habe, weil ihm als einem Magiſtro Theologiæ auch von Päbſtlicher Autorität, zuſtehe, von noch viel wichtigern Dingen zu diſputiren. Welche » Ordnung aber der Natur (ſo fähret er fort) ſo » gewaltig durchdringe, daß eben meine Diſputa-

Brief Lutheri an Pabſt Leonem.

tion für allen andern, beyde meiner und aller « A. 1518.
Doctoren vor dieſer Zeit, ſchier in alle Welt aus- «
kommen ſind, nimt mich ſelber groß Wunder, ſo «
ſie doch bey den unſern, und allein um der unſern «
willen, ſind an Tag gegeben, und alſo an Tag ge- «
geben, daß mir unglaublich iſt, daß alle Menſchen «
ſie verſtehen ſollen. Denn es ſind Diſputatio- «
nes, keine Lehren und Artickel des Glaubens, «
dazu, wie die Gewohnheit iſt, finſter und dunckel «
geſtellet und geſetzt. Sonſt wo ich gewuſt, daß «
ein ſolch Weſen daraus erfolgen ſolte, hätte ich «
warlich ſo viel an mir geweſt, ſie klärer dargeben, «
daß ſie iederman leicht hätte verſtehen können. «
Nun was ſoll ich thun, wiederruffen kan und «
will ich nicht, und ſehe doch, daß ich nur groſſen «
Neid und Haß dadurch erwecke, daß ich dieſe «
meine Diſputation habe an Tag gegeben. Zu- «
dem komme ich gantz ungerne aus dem Winckel «
auf den Plan herfür unter die Leute, da ich wieder «
mich hören muß ſchier aller Menſchen fährlich «
und vielfältig Urtheil, ſonderlich weil ich unge- «
lehrt, unerfahren, und ſolcher hohen Sachen zu «
gering bin. Und eben zu dieſer güldẽ Zeit, da «
nun ſehr viel feine hochgelehrte Leute ſeyn, wel- «
cher täglich mehr werden. Alſo daß auch Cicero, «
wann er iezt lebte, ſchier ſich in einen Winckel «
verbergen ſolte. Aber die hohe Noth zwinget «
mich, daß ich gantz (wie das Sprichwort lautet) «
unter den Schwanen ſchnattern muß. Derhalben «
auf daß ich auch meine Widerſacher zum Theil «
verſöhne, und vieler Begehr und Verlangen er- «
fülle, ſo gebe ich an Tag meine Gedancken, dar- «
innen man ſiehet die Erklärung meiner Sprüche «
vom Ablaß. Ich gebe ſie aber an Tag, heiliger «
Vater, auf daß ich unter dem Schutz und Schirm «
Ew. Heiligkeit Nahmen und Schatten ihrer «
Flügel deſto ſicherer ſeyn möchte. Wenn ich «
ein ſolcher wäre, wie ſie (meine Feinde) mich «
ſchänden und austragen, und hätte meine Sache «
ordentlicher Weiſe nicht fürgebracht, nehmlich «
darüber diſputirt, wie ein ieder Doctor Recht und «
Fug hat, wärs unmöglich geweſt, daß der Durch- «
lauchtigſte Herr Friedrich, Hertzog und Chur- «
fürſt zu Sachſen, weil er für andern ein ſonderli- «
cher Liebhaber Chriſtlicher und Apoſtoliſcher «
Warheit, einen ſolchen ſchädlichen giftigen Men- «

ſchen

A. 1518 » ſchen, wie ſie von mir reden und ſchreiben, in ſei-
» ner Univerſität Wittenberg hätte gelitten. So
» hätten auch die theuren hochgelehrten Doctores
» und Magiſtri unſerer Univerſität, die mit allem
» Ernſt und Fleiß über der Religion halten, mich
» gewiß aus ihrer Gemein geſtoſſen. Endlich
» ſchleußt er den Brief alſo: Ich falle Ew. Heilig-
» keit zu Fuſſe, und ergib mich ihr ſamt allem was
» ich bin und hab, Ew. Heiligkeit handle mit mir
» ihres Gefallens, bey Ew. Heiligkeit ſtehet es, mei-
» ner Sache ab- oder zuzufallen, mir Recht oder
» Unrecht zu geben, mir das Leben zu ſchencken oder
» zu nehmen. Es gerathe nun wie es wolle, ſo will
» ich nicht anderſt wiſſen, denn daß Ew. Heiligkeit
» Stimm Chriſti Stimm ſeye, der durch ſie handle
» und rede. Habe ich den Tod verſchuldet, ſo
» wegere ich mich nicht zu ſterben. Denn die Erde
» iſt des HErrn und was darinnen iſt. Er ſey ge-
» lobet in Ewigkeit, Amen.

Lutheri Reſolutiones Diſp. de Indulg. S. L. t. 5. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. p. 33. ſeqq.

§. XXXIV. Ermeldte Reſolutiones Disputationum de Indulgentiis, welche er an Pabſt Leonem geſchickt, ſeyn nicht ins Deutſche überſetzet, und dahero auch nur in den Lateiniſchen Tomis zu finden, nemlich, Tom. I. Lat. Jen. fol. 80. ſeqq. Darinnen Lutherus ſich als einen gelehrten und frommen Mann erwieſen, ſo daß ſolche, nach Maimbourgs eignen Geſtändniß, ihm viel Gunſt zuwege gebracht. Er handelt aber alſo, daß er die meiſte ſeiner theſium, als warhafftig vertheidiget, einige aber nur für probable ausgiebet, davon man diſputiren könne, und erkläret ſich auf dieſe nicht hartnäckig zu beharren. Weil nun von dem Ablaß der Haupt-Streit war, und die Dominicaner allein auf den Schul-Lehrer, und beſonders Thomæ Autorität ſich gründeten, ſolche aber auf Päbſtliche Approbation hauptſächlich beruhete, ſo konte es nicht anderſt ſeyn, es muſte von dieſer gehandelt werden. Es hielte aber Lutherus damahls noch gar viel von des Pabſtes Gewalt und Hoheit, doch ſo, daß er ſelbige der Schrifft und einem allgemeinen Concilio für unterworffen achtete. Und zwar, was die heilige Schrifft betrifft, that er ſolches um ſo viel hertzhaffter, weil er geglaubet, es werde niemand zweifflen, daß deren Göttliche Autorität, der Päbſtlichen vorher gehe. Dahero, wann

M. L. t. 5. 13.

Wie hoch er den Pabſt darinnen gehalten.

er ad Concl. 3. ſeinen Satz aus der H. Schrifft und ihrem eigentlichen Verſtand behauptet, dieſe « A. 1518.
« Klage komt: Wer kan leugnen, daß bißhero nicht
« wenig Theologis frey geſtanden, faſt die gantze
« Schrifft, mit ihren frechen Diſtinctionibus und
« zweydeutigen neu erdachten Reden zu verwirren,
« alſo daß wir ſtatt der Worte Pauli und Chriſti,
« ietzo übel zuſammengeſetzte Stücke haben, da ein
« gantz anders aus den Worten Chriſti und Pauli
« will erzwungen werden, als ſie anzeigen. (Paulo
« centonas & Chriſto centonas.) Ich aber habe
« von dem rechten eigentlichen Verſtand des Wor-
« tes Buſſe geredet: Chriſtus iſt ein Lehrer des
« Geiſtes, nicht des Buchſtabens, und ſeine Worte
« ſind Geiſt und Leben, darum iſt nöthig, daß er eine
« ſolche Buſſe lehre, die im Geiſt und in der War-
« heit verrichtet werde, nicht aber dergleichen, die
« auch die hochmüthigſte Heuchler euſerlich thun
« können, indem ſie faſten und ſauer ſehen, in Win-
« ckeln beten, ihr Allmoſen mit Poſaunen ausbla-
« ſen laſſen, Matth. 6. Solche Buſſe, ſage ich,
« muß Chriſtus lehren, welche ieglicher in ſeinem
« Stand thun kan, ein König in ſeinem Purpur,
« ein Prieſter in ſeinem Ornat, ein Printz in ſeiner
« Würde, ſo wohl als ein Mönch oder Bettler in
« ſeinem Armuth, wie Daniel und ſeine Geſellen
« mitten in Babylon ſolche gethan haben, denn die
« Lehre Chriſti muß ſich für alle Menſchen, wes
« Standes die ſeyn mögen, ſchicken. Die rechte
« Buß-Prediger führet er alſo redend ein, ad
« Concluſ. 32. Vor allen Dingen, lieben Brü-
« der, gläubet an Chriſtum, ſetzet euer Zuverſicht
« auf ihn, und thut Buſſe, nehmet euer Creutz
« auf euch, und folget Chriſto nach, tödtet eure
« Glieder, und lernet euch weder vor der Straffe,
« noch dem Tod zu fürchten. Habt vor allen ein-
« ander hertzlich lieb, diene eines dem andern, und
« greiffet den Armen, auch mit Hinanſetzung des
« Ablaß-Kauffs, mit Nachdruck unter die Arme.
« Wann aber ſeine Wiederſacher wolten vorge-
« ben, daß durch die Buſſe, ſo Chriſtus und Johan-
« nes der Täuffer geprediget, die den Beicht-Vä-
« tern aufgelegte Buß-Wercke oder Genugthuung
« verſtanden werden, und ſolche der Pabſt ändern
« könne, ſo zeiget er an: hieraus folge: Der Pabſt
« habe das Göttliche Recht in ſeiner Gewalt, wel-
« ches

A. 1518. » ches die greulichſte und ſchrecklichſte Lehre ſeye,
» werth, daß ſie für eine Ketzerey gehalten und ver-
Seine Beſcheidenheit. folget werde. Seine Beſcheidenheit erweiſet
er ad Concluſ. 5. da er verneinet, daß der
Pabſt andere Straffen, als die er nach den Ca-
» nonibus aufleget, vergeben könne. Von die-
» ſem Satz, ſpricht er, diſputire ich, und bitte demü-
» thig um beſſern Unterricht, es helffe mir wer da
kan. Und ſo verhält er ſich auch ad Concl. 8.
Klaget doch darneben, daß das freye Chriſten-
Volck, mit ſo vielen Ceremonien und Kirchen-Ge-
boten beſchweret werde. Weil man aber ihm
vorwarff: Auf dieſe Weiſe komme der Ablaß
» in Verachtung, ſo antwortet er: Es iſt beſſer,
» der Ablaß werde verachtet, als das Creutz Chriſti
» nicht geacht, es iſt beſſer, man halte wenig vom
» Ablaß, als daß man etwas in der Kirche lehre,
» wodurch ſie mit der Schande beflecket werde, ob
» behelffe ſie ſich mit erdichteten Dingen; welches er
» zwar beweiſet, doch hinzuſetzet: So ich irre, ſo
» helffe mir aus dem Irrthum, wer es vermag. Er
Glaubet noch ein Fegefeuer. war immittelſt damahls noch in der feſten Mey-
nung, daß ein Fegefeuer ſeye, wie Concl. 15. zu
ſehen, ſo daß er auch die Pikarder und Böhmen,
ſo es geleugnet, hart anläſt. Bey Gelegenheit
der 25. Concl. handelt er von der Biſchöffe und
Pfarrer Gewält, was den Ablaß und Bitte für
die Abgeſtorbenen betrift, und ſchlieſt zwar nichts
gewiſſes, diſputiret iedoch alſo davon, daß es ſchei-
net, er halte dafür, der Pabſt habe hierin keine hö-
Klagt über den betrübten Zuſtand der Kirchen. here Macht als jene. Verfällt darauf in heff-
tige Klagen über den betrübten Zuſtand der Kir-
chen, und ſchüttet ſeinen Kummer unter andern in
» dieſen Worten aus. Ich bitte meine Wieder-
» ſacher, daß ſie mein Schmertzen vernehmen, der
» mich quälet, wenn ich ſolche Dinge in der Kirche
» Chriſti predigen höre, die weder geſchrieben, noch
» von denen Alten geſetzt und geordnet worden.
» Da wir bey den alten Vätern leſen, wie höchſt-
» gefährlich ſie zu ſeyn erachtet, etwas zu lehren
» über das, was im Göttlichen Wort geſchrieben,
» wie Hilarius redet: Und der heilige Spiridion
» Biſchoff in Cypern, hielte hierüber ſo ſteiff und
» feſte, daß er einſten einem in die Rede fiel, als ſol-
» cher für die Worte: Nim dein Bette und gehe
» heim, dieſe gebrauchet: Nimm dein Lager und
gehe heim, ſtraffete ihn in einer Sache, die doch « A. 1518.
dem Verſtand nichts benahm. Ich hoffe auch, «
ſie ſeyn ſchuldig dieſen meinen Kummer in Ge- «
dult aufzunehmen, da wir auch ungebeten und «
unerinnert ihre hochmüthige Gedancken tragen «
müſſen, welche vorzutragen ihnen eine Freude, uns «
aber zu hören betrübet iſt. Ich rede dieſes nicht der «
Meynung, daß ich wolte ſolchen unverſchämten «
Stoltz treiben, und mich unter die Gelehrte der hei- «
ligen Kirchen zehlen, vielweniger unter die rechnen, «
denen zu komt etwas zu ſetzen oder zu verwerffen. «
Und, o wolte GOtt! daß ich verdiente auch nur «
das geringſte Glied der Kirchen zu ſeyn! Sondern «
darum melde ich dieſes, weil in der Kirchen viel «
gelehrte und fromme Männer ſeyn, und doch die «
Zeiten dermaſſen betrübt ſeyn, daß auch dieſe der «
Kirchen nicht helffen können. Dann was heut «
zu Tage Gelehrſamkeit und heiliger Eyffer ver- «
möge, hat der gelehrten und heiligen Männern, «
die unter Pabſt Julio II. zur Reformation der «
Kirchen ein Concilium angeſtellet, unglücklicher «
Ausgang erwieſen. Es ſeyn auch andere ver- «
ſchiedene rechtſchaffene gelehrte Prälaten mir «
bekant, aber das Exempel weniger, ſo unglücklich «
geweſen, machet das viele ſchweigen. Dann «
es iſt (wie Amos ſpricht) eine ſehr böſe Zeit, dar- «
um ſchweiget der Kluge. So haben wir endlich « Entſchuldiget Pabſt Leonem.
einen treflichen Pabſt an Leonem X. von deſſen «
Aufrichtigkeit und Gelehrſamkeit iederman mit «
Vergnügen höret. Aber was ſolte der einige «
liebe Mann bey ſo groſſer Verwirrung ver- «
mögen? Gewiß er iſt werth, daß er zu beſſeren «
Zeiten wäre auf dem Päbſtlichen Stuhl geſeſſen, «
oder ſeine Zeiten beſſer wären; Wir ſind der- «
mahlen nichts beſſers werth, als daß wir lauter «
Julios II. Alexandros VI. oder greuliche Mezen- «
tios, wie ſie die Poeten beſchrieben, zu Päbſten «
haben, dann Fromme und Rechtſchaffene wer- «
den ſo gar auch in Rom ſelbſten verlachet, ja zu «
Rom am allermeiſten. Dann in welchem Theil «
der Chriſtenheit ſchertzt man frecher auch mit den «
gröſten Päbſten, als in dem rechten Babel zu «
Rom? doch davon genug. Da nun über un- «
zehliche Privat-Perſonen die Kirche auch zu Bi- «
ſchöffen ſehr gelehrte Leute hat, ſo ſolte ich, wann «
ich wolte, für klug angeſehen ſeyn, nach deren «

Exempel

Digitized by Google

A. 1518. » Exempel auch schweigen. Allein es ist besser, » daß auch Thoren, Kinder, Trunckene die War- » heit sagen, als daß solche verschwiegen bleibe, da- » mit gelehrte und weise Leute desto hertzhaffter » werden, wann sie gewahr werden, wie wir aus » dem einfältigen Pöbel über die allzugrosse Un- » billigkeiten endlichen schreyen, nach dem Spruch » Christi: Werden diese schweigen, so werden Stei- » ne schreyen. Und ad Concl. 26. schreibet er: Ich » glaube nicht, daß nöthig seye wiederum zu protesti- » ren, wovon ich nur disputire, und was ich statuire. » Dieweil aber jetzmals so gar eifrige Ketzermeister » seyn, welche auch die Christlichste und reinste Leh- » rer mit Gewalt zu Ketzern machen wollen, so wird » gut seyn, bey ieglicher Sylben zu protestiren, dann » ich sehe nicht, was Joh. Picus Mirandulanus, » Laur. Valla, Petrus Ravennas, Johannes Ve- » salia und neulichst Joh. Reuchlin und Jacobus » Stapulensis gethan, daß sie wieder ihren Danck » und Willen musten unrecht gelehrt haben, so sie » doch recht hatten, als vielleicht weil sie nicht bey » allen Sylben eine Protestation angehänget. So » groß ist dermahlen in der Kirche die Tyranney unverzohrner und weibischer Leute. Da ihm auch eben daselbst Sixti IV. Autorität wolte entgegen gesetzet werden, zeiget er, was er von Päbstlichen Aussprüchen und Concilien halte, mit diesen Wor- ten: Mich bekümmert nicht, was dem Pabst ge- » falle oder mißfalle; Er ist ein Mensch wie ande- » re, und seyn viel Päbste gewesen, die sich nicht nur » Laster und Irrthum, sondern gar abscheuliche » Dinge haben gefallen lassen. Ich gebe darauf » acht, was der Pabst, soferne er Pabst ist, d. i. sofern » er in und nach seinen Canonibus redet, oder mit » einem Concilio beschliesset, nicht aber wañ er nach » seinem Kopff redet, damit ich nicht mit einigen, so » Christum übel kennen, genöthiget werde zu sa- » gen, daß Julii II. greuliches Blutvergiessen, so er » unter dem Christen-Volck angerichtet, Wohl- » thaten eines treuen Hirten gegen seine Schaafe » seyn; Und bald hernach: Hier setzt man mir » entgegen: Sixtus IV. habe es also beschlossen. » Aber ich antworte 1.) Wenn einer wolte scharff » verfahren, würde er sagen: Beweise Heil. Va- » ter, was du sagest: Fürnemlich, weil dem Pabst » allein nicht zustehet, neue Glaubens-Artickel zu

Was er von Autorität der Concilien und Päbste gehalten.

stellen, sondern die Glaubens-Fragen nach denen « A. 1518.
fest gesetzten Artickeln zu beurtheilen, und zu ent- «
scheiden. Dieses würde aber ein neuer Artickel «
seyn, dahero dessen Entscheid einem allgemeinen «
Concilio zustehet, viel mehr als die Sache vom «
Empfängniß der Heil. Mariä, besonders weil «
hier keine, dort aber grosse Seelen-Gefahr darauf «
stehet: Dann sonsten schwebete der Glaube «
Christlicher Kirchen in höchster Gefahr, wann «
man alles nothwendig müste glauben, was dem «
Pabst gut deuchte, der ein einiger Mensch ist, und «
in Glaubens und Lebens-Sachen irren kan. 2.) «
Wann auch der Pabst mit einem grossen Theil «
der Kirchen so oder anderst hielte, und daran nicht «
irrete, so ist doch keine Sünde oder Ketzerey, das «
Gegentheil halten, besonderst in Sachen, die «
nicht zur Seligkeit nöthig seyn, biß der eine Theil «
von einem allgemeinen Concilio verworffen, und «
der andere angenomen wird; welches kürtzlich mit «
dem einigen zu beweisen, daß die Römische Kir- «
che, auch mit dem allgemeinen Concilio zu Basel «
und fast der gantzen Kirchen dafür hält, die heilige «
Jungfrau Maria seye ohne Sünde empfangen, «
und doch die, so das Gegentheil für wahr halten, «
für keine Ketzer gehalten werden, weil dieser Theil Suchet ei-
nicht verworffen worden. Warum er aber also wi- nen festen
der die Päbste Schlüsse und benañtlich wider Cle- Grund.
mentis VI. Decret, worauf fast der gantze Ablaß
sich gründet, also disputire, hat er ad Concl. 58. an- «
gezeiget, dieses Inhalts: Ich habe zuvor gesagt, daß «
in der Kirchen etwas setzen, dessen man keine Ursa- «
che oder Autorität ertheilen mag, so viel seye, als «
den Ketzern und Feinden die Kirche zu verspotten, «
Anlaß gebe, da wir nach Petri Regul sollen Grund «
anzeigen, des Glaubens und Hofnung, so in uns ist, «
und Paulus von einem Bischoff erfodert, daß er «
mächtig seye in der Lehre, zu strafen die Widerspre- «
cher. Hier aber ist so gar keine bündige Autorität, «
daß wann auch heut zu Tage die Römische Kirche «
mit ihrem Ausspruch es wolte bestätigen, eben die «
Gefahr bliebe, weil wir keinen andern Grund kön- «
ten anzeigen, als weil es dem Pabst und der Rö- «
mischen Kirchen also gefallen. Allein was wür- «
de dieser Grund vermögen, wann wir mit denen zu «
thun bekämen, die dieser Kirche nicht anhangen? «
Zum Exempel bey denen Ketzern denen Pikar- «

A. 1518. » dern. Dieſe würden nicht nach dem, was der
» Pabſt oder die Römiſche Kirche wolle haben, ſon-
» dern nach einem trifftigen Grund und bündiger
» Autorität fragen. Und dieſes iſt in Warheit
» mein eintziges Haupt-Abſehen in dieſer gantzen
Warum der Ablaß einzuſtellen. » Sache. Wie nöthig es ſeye, den Ablaß einzu-
» ſtellen, hat er ad Concluſ. 32. ſchön gewieſen.
» Ich für mich (ſpricht er) glaube, wann der Ab-
» laß auch befohlen und heilſam wäre, derſelbe
» aber ietzo in ſo groſſen Mißbrauch und Aerger-
» niß verfallen, ſo wäre doch dieſe einige Urſache
» trifftig genug, daß man ihn miteinander aufhübe,
» damit nicht, wenn ſolch Weſen länger anhielte,
» die Ablaß-Prediger aus groſſer Geld-Liebe end-
Daß die Chriſten auch ohne Ablaß-Briefe der Gnaden-Schätze Chriſti theilhafftig. » lich gar zu Narren werden. Was er ad
Concl. 37. daß ein ieder rechtſchaffener Chriſte
aller Güter, Chriſti und ſeiner Kirchen theilhafft-
tig, auch ohne erlangten Ablaß-Brief ſeye, vor-
bringt, ſolte man nicht glauben, daß jemand in
Zweiffel ziehen könne. Und doch machet dieſe
Lehre, welche nachgehends noch deutlicher erklä-
ret worden, biß auf heutigen Tag uns ſo groſſen
Haß bey dem Gegentheil. Er redet aber unter
» andern alſo davon: Weil der Geiſt Chriſti in
» denen Chriſten iſt, durch welchen ſie Brüder, und
» Erben ſeines Fleiſches, und Bürger Chriſti wer-
» den, wie könte dieſes ohne Gemeinſchaft der Gü-
» ter Chriſti beſtehen? Dann auch Chriſtus von
» dieſem Geiſt alles hat. Kan alſo ein Chriſt durch
» den unſchätzbaren Reichthum, der Barmhertzig-
» keit GOttes des Vaters ſich rühmen, und mit Zu-
» verſicht ſich alles in Chriſto anmaſſen, nehm-
» lich, daß Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Gedult,
» Demuth, und alles Verdienſt Chriſti auch
» ſein ſeye, durch die Einigkeit des Geiſtes und
» Glauben an ihm. Hingegen ſeyn alle ſeine
» Sünden nicht mehr ſeine, ſondern Chriſti, durch
» eben dieſe Einigkeit (oder Gemeinſchafft) in wel-
» chen ſie auch alle getilget ſeyn. Und dieſes iſt
» der Chriſten Vertrauen und Freudigkeit unſers
» Gewiſſens, daß durch den Glauben unſere Sün-
» den nicht mehr unſer, ſondern Chriſti werden, auf
» welchen ſie alle GOtt geworffen, und die er ge-
» tragen. Er iſt das Lamm GOttes, das der gan-
» tzen Welt Sünde träget. Wiederum wird alle
» Gerechtigkeit Chriſti unſer, dann er leget uns ſeine
Hand auf, ſo werden wir geſund, er breitet ſein A. 1518.
Kleid aus, und bedecket uns, der Heyland, welcher
ſey gelobet in Ewigkeit, Amen. Doch weiſet er Verwirfft die Gewalt der Schlüſſel nicht.
auch in dem gleichfolgenden §. 38. daß er die Ab-
ſolution durch die Kirchen-Diener in keinen Weg
verachte, ſondern ſehr hoch halte. Nichts aber
wiederficht er in dieſem gantzen Wercke ernſtli-
cher, als die von denen Ablaß-Krämern ſo hoch Wohl aber die Verdienſte der Heiligen.
geprieſene überflüßige Wercke und Verdienſte
der Heiligen, ſchreibet dahero ad Concl. 58.
alſo: Ich ſchlieſſe, daß es mit der Heiligen über-
flüßigen Wercken, die uns ſolten zu guten kom-
men, nichts ſeye. Und daß ich einmahl frech re-
de, ſo proteſtire ich, daß ich an dem, was ietzo ge-
ſchrieben, nicht zweifle, ſondern bin bereit Feuer
und Tod darüber zu leyden, und alle die für Ketzer
zu halten, welche das Gegentheil für wahr hal-
ten. Er ſahe ferner wohl, unter was für einem
Joch die Kirche ſtecke, und beſeufftzete ad Concl. Beſeufftzet den Verderb der Kirchen.
71. den Menſchen-Tand, dadurch ſie faſt zu Pe-
lagianern in der Lehre, und Donatiſten in der
That worden, ſchrieb doch gar beſcheiden: Es
wäre eine noch gröſſere Gnade, wann der Pabſt
alle ſeine geiſtliche Schätze umſonſt allen Chri-
ſten, ſo deren bedürffen, ſchenckte, und hernach die
Laſt der Kirchen-Gebote aufhübe, mithin das
Chriſten-Volck in die Freyheit ſetzte, und die Ty-
ranney und Simony zernichtete. Allein dieſe
Dinge ſeyn vielleicht nicht in ſeinen Kräfften,
dann der Feind hat überhand genommen, und die
eine Fürſtin der Länder war, muß nun dienen.
Doch die Rechte des HErrn wird dieſes mit
Macht thun, wenn wir es zu erlangen werden
werth ſeyn. Von der ſchädlichen Gloſſa aber, Vom weltlichē ſchwerdt des Pabſtes.
dadurch dem Pabſt beyde Schwerdter ange-
dichtet werden, redet er ernſtlich ad Concl. 80.
Dis nimt mich groß Wunder, wer doch zuerſt
dieſe Gloſſe, daß zwey Schwerdter das Geiſtliche
(nicht wie es der Apoſtel verſtehet, das Schwerdt
des Geiſtes, nemlich das Wort GOttes) und
das Leibliche bedeuten, erfunden habe, mithin
den Pabſt mit beyderley Gewalt bewapnet, und
ihn nicht als einen liebreichen Vater, ſondern als
einen ſchröcklichen Tyrañen abbildet, weil wir auf
dieſe Weiſe an ihm nichts als Gewalt ſehen. Und
dieſes iſt doch die herrliche Gloſſe über der Väter

Decreta

Digitized by Google

A. 1518. » Decreta gestellet, worinnen denen Geistlichen so
» scharf die Waffen verboten worden. Hier siehe, ob
» nicht der erzürnte GOtt mit uns gerecht verfahre,
» der da siehet, daß wir statt des Schwerdt es des
» Geistes und H. Evangelii, lieber ein eisernes wol-
» len verstanden haben, und uns also das Schwerdt
» giebt, das wir wollen, und dasjenige nimt, das
» wir nicht wollen, also, daß nirgend in der Welt,
» als bey denen Christen gröſſer Blutvergiessen zu
» finden, und dagegen die heilige Schrifft kaum bey
» iemand verachteter als denen Christen worden.
» Siehe da haben wir das Schwerdt, welches wir
» haben wollen. O du verfluchte Gloß! Und
» doch seyn wir so steinhart, daß wir den Zorn Got-
Begehret nicht Spaltung anzurichten. » tes nicht fühlen. So bezeuget er auch, wie er
kein Feind der Kirchen seye, und weiset, wie man
GOtt um Besserung derselben solle anruffen,
» also in angezogener Stelle redend: Wiewohl
» mich meine Freunde schon geraume Zeit als ei-
» nen Ketzer, Gottlosen und Gotteslästerer aus-
» schreyen, der die heilige Schrifft und Kirche nicht
» annehme in Catholischem Verstand, verlasse ich
» mich doch auf mein Gewissen, und glaube, sie be-
» triegen sich, ich aber liebe die Kirche und ihre schö-
» ne Gestalt. Und bin eben dadurch genöthiget
» worden, meine Sätze ausgehen zu lassen, weil ich
» gesehen, daß theils Leute mit falschen Meinungen
» angestecket werden, andere ihr Gelächter davon
» haben, theils mit der heiligen Priesterschafft ihr
» Gespötte treiben, durch die Frechheit der Ablaß-
» Krämer veranlasset. Man solte ie denen ge-
» meinen Layen nicht mehrere Ursache, die Priester
» zu hassen, gegeben haben, da sie ihnen ohne dem
» von vielen Jahren um des Geitzes und gott-
» losen Lebens willen, feind seyen, und leider allein
aus Furcht der Straffe noch etwas ehren. Und
ad Concl. 90. setzt er: Denen Layen müsse man
ihre Scrupel nicht nur mit Gewalt, sondern mit
ertheilten Gründen benehmen, damit nicht übel
» ärger werde. Wie viel billiger, so fähret er fort,
» wäre es, daß wir gelehret würden, diesen Zorn
» GOttes zu verstehen, für die Kirche zu bitten, und
» solche Dinge zu ertragen in Hofnung künfftiger
» Reformation, als daß man so offenbare Laster
» für Tugenden anzusehen, die Leute nöthigen will,
» und sie also noch mehr aufbringet? Dann wann
wir nicht von GOtt gestrafft zu werden verdien- « A. 1518.
ten, so liesse er nicht nur Menschen in der Kirchen «
herrschen, sondern gebe uns Hirten nach seinem «
Hertzen, welche uns statt des Ablasses den vollen «
Weitzen geben zu seiner Zeit. Jetzo aber, wann «
schon rechtschaffene Hirten seyn, können sie doch «
zu ihrem Amt nicht kommen, so hefftig ist der Zorn «
des HErrn. Es verdienten mehr Stellen angefüh-
ret zu werden, allein es mag bey diesen bewenden,
nur mercke der Leser noch dieses, daß Lutherus in
dieser gantzen Schrifft weder Tetzels noch
einiges seiner Wiedersacher mit Nahmen ge-
dencket.

§. XXXV. Wann diese Schrifft, (welche zu Des Pabsts unbillliche Schärffe. S. L. 1. §. 2. 8 p. 37.
Ende des Augusti dieses Jahrs, wiewohl vitiös
gedruckt, Lutherus nach Hofe geschickt) die Leh-
rer Römischer Kirchen ohne Vorurtheil hätten
recht angesehen, würden sie gewiß nicht in solchen
Unwillen verfallen seyn. Dann ob wohl hier-
durch der Profit, den sie aus dem Ablaß gezogen,
gefallen, so hätte doch die reiche Schatz-Kammer
zu Rom dessen entrathen können, wie dann auch
alle redliche Leute über diese schändliche Krame-
rey sich beklagten, besonders die, so keinen Nutzen
davon hatten. Und es kan ja noch heut zu Tage
derselben die Römische Kirche entbehren, warum
dann nicht auch damahls? Was ferner Luthe-
rus von der Gewalt des Pabstes und der Con-
cilien disputiret, hatte er mit denen Parisischen
Lehrern gemein, und in denen übrigen Haupt-
Lehren bezeugte er grosse Pietät. Dann er des
gantzen Christenthums zwey Haupt-Seulen sehr
feste gesetzet, den Glauben an das Verdienst
Christi, und die Busse, so in beständiger Lebens-
Besserung beruhet. So waren die übrigen nicht
der Art, daß nothwendig daraus eine Spaltung
hätte folgen müssen, da Dinge von nicht geringe-
rer Wichtigkeit noch heut zu Tage unter denen
Römischen Lehrern disputirlich gemacht werden.
Sie hätten endlich auch so wichtig seyn mögen
als sie gewolt, so wäre dadurch Lutherus noch zu
keinen Ketzer worden, in Ansehung seiner Prote-
station, und Unterwerffung dem Urtheil des Rö-
mischen Stuhls. Dann daß sich Lutherus
hierinnen nicht heuchlerisch und verschlagen er-
wiesen, gestehet Maimbourg, hierinnen von



Digitized by Google

A. 1518. Cochläo abweichend, selbsten, und die Regeln der Klugheit hätten erfodert, die Offerten, sie mochten endlich ernstlich oder heuchlerisch seyn, anzunehmen, aber GOtt hat diese Dinge anderst gefüget. Pallavicinus suchet zwar Lib. 1. c. 8. sehr scharff Luthero ins Hertze zu sehen, und zu erfahren: Warum er seine theses gemacht und publiciret? Allein die Billigkeit erfordert, iglichen selbst über seinen Sachen zu vernehmen, ehe man ihn mit allzuschneller Beurtheilung einer Unwarheit bezüchtige. Wie ernstlich er aber lange hernach, da schon der Riß geschehen war, und er keine Ursache hatte etwas zu erdichten, abgelehnet, daß er weder aus Neugierigkeit, noch Liebe eine Spaltung zu erwecken, diese Dinge angefangen, kan man aus seiner Anno 1545. gestellten Vorrede seiner Wercke ersehen, und noch deutlicher aus der Vorrede über seine Sätze vom

Lutheri Redlichkeit.

» Ablaß Tom. I. Alt. p. 11. Ich lasse geschehen, » spricht er, und gut seyn, daß meine Disputatio- » nes oder Propositiones, die ich im Anfang mei- » ner Sache wieder das Ablaß gehandelt habe, an » Tag kommen und ausgehen, fürnehmlich darum, » daß die Grösse und der glückliche Fortgang die- » ser Sachen, so mit der Zeit daraus erfolget, mir » von GOtt darzu gegeben, mich nicht erhebe und » stoltz mache. Dann durch dieselben Propositio- » nes wird öffentlich angezeiget meine Schande, » das ist, meine grosse Schwachheit und Unwissen- » heit, welche mich im Anfang drungen, diese Sa- » che mit grosser Furcht und Zittern anzufahen. » Ich war allein und aus Unfürsichtigkeit in diesen » Handel gerathen, und weil ich nicht konte zurücke » weichen, räumete ich dem Pabst in vielen hohen » Artickeln nicht allein viel ein, sondern betete ihn » auch mit rechtem Ernst williglich an. Denn » wer war ich elender verachteter Bruder da- » zumahl, mehr einer Leich denn einem Menschen » gleich, der sich solte wieder des Pabsts Majestät » setzen, für welcher nicht allein die Könige auf Er- » den und der gantze Erdboden, sondern auch der » Himmel und Hölle, daß ich so rede, sich entsatzten, » und allein nach seinem Wincken sich alle musten » richten? Was mein Hertz dasselbe erste und » andere Jahr ausgestanden und erlitten habe, und » in waßerley Demuth, die nicht falscher, sondern rechter Art war, wolt schier sagen Verzweiflung, ich da schwebte, ach! da wissen die sicheren Gei- « ster wenig von, die hernach des Pabstes Maje- « stät mit grossem Stoltz und Vermessenheit an- « griffen. Ich aber, weil sie mir zuschaueten, und « allein in der Fahr liessen stecken, war nicht so frö- « lich, getrost, und der Sache so gewiß. Denn « ich wuste viel nicht, welches ich GOtt Lob! nun « weiß. Daher ich auch davon disputirt. Und weil « mich die Todten oder Stummen Meister, das ist, « der Theologen und Juristen Bücher, nicht genug- « sam berichten kunten, begehrte ich bey den Leben- « digen Rath zu suchen. Da funden sich viel « fromme Männer, die groß Gefallen an meinen « Propositionen hatten, und viel davon hielten. « Aber es war mir unmöglich, daß ich dieselben für « Gliedmaß der Kirchen, mit dem heiligen Geist « begabet, hätte können ansehen und erkennen, sa- « he allein auf den Pabst, Cardinäle, Bischöffe, « Theologen, Juristen, Mönche, Pfaffen. Daher « wartete ich des Geistes so gierig, daß ich gar tum « davon war, und nicht fühlete, ob ich schlieff oder « wachte. Und da ich alle argumenta, die mir im « Weg lagen, durch die Schrifft überwunden hat- « te, hab ich letztlich dis einige, nemlich, daß man die « Kirche hören soll, mit grosser Angst, Mühe und Ar- « beit, durch Christus Gnade kaum übernemen, dann « ich hielte mit viel grösserem Ernst, und rechter « Ehrerbietung des Pabsts Kirche für die rechte « Kirche, denn diese schändliche lästerliche Verkeh- « rer, die jetzt des Pabsts Kirchen wieder mich hoch « rühmen. Was hierinnen Lutherus geschrie- ben, verdienet desto mehreren Glauben, weil er damit niemanden zu schmeichlen, noch einigen Profit zu erjagen, begehret oder hoffen können, als der Verdacht Pallavicini, welcher vorgiebt, Lutherus habe eine Privat-Feindschafft wieder den Pabst gehabt, und ihm deßhalben wollen zu schaffen machen, welches, wie er meinet, aus einigen, weiß doch nicht was für welchen, Brie- fen Lutheri zu erweisen möglich. Lib. 1. cap. 4. num. 93.

§. XXXVI. Es hat aber in eben diesem Monat Augusto und zwar den 5ten Käyser Maximilianus an den Pabst wegen Lutheri geschrieben, welcher Brief Tom. I. Alt. p. 113. stehet, und

Käyser Maximil. Schreiben an den Pabst. Ur-

ihn

A. 1518. ihn nicht wenig gravirt, allein man weiß, daß dieser Herr Theologischer Streit-Sachen nicht sonders erfahren gewesen, und dahero leichtlich zu solchem Schreiben von denen Ministris hat können bewogen werden, daß also mehr dieser als des Käysers Meinung daraus abzunehmen, welches auch die Ursache seyn mag, daß Suavis davon nichts erwehnet. Dañ sonsten schiene der Käyser, Luthero nicht ungnädig zu seyn. Wie er dann zu Augspurg auf diesem Reichs-Tag, nachdem er Lutheri theses gelesen, zu Pfeffinger des Churfürsten-Rath gesagt: Was macht euer Mönch, » seine Theses seynd nicht zu verachten? Er wird » ein Spiel mit denen Pfaffen anfangen: Ihme auch befohlen den Churfürsten zu ermahnen, er » solle den Mönch fleißig bewahren, es möchte sich » zutragen, daß man sein bedürffte. Da über dieses der Dominicaner-Prior mit dem Cajetano uneinig war, aber wegen Lutheri sich wieder mit ihm verglichen, sprach der Käyser, wie D. Peutinger bezeuget: Schauet, also thun die Buben, » sie haben mich immerzu in ihre Sache wollen haben, wann ich mich darein geschlagen hätte, so » würden sie eben also eins seyn worden. Er klagte auch offtmahls über die Clerisey und Päbste, und da er sich auch von Pabst Leone, von dem er gute Hofnung gehabt, betrogen fand, brach er in folgende Worte aus. (v. Luth. Tom. I. Alt. p. 124. 150. und Sculteti Annal. p. 50.) Nun ist » dieser Pabst auch zum Böserwicht an mir worden. Nun mag ich sagen, daß mir kein Pabst so » lang ich gelebet, je Treu und Glauben gehalten » hat. Hoffe aber, ob GOtt will, dieser soll der letzte seyn. Ehe noch die Schreiben nach Rom kamen, citirte der Pabst Lutherum, inner 60. Tagen in Rom zu erscheinen. Maimbourg setzt, die citation seye den 7. Augusti datirt worden, allein es scheinet vielmehr, daß sie an diesem Tag Luthero präsentiret worden, denn dieser schrieb den 8. Aug. davon an Spalatinum, und bat ihn, er möchte bey dem Churfürsten ansuchen, eine Commißion auszuwircken, daß er in Deutschland verhöret werde, Tom. I. Epist. n. 41. und vier Tage hernach bat er noch ernstlicher darum, besiehe Epist. 56. schrieb auch, gute Freunde rathen, er solle bey dem Churfürsten anhalten, daß er ihm

Theil von Luthero und denen Päbsten. S. L. 1. §. 33. add. 2. 3. p. 41. sq.

Luther wird nach Rom citirt. M. L. 1. §. 16.

sicher Geleit durch sein Land zu reisen abschlage, damit er Gelegenheit habe zu bleiben, dann es ohne dem gewiß, daß des Churfürsten feste Meinung seye, ihm die Erlaubniß sich weg zu begeben, nicht zu ertheilen, woraus klar ist, daß ihn Pallavicinus fälschlich anklage, ob habe er verschlagene Räncke gesucht, weil er allein was ihm gute Freunde gerathen, berichtet: Es änderte doch der Pabst diese citation balde, und gab dem Cardinal Cajetano, den er nach Augspurg auf den Reichs-Tag gesandt, Befehl, diese Sache zu untersuchen. Maimbourg meinet, es seye geschehen, auf Vermittelung des Churfürsten und der Universität Wittenberg. Allein die Universität hat erst den 25. Sept. an den Pabst für Lutherum supplicirt, darinnen aber nichts von Untersuchung seiner Sache gedacht, und der Churfürst, so auf dem Reichs-Tag war, hat es dahin zu bringen gesucht, daß die Sache nicht so wol Cajetano als einigen Deutschen Prälaten zu untersuchen übergeben werde. So gedencket der Pabst in dem den 25. Aug. an den Churfürsten abgelassenen Schreiben kein Wort davon, sondern meldet schlechthin, ohne gegebene Ursache; daß er Cajetano diese Sache aufgetragen, und mit nöthiger Instruction versehen. Die rechte Ursache aber mag seyn, daß der Pabst vermeinet, diesen Handel auf diese Weise am kürtzesten und leichtesten zu heben. Pallavicinus vermeinet ernstlich, daß Cajetanus Lutheri wegen nach Augspurg wäre gesendet worden, damit nemlich Päbstlicher Hoheit hierdurch keine Verkleinerung zuwachse. Allein Lutherus hat wohl die rechte Ursache getroffen, nemlich: Es seye dieser Cardinal darum abgesandt worden, damit er die Zehenden, so wie sie das Lateranensische Concilium verlanget, erhalte. Wiewohl er nichts erlanget, und deßhalben um so viel unwilliger gewesen, daß er auch mit Luthero nichts ausrichten können. Spalatinus meldet im Leben Churfürst Friedrichen, daß auf diesem Reichs-Tag durch kluge Standhafftigkeit dieses Churfürsten, zwey wichtige Dinge hintertrieben worden. Erstlich daß der Pabst unter dem Schein des Türcken-Krieges, Teutschland durch den Ablaß nicht aufs neue erschöpfen können, das ander, daß des Käysers Enckel König Carl nicht zum Römischen

A. 1518.

Seine Sache Cajetano übergeben. M. L. 1. §. 18.

Carolus sucht Römischer König zu werden, Chur-Sachsen aber widersetzt sich.

A. 1518. König erwehlet worden: Welches dieſer ernſtlich geſuchet, und deßwegen Graffen Hojer von Manßfeld zu Saragoſſa den 10. Jun. 1518. eine instruction ertheilet; Selbige iſt in eines hohen Herrn Hand und groſſen Theils mit Ziffern geſchrieben, doch mit beygeſchriebener Erklärung derſelben, dieſes Innhalts. Der Graf ſolte nach Augſpurg reiſen, und Käyſer Maximilian zu vermögen ſuchen, daß er ihm zur Römiſchen Königl. Würde auf dieſem Reichs-Tag verhelffe, als wornach ihn ſehr verlange, nicht um ſeines Nutzens, ſondern um der Ehre, Teutſchlandes und des Oeſterreichiſchen Hauſes, und Aufnahm des Chriſtlichen Glaubens Willen. Er habe auch eine treffentliche Summa Geldes an Corteville, ſeinen Reſidenten am Käyſerlichen Hofe, übermacht, ſolches an die Fürſten zu verehren. Der Graf ſolte ſich in dieſer Sache des Cardinals von Gurck, Jac. Villingers und Meiſter Hanß Renners (welcher Käyſerl. Secretarius war) bedienen: alle Fürſten beſonders darum anlangen, fürnemlich die Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg, u. Hertzog Georg zu Sachſen. So ſuchte der Käyſer ſelbſt ſolches auf alle Weiſe auf dieſem Reichstag, brachte es auch bey allen Churfürſten dahin, daß ſie darein willigten, alleine Churfürſt Friedrich war weder durch die an ihn Abgeſchickte, (unter denen der Biſchoff von Würtzburg, ſonſt ein ſehr vertrauter Freund deſſelben, war) noch den Käyſer ſelbſt zu gewiñen, ſondern brachte viel wichtige Urſachen ſeiner wiedrigen Meinung vor, womit auch der Löbl. Käyſer wohl vergnügt war, und da einige ſeiner Räthen ihn wieder den Churfürſten verhetzen wolten, gab er zur Antwort: Er ſeye mit ſeiner Antwort wohl zu frieden. Da auch der Churfürſt von ſeiner Majeſtät Abſchied nahm, bezeugten ſie ſich ſehr gnädig, und begleiteten ihn, wiewohl ſie umpaß und übel zu Fuſſe waren, doch biß an die Treppe. Ja als bald hernach der Käyſer zu Welß kranck lag, und des Churfürſten Abgeſandter Pfeffinger ſeine Abſchieds-Audientz hatte, nahm er ſein roth Schläplein ab, und ſprach: Du ſolt deinem Herrn dem Churfürſten zu Sachſen, meinem lieben Oheim, von mir alles Gutes und Gnade ſagen, denn er hat gehandelt als ein frommer Churfürſt, und daß er ja auf dem Reichstage zu Franckfurth am Mayn nicht auſſen bleibe, ſondern komme; denn ich will auch hinkommen, und mich aufs längſte auf den achten des Oberſten (das iſt, des heiligen drey König-Tages) erheben. Spalatinus ſetzet dieſe ſchöne Marqve hinzu: GOtt hat an dieſem Exempel gezeiget, daß die Fürſten und ihre Unterthanen zeitlich und ewig glückſelig ſeyn, welche nach dem Worte GOttes und Fürſchrifft der Erbarkeit und Tugend ihre Rathſchläge und Handlung einrichten. Man kan hieraus leichtlich vermeſſen, was von Varillaſii Vorgeben zu halten, welcher ſchreibet: Der Käyſer ſeye damit umgangen, Ertz-Hertzog Ferdinanden ſeinem Herrn Bruder Carln fürzuziehen. Noch fabelhafter iſt, was erwehnter Autor fürgibt: Churfürſt Friedrich ſeye damit umgangen, den Käyſer vom Thron zu ſtoſſen, welches ihme auch leichte zu thun geweſen, weil er als Director des Schwäbiſchen Bundes innerhalb drey Wochen, eine Armee von mehr als 70000. Mann auf die Beine bringen können; (da, zu geſchweigen was aus ermeldten Urkunden darwider einzuwenden wäre, der Churfürſt gar nicht in dieſem Bunde geſtanden,) hingegen das Ertz-Hauß Oeſterreich, und die gantze Macht deſſelben ſich auf 11400. Mann belauffen.

A. 1518.

§. XXXVII. Doch es verdienet Varillas nicht, daß man ſich mit ſeinen Fabien aufhalte. Dahero was mit Luthero ferner paßirt, nur zu berichten. Selbiger wurde nicht wenig erfreuet, als um dieſe Zeit, nemlich, den 25. Auguſti Philippus Melanchthon in Wittenberg ankom̃en, und die Profeſſionem Græcæ Linguæ angetreten, wozu ihn der Churfürſt, mit Hindanſetzung anderer (geſtalten Moſellanus ſelbſten dieſe Stelle geſucht, welches Lutherus Spalatino berichtet, Epiſt. 52. Lib. 1. und ihn um recommendation erſuchet, der auch Moſellanum dem Churfürſten als einen rechtſchaffenen frommen und gelehrten Mann recommendirt. Reg. O. fol. 124. Z 3.) beruffen, nachdem ihn Reuchlinus, dem der Churfürſt Profeſſores zu der Griechiſchen und Hebräiſchen Sprache vorzuſchlagen aufgetragen

Phil. Melanchthon komt nach Wittenberg.

S. L. 1. §. 34. add. 1. 2. §. 35. 62. add. 2. p. 43. ſq. 90.

Digitized by Google

A. 1518. gen hatte, hierzu benennet, und angezeiget, daß ob er ihn wohl nach Ingolſtadt nicht habe gelaſſen, doch dem Churfürſten nicht abſchlagen wolle. Melanchthon war damahls noch jung, im 22.ten Jahr ſeines Alters, und hatte doch ſchon zu Tübingen 4. Jahr die Oratoriam profitirt, war von unanſehnlicher Statur, aber da er den 29. Auguſti ſeine Orationem Inauguralem hielte, hatte Lutherus mit allen gelehrten Leuten in Wittenberg hertzliche Freude darüber, die er an Spalatinum berichtete, und unter andern meldete: Er begehre keines weitern Præceptoris in dem Griechiſchen, wann GOtt dieſen Mann erhalte L. I. Epiſt. 57. und vier Tage hernach, ſchrieb » er alſo von ihm Epiſt. 59. Den Haupt-Griechen » hochgelehrten und liebreichen Philippum, laſſe » ſich der Herr beſtens recommendirt ſeyn. Er » hat allezeit das Auditorium voll, wann er lieſet, be» ſonders komen alle Theologi. Er machet, daß ſich » Hohe, Mittlere und Niedrige, auf das Griechiſche legen. Wie viel die Gelehrten durchgehends von dieſem Manne gehalten, läſt ſich hier nicht anführen; nicht nur Eraſmus und Petrus Moſellanus rühmeten ihn hoch, (beſiehe Eraſmi Epiſteln Lib. V. Epiſt. 38. Lib. VI. n. 1. 2. Lib. XIX. n. 113. Londiſch. Edition) ſondern der Cardinal Jac. Sadoletus ſelbſten ſuchte vermittelſt eines höflichen Schreibens (deſſen Uberſchrifft in denen gedruckten Epiſtolis Sadoleti auſſen gelaſſen, aber in einem alten Exemplar, ſo in der Zeitziſchen Bibliothec, von Julio Pflugen angeleget, zu finden, alſo lautet: Dilectiſſimo tanquam fratri Philippo Melanchthoni ſacrarum literarum Profeſſori) noch Anno 1537. Freundſchafft mit ihm aufzurichten. Was Varillaſio inzwiſchen müſſe geträumet haben, daß er Lib. 7. p. 140. ſchreibet: Melanchthon ſeye Lutheri Secretarius geweſen, und habe 7. Jahr lang, biß Lutherus ein Weib genommen, mit ihm Stuben, Tiſch und Bett gemein gehabt, iſt wohl nicht zu errathen. Lutherus lebete ſelbiger Zeit und noch lange hernach im Kloſter, und konte keinen, als der ſeines Ordens war, zum Stuben-Geſellen haben. Melanchthon hingegen verheyrathete ſich gleich, Anno 1520. Der Titul aber eines Secretarii iſt hieher gar abgeſchmackt, da ihn Lutherus für ſeinen Collegam, ja in einigen Dingen gar für ſeinen Præceptor hielte. Wie groß übrigens und dauerhafft die Freundſchafft geweſen, welche ſich gleich damals zwiſchen Luthero und Melanchthon angefangen, und wie viel heilſames ſie bey der Reformation gewürcket, wird ſich in dieſem gantzen Wercke häuffig zeugen. Jetzo iſt nöthig von Luthero ferner zu melden, wie er ſich auf beſchehene in vorigem §. bemeldte citation weiter verhalten. Es hat nemlich ſelbige ihn nicht hefftig erſchreckt, geſtalten er davon an Staupitzen ſchrieb, Epiſt. 58. L. 1. Euere Ehrwürden ſeyen verſichert, daß ich « in Behandlung und Erforſchung der heiligen « Schrifft ungebunden bleibe. Dann die cita- « tion und Drohungen mich nicht ſchrecken. Und Tages darauf num. 59. beklagte er ſich gegen Spalatinum, daß es Leute gebe, die den Churfürſten aller Orten ſuchten ſchwartz zu machen, er wolte ja nicht, daß der unſchuldige Fürſt ſeinetwegen etwas thue, ſondern alles auf ihn ſchiebe und ankommen laſſe, auſſer daß er ihne, wann es ohne ſeine Ungelegenheit geſchehen könne, für Gewalt ſchütze. Wo aber dieſes auch nicht ſeyn könne, ſo wolle er alle Gefahr über ſich nehmen. Staupitz ſtärckte ihn auch mit einem ſchönen Brief, der Lib. 1. Epiſt. 61. ſtehet, und alſo lautet: Es ſcheinet die Welt ſeye wieder die « Warheit ſehr erzürnet. Vor Alters war der « gecreutzigte Chriſtus in ſo groſſem Haß, was nun « ihr dermahlen anderſt möchtet zugewarten ha- « ben, kan ich nicht ſehen. Es ſcheinet, das Urtheil « ſeye vor der Thür, daß niemand ohne Erlaubniß « des Pabſtes in der Schrifft ſuche und Chriſtum « finde, welches er doch zu thun befohlen. Ihr habt « wenig Patronos, und wäre zu wünſchen, daß « auch ſelbige nicht nur heimlich aus Furcht der « Wiederſacher, euch günſtig wären. Ich hielte « für rathſam, daß ihr euch eine Zeitlang von Wit- « tenberg weg, und zu mir hieher begebet, damit wir « miteinander leben und ſterben möchten. Solches « gefält auch dem Churfürſten; Hierbey laſſe ich « es bleiben. Es iſt nützlich, daß wir Verlaſſene, « dem verlaſſenen Chriſto nachfolgen. Lebet wohl, « und kommet glücklich zu mir, Datum d. 14. Sept. « 1518. Kurtz zuvor, nemlich den 7. Septembr. « ſchrieb

A. 1518.

Lutheri Standhafftigkeit.

A. 1518. Dessen Brief an Spalatinum.

schrieb Staupitz auch an Spalatinum, bezeugte seine Großmüthigkeit für die Warheit alles zu leiden, und ersuchte durch denselben den Churfürsten: Er solle weder auf ihn, noch Lutherum, oder den Augustiner-Orden, sondern allein auf Erhaltung der Warheit sehen, und dahin arbeiten, damit selbige ans Licht komme, und die Finsternisse vertrieben werden, nur daß ein sicherer Ort verhanden, da man ohne Furcht, so auch einen standhaften Mann befallen kan, frey reden könne. Ich » weiß, (fähret er fort) wie heftig die Babylonische, » daß ich nicht sage Römische, Pest wieder diejenige wüte, welche denen, so Christum verkauffen, » sich wiedersetzen. Ich habe selbst gesehen, wie » ein Prediger, so die reine Warheit gelehret, an » einem hohen Feste, von der Cantzel mit Gewalt » gerissen, durch alles Volck geschleppet, und in das » Gefängniß gestecket worden. Diese Epistel ist » an den unrechten Ort gesetzet. Tom. I. Lat. Jen. fol. 384. b.

Luther reiset nach Augspurg. S. L. 1. 5. 36. p. 45.

§. XXXVIII. Weil nun der Churfürst dem Cardinal vor seinem Abzug aus Augspurg versprochen, zu verschaffen, daß sich Lutherus vor ihm stelle, welcher sich allem Ansehen nach, alles guten erboten, wie dann Luthero in des Churfürsten Nahmen aus Augspurg geschrieben worden: Er habe zu wegen gebracht, daß der Cardinal über sich genommen nach Rom zu schreiben, damit eine Commißion in Deutschland angeordnet werde, L. 1. Epist. 60. daß also der Churfürst von keinem Geleits-Brief etwas gedacht, so ward Luther die Reise anzutreten befehlicht:

L. 1. Epist. 55.

[Den zuvor Graf Albrecht von Mansfeld warnen ließ, sich nicht aus Wittenberg zu begeben, weil man darnach trachte ihn unter Weges hinzurichten.] Lutherus gedachte deshalben wohl daran, daß ihm ein Geleits-Brief nöthig wäre, allein der Churfürst ließ ihn durch Spalatinum sagen, er habe keinen nöthig, und dabey versichern, er wolle nicht zulassen, daß er nach Rom geschleppet werde, recommendirte ihn auch an einige vornehme Augspurgische Rathsherren, und frischete also ihn an, freudig fortzureisen; gab ihme darneben ein Reise-Geld, wiewohl solches nicht hoch sich beloffen haben mag, dann Luther reisete zu Fuß biß drey Meilen von Augspurg, da er einen Wagen gemiethet, und in der zu Nürnberg von D. Wenceslao Lincken geborgten Kutte hinein fuhr. Er hatte aber noch das Päbstliche Breve, welches Cajetano seinetwegen zugeschicket war, und Tom. I. Alt. p. 115. zu finden, noch nicht, sondern erst bey seiner Zurückkunfft in Nürnberg gesehen, vid. Epist. 68. Lib. 1. sonsten er wohl schwerlich sich dem Cardinal gestellet hätte, angesehen, er darinnen bereits zu Rom verdammt, und vom Churfürsten, daß er ihn zur Gefangenschaft solte auslieffern, verlanget war. Er kam an den 8. October, nicht erst den 12ten, wie Maimbourg spricht, nahm erstlich bey denen Augustinern, hernach, weiß nicht warum, bey denen Carmeliten die Herberge, und begehrte nicht biß zu Erlangung des sicheren Geleits verborgen zu bleiben, wie Varillas ihm fälschlich Schuld giebt, sondern ließ des Tages, da er ankam, seine Ankunfft dem Cardinal durch D. Wenceslao Lincken zu wissen thun, und anfragen, wann er solte aufwarten. Nun kam alsobalden ein Italiäner von Cajetani Leuten, der Urbanus Orator in Lutheri Schrifften genannt wird, sonsten den Zunahmen de longa Serra hatte, und aus dem Montferrat war, zu Luthero, und suchte ihn mit den freundlichsten Worten zu bereden, daß er sich alles guten zu dem Cardinal versehen, und ohne einigen bösen Verdacht zu ihm hingehen solte. Allein die Augspurgische Rathsherren, besonders Herr Langmantel sagte, weil der Churfürst ihnen geschrieben hätte, so solte er ihnen auch gehorchen, und thun was sie ihm heissen, und nicht balde zum Cardinal gehen, und weil er noch kein Geleit habe, warten, biß sie solches erlangen, man dörffte den Wahlen nicht glauben; dahero schrieb er auch hernach an den Churfürsten: Er seye nicht zu verdencken gewesen, weil es auch die natürliche Neigung gebe, daß er mit aller Billichkeit viel Deutsche, die ihm vorhin bekannt gewesen, und ihre Treue bewehret, auch ihres Lebens und Ansehens halben ein gut Lob haben, einem einigen unbekannten Wahlen fürgezogen, Tom. I. Alt. p. 140. und 150. Diese Herren nun wircketen Luthero von dem Käyser, der damahls auf der Jagt war, sicher Geleit aus, welches der Cardinal gar ungerne sahe. Wiewohl er in seinem

A. 1518.

Von Auswirckung des Käyserlichen Geleits.

Schrei-

An. 1518. Schreiben an den Chur-Fürsten sich stellet, ob wäre nicht ohne seine Verwilligung solches geschehen; nemlich daß er dabey begehret habe, in Auswirckung desselben seines Namens zu schweigen. Es war auch gewißlich eine verhaste Sache, so ferne die Päbstische Maximen gelten sollen, daß der Käyser einen Mönchen, über welcherley Leute nach ihren Principiis ihm gar keine Jurisdiction zukam, in Schutz genommen. Zumal das Breve, so Cajetanus hatte, bereits allen, die sich Lutheri würden annehmen, den einigen Kayser ausgenommen, mit dem Bann und Beraubung aller Ehren, Würden, Güter und Länder gedrohet. Pallavicinus verstunde dieses wohl, dahero schrieb er Lib. 1. cap. 9. n. 2. der Cardinal habe seinen Consens in dieser Sache nicht wollen publique werden lassen, damit er nicht gut heisse, daß ein weltlicher Printz sich eines Beklagten annehme in einer Religions-Sache, die schon an den Pabst gelanget. Allein es waren dieses in der That Reliquien Kayserl. Rechtes in damahliger grossen Unterdruckung der weltlichen Potentien noch um etwas erwiesen. Und hat also Lutherus Recht, wann er schreibet: Der Cardinal habe ungerne gehabt, daß ihm sicher Geleit verschaffet worden, ohne welches Lutherus, der hierinnen hertzhaffter war, als sein Zustand zu leiden schiene, wohl übel ankommen wäre. Was er obgemeldten von dem Cardinal abgeschickten geantwortet, hat er Præf. T. I. L. J. also erzehlet:

Gespräch Lutheri mit Urbano.

» Am dritten Tag kam der Orator mit mir exposulirend und sprach, warum ich nicht zum Cardi-
» nal komme, der meiner gantz gnädig warte? Ich
» antwortete, ich müsse deren Herren Rath, an
» welche mich der Chur-Fürst recommendiret, fol-
» gen, solcher aber gehe dahin, daß ich nicht vor er-
» haltenem Geleit von dem Käyser zu dem Cardi-
» nal gehe, so bald ich das werde erlangen, wolle ich
» kommen. Darüber ward jener aufgebracht,
» und sprach, wie, meinet er, der Chur-Fürst werde
» um seinet willen zu denen Waffen greiffen? Ich
» versetzte, das wolt ich durchaus nicht. Wo will
» er, fuhr er fort, dann bleiben? Unter dem Him-
» mel, sprach ich. Er hingegen, wann er den Pabst
» und Cardinäle in seiner Gewalt hätte, was fieng
» er mit ihnen an? Ich war mit der Antwort fer-
tig: Alle Ehre würde ich ihnen erzeigen. Er aber « A. 1518.
biß nach Welscher Manier in den Finger und «
sagte, ha, ha, gieng also weg und kam nicht wieder. «
T. I. A. p. 150.

§. XXXIX. Nachdeme nun Lutherus das si- L. gehet
chere Geleite von Kayserl. Majestät erhalten, be- zum Cardi-
gab er sich den 12. Octobr. zum Cardinal. Wo- nal S. L. 1.
bey aus Bavari Collectan. Vol. 1. p. 265. anzu- §. 37. p. 46.
sq.
mercken, daß ihn Staupitz, vor dem Gespräch mit ermeldtem Cardinal, von dem Gehorsam seines Ordens absolvirt, damit nicht, so es übel mit Luthero ablieffe, der Orden davon einen Schimpff bekäme, und er Staupitz selbsten, sich entschuldigen könte, wo ihm zugemuthet würde, Lutherum zu einem Wiederruff oder Stillschweigen zu nöthigen. [Es muß aber dieses erst nach dem ersten Gespräch Lutheri mit Cajetano geschehen seyn, dann er erst unter der Zeit, da V. T. I. A. p.
Lutherus das erstemal von Cajetano verhöret 122. & 143.
war, in Augspurg ankommen; und vermuthlich aus Vernehmung der gepflogenen Handlung sich nicht viel gutes versehen.] Der Cardinal empfieng Lutherum gantz höfflich, dann als er auff erhaltenen Unterricht von Urbano, vor ihme auff sein Angesicht zur Erden fiel, hieß er ihm sich auffzurichten, und da Lutherus hierauff kniete, befahl er ihm auffzustehen. Wolte sich mit ihme in keine Disputation einlassen, weil ein solches, wie M. L. 1. f. 18
Maimbourg spricht, seinem Character und Richterlichen Amt, so er zu der Zeit verwaltete, nicht anstunde. Begehrte deßhalben drey Dinge von ihm. Er solte seine Irrthümer wiederrufen, von selbigen hinkünfftig abstehen, und von alle dem ablassen, was die Kirche verwirren könte. Wie Luther solches an den Chur-Fürsten in dem Brief, der dem Cardinal selbst als eine Beylage zugeschicket worden, schreibt: Tom. I. Alt. p. 141. und der Cardinal giebt diesen Bericht an bemeldten Chur-Fürsten hiervon. Wir sagten auffs erste; Er solte allein aus wahrer « heiligen Schrifft und geistlichen Rechten gefraget « werden, und so er sich erkennet, hinfort sich besser « fürsehen, und nicht wieder fressen, was er gespeyet « hätte, und wir sicher ohne Sorge schlaffen kön- « ten, so wolte ich die gantze Sache, aus Befehl und « Autorität unsers Allerheiligsten Herrn Pabsts «



Digitized by Google

A. 1518. Leonis X. allerding hinlegen. Tom. I. Alt. p. 138. sq. Er hatte aber nur zwey Artickel zu revociren begehret, als Luther nach denen ihm Schuld gegebenen Irrthümern fragte, nehmlich daß er 1.) gesetzt: Der Schatz des Ablasses seye nicht das Verdienst Christi, und 2.) Ein Mensch, der zum heiligen Sacrament gehe, müsse glauben, daß er die Gnade, so im Sacrament angeboten M.L.I. wird, erlange. Diesen andern referirt Maimbourg falsch und giebt ohne Grund vor: Es seye der Artickel gewesen daß Lutherus gelehret: Wir werden allein durch den Glauben an Christum vor GOtt gerecht, dann davon war damahls mit keinem Worte gehandelt, wie aus Cochläo und dem angezogenen Schreiben Cajetani selbst offenbahr ist. Wiewohl nun der Cardinal sich erboten hatte, aus der Schrifft die Sache hauptsächlich zu handlen, so vergaß er doch dessen balde, wie er dann damahls, als Pallavicinus Lib. 1. c. 10. n. 1. nicht in Abrede seyn kan, in der Schrifft schlecht bewandert war, und erst hernach in den letzten Jahren seines Lebens, wohl vermuthlich durch diese mit Luthero gepflogene Handlung veranlasset, sich darinnen geübet und seine Commentarios geschrieben, hingegen hatte er sich in der Schul-Theologie sehr vertieffet. Man kan um deßwillen Luthero glauben, wann er an Spalatinum Lib. 1. Epist. n. 71. schreibet: » Ich habe aus seinem Cajetani, mund solche Sätze gehöret, die höchst untheologisch seyn, und welche ich für ertz-ketzerisch würde halten, wann sie » ein anderer hätte vorgebracht. Und doch wird » dieser für den allergelehrtesten unter denen Dominicanern gehalten, der andere nach ihm soll » Sylvester seyn, daraus läst sich schliessen, wie es » um die, so den zehenden oder hunderten Rang haben, müsse beschaffen seyn. Bey solcher Bewandniß war sein einiger Grund des Ablasses auff Clementis VI. so genannte Extravaganten gebauet, darüber es zu ziemlich scharffen Streit kam, es erzürnete aber Lutherus den Cardinal am hefftigsten damit, daß er die heilige Schrifft höher als besagte Constitution wolte gehalten wissen und vermeinete, daß aus dieser Constitution etwas zu erweisen seye, als welche die Schrifft in unrechtem Verstand anziehe und allein Thomä Meynung erzehle. Hernach auch, daß er, als A. 1518. der Cardinal des Pabsts Autorität über die Schrifften und Concilia erhub, auch anzeigte, wie derselbe das Baselische Concilium verdammet habe; die Appellation der Universität Paris ihme entgegen gesetzt, ingleichen Johann Gersonis Schrifften. Worauff der Cardinal antwortete: Die Pariser werden ihre Straffe wohl finden, und die Gersonisten seyn verdammet, v. Tom. I. Alt. p. 143. welches Maimbourg hätte wohl bedencken und Lutherum vertheidigen sollen, als der hierinnen, was das Baßlische Concilium, die Appellation der Universität Paris und Gersonem betrifft, mit ihm eine gemeine Sache hat, wanns ihm anderst von Hertzen gegangen, was er von dieser Materie in seinem Buch de l'etablissement & des prerogatives de l'Eglise de Rome & de ses Eveques geschrieben. Den anderen Artickel belangend, brachte Cajetanus wiederum nichts aus der Schrifft hervor, sondern schüttete allein seine Schul-Sache aus, ja verlachte Lutherum, da selbiger auff die Schrifft drunge, darum schrieb dieser an den Chur-Fürsten: Ich warte, begehre und bitte » nochmahls auff diese Stunde, mir anzuzeigen, » einen einigen Spruch der Schrifft oder der heiligen Väter, welcher meiner Meynung zu wider » seye. Tom. I. Alt. p. 141. Alleine diese Sache schien der Cardinal nicht hoch zu achten, ob er gleich wolte das Ansehen haben, als wann er allein um derselben willen ihn verdammen wolte, dann zu D. Wenc. Lincken sprach er: Wann Lu- » therus den Artickul vom Ablaß wiederruffen wol- » te, so wäre die Sache gantz schlecht, denn der Ar- » tickul vom Glauben im Sacrament könte wohl » Deutung oder Lenckung erleiden. Worüber Staupitz, als er solches vernommen, gesprochen: Es wäre etwas werth, daß D. Wenceslaus einen Notarium und Zeugen bey sich gehabt hätte, weil man daraus ersehen, daß Rom mehr das Geld, denn den heiligen Glauben und die Seligkeit suche. v. Tom. I. Alt. p. 113. Lutherus hingegen hielte diesen Artickel weit höher als den Ablaß, darum führet er unter andern auch diese Worte davon: Ich bin derohalben kein böser » Christ, ob ich gleich nach dem Ablaß wenig oder » nichts

A. 1518. » nichts frage. So ich aber dieſen Artickel des
» Glaubens änderte, hätte ich Chriſtum ſchon ver-
» läugnet. Alſo glaube ich, will auch, ob GOtt
» will, in dieſem Glauben beharren, biß ich beſſers
» aus der Schrifft berichtet, und die Sprüche von
» mir angezogen verlegt werden, welches noch-
» mahls nie geſchehen iſt, wird auch, ob GOtt will,
» nimmermehr geſchehen. Tom. I. Alt. p. 141.
Wie nun Lutherus die von Cajetano angeführte Dinge männlich widerleget, alſo iſt offenbahr falſch, was Varillas ſchreibet: Ob wäre Luther in dieſem erſten Congreß dermaſſen confuß worden, daß er nicht mehr reden können, und dahero der Cardinal gar ſaumſelig umgegangen, daß er in ihn nicht ſcharff bey dieſer Gelegenheit gedrungen und zum Wiederruff gebracht. Des andern Tages kam Lutherus wiederum vor den Cardinal und mit ihm D. Staupitz, vier vornehme Kayſerliche Räthe, (v. Tom. I. Alt. p. 143.) nicht nur
M. l. c. Augſpurgiſche Raths-Herren, wie Maimbourg vorgibt, (wiewol in der Erzehlung Tom. I. Alt. p. 122. dreyer Meldung geſchiehet, und unter denen der Dechant zu Trient und D. Peutinger, von welchem Lutherus ſchreibet, daß er ſich vor allen ſeiner ſehr angenommen, L. 1. Epiſt. 62. genennet werden) ingleichen ein Notarius und Zeugen, wie auch die zwey Abgeſandte des Chur-Fürſten, Philipp von Feilitzſch und D. Johann Rüel, (welcher Autor iſt der Relation, die an einen Fürſten, nicht aber den Chur-Fürſten, wie beym Seckendorff ſtehet, geſtellet, und zu finden iſt Tom. I. Alt. p. 120.) damahls laß Lutherus aus einem geſchriebenen Zettul ſeine Antwort, und unterwarff ſich dem Urtheil der vier Univerſitäten Baſel, Freyburg, Löven und Paris. Weil aber der Cardinal ſich ziemlich hart gegen ihn erwieſe, ſo, daß er ihn nicht zur Rede kommen ließ, bat endlich Staupitz; er wolte Lutherum auch reden laſſen, und ihm erlauben, ſeine Antwort ſchrifftlich auffzuſetzen, welches auch Lutherus geſuchet, wobey ihm ein Wort entfahren, ſo der Cardinal gar übel auffgenommen, auch es in dem Schreiben an den Chur-Fürſten als unbeſcheiden geahndet. Nehmlich er ſagte: Es wäre Tages zuvor genug mit ihme mündlich (digladiatum) gefochten worden, bäte, man möchte ihm ſich ſchrifftlich zu verantworten erlauben, welches Wort gefochten, ihm A. 1518. übel gefiel, denn er wohl ſahe, daß er ſich nicht allzufürſichtig mit ihm in Diſputation eingelaſſen, konte es doch nicht laſſen mit ſeiner Extravagante und Schul-Lehrer Meynungen hervor zu kommen. Da er aber endlich auff vieles Bitten ſich ſchrifftlich zu erklären Luthero erlaubete, kam dieſer des dritten Tages und übergab ſeine Schrifft, die Tom. I. p. 125. ſqq. ſtehet, welche dem Cardinal nicht gefallen wolte, verſprach doch, ſie nach Rom zu ſchicken, verfiel immittelſt wieder auff ſeine vorige Extravaganten und Opinionen der Schul-Lehrer mit groſſer Hefftigkeit, dadurch Lutherus bewegt, ſich alſo verhielt, wie er es Tom. I. Alt. p. 131. an Spalatinum beſchreibet. Endlich hub ich auch an zu ſchreyen, und ſprach: « Wenn es kan angezeiget werden, daß obgenannte « Extravagans ſaget, daß der Schatz des Ablaſſes « ſind die Verdienſte Chriſti, ſo will ich ein Wie- « derſpruch nach E. Hochwürd. Gefallen und Wil- « len thun. Darauff war er gantz ungebärdig, « lachte faſt ſehr, nahm von Stund das Buch in « die Hand, laß berührte Extravagans ſehr hitzig « und keuchend, biß er an den Ort kam, da geſchrieben ſtehet: Daß der HErr Chriſtus habe durch « ſein Leiden den Schatz erlanget ꝛc. Da ſagte ich « Hochwürdigſter Vater, Euer Hochwürden wolle « das Wort, Er hat erlanget, fleißig bewegen. So « Chriſtus durch ſein Verdienſt hat einen Schatz « erlanget, ſo ſind ja die Verdienſte nicht der Schatz, « ſondern diß, das die Verdienſte verdienet haben, « das iſt die Schlüſſel der Kirchen, und demnach iſt « meine Concluſion wahr. Als der Legat ſo un- « verſehens beſchämt war, und doch unbeſchämt « wolte geachtet ſeyn, fiel er mit Gewalt auff was « anders, und ſtellte diß mit Willen in Vergeſſen- « heit. Aber ich ſagte, doch mit gebührender Ehr- « erbietung, (im Lateiniſchen Tom. I. Epiſt. n. 64. « ſtehet certe ſatis irreverenter) getroſt, Hoch- « würdigſter Vater, Euer Hochwürden ſoll es da- « für nicht halten, daß wir Teutſchen die Gramma- « ticam nicht haben oder wiſſen. Es iſt ein ande- « res, daß etwas ein Schatz iſt, ein anders, den « Schatz erlangen. Immittelſt beſtand dieſes mahl, ſo wohl als die beyde mahl zuvor, der Cardinal darauff, daß Lutherus wiederruffen ſolte,



Digitized by Google

A. 1518. ſagte auch endlich in dieſem dritten Geſpräch: »Gehe hin und komm nicht wieder zu mir, du wolleſt dann einen Wiederſpruch thun. Mittags darauff ſchickte er nach Staupitzen wiederum, und begehrte von ihm, er ſolte Lutherum dahin vermögen, daß er einen Wiederruff thue, der ſich zwar entſchuldigte mit Anführung: er ſeye Luthero in der Schrifft nicht gewachſen, doch das ſeine that; als aber Lutherus ihn erſuchet, auff die von ihm angezogene Schrifft-Stellen zu antworten, ſprach er: Es wäre über ſein Vermögen: »Worauff Lutherus geantwortet: So iſts wider »mein Gewiſſen, einigen Wiederruff zu thun, wo »mir nicht die Sprüche der Schrifft beſſer und anderſt gedeutet und erkläret werden. Tom. I. Alt. p. 123. 144.

L. ſchreibt an Cajetanum. S. L. 1. §. 37. add. 2. §. 38. p. 47. ſq.

§. XL. Er unterließ hierauff nicht, durch Staupitzen, Lincken und andere zu ſuchen, ob er den Cardinal mit groſſer Demuth möchte auff beſſere Gedancken bringen, und ausſöhnen, ſchrieb auch d. 17. Octobr. an ihn mit groſſer Ehrerbietigkeit und Demuth, Tom. I. Alt. p. 136. rühmete ihn hoch, und bat ihm zu verzeihen, daß er, durch ſeine Widerſacher auffgebracht, allzu unbeſcheiden und hefftig wider den Pabſt ſich heraus gelaſſen, verſprach auch auff allen Cantzeln ſolches hin und wieder dem Volcke anzuzeigen, und erbot ſich hinkünfftig von dem Ablaß zu ſchweigen, allein daß auch denen eine Maſſe geſetzet werde zu reden oder zu ſchweigen, die ihn dieſes Spiel anzufahen bewegt. Den Wiederruff aber bat er ab, weil er mit Thomä Meynungen ſein Gewiſſen nicht könte befriedigen, wolte doch die Stimme der Kirchen als der Braut Chriſti willig hören, als welche des Bräutigams Chriſti Stimm höre. Es ſcheinet wohl, ſeine gute Freunde, beſonders Staupitz, haben ihn alſo demüthig ſich zu erzeigen bewogen. Weil aber von dem Cardinal ihme gantz keine Antwort kam, er auch nicht ferner vorgefordert wurde, und die Freunde, an welche er recommendiret war, alle muthmaſten, der Cardinal werde auff neue Ordre von Rom warten, die nicht viel gutes mitbringen möchte, ihm ferner halffen, und riethen eine Appellation zu ſtellen, und ſich von Augſpurg wegzubegeben, ſo verfertigte er noch einen Brief an den Cardinal d. 18. Oct. T. I. A. p. 137. darinnen er anzeiget: Daß er aus ſeiner guten Freunde Rath, deren er ſich nicht widerſetzen können, appellire, und aus Mangel der Unkoſten nicht länger bleiben könne, ſeinen Gehorſam erfüllet habe, auch nichts weiter zu Augſpurg nütze ſeye, weil der Cardinal ihm verboten, ferner zu ihm zu kommen, bitte deßhalben, er wolle ihn bey dem Pabſt gnädig empfehlen. Machte ſich hierauff Morgens vor Tag auff, ſatzte ſich, wiewol ohne Halfftern und Stieffeln, auff das von Staupitzen angeſchaffte Pferd, der Rath gab ihm einen alten Ausreiter, der die Wege wohl wuſte, zu, und Herr Langemantel ließ ihm ein klein Pförtlein öffnen, und alſo ritte er zurücke deſſelben Tages 8. Meilen, aus Beyſorge, erhaſcht zu werden, ward aber dermaſſen müde, daß, als er vom Pferd im Stall Abends abſtieg, nicht ſtehen können, ſondern ſtracks in die Streu fiel, wie er es ſelber Anno 1546. erzehlet hatte. v. Tom. I. Alt. p. 151. Er ließ aber einen Mönch zurücke, welcher dem Cardinal bemeldten Brief und die Appellation, welche Tom. I. Alt. p. 132. ſqq. ſtehet, inſinuiren ſolte, allein es hatte weder derſelbe noch der Notarius dieſes zu thun das Hertze, doch ließ ſich der Notarius endlich den Carmeliter Prior Johann Froſch, (der 4. Tage hernach auch von Augſpurg weg in Sachſen gieng, und von Luthero recommendirt ward. v. L. 1. Epiſtolar. n. 68. 70.) bewegen, daß er die Appellation öffentlich anſchlug, die hauptſächlich wider die Citation des Römiſchen Fiſcals gerichtet iſt. In ſelbiger führet er dieſe Motiven an. Weil er allein vom Ablaß, nicht aber einen Artickul den Glauben oder Chriſtlich Leben belangend diſputiret, ſich des Pabſtes und der Kirchen Urtheil unterworffen, die in der Citation ermeldte Richter ihm billich verdächtig ſeyn, da alles auff Sylveſtrum Prieriatem ankomme, der Ort Rom ihm ſuſpect ſeye, woſelbſten auch ſicheres Geleit nicht allezeit gehalten werde, der Pabſt und die Cardinäle ſelbſten manchmal in Gefahr ſtehen, und es billich die Stadt heißen möge, da vorhin Gerechte gewohnet, ietzo aber Mörder, er die Reiſe wegen Schwachheit ſeiner Conſtitution nicht tauren könne; Nachſtellungen ſeiner Feinde, weßwegen

A. 1518.

Reiſet von Augſpurg nach Hauſe.

Läßt eine Appellation zurücke.

Digitized by Google

A. 1518. gen er von hohen Orten gewarnet worden, zu fürchten habe, und die Kosten nicht auffbringen könne. Klaget ferner, wiewol sehr bescheiden, daß die Commißion dem Cardinal, und nicht einigen gelehrten und frommen Männern in Teutschland, warum er doch durch den Chur-Fürsten Ansuchung gethan, auffgetragen worden. Welchen er zwar, weil er seines Widerparts der Dominicaner-Orden beygethan, und anderer Ursachen halben, wohl hätte können für verdächtig halten, sich aber dennoch ihme gestellt, auch von ihm als einem gelehrten und freundlichen Manne anfangs gnädig empfangen, hernach aber allein zum Wiederruff angehalten worden, der ansehnlichen Protestation und Submission unerachtet, mit beygefügter Bedrohung des Bannes, wann er nicht wiederruffe oder sich zu Rom stelle, seye also starck beschwehret, verletzt und untergedrucket, da er allein disputiret und alles dem Pabst unterworffen, wie er noch thue. Appellire demnach an den Pabst, welcher dieser Sache wegen noch besser soll berichtet werden. An eben dem Tag, da Lutherus wegzog, reiseten auch Staupitz ohne von dem Cardinal genommenen Abschied, und Wenc. Lincke ab. Besagter Staupitz war in der Lehre mit Luthero einstimmig, aber allzu schichtern. In Augspurg zwar stärckte er einsten Lutherum mit diesen Worten:

Staupitzens Kleinmüthigkeit, Umtritt und Tod.

» Mein lieber Frater, seyd fleißig eingedencke, daß » ihr diese Dinge im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi angefangen, welches ihm hernach Lutherus in einer Epistel Tom. I. Epist. n. 207. vorgehalten, und hinzu gesetzt: Diese Worte habe ich nicht als von euch, sondern durch euch mir gesagt angenommen, und sehr tieff in mein Hertze geschrieben. Allein hernach hat er ziemlich an sich gehalten, sich aus Sachsen hinweg, und nach Saltzburg zu dortigem Ertz-Bischoff, seinem von langen Zeiten grossen Patron gewendet, daß ihn Lutherus Anno 1521. von seiner hefftigen Kleinmüthigkeit suchte abzubringen, und unter andern » Tom. I. Epist. n. 281. also angeredet: Es scheinet » der Herr wolle zwischen Christo und dem Pabst » eine Mittel-Strasse gehen. Ob nun wohl dem Ansehen nach Staupitz die Correspondentz mit Luthero auffgegeben, dagegen den Augustiner-Orden abgedancket, und hingegen den Benedictiner-Orden angenommen, die Abtey zu S. Peter in Saltzburg angetreten, so schrieb doch Lutherus 2. treffliche Briefe an ihn Anno 1522. und 1523. welche als bißhero ungedrucket der Herr von Seckendorff publiciret. (Allein der Anno 1522. geschriebene stehet bereits Tom. II. Epist. Luth. f. 75. nur ist aus Herrn Seckendorffs Exemplar der Tag, nemlich der 27. Junii, mit beyzufügen.) Der andere aber, dessen Original Herr Daniel Hacke sel. gewesner Superintendens in Bopffingen besessen, lautet also: Dem Ehrwürdigen Vater in Christo, Herr « Johanni Abt zu S. Peter Benedictiner-Ordens « zu Saltzburg, seinem Oberen im HErrn, Vater « und Præceptor, Gnade und Friede in Christo « JEsu unserm Herrn. Ehrw. Vater in Christo. « Ew. Ehrwürden Stillschweigen ist allzu unbilich « was wir davon dencken müssen, kan Ew. « Ehrwürden selbst urtheilen. Ob wir aber gleich « Ew. Ehrw. nicht mehr lieb und angenehme seyn, « so dörffen wir doch Ew. Ehrw. nicht vergessen « oder undanckbar seyn, durch welchen das Licht « des Evangelii aus der Finsterniß in uns zu schei« nen angefangen. Ich muß aber auch dieses ge« stehen, daß uns lieber gewesen wäre, daß ihr kein « Abt worden wäret, nun ihr es aber seyd, so müssen « wir es geschehen und jedem seine Meynung lassen. « Mir ist gewiß so wohl als euren besten Freunden « leid, nicht so sehr, daß ihr von uns abgewandt, « als daß ihr dem Unthier eurem Cardinal eigen « worden seyd, mithin sein unbändiges Toben, wel« ches die Welt schier nicht mehr ertragen kan, lei« den und darzu schweigen müsset. Wunder « wird seyn, wo ihr nicht Christum selbst zu verleug« nen in Gefahr stehet. Wir beten und wün« schen demnach, daß ihr aus solchem tyrannischen « Kercker befreyet wiederum unser werdet, hoffen « auch, daß ihr selbst darauff dencket. Denn so « viel ich Ew. Ehrwürden kenne, kan ich diese beyde « wieder einander lauffende Dinge nicht begreiffen, « daß ihr sollet seyn wie ihr gewesen, wenn ihr in « dem Stand zu bleiben gedencket, oder wann ihr « noch der alte seyd, daß ihr nicht soltet von jetzigem « Stand abzutreten gedencken. Weil wir aber « das beste von euch gedencken und wünschen, so « hoffen

Lutheri Brief an Staupitzen.

A. 1518.

A. 1518. „ hoffen wir das letztere, obwol das lange Still-
„ ſchweigen ſolche Hoffnung ſehr ſchwächet. Ich
„ habe mich deßhalben unterſtanden, dieſen Brief
„ für Br. Achatium (Seehoffer, von welchem unten
„ §. 146.) ehmaligen Gefangenen eures Kloſters,
„ anietzo aber freyen in Chriſto, wie wir hoffen, an
„ euch zu ſchicken. Ja, wenn ihr noch der ſeyd, der
„ ihr geweſen, ſo unterſtehe ich mich nicht nur um
„ Vergebung für ihn zu bitten, daß er ohne Erlaub-
„ nuß weggegangen, welches ihr hoffentlich gerne
„ annehmen werdet, ſondern wolte auch ernſtlich
„ für ihn bitten, daß ihr ihm von eurem reichen Klo-
„ ſter etwas mittheilet; damit der arme Mann ei-
„ ne beſſere Lebens-Art ergreiffen möge: Dann
„ er hat mich hierum auch gebeten, und ich wol-
„ te in ſolchem Zweiffel lieber das beſte von
„ euch hoffen und glauben. Wo ihr aber geän-
„ dert ſeyd, welches GOtt verhüte, ſo will ich (daß
„ ich frey rede) mehr Worte nicht verlieren, ſon-
„ dern bitten, daß GOtt euch und uns allen gnädig
„ ſeye. Ew. Ehrw. ſiehet, wie zweiffelhafft ich
„ ſchreibe, weil ihr mit eurem Stillſchweigen uns ſo
„ lang in der Ungewißheit laſſet, was ihr geſinnet
„ ſeyet. Da ihr doch von uns gewiß ſeyd, was
„ wir halten und glauben, ich auch verſichert bin,
„ daß ihr uns nicht von Hertzen verachtet, wenn wir
„ auch ſchon gantz mißfielen. Ich werde gewiß
„ nicht ablaſſen zu wünſchen und zu bitten, daß ihr
„ von eurem Cardinal und dem Pabſtthum abge-
„ wendt werdet, wie ich auch bin, ja ihr ſelbſt gewe-
„ ſen ſeyd. GOtt erhöre mich und nehme euch
„ und uns zu ſich, Amen. Wittenb. 17. Sept.
„ 1523. euer Sohn Mart. Luther. Was
dieſe Schreiben gefruchtet, iſt unbekandt, denn
Staupitz ſtarb bald hernach d. 28. Dec. 1524.
Sein wird in dem Anno 1672. edirten Catalogo
Abbatum S. Petri Salisb. p. 63. doch ohne Bey-
ſetzung des Zunahmens, aber Beydruckung des
Staupitziſchen Wappen, mit groſſem Lob ge-
dacht, und gemeldet, daß er 2. Jahr Abt geweſen,
und Anno 1525. geſtorben, wobey aber zu mer-
cken, daß das Jahr von dem Chriſt-Feſt anzufan-
gen gerechnet werde, bleibt alſo doch wahr, daß er
an bemeldtem Tage und Jahr verſchieden. Es
läſt ſich aber auch hieraus wohl ſchlieſſen, wie
fälſchlich vorgegeben werde, als wann Lutherus
allein durch Trieb Staupitzens und Jalouſie wi-
der die Dominicaner ſeine Sache angefangen.
Dann wo dem alſo wäre, hätte es der Ertz-Bi-
ſchoff zu Saltzburg, ein abgeſagter Feind Lutheri,
leichtlich von dem zu ihm getretenen Staupitzen
erfahren, und kund gemachet. A. 1518.

§. XLI. Wie Lutherus in Nürnberg an-
kam, bekam er daſelbſten das obenerwehnte Bre-
ve, ſo Cajetano vom Pabſt zugeſandt war, zu Ge-
ſichte, worüber er ſich dermaſſen erzürnet, daß, als
er den 31. Octobr. heimkam, [er eilete aber auch
darum ſo ſehr nach Hauſe, weil er hoffete, der
Chur-Fürſt werde das Allerheiligen Feſt in Wit-
tenberg begehen, und er ihn alſo noch antreffen]
an Spalatinum ſchrieb: Es ſeye ein teuffeliſch
Diploma, nicht von dem Pabſt, ſondern einem
Schelmen auffgeſetzt, dann es ſtehe nicht zu glau-
ben, daß ein ſolch abſcheulich Ding von einem
Pabſt, geſchweige von Leone X. herkommen ſol-
te. Maimbourg will indeſſen Luthero wegen
ſeiner Correſpondentz über die Augſpurgiſche
Verhör zu Leibe: Ob habe er nemlich Cajeta-
num in denen Briefen, die er an ihn geſchrieben,
zwar trefflich heraus geſtrichen, in andern aber,
auch ſo gar in dem an den Pabſt, ſich gar hart
über ihn beſchweret. Nun hat freylich Luthe-
rus nicht allen alles, auch nicht zu jeder Zeit ge-
ſchrieben, war auch darzu nicht verbunden, und
hat immittelſt nicht wieder die Warheit gehan-
delt. Er lobete was zu loben war, nicht nur in
denen Schreiben an den Cardinal, ſondern auch
in denen Briefen an gute Freunde. Hatte da-
bey ſich nicht unbillich über ſeine Härtigkeit be-
ſchweret, daß er alſo ſchlechter Dinges auff den
Wiederruff beharrlich gedrungen. Was er
ſonſt für Fehler des Cardinals in Schreiben an
vertraute Freunde bemercket, konte er auch nicht
verdacht werden, weil er ſolche nicht wolte ge-
druckt wiſſen. So kan man ferner in acht neh-
men, daß der Cardinal ſelbſten zu D. Staupitzen
gar gut von Luthero geredet und gemeldet: Er
halte ihn nicht mehr für einen Ketzer, er liebe ihn
und wiſſe, daß er keinen beſſern Freund als ihn
habe: Und doch bey dem Chur-Fürſten über
ſeine Frechheit, Tücke und ketzeriſche Meynungen
ſich beſchweret. Pallavicinus will es genauer
unter-

Kommt nach Nürnberg. S. L. t. 1. f. 39. p. 51. T. I. Epiſt. n. 62.

Wird gerettet wider Maimbourg. M. L. 1. 8. 18.

und Pallavicinum.

Digitized by Google

A. 1518. unterſuchen, und L. 1. c. 10. §. 6. aus ſeiner Demuth, deren er ſich gegen dem Pabſt und Cardinal gebraucht, erzwingen: Er könne kein Apoſtel der Völcker geweſen ſeyn, da er hernach vorgegeben, er ſeye damahls, als er ſich dem Pabſt unterworffen, noch nicht in völligem Erkäntniß des Lichtes geſtanden. Hernach wirfft er ihm Gottesvergeſſene Heucheley für, weil er ſich des Pabſtes Urtheil unterworffen, und doch um der Autorität der heiligen Schrifft willen niemahls im Sinne gehabt ſeine Meynung zu ändern. Allein wie man willig geſtehet, daß Lutherus nach und nach zugenommen, er es auch ſelbſt bekannt, alſo hat er ſich niemahls für einen ſolchen Apoſtel, wie die Wiedriggeſinnete ihm ſpöttlich Schuld geben, ausgegeben, wiewohl auch die Apoſtel nicht alles gleich in einem Augenblick verſtanden. Das andere belangend, ſo war ſolches allerdings eine Höflichkeit oder vielmehr Demuth und gutes Vertrauen zu dem Pabſt, daß er von ihm Entſcheidung in einer Sache begehret, die er mit der Schrifft einſtimmig hielte. Wann er dahero, in ſeiner Vermahnung, denen Actis Auguſtanis beygedrucket, verneinet, daß er ſeine Meynung ändern werde, geſchach ſolches, weil er voraus geſetzt, man könne aus heiliger Schrifft nichts wider ihn aufbringen, daß ihn zu einer Aenderung bringen möchte, wie aus anderen ſeinen Schriften, und dem was hernach auf dem Reichs-Tag zu Worms vorgegangen, offenbar. Auch hoffete er noch immer, der Pabſt werde der Warheit Platz laſſen, darum er auch dieſe Worte in beſagter Admonition T. I. J. L. f. 199. gebraucht: » Ob ich wohl dieſen Theil (er redet vom Glauben im Sacrament) mit groſſer Demuth abgehandelt, und faſt in des Pabſts Willen geſtellet, » ſo ſolt du doch nicht dencken, daß es der Meynung » von mir geſchehen, als hätte ich an der Sache einen Zweifel, oder würde ſie ändern. Der Göttlichen Warheit bleibet die Herrſchafft auch über » den Pabſt, den ich warte nicht auf eines Menſchen » Urtheil, da ich den Göttlichen Urtheil-Spruch » ſchon habe. Sondern weilen ſich theils geziemete gegen den, ſo in des Pabſts Namen zugegen war, » alle Ehrerbietigkeit zu gebrauchen, theils weil auch » die wahrhafftigſte Lehren doch mit Demuth und » Furcht vorzutragen und zu vertheidigen ſeyn.

§. XLII. Doch es iſt nicht nur Lutherus, ſondern Cajetanus ſelbſt ungleichem Urtheil unterworffen, wie dann Maimbourg erzehlet: Daß theils an ihme tadeln, daß er nicht gelinder mit Luthero verfahren und ihn alſo gewonnen; theils geben ihm Schuld, er habe ſeinen Ordens-Brüdern denen Dominicanern, welche es doch zu grob gemacht, zu viel beygelegt: theils entſchuldigen ihn, mit Vorgeben, er habe ſich nach ſeiner gehabten Inſtruction gerichtet, die dahin gegangen, Lutherum entweder zu einem Wiederruff zu bringen, oder gefangen nach Rom zu liefern, welches er gewiß genug gethan hätte, wo nicht der ſchlaue Mönch (ſo nennet er Lutherum) ſicher Geleit ſich verſchaffet hätte. Maimbourg ſelbſt aber meinet, Cajetanus hätte ſollen, weil ſich Lutherus dem Römiſchen Stuhl unterworffen, alles nach Rom ſchicken, und indeſſen beyden Partheyen Stillſchweigen auferlegen, biß das Urtheil von Rom komme. Da denn Lutherus nach deſſen Anlangung nothwendig hätte gehorchen müſſen, oder im wiedrigen Fall von dem Churfürſten ſelbſt und der Wittenbergiſchen Univerſität, die des Pabſts Hoheit noch damals angenommen, wäre verlaſſen worden. Allein wie hätte Cajetanus, Päbſtlicher Autorität unbeſchadet, dem Gegentheil, der dem Päbſtlichen Stul ſo groſſen Profit zugewandt, Stillſchweigen auferlegen können? da zumahl Lutherus in dem den 23. Auguſti verfertigten Breve ſchon für einen Ketzer declariret worden, und alle Umſtände geben, daß in Rom feſt geſtellet geweſen, den Ablaß mit aller Gewalt zu erhalten; war alſo in Cajetani Macht nicht, zu thun, was Maimbourg gerne gehabt hätte. War ihm aber nur darum zu thun, daß auf dieſe Weiſe Lutherus mit gröſſerem Schein wäre condemniret worden. So ſiehet man wohl, daß ihm nicht um die Warheit zu thun ſeye. Und hat allerdings der Cardinal ehrlicher gehandelt, daß er weder Gewalt noch böſe Tücke gebraucht, ſondern die Sache dem Pabſt berichtet. Es hätte aber ſo wohl er als der Pabſt der Warheit ſollen Gehör geben. Weilen ſie nun denſelben ſchändlichen Gewinn fürgezogen, Lutherum und die Deutſchen, denen die Augen anfiengen aufzugehen, verachtet, ſo haben

A. 1518. Urtheil von Cajetani Handlung. M. L. 1. S. 15.

S. L. 1. §. 40. p. 51.

Digitized by Google

A. 1518. haben wir GOttes wunderbare Regierung zu preiſen, der aus dieſer Halsſtarrigkeit, und Uber-eilung verſchlagener Rathſchlägen dieſes gute gewürcket, daß Lutherus nicht nur bey einem und anderem Artickel geblieben, ſondern in mehreren immer kräfftiger geſtärcket und unterrichtet wor-den, und ſeine Sache ſolchen Fortgang gewon-nen, den man in kurtzer Zeit in ſo vielen Königrei-chen und Provintzien mit Erſtaunen geſehen. Sel-biger würde auch noch gröſſer worden ſeyn, wo nicht aus Göttlichen gerechtem Gerichte, viele lieber in ihrem Irrthum beharren, oder, wie Caje-tanus geredet, ſicher und ruhig hätten ſchlafen, und ihrer zeitlichen Ehren und Güter genieſſen wollen.

Worauff ſich Luthe-rus verlaſ-ſen? S. L. 1. §. 41 add. p. 53.

§. XLIII. Was aber ferner Lutherum be-langet, ſo verſtund derſelbe wohl, wie mißlich es nun mit ihme ausſähe, da er durch offterwehntes Breve ſchon zu Rom verdamt war, und um des-willen weder zu Wittenberg noch anderſtwo in einem Kloſter zu bleiben, eine Profeßion zu ver-walten, oder in Sicherheit zu leben hoffen konte. Von dem Churfürſtlichen Schutz hatte er zwar gute Hoffnung, war aber deſſen nicht, wie Maim-bourg meinet, geſichert. Es giebt zwar dieſer Frantzoß für, Staupitz und Spalatinus ſeyen Lutheri ſtarcke Stützen an dem Churfürſtlichen Hofe geweſen. Und es iſt nicht zu läugnen, daß durch deren Recommendation der Churfürſt ihm gnädig worden; allein um eben dieſe Zeit machte ſich Staupitz gar aus Sachſen, und hatte den Churfürſten, weiß nicht womit, erzürnet. Spa-latinus aber wurde wohl von dem Churfürſten geliebet, war aber ein Mann von mäßigen Anſe-hen bey Hofe, und der Churfürſt konte damals die von Luthero fürgebrachte Warheit noch nicht ſo faſſen, daß er um deren willen ſich und das Seinige ſo augenſcheinlicher Gefahr unterwer-fen ſolte. Wie er dann auch kurtz vor der Rei-ſe Lutheri nach Augſpurg an den Cardinal Ria-
» rium geſchrieben: Ich habe mich noch niemals
» unterſtanden, weder die Schrifften noch Predig-
» ten D. Martin Lutheri zu vertheidigen, T. I. A.
p. 114. Welche Worte Sleidanus L. 1. billich alſo verſtehet, als wann er ſie weder geleſen noch gehöret hätte; wiewohl er dabey gegen ſeine Vertraute ſeine Gnade, damit er Luthero zuge-than war, nicht ſo ſehr verborgen, wie man den Reg. N. fol. 110. Lit. H. num. 43. ein eigenhän-dig Schreiben von ihm findet, damit er Spala-tino die Nachrichten aus Augſpurg überſchicket, und dieſe Worte führet: Es betrifft unſeren Martinum, ſeine Sachen ſtehen noch wohl, und der Pfeffinger tröſtet auch wohl. Indeſſen wol-te er doch nicht haben, daß Luther ſeine Acta Au-guſtana in Druck gebe (welche Tom. I. Lat. Jen. fol. 194. ſqq. zu finden) ja er verbot es zu zweyen malen vid. Lib. 1. Epiſt. n. 69. 70. und trug er zwar über ihn Sorge, hätte doch faſt lie-ber geſehen, daß er ſich anderſt wohin wenden möchte, ließ deshalben durch Spalatinum zu Lichtenberg mit ihm handlen, wiewol er ihm doch in Franckreich zu gehen mißrathen; dann dahin hatte Lutherus Luſt, in Hoffnung, bey der Uni-verſität Pariß, welche von des Pabſtes Gewalt nach laut des Baſeliſchen Concilii mit ihm ein-ſtimmig lehrete, nicht übel anzukommen. Geſtal-ten er auch in Augſpurg gehöret, daß der Fran-tzöſiſche Abgeſandte, der kurtz vor ſeiner Ankunft von dannen abgeſchieden war, gar ehrlich von ih-me geredet, vid. L. 1. Epiſt. n. 62. doch bauete Lutherus auf dieſen Schutz ſeine Sache ſo gar nicht, daß als er erfahren, wie der Biſchoff von Brandenburg ſich vernehmen laſſen, der Chur-fürſt und die Univerſität hangen ihm an, darauf er ſich verlaſſe, an Spalatinum ſich alſo heraus-gelaſſen Lib. 1. Epiſt. 73. Eben dieſes, was man
« von dem Vertrauen auf den Churfürſten ausge-
« be, werde ihn nöthigen Wittenberg zu verlaſſen.
« Der Churfürſt könte zwar in ſeinen Schreiben
« fürſchützen: er als ein Laye könne von dieſen
wichtigen Dingen kein Urtheil fällen, um ſo we-
niger, weil eine von der Kirchen approbirte Uni-
verſität nicht wieder ihn ſeye. Allein (fähret er
« fort) das ſind Neben-Dinge: Dis iſt gewiß,
« werde ich bleiben, ſo wird es mir an Freyheit viel
« Dinge zu reden oder zu ſchreiben manglen, wo ich
« aber von hier weggehe, will ich alles ausſchütten,
« und mein Leben Chriſto aufopffern. Dieſes hatte
« er nach Ankunfft des Päbſtlichen Bannes be-
ſchloſſen, Lib. 1. Epiſt. 69. Wiewol er dennoch lieber in Wittenberg geblieben, darum ſchlug er

Spala-

A. 1518. Spalatino Epist. 71. Lib. 1. für: Ob nicht rathsam wäre, daß der Churfürst eine Commißion in Deutschland seiner Sache wegen bey dem Pabst schrifftlich auswürcke; diese treffliche Worte » beyfügend: Nicht daß ich für mich groß bekümmert wäre, da mir vielmehr leid ist, daß ich nicht würdig bin, ein grosses Ungemach um der Warheit willen zu leiden; da ich doch auf dieser Augspurger Reise der Gefahr und Ungemach nachgezogen, und fast damit GOtt versuchet habe. Sondern weil mir unsere Universität zu Hertzen gehet, und so viel brave junge Leute, die mit höchster Begierde sich auf die Schrifft legen, und die ich gar zu ungerne in diesem schönen Anfang verderben liesse.

Cajetanus schreibt an den Churfürsten. S. L. 1. §. 41. 42. p. 33. sqq.

§. XLIV. Es schrieb indessen Cajetanus von Augspurg den 25. October, an den Churfürsten, erwehnte in dem Brief, der Tom. I. Alt. p. 138. zu lesen, nichts von Lutheri Appellation, damit er nicht bekenne, sie seye ihm insinuiret worden, klaget aber, daß er durch Ansehen und Gunst Sr. Durchl. Käyserlich Geleit begehret und erhalten. Beschwehret sich über seine Frechheit, Betrug und ketzerische Lehren, und begehret, der Churfürst solle ihn entweder nach Rom lieffern, oder aus seinen Landen jagen. Er hieng ferner mit eigener Hand eine Vermahnung an, der Churfürst solte seinen Vorfahren, und seiner eignen Ehre keinen Schandflecken, um eines losen Brüderleins willen, anhängen. Hierauf hielte der Churfürst für rathsam zuförderst mit Käyserl. Majestät hiervon zu handeln; schickte deshalben an seinen Abgesandten Degenhard Pfeffinger, der sich zu Augspurg aufhielt, des Tages, als das Schreiben vom Cardinal ihm eingehändiget war, einen Befehl Tom. I. Alt. p. 147. worinnen erzehlet wird, was Cajetanus wieder sein Vermuthen gethan und geschrieben; Pfeffinger aber Befehl empfängt, bey Käyserl. Majestät anzuhalten, damit sie nach Rom, wie sie zu thun versprochen, schreiben, und denen Dingen Einsehung thun wolten, damit die Sache beygeleget, oder durch unverdächtige Leute in Deutschland verhöret werde, in Ansehung sich Lutherus erbiete, wann er seines Irrthums überwiesen würde, sich gerne weisen zu lassen, und als ein Christlicher Mann gehorsamlich zu halten, ohne welches er zu keinem Wiederruff zu bringen, wie ieglicher Unpartheyischer erachten werde. Es verdroß nemlich den Churfürsten nicht wenig, daß der Cardinal in seinem Schreiben sich so bedrohlich vernehmen lassen, wie aus Lutheri Worten abzunehmen, da er also an Spalatinum Lib. 1. Epist. num. 81. schreibet: Es ist ja wohl gethan, daß der, welcher « vor kurtzer Zeit ein Bettel-Mönch, wie ich, gewesen (denn Cajetanus war ein Dominicaner) « und ietzo die mächtigsten Potentaten ohne Nachdencken ihrer Hoheit, anzulauffen, zu besprechen, « ihnen zu drohen, zu befehlen, und auf das hochmüthigste seines Gefallens mit ihnen zu verfahren, sich nicht gescheuet, endlich einmahl lerne, « daß auch weltliche Obrigkeit von GOtt seye, der « diese von ihm kommende Würde nicht wolle lassen mit Füssen treten, zumahl von einem solchen, « der alle seine Gewalt nur von einem Menschen « (dem Pabst) empfangen. Ferner nahme sich die Universität Lutheri an, und schickte ein Intercession-Schreiben an den Churfürsten, welches Tom. I. Alt. p. 147. sq. stehet; Pallavicinus nennet es L. 1. c. 11. n. 8. kaltsinnig, ich weiß aber nicht warum, denn sie nennet in demselben Lutherum ihr edel und hochberühmtes Glied, hält seine Bitte für gantz billig, und ersuchet den Churfürsten nicht zuzugeben, daß er müste wiederuffen, er wäre dann seines Irrthums überwiesen. Dann « es ist ein alter Brauch und Gewohnheit der « Christlichen Kirchen, auch zeugen die Exempel der « heiligen Väter, daß man die, so unrecht gelehret « haben, mit angezeigten gnugsamen Ursachen und « Zeugnissen der Schrifft darzu halten soll, ihren « Irrthum zu wiederruffen und zu verdammen, « nicht mit blossen Menschen-Gebot oder Gewalt. « Welches der Churfürst selbst wohl erwogen, und nach seiner grossen Klugheit des Cardinals Brief Luthero zugeschickt, seine Verantwortung darüber aufzusetzen, welche hernach dem Cardinal, als eine Beylage solte zugeschicket werden, dann der Churfürst wolte lieber mit Lutheri als eigner Feder ihm zu verstehen geben, was er versehen. Deswegen verfertigte Luther den vortrefflichen Brief an den Churfürsten, der Tom. I. Alt. p. 140. seqq. zu lesen. Welchen Maimbourg

Der Churfürst handelt mit Käyserl. Majestät.

Lutherus antwortet auf des Cardinals Schreiben.



Digitized by Google

A. 1518. hochberedt nennet, und Pallavicinus urtheilet davon: er ſeye mit aller der Kunſt ausgefertiget, welche Leute von natürlichen Redner-Gaben ausgerüſtet, anwenden können. Denn er vermeinet, Lutherus ſeye ſonſten der Rhetoric unerfahren geweſen, welches aber offenbar falſch, wie aus Epiſt. 100. T. I. zu erſehen, da er von Ariſtotelis Rhetoricorum libris alſo redet: Ich » kan das Buch inwendig und auswendig, als der » ich ſchon zweymahl über ſolches meinen Kloſter-» Brüdern geleſen. Dieſes iſt wohl wahr, daß Lutherus nicht allezeit gleichen Stylum geführet, ſondern nach Gelegenheit der Materien und Perſonen ſich gerichtet. In dieſem Brief aber hat er groſſen Fleiß angewendet, ſchön zu ſchreiben. » Bittet doch darbey den Churfürſten, Se. Durchl. » wollen ihm vergönnen, daß er vor ihm als einem » Layen ſchlecht, klar und deutlich dieſe Sache » handlen möge. Will (ſpricht er ferner) vergeſ-» ſen der hohen Weisheit, und des ſcharffſinnigen » Verſtandes, allerley Sachen zu erkennen und ur-» theilen, (darüber ſich auch alle Gelehrten entſe-» tzen) damit GOtt vor allen andern Fürſten und » Herren, ſo zu unſerer Zeit leben, E. C. G. begna-det und gezieret hat. Welches Lob in den Ohren Pallavicini L. I. c. II. n. 3. wunderlich klinget, welcher meinet, Lutherus habe wollen damit einen Fuchs-Schwantz verkauffen. Dahin gehet auch Maimbourg, als wann nehmlich der Churfürſt durch Lutheri und ſeiner guten Freunde Staupitzii und Spalatini Schmeichelungen wäre gewonnen worden. Sie müſſen aber beyderſeits vergeſſen haben, daß ſie ſonſten Lutherum als einen gantz unhöflichen Mann, der aller Schmeicheleyen und Manier unerfahren geweſen, abgemahlet, und alſo entweder des Churfürſten Lob, der ſeines hohen Verſtandes wegen, und daß ſeine Gewohnheit gar nicht war ſich einnehmen zu laſſen, hochberühmt war, boßhafften Abbruch zu thun ſuchen, oder Lutheri exiſtimation vergröſſern, weil er einen ſolchen Printzen übermocht. Uber das von Luthero dem Churfürſten gegebene Lob aber darff ſich Pallavicinus nicht ſo ſehr wundern, dann wiewohl ihm die Scribenten des Gegentheils den Ruhm der Klugheit wollen abſprechen, hingegen Verſchlagenheit ja Dummheit beylegen, ſo iſt doch in Welſchland ſelbſten vor dem Streit mit Luthero dieſe ſeine hohe Weisheit, als eine iederman bekannte Sache hochgerühmet worden, geſtalten Chriſtoph Scheurlen ein Nürnberger zu Bologne den 3. Nov. 1505. als woſelbſt er lange ſtudirt, und Syndicus der Deutſchen Nation allda geweſen, eine Oration in laudem Germaniæ & Ducum Saxoniæ gehalten, die hernach Anno 1508. in Leipzig wieder aufgelegt und dem Churfürſten dedicirt worden, da derſelbe nicht nur in der dedication, ſondern auch in der Oration ſelbſten ſehr hoch gerühmet wird. Ingleichen hat Richardus Sbrulius ein Italiäner, ein ſchönes Decaſtichon bemeldter Oration zu Ehren des Churfürſten beygefüget, mit welchen auch Reuchlinus, Mutianus und Aventinus, ja Eccius ſelbſten, eingeſtimmet. Allein es iſt nicht nöthig, ſich in dieſer Sache ferner aufzuhalten; vielmehr wollen wir zu dem Brief Lutheri wieder kehren, darinnen er den Churfürſten von dem Verdacht, wegen des geſuchten ſicheren Geleits befreyet, mit Anzeige, wie er weder auf Churfürſtlichen Befehl noch ſein ſelbſt, ſondern allein guter Freunde Rath daſſelbe geſuchet. Weil auch Cajetanus an den Churfürſten ſchrieb: Lutherus habe in der Verhör wieder Clementis Conſtitution ſich Worte gebrauchet, die nicht werth ſeyen, daß man ſie nachſage; ſo meldet Luther: Es ſeye dieſes, daß er ſich vernehmen laſſen, beſagte Conſtitution mißbrauche die Schrifft, und ziehe ſie in einen fremden Sinn und Meynung; ſpricht aber ferner darauf: Es ſeye nicht ſeltzam oder neu, daß die heilige Schrifft von Päbſten und Doctoren der Kirchen auf fremde Deutung gezogen oder gekehret werde. Führet alsdann ein Exempel an, da aus Hebr. VII, 12. in einer Decretali will erzwungen werden, das Hoheprieſter-Amt ſeye von Chriſto auf Petrum devolvirt worden, und ſetzt hinzu: Dergleichen Mißbräuche heiliger Schrifft ſind im geiſtlichen Recht viel, durch welche (daß ich rede, wie mir ums Hertze iſt) die Schrifft, ſo ſie nicht gar umgekehret, doch gewißlich ſehr verdunckelt und verfinſtert iſt. Weil auch der Cardinal in ſeinem Schreiben erwehnet hatte, Lutherus habe

A. 1518. Horum verba refert S. L. I. §. 41. add. 2.

in

A. 1518. in ſeinen theſibus diſputir-weiſe, in ſeinen Sermonen aber ohne allen Zweifel ſeine Sachen vorgetragen, ſo ſchleußt er hieraus: Auf dieſe Weiſe falle die gantze Handlung dahin, dann er wegen ſeiner Diſputation und nicht wegen der Sermonen citiret werde. Hierüber muß er Pallavicino Lib. 1. c. 11. num. 4. ſeqq. ſehr herhalten. Allein Lutheri exception iſt gewiß wichtig, und ſo wohl der Cardinal als Pabſt hätten, wo ſie ihren Nutzen betrachtet, ſelbige annehmen, auch ihm den ſo ſehnlich geſuchten Unterricht nicht verſagen ſollen. Dann obwohl bey weltlichen Gerichten nicht nöthig iſt, daß ein Beklagter, wann er überwieſen wird, das delictum öffentlich bekenne, ſo hätte doch Pallavicinus einen Unterſcheid machen ſollen, zwiſchen der Schärffe eines Blut-Richters, und dem Amt eines treuen Seelen-Hirten, deme die Gewalt zu bauen, und nicht zu verderben gegeben. Lutherus fähret darauf fort, und nennet grobe Welſche und Römiſche lahme Poſſen, daß der Cardinal
Joh. 18, 30. aus dieſem allerweiſeſten Fürſten einen Pilatum machen wolle, der ihm ſchlechterdinges ſoll glauben, Luther ſeye ein Ketzer, da er dem Churfürſten, wann er ja ihn als einen armen Bettel-Mönch verachtet, oder dem Käyſer, oder einem Deutſchen Ertz-Biſchoff ſchrifftlich berichten ſolte, worinnen er gefehlet, und wie er des Irrthums zu überführen wäre. Bezeuget auch, wie leid ihm ſeye, daß der Cardinal heimlich ihm Schuld gebe, als ob er ſich in dieſer Sache auf den Churfürſten verlaſſe, auch etliche Lügner vorgeben, er habe durch Ermahnung und Rath deſſelben ſeine Diſputation geſchrieben, ſo doch von derſelben ſeine beſte Freunde nichts gewuſt, und habe er allein den Ertz-Biſchoff von Maintz und Biſchoff von Brandenburg, vor derſelben ſchrifftliche Nachricht gegeben, wohl wiſſend, daß dieſe Dinge nicht für weltliche Fürſten, ſondern Biſchöffe gehören. Weil über dieſes der Cardinal Drohungen mit unterlauffen laſſen, ſo ſchreibet
» Lutherus alſo: Daß Ew. Churfürſtl. Gnaden
» von meinetwegen nicht etwas böſes begegne,
» (welches ich ja allerding nicht gerne wolte) ſiehe
» ſo verlaſſe ich in GOttes Nahmen Ew. Chur-
» fürſtl. Gnaden Lande, will ziehen, wohin mich

der ewige barmhertzige GOtt haben will, und « A. 1518.
« mich ſeinem gnädigen Göttlichen Willen ergeben, er machs mit mir, wie er wolle. Denn es « ſolte mir ja hertzlich leid ſeyn, daß meinethalben « irgend ein Menſch, will ſchweigen Ew. Chur- « fürſtl. Gnaden in Abgunſt oder Gefahr kommen « ſolte. Will derohalben Durchl. Churfürſt, « hiemit Ew. Churfürſtl. Gnaden mit aller Ehrer- « bietung gegrüſſet und geſegnet, und ſchlecht und « gerecht dem ewigen barmhertzigen GOtt befeh- « len, auch für alle Wohlthat mir bewieſen, in aller « Demuth unterthäniglich bedancket haben. Will « auch, an welchem Orte ich künfftiger Zeit ſeyn « werde, Ew. Churfürſtl. Gnaden in Ewigkeit « nicht vergeſſen, ſondern allezeit mit rechtem Ernſt « und Danckbarkeit für ihrer Churfürſtl. Gnad. « und der Ihrigen Heyl und Wohlfahrt von Her- « tzen bitten. Er ſchickte noch deſſelben Tages, nehmlich den 25. November, dieſen Brief Spalatino, ſein Urtheil darüber zu vernehmen, mit fernerer Anzeige, daß er täglich des Bannes aus Rom gewärtig ſeye, und dahero ſeine Sachen ſo einrichte, damit er bereit ſeye mit Abraham zu wanderen, unwiſſend wohin, ja gewiß wohin, weil GOtt allenthalben zugegen, wolle doch ein Abſchied-Schreiben hinterlaſſen, vid. Epiſt. 72. L. 1. Und den 2. Decembr. ſchrieb er Epiſt. 73. Wo ſein, Spalatini, Schreiben nicht Tages zuvor wäre ankommen, hätte er ſich zur Abreiſe fertig gemacht, ſtehe auch noch auf beyde Wege bereit. Die Leute ſeyen ſeinetwegen in gröſſerer Sorge, als ihm lieb ſeye, und haben ihm theils gerathen, ſich dem Churfürſten in gefängliche Hafft zu geben, daß dieſer dem Cardinal ſchreibe, er habe ihn gefangen, und wolle ihn am ſicheren Ort zur Verhör ſchicken; was dieſes für ein Rath ſeye, laſſe er ihn urtheilen, und bleibe in der Hand GOttes und ſeiner Freunde. Er nahm auch, nicht zwar völlig, wie man ausſprengete, doch auf allen Fall alſo auf der Cantzel, in der Pfarr-Kirche, in welcher der Pfarrer Simon Heyns, Pontanus genannt, D. Georgii Pontani Bruder, weil er immer kranck war, das Predigen ihm übergeben hatte, Abſchied. Er ſeye ein ungewiſſer und nicht beharrlicher Prediger, ſchon etliche mahl ohne Abſchied von ihnen gereiſet, wann



Digitized by Google

A. 1518. es nun wieder ſo käme, wolte er hiermit Abſchied genommen und ermahnet haben, da der Päbſtliche Bann wieder ihn erfolgete, weder dem Pabſt noch iemanden deshalben Böſes zu wünſchen, ſondern die Sache GOtt heimzuſtellen. Epiſt. 79. Tom. I. Woraus man erkennet, wie fälſchlich Pallavicinus ihm Schuld gebe, als ob er ſich nur geſtellet hätte wegzuziehen, und ſein Ernſt nicht geweſen wäre.

Ingleichen der Churfürſt.

Dem Churfürſten muß Lutheri an ihn geſtellter Brief wohl gefallen haben, allermaſſen er ſelbigen ſeinem Schreiben an den Cardinal, welches Tom. I. Alt. p. 148. zu haben, beygeſchloſſen. Dieſes Churfürſtliche Schreiben nennet Pallavicinus ſpitzig, und Maimbourg hart genug. Er ſchrieb aber, daß er vermeinet, der Cardinal würde väterlich mit Luthero gehandelt, und nicht alſo unerkannt zu wiederruffen ihn gedrungen haben. Es ſeyen viel Gelehrte in ſeinen Fürſtenthum, Landen und Univerſität, welche Lutheri Lehre nicht für ketzeriſch halten, ausgenommen die, denen dieſe Lehre zum Abbruch ihres Eigennutzens gereiche, könne ihn alſo nicht zum Nachtheil ſeiner Univerſität verjagen. Es erwieſe ſich darinnen der Churfürſt ſehr tapfer, daß er Lutherum vor unterſuchter ſeiner Sache für keinen Ketzer wolte halten laſſen. Ließ auch dis Schreiben Deutſch und Lateiniſch drucken, welches viele mit groſſer Verwunderung geleſen, und des Churfürſten trefflichen Verſtand und Kunſt gerühmet. Man kan über dieſes nicht läugnen, daß hierdurch Luthero der Muth gewachſen.

Luther läſt die Acta Auguſtana drucken.

Wie er dann die Acta Auguſtana, auch wieder des Hofes Willen, edirt, vid. Epiſt. 79. Lib. 1. mit einem ziemlich freymündigen Anhang, geſtalten er in dem Brief an D. Lincken Epiſt. 80. Lib. 1. (den er mit einer artigen alluſion auf ſeinen Nahmen alſo betittelt: Rev. Patri Wenceslao Siniſtro, Theologo dextro) ſelber geſtehet, daß er die Acta ſchärffer als der Cardinal gehoffet,

» edirt. Aber (fähret er fort) meine Feder ge-
» het mit viel gröſſeren Dingen ſchwanger. Ich
» weiß ſelbſt nicht, woher mir dieſe Gedancken kom-
» men; meines Erachtens iſt dieſe Sache kaum
» angefangen, ſo gar weit wirds dem Römiſchen
» Hof fehlen, daß ſie bald zum Ende ſeye. Ich bin

täglich von Rom oder wo anderſt her meine « A. 1518.
Mörder gewärtig, und wundere mich, daß der «
Bann ſo lang auſſen bleibt. Der Churfürſt «
hätte anfangs gerne geſehen, daß ich weggienge, «
hernach aber allerdings gewolt, daß ich bleiben «
ſolle. In dem Schluß bemeldter Actorum weiſet er, wie in denen Päbſtlichen Decretalen der Schrifft Gewalt geſchehe, und ſchleuſt daraus: Es ſeye nicht in allen Päbſtlichen Decreten der wahre und rechte Verſtand der Schrifft zu finden, man könne derohalben mit Recht was anders lehren, halten und ſetzen. Der Pabſt ſeye weder über ein Concilium, noch die heilige Schrifft, und könne irren. Welche hierwieder lehren, führen durch ihre unverſchämte Schmeichelungen ungeheure Dinge ein, wodurch die Schrifft verderbet und zu einem bloſſen Menſchen-Wort gemachet werde, ja ſolche ſuchen ſelbſt der Römiſchen Kirchen Feindſchafft, Verderben und Untergang zuzuziehen. Pallavicinus aber ſtund in den Gedancken: Es wäre am beſten geweſen, wo der Pabſt, gleich damals, wie er hernach gethan, mit Beyſtimmung ſo vieler ſeiner Theologen und Cardinälen Lutherum, obwohl unverhöret, und unüberwieſen, öffentlich in Bann gethan hätte, denn ſo würde der Churfürſt, welcher ſich damahls der Sache noch nicht ſo eifferig angenommen, Lutherum ſelbſt verlaſſen haben.

§. XLV. Weil indeſſen Lutherus ſich leichtlich konte die Rechnung machen, daß er in Rom bald werde verurtheilet werden, ſolches auch, wie aus angeführtem erhellet, alle Tage vermuthen ward; ſo ſtellte er den 28. Nov. ſeine andere Appellation, welche Tom. I. L. 9. f. 217. ſq. zu finden; worinnen er bezeuget, daß er zwar willig des Pabſtes, wann ſelbiger recht in der Sache berichtet, Urtheil annehmen wolle; weil jedoch derſelbe fehlen könne, ſo wolle er gegen alle dem, was der Pabſt wider ihn beſchlieſſe, an ein allgemeines Concilium, welches über den Pabſt ſeye, appelliret haben. Dieſe Appellation ließ er zwar drucken, accordirte aber mit dem Drucker, kein Exemplar zu verkauffen, ſondern ſie alle ihm zu liefern, weil er ſie nach der Zeit wolte geheim halten, und ſich derſelben zu gelegner Zeit bedienen.

Lutherus appellirt an ein Concilium. S. L. 1. f. 43. 44-45. add. p. 58. ſq.

Allein

Digitized by Google

A. 1518. Allein der Drucker hatte seinen Profit mehr als den Accord betrachtet, und also die meiste Exemplarien verkaufft, bevor Luthero eines zu Gesichte kam, worüber sich dieser beklagte Lib. I. Epist. n. 80. & 81. Pallavicinus, wann er Lib. I. c. 12. n. 7. von dieser Appellation handelt, hält solche darum für unkräfftig, weil, wann man gleich keinem Concilio die Hoheit über den Pabst wolte zugestehen, selbige doch nicht verhinderen möge, daß nicht mittlerweile das von dem Pabst wider Lutherum gesprochene Urtheil vollzogen werde. Allein wann dieses schlechthin gelten solle, so ist alles, was so wohl Lutherus damahls, als die Frantzosen noch nach der Hand biß auff unsere Zeiten von Hoheit der Concilien über die Päbste geschrieben, vergebens. Dann es wäre nichts leichters, als daß der Pabst alle, die etwas ihm widriges vorbrächten, als Ketzer verurtheilte, ja aus dem Mittel räumete, bevor ein Concilium beruffen würde. Ehe noch Lutherus diese Appellation verfertiget, hatte der Pabst bereits eine Bulle d. 9. Novembr. zu Rom stellen lassen, welche Cajetanus d. 13. Dec. zu Lintz publicirt, und Tom. I. Lib. I. f. 214. eingerückt ist, darinnen ward mit Fleiß Lutheri und seines Wiederspruchs nicht erwehnet, die gantze Lehre aber vom Ablaß, wie sie von undencklichen Jahren (so redet der Pabst, da sie doch kaum 200. Jahr alt war) getrieben worden, bey Straff des Bannes vorzutragen geboten wird. Pallavicinus hat hierbey entdecket, was für Maximen am Päbstlichen Hofe dißfalls gebraucht worden. Nemlich man hoffete zu Rom, Lutherus werde durch die Citation, Breve und Schreck-Worte Cajetani schüchtern gemachet seyn, und also mit Danck die Gelegenheit, sich mit Ehren heraus zu wicklen, ergreiffen, die ihm hiermit gar schön an Hand gegeben worden. Dann nun war die Sache entschieden, wovon Lutherus disputirt und protestiret hatte, daß er allein disputire und Päbstlich Urtheil erwarte, ihm auch die Ehre angethan, daß seiner mit Nahmen nicht gedacht, hingegen die Ablaß-Krämer gestraffet worden, daß selbige Irrthümer denen Leuten beygebracht, wiewol sie eben das gelehret, was diese Bulle approbiret. Hätte also, wie Pallavicinus meint, Lutherus gar füglich zurücke treten können. Was aber dieser hierauf gethan, wird sich hernach melden lassen. Jetzo ist noch anzumercken, wie Pallavicinus dafür gehalten, es wäre besser gewesen, wann der Pabst einen verhasten Satz Lutheri, besonders aus denen, welche er zu Heydelberg verfochten, nahmentlich verdammet hätte, worauff Lutherus selbigen entweder hätte revociren und zu seiner Schande sich auffs Maul schlagen müssen, oder als ein Ketzer bey jederman wäre verhast worden. Aber auch die verschlagneste Leute vermögen mit ihren Rathschlägen GOttes Rathschläge nicht hintertreiben. Maimbourg gestehet, daß diese Bulle wenig Frucht geschaffet, und weil man dafür gehalten, sie seye nur um des Pabstes und der Ablaß-Krämer Profit willen also gestellet worden, als habe man auch den Ablaß nicht hochgeachtet, oder Geld dafür auszulegen sich bereden lassen. Sarpius hingegen berichtet, die Hof-Leute zu Rom haben gemeinet, Lutherus seye hierdurch völlig darniedergeschlagen, und deßhalben den Franciscaner von Meyland Samsonem alsobalden in die Schweitz mit dieser Ablaß-Waar abgefertiget, welcher daselbsten 120000. Ducaten geschnitten, und endlich nach Zürch kommen, daselbst aber von Zwinglio Widerspruch gefunden. Allein es hat, ob wol Pallavicinus nichts darwider einwendet, der fleißige Joh. Heinr. Hottingerus erwiesen, daß sich Sarpius hierinnen gestossen, und dieser Samson schon im Sommer des 1518. Jahres (also vor Verfertigung dieser Bulle) in der Schweitz seine Ablaß-Bude aufgeschlagen.

A. 1518.

M. L. I. S. 12.

S. L. I. §. 45. add.

Päbstliche Bull vom Ablaß.

S. L. I. §. 44.

§. XLV. Wann man über die Dinge, welche erzehlter massen sich in diesem 1518. Jahr und ein paar Monate vorher mit Luthero begeben, Reflexion machen will, so befindet man bey diesem, daß er damahls noch in grossem innerlichen Kampff gestanden, und nicht wenig Irrthümer geheget, wie er hernach selbst bekannt. Er wieset zwar einen grossen Muth, daß er, als ein armer Bettel-Mönch, von diesen Dingen allein, ohne eines Menschen Rath oder Beyhülffe, zu disputiren sich unterstanden, ja gar deme zu widersprechen, welches nun lange Zeit unter Autorität derer Päbsten in gantz Europa im Schwange und

Remarquen über bißhero erzehlte Dinge.

S. L. I. §. 45. p. 58. sq.



Digitized by Google

A. 1518. Ubung gewesen. Solch Lob eines unerschrockenen Muthes vermehreten seine Schrifften, welche ihm freylich nichts denn Unwillen der Grossen zuziehen konten, und seine Erscheinung vor dem Cardinal zu Augspurg, vor welchem er mit grosser Gefahr stund und sich tapffer und unverzagt gehalten. Doch gab er seinen guten Freunden und deren Furcht oder allzugrossen Sorgfalt viel nach, dessen ihn hernach gereuet, wie aus der Anno 1545. über seine Wercke gestellten Vorrede bekannt. Darum hat man auch diesen geringen Anfang derer grossen Dingen, so darauff erfolget, nicht ihme und seinem Fleiß, wie groß auch seine Gaben gewesen, sondern allein der wunderbaren Göttlichen Weisheit zu dancken. Siehet man im Gegentheil auff des Römischen Hofes Intriguen und Dinge, die selbiger in dieser Sache vorgenommen, so hat er gewiß die grösseste Politiquen gebraucht, die man begehren kan, zu Erhaltung dessen, daß nichts geändert werde. Also ists wohl unzweiffelich Göttlicher Gerechtigkeit und gnädigen Vorsehung, die Warheit ans Licht zu bringen, zuzuschreiben, wodurch geschehen, daß, weil man zu Rom allein auff den Profit, so der Ablaß gebracht, gesehen, und nach solchem alle Rathschläge, ihn zu erhalten, eingerichtet, die sonst so scharffsichtige Leute, auch nur einen einigen Hand-greifflichen Schein des Lichtes reiner Lehre nicht ertragen können, denn es wäre ja allem Ansehen nach nichts leichters gewesen, als die Mißbräuche im Ablaß zu verbessern, und also Luthero und allen, so ihm günstig waren, hierdurch Satisfaction zu geben; und wann dieses geschehen wäre, seine übrige Sätze in Vergeß zu stellen, oder, wie tausend andere, in den Schul-Staub zu begraben. Dagegen aber ward der Pabst mit den Seinen, aus unmäßiger Begierde, seine Hoheit und Nutzen zu befördern, gantz verblendet, und schnitt alle Hoffnung zu einer Reformation in der Lehre und Kirchen-Disciplin mit dem übereilten Decret vom Ablaß ab, da er dadurch die gantz ungewisse und neue Meynung von dem Schatz des Ablasses und Ertheilung desselben, ohne die geringste Verbesserung, zu einem hohen Glaubens-Artickel bey Straffe des Bannes machte. Doch wird aus dem, was folgen soll, zu sehen seyn, daß A. 1518. der Römische Hof selbsten sich nicht also auff dieses Decret verlassen, daß er nicht auch andere Machinen wider Lutherum herfür gesucht. Dann ob man gleich nicht wider Pallavicinum Sarpium zu vertheidigen und für gewiß zu behaupten begehret, daß Cajetanus bey seiner Rückkunfft in Rom übel angelassen worden, weil er sich gegen Lutherum zu hart erwiesen, und nicht mit Hoffnung eines Bischoffs-Stabs oder Cardinals-Huts gesuchet ihn zu gewinnen, wie er dann ohne Zweiffel damit bey Luthero, der in seinem gantzen Leben gezeiget, daß er weder nach Geld noch Ehren strebe, nichts ausgerichtet hätte. So ist doch aus der in diesem Jahr decretirten und in folgendem vollzogenen Legation Miltitii genugsam offenbahr, wie man Gegentheils gesuchet mit Schmeichlung zu erhalten, was man mit der Schärffe nicht vermocht. Was die Religion selbst belanget, so ist in diesem Jahr nichtes weder in denen Lehr-Puncten noch öffentlichen Gottesdienst geändert worden, doch waren diese zwey Dinge eine treffliche Vorbereitung, die Lutherus in seinen Schrifften ernstlich getrieben, als: Erstlich, daß die Christliche Lehre weder von Meynungen noch Decreten derer Menschen, wie groß dieselbe auch seyn, und also auch nicht von des Pabstes Hoheit, sondern allein von der Heil. Schrifft dependire. Zum andern, daß, GOtt recht zu dienen und seine Seligkeit zu erlangen, nicht erfordert werde die äuserliche Haltung der fast unzählbaren Satzungen der Päbste und Clerisey, sondern daß man der zuvor kommenden Göttlichen Gnade in seinem Hertz Platz gebe, und also den Glauben habe, von welchem er aber die Liebe nicht absonderte, v. Lib. 1. ep. 88. Durch diese Dinge, welche gelehrten und ungelehrten Licht gegeben, wurde die Finsterniß, die durch Herrschsucht und Ungelahrtheit der Clerisey eingeführet worden war, weit stärcker vertrieben, als gelehrte Leute dasiger und voriger Zeiten mit ihrer Gelehrsamkeit zu thun vermocht, weil Lutherus die Haupt-Sache mit grösserer Hertzhafftigkeit angriff, und zeigete, daß etwas vorhanden, welches über den Pabst seye, und woher die Warheit sicher könne geschöpffet werden. Solche Dinge

Wie weit man in der Reformation kommen.

zu

A. 1518. Frequentz zu Wittenberg.

zu erlernen war eine dermassen starcke Frequentz in Wittenberg, daß Lutherus an Lincken geschrieben, Epist. 80. die Universität nehme zu wie ein Ameisen Hauffe. Und Scultetus in Annal. 1517. p. 16. 17. berichtet, er habe von seinen Præceptoribus gehöret, daß aus vielen Provintzien Studenten nach Wittenberg Lutherum und Melanchthonem zu hören gereiset, welche bey erstern Anblick bemeldter Stadt mit aufgehobenen Händen GOtt gepriesen, daß er, wie vor Zeiten aus Zion, also jetzo aus Wittenberg, das Licht der Evangelischen Warheit in weit entlegene Länder kommen lasse. Die weltliche Printzen hatten sich bißhero noch nicht dieser Sache angenommen, der Käyser lag kranck und starb balde hernach, der einige Chur-Fürst zu Sachsen Friederich war hierinnen sorgfältig, weiß doch nicht, ob es mehr um der Universität, oder um Lutheri willen geschehen. Doch so viel that er bißhero, daß Luther sicher in seinem Lande leben konte, und nicht seinen Feinden übergeben worden. So war damahls die Hoheit des Pabstes noch tieffer in der Fürsten Gemüther eingewurtzelt, und der unglückliche Erfolg der von Käysern und Königen vorgehabten Reformation in allzufrischen Gedächtniß, als daß selbige hierauf hätten dencken und mit Ernst zu dieser Sache greiffen sollen. Doch fieng an einige Hoffnung aufzugehen, wovon bald ein mehrers wird zu berichten seyn.

Weltl. Fürsten, wie weit sie sich der Sache angenommen.

A. 1519. Was Chur-Fürst Friderich Vicariat Luthero genützet. M. L. 1. S. 23. S. L. 1. S. 46. p. 60.

§. XLVI. Maimbourg hält darfür, der Tod Käysers Maximiliani I. welcher den 17. Jan. 1519. erfolget, habe viel Luthero genützet, weil Chur-Fürst Friederich hierauff Vicarius worden, und also in denen Landen seines Vicariats Lutherus einen starcken Anhang bekommen. Es hat auch solches Lutherus selbst nicht geleugnet, sondern mehr den 20. Jahr hernach in der Vorrede über seine Lateinische Wercke davon geschrieben. Nach dem Tode Käysers Maximiliani und unter dem Vicariat des Chur-Fürsten habe sich das Wetter um etwas aufgeklaret, und der Päbstliche Bann angefangen in Verachtung zu kommen. Es lieff (so fähret er fort) das Evangelium unter dem Schatten dieses Fürsten glücklich fort, und ward weit ausgebreitet. Wie denn viele durch dieses Printzen Ansehen bewogen wurden, welchen wegen seines hohen Verstandes niemand als der Neid in Verdacht ziehen konte, daß er Ketzer oder eine Ketzerey erhalten und schützen wolle: welche Sache dem Pabstthum groß Nachtheil gebracht. Es verdienet auch dieses Fürsten Urtheil selbst erwogen zu werden, welches er an Erasmum in diesem Jahr den 12. May geschrieben. Tom. I. Alt. p. 267. Daß Lutheri Sachen von viel frommen, auffrichtigen und gelehrten Leuten vor gut angesehen und gelobet, deßgleichen seine Schrifften von fürtrefflichen Männern mit grosser Brunst und Begierd gelesen worden, ist uns sehr lieb und angenehm, und darum desto lieber, daß auch allhie die gelehrtesten und fürnehmsten in unsern Ländern und Fürstenthümern, geschweige denn in frembden Landen, des Mannes Leben, Wandel und Sitten so wohl als seine Geschicklichkeit wunderbarlicher Weise und einträchtiglich loben. Denn daß er bißher in unserm Sachsen-Land hat Auffenthalt und Schutz gehabt, ist nicht allein seiner Person, sondern auch seiner Sachen halben geschehen. Achten das auch für unbillich, daß diese, so aller Ehren werth, solten von uns beschweret werden, und wollens auch durch GOttes des Allmächtigen Hülffe und Beystand noch nicht geschehen lassen, daß irgend ein unschuldiger in unsern Landen und Herrschafften durch unser Zulassen, etlicher Boßheit und Frevel, so nur das ihre suchen, übergeben werde.

A. 1519. Churfürst Friederich Urtheil von Luthero.

Nachricht von Miltitzen aus Sächs. Archiv. M. L. 1. S. 14. S. L. 1. §. 47. & add. 1. p. 6. sq 64. Churfürst Fried. bemühet sich um die güldene Rose.

§. XLVII. Wiewolen nun der Chur-Fürst in so fern Luthero das Wort redete, so ist doch gantz falsch, daß dieser durch des Churf. Schutz so stoltz solte geworden seyn, daß er auch Carln von Miltitz, Päbstl. Nuntium, kaum vor sich gelassen, wie Maimbourg fürgiebet. Die Sache verdienet weitere Ausführung, zumal aus authentiquen Documenten, welche in der Fürstl. Gothaischen Bibliothec und Weimarischen Archiv vorhanden, der gantze Verlauff umständlich zu nehmen, woraus zugleich erhellen wird, was von Pallavicini weitläufftigen und stachlichten Bericht, den er dieser Sache halben L. 1. c. 13. 14. 18. gegeben, zu halten. Es war nemlich Churfürst Friederich sehr devot in dem Gottesdienst, wie solcher vor Lutheri Reformation gewesen, ließ es deß-

Digitized by Google

A. 1519. deßhalben an keinen Unkosten erwinden, hielte viel auff den Ablaß, und bemühete sich bey dem Pabst angenehm zu seyn. Suchte deßhalben ein Zeugniß Päbstlicher Gewogenheit zu erhalten, und gab Carln von Miltitz um das Jahr 1515. Befehl, von dem Pabst auszuwircken, daß er ihm die güldene Rose verehre. Dieser Carl von Miltitz war einer von dem noch florirenden Adelichen Meißnischen Geschlecht derer von Miltitz, ein Dom-Herr zu Mayntz, Trier und Meißen, lebete in Rom, und war des Pabstes Kammer-Herr, geheimer und vertrauter, wie er in Päbstlichen Schreiben genennet wird. Varillasius nennet ihn gantz absurd einen Kammer-Diener. Warum nun der Pabst so lange mit dieser Verehrung verzogen, ist aus denen Actis nicht zu ersehen. Doch jetzo solte selbige kommen. Dahero Miltitz den 10. Sept. 1518. an den Chur-Fürsten von Rom aus schrieb: Die Verehrung samt denen Diplomatibus liegen allbereit in Bereitschafft, übersandt zu werden. Er kam hierauff zu Ende bemeldten Jahres in Meissen an, brachte aber weder die Rose noch Diplomata mit, sondern sollte nur Verkundschafften, wie es am Chur-Fürstl. Hofe und mit Lutheri Sachen stehe? Wie er nun vernommen, daß allenthalben in Teutschland Tetzeln die Schuld des erregten Zwispalts beygeleget werde, so berieff er diesen von Leipzig, allwo er sich im Pauliner-Collegio aufhielte, nach Altenburg, allein Tetzel entschuldigte sich schrifftlich den 31. Dec. 1518. mit Vorgeben: er könne nicht sicher dahin kommen, weil Lutherus fast gantz Deutschland, Polen und Ungarn erreget, daß er nirgend sicher leben könne. So seye er auch von Luthero bey Cajetano, wegen der Gotteslästerung wieder die Mutter GOttes, angegeben worden, er habe zwar die Lästerung wiederleget, aber es helffe nichts. Er müsse über dieses leiden, daß wenn er ietzo zu Leipzig predige, die Zuhörer ihn gar scheel ansehen, und man habe ihn gewarnet, sich vor Lutheri Anhang zu hüten, als welcher ihm den Tod drohe. Er habe aber sehr viel wegen der Hoheit des Römischen Stuls erlitten, und wolle dabey halten, weil er lebe. Weil nun Tetzel nicht erschienen, so wolte Miltitz mit Luthero handlen, welchem hierbey nicht wohl zu Muthe war; gestalten Bavarus angemercket, daß er, nach Miltitz Ankunfft und erhaltener Nachricht, wie der Churfürst consternirt worden, eylends sich habe wollen wegbegeben, wäre aber noch durch Spalatini Schreiben erhalten worden, der ihn zu bleiben vermahnet, weil Miltitz Hoffnung mache, die Sache könte vermittelst eines Gesprächs oder Disputation gehoben werden. Vielleicht hat damahls der Chur-Fürst Luthero durch Spalatinum die Artickel und Mittel den Handel vom Ablaß beyzulegen anzeigen lassen, worauff Lutherus seine Meynung in der Antwort an den Chur-Fürsten, die Tom. I. Alt. p. 651. sq. stehet, also entdecket, 1.) der Römischen Kirchen begehre er nichts vorzuziehen, dann allein GOtt und sein Wort, wolle auch gerne wiederruffen, wann man ihm anzeige, worinnen er geirret. 2.) Wolte er gerne nimmer predigen, wann es bey ihm stünde, er seye aber GOttes Willen und Befehl unterworffen. 3.) Einen unverdächtigen Richter könne er gar wohl leiden, und schlage darzu Chur-Trier, die Bischöffe von Saltzburg und Freysingen vor. 4.) Habe er zwar wohl bedacht, daß Julius II. wohl 9. Cardinäle, die sich wider ihn gesetzt, unterdruckt, doch habe ihn die Hoffnung gestärcket, die Römische Kirche werde die schädliche Ablaß-Predigten nicht handhaben, auch seye nicht Wunder, wann jetzo ein oder zween Zeugen der Warheit unterdrückt würden, da zu Arii Zeiten alle Bischöffe verjagt worden, und alle Ketzer mit Anhang des Reichs den einigen Athanasium verfolget; Die Warheit seye dennoch geblieben, werde auch fürter ewig bleiben. 5.) Die neue Decretel vom Ablaß jetzt zu Rom ausgangen, komme ihm auch gantz befrembdlich vor; welches er ausführet. So würde sein Wiederruff, wann er nur schlechthin ohne Grund wäre, wenig helffen, sondern die Sache ärger machen, da jetzo die Leute aus der Schrifft und Vätern klug worden, und auff das Warum dringen. Er bezeuge bey seinem Gewissen, daß er aller Ehre unangesehen gerne wiederruffen wolte, so er nur Ursachen seines Irthums oder ihrer Warheit hören möchte. Ohne welche (so schleust er) so ich ja wiederruffen muß, will ichs mit Worten thun, und darneben sagen,

Miltitz kommt in Meissen an.

Berufft Tetzeln zu sich.

A. 1519. Lutherus will von Wittenberg sich weg begeben.

A. 1519. » ſagen, daß ichs doch anders glaube im Hertzen,
» das wird ihnen aber eine ſchlechte Ehre ſeyn.
» Es hat zwar dieſes Schreiben das 1521. Jahr
» unterzeichnet, mich deucht aber ein Irrthum zu
ſeyn. Dann die Decretal, der er als nur jetzo ausgegangen gedencket, iſt am Ende des 1518. Jahrs ans Licht kommen; ſo iſt auch leichte geſchehen, daß man XIX. für XXI. angeſehen.

Handlung Miltitzens mit Luth. zu Altenburg. Es kam demnach im Jenner zu Altenburg in Spalatini Behauſung zu einem Geſpräch zwiſchen Luthero und Miltitzen, davon gleich folgenden Tages Lutherus dem Chur-Fürſten Bericht erſtattet, welcher noch in dem Weymariſchen Archiv Reg. N. f. 1. vorhanden. In demſelben berichtet er, wie Miltitz ſehr hoch die Unehre und Frevel, ſo Lutherus der Römiſchen Kirchen angethan, geahndet, er aber auffs allerdemüthigſte, was er vermocht, ſich erboten, Erſtattung zu thun. Meldet ferner, worzu er ſich erboten, nemlich (1.) er wolle forthin ſchweigen, und die Sache zu todte bluten laſſen, wo anderſt ſeine Widerſacher
» auch ſchweigen. Denn hätte man (ſo ſchreibet
» er) mein Schreiben laſſen frey gehen, es wäre
» längſt alles geſchwiegen und geſungen, und ein
» jegliches des Liedleins müde worden. So man aber ihn ferner mit Wercken oder Worten werde antaſten, fürchte er, es möchte aus dem Schertz ein Ernſt werden, er habe ſeinen Vorrath noch gantz, wäre alſo am beſten, man lieſſe die Sache auff ſich beruhen. (2.) Wolle er an Päbſtl. Heiligkeit auffs allerdemüthigſte ſchreiben, und bekennen, daß er zu hitzig und ſcharff geweſen, doch nicht der Meynung, der Römiſchen Kirchen etwas abzuſprechen, ſondern als ein gehorſamer Sohn die läſterliche Reden zu widerlegen, woraus ſo viel Aergerniß, Schimpff und Schande der Römiſchen Kirchen bey dem Volcke erwachſen. (3.) Wolle er durch offenen Druck jederman vermahnen der Römiſchen Kirchen gehorſam zu ſeyn und ſie zu ehren, auch zu verſtehen, wie er ſeine Theſes nicht zur Schmach, ſondern zu Ehren der Heil. Römiſchen Kirchen geſchrieben: Wolle über dieſes bekennen, daß er die Warheit allzuhitzig, und vielleicht unzeitig an Tag bracht habe, weil er jedoch ſo wichtige Urſachen gehabt, wäre ſeine Meynung allein dahin gegangen, damit ein jeder den Unterſcheid zwiſchen dem Ablaß und guten Wercken verſtehe. (4.) Gedencket er, daß Spalatinus auff Angeben Fabians von Feilitzſch den Vorſchlag gethan, man ſolte die Sache dem Ertz-Biſchoff von Saltzburg, mit Zuziehung gelehrter und unverdächtiger Männer, zu entſcheiden übergeben, da es dann leichtlich geſchehen könne, daß ſie auff die lange Gerichts-Banck geſchoben werde, und alſo für ſich ſelbſt dahin falle. Hierbey aber fürchte er, der Pabſt möchte dieſen Richter nicht wollen annehmen, und er könne des Pabſtes Urtheil nicht ertragen, halte dahero dafür, der erſte Vorſchlag von beederſeitigen Stillſchweigen wäre der beſte. Denn
» ſonſt werde ſich das Spiel machen, daß der
» Pabſt Text werde machen, und er ihn gloßire, das
» wäre nicht gut. Miltitz ſelbſten ſehe dieſes nicht für gut an, der doch kein Wiederruff von ihm begehret. Hierauff bittet er den Chur-Fürſten um GOttes Willen, er wolle ihm gnädig eröffnen, was er thun ſolle. Ich will (ſpricht er) gern
» alles thun, alles leiden, daß ich nur nicht weiter
» auffzuſtechen verurſachet werde, denn aus der
» Revocation wird nichts. Man hätte dieſe
» Dinge wohl verſchweigen können, darum aber nicht gewolt, damit jeglicher ſehe, wie ſchwach das Licht und Bewegung, ſo Lutherus im Anfang des ſo groſſen Werckes gehabt, geweſen. Denn wo das anerbotene Stillſchweigen wäre angenommen worden, hätte die gantze Sache leichtlich gar zerfallen können. So ſchiene er auch ſeinem Gewiſſen ſchlecht zu rathen, wo er die, durch Predigen und Schrifften bißher vertheidigte Warheit, wiederruffen hätte, da deren weitere Behauptung ein groß Theil Teutſchlandes und anderer Provinzien ſo ſehnlich verlanget. Die zwey gute Herren, Feilitſch und Spalatinus, betrogen ſich auch hefftig, daß ſie die Sache dem Ertz-Biſchoff von Saltzburg, einem tückiſchen gottloſen Mann, anvertrauen wollen. Aber ſo zeigete GOtt, wie er diß ſein Werck, durch ſchwache Werckzeuge wolte ausrichten, der auch die verſchlagene Räncke der Widerſacher zerſtreuet hat. Es giebt dieſes aus dem Fürſtl. Archiv vorgebrachte auch ein groſſes Licht der Erzehlung bemeldter Handlung mit Miltitzen, welche

A. 1519.



Digitized by Google

A. 1519. che Tom. I. Alt. p. 258. zu finden, darinnen gemeldet wird: Wie zwar Miltitz die Schuld dieser Spaltung auff Lutherum, und zum theil auch auff den Chur-Fürsten schieben wollen; Lutherus aber dieselbe auff den Pabst selbsten gelegt, der dem Bischoff zu Magdeburg so viele Bisthümer wiederrechtlich zugestanden, wodurch dieser auff unziemliche Geld-Mittel die Pallia zu lösen gedacht, und also das Christliche Volck auffs schändlichste durch den Ablaß geschunden worden, ꝛc. Sie seyn aber endlich eins worden darinnen; daß Miltitz alles dem Pabst referire, und auswircke, damit beyden Theilen Stillschweigen auferleget, die Sache einem Bischoff in Teutschland zu untersuchen übergeben werde, und Luther auffs demüthigste an den Pabst schreibe. Der Chur-Fürst selbst ließ sich auch dahin vermögen, daß er ein Schreiben an den Pabst auffzusetzen befahl, welches T. I. Alt. p. 256. zu lesen. Allein es hat sich der Churfürst diß falls geändert, und an Fabian von Feilitsch so wohl als an Miltitzen geschrieben (welche beyde Briefe Tom. I. Alt. p. 257. sq. zu finden) er wolle solch Schreiben einstellen, damit der Pabst nicht dencke, als wolle er sich in den Handel schlagen, von ihm so denn begehren, Luthern zu verwahren, und so viel fürnehmen mit Interdict oder in andere Wege, daß die Sache dahin nicht kommen möchte, wie Miltitz für gut angesehen, und D. L. sich erboten. Er gedächte also, so viel möglich, der Sache müßig zu gehen, zumahlen Cajetanus ihm neulich einen solchen bedrohlichen Brief geschrieben, und auff gethane Antwort keine Gegen-Antwort noch nicht eingeschicket. Weil nun weiter daselbst für Miltitzen nichts zu thun war, reisete er von Altenburg nach Leipzig.

Churfürst schreibet an den Pabst.

Schicket aber den Brief nicht ab.

Miltitz schilt Tetzeln, und entdecket seine Laster S. L. I. §. 47. n. 8. fqq. & add. 2. p. 61. sq.

§. XLVIII. In Leipzig ließ er Tetzeln in beyseyn des Provincials zweymal vor sich kommen, und schalt ihn hefftig; er hat solches selbst an Pfeffingern in einem Brief, d. 22. Jan. zu Gräfenthal datirt, mit folgenden Worten berichtet: Es ist mir von andern erzehlet und von Tetzeln selbst angezeiget worden, daß er sich heben und fliehen will aus diesen Landen, ehe es ärger mit ihm werde, seine Lügen und Betrug seyn mir klar genug kund worden, welche ich ihm auch nebst andern grossen Stücken fürgeworffen, und mit Zeugen erwiesen: Ich will alles dem Pabst berichten, und das Urtheil wider ihn erwarten. Ich habe ihn aus des Fuggerischen Factors, der in Leipzig sich aufhält, und die Rechnung über die Ablaß-Gelder geführet, eigner Handschrifft überwiesen, daß er alle Monate 80. fl. für sich, 10. fl. für seinen Knecht, und über dieses für sich und die Seinige den Tisch und Futter für drey Pferde empfangen, ohne was er gestohlen und umützt verthan. Möget ihr dencken, wie er von der Gnaden geprediget hat, und ob er der heiligen Römischen Kirchen oder meinem gnädigsten Herrn von Maynz gedienet habe. Dieses und viel anders hab ich in Erfahrung gebracht. Uber dieses hat er zwey Kinder. Man kan hieraus (welches mit höchster Treu aus dem eigenhändigen Schreiben Miltitzen genommen) was Tetzel für ein Mann gewesen, erkennen, und von der damahligen Kirchen-Disciplin sich einen Begriff machen. Es setzte Miltitz seine Reise ferner auff Augspurg fort, und schrieb von dar den 6. Febr. an den Chur-Fürsten und Pfeffingern, machte alle gute Hoffnung von Luthero, bat doch, man möchte seine Würde (so nennet er Lutherum) dahin vermögen, daß er biß zu seiner Rückkunfft mit Bücher-Schreiben inne halte, dann er habe alles nach Rom berichtet. Reiset alsdann fort zu dem Chur-Fürsten von Trier, bey welchem sich Cajetanus auffhielte, an den er also streng gewiesen worden, daß er Krafft des H. Gehorsams und bey Straff des Bannes und Päbstlicher Ungnade alles nach seinem Rath, Willen und erhaltener Erlaubniß thue. Bey diesem Chur-Fürsten brachte Miltitz aus, daß er Lutherum, der sich zu Altenburg erboten, dessen Handlung in dieser Sache zu admittiren, zu sich berieffe. Das Schreiben besagten Chur-Fürstens an den Chur-Fürsten zu Sachsen von dato 3. May ist noch vorhanden, worinnen er Lutherum zu schicken bittet, und ihm ein starck sicher Geleit verspricht, auch anzeiget, daß solches Cajetano gefällig seye, mit fernerem Beyfügen: Er wolle handlen als ein Liebhaber des Friedens, der zu Göttlichen und erbaren Dingen sonderliche Zuneigung trage, und so wohl dem Pabst als Augusti-

A. 1519. « Conf. ep. Luth. L. I. n. 97.

Reiset zu dem Chur-fürsten von Trier.

Chur-Trier schreibt an Chur-Sachsen.

Digitized by Google

A. 1519. Chur-Sachsen Antwort.

Augustiner-Orden sehr geneigt seye. Der Churfürst in Sachsen antwortete hierauff zu Heldburg den 8. Jun. Er seye bereits auff der Reise nach Franckfurth begriffen, und wolle daselbst mündlich von dieser Sache handlen, indessen Luthero, was er geschrieben, zu wissen thun.

Cajetani Brief an Chur-Sachsen.

So schickte auch Cajetanus den 5. May von Coblentz aus ein Schreiben an den Churfürsten in Sachsen, welches bißhero ungedruckt gewesen, und also lautet: Durchlauchtigster, Hochgebohrner Fürst, Hochgeneigtester Herr. So bald der Ehrw. Herr Carl von Miltitz, unsers Allerheiligsten Herrn Nuncius, zu mir kommen, habe ich selbigen unverzüglich zu Ew. Durchl. gesandt, damit er Ihnen nach gnädigem Belieben seiner Heiligkeit, das heilige Geschencke der güldenen Rose überbringe. Es erkenne also hieraus Ew. Excellentz, wie hoch unser Allerh. Herr und der heilige Rath, auch ich Seiner Heiligkeit Minister, von Ihnen halten. Denn einer solchen vornehmen Verehrung werden allein die vornehmesten Printzen, welche sich um die Heil. Römische Kirche hoch verdient gemacht, gewürdiget. Es konte ja seine Heiligkeit nichts grössers thun, die hohe Liebe, so selbige gegen Ew. Durchl. trägt, an Tag zu geben, und auch kein Printz gefunden werden, deme ich lieber das höchste Glücke gönnete. Ist allein noch übrig, daß Ew. Excellentz in Ihro Vorfahren, die sich um den Römischen Pabst, und die gesamte Christliche Religion baß verdient gemacht, Fußstapffen, wie Sie thun, beharrlich trete, die rechtgläubige Römische Kirche ehre, liebe und kräfftig schütze. Wo Sie dieses thun, werden Sie nicht geringere Ehre von ihr als Dero Vorfahren erhalten. Ich aber bin von Hertzen begierig Ew. Excellentz, worinnen es seyn kan, zu gehorsamen. Sie leben indessen glücklich und wohl. Coblentz Trierischen Bisthums. D. V. Thomas Card. S. Sixti, Legatus. Hierinnen gedencket er gantz nichts von Luthero, und schmeichelt dem Chur-Fürsten mit der höchsten Käyserl. Würde. Wie er dann vom Pabst geschickt war, die Wahl Caroli zu hindern, und die Chur-Fürsten auff Frantzösische, oder andere, wohin er vermöchte, Seiten zu lencken, damit nur K. Carl nicht zum Käyserthum käme. In Franckfurth hatte darauf Churfürst Friederich mit dem von Trier also wegen Lutheri sich verglichen, daß diese Sache auff den ersten Reichs-Tag Käysers Caroli, welcher damahls auff den November angesetzet, aber erst zu Ende folgenden Jahres vor sich gegangen, solte verschoben werden, und Miltitz selbst riethe damahls, Luther solle die Reise nach Trier einstellen, wie beydes aus denen Actis des Churfürsten mit Miltitzen zu Torgau den 11. December erhellet. Damahls aber als Cajetanus angeführten Brieff abgehen ließ, schrieb auch Miltitz den 11. May an den Churfürsten und berichtete, daß die güldene Rose mit denen Diplomatibus bereits zu Augspurg bey denen Fuggern angekommen, überbrachte solche aber erst den 24. September. Wäre ohne Zweiffel mit grösseren Freuden angenommen worden, wo er 4. Jahre zuvor solch Geschencke überreichet hätte, dann jetzo kam es gantz zur Unzeit, weil des Pabstes Autorität durch die Disputation zu Leipzig (davon hernach) bereits in Zweiffel, und der Ablaß in grosse Verachtung kommen war. Es halffen auch seine Brevia wenig, davon zwey gleichlautende gestellet waren, an Pfeffingern und Spalatinum, v. Tom. I. Alt. p. 254. worinnen der Pabst dieselbe sonderlich ersuchet, bey dem Churfürsten es dahin zu bringen, damit selbiger Lutheri (den er ein Teufels-Kind nennet) Frevel und Tumm-Kühnheit steuren und gar austilgen wolle. An diese beyde legte auch Cardinal Julius Medicäus, damahls Vice-Cantzler, hernach Pabst Clemens VII. zwey Schreiben bey; welche gleichfalls Tom. I. Alt. p. 255. zu finden. Es hätten aber auch andere, so annoch in Archivo Vin. im Original zu haben, denen Tomis Lutheri mit einverleibet werden sollen. Dann an den Churfürsten schickte der Pabst auch ein Schreiben vom dato 24. Oct. 1518. und strich in demselben sein Geschencke trefflich also heraus. Die allerheiligste güldene Rose, welche von uns am Sonntag « Lätare mit dem heiligen Chrisam gesalbet, und « dem wohlriechenden Muscat bestreuet, mit Apo- « stolischer Benediction nach altem Gebrauch, und « andern heiligen Ceremonien geweihet wird, eine «

A. 1519. Luth. Reise nach Trier wird auff geschoben.

Päbstliche Breve an Spalatinum und Pfeffinger.

An den Churfürsten.

A. 1519. » hochwerthe und Geheimniß-volle Verehrung,
» welche von dem Römischen Pabst alleine einem
» der vornehmsten Christlichen König oder Fürsten,
» der sich um den heiligen Apostolischen Stuhl
» wohl verdient gemacht, pflegt überschickt und ver-
ehrt zu werden. Entschuldiget sich hierauff, aber
gar abgeschmackt, daß er so lange mit dieser Ver-
ehrung verzogen, vorgebend, solches seye darum
geschehen, damit die Uberreichung an einem be-
rühmten Ort geschehen möge. Meldet, daß er
Miltitzen zu dieser Sache um seines vornehmen
Adels, tugendhaffter Qualitäten und grossem
Respect, den dieser gegen dem Churfürsten trage,
hierzu erkohren, kommt darauff wieder auf Be-
rühmung seines Geschenckes, und führet davon
» diese Worte: Es soll ja gewiß der edle Herr über
» solche allerheilgste Verehrung, die wir mit solcher
» Wohlneigung und Liebe thun, sich so mehr freuen,
» und GOtt unserm Heylande, auch uns und dem
» heiligen Stuhl um viel grösseren Danck erstat-
» ten, und seine gegen uns und dem heiligen Stuhl
» tragende Andacht erweisen, weil dergleichen von
» den Zeiten Sixti IV. Römischen Pabstes keinem
» Sächsischen Fürsten, den einigen Churfürst Ern-
» sten ausgenommen, der doch damahls in Rom
gewesen, angedien. Darauff folgen mehr der-
gleichen Dinge und eine Erklärung des Geheim-
nisses. Nehmlich durch die Rose werde der Leib
Christi fürgebildet, welcher, wie er spricht, die
Blumen aller Blumen schöner und wohlrie-
chender, denn alles, was die Erde hervor bringt.
Endlich begehret er, der Churfürst wolle die übri-
ge Befehle, welche Miltitzen in einem beson-
dern Breve zugeschickt worden, mit gottsförch-
tigem Gemüth erwegen, in sein edles Hertze ein-
prägen, und nach seinem grossen Verstand und
Ein ander Breve von Luthero. kluzen Conduite selbige annehmen. Besagtes
Breve hat eben dieses Datum, und hält in sich
eine Vermahnung an den Churfürsten, Rath und
Hülffe wieder den Türcken anzuwenden. Dar-
nach schilt er hefftig auf Martin Lotter (so wird
der Nahme in dem Breve geschrieben) welcher
in dem Churfürstlichen Gebiet wieder den Pabst
und Apostolischen Stul solche Dinge dem Chri-
sten-Volck zu predigen sich unterstehe, die nicht
nur offenbar ketzerisch, sondern auch ernstes Ein-

sehens würdig seyen, anbey zu Verletzung des A. 1519.
Churfürstlichen Gewissens, und Beschimpffung
der Ehren und Ruhms seiner und seiner Vorfah-
ren, welche sich hefftig denen Ketzereyen entge-
gen gesetzet, gereichen. Bittet demnach, er wolle
was Miltitz werde vortragen, wohl erwegen, und
weil er so ansehnlich verehret worden, den liebli-
chen Rosen-Geruch zu freudiger Vollziehung
dessen sich bewegen lassen. Es brachte Miltitz
auch ein Breve an Hauptmann und Burgermei-
ster der ansehnlichen Stadt Wittenberg, Bran-
denburgischen Bißthums (so pflegten sie der
Bißthümer, nicht aber der Hertzogthümer in Be-
schreibung eines Ortes zu gedencken, daß sie also
die gantze Welt unter geistlicher Herrschafft be-
schrieben) in selbigem nennet er Lutherum das
Kind des Verderbens, welcher durch Eingebung
des Teufels, des ärgsten Feindes unsers Heyls
von dem Pabst und seinem Stul nicht nur unter-
schiedlich zu predigen, sondern gar zu lästern sich
nicht scheue, begehret demnach, daß sie Miltitzen
anhören, und sein Anbringen schleunig zu Wercke
richten sollen. Ein ander Breve wurde an einen
sonst unbekannten Donat Grossen, Naumburg-
gischen Dohm-Herrn, gestellt, welches mit dem
an Pfeffinger und Spalatinum gestellten glei-
ches Inhalts ist. Den an ihn Miltitzen, den 15.
October 1518. gestellten Befehl und das von
Cajetano, an welchen er oberwehnter massen ge-
wiesen war, empfangene Memorial, übergab
Miltitz auch. In diesem wird ihm vorgeschrie-
ben, dahin zu trachten, daß die Bulle vom Ablaß,
welche er mitbrachte, öffentlich in denen Kirchen
und Versammlungen publiciret werde, und er
den Churfürsten dahin bringe, daß derselbe Caje-
tano einen sicheren Ort nahe bey Franckfurth be-
nieme, woselbsten er vor der Käyser-Wahl mit
ihm sprechen könne, solte auch ihm Cajetano
Nachricht von Lutheri Ankunfft, die er hoffte und
durch Miltitzen zu procuriren suchte, geben und
den Aufschub der Verehrung entschuldigen.
(Man siehet hieraus, daß dieses Miltitzen von
Cajetano ertheilte Memorial Anno 1519. kurtz
vor der Käyser-Wahl gestellet worden.) Und
daß endlich nichts an dem Gepränge fehle, brach-
te Miltitz auch ein Diploma an den Bischoff, der
bey

Jt. an die Wittenberger und Donat Grossen.

Miltitzen selbst.

An den Bischoff, der die Messe solte halten.

Digitized by Google

A. 1519. bey Ubergab der güldenen Rose die Messe solte halten, mit, Krafft dessen der Bischoff befehlicht war, allen und ieden beyderley Geschlechtes Christgläubigen wahrhafftig Reuenden und Beichtenden, welche in Haltung gedachter Messe zugegen seyn, und für des Pabstes, wie auch des Fürsten Wohlfarth, ingleichem der heiligen Römischen Kirchen Wohlstand und Ausbreitung Christlichen Nahmens fünff mahl das Vater Unser und den Englischen Gruß andächtig beten würden, vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden, und Ablaß, nach Form der Kirchen, zu ertheilen, dergleichen nach gehaltener Messe nicht mehr, sondern allein zur selben Zeit solte ertheilet werden. Mit so grossem Pracht, und Großsprecherey theileten die Päbste ihre Geschencke aus, und darzu nicht ehe, als nach vielem Ansuchen, und bezeugter grosser Submißion, und so einfältig war die Einbildung derer sonst grossen und hochverständigen Leute von dem Werth und Nutzen solcher Freygebigkeit. Welche doch entweder überflüßig gewesen, oder je umsonst und ohne solchen weltlichen Staat und Pracht hätte sollen erzeiget werden. Die Mutter aber dergleichen allzugrossen und fast kindischen Ehrerbietung, war die Unwissenheit der reinen Christlichen Lehre und heiligen Schrifft, die nicht nur dem Pöbel, sondern auch den Fürsten, und Grossen Theils denen Geistlichen selbst unbekannt war. Dieses ist der heimliche Staats-Griff, wovon heut zu Tage die Vertheidiger Röm. Herrschsucht uns gantz andere Dinge wollen weiß machen. Allein wie leichte solche Künste entdecket werden und in Verachtung kommen, kan Churfürst Friedrichen Exempel zeigen, indem ein kleines Licht des Evangelii kaum war aufgangen, und doch so viel gewircket hatte, daß er einen Eckel über diesen Päbstlichen Schmeichelungen bekommen, und diese Verehrung, wornach er sich wenige Jahre vorhero so brünstig gesehnet, nicht einmahl anzusehen gewürdiget. Dann er wolte solche nicht sich in Person überreichen lassen, damit er iedoch sie nicht gar zu verachten schiene, gab er seinen Räthen, besonders Fabian von Feilitsch, Befehl, solche anzunehmen, welches den 25. Sept. an dem Sonntag zu Altenburg geschehen,

Die Rose wird übergeben, was davon und an den Miltitz berichtet.

wie aus Miltitzen Brief, den er Tages darauff an den Churfürsten geschrieben, zu ersehen, worinnen er zugleich referirt, daß er das Jubiläum oder vollkommenen Ablaß Krafft der Päbstlichen Bull publiciret, sich für die verehrte 200. fl. bedancket, doch so, daß er sich nicht scheuet, noch um 200. fl. zu bitten; mit angehengter Betheurung: Er habe bey seiner Seelen Seeligkeit 200. fl. verspendirt, biß er solch Geschenck zu wegen gebracht. Zeiget ferner an, daß er halten wolle, was er Luthero zu Altenburg versprochen, bittet aber, man möchte Lutherum nach Liebenwerd, ein Städtlein nahe bey Wittenberg gelegen, kommen lassen, damit er sich nochmahls mit ihm besprechen könne, entschuldiget sich auch wegen der Auflagen, da man ihm Schuld gegeben, er habe sich einiger Drohungen des Bannes wegen verlauten lassen. Erfolgete also den 8. October der Convent in Liebenwerd, davon Miltitz des folgenden Tages an den Churfürsten geschrieben: Lutherus seye aufs neue erbiethig zu dem Churfürsten von Trier zu reisen. Es ist auch ein Zettul von Luthero eigenhändig an Spalatinum geschickt vorhanden, der von Wort zu Wort also lautet: Erstlich befahl er mir in seinem Nahmen den Durchlauchtigsten Fürsten zu grüssen; zum andern hieß er mich auch an euch seinen Gruß zu entbieten. Drittens fragte er mich, ob ich dem in Altenburg gethanen Verspruch wegen des Churfürsten zu Trier wolte nachkommen; Ich antwortete: Allerdings. Und dieses war das Ende vom Lied. Letztlich sagte er, hiermit habe er seine Commißion vollendet, und wolte nun jetzo gleich nach Hause reisen, habe nicht eher wollen abscheiden, biß er diese Handlung mit mir mündlich fürgenommen. Martin Luther. Zum Nachspiel schertzten wir endlich von der Gewalt des Pabstes, und sind darinnen einig worden: daß der Pabst solche Gewalt nicht Krafft Göttlichen Rechtes habe, wohl aber eine andere Commißion als die übrige Apostel gehabt. Da ich aber fragte: was dann dieses seye, wann es was anders als die Gewalt seye? sprach er: Es seye endlich eines, ausser daß solche in einem andern Theil der Welt Petro gegeben worden. O wir wolten der Sachen bald eins werden. Ob

Handlung Miltitzens mit Luthero zu Liebenwerd, und dieses Bericht davon.

A. 1519. dieſes Lutherus ernſtlich oder ſchertz-weiſe geſchrieben, iſt nicht klar, denn es zeiget ſeine Relation an, daß er an Aufrichtung einer Einigkeit noch nicht deſperirt, auch willig darzu geweſen. Ubrigens hat, was Miltitz von vollbrachter Commißion gemeldet, hernach Gelegenheit zum Streit gegeben, dann Miltitz ſolches geläugnet, oder je dahin verſtanden wiſſen wolte, alsdenn wäre ſeine Commißion zu Ende gebracht, wann ſich Luther vor dem Churfürſten zu Trier geſtellet hätte.

Miltitz ſchreibt und komt zum Churfürſten zu Sachſen.

Er ſchrieb auch den 8. Decembr. an Churfürſt » Friedrichen: Er habe von Rom aus Schreiben » empfangen, woraus er ſehen müſſe, daß der » Pabſt ungehalten ſeye, daß ſich die Sache Lu» theri ſo lang verweile, und er immittelſt zu predi» gen fortfahre. Einige Biſchöffe haben nach » Rom geſchrieben, und dem Pabſt gerathen, ei» nem anderen als Miltitzen dieſe Sache zu com» mittiren: Alſo ſorge er, der Handel dörffte auf » interdict und Bann hinaus lauffen, er aber be» mühe ſich Eintracht zu ſtifften. Wenige Tage hernach, nemlich den 11. Decembr. kam er ſelbſt zu dem Churfürſten nach Torgau, woſelbſt abermahl von Lutheri Reiſe zu dem Churfürſten von Trier gehandelt worden, und daß biß dahin Päbſtliches interdict und Cenſuren möchten verſchoben bleiben. Das Ende dieſer Handlung war, daß der Churfürſt ſich entſchloſſen, dieſe Sache ferner nicht zu tractiren. Dieſes iſt in dem 1519. Jahr von Miltitz gehandlet und aufs treulichſte aus denen Actis bißhero erzehlet worden, woraus zu erleutern ſtehet, was andere davon geſchrieben, und zu verbeſſeren, was die Wiedriggeſinnte davon vorgeben. Es kommt auch hiermit überein, was Lutherus davon gemeldet, der den 20. Febr. 1519. Epiſt. 97. Tom. I.

Lutherus ſchreibet an Staupitzen von dem Colloquio zu Altenburg.

» Epiſt. an Staupitzen ſchrieb: Carl Miltitz hat » mich zu Altenburg geſprochen, und ſich beklaget, » daß ich mir die gantze Welt anhängig gemacht » und dem Pabſt entzogen. Er habe in allen » Herbergen geſehen, daß unter fünffen kaum zwey » oder drey auf des Pabſtes Seite ſtehen. Er war » mit 70. Brevibus darzu bewaffnet, daß er mich » gefangen in das mörderiſche Jeruſalem, die mit » Purpur geſchmückte Babel, führen könne, wie » ich hernach von Hofe aus vernommen. Da er aber ſahe daß dieſes vergebens, fieng er an, ich « A. 1519.
« ſolte der Römiſchen Kirchen Erſtattung thun, «
« und wiederruffen. Als ich nun gebeten anzuzei- «
« gen, was ich wiederruffen ſolte, wurden wir end- «
« lich einig, dieſe Sache einigen Biſchöffen zu com- «
« mittiren. Ich nannte den Ertz-Biſchoff von «
« Saltzburg, Trier und Freyſingen (dieſer war «
« Pfaltzgraf Philipp auch Biſchoff zu Naumburg.) «
« Abends lud er mich zu Gaſte, da wir miteinander «
« frölich waren, und bey dem Abſchied gab er mir «
« einen Kuß. Ich verhielte mich alſo, als wenn «
« ich ſolche Welſche Practiquen nicht verſtünde. «
In der Vorrede über ſeine Lateiniſche Wercke erzehlet er dieſe Sache weitläufftiger alſo: Anno 1519. ſchickte Pabſt Leo X. durch Carl Miltitzen « Jnglei-
« die guldene Roſe. Dieſer handelte ſtarck mit mir, « chem in
« daß ich mit dem Pabſt möchte ausgeſöhnet wer- « der Vor-
« den. Er hatte 70. Brevia bey ſich, ſelbige, wann « rede ſei-
« mich der Churfürſt, wie der Pabſt ſolches durch « ner Wer-
« die Verehrung geſuchet, ihm überantwortet hät- « cke.
« te, in allen Städten anzuſchlagen, damit er mich «
« ſicher nach Rom brächte. Er hat mir ſeines «
« Hertzens Gedancken geoffenbaret, und geſpro- «
« chen: O lieber Martine, ich glaubte, ihr ſeyet ein «
« alter Doctor, der mit ſich ſelbſten hinter dem «
« Ofen ſolche Grillen fange, ich ſehe aber, ihr ſeyd «
« noch in euren beſten Jahren. Wann ich 25000. «
« bewehrter Männer hätte, getrauete ich mir nicht «
« euch nach Rom zu lieffern, denn ich habe auf der «
« gantzen Reiſe nachgeforſchet, was die Leute von «
« euch halten, und erfahren, wo einer für den Pabſt «
« iſt, ſo ſeyen drey wieder ihn und für euch. Dieſes «
« aber war gar lächerlich, daß er in Wirthshäuſern «
« auch Weiber und Mägde fragte, was ſie von «
« dem Römiſchen Stul halten? welche dis Wort «
« nicht verſtanden und geantwortet: Was kön- «
« nen wir wiſſen, ob ihr in Rom höltzerne oder ſtei- «
« nerne Stühle habet? Demnach bat er mich, ich «
« ſolte ſelbſt rathen, was zum Frieden dienen möch- «
« te, er wolte allen Fleiß thun, daß der Pabſt ein «
« gleiches vornehme. Worauff ich ausführlich «
« verſprochen alles zu thun, was ich mit gutem Ge- «
« wiſſen und ohne Abbruch der Warheit thun kön- «
« te, ich ſeye ſelbſt des Friedens begierig und befliſ- «
« ſen, mit Gewalt in dieſen Handel gezogen, und «
« thue aus Noth, was ich thue, die Schuld ſeye «
nicht

A. 1519. » nicht mein. Er ließ auch Johann Tetzel zu sich » kommen, den Prediger-Mönch und fürnehmsten » Urheber dieses Trauer-Spiels, welchen er mit » seinen Droh-Worten, die er in des Pabsts Nah- » men vorbrachte, dermassen erschrecket, daß dieser » bißhero unverzagte Schreyer, den iederman » förchtete, davon kranck ward, und endlich vor » Harm starb. Ich habe ihn auf erhaltene Nach- » richt durch ein freundlich Schreiben vor seinem » Tode getröstet, und heissen gutes Muthes seyn, » sich auch für mir nicht förchten; allein sein Gewis- » sen und des Pabstes Unwill haben ihm vielleicht » den Rest gegeben. Dieser Carl ward für lieder- » lich gehalten (vermuthlich wegen seines nicht all- » zu erbaren Wandels, (besiehe Epist. 122. Tom. I. » Epist. Lutheri & Pallavicin. Lib. 1. c. 18. n. 1.) » und so auch sein Rath: ich aber glaube, wann » der von Mäyntz im Anfang, da ich ihn erinnerte, » oder der Pabst, bevor er mich unverhört verdaunt, » und mit seinen Bullen gewütet, diesen Rath er- » grieffen, den Miltitz, wiewohl zu spat, gefasset, » und hätte gleich im Anfang Tetzels Raserey Ein- » halt gethan, die Sache wäre zu solchem Lärmen nicht gedien, ꝛc. In seinen Episteln schreibt er Tom. I. n. 119. Miltitz habe sich in Dreßden verlauten lassen, D. Martinus mit grossem Staat ist in meinen Händen, und num. 121. berichet er Staupitzen, Miltitz habe gesucht zu Wittenberg die güldene Rose dem Churfürsten zu überreichen, aber es seye Altenburg daraus worden.

Varillasii Irthümer S. I. 1. §. 48. & add. §. 49. p. 65.

§. XLIX. Varillasius handelt wiederum, da er Lib. III. p. 252. von dieser Handlung Miltitzens relation thun will, wieder alle Historische Warheit, und bringt eine Menge Gedichte vor, so gar, daß er auch unter andern aus dem Brief (in dessen dato und Ursach, warum er geschrieben, er gleichfalls grob irret) Lutheri an den Pabst noch so grosse Excerpten macht, als der gantze Brief lang ist, und also nothwendig Dinge hinein flicket, die kein Mensch in dem Brief finden wird, zum klaren Beweiß, er habe nicht gelesen, was er allegirt, und am allerwenigsten Lutheri Episteln. Pfeffingern und Spalatinum beschreibet er als arme Gesellen, die viel Kinder gehabt, und Lutherum, wann ihnen vom Pabst ansehnliche beneficia wären ertheilt worden, hätten überantworten wollen. [Womit er zwar, wie mich deucht, dem Pabst, eine schlechte Ehre anthut, der auf solche Weise Judas Brüder mit grosser Eherbiethigkeit tractirt hätte.] Allein er thut beyden schändlich Gewalt. Degenhard Pfeffinger war ein Bayerischer von Adel, mit dem Churfürsten Friedrichen Anno 1493. ins gelobte Land gereiset, und hernach dessen Cammer-Herr und höchstvertrauter Rath, er starb zur Zeit der Käyser-Wahl in Franckfurth den 3. Julii Anno 1519. mit grossem Leidwesen des Churfürsten: der, nach Spalatini Bericht, als er eben des Tages, da er starb, auf dem Mayn in einem Schiff fuhre, ausgeruffen: O was habe ich » für einen getreuen, tapfern und braven Minister » an Pfeffinger verlohren! Ob er Luthero günstig oder abhold gewesen, ist nicht bekannt. Man findet nicht, daß ihn Lutherus sehr gelobet, sondern ehe wegen seines Geitzes gestraffet. In dem Weymarischen Archiv. Reg. N. fol. 109. lit. H. num. 42. ist ein Brief Lutheri an den Churfürsten ohne beygesetztem Jahr und Tag, in solchem bittet er um das versprochene Kleid: setzt aber hinzu: Wenn der Churfürst Pfeffingern wolle hierüber Commißion geben, so werde zuzusehen seyn, daß nicht nur eine höfliche Zusage, sondern die Sache selbst erfolge. Dann er kan (spricht er) fast gute Worte spinnen, es wird aber nicht gut Tuch daraus. Denen Land-Ständen war er verhaßt, welche einsten auf einem Land-Tag dem Churfürsten anlagen, ihm seine Dimißion zu geben, da sie unter andern anführen, seine gage sey zu groß, und diese belieff sich auf 400. fl. Ob er denen Land-Ständen nicht angestanden, weil er kein Landes-Kind gewesen, oder weil er neue Auflagen erfunden, stehet dahin, nehmlich er machte, daß die Zehenden auf das Getränck geleget wurde, die dem gemeinen Volck so beschwerlich vorkam, daß solches fast keine andere Ursache der Anno 1525. in Sachsen erregten Aufruhr als eben dieselben anführte. Hierbey ist gewiß die Freyheit merckwürdig, welche sich Lutherus in ietzt bemeldter Epistel genommen, den Churfürsten, der sonst nicht vertraut mit ihm handelte, und von dem er ietzo eine Gnade ausbath, von neuen Auflagen also abzumahnen: Gnädigster Herr, » daß

A. 1519.

Von Pfeffinger.

Lutheri Freyheit, den Churfürsten zu erinnern.

Digitized by Google

A. 1519. » daß ich meine Treue E. F. G. auch erzeige, und » mein Hof-Kleid verdiene. Ich habe gehört, wie » daß E. F. G. nach Abgang dieses Aufsatzes, wolte » eine andere und vielleicht schwerere auffsetzen. So » E. F. G. nicht wolte verachten eines armen Bett- » lers Gebet, bitte ich wollet es um GOttes willen » nicht lassen dahin kommen, denn mirs von Hertzen » leid ist, und vielen E. F. G. günstigen, daß auch » diese Schatzung E. F. G. letzten Tagen so viel » gutes Gerüchts, Nahmen und Gunst beraubet » hat, GOtt hat E. F. G. wohl mit hoher Ver- » nunfft begnadet, daß sie in diesen Sachen weiter » siehet denn ich, oder vielleicht alle E. F. G. Unter- » thanen. Aber mag doch wohl seyn, ja GOtt » will es so haben, daß grosse Vernunfft zuweilen » durch wenigere Vernunfft gewiesen werde, auf » daß niemand auf sich selbst sich verlasse, sondern » allein auf GOtt unsern HErrn. Spalatinus hatte damahls noch gar kein Weib, und trat erst nach des Churfürsten Tod in die Ehe; war auch kein Rath, sondern Secretarius und Hof-Prediger. Maimbourgen, der über diese Handlung Miltitzens mit Luthero seine reflexion machet, muß Miltitz herhalten, der, weil Cajetanus in Rom übel angesehen worden, daß er zu hart mit Luthero verfahren, sich zu weit auf die andere Seite geleget, und mit ihm viel demüthiger als seinem Character zugestanden, verfahren, mithin ihn stoltz gemacht, und nichts anders erhalten, als daß er einen höflichen Brief an den Pabst geschrieben, sich iedoch erkläret, nichts zu wiederuffen. Allein er thut Miltitzen wohl unrecht. Gewiß seinen Schmeichelungen, Thränen und Küssen, ist es zuzuschreiben, wie auch Lutherus selbst gestanden, daß er so demüthig an den Pabst geschrieben, und allen Gehorsam versprochen; mehr konte er ja nicht thun. Besagter Brief an den Pabst ist verdeutscht zu finden Tom. I. Alt. p. 259. und dieses Inhalts, daß er anfänget: Es dringe ihn die Noth an seine Heiligkeit zu schreiben, bitte demnach, dieselbe wolle ihre Väterliche Ohren gegen ihm neigen. Es habe nemlich Herr Miltitz hefftig über ihn geklaget, daß er die Römische Kirche und Päbstliche Heiligkeit schmähe, deßhalben von ihm einen Wiederruff verlanget: welches ihm darum wehe gethan,

Maimbourg tadelt Miltitzen. M. L. 1. f. 24.

Lutheri Schreiben an den Pabst.

weil er seinen Dienst zur Ehre und Würde der Römischen Kirchen angewendet. Nun wolte er zwar gerne seine Disputation wiederruffen, wo damit der Sache gerathen wäre. Nachdem aber seine Schrifften durch die Wiedersacher weiter auskommen, als er hätte hoffen dörffen, auch in vieler gelehrter und geschickter Leute Hertzen tieffer eingewurtzelt und wohl verstanden werden, so würde ein solcher Wiederruff derselben Mäuler erst aufbrechen wieder die Römische Kirche zu schreyen. Dann es haben dieser Kirche das schlimste Gerücht in Deutschland diejenige, erwecket, welche mit ihren ungeschickten Predigen unter Päbstlichen Nahmen nur ihren Geitz gesuchet, denen er wiederstanden. Dabey aber vor GOtt und allen Creaturen bezeuge, daß er nie Willens gewesen, noch ietzo seye, der Römischen Kirche oder Päbstlichen Heiligkeit Gewalt anzugreiffen noch etwas abzubrechen. Ja » ich bekenne (fährt er fort) frey, daß dieser Kirche » Gewalt über alles sey, und ihr nichts weder im » Himmel noch auf Erden könne vorgezogen wer- » den, denn allein JEsus Christus der HErr über » alles. Deshalben wolle der Pabst falschen Mäulern keinen Glauben geben: er wolle immittelst künfftig vom Ablaß schweigen, wann nur auch seine Wiedersacher schwiegen: darneben durch eine öffentliche Schrifft den Pöbel ermahnen, die Römische Kirche mit rechtem Ernst zu ehren, der unnützen Plaudererer Dumkühnheit ihr nicht zuzumessen, und seiner Schärffe nicht zu folgen, deren er sich wieder die Römische Kirche mißbraucht und zu viel gethan habe; ob durch dieses Mittel der Zwietracht möchte gehoben werden. Wann er auch mehr in dieser Sache thun könte, wolle er willig sich finden lassen. Altenburg, den 3. Mart. 1519. Pallavicinus mercket hieraus c. 14. §. 5. 6. den der Römischen Kirchen gegebenen Lob-Spruch an, und das Versprechen des Stillschweigens: meinet aber, solches seye nichtig bey verweigertem Wiederruff, und die Bedingung von dem Stillschweigen der Wiedersacher unzuläßlich, weilen er nehmlich der Römischen Lehre und Päbstlicher Hoheit und Dispensationen hierdurch einen Abbruch besorgte. Es ist aber nicht zu läugnen, daß Luthero

A. 1519.

Vertheidigung Lutheri wieder Pallavicin. und Maimb.

in

A. 1519. in dem Altenburgiſchen Geſpräch viel Menſchliches begegnet, und hat freylich dieſer Brief ſeine Fehler, wie denn hernach Lutherus ſelbſten zu vielen mahlen dieſe und alle andere dergleichen im Anfang des Streits geſchehene allzu demüthige Offerten verworffen. Indeſſen hat er doch die Haupt-Gründe, wie einem Chriſtlichen Lehrer geziemet, wohl beybehalten, woraus man ſeine allzugroſſe Höflichkeit entſchuldigen könte. Immaſſen er ja Chriſtum dem Pabſt und der Kirchen fürgezogen. Da nun derſelbe durch die Schrifft redet, ſtunde ihm frey, ſich allezeit auf dieſe zu beruffen. So bezeuget er auch ſeine Beſtändigkeit damit, daß er ſich zu keinem Wiederruff verſtehen wollen. Ob er nun gleich ſich zum Stillſchweigen erboten, ſo hätte zwar ſelbiges wohl ein Anzeigen Sclaviſcher Submißion gegeben, es war aber ſolches um der Privat-Ruhe willen, und nicht zum Nachtheil der durch ſo viele Schrifften an Tag gebrachten und von vielen bereits erkannten Warheit geſchehen, blieb alſo
M. Lc. dieſer Brief ohne Frucht, ſo wohl als Miltitzens Verſuch, daß Lutherus zu dem Churfürſten zu Trier reiſen ſolle, weßhalben zwar Maimbourg Luthero zu Halſe will, nehmlich weil ſelbiger zwar verſprochen, den Churfürſten zu Trier zum Schiedsmann anzunehmen, als er aber dahin zu reiſen beruffen worden, habe er ſich damit entſchuldiget, Cajetanus ſeye bey dem Churfürſten, den könne er nicht leiden, und müſſe ietzo nach Leipzig nebſt Carlſtadten mit Ecken zu diſputiren. Allein er handelt hierinnen nicht aufrichtig, wie aus Lutheri Epiſtel an Miltitzen, der ihm zu widerruffen und nach Trier zu kommen gerathen hatte, und die num. III. Tom. I. Epiſt. fol. 176. ſqq. ſtehet, zu erkennen. Hierinnen erinnert er Miltitzen, daß ſie ſich in Altenburg dahin verglichen, man ſolle aus ſeinen Schrifften zuvor die Articul, ſo einen Wiederruff nöthig haben, anzeigen, anbey auf was Weiſe und warum ſolche zu widerruffen melden, damit es ein gründlicher und nicht mit Gewalt erzwungener Wiederruff ſeye, und das letzte nicht ärger werde als das erſte. Belangend die Reiſe nach Trier, ſo wäre ja unvernünfftig, ſolche fürzunehmen, weil Miltitz ſelbſt bekenne, es ſeye noch kein Befehl deshalben von Rom ankommen, ihn auch daſiger Churfürſt nicht A. 1519. Krafft ſolchen Befehls beruffen, über das ungewiß ſeye, ob derſelbe Befehl kommen werde, und wann er käme, ob ihn der Ertz-Biſchoff werde annehmen? Demnach achtete Lutherus für höchſtnöthig, daß wenn was fruchtbarliches bey Chur-Trier ſolte ausgerichtet werden, zuvor ein Befehl von Rom ankommen müſte, und da dieſer auſſenblieb, war ſolches die Haupt-Urſache, daß Lutherus nicht nach Coblentz gieng, (welche Maimbourg nicht hätte verſchweigen ſollen,) wovon er auch an Spalatinum Tom. I. Epiſt. num. III. fol. 174. alſo ſchreibet: Der lächerliche Mann Miltitz bekennet, es ſey noch kein Befehl ankommen von Rom, und beruffe mich doch, wiewohl nur er, nicht der Ertz-Biſchoff, darzu zur Gegenwart des Cardinals. Seyn dann die Leute Narren! und an Johann Langen Epiſt. 110. von eben dem Tag Fer. 2. Jubil. Carl Miltitz hat mich nach Coblentz beruffen, in Gegenwart des Cardinals vor dem Ertz-Biſchoff mich zu verantworten. Der artige Mann geſtehet, er habe noch keinen Befehl hierüber von Rom bekommen, und meynt, ich werde ſo tumm ſeyn, und auf ſeinen verwegenen Ruff kommen. Ich ſehe wohl, daß man allenthalben und von allen Orten her, auch auf alle Weiſe mir nach dem Leben ſtehe. Die von Maimbourg angeführte Motiven hat er zwar auch beygefüget, aber zugleich mit gezeiget, was für groß Nachtheil ihm entſtehen würde, wo er nicht auf die Leipziger Diſputation käme, da ſeine Feinde es unfehlbar dahin mit groſſem Geſchrey deuten würden, als wenn er ſich davor ſcheue. Es will aber auſſer dieſem Maimbourg mit Pallavicino ſeinen Zahn ſelbſt an Churfürſt Friedrichen wetzen, wenn er vorgiebt: Dieſer habe einen Unwillen auf den Pabſt geworffen, weil er einem ſeiner natürlichen Söhnen eine Präbende zu conferiren abgeſchlagen. Da ſich nirgend findet, daß er einen derſelben (wovon unten bey dem Tode des Churfürſten ein mehreres folgen ſoll) dem geiſtlichen Stand gewiedmet, und die Klugheit und Gottesfurcht dieſes Herrn, deren nahmhafte Documenten er in ſeinem gantzen Leben von ſich gegeben, niemand dencken laſſen, daß er

Rettung Churfürſt Friedrichen,

A. 1519. um ſolcher geringer Urſachen willen dem Pabſt ſolche Beſchwerde habe wollen zuwachſen laſſen, woraus der geſamte Kirchen-Staat in Gefahr zu kommen ſchiene. Um eben der Urſache willen iſt nicht zu glauben, was Pallavicinus von dem Unwillen, zwiſchen dem Churfürſten von Sachſen und Maynz, wegen der 1510. zu Erfurt entſtandenen Unruhe, muthmaſſet. Es hätte ſolcher vielmehr aus denen Actis, die Miltitz nach Rom geſchickt, und im Päbſtlichen Archiv liegen, Dinge ſollen herfür bringen, die zu Erleuterung der Hiſtorie dienen, als ſolche Fabeln vortragen, allein er mag darinnen nicht viel ſeinem Intereſſe profitables gefunden haben. Unnöthig iſt auch, daß Pallavicinus ſich über Lutherum entrüſtet, weil er die Schuld der gantzen Sache auf den Pabſt geleget, der dem Ertz-Biſchoff zu Maynz ſo viel Bißthümer wiederrechtlich concedirt, daß dieſer auf Geld-Mittel die Pallia zu löſen dencken müſſen, und darzu den Ablaß gebraucht. Dann Lutherus hierinnen die zwar herbe, doch gründliche Warheit geſchrieben. Dagegen ſeine Einwendung gar vergebens iſt, wann er c. 14. n. 4. ſchreibet: Man könne den Deutſchen Fürſten auch ietzo noch nach dem Trientiſchen Concilio nicht verwehren, daß ſie mehr denn ein Bißthum beſitzen. Man könte es freylich, wo nicht der liebe Geitz und die Staats-Maximen ſolches am Päbſtlichen Hofe hinderten. Was weiter von Miltitzens Affairen zu berichten, ſoll in des folgenden Jahrs Hiſtorie vorkommen.

und Lutheri.

Lutherus komt zu dem Biſchoff von Brandenburg. S. L. l. §. 49. 50. 51. p. 68. ſeq. correſpondirt mit Dungersheim.

§. L. Im Januario dieſes Jahrs war Lutherus bey dem Biſchoff von Brandenburg, der viel mit ihm doch treuhertzig eyposulirt, wie er ſelber Epiſt. 92. L. 1. Spalatino berichtet, und hinzu ſetzet: Ich mercke wohl, daß die Biſchöffe anfangen zu verſtehen, es wäre ihres Amtes geweſen, zu thun was ſie mich thun ſehen, und ſich deshalben ſchämen. So fieng er auch damahls eine Correſpondentz an mit Hieronymo Dungersheim, von ſeinem Vaterland Ochſenfart genannt, einem Leipzigiſchen Theologo, welche gleichſam das Vorſpiel war der Diſputation mit Eccio von Hoheit des Pabſtes Lib. 1. Epiſt. 93. ſqq. Spalatinus vermahnet ihn indeſſen die Ehrerbiethigkeit und Gehorſam gegen dem Pabſt beyzubehalten, und deshalben eine Erleuterung in Druck zu geben; dem Lutherus Epiſt. 99. antwortet: Er habe nie im Sinn gehabt vom Apoſtoliſchen Stuhl abzufallen, und berufft ſich auf ſeine bereits gedruckte Apologie, welche vermuthlich diejenige iſt, ſo Tom. I. Alt. p. 294. zu finden. Wolte ihm aber auch nicht bergen, was er für Scrupel deshalben in ſeinem Gemüthe habe, dahero er Domin. Invocav. an ihn die 100. Epiſtel ſtellte, und folgende Worte führete: Ich leſe ietzo mit Fleiß das Päbſtliche Recht auf vorſtehende Diſputation, (zu Leipzig) und (daß ich dem Herrn dieſes ins Ohr ſage) ich weiß nicht, ob der Pabſt nicht der Antichriſt ſeye, oder je ſein Apoſtel, ſo gar erbärmlich wird von ihm in denen Decretis Chriſtus, das iſt, die Warheit, verderbet und geereutziget. Mich jammert ungemein, daß das Chriſten-Volck unter dem Schein der Geſetze und Chriſtlichen Nahmens alſo verhönet wird. Mir wächſt immer der Grund für die heilige Schrifft. Um dieſe Zeit ward er auch erfreuet, da er vernommen, wie viel Beyfall er überall bekäme. Dann Johann Frobenius, ein berühmter Buchhändler in Baſel, berichtete ihm den 14. Febr. Tom. I. Lat. Jen. fol. 388. ſeine Schrifften werden zu Pariß von den Sorboniſten ſelbſt geleſen und approbirt, wie er dann alle Exemplar der von ihm nachgedruckten Bücher Lutheri in Welſchland, Spanien und anderer Orten verkaufft, da alle gelehrte Leute ſolche genehm halten. Mattheus Scheiner, Sedumiſcher Biſchoff und Cardinal, habe einem, welcher ihm Eccii theſes überreicht und ſich vernehmen laſſen: Er wolle ihm nechſtens die Botſchafft von ſeinem wieder die neue Lehre zu Leipzig erlangten Sieg bringen, geantwortet: Er mag diſputiren ſo viel er will: Luther ſchreibt die Warheit. Im April, ſuchte Lutherus Freundſchafft mit Eraſmo aufzurichten, vermittelſt eines Schreibens, ſo n. 101. Lib. 1. zu leſen, und ſamt der höflichen Antwort Eraſmi, auch in deſſen Epiſteln zu finden, Lib. VI. edit. Baſil. p. 244. ſq. Londinenſ. Lib. 6. Epiſt. 14. Doch dieſe Freude wolten die Franciſcaner-Mönche verſaltzen, welche zu Jüterbock einen Convent hielten, ein Schreiben an den Biſchoff von

A. 1519.

Hat Scrupel über des Pabſts Hoheit.

Lutherus bekommt von Fremden Beyfall. conf. L. 1. Epiſt. n. 105.

Franciſcaner halten wieder Lutherum ein Convent.

Digitized by Google

A. 1519. Brandenburg ſtellten, in ſelbigem hart auf Lutherum läſterten, und aus ſeinen Schrifften 15. Theſes, die ſie für ketzeriſch hielten, zogen, ſelbige auch mit beylegten. Worauf Lutherus am Sonntag Jubilate ihnen ſcharffe Lauge aufgegoſſen, ihre Boßheit und Unverſtand ihnen verwieſen, und getrohet, daferne ſie nicht würden wiederruffen, was ſie wieder ihn divulgiret, ſo wolle er mit ihnen verfahren, daß ſie geringe Ehre davon bekommen würden. T. I. J. f. 224.

Lutheri freudige Zuverſicht wegen ſeiner Sache. S. L. I. §. 52. 53. p. 70. ſq.

§. LI. Weil auch Lutherus vor der Diſputation zu Leipzig, wovon in folgendem §. umſtändlicher Bericht folgen wird, Theſes wieder Eccium edirt, die T. I. L. J. f. 240. ſtehen, ſo war Spalatinus und andere bey Hofe in ziemlichen Sorgen, beſonders über die 13. ſo von der Gewalt des Pabſtes handelt. Ob nun wohl Lutherus ihme offenhertzig berichtet, warum er ſolches gethan, Epiſt. 106. wolte er ſich doch nicht zu frieden ſtellen, dahero er ihme mit wunderbahrer Freudigkeit
» alſo Epiſt. n. 108. Lib. 1. anredet: Ich bitte euch,
» mein lieber Herr Spalatin, ihr wollet euch doch
» nicht zu ſehr fürchten, und mit menſchlichen Gedancken das Hertz abfreſſen, ihr wiſſet, wann Chriſtus nicht mich und meine Sache triebe, daß es
» längſt mit mir durch die Diſputation vom Ablaß,
» hernach den Deutſchen Sermon von demſelben,
» endlich die Reſolutiones und Antwort auf Sylveſtern, und neulichſt die Augſpurger Acten, aus
» wäre, allermeiſt durch meine Augſpurger Reiſe.
» Denn welcher Menſch hätte ſich nicht fürchten
» ſollen, daß jegliches unter dieſen mir den Untergang bringen werde? So hat nur neulichſt
» Olßnitzer dem Cantzler unſers Hertzogs (Barnim) von Pommern von Rom aus geſchrieben:
» Ich habe gantz Rom mit meinen Reſolutionibus
» und Dialogo dergeſtalt verwirret, daß ſie nicht
» wiſſen, wie ſie es ſtillen ſollen; ſeyn doch des feſten Vorſatzes, mich nicht mit der Feder, ſondern
» Römiſchen Practiquen (wie ſeine Worte lauten)
» anzugreiffen, dadurch verſtehe ich Gifft oder
» Meuchel-Mord. Ich halte viel zurücke um des
» Churfürſten und der Univerſität willen, welches
» ich, wo ich anderſt wo wäre, ausſchüttete, wieder
» die Verwüſterin der Schrifft und Kirchen, Rom,
» oder beſſer zugeben, Babel. Es läſt ſich, mein Herr Spalatin, die Schrifft und Warheit der A. 1519.
Kirchen nicht handlen, man erzürne dann dieſes
Thier, darum hoffet nicht, daß ich ruhig und
ungekränckt bleiben werde, ihr wollet dañ, daß ich
mich gar der Theologie begebe. Laſſet demnach
die gute Freunde dafür halten, ich ſeye närriſch.
Dieſe Sache wo ſie aus GOtt iſt, wird kein Ende haben, es verlaſſen mich dann, wie Chriſtum
ſeine Jünger und Bekannte, alle meine Freunde,
und die Warheit ſeye alleine, die ſich durch ihre,
nicht meine, nicht euere, nicht eines Menſchen
Rechte helfft, und dieſes habe ich im Anfang geſehen. Endlich ſchleußt er alſo: Ich habe euch
offte geſagt, daß ich bereit ſeye, dieſen Ort zu verlaſſen, wenn es ſchiene, daß der Chrfürſt aus meinem Hierſeyn einige Gefahr hätte. Es muß
doch einmahl geſtorben ſeyn, wiewohl ich durch
die gedruckte Deutſche Apologie der Römiſchen
Kirchen und dem Pabſt genug ſchmeichle, wann
das helffen wolte. Damit er iedoch denen zaghafften Leuten bey Hofe genug thue, ſchriebe er Seine Reſolution §. 13.
eine reſolution oder probation ſeiner 13. theſis,
und hatte ſolche ſchon an Eraudi fertig, wie aus
Epiſt. 113. Lib. 1. zu ſehen. Selbige ſtehet T. I.
L. J. f. 311. ſqq. ſolte aber vor denen Actis der
Leipziger Diſputation geſetzt worden ſeyn, wo
nicht, wie faſt aus Emſeri Schreiben T. I. L.
J. f. 369. abzunehmen, die publication biß nach
der Diſputation verſchoben worden. Es war
aber dieſes Lutheri dreyzehende theſis: Daß
die Römiſche Kirche höher als andere Kirchen
geweſen, wird bewieſen aus denen elenden (frigidiſſimis) Decreten der Römiſchen Päbſte:
Worwieder ſtreiten die heilige Schrifft, bewehrte Hiſtorien von 1100. Jahren, und der Schluß
des heiligen Concilii Niceni. Dieſe theſis war
entgegen geſetzt der 13. Eccii, die alſo gelautet: Wir verneinen, daß die Römiſche Kirche
vor den Zeiten Sylveſtri nicht ſeye höher geweſen, als andere Kirchen; ſondern erkennen, daß allezeit der, ſo den Stuhl und Glauben Petri gehabt,
auch Petri Nachfolger und allgemeiner Stadthalter Chriſti geweſen. In der Vorrede nun Entſchuldiget ſeine Schreib-Art.
der reſolution T. I. L. J. f. 311. entſchuldiget er ſich
wegen des Styli, der zu weilen liederlich und ſeiner ſonſt gewöhnlichen Schreib-Art nicht ähnlich



Digitized by Google

A. 1519. seye, damit, daß er schreibet, er thue dieses mit Fleiß, weil er nicht hoffe, daß man seines Namens lang gedencken werde, wie er dann dieses nicht suche, sondern wie er mit Gewalt in diesen Handel gezogen worden, also gedencke er allein auffs ehiste in einen Winckel sich zu verkriechen, doch ohne Nachtheil seines Christen-Namens. Er meine, er habe auch seine Zeit auf diesem Welt-Theatro, und werde mit Gottes-Hülffe ein anderer, wann er seine Zeit vollstreckt, herfür kommen. Welche Worte klar anzeigen, wie unrecht man Luthero Hochmuth und Ehrsucht, berühmt zu werden, beymesse, und daß die ihm verdrießlich gewesen, welche ihm von der Ruhe und aus seinem Winckel durch ihre Verfolgung gezogen. Er ist auch in eben dieser Vorrede dem Vorwurff zuvor kommen, der ihm beständig in seinem Leben vorgerücket worden, daß er nehmlich zu grob und hart mit seinen Widersachern verfahren: welches er also entschuldiget. » Ich scheine vielen gegen meine Widersacher zu hart zu schreiben, und » so, als wann ich Theologische Bescheidenheit vergessen hätte. Wann hierinnen einige und andere » Untugenden an mir befunden werden, bitte ich » solche nicht sonders ab, weil ich dieses aus keiner » andern Ursache thue, als aus sehr grossem Unwillen und Verdruß mich öffentlich einzulassen, » darzu mich jene hinein stecken, und mir so viel edle » Zeit rauben. Hernach weil ich halsstarrigen » und hartnäckigen Widerpart leiden muß, der mir » aus allen Sylben eine Schande und sich einen » Sieg in Christlicher Lehre auffs hinterlistig- und » unnachläßlichste heraus zu graben suchet, daß je » auff ein grob Holtz eine grobe Keule nöthig scheinet. Wiewohl mich deucht, ich breche mir selbst » mit Gewalt ab, und thue nicht wie ich könte. » Und ich weiß nicht, ob sanfft und zugleich mit Nutzen diejenige können behandelt werden, welche » nach ihrer alten tieff-eingewurtzelten Weise, mit » um sich Werffung des Ketzer-Nahmens, also anderer Leute Schrifften zu beurtheilen, hinein plat- » zen, und die Warheit zu hören sich verhärten, in » ihren Opinionen aber dermassen ersoffen seyn, » daß sie auch schwerlich eine Stimme vom Himmel herab auffwecken könte. Daß ich jetzo » nichts melde, wie unerträglich seye, mit denen nur

fein säuberlich zu verfahren, welche aus dem Tempel GOttes eine Mörder-Gruben, und aus der « A. 1519.
Heil. Schrifft haben Menschen-Tand gemacht. «
Dergleichen Greuel hat Christus mit Peitschen «
zur Heil. Städte hinaus gejaget, und Paulus hat «
dafür gehalten, solche Wäscher seyen hart zu «
straffen. Dann sie müssen doch dieses, sie mö- «
gen wollen oder nicht, bekennen, daß man insge- «
mein die Heil. Schrifft auff Universitäten gantz «
habe liegen lassen. In dem Tractat selbsten bleibt er beständig bey seinem Zweck, den er sich, in Regard des Hofes, hatte vorgesetzt, wiewohl nicht ohne grossen innerlichen Kampff und fast wider seine eigene Meynung. Will demnach mit Eccio wegen des Päbstl. Primats einstimmig seyn, doch aus einem andern Grund: nehmlich aus der gemeinen Regul Rom. 13. Es ist keine Obrigkeit ohne von GOtt. Weil nun also auch die Obrigkeit, so uns ungerecht zu seyn scheinet, von GOtt ist. So hält er dafür, des Pabstes Hoheit seye anzunehmen, und göttlicher Wille hierinnen aus dem Event und etlich hundert jährigen Consens, da diese Gewalt des Pabstes ertragen worden, zu erkennen. Diejenige Beweißthümer aber, welche bißher aus der Schrifft und denen Canonibus geführet worden, wiederleget er auff das gewaltigste. In Wahrheit, wann man ohne Vorurtheil erwäget, was Lutherus auff die Sprüche: Du bist Petrus ꝛc. Ich habe für dich gebeten ꝛc. Weide meine Schafe ꝛc. die man zu Behauptung Päbstl. Hoheit anzeucht, ingleichen der Väter und Päbstl. Decreten Loca geantwortet, so wird man erkennen, es seye hochwichtig, und von Ecken nicht also beantwortet worden, daß das Gewissen dadurch sich beruhigen könte. Er hat schon damahls mit solchen trefflichen Gründen und Beweißthümern seine Sache unterstützt, und eine solche Gelehrsamkeit in der Schrifft und Kirchen-Antiquitäten erwiesen, daß, ob wohl nach der Hand sehr viele hievon gehandelt, und eine grosse Menge Bücher, die er nicht haben konte, heraus kommen, auch sehr subtile Argumenta auff die Bahne gebracht, und solche Streit-Sachen wohl ausgeübet worden, doch wenig gefunden, was nicht schon durch diesen sein Fleiß wäre an Tag gebracht

Wie er sich wegen des Pabsts Hoheit erkläret.

wor-

Digitized by Google

A. 1519. worden. Um eben diese Zeit verfertigte er auch die Dedication über den Commentarium der Epistel an die Galater Tom. I. L. 9. f. 394. Lib. 1. Ep. 84. In solcher handelt er von dieser Materie gleichfalls, und rühmet die Teutsche Fürsten und Stände sehr hoch, daß sie auf dem Reichs-Tag zu Augspurg Anno 1518. recht heilig und herrlich einen Unterscheid gemacht, zwischen der Römischen Kirchen und dem Römischen Hofe, dabey die im Lateranischen Concilio verordnete Zehenden zu geben sich geweigert, und mithin gesehen und erkannt: der Pabst und das Concilium haben geirret. Denn GOtt (fähret er fort) » der da müde worden, über die Gottslästerungen, » Verspottungen und Mißbräuche seines und der » Heil. Römischen Kirchen Nahmen, habe die Römische Hof-Leute wollen erinnern, daß sie einmal » die Kirchen-Sachen ohne Schertz ernstlich abhandlen sollen, ehe sie Blut auspressen, durch so » grosse Aussaugung Deutschlandes. Derohalben ich auch (so lauten seine Worte) nach dem » schönen Exempel dieser Layen Priester (so nennet » er die Reichs-Stände) so lang, breit und tieff ich » kan die Römische Kirche und den Römischen Hof » unterscheide. Von jener weiß ich, daß sie das » reine Braut-Bette Christi ist, eine Mutter der » Kirchen, eine Frau der Welt, aber im Geist, das » ist, der Laster, nicht der Güter der Welt, eine » Braut Christi, eine Tochter GOttes, ein Schrecken der Hölle, ein Sieg über das Fleisch, und » was soll ich weiter sagen? Der alles ist nach » Paulo 1. Cor. 3. sie aber Christi, Christus aber » GOttes. Maimbourg möchte hieraus von Luthero die Beschreibung der wahren Römischen Kirchen lernen, wie er in seinem neulichen Tractat den Unterscheid zwischen der Römischen Kirchen und dem Römischen Hofe Luthero abgelernet hat.

Unterscheidet die Römische Kirche von dem Römischen Hofe.

Leipziger Disputation Gelegenheit. M. L. 1. S. 15. S. L. 1. f. 54. p. 72. f. 57. & add. p. 80. f. 62. add. 2. p. 92. T. I. A. p. 283.

§. LII. Es will aber Zeit seyn, von der Leipziger Disputation Bericht zu erstatten. Gelegenheit zu derselben gaben die Streit-Schriften, welche D. Andr. Bodenstein (nicht Bondestein, wie ihn Maimbourg nennt) von Carlstadt bürtig, (welcher auch Rudolphi mag genennet worden seyn, wie ihn dann Eck im Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen D. Andr. Rudolphi von Carlstadt nennet) und D. Joh. Eck [den ein gewisser Autor unrecht Hertzog Georgens Hof-Prediger nennet, welches er nicht, wohl aber Vice-Cantzler zu Ingolstadt und Dom-Herr zu Aichstädt gewesen] mit einander gewechselt. Wie nun Anno 1518. zu Augspurg D. Eck Lutherum gesprochen, hat dieser solchen Zwispalt hinzulegen, jenen zu einer öffentlichen Disputation auffgemahnet, der sich darzu willig erfunden lassen, v. Epist. 88. 102. Lib. 1. Er schlug aber Cölln und andere entlegene Universitäten vor; nach Wittenberg, wohin ihn Lutherus einlude, wolte er nicht kommen, dahero dieser in Erfurth oder Leipzig willigte, weil ihm kein anderer Ort sonsten anstunde. v. Ep. 131. Lib. 1. Woraus von selbsten zu verstehen, wie weit D. Ecken Worte wegen des vorgeschlagenen Ortes anzunehmen. Tom. I. Alt. p. 290. Es schrieb aber Eck Theses, darüber an bemeldtem Ort solte disputiret werden, und griff in denselben nicht so wohl Carlstad als Lutherum an, Ehre an ihm zu erjagen, rückte auch den Streit von Hoheit des Pabstes mit ein, Lutherum verhaster, sich aber bey dem Römischen Hof beliebt und geehrt zu machen, welches diesen sehr verdroß, wie er es in Schreiben an gute Freunde nicht bergen konte, und da er also sahe, daß ihm Eck mit Gewalt zu Leibe wolte, und öffentlich auff diese Weise heraus gefodert hatte, ließ er nicht nur oben benennte Theses wider Ecken ausgehen, sondern auch sich selbst zu disputiren begierig finden. Die Sache ward demnach an Hertzog Georgen gebracht, von ihme Erlaubniß in Leipzig zu disputiren auszuwircken, welcher zwar D. Ecken und Carlstadt solches zustund, Luthero aber auff dreymalige Bitte nicht verstatten, sondern erst D. Ecken hören wolte, ob er mit ihm zu disputiren gesonnen seye: denn es wuste dieser Herr nicht, daß Eck Lutherum provocirt hatte. Auch wolte die Universität zu Leipzig in die Disputation nicht willigen, welches doch Lutherus auff das beste auslegte, und an Carlstadten schrieb: Er solle bey dem Hertzog und Rath zu Leipzig anhalten, ein Privat-Hauß darzu zu beniemen, worinnen die Disputation möchte gehalten werden, doch also, daß Notarii solche excipiren; Allein die Universität willigte endlich

A. 1519.

Wie Leipzig hierzu erwehlet worden.

v. ep. 88. 89. 102. L. 1. T. 1. L. J. f. 385. sq.

v. ep. 110. 111. Lib. 1.

ep. 102. L. 1.



Digitized by Google

A. 1519. darein, und wolte hernach leugnen, daß sie es abgeschlagen, aber Lutherus konte sich deßhalben genug legitimiren. Die Bischöffe sahen diese Unternehmung mit schelen Augen an, [so gar weit ist entfernet, daß der Römische Hof Hertzog Georgen solte zu Anstellung dieser Disputation veranlasset haben, wie ein gelehrter Mann meinet] wie dann besonders der Bischoff zu Merseburg, Fürst Adolph von Anhalt, als Cantzler der Universität Leipzig, sich hart sperrete, den deßhalben Pallavicinus lobet, vorgebend c. 14. n. 9. er habe gute Ursache darzu gehabt. Dann wie an denen Orten, wo eine Ketzerey im Schwang gehet, dergleichen Disputationen denen Irrgläubigen viel Licht geben, also machen sie an anderen, da die Catholische Religion allein in Ubung ist, der gläubigen Gemüther irre, und das streitig, was sie ruhig zuvor geglaubet hatten. Allein Hertzog George blieb ernstlich auff seinem Vorhaben, schrieb deßwegen an den Bischoffen scharff, mit diesen Worten, welche bey Zach. Schneider L. IV. Chron. Lipſ. p. 168. zu finden.

v. ep. 97. L. I. T. I. L. I. f. 386.

Bischoff von Merseburg ist darwider.

Hertzog Georg schreibt deßwegen scharff an ihn.

„Er wundere sich, warum der Bischoff eine so grosse Abscheu ob der alten löblichen bey denen Kirchen-Vätern üblichen Weise die Streit-Fragen in Glaubens-Sachen zu untersuchen trage. Es seye ja nützlich, die neulich entstandene Frage zu untersuchen, ob die Seelen der Verstorbenen so bald in den Himmel aus dem Fegefeuer springen, alsbald der Pfenning in dem Kasten klinge, und ob nicht der gemeine Pövel hiermit um sein Geld betrogen werde. Es scheine, der Bischoff gebe liederlichen, dabey aber stoltzen, Leuten zu viel Gehöre, welche wie furchtsame Soldaten vor der Schlacht sich sehr hertzhafft anstellen, wenn es aber zu dem Treffen kommt, die Flucht ergreiffen. Der Alten Gewohnheit seye gewesen, die Streit-Fragen in Disputationen zu untersuchen. Wo die Theologi irren, könne es weder dem Pabst noch der Kirchen mißfallen, sie zu corrigiren. Haben sie eine richtige Sache, und würden nur durch der Widersacher Disputir-Griffe überwunden, so könne man an den Pabst die Sache gelangen lassen. Dieses öffentliche Gespräch werde denen Rechtglaubenden nicht schaden, so könne der Pabst und die Cardinäle denen Layen nicht mißgönnen, daß sie in Glaubens-Sachen, die aller Menschen Heyl betreffen, rechten Unterricht erhalten. Die Theologi, welche diese Disputation abschlagen, handlen wider ihr Amt, und den Vorzug, welchen sie in Ansehung ihres Amtes in allen Zusammenkünfften erhalten; diesen seyen sie nun zu vertheidigen schuldig, sonsten werde es besser seyn, das auff sie gewendete Geld zum Unterhalt alter Weiber und kleiner Kinder anzuwenden, wovon das gemeine Wesen bessern Nutzen, und die Obrigkeit gröſſern Gehorsam erhielte, als von solchen faulen Pfaffen, dann die Weiber können auch spinnen und mit Gesang denen Leuten die Ohren füllen. Es möchte der Bischoff nach seiner Klugheit erwegen, was ein Schaaf-Hund der Heerde nütze, der weder bellen, noch den Wolff angreiffen wolte: Bitte demnach, er wolle dergleichen faule Gesellen nicht schützen, sondern dahin trachten, damit solche Lufft-scheuende Nacht-Eulen an das Licht einer öffentlichen Disputation gezogen werden, und thun müssen, was ihnen Amtes-wegen gebühre, denn der Pabst habe nicht verboten, für die Christliche Warheit wider die Ketzer zu streiten. Sie seyen Catholisch, und wann sie die Warheit tapffer vertheidigen, könne weder der Kirchen, noch der Universität einiger Nachtheil dadurch zuwachsen, wo sie sich aber weder durch des Bischoffen noch seine als Lands-Fürsten, Autorität wollen dahin bringen lassen, so werden alle verständige Leute aus solcher Halsstarrigkeit schlieſſen, sie seyn keine Theologi, sondern treiben nur das Gespötte mit den Leuten, weil sie ihre Meynungen weder vorzutragen noch zu vertheidigen sich getrauen. Würden sie fortfahren sich zu wiedern, so wolle er durch ein öffentlich Edict vor GOtt und der Welt protestiren, daß er damit nichts gesucht, als daß auff diese Weise die Streit-Fragen recht beurtheilet, und die Warheit an Tag gebracht werden möchte, die Theologi aber haben wegen ihrer Unwissenheit und Unverstandes die Disputation abgelehnet, und mit Händen und Füssen gearbeitet, daß nichts daraus werde. Was hierdurch die Kirche und Clerisey für Ehre bekommen werde, lasse er den Bischoff selbst nachdencken. Letzlich ersuchet er ihn, er wolle sich

A. 1519.

A. 1519. „ sich als ein Mann und Bischoff in der That selbst „ erweisen. Wie ernsthafft gleich aber diß Schreiben war, vermochte doch solches bey dem Bischoff nichts, dahero selbiger des Tages, da die Wittenberger zu Leipzig ankamen, war den 17. Jun. ein Mandat an denen Kirch-Thüren zu Leipzig anschlagen ließ, darinnen bey Straff des Bannes die Disputation verboten ward. Allein der Rath ließ selbiges auff Befehl des Hertzogs abreissen, und den, der es angeschlagen hatte, einsticken. Hatte demnach die Disputation ihren Fortgang, und ward dazu der 27. Junii bestimmet, bey welcher Lutherus, weil er ja nicht bißhero erhalten können, daß er wäre admittiret worden, doch gegenwärtig zu seyn, und sich zum Disputiren zu offeriren vorgenommen hatte. Reisete demnach mit Carlstadten auff Leipzig, woselbsten der Einzug folgender massen geschehen: Carlstadt fuhr zu erst auff einem Wagen alleine, hatte aber das Unglücke, daß, nicht weit vom Grimmischen Thor bey dem Paulino Collegio, ein Rad am Wagen gebrochen, welches man hernach für ein Omen angesehen des Falles, darein der Mann balde gerathen; auff denselben folgete Hertzog Barnim aus Pommern, damahls Rector Magnificentissimus in Wittenberg, bey welchem Lutherus und Melanchthon saßen, wurden begleitet von einer ziemlichen Anzahl bewehrter Wittenbergischer Studenten. Wie die Disputation ferner abgelauffen, soll alsobalden berichtet werden, wann nur zuvor der Leser erinnert wird, daß Maimbourg Carlstadten und Luthero unrecht gethan; jenem, indem er vorgiebt, er habe Lutherum fast angebetet, da Lutherus Carlstadten, der ihm ohne dem an Alter und Rang als Dom-Herr und Archi-Diaconus der Dom-Kirchen vorgieng, seinen Præceptor und Oberen (suum in Domino Majorem) genennet. Diesem, indem er vorgiebt, er habe besorgt, Carlstadt möchte unten liegen, und ihm an seinen Ehren was abgehen, und sich also selbst auch zur Disputation angeboten, da aus bemeldten sonnenklar, wie ihn D. Eck gleichsam mit Haaren darzu gezogen.

Ep. in L. t. Wittenberger Einzug zu Leipzig.

M. L. 15. 25. S. L. 5. 54.

D. Ecken Bericht

§. LIII. Den Verlauff der Disputation hat D. Eck an zwey Professores Juris zu Ingolstadt, Georg Hauen, und Frantz Burckardt, den 1. Jul. da die Disputation noch wehrete, mit vielen prahlerischen Worten und untermischten Unwarheiten beschrieben, aus welcher Epistel folgendes der Leser vernehme: Lotter, (so schreibet er den Nahmen Lutheri) und Bodenstein seyn mit „ grossem Staat ankommen, mit ihnen 200. Wittenbergische Studenten, 4. Doctores, 3. Licentiaten, viel Magistri und viel Lutheraner, D. Lange von Erfurth, ihr Vicarius, der freche Egraner, „ der Prediger von Görlitz, der Pfarrer von Annaberg, aus Prag abgeschickte Böhmen und Pikarder, viel Ketzer, welche vorgeben, Luther seye ein „ trefflicher Vertheidiger der Warheit, der Joh. „ Hußen nichts nachgebe. Den 26. Jun. ist man „ wegen der Disputation einig worden; Ich bin „ willig gewichen, welches die Leipziger nicht gedacht hätten, ob sie wohl sonst trefflich auff meiner Seiten stehen, und habe verlanget, Carlstadt „ solte nicht weichen, er habe dann auff einen Richter mit mir compromittirt. Der Ruff gieng „ durch die gantze Stadt, ich werde müssen diesen „ unterliegen. Unsere Nation, wiewol sie mir geneigt ist, hat doch zu mir keine Freundschafft gesucht, aus Beysorge, an meinem Schimpff Theil „ zu kriegen. Ich bin aber, als älterer Doctor, „ denen andern allenthalben vorgezogen worden, „ der Hertzog ließ mir einen schönen Hirsch verehren und Carlstadten ein Rehe. Den 27. Jun. „ seyn wir zusammen kommen in dem grossen Collegio, woselbsten uns der Ordinarius (D. Simon Pistoris) mit einer schönen Oration im „ Nahmen der Universität empfangen, hernach „ seyn wir mit allen Gästen und der gantzen Universität zur Kirchen gegangen, da man den Heil. „ Geist um Beystand angeruffen. Darauff gieng „ man in das Schloß, in welchem der Hertzog ein „ trefflich Zimmer mit Stülen und Tapezereyen „ auff das herrlichste zurichten lassen. Petrus „ Mosellanus, Professor der Griechischen Sprache, hielte eine schöne Oration, darinnen er des „ Hertzogs Willen kund machte, zugleich aber nach „ seiner Art, ausser Fürstl. Befehl, auff die Scholasticos loßzog. Es waren auch 76. bewaffneter Männer, wie noch täglich von Anfang biß zu „ Ende zugegen, und ziehen mit fliegenden Fahnen „

A. 1519. von dieser Disputation. S. L. 1. 5. 61. p. 87.

A. 1519. » und klingendem Spiel auff die Wache, weilen » man sich eines Aufflauffs von denen Wittenber- » gern und Böhmen befürchten muß. Der Rath » ist sehr höfflich, wie ich melden will. Nachmit- » tag gieng mit 2. Uhr die Disputation an. Ich » opponirte Carlstadten vom freyen Willen. Ach » wie elend hat er assumirt, ich wolte lieber, daß sol- » ches andere berichteten, der Mann hat gantz kein » Gedächtniß, er gestand auch, da er mir liederlich » auff meine Objection geantwortet, ich habe ein » besser Gedächtniß. Ich habe mit jedermans » Verwunderung ordentlich und Stück-weise seine » Beantwortung wiederholet, besser als er sie selbst » vorgebracht, und augenblicklich meine Replic » darauff gesetzt, er konte aber nichts assumi- » ren, hatte eine grosse Menge die bey ihm sassen, » und laß jetzt aus diesem, jetzt aus einem andern » Buch zu seinem grossen Schimpff, dahero unsere » Leute erst haben anfangen einen Muth zu bekom- » men, und mich Hauffen-weise zu begleiten. In » einem habe ich es versehen, daß ich ihm Zeit gelas- » sen, auff den andern Tag mit 8. Uhren seine Wie- » der-Antwort vorzubringen. Er kam also des » Morgens, und bracht einen Notarium wieder den » Vergleich mit, den er alles ließ auffschreiben, hat- » te alles auff Zettel geschrieben, und laß einen nach » dem andern zu seiner grossen Schande ab, ich ver- » warff das unnützlich von ihm vorgebrachte, schrit- » te aber nicht zu den rechten Objectionen, denn er » mit jedermans Verdruß sein Ablesen so lange ge- » macht, und wann ich im opponiren fortgefahren » wäre, hätte er wiederum Zeit gehabt, sich zu be- » dencken, und etwas zusammen zu schreiben, schob » also mit Fleiß solches auff den Nachmittag 2. » Uhr auff, da ich den elenden Mann so weit getrie- » ben, daß er wider seinen Willen bekennen muste, » der freye Wille habe seine Wirckung bey den gu- » ten Wercken, worauff ich nicht ferner disputiren » wollen, weil ich ihm auff die rechte Christliche Leh- » re gebracht. Er versetzte hierauff, dieses habe » er nie geleugnet, allein ich wiese ihm gleich 6. Stel- » len aus seiner Defension, in denen er vorgiebt, » der freye Wille halte sich zu dem guten gantz pas- » siv, welches er auch offte in der Disputation beja- » het habe, worüber ich mich auff die Acta von de- » nen Notariis beschrieben beruffte. Den letzten Junii solte mir Carlstadt opponiren von dem freyen Willen, dann diese Materie hat er erwe- let, da er aber wiederum alles, wie die Knaben, von seinen Zetteln hergelesen, wolte ich solches nicht zugeben, er hingegen davon nicht lassen, weil er keine Memorie, wie ich habe. Ich sprach hierauf: Warum er dann disputire? Uberließ aber die Sache denen Herren, welche darüber Rath ge- halten, Carlstadten vor sich gefodert und gespro- chen: Es seye dieses nicht die Weise zu disputi- ren, solte es demnach unterlassen, die Sprüche der Väter und Lehrer möchte er wohl herlesen, aber nicht die Argumenta und deren Ausführung. Worauff Carlstadt, nach gepflogenem Rath, ge- antwortet, er kenne nicht anderst disputiren, und bäte, man möchte ihn beurlauben. Man schick- te deßwegen nach mir, ich habe aber alles der Di- scretion der Herren heimgestellt, und mich erklä- ret, wo sie würden erkennen, daß ich es könte zu- lassen, wolte ich es auch thun. Sie sprachen al- le, es käme ihnen unbillich vor. Ich verwilligte, er möchte es noch dißmal thun, aber hinkünfftig ablassen, allein er wolte auch dieses nicht thun. Ich begehrte deßhalben ein Zeugniß von denen Her- ren, und so giengen wir unverrichteter Sache von einander. Herr Cäsar Pflug trug im Nahmen des Hertzogs die gantze Sache Teutsch vor, und erzehlte, was sie wider Carlstadten beschlossen hät- ten, er aber solches nicht eingehen wollen, dahero sie ihm Bedenck-Zeit auff morgen gaben. Er schickte hierauff Notarios und Baccalaureos zu mir, mich zu bitten, ich möchte ihm zulassen, daß er lesen dörffe, ich habe aber geantwortet, ich bleibe bey dem Ausspruch der Herren: Dahero die Wittenberger in grosse Confusion gerathen, und noch seyn, doch ist er heute gekommen und solte opponiren, brachte aber allein dreye vor, ohne Au- torität eines Lehrers und ohne Beweiß. Er war sehr confuß; ich habe die Fragen mit dem darüber angeführten auff das ordentlichste assu- mirt, darauff geantwortet, mit Zeugnissen der Leh- rer bekräfftiget und erwiesen, daß die heilige und vortreffliche Theologi, welche er verächtlich Schul-Lehrer nennet, mit Augustino, Hieronymo und Ambrosio überein kommen. Biß hieher von Carlstadt. (Auff den Rand des Briefs A. 1519.

setzte

A. 1519. » ſetzte er: Ich habe dem Lutter eine gute Boßheit » gethan, will es mündlich erzehlen) Von dem an» dern Unthier Lutter. Bey ſeiner Ankunfft ver» nahme ich, daß er nicht diſputiren wolle, ich habe » alles bewegt ihn zum diſputiren zu bringen. » Wir ſeyn bey denen Fürſtl. Commiſſarien und » der Univerſität zuſammen kommen, ich habe alles » in ihren Willen geſtellet, ſie wolten demnach, er » ſolle diſputiren unter denen Conditionen, worun» ter Carlſtadt diſputiret hatte. Er hat viel von » ſeinem Hertzog vorgewendet, ich aber habe ge» ſagt, ich verlange den Fürſten nicht zum Richter, » wiewohl ich ihn auch nicht ausſchlage, darum » möchte er ſich eine Univerſität erwehlen, und » zwar, wann ihm Teutſchland zu enge ſeye, in » Welſchland, Franckreich oder Spanien. Er » aber wolte gantz keinen Richter, iſt deßhalben » nicht admittiret worden, dann Krafft Hertzogli» chen Befehls ſoll man niemand admittiren, der » kein Urtheil leiden will: Ich verlangte, daß mir » zu ſeiner Zeit die Commiſſarii und Univerſität ein » Zeugniß hierüber ertheilen möchten. Es ſeyen » gar viel Lutheraner. D. Urbach, der Medicus » des Ertz-Biſchoffs zu Mayntz, der Grafen in » Mansfeld Doctor (welcher vielleicht D. Rüel » war) und andere haben Lutherum getrieben, weil » er jedermans Gunſt, auch des Thur-Fürſten » Gnade verlieren werde, wann er keinen Richter » in der gantzen Welt admittiren wolle. Dahe» ro er ſich auff Lügen gelegt, wodurch er die Her» ren Commiſſarien ſehr erzürnet, indem er geſpro» chen: Die gantze Univerſität ſeye ihm verdäch» tig. Endlich iſt die Sache dahin gedien, daß er » am Ende der Diſputation wegen eines Richters » ſich mit mir vergleichen, und indeſſen diſputiren » wolle, doch daß ihm frey ſtehe, immittelſt die Diſ» putation laſſen in Druck zu kommen; darwider » habe ich mich geleget, weil er ſie wolte ohne vorher » eingeholtes Urtheil in Druck geben, die Einfälti» gen zu verführen, dann er ohne Zweiffel Briefe » und andere Dinge, ſo zu ihrem Lob möchten ge» reichen, hinzu thäte, damit es das Anſehen gewin» ne, ob hätten ſie den Sieg davon getragen, dar» um muſte er das auch annehmen. Ich weiß » noch nicht, wann die Diſputation wird angehen; » es ſeyn aber die Wittenberger alle faſt voller Gal» le, Wuth und Gifft, ſie machen mir viel Wider» willen. Es ſeyn dem Rath viele Drohungen « von ihnen hinterbracht worden, er hat aber noch « nichts gewiſſes erfahren, doch hat derſelbe die ver« gangene Nacht 34. bewaffnete Männer in die « nächſte Häuſer verlegt, damit, wann ſie kämen, « und was böſes oder unruhiges wolten anfangen, « ſie ihren verdienten Lohn empfiengen, ſie ſehen, « daß ſie confundirt ſeyn. Von Luthero macht « man ſich noch Hoffnung, aber von Bodenſtein « gantz keine. Luthero hat man nicht erlaubt in « Leipzig zu predigen, aber der Herr von Pommern, « (d. i. Hertzog Barnim von Pommern) der Wit« tenbergiſchen Univerſität Rector, hat, auff An« ſtifften des Mönchs, verlangt, daß er ihm das « Evangelium im Schloß möchte predigen, welches « er auch gethan. Die gantze Predigt war Böh« miſch, (d. i. ketzeriſch) gehalten am Tage Petri « (und Pauli.) Ich werde morgen Sonntag auff « geſchehenes Anſuchen von Bürgern und Do« ctorn predigen, und ſeine ſpitzfündige Irrthümer « widerlegen. Er berichtet darauff einige Neuig« keiten, und verſchweiget, nicht was ihm, als einem geilen Manne, zu Leipzig am beſten gefallen. Be« kennet dabey am Ende, gar viel Hof-Leute des Hertzogs und der gröſſeſte Theil der Bürger ſeyen Lutheraner geweſen, prahlet aber ferner, ſie fangen an geſcheider zu werden. A. 1519.

§. LIV. Dem Leſer wird nach dieſem übel an einander hangenden Brief nicht zu wider ſeyn, nun auch Lutheri Schreiben an Spalatinum, worinnen derſelbe gleichfalls die Hiſtorie dieſer Diſputation erzehlet, zu leſen. Selbiges ſtehet in denen Epiſtolis, iſt verteutſcht in die Tomos mit eingebracht, und lauten die Worte alſo: Von unſerer Diſputation, die weit und breit er« ſchollen, hätte ich längſt geſchrieben, ich habe aber « nicht gewuſt, wohin und auff welche Straßen ich « ſchreiben ſoll. Nun hält ſichs alſo damit: Et« liche Leipziger, die weder wohlmeinende noch « rechtſchaffen ſind, triumphiren und frolocken mit « D. Ecken, und das breiten aus hin und her unnü« tze Schwätzer, aber die Sache wird an ihr ſelbſt « alle Ding offenbahren und an Tag bringen. « Erſtlich ſo bald wir komen waren, dieſelbe Stund, « ehe wir vom Wagen geſtiegen, iſt des Biſchoffs « Lutheri ſchrifftliche Nachricht. Lib. 1. epiſt. n. 114. T. I. A p. 161.



Digitized by Google

A. 1519 » von Mörsburg Inhibition an die Kirch-Thür
» geſchlagen, daß man nicht diſputiren ſoll, und be-
» rührter Biſchoff hat ſich referirt auff die neue
» Decretal, die auch angeſchlagen war. Aber
» ſolches iſt nicht geacht noch angeſehen, auch hat
» der Rath den, der ſolche Verkündigung ohn
» ihr Wiſſen angeſchlagen, gefänglich eingezogen.
» Da ſie nun durch diß Mittel nichts ausgericht,
» haben ſie ſich durch eine Behändigkeit dieſer Tü-
» cke gebraucht, biß D. Carlſtadt ſonderlich erfodert,
» und in die Länge mit ihm gehandelt, wie denn Eck
» begehrt, daß die Diſputation ſolt allein mündlich
» geſchehen, nicht von Notarien in die Feder ge-
» bracht werden, denn Eck war der Hoffnung, er
» wolte mit groſſem Geſchrey und Geberden obli-
» gen, (wie er denn warlich auff dieſe Weiſe obliegt)
» aber Carlſtadt ſagte dagegen, daß man des alſo
» einig wäre worden, und begehret, man wolle aus
» dem Vertrag nicht ſchreiten, daß in allweg die
» Diſputation von den Notarien beſchrieben wer-
» de. Solt endlich Carlſtadt das erhalten, ſo mu-
» ſte er auffs wenigſte nachgeben, daß die Diſputa-
» tion alſo von denen Notarien in die Feder ge-
» bracht, nicht ſolt an Tag gegeben werden, es wäre
» denn zuvor von etlichen Richtern darüber geſpro-
» chen. Allda erhub ſich ein neuer Zanck Richter
» zu wehlen, und haben ihn endlich dahin gedrun-
» gen, daß man ſich nach Vollziehung der Diſpu-
» tation um die Richter vergleichen wolte. Sie
» haben auch die Diſputation in ander Weg nicht
» wollen zulaſſen, und uns alſo mit einem hörnichten
» und ſtutzigen Rancke und Syllogiſmo angetaſtet
» und überfallen, daß wir beeder Wege beſchämet
» würden, wenn wir uns der Diſputation weger-
» ten, oder wenn wir in ungleiche Richter willigten.
» Darum ſieheſt du dieſe grobe Liſtigkeit und Tü-
» cke, damit ſie uns die bewilligte Freyheit entzogen
» haben, denn wir ſind deß gewiß, daß der Pabſt
» und die Univerſitäten entweder nimmermehr, oder
» aber wieder uns ſprechen werden, welches ſie
» dann hertzlich begehren. Des andern Tages
» ſchickten ſie nach mir auch ſonderlich, und hielten
» mir ſolches auch für, aber ich beſorgte mich für
» dem Pabſt, auch ward mir von den unſern gera-
» then, ich ſolt mich in ſo ungleiche Bedingung nicht
» begeben, derhalben ſie von dem Pabſt lieſſen, und
mir etliche Univerſitäten fürſchlugen: Ich bat, « A. 1519.
man wolle die bewilligte Freyheit halten, da ſie «
nicht wolten, ſagt ich, ſo woll ich auch nicht diſpu- «
tiren. Alſo machten ſie ein Gerüchte und Ge- «
ſchrey, als dörfft ich die Diſputation nicht anneh- «
men, und das noch ungleicher und unbillicher war, «
ich wolt keinen Richter leiden, diß alles ward aufs «
allerhäßigſte und ärgſte geredt und ausgelegt, al- «
ſo daß auch die allerbeſten Freunde dadurch ab- «
wendig worden, und unſer Univerſität ein ewiger «
Hohn daraus hätte erwachſen mögen. Dar- «
nach hab ich mich auf Rath der Freunde zu ihnen «
gefügt, und die fürgewandte Bedingung mit Un- «
willen angenommen, doch meiner Appellation «
unſchädlich, und daß meiner Sache daraus kein «
Nachtheil erwüchs, auch den Römiſchen Hof «
hintan geſetzt. Alſo hat D. Eck mit D. Carlſtadt «
8. Tage diſputiret von dem freyen Willen. Carl- «
ſtadt nahm Bücher mit ſich, und zeigt an fürwahr «
die Argument oder Wiederrede und Auffl ö ſung «
meiſterlich, reichlich und mannigfaltiglich. Als «
nun dem Carlſtadt auch Erlaubniß gegeben war, «
wider den Ecken zu opponiren und zu ſetzen, weger- «
te der Eck die Diſputation, da ließ weiter D. Carl- «
ſtadt die Bücher daheim und arguirt ohne Bü- «
cher. Denn D. Carlſtadt nahm darum die Bü- «
cher zu ſich, daß er augenſcheinlich dem D. Ecken «
anzeiget, daß er die Sprüche der Heil. Schrifft «
und Väter recht führet, und nicht mit Gewalt da- «
mit handelte, wie D. Eck überwunden war, daß «
er gethan hätte. Da hub ſich abermal ein Tu- «
mult und Wiederwille, und wurde abermal für «
den Ecken erkannt und geſprochen, daß man die «
Bücher daheim laſſen ſoll. Aber wer ſiehet «
nicht, wann man um der Wahrheit willen diſpu- «
tiret hätte, ſo ſoll man gewünſcht, begehrt und ge- «
beten haben, daß man alle Bücher gebracht hätte. «
Neid und Ehrgeitz beweiſeten ſich hierinnen ge- «
waltiglich. Endlich hat der liſtige und tückiſche «
Mann, alles das nachgeben, das Carlſtadt arguirt «
und für ſich auffgebracht, darwider er doch zuvor «
hart gefochten hatte, und iſt in allen Artickeln ei- «
nig mit ihm worden, hat gleichwol gerühmet: Er «
hätte Carlſtadt auff ſeine Meynung gebracht; «
denn Eck hatte Scotum mit den Scotiſten, und «
Thomam mit den Thomiſten verworffen, und ge- «
ſagt,

Digitized by Google

A. 1519. » sagt, daß die andere Scholastici eben gleich das, » so Carlstadt gehalten und gelehret hätten. Al- » so fiel dazumal Scotus und Capreolus, das ist, die » zwo nahmhaffteste Secten der Scotisten und » Thomisten. Die ander Wochen hat Eck mit » mir disputirt, erstlich auffs hefftigst, von des » Pabsts Primat, sein Vermögen stund in diesem » Wort, du bist Petrus, und weide meine Schafe, » folge mir und stärcke deine Brüder, mit Vermel- » dung vieler Sprüche der Väter. Was ich für » Antwort darauff geben, wirst du in kurtzem sehen. » Da er an das Ende kam, gründet er sich gäntzlich » auff das Concilium zu Costentz, darum, daß es des » Hussen Artickel verworffen und verdammt hätte, » welcher gesagt, das Pabstthum wäre vom Käy- » ser als aus Göttlicher Gewalt und Recht her- » kommen. Da trieb Eck Wunder, als der sich » düncken ließ, er hätte die Sach erstritten, warff » mir auch die Böhmen für, schallt mich öffentlich » ein Ketzer und Patron der Böhmen, denn Eck ist » ein tum- kühner freveler Sophist. Wunder » ists, wie überaus solche Schelt-Wort den Leipzi- » gern viel sänfftter thäten und sie kützelten, denn die » Disputation an ihr selbst. Ich warff ihm die » Griechen für, von 1000. Jahren her, und die al- » ten Väter, die nicht unter des Pabsts Gewalt ge- » wesen waren, wiewol ich den Primat des Pabsts » nicht verneint. Endlich haben wir von der Con- » cilien Gewalt disputirt, ich hab auch öffentlich be- » kannt, daß etliche Artickel im Concilio zu Costentz » unbillich verworffen wären. Denn es wären » solche Artickel, die von S. Augustino, S. Paulo » und von Christo unserm lieben HErrn selbst mit » offenen und klaren Worten gelehret waren. Da » blehet sich die Schlang auf, beschuldiget mich mit » überhäufften Schelt-Worten, als hätte ich eine » mercklich Ubelthat daran gethan, und liebredte » damit den Leipzigern. Endlich bewiese ich aus » den Worten benannten Concilii, daß daselbst » nicht alle Artickel für ketzerisch und irrig, verdamt » und verworffen wären, derhalben hätte er mit » seinen Fürwendungen und Beweisungen nichts » ausgericht. Also hänget diese Sache. Die » dritte Woche haben wir von der Buß, vom Feg- » feur, vom Ablaß, und von der Gewalt eines jegli- » chen Priesters zu absolviren disputirt; denn Eck disputirt ungern mit Carlstadt, und trachtet allein nach mir mit grosser Begier. Das Ablaß fiel gar zu Grund, und Eck hielts fast in allen Artickeln vom Ablaß mit mir, aus der Vertheidigung des Ablaß ward ein Gelächter und Spott, so doch meine Hoffnung war, die meiste Disputation solt vom Ablaß seyn. Es hat Eck in seinen Predig- ten auch so viel bekannt, daß das gemeine Volck verstanden, daß er das Ablaß nicht groß achtete. Er soll auch bekannt haben, wie die Sag gehet, wenn ich von des Pabsts Gewalt nicht disputirt hätte, so wolt er fast einig mit mir gewest seyn. Er hat auch zu Carlstadt gesagt: Wenn ich mit D. Martino so einig wäre als mit dir, so wolt ich zu ihm in sein Herberg gehen. Ein so unbestän- diger tückischer Mann ist Eck. Und wiewol Eck Carlstadten nachgeben hat, daß die Scholastici eben das lehreten, dennoch hat er mir Gregorium Ariminens. verworffen, so doch derselbe Lehrer es allein mit uns wider alle Schul-Lehrer hält. Also ists bey Ecken gar kein Laster und Untugend zu mancherley Zeit ein Ding sagen und vernei- nen. Solches mercken die Leipziger nicht, so groß ist die Grobheit in ihnen. Und das noch viel wunderlicher und unfüglicher ist. Eck hat eine andere Meynung in der Schul nachgelassen, und eine andere in der Kirchen gelehret und gepre- diget. Als er derhalben von Carlstadt ist ange- redt worden, warum er unbeständig wäre, hat der schamlose Mann geantwortet; man müste dem Volck nicht sagen, das man disputiret. Als nun meine Disputation sich geendet, hat Eck noch drey Tage mit Carlstadt disputirt, abermahls alle Ar- tickel nachgelassen und bewilliget. Als nemlich, daß, wenn ein Mensch thut, so viel an ihm ist, sey sündigen, und daß der freye Wille ohne die Gna- de nichts vermag zu thun denn sündigen: daß ein jeglich gut Werck ohne Sünde nicht sey, und daß einer thut, so viel in ihm ist, zur Bereitung zur Gna- de, das sey Gnade, welches alles die Schul-Leh- rer verneinen. Und also ist schier gar nichts in dieser Disputation gehandelt, das etwas werth zu achten, denn ausgenommen meine dreyzehende Propolition von des Pabsts Gewalt. Aber nichts desto weniger frolocket, triumphirt und herrscht Eck, aber nicht länger biß wir unsere A. 1518.

A. 1519. » Meynung ausgehen laſſen. Die Leipziger ha-
» ben uns weder gegrüſſet noch beſuchet, ſondern
» uns als ihre gröſte Feinde gehalten, am Ecken ha-
» ben ſie ſtets gehangen, mit ihm gangen, geſſen und
» getruncken, haben ihn auch zu Gaſt gebeten, ihm
» auch einen Rock geſchenckt, und ein Schamlott
» zugelegt, ſind mit ihm ſpatzieren geritten: Sie
» haben auch Herr Cäſar Pflug und dem Fürſten
» ſo viel eingebildet, daß ihnen alles wohl gefallen
» hat. Kürtzlich, alles, daß ſie uns zu wider und
» injurien mögen erdencken, das haben ſie ſich un-
» terſtanden. Eins haben ſie uns erzeigt, daß ſie
» uns nach Gewohnheit mit einem Geſchencke von
» Wein verehret, das haben ſie vielleicht auch nicht
» dürffen unterlaſſen. Aber alle, die uns Gutes
» gönneten, beſuchten uns heimlich, doch bat uns zu
» Gaſt D. Heinrich Aurbach, der die Sache recht
» erkennet, und wohl davon urtheilet, deßgleichen
» D. Piſtoris Ordinarius der jüngere. Hertzog
» Georg hat uns auch alle drey zugleich zu Gaſt ge-
» habt, auch hat er mich allein zu ſich erfodert, und in
» die Länge von meinen Büchlein mit mir geredt,
» bevor von dem Vater Unſer, und fürgegeben, daß
» ſich die Böhmen ſehr auff mich verließen, ſo hätte
» ich mit dem Vater Unſer viel Gewiſſen irre ge-
» macht, denn dieſelben klagten, daß ſie inwendig
» vier Tagen nicht einiges Vater Unſer könten be-
» ten, wenn ſie mir Statt geben ſollen, und viel
» Dings mehr. Ich war auch ſo grob verſtändig
» nicht, daß ich nicht hätte können einen Unterſcheid
» zwiſchen der Pfeiffen und dem Einblaſen ma-
» chen: war mir derhalb leid, daß der fromme
» Fürſt ſich alſo durch fremde Bewegungen leiten
» und führen ließ, welchen ich ſahe, daß, wenn er ſei-
» ne eigene Wort redet, Fürſtlich genug redte. Das
» letzte Ungeheur des Neids und Haß iſt das ge-
» weſt, als ich an S. Peter und Pauli Tag von un-
» ſerm Rector dem Hertzog in Pommern erfodert
» war, für Seiner Gnaden in der Schloß-Capellen
» das Evangelium zu ſagen, erfüllete bald das Ge-
» rücht dieſer meiner Predigt die gantze Stadt, und
» kam alſo viel Volcks von Mann und Weibern
» darzu, alſo, daß ich muſte in der Hof-Stuben, da
» man auch diſputirt, predigen. Dazu waren ver-
» ordnet Magiſtri noſtri, die der Sache gar zu wi-
« der waren, daß ſie auff mich Achtung hätten, was
ich reden würde, denn es war eben ein ſolches Ev- «A. 1519.
angelium, das den Handel bey der Diſputation «
auffs allerkläreſt begreifft. Darum hab ich «
männiglich müſſen die kurtze Meynung der gan- «
tzen Diſputation auslegen, aber den Leipzigern «
zu Undanck. Darnach hat Eck, wider mich er- «
weckt, zu viermahlen in mancherley Kirchen ge- «
predigt, und alle meine Meynung geſchmähet und «
öffentlich widerfochten, denn ſolches hatten ihm «
Magiſtri noſtri befohlen: Aber mir, wiewol es «
von vielen Leuten begehrt, iſt nie keine Predigt er- «
laubt worden. Alſo bin ich allein dergeſtalt da «
geweſt, daß man mich ſolt verklagen, ſchelten und «
ſchmähen, und mich nicht auch entſchuldigen und «
verantworten. Denn ſie machten es in der Diſ- «
putation auch alſo, daß, wiewohl der Eck Oppo- «
nens war, dennoch das letzte Wort behielt, daß «
ich nicht ſtatt hatte ſeine Fürwendung zu verle- «
gen. Herr Cäſar Pflug, der die Zeit nicht für- «
handen geweſt, als er gehört, daß ich gepredigt, «
hat geſagt: Ich wolte, D. Martinus hätte ſeine «
Predigt gen Wittenberg geſpahrt. Summa «
ſummarum. Ich hab zuweilen den Neid und «
Haß erkannt, aber keinen unverſchämtern und «
gröbern Neid nicht. Alſo haſt du kurtz die Er- «
zehlung des liſtigen böſen Handels, das andere «
wird Herr Hans von Plaunitz ſagen, denn er war «
auch fürhanden, und hat treulich geholffen, daß «
die Diſputation nicht fiel. Weil denn Eck und «
die Leipziger durch dieſe Diſputation ihre eigene «
Ehre und Ruhm, und nicht die Warheit geſucht «
haben, ſo iſt es nicht Wunder, daß ſie übel ange- «
fangen, ärger ausgangen und vollendet iſt. Dann «
als man ſich hätte ſollen verhoffen einer Einigkeit «
zwiſchen den Wittenbergern und Leipzigern, beſorg «
ich, ſie haben mit dieſem Neid gemacht, daß man «
es mag dafür achten, die Uneinigkeit, Mißfallen «
und Unwille ſeye erſtlich erwachſen. Denn dis «
iſt die Frucht der menſchlichen Ehre, und wiewohl «
ich etlicher maſſen an mich halte, gleichwohl kan «
ich mein Mißfallen nicht gantz ablegen, denn ich «
bin auch ein Menſch, der Fleiſch und Blut hat wie «
ein anderer. So iſt der Neid viel zu unver- «
ſchämt geweſt, und eine häßige Ungerechtigkeit, «
Unbillichkeit und Ungleichheit, in einem ſo heiligen «
und göttlichen Handel.

§. LV.

Digitized by Google

A. 1519. Mosellani Schreiben davon an Erasmum. v. S. L. 1. §. 62 add. 2. & sq. p. 90. sq.

§. LV. Wo man die beede Schreiben einer Partheylichkeit beschuldigen wolte, und deßhalben eine unpartheyische Nachricht verlanget, so wolle der Leser Petri Mosellani Schreiben an den berühmten Bilibald Pirckhaimer auch noch verlesen. Es war zwar dieser Mosellanus, (wie er, weil er nicht weit von der Mosel gebürtig, genennet worden, sonsten hieß er Schade) ein berühmter und sehr gelehrter Mann in Leipzig, Professor Gr. Ling. bey Hertzog Georgen in grossen Gnaden, der ihm wider der Universität Intriguen zu einer Collegiatur verhalff, hielte mit Luthero Freundschafft, als einem auch berühmten und gelehrten Manne, gestalten die Mönche im Pauliner-Kloster zu Leipzig einen Brief Lutheri an Mosellanum auffbehalten, der zwar kein Datum hat, weil aber Lutherus ihn Rectorem Magnificum darinnen titulirt, und den, der vor ihm das Rectorat abgelegt, Antonium (dessen Zunahm Wessenfelder war) nennet, so ist offenbar, daß dieser Brief Anno 1419. geschrieben worden. In diesem klagt er hefftig über eines Mönchen (welcher wohl Alfelden gewesen) Verleumdung, und bezeuget, wie er allen Fleiß vorkehre, damit die beyde Universitäten Leipzig und Wittenberg nicht einander in die Haare gerathen, mit diesem
„ Beyfügen: Solches schreibe ich euch, lieber
„ Herr Peter, nicht daß ein Fünckiein meiner gegen
„ euch tragenden Liebe verloschen seye: Ihr habt
„ vielmehr solche damit mehr entzündet, weil ihr
„ euch allein erwiesen, daß ihr solches empfindet und
„ hasset; sondern damit ihr euren Leuten meinetwegen antworten könnet. Eure Leute stehen
„ nach meiner Sache, Leben, Seele, und hernach
„ soll ein Wunder seyn, wenn ich mucke. Lebet wohl
„ und verharret in der Liebe gegen uns. [Daß er aber vor der Disputation gantz nicht von Luthero und Carlstadt eingenommen gewesen, kan folgender Brief an Erasmum bezeugen, selbiger lautet

L. 6. epist. Erasmi p. 240. ed. Basil.
„ also: Johann Eck, der fürnehmste unter denen
„ Federfechtern und Großsprechern, welcher, wie
„ jener Socrates bey Aristophane, die Götter selbst
„ verachtet, wird mit Andrea Carlstadt, Archi-
„ Diacono in Wittenberg, um sein Leben, das ist,
„ seine Corollaria, sich in eine Disputation einlassen. Der Kampff-Platz wird das Theologische Auditorium seyn, zu Schiede-Leuten seyn unsere Matæologi bestimmet, der Tag aber ist noch nicht beniemet, man machet beyderseits grosse Præparatoria zu dieser Schlacht. Der eine wird die Augustiner mitbringen, der andere aber die Dominicaner, welche allezeit zugegen seyn, wo ihr Interesse will Noth leiden. Es werden von allen Orten her Leute zulauffen, diesen raren Streit mit anzusehen; es ist ein trefflich Paar Scotisten, die sich schlagen werden. Soll ich zuvor sagen, wie es werde ablauffen? Die Sache wird mit grossem Geschrey in einen Zanck auslauffen, der blutiger werden dörffte, als welchen der Herr in seinem Esesino und Pacidiano so artlich beschrieben. Dieses wird der Ausgang seyn: Denn ich kenne beyder Hitze wohl. Zehen Democriti werden zu lachen genug bekommen. Den Verlauff will ich, wann er es anderst verdient, berichten. Ich will indessen diesen Duellanten mit diesen Worten zum Streit blasen: Seyd klug und gedencket an die Waffen eurer Ritterschafft. Dieses schrieb er den 6. Jan. 1519. Er hatte, wie hieraus zu sehen, zu beyden Theilen ein gleich schlecht Hertz, ] was er aber hernach davon gehalten, und wie er die gantze Disputation beschrieben, soll nun bemeldte Epistel an Pirckhaymer, welche Scultetus Decad. 1. p. 37. producirt, weisen. Es ist (so redet er) dieser Tagen was seltenes und angenehmes hier paßiret. Nehmlich eine Disputation ansehnlicher Theologorum, wovon sie sonder Zweiffel genaueren Bericht verlangen. Allein die Mattigkeit, so noch von der harten Kranckheit, daran ich gantzer 14. Tage liegen müssen, zurück geblieben, lässet mich die Sache nicht accurat beschreiben. So hat über dieses die auff der Reise nach Trier, welche ich um meiner Privat-Affairen willen habe thun müssen, ausgestandene Beschwerlichkeit mir ein ziemliches von meinem Muth benommen, darum ich nur das fürnehmste kürtzlich melden will. Den 27. Junii, welcher Tag zum Anfang dieser Sache bestimmet war, wurde auff Befehl und Unkosten des Durchl. Hertzogs Georgen morgens ein ansehnlicher Gottesdienst mit einer herrlichen Music dem Heil. Geiste zu Ehren gehalten, nach dessen Vollendung die fremde Do-

A. 1519. „ Anderes Schreiben dessen an Pirckhaimer.



Digitized by Google

A. 1519. » ctores, die diſputiren ſolten, von einer anſehnli-
» chen Proceßion der gantzen Univerſität begleitet,
» in das Schloß geführet wurden. Dann daſelb-
» ſten war ein trefflich Zimmer zu dem Auditorio
» mit ſchönen Tapeten, Cathedren und Cantzeln zu-
» gericht. Dieſes Zimmer ward von einer Zahl
» bewehrter Bürger dermaſſen bewacht, daß nicht
» ein jeder Gemeiner (geſtalten eine groſſe Menge
» gelehrter und ungelehrter Leute zugelauffen) hin-
» ein lauffen dorffte. Da man dahinein kam, und
» ſich niedergeſetzet hatte, habe ich die Cantzel be-
» treten, und im Nahmen meines Durchlauchtig-
» ſten Hertzogs die Diſputirende ihres Amtes erin-
» nert, und eine lange Oration von der rechten Art
» in Theologiſchen Sachen zu diſputiren, gehalten.
» Dieſe Materie aber treuhertziger behandelt, als
» daß ſolche allen wäre angenehm geweſen. Der
» Hertzog hat die Oration, ehe ſie gehalten worden,
» ſelbſten geleſen, und ſich beſtens gefallen laſſen,
» dis einige bewunderend, daß Theologi ſo närriſch
» ja gottloß ſeyen, daß man ihnen ſolche Erinnerung
» geben müſſe. Ich ſchickte ſie ihnen hiermit, nach-
» dem ich ſie auf Fürſtlichen Befehl habe laſſen in
» Druck ausgehen. Sie belieben ſelbige mit Ge-
» legenheit zu leſen, und ihr Urtheil darüber zu ſtel-
» len. Aber ich will zur Sache ſelbſt wieder ſchrei-
» ten; nachdem ich die Oration geendet, ward ver-
» mittelſt einer Vocal- und Inſtrumental-Muſic
» der Geſang, komm heiliger Geiſt, dreymahl ange-
» ſtimmet, welches der Hertzog auf meinen Rath
» befohlen hatte. Dis war das Ende der Präpa-
» ratorien, und weil es Zeit zu Mittag zu ſpeiſen
» war, als wurde der Anfang der Diſputation auf
» Mittag 2. Uhr verſchoben. Da ſolche Stunde
» ſchlug, proteſtirten beederſeits nach Art der Theo-
» logorum wegen ihrer Einfalt, Martinus that
» noch hinzu: Er ſehe ungerne, daß kein Domini-
» caner, welche doch dieſe gantze Tragödi angerich-
» tet, da wäre zu diſputiren, da ſie ſonſt in allen ih-
» ren Predigten auf die Martinianiſche Irthümer
» loß ziehen. Erſtlich wurden Carlſtadt und Eck
» zuſammen gelaſſen, ein gar ungleiches Paar.
» Dann Carlſtadt erwieſe in der Stimme, dem
» Geſichte, Geberden und Gang eine Theologiſche
» Beſcheidenheit, und diſputirte, nicht Ehre der Ge-
» lehrſamkeit oder den Sieg zu erjagen, ſondern die
Warheit zu unterſuchen, dahero er nichts als mit « A. 1519.
Aufſchlagung der Bücher afferirt, auch vom Ge- «
gentheil nichts annehmen wolte, er hätte dann «
den Verſtand des angezogenen aus vor- und nach- «
gehenden Worten richtig befunden. Durch wel- «
chen Fleiß er ſich bey denen Gelehrten ſehr re- «
commendiret, die Ungelehrten aber ſahen ſolches «
für eine Zaghafftigkeit und Langſamkeit an. Eck «
hingegen ſchiene, wegen ſeines Schreyens, zorni- «
gen Soldaten-Geſichtes, faſt Comödiantiſchen «
Geberden, und ſtoltzen Ganges frech zu ſeyn, «
alles dieſes gab ein Anzeigen, das Gemüthe ſeye «
nicht ſehr Theologiſch. Sie würden, wo ſie es «
geſehen, geſagt haben, ein Gorgias nicht ein «
Theologus diſputire. So liederlich und un- «
verſchämt rühmete er ſich ſelbſten öffters. Hat al- «
ſo bey uns ſein Credit einen groſſen Stoß bekom- «
men. Ihm iſt ein leichtes zu bejahen, was falſch iſt, «
laugnet dagegen unverſchämt, was gewiß wahr «
iſt, und dazu noch mit groſſem Prahlen, die Sache «
verhaßter zu machen. Es handelte Eck mit Carl- «
ſtadten von dem freyen Willen: Ob ein ieglich «
gutes Werck von der Gnade GOttes komme, «
oder ob auch der freye Will aus ſeinen Kräfften «
etwas beytrage. Das erſte ſetzte Carlſtadt, das «
andere vertheidigte Eck. Hernach ward auffge- «
worffen: Ob das gantze Leben der Chriſten eine «
ſtete Buſſe ſeye, woraus fleußt, die Menſchen ha- «
ben in ihren guten Wercken Sünde mit unter- «
lauffen. Worwieder ſich Eck legte. Martinus «
läugnete, daß der Pabſt ſeine Hoheit, krafft Gött- «
lichen Rechtes habe, und ſolche aus der Schrifft «
zu erweiſen ſtehe. Ja ein ieglicher Prieſter ſeye «
nach Pauli Lehre ein Nachfolger der Apoſtel, «
und habe Macht, bey erheiſchender Noth Schuld «
und Straffe zu vergeben. Dawieder hat Eck «
eine groſſe Menge Decret und Sprüche aus de- «
nen Vätern angezogen, da doch aus Göttlichem «
Rechte ſolches ſolte erwieſen werden. Endlich «
iſt er auf das letzte Stich-Blatt gekommen, nem- «
lich den Spruch Matth 16. Du biſt Petrus und «
auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeinde. «
Martinus aber wolte durch den Felſen verſtan- «
den wiſſen, das herrliche Glaubens-Bekenntniß, «
oder das gantze Corpus der Kirchen mit Origene, «
oder Chriſtum ſelbſt mit Auguſtino. Eck aber mit «

denen

Digitized by Google

A. 1518. » denen neuen Scribenten Petri und seiner Nach-
» folger Person. Welche Erklärung er mit eini-
» gen aus Bernhardo und Hieronymo gerafften
» Stellen zu bestärcken suchte. Welches alles
» Martinus nett daraus wiederleget, weil auf diese
» Weise die Kirche so ofte ohne Haupt wäre, als oft
» ein Pabst mit Tode abgehet, deñ sie ohne Zweifel,
» so lang der Päbstliche Stuhl ledig stehet, ohne
» Haupt seyn müsse. Darwieder nichts helffe,
» was man von denen Cardinälen, so mittlerweile
» Päbstliche Stelle vertreten, vorgebe, solches seye
» um gedoppelter Ursache willen nichtig, erstlich
» weil die Cardinals-Hüte vor wenigen Seculis
» erst aufgekommen, dazumahl viel Häupter nicht
» ein Haupt ausmachen, hernach weil was Göttli-
» chen Rechtes sey, durch keines Menschen Tod, ja
» nicht durch der gantzen Welt Untergang könne
» unterbrochen werden. Man warff auch den Ab-
» laß zum disputiren auf, aber mehr zum Schertz als
» Ernst. Vom Fegefeuer ward disputirt, also,
» daß man selbiges zwar nicht in Zweifel zog, son-
» dern handelte, wie die darinnen befindliche See-
» len gegen GOtt gesinnet seyen. Mit solchem
» Streit seyen schier drey Wochen zugebracht wor-
» den, davon man so viel ich verstehe mehr Staat
» vorher gemacht, als Nutzen gefunden. Die gan-
» tze Sache ist von Notariis excipiret worden. Zu
» Richtern darüber hat man erkiest die Erfurter
» und Pariser. So viel ich aber aus einigen Pri-
» vat-Discursen der Erfurter vernehmen kan, neh-
» men sie diese Commißion ungern an, wie um an-
» derer Ursachen willen, also besonders auch derent-
» wegen, weil Eck die beste und gelehrteste Theo-
» logos dasiger Universität als verdächtig von der
» Beurtheilung ausgeschlossen. Dieses hält man
» insgemein dafür, Eck werde in Vertheidigung
» des Päbstlichen Primats übel anlauffen. Allein
» es mag gehen wie es will, mir liegt nichts daran.
» Mir will diese theatralische Art zu disputiren gantz
» nicht der sanfftmüthigen Lehre Christi ähnlich
» scheinen; Wird mich auch niemand bereden, daß
» ich glaube, daß der heilige Geist, der da ist ein
» Geist des Friedens, sich bey dergleichen Handlun-
» gen einlasse: Die Warheit Christlicher Lehre
» wird ehe erhalten durch ein andächtig Gebet, als
» durch disputiren gefunden. Sie haben hiermit
die gantze Disputation, wiewohl unfleißig in Eil A. 1519.
geschrieben. Was sonsten möchte paßiret seyn, «
haben sie wohl schon von gemeinen Geschrey ge- «
höret. Sie wollen aber zusehen, wem sie glau- «
ben, denn die gemeine Sage so bald was falsches «
als wahrhafftes berichtet. Und sie wissen, daß «
es im Krieg viel neues giebt. Erfurt den 3. Au- «
gusti 1519. [Ausser diesem Brief hat Mosel- III. Briefe
lanus einen andern an Julium Pflug (der Cäsar Mosell. an
Pflugen Sohn war, und dessen unten in dieser Jul. Pflug.
Historie öffters Meldung geschehen wird) den
6. December 1519. geschrieben, und darinnen
gleichfalls den Verlauff dieser Disputation be-
schrieben, selbigen hat Herr Schilter aus dem
Original seinem Tractat de Libert. Eccl. Germ.
L. VII. c. 2. p. 840. sqq. einverleibet. Er beschrei-
bet darinnen die drey Disputanten also: Marti- «
nus (Luther) ist von mittelmäßiger Statur, von «
Leib wegen vieles Studirens so mager, daß man «
ihm fast alle Knochen zehlen kan, in dem rechten «
Alter, von heller und klarer Stimme. Seine Ge- «
lehrsamkeit aber und Verstand in heiliger Schrift «
ist unvergleichlich, so daß er fast alles im Griff hat. «
Griechisch und Hebräisch verstehet er so fern, daß «
er von denen Erklärungen urtheilen kan. Es feh- «
let ihm nicht an Materi zu reden, und hat er einen «
grossen Vorrath von Sachen und Worten: «
vielleicht möchte man an ihm das judicium die «
Sachen anzubringen desideriren. Im Leben «
und Umgang ist er höflich und freundlich, hat «
nichts Steifes noch stoltzes an sich, ja er schickt «
sich für iederman. In Compagnien führet er «
einen frölichen und angenehmen Discours, ist «
frölich und sicher, siehet immer munter aus, wie «
hart ihm gleich seine Wiedersacher drohen, daß «
man wohl glauben muß, er gehe nicht ohne GOt- «
tes Beystand mit so grossen Sachen um. Dieses «
wird ihm fast von iedermann übel ausgeleget, daß «
er in Bestraffung anderer unfürsichtiger und «
stachlichter seye, als einem, der in der Theologie «
was neues vorbringt, sicher, oder einem Thologo «
anständig seye, welche Untugend er vielleicht mit «
allen Spöttlingen gemein hat. Die meiste die- «
ser Stücke finden sich bey Carlstadt in geringeren «
Grad, darzu ist er kleiner von Person, siehet «
schwartz und verbrannt aus, hat eine unangeneh- «
me

Digitized by Google

A. 1519. » me tumgere Stimme, ſchwächere Gedächtniß
» und iſt zum Zorn geneigter. Eck aber iſt von groſ-
» ſem vierſchrötigem Leib, hat eine ſtarcke und recht
» Deutſche Stimme, darzu ſtarcke Lenden, daß er
» nicht nur aufs Theatrum taugte, ſondern auch ei-
» nen Herold abgebe, doch iſt ſie mehr grob als
» vernehmlich, ſo gar weit fehlet es ihm an der An-
» nehmlichkeit, die Fabius und Cicero loben, das
» Maul, Augen und gantze Geſicht präſentirt ehe
» einen Fleiſcher oder Soldaten, als einen Theo-
» logum. Seinen Kopff belangend, ſo hat er ein
» treffliches Gedächtniß, und wann der Verſtand
» auch ſo gut wäre, ſo wäre der Mann vollkommen.
» Es mangelt ihm aber an ſchnellen begreiffen einer
» Sache, ingleichem am judicio, ohne welches die
» übrige Gaben umſonſt ſeyn. Und dahero häufft
» er im diſputiren, ſo viel Bibliſche Sprüche, ſo viel
» Stellen der Lehrer, ſo viel Argumenta, ohne alle
» Auswahl, nicht achtend wie kalt, zur Sache
» nichts taugend, untergeſchoben oder Sophi-
» ſtiſch ſie ſeyen, wann er nur mit der angeführten
» Menge den unverſtändigen Zuhörer blendet, und
» zu ſiegen ſcheinet. Dabey iſt er von unglaubli-
» cher Frechheit, welche er ſehr tückiſch bemäntelt.
» Dann wann er durch ſelbige ſich verſtrickt befin-
» det, ſo ſpringt er von der Sache ab auf was an-
» deres, zuweilen ergreifft er des Gegentheils Mey-
» nung mit andern Worten vorgetragen, für die
» ſeine, und leget ſeine ungereimte Meynung dem
» Gegentheil mit ungemeiner Verſchlagenheit
» bey. Den Sieg in dieſer Diſputation beſchrei-
bet er alſo: Eck triumphire bey allen, welche die Sache nicht verſtehen oder über denen Scholaſti-cis veraltet. Lutheri und Carlſtadts Sieg aber ſeye um ſo viel weniger berühmt, weil der Gelehr-ten, Verſtändigen, und derer, die ſich ſelbſt nicht hoch rühmen, wenig ſeyen. Immittelſt ſeyen die meiſte zu Leipzig auf Lutherum nunmehr beſſer zu ſprechen, beſonders der Cantzler, (D. Simon Piſtoris) D. Heynitz urtheile hiervon wohl, it. D. Babelentz, der Mönch Heinrich, D. Hermeſtorff und Johann von Maltitz, Chur-Trier habe ſich auch gegen ihm Moſellano heraus gelaſſen, daß er Luthero nicht ungeneigt ſeye] Es verdie-nen noch zweyer Männer Nachrichten hiervon angeführet zu werden; Die eine iſt D. Simon Piſtoris des Aeltern, der dem Churfürſten auf ſein Begehren Relation von dieſer Diſputation gethan, ſelbige iſt noch im Weymariſchen Archiv Reg. N. fol. 110. lit. H. n. 43. vorhanden, aber unleßlich geſchrieben. Er erzehlet, daß er von ſeinem Sohn gleiches Nahmens gehört, (dann er war nicht gegenwärtig) Lutherus ſeye der Gelehrteſte unter denen Diſputanten geachtet, und ſo ferne Ecken vorgezogen worden. Eck aber habe geſchienen ein beſſer Gedächtniß und Maul zu haben. Das gemeine Gerücht aber von jeder-man und dem meiſten Theil fället D. Martino zu. Sie ſeyen, wie ſein Brief ferner meldet, in vielen Artickeln einig worden, beſonders von der Buſſe und Ablaß, und hätten einander bekannt, daß ſie ſich zuvor nicht recht verſtanden. Aber von der Gewalt des Pabſtes ſeyen ſie gar uneinig ge-blieben, und hierinnen halten es die Leipziger Theologi mit D. Ecken, mißbilligen auch ſehr, daß D. Martinus vorgebe: Huß ſeye in einigen Artickeln unrecht verdammt worden. Die an-dere iſt Spalatini, eines aufrichtigen ehrlichen Mannes, welcher in Hiſt. Mſc. dieſes 1519. Jah-res von Eckens Bücher und Diſputation urthei-let. Er Eck und andere haben mit ihren Schrifft-ten vieler rechtglaubigen Gemüther verwirret, und mit ihrer allzugroſſen Erhebung Päbſtlicher Hoheit des Pabſts Intereſſe ſehr geſchadet. Dann wo ihre gottloſe Schmähungen in Reden und Schrifften ausgeſtoſſen, nicht geweſen wä-ren, würden die Päbſte an ihrer Autorität keinen ſolchen Stoß bekommen haben. Nebſt dieſen Zeugniſſen verdienet auch David Peifers, wel-cher dreyer Churfürſten zu Sachſen Cantzler ge-weſen, trefflicher Tractat von der Stadt Leipzig, den Herr D. Rechenberg heraus gegeben, pag. 340. ſeqq. von dieſer Diſputation geleſen zu werden.

A. 1519.

Ingleichen Spalatini.

D. Simon Piſtoris Relation.

§. LVI. Es iſt nun ferner ſo wol aus angeführ-ten Briefen, als anderen Documenten noch un-terſchiedliches zu bemercken, [und zwar iſt aus dieſen Briefen der Tag, daran dieſe Diſputation angegangen, klar zu nehmen, nehmlich den 22. Junii, dabey aber zu mercken, daß, wann in der Rubric obgeſetzten Briefes Lutheri an Spalati-num Tom. I. Alt. p. 268. ſtehet, ſie habe ſich den

Vom Tag daran die Diſputation angefangen.

S. L. I. §. 55. n. 3. p. 74. §. 62. add. a; p. 88. 92. ſq. add. 3.

Digitized by Google

An. 1519. den 3. Julii angefangen, und den 13. geendet, solches nicht von der gantzen Handlung, sondern nur von der Zeit, die Lutherus mit Ecken zugebracht, anzunehmen seye. Dann erstlich disputirte Eck mit Carlstadten, so dann mit Luthero, und darauf wieder drey Tage mit Carlstadten, daß sie also den 15. Julii vollendet war, welches um der Tom. I. Alt. l. c. am Rand gesetzten Marque willen beyfüge.] Belangend die von Mosellano gehaltene Oration, so solte selbige ein Knabe recitiren, da solches aber einige nicht für gut ansahen, wurde Otto von Pack, einem Sächsischen von Adel, der hernach gar unglücklich worden, wie unten L. 2. §. 39. sqq. wird vorkommen, solches zu thun aufgetragen, dieweil er aber kranck wurde, muste sie Mosellanus selbst halten, [der sie auch memoriter recitirt, wiewohl ihm Johann Cellarius Prof. Hebr. Ling. zu Leipzig Schuld gab, er hätte sie nur gelesen, deshalben Petrus Suavenius ein Pommer eine Apologie in einem Bogen bestehend edirt, selbige Mosellano dedicirt, und Cellarium mit Beruffung auf das Zeugniß des gantzen Auditorii wiederleget. Ein Exemplar dieser Apologie, welche vermuthlich selten zu haben, stehet auf der Ulmischen Bibliothec.] Die Oration selbst dedicirte Mosellanus bemeldtem Otto von Pack, selbige ist vor noch nicht so gar langer Zeit wieder aufgeleget worden, und verdienet mit Fleiß gelesen zu werden. Dann sie gewiß von grosser Wichtigkeit ist, welches zu erweisen folgende Passage genug seyn kan, darinnen er die » Disputirende mit diesen Worten anredet: Hierauf sollet ihr euch allein legen, nicht daß einer den andern überschreye, mit Vorwurff des Unverstandes verhaßt mache, damit er scheine einen Sieg mit nach Hause zu bringen, ein grosses Lob bey dem Pöbel erjage, und bey den Seinen triumphire, sondern daß er seine aus heiliger Schrifft genommene Gründe bescheiden vortrage, des andern Ehre und guten Nahmen zu erhalten suche, und seinen Gegenpart durch die Warheit von seinem Irrthum errette, oder der gezeigten Warheit Platz gebe, und sich weisen lasse. Dann wo ihr werdet in ein Gezäncke verfallen, was wird man für einen Unterscheid machen können, zwischen einem disputirenden Theologo und frechen Duellanten? auffer daß dieser sein Leben in Gefahr setzet, jener aber für die nichtige Ehre mit noch nichtigerm Geschrey kämpffet? Doch man erfähret, daß einige so frech werden, und sich rühmen, sie wolten ihre lahme Possen biß auf den Scheiterhauffen vertheidigen, welches aber wohl kein verständiger Mann billigen wird. Dann solches haben weder die Apostel, welche die Theologi billich für ihre Vorgänger achten sollen, fürgeschrieben, noch die, so die rechte alte Theologiam gelehret, so wohl in der Griechischen als Lateinischen Kirchen iemahls gethan. Dann ich halte nicht, daß man auf dieses theatralische Gefechte ziehen werde jener Standhafftigkeit, Krafft deren sie, um Christi und der reinen Lehre willen, ihre Hälse freudig denen Scharffrichtern dargestrecket. Was hoffen wir aber durch unsere Disputationes, wo selbige anders gebührender massen gehalten werden, zu erlangen, als daß einer dem anderen aus Christlicher Liebe aufhelffe. Was heist hierinnen den Sieg erhalten, als einen Bruder von einem Irrthum, der offt unter dem Schein der Warheit sich bey uns einschleichet, zu rechte bringen? und das von GOtt in dem Gemüth angezündete Licht nicht unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter stecken, daß solches allen, die im Hause GOttes seyn, leuchte? Was heist überwunden werden, als von dem Irrweg, darauff uns unsere Schwachheit verleitet, auf den Weg der Warheit gelangen, und als ein irrend Schäflein aus denen Wolffs-Klauen errettet, und in des ewigen Hirten Schaf-Stall getragen werden? Daß also fast mehr zu wünschen scheinet, überwunden zu werden, als zu siegen. Denn wer überwindet, ertheilet anderen nicht seine, sondern GOttes Gabe; (dann was haben wir, das wir nicht empfangen hätten?) wer hingegen überwunden wird, empfängt das Licht der Warheit, welches erleuchtet alle Menschen, so in die Welt kommen, und wird also besser als er ist. Es ist wohl ansehnlicher, andere zu lehren, aber nützlicher gelehret werden. So hat sich ferner keiner zu schämen, einen Irrthum zu erkennen, weil auch selbst die alten weisen Leute dieses für ein grosses Stücke der Klugheit gehalten. Dann was heist sich selbst erken-

Von Mosellani Oration.

An. 1519. „ erkennen, (welches Wort vom Himmel gefallen
„ zu ſeyn das Alterthum geglaubet hat) als ſeine
„ eigene Schwachheiten wohl verſtehen. Der
„ Heyde Socrates wird bey Platone gerühmet,
„ daß er im diſputiren lieber habe wollen überwun-
„ den werden, als den Sieg davon tragen, und wir
„ Chriſten, ſo Profeßion von der Demuth machen
„ ſollen, wolten es für einen groſſen Schimpf achten,
„ wenn wir durch anderer Leute Beyhülffe zur Er-
„ känntniß der Warheit gebracht würden? Chry-
„ ſippi Bücher ſeyn auf der Athenienſer Befehl
„ öffentlich verbrannt worden, wegen ihrer So-
„ phiſtiſchen Prahlerey, und man wolte nun lieber
„ deſſen Sorites als Socratis Beſcheidenheit
Hertzog Georg Verhalten bey der Diſputation. nachahmen? Dieſe Oration hörete mit an Hertzog Georg, nebſt ſeinem Erb-Printzen Johanne, und Fürſt Georgen von Anhalt, ſo damahls ein Dohmherr zu Mörſeburg, und nur 12. Jahr alt war. Es war auch bemeldter Hertzog anfangs bey der Diſputation gegenwärtig, allein die Hofleute practicirten, daß er nicht derſelben beſtändig beygewohnet, damit ſie hernach ihm berichten könten wie ſie wolten. Er gaſtirete auch beyde Lutherum und Ecken, und als der Diſcours von des Pabſtes Hoheit einfiel, von welchem jener, daß er allein aus menſchlichem, dieſer aber aus Göttlichem Recht zu erweiſen vorgab, klopffte er ſie
„ beyde auf die Achſeln, und ſprach: Es ſeye dieſes
„ aus Göttlichem oder Menſchlichem Recht, ſo iſt
„ und bleibt der Römiſche Pabſt doch Pabſt. Alſo
„ (ſetzt Lutherus hinzu) redete er die Warheit, und
„ ſtraffte mit dieſer groſſen Beſcheidenheit unſere
Von Carlſtadt Büchern. unnütze Diſputation. Daß Carlſtadt viel Bücher in die Diſputation mitgebracht, iſt aus allen dreyen Briefen zu vernehmen geweſen. Schultherrus aber ſchreibet gar, er habe einen Karren
Von Lutheri Ring. voll Bücher heimführen laſſen. Auf Lutherum warff der Gegentheil ſo ſcharffe und argwöhnige Augen, daß auch ein kleines Ringlein, ſo er am Finger trug, für verdächtig gehalten, und als ob er einen Teufel darinnen hätte, angeſehen ward. Wie dann Eck an den Churfürſten zu ſchreiben ſich nicht ſchämete: An einem Fädemlin und ſilbern Ringlin trug er etwas an einem Finger, geſchahen viel Reden darum. Tom. I.
Was Ecken Alt. p. 289. Hingegen warff Carlſtadt Ecken für:

Es habe ihm ein Dominicaner unter der Diſputation einen Zettul zugeſchickt, und damit ihm die Poltzen wieder Lutherum gefidert, welchen er auf das Catheder hingelegt, als ob er ihn nicht achtete, und aber alſo unvermerckt die Augen darauf geworffen, daß er ſelbigen mit ſeinem ſcharffen Geſicht gantz, ohne daß man es wäre gewahr worden, geleſen, und daraus auf Lutherum loßgezogen. Eck aber verantwortete ſich: Er ſeye allein in bemeldtem Zettul vermahnet worden, daß er Lutherum, das Büchsgen, ſo er an den Finger getragen, und darinnen er einen Spiritum familiarem habe, wegzulegen, heiſſen möchte, er habe aber ſolches nicht gerne wollen glauben, und ſich auf GOttes Beyſtand verlaſſen. Anbey ſeye er erinnert worden, ſich vor dem Gifft, womit ihm die Wittenberger nachſtellen, vorzuſehen. Uber dieſes muſte auch ein armer Blumen-Strauß, den Lutherus in der Hand trug, herhalten, vid. Epiſt. 122. Lib. 1. Von denen erwehlten Univerſitäten, welche über dieſe Diſputation ihr Urtheil ſtellen ſolten, meldet obgedachter Cellarius dieſes: Martinus hat die Pariſiſche und Erfurtiſche Univerſität zu Richtern vorgeſchlagen, welche auch Eck angenommen, doch daß die Auguſtiner in Erfurt nicht zu der Beurtheilung zugelaſſen werden. Da aber der Hertzog weg war, wolte Lutherus, das gantze Conſilium der Univerſität müſſe admittirt werden, ſie möchten Juriſten, Medici oder Philoſophi ſeyen, doch mit Ausſchlieſſung der Dominicaner und Franciſcaner. Eck aber hat für unbillich angeſehen, daß auch Medici oder anderer Profeßion Leute von ſolchen hohen Theologiſchen Sachen urtheilen ſolten. Es bewilligten doch endlich beyde die Sache dem Hertzog heimzuſtellen. Immittelſt behielte ſich Lutherus die Appellation von dieſen Univerſitäten an ein Concilium bevor. Nach geendigter Diſputation hielte auf Hertzog Georgen Befehl, Johann Lang von Hemberg eine Abdanckungs-Rede, [welche er auch in Druck gab, und Chriſtoph Ering, Hertzog Georgen Hof-Predigern, dediciret, ſelbige iſt in dieſem 1519. Jahr zu Augſpurg Moſellani Oration beygetruckt, und darzu noch zwey Briefe Eraſmi an Moſellanum und Lutherum (die auch

An. 1519. vorgeworffen worden.

Von Erwehlung der Richter.

Joh. Langen Abdanckung.

in

Digitized by Google

An. 1519. Lib 6. pag. 240. 244.

in Erasmi Tomo Epistolarum zu finden) und das Testimonium, so die Theologische Facultät zu Leipzig wegen dieser Disputation Ecken gegeben, beygefüget, wie solches ein Exemplar, so auf der Ulmischen Bibliothec stehet, ausweiset.] Er rühmet in derselben Ecken gar sehr, doch so, daß er auch Carlstadten und Lutherum nicht vergisset, » sondern diese Wort von ihnen führet: Wer will » aber also frech Joh. Ecken loben, daß er selbigen » Andreas Carlstadten beeder Rechten und der » Theologie Doctoren, wolte vorziehen, oder diesen » jenem vorsetzen, ehe er iegliches, was hieher gehö- » ret, auf das genaueste eingesehen? So viel Merck- » würdiges hat Carlstadt in diesem Streit erwiesen, » welcher ie seltener er loßdrückt, ie gewisser das Ziel » erreichet, dessen Red-Art, wie sie deutlich und » nicht ohne Würtze, doch mit geziemender Gravität » temperirt ist, also hat selbige nichts geschmünck- » tes, welches ohnedem eine verdrießliche Sache » ist. Siehet man seine mannigfaltige Gelehr- » samkeit an, so muß man sich wunderen, wo der » Mann in diesem Alter zu solcher hohen erudi- » tion in beyden Rechten und der Theologie ge- » kommen, daß man fast nicht weiß, auf welches er » sich am meisten geleget. Er hat auch mit grosser » Verwunderung die Schrifft-Stellen also genau » aus denen Umständen erleutert, daß er so gar die » Wiedrigscheinende aufs beste verglichen. Aber » wie könte ich es verantworten, wo ich ihn, mein » rechtschaffener Martine, fürbey gienge? und mit » was für Ehrerbiethigkeit soll ich seine Gelehrsam- » keit, scharffen Verstand, der mehr in sich hält als » aus den Worten zu nehmen, und endlich seine » Standhafftigkeit in Erforschung der Warheit, » preisen? als der von so vielen bösen Leuten also » schändlich verläumdet, doch niemand als dem, » der was bessers vorbringe, weichen wollen. Seine » Reden haben eine wundersame und aufrichtige » Freyheit, welche sich zu der Warheit wohl schi- » cket. Diese, wie sie bloß gemahlet wird, also will sie » auch nicht verdeckt vorgetragen seyn. Darum » haben die Heyden, wann sie ihrem Saturno, als » dem Gott der Zeit, ihren Dienst geleistet, solches » mit entblößtem Haupte verrichtet, weil die War- » heit, so eine Tochter der Zeit (wie Sophocles re- » det) ist, unbedeckt will gemahlt werden, und wie Menander saget, auch ungesucht an das Licht kommt. Diese berichtet uns auch durch den ge- « An. 1519.
« meinen Ruff seines Lebens Aufrichtigkeit, Krafft «
« dessen er sich in Lehr und Leben als einen rechten «
« Augustiner erweiset. [ Nach geendigter Ora- «
tion wurde die gantze Disputation mit Anstim- mung des Te Deum laudamus, beschlossen, wie ausdrücklich in der bald zu meldenden edition Actorum Disp. Lipsi. berichtet wird.] Worauf wie Schultherrus vorgiebt, Lutherus zu erst, her- nach Carlstadt, schnell und fast heimlich ihre Rückreise angetreten, Eck aber einige Tage erst darnach fortgezogen. Heimreise der Disputanten.

§. LVII. Die Acta der gantzen Disputation kamen alsobalden in Druck, [ worzu nichts als eine Vorrede von einem Unbenahmten gethan worden, in derselben wird entschuldiget, daß sie in Druck gegeben werden; es schiene zwar wider die Pacta gehandelt zu seyen, alleine weilen man gleichwohl in währender Disputation jederman selbige nachzuschreiben, freygelassen, und mehr als 30. Exemplar bereits hin und her verschicket wor- den, so seye hieraus genugsam abzunehmen, daß man sie wolle lassen offentlich bekant werden. ] In die Tomos Lutheri seyen nicht die gantze Acta, sondern allein die Disputation Eckens und Luthe- ri mit Auslassung dessen, was Carlstadt und Eck disputiret, gebracht worden, und auch in der Vor- rede die Meldung von Carlstadten und seinen thesibus weggeblieben, v. T. I. Jen. f. 242. sqq. Dahero die gantze Acta nur hier und dar in Bi- bliothecen zu finden, [ ein Exemplar stehet auch in der Ulmischen Bibliothec, ohne Meldung des Ortes und Jahres, wo und wann es gedrucket.] Es wäre aber zu wünschen, daß selbige, mit Bey- fügung dessen, was Lutherus vor und hernach zu Vertheidigung seiner Sache geschrieben, beson- ders wieder aufgelegt und also gemeiner würden, da sie dermahlen vielen, weil diese Dinge allein in den grossen Tomis oder auf Bibliothecen be- findlich, fast gantz unbekannt seyn. Es ist aus bemeldten Actis offenbar, daß Eck Carlstadten unrecht gethan, wann er vorgegeben, dieser ha- be ihm nachgegeben. Der freye Wille habe seine Wirckung bey denen guten Wercken. Dann solches Carlstadt nun also zugab: Es würcke Acta disputationis S. L. I. §. 54. p. 72. §. 56. & add. I. 2. p. 74. sqq. §. 66. p. 97. Von Carlstadt und Ecken Zwiespalt.



Digitized by Google

An. 1519. allerdings der freye Wille, aber vermöge der von Göttlicher Gnade mitgetheilten, nicht ſeinen eigenen Kräfften. Eck hingegen wolte ſich mit der diſtinction inter totum & totaliter alſo loßwickeln, daß er vorgab: Das gantze gute Werck komme zwar von GOtt, aber nicht gäntzlich, ſondern der freye Wille würcke auch aus eigenen Kräfften mit. Worüber ſie beyderſeits hernach in groſſen Streit vermittelſt öffentlichen Schrifften verfielen, welcher Schriften extract zwar Hr. Seckendorff mittheilet, der auch eine weitläufftige Ausſchweiffung von bemeldter diſtinction machet, ſolches aber wird hier ausgelaſſen und nur erinnert, wie ſich Carlſtadt dabey ſo hitzig erwieſen, daß Lutherus ſelbſt die Schärffe nicht billigen konte, und da er ihn vergebens ſolche zu mäſſigen gebeten, an Spalatinum begehrte, ihm deshalben Einhalt zu thun, doch ſo, daß Carlſtadt nicht mercke, daß es von ihm herkommen, weil er gar zu argwöhniſch, Epiſt. 149. Lib. 1. Beeder Schrifften geben, daß ſie mehr in Worten als der That ſelbſten uneinig geweſen, oder den ſtatum controverſiæ nicht eigentlich beobachtet. Es iſt dieſer Streit von denen Kräfften des freyen Willens im Pabſtthum ſelbſt alſo ſtarck, noch biß auf den heutigen Tag, zumahl mit denen Janſeniſten getrieben worden, daß der Raum dieſes Ortes nicht leiden will, behörige Nachricht davon zu erſtatten, nur wollen wir anmercken, daß unter denen Päbſten Clemente VIII. und Paulo V. eine Congregation in Rom wieder Ludov. Molinam gehalten, und darinnen nachfolgender Schluß gemachet worden: Die Congregation hat beſchloſſen, nach der Lehre des heiligen Auguſtini wieder die Pelagianer und Semi-Pelagianer, welche aus heiliger Schrifft beſtens bekräfftiget iſt, daß die kräfftig würckende (efficacem) Gnade Chriſti zuvor komme denen guten Wercken, und nicht erſt folge, und in den Willen des Menſchen einflieſſe, mithin ſeyen die Regungen des Willens zum Guten, und der Gebrauch der Gnaden-Mittel eine Würckung der kräfftigen Gnade. Nach der Lehre aber des Molinä wird geläugnet, daß die mitwürckende Gnade (gratiam adjuvantem) in den Willen einflieſſe (eſſe influxum in voluntatem) und geſetzt, daß die Gnade und der freye Wille in Würckung eines übernatürlichen Werckes, als zweywirckende Urſachen zuſammen treten, (gratiam & voluntatem concurrere, tanquam duas cauſas partiales ad actus ſupernaturales) und die kräfftige Gnade GOttes habe ihre Krafft, nicht von der Allmacht und dem abſoluten Willen GOttes, wie St. Auguſtinus gelehret, ſondern von dem Beyfall des freyen Willens, der rechte Gebrauch der Gnaden-Mittel, komme allein von der angebohrnen Freyheit unſers Willens her, welches allerdings Pelagianiſch iſt. Der Leſer kan leicht erkennen, daß dieſer Schluß Ecken und Pallavicinum, der jenen eifrig zu vertheidigen ſuchet, ſo wohl als Molinam trifft. Man hat ſich aber billich hoch zu verwundern, daß dieſe Decret, welche doch zwey Päbſte, und der eine davon mit groſſem Fleiß und Schein eines ſtarcken Eifers geſtellet, dato noch unvollkommen und unpubliciret gelaſſen worden, zumahl die Nothdurfft wegen entſtandenen Janſeniſtiſchem Streites, ſolches ſehr zu erfordern ſchiene. Allein man ſiehet wohl, daß der Pelagianiſmus tieffer im Pabſtthum eingewurtzelt, als daß ſelbigen die Päbſte mit ihrer Autorität ſolten heben können. Innocentius X. und Alexander VI. haben zwar Janſenii propoſitiones verdammt, ihre Verdammung aber alſo eingerichtet, daß beyde Theile vorgeben können, ihre Lehre ſeye dadurch approbiret, oder nicht gemeinet. Dann es hüten ſich die Päbſte mit allem Fleiß, daß ſie die Mönchs-Orden nicht erzürnen, weil ſie wohl ſehen (wie Eraſmus längſtens angemercket) daß ſie ſich denſelben zu widerſetzen zu ſchwach ſeyn. Es verdienet hievon Joh. Heinrich Heidegger in ſeiner Hiſtorie Papatus geleſen zu werden, §. 245. ſqq. §. 297. Unter unſern Leuten gab nach der Hand dieſe Materie auch Gelegenheit zum Zwieſpalt, da dem freyen Willen einige Mitwürckung des Guten von D. G. Major, Victor. Strigelio und Juſto Menio beygelegt wurden, welche die Weymariſche Theologi, beſonders Nicolaus Amsdorff, in einer öffentlichen Schrifft wiederlegten. Churfürſt Friedrich wuſte ſich in dieſem Artickel wohl zu beruhigen, von welchem Spalatinus in ſeiner Lebens-

An. 1519.

Churfürſt Friedrich Rede vom freyen Willen.

An. 1519. Lebens-Beschreibung folgendes berichtet. Mit » was grosser Liebe, Fleiß und Andacht dieser Chur- » Fürst dem Worte GOttes beygethan gewesen, » ist niemand verborgen. Auch ehe noch GOtt der » HERR nach seiner unaussprechlichen Güte und » Barmhertzigkeit, die Lehre von seiner Göttlichen » und väterlichen Liebe und Gnade wieder predi- » gen und leuchten lassen, mißfiel ihm sehr, daß man » so übel mit dem Worte GOttes umgieng. Da » hernach durch Göttliche Gnade das Licht des Ev- » angelii um etwas auffgieng, sprach er zu mir: Er » habe immer gehoffet, wir werden noch einen reine- » ren Unterricht vom Glauben empfangen. Hö- » rete indessen die Predigten begierig an, und laß » selbsten mit grossen Freuden das Wort GOttes, » besonders die Evangelisten, woraus er viel schöne » und tröstliche Sprüche sich gesammlet, und er- » baulich anzubringen gewust. Besonders zog er » vor andern den Spruch Joh. 15. ohne mich könt » ihr nichts thun, an, und wuste daraus wider den » freyen Willen, dessen sich viel rühmeten, auch ehe » Erasmus diese elende Freyheit wieder GOttes » Wort mit vielen Schrifften zu erhalten sich be- » mühet, schön zu schliessen. Gestalten er einsten » zu mir sagte: Wie können wir einen freyen Wil- » len haben, da Christus selbst spricht: Ohne mich » könnt ihr nichts thun. Er redete nehmlich da- » von, daß der Mensch kein gutes Gott wohlgefälli- » ges Werck verrichten könne aus eigenen Kräfften » des freyen Willens, sondern alles von der Gnade » GOttes erlange, was er gutes wircke.

Eck schreibet an den Churfürsten. S. L. 1. §. 55. p. 73. §. 60. & ad. §. 61. p. 83. sq §. 62. & add. 1. p. 87. sqq.

§. LVIII. Lutherus bekam nach der Dis- putation viel Arbeit, wie selbige abgelauffen zu berichten, und sich gegen seine Widersacher zu vertheidigen. Dann Eck schrieb zu erst gleich an dem 23. Jul. an Churfürst Friedrichen, be- schuldigte Lutherum hart, und begehrte: Es solte der Churfürst seine Bücher ungelesen verbren- nen. Worauff derselbe ihm glimpfflich geant- wortet und das fernere sich künfftig vorbehalten. Tom. I. Alt. p. 273. sqq. Communicirte indes- sen das Schreiben denen Wittenbergern, wor- auff Carlstadt alsobalden dem Churfürsten ant- wortete, v. Tom. I. Alt. p. 275. mit Vermelden, er und Lutherus wollen nechstens weitläufftiger antworten, wie dann geschehen, da sie einen weit- läufftigen und scharffen Brief verfertiget. v. An. 1519. Tom. I. Alt. p. 277. sqq. Dieses Schreiben liegt noch in dem Archiv mit Lutheri eigner Hand geschrieben, von Carlstadten aber mit unterschrie- ben, doch so, daß sein Nahme vor Lutheri Nah- men stehet, da in den Tomis Lutheri sein Nahme vorstehet. Ecken ward solche Antwort commu- nicirt, der eine weitläufftige Gegen-Antwort ge- stellet den 8. Nov. v. Tom. I. Alt. p. 282. seqq. Auff solche Art, daß er nichts unterlassen, was zu Verunglimpffung Lutheri Lehre und Nahmen gereichen möchte, und man diß Schreiben wohl einen kurtzen Begriff nennen möchte fast alles dessen, was bißhero in denen wichtigsten Artickeln denen Protestanten von dem Widerpart entge- gen gehalten wird. Weil auch Lutheri zu Leip- zig gehaltene Predigt übel ausgetragen worden, ließ er sie mit einer Vorrede in Druck ausgehen, Tom. I. Alt. p. 270. sqq. und wurde sie auch hernach der Kirchen-Postill einverleibet. So wolte er ferner seinen Verleumdern genug zu thun, die Theses, darüber disputiret ward, ausführen und erklären, schrieb deßwegen Resolutiones su- per Propositionibus Lipsiæ disputatis, Tom. I. L. J. f. 294. sqq. und dedicirte solche Spalatino. In dieser Dedication (welche auch Epistol. Lib. 1. n. 116. stehet) beschreibet er ebenfalls den Ver- lauff der Disputation, und nennet dieselbe einen Zeitverderb, nicht eine Untersuchung der Wahr- heit, spricht: Eck habe die Haupt-Sache nir- gends angegriffen, und die Wittenberger zwey Jahr hero seine Propositiones viel hefftiger und ernstlicher untersuchet, als er mit seinen ausge- peitschten Argumentis gethan. Gestehet mit ei- ner Betheurung, Eck habe sie im Schreyen und Gesticuliren überwunden, belangend aber die Sache selbsten, so werde er mit den Seinen auch wider seinen Willen bekennen müssen, Carlstadts (den Eck gar verächtlich, wie auch aus obigem zu nehmen, beschrieben, welches dieser gar übel ver- dauen können) Propositiones seyen, ohne mit einer Sylbe widerleget zu seyn, nach Hause zu- rück kommen. Läst Ecken wegen seiner übrigen Erudition zwar paßiren, allein von oder aus der Heil. Schrifft zu disputiren seye er gantz unge- schickt, will dabey sich nicht allein den Verstand

Luth. edirt Resolutio- nes.



Digitized by Google

An. 1519. der Heil. Schrifft beymessen, wie ihm vorgeworffen ward, meynet doch, er habe es in derselben so weit gebracht, daß er von eines Scholastici Theologi, der kaum in die Bibel hinein gesehen, Meynung, ohne Gefahr urtheilen könne. Zeiget an, wie er von des Pabstes Hoheit nicht deßhalben disputire, daß er jemand von dem Gehorsam des Heil. Stuhls abziehe, sondern nur damit er nicht müsse zugeben, daß so viel Heilige und längst selige Väter, welche im Orient gelebet, und dem Römischen Stuhl nicht unterworffen gewesen, wider Göttliches Recht gehandelt haben. Weiset, wie die beyde Concilia Constantiense und Lateranense einander zu wider lauffen, und wie lächerlich Eck fürgegeben: Der Pabst seye zwar kein allgemeiner Bischoff, wohl aber der allgemeinen Kirchen Bischoff. Die Resolutiones erstrecken sich allein auff 12. Propositiones, dann über die 13de hat er einen besondern Tractat geschrieben. Gleich im Anfang über die 1. Concluſ. gedencket er zwar ehrerbietig der Schul-Theologie, bittet aber ihm zu verzeihen, wann er ihr die Heil. Schrifft vorziehe. Die Concilia und Bischöffe können irren und haben geirret, er wolle demnach von ihren und der Päbste Decreten ungefangen seyn, und die Warheit vertheidigen, es bringe selbige für der da wolle, nach Panormitani Exempel, der davor gehalten, einem einigen Privat-Mann, der besseren Grund vorbringe, seye mehr zu glauben, als einem gantzen Concilio und dem Pabst selbsten, auch Hieronymi Spruch, der gesprochen: Die Welt ist grösser als die Stadt Rom. Straffet die Schul-Lehrer, daß sie von göttlichen Dingen lieber auff weltliche Art als aus der Heil. Schrifft reden, und den bösen Zunder oder die böse Lüste nicht eine Sünde, sondern eine Schwachheit nennen wollen, dabey vorgegeben: GOtt erfordere keinen vollkommenen Gehorsam von uns in seinem Gesetze, und es gäbe läßliche Sünden (peccata venialia) da doch keine Sünde an ihr selbst läßlich, die gute Wercke aber gantz und gar von GOtt seyen, und der Mensch werde allein aus dem Glauben gerecht. Von der Epistel Jacobi. Auff den Einwurff aus der Epistel Jacobi antwortet er erstlich also, daß er daran nicht will gebunden seyn, weil er in der Meynung gestanden, sie seye von keinem Apostel geschrieben worden. Es ist dieses eine derjenigen Sachen, welche Luthero am gehäßigsten vorgeworffen worden, und uns, die wir ihm dißfalls nicht nachfolgen, annoch auffgerücket wird. Allein zu geschweigen, daß Lutherus diese Sache nicht hartnäckig vertheidiget, so ist zu mercken, daß Joh. Buchstab der Schul zu Freyburg Magister Anno 1528. eine eigentliche und gründliche Kundschafft ꝛc. heraus gegeben, und sich darinnen hefftig beklaget, daß auff dem Colloquio zu Bern man mit denen Catholischen unrecht verfahren, daß man ihnen nicht erlaubt, die Epistel an die Hebräer zu verwerffen, woraus Zwinglius und sein Anhang so viel Zeugs wider die Messe vorgebracht, da doch diesen unverwehret geblieben, die Bücher der Weisheit, Syrachs, Tobiä, Baruchs, der Maccabäer und die Offenbahrung Johannis nicht anzunehmen. Wie nun die Römisch-Catholische heut zu Tage nicht an der Epistel an die Hebräer zweifflen, jenes Einwendung unerachtet, so werden wir auch nicht zu verdencken seyn, da wir wegen der Epistel Jacobi Lutheri gehabten Zweiffel fallen lassen, der zumal nicht alleine darmit sich beholffen, sondern gezeiget, daß Paulus von dem lebendigen Glauben rede, und die Wercke gewiß aus dem Glauben kommen. Weil der Glaube (so spricht er unter andern) die rechte und gute Meynung von GOtt ist, und eine jegliche Meynung für sich selbsten den Menschen zu einem Werck bringet, so ist kein Zweiffel, daß der alle gute Wercke thue, der den Glauben hat. Dann so die Meynung und Liebe eines Weibes sie nicht müßig seyn läst, sondern selbige ohne Gesetz oder eines andern Unterricht selbst mehr thut, als man begehret, wie solte der Glaube dieses nicht vielmehr vermögen? Er schleust endlich also, daß er sich erkläret, die Hoheit des Römischen Pabstes, so groß dieselbe auch seyn und werden möge, zu erkennen und zu vertheidigen, nur daß er nicht müsse zugeben, er habe dieses alles vermöge Göttlichen Rechtens: und dieses thut er mit freudiger Standhafftigkeit. Wider besagte Dedication gab Eck eine Expurgation heraus. Und weilen Lutherus in bemeldter Epistel gemeldet, Eck habe zugegeben, daß der freye

Ecken Expurgatio und deren Abfertigung.

An. 1519. freye Wille vor dem Empfang Göttlicher Gnade nichts als böses thun könne, so erkläret sich dieser, (wiewol gewiß sehr elend) das Wort böses seye ihm so viel als nicht verdienstlich, das ist, indifferent, oder nur so gut, daß es nach der Billichkeit verdiene von GOtt mit Gnade versehen zu werden. (gratiam de congruo) Solche Expurgation hat Lutherus in einem Schreiben an Ecken beantwortet, Tom. I. L. J. f. 378. & Lib. 1. Epist. 115. ihm seine Falschheit und Aenderung der Streit-Frage vorgeworffen, und mit grosser Standhafftigkeit ins Gesichte gesaget, daß er von Carlstadten überwunden worden.

Emser macht sich an Lutherum. S. L. 1. f. 62. p. 86. T. I. Epist. n. 124.

§. LIX. Bey Gelegenheit dieser Disputation hat Lutherus auch an Hieronymus Emsern, Juris Canon. Lic. und Professor in Leipzig, einen neuen und bösen Widersacher bekommen. Es lobeten und stärcketen einige Böhmen Lutherum; wie dann zwey Schreiben an ihn im Julio dieses Jahres abgelassen, welche er aber erst im October scheinet erhalten zu haben, Tom. I. L. J. f. 387. sq. befindlich. [Worauff selbige auch Antwort (wobey Melanchthon die Feder geführet) und Lutheri ausgegangene Tractat erhielten.] Emser hingegen schrieb im Augusto an einen Römisch-Catholischen Doctor in Prag einen Brief, Tom. I. L. J. f. 367. und wolte darinn behaupten, Lutherus habe in der Leipziger Disputation es nicht mit denen Böhmen gehalten, hätten also die Hußiten nicht Ursache sich seines Beyfalls zu rühmen. Nun redete er noch ziemlich höfflich von Luthero, [allein dieser hatte schon zuvor Nachricht, daß sich jener verlauten lassen: Er wolle den stoltzen Mönch Lutherum ableuchten,] dahero er dieses nicht anderst als tückisch und boßhafftig geschrieben auffnahm, und deßwegen an Bock Emsern (welchen er also nennete, weil er seinen Büchern sein Wappen, darinnen er einen Stein-Bock geführet, vordrucken lassen, mit diesem Beywort: Hüte dich, der Bock stösst dich,) einen weitläufftigen und scharffen Brief gestellet, der Tom. I. L. J. f. 370. sqq. Er wirfft ihm darinnen seinen verschlagenen Neid und weibisch Gemüth vor, daß er sich nicht getrauet ihn öffentlich anzugreiffen, sondern einen solchen Judas-Kuß müssen herfür suchen. O ihr unglückselige (rufft

v. L. 1. Epist. 124. Wird aber ernstlich abgefertiget.

er dabey aus) ja nichtswerthe Theologi und Götzen dieser Welt, die ihr von der Heil. Schrifft nichts wisset, und die Lehren der Kirchen nicht anderst vertheidigen könnet, als daß ihr euch fürchtet, zürnet, und kindisch oder weibisch besorget, die Lehren möchten denen Ketzern angenehm seyn. Welches er auch an Ecken gewahr worden, der kein stärcker Argument gehabt, als mit Ketzereyen um sich zu werffen. Da auch Emser gemeldet, daß die Böhmen zur Zeit der Leipziger Disputation für Lutherum öffentlich Kirchen-Gebeth angestellet, antwortet er, hieraus folge noch nicht, daß sie mit ihm einstimmig seyn, dann er bete für niemand andächtiger als Ecken und Emser, wie er auch für Tetzeln gebeten, dem GOtt genade. (denn dieser war im Augusto zu Leipzig verschieden) Es berieff sich Emser zu Behauptung Päbstlicher Hoheit auff das Hohe-Priesterthum Altes Testaments. Aber Lutherus antwortete: Die herrliche Kleider und grosse Gewalt der Priester Altes Testaments, war nicht die Herrlichkeit des Neuen Testaments, sondern ein Vorbild, jetzo ists veracht. Der Geist herrschet nunmehro, der dergleichen Ornat weder bedarff, noch damit geschmücket wird. An dieser Ehre eckelt Emsern, darum suchet er die zeitliche Ehre und Schatten aus dem Alten Testament herfür. Er sahe darneben sehr tieff in die Päbstliche Maximen, und schrieb, er wolle nimmer glauben, daß der Pabst Krafft Göttl. Rechtens über ein Concilium seye. Wilt du (schreibet er) wissen warum? so höre zu: Es haben die Päbste und ihre Schmeichler schon von vielen Jahren gesucht, daß sie möchten über ein Concilium, über alle, so in der gantzen Kirchen seyn, und über die allgemeine Kirche Krafft Göttl. Rechtes seyn. Düncken dich diese mit ihrem Fleiß gesucht zu haben? Fürwahr nichts anders, als daß sie, weil der, welcher Krafft göttlichen Rechtes höher ist als alles, nach ihrer Meynung weder geurtheilet, reformirt, noch verbessert werden darff, nun Gewalt hätten zu thun was sie wolten, wie es heutiges Tages stehet, und also der Greuel der Verwüstung stünde an Heil. Städte, das ist, alle Boßheit und Frechheit zu sündigen ungestrafft hingienge. Was würde aber hieraus anderst, als

An. 1519.

Von des Pabsts Primat.

Ver-

Digitized by Google

An. 1519. » Verwüſtung und Verherung der Kirchen? » Dann ſie mit der Gewalt, die GOtt zu erbauen » ertheilet, nichts als ihr Verderben ſucheten. » Hier will (ſchreibet er bald hernach) ich kühn re- » den, und ſagen, was du und des Pabſts » Schmeichler höchſtens bewundern, und vielleicht » eine Ketzerey nennen werden, nehmlich die Bi- » ſchöffe ſeyn ſchuldig, wo ſie anderſt nicht eine Tod- » Sünde begehen, und ſich der ewigen Straffe » ſchuldig machen wollen, denen ſchädlichen Un- » thieren des Römiſchen Hofes Widerſtand zu » thun, wodurch alles, was Chriſti iſt, verkaufft, das » volle ausgeſogen, die Biſtthümer mit Löſung der » Palliorum und die Pfarren mit denen Annaten » verzehret werden. Und entſchuldiget ſie auff » keine Weiſe die Hoheit des Pabſtes, dann ſie ſeyn » dem Allerhöchſten, unſerem HErrn Chriſto, das » iſt, der Wahrheit, mehr ſchuldig, als wann ſie ſe- » hen, daß durch den Pabſt alles verderbet werde, » und doch nicht zu Hülffe kommen, ſeyn deßwegen » an alle dem Ubel ſchuldig, welches der Pabſt ent- » weder wiſſend oder durch die Finger ſehend ver- » übet. Dahero iſt die allerchriſtlichſte Univerſi- » tät zu Paris hoch zu loben, welche mehr bekümmert um die Wahrheit, ſo vor allem gehet, und » das Wort GOttes, dem die Herrſchafft in der » Kirchen gebühret, als um die Gewalt, die zum » Dienſte durchs Wort eingeſetzet iſt, Pabſt Leoni » X. oder vielmehr unter ſeinem Nahmen denen » wilden Schmeichlern, vermittelſt einer Appella- » tion vor jederman ſich widerſetzt, wie Paulus » Petro gethan hat. Gal. 2. Und wäre zu wünſchen, » daß dieſem allerchriſtlichſten Exempel alle Bi- » ſchöffe, Aebte, Pfarrer, Fürſten, Obrigkeiten, ja » alle Chriſten nachfolgeten, ſo offte ſie ſehen, daß » aus Rom unter des Pabſts Nahmen wider das » Evangelium Chriſti etwas ungeheures ankäme. » Dann dem Evangelio muß man vor allen beyſte- » hen, und hier keinem weichen, nachſehen, noch » durch Gunſt überhelffen, wer etwas wider daſſel- » be fürnimmt, weder Vater noch Mutter, wie » Chriſtus ſpricht: Wer Vater und Mutter mehr » liebet denn mich, der iſt mein nicht werth. Er treibet auch in dieſer Schrifft ſein Argument aus dem Concilio Nicæno, welches er unüberwindlich nennet, und beklaget, daß die Römiſche Päbſte, die Hoheit zu erlangen, ſo hartnäckig geweſen, daß ſie eher Griechenland, Böhmen und Franckreich mit ihrem Bann-Strahl verderben, als einen Augenblick ihren Willen brechen wollen. Bedauret ferner hefftig, daß er ſeine Zeit und Arbeit mit dem Streit über dem Ablaß und Päbſtlicher Gewalt verderben müſſe, welche Dinge doch weder zum Glauben noch Erlangung der Seligkeit gehören.

Lob der Univerſität Paris.

An. 1519.

§. LX. Philippus Melanchthon war, wie aus obigem zu nehmen, auch zu Leipzig, und ſaß unter denen Zuhörern, wie er ſelber meldet, müßig, wiewol andere ſchreiben, er ſeye Carlſtadten offte zu Hülffe kommen, und deßhalben Eck in dieſe Worte ausgebrochen: Schweiget ihr Philippe, wartet eurer Studien, und laſſet mich unverworren. Dieſer, weil er ſich an die Verträge, ſo die Diſputanten mit einander auffgerichtet, nicht gehalten zu ſeyn erachtet, gab in einer Epiſtel von derſelben Joh. Oecolampadio Nachricht, (wie auch Amsdorff Spalatino. v. Tom. I. Alt. p. 275.) wer ſelbige lieſet, [ſie iſt aber zu finden Tom. I. L. J. f. 361. ſqq. doch mit Auslaſſung des Nahmens Oecolampadii) muß bekennen, ſie ſeye ſehr vernünfftig und beſcheiden. Er verſchweiget darinnen nicht, daß die Diſputirende vom Haupt-Zweck gewichen, gedencket doch ihrer aller mit Ehren. Bey den meiſten der unſerigen (ſchreibet er) hat ſich Eck wegen ſeiner mancherley ſchönen Gaben in Verwunderung geſetzt. Carlſtadt wird dem Herrn aus ſeinen Schrifften bekannt ſeyn. Er iſt ein wackerer Mann, von ſeltener Gelehrſamkeit, und der mehr als ein groß Theil verſtehet. An Luthero, den ich durch täglichen vertrauten Umgang genau kenne, bewundere ich ſeinen trefflichen hurtigen Kopff, Gelehrſam- und Beredtſamkeit, und ſein wahrhafft Chriſtliches Gemüthe muß ich von Hertzen lieben. Dieſe Epiſtel hat Eck, weiß nicht wie, balde bekommen, und den 25. Jul. eine Excuſation edirt Tom. I. L. J. f. 363. ſqq. worinnen er Melanchthonem verächtlich als einen Grammaticum tractirt, und vorgiebt: Ob er wohl in dem Griechiſchen und Lateiniſchen nicht ungelehret ſey, ſo verdiene er doch nicht, daß ſich ein Theologus von Theologiſchen Sachen mit ihm in

Philippus Melanchthon geräth mit Ecken in Streit. S. L. I. f. 59. p. 81. ſq. f. 62. p. 85.

Streit

An. 1519. Streit einlasse. Lobet dagegen Lutherum wegen seiner Gelehrsamkeit. Melanchthon aber hat sich schöne defendirt Tom. I. L. J. f. 364. sqq. Er redet von der Heil. Schrifft sehr gottselig also:

» Gegen die Heil. Schrifft bin ich also gesinnet, daß
» ich erachte, es seye nichts schändlichers, als selbige,
» wie menschliche Fabeln in mancherley Verstand
» zu zerren, oder wie eine wächserne Nase zu verdre-
» hen, wie es jeglichem beliebet, daß ich indessen
» nicht sage, wie gottloß es seye, die Schrifft auff
» menschliche Affecten zu ziehen, und das Allerhei-
» ligste mit befleckten Händen anzutasten. Und
» da weiß Eck wohl, was wir dißfalls der verdorbe-
» nen Schul-Theologie zu dancken haben, welche
» so starck menschlichen Affecten nachhänget. Von denen alten Kirchen-Vätern handelt er auch über die massen schöne. Bezeuget seine Ehrerbietigkeit gegen dieselbe, zeiget aber, es seye je billich, daß man die Heil. Schrifft zum Richter über dieselbe, wo sie, wie sie pflegen, nicht einstimmig, annehme, als welche der rechte Probier-Stein, daran alle menschliche Decret und Meynung zu probiren. Wo man aber ja die Väter zu Beurtheilung der Schrifft wolle gebrauchen, so müsse man die Orte herfür suchen, darinnen sie die Schrifft erklären, nicht solche, darinnen sie ihre Red-Kunst gebrauchen oder den Affecten nachhängen. Dann es gehe allerdings also, daß nach dem Unterscheid unserer Affecten jetzt dieser, jetzt jener Verstand uns gefalle. So haben die Väter offte die Schrifft mit einer zwar an sich rechten Meynung, die sich jedoch zu der Stelle, welche sie vor sich gehabt, nicht geschickt, erkläret. Manchmal auch aus besonderer Eingebung einen solchen Verstand heraus gebracht, den wir, nach unserem schwachen Verstand, nicht sehen können, wie er sich mit dem Text reime. Darneben nach Gelegenheit der Zeit und Ketzern, womit sie zu thun gehabt, die Schrifft gemißbrauchet, zuweilen auch wieder einander lauffende Dinge vorgebracht. Auff die Verachtung Eckens setzet er dieses:

» Daß er mich aber für tummer hält, als daß ich
» solte die hohe Theologische Fragen verstehen,
» mißfällt mir nicht, wann er nur zugiebt, daß auch
» gemeine Christen von gottseligen Fragen mit ein-
» ander reden, und wir uns, die wir keinen Eckel vor dem Studio Theologico tragen, zuweilen mit «An. 1519.
solchen heiligen Ergötzlichkeiten erquicken dörffen. «
Wie viel besser wäre es gethan, die Säuglinge, «
darunter ich mich auch rechne, mit Liebe und «
Sorgfalt zu der Heil. Schrifft anzufrischen, ja «
wenn sie auch aus Unverstand einen Fehler be- «
giengen, solchen zu übersehen, als mit dergleichen «
unfreundlichen Worten abzuschrecken. Der «
Leser wird hieraus schon abnehmen können, wie
unrecht Eck Melanchthonem als einen Grammatistam durchgezogen. Lutherus ward auff Lutheri Urtheil von diesem Streit.
Ecken gantz unwillig, daß er jenen dergestalt angetastet hatte, dahero in oberwehnter Dedication an Spalatinum Tom. I. L. J. f. 298. folgendes stehet: Ich glaube, ihr habet Eckens Excusation wider unsern Philippum, die Ecken sehr ähnlich siehet, gelesen, er wirfft darinnen dem Mann, «
der drey, viermal in Heil. Schrifft gelehrter ist als «
alle Ecken, darzu die unflätige Eckische Theologie «
auch verstehet, als eine grosse Schande seine Pro- «
fessionem Grammaticam für; so trefflich kön- «
nen unsere stattliche Magistri nostri urtheilen, «
daß sie die Gelehrsamkeit aus denen Titeln æsti- «
miren. Er hat ihn auch mir verhast zu machen ge- «
suchet, da er mir weiß nicht was für trefflichen «
Kopff und Gelehrsamkeit beyleget. Dann das «
solt ihr wissen, ich habe auch einige Ehre durch «
diese Disputation erlanget. Eck schreibet mir «
Gelehrsamkeit zu, es thuns auch die Leipziger, und «
zwar, wie ich höre, so gar, daß sie sprechen, wo sie «
Ecken nicht wären zu Hülffe gekommen, würde «
derselbe zu kurtz kommen seyn, so will nun der «
Sieg von Ecken auff die Leipziger fallen. Da- «
gegen spricht man auch, Eck verachte die Leipziger «
gar hefftig, halte sie zwar für feine Leute, hätte «
aber mehr hinter ihnen gesucht, er habe alles allein «
gethan. Gewiß ist, daß Eck beständig allein ge- «
schrien, die Leipziger aber immer geschwiegen, «
solte ich es ihnen wohl grossen Danck wissen? «
Aber ich komme wieder auff Philippum, welchen «
Eck mir so gar nicht kan verhast machen, daß ich «
in meinem Thun nichts höhers als seinen Beyfall «
halte, dessen Urtheil und Autorität ich mehr als «
viel 1000. elende Ecken æstimire. Schäme «
mich auch nicht, wiewohl ich Magister Philoso- «
phiæ und Theologiæ bin, darneben fast mit al- «



Digitized by Google

An. 1519. » len Titeln, die Eck hat, prangen kan, von meiner
» Meynung abzuſtehen, wann dieſer einige Gram-
» maticus das Gegentheil hält, welches ich offte
» gethan habe und noch täglich thue, um der Gaben
» GOttes willen, welche er in dieſes irrdiſche, von
» Ecken ſehr verachtete Gefäß reichlich geleget.
» Ich lobe Philippum nicht, er iſt eine Creatur
» GOttes und nichts, aber GOttes Werck preiſe
» ich in ihme. Ecken ſchimpffe ich auch nicht, ver-
» fluche aber von gantzem Hertzen die grobe Tücke,
» die er zu Anrichtung Feindſchafft und Neid an-
» gewendet, wie ich dann nicht mehrere und boß-
» hafftere je als bey Ecken geſehen, womit er auch
» faſt die gantze Diſputation angeſtecket. In die-
» ſer einigen böſen Sache iſt er etwas, in Theologi-
» ſchen Sachen aber ſo geſchickt, als der Eſel zum
» Lautenſchlagen. Es möchte dieſes Zeugniß für
partheyiſch angeſehen werden, rechtſchaffene Ge-
müther aber werden, wo ſie anderſt dieſe Schrifft-
ten Melanchthonis leſen, erkennen, Lutherus habe
die Warheit geſchrieben. Oecolampadius,
an den Philippus ſolch Schreiben geſtellet, ver-
fertigte auch ein Tractätgen, unter dem Nahmen
Canonicorum, Indoctorum, Lutheranorum
ad Joh. Eccium Reſponſio, (Epiſt. L. 1. n. 157.)
welches T. I. L. J. f. 382. ſqq. ſtehet, und Ecken am
allerwehiſten ſoll gethan haben.

Canonicorum, Indoctorum, Lutheranorum Schrifft.

Urtheil der Univerſitäten.

§. LXI. Belangend die Judicia beeder Univerſitäten, worauff die Diſputanten compromittirt, ſo iſt zu mercken: Daß die Erfurther erſtlich ihr Urtheil auffgeſchoben, hernach aber, wiewohl Hertzog Georg die Sache getrieben, gar abſtrahirt und geſchwiegen. Die Pariſer ließ zwar Eck durch Hochſtraten erſuchen, die Beurtheilung zu übernehmen und zu beſchleunigen, [wie aus deſſen Brief zu erſehen, der Tom. I. L. J. f. 359. und Tom. II. L. J. f. 494. ſtehet,] allein ſelbige haben erſt Anno 1521. und auch damahls nicht über dieſe Diſputation, ſondern einige aus Lutheri Bücher gezogene Sätze, ihre Cenſuren geſtellet, die zwey Theologiſche Facultäten aber zu Cölln und zu Löven, (welche die zu Cölln zu Rath gezogen) haben ihre Urtheile wider Lutherum, jene den 30. Auguſti, dieſe den 7. November, heraus gegeben. Es hatte indeſſen dieſe Diſputation unterſchiedliche Wirckung. Maimbourg urtheilet für ſeine Perſon alſo, daß zwar Lutherus groſſe Gelehrſamkeit und einen ſchönen Kopff gewieſen; Eck aber die Warheit nach ſeiner ſoliden Erudition vertheidiget und alſo den Sieg davon getragen, worüber ſich billich zu verwundern, weil er in ſeinen Schrifften Lutheri Meynung, daß nehmlich die Concilia über den Pabſt und dieſer nicht infallibel ſeye, ſelbſt vertheidiget, und aus oberzehlten ihm nicht unbekant ſeyn kan, wie ſchlecht die in Rom verſammlete Congregation Eckens Sätze vom freyen Willen reſpectiret. Es machet ſich Maimbourg ferner groß damit, daß Hertzog Georg nach dieſer Diſputation ſtandhaffter in der Römiſch-Catholiſchen Lehre worden, als er zuvor jemahls geweſen. Ob er ſich aber deſſen ſo ſehr zu rühmen habe, wann er das klägliche Ende deſſelben, ingleichem die 20. Jahr hernach durch eine einige Predigt Lutheri in Leipzig geſchehene Reformation; welches beydes er ſelbſt L. 3. erzehlet, bedencken will, läſt man dahin geſtellet ſeyn. Pallavicinus erkennet, daß dieſe Diſputation ihrem Theil wenig Vortheil gebracht, und vielmehr nach publicirten Actis derſelben, einige an denen Artickeln, die ſie zuvor für feſte gegründet gehalten, zu zweiffeln haben angefangen, weil einige Argumenta Eckens ihnen gar nicht unwiderleglich geſchienen. Der Biſchoff von Brandenburg aber ließ ſich nach der Diſputation von Ecken dermaſſen auffbringen, daß er in der Hitze heraus gebrochen: Er wolle ſeinen Kopff nicht ſanfft legen, biß er Martinum ins Feuer werffe, wie dieſen Stecken, den er dieſes ſprechend ins Feuer warff. Lib. 1. Epiſt. 118. 121. Doch erwehnet Spalatinus in hiſt. MSS. es habe dieſer Biſchoff ſich nach der Hand geändert, und viele davor gehalten, er würde das Evangelium angenommen haben, wann er länger gelebet hätte. Wie ſchlechten Credit die Theologi Scholaſtici Lipſienſes damahls erhalten, läſt ſich auch daraus ſchlieſſen, weil, wie Lutherus von D. Breitenbach und Henr. Schleinitz, ſo ihn gaſtirt, gehöret, ein gemein Sprichwort geweſen: » Wer einen ſolchen Theologum ſe-
» he, der ſehe die ſieben Haupt-Laſter. Den be-
rühmten Jctum Ulr. Zalium hoffete zwar Eck mit ſeinen Schmeichlungen auff ſeine Seiten zu be-

An. 1519.

Conf. eriam inf. Lib. 2, §. 14.

Von dem Biſchoff von Brandenburg.

Sprichwort von den Theolog. Scholaſt.

von Zalio.

M. L. 1. f. 25. 26.

S. L. 1. §. 54. 55. p. 73. §. 97 p. 80. §. 62. add. 1. 2. §. 63. p. 91. ſqq. Luth. Epiſt. L. 1. n. 150.

Digitized by Google

An. 1519. bekommen, allein dieſer gab wenig darauff, warff ihm vielmehr vor, daß er ſich unterſtanden wider Lutherum und Carlſtadt, die er trefflich rühmet, in der Materie vom freyen Willen ſolche falſche Sätze vorzubringen. Und ſo gieng es Ecken auch anderer Orten, daß er die Ehre nicht erhalten, welcher er nachgejaget, wie dann Briefe aus Franckreich verſicherten: Eraſmus habe dem Nahmen Eckens einen Buchſtaben vorgeſetzt, und ihn einen Gecken genennet, daß alſo alle Gelehrte daſelbſt ihn nunmehr einen Gecken heiſſen.

Was Eck für Ehre erhalten.

Luth. Epiſt. L. 1. ep. 121.

Was Lutherus für Nutzen daraus bekommen.

Den Nutzen, welchen Lutherus aus dieſer Diſputation erhalten, beſchreibet er ſelbſten, nehmlich, daß die Theologia Scholaſtica, ſo ſein und anderer ehrlichen Leute Gewiſſen bißhero gemartert, mit ihrem merito congrui und condigni, und denen Lehr-Sätzen, daß der freye Wille gutes und böſes thun, ingleichen ſich ſelbſt zur Bekehrung geſchickt machen könne, daß der Menſch die Gebot GOttes aus natürlichen Kräfften, ſo viel die erforderte Wercke belanget, zu erfüllen vermögend ſeye, ob er wohl die Intention, deſſen, der die Gebot geſtellet, nicht erreiche, GOtt aus bloßen natürlichen Kräfften über alles lieben könne, und dergleichen abſcheuliche Dinge unter triumphirenden præſidio Eccii gefallen. Tom. I. L. J. f. 282. doch entſtunde ihm aus derſelben nicht geringe Gefahr. Dann Eck hatte erhalten, was er geſucht, indem er von Luthero heraus gelocket, was hernach in Rom ſeine Verdammung befördert, und welches Lutherus, wann er ſich nach dem von Hof aus erhaltenen Rath gerichtet, hätte verſchweigen ſollen. Darunter war das verhaſſeſte, daß er die Schlüſſe des Concilii zu Coſtantz wider einige Artickel Joh. Hußen, in Zweiffel gezogen, als worüber ſich gleich Eck in ſeinem Schreiben an den Chur-Fürſten den 23. Jul. und in dem Brief an Hochſtraten den 24. Jul. Tom. I. L. J. f. 360. mit Klagen heraus gelaſſen. So war ihm auch ſchwer ſich von dem Bann, den Leonis Bulla wider die, ſo den Ablaß anfechten, ausgeſtoſſen, zu befreyen. Dann wo er denſelben hätte öffentlich widerſprochen, wäre es wohl um ſeine Sicherheit gethan geweſen, da die Fürſten Päbſtlichen Bann zu verachten das Hertze noch nicht hatten.

Varillaſius hat in Erzehlung dieſer Diſputation abermal eine Menge unwarhafft Zeug vorgebracht. L. 3. p. 260. ſqq. Dann er ſchreibet unter andern, die Diſputation ſeye zu Mörſeburg gehalten worden, der Rath zu Leipzig aber dahin gereiſet, dem Hertzog beyzuſtehen, der Lutherum, auch in Gegenwart bemeldten Hertzogs, ſich zu mäßigen erinnert, die Leipziger Univerſität ſeye auch mit zum Richter erwehlet worden. Und Lutherus habe ſich vernehmen laſſen: Die Diſputation ſeye nicht in GOttes Nahmen angefangen, werde auch nicht in deſſelben Nahmen ausgehen. Der Leſer wird nicht verlangen ein mehreres aus dieſem Buch zu vernehmen, viel weniger, daß man ſich mit Wiederlegung dieſer Fabeln auffhalte. Das letzte aber hat Lutherus ſchon ſelbſten abgefertiget, wie beſſer unten zu vernehmen ſeyn wird. Es iſt nehmlich eine von Emſern vorgegebene Unwarheit, der ſo feindſelig gegen Lutherum geweſen, daß er mit denen Meißner Pfaffen dafür gehalten, der begehe keine Sünde, welcher Lutherum umbringe. Von Tetzeln aber iſt eher zu glauben, was Lutherus berichtet: Selbiger hörete, daß zu Leipzig die Diſputation ſolte vor ſich gehen, ſprach demnach: Das walt der Teuffel. L. 1. Epiſt. 104. Er ſtarb um dieſe Zeit in dem Pauliner-Kloſter zu Leipzig an der Peſt. Einige geben vor, ſein Leichnam ſeye hernach in ſeine Vater-Stadt Pirna transferirt worden, welche vermutlich durch eine Tafel in der Kirche zu Pirna verführet ſeyn, darauff einer auff einem Eſel ſitzend und Ablaß-Brief verkauffend, gemahlet zu ſehen, welche aber erſt nach Hertzog Georgens Tod dahin muß auffgekommen ſeyn, dann bey ſeinem Leben hätte er wohl nicht geliten, daß man Tetzeln ein ſolch ſchmähliches Andencken geſetzet hätte. Letzlich iſt noch zu melden, daß Lutherus mit Ecken nach dieſer Diſputation ſich in keinen Brief-Wechſel mehr einlaſſen wollen, v. Lib. 1. Ep. 134. Und daß in derſelben Luther zu ſeinem Schreiber Joh. Agricolam Islebium (der nach der Hand mit ihm Händel angefangen) Eck aber Joh. Poliandrum (welcher nach geendigter Diſputation ſich auff Lutheri Seiten gelencket, und in Preußen das Evangelium geprediget) gehabt. Auch daß

An. 1519. Varillaſii Irrthümer.

L. 1. epiſt. n. 137.

Tetzels gottloſe Rede und Tod.



Digitized by Google

An. 1519. nach Schneiders Bericht in der Leipz. Chronick. kein Biſchoff noch Abt derſelben beygewohnet. Wiewohl Thomaſius meldet, die von der Pforten, Pegaw und Bautzen ſeyn dabey geweſen: [und Moſellanus gedencket auch in ſeinem Brief an Julium Pflug, daß Aebte zugegen geweſen.]

Lutherus vertheidiget ſich wider die Minoriten. S.L. t. 5. 58. p. 81. 5. 67. p. 93.

§. LXII. Oben iſt bereits §. 50. erinnert worden, daß die Franciſcaner Minoriten wider Lutherum ſich hervor gethan, nun erfuhr mittlerweile dieſer, das jene von Ecken geſtärcket, dahero er eine zwar kurtze, aber ſchöne Defenſion auffgeſetzet, und gleich in dem Titul Eccii ſo wohl als der Franciſcaner gedacht. Es mochte wohl einige unter denen Franciſcanern reuen, daß ſie mit ihm angebunden, dahero ſie auch etliche aus ihrem Mittel an Lutherum abgeſchickt, ihn zu bitten, daß er mit ſolchem Scripto (darinnen zumal Lutherus 24. ketzeriſche Irrthümer, ſo aus ihren und Eckens Sätzen folgen, angezeiget) zurück halten möchte, worzu er ſich auch willig finden ließ, und deßhalben an den Buchdrucker Lother geſchrieben; allein es war allem Anſehen nach zu ſpath. Kam demnach dieſe Defenſio contra malignum Eccii Judicium &c. doch ans Licht, iſt aber in dem Tomo I. L. J. f. 217. ſqq. unrecht der Leipziger Diſputation vorgedruckt worden, da ſie erſt hernach edirt, und alſo Tom. I. Witteb. Lat. recht nach den Actis der Diſputation fol. 356. geſetzet worden. Er muthmaſſet in derſelben, Eck habe die Theſes ſelbſt gemacht, und unter der Minoriten Nahmen heraus gegeben. Vom freyen Willen redet er darinnen gar ſchöne, meldet unter andern: Er werde ein freyer Wille genannt, weil er frey geweſen in der erſten Schöpffung, frey ſeyn ſolte, und durch Göttliche Gnade frey werden könne. Auguſtinus nenne ihn Lib. 2. contra Julian. Servum arbitrium einen knechtiſchen Willen, aus dem Spruch Chriſti, wer Sünde thut, der iſt der Sünden Knecht. Trage demnach den Nahmen frey, wie eine verwüſtete Stadt oder eingefallen Hauß ihren vorigen Nahmen behalten, weil ſie es geweſen und wieder werden können. Wann die alte Väter den freyen Willen vertheidigen, ſo meinen ſie nichts anders, als daß GOtt durch ſeine Gnade ihn könne frey und zum guten tüchtig machen, und ein ſolcher auch in der That frey werde. Er hat auch aus Cypriano in dieſem Tractat ernſtlich behauptet, daß jeglicher Pfarrer die Macht zu abſolviren habe, mithin die Reſervationes caſuum unnütz, ja ſchädlich ſeyn. Dieſes thut er mit groſſer Hertzhafftigkeit, und zeiget, wo man ihn deßhalben zum Ketzer wolle machen, ſo müſte über Cyprianum und das Concilium Nicænum ein gleiches Urtheil gefället werden, meldet auch öffentlich, daß in Rom, wohin man die Caſus zog, niemand nach der Kirchen-Diſciplin geſtraffet, ſondern alle Sünden um das Geld verkauffet werden, ſo, daß über ſolche Verkehrungen der Diſciplin ein Geſchrey gen Himmel erſchalle. Mehr merckwürdige Dinge aus dieſer Schrifft anzuziehen, vergönnet der Raum nicht. [Die Wittenbergiſche Minoriten wolten indeſſen eine neue Ritterthat verrichten, dahero einer von ihnen daſelbſten eine Diſputation von denen Mahlzeichen S. Franciſci, und der Würde ihres Ordens hielte, weil ihnen jemand ohne allen Grund, vielleicht zum Poſſen, weiß gemacht, Lutherus habe wider gedachte Mahlzeichen geprediget. Der Mann diſputirte aber ſo glücklich, daß, da man zuvor an beyden ſeinen Sätzen kein Zweiffel hatte, nunmehr anfieng ſolche für falſch zu halten. Ein anderer, Nahmens Petrus Fontinus, diſputirte, man müſſe mit den älteſten Vätern es halten, wann ſie auch ſtrauchlen (cum Patribus primoribus eſſe hallucinandum.) Dergleichen Dinge aber machten Luthero keine gröſſere Arbeit, als daß er ſie guten Freunden berichtete, wiewohl ſie ihm dadurch wehe zu thun vermeynten.] Hingegen wolte ſeinen Schultern die Laſt zu ſchwer fallen, die ihm Spalatinus auffzuladen begehrete, der im Nahmen des Chur-Fürſten von ihm verlangte eine Poſtill über die Faſten-Evangelien zu ſchreiben. Es erkante zwar Lutherus, daß dieſes eine der nöthigſten Sachen ſeyn, als wodurch denen Pfarrern allein auffgeholffen werden könne, damit ſie die jämmerlichen Seelmeciniſten, woraus ſie ihre Predigten oder Fabeln hergenommen, weglegen, und eine Anweiſung die reine Lehre des Heil. Evangelii auch dem Volck fürzutragen haben möchten. Allein er ſahe nicht, wo er zu dieſer Arbeit wolle Zeit hernehmen

An. 1519.

Minoriten zu Wittenberg Diſputationes. v. L. 1. Epiſt. n. 111.

Luth. ſoll eine Poſtill ſchreiben.

v. Epiſt. no. Lib. 1.

An. 1519. nehmen; da der Psalter, das viele Predigen, seine Ordens-Regeln und Profeßion, iegliches einen eigenen Menschen erfordern, und mit dieser Arbeit eine gleiche Bewandniß habe, er wolle des Brief-Schreibens und täglichen Zuspruchs so wohl als anderer Geschäfften nicht gedencken, er seye ja nicht mehr als ein Mensch, und habe nur einen Kopff, wolle doch sehen, ob er mit GOttes Hülffe etwas zuwege bringen könte, Epist. 134. 135. Aus diesen Briefen (in deren letztern er auch nicht mehr will zugeben, daß sieben Sacrament seyen) und anderen seinen damahls ausgefertigten Schrifften, kan man ersehen, wie weit es Lutherus in Erkenntniß des verderbten Kirchen-Zustandes selbige Zeit gebracht. Dann ie hefftiger seine Wiedersacher tobeten, und doch nichts gegen ihn als der Schul-Lehrer Lehre, so die Päbste durch ihre Autorität schon approbirt hatten, oder nechstens zu approbiren schienen, vorzubringen vermochten, ie mehr hielte er alles verdächtig, was nicht mit dem Grunde heiliger Schrifft bewehret wurde, fieng auch die Seulen der alten eingewurtzelten Meynungen an mit solcher Hertzhafftigkeit anzufallen und zu untersuchen, daß er sich nicht scheuete, ihre Schwäche vor iedermans Augen zu legen. Dahero er auch schon zu selbiger Zeit wie von der siebenden Zahl der Sacramenten, also auch von der Ohren-Beichte, Communion unter beyden Gestalten, ingleichem dem Amt der Priester und anderen Dingen angefangen, dasjenige zu reden und damit umzugehen, welches er hernach deutlich vorgetragen, und standhafft vertheidiget. Was er vom Psalter in angezogener Epistel meldet, ist von seinen publicis lectionibus, die er über den Psalter im Mertzen dieses 1519. Jahres angefangen, zu verstehen. Des Churfürst Friedrichen Gnade gegen ihm mehrete sich auch, doch so, daß dieser Herr wolte, es solle die Lehre des Evangelii ohne den Pabst zu offendiren, wo möglich, Fortgang haben, wie Spalatinus, durch den der Churfürst Luthero seine Meynung kund that, andeutet, v. Epist. 139. Lib. 1. In dem öffentlichen Gottesdienst aber, ist in diesem Jahr noch keine Aenderung vor sich gegangen. Von der Wahl des Röm. Käysers, so im Junio dieses Jahres geschehen, soll im nechstfolgenden Bericht geschehen.

Zustand der Reformation in diesem Jahr.

§. LXIII. Bey diesem Jahr könte noch von mehreren Schrifften Lutheri zum Nutzen des Lesers Meldung geschehen, man muß es aber um Weitläufftigkeit zu vermeiden, unterlassen. Jedoch können wir den vortrefflichen Commentarium über die Epistel an die Galater, welcher in diesem Jahr im September an das Licht kommen, vid. Lib. 1. Epist. n. 121. durchaus nicht mit Stillschweigen übergehen. Selbiger stehet Tom. I. Lat. Jen. fol. 389. sqq und ist von Luthero, Petro Lupin und Andreä Carlstadt dediciret. Die erste und älteste edition hat zwey schöne Vorreden, die in die Tomos nicht eingerückt worden, und allem Ansehn nach Melanchthon gemacht, unter denen angenommenen Nahmen: Ottonis Germani, und Pauli Commodi Brettani, (welche Herr Seckendorff seinem Werck auch einverleibet) Es ist dieser Commentarius Anno 1524. wiederum heraus kommen, doch so, daß Lutherus unterschiedliches darinnen geändert, und dasjenige, was er aus guten Vertrauen zu dem Gegentheil zu erst geschrieben, aussen gelassen. Diese andere Edition stehet Tom. III. Lat. Jen. fol. 1. sqq. und weilen damahls Carlstadt von Luthero schon abgetreten war, so ist besagte Dedication auch nicht mehr der anderen edition beygedruckt. Darbey ist ferner zu mercken, daß nicht die erste, sondern die andere edition ins Deutsche von Vincentio Heydecker übersetzet worden, (dessen Uebersetzung Tom. I. Alt. p. 151. sqq. stehet) und wird sich der Leser nicht wundern, wenn er theils von denen hier aus der ersten edition anzuführenden Stellen, nicht gantz, oder gar nicht im Deutschen findet, wiewohl dasjenige, was nicht im Deutschen stehet, und doch aus dem Lateinischen hier angezogen wird, in ( ) eingefasset worden, dem Leser den Anstoß zu benehmen. Es handelt aber Lutherus in diesem Commentario von denen wichtigsten und nöthigsten Hauptstücken Christlicher Lehre, als dem gerechtmachenden und durch die Liebe thätigen Glauben, den Unterscheid und Nutz des Gesetzes und Evangelii, und zwar mit solcher Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Tapferkeit, Deutlichkeit, Anziehung der Väter, und durchgehends dermassen, daß auch heut zu

An. 1519. Luth. Commentarius in Epist. ad Galatas. S. L. I. 5. 84. 85. & add. p. 135. sq.



Digitized by Google

An. 1519. Tage alle, welche mit Begierde nach der Warheit und Anruffung des heiligen Geistes denselben lesen, ihre Satisfaction bekommen können, und Lutherus selbst wider so vielen Wiederspruch und Verdammung bestehen kan. Nachdem aber vor Zeiten des Vorwurffs kein Ende war, daß Lutheri Lehre vom Glauben alle Heiligkeit und gute Wercke aufhebe, solche unverschämte Lästerung auch biß dato immer wieder aufgewärmet wird, dabey auch unter unsern Leuten, sich leider mehr als zu viel finden, welche sich einen blinden Wahn vom Glauben machen, so wird nicht undienlich seyn, ein paar Stellen aus diesem herrlichen Wercke anzuführen, damit unsere und Lutheri Lehre desto besser erkannt werde. Er

Von der Rechtfertigung. »schreibet demnach Tom. I. Alt. p. 175. also: Es »ist zu wissen, daß der Mensch auf zweyerley gantz »unterschiedene Weise wird gerechtfertiget: Das »eine mahl eusserlich, von seinen Wercken, aus eigenen Kräfften, als da sind die menschliche Gerechtigkeiten, die man durch den Branch und Gewohnheit (als man sagt) erlanget. Alsdann »Aristoteles und andere Heydnische Meister mehr »beschrieben, welcherley der Gerechtigkeit auch »die Bürgerliche Gesetze und Kirchen-Gesetze, in »ihren eusserlichen Gepräng en und Ceremonien »beschreiben, welcherley Gerechtigkeit auch ein ieder durch eigner Vernunfft Eingeben erlanget. »Dann also sagen sie, daß man durch viel Wercke der Gerechtigkeit zuletzt gerecht wird, durch »mäßig seyn mäßig und dergleichen mehr. Diese »Gerechtigkeit wircket auch das Gesetz Mosis, »auch die zehen Gebot selbst wircken nicht bessere »Gerechtigkeit, denn eben die, nehmlich, wo man »durch Furcht der Straffe, oder aus Verheiß»sung des Lohns GOtt dienet, nicht schwöret bey »dem Nahmen GOttes, Vater und Mutter »wird geehret, man tödtet nicht, man raubet noch »stihlet nicht, treibet nicht Ehebrecherey, ꝛc. Und »das alles läst man, wie gesagt ist, entweder aus »Furcht der Straffe oder Verheissung des Lohns. »Und das ist eine Knechtische, Taglöhnerische »gedichte, gleissende und eine eusserliche, zeitliche, »weltliche, auch menschliche Gerechtigkeit, welche »zu der zukünfftigen Herrlichkeit und ewigen Leben nichts nütze ist, sondern sie nimmet in diesem zergänglichen Leben ihren Lohn, Ehre, « An. 1519.
« Reichthum, Gewalt, Freundschafft, Herrlichkeit, «
« Gesundheit, oder zeitlichen Friede und stille Tage, hat auch weniger Ubel denn die andern, welche nicht darnach leben, als Christus die Phari« säer beschreibet, und St. Augustinus die Römer « de Civit. Dei, Lib. I. c. 6. Und diese eusserliche « Gerechtigkeit betreugt wunderlich, auch die sehr « weise und grosse Leute, wenn sie nicht in der heili« gen Schrifft sehr wohl unterweiset und verstän« diget seyn. Zum andern wird der Mensch ge« rechtfertiget von inwendig aus dem Glauben, aus « Gunst und Gnade. Da gehets also zu: Wenn « der Mensch an der ersten Gerechtigkeit gar ver« zweiffelt, eben als an der Unreinigkeit eines besu« delten und stinckenden Tuchs, so fällt er für GOtt « nieder und seufftzet demüthiglich, und so er sich für « einen Sünder bekennet, spricht er mit dem Zöll« ner: GOtt sey mir Sünder gnädig, der, spricht « Christus, gieng gerechtfertiget in sein Hauß für « jenem. Dann die Gerechtigkeit ist nichts an« ders denn eine Anruffung des Göttlichen Nah« mens. Aber die Anruffung des Nahmens GOt« tes, so sie ist in und aus dem Hertzen geschehen, so « zeiget sie an, daß das Hertz und der Nahmen des « HErrn seye eins und hangen an einander. Dero« halben es unmüglich ist, daß nicht das Hertz auch « aller Krafft, Macht, Tugend und Gerechtigkeit « des Nahmens GOttes soll theilhafftig werden « durch den Glauben. Ich meine aber den Glau« ben, welcher kommt durch das Wort GOttes, « durch welchen geprediget wird der Nahme « GOttes, Ps. XXII, 32. Ps. CII, 22. Wie nun « der Nahme des HErrn rein ist, lauter, heilig, « warhafftig, gerecht, gut, ꝛc. Also so er anrühret, « oder wird angerühret mit dem Hertzen, welches ge« schiehet durch den Glauben, so machet er gäntzlich « das Hertze ihm gleich. Daher komts, daß denen, so « in den Namen des HErrn glauben, werden ver« ziehen alle Sünde, und ihnen wird zugerechnet die « Gerechtigkeit, von wegen deines Nahmens « HErr, denn er ist gut, nicht von wegen der Ver« dienst. Dann sie hätten auch nicht verdienet, daß « sie erhöret solten werden. Welcher nun also im « Hertzen gerechtfertiget ist worden durch den Glau« ben, in dem Namen des HErrn (so solls verdeut« schet

An. 1519. » schet seyn) dem hat alsobald GOtt die Macht ge-
» geben, ein Kind GOttes zu werden, und durch-
» geust also seinen heiligen Geist in die Hertzen der
» Gläubigen, der sie durch die Liebe ausbreitet, und
» gantz friedlich und frölich machet, daß sie also in
» kurtzen aller guten Wercke Wircker, und aller bö-
» sen Dinge Uberwinder, auch Verächter des To-
» des und der Hölle werden. Wie schön er von
den Wercken, ingleichem von der Liebe, so aus dem
Glauben entspringet, rede, läst sich nicht alles an-
führen. Der Leser nehme mit dieser Stelle
demnach für lieb, da er Tom. I. Alt. p. 227. also
Von der Liebe, die aus dem Glauben entspringet. » schreibet: Wer das Wort Christi warhafftiglich
» höret, und mit festem Glauben daran hanget, der
» wird alsbald auch angezogen mit dem Geist der
» Liebe, wie er dann auch oben gesagt: Habt ihr
» den Geist empfangen aus der Predigt des Glau-
» bens oder aus den Wercken? denn es kan nicht
» seyn, daß wenn du Christum von Hertzen höreſt,
» ihn nicht auch alsobalden lieb haben solteſt, nem-
» lich als den, der so grosse Dinge für dich gethan
» und gelitten hat. Magst du den lieb haben, der
» dir zwantzig Gulden schencket, oder dich ehret
» durch eine andere Dienstbarkeit und Freund-
» schafft, wie solt du nicht vielmehr den lieben, der
» nicht Gold noch Silber, sondern sich selbst für dich
» gegeben hat, so viel Wunden für dich empfangen,
» schwitzet und vergeußt sein Blut für dich, stirbet
» für dich, und kürtzlich, welcher dir die allergröste
» Dienstbarkeit der höchsten Liebe erzeiget hat, in-
» dem daß er deine Sünde bezahlet, den Tod ver-
» schlungen, dir einen gnädigen Vater im Himmel
» gemachet hat? Ists aber Sache, daß du ihn
» dennoch nicht lieb hast, so ists gewiß, daß du die
» Dinge nicht mit wahrem Hertzen gehöret hast.
» Du glaubest auch nicht kräfftiglich, daß die Din-
» ge für dich geschehen seyn. (Der andere Glaube
» aber der Wunder thut, ist eine freye Gabe GOt-
» tes, auch wohl denen Undanckbaren ertheilet,
» welche um ihrer Ehre willen thun, was sie thun,
» von welchen 1. Cor. XIII, 2. sqq. gehandelt wird.)
» Saget also Paulus gar bedeutlich und hübsch:
» Der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, nicht
» der Glaube, der durch sein selbst Erlangung
» schläfft, sondern der Glaube, der durch die Lie-
» be ist thätig und kräfftig, wie denn oben gesaget.

Der mit Petro ist kräfftig gewesen im Apostel- «An. 1519.
Amt, der ist mit mir auch kräfftig gewesen. Uber
die Mängel und Gebrechen der Kirche, sonderlich
des Römischen Hofes, hat er in diesem Buch
ebenfalls geklaget, doch die Hoffnung, daß man
aus heiliger Schrifft seine Lehre beurtheilen wer-
de, noch nicht gantz fallen lassen, und da er dieses
erhalten möchte, allen Gehorsam verheissen, auch
seine scharffe Feder dermassen entschuldiget
(Tom. I. Lat. Jen. fol. 453. Du wirst vielleicht, « Was er vom Rö-
lieber Leser, sprechen, ich schelte immer auf den « mischen
Hof zu Rom. Allein GOtt ist mein Zeuge, daß « Hof ge-
ich solches nicht aus Muthwillen thue, der ich am « halten.
liebsten in einem Winckel verborgen steckte. «
Weilen ich aber ja die heilige Schrifft öffent- «
lich handeln muß, so will ich auch unserm «
HErrn Christo dienen, so viel ich kan. Dann «
wann man die heilige Schrifft nur von de- «
nen vergangenen Zeiten verstehet, und nicht «
auf unsere Zeiten appliciret, so stehet selbige kalt, «
todt, und nicht einmahl Göttlich aus, du sieheſt «
aber, wie geschickt, lebhafft, ja hochnöthig diese «
Stelle auf unsere Zeiten falle, und weilen andere «
dieses zu zeigen sich nicht unterstanden, oder es «
nicht verstanden, so ists nicht Wunder, daß sie ge- «
ehrte Magistri nostri geblieben. Ich bin gewiß, «
daß GOttes Wort nicht ohne Beneidung und «
Todes-Gefahr der Gebühr nach möge gepredi- «
get werden, und daß dieses das einige rechte Zei- «
chen seye, daß man recht mit ihm umgegangen, «
wann es ärgert, sonderlich die Fürsten und Ober- «
sten des Volcks, dann es ist ein Felß des Aerger- «
nisses.) Und l. c. f. 456. schreibet er: (Schil- «
test du wiederum? Ich schelte nicht, sondern muß «
nothwendig in Erklärung der Schrifft unserer «
Zeiten Leben und Wandel weisen, damit wir se- «
hen, wohin es mit der Kirche gekommen, und wel- «
ches die wahre und falsche Kirche seye? Und daß «
ich frey rede, so ist unmöglich, daß man die Schrift «
erkläre und andere Kirchen reformire, wo nicht «
zuvor das grosse Ding der Römische Hof nech- «
stens reformiret wird. Dann dieser kan GOt- «
tes Wort nicht hören, noch leiden, daß man es «
lauter und rein handle. Wo aber GOttes Wort «
nicht getrieben wird, da kan man auch denen übri- «
gen Kirchen nicht helffen. Wie hoch dieser

Com-

Digitized by Google

An. 1520. Commentarius gehalten worden, läſt ſich unter anderen auch daraus ſchlieſſen, daß er ſchon Anno 1520. ins Spaniſche iſt überſetzt worden. Sonſten hat Bavarus in ſeinen Collectan. Mſc. Vol. I. p. 434. erinnert, daß Lutherus die Epiſtel an die Galater, über welche er nach dieſer Zeit öffters geleſen, ſo lieb gehabt, daß er einſten geſprochen: Dieſe Epiſtel iſt meine Epiſtel, mit der ich mich vermählet, ſie iſt meine Käthe (ſo nannte er ſonſt ſeine Haus-Frau.)

An. 1520. Luth. Brief an Käyſer Carolum. S. L. I. §. 81. p. 114. §. 80. & add. p. 111. ſeq.

§. LXIV. Im Anfange des 1520. Jahrs ſchrieb Lutherus den 15. Jan. an Käyſer Carln einen demüthigen Brief, Tom. I. Alt. p. 342. befindlich, darinnen er nichts wieder den Pabſt redete, ſondern alleine bat: Käyſerl. Majeſtät wolten nicht zugeben, daß er unverhört verdammet werde. Bey Gelegenheit dieſes Briefes, wird dem Leſer nicht mißfallen, von der zwar ſchon im vorigen Jahr vorgegangenen Käyſer-Wahl etwas beyzubringen. Dann obwohl dieſe Sache mit der Reformation an ſich ſelbſt nichts zu thun hat, ſo hat ſich doch derſelbe Pallavicinus wollen zu Nutze machen, denen Evangeliſchen wehe zu thun, wie hernach ſoll angeführet werden. Jetzo aber ſoll der Leſer aus dem Weymariſchen Archiv den Bericht von dieſer Wahl vernehmen, dergleichen er ſonſt nirgend finden wird. Bekannt iſt nehmlich, daß die Käyſerliche Crone von denen anderen Churfürſten einmüthig Churfürſt Friedrichen in Sachſen des Tages vor der Wahl aufgetragen worden, der aber ſolche nicht angenommen, ſondern ſeine Stimme Carolo gegeben. Deſſen Miniſtri zur Danckbarkeit ihm 30000. fl. offerirt, der Churfürſt aber hat keinen Heller angenommen, und als ſie anhielten, er möchte ſeinen Miniſtris wenigſtens erlauben, 10000. davon anzunehmen, gab er zur Antwort: Sie mögen es annehmen, wenn ſie wollen, keiner aber, der auch nur einen Ducaten annimmt, ſoll ſich morgen mehr an meinem Hofe ſehen laſſen: reiſete auch folgenden Tages deßwegen alſobalden ab, damit ſie ihm nicht ferner beſchwerlich fallen möchten. Der Biſchoff von Lüttich, ſo mit auf dem Wahl-Tag geweſen, hat dieſes Eraſmo ſelbſt als eine gewiſſe Sache erzehlet, und dieſer ad Roſſenſem berichtet Lib. 13. Epiſt. p. 425. edit. Baſil. Dabey die Großmüthigkeit des Churfürſten zu Sachſen, wie billich, gerühmet, und unter anderen dieſe Worte gebrauchet: Carolo nunquam contigiſſet Imperii titulus, niſi Fridericus deprecatus eſſet, clarior honore contemto quam fuiſſet adepto. Carolus hätte die Käyſerliche Crone nicht erhalten, wann ſie Churfürſt Friedrich nicht deprecirt hätte, der mehr Ruhm durch Ausſchlagung dieſer Ehre bekommen, als er würde erhalten haben, wo er ſie angenommen. Varillaſius giebt zwar für, es habe kein Deutſcher Scribente des 16den Jahrhundert dieſe Sache gemeldet, verräth aber offenbar damit ſeine Unwiſſenheit, dann er wenigſtens aus Sleidano und Funcii Chronologia (aus welcher die Römiſche Bücher Cenſores den hievon abgeſtatteten Bericht wolten ausgemuſtert wiſſen, damit ſie ihr liebreiches Gemüth zu erkennen gegeben) ein anderes hätte lernen können. So hat Lutherus ſchon Anno 1522. in ſeinem Buch von Abſchaffung der Winckel-Meß Tom. II. Alt. p. 62. ſolches berichtet, und Churfürſt Joh. Friedrich in ſeiner Anno 1540. wieder Hertzog Heinrich von Braunſchweig edirten Apologie bey Hardlieder, Tom. I. Lib. IV. c. 9. n. 177. auf den Vorwurff, als ob das Haus Sachſen nach der Käyſerl. Crone ſtrebte, geantwortet: Wenn das Haus Sachſen nach der Käyſer-Crone ſo eifferig ſtrebte, ſo ſeye durch GOttes Gnade bekannt genug, wie Churfürſt Friedrich ſein Herr Vetter ſolche in ſeiner Hand gehabt, aber ausgeſchlagen, und ſolche Ehre der ietzo regierenden Käyſerlichen Majeſtät deferirt.

An. 1520.

Von der Käyſer-Wahl.

Churfürſt Friedrich ſchlägt die Käyſerliche Crone aus.

Noch ein unverwerfflicher Zeuge iſt Spalatinus, welcher mit Churfürſt Friedrichen auf dem Wahl-Tag zu Franckfurt geweſen, und in allen Erzehlungen groſſe Aufrichtigkeit erweiſet. Dieſer ſchreibt in der noch ungedruckten Lebens-Beſchreibung Churfürſt Friedrichen folgendes: Als nach dem Tod Käyſers Maximiliani viel liſtige Handlungen wegen Erwehlung eines neuen Käyſers vorgegangen, habe ſich Churfürſt Friderich auf das ehrlichſte, wie einem Fürſten gebühret, aufgeführet, was man auch von Seiten auswärtiger Könige, Fürſten und Nationen für

Spalatini Bericht davon.

Machi-

Digitized by Google

An. 1520. » Machinen angewendet, deren theils wider, theils » für König Carln eingerichtet waren. Bald hernach erzehlet er die Antwort, so Donnerstag nach Reminiscere Anno 1519. der Churfürst zu Altenburg denen Frantzösischen Abgesandten gegeben, » darinnen er sie gantz höflich gebeten: Ihm eine » freye Wahl-Stimme, die er nach seinem Eyd und » Amt geben werde, zu überlassen. Er hoffe, weil » ihn der König selbst als einen frommen, weisen » und honetten Fürsten, wiewohl unverdient, in » dem denen Gesandten ertheilten Befehl rühme, » es werde selbiger diese, nach seinem Gewissen ge» gebene Antwort, nicht übel aufnehmen. Eben diese Antwort hat er auch dem Frantzösischen Abgesandten, der auf dem Reichs-Tag zu Augspurg war, zu Grimme in der Char-Woche gegeben. » Wiewohl nun (fähret Spalatinus fort) die » Frantzosen und Spanier also mit denen Chur» fürsten um das Käyserthum handelten, daß der » Ruff ergangen, es haben theils viel tausend Du» caten von beyden Königen empfangen, so war » doch Churfürst Friedrich durch GOttes Gnaden » also from, daß er keinen Heller angenommen. » So konte auch keiner biß auf die Stunde, da » die Wahl geschach, penetriren, wem er Stimme » geben wolle, unerachtet des beständigen solliciti» rens, nicht alleine von auswärtigen, sondern de» nen Churfürsten selbst, besonders dem Ertz-Bi» schoff von Trier, der einsten um die Mitternacht » zu ihm gekommen, und ihn dahin zu vermögen, » gesuchet, daß er die Käyser-Crone wolle annehmen. Es füget Spalatinus weiter Copien einiger Schreiben bey, die zu dieser Sache gehören, und unter denenselben zwey von Carolo, das erste den 6. Febr. zu Montferrat, das andere den 2. Mertz zu Barcellona datirt, worinnen er den Churfürsten um sein Votum ansuchet. Erzehlet auch viel anderer Königlichen Gesandten und Ministern Briefe, und was Marggraf Georg wegen des noch minder-jährigen Königes in Böhmen Ludovici gethan. Ingleichem Caroli Schreiben den 29. Jul. zu Barcellona datirt, in welchem er dem Churfürsten sehr hohen Danck für seine Stimme abstattet, und das gemeine Beste in seiner Abwesenheit recommendiret, nebst noch einem vom 24. December 1519. womit er Hofnung zu baldiger Ankunfft in Deutschland machet, und der Antwort des Churfürsten den 8. Febr. 1520. Von Roberto Latino Ursino, Ertz-Bischoff zu Rhegio, den Pabst Leo abgeschickt hatte, schreibet er: Er kam gar mit einem « Rumpel-Wagen gefahren: und erzehlet, wie er « in seinen Briefen von Coblentz und Mäyntz aus an Churfürst Friedrichen geschrieben, wie auch an andere Churfürsten verlanget, dem König in Franckreich die Stimme zu geben, nicht aber Carolo, dann König Ferdinand Caroli Groß-Vater habe sich mit einem Eyd verpflichtet, daß der, so König in Napoli seye, nicht Käyser solte werden; so werde auch der Pabst Carolum, wann man ihn gleich erwehle, doch nicht für einen Käyser erkennen. Er füget ferner des Cardinals Cajetani Päbstlichen Legaten, Schreiben an die Churfürsten bey, so er zu Mäyntz den 24. Jun. gestellt, worinnen er berichtet, daß sich der Pabst geändert, und die Wahl, wann sie auf Carolum ausfalle, nicht hindern werde. Hänget auch noch andere Schreiben mit an, als des Königs in Engelland den 11. May zu Grenwich datirt, nebst einem Befehl an seinen Gesandten Pacäum, welches doch erst den 24. Jun. Churfürst Friederichen überreichet worden. Ingleichem einen Brief von denen Schweitzer Cantons Montags nach Lätare geschrieben, die scharff und nicht ohne Bedrohung wiederriethen den König in Franckreich zu erwehlen. Producirt über dieses eine wunderliche Epistel, die, weiß nicht auf was Art, dem Grafen von Solms, Churfürst Friedrichen Rath, in die Hände gekommen, sie ist datirt den 1. Jun. zu Gelnhausen, und vor den König von Franckreich gestellet, der Printz, so sie geschrieben, hat statt seines Nahmens, folgende Unterschrifft gemacht: Euer Königlichen Würde getreuer « Bruder und Vetter. Er meldet darinnen, daß « er den Ammiral des Königs Abgesandten und Hauptmann Joßin, in seinem Zimmer heimlich bey sich habe, verspricht dem König die Käyser-Crone, und eröffnet, durch welcher Churfürsten Beyhülffe er ein solches zu wege zu bringen sich getraue. Es geben aber viele, und unter den neuesten Masenius, Nachricht, daß die beyde Churfürsten von Trier und Brandenburg auf die



Digitized by Google

An. 1520. Frantzöſiſche Seite ſich gelencket. Nach einigen anderen Dingen komt Spalatinus wiederum auf die Käyſer-Wahl, und erzehlet, daß

Chur-Sachſen und Brandenburg Zuſammenkunfft und Omen von Käyſer Maximil. Tod. Anno 1519. des Tages, da der Käyſer Maximilian verſchieden, der Churfürſt zu Mäyntz bey dem Churfürſten zu Sachſen zu Lochaw (welches Schloß heut zu Tage von Churfürſt Auguſti Gemahlin Anna, die es repariren laſſen, Anneburg heiſſet) geweſen, und von dar mit ihm nach Torgau verreiſet, und da ſie ſich unter Wegens mit einer Jagt divertirt, haben ſie drey Sonnen geſehen. Zu Torgau aber, als beyde Herren miteinander zum Fenſter hinaus gegen der Elbe geſchauet, ſeye ein Zaunkönigiein (welchen Vogel niemand im Zimmer geſehen) zwiſchen ihren Häuptern hinaus geflogen, welches man für ein Zeichen des Todes Käyſer Maximiliani gehalten, er Spalatinus aber hat die drey Sonnen für ein Anzeigen der drey Könige, ſo ſich um die Käyſer-Crone beworben, geachtet. Er erzehlet weiter, wie der Engliſche Geſandte Pacäus, der ſich zu Mayntz aufhielte, durch M. Veit Warbeck (welcher Dohmherr zu Altenburg und Spalatini guter Freund war, an den er offt ſchrieb, wie dann unterſchiedene Briefe von Schlegelio produciret

Vita Spalatini, p. 203. ſeyn, unter denen auch einer Anno 1519. darinnen ihm im Nahmen des Churfürſten befohlen wird, nach Franckfurt zu gehen) dem Churfürſten öffters hinterbringen laſſen, daß ſein König ſehr wünſche, es möchte der Churfürſt die Käyſer-Crone annehmen, offerire ihme auch hierzu all ſein Vermögen und Hülffe, wo er aber ſolche Würde nicht wolte übernehmen, erſuche er ihn ſein Votum ihme zu geben. Es iſt in dem Archiv noch ein anderes Mſc. von der Wahl und Crönung Käyſer Carln vorhanden, welches Spalatino zugeſchrieben wird, aber aus denen publiquen actis ſcheinet zu Mäyntz collegirt zu ſeyn. Darinne werden Dinge von Leonis X. Intriguen erzehlet, die man ſonſt nicht leicht finden wird. Es kamen nehmlich vor der Wahl die

Convent einiger Churfürſten zu Weſel. vier Churfürſten, Mäyntz, Cöln, Trier und Pfaltz zu Weſel Freytags nach Lätare 1519. zuſammen, ſich wegen Beſchützung ihrer Lande bey wehrender Vacantz des Käyſerlichen Thrones zu berathſchlagen. Zu denenſelben begabe ſich der Cardinal Cajetanus, drey Dinge im Nahmen des Pabſtes von ihnen verlangend, (1) daß ſie einen weiſen und mächtigen Fürſten zum Käyſer zu erwehlen bedencken, (2) nicht aber den König in Napoli Carolum erwehlen ſolten, weil ſolches wieder die güldene Bulle ſeye. (3) Sollen ſie ſich deutlich erklären, was ſie zu thun geſinnet ſeyen. Die Churfürſten antworteten: Sie ſeyen um ihrer Beſchützung, nicht um der Wahl willen beyſammen, daran ſie noch nicht gedächten, doch ſeye nicht zu zweiflen, daß man einen Käyſer erwehlen werde, welcher dem Päbſtlichen Stuhl und der gantzen Chriſtenheit nützlich, denen Feinden aber formidable ſeyn werde. Sie wunderen ſich indeſſen, daß der Pabſt auf eine noch nie erhörte Art der Wahl wolle Geſetze vorſchreiben. Cajetanus, nachdem er ſich deßhalben zuvor mit dem Ertz-Biſchoffen von Rhegio unterredet, gab zur Antwort: Er wolle ſolches nach Rom berichten, bitte iedoch, ſie wolten Päbſtliche Erinnerung nicht für ungewöhnlich halten, immaſſen der Pabſt nicht gemeinet ſeye ihnen Geſetze fürzuſchreiben, ſondern ſich ſeines und der Kirchen Rechtes zu bedienen, beſonders weil er vernommen, daß ſich Käyſer Maximilian vor ſeinem Tode verlauten laſſen, wie er ſchon von fünff Churfürſten die Stimmen für ſeinen Enckel Carolum in Händen habe. Es iſt auch aus denen

Die Erwehlung Caroli. übrigen in dieſem Mſcto. befindlichen Documenten und dem Wahl-Protocoll zu erſehen, daß am Wahl-Tag, welcher war der 28. Junii, bey der Wahl die 6. Churfürſten, ſo perſönlich zugegen geweſen, und Ladislaus Sterneberg Abgeſandter des Königes in Böhmen einmüthig, nach gethaner Umfrage, ſo von Chur-Mayntz geſchehen, Carolum erwehlet, in Gegenwart zweyer Notarien und Zeugen, welche waren Hieronymus Biſchoff von Brandenburg, Lorentz Truchſeß, Dechant zu Mayntz, Heinrich Ruthen, Dechant zu Cöln, Florentz von Venning, Cantzler bey Chur-Pfaltz und Friedrich Thumaw, Sächſiſcher Rath. Dahero alles, was die Hiſtorici von dem Streit der Churfürſten über dieſer Wahl berichtet, vor derſelben muß abgethan worden ſeyn. Die Geſandten, Oratores und Procuratores Caroli, waren laut des den

8. Mertz

Digitized by Google

An. 1520. 8. Mertz zu Barcellona gestellten Befehls folgende, Mattheus Cardinalis Gurcensis, Coadjutor zu Saltzburg, Friedrich Pfaltzgraf, (der hernach Churfürst ward) Erhard Bischoff zu Lüttich, Bernhard Bischoff zu Trier, Heinrich Graf von Nassau, Maximilian Herr von Sevenberg, Burckard von Plan, Herr von Rocha, Cyprian Serentinus, Paulus Arnsdorff, Jacob Villinger, Nicolaus Ziegler, und Johannes Renner, Ritter, Räthe, Cammer-Herren und Secretarii.

Varillasii Vorgeben von dieser Wahl. Varillas. in Hist. Florent. Lib. VI. p. 288. giebt vor: Wann die Wahl bey Pabst Leone gestanden wäre, hätte er weder Carolum noch Franciscum, sondern den Churfürsten zu Brandenburg zum Käyser gemacht. Mit was für Grund er dieses vorgebe, wollen wir anietzt nicht untersuchen, indessen läst sich mit der Stadthalter-Stelle Christi, deren sich der Pabst anmasset, ja nicht vergleichen, was er hierinnen machiniret, man nehme gleich dieses oder eines andern Autoris relation für wahr an. Eben dieser Varillas giebt Lib. IV. Histor. Hæres. dem Churfürstlichen Collegio Schuld, daß es in Erwehlung Caroli blind gewesen, und nicht gesehen, daß sie sich selbsten einen Herrn in der Wahl eines so mächtigen Printzen geben. Dann Carolus alsobald mit der Monarchie umgegangen, wie alle unpartheische Scribenten referiren. Allein solten wohl nach Varillasii Meynung die Churfürsten nicht eben das zu besorgen gehabt haben, wann sie König Francisco in Franckreich ihre Stimmen gegeben? Gewiß die Schweitzer Cantons haben sie in vorermeldten Schreiben dessen ernstlich

Schweitzer widerrathen den König in Franckreich zu erwehlen. „ erinnert, mit folgenden Worten: Wir vernehmen, daß der König allen Fleiß und Mühe bey einigen Churfürsten vorkehre die Käyser-Crone zu „ erlangen, und also Deutschland unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Es wäre uns gewiß höchstbeschwerlich, wo er durch seine Verschlagenheit „ und Bestechung durchdringe, immassen solches „ allen Fürsten, Ständen und Gliedern Deutscher Nation schimpflich und nachtheilig wäre, „ auch grosses Blutvergiessen, und den endlichen „ Untergang nach sich zöge. Dann das Deutsche „ Volck hat durch seine Tapferkeit und vieles Blut„ vergiessen, die Römische Käyser-Würde sich erworben, und das Recht einen aus seiner Nation hierzu zu erwehlen verdienet, auch von sechs hundert Jahren solches exerciret, und wie wir vernehmen von Päbsten, Römischen Käysern und Königen Confirmation erhalten. Sie fügen bey: Der König von Franckreich habe durch seine Gesandten mit grossen Versprechungen sie zu gewinnen gesuchet, damit sie ihme möchten verhülfflich seyn, dieser Schmeichelungen aber unerachtet, wollen sie doch auf keine Weise vom Pabst und Römisch Deutschen Käyserthum, dessen Gliedmassen sie zu seyn sich rühmen, weichen, auch nicht zugeben, daß die Käyser-Würde von denen Deutschen, worunter viel seyn, die sie wohl verdienen, auf die Frantzosen komme, sondern vielmehr mit allen Kräfften sich wiedersetzen. Pallavicinus meinet: Es seye durch Göttliche Schickung geschehen, daß derjenige Printz (Churfürst Friedrich) so die Lutherische Ketzerey bereits zur Tochter, so zu reden, angenommen, zu der höchsten Würde nicht erhoben worden, als wodurch Deutschland wäre in Ruin gerathen. Pallavicini Urtheil. Es ist aber anmerckens besser werth, daß man aus so vielen Schrifften Lutheri, in deren viel er doch Churfürst Friedrichen treflich lobet, keine einige Stelle aufweisen kan, darinnen er nur gewünschet hätte, daß derselbe auf den Käyserlichen Thron möchte erhoben werden. Dann es war bey ihm feste beschlossen, keinen weltlichen Arm in reformation der Religion zu suchen, dergleichen Gedancken der Churfürst selbst auch gewesen, der so lange er gelebet, auf seiner friedlichen und billigen Regierung bestanden. Was aber dieser Jesuit hier von dem Göttlichen Geschicke vorbringt, könte gar leichtlich retorquirt werden. Nehmlich: GOtt habe diesen Theil Deutschlandes, welcher die Augen bey hervorscheinendem hellen Lichte des heiligen Evangelii muthwillig zugehalten, solcher Glückseeligkeit unwerth geachtet, weil selbiger auch dieses frommen Fürsten Autorität mit gleicher Hartnäckigkeit verachtet hätte.

An. 1520.

§. LXV. Nach diesen, dem Leser hoffentlich nicht verdrießlichen Ausschweiffungen, ist nun Zeit wieder auf Lutherum zu kommen, deme in diesem Monat Januario der Bischoff von Meis-

Lutheri Sermon vom hochwürdigen Sacrament. S. L. I. f. 64. p. 94. seq.



Digitized by Google

An. 1520. ſen Ungelegenheit gemachet, womit er ſich alſo verhält. Es hatte Lutherus zu Ende vorigen Jahres einen Sermon vom Hochwürdigen Sacrament laſſen ausgehen, und darinnen Tom. I. » Alt. p. 331. dieſe Worte gebrauchet: Es iſt bey » mir für gut angeſehen, daß die Kirche in einem ge» meinen Concilio wiederum verodnete, daß man » allen Menſchen beyde Geſtalt gebe, wie den Prie» ſtern. Mehr ſchrieb er damahls nicht, wiewohl hernach in die Lateiniſche Uberſetzung andere Dinge mit eingefloſſen. Hierwieder gab der Biſchoffs zu Meiſſen Edict dar. wider. Biſchoff von Meiſſen Johannes von Schleinitz zu Stolpen, wo er reſidirte, ein Decret den 24. Jan. 1520. heraus, welches Lutheri Tom. I. Alt. p. 344. einverleibet. Er wurde aber auch ſchon vorhero wegen dieſes Sermons beſonders zu Leipzig (woſelbſt er confiſciret worden, vid. Epiſt. 199. Lib. 1.) auf das häßlichſte durchgezogen, ſo gar, daß ſie deshalben von ihm gedichtet: er ſeye in Böhmen gebohren, zu Prag erzogen und in Hertzog Georgen Schreiben wegen des Sermons. Wicleffs Büchern unterrichtet worden. Hertzog Georg ſchrieb ingleichem deswegen einen langen eigenhändigen Brieff den 27. Dec. 1519. an den Churfürſten, und ſuchte alles herfür, denſelben wieder Lutherum zu verhetzen. War aber doch dabey noch höflich, geſtalten er Luthero den Doctor-Titul giebet, und bekennet, daß er ein hoch-berühmter Mann ſeye, meynet aber, daß um ſo viel gröſſer die Schmach ſeye, welche aus dieſem Tractat dem Churfürſten und gantz Sachſenland werde zuwachſen: Dann was er vom Abendmahl lehre, ſchmecke nach Prag und diene den Böhmen ihre Ketzerey zu ſtärcken, wie man dann ſage, daß nach Ausgang dieſes Sermons in Böhmen ſich die Zahl deren auf 6000. vermehret, ſo das heilige Abendmahl unter beyderley Geſtalt empfangen. So ſeye der Pfarrer zu Leutmaritz, ein arger Ketzer, bey Luthero ſelbſt geweſen, und halte ietzo durch Boten und Briefe mit ihm groſſe Freundſchafft. Es ſeye eine groſſe Frechheit an Luthero, daß er immer ſeine Sermonen in Druck gebe, als wann auſſer ihm niemand die Gnade von GOtt hätte, was warhafftes zu lehren. Erinnert demnach den Churfürſten, er möchte ſich fürſehen, daß Luther nicht aus einem Wittenbergiſchen Profeſſor, ein Pragiſcher Biſchoff oder Ertz-Ketzer werde: Es ſeye der Churfürſt nunmehro der älteſte unter denen Churfürſten, ein Chriſtlicher und weiſer Fürſt, und er ſelbſt auch alt, dem dis Aergerniß ſehr zu Hertzen gehe. Der Churfürſt gab hierauf den 29. Decembr. zur Antwort: Er habe ſich noch niemahls unterſtanden, Lutheri Predigten und Diſputationes zu vertheidigen, wolle es auch ietzo nicht thun, ſondern entſchlage ſich der gantzen Sache, habe ſolches auch Päbſtlicher Heiligkeit Legaten dem Cardinal und dem Nuncio Miltitz münd- und ſchrifftlich angezeiget: könne deshalben von dieſem Sermon nicht urtheilen, höre doch, daß viel gelehrte und geſcheide Männer ihn für Chriſtlich halten, laſſe ſolches indeſſen dahin geſtellet ſeyn, und überlaſſe Luthero ſelbſt ſich zu vertheidigen, welcher nun das Erkänntniß und Urtheil erwarten müſſe, worauff er ſich bey dem Päbſtlichen Commiſſario Miltitzen beruffen, da denn zugleich erſcheinen werde, daß ihm niemand was unrechtes könne beymeſſen; er würde auch hoch empfinden, wann mit der Zeit in ſeinen und ſeines Brudern Landen einige Irrthümer wieder den Glauben aufkämen, und noch höher, ſo man ihm ſolte zurechnen, daß er dergleichen hege. [Dieſe beyde Schreiben ſind in Lutheri Tomis gedruckt, und unter die Schrifften des 1520. Jahres geſetzt, weil auch beſagte Jahrzahl denen Schreiben unterzeichnet, allein es war damahls der Gebrauch, daß man die Jahrzahl mit dem Chriſtfeſt zu ſchreiben anfieng, gehören demnach zu dem 1519. Jahr.] Lutherus gab deswegen gleich zu Anfang dieſes Jahrs eine Erklärung etlicher Artickel ſeines Sermons vom hochwürdigen Sacrament heraus, Tom. I. Alt. p. 339. darinnen er nicht ſcharff treibet, ſondern nur wünſchet, daß vermittelſt eines Concilii der Gebrauch beyder Geſtalten möchte vergönnet werden. Beweiſet, daß die Böhmen, ſo ſich deren gebrauchen, nicht Ketzer zu nennen, weil die Kirche es ihnen erlaubet. Die unter ihnen befindliche Pikarder aber hält er für Ketzer, weil ſie die warhafftige Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahl läugnen. Die Grubenheimer hingegen, (welches die dritte Gattung der Böhmen war, die dieſen Nahmen bekommen,

An. 1520. Des Churfürſten Antwort. Tom. I. Alt. p. 345. ſq. „Lutheri Erklärung dieſes Sermons.

An. 1520. kommen, weilen sie um der Verfolgungen willen in Gruben und Hölen ihren Gottesdienst halten müssen) seyen ihm nicht bekannt. Nachdem aber darauff besagtes Decret des Bischoffs von Meißen auskam, gab Lutherus eine Antwort auff die Zettel, so unter des Officials zu Stolpen Siegel ausgangen. Tom. I. Alt. p. 346. heraus, schon in dem Februario, worinnen er seine Feder wider den Verfasser des Decrets sehr spitzet, so, daß auch Spalatinus es für zu hefftig ansahe, wie er aber sich dabey vorgesetzet hatte, auch eine Lateinische und zwar weitläufftere Wiederlegung dieses Decrets zu verfertigen, so richtete er solches zu Wercke. Tom. I. L. J. f. 492. sqq. Hält darinnen, so wohl als im Teutschen, den Bischoff nicht für den Urheber des Decrets, sondern zwey oder drey unverständige Lästerer, wider welche er mit geschärffter Feder schreibet, anzeigend, es seye nicht ärgerlich, geschweige ketzerisch, daß er sich unterstanden, etwas von einem künfftigen Concilio zu wünschen, da Pabst Pius II. selber einen solchen Wunsch gethan, daß nemlich der Clerisey möchte erlaubet werden Weiber zu nehmen. Siehe, spricht er, lieber Leser, mein Unglücke: Bißhero hat man mich geplaget, weil ich vom Glauben, Hoffen, Lieben, Meinen, Wissen geredet: Nun strafft man mich auch um Wünschen und Verlangen willen. Es ist aber diese Lateinische Wiederlegung erst gegen dem Ende dieses Jahres heraus kommen, mit grossem Unwillen Spalatini und des Hofes, woselbsten man immer auff Mäßigung, wie es zu geschehen pflegt, gesehen, (welches aus der 139. Epist. Lib. 1. abzunehmen) Lutherus ließ sich indessen dieses nicht abschrecken, sondern antwortete Spalatino Epist. 199. Lib. 1. auff seinen gefasten Unwillen standhafft; unter andern mit diesen Worten:

Antwort wider des Bischoffs von Meissen Edict. v. Lib. 1. Ep. 132. 133.

Lutheri Freudigkeit.

» Ihr werdet aus dem Schwerdt keine Pflaum-
» Feder, noch aus dem Krieg einen Frieden ma-
» chen; das Wort GOttes ist ein Schwerdt,
» Krieg, Ruin, Aergernüß, Verderbung, Gifft, und
» wie Amos spricht, wie ein Bär auff dem Weg
» und eine Löwin im Wald. Ich kan aber auch
» nicht läugnen, daß ich schärffer bin als ich solte,
» weil sie aber das wissen, solten sie mich nicht auff-
» bringen. Wie schwehr es seye, die Hitze und Feder zu mäßigen, könnet ihr bey euch selbst abnehmen. Und das ists auch, warum ich allezeit « An. 1520.
« so ungerne mich öffentlich hervor thue, je be- «
« schwerlicher aber mir dieses ist, je mehr werde ich «
« wider meinen Willen verwickelt. Und zwar mit «
« nichts anders, als Vorwurff greulicher Laster «
« wider mich und das Göttliche Wort ausgestos- «
« sen, dahero es kommt, daß, wann mich gleich nicht «
« meine Hitze und scharffe Feder reitzte, doch die «
« grosse Unbillichkeit auch ein steineren Gemüthe «
« könte in Harnisch bringen, wie viel mehr mich, «
« der ich hitzig bin, keine stumpffe Feder führe, und «
« mich mit diesen Unthieren ohne alle Masse leiden «
« muß. Ich wundere mich auch hefftig, wo diese «
« neue Religion auffkommen, daß, was einer wider «
« seine Wiedersacher schreibt, alsobald muß ge- «
« scholten heißen. Was haltet ihr von Christo? «
« schmähet er die Juden auch, wann er sie ein Ehe- «
« brecherisch Geschlecht, Schlangen und Ottern- «
« gezücht, Heuchler, Teuffels-Kinder nennet, und «
« Paulus, der mit Hunden, Verführer, Ungelehrten «
« darein wirft, und Apostelg. 13. wider den falschen «
« Propheten dermassen herfähret, daß es scheinen «
« könte, er seye nicht wohl bey sich selbst, indem er «
« spricht: O du Kind des Teuffels voll aller List «
« und Boßheit, und Feind aller Gerechtigkeit. «
« Warum liebkoset Paulus hier nicht, daß er ihn «
« bekehre, sondern donnert also? Es kan ja ein «
« Wahrheit-liebendes Gewissen mit denen hals- «
« starrigen und unbändigen Feinden der Warheit «
« keine Gedult haben. Ich sehe wohl, daß Be- «
« scheidenheit von mir jederman begehret, besonders «
« meine Feinde, welche doch selbige am wenigsten «
« ausüben. Bin ich unbescheidener, so bin ich doch «
« redlich und teutsch, und halte dafür, daß ich hierin- «
« nen meinen Feinden es bevor thue, die auff das li- «
« stigste schreiben. So hatte er auch in der 139 Epist. «
« sein standhafft Vertrauen auff seine gute Sache «
« und Freudigkeit, alles über der Warheit zu lei- «
« den, Spalatino kräfftig den 14. Jun. zu erkennen «
« gegeben. Es ist (schreibet er) alles auff mich «
« angesehen. Und wolte GOtt, daß ich sein bald «
« von meinem Amt zu lesen und zu lehren erlöset «
« würde, dann ich, so viel an mir ist, nichts mehrers «
« wünschete. Soll ich aber in dem Lehr-Amte «
« verharren, so verstehe ich, mein lieber Spalatin, «

An. 1519. » euren und der Euren, deren ihr gedencket, Rath
» nicht; daß nehmlich die Heil. Theologia ohne
» Offension der Prälaten könne gelehret werden.
» Die Schrifft strafft hauptsächlich die Mißbräu-
» che der Geistlichen, das werden die Prälaten nicht
» leiden können. Ich habe mich dahin gegeben,
» und offerirt im Nahmen des HErrn: Sein
» Wille geschehe. Diese Menschen-Sache sol-
» len wir mit einem gläubigen Gebeth GOtt befeh-
» len und sicher seyn. Dann was können sie
» thun? Wollen sie todtschlagen? werden sie
» aber wieder aufferwecken, damit sie nochmahls
» uns tödten können? Werden sie mit Ketzer-
» Nahmen uns verhast machen? Ich doch Chri-
» stus mit denen ungerechten Verführern und
» Ubelthätern verdammet worden. Wann ich
» dessen Leiden betrachte, werde ich gantz entbrannt,
» daß man diese meine Anfechtung nicht nur für et-
» was, sondern für was grosses hält, auff Seiten
» so vieler und grosser Leute, da sie in der Wahrheit
» nichts ist, nur daher, weil wir Leiden und Trübsal,
» welches doch das rechte Leben der Christen ist,
» gantz nicht mehr gewohnet seyn. Lassets deßhal-
» ben gehen, je mächtiger sie sich aufflehnen, je siche-
» rer verlache ich sie. Und ist bey mir feste be-
» schlossen, hierinnen nichts zu fürchten, sondern al-
» les zu verachten. Und wo ich nicht aus Respect
» gegen dem Fürsten, ihn nicht in diese Sache zu mi-
» schen, zurück hielte, wolte ich eine hertzhaffte Ver-
» antwortung heraus geben, und diese Leute noch
» mehr heraus fordern, dabey ihre närrische Wuth
Lib. Epist. n. 153. » wider mich verlachen. [Da besagtes Decret in
» Oschatz angeschlagen wurde, schrieb einer darun-
» ter: Siehe, so schlagen heut zu Tag unsere Bi-
» schöffe ihre Unwissenheit an öffentlichen Kirchen-
» Thüren an. Ey lieber Bischoff leset das Ev-
» angelium noch einmal ꝛc.]

Erasmi Brief an den Chur-fürsten zu Mayntz und Sachsen.

§. LXVI. Es wurde indessen Lutherus in diesem Monat durch den Brief Erasmi an den Chur-Fürsten zu Mayntz um etwas erfreuet, den selbiger den 1. Nov. 1519. zu Löven geschrieben, Lutherus aber in diesem Monat zur Hand bekom-
S. L. l. 5. 45. & add. p. 96. f. 63. p. 93. men hatte. Besiehe Epist. 143. Lib. 1. allwo er den Brief gegen Spalatinum lobet, und in de-nen Gedancken stehet, Erasmus habe ihn schön vertheidiget, ob er wohl nach seiner Klugheit das Ansehen nicht haben wolle, daß er sich seiner annehme. Es ist solch Schreiben in Tomo Epistolarum Erasmi zu finden Lib. XII. p. 400. Baßler Edit. p. 583. Londisch. Edition. Er thut darinnen, als wann er gantz nichts mit Lutheri Sache, so wohl als mit Reuchlini, zu thun hätte, wiewohl er wider seinen Willen von denen zu Löven darein gezogen worden, bringet doch vieles zu Vertheidigung dessen vor, was Lutherus, seiner Meynung nach, nicht so wohl gottloß, als unfürsichtig geschrieben, und giebt Luthero zu, daß er mittelmäßig in humanioribus gelehret seye, aber einige treffliche Funcken der Evangelischen Lehre habe, und einen untadelhafften Wandel führe: Mahlet anbey der Mönche Ungelehrsamkeit, Grausamkeit und Gewalt sehr nett ab, daß gewiß diese Epistel wohl verdienet gelesen zu werden, als welche den damahligen Zustand der Kirchen treflich vorstellet. Sie wurde, ohne Zweifel von Ulrich Hutten, der selbiger Zeit am Mayntzischen Hofe war, und den Brief dem Chur-Fürsten zu übergeben, von Erasmo Commißion hatte, zum Druck, wie Lutherus gewünschet, befördert, welches aber Erasmum sehr verdroß, dahero er viele Klagen hierüber in seinen Epistolis führet. Kurtz vorhero schrieb Erasmus auch an den Chur-Fürsten von Sachsen, bey Uberschickung des Suetonii, den er bemeldtem Chur-Fürsten dediciret hatte, und vertheidiget Lutherum auff gleiche Weise, und fast mit einerley Worten, nahmhafft; es ist dieser Brief nicht in dem Tomo Epistolarum Erasmi, von Herr D. Mayer aber in Notis ad Orat. Selnecceri de Vita Lutheri p. 87. sqq. gantz produciret worden und verdienet gleichfalls gelesen zu werden, verteutsch ist er nebst des Churfürsten Antwort zu finden T. I. A. p. 264. sqq.

[Der Spanische Gesandte, so in diesem Monat v. Epist. 143. Lib. 6. zu Wittenberg bey dem Hertzog in Pommern gewesen, that Luthero und Melanchthoni die Ehre, daß er sie beyde zu sich laden ließ. Hingegen Eck will Lutheri Bücher verbrennen. vermeynte D. Eck Luthero einen Verdruß zu machen, denn er befahl denen Vorstehern der Universität zu Ingolstadt, daß sie Lutheri Bücher samt dem Buch Canonicorum Indoctorum auff öffentlichem Marckt verbrennen solten, diese Lib. 1. Epist. n. 150. fragten aber Reuchlinum um Rath, der ihnen zur

Ant-

Digitized by Google

An. 1519. Antwort gab: Sie möchten sich fürsehen, daß sie nicht hiermit sich und der Universität einen Schandflecken anhängen: Wie nun Tages darauff Eck an den bestimmten Ort kam, muste er mit grossem Unwillen unverrichteter Sache nach Hause gehen. Zog darauff balde nach Rom, den Wald Libanon anzuzünden, wie Lutherus schreibet, und den Pabst zu reitzen, daß er Lutherum verdamme. Epist. 161. Lib. 1. Er mag aber vielleicht vor der Abreise seinen Hut, den er in der Leipziger Disputation auffgehabt, der Universität statt einer Sieges-Fahne verehret haben, wie sie dann selbigen noch heut zu Tage auff der Bibliotheck als eine treffliche Rarität verwahren, welches Herr D. Mayer bezeuget, deme der einfältige Bibliothecarius selbigen mit grosser Ehrerbietigkeit gewiesen hatte.] Im Anfang dieses Jahres kam ferner heraus Lutheri Tesseradecas oder Trost-Schrifft an Chur-Fürst Friederichen, an statt der 14. Nothhelffer zu gebrauchen, wobey Lutherum sehr verdroß, daß der Drucker die Dedication forne anzudrucken versehen hatte, und dahero mag es kommen, daß annoch in Tom. I. L. J. dieselbe erst am Ende des Buches gedruckt stehet; im Teutschen, welches Spalatinus verfertiget, ist hingegen solcher Fehler verbessert. Tom. I. Alt. p. 368. Es schrieb Lutherus diesen Tractat bey Gelegenheit des Chur-Fürsten Unpäßlichkeit. Erasmus hat Anno 1523. an den Bischoff

» von Basel also davon geurtheilet: Ich schicke ih-
» me Lutheri Buch von denen 14. Geistern, welches
» auch diejenige sehr gelobet, denen sonst seine Leh-
» re auffs hefftigste zu wider ist, dann er hat solches
» gemacht, ehe es noch zu jetztmaliger Hefftigkeit ge-
» kommen. Er setzet hinzu: Es wäre zu wünschen, daß sich dieser Mann so wohl hätte durch guter Freunde Zuspruch lassen zur Mäßigung bringen, als er sich einiger Feindseligkeit hat lassen zur Hitze bewegen. Lib. 21. Epistol. p. 779. edit. Basil. Allein der Kirchen-Schaden war böser, als daß er hätte mit Erasmi Pflastern können geheilet werden.

Mayer Not. ad Orat. Selnecc. de Vita Lutheri p. 91.

Trost-schrifft an den Chur-Fürsten. Lib. 1. Epist. n. 149.

Lutheri Schreiben an die Bischöffe zu Mayntz

§. LXVII. Zumahlen Lutheri gebrauchte Demuth nichts verfangen, die er dem von Hof aus ertheilten Rath, (wovon §. 63.) gemäß, wiederum in zweyen Schreiben erwiese, so er im Februario an den Chur-Fürsten zu Mayntz und den Bischoff zu Mörseburg abgehen ließ: in jenem schreibet er Tom. I. Alt. p. 346. Ich ruffe an JEsum Christum, der unser aller Richter ist, zum Zeugen auff meine Seele, daß ich mir anderst nicht bewust bin, denn daß ich gelehret habe, das dem Wort Christi und GOttes Geboten gemäß ist, wiederum bin ich auch nicht so eigenköpffig, daß ich mich nicht wolt weisen lassen, und nach Erkänntniß meines Irrthums meinen Sinn ändern, bittet demnach, der Chur-Fürst wolle seinen Verleumdern keinen Glauben zustellen. Gleiches Inhalts ist das andere Schreiben Tom. I. Alt. p. 350. Diese beyde Herren haben auch geantwortet. Und zwar Chur-Mayntz gantz gnädig. Tom. I. Alt. p. 349. Er gestehet nemlich, daß er Lutheri Bücher noch nicht gelesen, und überläßset das Urtheil denen, die höheren Standes und Würden seyn. Spricht, er sehe gerne, daß von Luthero und andern etliche Artickel gottsfürchtig, ehrlich und bescheiden gehandelt würden, weil er mit grossem Mißfallen täglich erfahre, wie einige, die grosse Doctores seyn wollen, über ihren nichtigen Opinionen und Fragen, nemlich von des Pabsts Gewalt, ob er aus GOttes Wort oder Menschen Ordnung der Kirchen Haupt seye, vom freyen Willen ꝛc. sich hefftig zancken, als über einer Sache, da groß und viel an gelegen wäre. Ferner füget er folgende merckwürdige Passage mit an: Daß du aber weiter fürgiebst, du « lehrest die Warheit, wie du sie in der Heiligen « Schrifft gelesen, und daraus gelernet hast, können wir nicht straffen, doch so ferne du solches « thust mit Gottesfurcht und Sanfftmuth, nicht « mit Schelten und Lästern, nicht erregest noch Ursach gebest zu Ungehorsam wider die gemeine Gewalt und Autorität der Kirchen. Kommest du « diesem nach, so ist dein Rath oder Werck aus « GOtt, und wird ohne Zweiffel löblich und nützlich seyn, und daß ich mit dir (wie Gamaliel mit « den Juden) rede, wird es fest bleiben, also daß es « niemand wird dämpffen mögen. Gehet aber « dein Werck aus Neid, Vermessenheit und Stoltz, « andere zu schmähen und lästern, so ists gewißlich « aus Menschen, und wird leichtlich von ihm selbst « untergehen. Denn wir wissen, daß es niemand « jemahls

An. 1520. und Mörseburg. a S. L. t. 5. 66. p. 97.

Beeder Antwort.

Digitized by Google

An. 1520. jemahls ohne gewiſſe Gefahr abgangen iſt, ſo er GOttes Gnaden und Wohlthaten mißbrauchet, derſelbe verleihe uns, dir und allen Chriſten, daß wir recht und aufrichtig handlen. Der Biſchoff von Mörſeburg antwortete kürtzer und ſchärffer, mißbilliget ſeine Lehre und ſtachlichte (wie er meynet) Schreib-Art, mahnet ihn von dieſer ab, und verſchiebet das übrige auff ein mündlich Geſpräch. Tom. I. Alt. p. 351. ſqq. Es muſte Lutherus wenige Wochen darauff von Hall aus vernehmen, daß eine ungemein ſcharffe Cenſur wider ihn unter der Hand ſeye, und von Halberſtadt ließen ihn auch einige ſeiner Feinde warnen, ſich fürzuſehen, weil ein Doctor Medicinæ, der mit ſeiner Zauberey ſich unſichtbar machen könne, Befehl habe ihn umzubringen, welches man für gantz gewiß ausgebe, wie er an Spalatinum berichtet Epiſt. 167. Lib. 1. [ ihm gab immittelſt v. Epiſt. 155. L. 1. Laur. Vallæ Tractat de Donatione Conſtantini, den Ulrich Hutten edirt, groſſes Licht, welchen er im Februario geleſen, daß er ſchier nicht mehr zweifflen wolte, der Pabſt ſeye der warhafftе Anti-Chriſt, weil ſo gar alles, was er lebt, thut, redt, ſetzt, mit Beſchreibung des Anti-Chriſti übereinkomme.]

Chur-Sächſiſ. Befehl an Teutleben. S. L. I. §. 69. & add. p. 101. ſq. §. LXVIII. Um dieſe Zeit bekam Chur-Fürſt Friederich Briefe aus Rom von Valentin Teutleben, (Sleidanus ſchreibet dieſen Namen Dittleben, Chytræus Teteleben, er ſelbſt ſchrieb ſich zuweilen Teutleben, zuweilen Teteleben, in Lutheri Tomis iſt Deitleben gedruckt: er war einer von Adel aus Thüringen, hielt ſich lang in Rom auff, hatte unterſchiedliche Präbenden zu Maynz, Magdeburg, Franckfurth, und beſonders zu Hildesheim, war Vicarius des Ertz-Biſchoffen zu Maynz, erwieſe groſſen Eyfer für die Päbſtliche Kirchen, und ward deßhalben auff Recommendation Pabſt Pauli III. von dem Capitel zu Hildesheim, ſtatt Graf Otto von Schaumburg, Biſchoffs daſelbſten, der wegen des Lutherthums verdächtig war, Anno 1537. zum Biſchoff erwehlet, darauff er den Streit ſeines Biſthums wider die Hertzoge von Braunſchweig hefftig fortſetzte) darinnen ſelbiger berichtet, daß er weder in der ihm von dem Chur-Fürſten committirten noch andern Sachen zu Rom Gehör finde wegen Lutheri Unbeſcheidenheit, den der Churfürſt ſchütze und fördere. Worauff derſelbe eine Antwort an Teutleben den 1. April ſchickte, die Tom. I. Alt. p. 352. ſtehet. Woraus zu ſehen, daß beſagter Churfürſt noch der alten Meynung angehangen, als wann weltliche Printzen ſich in Religions-Sachen gar nicht mengen dörffte, ſondern ſolche allein der Cleriſey überlaſſen müſſen, dahero meldet er: Er habe noch nie ſich fürgenommen, Lutherum und ſeine Schrifften zu vertheidigen, begehre auch von ſeiner Lehre kein Urtheil zu fällen, wiewol viel gelehrte und verſtändige ſelbige für gottſelig und Chriſtlich halten, laſſe ihn alſo ſeine Sache auff ſein Abentheuer vertheidigen, zumal weil er des beſtändigen Erbietens ſeye, ſich vor Päbſtlichen Commiſſariis auff erhaltenes ſicheres Geleit zu ſtellen, und da er eines beſſern mit warhafften Zeugniſſen Heil. Schrifft berichtet würde, zu wiederruffen. Habe nichts deſto weniger mit ihm handlen laſſen, daß er möchte aus ſeinen Landen gehen, welches er auch gethan hätte, wo nicht Miltitz ſelbſten auffs höchſte mit vielen Bitten bey ihm geſucht und emſiglich angehalten, er wolle ſolches nicht thun, damit ſich Lutherus nicht an ſolchen Ort begebe, wo er viel freyer und ſicherer handlen und ſchreiben möchte. Schreibet darauff etwas freyer an Teutleben als ſeinen Landſaſſen, um des gemeinen Verwandniß des Vaterlands willen. Er höre, wo nicht D. Eck und andere mit ihren Schrifften Lutherum gereitzet, gedrungen und gezwungen, ſo wären dieſe Dinge, ſo jetzt diſputirt werden, niemals herfürbracht worden. Und weil nun Teutſchland viel gelehrte und geſchickte Leute habe, und nunmals auch die Layen anfangen klug zu werden, Luſt und Liebe zur Heil. Schrifft haben, dieſelbe recht zu erkennen, ſo möchte es, da die Sache mit Verwerffung der billigen Conditionen, darzu ſich Lutherus erboten, ohne rechtſchaffenen beſtändigen Erweiß aus Heil. Schrifft, allein mit Kirchen-Cenſuren und Bann geſchlagen würde, greuliche Empörung nach ſich ziehen, wovon dem Pabſt wenig Nutzen zuwachſen dörffte. Daß hierinnen der fromme Churfürſt ein warhaffter Prophet geweſen, hat der Ausgang gewieſen. Luthero

An. 1520.

wurde

An. 1520. Lutheri Schrifft von dieser Sache.

wurde Teutlebens nebst andern von Rom eingelauffenen Schreiben communiciret, der hierauff an Spalatinum Lib. 1. Epist. n. 179. & Tom. I. Alt. p. 473. den 9. Julii schrieb, und seine Betrübniß über den Unverstand und Boßheit deren zu Rom ausschüttete, auch anzeigte, es gefalle ihm wohl, daß sich der Chur-Fürst der Sache nicht annehme, sondern ihn dahin gebe, daß sie ihn eines bessern unterrichten, oder überweisen. Bittet doch zugleich, daß der Chur-Fürst nicht wolle Richter noch Executor seyn, da er auch keinen Türcken noch Juden straffen könte, wo nicht zuvor Anzeige und Beweiß seines Verbrechens vorhanden. Weiset auch, daß er aus keinem Ehrgeitz diese Sache unternommen. Was » solte ich elender Mensch nach Ruhm und Ehre » trachten? der ich nichts anders begehre, dann » daß man mir gestatte, daß ich weder schreiben, » predigen noch lehren dürffte, sondern verborgen und unbekannt in einem Winckel mein Le» ben zubringen möchte. Es trete an meine statt, » nehme die Last, Mühe und Arbeit, die mir auff » meinem Hals liegt, auff sich wer da will, es ver» brenne auch meine Bücher wer Lust dazu hat, ich » muß es lassen geschehen, kans nicht wehren, lie» ber was soll ich mehr thun? Aber das sage ich » darneben, so mir nicht gestattet wird, vom Amt » zu lehren GOttes Wort frey zu seyn, also, daß » auch meinem Widerpart geboten werde still zu » schweigen, so will ich warlich dasselbe Amt zu » leisten frey und ungebunden seyn. Ich bin vor» hin mit Sünden genug beladen, ich will aber die» se unvergebliche und unerläßliche Sünde nicht » darzu thun, daß ich das Lehr-Amt, welches mir » als einem Doctor der Heil. Schrifft befohlen, » nicht mit Fleiß ausrichten solte, da ich denn schul» dig erfunden würde, des schädlichen und un» christlichen Stillschweigens, weil die liebe War» heit so greulich verachtet, und so viel 1000. See» len jämmerlich verführet werden. Er begeh» ret allein, daß sie nicht verbieten göttliche War» heit öffentlich zu lehren und zu bekennen, will im » übrigen alles thun. Was kan ich doch (so » schreibet er) ehrlichers begehren? Ich begeh» re kein Cardinal zu werden, tracht auch weder » nach Gold, Ehre, Geld noch Gut, summa, auch nach alle dem nicht, das Rom jetzt zur Zeit hoch, « An. 1520.
« theuer und werth hält. Kan ich aber solches « von ihnen nicht erlangen noch erheben, so entse« tzen sie mich meines Lehr- und Doctor-Amts, « und lassen mich mit Frieden im Kloster, oder ein« sam in einem Winckel mein Leben zubringen und « sterben. Ich elender Mensch lehre und predige « ungern, und werde doch gleichwol darüber ver« folget, so doch andere, die Lust haben zu lehren und « predigen, dagegen geehret, gelobet und gepreiset « werden. Und weil mein Gemüth also stehet, kan « ich mich nicht weder für Drauungen fürchten, « noch mich gute Wort und Verheissungen bewe« gen lassen. Gehen sie denn damit um, daß sie « mir Hoffnung oder Furcht einjagen, oder daß ich « mich allein auswendig so stellen solle? Schließ« lich hoffet er, der Chur-Fürst werde also antworten, daß sie zu Rom wohl mercken können, die Teutschen seyen bißhero nicht durch Einfalt und Unverstand, sondern des Römischen Stuhls gottlose Tücke und Verführung aus heimlichen Gerichte GOttes unterdrucket worden. Der Pabst, nachdem ihm Teutleben des Churfürsten Antwort eröffnet, schrieb hierauff selbsten den 8. Jul. (Sleidanus sagt den 6. Jul.) an den Chur- Des Pabsts Antwort.
Fürsten, der gantze Brief ist zu finden Tom. I. Alt. p. 471. und legte des Churfürsten Worte nach Hofmanier dahin aus, als wann er Luthero feind wäre, rühmet ihn deßhalben mit schmeichlenden Worten, und begehret, er solle den Mann, der ein öffentlicher Ketzer und bereits durch die Bull, so er mit beylegte, verdammt worden, zu einem Wiederruff bringen, oder in gefängliche Hafft nehmen. [Obwol aber dieses Breve schon im Julio datirt, ist es doch erst von D. Ecken aus Rom im October in Sachsen gebracht worden, gestalten Lutherus, laut seiner Episteln, erst in ermeldtem Monat die Bulle bekommen, von diesem Brief zuvor nichts vernommen, und Eck vid. T. 1. A. p. 311. 371.
den 6. Oct. eine Copey davon Hertzog Johanni geschickt, so, daß ich gäntzlich glaube, es seye eben dasjenige, welches Caracciolus und Alexander Chur-Fürst Friederichen zu Anfang des Novembris in Cölln überreichet, und darauff in dem mündlichen Vortrag, was der Pabst schrifftlich begehret, urgiret, wovon hernach §. 75. 77.]



Digitized by Google

An. 1520. Sylv. von Schaumburg, Sickingen, und Hutten Schreiben an Lutherum. S. L. 1. §. 71. 73. p. m. 109.

§. LXIX. Im Majo erhielte Lutherus ein Schreiben von Sylvester von Schaumburg, einem berühmten von Adel in Francken, der seinen Sohn nach Wittenberg geschickt, denselben Melanchthoni recommendirt, und bey dieser Gelegenheit Luthero schrieb; ihn ermahnend, nicht nach Böhmen sich zu wenden, sondern, da er in Sachsen nicht mehr sicher leben könte, sich zu ihm zu begeben, mit Versprechen, er wolle wohl 100. von Adel auffbringen, und durch deren Beyhülffe ihn, biß zu Austrag der Sache, wohl schützen: Dann er höre von vielen Gelehrten, daß seine Lehre in Heil. Schrifft gegründet seye, und ob er sich wohl einem Christlichen Concilio oder Urtheil unpartheyischer Leute unterworffen, doch in grosser Gefahr schwebe, Tom. I. Alt. p. 549. Lutherus berichtete solches den 13. May an Spalatinum mit der Clausul: Wie ich dieses nicht verachte, also will ich mich auff niemands als Christi Schutz verlassen, der vielleicht auch diesem Schaumburg solchen Geist gegeben, Ep. 172. Lib. 1. Frantz von Sickingen, ein gar angesehener Cavalier am Rhein, offerirte ein gleiches um diese Zeit v. Epist. 183. Lib. 1. Nicht weniger ermahnete ihn Ulrich von Hutten (dessen Bücher wider den Pabst der Ertz-Bischoff von Maintz im September verboten Epist. 194. Lib. 1.) in einem Schreiben den 4. Jun. Tom. I. Alt. p. 444. zur Standhafftigkeit, und Vorsicht vor heimlichen Nachstellungen, erbot darneben sich zu getreuern Beystand. Den Brief dessen von Schaumburg schickte Lutherus Spalatino, den 19. Jul. und bat, wann es seyn könne, es dahin zu bringen, damit in Churfürstl. Antwort an Cardinal S. Georgii (der auch von Rom aus an den Churfürsten wegen Lutherus geschrieben und übel getröstet hatte) dessen Erwehnung geschehe, damit sie zu Rom sehen, daß sie nichts richten, wann sie ihn gleich aus Wittenberg wegbringen, da mitten in Teutschland Leute seyn, welche ihn wider Päbstl. Bann schützen wollen; alsdann er denen Römern gewiß schärffer zwagen könne, weil er den Churfürsten nicht mehr zu fürchten hätte, um weßwillen er bißhero in vielen an sich gehalten. Und diesem Herrn, wie auch der studirenden Jugend in Wittenberg haben es seine Feinde, nicht aber ihrer Tyranney oder gelben Haaren zu dancken, daß er ihrer bißhero geschonet. Er bekümmere sich weder um Päbstl. Gunst noch Ungunst; sie mögen gleichwol seine Bücher verdammen und verbrennen, er wolle hinwiederum verdammen und öffentlich das Päbstliche Recht, den Unflath der Ketzereyen, verbrennen, und mit seiner Demuth seine Feinde nicht ferner stoltz machen. Sie suchen ihre Ignorantz mit Gewalt zu schützen, sorgen aber, es möchte nicht so glücklich ablauffen, wie vorzeiten. Der HErr, welcher wohl wisse, daß er ein grosser Sünder seye, werde seine Sache entweder durch ihn, oder einen andern, doch hinaus führen, daran er nicht zweiffle, Epist. 180. Lib. 1. Fast auff gleichen Schlag schrieb er nach Rom selbsten, Lib. 1. Epist. 188. da der, an welchen er schreibet, S. Crucem betitelt wird, und vermuthlich den Cardinal S. Crucis bedeutet. An. 1520.

Luth. Buch an den Teutschen Adel. S. L. 1. §. 72. §. 81. add. 1. p. 112. 116. sq.

§. LXX. Zuvor aber noch schrieb er das vortreffliche Buch: An Kayſ. Maj. und den Christlichen Adel Teutscher Nation von des Christlichen Standes Besserung, mit einer Vorrede an Niclas Amsdorff den 24. Jun. datirt. Tom. I. Alt. p. 480. sqq. Er handelt darinnen also freymündig, daß auch seine Freunde sorgten, es werde solch Buch groß Aufsehens machen, er sahe auch wohl selbst vor, daß Rom sich hoch darüber entrüsten werde, weil er darinnen ihre Künste abgemahlet, Epist. 183. und entschuldigte sich nicht anderst, als, er glaube, das Pabstthum seye der Sitz des Anti-Christs, fügete doch auch bey: Es gefalle das Buch vielen, und dem Hofe selbsten mißfalle es nicht gantz. Epist. 187. Lib. 1. Gewiß er hat nichts unterlassen, was er vermeinet zu Entdeckung und Verbesserung der von vielen Seculis eingeschlichenen Mißbräuchen dienlich zu seyn, hinein zu bringen. Vor allem nimmt er sich für, die dreyfache Mauer, womit sich das Pabstthum gegen eine Reformation bewaffnet, nieder zu reißen. Erstlich spricht er der Clerisey die Grösse des Vorzugs vor den Layen, deren sie sich bißhero angemaßt, guten Theils ab: Im Gegentheil die Würde aller Christen, die alle Geistliche und Priester seyen, preisend. Zum andern verwirfft er, daß der Pabst allein Macht habe die Schrifft auszulegen, weil er fallen und

fehlen

An. 1520. fehlen könne. Drittens giebt er nicht zu, daß der Pabst recht habe Concilia zu versammlen, sondern solches denen Fürsten zustehe, untersuchet darauff, auff was Weise dem wüsten Wesen, Geitz, Simoney und anderen Gebrechen Römischen Hofes, so er nach der Länge erzehlet, abzuhelffen. Daß man sich sehr wundern muß, wie dieser Mönch und Schul-Mann solchen grossen Verstand von denen Dingen, die in der Welt vorgangen, gehabt, dann er fast alles hierinnen verfasset, worüber hernach die Reichs-Stände sich wider den Römischen Hof öffentlich beschweret. Er hat auch etwas eingemenget wider die Ohren-Beicht, und Mißbräuche der Messen und Wallfahrten, und daß der Pabst Reiche und Städte Welschlandes angefallen, geahndet. Weiter räth er, die Klöster und Canonicate auff einen bessern Fuß zu bringen, und hat seine Absicht mit auff Erhaltung des Adels. Die Picarder, meinet er, wären mit der Kirche leicht zu vergleichen, wann sie schon die Transsubstantiation nicht glauben wollen, wo sie nur die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Heil. Abendmahl zugeben. Die Studia auff Universitäten hätten insgesamt Besserung vonnöthen, und solte von Aristotele, über dessen Gottlosigkeit er sehr eiffert, nichts als die Logic, Rhetoric und Poetic beybehalten werden. Das Päbstliche Recht verwirfft er, und räth, das Käyserliche zu verbessern und kürtzer zu fassen. Von dem Studio Theologico redet er gar schön, und zeiget, wie solches hauptsächlich die Schrifft zu verstehen, müsse gerichtet seyn, lehret auch, daß nöthig seye für Knaben und Mägdlein Schulen anzurichten, worinnen sie in der Gottesfurcht unterrichtet werden. Handelt ferner davon, wie das Römische Reich auff die Teutsche kommen, mit Anzeige, daß die Päbste denen Teutschen den Titul gegeben, für sich aber den Kern behalten, und uns die Hülsen überlassen, auch damit umgangen, daß sie gar alles voll an sich reissen möchten. Hält demnach darfür, es wäre recht, daß die Käyser nicht nur den Titul, sondern das Reich selbst besäßen, und wir also in der That bekämen die Freyheit des Leibes, der Seelen und des Gutes, welche mit Tituln ertheilet werden, und also die Verspottung der Teutschen ein Ende haben möchte. Es scheinet zwar, was er hiervon schreibet, hart zu seyn, ist aber nicht härter, als was geschrieben ward zu der Zeit, da Käyser und Päbste mit einander dieser Sache halben in Krieg verwickelt waren, ja was Maimbourg selbsten, in seinen Büchern von Abnahm des Römischen Reichs, von der Päbste Gewalt, und von dem Leben Gregorii M. geschrieben. Es wolte nehmlich Lutherus die Römische Pralerey, daß der Pabst das Kayserthum auff die Teutschen gebracht, umstossen, und denen Päbsten zeigen, wie sie gegen die Kayser sich ehrerbietig zu erweisen haben. Dann so hat er sich zu anderer Zeit, als von dieser Sache mit Ernst deliberiret worden, erkläret, daß man ihn eines übermäßigen Eiffers nicht beschuldigen kan. Gestalten er bereit willig war, nicht nur des Pabsts Vorzug in dem, was er Krafft Göttl. Befehls in seinem Amte verrichten würde, anzunehmen, sondern ihm auch von weltlichen Sachen, was mit gutem Gewissen geschehen könne, zulassen. Dann wie er denen Bischöffen ihre weltliche Güter und Ehre nicht mißgönnete, also viel weniger dem Pabst, den er jenen allen vorsetzte, wie er dann auch in dieser Schrifft des Pabsts Stand, wann er in denen Schrancken rechtschaffener Gesetze bleibe, nicht verworffen, auch nicht das Cardinal-Collegium, welches er doch auff 12. fromme gelehrte Männer zu reduciren erinnert. Endlich weiset er auch, was im gemeinen Leben für Laster zu verbessern seyen, als nehmlich, der Pracht in Kleidern, die Ubermasse im Essen und Trincken, die Einführung fremder Würtze und Waaren, den Wucher, die Privilegia, daß einer allein eine Waare verkauffen dörffe, die versaumte Kinder-Zucht, die schändliche Huren-Häuser, bey welcher Gelegenheit er über die Klöster seuffzet, und dafür hält, man solte niemand vor dem dreyßigsten Jahr lassen die Kloster-Gelübde ablegen. Im Schluß meldet er, daß er wohl wisse, wie Haß und Verfolgung sein warten, allein man könne ihm doch nicht mehr als das Leben nehmen, er habe lang genug sich zur Verhör erboten, aber vergebens: Jetzo habe ihm GOtt das Maul aufgethan, er habe auch wohl noch ein Liedlein von

An. 1520.

Rettung desselben wider Maimbourg. M. L. i. S. 18.



Digitized by Google

An. 1520. Rom, welches, wann ihnen die Ohren jucken, er auch noch singen wolle. Maimbourg entrüstet sich über dieses Buch, und giebt vor, Lutherus habe wahrgenommen, daß er durch die Lehre von der fälschlich genannten Freyheit eines Christen-Menschen, welche die Leute frech mache, am meisten Zufall bekomme, demnach sich äußerst bemühet, die Römische Kirche täglich verhaster zu machen, und zu solchem Ende diesen Tractat geschrieben, ihre Disciplin und Gesetze durchzuziehen, und ihre Hoheit umzustossen. Allein es ist unnöthig, sich mit Wiederlegung dieser Lästerung, als wann Lutherus die Leute frech gemachet, auffzuhalten, da aus so vielen seinen Schrifften und Reden das Gegentheil am Tage liegt, und er nichts anderst von Christlicher Freyheit geschrieben, als was die Heil. Schrifft klärlich lehret, wie hernach aus seinem Buch Christlicher Freyheit soll gezeiget werden. Dieses ist aber gewiß, daß Luthern nicht so wohl das Gerüchte von bevorstehender Verdammung in Rom, als seine eigene Gewissens-Scrupel und täglich zunehmende Begierde die Wahrheit an Tag zu bringen, beweget diesen und andere Tractate zu schreiben.

Tumult zu Wittenberg. S. L. t. 1. f. 73. & add. t. p. 113. sq.

§. LXXI. Im Julio gab es zu Wittenberg grosse Ungelegenheit, indem die Studenten einen hefftigen Tumult mit denen Bürgern anfiengen, da nun Lutherus scharff darwider predigte, bekam er grossen Verdruß, weil der damahlige Rector und die meiste Professores auff der Studenten Seiten stunden, Spalatinus selbst auch wider Lutherum eingenommen ward, dahero er solches unter die besondere Gefahren, so ihm innerhalb drey Jahren zugestossen, rechnet, besiehe Lib. I. Epist. 181. sqq. Im Augusto gab er sein Buch von der Babylonischen Gefängnüß Lateinisch heraus, und stehet verteutscht Tom. VI. Luth. A. p. 1370. sqq. Von des Pabsts Gewalt hat er wenig darinnen, doch so viel, daß er retractirt, was er davon zu Leipzig nachgegeben, und das Pabstthum für ein rechtes Babylonisches Reich und Nimrodische Jägerey hält, hauptsächlich aber handelt er von der Eigenschafft, Zahl und Nutzen der Heil. Sacramenten. Weil er auch erfuhr, daß Eck solte von Rom wiederum in Teutschland ankommen seyn, und eine Bulle wieder ihn mit bringen, schrieb er: Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen Tom. I. A. p. 526. ziemlich hefftig, lehnete einige Beschuldigung, als boßhafft und falsch, ab: fieng auch an Johann Hußen, dessen Bücher er mittlerweile gelesen hatte, öffentlich zu vertheidigen, und bedaurte, daß er es zu Leipzig nicht gethan: erzehlet unter andern eine Geschichte, wie Johann Huß durch ein verfälscht Exemplar der Bibel von D. Johann Zacharia hintergangen worden, welche Nachricht er von Andrea Prole bekommen. (Dieser Proles war Augustiner-Prior zu Leipzig, ein gelehrter Mann, der eine Reformation ernstlich gewünschet, und zuvor gesagt, solche seye nahe. Petrus Sylvius, ein harter Lästerer Lutheri, gab seine Predigten Anno 1530. heraus, und nannte ihn einen Gnaden-reichen Prediger. Es müssen aber die Predigten verfälscht seyn, dann man wenig darinnen findet, so diesen Titul verdienete: Es widersetzte sich aber Proles Pabst Leoni X. auff dem Concilio Lateranensi, da derselbe noch mehr Feste stifften wolte, und gerieth dadurch in den Päbstl. Bann, muste also im Exilio in hohem Alter Anno 1508. sterben. Besiehe Adami Vit. Theol. p. 5. Seiner nahme sich, aber vergebens, an Hertzog Ernst, Ertz-Bischoff von Magdeburg, welcher Churfürst Friederichen zu Sachsen Herr Bruder gewesen, ein Herr, der groß Lob hat, er starb Anno 1513. im 50. Jahr seines Alters gar schön, dann als ihn in seiner Kranckheit die Franciscaner besuchet, und ihm alle ihre und ihres Ordens Verdienste zu Erlangung seiner Seligkeit offerirten, gab er ihnen zur Antwort: Lieben Herren, es ist nichts mit allen euren Verdienst und Wercken, ich begehre derselben auch nicht, die Wercke meines Herrn und Heylandes JEsu Christi müssen es alleine thun. Dreller. Chron. Sax. p. 494.) Am Ende bemeldten Tractats, will Lutherus die Bullen, so Eck solle mitbringen, nicht für wahr halten, er sehe dann das Original, weil es gar zu viel Betrug in solchen Sachen gebe, davon er ein Exempel anführet.

An. 1520.

Item von den Eckischen Bullen und Lügen.

Lutheri Tractat von der Babylonischen Gefängniß.

Augustiner Capitul zu Eißleben. S. L. t. 5. 67.

§. LXXII. Zu Ende des Augusti und zwar am Tage Augustini, welcher der 28. dieses Monats ist, hielten die Augustiner ein General-Capitul p. 98.

An. 1520. tul zu Eißleben, darinnen Staupitz sein Vicariat resigniret, welches Wenceslaus Lincken aufgetragen wurde. Miltitz kam auch dahin und vermahnete das Capitul, Gesandten an Lutherum abzuschicken, von welcher Sache ein mehreres zu berichten ist. Es hatte nehmlich Lutherus, zu Folge dessen, was er mit Miltitzen abgeredet, gleich im Anfang dieses Jahres, eine Protestation lassen ausgehen, Tom. I. Alt. p. 343. In solcher bezeuget er mit GOtt und vielen rechtschaffenen Leuten, daß er wissentlich nichts als die Göttliche Warheit gelehret und geschrieben, ein gehorsamer Sohn der rechten heiligen Christlichen Kirchen seye, und als ein solcher zu ersterben begehre, wolle willig schweigen, wann er für seinen Wiedersachern könne, und sich eines bessern aus GOttes Wort unterrichten lassen, in offentliche Disputation sich einlassen, aller unpartheyischen Universitäten Urtheil leiden, und vor geist- und weltlichen Richtern auf erhaltenes sicheres Geleit erscheinen. Beklaget dabey, daß, ob er sich wohl zum öfftern hierzu erbothen, und nichts als GOttes Ehre und gemeiner Christenheit Heyl, ohne seinen Nutzen suche, er dennoch von seinen Wiedersachern für einen Ketzer ausgeschrien werde, welches er zwar ihnen hertzlich verzeihe. Bittet demnach den Leser um GOttes willen, gewiß zu glauben, daß er noch des Sinnes sey, und sich mit unzeitigem, freventlichen Urtheil und Haß nicht zu übereilen, und was er etwa zu hart oder schimpflich solte geschrieben haben, oder schreiben würde, ihm zu gute zu halten, weil es geschehe allein um der Christlichen Warheit willen, und seiner Feinde Boßheit und Lästerung ihn dahin bringen. Es mochte dieses Miltitzen um so mehr anfrischen, sein Vorhaben fortzusetzen. Wie er denn (besage der §. 47. angezogenen Acten des Archivs) nicht unterließ den Churfürsten zu Trier ferner zu ersuchen, daß er Lutherum zu sich komen lasse, weil selbiger immer fortfahre Dinge zu schreiben, die der Römischen Kirchen sehr präjudicirlich seyen. Chur-Trier antwortete den 5ten Febr. Die Sache Lutheri (welchen er den Ehrsamen und Geistlichen, Meister Martinus Luther in der heiligen Schrifft Doctor nennet) müsse biß auf den Reichs-Tag verschoben bleiben, wo aber der nicht vor sich gienge, wolle er die Sache anderst angreiffen: Es wiederholte dieser Churfürst solches auch den 24. Mertz. Muste also Miltitz mit fernerer Handlung den grössesten Theil dieses Jahres inne halten, auser daß er zu Zeiten an den Churfürsten von Sachsen schrieb, wie dann ein Schreiben vom 19. Februar. in Scharffenberg datirt vorhanden, darinnen er um die Pension der 100. fl. so ihm einige Jahre zu Rom von dem Churfürsten und seinem Herrn Bruder gedien, anhält, mit Bitte selbige ihm auf seine Lebens-Zeit zu continuiren, erzehlet dabey: er habe sich in Stolpen mit dem Bischoff von Meissen beym Trunck lustig gemacht, am Abend aber seye Lutheri Tractat (welchen er wieder den Official von Stolpen ausgehen lassen, vid. §. 65.) ankommen, worüber sich der Bischoff entrüstet, und der Official geflucht, er aber gelachet habe, wie auch hernach Hertzog Georg. Er reisete hierauf in Bayern Cajetanum zu suchen, und lag in Landshut eine weile kranck. Den 19. Aug. aber schrieb er aus Hall in Sachsen an den Churfürsten und beklagte sich, daß Lutherus mit einem scharffen und gehäßigen Buch umgehe, wodurch die Römische Kirche in solche Verachtung komen werde, daß er zweifle, ob sie ihre Ehre und Ansehen bey seinem Leben wieder erlangen werde, bittet also den Churfürsten solches zu hintertreiben; er seye bereits auf dem Wege nach Eißleben zu dem Capitul der Augustiner zu reisen. Worauf der Churfürst antwortete: Das Buch seye schon heraus, wann er vorher davon Nachricht gehabt hätte, würde er es gehindert haben. [Der Herr von Seckendorff hält dafür, Miltitz rede von dem Buch de captivitate Babylonica, ich aber stelle dahin, ob es nicht das an den Adel Deutscher Nation sey, wovon §. 70. gehandelt worden.] Hierauf gieng das Augustiner-Capitul zu Eißleben vor sich, worinen einige Deputirten, die D. Staupitz und Linck gewesen, an Lutherum abzuschicken, beschlossen ward, welchen Miltitz ein Schreiben den 29. Aug. mit gab, Lutherum Reverendum Patrem & Doctissimum virum und Fraternitas tua tituliret, und ihn bat, des Capituls Deputirten zu gehorchen, er würde selbst zu ihm gekommen seyn, wo er sich nicht für einigen Freun-

Lutheri Protestation.

Mit dem Bischoff zu Meissen.

Miltitzen Handlung mit Chur-Trier.

Abgeordnete an Lutherum von dem Capitul zu Eißleben.

An. 1520.



Digitized by Google

An. 1520. den Lutheriförchtete, die ihn für ſeinen Feind hal-
ten. Den 2. Octobr. berichtete er an den Chur-
fürſten, daß er zu Erfurt von dem neuen Auguſti-
ner-Vicario Lincken verſtanden, Lutherus ſeye
auf ihren Vortrag gutwillig geweſen, wolle an
den Pabſt ſchreiben, und ſich als ein gehorſamer
Sohn halten: er habe dieſes mit Freuden ver-
nommen, und ſeye geſchwind nach Altenburg zu
Spalatino, und ferner nach Eißleben gereiſet,
daß er mit D. Lincken Lutherum ſpreche, weil er
aber Lincken nicht angetroffen, habe er ſich auf
Miltitz klaget wieder Ecken. Leipzig begeben, (was er daſelbſt mit D. Ecken ge-
habt, wird unten aus eben dieſer Relation berich-
tet werden) bittet wiederum um die Penſion und
um GOttes Willen, die Zahlung derſelben nicht
länger aufzuſchieben, damit er ſich in Rom wie-
» der Freunde machen könne: dann D. Eck habe
» ihn bey Päbſtlicher Heiligkeit angegoſſen, und
» grauſamlich in Martinus Sache belogen, wel-
» ches ihm viel Kummer mache. Suchet ferner
den Churfürſten zu bereden, weil die Bulle nicht
wieder ihn gehe, er möchte ſelbſt auch an den
Pabſt ſchreiben, damit er nicht ohne Briefe von
Sr. Durchl. bey dem Pabſt erſcheine, ingleichen
denen jungen Cardinälen (des Pabſts Nepoten)
zwey oder drey Churfürſtliche Gold- und ſo viel
Silber-Stücke zu verehren, dann dieſe ſeyen bey
ſeiner Seelen dem Churfürſten geneigt: hält noch
weiter um ein ſolch Stück für ſich an, weil ihm das
Von dem Geſpräch zu Lichtenberg. vorhin verehrte, geſtohlen worden. Eben an dem
Tag ſchrieb er auch an Fabian von Feilitſch, mit
Bitte, Lutherum nach Eilenburg oder Lichten-
berg kommen zu laſſen; Dann er wolle zuwege
bringen, daß Lutherus, wann er anderſt ſein Ver-
ſprechen halte, von der Bulle befreyet werde, weil
ſie vor dem hundert und zwantzigſten Tag nicht
werde kräfftig ſeyn. Von dem Geſpräch, ſo er
und Lutherus in dieſem Jahr zu Lichtenberg ge-
halten, iſt auch ein Brief von ihm in dem Archiv
vorhanden, vom dato Eilenburg den 14. Octobr.
darinnen er meldet, daß er den 11. Octobr. [hier-
aus iſt das Datum der 196. Epiſtel Lutheri Lib.
1. zu corrigiren] alſo daſelbſt mit Luthero gehan-
delt, daß er hoffe mit GOttes Hülffe die Sache
» zu einem guten Ende zu bringen. D. Martinus
» (ſo ſchreibet er) nimmt ſichs durch Eingebung des
» heiligen Geiſtes nicht an, ſie ſchreyen oder publi-
ciren Bullen wie ſie wollen. Er wird innerhalb « An. 1520.
12. Tagen an den Pabſt in aller Demuth ſchrei- «
ben, in einer Vorrede eines Büchleins, welches «
er verfertigen, und dem Pabſt überſchicken will. «
Das datum wird er ſetzen den 6. Sept. welches «
der zehende nach dem in Eißleben gehaltenen «
Capitel, und der funfzehende nach Publicirung der «
Bulle iſt: er will auch ſchweigen, wenn andere «
ſchweigen, und bittet um GOttes willen, Euere «
Durchlaucht wollen an den Pabſt ſchreiben, «
und für die überſchickte Roſe Danck ſagen, und «
ihn Luthern entſchuldigen, als der längſt geſchwie- «
gen hätte, wann man ſeinen Wiederſachern auch «
hätte Stillſchweigen auferlegt. Miltitz verſpricht
dabey: es ſolle Ecken und ſeinem Anhang alſo be- «
gegnet werden, daß ſie es nicht gedacht hätten, er «
wolle auch ein ander Breve auswircken, wodurch «
die Bulle aufgehoben, oder gemiltert werde. Gibt «
hierauf dem Churfürſten den Rath dem Cardi-
nal IV. Sanctorum 40. oder 50. fl. zu ſchicken,
und füget bey: Eck habe in Meiſſen unter die «
öffentliche angeſchlagene und condemnirte mit «
geſetzt Carlſtadt, D. Joh. Doltſch, M. Egranum, «
Bernhard Adelmansfelden, Dohm-Herren in «
Augſpurg, Bilibald Pirckheimer, und Lazarum «
(welchen er unrecht Johannes nennt) Spenglern «
von Nürnberg, er wolle nach Rom eilen, bevor «
die Zeit der hundert und zwantzig Tagen fürbey «
ſeye, und die Bulle ihre Krafft erlange, ſonſt wer- «
de eine groſſe Spaltung entſtehen. In dieſem
convolut Actorum liegt auch ein Brief D. D. Reiſſen-
Wolffgang Reiſſenbuſchs, Præceptoris der buſchs
Antonianer in Lichtenberg, den 13. October an Bericht da-
Fabian von Feilitſch geſchrieben, darinnen er be- von.
richtet, Lutherus und Miltitz ſeyen den 11. Oct.
in Lichtenberg, jener von mehr als 30. dieſer aber
kaum mit vier Pferden begleitet, ankommen, ha-
ben ſich miteinander frölich erzeiget, und ſeye Lu-
therus von Miltitzen biß nach Wittenberg gefüh-
ret worden. Ihnen habe ſein Verwalter alles
überflüßig angeſchaffet, er aber ungerne geſehen,
daß ſie bey ihm zuſammen kommen, und ſeye des-
wegen auf die Seiten gegangen, weil er mit Mil-
titzen nicht gut Freund, der ihm über 600. fl. ge-
ſchadet, und ohne ſeine Schuld in dieſen Han-
del flechte, welches er nicht achtete, wann er den
Pabſt und Biſchöffe nicht brauchte. Es kan aus

erzehl-

Digitized by Google

An. 1510. erzehltem der Leſer von Miltitzen Handlung, welches er ſonſt nirgend findet, und dem Gegentheil ſelbſt unbekannt iſt, viel nehmen, zugleich auch erſehen, was Miltitz vor ein Gemüth gehabt, und wie gefährlich Luthero geweſen mit ihm umzugehen. [Lutherus handelt in ſeinen epiſtolis auch hievon. Den 1. Sept. ſchrieb er an Spalatinum: Miltitz habe das Capitul um Rath ihne zu compeſciren gebeten, welches geantwortet: Sie haben nichts mit ihm, wiſſen auch keinen Rath zu geben, indeſſen haben die von Wittenberg dabey geweſene Deputirte Miltitzen Schreiben an ihn mitgebracht, epiſt. 191. Den 11. Sept. berichtete er ferner, daß von ihm in Eißleben nichts gehandelt worden, auſſer daß Miltitz nach verlangtem Rath endlich erhalten, daß Staupitz und Linck nebſt einigen Brüdern zu ihm gekomen, ihne zu bitten, einen Brief an den Pabſt zu ſchicken, und darinnen zu bezeugen, daß er nichts iemahls wieder ſeine Perſon unternommen, welches er auch mit Warheit ſchreiben könne und wolle, müſſe iedoch zuſehen, daß er nicht den Römiſchen Hof zu hefftig anlaſſe, werde aber dennoch einige Würtze mit einmiſchen; denen an ihn vom Capitul Deputirten mißfalle ſeine Sache nicht, wohl aber haben ſie an Rom ein Mißfallen, epiſt. 193. Den 3. October meldet er, weil Eck dem Vernehmen nach in Leipzig mit der Bulle wieder ihn ankommen, wolle er das Schreiben an den Pabſt einſtellen, epiſt. 194. Allein Miltitz hat ihn doch hernach zu Lichtenberg bewogen, daß er an den Pabſt geſchrieben. Aus bißher angeführten iſt offenbar, daß Maimbourg ohne Urſache und fälſchlich declamire: Miltitz habe geſuchet Lutheri Hartnäckigkeit mit verächtlicher Demuth zu gewinnen, und dieſe Deputation ausgewircket, welche mit ihren Vorſtellungen, Vermahnungen, Flehen und Thränen nichts ausgerichtet, als daß er ſtoltzer worden, und ihnen eine Naſe gedrehet, ob wolte er ihnen zu Liebe etwas nachlaſſen und an den Pabſt ſchreiben. Inmittelſt habe doch der löbliche Auguſtiner-Orden hiermit genugſam erwieſen, daß ihme durch Abfall und Rebellion dieſes ihres Ordens-Bruders nicht mehr Schande zuwachſe, als denen Apoſteln durch Judä Verrätherey. Ohne Noth iſt das Gedicht von Flehen und Thränen der Auguſtiner zu wiederlegen, welches durch Miltitzen eigenen angeführten Bericht ſchon dahin fället. Das Exempel Judä aber wird wohl unglücklich angeführet, als deme die, ſo ſchändlichen Gewinn höher als den Glauben achten, ähnlich ſeyen, Luthero aber haben ſeine grimmigſte Feinde dergleichen nie Schuld geben dörffen, der biß in ſeine Grube weder nach Geld noch Ehren geſtrebet. An. 1520.

Lutheri Nachricht von dieſer Sache.

Maimbourgii Urtheil davon M. L. I. f. 27.

§. LXXIII. Demnach ſchickte Lutherus an den Pabſt denjenigen Brief ab, der Lateiniſch. Tom. I. Lat. Jen. fol. 461. epiſt. 166. Lib. I. und Deutſch Tom. I. Alt. p. 353. zu leſen, in dem Lateiniſchen Exemplar iſt der 6. April, in dem Deutſchen aber der 6. Septembr. unterzeichnet, allein aus voriger §. kan der Leſer einiger maſſen abnehmen, was er davon urtheilen ſolle. Der Brief iſt ſo beſchaffen, daß alle wiedriger Religion zu bitten ſeyn, ſie möchten doch denſelben mit Hindanſetzung ihrer Affecten fleißig leſen, und ſehen, was für ein trefflicher Geiſt in dieſer letzten Bemühung hervor leuchte, den Pabſt zu einer ernſtlichen Reformation zu bewegen, und was für ſchönen Fleiß er angewendet, die Schuld des ſo weit gekommenen Streits von dem Pabſt ab, und hingegen auf Cajetanum und Ecken zu weltzen. Billich wird dieſe Schrifft für beſonder und Verwunderung würdig gehalten. Auch iſt nicht ohne göttliches Geſchicke geſchehen, daß dieſer hertzhaffte Brief, mit beygedrucktem Buch, von Freyheit eines Chriſten-Menſchen, vermittelſt eines Päbſtlichen Miniſtri, nehmlich Miltitzen, nach Rom kommen, zum ewigen Zeugniß der lauteren Warheit. Maimbourg iſt zwar ſehr übel darauf zu ſprechen, und meynet, er habe nur des Pabſtes damit ſpotten wollen; Allein er thut ihm Gewalt, immaſſen er damahls doch noch einige Hofnung gehabt, daß eine Beſſerung zu erhalten ſeye, wiewohl nicht ſo ſehr aus eigenem Trieb, inmaſſen ihn viele Dinge bewogen daran faſt zu deſperiren, und den Pabſt für den Antichriſt zu halten, als durch die von Hofe aus gethane Verſicherungen. Daß ihm aber mit dieſem Brief rechter Ernſt geweſen, iſt aus der 141. Epiſtel an Spalatinum (die zwar kein Tag benennet, doch genugſame Zeichen hat, daß ſie nach der Lichtenbergiſchen anderen Zuſamenkunfft geſtellet worden.)

Lutheri Brief an Pabſt. S. L. I. f. 67. 68. p. 91. ſqq.

Maimbourgii Gedancken von demſelben. M. L. I. f. 27.

Digitized by Google

An.1520. » den) zu erkennen: Herr Miltitz und ich (ſo ſchrei-
» bet er) ſeyn zu Lichtenberg beyſammen geweſen,
» und haben uns, wie ich von ihm höre, mit groſſer
» Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, verglichen,
» daß ich ſolle ein Schreiben, Deutſch und Latei-
» niſch an den Pabſt laſſen einem kleinen Tractat
» vordrucken, darinnen meine Sache erzehlen, und
» anzeigen, wie ich ſeine Perſon nicht angetaſtet, alle
» Schuld aber auf Ecken ſchieben. Welches, weil
» es ſich alſo in der That verhält, ich gerne thun, und
» aufs demütigſte als ich vermag, mich ſtillzuſchwei-
» gen erbiethen will, wañ nur auch der andere Theil
» ſchweiget, damit ich an meinem Theil nichts un-
» terlaſſe, was die Ruhe herzuſtellen etwas möchte
» beytragen, welches zu thun ich allezeit bin bereit-
» willig geweſen, wie ihr wohl wiſſet. Will alſo
» dieſes nechſter Tagen vor allem andern zu Wer-
» cke richten, erfolget darauf was wir hoffen, ſo iſts
» wohlgethan, kommt was anders, ſo wird es auch
gut ſeyn. [ Das Buch, welches Lutherus mit
bemeldtem Brief dem Pabſt dedicirt, war nicht
das de captivitate Babylonica, wie in dem
T.I.A.p.357. Lutheri Buch von Chriſtlicher Freyheit. I. Altenb. Theil am Rand bemercket wird, ſon-
dern das de Libertate Chriſtiana, Tom. I.
Jen. Lat. fol. 464. ſqq. Deutſch ließ es Luthe-
rus auch, iedoch enger zuſammen gezogen, unter
dem Titul: Predigt von Freyheit eines Chriſten-
Menſchen, in dieſem Jahr ausgehen, und dedi-
cirte das Deutſche Exemplar Hieron. Mülpfort,
Stadt-Voigt in Zwickau, Tom. I. Alt. p. 358.
ſeqq.] Nicht unrecht urtheilet Lutherus in dem
Schreiben an Pabſt Leonem ſelbſt davon, daß die
gantze Summa eines Chriſtlichen Lebens darin-
nen begriffen ſeye, und überſchickte er es dem
Pabſt deswegen: daß er daraus abnehmen mö-
ge, mit was für Geſchäfften er lieber möchte, und
mit gröſſerem Nutzen könte umgehen, Tom. I.
Alt. p. 357. Den gantzen Inhalt faſſet er gleich
anfangs in dieſe zwey, zwar wiedrigſcheinende,
» aber von ihm beſtens verglichene Sätze. (1) Ein
» Chriſten-Menſch iſt ein freyer Herr aller Dinge,
» und niemand unterthan. (2) Ein Chriſten-
» Menſch iſt ein dienſtbar Knecht aller Dinge, und
» iederman unterthan. Wäre wohl zu wünſchen,
daß dieſe beyde Sätze in aller Chriſten Gemü-
ther, ſo wie ſie Lutherus erkläret, tieff eingeſchrie-
ben würden. Maimbourgen will in dieſem Tra- An.1520.
ctat beſonders mißfallen, was Lutherus von dem M. l.c.
allein gerecht- und ſeligmachenden Glauben, dem
Prieſterthum aller Chriſten, und des Pabſtes
Tyranney geſchrieben. Allein er hat die Lehre
von dem gerechtmachenden Glauben dermaſſen
ſchön ausgeführet, daß wer es lieſet, wohl erken-
nen muß, es ſeye Chriſtlich und der Heil. Schrifft
gemäß. Wer kan auch ſtraffen, wann er einen
Chriſten alſo mit ſich ſelbſt redend einführet, oder
dieſe Lehre kürtzlich in folgende Worte faſſet?
Wohlan mein GOtt hat mir unwürdigen und « Vom
verdammten Menſchen ohn allen Verdienſt, lau- « Glauben.
terlich umſonſt und aus eitel Barmhertzigkeit ge- «
ben, durch und in Chriſto, vollen Reichthum aller «
Frömmigkeit und Seeligkeit, daß ich hinfort «
nichts mehr bedarff, denn glauben es ſeye alſo. Ey «
ſo will ich ſolchem Vater, der mich mit ſeinen «
überſchwenglichen Gütern alſo überſchüttet hat, «
wiederum frey, frölich und umſonſt thun, was ihm «
wohlgefällt, und gegen meinem Nechſten auch «
werden ein Chriſt, wie Chriſtus mir worden iſt, «
und nichts mehr thun, dann was ich nur ſehe, ihm «
noth, nützlich und ſeliglich ſeyn. Dieweil ich doch «
in meinem Glauben alles Dinges in Chriſto ge- «
nug habe, Tom. I. Alt. p. 366. Was er von dem Von dem
Prieſterthum aller Chriſten geſchrieben, beweiſet Prieſter-
er aus heiliger Schrifft, beſonders 1. Petr. 2, 9. thum aller
beantwortet darauf den Einwurff alſo: Sprichſt « Chriſten.
du: Was iſt dann für ein Unterſchied zwiſchen «
den Prieſtern und Layen in der Chriſtenheit, ſo ſie «
alle Prieſter ſeyn? Antwort: Es iſt dem Wort «
Prieſter, Pfaff, Geiſtlich und desgleichen un- «
recht geſchehen, daß ſie von dem gemeinen Hauf- «
fen ſeyn gezogen auf den kleinen Hauffen, den «
man ietzt nennet geiſtlichen Stand. Die hei- «
lige Schrifft giebt keinen andern Unterſcheid, «
denn daß ſie die Gelehrten oder Geweiheten nen- «
net, Diener, Knechte, Schaffner, die da ſolten den «
anderen Chriſtum, Glauben und Chriſtliche Frey- «
heit predigen. Dann ob wir wohl alle gleiche «
Prieſter ſeyen, ſo können wir doch nicht alle dienen «
oder ſchaffen und predigen (im Lateiniſchen hei- «
ſet es: Non poſſumus, nec ſi poſſemus, debe- «
mus omnes publice ſervire & docere, das iſt: «
ſo können wir doch nicht, und wann wir könten, «

ſolten

An. 1520. » solten wir doch nicht alle öffentlich dienen und
» lehren.) Also sagt Paulus 1. Cor. 4. wir wol-
» len nichts mehr von den Leuten gehalten seyn,
» denn Christus Diener und Schaffner des Evan-
» gelii. Aber nun ist aus der Schaffnerey worden
» eine solche weltliche, eusserliche, prächtige, furcht-
» same Herrschafft und Gewalt, daß ihr die rechte
» weltliche Macht in keinem Weg mag gleichen,
» gerad als wären die Layen etwas anders denn
» Christenleute, damit hingenommen ist der gantze
» Verstand Christlicher Gnade, Freyheit, Glau-
» bens, und alles, was wir von Christo haben, und
» Christus selbst, haben dafür überkommen viel
» Menschen-Gesetz und Wercke, seyen gantz Knech-
» te worden der alleruntüchtigsten Leute auf Erden,
Tom. I. Alt. p. 362. Das Mönch- und Closter-
leben, verwirfft er in diesem Tractat noch nicht,
wiewohl er zeiget, wie es zu verbessern, Tom. I.
Wie der Mönch-Stand zu verbessern. Lat. Jen. fol. 471. daß nemlich ieglicher die Wer-
cke seines Standes und Ordens nicht thue, da-
durch Gerechtigkeit vor GOtt zu erlangen, son-
dern sich vor solchem Vertrauen auf seine Wer-
cke sorgfältig hüte, hingegen besagte Wercke
thue seinen Leib zu betäuben, und anderen, die es
bedürffen, ein gut Exempel zu gleicher Bezäh-
mung ihres Fleisches zugeben. Weiset darauf, wie
hierdurch der Gehorsam gegen dem Pabst und
Prälaten nicht gehoben, sondern gestärcket wer-
Wieder fleischliche Freyheit. de. Begegnet endlich auch der unverschämten
Lästerung, der wir noch heut zu Tag unterworffen
seyn, als wenn durch diese Lehre fleischliche Frey-
heit eingeführet würde also, Tom. I. Lat. Jen.
» fol. 472. Endlich muß ich noch um deren willen,
» die auch das Beste übel auslegen, noch etwas
» hinzu thun, wann sie anderst dasselbe verstehen
» können. Es seyen viele, welche wann sie von
» dieser Freyheit des Glaubens hören, dasselbe al-
» sobald auf fleischlichen Verstand ziehen, mey-
» nende, es seye ihnen alles erlaubt, und wolten in
» keinem Ding sich als Freye und Christen erwei-
» sen, dann mit Verachtung und Schelten der Ce-
» remonien, Traditionen, und Menschen-Geboten.
» Gerade als wann sie darum gute Christen wären,
» weil sie nicht fasten, oder Fleisch essen, wann an-
» dere fasten, oder keinen Rosen-Krantz beten, die
» Nase über Menschen-Gebot rümpfen, dabey das
übrige, was zu einem rechtschaffenen Christen «An. 1519.
gehöret, gar nicht achten. Darum muß man hier «
die Schrifft hören, welche uns lehret die Mittel- «
Strasse zu halten. Dann wie keiner darum ge- «
recht ist, weil er Wercke thut und an diesen Cere- «
monien hanget, so wird auch niemand allein dar- «
aus für gerecht gehalten, weil er jene verachtet «
und unterläst, dann wir werden durch den Glau- «
ben an Christum nicht frey von den guten Wer- «
cken, sondern von den falschen Meynungen der «
guten Wercke, das ist von der närrischen Einbil- «
dung, durch die Wercke vor GOtt gerecht zu «
werden. Den meisten Unwillen hat er sich ohne
Zweifel damit auf den Hals geladen, daß er also,
nahe am Ende, Tom. I. Lat. Jen. fol. 472. ge-
schrieben. Weil man in diesem Leben der Ce- «Wieder Menschē-Satzun-
remonien und Wercken nicht entbehren kan, zu- «gen.
mahl die Jugend dergleichen Bande nöthig hat, «
und ieglicher seinen Leib bezähmen solle, so «
muß ein Diener Christi treulich und fürsichtig «
hierinnen handlen, damit er das Christen-Volck «
also lehre und regiere, daß ihr Gewissen und Glau- «
be keinen Anstoß leyde, und keine bittere Wurtzel «
in ihm aufgehe, wodurch viele verderbet würden, «
wie Paulus die Hebräer vermahnet, das ist, daß «
sie nicht den Glauben verlieren, und anfangen auf «
die Meinung zu verfallen, als würde man durch «
die Wercke gerecht. Welches leichte geschiehet, und «
viele verderbet, wo man nicht den Glauben zu- «
gleich eifferig treibet. Ist auch unmöglich zu ver- «
meiden, wann man vom Glauben schweiget, und «
allein Menschen-Gebot lehret, wie bißher gesche- «
hen, durch unserer Prälaten gifftige, gottlose und «
Seelen-verderbliche traditiones, wie auch unse- «
rer Theologisten Meinungen, durch welche Stricke «
unendlich viel Seelen der Hölle zugeführet wor- «
den, daß man ja wol den Antichrist erkeñen möge.

§. LXXIV. Indem aber Miltitz die Sache Lutheri Brief von der Bulle.
in der Güte beyzulegen suchte, kam die Bulle von
Rom in Sachsen an, davon Lutherus den 13. S. L. I. §. 74.
Octobr. Epist. 196. Lib. I. [Soll heissen den 11. p. 114. sq. &
Octobr. dann er schreibet in diesem Brief: In §. 75. p. 116.
dieser Stunde reise ich nach Lichtenberg zu Mil-
titzen. Dieses aber ist, wie §. 72. erwiesen, den
11. Octobr. geschehen] also an Spalatinum
schreibet: Endlich ist die Römische Bulle, von «

An. 1520. Ecken überbracht, ankomen, wovon unſere Leute ein mehrers an den Churfürſten (Principem ſtehet in epiſtolis, iſt alſo ein Druck-Fehler in Seck. wo Pontificem zu finden) ſchreiben: Ich » verachte ſelbige, und greiffe ſie allbereit als eine » gottloſe, lügenhaffte und vollkommene Eckiſche » Bulle an. Ihr ſehet, daß darinnen Chriſtus » ſelbſt verdammet, keine Urſache angeführet, und » ich endlich nicht zur Verhör, ſondern zu einem » Wiederruff beruffen werde, daß man greiffen » muß, ſie ſeyen gantz raſend, blind und toll, ſehen » und dencken nichts. Ich will iedoch des Pabſtes » nicht gedencken, ſondern mit ihr, als einer erdich- » teten, erlogenen Bulle handlen, ob ich wohl glau- » be, ſie ſeye ihre wahre und ächte Brut. O wolte » GOtt! daß ſich Käyſer Carolus als ein Mann » erwieſe, und um Chriſti willen dieſe Teuffel an- » griffe. Ich für mich fürchte nichts, des HErrn » Wille geſchehe. Weiß auch nicht, was der Chur- » fürſt thun ſolte, meynte allein am beſten zu ſeyn, » wo er ſie gantz nicht achtete. Dann es iſt die » Bulle, ſamt Ecken zu Leipzig und allenthalben in » gröſſeſter Verachtung, dahero ich glaube, daß ſie » erſt ein Anſehen kriegen würde, wo wir darüber » ſo ſehr beſorget wären, da ſie ſonſten bald auf ihr » ſelbſt beruhen und verſitzen würde. Ich ſchicke » euch hiermit ein Exemplar, damit ihr die Römi- » ſche Ungeheuer ſehet, wo dieſe die Herrſchafft er- » halten, iſt es um den Glauben und die Kirche ge- » than. Ich freue mich von gantzem Hertzen, daß » mir für die beſte Sache, die ich habe, ſo viel Böſes » bewieſen wird, und bin dieſer heiligen Anfechtung » nicht werth. Ich bin nun viel freyer und gewiß » gemacht, daß der Pabſt der Antichriſt ſeye, und » man des Teufels Stuhl gefunden. GOtt er- » halte nur die Seinige, damit ſie nicht durch den » gottloſen Schein verführet werden. Eraſmus » ſchreibet, der Käyſerliche Hof ſeye von denen » Bettel-Tyrannen eingenommen, daß man ſich » von Carolo keine Hoffnung machen dörffte, wel- » ches kein Wunder. Verlaſſet euch nicht auf » Fürſten, ſie ſeyen Menſchen und können ja nicht helffen. Faſt mit eben dieſen Worten ſchrieb er auch an Johann von Gräfendorff Churfürſtl. Cammer-Rath, den 30. October, welcher Brief noch ungedruckt iſt. Es war nehmlich Eck nach Rom gereiſet, den Pabſt, wie Maimbourg für- An. 1519. gibt, zu informiren, daß gelinde Mittel nichts verfangen, und man deshalben zur Schärffe greiffen müſſe. Nun wolte Eck das Anſehen haben, als wann er ungerne an dieſe Sache käme, es bekam aber Lutherus ein Schreiben des Eckens den 3. May zu Rom datirt, welches ſeine Boßheit und hierbey geſuchtes Privat-Intreſſe deutlich entdecket, ließ es deshalben mit einigen Gloſſen drucken, Tom. I. Lat. Jen. fol. 507. b. im Deutſchen Tom. I. Alt. p. 357. ſeyn die Gloſſen ausgelaſſen. In Rom wurde inzwiſchen eine Congregation angeſtellet, davon Pallavicinus Lib. 1. c. 20. einige geheime Nachrichten giebet, nemlich, daß ſich Cajetanus, ob er wohl unpaß geweſen, in das Conſiſtorium habe tragen laſſen; hernach, daß ſich ein hefftiger Zanck, zwiſchen beyden Cardinälen Anconitano und Laurentio Puccio, deren ieglicher ein Concept der Bulle aufgeſetzet, vorgefallen, den der Pabſt kaum ſtillen können, welcher Anconitani Concept (dabey ohne Zweifel Eck das beſte gethan, geſtalten er dieſen Cardinal in erſt bemeldter Epiſtel als ſeinen beſonderen Patron rühmet) approbirt, doch ſolches, nach vier in 10. Tagen angeſtellten Berathſchlagungen, ſelbſt in etwas geändert und verbeſſert. Suavis Hiſt. Conc. Tr. p. m. 14. erinnert, daß kluge Leute ſich verwundert, warum der Pabſt dieſe groſſe Sache ohne Beruffung eines Concilii, oder Communication mit Biſchöffen und Univerſitäten, ſondern allein mit ſeinen Hof-Leuten unternommen? darauf weiß Pallavicinus nichts zu antworten, als daß gleichwohl Sylveſter Prierias und Johann Eck zugegen geweſen, und die Bulle ſich auf die Univerſitäten Löven und Cöln beruffe, es auch ſonſten bey denen Päbſten alſo üblich ſeye. Kam demnach den 15. Jun. die Bulle herraus, worinnen 41. Sätze aus Lutheri Schrifften gezogen, als theils ketzeriſch, theils ärgerlich, theils verwegen verdammt, und 60. Tage angeſetzet ſind, binnen welchen er ſeinen Wiederruff in gehöriger Form nach Rom ſchicken, oder ſelbſt dahin bringen, und ſich eines ſicheren Geleites verſehen ſolle. In wiedrigen Fall erkläret die Bulle ihn nach angeſetztem Termin in Bann, und verbeut iederman ihn zu ſchützen,

Von Ausfertigung der Bulle.

Inhalt der Bulle.

Digitized by Google

An. 1520. M. L. 1. §. 29.

ten, bey Straffe des Bannes, Verlusts aller Lehen-Güter, der Acht und Aberacht. Maimbourg hat sich nicht getrauet, die gedrohete Straffe des Verlusts aller Lehen-Güter mit zu erwehnen, vielleicht ist ihm Hutteni Glosse vorgekommen, die also lautet: Was mengest du dich in » weltliche Händel, der du Christo dienest? Heist » das Christi Stadthalter seyn, an sich reissen was » Christus nicht annehmen wollen? Besagter Hutten ließ diese Bulle Lateinisch mit beygesetzten Noten ausgehen, welche Tom. I. Lat. Jen. fol. 508. sqq. stehet. Bossuet hätte sich demnach Lib. 1. de Variat. Eccl. Prot. §. 26. nicht so sehr über diese Noten entrüsten dörffen, dann Lutherus hat sie nicht, wie er meynet, gemacht. Im Deutschen Exemplar dieser Bulle, Tom. I. Alt. p. 445. sqq. seyn diese Noten samt der Vorrede Huttens gantz ausgelassen, und allein am Ende aus einem Schreiben besagten Mannes an den Churfürsten zu Sachsen eine Passage angehänget. Maimbourg meynet, der Pabst habe darinnen die Schärffe vorgekehret, welche allezeit in der Kirchen bey dergleichen Fällen üblich gewesen. Allein zu geschweigen des verworrenen Styli und wunderlichen Exclamationen an GOtt, Petrum, Paulum und alle Heiligen; so handelt der Pabst dermassen stoltz darinnen, als ob ihm die gantze Welt unterworffen wäre, und er über Königreiche und Lande zu disponiren hätte, führet auch sein Pii II. und Julii II. Decret an, Krafft deren die für Ketzer erkläret werden, welche von dem Pabst an ein Concilium appelliren. Gebraucht dabey am Ende 18. Rabulistische Worte, die weder Schrifft-mäßig noch der alten Kirchen im geringsten gemäß seyen. Ja wann Maimbourg auch nur nach denen neueren Frantzösischen principiis hätte wollen diese Bulle ansehen, würde er wohl ein ander Urtheil gefället haben. Inzwischen ließ der Pabst Luthero doch noch ein Pförtgen offen, dem gedroheten Unheil zu entwischen, weil seiner Person annoch geschonet, und allein die Lehre verdammet wurde, wenn er dieselbe wiederruffte, solte er begnadigt werden. Lutherus aber schloß hieraus mehr, daß des Pabstes Sache auf schwachen Füssen stehe, als daß er an der seinen hätte angefangen zu zweifeln.

M. l. c.

Was davon zu halten.

§. LXXV. Pallavicinus schreibet, die Bulle seye in Deutschland mit grossen Freuden aufgenommen worden, welches von einem Theil der Clerisey wahr ist, sie gefiel aber nicht allen, wie aus folgendem wird zu ersehen seyn. Eck ward in Rom erkohren dieselbe in Deutschland zu überbringen, welches wie Maimbourg dafür hält, dem Päbstlichen Interesse geschadet, weil die Anhänger Lutheri davon Gelegenheit genommen, der Feindschafft Eckens gegen Lutherum diese Bulle zu zu schreiben: er glaubet auch, Churfürst Friedrich, der Lutherum, wiewohl verdeckter Weise, beharrlich geschützet, habe verursachet, daß dieselbe eine Zeitlang weder angenommen noch verworffen worden; mit was Grund, wird der Leser bald selbst erkennen, zuförderst begabe sich Eck nach Leipzig, (woselbsten Hertzog Georg dem Rath verboth die Bulle nicht ohne Befehl des Bischoffs zu Mörseburg anzuschlagen, wie Spalatinus den 3. Dec. schrieb) was aber allda mit ihm paßiret, hat Miltitz in §. 72. angeführten Actis also den 2. Oct. beschrieben: In Leipzig fand ich Ecken mit grossem Geschrey und Pochen. Ich lud ihn zu Gaste, und unterließ nichts ihn auszufischen. Nachdem er nun tapfer getruncken hatte, fieng er gleich an trefflich von seiner Ordre zu prahlen, und wie er Martinum lehren wolle. Er erzehlte, daß er den 21. Sept. zu Meissen, den 25. zu Mörseburg und den 29. zu Brandenburg die Bulle habe publiciren und anschlagen lassen. Er hat mir eine vidimirte Copey derselben zugestellt, welche ich hiermit überschicke. Er macht ein groß Gepränge mit der Bulle. Hat seine Herberge in dem Geleit. Hertzog Georg hat dem Rath befohlen ihm ein verguldt Pocal und viel Ducaten zu verehren, allein diesem ungeachtet, haben am Michaelis-Fest gute fromme Kinder Zettul an zehen Orten angeschlagen, und ihm darinnen gedrohet. Welches ihn dermassen erschrecket, daß er sich in das Pauliner-Closter retiriret, nicht will sehen lassen, und bey Cäsar Pflugen sich deshalben beschweret, auch erhalten, daß der Rector einen öffentlichen Anschlag gemacht, diese Pursche zu compesciren: Allein er hat damit nichts gewonnen, gestalten sie ein Lied auf ihn gemacht, und solches auf denen Gassen singen.

An. 1520. Wie die Bulle aufgenommen worden. S. L. 1. §. 71 & add. 2 116. §. 1. add. 3. 107. sq.

Miltitzen Bericht von Eck.

An. 1520. » singen. Es ist ihm sehr bange, und sein trotziger » Muth gantz gefallen. Man schickt ihm täglich Feh- » de-Briefe ins Closter, und sagt ihm Leib und Gut » ab. Es seyen über 150. Wittenbergische Studen- » ten hier, die sehr über ihn erbittert sind. Heute hat » er ein Tractätgen wider Lutherum heraus gegeben. Miltitz setzt ferner hinzu: Eck seye in der Nacht auf Freyburg geflohen; [er muß aber hierinnen falsch berichtet worden seyn, dann es schrieb Eck noch am 3. Octobr. von Leipzig aus nach Wittenberg Tom. I. Alt. p. 511. wiewohl er noch desselben Tages mag abgereiset seyn, da er am 6. October zu Coburg ankommen. l. c. Indessen wird durch diese Relation Miltitzens vollkommen bestärcket, was Lutherus davon auf gleichen Schlag an Spalatinum berichtet, woselbst er wünschet: Daß Eck nicht umkomme, wohl aber seine Anschläge zunichte gemachet würden.] Die bißher von offtbenanntem Miltitzen angewandte Bemühung aber, war gantz fruchtloß, nachdem diese Bulle, und in folgendem Jahr das Decret zu Worms, heraus kam, er verdiente auch bey beyden Theilen schlechten Danck. Anno 1521. den 10. May schrieb er zwar an den Churfürsten: Lutheri Sachen stehen zu Rom besser als man dencke; allein er wolte damit einen Fuchs-Schwantz verkauffen, die Pension, warum er wiederum anhielt, auf Lebenslang zu erhalten. Wie ihm aber solche Bitte fehlschlug, als ist in dem Archiv ferner nichts von ihm zu sehen. In Bavari Msc. Vol. I. p. 213. aber wird angemercket, daß er zu Mayntz im Rhein, da er gleich einen starcken Rausch und 500. Ducaten bey sich gehabt, ertruncken, das Jahr und der Tag wird dabey nicht gemeldet. Ist dem also, so hat der Mann ein klägliches Ende genommen. Welches weil von Miltitzen zu handlen weiter keine Gelegenheit sich geben wird, hier eingestreuet worden. Maimbourg giebt vor, der Pabst habe auch an die Universität Wittenberg durch Ecken geschrieben, und derselben die Bulle überschickt. Pallavicinus meldet Lib. 1. c. 22. n. 1. so gar auch den Tag, daran dieses Schreiben datirt, nehmlich den 8. Julii. Es hatte aber solches Eck nicht mitgebracht, gestalten er in seinem, den 3. Octobr. an diese Universität abgelassenen Tom. I. Alt. p. 511. kein Wort davon erwehnet, sondern nur ein Exemplar der Bulle schickt, und um GOttes willen bittet, derselben Folge und execution zu thun, meldet darneben, daß er aus Päbstlichen Befehl neben D. Luther auch Carlstadt und Dolsthen (dieser Joh. Dolsch, wie er sonst geschrieben wird, war von Feldkirch, Dohmherr und Professor Theologiæ zu Wittenberg, Sleidanus nennet ihn Dulcium) in die Bulle gesetzt, seye aus mercklichen Ursachen geschehen, verspricht doch, wann sie umkehren, ihnen Absolution aus Päbstlicher Macht zu ertheilen. Der damahlige Rector Petrus Burckard berichtete solches den 11. October an den Churfürsten, welcher zur Käyserlichen Crönung verreiset war, mit Anzeigen, daß Eck der Universität verdächtig seye, weil er keinen Päbstlichen Befehl mit überschicket. Reg. O. fol. 137. Ccc. [Die Churfürstliche Antwort auf dieses Schreiben, hat Herr Seckendorff im Archiv nicht finden können, und gemuthmasset, der Churfürst habe stillschweigend der Universität überlassen, was sie thun wolle. Allein es findet sich des Churfürsten Antwort in denen Tomis Lutheri Tom. I. Alt. p. 539. ist datirt zu Homburg in Hessen, den 18. Nov. in solcher meldet der Churfürst: Es seye zuvor dieser Sache halben an ihn nichts gelanget, kurtz aber vor seiner Abreise aus Cöln haben Caracciolus und Aleander mit ihm wegen Lutheri gehandelt, welcher Handlung Copey er beylege. Wäre übrigens sein Bedencken dieser Sache halben anzuzeigen nicht ungeneigt gewesen, wo nicht inzwischen etwas fürgefallen, und von ihm denen Wittenbergern ein weiteres wäre berichtet worden. Ich glaube hierbey, daß besagte Copey der Handlung zu Cöln eben die Schrifft seye, welche Tom. I. Alt. p. 512. stehet, das Lateinische Exemplar aber, so sich Tom. II. Lat. Jen. fol. 332. findet, und etwas mehrere Umstände in sich begreifft, mag von Spalatino hernach seyn vermehret worden. Allein von dieser Cölnischen Handlung wird §. 77. zu reden seyn.] Eck begab sich hierauff nach Coburg, und schrieb von dar aus an Hertzog Johannes den 6. October mit Uberschickung eines Exemplars der Bulle, und Anzeige, daß er solche in Meissen, Mörseburg und Bran-

Epist. 194. Lib. 1.

Von Miltitzen ein mehreres.

M. l. c. Ob der Pabst an die Universität Wittenberg geschrieben? Er schreibet an die Universität.

An. 1520.

Die deshalben den Churfürsten befraget.

Eck schreibet an Hertzog Johannes.

An. 1520. Brandenburg publiciret, ſelbige Biſchöffe auch ihr zu gehorſamen verſprochen haben. Er legte ferner eine Copey des Päbſtl. Schreibens an den Chur-Fürſten, wovon oben §. 68. erbot ſich in Bamberg eine Zeitlang auff eine Antwort zu warten, letzlich hänget er eine Entſchuldigung mit an, daß er nehmlich ſolches allein thue dem Glauben zu gut, mit viel Mühe, Arbeit und Koſten. Die Unterſchrifft iſt anders als in andern Schreiben, denn er nennet ſich, Johann Mayr von Eck, Nuntium Apoſtolicum. Es war aber dieſer Brief Frucht-loß, dann im Archiv iſt d. l. Reg. ein Schreiben beſagten Hertzogs an ſeinen Hr. Bruder den Chur-Fürſten vorhanden, in welchem er die Publication der Bulle mißräth. In Bamberg kam Eck auch nicht zum beſten an, weil daſiger Biſchoff vorwendete, die Bulle ſeye nicht auff geziemende Art inſinuiret worden, und wolte ſie deßhalben nicht publiciren. Ein gleiches wandten die Erfurther vor, an welche Eck gantz ſträfflich die Publication begehrte, ja einige Studenten umgaben Ecken mit bewehrter Hand, zerriſſen die gedruckte Bullen in Stücken, und worffen ſie ins Waſſer, ſo ward es eine rechte Bulle, oder Waſſer-Blaſe, wie Lutherus, der dieſes berichtet, ſchreibet. Epiſt. 197. Lib. 1. Der Biſchoff von Aichſtädt war wohl der erſte, ſo die Bulle, ohne Zweiffel ſeinem Dom-Herrn Ecken zu lieb, publiciret, deſſen Diploma vom 24. October Tom. I. Alt. p. 512. zu leſen. Der Biſchoff von Mörſeburg ſchob die Publication biß in den April des folgenden 1521. Jahres auff, wie aus dem Archiv Reg. N. fol. 55. n. 19. offenbar, dann es haben den 5. Mart. 1521. ihn die Chur-Fürſtlichen Räthe in Abweſenheit des Churfürſten erſuchet, die Publication auffzuſchieben, weil man zu Worms im Begriff ſeye, die Sache zu vergleichen, und ein Aufflauff zwiſchen dem Pövel und der Cleriſey zu beſorgen ſtehe; worauff der Biſchoff geantwortet: Er habe den in der Bulle angeſetzten Termin der 60. Tagen, nun zweymahl übergangen, und dörffte um des Eydes willen, womit er dem Pabſt verbunden, nicht längeren Auffſchub machen, könne zumahl niemand von dem Bann der Bulle abſolviren. Worauff die Räthe das vorige wiederholten, und beyfügten. Sie wiſſen von keinem dem Pabſt geleiſteten Eyde, der dem Churfürſten zur Præjudiz gereiche. Der Biſchoff von Meißen, als ein ſcharffer Feind Lutheri, hat mehr geeylet, deſſen Diploma den 7. Jan. 1521. gedruckt zu haben. Es gieng aber in Churfürſtlichen Landen nicht ohne Schwürigkeit mit dieſer Publication ab. Dann aus des Amtmanns von Grimma Planitzen Befehl an den Vogt zu Leißnig den 5. Mart. iſt abzunehmen, daß denen Leuten befohlen worden, wann man die Bulle verleſen werde, aus der Kirchen zu gehen, und wann ſie angeſchlagen, heimlich abzunehmen. Der Præceptor zu Lichtenberg Reiſſenbuſch hat (wie er ſelbſt den 12. Mart. berichtet) den Official zu Meißen, einen einfältigen Mann, artlich hintergangen, indem er ihn beredet die Bulle am hintern Theil des Thurns anzuſchlagen, weil wegen der Peſt-Gefahr man die Thüre zugeſchloſſen hatte. Auff dieſe Weiſe laſe ſie niemand, weil niemand an den Ort kam, wo ſie angeſchlagen ſtund. Zuvor im December 1520. reiſeten der Chur-Fürſt von Brandenburg und Hertzog von Mecklenburg durch Wittenberg zu der Käyſerl. Crönung, und redeten mit Luthero gantz gnädig. Sie hatten auch den Biſchoff von Brandenburg bey ſich, der gerne die Bulle in Wittenberg, als einer Stadt ſeines Biſtthums, angeſchlagen hätte, aber aus Beyſorge eines Aufflauffs ſich nicht getrauet. Ob die Bulle im Biſtthum Naumburg angeſchlagen worden, iſt aus denen Actis nicht klar, wohl aber dieſes, daß der Stadthalter und Räthe des Biſchoffs von denen Churfürſtl. Räthen Nachricht verlanget. Ob ſie die von Ecken „ überſchickte Bulle publiciren ſollen, dann ohne „ Churfürſtliches Vorwiſſen und Conſens wollen „ ſie nichts thun, nachdem ſie von ihrem Herrn Be„ fehl haben, ſie ſollen ſich in ſeiner Abweſenheit an „ ſeinen Oheim, Herrn und Vettern den Churfür„ ſten halten. Die Churfürſtlichen Räthe gaben hierauff zur Antwort: Dieſe Sache ſeye ihnen als ungelehrten zu ſchwehr, wollen deßhalben die gelehrte Churfürſtl. Räthe zu Wittenberg darüber befragen, und des Churfürſten eigene Meynung einholen. In ſeinem andern Biſtthum Freyſingen ließ dieſer Biſchoff indeſſen die Pub-

Wie die Bulle auffgenommen und publiciret worden, in Bamberg, Erfurth.

Aichſtädt.

Mörſeburg.

An. 1520.

Meißen.

Leißnig.

Lichtenberg.

Wittenberg.

Naumburg.

Freyſingen.

An. 1520. Publication vor ſich gehen, wie ſein Diploma den 10. Jan. 1521. ausweiſet. Tom. I. Alt. p. 554. Die Leipziger, beſonders Emſer, vermeinten Luthero damit wehe zu thun, wann ſie Thomæ Rhadiani Ord. Præd. Orationem ad Populos & Principes Germaniæ, zu Rom wider Lutherum gehalten, nachdrucken laſſen, wie ſie es dann im October dieſes Jahrs, (vielleicht hatte ſie eben Eck von Rom mitgebracht, bewerckſtelligten, Lutherus und Melanchthon ſtunden in denen Gedancken, Emſer habe ſich unter dieſem Nahmen verſteckt, deßhalben ſchrieb Melanchthon unter dem Nahmen Didymi Faventini eine vortreffliche Apologie pro Luthero, welche T. II. oper. Melancht. p. 38. zu finden: er hat darinnen ein trefflich Specimen ſeines Stili, zumal in ſo jungen Jahren, gewieſen, und wohl nirgend ſchöner geſchrieben oder hertzhaffter ſeine Meynung eröffnet. Rhadianus hat hierauff eine andere Declamation zur Wieder-Antwort heraus gegeben, und was er aus Ciceronis Philippinis und Catilinariis nachahmen können wider Lutherum und ſeine Anhänger ausgeſchüttet. Philippus aber ließ ſich weiter mit ihm nicht ein, worüber Cochläus frolocket, und vorgiebt, derſelbe habe lieber ſchweigen als mehr Schande auffheben wollen: Es wäre aber der Mühe wohl werth, daß ſich einer darhinter machte und beyde Declamationen Rhadiani, ſamt Philippi Antwort mit einigen Noten heraus gebe, anbey dem gelehrten Leſer anheim ſtelte, welcher Schande davon getragen.

Leipzig.

v. Epiſt. Luth. 197. 214. Lib. I.

Luther appellirt an ein Concilium. S. L. I. §. 76. 77. 78. p. 117. ſq.

§. LXXVI. Lutherus griff indeſſen beſagte Bulle alſo an, daß er auffs neue den 17. Nov. an ein Concilium appellirt, welche Appellation Tom. I. Alt. p. 537. ſtehet: Es iſt ſolche eine Wiederholung und Anhang der den 28. Nov. 1518. geſtelten Appellation, wovon oben Nachricht gegeben worden. Wiewohl er jetzo, durch die greuliche Schmähung der Bulle hefftiger bewegt, den Pabſt einen Ketzer, Tyrannen, Abtrünnigen, Anti-Chriſt und frechen Verächter der Concilien nennet, den Kayſer und Reichs-Stände erſuchet, ſeiner Appellation anzuhangen, oder doch die Execution der Bulle ſo lange auffzuſchieben, biß er redlich beruffen, durch unverdächtige Richter verhöret, und mit der Heil. Schrifft gründlich wiederleget worden. Er ſchrieb auch zwey Tractate wider dieſe Bullen, der erſte hat den Titul wider die Bullen des Ende-Chriſts, Teutſch, Tom. I. Alt. p. 531. und Lateiniſch, Tom. II. L. J. f. 301. dabey zu mercken, daß das Teutſche faſt hefftiger iſt als das Lateiniſche, und in jenem unterſchiedliche Paſſagen, ſo in dieſem ſtehen, ausgelaſſen oder anderſt gegeben ſeyn, doch iſt beydes von Luthero ſelbſt gemacht. Im Lateiniſchen will er nicht den Pabſt noch die Cardinäle für Urheber der Bulle halten, nicht zwar dem Pabſt zu ehren, ſondern aus eigner Beſcheidenheit, weil er ſich unwerth achte, von einem ſo groſſen Manne verdammet zu werden, wann er es aber ſeye, ſo wünſchet er nimmermehr von ihm abſolviret oder mit dem Anti-Chriſt vereiniget zu werden. Hält vielmehr den Tag für ſelig, und den Tod für erwünſcht, und mit allen Freuden und Danck anzunehmen, an dem er ſolte um dieſer Sache willen gefangen werden und umkommen. Beſchwehret ſich im Teutſchen und Lateiniſchen hart, daß die verfluchte Bulle, wie er ſie offte nennet, auch Dinge, ſo ſie ſelbſt bekennet, daß ſie nicht ketzeriſch, doch verdamme, ja ſo gar auch ſeine nützliche Bücher verbrennen heiße, und alſo offenbar bekannte Wahrheit verdamme. Redet im Lateiniſchen mit groſſem Eyfer Kayſer, Könige, Fürſten, Biſchöffe und Doctores an, ſich dieſer ſchröcklichen Dingen zu widerſetzen, und der armen Kirchen anzunehmen. f. 304. Verneinet in demſelben auch, daß ihm Geld nach Rom zu reiſen angeboten worden, welches doch die Bulle fürgiebt, Cajetanus habe es erdichtet, der ſo geitzig, daß er in Augſpurg ſeine eigene Leute faſt Hunger ſterben laſſen, dieſes aber wiſſe er wohl, daß etlich 100. Ducaten denen verſprochen worden, welche ihn heimlich würden umbringen, (beſiehe auch von ſolchen Nachſtellungen. Lib. Epiſt. n. 193. und Tom. I. Alt. p. 547.) Nimmt darauff im Lateiniſchen nur die 6. erſte, im Teutſchen aber die 12. erſte in der Bullen verdammte Artickel für ſich, und vertheidiget ſie kürtzlich: Dann der Unwill, ſo er über ſelbige geſchöpfft, ließ ihn damahls nicht weitläufftiger ſeyn, wie er ſelbſt geſtehet. Dieſen Man-

An. 1520. Wider die Bulle des Ende-Chriſts.

Lib. I. Epiſt. 197.

Digitized by Google

An. 1520. Mangel ersetzte er aber durch den andern Tractat, dessen Titul ist: Grund und Ursachen aller
» Artickel, so durch die Römische Bulla unrechtlich
» verdammt sind: Es ist im Lateinischen Tom. II.
Grund und Ursache aller in der Bulle verdammten Artickel. L. J. f. 308. dem Tractat den 1. Dec. voran gesetzet, allein weil in diesem der Verbrennung der Bulle gedacht wird, so erst den 10. Dec. geschehen, als ist offenbar, daß derselbe später fertig worden. Er hat selbigen Fabian von Feilitsch (welchen er durch eine artliche Allusion Felicem nennet) dediciret, und hernach auch Teutsch gemachet, doch die Dedication ausgelassen, und ziemlich frey übersetzet. Es ist aber die Teutsche Uebersetzung erst den 1. Mart. 1521. fertig worden, und Ep. 209. 216. L. 1. deßhalben sie billich unter den Schrifften des 1521. Jahres
M. L. 1. S. 31. stehet, Tom. I. Alt. p. 615. sqq. Maimbourg muß selbst gestehen, daß er darinnen schöne Gelehrsamkeit erwiesen. Wie dann besonders verdienet erwogen zu werden, was er gleich Anfangs in dem Lateinischen von Erklärung der Heil. Schrifft schreibet, und darinnen den Vorwurff, als ob er sie nach eigner Auslegung wolle verstanden wissen, ablehnet, mit Anzeige, daß solches die Papisten thun, welche die Erklärung der Schrifft an einem einigen Manne, der doch gantz ungelehret, nehmlich den Pabst, binden; ingleichem daß dieser Vorwurff, wo er was gelte, sonderlich die erste Kirchen-Väter hart treffe; item, daß mit Unrecht eine eigene Auslegung gescholten werde, welche aus der Schrifft selbsten genommen, weil man die Schrifft nicht anderst als durch Schrifft erklären dörffe, die Väter selbst auch sich auff die Schrifft beständig beruffen, die allenthalben den Vorzug müsse behalten als klärer und fester, woran, als an einem Prüfe-Stein, alles zu probiren seye, wie auch Augustinus der Väter Schrifften an diesen Prüfe-Stein gehalten. Wolle man die Schrifft für zu dunckel halten, so haben die alten Väter thöricht gehandelt, daß sie die Christliche Lehren aus derselben erweisen wollen, ja so fallen selbst der Väter Schrifften dahin, weilen sie nichts gehabt als dieses dunckele Wort, womit sie ihre Sätze erwiesen, auff welche Weise dann auch der Väter Schrifften werden abziehen und denen Scholasticis den Platz lassen müssen, biß endlich auch diese Aristoteli den Thron einzuräumen gezwungen werden. Der Väter Schrifften seyen zwar in Ehren zu halten, aber denen Aposteln und Propheten nicht zu vergleichen, sondern zeigen uns, was grossen Fleiß und Arbeit sie auff die Heil. Schrifft gewendet. Im Teutschen p. 616. antwortet er denen Vorwürffen, daß er allein sich herfür thue andere zu lehren, darauff er spricht, sie haben ihn mit Gewalt aus seinem Winckel hervor gezogen, und GOtt habe jederzeit verachtete geringe Leute, und gemeiniglich nur etwa einen zum Propheten erwecket, die Irrthümer zu straffen: Er begehre sich zwar für keinen Propheten auszugeben, sondern daß sie nicht GOtt in ihm verachten, der ihn vielleicht hierzu erwecket. Sie geben ferner vor: er bringe was neues auff den Plan, und seye nicht zu vermuthen, daß alle andere sollen geirret haben. Allein auff diese Weise hätten die Juden wider Christum, und die Heyden wider die Apostel, ja noch heut zu Tage die Türcken wieder einen, der sie den Christlichen Glauben lehren wolte, einen starcken Beweiß. Zu weitläufftig würde fallen von allen 41. Artickeln, so er behauptet, zu handlen, wollen demnach nur eine Stelle aus dem Lateinischen f. 329. über den 36. Artickel anführen, darinnen er recht anzeiget, was für eine Wunde das Pabstthum habe, welche sich gar nicht wolle heilen lassen. Wenn des Pabsts
» Entdeckung des Ursprungs des verderbten Wesens in der Päbstl. Lehre.
» Kirche die gute Wercke nicht lehrete und verkaufe, oder lauter zeigte, daß wir allein durch die Gnade GOttes gerecht gemachet werden, wäre selbige zu solchem Ansehen und Staat nicht gedien, könte auch solchen nicht eine Stunde behaupten. Dann diese Theologie prediget das Creutz, verdammet was der Pabst gut heist, und macht Märtyrer. Dahero auch die Kirche, nachdem die Marter und Verfolgung auffgehöret, ihren besten Schmuck verlohren. Bald darauff ist an statt des Creutzes Wollust, statt des Mangels Uberfluß, statt der Schande Ehre gekommen, biß endlich eine solche Kirche daraus worden, die weltlicher als die Welt selbsten, fleischlicher als das Fleisch selbsten ist. Ich habe auch wider das Päbstische Reich fast keinen stärckern Grund, als daß selbiges ohne Creutz herrschet. Es will nichts

Digitized by Google

An. 1520. » nichts leiden, ſondern allen Vollauff und Vor-
» zug haben, und hat auch ſeinen Wunſch erhalten.
» Es hat was es will, die fromme Stadt iſt zur Hu-
» ren worden, und das wahre Reich des warhaff-
» ten Anti-Chriſts. Pallavicinus und aus ihm
Vertheidiget ſich wegen vorgeworffener Schärffe. Maimbourg tadlen in dieſen beyden Schrifften die allzugroſſe Hefftigkeit; Lutherus aber hat eben in dieſem letztern Tractat wider die Bulle, auff den Vorwurff, daß er beißig ſeye, geantwortet, Tom. I. Alt. p. 615. er ſeye nur in ſeinen Streit-Schrifften ſo hart, darein ihn ſeine Feinde genöthiget von Sachen zu handlen, die nicht würdig geweſen ſo vieler, ſchweige denn freundlicher und friedlicher Worte. Und an Spalatinum, der auch mehrere Sanfftmuth in dieſer Sa-
L. 1. Epiſt. 197. » che wolte gebraucht wiſſen, ſchrieb er: Sehet zu,
» daß nicht die, ſo ſich an meiner Schärffe ſtoſſen,
» ſolche Leute ſeyen, welche das Wort GOttes ge-
» ring achten, und weiß nicht was für menſchliche
» Gedancken hegen. Denn wer die Sache nach
» Würden äſtimirt, bey dem wäre kein Wunder,
» er ſchrie und zerriſſe ſich (für Leid.) Ich habe
» meinen Tractat wider die Bulle Lateiniſch heraus
» gegeben, ſo ich hiermit überſende, er iſt auch
» Teutſch unter der Preß, dabey ich bitte, ihr wollet
» euch die nicht laſſen einnehmen, ſo übel vertragen
» können, daß man auff mäßige Herrſchafften
» (moderata imperia) ſchelte, dergleichen iſt nicht
» des Römiſchen Pabſtes Reich oder Herrſchafft,
» wodurch Chriſtus vertilget, und die Verleugnung
» des Glaubens befohlen wird ꝛc. Spalatinus muß wohl hierdurch Satisfaction bekommen haben, weil er ſelbſt die Vertheidigung der 41. verdammten Artickel ins Teutſche überſetzet, wiewol erſt nachdem Lutheri Dolmerſchung ſchon heraus war. v. Epiſt. 209. 216. Lib. 1.

Lutheri Bücher werden verbrannt. S. L. 1. §. 81. & add. 2. 3. p. 125. 128. §. LXXVII. Weil indeſſen um dieſe Zeit Kayſer Carl in denen Niederlanden ankam, lagen ihme die Päbſtl. Geſandte alſobalden an, Lutheri Bücher zu verbieten und verbrennen zu laſſen, ſo ſie auch leichtlich erhielten. Pallavicinus ſtreicht deßhalben Aleandrum trefflich heraus, weil er ſolchen Brand procurirt. Dieſer iſt kurtz vorher Cantzler in Lüttig, und vor dieſem des verruffenen Cæſaris Borgiæ Secretarius, mithin ein Glied des Römiſchen Hofes Pabſt Alexandri VI. geweſen, bey welchem eingetroffen: Wie der Herr iſt, ſo ſind ſeine Diener. Er wird übel, als ein gebohrner Jude und ſchändlicher Epicurer beſchrieben. Tom. I. L. J. f. 496. Pallavicinus aber ſchreibt, er ſeye in Carnia gebohren, und Eraſmus nennet ihn Mottanum. Dieſer beklagt ſich in ſeinen Epiſteln an vielen Orten auff das hefftigſte wider ihn, daß, da er zuvor gut Freund mit ihm geweſen und ihm gute Dienſte gethan, derſelbe nichts deſto weniger ihm viel böſes bewieſen, hält ihn zwar für gelehrt, aber ſein Leben mahlet er heßlich ab, unter andern Anno 1533. Lib. 30. Epiſt. 62. Londiſcher Edition, (in der Baßliſchen iſt dieſe Epiſtel nicht) ſchreibend: Aleander lebt zu Venedig auff gut « Epicuriſch, wiewol in groſſen Würden. Wie « es mit Verbrennung der Bücher Lutheri zu Löven hergegangen, iſt ſchöne beſchrieben Tom. I. L. J. f. 496. ſqq. woſelbſten auch von Eraſmo und andern, aus Eraſmi Epiſteln, viel ſchöne Dinge zuſammen getragen ſeyn. Zur Zeit des Reichs-Tages zu Worms kam ein Lateiniſch Tractätgen heraus von wenig Blättern, davon ein Exemplar in der Pauliner Bibliothec zu Leipzig ſtehet, in ſelbigem wird folgendes erzehlet. Der Graf « von Naſſau, Vice-Re in Flandern, Brabant « und Holland, ſprach zu denen Predigern im « Haag: Gehet hin und prediget das Evangelium « ſo lauter wie Luther, ſo werdet ihr keine Gelegen- « heit haben wieder jemand zu klagen. Die Do- « ctores zu Löven beklagten ſich bey Margaretha, « conf. T. I. A. p. 514. « Stadthalterin in denen Niederlanden, daß Lu- « therus den Chriſtlichen Glauben umkehre, dieſe « fragte, wer der Luther ſeye? Und als ſie antwor- « teten: Ein ungelehrter Mönch, verſetzte ſie: So « ſchreibet ihr Gelehrte, deren ſo viel ſind, wider den « einigen ungelehrten Mönch, ſo wird die gantze « Welt mehr vielen gelehrten als einem ungelehr- « ten glauben. Der Herr von Ravenſtein ſprach « bey einer Mahlzeit der Reichs-Stände, als von « Luthero die Rede war: Es iſt in 400. Jahren « ein Chriſtlicher Mann auffgeſtanden, den will der « Pabſt todt haben. Unſere Herren zu Löven ha- « ben auff ihre Koſten Luthers Bücher verbrennen « laſſen, dabey ein groſſer Zulauff war, viele Bü- « cher wurden herzu getragen, welche aber nicht «

Mar-

An. 1520. » Martini waren, sondern die Studenten und an-
» dere viele brachten die Sermones Discipuli, den
» Tartaretum, Dormi secure und viel dergleichen herbey, welche sie statt Lutheri Bücher auff
Wie solches Lutherus aufgenommen. den Scheiter-Hauffen warffen. Lutherus bekümmerte sich über diese Verbrennung gar nichts, wie er dann Epist. 207. schreibet: Meine
» Bücher seyn an dreyen Orten, zu Löven, Cölln
» und Mayntz verbrannt worden, zu Mayntz aber
» wurde dieses also verachtet, daß auch die, so sie ver-
» brannt, in Gefahr stunden. Ja er betheurte auff
T. 1. A. p. 531. seine Seele, daß er nichts lieber haben möchte, als aller seiner Bücher Untergang, weil er sie nur lassen ausgehen, die Leute vor Irrthum zu warnen, und in die Bibel zu führen, daß man derselben Verstand erlange, und dann seine Bücher fahren
Epist. 194. Lib. 1. ließe. Mehr wünschte er, daß viel Prediger könten auffgebracht werden, die solche von ihm vorgetragene Lehre denen Leuten predigen könten, als daß seine Bücher, die er für confuß und unausgearbeitet nach seiner Bescheidenheit, angiebt, ver-
Handlung Päbstl. Gesandten mit Chur-Fürst Friderichen zu Cölln vorgangen. mehret werden möchten. Bemeldter Aleander und Caracciolus, welche beyde Päbstliche Gesandten waren, suchten, als sie mit dem Kayser von der Crönung, zu Aachen geschehen, zurück auff Cölln kamen, daselbsten bey dem Churfürsten zu Sachsen ein gleiches auszuwircken, wie sie ihn dann Sonntags nach Allerheiligen im Barfüßer Kloster gesprochen, das Päbstl. Schreiben überreichet, und bey ihm angehalten, daß er Lutheri Bücher wolle verbrennen lassen, und ihn selbst straffen oder doch gefangen nehmen und dem Pabst überschicken. Worauff ihnen der Chur-Fürst durch den Bischoff zu Trient, der mit zugegen war, anzeigen ließ, er wolle in der Sachen Bedencken nehmen, schickte sodenn den 4. Nov. seine Räthe an sie, welche, in abermahliger Gegenwart des Bischoffs von Trient, ihnen andeuteten: Es hätte sich seine Churfürstl. Gnaden dergleichen Zumuthung nicht versehen, haben sich nebst dero Hn. Bruder Johannes allezeit als ein gehorsamer Sohn der Christl. Kirchen erzeiget, mit Lutheri Sache nichts zu schaffen, ihn nach Augspurg zu Cajetano geschickt, diesem auch auff sein Schreiben untadelhafft geantwortet, hätten Lutherum von Wittenberg ziehen lassen, wo nicht Miltitz darwider gewesen wäre, Luther habe sich An. 1520. wollen vor dem Chur-Fürsten zu Trier stellen, aber kein sicher Geleit bekommen können. Viel gelehrte und rechtschaffene Leute vertheidigen Lutherum, dem Chur-Fürsten aber seye noch kein genugsamer Bericht gedien, ob jenes Bücher verdienen verbrannt zu werden. Bitte demnach vor Untersuchung der Sache dazu nicht zu schreiten, sondern solche unverdächtigen, frommen und gelehrten Leuten zu untergeben, damit Lutherus mit rechtschaffenen Gründen aus Heil. Schrifft überwunden werde, wo das geschehe, wollen sie sich als einen gehorsamen Sohn der Christlichen Kirchen erzeigen. Die Päbstliche Gesandte, besonders Aleander, replicirten hierauff viel, und unter andern, des Churfürsten von Trier Commißion habe ihre Endschafft, nachdem der Pabst die Sache zu sich gezogen, welcher allein das Urtheil in seinen Händen habe, und könne man von demselben so wenig begehren, den Entscheid andern auffzutragen, als wenig ein Chur-Sächsischer Unterthan den König in Franckreich oder einen fremden Fürsten zum Richter erwehlen dörffe. Da aber der Churfürst auff seiner Meynung bestund, sagten die Gesandten: Sie wollen ihrem Befehl gemäß mit Verbrennung der Bücher Lutheri fortfahren. Aleander fügte, seinen Unwillen über die Repuls zu bergen, zugleich aber sich selbst widersprechend, hinzu: Des Pabsts Meynung wäre nicht wider des Luthers Person, sondern wider seinen Irrthum zu procediren, als der seine Hände in des Luthers Blut nicht waschen wolle. Dieses alles ist weitläufftiger aus Spalatini MSC. erzehlet Tom. II. L. J. f. 332. besiehe auch Tom. I. Alt. p. 512. sq. Angenehmer war dem Chur-Fürsten Erasmi Discours, davon Spalatinus Hist. MSC. Anno 1520. dieses berichtet: Es habe nemlich Chur-Fürst Friederich damahls in Cölln Erasmum höfflich ersuchen lassen, zu ihm zu kommen, welches dieser den 5. Dec. bewerckstelligte. [Tom. II. L. J. f. 330. b. stehet der 5. November, aus welcher Stelle dieser Druck-Fehler Hr. Seckendorff zu corrigiren, dann der Churfürst war den 8. Nov. schon von Cölln weg und zu Homburg v. Tom. I. Alt. p. 539. So ist auch aus Ten-

Gespräch Churfürst Friederichen mit Erasmo.



Digitized by Google

An.1520. tzels Monatliche Unterredungen Anno 1691. der die gantze Paſſage von dieſer Sache aus Spalatini MSC. mit deſſen Teutſchen Worten anführet, p. 777. zu erſehen, daß Spalatin den 5. Nov. geſetzt.] Stund alſo vor dem Camin bey dem Churfürſten, welcher Spalatinum bey ſich hatte. Nun hätte der Churfürſt gerne geſehen, daß Eraſmus Holländiſch mit ihm reden möchte, allein dieſer wolte lieber Lateiniſch reden, welche Sprache der Churfürſt zwar wohl verſtund, aber durch Spalatinum antwortete. Der Chur-Fürſt fragte demnach: Was er von Luthero halte? Eraſmus ſchmatzte erſtlich, und hielt mit der Antwort an ſich. Da ſperret auch warlich mein gnädigſter Herr Hertzog Friederich zu Sachſen ſeine Augen nur wohl auff, wie denn ſeine Weiſe war, wenn er mit Leuten redet, von denen er beſtändig Antwort haben wolt. Worauff Eraſmus antwortete: Lutherus hat zwo Sünden begangen, daß er dem Pabſt an die Crone und denen Mönchen an die Bäuche gegriffen. In dem Leben Friderici hat Spalatinus ferner angemercket, der Churfürſt habe hierüber gelächelt, und kurtz vor ſeinem Ende dieſer Antwort gedacht. In der Hiſt. MSC. aber meldet er, Eraſmus habe damahlen ſo viel von Luthero gehalten, daß, als er Spalatinus ihn nach der Churfürſtlichen Audientz biß in ſeine Herberge begleitet, jener ſich alſobalden geſetzt, und die Axiomata, wie er ſie nennet, geſchrieben, welche Tom. II. L. J. f. 331. ſtehen. Bald aber darauff habe er ihn durch ein Schreiben auff das höchſte gebeten, ſie ihm wieder zuzuſtellen, damit er nicht von Aleandro deßwegen Ungelegenheit bekomme. Unter dieſen Axiomatibus ſeyn auch folgende: Rechtſchaffene Leute, und die, ſo Chriſtliche Lehre lieben, ärgern ſich nicht an Luthero. Die Hefftigkeit der Bulle aber thue allen redlichen Leuten wehe, als welche ſich nicht mit der Stadthalterſchafft des ſanfftmüthigſten JEſu reime. Zwey Univerſitäten haben Lutherum zwar verdammt, aber nicht überwunden. Lutheri Begehren, von unverdächtigen Richtern verhöret zu werden, ſeye billich: Ihn, Lutherum, könne man nicht für verdächtig halten, weil er nach nichts ſtrebe. Der Pabſt ſehe mehr auff ſeine Ehre als auff Chriſti. Was bißhero wider Lutherum geſchrieben worden, mißbilligen auch diejenige Theologi, ſo Luthero nicht anhangen. Die Welt habe jetzmahls ein fatales Verlangen nach der Evangeliſchen Wahrheit, deme nicht gehäßig zu widerſtehen ſeye, und ſolte man den Anfang des Käyſerthums Caroli nicht mit ſolcher Schärffe betrübt machen. Es hat aber Eraſmus dieſe Dinge hernach nicht mehr geſtanden, oder ſehr geheim gehalten. Und Lutherum verdroß ſo ſehr als Spalatinum, daß die Leipziger, ohne Zweiffel Eraſmo und Luthero wehe zu thun, dieſe Dinge Anno 1521. in Druck gegeben, wuſte auch nicht, woher ſie ſelbige überkommen. Epiſt. 214. L. 1. Es gedencket Spalatinus in Hiſt. MSC. de Friderico über dieſes, daß einer der geiſtlichen Churfürſten damahls in Cölln zu ihm geſagt: Hätte Luther nur Lateiniſch und nicht Teutſch geſchrieben. «An.1520.

§. LXXVIII. Wunder iſt nicht, daß Eraſmus gegen Chur-Sachſen von Luthero nicht anderſt als höfflich geredet, da Lutheri Ruhm ſelbſt in Italien groß war. Geſtalten das in vorigem §. angezogene kleine Tractätgen auch meldet: Moſellanus habe aus Italien von Pflugen Schreiben empfangen, worinnen er berichte, daß zu Rom und Bologne die, ſo Martini Schrifften nachgehen, vor denen, ſo Scoti und anderer Alfanzereyen folgen, den Preiß behalten. Es erſcheinet auch, daß allerdings in Italien derer, die Lutherum hoch gehalten, nicht wenig geweſen, wie dann ein berühmter Mönch in Venedig lebete, Nahmens Burckardt, ein Thüringiſcher Baron Schencke von Tautenburg, der Spalatini beſonders guter Freund war, von ſelbigem ſeyn im Weymariſchen Archiv Reg. O. fol. 95. 99. Schreiben an Spalatinum vorhanden, in deren einem den 19. Sept. 1520. dieſe Worte ſtehen: Ich habe geleſen, was der Herr wegen Hr. Martin Luther gebeten, und gewiß er hat bey uns ſchon lange guten Nahmen, man ſpricht aber, er habe ſich vor dem Pabſt fürzuſehen. Vor zwey Monath ſeyn 10. ſeiner Tractat hieher gebracht, und augenblicklich verkaufft worden, ehe ich davon Nachricht bekommen. Zu Anfang dieſes Monaths aber kam ein Befehl vom Pabſt, und dem Hn. Patriarchen zu Venedig, Lutheri Ruhm in Welſchland. S. L. 1. §. 73. add. 3. §. 74. p. 114. §. 79. p. 121. §. 81., add. 3 p. 129.

An. 1520. „ dig, wodurch diese Bücher verboten worden, welche der Herr Patriarch im Buch-Laden auffgesucht, aber nur ein defectes gefunden und selbiges weggenommen. Ich wolte sie auch haben, aber der Buchführer fürchtet sich mehr anzuschaffen. Einige Brüder aus Sachsen, welche sie gelesen, und Hn. Martinum kennen, haben mir viel gutes von seiner Gelehrsamkeit, Leben und Lehre erzehlet, GOtt leite ihn auff den Weg der Wahrheit und Liebe. In einem andern Brief den 5. April 1521. zeiget er an, daß die Publication der Bulle erst in besagtem Jahre zu Venedig geschehen mit diesen Worten: Eines schreibe ich mit Betrübniß, daß nehmlich am andern Oster-Feyer-Tag der Patriarch zu Venedig, auff Befehl des Pabstes, M. Martin Lauther, nebst allen, die seine Bücher haben, oder ihme anhangen, wes Standes und Würden sie seyen, mit grosser Beschimpfung des gantzen Teutschlandes, welches man ihm anhängig zu seyn glaubet, auff allen Cantzeln habe lassen in Bann thun. Doch haben die Herren von Venedig hierinnen weißlich gehandelt, daß sie dieses nicht eher publiciren lassen, als das Volck gebeichtet hatte. Weil aber die Wiedersacher einen solchen Lärmen und Brand mit Lutheri Bücher anrichteten, ward dieser bewogen den 10. Dec. dieses Jahres durch einen öffentlichen Anschlag zu intimiren, wie er Willens seye desselben Morgens um 9. Uhr Päbstl. Decret und Bulle vor dem Elsterthor zu verbrennen, worauff er in besagter Stunde, von einer nahmhafften Zahl Doctoren, Gelehrten und Studenten begleitet, dahin gieng, woselbst ein angesehener Magister die Brand-Stätte zurichtete, und den Hauffen, worauff das gantze Jus Canonicum, die Summa Angelica, Eckens Chrysoprassus und andere Tractat, Emsers Bücher und einige andere von andern hinauff geworffene lagen, anzündete. Maimbourg giebt für, Luther habe den Scheiter-Hauffen selbst angezündet, welches falsch, wohl aber hat er die Bulle selbst ins Feuer geworffen mit diesen Worten: Weil „ du den Heiligen des HErrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer. Des andern Tages aber vermahnete er seine Auditores in der Lection, sie solten nicht meinen, daß mit dieser Verbrennung nun alles ausgerichtet seye, sondern sich vielmehr vor der in denen verbrandten Büchern enthaltenen gottlosen Lehre von gantzem Hertzen hüten und fürsehen. Es wurden indessen viel Epigrammata und Verse auff diese Verbrennung gemachet, deren einige bey Selneccero und Mayero zu sehen. Die Juristen aber, besonders Henning von Göden und Hieronymus Schurff, waren damit nicht gar wohl zu frieden, weilen sie dafür gehalten, daß es ihrer Profeßion schimpflich seye. Maimbourg giebt für, dergleichen Verbrennung seye auch in Leipzig und andern Städten fürgangen. Es ist aber in Lutheri Schrifften davon nichts zu finden, sondern allein, daß im folgenden Jahr die in Leipzig angeschlagene Bulle mit Koth besudelt und zerrissen worden, welches auch in Döblin geschehen, mit der Unterschrifft: Das Nest ist hie, die „ Vogel sind ausgeflogen. Epist. 218. 219. Lib. 1. „ Er entrüstet sich auch hefftig so wohl als Pallavicinus über diese That, hat aber vermuthlich nicht gelesen, was Lutherus zu seiner Vertheidigung geschrieben, welcher Ursachen ließ ausgehen, warum er Pabsts und seiner Jünger Bücher verbrannt. Tom. I. Alt. p. 539. sqq. Er ziehet darinnen 30. Sätze aus dem Jure Canonico an, welche gottloß und schröcklich, unter denen mit ist der entsetzliche Canon distinct. 40. Can. Si Papa: Wann der Pabst so böse wäre, daß er unzehliche Menschen mit grossen Hauffen zum Teuffel führete, dürffte ihn dennoch niemand darum straffen. Aus denen von ihm angezogenen und andern nun, machet er endlich diese Summam Summarum des Päbstl. Rechtes. Der Pabst ist ein Gott auff Erden, über alle himmlische, irrdische, geistliche und weltliche, und ist alles sein eigen, dem niemand darff sagen, was thust du? Er bekennet zwar dabey, daß wohl noch was gutes, zumal in Gratiani Decret, zu finden, mercket doch zugleich an, es werde alles dahin gezogen, daß es Schaden thue, und den Pabst in seinem Anti-Christischen Regiment stärcke. Weilen sie auch seine Artickel verbrannt, darinnen mehr Evangelii und gegründete heilige Schrifft als in allen Päbstl. Büchern, wie er zu erweisen erbietig, zu finden, könne ihm nicht verarget werden, daß er

Luther verbrennt Päbstl. Bulle und Decret.

M. L. l. s. 31.

Seln. Oz de Vita Luth. p. 101. May. in Not. p. 110. sq. Ziegler. Differt. de Origine & Increment. Jur. Can. p. 52.

An. 1520. dieſe gottloſe Bücher verbrannt: (Ja haben doch die Papiſten an vielen Orten gar die Bibel, nur weil ſie Lutherus überſetzt, verbrannt) ſchlieſſet demnach mit denen Worten Simſons: Wie ſie mir gethan haben, ſo habe ich ihnen vergolten. Und alſo verrichtete Lutherus, was er wenige Tage zuvor zu Spalatino geſagt, der nach Wittenberg von dem Churfürſten geſchickt wurde, zuzuſehen, wie es, nach oben §. 71. gemeldtem Tumult, mit der Univerſität ſtehe, und was Lutherus zu der Bulle ſage, davon er auch den 3. Dec. und in einem andern, der kein Datum hat, folgenden Bericht, welcher Reg. O. fol. 134. D d d, zu finden, abgeſtattet. Es haben ſich wohl einige Studenten verlauffen, fürnehmlich wegen der Peſt, aber die beſten ſeyen geblieben, derer, ſo weggezogen, möchten bey 200. ſeyn, es kommen aber täglich andere an, die Frequentz ſeye groß, er habe ſelbſt in Philippi Lection bey 600. in Lutheri bey 400. Auditores geſehen. Die Pfarr- und Kloſter-Kirchen ſeyen zu klein für die Menge Volcks, die in Lutheri Predigten gehe, dahero der Auguſtiner-Prior in Sorgen ſtehe, es möchte noch gar die Kirche und Capelle um der Menge willen einfallen. Lutherus ſeye gutes Muthes und ſchreibe wider die Bulle, wolle ſich doch, in Regard auff den Churfürſten, darinnen mäßigen; das Päbſtliche Decret aber ſo balde verbrennen, alsbald er vernehmen werde, daß man ſeine Bücher verbrannt habe. So habe er auch mehr als 30. Briefe von Fürſten, groſſen Herren, gelehrten und berühmten Leuten, aus Schwaben, Schweitz und Pommern an Lutherum geſchrieben geſehen, die alle voll Troſt und Frömmigkeit ſeyen.

Spalatini Bericht von dem Zuſtand der Univerſität und Lutheri.

Maimburgen Reflexion über den Fortgang der Lehre Lutheri. M. L. L. S. 32. 33. 36.

§. LXXIX. Bey dieſer Gelegenheit will Maimbourg die Urſachen anzeigen, warum Lutherus ſolche Dinge vorgenommen, und was ihm ſo groſſen Beyfall und Anſehen gemacht, vorgebend, Lutherus habe ſolches und anderes gethan, weil ihm der gemeine Mann ſtarck angehangen, der Hof ſelbſt favoriſiret, und viele Gelehrte ihn hochgeprieſen. Dann ihn nicht nur der Churfürſt in Sachſen, ein Herr, ſo in der gröſſeſten Autorität im Römiſchen Reich geſtanden, geſchützet, ſondern auch der Churfürſt zu Pfaltz Ludwig, ein mächtiger Herr, der viele aus ſeinem Hauſe nach ſich gezogen. Ingleichem habe der Adel, aus Hoffnung, einen guten Profit durch Reformation der Klöſter zu ziehen, welchen ihnen auch Lutherus verheißen, ſolche ihnen profitable Lehre, begierig angenommen, und bereits gedrohet, ſelbige mit bewehrter Hand zu ſchützen, deren Haupt Ulrich von Hutten geweſen, ein frecher, zugleich aber auch gelehrter und beliebter Mann. Uber dieſes habe der gemeine Pöbel, als der immer von dem Römiſchen Anti-Chriſt predigen gehöret, Lutherum für einen groſſen Propheten gehalten, den GOtt erwecket, die Krafft ſeines Wortes wieder an Tag zu bringen, und das Joch der Menſchen, Geboten und Traditionen, womit das Chriſten-Volck bißher hart gedruckt worden, abzuſtoſſen. Anbey habe Lutherus viel Teutſche und Lateiniſche Bücher zur Gottesfurcht dienlich, laſſen ausgehen, zum Exempel, die Auslegung der 10. Gebot, des Vater Unſer, der Evangelien und Epiſteln, des Magnificat, des Pſalters und der Epiſtel an die Galater, darinnen er trefflich geſchrieben (in quibus optima dixit) ſeye nicht geitzig oder intereßirt geweſen, habe einen erbaren Wandel geführet, dahero er insgemein für einen groſſen, ja heiligen Mann gehalten worden, daß man Strahlen um ſein Haupt gemahlet, wie bey Abbildung der Heiligen. Darzu ſeye ferner kommen, daß die Cleriſey ſehr übel zu groſſem Theil gelebet, und die Mönche ihres Zuſtandes überdrüßig worden, dahero ſie die Predigten von der Freyheit mit groſſem Vergnügen gehöret. Endlich haben auch die gelehrte Grammatici ſich zur ſelben Zeit, um der Sprachen willen, das Recht die Schrifft zu erklären, angemaſſet, darneben die Schul-Lehrer Unverſtands und einer Barbarey beſchuldiget, weil ſolche auch Lutherus als Schrifft-Verderber durchgezogen, Lutherum dagegen, als wann ſie ſich zuſammen verſchwohren hätten, auffs höchſte gerühmet. Vor allen habe ihm Eraſmus, ein hochgelahrter und bey geiſt- und weltlichen Potentaten hochangeſehener Mann, vortrefflichen Vorſchub gethan, der zu Cölln ſich hefftig bey denen Kayſerl. Miniſtris bemühet, die Verbrennung der Bücher Lutheri zu hintertreiben, und in dem

An. 1520.

An. 1520. » dem daselbst mit dem Churfürsten gehaltenen
» Gespräch seine Lehre gebilliget, alleine die Hefftigkeit tadlend. Welches der Churfürst zwar
» Luthero zu wissen gethan, der aber solche Erinnerung nichts geachtet. Bey dieser Bewandniß
» haben die Käyserlichen Räthe erachtet, es würde
» der Käyser seine Autorität in Gefahr gleich zu
» Anfang seiner Regierung setzen, wo er ein Edict
» wieder ihn heraus gebe, dem niemand gehorchete.

Daß aber hierauf Lutherus sein Absehen gar nicht gerichtet, möchte aus seiner, den 4. Nov. dieses Jahres an Spalatinum geschriebenen Epistel gnugsam erkannt werden, da er also schreibet: Wañ das Evangelium also beschaffen wäre,
» daß es die Potentaten fortpflantzen oder erhalten
» solten, hätte es GOtt nicht Fischern anvertrauet.
» Es stehet nicht, mein lieber Spalatine, bey den
» Fürsten und Prälaten dieser Zeit, GOttes Wort
» zu schützen, ich begehre auch dieser Sache wegen
» ihren Schutz nicht. Da vielmehr ihre Arbeit ist, daß
» sie sich zusamen halten wider den HErrn und seinen Christum. Was ich thue, thue ich derentwegen,
» damit sie sich mit ihrem Amte um das Wort GOttes an mir verdient machen, und durch dasselbe
» selig werden. Es ist schwer, von aller Prälaten
» und Fürsten Meynung abweichen, allein es ist
» kein anderer Weg der Hölle und dem Zorn GOttes zu entrinnen übrig. Doch ist diese Sache der Würden wohl, daß die Warheit etwas weitläufftiger gerettet werde. Unter denen Fürsten hatte Lutherus den einigen Patron Churfürst Friedrichen, der zwar in grossem Ansehen bey dem Käyser stund, und von ihme mit dem Vater-Titul beehret wurde, doch war seine Autorität so starck nicht, daß sie hätte derer Spanier, Niederländer und Welschen, von denen der Käyser erzogen, und gantz umgeben war, Machinen hintertreiben können. Auch hatte der Churfürst, wie aus bißhero erzehltem klar ist, die Meynung, in keinem Weg Lutherum mit Gewalt zu schützen, liesse sich damahls noch nicht einmahl Lutheri Gründe bewegen, dem Pabst den Gehorsam aufzukündigen. Was von dem Churfürsten von Pfaltz Maimbourg meldet, ist offenbar falsch, und wieder alle Acten und Historien. Gestalten so lange er gelebet, (er starb aber erst Anno 1544.) keine Aenderung in der Chur-Pfaltz vorgangen, wiewohl er angefangen die Irrthümer zu mercken, welches iedoch in diesem Jahre noch nicht geschehen, im Zweybrückischen aber fieng in diesem Jahr an sich ein Saamen des Evangelii hervor zu thun, der im 1523. Jahr zu völliger Reformation ausschlug, wie an seinem Ort soll gemeldet werden. Die von Adel, so Luthero geneigt sich bezeugten, hatten geringe Macht, und vermochten dieselbe nicht als mit ihrem Ruin sich den anderen widersetzen, wie der Mächtigste unter ihnen Frantz von Sickingen, nicht lange hernach an seinem Exempel erfahren. Gar ungereimt ist, daß Maimbourg den von Hutten für das Haupt dieser Fränckischen Edelleute ausgiebt. Es war dieser Hutten zu Steckelberg, dem Adelichen Sitz derer von Hutten, die noch heut zu Tag im Flor seyn, Anno 1488. gebohren, legte sich auff die Studien, wurde in Franckfurth Magister und liebete besonders die Poesin. Gieng darauff in Krieg unter Käyser Maximiliano, der ihn mit einer güldenen Kette verehrte und zum Poeten crönete. Von Statur war er klein aber von ungemeiner courage, gestalten er Anno 1517. zu Viterbo fünff Frantzosen, die sich zugleich über ihn machten, allein abtrieb, und verjagte. Er kam darnach an den Chur-Mayntzischen Hof, muste sich aber, weil er Lutheri Lehre begierig annahm, von dar, ob ihn wohl sonst der Ertz-Bischoff sehr liebete, weg machen, und wurde vom Pabst hefftig verfolget, daß er sich gezwungen sahe, bey dem von Sickingen Retirade zu suchen, starb endlich in einer Insul des Bregenzer Sees Anno 1523. in grosser Armuth. Seine Hefftigkeit, die er in Schrifften nicht nur, sondern auch, wo er konte mit bewaffneter Hand ausübete, hat der Religion nichts genützet, wohl aber geschadet, und ward von Luthero gar nicht gebilliget, wie er dann an Spalatinum, zur Zeit, da er in grosser Gefahr schwebete, Anno 1521. schrieb: Was Hutten
« begehre, sehet ihr. Ich wolte nicht, daß man das
« Evangelium mit Gewalt und Blutvergiessen ver-
« fechte; und also habe ich auch ihm geantwortet:
« Die Welt ist durch das Wort überwunden wor-
« den, durch das Wort ist die Kirche erhalten, durch
« das Wort wird sie auch wiederum in Stand

Lib. 1. Epist. n. 197.

Was von diesem Vorgeben zu halten. S. L. 1. §. 81. & add. 1.

An. 1520. » kommen, auch der Antichriſt, wie er ſeines ohne
» Gewalt bekommen, wird ohne Gewalt fallen.
» Wie ſo gar aber nicht dieſe Edelleute ihren Profit
» geſuchet, kan man aus Hartmañ von Croneburg,
» eines derſelben Schreiben an den von Sickingen
» vom 13. October 1521. ſo in denen Opuſculis
» Schvveblini p. 51. ſqq. zu finden, erſehen. In
» ſelbigem zeiget er gute Hofnung von dem Käyſer,
» und wünſchet, daß durch ſeine Autorität, dem
» Pabſt und der Cleriſey auf das freundlichſte re-
» monſtriret würde, wie ihr und des Pabſts Regie-
» rung nicht Chriſtlich, ſondern Antichriſtiſch ſeye,
» welches dem Stadthalter Chriſti gantz nicht zu-
» ſtehe: ſolten deshalben erinnert werden, ihr Amt
» nach der Vorſchrifft Chriſti zu verwalten, im wie-
» drigen Fall, habe der Käyſer das Recht, die geiſt-
» liche Güter zu Bezähmung des Pabſtes und der
» Cleriſey und Reformation der Kirche zu gebrau-
chen. Er bezeuget aber dabey, daß er dieſes nicht aus Feindſchafft, ſondern um der Ehre GOttes willen ſchreibe, und bereit ſeye, wo es nöthig wäre für ſie zu ſterben. So kan man ferner nicht eine Stelle aus Luthero aufweiſen, darinnen er ihnen habe Hoffnung gemacht, einige Clöſter oder Kirchen-Güter zu bekommen, als der eine gantz andere Meinung von den Kirchen-Gütern hatte. Auch waren die Edelleute von der Macht nicht, daß ſie Clöſter, ob gleich ſelbige von ihren Vorfahren zum Theil geſtifftet hätten, anfallen oder beſchützen können. Es muſten ſolches gröſſere Leute thun, wie an ſeinem Ort wird gezeiget werden. Ja dergleichen damahls (dann was hernach geſchehen, gehöret hieher nicht, wird auch gehöriger Bericht davon ſchon folgen) ſich auch nur in Sinn zu nehmen, wäre eine gantz unvernünfftige Sache geweſen. Dann wer hätte es thun ſollen? Lutherus? dieſer ſchwebete in der gröſſeſten Gefahr. Die Fürſten und Stände? Selbige gaben zum Theil der Warheit um etwas wohl Platz, waren aber zu furchtſam, entweder weil ſie der Sache noch nicht gewiß geweſen, oder ſich vor dem Pabſt und Käyſer geförchtet. Dann ob wohl dieſer, im Anfang ſeiner Regierung ſeine Autorität, auf die Weiſe, wie die Päbſtlichen Nuncii gewolt, (dann ſeine Miniſtri, die Pallavicinus Lib. 1. c. 24. benennet, das Gegentheil gerathen) nicht in Gefahr ſetzen wolte, ſo zeigte er doch bald hernach zu Worms, daß er dem Pabſt nicht abſtehen werde, wie dann auch Lutherus ſich nichts anders zu ihm verſehen. An. 1520.

§. LXXX. Was aber Maimbourg von Lutheri Büchern ſchreibet, hätte ihn am kräfftigſten auf die wahre Urſache der ſo ſchleunig fortgepflantzten reinen Lehre führen können. Dann weil er aus Trieb ſeines Gewiſſens, oder Uberzeugung anderer geſtehen muß, Lutherus habe köſtlich gut darinnen geſchrieben, ſolche herrliche Dinge aber jener aus dem Worte GOttes, wie er nicht läugnen wird, genommen, ſo hätte er erkennen ſollen, woher die durchdringende Krafft kommen, und wovon dasjenige Licht aufgangen, welches dermaſſen ſchnell in der Chriſtenheit geleuchtet. Dann dieſe innerliche Krafft des Wortes GOttes von Luthero in ſeinen Schrifften dem Chriſten-Volck nach ſeinem eigentlichen Verſtand vorgetragen und erkläret, war, ohne Beyhülffe äuſſerlicher Gewalt, ſo kräfftig, daß innerhalb drey Jahren, was von mehr als 1000. Jahren durch ſo viele Päbſtliche Decret, ſo viele Schulen Lehren, ſo viele ſüſſe Fabeln, ſo groſſe Gewalt der Könige und Fürſten auffs höchſte geſtriegen war, dermaſſen zu wancken angefangen, daß es hernach gar zerfallen, und bey allen in Verachtung kommen, welche dieſem Göttlichen Trieb nicht wiederſtanden, oder ihren zeitlichen Nutzen und weltliche Macht ihrer Seelen Heyl nicht fürgezogen. Unter ſolchen Büchern iſt auch das in dieſem Jahr heraus gekommene von guten Wercken, Tom. I. Alt. p. 407. ſeqq. zu zehlen, dann die Maimbourg gedachter maſſen angeführet, gehören meiſt in die vorige und folgenden Jahre. Davon er ſelbſt alſo urtheilet: Ich hab den Sermon von guten Wercken unter der Hand, welcher mehr ein Buch als ein Sermon iſt, ſo wächſet er mir unter der Hand, und wann es alſo fortgehet, halte ich, es ſeye mein beſtes Buch, das ich bißher ausgehen laſſen. Merckwürdig iſt hierbey, daß er in eben dieſer Epiſtel meldet: Man habe ſchon etlich mahl an ihn geſetzt, er ſolle ein Buch Hertzog Johannes des Churfürſten Herr Bruder, oder ſeiner Gemahlin

Von denen Büchern Lutheri. S. L. 1. §. 33. p. 133. §. 70. & add. 2. p. 102. 106.

Lutheri Buch von guten Wercken. Lib. 1. Epiſt. p. 161.

Digitized by Google

An. 1520. lin oder dem Printzen dediciren, er habe es aber bißhero unterlassen, weil ihn düncke, sie suchen einen Ruhm dadurch, er aber wolte die Schrifft allein zur Ehre GOttes und nicht zum Ruhm einiges Menschen gebrauchen, bittet deshalben Spalatinum um Rath, was er thun solle. Der ihm ohne Zweifel die redliche Absicht des frommen Fürsten berichtet; dahero Lutherus dieses Buch besagtem Hertzog dediciret. Inmittelst siehet man auch hieraus, wie so gar nicht derselbe Fürsten Gnade und Hülffe in seiner Sache gesucht. In der Dedication hat er sich gegen die verantwortet, so ihm vorwarffen, daß er nur kleine Büchlein und Sermonen Deutsch für die Layen heraus gebe, » unter andern also: Wolte GOtt! ich hätte einem Layen mein Lebenlang mit alle meinem Vermögen zur Besserung gedienet, ich wolte mir genügen lassen, GOtt dancken und gar willig darnach lassen alle meine Büchlein umkommen. Im Tractat selbsten führet er den wahren Ursprung der guten Wercke aus dem Glauben, und zeiget, nach Anleitung der zehen Gebote, was für Wercke man thun solle, und wie selbige zu thun seyen.

Wieder die zu Cöln und Löven. Er hat auch in diesem Jahr wieder die Censuren beeder Universitäten zu Cöln und Löven geschrieben, Tom. I. Lat. Jen. fol. 500. sqq. tröstet sich darinnen mit dem Exempel anderer rechtschaffener Leute, so auch unschuldig verdammet, und doch nach der Zeit in Ehren gehalten worden, als mit Occam, Pico, Valla, Wesselo, Fabro Stapulensi, Erasmo, Reuchlino, Johann Hussen. Beklaget sich auch, daß, da diese Leute den gottlosen Feind der Warheit und Seelen-Mörder Aristotelem, allenthalben entschuldigen, und seine Schande übersilbern und übergulden, doch ihne, einen Christen und Bruder, der durch seinen Unverstand und mit Gewalt in diesen Handel gerathen, nur zu Schanden machen suchen, wieder alle Christliche Liebe, Krafft deren man den, so Irrthums halben in Verdacht gezogen wird, zuvor hören, und seine Erklärung vernehmen solle.

Wieder Alfeldensem. Da ferner sich in Leipzig ein Franciscaner, Nahmens Augustinus Alfeldensis, wieder Lutherum hervor that, dessen unterschiedliche Scartequen in der Universität-Bibliothec zu Leipzig liegen, darinnen er des Pabstes Hoheit zu verfechten sich unterstehet, schrieb Lutherus wieder denselben in diesem Jahr das Buch vom Pabstthum zu Rom wieder den Romanisten zu Leipzig Tom. I. Alt. p. 452. sqq. In diesem gantzen Werck widerleget er mit trefflicher Beredsamkeit und kräfftigen Beweißthümern, was man aus Göttlichem Recht für Päbstliche Gewalt anzuziehen pfleget, auf das nachdrücklichste, erkläret herrlich, was Kirche, ihr Haupt und Regiment seye, beschweret sich offenhertzig und ernstlich über die grosse Geldschindereyen des Römischen Hofes, Krafft deren Deutschland jämmerlich ausgesogen worden, wie dann bey Mannes-Gedencken, Mayntz alleine 8. mahl das Pallium, und allezeit um ungefehr 30000. fl. lösen müssen. Doch weil durch Göttlichen Zorn das Pabstthum so hoch gestiegen, laß er in diesem Buch noch zu, daß man es dulde und ehre, wo man nur keinen Glaubens-Artickel daraus mache, so viel Christliche Gemeinden, die diese Hoheit des Pabstes nicht annehmen, für keine Ketzer halte, die Pallia Bischoffs- und Cardinals-Hüte, Bullen und dergleichen nicht erkauffen müsse, und Päbstliche Decreten aus der Schrifft untersuchen lasse. Wann er dieses erhalte, wolle er nicht nur den Pabst dulden, sondern auch helffen mehr und mehr zu erheben. Andere Dinge, so in diesem Jahr geschrieben, werden in dem Register aller Wercke Lutheri vorkommen. Es ist aber besonders merckwürdig, daß in diesem Jahr nach Geständniß Pallavicini Lib. 1. c. 24. n. 7. Lutheri Bücher in das Spanische übersetzt und zu Antwerpen gedruckt worden. Dabey zwar bemeldter Autor vorgibt, es haben solches nur die Maranen gethan, da im Gegentheil die Vornehmen sich eifferig bemühet diese Ketzerey zu dämpfen; er verräth aber hierdurch sich selbst, daß er von deren Art seye, die gesprochen: Glaubet auch irgend ein Obrister oder Pharisäer an ihn, sondern das Volck das nicht vom Gesetze weiß, ist verflucht, Joh. VII, 48. 49.

An. 1520.

Von denē, so Lutheri Lehre ausgebreitet und angehangen. S. L. 1. §. 81. & 86. p. 130.

§. LXXXI. Von denen, so Lutheri Lehre damahls beygepflichtet, ist wohl in acht zu nehmen, daß selbige gantz nicht von Luthero dependiret, oder eine gemeine Sache mit ihm gemachet, welches der Leser einmahl für alle mahl genau mercke,



Digitized by Google

An.1520. cke, der Läſterung der Wiederſacher zu begegnen, die vorgeben oder ſich einbilden, es haben ihm alle als ihren Patriarchen und Apoſtel gehorchet. Es hatten ihn wohl einige geſehen und gehöret, unter denen Bucerus geweſen, und ihn wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit in hohen Ehren gehalten, viel andere Geiſtliche aber, beſonders die in entlegenen Orten gelebet, wurden allein durch ſeine Bücher bewogen, die heilige Schrifft, ſo biß dahin gantz verachtet war, mit Fleiß zu leſen, die ſo dann nicht um Lutheri, ſondern der heiligen Schrifft willen, es mit dem Pabſt und der Schul-Lehre nicht weiter halten wollen. Dahero haben ſie nicht um dieſes einigen Mannes Autorität willen, die gering war, ſondern durch das Licht der Göttlichen Warheit erleuchtet, und durch Unbillichkeit Päbſtlicher Herrſchſucht und Sclaverey der Schul-Theologen beweget, das Volck anfangen zu dem wahren und reinen Gottesdienſt zu vermehren, und waren denen Samaritern nicht ungleich, die zu dem Weibe ſprachen: Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen, ꝛc. Joh. IV, 42. Eines theils hat indeſſen Maimbourg nicht unrecht in Erzehlung der Urſachen, warum Lutherus ſo ſtarcken Beyfall bekommen, wiewohl er ſolches anderer Meynung wegen thut, nehmlich daß dem gemeinen Volck, welches über das Päbſtliche Joch überdrüßig geweſen, die Predigt von Chriſtlicher Freyheit ſich ſehr angenehm gemacht. Dann was iſt höher zu achten, als diejenige Freyheit, darein uns Chriſtus geſetzet, und welche Lutherus in oben beſchriebenem Buch ſo ſchöne von denen Mißbräuchen gerettet? Wer kan auch anderſt als hoch bewundern, daß Lutherus bey ſo groſſem Verderb der Cleriſey, einen untadelhafften, frommen Wandel geführet? und wie ſolte er nicht beſſer verdient haben mit beſtrahltem Haupte abgebildet zu werden, als die Lehrer der abgeſchmackten Scholaſtiſchen Fratzen, welche doch Rom dieſer Ehre würdiget? So hatte ſich Lutherus nicht zu ſchämen, daß ihn gelehrte Leute, die unter dem Nahmen der Grammaticorum verhaßt wolten gemachet werden, hochgehalten. Und warum will man ſich wundern, daß Mönche, beſonders die in denen Bettel-Orden gelebet, ihrer Orden überdrüßig geworden, und Luthero beygefallen? Vielmehr gibt ein nicht geringes Anſehen dieſer Lehre, daß ſie warhafftig, da ſo viel gelehrte und fromme Männer aus denenſelben in unterſchiedlichen weitentlegenen Ländern, ſo Lutherum nie geſehen, durch die heilige Schrifft bewogen ihm beygetreten. Ja es gab, wie Pallavicinus Lib. I. c. 24. §. 11. meldet, in der Cleriſey zwiſchen denen Gemeinen und Vorſtehern immer Uneinigkeit, da jene Lutherum vertheidiget, dieſe aber ihn verworffen. Dann dieſe, nicht jene, wurden von Ehren-Stellen, darinnen ſie ſaſſen, und Gütern, ſo ſie genoſſen, zurücke gehalten. Haben demnach andere recht angemercket, daß auf dieſe Weiſe mit der wieder hervorgebrachten und geſäuberten Predigt des Evangelii zugegangen, wie mit der erſten, durch die Apoſtel und erſte Kirche geſchehen, es ſich verhalten. Beyderſeits wurde nicht durch weltlichen Arm, Straffen, Verweiſung ins Elend, Marter anlegen, oder kriegeriſche Gewalt zu gebrauchen, die Religion eingeſchärffet. Vielmehr tobeten die Heyden, die Könige lehneten ſich auf, und die Herren rathſchlageten miteinander, Pſ. II, 1. 2. In der erſten Kirche haben ſchlechte, aber zugleich von dem heiligen Geiſt unmittelbar erleuchtete Leute, die Göttliche Warheit, ohne euſſerlichen Pracht, in Predigten und Schrifften vorgetragen, und zur Bekehrung der Heyden und Juden nöthige Wunder gethan. Lutherus, der auch weder von vornehmen Stand noch groſſer Würde war, hat nebſt ſeinen Gehülffen und Anfängern gleiches Standes und Würde, zu dieſer Zeit auch in Predigten und Schrifften gelehret, und keinen andern Grund geleget, als die durch Wunder beſtätigte und in der Chriſtenheit für Göttlich angenommene Schrifften der Apoſtel und Propheten. In der erſten Kirche wurde das Wort GOttes ſchnell allenthalben ausgebreitet, und Lutheri Vortrag fand auch in groſſer Schnelle allenthalben Beyfall. Wolte man aber einwenden, daß auch Irrthümer und falſche Lehren offt ſchnellen Fortgang haben, ſo wolle ein ſolcher ohne Präjudiz, die Gründe der Lehre (dann wir uns deren mehr als des geſchwinden Fortganges rühmen) in Lutheri Schrifften enthalten, recht erwegen. Er

An.1520. hat

Digitized by Google

An. 1520. hat ja beybehalten, was die Apostel gelehret, und in der Kirchen, wiewohl unter vermischten Irrthümern und unzehlichen Menschen-Satzungen also erhalten worden, daß man durch gottselige Nachforschung und angewandten Fleiß die Schrifft recht zu erklären, leichtlich die Irthümer davon absondern, und in vorige Reinigkeit bringen können, mithin bey denen, die nach der Warheit begierig gewesen, und die Gottesfurcht sich angelegen seyn lassen, Beyfall verdienet. Hingegen seyen nur die Dinge verschwunden, welche die Aristotelische Subtilitäten der Schul-Theologen, die verderbte Zeiten und Sitten, besonders die Herrsch- und Geldsucht denen wahren Lehren angeflicket haben. Ist demnach wohl zu beklagen, daß Maimbourg und seines gleichen Leute der Warheit nicht so viel Platz geben, daß sie erkenneten, die Evangelische Lehre habe allein durch Göttliche offenbare Regierung solchen Fortgang bekommen.

Von Erasmo. S. L. I. §. 87. p. 140. §. 81. p. 126.

§. LXXXII. Was endlich Erasmum belanget, so ist wohl unstreitig, daß er ein ungemein gelehrter Mann gewesen, welches ihm niemand wird nehmen können, in der Religions-Sache aber hat er sich nicht also verhalten, wie er gekont und gesolt hätte, dabey er doch einige Entschuldigung verdienete, wann er um Fried und Einigkeit willen, oder, wie er offte schreibet, Unruhe zu vermeiden, sich gleichsam neutral halten wollen. Gewiß man hat sich zu verwundern, was den Mann, der also gelehrt, verständig, und von solchem Alter und Zustand war, daß er allenthalben eine station hätte bekommen können, verhindert, daß er nicht die Warheit offenbar angenommen, und die Reformation, wie er wohl gekont hätte, redlich, mit Hindansetzung der Hoffnung einiger Besserung des Römischen Hofes, befördert. Es will wohl scheinen, er seye sehr Ehr- und Geldgeitzig gewesen, weshalben ihn verdächtig machen seine öftere Reisen an die Höfe, die Schmeichelungen, womit er vornehme Leute tractiret, die Berühmungen der empfangenen Geschencke, seine schlaue Künste sich Gunst zu wege zu bringen, und Ungunst abzulehnen. Welches alles man in seinen Episteln häuffig findet. Und dieses hatte ihm auch Hutten öffentlich vorgeworffen, ihn gar eines geschändeten (constupratæ) Gewissens beschuldigend, als der die Warheit wohl wisse, und selbst zuvor gelehret, ietzo dargegen sich seinen unersättlichen Ehr- und Geld-Geitz, verzagtes Gemüth, Drohungen und Verehrungen lasse abwendig machen. Dieweil er aber so wohl in der Hutten entgegen gesetzten Apologie, die er Spongiam nennet, als in seinen Episteln solches ernstlich ablehnet, und betheuret, daß er die gantze Zeit seines Lebens, weder nach Ehre noch Gut gestrebet, anbey öfters angebotene Ehren-Stellen ausgeschlagen, so läst man solches dahin gestellet seyn. Lutherus hat im folgenden Jahr an Spalatinum also von ihm geurtheilet: Ich sehe, « daß Erasmus von Erkänntniß der Gnade entfer- « net ist, der in allen seinen Schrifften nur auf den « Frieden, nicht auf das Creutz siehet. Dahero « meynet er, man solle alles auf das höflichste und « freundlichste handlen, allein dieses achtet der Be- « hemoth (das ist der Pabst) nicht, wird auch da- « durch nicht gebessert. Giebt ihm darauf Schuld, « daß er ruhmsüchtig seye, und füget hinzu: Darum « richten ihre (Capitonis und Erasmi) Schrifften « nichts aus, weil sie nicht schelten, beissen, beleidi- « gen wollen. Dann wann die Päbste höflich « erinnert werden, nehmen sie es für eine Schmei- « chelung an, und verharren wie sie seyn, als wann « sie das Recht hätten, sich nicht zu besseren, damit « vergnüget, daß man sie fürchtet, und das Hertze « nicht hat, sie zu straffen, Lib. 1. Epist. 243. Wann man auch Lutherum und Erasmum gegen einander hält, und den Ausgang bedencket, so erscheinet sehr glaublich, daß wann Lutherus nicht mit solcher unglaublicher Standhafftigkeit, wieder alle Gefahr, und grosser Hefftigkeit in seinem Vorhaben beharret wäre, sondern Erasmi listige Gelindigkeit nachgefolget hätte; der Pabst würde wegen einer Reformation nichts zu fürchten gehabt haben. Was er zu Cöln soll an Verbrennung der Bücher Lutheri hintertrieben haben, beruhet allein auf Aleandri, Erasmi hefftigen Feindes, Bericht. Daß aber Lutherus Churfürstl. Erinnerung, nach dessen Gespräch mit Erasmo wegen Mäßigung seiner Schreib-Art an ihn ergangen, nichts geachtet, ist nicht zu finden, wohl hingegen in der Dedicat. Enarrat.



Digitized by Google

An. 1520. Evangel. Tom. II. Jen. Lat. fol. 339. eine Abbitte, daß er auch nach erhaltenem Befehl von Churfürſten, hefftig in ſeinen Streit-Schrifften über dem nichtswerthen Geſchäffte des Ablaſſes geweſen. Tom. I. Alt. p. 514. ſtehet, daß zu Cöln die Päbſtlichen Geſandten Eraſmo das beſte Bißthum angeboten, wann er wieder Lutherum ſchreiben werde. Er aber habe ſich entſchuldiget, ſprechend: Lutherus habe bey ihm ein gröſſer Anſehen, könne denſelben nicht genugſam allenthalben verſtehen, und aus einem Blatt ſeiner Schrifften mehr lernen, als aus dem gantzen Thoma. Es iſt aber zu mercken, daß Eraſmus ſelbſt nicht dieſes, ſondern nur ſo viel geſtehet: Wie er nehmlich hätte ein Bißthum verdienen können, wo er wider Lutherum geſchrieben. Warum er es aber unterlaſſen, hat er an Bombaſium, welcher ihn in des Pabſtes Nahmen darzu ermahnet hatte, berichtet, und nicht bergen wollen, daß er ſich nich nicht getraue, Lib. XVII. Epiſt. p. 545. edit. Baſil. [Da auch die zu Löven ernſtlich ein gleiches verlanget, entſchuldigte er ſich in dieſem 1520. Jahr weitläufftig, unter andern damit: Es ſeye nicht rathſam, ſich einem Mann, der keine ſtumpffe Zähne, ſondern wie ſeine Bücher weiſen, wegen ſeiner Hefftigkeit zu fürchten ſeye, auf den Hals zu laden, und ſo vieler Fürſten und gelehrter Leute Unwillen ſich aufzubürden.] Indeſſen bezeugte er doch hin und wieder, auch an die Cardinäle ſelbſten, daß er die wieder Lutherum ausgegangene Bulle für zu ſcharff, von Bettel-Tyrannen (das iſt, Bettel-Mönchen) geſchmiedet, und zu frühzeitig publiciret, angeſehen, auch das Bücher-Verbrennen für mehr ſchädlich als nützlich erachtet.

Lib. XV. Epiſt. p. 475. ſeq. edit. Baſil.

Des Käyſers Schreiben an Chur-Sachſen wegen Lutheri. S. L. 1 §. 88. add. 2. §. 90. p. 142. 147.

§. LXXXIII. Gegen dem Ende dieſes Jahres, da die Zeit des Reichs-Tages zu Worms (dahin ſolchen der Käyſer verlegte, weil wegen der Peſt er nicht zu Nürnberg, wie es Krafft der güldenen Bulle ſeyn ſolle, konte gehalten werden) herbey nahete, ſchrieb der Käyſer den 28. November von Oppenheim aus an Churfürſt Friedrichen, welcher Brief in einem Stoß Acten des Weymariſchen Archivs liegt, welch convolut Acten Herr Hardlieder nicht geſehen: es iſt aber in demſelben das meiſte, was mit Luthero zu Worms gehandelt, und in deſſen Tomos gebracht worden, wie auch andere Dinge, ſo ſich vor deſſen Ankunfft zu Worms ereignet, befindlich. Ingleichen liegt in ermeldtem Archiv Spalatini Hiſt. Mſc. vom Jahr 1519. biß 1542. aus welchen und anderen Acten dem Leſer folgendes mitgetheilet wird. Der Inhalt beſagten Käyſerl. Schreibens, iſt demnach folgender: Es haben Käyſerl. Majeſtät die Päbſtliche Nuncii öffters angelegen, Lutheri Bücher, wie in dem Burgundiſchen, alſo auch in Teutſchland, mehr Ungemach zu verhüten, verbrennen zu laſſen: es erinnere ſich auch Käyſerl. Majeſtät, was der Churfürſt durch den hochgebohrnen Wilhelm Hertzog von Croy, und den wohlgebohrnen Heinrich Grafen von Naſſau gebeten, daß nehmlich wieder Lutherum nichts beſchloſſen werde, bevor man ihn verhöret habe, damit nicht Gelegenheit zu einiger Unruhe gegeben werde. Weil nun Käyſerl. Majeſtät dieſes gerne wolte abkehren, als ſeye Ihr Begehren (wir begehren an deine Ldd. mit hohem Fleiß) daß der Churfürſt Lutherum mit ſich auf inſtehenden Reichs-Tag nach Worms nehmen ſolle, ſo wolle Käyſerl. Majeſt. verſchaffen, daß er von gelehrten und verſtändigen Männern genugſam verhöret werde, und ihm kein Unrecht oder nichts wieder Recht beſchehe. Vermahnet anbey den Churfürſten, Luthern zu gebieten, daß er indeſſen nichts wieder den Pabſt oder den Stuhl zu Rom ſchreibe: Der Hertzog von Croy und Graf von Naſſau legten auch ihre Schreiben bey, darinnen ſie ein gleiches baten. Die Antwort des Churfürſten iſt in bemeldten Actis auch befindlich, die er den 20. December zu Alſtädt an den Käyſer abgehen laſſen, worinnen er ſchreibet: Er habe ſich niemahls unterſtanden, Lutheri Bücher und Predigten zu vertheidigen, ſolches auch Päbſtlicher Heiligkeit öffters ſchrifftlich kund gethan, und um keiner anderen Urſache willen, durch bemeldten Hertzog und Grafen gebeten, mit Decreten wieder Lutherum inne zu halten, als daß man zuvor die Warheit oder Irrthum, welcher ihm beygemeſſen werden, unterſuche. Dann Lutherus habe ſich allezeit, und auch vermittelſt in Druck ausgegangenen weitläufftigen Schreibens, erboten,

An. 1520.

Des Churfürſten Antwort.

An.1520. boten, daß er auf erlangtes Geleit erſcheinen, ſich verantworten, und wann er aus heiliger Schrifft eines beſſern berichtet werde, gern weichen wolle. Habe demnach er der Churfürſt gehoffet, man werde ſolches annehmen, und ſeine Wiederſacher indeſſen ſtille ſeyn, beſonders weil die Päbſtliche Geſandte dem Churfürſten unter anderen Hoffnung gemachet [Herr Seckendorff hält dafür, dieſes müſſe zu Cöln geſchehen ſeyn, allein mich deucht, der Churfürſt rede von dem, was ſchon vorher geſchehen, beſonders durch Cajetanum und Miltitzen, oder wann zu Cöln dergleichen vorgegangen, müſſe es erſt nach oben §. 79. beſchriebener Handlung geſchehen ſeyn] man werde wohl Mittel in der Sache finden, wann er auch das ſeine dabey thun wolle, worzu er ſich willig erboten, und auf Vorſchläge gewartet habe. Indeſſen aber erfahren müſſen, daß, wieder ſein Vermuthen, Lutheri Bücher zu Cöln, Mäyntz und anderswo, verbrandt worden, da beſſer geweſen wäre, man hätte, wo nicht Lutheri, doch ſeinetwegen ſolches unterlaſſen; Dann er könne aus dem Käyſerlichen Schreiben nicht erſehen, daß es auf deſſen Befehl geſchehen, und beſorge, Lutherus habe, nach Erfahrung dieſer Sache, auch etwas unternommen. (der Churfürſt zielet auf die Verbrennung des Päbſtlichen Rechts und der Bulle) Dahero es ihn ſchwer dünckе, denſelben mit ſich nach Worms zu nehmen, und bitte deswegen ſolches abe. Letztlich erſuchet er den Käyſer niemand Glauben beyzumeſſen, der von ihm ausgebe, als wann er etwas wieder Chriſtliche Lehre vorhabe, welches er nimmermehr thun werde, hoffe vielmehr, GOtt werde ihm die Gnade thun, warum er ihn auch anruffe, viel zu Erhaltung und Vermehrung des Glaubens beytragen zu können. Auf gleichen Schlag antwortete er auch dem Hertzog von Croy und Grafen von Naſſau. [Der Herr von Seckendorff meynet, hieraus ſeye zu ſuppliren und zu corrigiren, was Sleidanus, andere, und er ſelbſten §. 81. n. 5. (welches oben §. 77. aus ihm angeführet) von der Cölniſchen Handlung der Päbſtlichen Nuncio-rum mit dem Churfürſten gemeldet; Dann es würde ſich der Churfürſt nimmermehr unterſtanden haben, den Käyſer zu berichten, daß bemeldte Nuncii das Bücher-Verbrennen aufzuſchieben, verſprochen hätten, wo ſelbige ſich hätten vernehmen laſſen, ſie wolten ſchlechterdinges damit fortfahren, obgleich ſolches Aleander in ſeiner hernach zumeldenden Oration, wie mehr falſche Dinge, vorgegeben. Nun geſteh ich gerne, wann in dem Schreiben des Churfürſten würcklich ſtehet, daß Päbſtliche Geſandte verſprochen, mit Verbrennung der Bücher Lutheri an ſich zu halten, daß ſolches allerdings müſſe zu Cöln geſchehen ſeyn, wo aber nur, quod ſpem fecerint fore ut media hac in cauſa invenirentur, wie Herr Seckendorffs Worte lauten, das iſt, die Päbſtliche Geſandte haben Hoffnung zur Vermittelung gemacht, ſo halte ich nicht, daß es nothwendig von der Cölniſchen Handlung müſſe verſtanden werden, und gewiß es fiele die gantze Beſchreibung beſagter Handlung dahin, die Tom. I. Alt. p. 512. ſtehet, und welche ich oben §. 75. für des Churfürſten Beylage angeſehen, von der Herr Seckendorff auch ſelbſt geſtanden, daß ſie Spalatini Bericht, der mit zu Cöln geweſen, gemäß ſeye, als worinnen die Geſandten von keinen Mitteln eines Vergleichs etwas hören wolten, werde demnach um ſo mehr beſtärckt, daß der Churfürſt, von Cajetani und Miltitzen Handlung rede, weil er ſich auch zu Cöln gegen die Päbſtlichen Legaten vernehmen laſſen, daß er gehoffet, die Sache ſolte von Cajetano, laut ſeines Verſprechens, gütlich beygeleget werden, und der Churfürſt von Trier vom Pabſt D. Martino zum Commiſſario gegeben werden, Tom. I. Alt. p. 513. Doch überlaſſe ich ſolches des Leſers Beurtheilung.] Weil indeſſen der Churfürſt ſahe, daß der Käyſer Lutherum wolle nach Worms haben, ſo muſte ihn Spalatinus fragen, ob er, daferne Käyſerlicher Befehl anlange, dahin gehen wolle? Dann die Feinde gehen mit um, dieſe Sache zu beſchleunigen, worauf Lutherus folgende trefliche Antwort den 21. Dec. gab, Epiſt. 205. Lib. 1. Wann ich beruffen werde, ſo will « ich, ſo viel an mir iſt, mich ehe kranck laſſen hinführen, wann ich nicht geſund kommen kan, dann es « iſt nicht zu zweiflen, daß ich von GOtt beruffen « werde, wo mich der Kayſer beruffet, wollen ſie die « Sachen mit Gewalt handlen, wie es ſcheinet, «

Churfürſt heiſt Lutherum fragen, ob er wolle nach Worms kommen, welcher mit Ja antwortet.



Digitized by Google

An. 1520. » (dann ſie arbeiten an dieſer Beruffung wohl nicht
» zu dem Ende, daß ſie mich eines beſſeren unter-
» richten) ſo iſt die Sache GOtt zu befehlen. Der
» lebt und herrſchet noch, welcher die drey Männer
» im glüenden Ofen erhalten. Will er mich aber
» nicht erhalten, ſo iſts um meinen Kopf eine ſchlech-
» te Sache, wann ſelbiger gegen Chriſtum gehal-
» ten wird, der mit höchſter Schmach, iedermans
» Aergerniß, und vieler Untergang getödtet wor-
» den. Dann hier muß man auf keines Gefahr oder
» Wohlſtand ſehen, vielmehr darauff achten, daß
» wir nicht das Evangelium, welches wir einmahl
» angenommen, denen Gottloſen zur Verſpottung
» ſtecken laſſen, und alſo denen Wiederſachern Ge-
» legenheit geben, ſich wieder uns zu rühmen, daß
» wir nicht dörffen bekennen, was wir lehren, und
» uns ſcheuen unſer Blut dafür zu vergieſſen, wel-
» che unſere Schmach und ihren ſtoltzen Ruhm der
» barmhertzige Heyland abwende, Amen. Ob es
» nun wohl alſo ſeyn muß, daß die Könige im Lan-
» de ſich auflehnen, und die Herren miteinander
» rathſchlagen, und mit den Heyden und Völckern
» toben wieder den HErrn und ſeinen Geſalbten,
» ſo lehret doch auch dieſer Pſalm, daß wohl allen
» ſeye, die auf ihn trauen, und nicht nur dieſes, ſon-
» dern auch, daß er ſie verlache und verſpotte. Wir
» können ja nicht wiſſen, ob durch unſer Leben oder
» Tod dem Evangelio und gemeinen Wohlſtand
» mehr oder weniger Gefahr zuwachſen möchte.
» Ihr wiſſet, daß die Göttliche Warheit ein Felß
» des Aergerniß iſt, geſetzt zu einem Fall und Auff-
» erſtehung vieler in Iſrael. Unſerer Sorge kom-
» met allein zu, GOtt anzuflehen, daß der Anfang
» des Käyſerthums Caroli, weder mit meinem noch
» eines Menſchen (illius ſtehet in denen epiſtolis,
» ich meyne aber, es ſoll heiſſen ullius) Blut zu
» Vertheidigung der Gottloſigkeit beflecket wer-
» de, ich wolte auch lieber (wie ich ofte geſagt) allein
» durch die Romaniſten umkommen, daß der Käy-
» ſer mit den Seinen, in dieſe Sache nicht verwi-
» ckelt würde. Ihr wiſſet wohl, was Käyſer Si-
» gismundus für Ungemach nach Hinrichtung Jo-
» hann Huſſen erlitten, daß er kein Glück gehabt,
» ohne Erben verſchieden, und auch ſein Enckel La-
» dislaus umkommen, und alſo in einem Glied ſein
» Geſchlechte untergangen, ſeine Gemahlin Bar-
bara aber ein Schandflecken aller Königin wor- « An. 1521.
den, nebſt anderen, welches ihr wohl werdet wiſ- «
ſen. Wanns aber ja ſo ſeyn ſoll, daß ich nicht «
nur denen Hohenprieſtern, ſondern auch den «
Heyden ſoll übergeben werden, ſo geſchehe des «
HErrn Wille, Amen. Hier habt ihr meinen «
Rath und Meynung. Verſehet euch zu mir «
alles, nur nicht daß ich fliehen oder wiederruffen «
werde. Fliehen will ich nicht, wiederruffen aber «
vielweniger, ſo wahr mich mein HErr JEſus «
ſtärcket. Dann ich kan keines ohne Gefahr der «
Gottſeligkeit, und vieler Seeligkeit thun. Es
ſcheinet aber, daß der Käyſer des Churfürſten
Antwort ſich habe gefallen laſſen, dazumahl an
ſeinem Hofe viele waren, die nicht gerne geſehen,
daß Lutherus ſolle nach Worms kommen. Wel-
ches aus denen Worten Lutheri zu ſchlieſſen, der
den 14. Jan. 1521. an Staupitzen und Lincken An. 1521.
Lib. 1. Epiſt. 207. und 208. ſchreibet: Der «
Käyſer hat mich in einem Schreiben an den «
Churfürſten beruffen, der es aber abgeſchlagen, «
und der Käyſer ſelbſt hat gleich durch einander «
Schreiben das vorige revocirt.

Der Churfürſt begehret, Lutherus ſoll ſich gegen ihm erklären, was er thun wolle, der es auch bewerckſtelliget.

§. LXXXIV. Dieweil aber bemeldter Chur-Fürſt wohl verſtund, daß Lutherus dannoch würde beruffen werden, ließ er ihm Käyſerliche Majeſtät Befehl, daß er ſolte nach Worms kommen, anzeigen, und begehrte, er ſolte ſich gegen ihm erklären, was er zu thun geſinnet ſey. Demnach erklärte ſich Lutherus deshalben in einem Schreiben an den Churfürſten den 25. Jan. welches im Weymariſchen Archiv annoch verwahret wird, und Tom. I. Alt. p. 612. zu finden, unter anderen alſo: Ich bin in demüthigem Gehorſam « bereit, ſo ich genugſame Verſicherung und ein « frey Geleit auf- und abe wieder in mein Gewar- « ſam erlange, auf nechſtkünfftigen Reichs-Tag « zu Worms, für gleichen, gelehrten, frommen « und unverdächtigen Richtern fürzukommen, « und mit Hülffe des Allmächtigen mich der- « maſſen zu erzeigen und zu verantworten, daß « männiglich in der Wahrheit erfahren ſoll, daß « ich bißher nichts aus frevelem unbedächtigem « ungeordneten Willen, und um zeitlicher und « weltlicher Ehr und Nutzung willen, ſondern alles « das ich geſchrieben und gelehret habe, meinem «

S. L. I. §. 90. & §. 83. add. 1. p. 147. 142.

Gewiſ-

Digitized by Google

An. 1521. » Gewissen, Eyd und Pflicht nach, als ein armer
» Lehrer der Heil. Schrifft GOtt zu Lob, zu Heyl
» und Seligkeit gemeiner Christenheit, der gantzen
» Teutschen Nation zu gut, zu Ausrottung der
» fährlichen Mißbräuche und Aberglauben, und zu
» einer Ledigung der gantzen Heil. Christenheit, aus
» so vielen unendlichen, unzehlichen, unchristlichen
» und verdammlichen tyrannischen Verkleinerung,
» Beschwehrung und Gotteslästerung fürgewandt
» und gethan habe. Wie billig und gottselig aber gleich gewesen, was Lutherus gesuchet und gehoffet, wurde solches nichts desto weniger durch der Päbstl. Gesandten Intriguen, die Pallavicinus selbst Lib. 1. c. 25. §. 3. 4. entdecket, sehr schwer gemachet. Dann der Pabst hatte gleich im Anfang dieses Jahrs den 3. Jan. eine neue Bulle wider Lutherum ausgehen lassen, die in dem Bullario befindlich, und sich anfänget: Decet Romanum Pontificem. Er machet darinnen den Eingang von seinem Amt, vorgebend, er seye von GOtt verordnet mit geistlichen und zeitlichen Straffen die Leute zu belegen. Wiederholet darauff seine in vorigem Jahr wider Lutherum publicirte Bulle, und meldet: Es seyen einige durch dieselbe bewogen worden, umzukehren, welche auch die Absolution erhalten, und Lutheri Bücher seyen an einigen Teutschen Orten verbrannt worden: Klaget aber über Lutheri und seiner Anhänger Halsstarrigkeit, und thut selbige alle, wie hohes Standes sie auch seyn möchten, in den Bann, erkläret sie schuldig beleidigter Majestät und des ewigen Fluches, beraubet auch sie und alle ihre Nachkommen aller Würden und Güter. Will, man solle solches allenthalben anschlagen, wo diese Ketzerey eingenistet, und befiehlet allen Priestern, daß sie binnen dreyen Tagen, mit gewöhnlichen Ceremonien, als Anzündung, Auslöschung und Zertretung der Lichter und dreymahliger Stein-Auswerffung, den Bann publiciren und unerschrocken wider die Ketzer predigen sollen. Doch diese Bulle hatte schlechte Wirckung, und ist keine Spuhr zu finden, daß selbige in Sachsen publiciret worden.

Pabsts neue Bulle wider Lutherum.

Pontani und Glapionis Gespräch.

§. LXXXV. Da nun der Reichs-Tag zu Worms angieng, und der Chur-Fürst zu Sachsen auch dahin kam, fiel ein Gespräch vor zwischen dessen Cantzler Gregorio Brücken, oder, wie er insgemein mit dem Lateinischen Nahmen genennet wird, Pontano, und des Käysers Beicht-Vater Joh. Glapione, einem Franciscaner, wovon kein Scribent etwas gemeldet, alleine Pallavicinus hat ein wenig davon erwehnet; es hat aber selbiges Pontanus selbst weitläufftig Teutsch beschrieben, wie es dann annoch in bemeldtem Stoß derer Acten dieses Reichs-Tages im Weymarischen Archiv zu finden, wurde damahls so geheim gehalten, daß auch Spalatinus, der doch mit zu Worms war, nichts davon erfahren. Niemand wird indessen an dem Bericht Pontani einigen Zweiffel tragen, in Ansehung derselbe auch vom widrigen Theil das Zeugniß hat, daß er ein trefflicher Mann gewesen, und er über das diese Relation seinem Herrn abgestattet, welchen betriegen wollen, nicht alleine schändlich, sondern gantz tumm und ohne allen Nutzen gewesen wäre. Der Anfang dieses Gesprächs war, daß Glapio sich vernehmen lassen: Er habe sich von Hertzen und sehr hoch erfreuet, da er die ersten Schrifften Lutheri gesehen, weil er bemercket, daß in dem Hertzen Lutheri ein edel und neues Gewächse auffgehe, welches schon Zweige geschoben und zu erwünschten und der Kirchen erbaulichen Früchten Hoffnung gemachet. Es haben zwar auch andere, was Lutherus erinnert, wohl wahrgenommen, keiner aber den Geist erlanget, daß er die Wahrheit an Tag zu bringen sich unterstanden. Als ich aber, fuhr er fort, sein « Buch von der Babylonischen Gefängniß laß, « war mir nicht anderst zu Muthe, als wann mich « einer vom Haupt biß auff die Fußsohlen gepeit- « schet hätte, ich glaube aber nicht, daß Lutherus die- « ses Buch für sein Werck werde erkennen, da we- » der die Schreib-Art noch der Fleiß, so er in an- » dern seinen Schrifften gezeiget, sich darinnen fin- « den will, wann es aber ja seine ist, so muß er durch « die Bulle zu so grossem Zorn und Unwillen ge- « bracht worden seyn, doch ist nichts so böse, es leidet « ein Mittel. Weil nun hierauff Pontanus fragte, was ihm sonderlich in bemeldtem Buch mißfalle? fieng er an solches Stück-weise zu erzehlen, und erlaubte Pontano solches in etwas schrifftlich zu notiren, dagegen Pontanus ein und

An. 1521. S. L. 1. §. 18. add. 1. p. 143. sq.



Digitized by Google

An. 521. anders einwandte, er aber gründete ſich beſonders auff die Petro anvertraute Schlüſſel, und daß GOtt ſeine Kirche nicht irren laſſe. Begehrte ſo fort für den Chur-Fürſten gelaſſen zu werden, mit einem, der die Sprachen verſtehe, ſo wolle er in Gegenwart Pontani Lutheri Irrthümer dem Chur-Fürſten mit mehrerem anzeigen. Allein Pontanus, der ſeinen Herrn wohl kannte, lehnete dieſes höfflich ab, mit Vorwand der vielen Reichs-Tag-Geſchäfften, und daß ſich derſelbe in Lutheri Sache nicht menge. Erſuchte anbey Glapionem, weil er ſelbſten geſtanden, daß man auch in böſen Sachen an Mitteln nicht deſperiren ſolte, und bereits durch den Grafen von Naſſau verſprochen, einige Vorſchläge zu thun, er möchte ſich deßhalben deutlicher erklären. Worauff derſelbe mit einem geiſtlichen Geſichte zu bezeugen anfieng: Wie ernſtlich der Kayſer wünſche, daß ein ſolcher Mann (Lutherus) mit der Kirchen ausgeſöhnet werde, dann es haben deſſen Bücher Jhro Majeſtät, ehe der Tractat von der Babyloniſchen Gefängniß ans Licht gekommen, um etwas gefallen. Weil nun die Artickel, ſo Lutherus in dieſem Tractat behauptet, ihm durch Zorn und Ubereilung entfallen, und doch keiner ſo böſe ſeye, daß er nicht in einen guten und rechtgläubigen Verſtand könte gezogen werden, ſo würde gut ſeyn, wo Lutherus dieſelbe erläuterte und bezeugte, daß er ſolche ohne Nachtheil des Ruheſtandes der Heil. Mutter der Kirchen geſchrieben. Wo er dieſes thäte, würde er die Gelehrte in allen Nationen auff ſeine Seiten bringen. Bate darbey nochmahls für den Churfürſten gelaſſen zu werden. Wiewol nun dieſes dem Chur-Fürſten hinterbracht ward, ſchlug er doch die Audientz, jedoch mit groſſer Höfflichkeit, ab, und ſchickte Pontanum hin, in dem Geſpräch fortzufahren. Glapio nahm die Entſchuldigung mit groſſer Ehrerbietigkeit an, und fieng auffs neue an zu conteſtiren, er habe aus den erſten Schrifften Lutheri mit andern davor

Fortſetzung deſſelben und Vorſchlag Glapionis.

" gehalten, es habe dieſer Mann eine gute Abſicht,
" und wolle andere, ſo etwas erſchreckter, dazu auffmuntern, damit eine allgemeine Reformation der
" Kirchen erfolge, welche von langen Zeiten her mit
" vielen Mißbräuchen beflecket worden, er habe auch mit dieſem löblichen Fürnehmen ſich bey denen Gelehrten groſſe Gunſt erworben, nachdem aber das Buch von der Babyloniſchen Gefängnuß ans Licht kommen, habe er und andere bemercket, daß Lutherus einen Stein zu walzen angefangen, der ihm zu ſchwehr ſeye, mithin ſeiner rühmlichen Abſicht eine Hindernuß in Weg geworffen, und den Zuſtand und Mängel der Zeiten, Leuten, und beſonders derer Fürſten, nicht genugſam erwogen. Seye alſo kein Mittel übrig, als daß man von öffentlichen Diſputationen gantz abſtehe, und hergegen dieſe Sache in geheim handle, ſonſt werde der Teuffel nicht ſeyren die Reformation der Kirchen zu hindern, ja gar Auffruhr und Krieg zu erregen. Dahero das rathſamſte wäre, daß der Chur-Fürſt einige vertraute Leute zu Handlung dieſer Sache deputirte, vor denen man alle Mittel vorſchlagen und unterſuchen könte. Wann es mit Schreiben ausgerichtet wäre, wolte er ſelbſt ein groß Buch wider die Babyloniſche Gefängniß heraus geben, und darinnen mit wichtigen Gründen Lutherum widerlegen. Pontanus verſetzte hierauff wiederum, der Chur-Fürſt begehre nicht Lutheri Sache zu vertheidigen, habe auch nicht vermuthet, daß man ein ſolches von ihm verlangen werde, und habe er keine der Heil. Schrifft und Lateiniſcher Sprache genugſam erfahrne Räthe bey ſich, viel weniger von Luthero Commißion, (die er zumal nicht würde annehmen) deſſen Lehre zu vertheidigen. Glapio beharrete dannoch auff ſeinem Begehren, oder daß wenigſtens Pontanus mit ihm und einigen andern, ſo der Käyſer hierzu deputiren werde, hievon in geheim handlen wolle, bezeugte auch mit JEſu Chriſto, daß er dieſes aus gutem Gemüthe gegen die Kirche und Lutherum, der anderen das Hertze zu vielem guten eröffnet, vorbringe, ſchmählete dabey wieder auff das Buch von der Babyloniſchen Gefängniß. Da endlich Pontanus weggehen wolte, hielt ihn Glapio, und antwortete auff gethane Frage: Was dann in dieſer Sache zu thun ſeyn möchte? alſo: man könte der Sache rathen, wann Lutherus dieſes Buch revocirte, als im Unwillen wider die Bulle geſchrieben, oder läugnete, daß er deſſen Autor ſeye, welches er leichtlich und mit gutem

An. 521. Pontani Antwort. Glapionis Replic.

Schein

Digitized by Google

An. 1521. Schein thun könne, weil die Schreib-Art seinen anderen Schrifften ungleich. Pontanus versetzte, wann Lutherus gleich dieses thäte, seye doch die Päbstliche Bulle da, welche seine vor diesem Tractat geschriebene Schrifften verdamme. Worauff Glapio also antwortete: Es
» wird sich auch hier ein Mittel finden. Man
» spricht wohl, die Bulle seye wider Lutherum pub-
» liciret und seine Artickel verdammet, allein das ist
» angesehen auff die Hartnäckigkeit, da er noch
» nicht verhöret worden, wann er nun das Buch
» von der Babylonischen Gefängniß wiederruffe,
» könte ihn der Pabst nach seiner Vollmacht leicht-
» lich restituiren; und es muß in Wahrheit Luthe-
» rus gehöret werden, anderst ist es nicht recht, und
» muß die Sache gelehrten und vortrefflichen Leu-
» ten in Teutschland untergeben werden, doch soll
» sich Lutherus des Schutzes eines so mächtigen
» und löblichen Fürsten, unter dem er lebet, nicht be-
» geben. Ich rathe dieses aus treuem Gemüthe,
» dann mir nichts mehrers anliegt, als die Refor-
» mation der Kirchen, worzu wir auch dermahlen,
» GOtt lob, unter einem solchen trefflichen Haupte
» (dem Kayser) schöne Gelegenheit haben. Wie-
derholte so fort abermahl sein Ansuchen, daß der Churfürst einige Personen zu Untersuchung dieser Sache deputiren möchte, und stach auff Lutherum, daß er nur aus der Bibel argumentiren wolle, da doch diese sich wie ein Wachs dehnen und ziehen lasse, wie man wolle, er getraue sich, wanns erlaubt wäre, noch viel spitzfindiger und widersinnigere Meynungen aus derselben vorzutragen; führete auch zum Exempel unter andern ein. Er wolle aus der Schrifft behaupten, es dörffe niemand Messe halten, denn Christus habe mit den Worten: Solches thut zu meinem Gedächtnuß: nur die Apostel angeredet. Item, die Transsubstantiation oder Verwandlung im Heil. Abendmahl könne nicht nur verworffen, sondern so gar alle warhaffte Gegenwart des Leibes und Blutes Christi verneinet werden, weil Christus gesprochen: Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; nun seye ja unmöglich, daß ein verklärter Leib gebrochen werde: Er zog ferner den Spruch an: Reiß dein Aug aus und wirffs von dir: welches ungereimet seye, wo man die Worte nach dem Buchstaben annehme. Lutherus irre, daß er aus allen Worten Christi Befehl mache. Zu Erhaltung des Gelübdes der Keuschheit bediente er sich der Worte und Exempels Pauli. Verwarff Lutheri Satz, daß bey GOtt kein Ansehen der Wercke seye, da doch Martä Wercke dem HErrn besser gefallen als Marthä Wercke. Zuletzt ließ er auch Troh-Worte mit unterlauffen: Was geschehen möchte, wenn der Kayser heut oder morgen zu denen Waffen griffe? So schieden sie damahls von einander. In fernerer Zusammenkunfft, da Pontanus erzehlte, was zwischen dem Chur-Fürsten und denen Päbstlichen Gesandten in Cölln gehandelt worden, antwortete Glapio: Er wisse davon nichts, billige auch nicht, daß Lutheri Bücher in Maynz und Cölln verbrannt worden. Verfiel darauff abermahl in Klagen wider das Buch von Babylonischer Gefängnuß, und rieth auffs neue dasselbe zu wiederruffen, doch dem, was Lutherus zuvor geschrieben, unbeschadet, weil damit nicht nothwendig verknüpfet werde, was er in diesem Tractat statuiret. Zum Exempel, daß alle Menschen Priester seyen, daß nicht 7. Sacrament seyen, dann diese Zahl gründe sich auff die Tradition, welche er nach ihrer Art mit denen Worten Christi: Ich habe euch noch viel zu sagen: stützen wolte, und auff das Zeugnuß der Kirchen, deme wir zu dancken hätten, daß wir wissen, welche Bücher Biblisch oder Canonisch seyn. Wiewohl er nun vieles wider dieses Buch einwandte, und die darinnen angeführte Beweiß aus der Schrifft für gering hielt, so lobete er doch das Büchlein von Frey-
" heit eines Christen-Menschen, darinnen, spre-
" chend, hat er grossen Verstand, Kunst und Geist
" gezeiget, und hat geschrieben als ein gelehrter
" Mann, aus demselben kan auch das andere von der Babylonischen Gefängniß erkläret werden. Bekräfftigte ferner, daß die erste Sätze wider den Ablaß Lob verdienen, und wenig Gelehrte seyn, welche denenselben nicht Beyfall geben. Indem er aber kein Ende an seiner Rede machen wolte, und Pontanus öffters angehalten, er möchte schrifftlich auffzeichnen, was ihm in Lutheri Büchern mißfalle, entschuldigte er sich, vorgebend: An. 1521.

An. 1521. gebend: Es werden Bücher genug geschrieben, wie dann erst jetzo Ambrosius Catharinus ein Buch wider Lutherum heraus gegeben, und dem Kayser überschicket, es gefalle ihm aber solches nicht und bringe keinen Nutzen, besser wäre, diese Dinge würden in der Stille von Gelehrten gehandelt. Kam hiernechst wiederum auff den Vorschlag von Wiederruffung der Babyloniſchen Gefängnüß, und redete also davon, daß er andeutete, dieser Vorschlag komme mehr von andern als ihme her. Zeigte weiter an, daß er dem Grafen von Nassau ein ander Mittel vorgeschlagen, welches den erwünschten Zweck der Reformation erreichen könte. Nehmlich, daß zu gelegner Zeit die gelehrteste, frömmeste, gerechte und Lehre und Lebens halben untadelhaffte Männer erwehlet und ihnen diese Sache zu untersuchen untergeben werde, denen der Pabst und Lutherus das Urtheil anheim stellen solten: Dabey man nicht zu besorgen habe, daß der Pabst sich darwider sperren, oder einwenden werde, diese Sache gehöre nicht für den Kayser. Diese erwehlte Schieds-Leute solten beyden Theilen mündlich anzeigen, was recht oder zu verwerffen seye, dann das mündlich vorgebrachte seye ein lebendiger Geist, das geschriebene ein todter Geist. So lange aber die Untersuchung wehre, müssen beede Theile stille seyn, Lutherus nichts schreiben und seine Bücher bey einem unpartheyischen deponiren, der Pabst aber und seine Legaten von Verbrennung der Bücher Lutheri und andern Dingen abstehen. Es seye nicht zu zweifflen, daß Lutherus in vielen Artickeln werde den Sieg davon tragen, denn er seye ein gelehrter Mann, und habe viel gutes geschrieben. Fügte noch weiter bey: Gestern Abend habe ein gewisser Bischoff sich verlauten lassen: Es seye nicht nöthig, daß man Lutherum selbst höre, weil seine Bücher im Druck vorhanden seyen. Er habe aber geantwortet: Man müsse ihn allerdings hören, weil seine Artickel also gestellet, daß sie in gewissem Verstand wahrhafftig, in anderem falsch seyn. Diesen seinen Rath hat er Pontano dem Chur-Fürsten dergestalt vorzutragen recommendirt, daß er dessen Meynung ihm noch den Abend, oder den andern Morgen eröffne, weil er gewillet, alsdenn mit dem Hertzog von Croy, und hernach mit dem Kayser selbst davon zu handlen. Gefalle er dem Churfürsten nicht, so erwarte er einen andern Vorschlag von ihm. Er hoffe, es werde dem Kayser dieser Rath gefallen, und alles, was vielleicht andere practiciren, verschwinden, dann ich (sprach er) habe dem Kayser schon gesagt, GOtt werde den Kayser und alle Fürsten züchtigen, wo die Braut Christi von ihren Beschwerden und Runtzeln, womit sie behafftet und gedrucket ist, nicht befreyet werde. Ich habe auch gesagt, daß GOtt diesen Mann (Lutherum) gesandt, und ihm geboten, den Leuten zu fluchen, und daß er eine Geißel seye um der Sünden willen. Da aber Pontanus sagte, dem Chur-Fürsten werde angezeiget, daß man täglich bey dem Kayser von dieser Sache rathschlage, und ihn nicht darzu ziehe, welches er nicht gehoffet, als der sich um den Kayser best verdient gemachet: so bekandte Glapio, daß etlichmal davon berathschlaget worden, er aber ein einig mal dabey gewesen, da eben die Päbstliche Gesandte sehr darauff getrungen, daß der Kayser durch gantz Teutschland die Bücher Lutheri solle verbrennen lassen, der Kayser aber habe nicht darein gewilliget, die Päbstl. Gesandte wollen indessen thun, was ihnen befohlen worden. Der Churfürst solte versichert seyn, daß der Kayser mit Dancke erkenne, was er an ihm bey der Wahl gethan, wie es dann auch eine so merckwürdige Sache seye, daß sie zu keiner Zeit in Vergessenheit werde kommen können. Er sprach ferner: Wann der Kayser nur fünff Jahr werde regieren, werde man wohl sehen, was er in der Reformation thun werde. Ermahnete anbey, daß Lutherus sich nicht nach Rom begebe, sondern in Churfürstlichen Landen bleibe. Wie nun Pontanus dieses dem Churfürsten referirt, ward er mit dieser Antwort an Glapionem abgefertiget. Der Churfürst könne den Vorschlag von Erwehlung einiger Schieds-Leuten für sich nicht thun, da er nicht wisse, was Lutherus gesinnet seye, deme er keine schwehrere Condition könne auffbürden; habe allein gebeten, man möchte ihn beruffen, damit, wann er verhöret worden, man sehen könne, wer recht habe. Glapio that hierauff einen tieffen

Glapionis Rath wegen der Reformation.

An. 1521.

Des Churfürsten Antwort.

Glapionis Klagen und Worte.

An. 1521. tieffen Seufftzer, und ruffte GOtt zum Zeugen, wie sehr und mit was Gemüthe er sich diese Sache habe angelegen seyn lassen, den erwünschten Zweck der Reformation zu erreichen, damit die kostbahre Waare, so Lutherus fast an Port gebracht, nicht versencket werde: Es könne in der gantzen Welt niemand mehr in dieser Sache thun als der Chur-Fürst, weil er Lutherum in seinem Lande habe, und auch allerdings darinnen behalten solle, dann es nicht rathsam, daß er auff einige Weise daraus weiche. Pontanus versetzte: Ihr Ehrw. wie gienge es aber, wann Lutherus die Condition annehme, seine Bücher bey einem unpartheyischen deponirte, und der Pabst hernach, wann der Kayser in Spanien gieng, wie man spricht, daß er thun werde, demselben Befehl gebe, die Bücher auszuliefern, und verbrennen zu lassen? Dann der Kayser habe nicht Macht hierinnen was zu ordnen, wie sich auch schon zu Cölln Aleander heraus gelassen. Glapio gab zur Antwort: Dieses stehe nicht zu vermuthen, so werde der Pabst deme, was der Kayser gehandelt und befohlen, nicht zu wider seyn: wäre also das beste, Lutherus deponirte seine Bücher, und dieses gefalle allen Käyserlichen Räthen. Erwehnte sofort wiederum, daß man einige zu Untersuchung dieser Sache deputiren solte, und daß das viele Bücher schreiben schädlich seye; er habe in Catharini besagtem Buch bey 20. Stellen bemercket, darinnen er Lutherum nicht recht verstanden. Was wird er zu gewarten haben, wann Lutherus das Buch wird bekommen? Fragte hernach, wie viel Tag-Reisen von Worms nach Wittenberg seyen? und bate sich dem Chur-Fürsten mit Erbietung seines Gebets bestens zu empfehlen. Pallavicinus rühmet dieses Mönchen angewandte Bemühung trefflich Lib. 1. c. 24. §. 4. daß er nehmlich, zuvor zwar, dem Päbstischen Hofe nicht allzugeneigt gewesen, jetzo aber durch erhaltene Gefälligkeiten gewonnen, ein besonders Merckmahl einer Auffrichtigkeit und Eifers in dieser Sache erwiesen, mit denen fürnehmsten Gönnern dieser Ketzerey Privat-Congresse mit grossem Nutzen gehalten, die laulichte Kayserliche Räthe angeflammet, und die, so nicht daran gewolt, angefrischet. Welches alles machet, daß Pontani Worten um so mehr Glauben beyzumessen, und zugleich Glapionis unglaubliche Verschlagenheit entdecket, welche ihm insgemein Schuld gegeben wurde, wie aus Spalatini Schreiben, in dem Weymarischen Archiv Reg. N. fol. 110. Lit. H. n. 43. vorhanden, zu ersehen, da er meldet: Es habe geschienen, Glapio seye Luthero geneigt, andere aber haben versichert, er seye sein gröster Feind, und hefftig erschrocken, als er gehöret, daß er ankomme. Man kan demnach wohl nicht zweiffeln, (welches, wann seine Briefe, so er nach Rom geschrieben, und die Pallavicinus unfehlbar gelesen, ans Licht kämen, noch klärer wäre) daß er mit Pontano allzutückisch gehandelt, und entweder gesuchet die Sache auff die lange Banck zu schieben, mittlerweile Lutherum zum Stillschweigen zu bringen, und den Chur-Fürsten nebst anderen Fürsten mit der Hoffnung einer Reformation so lange auffzuhalten, biß sich eine Gelegenheit hervor thue, solche, wie schon offt geschehen, gar zu hintertreiben: Oder, wann man es auffs beste will auslegen, daß er zwar der Reformation begierig gewesen, aber das vornehmste, worauff sich der Clerisey Macht und Ehrgeitz gründet, wollen beybehalten wissen, und also seinen Rath auff Erasmi Art eingerichtet. Doch war alle seine Bemühung vergebens, und der Chur-Fürst ließe sich dadurch nicht bewegen, seine Meynung zu ändern. Huttenus warff Erasmo vor, daß er Glapionem herausgestrichen, dessen Boßheit er doch sonsten zu verfluchen gepfleget, Erasmus aber hat in Spongia beydes verneinet, dabey aber frey bekannt: Er habe niemahls sich Glapioni recht vertrauet, er seye so schwehr zu erkennen (ingenium ejus ita occultum esse) daß er zweiffle, ob ihn Hutten, wenn er gleich zehen Jahre um ihn wäre, recht kennen lernte. Ob nun gleich Glapio viel elendes Gezeug wider Lutherum vorgebracht, so hat ihm doch die Warheit viel ausgepresset, welches man denen entgegen halten kan, die heut zu Tage die Fehler bekleistern, und uns bereden wollen, es habe gantz keiner Reformation bedurfft, oder selbige wäre allein in dem Leben und Gebräuchen, nicht aber in der Lehre anzustellen gewesen. Es ist auch zu mercken, daß dieser

Pallavicini Nachricht von Glapione.

Erasmi Worte von Glapione.

An. 1521.



Digitized by Google

An. 1521. Mönch sich nicht getrauet des Pabstes Urtheil für infallibel auszugeben, sondern ihn mehr für die eine Parthey als Richter erkennet, und dahero davor gehalten, daß er der Schiedes-Männer Beurtheilung unterworffen seye.

Eines ungenannten Bedenckens, wie die Streitigkeiten beyzulegen S. L. I. §. 88. add. 2. p. 145 §. 81. add. 3. p. 129.

§. LXXXVI. In denen Actis dieses Reichs-Tages findet sich, daß noch zwey andere dergleichen Vorschlag Churfürst Friederichen gethan. Des einen Nahme wird verschwiegen, und er allein ein hochgelahrter Mann genennet. Selbiger hielte davor: Es solte der Kayser, König in Engelland und Ungarn unpartheyische Männer zu Richtern erwehlen, was nun diese in Lutheri Büchere mißbilligten, solte man ausstreichen, und die Bücher lassen also auffs neue auflegen, dann es seye unbillig um weniger Irrthümer willen den grossen Nutzen des Evangelii zu hindern. Der Pabst müste hiermit zu frieden seyn, dann wo man ihme die Sache zu entscheiden überliesse, dörffte solches bey denen meisten wenig gelten, sondern es würde die Muthmassung erwecken, daß sich derselbe nicht viel werde absprechen, damit er seinen Ablaß und Jurisdiction erhalte. Es scheinet dieses ein kurtzer Auszug desjenigen Bedenckens zu seyn, welches Joh. Fabri Rath hievon.

Tom. II. L. W. f. 123. sq. zu finden. Deme ist nicht ungleich das Consilium Johann Fabri, Dominicaner-Priors in Augspurg, welches derselbe dem Churfürsten auff diesem Reichs-Tag gegeben, auch den Actis beygeleget worden, und also lautet: Der Pabst, Kayser, Könige in » Franckreich, Spanien, Engelland, Portugal, » Ungarn und Polen solten jeglicher vier treffliche » und gelehrte Männer, jeglicher Chur-Fürst aber » einen erwehlen, bey deren Ausspruch von Lutheri » Büchern solte es bleiben. Wider Arium, Sa» bellium, Nestorium ist ein gleicher Proceß gehal» ten, und niemahl dem Pabst allein oder jemand » andern geglaubet worden. Die Kayser haben » zuweilen allein, zuweilen mit dem Pabst, Conci» lia beruffen, in denen allezeit beschlossen worden, » was wahr oder falsch seye, welches aus denen er» sten 4. Conciliis offenbar. Die wegen Irr» thum der Lehre verdächtige Leute, wurden nicht » nach Rom citirt, auch nicht daselbsten, sondern in » denen Conciliis verdammet. Zeit und Ort hierzu solle nach Gutbefinden von dem Kayser und Churfürsten mit Gewehrung aller Sicherheit benennet werden. Es wäre auch gut, ihnen « ein halb Jahr Zeit zu lassen, daß sie alles wohl le« sen und untersuchen könten, und nichts unbe« dachtsames in so wichtiger die gantze Kirche be« treffende Sache vorgienge, dann auff beeden « Seiten grosse Gefahr. An einem Theil ist ein « Tumult im Reich zu besorgen, der sich durch der « Frantzosen Intriguen ereignen könte, Gefahr « der Clerisey und des gemeinen Volckes, Freude « der Reichs-Feinde, Verminderung des Gehor« sams gegen die Obrigkeit, einiger Fürsten, und « vielleicht des Kaysers selbsten Gefahr. Am an« dern Theil das Aergerniß des Volckes, Vermeh« rung der Tyranney, Gewalt und Unterdruckung « der Warheit und deren öffentlichen Vortrages. « D. Martinus soll zu gelegner Zeit und Ort gehö« ret werden, so hoffte ich, daß alles glücklich mit « GOttes Hülffe würde von statten gehen, welches « ich auch hertzlich wünsche. Der Pabst soll mit « den Seinen dißmal Gedult haben, dann es ist Ge« fahr vorhanden. So würde man auch ihm kei« nen Schaden zufügen, weil man davon handelte, « damit gemeiner Christenheit Ruhe hergestellet « werde, die allerdings zu befordern ist. Inzwi« schen soll der Kayser im gantzen Reich einen Be« fehl publiciren und darinnen beyden Theilen das « Disputiren und Schreiben niederlegen. Man « siehet hieraus, daß auch dieser Mann des Pabsts Urtheil nicht annehmen wollen, sondern andere Richter verlanget. Eben dieser Mann hat auser Zweiffel auch dasjenige Bedencken gestellt, welches kurtz vor diesem Reichs-Tag dem Chur-Fürsten von Maynz behändiget worden, und Spalatinus, wie in obbemeldtem Bund Acten Reg. G. n. 43. gemeldet wird, von Worms mitgebracht hat, selbiges lautet also: Diese Lehre « scheinet hart und schwehr zu seyn, weil es das An« sehen hat, daß sie grosse Veränderung vieler « Dinge nach sich ziehe. Wann die zu Rom und « diejenige, so diese Lehre besonders angreifft, sich « und ihr Leben nicht ändern oder bessern, werden « sie nicht allein Br. Martinum nicht stillen, son« dern Stein und Holtz wird schreyen. Die « Weise, so man vor der Hand hat, wider Marti« num

An. 1521.

An. 1521. » num als einen Verbanneten zu verfahren, gefällt » mir nicht, weil solche gelehrten Leuten kein Genü- » ge thut, und das Volck hierdurch nicht beruhiget » noch vergnüget wird. Besser gefiele mir, daß » der Pabst und Kayserliche Majestät gelehrte, » gottsfürchtige und unpartheyische Männer depu- » tirten, deren Ausspruch beyde Partheyen anneh- » men müssen, daß also die Sache auff beyden » Seiten mit Bescheidenheit gehandelt würde. » Dieses ists, was mich von der Lehre Br. Martini » gut düncket, welches ich dem Hochwürdigsten » Hn. Ertz-Bischoff zu Mayntz, zu Cölln zur Ant- » wort gegeben, als seine Hochwürden meine Mey- » nung zu wissen begehrten Anno 1520. den 2. » Nov. Fr. Joh. Fabri ppa. manu subs. Es ist dieser Johann Fabri oder Faber, Dominicaner von Hailbronn bürtig, wohl zu unterscheiden, von Johann Faber, von Leutkirch bürtig, Dom-Herrn und Weyh-Bischoff zu Costantz, der hernach Bischoff zu Wien worden, und beständig ein hefftiger Feind Lutheri geblieben, jener hingegen gieng, wo nicht immer, doch eine Zeitlang, mit Vergleichung beeder Partheyen um, wie dann auch Erasmus ihn Conr. Peutingern, einem Augspurgischen Patritio und Kayserlichen Rath, recommendiret, seine Vorschläge, die er erzehlet, und mit denen gemeldeten gantz überein kommen, auff dem Reichs-Tag zu Worms zu secundiren. Lib. 13. Epist. p. 435. edit. Basil. Hutten meldet, er habe sich sehr geändert, und tadelt an Erasmo, daß er ihn gerühmet, Erasmus aber gedencket an zweyen Orten in seiner Antwort, die er Spongiam genannt, daß ihm von dieser Aenderung nichts bewust, wann sie auch vorgangen, könne er dafür nicht, und wisse gewiß, daß dieser Faber zu Löven und Cölln mehr dann feindselig von dem Römischen Hofe und Lutheri Feinden geredet, und von Luthero ein sehr günstig Urtheil, mit eigner Hand geschrieben, dem Cardinal zu Mayntz hinterlassen. Womit bekräfftiget wird, daß dieser Faber beyder erwehnten Bedencken Verfasser seye, zumal Erasmus eben daselbsten auch Johann Fabri, Dom-Herrns zu Costantz, und dessen wider Lutherum herausgegebenen Buches gedencket, mithin beyde deutlich unterscheidet. [Hernach aber hat er doch erfahren, daß auch der Dominicaner Faber sich gantz anderst bezeuget und darüber hefftig geklaget, ihn einen verschlagenen und falschen Mann genennet und gemeldet, daß er zu Rom, sich mit Cajetano auszusöhnen und bey den Seinen beliebt zu machen, auffs hefftigste wider ihn Erasmum geschmählet. Er mag zu Ende des 1530. oder Anfang des 1531. Jahrs gestorben seyn, dann Erasmus schrieb im Mertzen des 1531. Jahrs. Er höre nur jetzo, daß Faber gestorben sey.] An. 1531. Lib. 14. Ep. p. 941. & Lib. 16. p. 1010.

§. LXXXVII. Es gieng aber auff diesem Reichs-Tag mit allen Handlungen und Rathschlägen gar schlipferig zu, theils weil der Kayser noch ein junger Herr war, bey welchem sich zu insinuiren, die Spanier und Niederländer in die Wette stritten, zumal nach dem Tode des Hertzogs von Croy, der sein Hofmeister und Primieur-Minister gewesen, theils wegen der Intriguen der Päbstlichen Gesandten, die viel oder wenig bey dem Kayser vermochten, nachdem sie sich nehmlich entweder seinem oder dem Frantzösischen Interesse gemäß bezeigten. Dahero war alles voller Simulationen. Wiewol denen Frantzosen keinesweges beyzufallen, welche Carolo in damahligen jungen Jahren solche Verschlagenheit beylegen, daß er Lutheri Sache in seinen Nutzen zu verwandeln und dem Pabst damit einen Zaum anzulegen gewust. Dieses aber ist aus denen Actis zu nehmen, daß im Anfang dieses Reichs-Tages eine grössere Neigung zu einer Reformation bey dem Kayser und andern Grossen sich spühren lassen, hernach aber dem Päbstlichen Ansuchen mehr statt gegeben worden. Wie dann Hertzog Georg selbsten, der zwar des Chur-Fürsten Vetter war, aber fast beständig widriger Meynung gewesen, und das zu Worms edirte Edict eifferig befördert und approbirt, doch auff diesem Reichs-Tag wegen einer Reformation bemühet gewesen. Weßhalben er 12. Gravamina übergeben, (die gleichfalls in besagtem Ort des Weymarischen Archivs beybehalten werden) so zwar meistens die Kirchen-Disciplin betreffen, doch seyn einige also bewandt, daß sie von der Lehre dependiren. Er klaget demnach (1.) daß die Annaten, welche erstlich

Wie es zu Worms zugegangen. S. L. 1. §. 38. add 3. p. 146. sq.

Hertzog Georgen eingegebene Beschwerden.

An. 1521. lich durch Verwilligung der Kayſer zum beſten des Chriſtlichen Weſens eingeführet worden, nunmehr als eine Schuldigkeit, zum Ruin der Kirchen-Güter, von dem Pabſt eingetrieben und verſchlemmet werden. (2.) Daß die Römiſche Curtiſanen täglich neue Regeln und Geſetze auffbringen, wodurch ſie die geiſtliche Beneficien und Aemter an ſich ziehen, und hernach verkauffen oder verpachten. (3.) Daß man viel Ding verbiete, und nach erlegtem Geld wieder frey laſſe, auff welche Weiſe die Arme verdammet werden, die wider dieſe Geſetze ſündigen und kein Geld haben die Straffen abzukauffen. (Der Hertzog meinte ſolche Geſetze verbinden die Gewiſſen, und war deßhalben um die Seligkeit der armen Leute bekümmert, Lutherus aber hat aus GOttes Wort gewieſen, daß ſolche Geſetze keine Krafft die Gewiſſen zu verbinden haben, und alſo mit rechtem Grund die Teutſche von dieſem Joch befreyet) (4.) Daß die Päbſte ihren Hof-Leuten Expectanz-Decret, zum Præjudiz derer Collatorum, geben. (5.) Daß die Stationes dermaſſen vermehret worden, dann da man vorzeiten nur eine gehabt, nehmlich S. Antonii, ſeyen jetzo des Heil. Geiſtes, S. Huberti, S. Cornelii und S. Vincentii noch darzu kommen: Von dieſen Geſellſchafften werden in Rom das Recht ſolche Station zu halten erkaufft, hernach denen Biſchöffen jegliches Orts eine gewiſſe Summ, wie ein Stätte-Geld auff dem Marckte, für die Freyheit, einen öffentlichen Marckt (mit Ablaß) anzuſtellen gereichet, und dieſes alles aus des armen Mannes Beutel zuſammen geſchunden. (Was dieſe Stationen geweſen, kan man heut zu Tage, da ſie in völligen Abgang vorlängſt gekommen, nicht ſagen, das findet man, daß ſie auff öffentlichen Gaſſen und Märckten ihre elende Waare feil geboten und geprediget, wovon vielleicht der Nahme Stationum hergekommen.) (6.) Klaget er über den Ablaß mit dieſen Worten: » Der Ablaß, den man zur Seelen Seligkeit » ertheilen, und mit Gebeth, Faſten, Liebe gegen » dem Nechſten und andern guten Wercken erlangen ſolte, wird um Geld verkaufft. Da iſt » keine Scham in Herausſtreichung und Erhebung deſſelben, man ſuchet nur, daß man viel Geld zuſammen bringe: alſo geſchiehet, daß die « Prediger, welche die Wahrheit lehren ſolten, « nichts als Lügen und Betrug den Leuten vor- « ſchwatzen. Das duldet man, und dieſen Leu- « ten lohnet man, weil je mehr Geld in den Ka- « ſten einkommt, je mehr die Leute beſchwatzt wer- « den. Aus dieſem verderbten Brunnen fleuſt « ein groß Aergernüß in die Bäche heraus. Dann « der Biſchöffe Officialen ſeyn eben ſo erpicht « auffs Geld, handeln auch unbeſcheiden: Pla- « gen die Armen mit Bußen um Gottsläſtern, « Ehebruch, Hurerey, Entheiligung der Feyertage « willen, die Reichen hingegen verſchonen ſie. « Die unter den Geiſtlichen aber ſolche Dinge be- « gehen, werden gar von niemand geſtrafft. Die « Sünden, welche man abbüſſen ſolte, werden « mit Geld abgekaufft, damit die Officialen viel « Geld (ihren Biſchöffen) zahlen und doch ihren « Profit haben können: Wann man aber einem « eine Straffe ankündiget, ſo geſchiehts nicht auff « die Weiſe, daß ein ſolcher das Laſter nicht wei- « ter begehe, ſondern daß er es bald wieder bege- « he und mehr Geld erlegen müſſe. Werden « alſo alle Sacramenten um Geld verkaufft, oder « wann etwas nicht bezahlt wird, wird es auch « nichts geachtet. Dieſes Zeugnüß Hertzog « Georgen eines, wie bekandt, der hefftigſten Feinden Lutheri, und Verfechters des Römiſchen Glaubens, kan diejenige heut zu Tage überzeugen, welche Luthero nicht Glauben beymeſſen, ſondern alles gantz gering machen wollen, doch iſt dabey nicht zu bergen, daß anderſt Lutherus, anderſt Hertzog George und andere, deren, wie Glapio geſtanden, eine groſſe Menge war, über dieſe Dinge geklaget. Beſagter Hertzog erkannte zwar den Mißbrauch und Schaden, hat aber nicht die Quelle und Urſprung dieſes Ubels, wie Lutherus, eingeſehen. Dann dieſer hat aus dem klaren Worte GOttes und der gantzen Connexion der Glaubens-Artickel erwieſen, daß wir die Vergebung der Sünden oder den Ablaß (dann dieſes beydes ein Ding iſt, wo man nicht den Ablaß für eine bloße Einbildung will achten) allein durch den Glauben an die Gnade GOttes und das Verdienſt Chriſti erlangen, mithin denjenigen

An. 1525.

Reflexion über Hertzog Georgen Klage wegen des Ablaß.

An. 1521. gen Theil der Busse, den sie in die Genugthuung deren von denen Priestern aufferlegten Bussen fassen, aufgehoben, doch der von Christo anvertrauten Gewalt der Schlüssel unbeschadet. Dabey ferner gewiesen, daß mit dieser Lehre unauflößlich verbunden seye, die Lehre von unserer Heiligung, oder Erweisung des Glaubens durch die Liebe, so nicht bestehet, in, auf gewisse Zeit und Weise fürgeschriebenen Wercken, oder Geld erlegen, sondern das gantze Hertze und alle Wercke ändert und bessert, woraus alle Wercke der Gottseligkeit gegen GOtt und Menschen willig hervor fliessen. Diese Freyheit hat Lutherus aus Pauli Epistel an die Galater gelehret, und der Knechtschafft, so man aus dem Jüdenthum in die Kirche eingeführet, entgegen gesetzet. Diejenige aber behalten annoch besagte Knechtschafft, welche zwar den unverschämten Ablaß-Kram fallen lassen, wie dann denen Papisten Lutheri Lehre so viel genutzet, daß er auch bey ihnen dermahlen entweder gar nicht oder doch nicht so frech getrieben wird, dennoch aber durch ihre in der Beicht aufgelegte Bussen, ingleichem gewisser Fällen Vorbehaltung, so allein die Bischöffe oder Päbste ihrem Vorgeben nach lösen können, auch heut zu Tage die arme Gewissen verstricken, daß selbige sich aus ihrer Seelen-Angst zu retten, und an die durch Christum umsonst angebotene Gnade nicht halten können, sie haben dann die auffgelegte Bussen vollbracht, welche bey denen Armen bestehen in Wercken, so weder GOtt geboten noch denen Menschen nützlich seyen, bey denen Reichen aber in nahmhafter Beysteuer und Vermächtnissen auf Clöster und Stiffter gewendet. Dahero sie auch noch heut zu Tage groß Gut an sich bringen, und im Vollauff leben, wann dagegen Bürger und Bauren in grössester Armuth sich kümmerlich hinbringen können. Es wäre aber dieser Schade noch zu verschmertzen, wo nicht ein so groß Nachtheil der Seelen daraus erwüchse, nehmlich daß die meiste dencken, sie haben das ihre gethan, und die Seligkeit, nicht aus Vertrauen, auf die Gnade GOttes, worauff Lutherus weiset, sondern Krafft des Verdienstes solcher Genugthuungen gewiß zu hoffen, wann sie mit einem Theil ihres Vermögens die Quaal des Fegefeuers, welches sie ohne Grund glauben, abkauffen, oder sich selbige zu erleyden bereiten, An. 1521. mit dem Trost, daß ihnen der Clerisey Fürbitte und Verdienste zu gutem kommen werden. Was auch aus dieser Meynung für schändliche Frechheit, wieder in die alte Laster zu fallen, und Sicherheit, wann man durch die Beichte und Genugthuung seine Sünden abgebüsset, entstehe, wissen auffrichtige Leute auch unter der Römischen Clerisey wohl. Ist demnach gnugsam zu erkennen, daß eine Reformation in der Disciplin nicht zulänglich, wann die Mißbräuche aus der Lehre herfliessen. Zugleich kan man ersehen, was die Clerisey für grossen Nutzen aus der Lehre von der Genugthuung ziehe.) (7) Klaget der Hertzog Georg die Officialen an, daß selbige weltliche Händel zum Nachtheil der weltlichen Gerichten an sich ziehen. (8) Daß sie denen Weibern, so ohne ihre Schuld abortiren, sehr harte Bussen auflegen. (9) Daß sie denen Mördern und anderen sehr schwere Bussen, besonders in der Char-Wochen, mit grosser Schmach und Verlachung auflegen, und nichts destoweniger Geld von ihnen erpressen. (10) Daß sie Weibesbilder unter mancherley Schein beschicken, selbige sodann mit Drohungen oder Geschencken zu fällen suchen, oder in einen bösen Verdacht bringen. (11) Daß die sogenannte Commenden der Abtheyen und Clöstern zu Rom, denen Cardinälen, Bischöffen und Prälaten gegeben werden, wodurch geschehe, daß die Einkünffte ihnen zufallen, und sehr wenig Closter-Leute in Clöstern erhalten werden, in denen wol 20. oder 30. solten und könten erhalten werden. (12) Schreibet dieser Hertzog: Die grösseste Verdammniß der armen Seelen « komt von dem Aergerniß her, so die Clerisey giebet. « Dahero nöthig ist eine allgemeine Reformation « anzustellen, welche nicht füglicher, als in einem « allgemeinen Concilio zu erhalten, darum bitten « wir alle in geziemender Unterthänigkeit selbiges « mit höchstem Fleiß zu befördern.

Die übrige Gravamina Hertzog Georgen.

§. LXXXVIII. Der Päbstliche Gesandte Aleander, so auf diesem Reichs-Tag zugegen war, sahe hierbey wohl, daß die Deutsche der Lehre Lutheri nicht ungeneigt seyen, oder ja im Behauptung der Päbstlichen Hoheit sich nicht eifferig erwiesen, erhielte deshalben von Rom aus Brieffe und Wechsel, sich Freunde damit zu machen.

Aleandri Arbeit und Oration wider Lutherum. S. L. I. §. 91. & addi §. 148. sqq.

An. 521. chen. Weil er nun dem gantzen Reichs-Convent Lutherum verhaßt zu machen, und in demſelben von ihm zu peroriren geſucht, ſo erinnerte ihn der Käyſer, vor allen klar zu erweiſen, daß Lutherus nicht nur wieder den Pabſt und ſeinen Hof, ſondern die Haupt-Artickel Chriſtlicher Lehre fechte, und dieſe Irrthümer von dem Pabſt verdam̃et
M. L. I. 36. worden, wie Maimbourg meldet, Varillas aber ſchreibet, der Hertzog von Troy habe Aleandrum erinnert, er ſolle diejenige Lehren Lutheri, welche gottloß und ketzeriſch, und nicht nur die, welche dem Päbſtlichen Intereſſe ſchädlich, anzeigen. Dieſem nach hielte Aleander in öffentlichem Convent der Reichs-Stände eine lange Oration, ſo drey Stunden wehrete, Churfürſt Friedrich wohnete derſelben nicht bey, ſondern ſtellte ſich unpaß, wie Pallavicinus berichtet, ſchickte aber einige ſeiner Räthe ab, welche ſie mit anhöreten, den Inhalt zu Papier brachten, und dem Churfürſten überbrachten, welcher annoch in oft erwehntem Band Acten des Wormiſchen Reichs-Tages fol. 16. ſqq. im Weymariſchen Archiv vorhanden, woraus folgendes dem Leſer mitgetheilet wird: Es zog Aleander das autentique Exemplar der Päbſtlichen Bulle wieder Lutherum hervor, weil er, ſeinem Vorgeben nach, neulich zu Antwerpen gehöret, daß einige die publication derſelben verneinen, und ſie vor falſch halten, da doch dieſelbe der Biſchoff von Lüttich, ein hochgelehrter und dieſer Sachen erfahrner Mañ, in ſeinem Bißthum exequiret. Er erzehlte auch, wie er und ſein Collega zu Cöln bey Churfürſt Friedrichen, kaum nach achttägigem Auffſchub, Audientz erhalten, und keine gewierige Antwort bekommen, er aber habe geſagt: ſie wollen thun, was die Bulle erheiſche, und darauff von dem Ertz-Biſchoff in Cöln erhalten, daß Lutheri Bücher verbrandt worden. Jetzo aber gehe auffs neue eine Läſterung herum, daß ſolches wieder des Käyſers Wiſſen und Willen geſchehen ſeye, und Lutherus ſchreibe: die Päbſtlichen Legaten haben ſolchen Bücher-Brand durchs Geld zuwegen gebracht. Er beruffe ſich aber auf Käyſerliche Majeſtät und dero Cantzler, ob ſie etwas von ihm empfangen, ſo habe er ſo ſtarcke Wechſel nicht mitgebracht, daß er davon Verehrungen austheilen könne. Bat darauff, man möchte einige Artickel Lutheri anhören, welche gewiß verdienen, daß 100000. Ketzer ihrenthalben verbrandt werden. Als in welchen Huß, ja Wickleff, vertheidiget werden, da doch dieſer gotteslåſterlicher Weiſe vorgegeben, der Leib Chriſti ſeye nicht warhafftig und weſentlich im heiligen Abendmal zugegen, und daß kein Chriſte der Obrigkeit zu gehorchen verbunden ſey: eben dieſes lehre auch Lutherus in ſeinem Buch von Freyheit eines Chriſten-Menſchen. Er läugne auch das Fegefeuer, und ſtreite alſo (contra inferos) wieder die unterirdiſche Geiſter, da doch das Fegefeuer auf dem Concilio zu Florentz in Gegenwart des Käyſers zu Conſtantinopel feſte geſetzt, und zugleich erkannt worden, daß der Pabſt das Haupt der gantzen Chriſtlichen Kirche ſeye. Zum Beweiß deſſen, zog er die Bulle bemeldten Concilii hervor, ſtellte ſich, als wann er ſelbige erſt ietzo gefunden hätte, und legte ſie vor dem Kayſer nieder, die dann der Ertz-Biſchoff von Maynz auffhub, und ſie dem von Cöln und Trier überreichete, welche ſelbige mit einigem Gepränge annahmen, und zeigten: Er fügte bey, obwohl einige Griechiſche Biſchöffe mit dem Römiſchen Stuhl in Streit gerathen, ſo habe doch gantz Griechenland den Pabſt für das Ober-Haupt erkannt. Lutherus habe ferner, wie in Verläugnung des Fegefeuers wieder die unterirdiſche Geiſter, alſo auch wieder die himmliſche Geiſter geſündiget, indem er geſchrieben: Wann auch ein Engel vom Himmel etwas lehrete, wolte er es doch nicht glauben, denn ihm nicht gezieme zu reden, was Paulus geredet. Er verſündige ſich wieder die gantze Cleriſey, da er im Buch von der Babyloniſchen Gefängniß alle Chriſten für Prieſter ausgebe. Dieſes Buch ſeye zu Straßburg wieder auffgelegt, und zwey einander beiſſende Hunde auf den Titul mit gedruckt worden, zum Zeichen, wie ſich die Cleriſey mit den Layen beiſſe. Er verwerffe auch alle Cloſter-Orden, und zu Wittenberg leſe man über den Amadiß und Lucianum, welcher alle Heydniſche Ceremonien verlache, damit die Leute zu gleicher Verachtung Chriſtlicher Ceremonien gebracht werden. Lutherus habe in einem Schreiben gerathen, man ſolle die Hände in der Prieſter Blut waſchen. An. 1521.

Digitized by Google

An. 1521. waschen. Er versündige sich an denen Heiligen, besonders dem heiligen Dionysio, dessen Bücher de cœlesti Hierarchia er in seinem von der Babylonischen Gefängniß verachte. Er versündige sich an der Welt, weil er verbiete iemanden mit Todes-Straffe zu belegen, der nicht eine Tod-Sünde begangen, welches höchstverwegen seye. Er sündige wieder die Concilia, nahmentlich das zu Costantz, welches er einen Teufels-Pfuhl nenne. Der Artickel vom freyen Willen und Ablaß, gedencket er mit wenigen. Verwundert sich darauff, daß Leute seyen, welche vorgeben, er predige die Evangelische Warheit nach der heiligen Schrifft, indem er diese anderst als die Väter und Kirche auslege. Andere sagen, Lutherus seye ein frommer Mann, von deme man nichts böses zu besorgen habe: nun wolle er zwar sein Leben nicht straffen, allein die Leute werden unter dem Schein des guten, vom Teufel, betrogen, und Hieronymus habe bemercket, daß die Ketzer die grösseste Heuchler seyen. Wann er fromm wäre, so begehrte er nicht gescheider zu seyn, als die Väter und Kirche. Auf den Einwurff, daß Lutheri Bücher nicht zu verbrennen, weil viel gutes darinnen stehe, antwortet er: Es seye allezeit gebräuchlich gewesen, daß man der Ketzer Bücher verbrandt, und berieff sich auf Origenis Exempel, der weder verhört, noch zur Zeit, da er gelebet, verdammet worden. Wiedersprach darauff denen, welche behaupten wolten, man müsse Lutherum zuvor hören, und ihm ein sicher Geleite geben. Dann Lutherus werde sich niemand, auch keinen Engel vom Himmel wollen weisen lassen: er seye vom Pabst, auch mit Verheiß eines sicheren Geleites, citiret worden, aber nicht erschienen, sondern habe an ein Concilium appelliret. Demnach bitte er Käyserliche Majestät, sie wolle sich diesen Schimpff nicht selbst anthun: diese Sache gehöre nicht vor sie; der Ketzer Eutyches seye von Käyser Constantino an den Pabst verwiesen worden. Denen Layen gebühre nicht hierüber zu urtheilen, ja die Geistliche selbsten dörffen ohne Päbstliche Erlaubniß sich mit denen Ketzern in keine Disputation einlassen, weshalben auch Hieronymus mit Joh. Hierosolymitano sich einzulassen geweigert. So wolle Lutherus des Pabsts Urtheil nicht annehmen. Darum habe An. 1521. man dahin zu streben, daß die Ketzerey nicht weiter um sich greiffe, damit nicht Juden, Türcken und Heyden sprechen: die Christen disputiren von ihrem Glauben, und zwar die Deutsche, welche man vor anderen für fromm halte. Bitte also, daß seine Bücher durch ein öffentlich Edict zu verbrennen, und sie ferner nicht auffzulegen oder zu verkauffen geboten werde. Wo nicht, so werde der Käyser und die Bischöffe zu Maynz, Cöln und Lüttich Schimpff davon haben, weil sie diese Bücher verbrennen lassen, wann nicht ein gleiches in gantz Deutschland geschehe. Endlich klaget er auch, daß ihn Lutherus für einen Juden ausgebe: Lieber GOtt, sprach er, wie viel „ rechtschaffene Leute seyen, welche mich und mein „ Geschlecht kennen, wie ich mich dann in Warheit „ rühmen kan, daß meine Vor-Eltern Marggrafen in Istrien gewesen, daß aber meine Eltern in „ Armuth verfallen, ist dem Schicksal zuzuschreiben. Ich habe mich meines Geschlechtes halben „ also legitimiret, daß ich Dohmherr zu Lüttich „ worden, welches nicht geschehen wäre, wo ich „ nicht aus einem hohen und ansehnlichen Geschlechte herkäme, wann ich aber ja ein getauffter Jude wäre, wäre ich deshalben nicht zu verwerffen, weil Christus und die Apostel selbst Juden gewesen.

§. LXXXIX. Weil diesen Bericht bemeldte Churfürstliche Abgeordnete ihrem Herrn von Aleandri Oration gegeben, und solche aus seinem Munde gehöret, wird kein Verständiger daran zweiflen, daraus auch abnehmen, daß weder grosse Beredsamkeit, noch Gelehrsamkeit aus derselben hervor geleuchtet. Welches Pallavicinus, der Nachricht giebet, daß sie den 13. Febr. gehalten worden, wohl gesehen, und deswegen nicht die Oration, wie sie Aleander gehalten, in seine Histor. Conc. Trid. eingerucket, sondern an deren Statt selbst eine gemacht, und Lib. 1. cap. 25. n. 8. sqq. einverleibet, solches auch gestanden, und sich mit dem Exempel der Geschicht-Schreiber entschuldiget, so nach ihrem Gefallen die Reden anderer einzurichten pflegen, mithin alle Redner-Kunst zusamen gesuchet, Lutherum und seine Lehre auf das heßlichste abzubilden. Womit

Was von dieser Oration zu halten? S. L. 1. §. 91. add. 1. p. 143. sq.

er

An. 1521. er aber Päbstischer Sache schlechten Vorschub thut, dann wann selbige GOttes und Christi ist, wie er vorgibt, hätte solche mit Lästerungen und Verdrehungen nicht sollen vertheidiget werden. Daß aber diese Pallavicini Oration von solchen voll seye, könte leichtlich gezeiget werden. M.L.1.§6. Maimbourg selbsten, der Aleandri Oration nicht anderst, als wie sie Pallavicinus dargestellet, gesehen, und daraus einen kurtzen Begriff seiner Hist. Luth. einverleibet, hat doch einige allzu grobe Unwarheiten ausgelassen, wiewohl auch dasjenige, was er beybehalten, nichts anders als schändliche Verdrehungen oder offenbare Lügen

Was sie gefruchtet? S.L.1.§.91. seyn. Er gibt ferner für, diese Oration, ob sie wohl lang gewehret, seye doch mit grosser Auffmercksamkeit angehöret worden, und habe die herrliche Wirckung gehabt, daß man nach angestellter Berathschlagung einig worden, man müsse diese Ketzerey, welche den Grund des Glaubens umreisse, abschaffen. Pallavicinus aber kan nicht bergen, daß auch damahls einige, ausser Chur-Sachsen, sich Luthero günstig bezeuget, doch seye der Käyser ihm gantz gehäßig verblieben, habe seinen Brief nicht gelesen, sondern schnell zerrissen und Aleandro gegeben. Man lässet dieses auf seinem Werth beruhen, allein es ist doch übel zu begreiffen, was für einen Brief er meyne, dann Lutherus schon ein Jahr zuvor an den Käyser geschrieben, redet er aber von dem Schreiben, so nach dem Reichs-Tag geschrieben worden, so gehöret solches hieher nicht. Er lobet ferner Aleandrum, daß er abgeschlagen, mit Luthero zu disputiren, welches einige in Vorschlag gebracht, und daß er den Schimpff, den ihm die Schildwache vor dem Rath-Saal erwiesen, und ihn mit der Faust auf das Hertze zurücke gestossen, als er in denselben gewolt, (dahero dieser Soldat ein Lutheraner bey Pallavicino seyn muß) geduldig ertragen. Es mag indessen Luthero davon Nachricht zukomen seyn, darLib.1.Epist. 217. um schrieb er den 6. Mertz an Johann Langen:

» Aleander, Nuncius Apostaticus, arbeitet zu
» Worms mit allen Kräfften, daß ein Reichs-Edict
» wieder mich heraus kome, hat aber bißher nichts
Lib. 1. Epist. 218. » ausgericht: und Tages darauf an Wenceslaus
» Lincken: Der Churfürst hat an mich von Worms

geschrieben, daß ich mercke, die Papisten haben die Sache noch nicht an den Ort, wo sie gerne wolten, non esse adhuc rem in nido Papistarum. Zuvor schon den 9. Febr. ließ er sich gegen Staupitzen, Lib.1. epist.211. also heraus: Zu « Lutherus
Worms ist wieder mich noch nichts gehandelt « hat zu
worden, obwohl die Papisten mit vielem Bösen « Worms
wieder mich schwanger gehen. Spalatinus « viel Gön-
schreibet, das Evangelium habe so viel Gunst « ner.
daselbsten, daß er hoffe, man werde mich nicht unverhört und unüberwunden verdammen. In Sachsen nahm auch der Unwille über den Pabst und die Liebe zu Lutheri Lehre zu. Ja es unterstund sich der berühmte Mahler zu Wittenberg Lucas Kranach, das Paßional Christi und des « Antichrists, da unter denen Bildern Christi Sprüche aus denen Evangelisten, unter des Pabstes aber Sprüche aus denen Decretalen, ingleichem aus Daniel und der Offenbarung Johannis stunden, in Holtz geschnitten, ausgehen zu lassen, die Tom.I. Alt. p.597. zu sehen. [Nun meynet Herr Seckendorff, Lutherus habe bemeldte Unterschrifft gestellt, und die Bilder Spalatino den 7. Mertz überschickt, und ziehet deshalben Epist.219. Lib.1. an, ein gleiches thut Aurifaber Tom.I. p.597. Allein Lutherus schickte damahls andere Bilder Spalatino, und meldete: daß dieses Passional, Antithesis figurata Christi & Papæ, wie er redet, noch im Werck seye. Und Epist. 231. schrieb er Dom. Trinit. an Melanchthon: Das Paßional gefällt mir sehr wohl, « wie ich sehe, so hat auch Joh. Schwerdfeger hier- « innen geholffen. Haben also Melanchthon und Schwerdfeger, der ein JCtus war, die Unterschrifften gemacht.]

§. XC. Wiewohl nun Maimbourg gedachter massen groß Rühmens von guter Würckung der Oration Aleandri gemachet, so muß er doch gestehen, daß sie unterbrochen worden, und schreibet solches, mit Pallavicino, Churfürst Friedrichen zu, der dagegen eingewandt habe: Es betreffe diese Sache nicht nur Lutheri Lehre, sondern auch seine Person, darum müsse man ihn zuvor selbst hören, ob er auch lehre, was man ihm Schuld gebe. Welches auch Beyfall gefunden, Aleandrum aber sehr bekümmert gemacht, als der

Aleander findet Widerstand. S.L.1.§.89. 90. p.147. 150. M.L.1.§38.

besor-

Digitized by Google

An. 1521. beſorget: es möchte Lutherus durch ſeine Wohlredenheit und falſche Subtilitäten dieſe Herren, ſo von dergleichen Dingen nicht urtheilen können, einnehmen, und er ſeine Worte alſo erklären, daß es zweifelhafft dörffte ſcheinen, ob man ſie in ſolchem Sinu bißhero angenommen, und mithin, ob man ihn recht verdammet habe? Der Käyſer aber habe endlich die Sache dahin vermittelt, daß weder der Churfürſt fürſden Kopff geſtoſſen, noch der Päbſtliche Nuncius ſich beklagen können, nehmlich: Man ſolle Lutherum hören, aber nur, ob er die Irrthümer in ſeinen Büchern befindlich wiederruffen wolle? Allein dieſe Dinge ſeyn aus denen Actis ſo klar nicht: vielweniger was Vatillaſius vorgiebt, als hätte ſich nehmlich Tages nach gehaltener Oration der Churfürſt zu Sachſen mit Aleandro, in Gegenwart des Käyſers, auf das hefftigſte gezancket, und verſchlagener Weiſe geläugnet, daß Lutherus das Buch von Babyloniſcher Gefängniß, woraus jener Ketzeriſche Sätze gezogen, gemachet habe, mithin erhalten, daß Lutherus nach Worms beruffen worden. In welcher Erzehlung er mit ſich ſelbſt nicht recht einſtimmig, und ſo wohl des Churfürſten Gemüth, als den Actis gantz zu wieder iſt: Indeſſen mag dieſes wohl wahr ſeyn, daß der Käyſer, wie er meldet, Verlangen getragen, Lutherum zu ſehen. Es ſcheinen vielmehr andere Urſachen geweſen zu ſeyn, warum der Churfürſt begehret, daß man Lutherum beruffen ſolle, und der Käyſer in ſolch Begehren gewilliget. Und zwar hatte der Churfürſt wohl Urſache zu begehren, daß man Lutherum ſelbſt, über das, was er geſchrieben, verhören ſolle, nachdem er aus Aleandri Reden erkannte, wie ſchändlich ſeine Worte verdrehet worden. Warum aber Aleander ſo ſtarck gearbeitet, daß man Lutherum nicht ſelbſt ſolle hören, hat Pallavicinus nicht verſchwiegen, nehmlich: daß ſich Läyen unterſtehen, einen vom Pabſt bereits in Bann gethanen und für einen Ketzer erklärten Mann, in einer Glaubens-Sache, für ſich zu fodern und zu verhören, welches der Pabſt, als ſein beſonders Regale und Privilegium ſich allein anmaſſet. Und es iſt in Warheit nicht zu läugnen, daß ſich hierinnen Käyſer und Stände ihres, dem Päbſtlichen Hof zwar verhaßten Rechtes bedienet. Pallavicinus ſucht dieſes zu bekleiſtern in folgenden Worten: Es ſeye gefährlich und ungereimt geweſen, dieſe Sache in dieſem Convent öffentlich zu handeln und davon zu diſputiren, welcher durchaus nichts davon verſtanden. (qui, conventus, communi laboraret ignorantia) Iſt wohl aber ein ſchlechter Ruhm für die Cleriſey, inmaſſen in dieſem Convent fünff Ertz-Biſchöffe, eilff Biſchöffe, der übrigen Legaten, ſo meiſt von der Cleriſey waren, und Aebten zu geſchweigen, perſönlich zugegen geweſen. Will er aber nur von denen Läyen verſtanden wiſſen, daß ſelbige in allgemeiner Unwiſſenheit geſtecket, und deshalben dieſe Sache für ſie nicht gehöret; ſo antworte er redlich, warum dann Paulus an die zu Corinth, ſo wegen vorgefallener Spaltung und gottloſen Lebens ein übel Gerüchte gehabt, geſchrieben? Als mit Klugen rede ich, richtet ihr, was ich ſage, 1. Cor. X, 15. und an die Theſſalonicher die Regul geſtellet, ſo alle Chriſten angehet: Prüfet alles und das Gute behaltet, 1. Theſſ. V, 21. Es geſchach nehmlich dieſes, weil damahl der Richter-Stuhl noch nicht angerichtet geweſen, deſſen Decret die Läyen mit Königen und Fürſten in blindem Gehorſam reſpectiren und annehmen muſten. Doch wer war wohl Urſache an ſolchem allgemeinen Unverſtand der Layen, als diejenige, ſo ſich für Hirten ausgaben, und freylich dieſelbe hätten unterrichten ſollen, daß ſie in denen zur Seeligkeit nöthigen Glaubens-Lehren zwiſchen der Stimme Chriſti und eines Verführers einen Unterſcheid machen könten? Da aber dieſelbe allein die Päbſtliche Hoheit dem Volck einbleueten, mit Fabeln und Ceremonien Ohren und Augen fülleten, und nichts, oder ja ſehr wenig, von dem, was zum Glauben und gottſeligen Leben gehöret, mit behöriger Lauterkeit und Deutlichkeit vortrugen, ſolches aber Lutherus, und die, ſo ſeinem Exempel gefolget, auffs kräfftigſte gethan, was iſts demnach Wunder, wann ſo viel tauſend Menſchen von allen Nationen, in ihme die Krafft der Stimme und Worte Chriſti mit groſſen Freuden auffgenommen, und erquickenden Troſt darinnen geſunden? Warum aber der Pabſt, vermittelſt ſeiner Autorität, und ſeine

An. 1521.

Ursache der Unwiſſenheit in Glaubens-Sachen.

Päbſtiſche Sorge de foro non competenti.



Digitized by Google

An. 1521. Geſandten ſolche Herwiederbringung der Warheit, wie er geſolt, und Lutherus nebſt allem Volck, nun über drey Jahr inſtändigſt gebeten und gewünſchet, nicht befördert und zu vermehren geſuchet, und gemeiner Chriſtenheit ſolche Wohlthat in Ruhe und guter Ordnung zu genieſſen nicht gegönnet, ſondern im Gegentheil alle Liſt und Gewalt, ſamt denen genannten Geiſtlichen, angewendet, und ehe alles drüber und drunter gehen laſſen wollen, iſt aus dem, was bißher gemeldet worden, und noch weiter vorkommen wird, leichtlich zu ermeſſen.

Käyſerl. Decret wider der Lutheri Bücher, u. Reichs-Ständen Begehren, daß man Lutherum nach Worms beruffe. S. L. I. §. 90. add. §. 91. 4. ac 92. 4. p. 148. ſqq.

§. XCI. Ohne Zweifel iſt auch Aleandri Intriguen beyzumeſſen, daß der Käyſer den 7. Mertz einen Befehl ſtellen laſſen, worinnen geboten wird: Alle Bücher Lutheri ſollen denen Obrigkeiten eingehändiget werden. Worauff die Stände dem Käyſer, nach geſchehener Danckſagung für die gute Meynung, remonſtriret, durch Publicirung dieſes Befehls werde geringer Nutzen zu hoffen ſeyn: Dann Lutheri Lehre ſeye bereits durch gantz Deutſchland ausgebreitet, und habe vielerley Gedancken und Bedencken erwecket, denen nicht abzuhelffen, wo er nicht gehöret werde. Sie rathen demnach, daß man Lutherum mit gegebenem ſicheren Geleit beruffe, und frage: Ob er auf denen Artickeln wieder unſern heiligen Chriſtlichen Glauben, den wir und unſere Vor-Eltern gehalten haben, beharren, oder dieſelbe wiederruffen wolle? Worauff es auch in anderen Sachen, wann er nehmlich wiederruffen, gehöret, und die Billichkeit darinnen verfüget werden ſolle. Wo er aber nicht wiederruffen würde, wollen ſie dem Käyſer in Execution bemeldten Befehls mit aller Macht beyſtehen. Dieſem hiengen ſie eine Bitte an, der Käyſer möchte verſchaffen, daß die Mißbräuche, womit der Römiſche Stuhl Deutſchland groſſen Schaden thue, auf eine gebührliche und erträgliche Weiſe, gebeſſert werden. Dieſer Rath derer Reichs-Stände wurde vom Käyſer ſo ferne für genehm gehalten, daß er auf ſich genommen, Lutherum zu citiren, und verheiſſen, wegen der Beſchwerden des Röm. Stuls auf Mittel bedacht zu ſeyn, anbey dieſelbe nahmhafft zu machen befohlen. Hieraus ſiehet man offenbar, wie nicht

Arbitror Lutherum in hoc accitum a Principibus, ut ſuo conſilio hos adjuvet, modum ſtatuuros tyrannidi proficuum. v. Rhenan. epiſt. ap. S. L. I. §. 92. add.

nur Churfürſt Friedrich darauf gedrungen, daß man Lutherum nach Worms beruffen ſolle, ſondern ſolches geſamte Reichs-Stände begehret, wiewohl aus ungleichen Abſehen, und vielleicht gantz wiedriger Hoffnung. [Zugleich iſt hieraus klar, daß derjenige Rathſchlag (wie ſichs « anſehen läſt) wie und waſerley Geſtalt mit D. « Martin Luthern zu procediren, der Tom. I. Alt. p. 651. befindlich, eben derjenige ſeye, der hier aus dem Herrn Seckendorff beſchrieben worden, nur daß der Anhang, von Verbeſſerung der Mißbräuche, ausgelaſſen worden.] Aus denen Actis iſt ferner zu erſehen, daß doch einige dieſe Sache dem Käyſer ſchwehr zu machen geſuchet haben. Dann er fragte: Ob man nicht indeſſen dennoch die Bücher ſolte aus dem Mittel räumen? Item was alsdenn zu thun ſeye, wann Luther nicht komme? Was aber die Stände hierauff geantwortet, iſt nicht in denen Actis zu finden. Der Befehl, daß man die Bücher Lutheri der Obrigkeit einlieffern ſolte, ward immittelſt dennoch den 15. April zu Worms an denen Kirch-Thüren angeſchlagen, mit beygefügter Urſache: daß kein mehrerer Unrath entſtehe. Spalatinus gab hievon Luthero Bericht, [und hat vielleicht bemeldten Rathſchlag, der deshalben in die Tomos mit eingerücket worden ſeyn mag, ihm überſchicket,] worauf dieſer den 19. Mertz alſo geantwortet: Lutheri Vorhaben.

Ich habe die Artickel, lieber Spalatine, ſo ich wi- «
derruffen ſoll, [welche vielleicht eben diejenige « ſeyen, die mit in Lutheri eilfertiger Antwort ſte- « hen, Tom. II. Lat. Jen. fol. 441. ſqq.] und ande- « res mehr, ſo mir fürgeſchrieben iſt, mich darnach « zu richten und halten, empfangen. Aber geden- « cket nur nicht, daß ich nichts (ſoll heiſſen ichts, « dann im Lateiniſchen ſtehet Epiſt. 220. Lib. 1. « tu ne dubites nihil me revocaturum) wie- « derruffen werde, weil ich ſehe und mercke, daß die « Papiſten keinen anderen Grund wieder mich « haben, darauff die füſſen, (ſie fuſſen) denn daß ich « wieder der Kirchen (die ſie ihnen erdichten und « träumen) Mißbräuche und Ceremonien ge- « ſchrieben habe. Will derhalben Käyſer Carl « antworten: So ich allein des Wiederruffs halben « erſcheinen ſoll, wolle ich nicht kommen, ſintemahl « es eben das Anſehen hätte, als wäre ich bereits «

drauſſen

An. 1521. drauſſen geweſt, und nun wieder herein kommen,
» denn ich könte auch hie wiederruffen, wenns allein
» darum zu thun wäre. Will aber Se. Käyſerl.
» Majeſtät mich über das fodern, daß ich ſoll um-
» bracht werden, und von wegen dieſer meiner Ant-
» wort mich für des Reichs Feind halten, will ich
» mich erbieten zu kommen. Denn ich gedencke
» nicht zu fliehen, noch das Wort in Gefahr ſtehen
» zu laſſen, ſondern es bekennen, biß in den Tod, ſo
» ferne mir Chriſtus genädig iſt und beyſtehet. Ich
» bin aber gewiß, daß die Blut-Hunde (ſangui-
» narios) nicht ehe ruhen werden, biß ſie mich hin-
» gericht haben. Gern wolte ich, wenns bey mir
» ſtünde, daß niemand ſich an meinem Blut ver-
» grieffe, denn allein die Papiſten, Tom. I. Alt. p.
Handlung wegen des Geleits. 711. Weil es nun beſchloſſen war, daß Lutherus beruffen werden ſolte, ſo wurde von Einrichtung des ſicheren Geleits gehandelt. Und da ſuchte der Käyſer Churfürſt Friedrichen dahin zu bringen, daß er allein Lutherum berieffe, und ſicher Geleit in ſeinem Nahmen gebe: Welches ohne Zweifel dem Käyſer von ſolchen Leuten unterm Fuß gegeben ward, die darüber erſchracken, daß Lutherus kommen ſolte, oder die damit umgiengen, ihn, wann er kommen würde, des Geleits unerachtet, auffzuheben. Allein der Churfürſt war ſo weiſe, daß er dieſes nicht allein abſchlug, ſondern auch durch ſein Land nicht anders als auf Käyſerlichen Befehl Geleits-Brief gab, wie ſo wohl aus dem Geleits-Brief ſelbſt, Tom. I. Alt. p. 653. als aus dem Schreiben an Lutherum, ſo in oftgemeldtem Ort des Weymariſchen Archivs fol. 101. liegt, zu erſehen. Cochläus berichtet: es habe unter denen Ständen von dieſem Geleits-Brief einen Streit gegeben, nachdem ieglicher Luthero geneigt oder abgünſtig geweſen, und weil einige, die Johann Huſſen Exempel geſchrecket, ſich vernehmen laſſen, man könne auf des Käyſers Brief allein ſich nicht verlaſſen, ſo ſeyen einige Bürgen aus denen Fürſten darzu erwehlet worden. Varillas ſchreibet ſolches dem Hertzog von Croy zu und ſaget, daß dieſes ſeine letzte Arbeit geweſen, (denn er ſtarb zu Worms den 18. May, wie kurtz zuvor ſein Herr Vetter Wilhelm von Croy, und zwar an Gifft, welches ihm die Spanier beygebracht: Beſiehe Lutheri Epiſt. 231. 233. L. 1. da er dieſen Hertzog Schiza-rum nennet) und nennet die Bürgen, den Churfürſten zu Sachſen, Landgrafen in Heſſen, und einige Braunſchweigiſche und Brandenburgiſche Fürſten. Pontanus meldet in einem Schreiben, welches im Weymariſchen Archiv Reg. H. fol. 154. n. 75. liegt, der Churfürſt Friedrich habe, auf Einrathen D. Conrad Peutingers, vom Käyſer ausdrücklich verlanget, daß in dem Geleits-Brief die Satzung: Daß einem Ketzer kein Glaube zu halten ſeye, wiederruffen werde, welches auch geſchehen ſeye, und habe ihm ſolches erſt in ſelbigem Jahr 1541. beſagten Peutingers Sohn D. Conrad Pius erzehlet. Es muß aber dieſes in geheimen Schreiben geſchehen ſeyn. An. 1521.

§. XCII. Hierauff nun wurde das Käyſerliche Citation-Schreiben ſamt dem Geleits-Brief an Lutherum abgeſendet, jenes iſt zu finden Tom. I. Alt. p. 652. [Dabey aber anzumercken, daß in dem Titul ein Irrthum eingeſchlichen, wann alſo daſelbſt ſtehet: Käyſerlicher Majeſtät Citation und Geleits-Brief. Immaſſen das Citations-Schreiben von dem Geleits-Brief zu unterſcheiden, wie Herr Juncker wohl angemercket, und aus Herr D. Wegners Diſp. von dieſer Materie erwehnet hat, daß das Original des Geleits-Brieſes zu Königsberg in des Königl. Preußiſchen Ober-Marſchalls Herr von Wallenrod Bibliothec ſich befinde. Wer curieux iſt und wiſſen will, wie man damahls geſchrieben, kan ſolches auch bey Herr Junckern ſehen, der das Citation-Schreiben aus dem Original (deſſen ſich die Leipzigiſche Raths-Bibliothec und bemeldte Wallenrodiſche rühmen, dahero Herr Juncker in denen Gedancken ſtehet, es ſeyen zwey Exemplarien am Käyſerlichen Hofe ausgefertiget, eines Luthero zugeſchickt, und das andere von dem Herold behalten worden) abcopirt, ſeinem am Rande allegirten Buch einverleibet hat. Man möchte ſich aber wundern, wie in gedachtem Citation-Schreiben das datum den 6. Martii angeſetzet, da am 7. Martii die in vorigem §. beſchriebene Conſultation vorgangen; ich halte aber dafür, daß zwar den 6. Martii beſagtes Schreiben verfertiget, aber von Päbſtlichen Legaten aller Fleiß nochmahls angewendet wor- Citations-Schreiben und Geleits-Brief Luthero geſchickt. S. L. 1. §. 91. add 1. §. 92. p. 150. ſq. Gäld und Silb. Ehren-Ged. Lutheri. p. 50. ſq. l. c.



Digitized by Google

An. 1521. den, ob nicht ſolches zu hintertreiben wäre, wie aber dieſe Bemühung fehl geſchlagen, mag es bey dem, was ſchon geſchrieben geweſen, geblieben ſeyn.) Dieſes iſt indeſſen aus dem Archiv klar zu erſehen, daß erſt den 11. Mertz der Churfürſt das Diploma und Citation-Schreiben, mit einer Beylage von ihm, abgeſchickt. Die Uberſchrifft erwehnten Citations-Schreiben iſt sehr » merckwürdig, welche alſo abgefaſſet: Dem » Ehrſamen unſerem lieben andächtigen D. Martin Luther Auguſtiner-Ordens. Man hat ſich in Warheit ſehr zu verwundern, daß Lutherus, unerachtet der den 13. Febr. gehaltenen hefftigen Oration Aleandri, in welcher derſelbe ihn mit ſo ſchändlichen Läſterungen auf das gehäßigſte beſchrieben, dieſer auch durch die Römiſche Bulle vom Pabſt bereits in Bann gethan worden, und durch das unvermuthete Unternehmen der Verbrennung Päbſtlichen Bulle und Decret groſſen Unwillen auf ſich geladen, dennoch ſo höflich, und mit ſo ſicherem Geleite, auf den Reichs-Tag beruffen und verhöret worden. Es zeiget dieſes eine groſſe Verachtung des Pabſtes, eine beſondere Großmüthigkeit des Käyſers, und eine treffliche Autorität und Standhafftigkeit Churfürſt Friedrichens an. Die Fürſten, durch dero Lande er reiſen muſte, als der Churfürſt in Sachſen und ſein Herr Bruder Johannes, und Hertzog Georg, ſchickten Luthero auch Geleits-Briefe, die Tom. I. Alt. p. 653. zu finden. Der Landgraf in Heſſen gab ihm gleichfalls einen, aber erſt bey ſeiner Ruckreiſe, welcher l. c. p. 727. befindlich. Zum Herold, Lutherum abzuholen, ward Caſpar Sturm vom Käyſer beniemet, den man Teutſchland hieß. Der Churfürſt ſchrieb den 12. Mertz wegen Sturms an Amtmañ und Rath der Stadt Wittenberg: ſie ſolten zuſehen, daß ihm nichts wiedriges durch Worte oder Wercke begegne, und wenn es die Noth erfordere, ihn mit einer Wache verſehen, auch ehrliche Ausrichtung thun.

Der Pabſt ſetzt Lutherum in Bullam Cœnæ. Der Pabſt aber kehrete ſich hieran nicht, ſondern fuhr in ſeiner Hefftigkeit wieder Lutherum alſo fort, daß er ihn den 28. Mertz am Grünen-Donnerſtag in die ſogenannte Bullam Cœnæ, mit allen ſeinen Anhängern und Gönnern ſetzte, und in Bann that, welche hernach Lutherus bekommen, und unter dem Titul die Bulla von Abendfreſſen im folgenden Jahr mit vielen ſcharffen hefftigen Anmerckungen herausgegeben. An. 1521. Sleidan. Lib. 3. p. 56. T. II. A. p. 62. ſqq.

§. XCIII. Nach Ankunfft des Herolds in Wittenberg, machte ſich Lutherus auf die Reiſe, in Begleitung Juſti Jonä, Niclas Amsdorffen, Petri Suavenii und D. Hieron. Schurffen, der ihme gleichſam zum Advocaten zugegeben zwar, unterwegens kamen auch andere darzu, als Euricius Cordus, Præceptor in Erfurt. Maimbourg giebt für, es ſeyen auch hundert Reuter mitgegangen, welches ein bloſſes Gedicht iſt, ingleichem Luther ſeye auf einem trefflichen Wagen gefahren; es kan ihn aber Cochläus ſelbſten, der ſonſt dieſe Reiſe aufs gehäßigſte beſchrieben, wiederlegen. Man hatte auch damahls keine andere Wagen, als wie noch heut zu Tage die Land-Kutſchen in Sachſen ſeyn, mit Tuch überzogen, welches man nach Gelegenheit der Reiſenden niederfallen laſſen, oder auffziehen kan, und was für trefflichen Wagen konte ihm der Wittenbergiſche Rath geben? Dieſem aber ſtund derſelbe zu, weßhalben ſich Lutherus in einem Schreiben an denſelben bedancket, Tom. I. Alt. p. 732. Zu Weymar empfieng er von Hertzog Johannes ein Reiſe-Geld, und in Erfurt legte er auf vieles Anhalten eine Predigt ab, welche Tom. I. Alt. p. 714. vorhanden. Maimbourg meynet, er habe hierdurch das ſichere Geleit gebrochen, und iſt auf den Herold ungehalten, daß er ſolches nicht angezeigt, er irret aber, dann ihm ward in der Hinreiſe das Predigen nicht verboten, wohl aber in der Ruckreiſe, wovon hernach wird zu handeln ſeyn. Varillas will Luthero eines anhängen, und füget die Erzehlung des in Erfurt wegen dieſer gehaltenen Predigt entſtandenen Tumults bey, der ſich aber hieher gar nicht ſchicket, weil er erſt drey Monat hernach, da Lutherus in ſeinem Patmo geſtecket, zu ſeinem groſſen Unwillen entſtanden. Bemeldter Autor gedencket auch einer Predigt, die Lutherus auf dieſer Reiſe in der Stadt Andors ſolle gehalten, und mit derſelben die gantze Stadt Lutheriſch gemachet haben. Der Leſer hat Urſache hierüber zu lachen, weil in gantz Deutſchland keine Stadt dieſes Namens iſt. Unterwegens hatte

Lutheri Reiſe nach Worms. M. L. l. §. 93. add. §. 98. add. l. p. 132. 160. M. L. l. §. 39. M. l. c.

er

Digitized by Google

An. 1521. er viel Beschwehrung, inmassen er impaß wurde, und vernehmen muste, daß seine Bücher durch den §. 91. gemeldten Anschlag Käyserl. Edictes, verboten worden. Darum schrieb er an Spalatinum Epist. 221. Lib. 1. von Franckfurth aus,

T. IX. Opp. Luth. Alt. p. 1568. » also: Wir kommen lieber Spalatine [Herr D. » Sagittarius hat in Anziehung dieser Stelle es » unrecht gegeben, wir seynd nunmehro gen » Worms kommen. Dann er schrieb, wie ge» dacht, solches von Franckfurth nach Worms] » ob schon der Satan mir zur Hinderniß vielerley » Unpäßlichkeit in den Weg geleget hat, denn den » gantzen Weg, von Eisenach biß hieher, bin ich » unpaß gewesen, und auch noch anietzo, auff eine » bißhero mir unbekannte Weise. Ich höre auch, » daß des Käysers Caroli Mandat mir zum Schre» cken sey herausgegeben worden. Christus aber » lebet, derohalben wollen wir hinein in Worms, » zu Trotz allen höllischen Pforten, und denen, die » in der Lufft herrschen. Ich habe mir fürgesetzt » den Satan zu schrecken und zu verachten.

Vit. Luth. Conc. 3. L. m. 21. Vit. Luth p. 105. Vit. Theol. G. p. m. 117. [Matthesius berichtet: es seye Lutherus von dem Bischoff von Würtzburg, Lorentz von Bibra, gar höfflich empfangen worden. (womit Selneccerus einstimmet) Er habe auch in Heydelberg eine Disputation angeschlagen: (welches letztere Adamus gleichfalls vorgiebt (er vermenget aber die Reise nach Augspurg Anno 1518. geschehen, und diese nach Worms mit einander, dann dieses geschahe auff jener Reise, nicht auff dieser, gestalten besagter Bischoff schon Anno 1519. gestorben] Zu Oppenheim wurde er von guten Freunden, auch selbsten von Spalatino, ermahnet, er solte nicht hinein nach Worms sich begeben, denen er aber geantwortet: Wenn » so viel Teuffel zu Worms wären, als Ziegel auff » den Dächern, noch wolt ich hinein. Denn ich » war (so fuhr er fort, als er solches wenige Tage » vor seinem Ende erzehlete Tom. I. Alt. p. 734.) » unerschrocken, furchte mich nichts: GOtt kan » einen wohl so toll machen, ich weiß nicht, ob ich » jetzt auch so freudig wäre. Er wurde ferner (und zwar durch Practiken des Chur-Fürsten zu Maynz, wie er hernach erfahren zu haben bezeuget l. c. p. 734.) versuchet, sich nicht nach Worms recta, sondern zuvor nach Ebernburg zu begeben, und mit Glapione, des Käysers Beicht-Vater, sich zu unterreden, welches Frantz von Sickingen durch Bucerum, den er deßhalben nach Oppenheim an Lutherum geschickt, und deme dieses Schloß zustund, ebenmäßig begehret hatte. Weil aber nur noch drey Tage von dem Termin des Geleits übrig waren, und er einige Nachstellungen besorgete, antwortete er standhafft: Er wolle hinreisen, wohin er beruffen worden. Matthäus Razenberg berichtet: Es habe der Prior zu Reinhards-Brunn, als Lutherus daselbst übernachtet, sich für ihn sehr bekümmert bezeuget, um der Welschen und Spanier Practiquen willen, deme Lutherus schertzweise geantwortet: Bittet ihr GOtt, daß er Christo seinem » Sohn günstig seye, wann dessen Sache in Si» cherheit stehet, so ist die meine auch sicher. Ada» mus aber erzehlet dieses Vit. Theol. Germ. p. 176. mit etwas andern Umständen, daß es auff der Reise nach Augspurg geschehen, da Johann Kestner mit Luthero allein redend ihm eröffnet, wie sehr er seiner sorge, daß er möchte von denen gelehrten und scharffsinnigen Welschen überwunden, oder gar zum Feuer verdammet werden; deme Lutherus also begegnet, daß er erstlich schertzweise gesprochen: Wenn sie mich mit » Nesseln verbrennen, so wirds erträglich seyn, » mit Feuer aber wäre gar unerträglich: und darauff diese ernste Erinnerung gethan: Bittet ihr » unsern HErrn GOtt für mich, und seinen Sohn » unsern HErrn Christum, dessen diese Sache ist, » daß er mir beystehe, erhält er dieselbe, so ist sie » mir erhalten, verliert er sie aber, so werde ich sie » auch nicht halten können, und so wird er allein » Schmach davon haben. Da er sich demnach » nichts hindern ließe, kam er den 16. April in seiner Kutte, in offenem Wagen gefahren, zu Worms an, und nahm seine Herberge im Teutschen Hofe. Ankunfft in Worms. Den Einzug hat Veit Warbeck, Dom-Herr zu Altenburg, der wegen Frantzösischer Sprache, die er wohl verstund, am Churfürstlichen Hofe war, von Worms aus an Hertzog Johannem den 16. April also beschrieben: Heute kam D. » Martinus auff einem Sächsischen Rollwagen » gefahren hier an, in Begleitung dreyer, nehmlich » einem Bruder (oder Mönch) L. Amsdorffen, und »

An. 1521. » einem Böhmiſchen von Adel Sobemo. Vor » dem Wagen ritte der Käyſerl. Herold in ſeinem » Habit, mit dem Adlers Wappen, und ſein Knecht: » Dem Wagen folgete L. Juſtus Jonas von » Northauſen mit ſeinem Famulo. Viele von » Adel ſeyn ihm entgegen gegangen, und zwar von » Sächſiſchen, Bernhard von Hirſchfeld, Johann » Schotte, Albrecht von Lindenau mit ſechs Pfer- » den, und viel andere Fürſtl. Hof-Leute. Um » den Mittag 10. Uhr kam er in die Stadt, doch be- » gleiteten ihn mehr als 2000. Menſchen biß in ſein » Quartier, welches er mit denen Sächſiſchen Rä- » then Friederich Thunau und Philipp Feilitſch, » wie auch Ulrich Pappenheim, Reichs-Marſchal- » len, gemein hat, nicht weit vom Schwahnen, wo » Ludwig Chur-Fürſt zu Pfaltz logirt. Auff der » Reiſe iſt er in Sächſiſchen Landen ſehr ehrlich ge- » halten worden, hat auch geprediget zu Erfurth, » Gothe, Eiſenach. Die Erfurther aber ſeyn ihm » zwey Meil Weges entgegen gegangen, und ha- » ben ihn ehrerbietig empfangen. Zu Leipzig ge- » ſchah ihm keine Ehre, auſſer daß man ihn mit » Wein, wie gebräuchlich, beſchencket. Man ſa- » get, die Papiſten ſeyen durch ſeine Ankunfft nicht » wenig erſchrecket worden, dann ſie hatten gehof- » fet, er werde nicht kommen, und ſie alſo Gele- » genheit haben, mit ihm deſto ſchärffer zu verfah- » ren. Spalatinus erzehlet faſt eben dieſes in Hiſt. MSC. auſſer daß er ausdrücklich ſchreibet, daß er bey dem Commendour Johanniter-Or- dens logirt. Beydes liegt im Weymariſchen Archiv.

Was mit Luthero zu Worms vorgegangen. S. L. I. §. 94. 95. 96. n. 7. & add. a. p. 133 ſq 156.

§. XCIV. Was zu Worms mit ihm vor- gegangen, iſt ſehr ſchön beſchrieben Tom. I. Alt. p. 718. er hat auch ſelbſten drey Berichte davon gegeben, an Lucas Granach, Tom. I. Alt. p. 731. an Graf Albrecht, (bey Hr. Seckendorff wird er durch einen Druck-Fehler Hojer genennt] von Mansfeld p. 732. und zu Eißleben über Tiſch, kurtz vor ſeinem Ende, p. 733. welche allerſeits der Wahrheit gemäß ſeyn. Es wurde nehmlich Lutherus den 17. April von dem Reichs-Erb- Marſchallen, dem von Pappenheim, (welche da- mahls noch keine Grafen geweſen) Vormittag

Wird in Reichs-Rath vor- gefordert.

citirt, auff den Nachmittag in dem Reichs-Rath zu erſcheinen, und war dieſes gewiß eine groſſe Ehre, daß er durch dieſen Herrn citiret worden. An. 1521. Abends, gleich nach 4. Uhr, kam dieſer Herr wie- derum, und holete Lutherum ab, alſo, daß er und der Herold Caſp. Sturm vor ihm hergieng, und ihn durch Gärten und Häuſer, um des zulauffen- den Volckes willen, zu dem beſtimten Ort füh- reten, doch lieff das Volck häuffig zu, und ſtiegen ſo gar auff Dächer und Häuſer, ihn zu ſehen. Wie er im Hineingehen war, klopffte ihm der berühm- te General, Georg Freundſperg, auff die Schul- tern, und ſprach: Münchlein, Münchlein, du ge- heſt jetzt einen Gang, einen ſolchen Stand zu thun, dergleichen ich und mancher Obriſter, auch in unſer allerernſteſten Schlacht-Ordnung nicht gethan haben. Biſt du auff rechter Meynung, und deiner Sache gewiß, ſo fahre in GOttes Nahmen fort, und ſey nur getroſt, GOtt wird dich nicht verlaſſen. Welches aus Spangen- bergs Adler-Spiegel p. 2. fol. 54. Sagittarius anführet Tom. IX. Alt. p. 1568. Einige aus denen Reichs-Gliedern ſprachen ihm einen Muth unter andern mit Chriſti Worten ein: Wann ſie euch überantworten werden, ſo ſorget nicht, was oder wie ihr reden wollet, dann es wird euch zur ſelbigen Stunde gegeben werden, was ihr reden ſollet. Der von Pappenheim aber erinnerte ihn, da er vor dem Käyſer und Stän- den ſtund, (nicht am Vormittag, wie Maimbourg fürgiebt) daß er nichts reden ſolt, er würde denn gefraget. Nun meinte Chur-Fürſt Friederich, wie Spalatinus in Hiſt. MSC. berichtet: Des Käyſers Beicht-Vater werde Lutherum anre- den, aber es trat Joh. von Eck, Official zu Trier, (zwiſchen welchem und Johann Ecken, der mit Luthero zu Leipzig diſputirt, ein Unterſcheid zu ma- chen) auff, und fragte im Nahmen des Käyſers Lutherum: Ob er dieſe Bücher, ſo in einem Con- volut daſelbſt liegend ihm gezeiget wurden, für ſeine Arbeit erkenne, und ob er, was darinnen ent- halten, wiederruffen wolle. Worauff D. Schurff, der ihm zugegeben war und neben ihm ſtund, überlaut rieff: Man zeige die Bücher mit Nahmen an, da dieſes geſchehen, antwortete Lu- therus: Die Bücher erkenne er für die ſeine, we- gen des andern aber bitte er um Bedenck-Zeit. Maimbourg meinet, hieraus ſeye offenbar, daß

Im Hin- eingehen geſtärckt.

Was man ihm vorge- halten.

Wie er ſich verant- wortet.

Luthe-

Digitized by Google

An. 1521. Lutherus den Geist Christi nicht gehabt, und ihm also zu der Stunde nicht gegeben worden, was er reden solle. Allein ob gleich Lutherus diese, denen Aposteln gethane Verheissung, so ferne selbige eine unmittelbare Erleuchtung und Eingebung mit sich bringet, sich nicht beygemessen, so wird doch niemand ohne Verwegenheit als Christi Geist zu wider verdammen können, daß er sich und seine Sache durch unbedachtsame Antwort in einem Congreß solcher hohen Personen, nicht prostituiren wollen, er hat sich selbsten gewiß schön verantwortet, indem er also geredet:

Wird gerettet wider der Maimbourg. M. L. l. 8 40

» Weil diß eine Frage vom Glauben und der Seelen Seligkeit ist, und GOttes Wort belanget, » welches der höchste und gröste Schatz im Himmel und Erden ist, und wir billig allzumahl in Ehren halten sollen, so wäre es vermessentlich und » gefährlich von mir gehandelt, etwas unbedächtiges anzeigen, sintemal ich weniger denn es die » Sache erfodert, oder mehr denn es der Sachen » gemäß wäre, unbesonnen oder unbedacht asseriren und für gewiß sagen könte, welches beydes » mich in das Urtheil bringen würde, das Christus » gefället hat, da er sagt: Wer mich für den » Menschen verläugnen wird, den will ich auch für » meinem himmlischen Vater verläugnen, derohalben bitte ich von Käyserl. Majestät auffs alleruntherthänigste und demüthigste Bedenck-Zeit, » auff daß ich ohne Nachtheil GOttes Worts, » und ohne Gefahr meiner Seelen Seligkeit, auff » die fürgehaltene Frag-Stücke richtig antworten möge.

Ingleichen wider Pallavicinum.

Pallavicinus schüttet hierbey seine Galle aus, und wirfft Luthero bäurische Grobheit für, daß er sich in dieser ersten Audientz nicht so viel verstellen können, daß man nicht in Worten und Geberden alsobald hätte erkennen müssen, wer er wäre, dahero der Käyser im Schertz gesprochen: Der wird mich wohl zu keinem Ketzer machen. Was aber für Höfflichkeit die Welschen an Luthero vergebens erwartet, ist nicht zu sehen, da Cochläus selbsten, der sonst alles zusammen geraffet, welches Luthero Schmach oder Ungunst erwecken könte, nichts ungeschicklich von Luthero geschehen zu seyn meldet. So hat auch Lutherus, als er andern Tages wieder vor dem Käyser und Ständen stund, gleich im Anfang, dieselbe durch GOttes Barmhertzigkeit gebeten, sie wolten ihm «An. 1521.
gnädigst zu gute halten, so er aus Unverstand « vielleicht einem jeglichen seinen gebührenden Titul nicht geben, oder sich sonst irgend nicht nach « Hofe-Gebrauch mit Geberden (in Tomo Alt. « stehet Begehren, ist aber ein Druck-Fehler) erzeigen würde, als der nicht zu Hofe gewest, sondern « in einem Kloster gestecket, und von sich anderst « nicht zeugen könne, denn daß er in dem, was von « ihm bißhero mit einfältigem Hertzen gelehret und « geschrieben worden, allein GOttes Ehre und der « Christgläubigen Nutzen und Seligkeit, damit « dieselben rechtschaffen und rein unterrichtet würden, angesehen und gesucht habe. Welches dieses Ceremonien-Meister zur Abfertigung genug seyn kan. Was er von dem Käyser vorgiebt, beruhet auff dem Beweiß, und dient nichts zur Sache. Vielmehr ist zu beklagen, daß die Menschen die Wahrheit nach dem Ansehen der Personen beurtheilen, und äuserlichen weltlichen Pracht und Ansehen, dem Evangelio vorziehen. Doch kan man von Käyser Carln, wo nicht in diesem, doch angehendem höhern Alter, ein besseres hoffen. [Wie dann Selneccerus von ihm berichtet, daß er in der andern Audientz, nachdem Lutherus seine Rede mit diesen Worten geschlossen: Hie stehe ich, ich kan nicht anderst, GOtt helff mir Amen, gesprochen habe, der Mönch redet unerschrocken mit getrostem Muth.] Wo man Pallavicino ferner wolte glauben, so hat Lutherus seinen Credit zu Worms durch Unmäßigkeit, Stoltz und Zorn also sich selbst genommen, daß auch einige ihn für besessen gehalten. Maimbourg hat sich billig geschämet, diese Lästerungen nachzuschreiben; uns aber stärcket solches um so mehr, daß Lutherus ein Hausgenosse des himmlischen Haus-Vaters gewesen, der gleicher Lästerung unterworffen war, dahero sich dieser dessen nicht zu befremden gehabt. Matth. 10. 25. Cochläus siehet dagegen mit schelen Augen an, daß ihm bey seiner Rückkehr aus dem Congreß in die Herberge, das Volck so viel gutes nachgerufen, und unter andern Lutherus selbst solle erzehlet haben, er habe die Worte von einem gehöret: Selig ist der Leib, der dich getragen hat. Nachdeme er nun biß auff den folgenden Tag Bedenck-

Refert hoc m. Selneccerus de V. L. p. 108.

Digitized by Google

An. 1521. Lutheri andere Audientz vor dem Reichs-Rath, und wie er ſich dabey verhalten.

denck-Zeit erhalten, wurde er an demſelben, war der 18. April, wiederum Abends um 4. Uhr zur Audientz durch den Herold geführet, muſte aber biß 6. Uhr, unter einer groſſe Menge Volcks, aufwarten, da er nun hinein gelaſſen, und von bemeldtem D. Ecken wiederum gefraget ward, ob er ſeine Bücher wiederruffen oder allzumahl vertheidigen wolle? fieng er an zu reden, ſchrey nicht » hefftig, ſondern redet fein ſittig, züchtig und beſcheiden, doch mit groſſer Chriſtlicher Freudigkeit » und Beſtändigkeit, und alſo, daß die Wiederſacher wünſchten, er hätte verzagter geredt, als die » aus begehrter Bedenck-Zeit Hoffnung geſchöpfſet hatten, er werde wiederruffen. Tom. I. Alt. » p. 720. Er machte aber einen Unterſcheid unter » ſeinen Büchern: Einige ſeyen ſolche, darinnen er » vom Glauben und Chriſtlichen Wercken recht » und Chriſtlich nach ſelbſt eigenem Zeugnüß ſeiner » Wiederſacher gelehret, die könne er nicht wiederruffen. In der andern Art ſeiner Bücher greiffe er das Pabſtthum und der Papiſten Lehre an, die mit ihrer falſchen Lehre und böſen Exempeln die Chriſtenheit an Leib und Seel verwüſtet haben, die könne er auch nicht wiederruffen, weil er dadurch ihre Tyranney und Boßheit ſtärckte. Die dritte Art ſeiner Bücher gehe wider einige Privat-Perſonen, die ſich unterſtanden Römiſche Tyranney zu vertheidigen, und die gottſelige Lehre, die er gelehret, zu fälſchen und zu unterdrucken, darinnen er aber ſich hefftiger zuweilen erwieſen, als es ſeiner Profeſſion geziemet, dieſelbe könne er gleichfalls nicht wiederruffen, damit er nicht Urſach gebe, forthin allerley gottloß Weſen zu vertheidigen, und neue » Greuel und Wüten anzurichten. Doch (ſo » fuhr er fort) weil ich ein Menſch und nicht GOtt » bin, kan ich mein Büchlein anderſt nicht helffen, » noch ſie vertheidigen, denn mein HERR und » Heyland JEſus Chriſtus ſeiner Lehre gethan » hat, welcher, da er für dem Hohen-Prieſter » Hannas um ſeine Lehre gefragt, von des Hohen» Prieſters Knecht einen Backen-Streich empfangen hatte, ſprach er: Habe ich übel geredt, ſo beweiſe es, daß es böſe ſey. Hat nun der Herr, » welcher wuſte, daß er nicht konte irren, ſich nicht » geweigert Zeugnüß wieder ſeine Lehre zu hören, auch von einem geringen ſchnöden Knecht, wie viel mehr ich, der Erde und Aſche iſt, und leichtlich irren kan, ſoll begehren und warten, ob jemand Zeugnüß wieder meine Lehre geben wolle, darum bitte ich durch die Barmhertzigkeit GOttes, Ew. Käyſerl. Majeſtät, Chur- und Fürſtliche Gnaden, oder wer es thun kan, er ſeye hohes oder niedriges Standes, wollen Zeugnüß geben, mich mit Prophetiſchen und Apoſtoliſchen Schrifften überweiſen, daß ich geirret habe, ſo ich des überzeuget werde, will ich gantz willig und bereit ſeyn, allen Irrthum zu wiederruffen, und der erſte ſeyn, der meine Büchlein ins Feuer werffen will. Aus dieſem, halte ich, erſcheine klärlich und öffentlich, daß ich genugſam bedacht und bewogen habe, die Noth und Gefahr, das Weſen und den Zwietracht, ſo durch Verurſachung meiner Lehre ſoll erwecket ſeyn, davon ich geſtern hart und ſtarck bin erinnert worden. Mir zwar iſts warlich die allergröſte Luſt und Freude, zu ſehen, daß um GOttes Worts willen Zwietracht und Uneinigkeit entſtehet; dann dis iſt GOttes Worts Art, Lauff und Glück, ſintemal Chriſtus der HErr ſelbſt ſagt: Ich bin nicht kommen Friede zu bringen, ſondern das Schwerdt, denn ich bin kommen den Menſchen zu erregen wieder ſeinen Vater ꝛc. Derohalben iſt wohl zu bedencken, wie wunderbahr GOtt in ſeinen Räthen und Gerichten iſt, damit nicht vielleicht das, ſo die Uneinigkeit und Zwietracht hinzulegen fürgewandt wird, aus Vertrauen unſerer Macht und Weisheit, ſo wirs anfiengen mit Verfolgung und Läſterung des Worts GOttes, geräthe zu einer ſchrecklichen Sündfluth unüberwindlicher Gefahr, beyde leiblichen und geiſtlichen Unfall und Schadens. Zudem iſt zu beſorgen, damit nicht dieſes allerlöblichſten und gütigſten Jünglings Kayſer Carls (in des Majeſtät nechſt GOtt eine groſſe Hoffnung iſt) Regierung, nicht allein einen böſen unſeligen Anfang, ſondern auch Mittel und Ende gewinnen möchte ꝛc. Dieſes und mehr anders, ſo an beſagtem Ort mit Fleiß geleſen zu werden wohl verdienet, redete Lutherus Teutſch, ward aber erinnert, er ſolts noch einmahl, und zwar Lateiniſch, wiederholen. Aber ich (ſo redet er ſelbſt davon p. 734.) ſchwitzte ſehr, und

An. 1521.

An. 1521. » und war mir des Getümmels halben sehr heiß,
» und daß ich gar unter den Fürsten stunde, doch
» sagte Herr Friedrich von Thün (oder Thunau,
so Chur-Sächsischer vertrauter Rath war, vom
Chur-Fürsten darzu verordnet, daß er auff diesem
Reichs-Tag neben andern auff D. Luthern solt
Achtung geben, daß derselbe nicht etwa übereilet
würde, wie Sagittarius aus Spangenbergen
T. IX. Opp. L. A. p. 1561. » anmercket.) Könnet ihr es nicht thun, so ists ge-
» nug Hr. Doctor. Aber ich wiederholete alle
» meine Worte Lateinisch, das gefiel Hertzog Frie-
» derichen dem Churfürsten überaus wohl. Weil
aber D. Eck diese Rede straffte, und eine runde
richtige Antwort verlangete, ob er wiederruffen
» wolle oder nicht, sagte D. Luther. Weil denn
» Käys. Majest. Chur- und Fürstliche Gnaden eine
» schlechte, einfältige, richtige Antwort begehren, so
» will ich die geben, so weder Hörner oder Zähne
» haben soll, nehmlich also: Es sey denn daß ich
» mit Zeugnissen der Heil. Schrifft, oder mit öf-
» fentlichen klaren und hellen Gründen und Ursa-
» chen überwunden und überwiesen werde, (denn
» ich glaube weder dem Pabst noch Concilien allei-
» ne nicht, weil es am Tag und offenbahr ist, daß
» sie offt geirret haben und ihnen selbst wieder-
» wärtig gewest seyn) und ich also mit den Sprü-
» chen, so von mir angezogen und angeführet sind,
» überzeuget, und mein Gewissen in GOttes Wort
» gefangen sey, so kan und will ich nichts wiederruf-
» fen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas
» wider das Gewissen zu thun. Hie stehe ich, ich
» kan nicht anders, GOtt helff mir, Amen. Die-
se Antwort wurde vom Käyser und Ständen zu
berathschlagen genommen, und darauff Lutherus
nochmahls durch den Official angeredet: Er
wolle wieder rege machen was im Concilio zu
Costantz verdammt worden, es gezieme sich aber
in keinen Weg davon zu disputiren, was die
Concilia einmahl beschlossen, darum soll er kurtz,
mit Ja oder Nein, antworten: Ob er alle das
seine für Christlich und Catholisch wolle ausge-
ben oder etwas davon wiederruffen? Lutherus
aber bath, Käys. Majest. wolte ihn nicht dringen
lassen etwas wider sein Gewissen vorzunehmen,
er wisse keine andere Antwort zu geben, als die
er schon vorgebracht, könne nicht wiederruffen,
er wäre denn aus GOttes Wort eines bessern An. 1521.
überwiesen, auch sich nicht mit denen Conciliis
vergnügen, als welche offt geirret und sich selbst
widersprochen. Der Official versetzte hierauff
nur mit wenigem: Man könne nicht beweisen,
daß die Concilia geirret hätten. Lutherus aber
erbote sich, solches zu beweisen. Weil es nun
sehr finster zu werden begunte, gieng diese Ver-
samlung aus einander.

§. XCV. Varillas hielte die Worte Luthe- Varillaſii Irrthum und Be-richt. S. L. I. §. 95. n. 2. §. 96. add. 1. 2. §. 98. add. 1. f. p. 154. sqq. p. 160.
ri: GOtt helff mir, Amen, für einen Schwuhr,
und meinte, Lutherus habe damit, was er geredet,
bekräfftigen wollen, welches daher kommt, weil
er die Teutsche Sprache nicht verstanden, darin-
nen ein grosser Unterscheid ist, zwischen dem
Seufftzer, GOtt helff mir, und dem Schwuhr,
so wahr mir GOtt helffe. Er berichtet ferner,
der halbe Theil dieser Hohen Zusammenkunfft
habe Luthero, so lange er geredt, welches zwey
Stunden, wie er schreibt, gewehret, nicht nur
fleißigst aufgemercket, sondern auch ihr Belie-
ben zu erkennen gegeben, welches ihm noch mehr
Muth und Freudigkeit zu reden gemacht, die aber,
so widrigem Theil angehangen, haben sich über
den Trierischen Official entrüstet, daß er ihm
nicht früher in die Rede gefallen. Wie Luthe-
rus von dieser Audientz wieder nach Hause gieng,
verlachten ihn die Spanier. Der alte Hertzog
Erich von Braunschweig schickte ihm eine silber-
ne Kanne mit Eimbecker-Bier, und hieß ihn sich
darmit erquicken, Lutherus fragte, was für ein
Fürst seiner also in Gnaden gedencke? und da
er vernahm, daß ihn damit ein Päbstischer Herr
beschencke, der selbst zuvor aus dieser Kanne ge-
truncken, daß er sich nichts böses deßhalben zu
versehen habe, tranck er auch, und sprach: Wie
heute Hertzog Erich meiner gedacht, also geden-
cke seiner unser HErr Christus in seinem letzten
Kampff. Dieser Worte gedachte besagter
Hertzog in seiner letzten Stunde, und begehrete
von einem bey dem Bette stehenden Edel-Kna-
ben, Frantz von Kramm, er solte ihn mit Evan-
gelischem Troste erquicken, wie Selneccerus be-
richtet p. 108. Chur-Fürst Friederich hatte sich
besorget, wie Spalatinus Hist. MSC. berichtet,
Lutherus möchte verzagt werden, wann er vor
dem

Hertzog Erich schickt Lu-thero ei-nen Lab-Trunck.

Churfürst Friederich Freude über Luthe-ri Stand-hafftigkeit.



Digitized by Google

An. 1521. dem Kayſer und Ständen ſolte antworten, nachdem er aber geſehen, wie gottſelig und ſtandhafft er in der andern Verantwortung ſich erwieſen, freuete er ſich dermaſſen darüber, daß er Spalatinum an ſelbigem Abend, der bey Luthero damahls geweſen, holen ließ, und ob wohl bereits die Tafel zugerichtet war, auch gleich der Lavor hergetragen worden, ihn doch mit ſich in die Schlaf-Kammer nahm, und voller Verwunderung ſagte. O wie ſchön hat Pater Martinus vor dem Kayſer und Ständen Teutſch und Lateiniſch geredt! er iſt genug oder zu viel hertzhafft geweſen: Hieß darmit Spalatinum zu Luthero zurücke kehren. Des folgenden Tages ſchickte der Kayſer einen Zettul in den Reichs-Rath, mit eigner Hand in Burgundiſcher, wie Cochläus ſchreibet, das iſt, Frantzöſiſcher Sprache geſchrieben, welcher abgeleſen wurde, und des Inhalts war: Weil Lutherus nichts wiederruffen wolle, ſo wolle er nach dem Exempel ſeiner Vorfahren den alten Glauben ſchützen, dem Römiſchen Stuhl Hülffe leiſten, Lutherum in Bann und Acht nebſt ſeinen Anhängern thun, und in andere Wege verfolgen und vertilgen, doch aber das gegebne Geleit halten. Weil er aber, als ein junger hitziger Herr, hierinnen wider die auff Reichs-Tägen übliche Weiſe verfuhr, Krafft deren er der Fürſten Gutachten hätte zuvor einholen ſollen, ſo wurde mit ſolcher Eyle weiter nichts ausgerichtet, als daß man ſich ſelbigen und folgenden Tag darüber berathſchlagte. Mittler Zeit ward Lutherus beſucht von vielen Fürſten, Grafen, Freyherren, Rittern, vom Adel, Geiſtlichen und Weltlichen, ohne die gemeine Leute, die ſtets um die Herberge waren, und nicht konten ſatt werden ihn zu ſehen. Auch wurden zween Zettul angeſchlagen, einer wieder, der andere, wie man meinet, für den Doctor. Dann es wurde darinnen angezeigt, daß bey 400. von Adel eine Bündnüß, ihn zu ſchützen, gemacht hätten, und des von Sickingen Völcker gefürchtet: Allein man hielte ſolche Drohungen für erdichtet, und darum auffgebracht, damit man Unwillen dadurch erwecken möchte, der Kayſer ſelbſt aber verlachte ſolches, wie Pallavicinus anmercket. Spalatinus bekräfftiget in Hiſt. MSC.

Des Kayſers ſchnelles Urtheil.

Luther wird ſehr ſtarck beſucht.

was jetzo aus dem Tom. I. Alt. p. 723. von dem Beſuch gemeldet worden, alſo daß er ſchreibet: Es ſeye Luthero ſo groſſe oder gröſſere Ehre wiederfahren als einem derer Fürſten, er habe alle an der Zahl derer, ſo ihn beſucht und ſehen wollen, übertroffen, täglich ſeye eine Menge zu ihm gekommen, wie er dann ſelbſt bey ihm geſehen habe Landgraf Philipp, Wilhelm Hertzog zu Braunſchweig, Wilhelm Fürſten zu Henneberg; der Churfürſt Friederich aber habe ſeine Liebe zu ihm verborgen. Von dem Landgrafen erzehlte Lutherus ſelbſten Tom. I. Alt. p. 735. Er war noch nicht auff meiner Seiten, und kam in Hof geritten, gieng zu mir in mein Gemach, wolte mich ſehen. Er war aber noch ſehr jung, ſprach: Lieber Herr Doctor wie gehts? Da antwortet ich: Gnädigſter Herr, ich hoffe es ſoll gut werden. Da ſaget er: Ich höre, Hr. Doctor, ihr lehret, wenn ein Mann alt wird und ſeiner Frauen nicht mehr Ehe-Pflicht leiſten kan, daß denn die Frau mag einen andern Mann nehmen; und lacht, denn die Hof-Räthe hattens ihme eingeblaſen. Ich aber lachete auch, und ſaget: Ach nein Gnädiger Herr, Euer Fürſtliche Gnaden ſolt nicht alſo reden. Aber er gieng balde wieder von mir hinweg, gab mir die Hand und ſagte: Habt ihr recht, Hr. Doctor, ſo helff euch GOtt. Cochläus beſuchte Lutherum (welches er gleichfalls an beſagtem Ort erzehlet) auch, und wolte mit ihm diſputiren, wann er zuvor dem Geleit auffſage. Aber Vollrath von Wazdorff hätte ihm bald des Geleits gegeben, daß ihm das Blut über den Kopff gelauffen wäre, wo man nicht gewehret hätte. Selneccerus hat dieſes ebenermaſſen von dem Herold, Caſpar Sturm, den er, als einen ehrlichen frommen Mann, von welchem er von Kindheit auff wie ein Sohn geliebet worden, rühmet, erzehlen hören und den Umſtand mit berichtet: Daß er gleich zum Eſſen gekommen, ſich angeſtellet, wie leid es ihm um Lutherum ſeye, ihn darauff zu einem Wiederruff vermahnet: Da nun Lutherus ſich erkläret, er könne und wolle nicht wiederruffen, er werde dann durch Zeugnüſſe Heil. Schrifft überwunden, habe er ſolche unvernünfftig Begehren vorgebracht. Und doch war

An. 1521.

Von Landgraf Philipps Beſuch.

Inglei-chem Cochläi.

Coch-

Digitized by Google

An. 1521. Cochläus so verwegen, daß er hernach schreiben dörffen: Er habe Luthero zu Worms Thränen ausgepresset, weßhalben dieser ihn nahmhafft ableuchtet Tom. II. Alt. p. 906. Selneccer meldet aus gedachten Sturmens Relation ferner, wie zwey Juden zu Luthero gekommen und was dabey vorgefallen. Vit. Luth. p. 109. sq. Matthäus Razeberg führet in MSC. folgende Begebnuß an: Es wurde Lutherus von einem Bischoff (vielleicht dem von Trier) zur Abendmahlzeit eingeladen, da er nun das Glas wolte an Mund setzen und trincken, und aber zuvor, wie sein Gebrauch war, das Creutz darüber machte, sprang es unten entzwey, daß also der Wein auslieff. Dahero muthmasten viele, es müsse Gifft darinnen gewesen seyn, Lutherus aber hielt darfür, das Glas seye gesprungen, weil es zu schnell in allzukaltes Wasser gestossen worden. Zum Zeugen dieser Sache führet Razenberg Cornelium Block, Königs Ferdinandi Musicum an, der bey dieser Mahlzeit mit gewesen, und es ihme Anno 1545. zu Prag erzehlet habe. Andere Nachstellungen, so Luthero um diese Zeit begegnet, hat Selneccer aufgezeichnet l. c. p. 97.

Wird von einem Bischoff gastirt.

Von Haltung des sicheren Geleits.

§. XCVI. Des Pabstes Creaturen bemüheten sich auff diesem Reichs-Tag hefftig, es dahin zu bringen, daß Luthero das sichere Geleit nicht möchte gehalten werden, allein der Churfürst zu Pfaltz legte sich ernstlich darwider, und sagte: Es gereichte ein solches gantz Teutschland zur ewigen Schande. Altingius erzehlet diese Sache also, daß es scheinet, solche Rede seye ehe in einem Gespräch, als in öffentlichem Congreß derer Stände geschehen, füget auch bey: Es geben einige Bericht, Kayser Carl habe gesagt: Wenn Treu und Glauben nirgends mehr gelitten würde, solte doch solche an denen Fürstlichen Höfen ihre Zuflucht finden. Lutherus erzehlet; besagter Pfaltz-Graf seye mit dem Chur-Fürsten zu Brandenburg deßhalben dergestalt uneins worden, daß sie beyde zum Messern gegriffen, womit auch Selneccerus einstimmet. Ob Pallavicinus hieraus Gelegenheit genommen, denjenigen Zanck zu erdichten, der zwischen Chur-Fürst Friederichen zu Sachsen, und Joachim von Brandenburg soll vorgefallen seyn, und weßhalben er wider den Churfürsten zu Sachsen sich so sehr entrüstet, Lib. 1. c. 25. (bey Hr. Seckendorff ist ein Druck-Fehler eingeschlichen, da 24. stehet) §. 6. lasse ich dahin gestellet seyn, gewiß genug ist, daß es ein bloßes schändliches Gedichte, gestalten nirgend nichts, auch bey Spalatino, der doch sonsten weit geringere Dinge auffgeschrieben, davon zu finden. Lutherus füget dem Churfürsten zu Pfaltz die Fürsten von Bayern bey, welche ob dem sicheren Geleite wolten gehalten wissen. Und Razenberg berichtet in Hist. MSC. daß die meiste geistliche Fürsten und Chur-Brandenburg auff Brechung des Geleits angetragen, denen aber fürnehmlich (welches zu bewundern) Hertzog Georg zu Sachsen wiederstanden, welcher, ob er wohl ein hefftiger Feind Lutheri gewesen, doch frey gesaget: Die Teutsche Fürsten werden diese Schande, daß man das Geleit solte brechen, zumal auff dem ersten Reichs-Tag des Kaysers, nimmermehr zulassen, es komme solches mit der alten Teutschen Redlichkeit nicht überein, was man versprochen, müsse man auch halten. Welches schön und Fürstlich geredt, und billig auch an dem sonst hefftigen Feind zu loben ist. Welches Geistes Kind aber Surius gewesen, erhellet aus seiner hefftigen Klage, die er darüber führet, daß der fromme Kayser, auch durch der Catholischen Fürsten, die gelinder mit Luthero verfahren wollen, anhalten, sich habe dahin bringen lassen, Lutherum wieder zurücke zu lassen. Das sichere Geleit wurde also nicht nur gehalten, sondern auch drey Tage verlängert, damit in solcher Zeit einige Fürsten, denen solches belieben würde, nicht zwar öffentlich, doch für sich, mit ihm handeln und versuchen könten, ob sie ihn zu einem Wiederruff zu bringen vermöchten. Pallavicinus mercket an, der Churfürst zu Maynz, der allzu furchtsam gewesen, (welches ihm auch Lutherus vorwirfft) habe mit seinem Bitten dieses vom Kayser erhalten. Demnach nahm solche Handlung über sich Reichard von Greiffenklau, Ertz-Bischoff zu Trier, und zog darzu den Churfürsten von Brandenburg, die Bischöffe von Augspurg und Brandenburg (Hr. Seckendorff

Handlung etlicher Fürsten mit Luthero.

S. L. 1. §. 93. add. 1. c. add. 2. c. §. 96. & add. 1. 2. p. 160. sq. p. 155. sqq.

T. I. A. p. 734

d. Vit. Luth. p. 107.

Surii Blut-durstig Gemüth.

T. I. A. p. 711

An. 1521.

An. 1521. dorff ſetzet an ſtatt des von Brandenburg Brixen, jener aber wird in Tomis Lutheri ſo wohl im Teutſchen als Lateiniſchen genennet] Hertzog Georgen, den Teutſch-Meiſter und einige Grafen und Reichs-Städtiſche Geſandten, und ließ Lutherum für ſich den 24. April kommen. Da dann der Badiſche Cantzler, Hieronymus Vehus, (der durch einen Druckfehler D. Uhe T. I. A. p. 734. genennet wird) welchen Lutherus ſelbſten wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Beredtſamkeit lobet, Lutherum, im Nahmen dieſer anſehnlichen Verſammlung, vermahnete, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, die Gründe nahm er her, von der Billigkeit, Nutzen, Gefahr, gemeinen und ſelbſt eigenem Ruheſtand. Lutherus bedanckte ſich, daß ſolche groſſe Fürſten und Herren ihn als einen armen Mann zu vermahnen belieben, lehnete darauff den Vorwurff, ſo am gehäßigſten geſchienen, daß er nehmlich die Concilia verwerffe, alſo ab, daß er anzeigte, er verwerffe nicht alle, ſondern nur das Concilium zu Coſtantz, weil ſolches wider das Apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß gehandelt; indem es Johann Huſſen Lehre von der Kirchen verworffen. Das vorgewandte Aergernuß zu verhüten, ſeye nicht in ſeinen Kräfften, ſintemahl in ſeiner Gewalt nicht ſtünde, daß Chriſtus nicht ein Stein des Aergernüß ſeye. Er bat anbey ſeine Lehre aus GOttes Wort zu unterſuchen, und zu entſcheiden. Da er nun nach genommenem Abtritt und geſchehener Berathſchlagung, wieder hinein beruffen ward, und ſolches wiederholete, anbey bath, ſie wolten bey Kayſ. Majeſt. für ihn bitten, daß er nicht getrungen würde, etwas wider ſein Gewiſſen zu thun, wurd er dimittirt, nachdem der Chur-Fürſt von Brandenburg ihn letzlich noch gefraget: Ob er geſaget, er wolle nicht weichen, er wäre dann aus Heil. Schrifft überwunden? und er geantwortet: Ja Gnädigſter Herr, oder mit klaren öffentlichen Urſachen und Gründen. Chur-Trier berieff ihn hierauff in ſein Gemach, da der Official Eck und Cochläus zugegen waren, die ihn ſophiſtiſch anfielen, aber Lutherus antwortete ihnen in Beyſeyn D. Schurffen und L. Amsdorffen. Das Ende war, daß ſie ihn vermahneten, vom Schreiben und Lehren gäntzlich abzuſtehen. Das Geleit wurde noch auff zwey Tage verlängert, deßhalben kamen den 25. April D. Vehus und D. Peutinger zu Luthero, und ſuchten ihn zu bereden, daß er ſeine Sache dem Kayſer und Reich heimſtelle, deſſen er ſich nicht weigerte, wo ſie nur nach der Schrifft urtheilen wolten. Nachmittags kamen ſie wieder und wolten, er ſolte endlich ſeine Sache auff Erkänntnüß eines Concilii ſtellen, worein er mit der Condition, wann ſolches nach der Schrifft urtheile, willigte. Sie aber giengen zum Ertz-Biſchoff und hinterbrachten ihm, « Lutherus wolle ſchlechterdings ſeine Sache auff « Erkänntnüß des Concilii ſtellen (wiewohl ſolches Cochläus läugnet) allein dieſer Churfürſt wolte ihn ſelbſt hören, und nachdeme er ſehr gnädig mit ihm geredet, fragte er ihn endlich: Was er ſelbſt für ein Mittel könne anzeigen, womit dieſer Sache könne geholffen werden? [in dem Teutſchen iſt es unrecht gegeben, als wann Chur-Trier dieſe Frage durch einen der Freunde Lutheri an ihn gelangen laſſen; allein er hat ſie ſelbſt gethan, wie aus dem Lateiniſchen klar: Deinde admiſſo etiam amico petivit Archi-Ep. Trev. a Luthero, das iſt: Hernach hat Chur-Trier auch mit Zuziehung eines ſeiner Lutheri Freunden, welches Spalatinus geweſen, wie ſich bald geben wird, von ihm begehret ꝛc.] worauff Lutherus geantwortet: Er wüſte keinen beſſern, als den » Rath Gamalielis: Iſt der Rath oder das « Werck aus Menſchen, ſo wirds untergehen, iſts « aber aus GOtt, ſo werdet es ihr nicht dämpffen können. Von dem Concilio zu Coſtantz fiel wieder die Rede ein, da Lutherus in ſeiner Meynung beharrete, daß es Schlüſſe gemacht, die dem Worte GOttes zu wider, und erklärete ſich ehe Leib und Leben, Stumpff und Stiel drüber fahren zu laſſen, denn GOttes klares und wahres Wort. Darauff ihn der Churfürſt ſehr gnädig dimittirt, mit Verheiß, ihm einen gnädigen Abſchied zuwege zu bringen. Was bißhero aus denen in Lutheri Tomis gedruckten Actis vorgebracht, wird durch Spalatini Hiſt. MSC. bekräfftiget, der nebſt D. Schurffen und L. Amsdorffen bey dieſem Geſpräch zugegen geweſen, und hernach von Chur-Trier mit Nahmen beruffen worden, als Seine Churfl. Gnaden Lutherum in Ihr oberes Gemach erfordert, mit beygefügter Entſchuldigung, daß er ihn nicht gleich

T. I. A. p. 715 T. II. L. J. f. 440. b.

Chur-Trier Geſpräch mit Luthero.



Digitized by Google

An. 1521. zuerst für sich gelassen, er habe ihn nehmlich nicht gekannt. Es lobet Spalatinus diesen Herrn, als einen geschickten Welt-Mann, der Lutherum mit grosser Freundlichkeit zu behandlen gewust, » und hörete ihn zu ihm sagen: Mein Herr Doctor, » wie thäte man ihm dann? Worauff Lutherus bemeldten Rath Gamaliels gegeben, und hinzu » gefüget: Ist meine Sache nicht aus GOtt, so » wird sie über zwey oder drey Jahr nicht wäh- » ren; ist sie aber aus GOtt, so wird man sie nicht » dämpffen können. Als aber der Churfürst versetzte: Ob man nicht etwas thun könte, mit Wiederruffung einiger Artickel? Antwortete Lutherus: Gnädiger Herr, wann es nur die nicht seyn, die zu Costantz verdamt worden. Dar- » auff der Churfürst sprach: Eben die, sorge ich, » seyn es. In diesen kan ich, war Lutheri Wieder- » Antwort, nicht weichen, es gehe mir drüber wie es wolle: bat darauff, der Churfürst wolte ihm einen Abschied von Käyserlicher Majestät zuwe- ge bringen, er seye schon bey zehen Tage da, und ihr richtet doch nichts mit mir aus. Dieses glaub- hafften redlichen Spalatini Zeugniß, so er mit eigener Hand aufgeschrieben, wird dem Leser um so mehr lieb seyn, weil er daraus siehet, daß man in dem gedruckten Bericht, die Sache treulich be- schrieben. Pallavicinus will seinen Zahn an Luthero wegen des gegebenen Raths Gamaliels wetzen, und giebt vor, auf diese Weise könne auch der Türckische und Calvinische Glaube vertheidi- get werden, weil solche auch nicht haben mögen gedämpfet werden. Allein zugeschweigen, daß der Churfürst zu Maynz selbst auf gleichen Schlag an Lutherum geschrieben, wie oben §. 67. erwehnet ist. So war Lutherus seiner Sache aus GOttes Wort gewiß genug, und verstund wohl, daß aus dem Ausgang der Sache von ihrer Richtigkeit nicht könne ein Urtheil genommen werden, gab deshalben diesen Rath, weil er nicht erhalten mögen, daß man seine Sache aus GOt- tes Wort untersuchet hätte, hingegen man nur damit umgieng, sie mit Gewalt zu dämpfen, dar- um er solches um ihrentwillen sagte, auf daß sie endlich aus dem fernern Verlauff erkennen möchten, daß dieses Werck aus GOtt sey. Dañ diese Sache wurde ohne dem von Seiten Lutheri

Anmerckung wieder Pallavicinum, von dem Rath Gamalielis.

also gehandelt, daß sie weder durch Gewalt ver- An. 1521. theidiget, noch mit List und heimlich, sondern öf- fentlich vor iedermans Augen vorgetragen wor- den, über dieses wäre das Ansehen und Macht seiner Feinde so groß, und ihre Bemühung so em- sig, daß Lutherus weder denselben in die Länge zu wiederstehen, noch seine angefangene Sache glücklich und langwierig hätte können hinaus- führen, wo nicht GOttes besondere, und aller Menschen Vermuthen übersteigende Hülffe sol- ches gethan hätte. Er wünschte also hertzlich, daß man aus GOttes Wort ein Urtheil über sei- ne Lehre stellen wolte, weil er es aber nicht erhal- ten können, wolte er sie auch nicht ununtersucht vertilgen lassen, und schlug dieses Mittel vor, sei- ner Lehre den Lauff zu lassen, biß sie sich selbst um- stosse, oder befestige, wann ihre Gründe, sie möch- ten schwach oder starck seyn, mit der Zeit klärer an Tag kämen. Spalatinus füget obiger Erzeh- lung bey: Es habe Lutherus, nachdem er vom Churfürsten zu Trier weggegangen, Johann von Minckwitz Sächsischen Rath, der zu Worms sehr kranck darnieder gelegen, besucht, und trefflich ge- tröstet, bey dem Abschied aber, als was gewisses gesaget: Morgen werde er von Worms abrei- sen. Ob ihn nun wohl Spalatinus erinnert, er könne das noch nicht wissen, so habe es doch einge- troffen, da drey Stunden darauff der Trierische Official und der Käyserliche Secretarius Maxi- milianus Transylvanus, [in denen gedruckten Actis Lutheri wird sein Nahme nicht ausgedru- cket, sondern im Deutschen: der Cantzler, der et- wa Käysers Maximiliani Secretarius gewest, im Lateinischen: Cancellarius quondam Ma- ximiliani, Cæsari a secretis, das ist, bey Käyser Maximilian, weyland Cantzler, ietzo Käyserlicher Secretarius, genennet, ist also hieraus das Ge- druckte zu emendiren] zu ihm gekommen, und ha- ben ihm angezeigt, weil er so vieler Vermahnun- gen unerachtet, sich zur Einigkeit der Kirchen nicht begeben wolle, so müste sich seine Majestät als einen Advocaten des Catholischen Glaubens hal- ten, befehle ihm demnach, daß er innerhalb ein und zwantzig (im Deutschen ist ein Verstoß, da nur zwantzig Tage beniemet seyn) sich in seinen Gewahrsam unter freyem sicherem Geleite bege-

Lutherus sagt seinen Abschied von Worms zuvor, welches ein- trifft.

a T. I. A. p. 726. T. II. L. J. f. 440. b. L. XIX. p. 680. edit. Basil.

T. I. A. l. c.



Digitized by Google

An. 1521. Lutheri Antwort auf angezeigten Abschied.

ben, und unter Weges, weder mit Predigen noch Schreiben, das Volck erregen solte. Lutherus »sprach hierauff: Wie es dem HErrn gefallen, »also ists geschehen, der Nahme des HErrn sey »gebenedeyet. Darnach sagt er weiter: Er dan»ckete für allen Dingen Käyserlicher Majestät, »Chur-Fürsten und Ständen des Reichs auffs »allerdemüthigste und unterthänigste, als er immer »könte, daß sie ihn so gnädiglich gehöret, und daß »ihm das frey sicher Geleit gehalten worden, und »förder soll gehalten werden. Denn er hätte nichts »anders darinnen begehret, denn daß eine Refor»mation aus der heiligen Schrifft, darum er so »fleißig gebeten, fürgenom̃en und angestellet wer»de. Sonst wolte er um Käyserliche Majestät »und des Reichs willen, alles gerne thun und lei»den, Leben und Tod, Ehre und Schande, und ihm »gar nichts fürbehalten, denn allein das einige »Wort GOttes, dasselbe frey zu bekennen und zu »bezeugen. Endlich wolte er sich Käyserlicher »Majestät und dem gantzen Reich auffs allerde»müthigste befohlen und unterworffen haben. Diese Antwort, welche in denen gedruckten Actis befindlich, haben genannte beyde Abgeordnete dermassen getreu dem Käyser hinterbracht, daß Lutherus selbsten sie nicht besser hätte referiren können, wie solches hernach Joh. Stabius, ein Käyserlicher Minister, Spalatino kund gethan, der in offterwehnter Hist. Mic. dasselbe auffgezeichnet.

Von D. Hieron. Vehe.

Bey Gelegenheit der berichteten Unterredung Vehi mit Luthero, kan man nicht umhin hier zu erwehnen, daß bemeldter Baadische Cantzler ein den 28. Mertz 1522. zu Nürnberg datirtes Schreiben an Hertzog Georgen zu Sachsen ausgehen lassen, wovon ein Exemplar in der Pauliner-Bibliothec zu Leipzig lieget, darinnen er zwar vieles wieder Lutherum von der Ohren-Beicht, dem Meß-Opffer, und Beybehaltung der alten Gebräuche disputiret, doch zu»gleich bekennet: Lutheri erste Schrifften wieder »den Ablaß und Bann, item von den zehen Ge»boten und der dreyfachen Gerechtigkeit, haben »einen grossen Eiffer für das Hauß GOttes ange»zeiget, und in vielen eine schöne Gelehrsamkeit in »der Christlichen Warheit darinnen vorgeleuch»tet. Er gestehet ferner: Der Zustand der Kir»chen und die Zeiten seyen kläglich, da die Liebe er»kaltet, die Andacht lau worden, die Dornen der »Wollust, Fressens und Sauffens dermassen über»hand genommen, daß das Wort GOttes erstickt »und fast gar zu Grunde gegangen: Ich beweine, »spricht er weiter, den elenden Zustand der Kirchen »selbsten, an deren Reformation vorlängsten Ger»sen verzweiffelt. Endlich reitzet er zwar den Her»tzog wieder die Lutheraner, wünschet aber dabey, und erinnert auch, er möchte zusehen, damit nicht nur die geistliche Mißbräuche im Leben, Sitten und Wandel, vermittelst eines allgemeinen Concilii reformirt werden, sondern daß auch das Wort GOttes, welches so lang unter dem Scheffel verborgen gesteckt (da siehet der Leser eben die Red-Art von diesem Manne gebraucht, welche die Wiedersacher an Luthero nicht vertragen wollen) heller scheine, und die Kirche alleine unserem HErrn diene, mithin sichere Ruhe genieße. Woraus offenbar, was oben auch erinnert worden, daß Hertzog Georg mit einer Reformation umgegangen, aber vielleicht nach Erasmi Sinn.

An. 1521.

§. XCVII. Noch etwas sehr notabels ist dem Leser zu communiciren. Es liegen nehmlich im Weymarischen Archiv Reg. N. fol. 58. num. 12. Briefe, die Churfürst Friedrich an seinen Herrn Bruder Johannem wehrenden Reichs-Tag mit eigener hoher Hand geschrieben. Woraus einiges anzuführen. Den 16. Jan. schrieb demnach dieser Herr: Er vernehme, daß man täglich wieder Lutherum rathschlage, damit derselbe vom Pabst und Käyser in Bann und Acht gethan werde, und suche man auf alle Weise ihm beyzukommen. Das thuen die in rothen Hüten prangen, und die Römer mit ihrem Anhang. Diesem fügte der Herr hinzu: Desselben Tages seye Landgraf Philipp mit 600. Reutern (unter welchen viel tapffere Männer) begleitet ankommen: Derselbe habe alsobalden ihm, und hernach seinen Herrn Schwäher Hertzog Georgen die Visite gegeben. Hertzog Georg rede mit ihm dem Churfürsten gar freundlich: Wie das Hertz ist, (so schreibt er weiter) das ist GOtt bekannt. Den 30. Jan. berichtet er, Martini Sache seye noch in neulich beschriebenem Stand, er hoffe aber

Churfürst Friedrichs eigenhändige Nachricht von Handlung mit Luthero auff diesem Reichstag. S. Lol. 5. 96. add. 3. p. 157. seq.

An. 1521. aber die Warheit werde durch GOttes Gnad an Tag kommen. Den 25. Mertz klaget er über beschwerliche Geschäffte, damit er Tag und Nacht belästiget werde, indem er täglich acht biß neun Stunden auf dem Rathhauß sitzen müsse: » und fähret darauf von Luthero also fort: D. Martinus ist hieher citirt, weiß nicht, ob er kommen » wird, es gehet alles langsam zu, und kan ich nicht » viel gutes versprechen. Den 16. April schrieb » dieser Herr: Ich weiß nicht, ob Lutherus kommen werde: es seyn wieder ihn Befehle angeschlagen. (nehmlich wegen seiner Bücher, laut §. 91.) Die Cardinale und Bischöffe seyn ihm » hart zu wieder, GOtt wende alles zum besten. » Wolte GOtt, ich könte Martino etwas gutes » zu der Billigkeit ausrichten, solte an mir nicht mangeln. Den 23. April schrieb der fromme Fürst ein gleiches, nachdem Lutherus bereits war » verhöret worden. Wann es bey mir stünde, so » wäre ich willig Martino in rechtmäßigen Dingen » beyzustehen. Ew. Lbd. glaube mir, daß ich dermassen und von dergleichen deshalben angerennet werde, daß sie ihre Wunder hören werden. » Es scheinet, man gehe mit nichts anders um, als » ihn ins Elend zu verjagen. Wer auf einige Weise sich mercken läst, daß er ihm gut seye, wird für » einen Ketzer gehalten. GOtt wende es zum beste, der auch die gerechte Sache warlich nicht » verlassen wird. Wie er entlassen worden, will ich nechstens schreiben. Allein dieses wolte hernach der Churfürst lieber mündlicher Erzehlung vorbehalten. Indessen hatte dieser Herr Abends, da Luthero sich zurücke begeben, angezeiget ward, (wie Spalatinus in Hist. Mſc. berichtet) sich entschlossen, Lutherum zu verstecken, und solches diesem durch Friedrich von Thunau, Philipp Feilitsch und Spalatinum anzeigen lassen, der es zwar aus Respect gegen den Churfürsten angenommen, zugleich aber sich herausgelassen: Er wolte lieber frisch dran gangen seyn. Es hatte aber diese Sache der Churfürst niemand als bemeldte, und hernach seinen Herrn Bruder Johannem [der es aber erst im September erfahren, wie aus 243. Lib. 1. zu schliessen] und die Secretarios Rudolffen und Johann Veihel wissen lassen. Immittelst schrieb er den 5. May an seinen Herrn Bruder: Martini Sache stehet also, » er muß in das Elend, darwieder ist kein Mittel, » doch stehet der Ausgang bey GOtt. Wenn ich » mit GOttes Hülffe zu Ew. Lbd. komme, werden » sie wunder hören: es ist GOttes und nicht Menschen Werck. Ew. Lbd. glaube, daß nicht nur » Hannas und Caiphas, sondern auch Pilatus und » Herodes Luthero zu wieder seyn. Als unterdessen Hertzog Johannes berichtete, daß der Ruff gehe, Lutherus seye gefangen, antwortete der Churfürst den 21. May: Von Lutheri Gefangenschafft, wird hier auch unterschiedlich geredet, » und hören solches viele, wie ich vernehme, ungern. » Der Pabst hat einen neuen Bann wieder ihn » publicirt, und hier arbeitet man an hefftigen Befehlen. GOtt gebe, daß man thue, was recht » ist. Bald darauf reisete der Churfürst mit kränklichem Leib ab, und klagte den 23. May hefftig, daß die verdrießliche Geschäffte seine Gesundheit geschwächet, schrieb auch auf der Rückreise den 30. May zu Geroldshofen: Er wisse von Luthero nichts gewisses zu melden. Hertzog Johannes werde von Hertzog Georgen, vieles, aber » wenig gutes vernehmen. Das übrige wolle er » mündlich berichten, dann ietzo seye er so schwach, » daß er sich müsse tragen lassen. Diese vertrauliche Briefe dieses grossen Fürsten erweisen unter andern, daß er nichts Hinterlistiges in Lutheri Sache vorgenommen, ingleichem daß nicht mit seinem Wissen und Willen, sondern erst nach seinem Abzug, das blutige Wormser Edict (wovon hernach) geschmiedet worden, obgleich demselben das Datum von 8. May beygesetzet worden. So erkennet man auch hier GOttes wunderbare Vorsehung, und wiewohl man nicht gewiß weiß, was der Churfürst für Absicht in Verbergung Lutheri gehabt, so scheinet doch, er habe wollen in dieser gefährlichen Sache von der Zeit ein Mittel erwarten, da sonst keines zur Hand war. Allein auch dieses hat Lutherus einige Monate hernach umgestossen, da er ohne Wissen und Willen des Churfürsten aus dem verborgenen Ort herfür getreten, wie hernach zu berichten seyn wird; hat man also gar nichts menschlichem Fleiß oder Verschlagenheit hierinnen zuzuschreiben.

Churfürstl. Rath Lutherum zu verbergen.

An. 1521.

## §. XCVIII.

Digitized by Google

An. 1521. Reflexion über die Handlung zu Worms. S. L. I. §. 96. 156.

§. XCVIII. Wenn man nun die in Worms vorgegangene Handlung überleget, ſo muß man wohl geſtehen, es habe Käyſerliche Majeſtät, Fürſten und Stände, wie auch Lutherus allerſeits etwas gethan, desgleichen man nirgend finden wird, und welches billich, als was beſonderes zu allen Zeiten mit Ruhm ſoll gedacht werden. Jene, indem ſie eine Privat-Perſon, vom Stand ein Mönch, der, welches das gröſte, bereits vom Pabſt öffentlich in Bann gethan war, in ihre hohe Verſammlung admittirt, das ſichere Geleit, mit Verwerffung deſſen, was viele, die den Mann wolten todt haben, eingewandt, gehalten, und aufs freundlichſte und höflichſte mit ihm in Privat-Congreſſen gehandelt. Dieſe Gewogenheit der Fürſten, nebſt der Neigung des Volckes, zeigten wohl eine groſſe Begierde, die Chriſtliche Warheit zu erkennen, und das Päbſtiſche Joch abzuwerffen an, es war aber alles noch unvollkommen und ungewiß. Darum iſt billich zum höchſten zu bewundern, und nicht menſchlichen Kräfften, ſondern dem eifferigen Gebet Lutheri (wovon eine Formul Tom. I. Alt. p. 716. aufgezeichnet iſt) zuzuſchreiben; Daß Lutherus mit ſolchem unerſchrockenen Muth ſich daſelbſt eingefunden, eine unüberwindliche Standhafftigkeit in Bekänntniß der Warheit erwieſen, welche weder die Gegenwart ſolcher hohen Häupter, noch derſelben Drohungen überwältigen mögen; und ſeiner Wiederſacher Einwendungen alſo männlich wiederleget, welche Tapfferkeit Pallavicinus ſelbſten, wie gering er ſie auch zu machen ſich bemühet, doch endlich nicht gar läugnen kan, wiewohl er ſie ſeiner Leibes-Stärcke und Geſchrey zuſchreibet, L. II. c. I. §. 5. Er ſelbſt aber der treffliche Mann, that ſich damit, wie bey den beſten Leuten zu geſchehen pfleget, noch kein Genüge, ſondern klagte den 9. September in dieſem Jahr, da er ein halbgefangener, im Elend ſteckender und darzu krancker Mann war, und ſeine Sache faſt verlohren zu ſeyn ſchiene, an Spalatinum:

Was Lutherus davon gehalten?

» Ich leide groſſe Schrecken und Angſt in
» meinem Gewiſſen, daß ich eurem und guter
» Freunde Rath zu folge in Worms meinen Eifer fallen laſſen, und mich gegen dieſe Götzen
» nicht als ein eifferiger Elias erwieſen, wann ich nochmahls vor ihnen ſtehen müſte, ſolten ſie andere Dinge hören, Epiſt. 243. Lib. I. Und im folgenden Jahr ſchrieb er an Hartmuth von Tronberg: Er dencke, ob nicht die durch Carlſtadt angerichtete Unruhe, ihm zur Straffe geſchehe, daß « ich (ſo redet er) zu Worms guten Freunden zu « Dienſt, auf daß ich nicht zu ſteifſinnig angeſehen « würde, meinen Geiſt dämpffet, und nicht härter « und ſtrenger mein Bekänntniß vor denen Tyrannen thät, wiewohl mich doch die unglaubigen « Heyden, ſint der Zeit hochmüthig im Antworten « geſcholten haben, (im Lateiniſchen ſtehet, quo nomine non ſemel poſt a perfidis & impiis male audire coactus ſum, welches vielleicht beſſer alſo Deutſch gegeben werden möchte: Weshalben ich nach der Zeit öffters von denen Treu- und Gottloſen böſe Nachreden habe erdulden müſſen) ſie richten wie Heyden, als ſie « ſind, richten ſollen, die keines Geiſtes noch Glaubens iemahls empfunden haben. Mich hat dieſelbige meine Demuth und Ehrerbiethung vielmahl gereuet, Tom. II. Alt. p. 117. « An. 1521.

§. XCIX. Nachdeme nun Lutherus alſo entlaſſen worden, reiſete er den 26. April Vormittag, da er zuvor von Patronen und guten Freunden, die häuffig zu ihm gekommen, Abſchied genommen, und ein Frühſtück eingenommen hatte, von Worms, in Begleitung deren, ſo mit ihm dahin kommen waren, ab, der Käyſerliche Herold aber folgte ihm, und traff ihn zu Oppenheim an, den 28. April kam er nach Friedberg oder Friedeburg, einem Städtgen in der Wetterau gelegen, welches Maimbourg unrecht Freyburg nennet, und ſchickte von dar den Herold wieder zurücke, weil er nun das Heßiſche Gebieth betrat, durch welches er ſicher, Krafft gegebenen Geleits-Brief vom Landgrafen, nach Thüringen reiſen konte, gab aber bemeldtem Herold zwey Schreiben, die ſehr demüthig und ohne iemand anzugreiffen abgefaſſet, an den Käyſer und Reichs-Stände mit, die gleiches Inhalts ſeyen, und Deutſch im Weymariſchen Archiv liegen, auch gedruckt Tom. I. Alt. p. 717. ſtehen. Er erzehlet darinnen, was mit ihm in Worms gehandelt worden, bedancket ſich für gegebenes und gehaltenes Geleit, klaget doch darneben, daß ſeine Lehre nicht aus heiliger

Lutheri Abreiſe von Worms. S. L. I. §. 98. p. 159. ſq.

Schreibet an Käyſer u. Reichs-Stände.

Schrifft

An. 1521. Schrifft unterſuchet worden, deren Wahrheit und Wichtigkeit er preiſet und bezeuget, daß ſein Gewiſſen darinnen gefangen ſeye, bittet auch wiederum inſtändigſt von unverdächtigen, gelehrten, freyen und unpartheyiſchen Richtern, geiſtlich oder weltlich, verhöret zu werden, denen er ſeine Schrifften aus GOttes Wort zu beurtheilen willig unterwirfft, bittet ſolches nicht um ſeinetwillen, wohl wiſſend, daß er ein unwerther und verachteter Menſch ſeye, ſondern von wegen und im Nahmen der gantzen Chriſtenheit, immaſſen er nichts als GOttes Ehre und gemeine Wohlfahrt und Seeligkeit ſuche; dabey er nicht achte, ob ihne ſeine Wiederſacher verdammen oder nicht, er bete auch für ſie, und beſonders für den Käyſer, Reichs-Stände und Deutſchland, als ſein liebes Vaterland. Pallavicinus muthmaſſet, es habe Lutherus darum den Herold zurücke geſchickt, damit die hernach gefolgte Verſteckung möchte deſto ſicherer bewerckſtelliget werden: es iſt aber ſolches aus Lutheri Schrifften, darinnen er nichts verborgen, und denen Actis, gar nicht zu nehmen. Von Friedeberg reiſete er nach Grünberg, einem Heßiſchen Städtgen, und ſo weiter. Von dem Abt zu Hirſchfeld, der damahls unter den Reichs-Fürſten und ein Benedictiner war, empfieng er ungemeine Ehre, der ihn auch nöthigte morgens um 5. Uhr eine Predigt abzulegen, ob ihn wohl Lutherus ſelbſt erinnert, er möchte hierdurch um ſeine Abtey kommen, von dar kam er auf Eyſenach und predigte auch daſelbſt, wiewohl der Pfarrer mit Notario und Zeugen darwieder proteſtirt, ſich aber zugleich auch ſehr entſchuldiget, daß er es thue, aus Furcht ſeiner Oberen, wie Lutherus dieſes alles weitläufftiger an Spalatinum berichtet, Lib. 1. Epiſt. 229. und zugleich meldet: Er dencke wohl, man werde zu Worms hieraus ſchlieſſen, er habe das Geleit gebrochen, allein er habe in dieſe Condition nicht gewilliget, daß das Wort GOttes gebunden werde, hätte es auch nicht thun können. Auf gleiche Weiſe ſchrieb er an Graf Albrecht von Mansfeld, T. I. A. p. 733. und zielet ohne allen Zweifel darauf, daß er zu denen vom Käyſer an ihn abgeſchickten, welche ihm ſeinen Abſchied angekündigt, ausdrücklich geſagt, er behalte ſich vor, das Wort GOttes frey zu bekennen und zu bezeugen, wie oben §. 96. ſeine Worte angeführet worden. Von Eyſenach zog er nicht den ordentlichen Weg auf Gotha und Erfurt, ſondern lenckete ſich, ſeine Freunde, welche in groſſer Menge bey Saltzungen herum wohneten, zu beſuchen, und als er ſich von ihnen auf den Weg gemacht, wurde er nicht ferne von Altenſtein und dem Dorff Schweina (ſo nennet es Herr Seckendorff, Lutherus ſelbſt aber, zwiſchen Altenſtein und Waltershauſen) von Johann Berlepſch, Amtmann zu Wartburg und Burckard Hund, Herrn zu Altenſtein, (Matthe-ſius nennet ſie den von Steinberg und Hauptmann Prelops) angefallen, aus der Kutſchen genommen, auf ein Pferd geſetzt, etliche Stunden im Wald herum geführet, und endlich Nachts um XI. Uhr nach Wartburg, einem Schloß bey Eyſenach auf einem Berge gelegen, wo ehedem die alten Landgrafen in Thüringen ihren Sitz gehabt, gebracht. Beſiehe Lib. 1. Epiſt. n. 228. 229. Dieſer Ort wird von denen Päbſtiſchen Scribenten gar ungleich benennet. Cochläus hat vorgegeben, er ſeye auf dem Schloß Alſtett verwahret worden, nur daß er Gelegenheit habe Lutherum mit Müntzern, der zu Alſtädt Pfarrer geweſen, zu vergleichen. Pallavicinus nennet den Ort Waſtburg, ſein Lateiniſcher Uberſetzer Weſtberg, das nahm nun Maimbourg zuſammen, und ſchrieb, er ſeye nach Veſtberg, einem Schloß an einem wüſten unbewohnten Ort nahe bey Alſtädt gelegen, gebracht worden. Da kein Veſtberg und Waſtburg in Deutſchland, Wartburg aber zwey Tage-Reiſen von Alſtädt entlegen, und der Ort herum ſehr ſtarck bewohnet iſt, doch möchte dieſer Irrthum bey Ausländern hingehen, wann kein nachtheiliger bey ihnen zu finden wäre. Maimbourg berichtet ferner: man ſage, der Churfürſt habe ſelbſt nicht wiſſen wollen, wohin Luther eigentlich gebracht worden, damit er bey dem Käyſer ſich mit einem Eyd purgiren könne, daß er nicht wiſſe, wohin Lutherus geflohen; er iſt hierinne noch beſcheidener als Pallavicinus, der gar vorgiebt, der Churfürſt habe würcklich geſchworen, daß er es nicht wiſſe. Wann man aber Muthmaſſungen darff nachhängen, wo es an klaren Zeugniſſen fehlet, ſo iſt eher zu glauben,

An. 1521.

Wird gefangen nach Wartburg geführet. Conc. 1. de Vit. Luth. p. 18.

M. L. 1. f. 44.

Erinnerung von Maimbourg und Pallavicini Vorgeben.



Digitized by Google

An. 1521. daß nicht ohne des Käysers selbst Wissen diese Art Lutherum zu verwahren gebraucht worden. Pallavicinus giebt hierzu selbst ein Licht, wann er Lib. 1. c. 28. §. 15. des Käysers Tücke will offenbahren, da er berichtet: Es habe derselbe des Pabstes Freundschafft wieder den König in Franckreich durch das Edict wieder Lutherum zu erhalten gesuchet, doch so, daß er sich das Mittel durch Unterlassung der execution beybehalten, sein interesse, auf mancherley Wege, zu befördern, daferne der Pabst, auf dessen Zusagungen man schlechte Schlösser gebauet, wancken wolte. Gewiß haben die Dinge, so sich hernach begeben, klar genug gemacht, daß man Lutheri Sache zu mancherley Vorwand und Nutzen mißbrauchet.

Von dem Edict wieder Lutherum, warum es nicht in dem Reichs-Abschiede? S. L. 1. §. 88. §. 97. p 141. sq. p. 158.

§. C. Von besagtem Edict ist förderst zu mercken, daß selbiges nicht dem Recess oder Abschied einverleibet worden, in welchem Recess gewiß wichtige Dinge von Auffrichtung des Regiments, so in Abwesenheit des Käysers regieren solte, dem Cammer-Gericht, Land-Frieden, ꝛc. gehandelt worden, wie denn auch darinnen beschlossen wurde, daß der Käyser nach Rom wolte reisen, sich daselbst crönen zu lassen, und dasjenige, so dem Reich entzogen, und lange Zeit in fremden Händen gewesen, wiederum zu erobern und ans Reich zu bringen; wie die Worte im Recess lauten, welche Dinge allerseits in dem Reichs-Abschiede zu finden, da man zugleich mit anmercken kan, daß diese sämtliche Statuta den 26. May unterzeichnet seyen, warum aber mit keinem Wort der Religion, und dessen, was Päbstliche Gesandten wieder Lutherum begehret und erhalten, gedacht werde, macht unterschiedliche Muthmassungen. Ob nehmlich (wie aus Pallavicini bald folgendem Bericht am glaublichsten scheinet) der Recess vorher einstimmig beschlossen und angenommen, hernach aber erst das Edict wieder Lutherum mit Zuziehung weniger gestellet worden; Oder ob die Päbstliche Gesandten für sicherer, und ihren bißher gebrauchten Maximen bequemer gehalten wann in denen Politischen Reichs-Satzungen nichts von der Religion beschlossen würde, sondern es das Ansehen hätte, als wann solch Edict, nicht so wohl aus des Käysers und der Stände Entschluß, als dem Pabst zu Dienste gestellet wäre. Oder ob der Käyser Churfürst Friedrichen einen Gefallen erzeigen wollen, durch Verhütung, daß nichts wieder Lutherum in den Recess eingeruckt werde. Es könte auch seyn, daß der Churfürst zu Maynz, welcher die Direction über die Stellung der Reichs-Acten führet, hierinnen eine Vorsichtigkeit gebrauchen wollen, indem er die zum Krieg geneigte Gemüther selbiger Gegend dadurch nicht hefftiger erzürnen, oder selbige damit gewinnen wollen, oder aber selbst der Reformation nicht ungeneigt gewesen, dann daß er mit dem von Sickingen wohl gestanden, hat sich hernach erwiesen. Es seye aber dem wie ihm wolle, so geschach doch, daß der Käyser dieses sehr hefftige Edict wider Lutherum publiciret, welches Deutsch und Lateinisch unterschiedlich gedruckt und auch Lutheri Wercken Tom. I. Alt. p. 736. einverleibet ist, darinnen wird er als ein offenbarer Ketzer declariret, in Acht und Aberacht gethan, seine Bücher verboten, und alle, so ihn schützen und ihm anhangen, zu gleicher Straffe condemniret. Niemand darff sich wundern, daß solch Edict dermassen hefftig ist, denn Pallavicinus berichtet, es habe selbiges Aleander aufgesetzt, welcher dann, was er in seiner obgedachten Rede Luthero vorgeworffen, aus seinen Schrifften gehäßiges heraus zwacken, und aufs schlimmeste auslegen können, ihm auch sein vergalltes Gemüthe wieder Lutherum an Hand gegeben, hinein getragen. Eben diesem Pallavicino hat man ferner die Entdeckung noch eines Geheimnisses zu dancken. Nemlich, daß dieses Edict zwar erst den 26. May (da schon viele Churfürsten und Fürsten, und unter denselben auch der Churfürst zu Sachsen abgeschieden waren) publiciret, das datum aber vom 8. May angesetzet worden, Lib. 1. c. 28. §. 7. Welches geschehen, damit es das Ansehen hätte, als wann es einstimmig wäre angenommen worden, wiewohl die Rede gegangen, daß es gar wenigen gefallen, wie Sleidanus bemercket. Der Churfürst zu Pfaltz hat Hertzog Wilhelmen von Braunschweig auch mit Bezeugung eines Unwillens versichert, daß solches ohne sein Wissen gestellet worden, wie Spalatinus in Hist. Mſc. erzehlet.

An. 1521.

Wer dessen Verfasser.

Vom dato desselben.

Digitized by Google

An. 1521. erzehlet. Johannes Baron von Rechberg, Schlesischer Ober-Ammt, fragte Churfürst Friedrichen schrifftlich: Ob es wahr seye, daß ein solch Decret, dessen er ein gedruckt Exemplar dem Schreiben beygeleget, zu Worms gemachet worden? deme selbiger geantwortet: Er seye von Worms Unpäßlichkeit halben eher abgeschieden, als man sich wegen der Decreten verglichen. In dem ersten Concept dieser Antwort, welches in dem Archiv auch befindlich, haben die Räthe etwas freyer geschrieben, allein der Churfürst, wie Sleidan. l. 3. p. m. 67. er sehr klug war, wolte lieber in general und kurtzen terminis bleiben. So schrieb auch hernach Anno 1544. Churfürst Hermann zu Cöln öffentlich, daß er von dem Wormsischen Edict nichts gewust, biß er es gedruckt gesehen. Demnach rühmet Pallavicinus wohl vergebens, daß der gantze Reichs-Rath Deutscher Nation hierinnen einstimmig gewesen, immassen der gleich erfolgte Ausgang solches erwiesen. Doch fehlete es wenig, daß nicht Aleandri Rathschlag bald seinen Fortgang gewonnen hätte, wovon Lutherus an Lincken, ehe er noch nach Worms reisete, aus Benachrichtigung Spalatini schrieb, er habe gesaget: Wenn gleich ihr Deutsche, die das wenigste Päbstlicher Cammer beytraget, das Römische Joch abwerffen werdet, so wollen wir doch machen, daß ihr euch untereinander selbst auffreiben und in euerem Blut ersticken sollet, Lib. II. epist. p. 80. Die Ursache, daß besagtes Edict nicht exequiret worden, schreibet Maimbourg der nach geendigtem Reichs-Tag in Spanien gethanen Reise des Käysers zu. Es müssen aber dessen wohl andere Ursachen mit gewesen seyn, unter denen die fürnehmste die Göttliche Vorsehung ist. Dann die Fürsten thaten zu der Zeit gantz nichts, als daß sie um etwas connivirten, allein die faction des von Sickingen am Rhein, welche doch schwach war, tumultuirte, doch mit unglücklichem Ausgang, wie an seinem Ort vorkommen wird. Ein anderer Edelmann Hartmuth von Cronberg, resignirte dem Käyser wegen dieses Edicts seine Charge, welche ihm Lib. I. Epist. n. 116. jährlich 200. Ducaten eingetragen, wie Lutherus berichtete.

Lutheri Zu- §. CI. Lutherus war indessen in seinem Gestand in seiner Custodi, und Klagen darüber. S. I. n. 1. §. 99. §. 7. add. 1. p. 163. p. 17. wahrsam zu Wartburg, darein er sich mehr aus Gehorsam gegen seine Obrigkeit als eigenem Willen begeben, v. Epist. 226. Lib. I. hatte aber grosse Beschwerung von Verstopffung, daß er sich auch etliche mahl entschlossen, nach Erfurt zu gehen, die Medicos daselbst zu Rathe zu ziehen: klagte, daß er (da er im Closter schlecht zu leben gewohnet war) zu wohl in Essen und Trincken gehalten werde. Der Teufel suchte ihn auch durch Gespenste zu schrecken, gestalten Myconius aus seinem Munde gehört, daß er ihn zweymahl in eines grossen Hundes Gestalt angefallen, aber durch sein Gebeth vertrieben worden, er setzte ihme auch innerlich durch Anfechtungen zu, dahero er klaget, daß er denen Anfechtungen nicht tapffer genug wiederstehe, im Gebet nicht recht andächtig seye, zu viel trincke, und allzu müßig sitze. Besonders lag ihm der Zustand der Kirchen und sein Wittenberg hart an, darum schrieb er an Melanchthonem Lib. I. Epist. 216. Ich sitze « hier den gantzen Tag, stelle mir die Gestalt der « Kirchen vor Augen, und spreche aus dem 89. « Psalmen: Warum wilt du alle Menschen um- « sonst geschaffen haben. HErr GOtt, welch ein « schröcklicher Spiegel Göttlichen Zorns ist das « verdammte Reich des Römischen Antichrists! « ich verdamme auch meine Härtigkeit, daß ich « nicht gantz in Thränen zerfliesse, und meine Au- « gen nicht Thränen-Quellen seyn, zu beweinen « die Erschlagene meines Volcks. Aber da ist « niemand, der sich aufmache und GOtt halte, der « sich zur Mauer mache, für das Haus Israel, in « diesen letzten Tagen des Göttlichen Zorns. Es « ist ja das Reich des Pabsts werth, daß es am En- « de und in der Hefen der Welt währe, GOtt er- « barme sich unser. Und Epist. 231. schrieb er an « ihn: Ich wolte lieber um der Ehre des Göttli- « chen Wortes willen; und so wohl anderer als « meiner eigenen Bekräfftigung wegen auf glüen- « den Kohlen liegen, als allein halb lebend, oder « leyder fast todt, stincken. Doch richtet er sich « auf mit dem Göttlichen Willen, und setzt hinzu: « Wenn ich gleich umkomme, so wird doch dem « Evangelio nichts abgehen; hoffete darneben, « Melanchthon werde ein Elisa seyn, der ihm wie « jener Eliä, mit zweyfachem Geist folge, und schrieb « ferner:

An. 1521. » ferner: Wenn der Pabſt alle wird anpacken, » die es mit mir halten, ſo wird Deutſchland nicht » ohne Tumult ſeyn, und je früher er ſolches wird » unternehmen, je zeitlicher wird er und die ſeine un» tergehen, ich aber werde zurück kehren. GOtt » erwecket den Geiſt vieler, und auch des gemeinen » Volckes Hertzen, daß mich deucht, man werde » dieſe Sache nicht mit Gewalt dämpfen können, » oder wenn man ſie wird anfahen zu dämpfen, » wird es zehenmahl ärger werden. Er wünſchte ſich offte würdig zu werden, den Tod um der Warheit willen zu leiden, und gönte die Ehre ihn hinzurichten, Hertzog Georgen, der am hefftigſten auf die execution des Wormſiſchen Edicts getrungen, wiewohl er ſich auch über die Hefftigkeit des Churfürſten zu Brandenburg beklaget. Inſ» deſſen wolte er gar keine Gewalt und Tumult billigen, ſo daß er auch der Studenten und des Pöbels zu Erfurt Auflauff wieder die Cleriſey, ob ſolcher wohl um ſeinetwillen geſchehen, miß» billigte, geſtalten er folgende bedenckliche Worte » geſchrieben, Lib. I. Epiſt. 230. Ob es wohl gut iſt, » daß man dieſe beharrlich gottloſe bändige, ſo hän» get doch dieſe Weiſe unſerem Evangelio einen » Schandflecken an, und machet, daß man es mit » Recht nicht annimmt. Mich verdreuſt dieſe ge» gen uns bezeugte Menſchen-Gunſt ſehr, woraus » wir klar ſehen, daß wir vor GOtt noch nicht wür» dige Diener ſeines Wortes ſeyen, und daß der » Satan mit unſerer Arbeit ſpiele und ſie verlache. Ihn hat auch nicht wenig angefochten, daß man zu Hofe alſo ſchichtern geweſen, und ſo viel Schwierigkeiten, ſeine Schrifften drucken und diſputiren zu laſſen, gemacht, dahero die Profeſſo» res und beſonders Melanchthon faſt kleinmüthig worden. Weshalben er dieſe den 13. Jul. Epiſt. » 234. ſtärckete und ermahnte: Sie ſollen denen » Einrathungen von Hofe aus kommend nicht fol» gen, ſondern zuvor kommen, wie er es gemacht. Es wäre (ſchreibet er) die Helffte nicht geſche» hen, wann ich ſeinem (Spalatini) Rath in allem wäre nachgegangen, ſie ſeyen auch Menſchen wie wir. Hernach aber hat er den 11. Nov. ſehr ſcharff Spalatino geantwortet, Epiſt. 251. und iſt darauf beſtanden, die Schrifft wieder Chur-Maynz, wovon hernach wird zu handlen

Mißbilliget den Tumult zu Erfurt,

und anderer Schichterkeit.

ſeyn, auch wieder ſeinen und des Chur-Fürſten Willen heraus zu geben, er wolle ſonſt ehe alles verderben (potius te & Principem ipſum perdam & omnem creaturam) fuhr darauff fort: Man müſſe den Frieden mit GOtt dem zeitlichen Friede vorziehen, er bekümmere ſich auch nicht, daß einige unbeſcheiden handlen. Daß » aber (ſo ſchreibet er) wir übele Nachreden ertra» gen müſſen von unſern Feinden, oder denen in » göttlichen Dingen allzu höflichen klugen Leuten, » ſoll euch nicht bewegen, da ihr wiſſet, daß Chriſtus » und die Apoſtel denen Menſchen nicht gefallen. » Thun ſie nie nichts böſes? die Jünger haben » auch wegen Judä des Verräthers Schmach » erlitten, und man duldet täglich in allen Gemein» den Böſe, nur von uns wird erfodert, daß kein » Hund mucken ſoll. Das Evangelium wird nicht » deßwegen über einen Hauffen fallen, wann einige » von den unſern unbeſcheiden ſeyn, wer aber des» halben von dem Worte GOttes ſich abſondert, » der hanget nicht am Wort, ſondern dem euſſer» lichen Schein und Ruhm deſſelben. Wer an » dem Wort um des Worts willen hänget, den » können auch der Höllen Pforten nicht abwendig » machen, wer ſich aber entfremdet, der ſey ent» fremdet. Warum ſiehet er nicht auf das, was » bey uns beſſer und ſtärcker iſt, und ſiehet nur auf » das, was böſe und ſchwach iſt?

§. CII. Wie gar nicht müßig er aber in dieſem ſeinem Pathmo (ſo pflegte er dieſen Verwahrungs-Ort zu nennen) geweſen, weiſen ſeine in ſolcher Zeit verfertigte häuffige Schrifften, ſo daß man über die Arbeitſamkeit des Mannes, der zumahl mit ſo vielen Sorgen beladen, und mit ſo groſſer Leibes-Beſchwerung behafftet war, erſtaunen muß. In einigen ſolcher Bücher hat er bekräfftiget, was er vorher geſchrieben, und ſeine Wiederſacher wiederleget, in andern aber, was er nach fleißigem Nachdencken und Unterſuchen gefunden, vorgetragen. Es beruhen aber ſeine Lehr-Bücher auf dieſen zweyen Haupt-Gründen: Nehmlich, Was man aus heiliger Schrifft erweiſen kan, ſetzt er als gewiſſe Glaubens-Artickel, was man aber daraus nicht erweiſen kan, verwirfft er, und hält es nicht für Glaubens-Artickel. Dahero die Wiederſacher vergebens

Lutheri Arbeitſamkeit in ſeinem Pathmo. S. L. I. p. 102. & add. p. 163.

Digitized by

An. 1521. Schreibet wider die Ohren-Beicht.

bens auff ihn loß stürmen, indem sie ihn aus andern Principiis anfallen. So griff er demnach die Ohren-Beichte, wie selbige die Päbstische Priester, Krafft der Päbstl. Bulle, besonders in der Car-Wochen, erfordern, an, als welche aus Heil. Schrifft nicht zu erweisen stehe, doch in gewisser Masse bey zu behalten seye. Dieses thut er in dem Buch von der Beichte, welches er Frantz von Sickingen dedicirt den 1. Jan. T. I. A. p. 783. sqq. und demselben den 119. Psalmen beygefüget. Man kan nicht in Abrede seyn, daß er sehr hefftig wider die Mißbräuche, welche theils aus Herrschsucht, theils aus Nachläßigkeit und bösen Leben der Bischöffe sich eingeschlichen, schreibe, besonders weilen sie mit alle ihren Beicht-Satzungen und Gewissens-Martern weder auff Vermehrung des Glaubens, noch Besserung des Lebens gesehen, sondern das arme Volck mit der thörichten Meynung angefüllet, als wann durch die Ohren-Beicht und darauff folgende auffgelegte Bussen, alle Laster gehoben und abgebüsset würden, wann man gleich selbige tausendmahl öffentlich wiederhole. Im Gegentheil lehret Lutherus die rechte Art der Beichte und Christlicher Buß-Zucht, aus Matth. XVIII, 15. 20. und weiset, mit was vor Gründen die Christen zu williger Bekänntniß ihrer Sünden können und sollen bewogen werden, nehmlich durch den grossen Nutzen der Erniedrigung und Creutzigung sein selbst, und durch den reichen Trost, den die Absolution Krafft der Verheissung Christi bringet. Woraus offenbar ist, daß wieder diese Lehre mit Päbstlichen Decreten nichts zu erhalten, so lange nicht erwiesen wird, daß selbige von Göttlicher Autorität seyen, und also dasjenige nicht ketzerisch seye, was mit Sprüchen Heil. Schrifft bekräfftiget wird, so lange derselben Hoheit wieder alle Decret und Præscriptiones der Zeiten bestehet, welche gewiß auch ewig bestehen wird. Cochläus, der boßhaffte Mann, wolte aus der Vorrede dieses Buches erzwingen, Lutherus habe dem Pabst und der Clerisey gedrohet, er wolle Gewalt gegen sie gebrauchen, so er doch nur geschrieben: Daß er das seine bißhero auch auff zweyen Reichs-Tagen gethan und Friede angeboten, es dörffte aber, da er nun vom Plan geschupfft, ein anderer ohne ihren Danck wandeln, der nicht wie Luther mit Brief und Worten, sondern mit der That sie lehren werde. Welches, wie bekannt, in dem bald folgenden Bauren-Krieg die Clerisey erfahren, wiewohl denselben Lutherus ernstlich gemißbilliget, und noch in diesem Jahr sich den ult. Febr. an Spalatinum also erkläret. Lib. I. Epist. 214. Jederman muthmasset, es dörffte eine Auffruhr, wie bey denen Böhmen geben, und selbige wider unsere Clerisey ausbrechen. Ich bin ausser Schuld, als der ich damit umgegangen, daß der Teutsche Adel nicht mit dem Schwerdt, sondern mit Rathschlägen und Edicten, wie sie leichtlich könten, diesen Romanisten eine Masse geben möchten, denn wider den gemeinen armen Pfaffen Krieg führen, ist eben, als wann man mit Weibern oder Kindern Krieg anfahen wolte. Daß aber dis Buch ein groß Auffsehen bey dem widrigen Theil gemacht, kan jeglicher leichtlich verstehen, wann er bedenckt, daß die Ohren-Beicht die Haupt-Maxime, der Gewalt, welcher sich die Clerisey wider diese genannte Layen angemasset, gewesen, wiewohl sie nunmehr bey ihnen selbst auff einen ziemlich ringeren Fuß gesetzet worden, theils damit, daß jeglichem Freyheit gegeben worden, einen Beicht-Vater nach Belieben zu erwehlen, theils weil die Leute so leichte absolviret werden, welche Schuld immer ein Orden auff den andern schiebe, wie aus denen neuen Scribenten, so wegen des Jansenismi in Druck gekommen, zu ersehen. Erasmus hat die Fehler der Ohren-Beicht auch wohl gemerckt, und ein Büchlein de modo confitendi geschrieben, darüber er in Streit gezogen worden, und wiewol er nun nach seiner Art sich entschuldiget: Er setze nichts, sondern rathe nur; so hat er doch das beständig behauptet: Er könne nicht beweisen, daß diese Ohren-Beichte von GOtt eingesetzet seye, anbey das Interesse der Päbstlichen Clerisey nicht verschwiegen, sondern also beschrieben: Viel Mönche treiben die Ohren-Beicht nicht aus Liebe zur Gottseligkeit, sondern weilen sie grossen Profit davon ziehen, indeme sie in den Häusern der Reichen die Herrschafft haben, dieweil sie ihre geheimste Sachen wissen,

Lib. I. Ep. n. 140.

An. 1521.

An. 1521 » wiſſen, bey denen Sterbenden gegenwärtig ſeyn, » die Teſtamente anzwacken. Sie möchten be» trachten, wie viel ſchändlich Unheil durch dieſe » Ohren-Beicht entſtanden, ſo würden ſie ſich » nicht mehr wundern, daß ich etwas von der rech» ten Art zu beichten erinnert. Lib. 22. Epiſtolar. p. 844. edit. Baſil. Hertzog Johannes begehrte indeſſen von Luthero eine Erklärung des Evangelii von den 10. Ausſätzigen Luc. 17. weil ihm ſolches die Verfechter der Ohren-Beicht zu deren Vertheidigung vorhielten, deßhalben machte ſich Lutherus darüber, verfertigte einen Sermon und ſchickte ihn Spalatino, mit Bedeuten, wann es ihm gut düncke, ſolte er ihn drucken laſſen, weil er ein Anhang ſeye des Buchs von der Ohren-Beicht, und ein Vorſchmack der Poſtill. Der dann auch den Sermon drucken ließ, und weil ihm Lutherus frey ſtelte, vor die Dedication Hugbold Einſidels oder eines andern Nahmen zu ſetzen, ſo fügte ſelbiger Einſideln, auch Hans von Dolzk und Bernhard von Hirſchfeld bey. Beſiehe Tom. I. Alt. p. 844. woſelbſten der Sermon befindlich, der nachmahls auch der Kirchen-Poſtille einverleibet worden.

Wider Latomum. S. L. I. §. 101. & add. p. 164. ſq.

§. CIII. Ferner ſchrieb Lutherus in ſeinem Pathmo wider Jacobum Latomum, einen Theologum zu Löven, der aus dem Streit, den er mit Reuchlino und Eraſmo geführet, bekannt war, der Tractat iſt allein Lateiniſch heraus, unter dem Titul: Rationis Latomianæ pro incendiariis Lovanienſis Scholæ Sophiſtis redditæ Lutherana confutatio T. II. L. J. f. 400. ſqq. Er fieng ſolchen den 8. Jun. zu ſchreiben an, und

Wie er ſich im Anfang dem Pabſt unterworffen.

vollbrachte ihn den 20. ejusdem. Antwortete erſtlich auff Latomi Vorrede, der ihm darinnen vorwarff, daß er im Anfang nur mit Worten ſeine Schrifften des Pabſts Urtheil unterworffen, worgegen Lutherus bezeuget, daß ihm leid ſeye, daß er ſich ſo ernſtlich dem Pabſt damahls ſubmittirt, dann er ſelbiger Zeit vom Pabſt, Concilien und Univerſitäten von Hertzen nicht anderſt gehalten, als was er insgemein gehöret, und habe ſeine Gedancken über 10. Jahre im Zaum gehalten, mit dem Spruch Salomonis: Verlaß dich nicht auff deinen Verſtand, auch immer gedacht, es ſtecken auff Univerſitäten ſolche Theologi, die nicht ſchweigen würden, wo man was gottloſes lehrete, ihm ſeye aber der Verſtand und Muth gewachſen, da die Widerſacher ihren Unverſtand in ſo greulicher Menge entdecket, wo das nicht geſchehen, wäre er biß in ſein Ende betrogen geblieben. Dancket darauff unſerm HErrn JEſu Chriſto, daß er ihn für dieſe Verſuchung hundertfältig mit ſolcher Welt-Weisheit (wodurch er die Theologiam Scholaſticam verſtehet) beehret, daß er nun vollkommen bekräfftiget ſeye in denen Gedancken, die er wider den Pabſt und Univerſitäten geheget. Schreitet ſo fort zu der Sache ſelbſten, und defendirt nicht alles, was die zu Löven verdammt hatten, wie Maimbourg fälſchlich fürgiebt, ſondern gehet, wie er ſelbſt meldet, vorbey, was von der Buſſe und Ablaß diſputiret worden, und handelt allein von dem widerſinniſch klingenden Satz: Alle gute Wercke ſeyn Sünden, wodurch die ſtoltze Meynung von denen natürlichen Kräfften der Menſchen und ihrem Verdienſt zu Boden geſchlagen wird. Es wird aber, wie insgemein von denen Widerſachern, alſo auch von Maimbourg, dieſe Sache gar verkehret und boßhafft vorgetragen, als wann Lutherus, und die ihm nachfolgen, gute Wercke verwürffen. Allein er hat ſich ſelbſt auffs beſte erkläret. Als den Satz: GOttes » Gebote zu erfüllen, iſt unmöglich, erkläret er alſo: » Wo nicht die Hülffe Göttlicher Gnade darzu » kommt, oder: GOttes Gebot wird erfüllet nicht » durch völlige Haltung, ſondern reichliche Vergebung der Gnade GOttes. f. 406. dem andern » Satz: Alle gute Wercke ſeyn Sünden, füget er » die kurtze Erklärung bey: Wo nicht die Göttliche Barmhertzigkeit ſolche verzeihet. f. 420. Man » darff aber kühnlich auff das Urtheil jeglichen Leſers, der nicht gar tumm, oder höchſt boßhafft iſt, es laſſen ankommen, ob nicht Lutherus, der auſſer der Bibel kein Buch damahls bey der Hand gehabt, beyde Sätze ſo gelehrt, gründlich, ja heilig erkläret, und ſeinen Widerſachern das Maul alſo kräfftig verſtopfft, daß man ohne offenbahre Gottloſigkeit oder elende Verdrehung nichts darwider auffbringen möge. Gewiß leuchtet dieſer Tractat vor allen, ſo er in ſelbiger Zeit geſchrieben, herfür, und wann er ſein Leben-

An. 1521. Von den Kräfften des Menſchen. M. L. I. S. 45. M. l. c. Lob dieſes Buches. v. Ep. 147. Lib. 1.

lang

An. 1521. lang sonst nichts geschrieben hätte, möchte er auch um dieses Tractats willen denen grössesten Lehrern der Kirchen mit allem Recht verglichen werden. Er hat darinnen die fürnehmste Sprüche der Propheten und Apostel so trefflich erkläret und der Sophisten Glossen also kräfftig zernichtet, daß der rechte wahre Sinn des Heil. Geistes nothwendig einem gottseligen und fleißigen Leser in die Augen leuchten muß. Anbey weiset er schöne, was die gereinigte Lehre von Göttlicher Gnade und Glauben für Nutzen habe, wann er vorstellet, wohin die widrige Lehre

Wohin die Lehre von den Verdiensten die Leute bringe.

"die Leute führe. Wann gute Wercke (so schreibet er) ohne Sünde und alle Fehle seyn, so kan "ein Mensch, in geziemender Demuth, vor GOtt "stehen, und also sprechen: Siehe, lieber HErr "GOtt, dieses gute Werck habe ich durch Hülffe "deiner Gnade gethan, es ist an demselben keine "Sünde noch Fehl, es bedarff auch nicht, daß du "aus Barmhertzigkeit ihm etwas vergebest, um "die ich auch deßwegen nicht bitte, sondern ich "will, daß du solches mit deinem wahrhafften "und strengen Gerichte beurtheilest, dann ich kan "mich darinnen rühmen, daß du es selbst nicht "verdammen kanst, weil du warhafft und gerecht "bist, ja ich bin gewiß, du werdest selbiges nicht ver"dammen, wo du dich nicht selbst wilt verleugnen: "Ich bedarff jetzo deiner Barmhertzigkeit nicht, "daß mir dieselbe die Schuld in diesem Werck "vergebe, wie mich dein Gebeth gelehret, dieses "hat nun keine statt, sondern allein deine Gerech"tigkeit, welche dis gute Werck bekröne. f. 415.

So weit treibe einen Menschen der Scholastische Hochmuth. Er läugnet anbey nicht, daß einige von denen Vätern die anklebende Schwachheiten nicht gerne Sünden nennen wollen, welches die Schul-Lehrer, die ohne dem mehr Aristotelis als der Schrifft Fußstapffen nachwandeln, bewogen, daß sie dem Menschen zu viel Kräffte beygelegt, woraus hernach die Päbste und Clerisey den Ablaß-Schatz geschmiedet. Er aber habe für sicherer und gewisser gehalten, mit der Schrifft zu reden, und anderer Väter, besonders Augustini, Sprüche, die mit Paulo überein kommen, vorzuziehen. Fassets demnach kurtz zusammen, und schreibet: Der kurtze Begriff der Lutherischen Antwort und Latomianischen Wiederlegung ist dieser: Wann man erweisen kan, daß das Wort Sünde in denen angeführten Sprüchen Pauli, nicht eine warhafftig und eigentlich also genannte Sünde seye, so hat es Lutherus verlohren, kan man es aber nicht erweisen, so hat es Latomus verlohren. Nun kan man es aber nicht erweisen, als alleine mit einigen Sprüchen der Väter, die auch mit sich selbst uneinig, und ob sie nicht mit sich selbst stritten, doch menschlich seyn, denen das göttliche Wort muß vorgezogen werden, ohne dessen Autorität nichts zu setzen ist, darum fält Latomus mit alle den seinē, Lutherus aber stehet mit alle den seinen. f. 422. Und hernach f. 423. Ich verspreche aber dir und der gantzen Welt, daß ich dis Wort in keinem andern Verstand gebrauchen wolle, als Paulus, und ruffe GOtt an, daß er mir zu wider seye, wo ichs anderst gebrauchen werde. Was wilt du mehr? Ich will aber das Wort selbsten behalten, dein aber und der Väter Worte will ich nicht, daß du es wissest. Ich will, sprech ich, eine Sünde nennen, was ihr einen Mangel oder Unvollkommenheit heißet, wilt du mich anderst zwingen? Bekümmere mich dabey nicht über euer greulichen Tumult, den ihr nicht ohne Ursache, wie ich sehe, anrichtet, nehmlich damit ihr nicht unten lieget, und man leichtlich mercke, in was für Laster ihr gefallen, man solte aber dieses zuvor gesehen haben. Hiernechst verlachet er, die das Gegentheil vorgeben, und vergleicht sie denen Stoicis, die einen Weisen, Platoni der eine Republique, und Quintiliano der einen Redner beschrieben, wie man sie nirgend in der Welt findet. Hält sie auch feste mit ihrer eigenen Lehre, da sie vorgeben, es müsse ein jeglicher an seiner Gerechtigkeit zweiffeln.

"An. 1521. "Kurtzer Begriff der Antwort wider Latomum, ob böse Lust Sünde seye.

Daß dieses kein Wort-Streit.

Damit man auch nicht dieses vor einen Wort-Streit nur halte, setzt er folgendes f. 428. Du wirst sprechen; es scheinet nur ein Wort-Streit zu seyn, da ihr in der Haupt-Sache einstimmig seyd, indem kein Theil vorgiebt, daß dasjenige, was nach der Tauffe in dem Menschen annoch zurücke ist, verdammlich seye, man heiße es nun eine Sünde oder Straffe. Ich antworte: Darinnen sind wir zwar einig, daß es unschädlich,

Digitized by Google

An. 1521. » lich, aber nicht von der Ursache, warum es un-
» schädlich? Dann jene schreiben der Natur zu,
» was der Gnade GOttes zuzuschreiben, und also
» nicht zu leiden ist. Hernach machen sie die Leute
» sicher, daß sie sich nicht bemühen der Sünde loß
» zu werden. Sie verkleinern auch das Erkänt-
» nüß des Geheimnüßes Christi, und also auch des
» Lobes und der Liebe GOttes, indem sie nicht be-
» trachten die Güte gegen die arme Sünder in der
» reichlichst ausgegossenen Gnade, sondern machen
» die Natur unschuldig, und wann sie nichts anders
» thäten, redeten sie doch ohne die Schrifft, ver-
» derben ohne Ursache die Lauterkeit der Schrifft,
» und verfinstern den Verstand der Sachen selbst.
» Dahero es kommt, daß bey Verliehrung ihrer
» Einfalt, sie zum Aergernüß wird, welches uns
» noch weiter von ihr entfernet, wie geschah, da wir
» zu erst der Menschen Glossen annahmen, als gott-
» selig und klärer dann die Schrifft, endlich eine
» andere Glosse über derselben Glosse, daß man je-
» tzo kein Ende der Glossen über andere Glossen
» siehet, die uns in die grösseste Verwirrung der
» Wörter gebracht, biß wir gar nichts Christliches
» mehr wusten, und nunmehr derer Heyden Nar-
» rentheidungen denen unsern gleich und für nütz-

Luth. kein Arianer. lich hielten. Aus diesem Tractat will Bellar-minus nicht nur Lutherum zum Arianer machen, daß er nehmlich darinnen Christi Gottheit ge-läugnet, sondern auch ein neuer Scribent, Abt Richard, wie er sich nennet (dessen rechter Nah-me Richardus Simonius) will ebener massen daraus beweisen, Lutherus habe das Wort ὁμοούσιος gehasset. Es geschiehet ihm aber Ge-walt, inmassen er allein geschrieben, wann er gleich das Wort ὁμοούσιος hassete und dessen sich nicht gebrauchen wolte, könte man ihn darüber zu keinem Ketzer machen, wann er nur die Sache, so das Concilium zu Nicäa aus der Schrifft bewie-sen, feste behielte ꝛc.

Vom Miß-brauch der Messen. S. L. 1. §. 103. & add. p. 166. sqq. §. CIV. Weil auch in der Zeit, da Lutherus zu Wartburg steckte, die Augustiner zu Witten-berg die Privat- oder Winckel-Messe abschaff-ten, (wie es damit zugegangen, wird in folgendem Jahr gemeldet werden, weilen diese Sache sich am Ende dieses Jahres begeben, und im Anfang des folgenden die darüber angestellte Handlun-gen fortgesetzet worden, auch der Tumult, den Carlstadt angerichtet, damit verknüpffet ist, so schrieb er den Tractat von Mißbrauch der Mes-se, mit einer Vorrede an die Augustiner zu Wit-tenberg, welcher in dem Lateinischen Exemplar das Datum vom 1. Nov. beygesetzet ist. Der Tractat aber ist erst in folgendem Jahr im Ja-nuario gedruckt worden, weil solchen mit andern ihm überschickten Tractaten Spalatinus so lan-ge zurück gehalten, dahero derselbe unter den Schrifften des 1522. Jahrs Tom. II. Alt. p. 21. sqq. stehet. Er berichtet aber gleich in besagter Vorrede, daß er dis Büchlein geschrieben, weil er sehe, daß seine Bücher, die er vorhin davon ge-schrieben, noch nicht genug bewogen, weil die Bi-schöffe also darwider streben. Welches um der abscheulichen Lästerung willen wohl zu mer-cken, da viele aus denen Widersachern Lutherum vermessentlich bezüchtigen, er habe vom Teuffel gelernet, daß die Messe unrecht seye, sie also abge-schaffet, und solches selbst gestanden: mithin er-härten wollen, Lutheri Lehre seye eine Teuffels-Lehre. Es ist diese Lästerung nicht alleine Luthe-ro höchst-nachtheilig, als wann derselbe wissent-lich den Teuffel zum Lehrmeister angenommen, sondern allen Protestanten, zumahlen denen ho-hen Häuptern, Königen und Fürsten, daß selbige, ob sie gleich wissen, daß Lutherus bey dem Teuffel zur Schule gewesen, dennoch ihme, und zwar in dem Punct, den er vom Teuffel gelernet, folgen. Ja Kayser, Königen und Fürsten selbsten ist es schimpfflich, daß sie sich mit denen Protestanten in Alliantzen einlassen, oder in andere Wege mit ih-nen verbinden, dann diejenige, welche wissentlich den Teuffel zum Lehrmeister in Glaubens-Sa-chen annehmen, für Feinde des menschlichen Ge-schlechtes billig anzusehen, und als solche zu tra-ctiren wären. Wie dann auch die, so diese Lä-sterung auffgebracht und nachgeschrieben, nichts anders suchen, als daß sie die Häupter der Rö-misch-Catholischen Religion mit unversöhnli-chem Haß gegen die Protestanten anfüllen. Selbige haben nicht alleine die alten Läster-Mäuler Cochläus, Bachmann, Surius, Gretse-rus, Tannerus, Schererus, Vetter, Serarius, Kedd, Crucius, Becanus und Cornelius à Lapi-

An. 1521.

Ob Luthe-rus vom Teuffel ge-lernet die Messe an-zufechten.

Wie nach-theilig die-se Läste-rung seye.

Wer solche zu erst auf-gebracht.

de

Digitized by Google

An. 1521. de ausgeschüttet, denen längst Jac. Heylbronner, Zämann, Balduin, Gerhard, Brochmann, Johann Müller, Gruber und andere geantwortet, sondern auch die neue Scribenten unter denen Frantzosen Ant. Arnaldus, Bossuet, (zu deme man sich etwas bessers versehen hätte, es scheinet aber hieraus diejenigen haben nicht unrecht, so ihm Schuld gegeben, er schlage die Bücher nicht selbst auff, sondern behelffe sich nur mit dem, was andere geschrieben, und traue anderer Leute Nachrichten) Varillas (Maimbourg schweiget davon, welches an ihm zu loben) und ein Abt, der sich Cordemoy nennet, welcher einen gantzen Tractat davon geschrieben, und unter dem Titul: **Recit de la conference du diable avec Luther &c. Anno 1684.** herausgegeben, denselben hat der Herr von Seckendorff in das Lateinische mit angehängter Wiederlegung übersetzet, und Sagittario zugeschickt, daß er ihn, doch ohne Beydruckung seines Nahmens, zum Druck befördern wolle, wie er selbst an der am Rand bemerckten Stelle gestehet, so dieser Anno 1687. gethan, der Titul ist: Dissertatio Historica & Apologetica pro doctrina D. Lutheri de Missa &c. Die Gelegenheit zu dieser abscheulichen Aufflage, nehmen diese Leute aus Lutheri Tractat von der Winckel-Messe und Pfaffen-Weihe, den er Teutsch Anno 1533. geschrieben Tom. IV. Alt. p. 85. D. Justus Jonas hat selbigen in das Lateinische übersetzt, doch so, daß er mehr auff den Verstand als die Worte gesehen, und unterschiedliches aus Eilfertigkeit gar ausgelassen, dahero das Lateinische aus dem Teutschen zu erklären, welches wohl zu mercken ist. Es erzehlet Lutherus daselbsten p. 86. sqq. wie ihm der Teuffel zugesetzt, darum, daß er 15. Jahr lang Winckel-Messe gehalten, und fänget gleich

Womit diese Lästerung beschönet werde.

» also an: Ich bin einmahl zu Mitternacht auffer-
» wacht, da fieng der Teuffel mit mir in meinem
» Hertzen eine solche Disputation an, wie er mir
» dann manche Nacht bitter und sauer genug machen kan. Aus diesen Worten erhellet alsobalden, daß der Teuffel in keiner sichtbaren Gestalt zu ihm gekommen und mit ihm geredet, sondern durch seine feurige Pfeile ihn innerlich versuchet, und ihm hefftig zugesetzet, daß er wider Göttliche Ordnung so viel Jahre Messe gehalten, darüber ihn nichts geholffen, was er von der Kirchen ihrer Intention, Glauben, alten Gebrauch, und dergleichen vorgebracht, sondern es seye ihm der Angst-Schweiß ausgebrochen, das Hertze habe gezittert und gepochet. Womit er dann beweiset, daß der Widersacher Gründe in der Stunde der Anfechtung den Stich nicht halten. Solten sie (spricht er deßwegen am Ende dieser Erzehlung p. 89.) den Teuffel hören disputiren, sie solten mir nicht lange von Kirchen, von altem Brauch und Herkommen plaudern. Ich sehe wohl David im Psalter, und die lieben Propheten wie kläglich sie über solche Disputation schreyen, und Christus selbst muß, wiewohl um unser willen, manch bitter Seufftzen und Aengsten lassen heraus fahren durch des Teuffels Jochen und Drengen. Denn es kan kein Mensch ertragen ohne sonderliche GOttes Hülffe und Stärcke, er ist fast kurtzweilig, wenn er disputiret, denn er spielet des Kurtzen und macht nicht lange Weile, wo er den Mann allein daheim findet. Ein Lügner ist er, das ist wahr, aber besser kan er lügen, denn sonst ein schlechter Lügner, und künstlicher weder ein Mensch verstehen kan, und schärfft damit seine Lügen, daß man sich nicht wehren kan. Es war die lautere Wahrheit, da er Juda ins Hertz stieß, er hätte unschuldig Blut verrathen, das konte Judas nicht läugnen, es war die Wahrheit, aber das war erlogen, daß er ihn verzweiffeln hieß an GOtt, noch schärfft er solch Verzweiffeln durch die Wahrheit so gewaltig, daß Judas muß darüber dahin und sich hencken. Nein lieber Bruder, da leugt der Teuffel nicht, wenn er unser öffentliche böse Werck und Leben uns fürhält, da hat er zween Zeugen, die niemand straffen kan, nehmlich GOttes Gebot und unser Gewissen, hie ist mir nicht möglich nein zu sagen, soll ich denn ja sagen, als ich thun muß, so bin ich des Tods und des Teufels, aber da läugt er, wenn er darüber mich treibt, ich solle verzweiffeln, wie Cain sprach: Meine Sünde sind gröſſer denn GOttes Gnade. Und hie ist denn Zeit und Noth, Rettens und Helffens oben vom Himmel herab, daß entweder ein Bruder bey dir sey mit einem äußerlichen Wort



Digitized by Google

An. 1521. » GOttes, oder der Heil. Geiſt ſelbſt im Hertzen
» mit Erinnerung ſolcher äußerlichen Wort, und
» ſpreche: Du haſt bekannt und nicht geleugnet,
» der Teuffel hat das Jawort gewonnen, daß du
» geſündiget, und billig verdammt ſeyeſt, wie Ju-
» das, aber nun wende dich herum zu Chriſto, wie
» S. Petrus, und ſiehe, was er für dich gethan
» hat, Chriſtus hat ſolch dein Jawort durch ſein
» Blut wiederum verdammt, und zu nicht gemacht,
» und ſoll dir nicht ſchaden, auſſer Chriſto hätte er
» wohl Recht zu dir, aber weil du in Chriſto biſt
» und ihn anruffeſt, ſo iſt ſolch dein Jawort wie-
» derum zu nein worden, und kanſt trotzen und rüh-
» men wider den Teuffel. Bin ich denn ja ein
» Sünder, ſo bin ich doch ja kein Sünder, ein
» Sünder bin ich in mir ſelbſt auſſer Chriſto, kein
» Sünder bin ich in Chriſto, auſſer mir ſelbſt,
» denn er hat meine Sünde vertilget durch ſein
» heiliges Blut, da zweiffle ich nicht an, darauff
» habe ich Tauff und Abſolution und Sacrament
» als gewiſſe Siegel und Briefe. Der Leſer er-
kennet hoffentlich hieraus, daß es eine offenbahre unverſchämte Lügen ſeye, wann der Gegentheil fürgiebt, Lutherus habe bekannt, der Teuffel habe ihn überwunden, und er von ihm gelernet, daß die Meſſe kein Opffer ſeye.

**Wer ſolche zu erſt aufgebracht.**

Cochläus, der abgeſagte Feind Lutheri, ſchrieb zu erſt wider dieſes Buch von der Winckel-Meß und Pfaffen-Weih, wie er es ſelber bey dem 1534. Jahr p. 262. erzehlet, doch ſo, daß er ihm nicht Schuld giebt, daß er ſeine Argumenta wider die Meſſe von dem Teuffel gelernet, als welcher Läſterung er ſich ſelbſt, der doch ſonſten nicht leichte über einer derben Lüge roth ward, geſchämet, ſondern er erzehlet nur, daß der Teuffel fünff Gründe Luthero vorgehalten, ihn zu überführen, daß er 15. Jahr Abgötterey mit Meß halten getrieben. Hernach aber p. 280. meldet er, Paulus Bachmann, (der ſich Amnicolam genennet) Abt zu Altenzell, ein liederliches und Läſter-Maul, wiewohl ihn Cochläus, weil er ſeines gleichens war, einen frommen und gelehrten Mann nennet, habe auch von der Meſſe wider Lutherum geſchrieben, und ihm vorgeworffen, daß er ſich zwar nirgends göttlicher Offenbahrung oder Geſichtes rühme, offt aber, daß er mit dem Teuffel zu thun habe, und jetzo bekenne er gar, dieſer ſeye ſein Lehrmeiſter geweſen, von dem er gelernet, daß in der Meſſe nichts gutes ſeye. Iſt alſo dieſer Bachmann, den Lutherus keiner Antwort gewürdiget, der erſte geweſen, ſo dieſe Läſterung auffgebracht. An. 1521.

**Worauf ſie beruhe.**

Der Haupt-Grund aber derſelben beruhet hierauff, daß ſie vorgeben, Lutherus habe erſt nach beſagter Diſputation mit dem Teuffel die Meſſe widerfochten. Dahero auch Cordemoy erkennet, wann man erweiſen könne, daß Lutherus vor dieſem Streit mit dem Teuffel die Meſſe angefochten, ſo fallen alle ſeine Gründe dahin. Solches nun zu thun iſt nicht ſchwehr, dann es iſt dieſe Diſputation, oder beſſer zu nennen, Tentation, nicht eher als nach oder in dem funffzehenden Jahr, nachdem Lutherus Meß-Prieſter worden, vorgegangen, wie Cordemoy zugiebt.

**Kräfftiger Beweiß, daß Lutherus wider die Meſſe geſchrieben, ehe er von dem Teuffel derſelben wegen angefochten worden.**

Nun ward er Prieſter und hielt ſeine erſte Meſſe Anno 1507. Domin. Cantate, wie erhellet aus Epiſt. 1. Lib. 1. gieng alſo das funffzehende Jahr ſeines Prieſter-Amts zu Ende Anno 1522. im Mayen. Wolte man aber ſagen, es müſſe nicht eben das funffzehende Jahr völlig ſeyn verlauffen geweſen, ſo fiele dieſe Diſputation in das Jahr 1521. vom Majo anzurechnen, welches zuzugeben, man zwar nicht erzwingen kan, doch um deßwillen nicht verwerffen will, weil bekannt, daß Lutherus in ſeinem Pathmo viel von dem Satan erlitten, dahero es wohl ſeyn kan, daß ihm auch dieſe Anfechtung daſelbſt begegnet. Aus dieſem folget nun unwiedertreiblich, was Lutherus vor dem Majo des 1521. Jahres gelehret und geſchrieben, hat er aus dieſer Diſputation mit dem Satan nicht gelernet, weil es vor Anfang des 15. Jahres ſeines Prieſterthums und mithin vor derſelben geſchehen. Nun hat aber Lutherus ſchon vorhero wider das Meß-Opffer geſchrieben in unterſchiedlichen Tractaten, als nahmentlich Anno 1520. ließ er ausgehen einen Sermon vom Neuen Teſtament, das iſt, von der Heil. Meſſe. Tom. I. Alt. p. 514. Daß ſolcher Sermon vor dem Buch von Babyloniſcher Gefängniß geſchrieben worden, erhellet daraus, weil er in demſelben noch ſieben Sacrament gelten laſſen, die er in beſagtem Buch hernach widerfochten. In dieſem Sermon aber handelt er

(1) Aus dem Sermon vom N. Teſt.

Digitized by Google

An. 1521. er bereits sehr gewaltig wider das Meß-Opffer; der Leser, so ihn auffschlagen mag, wird sich gewiß vergnügen. Nur eines und das andere anzuführen, so schreibet er p. 519. Ich fürchte, daß » jetzt in der Christenheit mehr Abgötterey durch » die Messen geschehen, denn je geschehen ist unter » den Jüden. p. 520. Also mag auch niemand für » den andern Messe halten oder hören, sondern ein » jeglicher für sich selbst allein, denn es ist da lauter » Genieß und Nehmen. Dieweil nun fast alle » Welt hat aus der Meß ein Opffer gemacht, » daß sie GOtt opffern, welches ohne Zweiffel der » dritte und fast der ärgste Mißbrauch ist, so müssen » wir hie weißlichen Unterscheid haben, was wir » opffern und nicht opffern. Zeiget darauff vortrefflich, wie die alten Gebräuche, in Haltung des Heil. Abendmahls bey denen Vätern üblich, gantz verändert, und die Nahmen allein, doch in gantz anderem Verstand, behalten worden. p. » 521. Fragst du, was bleibt dann nun in der Meß, » davon sie mag ein Opffer heißen, sintemahl so » viel Worte in dem Amt von dem Opffer geschehen? Antwort: Ich sage, daß nichts bleibet, » denn stracks und kurtzum wir müssen die Messen » lassen bleiben ein Sacrament und Testament, » welche nicht sind noch mögen ein Opffer seyn, » so wenig als die andern Sacramenten, Tauffe, » Firmung, Busse, Oelung ꝛc. wir verliehren » sonst das Evangelium, Christum, Trost und alle » Gnade GOttes. p. 521. Fragen wir, was geschicht denn durch die Messen, so für die Seelen » im Fegfeuer gehalten werden, so doch nun eine » solche starcke Gewohnheit ist eingerissen, Seel-Messen zu stifften, und fürwahr viel Bücher hier-» über gemacht? Antwort: Gewohnheit hin, Gewohnheit her, GOttes Wort muß vergehen und » fest bleiben, daß die Meß nichts anderst denn ein » Testament und Sacrament GOttes sey, welches » nicht ein gut Werck noch Opffer seyn mag. Es » ist leichtlich gesagt: eine Messe ist kräfftig, sie geschehe von einem frommen oder bösen Pfaffen, » sie sey angenehm, opere operati, nicht opere » operantis. Aber nicht mehr dazu auffzubringen, denn daß viel also sagen und gewohnt sind, » ist eine schlechte Bewehrung, daß darum gut sey. » p. 523. Ich weiß wohl, daß etliche werden leichtfertig seyn, hierinnen mich einen Ketzer zu schelten. «An. 1521.
Aber lieber Geselle, du soltest auch zusehen, ob « du es so leichtlich bewehren könntest, so leichtlich « du lästerest. Ich sage, daß deine Kunst keinen « Grund hat, und magst sie auch nicht bewehren, « wirst auch aus einem Sacrament oder Testa- « ment GOttes nimmermehr ein Opffer oder « Werck der Genugthuung machen. Ferner « schrieb Lutherus in dem 1520. Jahr das Buch (2.) Aus dem Buch von der Babyloni. schen Gefängniß. von der Babylonischen Gefängnüß, welches in besagtem Jahr zweymahl, erstlich im Augusto, zum andern im October gedruckt worden, besiehe Lib. I. Epist. 187. 188. 189. Daß er hierinnen wider die Messe geschrieben, darff keines Beweises, weil es Cordemoy selber gestehet, zugleich aber vorgiebt, selbiges seye erst nach dem Streit mit dem Teuffel geschrieben worden, worinnen er wider die offenbahre kundbahre Wahrheit handelt. Gestalten eben aus diesem Buch, noch vor dem Ende des vierzehenden Jahres Lutheri Priesterthums, von Aleandro, auff dem Reichs-Tag zu Worms, Sätze als ketzerisch gezogen und im April Luthero überschickt worden, unter denen der fünffte ist. Es ist ein klarer «(3.) Aus der Antwort auff die Artickel zu Worms ihm vorgeworffen und gottloser Irrthum, Messe für die Sünden, « Genugthuung, die Todten, oder andere Noth, « sein selbst oder anderer Leute, opffern oder zueignen. Zu diesem Artickel bekennet sich Lutherus « mit diesen Worten: Ich habe geredet von der « Messe selbst oder dem Sacrament, nicht dem Ge- « beth, so in der Messe geschiehet, die Ursachen ste- « hen im Buch von Babylonischer Gefängniß. « Tom. II. J. f. 441. Ingleichem schrieb er noch (4) Aus dem Buch wider Catharinum. vor dem Ende des 14. Jahres das Buch wider Catharinum, gestalten er selbiges den 1. April 1521. Wenz. Lincken dedicirt, darinnen er ebenfalls mit grossem Eyfer die Messe bestreitet. Welches der Leser aus dieser Stelle, deren mehr könten angeführet werden, erkennen kan. Auch « betreuget er der Pabst die Opffer-Pfaffen noch « viel schändlicher. 1. Wiewohl die Meß allein « ein Sacrament oder ein Zeichen und Testament « ist, und solt nur als eine gute Wohlthat GOttes « empfangen werden, noch verkehret er sie in ein « gut Werck, damit man für die Sünde genug « thu, und auch den Lebendigen und Todten in aller «



Digitized by Google

An. 1521. » Noth und Trübſal zu Hülff und Troſt kommen
» ſolle. Hie mit dieſem erdichteten Gewäſch,
» reiſſet er zu ſich aller Welt Güter, Ehre und
» Gewalt, alſo daß die Meß zu der Seligkeit gar
» kein nütz iſt, ſondern taug allein Geld und Guth
» zu gewinnen unter dieſer unchriſtlichen Verkeh-
» rung und Läſterung. Darnach machen ſie ein
» Opffer daraus, damit ſie GOtt ſeiner Gütigkeit
» dancken, und ihm einen guten Dienſt beweiſen
» wollen, als dem, der unſerer guten Wercke dürff-
» tig ſey, von dem ſie doch Gutthat ſelber empfahen
» und gewarten ſollen. Dieſe Verkehrung iſt
» fürwahr gar und gantz über allen Verſtand, und
» über alle Wort, noch beſitzt ſie und drücket alle
» Welt ſo mächtig und hefftig, daß es nicht zu
» glauben iſt. (Hierauff zeiget er, wie die Win-
» ckel-Meſſen eine ſchändliche Verkehrung dieſes
» Sacraments ſeyen, und ſchleuſt) O was groſſe
» Meere voll Sünden flieſſen daher in dieſem
» Sacrament, gütiger GOtt, wie wenig ſind ih-
» rer, oder vielmehr ſind gar keine, die dieſes Sa-
» crament brauchen, wie es Chriſtus hat eingeſetzt,
» und wie es die Apoſtel gehalten haben ꝛc. Be-
ſiehe auch p. 688. Iſt demnach erwieſen, daß Lutherus nicht vom Teuffel gelernet die Meſſe zu widerfechten, wann man gleich den Tractat vom Mißbrauch der Meſſe, den er im funffzehenden Jahr ſeines Prieſterthums geſchrieben, darzu nicht rechnen will. Aus demſelben aber wohl zu behalten, daß nicht Lutherus, ſondern die Auguſtiner zu Wittenberg, ohne Lutheri wiſſen, als der zu Wartburg damahls geſtecket, die Meſſe zu erſt abgeſchaffet, welches auch die Auguſtiner in dem Provincial-Synodo, den ſie in dieſem Jahr ohne wiſſen und in Abweſenheit Lutheri gehalten, hernach auch die Theologi zu Wittenberg, gebilliget, wie unten wird ausgeführet werden. So iſt ihnen dieſer Tractat Lutheri erſt im Anfang folgenden Jahres zukommen, darinnen er gleich mit den erſten Worten bezeuget, daß alles ohne ſein Vorwiſſen vorgegangen. Es
» iſt mir (ſo redet er die Auguſtiner an) mündlich
» und ſchrifftlich kund worden, lieben Brüder, daß
» ihr für allen die erſte ſeyd, die in ihrer Sammlung
» den Mißbrauch der Meſſen habt angefangen ab-
» zuthun. Tom. I. Alt. p. 21. Bleibt dahero un-

(5) Aus dem Buch vom Mißbrauch der Meſſen.

wiederleglich erwieſen, daß es eine gottloſe unverantwortliche Läſterung ſeye, daß Lutherus aus des Teuffels Unterricht die Meſſe habe lernen anzufechten und abzuſchaffen. Gleicher maſſen iſt offenbahr, daß in offterwehnter Diſputation die Frage nicht geweſen. Ob die Meſſe recht oder unrecht ſeye? als die Lutherus ſchon für unrecht erkannt und in öffentlichen Schrifften widerfochten hatte, ſondern von ſeiner Sünde, die er durch Meß-Leſen begangen, die der Satan groß machte, Lutherum in Verzweifflung zu bringen. Es ſolten ſich bey dieſen Umſtänden, zumahl die neuen Scribenten, billig dieſe Läſterung nachzuſchreiben ſchämen, und unter dieſen Barillaſius, der Luthero ſolche unverſchämte Frechheit zuſchreibet, daß er vorgiebt: Er habe für ſich ſelbſten, ohne daß man erdencken könte, aus was Urſachen, 12. Jahr hernach ſeinen Anhängern kund gethan, daß er vom Teuffel gelernet, was er ſie von der Meſſe gelehret. Er müſſe doch gar raſend geweſen ſeyn, wann er zu der Zeit, da er nun in gröſſerer Sicherheit geſtanden, und ſo viel Königreiche und Provinzien, zumahl Teutſchland, welches Anno 1532. der Religion halben einen guten Vertrag bekommen, ſich über ſeiner Lehre gefreuet, öffentlich hätte bekennen wollen, der Teuffel ſeye in einem fürnehmen Lehr-Puncten ſein Lehrmeiſter. Die Urheber der ſchändlichſten Religion pflegten ſonſt Göttliche Offenbahrung fälſchlich fürzugeben. Der einige Lutherus, der ſolcher himmliſchen Offenbahrungen, weil er der Schrifft gefolget, nicht bedurfft, ſolte für ſich ſelbſt, ohne jemands Zwang, Dinge, ſo ihm allein bekannt, und durch deren Kundmachung er nicht für einen Evangeliſchen Lehrer, ſondern einen Teuffels-Apoſtel nothwendig hätte müſſen gehalten werden, geoffenbahret und durch offenen Druck jederman zu wiſſen gethan haben. Gewiß hätten ihm nicht nur ſeine häuffige Widerſacher, ſondern ſeine eigene Anhänger ſelbſt verfluchet, die doch von der Zeit, da er ſolche Anfechtung erzehlet, ihn immer lieber und werther gehalten. Keiner auch ſeiner Widerſacher damahls dieſe greuliche Dinge gemercket, als alleine die zwey Ertz-Läſterer Cochläus und Bachmann.

An. 1521.

§. CV. Von

Digitized by Google

An. 1521. Von Lutheri Buch wieder Catharinum. S.L.I. §.106. p. 173. sq.

§. CV. Von deme bereits angeführten Buch Lutheri wieder Catharinum ist zu melden, daß selbiges zwar noch vor seiner Reise nach Worms von ihm verfertiget, aber erst am Ende des Jahrs gedruckt worden. Besiehe Epist. 218. 250. Lib. 1. Dieser Ambrosius Catharinus, wieder welchen das Buch geschrieben, war damahls ein junger Dominicaner, nachgehends aber wurde er Bischoff, und durch die Handlungen auf dem Concilio zu Trient berühmt. Das Buch, so Lutherus wieder ihn in Lateinischer Sprache geschrieben, hat Paulus Speratus, ein treuer Gehülffe Lutheri und nachmahls Bischoff zu Pomezan in Preussen, ins » Deutsche übersetzt, der Titul ist: Offenbarung » des Ende Christs aus dem Propheten Daniel wieder Catharinum, Tom. I. Alt. p. 653. sqq. Er dedicirte solches Wenceslao Lincken, der ihm Catharini Buch zugeschickt hatte, an welchen er » auch den 7. Mertz Lib. 1. epist. 218. schrieb: Lieber GOtt, was ist des abgeschmackten Thomisten Catharini Buch für ein Geschmiere? ich » will ihm mit wenigen auffs höchste mit vier Bogen antworten. Es wuchs ihm aber das Buch » unter den Händen. In der Vorrede nennet er » Catharinum einen Vollender des Sylvestrischen » Registers. Es kam (spricht er ferner) am ersten Sylvester herfür, kecket wie eine Maus, und » kam um, nach dem trat herein Cajetanus, zuletzt » Catharinus muß die heilige Zahl erfüllen, der dritte unter diesen Thomisten. Siehe da, das sind » der Thomisten Helden, aus denen man mercken mag, was die andere alle sind. Hält Thomä Aquinatis Lehre für eine der Schalen des Göttlichen Zorns, die auf die Erde geschüttet worden, » trägt kein Bedencken zu sagen: Er habe in » Wahrheit gelehret, was Ketzerisch ist, und » dadurch die Lehre Christi verwüstet: doch » vielleicht aus Unwissenheit; gönnet ihm aber wohl, daß er unter die Zahl der Heiligen von dem Pabst aufgenommen worden. Den Ablaß, freyen Willen und anderes gehet er vorbey, und nimmt allein zu beweisen für: daß der Pabst der Antichrist seye, damit er auch hiermit zeige Catharinus habe recht, wann er vorgegeben: Lutherus habe zuvor anderst vom Pabst, Concilien ꝛc. gehalten. Nimt zu dem Ende den Haupt-Spruch: Du bist Petrus Matth. 16. für sich, und weiset, wie gar nichts daraus für den Pabst und Römische Kirchen-Regiment zu erhalten, da der Höllen-Pforten, das ist, die Sünden, sie so augenscheinlich überwältigen. Mit Wiederlegung der aus den Vätern angeführten Stellen, will er sich nicht auffhalten lassen, und sagt, es seye höchst unverschämt in so wichtiger Sache keinen klaren Spruch aus der Bibel vorbringen können. Und damit er die Ausflucht benehme, da sie vorgeben: man müsse der Päbste Personen und Amt unterscheiden, so mercket er an: Daß kein Wort in der Schrifft zugleich einen gantz gottlosen Menschen und darzu einen Christlichen und Heiligen bedeute, wie sie von dem Wort Felß doch fürgeben, indem dasselbe zugleich den heiligen Petrum und einen gottlosen Pabst bedeuten solle, über dessen und des Worts Kirchen Mißbrauch er sehr klaget. Weil aber die Frage hier aufgeworffen wird: Bey welchen Zeichen man dann die Kirche erkennen müsse, wo man solch sichtbar Haupt zugebe? So antwortet er: Diese Zeichen seyen, die Tauffe, das Abendmahl und Evangelium, so ferne dieses geprediget wird, und den rechten Glauben an Christum lehret. Vergleichet darauff den Zustand der Römischen Kirchen mit der Weissagung Danielis am 8. Capitel, mit Zuziehung Apocal. 9. und mahlet der Päbste, ihres Hofes, und der Clerisey gantzes Wesen, Leben, Gebote, Sacramente, Gebräuche, Lehre, Sitten, Laster und Wandel dermassen deutlich und hertzhafft ab, daß billich als ein Wunder anzusehen, daß der Mann sein Leben noch auf 25. Jahr nach diesem Buch bringen können, und nicht von denen, die deshalben in unauslöschlichen Haß gegen ihn entbrant, auffgerieben worden, zumahl er so schwachen Menschen-Schutz gehabt. Aus vielen Stellen soll nur folgende, die doch nicht die hefftigste ist, angeführet werden, p. 681. O weh dir Pabst, weh euch Cardinälen, weh euch Bischöffen, weh euch Opffer-Pfaffen, weh euch Mönchen, samt allem geistlichen Stand und Wesen, wer will euch zeigen, wie ihr dem zukünfftigen Zorn entrinnen möcht, der gleich ietzt daher gehet? Wie wolt ihr antworten, für das Amt des

An. 1521.

« Hefftige Klage über das Pabstthum.

An. 1521. » des Worts, daß ihr nichts habt ausgericht? » Wehnet ihr, es werde euch die dreyfache Cron, » Hut, Inſul, Ring, Gold und Scharlack und alle » euer Anſehen helffen? Es beſtehet feſt ihr Ur- » theil, das ſchon beſchloſſen iſt. Er ſiehet nicht » die Perſon der Menſchen an. Darum ſo höre ein » ieglicher, der da mag, was Chriſtus für Rath » giebt, da er uns lehret, Matth. 24. wie man auf » die Berge fliehen ſoll und nicht wieder heimkom- » men, noch ſich aus dem gemeinen Hauffen hin- » aus wer da kan, fliehe in die Wüſten hinein wer » frey iſt. O lieber Menſch, ſtehe nicht nach einem » Bißthum, oder Pfründen, oder Cloſter, oder ir- » gend einem geiſtlichen Stand, es iſt lauter Sün- » de und Verdamniß darinnen, als anzeigen dieſe » Geberden (facies) davon wir ietzt geſagt haben. » Wann du aber ja wilt oder gedrungen wirſt » geiſtlich zu werden, Lieber, ſo verachte doch die » Geberden dieſes Ende-Chriſts und befleiſſe dich » lauter und rein zu dienen dem Evangelio, entwe- » der ſtehe ſelbſt auf, lehre das Volck, iſt dir anders » die Gnade verliehen, wo nicht, ſo thue doch denen » Hülff und Beyſtand, ſo viel du kanſt, die darzu » geſchickt erfunden werden, wie St. Paulus auch » etwa viel gehabt hat, als er von ihm ſelber bezeu- » get. Alsdenn ſo halte an, mit reinem Gebet für » GOtt um Frucht des Evangelii. Glaube mir wo » du das nicht thuſt, ſo wirſt du den geiſtlichē Stand » nur allein dir zur Verdamniß haben, ob du gleich » Wunder-Wercke thäteſt, und dich auffs Feuer » opferteſt. Dann der Geiſtlichen eigentlich Amt iſt » predigen das Evangelium, wo das nicht gehet, ſo » iſt es nicht ein geiſtlicher Stand, ſondern allein ein » Schein des geiſtlichen Standes. O daß unſer » HErr JEſus verderben wolt alle dieſe Abgötter » der Welt, euer Pabſtthum, euer Cardinalat, ſamt » allen euren Geberden in Abgrund der Höllen im- mer und ewiglich, Amen. Es hat zwar dieſe Ver- mahnung bey denen meiſten nichts gefruchtet, iſt doch alſo beſchaffen, daß ſie leichter mit Gewalt verdammt, als mit GOttes Wort und Warheit wiederleget werden kan. Er geſtehet aber ſelb- ſten p. 687. daß keinem wohl gegangen, der wie- der den Pabſt geſtanden; allein ſo ſeye es auch denen Märtyrern und Chriſto ſelbſt ergangen. Er erzürnet ſich, daß man in allen Decretalen und Hiſtorien niemahls den Pabſt klagen höre, daß Könige, Fürſten und Biſchöffe den Glauben und das Evangelium verſchmähet, oder wider GOtt geſündiget, ſondern allein darüber werde gekla- get, daß ſie den Apoſtoliſchen Stuhl nicht beſchü- tzet, oder denſelben verletzt und beſchädiget. Jam- mert anbey heffig über der Päbſte Verfahren wieder die Deutſchen. Es verdreußt mich (ſo « ſchreibet er) und ſchäme mich, ja ich muß mich es « erbarmen laſſen, ſo offt ich nur daran gedencke, « wie offt und viel der Pabſt aus Käyſern und Für- « ſten ſamt der gantzen Deutſchen Nation ſein Ge- « ſpött getrieben hat. Lieber GOtt, wie mit groſ- « ſem Muthwillen und trotziger Kühnheit hat er « ſein Spiel aus ihnen gemacht? Er hat ſie doch, « wie die unvernünfftigen Beſtien umgeführet, und « hin und her geſchleudert, und hat ihrer gebraucht, « zu morden, zu kriegen, zu rauben, zu aller Schalck- « heit und Büberey, damit die Papiſten umgan- « gen ſind, wie ihm das der Teufel immer einblaſen « möchte. Es gehet dieſe Klage nicht weit ab von dem, was Maimbourg ſelbſten in ſeiner Hiſtorie vom Verfall des Römiſchen Reichs vorge- bracht, und iſt aus dem, was mit denen Frideri- cis, Henricis und Ludovico Bavaro vorgegan- gen, genug bekräfftiget. Er verwundert ſich auch, wie der Pabſt zu ſo groſſer Macht aus Nachläſ- ſigkeit der Fürſten gekommen, und daß ihm der gemeine Haß, da niemand faſt ſeye, der nicht dem Stuhl alles böſes wünſche, doch nichts geſchadet, ſchreibet ſolches dem Göttlichen Zorn über die Sünde zu, und zweifelt nicht, wañ Päbſte und Bi- ſchöffe das ihre gethan hätten, die Leute im Glau- ben und gottſeligen Leben zu unterrichten, und dieſe ſich der wahren Furcht GOttes befliſſen hätten, es ſtünde beſſer um die Kirchen. Am Ende des Buchs prophezeyhet er ſich ſelber, wie es ihm hierüber er- gehen werde, nicht unrecht, p. 711. So meyne ich nun, mich betriegen denn alle meine Sinnen; hier « werden zu thun und zu ſchaffen haben an dieſem « meinem Buch, die Wäſcher und müßigen Buch- « Schreiber, wiewohl ich hoffe, ich habe die Sache « dahin gebracht, daß ſie nun, durch meine Beſtän- « digkeit überwunden, hinfort nicht mit Schrifft, « ſondern allein mit ihrem Geſchrey und Wüten, « mit Liſt und Gewalt wieder mich toben und don- « nern

Sein eigen Urtheil von dieſem Buch.

Digitized by Google

An. 1521. » nern werden, als wieder den Ketzer, desgleichen
» vor nie in aller Welt gesehen ist. Also werden
» sie ihre Ohren verstopffen, gleichwie die Schlan-
» ge, die nicht hören will die Worte des, der sie be-
» schwöhren will. Das aber werden sie lassen an-
» stehen, daß sie mit der Schrifft wider mich kämpf-
» fen, sondern das werden sie wohl schreyen, daß
» man mich von der Welt thun soll. Ich weiß aber
» und bins gewiß, daß unser HErr JEsus Christus
» noch lebet und regieret, auf das Wissen und den
» Trost drohe ich also (qua scientia & fiducia
» inflatus) daß ich viel tausend Päbste nicht fürch-
» ten will, denn der in uns ist grösser und mächtiger,
» denn der in der Welt ist.

Erste Priester-Hochzeit. S. L. l. 5. 104. 105. p. 170. sq. 5. 137. p. 207.

§. CVI. In seinem Pathmo machte ihm ferner die Materie von Gelübden viel Arbeit und Nachdencken. Dann es geschach, daß in diesem Jahr der Probst zu Kemberg Barthol. Bernhardi, Feldkirch genannt, weil er von Feldkirch bürtig war, sich mit einer ehrlichen Jungfer trauen ließ, und zwar mit Willen seiner Gemeinde. Der Churfürst zu Mayntz machte hierzu grosse Augen, und begehrte an Chur-Sachsen ihm den Mann nach Halle zu schicken, sich daselbst deshalben zu verantworten (wie Spalatinus erzehlet) Allein Churfürst Friedrich schob diese Sache gantz höflich auf, und wieß solch Begehren also ab. Indessen ließ Feldkirch eine Apologiam ausgehen, die Tom. II. Lat. Jen. fol. 462. befindlich und gewiß gelehrt ist, der stylus aber zeiget an, Melanchthon habe dabey die Feder geführet, welches auch ein geschrieben Exemplar dieser Apologie, so auf der Pauliner-Bibliothec zu Leipzig liegt, ausweiset, da der Titul also lautet: Apologia Barthol. Bernhardi e Feldkirchen, qui est Pastor Ecclesiæ Kembergensis pro ducta uxore, scripta ad Consilarios Archi-Episcopi Magdeburgensis, sed autore Phil. Melanchthone 1521. ni fallor, confecta. Er supplicirte auch an Churfürsten Friedrichen, welche Supplique l. c. f. 464. b. stehet: vertheidigte mithin seinen Ehestand mit der Freyheit, welche Göttliche und Menschliche Rechte ertheilen, mit der alten Kirchen, darinnen gleichfalls die Geistliche im Ehestand gelebet, mit der Nothwendigkeit die Unreinigkeiten zu vermeiden, deren weder Päbstliche Gesetze noch Gelübde abhelfen könten, erkläret sich dabey GOttes Zorn willig zu tragen, wann etwan mehr aus Päbstlichen Traditionen als der heiligen Schrifft und alten Conciliis wieder ihn beschlossen solte werden. Lutherus bekam hiervon in seiner Clause Nachricht, und ließ es sich nicht übel gefallen, schrieb deswegen an Melanchthonem, er solle Amsdorffen sagen: Man spreche, der Pfarrer zu Hirschfeld habe eine Frau genommen, damit die Wittenberger « nicht allein ihren verehlichten Probst haben. Ich « sorge, der Probst zu Kemberg dörffte vertrieben « werden, und also mit gedoppeltem Leib und denen, « so ihm gebohren werden möchten, Mangel leiden, « allein wann er Glauben hat, so lebet der HErr, « der aller Hirte ist, und auch die Vögel nicht läst « Hunger leiden, Domin. Trin. Lib. 1. epist. 231. An. 1521.

Wittenberger fangen an wieder den ehelosen Stand zu disputiren, und was Lutherus davon gehalten.

Demnach ist zu wissen, daß nicht so wohl Lutherus, sondern andere Lehrer zu Wittenberg, als Melanchthon, und sonderlich Carlstadt, die Priester-Ehe münd- und schrifftlich zu verfechten angefangen. Lutherus wurde zwar, was die Priester betrifft, alsobalden mit ihnen einstimmig, weil Paulus eine Teufels-Lehre nennet verbieten ehlich zu werden, wegen der Mönche aber, konte er sich nicht so balde heraus wickeln, weil selbige durch ein Gelübde sich selbst verbunden ausser der Ehe zu leben. Carlstadts Gründe, so er in seinen deshalben verfertigten Schrifften anführete, thaten ihm nicht Genüge, doch wünschte er, daß denen armen, mit Unreinigkeit und Brunst in ihrem Ehe-losen Stand geplagten Gewissen, geholffen würde, inzwischen erinnerte er fleißig, Carlstadt (dessen Schrifften er als gelehrt zwar rühmet, zugleich aber wünschet, daß sie deutlicher wären,) solte zusehen, wann er nicht bündigere Gründe aus heiliger Schrifft vorbringe, daß er nicht etwas anrichte, denn es seye gefährlich, so eine grosse Menge lediger Leute mit gezwungenen und ungewissen Schrifft-Stellen zur Ehe zu verleiten, daß sie hernach mit beständiger und noch grösserer Gewissens-Angst als ietzo geplaget werden, sorgte doch, es werde diese Erinnerung wenig fruchten, darum setzte er hinzu: Allein ich erinnere dieses vergebens, er wird vielleicht sich in « seinem Lauff nicht wollen halten lassen, darum « muß

An. 1521. muß man ihn gehen lassen. Hiervon sind seine 238. 239. 241. Episteln Lib. 1. schön zu lesen. Nach fleißigem Nachdencken riß er sich endlich heraus, und fand den rechten Grund, die Gewissen zu beruhigen, suchte aber keinesweges für seine Person zu freyen Gelegenheit, dann er damahls noch gar nicht im Sinn hatte ein Weib zu nehmen, wie aus der 239. und 242. Epistel zu sehen, in deren letzten er Melanchthoni anzeiget: die Gelübde seyen zu verwerffen, wann man die Seeligkeit und Gerechtigkeit damit zu erwerben gelobe, wie man insgemein zu geloben pflege, schickte ihm zugleich die theses von Gelübden, die Tom. I. Lat. Jen. fol. 525. zu finden, ingleichen die fol. 528. stehen, und das Jahr 1522. vorgedruckt haben, vielleicht weil sie in demselben gedruckt worden; diese letztere aber wolte er nicht für gewiß noch angenommen, sondern besser untersuchet wissen, stellte dabey Melanchthoni anheim, ob er sie wolle drucken lassen. Auf gleichen Schlag schrieb er an Amsdorffen epist. 244. und epist. 245. führet er diese Worte: Es ist „ dem Evangelio zu glauben, die Gelübde aber soll „ man mit gantzem Vertrauen verlassen, wenn, wie, „ und in welchem Fall sie auch gethan worden, „ hingegen zu der Christlichen Freyheit des Glaubens sich wieder wenden. Das ist meine feste „ und ungezweiffelte Meynung, worüber ich dem „ genädigen Erlöser unserm HErrn JEsu Christo „ dancke und ihn preise, er seye gelobet in Ewigkeit, „ Amen. Wünschte auch Epist. 250. Gerbelio Glück, daß er den Ehestand dem Ehe-losen, und wegen beharrlicher Brunst und Unreinigkeit verdammlichen Stand, vorgezogen, und hält denselben, ob er gleich mit gröster Armuth verknüpffet wäre, gegen diesem für ein Paradieß. Welches alles denn auffs kräfftigste bewähret, daß Lutherus weder aus Geilheit noch Ubereilung etwas in dieser Sache, wie ihm doch die Läster-Mäuler Schuld gegeben, vorgenommen, sondern nach reiffer Erwegung die Gelübde wiederfochten, welches besonders in dem Buch von den Geistlichen und Closter-Gelübden geschehen, gestalten er an Spalatinum Epist. 251. den 10. November

Lutherus schreibet das Buch

„ schrieb: Ich bin ietzo Willens die Closter-Ge„ lübde anzugreiffen, und die jungen Leute aus der Hölle des unsäligen und verdammten Ehe-losen Standes zu erlösen. Und Epist. 252. Ich habe ungewisse Nachricht, daß einige der unseren die Kutte abgeworffen, und besorget, sie möchten solches mit nicht allzufestem Gewissen gethan haben. Diese Sorge hat mich zu diesem Buch gebracht, damit ich sie durch mein Ansehen, wo ich ja eines habe, bey ehrlichen frommen Gemüthern entschuldige, und sie selbst damit stärcke. Der Tractat ist von Luthero Lateinisch geschrieben, von D. Justo Jona aber ins Deutsche übersetzet worden, Tom. I. Alt. p. 856. sqq. Er hat ihn den 21. Nov. 1521. seinem Vater dedicirt, und in der Zuschrifft erzehlet, wie sehr es demselben zuwieder gewesen, da er sich in das Closter begeben. Aber (so fähret er fort) GOtt des Barmhertzigkeit keine Zahl ist, und des Weißheit kein Ende ist, hat aus solchem allen Irrthum und Sünden Wunder viel grössere Güter geschafft. Sehet, woit ihr nicht lieber hundert Söhne verlohren, denn solch groß Gut nicht gesehen haben? Es düncket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen habe, die Dinge, die er nu leidet, (aliquid in me providisse eorum, quæ nunc patitur) Derhalben hat er mich umzubringen, und zu verhindern geraset und gewütet, mit so vielen Fündlein, daß ich mich offt verwundert, und gedacht, ob ich es gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet. Er bekennet darneben, daß er im Closter zwar nicht ohne Sünde, doch ohne Laster gelebet. Im Wercke selbsten führet er die wichtigste Gründe wieder die Gelübde aus. (1) Weil sie sich nicht gründen auf GOttes Wort, sondern demselben zuwieder seyn, und auffgebracht aus dem erdichteten Unterscheid der Evangelischen Gebothen und Räthen, da das Evangelium in seinem eigentlichen Verstand keine Gebothe fürschreibe, sondern Verheissungen ertheile, und die Göttlichen Gebot erläutere, Matth. 5. 6. 7. auch kein Rath darinnen zu finden, als, wenn man die Gabe der Keuschheit habe, frey und ohne Gelübde, im ledigen Stande zu leben. Verdammet deshalben die Stricke der Gelübden, doch so, daß er die heiligen und frommen Mönche, die aus Glauben ohne Absicht etwas damit bey GOtt zu verdienen, selbige ent-

An. 1521. „ von Geistlichen u. Closter-Gelübd.

Seine Gründe wieder die Gelübde.

Weil sie (1) wider Gottes Wort.

Digitized by Google

An. 1521.

(2) wider den Glauben.

gehalten, entſchuldiget und ſelig preiſet. Zeiget (2) ſie ſtreiten wider den Glauben, wodurch wir allein ſeelig werden, und ſchleußt daraus: diejenige, die darum gelobet, damit ſie durch den Mönch-Stand möchten fromm und ſeelig werden, die Sünden tilgen und reich werden an guten Wercken, ſeyen gottloß, den Juden gleich, fallen ab vom Glauben, läſtern und verläugnen denſelben. Wenn es aber ja welche gebe, die mit beſſerem Gemüthe gelobet, ſo ſeyen ſelbige denen im Feuer-Ofen erhaltenen Männern zu vergleichen. Redet darauff ſehr ſcharff wieder die Teufels-Lehre, die da verbeut ehlich zu werden, aus 1. Tim. 4, 3. und beantwortet den Einwurff, der ihn ſelbſt lange auffgehalten: Daß nehmlich die Ehe nicht verboten werde, ſondern diejenige, ſo Gelübde thun derſelben ſich freywillig begeben, alſo, weil dieſe Gelübde allein aus Mißbrauch und Verachtung des gerechtmachenden Glaubens, ingleichen der Hoffnung eines beſondern groſſen Verdienſtes gethan werden, ſo ſeyen ſie gottloß und könne die Lehre und Geſetze vom Ehe-loſen Stand auf keine Weiſe entſchuldiget werden. Nimmt dabey abermahl die fromme Mönche aus, doch daß er weiſet, ſolcher Stand ſeye nicht deshalben zu erwehlen, weil einige Fromme darinnen gelebet, man wolte dann auch Feuer, Schwerdt, wilde Thier, Creutz und dergleichen geloben, weil die heilige Märtyrer dadurch zur ewigen Freude gelanget. (3) Verwirfft er die Mönch- und Nonnen-Gelübde, weil ſie wieder die Chriſtliche Freyheit lauffen, die er p. 878. alſo beſchreibet: Chriſtliche Freyheit iſt des Gewiſſens Freyheit, dadurch das Gewiſſen frey wird von Wercken, nicht alſo, daß keine geſchehen ſolten, ſondern daß es auf keine ſich verlaſſe. Daher hanget ein Chriſtlich Gewiſſen allein in Chriſtus Wercken auffs bloſſeſt, und iſt die Taube, die in den Felß-Löchern und Steinritzen wohnet, das iſt, in den Wunden und Worten Chriſti, und iſt gewiß, daß es nicht mag ſicher noch zu frieden ſeyn, ohne allein in Chriſto, aber in allen eigenen Wercken nicht möge denn ſchuldig, verzagt und verdammt bleiben. Aber eigen gute Wercke ergreifft es, und ſchleußt alſo, daß ſie zu thun ſind frey umſonſt, zu Nutz dem Nechſten, und zu üben das Fleiſch, in keinenweg

(3) wieder Chriſtliche Freyheit.

aber Gerechtigkeit, Friede, Genugthuung und Vergebung der Sünden, damit zu bereiten. Denn ſolches alles ſucht und findet es nirgend, denn allein in Chriſtus Wercken mit feſtem Glauben. Beantwortet Hieronymi allzugroſſe Erhebung des Jungfräulichen Standes, den er ſelbſt zwar hoch hält, wo er ohne Zwang und Abſicht einiges Verdienſtes frey geführet wird, und eine Jungfrau, die mit der Gabe der Keuſchheit von GOtt ausgerüſtet iſt, ihr vornimt, nicht weil er geboten, gerathen, vor andern köſtlich oder verdienſtlich iſt, in ſelbigem zu bleiben, ſondern damit ſie deſto freyer und ungehinderter GOtt dienen möge. Hält doch dafür, es müſſe iegliches Gelübde nothwendig ſich die Freyheit das Gelobte zu unterlaſſen behalten, wo nicht ſelbiges wieder die Göttliche uns gebotene Freyheit lauffen wolte. Will ſich anbey mit der Väter Exempel und Sprüchen nicht binden laſſen: bey ſo klaren Zeugniſſen heiliger Schrifft. Mercket indeſſen doch an, wie in der erſten Chriſtlichen Kirchen die Jugend der Aeltiſten Obſicht und Unterricht anvertrauet worden, woraus erſtlich Schulen entſtanden, nachgehends hieraus Collegia und Clöſter erwachſen, darinnen die, ſo es gerne gethan, immer, doch frey und ungezwungen, leben können. Weil aber die Vorſteher der Obſicht müde worden, und zu groſſen Gütern gelanget, haben ſie die Stricke der Gelübde erfunden, ſie dadurch im Gewiſſen zu verbinden, ſich aber gute Tage zu ſchaffen: Wie man auf Univerſitäten die junge Leute mit Eyden nach dem verdammten Brauch beſchwehre, damit man nicht dörffte auf ſie Acht haben. Wann man nun wieder die Clöſter auf den alten Fuß ſetzte, hätte es keine Noth, ſondern ſie würden auf eine Zeitlang die Schwachen und Einfältigen zu unterrichten dienlich ſeyn. (4) Lehret er, die Gelübde ſeyen denen Göttlichen Geboten erſter Tafel, die den Glauben, Lob und Wercke GOttes erfodern, zu wieder, deren keines von denen Mönchen recht abgehandelt werde. (5) Denen Geboten der andern Tafel, in dem ſie wieder die Liebe und Gehorſam gegen Eltern und Vorgeſetzte, mit Einführung des blinden Cloſter-Gehorſams, und ſolcher Speiſe, die GOtt weder erfordere noch billige, ſtreiten.

An. 1521.

Von denen alten Clöſtern.

(4 und 5) wieder die Göttlichen Gebote.



Digitized by Google

An. 1521. (6) wieder die Vernunfft.

(6) Tauffen ſie wieder die Vernunfft, weil ſie zu halten unmöglich, und deswegen allezeit die Bedingung, wann es zu halten möglich, in ſich begreiffen, aus welchem Grund die Päbſtliche Diſpenſationes flieſſen. Seye alſo ungerecht und ungereimt, daß ſich die Päbſte, die in andern Gelübden ſo leichtlich diſpenſiren, in dem einigen Gelübde der Keuſchheit ſo hart beweiſen. Von dem Gelübde der freywilligen Armuth handelt er auch weitläufftig p. 905. ſq. und hält ſolches für ein Gedichte und Fund des Teufels, wodurch die Cloſter-Leute befreyet werden, der Armuth zu Hülffe zu kommen, und die Wercke der Liebe zu erweiſen, mithin niemand als ſich ſelbſt dienen, ja müßig gehen und ſich von andern bedienen laſſen. Vom Gelübde des Gehorſams handelt er ebenmäßig, p. 908. beſchreibet deſſen Fehler, und zeucht ihm den Gehorſam gegen Eltern und Herrſchafften vor. Zeiget darauff, in was für Gefahr die Keuſchheit, bey ſo müßigem Leben und allem Uberfluß, in denen Clöſtern ſtecke, daß nicht nur gemeine Unzucht, ſondern gar ſtumme Sünden im Schwang gehen, und ſich immer einer dabey mit dem andern tröſte, der lebe keuſch, ſo ieglicher doch an ſich ſeine Unkeuſchheit fühle. Die, ſo hierwieder lehren, ſeyen die Verführer, von denen, und keinen anderen, Chriſtus rede, Matth. 24, 5. Das Tauff-Gelübde zeucht er allen anderen vor. Keuſchheit aber ſeye nicht zu geloben, als wann und ſo lang einer die Gabe der Keuſchheit habe, und ſeye das Probier-Jahr zu dieſer Unterſuchung viel zu kurtz, GOtt werde vielmehr durch dieſe Fürſchrifft der Zeit verſuchet. Was darauff p. 921. von denen Worten: Nun dieſer Sachen, die wir beſchloſſen haben, ꝛc. biß ans Ende des Tractats im Deutſchen folget, iſt erſt in der neuen Auflage des Buchs dazu kommen, wie am Rand Tom. II. Lat. Jen. fol. 540. b. bemercket wird, darinnen Lutherus anzeiget: Weil das Gelübde der Keuſchheit leiblich, und ganz von einem leiblichen Ding ſeye, ſo ſeye es in der Noth frey zu brechen, und könne nicht binden, wo Fährlichkeit des Leibes oder der Seele vorhanden. Benimmt zugleich den Einwurff, wann einer ſpreche: Auf dieſe Weiſe möcht einer die Noth fürſchützen, Ehebrechen, Stehlen und alle Gebote GOttes brechen, und ſchreibet: Es ſeye nicht Noth zu ſündigen, da Weiber und Männer genug ſeyen: Darum werd ehlich, nim ein Weib oder Mann. Endlich beantwortet er auch den Spruch 1. Tim. V, 11. von den geilen Wittfrauen, [wobey aber zu mercken, daß dieſes Stücke ſamt dem Schluß aus Verſehen in dieſem I. Tom. Alt. auſſen gelaſſen, welcher Fehler aber Tom. VIII. p. 891. ſeqq. ſupplirt iſt] Die im Schluß befindliche Vermahnung, iſt ſehr ſchön, da er, wie im Anfang meldet, daß er dieſes den ſchwachen Gewiſſen zum beſten, und nicht ſo ſehr ſeine Wiederſacher zu wiederlegen geſchrieben. Daher (ſpricht er) bitte ich um Chriſti willen, alle ſo ſich meines Raths bedienen, und mit Verlaſſung des Cloſter-Lebens in die Freyheit ſetzen wollen daß ſie vor allen Dingen ihr Gewiſſen unterſuchen, ob ſie dieſes nicht etwa unternehmen aus Neugierigkeit, oder allein aus Haß und Verachtung der Menſchen. Dann dieſe können in der Todes-Stunde, wann ihnen der Saten das Gewiſſen auffwecket und rege machet, vom Abfall, Verbrechung des Gelübdes, ꝛc. nicht beſtehen, ſondern werden ſich nach einer gottloſen Buſſe umſehen, und wird das letzte ärger werden, als das erſte. Setzet auch um des willen, die zwey Sprüche 1. Pet. 2, 16. und Galat. 5, 13. an das Ende des Tractats. Dieſes iſt die Lehre Lutheri, wodurch bißhero denen Gewiſſen gerathen, und der unflätige, ſchändliche Ehe-loſe Stand bey denen Proteſtanten auffgehoben worden. Wodurch aber keinesweges Thür und Thor zu einem unbändigen Leben geöffnet worden, wie die Wiederſacher läſtern. Denn wenn gleich damahls und nachgehends, einige um Unzucht und Freyheit willen, die Clöſter verlaſſen, welches man nicht in Abrede iſt, mag ſolches in keinen Weg dieſen von Luthero angeführten Gründen nachtheilig ſeyen, als die von dergleichen ſchändlich gemißbrauchet werden. Es müſſen ja Aergerniß komen, denen man aber allein mit rechtmäßigen Mitteln zu begegnen, und nicht ſolche fürzukehren hat, die übel ärger machen, wie mit dem Ehe-Verboth geſchehen. So hat man wiedriger Seiten bißhero nichts tüchtiges darwieder auffbringen können,

An. 1521. Mercklicher Beſchluß.

Reflexion über dieſe Lehre.

nen,

An. 1521. nen, als daß man mit Straffen, Zwang oder Ehre, die Leute in solchem Closter-Zwang zu erhalten gesucht. Darum Lutherus mit Recht an Johann Brißmann geschrieben: Es seye dieser Tractat, vor seinen andern Wercken, mit denen besten Gründen verwahret, daß er sich wohl rühmen dörffte, er seye unüberwindlich. Schatzgeyer hat ihn zwar zu wiederlegen gesucht, aber Lutherus achtete nicht der Mühe werth, ihm zu antworten, sondern trug es Brißmann auf, T. II. Epistol. p. 113. b. Kan also Lutherus und die ihm folgen mit keinem Recht um dieser Sache willen, einer Ketzerey beschuldiget werden. Erasmus handelt auch an vielen Orten wieder die Gelübde, besonders in dem langen Brief, den er an Lambertum Grannium schreibt, Lib. 24. Epist. p. 919. sqq. edit. Basil. und darinnen, was mit ihm in seiner Jugend vorgegangen, unter dem Nahmen Florentii beschrieben, unter andern rücket er diese passage p. 921. ein: Wann der rechten Geistlichen und Frommen Meynung mehr gülte, als der groben Leute Urtheil, so wäre forthin kein Gelübde unauflößlich, als des Tauf-Gelübde, zumahl in Ansehung ietzmahliger Boßheit und Schwachheit der Menschen. Und ist zu mercken, daß Grannius diesen gantzen Brieff dem Pabst selbst vorgelesen, der sich denselben überaus wohl gefallen lassen, wie Grannius an Erasmum berichtet, inmittelst aber die Stricke der Gelübde auffzulösen nicht begehret, sondern auffs hartnäckigste, unerachtet so vieler Remonstrationen und Ansuchungen verfochten. Da nun so viel Reiche und Provintzien vergebens bey dem Pabst um remediis in dieser Sache angehalten. Welche doch, wie die Päbstliche Dispensationes weisen, von ihnen selbst, als eine Sache, die man wohl auffheben kan, angesehen wird, so haben die Deutsche und andere Potentien mit gutem Gewissen sich ihres Rechtes gebraucht, das Volck auch eingewilliget, und solch Ehe-Verboth aufgehoben. Inzwischen weisen die Clöster, so noch hin und her unter denen Protestanten seyn, daß wann man in denselben frey und ungebunden keusch und züchtig lebe, und junge Leute zum Dienste GOttes und der Kirchen tüchtig mache und anführe, solches ihrer Religion gar nicht zu wieder seye, auch Lutheri in diesem Buche ertheilten Rath nicht wiederstrebe. An. 1521.

Lib. cit. Epist. Eras. p. 919.

§. CVII. Die Sorbona zu Pariß kam in diesem Jahr mit ihrer Censur wieder Lutherum auch herfür, wieder welche Melanchthon, ohne daß es Lutherus begehret, welches ihm doch Maimbourg fälschlich Schuld giebet, eine Apologiam pro Luthero schrieb, selbige nebst gedachter Censur drucken ließ, und Luthero nach Wartburg überschickte. Maimbourg giebt vor, Lutherus habe einen gantz wütenden Zorn wieder die Pariser deshalben gefaßt, die er doch zuvor so hoch gerühmet. Nun versahe sich zwar derselbe im Anfang, wegen ihrer Meynung, die sie hegten, daß nehmlich die Concilia über den Pabst seyn, und wegen der Anno 1517. gestellten Appellation, wovon oben §. 4. alles gutes zu ihnen, mag auch durch die gemeine Nachrichten, daß in Franckreich viel rechtschaffene Leute seyen, die seine Lehre billigen, in seiner Hoffnung gestärcket worden seyn, wuste indessen auch wohl, daß die Schul-Lehre daselbst ihren Sitz habe, die dann mit ihrem Vor-Urtheil auch dißmahl bey ihnen durchgedrungen. Inzwischen ist nirgends zu sehen, daß er sich also darüber erzürnet, auch nicht einmahl in seinen Privat-Schreiben. An Spalatinum schrieb er Epist. 236. Lib. 1. Der Parisischen Sophisten Decret mit Philippi Apologie habe ich gesehen, und freue mich von Hertzen. Dann Christus würde sie nicht also verblenden, wann er nicht denen Sachen rathen, und ihre Tyranney ein Ende zu machen anfangen wolte. An Melanchthonem aber folgendes: Euere Apologie wieder die Esel zu Pariß, habe ich im Sinn samt ihrer Narrheit (insania) ins Deutsche zu übersetzen. Woraus doch noch kein solcher Zorn zu nehmen. Inmittelst ist bey dieser Gelegenheit anzumercken, daß die Herausgebung der Briefe Lutheri, so ohne allen Unterscheid geschehen, ihm einig Nachtheil bey manchen bringen wollen. Es hat Lutherus sehr wenige der Meynung geschrieben, daß sie solten in Druck kommen, sondern wie er offenhertzig war, also schrieb er auf gleiche Weise an gute Freunde, hatte auf den stylum nicht acht, der durch Lesung der Scholastico-

**Von Melanchthonis und Lutheri Apologi wider die Pariser.** S. L. L. §. III. & add. p. 185. sq.

Lib. 1. Epist. a 214.

**Anmerckung von denen Epistolis Lutheri.**

An. 1521. laſticorum verderbet ward, wiewohl er, wann er ſich befliſſe, auch ſchöne ſchreiben konte. Nun weiß man, daß faſt ein ieder eine Sache beſſer bedencket, ehe er es in offenen Druck giebt, an gute Freunde aber anderſt und frey zu ſchreiben pfleget. Wann man aber einige treuhertzige paſſagen, die Zorn oder Grobheit, ſo ihm von dem Münchs-Leben und ſelbiger Zeiten Art angehangen, anzeigen möchte, ſo weiſen doch eben dieſelbe zugleich auch ſeine Redlichkeit und Auffrichtigkeit. Varillas giebt zwar in Apparatu Hiſt. de Hæreſ. vor: Es ſtecken ſolche unflätige Dinge in ſeinen Briefen, daß man ſelbige ohne Verletzung der Erbarkeit nicht überſetzen oder erzehlen könne. Allein wie er mehr Läſterungen daſelbſten wieder Lutherum ausſchüttet, alſo mag dieſes mit untergerechnet werden. Zwey oder drey Stellen findet man in denenſelben, worinnen er allzufrey mit guten Freunden ſchertzt, und die man hätte auſſenlaſſen können. Es ſolten aber dergleichen ſcharffſichtige Richter bedencken, was man von ihnen und andern zu urtheilen hätte, wo auf gleichen Schlag ihre geheimſte Briefe an Tag kämen. So könte man aus deren Schrifften, die von ihrer Seits Ordens-Leuten und andern Geiſtlichen gemacht, abſcheuliche Unflätereyen anführen, allein es iſt beſſer, man ſchweige davon, als daß man unbedachtſame Reden hoch aufmutze, und durch deren Vorwurf, die ſchöne Gaben und rühmliche Thaten in Verachtung zu bringen, ſich bemühe. Im übrigen nimmt man gerne die Beſchreibung Melanchthonis, welchen Varillas bey dieſer Gelegenheit gegen Lutherum hält, an, dem er das Lob der Wohlredenheit, und Krafft die Leute zu gewinnen, beſonderer moderation, trefflicher Art ſich zu inſinuiren, Demuth, Sanfftmuth und Beſcheidenheit giebet. Dann ſo wird denen die Entſchuldigung benommen, die mit Eraſmo über Lutheri Hefftigkeit alſo ſtarck geklaget, und gemeynet, mit Gelindigkeit wäre mehr bey der Reformation auszurichten geweſen; dieſe gebrauchte ja Philippus und vielleicht nur allzuviel, hatte auch vielmehr mit Königen und Fürſten zu thun, als Lutherus, und nicht viel weniger geſchrieben. Wann alſo iemanden Lutheri Hefftigkeit von

Gegenhaltung Melanchthonis und Lutheri.

der Wahrheit hätte abgeſchrecket, hätte Melanchthonis Freundlichkeit ihn darzu locken können. In dieſer Apologie (die Lutherus ſamt der Pariſiſchen Cenſur Deutſch gemacht, und zwar ſo, daß Cochläus klagt, das Deutſche ſeye noch ſtachlichter als das Lateiniſche Melanchthonis ſelbſten, und welche ſtehet, Tom. I. Alt. p. 825. ſeqq.) wirfft Melanchthon der Sorbonæ für, daß ſie denen Scholaſtiſchen Gedichten allzuſehr ergeben, da im Gegentheil Lutherus in der Lehre vom freyen Willen und Gnade Auguſtinum auf ſeiner Seiten habe. Sie vergleichen Lutherum unrecht mit denen Ketzern, zumahl Montano, weil dieſer ſeinem Geiſt wolte gefolget wiſſen, Lutherus aber alles mit der Schrifft beweiſe. Auf die Concilia beruffen ſie ſich vergebens, da deren einige nicht Chriſti, ſondern des Antichriſts Lehre geſtärckt. Die Univerſitäten, ſo der Theologiæ Scholaſticæ angehangen, ſeyen in Ketzerey verfallen. Die Sorbona ſeye nicht die Kirche, und habe deshalben das Recht nicht, eine Sache ſchlechterdings mit ihrer Autorität zu entſcheiden, ſolle demnach mit ihrem Beweißthum ans Licht treten. Luthero werde fälſchlich Schuld gegeben, daß er die Kirche nicht hören wolle, der nichts mehrers verlange, als aus der Schrifft unterrichtet zu werden, darum man ihme billich in Deutſchland mehr glaube, als denen Sorboniſten. Den Schluß macht er alſo: Sorbona iſt Sorbona, Chriſtum ſolteſt » du ehe unter denen Zimmerleuten finden, denn » in dieſem Volck. Es will hinfort dir zuſtehen, » daß du mit mir ſodereſt Urſache und Grund von » den Pariſern ihres Urtheils, welche ſie auslaſſen, » wollen wir von den unſern auch weiter reden. « Wieder dieſe Apologie hat einer eine ſchertzhaffte in Scholaſtiſchen Latein verfaßte Cenſur, ohne zu wiſſen, ob es Lutherus oder ein anderer geweſen, geſtellet, die der Leſer ſchwerlich ohne Lachen Tom. II. Lat. Jen. fol. 457. ſqq. wird leſen können. Denen zu Pariß wolte Emſer nichts nachgeben, ſondern auffs neue Ehre an Luthero erjagen, es gieng ihm aber unglücklich, geſtalten ſein Buch wieder Lutherum zu Magdeburg an den Sack oder Pranger mit zwey Ruthen angeſchlagen wurde, nebſt dieſer Uberſchrifft: Ein

An. 1521.

Was in Melanchthonis Apologie enthalten.

Emſer ſchreibt wider Lutherum. vid. Epiſt. 113. & 118. Lib. 1.

ſolch

An. 1521. solch Buch verdienet solchen Ort. Ihme wolte Lutherus anfangs nicht antworten, hielte auch Amsdorffen für zu gut, als daß er sich mit ihm einlassen solte, doch um Hertzog Georgen willen, den er darhinder zu stecken glaubte, machte er sich endlichen an die Arbeit, und schrieb vier Tractate, die nach einander Tom. I. Alt. p. 556. sqq. zu finden, und ließ zugleich wider D. Murnar, der ebenfalls wider ihn geschrieben hatte, etwas mit unterlauffen. Es hatte aber Emser von Luthero in seinen Schrifften ausgegeben, er » habe sich heraus gelassen: Ich habe das Spiel » nicht in GOttes Nahmen angefangen, es soll » auch nicht in GOttes Nahmen ausgehen. Weil nun diese Lästerung viele nachgeschrieben, so ist es wohl der Mühe werth zu vernehmen, wie sich » dagegen Lutherus verantwortet. p. 558. Es ist » geschehen (so schreibet er) zu Leipzig auff dem » Schloß in der Cantzley (denn ich habe des ein » frisch gut Gedächtnüß) da durch die Eckische Practica gehandelt ward von der Disputation, nach » seinem Vortheil und meinem Nachtheil, und wir » sahen, daß die Ehre ward mehr denn die Wahrheit gesucht von dem Widerpart, und ich biß zu » der Zeit gehoffet, sie hättens in GOttes Nahmen, wie ich angefangen, da sprach ich mit klägli» chen Worten und betrübtem Gemüth: Das » Ding ist nicht in GOttes Nahmen angefangen, » es wird auch nicht in GOttes Nahmen ausgehen, wie denn dasselbe der Ausgang beweiset hat. » Diese meine Prophezey siehet nun jederman, daß » sie erfüllet ist, denn was die Disputation hat » Frucht bracht, ist am Tage allzuviel. Diese » meine Worte kan ich bezeugen, nicht allein mit » den unsern, die dabey stunden, sondern auch mit » Emsers eigen Gewissen, der auch da stund, und der » Neyd aus seinem Gesicht gleich brandt und funckelt für grosser Boßheit.

Luth. Auslegung der ersten 22. Psalmen. S. L. I. f. 63. 86. & 183. add. p. 94. 139. 316. sq.

§. CVIII. Es verdienet auch die Auslegung über die erste 22. Psalmen, daß man ihrer allhier Erwehnung thue, womit es sich also verhält. Lutherus fieng Anno 1519. im Martio über den Psalter wieder an zu lesen, denn er hatte gleich zu Anfang seiner Theologischen Profeßion über denselben zu erst, und zugleich über die Epistel an die Römer, gelesen, wovon Melanchthon, und aus ihm Adamus meldet, daß er mit solchen Lectionen dem Verstand des Psalters ein trefflich Licht gegeben, den Unterscheid des Gesetzes und Evangelii gewiesen, und den Artickel von der Rechtfertigung ausgeführet, diese erste Arbeit Lutheri aber ist nicht, so viel bekannt, im Druck, die gedachte andere Lectiones aber ließ er Bogen weiß erstlich dem Druck über, und fuhr darinnen also fort, daß er biß auff den 22. Psalmen vor seiner Reise nach Worms kam, den 22. Psalmen aber erklärte er zu Wartburg, und fügte denselben der neuen Auffage, so in diesem Jahr geschah, bey, da er die vorige zu Ende des 19. oder Anfang des 20. Jahrs zusammen drucken lassen, und Chur-Fürst Friederichen dedicirt, das Datum der Dedication ist zwar der 27. Mart. 1519. es kam aber das Werck erst nach der Leipziger Disputation heraus, und ist befindlich Tom. II. L. J. f. 1. sqq. [Teutsch hat solchen Commentarium Anno 1524. M. Stephan Rodt, Syndicus zu Zwickau, vertirt, mit gutem Belieben Lutheri, wie er solches in der darüber gestellten Vorrede bezeuget Tom. II. Alt. p. 520. Ich verwundere mich aber höchlich, warum in angeführtem Altenburgischen Theil nur die neun erste und der zwey und zwantzigste Psalm übersetzt zu finden, da doch Lutherus in der Vorrede ausdrücklich schreibet: Er habe sich gefallen lassen, daß dieser Mann seine 22. Psalmen verteutsch in Druck gebe, so ist auch in gedachter Ubersetzung die Zuschrifft an den Chur-Fürsten auffen gelassen, dagegen einem jeden Psalmen ein Summarium fürgedruckt, welches im Lateinischen nicht zu finden.] Was für treffliche Gottseligkeit und Gelehrsamkeit er in diesem Buche gewiesen, läst sich mit wenigem nicht beschreiben, wer es mit Andacht lieset, wird sich mercklich daraus erbauen. Erasmus selbst hat dasselbe in seinen Episteln hin und wieder gelobet. So ist auch billig zu preisen des Mannes Bescheidenheit, die er so wohl in der Vorrede als dem Schluß an sich erweiset. In der Vorrede an den Chur-Fürsten giebt er demselben sein gebührend Lob, daß er die Studien befördere, rühmet die Wohlthaten, so er von ihme genossen, daß er ihn lassen Doctor werden, (insigne illud, so redet er von sei-



Digitized by Google

An. 1521. nem Doctorat: oſtentationis meæ, cujus me pudet, & tamen geſtari oportet, ita volentibus illis quibus me obedire par eſt. Den »prächtigen Hut, worüber ich mich zwar ſchäme, »ihn aber tragen muß, weil es die alſo haben wol»ten, denen ich zu gehorchen ſchuldig bin) und für ihn mehr geſorget, als er für ſich ſelbſten. Gedencket auch einer merckwürdigen Begebniß, die Churfürſt Friederichen Liebe zu der H. Schrifft. »ihm Staupitz erzehlet: Wie er nehmlich einſten »mit dem Chur-Fürſten geredet, und unter andern »auff die Prediger gekommen, habe der Churfürſt »geſagt: Diejenige Predigten, ſo in argutiis oder »ſcharffſinnigen Reden und Menſchen-Satzungen beſtehen, ſeyen aus der maſſen kalt, und die »Leute zu bewegen gantz unkräfftig, dann man könne nichts ſo ſcharffſinnig vorbringen, welches »nicht mit einer andern Scharffſinnigkeit widerleget werden könne. Die Heil. Schrifft allein »ſeye es, die mit ſolcher Majeſtät und Krafft auch »ohne unſere Arbeit klinge, daß ſie allen Zweiffel »und Streit benehme und zu ſagen nöthige. Es »hat nie kein Menſch alſo geredet, das iſt GOttes »Finger, denn er lehret nicht wie die Schrifftgelehrte und Phariſäer, ſondern gewaltiglich. Da »nun Staupitz hiermit einſtimmete, reichte ihm »der Chur-Fürſt die Hand, begehrte, er ſolte die »ſeine auch darbieten und ſprach: Verſprecht mir, »daß ihr allezeit ſo halten wolt. Lieber (fähret »Lutherus fort) iſt das nicht eine Stimme und »Spruch, der auch dem allerheiligſten und höchſten »Pabſt geziemete? Und dieſes um ſo mehr, weil »man ſiehet, daß dieſe Worte mit hertzlicher Bewegung vorgebracht worden. Was? ſehen »wir noch nicht, welches die rechte Theologi ſeyn? »Schämen ſolten ſich dereinſten die Theologi und »Juriſten, beſonders die die Heil. Schrifft faſt gar verlachen. Von ſeiner Arbeit macht er ſchlecht Rühmens. Nehmlich er habe ſelbige nicht unternommen der Meynung, als wolt er mehr thun dann alle andere an dem Pſalter gethan. Ja er thut ſich ſelbſt kein Genüge, und bekennet frey, daß er anſtehe, ob er allenthalben den Verſtand getroffen, und hält die für höchſt-verwegen, ſo ſich einbilden, ſie verſtehen ein einig Bibliſch Buch, ja einen Pſalm in allen Stücken vollkommen. Es ſeye aber genug, daß wir es zum theil

Luthers Beſcheidenheit.

verſtehen, der Heil. Geiſt wolle uns immer zu Schülern behalten. Er habe mit dieſer Arbeit gedient denen, die nichts beſſers haben oder wiſſen, und wenigſtens ſich und ſeine Auditores in beſſere Studia damit geführt, als wenn er mit denen hungerigen Sententiariis wäre umgangen. Solches thut er auch in dem Schluß des 21. Pſalms, und in dem letzten Schluß des 22. Pſalms (welcher im Teutſchen nach der Erklärung des 9ten angefüget und vor dem 22. Pſalm geſetzet iſt) mit vielen ſchönen Worten, wünſchet, daß er hätte Zeit gehabt das Werck nochmahls zu überſehen und zu verbeſſern, zweiffelt nicht, er habe nichts wieder die reine Lehre geſchrieben, wohl aber ob es allezeit aus dem Text alſo gefloſſen; beſonders erkannte er (da er mittlerweile in dem Schloß Wartburg ſich auff das Hebräiſche gelegt) daß er in dem Hebräiſchen manchmahl geſtrauchelt, was aber gut darinnen ſeye, dafür ſolle der Leſer GOtt dancken. Es verdiente dieſes Buch wohl, daß man einige Stellen daraus anführete, allein der Raum läſt es nicht zu, doch wird eine einige wichtige, und zumahl zur Hiſtorie dienliche dem Leſer nicht verdrießlich ſeyn, woraus er zugleich einen Vorſchmack von den übrigen nehmen kan, ſelbige iſt befindlich in Erklärung des 16. Pſalms und deſſen 4ten Vers p. 166. und lautet alſo: Hier entſcheidet Chriſtus ſelbſt die unendliche Fragen von der Kirchen, davon ſie gedichtet, ſie ſeye virtualis repræſentativa &c. Chriſtus ſpricht, er verſammle die nicht, ſo aus dem Geblüte ſeyn, (er folget der alten Lateiniſchen Verſion, die alſo lautet: Non congregabo comenticula eorum de ſanguine) wie auch Joh. 1. ſtehet, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleiſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſondern von GOtt gebohren ſind. Eben dieſe Stelle handelt Paulus, wie allenthalben, alſo beſonders in denen Epiſteln an die Römer und Gallater vortrefflich, da er beweiſet, daß nicht alle, die nach dem Fleiſch Kinder ſind, auch Iſraeliten ſeyen, ſondern allein die, ſo Kinder der Verheiſſung, und Kinder der freyen Sarä, nicht der Magd Hagar, ſeyen der Saamen Abrahä, damit er die Kirchen von allem Anſehen der Perſon befreye, und daß, wie

„Ob niemand ein wahres „Glied der „Kirchen „ſeye, er „hange „denn an „Päbſtl. „Stuhl.

Digitized by Google

An. 1521. » wie er anderweit spricht, in Christo JEsu kein
» Mann noch Weib, kein Jud noch Grieche, kein
» Knecht noch Freyer. Also auch kein Römer
» noch Teutscher seye, sondern die aus dem Glau-
» ben sind, mit dem gläubigen Abraham gesegnet
» werden. Dahero ist die Römische Gottlosig-
» keit zu verdammen, welche von ihrer Kirchen Lü-
» gen träumet, da die Kirche nichts anders seyn kan,
» als eine geistliche Versammlung der Menschen,
» nicht an einen gewissen Ort, sondern in einen
» Glauben, Hoffnung und Liebe des Geistes. Sie
» ist auch damit nicht zu frieden, sondern bindet die
» Kirche an eine gewisse Stätte, nehmlich an Rom,
» und will niemand für einen Christen achten, er
» seye dann Römisch, setzt also mit unverschämter
» Frechheit ihre Lügen wider den Artickel des Glau-
» bens. Dann wir glauben, daß die heilige allge-
» meine Kirche seye eine Gemeinschafft der Heili-
» gen, nicht eine Gemeinschafft der Römer oder an-
» derer Oerter, was es für eine seyn mögen. So
» hat auch Christus Luc. 17. gesprochen: Das
» Reich GOttes kommt nicht mit äuserlichen Ge-
» berden, man wird auch nicht sagen, siehe, hie oder
» da ist es, denn siehe das Reich GOttes ist in-
» wendig in euch. Ingleichem Matth. 24. Viel
» werden kommen in meinem Nahmen und sagen:
» Ich bin Christus, und werden viel verführen.
» Wenn sie alsdenn werden sagen: Siehe, hie ist
» Christus oder da, so solt ihrs nicht glauben.
» Wieder diese klare Worte unterstehen sich die-
» se Gottlose zu sagen: Siehe, zu Rom ist die Kir-
» che, zu Rom ist Christus, zu Rom ist Christi
» Stadthalter. Wann dann jetzo diese Zeiten
» seyn, davon Christus geredet, und die Wut der
» Römischen Boßheit sich dem Evangelio so offen-
» bahr widersetzt, und weder verstehet noch verste-
» hen lassen will, was die Kirche seye, so lasset uns
» waffnen mit dem Worte GOttes, daß wir fest
» glauben und gewiß wissen, daß die Kirche Chri-
» sti nichts anders seye, als eine geistliche Ver-
» sammlung der Gläubigen, wo sie auch in der
» Welt seyen, und was von Fleisch und Blut ist,
» das ist, was betrifft das Ansehen der Person,
» Ort, Zeit und was Fleisch und Blut brauchen
» kan, gehöre nicht zur Kirche GOttes. Darum
» last uns fleißig hüten, daß wir nicht mit den
Wölffen heulen und mit den Wahlen welschen, An. 1521.
diejenige Ketzer zu schelten, die nicht unter der Rö- «
mischen Kirchen, oder vielmehr dem Römischen «
Hofe stehen. Dann Christus und die Apostel, «
weil sie sahen, daß ihre Leiber und Nahmen noth- «
wendig an einem gewissen Ort der Welt seyn «
müsten, und solches eine Gelegenheit seyn werde «
zu diesem Aberglauben und Gottlosigkeit, daß «
man die Kirche an diese Orte binde, und also die «
geistliche Versammlung in eine leibliche ver- «
wandle, seyn solche zuvor kommen, und haben «
diese Vermahnung gegeben. Uber das hat «
Christus, damit sie ihn nicht zum Deckel dieser «
Boßheit mißbrauchen, durch seinen unerforschli- «
chen Rath, verschaffet, daß Jerusalem zerstöret «
und von denen Heyden zertreten worden, wo das «
nicht geschehen wäre, hätte niemand vernehmen «
können, daß man nicht den Ort Jerusalem, der «
mit solchem Schein und Ansehen begabet war, zu «
dem Haupt der Kirchen gemachet hätte. Wie «
dieses also gehoben war, fieng solch Ubel zu Rom «
an, unter dem Titul Petri und Pauli, und denen «
Worten Christi: Du bist Petrus, und weide «
meine Schafe: welche man mit grossem Schein «
verdrehet hieher gezogen. Aber Christus hat «
auch diesem mächtig widerstanden, und niemahls «
zugelassen, daß dem Pabst die gantze Welt wäre «
unterworffen gewesen, welches doch hätte gesche- «
hen müssen, wenn diese Ober-Herrschafft göttli- «
chen Rechtes wäre, weil dem Wort und Verheis- «
sungen GOttes niemand widerstehen kan. Noch «
thun wir die Augen nicht auff, daß wir das Teuf- «
fels-Gedichte sehen. Dahero Petrus hievon «
2. Pet. 2. schön geweissaget: Es werden unter «
euch seyn falsche Lehrer, hätte schier gesagt Ma- «
gistri nostri (Pseudo-Magistri, pene dixisset «
Magistri nostri eximii) welche durch Geitz mit «
erdichteten Worten an euch handthieren. Denn «
was kan wohl erdichteter seyn, als sprechen: «
Das Wort Felß bedeute eine herrschafftliche «
Gewalt Petri, und weiden, des Pabsts Monar- «
chie? Worzu nutzt auch die Päbstliche Monar- «
chie, als zum Geitz, die ihren Gewinn an uns su- «
chet? Damit ich nun mein Gewissen befreye, «
und nicht an meinem letzten Ende und am Jüng- «
sten Tag angeklaget werde, daß ich gottloser «

Weise

An. 1521. » Weiſe hierzu ſtille geſchwiegen: So bejahe
» und bekenne ich mit dieſen Schrifften vor allen,
» die ſie leſen und hören, ja vor Himmel und Erden,
» daß die Artickel, welche ich zu Leipzig als Evan-
» geliſch und Chriſtlich zu vertheidigen übernom-
» men, nehmlich die allgemeine Kirche iſt eine Ge-
» meinſchafft der Auserwehlten (eſt univerſitas
» prædeſtinatorum) und die daraus folgen, von
» denen ſprech ich und proteſtir ich, daß ſie gottlo-
» ſer Weiſe verdammt worden, und das Concili-
» um zu Coſtantz, ſo ferne es dieſe verdammt, des
» Teuffels Verſammlung geweſen. Ich ver-
» damme, verbanne, meide und verfluche alle, die
» dieſem Concilio gegenwärtig geweſen, Beyfall
» gegeben, oder noch beyfallen, ſie ſeyen Pabſt, Bi-
» ſchöffe, Könige oder wer ſie ſeyn mögen, daß ich
» nicht mit unſchuldigem Blut beflecket werde.
» Proteſtire auch weiter, daß, wenn Joh. Huß und
» Hieronymus von Prag, um keiner andern Urſa-
» che willen (wie es ſcheinet) verbrannt worden, als
» wegen dieſer Artickel, ihnen unrecht geſchehen,
» und der Pabſt mit den ſeinen grauſame und gott-
» loſe Mörder und Feinde Chriſti und ſeiner Kir-
» chen geweſen und noch ſeyen. Dieſes meines
» Glaubens und Bekänntniß Zeugen werden alle
» ſeyn, ſo dieſes leſen. Ich habe fürwahr den
» Verſtand deren Artickel, welcher Worte ich wohl
» geſehen, daß ſie ſehr Chriſtlich ſeyn, zu Leipzig
» noch nicht gewuſt, darum habe ich auch den Ver-
» ſtand, ſo ihnen des Pabſts Schmeichler angedich-
» tet, nicht widerlegen können. Nun aber da Jo-
» hann Hußen Buch in Druck kommen, erkenne
» ich aus vorhergehendem und nachfolgendem, daß
» der Verſtand recht Chriſtlich iſt. Was iſt der
» Pabſt? Welt und Fürſt der Welt? daß ich
» um ſeinet willen die Göttliche Wahrheit, um de-
» ren willen Chriſtus geſtorben iſt, verläugnen ſol-
» te? Es lebe wer da will, gehe verlohren wer da
» will, ich will alſo mit GOttes Gnade beſtändig
» halten.

Luth. Meynung vom Krieg. Ep. 234 l. 1. Ketzer Hiſtori L. 16. c. 2. n. 1. c. 3. n. 4.

§. CIX. Unter die merckwürdige Dinge, ſo Lutherus in ſeinem Pathmo geſchrieben, gehöret billig auch die Epiſtel, ſo er an Melanchthonem geſtellet, und darinnen vom Krieg ſeine Meynung eröffnet. [Deren um ſo mehr hier gedacht wird, weil Arnold vorgiebt, Lutherus habe erſtlich den Krieg allen Chriſten für unzuläßlich gehalten, hernach aber durch die Juriſten zu Schmalkalden Anno 1531. verführet, ſeine Meynung geändert. Ich will hierwider nicht weitläufftig anzeigen, daß Arnold ſich ſelbſt augenſcheinlich widerſpreche, weil er Lutheri erſte Meynung beweiſen will aus einem Tractat, den derſelbe erſt Anno 1532. heraus gegeben, wiewol an der von ihm angezogenen Stelle ſich nicht einmal findet, was er anzeucht, ſondern ich will allein aus dieſer Epiſtel ſeine Meynung, die ohne Zweiffel Arnold ſelbſt wird für ſeine erſte Meynung müſſen gelten laſſen, bey der er auch beſtändig geblieben, anführen. Arnold zeucht die Epiſtel zwar ſelbſt an, aber ſo, daß er nur daraus anführet, Melanchthon habe zu erſt ſelbſt allen Krieg bey Chriſten vor unzuläßig gehalten, boßhaffter Weiſe aber verſchweiget, was Lutherus darauff geantwortet, ſelbiges iſt dieſes: Von dem Recht das Schwerdt zu führen, halt « ich wie zuvor, dann es ſcheinet, ihr begehret dieſer « Sache wegen einen Befehl oder Rath aus dem « Evangelio: Ich bin aber darinnen mit euch « gantz einig, daß dieſes Recht im Evangelio weder « geboten noch gerathen ſeye, es ſchickte ſich ſolches « auch auff keine Weiſe, weil das Evangelium ein « Geſetz der Willigen und Freyen iſt. Es iſt aber « auch nicht darinnen verboten, ſondern beſtätiget « und gelobet. Führet darauff das Exempel ein, « daß auch keine Sorge für das zeitliche nulla « temporalium cura darinnen geboten oder ge- « rathen werde, da doch die Noth ſelbſten anzeige, « daß man ſich deren mit Recht gebrauche. Eure « (ſpricht er ferner) Gründe wären gar ſchön, wann « alle dem Evangelio gehorſam wären, dann wo « man das Schwerdt wolte abſchaffen, wie lange « würde die Kirche GOttes in der Welt beſtehen. « Weil aber Melanchthon dieſes aus der Schrifft bewieſen haben wolte, ſo nimmt er auff ſich zu beweiſen, daß das Recht das Schwerdt zu gebrauchen im Evangelio wie der Eheſtand, der ebenfalls das Evangelium nicht angehe, commendiret werde, zeucht deßhalben das Exempel Johannis des Täuffers an, der Luc. 3. die Kriegs-Knechte nicht geheißen aus dem Sold zu gehen, wie er doch hätte thun müſſen, wann die Sache an

An. 1521.

An. 1521. an sich selbst dem Evangelio zu wider wäre, sondern sich mit ihrem Sold zu vergnügen, führet das Gebot Pauli an, der 1. Tim. 2. befohlen zu beten für die Obrigkeiten, wie Jeremias für den König zu Babel, da niemand sagen könne, es seyen solche mit dem Schwerdt bewaffnete Obrigkeiten nur Dinge, so zugelassen, oder verhänget und zu dulden, sonst hieß er für Gottlose bitten, daß sie gottloß seyen. Ingleichem daß Rom. 13. und 1. Pet. 3. die Obrigkeit als von GOtt geordnet und GOttes Dienerin beschrieben wird, auch indem sie das Schwerdt gebraucht wider die Bösen, und der GOttes Ordnung widerstrebe, der ihr widerstehe, welches von keinen nur aus Verhängnüß zugelassenen Dingen könne angenommen werden. Denn der seye nicht ein Diener, sondern ein Feind GOttes, welcher unrecht thut, oder was er leiden solte andern anthut, so könne auch der, so ein Diener GOttes heiße, nicht für eine Verhängnüß angesehen werden. Uber dieses stehe nicht zu verneinen, daß Abraham, David und andere Heiligen Evangelisch gewesen, welche doch mit Ruhm das Schwerdt geführet. Und rechne Petrus und Judas unter die Zeichen des Anti-Christs die Herrschafften zu verachten, was aber an sich gottloß, frech und nur verhänget wäre, dörffte man
» wohl verachten. Durch diese Schrifft-Stellen
» (so füget er hinzu) bin ich gefangen, und kan mir
» darauff nicht antworten. Was die von Arnolden vorgeworffene Verführung von denen Juristen geschehen, betrifft, davon wird an seinem Ort gewiesen werden, daß gantz falsch seye, was er auch deßhalben fürgegeben.] Lutherus brachte ferner in seinem Pathmo zu Ende die Erklärung des Magnificat, welche er Hertzog Johann Friederich dediciret. In diesem Tractat hangete ihm noch etwas von dem alten Aberglauben an, dahero er Mariam bittet, ihm den rechten Verstand dieses ihres Liedes zuwege zu bringen: Er theilte auch den Menschen in drey Theile, Seele, Geist und Leib, und hängete das Gebeth Salomonis mit an. Tom. I. Alt. p. 755. sq. Weiter erklärte er den 68. Psalmen, den er zugleich übersetzte, wiewohl hernach, da er den Psalter und die gantze Bibel ins Teutsche bracht, auch diese Uberse-

Auslegung des Magnificat. S. Ind. III.

Erklärung des 68. u. 37. Psalmen.

tzung von ihm geändert worden. Tom. I. Alt. p. 741. sqq. Ingleichem den 37. Psalmen, den er dem armen Häuflein Christi zu Wittenberg zuschrieb. Tom. I. Alt. p. 813. sqq. Er bekaget in der Vorrede, daß er bißher nicht würdig gewesen um der Wahrheit willen mehr als Spott, Schmach, Haß und Lästerung zu leiden, wiewohl er sich nun dreymal vor seinen Feinden gestellt, zu Augspurg, Leipzig und Worms. O welch ein Spott (so redet er von dem, was zu
» Worms geschah) haben sie da eingelegt, ich hof-
» fet, es würden mich daselbst Bischöffe und Do-
» ctores recht versucht haben, so war die Mey-
» nung, ich solte nur wiederruffen. GOtt gab
» Gnade, daß nicht alle Fürsten und Stände in
» solchen Fürhalt verwilligten, ich hätte mich sonst
» Teutsches Landes zu todt geschämet, daß es sich
» die Päbstischen Tyrannen so gar gröblich ließ äf-
» fen und narren. Indessen will er sich wegen sol-
» ches seines standhafften dreymahligen Erscheinens keinen Ruhm zuschreiben, sondern allein es anführen, GOttes Gnade daraus zu erkennen. Strafft dagegen seine Widersacher, daß ihrer keiner unter so grossem Hauffen nach Wittenberg, ob wohl allen frey sicher Geleit angeboten worden, kommen wollen. Damit er auch seine Sorge für die Wittenberger noch mehr an Tag legte, rieth er, weil das Volck so sehr begierig nach der Predigt des Evangelii war, man solte an Sonn- und Feyertagen, statt des Spielens und Zechens, eine Mittags-Predigt halten, und darzu Melanchthonem beruffen, daß er selbige thue. Lib. 1. Epist. 243. und 244. Suchte noch weiter dem gemeinen Mann mit einer Postill über die Evangelien und Episteln zu dienen, und wie er zu einem Vorschmack in diesem Jahr eine Lateinische Auslegung der vier Advent-Episteln und Evangelien edirt, und solche Churfürst Friederichen dedicirt, welche Tom. II. L. J. f. 338. zu finden. [Welche nun auch Teutsch im Hällischen Tomo p. 175. sqq. stehet, und in die neue Edition der Kirchen-Postill, die Arnold heraus gegeben, eingerücket ist.] Er arbeitete auch bereits in seinem Pathmo, dieselbige Teutsch zu machen, und biß auff den Sonntag Septuagesima die Arbeit fortzusetzen, wobey er es wolle bewen-

An. 1521. S. L. 1. f. 108. f. 100. add. 3. p. 177. 164.

Ermahnet Mittags-Predigten einzuführen.

Arbeitet an der Kirch-Postill.

Vid. Lib. 1. ep. n. 237. & 241.



Digitized by Google

An. 1521. wenden lassen, damit das Buch nicht zu kostbar werde, besanne sich doch hernach anderst, und wolte die gantze Postill heraus geben, doch so, daß sie in vier Theil getheilet werde, wie er auch gethan, wiewohl in diesem Jahr allein der erste Theil in Druck kommen. Indessen konte der arbeitsame Mann auch daselbst vom Predigen nicht feyren, sondern predigte an Sonn- und Feyertagen seinem Wirth und vertrauten Leuten, wie in dem Eysenachischen MSC. und von Matthesio auffgezeichnet worden, dergleichen Arbeit that er auch nachmahls offte zu Wittenberg, woraus die Hauß-Postill zusammen getragen worden.

Conc. 4. de Vit. Luth. p. 29.

Schreibt an Chur-Maynz. S. L. t. 5. 107. 109. 121 p. 175. 178. 204.

§. CX. Am Ende dieses Jahrs, nehmlich den 25. Nov. schrieb Lutherus aus seiner Wüsten einen harten Brief an den Ertz-Bischoffen zu Maynz, der zu Halle in Sachsen, welches vorzeiten der Ertz-Bischoffe zu Magdeburg Residentz war, neuen Ablaß-Kram angerichtet, und einen Pfarrer eingesteckt und genöthiget, seine Ehe-Frau, die er genommen, zu verstossen, und den Ehestand abzuschwöhren: Er drohet demselben, wo er nicht von beyden abstehe, wolte er, ob man ihn gleich für todt und verlohren halte, ihn also in Schrifften angreiffen, daß er alle Schuld und Schande der verderbten Lehre und schändlichen Lebens werde tragen müssen. Unterstehet sich auch an ihn zu begehren: Er solle ihm innerhalb 14. Tagen richtige Antwort schicken. Tom I. Alt. p. 925. Auff dieses Schreiben antwortete besagter Cardinal, auff Einrathen und mit der Feder Capitonis, sehr glimpfflich, den 21. Dec. meldet: Er habe sein Schreiben zu Gnaden und allem guten angenommen, versehe sich aber, die Ursache seye gäntzlich abgestellt, so ihn zu solchem Schreiben bewogen, verspricht sich zu halten durch GOttes Gnad, als einem frommen Christlichen Fürsten zustehe, bekennet dabey, daß er ein armer sündiger Mensch seye, der täglich sündige und irre, und GOttes Gnade nöthig habe, ohne welche nichts gutes an ihm, sondern er so wohl ein unnützer stinckender Koth als irgend ein anderer, wo nicht mehr, seye, könne auch brüderliche und Christliche Straffe wohl leiden. Der Brief ist zu finden Tom I. Alt. p. 926. Die

Welcher ihm antwortet.

Freude, so Lutherus aus diesem Brief hätte schöpffen können, ist unterbrochen worden, weil bemeldter Wolffgang Fabrit. Capito auch ein Schreiben an Lutherum beygelegt. Dieser Mann, der in allen dreyen Facultäten Doctor, und bey dem Chur-Fürsten zu Maynz am Hofe, anbey in grossem Ansehen war, ließe sich gleich Anfangs Anno 1518. Lutheri Bücher wohlgefallen, hielte sie für wahr, aber dabey war er in grossen Sorgen, es möchte übel mit ihm ablauffen, weil er allzu offenhertzig seine Feinde angreiffe, rieth ihm deßhalben, sich eine Thür offen zu behalten, dabey er im Fall der Noth hinaus wischen könte. Im folgenden Jahr war er etwas behertzter, weil er sahe, daß viele, auch angesehene Leute, sich gut vor Lutherum erzeigten, wie aus seinen Schreiben, die Scultetus Annal. Evangel. Dec. l. p. 32. 44. sq. produciret, zu ersehen, doch wolte er immer fein säuberlich gefahren wissen, deßhalben schrieb er in ermeldter Beylage: Der Ertz-Bischoff habe auff sein Einrathen ihm also gelinde geantwortet, damit er hinkünfftig abstünde, ihn oder andere Prälaten anzutasten, fügte hinzu, der Ertz-Bischoff gehe mit einer sicheren und bequemeren Weise, das Evangelium zu befördern, um. Worauff Lutherus den 17. Jan. des folgenden Jahres Capitoni also geantwortet, daß er einen Unterscheid machet, unter Bestrafung des Geistes, die keine Person achtet, und der Sanfftmuth, welche die auch sehr ernstlich gestraffte auffnimmt, duldet, auffhilfft. Der " Glaube (so schreibet er) oder das Wort leidet " gar nichts, sondern straffet und frist um sich, reisset " aus, zerbricht, zerstöhret, verderbet, verflucht sey " der Mann der des HErrn Werck läßig thut, die " Liebe aber verträget alles, hoffet alles, und duldet " alles. Capito hatte einige Mißbräuche des Ehestandes, die von verehlichten Priestern zu befahren, eingewandt, worgegen Lutherus geantwortet: Wir fordern von euch nicht, daß ihr uns einen ehlichen Stand, darinnen keine Mühe sey, " verschaffet, sondern allein, daß ihr solche Lehre und " Exempel nicht verdammet. Wir können euch auch " von der Priester-Ehe nichts zusagen, als daß die " Priester von GOttes wegen, laut seines Worts, " mögen ehelich werden. Endlich schliesset er also: "

Capitonis Beylage.

Lutheri Antwort darauf.

An. 1521.

Meine

Digitized by Google

An. 1521. » Meine Liebe ist bereit für euch zu sterben, wer aber » den Glauben rühret, der tastet unsern Aug-Apf- » fel an. Hie stehet die Liebe, die möget ihr ver- » spotten oder ehren, wie ihr wolt, den Glauben » aber oder das Wort solt ihr anbeten und für das » Allerheiligste halten, das wollen wir von euch ha- » ben. Zu unserer Lieb versehet euch alles was ihr » wolt, unsern Glauben aber fürchtet in allen Din- gen. Verheist dabey, er wolle noch eine Zeit- lang wider den Cardinal zu schreiben an sich hal- ten, seinem Schreiben aber wolle er diesesmahl darum nicht antworten, weil seine Auffrichtigkeit oder Heucheley weder zu loben noch zu schelten sich dermahlen schicken wollen. Tom. I. Alt. p. 927. Besiehe auch was er an Melanchthonem von dieser Kunst und Betrug Capitonis schreibet Tom. II. Epist. p. 41. Einen solchen hertz- hafften Muth hatte der Mann zu der Zeit, da er alles menschlichen Schutzes beraubet war, (dann was ihm vom Sächsischen Hofe geleistet wurde, war schwach und wenig darauff zu bauen) und weder Nutzen noch Ehre suchte oder hoffte, son- dern allein auff sein Gewissen sich verließ, welcher wohl unmöglich bey ihm würde zu finden gewesen seyn, wo selbigen ihme nicht GOtt verliehen hät- te. Dann was hätte er schärffer oder sträfflich- cher an einen so grossen und mächtigen Prälaten wohl schreiben können, wann er mit Päbstlicher Gesandschafft und des Kayſers und aller Könige Macht bewaffnet wäre zu dem Werck der Re- formation geschicket worden? Im übrigen hat- te er noch vor Verfertigung des bemeldten Lutheri Buch wider den Abgott zu Hall. » Schreibens an den Ertz-Bischoff das Buch wi- der den Abgott zu Halle (so nannte er den zu Halle wieder auffgerichteten Ablaß) fertig, und zwar in Teutscher Sprache, wie er an Gerbeli- um berichtet, mit dem Beysatz: Ich bin meinen » Teutschen zu gut gebohren, denen will ich auch die- nen Lib. 1. Epist. 250. Der Hof aber wolte nicht zulassen, daß man selbiges druckte, worüber sich Lutherus hart gegen Spalatinum beschwehret Lib. 1. Epist. 251. und 253. So ist auch Me- lanchthonis Schreiben an Capitonem, welches Scultetus Annal. Ev. Dec. 1. p. 96. aus dem Original edirt, unter seinen Episteln aber nicht stehet, merckwürdig; in selbigem vermahnet er: Lutherum, den der Geist GOttes treibe, nicht zu verachten, noch ihn zu reitzen, die harte Schrifft- ten wider den Ertz-Bischoff heraus zu geben, wo- von er ihn bißhero zurück gehalten. Scultetus erzehlet auch Capitonis Antwort an Melanch- thonem, darinnen er anzeiget, der Cardinal halte es heimlich mit Luthero und stärcke ihn, (illique vires & autoritatem confirmare) wo dem also gewesen wäre, hätte ihn nichts als die Ertz-Bi- schöffliche und Churfürstliche Würde, (wie auch andere in solchen Ehren sitzende) und die fette Präbenden abgehalten die Wahrheit mit Gefahr selbige zu verliehren anzunehmen. Sehr merck- würdig ist auch, was er in diesem Jahr zu Wart- burg von Kayser Carl Epist. 236. Lib. 1. an Spa- latinum geschrieben: Daß Carolus bekrieget wird, ist kein Wunder, er wird auch nimmermehr kein Glück haben, (nihilque unquam habebit prosperum) und freinder Boßheit Straffe lei- den müssen, ein unglücklicher Jüngling, der zu Worms die Wahrheit, durch böse Räthe ver- führet, offenbahr verworffen: Er wird auch Teutschland mit in sein Unglück verwickeln, weil es seiner Gottlosigkeit beygestimmet, der HErr aber wird die Seinen kennen. Man kan zwar nicht in Abrede seyn, daß Carolo unterschiedliches geglücket, allein er hatte doch letzlich keinen Nu- tzen davon, und sich sein Glück nie recht zu Nutzen gemacht. Man solte nicht dencken, daß der Mann bey diesen Arbeiten eine übrige Stunde gehabt, und doch legte er sich darbey mit Ernst auff das Griechische und Hebräische, laß die Bi- bel in diesen beyden Sprachen, und wünschte sich deßhalben in Wittenberg zu seyn, mehrere Profe- ctus hierinnen zu machen. Vid. Epist. 229. 233. und 235. Lib. 1. brachte es auch so weit, daß er sich vornahm die Bibel ins Teutsche zu übersetzen: wie er dann den 18. Dec. an Johann Langen schrieb: Er seye im Begriff das Neue Testa- ment Teutsch zu machen; und weil er hörete, daß gedachter Lange auch damit umgehe, so ermahnet er ihn fortzufahren, mit angehengtem Wunsch: Wolte GOtt, es hätte eine jegliche Stadt einen Dollmetscher, dann dieses Buch verdienet es doch allein, daß es in allen Sprachen, Händen, Au- gen, Ohren und Hertzen seye. Epist. 204. Lib. 1.

An. 1521.

Seine Weissa- gung von Kayser Carls Glück.

Legt sich auff das Griechisch- und Hebrä- ische, fänget auch an die Bi- bel zu über- setzen.



Digitized by Google

An. 1521. Es iſt zwar dieſer Epiſtel das 1520. Jahr unterzeichnet, allein weil dabey ſtehet: Ex eremo: ſo iſt offenbahr, daß in der Jahr-Zahl ein Fehler ſeye, und 1521. ſtehen ſolle. Dieſe Arbeit ließ er ſich dermaſſen angelegen ſeyn, daß er das gantze Neue Teſtament in ſeinem Pathmo, und alſo in dieſem Jahr nothwendig ein gut Stück davon fertig gemacht, vid. Lib. II. Ep. p. 55.

Zuſtand Lutheri in ſeinem Pathmo. S. L. 1. § 93. add. 3. § 108. 109. 111. p. 161. 176. 183.

§. CXI. Was ſonſt Lutheri Zuſtand in dem Schloß Wartburg betrifft, ſo beſchreibet er ihn ſelbſt Epiſt. 227. 229. 231. 236. Lib. 1. und meldet, er ſeye ein wunderlicher Gefangener, nunmehr ein rechter Mönch und Einſiedler, er ließ auch Bart und Haare wachſen, gieng wie ein Juncker gekleidet, und muſte ſich Juncker George nennen laſſen. Viel gute Leute waren ſeinetwegen bekümmert, weil die Reden ungleich ausfielen, und theils vorgaben, er wäre umgebracht, theils er ſeye irgendswo gefangen eingeſteckt, deſſen ihn Gerbelius in einem Schreiben, welches in MSC. Heckelianis befindlich, berichtet, und meldet, daß der Gegentheil ungemein frolocke, welcher glaube, ihm ſeye der Kopff abgeſchlagen: Redliche, gelehrte und fromme Leute aber ſeyen ſehr bekümmert, indem ſie gehoffet, er werde alles wieder herſtellen, was der Vorfahren Trägheit und Boßheit verderbet. [ Und auff dieſes Schreiben gehet Lutheri Antwort Lib. 1. Epiſt. Suppl. H. S. 250. Sec. XVI. welche Hr. D. Fecht auch hat drucken laſſen, und iſt wohl werth, daß man beyderſeitige Editiones conferire, weil man durch ſolche Collation die Fehler, ſo ſich an beyden Orten eingeſchlichen, verbeſſern kan.] Der Churfürſt wolte, daß alles ſehr verſchwiegen zugehen ſolle, daher er auch Lutherum nicht wiſſen ließ, auff weſſen Unkoſten er da lebe, weßhalben er den 15. Aug. an Spalatinum Epiſt. 241. Lib. 1. ſchrieb: Ihr

» dörfft nicht gedencken, daß ich über mein Exilium
» ungeduldig ſeye. Mir liegt nichts daran, ich lebe
» wo ich wolle, wann ich nur endlich dieſen Leuten
» nicht beſchwerlich falle, dann ich wolte nicht, daß
» jemand durch mich beſchwehret würde, glaube
» aber gäntzlich, daß ich auff des Chur-Fürſten Un-
» koſten hier lebe, ſonſt, wo ich wüſte, daß ich dieſes
» Mannes Einkommen verzehrete, blieb ich nicht
» eine Stunde da, wiewohl er willig und freudig alles hergiebt. Ihr wiſſet, daß, wann jemands Güter durchzubringen ( perdendæ ) ſeyn, ſo ſeyen es der Fürſten Güter, weil nicht, oder faſt nicht, möglich iſt, daß ein Fürſt nicht zum theil auch ein Räuber ſeye, ja je gröſſer Fürſt, je gröſſer Räuber. Ihr werdet wohl thun, wann ihr mir gewiſſen Bericht davon ertheilet, dann von dieſem ſo freygebigen Manne kan ich nichts erfahren, als daß er mich aus des Chur-Fürſten Beutel verpflege. Es ſtehet aber mein Gemüth alſo, daß ich ſorge, ich ſeye beſchwerlich, wann ich gleich etwa den Leuten gar nicht beſchwerlich bin, doch auch dieſe Sorge ſoll ein rechtſchaffen ( liberale ) Gemüth haben. Er berichtet daſelbſten ferner, daß er mit auff der Jagd geweſen, dabey aber ſeine Theologiſche Gedancken gehabt, und das Jagen als ein Bild angeſehen deſſen, daß der Teuffel den armen Seelen nachſtelle und durch ſeine Hunde, Biſchöffe und Theologen ſie jage: Ein Haſe ſeye auff dieſer Jagd lebendig gefangen worden, den habe er in ſein Kleid gewickelt und lebendig behalten wollen, allein die Hunde ſeyen in ſeiner Abweſenheit über ihn gerathen, und haben ihn dennoch erwürget. Und ſo mache es auch der Pabſt und Teuffel, daß ſie, ſeiner Mühe und Arbeit unerachtet, die erhaltene Seelen verderben: Endlich beſchleuſt er dieſe Materie mit folgenden Worten: Alſo wolte ich ſchrifftlich mit euch ſchertzen, daß ihr wiſſet, ihr Wildpret-Eſſer zu Hofe werdet ein Wilpret im Paradieſe ſeyn, die der beſte und liebſte Jäger Chriſtus mit groſſer Mühe kaum fangen und erhalten kan. Euch trifft das Spiel, wenn ihr in dem Jagen ſpielet: Vobis luditur, dum in venatione vos luditis. [ Er gieng auch manchmahl in die nechſte Klöſter ſpatzieren, beſuchte ſeine Freunde, ward aber doch nicht erkannt, auſſer einmahl zu Reinhardsbronn, davon Matthefius zu leſen. Seine Widerſacher bemüheten ſich ſo ſtarck, zu erfahren, wo er wäre, daß der Pabſt gar die Zauberer ſolle deßhalben befraget haben. Weil ſie ihn aber zu Rom nicht abhafft werden können, ſo verbrannten ſie ſein Bildniß und Bücher öffentlich daſelbſten den 12. Jun. wie es dabey hergegangen, hat Bernhardt

» An. 1521.

Cone. 4. f. 31. Chytr. Sax. P. I. p. 110. Lerus comp. p. 373. Lutherus wird in effigie zu Rom verbrannt.

Digitized by Google

An. 1521. hardt Luzenburg beschrieben, dessen Worte bey Calixto de Arte Nova, p.m.236. zu finden seyn. Indessen hatte ein Schreiber Hertzog Johannis durch einen Brief an ein Weib in Torgau, darinnen er berichtet, daß Lutherus zu Wartburg seye, die Sache unter die Leute gebracht, vid. Epist. 236. dahero ein Fürst und etliche vornehme Damen ihn suchten, aber seiner doch nicht ansichtig werden konten, wie Matthesius berichtet, Conc. IV. de Luth. p.32. Und muthmasse ich dieser Fürst seye Hertzog Johannes gewesen, besiehe Epist.247.b. Lib.1.] Er aber wünschte sich an einem öffentlichen Ort zu seyn, ungewiß ob er nach Wittenberg würde wieder kommen, und bereit zu gehen, wohin der HErr wolte, Lib.1. Epist. 234. Hatte demnach nach Cöln oder Erfurt zu gehen Lust, wo er einen Beruff dazu bekäme, ohne welchen er nirgends zu lehren begehre, und meynte, die Wittenberger könten seiner wohl entrathen, als die an tapffern Leuten keinen Mangel haben, nicht dencken dörfften, daß man ihnen allein das Evangelium predigen müsse, und deshalben anderen Orten wohl einen Silam, Paulum oder Barnabam gönnen könten, vid. Epist 234.

Seine Freude u. Betrübniß. 237. Lib.1. Trug also gantz keinen Neid, daß in seiner Abwesenheit Wittenberg florirete, freuete » sich dessen vielmehr hoch. Ich, schrieb er, Epist. » 235. freue mich dermassen, über eueren Wachs- » thum, daß ich meine Abwesenheit überaus wohl » leiden kan. Und Epist. 243. Ich freue mich über » das Wachsthum in Wittenberg, besonders des- » wegen hoch, weil es in meiner Abwesenheit also » zunimmt, damit solches der Gottlose sehe und ihn » verdriesse, und sein Verlangen zu Grunde gehe, Christus aber vollführe, was er angefangen. Melanchthonem, der öffters schichterr und etwas ungedultig wolte werden, straffte er unterschiedliche mahl freundlich, und machte ihm einen Muth, sorgte darbey für ihn, und ersuchte den Churfürsten durch Spalatinum, zu verschaffen, daß derselbe nicht in seinem Haus-Wesen, Mangel leiden müsse, vid. Epist. 236. Doch verdroß ihn auch sehr, daß man noch öffentlich zu Wittenberg über das Päbstliche Recht (welches er vor kurtzer Zeit verbrannt) gelesen, und zwar Justus Jonas Can. Lic. der solches vielleicht wegen des Salarii, so auf diese lection gestifftet war, wie Pallavicinus L.1.c.22. andeutet, gethan. Lutherus dagegen hielte für das beste, daß man das Päbstliche Recht gar abschaffe, und die Fürsten einmahl das Hertze an sich nehmen, die Jurisdiction und Censuren desselben in ihren Landen gar abzuthun, Epist. 237. Lib.1. Uber die Wittenbergische Dom-Herren war er, um ihres hartnäckigen abergläubischen Wesens und schändlichen Lebens willen, auch ungehalten, und schrieb davon den 25. November an Spalatinum, Epist.252. Lib.1. Wol- « te GOtt, daß unser Churfürst sein Wittenber- « gisches Bethaven auch abschaffte, und die Ein- « künffte, nach Abgang derer, so noch leben und sie « geniessen, denen Armen austheilte, dergleichen « auch unter dem Adel in diesem Lande viel seyen, « wie ihr wisset. Das wäre eine rechte Fürstli- « che Gutthätigkeit, die ihm das Himmelreich öf- « nete. Was aber wird diese durch ihn gestärck- « te Gottlosigkeit nützen? Carlstadt seltsamer Kopff, der sich auch mehr und mehr an Tag gab, betrübete Lutherum gleichfalls, und preßte ihm im September folgende Worte aus: Wegen « Carlstadts bin ich betrübt, denn ob man ihm wohl « leichte wiederstehen könte, so gebe es doch denen « Wiedersachern Gelegenheit sich wieder uns zu « rühmen, daß wir selbst miteinander uneinig, zu « grossem Aergerniß der Schwachen, Epist. 244. « Lib. 1. Diesen nun wieder herum zu bringen, oder aus Begierde sich mit seinen guten Freunden zu besprechen, that er in aller Stille eine Reise nach Wittenberg, ungefähr im November, wie Matthesius spricht: hielte sich heimlich, ohne Wissen des Churfürsten, einge Tage bey Amsdorffen auff, und brachte selbige mit guten Freunden vergnügt zu, davon schreibt er an Spalatinum, Epist.253. folgendes: Ich bin nach « Wittenberg gekommen, und habe unter süssen « Vergnügen mit guten Freunden diesen Wer- « muth gefunden, daß meine Bücher und Briefe « (welche er nemlich Spalatino nach Wittenberg « zu schicken committirt) niemand gesehen oder da- « von gehöret, ich laß euch selbst urtheilen, ob ich « nicht billich hierüber unwillig seye? Was ich se- « he und höre, gefället mir alles wohl. GOtt stär- « cke den Geist derer, die es recht meynen: unter- «

Kommt in der Stille nach Wittenberg.

An. 1521. » wegens zwar wurde ich durch einige Nachricht,
» daß welche der unsern sich importun aufführen,
» bewegt, daß ich mir vorgenommen, so bald ich
» wieder in meine Wüste würde zurück kommen,
» eine öffentliche Vermahnung heraus zu geben,
» das übrige zur andern Zeit. Dem Durchl. Chur-
» fürsten wollet ihr mich befehlen, ich wolte aber,
» daß er weder von meiner Hieher- noch Ruckreise
» einige Nachricht bekäme, ihr könnet leicht mercken
» warum. Lebet wohl; zu Wittenberg bey mei-
» nem Philippo in Amsdorffs Behausung.

Anfang der Reformation in Sachsen. S. L. l. 5. no. & add. l. 2. 3. p. 178. sq. l. 3. 5. 66. p. 183. sq.

§. CXII. Indem aber Lutherus in seinem Winckel verborgen war, fieng seine Lehre an weit und breit zu erschallen, wiewohl im euserlichen Gottesdienst in diesem Jahr keine Aenderung geschahe, ausser daß zu Wittenberg am Ende desselben ein starcker Anfang dazu mit Abstellung der Messe gemachet worden. In Chur-Sachsen predigten zwar viele, die durch Lutheri Schrifften die Bibel fleißig zu lesen angefrischet worden, freyer, doch streubeten sich die Bischöffe: und diejenige, so wohl aus der Clerisey als im Obrigkeitlichen Stande, die wegen des nur neulichst ausgegangenen harten Wormsischen Edicts in Sorgen standen, ihre Ehren-Stellen oder Güter zu verliehren, hielten an sich, daß also der gemeine Mann hauptsächlich der reinen Lehre anhieng.

In Zwickau.

In Zwickau waren gleich anfangs, da Lutherus wieder den Ablaß auffstund, Prediger die das Evangelium vortrugen, und unter denenselben Friedrich Mecum oder Myconius.

Von Friderico Myconio,

(Dann er schrieb seinen Nahmen auf beyde Art) Es verdient dieser Mann, der ein treuer Gehülffe Lutheri gewesen, und bey dem Wercke der Reformation viel gutes geschaffet, wie auch dasjenige, so sich bald anfangs mit ihm begeben, daß davon einige Meldung hier geschehe: Selbiger nun war zu Lichtenfelß in Francken Anno 1491. gebohren, und von seinen Eltern nach Amaberg zur Schule geschickt, da er Anno 1510. ohne seiner Eltern Wissen, sich in das Franciscaner-Closter begab: Gleich in der ersten Nacht aber hatte er einen höchstbedencklichen Traum, der wohl zu lesen bey Adamo Vit. Theol. Germ. p. 171. Er hörte daselbsten Tetzeln auf das unverschämteste und recht marckschreyerische Art den Ablaß feil bieten. Nun hatte ihn aber in seiner Jugend sein Vater die Zehen Gebot, den Glauben und das Vater Unser gelehret, darbey ermahnet, fleißig zu beten, weil GOtt allein alles Gute umsonst gebe und uns regiere; das Blut Christi aber seye das einige Lösegeld für die Sünde der gantzen Welt, und dieser Glaube seye einem ieden Christen nöthig, so solte er auch feste in sein Hertz eindrucken, daß er gewiß glaube, wann nur drey Menschen durch das Blut Christi solten seelig werden, daß er einer derselben seye, denn es seye eine Schmach wieder Christum hieran zweifeln. Der Römische Ablaß seye ein Geld-Netz, damit die Einfältige betrogen werden, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben, könne man nicht mit Geld erkauffen. (Man siehet hieraus, wie GOtt auch mitten unter Päbstischer Finsterniß sich doch seinen verborgenen heiligen Saamen übrig behalten) Solches lehrete nun Myconius in seinem Mönchs-Stande, wiewohl mit Unwillen einiger seiner Ordens-Brüder, es halff ihm auch nicht wenig, daß er sieben Jahr lang die Bibel mit Lyrä Glossen über Tische lesen muste, dahero er sie fast auswendig konte, wiewohl ohne rechten Verstand derselben. Wie er nun also Tetzeln und seine Gesellen predigen hörete, und die Lehre seines Vaters ihm auch beständig im Sinne lag, wurde er fast stutzig, wem er mehr beyfallen solte, doch wolt ihm nicht einleuchten, daß ohne Geld die Vergebung der Sünden nicht zu erlangen seyn solte, dahero gefiel ihm die clausul in der Ablaß-Bulle am besten, darinnen stund: Denen Armen solte man den Ablaß umsonst um GOttes willen geben. Gieng deshalben zu Tetzeln, und trug ihm in zierlicher Lateinischer Sprache vor, er seye ein armer Mensch und begehre umsonst einen Ablaß-Brief. Tetzel besprach sich mit den Seinen, was zu thun seye, die ihm riethen, er solte dem hübschen Menschen solches nicht versagen, der aber darzu nicht zu bringen war. Myconius berieff sich auf gedachte clausul, und Tetzels Leute baten wieder für ihn, mit Vorstellung, er solte sich an einem Armen nicht vergreiffen, den GOtt und der Pabst von dieser Gnade nicht ausgeschlossen haben wolten, weil sie aber leer Stroh gedroschen, ermahneten

An. 1521.

sie

An. 1521. sie Myconium, nur ein wenig Geld anzubieten, der aber keinen Heller geben wolte, sie meynten, er seye etwa von andern abgeschickt, wolten demnach der Sache abhelffen, dahero erbot sich einer ihm 6. Groschen zu schencken, er solle nur selbige für den Ablaß-Brief erlegen. Aber Myconius antwortete: Er wolle keinen gekauften Ablaß, könte sonst wohl ein Buch verkauffen und ihn lösen, sondern umsonst um GOttes willen, könne er ihn nicht erlangen, so möchten sie GOtt Rechenschafft geben, daß sie eine arme Seele um 6. Groschen willen versäumet, da GOtt und der Pabst die Vergebung der Sünden umsonst denen Armen ertheilet haben wollen. Er wurde hierauff gefraget: Wer ihn abgeschickt? versetzte aber: Es habe ihn niemand hierzu gesendet, sondern er habe sich aus gutem Vertrauen auf die Worte der Bulle, weil er der Vergebung seiner Sünden hertzlich begierig seye, unterstanden, solches zu bitten, da er sonst, weil er von Natur schamhafftig, mit so grossen Leuten zu reden, groß Bedencken trüge. Wie er nun aber sahe, daß alles vergebens, gieng er hinweg, theils betrübt, daß er keinen Ablaß erlanget, theils aber erfreuet, daß ein GOtt im Himmel seye, der ohne Geld, allein um Christi willen, die Sünde vergebe. Bald darauff laß er Lutheri Schrifften, daraus er immer mehr Licht empfieng, und also das Wort GOttes auch in Zwickau rein predigte. In diesem Jahr aber berieffen die Zwickauer Nicol. Haußmann, der damahls zu Schneeberg sich auffhielte, einen rechtschaffenen Mann,
» von deme Lutherus zu sagen pflegte: Was wir
» lehren, das lebt Haußmann. Dieser fragte Lutherum um Rath, ob er diese vocation annehmen solle? der ihm antwortete: Nehmet ihr das Pfarr-Amt an, so müsset ihr des Pabsts und der Bischöffen Satzungen und Teufels-Lehren widersprechen, und ihr Feind ersterben. Fechtet ihr es aber nicht an, so seyd ihr Christus Feind, Lib. 1. Epist. 222. [Wobey zu mercken, daß dieser Brief Deutsch Tom. I. Alt. p. 555. unter dem Titul: Trost und treuer Rath an einen frommen Christlichen Pfarrer, ꝛc. wiewohl mit Auslassung Haußmanns Nahmen, zu finden seye.] Zu Freyberg residirte Hertzog Heinrich, Hertzog

Zu Freyberg.

Von Her.

Georgen Herr Bruder, von deme ist zu Leipzig eine ungedruckte Beschreibung vorhanden, die ein Secretarius an seinem Hofe gemacht, er wird darinnen also beschrieben, daß es scheinet, er seye etwas einfältig, mit dem, was er gehabt, vergnügt, soldätisch, gemein und seines Leibes guter Verpfleger gewesen. In der Religion bezeugte er sich nach Art selbiger Zeiten, stellte zu dem Ende Wahlfahrt an, und reisete Anno 1498. ins gelobte Land, damit er ein Ritter des heiligen Grabs werden möchte: Hernach zu St. Jacob nach Compostell, auf dessen Altar, wie er selbst zu erzehlen pflegen, er 100. Goldgülden gelegt und gesprochen: Ich bin dir zu gefallen herein gezogen, und schencke dir dis Geld, läst du dirs die Buben (das ist, die Pfaffen) nehmen, da kan ich nicht darwieder. Er vermählte sich spath, da er schon fast 40. Jahr alt war, mit Catharina einer Prinzeßin von Mecklenburg, die zwar anfangs dem Evangelio zu wieder war, doch durch Hülffe eines Franciscaners Stephani, und eines Dominicaners Georg Schumanns, die zu Freyberg predigten, fiengen ihr an um etwas die Augen auffzugehen. Dabey sich aber Hertzog Georg eifferig erwiese, und seinen Herrn Bruder öffters erinnerte, bey den alten Gebräuchen zu verharren, ingleichen legten sich die Räthe, so Domherren waren, darwieder, und besonders der Cantzler D. Wolffgang Strehlin, so kurtz zuvor Professor in Wittenberg gewesen. Man muß also bekennen, daß Hertzog Heinrichen Gemahlin, nechst GOtt, zu dancken seye, daß besagter Fürst endlich zur Erkänntniß der Warheit gekommen, der in diesem Jahr einen geneigten Willen gegen Lutherum erstlich spühren ließ, die Päbstliche Bulle nicht annehmen wolte, dagegen verlangte, Lutherus solle ihm schreiben, vid. Lib. 1. Epist. 219. Weil er aber seinen Herrn Bruder sehr furchte, und das Wormsische Edict heraus kam, schritte er damahls nicht weiter.

An. 1521. Von Heinrichen.

In Frießland.

In Frießland fieng Graf Ezard schon Anno 1520. an, der Evangelischen Lehre, nach Lesung einiger Schrifften Lutheri, günstig zu seyn, so daß zu Embden Georgius Aportanus, Informator der jungen Grafen, öffentlich predigte. Wie Ubbo Emmius bey Sculteto p. 69. seqq. berichtet.

Woselb-

Digitized by Google

An. 1521. Halberſtadt. Woſelbſten unter andern auch von Halberſtadt gemeldet wird, daß in dieſer Stadt Eberhard Widenſee, Probſt zu St. Johannis und Valentinus Muſteus, ein Carmeliter (der bey Nacht auf Anſtifften des Wey-Biſchoffs und der Domherren gefangen und caſtriret worden) zu lehren angefangen. In Dennemarck hatte der König ſchon im vorigen Jahr von ſeiner Frau Mutter Bruder Churfürſt Friedrichen einen Evangeliſchen Prediger begehret, dahero ward ihm einer Nahmens Martinus, geſchickt, der in dieſem Jahr zurück auf Wittenberg kam Doctor zu werden, und erzehlte, daß der König ſeiner Univerſität verboten Lutheri Schrifften zu verdammen, vid. Epiſt. 219. Lib. 1. und Sculteti Annal. 1520. p. 59. In Erfurt machten gleichſam einige Vorbereitung zu der Reformation die gelehrte Männer Eobanus Heſſus, Joachimus Camerarius und Euricius Cordus, die reine Lehre aber trugen zu erſt daſelbſt vor, der ſo offt bemeldte Johann Lang, D. Johann Culſamer, Egidius Mechler, Conrad Kling, Petrus Geltner, Anton Muſa, Johannes Rotelſtein, Nicolaus Fabri, Kilian ein regulierter Auguſtiner, Matthias Widemann und Georg Forcheim, welchem A. 1522. die Cantzel zu St. Michaelis mit Gifft beſtrichen worden, davon er geſtorben. Lutherus ſchrieb davon den 16. Jul. bemeldten Jahres:

» Forcheim gönne und mißgönne ich dieſen Abſchied, ja ich bezeuge euch hiermit mein Mitleiden. » Iſt er durch Gifft umgebracht, ſo braucht er keines Klägers, Chriſtus wird für ſeinen Abel reden » und Cain zu ſeiner Zeit offenbaren, gerechter und » gelegener als ihr thun köntet, indeſſen wollen wir das leiden, Tom. II. Epiſt. p. 86.

In Deunemarck. In Erfurt. In Jochimsthal. Von dem Tumult, der ſich in dieſem Jahr daſelbſt ereignet, iſt ſchon gemeldet worden. In Böhmen und zwar im Jochimsthal, ſo damahls denen Grafen von Schlick zugehöret, fieng der Rector in der Schule Philipp Eberbach an das Evangelium zu lehren. Die Stadt Nördlingen, (von deren Reformation daſiger, nunmehr ſeel. Superintendens Herr Johann Daniel Hack den Bericht ertheilet) hatte mit andern Städten dieſes Ungemach gemein, daß kein Biſchoff darinnen war, wiewohl, wann auch einer daſelbſt geweſen wäre, ſie wenig Amts-Treue von ihm genoſſen hätte, auch hatten ſie das Recht nicht, einen Pfarrer zu beruffen, ſondern ſolches ſtund bey dem Abt zu Heilsbronn. Dergleichen klägliche Verwaltung der Kirche, war durch der Cleriſey Hochmuth und Practiquen, wie auch des Volcks Unwiſſenheit nun von etlich 100. Jahren eingeſchlichen. Dann da der Biſchöffe und Aelteſten Amt um der Städte und Gemeinden willen, vermöge Göttlicher Einſetzung und Apoſtoliſchen Gebrauchs angeordnet worden, und die Sache ſelbſt erforderte, daß man bey der Wahl eines Lehrers wenigſtens auf ausgedruckten willigen Beyfall der Gemeinde ſehe, ſo iſt es doch dahin gediehen, daß da die Biſchöffe das Predigen und Lehren bey Seite geſetzt, und ſich als Fürſten aufgeführet, darneben die Cleriſey an Pracht und Hochmuth die Layen übertroffen, man in Erwehlung der Pfarrer auf nichts weniger als der Gemeinden Heyl und Seeligkeit geſehen, und nachdem das Predig-Amt in ein Opffer-Spiel der Meſſe verwandelt worden, man nach nichts weniger, als denen von Paulo vorgeſchriebenen Eigenſchafften eines treuen Lehrers geſehen. Nachdem nun der Irrwahn überhand genommen, daß man GOtt keinen gröſſern Dienſt thun oder ihn beſſer verſöhnen könne, als mit häuffigen Meſſen, ſo haben die Reiche und Vermögliche, in Hoffnung, ſich bey GOtt verdient zu machen, ihre Sünden abzubüſſen, Ehre zu erjagen, und das ſo genannte Jus Patronatus (oder Recht Pfarrer zu ſetzen) zu erlangen, ihr Geld und Vermögen gar häuffig dargeſtreckt, Prieſter anzuordnen und zu unterhalten, ingleichem Mönche, von denen man glaubte, daß ihr immerwehrendes Singen und rauhes Leben GOtt beſonders gefalle. Durch dieſer Leute Opffer, Gebot, Fürbitte und überflüßige alſo genannte gute Wercke, wolten ſie für ſich und die ihrige den Himmel erwerben: es ſchiene auch, daß man dieſen die Macht Pfarrer in Städten und Dörffern zu ſetzen am ſicherſten vertrauen könne, weil man glaubte, in denen Clöſtern ziehe man Leute, die gelehrter und erbarer dann andere wären. Allein es hat ſich nach der Hand gewieſen, daß durch dieſe denen Gemeinden nicht beſſer gerathen worden, und weilen

An. 1521.

Nördlingen.

mit

An. 1521. mit lauter Wiedlingen, ungeschickten und schändlich lebenden Leuten dergleichen Pfarren besetzt worden, so haben viele Städte sich auffs eusserste bemühet, das Recht einen Pfarrer zu berufen, unter was für Bedingung sie auch solches zu erhalten vermöchten, von dergleichen Patronen an sich zu bringen, wie die Nürnberger lang vor Luthers Reformation gethan, besiehe unten 3. B. §. 82. Die Nördlinger versuchten solches später, aber auch nicht zur Unzeit. Dann als das Licht des Evangelii Anno 1520. um etwas zu scheinen anfieng, schickte der Rath den Stadt-Schreiber den 4. Dec. 1521. an den Abt des Closters Heilsbronn, mit diesem Befehl: Weil sie die augenscheinlichen Mißhellichkeiten der heiligen Christlichen Kirchen vielfältig vermercket, und daß etwan durch der Ordens-Leute unfleißig, ungegründet, wiederwärtig und eigenwillig predigen und lehren, das gemeine Volck zu hoher Irrung geführet werde, er deswegen bey dem Abt Anmahnung thun solte, damit solche und andere mehr der Geistlichen Mißbräuche zu besserer Ordnung gebracht, und also die Gemeinde in der Liebe des heiligen Christlichen Glaubens mehrers gestärcket und angewiesen würde, welches füglicher nicht geschehen könte, denn daß man in der Pfarr-Kirchen daselbst einen gelehrten, frommen und erfahrnen Doctorem der heiligen Schrifft um ziemliche Unterhaltung bestellete, der dem gemeinen Volck zu allen feyertäglichen und heiligen Zeiten den rechten wahren Weg des Christlichen Glaubens und Evangelischer Lehre berichtete, und daß also zu einer solchen ansehnlichen prædicatur von dem Abt der Pfarr-Kirchen Zehenden, dem Allmächtigen zu Lob und Ehre, bewilliget würde. Ob nun wohl die Antwort auf diesen Vortrag Herr Hacke nicht finden können, so hat er doch so viel Nachricht bekommen, daß Anno 1522. der Rath zu einem Prediger, welches die nechste Stelle nach dem Pfarrer war, Theobaldum Gerlacher, von seinem Vaterland Billicanum genannt, berufen, der Jahrs hernach zu predigen angefangen: und den 11. Jan. 1523. habe der Abt dem Rath der Stadt das Jus Patronatus oder Recht einen Pfarrer und XIV. Meß-Pfründer zu berufen, mit allen Einkünfften resignirt; welches um der connexion willen hier mit angefüget worden. An. 1521.

§. CXIII. In Pommern gieng das Licht des Evangelii auch auf, und zwar durch den Dienst Johann Bugenhagen und Andreä Cnophen. Es verdienet so wohl die Sache selbst als Bugenhagens Meriten, von deme öffter wird zu handeln seyen, die Sache etwas genauer zu beschreiben. Besagter Bugenhagen war zu Wolin in Pommern Anno 1485. gebohren, und dahero hernach insgemein Pomeranus genannt, nach empfangenem Unterricht auf Schulen, begab er sich nach Greiffswald, zeigte an sich einen guten und fleißigen Kopff, und legete sich auf die Griechische und Lateinische Sprache mit Ernst. Da er nun kaum das zwantzigste Jahr antrat, fieng er an zu Trept die Jugend zu unterrichten, und weilen er es besser machte als andere, brachte er die Schule in Auffnahm, laß darneben die Bibel fleißig, und bat GOtt eyfferig, er möchte ihn lehren und leiten. Machte sich auch Erasmi Schrifften bekannt, der häuffig das Bilder anbeten und eusserliche Pfaffen-Geprenge straffte. Behielt demnach die Regul feste: Du solt anbeten GOtt deinen HErrn und ihm alleine dienen, und erkannte, daß der Gottesdienst nicht bestehe in solchem eusserlichen Gepränge, sondern in denen Tugenden und Wercken, die er befohlen. Damit er nun auch andere zur wahren Gottesfurcht reitzen möchte, erklärte er in der Schule Matthäum, beede Episteln an Timotheum, den Psalter und Catechismum. Diese Lehr-Art gefiel denen Leuten dermassen wohl, daß Bürger, Mönche und Pfaffen ihn zu hören zulieffen. Ob er nun wohl noch nicht geweyhet war, vermahneten ihn doch gute Freunde öffentlich zu predigen, welches er mit grossem Nutzen der Zuhörer und seinem Ruhm gethan, so daß ihn auch die von Adel gerne um sich hatten, und von Kirchen-gelehrten, und ihres Landes Sachen viel mit ihm redeten, auch ihn ermahneten, eine Pommerische Historie zu schreiben, worzu sie ihm bey dem Fürsten Bogislao allen Vorschub thaten; gestalten der Hertzog ihm befahl die bey Hof liegende Documenten einzuhändi- In Pommern. S. L. I. §. 110. & add. 4. §. p. 179. 181. Von Joh. Bugenhagen.



Digitized by Google

An. 1521. gen, und ihn in Klöstern und Bibliothecken aufsuchen hieß, was zu seinem Zweck dienlich seyn könte, mit Verschaffung der nöthigen Kosten, mit welcher Arbeit er zwey Jahr umgieng, brachte sie auch also glücklich zu Stande, und soll das Buch noch bey Hofe beybehalten werden, welches Fürsten und Räthe gelesen und allerseits sich gefallen lassen. Anno 1520. und zwar zu Ende desselben, brachte Otto Slutov, ein Patricius und Inspector der Treptovischen Kirche Lutheri Buch de Captivitate Babylonica mit über Tische, daran Bugenhagen und seine Collegen sassen, und gab es Bugenhagen zu lesen, der unter dem Essen etliche Blätter durchlieff, und in »solch Urtheil ausbrach: Es haben von der Ge»burth Christi an viel Ketzer die Kirche angetastet »und hart exerciret, aber kein verfluchter ist gewe»sen, als der dis Buch gemacht. Nach einigen Tagen aber, da er inzwischen das Buch gantz gelesen, und alles wohl erwogen hatte, kam er wieder, wiederrieff seine vorige Rede, und sprach: »Was soll ich euch viel sagen? die gantze Welt »ist blind und liegt in tieffer Finsterniß begraben, »dieser einige Mann siehet was wahr ist. Und nachdem er von Stück zu Stück das Buch verfochten, brachte er die meisten auf seine Meynung, also daß Johann Kyrich und Johann Lorich (der hernach biß in sein hohes Alter derselben Kirchen gedienet) mit dem Diacono Christian Kettelhut, und so gar der Abt selbsten Johann Bodelwin öffentlich des Pabsts Greuel anfiengen zu entdecken, und die Leute von denen Aberglauben und Menschen-Satzungen auf Christi Verdienst zu weisen. Deshalben laß auch Bugenhagen Lutheri Schrifften desto fleißiger, sahe, wie schön er den Unterscheid des Gesetzes und Evangelii, auch die Lehre von Rechtfertigung eines armen Sünders vor GOtt wisse, und befand, daß er mit Augustino überein komme, erklärte also dem Volck diese tröstliche Lehre desto emsiger, und trug kein Bedencken, der Mönche Alfentzereyen frey zu wiederlegen. An Andreas Cnophen schrieb Anno 1519. Erasmus eine Epistel die Lib. XIV. p. 469. Basil. edit. stehet, darinnen er ihn sehr wegen seiner Gottesfurcht und Begierde die Lehre Christi zu erkennen und zu predigen rühmet, und ist gewiß, daß er es in diesem An. 1521.
1521. Jahr mit Luthero gehalten. Weil aber der unnütze Pöbel einen Auflauff wieder die Antonianer-Mönche, so nach ihrer Gewohnheit mit Schellen und Schweinen umher lieffen, erreget, so entstund durch den Bischoff zu Camin Erasmus Mannteufel eine harte Verfolgung, welcher zu entgehen Bugenhagen im Frühling dieses 1521. Jahrs, ehe noch Lutherus nach Worms verreiset, in Wittenberg ankommen. Am Rhein waren nicht wenigere, so Lutheri Lehre geneigt sich erwiesen, aber dabey ereignete sich auch grosser Wiederstand. Zu Worms hatte Lutheri Standhafftigkeit zu Worms. die Gemüther sehr bewegt, und weilen sie nicht dorfften in denen Kirchen predigen, so liessen sie eine Cantzel machen, die man von einem Ort zum andern tragen konte, auf welcher an gelegenen Orten die Predigten abgeleget worden. Zu zu Straß. Straßburg hat Matthias Zell von Käysersberg burg. mit grosser Freudigkeit Lutheri Lehre vorgetragen, und in seiner Apologie auf des Bischöffl. Fiscals Klage, Anno 1523. wider den Vorwurff des Wormsischen Edicts sich also verantwortet. Dieses Edicts unerachtet seye keine Stadt, Flecken, Kloster, Universität, Capitel, ja keine Familie noch Hauß, darinnen nicht Leute wären, welche die also genannte Lutherische Secte bekennen. In denen Niederlanden wurde zwar in Niederlanden. alle Schärffe gebraucht, diese Lehre zu unterdrücken, welche doch nicht verhindern konte, daß nicht selbige an unterschiedlichen Orten Platz gefunden. Zu Antwerpen hatte schon bey zweyen Jahren der Augustiner-Prior Jacob Probst, sonst auch Spreng genannt (vid. Lib. II. Epist. p. 70. b.) nach Lutheri Art geprediget, (welches eben der ist, den Erasmus in seinem Brief an Lutherum Lib. 6. p. 244. lobet) dieser wurde in diesem Jahr nach Brüssel geführet, sehr hart gehalten, und mit dem Feuer bedrohet, wodurch er sich schrecken ließ, im folgenden Jahr im Februario öffentlich zu wiederruffen, in Gegenwart Aleandri Päbstlichen Nuncii, Hieron. Vandernoot Cantzlers in Brabant, Adrian Herbout Weyh-Bischoffen zu Camerich, Joh. Glapionis Käyserlichen Beichtvaters und andere, welchen Wiederruff

die

Digitized by Google

An. 1521. die Leipziger durch den Druck gemein gemacht. Die Richter schämten sich nicht unter denen 30. Artickeln Lutheri auch folgende zu verdammen, und den armen Menschen zu nöthigen, selbige abzuschwören, nehmlich Art. 6. Alle Wercke der Heiligen seyen Sünden, und der verzeyhenden Gnade GOttes bedürffig. Art. 10. Alle Wercke des freyen Willens wie gut sie seyn seyn Sünden und bedürffen der vergebenden Barmhertzigkeit GOttes. Art. 24. und 25. Die nach der Tauffe überbleibende böse Lust, ist eine eigentlich also genannte Sünde, wieder das Göttliche Geboth: Laß dich nicht gelüsten. Das mit dieser Lust angesteckte Fleisch würcket in allen Wercken des freyen Willens mit, dahero werden alle Wercke der Menschen sündig. Art. 28. Das Mißfallen über begangene Sünden ist nicht der Weg zur Gnade der Rechtfertigung, sondern im Gegentheil, die Gnade ist der Weg zu solchem Mißfallen. Art. 30. Die Betrübniß über eine Sünde, ohne Betrübniß über alle, ist Sünde. Diese und dergleichen Artickel zu widerruffen war nicht genug, sondern er muste auch auf Päbstische Artickel schwören, unter denen folgende seyen: Ich glaube, daß die Wercke der Heiligen, das ewige Leben also verdienen, daß sie ohne alle Schuld seyn. Von dem freyen Willen, glaube und bejahe ich, daß derselbe in der That mitwürcke und frey zu guten Wercken nöthige (active concurrit & cogit ad actus bonos libere.) Von denen Wercken des freyen Willens glaube ich, sie seyen nicht alle Sünden, sondern verdienen theils das ewige Leben ohne Schuld auf sich zu haben, und bedörffen also nicht der Göttlichen vergebenden Barmhertzigkeit. Daß dieses abscheuliche und dem Christlichen Nahmen unanständige Dinge seyn, werden hoffentlich einige auch in der Römischen Kirchen bekennen. Der arme Probst wurde hierauff zwar entlassen, fieng aber gleich wieder zu Brügg in Flandern an zu predigen, was er abgeschworen, worüber er auffs neue zu Brüssel eingestecket worden, er entkam aber durch Hülffe eines Franciscaners aus dem Gefängniß, gab hernach in Druck, wie man mit ihm verfahren, bat seinen Fall ab, und predigte viel Jahre zu Bremen das Evangelium. Vid. Sculter. Annal. Anno 1521. p. 84. Epist. Luth. Lib. II, fol. 59. 64. 70. 74. 80. Von denen übrigen Verfolgungen, so in diesem Jahr sich in Niederlanden angesponnen, wird nöthiger Bericht an gelegenerem Ort folgen. An. 1521.

Käyserl. Rescript an die Universität Wien.

Zu Ende dieses Jahres schickte der Käyser ein Rescript an die Universität Wien, welche bißhero Päbstliche Bulle zu vollziehen inne gehalten hatte, und befahl in demselben, sie zu exequiren, selbiges stehet Tom. I. Alt. p. 924. mit beygesetztem dato Worms den 25. November, es liegt aber auch in dem Archiv, woselbsten der 30. December benennt ist. S. L. L. §. 117.

§. CXIV. Um diese Zeit, und zwar den 13. December starb Pabst Leo, entweder an beygebrachtem Gifft oder seinem schändlichen Geschwür, in den besten Jahren, nehmlich im 47. Jahr seines Alters. Suavis meldet von diesem Pabst, er habe zwey Haupt-Laster an sich gehabt: indem er nemlich nichts von der Religion verstanden, und einen Atheisten in Busen getragen: welches um so viel glaublicher ist, weil Pallavicinus dagegen nichts einwendet, daß also Lutherus allzu gütig mit ihm verfahren, indem er ihm solches nicht vorgeworffen. Varillasii Historia arcana Florentina bekräfftiget, was Suavis meldet, nicht wenig, woraus ein und anders anzuführen nicht undienlich seyn wird: Zum Cardinal wurde er, nach Varillasii Bericht, von Innocentio VIII. wider das von mehr als 50. Päbsten gehaltene Verbot gemacht, da er noch minderjährig war, damit des Pabsts Sohn seine Schwester bekommen möchte; Dieses war der Beruff zu solchem wichtigen Amt. Worauff ihn sein Vater mit mehr als Königlichem Pracht nach Rom schickte, und unter andern auch Angelum Politianum, den zwar gelehrten, aber auch gottlosen Mann, zum Informator gab. Nachdem aber sein Bruder Petrus aus Florentz durch die Frantzosen verjaget war, reisete er in Reuters-Habit mit zwölff anderen jungen Purschen Deutschland und Franckreich durch, und lebete auf solcher Reise, wie diese Leute pflegen. Um das Jahr 1501. kam er wieder in Rom an, und suchte sich bey Pabst Alexander VI. beliebt zu machen, brachte auch endlich durch viele Künste den

Pabst Leo stirbt; von dessen Leben und Wandel. S. L. L. §. 117. & add. p. 190. sq.

An. 1521. Cardinal der des Pabſts Nepote war, auf ſeine Seite, den er im Jagen, Muſic, Panqueten und allen Luſtbarkeiten weidlich anführete, weil aber derſelbe vor ſeinem Vetter dem Pabſt geſtorben, wäre es ihm faſt übel ergangen, indem er ſich durch ſein Verſchwenden in groſſe Schulden geſteckt, wo nicht Julius II. wäre Pabſt worden, oder ſich ſeiner angenommen, (bey welcher Gelegenheit Varillaſius meldet, daß Julius ausgegeben: er ſeye des verrufften Cäſaris Borgiä Vater, und habe die ſ. v. Hure ſeine Mutter geſchwängert, Pabſt Alexander aber, deſſen Concubine ſie geweſen, habe die Hörner willig getragen, und vermeynet, er ſeye Vater. Schöne Thaten der allerheiligſten Väter!) Weshalben er zur Erkäntlichkeit ſich des Pabſts wiederum gegen das Concilium zu Piſa trefflich angenommen, ſelbiges zerſtreuen helffen, und Florentz wieder unter das Mediceiſche Hauß gebracht. Indeſſen wurde er, nach fernerem Bericht Varillaſii, in der Schlacht bey Ravenna gefangen, war aber ſo ſchlau, daß er durch Hülffe ſeines unächten Vetters Julii, der damahls ein Rhodiſer Ritter, hernach aber Pabſt Clemens VII. worden, des Pabſts intereſſe auffhalff, anbey ſo glücklich, daß er, als man ihn wolte gefangen nach Franckreich führen, durch die Flucht, wiewohl mit gröſſeſter Gefahr, entkommen. Alſo kam er mit ſeiner Familie nach Florentz, und nahm mit Hülffe der Spanier und Päbſtlichen wiederum Poſſeſſion, ließ Machiavellum martern, und wolte Heimlichkeiten von ihm erforſchen, da er aber nichts erfahren konte, nahm er ihn in ſeine Freundſchafft auf, hatte an ſeinen Poſſen groſſe Freude, gebrauchte ihn Opern anzurichten, und dingete ihn die Hiſtoriam Florentinam zu ſchreiben. Nach Pabſt Julii Tod, bemühete er ſich durch Bibianam ſeinen Hofmeiſter die Wahl-Stimmen der Cardinäle auf allerhand Arten zu gewinnen, am meiſten aber halff ihm der übele Geruch, den ſein Geſchwür, (ſo er an heimlichen Orten hatte, und ſolches durch ſein ſchändlich Leben ſich zugezogen, welches gleich damahls auffgebrochen) von ſich gegeben. Dahero ſie hoffeten, er werde es nicht lang machen. Wie er Pabſt ward, änderte er ſeinen Nahmen, und da er zuvor Johannes Mediceus hieß, nannte er An. 1521. ſich Leonem, weil ſeiner Mutter, als ſie mit ihm ſchwanger gegangen, geträumet, ſie gebähre auff einem Altar in einer Kirchen einen groſſen, aber gantz zahmen Löwen, machte darauff ſeinen Vetter Julium ehrlich, zum Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Florentz: Mit Pabſt Julii Schatz bezahlte er ſeine Schulden: Zog aber auch gelehrte Leute an ſich, als Petrum Bembum, Jacobum Sadoletum und andere, beſchenckte ſie reichlich, und machte damit, daß ſie ihn Himmelhoch erhuben, wie man auch an Eraſmo, der ihm ungemein geſchmeichelt, ſiehet. Hatte groſſe Freude an Comödien, und ließ gleich zu erſt die garſtige Comödi Plauti Penulum mit unmeßlichen Koſten und den unflätigſten Geberden ſpielen, daran ſich doch niemand ärgerte; ſo ſchöne ſtund es, und dieſes war der von Maimbourgen ſo hoch geprieſene Ruheſtand der Kirchen. Was Varillas ferner von der Verrätherey, die fünff Cardinäle wider ihn angeſponnen, und deren Beſtraffung (wobey Leo auch Geld-Straffen eingeführet, die zuvor nie zu Rom geweſen waren) anführet, iſt entſetzlich. (Lutherus muß davon nichts gewuſt haben, als der groß Mitleiden wegen ſolcher Verrätherey mit dem Pabſt getragen) Unter dieſen fünffen war einer, Nahmens Adrianus, zu Cornet von geringen Leuten gebohren, der fragte einen Zauberer um Rath, und wie er von demſelben hörete, Leo werde nicht lange leben, und einer, Nahmens Adrianus, nach ihm Pabſt werden, deutete er ſolches auff ſich, und halff auch daran, wiewohl zu ſeinem Untergang, arbeiten, daß dem Pabſt möchte Gifft beygebracht werden. Er aber Leo ſetzte ſeinem geweſenen Hofmeiſter Bibianä, (den er zum Cardinal gemachet hatte) weil er ſich in der auffgetragenen Geſandſchafft in Franckreich beſtechen laſſen, eine vergiffte Suppen vor, daran er plötzlich ſtarb. Ubrigens war er abſcheulich verſchwenderiſch, hatte ſeine gröſſeſte Luſt an Schalcks-Narren. Führte ungemeinen Staat und Gebäude, ließ den Münſter-Bau zu S. Peter liegen, und baute dafür den Pallaſt des Vaticans, den er auffs prächtigſte mit Gemählden und Tapezereyen auszierte, ſo, daß ein

Zim-

An. 1521. Zimmer mit Niederländischen Tappeten zu meubliren auff 70000. Ducaten kam, Geld nun zu bekommen, schickte er solche Ablaß-Briefe in Deutschland, daß um einen Ducaten einer den Himmel kauffen konte. Sein Ende war seinem Leben gleich, dann da er auff der Jagd war, und Nachricht bekam, die Frantzosen seyen aus Mayland verjagt, freuete er sich so heffig darüber, daß er in ein Fieber fiel, worauff er seiner Gewonheit nach Aloëtische Pillen einnahm, und einen Trunck Wein that, der aber, wie man muthmassete, vergifftet war, und also starb er schnell bey vollem Leib dahin. Der Leichnam ward unfleißig verwachet, daher sich die Mäuse hinzu schlichen und demselben die Nase wegfrassen, daß man das Gesichte verdecken muste. Dieses alles und mehr anders beschreibet Varillasius, ein Mann, der besonders darzu gedinget war wider die Lutheraner zu schreiben, woraus diejenige, die an Luthero alles so genau sehen und nehmen, nun eine Vergleichung anstellen können. Und möchte der wohl für einen Meister paßiren, der diese Dinge mit der Person, dessen, der sich für einen Stadthalter Christi, unbetrieglichen Richter in Glaubens-Sachen, Bräutigam der Kirchen und derselben höchstes Oberhaupt, ausgiebt, zusammen reimen könte. Gewiß hat in diesem, wo jemahls Petri Glaube auffgehöret, doch es ist gut, daß die Kirche kein solches Oberhaupt nöthig hat, und vom Leben der Prälaten die Warheit der Lehre nicht dependirt. Es kan GOtt auch unter Caipha einen Nicodemum und Joseph von Arimathia erhalten, biß die Synagoge zertrennet wird. Um so weniger aber schadet es der Reformation, wann gleich Lutherus einige Fehler an sich gehabt, weil unsere Kirchen ihn weder als ihr Haupt, noch Patriarchen, ja nicht als ein Pfarrer einer Stadt oder Dorff, sondern als eine Stimme eines Ruffers in der Wüsten angesehen, seine Predigt von Busse und Glauben angenommen, und ihm so ferne gefolget, als ein jeder in seinem Gewissen erkannt, daß seine Stimme mit des Ertz-Hirten Christi Stimme überein komme: Worauff hernach Länder und Städte den äuserlichen Kirchen-Staat also eingerichtet, wie sie selbigen der Zeit und Gelegenheit nach dienlich erachtet, nachdem sie ihre Freyheit erkannt und vertheidiget gesehen, wodurch sie ledig wurden, von dem knechtischen Joch und der Herrschafft, welche in denen finstern unglückseligen Zeiten in die Kirche sich eingeschlichen, und durch Mißbräuche und Verderb auffs höchste damahls gestiegen war, wie man besser unten Pabst Adrianum selbst wird beichten hören. An. 1522.

§. CXV. Zu Ende dieses 1521. oder Anfang des 1522. Jahres (wie aus D. Casp. Baiers in der Pauliner Bibliothec zu Leipzig in MSC. liegenden und Mittwochs nach Epiph. 1522. geschriebenen Brief abzunehmen) hielten die Augustiner in Meissen und Thüringen ein Capitul zu Wittenberg, dessen Schlüsse Tom. II. Alt. p. 15. zu finden, und darinnen bestunden: 1.) Daß jeglichem solle freystehen, in dem Kloster zu bleiben oder heraus zu gehen. 2.) Die darinnen bleiben, sollen aus Christlicher Freyheit den gewöhnlichen Habit behalten. 3.) Daß man im Gebrauch und Abthun der Ceremonien den Glauben und Liebe nicht verletze. 4.) Die Betteley und Winckel-Messen abschaffe. 5.) In den Klöstern die zum Lehren und Predigen geschickte Leute auslese, die übrige aber mit ihrer Hand-Arbeit ihr Brod verdienen lasse. 6.) Daß, die in Klöstern bleiben, ihren Oberen aus Liebe und zu Vermeidung der Aergernüß unterthänig seyn sollen. Es hatten aber schon vor Haltung dieses Capituls die Augustiner zu Wittenberg, die Winckel-Messen unterlassen, welches Lutherus, der damahls noch in seinem Pathmo steckte, billigte, und sie zu stärcken, das Buch vom Mißbrauch der Messen, schon zu Ende des Octobris des 1521. Jahres schrieb, welches aber Spalatinus einige Zeit zurück gehalten, und aus mancherley Beysorge hinterschlagen (v. Lib. 1. Epist. 253.) daß es erst im Januario dieses 1522. Jahrs gedruckt worden, v. Tom. II. Al. p. 21. von welchem Tractat hernach, in Beschreibung der Schrifften Lutheri, so er dieses Jahr hat ausgehen lassen, Meldung geschehen soll) seyn also diese die erste gewesen, welche die Messe abgestellt. Da hievon aber der Hof Nachricht bekam, ward nicht Jonas, Melanchthon und Amsdorff, wie

Augustiner halten zu Wittenberg Capitel. S. L. i. 5. 129. 130. & add. 1. p. 114. sqq.

Augustiner zu Wittenberg unterlassen die Winckel-Meß, und was deßwegen gehandelt worden.



Digitized by Google

An. 1522. Pallavicinus Lib. II. c. 8. n. 18. vorgiebt, ſondern Pontanus im Herbſt von dem Chur-Fürſten an die Wittenbergiſche Univerſität abgefertiget, wegen der Neuerungen, Unterlaſſung der Meſſe, und M. Gabriel Didymi, Predigten zu expoſtuliren.

Welches der Prior klagbar anbringt. Nun waren aber die Mönche in bemeldtem Auguſtiner-Kloſter nicht einig, der Prior Conrad Held, wolte mit wenig andern noch die alte Weiſe beybehalten wiſſen, die meiſten aber, und beſonders die aus Nieder-Teutſchland in das Kloſter Studirens halber gekommen waren, bezeugten ſich zu Abſchaffung der Meſſe geneigt. Vor andern war Gabriel Didymus hitzig, widerfochte die Anbetung des Sacraments als eine abgöttiſche Sachen, und behauptete, die Meſſe könne mit Recht nicht gehalten werden, wann keine Communicanten vorhanden, denen das Sacrament unter beyder Geſtalt gereichet werde, viel weniger könne man die Mönche zu Haltung der Winckel-Meſſen nöthigen, welches der Prior doch triebe, und, da ſolches nicht zu erhalten wäre, verlangte, daß man die Meſſen ſuſpendiren ſolte, biß ihrentChurfürſtl. Antwort. halben Obrigkeitlicher Befehl ankomme. Der Chur-Fürſt, deme beſagter Held dieſes und mehr anders berichtet, antwortete hierauff nichts anders, als daß er ihm befahl, ſeines Provincials, welchem dieſe Sache von ihm übergeben worden, Ausſchlag abzuwarten, der hoffentlich alſo werde beſchaffen ſeyn, daß dadurch der Kirchen gerathen und Verwirrung vermieden ſeyn werde.

Der Univerſität Bedencken Weil indeſſen nicht nur die Mönche, deren ſchon 13. an der Zahl aus dem Auguſtiner-Kloſter gegangen, ſondern auch Studenten und Bürger die Sache mit einigem Unfug handelten, ſo wurden einige von der Univerſität deputirt, welche von denen Auguſtinern Rechenſchafft deßhalben fordern ſolten, die auch nach erhaltener Verantwortung der Auguſtiner an den Chur-Fürſten ihr Bedencken abſchickten, und darinnen baten, Seine Chur-Fürſtl. Gnaden wolten ſolchen Mißbrauch der Meſſe in dero gantzen Lande abthun, nicht achten, ob ſie deßhalben einiger Ketzerey beſchuldiget würden, ſondern darvor ſeyn, daß ſie nicht an jenem Tage das Urtheil Capernaums anhören müſten. Es ſtehet ſolch Bedencken Tom. II. Alt. p. 16. und iſt unterſchrieben von Juſto Jona, Johann Dölzk, Andreas Carlſtadt, Hieronymus Schurff, Nicolas Amsdorff, und Philippo Melanchthone, das Original dieſes Bedenckens liegt noch im Weymariſchen Archiv, deme auch D. Tilemann Platner (der im gedruckten ausgelaſſen) unterſchrieben, das Datum Dominica poſt Lucæ, das iſt, den 20. Octobr. 1521. beygefüget, und ein P. S. hinzu geſetzet iſt, darinnen von Gabriel Didymo erzehlet wird, daß er vieles, ſo man ihm Schuld gegeben, geleugnet, und die Anbetung des Sacraments nicht ſchlechterdings, ſondern allein auſſerhalb der Genieſſung des Heil. Abendmahls, verworffen. An. 1522.

Johannes Dölzk, oder Dolſch, D. und Dom-Herr aber, deſſen Nahme in dem gedruckten mit unter denen, die ſubſcribiret, ſtehet, hat ſeine Meynung beſonders eröffnet, und für Erhaltung der alten Weiſe mit deren gewöhnlichen Gründen geſtritten, und endlich gerathen, man möchte jeglichem freylaſſen, nach Trieb ſeines Gewiſſens das Heil. Abendmahl unter einer oder beyden Geſtalten zu empfahen: Er bekannte auch, daß die Meſſe nicht anderſt, als, ſo man die Gebete, die dabey geſchehen, und die gantze Handlung zuſammen nehme, für ein Opffer zu halten, in der That aber kein Opffer ſeye, ſondern eine Genieſſung des Leibes und Blutes Chriſti. Eben dieſes hat er auch in einem Schreiben den 13. Dec. wiederholet, und dem Chur-Fürſten den gewöhnlichen Scrupel beyzubringen geſuchet, daß nehmlich, wann man eine Neuerung wieder die viele hundertjährige Kirchen-Satzungen zulaſſe, auch Obrigkeitliche Gewalt einen Stoß bekommen werde. Joh. Dolſchen Bedencken.

Die übrige Dom-Herren alle ſamt ihrem Dechant, an der Zahl neune, hielten an denen bißherigen Mißbräuchen, und baten ſolche zu erhalten, doch hat unter ihnen D. Otto Beckmann bekannt, daß die Privat-Meſſen erſt bey 400. Jahren der Geitz derer Pfaffen auffgebracht. Sie beklagten ſich auch beſonders über ihren Probſt D. Juſtum Jonam, der in ſeinen Predigten die Leute berede, daß die alten Könige und Fürſten betrogen worden, die Prieſterſchafft in Verachtung bringe, daß ſich viel der Meſſe entſchlagen, die Mönche aber aus denen Klöſtern lauffen und in der Stadt umher vagiren; Inglei- Der Dom-Herren Klage.

chem

An. 1522. chem daß man das Heil. Abendmahl alle Sonntage in der Augustiner-Kirche unter beyder Gestalt ausspende, und die alte Gebräuche gantz zu Grunde gehen: Man predige auch öffentlich (ob wohl solches verboten seye) wider den Ablaß, und der Rath habe verlanget, daß Melanchthon in der Stadt-Kirche predigen solle, welches eine gantz ungewohnte Sache seye, weil derselbe, wiewohl er geschickt genug darzu wäre, doch ein Laye seye und mit seinen Profeßionen genug zu thun habe. Als solches der Chur-Fürst vernommen, gab er D. Christian Baier, welcher damahls Professor und Burgermeister zu Wittenberg war, nachmahls aber Cantzler bey Hofe wurde, im December Befehl, in dieser Sache zu handeln, die ihm deßhalben gegebne Instruction stehet Tom. II. Alt. p. 18. und das Original liegt in bemeldtem Archiv. Reg. O fol. 99. M. M. In selbiger erkläret sich der Chur-Fürst, daß er allezeit geneigt seye, wie einem Christlichen Fürsten gebühret, das zu fördern helffen, so dem heiligen Christlichen Glauben zur Stärcke und dem Göttl. Wort zu Ehren gereichen möge, weil dieses aber eine grosse wichtige Sache, so gemeine Christenheit betreffe, sollen sie sich nicht übereilen, zumahlen sie als ein kleiner Theil es schwerlich erhalten möchten, es werden auch wohl andere die Wahrheit erkennen, und alsdenn könte die Veränderung desto nachdrücklicher und bequemer vor sich gehen. Er wisse auch nicht, wie alt diese jetzige Weise Meß zu halten seye, und wenn die Apostolische Weise in Abgang kommen. So seye ferner zu bedencken, daß Kirchen und Klöster auff die Messen gemeiniglich gestifftet seyen, mithin zu besorgen, die Einkünfften dörfften mit der Messe dahin fallen, und sie als Ketzer ausgeschrien werden. Dahero weil Seine Durchl. ein Laye, und der Schrifft unerfahren, so begehren sie, daß sie mit den andern der Universität und des Capitels also in die Sache sehen, daß nichts fürgenommen oder unterstanden werde, daraus Zwispalt, Auffruhr und Beschwehrung erfolgen könte. Hierauff haben benannte Deputirte ihre Antwort wiederum gestellet, welche Tom. II. Alt. p. 19. zu lesen. Sie bleiben bey dem wider die Messen gethanen Ausspruch, weil selbige um Gewinns willen, ohne Begierd nach Göttlicher Gnade gehalten werden, halten auch, daß sie ohne Tumult oder Aergernüß abgeschaffet werden können, wenn aber je etwas dergleichen entstünde, müsse man sich an den Spruch Christi halten: Lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter: und mit denen Aposteln GOtt mehr gehorchen als den Menschen. Zeigten ferner an: es liege nichts daran, daß ihrer so wenig seyen, weil allwege der kleinste Hauff das Evangelium prediget und angenommen, es auch also bleiben werde biß an das Ende der Welt, wie dann auch Christus, verächtete, geringe, arme, einfältige, ungelehrte und wenige Personen die Warheit zu predigen in die Welt geschickt. Dahero sich nicht zu verwundern, wann auch zu dieser Zeit die Hohen-Priester, Kluge und Weise eignes Nutzens halben, und daß sie aus blindem verstockten Mißtrauen ihrer Stände, Ehre, Zinß und Seckels fürchten, die Warheit nicht erkennen und nachgeben, biß es ihnen von oben herab gegeben werde. Die Stifftungen belangend, seyen Klöster Anfangs nicht um der Messen, sondern um Unterrichtung junger, und Ernehrung alter Leute willen so reichlich versehen worden, biß zu Augustini, ja noch Bernhardi Zeiten. Bey vier oder fünff hundert Jahren hero aber, habe man sie anfangen auff die Messen zu stifften, wie alt aber gleich solche Mißbräuche seyen, gebühre sich doch selbige abzuschaffen, denn Paulus schon zu seiner Zeit geklaget, daß des Anti-Christs Regiment in Ceremonien und andern Wercken sich anfahen wolle. Die älteste Weise habe biß auff Cypriani Zeiten gewähret, da man allezeit das gantze Sacrament denen Anwesenden in der Messe ausgetheilet. So erweisen die Mayländische Meß-Bücher, welche von den Römischen gantz abgehen, und den grösten Theil des Canonis gar nicht haben, klärlich, daß die jetzige Weise Meß zu halten gantz neu seye. Der Widersacher Wüten seye nicht zu achten, auch die Gefahr nicht zu fürchten, als welche Christus längst zuvor verkündiget und die Apostel erfahren haben, solche sich auch am Ende der Welt häuffen, und Christus mit seiner Lehre gesetzt seye zu einem Stein des Anstossens und Zeichen, dem widerspro-

Churfürstl. Befehl an D. Baier.

Antwort des Ausschusses.

An. 1522.

An. 1522. ſprochen wird. Es liegt dieſes Bedencken in dem Weymariſchen Archiv bey angeführter Inſtruction in Originali, und haben ſelbigem, auſſer denen, ſo im gedruckten benennet ſeyen, auch Johann Montanus Heſſus Rector. Stephanus Wild D. Auguſtinus Schurff D. und Lic. Johann Bockenheim unterſchrieben. Indem aber mehr von denen Dom-Herren ſich dieſem Bedencken widerſetzten, theils auch ihre Meynung, mit Vorwand, daß ihnen dieſe Sache zu hoch ſeye, ſuſpendirten, befahl der Chur-Fürſt den 19. December, [es ſtehet zwar bey Hr. Seckendorff den 19. Septembr. die Connexion mit dem vorigen aber giebts, daß es ein Druck-Fehler ſey und December heiſſen muß] D. Baiern, er ſolle die übrige von allen Neuerungen abmahnen, damit nicht hierdurch die gantze Sache des Evangelii in Schmach und Schande geführet würde, dabey jedoch Ihr. Durchl. ihnen nicht verwehren wolten, von dieſen Dingen zu predigen, zu leſen und zu diſputiren, wann es nur gottſelig und beſcheiden geſchehe. Es wurden auch, auff Einrathen des Chur-Fürſtl. Beicht-Vaters, Jacobi Voigti, eines Franciſcaners, und Georgii Spalatini, von denen Wittenbergern begehret, daß ſie in Teutſcher und Lateiniſcher Sprache Schrifften ſtellen ſolten, worinnen die Mißbräuche der Meſſe gezeiget würden.

Anderer Churfürſtl. Befehl.

Carlſtadt erreget Unruhe. S. L. L. §. 130. add. 1. p. 216. ſq.

§. CXVI. Nachdem dieſes dermaſſen abgehandelt worden, erweckte Carlſtadts Importunität neue Unruhe, dann dieſer hielt in Weihenachten Teutſche Meſſe, theilte das Heil. Abendmahl unter beyden Geſtalten aus, und ließ jederman ungebeichtet, und ſo wohl nüchterne als die ſchon geſſen hatten, darzu, richtete auch anderen Unfug an, worüber, ſo wohl als über der Studenten Muthwillen, den ſie an denen Weyhenacht-Feyertagen in denen Kirchen verübet, die Univerſität und der Rath bey dem Chur-Fürſten ſich hart beklagten. Da es nun ſchiene, als ob alles bund über gehen wolle, und der Chur-Fürſt im Zweiffel ſtund, was zu thun ſeye, wurde durch Vermittlung einiger Räthe, beſonders D. Baiers, zwiſchen der Univerſität und dem Rath ein Vergleich im Anfang des 1522. Jahres auffgerichtet, davon D. Baier an Hugold Einſiedeln, Churfürſtl. Rath folgendes den 25. Jan. berichtet: In der Stadt-Kirchen iſt der öffentliche Gottesdienſt alſo angeordnet worden. Anfangs wird das Gloria geſungen, darauff folget die Epiſtel, das Evangelium und Sanctus &c. ſo dann wird geprediget und hernach die Meſſe Teutſch und laut, aus den Worten der Einſetzung Chriſti, gehalten, und das Volck ermahnet, daß, die zum Heil. Abendmahl gehen, welche ihre Sünden bereuen, und der Gnade GOttes begierig ſeyen. Unter der Ausſpendung ſinget man das Agnus Dei und benedicamus. Der Canon aber wird gantz ausgelaſſen. Er füget dem ferner bey, daß die Bettler nicht mehr zu dulden ſeyen, auch nicht die Bettel-Mönche; welche ſich auch ſelbſt des Bettlens begaben, und da man bey angeſtelter Rechnung befunden, daß die Einkünfften nicht zulänglich ſeyn, wo man das Allmoſen für das Kloſter nicht ſammle, giengen deſto williger aus dem Kloſter. So wurde auch von Auffrichtung eines Armen-Kaſten, und Beſtellung gewiſſer Allmoſen-Pfleger gehandelt, ingleichem von Abſchaffung der Bilder wegen des klaren Befehls: Du ſolt dir kein Bildnüß machen. Die Formul dieſes Vortrags iſt von denen Theologis auffgeſetzt. (Liegt Reg. O. fol. 97. Ll) und darinnen die Elevation oder Erhebung des geſegneten Brods und Weins, weil ſie für eine Opffer-Handlung gehalten wird, verworffen, da denn von Melanchthone mit eigner Hand beygefüget worden: Ein Prieſter, der das Sacrament handle, ſeye nicht verbunden, daſſelbe zu genieſſen, ſolle es auch nicht thun, wo er nicht einen geiſtlichen Hunger und Durſt darnach habe. Zu gleicher Zeit ſchrieb Melanchthon an Einſiedel: Er hätte zwar lieber geſehen, daß nichts wäre geändert worden, die Verwirrung aber ſeye ſo groß geweſen, daß ſie nicht anderſt habe können beygeleget werden. Es iſt aber bemeldte Formul des Vertrags, wie aus Reg. O fol. 101. N n abzunehmen, von Einſideln verbeſſert worden, alſo nehmlich, daß man die Erhebung des geſegneten Brod und Weins, als ein dem Volck erbauliches Zeichen, beybehalten, hingegen das Fleiſch eſſen an denen Feſt-Tagen, um Vermeidung des Aer-

An. 1522. „Beyle„gung der„ſelben.

ger-

An. 1521. gernüsses, abgestellet. Der Churfürst schrieb
Churfürstl. auff eingenommenen Bericht von dieser Hand-
Reſcript » lung den 17. Februarii. Die Räthe seyen wei-
davon. » ter gegangen als ihm gefalle, doch hoffe er, sie
» werden sich also verhalten haben, daß sie sich nicht
» auff seinen Befehl beruffen; denn er wolle
» nicht, daß man ihm beymesse, was sie angeordnet,
» so seye auch bekannt, was das Reichs-Regiment
» befehle, und womit die Bischöffe dermahlen um-
Carlstadts gehen. (Sie giengen aber mit einer Visitation
Mißfallen. auch in Chur-Fürstlichen Landen um, wie folgen
wird) Es that jedoch diese Vermittlung Carl-
stadten noch kein Genüge, dessen Schreiben an
Einsidel den 4. Febr. abgeschickt, vorhanden,
welches sehr frech und hochmüthig ist: Er giebt
darinnen unter andern für: Er bleibe schlechter-
dings bey GOttes Wort, sehe auff keinen Men-
schen, und könne, was er gethan, niemand als de-
nen Unchristen ärgerlich seyn. So klagte bey
eben diesem Einsidel Melanchthon durch ein
Schreiben vom 5. Febr. hefftig über Carlstadts
Unfug. Gabriel Didymus aber, dessen Heff-
tigkeit die entstandene Unruhe guten theils beyge-
messen wurde, hatte sich zu der Zeit aus der
Lutheri Stadt entfernet. Lutherus, als er hievon in
Schreiben seinem Pathmo Nachricht bekam, schrieb an den
an den Chur-Fürsten (Reg. d. l. Nn) und gratulirte
Churfür- ihm, gleichsam Schertz-weise, zu denen trefflichen
sten. Raritäten und heiligen Reliquiis, dergleichen er
von vielen Jahren mit grossen Kosten gesammlet.
» Nun aber (so schrieb er) giebt GOtt Ew. Durchl.
» umsonst, das gantze Creutz mit Nägeln und
» Geißeln. Ew. Chur-Fürstl. Gnaden erschre-
» cken nicht, sondern dancken und loben GOtt, denn
» dergleichen wiederfähret denen, welche GOttes
» Wort haben wollen. Es muß nicht nur Han-
» nas und Caiphas wüten, sondern auch Judas
» unter denen Aposteln, und der Satan unter den
» Kindern GOttes erscheinen. Ew. Churfürstl.
» Gnaden handle weißlich, und sehe nicht auff das
» äuserliche, oder menschliche Vernunfft: Fürchte
» sich auch nicht, die Sache ist noch nicht dahin ge-
» bracht, wohin der Satan sie gerne gebracht sehe.
» Eu. Churf. Gn. glaube mir, einem zwar einfältigen
» Mann, der aber seine Tücke kennet. Es ist erst
» der Anfang. Sie lasse die Welt schreyen und
richten. Es falle wer fällt, der Heil. Petrus « An. 1522.
und die Apostel seyn auch gefallen, sie werden «
wohl am dritten Tage mit Christo, der aufferstan- «
den, wieder kommen. Es muß auch an uns er- «
füllet werden was 2. Cor. 6. stehet: Lasset uns «
bezeugen in Auffrühren ꝛc. Hierauff bittet er «
um Vergebung, daß er also frey geschrieben, und
meldet: Er wolte bald gegenwärtig seyn, wel-
ches den Chur-Fürsten bewogen, Johann Oß- Churfl. Be-
wald, Amtmann zu Eysenach, mit einer weitläuf- fehl an Lu-
tigen Instruction zu versehen und ihm zu befeh- therum.
len, daß er Luthero ausführlich eröffne, wie es zu «
Wittenberg zugehe. Die Studenten verlauf- «
fen sich, und werden von ihren Landes-Herrn ab- «
gefordert, der Chur-Fürst stehe im Zweiffel, und «
könne die Auffruhr nicht dulden. Es stehen des «
Reichs-Regiments-Befehl im Wege, und die «
Bischöffe versprechen, sie wollen das Evangeli- «
um predigen, und tugendhaffte Prediger schi- «
cken, welches man nicht verwerffen könne, son- «
dern billigen müsse, derohalben begehre der Chur- «
Fürst von ihm, seinen Rath in dieser Sache zu «
wissen, doch solle er durchaus sich nicht nach Wit- «
tenberg begeben, denn der Pabst und Kayser «
werden sonst verlangen, man solle ihn ihnen aus- «
lieffern, welches den Chur-Fürsten sehr schwehr «
ankommen würde, und doch sehe er auch nicht, «
wie er sich entschuldigen möchte, weil er Lutherum «
nicht weiter zu schützen übernommen, als daß «
man ihn gütlich verhöre, Lutherus könne auch «
nicht mehr begehren, und er nicht mehr præsti- «
ren. Doch seye er des Sinnes, daß, wann er «
gründlich und genau erkennen würde, was des «
HErrn Wille, gut und recht seye, er alles leiden, «
ertragen, thun und lassen wolte, was er solte. «
Wo auch dieses die Kleinodien wären, davon «
Lutherus in seinem Schreiben Anregung gethan, «
so fürchte er sich dafür nicht, eingedenck des «
Spruchs: Mein Joch ist sanfft und meine Last «
leicht. Er wolle gerne das Creutz, so GOtt «
auflegen werde, durch seine Krafft und Beystand «
tragen. Zu Wittenberg aber gehe es gar wun- «
derlich her und entstehen so viel Secten, daß nie- «
mand wisse, wer Koch oder Keller seye. Der «
Reichs-Tag seye vor der Thür, auff welchem «
vieles von seiner Lutheri Sache werde vorkom- «

An. 1522. » men, darum müſſe er ſich ſtille und verborgen
» halten, es ſtehe eine groſſe Veränderung bevor.
» Ihme aber würde ſehr beſchwerlich und betrübt
» fallen, wann GOttes Werck ſolte gehindert wer-
den. Dieſem füget der Churfürſt noch bey, daß er Luthero in Gnaden gewogen ſeye und es getreulich meine. Woraus dieſes Herrn groſſe Klugheit und Glimpff erhellet, der bey Zweiffelhafftem Gewiſſen, nichts endliches ſchlieſſen, viel weniger mit Gewalt und Befehl in Religions-Sachen handeln wollen. GOtt aber hat dieſe Dinge alle beſſer diſponirt. Es ſcheinet aber, dieſer Befehl ſeye Oßwalden nicht zukommen, weilen von ihm kein Bericht in dem Archiv vorhanden. [So meinet zwar Hr. Seckendorff, mich aber deucht, er ſeye ihm allerdings zukommen, wie ſich dann meines ermeſſens Lutherus in dem Schreiben an den Chur-Fürſten darauff berufft Tom. II. Alt. p. 90. ſq.] Dann Lutherus kam wieder Wiſſen und Willen des Chur-Fürſten nach Wittenberg, und hat durch ſeine Gegenwart Carlſtadts Thorheit erleget, der Biſchöffe Vorhaben zernichtet, und den Chur-Fürſten geſtärcket. So giengen auch die Drohungen des Regiments ohne Schaden ab.

Von denen neuen Propheten. S. L. 1. §. 113. & add. p. 191. ſq. Camerar. Vit. Melancht. p. 43. ſqq.

§. CXVII. Es wird ſich aber die Mühe wohl lohnen, daß man von dieſer Unruhe etwas weitläufftiger handle, und nach dem Urſprung frage. Selbiger iſt folgender: Es hatten ſich nehmlich in Zwickau ſchon im vorigen 1521. Jahr Leute hervor gethan, ſo die Kinder-Tauffe verworffen, und ſich Göttlicher unmittelbahrer Offenbahrung rühmeten, die man dahero neue Propheten nannte, unter ſolchen waren die vornehmſte Niclas Storch, ein Tuchmacher, Marx Stübner von Elſterberg aus dem Voigtland bürtig, und Thomas Müntzer (der hernach die Bauren-Auffruhr erreget) welcher in daſiger Catharinen-Kirchen mit groſſem Tumult geprediget. Nun hörete Lutherus davon in ſeiner Clauſe, wolte aber nicht, daß man Gewalt gegen ſie brauche, ſondern ſchrieb an Spalatinum: Er ſolle dahin arbeiten, damit der Chur-Fürſt ſeine Hände nicht mit der Zwickauiſchen neuen Propheten Blut beflecke. Tom. II. Ep. p. 41. Indeſſen wiederſtund ihnen auffs treulichſte der fromme Niclas Hausmann, Pfarrer daſelbſten, mit zweyen Diaconis. Jedoch weilen ſie öffentlichen Tumult erregten, wurden einige eingeſteckt, drey aber davon kamen gen Wittenberg, nehmlich bemeldter Storch, Stübner und noch ein ungenannter. Storch hatte nirgends keine bleibende Städte, ſondern vagirte herum und reiſete ab und zu, Marx Stübner aber wurde von Melanchthone ins Haus genommen. Es gieng nehmlich nicht nur Carlſtadten, ſondern ſelbſt Melanchthoni, der es an Klugheit und Gelehrſamkeit jenem bevor gethan, zur ſelbigen Zeit, da das Licht der Evangeliſchen Warheit, nach ſo langer durch die Schul-Lehrer eingeführter Finſternüß, wieder auffzugehen anfieng, wie denenjenigen, welche bey finſterer Nacht reiſen, und jeglich helles Wölckgen für den Mond, oder Irrwiſche für Lichter halten, biß ſie bey genauer Betrachtung das wahre von dem falſchen unterſcheiden. Demnach ertrug Melanchthon dieſes Menſchen abſcheuliche Abentheuer mit ungemeiner Gedult, wie Camerarius, ein unverwerfflicher Zeuge, ſolches mit Umſtänden darthut, aus deſſen Worten auch erhellet, daß Melanchthon nicht dem Stübner, ſondern Martino Cellario, der ſich hernach Borchau nannte, junge Leute zur Information geben. Dieſen Cellarium nun hatte Marcus mit vielen andern verführet, daß alſo eine ziemliche Verwirrung ſich hervor that, weßhalben Melanchthon die Sache an den Chur-Fürſten gelangen ließ in folgendem Schreiben den 27. Dec. 1522. welches nicht unter ſeinen gedruckten Epiſteln zu finden, in Originali aber zu Leipzig vorhanden. Euer Chur-Fürſtl. Gnaden wünſche ich Gnade und Friede. Ew. Chur-Fürſtl. Gnaden wollen gnädig vermercken, daß mich unterſtehe an Sie zu ſchreiben, weilen mich zu dieſer Zeit groſſe und höchſt-gefährliche Dinge hierzu nöthigen, welche Ew. Churfl. Gnaden Sorgfalt und Einſehen zum höchſten bedürffen. Die Sache aber, welche ich vortragen muß, iſt dieſe: Es weiß Ew. Churfl. Gnaden, wie viele, mancherley und gefährliche Zwiſpalt über dem Worte GOttes in Ew. Churfl. Gnaden Stadt Zwickau ſich ereignet. Woſelbſten auch einige, ſo Neuerungen angeMelanchthonis Schreiben hievon an den Chur-Fürſten.

An. 1522.

Digitized by Google

An. 1522. » angerichtet, eingestecket worden. Von denen » Urhebern nun dasiger Unruhe seyn ihrer drey, » zwey ungelehrte Tuchmacher, und einer, so studi- » ret, hier ankommen. Ich habe sie selbst ver- » nommen, sie geben Wunder-Dinge von sich » aus, nehmlich sie seyen mit heller Stimme von » GOtt zu lehren gesandt, haben gantz vertrau- » liche Gespräche mit GOtt, sehen zukünfftige » Dinge, und kurtz, sie seyen Prophetische und » Apostolische Männer: wie sehr mich solches be- » wege, kan ich nicht wohl beschreiben. Ich » habe in Warheit wichtige Ursachen, daß ich sie » nicht verachten will, dann daß in ihnen Geister » seyen, erscheinet aus vielen Gründen, wovon » aber niemand leichtlich ein Urtheil fällen kan, » als Martinus (Luther) wann nun das Evange- » lium und der Kirchen Ehre und Friede in Ge- » fahr stehet, so ist auff alle Weise dahin zu trach- » ten, daß diese Leute mit Martino (Luthero) zu » reden kommen, da sie sich zumahl auff ihn be- » ruffen. Ich schriebe hievon nicht an Ew. » Churfl. Gnaden, wann nicht die Wichtigkeit der » Sache erforderte in Zeiten Rath zu schaffen, » denn man hat sich zumahl wohl fürzusehen, da- » mit uns der Teuffel nicht berücke. GOtt er- » halte Ew. Churfl. Gnaden lange zur Wohlfahrt » seiner Kirchen. Ew. Churfl. Gnaden ergebne- » ster Philippus Melanchthon. Die Uberschrifft » dieses Schreibens ist: Dem Durchlauchtigsten » und weisesten Fürsten und Herrn Friederich, » Hertzog in Sachsen, Chur-Fürsten, der Leuchte » Israelis (Lucernæ Israël) meinem Gnädigsten » Herrn. Nach Empfang dieses Schreibens

Des Chur-Fürsten Handlung mit Melanchthone und Amsdorff wegen dieser Sache.

ließ der Chur-Fürst auff den 1. Jan. 1522. durch Haubold Einsidel seinen Rath, einen vornehmen und nicht ungelehrten Mann, Melanchthonem und Amsdorffen nach Prettin beruffen, und sie fragen: Warum sie mit so grosser Sorgfalt von dieser Sache an ihn geschrieben? Ließ auch ihnen zugleich befehlen, ihre Ursachen schrifftlich auffzusetzen. Solches that Melanchthon, und erzehlte, was Storch und seine Gesellen von der Zwickauischen Auffruhr ihm berichtet, wie sie von der Kinder-Tauffe disputiren und göttliche Offenbahrungen vorgeben, beyfügend, wie er allerdings für nöthig erachte, daß man Lutheri Urtheil hierüber einhole, es seye auch von niemanden ein richtigers zu hoffen, und jene beruffen sich selbst darauff: Er seye zu wenig, von dieser wichtigen Sache einen Spruch zu thun. Diesem fügete er etwas aus Augustino von der Kinder-Tauffe bey, der dieselbe nur mit der alten Gewohnheit erweise, und schloß daraus, diese Sache seye sehr schwehr, wie es auch Lutherus wohl wisse. Daß er aber die Sache an den Chur-Fürsten gelangen lassen, seye deßwegen geschehen, weil er ihn für den einigen Patron der Kirchen erkenne. Amsdorff war in seinem Aufsatz kürtzer, und meldete: Die Sache seye ihnen so wichtig vorkommen, daß sie selbige allerdings nöthig erachtet, dem Chur-Fürsten zu eröffnen. Folgenden Tages ließ ihnen der Chur-Fürst antworten: Er hätte sich wichtigerer Ursachen zu ihnen versehen, daß sie diese Sache an ihn gelangen lassen, da sie wüsten, daß er der Schrifft unerfahren, und nicht urtheilen könne, durch wen diese Leute zu unterrichten, stehe vielmehr im Zweiffel, ob mit ihnen zu disputiren seye; da bekannt genug, was die Disputation zu Leipzig gefruchtet, und wie nun die Wittenberger allenthalben für Ketzer ausgeschrien werden, darum seye nöthig, daß man fernern Unglimpff zu vermeiden suche: Von der Kinder-Tauffe habe man auch nicht zu disputiren, Augustini Autorität könte genug seyn, da ohne dem die Wittenberger sehr viel auff ihn halten. Es seye doch ja nicht klar, ob und was GOtt durch diese Layen handeln wolle, ob er sich wohl mehrmahl schlechter Leute Dienst gebrauchet. Was aber zu Zwickau vorgegangen, darüber kommen täglich viele Klagen von seinem Bruder Johanne und Vetter Georgen ein, darum man Achtung zu geben habe, daß nicht auch zu Wittenberg gleicher Tumult entstehe. Lutherum könne man wegen der grossen Gefahr jetzo nicht zurück ruffen, und seye genug, daß ihn der Chur-Fürst so fern schütze, damit er nicht unverhöret leiden müsse, im übrigen liege ihm ob, dem Käyser, als seinem Herrn, zu gehorsamen. Wenn er wüste, daß diese Leute recht hätten, wolte er weder Mutter noch Bruder ansehen, sondern leiden, was er zu leiden hätte: Seye also das rathsamste, daß An. 1522.



Digitized by Google

An. 1522. ſie dieſe Leute fahren laſſen. Spalatinus hat in Hiſt. MSC. von Chur-Fürſt Friederichen hievon folgendes auffgeſchrieben: Da auch die elenden Schwarm-Geiſter, Nicol Storck und Marx von Elſterburg, abweſens D. Martins Luther, welcher noch in ſeinem Patmos ſteckte, ſich gen Wittenberg begeben, und ſchier all Unglück angerichtet, auch faſt die gelehrteſten und fürnehmſten betrübt hatten, derhalben auch Seine Churfl. Gnaden etliche Hochgelahrte gen Pretin erforderten, der Sachen mit GOttes Hülffe zu rathen. Da es nun zum Rathſchlag kam, und ſeine Churfl. Gnaden ſeiner Räthe und Diener, ſo ſie bey denſelben Händeln leiden konten, Bedencken gehöret hatten, ſagten Seine Churfl. Gnaden unter andern dieſe harte Worte mit groſſem Ernſt, das iſt ein groſſer wichtiger Handel, und den ich als ein Laye nicht verſtehe. Nun hat mein lieber GOtt meinem Bruder und mir eine ziemliche Armuth gegeben, wenn ich nun die Sachen verſtünde, ehe ich wolte mit Wiſſen wider GOtt handeln, ehe wolt ich einen Stab in meine Hand nehmen und davon gehen. Ob welchen Worten Seine Churfl. Gn. Räth und Diener, ſo dazumahl vorhanden, mit groſſer Verwunderung ſich entſetzten, und gewißlich ſein Hertz iſt auch alſo geſtanden biß ans Ende. Biß hieher Spalatinus, der bey dieſer Handlung gegenwärtig geweſen. Woraus man gar ſchön erſehen kan, wie ernſtlich dieſer Herr um ſeine Seligkeit bekümmert geweſen, und wie gar nichts er in Religions-Sachen aus Ubereilung oder Abſicht auff ſein Intereſſe, wiewohl ihn deſſen boßhaffte Leute beſchuldigen, gethan habe. Melanchthon ließ weiter dieſe Sache an Lutherum gelangen, der ihm den 14. Jan. eine ſchöne Antwort darüber zuſchickte, [Hr. Seckendorff ſetzet, der Brief ſeye die Antonii, das iſt, den 17. Jan. geſchrieben, es iſt aber ein kleiner Verſtoß, der Brief, ſo vorher gehet und an Spalatinum geſtellet iſt, hat dieſes Datum, der an Melanchthonem aber octava Epiphaniæ] welcher Tom. II. Epiſt. p. 41. ſq. zu finden. Er will darinnen, man ſolle ihnen, weil ſie von ſich ſelbſt zeugen, nicht alſobalden glauben, ſondern nach Johannis Befehl die Geiſter zuvor prüfen, und nach Gamaliels Rath, die Sache um etwas auffſchieben, denn er höre noch nichts von ihren Reden und Thaten, welches der Satan nicht auch thun könte. Es ſolle aber Melanchthon von ſeinetwegen ſie verſuchen, ob ſie ihren Beruff beweiſen können, weil GOtt niemand ſende, er habe ihn dann durch Menſchen beruffen, oder mit Zeichen ſeinen Beruff beſtätiget, dieſes ſeye demnach nöthig, weil ſie ſich des öffentlichen Lehr-Amtes anmaſſen. Hernach ſoll er ihren Geiſt ferner probiren, ob ſie nehmlich auch Schrecken und Angſt der Seelen erlitten, welche alle Heilige erfahren, wo ſie aber die nicht erfahren, ſondern nur ſüſſe, angenehme, liebreiche Geſpräche mit GOtt vorgeben, ſolle er ihnen nicht glauben, dann die göttliche Majeſtät könne nicht mit dem alten Adam vertrauliche Geſpräche halten, er werde dann getödtet und ausgedorret, weil ſie ein verzehrend Feuer ſeye. Die Kinder-Tauffe beſtätiget er auch gewaltig, und widerlegt ihre Einwürffe, ſo viel deren ihme Melanchthon zu wiſſen gethan.

Was Lutherus davon gehalten. An. 1522.

§. CXVIII. Wie nun dieſe Leute viele irre machten, alſo nahmen ſie ſonderlich Carlſtadten und Didymum ein. Von jenes ſeltzamen Kopff, und Lutheri gegen ihn gebrauchten Gedult haben ſich oben einige Proben ſchon gewieſen: Es iſt aber auch eine Probe ſeines ſtürmiſchen Humors in dem Weymariſchen Archiv Reg. O. fol. 93. Dd & fol. 117. Eee zu finden. Nehmlich, es berichtete Fürſt Wolffgang von Anhalt, damahliger Rector Magnificentiſſimus zu Wittenberg, Anno 1515. dem Chur-Fürſten, daß Carlſtadt von einem Gläubiger um 12. fl. angefordert worden, der aber von dem Capitul an den Pabſt appellirt, und viele Schimpff-Worte wider die Richter ausgeſtoſſen, wie er dann ein zänckiſcher Mann ſeye, deſſen Converſation alle fliehen: Hernach habe er vorgewandt, er habe ein Gelübde gethan nach Rom zu reiſen, und ſeye alſo ſchnell weggereiſt, ohne erhaltene Erlaubnüß und Beſtellung eines Vicarii, der in der Kirche und auff der Catheder ſeine Stelle vertrete. Der Chur-Fürſt befahl hierauff im Jenner 1516. Carlſtadten,

Carlſtadt wird von ihnen eingenommen. Von deſſen ſeltzamen Kopff. S. L. I. §. 110. & add. §. 111. add. 2. p. 196. 199.

Digitized by Google

An. 1522. stadten, daß er sich bey Verlust seiner Aemter im Junio in Wittenberg einfinde. Zu Rom erhielte er sich mit Schreiben in der Päbstlichen Cantzley. Da er zurücke kam, fiel er die Pfarre zu Orlamünden wiederrechtlich und eigenmächtig an: Deren Einkünfften zwar bey Aufrichtung des Capituls dem Archi-Diaconat zu Wittenberg beygeleget worden, die Pfarre selbsten aber ward einem vom Chur-Fürsten darzu bestimmten beständigen Vicario anvertrauet, und selbigem eine gewisse Pension gereichet. Dahero wurde Carlstadten durch einen Chur-Fürstl. Befehl den 8. Mart. 1517. aufferleget, von seinem Vornehmen abzustehen, deme er aber schlechten Gehorsam geleistet. Indem er nun von solchem wunderlichen eigensinnigen Kopff war, so ist nicht Wunder, daß ihm diese seltzame Schwarm-Geister gefallen, und er sich, nebst besagtem Didymo, zum Anführer des §. 116. gedachten Unfugs gebrauchen lassen, welcher auch von D. Hieronymo Schurffen den 9. Mart. also an den Chur-Fürsten berichtet worden: Ich weiß Ew. Churfl. Gnaden meiner Verpflichtung nach und als ein armer, sündiger, Christlicher Mensch nicht zu bergen, daß sich etliche bey uns, ohne alle Foderung und Vocation, (dann Carlstadt war Archi-Diaconus in der Stiffts-Kirchen, hatte also keinen Beruff in der Pfarr-Kirchen, dergleichen etwas zu unternehmen, Didymus aber und wer mehr mit impliciret war, stund nicht im Amte, viel weniger waren sie allesamt zu diesem ihrem Vornehmen von jemanden gefordert oder beruffen) sondern aus eignem Fürnehmen, zu predigen eingedrungen, und es endlichen leyder dahin gebracht, daß viel Bürger und Studenten nicht anderst wissen noch glauben, denn als solte allein der ein rechter guter Christe seyn, der da nicht beichte, die Priester verfolgte, an Fast-Tagen Eyer und Fleisch esse, Bilder abrisse ꝛc. Und das am allerhöchsten zu bewegen ist, so haben sie mit ihrem Predigen das Volck zu Empörung und Nehmung des Hochwürdigen Sacraments des Altars, welches allein den betrübten und geängsten Geisten und Conscientien, so von wegen ihrer Sünden Beschwehrung empfinden und fühlen, nützlichen empfangen wird, also gedrungen, daß zu besorgen, wo zuvor in der Pfarr zu Wittenberg fünff oder zehen Messen ungeschicklich und wider die Einsatzung auf einen Tag wäre gehalten worden, daß nun auf einen Tag offt hundert und vielmehr gehalten sind worden. Die übrigen Worte, womit die angerichtete Aergerniß beschrieben wird, zu geschweigen. Es ist diese Relation um so viel beglaubter, weil D. Schurff, der ein Churfürstlicher Rath war, solche an seinen Fürsten bey seinen Pflichten, und seinem Gewissen genug zu thun, wie er ausdrücklich schreibet, abgestattet, und sich erboten denselben für Carlstadten und männiglich geständig zu seyn, Tom. II. Alt. p. 94. sq. Demnach schaffte Carlstadt die Beicht ab, hub alle bißhero übliche Ceremonien in der Messe mit derselben auff, ingleichem die Fasten-Speisen, hieß die Leute das Sacrament in die Hand nehmen, und ließ sie gantz unbereitet darzu gehen. Warff die Bilder mit Ungestüm aus der Kirchen, und machte lauter nöthige Dinge hieraus, ohne ein Auge auf die Schwachen zu haben, oder die Leute zuvor gründlich zu unterrichten. Es wollen zwar einige der Reformirten vorgeben, Carlstadt habe dieses alles mit Gutheissen der andern Professoren und des Raths, ja mit Churfürstlicher approbation gethan, selbige aber confundiren übel, was wegen Abschaffung der Messe mit denen Augustinern gehandelt worden, wovon §. 115. ausführliche Relation ertheilet worden, und was Carlstadt angerichtet. [Doch es möchte diese Leute die Liebe zu Carlstadt in diesem Stück geblendet haben: Uber Arnolden aber, der seine Ketzer-Historie für unpartheyisch ausgiebt, hat man sich zu verwundern, daß selbiger wieder besse Wissen und Gewissen, beyde besagte Unternehmungen nicht nur gleichfalls confundirt, sondern frech schreiben darff, was Carlstadt gethan, haben gantze Collegia mit Churfürstlicher approbation gethan, womit er Lutherum lügen straffen will, daß er in seiner ersten Predigt, dieser Sache halben gehalten, gesprochen: es seye in einem Frevel geschehen ohne alle Ordnung mit Aergerniß des Nechsten. So er Arnold doch in Herrn von Seckendorffs Lutheranismo wohl gelesen, daß selbiger

Camerar. Vit. Mel. p. 49.

D. Schurffen Beschreibung des Carlstadtischen Unfugs.

Ob Carlstadt dieses mit Consens der Professoren und des Raths gethan.

P. II. Lib. 16. §. 11.



Digitized by Google

An. 1522. biger aus dem Weymariſchen Archiv beweiſet, wie ernſtliche Klagen von der Univerſität und dem Rath deshalben bey dem Churfürſten geführet, und wie groſſen Unwillen und Betrübniß ſolches bey dem Churfürſten erwecket. Es wurde zwar endlich ein Vertrag auffgerichtet, weil aber ſelbiger allein darum alſo geſtellet worden, damit gröſſere Unordnung verhütet werde, und weilen nicht anderſt aus der erregten Verwirrung zu kommen geweſen, über das Carlſtadt ſich damit nicht genügen laſſen, ſondern im Sturm fortgefahren, wie das alles oben §. 116. angeführet iſt, ſo iſt ja nichts anderſt als eine ſchändliche Frechheit bey ſo klar producirter Warheit, eine ſolche Falſchheit in die Welt hinein ſchreiben, und den ehrlichen Lutherum verdächtig zu machen.] Der doch ſich in dieſer Sache nicht übereilet, geſtalten er mit Carlſtadten nicht gleich angebunden, S. L. I. §. 119. & add. ſondern da dieſer den 14. Jan. in Wittenberg Hochzeit hielte mit Jungfer Anna Mochawin, (von welchem ſeinem Vorhaben er den 6. Jan. an den Churfürſten ſchrieb, und anzeigte, daß er ſich mit der Erbaren, welcher Titul damahls nur denen von Adel gegeben worden. Jungfer Anna Mochawin, in ein ehlich Verlöbniß eingelaſſen, ſolches den 14. Jan. durch Prieſterliche Copulation vollziehen wolle, und bitte, Se. Churfürſtl. Gnad. wollen ſich in Gnaden allhier erzeigen, ꝛc. welcher Brief im Archiv Reg. N. fol. III. Lit. H. n. 44. vorhanden) ſchrieb Lutherus an beſagtem 14. Jan. und alſo zu der Zeit, da der erſte Sturm beygeleget ſchiene, an Amsdorffen: Carlſtadts Hochzeit gefält mir ſehr wohl, ich kenne das Mägdgen, GOtt ſtärcke ihn zu einem guten Exempel. Mein Hochzeit-Geſchencke will ich nach Oſtern ſelbſt überbringen, Tom. II. Epiſt. p. 45. Bey dieſer Gelegenheit wird der Leſer ſelbſt anmercken, daß vieler Papiſten Vorgeben, als wann Carlſtadt die erſte Prieſter-Hochzeit gehalten hätte, falſch ſeye. Es gab aber in damahligem verwirrten Zuſtand zu Wittenberg ein ungenannter eine neue Braut-Meſſe auf dieſe Hochzeit in Druck, woraus Cochläus Gelegenheit nahm die Lutheraner insgemein, wiewohl ohne ihr Verſchulden, durchzuziehen.

Wittenberger §. CXIX. Weilen aber Carlſtadt immer hefftiger wurde, und die Verwirrung vergröſſerte, ſo baten die Wittenberger Lutherum ſehnlich, er möchte doch zu ihnen kommen, und der groſſen Unruhe und angerichteten Aergerniß abhelffen. [Es will zwar ſcheinen, Lutherus habe ſie ſchrifftlich hierauff beſtraffet und unterrichtet, dann Tom. II. Alt. p. 89. iſt ein Stück einer Schrifft Lutheri wieder die Neuerungen zu Wittenberg angericht: allein mich deucht, dieſe Schrifft ſeye nichts anders, als einige excerpta aus denen bey Lutheri Wiederkunfft gehaltenen Predigten, ſo einer aufgefangen und etwa für ſich alſo notiret haben mag, welches der Leſer, wann er die Predigten mit dieſem Stücke conferiret, vielleicht auch befinden wird.] Es fieng aber Lutherus ſchon den 17. Jan. an ſich vorzuſetzen, um zunehmender Unruhe willen, nach Wittenberg wiederum zu gehen, ſchrieb deshalben an Spalatinum alſo: Es hat mich zuvor das gemeine Geſchrey bewegt, daß ich nach Wittenberg gereiſet, um zu ſehen, wie es ſtehe, ietzo aber höre ich täglich ärgere Dinge. Ich werde allerdings hiernechſt, wann GOtt will, zurücke gehen, und wo nicht zu Wittenberg, doch anderſtwo mich aufhalten, oder wandern. Dann dieſes erheiſchet der Sache Nothdurfft. Der Churfürſt darff ſich meinethalben nicht bekümmern, wiewohl ich wünſchte, daß entweder er meinen Glauben, oder ich ſeine Macht hätte. Ich zweifle nicht, wir würden ohne Schwerdt-Schlag und Blut-vergieſſen, die zwey rauchende Löſch-Brände hübſch auslachen. Weilen ſie nun alſo bey ihm anhielten, daß er kommen ſolte, ſo machte er ſich mit unglaublicher Freudigkeit des Geiſtes im Nahmen GOttes auf den Weg, und ſchrieb den 5. Martii von Borne aus auf der Reiſe an den Churfürſten einen Brieff mit unerhörter Freymündigkeit, Tom. II. Alt. p. 90. ſqq. woraus ein und anders anzuführen der Mühe wohl werth iſt: Mich (ſo ſchreibt er unter andern) ſelbſt hat der Jammer alſo zutrieben, daß wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bey uns iſt, hätte ich verzagt an der Sache. Alles was bißher mir zu Leide gethan iſt in dieſer Sachen, iſt Schimpff und nichts geweſen. Ich wolte es auch, wenn es hätte ſeyn können, mit meinem Leben gern erkaufft haben. Denn es iſt alſo

An. 1522. ger bitten Lutherum zurücke zu kommen. S. L. I. §. 119. p. 191.

a Tom. II. Epiſt. p. 40. a der darzu a willig iſt.

Schreibt davon an den Churfürſten.

An. 1522. » alſo gehandelt, daß wir es weder für GOtt noch » für der Welt verantworten können, und liegt doch » mir auf dem Halſe, und zuvor dem Heil. Evange- » lio, das thut mir von Hertzen wehe. Von mei- » ner Sache, gnädigſter Herr, antworte ich alſo: » Euere Churfürſtl. Gnaden weiß, oder weiß ſie es » nicht, ſo laſſe ſie es Ihr hiermit kund ſeyn: Daß » ich das Evangelium nicht von Menſchen, ſondern » allein vom Himmel durch unſern HErrn JEſum » Chriſtum habe, daß ich mich wohl hätte mögen » (wie ich dann hinfort thun will) einen Knecht » und Evangeliſten rühmen und ſchreiben. Daß » ich mich aber zur Verhör und Gericht erboten » hab, iſt geſchehen, nicht daß ich dran zweifle, ſon- » dern aus übriger Demuth die andere zu locken. » Nun ich aber ſehe, daß meine zu viele Demuth ge- » langen will zur Niedrigung des Evangelii, und » der Teuffel den Platz gantz einnehmen will, wo » ich ihm nur eine Hand breit räume, muß ich aus » Noth meines Gewiſſens anders dazu thun. Ich » hab Ew. Churfürſt. Gnaden genug gethan. Daß » ich diß Jahr gewichen bin Ew. Churfürſtl. Gn. » zu Dienſt, dann der Teufel weiß faſt wohl, daß » ichs aus keinem Zag gethan hab. Er ſahe mein » Hertz wohl, da ich zu Worms einkam, daß wann » ich hätte gewuſt, daß ſo viel Teufel auf mich ge- » halten hätten, als Ziegel auf den Dächern ſind, » wäre ich dennoch mitten unter ſie geſprungen mit » Freuden. Nun iſt Hertzog Georg noch weit un- » gleich einem einigen Teufel. Und ſintemahl der » Vater der abgründlichen Barmhertzigkeit, uns » durchs Evangelium hat gemacht freudige Her- » ren über alle Teufel und Tod, und uns geben den » Reichthum der Zuverſicht, daß wir dürffen zu » ihm ſagen, hertzliebſter Vater, kan Ew. Chur- » fürſtl. Gnaden ſelbſt ermeſſen, daß es ſolchem » Vater die höchſte Schmach iſt, ſo wir nicht ſo » wohl ihm vertrauen ſolten, daß wir auch Her- » ren über Hertzog Georgen Zorn ſind. Das » weiß ich ja von mir wohl, wenn dieſe Sach zu » Leipzig alſo ſtünde, wie zu Wittenberg, ſo wolt ich » doch hinein reiten, wenn es gleich (Ew. Chur- » fürſtl. Gnaden verzeihe mir mein närriſch reden) » neun Tage eitel Hertzog Georgen regnete und ein » ieglicher wäre neunfach wütender, denn dieſer iſt. » Er hält meinen HErrn Chriſtum für einen Mann aus Stroh geflochten, das kan mein Herr und ich eine Zeitlang wohl leiden. Ich will aber « Ew. Churfürſtl. Gnaden nicht bergen, daß ich für « Hertzog Georgen habe nicht (nur) einmahl ge- « beten und geweinet, daß ihn GOtt woll erleuch- « ten. Ich will auch noch einmahl bitten und wei- « nen, darnach nimmermehr. Und bitte Euere « Churfürſtl. Gnaden wolt auch helffen bitten und « bitten laſſen, ob wir das Urtheil könten von ihm « wenden, das, ach HErr GOtt, auf ihn dringt ohn « unterlaß. Ich wolt Hertzog Georgen ſchnell mit « einem Wort erwürgen, wann es damit wäre aus- « gericht. Solches ſey E. C. F. Gn. Bericht der « Meynung, daß E. C. F. Gn. wiſſe, ich komme « gen Wittenberg in einem gar viel höhern Schutz, « denn des Churfürſten. Ich habs auch nicht im « Sinn von E. C. F. Gn. Schutz begehren. Ja « ich halt, ich woll E. C. F. Gn. mehr ſchützen, denn « ſie mich ſchützen könte, dazu wenn ich wüſte, daß « mich E. C. F. Gn. könte und wolte ſchützen, ſo « wolt ich nicht kommen. Dieſer Sache ſoll noch « kan kein Schwerdt rathen oder helffen, GOtt « muß hie allein ſchaffen, ohne alles menſchlich « Sorgen und zuthun, darum wer am meiſten « glaubt, der wird ſie am meiſten ſchützen. Die- « weil ich denn nun ſpühre, daß E. C. F. Gn. noch « gar ſchwach iſt im Glauben, kan ich keinerley « Wege E. C. F. Gn. für den Mann anſehen, der « mich ſchützen oder retten könte. Daß nun « E. C. F. Gn. begehret zu wiſſen, was ſie thun « ſolle in dieſer Sachen, ſintemahl ſie es acht, ſie « habe viel zu wenig gethan? Antwort ich unter- « thäniglich E. C. F. Gn. hat ſchon allzuviel ge- « than, und ſolt gar nichts thun, denn GOtt will « und kan nicht leiden E. C. F. Gn. oder mein Sor- « gen und Treiben. Er wills ihm gelaſſen haben, des « und kein anders, da mag ſich E. C. F. Gn. nach « richten. Glaubt E. C. F. Gn. dis, ſo wird ſie ſicher « ſeyn, und Friede haben, gläubt ſie nicht, ſo glaube « doch ich, und muß E. C. F. Gn. Unglauben laſſen, « ſeine Quaal in Sorgen haben, wie ſichs gebüh- « ret, allen Unglaubigen zu leiden. Dieweil denn « ich nicht will E. C. F. Gn. folgen, ſo iſt E. C. F. Gn. « für GOtt entſchuldiget, ſo ich gefangen oder ge- « tödtet würde. Für den Menſchen ſoll E. C. F. Gn. « alſo ſich halten, nehmlich der Obrigkeit als ein « Chur-

An. 1522. «

Warum Lutherus über Hertzog Georgen dermaſſen eiffere, kan man abnehmẽ aus §. 121. und 123.

An. 1522. » Churfürſt, gehorſam ſeyn, und Käyſerl. Majeſt. » laſſen walten, in E.C.F.Gn. Städten und Län» dern an Leib und Gut, wie ſichs gebühret, nach » Reichs-Ordnung, und ja nicht wehren noch wie» derſetzen, noch Wiederſatz oder irgend ein Hin» derniß begehren, der Gewalt, ſo ſie mich fahen » oder tödten will. Ich hoffe, ſie werden der Ver» nunfft brauchen, daß ſie E. C. F. Gn. erkennen » werden, als in einer höhern Wiegen gebohren, » denn daß ſie ſelbſt ſolte Stockmeiſter über mir » werden. Werden ſie aber ja ſo unvernünfftig » ſeyn, und gebieten, daß E. C. F. Gn. ſelbſt die » Hand an mich lege, will ich E.C.F.Gn. alsdenn » ſagen, was zu thun iſt. Ich will E.C.F.Gn. » Schaden und ſicher halten an Leib, Gut, und » Seele, meiner Sache halben, es gläube E. C. F. » Gn. oder gläube es nicht. Es iſt ein ander Mann, » denn Hertzog Georg, mit dem ich handle, der » kennet mich faſt wohl, und ich kenne ihn nicht » übel. Wenn E.C.F.Gn. glaubte, ſo würde ſie » GOttes Herrlichkeit ſehen, weil ſie aber noch » nicht glaubt, hat ſie auch noch nichts geſehen. » GOtt ſey Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen. Der Leſer wird hieraus erkennen, daß Lutherus mit ſolcher Standhafftigkeit begabet geweſen, dergleichen wohl in der Welt nicht zu finden, er wird auch geſtehen müſſen, daß ſelbige (die Wiederſacher und Mißgünſtige mögen ſagen, was ſie wollen) aus einem Göttlichen Trieb offenbarlich hergerühret, wie auch der Ausgang erwieſen, angeſehen alle Drohungen und wieder ihn vorgenommene Machinen, die 24. Jahre ſo er nach dieſem Schreiben noch gelebet, gantz vergebens und krafftloß geweſen.

Des Churfürſten Handlung mit Luthero durch D. Schurffen. S.L.I. §.120. p. 195.

§. CXX. Der Churfürſt empfieng dieſes Schreiben den 6. Martii, antwortete aber darauff nichts, und zwar ſehr hochvernünfftig, damit ſich nehmlich ſeine Autorität nicht mit Lutheri Eiffer ſtoſſe, doch ſchickte er D. Schurffen, Churfürſtlichen Rath und Profeſſori Juris in Wittenberg, den 7. Martii einen Befehl zu, daß er mit D. Luther, nebſt Anzeige eines gnädigen Gruſſes, handle, damit er ein Schreiben an den Churfürſten auffſetze, ſeine Urſachen, warum er ſich gen Wittenberg wiederum begeben, darinnen anzeige, daß ſolches ohne des Churfürſten Wiſſen geſchehen bezeuge, ſich einiger maſſen erbiete, mit Anzeige, daß er niemand beſchwerlich ſeyn wolle: dieſes Schreiben aber alſo ſtelle, daß ſelbiges der Churfürſt einiger ſeiner Herren und Freunden communiciren könne. Der Churfürſt begehre ſolches allein Auffruhr und anderes zu verhüten: Lutherus ſolle ſich auch in der Schloß-Kirche zu predigen enthalten, und Schurff alles ſehr geheim halten, Tom. II. Alt. p. 93. D. Schurff antwortete alſobalden den 9. Martii, mit Anzeige, daß Lutherus (den er einen wahrhafftigen Apoſtel zu dieſer Zeit, und Evangeliſten Chriſti unſers lieben HErrn und Seeligmachers und ſeines Göttlichen Worts, nennet) ſich willig den Befehl zu vollziehen erwieſen, wie er dann alſobalden befohlner maſſen ein Schreiben aufgeſetzet, welches er mit beygeleget, und iſt ſolches ſo wohl als Schurffen Brief zu finden, Tom. II. Alt. p. 94. ſqq. Lutherus legte auch ein Zettul mit bey, und ſtellte darinnen dem Churfürſten anheim, ihm, wo dieſes nicht gefällig wäre, eine andere Form fürzuſchreiben, er ſcheue ſich nicht, wann auch ſein voriger Brief (davon §. 119. gehandelt worden) ſolte auskommen, denn er nichts zu thun gewillet, das nicht dörffte ans Licht kommen. Wenn eine Empörung ſich hervor thun möchte, dörffte ſelbige nicht nur, wie er bißhero gemeynt, die Prieſterſchafft treffen, ſondern bey der Herrſchafft anfahen, doch daß zuvor, wie allezeit geſchehen, das Evangelium verfolget und vertilget werde. Der Churfürſt antwortete D. Schurffen den 11. Martii wiederum, Tom. II. Alt. p. 98. Es wäre etwas weniges in Lutheri Brief zu ändern, wie Spalatinus die Stellen in der Beylage angezeiget, und wolte er beſonders die Worte als zu hart lautend, geändert wiſſen; Das ſoll E. C. F. Gn. wiſſen, und gewiß ſich darauff verlaſſen, es iſt viel anderſt im Himmel denn zu Nürnberg beſchloſſen, und werden, leider ſehen, daß die, ſo ietzt meynen, ſie haben das Evangelium gefreſſen, wie ſie noch nicht haben das Benedicite geſprochen. Statt welcher der Churfürſt zu ſetzen befohlen. Es iſt viel ein anders im Himmel denn auf Erden beſchloſſen. Lutherus gehorchte zwar, wie aus D. Schurffen Relation den 15. Martii Tom. II. Alt. p. 98. ſq.

An. 1522.

Lutherus ſtellet aus Befehl einen Brief an den Churfürſten.

zu

An. 1522. zu ersehen, und brachte das Schreiben in die Form, wie es Tom. cit. p. 96. sq. zu lesen, (im Lateinischen Tom. II. Jen. fol. 544. sq. und Tom. II. Epist. p. 46. sq. ist allein das erste Concept dieses Briefes befindlich) doch war ihm die Aenderung darinnen nicht lieb, darum schrieb er also » davon an Spalatinum den 13. Martii: Ich » schicke hiermit den Brieff an den Churfürsten, » wie nun derselbe viele Kennzeichen seines zaghafften Unglaubens darinnen an den Tag gegeben, » mit welcher Schwachheit Gedult zu haben ist, also » verdreust mich das einige Wort, daß ich den » Käyser meinen allergnädigsten Herrn nennen » muß, da die gantze Welt weiß, daß er mir höchst» ungenädig ist, und über diesen offenbaren Betrug wird iederman lachen. Ich will aber doch » lieber verlachet und eines Betrugs beschuldiget » werden, als der Schwachheit des Churfürsten » wiederstehen, mein Gewissen aber befriedige ich » also, daß es der Gebrauch seye, den Käyser, als » mit seinem ordentlichen Titul also zu nennen, » wann er gleich einem gantz ungenädig und gram » ist. Dann ich hasse über die Massen den Betrug, und habe bißhero genug nachgegeben, es will » einmahl Zeit seyn, Freymündigkeit zu gebrauchen, Tom. II. Epist. p. 56. In beyden Concepten aber dieses Schreibens führet Lutherus drey Ursachen an, warum er sich wiederum gen Wittenberg begeben, und fänget also davon zu reden an: » Wie soll ich ihm thun, GOtt zwingt und rufft, » und Ursach dringt. Es muß und will also seyn, » so seye es also in dem Nahmen JEsu Christi des » HErrn über Leben und Tod! Darauff folgen die Ursachen: 1) Weil er von der Kirchen zu Wittenberg schrifftlich mit grossem Flehen und Bitten beruffen worden (diese Worte seyn im andern Concept ausgelassen, vermuthlich darum, damit denen Wittenbergern kein Ungemach daraus entstehe, daß sie einen in die Acht erklärten beruffen) daß er also nicht lassen können, das durch » ihn angefangene Wesen fortzusetzen. Denn ich » weiß (sind seine Worte) daß mein Wort und » Anfang nicht aus mir, sondern aus GOtt ist, das » mir kein Tod noch Verfolgung anders lehren » wird, mich dünckt auch, man werde es müssen lassen bleiben. 2) Weil ihm der Satan in seine Hürten bey seinem Abwesen gefallen, und ihm ein Stück angerichtet, welchem er nicht mit schreiben abhelffen könne, sondern persönlich es thun müste, derhalben ihm nicht allein des Churfürsten Gnad und Ungnad, sondern aller Welt Zorn und Unzorn hindanzusetzen gewesen, sonst wolte er gerne ewiglich von Wittenberg bleiben. 3) Weil er sich einer grossen Auffruhr und leider nur allzugewiß besorge. Dann wir sehen, « daß das Evangelium fällt in den gemeinen Mann « trefflich, und sie nehmens fleischlich auf, sehen, « daß es wahr ist, und wollens doch nicht recht brau« chen. Darum er gedacht Noth seyn, mit seinen Freunden davon zu handlen, daß sie sich zu einer Mauer machen, ob sie GOttes Urtheil möchten wenden und aufziehen. Hoffe also, Se. Churfürstl. Gn. werden ihm zu gute halten, daß er ohne ihr Wissen und Willen gen Wittenberg kommen. Denn E. C. F. Gn. ist nur der Güter « und Leibe ein Herr, Christus aber ist auch der « Seelen ein HErr, zu welchen er mich gesandt « und darzu erwecket hat, die muß ich nicht lassen. «

An. 1512.

§. CXXI. In Wittenberg erweckte die Ankunfft Lutheri grosse Freude und Erbauung, welches bemeldter D. Schurff an den Churfürsten mit folgenden Worten beschreibet: Biete Ew. « Churfürstl. Gnaden unterthäniglichen zu wissen, « daß sich grosse Freude und Frohlocken unter Ge« lahrten und Ungelahrten bey uns aus D. Martini « Zukunfft und Predigen erhaben und erwachsen, « denn er dadurch uns arme verführte und geär« gerte Menschen, vermittelst Göttlicher Hülffe « wieder auf den Weg der Wahrheit täglich wei« set, mit unwiederfechtlicher Anzeigung unsers « Irrthums, darinnen wir von den eingedrungenen « Predigern jämmerlichen geführet, also daß au« genscheinlichen und am Tage, daß der Geist Got« tes in ihme ist, und durch ihn würcket, und bin un« gezweiffelt, daß aus sonderlicher Schickung des « Allmächtigen, er auf diese Zeit gen Wittenberg « kommen, Tom. II. Alt. p. 98. sq. So schreibet auch Camerarius hievon also: Wo Lutherus « nicht geeilet hätte nach Wittenberg zu kommen, « so wäre es daselbsten nicht nur sehr verwirrt und « übel gestanden, sondern alles vom Grund aus « verderbet und verwüstet worden. Da er aber « bey

Was seine Ankunfft in Wittenberg gefruchtet.

Vit. Melanchr. p. 51.

An. 1522. » bey ſeiner Ankunfft täglich predigte, wurde alles
» ſtille, und die ihn höreten, bewunderten ſeine be-
» ſondere Gabe, die vorgefallene Sachen zu erklä-
» ren, ſeine kräfftige Vorträge, und ſeine Tugend
» und Hertzhafftigkeit (virtutem & fortitudi-
» nem) und ſcheueten ſeine Autorität (& reve-
rebant authoritatem.) [Man hat Urſache ſich über Arnolds Frechheit zu wundern, der aus dieſer Stelle zum Nachtheil Lutheri, folgendes zie-

Ketzer. Hiſt. P. II. Lib. 16. c. 19. n. 13. » het: Gewiß iſts, was einer berichtet, (dieſer ſoll
» Camerarius in angeführter Stelle ſeyn, als wel-
» che er allegirt) daß dazumahl ſich alle vor Luthe-
» ri Autorität geſcheuet haben, und dahero wohl
» die andern von Carlſtadt abgetreten, dieſer aber
» allein auf ſeiner Meynung blieben, da es deſto
» mehr Verbitterung verurſacht. Ohne Noth iſt
ihn zu wiederlegen, dann die Worte Camerarii ſelbſten erweiſen genug, wie boßhafft der Mann damit verfahren, der mit gleich unverſchämter Feder ſich nicht ſchämet Lutheri Predigten, als Zeugen ſeiner groſſen Ubereilung anzuziehen.]

Lutheri Predigten nach ſeiner Wiederkunfft gehalten. l. c. num. 13. S. L. I. §. 121. & add. 1. p. 197. ſq. §. 122. n. 4. p. 100. §. 118. add. f. p. 193.

Es ſeyn ſelbige an der Zahl achte (wiewol auf dem Titul nur ſieben ſtehet. Arnold hat ſie wohl gar nicht einmahl aufgeſchlagen, weil er nur ſechſe daraus machet) von dem Sonntag Invocavit, biß auf den folgenden gehalten, ſtehen Tom. II. Alt. p. 99. ſeqq. Sie ſeyn gantz kurtz und ſehr ſanffte, wie er auch Carlſtadten darinnen nie nennet, oder nur anſticht, ſondern die Sache ſelbſten handelt. In der (1) weiſet er gar liebreich, wie man die Schwachen mit Liebe ertragen müſſe, und zeiget, wie ſie zu Wittenberg hierwieder mit ihrer Ubereilung und gewaltthätigem Verfahren gehandelt. Er, ob er gleich der erſte geweſen, ſo durch GOttes Gnade ihnen das Evangelium geprediget, würde dieſes, wann er wäre zugegen geweſen, nicht gethan haben. Doch laſſe er die Privat-Meſſen um ihrer Mißbräuche willen abgeſchaffet bleiben. In der (2) beweiſet er, daß man in Glaubens-Sachen und Dingen, ſo den Gottesdienſt betreffen, niemand ſolle zwingen oder mit Gewalt fahren, berufft ſich auch auf ſein Exempel, als der (wie im Lateiniſchen T. VII. Witteb. fol. 275. b. ſtehet) zu Worms hätte können ein Spiel anrichten, daß der Käyſer ſelbſt kaum ſicher geweſen wäre. In der (3) handelt er auch von den Bildern, und wünſchte, daß keine wären, wegen des groſſen Mißbrauchs; Doch könne man ſelbige dulden, wo man ſie nicht anbete, ja auch die ſo angebetet werden, mit Gewalt zu ſtürmen, ſeye nicht rathſam, ſondern genug, daß der Mißbrauch öffentlich gezeiget werde. In der (4) fähret er in dieſer Materie fort, und lehret zwar nicht, daß die Bilder nützlich ſeyn, wie Maimbourg ihm beymiſſet, ſondern es könne wohl Leute geben, die der Bilder wohl gebrauchen, an ſich ſelbſt aber ſeyn ſie weder gut noch böſe, wann der Glaub und Wahn davon bleibe. Er handelt auch darinnen von Faſten und Faſten-Speiſen, und lehret, daß auch ſolches frey ſeyn müſſe. In der (5) verwirfft er, daß ſie für nothwendig ausgegeben, daß ſie den Communicanten das geſegnete Brodt und Wein in Ausſpendung des heiligen Abendmahls denen Communicanten in die Hand zu nehmen, zu lieſſen, Dann obwohl dieſe Ceremonie frey an ihr ſelbſt ſeye, ſo habe doch nicht ohne Aergerniß ſolche Aenderung können vorgenommen werden. In der (6) ſtrafft er, daß man die Leute ohne Unterſcheid zum heiligen Abendmahl gelaſſen, und erfordert eine gottſeelige Vorbereitung, vor allen Dingen aber den Glauben, ohne welchen die ſeelige Frucht deſſelben nachbleibe. In der (7) handelt er von der Liebe gegen dem Nechſten, als einer Frucht des heiligen Sacraments, Krafft deren ſich einer des andern Heyl kräfftig annehmen ſolle, und weiſet, wie ſie hierwieder gehandelt. In der (8) lehret er, was für groſſen und heilſamen Nutzen die Beicht habe. Allenthalben aber gebeut er nichts, wirfft auch nicht mit Drohungen oder Schreck-Worten um ſich, ſondern ermahnet mit angeführten Gründen, bittet und flehet. Von beyden Geſtalten des heiligen Abendmahls handelt er alſo, daß er zwar für beſſer hält, das Sacrament unter beyder Geſtalt, als nur unter einer auszutheilen, will doch nicht, daß man es mit Gewalt einführe, ſondern das Volck mit Vorlegung der trifftigen Urſachen darzu reitze, und indeſſen die ertrage, welche ſich nur einer Geſtalt gebrauchen wollen. Auf ſolchen Schlag hat er auch an Hertzog Johann Friedrich den 18. Martii geſchrieben, welchen Brief

M. L. I. f. 49.

An. 1522.

Luth. Brief von beyde Geſtalten im heil. Abendmahl.

Digitized by Google

An. 1522. Brief Spalatinus in Comp. Msc. Epistolar. conservirt, [dessen Meldung geschiehet, Tom. II. Epistolar. Luth. p. 54. b.] da er also sich » heraus gelassen: Von Empfahung des heiligen » Abendmahls unter beyden Gestalten, und in die » Handnehmung des Sacraments, habe ich also » geschrieben, daß ich gelehret, man müsse die Ge» wissen von ihrer Freyheit unterrichten, und die » Päbstliche Stricke abwerffen. Dann GOtt » hat ohne Zweifel frey gelassen, ob man das Sa» crament mit den Händen oder auf andere Wei» se empfahen solle, daß man also hierinnen nie» mand mit Gesetz verbinden darff. Weil aber » diese Sache denen Leuten noch nicht genugsam » offenbar ist, so muß man sich aus Liebe nach der » Einfältigen Verstand richten, dann es bringt die » Harre keine Gefahr, daß man also warten kan, » biß sie ihre Freyheit verstehen, und ist indessen zu » zu sehen, daß wir den schwachen Gewissen mit » unserer Freyheit kein Aergerniß geben. Wir » sind nicht darum Christen, weil wir das Sacra» ment in die Hand nehmen, sondern weil wir » Glauben und Liebe haben. Die Freyheit muß » man in dem Gewissen behalten, und öffentlich » lehren, aber auch die schwachen Gewissen ertra» gen, biß sie gleichfalls zu mehrerem Verstand » kommen. Hierinnen haben meine Wittenber» ger gefehlet. Sie haben wohl recht gelehret, » aber sich der Lehre nicht recht gebrauchet: Die » Kunst ist reich bey ihnen, aber die Liebe bet» telt bey ihnen. Eben dieses ist in acht zu neh» men, mit dem Fleisch-Essen an Fast-Tagen und » dergleichen. Es stehet geschrieben: Ich habe » es alles Macht, aber es frommet nicht alles. In » Dingen, die frey seyn, muß man auf des Nechsten » Schwachheit sehen, man hat vieles vorzutragen, » damit die Gewissen befreyet werden, man muß » sie aber nicht überhäuffen, ehe sie die Freyheit er» langet, und also der Lehre folgen können. Euere » Churfürstl. Gnaden darff allerdings das heilige » Abendmahl unter beyden Gestalten empfahen, » und daran geschehe gar Recht. Wann aber » die, so zugegen wären, solches nicht erkennten oder » verstünden, so wäre ihren schwachen Gewissen » nachzugeben, weil dadurch unserer Stärcke nichts » abgehet. So schreibet auch Paulus Rom. 14. 1. Cor. 8. Es möchte hieraus fast scheinen, als wann Lutherus die Ausspendung beyder Gestalten im heiligen Abendmahl für ein frey Mittelding gehalten hätte. Allein er hat sich hernach also erkläret, daß man nur eine Zeitlang, biß nemlich die Leute zur Erkänntniß ihres alten Irthums gebracht würden, und die Göttliche Ordnung recht fasseten, solche Schwachheit dulden solle. Dann es sahe der liebe Mann, daß Carlstadt mit den Seinen die Leute nur auf das äusserliche geführet, und das Aergerniß der noch zarten Gemeinde und vieler Schwachen gar nichts geachtet, wie oben D. Schurffen Zeugniß es dargethan, darum zeigete er, wie vor allen Dingen das Hertz müsse gründlich unterrichtet und feste gestellet, anbey das Aergerniß der Schwachen, mit grosser Sorgfalt verhütet werden, damit man selbige nicht zurück stosse. Zu solchem Ende hat er auch in diesem Monat Martio das Tractätgen von beyder Gestalt des Sacraments zu nehmen und ander Neuerung, Tom. II. Alt. p. 120. befindlich, ausgehen lassen, darinnen er ferner erkläret, was er in erst beschriebenen Predigten erinnert. Er war also damahls der Meynung und riethe, weil die Leute fast allenthalben mit Empfahung des Sacraments unter einer Gestalt, wegen der etlich hundertjährigen Observantz, und Furcht vor Päbstlichen Decreten, noch eingenommen seyn, so solte man selbige noch nicht mit Gewalt abschaffen, sondern noch beybehalten, die aber aus Trieb ihres Gewissens beyde Gestalt begehren, denen solle man selbige reichen, wo es ohne Aergerniß deren, so nur eine Gestalt geniessen, geschehen könne. So solle auch die Messe selbsten, nur daß man diejenige Formul, so von Opfferung handeln, und den Canonem auslasse, nach altem Gebrauch in Lateinischer Sprache gehalten werden, aber so, daß man zugleich das heilige Abendmahl denen so gebeichtet, austheile. Wolten einige Priester ihre Winckel-Messen nicht lassen, solle man sie dulden und nicht mit Gewalt von den Altaren wegjagen: Die Bilder auch nicht wegthun, und den Priestern und Mönchen frey stellen, in Ehestand zu treten oder nicht. Es seyn dieses Merckmahle, nicht eines frechen und stol-

An. 1522. Anmerckung hievon.

Lutheri Tractat von beyder Gestalten des Sacraments.

An. 1522.

tzen Mannes, ſondern der einer vielleicht nur allzugroſſen Sorgfalt, der Schwachheit des Churfürſten und des Volcks keinen Anſtoß zu geben.

Wie Lutherus mit denen neuen Propheten gehandelt. Ketzer-Hiſt. P. II. L. 16. c. 21. n. 3. Vit. Melanchthon. p. 51. ſq. Conf. Lib. II. Epiſt. Luth. f. 43. & 60.

Mit denen beſchriebenen Schwarm-Geiſtern handelte Lutherus gleichfalls nach ſeiner Ankunfft in Wittenberg in einem Geſpräch, [Arnold ſchreibt: Dabey es zweiffels ohne ziemlich hart mag zugegangen ſeyn; abermahls wieder beſſer Wiſſen und Gewiſſen: geſtalten er in Camerario, den er ſonſt als einen redlichen und wahrhafften Mann paßiren läſt, geleſen] daß Lutherus gar ſanfftmüthig Marx Stübnern, der mit Cellario und noch einem zu ihm gekommen, und mit ihm zu conferiren begehret, welches ihm auch Lutherus geſtattet, angehört, in Beyſeyn Melanchthonis, den er darzu gezogen, auf ſein abſurd abgeſchmackt vorgetragen Zeug aber habe er nichts anders geantwortet, als: Sie ſolten zuſehen, was ſie thun, dann was ſie vorgebracht, habe miteinander in heiliger Schrifft keinen Grund, und ſeyn nichts als Gedichte müſſiger Gedancken, oder ſchädliche und thörichte Eingebungen des leidigen Satans. Worauf ſich Cellarius mit ſchreyen, ſtampffen und auf den Tiſch klopffen gantz raſend bezeugte, daß ſich Lutherus unterſtehe, von einem ſolchen Göttlichen Menſchen (de divino homine, Arnold kan ſonſt gar hoch anziehen, daß einige Lutherum divinum hominem, genannt, bey dieſem aber kan ers wohl ertragen) dergleichen dencken dörffte. Marx aber bezeugte ſich ſittſamer, und ſagte zu Luthero: Damit er wiſſe, daß er den Geiſt GOttes habe, ſo wolle er ihm ſagen, was er dencke: Nehmlich er fange an bey ſich ſelbſten ſeine Lehre für wahr zu halten. Da Lutherus, wie er ſelbſt hernach geſagt, mit Fleiß an die Wort gedacht gehabt: Der HErr ſchelte dich Satan. Er hielte aber für unnöthig in weiteren Wort-Wechſel mit ihnen ſich einzulaſſen, ſondern ließ dieſe Schnarcher und Prahler gehen, und da ſie mit weiß nicht was für Wundern, womit ſie ihre Lehre bekräfftigen

» wolten, droheten, verſetzte Lutherus allein: Der
» GOtt, dem ich diene und dem ich ehre, wird eue-
» ren Göttern wohl verbieten, daß ſie nichts der-
» gleichen werden thun können. Sie giengen ſo

fort deſſelben Tages aus Wittenberg, begaben ſich nach Kemberg, und ſchrieben von dannen einen mit greulichen Schmähungen angefülten Brief an Lutherum. Dieſes alles berichtet Camerarius. Niclas Storch war damahls nicht zu Wittenberg, kam aber hernach in Landsknecht Habit mit noch zweyen zu Luthero, hatte faſt in allen Dingen andere Meynung als Marx und Müntzer, und wiederfochte allein die Kinder-Tauffe, doch ſo daß es ſchiene, er achtete ſelbſt nicht groß, was er ſetze. Vid. Tom. II. Epiſt. fol. 92.

An. 1522.

Daß ſich Lutherus nicht aus Ehrgeitz Carlſtadts wiederſetzt.

[§. CXXII. Die Reformirten und Papiſten, zu welchen ſich auch Arnold dißfalls ſchläget, wollen Luthero Schuld geben, als wann er aus Ehrgeitz ſich wiederum nach Wittenberg begeben, und nicht vertragen können, daß Carlſtadt ihm wollen die Schuh austreten, aus Beyſorge, ſein bißher erlangtes Anſehen, dürffte durch dieſen verdunckelt werden. Allein wann man ohne Partheilichkeit was aus unverwerfflichen Documenten und Actis producirt worden, erwieget, wie ſehnlich er verlanget worden, wie unumgänglich nöthig ſeine Ankunfft, wie groß die confuſion geweſen, worein Carlſtadt alles geſetzt, ſo wird man wohl anderſt urtheilen müſſen, zumahlen, wann man ferner die recht Göttliche Freudigkeit und Zuverſicht auf GOttes Schutz und Hülffe, die er in dem Schreiben an dem Churfürſten obbeſchriebener Maſſen erwieſen, genau einſiehet, muß man wohl geſtehen, daß wann er dieſes um ſeiner Ehre willen hätte angefangen, nimmermehr ſein Hertz hätte ſo getroſt mitten in gröſter Gefahr ſich allein auf GOttes Beyſtand verlaſſen können. Denn ſo tumm war Lutherus nicht, daß er nicht ſolte gewuſt haben, in was groſſe Gefahr er ſich begebe, da er in Päbſtlichen Bann und Käyſerlicher Acht lebte, und alſo Vogelfrey war,] wie er dann auch ſelbſten ſolches an gute Freunde berichtete, als an Johann Langen entſchuldigte er ſich, warum er nicht nach Erfurt kommen könne, den 29. Martii alſo: Zu euch läſt ſichs dermahlen nicht reiſen: Dañ man ſolle GOtt nicht verſuchen, noch der Gefahr nachlauffen, da ich hier Gefahr genug zu erwarten habe, da mich, weil ich in Päbſtlichem und Käyſerl.

Als der wohl verſtanden, in welche Gefahr er ſich begeben. S. L. I. §. 122. n. 3. p. 101. §. 109. p. 177.

Bann

Digitized by Google

An. 1522. » Bann stecke, jederman todtschlagen darff, daß ich
» also keinen Schutz, als vom Himmel habe.
Tom. II. Epist. p. 54. Zuvor schon entdeckte er
Nic. Gerbelio, einem frommen Juristen zu
Straßburg, den 19. Mart. seinen Zustand der-
» massen: Der Satan wütet, und die Nachbarn
» toben allenthalben, und drohen mit weiß nicht
» wie viel Tod und Höllen. Und nun hat so gar
» meine Hürte (im Lateinischen stehet mea adeo
aula turbavit res &c. und so hat es auch der
Hr. von Seckendorff behalten, ich achte aber es
soll heißen caula, wie dann der Context solches
» erfordert) alles fast gar in Grund verderbet.
» Dahero ich mich selbst lebendig mitten in des
» Kayſers und Pabsts Grimm (furorem) habe
» hinein werffen müssen, ob ich den Wolff aus
» dem Schaf-Stall vertreiben möchte (si forte
» lupum è caula queam ejicere) bin also nun mit
» keinem Schutz als von oben versehen, sondern le-
» be mitten unter den Feinden, welchen Macht ge-
» geben ist, mich alle Stunden zu erwürgen. Ich
» tröste mich aber also, daß ich weiß, Christus seye
» ein HErr über alles, deme der Vater alles unter
» seine Füsse gethan, ohne Zweiffel auch des Kay-
» sers Zorn und alle Teuffel, welche nicht von den
» Schafen seyn, die der Vater dem Sohn unter-
» geben. Will er mich nun lassen tödten, so tödte
» er in seinem Nahmen, will er aber nicht, wer will
» mich erwürgen? Sehet ihr nur zu, daß ihr mit
» den Euren dem Evangelio mit Gebeth beystehet.
» Denn ich sehe, daß der Satan damit umgehe, daß
» er nicht allein das Evangelium vertilge, sondern
» auch gantz Teutschland mit seinem eigenen Blut
» überschwemme. Ach mit was vor schröcklichen
» Dingen gehet er um! welche auch, wo ich mich
» nicht betriege, nur allzugewiß bevor stehen, weil
» niemand ist, der sich zu einer Mauer mache
» gegen GOtt für das Haus Israel: Theils auch,
» weil wir das Evangelium des Reichs GOttes
» wegen unseres hartnäckigen Undancks nur in
» Worten und nicht in der Krafft haben, und allein
» durch das Wissen auffgeblasen, nicht aber durch
» die Liebe gebessert werden, darum wird uns, wie
» ich fürchte, gegeben werden, was wir verdienen,
» betet demnach, lasset die Eure beten, ja last uns
» alle beten, denn es ist Ernst vorhanden, und der
Teuffel meinet uns mit unglaublicher Verschla- « An. 1522.
genheit und äussersten Kräfften. Tom. II. Epist. «
fol. 51. Und Tages darauff den 20. Mart. be-
zeugte er sich in einem Schreiben an Wenz.
Lincken, gleichmäßig freudig, ja mit dem Geist
GOttes recht erfüllet also, daß er auch den er- Verkündi-
folgten Bauren-Krieg bedencklich zuvor verkün- get die Auf-
diget. [Es stehet dieser Brief zwar unter dem ruhr zuvor
1521. Jahr Tom. II. Epist. f. 9. sq. ist aber
gleich aus den ersten Worten offenbahr, daß in
dem beygesetzten Jahr ein Fehler eingeschlichen,
dann so fängt der Brief an: Damit ihr gewiß «
wisset, daß ich zu Wittenberg seye, Ehrw. Vater «
in Christo, wolte ich solches mit dieser meiner «
Hand bekräfftigen.] Darauff zeiget er an,
daß er um des von Carlstadt und Didymo ange-
richteten Tumults willen zurück kommen müssen,
und eyffert wider jenen ernstlich, bezeuget hierauf,
wie getrost er seye, und endlich redet er also:
Ich besorge gar sehre, daß, wann die Fürsten «
ferner werden dem tollen Kopff Hertzog Geor- «
gen Gehör geben, es zu einer Auffruhr kommen «
dörffte, die in gantz Teutschland alle Fürsten und «
Obrigkeiten verderbe, und zugleich die Clerisey «
mit treffe; denn so kommt mir diese Sache vor: «
Das gemeine Volck ist allenthalben auffge- «
bracht, und thut die Augen auff, mit Gewalt kan «
und will sichs nicht unterdrucken lassen. Der «
HErr ists, der dieses thut, und diese angedrohete «
Gefahr vor denen Fürsten verbirget, ja durch ihre «
Blindheit und Gewaltthätigkeit solches hinaus «
führen wird, daß mich deucht, ich sehe Teutsch- «
land im Blut schwimmen. Darum ich euch, «
lieber Wenceslae, um Christi willen bitte, betet «
nebst den Euren mit uns, und last uns eine «
Mauer machen gegen GOtt für das Volck am «
Tage dieses grossen Zorns. Es stehet eine «
ernstliche Sache bevor, und der tolle Kopff zu «
Dreßden siehet nicht auff das Volck, sondern «
trachtet allein seine Thorheit und alten Haß zu «
büssen. Und wann ihr weiter was thun könt, «
so machet, daß eure Raths-Herren (die zu «
Nürnberg) die Fürsten (welche damahls auff «
dem Reichs-Tag daselbst waren,) ermahnen, ge- «
linde und ohne Gewaltthätigkeit zu handeln und «
zu schliessen, und zu gedencken, daß das gemeine «



Digitized by Google

An. 1522. » Volck nicht mehr ſeye, wie es bißhero geweſen.
» Sie ſolten wiſſen, daß ihnen das Schwerdt un-
» fehlbar auff dem Hals ſchwebe. Sie ſuchen
» Lutherum zu vertilgen, Lutherus aber ſuchet in
» Wahrheit ſie zu erhalten. Der Untergang,
» womit ſie ſchwanger gehen, ſtehet nicht Luthero,
» ſondern ihnen bevor, ſo gar ferne iſts, daß ich ſie
» fürchten ſolte. Ich halte in Warheit dafür,
» daß ich dieſes im Geiſt rede. Iſts aber ja im
» Himmel beſchloſſen, daß weder mit Gebeth noch
» Rath ſolches verhindert werden könne, ſo werden
» wir doch erhalten, daß unſer Joſias (das iſt
» Chur-Fürſt Friederich) im Frieden zuvor zur
» Ruhe komme, und die Welt in ihrem verwirrten
» Babel gelaſſen werde. Was Chriſtus geden-
» cke, weiß ich nicht, das aber weiß ich, daß ich in
» dieſer Sache niemahls ſo hertzhafften und ſtol-
» tzen Geiſt gehabt als jetzo. Und ob ich wohl
» alle Stunden in Todes-Gefahr mitten unter
» den Feinden ſchwebe, ohne allen menſchlichen
» Schutz, ſo habe ich doch mein Lebelang nichts
» ſo gering gehalten, als die närriſche Drohungen
» Hertzog Georgen und ſeines gleichen. Und die-
» ſer Geiſt, woran ihr nicht zweiffeln ſolt, wird ein
» Herr ſeyn Hertzog Georgens und aller, die glei-
» cher Thorheit ſeyn. Ich ſchreibe dieſes früh
» nüchtern, voll gottſeliger hertzlicher Zuverſicht.
» Mein HErr Chriſtus lebet und herrſchet, und ich
» werde auch leben und herrſchen. Es ſeyn dieſes
alles Anzeigen, daß dem lieben Mann nicht um ſeine Ehre, ſondern um des armen Volckes Wohlfahrt zu thun geweſen, beſonders lag ihm die beſorgte und hernach Anno 1524. entſtandene Auffruhr im Sinn, dahero er auch noch in ſeinem Pathmo den 19. Jan. dieſes 1522. Jahres eine treue Vermahnung an alle Chriſten, ſich vor » Auffruhr und Empörung zu hüten, geſchrieben. In ſelbiger entſchuldiget ſich Lutherus genugſam, daß er nicht Auffruhr anzurichten begehre, davor er jederman auff das kräfftigſte warnet, und unter andern alſo p. 81. ſchreibet: Wel-
» che meine Lehre recht leſen und verſtehen, die
» machen nicht Auffruhr, ſie habens nicht von mir
» gelernet, daß aber etliche ſolches thun, und ſich
» unſers Nahmens rühmen, was können wir dar-
» zu? Wie viel thun die Papiſten unter dem Nah-

Luth. Vermahnung wider Auffruhr. T. II. A. p. 79.

Von dem Nahmen Lutheriſch.

men Chriſti, das nicht allein Chriſtus verboten hat, ſondern auch Chriſtum verſtöret. Er zeiget ferner, wie ihm nicht darum zu thun ſeye, daß er ſich einen Ruhm erjage, oder eine Secte unter ſeinem Nahmen anrichte, ſtrafft deßhalben diejenigen, welche kaum ein Blat oder zwey geleſen, oder eine Predigt gehöret und alſobald für gut Lutheriſch wollen geſehen ſeyn, und andere verachten, mit dieſen Worten: Nicht alſo du Narr, höre und laß dir ſagen, zum erſten bitte ich, man wolte meines Nahmens ſchweigen, und ſich nicht Lutheriſch, ſondern Chriſten heißen. Was iſt Luther? Iſt doch die Lehre nicht mein, ſo bin ich auch für niemand gecreutziget. St. Paulus 1. Cor. 3. wolt nicht leiden, daß die Chriſten ſich ſolten heiſſen Pauliſch oder Petriſch, ſondern Chriſten. Wie käme denn ich armer ſtinckender Maden-Sack darzu, daß man die Kinder Chriſti ſoll mit meinem heilloſen Nahmen nennen? Nicht alſo, lieben Freund, laſt uns tilgen die partheyiſche Nahmen, und Chriſten heiſſen, des Lehre wir haben. Die Papiſten haben billig einen partheyiſchen Nahmen, dieweil ſie nicht begnüget an Chriſtus Lehre und Namen, wollen auch Päbſtiſch ſeyn, ſo laſt ſie Päbſtiſch ſeyn, der ihr Meiſter iſt. Ich bin und will keines Meiſter ſeyn. Ich habe mit der Gemeine, die einige gemeine Lehre Chriſti, der allein unſer Meiſter iſt Matth. 23. Welche Stelle er in dem Tractat von beyder Geſtalt des Sacraments alſo erläutert: Ich ſehe, daß eine gute Vermahnung noth iſt zu thun, an die, ſo jetzt der Satan anfähet zu verfolgen, unter welchen etliche ſind, die meinen, ſie wollen der Fährlichkeit damit entlauffen, wenn man ſie angreifft, daß ſie ſagen: Ich halts nicht mit dem Luther, noch mit jemand, ſondern mit dem Heil. Evangelio, und mit der Heil. Kirchen, oder mit der Römiſchen Kirchen, ſo läſt man ſie mit frieden, und behalten doch im Hertzen meine Lehre für Evangeliſch, und bleiben dabey, warlich ſolch Bekänntnüß hilfft ſie nicht, und iſt eben ſo viel als Chriſtum verläugnet, darum bitte ich, dieſelben wollen ſich ja wohl fürſehen. Wahr iſts, daß du bey Leib und Seel nicht ſolt ſagen: Ich bin Lutheriſch oder Päbſtiſch, denn derſelben iſt keiner

An. 1522. conf. T. II. A. p. 119. T. cit. p. 130. l. c. p. 83.

Digitized by Google

An. 1522. » ner für dich geſtorben noch den Meiſter, ſondern
» allein Chriſtus, und ſolt dich Chriſten bekennen.
» Aber wenn du es dafür hälſt, daß des Luthers
» Lehre Evangeliſch, und des Pabſts unevange-
» liſch ſey, ſo muſt du den Luther nicht ſo gar hin-
» werffen, du wirffeſt ſonſt ſeine Lehre auch mit hin,
» die du doch für Chriſtus Lehre erkenneſt, ſondern
» alſo muſt du ſagen: Der Luther ſey ein Bube
» oder Heilige, da liegt mir nichts an, ſeine Lehre
» aber iſt nicht ſein, ſondern Chriſtus ſelbſt. Denn
» du ſieheſt, daß die Tyrannen nicht damit umge-
» hen, daß ſie nur den Luther umbringen, ſondern
» die Lehre wollen ſie vertilgen, und von der Lehre
» wegen taſten ſie dich an, und fragen dich, ob du
» Lutheriſch ſeyeſt: Hier muſt du warlich nicht mit
» Rohr-Worten reden, ſondern frey Chriſtum be-
» kennen, es habe ihn Luther, Claus oder Georg ge-
» prediget, die Perſon laſſe fahren, aber die Lehre
» muſt du bekennen. Alſo ſchreibet auch St.
» Paulus an Timotheum 2. Tim. 1. Schäme
» dich nicht des Zeugnüß unſers HErrn, noch mei-
» ner, der ich um ſeinet willen gebunden bin.
» Wenn hie Timotheo genug geweſen wäre, daß
» er das Evangelium bekennte, hätte ihm Paulus
» nicht geboten, daß er ſich ſein auch nicht ſchä-
» men ſoll, nicht als der Perſon Pauli, ſondern als
» der um des Evangelii willen gebunden war.
» Wo nun Timotheus hätte geſagt: Ich halte
» nicht mit Paulo noch mit Petro, ſondern mit
» Chriſto, und wüſte doch, daß Petrus und Paulus
» Chriſtum lehreten, hätte er doch Chriſtum ſelbſt
» damit verläugnet. Denn Chriſtus ſpricht Matth.
» 10. von denen, die ihn predigen: Wer euch auff-
» nimmt, nimmt mich auff, wer euch veracht, der ver-
» acht mich.

Luth. Brief an Guttelium, wird gerettet. S. L. t. 5. m. n. 2. p. 197.

§. CXXIII. Indem nun ſo wohl aus ſeinen öffentlichen Schrifften, als Privat-Epiſteln, in welchen er bekannter maſſen ſehr offenhertzig ſein Gemüth entdeckte, nichts zu nehmen, woraus man mit einigem Schein ihm beymeſſen könte, daß ihn der Hochmuth hierzu getrieben, ſondern allenthalben der Eyfer für die Heerde Chriſti, und wieder das Aergernüß hervor leuchtet, ſo hat man dennoch gemeinet einen Brief, den er an Caſpar Guttel, damahligen Prior des Auguſtiner-Kloſters zu Eißleben, den 30. Mart. geſchrieben und Tom. II. Epiſt. p. 56. ſtehet, gefunden zu haben, darinnen er ſich verrathe, daß es ihm um ſeine Autorität zu thun geweſen. Allein auch hieraus wird ſich mit Recht dergleichen nicht ſchlieſſen laſſen, die Worte lauten alſo: Ich habe Carlſtadten entrüſtet, daß ich ſeine « gemachte Anordnungen caßirt, ob ich wohl die « Lehre nicht verdammet habe, auſſer daß mir mißfällt, daß er allein in denen Ceremonien und dem « äuſerlichen Weſen ſich auffgehalten, und indeſſen « die rechte Chriſtliche Lehre, das iſt, Glauben und « Liebe hindan geſetzt. Dann er hat mit ſeiner « ungereimten Lehr-Art, die Leute dahin gebracht, « daß ſie durch dieſe nichtige Dinge Chriſten zu « ſeyn vermeinet, (ut ſese Chriſtianum arbitraretur per has res nihili) wann ſie das Sacra- « ment unter beyder Geſtalt empfiengen, daſſelbe « in die Hand nehmen, nicht beichteten, die Bilder « ſtürmeten. Siehe, da die Boßheit des Sa- « tans, wie er in einer neuen Geſtalt ſeinen Kopff « zum Untergang des Evangelii auffrecken wollen. « Dann ich habe bißhero geſucht, die Gewiſſen von « dem äuſerlichen zu befreyen, damit dieſe Dinge « hernach ſelbſten mit gemeinem Conſens zerfielen. « Dieſer aber wolte ſchnell ein neuer Meiſter wer- « den, und ſeine Anordnungen mit Unterdruckung « meines Anſehens auffrichten. (ſuas ordinationes preſſa autoritate mea erigere) Nicht alſo « ihr Gottloſe, nicht alſo, ſondern GOtt allein ge- « bühret die Ehre. Es werden redliche Gemüther wohl erkennen, daß Arnold ſchändlich handle, wann er mit Sculteto vorgiebt: Lutherus habe in dieſer Epiſtel das Heil. Abendmahl unter beyder Geſtalt eine nichtswürdige Sache genennet, darum, weil es Carlſtadt eingeführet. Lutheri Worte gehen weiter nicht, als daß diejenige, welche allein an dem äuſerlichen ohne Glauben und gottſeligen Trieb gehangen, und genug zu ſeyn gemeinet, wenn ſie nur das Heil. Abendmahl unter beyder Geſtalt mit dem Munde, ob gleich mit gantz unbereitetem Hertzen, empfiengen, es in die Hand nehmen ꝛc. das H. Abendmahl entunehren, mithin daſſelbe ihnen gantz unnütze ſeye. Wie er ſich dann in einem andern Brief, der in bemeldtem Tomo Epiſtolarum gleich f. 57. folget, ſelbſt alſo erkläret: Ich ſehe, daß

An. 1522.

Ketzer-Hiſt. P. II. L. 16. c. 19. n. 11.

Digitized by Google

An. 1522. »daß unſere Leute darein fallen, beyde Geſtalt zu »empfahen, da ſie indeſſen den Glauben und Liebe »nichts achten. Es machen in Warheit beyde »Geſtalten keinen Chriſten, ſondern ſeyn eines »Chriſten Gebrauch und Werck, der Glaube und »Liebe machen einen Chriſten auch ohne beyde Ge»ſtalt. Jene hingegen meinen, ſie ſeyen alsdann »Chriſten, wann ſie dieſen Gebrauch annehmen. »Der Pabſt iſt ja zu verdammen, der durch ein »Geſetz, die eine Geſtalt dem Evangelio zu wider, »auffgehoben, wir aber ſeyn auch nicht zu loben, »wann wir den Glauben und die Liebe unterlaſſen, »ob wir gleich beyde Geſtalt dabey bekommen. Eben ſo wenig iſt eine Æmulation daraus zu nehmen, daß er erzehlet, wie Carlſtadt gemeinet ein groſſer Mann zu werden, wann er Lutheri Autorität unterdrucket, da er ja ausdrücklich hinzu füget, daß allein GOtt die Ehre gebühre, und ſich dieſelbe nicht begehret beyzulegen. Man möchte dann auch Paulum einer Æmulation beſchuldigen, daß er die eingeſchlichene falſche Apoſtel, die gleichfalls Chriſtliche Freyheit auff fleiſchlichen Sinn gezogen und zum Aergernüß der Schwachen gebrauchen wollen, ſtraffet, daß ſie mit Unterdruckung ſeiner Autorität ſich groß machen wollen. [So iſt auch offenbar falſch, was Arnold meldet, daß Lutherus und Carlſtadt ſchon vor dieſem Streit eine Weile über dem Punct vom Heil. Abendmahl nicht recht einig geweſen; wodurch dieſer Mann den Leſer bereden will, als ob nur aus Æmulation ſolcher Streit von Luthero erreget worden. Es findet ſich hiervon nirgends eine Sylbe, und gieng der Streit vom Abendmahl erſt zwey Jahr hernach an. Lutherus hatte vielmehr groſſe Gedult mit Carlſtadt, ſo, daß er nicht nur vor dieſem Handel vieles wunderliches an ihm duldete, ſondern als ſie nun würcklich zerfallen waren, ſtraffte er doch nur was die Gemeinde öffentlich ärgerte, und in Verwirrung ſetzte. Wie er dann nicht achtete, daß Carlſtadt von Wieder-Einführung der Moſaiſchen Policey-Geſetze ſeltzame Reden führete. Er kehrete ſich ferner nicht daran, daß jener die Studia anfieng gering zu achten, und in der Handwercks-Leute Werckſtätten, ſich um den Verſtand der Schrifft erkundigte, ihnen auch,

Carlſtadts andere wunderliche Händel. S. L. I. §. III. add. 2.

wann ſie ſich mit ihrer Einfalt entſchuldiget, den Spruch Chriſti Matth. XI, 25. daß GOtt ſeine Geheimnüſſe den Unmündigen geoffenbahret, vorgehalten. Wiewol er damahls noch nicht die Studia verlaſſen und ſich in den Bauren-Stand begeben, wie doch von vielen, aber ohne Grund erzehlet wird. Sondern zwey Jahr hernach, da er nach Orlamünda kam, trug er einen grauen Rock und Filtz-Hut, und wolte nicht mehr Doctor, ſondern Bruder Andres und lieber Nachbar heißen, und wie ein anderer Baur dem Richter zu Orlamünde unterworffen ſeyn und gehorchen, den Schein einer beſondern Demuth zu erjagen. Noch weniger ließ ſich Melanchthon einnehmen, daß er die Profeſſion ſolte auffgegeben haben, und ein Becker worden ſeyn, wie der ſchändliche Mammelucke Staphylus ausgegeben, aus welchem es hernach andere, und ſo gar Maimbourg nachgeſchrieben, zu welcher Lügen ein anderer Philippus, der damahls über Quintilianum zu Wittenberg geleſen, Gelegenheit gegeben, welcher dieſe Thorheit begangen. v. Selnecc. Vit. Luth. p. 116. Ob nun wohl, wie gedacht, Carlſtadt damahls die Studia noch nicht quittirt, ſo iſt doch bey dieſer Occaſion Maimbourgen zu begegnen, der Lutherum beſchuldiget, als habe er durch ſein beſtändiges Schmählen auff die Theologiam Scholaſticam und Philoſophiam die Studia in Verachtung gebracht. Allein was Lutherus wider die Scholaſtic und Philoſophie geſchrieben, verdienet alles Lob, und hat ſo viel zuwege gebracht, daß, nach der Widerſacher ſelbſt eignem Geſtändniß, die Lehr-Art in der Theologia und Philoſophia allenthalben nun gantz geändert iſt. Wegen der Studien führete Eraſmus auch öfftere Klagen, daß durch Lutheri Lehre ſie groſſen Stoß leiden und leiden werden, dann Eraſmus war gewohnt alles, was nicht von denen Papiſten geſchach, Lutheri Nachfolgern beyzulegen, und hat alſo ohne Zweiffel hierinnen auch auff die Carlſtädtiſche Abentheuer geſehen, doch pflegte er auch denen Mönchen, und vielleicht in gröſſerem Ernſt, Schuld zu geben, daß ſie die Gelehrſamkeit zu vertilgen ſuchen. Allein mit dem, was Carlſtadt und ſeines gleichen gethan, hatte

An. 1522. v. T. III. A. p. 55.

Luthe-

Digitized by Google

An. 1522. Lutherus nichts zu schaffen. Es möchte aber noch gefraget werden, ob man die so hochsteigende Gelehrsamkeit für ein Glück des Christenthums achten, oder vielmehr dafür halten solle, daß die allzugrosse Liebe und Mißbrauch derselben der Christlichen Einfalt nachtheilig seye? So gar schwehr ists, hierinnen die Mittel-Strasse zu treffen. Aber wie gedacht, Lutherus sahe damahls auff das Haupt-Werck, und wie sich die andere alle weisen ließen, auch so gar der sonst hitzige Didymus, Carlstadt aber noch auff seinem Kopff bestund, wolte er wenigstens verhindern, daß nicht über öffentlichen Streit-Schrifft-Wechsel die Widersacher Gelegenheit nehmen sich zu freuen. Dahero bat er ihn am Oster-Montag gantz demüthig, er wolte doch inne halten wider ihn zu schreiben (wie Lutherus auch ihn nicht, sondern nur die Sache angegriffen) dann sonsten müste er wider seinen Willen (mutuis carnibus congredi) ihm auff den Leib gehen. Carlstadt aber vermaß sich hoch, daß er keine Feder wider ihn ansetze; wiewol der Rector bereits einige gedruckte Bogen in Händen hatte, der nebst den Universitäts-Gliedern sich dahin bearbeitete, daß Carlstadt wiederruffen, oder doch das Buch zurück nehmen und bey sich behalten solte, und ihm endlich nebst dem Rath verbote, sein Buch wider Lutherum in Druck zu geben, alles aber ohne Anstifften Lutheri, der sich vor dem Teuffel selbst nicht, noch vor einem Engel vom Himmel, viel weniger vor Carlstadten gefürchtet, wie er dieses an Spalatinum in zweyen Privat-Schreiben berichtet. [Es hat sich aber Carlstadt (welches vielleicht andere noch nicht angemercket) auch wiederum geändert, gantz gut angelassen, und seiner Profeßion abgewartet, so, daß Lutherus wiederum gut Freund mit ihm worden, und octava Stephani 1523. seine Lectiones gegen Spalatinum gelobet. (Philippi & Carolstadii lectiones sunt optimæ) Ja er zeiget an, daß Carlstadt mit ihm und andern Professoribus zu Wittenberg auff D. Linckens Hochzeit reisen würde, wo er zu Hause wäre. Er sahe zwar noch ein und anders unrichtiges an ihm, ertrug es doch mit Gedult, ohne Zweiffel aus Hoffnung, er werde sich gewinnen lassen, und nach und nach zu rechte finden, wie er ihm dann An. 1522. einen groben Excess zu gut hielt, da er den 3. Febr. 1523. zwey Doctores Theologiæ creirt, wovon die Acta der Theologischen Facultät zu Wittenberg Bericht ertheilen, aus denen Hr. D. Maier in Not. ad Selnecc. Vit. Luth. p. 135. folgendes excerpiret. An. MDXXII. als Andreas Carolstadt Decanus war, ist dieses vorgegangen. Den 3. Februarii seyen die zwey tapffere Männer Johann Westermann und Gotschalck Groß, Augustiner-Ordens, von Carlstadt zu Doctoren der Heil. Schrifft gemachet worden, welcher damahls öffentlich bezeuget, daß er hinfort niemanden mehr einigen Gradum conferiren wolle, (dieses schrieb Carlstadt mit eigner Hand. Lutherus aber, als er hernach solche Acta in Händen bekommen, setzte folgendes hinzu:) Und ich bezeuge mit dieser meiner Hand, daß ich in selbigem Actu gegenwärtig gewesen, und auch diese lästerliche Worte aus seinem gottslästerlichen Maul gehöret, denen damahls öffentlich zu widersprechen sich nicht thun ließ; Ich handle wissentlich gottloß, daß ich um 11. fl. willen Doctores mache. Er wolte auch aus Matth. 23. behaupten: Man solle auff Erden niemanden Vater oder Meister nennen, sondern es seye ein Vater und Meister im Himmel, woraus abzunehmen, aus was für einem Geist er seine Theologie angefangen. Mart. Luther mppria. Man möchte sich hierbey etwa befremden lassen, wie Lutherus diesem Actui gegenwärtig seyn können, da er den 3. Febr. 1522. noch zu Wartburg gewesen. Allein es ist wohl zu mercken, daß Carlstadt im October des 1522. Jahres Decanus worden, und demnach allem Ansehen nach gleich nach Antritt des Decanats, die Worte: Anno Domini MDXXII. Decanatum agente Andrea Carolstadio acta sunt: Als eine Rubric dessen, was unter seinem Decanat vorgehen würde, gesetzt. Und da biß auff bemeldtes Doctorat nichts paßirt, schrieb er angeführte Worte ohne Beyfügung des 1523. Jahres hinein, dann aus Lutheri Epistolis ist klar zu erweisen, daß benannte zwey Männer Anno 1523. im Februario Doctores worden, gestalten er an D. Wenc. Lincke den 16. Jan. 1523. schreibt:

Lutheri Redlichkeit und Carlstadten Tücke.

T. II. Epist. f. 60. sq.

T. II. Epist. f. 111. l. c. f. 130. b.

T. II. Epist. f. 111. b. 113. a.

An. 1522. ſchreibt: Pater Johannes Lip. (ſo nennet er Weſtermann, weil er Prior Lipſienſis geweſen) & Gotſeligius (alſo hat er den Namen Gottſchack, ohne Zweiffel wegen jenes Frömmigkeit, geändert) proxima poſt Purificationem ſuas ſolennitates celebrabunt. Ob wol Carlſtadt auch ferner in dem 1523. Jahr ein Tractätgen »heraus gegeben: Von Mannigfaltigkeit des »einfältigen und einigen Willen GOttes, und was »Sünde ſey? und ſich auff dem Titul genennet: Einen neuen Leyen, (ingleichem ein anderes von der Gelaſſenheit, dem er auch dieſen Titul: Ein neuer Ley, laſſen vordrucken) und in denen Werckgen ſelbſten unterſchiedliche merckliche und anſtößige Ausdrücke geführet, auch in dem letztern die gradus Academicos klar widerfochten, C. 3. unter dem Titul: Hohe Schulen, (welches wider Hornbeckium, der in Summa Controv. p. 756. läugnen wollen, daß Carlſtadt die gradus Academicos angefochten, zu mercken) fochte ihn Lutherus doch deßhalben nicht an. Ja da er mit der Sprache nicht heraus wolte, als ſich die neuen Propheten auffs neue regeten, fiel ihm Lutherus dennoch nicht auff den Hals, ſondern ſchrieb allein an Chriſtoph T. II. Ep. f. 308. »Hoffmann: Hr. Carlſtadt widerſtehet ihnen entweder nach ſeiner Auffrichtigkeit, oder aus guter »Meynung (hic pro ſuo candore ſive bono »animo) noch nicht eyferig. Es hat zwar dieſe Epiſtel das 1525. Jahr unterzeichnet, iſt aber offenbar ein Druck-Fehler und ſoll 1523. heiſſen. Und alſo iſt unläugbar, daß Lutherus an ſeinem Theil nichts unterlaſſen, den Mann zu gewinnen, und alle Sanfftmuth vorgekehret, faſt mehr als er ſonſten gegen jemand gebraucht. Wie aber der unruhige Kopff Carlſtadt auffs neue Lärmen angefangen, davon wird in folgendem 1524. Jahr Bericht folgen.]

Hertz. Georgen Brief-Wechſel mit Churf. Fried. und Hertz. Joh. A. L. 1. ſ. 130. add p. 117. H. Georg. erſtes Schreiben.

§. CXXIV. Es gab indeſſen dieſe Sache, welche mit denen Auguſtinern und Carlſtadten vorgieng, Gelegenheit, daß Hertzog George zu Sachſen mit dem Chur-Fürſten zu Sachſen und ſeinem Hr. Bruder Johanne in einen Brief-Wechſel gerieth. Den Anfang machte Hertzog Georg, der den 16. Nov. 1521. an Hertzog Johannem mit eigner Hand ſchrieb, und klagte, daß zu dieſer Zeit diejenige Irrthümer wieder auffkommen, welche (bey denen Böhmen) zu tilgen ihre Vor-Eltern ihr Blut vergoſſen. Zu Wittenberg haben die Auguſtiner Dinge vorgenommen, die zwar dem Chur-Fürſten ſelbſt mißfallen, indeſſen von ihm nicht verboten worden ſeyen. Die Reliquien des Heil. Antonii (welche die Mönche mit Schweinen und Schellen umher ſchlepten) ſeyen in Koth geworffen worden. Zu Zwickau habe man einen Prieſter, der das Venerabile getragen, mit Steinen geworffen. Carlſtadt habe ein Buch geſchrieben, daß denen Mönchen erlaubet ſeye zu heyrathen: Der Probſt zu Kemberg habe geheyrathet; es gebe einige, die gar keine Religion haben, und läugnen, daß die Seele unſterblich ſeye, dieſes alles flieſſe aus Lutheri Lehre. Er könne nicht anderſt, als ſich hertzlich betrüben, daß in der vornehmſten Stadt des Hertzogthums Sachſen, welche dieſem Hauſe groſſen Ruhm und Anſehen gebe, dergleichen geſchehe: Seine Unterthanen, die dortherum wohnen, ſeyen hierzu auch geneigt, und ſo werde es dahin kommen, daß man alle Hertzoge in Sachſen halten werde wie ſeinen Groß-Vater Georgen, König in Böhmen: Bitte deßhalben, er wolle ſeinen Hr. Bruder den Chur-Fürſten dahin vermögen, daß er dieſes Verdachts ſich entſchütte, und entweder dieſe Einführer der Neuerungen ſtraffe, oder öffentlich anzeige, was er für wahr halte, er wolle gerne ſeinen Rath mit beytragen, und mehr Dinge anzeigen, und dieſes um ſo viel fleißiger, weil ſie alle im letzten Vierthel ſeyen, wie ihre Bärt und Haare ausweiſen. Hertzog Johannes antwortete hierauff Hertz. Joh. Antwort. den 15. Dec. gantz höfflich: Er wolle ſolches mit ſeinem Hr. Bruder comuniciren, und was er Hertzog Georg weiter berichten werde, willig vernehmen. Als nun bald hernach um Weyhenachten Hertzog Georg nach Nürnberg reiſte, ſeinen Sitz im Regiment zu nehmen, und durch Saalfeld gieng, ſchickte Hertzog Johannes den Pontanus wird zu H. Georg. geſchickt. Cantzler Gregorium Pontanum zu ihm. Aus deſſen Relation zu erſehen, mit was vor Eyfer und hefftigen Worten er ſich wider die Reformation heraus gelaſſen, dann er nennte nicht nur Carlſtadten, einen loſen leichtfertigen Mann, ſon-

Digitized by Google

An. 1522. sondern auch Melanchthonem, das junge Männlein, das dieſer Sache gar nicht gewachſen, und ſatzte hinzu: Wann ſeine Leute ſich dergleichen etwas unterfiengen, wolte er ſie ſtraffen, daß ſie es fühlen müſten. Erzehlte ferner, wie ſein Groß-Vater König Georg um Wickleffs willen für einen Ketzer gehalten worden. Dann Wickleff ſeye König Johannis in Böhmen Gemahlin Beicht-Vater geweſen, und mit ihr in Böhmen gekommen. Drohete auch hefftig einem Pfarrer zur Glas-Hütte und Platte, der zu Döbeln, einem in ſeinen Landen liegenden Städtgen, auff dem Rath-Haus geprediget, da man ihm in der Kirchen es nicht erlaubet. Erbot ſich endlich mit Rath und That ſich mit ſeinen Herrn Vettern zu vereinigen, die entſtandene Neuerungen zu dämpffen. Gleich darauff den 26. Dec. ſchrieb er von Coburg aus weitläufftiger an Hertzog Johannes, und zoge etwas aus des Chur-Fürſten Schreiben an, dann dieſer fromme Chur-Fürſt hatte an Hertz. Georgen geſchrieben: Er habe wider das, ſo zu Wittenberg vorgegangen, ſo viel er vermocht, Befehl ergehen laſſen, daß die Mönche aus den Klöſtern gehen, habe wenig auff ſich, man könne bald andere bekommen, oder die Einkünffte beſſer anwenden, er wolle auch wegen beyder Geſtalten des Heil. Abendmahls ſich nicht in Streit einlaſſen, dann es ſprechen etliche, ſelbige habe in dem Evangelio guten Grund, und ſeye wiederrechtlich verboten worden, mit König Georgen aber ſich vergleichen zu laſſen, könt er am übelſten vertragen. Allein Hertzog George zog in beſagtem Schreiben an Hertzog Johannem, wiewol in höfflichen Worten, und Bezeugung groſſen Reſpects gegen dem Chur-Fürſten, deſſen Antwort und Bedencken durch, und verwarff die Reformation mit mancherley Gründen. Brachte der Böhmen Exempel wieder auff die Bahn, welche Wickleff, der an der Königin eine Rückhalterin gehabt, verführet, daß ſie den Pabſt unbillige Dinge einzugehen genöthiget, die geiſtliche Güter angefallen und die Cleriſey in ſolche Armuth und Abnahm gebracht, daß ſie endlich aus Mangel derſelben Hencker und Schinder zu Prieſter gemacht, ſeyen hernach in vielerley Rotten verfallen, und haben faſt den Glauben gar verlohren, elenden Fabeln gefolget, und einander dermaſſen in die Haare gerathen, daß ſie ſich ſelbſt nach jegliches Gefallen oder Kräfften anfallen und auffreiben, jetzo aber, ſint der Zeit Luther ſich hervor gethan, fangen ſie an wiederum die Köpffe auffzurichten. Er lobte ihrer beederſeitigen Herren Väter, der zwey Brüder Churf. Ernſten und Hertzog Albrechten, Gottſeligkeit, welche zwar mit König Georgen genaue Freundſchafft gehalten, ſich jedoch ſeines Irrthums nicht theilhafftig gemacht, ſondern ihn, wann er nicht zu zeitlich verſtorben wäre, davon würden gebracht haben. Führete darauff an, wie groſſe Schätze GOtt dem Sachſen-Lande beſcheret, beſonders die Bergwercke, ſolche geben aber von der Zeit an, da Luther ſeine Neuerungen angefangen, ſchlechte Ausbeute, ſo nehme auch die Boßheit zu, da man aus den Klöſtern lauffe: Man gebe vergebens vor, daß man die Evangeliſche Lehre wieder hervor gebracht, er habe vor 40. Jahren eine beſſere gelernet, als er jetzo befinde. Es habe die Kirche vieles beſchloſſen oder ſeye von langen Jahren eingeführet, ſchicke ſich nicht, daß ſolches ein einiger liederlicher Mann mit ſeinem Gewäſche abſchaffe, bevor die gantze Kirche ſolches unterſuchet. Bittet deßhalben, daß Hertzog Johannes an dem Gehorſam gegen den Kirchen-Satzungen halten wolle, doch wolle er ſich, wann er etwa was ihm durch Pontanum vorgetragen worden, nicht recht verſtanden, weiſen laſſen. Ob und was hierauff Hertzog Johannes geantwortet, iſt in dem Archiv nicht zu finden, ſcheinet vielmehr er habe dieſen unnützlichen Brief-Wechſel mit ſeinem Vetter, der von vorgefaſten Meynungen gantz eingenommen war, abgebrochen, dann ſeine angeführte Gründe dienten zur Sache nicht, und waren eben die Dinge, welche vorzeiten die Heyden denen Chriſten vorwarffen, nemlich das Alterthum ihres Aberglaubens, und die mancherley Unglück und Straffen, welche ſie denen Chriſten, als ob ſie um ihrent willen entſtünden, beylegten, welches aber die Väter gründlich wiederleget. Hierauff machte ſich Hertzog Georg in denen nechſt-folgenden Monaten des 1522. Jahres an den Chur-Fürſten ſelb-

H. Georg ſchreibt wiederum an H. Joh.



Digitized by Google

An. 1522. H. Georg ſchreibt an den Chur-fürſten.

ſten und ſchrieb von Nürnberg an ihn, that Erwehnung einiger Unordnung, aber dunckler als daß es der Chur-Fürſt hätte verſtehen können oder wollen, da er nun deßhalben eine Erläuterung verlangte, antwortete Hertzog Georg den 2. Febr. 1522. Er könte zwar nichts ſolches anzeigen, welches eigentlich Ihn den Chur-Fürſten betreffe, die Kauff-Leute aber und andere, ſo aus Sachſen kommen, erzehlen vieles was zu Wittenberg, Eilenburg, Schmideberg und Lochaw wider GOttes und ſeiner Heiligen Ehre, wider den Gehorſam der Kirchen und die Geſetze der Heil. Väter, die durch Mit-Würckung des Heil. Geiſtes geſchrieben, gelehret und gehandelt werde, auch ſo gar von denen Chur-Fürſtl. Miniſtris. Der Haupt-Anführer und Auffwiegler ſeye der ausgeſprungene Mönch Gabriel, der ſich damahls zu Eilenburg auffgehalten. Er klagte auch Carlſtadten, der ein Weib genommen, und Melanchthonem an, daß ſie Dinge vornehmen, deren ſich auch die Böhmen ſchämeten, mithin mit beſſerem Recht Sectirer möchten genannt werden, als dieſe. Es wundern aber ſich viele, daß der Churfürſt, ein ſolcher frommer und Chriſtlicher Fürſt, ſolches dulte: Ihme ſeye dieſes zu hören gar beſchwerlich, und wünſchte er, daß die, ſo ſich rühmen, daß ſie das Evangelium in Churfürſtl. Landen wieder hervor gebracht, ſolches zu Conſtantinopel gethan hätten; Es erwachſe dem Churfürſten in ſeinem Alter hieraus nicht geringe Schmach, er könne ſich auch wohl verſicheren, daß, was König Georgen nicht nachgeſehen worden, ihme gleichfalls nicht werde verſtattet werden. Ermahne ihn demnach, die Mönche und Pfaffen, welche er Apoſtaten nennet, zu ernſtlicher Straffe zu ziehen, wie ſolches das Amt und Gottesfurcht eines Fürſten erfordere. Die Churfürſtl. Antwort den 9. Mart. geſtellet, hielt folgendes in ſich: Auff den gemeinen Ruff, den Hertzog Georg angezogen, ſeye nicht zu gehen, und müſſe man ſolche Dinge GOtt überlaſſen, der allein der Menſchen Hertzen und Zungen in ſeiner Gewalt habe. Er wolle zu dergleichen Reden oder Schreiben keine Gelegenheit geben, viel weniger etwas billigen, welches der Ehre GOttes, der Heil. Väter gegründeten Lehren oder der Menſchen Heyl zuwieder ſeye, habe ſich iederzeit dieſer Sachen entſchlagen, und wolle ſich nicht laſſen darein miſchen. Wenn die, ſo Hertzog Georg genennet oder andere was unrechtes thun, werden ſie ſolches auf ihre Gefahr thun, er wolle bey ſeinen Leuten das verhindern, welches er gewiß wiſſe unrecht zu ſeyn. Wiederholet anbey, was er neulich ſeinem Herrn Bruder Johanni, (deme Hertzog Georg lieber als ihm von dieſen Dingen habe ſchreiben wollen) geantwortet, nehmlich, wann ihm entweder von Hertzog Georgen oder ſeinem Herrn Bruder Johanne möchte gezeiget werden, worinnen er König Georgen ketzeriſchen Wercken nachfolge, ſo wolle er ſich alſo erklären, daß man ihm nichts werde Schuld geben können, welches einem Chriſtlichen Manne nicht geziemete, bitte auch GOtt, daß er ihn in dieſem Vorſatz biß an ſein Ende bewahren wolle. Er hätte gehofft, Hertzog Georg würde die böſe Nachreden ſeiner, des Churfürſten, abgünſtigen, als ein Freund, Verwandter und Chriſte ſelbſt wiederlegen. Habe bißhero nie gehöret, daß er, wie König Georg für einen Ketzer ausgeſchrien worden. Der Biſchoff von Meiſſen, habe an ihn geſchrieben, und mit Anziehung eines Befehls vom Reichs Regiment angedeutet, daß er in nechſter Faſten predigen, und Prediger ſchicken wolle, welcher Bitte er ſtatt gegeben, damit es nicht das Anſehen gewinne, als wolle er iemanden an ſeiner Seeligkeit auf einige Weiß hindern, oder ſein ſelbſteigene hindanſetzen. Er habe ja nichts gethan, welches Hertzog Georgen Urſache ſolche Dinge zu ſchreiben, geben könte. Es verſtund hieraus Hertzog Georg wohl, daß der Churfürſt über ſein Schreiben bewegt worden. Als er nun deswegen den 21. antwortete, entſchuldigte er ſich erſtlich, bezeugte, er habe guter Meynung geſchrieben, und bat, wenn ihm aus Unvorſichtigkeit etwas zu hartes entfahren wäre, der Churfürſt wolle es zum beſten deuten. Erzehlete darauf, was er aus dem gemeinen Gerüchte vernommen, daß man nehmlich zu Wittenberg und in andern Churfürſtlichen Städten, das Sacrament unter beyden Geſtalten austheile, in die Hand daſſelbe nehme, und mit Deutſchen

An. 1522.

H. Georgs Wieder-Antwort.

Des Chur-fürſten Antwort.

Digitized by Google

An. 1522. schen Worten tirme (das Wort tirmen oder dirmen und Tirmung, so bey Luthero und den Scribenten seiner Zeit mehr vorkommt, und nun nicht mehr gebraucht wird, war so viel, als consecriren, oder Brodt und Wein im Heil. Abendmahl seegnen) so gebrauche man auch zu dem Blut Christi gemeine Becher, die Mönche werffen die heilige Kleider weg, und ziehen gemeine an, die Priester nehmen Weiber, die Altäre werden umgerissen, Bilder GOttes und der Heiligen elendiglich zerschlagen und entunehret, die Wittenberger haben eine neue Kirchen-Ordnung der Kirchen Gebräuchen zu wieder verfertiget. Zu Eilenburg habe man das Pfarr-Haus gestürmet, und einer seye auf einem Esel in die Kirche geritten: er schreibe zwar dieses dem Churfürsten nicht zu, doch mißbilligen viele, daß er dergleichen Dinge ungestrafft lasse hingehen, welche er leichtlich verhindern könte, wie genugsam hieraus erhelle, weilen der Churfürst, obgleich die Bilder in der Pfarr-Kirche zu Wittenberg weggethan worden, doch befohlen, sie in dem Dohm (oder Schloß-Kirchen) stehen zu lassen, unerachtet die Dohm-Herren die fürnehmste Urheber gewesen, daß man sie aus der Stadt-Kirchen geworffen. Er könne hierauff nichts antworten, dann wer eine böse That nicht hindere, die er soll und kan, habe gleiche Schuld mit dem, der sie vollbringe, dahero habe er den Churfürsten getreulich erinnert zuzusehen, daß er nicht König Georgen Schmach sich auflade. Es gefalle ihm im übrigen wohl, was er dem Bischoff zu Meissen geantwortet, und überlasse er alles seiner Klugheit, als der wohl bedencken werde, was die Ehre GOttes und der Leute Seeligkeit erheische. Am Ende meldet er: er habe Briefe gesehen, und daraus verstanden, daß Luther wieder zu Wittenberg seye, und öffentlich predige, den doch der Käyser in die Acht erkläret, bitte demnach, der Churfürst wolte bedencken, was ihm bey GOtt » und Menschen für Gefahr obschwebe. Luther » (so schreibet er) singt s. sse, sticht aber mit einem » vergifften Schwantz, wie ein Scorpion. Ermahnet deswegen den Churfürsten um GOttes und des Christlichen Glaubens willen, diese Leute mit Ernst zu straffen. Der Churfürst wiederholte in der Wieder-Antwort den 7. April alle seine vorige Obtestationes, und fügte endlich hinzu: Es wisse der Hertzog, daß er niemahls Lutherum zu vertheidigen übernommen, und sich seiner Handlung entschlagen: er sey auch ohne sein Vorwissen nach Wittenberg wiederum kommen. Mehr könne er ietzo nicht antworten, damit er ihme Hertzog Georgen nicht beschwerlich seye, doch bitte er um GOttes und der Christlichen Liebe willen, er wolle, was er bißhero geschrieben, nicht dahin deuten, als wann er nicht solche Dinge an sich gelangen lassen wolle, welche die Ehre GOttes und seine Seeligkeit angehen. Hertzog Georg war inzwischen zu Dreßden wieder angelanget, und antwortete alsobalden den 10. April, wiewohl kurtz und gelinde. Nemlich: Er vernehme mit Freuden, daß man dem Churfürsten Sachen Schuld gebe, daran er gantz keine habe, und daß er seine Ursachen habe, warum er solche Dinge in seinen Landen dulde. So seye ihm auch Lutheri Brief zu Gesichte kommen, worinnen er selbst bekenne, daß er ohne Vorwissen des Churfürsten nach Wittenberg gekomen: Er glaubte aber, der Churfürst werde genugsame Ursachen haben, um deren willen er ihn daselbst leide. Hängete einen Wunsch mit an, und meldete: er wolle ihm forthin mit langen Schreiben nicht beschwerlich seyn. Und so hatte dieser Brief-Wechsel ein Ende, und Churfürst Friederich damahls mit grosser Klugheit und Sanfftmuth Hertzog Georgen Hitze gedämpffet; dieser ist auch nicht unweißlich von seiner Hefftigkeit abgestanden, entweder weil zu Nürnberg die nicht zugegen gewesen, welche ihn verhetzten, oder weil er dafür gehalten, es seye rathsamer sich bergen, oder weil er erachtet, der Churfürst wolle, als im Gewissen gefangen, lieber in dieser Sache zusehen, als einen Richter oder executor abgeben. Man kan aus diesen Dingen, so aus dem Weymarischen Archiv, Reg. N. fol. 42. num. 14. angeführet worden, von der Menschen, und besonders der Fürsten, Rathschläge und Handlungen viel lernen. Auch erkennen, daß diejenige, welche bey dem Gegentheil den Churfürst Friedrichen beschuldigen, als wann er aus blinder Liebe oder Eiffer Luthero gefolget, gar unbillich und

An. 1522. Des Churfürstl. Replic.

Hertzog Georgens letzte Antwort.

Reflexion über diesen Brief-Wechsel.



Digitized by Google

An. 1522. ungeſchickt urtheilen. Denn ſo wohl aus dieſer Sache, als andern Dingen, offenbar, daß er mit gröſter Behutſamkeit verfahren, und weil er ſich mit genugſamer Wiſſenſchafft in Glaubens-Sachen und Streit-Fragen verſehen zu ſeyn nicht erachtet, anbey von ſeinem Recht in Kirchen-Sachen im Zweifel geſtanden. Den Ausgang GOtt und dem Fleiß ſeiner Provincialen heimgeſtellet. Es iſt aber dieſes aus ſonderbarer Vorſehung GOttes geſchehen, welcher der Fürſten Autorität noch nicht gebrauchen wolte, biß ſie ſelbſten von der Warheit beſſer unterrichtet, und im Gewiſſen überzeuget, ſo wohl der Lehrer als des Volcks Verlangen mit ihren Decreten zu Hülffe kämen.

Von der Viſitation des Biſchoffs zu Mörſeburg in Churf. Landen. S. L. l. 5. c. 130. add. l. p. 219. ſeq.

§. CXXXV. Noch gröſſere Gelindigkeit erwieſe der Churfürſt gegen die Biſchöffe von Mörſeburg und Meiſſen, welche um dieſe Zeit in ſeinen Landen den Befehl publicirten, und mit einer Viſitation umgiengen. Wovon, weilen andere Scribenten nichts oder wenig melden, nützlich ſeyn wird, aus dem Weymariſchen Archiv, Reg. N. fol. 56. num. 10. & 11. ein mehreres beyzubringen. Das Käyſerliche Regiment hatte den 20. Jan. 1522. zu Nürnberg beſchloſſen, (ohne Zweiffel von Hertzog Georgen, der gegenwärtig war, nicht wenig angefriſchet) und befohlen, daß alle Biſchöffe (denen iedoch vermöge Päbſtlichen Staats dieſes Regiment nichts in Kirchen-Sachen zu befehlen hatte) nach denen Prieſtern, welche in der Meſſe oder andern Kirchen-Gebräuchen etwas geändert, nicht weniger nach denen ausgeſprungenen Mönchen, und denen, ſo ſich in Eheſtand begeben, ſcharff inquiriren, und ſie zur Straffe ziehen ſolten. Weil nun der Biſchoff von Mörſeburg, Adolff Fürſt von Anhalt, ſolchen Befehl in ſeinem Bißthum publiciren, und ſein eigen Mandat ihm beyfügen wollen, ſo ſchrieb er den 13. Martii an den Churfürſten, und bat, er möchte ihm geſtatten, ſoches in denen Orten Churfürſtlichen Gebiets, welche unter ſein Bißthum gehören, zu vollziehen, der Churfürſt willigte den 17. Martii alſobalden darein, und antwortete dem Biſchoff: Er und ſein Herr Bruder Johannes ſuchen nichts anders, als daß die Ehre GOttes und Ausbreitung ſeines heiligen Wortes befördert werde. Schrieb auch An. 1522. ſelbiges Tages an ſeinen Herrn Bruder Johannem, und erkannte, es ſeye eine groſſe Sache, womit die Biſchöffe umgehen, und könte daraus denen Fürſten ein Nachtheil erwachſen, zeigte iedoch darbey, daß er nicht anderſt dem Biſchoff habe antworten können. Schickte darauff an die Obrigkeiten jedes Ortes einen Befehl ab, und gebot dasjenige anzunehmen, was die Biſchöffe zur Ehre GOttes, und Liebe des Nechſten anordnen würden. Sandte ferner, bey Gelegenheit eines Pfarrers, der ſich auf beſchehe citation nicht ſtellen wolte, den Cantzler Pontanum und Secretarium Hieron. Rudolffen, der bald darauff geſtorben, zu dem Biſchoff von Mörſeburg, aus deren Relation zu erſehen, daß vieles von der Boßheit ſeines Officials geredet worden, um deren willen die citirte Pfarrer nicht erſcheinen wollen. Der Biſchoff konte auch deſſen Boßheit nicht in Abrede ſeyn: Er bekannte über dieſes, Lutherus habe im Anfang eine gerechte Sache gehabt, ſeye aber weiter gegangen als er geſollt: Hertzog Georg ſeye hieran ſchuldig, der wieder ſeinen Willen die Diſputation zu Leipzig angeſtellt, wodurch die Sache verſchlimmert worden. Hielte bey denen Geſandten an, den Churfürſten dahin zu vermögen, daß er die Biſchöffliche Decreta exequire, denn es ſtehe bey ihm, daß er, wie der Hauptmann im Evangelio, zu ſeinen Miniſtren und Unterthanen ſpreche: Thue das, ſo thut ers. Die Geſandten wandten ein, wo ſich die Pfarrer auf die Schrifft beruffen, erfordere ſolches eine Unterſuchung ihrer Sache, ſelbige aber, und noch weniger die execution, könne man von dem Churfürſten begehren. Es wurde auch gehandelt, von denen ausgeſprungenen Mönchen, die an vielen Orten predigten. Der Biſchoff gab vor, ſolche ſolten die Fürſten zu Chore treiben, weilen ſie ſeine Jurisdiction nicht erkeñen wolten, er auch bereit ſey, all ſein Recht, ſo er über ſie habe, denen Fürſten zu übergeben. Die Geſandten aber verſetzten dagegen, der Churfürſt werde ſolches nicht annehmen, als der dieſe Sache nicht verſtehe, und in ſo hohem Alter nicht erſt die Theologie ſtudiren könne, vermöge auch nicht von denen Mönchen Gehorſam zu erhalten,

Handl. des Biſchoffs mit dem Churfürſt An. 1522.

weil

An. 1521. weil sie dem Bischoff nicht gehorchen. Also schlug dem Bischoff fehl, was er in diesem 1522. Jahr vorhatte, den auch des Bischoffs von Meissen Exempel abschreckte, der mit seiner im Churfürstenthum damahls fürgenommenen visitation und gehaltenen Predigten nur Schande einlegte. Weil aber zwey Jahre hernach eben dieser Bischoff von Mörseburg, durch des Pabsts und Regiments neuen Befehl angefrischet, die visitation vornahme, so kan nicht unfüglich seyn, was damahls gehandelt worden, hier mit einzurücken, die gantze Sache hier bey einander zu haben, ob es wohl der Zeit nach in folgende Jahre gehöret. Und zwar Anno 1523. bekam der Bischoff neue Gelegenheit sich zu beklagen über die Halsstarrigkeit einiger Pfarrer, welche auf geschehene citation nicht erschienen. Dann diese und besonders der Pfarrer zu Schönbach klagten hefftig bey dem Churfürsten über des Bischoffs Gottlosigkeit und Tyranney, unter andern, daß er die Lehre Pauli verwerffe. [Er mag sich vermuthlich auf die Verhör, da er und der Pfarrer von Buch den 25. Aug. zu Mörseburg verhöret worden, beruffen haben, wovon die Acta bey Rabo im Märtyr-Buch P. II. f. m. 546. seq stehen, und diesem angeführten Bericht ziemlich Licht geben.] Der Bischoff entschuldigte sich, und gab vor, er hätte allein gesagt, der Evangelisten Schrifften seyen Pauli Schrifften vorzuziehen. Weil er aber vom Churfürsten nicht erlangen konte, daß er ihm diese Wiederspenstige gestellet, oder sie selbst zur Straffe gezogen hätte, that er solche in Bann, und schickte das Bann-Decret dem Churfürsten, welches Lateinisch war und diese Unterschrifft hatte: Dis Urtheil habe ich Adolff Bischoff zu Mörseburg zum Lobe GOttes und der HH. Johannis und Laurentii als Patronen gefället. Mit diesem Bann belegte er Joh. Stumpff, Pfarrer in Schönbach, Frantz Klotsch in Grossenbuch, Conrad Klug in Machern, und hernach in Laußig, Joh. Kreß, Joh. Kalbfleisch, Wolffgang Weichard (diese zwey waren Augustiner) in Polentz und Grimme. In folgendem 1524. Jahr machte er sich fertig zur Visitation und bat vom Churfürsten darzu Erlaubniß und Sicherheit aus, welcher solche, wiewohl es sein Herr Bruder Johannes wiederrieth, in bester Form ertheilete: auch Johann von Minckwitz und Niclas von Ende an ihn schickte, welche den 24. April in Leipzig zu ihm gekommen, und in Nahmen des Churfürsten ihm gewünschet, daß er vermöge des Amts eines guten Hirten, denen Gewissen zu Hülffe kommen, und ihnen Trost und Heyl nach dem Worte GOttes und dem Evangelio zur Ehre GOttes und Liebe des Nechsten verschaffen möchte. Sie bezeugten auch, daß ihre Fürsten, als Layen, sich bißhero niemahls in Religions-Sachen gemenget, es auch nicht thun würden, sondern des Bischoffs Gewissen überlassen, ob er in den Churfürstlichen Städten und Aemtern, so in sein Bißthum gehören, ein Examen anstellen wolle, und für Recht halte, die Pfarrer zu verdammen. Dabey sie nicht bergen wolten, daß der Churfürst anstehe die execution zu vollziehen, und mehr wünsche, daß die Reichs-Stände, nach vorgegangener Berathschlagung, von diesen Streitigkeiten über die Ceremonien einen gewissen Schluß fassen möchten, welchem sie alsdenn folgen, indessen aber nicht hindern wolten, was der Bischoff nach seinem gemeinen Recht (ordinario jure) thun werde. So kam nun also dieser Bischoff den 28. April, in Begleitung 40. Pferde zu Grimme an, und hatte bey sich den Mörseburgischen Dechant Siegmund von Lindenau, D. Ochsenfarth und den Dom-Prediger. Im Nahmen des Churfürsten war Minckwitz bey ihm, der ihn aus Churfürstlichem Befehl wohl tractirt. In der Kirchen hielte bemeldter Dohm-Prediger eine Predigt, die, wie Minckwitz bezeuget, nicht ungeschickt war, darauff vermahnete der Bischoff den Rath, den er zu sich beschieden, mit einer langen Rede, daß sie bey denen alten Gebräuchen beharren sollen, mit Bezeugung, daß er am jüngsten Tag entschuldiget seyn wolle, wo einige in Irrthum fallen und verlohren gehen. Der Rath bedanckte sich dafür, versetzte weiter nichts, und gieng also weg. Hierauff schalt der Bischoff Wilhelm von Polentz, daß er ohne seine Erlaubniß oder Confirmation den alten Pfarrer in Polentz abgeschaffet, und einen neuen angenommen. Allein dieser antwortete, daß er zwar dem

An. 1522. Visitation anstellen An. 1524.

Was Anno 1523. mit ihm passiret.

Visitirt in Grimme.

Der Bischoff zu Mörseburg will eine

Bischoff

Digitized by Google

An. 1522. Biſchoff gehorchen wolle, wann er ihm nach GOttes Wort etwas befehle, was er aber hierinnen gethan, ſolches ſeye aus Trieb ſeines Gewiſſens geſchehen, weshalben er auch bereit ſeye dem Churfürſten, als ſeinem Herrn, Rechenſchafft zu geben. Es befahl ferner der Biſchoff dem Pfarrer zu Grimme die Meſſe offte nach altem Gebrauch zu halten, weil er allein am Sonntage, wenn Communicanten zugegen waren,

zu Borne. Meſſe hielt. Was zu Borne vorgangen, hat der Geleitsmann, Michael von der Straſſen, den 3. May ausführlich beſchrieben. Der Biſchoff kam Tages zuvor daſelbſt an, und lieſſe alſobald den Pfarrer vor ſich, ihn fragend: Ob er ordentlich Meß halte? der geantwortet, daß er ſolches am Sonntag thue, dann wenn er zur andern Zeit wolte Meſſe leſen, käme niemand, und die Ceremonien der Kirchen würden verachtet; er habe binnen zwey Jahren weder Waſſer, Saltz, Palmen noch anderes weihen können. Tages hernach predigte der Dohm-Prediger, und die Meſſe wurde nach altem Gebrauch auf Befehl des Geleitsmanns geſungen. Nach der Predigt, worinnen viel Streit-Fragen vorkamen, redete der Prediger zu Borne den Dohm-Prediger an, und fieng an, deme was er geprediget hatte zu widerſprechen, dieſer aber antwortete: Er wolle ſich vor dem Biſchoff verantworten. Der Biſchoff berieff nach der Predigt den Geleitsmann und die zehen Männer in ſeine Herberge, und vermahnte ſie fleißig bey denen alten Gebräuchen zu bleiben, führete vieles von Autorität der Väter an, und brachte einige Hiſtorien vor, die Kraft des Weyh-Waſſers den Teufel zu vertreiben, damit zu bewehren. Nach Tiſche ließ er den Prediger von Borne vor ſich kommen und ihm befehlen, ihm als ſeinem Biſchoff gebührende Reverentz zu erzeigen, wie nun dieſer ſich vor ihm geneiget, fragte er ihn, wer ihm Macht gegeben habe zu predigen, er antwortete, der Pfarrer und das Volck, vertheidigte ſolches auch aus der Schrifft. Es entſtund darauf zwiſchen ihm und dem Dohm-Prediger eine Diſputation, doch alſo, daß, wie der Geleitsmann bezeuget, jener dieſem weit überlegen war. Ja der Prediger zu Borne unterſtunde ſich den Biſchoff um einen Rath zu fragen: Ob er ſich nicht dörffte in die Ehe begeben, weil er Gewiſſens halber nicht ohne Ehefrau leben könne, oder ob es beſſer ſeye, eine ſ. v. Hure oder Beyſchläfferin zu halten? Der Biſchoff antwortete, es ſeye keines Recht, doch ſeiner Seelen Seeligkeit beſſer eine ſ. v. Hure zu halten, als ſich in Eheſtand zu begeben. Wie nun dieſes der Prediger zu Borne hefftig zu wiederfechten anfieng, und der Dohm-Prediger es zu vertheidigen ſich bemühete, hieß endlich, den Streit zu endigen, der Geleitsmann den Prediger nach Hauſe gehen. Nach dieſem ermahnete der Biſchoff einen andern Pfarrer ſeine Ehefrau wegzuſchaffen, ingleichem einen ausgeſprungenen Mönchen ins Kloſter zurücke zu kehren, und reiſete noch ſelbigen Abend nach Pegau. In dieſer Stadt, ſo zwar in Hertzog Georgen Gebiet gelegen, hat D. Ochſenfarth mit ſeiner Importunität dermaſſen das Volck bewegt, daß der Biſchoff des Churfürſten Geſandten ſelbſt erzehlet, er ſeye in groſſe Gefahr dadurch kommen. Nach dieſem ſchrieb der Biſchoff einen groſſen Brief, von deme, was bey dieſer Viſitation vorgangen, an den Churfürſten, der mit angeführtem Bericht deren von Minckwitz und von der Straſſen gantz fein einſtimmet: beſonders klagte er unter andern über Johann Kalbfleiſch, ehmahligen Auguſtiner, der ſeine Verheyrathung gantz unbeſcheiden vor ihm verfochten, und bekannt, daß er ihn den Biſchoff öffentlich in Bann gethan habe; den Pfarrer zu Borne lobte er, weil er die Meſſe nach altem Gebrauch halte, ſtraffte aber an ihm, daß er das Waſſer- und Saltz-Weyhen unterlaſſen. Die übrige Altariſten haben entweder Weiber, oder ſuchen Weiber zu nehmen. Er bedanckte ſich anbey für die reichliche Verpflegung, und bat um execution ſeiner Decreten, lobete auch die Fürſten als gute Catholicken ſehr. Als dieſes der Churfürſt empfangen, ſchickte er wiederum den Cantzler Pontanum und D. Benedict. Pauli, Rath und Profeſſ. zu Wittenberg an ihn. Dieſe hatten einen langen Streit von execution ſeiner Befehle mit ihm, dann darauf drang der Biſchof heftig, vorgebend, die weltliche Fürſten ſeyen verbunden, denen Hirten die Hand zu bieten, die Schafe in den Pferch zu treiben, die ältern

An. 1522.

it. in Pegau.

Des Biſchoffs Bericht von ſeiner Viſitation.

Handl. der Churfürſtl. Geſandten mit dem Biſchoff.

Digitized by Google

An. 1521. tern Brüder seyen gehalten, den jüngsten Benjamin zu Joseph zu bringen. Allein die Gesandten zeigten an, daß sie keinen Befehl haben in dieser Sache mit dem Bischof sich einzulassen, doch komme ihnen vor, die Fürsten haben das Schwerdt allein eusserlichen Friede zu erhalten, und die Ubelthäter zu straffen: Der Glaube aber seye eine geistliche Sache, den GOtt durch seinen heiligen Geist geben müsse, und der sich nicht mit Gewalt und mit dem Schwerdt in die Leute bringen lasse: Die Bischöffe ziehen sonsten die weltliche Fürsten nicht mit zu Verwaltung ihres Amtes. Die Schrift seye in der Leute Händen, und werde dermahlen wenige reflexion auf der Väter und Ausleger Autorität gemacht: könne also der Churfürst und sein Herr Bruder nicht sehen, wie man das gemeine Volck mit Gewalt von GOttes Wort wegzureissen vermöge, so wolle auch der Churfürst nicht hoffen, daß ihn der Bischoff ferner wegen der execution anlangen werde. Diese beyde Minister erzehlen ferner, es habe sich der Bischoff gerühmet, daß er die aus der Schrift gemachte Einwürffe der Lutherischen Pfarrern mit Gregorii, Ambrosii, Hieronymi und Augustini Sprüchen wiederleget, welchen mehr zu glauben seye, als denen neuen Lehrern, die nur neulich ihre Irrthümer haben angefangen in diesen Landen auszustreuen. Die Fürsten solten sich vorsehen, daß sie nicht ihre Gewalt auch verliehren, wenn sie die Geistliche fallen lassen. Die Gesandten antworten: Wañ der Bischoff die ihm Wiederpart gehalten, aus heiliger Schrift wiederleget hätte, würden sie sich selbst bescheiden haben, wann aber jene beständig behaupten, daß sie nach ihrem Gewissen und der heiligen Schrifft gehandelt, so stehe der Churfürst billich in Zweifel, ob er solle Gewalt darwieder brauchen. Und also schieden sie voneinander, da der Bischoff allein des Weltlichen Armes assistenz verlangte, die Gesandten aber, weil sie in denen Principiis nicht einig waren, solche in Zweifel zogen. Zu Ende des Jahres wiederholte der Bischoff sein Begehren, es findet sich aber nichts im Archiv, was darauf wäre vorgegangen, ohne Zweifel weil wegen erregten Bauren-Auffstandes andere Dinge vorzunehmen gewesen.

§. CXXVI. Der Bischoff von Meissen Johann von Schleinitz hatte, noch vor seiner vorgenommenen Visitation, einige Ungelegenheit mit dem Churfürsten, welche sich schon im vorigen 1521. Jahr anfieng. Dann der Pfarrer zu Schmiedeberg, Nicol. Claius, beklagte sich den 21. Junii bey dem Churfürsten, daß er in grosser Gefahr stehe, nach Stolpen, woselbsten der Bischoff residirte, gefangen geführet zu werden, wie ihm denn auch des Bischoffs Bruder in der Nachbarschafft zu Trebant nachstelle. Der Bischoff aber schrieb den 3. Julii an den Churfürsten: der Pfarrer stellte sich nicht auf beschehene citation, bitte demnach, der Churfürst wolle ihm solches befehlen, und versichere, daß er ihm, wann es nöthig seye, sicher Geleit wolle geben. Der Churfürst aber antwortete den 28. Julii: Es seye nöthig, daß der Bischoff die Ursache solcher citation anzeige, so werde er auch nicht zulassen, daß Pfarrer wieder sein Wissen und Willen aus seinem Lande weggeführet werden: Dañ Stolpen gehörte unter Hertzog Georgen. Es beharrete der Churfürst auch hierauf, wie aus seinem Schreiben von 24. September erhellet, darinnen er mißbilliget, daß der Bischoff, ohne Anführung der Ursache, mit der citation fortfahre und des Pfarrers Anwald nicht admittiren wolle, indessen begehre er nicht darwieder zu seyn, daß man den Pfarrer straffe, wo er einer Ubelthat überwiesen würde. Der Pfarrer war aber im Verdacht, daß er sich in Ehestand begeben. Zu Anfang (wie es scheinet) des 1522. Jahres darauf, erfolgte das Churfürstliche Schreiben an den Bischoff, welches Tom. II. Alt. p. 132. seq. zu finden, und von denen drey Pfarren zu Lochau, Schmiedeberg und Dieben handelt (in dem gedruckten l.c. stehet an statt Schmiedeberg, Sonderberg, ist aber ein Fehler, wie aus Reg. N. fol. 54. num. 8. zu ersehen) Von dem Pfarrer zu Lochau ward öffters zwischen dem Churfürsten und Bischoff gehandelt, nehmlich vom 7. Febr. biß auf den 4. May. Das Ende vom Lied war, daß der Churfürst nicht wolte mit Gewalt gegen die Pfarrer verfahren lassen, wie der Bischoff begehrte, noch ferner dieser Sache wegen von ihm belanget werden, ihn dagegen seine, das ist, geistliche

An. 1522. Zwiespalt zwischen dem Churfürsten u. Bischoff von Meissen. S. L. l. 5. n. 1. 5. 130. add. l. p. 101. 220.

An. 1522. liche Gewalt gebrauchen hieß. Es hatte aber Joh. Minckwitz den 5. April, dem Churfürſten angezeigt, daß der Biſchoff mit denen Pfarrern in Hertzog Georgen Landen gar ſcharff verfahren, drey in ein unflätig Gefängniß geworffen, und einen gar umgebracht. Reg. N. fol. 56. num. 10.

Des Biſchoffs von Meiſſen Viſitation in Churfürſtl. Landen.

Nicht beſſer würde er es bey der Viſitation in Churfürſtlichen Landen gemacht haben, wann er einen gleichen Rückenhalter gehabt hätte. Er hatte aber ſelbige nach erhaltener Erlaubniß vom Churfürſten bereits in dieſem 1522. Jahr angeſtellt, und den Anfang zu Hertzberg, einer Churfürſtlichen Stadt, nicht weit von Wittenberg gelegen, gemacht. Hielte daſelbſt den 2. April eine kurtze Rede, und meldete, daß er Krafft tragenden Amtes und aus Befehl der Obern zugegen ſeye; ſtraffte das Austheilen des Sacraments unter beyden Geſtalten, und einig anders, vermahnte darneben das Volck, der Kirchen gehorſam zu ſeyn, mit Anziehung der Verheiſſung des heiligen Geiſtes Joh. 14. und der Worte Chriſti Joh. 15. Bleibet in mir und ich in euch, und hieng zuletzt mit an: Er wolle ſeine Seele für ſie zum Pfande ſetzen, entſchuldigte ſich mit ſeinem Alter, und meldete, daß er einen Doctorem Theol. (dis war D. Ochſenfarth) mit ſich genommen, welcher ein mehreres ſagen werde. Dieſer hielte deſſelben und folgenden Tages lange Predigten, welche Heinrich von Lindenau, ein Sohn des Churfürſtlichen Mund-Schencken, ſo zu Wittenberg ſtudiret hatte, nachſchrieb, und noch vorhanden ſeyn, ſie beſtehen aber in einem elenden nichtigen Gewäſche. Lutherum, den er zwar nicht nennet, ſtach er an, und verachtete ihn, als einen Mann, der in keinen Vergleich mit denen Vätern zu ziehen, nannte andere Reiche, in denen die neue Lehren und Ketzereyen keinen Platz bekämen, rühmete die Gebräuche der Meſſen, und deren geheime Bedeutungen. Führete den Satz an, daß alle Chriſten Prieſter ſeyen, und ſchrie darauff mit vollem Halſe: Das iſt erlogen: iſt Hußiſch und Wicklefiſch. Die Ausſpendung des Sacraments unter einer Geſtalt behauptete er mit dem Exempel der heiligen Eliſabeth, welche ſich damit in ihrem Tode vergnüget. Auf gleiche Weiſe ward an eben dieſem Tag zu Lochau, den 4. April, zu Torgau, den 5. April, zu Schmiedeberg, und hernach zu Wurtzen und Colditz, von Dechant zu Wurtzen und des Biſchoffs Prediger Melchior Luderer, geprediget, und der Biſchoff hatte allezeit mit beſchriebener Formul den Anfang gemacht. Zu Torgau gieng es am unverſchämteſten zu. Er lieſſe ſich daſelbſt mit groſſer Hefftigkeit von des Pabſtes und der Kirchen Gewalt und Heiligkeit hören, zog ſie der Engliſchen vor, weil Chriſtus menſchliche Natur an ſich genommen. Gab vor, der Pabſt könne auch Göttliches Recht ändern, welches daraus offenbar, weil wir den Sonntag ſtatt des Sabbats feyren, und weilen von ſo vielen Evangelien nur vier angenommen worden. Zu Erweiſung Päbſtlicher Gewalt, führete er die Sprüche an, Rom. 13, 1. 1. Petr. 2, 13. worinnen befohlen wird aller Gewalt, und alſo auch Päbſtlicher, unterthan zu ſeyn. Die Nothwendigkeit der Prieſterlichen Abſolution, wolte er mit dem Spruch Chriſti erweiſen, der von Lazaro geſprochen: Löſet ihn auf: und anders dergleichen. Eines war gut, daß er ſagte: Man ſolle niemand zum Glauben zwingen. Es iſt das Protocoll des ſo genannten Examinis, ſo mit dem Prediger zu Torgau vorgenommen worden, noch vorhanden, woraus die groſſe Unwiſſenheit dieſes Biſchoffs, und wie redlich, zugleich auch bündig, ihm der Pfarrer geantwortet, erhellet. Nachdem Biſchoff fieng D. Ochſenfarth an in den Prediger zu ſetzen, aber mit gleich ſchlechtem Vortheil. Endlich ließ der Biſchoff den Prediger, weil man ihm nichts anhaben konte, gehen, und verbot ihm ferner zu predigen, ließ ihm doch ſolches gleich wieder zu, da ſein Vetter, Wolffgang von Schleinitz, ſo eben zugegen war, ihm zugeredet und geſprochen: Gnädiger Herr, ihr könnet dem Mann nichts anhaben, er erbeut ſich genug. [Vielleicht hat der Biſchoff nach ſolcher Viſitation dasjenige Mandat publiciret, welches T. II. Alt. p. 132. ſtehet.] Was bißhero von dieſen Viſitationen beyder Biſchöffe vorgebracht worden, iſt auf das treulichſte aus dem Weymariſchen Archiv, Reg. N. fol. 56. num. 10. fol. 57. num. 11. fol. 64. num. 15. genommen, und daraus als einem wichtigen Exempel zu erkennen, daß man bey Leuten, die

An. 1522.

Reflexion über die Viſitationen.

Digitized by Google

An. 1522. die mit dem Lichte des Wortes GOttes erleuchtet, nichts ausrichte, mit denen Subtilitäten der Schul-Lehrer und Anführung menschlicher Autorität, wo nicht Vorweisung einer Ehren-Stuffe oder eines guten Einkommens, oder Drohung und Gewalt gebraucht werden. Und dieses hoffete auch der hochweise Churfürst, darum er denen Bischöffen erlaubt ihre Gründe vorzutragen, mit gantz glücklichem Erfolg, gestalten sie damit nichts als grosse Verachtung gewonnen, und nicht einen einigen, so viel bekannt ist, auf ihre Seiten zurücke gebracht, ja nicht einmahl alle in Hertzog Georgen Landen auf ihrer Seiten erhalten können, und würden wohl auch selbige miteinander verlohren haben, wenn sie nicht mit grosser Hefftigkeit und Gewalt von bemeldtem Hertzog wären unterstützet worden. Es haben zwar schon damahls, so wohl die Bischöffe als ihre Schmeichler, Cochläus und seines Gelichters, eben das vorgewandt, was noch heutiges Tages ihre Nachfolger vorgeben: Daß nehmlich das Volck durch die Predigt, daß wir allein durch den Glauben ohne die Wercke seelig würden, auf diese Seite verleitet worden, welches auch Hertzog Georg angedeutet durch die Worte: Lutherus singe lieblich, habe aber einen vergiffteten Schwantz, weil er die Leute auf fleischliche Freyheit führe: Man kan auch nicht in Abrede seyn, daß so wohl damahls als noch ietzo ihrer viele, eine grössere Freude über Abwerffung des Jochs, womit die Clerisey die Welt beschweret, als über die Wiederherstellung der reinen und lautern Lehre des heiligen Evangelii bezeuget; Doch darff man auch nicht zweiflen, daß die Evangelische Lehre, wann sie rein und lauter ohne Zusatz der Menschen Lehren aus denen Schrifften der Evangelisten und Aposteln vorgetragen wird, von der Süßigkeit und Krafft seye, daß, die solche geschmecket, sich nicht mit denen Galatern zu denen schwachen und dürfftigen Satzungen wenden, Gal. 4, 9. sondern in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, zustehen, und sich nicht in das knechtische Joch wiederum fangen zu lassen, begehren, Gal. 5, 1. Hingegen nach der Fürschrifft Pauli Coloss. II, 20. 21. 22. sich halten werden. Welche aber heut zu Tage diese theure Gabe GOttes, durch treuen Eifer unserer Vor- An. 1522. fahren auf uns gebracht, geniessen, und doch durch solche Freyheit dem Fleisch Raum gegeben, und nicht durch die Liebe einander dienen, Gal. 5, 13. machen sich selbst grössere Schande und Strassen würdig. GOtt erbarme sich so vieler und auch grosser Leute, welche noch nicht zu Erkänntniß der unschätzbaren Evangelischen Freyheit gelanget, sondern denen schwachen und dürfftigen Satzungen annoch dienen, es halte sie gleich davon ab, entweder ihre Ehren-Stellen und Einkünfften, oder das vorgewandte Alterthum, oder die Menge der Wiedriggesinten, oder die Hoffnung ihrer Sünden leichter durch ihre ungeräumten Bussen loß zu werden. Spalatinus hat in seiner Hist. Msc. dieser Visitationen mit wenigem gedacht, und angemercket, daß die Bischöffe nichts als Schimpff davon getragen. Lutherus aber nach seiner Wiederkunfft durch die an einem und andern Orte gehaltene Predigten mit leichter Mühe ihre Handlungen zernichtet. Es ist glaublich, daß diese zwey Bischöffe Hertzog Georg, unter dessen Schutz sie lebeten, zu dieser Visitation angefrischet, weilen in Thüringen, Voigtland und dem übrigen Theil Chur-Sachsen-Landes, so unter die Bischöffe von Mäyntz, Bamberg, Würtzburg, Brandenburg und Naumburg gehöreten, dergleichen nicht geschehen, ob wohl selbige eben diesen Befehl vom Reichs Regiment empfangen hatten.

§. CXXVII. Aus bißherigem ist zu erkennen gewesen, daß die Bischöffe hauptsächlich auf Erhaltung der Messe gedrungen, welche Lutherus in öffters gedachtem Tractat vom Mißbrauch der Messe, der in diesem Jahr gedruckt worden, scharf angegriffen, er stehet Tom. II. Alt. p. 21. sqq. Gleich im Anfang desselben protestiret er, daß er sich nicht kehren wolle an die, so ihm die Ordnung der Kirchen, Sätze der Väter, alte Legenden, Brauch, Gewohnheit und desgleichen entgegen halten, sondern allein an die Lehre JEsu Christi in heiliger Schrifft geoffenbahret sich halte, auch nicht achten werde, auf das was geschehen ist, sondern er handle von dem, was nach laut Göttlichen Wortes geschehen soll. Den Tractat selbsten theilet er in drey Theile, und lehret im ersten, daß

Lutheri Tractat vom Mißbrauch der Messe. S. L. I. f. 103. & 119. p. 169.

Vom geistlichen Priesterthum.

An. 1522. M.L.1.f.45. daß alle Chriſten geiſtliche Prieſter ſeyen, welches die Papiſten, und nahmentlich Maimbourg alſo vorträget: Er lehre, es ſeye zwiſchen der Cleriſey und den Layen kein Unterſcheid, ieglicher habe die Macht zu predigen, und die Sacrament zu reichen, obwohl, Ordnung und Ehren halben, ſolches denen Aelteſten anbefohlen ſeye, zwiſchen welchen und denen Biſchöffen kein Unterſchied zu machen. Es iſt aber zu wiſſen, daß Lutherus den unerträglichen Hochmuth der Cleriſey zu dämpfen, die Schrifft-Stellen, beſonders 1.Pet.2,9. Apocal. 5,10. und 20,6. genau unterſuchet, und daraus gezeiget, wie im Neuen Teſtament kein euſſerlich Prieſterthum geſtifftet, ſondern Chriſtus der einige Hoheprieſter des neuen Bundes ſeye, man habe auch keine eigentlich alſo genante Prieſter und Opfer in demſelben nöthig, und vermöge nicht eine Stelle aufzuweiſen, in denen die Kirchen-Diener Prieſter genennet werden. Geiſtliche Prieſter aber und Geſalbte, nach dem Pſ.104,15. ſeyen alle Chriſten, die ſich ſelbſt als geiſtliche Opfer GOtt darſtellen und opfern ſollen, andere Opfer werden im Neuen Teſtament nicht erfordert. So ſeye auch nicht darauf zu ſehen, was die Kirche ſage, dann es ſeye allein dieſes die Chriſtliche Kirche, die wir im Glaubens-Bekänntniß bekennen, welche GOttes Wort lehre. Er ſchlieſſet ferner aus 1.Cor.14,24. ſqq. daß alle Chriſten Macht haben zu predigen, hebt aber dabey das Predigt-Amt nicht auf, daß nicht gewiſſe Perſonen, und zwar Männer, nicht aber Weiber, daſſelbe führen, und die Sacramenta reichen ſolten, ſondern, nachdem er den Unterſcheid Chriſtlicher und Päbſtlicher Biſchöffen gezeiget, » ſchreibet er, p. 32. ausdrücklich: Es iſt an ihm » ſelbſt zwiſchen den Biſchöffen, Aelteſten, Prieſtern und Layen, kein Unterſcheid, gar nichts von » andern Chriſten geſondert, denn daß er ein ander » Amt hat, welches ihm befohlen iſt, zu predigen » das Wort GOttes, und zu reichen die Sacra» ment, gleichwie ein Burgermeiſter oder Richter » gar nichts von den andern Bürgern geſondert » iſt, denn daß ihm das Regiment der Stadt befoh» len iſt. Was er nun etwas frey hierinnen geſchrieben, iſt allein geſchehen, den von der Cleriſey ſo hoch geſpannten, und für in Göttlichem Recht gegründet ausgegebene Vorzug zu dämpfen, nicht aber das Predig-Amt aufzuheben, wie er, und die Kirchen, ſo ſeiner Lehre gefolget, ſolches in der That ſelbſten erkläret und erwieſen haben, daß man daran ſich nicht ärgern kan. An. 1524

Von Haltung der Meſſe. Im andern Theil erweiſet er aus denen Worten der Einſetzung, daß die Meſſe kein Opfer ſeye, und beantwortet des Gegentheils vorgebrachte Gründe, ſchleuſt endlich, p. 49. daß, die Chriſten ſeyn wollen, ſollen heiſſen die Meſſe abthun, und Fleiß anwenden, daß wir dieſe Weiſe und Form, wie es « Chriſtus eingeſetzt hat, wieder herfür bringen, « alſo daß allein am Sonntag eine einige Meſſe ge« halten werde, wie ietzunder am Oſtertag geſchicht, « und dazu ſollen kommen, die durſt und hungert « nach der Speiſe, das ſind alle fromme, Chriſt« gläubige, erſchlagene und erſchröckene Gewiſſen, « welche von Hertzen begehren, fromm und geſund « zu werden; Davon ſollen ausgeſchloſſen ſeyn, « alle, welche fleiſchlich Leben führen, und man ſoll « öffentlich durch das Wort den Tod Chriſti ver« kündigen, und ſein gedencken, in der Gemein be« ten, und Danckſagen, wie es denn aus den Ge« ſchichten und Epiſteln der Apoſtel zu ordnen iſt. «

Abmahnung vom Meß leſen. Im dritten Theil unterſucht er die fürnehmſte Päbſtliche Geſetze, und zeiget, wie ſolche dem Evangelio zu wieder, vergleicht auch die Römiſche Kirche der Jüdiſchen Synagoge, und füget dieſe merckwürdige Vermahnung mit bey, p. 61. Ich bitte doch demüthiglich, aus Grund « meines Hertzens, alle Pfaffen um ihres Heyls « willen, daß ſie doch nicht mit Unwillen Meſſe hal« ten, aus Pflicht ihrer Stifftung oder ſonſt um « Geldes willen, wolte GOtt! daß ich ſo viel er« langte; darum ſo prüfe ſich ein ieglicher, wo ei« ner ſich ſo geſchickt fühlet, daß er nicht Meſſe hielte, « wann er nicht mit Dienſt oder Stifftung dazu « verbunden wäre, oder durch die Präſentz, oder « aus andern Urſachen, auſſerhalb eines rechten « Glaubens dazu bewogen würde, der halte bey « Leib keine Meſſe ſein Lebenlang, und frage nichts « nach menſchlichen Satzungen oder Stifftungen. « Es iſt viel beſſer, daß man Menſchen-Stifftung « und Satzung veracht, in welchen man nicht ſün« digen kan, denn daß man ſich an dieſem heilwär« tigen Sacrament der Göttlichen Majeſtät ver« greif-

An. 1522. greiffet. Es iſt auch die Welt nicht mit gröſſern
» Sünden beſchwehrt, wenn es auch gleich für kein
» Opffer gebraucht würde, denn mit dem unwür-
» digen Meß halten der Pfaffen, und Sacrament
» empfahen der Layen, durch die gantze Welt all-
» zugemein. Das iſt aber eines rechten Glau-
» bens-Begierde, daß er darum hinzu gehe, daß er
» von Hertzen begehr und ſuche, Gnad, Barmher-
» tzigkeit und Vergebung ſeiner Sünde, daß ihn
» hungere und dürſte nach der Frömmigkeit, denn
» dis köſtliche HErren-Eſſen foderet, ſättiget und
» erfüllet eine hungerige und leere Seele. Die
» Reichen aber und die ſatt ſind, die um Nutz, Ehre
» oder Menſchen Gunſt willen hinzu gehen, ſättiget
» es nicht, läſſet ſie leer, und giebt ſie mit Juda dem
» Teuffel in den ewigen Tod. Nicht daß ich da-
» mit wolt die Meſſen beſtätigen, ſondern dieweil
» die Gewohnheit eingeriſſen, und Menſchen-Lehre
» und Satzung ſo ſtarck überhand genommen ha-
» ben, daß nicht wohl müglich iſt eine gemeine
» Chriſtliche Aenderung an dieſem Heil. Teſta-
» ment zu machen, ſo wollen wir doch ſo viel thun,
» daß wir in einem rechtſchaffenen Glauben einher
» gehen, und weniger ſündigen, ob wir vielleicht zu-
» letzt mit den Irrenden und Auserwehlten möch-
» ten ſelig werden.

Wider K. Heinr. in Engelland S. L. I. 5 112. 114. 116. p. 184. 186. 189.

§. CXXVIII. In eben dieſem Jahr wie-
derlegte er auch König Heinrichs in Engelland wi-
der ihn geſchriebenes Buch, darinnen ſelbiger wi-
der Lutheri Tractat von der Babyloniſchen Ge-
fängnüß, die ſieben Sacrament behaupten wol-
te. Es iſt ſolch Buch von Luthero Lateiniſch ge-
ſchrieben und dem Grafen Sebaſtian von
Schlick dedicirt zu finden Tom. II. L. J. f. 547.
ſqq. von ihm ſelbſt auch Teutſch gemacht, doch
ſo, daß er beſagte Dedication auſſengelaſſen, in
der Vorrede vieles geändert und ſich nicht allzu-
genau an das Lateiniſche gebunden. Beſiehe
Tom. II. Alt. p. 189. Er klaget, daß der Streit
zwiſchen ihm und dem König nicht ſeye von de-
nen Haupt-Stücken Chriſtlicher Lehre, vom
Glauben, Hoffnung, Liebe, Tauffe, Abendmahl,
Geſetz, Sünde, Tod, freyen Willen, Gnade,
Chriſto, GOtt, Jüngſten Gericht, Himmel,
Hölle, Kirche und dergleichen, die einem Chriſten
zu wiſſen nöthig ſeyn, zu Erlangung der Selig-
keit, ſondern vom Pabſtthum, Schlüſſen der An. 1522.
Concilien, Lehren, Ablaß, Fegfeuer, Meſſe, hohen
Schulen, Kloſter-Gelübden, Biſchöffen, Men-
ſchen-Satzungen, Anbetung der Heiligen, neuen
Sacramenten, deren die Kirche nicht nur heil-
ſamlich entrathen kan, ſondern nicht beſtehen
kan, wo ſie nicht deren befreyet iſt, oder frey ge-
brauchet. Und dieſe Dinge vertheidigte König
Heinrich, dieſes Glaubens Beſchützer war er.
Dann es iſt hier wohl zu mercken, daß dieſer
König bey dem Pabſt, vorher ſchon, um einen Ti-
tul angehalten, wie die Könige in Franckreich und
Spanien haben, da jener der Allerchriſtliche, die-
ſer der Catholiſche genennet wird, da nun hierü-
ber lange berathſchlaget wurde, einen Titul aus-
zufinden, der keinen Potentaten touchire, ſchrieb
er, die Sache zu befördern, dis Buch, und erhiel-
te damit nach ſeinem Wunſch den Titul: Eines
Beſchützers des Glaubens, welches Pallavicinus
aus dem Päbſtl. Archiv anzeiget L. 1. c. 2. §. 8.
[und Seldenus hat die hierüber den 15. April
15[illegible]. ausgefertigte Päbſtliche Bullam ſeinem
Buch de Titulis honorum P. I. c. 5. einverleibet.
Wacke aber angemercket, daß dieſer Titul be-
reits vorhin von uhralten Königen in Engelland
geführet worden, wie Tenzel. berichtet Monatl.
Unter. Anno 1697. p. 726.] Um bemeldter Ar-
tickel willen nun ſeyn ſo viel 1000. Menſchen er-
würget, und durch Päbſtliches Anſtifften hinge-
richtet worden, oder in denen darüber erregten
Kriegen umkommen. Es klagte Lutherus auch
gleich in der Vorrede (Lateiniſcher Edition) daß,
da er immer ſchreye und ruffe, Evangelium, Evan-
gelium, Chriſtus, Chriſtus, ſeine Widerſacher
ihm nichts anders antworten, als: Väter, Vä-
ter, Gebrauch, Gebrauch, Statuten, Statuten.
Handelt in dem Tractat aber allein von dem Heil.
Abendmahl, und iſt ungehalten, daß der König
ſeine aus der Schrifft genomene Beweiß-Grün-
de, womit er dargethan, daß man mit Unrecht die
Layen des Kelchs beraubet, fürbey gelaſſen, und
ſich allein auff das Alterthum beruffen. Wi-
derſicht auch die Lehre von der Transſubſtantia-
tion oder Verwandlung des Brods in den Leib
Chriſti, bekennet, daß er ſolche ehedem für eine
indifferente Meynung gehalten, jetzo aber für



Digitized by Google

An. 1522. eine gottloſe und gottsläſterliche Lehre achte. Giebt dem König über dieſes einen nahmhafften » Stich wegen der Meſſe, p. 199. Es klaget (ſo » redet er) der zarte König unter andern Sachen, » wenn die Meſſe nicht ein gut Werck wäre, ſo » würden die Layen den Prieſtern nichts zeitliches » Guts dafür geben. Das iſt je Königlich ge» ſtritten und wahr geſagt, und wir bekennens » traun auch, daß ums Geld zu thun iſt, was die » Papiſten lehren. So iſt nun das eine Urſach » aus König Heinzen Kunſt, daß die Meſſe müſſe » ein gut Werck ſeyn, auff daß die Pfaffen je Geld » gewinnen. Eine redliche Urſach, hie liegt der » Luther aber darnieder, und hat noch nie keiner ſo » gleich zutroffen, als König Heinze. So muß » wiederum wahr ſeyn, wenn die Layen nicht Geld » würden geben, ſo wäre die Meſſe nicht ein gut » Werck, das iſt auch Königlich geredt und wahr, » denn du ſolteſt wohl ſehen, wo die Meſſe ſo viel » abtrüg als ſie zuträgt, ſolt ſie bald werden was » der Beutel nur wolte. Auff die von dem König » vorgebrachte Sprüche der Väter antwortet er » kürtzlich p. 202. alſo: Ich ſetze wider aller Väter » Sprüche, wider aller Engel, Menſchen, Teuffel, » Kunſt und Wort, die Schrifft und das Evange» lium, darinnen die Meß klärlich erkennet wird, » daß ſie ein Werck und Wort GOttes ſey, darin» nen uns GOtt verheiſſet und zeichnet ſeine Gna» de. Hie ſtehe ich, hie trotze ich, hie ſtoltziere ich » und ſage: GOttes Wort iſt mir über alles: » Göttlich Majeſtät ſtehet bey mir, darum gebe ich » nicht ein Haar darauff, wenn 1000. Auguſtini, » 1000. Heinzen Kirchen darzu wider mich wären, » und bin gewiß, daß die rechte Kirche mit mir hält » an GOttes Wort, und läſt Heinzen Kirchen an » Menſchen Worten hangen. Im Lateiniſchen Exemplar behauptet er auch, daß allen Chriſten zukomme von der Lehre zu urtheilen, da Chriſtus die Apoſtel und Propheten jederman ſich vor falſchen Propheten vorzuſehen, ſo treulich ermah» net, und Chriſtus von ſeinen Schafen geſprochen: Sie hören ſeine Stimme. Auff den Einwurff aber, daß kein Ende der Streitigkeiten zu hoffen ſeye, wann man nicht in der Einigkeit mit dem Pabſt bleibe, und an deſſen Ausſprüchen hange, antwortet er: Es ſeye an der Einigkeit genug die Chriſtus erfordert, welche darinnen beſtehet, An. 1522. daß man habe einen GOtt, eine Tauffe, ein Abendmahl, einen Mittler, einen Glauben, den alle Gläubige von GOtt gelehret werden Joh. 6. 45. mercket auch an, daß, wann die Meſſe falle, ſo falle das gantze Pabſtthum, welches darauff gebauet (dieſes iſt auch im Teutſchen Tom. II. Alt. p. 202.) faſſet endlich alles kurtz. Sum» ma Summarum (ſo ſchreibt er) Tom II. Alt. p. » 204. kan er (der König) beweiſen das Men» ſchen Spruch und Brauch, Artickel des Glau» bens machen, ſo geb ich mich gefangen in allen » Stücken, kan er das nicht thun, ſo hab ich ge» wonnen, denn ich beruff mich auff GOttes » Wort und Schrifft, gegen Menſchen Sprüch » und Brauch. Man wirds je nicht weiter trei» ben, wenn man 1000. Jahr darüber ſtritte. Letz» lich hänget er dieſen Schluß an: Wird mir je» mand Schuld geben, daß ich Königlicher Maje» ſtät nicht verſchonet habe und allzuhart angeta» ſtet, der ſoll wiſſen, daß ichs darum gethan habe, » daß er ſelbſt ſeiner nicht verſchonet hat. Leugt » er doch ſo öffentlich und unverſchämt aus Fürſatz, » als die Buben, ſo ſchilt er ſo bitter, gifftig und ohn » Unterlaß als keine öffentliche zornige Hure ſchel» ten mag, daß man wohl ſiehet, wie keine Königli» che Ader in ihm iſt. Könige pflegen nicht ſo bü» biſch zu lügen, noch ſo weibiſch zu toben. Dar» zu treibt er ſolche Lügen und Schelten wider » GOttes Schrifft, und ſchändet mir meinen Kö» nig und HErrn, daß ers wohl beſſer verdienet » hätte. Wenn er nur redlich geſcholten hätte, » und frey frölich auff mich gehauen, wolt ichs ger» ne haben. Aber ſo wehmütige und weibiſche » Urſach ſuchen wider GOttes Wort, ſtehet je » nicht fein einem Mann, ſchweig einem Könige. » Ich hab auch um mich gehauen, aber es kan » mich je noch keiner Lügen ſtraffen. Hat ers » aber einen andern thun laſſen, ſo hab ers ihm, » warum läſt ers unter ſeinem Nahmen ausgehen. » Tom II. Alt. p. 204. ſqq. Im Lateiniſchen klingts etwas anderſt, nehmlich er ſeye darum ſo ſcharff geweſen, weil er mit verſtockten und hartnäckigen Leuten darinnen zu thun habe, die auch ſeine beſten, gelinde und demüthige Schrifften verachtet und durch ſeine Gelindigkeit nur ver-

Digitized by Google

An. 1522. verhärteter worden. Seye auch nichts grosses, wenn er einen irrdischen König verachte und ansteche, da er sich nicht gescheuet den himmlischen König in seinem Buch zu lästern und mit gifftigen Lügen zu schänden. Auff gleichen Schlag antwortete er auch Claus Stormen, warum er die Prälaten so hart antaste, den 15. Jun. 1522. Besiehe Tom. II. Alt. p. 158. sqq. und einem guten Freund wegen dieses Buchs Tom. II. Alt. p. 207.

Was von der Hefftigkeit Lutheri in diesem zu halten. S. L. t. 5. 114. 115. & add. 5. 116. 117. p. 187. sqq.

§. CXXIX. Und es ist nicht ohne, es haben viele über dieses Buch Lutheri wegen der gebrauchten Schärffe sich beschwehret. Hertzog Georg klagte Lutherum, wie wegen anderer, also besonders der wieder den König edirten Schrifft den 6. Aug. bey dem Regiment hart an, begehrte, man solte den Schimpff dem Kayser erwiesen straffen, deutete an, Teutschland dörffte Unruhe bekommen, weil der König in Engelland von Luthero also angegriffen worden. Allein die ihm den 16. Aug. ertheilte Antwort, hielte nichts als höffliche Worte in sich, besage des Weymar. Archivs Reg. N. fol. 62. n. 14. Maimbourg meinet, wann er mit einem Lutheraner solte zu thun bekommen, so wolte er nichts weiters von ihm begehren, als daß er ohne Præjudiz und mit rechtem Nachdencken, dieses Buch lesen solle, weil er gewiß seye, ein ehrliebender Lutheraner würde alsobalden dem Lutherthum gute Nacht geben, wenn er die stoltze viehische und rasende Schreib-Art, womit Luther den König als einen Narren und den elendesten Mann tractirt, und die abscheuliche wider ihn ausgestossene Injurien erwegen würde, dann er müste daraus schlieſſen, es seye unmöglich, daß der Geist GOttes einen solchen unerbaren Mann zur Reformation der Welt gebraucht. Allein wenn dieser sein Schluß: Der
» Heil. Geist gebraucht sich nicht eines unerbaren
» schändlichen Mannes zum Wercke der Refor-
» mation der Welt; Lutherus war ein solcher:
» Darum hat ihn der Heil. Geist zu diesem Werck
» nicht gebraucht, gelten solle. So muß Maimbourg erstlich ohne Zweiffel gestehen, daß er die Schändlichkeit, so einen zum Gebrauch des Reformations-Werck untüchtig mache, in denen Schimpff- und Schmach-Worten suche, denn Luthero begehret er selbst nichts anders Schuld zu geben. Wie untüchtig müsten nun unzehliche Päbste nach diesem Bekänntnüß seyn, daß durch sie der Heil. Geist hätte die gantze Christenheit mit unbetrüglichen Decreten versehen und regiret, welche mit ungemein gröſſern Lastern behafftet, ja zum theil, nach ihrem eignen Zeugnüß, rechte Monstra und Unthiere gewesen. So muß König Heinrich selbst ein untüchtiger Beschützer der Kirche gewesen seyn, den Maimbourg selbst viel härter angreifft als Lutherus, indem er ihn hunderterley Laster beschuldiget Lib. III. Hist. Calvin. den Pallavicinus Lib. IV. c. 7. besonders §. 2. also anklaget: Daß ihn auch die Heyden verfluchen würden, den man nicht entschuldigen könne, weil er nicht nur, wann er in die
« Wuth gerathen, sondern wann er auch wohl bey
« sich selbst gewesen, (wo ihn anderst seine innerliche
« Höllen-Wuth jemahls zu sich selbst kommen las-
« sen) gewütet. Den Ferrandus, der von der
« Sorbona gerühmet wird, in der Antwort wider
« die Apologie P. Jurieu p. 312. also beschreibet:
« Heinrich der VIII. indem er sich unterstund das
« göttliche Recht wieder auffzurichten, ist gleich bey
« Legung des Grundes gefallen, und sein folgendes
« gantzes Leben, nichts als eine Fortwehrung der
« Laster und Grausamkeit gewesen. (Welche
« Beschreibung auch Lutheri gebrauchte Schärffe
« weit übertreffen.) Oder der Glaube, den er be-
« schützt hat, muß nichts taugen, weil der Beschützer so gottloß gewesen. Doch es ist nicht noth so weitläufftig deßhalben zu seyn; Es muß Maimbourg zu Behauptung seiner Sätze erst erweisen, daß, wer eine Tod-Sünde oder läßliche Sünde (wie sie reden) begehe, das Evangelium nicht kräfftig predigen könne, dann Lutherus hat keine andere Reformation gesucht und vorgenommen, als allein durch die Predigt des Göttl. Wortes, wie er dann deßwegen so protestiret, daß er keine andere Gewalt gebrauche oder zu gebrauchen begehre, als welche das Wort des HErrn mit sich führe. Hernach muß er beweisen, daß eine Tod-Sünde seye: Einen gottlosen König, unter dem man nicht stehet, und der einen mit Schrifften hefftig angreifft, mit schimpflichen Worten abzuweisen. So weiß man auch

An. 1522.

ja

An. 1522. ja wohl was für groſſe Schwachheiten die Heil. Apoſtel, als ſie der HErr das erſtemal ausſendete, an ſich gehabt, wie denn unter ihnen Judas mit geweſen, von dem Johannes meldet: Er war ein Dieb c. 12, 6. und doch richteten ſie aus, was ihnen befohlen war, ja erzehleten bey ihrer Rückkehr mit Freuden, HErr, es ſind uns auch die Teuffel in deinem Nahmen unterthan, Luc. 10. 17. und Maimbourg wird ſelbſten den Donatiſtiſchen Irrthum verwerffen, mithin zugeben, daß die Evangeliſche Warheit, oder die ſpitzig von Maimbourg genannte Reformation der Welt, das iſt, Reinigung der Lehre von denen Irrthümern, nicht von der Lehrer Frömmigkeit, ſondern der Krafft des Göttl. Wortes dependire. Belangend aber das Buch ſelbſten, ſo verdienet Lutherus damit die von Maimbourg gegebne Titul gar nicht. Es haben zwar auch einige ſeiner guten Freunde ſelbſt dafür gehalten, er ſeye zu ſcharff in dieſem Buch wider einen König verfahren, welches er auch wuſte, und deßwegen den 4. » Sept. an Spalatinum ſchrieb: Ich wuſte wohl, » daß ich viele vor den Kopff ſtoſſen würde mit dem, » was ich wider den König in Engelland den abge» ſchmackten und giftigen Thomiſten ſchreiben wol» te, allein es hat mir alſo gefallen, iſt auch um vie» ler Urſachen willen nöthig geweſen, was ich jetzt » thue, weiß man nicht, man wird es aber hernach Conf. T. II. Ep. 78. b p. 88. b. p. 94. b. » erfahren Tom. II. Epiſt. 91. b. welches Pomeranus mit dieſen merckwürdigen Worten be» kräfftigte: Ich meinte, unſer Pater Martinus » ſeye wider den König in Engelland allzuhefftig, » allein jetzo ſehe ich, daß er allzugelinde geweſen, » und den ſchröcklichen Fall dieſes Königes zuvor » verkündiget, alſo, daß ich bekennen muß, der Hei» lige Geiſt habe Luthero alle Worte dictiret, deſſen » Geiſt nicht anderſt iſt, als heilig, warhafftig, be» ſtändig und unüberwindlich. Selneccer. Vit. Luther p. 144. Man conferire des Königes und Lutheri Schrifften, ſo wird man anderſt urtheilen, doch muß man den König alſo anſehen, wie er den Königlichen Purpur-Mantel beyſeit gelegt, und ſich in einen Thomiſtiſchen Schul-Mantel eingekleidet, und alſo mit einem ausländiſchen Manne ſich eingelaſſen, von dem er wuſte, daß er ſehr freymündig, und ſelbigen auch mit Schimpff- und Schmach-Worten auffzubringen ſich nicht geſcheuet, (geſtalten Eraſmus ſelbſten nicht leugnet, daß er Convitia, Schelt- und Schimpff-Worte darinnen gebraucht) es hätte den König von dieſem Vornehmen ſollen abhalten, daß er ein Laye geweſen, und alſo nicht Noth hatte, die ſieben Sacramenta zu vertheidigen, Krafft der Lehr-Sätzen ſeiner Religion. Er hatte die Lutheraner in ſeinem Reich bereits mit Stricke, Schwerdt und Feuer zu wiederlegen angefangen, und alſo ſeine Klauen gewieſen, womit er nach der Zeit ſo Blut-durſtig um ſich gegriffen. Dieſe Künſte hätten ihm können genug ſeyn, wurden auch zu Rom gebilliget, wann aber einen König, er ſeye beſchaffen wie er wolle, zu ſchelten unehrlich und höchſt-ſchändlich iſt, ſo handeln Maimbourg und die angeführte, denen Varillaſ. L. VI. de hæreſ. und Boſſuet. L. VII. de Variat. Proteſt. beyzufügen, viel ſchändlicher, zumahlen dieſe Leute beſagten König allein darinnen dermaſſen nach alle ſeinen Laſtern abbilden und ſolche greßlich fürſtellen, weil er von dem Pabſt angefallen, da ihre Glaubens-Brüder ihn vorhero, ſo lange er an dem Pabſt gehangen, Himmelhoch erhuben, und alles böſe an ihm wohl vertragen können, Lutherus aber hat ihn aus redlichem Eyfer, allein für die Ehre GOttes ſtreitend, mit anzüglichen aus dem Schul-Sale genommenen Worten angetaſtet. Demnach iſt es ſo ferne, daß dieſer Vortrag Maimbourgens, der ſich vergebens für unpaßionirt ausgiebt, bey denen Lutheranern ſolte etwas ausrichten, daß ſie vielmehr dafür halten, Lutherus ſeye in dieſem Schelten des Königes von dem Geiſt getrieben worden, durch den Joſua dem Volck befohlen, denen Königen auff die Hälſe zu treten, der Samuel getrieben König Agag in Stücken zu hauen, wodurch Elias Achab einen Verwirrer geſcholten und geſtraffet, womit Chriſtus und die Apoſtel ihre Feinde beſtraffet, welches wir abnehmen aus der Heiligkeit der Lehre, und dem End-Zweck des Eyfers Lutheri, denn er ſuchte niemand zu verderben, begehrete niemand durch Marter und Gewaltthätigkeit der Soldaten etwas zu glauben zu zwingen, ſchriebe nichts ſeiner Autorität, ſondern alles der Schrifft zu. Bey dieſer Gemüths-

An. 1522. L. 23. Epiſt. p. 882. ed. Baſil.

Digitized by Google

An. 1522. müths-Beſchaffenheit hielte und tractirte er diejenige als Gottloſe, welche Menſchen-Lehren mit ſolcher Frechheit zu ſchützen ſich unterſtünden, und mördliche Drohungen ihm entgegen ſatzten. Und gehöret hieher, was Melanchthon an Capitonem, der über Lutherum wegen der gegen Thur-Maynz gebrauchten Schärffe, übel zu ſprechen war, in dem Brief, welchen Sculterus edirt, geſchrieben: „Ihr könnet doch nicht läugnen, daß „Lutherus das Evangelium lehret, ſolches aber „verwerffet ihr, wann ihr Lutherum verwerffet. „Ich weiß zwar wohl, daß ihr euch an ſeiner Hefftigkeit ſtoſſet. Wie aber, wann er von GOtt „erweckt wäre das Evangelium zu predigen? Ich „bitte, ihr wollet doch betrachten, was in dieſen Zeiten und Läufften für ein Zuſtand ſeye, und was „dieſe fette Herren für ein Saltz nöthig haben. „Da jetzt einer vorhanden, der ſie würtzet, wolt ihr „das Saltz zertreten? Paulus verbeut den Geiſt „zu dämpffen, ſehet demnach zu, daß ſolches nicht „von euch geſchehe. Es iſt auch anzumercken, daß Lutherus in denen Gedancken geſtanden, es habe Eduardus Leus, Eraſmi hefftiger Feind, diß Buch gemacht, und der König nur den Nahmen darzu herſpendirt; und dieſer Meynung daß nemlich der König das Buch nicht verfertiget, waren auch viel andere, ſo gar Cochläus, Eraſmus aber behauptete, beſonders weil Montiojus ihn deſſen verſichert, das Gegentheil. Burnet de Reform. Angl. bemercket, daß dieſer König eher unter die groſſe als fromme Printzen zu zehlen ſeye. Ich läugne nicht, ſchreibt er unter andern, daß er unter die böſen Printzen zu rechnen, wolte ihn doch auch nicht unter die ſchlimmſten ſetzen.

Epiſt. L. 14. p. 451. ſq. L. 19. p. 686. L. 23 p. 881. ſq. & 910.

§. CXXX. Gleich ſcharff iſt Lutherus in ſeinem Tractat, wider den falſch-genannten geiſtlichen Stand des Pabſts und der Biſchöffe, den er auch in dieſem Jahr heraus gegeben, und T. II. Alt. p. 161. ſtehet. Er bringet alle Beweißthümer hervor, und behauptet, daß ſie nichts weniger als Chriſti Apoſtel ſeyn, ſondern in einem verdammlichen Stande leben. Nennet ſich einen Eccleſiaſten, weil er von Kayſer und Pabſt ſeiner Tituln beraubet, ſich deren willig enthalten wolle, dörffte ſich wohl einen Evangeliſten nennen, mit beſſerem Recht als die Biſchöffe ihren Titul tragen, ſeye auch gewiß, daß ihn Chriſtus ſein Meiſter dafür halte, und an jenem Tage halten werde. Beſchreibet das Amt eines rechtſchaffenen Biſchoffs aus 1. Tim. 3. Tit. 1. 2. Pet. 2. und darauff der Cleriſey Laſter mit unglaublicher Freyheit: Rücket auch dieſe Bulla (wie er es nennt) mit ein. Alle die darzu thun, Leib, Gut und Ehre dran ſetzen, daß die Biſtthum verſtöhret, und der Biſchöffe Regiment vertilget werde, das ſind liebe GOttes Kinder, und rechte Chriſten, halten über GOttes Gebot, und ſtreiten wider des Teuffels Ordnung, oder ſo ſie das nicht vermögen, doch daſſelbe Regiment verdammen und meiden. Wiederum alle, die da halten über der Biſchöffe Regiment, und ſind ihnen unterthan, mit willigem Gehorſam, die ſind des Teuffels eigne Diener und ſtreiten wider GOttes Ordnung und Geſetze. Welche Worte Cochläus anführet, und damit Lutherum eines auffrühriſchen Geiſtes überführen will, dahero ſich auch Maimbourg darüber hefftig entrüſtet; es läſt aber Cochläus boßhafftig die gleich beygefügte Erklärung Lutheri aus, welche alſo lautet: Diß verſtöhren aber und vertilgen, will ich in keinem Weg verſtanden haben, daß man mit der Fauſt und Schwerdt darzu thut (denn ſolcher Straff ſind die nicht werth, iſt auch damit nicht ausgericht) ſondern wie Dan. 8. lehret: Ohne Hand ſoll der Ende-Chriſt zuſtöret werden, daß jederman mit GOttes Wort darwider rede, lehre und halte, biß er zu ſchanden werde, und von ihm ſelbſt verachtet und verlaſſen zufalle. Das iſt ein recht Chriſtlich Verſtören, daran alles zu ſetzen iſt, Tom. II. Alt. p. 175. Womit er ſich ja des ſchändlichen Verdachts beſtens entſchüttet. Er giebt aber auch denen Biſchöffen, die ihre Laſter erkennen, und um ihre Seligkeit bekümmert ſeyn, dieſen Rath, daß, wenn ſie ſelbſt ihr Amt nicht verſehen können, gelehrte Leute zu ſich ziehen, und durch dieſelbe in ihren Biſtthümern das Evangelium rein und lauter predigen, und nichts unterlaſſen und meiden ſollen, was Chriſtus um des Evangelii willen zu thun und zu leiden befohlen. Wie etwa vorzeiten Valerius Auguſtinum an ſeiner Statt hat predigen laſſen, und in Griechenland viele Biſchöffe gethan.

An. 1522. „Bulla wider die Cleriſey.

M. L. 1. S. 50.

Rath für fromme Biſchöffe.

Lutheri Tract. wider den falſch-genannten geiſtlichen Stand. S. L. 1. §. 113. p. 201.



Digitized by Google

An. 1522. Beantwortet ferner die Einwürffe, von Auffruhr der zu beſorgen, und Schaden, welche hohe und

Wie denen Adelichen Familien zu rathen. Adeliche Familien empfiengen, wenn ihre Printzen und Söhne nicht mehr durch den geiſtlichen Stand ihre Suſtentation bekämen ꝛc. Welchem allen er der Seelen Heyl und klare Ordnung Göttlichen Wortes will vorgezogen wiſſen. Und iſt nicht ohne was er p. 182. ſchreibet: Man » reitzt Töchtere und Schweſtere, ja man ſtöſſet ſie » ins Kloſter, ſie wollen oder wollen nicht, allein » daß der Stamm und Stand nicht verderbe und » arm werde, wo man ſie ſolt ausſetzen zu gleichem » Stand. Wiewohl es nichts hilfft, denn GOtt » plagt uns doch, daß jetzt Fürſtenthum und Adel » verarmet, welches vielleicht nicht geſchehe, wann » ſie es nicht mit ſolchem greulichen Mord an ih» rem Fleiſch und Blut verſchuldet hätten. Das » unſchuldige Blut ſchreyet über ſie, das höret » GOtt, und rächet es. Und p. 183. Wie wollen » wir denn den Sachen thun, die Güter leiden » nicht gleiche Austheilung? Antwort: Warum » thut man nicht wie im Volck Iſrael geſchahe? » Da nur einer immer König blieb. Seinen » Brüdern gab man etwas, und ließe ſie den an» dern im Volck gleich ſeyn. Müſſens denn alle » Fürſten und Edel bleiben, die Fürſten und Edel » gebohren ſind? Was ſchadete es, ein Fürſt nehme » eine Bürgerin, und ließe ihm begnügen an eines » ziemlichen Bürgers Gut? Wiederum eine Edle » Magd nehme auch einen Bürger. Es wirds » doch die Länge nicht tragen eitel Adel mit Adel heyrathen ꝛc. Man kan leichtlich gedencken, wie dieſe hefftige Schrifft aufgenommen worden, da die Biſchöffe noch in ſolchem Flor ſtunden, und Fürſten und Grafen waren, ja kaum einer unter ihnen geweſen, der nicht wenigſtens ein Freyherr oder von Adel geweſen, mithin in hohen und vornehmen Freundſchafften geſtanden wäre, und iſt gewiß für ein Wunder zu halten, daß er noch einen Tag, geſchweige ſo viel Jahre, nach dieſem

Urſache ſeiner Hefftigkeit, und Erasmiſch Urtheil. Tractat gelebet. Er wuſte zwar wohl, was für Feindſchafft ihm daraus entſtünde, achtete ſolches alles aber nicht, die Wichtigkeit der Sache und nicht die Hoheit der Perſonen anſehend, dahero er in der Schrifft an einen guten Freund, warum er wider den König von Engelland ſo hart geſchrieben, welche in dieſem Jahre geſtellet, ſich An. 1522. am Schluß alſo heraus gelaſſen: Summa, war» um ich ſo hart bin, ſoll zu ſeiner Zeit wohl klar » werden, wer nicht will glauben, daß es aus gu» tem Hertzen und wohl gethan iſt, der mags laſſen, » er wirds doch wohl bekennen müſſen dermaleins. » Es hat mich wohl auch mein gnädigſter Herr » ſchrifftlich, und viel andere Freunde dergleichen » ermahnet. Aber meine Antwort iſt allzeit, daß » ichs nicht laſſen will noch ſoll, mein Handel iſt » nicht ein Mittel-Handel, der etwas weichen oder » nachgeben, oder ſich unterlaſſen ſoll, wie ich » Narr bißher gethan habe. Tom. II. p. 208. Daß er auch die, ſo wider ihn geſchrieben, und auff ihn entſetzlich dieſer und andern Sachen halben geſcholten, nichts geachtet, kam guten theils auch daher, weil ſelbige insgemein elende und abgeſchmackte Scribenten, ihme gar ungleich geweſen, der einige Eraſmus ſchien ihm die Wage zu halten, als der es ihm an zierlicher Schreib-Art und weltlicher Gelehrſamkeit bevor that, und ſchadete derſelbe Luthero wohl am meiſten, wie er ſich dann deſſen auch öffters rühmet, wiewol ihm ſchlechter Danck auch von ſeiner Seit Leuten dafür gegeben wird. Selbiger erkannte zwar, daß die Prälaten eine ſcharffe Lauge nöthig gehabt haben: Die Sache ſelbſt aber hat erwieſen, und zeiget ſich noch heut zu Tage, daß die darbey von ihm geſchöpffte Hoffnung vergebens geweſen, wann er gemeinet, man könte mit gelindern Schrifften erhalten, daß die Biſchöffe und weltliche Printzen Hand an die Reformation mit legeten. Was er im übrigen gewünſchet; daß Lutherus Biſchöffe und Fürſten ſo geſchwind könte fromm machen, als tapffer er auf ihre Laſter loßziehe; das hat Lutherus ſelbſt hertzlich gewünſcht, ja da auch in denen Orten, da das Evangelium lauter geprediget wurde, eine rechtſchaffene Lebens-Aenderung, die er mit gröſſeſtem Eyfer zu erhalten geſucht, nicht erfolgen wolte, hat niemand hefftiger als er darüber geklaget, als zum Exempel, an Johann Langen ſchrieb er in dieſem Jahr Tom. II. Epiſt. f. 54. folgendes: Die Krafft des Wortes iſt noch verborgen, oder in uns allen ſehr gering, worüber mich ſehre wundere, dann wir ſeyn eben wie zuvor

Luth. Klage wider das böſe Leben der Evangeliſchen.

hart,

Digitized by Google

An. 1522. „ hart, tumm, ungedultig, frech, truncken, geil, zänckisch, das Panier der Christen, die Liebe, will sich „ nirgends zeigen, und gehet nach dem Spruch „ Pauli, wir haben das Reich GOttes in Worten „ und nicht in der Krafft. Ich sehe, daß viele von „ unsern Mönchen aus denen Klöstern gehen um „ keiner andern Ursache willen, als welche sie hin„ ein getrieben, das ist, um des Bauchs und fleisch„ licher Freyheit willen, durch welche der Satan „ dem guten Geruch unseres Wortes einen grossen „ Gestanck erwecken wird. Doch was solten wir „ thun? Es seyn verdrießliche Leute, suchen nur das „ ihre, daß es endlich besser ist sie sündigen, und ge„ hen ohne als in der Kutten verlohren, damit sie „ nicht in ein zweyfach Verderben gerathen. Und im folgenden Jahr klagte er gegen Spalatinum „ dieses: Mir ist höchst-beschwerlich, daß so viel „ ausgesprungene Mönche hieher kommen, und „ noch mehr, daß sie gleich Weiber nehmen, da es „ Leute seyn, die man zu gantz nichts brauchen kan. Tom. II. Epist. p. 139. Diese Auffrichtigkeit des sel. Mannes ist wohl zu mercken, weil damit viele Vorwürffe der Widersacher können beantwortet werden, dann wann er schalckhafftig wäre verfahren und nur seinen Nutzen oder grossen Anhang gesuchet hätte, würde er nicht also über den Mißbrauch der Lehre geklaget haben. Er that demnach was er konte, und so viel GOtt Gnade gab. Setzte das Volck in Christliche Freyheit, zubrach das Joch der Menschen-Satzungen, trug das Wort GOttes allen, die es lesen oder hören wolten, vor, trang mit denen rechten Gründen auff ein gottseliges Leben. Er pflantzete und begoß, er wartete dabey von GOtt das Gedeyen. Indessen ist kein Wunder, daß viele so frech als sie in das Kloster getreten, wiederum daraus gesprungen, und ein unbillig Begehren der Widersacher: Daß Lutherus die gleich hätte sollen fromm machen, welche sie so viel Jahre böses gelehret, und ihre Boßheiten ungestrafft hingehen lassen. Doch war Lutheri Arbeit nicht vergebens, sondern wie sie in vielen wahre Frömmigkeit gepürcket, also gab es auch deren, so die Klöster verlassen, nicht wenig, die warhafftige Busse thaten, und ist durch niemand mehr als sie, die Lehre des H. Evangelii in so viele Reiche und Länder fortgepflantzet worden. An. 1522. Wie schlecht es aber damahls oder auch noch mit der rechtschaffenen Gottesfurcht gestanden, so haben sich doch GOtt Lob die Widersacher über uns nicht zu rühmen, am allerwenigsten an denenjenigen Orten, da man die Lutherischen mit Feuer und Schwerdt verfolget, daß es bey ihnen erbarer zugehe.

§. CXXXI. Er gab ferner in diesem Jahr heraus das Tractätgen: Von Menschen-Lehre zu meiden, welches Tom. II. Alt. p. 135. sqq. stehet. Bedinget sich in solchem gleich Anfangs, daß er nicht damit denen frechen unzüchtigen Köpffen, die ihr Christlich Wesen allein damit wollen auffwerffen, daß sie Eyer, Fleisch, Milch essen, nicht beichten, Bild stürmen können ꝛc. dienen wolle, sondern solche für die schandbahre Leute achte, die das Israelitische Heerlager besudelten. Führet darauff viel Sprüche Heil. Schrifft ein, und erweiset daraus, daß die Päbstliche Gebote von Fasten, ehelosen Stand ꝛc. gottloß seyn, und widerleget drey ihrer deßhalben vorgebrachten Gründen. Auff diesen Tractat folget in bemeldtem Tomo p. 144. Lutheri Bedencken und Unterricht von denen Klöstern und aller geistlichen Gelübde. [Welchen Hr. Seckendorff scheinet für ein Stück vorermeldten Tractats, L. 1. §. 124. gehalten zu haben, im 3. Indice aber recht als einen besondern Tractat erkennet.] In diesem wiederholet er, was er in dem Tractat von denen Kloster-Gelübden im vorigen Jahr Lateinisch geschrieben. Indem er auch deutlich von der Sache reden will, gebraucht er diese schöne Worte: Moses hat viel „ geschrieben von natürlichen Flüssen Mannes und „ Weibes, beyde wachend und im Schlaff, davon „ jetzt niemand öffentlich reden darff, so gar viel rei„ ner sind unsere Ohren worden, den des H. Gei„ stes Mund, schämen uns, da sich nicht zu schämen „ ist, und schämen uns nicht da zu schämen ist. „ Wäre doch wohl Noth, daß jederman wohl da„ von wüste und unterricht wäre, sonderlich die Ju„ gend. p. 447. Und weil er ferner leichtlich er„ messen konte, daß seine Widersacher schreyen „ werden. O wie druckt den Mönch die Kutte! „ so antwortet er: Ich hoffe, ich sey so ferne kom„

Luth. Tractate von Menschen-Lehre zu meiden. S. L. 1. §. 124. T. II. p. 202. 223.

Bedencken von den Kloster-Gelübden.

Warum er so frey von fleischlichen Begierden rede.

An. 1522. » men, daß ich von GOttes Gnade bleiben werde
» wie ich bin. Wiewohl ich bin noch nicht übern
» Berg, und den keuſchen Hertzen mich nicht trau
» zu vergleichen, wäre mir auch leid, und GOtt
» wolt mich gnädiglich dafür behüten, die nehm-
» lich ſich halten, wie Paulus ſchreibet Epheſ. 5.
» Was ſie heimlich thun, das iſt auch zu ſagen
» ſchändlich. p. 152. ſqq. Welches wider Boſſuet, Richard. und Varillaſ. wohl zu behalten. Die

Bulla von Abendfreſſen des Pabſtes. S. L. 1. f. 131. oben beſchriebene Bullam Cœnæ gab Lutherus in dieſem Jahr auch Teutſch heraus unter dem Titul: Die Bulla vom Abendfreſſen des allerheiligſten Herrn des Pabſts Tom. II. p. 63. ſqq. fügete derſelben ſehr ſtachlichte Anmerckungen bey und hängete die Erklärung des 10. Pſalmens mit an, in welcher merckwürdig, daß er bey dem
» 18. Vers folgendes ſchreibet: Der Vers ſingt
» ja vom Jüngſten Gericht, dieweil er ſpricht, daß
» nach des Pabſts Verſtöhrung und Erlöſung der
» Armen kein Menſch mehr auff Erden ein Ty-
» rann und gefürchtet ſeyn ſoll, das wäre nicht
» möglich, wenn die Welt länger ſolt nach dem
» Pabſt ſtehen, denn die Welt kan ohne Tyrannen
» nicht ſeyn. Und alſo ſtimmet der Prophet mit
» dem Apoſtel, daß Chriſtus ſoll mit ſeiner Zu-
» kunfft den Heiligen Römiſchen Stuhl umkeh-
» ren, gebe GOtt es geſchehe balde, Amen. p. 78.
Iſt alſo ein elendes Gewäſche, wenn Cochläus und andere ſeines gleichen Lutheri ſpotten, daß er dem Pabſt einen baldigen Untergang gedrohet, der doch noch ſtehe. Dann Lutherus, was er dißfalls geſchrieben, von einem groſſen Abnahm und Ruin in Teutſchland und andern Provintzien allein verſtanden, von deſſen endlichen Untergang aber geglaubet, daß er durch den Jüngſten Tag, deſſen Herannäherung er vor der Thür zu ſeyn erachtet, geſchehen werde. Weiter ſchrieb er in dieſem Jahr den Sermon, oder

Vom ehelichen Leben. vielmehr Tractat: Vom ehlichen Leben. Tom. II. Alt. p. 208. ſqq. den Cochläus zwar durchzeucht, aber ohne Urſache, dann Lutherus nicht ſchlechterdings nöthig machet, ſich in Eheſtand zu begeben, ſondern denen, ſo die beſondere Gabe keuſch auſſer der Ehe zu leben, nicht haben, und zeiget, wie gar ſeltzam ſelbige ſeye. Widerleget auch bald im Anfang p. 209. die ſchändliche Auflage, da ihm ſeine Widerſacher Schuld gaben, An. 1522. ob habe er gelehret: Wenn ein Mann ſeinem Weib den Kützel nicht genug büſſen könne, ſoll ſie zum andern lauffen. Und weiſet, daß er im Anfang, da er noch ſcheu geweſen, ſolchen Rath gegeben: Wenn ein Mann zum Eheſtand untüchtig, ein Weibes-Bild zur Ehe nehme, ihr aber ehliche Pflicht zu leiſten nicht vermöcht, dabey das Weib keinen andern nehmen könte, und nicht gern wider Ehre thun wolte: ſolte ſie dem Mann zureden, daß er ihr verſtatte mit einem andern eine heimliche Ehe zu haben, und doch den Nahmen zu behalten. Füget auch hinzu; nun wolle er einem ſolchen Mann, der ein Weibesbild dermaſſen betröge, anderſt in die Wolle greiffen. Handelt darauff von denen in der Schrifft verbotenen Graden, und unterſuchet die Päbſtlichen Verbot in dieſer Sache. Im andern Theil weiſet er, in welcherley Fällen eine Eheſcheidung könne vorgenommen werden, und gebraucht die Worte, um welcher willen er ſich noch heut zu Tage viel leiden muß, weil man ſie verſtümmelt mit boßhafften Gemüth anzeucht, ſie lauten alſo: Die dritte Sache (die « Mann und Weib ſcheidet) iſt, wenn ſich eins dem « andern ſelbſt beraubt und entzeucht, daß es die « ehliche Pflicht nicht zahlen noch bey ihm ſeyn « will. Als man wohl findet, ſo ein halsſtarrig « Weib, das ſeinen Kopff aufſſetzt, und ſolt der « Mann zehenmal in Unkeuſchheit fallen, ſo fragt « ſie nicht darnach. Hie iſts Zeit, daß der Mann « ſage, wilt du nicht, ſo will eine andere, will Frau « nicht, ſo komme die Magd. So doch, daß der « Mann ihr zuvor zwey oder dreymal ſage, und « warne ſie, und laß es für andere Leute kommen, « daß man öffentlich ihre Halsſtarrigkeit wiſſe, und « für der Gemeine ſtraffe. Will ſie denn nicht, « ſo laß ſie von dir, und laß dir eine Eſther geben, « und die Vaſthi fahren, wie der König Ahaſverus « thät ꝛc. p. 214. Der Leſer ſiehet ohne weitläufftigen Beweiß ſelbſt, daß Lutherus nicht von ſchändlicher Unzucht rede, ſondern dafür halte, es könne in ſolchem Fall eine ordentliche Eheſcheidung getroffen werden, und der Mann ſich eine andere Perſon antrauen laſſen. Im dritten Theil zeiget er, wie man das ehliche Leben Chriſtl. und göttlich führen ſoll.

§. CXXXII. Es

Digitized by Google

An. 1522. §. CXXXII. Es ist aber wohl das vornehmste von seinen in diesem Jahr ausgegangenen Wercken das N. Test. ins Deutsche übersetzt. Womit er schon im vorigen Jahr umgieng, und selbiges aus dem Griechischen zu übersetzen anfieng, wiewohl es ihm grosse Arbeit machte, gestalten er davon an Hartmuth von Cronberg schrieb: Ich habe mir fürgenommen, die Biblia zu verdeutschen, das ist mir Noth gewesen, ich hätte sonst wohl sollen in dem Irrthum gestorben seyn, daß ich wäre gelehrt gewesen. Es solten solches Werck thun, die sich lassen dünken gelehrt seyn, Tom. II. Alt. p. 119. Und an Amsdorffen schrieb er den 14. Jan. in diesem Jahr: Ich will die Bibel übersetzen, wiewohl ich mir eine allzuschwere Bürde damit aufgeladen. Ich erfahre ietzo, was Uebersatz ist, und warum sich solches bißhero niemand unterstanden, der seinen Nahmen darzu gesetzet hätte (denn es waren wohl Deutsche Biblen zu Nürnberg 1477. 1483. 1490. und Augspurg 1518. in Druck kommen, aber nur aus dem Lateinischen, und gantz unvernehmlich Deutsch, und der Uebersetzer hatte sich auch nirgend genennet) Das Alte Testament aber werde ohne euer Beyseyn und Beyhülffe nicht angreiffen können. Wann es seyn könte, daß ich bey euch in geheim ein Zimmer haben möchte, so käme ich gleich, und übersetzte es wieder aufs neue gantz mit euerer Beyhülffe, daß es eine Uebersetzung würde, welche verdiente von Christen gelesen zu werden, dann ich hoffe, wir wolten unsere Deutschen eine bessere Uebersetzung geben, als die Lateiner haben. Es ist ein grosses Werck, und werth, daß wir alle daran arbeiten, weil es die gemeine Wohlfahrt betrifft und derselben soll geschencket werden. Tom. II. Epist. p. 45. b. Er wurde auch noch mit dem gantzen Neuen Testament [nicht nur mit denen Evangelisten, wie Arnold fürgiebt] in seinem Pathmo fertig, und übersahe hernach bey seiner Rückkunft diese Arbeit, und verbesserte selbige mit Beyhülffe Melanchthons, wovon er also an Spalatinum schrieb: Ich habe nicht allein das Evangelium Johannis, sondern das gantze Neue Testament in meinem Pathmo übersetzt, ietzo aber haben ich und Philippus alles angefangen zu verbessern, und wird ob GOtt will ein rechtes Werck werden, man wird aber auch euch in einigen Wörtern gebrauchen, darum seyd gefast, doch mit gemeinen Wörtern, nicht solchen, die bey Hofe oder in Kriegs-Sachen gebraucht werden, uns beyzustehen, denn dis Buch will mit Einfalt erläutert seyn. Und daß ich einen Anfang mache, so ertheilet mir die Nahmen, und beschreibet die Farben derer Apocal. 21. gemeldeten Edelgesteinen, und sehet, ob ihr mir sie nicht von Hofe oder sonst woher verschaffen könnet, daß ich sie zu sehen bekomme. Tom. II. Epist. p. 55. (Er erhielte auch die begehrte Edelgesteine, vid. Tom. II. Ep. 108. a. (135. b.) [Auf gleiche Weise begehrte er auch von ihm die Nahmen der Raub-Vögel, wilden und kriechenden Thiere, um sich deren in Uebersetzung der Bücher Mosis gebrauchen zu können. Die Epistel, worinnen er solches begehret, ist zwar unter das 1523. Jahr gesetzt, fol. 171. gehöret aber in das 1522.] Man siehet wohl hieraus, mit wie grosser Bescheidenheit und Fleiß er dieses Werck angefangen; er gab es also in diesem Jahr in Druck, [doch nicht, wie Arnold l.c. berichtet, erstlich einzeln, Matthäum, hernach Marcum und die Epistel an die Römer, biß nach und nach das Neue Testament voll wurde. Sondern es kam auf den Tag Matthäi gantz auf einmahl ans Licht, wiewohl inzwischen Lutherus Spalatino und denen Hertzogen dasselbe Stückweise, wie es nehmlich nacheinander aus der Presse kam, zuschickte, sonsten aber ließ man niemand biß alles beysammen war, einen Bogen folgen, besiehe Tom. II. Epist. p. 50. b. 63. a. 64. b. 69. b. 78. b. 89. a. 92. a.] und im December dieses Jahrs, kam bereits die zweyte edition dieses Testaments ans Licht. An das Alte Testament machte er sich auch so fort, und wolte erstlich die fünff Bücher Mosis, hernach die Historische Bücher, und endlich die Propheten in Druck geben, brachte es auch durch GOttes Gnade, und seine unbeschreibliche Arbeitsamkeit so weit, daß er zu Anfang des Decembers die Bücher Mosis schon in die Druckerey geben konte, besiehe T. II. Epist. p. 94. a. 97. b. 99. a. Mit denen übrigen Theilen Altes Testaments aber gieng es etwas langsamer her, wie bey ieglichem Jahr

An. 1522.

Giebt das Neue Test. Deutsch heraus.

S. L. I. §. 125. 126. & add. p. 203. seqq.

Arbeitet am Alten Testament.

Ketzer-Hist. P. II. L. 16. c. 9. n. 15.

An. 1522. M. L. 549. Luth. Uberſetzung wird geretet, wieder Maimbourgen verkehrte Nachricht, und das Leſen in der Bibel in der Mutter-Sprache als hochnöthig und heilſam erwieſen.

folgen wird. Es iſt dieſe Uberſetzung denen Wiedersachern ein Dorn in Augen. Maimbourg kan ſolche Arbeit übel vertragen, und beſchuldiget Lutherum: er habe nicht nur die Lateiniſche Uberſetzung hindan geſetzt, und dafür dem Hebräiſchen und Griechiſchen Text gefolget, ſondern auch nach ſeinem Gefallen darzu und darvon gethan, was ſeinen Lehr-Sätzen Nutzen oder Schaden bringen könte, beſonders das Neue Teſtament verkehrt überſetzt, doch darbey zierlich Deutſch gebraucht, anbey kleine Rand-Gloſſen hinzu gefüget, den falſchen Verſtand, den er der Schrifft angedichtet zu beſtärcken, daß alſo durch dieſen ſüſſen Gifft unzehlich viel Leute betrogen worden, und gemeynet, ſie leſen das lautere Wort GOttes, ſo ſie doch nur eines verführiſchen Mannes Worte geleſen. Nichts deſtoweniger habe ſich jederman ſolche geſchafft und alſo begierig geleſen, daß auch das Weiber-Volck ſich unterſtanden, ſolche und Lutheri Lehre wieder die Cleriſey zu verfechten, und ihnen Schuld zu geben, ſie verſtehen das Hebräiſche und Griechiſche nicht, Lutherus habe allein den rechten Verſtand der Schrifft. Er berufft ſich darneben auf gelehrte Männer in Deutſchland, welche mehr als ihre Mutter-Sprache verſtehen, und behaupten, daß keine treuloſere Uberſetzung in der Welt ſey, nennet aber nur den Ertz-Läſterer Cochläum, der nicht einmahl capable geweſen, ein Urtheil hievon zu ſtellen, als der weder Hebräiſch noch Griechiſch verſtanden. Es haben auch die ärgſte Feinde Lutheri, biß auf dieſe Stunde nicht erweiſen können, was von Einflickung und Auslaſſung vieler Stellen Cochläus und Emſerus geläſtert, ja man wird kaum eine Uberſetzung aufweiſen können, welche Lutheri ſeiner an Treue, Zierlichkeit und Deutlichkeit mit Recht vorzuziehen wäre, daß er aber lieber den Grund-Text in beyden Teſtamenten überſetzen, als der alten Lateiniſchen Uberſetzung folgen wollen, kan kein Vernünfftiger ſtraffen, zumahl Pabſt Leo X. ſelbſten an Eraſmo gelobet, daß er eine neue Lateiniſche Uberſetzung nach dem Griechiſchen verfertiget. So alber aber war Lutherus nicht, daß er hätte durch die beygefügte Rand-Gloſſen ſeine Lehre heimlich einſchieben wollen, was war es auch vonnöthen? da er durch ſo viele Deutſche Tractat dem gemeinen Mann ſchon die richtige Lehre auffs klärſte vorgetragen; ſo ſeyen beſagte Rand-Gloſſen auch ohnedem ſehr klein, und wären zu dieſem Zweck gantz unzulänglich, wie ein ieder, wer ſie lieſet, erkennen muß. Dabey auch in acht zu nehmen, daß nicht alle Rand-Gloſſen, die wir in denen ietzigen Editionen der Deutſchen Bibel leſen, Lutherus ſelber hinzu gethan, ſondern Rorarius aus denen, bey der Anno 1541. angeſtellten Bibel-Reviſion gefallenen Diſcourſen, unterſchiedliche auffgefangen und hinein geſetzt, wie Matheſius in der 13. Predigt vom Leben Lutheri, p.m. 157. berichtet. [Doch muß man dabey dieſen Bericht Matthefii nicht auf alle Rand-Gloſſen ziehen, wie von vielen geſchicht, ſondern es iſt allerdings zu geſtehen, daß Lutherus gleich im Anfange einige an Rand geſetzet, davon viele, nicht aber alle, auch in denen neuen Editionen ſtehen, und einige auf beſchriebene Weiſe hinzu gethan worden. Ich kan den Leſer diß-falls um ſo viel gewiſſer verſichern, weilen ich ein Exemplar der erſten Uberſetzung des Neuen Teſtaments bey der Hand habe, Anno 1523. zu Augſpurg bey Hanß Schönſperger gedruckt, und ſolches mit der neuen Edition conferiret.] Gar elend iſt ferner, daß Lutherus nicht GOttes Wort, ſondern ſein Wort in dieſer Uberſetzung dem Leſer vor Augen lege. Denn ſo müſte man ein gleiches von der Lateiniſchen, Syriſchen und allen Uberſetzungen ſagen. Seyn gleich einige Stellen in Lutheri Uberſetzung, die eine Verbeſſerung leiden, welches niemand läugnet, ſo wird Maimbourg doch ſelbſt, ſo wenig als ein anderer Papiſte, der redlich handeln will, läugnen können, daß die Lateiniſche alte Uberſetzung nicht nur an vielen tauſend Orten Beſſerung nöthig gehabt, wie dann deshalben die Päbſte ſelbſten ſie zu verbeſſern bemühet geweſen, ſondern daß, auch nach angewandtem Fleiß von vielen Gelehrten, doch noch eine groſſe Menge darinnen Stellen übrig ſeyen, welche Beſſerung bedürffen. Ja wann man auch alle Stellen, welche die Wiederſacher in Lutheri Uberſetzung tadeln, ausliesſe, oder aus der Lateiniſchen Vulgata dagegen hinein flickte, ſo gienge doch der Warheit deren Lehren, die zur

An. 1522.

Von den Rand-Gloſſen.

Seelig-

An.1522. Seeligkeit nöthig seyn, und Lutherus vorgetragen, nichts ab. Wann man aber denen Christen, welche nicht Lateinisch verstehen, das Bibellesen in der Mutter-Sprache wegnimmt, so werden sie, so zu reden, der Nahrung ihres Glaubens, und des allerkostbarsten Schatzes beraubet. Indessen ist doch in so vielen Schrifft-Stellen die Göttliche Weißheit und Güte also deutlich zu erkennen, und die Würckung des heiligen Geistes in allen Sprachen so kräfftig, daß wer mit Anruffung um des heiligen Geistes Beystand, eine Uebersetzung lieset, darinnen den Weg zum Leben finden kan, ob er gleich die Grund-Sprachen nicht verstehet. Anbey ist seltsam, daß das Weiber-Volck von Lesung der heiligen Schrifft solle ausgeschlossen seyn, die doch auch Christi Glieder sind, in welchem kein Mann noch Weib ist, und deren etliche eben deswegen in der heil. Schrifft berühmt seyn, daß sie die heilige Schrifft fleißig gelesen, wie von Loide und Eunike bekant, aus 2. Tim. 1, 5. c. 3, 15. Die Papisten auch sonsten von ihrer Catharina Senensi, Brigitta, Theresia und andern groß Rühmens machen. Von denen Weibes-Personen aber, welche zu Anfang der Reformation aus Lutheri Biblischer Uebersetzung die Clerisey zu wiederlegen sich unterstanden, nennet Cochläus, dem Maimbourg hier folget, die einige Argulam von Stauffen, welche an einen von Grumbach verheyrathet war, und deren mit Lob Lutherus gedencket, Lib. II. Epist. p. 181. 235. 244. selbige ließ etliche Brieffe an die Hertzoge in Bayern und andere Christliche Herrschafften, auch an die Universität Ingolstadt im folgenden 1523. daher zu Dietfurth geschrieben, ausgehen, vertheidigte Arsatium Seehoffer von München, den die zu Ingolstadt als einen Lutheraner verfolgten, und bat, man möchte mit ihr » aus der Schrifft disputiren. Dann Christus » (so schrieb sie) hat sich nicht geschämet, mit Maria Magdalena und dem Weibe zu Samaria, ein » Gespräch vom Glauben zu halten, auch Hieronymus nicht, an verschiedene Weibes-Personen » zu schreiben. Wann sie Lutheri Uebersetzung für » verdächtig halten wollen, so seyn ältere vorhanden, wiewohl keine so schön Deutsch als Lutheri » seye, dahero sie ihm göttliche reiche Belohnung für

An.1522. diese Arbeit anwünsche. Doch gründe sie sich « An.1522.
nicht auf Lutherum, sondern auf GOttes Wort, «
werde auch davon nicht weichen, wann gleich Lu- «
therus seine Meynung ändern solte. [Die Brie- «
fe dieser Argulä, hat Rabus seinem Märtyr- «
Buch einverleibet, P. II. fol. 349. sqq. 375. sqq.] «
Woraus zur Gnüge abgelehnet ist, was Maimbourg von dem Weiber-Volck vorgegeben. Man giebt zwar bey dem Gegentheil aus, daß Ketzereyen daraus entstanden, daß dem gemeinen Mann die Bibel in Deutscher Sprache zu lesen vorgeleget worden, allein sie verrathen sich selbst genugsam, daß ihnen nicht um Verhütung der Ketzereyen zu thun seye, sondern damit der gemeine Mann in seiner Unwissenheit verharre, und ihnen hinter ihre Tücke nicht komme. Denn es ist ja so grosse Sache nicht Lateinisch zu lernen, und die Lateinische Bibel zu lesen, daraus eben so leichte, wenn es wahr wäre, was sie vorgeben, man zu einem Ketzer werden könte: so ist bekannt genug, daß mehr denn zu viel Ketzereyen entstanden, ehe die Bibel iederman in Deutscher Sprache lesen können. Und ist überall eine seltsame Sache, daß diese Leute klüger seyn wollen, als GOtt selbsten, der im Alten Testament, da noch dunckel und nicht erfüllet war, was von Christo verheissen worden, denen Juden insgesamt die Schrifft zu lesen gantz scharff befohlen, und in ihrer Mutter-Sprache sie stellen lassen. Soll dann nun, da alles erfüllet und klar gemachet ist, die heilige Schrifft denen Christen verborgen bleiben, und geheim vor ihnen gehalten, auch allein von denen Priestern, und zwar nur wie, wenn, und in welchem Verstand sie wollen, vorgetragen werden? GOtt sahe ja wohl zuvor, daß dieselbige lesen, würden manches nicht verstehen, manches mißbrauchen, wie auch, daß Spaltungen aus denen unterschiedenen Auslegungen bey denen Juden entstehen würden. Hätte er wohl diese Leute sollen zu Rathe ziehen, damit die Bibel unterdruckt oder mit grosser Behutsamkeit zu lesen erlaubt würde die Ketzereyen zu verhüten? Wer hat nun demnach der Clerisey die Macht gegeben, die Ketzereyen nicht nur mit Schwerdt und Feuer, sondern auch mit Verbietung und Aufheben des Bibel-lesens zu vertilgen? Ist

doch

An. 1522. doch dieſes eben eine ſolche Sache, als wann auch Eſſen und Trincken verbieten wolte, weil viele mit Freſſen und Sauffen ſich um das Leben bringen. Allein der Cleriſey war mehr daran gelegen, daß iederman in gröſſeſter Unwiſſenheit ſtecke, und ſich von derſelben bereden laſſe, was ſie wollen, damit ſie nicht Schaden an ihrer Hoheit und Einkommen bekämen, und die Leute ihr Vorgeben nach der heiligen Schrifft nicht prüfen, oder ihre Irrthümer mercken, und bey erheiſchender Nothdurfft auf eine Reformation dringen möchten. Es lag aber auch der Chriſtenheit daran, daß iederman Göttliche Geheimniſſe verſtünde, und aus GOttes Wort durch Wirckung des heiligen Geiſtes in Lehr und Leben heilſamlich unterrichtet würde, wenn gleich viele, aus Unverſtand oder verkehrter Auslegung, dieſes Zwecks verfehlen oder in Spaltungen und Ketzereyen verfallen. Hat ſich alſo Lutherus um die gantze Chriſtenheit unſterblich damit verdient gemacht, wie dann ſeinem Exempel bald andere Nationen gefolget, und theils die Bibel aus dem Deutſchen in ihre Sprache überſetzet; beſonders kan ihm Deutſchland nicht genug dancken, und wann Lutherus auch ſonſt nichts dieſer Nation zu gute gethan hätte, als dieſes, ſo müſte ſelbige doch bekennen, daß ihr dergleichen Wohlthat von Anfang des gepredigten Chriſtlichen Glaubens niemahls wiederfahren, auch künfftig nicht zu hoffen ſeye. Welches der theure und fromme Fürſt Georg von Anhalt Dohm-Probſt zu Magdeburg und Meiſſen wohl erkannte, und weilen dieſer, ein in Hebräiſcher und Griechiſcher Sprache ſehr gelehrter Herr war, der darneben die alten Kirchen-Väter überaus wohl geleſen hatte, ſo wird dem Leſer angenehmer ſeyn, deſſen Urtheil von Lutheri Uberſetzung zu vernehmen, als des Läſterers Cochläi und ſeines gleichen nichtige Fabeln und Lügen ferner Gehör zu geben. Er ſchreibet demnach in ſeiner II. Predigt von falſchen Propheten, Opp. Germ. fol. 287. edit. Witteb. 1545. alſo: „Wer kan aber ſagen: was für ein groſſer „Nutz und Göttliche Wohlthat es iſt, daß auch die „gantze Bibel beyde Alten und Neuen Teſta„ments, durch den Ehrwürdigen lieben D. Martin

Fürſt Georg von Anhalt Urtheil von der Bibl. Uberſetzung Lutheri.

Lutther, und andere, ſo er darzu gezogen, aus den Hebräiſchen und Griechiſchen Haupt-Quellen in unſere Teutſche Sprache, aus ſonder Gnade und Gabe des heiligen Geiſtes, ſo reinlich, klar, und verſtändiglich gebracht, daß auch der heilige David, und die heiligen Propheten ſo vernehmlich und deutlich in Worten und Sinne reden, als wären ſie in unſer Mutter-Sprache gebohren und erzogen. Dagegen ſie doch hiebevor in andere Dolmetſchung ſo dunckel und undeutlich und ſchwer zu verſtehen geweſen, daß alle liebe Lehrer hoch darüber geklaget, und derohalben ſo viel und lange Commentar. darüber geſchrieben, und ohne Zweifel St. Hieronymus und Auguſtinus, ſo ſie noch in dieſem Leben wären, dieſe hoch rühmen, loben, und ſich ſelber der erfreuen und beſſern, und nicht weniger zeugen würden, daß noch niemahls die heilige Bibel in einige Sprach ſo rechtſchaffen und eigentlich, als in dieſer Translation gegeben wäre worden. Daß ob es wohl eine groſſe Gnade, daß durch die 70. Juden die Bibel in die Griechiſche Sprache, welcher Translation die Apoſtel ſelbſt gebraucht, und nachmahls von St. Hieronymo und anderen in die Lateiniſche Sprache gebracht, welche dann mit groſſer Danckbarkeit lieb und werth ſolle gehalten werden: So zeiget doch St. Hieronymus in etlichen Vorreden über etliche Bibliſche Bücher, und ſonſt in ſeinen Commentariis und Schrifften hin und wieder ſelbſten, viel und mancherley Mängel an, daß an vielen Orten verdunckelt, und weiſet ſelber zum Brunn-Quellen der Hebräiſchen Sprachen. Es zeugen viel gelehrte Leute, daß auch aus dieſer Translation D. Martini ſeeliger, wohl ſo viel Verſtändniß geſchöpfft werden möge, als aus aller anderen Commentariis, wie viel lang und dicke ſie immer ſeyn, und das Werck ſolches auch klar ausweiſet. Wiewohl der frommen Leute Arbeit und Fleiß nicht zu tadeln, die zuweilen Chriſtliche gute Gedancken gehabt, welchen gleichwohl unſere Wiederſacher nicht folgen, noch die annehmen, ſondern da ſie geſtrauchelt und geirret haben, als Catholiſche Lehre der heiligen Väter aufmutzen, und wieder die Lehre des Evangelions anziehen. Es müſſen auch alle, ſo einen Chriſtlichen

An. 1522.

Ver-

An. 1522. » Verstand, und mit der Galle der Bitterkeit nicht
» verkehret, in D. Martino, die sonderliche hohe
» Genade GOttes, des Werck es ist, in dieser
» Translation erkennen, ob wohl etliche, so gleich
» wie die Aesopische thörichte Hahnen den Edel-
» gestein verachten, und Epicurische Säu den Koth
» mehr deñ die Muscaten belieben. Und ob sich auch
» viel unterstanden, solche zu meistern, haben auch
» darneben ihre sonderliche Translation gemacht:
» Doch da man ihnen D. Luthers Wort, so er ih-
» nen fürgeschrieben, heraus nehmen solte, würden
» sie bestehen, wie die Krahe, die sich mit fremden
» Federn schmückte, und was sie darzu machen,
» klinget dagegen wie Past. Und wiewohl sie sol-
» cher Bibel nicht entrathen können, denn sie sonst
» offt manchen Schweiß lassen, und schal bestehen
» müssen, ist doch ihr Undanckbarkeit, und verbit-
» tert verstockt Hertz zu verwundern, daß sie es
» noch auffs höchst und ärgst verlästern dürffen.
» Und da D. Luther, so viel Böses als unzehlich
» Gutes gethan, solte billich für diese Arbeit, das
» alles ihm nicht zuzurechnen seyn. Aber das ist der
» Welt Lohn, dagegen er dort ein herrliches und
» ewiges ohne Zweifel gefunden. Wir aber sol-
» ten GOtt dancken für solche Gnade, und bitten,
» daß wir solche seine Translation lieb und werth
» halten, behalten und auf unsere Nachkommen
» unverfälscht bringen mögen.

Lutheri Sendbriefe an die zu Erfurth. S. L. 1. f. 131. 132. & add. 1. 2. f. 133. & add. p. 224. seqq.

§. CXXXIII. Es ist noch etwas zu gedencken, von einigen Sendschreiben, welche Lutherus in diesem Jahr ausgehen lassen. Nehmlich an die Christen zu Erfurth, woselbsten zwischen einigen Predigern eine Uneinigkeit sich hervor thun wolte, schickte er die Epistel, welche Tom. II. Alt. p. 159. zu finden, die von Anruffung der Heiligen handelt, Conf. Tom. II. Epist. fol. 80. Epistolam ad Joh. Langum. Weil auch die Böhmen Gesandten an Lutherum, des Glaubens halben mit ihme sich zu besprechen, sandten, stellte er auch an sie eine Epistel, welche Tom. II. Alt. p. 187. stehet, vermahnete sie vom Evangelio nicht abzufallen, Hussen in gutem Andencken zu erhalten, und die Secten mit Gedult zu ertragen. [Was er aber an ihrer Lehre desideriret, schrieb er Spalatino. Er gedencket dieses Schreibens an die Böhmen, auch in dem Brief an Johann Langen, den 16. Jul. geschrieben, Tom. II. Epist. fol. 87. a. in den aber ein heßlicher Fehler eingeschlichen, den doch Aurifaber nicht gemercket, wie aus dem argumento epistolæ zu sehen, dann die Worte lauten also: Ad blasphemos quoque unam (epistolam) misi, qui apud me Legatum habuerunt, soll ohne Zweifel heissen: Ad Bohemos, dann diese an Lutherum einen Gesandten geschickt.] Es schrieb ferner an Lutherum Marggraf Albrecht in Preussen, und Hertzog Carl von Mönsterberg. Dieses letztern Schreiben stehet Tom. II. Alt. p. 186. und klagte in selbigem dieser Hertzog, daß die Päbste seinen Anherrn König Georg in Böhmen, wegen Hußi Lehre, biß in das vierdte Glied vermaledeyet, ermahnte deshalben Lutherum das Unrecht dieses Päbstl. Bañes in öffentlichen Schriften zu zeigen, doch dariñen keine Meldung zu thun, daß er ihn hierzu aufgemuntert. Ihm hat Lutherus zwar geantwortet, aber es ist solche Antwort nicht mehr vorhanden. Ingleichem schrieb an ihn Johannes Freyherr von Schwartzenberg, Hofmeister bey dem Bischof zu Bamberg ein gelehrter Herr, der sich auch mit Schrifften einen Nahmen gemacht, dem Lutherus ebenfalls geantwortet, Tom. II. Alt. p. 120. und ihn ersucht bey bemeldtem Bischoff (den er als einen vernünfftigen Mann, bey welchem leichtlich zu handeln sey, was Christlich und recht ist, der auch gelehrte Leute lieb habe, lobet) eine Vorbitte für den Pfarrer zu Cranach einzulegen, daß er nicht wegen seiner Verheyrathung vertrieben werde. Allein dieses war ohne Frucht, denn es muste dieser Pfarrer, mit Nahmen Johannes Grau, ein frommer bescheidener und gelehrter Mann, fort, ward aber hernach Hof-Prediger zu Weymar. Lutherus schickte ferner eine Mißiv an Hartmuth von Cronberg, so T. II. A. p. 116. zu lesen, und voll trefflicher Vermahnung und Trostes ist. Unter vielen seyn auch diese Worte merckwürdig: « Viel sind ihr, die um meinet willen glauben, aber « jene sind allein die Rechtschaffene, die darinnen « bleiben: ob sie auch höreten, daß ich selbst (da « GOtt für sey) verläugnet und abtrete, das sind « die, die nichts darnach fragen, wie böses, greulichs, « schändlichs sie hören von mir, oder von den un- «

Tom. II Ep. fol. 78. b.

Tom. II. Ep. fol. 52. b.

Hertzog von Münsterberg schreibt an Lutherum.

Lutheri Brief an den Freyherrn von Schwartzenberg.

An Hartmuth von Cronberg.

An. 1522. » sern, denn sie glauben nicht an den Luther, son-
» dern an Christum selbst. Das Wort hat sie,
» und sie haben das Wort, den Luther lassen sie fah-
» ren, er sey ein Bub oder Heilig. GOtt kan so
» wohl durch Balaam, als durch Esaiam, durch
» Caiphan als durch St. Peter, ja durch einen Esel
» reden. Mit denen halte ichs auch. Denn ich
» kenne auch selbst den Luther nicht, will ihn auch
» nicht kennen: ich predige auch nichts von ihm,
» sondern von Christo, der Teufel mag ihn holen
» wenn er kan, er lasse aber Christum mit Frieden
Cronbergs Tractat u. Briefe. bleiben, so bleiben wir auch wohl p. 119. Unter
dieses Hartmuth von Croneberg Nahmen, seyn in
diesem Jahr vier zusammen gedruckte Schrifften
ausgegangen, nehmlich an Pabst Leo X. an die
Einwohner zu Cronenberg, an die Bettel-Orden
und an Jacob Kolben, Tom. II. Alt. p. 84. und
247. sqq. befindlich, welche Herr D. J. C. Sa-
gittarius von Luthero ausgefertiget, und unter
Cronbergs Nahmen heraus gegeben zu seyn, an
angezogenem Orte geglaubet, solchen Fehler aber
p. 910. b. verbessert. [Es ist auch aus Tom.
II. Epist. Luth. fol. 52. b. offenbar, daß Crone-
berg der Autor seye, gestalten an dieser Stelle
Lutherus Spalatino Cronebergs Brief zu schick-
te, mit Begehren: er solle sie iemand lassen ab-
schreiben, nach Wittenberg schicken, und zum
Druck recommendiren, und dieses darum, weil die
Wittenberger solche verachtet und nicht haben
drucken wollen.] Ausser bemeldten Schrifften,
hat Croneberg noch andere gestellet, gestalten Hr.
D. Casp. Sagittarius verschiedene Schreiben
desselben an Johann von Dolzig Churfürstlichen
Marschall und Rath zu Saalfeld gefunden. Es
ist unter solchen eine Copey seines Schreibens an
Käyserliche Majestät, welches er Dolzigen den
den 2. Nov. 1521. überschickt, nebst einem Brief
an Frantzen von Sickingen, von eben dieser Sa-
che, worinnen er Lutherum vertheidiget, daß er den
Pabst für den Antichrist mit Recht halte. Den
30. Nov. besagten Jahrs schickte er dem von
Dolzig eine Copey seines Briefes an seinen
Vetter Walter von Croneberg, damahls Com-
mandeur in Franckfurt, nachmahls Deutschmei-
ster den 6. November geschrieben, welche alle
werth wären, gedruckt zu werden. Ob er nun
wohl hefftig die Päbstische Mißbräuche straff- An. 1522.
te, so mäßiget er sich doch also, daß er schreibet.
Man solle mit dem Pabst und seinem Anhang
mehr Mitleiden haben, als sich an ihm rächen,
weil GOtt denselben der Christenheit zur Stra-
fe ihrer greulichen Laster, Undancks, und daß sie
Menschen Weißheit Göttlicher Weißheit vor-
ziehe, gegeben. Dem Käyser (den er nach Art
des Lateinischen deine Majestät anredet, sonst
aber mit grosser Reverentz schreibet) recommen-
diret er in besagtem Schreiben Lutheri Lehre mit
denen vortrefflichsten Worten und Gründen,
hergenommen von der Göttlichen Warheit, Vor-
trefflichkeit, und ermahnet Käyserliche Majestät,
dem Pabst seine Irrthümer zu zeigen, und zu er-
weisen, daß er so lange der Antichrist seye, als lan-
ge er nicht zu Erkäntniß sein selbst schreite, und
die Fehler seines Regiments verbessere. Es kön-
ne ihn auch Käyserliche Majestät wohl dahin
bringen, daß er ein rechter Stadthalter Christi
werde, die Schaafe weide, der Clerisey Geitz und
unnütze Menge abschaffe, oder sie aussterben las-
se, und denen übrigen zeige, wie sie GOtt und der
Kirchen treulich dienen müssen. Wo der Pabst
nicht wolte, habe der Käyser Recht ihn zu zwin-
gen, und könne darzu die so genannte Geistliche
Güter und der Bischöffe, Priester und Mönche
Einkünfften gebrauchen, als welche nicht besser
angewendet werden können. Man müsse den
Käyser aus GOttes Wort hierzu anfrischen,
und habe sich vor dem Pabst nichts zu besorgen.
In diesem 1522. Jahr, den 29. May, schickte er
Christi Evangelische Bestallung (welche Tom.
VI. Witteb. fol. 381. b. sqq. eingerückt) und
die Statuten der Cronebergischen Brüderschafft
Dolzigen zu, und unterwarff es Lutheri Urtheil,
meldete auch: Er und viel andere werden mit
Leib und Gut dem Churfürsten beystehen, wo er
solte wegen des Evangelii Noth leiden. Den
16. Sept. schrieb er wiederum an den von Dol-
zig, und berichtete, daß Frantz von Sickingen mit
5000. zu Pferd und 10000. zu Fuß wieder den
Churfürsten zu Trier ausgezogen: Dem Wort
GOttes die Thüre zu öffnen, die von demselbi-
gen Bischoff nach menschlichem Vermögen auf
das härteste beschlossen. Er Croneberg aber
ward

Digitized by Google

An. 1522. ward zu Ebernburg, in solcher Festung zu commendiren, gelassen. Was hiervon zu halten, und wie es abgelauffen, wird sich an seinem Ort geben. Nur ist hier noch mit einzurucken, daß Croneberg an eben diesem 16. Sept. eine Ermahnung an das Reichs-Regiment zu Nürnberg abschickt, und darinnen bezeuget: Er wolte sich gern lebendig viertheilen lassen, wann er mit solchem Tod erhalten möchte, daß Deutschland die Evangelische Lehre annehme. Spalatinus ließ sich in einem Schreiben an den von Dolzig den 8. Jun. Cronebergs Schrifften zwar wohlgefallen, erinnerte aber, die Drohungen solten wegbleiben, und dafür Schrifft-Stellen angeführet worden seyn. Aber es ist Zeit wieder auf Lutherum zu kommen, der in diesem Jahr auch eine schöne Epistel an M. Wolffgang Stein, Sächsischen Hof-Prediger geschrieben, aus welcher zu sehen, daß die Franciscaner schon damahls, die in letztverwichenem Seculo mit grossem Geschrey auf die Bahn gebrachte, Artem Novam disputandi, einführen und behaupten wollen, Negativam esse ex Scriptura probandam, das ist: Man müsse die Worte aus der Schrifft können darlegen, die Messe ist kein Opffer ꝛc. sonsten man auch der Schrifft etwas addire, welche Art zu disputiren er daselbsten schöne wiederleget. Er hat auch zu seinen grossen Freuden Wesseli Farraginem rerum Theologicarum in diesem Jahr gefunden, und mit einer Vorrede, welche Tom. II. Alt. p. 206. eingerückt, heraus gegeben, darinnen er bezeuget, daß er nicht wenig gestärcket worden, weil er auch an diesem Exempel sehe, daß ihm GOtt seine Verborgene erhalten. Dieser Johann Wessel, der sonst auch Gansevoit, ingleichen Basilius genannt ward, ist, wie Altingius in Hist. Msc. berichtet, zu Gröningen Anno 1400. gebohren worden, und auch daselbst Anno 1489. im 89. Jahr seines Alters gestorben: er war wegen seiner Gelehrsamkeit so hoch berühmt, daß er zu seiner Zeit lux mundi, das Licht der Welt hieß: er legte sich sonderlich auf die Lateinische, Griechische und Hebräische Sprachen, hatte sich in der heiligen Schrifft sehr wohl umgesehen, und erkannte die Päbstische Irrthümer sehr wohl, indem er aber solche entdecket, muste er von Pfaffen und Mönchen viel Ungemach leiden. Anno 1477. ward er von Churfürst Philipp zu Pfaltz nach Heydelberg zur Theologischen Profeßion beruffen, wohin er sich auch begab, die andere aber wolten ihm diese Profeßion nicht zustehen, weil er nicht Doctor wäre, ihm auch den gradum nicht conferiren, weil er nicht geweihet seye, weshalben er die Sprachen und Philosophie profitirte, und dabey wackere Leute zoge, unter welchen Rudolphus Agricola und Joh. Reuchlinus seine Nachfolger gewesen. Seine Schrifften in ermeldtem Farragine befindlich, erweisen, daß er in denen wichtigsten Artickeln, z. E. von der Rechtfertigung, Glauben, guten Wercken, Pflicht und Gewalt des Pabsts, Ablaß, ꝛc. eben dasjenige gelehret, welches hernach Lutherus gelehret, ob er wohl zu weilen einige andere Red-Arten führet, wie man leichtlich erweisen könte, wann es der Raum zuliesse, so aber wird sich der Leser mit einer passage vom Ablaß vergnügen, in welcher er an Jacob Hoeck fol. 109. 111. Antoninum anzog, welcher geschrieben: er könne keinen ältern Urheber des Ablasses finden, als Pabst Bonifacium VIII. Diese Sache (fähret er hierauff fort) verdienet « einen solchen heiligen Stiffter. Bonifacius hat « drey grosse Dinge gethan. Cölestinum hat er « bewogen, den Päbstlichen Stuhl abzudancken: « hat vorgegeben, der Pabst seye Herr über alles: « und den Ablaß angerichtet. Er ist auf den Päbst- « lichen Stuhl geschlichen, wie ein Fuchs, hat ge- « herrschet wie ein Löwe, und ist verreckt wie ein « Hund. Dieser solle auch auf alle hundert Jahr « vollkommen Ablaß ausgetheilet, und nur drey « Kirchen benennet haben, dahin man Wallfar- « then dörffte, solchen Ablaß zu holen: nehmlich, « die im Lateran, zu St. Peter, und St. Maria der « grössern, welches er gethan Anno 1300. Wo « und warum hat denn diese Apostolische Tradi- « tion gantzer 1300. Jahre geschlaffen wenn sie « dermassen Apostolisch ist, daß man sie für eine ei- « gentliche Glaubens-Regel halten muß? Ich « halte nicht, daß man alles für eine Glaubens- « Regel annehmen müsse, was dieser Bonifacius, « oder nach ihm Clemens oder Gregorius beschlos- « sen. Gerson hat hievon zur Genüge gehandelt. «

Lutheri Brief an Wolfgang Stein. Tom. II. Ep. fol. 95.

Wesseli Farraginem.

Wer Wesselus gewesen.

Sein Urtheil vom Ablaß.

An. 1522. » Und Antoninus bekennet öffentlich: die Copeyen
» der Bullen Clementis haben ſolche grobe exor-
» bitantien in ſich, daß er ſie nicht glaube echt zu
» ſeyn. Allein es ſeyn dergleichen doch noch heut
» zu Tage zu Vienne, Limoges und in Poitou mit
» dem bleyernen Inſiegel behängt, im Archiv vor-
» handen. Nach meinem Bedüncken hat nicht
» der erſte Pabſt Petrus, ſondern der heilige Geiſt
» durch Petrum, die einige, gründliche, rechte Ab-
» laß-Bulle ertheilet, welche er für ſo gründlich
» hält, daß dardurch reichlich dargereichet werde,
» der Eingang zu dem ewigen Reich unſers HErrn
» JEſu Chriſti, wie er dann bezeuget, daß dieſes der
einige Ablaß ſeye. (1. Petr. 1, 2. Epiſt. 1.) Es
wären in Warheit dieſes Mannes, der Zeit ſehr
rare Schrifften, werth, daß man ſie (ſo zu reden)
mit güldenen Buchſtaben gedruckt wieder auff-
legte, und die Exemplarie fleißig conferirte, ein und
Wicelii Ur-theil von Weſſelo. andern corrupten Ort zu reſtituiren. Wicelius,
der (wie unten wird anzuführen ſeyn) aus einem
Diſcipul Lutheri ein gifftiger Feind deſſelben wor-
den, zehlet in ſeiner Anno 1533. heraus gegebe-
nen Apologie Weſſelum, deſſen Lehren er nicht
» verwirfft, unter diejenige, welche wohl geſehen,
» daß es nicht gar wohl um die Kirche ſtehe, und
» darwieder geſchrien haben, daß ihnen der Hals
» gekracht, nichts verſchonet, ihre Stimme wie eine
» Poſaun erhoben, denen Chriſten ihre Sünden
» verkündiget, und damit ihre Seele errettet, er
meynet aber, ſolches helffe Lutherum nichts, weil
Weſſelus und ſeines gleichen, darum nicht aus
der Kirche getreten, keine neue Kirche gemacht,
noch ſich von der Kirche geſchieden, wie Lutherus
» gethan. Weil die Kirche (ſo redet er) gleichwohl
» unſere geiſtliche Mutter iſt, ob ſie ſchon ohne ihren
Willen etliche Mackel empfangen hat. Er hält
auch dafür, die Lutheriſche Secte ſeye vielleicht
darum entſtanden, daß die Kirche zu ihrer Selbſt-
Erkäntniß, Reformation und Beſſerung komme.
Reflexion darüber. Allein es wäre hierbey zu unterſuchen: Ob es
genug ſey, die Irrthümer alleine zu ſtraffen, wann
man Mittel hat, ſelbige aus dem Weg zu räu-
men? Ob man mit gutem Gewiſſen in euſſerli-
cher Gemeinſchafft ſtehen könne mit ſolcher Ge-
meinde, von der man überführet iſt, daß ſie Grund-
Irrthümer hege? Ob die Gemeinſchafft der
Kirche in der Einigkeit und dem Gehorſam, wel- An. 1522.
che der Pabſt und die Cleriſey erfordert, beſtehe?
Ob die Kirche eine Mutter bleibe, auch ſo ferne ſie
Mackeln hat, oder ob ſie nicht, wann ſie ſelbige
nicht verbeſſern will, zur Stieff-Mutter werde?
Ob man der Kirchen, die Chriſti Leib, und mit
ihm als ihrem Haupt durch das rechte weſentliche
Band der Einigkeit, Glauben und Liebe (vid.
Epheſ. IV, 15.) vereiniget iſt, dieſe ſo genann-
te Mackeln, das iſt, grobe Irrthümer zuſchreiben,
oder nicht vielmehr ſelbige denen Leuten zumeſ-
ſen ſolle, welche zu ſolcher Zeit dem euſſerlichen
nach in der Kirche leben und mit Lehr und Leben
ſich öffentlich verrathen, daß ſie keine wahrhaffti-
ge Glieder der Kirche und gehorſame Kinder die-
ſer Mutter ſeyn, mithin leichtlich können und ſol-
len gemieden werden? Ob man ſich von der
Mutter abſondere, wann man ſich trennet von
denen Prälaten und Hirten, die in Irrthum
ſtecken, und ſich nach geſchehenen treuen Er-
mahnungen nicht wollen zu rechte finden, ſon-
dern diejenige, die ſie zum guten ermahnen, ver-
folgen? Es fiele aber die Unterſuchung dieſer
Dinge zu weitläufftig, deswegen hier nur ange-
mercket wird, daß Wicelius ſeiner eigenen
Sache ſchade, wenn er bekennet, Weſſelus,
Taulerus, Tuicienſis, Gerſon, Valla, Picus,
Reuchlinus, Stapulenſis und andere, haben die
Warheit geredet und geſchrien, welche Männer
doch die, ſo er für die Kirche und geiſtliche Mutter
hält, verworffen, und theils öffentlich verdam-
met hat. Wann auch dieſer Grund Wicelii
etwas taugen ſolte, müſte man die Apoſtel ſelb-
ſten einer angerichteten Spaltung beſchuldi-
gen, weil ſie es nicht bey dem Beſtraffen bewen-
den laſſen, ſondern ſich von den Juden getren-
net, eine eigene Kirche gemacht, und die Jüdi-
ſche Synagoge nicht mehr für ihre geiſtliche
Mutter erkannt. Welches auch wieder die
neue Scribenten Boſſuetum und Richard.
Simonium, die eben dieſen Grund führen, zu
mercken iſt.

§. CXXXIV. Es will aber Zeit ſeyn, wie- Wachs-thum der Reforma-tion.
derum zu der Hiſtorie dieſes Jahres zu kehren,
und zu melden, welch geſegneten Fortgang das
Werck des HErrn darinnen gehabt, den zwar

Maim-

Digitized by Google

An. 1522. Was Chur-Fürst Friederich dabey gethan? M.L. I S. 53. S L. I. §. 118. & add. p. 213. § 130. add. 2. p. 221 sq. §. 231. p. 225. §. 139. & add. 1 2. 3. 4. 7. p. 240. sqq. §. 149. add. 3. p. 268. Suppl. ad Ind. L. n. Korn.

Maimbourg Chur-Fürst Friederichen zuschreibt, vorgebend: Derselbe habe Lutherum thun lassen, was er gewolt. Allein, obgleich der Chur-Fürst aus Uberzeugung der Warheit denen Lehr-Puncten geneigt gewesen, so war er doch nicht gewiß, daß man wider des Kayſers, Pabsts und aller Bischöffe, die sich widersetzten, Willen, zu einer Reformation in der Lehre gelangen könne. Die Land-Stände, welche von alters her bey dem gemeinen Wesen viel zu sprechen gehabt, trugen auch wenig in solcher ungewöhnlich schwehren Sache mit Rath und That bey. Lutherus begehrte zwar nicht, daß man solle Gewalt vorkehren, wohl aber wünschte er, der Chur-Fürst möchte dem Evangelio freyen Lauff lassen, und diejenige, welche aus denen Klöstern getreten oder gestossen, und von denen Gemeinden zu Predigern beruffen worden, mit Unterhalt und Salariis versehen, anbey einigen Prälaten, die sich dem Evangelio widersetzten, seine Autorität entgegen setzen, allein er konte solches kümmerlich und sparsam erhalten, welches sich aus vielen Briefen Lutheri an Spalatinum erweisen läst. Er schickte, zum Exempel, nach Altenburg, auff dasigen Raths Ansuchen, Gabriel Didymum, da aber selbigen die Clerisey nicht leiden wolte, und der Chur-Fürst sich seiner nicht annahm, schrieb Lutherus am Auffahrts-

» Tag an Spalatinum: Ich weiß wohl, was der
» Chur-Fürst fürchtet, ich weiß auch wohl, daß
» wir noch im Fleisch seyn, und vieles fürchten, da
» nichts zu fürchten ist. Allein der Chur-Fürst
» und der Hof mag hierinnen thun was er will,
» ich will dem H. Geist nicht wiederstehen, sie
» mögen zusehen. Meine Meynung ist diese:
» Ich werde nimmermehr billigen noch einwilli-
» gen, daß man Didymum abschaffe, will ihn aber
» auch nicht weiter recommendiren noch wider
» Gewalt in solchem Ort schützen, da sehet ihr
zu. Indessen muste Didymus fort, und Lutherus kont es nicht ändern, ob es ihn gleich hart verdroß. v. Tom. II. Epist. f. 62. 80. 88. Tom. II. Alt. p. 53. Als auch um eben diese Zeit der Prediger in Zwickau, Johann Haußmann, ihn fragte: Wie er sich zu verhalten hätte, wenn der Bischoff käme und die Firmung vornehmen wolte? Antwortete ihm Lutherus: Er solle dem Bischoff allein mit dem Wort widerstehen, wie Paulus Petro widerstanden seye, wo es aber nichts fruchte, solle er das Volck vermahnen, daß sie ihr Vertrauen nicht auff die nichtige Ceremonien setzen. Tom. II. Epist. f. 91. Und bald hernach, da der Hof wieder in Sorgen gerieth, schrieb er im September an Spalatinum: Ich wünschte gar sehr, daß der Chur-Fürst « des seinen wartete, und mich mit dem Teuffel « und seinen Schuppen handeln ließ, wie ich auch « zuvor geschrieben, der Himmel wird nicht ein- « fallen. Glaubt ers nicht, so glaubs doch ich, « und bins gewiß. Allein was brauchts viel « Worte? Wer siehet nicht, daß GOtt bißhero « alle Drohungen zuschanden gemachet hat? Der « dieses gethan, wirds auch biß zum Ende aus- « richten; Diese Sache gehet allein auff meine « Gefahr. Tom. II. Epist. f. 92. b. Hieraus ist ja offenbahr, daß weder Lutherus mit Gewalt gefahren, noch auch thun dörffen, was er gewolt. Und gewiß, der Chur-Fürst that, so lang er lebte, mehr nicht, als daß er nicht wolte Hand an Lutherum legen, wie der Pabst verlanget hatte.

An. 1522.

Bericht von denen Reliquien in der Stiffts-Kirche zu Wittenberg.

Immittelst fiel bey ihm der Æstim der so genannten Reliquien, aus Erkänntnüß der Wahrheit mächtig, der vorhin sehr groß war, dann nachdem Chur-Fürst Rudolph II. im XIV. Jahr hundert von König Philipp in Franckreich eine Dorne aus der Dorn-Crone Christi, wie man vorgab, verehrt bekommen, hielt er selbige so werth, daß er deßhalben eine Capelle zu Wittenberg zu Ehren Wenceslai und aller Heiligen anlegte, die hernach Chur-Fürst Friederich III. sehr vergrösserte und die noch in Wittenberg stehende Stiffts, oder wie sie jetzt genannt wird, Schloß-Kirche bauete, und 200000. fl. nach Spalatini Bericht Hist. Msc. auff derselben Bau und Einkünffte des Stiffts verwendete, sonderlich aber ein groß Geld und viele Mühe auff Anschaffung der Reliquien wandte. [Anno 1509. kam ein Catalogus davon im Druck, und wurden in selbigem 5005. Reliquien gezehlet, aus welchem Catalogo Sennertus einen Auszug gemachet hat.] Nach der Hand aber ist solche Zahl ungemein angewachsen, gestalten im

In Athenis & Inscript. Witteb. p.

An. 1522. Archiv Reg. O. f. 94. lit. E e ein groß Buch von Spalatini Hand geschrieben befindlich, darinnen er Anno 1519. und 1520. die Wittenbergische Reliquien auffgezeichnet hat, und kam die Zahl auff 19013. so daß kein Heiliger in dem Martyrologio und Breviario genannt ist, von welchem nicht einige Reliquien vorhanden waren. Einige solcher Heiligen, deren Reliquien angegeben wurden, sind heut zu Tage wohl gar nicht einmal mehr dem Nahmen nach bekannt, „zum Exempel, Amanthon, Bano, Basinus, Cancius, Cucufotus, Ignotus, Luchuminus, Aiguina, „Autosra, Basila, Farvina, Levvina, Sandula, „Sola ꝛc. Von Reliquien selbst wurden unter „andern angegeben, Partickel von der Arch Noä, „vom Ruß aus dem glüenden Offen der drey „Männer, von Christi Krippe, Wiege, Heu und „Stroh, darauff er gelegen, Erde, worauff er ge„sessen, gestanden, geprediget, Tisch, Taffel-Tuch, „Gersten-Brod, Blut, Bart, Creutz ꝛc. von den „Siebenschläffern, vom grossen Christophel, vom „Ritter S. Georg, ꝛc. viel 1000. anderer Fabelhafften Dinge mehr zugeschweigen, die man doch hoch zur selben Zeit hielt, und woraus man ein kläglich Anzeigen der jämmerlichen Finsternüß nehmen kan, gestalten solche vermeinte Heiligthümer in gewisse Sorten eingetheilet und in höltzernen, steinernen, gläsernen, helffenbeinernen, silbernen, güldenen, mit Edelgestein versetzten Capseln verwahret und in 12. Gängen denen Leuten gewiesen, anbey mit so reichem Ablaß versehen wurden, daß, wer dieselbe aus Veneration zu sehen, zur gewissen Zeit dahin gereiset, und seine Beysteuer zugleich eingeleget, nach Spalatini Ausrechnung, auff 2000000. Jahr Ablaß hatte, welchen Ablaß unterschiedliche Päbstliche Bullen bekräfftiget, deren Inhalt Spalatinus „in diesen kurtzen Begriff gebracht. 1.) Päbstl. „Heiligkeit ertheilet allen, die in der Woche des „Festes Allerheiligen die Stiffts-Kirche besucht, „die Reliquien verehret, und Allmosen geben, Ver„gebung aller Sünden Schuld und Straffe. „2.) Solche kan man auch für die Todte erhalten, „wann man für sie Allmosen giebet. 3.) Wel„che beichten, seyn Krafft dieses Ablaßes aller Ex„communication, und aller Sünden, auch deren, die dem Pabst allein vorbehalten, allein die «An. 1522.
in der Bulla Cœnæ beniemte ausgenommen, «
loß. 4.) Krafft dieses Ablasses kan man alle «
Gelübde, ausser dem Gelübde der Keuschheit, der «
Orden und Wallfahrten nach Rom und Com- «
postell, ändern. 5.) Auch alles unrechte Gut, «
wo es sich nicht biß auff 500. fl. belaufft, und man «
den nicht weiß, dem es entwandt, mit gutem Ge- «
wissen behalten. 6.) Ferner die in verbotenen «
Graden einander geheyrathet, wo es noch nicht «
offenbahr ist, oder vor Gerichte liegt, mit gutem «
Gewissen einander behalten. 7.) Wer diesen «
Ablaß widerficht, oder die Absolution in Zweiffel «
ziehet, soll im Bann seyn, wovon ihn allein der «
Pabst in der Todes-Stunde absolviren kan. «
8.) Es soll diese Päbstliche Gnade keine andere «
Bulla unkräfftig machen können. Ob nun «
wohl Lutherus die Nichtigkeit dieser Dinge nun Wie deren Æltim gefallen.
etliche Jahre nachdrücklichst entdecket, so daureten sie doch biß auff dieses Jahr, in welchem den 24. April die Dom-Herren dem Chur-Fürsten schrifftlich berichteten; wie sie mit den mehreren Stimmen (dann D. Jonas, Amsdorff und andere waren darwider) beschlossen, die Reliquien auff den 12. May gewöhnlicher massen zu zeigen, doch daß sie des Ablasses, der nur verhast und verlachet werde, nicht gedencken; welches auch der Chur-Fürst in einem Rescript vom 26. April für genehm hielt, indem es die Nürnberger auch also machen, doch solten bewehrte Leute dabey seyn, die einer etwa besorgten Unruhe des Pövels vorbeugen: Im übrigen mögen sich die Dom-Herren selbst entschliessen, wie sie es wegen der Messen und Predigten halten wollen. Immittelst begehrte der Churfürst kein Geld mehr um Reliquien auszugeben, dann, als oben erwehnter Burckard, Baron von Schenck, Spalatino anlag, ihm das Geld für die erkauffte zu schicken, und der Chur-Fürst nichts mehr zahlen wolte, schrieb endlich den 28. Julii dieses Jahrs Spalatinus dem Baron: Er werde alle seine Reliquien wieder bekommen, die möchte er in Italien verkauffen, da sie in grösserem Werth seyn dörfften, denn in Sachsen seyn nunmehr auch der gemeine Mann aus GOttes Wort so klug worden, daß er sich am Glauben und Liebe genü-

Digitized by Google

An. 1512. Wachsthum der reinen Lehre in Zwickau.

genügen lasse. Ob nun wohl der Aberglauben in der Wittenbergischen Stiffts-Kirche nicht gäntzlich abgethan war, so gieng er doch je mehr und mehr ein, und an andern Orten wuchs das Wort des HErrn auch immer stärcker. Nach Zwickau, woselbst obgedachter massen die Schwärmer-Unruhe angerichtet, reisete Lutherus selbsten. In Schmids Zwickauischer Chronick wird P. I. p. 383. aus einem Msc. des damahligen Küsters daselbsten gemeldet. Lutherus seye den 27. April daselbst ankommen, und habe den 30. April und 1. May geprediget, allein es ist in Benennung der Tagen ein Verstoß, gestalten ein Brief von dem Amtmann von Borne an den Chur-Fürsten vorhanden, worinnen er berichtet, Lutherus seye den 1. May mit dem frühesten daselbst in weltlichem Habit, die Kutte in dem Wagen legend, ankommen, samt dem Amtmann zu Zwickau, der erzehlet, daß Lutherus viermal in Zwickau geprediget habe, nehmlich in der Mariä Kirche, auff dem Schloß, und von dem Rathhauß, unter einem Zulauff von 25000. Menschen, die von Schneeberg, Annaberg und andern benachbarten Orten darzu gekommen. Aus ermeldten Küsters Msc. berichtet Schmidt: Daß man die Anzahl der von andern Orten zugelauffenen Leute auff 14000. angeschlagen, ingleichem, daß Lutherus ernstlich von dem Artickel der Gnaden-Wahl und Ehestand disputirt, und daß, indem da Lutherus vom Rath-Hauß eine Rede gehalten, der Teuffel einen Tumult zu machen gesucht, indem er sich in Gestalt eines alten Weibes unter die auff dem Marckt befindliche Bau-Materialien gesetzt. Diese Predigten fruchteten nach Schmids Bericht so viel, daß man die Mönche theils aus der Stadt gejagt, theils dieselbe selbst von dannen gezogen, in dem Msc. aber wird gemeldet: Es seye ein einiger Franciscaner Mönch, der den 4. Oct. sein freches Maul auff der Cantzel weit auffgethan, vertrieben worden. Lutherus selbst schrieb auff der Rück-Reise den 5. May zu Eilenburg [dieses Datum macht, daß ich zweiffelhafft werde ob das Datum in des Amtmanns zu Borne Brief recht seye, dann dieses kommt mit des Zwickauischen Küsters Relation wohl überein] an Spalatinum: Was ich auff dieser Reise gethan, werdet ihr von andern gehöret haben, oder noch hören. Zwickau ist nunmehr mit dreyen Männern wohl versehen, als dem Pfarrer einem rechtschaffenen Mann (Niclas Haußmann) und zweyen Priestern, die Magistri seyn. Man muß sich sehr hoch verwundern, wie sich Lutherus, der um der Kayserlichen Acht willen zu Wittenberg selbst kaum sicher, und des Chur-Fürstl. Schutzes nicht gewiß war, sich unterstanden drey Tag-Reise weit von Wittenberg zu reisen, zumahl er seines ärgsten Feindes Hertzog Georgen Gebieth betreten muste, oder je sehr schwehrlich umgehen konte: Dahero glaublich, daß er solche Reise nicht ohne heimlichen Willen und Vorschub des Chur-Fürsten vorgenommen, die Unruhe in der damahls ansehnlichen Stadt zu stillen. Immittelst scheinet doch, daß noch viele sich nicht recht geben wollen, sondern entweder die Päbstische Clerisey sie verhetzt, oder ihnen nicht gefallen, daß Lutherus Niclas Storchen und dergleichen Schwärmer verdammt, wie dann auch einige im Rath und von dem benachbarten Adel waren, welche sich der Reformation widersetzt, dahero der Rath und Pfarrer, D. Caspar Guttelium, einen frommen rechtschaffenen Mann Augustiner-Ordens, der zu Eißleben sich auffgehalten, nach Zwickau beruffen, einen Schiedmann abzugeben, wie aus einigen Briefen, welche in des berühmten Christ. Daumii Bibliotheck zu finden gewesen, erhellet. Unter solchen Briefen ist einer, darinnen Wolffgang Zeuner, Prediger in Zwickau, M. Stephan Rothen den 28. May dieses Jahrs berichtet: Guttelius habe mit seinen Predigten sehr viel erbauet, der Evangelischen Prediger Predigten gebilliget, und es dahin gebracht, daß ein alter, grauer, reicher Pfarrer, schon über 60. Jahr alt, alle dessen Predigten beygewohnet, und unter selbigen sein Elend bitterlich beweinet, und bezeuget, daß man bißhero keine solche Predigten gehöret; er seye auch nicht aus Zwickau gegangen, biß Guttelius wiederum abgereist, und habe sich vernehmen lassen: Er wolle nun seine Pfarre resigniren, und sich in Zwickau setzen: Es meldet dieser Zeuner auch, daß

An. 1522.

An. 1522. daß in der Meſſe und einigen unnützen Gebräuchen eine Aenderung vorgenommen worden ſeye, die aber nur ein kleiner Anfang war, der hernach unter Chur-Fürſt Johanne erfolgten gäntzlichen Reformation. Bemeldter Guttelius ließ hernach eine von ſeinen in Zwickau gehaltenen Predigten drucken. Er hatte auch zu Arnſtadt in Thüringen (wie Sculterus Annal. p. 135. berichtet) auff Anſuchen daſiger Bürger etliche Predigten auff dem Marckt, wie von alters gebräuchlich war, in dieſem Jahr gehalten, die er hernach im folgenden drucken ließ, und Graf Günther von Schwartzburg dediciret. Schade iſts, daß dieſes Mannes Schrifften dermahlen ſo gar rar und unbekannt ſeyn, die doch verdienten fleißig geleſen zu werden, als welche von ſeinem gottſeligen reinen Eyfer, und trefflicher Wiſſenſchafft in der Kirchen-Hiſtorie zeugen. [Hr. Seckendorff hat zwar einen Auszug aus beſagten ſeinen Predigten, ingleichem aus dem Tractat, den er ein ſelig Neu-Jahr betitult, und aus einem andern, der vom falſch-genannten Mönch-Stand handelt, gemacht, der aber hier zu groſſen Raum einnehme.] Zu Hof im Voigtland fieng das Licht des Evangelii auch an auffzugehen, woſelbſten der Schul-Præceptor Martin Helffer ſchon Anno 1517. angefangen wider die Irrthümer zu eiffern, der ſich darauff nach Wittenberg begeben, und bey ſeiner Rückkunfft auff denen nahe gelegenen Dörffern das Evangelium geprediget. In Bamberg trug das Wort GOttes ſolche Früchte, daß der Pabſt den letzten November dieſes Jahrs an den Rath daſelbſten ein Breve ſandte, ihn von der Evangeliſchen Lehre abzumahnen, welches Lutherus, den er darinnen hart hatte angetaſtet, Teutſch gemacht und mit einer Nach-Rede verſehen, in deren Anfang er erinnert, daß dieſer Pabſt das Urtheil aus der Hand gebe und die zu Bamberg von der Lehre wolle richten laſſen. Tom. II. Alt. p. 244. ſqq. In Nürnberg predigten mit groſſer Freyheit Dominicus Schleupner, und Andreas Oſiander: Dieſer letzte ward Anno 1498. zu Guntzenhauſen (welches nicht in Bayern, wie Adamus fürgiebt, ſondern in Francken liegt) von einem Schmid erzeuget, hatte einen ſchnellen, aber auch hitzigen Kopff, und war ein Liebhaber der myſtiſchen Schrifften, auffgeblaſen und eigenſinnig, doch auch ein feiner Diſputator, wie er dann vor dem Biſchoff zu Bamberg diſputirt, und ſich dardurch in Verwunderung geſetzt. Es war auch daſelbſt Gallus Korn, ein Dominicaner, welcher predigte, daß allein das Tauff-Gelübde das höchſte Gelübde ſeye, die Ordens-Gelübde aber wohl möchten als menſchliche Satzungen abgethan werden, ingleichem daß allezeit die Freunde Chriſti um der Evangeliſchen Warheit willen von der Welt aus der Synagoge verſtoſſen worden, welches letztere er bey Gelegenheit des Evangelii Domin. Exaudi predigte. Worauff ein jeder in Verfolgung gerathen, wovon in folgendem §. In Augſpurg lehrete D. Johann Froſch, Carmeliter Prior. In Ulm hatte Tetzel auch ſeinen Ablaß im Münſter feil geboten, (wie Hr. D. Dieterich ſel. in ſeiner Jubel-Predigt anführet) und zwar mit dieſen Worten unter andern: Jetzt, jetzt iſt die Zeit der Gnaden für der Thür, ihr Weiber verkaufft eure Schleyer und Gürtel, und kaufft den Ablaß. Wider welchen aber der damahlige Pfarrer (nach Ausſage der Alten) D. Conrad Krafft aufgetreten, und geſprochen: Es iſt ein Lock-Vogel aufgeſtanden, der euch das Geld gern aus dem Seckel ſchwätzen wolte, glaubet demſelben nicht, liebe Freunde, Chriſtus allein iſt unſer Ablaß und Verſöhn-Opffer, ſo für unſere Sünde genug gethan und bezahlet. Als hernach Lutherus den Ablaß angriff, hat Johann Eberlin, ein Barfüſſer-Mönch, deſſelben Büchlein geleſen, die Warheit erkannt, und öffentlich Anno 1518. zu predigen angefangen, den aber ſeine Kloſter-Brüder, unerachtet der Rath auff der Bürger Anhalten dreymal für ihn gebeten, verjaget. Es that ſich aber bald ein anderer dieſes Ordens hervor, Nahmens Heinrich von Kettenbach, der mit groſſem Eyfer die Päbſtiſche Irrthümer auff öffentlicher Cantzel ſtraffte, und ſie auch in Schrifften angriff, geſtalten er in dieſem Jahr eine Predigt vom Faſten und Feyren heraus gab: Ein mehreres von ihm wird §. 146. vorkommen. Nach Schwäbiſch Hall ward in dieſem Jahr der hochberühmte Johannes Brenius

Zu Arnſtadt.

Hof.

Bamberg.

Nürnberg.

An. 1522.

Ulm.

Schwäbiſch Hall.

An. 1522. tius zu einem Pfarrer beruffen, welcher zu Wiel Anno 1499. gebohren worden, in Heydelberg hatte er studirt und solche profectus gemacht, daß er im 18. Jahr Magister worden, und in Philosophicis und Theologicis mit Lob gelesen. Anno 1518. hörete er daselbst Lutherum disputiren und schöpffte eine grosse Hochachtung gegen ihm, laß auch seine Schrifften fleißig. Als er nach Schwäbisch Hall kam, predigte er das Evangelium gantz bescheiden, blieb aber doch nicht ohne Wiederspruch, besonders machten sich die Franciscaner an ihn. Erhard Schnepff, von Heylbronn bürtig, der 4. Jahr älter als Brentius war, lehrete das Wort GOttes erst-
Weinsperg lich zu Weinsperg, und als er von dannen vertrieben ward, nahmen ihn die Herren von Gemmin-
Guttenberg. gen auff, und ließen ihn zu Guttenberg predigen: Er war ein solcher trefflicher Prediger, daß ihm männiglich mit Verwunderung und Vergnügen
Wertheim. zugehöret. Der Graf von Wertheim begehrte von Luthero einen Prediger, dem er jährlich 100. fl. und freyen Tisch an seiner Tafel versprach Tom. II. Epist. L. f. 92. Zu Miltenberg, einem Städtlein am Mayn gelegen, pre-
Miltenberg. digte das Evangelium Johann Draco von Carlstadt bürtig. In Straßburg aber Matth. Zell.
Straßburg. Man könte auch vieles von dem, was in der Schweitz und im Elsaß vorgegangen, beybringen, dann damahls noch kein Streit zwischen Luthero und denen Schweitzern war, dahero Caspar Hedio, Martinus Bucerus, Johann Oecolampadius, welche in diesem Jahr zu Mayntz, Cron-
Mayntz. Weissenburg und bey Franz von Sickingen gelehret, für Lutheraner gehalten wurden. Doch hat sich Hedio von Capitone lassen einnehmen, und das Evangelium ziemlich verdeckt zu Mayntz in dem Dom vorgetragen, welches Oecolampadius an ihm gemißbilliget, wie Sculterus angemercket Annal. p. 123. 137. In Franckfurth am
Franckfurth. Mayn hatte nach geendigtem Reichs-Tag zu Worms Hartmann Ibach, Prediger zu St. Catharina, die Evangelische Lehre öffentlich zu predigen angefangen, deme aber die Clerisey hefftig suchte zu Leibe zu kommen, ihn auch zu Mayntz verklagte, weßhalben dasigen Ertz-Bischoffs, Vicarius in Spiritualibus, den 11. Mart. in diesem Jahr an Franckfurth begehret, ihme Ibachen als einen Ketzer zu stellen, allein der Rath schickte Gesandten an Chur-Maynz, und entschuldigte Ibachen, indem selbiger nichts unrechtes gelehret. Indessen schlug Hartmuth von Croneberg an der Fehr-Pforte den 16. Mart. ein öffentlich Patent an, und ermahnete Rath und Bürger, sich vor der Pfaffen Irrthümer, deren er etliche anzog, als die dem Worte GOttes zu wider, vorzusehen: Er schrieb auch an Peter Mejer, Pfarrer zu St. Barthol. einen Brief den 9. Julii, und expostulirte mit ihm, daß er Lutheri Lehre einer Falschheit, und die es mit ihm halten, einer Ketzerey beschuldiget, dagegen Päbstliche Gewalt unmäßig erhoben, begehrte auch Ursache dieses Verfahrens ihm anzuzeigen. Peter Mejer überschickte ihm zwar einige, aber Croneberg wiederlegte sie tapffer. Chur-Maynz suchte darauff sie gütlich zu vergleichen, und berieff sie öffters nach Aschaffenburg, aber vergebens. Um selbige Zeit ließen auch andere benachbarte Edelleute, nehmlich Marx Lösch von Molnheim, Georg von Stockheim, und Emmerich von Reiffenstein, ein Patent ausgehen, und erinnerten die Pfaffen und Mönche zu Franckfurth, sie sollen das Evangelium predigen, und Ibachen (den sie mittlerweile hatten ausgestossen) wieder zurück beruffen, im widrigen Fall sollen sie keinen Zehenden mehr vom Felde bekommen, wie sie dann würcklich dem Landmann befohlen, der tyrannischen Clerisey, die GOttes Wort und Sacramenta hasse, nichts zu liefern: Ibach wurde aber nicht wieder zurück geruffen, gestalten sich im Weymarisch. Archiv findet Reg. O. lit. Ji. f. 86. daß er Anno 1523. auff Amsdorffen Recommendation das Evangelium zu predigen nach Sonnewald verschickt worden: und der Käyser befahl in einem Rescript vom 4. Julii dieses 1522. Jahrs dem Rath zu Franckfurth die Clerisey wider des Adels Gewalt zu schützen. In Zerbst hielte in diesem Jahr Lu- Zerbst.
An. 1522. therus eine Predigt, die viel gefruchtet. Wie in Magdeburg das Licht des Evangelii wieder- Magdeburg.
um auffgegangen, hat Dresserus in seiner Sächsischen Chronick f. 525. sqq. berichtet, und gemeldet, daß Melchior Miritz, ein Augustiner [welcher



Digitized by Google

An. 1522. v. T. II. Ep. Luth. f. 58. a. 59. b. 60. a. 71. a. 113. a. 337. a.

vielleicht eben der Melchior Myriſchius iſt, deme Lutherus eine gute Zeit wenig getrauet, weil er in denen Niederlanden wiederruffen, und doch ſolchen Wiederruff beſchönen und das Anſehen nicht haben wolte, daß er das Evangelium verläugnet.] Eberhard Widenſee, der aus Halberſtadt vertrieben war, und Johann Fritſchhans, ein Franciſcaner, der aber Jahrs hernach wegen der Feindſchafft ſeiner Ordens-Brüder ſich von dar weg und nach Wittenberg begeben, keine Gelegenheit zu einem Tumult zu geben, doch daß er ſolche ſeine Urſachen nebſt dem Bekäntnüß ſeiner Lehre in einem kurtzen, aber ſchönen Tractätgen dem Rath zu Magdeburg überſchickt.

Bremen.

Nach Bremen kam in dieſem Jahr Heinrich von Zutphen, der zu Antwerpen aus dem Gefängnüß, worein er um des Evangelii willen geſtecket ward, entkommen, und von dar auff Wittenberg gehen wolte, es bathen ihn aber die Bürger zu Bremen um einen Unterricht aus GOttes Wort, und der Rath hieß es gut, daß er öffentlich predigte, einige aber ſchickten einen eigenen Buchführer nach Wittenberg, die daſelbſt ausgegangene Schrifften ihnen zu bringen. Tom. II. Epiſt. L. p. 240.

Hamburg.

Von der Hamburgiſchen Reformation liegt in der Gothaiſchen Bibliotheck eine in Nieder-Sächſiſcher Sprache geſtellte Relation, deren Autor biß auff das Jahr 1540. (dann die folgende von einer andern Hand darzu kommen) iſt Stephan Kempe, der erſten Evangeliſchen Predigern in Hamburg einer, welcher Anno 1540. den 23. Octob. geſtorben. Dieſer berichtet, daß Anno 1521. M. Otto Stifel, Pfarrer zu St. Catharina wieder den Ablaß, das ſchändliche Leben der Cleriſey, und ihre Fabel-haffte Predigten geprediget, und das Evangelium, ſo rein er vermocht, vorgetragen, doch aber wegen ſeines Alters und des Widerſtands von der Cleriſey nachgelaſſen. Indeſſen erwieſe ſich bey dem Volck eine Begierde nach dem Wort des HErrn, und weil ſich der Official darwider ſetzte, ward er von dannen

Holſtein.

ausgetrieben. Die Holſteiniſche Studenten reiſeten auch zum theil nach Wittenberg, als ſie Lutherum rühmen höreten, und fiengen bey ihrer Heimkunfft die reine Lehre, ſo ſie aus deſſen Information empfangen, an andern, beſonders und öffentlich beyzubringen. Der erſte war Hermann Taſt, der in dieſem Jahr zu Huſum auff dem Kirchhof unter einer Linde, weil ihm die Päbſtiſche Cleriſey die Kirche verſperrete, das Evangelium einer groſſen Menge Volcks predigte. Dieſer hat auch zwey Jahre hernach zu Gardingen die erſte Evangeliſche Predigt gehalten.

An. 1522.

Die Frießländer begehrten auch einen Diener des Worts v. T. II. Epiſt. Luth. f. 98.

Frießland.

Hertzog Bogislaus in Pommern war mit dem Biſchoff zu Camin, Eraſmo Manteuffel, aus ſeinem Lande verreiſet, dahero bedienten ſich die von Stettin der Gelegenheit, Prediger von Luthero zu begehren, der ihnen M. Paul Rhode ſchickte, welchen ſie zu St. Jacob predigen lieſſen, da ſich aber der Abt von Münchsberg darwider ſetzte, verglichen ſie ſich endlich dahin, daß der Abt ſeinen Prior und Sub-Prior zwar wie ſonſt dahin ſchicken und ſelbige ihrer Ceremonien pflegen dorfften, zu gewiſſen Stunden aber auch M. Rhode in der Kirchen predigen und das Heil. Abendmahl unter beyder Geſtalt ausſpenden mochte.

Pommern.

In Stralſund ward Chriſtian Ketelhut auffgenommen, den die zu Treptow vertrieben hatten, doch gieng es daſelbſt unruhig zu, indem das Volck gereitzet ward, auff einen Tag die Bilder zu ſtürmen und die Mönche auszujagen. In Stolpen hatte Petrus Svavenius, der ein Däne und Lutheri Haußgenoß war, den erſten Grund zu der Reformation geleget.

In Liefland haben die Städte Riga, Reval und Dörpt das Evangelium auch angenommen, denen, der mit Bugenhagen vertriebene Andreas Cnophius geprediget. Es gieng aber auch daſelbſt, weil man den gemeinen Mann auffgebracht, in etwas unrichtig zu.

Liffland.

In Böhmen und Schleſien fieng das Evangelium ebenfalls an zu leuchten (unerachtet König Ludwig Luthero feind war) weil Marggraf Georg, Königl. Hofmeiſter demſelben geneigt war. Sonderlich aber bekam es in Breßlau und unter denen Hertzogen zu Lignitz und Münſterberg Platz.

Böhmen und Schleſien.

Aus Polen kam ein Secretarius zu Luthero und bezeugte, daß auch daſelbſt ein Durſt nach dem Wort GOttes ſich zeige Tom. II. Epiſt. fol. 88.

Polen.

In

An. 1522. Ungarn. In Hungarn bewegte ein gleicher Hunger nach dem Wort die Leute, daß sie Studenten nach Wittenberg schickten, unter denen der erste Martinus Cyriaci von Leutschau bürtig war. In Niederlanden. denen Niederlanden waren die Leute dem Evangelio so geneigt, daß Friedericus Canirmius, Rector zu Delfft, an Hedionem in diesem Jahr schrieb: (v. Scultet. Ann. p. 136.) Wann man eine einige Predigt öffentlich halten dörffte, würden die Mönche übel zu kurtz kommen, wie er dann mit wenigen Sermonen, die er in der Schule gehalten, schon grossen Nutzen geschafft: Der heimlichen Jünger seyen viel, welche sich bald zeigen würden, wenn einige Freyheit zu erhalten wäre: Er beschwehrte sich dabey über Erasmum, daß er mehr Menschen- Ehre als GOttes- Ehre suche, und was er ehedem offenhertzig geschrieben, jetzo heimlich wiederruffe.

Carthäuser Decret. [Hieher möchte man auch ziehen, daß die Carthäuser ein General-Decret abgefast, und in selbigem das Kloster- Leben zu verlassen frey gestellt, welches Decret Lutherus heraus zu geben willens gewesen, wie er an Spalatinum berichtet Tom. II. Epist. f. 69. Ob er es aber gethan, und wo dieses Decret gestellet worden, ist mir unwissend.] Man kan inzwischen aus angeführten ermessen, daß in denen Landen, die nicht unter dem Chur-Fürsten stunden, durch gelehrte und fromme Männer, die aus Veranlassung der Schrifften Lutheri sich auff die H. Schrifft gelegt, fast mehr gethan worden, als in Chur-Sachsen geschehen.

Verfolgungen. S. L. l. 5. 139. p. 240. §. CXXXV. Weil aber der Satan solchen Wachsthum des Evangelii übel vertragen konte, so erweckte er auch Verfolgung. Vor andern bezeugte sich Hertzog Georg zu Sachsen sehr scharff; dann als vom Reichs- Regiment zu Nürnberg den 20. Jan. beschlossen wurde, die, welche das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt empfangen, und die Priester, welche Weiber genommen, ernstlich zu straffen: Publicirte Hertzog Georg im Anfang des Februarii einen Befehl, daß man Mönche und Priester, die Lutheri Lehre anhangen, und die das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt empfangen, solle einstecken, und die Studenten von denen Universitäten, auff welchen die neue Lehre getrieben wer- An. 1522. de, zurück ruffen, Tom II. Alt. p. 86. Er gab auch im November ein Mandat heraus, daß man Lutheri Neues Testament der Obrigkeit bey hoher Straffe solte einhändigen und von ihm die Bezahlung erwarten. Tom. II. Alt. p. 224. (Dergleichen Bibel-Verbot auch in der Marck und Bayern heraus kam.) Er bewegte ferner den Bischoff zu Mörseburg, daß er die Universität Leipzig visitirte, und besagtes Neue Testament samt dem Auslauffen auff die Lutherische Dörffer bey harter Straffe verbot, welches aber die Studenten veranlaßte, sich noch mehr von Leipzig weg nach Wittenberg zu wenden. Nicht gelinder erwiesen sich Hertzog Heinrich zu Braun- H. Heinrich Mandat, besiehe T. II. A. p. 78. schweig und Ertz-Hertzog Ferdinand so wohl in Oesterreich als im Würtembergischen. Wie sich der Bischoff zu Meißen angelassen, ist §. 126. angezeiget worden. Der Bischoff zu Freisingen und Naumburg hingegen ließ es an Publication des Befehls vom Reichs- Regiment bewenden. v. Tom. II. Alt. p. 87. Am allerhefftigsten aber brach die Verfolgung in de- In denen Niederlanden. nen Niederlanden aus, allwo eine grosse Menge Leute durch übereiltes Urtheil, theils am Leben, theils an ihren Gütern gestraffet worden. Im Conf. Epist. Luth. T. II. October wurde das gantze Augustiner- Kloster f. 74. b. 8. a. 98. zu Antwerpen zerstöhret, und die Mönche alle, entweder zum Tode verurtheilet, oder da sie aus Furcht und wegen der Marter wiederruffen, auff andere Weise gestraffet. Sie predigten aber die Evangelische Lehre nach Art Lutheri mit solchem Zulauff des Volcks, daß die Kirche zu klein war die Zuhörer alle zu fassen, wurden auch durch §. 113. erzehlten Fall Jacob Probsten nicht abgeschreckt. In Nürnberg muste vor ober- Nürnberg. wehnter Gallus Korn, ein Dominicaner-Mönch, von seinen Ordens- Brüdern wegen zweyer Christlichen Predigten viel leiden, wie er nun im Zweiffel stund, ob er solte dem besorgten Unheil vorkommen und das Kloster verlassen, inmassen der Prior ihm bereits andeutete, daß er im Bann sey und nicht mehr predigen solte, gieng er am H. Pfingst- Tag in die Bibliothec, und schlug ohngefähr Cyprianum auff, da ihm zu seiner Erstaunung zu erst die Worte in die Augen fielen,

An. 1522. welche er aus Paulo anzeucht: Wir gebieten euch im Nahmen unſers HErrn JEſu Chriſti, daß ihr euch entziehet, von jeglichem Bruder ſo unordentlich wandelt, nicht nach der Lehre, die ihr von uns empfangen habt. Und eben an dem Tag kam ein Bruder zu ihm, mit vermelden, daß ein berühmter Evangeliſcher Mann in fernen Landen, mit dem er gantz keine mündliche oder ſchrifftliche Kundſchafft je gehabt, ihm befohlen, er ſolle alſobalden von ſeinen Feinden weichen, welches ihn bewogen ohne Verzug das Kloſter zu verlaſſen, wie er es ſelbſt beſchrieben; worauf er in des Bar. Johann von Schwartzenberg Landen gepredigt. Was auch auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg wieder das Evangelium gehandelt worden, weil es theils in dieſes, theils in folgendes Jahr laufft, ſoll jetzo zuſammen genommen werden.

In Rabi Märt. Buch L. II. f. 210.

A. 1523. Von dem 1. Reichs-Tag zu Nürnberg An. 1522. S. L. f. 44. n. 1. f. 140. 141. 147. p. 252. ſq. 255. 259. beſtehe auch unten §. 139.

§. CXXXVI. Wann nun von dem Reichs-Tag zu Nürnberg Nachricht zu ertheilen, ſo iſt förderſt zu wiſſen, daß bereits im Frühling des 1522. Jahres die Reichs-Stände daſelbſt in Gegenwart des Käyſers verſamlet geweſen, und wie ſie ſchon auf dem Reichs-Tag zu Worms angefangen, alſo damahls wiederum darauf getrungen, daß man die Annaten und Penſionen, ſo ſonſten nach Rom geſchickt werden muſten, zu dem Türcken-Krieg anwenden, von denen Einkünfften der Stifften, den zehenden Theil, oder doch die Intraden von einer Präbende begehren, von denen reichen Klöſtern eine erkleckliche Beyſteuer, von denen Klöſtern der Bettel-Orden aber jährlich 5. fl. einfordern ſolle, vermöge des Receſſes, der in denen Reichs-Abſchieden befindlich. Dieſes communicirte hernach der Käyſer mit dem Pabſt durch ein Schreiben den ult. Oct. 1522. zu Valladolit datirt, (der Leſer kan es finden Tom. II. Alt. p. 222.) und fügete in ſelbigem bey: Man habe dieſer Beyſteur nöthig, daß man die Lutheraner mit dem Schwerdt dämpffen könne. (So Teutſch würde er in Teutſchland damahls noch nicht heraus gegangen ſeyn.)

Warum Adrianus zu einem Pabſt erwehlet worden.

Es war aber damahls Adrianus VI. Pabſt, von Utrecht bürtig, welcher Käyſers Caroli Præceptor ehedem geweſen, und den Pabſt Leo X. zum Cardinal gemacht hatte, die Cardinäle wehleten ihn den 9. Jan. 1522. zum Pabſt, da er damahls in Spanien war. Pallavicinus giebt vor, er ſeye deßhalben erwehlet worden, weil er ein gelehrter Mann geweſen, dahero die Cardinäle denen gelehrten Ketzern einen gelehrtern Pabſt entgegen ſetzen wollen; und es iſt nicht zu läugnen, daß er in der Schul-Theologie ſich wohl umgethan, und unter dem Nahmen M. Adrian (wie ihn Lutherus, als er ſchon Pabſt geweſen, mehrmahlen auch genennet) deßhalben berühmt geweſen, allein die rechte Urſache, daß er auff den Päbſtlichen Stuhl kommen, war Cardinal Julius Mediceus, welcher nach Adriano die Päbſtliche Crone erhalten, und Clemens VII. hernach hieß, damahls aber wohl ſahe, daß er mit ſeiner Faction noch nicht durchdringen könne, deßwegen er lieber einem ſolchen, der in Rom keine Faction hatte und fremde war, darzu verhelffen, darneben bey dem Käyſer ſich gegen die Frantzoſen, welche ihm feind waren, damit feſt ſetzen wolte, daß er einen Mann, der demſelben lieb war, zum Päbſtl. Stuhl verhelffe. So gar nichts göttliches und gottſeliges findet ſich in denen Päbſts-Wahlen. Doch hielte man für ein gut Zeichen, daß denen Italiänern dieſer neue Pabſt gar nicht gefallen wolte, weil es ſchien, dieſen in Grund verderbten Leuten könne keiner, als ein redlicher und rechtſchaffener Mann, mißfallen. Merckwürdig aber iſt, daß die Cardinäle vor der Wahl unter diejenige Artickel, welche ſie beſchwohren, daß, wer Pabſt von ihnen würde, ſelbige halten ſolle, ſetzten: Es ſolle der „neue Pabſt allen Ablaß, denen Franciſcanern „wegen des Baues der Peters Kirchen zu Rom „ertheilet, zurücke ziehen und einſtellen. Welches „Luthero zu groſſen Ehren gereichet, als deſſen Erinnerungen und Schrifften wider den Ablaß dieſes zu dancken. So erkannte der Pabſt ſelbſten auch, daß der Ablaß-Kram dieſes Feuer angerichtet, welches beydes Pallavicinus bezeuget. Wie nun Adrianus im Auguſto zu Rom ankam, gieng er alſobalden mit einer Reformation, wo um nicht in der Lehre, doch im Leben, um, welchen Eyfer aber, der ihm entweder von der Schule oder natürlicher Aufrichtigkeit anhieng, diejenige, welche die Päbſtliche Griffe und Maximen gewohnt

Cardinäle und der Pabſt erkennen der „Ablaß „ſeye aufzuheben.

Adrianus gehet mit einer Reformation

Digitized by Google

An. 1523. wohnt waren, ihm bald benommen, oder doch mit grossen vorgelegten Schwürigkeiten zu hemmen gesucht, welche Pallavicinus zu rühmen sich nicht schämet, und dafür hält, man habe damahls an die Verbesserung der Kirchen gar nicht dencken sollen, damit die Protestanten sich nicht einbilden, daß solches ihrenthalben geschehe; so müsse man solch auffrührisch Feuer (dadurch verstehet er die Reformation) nicht mit nachgeben, sondern mit Schrecken und einem Blut-Regen dämpffen. Welch frech Urtheil Lib. II. c. 6. §. 8. von ihm vorgebracht, ihn genugsam verräth, wes Geistes Kind er gewesen, und wessen man sich zu dem Römischen Hof zu versehen habe.

Anderer Reichstag zu Nürnberg Anno 1522.

Weil nun zu Ende des 1522. Jahrs in Nürnberg wiederum, von Ertz-Hertzog Ferdinanden, als Kayserl. Stadthalter und dem Regiment, ein Reichs-Tag versammlet wurde, wolte der neue Pabst sich dieser Gelegenheit zu seinem Vortheil

Adriani erstes Schreiben an Chur-Sachsen.

bedienen. Den Anfang machte er durch einen sehr höflichen Brief den 5. October an den Churfürsten zu Sachsen geschrieben, der Tom. II. Alt. p. 221. ingleichem Tom. II. Lat. Jen. fol. 567. zu finden. Pallavicinus hält davor, dis Breve seye aus Irrthum Pabst Adriano in Lutheri Tomis zugeschrieben worden, und eben dasjenige, welches Clemens VII. den 7. Dec. 1523. an diesen Churfürsten abgeschickt, so T. II. Jen. fol. ult. stehet. Allein es werden so wohl in den Jenischen als Wittenbergischen Theilen beyde Schreiben, die zumahl nicht einerley Worte führen, gesetzt, und könte Rorarius, dessen in beyden Meldung geschiehet, wohl zweymahl nach Deutschland geschickt worden seyn, Pallavicinus meldet auch c. 8. §. 20. selbsten, daß Adrianus zwey Briefe währenden Reichs-Tages an den Churfürsten geschickt, (von dem andern Brief Adriani wird hernach §. 139. Bericht folgen) doch ist auch nicht zu läugnen, daß dieses den 5. Oct. gestellte Breve in dem Waymarischen Archiv nicht zu finden, mithin Pallavicini Muthmassung nicht gantz zu verwerffen.

Dessen Schreiben an die Reichs-Stände.

Inzwischen schickte der Pabst einen Gesandten Franciscum Cheregatum auf diesen Reichs-Tag mit einem Schreiben an die Stände des Reichs den 25. Nov. datirt, so der Leser Tom. II. Alt. p. 237. finden wird. Selbiges bestehet fast allein in hefftigem Schänden Lutheri, dem er nebst Aufwärmung der alten Ketzereyen das verderbte Leben, Anfall der Kirchen-Güter, und innerlichen Krieg, (wodurch die Sickingische Unruhe gemeynet wird) alles Unheil vom Türcken und sonst erreget, Schuld giebt. Dabey schilt er auch auf die Deutschen, daß sie sich von einem einigen abgefallenen Mönchen verführen lassen: will ihnen die Sorge beybringen, daß auch weltliche Herrschafften bald einen gleichen Ungehorsam und Aufruhr hierdurch werden erfahren müssen, und wirfft mit schröcklichen Drohungen um sich, vermahnet sie auch dem Exempel ihrer Vorfahren, die Johann Hussen verbrandt, zu folgen. Welches Schreiben den meisten einen grossen Schrecken eingejaget, die Prälaten aber sehr trotzig gemacht, daß sie wieder Lutherum das crucifige, crucifige mit grosser Ungestüm geschrien, wie der Chur-Sächsische Gesandte berichtet, Tom. II. Alt. p. 276. An. 1523.

§. CXXXVII. Damit aber der Päbstliche Gesandte auch bey denen weltlichen Ständen des Pabsts Vorhaben beliebt machen möchte, ließ er endlich die ihm vom Pabst gegebene Instruction, (die er anfangs zurücke gehalten, und nur eine kürtzere an derselben statt vorgelegt) in öffentlicher Seßion der Ständen ablesen, welche zu Nürnberg, samt §. 136. ermeldtem Breve an die Reichs-Stände, und der Reichs-Stände Antwort und deren gravaminibus, von welchen in folgenden §. auch Beyfügung des Taxes der Annaten, Deutsch und Lateinisch bey Friedrich Peypus, mit einem Privilegio des Reichs, gedruckt worden, und hernach Lutherus An. 1538. mit einer Vorrede, die Tom. VI. Alt. p. 1254. befindlich, wieder auflegen lassen. Es stehen auch alle diese Stücke, doch ohne Lutheri Vorrede, bey Hartleder Tom. I. L. I. c. 1. und die Instruction ist auch zu finden Tom. II. Alt. p. 240. dabey zu bedauren, daß die von Luthero beygefügte Glossen, deren Sleidanus Meldung thut, in denen Tomis ausgelassen worden. Aus dieser Instruction hat man mit Vorbeygehung dessen, was er wider Lutherum gantz falsch geeifert, sonderlich folgende Päbstliche Bekänntniß,

Adriani Instruction dem Nuncio ertheilet. S. L. I. §. 142. 140. n. 4. §. 143. p. 153. seq.

Pabst Adriani Bekäntniß von dem verderbten

An. 1523. Zuſtand der Kirchen.

niß, von dem Verfall der Römiſchen Kirchen zu mercken, welche alſo lautet: Wir wiſſen, daß in dieſem heiligen Stuhl viel Jahr her viel greulicher Mißbrauche geweſt ſind in geiſtlichen Dingen, Ubertretung in Geboten, und daß alle Ding verkehrt ſind, iſt derhalben kein Wunder, daß die Kranckheit vom Haupt in die Glieder, von Päbſten in andere niedere Prälaten abgeſtiegen iſt. Wir Prälaten und Geiſtlichen alle, ſind ein ieder ſeinen Weg gangen. Es iſt auch lange Zeit keiner geweſt, der etwas gutes hätte gethan, nicht ein einiger. Darum iſt vonnöthen, daß wir alle GOtt die Ehre und Preiß geben, und unſere Seelen demüthigen, ein ieder ſehe, von wannen er gefallen ſey, und richte ſich ſelbſt lieber, denn daß er von GOtt mit der Ruthe des Grimmes und Zorns wolte gerichtet werden: Denn ſo viel uns belanget, ſolt du ihnen ſagen, daß wir allen Fleiß haben wollen, daß erſtlich dieſer Römiſche Hof, daher vielleicht alle dieſes Ubel kommen iſt, reformirt werde, auf daß, wie eben daher der Schaden und Verderben in alle Nidern gefloſſen ſind, alſo auch die Geſundheit und Reformation aller andern daher komme, darzu wir uns ſo viel verpflichteter halten, ſo viel begieriger wir ſehen, daß die gantze Welt ſolche Reformation annehme. (Hierauff bezeugte er, daß ihn ſehr ſchwehr ankoͤme, die Bürde der Päbſtlichen Würde zu übernehmen, welche er nicht angenommen aus Herrſchſucht, oder ſeine Freunde zu bereichern,) ſondern Göttlichem Willen Gehorſam zu leiſten, ſeine verſtellte Braut, die gantze Chriſtliche Kirche zu reformiren, den Unterdruckten zu Hülff zu kommen, die Gelahrten und Tugendhafften, die lange Zeit veracht geweſen (da bißhero mehr Stock- und Geld-Narren, und Stall-Diener mit geiſtlichen Lehen verſehen werden) wiederum zu erheben und zu verſtehen, und endlich alles zu thun, das einem frommen Pabſt, und beſten Nachkommen St. Peters zu thun gebühret. (Doch will er, man ſoll ſich nicht wundern, wann nicht alles auf einmahl gehoben werde.) Denn es iſt, fähret er fort, eine zu ſehr veraltete Kranckheit, und nicht eine ſchlechte, ſondern eine mannigfaltige, in welcher Heilung man ſäuberlich muß fahren, und procediren, und zuvor der meiſten und gröſten Fährlichkeiten begegnen, damit wir nicht, mit dem Willen alle Ding auf einmahl zu reformiren, alle Ding betrüben und zerrütten. Denn als Ariſtoteles ſpricht, alle ſchnelle und jähe Veränderung in denen Communen und Regimenten ſind fährlich, und wer zu ſehr drückt, zwingt Blut heraus. T. II. Alt. p. 242. (Lutherus hat das letzte alſo gloßiret. In etlich hundert Jahren, wolte der Pabſt einen Schritt in der Reformation thun.) Es verdienet dieſes Zeugniß wohl in Obacht genommen zu werden, weil darinnen ein Pabſt ſelbſten, der nach des Gegentheils Vorgeben unfehlbar iſt, offenhertzig bekennet, daß alles von Haupt biß auf die Fußſohlen in der Kirche verderbet, und einer Reformation hochbegierig und hochbedürftig ſeye, womit Maimbourg und ſeines gleichen Leute gewaltig beſchämet werden, die einen trefflichen und ruhigen Zuſtand der Kirchen zu Anfang der Reformation Lutheri vorgeben. Es gefället aber dieſe Päbſtliche Beichte nicht allen Papiſten, Pallavicinus iſt Lib. 2. c. 7. gar übel darauff zu ſprechen, und hält darvor: Der Pabſt ſeye einfältig, allzuoffenhertzig, und gantz wieder alle Klugheit verfahren, daß er dieſe Dinge öffentlich kund gethan. Ja er vergehet ſich ſo weit, daß er für beſſer hält, wann ein Pabſt mittelmäßig fromm, aber dabey haupt-klug iſt, und die Kunſt zu regieren verſtehet, als wann einer haupt-fromm und mit mäßiger Klugheit zu regieren begabet iſt. Der Leſer wird ſelbſten hieraus ſchlieſſen, um was es alſo denen, die ſich für Chriſti Stadthalter ausgeben, am meiſten zu thun ſeye, um den weltlichen Staat oder die Religion? Richerius hingegen, (welcher kein Lutheraner, ſondern ein eiferiger Papiſte geweſen) der dieſe Inſtruction in ſeine Hiſt. Conc. auch mit eingerücket, erweiſet, wie nothwendig die von Adriano verheiſſene Reformation geweſen, und erzürnet ſich hefftig über die, welche vorgeben, der Pabſt könne in keinen Dingen irren, und die von dem verderbten Zuſtand keine Klagen leiden wollen, und ſchreibet unverholen: Er ſorge wohl, GOtt werde noch den in Grund verderbten Kirchen-Staat, der durchaus von keiner Beſſerung das geringſte hören und leiden wolle, mit dem

An. 1523.

Pallavicini Urtheil davon.

Richerii Urtheil.

An. 1523. dem Türcken oder anderer schröcklicher Plage heimsuchen und zu Grunde richten. Lib. IV. P. II. Erzehlet auch, daß dieser Pabst, nachdem er die Künste und Rathschläge des Römischen Hofes recht eingesehen, zu seinen vertrauten Wilhelm Enkenfurth und Theodor. Hetzen gesprochen: Es seye ein Pabst, ein sehr elender » Mann, und es dahin kommen, daß wie ernstlich » auch einer die Kirche verbessern wolte, solches » doch nicht zu Wercke richten könne, weil aller » Verderb und Mißbräuche sich in den Staat verwickelt, und demselben allzuviel eintragen, (in formam ſtatus Politici quæſtuoſiſſimi evaſerint) [Merckwürdig ist auch, was Erasmus an den Bischoff von Basel in diesem Jahr von Pabst Adriani vorhabender Reformation geschrieben, dessen Worte Lib. 21. Epist. 779. Basler edition also lauten: Ich kenne dieses Pabsts » humeur gar wohl, und zweifle nicht, er werde » viel Dinge verbessern, in denen Kirchen-Gebräuchen und Wandel, nehmlich die ungeheure Frey» heit zu dispensiren, die ungemeine Häuffung der » Präbenden, er wird der Clerisey einen zierlichen » Gottesdienst fürschreiben, die in öffentlichen Lastern liegen nicht dulden, offte Meß zu halten nöthigen. Ob nun wohl diese Dinge zu einem » Schein der Religion nahe kommen, so weiß ich » doch nicht, ob darinnen die Krafft der wahren » Gottseeligkeit bestehe. Jederman wird indessen ihme gehorchen um des Käysers willen, deme » zu Dienst er sein gantz Päbstlich Regiment führen wird. Die Cardinäle, auch so gar die, welche ihm im Hertzen gram seyn, werden solches » verdrucken, und sich gedulden, biß er den dermahlen fast wanckenden Römischen Stuhl wird feste » setzen. Hernach aber wird dessen Nachfolger (dann dieser Pabst dörffte nicht lange leben) alles wieder nach seinem Gefallen thun.]

Erasmi Worte.

Antwort der Reichs-Stände. S. L. 1. §. 144. 145. 146. p. 234. sqq.

§. CXXXVIII. Nachdem aber der Pabst weder in dem Schreiben, noch bemeldter Instruction dem Legaten gegeben, auf das Begehren von denen Annaten, Pensionen, &c. davon §. 136. Bericht geschehe, etwas geantwortet, sondern allein versprochē, daß er die alte Vorträge nicht, wie seine Vorfahrer gethan, zerreissen, sondern sorgfältig halten wolle, so danckten ihm in der Antwort (von welcher bald ein mehrers folgen wird) Ferdinandus und die Reichs-Stände für diese Zusage, baten aber zugleich, der Pabst möchte die Beschwerden und Mißbräuche, welche sie in besondern Puncten verfassen, und überschicken wolten, fleißigst reformiren, im wiedrigen Fall seye kein Frieden und Eintracht zu hoffen. Es ist aber bey dieser Gelegenheit zu gedencken, daß schon Anno 1518. die Reichs-Stände zehen Gravamina Käyser Maximiliano I. auf dahmaligen Reichs-Tag zu Augspurg übergeben, welche bey Goldasto Polit. Imp. Part. XXII. und Wolffio Lect. Mem. Tom. II. p. 212. sqq. edit. 2. stehen. [Ich kan hierbey nicht bergen, daß ich diese zehen Gravamina wieder den Hof zu Rom für älter achte, gestalten selbige auch in Flacii Catal. Test. Ver. p. 478. sqq. und Freheri Script. rer. Germ. Tom. II. p. 373. sqq. stehen, und daselbst so wohl Käyser Maximiliani I. Schreiben an Jacobum Wimphelingium als Wimphelingii Antwort denenselben beygedruckt ist, die beyderseits im Jahr 1510. geschrieben, aus welchen erhellet, daß sie Wimphelingius in bemeldtem Jahr auf Käyserlicher Majestät Befehl zusammen getragen. Zwar stehen besagte Schreiben bey Flacio und Frehero erst nach denen Gravaminibus, und folget bey Flacio ein Auszug Wimphelingii aus der Sanctione Pragmatica mit Anzeige, wie sich Käyserliche Majestät derselben bedienen könne: mich deucht aber dieser Auszug seye allein darum beygefüget worden, weil in denen Gravaminibus dieser Sanction Meldung geschehen. Dann Wimphelingii Worte geben deutlich zu erkennen, daß er von denen Gravaminibus rede, gestalten er in besagtem Schreiben anfangs ernstliche Klagen über die Clerisey führet, schreibend: Christus ist « nicht darum um unsert willen arm worden, daß « wir in allem Uberfluß und Staat mit seinem Patrimonio unsere Begierden und Hochmuth ver« rathen: er hat nicht deßwegen Hunger gelitten, « daß wir schwelgen, nicht darum gearbeitet, « Keuschheit, und grosse Marter übernommen, « daß wir in Müßiggang, Geilheit, Zärtlichkeit und « allen Wollüsten leben. Auch haben wohl « schwerlich diejenige, welchen die Geistlichkeit ihr « Wachs-

Zehen Gravamina Deutscher Nation unter Käyser Maximiliano I.

An. 1523.

An. 1523. » Wachsthum der zeitlichen Güter zu dancken hat,
» dieſe Meynung gehabt, daß ſie die Cleriſey da-
» mit ſolten faul machen, und dieſelbe ohne Arbeit
» in allem nach Wunſch leben laſſen wollen. Sie
» hatten andere Urſachen, die ſie bewogen, ſich und
» die ihrige zu berauben, und die Kirche zu berei-
» chern, nehmlich damit die Cleriſey deſto beque-
» mer dem Gottesdienſt möchte abwarten können,
» ohne Sorge der Nahrung, die ſie leichte aus Ae-
» ckern, Wäldern, Wieſen, Waſſern haben könte,
» und damit ſie denen Armen Chriſti, als Witwen,
» Wayſen, alten unvermöglichen Leuten und Kran-
» cken, mit deſto reichlicherem Allmoſen an Hand
» gehe. Welches er mit einer conſtitution Lu-
» dovici Pii, die ein Concilium approbirt, und einer
» Stelle Proſperi bekräfftiget und fortfähret.
» Wann nun allen Chriſten gebühret, ſich danck-
» bar gegen dem Heyland zu erweiſen, ſo kommt
» vielmehr denen Prieſtern und Geiſtlichen zu, die
» zumahl durch die Freygebigkeit der Käyſer,
» Stände und übriger Chriſtgläubigen ſo reichlich
» mit Einkünfften verſehen ſeyn, daß wir uns vom
» Pflug und anderer Hand-Arbeit enthalten, ſo
» groſſer Wohlthaten ingedenck zu ſeyn, und uns
» ſo verhalten, damit unſer Leben, dem gemeinen
» Mann die Galle nicht aufrühriſch mache, oder zu
» übeler Nachrede und Haß Gelegenheit gebe,
» ſondern die Layen erbauet werden, die Liebe blü-
» he, die Dornen und Hecken ausgeräutet werden,
» die Prälaten mit ihrer Cleriſey der Gottesfurcht
» ſich ergeben, mithin bey Ehren bleiben, und bey
» männiglich die kindliche Liebe, und der Gehor-
» ſam in geiſtlichen Dingen gegen den Pabſt und
» die heilige Römiſche Kirche geſtärcket werde.
» Ich habe demnach auf Ew. Käyſerl. Majeſtät
» Befehl in der Eile diejenige Dinge zuſammen ge-
» tragen, welche ich mit Fleiß und in unterſchiedli-
» chen Kirchen und Conventen tapfferer Männer
» theils ſelbſt wahrgenommen, theils von glaub-
» würdigen Männern gehöret, der Hoffnung le-
» bend, wo dieſe gehoben würden, ſolte es Deutſch-
» land zu groſſem Nutzen, und zu Erweiterung des
» Gottesdienſtes gereichen.] Die Gravamina
ſelbſt ſeyen zwar nicht wieder die Lehre gerichtet,
doch theils ſo beſchaffen, daß wo man dieſelbe
gehoben hätte, ſich ein Weg würde gezeiget ha-

Inhalt dieſer Gravaminum.

ben, auch gröſſere Schäden der Kirchen zu heilen. An. 1523.
Der Inhalt derſelben iſt folgender: 1) Daß die Päbſte an ihrer Vorfahrer Verträge, Bullen, Privilegien und Befehle nicht wollen gebunden ſeyn, ſondern ſelbigen, auf iedes liederlichen Kerls Einwenden zu wieder leben, einziehen, ꝛc. 2) Daß ſie die Wahlen der Prälaten zuweilen verwerfen: 3) Beſonders der Pröbſte, deren Wahl-Recht doch mit vielem Gelde erkauffet worden. 4) Daß die fürnehmſte Präbenden denen Cardinälen und Protonotarien vorbehalten werden. 5) Daß man die Expectanz-Befehle oder Anwart-Verſicherungen in unendlicher Menge austheile, woraus groſſe Streitigkeiten erwachſen. 6) Daß man die Annaten ohne Aufſchub und Barmhertzigkeit eintreibe. 7) Die Prälaturen ſolchen Leuten vertraue, die ſich beſſer zu Eſel-Treiber als Seelen-Hirten ſchicken. 8) Daß man immer neuen Ablaß mit Wiederrufung und ſuſpendiren des alten, Geld zuſammen zu ſcharren, (zu groſſem Murren und Unwillen der Layen) austheile. 9) Daß man die Zehenden unter dem Vorwand des Türcken-Krieges eintreibe, und doch keinen Türcken-Zug vornehme. 10) Daß man die Proceſſe, welche in Deutſchland wohl könten geſchlichtet werden, nach Rom ziehe. Unter denen Mitteln, welche dabey zu Abthuung dieſer Gravaminum vorgeſchlagen werden, iſt beſonders die Abſchaffung der Annaten, (ſo nannte man das Geld, welches ieder Biſchoff das Biſchöffliche Pallium vom Pabſt zu löſen geben muſte) da dann angeführet wird, worauff ſich Lutherus offt bezogen, nehmlich der Stuhl zu Maynz habe anfangs nur 10000. fl. zahlen dörffen, als aber ſich einer von denen Ertz-Biſchöffen ſolch Geld zu zahlen, biß an ſein Ende geweigert, habe ſein Nachfolger ſo wohl dieſelbe als ſeine 10000. fl. erlegen müſſen, welches man gleich in der Päbſtl. Cantzley annotirt und zum Tax gemacht, daß fortan ieder 20000. fl. zahlen müſſe, darauff habe man noch eine Zulage von 5000. fl. um neuer Päbſtlicher Bedienten und Freunden willen gemacht, und nun ſeye er gar auf 27000. fl. angewachſen, welche Ertz-Biſchoff Jacob zahlen müſſen, daß alſo bey eines Mannes Dencken, das einige Ertz-Stift Maynz

ſieben-

An. 1523. siebenmahl 25000. fl. für die Confirmation ihrer Ertz-Bischöffe nach Rom schicken müssen. Dahero auch besagter Ertz-Bischoff Jacob, der kaum 4. Jahr in solchem Amt gelebet, billich auf seinem Tod-Bette gesagt: Er bedaure nicht so sehr sein Leben, als seine arme Unterthanen, welche nun wiederum solche schwere Schatzung für
» das Pallium werden erlegen müssen. Es solte
» demnach der Pabst, als ein frommer lieber Vater
» und weiser Hirte, mit seinen Deutschen Söhnen
» und Schäflein gelinder verfahren, damit sich nicht
» nechstens wider die gesamte Clerisey eine Aufruhr
» hervor thue, oder sie von der Römischen Kirchen
» abfallen, wie die Böhmen. Dañ es werde das ar-
» me Deutschland nicht nur an Gelde gantz ausge-
» sogen, sondern auch gereitzt Aufruhr anzurichten,
» und einige Freyheit zu suchen, wie dann die Leute,
» wo sie können, wieder der Clerisey Grausamkeit murren. Ferner werden auch Avisamenta angehenget, wie Käyserliche Majestät sich und Deutschland wieder der Päbste unbillich Dominat vorsehen könne, so darinnen bestehen, 1) denen, welche die gemachte Verträge nicht halten wollen, solle man selbige unter die Nase reiben, da auch Türcken und Juden Glauben halten, sich auch an die Universität Pariß hängen. 2) Dabey solle Kayserliche Majestät zusehen, daß die Ertz-Bischöffe dißfalls von ihnen nicht abgehen aus Furcht Päbstlichen Bannes, denn wo derselbe erfolgte, würden die Layen die Kayserlichen Befehle nicht lange halten. 3) Ingleichem, daß die Bettel-Mönche nicht wieder sie predigen, welche an dem Päbstlichen Stuhl hangen, damit sie ihre Privilegia nicht verlieren.
» Und wolte GOtt! daß diese Privilegia nur sich
» auf Christum und die Natur gründeten (so wird
Anrede an Käyser Maximilianum. » merckwürdig hinzu gesetzt, und ferner also fortge-
» fahren) Käyserliche Majestät sehe sich vor, daß
» der Pabst denen Churfürsten nicht befehle einen
» neuen Römischen König zu wehlen, wie wieder
» Fridericum II. der Landgraf in Thüringen
» und Graf Wilhelm in Holland auf des Pabstes
» Befehl erwehlet worden. Käyserliche Majestät
» hüte sich vor allen Prälaten, sonderlich aber de-
» nen Pröbsten, welche eydlich verbunden seyn den
» Pabst zu advisiren. Kayserliche Majestät sehe sich vor, daß nicht unser heiliger Vater Pabst ihre Unterthanen von ihren Pflichten loß spreche, und die benachbarte Völcker heisse in die Käyserliche und Ertz-Hertzoglichen Lande einfallen, welches diese Leute, unter dem Schein des Gehorsams gegen dem Apostolischen Stuhl, mit Freuden thäten. Käyserl. Majestät hüte sich vor dem Päbstlichen Bann, den der Pabst nicht zurücke halten wird. Euere Käyserliche Majestät fürchte sich, daß nicht der Pabst mit sehr spitzigen Gründen die Layen suche wieder die Pragmaticam einzunehmen. Demnach sehe sich Ew. Königl. Majestät wohl vor, und überlege, wie sie nach dero höchst-vernünfftigem Rath allen diesen Römischen Griffen bey erfordender Noth begegnen möchte. Endlich folget dieser merckwürdige Schluß: Ew. Käyserliche Majestät kan nichts heiligers, nichts GOtt angenehmers, nichts unsterblichen Ruhmes würdigers thun, als daß sie diese grosse Beschwerden und Schatzungen Deutscher Nation mäßige; denen Layen Gelegenheit nehme die Clerisey zu verfolgen: die Pfarren (deren einige nach Aeneä Sylvii Zeugniß manchen Welschen Bißthümern gleichen) denen Curtisanen, die weder predigen, rathen, noch trösten können, aus dem Rachen reisse, und ihnen einen Zaum anlege: das Pfarr-Recht denen Layen in beyden, und die denominationes der Dohmherren und Geistlichen Collaturen in denen ordentlichen Monaten erhalte, vieler hohen Standes, Adlicher und Bürger-Söhne Rath schaffe, welche auf Universitäten von Jugend auf denen Studiis obliegen, damit auch dieselbe ausserhalb dem Römischen Hof, ohne die beschwerliche Vexationen und kostbare, auch zu Zeiten unnütze Processe zu Präbenden gelangen, und dem Römischen Reich mit Rath, der gantzen Kirche aber mit ihrem Gebet nützliche Dienste leisten. Wie dann Franckreich fürnehmlich deswegen in solchem Flor stehet, weil es so viel gelehrte und tapfere Männer hat. Wo Ew. Käyserl. Majest. diese Gottlosigkeit wird heben, das mit so schweren Schatzungen getruckte Deutschland in die alte Freyheit setzen, gelehrten und ehrlichen Leuten zu Kirchen-Präbenden verhelffen, so wird sie männiglich einen Vater des Vaterlandes mit

An. 1523. Wahrheit nennen können, und ſie ſich nicht geringere Ehre, Deutſchland aber nicht geringern Nutzen ſchaffen, als wann ſie eine gantze Provintz durch Krieg an das Reich gebracht hätte. Mithin wird Deutſchland dem einigen Maximiliano nicht geringeren Danck ſchuldig ſeyn, als allen denen, welche ſint der Zeit das Reich von denen Griechen auf die Deutſche kommen, regieret haben. Man kan hieraus ja genugſam ermeſſen, wie noch vor Luthero man gar übel mit dem Römiſchen Hof zu frieden geweſen, wie ſehr man über die Cleriſey, und ſchändliche Verwaltung des angemaßten allgemeinen Biſchöfflichen Amtes, auch greuliche Preſſuren des Pabſtes geklaget. Dahero auch hernach ferner die Reichs-Stände auf dem Reichs-Tag zu Worms Anno 1521. gleichfalls mit collection dergleichen Gravaminum umgegangen. Auf dieſem Reichs-Tag zu Nürnberg aber brachten die Weltliche Stände 100. Gravamina oder Beſchwerungs-Puncten, in 67. Capitel eingetheilet, zu Stande, mit Beyſtimmung der geiſtlichen Ständen. Wie dann ſo wohl aus angeführter Antwort der geſamten Reichs-Ständen, als aus dem den 6. May 1523. im Nahmen des Kayſers zu Ende des Reichs-Tages aufgerichteten Edict erhellet, daß dieſe 100. Gravamina, ob ſie wohl von denen Weltlichen geſtellet, doch von dem Käyſer ſeinem Herrn Bruder Ferdinando und allen geiſtlichen Ständen approbiret, in öffentlicher Antwort, welche man dem Päbſtlichen Geſandten ertheilet, angezogen, und deren Abſchaffung begehret worden, mithin haben ſich geiſt- und weltliche Stände darzu bekennet. Iſt alſo eine unverſchämte und wieder die Acta lauffende Unwarheit, wann Cochläus und aus ihm Maimbourg vorgeben, die Lutheraner ſeyen dieſer Gravaminum Urheber; man kan auch aus dem beygefügten Tax der Annaten, nichts wiedriges ſchlieſſen, weil ja denſelben die weltliche Stände nicht anderſt als von denen Geiſtlichen bekommen können. Welche jene lieber die Feder führen laſſen wollen, weil theils vielleicht mehr auf ihren Nutzen als die gemeine Beſſerung geſehen, alleſamt aber mit Eydes-Pflicht dem Römiſchen Stuhl verbunden waren, und alſo für dienlicher erachtet, mit fremder, als eigener Feder ein ſolch verhaßt Mittel zu ſuchen. Wann aber diejenige Lutheraner geweſen, welche ſich zu dieſen Gravaminibus bekennet, ſo müſten alle Reichs-Stände Lutheraner geweſen ſeyn, da doch damahls alle noch ſich gegen dem Pabſt gehorſam bezeugt. Indeſſen ſtehet nicht zu läugnen, daß Lutheri Schrifften und Lehre hierzu gute Gelegenheit gegeben, wiewohlen damahls ſich noch kein Stand öffentlich darzu bekennet. In dieſen Gravaminibus ſeyen des Pabſts und der Cleriſey Practiquen Geld zu fiſchen, und Deutſchland greulich zu erſchöpffen, ſamt dem ſchändlichen Leben, der ſo genandten Geiſtlichen, nicht nur nach der Länge entdeckt, ſondern auch ſolche Stücke mit eingerückt, welche die Lehre angehen. Als z. E. daß durch Menſchen-Satzungen viel Dinge verboten worden, die man hernach mit Geld abkauffen laſſe, welche in Göttlichem Worte weder geboten noch verboten, [cap. 1.) daß durch den Betrug des Ablaſſes die wahre Gottesfurcht der Chriſten, ja Chriſti, aus Deutſchland vertrieben worden. Dagegen bey denen allzu leichtgläubigen Deutſchen hieraus Blut-Schande, Hurerey, Ehebruch, Meineyd, Todſchlag, Diebſtäle, Raub, Wucher und alles Böſe, entſprungen, (cap. 2.) Daß die Stationirer um Gewinnes willen, wieder iegliche Kranckheit einen beſondern Heiligen auffgeworffen, (cap. 4.) Daß die ums Geld gedingte und insgemein ungelehrte Pfarrer, ſtatt des lautern Evangelii, trübe unflätige Pfützen und Fabeln, der Heyden Fabeln ähnlich, vortragen, wodurch das gemeine Volck von dem rechten Chriſtlichen Glauben und Vertrauen auf GOtt auf Aberglauben und Träume geführet werde, (cap. 14.) Daß man alle heilige Sacramenten, ſo gar auch die Meſſen, verkauffe, (cap. 67. 68.) ꝛc. Am Ende fügten die Stände hertzhafft mit an: Wo ſolche Beſchwerden zum förderlichſten in beſtimter Zeit nicht abgeſtellet würden, das ſich doch die weltliche Stände nicht verſehen, ſo wollen ſie Ihr. Heiligkeit nicht verhalten, daß ſie ſolche unleidliche verderbliche Beſchwerden länger nicht gedulden können, ſondern aus der Nothdurfft gedrungen würden, für ſich ſelbſt auf ander füglich Mittel und Weg zu gedencken, wie ſie ſolcher Beſchwerung und Drangſal von den geiſt-

An. 1523.

Inhalt der Gravaminum.

100. Gravamina auf dieſem Reichstag zu Stande gebracht.

Digitized by Google

An. 1523. geistlichen Ständen abkommen und sich entladen mögen. Zu welchem ziemlich harten Schluß, sie (wie sie selbsten zu verstehen geben,) des Päbstlichen Gesandten gantz unvermuthete Abreise veranlasset, der deshalben also geeilet, daß ihm diese Gravamina nicht übergeben würden, und er sie nicht annehmen müste. Er war auch mit bemeldter Antwort derer Ständen auf das Päbstliche Breve und Instruction gar nicht zu frieden. Dann (ob sie wohl schienen, Lutheri Lehre zu mißbilligen und das Wormsische Edict gut zu heissen, so wiesen sie doch dabey, daß die execution desselben ohne Gefahr eines Auffstandes nicht vorgenommen werden möge, weil iederman entrüstet seye, über die Mißbräuche des Römischen Hofes, die man vor allen Dingen reformiren müsse. Sie lobten darbey des Pabsts Anerbieten, und baten, er wolle solches zu Wercke richten. Hielten aber für das bequemste Mittel, daß ein frey Christlich Concilium in Deutschland zu Straßburg, Maintz, Cöln, Metz oder anderem gelegenen Ort gehalten werde, darinnen Geist- und Weltliche ihres Eydes erlassen, frey was zur Ehre GOttes und der Seelen Heyl gereichet, reden und berathschlagen könten. Inzwischen wollen der Käyserliche Stadthalter und die Stände verschaffen, daß der Tumult gestillet würde, auch bey Churfürst Friedrichen zu wege bringen, daß Lutherus nichts weiteres heraus gebe, und die Prediger in gantz Deutschland nichts, als das wahre reine lautere und heilige Evangelium und bewehrte Schrifft gottseelig, saufft und Christlich nach der angenommenen Lehre der Kirchen vortragen, und alles fahren lassen, welches dem gemeinen Mann nützlicher seye, nicht zu wissen, als zu hören, solches auch zu erhalten, die Prälaten Auffseher bestellen lassen. Endlich fügten sie einige Schärffe wieder die beweibte Priester, ausgesprungene Mönche und Buchdrucker, die alles ohne Unterscheid drucken, mit an. Wie sehr aber solche Antwort (die Lutherus als wunderbar freymündig lobet, Tom. II. Epist. fol. 127.) dem Päbstlichen Legaten mißfallen, konte er nicht bergen, wiewohl Pallavicinus meinet, er hätte es sich nicht sollen mercken lassen: dahero er eine Gegen-Antwort aufgesetzt. In solcher hat er die Stände mäßig, den Pabst aber ungemein heraus gestrichen, auf die execution des Wormsischen Edicts gedrungen, die Stände angeklaget, daß sie GOttes Sache so saumselig handeln, und sich also hefftig an Göttlicher Majestät, der Hoheit des Apostolischen Stuhls und dem Käyser vergreiffen, der Auffstauff werde vergebens vorgekehret, den der Pabst leichtlich stillen könne. Wegen der Annaten müsse man Päbstliche Antwort erwarten. Das Concilium verwarff er zwar nicht, beschwehrete sich aber, daß man es auff eine solche Weise begehre, dadurch dem Pabst die Hände gebunden würden, weil man des Käysers Einwilligung und Erlassung des Eydes fordere. Was von denen Buchdruckern gemeldet worden, müsse alles nach dem Wormsischen Edict mit Verbrennung der Bücher und Bestraffung der Verkäuffer exequiret werden. Hielte auch, was die Stände am Ende von denen verehlichten Priestern und Mönchen geordnet, für stachlicht, wo sie sich nicht erklären, daß die Untersuchung solcher Mißhandlungen allein der Clerisey zustehe. Die Stände haben hierauff eine kurtze Wieder-Antwort gestellet, darinnen das vorige wiederholet, und den Legaten zur Ruhe gewiesen, biß die Gravamina Teutscher Nation dem Pabst überschickt seyen, und sich die Krafft der so freundlichen Bezeugungen im Werck erweisen.

Inhalt der Antwort der Reichs-Ständen auf das Päbstliche Breve und Instruction.

Des Nuncii Gegen-Antwort.

An. 1523. Diese Replic stehet bey Wolfio Lect. Mem. T. II. p. m.

Deren Abweisung.

§. CXXXIX. Der Pabst bezeugte sich indessen gegen dem Chur-Fürsten zu Sachsen gantz unwillig, schickte ihm deßhalben ein überaus sträfflich Breve zu, welches Tom. II. Alt. p. 370. stehet. Der Eyfer hatte ihn dermassen geblendet, daß er dem Chur-Fürsten vorwarff, sein Fürstl. Hauß habe die Chur Pabst Gregorio V. zu dancken: da er nicht bedacht, wie Gregorius, wenn er ja was in dieser Sache gethan hätte, diesem Hause gar nichts erwiesen, denn solches betreffe das alte ausgestorbene Haus, dagegen ward Churfürst Friederich Herr Groß-Vater von Käyser Sigismundo mit der Chur belehnet. Pallavicinus meldet, der Churfürstl. Gesandte, Johann Umet Pluncerizius, habe solch Breve seinem Herrn zugeschickt; dieser monstrose Nahm aber solle wohl vermuthlich Johann Planitzen bedeuten, dann dieser war des Churfürsten Gesandter zum Regiment abgeordnet, dessen zwey

Anderes Schreiben des Pabsts an Chur-Sachsen. S. L. I. §. 147. p. 258. sqq.



Digitized by Google

An. 1523. Schreiben an den Churfürſten Tom. II. Alt. p. 276. und 369. zu finden: ſelbige aber ſeyn nicht recht locirt, dann das p. 369. ſtehet, iſt vor dem andern geſchrieben, nemlich den 27. Dec. 1522. nach jetziger Art das Jahr anzufangen, damahls aber fieng man, wie offte gedacht, die neue Jahr-Zahl mit dem Chriſt-Tag an.

Nachrichten von dem Reichs-Tag aus dem Archiv.

Mehrere Relationen dieſes Miniſtri finden ſich in dem Weymariſchen Archiv, woraus vieles, was dieſen Reichs-Tag betrifft, erläutert werden kan, dahero der Leſer folgenden Auszug davon ſich nicht mißfallen laſſe. Der Reichs-Tag gieng zum erſtenmal den 17. Mart. 1522. an, nachdeme man Tages vorher Meſſe gehalten, bey welcher auch alle, die man für Lutheriſch hielte, zugegen waren.

Lutheri Rückkunfft was ſie zu N. gewircket.

Das Gerüchte von Lutheri Ankunfft zu Wittenberg erweckte bald im Anfang einen Unwillen auff den Churfürſten, den aber Planitz mit Vorweiſung Lutheri Brief, deſſen oben §. 120. gedacht worden, zu heben ſuchte. Doch wolte der Fiſcal wider den Churfürſten, ingleichem wider die Reichs-Städte Augſpurg und Ulm nach laut des Wormſiſchen Edictes verfahren, ward aber vom Regiment verhindert. Inzwiſchen fieng Lutheri Sache (wie Planitz den 16. April ſchrieb) wieder von neuem an rege zu werden, da ſie zuvor, ſo lange er zu Wartburg ſteckte, ziemlich geruhet, und weil viel Biſchöffe zugegen waren, ſchiene ſie in Gefahr zu gerathen, da unter andern der Biſchoff zu Straßburg klagte, daß ſeine meiſte Pfaffen auff Lutheri Seiten ſich lencken. Der Churfürſt ſchickte Philipp von Feilitſch als Geſandten zum Reichs-Tag, der gleich nebſt Hertzog Ludwig von Bayern Graf Ludwig von Löwenſtein, Johann Freyherrn von Schwartzenberg und Marx Sittig von Ems zu der Religions-Sache deputiret worden. Ertz-Hertzog Ferdinand kam den 13. May an, Hertzog Georg ließ ſeinen Geſandten Lutheri Tractat von beyden Geſtalten dem Reichs-Convent überantworten, und ſtarck anhalten, daß man nunmehro, nachdem man wüſte wo er wäre, der Gebühr nach wieder ihn verfahren wolle. Derſelbe aber bekam nach 10. Tagen eine Antwort, dadurch allein dieſe Sache auffgeſchoben wurde, Planitz entſchuldigte ſeinen Herrn damit, daß Lutherus ohne ſein Wiſſen ſchreibe was er heraus gebe; rieth inzwiſchen doch dem Churfürſten, Lutherum zu erinnern, daß er, ſo viel es ohne Nachtheil der Chriſtlichen Lehre ſeyn könne, ſich der Schärffe wider den Käyſer und das Regiment enthalte. Nachdeme darauff den 20. May Ertz-Hertzog Ferdinand, und bald hernach Hertzog Georg (welcher immittelſt perſönlich ankommen war) wiederum abreiſten, gieng es etwas gelind für Lutherum zu, und Planitz erhielte von ſeinem Herrn Befehl, ihn nicht zu entſchuldigen, es würde dann nahmentlich wieder ihn geklaget. Hierauff wurde der Reichs-Tag biß in den October verſchoben. Den 30. Dec. ſchrieb Planitz wiederum (denn was er den 27. Dec. geſchrieben, kan der Leſer Tom. II. Alt. p. 369. nachſchlagen) folgendes: Der Pabſt macht Hoffnung, er wolle viel Beſchwerden abſchaffen, wie aus der Beylage zu erſehen. Aber ich halte lauter nichts darvon, ſondern ſehe es für Liebkoſungen an, dadurch er alles wie zuvor ſuchet, auff den Vortheil der Römiſchen Kirchen, wann wir ihm trauen, zu richten. Der Ausgang wird es ohne Zweiffel lehren; dann ſo lange der Pabſt nicht die Ehre Chriſti und des Nechſten Heyl ſuchet, habe ich keine Hoffnung, daß er redlich handeln werde. Wo er aber die Ehre Chriſti und der Menſchen Seligkeit ſuchte, wäre es nicht nöthig geweſen Ferdinandum, laut der Beylage, zu reitzen, daß er die Ruthe brauchen ſolle, hätte er noch hinzu geſetzt, die eiſerne, ſo ſtünde es gantz da. Wäre er ein rechter Hirte, ſo ſtünde ihm zu, ſanfftе zu handeln, die Warheit zu unterſuchen, Irrthum aber und Spaltung ohne gewaltſamen Zwang zu heben. Ich hoffe aber doch, GOtt werde ſeine Ehre und unſere Seligkeit, auff eine andere Weiſe, als dem Pabſt gefället, retten.

Planitzen Urtheil von verſprochener Reformation des Pabſtes.

Der Chur-Fürſt, entweder durch ſeine Kranckheit dahin gebracht, oder ſich in die Zeit ſchickend und ſeiner Weiſe nachgehend, ſchrieb hierauff den 8. Jan. 1523. an den Käyſer, der von ihm begehret hatte den Lauff der Lehre Lutheri zu hemmen. Erinnerte demnach den Käyſer deſſen, was er offte gebeten: Man möchte mit ihm von dieſer Sache nicht handeln: Er ſeye von Alter und Kranckheiten ſchwach, und der Sachen unver-

Chur-Sachſen Entſchuldigung an den Käyſer.

An. 1523.

An. 1523. verständig, wisse wenig oder nichts darinnen zu thun. An eben dem Tag schrieb er auch an Graf Heinrich von Nassau, einen der vornehmsten Käyserl. Ministern und den Secretarium, Johann Haunart, der sich hernach Burggraf zu Limbeck schrieb, und recommendirte ihnen diese seine Bitte. (Dieser Haunart reisete den 1. Jul. 1524. durch Wittenberg und sprach Pontanum, redete hefftig wider Lutherum und sagte unter andern: Es seye so vielen gelehrten Leuten zu Wittenberg schimpflich, daß sie sich alle von dem einigen Luther regieren lassen. Pontanus, der solches dem Churfürsten berichtet, wolte sich mit ihm hierüber in keinen Streit einlassen, weil er mehr an der Vernunfft, darvon er zwar auch nicht viel übriges habe, als an dem Evangelio hange. Reg. O. f. 134. Ddd.) Um diese Zeit kam auch obbemeldtes Breve des Pabsts dem Churfürsten zu Handen, welches ihn nicht wenig erzürnet, dahero er Planitzen Befehl gab, mit dem Päbstlichen Nuncio deßhalben zu expostuliren. Darauff berichtete Planitz den 3. Febr. der Nuncius schütze unterschiedliches vor, als, er habe nicht gewust, was in dem Brevi enthalten, läugne, daß der Pabst oder Käyser an einem Decret, wie der Ruff gieng, wider den Chur-Fürsten arbeiten lasse: verspreche, er wolle bey dem Pabst alles gut machen, klage aber dabey, daß er auff der Strasse von den Jungen verspottet werde, entschuldige sich auch wegen Bestraffung der Prediger, und schiebe solche auff Ertz-Hertzog Ferdinanden, Chur-Maynz und Saltzburg. Planitz bezeugte auch sein Mißfallen über die Antwort der Stände, welche sie dem Nuncio ertheilet, als die nach der Geistlichen Willen, denen wenige Weltliche beygestimmet, da die übrige darwider gewesen, eingerichtet worden. Meldet, es seye im Vorschlag, daß man eine Gesandschafft an den Chur-Fürsten schicken und ihn bitten wolle, Luthero das Bücher schreiben zu verbieten. Welches nach seiner Meynung also geschehen könte, daß nehmlich Luthero befohlen würde, nichts auffrührisches oder ohne Approbation der Universität heraus zu geben, füget bey, der Pabst habe auch ihm ein Breve zugeschickt, welchen heiligen Brief, wie er schertzt, er seinen Kindern auffbehalten wolle. Der Chur-Fürst von Brandenburg, Ertz-Hertzog Ferdinand und der Cantzler von Trier dringen sehr auff die Execution des Wormsischen Edicts, die meiste Stände aber seyen darwider, und der Bischoff von Straßburg habe in öffentlicher Versammlung gesagt: Er wolte einen Finger drum geben, daß er nicht geistlich wäre. Feilitsch berichtete den 29. Jan. die Geistliche seyen alle gar ungehalten über die öffentliche Beichte des Pabsts, die oben §. 137. angeführet ist, und haben deßhalben gar ungerne die Bischöffe in die Antwort dem Nuncio ertheilet, gewilliget, der Bischoff von Augspurg auch mit dem von Schwartzenberg und andern des Lutherthums halben verdächtigen, deßhalben expostuliret. Fast eben dieses schrieb auch Planitz den 4. Febr. und klagte über die Geistliche, daß sie im Decret des Reichs-Tages von Luthero zu erzehlen begehren, was ihnen beliebe, und dagegen auslassen, was in des Nuncii Rede und dem Päbstl. Breve ihnen zu wider, ihnen stehen auch einige weltliche, besonders Ertz-Hertzog Ferdinand und der Churfürst zu Brandenburg bey. Unter denen Bischöffen seye der von Augspurg am hefftigsten denen Evangelischen zu wider, (der aber hernach auff dem Reichs-Tag zu Augspurg gelinder wurde.) Die Reichs-Ritterschafft seye an der Zahl 600. zu Schweinfurth beysammen, klagen über den Schwäbischen Bund, und wollen sich demselben nicht, wohl aber dem Regiment und dem Kammer-Gericht, unterwerffen. Den 8. Febr. zeigte er an, was der Nuncius an der Antwort derer Ständen desiderirt, und schrieb: So balde sie werden nach Wunsch erlangen, daß Lutherus und die Prediger schweigen, und nichts mehr wieder den Stuhl zu Rom und die Clerisey schreiben und lehren dörffen, so wird aus dem Concilio gar nichts, alle Leichtfertigkeit in vorigen Stand kommen und ärger werden als vorhin. Den 18. Febr. erinnerte er wiederum den Chur-Fürsten auf Lutheri allzuhefftige Schrifften acht zu haben, dann es habe wenig gefehlet, daß nicht vom Regiment ein Befehl auf Hertzog Georgen Instantz an den Chur-Fürsten abgangen wäre, Lutherum zu straffen, seye aber

An. 1523. Planitz vermahnete auch Lutherum selbst deßhalben, wie aus dem her-



Digitized by Google

An. 1523. Schreiben Lutheri abzunehmen. T. II. A. p. 231.

hernach dahin geändert worden, daß Hertzog Georg in ſeinem Nahmen, weil er angezeigt, daß Lutherus ſeine Perſon angetaſtet, ſolches von dem Churfürſten ausbitten ſolle. GOtt wird (ſo ſchrieb er weiter) ſchwehre Straffen ſchicken, wegen der Geiſtlichen Hartnäckigkeit gegen dem Evangelio, was für einen Lärmen ſie in dieſem Viertel-Jahr in dem Regiment, ſo offte Lutheri Sache vorkommen, erreget, und wie ſie entbrandt, iſt nicht zu beſchreiben. Ein Jude hat allhier zu einem ehrlichen Mann geſagt, die Chriſtliche Fürſten ſolten ſich vorſehen, und auf ihre Geiſtliche Achtung geben, daß ſie nicht durch ſelbige um ihr Scepter kommen, wie die Juden durch ihre Prieſter ſolches verlohren. Den 24. Februarii ſchickte der Churfürſt Planitzen einen Befehl, wie er dem Nuncio in ſeinem Nahmen antworten ſolle. Nun war der Nuncius ſchon den 28. Febr. von Nürnberg weg, dahero ihm Planitz die Antwort nachſchickte, welche Pallavicinus §. 21. wohl referirt, darinnen aber irret, daß er vorgiebt, Planitz ſeye expreſſe dieſer Antwort wegen nach Nürnberg von dem Chur-Fürſten geſchickt worden, da doch derſelbe ſchon ein gantz Jahr daſelbſt bey dem Regiment ſaß. Es ſchrieb unter andern der Churfürſt in ſolcher Antwort: Dergleichen Breve habe er niemahls empfangen noch erwartet, und muthmaſſe, es ſeye ſelbiges zu Nürnberg gemacht worden. Indem er aber auch an das Regiment ſchreiben, und ſich offeriren wolte, vor ſelbigem und dem Käyſer ſich zu verantworten, ſelbiges auch dem Päbſtlichen Nuncio begehrte kund zu machen, wiederrieth ſolches Planitz, weil er zweiffelte, ob die Reformations-Sache vor dieſes Gericht ſolle gebracht werden, und vorſahe, daß er gewiß genug daſelbſten den kürtzern ziehen würde, riethe demnach in General-Terminis zu bleiben, welches ſich auch der Churfürſt gefallen laſſen. Vor Publicirung des Decrets proteſtirte Feilitſch den 11. Febr. im Nahmen des Churfürſten, daß man die Predigt des Göttl. Wortes nicht verbiete, mit dem beyfügen: Der Churfürſt werde ſich verhalten, wie einem frommen, löblichen und tugendhafften Fürſten gebühret. Um das Ende des Reichs-Tages berichtete den 5. Mart. Planitz dem Churfürſten, der Weyh-Biſchoff in Coſtantz, Johann Faber, habe Befehl, wider Lutherum in Teutſchland zu predigen, man begehre auch, daß ihm ſichere Geleits-Briefe ertheilet werden. Man wirds ihm aber machen, (ſo ſetzt er hinzu) daß ers gerne beſſer hätte. Von dem Edict, ſo den 6. Mart. ſtatt des Receſſes auf dieſem Reichs-Tag geſtellet worden, und Tom. II. Alt. p. 288. zu finden, mercket Pallavicinus L. II. c. 8. §. 15. an, daß die Erlaſſung des Eydes und Pflichten deren, die auf das bevorſtehende Concilium kommen ſollen, als eine zu Rom unleidentliche Sache, nebſt einigen andern Dingen, heimlich ſupprimirt worden. Aus beeder ernannten Feilitſchen und Planitzen Relation iſt noch ein und anders zu erſehen. Nehmlich daß Hertzog Georg zu Nürnberg anfangen von der Gefahr, Churfürſt Friederichen und ſeines Herrn Bruders, Hertzog Johannis zu ſchwatzen, nehmlich ſie könten die Chur verlieren, woraus er in Verdacht kam, daß er in ſolchem Fall ſeiner Schantze nicht vergeſſen würde. Er wolte auch in dem Regiment im Julio ſeinen Sitz nicht nehmen, mit Vorwand, die Fürſten wären von Luthero Schälcke und Buben geſcholten, müſten alſo erſt von dieſer Läſterung befreyet werden, er nahm auch nicht an, als Pfaltz-Graf Friederich ihm auftrug die Præſidenten-Stelle bey dem Regiment in ſeiner Abweſenheit zu führen, dahero ſolche auf Baron Schwartzenberg (von dem Planitz ſchrieb: Er iſt fürwahr ein geſchickt Mann, und einem Fürſten nicht übel zu halten) zum Vortheil der Sache Lutheri gekommen. Es fiengen ferner damahls viel Drohungen wider Churfürſt Friederich an ausgeſtreuet zu werden, als der Schwäbiſche Bund rüſte ſich wider ihn und gehe mit Aufhebung des Regiments, weil es zu freundlich und friedlich handle, um. So erinnerte Graf Eberhard von Königſtein die Sächſiſche Geſandten, ſich vor denen Bundes-Verwandten, die den von Sickingen über einen Hauffen geworffen, vorzuſehen, und der Cantzler von Trier rühmete, man habe in dem Schloß deſſen von Sickingen von Luthero anzügliche Briefe wider den Käyſer gefunden. Darum rieth Planitz, man ſolle Lutherum, der öffentlich beſchuldiget werde,

An. 1523.

Des Churfürſten Antwort auff das Päbſtl. Breve.

Von Hertzog Georgen.

Drohungen gegen Churſachſen.

Digitized by Google

An. 1523. werde, als ein Zerstöhrer des Reichs-Wohlfahrt, von Wittenberg bey Seit thun, oder der Churfürst beyzeiten auff Beyhülffe dencken. Ertz-Hertzog Ferdinand seye ungemein hitzig wider Lutherum, und habe gesagt: Er wolte lieber

Von der Königin in Dänemarck. » daß seine Schwester (die Königin in Dänemarck) » im Meer ersoffen wäre, als daß sie mit Luthero zu » Wittenberg geredet. Diese Königin war damahls zu Nürnberg, und bekam viel Bücher Lutheri von Hertzog Albrecht in Preußen ihr zugeschickt, so, daß im October auskommen, Sie seye Lutherisch worden. Der Reichs-Tag endigte sich den 18. Aug. doch ohne Recess, und wurde auff den nechsten Herbst verschoben, das Regiment aber inzwischen continuiret. Wann

Anmerckung über bißhero erzehltes. man diese auff dem Reichs-Tag vorgegangene Dinge erwieget, so muß man GOttes wunderbahre Providentz erkennen. Es schiene unmöglich, wieder so viel Machinen des Pabsts und äusserster Widerstrebung der Bischöffe eine Reformation zu erhalten, zumahlen ein einiger Printz sich der Sache und zwar mäßig durch 3. oder 4. Minister annahm, GOtt aber schickte es alsо, daß die Stände selbsten des Römischen Kirchen-Staats grobe Gebrechen freymündig entdecket, und diejenige, welcher Nutzen gewesen wäre, davon nichts zu gedencken, demselben nicht wiedersprechen durfften. Man auch des Römischen Hofes betrüglichen Versprechen (wordurch, wie Planitz erzehlter massen angemercket, das gantze Werck hätte können in stecken gerathen) kein Gehör gegeben, sondern auff ein Concilium gedrungen, weil sie im Gewissen überführet waren, daß eine Reformation sehr nöthig seye, und man sich zu Worms mit dem hefftigen Edict übereilet, anbey einen lauteren Vortrag und reine Erklärung Göttlichen Wortes verlanget, und dadurch genugsam angezeiget, daß sie den bißherigen Verderb erkennen. Da hätte nun billig der Pabst, Krafft des Amtes, dessen er sich rühmet, als ein allgemeiner Bischoff diesem billigen Verlangen solcher berühmten Nation statt geben, und Mittel und Wege zeigen oder zulassen sollen, wodurch förderst die göttliche Warheit herfür gebracht, und so denn Einigkeit und Verträglichkeit in solchen Dingen, welche ohne Abbruch der Warheit, ob wohl mit einigem Nachtheil zeitlichen Einkommens und Nutzens, geändert werden konten, auffgerichtet würde, weil besonders damahls noch kein Stand ihme den Gehorsam aufgekündigt. An. 1523.

§. CXL. Lutherus ließ das auff diesem Reichs-Tag ausgegangene Decret sich sehr wohl gefallen, und gab wider die Verkehrer und Fälscher Kayserl. Mandats einen Send-Brief an den Stadthalter und das Regiment heraus, Tom. II. Alt. p. 290. welchen Maimbourg für gekünstelt und verschlagen mit Cochleo ausgiebt, wer ihn aber lieset, muß erkennen, daß er sich darinnen recht Christlich, vernünfftig und bescheiden erkläre. Er lobet solch Mandat und nimmt es zu Dancke an, meldet auch, daß er es dem Volck treulich eingeschärffet, glaubet, GOtt habe ihn solches eingegeben. Nimmt hernach 4. Puncte daraus für, und weiset, wie er und die Seine solche verstehen, und wie verkehret sie andere auslegen; als da solches 1.) befohlen, man solle das Evangelium predigen nach Auslegung der Lehrer von Christlicher Kirchen approbirt; und hält dafür, es werde hiermit nicht auff Scotum, Thomam und andere nur von der Römischen Kirchen angenommene Schul-Lehrer, sondern auff die alten, als Cyprianum, Hilarium, Augustinum und dergleichen, so ferne selbige aus und mit der Schrifft gelehret, gesehen. So seye 2.) löblich angeordnet, daß Bischöffe sollen gelehrte Leute bestellen, die auf die Prediger acht haben, die Irrende zu recht weisen, und die Halsstarrige strafen, wann solches nur geschehe, und die Bischöffe auch Leute hätten, so hierzu tüchtig wären. Lobet 3.) daß man verordnet biß auff das Concilium nichts ohne vorhergegangene Censur gelehrter Leute in Druck zu geben, welches er selbst offt gewünscht und halten wolle, hoffe doch nicht, daß man hierdurch die Ubersetzung der Bibel oder Verkauffung bißher ausgegangener Schrifften verstehe. Endlich bittet er 4.) wegen der wider die verheyrathete Geistliche gebrauchte Schärffe inständig; dann da man die in Hurerey Lebende ihrer Pfründen nicht beraube, so wolle sich je nicht schicken, um willen des Ehestandes solches zu thun. Wenn auch seine ärgste Feinde wüsten,

Lutheri Schreiben an das Regiment. S. L. t. 5. 148. & add. p. 262. sq.

Digitized by Google

An. 1523. ſten, was er täglich aus allen Landen erfahre, ſie hülffen ihm morgen die Klöſter ſtürmen. Er hält auch dafür, daß er Krafft dieſes Mandats Käyſerl. Acht und Päbſtlichen Bannes biß auff „das Concilium befreyet ſey. Doch wohlan, (ſo „ſetzt er hinzu) es liegt nicht viel an mir, die Welt „hat mein ſatt und ich ihr wieder, ich ſey im Bann „oder nicht, gilt gleich viel. Zu dieſer beſcheidenen Schreib-Art, hat ihn ohne Zweiffel der Chur-Fürſt ermahnet, wie man dann auch Tom. II. Alt. p. 348. ein Stück eines Schreibens Lutheri an den Chur-Fürſten, wegen des harten Schreibens findet, welches Spalatinus in Mſc. gantz erhalten und anzeiget, daß es den 29. May 1523. datirt. Weil indeſſen ſich eine Faction durch des Pabſts Intriguen wider die Reformation anfieng zuſammen zu ſchlagen, ſo waren die Hertzoge von Sachſen auff ihre Defenſion bedacht, begehrten deßhalben von Luthero, Melanchthone und Bugenhagen, ein Bedencken: „Ob ein Fürſt, wann er von dem Käyſer oder andern der Religion halben angefallen würde, ſich „mit gewehrter Hand ſchützen dörffe. Es ſetzte demnach ein jeder ſein Bedencken beſonders auf, doch kamen alle darinnen überein, daß ſie es widerriethen, hauptſächlich deßwegen, weil ſie ſahen, daß die Fürſten in ihrem Gewiſſen von der Evangeliſchen Warheit noch nicht überzeuget, von ihren Unterthanen um Beſchützung noch nicht erſuchet worden, und ſich mit denen Land-Ständen des Kriegs halben nicht berathſchlaget hätten; dann wann man eine Sache mit Waffen vertheidigen wolle, müſſe man zuförderſt gewiß ſeyn, daß ſie gerecht ſeye. Beſiehe dis Bedencken bey Hartledern Tom. II. Lib. II. c. 1. Es kam auch ein Vorſchlag ohngefähr im Julio an das Licht, die Sache Lutheri gütlich beyzulegen Tom. II. Alt. p. 343. befindlich, Krafft deſſen Chur-Maynz und der Biſchoff von Mörſeburg mit Luthero zu Zerbſt, Naumburg oder anderem Chur-Maynz gefälligen Ort ſolten zuſammen kommen, jeglicher vier oder fünff taugliche Männer mit ſich nehmen, und ſolten die Hertzoge von Sachſen, Johannes und Georg, oder zwey andere Fürſten, oder endlich zwey Grafen dabey ſeyn. Allein es wurde hieraus, wie aus mehr dergleichen Vorſchlägen, nichts. Und der Chur-Fürſt hatte ſeinen Herrn Bruder, Johannem, vermahnet, er ſolle ſich nicht zum Grießwärtel gebrauchen laſſen. Beyder dieſer Herrn den 10. und 24. Julii bedenckliche Schreiben ſeyn im Weymariſchen Archiv zu finden. Reg. N. f. 76. lit. D. n. 43. An. 1523.

Luthers und ſeiner Collegen Bedencken von der Defenſion.

Ein Vorſchlag Lutheri Sache gütlich beyzulegen.

§. CXLI. Auf dieſem Reichs-Tag wurde auch Frantz von Sickingen, ein berühmter von Adel, (den Arnold ohne Grund Käyſerl. geheimden Rath und Feld-Marſchall nennet) auff inſtändiges Anhalten des Chur-Fürſten von Trier in die Acht erkläret. Dann ſelbiger hatte mit 600. zu Pferd, darunter aus vielerley Provinzien tapffere Edelleute geweſen, und 8000. zu Fuß den Chur-Fürſten zu Trier Anno 1522. in ſeiner Reſidentz zu belagern ſich unterſtanden, aus Vorwand, weil ſelbiger zwey Bürger eine gewiſſe Ranzion zu zahlen weder nöthigen noch ſtellen wolte. Allein Chur-Trier machte mit Chur-Pfaltz und Land-Graf Philipp einen Bund, fiel erſtlich des von Sickingen Bundes-Verwandten an, der Land-Graf nahm Hartmuth von Croneberg, jenes Eydam, Stadt und Schloß dieſes Nahmens weg, darauff machten ſie ſich in dieſem Jahr im April und Mayen mit geſamter Macht an ihn, belagerten ihn in ſeinem Schloß Landſtein, darinnen Sickingen von einem Stück Holtz hart verwundet, von beſagten Fürſten aber nach geſchehener Ubergab höfflich beſuchet worden, er empfieng ſie mit unverändertem Gemüth, und ſtarb, nachdeme er zwar gebeichtet, das Heil. Abendmahl aber, vom Tode übereilet, nicht empfangen hatte. Von dieſem Krieg iſt eine Teutſche Relation im Druck, die Caſpar Sturm Käyſerl. Herold, der Lutherum nach Worms geführet, und damahls mit unter der verbundenen Fürſten Armee war, gemachet. Es gieng dieſer Krieg die Sache Lutheri gar nichts an, wiewol Cochläus ſolche hieher, Luthero wehe zu thun, gezogen. Wahr iſts, daß der von Sickingen dem Evangelio ſich nicht ungeneigt bezeuget, und denen, welche um der reinen Lehre willen Klöſter verlaſſen, wie auch Ulrichen von Hutten, Sicherheit und Unterhalt verſchaffet. Er ließ auch Anno 1522. eine Epiſtel an ſeinen Schweher Theodor. von Hand- Frantz von Sickingen Händel. S. L. l. 1. §. 147. n. 7. §. 150. p. 259. 269.

Gehen Lutheri Sachen nicht an.

Digitized by Google

An. 1523. Handschuchsheim ausgehen, und vertheidigte darinnen die beyde Gestalten im Sacrament Einführung der Teutschen Sprache in deren Handlung, Freyheit die Klöster zu verlassen, und Abschaffung des Dienstes der Heiligen. Joh. Schwebelius machte hierzu eine Vorrede, und schrieb darinnen unter andern. Weil jetzo die „Prälaten mit Gewalt fahren, und nicht wie sie „solten den Grund des Glaubens aus der Schrifft „treulich vortragen, und die, ihrer Meynung nach, „Irrende zu rechte weisen, so muß man, nun gantz „umgekehrt, von denen Leyen, welche vorzeiten mit „Krieges-Waffen umgiengen, die Religion ler„nen, die Bischöffe aber führen das Schwerdt. Man kan ferner nicht in Abrede seyn, daß Lutherus viel auff ihn gehalten. Was aber diesen Krieg belangete, hat solchen Lutherus in keinem Weg gebilliget, sondern wiederrathen, daß er auch um der Lehre willen nicht angegangen, (wiewohl ohne Zweiffel man diesen Prætext mit unter gemenget, wie aus obigem §. 133. abzunehmen) mag hieraus offenbahr seyn, weil Chur-Maynтz, ein bekandter Haupt-Feind Lutheri, mit dem von Sickingen es gehalten, und deßhalben auff dem Reichs-Tag zu Nürnberg dieses Jahrs um 25000. Ducaten gestraffet worden, wie Cochläus und die zwey Jesuiten Browerus und Masenius selbst nicht in Abrede seyn; ingleichem seyn die Hertzoge von Lothringen, der Abt von Prum und andere, theils heimlich, theils öffentlich auff seiner Seiten gestanden. Daß man auch nichts Luthero nachtheiliges in diesem Schlosse gefunden, wenn gleich der Cantzler von Trier davon etwas auffgeschnitten, ist daher zu ermessen, weil nicht das geringste an den Tag kommen, mithin in der That selbsten Lutheri Unschuld gerettet worden. [Daß aber Sickingen darum von seinem Fürnehmen nicht abgestanden, weilen ihn einige so genannte Evangelische vor einen unvergleichlichen Helden gepriesen, der der Gerechtigkeit, Religion und Studien gantz ergeben gewesen, wie Arnold schreibet, ist eine unverschämte Lästerung, deren er auch keinen Schein geben kan, dann was lange nach seinem Tod einige, die er anzeucht, an ihm gelobet, konte ihn je damahls nicht stoltz machen.]

Ketzer-Hist. P. II. L. 16. c. 2. n. 6.

§. CXLII. Es meinen aber die Widersacher, daß, wann schon Lutherus an diesem Streit keinen Theil gehabt, er dennoch in diesem Jahr etwas denen Kirchen-Gütern sehr nachtheiliges begangen. Die Sache verhält sich also: Es kamen zu Leißnick, einem Städtlein an der Mulda gelegen, worein unterschiedliche Dörffer eingepfarret seyn, diejenige Edelleute, denen besagte Dörffer zustunden, der Stadt-Rath und die Bürger auff den Dörffern (nachdem sie vorhero sich mit dem Abt des Klosters Buch verglichen, und der Churfürst den Vergleich confirmirt) zusammen, zehen Männer zu erwehlen, und solches jährlich in Zukunfft zu wiederholen, welche alle pfärrliche Einkünffte einnehmen, Allmosen sammlen, oder wann es Noth wäre, Anlagen ankündigen solten, und damit die Pfarrer und Schulmeister ehrlich zu besolden, die Kirchen-Gebäude in gutem Stand zu erhalten, und die Armen zu versorgen, das Betteln aber auff öffentlicher Gassen gantz auffzuheben hätten. Setzten hierüber auch eine Verordnung auff, und richteten selbige, ohne Geheiß der Oberen, allein aus eigenem Gutbefinden, also Christlich und löblich ein, daß zu wünschen wäre, man hätte dieses Exempel allenthalben zu einer Regul gebraucht. Lutherus ließ diese Ordnung eines gemeinen Kastens der Gemeine zu Leißnick mit einer Vorrede drucken, Tom. II. Alt. p. 333. sqq. In besagter Vorrede lobet er nicht nur dis Vornehmen, sondern hielt auch, weil er muthmaße, es werde ein grosser Fall der Stiffter und Klöster erfolgen, vor nöthig, auffzusehen, daß solcher leydigen Stiffte Güter nicht in die Rappuse kommen, und ein jeglicher zu sich reisse, was er erhasche, und weil er ferner müsse gethan haben, was den Klöstern für Abbruch geschehe, so wolle er auch nicht auff sich liegen lassen, so etliche geitzige Wänste würden solche geistliche Güter zu sich reissen, und ihn, als der Ursach darzu geben hätte, zum Schein fürwenden, und deßwegen seinen treuen Rath und Vermahnung ertheilen, ob er wohl besorge, daß seinem Rath wenige folgen werden. Zuförderst begehret er, es solle seinem Rath niemand folgen, er verstehe denn gründlich aus dem Heil. Evangelio, daß Möncherey, wie sie bey

An. 1527. Auffrichtung eines Gemein. Kasten zu Leißnick. S. L. L. §. 137. 138 & add. 1. 2. §. 132. n. 3. p. 125. 236. sqq.

Vorschlag Lutheri von geistlichen Gütern.

An. 1523. 400. gewehret, eitel schädlich Irrthum und Verführerey sey, hierauff räth er, die Feld-Klöster in Abgang zu bringen, daß man jeglichem Freyheit gebe daraus zu gehen, wo zu viel darinnen wären, selbige anderstwo hinschicke, die übrige aber aussterben lasse, sie doch immittelst die Obrigkeit, welche die Kloster-Einkünffte zu sich nehmen solle, biß an ihr Ende reichlich verpflege. Die Kloster-Güter sollen die Obrigkeiten also verwalten, daß man einen Theil zu gedachter Verpflegung anwende, einen Theil denen, die aus denen Klöstern gehen, wann sie gleich nichts in das Kloster gebracht hätten, ertheile, daß sie etwas damit anfangen können, die aber etwas hinein gebracht, sollen es gantz mit sich heraus nehmen, und der übrige Theil in einen gemeinen Kasten geleget werden, damit denen dürfftigen, Edel und Unedeln, zu Hülffe zu kommen. Daferne auch einige Erben der Stiffter verarmet wären, seye es billig, daß selbigen ein Stück solcher Güter heimfalle, doch daß sich die vermögliche Erben des nicht anmassen. Die Bistthüme, Stiffte und Capitel, die Land und Städte und andere Güter unter sich haben, betreffend: Weil die solche besitzen, im Grunde der Warheit weltliche Herren mit einem geistlichen Nahmen seyn, so solte man zu weltliche Herren dieselbe machen, oder die Güter den armen Erben, und dem gemeinen Kasten austheilen. Die übrige Pfründen und Lehen aber, nach Absterben deren, so sie geniessen, gleichmäßig behandeln: Die Güter, so auff dem Wucher stehen, von denen Erbgestiffteten Gütern gantz absondern. Und endlich aus denen Bettel-Klöstern in Städten gute Schulen für Knaben und Mägdlein, aus denen übrigen aber Häuser, worzu gemeine Stadt ihr dürffte, machen. Es bestehet aber dieser sein Vorschlag meistens im Wünschen, denn er wohl wuste, wie er auch selbst bezeuget, daß ihn wenig annehmen würden, doch wolte er sich genügen lassen, wenn nur einer oder zween ihm folgeten oder gerne folgen wolten. Er erkannte darneben, daß die Umstände unterschiedlich und auch wohl zu betrachten, alles aber nach Christlicher Liebe zu behandeln seye. Und um dieser Sache willen muß sich der gute Mann viel leiden. Maimbourg redet davon also: Dieser Vorschlag gefiel den Fürsten und Obrigkeiten sehr wohl, welche ohne dem die Begierde sich aus den geistlichen Gütern zu bereichern hefftig druckte, dahero Lutheri Parthey täglich stärcker worden. Varillasius macht Lib. VI. Hist. Hæres. p. 9. noch ein grösser Gewäsche davon, begehet aber einen gantz absurden Irrthum, denn er für Leißnick die Stadt Leipzig, als wann diese Ordnung daselbst wäre vorgegangen, nennet. Es ist aber dieses Vorgeben gantz falsch. Man siehet ja aus erzehltem klärlich, daß Krafft dieses Vorschlags die Obrigkeitliche Einkünffte nicht wären gebessert worden. So wurde selbiger damahls gestellt, als der Churfürst von Reformation oder Kirchen-Ordnung noch gantz nichts angeordnet, und der gemeine Mann die reine Lehre zu grossem Theil, ohne einige Absicht auff die geistliche Güter angenommen hatte. Die Fürsten und Stände selbst auch ehe mit einer grossen Summa Geldes die Religions-Freyheit aus Furcht des Käysers und Pabsts erkauffet hätten. Uber das waren die Hertzoge von Sachsen selbiger Zeit sehr reich an Geld. Von Hertzog Georgen ist bekannt, daß er seines Reichthums halben berühmt gewesen, (wiewol man nach seinem Tod so viel nicht gefunden, als man vermeinet) der auch Luthero zum Trotz die Einkünffte der Geistlichen ehe gemehret als gemindert, der Churfürst aber war so gar von dieser Begierde entfernet, daß er nicht nur vor Lutheri Predigten die geistliche Güter zu Wittenberg, Torgaw, Gotha, Eysenach und Altenburg nahmhafft gebessert und neue gestifftet, sondern auch hernach nicht das geringste, so lange er gelebet, von diesen seinen neuen Stifftungen und Zulagen an sich gezogen. Vielmehr ein groß Geld auff Erbauung der Schlösser zu Eilenburg, Lochaw, Liebenwerd, Coburg, Weymar, Altenburg, Colditz gewendet, allein, wie Spalatinus berichtet, darum, weil er sehr viel baares Geld gehabt, und damit die Handwercks-Leute ernehren wolte. Ja es hielte der Chur-Fürst mit Confirmation des Leißnickischen Statuti selbst an sich, und weilen auch im Rath daselbst einige waren, welche die Pfarr-Güter lieber auff andern Nutzen hätten verwandt gesehen, oder aus

«An. 1523. «M. L. 1. 8. 55 «Wird wi «der Maim. «bourgen «gerettet.

Miß-

Digitized by Google

An. 1523. Mißgunst bey denen alten Gebräuchen beharren wolten, so schrieb Lutherus zwey sehr freymündige Briefe an den Chur-Fürsten den 11. und 29. Aug. welche im Archiv Reg. N. f. 108. lit. H. n. 41. liegen, vertheidigte das Leißnickische Verfahren hertzhafft, und wiese, wie man nun auff rechten Christlichen Gebrauch verwenden solte, was vor dessen zum Mißbrauch gestifftet worden, und denen Feinden des Evangelii die Gelegenheit zu lästern abschneiden müsse. Belangend den Adel, so waren dessen Stifftungen wenig, und die alte Familien, so selbige auffgerichtet, meist ausgestorben, und wann ja die Klöster ihnen wären zugefallen, hätten sie Schulen daraus anrichten und unterhalten müssen. Es findet sich aber ein einig Exempel in Sachsen, da nehmlich die von Witzleben das Kloster Roßleben in Thüringen bekommen, woraus sie auch eine Schule gemacht. So hatte Hartmuth von Croneberg in diesem Jahr so wohl bey dem Regiment zu Nürnberg eine Apologie eingegeben, als auch ein Send-Schreiben an den Pabst ausgehen lassen, worinnen er darauff gehet, daß Bischöffe, Prälaten und Mönche sich ihrer weltlichen Güter begeben, ihre Einkünffte aber zur Ehre GOttes, dem Unterhalt der Prediger und Armen angewendet, den Bischöffen auch ihre ehrliche Verpflegung, doch alles auff Anordnung der Obrigkeiten und Einwilligung des Volcks gereichet, und kein Privat-Nutzen dabey gesuchet werde. Woraus des Adels Meynung genug zu erkennen. Was aber so wohl damahls als hernach unrechtes in dergleichen Sache sich zugetragen, ist Luthero gar nicht beyzumessen, da niemand hefftiger als er den Mißbrauch der geistlichen Güter öffentlich gestraffet. Man findet auch in den Episteln Lutheri Tom. II. Epist. f. 110. a. daß er denen Mönchen zu Hertzberg, die mit einander aus dem Kloster giengen, gerathen, sie solten sich in das Kirchen-Geräthe theilen, und solches eine Christliche Ehe anzufangen oder eine Profession zu erlernen anwenden, weil doch gewiß, daß der Churfürst nichts davon annehmen werde, und auff diese Weise diese Dinge, die mit Unrecht die Klöster an sich gebracht, in einen gottseligen Nutzen verwandelt würden. Ingleichem daß er D. Lincken als Vicario räth, zweyen Mönchen, so aus dem Kloster gegangen, etwas von den Kloster-Gütern zu geben, weil zumal selbige der Chur-Fürst an ihn verwiesen. An. 1523. l. c. f. 111. a.

§. CXLIII. Ein Exempel, daß der Chur-Fürst nicht um der geistlichen Güter willen nach einer Reformation verlanget, war auch die Stiffts- oder Schloß-Kirche zu Wittenberg. Selbige hatte dieser Chur-Fürst mit überaus guten Einkünfften versehen, mit einer grossen Anzahl der Leuten zum Gottesdienst gehörig vermehret, und die herrlichste und kostbarste Kirchen-Geräthe angeschafft, also daß man jährlich 9901. Messe in derselben Kirche hielt, und auff 35570. Pfund Wachs verbrandte, des übrigen zu geschweigen. Welche Kosten er je leichtlich wieder hätte an sich ziehen können, aber was es Lutherum für Mühe gekostet, einige Aenderung zuwege zu bringen, wird aus folgendem Bericht zu erkennen seyn. Anno 1506. stifftete der Churfürst was neues, nehmlich daß 4. Priester mit 8. Choralen und 16. Singe-Knaben solten zu gewissen Stunden, nach denen Thum-Herren der Mutter GOttes zu Ehren Messe halten. Diese wurden der kleine Chor genannt, und ihnen ein besonderer Dechant fürgesetzt. Nachdem aber Lutherus wider den Ablaß und andere Irrthümer zu schreiben angefangen hatte, stifftete der Churfürst Anno 1519. auff Einrathen seines Beicht-Vaters, Jacob Voigten, einen andern Chor, zum Gedächtnüß des Leidens Christi, der wöchentlich von Donnerstag an biß Sonntag die sonst in der Marter-Woche gewöhnliche Psalmen und Gesänge solte lesen und singen; weil auch Spalatinus hierzu gebraucht wurde, begehrte er von Luthero Anweisung in dieser Sache, der sich zwar solches so ferne nicht mißfallen ließ, weil durch diese Gelegenheit, die, so sich auff die Heil. Schrifft legten, einige Hülffe bekämen, im übrigen aber die neue Ceremonien nicht liebte, weil sie doch bald gemißbrauchet werden und dahin gereichen, daß man darauff falle, als ob das Lesen und Gebeth herplappern selbst der Gottesdienst wäre. Nachdeme aber Anno 1520. Lutherus die Messe anzugreiffen anfieng, kamen sie bald in solche Verachtung, daß die

Schwürigkeit der Reformation in der Schloß-Kirchen zu Wittenberg. S. L. l. 5. 151. add. 2. p. 173. sqq.

Fall der Messen.

An. 1523. beede Decani den 9. Oct. 1521. dem Churfürſten klagten, ſie haben nicht Prieſter, welche die neulich geſtifftete Meſſen halten wolten. Ob gleich auch der Churfürſt ſie hierauff ermahnet daran zu ſeyn, daß ſie erhalten werden: So muſten ſie doch den 16. Mart. 1522. berichten, es haben die Anno 1506. zum Dienſte Mariä und die Anno 1519. auff gedachte Weiſe angeordnete, ihre Dienſte auffgegeben. Die Dom-Herren aber und noch übrige Vicarii hielten annoch Meſſe. Allein als der Dechant, D. Laurentius Schlamavius, welcher an den alten Gebräuchen ſehr eyferig hieng, im Februario 1523. ſtarb,

Jonä Eiffer wider die Meſſe.

fieng der Probſt, D. Juſtus Jonas, öffentlich an wider ihre Geſänge, Vigilien und Meſſen zu predigen, übergab auch ein Schreiben von Luthero, darinnen er auff Abſchaffung dieſer Dinge drang. [Ich glaube, es ſeye dieſes der Brief, welcher Tom II. Alt. p. 355. b. ſtehet, und unter denen zwo Schrifften an das Capitel der erſte iſt, mithin aber vor der Schrifft an die Dom-Herren, welche pag. cit. a. auch befindlich, ſtehen ſolte] deßhalben Matth. Beßkaw, Joh. Dolſch, Georg Elner, Staffelſtein genannt, und Johann Volmar den 4. Mart. 1523. ſich bey dem Chur-Fürſten erkundiget, wie ſie ſich verhalten ſolten. Der den 6. Mart. antwortete, man ſolle bey denen alten Gebräuchen verharren, oder trifftige Urſachen anzeigen, warum man ſie zu ändern begehre. Inzwiſchen wurde Beßkaw (weil Amsdorff ſich entſchuldiget und nicht Meſſe halten wolte) zum Dechant gemacht, der mit denen übrigen Capitularen an denen alten Gebräuchen,

Lutherus ſtreitet wider den Aberglauben.

ſo gut er konte, hienge. Lutherus aber ſtrebete hefftig darwider, lag Spalatino faſt mit Ungeſtüm in Ohren, daß er dieſes Beth-Aven (wie er es immer nennet) möchte abſchaffen helffen. v. Tom. II. Epiſt. fol. 111. 134. Tom. II. Alt. p. 365. ſchrieb nochmahls an die Dom-Herren ernſtlich Tom. II. Alt. p. 355. a. und da es nicht helffen wolte, predigte er öffentlich wider ſie den 2. Aug. aus welcher Predigt ein Stück Tom. II. Alt. p. 356. befindlich, [darinnen ich zwar nicht finde, daß er ihnen, wo ſie ſich nicht ändern würden, die Gemeinſchafft auffzuſagen gedrohet, wie Hr. Seckendorff daraus anzeucht, wohl aber iſt ſolches in dem Brief, den ich für den erſten halte, zu leſen.] Als dieſes für den Chur-Fürſten kam, gab er D. D. Schurffen, Schwerdtfeger und Melanchthoni Befehl, mit Luthero zu handeln, und ihm zu Gemüthe zu führen, daß er dem Churfürſten, als er ihm das Mandat des Reichs-Tages, darinnen fernere Neuerung verboten wird, zugeſchickt, ſelbſt geantwortet: Es gefalle ihm ſelbiges wohl: Sie ſollen ihn deßhalben ermahnen, daß er nicht ſo geſchwinde handle, dann es ſtehe wiederum ein Reichs-Tag bevor, man hoffe auch ein Concilium. Der Churfürſt klagte auch, daß wieder die Franciſcaner zu Wittenberg um der Meſſe willen ein Tumult entſtanden, ſo ſeyen ohne ſein Gutheiſſen, ja wieder ſein Einrathen, drey neue Dom-Herren erwehlet worden, welche nicht wollen Meſſe halten: Es gefalle ihm auch nicht, daß einige Dom-Herren (D. Jonas und Carlſtadt) Weiber genommen, und jetzo ihr Amt und alte Gebräuche laſſen, und umher oder müßig gehen. Lutherus wurde hierdurch, wie die an ihn Abgeordnete den 13. Auguſti berichteten, nicht abgeſchreckt, ſondern antwortete: Was das Edict von Neuerungen verboten, verſtehe er allein von ſolchen, welche wider das Göttl. Wort ſeyn, hätte es andern Verſtand dem Göttl. Wort zuwider, könte er ihm nicht gehorchen, ſondern wolle wider die Meſſe öffentlich predigen und beten, doch das Volck ermahnen, keine Gewalt zu brauchen, weil indeſſen beſagter maſſen einige zu Dom-Herren erwehlet worden, welche dem Evangelio geneigt waren, [wiewol ohne Wiſſen und Vorſchub Lutheri, ob ihm gleich Schuld gegeben war, als hätte er dieſen dazu geholffen, deßhalben er ſich auch entſchuldigte] ſo begehrten ſie von Luthero einen Rath, was ſie in dem Gottesdienſt ändern und verbeſſern ſolten, der hierauff den 19. Aug. die Schrifft an das Capitel zu Wittenberg, wie ſie ihren Gottesdienſt in der Dom-Kirchen Chriſtlich beſtellen ſollen. Tom. II. Alt. p. 357. geſtellet. Bald darauff den 27. Aug. ſchrieb der Probſt D. Jonas einen langen Brief an den Churfürſten, zeiget gleich Anfangs an: Daß GOtt das H. Evangelium zu Wittenberg wiederum rein herfür leuchten laſſen, und binnen vier Jahren

An. 1523. Handlung mit Luth. auf Churfl. Befehl.

T. II. Epiſt. f. 168. b.

Jonä Schreiben an den Churfürſt.

durch

An. 1523. durch einen Mann so weit ausgebreitet, daß auch mit der Vernunfft zu begreiffen, es seye dieses GOttes und nicht eines Menschen Werck. Er habe zwar längst nach erkanter Warheit im Sin gehabt, die ärgerliche, greuliche, unchristliche Mißbräuche in der Stiffts-Kirchen aus eigener Autorität, als von dem Churfürsten gesetzter Probst abzuschaffen, und GOtt und seinem Fürsten dafür Rechenschafft zu geben, solches aber bißhero wegen vieler, und des Churfürsten selbst eigener Schwachheit und Beysorge einer Ungunst anstehen lassen. Nun aber D. Luther das Capitel treulich ermahnet, und vieler Gewissen gerühret worden, habe er sich hiermit unterstanden dem Churfürsten zu eröffnen, wie er meynte, daß die Mißbräuche zu verbessern seyn möchten. Solche Genade GOttes, da man nun GOttes Wort habe, seye mit Danck zu erkennen. Wie dann in der Stadt-Kirche die Mißbräuche bereits abgestellet worden, in der Stiffts-Kirchen aber werden annoch Messen gelesen, doch mehr wegen der Stifftung als aus willigem Gemüthe, offt auch mit gar übeler Vorbereitung, und wieder die Göttliche Ordnung. Dahero aber komme, daß andere Länder und Städte von der Reformation abgeschrecket werden. Damit nun solch Aergniß gehoben werde, thut er seinen Vorschlag, der mit Lutheri besagtem Tom. II. Alt. p. 357. meistens gantz überein kommt. Will auch, es solle aller Verzug abgeschnitten werden, weil das Wort schnell fürüber gehe, wie sich bald nach der Apostel Zeiten der Verderb, und nach Hiskia die Abgötterey eingefunden, ꝛc. Daß man den Gottesdienst in Lateinischer Sprache halte, seye wieder Pauli Befehl, 1. Cor. 14. und die Einführung so vieler Ceremonien mit Unterlassung der Predigt Göttlichen Wortes unrecht. Auf grosser Leute Vorgang dörffe man nicht warten, vielmehr seye zu sorgen, es möchten einige Bekehrte abfallen, wie auch Paulus geklaget, 2. Tim. 1, 15. Verfolgung müsse nicht aussen bleiben bey Bekäntniß der Warheit, die allezeit nur von wenigen angenommen worden. Endlich saget er rund heraus: Er wolle keine Messe mehr halten, und erwarten, was der Churfürst ferner über ihn befehle. Derselbe aber blieb auf seiner Meynung, nehmlich die Messe solle nicht nachbleiben, wer aber keine halten wolle, solle sein Canonicat auffgeben. Und dieses riethen ihm auch seine Räthe, wie aus ihrem Responso, den 4. October datirt, zu ersehen. Dann sie waren alle noch überaus schüchtern, wegen des Käysers und der Ständen Schärffe wieder die Reformation. Dahero auch zuvor schon, da die Confirmation wegen der dreyen neuen Domherren von dem Churfürsten gesuchet wurde, DD. Schurff und Schwerdtfeger demselben riethen, also zu antworten: Er wolle sie bey denen Canonicaten lassen, wann sie thun, was Domherren zustehe und Göttlich wäre. Dann auf diese Weise würden die Messe und andere Mißbräuche nicht gebilliget, und könte doch dem Churfürsten nicht beygeleget werden, als wann er vor Haltung des Concilii einige Neuerung eingeführet. Auf welche Weise auch D. Reisenbusch, der bey dem Churfürsten in grossem Ansehen war, gerathen. Beßkau aber, Volmar und Staffelstein (dann Dolsch war immittelst gestorben, der auch die Messe, doch etwas gemäßiget, beyzubehalten riethe, im übrigen Luthero so geneigt war, daß er ihn wieder Alvelden mit einem Tractat der Tom. II. Lib. IV. p. 213. befindlich, vertheidiget) suchten die alten Gebräuche zu schützen, brachten doch nichts bey, als daß sie schon so lange gewehret, und nicht zu vermuthen seye, daß die Kirche so lange geirret; erkannten sich immittelst zum Disputiren zu wenig und ungeneigt, nannten auch beständig Lutherum den Ehrwürdigen Vater. Was sich in folgenden Jahren weiter begeben, wird an seinem Ort vorkommen. Dieses aber ist aus dem Archiv Reg. O. fol. 97. Kk. fol. 95. Ji. fol. 97. Ll. getreulichst referiret.

An. 1523. Churfürstl. Rescript.

§. CXLIV. Dieweilen nun weder der Churfürst noch andere Obrigkeiten Hand anlegten, und sich Lutherus vergnügen muste, wann sie nur dem Evangelio nicht widerstrebten. Indessen aber nicht alle den Verstand hatten, und gebrauchten, in geziemender Ordnung denen Irrthümern abzuhelffen; und der Teufel durch erregte Unordnung dem Evangelio einen Schandflecken anzuhengen suchte, das Volck aber und die Prediger allenthalben unfiengen die Irrthümer recht zu erkennen,

Lutherus wird um Rath ersucht, wie die Mißbräuche abzuschaffen. S. L. I. §. 134. 135. 136. & add. I. §. 154. n. 3. p. 232. sq. 177.



Digitized by Google

An. 1523. Giebt das Tauff-Büchlein Deutſch heraus.

kennen, doch nicht im Stande waren, ſich ſelbſt zu rathen, wie die Mißbräuche abzuſtellen wären, als wurde Lutherus häuffig um Rath gebeten, daß wie er zu erſt den Verderb gewieſen, er auch demſelben abhelffen, und wie er abzuſchaffen zeigen wolle. Dahero er nicht abſchlagen konte, guten Rath, nicht aber Gebot oder Befehle, zu ertheilen, wie die heiligen Sacramenta zu adminiſtriren ſeyn möchten. Zu ſolchem Ende verdeutſchte er das Tauff-Büchlein, da bißhero die Tauffe nur Lateiniſch verrichtet wurde, Tom. II. Alt. p. 324. behielte alle in Römiſcher Kirche übliche Gebräuche, und ſetzte eine überaus ſchöne Vorrede voran. Vermahnet in ſelbiger beweglichſt, die heilige Tauffe mit rechtem Ernſt und eifferigem Gebet zu handeln, mit Anzeige, was daran liege, wie er dann dafür hält, daß darum die Leute nach der Tauffe ſo übel gerathen, weil man ſo gar kaltſinnig und ohne Ernſt für ſie in der Tauffe gebeten. Hält für billich, daß man nicht rohe trunckene Pfaffen tauffen laſſe, auch nicht loſe Leute zu Gevattern nehme, ſondern feine, ſittige fromme ernſte Prieſter und Gevattern, zu denen man ſich verſehe, daß ſie die Sache
» mit Ernſt und rechtem Glauben handlen. Ach
» liebe Chriſten, ſpricht er, laſt uns nicht ſo unfleiſ-
» ſig ſolche unausſprechliche Gabe achten und han-
» deln, iſt doch die Tauffe unſer einiger Troſt und
» Eingang zu allen Göttlichen Gütern und aller
» Heiligen Gemeinſchafft. Will darbey nicht bergen, daß an denen euſſerlichen vom Pabſt hinzu gethanen Stücken, als Anblaſen, Saltz, Creutz machen, ſchmieren, ꝛc. nicht viel gelegen, als die der Teufel nicht ſcheue, oder fliehe, und ohne welche doch die Tauffe wohl beſtehen könne, indeſſen habe er ſelbige dermahlen nicht ändern wollen, damit die Schwachen nicht klagen, er wolle eine neue Tauffe einſetzen, oder an ihrer empfangenen Tauffe zweiflen. Der Leſer wird wohl geſtehen müſſen, daß auch hierinnen Lutherus ſich recht Chriſtlich und gottſelig erwieſen. [Ich kan dabey nicht in Abrede ſeyn, daß wann ich anſehe, wie in dieſem Jahr erſt das Tauff-Büchlein mit Beybehaltung aller Ceremonien verdeutſchet worden, mir vorkomme, es ſeye der Unterricht: Wie man recht und verſtändlich einen Menſchen zum Chriſtlichen Glauben tauffen ſoll, der unter denen Schrifften des 1521. ſtehet, ſpäter von Luthero geſtellet worden, indem dieſer Unterricht viel Ceremonien ausläſt, die in dem Tauff-Büchlein beybehalten ſeyn. Der Leſer ſchlage ſelbſt den beniemten Ort nach und fälle ein Urtheil.] Damit ferner wegen Haltung der Meſſe und Austheilung des heiligen Abendmahls ſeine Meinung kund würde, ließ er in dieſem Jahr eine Weiſe Meſſe oder das heilige Abendmahl zu halten, für die Kirche zu Wittenberg in Lateiniſcher Sprache ausgehen, ſie iſt zu finden, Tom. II. Lat. Jen. fol. 588. und Nicolao Hauſmanno, den er Biſchoff zu Zwickau nennet, und welcher ſchon lange dergleichen Tractat von ihm begehret, dediciret. [Paulus Speratus hat ſolch Tractätgen hernach ins Deutſche überſetzt, deſſen Uberſetzung Tom. III. Alt. p. 460. ſtehet, bey dem Titul und am Ende aber den Fehler hat, daß an jenem Ort das 1524. und an dieſem das 1525. Jahr an ſtatt 1523. ſtehet.] In der Vorrede zeiget er an, wie er bißhero mit Mund und Feder ſich bemühet, die Leute von dem unchriſtlichen Wahn des euſſerlichen Gottesdienſtes abzuziehen, ſeye aber angeſtanden etwas mit Gewalt oder Gebot zu ändern, ſo wohl um der Schwachen als Neugierigen willen. Doch weilen nunmehr vieler Hertzen unterrichtet und geſtärcket, auch die Noth erfordere, dereinſten die Aergerniſſe aus dem Reich Chriſti zu heben, damit er auch nicht immer mit der Beyſorge des Mißbrauchs oder Aergerniß die Leute Rath-loß laſſe, und den Gegentheil in ſeiner Boßheit ſtärcke: ſo wolle er von dieſer Sache dermaſſen handeln, daß ſie hinfort auch in der That ſelbſten dieſe Weiſe halten, doch niemand damit nichts fürſchreiben, er bitte vielmehr jederman hertzlich, ſo iemand was beſſeres offenbaret wäre, daß er ſie heiſſe ſchweigen, damit ſie alſo zuſammen thun und gemeiner Sache helffen mögen. In dem Tractat ſelbſten, will er die weſentliche Stücke des heiligen Abendmahls, wie ſolches Chriſtus eingeſetzt, als allerdings nöthig, beybehalten wiſſen, die übrige hinzu gethane Ceremonien aber, hält er für frey, behält doch noch davon um der Schwachen willen, ſo viel, als ohne Abbruch des

An. 1523. Tom. I. Alt. p. 554.

An. Eine Weiſe Chriſtliche Meſſe zu halten. Conf. T. II. Epiſt. f. 167. b. 163.

Glau-

Digitized by Google

An. 1523. Glaubens, ſeyn kan, als nemlich, daß man in Lateiniſcher Sprache conſecrire, doch in denen Predigten dem Volck die Sache erkläre, der Prieſter das Sacrament zu erſt empfange, Brodt und Wein empor hebe, ꝛc. den Canonem aber und alles was zum Opffer gehöret, auslaſſe; Das Miſchen des Weins mit Waſſer, ſehe er lieber auch weggelaſſen. Beyde Geſtalten aber des Sacraments nunmehr zu reichen hält er vor nöthig, nachdem die Leute bereits genug davon unterrichtet, und denen Schwachen lange ſatt nachgeſehen worden, will nicht, daß man davon erſt eines Concilii Ausſpruch erwarten ſolle, ja wann erſt um des Ausſpruchs willen des Concilii beyde Geſtalten ſolten gereichet werden, wäre ſolches ehe zu verwerffen, damit nicht Menſchen-Geſetz über Chriſti Einſetzung erhaben würden. Die Communicanten ſollen ſich bey dem Pfarrer zuvor angeben, und von ihnen Rechenſchafft des Glaubens, auch Urſache, warum ſie hinzu gehen wollen, gefordert werden, doch ſeye dieſes einmahl im Jahr genug, bey manchen könne es auch einmahl für allemahl genug ſeyn, anbey ſeye auf ihren Wandel Achtung zugeben, ob ſie ihren Glauben mit ihrem Leben beweiſen. Die Beichte ſoll frey und ungezwungen ſeyn, indeſſen räth er doch darzu, als einer gar nützlichen Sache, und weiſet, daß die beſte Vorbereitung ſeye, Buſſe, Glauben, und eine hertzliche Begierde ſich mit Gebrauch des heiligen Sacraments zu tröſten und ſeinen Glauben zu ſtärcken: wünſchet auch, daß Deutſche Lieder verfertiget oder die alten ins Deutſche überſetzt und bey der Handlung geſungen würden. Diß ſey (ſo ſchlieſſet er) zur ietzigen Zeit genug geſagt von der Meſſe und Communion. Was noch übrig iſt, wird das Werck und deſſen Gebrauch mit der Zeit wohl lehren, allein daß GOttes Wort mit Ernſt und treulich in der Kirchen geprediget werde. Begegnet darauff dem Vorwurff: Warum er nicht dieſes alles mit Sprüchen und Exempeln der Väter bewehret? mit Anzeige, daß die heilige Schrifft von dieſen Dingen ſelbſt nichts ſchließliches ordne, ſondern frey ſeyn laſſe, die Exempel der Väter aber ſeyn zum Theil unbekannt, zum Theil ſo unterſchiedlich, daß man nichts daraus ordnen könne, ſondern vielmehr daraus ſehe, daß auch ſie ihre Freyheit gebraucht. Emſer hat zwar dieſen Tractat mit groſſer Hefftigkeit angegriffen. Allein was iſt darwieder aufzubringen? Es muß ja iedlicher nachgeben, daß dieſe die weſentliche Stücke des heiligen Sacraments ſeyn, welche Chriſtus eingeſetzt, und die Apoſtel gehalten. Nun bekennen aber auch die Scribenten, welche zu der Zeit gelebet, da der Zuſatz ſchon hoch geſtiegen, als Rhabanus, Honorius, Aug. Durandus, Amalharius, Walafr. Strabo, Petrus Cirvelus, &c. Daß zu Anfang auſſer dem Vater Unſer und denen Worten der Einſetzung nichts gebrauchet worden, wie Caſſander, der kein Lutheraner bekannter maſſen geweſen, mit Anführung ihrer Worte darthut, und zugleich aus Juſtino Mart. und anderen anzeiget, wie in der älteſten Kirchen ſo ſchlecht und einfältig, recht auf unſere Art, das heilige Abendmahl ausgeſpendet worden, de Liturg. cap. 2, 3, 4. Iſt demnach wohl ſchröcklich, daß um Abſchaffung willen des menſchlichen, abergläubiſchen und überflüßigen Zuſatzes, ſolche Unruhe von dem Gegentheil erreget worden, der nicht erweiſen kan, daß denen Päbſtlichen Geboten alle Menſchen Gehorſam zu leiſten ſchuldig ſeyn. Und werden ſie einſten dem gerechten Richter ſchwere Rechenſchafft wegen verurſachter Spaltung geben müſſen, daß ſie Gewalt, deren Recht ſie nicht erweiſen, gegen andere gebrauchen, und ſie mit Ketzer-Nahmen und harten Straffen belegen, welche ihre, nicht Chriſti, Ausſprüche nicht annehmen wollen. Lutherus hat auſſer deme in dieſem Jahr auch von Ordnung des Gottesdienſts in der Gemeinde ein kurtz Bedencken heraus gegeben, Tom. II. Alt. p. 332. ſo darinnen beſtehet, daß man täglich morgens und abends aus dem Alten und Neuen Teſtament etwas leſe, kurtz erkläre, und ein Gebet beyfüge. Am Sonntag, nebſt Morgen- und Abend-Predigten, das heilige Abendmahl ausſpende, und Geſäng anſtimme, der Feyertagen aber weniger mache. Indeſſen behielt er noch immer etwas von euſſerlichen Ceremonien, die erſt nach und nach in folgenden Jahren abgeſtellet worden. Und daher wurden auch die alten Gebräuche im Doctor machen.

An. 1523.

Conf. T. II. Epiſt. f. 120. b. 133. a.

Von Ordnung des Gottesdienſtes.

An. 1523. machen noch in dieſem Jahre behalten, vid. Tom. II. Epiſt. fol. 111. b. fol. 113. a.

Luth. Von Gewalt der weltl. Obrigkeit. S. L. L. 5. 127. & add. L. 2. 5. 154. 155. 5. 160. add. 3. n. l. p. 107. ſq. 276. ſq. 282. ſq.

§. CXLV. So gelinde Lutherus mit Aenderung der euſſerlichen Ceremonien verfuhr, ſo ſcharff ſchrieb er dagegen gleich mit dem Anfang dieſes Jahrs wieder diejenige, ſo das Neue Teſtament der Obrigkeit auszulieffern geboten, welches in Meiſſen, in der Marck und Bayern geſchehen, zu dem Ende ließ er den Tractat von Weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorſam ſchuldig ſey, ausgehen, Tom. II. Alt. p. 258. In ſolchem ſchilt er alle die Fürſten, welche ein ſolch Gebot ſtellen, Tyrannen, weiſet auch, daß dieſem Befehl niemand mit gutem Gewiſſen gehorchen könne, er wolte dann hierdurch Chriſtum Herodi überantworten, doch ſolle man ſich nicht mit Gewalt gegen die Obrigkeit ſetzen, ſondern da man die Bibliſche Exemplarien mit Gewalt einem aus dem Hauſe nehme, oder einer derentwegen geſtraffet würde, ſolches mit Gedult ertragen, und ſich ſeelig preyſen, daß er würdig worden, um Chriſti und ſeines Wortes willen Schmach zu leiden. Aus welchem offenbar, daß ſich Lutherus noch lang nicht ſelbſt zu einem neuen Pabſt aufgeworffen, wie ihn doch deshalben Maimbourg beſchuldiget. Es iſt zwar nicht ohne, er ſtrafft Fürſten und Herren in dieſem Tractat ſehr hefftig, giebt aber auch darneben ſolche treffliche Anweiſung, wie ſelbige ihren Stand Chriſtlich und GOtt gefällig führen ſollen, daß man es nicht ohne groß Vergnügen leſen kan. Er handelt auch darinnen vom Krieg, und hält für unrecht gegen ſeine Obere Käyſer und Könige Krieg führen, aber gegen ſeines gleichen dörffte man ſich, wo friedliche Anerbietungen nicht angenommen werden, wohl mit gewehrter Hand ſchützen, und ſolche Feinde rauben, todtſchlagen, ꝛc.

M. L. 1. l. 32.

Streit mit Hertzog Georgen.

Auf dieſes Buch zielete Hertzog Georg, da er auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg vorgab, die Fürſten wären von Luthero Schälcke und Buben geſcholten. Selbiger hatte auch Verdruß daran, daß Lutherus in ſeiner, im vorigen Jahr ausgegangenen, Mißiv an Hartmuth von Cronberg, ſeine Verfolgung wieder die Evangeliſche geſtraffet, deshalben er von ihm ſchrifftlich zu wiſſen begehret: Ob er dieſe Mißiv für ſein erkenne? Lutherus aber antwortete ihm auf eine ſolche Weiſe, die ihn noch mehr erzürnete, wünſchte ihm gleich anfangs: Aufhören zu toben und zu wüten, wieder GOtt und ſeinen Chriſt, ſtatt eines Gruſſes, nennete ihn ſeinen ungnädigen Herrn, hieß ihn lügen, und zeigte an, es gelte ihm gleich viel, ob er glaube, beſagte Mißiv ſeye ſein oder nicht. Tom. II. Alt. p. 257. [Es iſt dieſe Antwort Lutheri aus Irrthum, Tom. VIII. Alt. p. 964. nochmahls geſetzt, und das 1525. Jahr gleich irrig untergedruckt.] Selbige hat aber zu hefftiger Klage Urſach gegeben, wovon an ſeinem Ort, beſiehe Tom. II. Epiſt. fol. 112. 113. 120. 132. Inzwiſchen hat Graf Albrecht von Mansfeld, doch allein in ſeinem Nahmen, mit Luthero gehandelt, daß er mit einer gelinden Schrifft beſagten Hertzog begütigen wolle, und zur Antwort bekommen: Er dörffte denſelben alles Gute von ihm verſichern, wenn er aufhöre wieder das Wort GOttes zu toben, wie er dann, wann die Ehre des Evangelii ungekränckt gelaſſen würde, nicht nur Hertzog Georgen, ſondern allen Feinden, ſich als einen Knecht willig ergeben wolle, wo er aber nicht nachlaſſe, ſo wolle er nichts weniger als ſeiner Blindheit und Toben nachgeben, Tom. II. Epiſt. fol. 134. Er wiederlegte in dieſem Jahr auch Cochläum Tom. II. Alt. p. 905. und wieſe beſonders ſchöne, wie er mit dem Vortrag, daß allein der Glaube gerecht mache, weder GOttes Genade, noch den heiligen Geiſt, die Sacramenta und dergleichen von der Rechtfertigung ausſchlieſſe, ſondern allein die Wercke, alſo daß auf unſerer Seiten der Glaube das einige Mittel ſeye, GOttes Genade, des Verdienſtes Chriſti, und der Gerechtigkeit theilhafftig zu werden. Emſer machte ſich auch an Lutherum, und ſchrieb auf Befehl des Biſchoffs zu Mörſeburg, Anmerckungen über Lutheri Neues Teſtament. Er tadelte nicht nur, was Lutherus in der erſten Vorrede von der Würde der Epiſteln Jacobi, Judä, an die Hebräer und der Offenbarung geſchrieben, welches Tom. II. Alt. p. 493. zu leſen, (aber unrecht denen Schrifften des 1524. Jahrs zugeſtellet iſt, immaſſen es Anno 1522. der Vorrede über das Neue Teſtament beygefüget worden)

An. 1523.

Er mit Cochläo.

Emſers Noten über Lutheri Neues Teſtament.

An. 1523. den) und er selbst hernach gemildert, auch nicht begehren hartnäckig zu vertheidigen, oder andern auffzudringen: sondern brachte recht elend nichtig Zeug vor, dann das Haupt-Wesen Emsers komt meist darauf an, daß er anmercket, wo Lutherus den Text anderst Deutsch gegeben, als es in der alten Lateinischen klinget, und wo ein Wort oder zwey in einer Deutschen Edition anderst als in einer andern befindlich ist: dieses alles macht er zu Ketzereyen und Irrthümern. Dahero Lutherus, der den Griechischen Grund-Text, nicht die Lateinische Version ins Deutsche übersetzet, ihm billich nicht geantwortet, und an Niclas Haußmann im April 1524. deswegen
» schrieb: Emsern ist nicht zu antworten, als einem
» solchen, der nach des Apostels Worten, verkehret
» und zu meiden ist, als der sich selbst verurtheilet,
» denn er sündiget zum Tod. Ich werde in kurtzem wieder ihn beten, daß ihm der HErr gebe
» nach seinen Wercken, denn es ist besser, daß er
» sterbe, denn also fortfahre wieder sein Gewissen
» Christum zu lästern. Laß ihn nur gehen, der
» elende Mann wird allzuschnell geschweiget wer-
» den; Höret ihr auch auf, für ihn zu beten, Tom. II. Epist. fol. 204. b. Er sahe ohne Zweifel hierinnen hauptsächlich auf Emsers Tractat wieder Lutheri Weise Christliche Messe zu halten, (den er auch Hausmanno dediciret und ihm in der Dedication sehr geschmeichelt hatte) entdeckte doch zugleich mit, warum er auch auf bemeldte Noten nicht antworte. Von denen Waldensern in Böhmen und Mähren bekam Lutherus in diesem Jahr ein Büchlein, darinnen sie von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi anstößige Reden führeten, deshalben er an sie eine Epistel schrieb: Vom Anbeten des Sacraments, T. II. Alt. p. 299. Meldet darinnen gleich im Anfang, daß er sie nicht mehr, wie zuvor, für Ketzer halte, bestätiget darauff die wahre wesentliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl, verwirfft aber die Verwandlung, Meß-Opffer, Auffstellung und Umhertragung: die innerliche Anbetung hält er für nöthig, die eusserliche aber für ein Mittelding (auf welche Weise er auch an Joh. Heinrich Graffen von Schwartzburg im December 1522. einen noch

Lutherus vom Anbeten des Sacraments.

ungedruckten Brief geschrieben) laufft ihre Lehr-Sätze durch, lobet was darinnen recht ist, verschweiget aber auch nicht, was ihm darinnen mißfällt. Nehmlich daß sie die warhafftige Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl läugnen, in denen Kindern keinen Glauben zugeben, in dem Artickul der Rechtfertigung dem Glauben die Wercke der Liebe beyfügen, und denen Kirchen-Dienern den Ehestand verbieten. Bittet doch darneben, solches gütlich aufzunehmen, weil er vielleicht ihre Meynung, als der Böhmischen Sprach unerfahren, nicht in allen Stücken recht eingenommen, ermahnet sie, die Sprachen zu studiren, und rühmet ihren frommen Wandel. Ingleichem schrieb er an die Böhmen zu Prag, so man, weil sie das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt empfiengen, Calixtiner hieß. Diese erkanten im übrigen den Pabst für das Oberhaupt, dahero sie die Weyhe ihrer Priester mit grossem Geld von Rom aus (weil die benachbarte Bischöffe ihnen solche versagten) erkaufften, deswegen Lutherus an sie in diesem Jahr einen Lateinischen Brief schickte: Wie man Kirchen-Diener wehlen und einsetzen solle, den Speratus Deutsch gemacht, Tom. II. Alt. p. 494. worinnen er das Recht Priester zu weyhen und zu beruffen, denen Gemeinden zuschreibet und behauptet. Welche Sache er auch in einer andern kleinen Schrifft in diesem Jahr verfochten, Tom. II. Alt. p. 328. An die Herren Deutschen Ordens ließ er ebenfalls einen Brief drucken, in welchem er sie in Ehestand zu treten ermahnet, Tom. II. Alt. p. 293. und dieses nicht ohne Frucht, wie sich zu seiner Zeit zeigen wird. Anderer in diesem Jahr gedruckten Schreiben wird hernach Meldung geschehen, die übrigen Schrifften aber in dem Register der Wercken vorkommen. Nur ist hier noch Erwehnung zu thun, daß auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg Luthero von Hertzog Georgen und dem Englischen Gesandten Leo Schuld gegeben worden, als wann er von der Jungfrauschafft Mariä übel lehrete, und vorgebe, Christus seye ein gebohrner Jude (welches letztere an ihm auch Ertz-Hertzog Ferdinand als eine Ketzerey daselbst gestrafft) Lutherus erstaunete über diese neue Ketzerey, und

Wie man Kirchen-Diener wehlē solle.

An die Herren Deutschen Ordens.

Daß JEsus Christus ein gebohrner Jüde sey.

v. Tom. II. Epist. fol. 121. b.



Digitized by Google

An. 1523. ſchrieb deshalben ein Büchlein: Daß JEſus Chriſtus ein gebohrner Jude ſey, Tom. II. Alt. p. 313. beſtätigte darinnen, daß Maria eine reine Jungfrau geblieben, und Chriſtus allerdings aus dem Saamen Abrahä und dem Geſchlechte Davids gebohren worden. Wieſe aber zugleich auch, wie man beſſer und mit mehrerem Nutzen als bißhero geſchehen, mit denen Juden umgehen und ſie bekehren ſolle. An Uberſetzung der Bibel arbeitete Lutherus auch eifferig, geſtalten nicht nur die Bücher Moſis, die ſchon zu Ende vorigen Jahrs in die Druckerey gegeben worden, in dieſem Jahr heraus kamen, ſondern auch der andere Theil des Alten Teſtaments, von Joſua an, biß auf das Buch Hiob, alſo daß er im December anfieng, den dritten, ſchwerſten und gröſten Theil anzugreiffen, vid. Tom. II. Epiſt. fol. 170. a.

Fortſetzung der Bibl. Uberſetzung.

Wachsthum der Reformation. S. L. I. §. 82. add. I. §. 128. add. §. 139. add. I. 2. 3. §. 149. add. 2. §. 151. & add. §. 152. & add. 2. 3. §. 153. & add I. §. 155. p. 131. 214. 242. ſeqq. 266. 270. ſqq. 276. L. 3. §. 50. add. 2. p. 140 ſuppl. ad Ind. I. Frider.

§. CXLVI. Durch ſolch heilſam Mittel, da die Bibel ie mehr und mehr unter die Leute kam, ward in dieſem Jahr der Lauff des Evangelii nicht wenig befördert, dann es wurden die verdeutſchte Stücke der Bibel alſobalden an andern Orten nachgedruckt, wie dann das Neue Teſtament in dieſem Jahr zu Augſpurg auch heraus kam, und hat Lutherus mit Brieffen die Augſpurger, Tom. II. Alt. p. 367. die Eßlinger Tom. cit. p. 363. und die Wormſer, Tom. cit. p. 358. geſtärckt. In Chur-Sachſen kam es dahin, daß unterſchiedliche Nonnen die Klöſter verlieſſen, wie dann in der Charwochen Neune, alle von Adel, durch Hülffe eines Bürgers und Rathsherren zu Torgau, Nahmens Leonhard Koppe, aus dem Kloſter Nimptſch, nahe bey Grimme gelegen, entwichen, und ſich nach Wittenberg begaben, unter ſelbigen war Catharina von Bora, die hernach Lutherus geheyrathet, der damahls noch an kein Heyrathen gedacht, die übrige nennet Lutherus auch Tom. II. Epiſt. fol. 131. Er gab auch deshalben Urſachen und Antwort heraus: daß Jungfrauen Klöſter Göttlich verlaſſen mögen, und dedicirte ſolchen Tractat erwehntem Leonhard Koppe, Tom. II. Alt. p. 310. ſqq. Was Varillaſius für erlogene und mit ſich ſelbſt offenbar ſtreitende Dinge von dieſem Austritt, und beſonders von Catharina von Bora, Lib. VI. p. 6. und Lib. VII. p. 86. vorträget, iſt keiner Wiederlegung werth, man erkennet augenſcheinlich das Göttliche Gerichte, Krafft deſſen dieſe Leute, deren Vorſatz iſt zu läſtern, und der wahren Lehre zu wiederſtreben, auch nicht einmahl in indifferenten Dingen die Warheit zu ſchreiben fähig ſeyn. Bald nach bemeldtem Austritt beſagter Nonnen verlieſſen auch XVI andere das Kloſter Widderſtätten im Mansfeldiſchen gelegen, beſiehe Tom. II. Epiſt. Luth. fol. 139. Nach Altenburg kam D. Wenceslaus Linck, Auguſtiner-Vicarius in Sachſen, dieſer predigte anfangs, weil ihm die Domherren wiederſtunden, unter einer Linde vor dem groſſen Hoſpital, nachmahls in eines Bürgers Hauß auf dem Marckt, ferner in der Franciſcaner, und endlich in der Pfarr-Kirche, in der Faſten ſpendete er das Heil. Abendmahl unter beyder Geſtalt aus, begab ſich auch in den Eheſtand, wobey Lutherus die Trauung ſolle verrichtet haben. Nach Eiſenach kam Caſpar Aquila oder Adler, der noch in dieſem Jahr zu Augſpurg gelehret, und viele nützliche Sermonen daſelbſt ausgehen laſſen. Scultetus berichtet, Annal. p. 163. es habe in dieſem Jahr D. Jac. Strauß in Eiſenach allzuhefftig geprediget, und ſeye deshalben von Dechant und Capitul bey Hertzog Johann verklagt worden. In dem Mſc. des Archivs der Kirche zu Eiſenach, worauf ſich Scultetus beruffet, findet ſich allein: daß D. Jac. Strauß und Thomas Neuenhagen unter denen erſten Evangeliſchen Predigern daſelbſt geweſen. Der letztere wurde beſage des Weymariſchen Archivs Reg. N. fol. 54. n. 8. in Wurtzen Anno 1520. weil er Pabſt Leonis Bullam nicht publiciren wollen, von dem Biſchoff zu Meiſſen eingeſteckt, kam aber in einem Monat hernach nach Wittenberg. D. Strauß predigte wieder das Fegefeuer und anderes, aber nicht ſonder Irrthum, Neuenhagen hingegen predigte reiner, ob er wohl an Gelehrſamkeit Strauſſen nicht gleich war, beſiehe Tom. II. Epiſt. f. 318. b. Ferner that ſich ein Cartheuſer-Mönch in Eiſenach herfür, Nahmens Heinrich Plunder, dieſer expoſtulirte mit ſeinem Prior zu Nürnberg, und ſchrieb ihm unter das Geſichte: Warum er ihn Lutheri halben beunruhige, da er ſelbſt zu Erfurth geſagt: Er wolte Lutheri

An. 1523.

Lauff des Evangelii in Eiſe. nach.

Bücher

Digitized by Google

An. 1523. Bücher nicht entbehren, wann er das Römische Reich damit gewinnen könte. Und von denen » Klöstern führete er diese Worte: Wenn die Leu» te wüsten, wie es in denen Klöstern zugehet, sie » liessen uns nicht eine Stunde leben, und es müste » kein Stein auf dem andern bleiben. Dann wir » sind, als du wohl weist, gleich als die gemahlte » Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber » inwendig sind sie voller Todten-Beine und Un» flates. Ulm. In Ulm muste des vorigen Jahrs Johann Eberlin von Güntzburg weichen, selbiger kam nach Wittenberg, von dar er in diesem Jahr » einen kurtzen schrifftlichen Bericht an die heilige » Sammlung der auserwehlten Christen zu Ulm » abgeschickt; ingleichem: Eine Vermahnung an » den Rath zu Ulm, wahrzunehmen, in was unsäg» lichen Schaden sie von denen Weltverführern, » denen Mönchen geführet worden. In dieser Vermahnung beschreibet er die Laster der Ulmischen Mönche sehr ernstlich, und führet unter andern diese Worte: So grosse Büberey hat sich verlauffen in denen Klöstern zu Ulm innerhalb XL. Jahren, es solte die Sonne nicht mehr über euere Stadt scheinen, und ihrentwegen kein Laub und Graß mehr wachsen. Ferner giebt er auch » diese Erinnerung: Ich wolte man stellet auch » das leiblich Huren-Haus ab. Dann es hatte diese Stadt diß Ubel mit mehr andern damals gemein, und kan ein sonderlich Merckmahl des greulichen Verderbs damahliger Zeiten geben, daß die s. v. Huren-Wirthe eine gewisse Ordnung beschwören musten, worinnen unter andern dieser Punct war: Es soll eine iede Frau auf ieglichen Montag einen Pfenning, und der Wirth zween, in die Büchse geben, und von demselben Geld Unser lieben Frauen zu Lob und Ehre, und allen Christgläubigen Seelen zu Trost, an dem Sonntag zu Nacht in Unser lieben Frauen Pfarr-Kirchen hier eine Kertze gebrennet werden. Solch abscheulich Ding konten die Pfaffen wohl leyden, aber die Predigt des Evangelii nicht. Wie Fr. Heinr. von Kettenbach erfuhr, der so wohl in Predigten als gedruckten Sermonen und Schrifften die Päbstliche Irrthümer hart gestrafft, welches auch Johann Diepold, genannt Dollfuß, Prediger in unser Frauen-Kirche vor der Stadt, gethan, aber Peter Nestler ein Mönch und Lesemeister im Prediger-Kloster wiedersetzte sich hefftig, und predigten Kettenbach und Nestler so lange wiedereinander biß dieser jenen ausgebissen, doch kam noch in diesem Jahr Jost Höflich nach Ulm, der auch ein Pfaff gewesen, aber das Evangelium angenommen und treulich geprediget, und zwar, weil er keinen Platz in der Stadt haben konte, vor dem Thor, dahin sich alle Sonn- und Feyer-Tage bey 500. Mann- und Weibes-Personen versamlet, die mit grosser Begierde das Wort GOttes aufgenommen. An. 1523.

Zu Schwäbisch Hall, wurde in diesem Jahr die Messe auch abgeschaffet, dann Brentius hielt ihnen vor, daß er sie nunmehr von dem Greuel der Messe genug unterrichtet, wie er denn bißhero allein um ihrer Schwachheit willen noch einige Messen gehalten. Schwäbisch Hall.

In dem Zweybrückischen schaffte Pfaltzgraf Wolffgang die Meß-Pfaffen ab, reinigte die Kirchen, und stellte eine Kirchen-Ordnung, worzu er Joh. Schwebelium von Pfortzheim bürtig, einen sehr gelehrten und frommen Mann, von Landstein nach Zweybrücken berieff. Der Churfürst zu Pfaltz berieff eben diesen Schwebelium in diesem Jahr nach Heydelberg, dem zu Nürnberg gestellten Reichs-Tags-Decret eine Genüge zu thun, und das lautere Wort GOttes aus der Schrifft predigen zu lassen, darum Schwebelius auf solche Art Matthäum und einige Episteln Pauli erklärte: er bat auch die Bischöffe ihn eines besseren, da er irre, zu berichten, erhielt aber nichts; einige hingegen, die seine Predigten angehört, sagten: Wann er nichts anders vortrage, könne man seine Predigten nicht straffen: dieses berichtet er selbst in seinen Episteln. Es seyn aber seine Deutsche Wercklein, welche dermahlen sich gar rar machen, zu Zweybrücken Anno 1605. in 8. zusammen gedruckt worden, darinnen iedoch einige Stellen vom heiligen Abendmahl Zwinglisch klingen. Allein es hat Herr D. Majus in Vita Reuchlini, p. 73. sqq. erwiesen, daß man allem Ansehen nach von Seiten der Reformirten, diese Schrifften nicht unverfälscht gelassen. Zweybrücken. Heydelberg.

In Basel predigte Conradus Pellicanus, ein, besonders in Hebräisch- und Chaldäischer Sprache, Basel.

An. 1523. che, sehr gelehrter Mann, doch nicht ohne grosse Beschwerung, die ihm Caspar Schatzgeyer Franciscaner-Provincial zugezogen. Pellicanus war damahls in der Lehre von dem heiligen Abendmahl noch gantz auf Lutheri Seiten, wie ihm Erasmus selbst Lib. 19. Epist. p. 676. edit. Basil. erwiesen. Mäyntz verliessen Capito und Hedio und kamen nach Straßburg, wohin sich auch Bucerus begab, da er von Weissenburg vertrie-

Straßburg. ben ward. In Straßburg hielt der Pfarrer zu St. Thomas Anthon, mit seiner bißherigen Köchin öffentlichen Kirchgang unter Begleitung einer grossen Menge Volcks, welches rieff: Er hat recht gethan, GOtt gebe ihm viel tausend guter Jahre. Die Trauung verrichtete nach gehaltener Hochzeit-Predigt Matth. Zell. Zu

Franckfurt am Mayn. Franckfurt am Mäyn, wurde den 5. Mart. allen Prediger in Kirchen und Klöstern durch etliche Raths-Deputirte Krafft einhelligen Raths-Schlusses vorgetragen, daß sie forthin nichts als das Wort GOttes pur und lauter predigen, sich auch ordentlich und bescheiden aufführen sollen. Da aber gleich darauff der Pfarrer zu St. Bartholomäi Peter Mayer, wieder die Bürger sehr frech predigte, und sie Ketzer schalt, weil sie unter andern in der Fasten Fleisch gessen hatten, lud er solchen Haß auf sich, daß er kaum sicher auf der Gassen, ja in der Kirche, war. In der Nieder-

Nieder-Laußnitz. Laußnitz hielte D. Joh. Brißmann in seinem Vaterlande Cotbuß eine Predigt, ehe er von dannen fort muste, die er mit einer Apologie wieder D. Jac. Suedericum in Druck gab, in welcher über die massen schön der Lästerung begegnet wird, daß nehmlich die Lehre von dem allein gerecht-machenden Glauben die gute Wercke aufhebe, worgegen er zeiget, daß nothwendig der gerechtmachende Glaube sich in der Liebe thätig erweise, und sich Glaube und Liebe nicht trennen lassen: auf solche Weise und nicht anderst habe er bißhero gelehret. Und dieses war die Ketzerey, um deren willen der tapffere Mann aus seinem Vaterland

Breßlau. vertrieben wurde. In Breßlau erwiese sich gleich anfangs, da Lutherus auf den Plan trat, dasiger Bischoff Johann Turtzo dem Evangelio geneigt, an welchen Lutherus und Melanchthon Anno 1520. da er kranck lag, Trost-Briefe schicken, die Scultetus Annal. p. 60. 61. produci- An. 1523.
ret, wiewohl er starb, ehe ihm diese Briefe zukommen. Sein Nachfolger im Bißthum Jacobus von Salza hielt D. Joh. Hessen Bestellung zum Pfarr-Amt bey St. Maria Magdalena für genehm, welcher deshalben im October dieses Jahrs zu predigen anfieng. Weil aber Pabst Adrianus dem Rath wegen der Secte Lutheri ein hart Breve zuschickte, gab der Rath eine Schutz-Schrifft heraus, die Scultetus ebenmäßig producirt, p. 148. sqq. vertheidigte, was er gethan tapffer, und beschrieb die Pfaffen-Stücklein meisterlich, unter andern anzeigend. Daß der Poetische Charon gelinder mit seiner Uberfarth über den Höllen-Fluß verfahren, als die Pfaffen mit Begrabung der Verstorbenen. An bemeldten Hessum, der von Nürnberg bürtig war, schrieb Lutherus und Melanchthon offte, und finden sich in Bavari Collectaneis Msc. Tom. II. von p. 594. biß 619. bey 18. Briefe Melanchthonis an ihn, von welchen nicht mehr als einer unter denen gedruckten zu finden, sie halten aber viel gutes in sich. Unter vielen guten Erinnerungen giebt er ihm auch diese: Sehet „
besonders darauff, daß ihr euch den Zulauff des „
gemeinen Volcks nicht verderben lasset, welches „
schon einigen geschehen. Glaubet mir, es ist „
nichts schwerers, als sich den grossen Anhang „
nicht überwerffen lassen. Um diese Zeit ward „
auch zu Goldberg im Hertzogthum Liegnitz eine Goldberg.
ansehnliche Schule angeleget, und darzu Præceptores von Wittenberg verschrieben, unter welchen Valentinus Trocendorffius sich berühmt gemacht. Zu Liegnitz fieng in der Peter und Paul-Kirche M. Valentin Rosenhayn, den man aus dem Freystädtischen beruffen, an zu predigen, und der Hertzog machte D. Joh. Krautwald zum Lectori Theologiæ in dem Kloster: dieser Krautwald war ein Domherr und gelehrter Mann, des bekanten Casp. Schwenckfelds Præceptor, und hernach eiffrigster Vertheidiger. Zu Hamburg wurde den 4. Jun. Stephan Hamburg.
Kempe, aus dem Maria Magdalenen-Kloster von denen Curatoren und vielen Pfarr-Kindern beruffen, das Evangelium zu predigen, welches er standhafft verrichtet, und der übrigen Prediger

Feind-

Digitized by Google

An. 1523. Feindschafft, Neid wegen des grossen Zulauffs, den er hatte, Nachstellungen, Practicken und Schrecken sich nicht abwendig machen lassen.

Rostock. In Rostock machte den Anfang zum Vortrag des lautern Evangelii Johann Slüter, den Hertzog Heinrich von Mecklenburg wider die Clerisey schützte.

Pommern. Hertzog Bogislaus in Pommern war mit dem Bischoff von Camin, Erasmo Manteuffel, einem heffrigen Feind des Evangelii, in Ober-Teutschland verreiset, daß also seine Unterthanen etwas mehrers Lufft bekamen, dem Evangelio eine Stätte einzuräumen. Es fügte sich auch, daß bemeldter Hertzog bey seiner Rückreise durch Wittenberg in diesem Jahre gieng und Lutherum am Sonntag Cantate predigen hörete, wie nun Lutherus etwas von Nachläßigkeit und Pracht der Bischöffe mit eingebracht, solle der Hertzog gelächelt, und den Bischoff angesehen haben. Der Hertzog berieff hernach Lutherum zu sich, redete gantz gnädig mit ihm, und sprach unter andern: Er wünschte, daß er ihm einmal beichten könte, Lutherus solle sich hierzu verstanden, dabey aber gesagt haben: Er sorge, daß wie der Hertzog ein grosser Fürst seye, so dörffte er auch ein grosser Sünder seyn: Welches der Hertzog treuhertzig auch mit einer Betheurung solle gestanden haben. Als dieser Herr nach Hause kam, bezeugte er einen Unwillen über die von Stettin (an welche Lutherus ein Schreiben abgehen ließ, welches Tom. VIII. Alt. p. 590. doch ohne Benennung des Jahrs und Tages befindlich: Es hat aber Herr D. Dan. Cramer in seiner Pommerischen Kirchen-Historie aus dem Originali angemercket, daß es den 11. Jan. 1523. datiret worden) daß sie M. Paulum Rhodium zu St. Jacob öffentlich predigen und das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt ausspenden lassen, doch ward er bald begütiget, vermuthlich durch seinen Printzen Hertzog Barnim, der von Anno 1518. biß 1521. zu Wittenberg studiret, hörete deßwegen benannten Rhodium selbst predigen, und bekannte: Er vernehme aus seinen

Preußen. Predigten nichts ketzerisches. In Preußen begab sich D. Johann Brißmann, und streuete den Saamen Göttl. Wortes mit solchem Segen aus, daß er gleich mit dem Anfang des folgenden Jahrs schöne Früchte zeigete. An die Städte Riga, Reval und Dörpt schrieb Lutherus im Januario dieses Jahrs auff Ansuchen des Teutsch-Meisters, der zugleich einen gelehrten Mann begehret, auch einen Brief. Tom. II. Epist. p. 121. selbiger ist teutsch Tom. II. Alt. p. 903. zu finden, daselbst aber das 1525. Jahr unterzeichnet. In Dänemarck und Schweden gab es dieses Jahr grosse Veränderung, da König Christiern verjaget, und auff den Dänischen Thron Hertzog Friederich von Holstein, auff den Schwedischen aber Gustavus Erici gesetzet wurde. König Christiern kam nach Sachsen zu Churfürst Friederichen, und ließ im Herbst Lutherum nach Schweinitz holen, hörete ihn auch mit solchem Vergnügen predigen, daß er gesprochen: Er habe das Evangelium sein Lebetag nie also erklären hören, wolle auch, so lange er lebe, diese Predigt nicht vergessen, und nunmehr alles, was ihm begegnen werde, mit GOttes Hülffe gedultiger ertragen, wie Spalatinus im Leben Churfürst Friederichen erzehlet. Gustav Erici aber hatte, nach Joh. Baazii Zeugnüß, (der eine Historiam Ecclesiasticam Suecorum zu Lincöping Anno 1642. heraus gegeben, von welcher der Schwedische Reichs-Rath, Steno Bielke, wie Herr Ludolph in sein Exemplar notirt, versichert, daß er sie mit denen Actis conferirt, und alles denenselben gemäß befunden.) zu Lübeck, woselbst er im Elend eine Zeitlang leben muste, schon Anno 1519. von Lutheri Lehre einen Vorschmack bekommen, und einen Haß gegen das Päbstische Joch daher empfangen, weilen die Päbste und Bischöffe mit ihrer Tyranney, gottlosen Practicken und ungerechten Bann so viel Unruhe im Reich angestifftet, und die unmenschliche That, da König Christiern so viel unschuldig Blut in Stockholm vergossen, verursachet und unterstützet. Daß also ein gantz falsches Vorgeben bey Maimbourgen ist, wann er schreibet, dieser Herr habe sich aus den Gütern der Geistlichkeit zu bereichern auff die Lutherische Seite gelencket. In

Savoyen. Savoyen bezeugte sich der regierende Hertzog dem Evangelio gleichfalls nicht ungeneigt, weßhalben Lutherus auch an denselben ein Schreiben schickte, T. II. A. p. 360. befindlich.

An. 1523. Liefland.

Gustav. Erici Vorschmack des Evangelii.

M. L. 1. S. 57.

§. CXLVII.

Digitized by Google

An. 1523. §. CXLVII. Doch hatte in dieſem Jahr
Luth. zugeſtoſſene Beſchwerden. auch Lutherus Beſchwerden genug, ſo, daß er zu-
S. L. l. 5. 118. weilen müde ward: Dann ob er wohl um der
add. 6. 5. 147 Feinde, ſonderlich Hertzog Georgen willen, wie
156. 157. ihm allem Anſehen nach zugemuthet wurde, ſich
160. & add. nicht wiederum verſtecken wolte, ſo danckte er
l. p. 194. 261. doch GOtt, daß er das Fieber bekommen, und
277. ſq. 282. wünſchte, daß ihn GOtt bald von dieſer böſen Welt erlöſen möchte, hernach wünſchte er auch ſehnlich, daß er nicht mehr unter denen Leuten, ſondern in einer Wüſten leben dörffte. Lib. II. Epiſt. f. 120. b. 132. a. 141. a. Welches verurſachet theils die groſſe Kaltſinnigkeit des Hofes, ſich der Sache des Heil. Evangelii anzunehmen, theils der Verdruß von denen, welche das Evangelium mit untermiſchtem Unfug predigten,
T. II. Epiſt. f. 141. b. ſq. welcherwegen er an Johann Crotum ſich alſo entſchuldiget: Ihr Gewiſſen überzeuge ſie, daß ſie ſolch unſchickliche Dinge nicht von ihm gelernet. Man wiſſe aber auch nicht, ob nicht etwa GOtt darum ſolche ungeſchickte Prediger verhänge, weil die Biſchöffe keiner beſſern werth ſeyen, die bißhero mit aller Demuth und Beſcheidenheit nicht dahin zu bringen geweſen, daß ſie die, ſo ſich zur Verhör anerboten, verhöret hätten, ſondern Ohren und Augen verſchloſſen und einen Tumult bey erſter Nennung des Evangelii erreget. Doch billigte er gar nicht, was unrechtes von ihnen geſchach. Geſtalten er auch als ärgerlich beſtraffet, daß einer, ſo aus
c. f. 156. a. dem Kloſter gegangen, ein alt Weib, allein weil ſie reich geweſen, geheyrathet. Zu Oelsnitz, im Voigtland gelegen, erregte ein Prediger, Nahmens Wolffgang Cruſius, das Volck, Gewalt zu gebrauchen, deßhalben Lutherus durch ein Schreiben den Rath daſelbſt auffs treulichſte von aller Gewalt abgemahnet und bald hernach den Geleits-Mann zu Born ermahnet, dahin zu trachten, daß man dem auffrühriſchen Prediger und ſeinem Anhang mit Gewalt ſteure. Tom. II. Alt. p. 366. Spalatinus berichtet von dieſem Cruſio in Epiſt. Mſc. daß er mit ſehr harten Worten die Beicht und Abſolution, wie auch das Päbſtl. Recht und die Meſſe ohne Communion verworffen, und geſprochen: Das Evangelium ſeye in 1000. Jahren nicht recht geprediget worden, Lutherus aber mißbilligte ſolche Hefftigkeit An. 1523.
in einem Schreiben den 16. Oct. welches Spalatinus l. c. conferiret, und ſchrieb: Er hebt zu hoch an und wirfft die alte Schuh weg, ehe er neue hat, und faſt den Moſt in alte Schläuche. Er ſolte den gemeinen Mann zuvor vom Glauben und Liebe ſanfftmüthig unterrichten, und nicht mit ſolcher Bitterkeit anfüllen, bevor er Chriſtum recht erkennet. Ich habe 3. Jahre zu Wittenberg geprediget, ehe ich ſo weit gekommen, als dieſer ſtoltze Mann in einer Stunde hin will. Man ſolte ihn demnach erinnern, daß er einen rechten Unterſcheid mache, zwiſchen dem Amt eines Pfarrers, und der Klöſterey und Thümerey. Thomas Müntzer, der nunmehr zu von Thom. Müntzer.
Alſtädt ſich auffhielt, machte ihm auch Beſchwerden, den er nicht leyden konte, er lobete und verachtete Lutheri Sachen zugleich, gebrauchte ſich ſolcher ungeheuren und ungewohnten Worte und Redarten gantz auſſer der Schrifft, als wenn er nicht recht bey Sinnen wäre, wolte ſich auch bey alle ſeinem Prahlen nicht mit denen zu Wittenberg in ein Geſpräch einlaſſen. Deßhalben Lutherus rieth, man ſolte ihn nöthigen, ſeiner Lehre halben ſich zu Wittenberg zur Conferentz einzuſtellen. Tom. II. Epiſt. f. 152. a. und in einem Brief an Hertzog Johannes im Archiv befindlich, klaget er, daß Müntzer wieder gethane Zuſage ſich zu Wittenberg nicht eingeſtellt. Er ſtoltzieret ſehr in ſeinem Winckel, iſt « aber noch nicht reiff: Es iſt beſſer, man dulde ihn « ſo lang, biß er mit dem, was in ihm ſteckt, des « viel iſt, heraus rücke. Will er aber gar nicht « kommen, ſo heiſſe ihn Ew. Fürſtl. Gnaden etwa « in Hertzog Georgen, wann er ſich deſſen unter- « ſtehet, Lande zu gehen, und laſſe ihn nicht unſers « Schattens des Friedens zur Beunruhigung der « Lehrer des Evangelii mißbrauchen. König « Heinrich in Engelland ſchickte an die Hertzoge in Sachſen, den Churfürſten, Hertzog Johannem und Georgen ein zierlich Schreiben, klagte, wie ſchmählich ihn Lutherus in Beantwortung ſeines Buches tractiret, und ermahnete ſie, Lutheri Secte zu dämpffen, wann es ſeyn könne ohne Blutvergieſſen, wo nicht auff alle andere Wege, ingleichem ſeine Bibel-Uberſetzung zu hindern. König in Engelland Schreiben an die Hertzoge in Sachſen wegen Lutheri und deſſen Beantwortung.

Tom.

An. 1523. Tom. II. Alt. p. 282. Hertzog Georg antwortete den 9. May mit gleicher Zierlich- und Höfflichkeit, schändete Lutherum so gut er vermocht, und bezeugte sich gantz begierig, ihn aus dem Weg zu räumen, wenn er nur in seinen Landen wäre, oder er ihn erhaschen möchte ꝛc. Welche Antwort samt des Königs Schreiben Emser zu Leipzig in Druck gab. Der Churfürst aber, den verdrossen hatte, daß 6. Monat vorher schon das Schreiben des Königes in Sachsen umher geflogen, ehe ihm solches der Englische Persevant übergeben, antwortete den 16. May mit seinem Herrn Bruder, da sie melden: Sie lassen Lutheri Sachen auff ihrem Werth und Unwerth, verstehen den Streit nicht, den der König mit Luthero habe. Das beste wäre, man hielte, vermöge des Nürnbergischen Decrets, ein allgemeines Concilium, welches zu befördern, und den Frieden zu erhalten, sie den König ersuchen. Besiehe das Schreiben Tom. II. Alt. p. 286.

Kön. Ludwig in Ungarn Schreiben wegen Lutheri. König Ludwig in Ungarn und Böhmen klagte ebenfalls durch ein Schreiben an den Churfürsten, daß er Lutherum schütze, der den Christlichen Glauben und das Ansehen der Kirchen widerfechte, Christliche Printzen schändlich durchziehe, und die Türcken erhebe, erinnerte ihn deßhalben diesen Mönch zu straffen, und ihm nicht ferner nachzusehen. Der Churfürst antwortete: Er erweise sich wie einem Christen gebühre, der Christlichen Kirchen gehorsam, habe die Ehre GOttes und seines Worts, und die Liebe des Nechsten zu seinem End-Zweck, und schütze nichts, was wider GOttes Ehre und den Christlichen Glauben lauffe. Besiehe Tom. II. Alt. p. 342.

Verfolgung. S. L. 1. §. 152. 157. & add. 2. §. 158. 159. & add. §. 160. add. 3. c. §. 161. p. 271. 278. sqq. In Ungarn

§. CXLVIII. Es ließens aber die, so die Lehre des Heil. Evangelii verfolgten, bey denen Worten nicht bewenden, dann König Ludwig in Ungarn, auch mit Straffen, sonderlich durch den Bischoff von Olmütz, graßirte. In dem Theil Meißen und Thüringen, welcher unter Hertzog Georgen stund, ward mit Gefängnüßen, Geld-Bussen, Ausweisung, und bald hernach gar mit Hinrichtung wider das Evangelium verfahren. Es mochten aber wohl die von der Clerisey Hertzog Georgen, der ohne dem hitzig war, noch mehr gereitzet haben, gestalten ein aus Leipzig vertriebener und in dem Churfürstenthum zu Eilenburg auffgenommener Bürger, Nahmens Georg Schönichen, den 4. Jun. an den Rath zu Leipzig schrieb: Die Leipziger Prediger thun nichts anders, als daß sie die Fürsten wider die Lutherische verhetzen, aus GOttes Wort aber können sie auff die Einwürffe nicht antworten, dahero der Rath besser thäte, wann er das Geld, welches er auff sie verwende, denen armen Bauren gebe. An. 1523.

H. Georgen und Heinrich. Hertzog Heinrich zu Sachsen jagte drey Edle Damen von Hofe, weilen sie einige Bücher Lutheri gelesen, aus Furcht vor seinem Hr. Bruder, an selbige schrieb Lutherus ein Trost-Brieflein Tom. II. Alt. p. 352.

In Altenburg. Zu Altenburg selbsten musten die Bürger mit bewehrter Hand D. Wenc. Lincken, als er Hochzeit machte, aus der Kirche nach Hause begleiten, weil man von denen Dom-Herren Gewalt zu befahren hatte.

Miltenberg. Das arme Städtlein Miltenberg, dem Churfürsten zu Maynz gehörig, stürmete man gar um des Evangelii willen, schlug etliche todt, andere nahm man gefangen, und verübte viele Grausamkeiten. D. Johann Draco Carlstadt, (welches dem Ansehen nach eben der in Orientalischen Sprachen sehr erfahrne Johann Draconites gewesen, dessen Leben Adamus beschreibet Vit. Theol. G. p. 405.) war einige Tage vorher aus der Stadt gelassen, und schrieb nach solcher schröcklichen That der Feinde eine Supplication für die Gefangene und Bedrängte an den Churfürsten zu Maynz, legte ihm doch die That nicht bey, sondern glaubte, es seye ohne sein Wissen geschehen, und unterschrieb sich: Armer unterthäniger D. Johann Carlstadt, verjagter Pfarrer zu Miltenberg: [Es ist so wohl die Beschreibung als bemeldtes Schreiben zu finden im Rabi Märtyrer-Buch P. II. f. 383.

Würtzburg. In Würtzburg hat der Bischoff, D. Johann Appel Canonicum, und D. Friederich Fischer, darum, weil sie sich in ehlichen Stand begeben, nicht nur vorgefordert, sondern auch gefangen gesetzt, muste sie aber auff Befehl des Regiments zu Nürnberg, an welches die Freundschafft dieser Doctorum suppliciret, wiederum loß lassen. Die Acten hievon finden sich auch bey D. Rabo Lib. cit. f. 326. sqq.]

Digitized by Google

An. 1523. Ingolſtadt

326. ſqq.] Zu Ingolſtadt nöthigte die Univerſität einen jungen Menſchen von 18. Jahren, M. Arſatium Seehofer, daß er XVII. Artickel aus Furcht des Todes wiederruffen muſte. Die Ingolſtädter ließen die Artickel ausgehen, und ſetzten die Urſachen, warum ſie ſelbige verworffen, hinzu, waren aber ſo unverſchämt, daß ſie einige,

» als: Allein der Glaube macht gerecht. Wir
» ſollen auff unſere Wercke keine Zuverſicht ſetzen.
» Das Geſetze Moſis erfordert mehr als ein
» Menſch thun kan; ſelbſt beſtätigten, und doch, weil ſolche die Leute ſicher, zum guten träge und allzu erſchreckt machen, verdamten. Dahero nicht Wunder, daß ſie Lutherus im folgenden Jahr in dem Tractat: Wider das blinde und tolle Verdammnüß der XVII. Artickel Tom. II. Alt. p. 771. ſcharff abgeleuchtet. Der gute Seehofer ward nach ſolcher Revocation in ein hart Kloſter geſteckt, entkam aber durch Göttliche Hülffe, und leiſtete der Kirchen GOttes erſtlich in Preußen, hernach in Schwaben mit Lehren und Schreiben gute Dienſte. [Beſiehe Rabi Märtyrer-Buch P. II. f. 348. ſqq. der die Revocations-Formul, Lutheri beſagte Schrifft, Martin Reckenhofens Erklärung bemeldten Wiederruffs, Bericht von dem übrigen Leben Seehofers und deſſen Tractat: Etliche fürnehme Haupt-Stück Chriſtl. Religion einem jeden Prediger zu wiſſen vonnöthen, nebſt oben benemten Schreiben Fräul. Argulä von Stauffen, demſelben einverleibet.]

Sperati erlittene Verfolgung.

Paulus Speratus oder Spretter, ein Schwäbiſcher von Adel, hatte zu Augſpurg, Würtzburg, Saltzburg, Wien und in Mähren das Evangelium geprediget, wurde aber in Mähren zu Iglaw von dem Biſchoff zu Olmütz eingeſteckt, und von der Univerſität zu Wien achte ſeiner Sätzen, die ſie aus einer daſelbſt gehaltenen Predigt gezogen, verdammt, und er in Bann gethan, er entkam aber aus dem Gefängnüß, und kam zu Ende dieſes oder Anfang des folgenden Jahrs zu Wittenberg an, war ſchon bey 40. Jahr alt, und gab beſagte Sätze in Druck mit Anzeige der groſſen Blindheit deren Theologen zu Wien. [Rabus hat gleichfalls dis Scriptum in ſein angezogen Werck l. c. p. 388. eingerücket.]

In Halberſtadt.

Zu Halberſtadt wurde der Carmeliten-Provincial um der reinen Lehre willen des Nachts überfallen, caßiret, jämmerlich geſchlagen und ſein Haus geplündert. v. Tom. II. Epiſt. f. 161.

An. 1523.

In Niederlanden. Conf. T. II. Epiſt. f. 148. 152.

In denen Niederlanden war die Verfolgung am heftigſten, woſelbſten der Päbſtl. Nuncius Hieronymus Aleander, und die zwey Blut-Egeln Nicolaus Egmondanus und Jacob Hochſtraten ketzermeiſteriſche Inquiſition führeten. Demnach wurden den 1. Julii zwey Auguſtiner-Mönche aus dem Auguſtiner-Kloſter zu Antwerpen, Nahmens Heinrich Vöes und Johann Eſch, zu Brüſſel öffentlich verbrandt, weil ſie ſich zu keinem Wiederruff verſtehen wolten, dagegen ſie die Märtyrer-Crone erlanget. Wie ſtandhafft, Chriſtlich und freudig ſie ſich noch mitten im Tode auffgeführet, haben zwey, die dabey geweſen, beſchrieben, deren Nachrichten Tom. II. Epiſt. Luth. f. 142. b. ſqq. ſtehen. [Die erſte und ausführliche iſt auch Teutſch zu finden in Rabi Märtyrer-Buch, und kan mit groſſer Erbauung geleſen werden.] Es wolten zwar einige dichten, ſie hätten noch im Feuer ihre Irrthümer wiederruffen, Eraſmus aber wiederlegt ſolches ſelbſten, und giebt ihnen das Zeugnüß, daß ſie den Lobgeſang: HErr GOtt dich loben wir: in dem Feuer ſo lange geſungen, als ſie reden können, die Artickel, um deren willen ſie verbrandt worden, ſeyn ſo wohl Lateiniſch in bemeldtem Ort der Epiſteln Lutheri, als Teutſch angeführter Stelle des Märtyrer-Buchs zu leſen. Die vornehmſten Urſachen, ſo ihnen das Blut-Urtheil auff den Hals gezogen, ſeyn wohl dieſe, daß ſie bekannt, ſie haben aus Lutheri Schrifften die beſte Anweiſung zum Verſtand der H. Schrifft empfangen: Kein Pabſt noch Biſchoff könne verbieten, was GOtt in H. Schrifft erlaubet, oder gebieten, was er darinnen verboten: Aus H. Schrifft möge nicht erwieſen werden, daß der Pabſt der oberſte Biſchoff über die gantze Welt ſeye ꝛc. Wie Chriſtlich ſie aber gelehret, iſt ſo wohl aus dieſem, als ferner daraus abzunehmen, daß ſie geſetzt: Der wahre Glaube laſſe ſich von der Liebe nicht trennen: In der Meſſe geſchehe keine Opfferung Chriſti, dann er ſich ſelbſt einmal am Creutz geopffert ꝛc. Am vierdten Tag darauff (ſo ſtehet in Epiſtolis Luth.

P. II. f. 336. ſqq.

Tom.

An. 1523. Tom. II. f. 148. In der Teutschen Relation aber, die Tom. II. Alt. p. 352. sq. inserirt, stehet am dritten Tag) ist der dritte, Nahmens Lampertus, der Jacob Probsten succedirt hatte, gleichfalls verbrandt worden. Einige geben zwar vor, er seye heimlich im Gefängnüß umgebracht worden, allein es scheinet jenes warhafftter, weil auch Emser in seinen Notis zum Neuen Testament Lutheri, als eine glorwürdige That anzeucht, daß man drey um der Lehre Lutheri willen zu Brüssel verbrannt. [So schreibet Hr. Seckendorff: Ich kan indessen nicht läugnen, daß mich der Brief Lutheri an Lampertum Thorn um des Evangelii willen gefangen, im Januario 1524. geschrieben, der Tom. II. Alt. p. 514. und Tom. II. Epist. f. 182. zu lesen, welches ohne Zweiffel dieser Lampertus ist, wie auch aus der Epistel selbst genugsam zu erkennen, irre mache. Demnach muß Luthero lange nicht bekannt worden seyn, wie es ihm ergangen, und er also schwerlich öffentlich hingerichtet worden seyn; man wolte dann sagen, das Datum der Epistel wäre unrecht, auff welche Weise doch noch nicht alle Difficultäten gehoben würden.] Lutherus preisete diese Märtyrer hoch, machte von ihnen ein Lied, so sich anfängt: Ein neues Lied wir heben an, welches Tom. VIII. Alt. p. 584. zu finden, und gratulirte durch einen Send-Brief denen in Holland, Brabant und Flandern, daß der HErr unter ihnen die erste Märtyrer dieser Zeit sich ausersehen. Tom. II. Alt. p. 354. Surius schämet sich nicht, sie für Teuffels-Märtyrer auszuschreyen, weil sie nicht als Gliedmassen der Kirchen gelitten. Wer mag aber zweiffeln, daß ihr Tod werth geachtet worden vor dem HErrn, womit sie die Lehre bekannt, welche die ewige göttliche Warheit ist, und welche die Kirche constituirt, an was für Ort sie auch seye, oder wie sie gleich genennet werde. Erasmus bekennet, daß dis vergossene Blut reichlich gefruchtet, und viele zur Erkänntnüß des Evangelii gebracht. In Franckreich hatte der Bischoff von Meaux, Guil. Brissonetus, ein sehr gelehrter Mann, Jacobum Fabrum Stapulensem, Guilielm. Farellum und andere bey sich, weil aber diese für verdächtig gehalten wurden, trachtete

In Franckreich.

der Cantzler Antonius Pratensis sie in Zeiten zu unterdrücken, gebrauchte sich demnach, wie Varillasius berichtet Lib. V. p. 373. dieser Politique. Er wuste, wie begierig König Franciscus I. war, Mayland an sich zu bringen, demnach stelte er ihm vor, daß er den Pabst, an dem in Ausführung dieses Vorhabens sehr viel gelegen war, nicht besser auff seine Seiten bringen könte, als wann er die neue Ketzerey in seinem Land beyzeiten dämpffe, deßhalben wurde besagter Bischoff nach Hofe citirt, und ihm scharff verwiesen, daß er Ketzer bey sich habe, wodurch sein gantz Bisthum leicht angestecket werden könte, der dann aus Furcht sie alsobalden von sich ließ. Faber begab sich nach Guienne zu des Königs Frau Schwester, und Farellus nach der Schweitz. Solche heilige Ursachen und Arten in dieser Sache zu verfahren, gebrauchen diese Leute, und rühmen sich noch solcher Tücke. Wann eine einige dergleichen Politique von Luthero, und denen, die es mit ihm hielten, wäre zu Beförderung der Reformation gespielet worden, wie hier Varillasius von ihrem Theil bekennet, und dergleichen unzehlich gewesen, hilff GOtt, welch ein Zetter-Geschrey würde sich bey ihnen erheben? Es suchte der Gegentheil unsern Leuten auch damit in diesem Jahr weh zu thun, daß der Pabst durch eine Bullam den 31. May Bennonem, der weyland Bischoff zu Meissen gewesen, in die Zahl der Heiligen auffgenommen, welches schon viel Jahre vergebens gesucht, und wohl noch nicht wäre erhalten worden, wo nicht der Streit mit Luthero angegangen wäre. Der Bischoff zu Meissen, welcher diese Bullam zu erlangen selbst mit vielen Intercession-Schreiben vom Kayser Carolo, Ferdinando, dem Chur-Fürsten zu Maynz, Ertz-Bischoff zu Saltzburg, Hertzog Georgen und Heinrich von Sachsen, nach Rom gereiset, (so viel Fürbitter brauchte dieser gute Benno, daß er zu einem Fürbitter gemachet würde) publicirte die Bull den 7. September. Die Ursachen dieser Canonisation, so darinnen angeführet werden, seyn hauptsächlich: Weil Benno allein bey Pabst Gregorio VII. gehalten, da alle übrige Bischöffe in Teutschland und Franckreich es mit Kayser Henrico IV. gehalten,

An. 1524. Bennonis Canonisirung.



Digitized by Google

An. 1523. ingleichem weil er viel Wunder gethan, zum Exempel, die Schlüſſel einer dem Kayſer und ſeinen Geſandten verſperrten Kirche in die Elbe geworffen, die man hernach in dem Bauch eines Fiſches gefunden und ihm wieder gebracht; über beſagten Fluß zu Fuße gegangen: Wein aus Waſſer gemacht: Mit einem Stoß auff die Erden eine Bronnen-Quelle hervor gebracht: An zweyen Orten zu einer Zeit zugleich Meſſe gehalten: Einem Marggrafen, der ihm eine Ohrfeige gegeben, zuvor geſagt, daß er übers Jahr ſterben werde, welches auch geſchehen: Nach ſeinem Tod einem Marggrafen im Schlaf erſchienen, und ihm ein Aug ausgeriſſen ꝛc. Pabſt Adrianus, der dieſen in die Zahl der Heiligen auffgenommen, muſte indeſſen ſelbſt den 24. Sept. in dieſem Jahr aus der Zahl der Lebendigen. Pallavicinus giebt ihm dieſes Lob: Er ſeye ein ſehr guter Prieſter, aber ein mittelmäßiger Pabſt geweſen. Lib. II. c. 9. ſpricht ihn doch von dem Geitz, weßhalben er ſehr verruffen war, loß, weil man nicht einmal 3000. Ducaten in ſeiner Caſſa gefunden. Wolffius hat Tom. II. Memorabil. f. 191. edit. vet. f. 199. edit. novæ einen Brief Batti Parmenſis an Hieronym. Saulium producirt, darinnen Adrianus nicht nur eines greulichen Geitzes, ſondern auch ſchändlicher und Sodomitiſcher Unzucht beſchuldiget wird. Beſiehe Spalatini Worte von dieſem Todes-Fall an Warbecken geſchrieben in Epiſt. Vit. Spalat. per Schlegel. ſubjunctis p. 208. [Eraſmus ſchrieb von dieſem Pabſt an Melanchthonem: Es ſeye ihm nicht gut zu trauen geweſen, wann er gleich auffs freundlichſte ſich bezeuget.]

Pabſt Adriani Tod.

Epiſt. L. 19. p. 691. edit. Baſil.

An. 1524. Von dem neuen Pabſt Clement. VII.

§. CXLIX. An Adriani Stelle wurde den 19. Nov. 1523. Jul. Mediceus, der ſich Clemens VII. genennet, Pabſt. Den zwar Pallavicinus auff alle Weiſe zu vertheidigen L. II. c. 10. §. 2. ſqq. ſuchet, Richerius aber Lib. IV. P. II. giebt ihm öffentlich Schuld, daß er das Lutherthum wachſend gemacht, weil er das vorgeſchlagene Concilium beſtändig hintertrieben, damit er nicht Päbſtl. Stuhls Hoheit in Gefahr ſetze, oder den Römiſchen Hof in etwas reformiren müſſe. Varillaſius erzehlet in ſeiner Hiſt. Arcana Medicea und in den Thaten Franciſci I. ſolche Dinge von dieſem Clemente, daß man ſagen muß, diejenige Scribenten, welche ſeinen Geitz, Treuloſigkeit und Verſchlagenheit beſchrieben, beſonders der Autor der Lebens-Beſchreibung Georg Frundsbergen, welcher vor andern freymündig von Clemente redet, haben von ſeinen Laſtern noch zu wenig gemeldet.

S. L. I. §. 162. 163. & add. I. p. 287. ſq.

An. 1514.

Anfangs gieng nach Adriani Tod der Ruff, es dörffte wieder ein Teutſcher dem Kayſer zu Ehren auff den Päbſtl. Stuhl kommen, und redete man ſonderlich von dem Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Saltzburg, Matth. Lange, dahero Planitz an den Chur-Fürſten ſchrieb: Wann dieſer Pabſt würde, müſten ſich die Lutheraner drücken und leiden, es würde aber recht ſeyn, alle hübſche Frauen und Jungfrauen zu lieben. Allein der Ruff war umſonſt, dann Clemens drang, wie gedacht, durch, und that den 24. Dec. 1523. ſeine Erwehlung durch Hieronym. Rorarium denen Reichs-Ständen kund. Selbige hatten ſich im November wiederum zu Nürnberg verſammlet, und Chur-Fürſt Friederich kam in beſagtem Monat, weil auff den 11. der Reichs-Tag angeſetzet war, in Perſon dahin, ohne daß er ſich die einige Monat vorhero wider ihn ausgeſtreuete Drohungen, oder ſeine Leibes-Schwachheit hätte abſchrecken laſſen, er fand aber wenig Stände und Geſchäffte, ließ ſich doch auff Anſuchen Ertz-Hertzogs Ferdinand halten, daß er biß zu Anfang des Februarii 1524. blieb, ſo denn aber reiſete er ab, und ließ Philipp Feilitſchen als Geſandten zum Reichs-Tag, und Johann Planitz als Abgeordneten zum Regiment hinter ſich, aus deren Relationen von denen Handlungen dieſes Reichs-Tages vieles zu erlernen (Reg. E. f. 26.) Der Pabſt ſchickte auff denſelben ſeinen Geſandten Cardinal Campegium, dahero für gut angeſehen wurde, ihm zu bedeuten: Er möchte die ſonſt bey dergleichen Einzug gewöhnliche Benediction unterlaſſen, weil er zu Augſpurg damit nichts als ein Gelächter bey dem Volck erweckt. Welcher Erinnerung er ſich auch gemäß bezeuget, und nicht in dem Cardinals-Habit und Vortragung des Creutzes ſeinen Einzug gehalten, iſt auch nicht, wie ſonſt gebräuchlich, bey der St. Sebald Kirche, darinn ſchon alles

Ertz-Biſchoff zu Saltzburg ſolte dem Ruff nach Pabſt werden.

Reichs-Tag zu Nürnberg, dahin kommt Churfürſt Friederich.

Campegii Einzug daſelbſten.

Digitized by Google

An. 1524. alles bereitet gewesen, abgestiegen, sondern gerade der Herberge zu geritten, doch seyn ihm Ertz-Hertzog Ferdinand und alle anwesende Fürsten, ausser Chur-Pfaltz, der sich selbigen Tag eine Ader schlagen lassen, und seinem Vetter Pfaltz-Graf Otto Heinrich (Chur-Sachsen war wieder nach Hause) entgegen geritten. Bey Gelegenheit dieses Einzugs verwiese der Ertz-Hertzog dem Rath zu Nürnberg, daß er Lutherisch seye, mahnete ihn auch davon ab, erhielt aber solche Antwort, daraus genug zu spühren war, daß der Rath bey der erkannten Warheit beharren wolle. Weilen auch nicht nur die Bürger und Augustiner-Mönche, sondern auch die Dominicaner vom Pabstthum abtraten, so theilten selbigen Chur-Trier und Chur-Pfaltz nicht mehr, wie sonsten, wöchentlich zweymal Brod und Wein aus. An Chur-Sachsen hatte der Pabst durch vorbemeldten Rorarium ein gantz höfflich Schreiben vom dato 3. Dec. 1523. überschickt, darinnen er Lutheri mit keinem Wort gedacht, sondern allein erinnert, sich also aufftzuführen, wie es seinem Hause, welches so viel Päbste und Advocaten der Päbste, oder Käyser, vorzeiten gegeben, wohl anstehe. Dieser Brief stehet Tom. II. L. J. f. ult. Campegius aber brachte noch ein gleich höffliches, jedoch weitläufftigers vom dato 15. Jan. 1524. mit, welches Tom. II. L. W. f. 444. zu finden, und weil er den Chur-Fürsten nicht mehr zu Nürnberg antraff, schickte er ihm selbiges nach, und legte für sich eines d. ult. Febr. mit bey, worinnen er zwar auch gantz höfflich ist, doch deutlicher des Pabsts Meynung erkläret, und ihn suchet wider die Neuerungen mit der alten Leyre, daß, wenn der geistliche Stand falle, auch der weltliche gleiche Gefahr haben werde, auffzubringen. Wie dann seine gantze Arbeit und Bemühung darauf gieng, daß man wider Lutherum und seine Lehre nach dem Wormsischen Edict verfahren solte, obgleich augenscheinlich war, daß solches nicht ohne Gefahr eines Krieges zu Wercke zu richten. Hernach wandte er auch alle Kräffte an, das verlangte Concilium zu hintertreiben, und die Reformation der vorgetragenen Gravaminum abzulehnen, wie er denn, als Pallavicinus c. 10. n. 9. 10. nicht läugnet, vom Pabst Befehl hatte, sich anzustellen, als wann er von selbigem nur in Privat-Discoursen Nachricht bekommen hätte, welches er treulich that. Er kam nehmlich in die Session der Stände, und ward im Nahmen derselben zwar von denen Bischöffen zu Trier und Bamberg, aber von keinem weltlichen empfangen. In seiner Anrede an die Stände sprach er unter andern: Er habe all sein Glück und Ehren-Stand denen Teutschen zu dancken, und diese Gesandschafft übernommen, da selbige alle andere abgeschlagen, er wundere sich über die neue Lehre. Der Pabst fordere nichts, sondern begehre vielmehr einen Rath. Der gewöhnliche Tribut wider den Türcken seye nicht zu verweigern, ob schon ehedessen einiges Geld etwa nach Rom geschickt worden, welches man nicht darzu angewendet. Da aber die Stände von ihme auch einen Rath begehret, und die neulich übergebene Gravamina anzogen, versetzte Campegius: Das Edict zu Worms verfertiget, seye ihm wohl bekannt, die Gravamina aber habe er aus Communication guter Freunde ein wenig durchsehen, achte nicht dafür, daß sie im Nahmen der Stände gemachet, weil sie gar zu abgeschmack und wohl einigen übelgesinneten privatis zuzuschreiben: könne also davon nicht handeln, es seyen denn einige dem Römischen Stuhl unnachtheilig. Rathe vielmehr denen Spaniern zu folgen, welche ihre Abgeordnete nach Rom geschickt, und was billig gewesen, erhalten. Unter die Leute müsse man nichts kommen lassen, der Pabst werde alles thun, was er mit Ehren könne. Der Cantzler zu Maintz, D. Casp. Westhusius, beantwortete dieses mit so erbärmlichen Latein und so ungeschickt, daß sich alle geschämet, und Planitzen darüber heiß worden, wie er in seinem Schreiben an den Churfürsten redet. Bald darauff wurde Campegius offendirt, daß der Prediger zu St. Lorentz (welches wohl Osiander gewesen) öffentlich geprediget, der Anti-Christ seye zu Rom an dem Tag eingezogen, an welchen Constantinus M. seine Residentz von dar nach Constantinopel transferirt. Der Cardinal gab deßhalben vor: Er seye sehr bekümmert, nicht so wohl wegen

An. 1523.

Des Pabsts Schreiben an Chur-Sachsen.

Campegii Brief an demeldten Churfürsten.

Dessen Dringung auff das Wormsische Edict.

Ablehnung des Concilii und der Gravaminum.

Campegii Urtheil von Teutschen und Welschen.



Digitized by Google

An. 1524. Teutſchland, daß ſolches Lutheri Lehre angenommen, als wegen Italien, dann man leſe Lutheri Bücher bereits häuffig zu Venedig. Die Teutſchen ſeyen der Art, daß ſie neue Dinge begierig annehmen, aber auch bald wiederum fallen laſſen; die Welſchen aber beharren in dem, was ſie einmal angenommen, hartnäckig. An denen bald darauff erfolgten Oſter-Ferien, unterließ man das Palmweyhen, Grabzeigen und dergleichen ſonſt gewöhnliche abergläubiſche Ceremonien. Zu dem Gebrauch beyder Geſtalten im H. Abendmahl ermahneten die Prediger öffentlich, und obwohl in denen Pfarr-Kirchen aus Campegii Verbot es nicht dorffte alſo ausgeſpendet werden, ſo empfiengen doch im Auguſtiner-Kloſter über 4000. Menſchen ſelbiges unter beyden Geſtalten. Solches that auch die Königin in Dänemarck auff dem Schloß öffentlich; welches Ertz-Hertzog Ferdinand ſehr übel auffgenommen, und ihr ins Geſichte geſagt: Er wünſche, daß ſie nicht ſeine Schweſter wäre, von ihr aber zur Antwort bekommen: Sie wären von einer Mutter zur Welt bracht, wolle ſich des Worts GOttes halten, und zu dem allein, und keines Menſchen bekennen, aber ſonſt alles thun, was ihm wohlgefiele, wolte er ſie für Schweſter verläugnen, müſte ſie es geſchehen laſſen. Sie ſtellte auch in öffentlicher Seſſion der Stände Ihre und Ihres Gemahls Elend ſo beweglich vor, daß ſich keiner der Thränen erwehren können, dorffte ſich doch zu keiner Hülffe vom Reich Hoffnung machen. Es wurde auch auff dieſem Reichs-Tag berathſchlaget, von der Hülffe, die man wider den Türcken dem König in Ungarn leiſten ſolte, davon Planitz auff Befehl des Chur-Fürſten in der Seſſion des Regiments alſo redete: Mein gnädiger Herr hält dafür, wo wir als Menſchen von dieſer Sachen reden wollen, daß man damit wenig oder gar nichts ausrichten werde, ſondern man müſſe vor allen Dingen GOtt um Gnade und Hülffe anruffen, daß ſeine Göttliche Barmhertzigkeit uns armen Sündern die Gnade und Erkänntnüß gebe, daß in einem rechten Chriſtlichen Glauben ſeine Ehre und die Liebe des Nechſten geſuchet würde. Denn ſolten wir die Ungläubigen als die Türcken nützlich bekriegen, und den Widerſtand thun, ſo müſten wir zuvor unſern ſelbſt Unglauben und Mißtrauen zu GOtt, unſere Eigennützigkeit, auch den Unwillen, Verdruß und Haß gegen unſern Nechſten beſtreiten, und alſo GOtt dem Allmächtigen alle Dinge heimgeben, und ihm darum vertrauen. Man ſiehet wohl, daß dieſes aus Lutheri Sätzen gefloſſen, welche die Widerſacher zwar auff das gehäßigſte durchziehen, wer mag aber anderſt mit Warheit ſagen, als daß es gottſelig und gründlich geredet ſey? Ertz-Hertzog Ferdinand ſprach den 9. April zu dem Chur-Trieriſchen und andern Chur-Fürſtl. Geſandten: Ihr Herren, bedenckt eure Ehre und Frommen, wenn man wider den Türcken nicht Hülffe leiſtet, ſo müſſet ihr ins Elend, wie andere. Zum andern, wann ihr die Lutheriſche Lehre nicht vertilget, werdet ihr dennoch darein kommen; und der Biſchoff von Gurck ſetzte hinzu: Es ſeye beſſer, daß man die Lutheraner als die Türcken austilge, er wolte auch lieber das Seine wider jene beytragen. Doch gieng es auch auff der Lutheraner Seiten nicht bey allen nach dem beſten. Man ſagte, einige von Adel haben ſich der Stadt Nürnberg erboten, wann ſie ſelbige mit ihren Leuten wolle einnehmen, ſo wolten ſie verſchaffen, daß 20. Meilen weit kein Biſchoff mehr ſeyn ſoll. Ingleichem wurde ein Caplan Ertz-Hertzog Ferdinands, in einem Wald, nahe bey Neuſtadt, von ſechs Unbekannten zu Pferd angefallen, caſtrirt, einer von denen, die mit ihm ritten, todt geſchlagen und harte Drohungen wider den Ertz-Hertzog ausgeſtoſſen, weil er das Haupt ſeye des Päbſtlichen Bundes, an dem man zu Nürnberg ſchmiedete. Ja es gieng ſo verwirrt auff dieſem Reichs-Tag zu, daß der Ertz-Hertzog ſelbſt Chur-Fürſt Friederichen gratulirt, daß ſelbiger durch ſeine Abreiſe dem Verdruß zuvor kommen, welchen er ſonſt hätte einnehmen müſſen. Er ſeye doch das einige Exemplar der alten Teutſchen Redlichkeit und Tapfferkeit. Indeſſen wurde zu Nürnberg ſpargirt, Chur-Maynz und Brandenburg hangen gantz an Chur-Sachſen, daß ſie alles nach ſeinem Rath thun. Solchen Ruff aber verwarff Chur-Sachſen, und befahl Feilitſchen, ihn bey dem Biſchoff von Trient zu entſchul-

Der Königin in Dänemarck Beſchwehrung und Standhafftigkeit.

Churfürſt Friederichen Urtheil vom Türcken-Krieg.

An. 1524. «
«
«
«

An. 1524. entschuldigen, und zu wiederholen: Was er zu Cöln mit ihm gehandelt, beyfügend, das Wormsische Edict seye weder ihm noch seinem Herrn Bruder communiciret worden: (auf selbiges aber drungen damahls die Bischöffe, da im Gegentheil die Grafen und Reichs-Städte darwieder waren) was aber zu Nürnberg Anno 1522. von Zulassung der Predigt des Evangelii gehandelt worden, seye nach reiffer Berathschlagung beschlossen und publiciret worden. Er könne auch nicht billigen, daß man ietzo von dem, was man damahls dem Päbstlichen Nuncio geantwortet, schweige, solche Aenderung werde nicht zum Frieden dienen, um den er bekümmert seye. Er befahl auch dem Gesandten, sich mit Campegio in keine Handlung einzulassen, sondern vorzuwenden, er habe hierzu keinen Befehl, ja auch wieder das, welches andere mit ihm handeln, zu protestiren. Welches Feilitsch den 11. Aprilis gethan, also daß er begehret, den Nahmen seines Principals dem Recess nicht zu unterschreiben. (welches aber dennoch geschehen) So wurden auch die Reichs-Städte gar hart wegen der Religion tractirt, und fast gar nicht zum votiren gelassen, welches zu vielem Streit Ursache gegeben. Denen Churfürsten erwiese man die Ehrerbiethigkeit nicht, welche sie ehedem genossen, die Fürsten-Banck, von Menge und Hefftigkeit der Bischöffe angehetzt, prævalirte, mit dem aber die Grafen-Banck gar schlecht fast in allem einstimig war, so daß selbige durch die Grafen Bernhard von Solms und Georg von Wertheim öffentlich protestirt, welches auch die Reichs-Städte gethan. Man stritte über die Stellung des Recesses, dem nicht nur der Chur-Sächsische Gesandte, sondern auch andere widersprache, sie konten aber nichts erhalten, als daß man Lutheri Namen, bey Erwehnung der in der Religion entstandenen Unruhe aussengelassen. Der execution des Wormsischen Edicts wurde von denen meisten Stimmen wiedersprochen, selbige aber dennoch in den Recess gebracht. Uber die Cammer-Richter ergieng eine Inquisition: Ob sie in der Fasten Fleisch gessen haben? Johann Haunart, Käyserlicher Gesandter auf diesem Reichs-Tag, war vieles Bösen Urheber. Die

Auf dem Reichs-Tage gieng es verwirrt zu.

Hertzoge in Bayern und geistliche Stände drungen durch, doch protestirten der Bischoff von Saltzburg und andere Bischöffe, welche in Oesterreich etwas hatten, und wolten nicht einwilligen, daß Ertz-Hertzog Ferdinand den dritten Theil der Einkünffte, den er mit Bewilligung des Pabstes zu dem Türcken-Krieg begehret, heben solle. Endlich wurde der Recess (dessen Inhalt Sleidanus, nicht, wie ihm Pallavicinus Schuld giebt, verstümmelt, sondern treulich anführet, dann was Pallavicinus daraus zeucht, seyn verkehrte Glossen eines mit vorgefaßten Meinungen eingenommenen Mannes) in des Käysers, seines Stadthalters und Herrn Bruders Ferdinandi und Gesandten Johann Haunarts, ingleichem der Churfürsten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Stände Nahmen den 18. April gestellet. Darinnen die Stände verheissen, dem Wormsischen Edict, als gehorsame Glieder des Reichs, so viel ihnen möglich, nachzukommen, und besonders in dem nachzuleben, was von denen Druckereyen beschlossen worden, damit nemlich Schmach-Schrifften und Gemählde nicht mehr hervor kommen; da sich aber einige Beschwerung oder Hinderung hervor thäte, wollen sie ihren recurs zu dem Regiment nehmen, welches Befehl habe diesem Ubel zu steuren. (Pallavicinus hat die Worte: so viel möglich, wohl nicht recht angesehen, würde sonst schwerlich geschrieben haben, daß alle Deutsche Fürsten einhellig darauff beruhet, Lutheri Ketzerey auszutilgen und zu verfluchen.) Hernach erkennen sie vor höchstnöthig, mit ehesten ein gemein frey Concilium zu beruffen, von deme in dem nechsten Reichs-Tag, der sich auf Martini zu Speyer anfahen solle, mit mehrerem soll gehandelt werden, inzwischen aber solte ieglicher Stand der neuen Lehre (Lutheri ward mit Nahmen nicht gedacht) Bücher zu untersuchen gewisse gelehrte und tapffere Männer auswehlen, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Es wurde ferner von Wort zu Wort wiederholet (welches Pallavicinus und Maimbourg nicht hätten auslassen sollen) was in dem Reichs-Schluß den 6. Mart. 1523. oben §. 139. berührter massen von der Predigt des Evangelii geordnet worden. Endlich sollen die

Inhalt des Recesses.

An. 1524.



Digitized by Google

An. 1524. Gravamina wieder den Stuhl zu Rom und die Geistliche in Deutschland (so werden beyderley ausdrücklich unterschieden) von denen weltlichen Ständen auf neulichem Reichs-Tag übergeben, besagten Deputirten zu untersuchen gegeben werden, eine leidentliche Bahn zu treffen, davon selbige hernach auf dem Reichs-Tag Käyserl. Majestät und Ständen Relation thun sollen, und ein gewisser Schluß gefasset werden. Belangend die Türcken-Hülffe, wolten davon die Stände nichts endliches dieses mahl schliessen, sondern, ingedenck der alten Deutschen Freyheit, sich zuvor mit ihren Unterthanen davon berathschlagen. Ehe dieser Recels publiciret worden, communicirte man selbigen mit Campegio, deme er höchstens mißfallen, wie Pallavicinus Lib. II. cap. 15. weitläufftig anzeiget. Von dem Concilio machte er wohl einige Hoffnung, und bot sich sonderlich an, solches bey dem Pabst auszuwircken. Die zu Speyer anzustellende Untersuchung der Lehre aber, wiedersochte er eusserst. Die Gravamina betreffend, gab er vor, daß eine Berathschlagung unnöthig, da er mit genugsamer Autorität versehen seye, die Mißbräuche zu heben, was aber den Pabst angehe, darüber müsse man Gesandten nach Rom schicken, mit welchen daselbst füglich hievon könne gehandelt werden. Dann der Pabst hatte feste, wie man aus Pallavicino ersehen kan, beschlossen, welches auch der Legat in Privat-Discoursen deutlich genug zu verstehen gab, denen Deutschen nichts zu verwilligen, und ehe zu leiden, was auch geschehen möchte, als daß er in ihr Begehren ein gelindes Einsehen haben möchte. Dann man besorge sich, sagte der Legat, zu Rom, es möchten auch andere Nationen hernach begehren, was die Deutschen erhalten. Die Seelen-Gefahr, welche bey öffentlicher vorfallender Spaltung sich ereignen würde, und ihm vorgehalten ward, achtete er gering, und hielt davor, selbige seye mit so grossem Verlust der Hoheit und Intraden nicht abzulehnen, damit man nicht nach erhaltenem ietzigem Gesuch neue Postulata mache, und des Postulirens kein Ende würde. Allein man reflectirte auf des Legaten Wiederspruch nicht, sondern ließ den Recels also bleiben, und verfertigte an alle Stände Befehle, darinnen nicht nur das datum des Decrets den 18. April, sondern auch die meiste Worte desselben beybehalten wurden, ausser daß der Nahme Lutheri, so in dem Recels aussen gelassen worden, durch gehäßigen affect der Schreiber in die Befehle eingeruckt, dagegen was man von der Predigt des Evangelii beschlossen, aussen gelassen worden. An. 1524.

Handlung hievon mit Campegio.

§. CL. Das Reichs Regiment wurde auch auf diesem Reichs-Tag von denen, die Frantz von Sickingen über einen Hauffen geworffen, angeklaget, daß es sich des Mäyntzischen Marschalls Frobenii Hutten, den jene geplündert, angenommen. Worzu sich die Feindschafft wieder etliche zu der Reformation geneigte Assessores, als Schwartzenberg, Plantzen und andere, schlug. Ob nun wohl die Assessores sich auf das gründlichste vertheidiget, so wurden sie doch, denen Schwäbischen und Rheinischen Bunds-Verwandten zu Liebe, alle licentirt, doch unter diesem Schein: Weil die Anlagen, die man zu Salarirung derselben aufgerichtet, nun zu Ende seyn, und man erst nach etlichen Monaten neue machen müsse. Indem man auch Nürnberg für angesteckt mit der Lutherischen Ketzerey achtete, so wurde der Sitz des Regiments nach Eßlingen verlegt, weil damahls das Hertzogthum Würtemberg Ertz-Hertzog Ferdinand inne hatte, zu Assessorn aber erwehlte man lauter Leute von der Römischen Faction. Inzwischen befahl Chur-Sachsen Planitzen dennoch sich auch dahin zu begeben, und wieder dasjenige, was zum Nachtheil der Freyheit und Religion gehandelt werden möchte, zu protestiren, zugleich aber zu bezeugen, daß der Churfürst und sein Herr Bruder auffs genaueste und sorgfältigste beobachten würden, was zum Frieden und Gerechtigkeit gereiche, und zu Worms 1521. beschlossen worden. Man gieng auch schon damahls heimlich damit um, den Ertz-Hertzog zum Römischen König zu machen, und langeten 40000. Ducaten zu Cöln aus Spanien an, dieses Vorhaben zu befördern, und schiene damahls das Haus Bayern mit Oesterreich in dieser Sache einig zu seyn, nach der Zeit aber hat es sich geändert. Der Schwäbische Bund, welcher viele Edelleute in Schwa-

Aenderung in dem Reichs-Regiment. S. L. i. §. 162. 163. add. 1. §. 166. p. 287. 290. 291.

Ertz-Hertzog Ferdinanden und des Schwäbischen Bundes Machinen.

Digitized by Google

An. 1524. Schwaben und Francken bißhero, unter dem Schein, daß sie den gemeinen Frieden gebrochen, hart mitgenommen hatte, unterstunde sich nun gar mit Bedrohungen, (darauff zwar wenig reflexion gemachet wurde) wieder diejenige Fürsten heraus zu lassen, welche denen Edelleuten schienen die Stange zu halten: und unter diesen auch wieder den Churfürsten zu Sachsen, welchem beygemessen wurde, daß er die flüchtige Edelleute auffgenommen, wiewohl ohne allen Grund. Zu denen Rheinischen Bunds-Verwandten, versahe man sich ebenfalls keines bessern. Von dem Landgrafen aber berichtete Planitz den 25. Jul. dem Churfürsten mit Freuden, daß die Rede gehe: Er habe die Evangelische Lehre angenommen. Der Käyser liesse sich inzwischen den in vorigem §. bemeldten Entschluß des Nürnbergischen Reichs-Tages höchstens mißfallen, schrieb deshalben über die massen scharff darwieder in Deutschland, bezeugte sich ungnädig, daß die Stände auf ein Concilium drungen, indem solche Sorge ihm und dem Pabst obliege, noch höher empfand er, daß sie zu Speyer eine Untersuchung der Lehre wolten vornehmen, verbot demnach dieses alles, und befahl das Wormser Edict auf das genaueste zu beobachten. Lutherum nañte er einen unmenschlichen und unchristlichen Mañ, der mit seinem süssen Gift alles anstecken und sich ein Ansehen, wie Mahomet, machen wolle. Der Churfürst in Sachsen, deme der Käyser auch ein Exemplar dieses Schreibens vom dato 15. Jul. zugeschickt, antwortete den 20. October. Er seye denen Reichs-Handlungen zu Lieb, zur ungelegnesten Jahres-Zeit und bey grosser Leibes-Schwachheit, auf den Reichs-Tag gereiset, habe aber befunden, daß nichts gutes daselbst auszurichten, dahero er abgereiset, mit Hinterlassung seines Gesandten, welcher iedoch in den Recess nicht gewilliget, sondern darwieder protestiret, nach der Weise, die er mit beygeleget, wiederholte auch, was er sich zu Cöln und Worms erkläret, daß er sich nehmlich in den Religions-Streit nicht einmengen wolle, und versprach: Er und sein Herr Bruder, wollen sich also verhalten, daß man erkennen werde, sie lassen sich die Ehre GOttes, den Christlichen Glauben, die Liebe des Nechsten und Fried und Einigkeit angelegen seyn. Mit dieser gelinden Weise wiche der Churfürst der Käyserlichen Schärffe aus, und gebrauchte sie zu seinem Vortheil die eingelegte Protestation angenehm zu machen. Dem Pabst mißfiel gleichfalls zum höchsten, was auf diesem Reichs-Tag beschlossen worden, reitzte deshalben die Könige in Portugall und Engelland, die Deutschen von diesem Fürnehmen abzumahnen, und die Handlung mit denen Widerspenstigen zu verbieten, welches letztere er aber nicht erhalten. Befahl hernach Campegio die Catholische, besonders die geistliche Stände, von denen übrigen abzusondern, die Schwürigkeiten wegen Beruffung eines Concilii vorzustellen, weilen zuvor die Christliche Potentaten müssen durch einen Frieden vereiniget werden, und endlich diese Sache nach Rom zu schieben. Die Gravamina hielt der Pabst schon im Concilio Lateranensi gehoben zu seyn, oder wann noch was übrig wäre, müste selbiges in der deshalben zu Rom angestellten Congregation abgethan werden. Mit dem Churfürsten zu Sachsen wolte er, weil die Schmeichelungen nichts verfangen, mit der Schärffe, auf Einrathen Aleandri, verfahren, ihn für einen Ketzer erklären, und um die Chur bringen. Man fieng auch bereits an, von Seiten etlicher Stände, an einem Tractat zu arbeiten, der hernach zu Regenspurg in diesem Jahr geschlossen wurde, wie in folgendem §. wird zu vernehmen seyn. Bevor aber Campegius von Nürnberg abgereiset, handelte er mit dem Bischoff und der Stadt Straßburg Abgesandten, von der Priester-Ehe, weil sich der Rath bemeldter Stadt entschuldiget, daß da der Bischoff denen Pfarrern Concubinen zu halten, erlaubet, sie den Ehestand solchem unehlichen Beyschlaff vorgezogen. Ob nun wohl Campegius gemißbilliget, daß die Deutsche Bischöffe ums Geld ihren Priestern solche Licenz ertheilen, so schämete er sich doch nicht zugleich vorzugeben: die Pfarrer sündigen viel hefftiger, welche sich in ehlichen Stand begeben, als welche viel s. v. Huren halten, wie bey Sleidano Lib. 4. zu sehen.

An. 1524.

Des Pabsts Intriguen hierwieder.

§. CLI. Hierauff begab sich Campegius nach Regenspurg, woselbsten auf sein Anstifften

Des Kayſers Unwille über den Reichs-Schluß.

Chur-Sachsen Antwort.

Campegii schändlich Urtheil von der Priester-Ehe.

Bund der Catholischen

Ertz-

An. 1524. zu Regenſpurg geſchloſſen. S. L. 1. §. 163. add. 1. §. 165. 167. p. 190. ſqq.

Ertz-Hertzog Ferdinand, die Hertzoge Wilhelm und Ludwig in Bayern, und die Biſchöffe zu Trient, Saltzburg, Regenſpurg, Bamberg, Speyer, Straßburg, Augſpurg, Coſtantz, Baſel, Freyſingen, Paſſau und Brixen einen Bund machten, und den 6. Jul. ein Decret publicirten: Daß man das Wormſiſche Edict auf das genaueſte bewerckſtelligen, in Handlung der Sacramenten aber und übrigen Kirchen-Gebräuchen und Geboten nichts ändern ſolle, die verehlichte Prieſter und ausgetretene Mönche nach Schärffe der Canonum geſtrafft, das Evangelium nach Auslegung der Väter und von der Kirchen approbirten Lehrer vorgetragen, die Studenten von Wittenberg innerhalb drey Monaten, bey Verluſt ihrer Haab und Beförderung, nach Hauſe zu kehren, genöthiget, und kein von einem Fürſten in die Acht erklärter Lutheraner, von einem andern aufgenommen werden ſolle, und daferne ein Bunds-Verwandter dieſes Bundes halben Noth lidte, ihm die übrigen alle zu Hülffe kämen.

Campegii Schein-Reformation. Selbige iſt in die Tomos Conciliorum gebracht und ſtehet T. V. p. 105. edit. Nicolini. Urtheil von beſagtem Bund.

Zu gleicher Zeit ließ Campegius eine Conſtitution von 35. Artickeln ausgehen, die das Anſehen haben ſolte, als wäre man geſonnen, die Mißbräuche abzuſchaffen, weil aber dieſe Artickel von denen wahrhafften Mißbräuchen nichts melden, noch ſolche verbeſſerten, wovon doch ſo ſchwehre Klagen in denen hundert Gravaminibus geführet worden, ſo war kein Wunder, daß ſolch Scriptum nichts geachtet worden. Ja die übrige Fürſten, ſo nicht in dieſem Bund implicirt waren, empfunden hoch, daß eine ſo kleine Anzahl der Stände ſich unterſtanden, Geſetze zu ſtellen, welches allein einer geſamten Reichs-Verſammlung zukomme. Und gewiß, es können auch redliche Gemüther bey dem Gegentheil dieſe Handlung nicht billigen. Es wäre ja beſſer geweſen, treulich zu handlen, und auf Abſchaffung der Irrthümer und Mißbräuche ernſtlich zu dencken, als alle Hoffnung heilſamer und nachdrücklicher Beſſerung gäntzlich abſchneiden. Dann dieſer Regenſpurgiſche Convent war ein offenbahrer Anfang und rechte wirckliche Ankündigung der Spaltung. Es erkannten damahls noch alle Stände den Pabſt für das geiſtliche Haupt, wiewohl nicht alle in gleichem Grad, und zum Theil nicht ohne Zweifel, und hatten nicht alle Hoffnung von der ſo ſehnlich gewünſchten Reformation verlohren, nachdem aber ſolche durch dieſe gewaltſame Mittel und ſpöttiſche Verbeſſerung völlig abgeſchnitten worden, ſo muſte nothwendig die ſchröckliche Spaltung erfolgen. Und wann man diejenige, ſo es mit Campegio beſagter maſſen gehalten, gegen diejenige, ſo es nicht mit ihm gehalten, ſetzen will, ſo hat man ſich billich hoch zu verwundern, wie ein ſo groſſer Theil der Stände hindan geſetzet worden, nehmlich alle am Rhein, in Ober- und Nieder-Sachſen, Weſtphalen, viele in Francken und alle Reichs-Städte. Unter denen Gründen, womit Campegius die Fürſten wieder Lutheri Lehre auffzubringen ſuchte, war der fürnehmſte, den man zuvor auch immer trieb: Nehmlich diejenige, welche ſich ietzo wieder die geiſtliche Gewalt ſetzen, werden balde auch alſo gegen die Weltliche verfahren, welches nach Pallavicini Lib. II. cap. 10. §. 28. Urtheil der bald erfolgte Bauren-Auffſtand in der That erwieſen. Allein Lutherus hat auch zuvor geſagt, daß ein Aufſtand erfolgen werde, wo man nicht von Seiten der Fürſten auf das billige Begehren der Unterthanen reflexion werde machen. Welchem Theil iſt nun gröſſere Schuld beyzumeſſen? deme, welcher ſeine die Religion betreffende Poſtulata mit ſo gewaltigen Gründen aus Göttlichem Recht und der alten reinen Kirchen Exempel behauptet? oder deme, der Irrthümer von etlich hundert Jahren hero eingeſchlichen zu Geſetzen machen wolte, und offenbahrlich ſein intereſſe zum Zweck hatte, da die übrige über Schaden und Unterdruckung klagen muſten? Es laufſen aber auch die verſchlagneſte und ſcharffſichtigſte Leute an, wann ſie wieder das helle Licht der Göttlichen Wahrheit ihre Augen muthwillig zuhalten. Des Käyſers in voriger §. bemeldtes ſcharffes Schreiben, machte zwar bey denen, welchen dieſe ligue mißfiel, einen Schrecken, man kan aber von ſelbigem nicht ohne Grund ſagen, daß es weder rathſam noch nützlich geweſen, da der Käyſer allein aus Politiſchen Abſichten dem Pabſt einen Gefallen zu erzeigen, dasjenige umgeſtoſſen, welches zwar in ſeinem Abweſen, doch

An. 1524.

Von dem Käyſerl. harten Schreiben.

unter

An.1524. unter Direction seines Herrn Bruders und seines Gesandten, mit Bewilligung der Stände ordentlich beschlossen worden. Er sahe solches auch selbsten, darum verfuhr er, nach Anzeige Pallavicini l. c. §. 30. etwas zaghaft hierinnen, und legte einen heimlichen Befehl von seinem Hn. Bruder mit bey, daß derselbe erwehntes Schreiben, wann er mercken würde, daß ihm die Stände dörften gehorchen, producirẽ solte, wo er aber gewahr würde, daß sie es verachten dörften, so solte er es zurück behalten, wodurch sich die Blösse des Rechts und Gewalts in dieser Sache genug verrathen. Ferdinandus aber ergrieff den schlimsten Weg, setzte die Käyserl. Autorität durch Producirung dieses Schreibens in Gefahr, und erhielt nichts weiters, als daß der auf den November angesetzte Convent zu Speyer zurück blieb, welches noch wohl zu ertragen war, indessen blieb doch die vom Pabst so sehnlich gesuchte und vom Käyser so offt begehrte execution des Wormsischen Edicts in dem grösten Theil Teutschlandes nach, und wurden selbigem solche Difficultäten, die nicht zu heben waren, entgegen gesetzt. Lutherus ließ indessen das Wormsische und das in diesem Jahr zu Nürnberg ausgegangene Edict unter dem Titul: Zwey Käyserliche uneinige und wiederwärtige Gebot den Luther betreffend, drucken, machte eine Vorrede und Nachrede, wie auch Rand-Glossen bey dem Wormsischen Edict darzu, und wiese, wie gar sie nicht zusammen stimmen. Es ist aber auch nicht zu läugnen, daß er überaus hefftig sich erweiset, und mit Narren, Bestien und dergleichen um sich wirfft, auch rathet, nichts zum Türcken-Krieg zu geben, noch wieder den Türcken zu ziehen, weil nicht zu glauben, daß man einig Glück oder Seegen unter solchen Fürsten erhalten werde. Er kont auch übel vertragen, daß sich der Käyser, ingleichen der König in Engelland und die Hungarn für Beschützer des Glaubens ausgegeben, und verkündiget, daß gewiß ein groß Unglück vorhanden, welches sich auch in dem bald erfolgten Bauren-Krieg erwiesen, und bezeuget sich ungemein freudig und standhafft gegen alles Drohen, so wider ihn geschehen, v. T. II. A. p. 762. Maimbourg ahndet zwar die Hefftigkeit Lutheri, bekräfftiget iedoch selbsten, daß Lutherus die Warheit geschrieben, indem er gezeiget, daß bemeldte Edicte wider einander lauffen. An.1524.

Lutherus von zwey widerwärtigen Käyserlichen Geboten.

M. L. 1. f. 60.

§. CLII. Gleichwie aber der Pabst den Lauff des Evangelii mit Gewalt zu hemmen suchte, also bemühete sich der Satan auch durch innerlichen Streit das auffgegangene Licht des Evangelii zu verdunckeln, wie dann gleich zu Anfang dieses Jahres Carlstadt wieder anfieng Lärmen zu blasen, und einige Tractate zu Jena drucken zu lassen, welches zwar Lutherus Spalatino berichtet, sich iedoch jenem nicht wiedersetzet. Indessen suchte Carlstadt von Wittenberg sich weg zu begeben, weil er von denen Meynungen der neuen Propheten gantz eingenommen war, und vom heiligen Abendmahl seine sonderliche Gedancken hatte, mithin nach einem Ort, da er frey solche Dinge vortragen möchte, verlangete. Wie nun ohne dem in Thüringen der neuen Propheten Schwarm sich ziemlich fest setzte, so ergrief er die Gelegenheit, und reisete wiederum nach Orlamünda, wovon wie oben §. 118. Bericht geschehen, er als Archi-Diaconus die Einkünffte hatte. Daselbst war Conrad Glück oder Glitsch, Vicarius, den Luther als einen reinen Lehrer lobet, Tom. III. Alt. p. 53. derselbe aber wurde durch ein Schreiben vom Rath zu Orlamünda und Carlstadt bey dem Churfürsten den 19. April 1524. als übler Verwaltung schuldig beschrieben, und wie solcher von dannen weggieng, beredete Carlstadt das Volck daselbst, bey dem er sich, wie an einem solchen Ort ohne schwer, in Ansehen gesetzt, daß sie ihn zu ihrem Pfarrer berufften, und da die Universität und das Capitul zu Wittenberg Carlstadten zurück kommen hiessen, seines Archi-Diaconats und Profession zu warten, reitzte er die Orlamünder, daß sie sich die Macht, einen Pfarrer zu erwehlen, zuschreiben solten, mit Vorwand göttliches Rechtes und Liebe zur Warheit. Welches sie im Majo in einem frechen Brief an den Churfürsten und das Capitel thaten, und das Recht der Universität als Papistisch durchzogen, den aber der Churfürst den 26. May verworffen, und ihnen befohlen, der Universität und dem Capitul zu gehorchen, wie dieses aus denen Actis des Weymarischen Archivs (Reg. N. lit. Ll. n. 183. fol. 367.) offenbar, wodurch also Lutheri hievon

Carlstadts neue Unruhe. S. L. 1. §. 174. p. 302. L. 1. §. 9. add. p. 28.

Tom. II Ep. fol. 180. b.

Gehet nach Orlamünda.



Digitized by Google

An. 1524. gethaner Bericht Tom. III. Alt. p. 53. ſq. trefflich beſtärcket wird. Es iſt aber hierbey auch wohl werth anzumercken, daß Lutherus Carlſtadten keine Urſache zu der heimlichen Ausweichung aus Wittenberg gegeben, wie ihm ſolches Carlſtadt ſelbſten nicht Schuld geben können; Vielmehr wünſchte er ihm hertzlich, da er bereits ausgetreten war, daß ihm GOtt mit ſeiner Gnade zuvor komme, und ihn nicht in verkehrten Sinn dahin gebe, ermahnte auch Spalatinum ernſtlich, für Carlſtadten zu beten. Die Worte ſeyn werth, daß ſie der Leſer ſelbſt nachſchlage Tom. II. Epiſt. fol. 185. So iſt auch ferner offenbar, daß Carlſtadt nicht erſt nach erhaltenem Beruff zum Pfarr-Amte nach Orlamünda gereiſet. So iſt aus obigem §. 123. zu erſehen, daß offenbar falſch, was Arnold ſchreibet: Carlſtadt habe wohl geſehen, daß er zu Wittenberg nichts ſchaffen mögen (er verſtehe dann ſolches von Fanatiſchen Händeln) und ſeye dahero von Wittenberg weggezogen. Eben ſo falſch iſt, wann Arnold fortfähret: Carlſtadt habe eine Conferentz über dieſen Streit zu halten verlangt, und ſich erboten in allen zu weichen, wo man ihm ſeine Scrupel in der Sache benehmen würde. Geſtalten die Stelle Tom. II. Alt. p. 798. darauff ſich Arnold beruffe (er ſetzet zwar p. 799. iſt aber ohne Zweifel ein Fehler, und ſoll 798. ſtehen, dann p. 799. iſt gar nichts hievon zu finden) allein anzeiget, daß ſich Carlſtadt, erſt in dem Colloquio zu Jena, (wovon bald Bericht folgen ſoll) zu einer öffentlichen Diſputation erboten, und zwar, damit er ſeine Galle wieder Lutherum öffentlich ausſchütten möchte. Tückiſch handelt Arnold ferner, wann er Carlſtadts Klage, daß man ſeine Bücher zu Wittenberg confiſcirt, und ihm das Predigen und Schreiben verboten, alſo anführet, daß man dencken ſolte, Carlſtadt hätte ſint des Anno 1522. erregten Bilder-Stürmens weder ſchreiben noch predigen dörffen; da ihm doch nicht unbekant, daß man ihm allein zu Anfang bemeldten Unfugs, wiewohl ohne Lutheri Zuthun, ſolches verboten, hernach aber, da er eine Aenderung gezeigt, Bücher ſchreiben und ſein Amt zu verwalten ihm gantz frey gelaſſen, ja noch mit groſſer Gedult vieles an ihm ertragen, wie oben §. 123. gründlich erwieſen worden.

Ketzer Hiſt. P. II. L. 16. c. 9. n. 14.

§. CLIII. Zu Orlamünda nun richtete Carlſtadt mit Bilder-Stürmen, Wiederfechtung der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im H. Abendmahl, Vorwendung beſonderer Eingebungen, ꝛc. groſſe Verwirrung an, dahero der Churfürſt Luthero Befehl gab ſich nach Jena zu begeben, woſelbſten dem Anſehen nach einige Gönner und heimliche Anhänger Münzers und Carlſtadts waren. Demnach ſich Lutherus, nicht aus eigener Zunöthigung, ſondern Krafft ſolchen Befehls dahin begab, und den 22. Aug. eine öffentliche Predigt wieder Münzers unruhige Händel und das Bilder-Stürmen ablegte, nach welcher Carlſtadt, der die Predigt mit anhörete, zu Luthero in die Herberge kam, ihn deshalben zu beſprechen, als der übel verdauen können, daß Lutherus das Bilder-Stürmen alſo geſtraffet. Was in ſolchem Geſpräch vorkommen, und hernach zu Orlamünda ſich begeben, hat, ohne Beyſetzung ſeines Nahmens, Martin Reinhardt, Prediger zu Jena (nicht Reichard, wie ihn Arnold nennet) in Druck geben, aber gar untreulich, alſo daß er Lügen und Wahrheit untereinander gemenget, wie Lutherus nicht nur in einem Brief an Spalatinum Tom. II. Epiſt. fol. 234. daraus ein Stück denen falſch genanten Actis Tom. II. Alt. p. 797. vorgedruckt worden, klaget, ſondern auch in einem Schreiben an Amsdorffen: in welchem er anzeiget, er wolle deshalben auf dieſe falſchgenannte Acta nicht antworten, damit es nicht ſcheine, er ſuche ſeine Ehre, und wolle Carlſtadts Ehre ſchmälern, mithin die Sache auf einen Perſonal-Streit verfalle, weil doch in bemeldten Actis nichts von der Lehre gehandelt werde. Er meldet über dieſes, Reinhard ſeye von dem Churfürſten abgeſchaffet worden, und habe einen betrübten Abſchied genommen. Ich halte (ſo fähret er fort) es werde dieſes allen Pfarrern nützlich ſeyn, damit ihr Geiſt probiret werde, und ſie lernen mit Furchten zu lehren und zu handlen. Man kan hieraus gnugſam verſtehen, wie viel dieſen Actis, die doch, darüber man ſich billich zu wundern hat, in die Tomos Lutheri eingerücket worden, zu trauen. Ob ſelbige nun wohl zur Beſchönung Carlſtadts und deren von Orlamünda eingerichtet ſeyn, ſo ſiehet man doch auch

An. 1524. Luthero wird befohlē nach Jena deshalben zu reiſen. S. L. I. §. 174. p. 301. L. 2. §. 9. add. p. 28.

Was von denen Actis Jenenſibus zu halten.

Tom. II. fol. 237.

aus

Digitized by Google

An. 1524. aus denenselben, daß Carlstadt sich viel hitziger als Lutherus aufgeführet, und Lutherum angefallen, daß er nicht recht vom heiligen Abendmahl lehre, von sich aber gerühmet, daß von der Apostel Zeit her niemand auf die Weise, Meynung und Grund davon geschrieben und gelehret, wie er. Weil ihn aber Lutherus hieß seine Gründe durch Schrifften an den Tag bringen, und Carlstadt ihn, wiewohl gantz fälschlich, als aus obigem Bericht offenbar, beschuldiget, daß er ihm seine Schriften confisciren lasse, auch nur seinen Ruhm suche, und allein wolle groß seyn, gab ihm Lutherus einen Gold-Gülden, zum Zeichen, daß er ihn gar nicht hindern wolle, und sagte, er solte seiner nicht schonen, wann er ja, seinem Vorgeben nach, seiner Meynung solchen satten Grund habe. Inzwischen ward Luthero auch der Orlamünder Brief, den sie an ihn geschrieben, überreichet, der voll von Fanatischem Bauren-Stoltz ist. Der Leser kan ihn finden Tom. II. Alt. p. 801. Arnold will hiebey Luthero wehe thun, und giebt vor, als wann Lutherum besonders verdrossen, daß diese Leute ihm seinen Titul nicht gegeben, den ihm doch Fürsten und Herren geben. Allein der muß von Luthero wohl wenig wissen, welcher ihn im Verdacht hat, daß er sich über diese elende Sache alterirt, er hat gewiß sonst nichts zu thun gehabt, als nach der Titulatur zu sehen. Es ist ja aus denen von Arnolden angezogenen verfälschten Actis selbsten klar, daß Lutherus allein, und das mit Recht, ihren auch dißfalls erwiesenen groben Bauren-Stoltz ihnen verwiesen. Wie unbescheiden sich indessen die Orlamünder erwiesen, daß Lutherus von Jena daselbst mit dem Schloß-Prediger zu Weymar Wolffg. Stein, der ihm vom Churfürsten zugeordnet war, ankam, ist auch aus besagten verfälschten Actis klar, darinnen aber verschwiegen, daß Lutherus, als er von dar, weil er nichts schaffen konte, wegfuhr, froh seyn muste, daß sie ihn nicht mit Steinen und Dreck ausgeworffen hatten, da ihm einige solchen Seegen gaben: Fahr hin in tausend Teuffel Nahmen, daß du den Hals brächest, ehe du zur Stadt hinaus kommest, Tom. III. Alt. p. 105. Hierauff reisete Lutherus nach Kale, und hielt eine Predigt, indem er aber die Cantzel antrat, fand er, daß boßhaffte Leute ein zerschlagen Crucifix auf die Cantzel gestreuet, welches ihn zwar erstlich bewegt, doch faste er sich gleich, schob die Stücke zusammen an einen Ort, und that eine Lehr-reiche Predigt, dieses Frevels mit keinem Wort erwehnend, dem Teufel mit Verachtung Leid zu thun, wie Matthesius aus Lutheri Mund erzehlet. Das Capitul zu Wittenberg berichtete hierauff den 27. Augusti dem Churfürsten (besage des Weymarischen Archivs l. c.) daß sie Caspar Glatzen zu einem beständigen Vicario zu Orlamünda denominirt, doch darbey mit Carlstadten wegen einiger restirenden Schuld also ausgekommen seyn, daß er nun keinen Vorwand mehr haben könne, sein Amt zu Wittenberg ferner hindanzusetzen. Allein Carlstadt blieb doch zu Orlamünda, und verklagte den 11. Sept. Lutherum bey dem Churfürsten auf das hefftigste, beschrieb anbey die zu Jena gepflogene Handlung auf das gehäßigste. Tages hernach schickten die von Orlamünda auch ein Schreiben an den Chur-Fürsten, und wolten ihr Bilder-stürmen, aus den Zehen Geboten behaupten, klagten auch über Lutherum, daß er bey ihnen nicht predigen wollen, und sie vor Schwärmer halte, so sie doch bessern Unterricht anzunehmen willig wären. Worauf der Chur-Fürst den 18. Sept. seinen Räthen befahl, Carlstadten zu gebieten, daß er die Stadt und das Land räume. Einen gleichen Befehl stellte Hertzog Johannes den 21. Octobr. und halff nichts, daß die von Orlamünda baten, man möchte Carlstadten erlauben, nicht als Pfarrer, sondern als einen Bürger daselbst zu leben, und ihm jezuweilen eine Predigt abzulegen verstatten, weil sie die Göttliche Warheit höher achten, als die gantze Welt, ja als tausend Welten, wann GOtt so viel schüffe. Mit Carlstadten muste auch D. Gerhard Westerburg von Cölln ausweichen, der sich schon Anno 1522. an die neue Propheten gehänget hatte, von deme aber Lutherus immer gehoffet, er würde sich wiederum zurecht finden, wiewohl, als dieser Ausgang wiese, vergebens. Carlstadt schrieb 2. Briefe nach seinem Abschied nach Orlamünda, denen Männern und Weibern, die durch Leutung der Glocken die Gemein-

Brief deren von Orlamünda an Lutherum.

Handl. zu Orlamünda.

in Kale.

An. 1524.

Vit. Luth. Conc. V. fol. 42. Fernere Handlung mit Carlstadten u. denen Orlamündern.

Carlstadt muß Sachsen räumen.

An. 1524. de zusammen geruffen, und solche Schreiben mit vielen Thränen gelesen, sie hatten aber diese Unterschrifft: Andreas Bodenstein unverhört und unüberwunden durch Martin Luthern vertrieben.

Lutherus ist daran nicht Schuld. Ketzer Hist. L. 18. c. 19. n. 15.

Und dieses, daß Lutherus ihn aus dem Lande gejagt, gab demselben nicht nur Carlstadt, sondern auch andere, und mit denenselben Arnold Schuld, welcher deßhalben sehr viel Stellen aus Luthero anzeucht, wer sie aber nachschläget, wird finden, daß an theils derselben gar kein Wort von dieser Sache zu finden, an Theil Lutherus zeiget, daß man auffrührische Rotten-Geister nicht leiden solle. Tom. III. Alt. aber p. 105. schiebet er diese Beschuldigung gantz von sich, ob er wohl leiden möchte, daß sie wahr wäre, indem er sich solche wohl zu rechtfertigen getraue; und Tom. III. Alt. p. 54. schreibet er: Er habe Hertzog Johann Friederich angezeiget, daß seiner Gnade solches nicht zu leiden wäre, denn das Werck wäre da, man wolte rotten, und die Obrigkeit nichts lassen seyn. So weit ist mir die Sache bewust und nicht weiter.

Lutheri Warnung an die von Straßburg. S. L. 1 §. 175. p. 302.

§. CLIV. Carlstadt begab sich hierauff nach Straßburg, und weil er daselbsten einige mit seinem Irrthum ansteckte, so schrieb Lutherus eine Warnung an die von Straßburg, welche Tom. III. Alt. p. 103. stehet. Er bekennet darinnen frey, daß, wann ihn Carlstadt oder jemand anderst vor fünff Jahren hätte mit Bestand lehren mögen, daß im H. Abendmahl nichts als Brod und Wein wäre, er solchem würde hoch gedancket haben, weil er deßhalben viel Anfechtung erlitten und wohl gesehen, daß er damit einen starcken Stoß dem Pabstthum geben könte. Ja wann noch jemand mit beständigem Grund solches erweisen möchte, so dörffte man ihm nicht viel Gewalt anlegen, weil sein alter Adam nur allzugeneigt darzu seye. Allein er seye gefangen durch den allzuklaren Text, daß er nicht heraus könne, werde auch durch die kahle Gründe Carl-

T. II. Epist. f. 251. stadts noch mehr gestärcket. Und an Gerbelium schrieb er gleichfalls nach Straßburg, ihn und andere dieser Unruhe halben tröstend, unter andern also: Haben wir unrecht, so ists ja billig, daß wir unterdrücket werden. Haben wir aber recht, so ist GOtt gerecht, der unser Recht wird herfür bringen wie den Mittag. Es ist auch aus diesen gleich im Anfang des Streits, und wie man dencken möchte, in der ersten Hitze geschriebenen Briefen, zu erkennen, daß dem lieben Mann höchst unrecht geschehe, wann man ihn beschuldiget: ob habe er allein aus Halsstarrigkeit von seiner einmal gefasten Meynung nicht zu weichen, oder aus Jalousie gegen die Schweitzer, die Lehre von der wesentlichen Gegenwart Christi in H. Abendmahl verfochten. Dann daß er hierinnen sehr ernstlich und nach seinem Gewissen, auch nicht ohne Kampff wegen Scheinbarkeit der Gegen-Lehre gehandelt, bezeugen alle seine Schrifften und Reden, biß ans Ende seines Lebens von dieser Sache ausgefertigt und geführet. Eben so unrecht geschiehet ihm auch, wann man vorgiebt: Er habe seine Meynung nicht wollen fallen lassen, damit er des gemeinen Mannes Liebe nicht verschertze, gestalten das Exempel der Schweitzer, Wiedertäuffer (die nach Seulteri Bekänntnis Annal. p. 233. Carlstadts Lehre gleich zugefallen) und anderer, die Carlstadt gefolget, bezeuget, daß, je geneigter die Leute zum Enthusiasmo und Tumultuiren seyn, je williger sie die Carlstädtische Meynung von dem Heil. Abendmahl annehmen. Carlstadt, der ferner nach Basel gieng, ließ immittelst seine Tractat häuffig ausfliegen, darinnen er die wahre Gegenwart Christi im Heil. Abendmahl hefftigst wiederfochte, wiewol zu Basel der Drucker deßhalben eingestecket worden, zu Zürch aber verbotten ward, sie zu verkauffen, und machte Lutherum so schwartz als er vermocht. Arnold hat eine Passage, seinem Werck einzuverleiben, für Werth geachtet, in der er entsetzlich auff Lutherum loßzeucht, darüber, daß er ihm Schuld gegeben: Er wisse und halte nichts von denen Haupt-Stücken Christlicher Lehre; da er ihn doch selbst vor diesem Zwist gelobet. Wie dann Arnold auch Melanchthoni eines anhängen will, als ob er unverschämt Carlstadten einen wilden Menschen genannt, der ohne Verstand, Gelehrsamkeit und sensu communi gewesen, und kaum seine fünff Sinne brauchen können: Indem er ihn vorher vor einen redlichen Mann von seltener Gelehrsamkeit gehalten, (nonnihil extra vulgi aleam erudi-

An. 1524.

Ob Carlstadt von Luth. und Melancht. verläumdet worden. Ketzer-Hist. P. II. L. 16. c. 19. n. 11.

l. c. n. 9.

Digitized by Google

An. 1524. eruditus.) Allein wann Lutherus ſo hefftig als Carlſtadt für ſeine Ehre geſtritten hätte, würde Arnold ohne Zweiffel die Anmerckung gemachet haben: Es ſeye ihm nur um die Ehre zu thun geweſen. So weiß er auch fein mit Stillſchweigen zu übergehen, wie hefftig Carlſtadt Lutherum, ehe dieſer noch wider ihn geſchrieben, angetaſtet, ihn einen zweyfachen Papiſten und Vetter des Anti-Chriſts genennet, anderes zu geſchweigen. Doch die Sache ſelbſt belangend, ſo iſt es zwar an dem, daß Carlſtadt Ecken an Theologiſcher Gelehrſamkeit überlegen geweſen, und deßhalben billig gelobet worden, weil er mehr gethan, als man damahls zu thun gewohnet war, immittelſt iſt oben ſchon ausfündig gemacht, daß Lutherus auch damahls unterſchiedliches unrichtiges an ihm bemercket, anbey aber gehoffet, er werde ſich zu rechte finden; nachdem er aber die neuen Schwarm-Geiſter ſich gantz einnehmen ließ, ſelbſt ein Laye wolte ſeyn und heißen, ſolch unbeſonnen Ding, als erzehlet worden, vornahm, ſeine irrige Lehre vom Heil. Abendmahl mit ſo abgeſchmacken Gründen und auff ſolch ungereimte Weiſe vortrug, daß auch Zwinglius und Oecolampadius, ſelbige ſelbſt als untüchtig und ungeſchickt verworffen, (wiewohl dieſe beyde die Lehre Carlſtadts an ſich für wahr hielten, und meineten, ſelbige laſſe ſich mit der ihrigen wohl vereinigen, als aus Zwinglii damahls an Matth. Alber, Pfarrer zu Reutlingen, geſchriebenen Brief offenbahr. v. Sculter. Ann. p. c.) der Mann auch ſich auff keinerley Weiſe wolte zu rechte bringen laſſen, wie konte man bey ſolcher veränderten Geſtalt des Mannes ihn mit andern Farben abmahlen? Hat doch Bucerus in einer Epiſtel an Zwinglium Anno 1530. worinn er eben beſchäfftiget iſt, dieſen Carlſtadten zurecommendiren, geſchrieben: Er war vorzeiten etwas frech: (feroculus olim erat) Wiewohl Bucerus, aber gantz ungereimt, die Schuld mit auff Lutherum ſchieben will, weil er deſſen Tiſchgenoſſe geweſen; dann Carlſtadt niemahlen im Auguſtiner-Kloſter mit Luthero gelebet. Und Capito, der um eben dieſer Urſache willen in bemeldtem Jahr an Zwinglium geſchrieben, gebraucht dieſe Worte von ihm: Er

Apud Hottinger. Hiſt. Eccl. T. IIX. p. 253. ſq.

ſcheinet von Natur hart zu ſeyn, (ingenio & natura duriore apparet) wir meinen doch, ſein Gemüth ſeye billig und gerichtet zur Beſſerung und nicht zu Spaltungen. Das vermag das Creutz. Beyde aber waren, wie bekannt, Carlſtadts gute Freunde. Es ſolte auch hier von der Epiſtel Lutheri an Carlſtadten, welche Tom. II. Epiſt. fol. 197. ſqq. ſtehet, gehandelt werden, wann es mit dem unterzeichneten Jahr ſeine Richtigkeit hätte, ſo aber iſt es unrecht und ſoll 1528. heiſſen, wie aus Tom. IV. Alt. fol. 445. ſqq. zu erkennen. «An. 1524.

§. CLV. Weil der unruhigen Schwarm-Geiſtern Erwehnung geſchehen, ſo iſt auch, was mit ſelbigen in dieſem Jahr vorgegangen, zu berichten, zumahlen aus dem Weymariſchen Archiv (Reg. N. lit. G. n. 38. 39. f. 101.) folgendes, bißhero unbekanntes, kan angeführet werden. Der Gleitsmann zu Allſtädt, woſelbſten der unruhige Müntzer ſeinen Sitz hatte, berichtete den 18. Jun. an Hertzog Johannes, und dieſer den 22. Jun. an den Chur-Fürſten, daß der gemeine Pövel die Capelle zu Mellerbach angefallen, die Bilder zerſchlagen, die Capelle verbrandt, und andern Tumult erreget: Hierauff iſt der Gleitsmann, und mit ihm die Rottmeiſter und einige von dem Pövel nach Weimar citirt worden, weil ſie die Auffwiegler nicht wolten ſtraffen laſſen. Allein ſtatt gehorſamer Erſcheinung, ſchrieben dieſe durch Müntzers Feder einen Brief dieſes Anfangs: Die rechte, ewige und rechtſchaffene Furcht GOttes ſey Ew. Fürſtl. Gnaden zuvor: Verfochten ihre That wider den Teuffel zu Mellerbach, (ſo ſchrieben ſie) erboten ſich doch an Leib und Gut zu leiden, was man ihnen aufflege, damit ſie Chriſto ähnlich werden, melden darbey, daß ſie indeſſen den Teuffel zu Mellerbach nicht anbeten, noch die überantworten wollen, welche ihn zerſtöret. Weil indeſſen Müntzer einen Buchdrucker zu Allſtädt hatte, der ihm ſeine ſchwärmeriſche und auffrühriſche Schrifften verlegte, ſo muſte ſolcher auff Befehl Hertzog Johannis das Land räumen. Müntzer empfand ſolches hoch, weßhalben er an bemeldten Hertzog den 13. Jul. ein Schreiben abgehen ließ mit dieſem Titul: Dem theuren Hertzog und « Von Müntzers unruhigen Händeln. S. L. I. §. 176. add. p. 304.

An. 1524. » Vorſteher zu Sachſen, ſeinem lieben Vater: darinnen begehret er, ihn nicht zu hindern, dasjenige vor aller Welt frey zu verkündigen, was er aus göttlichem unfehlbarem Zeugnüß erlernet, er wolle der verkehrten Welt das Maul ſtopffen, denen Wittebergern aber nicht antworten, denn es müſſen Römer, Türcken und Juden zugegen ſeyn. Er ſeye in dem Begriff, die tolle Chriſten darnieder zu ſchlagen; man ſolle ihm erlauben ſeine Bücher heraus zu geben, und den Leuten vorzulegen. Die Fürſten ſeyen gehalten in acht zu nehmen, was er ihnen aus göttlicher Offenbahrung anzeige ꝛc. Er wurde jedoch nach Weymar citirt, und erſchiene den 1. Auguſti, läugnete aber das meiſte, was ihm aus ſeiner Predigt und auffrühriſchen Reden vorgehalten ward, geſtand jedoch, es haben Friederich von Witzleben Unterthanen ihn um Rath gefraget; ob ſie nicht wider ihren Herrn einen Bund machen dörffen, der ihnen Strafe angekündiget, weil ſie Müntzers Predigten nachgelauffen, und ſie vom Evangelio abhalte? ſie wolten ihm inzwiſchen dennoch die Gefälle und Frohnen wie vorhin abtragen und leiſten. Ein gleiches haben die Berg-Leute in groſſer Menge an ihn gelangen laſſen. Welchen allerſeits er geantwortet: Es ſeye wohl erlaubt einen Bund machen, das Evangelium zu hören. Er übergab auch, wie es ſcheinet, um ſelbige Zeit, dem Hof einen Tractat, » dieſes Tituls: Zeugnüß des 1. Cap. des Evangelii » Lucä der gantzen Chriſtenheit zu beurtheilen vor» geſtellt, von Thomas Müntzern. Setzte gleich » forne an die Worte Ezech. VIII, 8. nach ſeiner » Weiſe verdrehet: Mache das Loch weiter, und » laß ſie alle ſehen, wer die groſſen Hantzen ſind. In dieſem Tractat redet er ſehr verächtlich von der Schrifft, zum Exempel, Joh. V, 39. habe Chriſtus nicht die Auserwählten, ſondern die Phariſäer auff die Schrifft gewieſen, jene können den wahren Glauben haben, ob ſie wohl von der Bibel nichts geſehen und gehöret haben. Ja unter den Heyden gebohren, erzogen ſeyen und leben. Zum Glauben werde erfordert eine An» ziehung und Durchgang in den innerſten Grund » der Seelen, die Menſchen werden unmittelbahr von GOtt durch die Menſchwerdung Chriſti gantz vergöttert, und annoch in dieſem Leben gleichſam in den Himmel verſetzt. Er zeigte ferner deutlich an, womit er ſchwanger gehe, indem er ſchrieb: Die gantze Welt muß den Puff halten, und es werde ein ſolch Spiel angehen, daß die Gottloſen vom Stuhl geſtürtzt, die Niedrigen aber erhöhet werden. Die Leute haben einen neuen Johannem vonnöthen, der Gnade predige, und den Glauben ſelbſt erfahren habe, denn was ohne Erfahrung iſt, ſeye ärgere Gotts-läſterung als des Teuffels aus der Hölle wider GOtt. Er ſtrafft auch diejenige, welche ſagen, daß ein gottloſer Prieſter recht lehren könne. Andere Dinge zu geſchweigen. Ob nun gleich genugſam ſein Geiſt ſich hiermit verrathen hatte, ſo waren doch die Fürſten und ihre Räthe noch damahls ſo ſchüchtern oder behutſam, daß ſie es entweder auffs beſte auslegten, oder keine Gewalt brauchen wolten. Dahero er wieder nach Alſtädt zurück kehrete, da aber gleich darauf den 8. Aug. Hertzog Georgs Geſandten ankamen, die unter andern beſonders Müntzern verklagten, daß er einen auffrühriſchen Brief an die von Sangerhauſen geſchrieben, mit angefügter Drohung: Wo der Chur-Fürſt und ſein Herr Bruder nicht wolten Rath ſchaffen, ſeye er genöthiget ſich ſelbſt zu rathen, und dieſes alſo genannte Evangelium zu verfolgen. So ſchrieb der Chur-Fürſt den 16. Aug. an ſeinen Herrn Bruder: Es ſeye nöthig, dem Gleitsmann und Rath zu Alſtädt zu befehlen, daß ſie Müntzern gehen heiſſen, welcher ſich aber heimlich bey der Nacht aus dem Staub gemacht und nach Mülhauſen begeben, allwo ihn die Bürger, wider des Raths Willen, zu ihrem Prediger angenommen. Worauff der Churfürſt und Hertzog Johann zwey Räthe an Hertzog Georgen abgeſchickt, und anzeigen laſſen: Daß Müntzer in der Verhör zu Weymar vieles, ſo man ihm Schuld gegeben, nicht geſtanden, und nun bey der Nacht ſich davon gemacht.

An. 1524.

[§. CLVI. Es wird dem Leſer hoffentlich nicht zu wider ſeyn, wann von dieſes Müntzers Lehre mehrere Nachricht ertheilet wird, zumahlen ſich dieſer Geiſt auch zu jetzigen Zeiten wiederum hervor thut, wie man aus folgenden

Müntzers Lehr-Sätze

aus

An. 1524. aus Müntzers Schrifften gezogenen Artickeln ersehen kan. Es hat aber solchen Extract Sebastian Franck, der bekannter massen selbst diesen Leuten nahe getreten, und also ihr Feind nicht war, aus seinen Schrifften gezogen, und seiner An 1536. heraus gegebnen Ketzer-Chronick f. 187. sq. einverleibet. Demnach lauten die von Francken
„ ausgezogene Artickel des Müntzers also: Alle
„ Papistische und vermeinte Evangelische Prediger
„ sind Schrifftgelehrten, die allein von der Schrifft
„ und nicht von GOtt weder gelehrt noch gesandt
„ sind. Alle Prediger auff einen Hauffen seyen
„ Schrifftgelehrten, die ihr Evangelium nicht von
„ GOtt, sondern von der Schrifft empfangen ha-
„ ben. Daß kein Schrifftgelehrter beruffen sey,
„ noch des lebendigen GOttes Wort habe noch
„ predige, sondern den todten Buchstaben der
„ Schrifft. Er hält nichts von der Schrifft oder
„ äusserlichen Wort, daß der Glaub dadurch kom-
„ me oder gegeben werde, sondern von der himm-
„ lischen Stimm und lebendigen Wort GOttes:
„ Darum er von vielen ein himmlischer Prophet
„ spottweiß, von etlichen seinen Jüngern ernstlich
„ genennt ist worden. Man muß nicht durch Bü-
„ cher oder Predigt, sondern von der lebendigen
„ Stimm GOttes gelehret werden, und von dem
„ inneren himmlischen Wort. Daß alle Predigt
„ oder Lesen vergebens sey, wo nicht zuvor der
„ Mensch Christum in seinem Hertzen hab predi-
„ gen hören. Daß die unversuchten Prediger
„ nicht GOttes Wort predigen, wann sie gleich
„ eitel Schrifft predigen, wo sie nicht von GOtt
„ darzu beruffen und getrieben sind und das Wort,
„ so sie predigen, in ihnen leb, das sie im Grund ih-
„ rer Seelen empfunden und erfahren haben. An
„ Philipp Melanchthonem schrieb er eine Epistel,
„ darinnen verfast ist; man soll die schuldige Pflicht
„ der Ehe nicht zahlen, man habe dann eine Stimm
„ vom Himmel gehört, daß aus diesem ehlichen
„ Werck, ein gut auserwehlt wohlgefällig Kind
„ werde, und läst sich gleich mercken, als sey der
„ Welt und viel der Geistlichen Ehen nichts dann
„ eine erbare Hurerey. In dieser Epistel setzt er
„ auch: Das lebendig machend Wort sey, das
„ ohne Mittel von dem Mund GOttes ausgehe;
„ allegirt auch Mosen Deut. 8. und nicht, das aus
den Büchern gestohlen wird, weil Moses spricht, „ An. 1524.
das ausgehet aus dem Mund GOttes, und nicht „
vom Mund der Menschen oder Büchern, wie er „
spricht: Das äusserliche Wort sey eigentlich „
nicht das Wort GOttes, sondern allein ein Zeug- „
nüß des lebendigen Wortes, man müsse die le- „
bendige Stimme GOttes im Abgrund der See- „
len hören. Daß GOtt zu unsern Hertzen redt, in „
aller Gelassenheit: Das sind ihre Wort und „
Stilus: Wenns nicht also von Hertzen komm „
und entspring, sey es ein Menschen Wort, das die „
Schrifftgelehrten verdamme, die die heiligen „
Worte GOttes also von ihrem Nechsten stehlen „
Jer. 23. Darum sollen sie Fleiß ankehren, sagt „
er in gemeldter Epistel, daß sie von Hertzen pro- „
pheticiren und weissagen, durch das einleuchtend „
Wort und lebendige Stimm, aus einem erleuch- „
teten Geist, nit aus der Charten des gestohlnen „
todten Buchstabens hersagen, sonst ist euer „
Theologie und gestohlen Wort GOttes ein „
Menschen-Tand. Daß man GOtt nicht von „
weitem auser uns, sondern nahend in uns war- „
nehmen soll. Die Taffeln unsers Hertzens seyn „
mit fleischlichen Begierden überzogen, die da hin- „
dern den Finger GOttes. Das ehlich Bett der „
Ungläubigen und Fleischlichen, sey kein rein un- „
befleckt Bett, sondern ein Huren-Bett oder „
Teuffels Huren-Hauß Satanæ lupanar, dero „
Begierd den Heil. Geist GOttes hindern. Man „
soll den Mund GOttes fragen, wenn man die „
schuldige Willfahrt auch in der Ehe zahlen soll; „
daß, wie er spricht, die Furcht GOttes und der „
Geist der Weißheit, von der viehischen Lust nicht „
ersäuffet werde: Dahin zeucht er den dritten „
Becher in Apocal. Es sey ein greulicher Irr- „
Saal ein Fegfeuer läugnen, dann die es verläug- „
nen, bezeugen, daß sie nicht verstehen die Schrifft, „
noch die Ubung des Geistes: Doch läst er der „
Papisten Fegfeuer nichts seyn. Den Glauben „
mag man aus keinem Buchlesen oder Hören er- „
langen, auch gebe ihn kein todter Buchstab, son- „
dern die himmlische Stimm in unsern Hertzen, so „
man den zulaß. Die Ankunfft des Glaubens „
sey, wenn wir im höchsten Unglauben beschlossen, „
und in Erkänntnüß unser selbst gestellet sind. „
Man soll nicht leichtsinnig seyn zu glauben, denn „

wer

An. 1524. » wer bald glaube, ſeye eines leichtfertigen Hertzens. Des Glaubens Ankunfft ſeye die Furcht, » Trübſal, Zittern und Erdbidmen vor unſern » Sünden und Unglauben. Alſo ſey Abraham » und alle Patriarchen gläubig worden: Darauff » zeucht er das Jerem. 36. Judith. 8. geſagt wird. » Schwerlich komm man zum Glauben, und wer » bald darzu komm, der fall bald wiederum davon. » Wenn einer ſein Lebenlang die Bibel weder ge» hört noch geleſen hätte, könte er wohl einen unge» färbten Glauben haben durch die Lehre des Heil. » Geiſtes. Wie alle, die gehabt haben, die ohne » alle Bücher der Heil. Schrifft geſchrieben, und » den Glauben beſchrieben haben aus dem Buch » ihres Hertzens. Die Schrifft lehret nichts, ſon» dern bezeugt allein, macht auch kein Weſen im » Menſchen, ja tödtet nur 2. Cor. 3. Die Berech» nung des Glaubens bey den bewehrten im Glau» ben, muß aus der Ankunfft, und nicht aus der » Schrifft gegeben werden. Die Schrifftge» lehrten wehnen, der Glaub komme aus dem Ge» hör Rom. 10. So doch die gantze Schrifft dar» auff dringt, daß wir müſſen von GOtt gelehret » werden Joh. 6. Eſ. 54. Jer. 36. Job. 35. Pſal. 22. » 24. 33. 36. 70. Daß der Glaub nichts anders » ſey, denn ſo das Wort in uns vermenſcht, Fleiſch » und Chriſtus in uns gebohren werde. Daß der » Glaub der Gehorſam GOttes ſey, derhalben » niemand glauben möge und in der Sünde leben. » Daß der Glaub den Menſchen verſetze von » Adam in Chriſtum und verneue, wiedergebähre, » mit Krafft anthue aus der Höhe, die Liebe aus» gieße in unſer Hertz, den H. Geiſt bring Joh. 7. » Wo dieſe Stücke nicht ſind, ſondern noch alles » alt wie von Anfang, Luſt, Will, Werck, Hertz, » Fleiſch, Gedancke, ꝛc. da glaubt man nicht, denn » wo Adam lebt, da ſey Chriſtus todt. Die » Schrifft ſoll man darzu nutzen, daß man über ſol» che treffliche Wercke, Zeugnüß habe und die Gei» ſter bewehre. Die Schrifft ſeye nicht darum » anzunehmen, daß ſie von den Alten der Kirchen » auf uns ſey kommen. Denn alſo beſtätigt auch » der Heyd, Jud, ſeinen Glauben, ſondern daß wir » alſo erfahren haben im Abgrund unſers Hertzens, » wie die Schrifft zeuget, und wiſſen, daß ihm alſo » iſt. Man ſoll nicht ehe glauben, man ſey denn

des zuvor inwendig vergewiſſert in der Verwun- « An. 1524.
derung. Die Gewaltigen müſſen aus dem Sa- «
tel gehebt werden, Luc. 1. Es müſſe ein ieder die «
Kunſt GOttes, den rechten Chriſtlichen Glau- «
ben nicht von auſſen hinein durch den Athem der «
Schrifftgelehrten ſchöpffen, ſondern durch das «
ewig kräfftig Wort des Vaters im Sohn, mit «
Erleuchtung des heiligen Geiſtes, und alſo erfül- «
let werden, mit der lebendigen Stimme in der «
Seel nach der Länge, Weite, Breite, Tieffe und «
Höhe, Epheſ. 3. Ob iemand ſchon die Bibel «
gefreſſen hätte, hilfft nicht, man muß die ſcharffe «
Pflug-Schar erleiden, und den Schlüſſel Da- «
vid, der alle Propheten auffthut, überkommen. «
Niemand hat keinen Glauben, biß daß ihn GOtt «
ſelber giebt, und lehret in der Erfahrung, unter «
dem heiligen Creutz in der Schul Chriſti. Daß «
allen Schriftgelehrten und Gottloſen die Schrift «
ein verſchloſſen Buch ſey. Daß erlogen ſey, daß «
Chriſtus für uns hab genug gethan, wie die un- «
verſuchten, zarten, wollüſtigen Schrifftgelehrten «
davon ſagen: Verflucht ſey der, der der Welt «
einen Honig-ſüſſen Chriſtum prediget, wohlge- «
fällig der Natur, das heiſt mit denen Türcken in «
ein Loch blaſen. Verflucht ſeynd alle die, die «
dem unbußfertigen Fleiſch hofieren mit Chriſto, «
und die den Menſchen abſolviren, GOttes Gnad «
zuſagen, ohne Buſſe und höchſte Feindſchafft «
ſein ſelbſt, der Sünd und der Welt Haß. Der «
falſch ungenet (dis iſt vielleicht ſo viel als un- «
verneuert) Glaub muß ausgerottet und zuſchan- «
den werden. Alle Ding muß man im Grund «
der Seelen erfahren, und den inwendigen Schul- «
meiſter zu Zeugen nehmen, was er gefragt, zu al- «
ten Dingen ſage wahrnehmen, und nach dieſer «
himmliſchen Stimm ſich richten. Sagen, der «
Glaub rechtfertig allein, ohne alle Wercke, item «
Chriſtus hat für uns genug gethan, und alles «
ausgericht, iſt viel zu ſtumpff und kurtz geredt, der «
halb wahr oder erlogen, darnach man es verſte- «
het. Die durch den Glauben des Fleiſches Luſt «
und Ruhm ſuchen, daß ſie frey von dem Geſetz, «
nicht mehr dörffen thun, und nicht ſo ſauer laſſen «
werden, die verſtehen nicht was Glaube iſt. «
Ja, ſpricht er, eben dieſe Wort, lieber Geſell, es «
iſt erſt um den Wurff geworffen, es gilt erſt Lei- «

dens,

Digitized by Google

An.1524. » dens, der Glaub ist des Fleisches Fegfeuer Ga-
» lat. 5. Daß der Glaub im Unglauben, der Him-
» mel in der Hölle muß gefunden werden, denn
» der Glaub wird nicht gelehret und gegeben, dann
» unter dem heiligen Creutz, in der höchsten Ar-
» muth, des müden, abgearbeiteten erlegenen Gei-
» stes, der um keinen Glauben mehr weiß, und gar
» in der Tieffe der Höllen stecket. Nach diesem
» Kampff Jacobs, und Ubergang GOttes, komme
» erst die Morgenröthe, also, daß der Tag anbricht
» in unsern Hertzen. Paulus habe uns gegeben
» Gewalt und Freyheit zu freyen und heyrathen,
» aber allein im HErrn 1. Cor. 7. Wann diese Sätze nicht der damahls lebende Franck aus Müntzers Schrifften gezogen, sondern ein neuer Scribent zusammen gelesen hätte, so möchte man dencken, man hätte der heutigen Schwärm-Geister Lehren und nicht Müntzers Sätze beschrieben, so genau kommen sie auch in denen Worten mit einander überein, und zeigen klar an, daß ein Geist der Verführung in beyderseits stecke.]

Lutheri Warnung wider solche Schwärmer. S. L. I. f. 176. p. 303.

§. CLVII. Man darff sich also nicht wundern, daß sich Lutherus diesen Leuten, (dieweil sie zum theil einander Brüder und Schwestern heissen, auch in Gärten Zusammenkünffte hielten, Garten-Brüder, ingleichem Träumer und Geisterer, nach Spalatini Bericht, genennet wurden) widersetzt, wie er dann gleich, nachdeme er vernommen, daß sich Müntzer nach Mülhausen gewendet, den 15. Augusti eine treue Warnung an den Rath und Gemeine daselbsten, sich vor Müntzern zu hüten, abgehen ließ, Tom. II. p. 789. befindlich, darin er sie auffs treulichste vor ihm warnet, weil Müntzer umberuffen sich bey ihnen einschleichen wolle, und den von ihm vorgewandten göttlichen unmittelbahren Beruff mit keinem Wunder beweise, auch auff nichts als Auffruhr ziele. Ingleichem schrieb er den 21. Augusti einen Brief an die Fürsten zu Sachsen von dem auffrührischen Geist, Tom. II. Alt. p. 790. sqq. bemercket darinnen gleich Anfangs: Daß der Teuffel allezeit dem Worte GOttes durch weltliche Gewalt, und wo er damit sein Verlangen nicht erhalten, durch irrige Lehren und verführische Geister zu widerstehen sich bemühet. Ermahnet die Fürsten, weil diese auffrührische Geister mit Auffruhr umgehen; so sollen sie mit der von GOtt verliehenen Gewalt derselben vorbeugen, sonsten sie vor GOtt und der Welt nicht zu entschuldigen seyn würden. Dancket ferner GOtt, daß diese Leute selbst öffentlich bekennen, sie seyen nicht von den unsern, haben nichts von uns empfangen und gelernet, straffet ihre abscheuliche Verachtung und Lästerung des Wortes GOttes, und zeiget, daß es sehr ungereimt sey, sagen: Man müsse alles ohne Schrifft von der Göttlichen Stimme lernen, und doch mit so vielen Schrifften diese Lehre vortragen und erhalten wolten. Weiset, wie der zwar groß-sprechende Geist in denen Schwärmern sehr furchtsam seye, sich nicht wolle probiren, sondern allein vor einer ihm zufallenden Gemeinde hören lassen. Führet an, wie die Apostel, welche mehr von göttlicher Stimme hätten sagen können, doch erfordert, daß man sich zur Verantwortung bereit finden lasse, und mit Christo selbst durch die Schrifft und Predigten Göttl. Wortes die Leute zu bekehren gesucht. Mahlet diesen Lügen-Geist mit rechten Farben also ab: Er will die Schrifft « und das mündliche Wort GOttes auffheben, und « die Sacrament der Tauffe und Altars austil- « gen, und uns hinein in den Geist führen. Da « wir mit eignen Wercken und freyen Willen « GOtt versuchen, und seines Wercks warten « sollen, und GOtt Zeit, Stund und Maas setzen, « wenn er mit uns wircken wolle. Deutet auff « die Früchte dieses Geistes, die allein Auffruhr und Unruhe, nicht aber Besserung anrichten, und was höhers, als GOtt in seinen Geboten befohlen, verlangen. Straffet auch ihren Pharisäischen Hochmuth, daß sie um des bösen Lebens willen derer Evangelischen auch die Lehre verwerffen wollen. Daß man jemands Lehre (so « schreibet er) um des gebrechlichen Lebens willen « tadelt, das ist nicht der H. Geist. Weil denn « dieser Geist dahinaus will, daß er sich an unserm « krancken Leben ärgert, und so frech urtheilet die « Lehre ums Lebens willen, so hat er genugsam be- « weiset, wer er sey, denn der Geist Christi richtet « niemand, der recht lehret, und duldet und trägt, « und hilfft denen, die noch nicht recht leben, und « verachtet nicht also die arme Sünder, wie dieser «

An.1524.

An. 1524. Phariſäiſche Geiſt thut. Weiſet ferner durchaus, wie er mit ſeinem bißherigen Fürnehmen dieſem Geiſt gantz nicht gleich gehandelt habe, (zeigete alſo noch ehe der Auffruhr erfolgete, auffs kräfftigſte, daß er mit Müntzern und ſeinem Schwarm nichts zu thun habe, mithin iſts nichts als eine grobe Verläumdung geweſen, da man ihm hernach ſolches wollen ſchuld geben.) Sein Rath aber gehet endlich dahin: Predigen könne man ſie zwar laſſen, wann ſie aber anfangen Tumult und Aufruhr anzurichten, ſolle man ſie aus dem Lande jagen.

Streit über dem Moſaiſchen Geſetze in Thüringen. S. L. t. 5. 152. add. 3. 5. 177. & add. 5. 160 & add. 3. 5. 283. p. 271. 305. ſq. 282. 284. 315.

§. CLVIII. Auſſer dieſen that ſich noch ein Irrthum hervor, da D. Jac. Strauß zu Eyſenach und M. Wolffg. Stein, Hof-Prediger zu Weymar, nebſt einigen Rechtsgelehrten das Kayſerliche Recht, als von Heyden geſtellet, und das geiſtliche Recht, als von denen Päbſten herkommen, abgeſchaffet, und dagegen die Moſaiſche Policey-Geſetze eingeführet wiſſen wolten, allen Wucher und Zinße mißbilligten, zum theil auch alle Handelſchafften, Bürgſchafften und desgleichen verdammten. Nun ſchrieb Lutherus zwey Briefe an D. Straußen, welche in der Bibliothec zu Jena liegen, der eine mit keiner Jahres-Unterzeichnung, der andere aber de dato 25. April 1524. und mahnete ihn von ſeiner deßhalben gebrauchten Hefftigkeit ab, wiewohl mit geringem Nutzen als in folgenden Jahrs Beſchreibung wird zu erkennen ſeyn. Es ſchrieb aber auch Lutherus ſein Bedencken auff Erfordern an Hertzog Johann Friederich, mit Zuziehung Phil. Melanchthonis v. Tom. II. Alt. p. 815. ſqq. wiewohl zu mercken, daß es daſelbſten nicht gantz, wohl aber im Weymariſchen Archiv (Reg. N. f. 111. lit. H. n. 44.) woſelbſten ſich findet, daß es den 17. May datirt, und erkläret ſich Lutherus vom Wucher alſo, daß er ſolch allgemein Ubel, als der Liebe zu wider, beklaget, doch nicht jeglichem geſtattet ſeines Gefallens ſich deſſen zu entſchütten, oder zu Zahlung derſelben mit Gewalt zwingen zu laſſen, wie D. Strauß haben wolte; vielmehr ſolte man dem Gewiſſen der Gläubiger überlaſſen, ob ſie Wucher fordern oder annehmen wollen, wann ſie nur nicht vom 100. mehr als 4. oder 5. fl. nehmen, und es nicht ein unabläßlicher Zinß werde: Dann dem unabläßlichen Gült- und Zinß-Kauff, der damahls, beſonders bey der Cleriſey, gar gemein geweſen, war Lutherus beſonders feind. Hertzog Joh. Friederich, der damahls ein Herr von 21. Jahren geweſen, antwortete hierauff Luthero überaus ſchöne, und bezeugete ſeine groſſe Freude über ſolche Erklärung, hoffte dadurch mit Hülffe Pontani ſeinen Herrn Vater, den Wolffgang Stein gantz eingenommen hatte, wieder zu gewinnen, (wie auch geſchehen) und wünſchte, daß Lutherus eine Kirchen-Viſitation möchte halten, der Brief iſt wohl werth gantz geleſen zu werden, der Leſer kan ihn finden Tom. II. Alt. p. 815. Dieſer Streit gab ſonder Zweiffel Luthero auch Gelegenheit ſeinen Tractat vom Kauff-Handel zu ſchreiben, der Tom. II. Alt. p. 817. ſqq. anzutreffen. Es erhub ſich auch ein Streit zu Tetſchen in Böhmen, da M. Dominico Beyern Schuld gegeben ward, er lehre: gute Wercke bereiten zum Glauben, andere dagegen wolten: man dörffte das Geſetz gar nicht denen Gläubigen predigen: Beyde Partheyen wurden nach Wittenberg geſchickt, damit von Luthero und ſeinen Collegis dieſer Streit unterſuchet würde. Herr Wolffgang von Salhauſen, deme bemeldter Ort zugehörete, ſchrieb auch ſelbſt an Lutherum, der ſo wohl mit ſeinen Collegis, Pomerano und Melanchthone, als auch allein geantwortet: Beyer ſeye unſchuldig befunden worden, deßhalben eine Amneſtia auffzurichten, und beede Geſetz und Evangelium treulich zu predigen. Es gab ihm dieſer Zwiſt Gelegenheit, ſeinen Tractat: Von der Haupt-Summa GOttes Gebots, darzu vom Mißbrauch und rechten Gebrauch des Geſetzes ausgehen zu laſſen, Tom. II. Alt. p. 827. ſqq. in welchem dieſe Materie ſehr ſchön ausgeführet wird. Ferner verfertigte er in dieſem, oder wie Aurifaber will, Tom. II. Alt. p. 492. ſchon im vorigen Jahr den Tractat: Vom Greuel der Still-Meſſe, ſo man den Canon nennet, Tom. II. Alt. p. 841. ſqq. Den Greuel der Meſſe auch dem gemeinen Mann deutlich vor Augen zu legen, (um weßwillen er den Canonem Teutſch gemacht) und auch die an derſelben noch haltende wenige Dom-Herren zu Wit-

An. 1524.

In Böhmen.

Luth. vom Greuel der Still-Meſſe.

An. 1524. Wittenberg damit zu beschämen; es verdienet diese Schrifft allerdings gelesen zu werden, da heut zu Tage vielen unter den unsern unbekandt ist, was die Messe seye und warum sie zu fliehen.

Dessen Sorge für die Schulen. Er sahe auch wohl, daß nichts gutes mit Bestand zu erhalten wäre, wo man nicht förderst auff die Jugend ein wachsames Aug habe, dahero satzte er eine Form von Anrichtung einer Schule auff, und schickte sie Spalatino, damit er sie dem Chur-Fürsten übergebe, wie aus Tom II. Epist. fol. 235. b. zu ersehen. Da auch ein Ruff erscholl: Der Chur-Fürst wolle die Universität lassen eingehen; schrieb er an besagten Spalatinum sorgfältig: Ob dieses Gerüchte Grund habe, damit die Professores sich anderweit hin begeben, und nützliche Dienste schaffen könten. Tom. II. Epist. fol. 237. b. Darneben gab er an Bürgermeister und Raths-Herren aller Städte Teutsch-Landes eine Vermahnung, daß sie Christliche Schulen auffrichten und halten sollen, heraus, Tom. II. Alt. p. 804. sqq. Klaget (nachdem er gezeiget, wie GOtt ohne seinen Rath und That seine Sache immer stärcker mache und täglich mehr ausbreite, daraus man handgreifflich erkennen möge, es müsse selbige aus GOtt seyn) daß man die Schulen also zerfallen lasse, weiset deroselben Nutzen auff das kräfftigste, vermahnet darzu auff das eyfferigste, und bittet zum Schluß, man wolle diese seine Vermahnung nicht verachten, weil er von denen

» Tyrannen verdammt worden, sondern ansehen,
» daß ich (so schreibet er) nicht das meine, sondern
» allein des gantzen Teutschen Landes Glücke und
» Heyl suche. Und ob ich schon ein Narr wäre
» und träffe doch was gutes, solts je keinem Wei-
» sen eine Schande düncken mir zu folgen. Und
» ob ich gleich ein Türck und Heyde wäre, so man
» doch siehet, daß nicht mir daraus kan der Nutz
» kommen, sondern den Christen, sollen sie doch bil-
» lig meinen Dienst nicht verachten. Er schrieb

Trost-Brief an die Mutenberger. auch in diesem Jahr einen schönen Trost-Brief an die, laut obiger §. 148. verfolgte Miltenberger, mit beygefügter Erklärung des 120. Psalmen. Tom. II. Alt. p. 757. sqq. Und gebrauchte grosse Gelindigkeit gegen den Chur-Fürsten zu Mayntz in einem den 14. Febr. an ihn datirten Schreiben, welches Spalatinus in MSC. pil. conservirt. Meldet darinnen, daß er zwar erfahren, wie der Chur-Fürst weder münd- noch schrifftlich dieser Sache wegen, was an sich wolle gelangen lassen, er könne aber nicht wider sein Gewissen thun, da er wisse, daß die Miltenberger allein um des Evangelii willen Verfolgung leiden, dahero müsse er sie nothwendig trösten, damit ihm nicht an jenem Tage die Worte treffen, ich bin gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht, wolle doch dismal des Chur-Fürsten schonen, als von dem er nicht alle Hoffnung fallen lasse, sondern glaube, er seye denen Löwen und Wölffen an seinem Hofe ungleich, denen zuzuschreiben, wann ichs (wie seine Worte lauten) nicht gleich alles werde treffen und auffs schönste machen. An. 1524. Schreiben an Chur-Maynz.

Uber dieses war er bedacht, dem gemeinen Mann durch erbauliche Teutsche Lieder zu Hülffe zu kommen, und dadurch das Lob GOttes auszubreiten, weßhalben er Spalatino und Johann von Dolzig auffirug, etliche Psalmen in Teutsche Reymen zu bringen, [er selbst aber hatte den 130. Psalm übersetzt, (ist also das Lied: Aus tieffer Noth ꝛc. das allererste) Tom. II. Epist. fol. 239. a. Es hat diese Epistel keinen Tag beygesetzt, sie solte aber gleich im Anfang dieses Jahrs gesetzet seyn, denn Fer. 5. post octav. Epiph. bezog er sich schon darauff mit diesen Worten: Expecto Musas tuas Germanicas, de quibus nuper scripsi. Verfertiget Teutsche Gesänge. T. II. Epist. f. 180. b. conf. f. 183. b.

Demnach kam in diesem Jahr noch das erste Lutherische Gesang-Buch zu Wittenberg in Druck unter diesem Titul: Etliche Christliche Lieder, Lobgesänge und

» Psalmen, dem reinen Wort GOttes gemäß, aus
» der H. Schrifft durch mancherley Hochgelahrte
» gemacht, in der Kirchen zu singen, wie es denn be-
» reits zu Wittenberg in Ubung ist, in 4. Herr D. Majer, derein Exemplar davon besitzet, giebt diese Nachricht, und meldet, daß die Oerter Heil. Schrifft, woraus die Verse der Lieder genommen, fleißigst mit beygedruckt seyn.] Vermuthlich ist selbigem auch die Vorrede vorgedruckt, welche Tom. II. Alt. p. 751. stehet. Damahls ist zwar die Teutsche Poesie in dem Stande nicht gewesen, worinnen sie jetzo ist, allein man muß doch Luthers Liedern den Preiß lassen, daß

Junckers Ehren Gedächtnüß. Luth. p. 69. sqq.

An. 1524. ſie wegen ihrer Krafft und Geiſt denen heutigen ausgekünſtelten billig vorzuziehen. An Uberſetzung der Bibel arbeitete er gleichfalls embſig, wiewohl ihm Hiob viel Mühe machte, beſiehe Tom. II. Epiſt. f. 183. b. Doch brachte er es ſo weit, daß in dieſem Jahr Hiob, der Pſalter, die Sprüchwörter, Prediger und Hohe-Lied Salomonis in Druck kamen. Hingegen wolte er unnöthige Arbeit nicht übernehmen, dahero er Cochläo nicht ferner antworten wolte, ob er ihn wohl auff das hefftigſte angetaſtet, weil er beſſere Dinge zu thun habe, und dergleichen Scartequen, wie Cochläi waren, täglich in Menge ſich von ſelbſt verlieren. Lib. II. Epiſt. fol. 183. Pomerani Commentarium in Pſalmos aber, der in dieſem Jahr heraus kam, zierete er mit einer Vorrede, die ins Teutſche überſetzet Tom. II. Alt. p. 519. zu finden; er rühmet darinnen Pomerani Arbeit überaus, ſo, daß er ſich entſchloſſen, ſeinen Commentarium über den Pſalter nicht weiter fortzuſetzen, da dieſer vorhanden, und vermahnet jederman GOtt zu dancken, daß er für einen armen und geringen Luther eitel David, Eſaias, Paulos, Johannes, ja ſich ſelbſt gebe, nicht nur durch eines Feder oder Zunge, ſondern durch gantze Heerſcharen Pſ. 68. Von Melanchthone ſchrieb er den 23. Mart. an den Chur-Fürſten, (Reg. O. fol. 141. E e e) und bat ſehnlich, daß demſelben die Theologiſche Profeßion möchte auffgetragen werden, weil die Frequentz aus weit entlegenen Orten ungemein groß ſeye, ſolcher Leute, die aus Liebe zu dem Göttlichen Wort dahin kommen, ob ſie wohl zum theil ſo arm, daß auch einige allein von Waſſer und Brod leben, Melanchthon aber mit trefflichen Gaben von GOtt verſehen ſeye: Er iſt (ſo ſchreibet er von ihm) von GOttes ſonderen Gnaden reichlich begabt, die Schrifft zu leſen, auch beſſer denn ich ſelbſt. Der Brief liegt noch im Archiv zu Weymar Reg. O. fol. 140. E E E. Man kan aus dieſen Lob-Sprüchen erkennen, wie böſßlich diejenige handeln, welche dem lieben Mann Schuld geben, als wann er alle andere verachtet, gering geſchätzet, und alles allein ſeyn wollen.

Lob Pomerani.

Melanchthonis.

Streit Lutheri mit denen Dom. Herren in Wittenberg. S. L. t. 5. p. 151. add. 2. p. 176

An. 1514.

§. CLIX. So lieb ihm aber ſeine Collegen geweſen, ſo beſchwerlich hingegen waren ihm die wenige Dom-Herren, welche noch in der Stiffts-Kirchen zu Wittenberg an der Meſſe ſteiff und veſt hiengen. Was ſich mit ſelbigen im vorigen Jahr zugetragen, iſt oben §. 143. aus den Actis des Weymariſchen Archivs angeführet worden, deme aus beſagten Actis folgendes nun beyzufügen. Der Chur-Fürſt hatte in dieſer Sache zuweilen ernſtliche Reſcripta geſchickt, und mit Einziehung der Einkünffte gedrohet, wo ſie nicht würden bey denen alten Gebräuchen bleiben, zuweilen bey Vernehmung, was beede Theile vorgebracht, ſeine Meynung ſuſpendirt, und Hoffnung gemacht, es dörffte eine Reformation erfolgen, und die Einkünffte zu beſſerem Nutzen und Auffnahm der Univerſität angewendet werden, wann man ſich nur deßhalben in einem allgemeinen Schluß vergleichen könte. Auff welchen Schlag er Luthero den 8. Julii dieſes Jahrs geantwortet, da ſelbiger demüthig bat, es möchte Seine Churfürſtl. Gnaden die Einkünffte derer dreyen Dom-Herren, welche auff Churfl. Befehl reſigniret, weil ſie keine Meſſen halten wolten, zu Beſoldung der Profeſſorum und Stipendien der Studenten anwenden, weil doch Seine Churfl. Gn. es faſt alleine ſeye, welche die Studia förderen. Im November aber dieſes Jahres gieng der Streit aufs neue an, da der Dechant Beßkau einer krancken Frauen das Sacrament unter einer Geſtalt gereichet, weßhalben Lutherus ein ſehr ernſthafftes Schreiben an das Capitel zu Wittenberg geſchickt, T. II. Alt. p. 839. befindlich, doch iſt daſelbſt ein Fehler im Tag eingeſchlichen, dann es ſoll nicht heiſſen Donnerſtag nach Nicolai, ſondern nach Martini. Der Dechant und die zwey, ſo ihme noch beyſtimmeten, klagten hierüber wehemüthig bey dem Churfürſten, beſorgten ſich eines Auflauffs von dem gemeinen Mann, und erboten ſich zu thun, was ihnen der Churfürſt befehlen würde. Selbiger gab D. D. Schurffen und Pauli Befehl, Lutherum von Gewaltthätigkeit abzumahnen, als der ſelber lehre, man ſolle niemand zum Glauben zwingen, hingegen noch eine Zeitlang in Gedult zu ſtehen, geſtalten man auch zu Nürnberg die Meſſe noch dulde, S. Churfl. Gn. wolten eine Beſſerung nicht

Digitized by Google

An. 1524. nicht hindern, wann sie nach fleißigem Unterricht und Gebet verstehen werden, was rechtmäßig und GOtt gefällig seye. Lutherus solte demnach seine Meynung schrifftlich von sich geben. Ob und was aber derselbe geantwortet, ist im Archiv nicht zu finden. Gleich darauff klagten den 3. und 8. December, der Dechant mit den Seinen auffs neue: daß Lutherus am andern Advents-Sonntag den Meß-Canonem in öffentlicher Predigt wiederfochten, und dahero seye der Rector der Universität mit zweyen Burgermeistern und zehen Raths-Herren zu dem Dechant gekommen, und haben denen Capitularen alle Gemeinschafft, wenn sie würden bey ihren Gebräuchen beharrlich bleiben, auffgekündiget, [welches sie auch dem Ansehen nach, ihnen in Schrifften zugestellt, besiehe Tom. II. Alt. p. 849. sq. woselbst, wie mich deucht, eine Copia solches Begehrens anzutreffen,] so seyn auch dem Dechant des Nachts die Fenster eingeschmissen worden. Worauff der Churfürst in Antwort die Sache auffgeschoben, doch bezeuget, daß, was dißfalls vorgegangen, ihm mißfalle. Den 24. December hat der Dechant des kleinern Chors Christ. Blancus dem Churfürsten eröffnet, wie er durch tägliches Nachforschen endlich so viel erlernet, daß er die Messe nicht ferner vertheidigen könne, demnach er einige, welche selbige, wiewohl mit ungleichen Ceremonien, bißhero gehalten, davon frey gelassen. Der Churfürst antwortete darauf gleich des folgenden Tages: Die Sache seye wichtig, und habe eine Untersuchung nöthig, er wolle auch Fleiß anwenden, und hoffe, es werden sich Mittel ausfinden lassen, diese Sache zur Ehre GOttes und unserer Seelen Wohlfarth zu richten. Was sich weiter dieser Sache halben begeben, ist in dem Archiv nicht zu finden. Ausser daß der Gleitsmann zu Wittenberg, dem der Churfürst auffgetragen zu berichten, wie die Sachen mit der Stiffts-Kirchen stehen, den 26. December 1525. ein Schreiben eingeschickt, und gemeldet, die Früh-Messen seyen abgekürtzt, anstatt des Gesangs Salve Regina, singe man Media in vita. Die Messe werde allein an denen Sonntagen, wann Communicanten vorhanden, gehalten, man halte täglich eine Predigt oder Bibli-

An. 1524. sche Lection, alle alte Gebräuche mit Reliquien, Kleider, Wachs-Kertzen, ꝛc. seyen in der neulichen Charwochen nachgeblieben. [Es machet dieser Bericht, daß ich fast glaube, der Vergleich, welcher Tom. II. Alt. p. 851. stehet, seye mit dem Capitel noch zu Ende dieses Jahres getroffen worden, obwohl daselbsten das 1525. Jahr (vielleicht durch einen Druckfehler) gesetzet worden. Worinnen ich um so mehr gestärcket werde, weil Lutherus Feria 6. post Andreæ, an Amsdorffium geschrieben: Wir haben unsere Domherren endlich dahin gebracht, daß sie in Abschaffung der Messe willigen, Tom. II. Epist. fol. 247.] Inzwischen ist aus diesem richtigen Exempel offenbar, daß die Fürsten nicht aus Geitz die Klöster- und Stifft-Einkünffte an sich zu ziehen, auf eine Reformation gedacht, da der Churfürst von diesen reichen von ihm selbst grossen theils gestiffteten Einkünfften, keinen Kreutzer an sich gezogen, [und wie mich deucht, eben unter andern, auch darum so gar nicht dahin zu bringen gewesen, eine Aenderung zu treffen, damit es nicht scheine, ob wolle er sein privat-interesse dabey suchen.]

§. CLX. Denen Wiedersachern Lutheri machte Erasmus in diesem Jahr eine grosse Freude. An selbigen schrieb in diesem Jahr Lutherus, auf Zureden guter Freunde, und ermahnete ihn, einen Zuschauer des Streits, den er mit denen Feinden der Warheit habe abzugeben, sich nicht selbst auf diese Seite zu lencken, und mit in Streit einzulassen, als der von GOtt die Gabe nicht erlanget, standhafft und frey wieder die Unthiere zu fechten, dagegen er auch wieder ihn nicht schreiben wolle, Tom. II. Epist. f. 195. Allein Erasmus antwortete nach seiner Weise, also, daß er von der Lehre zweifelhafft urtheilete, wieder das Leben derer, so sich Evangelisch nannten, viele Klagen vorbrachte, und zu verstehen gab, er werde allerdings wieder ihn schreiben. Es ist dieser Brief unter Erasmi Episteln zwar nicht zu finden, wohl aber in Archiven und der Jenischen Bibliothec anzutreffen. Demnach ließ er auch in diesem Jahr seine Diatriben Vom freyen Willen wieder Lutherum ausgehen. Davon aber wohl zu mercken, daß er nicht aus Trieb seines

Erasmus schreibet wider Lutherum. s. L. 1. §. 179. & add. p. 309. sq.



Digitized by Google

An. 1524. Gewiſſens oder Erkänntniß, daß Lutheri Lehre falſch ſeye ſolchen Tractat geſchrieben, ſondern weil er nun lange von vielen groſſen Leuten, unter andern Pabſt Adriano II. mit groſſer Höflichkeit, (beſiehe deſſen Epiſtel Lib. 23. Epiſt. Eraſ. p. 864. ſeqq. edit. Baſil.) ermahnet worden, wieder Lutherum zu ſchreiben, und beſonders der König in Engelland ihm deshalben hefftig in Ohren gelegen, er ſich demnach beſorget, er möchte die aus Engelland jährlich erhaltene Penſionen verliehren, und ſich von dem Verdacht, daß er es mit Luthero halte, nicht anders loß machen konte. Daß ihm hierinn nicht unrecht geſchehe, kan der Leſer aus ſeinen eignen Epiſteln erkennen, v. Lib. 22. p. 836. L. 18. p. 596. L. 19. p. 691. ſqq. edit. Baſil. Ja er ſchrieb ausdrücklich: Da er das Buch vom freyen Willen ausgefertiget, ſeye er nicht in ſeinem Element geblieben, Lib. 18. p. 596. edit. Baſil. und Ludovico Vivi berichtete er: Er habe ſeinen freyen Willen verlohren, nachdem er vom freyen Willen geſchrieben, dann ein anders habe ihm ſein Hertze geſagt, ein anders ſeine Fe-
M. L. 1. f. 60. der geſchrieben Lib. 19. p. 613. Maimbourg macht ſich indeſſen groß darmit, daß Eraſmus, der im Anfang Luthero getreulich beygeſtanden, und ihm viel genützet, ihn nun dergeſtalt verlaſſen, und angetaſtet. Allein es iſt gantz falſch, daß Eraſmus Luthero beygeſtanden; er hat zwar die Warheit der Lehre von Luthero wiederum an Tag gebracht, groſſen Theils erkannt, ſich aber ſo ſchlau darbey auffgeführet, daß daraus Luthero kein Nutzen zuwachſen konte, vielmehr nicht wenig zurück geſtoſſen worden, indem ſie gemeynet die Mängel und Irrthümer, ſo Lutherus entdecket, ſeyen alſo beſchaffen, daß man ſie wohl dulden könne. Dann Eraſmus, wie hefftig er auch mehrmahlen den Verderb beſtraffet, ſich dannoch immer eine Thüre zu entwiſchen offen behielt, und die Hoheit des Pabſts und der Biſchöffe beybehalten wiſſen wolte, denen er auf das ſchändlichſte beſtändig ſchmeichelte. So viel hatte er Luthero genutzt, daß er die Sprachen wohl auffgebracht, viele in die Bibel und die alte Patres gejaget, welche nur immer zuvor an denen heilloſen Schul-Lehrern gehangen, und der Mönche Unverſtand und Gottloſigkeit ein ſchlechtes gelinder als Lutherus, auch noch ehe dieſer auffkam, beſtrafft, welches Lutherus ſelbſt auch erkante. Es war aber Eraſmo ziemlich bange, nachdem ſein Tractat ausgegangen, weil er beſorgete, Lutherus werde ihm hefftig antworten, wiewohl er ſich dieſe Furcht nicht wolte anſehen laſſen, darbey aber gegen Melanchthonem groß Weſen von ſeiner gebrauchten Beſcheidenheit machte, in Hoffnung Lutherum zu gleicher Höflichkeit zu bringen, ob er ſich wohl ſtellet, als wann ihm daran wenig gelegen wäre, Lib. 19. p. 691. edit. Baſil. allein wer Eraſmum kennet, weiß wohl, wie er dergleichen Dinge verſtehen müſſe. Lutherus betrübte ſich zwar, daß ſich der ſonſt ſo gelehrte Mann alſo vergangen, warff doch den æſtim von ſeiner Gelehrſamkeit nicht weg, ſondern ſchrieb an Spalatinum: Ihr glaubet nicht, wie « mir vor dem Buch vom freyen Willen eckelt, und « habe doch erſt zwey Bogen davon geleſen, es iſt « mir beſchwerlich, einem ſo gelehrten Buch eines « ſo gelehrten Mannes zu antworten, und an Hauſ- « mannum berichtet er: Er wolle Eraſmo antworten, nicht um deſſen willen, ſondern um willen deren, ſo ſich deſſen Anſehen zu ihrer Ehre und Nachtheil der Ehre Chriſti mißbrauchen, Tom. II. Epiſt. fol. 238. a. & 243. a. Doch kam die Antwort erſt zu Ende folgenden Jahres ans Licht, dahero davon auch hernach ſoll Meldung geſchehen. Für ietzo iſt allein noch anzumercken, daß Eraſmus ſo wohl damahls, als ſonſt immer groß Geſchrey von dem böſen Leben der Evangeliſchen gemacht, und ſolches zum Vorwand, daß er die Lehre nicht billigen könne, oder deshalben immer an ſich halte, und im Zweifel ſtehe, gebraucht, worinnen ihme noch heut zu Tage viele nachfolgen. Es hat ihm aber Melanchthon ſchon ſelbiger Zeit deutlich gewieſen, daß um des böſen Lebens willen, welches nicht aus denen Lehr-Sätzen Lutheri gefloſſen, und von ihm hefftigſt beſtraffet worden, die Lehre gar nicht zu verwerffen. So wird über dieſes von Luthero auf ſolche Weiſe erfordert, was weder Chriſtus noch die Apoſtel geleiſtet oder verſprochen. Dann es iſt offenbahr, daß derſelben Göttliche Predigten und Wunder bey dem gröſten Theil derer Leuten, die ſich auch euſſerlich für Chriſten ausgegeben,

An. 1524.

Ob das böſe Leben der Lehre präjudicirlich ſeye?

es

An. 1524. es dahin nicht gebracht, daß sie sich in der That recht fromm erwiesen, weniger zu einiger Vollkommenheit darinnen gelanget wären. [Es ist dieses auch wieder die heutige Separatisten wohl zu mercken.] Am allerwenigsten leisten dieses diejenige, welche doch der Gegentheil als irrdische Götter und unfehlbare Kirchen-Häupter verehret.

Lutherus übergiebt das Kloster dem Chur-Fürsten. S. L. L. s. 178. 182. & add. t. 2. p 307. 314.

§. CLXI. Von Luthero ist noch eines und anders zu melden, bevor der Fortgang des Evangelii dieses Jahres berichtet wird. Nehmlich es hatten alle Augustiner-Mönche zu Wittenberg das Kloster daselbst, biß auf Lutherum und den Prior Johann Brißger, verlassen, dahero auch diejenige, welche dem Kloster jährlich Zinse und anderes zum Unterhalt nöthiges reichen solten, an sich hielten, und nichts mehr geben wolten, so daß das Kloster nicht im Stande war, die Schulden zu bezahlen, worüber Lutherus mehrmahlen hefftigst gegen Spalatinum sich beschweret, und gebeten, daß der Churfürst Einsehung thun möchte, sich auch heraus gelassen, daß er vor längsten das Kloster verlassen hätte, wo er nicht besorgen müste, es dörffte dem Evangelio, und besonders dem Churfürsten ein Schimpff dardurch zuwachsen, und die Feinde der Warheit ausgeben, als wann er aus dem Kloster getrieben worden wäre, weil eine Veränderung bey ihm groß Auffsehens machen würde. Dieweil aber der Prior sich auch nicht länger wolte im Kloster halten lassen, und Luthero gar unanständig vorkam, sich mit Zinß einfodern zu placken, so übergab er in seinem und des Priors Nahmen das Kloster mit aller Zugehör dem Churfürsten, als dem jüngsten Erben, mit Bitte, dem Prior oder ihm auf seinen Nahmen einen gewissen Platz heimlich zu überlassen, daran sich der Prior um etwas weniges erholen könte, als der seines Väterlichen Erbes unter dem Bischoff zu Trier um des Evangelii willen entbehren müsse: der Brief ist zu lesen, Tom. II. Alt. p. 854. So gar entfernet war der liebe Mann von aller Begierde reich zu werden, daß er seiner künfftigen Verpflegung halben gar nicht bekümmert, allein für den Prior was geringes ausbat.

Legt den Mönchs-Habit ab.

Weil er nun also das Kloster-Leben verließ, so legte er auch die Mönchs-Kutte, welche er bißhero getragen, ab, und kam den 9. October, war der XX. Sonntag Trinit. in einem Prediger-Rock in die Kirche, worzu ihm der Churfürst das Tuch verehret, und fast schertzend sagen ließ: er solte sich daraus einen Prediger-Rock, oder Münchs-Kappe, oder eine Spanische Kappe machen lassen. vid. Tom. II. Alt. p. 864. Maimbourg giebt aus: Lutherus habe mit der Münchs-Kappe auch den Titul Reverendi Patris, abgelegt, und sich schlechthin D. Martin Luther von der Zeit an biß an sein Ende genennet. Allein wann er dieses dahin verstehet, daß Lutherus auf die Titul seiner Tractaten nicht R. P. seinem Nahmen vordrucken lassen, so möchte er sich alte editiones der in vorigen Jahren edirten Schriften Lutheri vorlegen lassen, die würden ihm leichtlich zeigen, daß schon lange Lutheri Gewohnheit nicht gewesen, sich selbst diesen Titul beyzulegē, wo er aber von andern auch nach der Hand also betitult wurde, ließ er sich solches nicht zu wieder seyn: konte immittelst sich nicht anders als Doctorem und Professorem schreiben, dann er war sonst nichts. Es ist ferner auch dieses nicht zu verschweigen, daß Lutherus nicht darum sich des Klosters und Ordens-Habits begeben, weil er sich verheyrathen wollen, dann er ließ den 30. Nov. Argulá von Stauffen, die ihn ermahnet hatte in Ehestand zu treten, durch Spalatinum wissen, daß er dermahlen gantz keine Gedancken davon habe, sondern hoffe, er werde nicht mehr lange leben, Tom. II. Epist. fol. 245. Wie er dann auch zuvor, den 27. Martii am Oster-Fest, an welchem Tag er nach Eißleben mit Melanchthone und Johann Agricola auf Ansuchen Graf Albrechts von Mansfeld, verreiset, eine Schule daselbst anzurichten, in einem Brief an Spalatinum, der in Msc. in der Bibliotheck zu Jena liegt, sich ebenfalls zum Heyrathen ungeneigt bezeuget. M. L. L. f. 61. An. 1524.

Wird bey Ertz-Hertzog Ferdinand schändlich verläumdet.

Bedencklich ist über dieses, daß von Ertz-Hertzog Ferdinand ein Gesandter oder Abgeordneter (sive Legatus, sive quod aliud) zu Luthero gleich im Anfang dieses Jahres gekommen, um zu sehen, was er für ein Mann seye, und wie er sich aufführe. Selbiger erzehlete, daß Lutherus bey seinem Herrn berüchtiget seye, er gehe gewaffnet mit Trabanten begleitet einher, und lie-

ge

An. 1524. Tom. II. Ep. fol. 90. Seine Nativität geſtellt. vid. Tom. II. Epiſt. f. 103.

ge dem Huren, Spielen, Wirthshauſern, ꝛc. ob. Welches Lutherus an Spalatinum berichtet, ſich aber wenig darum bekümmert, weil er Lügen zu ertragen wohl gewohnet. Gleichfalls verlachte er, daß einige in Welſchland ihm ſeine Nativität geſtellt, die er in dieſem Jahr zu Geſichte bekommen. Darüber aber wurde er hertzlich betrübt, als Wilhelmus Neſenus, ein gelehrter und auch von Eraſmo gerühmter Mann, in der Elbe in dieſem Jahr ertruncken, vid. Tom. II. Epiſt. fol. 220. und 309. an welchem letztern Ort er Georgius durch einen Druck-Fehler genennet wird. Als Lutherus damahls bey Vernehmung dieſes betrübten Falls ausgeruffen: Ach wolte GOtt! ich könte Todten erwecken; erdichteten ſeine Feinde eine Fabel, als wann er würcklich ihn hätte erwecken wollen: aber mit Schanden endlich davon gehen müſſen, mit welchem elenden Gedicht ſich viele gekützelt, und es denen Einfältigen, Lutherum gehäßig zu machen, vorgeſchwatzt, deſſen aber kein einigen Beweiß hervor bringen können. So beklagte er ſich auch in dieſem Jahr beſtändig gegen Spalatinum über des Hofes Kaltſinnigkeit in Beförderung des Evangelii, da man die Pfarren mit tüchtigen Subjectis nicht verſehe, etliche Pfarren einem ſchlechten Manne anvertraue, theils Orten denen Pfarrern ihren Unterhalt entziehe, über wohlverdiente Männer dagegen ſcharff herfahre, wie beſonders Juſtus Jonas erfahren müſſen, den er nachdrücklich vertheidiget und des Hofes Undanckbarkeit beſtraffet, der das Evangelium für ſo ſchlechte Wohlthat halte, und ob er gleich auch an Intraden dadurch nicht wenig zugenommen, womit denen Pfarrern zu helffen wäre, ſelbige doch dahin nicht anwende: Auch die zu Leißnick ihre in vorigem Jahr ſo löblich angeordnete Caſſen-Verfaſſung bereits zergehen laſſen, und die Kirchen-Güter übel angewendet worden, wo-

Betrübt über Neſeni Tod.

Ingleichen über den Hof und übele Anwendung der Kirchen-Güter.

» von er dieſes an Johann Heſſum ſchrieb: Es iſt
» kein Wunder, wann die Fürſten bey dem Evan-
» gelio das Ihre ſuchen, und neue Räuber denen
» alten Räubern nachſtellen. Das Licht iſt aufge-
» gangen, dadurch wir erkennen, was die Welt iſt,
» nehmlich des Teufels Reich. So klagte auch
» Paulus: Sie ſuchen alle das ihre. Es ſoll aber

eben dieſes uns um ſo viel mehr ſtärcken, weil wir ſehen, daß alles ſo genau mit dem alten Zuſtand des Evangelii eintrifft. vid. Tom. II. Epiſt. fol. 234. 205. 221. 244. 245. ſq. Bemeldter Spalatinus gieng am Ende dieſes Jahres damit um, die Hof-Prediger-Stelle zu reſigniren, deme aber ſolches Lutherus ernſtlich wiederrieth, und weil er merckte, daß Spalatinus beſonders darum zu ſolchem Vorhaben geſchritten, weil er in Eheſtand zu treten gewillet, ſo ermahnte er ihn, frey heraus zu gehen, und die rechte Urſache vorzutragen, Tom. II. Epiſt. fol. 245. welches derſelbe auch, ehe noch Lutheri Antwort ihm zukam, gethan: Dann es findet ſich im Weymariſchen Archiv Reg. O. Lit. JJ. f. 86. eine Supplication Spalatini de dato 25. Nov. darinnen er den Churfürſten bittet, ihn der Hof-Prediger-Stelle zu entlaſſen, und zu erlauben, daß er ſich dörffte in Eheſtand begeben, dann er könne den Unluſt im Gewiſſen nicht länger ausſtehen: er habe ein arbeitſames, zwar von armen aber frommen Eltern erzeugtes Mägdgen zu heyrathen im Sinn, welche er doch dermahlen zu nennen anſtehe, biß er Churfürſtl. Erlaubniß habe, und weilen er noch nicht wiſſe, ob ihn das Mägdgen nehmen werde. [Es iſt in Lutheri Epiſteln Tom. II. fol. 239. noch eine, darinnen er Spalatinum ermahnet ſein Amt nicht zu verlaſſen, Herr Schlegel aber hat angemercket, daß in dem Original, ſo zu Gotha befindlich, nicht das 1524. wie in dem gedruckten, ſondern das 1528. Jahr unterzeichnet ſeye.] Des Churfürſten Antwort iſt in dem Archiv nicht zu finden, und ohne Zweifel ihm mündlich ertheilet worden. Doch iſt aus des Churfürſten Teſtament (wovon in folgendem Jahr zu handlen) klar zu ermeſſen, daß Spalatinus durch dieſe Bitte die Churfürſtliche Gnade nicht verſchertzt, er blieb auch Hof-Prediger, die Hochzeit aber wurde erſt im folgenden Jahr vollzogen.

« An. 1524. «

Stärcket Spalatinum, der reſigniren wolte.

Vit. Spalat. p. 71.

§. CLXII. Es will nun Zeit ſeyn zu berichten, welchen Fortgang das Evangelium ſo wohl in andern Provintzien Deutſchlandes, als in anderen Landen gehabt. Zu Hoff im Voigtland wurde M. Caſpar Löhner zum Vicario von Marggraf Friedrichen Domherrn zu Bamberg beſtellet,

Fortpflantzung des Evangelii. S. L. I. §. 139. add. 1. 4. §. 151. add. §. 163. add. 1. q. §. 169. add. §. 171. &

Digitized by Google

An. 1524. add. 1. p. 241. 243. 270. 290. 296. 299. 301. L. 2. §. 17. p. 49. L. 3. §. 66. & add. 1. p. 185. sq. Zu Hof. Nürnberg.

bestellet, welcher in diesem Jahr den Grund der Evangelischen Lehre rühmlich geleget. In Nürnberg schafften die zwey Pröbste zu St. Sebald und St. Lorentz Georg Peßler und Hector Böhmer, nachdem sie schon zwey Jahr das Evangelium gelehret, die Mißbräuche der Messe und andere ab, und gaben eine Schrifft heraus, unter diesem Titul: Grund und Ursache aus der heiligen Schrifft, wie und warum die Ehrwürdigen Herren beyder Pfarr-Kirchen St. Sebalds und St. Laurentzen, Pröbste zu Nürnberg, die Mißbräuche bey der heiligen Meß, Jahr Tag, geweyhet Saltz und Wasser, samt etlichen anderen Ceremonien, abgestellt, unterlassen und geändert haben. In der Vorrede dancken sie GOtt, daß er zu diesen letzten Zeiten, das Licht des Göttlichen Wortes, wie an vielen Orten, also auch zu Nürnberg wieder an Tag gebracht. Zeigen an, daß sie zwar die Mißbräuche schon einige Jahre erkant, nicht aber gleich abschaffen, sonder zuvor die Leute davon gründlich unterrichten wollen, da nun selbige selbst auf die Abschaffung gedrungen, haben sie solche nicht länger aufschieben können, und dem Rath, auf dessen Begehren, aus der heiligen Schrifft die Ursachen angezeiget, der damit vergnügt, die gantze Sache dem Ministerio überlassen. Sie seyen auch böslich bey dem Bischoff zu Bamberg angegeben worden, vor dem sie auf beschehene citation erschienen, und eines besseren aus GOttes Wort unterrichtet zu werden begehret. [Die ihnen vorgehaltene Artickel, kan der Leser in Rabi Märtyrer-Buch nachschlagen.] Darauff der Bischöffliche Fiscal gottloser Weise ein Bischöfflich Edict ausgewürcket, worinnen GOttes Wort, und sie, die selbigem anhangen, verdammt werden. Worwieder sie sich mit einer gedruckten Appellation verwahret, inzwischen aber ihre dem Rath übergebene Ursachen hiermit drucken lassen, damit solche auch dem Bischoff, von deme sie alles gutes hoffen, bekant würden, und man sie entweder aus GOttes Wort eines besseren unterrichte, oder, so man es nicht vermöge, stillschweige. Sie vermahnen auch iederman, nicht ehe zu Abthuung der Mißbräuche zu schreiten, als man die Leute zuvor gründlich aus GOttes Wort in der Warheit unterrichtet. Vor allen Dingen handlen sie hernach in dem Tractätgen selbsten, von der Messe, bekennen, daß sie, Krafft des Befehls Christi, auch denen Layen den Kelch reichen, wiederlegen, die vom wiedrigen Theil für die Messe auffgebrachte Gründe, und schliessen unter andern also: Wenn die Messe, von Christo in Handlung des heiligen Abendmahls nach der Wiedersacher Vorgeben, eingesetzt, dasjenige Opffer ist, um welches willen Christus ist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech, so folget, daß solch Opffer in dem heiligen Abendmahl, und nicht am Creutze vollbracht worden. Nun zeuget aber die heilige Schrifft, daß Christus durch sein Leiden und Tod, sich selbst geopffert und ein Priester nach der Ordnung Melchisedech worden, darum hat er im heiligen Abendmahl solch Opffer nicht verrichtet. Verwerffen demnach den grossen und kleinen Meß-Canonem, ordnen dagegen, was man vor Gebrauch des heiligen Abendmahls verlesen soll, (dergleichen noch heut zu Tag in vielen Kirchen pflegt vorgelesen zu werden.) Melden ferner, was sie von denen alten Gebräuchen noch beybehalten, und wie man sich der Deutschen Sprache in Verrichtung des Gottesdienstes bediene. Ingleichem warum sie die Jahr-Täge, Vigilien, Gebet vor die Abgestorbene, Fegfeuer, Anruffung der Mutter GOttes und anderes unterlassen, weil nehmlich diese Dinge in GOttes Wort keinen Grund haben, sondern darwieder streiten und zum Nachtheil der Ehre GOttes und unsers Erlösers gereichen. Im Schluß erinnern sie, daß die gewaltthätige Vertheidigung dieser Mißbräuche genugsam anzeigen, daß so viel Doctores und Mönche des Gegentheils aus heiliger Schrifft keinen Grund können vorbringen, und dahero mit Gefängniß, Verjagung und Feuer fechten, um deswillen aber billich, des gemeinen Mannes, der der Warheit begierig, Haß tragen, weil jenen allein um ihre Einkünffte zu thun, und sie nicht mit Gründen, sondern mit Gewalt das Wort GOttes unterdrucken wollen. Erbieten sich doch bessern Unterricht aus GOttes Wort von iederman, wer es seye, anzu-

Tom. II. fol. 397.

An. 1524.



Digitized by Google

An. 1524. nehmen, und gedencken in der gantzen Schrifft Lutheri mit keinem Wort, bewehren aber deſſen Gründe aus der heiligen Schrifft. Dieſer Zuſtand der Religion in Nürnberg wurde von Anthon Werther Burgermeiſter und Georg Meyer, Stadt-Schreiber von Nördlingen, welche auf dem Reichs-Tag daſelbſt geweſen, mit groſſem Ruhm zu Hauſe erzehlet, und dadurch der Rath veranlaſſet, dem Pfarrer Billicano zu befehlen, daß er die Reformation der Lehre in der Pfarr-Kirche offentlich vortragen und zu Wercke richten ſolle, welches er auch mit ſolcher Krafft und Wirckung des heiligen Geiſtes vollbracht, daß die gantze Stadt einmüthig die Lehre des Evangelii angenommen, und kein einiger ſich entgegen geſetzt, oder aus der Stadt deshalben gewichen, von welcher Zeit an biß auf den heutigen Tag kein Päbſtiſcher Burger daſelbſt zu finden.

Nördlingen.

Bopfingen. In Bopfingen, fieng in dieſem Jahr an Wolffgang Vogel, der hernach zu Ettelsdorff nicht weit von Nürnberg Prediger worden, das Evangelium zu predigen, und wurde ſo begierig von denen Bürgern aufgenommen, daß ſelbige von dem Rath inſtändigſt dergleichen Prediger begehret; allein das Decret des Reichs-Tages erſchreckte ſie dermaſſen, daß als ſie der Rath gefraget: ob ſie beſagtem Decret gehorchen, oder die Prediger behalten wollen? nicht mehr als fünffe das letztere mit ja beantwortet. In Bayern wurden zu München Lutheri Bücher öffentlich verkaufft, und von Hertzog Wilhelm ſelbſt geleſen, wie Planitz den 9. Junii ſeinem Herrn dem Churfürſten zu Sachſen berichtet. In Ulm wurden die Bürger durch Joſt Höflichs Predigten nach dem Evangelio immer begieriger, weshalben ſie öffters bey dem Burgermeiſter die Münche und Pfaffen verklaget, daß ſie ihnen nur Lügen predigen, weshalben ſie eigene Prediger begehreten, weil ſie aber bey ausbleibender Willfahrung unruhig worden, fuhr der Rath zu, nahm Höflich gefangen, und ſchickte ihn am Sonnabend vor Pfingſten nach Coſtantz, woſelbſt er ein Jahr gefangen geſeſſen, und der Tortur unerachtet, das Evangelium dennoch nicht verläugnet, darauff auch der Gefängniß wieder erlaſſen worden, und nach Ulm kommen. Immittelſt fieng in dieſem

Bayern.

Ulm.

Jahr der Pfarrer zu Leipheim (einem Ulmiſchen Städlein) Nahmens Hanß Jerob, das Evangelium zu predigen, und das heilige Abendmahl unter beyder Geſtalt auszuſpenden, weshalben ſehr viel Ulmer dahin giengen, und daſelbſt das heilige Abendmahl empfiengen. Der Armen Prieſter im Hoſpital Johann Regelin ſtund von der Meſſe ab, und als ihm der Rath bey Verluſt ſeines Dienſtes ſie wieder zu halten aufferlegt, bat er in ſeiner Supplication Um GOttes willen, man ſolte ihn in ſeinem armen gemarterten Gewiſſen nicht beſchwehren, und daſſelbe um der Meſſe willen auf die Hölle bauen, und ſeine Seele zu verlieren Urſache geben. Dann weil ihn einmahl das heilig ewige unwandelbare Wort GOttes öffentlich dringe und zwinge zu glauben, Chriſtum JEſum einmahl für unſere Sünde auffgeopffert, und das in Ewigkeit für dieſelbe genugſam zu ſeyn, habe er ſich zwar offtmahls mündlich und ſchrifftlich bey anderen Gelehrten befliſſen gründlichen Unterricht zu erlangen, aber doch bey ſeiner Seel, nie noch bey keinem genugſamen Verſtand finden mögen, daß er ſein arm Gewiſſen der Meſſe halben befriedigen mögen, ſondern mehr vernommen davon abzuſtehen, wo es ſich aber künfftiger Zeiten erfinden würde, daß die Meſſe Chriſtlich für ein Opffer zu halten, erbiete er ſich zehen Meſſen zu leſen, wo er ietzo eine verſäumet. Auf welche ſeine Bitte ihm das Meß-leſen nachgeſehen worden. Unterdeſſen hielten die Evangeliſche Bürger durch vier ihres Ausſchuſſes um einen eigenen Prediger bey dem Rath an. (In einem alten geſchriebenen Panegyrico von Ulm, finde ich drey dieſer Bürger, die den Vortrag gethan, benennet, nehmlich Jacob Krafft, Johann Müller, ein Golſchmied und Conrad Breunlen, ein Kirßner, welche anführten, man möchte ihnen erlauben, den Gottesdienſt in der Stadt zu halten, damit nicht, wo ſie ferner ihn nur auſſerhalb des Thors in der Kirche, die unſers HErrn Ruhe hieß, und oberhalb des Brunnens an der Steig ſtund, zuſammen kämen, man ſie in Verdacht eines heimlichen Verſtändniſſes oder böſer Rathſchläge ſetze.) Worauff der Rath eingewilliget, und Conrad Sam von Rötlacker bürtig, der von Brackenach im

Würtem-

An. 1524. Würtembergischen des Evangelii halben vertrieben ward, zum Prediger angenommen, ihme auch anfangs die Barfüsser-Kirchen angewiesen, dieweil aber seine Arbeit der HErr reichlich seegnete, so daß die Menge der Zuhörer bemeldte Kirche nicht fassete, ward ihm erlaubt, neben denen Päbstischen Predigern auch im Münster zu predigen. Straßburg. In Straßburg verstattete der Rath, daß man in allen Kirchen frey predigen dürfte, richtete eine Schule auf, verordnete denen ausgetretenen Mönchen ihren Unterhalt, und wiedmete ihre Einkünffte zu andern gottseeligen Wercken. Die Theologi Capito, Hedio, Bucerus, Pollio, und Cellius vertheidigten die vorgenommene Aenderung, vermittelst einer gedruckten Schrifft, dieses » Tituls: Verwarnung der Diener des Worts und » der Brüder zu Straßburg, an die Brüder von Lan- » den und Städten gemeiner Eidgenoßschaft. Sie bekennen darinen, daß Matthiä Zellen, als selbiger für den Bischoff citiret worden, nicht sie, wol aber eine erbare Bürgerschaft, doch mit Bescheidenheit, beygestanden: ietzo aber werde die Warheit der Lehre auch vom Rathe angenomen und gefördert, der mit denen Bürgern in gutem Vernehmen stehe, und von diesen allen Gehorsam genieſſe. Der Haupt-Zweck dieser Schrift ist, Conrad Trögers, Augustiner Provincials Läſterungen zu wiederlegen; der sich gerühmet: er habe die Prediger zu Straßburg zu einer Disputation heraus gefordert, selbige aber haben solches abgeschlagen; dargegen diese erweisen, daß als Tröger hundert Theſes, darüber zu disputiren, in vorigem Jahr heraus gegeben, sie sich durch angesehene Raths-Verwandte erboten, darüber mit ihm zu disputiren, welches auch der Rath selbsten von ihme Trögern begehret, dieser aber habe vorgewandt: er müsse von dem Bischoff hierzu erst Erlaubniß erhalten, deren er doch zuvor gantz keine Erwehnung gethan: endlich habe er in eine Disputation zwar gewilligt, aber selbige nicht in Straßburg, sondern zu Freyburg im Uchtland halten wollen: Sie geben hiernebē ihm Trögern Schuld, daß er vom Päbstischen Gesandten gute Belohnung hoffe, wie dann ietzo der Gebrauch seye, durch solche Wege zu Ehren und Gut zugelangen. Der arme Luther habe vielen zu reichlicher Nahrung geholffen. Aus seinen hundert Sätzen, nehmen An. 1524. sie kürtzlich den vor, darauff der gantze Streit beruhe: da er nemlich die Schrifft nicht für den Richter in Glaubens-Sachen erkennen wolle, sondern selbige der Kirchen unterwerffe, ja sich nicht schäme zu schreiben: Die Apostel seyen Menschen gewesen und haben geirret, wie Petri Exempel ausweise, die Kirche aber könne nicht irren. Solches schreyen mehr andere, wie dann D. Murnar neulich am Palm-Sonntag öffentlich auf der Cantzel diese Worte geführet: Ich » soll euch etwas von Einsetzung des Sacraments » sagen, allein ihr glaubet dem Evangelio, ich aber » glaube ihm nicht, sondern allein dem, was die Kir- » che angenommen. Darauff, sprachen sie, komme alles an, dann wann die Evangelische Warheit frey geprediget und bekant würde, so würde das gantze Antichristische Regiment fallen, ꝛc. Es stärckete die Straßburger auch nicht wenig, daß Sebastian Meyer, der bißhero für das Pabstthum in der Franciscaner Kirche geprediget hatte, im September dieses Jahres, durch eine Schrifft zu Bern gedruckt, [So stehet bey Hr. Seckendorff, ich habe aber ein Exemplar dieser Schrifft, welches im September dieses Jahrs zu Straßburg gedruckt ist.] seine Irrthümer wiederruffen. Die Königin von Navarra Margaretha, schickte Jacobum Fabrum und Gerardum Ruſum (Rouſſel) nach Straßburg sich mit denen Predigern daselbsten der Religion halben zu besprechen, welche mit ihnen sich einstimmig bezeuget, und also wiederum von ihnen abgeschieden. Doch ist auch nicht zu bergen, daß einige unter denen Straßburgischen Predigern in der Lehre vom heiligen Abendmahl nicht richtig gewesen, wiewohl es noch zu keinem öffentlichen Streit gekommen. In Basel ließ der Rath ein Decret wieder den Vicarium des Bischoffs und die Magiſtros noſtros ausgehen, welches Luthero sehr wohl gefiel. [Es ist solch Edict ohne Zweifel dasjenige, darinnen sie ihren Theologis, Pfarrern und Universitäts-Verwandten befohlen, der von Farello angestellten Disputation beyzuwohnen, wieder des Vicarii und Universität Rectoris Mandat, welche bey Straff des Bannes ihren Leuten derselben

Königin von Navarra schickt Theologos nach Straßburg.

Basel.

Tom. II. Epiſt. f. 184.

Vit. Theol. Exter. p. 113 sq.



Digitized by Google

An. 1524. beyzuwohnen verboten hatten, wovon Adamus nachzuſchlagen.] In Franckfurth inquirirte zwar der Rath wieder die unruhige Köpffe, wiederholte iedoch den 8. Nov. das vorige Mandat, davon oben §. 146. und bezeugte, daß wann die Cleriſey das Evangelium nicht würde biß auf eines Concilii Schluß lauter vortragen, er ſelbige wieder den Pöbel nicht ſchützen könne. In Heſſen ließ Landgraf Philipp, den 18. Jul. ein Edict ausgehen, worinnen das Sauffen und anderes unordiges Weſen verboten wurde, von dem Gottesdienſt aber wird, vermöge des Nürnbergiſchen Edicts geboten, daß die Pfarrer das Volck in dem Evangelio und der Lehre Chriſti rein und lauter unterrichten ſollen, zur Liebe GOttes und des Nechſten und gemeiner Eintracht, auch Gehorſam gegen die Obere, und Vermeidung Zanck und Auffruhr, nach Chriſti und aller Apoſtel Lehre. Darneben werden die Stationirer, welche mit Reliquien umher zogen und öffentlichen Marckt hielten, mit einander, die Antonianer allein ausgenoñen, welche zu Grünberg in Heſſen wohneten, abgeſchaffet. Weiter gieng der Landgraf in dieſem Jahr nicht. In Breßlau diſputirte D. Johann Heſſus, (deme Valentin Trotzendorff beygeſtanden, acht Tage lang wieder die Meſſe, von dem allein auf GOtt zuſtellenden Vertrauen und der Prieſter-Ehe, welche Diſputation geſegneten Nutzen ſchaffte. In dem Fürſtenthum Jägerndorff richtete Marggraf Georg von Anſpach, der ſelbiges erkaufft, eine Reformation bereits in dieſem Jahr an. Hertzog Friedrich zu Lignitz machte Johann Siegmund Werner zu ſeinem Hof-Prediger, in der Faſten ward die Meſſe abgethan, das heilige Abendmahl unter beyder Geſtalt ausgeſpendet, und vom Hertzog ein öffentlicher Befehl ertheilet, nach der Richtſchnur heiliger Schrifft, ohne Abſicht auf einen menſchlichen Lehrer, ſelbſt Luthern, zu predigen. Um dieſe Zeit that ſich Schwenckfeld mit ſeinen Irrthümern herfür, deme beſagter Werner beyfiel. Anno 1526. nahm die Schwärmerey dermaſſen überhand, daß man eine Zeitlang die Ausſpendung des heiligen Abendmahls unterließ und die Kinder-Tauffe faſt gar ausſchaffte. Anno 1527. richtete der Hertzog ein Collegium Academicum von XXIV Lectoribus auf, unter denen Bernhard Ziegler war, welcher hernach Theol. Prof. zu Leipzig worden, allein dieſes Collegium iſt drey Jahr hernach durch die Schwärmer zerrüttet worden. In bemeldtem Jahr gab der Hertzog eine Deutſche Schrifft zu Breßlau heraus, darinnen er ſich wegen beſchuldigten Irrthums vom Sacrament entſchuldiget. Balde hernach muſte Schwenckfeld auf Käyſers Ferdinandi Befehl Schleſien räumen, nachdem er Anno 1528. zu Zürch ein Büchlein drucken ließ, und darinnen die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahl geläugnet, ſolchen Irrthum auch Jahrs darauff in einer Apologie, worzu Capito eine Vorrede gemacht, verfochten. Fabian Eckel, der Anno 1522. zu erſt das Evangelium in Lignitz geprediget, aber auch zu denen Schwärmern ſich geſellet, ward Anno 1529. nach Goldberg verſchickt, woſelbſt ihn aber die Knaben verhöneten, deshalben er nach Lignitz zurück gieng, und weil er die Kinder-Tauffe öffentlich wiederfochten, gar Anno 1532. abgeſchaffet ward, deme M. Joh. Wunſchelt, ein reiner ſtandhaffter Theologus, ſucceediret, und Superintendent ward. Anno 1530. wurde Roſenhäyn abgedanckt. Und Anno 1539. Werner abgeſchafft, nachdem er ſich von Melanchthone, zu welchem ihn der Hertzog ſchickte, von ſeinen gefaßten Meynungen nicht abbringen ließ: dieſem ſuccedirte Aegydius Faber, ein Mecklenburger. Und alſo wurde die Schwenckfeldiſche Schwärmerey gantz gehoben, dann Hertzog Friederich ruhete nicht, ſondern ſchickte ſeine Geſandte an den Churfürſten zu Sachſen, und auf die Convent der Bunds-Verwandten, biß er in ſeinen Landen, die Lehre nach der Augſpurgiſchen Confeßion eingerichtet ſahe, wie er dann deshalben Anno 1542. ein Edict publiciret, und alſo ward es im Lignitziſchen und Brüggiſchen ruhig. Es gehören zwar dieſe Dinge meiſt in die folgende Jahre, doch weil ſie ſich nicht füglich trennen laſſen, hat mans hier zuſammen genommen.

Franckfurth. Heſſen. Breßlau. Jägerndorff. Lignitz.

§. CLXIII. Hertzog Ulrich von Würtemberg war damahls noch ſeines Hertzogthums beraubt, Hertzog Ulrich von Würtemberg.

Digitized by Google

An. 1524. S. L. 1. §. 139. add. 4. §. 182. add. 3. §. 173. §. 168. 169. 149 add. 3. §. 164. 172. & add. §. 176. p. 246. 315. 294. sq. 291. 297. sq. 303.

raubt, und hielte sich zu Mömpelgardt auff, selbiger schickte Bernharden von Hirschfeld, einen von Adel am Sächsischen Hofe, eine Schrifft, die er in seinen Händeln publicirt, und legte noch ein Exemplar bey, diese Worte hinzu fügend: » Nachdem wir den D. Martinus Luther für einen » warhafftigen Christlichen Lehrer des H. Evange- » liums hören rühmen, auch dafür halten, ist unser » gnädigst Begehr, wollest ihm solcher Abdruck ei- » nen von unsertwegen überantworten, und ihm zu » noch weiterer und wahrer Erleuchtung zu Heyl » und Trost gantzer Christenheit Gnade von GOtt » wünschen. Der Brief ist datirt den 23. Jan. und von Spalatino in Epist. Msc. conservirt worden. [ Sonsten habe ich eine in diesem Jahr auff 1. Bogen gedruckte Mißive dieses Her- » tzogs an die Gubernator der Stadt Bisantz, in » der ein Christenlicher Handel zu Mümpelgardt » verloffen, mit gründlicher Warheit angezeiget wird, wie der Titul lautet. In solcher erzehlet der Hertzog folgendes: Nehmlich es habe ihn Guilielmus Farellus demüthigst um Erlaubnüß ersucht, das H. Evangelium in Mümpelgardt zu predigen, als er nun nach deren Erhaltung solches öffentlich gethan, habe der Franciscaner Guardian und andere Farellum unter der Predigt öffentlich Lügen gestrafft, und seine Lehre verworffen, mit so grosser Ungeschicklichkeit, daß so wohl Teutsche als Welsche ( wodurch ohne Zweiffel Frantzosen verstanden werden ) hierüber sehr gemurmelt, und es das Ansehen gewinnen wollen, als ob ein Auffruhr entstehen möchte, weßhalben einige seiner Diener, die mit in der Predigt gewesen, zu ihm eilends in das Schloß gelauffen, und solches angezeiget; worauff er persönlich in die Kirche gegangen, dem Dechant und Guardian ihren Unfug ernstlich verwiesen, mithin den Tumult gestillet, zugleich aber auch verheissen, woferne Farellus die Unwarheit geprediget, und der Guardian solches gebührlich anzeigen und erweisen würde, wolte er nach allem Vermögen ihm beystehen. Allein der Guardian seye des Mittags in einer andern Kirchen auffgetreten, habe Farellum und seine Predigt zum allerhöchsten geschmähet und widerfochten, und sich unterstanden mit öffentlichen ausgedruckten Worten Auffruhr anzurichten. Worauff er denselben samt seinem Gesellentheil in Arrest genommen; und ob er wohl Fug und Recht gehabt hätte, den Guardian für Recht zu stellen, und nach dessen Erkäntnüß zu straffen, so habe er doch allein ernstlich von demselben begehret, wann Farellus falsch, unchristlich oder ketzerisch geprediget, so solle er solches, wie er vor GOtt und der Welt schuldig seye, erweisen und darthun, sich auch vom Hertzog alles Schutzes getröstet. Daferne er aber es nicht zu thun vermöge, solle er einen öffentlichen Wiederruff ablegen, darneben ihm zu unterschiedlichen mahlen zu Gemüthe führen lassen, er solle sich wohl bedencken, dann er wohl erachten möge, daß solcher Wiederruff weit werde auskommen. Der Guardian aber habe freywillig den Wiederruff auf öffentlicher Cantzel abgelegt. Worauff er ihm dennoch weiter frey gestellet, sich bey seinem Bischoff, Ordens-Brüdern, oder anderen Gelehrten in gantz Franckreich und Burgund Raths zu erholen, ob er die Predigt Farelli mit Grund möchte widerfechten, alsdenn er solches dem Hertzog in Zeit von ein, zwey, oder drey Monat solle anzeigen. So wolle der Hertzog sich auch bey etlichen Chur-Fürsten und Städten um gelehrte Leute bewerben, dem Guardian und denen, so er zu solcher Disputation mitbringen würde, sicher Geleit verschaffen, die Disputation möge ablauffen wie sie wolle, und nach derselben das Wort GOttes im Alten und Neuen Testament begriffen, richten lassen. Farellum aber, da erfunden würde, daß er die Unwarheit, unchristlich und falsch geprediget hätte, an Leib und Leben, wie sich gebührt, und er des selber urbietig seye, straffen.] In der Grafschafft Hoya an der Weser, schmählte zu Nienburg ein Mönch auff der Cantzel auff Lutherum, deme Adrianus ( der von Antwerpen aus einem Kloster entflohen war, und den Lutherus dem Grafen von Hoya, welcher aus denen Schrifften Lutheri und Melanchthonis von seinem Herr Schweher, Graf Wolffgang von Gleich, ihm zugeschickt, eine Begierde nach einem Evangelischen Prediger hatte, und deßhalben von Luthero einen verlanget, zugewiesen, öffentlich widersprochen, und Beweiß seiner falschen Vorgebungen gefordert, wodurch der

An. 1524.

Zu Mümpelgardt.

Grafschaft Hoya.



Digitized by Google

An. 1524. Mönch also erschreckt worden, daß er sich davon gemacht, und die übrige wolten sich auch mit Adriano nicht einlassen. Dahero wurde die Messe, Anruffung der Heiligen und andere dergleichen Irrthümer abgeschaffet. Magdeburg. In Magdeburg haben sich (besage des Weymarischen Archivs Reg. H. f. 1. lit. A) die Bürger den 23. Junii im Augustiner-Kloster mit 7. Predigern versammlet, und dem Rath einige Artickel vorgehalten, begehrend, man solle ihnen das reine Wort GOttes ohne Menschen-Satzungen und Gedichte der Vernunfft vortragen, das H. Abendmahl unter beyder Gestalt ausspenden, die Opffer-Messen einstellen, und die Einkünffte der Stifften zu einem Kirchen-Kasten machen wie in Nürnberg geschehen, denen Priestern und Mönchen, welche bleiben wollen, wollen sie auff Lebenslang ihren Unterhalt verschaffen, doch daß diese ihren Ordens-Habit und das übrige heuchlerische Wesen ablegen, sich dargegen in der Evangelischen Lehre unterrichten lassen. Wer von der Clerisey nicht keusch leben könne, solle die Macht haben sich in den Ehestand zu begeben, alle Amts-Verrichtungen der Geistlichen umsonst verrichtet, und die fremde Bettler nicht geduldet werden. Der Rath willigte in alles und schickte den Bürgermeister, Niclas Sturm, samt einem Raths-Herrn mit einem Schreiben den 23. Julii an Chur-Sachsen, der Anfang besagten Schreibens lautet also: Das unüberwindliche ewige Wort GOttes, welches bißhero wie mit einem Schatten verdunckelt worden, ist nun GOtt Lob heller als die Sonne zum Heyl und Trost der armen Sünder, zur Glückseligkeit der Seelen, zur ewigen Ehre GOttes, besonders in Ew. Chur-Fürstl. Gnaden Stadt Wittenberg, aus Krafft und Macht des Allmächtigen GOttes auffgegangen und wird rein und lauter gepredi̇get ꝛc. Hierauff wird gemeldet, wie das Kirchspiel zu St. Ulrich, ja die gantze Stadt, ein groß Vertrauen auff L. Niclas Amsdorffen gesetzt, und verhoffen täglich mehr durch ihn seliglich geweydet zu werden, demnach bitten sie S. Chur-Fürstl. Gnaden wolten ihnen denselben etwa ein Jahr lang überlassen, daß er bey ihnen das Wort GOttes predige und der andern Prediger Vorsteher seye, doch auch dabey die Einkünffte seines Wittenbergischen Canonicats behalte. Der Churfürst ließ zwar diese Abgeordnete nicht vor sich, weil K. Ferdinandi Gesandten zugegen waren, erlaubte doch Amsdorffen nach Magdeburg zu gehen, ließ ihm das Canonicat, und befahl ihm sonderlich wider die Auffrührer zu predigen. D. Paschalis Alvensleben berichtete den 26. August. dem Chur-Fürsten von Magdeburg aus: Das Wort GOttes wachse täglich, doch gebe es auch unruhige Köpffe unter dem Pövel, welche tumultuiren, wie dann in der Franciscaner-Kirche sie sich mit denen Mönchen mit Prügeln und Steinen geschmissen. Der Rath thue darwider was er könne, der Churfürst zu Brandenburg habe der Stadt den Schutz auffgekündigt, unter dem Vorwand der Ketzerey, allein die rechte Ursache seye, weil ihm die Stadt eine begehrte Summa Geldes nicht leihen wolle. Ein mehreres von dieser Stadt besiehe in folgendem §. [Chyträ- Saxon. L. us berichtet, Bürgermeister Niclas Sturm und 10. p. 249. viele Bürger haben Lutherum von Wittenberg nach Magdeburg verschrieben, der einige Tage daselbst gewesen, in der St. Johannis Kirchen geprediget, seinen Rath von Anstellung der Reformation dem Burgermeister und Ausschuß der Bürger ertheilet, und Amsdorffen ihnen zu schicken versprochen.] In der Stadt Braun- Braunschweig wurde in diesem Jahr auch der Grund zu schweig. der Reformation geleget, indem einige Diaconi daselbst das Evangelium predigten, denen sich die Prälaten und Stadt-Pfarrer zwar hefftig widersetzt, die Bürger aber beygestanden. Hertzog Heinrich von Braunschweig bezeugte sich in diesem Jahr dem Evangelio geneigt v. Luth. Epist. Tom. II. fol. 205. änderte sich aber, und blieb auf Päbstischer Seite biß in das hohe Alter, daß erst Anno 1568. sein Printz Julius die Reformation in seinem Lande vornahm. In Wißmar. Wißmar fieng Henricus Mollensis an zu predigen, welchen Hertzog Heinrich von Mecklenburg von Berlin, woselbst er sich mit der Churfürstl. Princeßin Anna vermählet, mitgebracht. In Dithmar- Dithmarsen lehrete Heinrich von Zutphen, der sen. nach seinem rechten Zunahmen Miller hieß, er war Phil. Magister und Theologiæ Licent. und

Digitized by Google

An. 1524. und ehe er von denen Papisten verstossen ward, Augustiner-Prior zu Antwerpen. Diesen hatten der Pfarrer und die Bürger zu Meldorff dahin
M. L. 1, S. 61. beruffen, bekräfftigte auch die Evangelische Lehre mit seinem Blute. Wann es Maimbourgen nachgienge, müste allhier von Reformation der Hertzogthümer Lüneburg, Braunschweig, Mecklenburg, Pommern, der Ertz-Stiffter Bremen und Magdeburg, der Städte Wißmar, Rostock, Hamburg, und des gantzen am Belt gelegnen Landes gehandelt werden, als woselbsten allenthalben sie vesten Fuß, nach dessen Vorgebungen, in diesem Jahr solle gesetzt haben, er irret aber ungemein, und wird bey jeglichem Jahr vorkommen, wie weit es mit der Reformation gekommen, mithin solch Gedicht von selbsten hinfallen.

Preussen. Von Preußen aber, welches er auch mit anführet, ist noch etwas zu erwehnen: damahls stund das jetzige Königreich Preußen unter dem Groß-Teutschmeister, welcher Marggraf Albrecht von Brandenburg war, und unter denen Reichs-Fürsten nechst denen Ertz-Bischoffen seinen Sitz hatte, selbiger reisete auch auff den Reichs-Tag zu Nürnberg, und wie ihm die Lehre Lutheri bereits zu gefallen anfieng, also wurde er daselbsten durch Andreä Osiandri Predigten nicht wenig gestärcket, ingleichem durch Lutheri an ihn nach Nürnberg geschickte Epistel, darinnen er die von dem Hertzog vorgelegte Fragen von des Pabstes Gewalt und Gesetzen trefflich beantwortet, welcher Brief Tom. II. Epist. f. 176. sqq. zu finden. Er unterredete sich auch selbst mit Luthero auff dieser Reise, und fragte ihn von der Regel des Teutschen Ordens. Der ihme rieth die närrische Regel fahren zu lassen, sich zu vermählen, und Preußen zu einem weltlichen Fürstenthum zu machen, worinnen hernach auch Melanchthon einstimmete. Der Herr hörete solches an, lächelte, und antwortete nichts darauff. Inzwischen hatte D. Johann Brißmann solchen gesegneten Fortgang in seiner Arbeit, daß der Bischoff vom Sambland in Preußen, Georg von Polentz, den 28. Jan. ein Edict publicivet, die H. Tauffe in der Mutter-Sprache zu verrichten befahl, und Lutheri Schrifften zu lesen fleißigst recommendirte. Lutherus ließe solches zu Wittenberg wieder auflegen, und weilen der Bischoff in Wermeland zu gleicher Zeit ein hefftiges Mandat wider Lutherum und seine Lehre publicirte, ließ er es auch beydrucken, und machte darzu Noten an den Rand v. Tom. III. L. J. f. 61. sqq. Ist demnach der Bischoff in Samland der erste von allen Bischöffen gewesen, welcher Lutheri Schrifften öffentlich gebilliget. Darbey auch Lutheri Modestie nicht vorbey zu gehen, der bey denen Worten, in welchen der Bischoff seine Bücher recommendirt, an Rand gesetzt: Er müsse Melanchthonis Locos wohl nicht gesehen haben, dann man halte billig davor, daß selbige einem künfftigen Theologo am nützlichsten seyen. So „ schrieb er auch dieses alleine GOtt zu, wie er „ dann gegen Spalatinum sich also heraus ließ: „ Es möchten doch dereinsten die thörichten Für- „ sten und Bischöffe erkennen, daß diese Dinge „ nicht Lutherus, der nichts ist, (nihili hominem) „ sondern der Allmächtige Christus würcke, und „ von ihnen verdammet werde, wann sie anderst „ werth seyn solches zu erkennen. Tom. II. Epist. „ fol. 183. Er schickte auch Paulum Speratum in Preußen, ingleichen Johann Poliandrum, der in der Disputation zu Leipzig D. Ecken Schreiber oder Famulus gewesen. Jener verfertigte gleich im Anfang seiner Dahinkunfft den trefflichen Gesang: Es ist das Heyl uns kommen her: Als solchen ein Bettler vor Lutheri Hauß gesungen, und dieser ihn vorher noch nicht gehöret, hieß er ihn nochmahls singen, fragte nach dem Urheber und danckte GOtt mit Thränen, daß er sein Wort durch solche Gesänge so weit und breit erschallen lasse. Poliander aber machte das auch schöne und kräfftige Lied: Nun lob meine Seele den HErrn. In Liefland druckte Liefland. der Ertz-Bischoff zu Riga, Caspar Lind, mit seinem Coadjutore, Johann Blanckenfeld, die Evangelische zwar hefftig, deme aber Walther Plettenberg, Teutschmeister, auff Ansuchen der Bürger tapffer widerstanden, und die Freyheit, das Evangelium zu predigen, erhalten geholffen. Es gereichte auch dem Ertz-Bischoff zu nicht geringem Nachtheil, daß er der Moskowiter Schutz gesuchet. Dann er wurde auff dem gehaltenen Land-Tag genöthiget, sich mit der gesamten

Cleri-

Digitized by Google

An. 1524. Cleriſey dem Teutſchmeiſter zu unterwerffen.

Dänemarck. Der neue König in Dännemarck, Friederich, ſo zugleich Hertzog in Holſtein geweſen, ließ in dieſem Jahr in allen ſeinen Provintzien ein Mandat publiciren: Daß niemand bey Hals, Leib » und Gut, um der Religion, Päbſtiſcher oder Lu» theriſcher willen, dem anderen an Leib, Ehre und » zeitlichen Gütern, Gefahr und Unheyl ſolte zufü» gen, ſondern ein jeder ſich in ſeiner Religion al» ſo ſolte verhalten, wie ers gegen GOtt dem All» mächtigen mit reinem Gewiſſen gedächte zu ver» antworten. Anbey ernſtlich befehlen, daß die Evangeliſche Lehre, mit Verwerffung der Irrthümer Römiſcher Kirchen, getreulich eingeſchärffet werden ſolle. Deſſen ſich Homerus Hanßen, Friederich Bockſen, Lorentz Junſen und andere bedienet, ſich mit denen an der Römiſchen Kirchen hangenden Mönchen eingelaſſen, die Wahrheit vertheidiget und das Evangelium rühmlich fortgepflantzet, auch einige ihrer Gegner gewonnen. Weil indeſſen an ſo vielerley Orten die Ceremonien anfiengen ungleich zu werden, ſo meinte Nicolaus Hausmann, man ſolte auff Seiten der Evangeliſchen einen Synodum halten, eine Gleichförmigkeit in denſelben einzuführen; welches aber Lutherus gar nicht für gut angeſehen, indem die alte Exempel ausweiſen, daß hievon nicht viel gutes zu hoffen, dahero ihm auch ſelbſt der Nahme eines Concilii faſt verdächtig ſeye: Vielmehr ſolte jeder Ort entweder frey und ungezwungen des andern Ceremonien annehmen, oder ſich Chriſtlicher Freyheit in Anordnung anderer bedienen. Tom. II. Epiſt. fol. 243.

Verfolgung. §. CLXIV. Doch blieb auch in dieſem Jahr die Verfolgung nicht auſſen. In Schwaben graßirte ein Ketzermeiſter, Reichler genannt, der die Lutheraner, beſonders die Pfarrer, an die nechſte Bäume hängen ließ. Zu Eßlingen wurde ein Evangeliſcher Prediger ausgeſchaffet, und ſtatt deſſen ein ſolcher dahin geſetzt, welcher gelehret: Chriſtus habe allein für die Erb-Sünde gebüſſet. Im Elſaß wurde auff Befehl der Oeſterreichiſchen Regierung wider die Evangeliſche ebenfalls ſcharff verfahren, und einige hingerichtet, und Capito muſte mit andern Lehrern von dem Biſchoff von Straßburg auch viel ausſtehen. v. Scultet. p. 187. 199. Wie man in Klöſtern, mit denen, ſo ſich nach dem Evangelio begierig bezeuget, verfahren, mag das Exempel einer von Adel, Nahmens Florentia, von Ober-Weymar, ausweiſen, welche in dieſem Jahr aus dem Kloſter Neue-Helffte bey Eißleben entkommen, und wie man mit ihr verfahren, in Druck gegeben. Tom. II. Alt. p. 516. Dahero billig Lutherus dem Freyherrn von Schwartzenberg gratulirt, daß er ſeine Tochter aus dem Kloſter genommen. Tom. II. Alt. p. 515. Hertzog Georg in Sachſen fuhr auch mit Gewalt, ſonderlich in Leipzig, zu, ließ Johann Hergotten, Buchführer daſelbſt, weil er Lutheri Bücher verkaufft, den Kopff abſchlagen. M Sebaſtian Fröſchel ins Schloß, auff Anſtifften des Biſchoffs von Mörſeburg, der ihn vor verdächtig hielt, führen, ſchmähete ihn ſelbſt auffs hefftigſte und ſchickte ihn ins Elend, er wurde aber hernach Diaconus zu Wittenberg und lebete viel Jahr in ſolchem Amte, andere ſchickte er nach Mörſeburg in Gefängnüſſe, darinnen ſie, ſo lang dieſer Biſchoff lebete, ſtecken muſten, ließ auch bald hernach zwey andere enthaupten. v. Schneider. Chron. Lipſ. p. 178. ſq. [Ob dieſe Geſchichte Luthero aus dem Gedächtnis gekommen, da er Anno 1533. im Troſt-Brief an die Leipziger Tom. VI. Alt. p. 14. ſchrieb: Hertzog Georg ſamt den « Seinen habe noch kein Blut vergoſſen, ſo viel er « wiſſe. Oder ob dieſe Leute einer andern Urſache willen die Köpffe verlohren, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Wenigſtens wolte der Hertzog in dieſem Jahr dafür nicht angeſehen ſeyn, daß er das Evangelium nicht leiden könne.] Dann Spalatinus berichtet (im Archiv Reg. N. f. 110. lit. H. n. 43.) Alexius Croßner ſein Collega in dem Canonicat zu Altenburg, ſeye den 18. Jul. zu ihm gekommen, und habe erzehlet: Daß ihn der Biſchoff zu Meißen zu ſich erfordert, und ihm angetragen, er ſolle ſich brauchen laſſen, das Evangelium bey Hertzog Georg zu Dreßden zu predigen: Er habe ſich zwar entſchuldiget, daß er zu ſchwach darzu ſeye, allein der Biſchoff ſeye auff ſeiner Meynung beſtanden, und habe ihn mit einem Schreiben an den Hertzog abgeſchickt, bey wel-

S L. 1. §. 127. add. 1. §. 139. add. 4. §. 149 add. 3. §. 173. add. 2. §. 183. p. 211. 246. 302. 315. ſq. L. 1. §. 34. add. 1. p. 93. L. 3. §. 66. add. 1. p. 186.

In Schwaben. Elſaß.

Digitized by Google

An. 1524. welchem er auch den 2. Julii, da er gleich in der Hof-Capelle Meſſe gehöret, angelangt, von ihm alſobald erkannt und geruffen, auch nachdem der Hertzog des Biſchoffs Brief geleſen, befehlicht worden, nach der Tafel wieder zu kommen. Nachdem er nun wiederum erſchienen, habe ihn der Hertzog um GOttes Willen gebeten, er ſolle doch ſein Hof-Caplan werden, und wenigſtens ein Jahr lang das Evangelium predigen: Man beſchuldige ihn zwar, er könne das Evangelium nicht leiden, allein er Croßner werde im Werck erfahren, daß er es gar wohl leiden könne, nur die Ungeſchicklichkeit könne er nicht vertragen. Er wiſſe wohl, daß Croßner zu Wittenberg bey Luthero geweſen, wie auch zu Leipzig, mithin das Schwartze vom Weiſſen wohl unterſcheiden könne, erſuche ihn demnach, das lautere Evangelium zu predigen. Hierauff habe Croßner biß auff Bartholomäi Bedenck-Zeit begehret, und indeſſen ihn Spalatinum um Rath gefraget; da er ihm dann nach dreyen Tagen, den 22. Julii, gerathen; Er ſolle ſich ſelbſt prüfen, ob er eine Stimme habe das Evangelium rein zu predigen, ſich auch bey dem Chur-Fürſten Raths erholen. Worauff Croßner verſetzt, er wolle ſolches thun, ſeye übrigens des veſten Vorſatzes, das Evangelium lauter zu predigen, und ſich weder vor dem Hertzog noch ſonſt jemand zu fürchten. Und alſo kam er nach Dreßden und trat das Amt an, wie es ihm aber dabey ergangen, wird im II. Buch angeführet werden.

Marck. In der Marck ließ der Chur-Fürſt zu Brandenburg den 28. Febr. ein Mandat anſchlagen, darinnen Lutheri Teutſche Bibel zu haben verboten und ſelbige der Obrigkeit zu übergeben geboten wurde, weil er von ſeiner Univerſität und andern Theologis vernehme, daß ſie viel 100. Fehler mit Auslaſſung und Einſchiebung vieler wichtigen Stellen habe, und offenbahr vieles verfälſche, daß deßwegen nichts dann Spaltungen und Auffruhr zu gewarten: Wolle jedoch andere Lateiniſche und Teutſche Biblien nicht verboten haben. Der gute Herr wurde von denen gottloſen Theologaſtris hintergangen: hat jedoch ſich an dem Biſchöfflichen Recht, ſo unter denen Papiſten im Schwange iſt, auch vergriffen, weil er die Bibel zu leſen vergönnet. In Bayern wurde das Wort des HErrn auch hart verfolget, ob es wohl nicht öffentlich daſelbſt gelehret worden, wie Lutherus bezeuget. Ja die Hertzoge in Bayern begehrten von ihrer Cleriſey den fünfften Theil ihrer Einkünffte auff 5. Jahre, mit der Condition, daß ſie die Lutheriſche Lehre dagegen in dem Lande nicht leiden wollen: Welches von dem Reichs-Tag zu Nürnberg aus, Planitz dem Churfürſten berichtet. Und alſo hatte die vorhin verſtellte Zulaſſung der Bücher Lutheri ein Ende. Zu Wien in Oeſterreich wurde ein daſiger Bürger, Nahmens Caſpar Tauber, öffentlich um des Evangelii willen enthauptet. Die Acta hievon findet man bey Rabo im Märtyrer-Buch. In Ungarn wurde zu Offen ein Buchführer mit ſamt denen von ihm dahin gebrachten Büchern auff einen Scheiter-Hauffen geſetzt und verbrandt, den Lutherus Tom. III. Alt. p. 32. Georg, Tom. II. Epiſt. fol. 243. aber Johannes genennet. An jenem Ort berichtet er auch, daß zu Prage einer verbrandt worden, weil er ſich aus dem Kloſter in den ehlichen Stand begeben. Wider die Stadt Magdeburg ſtellte der Käyſerl. Fiſcal, (wie aus dem Weymariſchen Archiv Reg. H. fol. 1. lit. A. zu ſehen.) durch das Dom-Capitel, welches die Reliquien und Pretioſa anders wohin geflehnet, darzu vermocht, bey dem Regiment und Kammer-Gericht eine ſcharfe Klage an, welche dann den 6. Septembris zu Eßlingen beederſeits einen ſehr harten Befehl wider Magdeburg ergehen laſſen. Die Klag-Puncten waren: Daß ſie am Fronleichnahms-Feſt, weder mit Kniebeugen, noch anderer Ehrerbietigkeit das Sacrament verehret; die gezeigte Reliquien verſpottet; die ſteinerne Bilder der Barmhertzigkeit Chriſti und des H. Mauritii zubrochen; die abgefallene Mönche predigen laſſen, und es den rechten Pfarrern verwehret; dem Ertz-Biſchoff nicht gehorchet; die Kirchen-Satzungen verworffen; die Lutheriſche Secte angenommen; Lutherum am Feſt Johannis des Täuffers zu ſich beruffen, ihn öffters predigen gehöret, und mit bewehrten Reutern nach Zerbſt geführet; die Meſſe in Teutſcher Sprache halten; das Heil. Abendmahl unter beeder Geſtalt

An. 1524. Bayern. T. II. Epiſt. f. 236.

Wien.

T. II. f. 398. ſqq.

Ungarn.

Prag.

Magdeburg.



Digitized by Google

An. 1524. ausſpenden; ein Buch, unter dem Titul: Urſach und Handlung in der Kayſerl. Löbl. Stadt Magdeburg Chriſtlichen Weſen und Wandel belangende, in denen Kirch-Spielen S. Johannis und Ulrici den Tag Margarethä (den 13. Jul.) beſchloſſen, zu Vertheidigung ihres Verfahrens ausgehen laſſen. Einem Layen zu St. Jacob zu predigen verſtattet, der geſagt: Man ſolle das Wort GOttes mit dem Schwerdt vertheidigen: ihren Prediger einen Biſchoff tituliren; den Leichnam St. Florentii zerſtreuet; ſilberne Capſeln und Bilder weggenommen; das Nonnen-Kloſter in der Neu-Stadt geſtürmet, die Kloſter-Frauen wider ihren Willen in die Stadt geführet; die Mönche im Gottesdienſt mit Geſchrey und Schelten turbirt; im Dom einen Tumult erreget; dem Dechant das Kleid zerriſſen, und ihn geſchlagen; welchem allem der Rath nicht widerſtanden. Nahmentlich wird der Bürgermeiſter Niclas Sturm beſchuldiget, und die Schuldige citirt, daß ſie ſehen und hören, wie ſie in die Acht nach dem Wormſiſchen Edict erkläret werden. Der Rath bat deßwegen den Chur-Fürſten zu Sachſen, ihnen D. Hieronym. Schurffen zu ihrem Advocaten zu geben, durch den ſie excipirt, die Kürtze des geſetzten Termins, und daß vor Unterſuchung der Sache das Urtheil geſprochen worden, ſie beſchloſſen auch auff allen Fall an den Kayſer zu appelliren. Doch verließen ſie ſich mehr auff ihre Macht, geſtalten Spalatinus berichtet, daß ſie 1500. Reuter geworben, und mit allem wohl verſehen geweſen. Die Klagen ſelbſt belangend, ſo konten ſie auff die, welche die Religion betraffen, antworten, was die Fürſten und übrige Stände hernach vorgebracht; die aber auff des gemeinen Mannes angerichteten Unfug gerichtet waren, giengen den Rath nicht an, der, wie ihm D. Paſchalis Alvensleben, welcher damahls ſelbſt allda geweſen, das Zeugnüß gegeben, ſeines treulich gethan, dem Muthwillen zu ſteuren. Eine groſſe Schuld fiel auff die Cleriſey, welche ſich zu keiner Billigkeit bequemen wolte, und dahero die Leute zu ſolchem Unweſen gereitzet. Der Ertz-Biſchoff zu Magdeburg widerſtund auch noch dieſes Jahr ſo hefftig der Reformation, daß ſich Lutherus kaum halten konte nicht wider ihn zu ſchreiben. Tom. II. Epiſt. fol. 221. An. 1524.

In Dithmarſen wurde Heinrich von Zutphen, ſo mit dem Zunahmen Miller hieß, auch unter die Zahl der Märtyrer verſetzt. Selbiger wurde durch Veranlaſſung einer gottſeligen Matron, Nahmens Wibe oder Wiebecke, durch M. Niclas Boge, Pfarrer zu Meldorff, und Superintendenten in Dithmarſen, von Bremen dahin beruffen, wiewohl ihn die von Bremen ungerne ziehen ließen. Von beſagter Frauen iſt zu mercken, daß ihr Nahme in denen Wercken Lutheri unrecht ausgedruckt, dann wann Tom. III. Alt. fol. 39. ſtehet: Da gieng hinzu eine fromme Chriſtliche Frau, Claus Jungen Frau mit Weibs Nahmen, eine Schweſter Peter Nannen, ſo ſoll es, nach Anmerckung des ſel. Herrn D. Kortholten, heiſſen: Mit Nahmen Wibe, eine Tochter Peter Nannen, welche gottſelige Matron ſich erboten zur Staupe ſchlagen zu laſſen und 1000. fl. zu erlegen, wann nur der gute und zum Feuer ausgeführte Heinrich zur Verhör vor dem gantzen Land gelaſſen würde, darüber ſie aber abſcheulich zuſchlagen und zutreten worden, mit ihr hat nach der Zeit Lutherus Briefe gewechſelt. Aber auff die Sache wieder zu kommen, ſo wurde der fromme Heinrich um der Lehre des Evangelii willen zum Feuer verdammt, an der Richt-Stätte auffs jämmerlichſte zuſchlagen, zuſtochen und zuhauen, daß er mehr dann 20. Wunden an ſeinem Leibe bekam, und wurde die Wut der Raſenden um ſo viel hefftiger, weil das Feuer nicht brennen wolte, welches alles der gottſelige Märtyrer mit unveränderter Standhafftigkeit erduldet, und alſo ſelig verſchieden iſt. Merckwürdig iſt hiebey, daß auff eben dem Platz, da er verbrandt worden, die Dithmarſen Anno 1559. von der Königlichen und Hertzoglichen Armee totaliter geſchlagen worden. Die Geſchichte dieſes Märtyrers ließ Lutherus in Druck ausgehen, und fügte eine Vorrede und Auslegung des IX. Pſalmens mit bey Anno 1525. welche Tom. III. Alt. p. 32. ſqq. zu finden, [ ingleichem in D. Rabi Märtyrer-Buch, der zugleich auch die Artickel beſagten Märtyrers mit angehänget. ] Lutherus hatte groſſe Dithmarſen. P. II. f. 404. ſqq.

Digitized by Google

An. 1524. grosse Freude darüber, daß GOtt sein Wort zu dieser letzten Zeit also mit Blutzeugen bekräfftigte, und bedaurte, daß er dieser Ehre nicht theilhafftig bißhero worden, doch freuete er sich, daß er dennoch auch an ihrer Marter mit Theil nehme, weil er eben das Wort, um welches willen jene gemartert werden, vor aller Welt bekenne und predige: In dem Brief an Lampertum Thorn Tom. II. Alt. p. 514. Dieses ist wohl zu mercken, um deren willen, die vorgeben, als wann die in denen Niederlanden nicht Lutheri Lehre, sondern welche hernach Calvinus profitirt, an-

Pommern. gehangen wären. In Pommern sahe es nach Hertzog Bogislai Tod auch ziemlich betrübt aus, dann dessen ältisten Printzen Georgen ist am Hofe Hertzog Georgen in Sachsen, an welchem er unter Erasmi Manteuffels Aufsicht erzogen worden, der Haß wider die Evangelische alsobalden eingeflöst worden, den er gleich nach seines Herrn Vatern Tod blicken ließ, und ward von bemeldtem Manteuffel, der Bischoff zu Camin war, darinnen nicht wenig gestärcket; machte demnach den Anfang an dem Kloster Belbuch, und jagte die Mönche, welche er im Verdacht hatte, daß sie Lutherisch seyen, daraus, der Bischoff steckte Johann Curicke oder Kyrich, und Petrum Wernitzer, sonst Suavenium genannt, ein, welcher letztere, als er aus dem Gefängniß kam, nach Dänemarck gieng, und daselbst grossen Nutzen schaffte. Johann Knipstroh entweich nach Stettin, Stargard, und endlich nach Stralsund, woselbst Johann Aepinus, (der hernach nach Hamburg kam) damahls Rector war, Hermannus Bonnus, ein Westphal, begab sich nach Lübeck, und also hatte nirgends in Pommern das Evangelium seinen freyen Lauff, als allein in Stettin, (wiewohl auch daselbst Rhodius einen harten Streit mit einem Widersacher hatte) und in Stralsund, allwo der Rath, welcher auff seine Privilegia sich verließ und nicht absolut denen Hertzogen unterworffen war, doch bezeugte sich der Pöbel auch mit Bilderstürmen unbescheiden, und hätten sie bey nahe einen Dominicaner-Mönchen, welcher allzufrech geprediget, mit denen Bildern, die sie zusammen getragen und angezündet, verbrannt. Es gefiel aber auch GOtt, einige Gerichte an denen Verfolgern auszuüben. Als nehmlich an dem Cantzler zu Trier, welcher sich auff dem Reichs-Tag zu Nürnberg vernehmen ließ: Es müssen noch vor Martini die Lutheraner mit dem Schwerdt vertilget werden; zwey Tage aber hernach an einem Schlag-Fluß jämmerlich gestorben. Luther. Tom. II. Epist. fol. 184. Aus der Insul Fora reisete ein Mönch zu seinen Ordens-Brüdern in die Nachbarschafft, sie zur Standhafftigkeit in der Päbstischen Abgötterey zu ermahnen, und ließ sich vernehmen: Er wolle nicht lebendig zurück kommen, wann die Römische Kirche nicht den rechten Glauben habe; welches ihm auch begegnet, dann indem er heim reiten wolle, fiel er vom Pferd und brach den Hals: Zu dessen Andencken noch heut zu Tage ein Stein-Hauffe an dem Ort, wo dieses geschehen, denen Reisenden gewiesen wird.

An. 1524. Straffe der Verfolger.

§. CLXV. Am Ende des vorigen Jahres ist Erwehnung geschehen, daß die Papisten ihren Theil zu stärcken, und unserem wehe zu thun, Bennonem zu canonisiren sich vorgenommen, und deßhalben eine Bullam verfertiget. Dieser Sache halben schrieb Lutherus in diesem Jahr einen Tractat: Wider den neuen Abgott und alten Teuffel, der zu Meissen soll erhaben werden. Tom. II. Alt. p. 780. sqq. Er will in dieser Schrifft Bennonem nicht richten, gewiß, daß, wo er heilig, ihm diese Vergötterung selbst mißfalle, Pabst Adriano aber zeucht er die Heuchel-Mütze treulich ab, und weiset: Daß Benno fürnehmlich darum unter die Zahl der Heiligen versetzt werde, weil er dem Pabst wider den Kayser angehangen, und zwar in einer Sache, die den Glauben gantz nicht angegangen, sondern alleine Gewalt, Gut und Ehre, und zum Schaden und Schande Teutschlands gereichet. Die vorgegebne Wunder hält er für erdichtet, teufflisch und gottloß, und weiset, daß man auff diese Sache kein Geld solle wenden, sondern solches auff die rechte Heiligen, das ist, gottselige nothdürfftige Christen, verwenden, widerlegt auch die von dem Gegentheil aus der Schrifft zu Erweisung der Heiligen Verehrung mißbrauchte Stellen. Indessen gieng der solenne

Bennonis Canonisirung. S. L. l. 5. 161. & add. p. 185. sq.



Digitized by Google

An. 1524. Actus dieſer Canoniſirung den 16. May vor ſich in Gegenwart der beeden Hertzoge zu Sachſen, Georgen und Heinrichen und ihrer Printzen, des Biſchoffs von Mörſeburg, dreyer Grafen und vieler von Adel, dem verſtorbenen Bennoni wurde aus Schlangen-Stein (einer Art von Marmor, ſo bey Meiſſen gegraben wird) ein Grabmahl auffgerichtet, und dabey die gewöhnliche Ceremonien verrichtet, wobey theils groſſe Andacht bezeugten, theils darüber ſchertzten, theils lachten, wie Fabricius ſchreibet. Emſer aber antwortete Luthero mit groſſer Bitterkeit, machte ſich groß, daß die Canoniſirung dennoch ihren Fortgang gewonnen, und wolte die Leute bereden, dieſe Sache werde ewig dauren, worinnen er weit gefehlet, dann 15. Jahr hernach fiel alles, und das Grabmahl wurde eingeriſſen. Beſagter Emſer hat ſchon Anno 1512. eine Hiſtorie des Lebens Bennonis heraus gegeben, es wäre aber zu wünſchen, daß ſolch Buch alle die leſen möchten, welche etwas auf ihn halten, und ihn Luthero vorziehen, ſie würden gewiß allen von ihm gehabten æſtim fallen laſſen. Dañ wer glauben kan, was derſelbe von Bennone erzehlet, der iſt im Stand auch alle Fablen der Griechen, Jüden und Türcken für Warheiten anzunehmen: den Gottesdienſt in der Dom-Kirchen zu Meiſſen (desgleichen auch zu Rom ſelbſt nicht zu finden ſeye, geſtalten keine Stunde weder Tag noch Nacht vorgehe, darinnen nicht das Lob der Götter (Deorum hymnis ac laudibus) erſchallen ſolte) beſchreibet er gleichfalls, alſo, daß man ſich der Verführung erbarmen muß, darinnen die armen Leute geſtecket, denn er meldet unter andern: Die Capellanen ſingen früh Morgens der groſſen Göttin (magnæ Deæ) zu Ehren (das iſt, Mariæ) Wer ſiehet nicht mit Erſtaunen, welche eine greuliche Abgötterey dieſes ſeye? An. 1524.

# Das andere Buch.

An. 1525.

## §. I.

Urſachen und Exempel der Auffruhr vor der Reformation. S. L. 2. §. 1. p. 2.

DAs bißhero in Deutſchland wegen der Religion gehandelt worden, geſchach alles ohne würckliche Krieges-Unruhe: in dieſem Jahr aber ereignete ſich eine ſehr groſſe Auffruhr der Bauren, welche ein hefftiges Blut-Bad nachgezogen, weilen nun dieſe Sache von denen Wiederſachern für eine Frucht der Lehre und Reformation Lutheri angegeben wird, als muß hievon etwas umſtändlicher Bericht ertheilet werden. Demnach iſt förderſt wohl zu mercken, daß nachdem die alte Deutſche Freyheit des gemeinen Mannes, durch viele Frohn-Dienſte, Geld-Straffen und Auflagen, die der eingeführte groſſe Staat groſſer Herren verurſachet, ſehr in die Enge getrieben worden, über dieſes die Cleriſey, welche mit allerhand Schein groſſe Güter und Herrſchafften an ſich gezogen, mit Zehenden, vielfältigen Auflagen und Wucher denſelben auf das hefftigſte beſchwehret, dieſer ſich aufzulehnen angefangen. Geſtalten beſonders die Schweitzer bekanter maſſen mit groſſer Tapferkeit ihre Freyheit verfochten. So gehören auch hieher (allein von denen Zeiten, die ehe man von Luthero etwas gewuſt, vorgegangen, etwas zu melden) faſt alle Unruhen, die ſich in denen Niederlanden ereignet, und fürnehmlich von denen zu Gent wieder Käyſer Maximilianum I. damahls Printzen, erwecket worden, welchen ſie ſo gar in Brüggen gefangen hielten. Bald hernach rottirten ſich die Bauren in Holland zuſammen, führten in ihren Fahnen Käß und Brodt, (dahero ſie Käſen-Brodter genannt worden) und gaben vor, ſie wolten ſich von denen Auflagen befreyen, und die Edelleute in Schrancken bringen, würden auch groß Unheil angerichtet haben, wo ſie nicht von Hertzog Albrecht von Sachſen wären zerſtreuet worden. Wie Käyſer Maximilian ſelbſt in der Rede auf dem Reichs-Tag zu Conſtantz Anno 1507. gehalten, bezeuget. Faſt um eben dieſe Zeit Anno 1491. fiengen die Unterthanen des Abts von Kempten in Schwaben einen Auffſtand an, und Anno 1503. richteten um Speyer herum die Bauren einen Bund auf, den ſie den Bundſchuch nannten. Gefährlicher ſahe An. 1525.

Digitized by Google

An. 1525. sahe der Bauren Auffstand im Hertzogthum Würtemberg aus, den sie Anno 1514. unter Anführung eines Einwohners in Beutelspach, Namens Conrad, welcher der arme Cuntze genannt wurde, wegen des von Hertzog Ulrichen eingeführten Pfenning-Geldes erreget, und schiene schon damals der Ruin denen Edelleuten und der Clerisey, (über dessen Geitz und gottloses Leben der gemeine Mann sehr schwürig war) zu blühen, wo nicht der Käyser und benachbarte Fürsten mit Rath und That darzu gethan, und mit Abstraffung weniger und Abstellung der Auflagen das Volck gestillet hätten. Anno 1515. wurden in Kärndten 2000. rebellische Bauren von Graf Joh. von Herberstein erschlagen. Und um selbige Zeit that sich auch eine schröckliche Empörung in Ungarn hervor, unter Anführung eines, der Georgius Siculus oder Ciculus hieß, ingleichen eines Priesters, mit Nahmen Laurentii, und eines Mönchen Nahmens Michael, welche vorgeschützet, daß sie von Tyranney und Frevel der Prälaten und Edelleuten hierzu veranlasset worden, wie sie dann auch so viel derselben in ihre Hände verfallen, gespiesset. Sie seyn aber von dem Woywoden Johanne, der sich nach tödtlichem Abgang König Ludwigs, König in Ungarn schrieb, mit Mühe gedämpffet worden. Doch seyn in solchem Unwesen bey 70000. Menschen, nach Bericht glaubwürdiger Männer umkommen, und Dinge vorgegangen, welche zu berichten sich die Scribenten selber schämen, wie Cuspinianus von sich gestehet. Ingleichem gab es in der Wendischen Marck Anno 1517. wegen der Auflagen einen grossen Tumult, den Siegmund von Dietrichstein am Michaelis-Fest mit Gewalt gedämpffet. Es ist dieses um so viel mehr zu mercken, weil die auffrührische Bauren, wovon ietzo soll Meldung geschehen, in
» ihrer schändlichen Scartequen, deren Titul: An
» die Versammlung gemeiner Bauerschafft, von
» den Oberländischen Mit-Brüdern guter Meynung ausgangen, deren erwehnen, und ihre Consorten ermahnen, standhafft zusammen zu setzen, damit es ihnen nicht gehe, wie denen in Wendischen Landen und dem armen Cuntzen mit seinen Adhärenten. Es mag auch der Leser hieraus abnehmen, wie redlich der Gegentheil handle, der von diesen Unruhen gantz stille schweiget, und vorgiebt, vor Luthero seye alles in erwünschter Ruhe gestanden, von ihme aber erst der Lärmen des Bauren-Auffstandes erwecket oder Anlaß dazu gegeben worden. An. 1525

§. II. Belangend nun den Auffstand, der in diesem Jahr sich hervor gethan, so ist von selbigem zu mercken, daß er sich bereits am Ende des vorigen angefangen. Man findet im Weymarischen Archiv einen Brief von Planitzen den 9. Junii 1524. aus Nürnberg, daß schon damahls die Bauren im Bambergischen wieder die Clerisey auffgestanden, und der Grafen von Montfort und Werdenberg in Schwaben Unterthanen einen Tumult erreget. Ingleichem einen andern vom 19. Julii, daß im Turgawischen wieder den Abt von Reichenau ein hefftiger Auffstand sich ereignet, weil er seinen Unterthanen keine Evangelische Prediger verstatten wollen, weshalben bey Tengen viel tausend sich zusammen geschlagen, und einen gefangenen Prediger auf freyen Fuß gestellet. Im November fiengen die Bauren in der Lupfischen Grafschafft an wieder ihren Herrn wegen der schweren Auflagen auffzustehen, denen es die Benachbarte nachthaten, daß das Reichs-Regiment sich genöthiget fand, einige Gesandten dahin zu schicken, und diese Unruhe zu stillen, wovon Sleidanus Lib. IV. Nachricht giebet, und Crusius meldet Lib. 10. P. III. fol. 583. Annal. Suev. daß in besagtem Jahr ein grosser Auflauff bey Ulm sich hervor gethan, weil ein Abt einem Verstorbenen wegen des Leibfalls ein Stück Vieh und andere zwey Pferde aus denen Ställen genommen. Er meldet ferner, daß man zwar habe im Würtembergischen angefangen zu werben, womit es aber langsam und furchtsam zugegangen. Dahero Jahres hernach eine grössere Empörung gefolget, welche Münzer sonder Zweifel befördert, als der, wie er sich aus Alstädt weggemacht, sich erstlich nach Nürnberg, und da man ihn auch von dar weggeschafft, nach Schwaben zu denen aufrührischen Bauren begeben, wiewohl er vorgegeben, sie haben ihn nicht hören wollen, Tom. III. Alt. p. 132. Er hielte auch bey Basel auf Oecolampa-

Anfang des Bauren-Auffstands im 1524. Jahr: S. L. I. §. 163. add. 1 p. 250. L. 2. §. 34. p. 6. 10.

Münzer befördert denselben.



Digitized by Google

An. 1525. lampadii und Hugfelden Anſtifften, eine Predigt an das Volck, und war daſelbſt ſein fürnehmſter Anhänger Balthas Hubmeyer, insgemein Friedberger genant, Prediger zu Waldshut, der hernach in der Schweitz viel Unruhe geſtifftet, die kürtzlich zuſammen gefaſſet bey Sculteto zu finden, Annal. p. 255. Hierauff gieng mit Anfang des 1525. Jahres der Tumult an im Kemptiſchen, das Kloſter und die Kirche wurden ruiniret, der Abt Sebaſtian Braitenſtein einer von Adel, aus dem Schloß, wohin er ſich retiriret hatte, gefangen nach Kempten geführet und genöthiget, ſeine Rechte der Stadt zu verkauffen: Denen folgten des Biſchoffs von Augſpurg Unterthanen im Algöw und am Bodenſee, der Zulauff war ſehr groß, daß ſie ſich in drey Lager theilten, lieſſen auch 12. Artickel, darinnen ihre Poſtulata enthalten waren, ausgehen, welche Chriſtoff Schapler ein Anhänger Zwinglii, Prediger zu Memmingen, wie am Rand bey Sleidano angemercket iſt, geſtellt, den iedoch Petrus Gnodalius, welcher den Bauren-Krieg beſchrieben, entſchuldiget, weil ihm die Bürger in Memmingen, nachdem man die Auffwiegler beym Kopff genommen, heimlich davon geholffen. [Vielleicht aber wird die Stellung dieſer Artickel mit beſſerem Recht Johann Heuglin beygemeſſen, beſiehe unten §. 38.] Bemeldte Artickel ſeyn zu finden Tom. III. Alt. p. 112. ſqq. Im 1) begehren ſie, daß eine gantze Gemeinde Macht habe, einen Pfarrer zu wehlen und abzuſetzen, derſelbe Pfarrer auch das lautere Wort GOttes ohne Zuſatz der Menſchen-Lehre vortrage. Im 2) ſchlagen ſie ab künftig den kleinen Zehenden zu geben, verſtehē ſich aber zu dem groſſen oder Frucht-Zehenden, davon der Pfarrer ſeinen Unterhalt haben, die arme Leute des Orts ihre Verpflegung bekommen, das übrige aber in gemeinen Nutzen verwandelt werden ſolle, die Land-Steuren dadurch zu erſpahren. Im 3) wollen ſie von der Leibeigenſchafft frey ſeyn, doch der Obrigkeit in allen ziemlichen und Chriſtlichen Sachen gehorchen. Im 4) wollen ſie das wild und Fiſche. Im 5) das Holtz frey und ohne Entgeld gebrauchen, doch ſo iemand Zehenden, Forſt, Waſſer, Waldungen erkaufft hätte, erbieten ſie ſich mit

Fortgang deſſen im 1525. Jahr in Schwaben.

XII. Artickel der Bauren.

ſelbigem auszukommen. Im 6) wollen ſie die Frohn-Dienſte. Im 7) die Beſchwerungen der Güter. Im 8) die Gülten auf anderen und mildern Fuß, nach laut des Wortes GOttes geſetzet wiſſen. Im 9) beſchweren ſie ſich über die neu auffgebrachte Straffen, und wollen, daß man bey denen alten bleibe. Im 10) wollen ſie die Gemeind-Wieſen und Aecker, ſo unterſchiedliche an ſich geriſſen, derſelben reſtituiret wiſſen. Im 11) wollen ſie den Todfall oder Leibfall, Krafft deſſen das theuerſte Haupt der Herrſchafft muſte gegeben werden, und das Guth an ſelbe heimfält, (dahero auch noch ſolche Güter, Fall-Güter insgemein genennet werden) gantz abgeſchaffet haben. Im 12) erbieten ſie ſich, daß da etwas in dieſen Artickeln begehrt und erhalten würde, ſo dem Worte GOttes zu wieder, ſolches nicht mehr gelten ſolle. Daferne ſich aber mehr Artickel in heiliger Schrifft fänden, ſo wieder GOtt und zu Beſchwerung des Nechſtens gereichten, wollen ſie ſich ſelbige vorbehalten haben. Es iſt dieſer kurtze Begriff der 12. Artickel, um ſo viel mehr in acht zu nehmen, weil Maimbourg in Erzehlung derſelben nicht treulich verfahren. Dieſem Auffſtand zu begegnen ſchiene gelegen zu kommen, daß Hertzog Ulrich mit einigen gevorbenen Schweitzern ſein Hertzogthum Würtemberg wieder zu dieſer Zeit einnehmen wollen. Dann nachdem ſelbiger durch die Schwäbiſche Bunds-Verwandte abgetrieben worden, giengen dieſe auf die Bauren an der Donau, die man mit Stillſtand um etwas auffgehalten hatte, loß. Das Ober-Commando hatte Georg von Truchſeß, Oberſter-Feld-Hauptmann, die Reuterey commandirte der Graf von Fürſtenberg und das Fuß-Volck Frobenius von Hutten, Chur-Mayntziſcher Marſchall. Die Bauren wurden bey Elchingen, einem Kloſter 2. Stund von Ulm, und bey Leipheim einem Ulmiſchen Städtlein 4. Stunden von Ulm gelegen geſchlagen, mit denen im Algöw aber den 22. April ein Vertrag gemachet, der Tom. III. Alt. p. 106. ſqq. zu finden, ſo kürtzlich darinnen beſtehet: Daß die Bauren ihren auffgerichteten Bundes-Brief gemeiner Verſammlung überantworten, den Eyd, womit ſie ſich zuſammen verbunden, einander

An. 1525.

M. L. 1 ſ.

Dämpfung des Auffſtands in Schwaben durch Verträge u. Schlachten.

Digitized by Google

An. 1525. der erlassen, auffs neue schwören, daß sie auseinander gehen, ihren Herrschafften gehorchen und denselben leisten wollen, was sie vorhin gethan, biß sie mit Hülff des Rechten einanders erweisen, und alle eroberte Schlösser und Oerter mit dem noch vorhandenen geraubten ihren Eigenthums-Herren wieder zustellen sollen. Dagegen denen Bauren versprochen wurde, eine Vergessenheit alles begangenen zu stifften, und Schieds-Leute von beyden Seiten zu erwehlen, eine Mäßigung der Beschwerden zu erhalten. Anbey wurden scharffe Drohungen wieder die Ubertreter dieses Vertrages von beeden Theilen angehänget. Den Vertrag richteten als Mittel-Männer an Graf Hugo von Montfort, Wolffgang Gremlich von Jungingen Ritter, und der Rath von Ravenspurg. Indessen hatte eine andere Bauren-Rotte in Schwaben unter Anführung Georg Metzlers eines Wirths im Mayntzischen das Städtlein Weinsperg am Oster-Feste erobert, Graf Ludwig Helffreich von Helffenstein mit 70. Edelleuten, worunter 4. oder 5. Ober-Vögte waren, jämmerlich durch diese Spiesse lauffen lassen, obwohl die Gemahlin des Grafen, Käyser Maximiliani I. unächte Tochter, ihr kleines Söhnlein auf den Armen haltend auff den Knien um ihres Gemahls Leben bat, worgegen aber diese gottlose Leute so gar unbarmhertzig und frech waren, daß einer unter solchem schröcklichen Hinrichten des Grafen auf einer Sack-Pfeiffe einen Tantz bliese. Georg Truchseß gieng demnach mit seiner Armee ins Würtembergische, nahm den 14. May Weinsperg wieder ein, verbrandte die Stadt, und ließ die Rebellen, besonders bemeldten Sack-Pfeiffer, entsetzlich hinrichten: begab sich so fort in Francken, schlug eine grosse Menge bey Engelstadt und Königshofen todt, befreyete das Schloß zu Würtzburg von der Belagerung, jagte die Rebellen aus der Stadt, und gieng unverzüglich zurück in Schwaben, woselbsten bey Memmingen sich wiederum etliche tausend Bauren zusammen geschlagen, welche iedoch Georg Fronsperg, der um dieser Empörung willen aus Italien eilends in Schwaben ankam, ohne Blutvergiessung gestillet, und dieses sehr Christlich und weißlich: Denn hätte man auf solche Weise auch anderer Orten sich An. 1525. bezeuget, wenige beym Kopff genommen, und denen übrigen einen Schrecken eingejaget, so würde vieler tausenden Blut nicht seyn vergossen worden. In Francken nahm dieses Unwesen auch dermassen überhand, daß nach Spalatini Bericht in Hist. Msc. über 170. Schlösser, und die meiste Klöster vom Grund aus zerstöhret worden: durch welcherley Wut ein unwiederbringlicher Schaden entstanden, angesehen, damit eine Menge von alten Documenten vom Feuer verzehret worden.

§. III. Es fiele zu weitläufftig auch nur die gröbste excesse dieser Leute zu erzehlen, gehöret auch eigentlich hieher nicht, weil diese Auffruhr mit der Reformation nichts gemein hatten, wie hernach soll erwiesen werden. Derohalben nur noch was in Thüringen und Sachsen dißfalls vorgegangen, kürtzlich zu melden ist: Thüringen hatte Müntzer mit seinen schwärmerischen Predigten eingenommen, dahero nicht nur die Bauren, sondern auch die Bürger unruhig zu werden anfiengen. Gestalten zu Erfurth, Eisenach, Arnstadt, Langensaltze, Sangerhausen, Eißleben und andern Orten, die Unruhe sich hervor that, besonders in Mülhausen, allwo Müntzer von denen Bürgern zum Prediger angenommen worden, der den Rath abgesetzt und einen neuen angeordnet, den er regiert, und also nicht nur einen Prediger, sondern einen König und Käyser agiren wolte, Luth. Epist. Lib. II. p. 280. b. er fieng auch an eine Gemeinschafft der Güter einzuführen. Solches währete einige Monate, und hätte vielleicht zeitlicher können gestillet werden, wo nicht der Churfürst in Sachsen sehr kranck darnieder gelegen wäre. So scheinet auch, daß Hertzog Georg bemeldten Churfürsten im Verdacht gehabt, als wenn ihm selbst des Pöbels tolles Vornehmen nicht mißfiele, wie sich dann in denen Actis des Weymarischen Archivs Reg. N. fol. 101. lit. B. num. 38. 39. befindet, daß er erst den 2. May ihm angezeiget, daß er in Thüringen ziehe, und begehret, der Churfürst wolle seine Völcker auch dahin schicken, deme aber der todtkrancke Herr geantwortet: Aus Sachsen könne er niemand senden, weil er dasigen Unterthanen

Auffstand in Thüringen. S. L. 2. §2. 4. & add. 1. 2. p. 4. 11. sq.

An. 1525. Churfürst Friedrichs Gelindigkeit.

thanen nicht trauen dörffe: es solle demnach Hertzog Georg hievon mit seinem Herrn Bruder Johanne handlen, der den 7. May einige Trouppen zu Weymar versammlen werde. Zu gleicher Zeit schrieb der Churfürst auch an seinen Herrn Bruder und riethe, vor allen Dingen zuzusehen, damit diese Sache in der Güte beygeleget, und hierzu rechtschaffene und bey dem gemeinen Mann beliebte Männer gebraucht werden. Und am Charfreytag, war der 14. April, schrieb er an erwehnten seinen Herrn Bruder » von dieser Sache folgendes: Euere Lbd. wolt ich » von Hertzen gern mein Bedencken anzeigen, was » den Fürsten zur Antwort solt gegeben worden, » aber Ew. Lbd. wissen meine Schwachheit, so ist » das ein grosser Handel, daß man mit Gewalt » handlen soll, vielleicht hat man den armen Leuten » zu solcher Auffruhr Ursach gegeben, und sonder» lich mit Verbietung des Worts GOttes, so » werden die Armen in viele Wege von uns, geist» lichen und weltlichen Obrigkeiten, beschwehret. » Ingleichem schrieb er den 4. May, des Tages » vor seinem seeligen Ende, abermahl an Hertzog » Johannes: Wo Ew. Lbd. zu Francken mit dem » zehenden Pfenning, den Ew. Lbd. abgethan, unter » dem Volck etwas eine Stillung und gehorsamen » Willen machen könten, so wäre es an den und » andern Orten nicht übel gethan, unser HErr » GOtt wird es Ew. Lbd. und mir ohne Zweifel in » andere Wege wiederum reichlich und gnädiglich wiedererstatten. Beyde Briefe seyn befindlich Vit. Luth. p. 148. Tom. II. Alt. p. 876. sq. [Es hat dieser Herr auch eine bedenckliche Rede geführet, die Seneccerus auffgezeichnet, dieses Inhalts: Er seye bißhero ein Churfürst gewesen, mit Wagen und Pferden wohl versehen, wolle ihm selbige GOtt nehmen, so wolle er hinkünfftig zu Fusse gehen, und sich und die Seine GOtt unterwerffen, auf dessen Willen und Schutz er sich gäntzlich verlasse.] Müntzern wuchs indessen das Hertz, da er von dem Tumult in Schwaben hörete, so, daß er im Franciscaner-Kloster zu Mülhausen Stücken giessen ließ, und das zusammen gelauffene Gesind von denen Dörffern versamlete. Ihn stärckte ein vermessener ausgetretener Prämonstratenser-Mönch, Nahmens Pfeiffer, der sich

Müntzers und Pfeiffers boßhafftige Stärckung der Auffrührer, und Hintertreibung gütlicher Vergleichs.

Göttlicher Offenbahrungen und Träumen rühmete, selbiger that einen Streiff ins Eißfeld Mayntzischer Herrschafft, plünderte und fieng etliche von Adel: Welches Müntzern noch frecher machte, dahero er die Bergleute im Mansfeldischen, von welchen einige ihm nach Altstädt vorher waren in seine Predigten gelauffen, schrifftlich ermahnet, sich mit ihm zu vereinigen, (besiehe den Brief Tom. III. Alt. p. 134.) sich hernach mit 300. Auffrührern nach Franckenhausen begab, woselbsten die auffrührische Mansfeldische Bauren, welche Graf Albrecht von Mansfeld aus seinem Lande gejaget, ein Lager hatten. Nun wolte zwar besagter Graf mit denen Bauren bey Franckenhausen gütlich handeln, und sie suchen mit ihren Obrigkeiten auszusöhnen, worzu selbige ihm auch den 11. May einen Geleits-Brief zu ihnen zu kommen, der Tom. III. Alt. p. 133. stehet, schickten, weil er aber wegen vorgefallener Geschäfften auf dem bestimten Tag nicht erschien, und indessen Müntzer bey ihnen ankam, wolten sie von keinem gütlichen Vergleich mehr hören, sondern schrieben dem Grafen einen sehr frechen Brief, den Müntzer gestellet, der sich unterschrieb: Thomas Müntzer mit dem Schwerdt Gideonis, den Grafen aber im Titul einen Christlichen Vorsteher nannte, vid. Tom. III. Alt. l. c. Dann dieser Bößwicht war sonderlich bemühet, allen gütlichen Vertrag zu hintertreiben, wie er auch ausdrücklich in ermeldtem Brief Tom. III. Alt. p. 134. schrieb: Er trag, alleine Sorge, sie möchten in einen Vertrag willigen, dagegen gab er vor, gantz Deutsch-Frantzösisch- und Welschland sey erreget, in Fulda 4. Stiffts-Kirchen verwüstet, in Hegau und am Schwartz-Wald bey 300000. Bauren beysammen, die sich täglich vermehren, sie noch mehr auffzureitzen, mit Verheissung: Wo euer nur drey ist, die in GOtt gelassen, alleine seinen Nahmen und Ehre suchen, werdet ihre 100000. nicht fürchten. Mehr von solchen rasenden Worten, darmit der gantze Brief angefüllet, anzuführen, trage ich um das Papier zu schonen bedencken. Gleich unverschämt frech war der Brief, den Müntzer an Graf Ernsten von Mansfeld einen hefftigen Catholi-

An. 1525. lichen Vergleich.

cken

An. 1525. Fürsten ziehen wieder die Auffrührer.

cken abgehen ließ, befindlich Tom. III. Alt. p. 134. sq. Indessen ruckte Landgraf Philip an, der mit Beyhülffe Hertzog Heinrichen von Braunschweig den 7. May Fulda wiederum erobert, und die Auffrührer hart gestrafft, und den 14. May kam er bey dem Bauren-Läger bey Franckenhausen an, zu welcher Zeit auch die Hertzoge von Sachsen anlangten, worüber die Bauren erschracken, und einen ungereimten Brief an die Fürsten schrieben, dieses Innhalts: Sie bekennen JEsum Christum, und seyen nicht zusammen kommen, iemand Leyd zu thun, oder Blut zu vergiessen, sondern daß sie Göttliche Gerechtigkeit handhaben, wo nun die Fürsten auch des Sinnes wären, begehren sie nichts wieder sie vorzunehmen. Denen aber zur Antwort worden: Wo sie Müntzern mit denen übrigen Auffwieglern liefern, und sich ergeben wollen, sollen sie Gnade bekommen. Allein Müntzer, der seines Kopfs halben in Sorgen stand, hielt eine Rede an das Volck, sie von der Ubergab mit Verheissung gewisser Göttlichen Hülffe abhaltend, worzu ihm der gleich damahls erscheinende Regenbogen dienen muste, weil sie in ihren Fahnen einen Regenbogen führeten. Ja es muste so gar der von denen Fürsten an sie abgeschickte Edelmann Maternus von Gehofen Müntzers Blut-Urtheil über sich ergehen und an sich exequiren lassen, welches den unter denen Fürsten versammleten Adel um so viel erhitzter machte, worzu Landgraf Philippen Rede kam, damit er das Volck anfrischete, dahero die Wagenburg, darein sich die Bauren gelagert, angefallen und der elende Hauffe ohne Wiederstand erschlagen und zertrennet wurde den 15. May. Auf der Wallstatt sind, nach der meisten Rechnung, 5000. andere sagen gar 7000. Müntzer selbst setzt 4000. T. III. A. p. 138. geblieben, da ihr gantzes Heer aus 8000. Bauren bestand: Müntzer und Pfeiffer aber wurden gefangen. Hierauff rückten die Fürsten vor Mülhausen, nehmlich Churfürst Johannes und der Chur-Printz Joh. Friedrich mit 800. Reutern und 2400. Fuß-Knechten. Hertzog Georg mit 1000. zu Pferd und 2000. zu Fuß. Der Landgraf und Hertzog Heinrich von Braunschweig 1300. zu Pferd und 3500. zu Fuß, und Philipp und Otto von Braunschweig mit 300. Reutern. Es giengen deshalben 1100. Weiber und Jungfern mit blossen Häuptern und Füssen den 24. May heraus, und wurden denen Fürsten fußfällig, Tages hernach kam der Rath und 1200. Bürger mit blossen Häuptern und weissen Stäben und baten mit einem dreyfachen Fußfall um Gnade, die sie auch erhielten, doch mit diesen Conditionen, daß sie mit 40000. fl. Raub und Brand abkauffen, für 60000. fl. alle ihre Dörffer dem Churfürsten, Hertzog Georgen und dem Landgrafen versetzen, und diese für ihre beständige Schutz-Herren erkennen, auch ieglichem jährlich 300. fl. zahlen sollen, die Abwechselungsweise die Stadt regieren wolten. Doch wurde hernach der gröste Theil der Straffe nachgelassen, die Regierung der Stadt aber wehrete biß auf den Schmalkaldischen Krieg. Dieses geschach den 29. May, an deme man anfieng die Mauren nieder zu reissen. Hertzog Georg blieb zu Mülhausen, der Landgraf aber kehrete nach seinem Land. Hertzog Heinrich nach dem Eißfeld, und der Churfürst wendete sich gegen Eisenach, entwaffnete die Auffrührer, strafte selbige, schlug bey 8000. Fränckische Bauren, die sich bey Meynungen gesetzt hatten, belagerte den 3. Junii Meynungen und nahm es den 5. Junii ein, ließ sich die Bauren schwören, und entwaffnet nach Hause kehren, der Stadt aber eine Straffe auflegen. Nahm ferner den 9. Junii Hilpershausen weg und gieng auf Coburg, allwo die Würtzburgische Abgeordnete ankamen, und demüthig baten, er der Churfürst möchte sie annehmen, sie wurden aber an ihren Bischoff verwiesen. Er trieb darauff die unruhige Köpffe um Gotha und Eisenach zu paaren, und vergnügte sich an Bestraffung der Auffwiegler, wie er auch in Francken gethan, und so machte er es auch um Weimar, an der Saale und im Voigtland. Die Thüringer musten am härtesten herhalten und 40000. fl. erlegen. Im Altenburgischen ieglicher Einwohner 2. fl. zahlen, das Geld wurde alles zu Bezahlung der Militz verwendet. Die Auffrührer in Thüringen und anderen Churfürstlichen Landen, klagten nicht über die Churfürstliche Herrschafft, sondern die Strenge des

An. 1525.

Bauren werden geschlagen.

Wie nach dieser Schlacht die Auffrührische gedämpffet worden.

An. 1525. Adels, und der Cleriſey Geitz und gottloß Leben: wiewohl einige, ſonderlich die Jenenſer, den Wein- und Bier-Zehenden abgethan wiſſen wolten. Die zu Neuſtadt an der Orla wolten zwar anfangs auf die XII. Artickel der Bauren (wovon §. 2.) dringen, ſie blieben aber hernach bey denen Klagen über den Adel und die Cleriſey, beſonders den Abt von Salfelden, der das Pfarr-Recht hatte und ihnen keinen Pfarrer, ſondern nur 8. Altariſten ſchickte, ſie muſten aber 2000. fl. Straffe geben. vid. Reg. O. fol. 32. Reg. N. fol. 481. BB. num. 3. Die an der Elbe und im Chur-Creiß giengen ledig aus, weil ſie ſich gehorſam aufgeführet, und huldigten den 15. Julii dem neuen Churfürſten, der denen zu Torgau auch perdon gab. Selbige hatten im Mertzen in der Nacht das Franciſcaner-Kloſter geſtürmet, nachdem Guil. Didymus auf der Cantzel erzehlet, wie er mit D. Suederico bey einem Gaſtmahl in eine Diſputation gerathen, der ſich heraus gelaſſen: Es ſeye ungewiß, ob alles wahr ſeye, was die Evangeliſten geſchrieben. Churfürſt Friedrich war zur Zeit ſolchen Tumults in Torgau und gab Ertz-Hertzogs Ferdinanden Geſandten Audientz, empfand demnach denſelben ſo hoch, daß er die Auffwiegler am Leben ſtraffen wolte, und denen Rathsherren, weilen ſie hierin ihre Pflicht nicht erwieſen, aufferleget, aus ihrem, und nicht dem gemeinen Beutel, den Schaden dem Kloſter zu erſetzen. Daß der Chur-Creyß in Ruhe geblieben, hat Melanchthon in einem Brief zu Anfang des Julii alſo beſchrieben: Unſere Gegend iſt durch GOttes Gnade ruhig. Unſer Fürſt hat mit mäßiger Schärffe die Auffwiegler geſtrafft, und damit denen übrigen einen Schrecken eingejaget, daß ſie ſich nicht regen. Auch hat man an denen meiſten Orten das gemeine Volck entwaffnet. Der alſo genannte Chur-Creyß iſt nicht nur bißhero ruhig und ſtille geblieben, ſondern es iſt auch keine Anzeige noch Furcht vor einer Auffruhr in ſelbigem geweſen. In anderen Städten faſt allenthalben hat man die Auffrührer geſtrafft. Hier hat der Hencker gantz keine Arbeit gehabt.

Unruhe zu Franckfurt am Mayn. §. IV. Was ſich in Cöln, Maintz und Franckfurth am Mayn Auffrühriſches begeben, davon hat Cochläus vieles gemeldet, welcher damahls Dechant zu unſer lieben Frau in Franckfurth war, um dieſes Tumults willen aber mit dem Dechanten zu St. Barthol. Friedrich Martorff von dar entwichen, und ſich nach Maintz begeben, biß er nach Emſers Todt nach Dreßden beruffen ward. Die Poſtulata des gemeinen Volcks zu Franckfurth, wurden durch den Druck gemein gemacht, deren Inhalt, vermöge Cochläi Bericht, darinnen beſtund: Die Macht Kirchen-Diener, welche das lautere Evangelium ohne Menſchen-Zuſatz lehren ſollen, zu beruffen, ſolle bey dem Rath und denen Bürgern ſtehen: die Cleriſey die gemeine Beſchwerdten mit tragen, denen Mönchen das Betteln verboten werden, ieglichem Mönchen und Nonnen aus denen Klöſtern zu gehen freyſtehen, an der ausgetretenen Stelle keine ferner angenommen werden, die Geſtifften in eine gemeine Kirchen-Caſſa zuſammen geleget und zu gottſeeligen Sachen angewendet, die Jahr-Täge, Brüderſchafften, Seel-Meſſen aber abgeſchaffet werden. Dieſes und anderes erhielten ſie zwar damahls, der beſagten Unruhe vorzukommen, nachdem aber die Bauren gedämpffet wurden, zog man ſolche Vergünſtigung wiederum ein. Doch hat nachmahls die Stadt Franckfurth das Evangelium angenommen, und beharret noch bey der reinen Lehre biß auf zwey vorermeldte Kirchen, welche in dem alten Stande geblieben. Müntzern belangend, ſo wurde ſelbiger nach Heldrungen in Graf Ernſten von Mansfeld, dem er hefftig gedrohet, Schloß geführet, und in Gegenwart Hertzog Georgen gefoltert, was er daſelbſt ausgeſagt, iſt Tom. III. Alt. p. 137. zu finden. Lutherus bedaurte, daß man nicht genauere Fragen von ſeiner Lehre und vorgegebenen Offenbahrungen ihm vorgehalten. Und es hätte freylich, dem Anſehen nach, vieles in dieſem gantzen Weſen ordentlicher und beſſer können gehandelt werden, ſo aber hinderte vieles Churfürſt Friederichen Kranckheit und Abſterben, und die Hitze der übrigen, weil Churfürſt Johannes Anſehen ſich noch nicht recht feſte geſetzet hatte, beſonders Hertzog Georgen, der von Natur hart und denen Bauren gram war, von der vorgefaßten Meinung eingenommen,

An. 1525. S. L. z. §. 4. p. 13. ſq.

Müntzers Verhör und Hinrichtung.

An. 1525. nommen, als wann diese Unruhe von Luthero herkäme, dahero auch gekommen, daß man Müntzern von der Lehre nichts gefraget. Dann so konte man mit grösserem Schein vorgeben, daß Luther und Müntzer eine Lehre hegten, und hoffte hiermit jenen zugleich über einen Hauffen zu werffen, gestalten auch, als bemeldter Hertzog mit Chur-Maynz und Brandenburg eine Unterredung zu Dessau in diesem Jahr gehalten, das Geschrey gieng, er wolle Lutherum zu Wittenberg heimsuchen, weil er glaubte, er lehre mit Müntzern gleichstimmig, wie Luther Tom. II. Epist. fol. 295. meldet. Müntzer wurde hierauff zum Schwerdt verurtheilet, bevor man das Urtheil vollzogen, trat er wiederum auff die Päbstische Seite, (wie solches auch D. Rühel in einem Brief M.L.2.S.4. an Lutherum, den Herr D. Casp. Sagittarius in Händen gehabt, bestätiget) worüber Maimbourg sich erfreuet, es ist aber ihme diese Freude nicht zu mißgönnen, zumahlen Müntzers Abschieds-Brief nach bereits empfangenem Urtheil an die von Mülhausen geschrieben und Tom. III. Alt. p. 137. befindlich, gantz kein Anzeigen wahrer Busse über seine schröckliche Laster, sondern vielmehr eine Bemäntlung derselben zeiget. Im Hinführen zu seinem Tod war er also verzagt, daß er auch das Glaubens-Bekäntnüß nicht sprechen können, deßwegen es ihm Hertzog Heinrich von Braunschweig vorsprach: Er trunck ein halb Stübichen (ist zwey Maas) auff einmal aus, der grossen Bangigkeit etwas abzuhelffen, und wurde also nebst Pfeiffern enthauptet und beeder Köpffe auff Pfäle gesteckt. Niemand wird sagen, daß diese Todes-Straffe zu hart gewesen, wer bedencket, an wie viel 1000. Menschen vergossenen Blut und Seelen-Verderb diese gottlose Verführer Schuld gewesen. So mag auch Müntzern nicht helffen, daß er im Creyß, da er enthauptet worden, vorgegeben: Er habe etlichemal das Volck, als es zu denen Waffen gegriffen, von ihrem Vornehmen abgemahnet, weil er es aber nicht erhalten können, seye er wieder seinen Willen mit hingerissen worden. Dann wie falsch solches seye, ist aus bißherigem aus seinen eigenen noch vorhandenen Briefen genommenem Bericht, offenbahr, das einige war noch gut, daß er damahls auch die An. 1525. Fürsten ermahnet: Gelinder mit ihren Unterthanen zu handeln, und die Bücher der Könige fleißig zu lesen. Merckwürdig ist hierbey, was Melanchthonis bedenckliche Worte. Melanchthon Lib. IV. Epist. p. 19. edit. Lond. schrieb: Ob mich wohl die Niederlage der armen Leute hertzlich betrübet, obwol auch die Fürsten genöthiget seyn, solchen Raub und Auffruhr zu dämpffen, doch freue ich mich, daß das Haupt derselben (Müntzer) gefangen ist, nicht so wohl weil Hoffnung ist, es werde nunmehr die Sache ruhiger werden, als weil man jetzt klärlich siehet, was es für ein Geist seye, dessen sie sich gerühmet. Lieber GOtt, welche süsse Träume hatten sie von ihrem Reich; mit welch erlogenen Weissagungen reitzten sie das Volck, die Waffen zu ergreiffen? Wie offt hat er versprochen, er wolle im Treffen forne an stehen: Er seye von GOtt befehlicht, den gemeinen Zustand der Regimenter zu ändern: dis ist nun alles falsch befunden. Deßhalben sage ich Christo so hohen Danck, als ich immer kan, und bitte ihn, daß er ferner Glück gebe, und die Gebrechen der Kirchen auff eine gelindere Art verbessere. Mehrere Nachricht von diesem Bauren-Krieg kan der Leser finden Tom. III. Alt. p. 126. sqq. allwo Melanchthonis Historie von dieser Sache anzutreffen, bey Sleidano, und Petro Gnodalio, welcher Anno 1569. diesen Krieg in 5. Bücher treulich und deutlich beschrieben.

§. V. Bißher beschriebene Unruhe gebrauchten gleich damahls die Widersacher zu ihrem Vortheil, und gaben Luthero Schuld, als wann man seiner Lehre selbige zu dancken hätte. Nun muste schon Paulus einen gleichen Vorwurff leiden. v. Act. 24, 5. und hernach die ersten Christen von denen Heyden gar offte wider gleiche Anklage gegen die Heyden sich verantworten, wie man aus der alten Väter Schrifften ersiehet, dahero nicht Wunder, daß Lutherus ein solches erfahren müssen, deme jedoch kein Widersacher mit einigem Schein der Wahrheit beymessen kan, daß er die Unterthanen von ihren Eyden und Pflichten loßgesprochen, und dagegen ihre Obrigkeiten feindlich anzufallen gereitzet, wie gleichwohl viel Päbste gethan, als ihre eigene Daß die Schuld dieser Auffruhr Luthero und seiner Lehre mit Unrecht beygeleget werde. S.L.2.§.1.4. & add. 3. p. 2. 13. sq.



Digitized by Google

An. 1525. Scribenten genugſam bezeugen. Allein es iſt dieſem Krieg näher zu kommen, und wohl zu mercken das unverwerffliche Zeugnüß Chur-Fürſt Friedrichens von der Urſache dieſer Empörung, welches oben §. 3. angeführet worden. So haben auch die Bauren in Krain, Kärndten und Steyermarck in dieſem Jahr eine Schrifft ausgehen laſſen, darinnen ſie mit keinem Wort einiger Reformation in Glaubens-Sachen Erwehnung thun, ſondern allein begehren, die neuen Fünde abzuſchaffen, mit Verſprechen, daß ſie die alte Beſchwerden gerne tragen, und niemand M.L. 2. B. 2. kein Leid thun wollen. Maimbourg giebt zwar vor, als wann Lutheri Lehre von Freyheit eines Chriſten-Menſchen dieſe Leute in ihrem boßhafften Vornehmen geſtärckt. Es kan aber dieſer Vorwurff der Lehre ſelbſt kein Nachtheil bringen, in Anſehung die von Luthero geprieſene Chriſtliche Freyheit, gantz nichts zu ſchaffen hat, mit der fleiſchlichen Frechheit und Widerſpenſtigkeit dieſer Leute gegen ihre Obere, mithin, ob ſie ſich auch auff Lutheri Lehre von Chriſtlicher Freyheit beruffen hätten, wüchſe doch derſelben kein gröſſerer Schade daraus zu, als der H. Schrifft ſelbſten, auff die ſie ſich auch beruffen, und ſelbige gemißbrauchet; So hat Müntzer ſelbſt auff der Folter nicht einmal ausgegeben, daß er ſeine auffrühriſche Sätze von Luthero gelernet, ſondern bekannt, daß er bereits zu Zeiten Ertz-Biſchoffs Ernſten zu Magdeburg, der Anno 1513. verſchieden, als er damahls Collaborator an der Schule zu Halle geweſen, einen ſolchen Bund zu machen angefangen. v. Tom. III. Alt. p. 132. 137. Ja es hat Müntzer Lutheri Lehre auff das unflätigſte geſchändet, indeme er alſo an Graf Albrecht von
» Mansfeld ſchreibt: Haſt du in deiner Lutheri-
» ſchen Grütz und deiner Wittenbergiſchen Sup-
» pen nicht mügen finden, was Ezech. in ſeinem 37.
» Cap. geweiſſaget? Auch haſt du in deinem Mar-
» tiniſchen Baurendreck nicht mögen ſchmecken,
» wie derſelbige Prophet weiter ſagt. Cap. 39.
Tom. III. Alt. p. 133. ſqq. Und wie gar nicht einſtimmig deſſen Lehre mit Lutheri geweſen, iſt ſo wohl aus oben angeführten Lib. I. §. 154. als dem, was Melanchthon davon Tom. III. Alt. p. 126. berichtet, offenbahr. Uber dieſes iſt ferner wohl zu bedencken, daß an denen Orten, An. 1525. in welchen der Tumult angegangen und am hefftigſten geweſen, als in Schwaben, Francken, Elſaß, Lutheri Lehre kein Raum gelaſſen worden, weil ſich die Biſchöffe, wo ſie Gewalt hatten, mit groſſem Ernſt derſelben widerſetzet. Worbey auch GOttes Gerichte zu erkennen ſeyn, der verhenget, daß an denen Orten, wo man die Predigt der Evangeliſchen Lehre verboten, der gröſſeſte Tumult entſtanden, da es im Sachſen-Lande viel ruhiger zugieng, und am ſchärffſten in Hertzog Georgen Gebieth, dann in Langenſaltz muſten 40. und in Sangerhauſen 12. Bürger die Köpffe hergeben, in Meiſſen koſtete es auch Blut, und in Leipzig ſchlug man dem Zoll-Einnehmer und 7. Bürgern die Köpffe weg, 300. aber wurden begnadigt, der Chur-Creyß hingegen, in welchem Lutherus ſelbſt lebete, gab kein Anzeigen eines Auffruhrs von ſich, da doch, wann ſelbiger von Luthero oder ſeiner Lehre entſproſſen wäre, er ſich am meiſten daſelbſten hätte hervor thun müſſen. Es fället hieraus von ſelbſten das Ge- M.L.2.B.6
dichte Maimbourgen dahin, der dem Leſer weiß machen will, daß die 130000. Mann, ſo in dieſem Krieg, ſeiner Rechnung nach, erſchlagen worden, alle Lutheraner geweſen. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß die Hemmung der Evangeliſchen Lehre und die wider die Prediger gebrauchte Gewalt, dem Volck, welches wegen der neuen Auffſagen und Frohn-Dienſte ohne dem ſehr ſchwürig war, Gelegenheit gegeben, den ſcheinbahren Vorwand, daß man ihnen die Predigt des Evangelii verbiete, vorzukehren, wie aus der Tyroler Artickeln, ſo im Weymariſchen Archiv Reg. N. fol. 486. n. 7. befindlich, abzunehmen, in welchen ſie ſich hefftig über die gottloſe, ungeſchickte und allein auff ihren Nutzen verpichte Pfaffen beſchwehren, und andere begehren, die ihnen GOttes Wort, welches rein und ohne Vermiſchung wiederum, wie ſie reden, ans Licht kommen, getreulich vortragen, und die Laſter aller Stände ſtraffen. Dann man habe bißhero gar abgeſchmack Zeug in denen Predigten hören müſſen, wodurch die Gemüther dermaſſen verwirret worden, daß ſie nicht wiſſen was ſie zu thun haben, wann man aber ihnen Evangeliſche Prediger gebe, ſo

An. 1525. be, ſo werde die Auffruhr leichtlich gedämpffet werden können.

Lutherus unſchuld gerettet aus der Auflage des Vertrags. L. 1. §. 82. add. 1. §. 110. add. 1. §. 119. add. 1. p. 131. 180. 241. ſq. L. 2. §. 3. p. 6. ſq.

§. VI. Doch es hat ſich Lutherus ſelbſten genugſam vertheidiget, dann als der Vertrag im Algöw (wovon §. 2.) gemachet worden, ließ ſelbigen Lutherus alſobalden zu Wittenberg mit einer Vor- und Nachrede auflegen Tom. III. Alt. p. 106. ſqq. die Thüringiſche von der beſorgten Unruhe dadurch abzuhalten, in der Vorrede lobete er den Vertrag ſehr: In der Nachrede aber ſtrafft er dieſe Auffrührer ſehr ernſtlich, beſonders weil ſie den Nahmen des Evangelii darzu mißbrauchen. „Was noch (ſpricht er) das allerärgſte iſt, treiben ſie ſolch wütiges Toben und ſolch greuliche Laſter unter dem Chriſtlichen Nahmen und Schein des Evangelii, damit ſie GOttes Nahmen auffs allerhöchſte ſchänden und läſtern, gerad als hätte GOtt Luſt und Gefallen an denen treuloſen meineidigen (welche man ſonſt auch Verräther und Böſewichte heiſt) und öffentlichen Räubern, Mördern und Gottsläſterern. O weh und aber weh, euch verdammten falſchen-Propheten, die ihr das arme einfältige Volck, zu ſolchem Verderben ihrer Seelen, und vielleicht auch Verluſt Leibes und Gutes verführet.

Dem weitläufftigen Tractat wider die Bauren.

Hernach gab er im Majo eine Schrifft heraus, die in drey Theile verfaſſet, und mit einer dreyfachen Rubric verſehen, nehmlich: Ermahnung zum Friede auff die 12. Artickel der Bauerſchafft in Schwaben, darinn beyde Obrigkeit und Unterthanen ihres Amtes treulich erinnert werden. Verlegung der 12. Artickel der Baurſchafft: und Vermahnung beydes an die Obrigkeit und Baurſchafft Tom. III. Alt. M. L. 2. §. 3. p. 114. Cochläus, und aus ihm Maimbourg, machen aus dieſem zwey Tractate, allein der Augenſchein, zumal der erſten Edition, ſo noch in Bibliothecken befindlich, erweiſet, daß es ein Tractat, in beſagtem Monat edirt, ſeye. Gleich im Eingang gedencket er eines andern Zeddels, darinnen ihm die Bauren mit Nahmen nennen und beruffen, (welcher Zeddel aber nicht mehr vorhanden) weßhalben er mit deſto gröſſerer Freudigkeit ſeine Ermahnung ſtellen wolle, und hoffet, ſie werde nicht ohne Frucht ſeyn, weil ſich die Bauren aus H. Schrifft weiſen zu laſſen erboten. Redet hierauff die Fürſten und ſonderlich die blinde Biſchöffe und tolle Pfaffen und Mönche an, als denen man allein dieſen Unrath und Auffruhr zu dancken habe, wegen ihres Tobens wider das H. Evangelium, und ſchindens im weltlichen Regiment, ihren Pracht und Hochmuth zu führen. Er habe ihnen vielmahls vorgeſagt, ſie ſollen ſich hüten vor dem Spruch: Er ſchüttet Verachtung auf die Fürſten Pſal. 107. GOttes Zorn gehe an, der ſich als Werckzeuge dieſer Leute gebrauche wider ihre Halsſtarrigkeit, da ſich einige vorher vernehmen laſſen, ſie wollen Land und Leute daran ſetzen, die Lutheriſche Lehre auszurotten. Entſchüttet ſich darauff gewaltig der Nachrede, daß dieſes Unweſen eine Frucht ſeiner Lehre ſeye: Da jederman wiſſend, daß er in aller Stille gelehret, wider Auffruhr am heffigſten geſtritten, und zum Gehorſam, auch gegen tyranniſche Obrigkeit, auffs treulichſte vermahnet, ja denen Mord-Propheten, ſo nun über drey Jahr mit dieſer Unruhe ſchwanger gegangen, alleine am ernſtlichſten widerſtanden: Wo er auch zur Aufruhr Luſt hätte, oder ſich begehrte zu rächen, könte er jetzo in die Fauſt lachen, oder ſich zu ihnen ſchlagen, wofür ihn aber GOtt behüten ſolle, wie bißher. Erinnert ſie, dieſe Aufruhr nicht zu verachten, ſich aber auch nicht zu ſehre zu fürchten: Doch um etwas nachzugeben, und erſtlich friedliche Mittel vorzukehren, dann in ihren Artickeln etliche billig und recht, wiewohl aus Eigennutz, geſtellet ſeyen: Er habe wohl andere wichtigere Artickel im Buch an den Teutſchen Adel vorgebracht, welche ſie aber verworffen, dahero ſie mit Recht jetzo ſolche hören müſſen. Den 1. Artickel belangend, redet er alſo: Man ſoll ihnen das Evangelium predigen laſſen, dawider kan und ſoll keine Obrigkeit. Ja Obrigkeit ſoll nicht wehren, was jederman lehren und glauben will, es ſeye Evangelium oder Lügen, iſt genug, daß ſie Aufruhr und Unfried zu lehren wehren. Welche Worte etwas zu frey geſetzt ſcheinen, aus andern Schrifften aber des Mannes zu erklären und entgegen geſetzt ſeyn, dem gewaltſamen Verbot der Leſung Heil. Schrifft und deren daraus genommenen Predigten, die man unter dem Vorwand, daß Irrthum daraus entſtehe, zu hemmen geſucht. Er hält auch die Abthuung des Leibfalls und dergleichen Beſchwer-

An. 1525.



Digitized by Google

An. 1525. ſchwerden für billig. Weil ja Obrigkeit nicht eingeſetzt ihren Nutzen und Muthwillen an denen » Unterthanen zu ſuchen. Was hilffts (ſchreibet » er unter andern) wenn ein Bauren-Acker ſo viel » Gülden als Halmen und Körner trüge, ſo die » Obrigkeit nur deſto mehr nehme, und ihren » Pracht damit immer gröſſer machte, und das » Guth, ſo hinſchlaudert mit Kleidern, Freſſen, » Sauffen, Bauen, und dergleichen, als wäre es » Spreu. Hierauf redet er die Baurſchafft mit weitläufftigern Worten an, ſtraffet zuförderſt an ihnen, daß ſie ſich eine Chriſtliche Rotte oder Vereinigung nennen, weil ſie GOttes Nahmen ſchändlich mißbrauchen, indem ſie das Schwerdt nehmen, ſo ihnen nicht gebühre, und zwar ſolches wider die Obrigkeit führen, deren ſie mit gröſſerem Unrecht ihre Gewalt wollen nehmen, als ſelbige laut ihrer Klag-Puncten ihnen zufüge. Weil auch Heyden und Türcken erkennen, daß man der Obrigkeit unterthan ſeyn ſolle, als mögen ſolche Auffrührer nicht einmal Heyden und Türcken, geſchweige Chriſten genennet werden. Woraus ſie ferner abnehmen können, wie ſchändlich ſie ihre Mord-Propheten verführen, denn Chriſtus lehre gar ein anders, welches er mit Matth. V, 39. 40. 41. Rom. XII, 19. und andern Sprüchen behauptet: Anbey die An» merckung machet. Die Chriſten ſind nicht ſo » gemeine, daß ſo viel ſolten ſich auf einen Hauffen » verſammlen, es iſt ein ſeltzamer Vogel um einen » Chriſten, wolt GOtt, wir wären das mehrer » Theil gute fromme Heyden, die das natürliche » Recht hielten, ich ſchweige des Chriſtlichen. Hält ihnen ferner das Exempel Petri vor, dem der HErr das Schwerdt zu führen nicht erlaubet: Ingleichem ſein eigenes mit dieſen Wor» ten: Es hat Pabſt und Kayſer wider mich ge» ſetzt und getobet. Nun, womit hab ichs dahin » gebracht, daß je mehr Pabſt und Kayſer getobet » haben, je mehr mein Evangelium iſt fortgegan» gen. Ich habe nie kein Schwerdt gezuckt, noch » Rache begehrt, ich habe keine Rotterey noch » Aufruhr angefangen, ſondern der weltlichen » Obrigkeit, auch die, ſo das Evangelium und mich » verfolget, ihre Gewalt und Ehre helffen vertei» digen, ſo viel ich vermocht. Aber damit bin ich blieben, daß ichs GOtt gar heimgeſtellet, und all« zeit auff ſeine Hand trotziglich mich verlaſſen« habe. Darum hat er mich auch, zu Trotz beyde« Pabſt und allen Tyrannen, nicht alleine bey« dem Leben erhalten, (welches viel, und billig für« ein groß Wunder anzuſehen, und ich ſelbſt auch« bekennen muß) ſondern mein Evangelium im« mer laſſen mehr und weiter zunehmen. Nun« fallet ihr mir darein, wollet dem Evangelio helf« fen, und ſehet nicht, daß ihrs damit aufs allerhö« heſt hindert und verdrückt. Zeiget alsdenn« weitläufftig, wie einem Chriſten, als weit er ein Chriſt iſt, nicht gebühre zu fechten und zu kämpf« fen, da die Waffen der Chriſtlichen Ritterſchafft nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich. Er wolle ſich demnach mit gantzem Ernſt ihnen widerſetzen und wider ſie beten, wohl wiſſend, daß ſie auch ihn ſuchen zu vertilgen, der guten Zuverſicht le» bend, GOtt werde ihn auch vor ihnen erhalten, ſie aber kein Glück noch Segen in ihrem Für» nehmen haben. Hierauf greifft er ihre Artickel an und ſchreibet von derſelben Verfaſſer: Der« jenige, der eure Artickel geſtellet hat, iſt kein from« noch redlich Mann, der ſich der Schrifft-Stellen« am Rande bezeichnet ſchändlich gemißbrauchet.« [Herr Seckendorff ſchreibet zwar, beſagte Schrifftſtellen ſeyen in dem Scripto der Bau» ren, ſo Lutheri Tomis einverleibet, nicht zu fin» den, allein ſie finden ſich würcklich Tom. III. Alt. p. 112. ſqq.] Betreffend den erſten Arti» ckel, in welchem ſie das Recht einen Pfarrer zu wehlen haben wollen, antwortet er hierauf: Daß ſolcher nicht angehe, wenn der Obrigkeit das Jus Patronatus zuſtehe. Von dem andern zeiget er an, daß er unrecht, weil ſie nicht Her» ren über den Zehenden ſeyen. Den dritten, in welchem ſie vorgeben, daß die Leibeigenſchafft der Chriſtlichen Freyheit entgegen ſeye, wiederleget er mit Abrahams und anderer Patriarchen Ex» empel, welche Knechte gehabt, und Pauli Sprü» chen, der denen Knechten gehorſam ihren Herren zu ſeyn gebietet. Die übrige befiehlet er denen Rechtsgelehrten, für welche ſie gehören. Und füget eine Vermahnung an die Obrigkeit und Bauer» ſchafft hinzu, beyden Theilen zeigend, worinnen ſie fehlen: Die Obrigkeit fehle mit Verbietung

des

Digitized by Google

An. 1525. des Göttlichen Worts und Beschwerung der Unterthanen: Die Bauren mit Aufruhr, und sorget, daß sie beederseits mit böſem Gewiſſen zu den Waffen greiffen, jene ihr Unrecht zu behaupten, dieſe das Schwerdt wiederrechtlich zu führen: Beklaget den inſtehenden Ruin Teutſchlandes, und giebt den Rath, daß man aus dem Adel etliche Grafen und Herren, aus denen Städten aber etliche Raths-Herren zu Schieds-Leuten mache, welche dieſe Sache gütlich beylegen, und die Herrſchafften vermögen von ihrer Strenge zu weichen, die Bauren aber die allzuhoch geſpante Seiten nachzulaſſen, erbeut ſich auch zu andächtiger Fürbitte, wiewohl zu ſorgen ſeye, der Zorn GOttes ſeye allzu ſtarck angegangen. Da aber, ehe noch dieſe Schrifft in der Auffrührer Hände kommen können, ſelbige obbeſchriebene greuliche Thaten ausübeten, ließ Lutherus ein ander klein Tractätgen ausgehen, unter dem Titul: Wider die räuberiſche und mörderiſche Bauren Tom. III. Alt. p. 124. ſqq. welches ſcharff iſt. Er weiſet, daß er im erſten Tractat die Bauren nicht urtheilen wollen, weil ſie beſſern Unterricht anzunehmen ſich erboten, nun ſie aber in der That zeigen, daß alles nur Heucheley geweſen, und beſonders zu Mülhauſen eitel Teuffels-Werck treiben, ſo wirfft er ihnen dreyerley greuliche Laſter vor: Meyneyd, Auffruhr mit greulichem Rauben, Brennen und Morden vermiſcht, und daß ſie ſolche Sünden mit dem Evangelio wollen bemänteln. Zeiget, wie ihre prätendirte Gemeinſchafft der Güter der Schrifft zu wider lauffe. Schleuſt, daß die Obrigkeit ſolche billig angreiffe, und man ſie mit Recht todtſchlage, ohne ferneres gütliches Anerbieten, welches er jedoch denen Fürſten, ſo das Evangelium annehmen, erſtlich zu thun rathet, ja es ſeye die Obrigkeit mit dem Schwerdt dem Unheyl, wo kein gütlich Erbieten wolle Statt finden, zu ſteuren, Gewiſſens halber ſchuldig. Und ſo könne es geſchehen, daß, wer auff der Obrigkeit Seiten erſchlagen würde, ein rechter Märtyrer für GOtt ſeye, wann er mit ſolchem Gewiſſen ſtreitet, wer aber auff der Bauren Seiten umkomme, ſeye ein ewiger Höllenbrand. Doch giebt er auch den Rath, mit denen von denen

Der Schrifft wider die räuberiſche und mörderiſche Bauren.

Auffwieglern gezwungenen Leuten gelinder zu verfahren. Dieſe Schrifft wurde ihm gar übel ausgelegt, dahero er ſich genöthiget befand, eine Vertheidigung derſelben, welche unter dem Titul: Send-Brief von dem harten Büchlein wider die Bauren, Tom. III. Alt. p. 141. zu finden, heraus zu geben, worinnen er ausdrücklich mißbilliget, daß man mit denen Uberwundenen an theils Orten alſo hart verfahren, und ſich gar ein Edelmann nicht geſchämet ein unzüchtig Begehren an Müntzers ſchwangere Wittwe zu thun, den er ernſtlich ſtraffet p. 150. Weil auch einige Prediger ihm Schuld gaben, als wenn er der Obrigkeiten hierdurch geheuchelt, ſo antwortete er darauff in Briefen an gute Freunde, und ſchrieb unter andern: Ich halte, es ſeye beſſer, "daß alle Bauren erſchlagen werden, als die Für-"ſten und Obrigkeiten, darum, weil die Bauren "das Schwerdt ohne Göttlichen Befehl führen." v. Tom. II. Epiſt. fol. 289. 290. conf. Tom. III. Alt. p. 138. So hat er über dieſes an D. Ruel einen Brief dieſes Auffſtands halben geſchrieben, und darinnen dieſe ernſte Worte geführet: Ehe "ich wolte billigen und recht ſprechen was ſie thun, "wolte ich ehe hundert Hälſe verlieren, das mir "GOtt helffe mit Gnaden. Tom. II. Alt. p. 886. "ſqq. Es iſt hieraus genugſam zu erkennen daß Cochläus, Surius und ihres gleichen Ertz-Läſterer ſeyen, wann ſie vorgeben, Lutherus habe erſtlich durch Schmähen auff die Laſter der Herrſchafften die Bauren auffgebracht, und da er hernach geſehen, daß ſie geſchlagen worden, die Fürſten mit denen Uberwundenen auff das härteſte zu verfahren gereitzet, welche Läſterung nachzuſchreiben ſich Maimbourg billig geſchämet. Hat doch der ſelige Mann nicht alleine durch erzehlte treue Vermahnungen das Seinige gethan, ſondern iſt ſelbſt am H. Oſter-Tag nach der Predigt eilends, zu Melanchthonis Verwunderung, nach Seeburg gereiſet, und hat durch ſeine Ermahnung die meiſte Berg-Leute beſänfftiget, hernach in der Grafſchafft Stollberg, zu Northauſen, Erfurth, Weymar, Orlamünda, Kala und Jena geprediget, und allen Fleiß angewandt, die Auffrührer zu ſtillen, würde auch weiter gegangen ſeyn, wo er nicht wegen Abſter-

An. 15[illegible] Vertheidigung dieſer Schrifft.

Cochläi und Surii Läſterung.

Lutherus ſtillet in Perſon die Auffrührer

Digitized by Google

An. 1525. sterben Churfürst Friederichen wäre zurück beruffen worden, wie Spalatinus in Vita Frider. III. Msc. berichtet, und Tom. III. Alt. p. 303. angemercket ist: Nach solcher Heimkunfft schrieb er vorermeldte Tractat wider die Bauren.

Welches auch seine Anhänger gethan. Gleichergestalten haben sich auch andere Evangelische Lehrer verhalten, wie dann Schwebelius die Bauren im Zweybrückischen von der Auffruhr abgehalten. Fridericus Myconius erhielte Gotha und dasiges Amt, daß keine Auffruhr darinnen entstund, brachte auch durch eine an die Bauren zu Ichtershausen versammlet (welche gewillet waren, die Schlösser Gleichen, Wachsenburg und Mülberg zu zerstöhren) gehaltene Rede es dahin, daß sie von ihrem Vorhaben abstunden. Casp. Löhner stillete das Volck mit seinen Predigten zu Hoff im Voigtland, woselbst die Gefahr einer Empörung groß war, da Niclas Sterck auch einige Mönche mit seiner Schwärmerey eingenommen hatte, der Bischoff aber lohnete ihm also dafür, daß er ihn von seiner Pfarre zu St. Michael, und hernach auch aus dem Franciscaner-Kloster stieß. Und Erhardus Schnepff begab sich in Ehestand, weil ihn die Bauren mit Gewalt zu ihrem Feld-Prediger machen wolten, und er sich nicht anderst von ihnen konte loßreissen.

Unschuld der Reichs-Städte an dieser Auffruhr. Eines ist noch von dieser Sache zu gedencken, daß nehmlich Conradus Mutianus geschrieben: Der gemeine Mann werde von denen Reichs-Städten durch die Kauff-Leute und Juden angereitzt mit der Absicht, damit die Fürsten in Teutschland unterdruckt, und dafür eine Democratische oder Aristocratische Regier-Art wie bey denen Venetianern eingeführet werde. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß einige angesehene Reichs-Städte an dieser Auffruhr Theil gehabt, allein die Schuld war allein bey dem schlechten Pövel, der Rath hingegen widersetzte sich solchem Vornehmen allenthalben.

Churfürst Friederichen Tod. S. L. 2. §. 210. add. p. 33. L. 1. §. 42. add. 2. §. 49. add. p. 56. §. 62.

§. VII. Unter währendem Bauren-Krieg starb Chur-Fürst Friederich zu Sachsen, von dessen Kranckheit und Tod aus Spalatini Hist. Msc. billich folgendes anzuführen. Von Anfang dieses Jahres wurd er immer schwächlicher, also, daß er anfieng des Lebens sehr satt zu werden, und 14. Tage vor seinem Ende sagte: Wann «An. 1525.
es GOtt gefiele, wolte ich willig sterben, denn ist « «
doch weder Liebe, Wahrheit, Glauben noch et- «
was gutes mehr in der Welt. Er hatte D. «
Heinrich Stromer, von seinem Vaterland, Aurbach genannt, einen sehr erfahrnen Medicum bey sich, welcher Spalatino Nachricht gab, daß die Kranckheit sehr zunehme, dahero dieser den 4. May dem Chur-Fürsten auffgewartet, von selbigem auch, ob er wohl sonsten ungerne jemand für sich gelassen, gantz gnädig empfangen worden, er hieß ihn niedersetzen, die übrige umstehende aber abtreten, und nachdem er Lutheri gnädig gedacht, auch von dem Bauren-Krieg etwas geredet, begehrete er seiner Seelen Rath zu schaffen, nahm Spalatinum gar freundlich bey der Hand, und redete von wichtigen Dingen mit ihm biß Abends 8. Uhr, bereitete sich darauff, nach Spalatini Vermahnung, zu dem Gebrauch des H. Abendmahls, legte seine Beichte vor seinem Beicht-Vater, dem Pfarrer zu Hertzberg, ab, und empfieng des folgenden Morgens von demselben das H. Abendmahl unter beyder Gestalt mit solcher Andacht, daß alle Umstehende zum Weinen bewegt wurden. Redete dieselbe also an: Lieben Kindlein, ich bitte euch um GOttes Willen, wo ich euer einen irgends erzürnet hätte, es seye mit Worten oder Wercken, ihr wollet mirs um GOttes Willen vergeben, und wollet mir andere Leute auch um GOttes Willen bitten, sie wolten mirs auch um GOttes Willen vergeben, denn wir Fürsten thun den armen Leuten allerley Beschwehrung, und das nicht taug. Führete auch mehr andere gottselige Reden. Nun hatte Spalatinus Tages zuvor Trost-Sprüche zusammen geschrieben (welche der Leser Tom. II. Alt. p. 887. sqq. nachschlagen kan) und selbige Sebastian, dem unächten Sohn des Chur-Fürsten, eingehändiget, wie nun selbige der Chur-Fürst gewahr wurde, nahm er sie selbsten, und laß sie gantz durch, legte sie auch beyseit nochmahlen zu lesen, wie er bald hernach that, indem er aber unter dem Lesen schwach wurde und Spalatinus eben darzu kam, lase er es vollend hinaus. Worauff der Chur-Fürst ein Testament machte, und solches dem Secretario Johann

Bereitung darzu.

Machet ein Testament.

Digitized by Google

An. 1525. hann Beiheln in Gegenwart Spalatini dictirt. Er hat zwar schon zuvor 2. Testament gemacht. Das erste An. 1493. da er nach Jerusalem eine Reise vornahm, darinnen nichts besonders merckwürdiges ist. Das andere den 4. Oct. 1517. In diesem befahl er seine Seele nicht nur dem dreyeinigen GOtt, sondern auch der Fürbitte der Mutter GOttes, St. Bartholomäi seines Patrons, seines Schutz-Engels und aller Heiligen, ordnete, daß man einen gantzen Monat täglich 50. Seelmessen für ihn soll halten, und alle Wochen ein Seelen-Bad für die Arme, vermachte 1000. fl. denen 50. Klöstern in seinen Landen, daß sie ihm exequien halten, denen Stifften Meissen und Altenburg aber 200. fl. ihm jährlich einen Jahr-Tag zu halten ꝛc. In diesem letzten Testament aber unterließ er dieses „alles und fieng dasselbe also an: Erstlich bitte „ich den Allmächtigen GOtt, durch das heilige „und einige Verdienst seines Sohnes, daß er mir „alle meine Sünde und Gebrechen vergeben wolle, denn ich nicht zweiffle, daß ich durch das theure Blut meines allerliebsten HErrn und Heylandes JEsu Christi erlöset seye. Demnach befehle ich meine Seele, sie seliglich zu behalten, seiner unerforschlichen, ewigen und unendlichen „Gnade und Barmhertzigkeit, und in seine allmächtige Hände. Ich vergebe auch allen, die „mir was zu Leide gethan, und bitte dagegen alle „um GOttes Willen, daß sie mir um GOttes „Willen und aus Christlicher Liebe von Hertzen, „was ich ihnen zu Leide gethan, verzeihen, wie wir „alle täglich von GOtt dem Vater der Barmhertzigkeit, um Vergebung unserer Sünden bitten. Hierauff überläst er in diesem Testament seinem Herrn Bruder die Leichen-Bestattung, und macht ihn mit wenigen Worten zu seinem vollkommenen Nachfolger und Erben, begehret aber, daß die wenige liquide Schulden, welche er benennet, sollen bezahlt, die illiquide aber untersucht und der Billichkeit nach darmit verfahren, auch einiges zu scharff eingetriebenes restituiret werden. Unter denen geringen Legatis, so er theils seiner Diener vermacht, hat er auch der Mutter seiner beyden natürlichen Söhnen, Friederich und Sebastian, 200. fl. legirt, und seinen Herrn Bruder gebeten, denen beeden Söhnen ei- An. 1525.
ne jährliche Pension von 1000. fl. zu reichen, und ihnen das Schloß in Jessen samt dem Dorff Gersdorff, und einigen Renten, welche er mit seinem Gelde erkaufft, zu überlassen, wofür sie ihme 4. Pferde zu stellen haben. Es findet sich aber in diesem Testament nicht, was einige vorgegeben, als wann er nemlich auch Melanchthoni 1000. fl. vermachet hätte. Nach verfertigtem Testament (welches Beihel und Spalatinus unterschrieben und Chur-Fürst Johanni zugeschickt,) sprach er: Ich kan nimmer. Spalatinus fragte ihn: Ob er einige Beschwehrung auff seinem Hertzen habe? bekam aber zur Antwort: Gantz keine, sondern ich fühle Leibes- „ Schmertzen; welches seine letzte Worte waren, Entschläfft
worauff er Abends um fünff Uhr an bemeldtem 5. May auff seinem Schloß Lochaw in dem 63. Jahr seines Alters, an Verstopffung der Blase dermassen sanfft verschied, daß er nur entschlaffen schiene, und der Medicus ausrief: Er war ein „ Kind des Friedens und ist friedlich verschieden. „
Die Leichen-Ceremonien wurden nach Lutheri Wird be-
und Melanchthonis Gutbefinden angeordnet, graben.
und waren mäßig, da sein Herr Bruder und dessen Printz im Zug wider die Bauren waren, alle abergläubische Gebräuche wurden unterlassen, und die Leiche den 9. May nach Wittenberg in die Schloß-Kirche gebracht, da Lutherus eine Predigt, Melanchthon aber eine Lateinische Oration gehalten, folgenden Tages geschah die Beerdigung, bey welcher Lutherus wiederum eine Predigt hielte, beyde seyn zu finden Tom. II. Alt. p. 889. sqq. sie seyn kurtz, aber voll heiliger Einfalt, Reinigkeit und Gottesfurcht, vom Chur-Fürsten redet er wenig, doch was wahrhafft ist; lobet sein friedlich Regiment, vesten Glauben an Christum, durch seine letzte Reden genugsam an den Tag gelegt, und Liebe zum Göttl. Wort, um deren willen er die letzte Jahre viel habe leiden müssen. Klaget über die elende Zeiten, und sorget, es werde Teutschland groß Ungemach ausstehen müssen. An den neuen Chur-Fürsten und dessen Printzen schrieb er darauff den 15. May zwey Trost-Briefe, jener ist Tom. II. Alt. p. 902. zu finden, dieser ist noch ungedruckt

An. 1525. in Spalatini Collectaneis vorhanden, in welchem er den Seligen König Josiä vergleichet, den GOtt vor gegenwärtigem und künfftigem Ubel hinweg genommen; lobet auch seine Friedfertigkeit mit diesen Worten: Er hat sein Lebtag » ein friedsam, stille, ruhig Regiment geführet, daß » er billich Friederich geheissen, und seinen Nahmen mit der That beweiset hat, und auch solcher » friedsamen Seelen wohl zu gönnen ist, daß sie » nicht in solchem Unfriede und Auffruhr lebe, und » vielleicht uns mehr jammern würde, so wir sehen » solten, daß seine letzten Tage in solchem Rumor » solten funden werden. Was sonsten zuvor gedachter massen er seinen natürlichen Söhnen legirt, wolte er geheim gehalten wissen, welches Veihel und Spalatinus den 9. May in ihrem Schreiben an Chur-Fürst Johannem bezeugen, wie er dann auch ihre Mutter mit Nahmen nicht, die Söhne aber schlecht hin Fritzen und Basseln nennt, und ihnen nach Beschaffenheit seines Reichthums geringe Einkünffte vermachet, hat mithin ein besonders Exempel seiner Schamhafftigkeit von sich gegeben, daß er an dem Fall, darein der sonst unvergleichliche Herr gerathen, keine Freude hatte. Der eine von diesen Sebastian von Jessen, war, nach Bericht Chyträ Lib. 14. Saxon. p. 415. einer von denen Generalen, welche für König Christiern II. in Dänemarck Anno 1535. bey Helsingburg unglücklich gefochten. Es hat sonsten auch bey dem Gegentheil Leute gegeben, welche diesem theuren Fürsten das Lob wahrer Weisheit absprechen, und hingegen ihme Verschlagenheit und Listigkeit beylegen wollen, da doch selbst in Italien Christoph Scheurlen, von Nürnberg bürtig, damahls Syndicus der Teutschen Nation zu Bologne in einer öffentlich den 11. Nov. 1505. gehaltenen Oration die wahre Klugheit dieses Herrn gepriesen, welches auch Rich. Sbrulius in dem bemeldter Oration beygedruckten Carmine gethan. [Arnold solte sich demnach billich schämen zu schreiben. Man habe bemeldte Untugenden an diesem Herrn bemercket, zumal er sich auff diese Seckendorffische Stelle berufft, in welcher doch dieses als eine falsche Beschuldigung und Verläumbdung verworffen wird.

Von seinen natürlichen Söhnen,

Tugenden und Mängeln.

Ketzer-Hist. P. 2. L. 16. c. 5. n. 15.

Es hat auch der Leser aus deme, was bißhero von diesem Herrn erzehlet ist, genugsame Proben seiner redlichen Auffrichtigkeit, und kan selbsten aus angeführtem schliessen, was von den übrigen Arnoldischen Beschuldigungen zu halten.] Im übrigen hat Bavarus in Collect. Msc. bemercket, daß Lutherus von diesem Chur-Fürsten erzehlet: Er habe bey denen Berathschlagungen gerne sich contrair erwiesen, und diese Ursache gegeben: Es seye solches besser, als wann ein Fürst seinen Räthen zu viel Gewalt über sich lasse. (Allein hier wäre wohl die Mittel-Strasse die beste gewesen.) Ingleichem habe er von seiner Sparsamkeit pflegen zu sagen: Er « habe mit Scheffeln eingenommen, und mit Löffeln ausgegeben. Jetzo aber geschehe das Gegentheil.

§. VIII. Bald nach Beerdigung Churfürst Friederichen, begab sich Lutherus in den Ehestand mit Catharina von Bore, einer von Adel, welche aus dem Kloster Nimptsch, mit 8. andern vor zwey Jahren entwichen war, wovon oben 1. Buch §. 146. Meldung geschehen. Weil nun hierüber die Widersacher sich noch heut zu Tage sehr erzürnen, und Lutherum deßhalben auffs hefftigste lästern, so ist nöthig, gründlichen Bericht davon zu ertheilen. Sculterus erzehlet aus einer geschriebenen Relation Amsdorffii davon folgendes: Indem Lutherus damit umgieng, die gewesene Kloster-Jungfrau, Catharina von Bore, D. Glatzen zuzufreyen, kam selbige « zu Amsdorffen, und beklagte sich, daß sie Luthe- « rus wider ihren Willen D. Glatzen zufreyen wol- « le, nun wisse sie, daß er Amsdorff Lutheri ver- « trauter Freund seye, darum bitte sie ihn, er wolle « bey Luthero dieses Vorhaben hintertreiben. Es « möchte er oder Lutherus sie zu ehlichen begehren, « so wolte sie sich nicht weigern. D. Glatzen aber « könne sie nicht haben. Als dieses Lutherus « vernommen, und aus D. Hieronym. Schurffen « Mund folgende Worte gehöret: Wann dieser « Mönch ein Weib nehme, so würde die gantze « Welt und der Teuffel selber lachen, und er alle « seine Sache damit verderben: Damit er nun « der Welt und dem Teuffel einen Verdruß thue, « auch seinem Vatter, der ihm darzu gerathen, zu « Willen

An. 1525.

Lutherus begiebt sich in Ehestand. S. L. 2. §. 5. p. 13. sq.

Amsdorffen Relation hievon.

An. 1525. » Willen würde, nahm er besagte Catharinam
» zum Weibe. Annal. p. 274. Daß sich diese
Jungfrau selbst also angetragen, geschahe son-
der Zweiffel, weil sie besorgte, es möchte ihr für
ein Stoltz ausgerechnet werden, daß sie D. Glat-
zen ausgeschlagen, und sie mithin bey Luthero
und Amsdorffen bißherige Gunst verlieren, die
ihr doch den Unterhalt bißhero verschaffet.
Vielleicht hat sie auch das gemeine Gerücht hier-
zu angefrischet, worzu jedoch Lutherus selbst schie-
ne Gelegenheit gegeben zu haben, indem er die-
ser Jungfrau gar gut war, und sie seine Käthe
nannte, beydes ist aus seinem Schreiben an D.
Rühel zu nehmen, darinnen er zu erst seines
Vorhabens sich in Ehestand zu begeben geden-
» cket, und den 5. May schrieb: Komm ich heim,
» so will ich mit GOttes Hülffe mich zum Tode
» schicken, und meiner neuen Herren der Mörder
» und Räuber erwarten. Und kan ichs schicken,
» ihnen zu Trotz, will ich meine Käthe noch zur Ehe
» nehmen, ehe denn ich sterbe, wo ich höre, daß sie
» fortfahren. Ich hoffe, sie sollen mir doch mei-
» nen Muth und Freude nicht nehmen. Tom. II.
Lutheri eigner Bericht. Alt. p. 887. Er eylete doch nicht so sehre, son-
dern suchte sie, wie gedacht, an D. Glatzen zu
verheyrathen, schrieb hernach an eben diesen sei-
nen vertrauten Freund, gleichsam im Schertz
den 3. Jun. Er solle dem Churfürsten zu Maynz
(welcher damit umgieng, sich in Ehestand zu be-
geben, wie §. sq. folgen wird) antworten, er habe
noch immer gefürchtet, er seye nicht tüchtig genug
dazu (weil er nemlich dafür hielt, daß solchen
Stand gottselig zu führen und desselben Creutz zu
tragen, grosse Tugenden erfordert werden) doch
wann er den Churfürsten mit seinem Exempel
stärcken könte, wolle er ihm willig vortraben, da
er ohne dem gesonnen, bevor er aus diesem Leben
abscheide, sich im Ehestand finden zu lassen, wel-
chen er von GOtt gefordert achte. Tom. III. Alt.
p. 140. Bald aber hernach, nemlich den 11.
Junii am Sonntag Trinitatis ließ er sich Abends
um fünff uhr in L. Amsdorffen Hauß von Po-
merano, in Gegenwart Lucas Kranachen und D.
Johann Apels mit bemeldter Jungfrau trauen:
Das Maul zu stopffen denen, die ihn wegen der-
selben berüchtigten; seines Vaters Willen da-
mit zu erfüllen; (der einen Enckel von ihm zu sehen An. 1525.
gewünschet) nichts mehr von seinem vorigen Pa-
pistischen Leben an sich zu behalten, und seine Leh-
re mit seinem Exempel zu bestätigen, indem er
hoffe, sein Leben werde bald ein Ende nehmen.
Er hat aber solche Ehe darum also schnell voll-
zogen, damit er nicht durch böse Mäuler verhin-
dert würde, darneben erkannt, daß es GOtt also
wunderbahr geschickt. GOtt hat mich (so
schrieb er davon) unversehens, da ich viel andere
Gedancken hatte, mit der Tugendsamen Jung-
frau Käthen von Bore, die etwa eine Kloster-
Jungfrau gewesen, wunderbarlich in Ehestand
geworffen. GOtt hats also wollen haben und
gemacht. Denn ich fühle weder fleischliche Lie-
be noch Brunst, sondern habe einen Gefallen an
dem Ehestand. Er kehrete sich auch nicht dar-
an, daß seine Feinde, und theils auch Freunde, ih-
ren Widerwillen und Mißfallen darüber bezeu-
get, sondern schrieb an vertraute Freunde also
davon: Ich bin in so grossen Abfall und Ver-
achtung kommen durch diese meine Heyrath, daß
ich hoffe, es sollen sich die Engel darüber freuen
und die Teuffel weinen. Die Welt mit ihren
Klüglingen, kennet noch verstehet dis Werck
nicht, daß es göttlich und heilig seye, ja machens
an meiner Person gottloß und teufflisch. Der-
halben ich grösser Gefallen dran habe, daß ihr
Urtheil und Richten durch meinen Ehestand ver-
dammt wird, daß sich daran stossen und ärgern,
so ohne GOttes Erkäntnüß zu bleiben muthwil-
liglich fortfahren. Bittet für mich, daß der
HErr meinen neuen angefangenen Orden wolle
segnen und heiligen, denn die Weltweisen, auch
unter denen unsern, sind hefftig darüber erzürnet.
Sie müssen bekennen, daß der Ehestand GOttes
Geschöpff und Werck ist, aber die Larve meiner
und der Jungfrau Person macht sie thöricht,
und treibet sie zu dencken und reden. Aber der
HErr lebet, der in uns grösser ist, denn der, so in der
Welt ist, auch ist ihr mehr bey uns denn bey ih-
nen. Demnach stellte er den 27. Junii ein ehr-
lich, nicht aber prächtig oder verschwenderisch,
Gastmahl an mit guten Freunden, seinen ange-
fangenen Ehestand öffentlich zu bezeugen und die
Braut heim zu holen. Es ist dieser Bericht um



Digitized by Google

An. 1525. so viel ſicherer, weil er aus Briefen Lutheri an vertraute Freunde, denen er nichts zu bergen, nach ſeiner Freymündigkeit gepfleget, und welche er auff das Hochzeit-Mahl bittet, genommen, die Tom. II. Epiſt. zu finden, und auch verteutſcht in Tom. III. Alt. p. 140. ſq. 150. ſqq. [Wobey ich dieſes anmercke, daß die zwey Briefe, welche p. 141. unter dem Titul: An einen guten Freund: ſtehen, an Michael Stifel, Prediger in Eßlingen, geſchrieben ſeyen, wie aus Tom. II. Epiſt. fol. 294. und 300. klar iſt, woher auch das Datum zu corrigiren und zu ſuppliren, dann der erſte hat das Datum Sabbatho poſt Trinitatis, da im Teutſchen unrecht ſtehet, Sonnabend in Pfingſten, dann der Pfingſt-Tag fiel auff den 4. Junii, war alſo damahls die Trauung, von welcher doch der Brief handelt, noch nicht vorgangen, und der andere hat das Datum die Michaëlis, welches im Teutſchen gar ausgelaſſen iſt.] In alle dieſen Briefen aber findet man kein unerbar Wort oder Anzeige einer Geilheit. So hat auch Melanchthon in einer Griechiſchen Epiſtel an Camerarium p. 33. ſqq. dieſe Verehligung ausführlich beſchrieben. [Selbige Epiſtel hat Camerarius ſelbſt ins Lateiniſche überſetzt, wie in der erſten Edition Epiſt. Melanchth. ad Camerar. p. 772. ſqq. zu erſehen, Herr Seckendorff hat ſolches nicht attendiret, und dahero gemeinet, Scultetus, der ſolche Epiſtel mit Auslaſſung der erſten Paragraphen ſeinen Annalibus einverleibet, habe ſolche Lateiniſch gemacht, der doch nur Camerarii Verſion behalten.] Es hat aber Melanchthon in derſelben ausdrücklich gemeldet: Wer vorgebe, daß dabey was unerbares vorgegangen, der handle als ein offenbarer Lügner und Läſterer. Welches Zeugnüß um ſo mehr Glauben verdient, weil Melanchthon ſelbſt über die ſchnelle Vermählung ſehr erſchrack, aus Beyſorge, die Feinde Lutheri werden hieraus mehrere Gelegenheit ihn zu läſtern nehmen, zumahlen weil es zu ſolcher Zeit geſchehen, es erſcheinet auch aus dem Brief ſelbſten, daß er um etwas übel auf Lutherum zu ſprechen geweſen, würde demnach dieſem ſeinem vertrauteſten Freund nicht verhalten haben, wo etwas unrechtes mit unterlauffen wäre. Es hat aber Lutherus Melanchthonem um ſeiner bekanten Schüchterkeit willen nicht zu der Trauung mitberuffen. Im übrigen gedencket Melanchthon zwar auch, daß er an Luthero einige Betrübnüß wegen geänderten Standes mercke, mich deucht aber, er habe ſolches nur gemuthmaſſet, dann aus Lutheri Briefen iſt die geringſte Gemüths-Veränderung nicht zu ſpühren, der vielmehr über die 20. Jahr eine vergnügte Ehe beſeſſen, und niemahlen ein Anzeigen einiger deßhalben gefaſten Reue von ſich gegeben. Indem er auch über die 40. Jahr, ohne daß ſeine grimmigſte Feinde mit einem Schein ihn einer Unkeuſchheit hätten bezüchtigen können, auſſer der Ehe gelebet, ſo hätte er ja wohl dieſe Hochzeit können noch eine Weile auffſchieben, wo es nicht GOtt, wie er, als angeführet, ſelbſt bemercket, alſo wunderbarlich geſchicket hätte. Seine Feinde zwar gaben ihm Schuld, er habe darum alſo geeylet, weil ſie ſchwanger ſeye, Eraſmus aber hat ſelbſt ihn vertheidiget mit folgenden Worten, die er an Franciſcum Sylvium den 15. Mart. 1526. ſchrieb: Daß Lutherus ſich verheyrathet iſt wahr, daß aber ſeine Frau zu zeitlich in die Wochen kommen, war ein falſch Vorgeben, doch ſol ſie jetzo ſchwanger ſeyn. Wann die Fabel Grund hat, daß der Anti-Chriſt von einem Mönch und Nonnen ſoll gebohren werden, wie jene vorgeben, wie viel tauſend Anti-Chriſten müſte die Welt ſchon längſt gehabt haben? und L. 18. Epiſt. p. 581. edit. Baſ. womit zugleich der eheloſen Geiſtlichkeit im Pabſtthum hochgerühmte Keuſchheit deutlich abgemahlet iſt. Es hätte demnach Maimbourg nicht Urſache mit Cochläo und ſeines gleichens dieſe Sache zu läſtern. Dann ſo lange unumgeſtoſſen bleibt, was Lutherus im Buch von denen Kloſter-Gelübden behauptet, daß ſie nemlich unkräfftig und kein ander Mittel für die, ſo die beſondere Gabe der Keuſchheit nicht haben, übrig, als ſich in Eheſtand zu begeben, wie es dann auch wohl unumgeſtoſſen bleiben wird, ſo kan man mit keinem Recht Luthero übeles nachreden, daß er ſich mit einer geweſenen Nonne verehlichet, daß aber Lutherus von der beſondern Schönheit ſeiner Käthen (wie er ſie nannte) verführet worden, iſt falſch, wie ihre noch vorhandene warhaffte Abbildung genug erweiſet. Falſch iſt auch, daß ſelbige

An. 1525.

Inglei-chem Me-lanchtho-nis.

und Eraſmi.

M. L. 2. S. 5. Vertheidigung dieſer Verehlichung wider Maimbourgen.

Digitized by Google

An. 1525. bige einen frechen Wandel unter denen Wittenbergischen Studenten geführet. Falsch, daß Lutherus bey Lebzeiten Churfürst Friederichen solches zu thun sich nicht getrauet, weil selbiger es verwehret hätte, Churfürst Johannes aber Lutherum für seinen Abgott gehalten und ihm alles gestattet, dann es hatten ja schon einige Geistliche im Churfürstenthum sich verheyrathet, und Lutherus pflegte in Sachen, darzu er Recht hatte, nicht erst den Hof um Erlaubniß zu bitten, wie er dann auch solche von Churfürst Johanne nicht ausgebeten. Falsch, daß er seine unzüchtige Gedancken also schändlich zu Papier gebracht, daß man selbige zu erzehlen sich schämen müsse, hätte Maimbourg die Briefe Lutheri selbst gelesen, er würde sich dieser Auflagen geschämet haben. Wann er aber noch weiter daraus viel Wesens macht, daß Lutherus zu der Zeit, da nur kürtzlich der Churfürst gestorben und der Bauren-Krieg gewähret, sich verheyrathet, so kommt dieses gar wunderlich heraus. Dann wo ists der Gebrauch, daß nach Absterben hoher Häupter, oder zur Krieges-Zeit die Unterthanen die Hochzeiten einstellen müssen? dazumahl der Bauren-Krieg damahls so gut als gedämpffet war. Und wann auch Lutherus hieran unrecht gethan hätte, welches doch nicht ist, was möchte solches der von ihm vorgetragenen Lehre schaden? Wer verwirfft Salomonis Bücher, ob er wohl bekanter massen gefallen! So seyn auch die von Joa, Hiskia, Josia und Jehu angestellte Reformationen GOtt gefällig gewesen, wann gleich bemeldte Könige unterschiedliche Fälle gethan haben. Wolte man aber ja bey dem Gegentheil vorgeben, daß es doch besser gestanden hätte, wo Lutherus in dem ledigen Stande keusch wäre verharret, so massete man sich einer Herrschafft über frembdes Gewissen an, und begehrete Dinge, die man von seinen eignen für unfehlbar ausgegebenen Vorstehern nicht behaupten kan.

Maimbourgen Relation von Lutheri Brief an Chur-Maynz.

§. IX. Doch Maimbourg hat noch eine grosse Klage wieder Lutherum, daß er nehmlich nicht nur selbst sich verheyrathet, sondern auch den Churfürsten zu Maynz (den er sehr rühmet) schrifftlich ermahnet ein gleiches zu thun, und seine beyde Bißthümer Maynz und Magdeburg zu secularisiren, selbigem auch das Exempel des Hoch-Teutschmeisters vorgestellet, weil er sein eigen Exempel ihm vorzuhalten sich nicht getrauet, und den unbescheidenen Brief endlich also geschlossen: Wo GOtt nicht einen Engel aus einem Menschen mache oder ein Wunder an ihm thue, so sehe er nicht, wie ein Mann ohne Weib seyn und GOtt gefallen könne. Es hat aber Lutherus gar nicht darum, weil er in Ehestand getreten, an Chur-Maynz dergleichen Vermahnung abgehen lassen, sondern ehe er noch sich trauen lassen, den Brief, worauff Maimbourg zielet, geschrieben, mithin freylich auf sein Exempel den Churfürsten nicht verweisen können. Die Sache verhält sich vielmehr also: Zur Zeit des Bauren-Krieges stellte sich entweder besagter Churfürst, (wie er dann trefflich sich verstellen konte) oder gieng in der That damit um, seinen Stand zu ändern, entweder dadurch der besorgten Gefahr von denen Bauren, die besonders denen Prälaten gram waren, zu entweichen, oder nach dem Exempel Margraf Albrechten in Preussen, wo nicht alle, doch das Ertz-Stifft Magdeburg erblich auf seine Nachkommen zu bringen, welches Cochläus selbst nicht gantz verschweigen kan, sondern gestehet, daß ihm die Stände bemeldten Ertz-Stiffts sich zu verheyrathen gerathen. Wie nun der Churfürst Lutherum durch D. Rühel immer suchte gegen ihn gut zu erhalten, so ward durch denselben auch Luthero dieser Sache wegen an den Churfürsten zu schreiben Gelegenheit gegeben, dann D. Rühel schrieb also den 21. May Luthero: Ich wolte gern, daß ihr an meinen gnädigsten Herrn von Magdeburg, als in diesen gefährlichen Zeiten, ein Trost-Brieflein und Ermahnung zu Veränderung seines Standes, (ihr verstehet mich wohl) zu schreibet, doch daß ich eine Copey davon haben möchte, ich will heute nach Magdeburg, in den Sachen zu handeln. GOtt der Allmächtige gebe mir Gnade! bitte GOtt vom Himel, daß er hierinnen Gnade wolle verleihen zu solchem ernstlichen Werck und Vornehmen. Hoffe, ihr verstehet mich wohl, will sich nicht schreiben lassen. Bitte, bitte, bitte um GOttes willen mir, als einem Arbeiter, Gnade

An. 152 darinnen ihm in Ehestand zu treten gerathen. M. L. 2. § 6

Wahrhafftere Nachricht hievon. s. L. 1. § 6. p. 20. sq.

Chur-Maynz ist geneigt zum Ehestand.

Läst Luthero kund thun.

An. 1525. und Stärcke zu verleihen. Solches nun zu thun, entschlosse sich Lutherus ohne Anstand (v. Tom. III. Alt. p. 138.) verfertigte das Schreiben den 2. Junii, und schickte es mit einer Copey an Rühel den 5. Junii ab, mit Bericht: Wo solches dem Churfürsten gefalle, könne er wohl leiden, daß es durch weitere Abschrifft oder Druck ausgebreitet werde, doch nicht ehe, als es übergeben worden, und er Rühel mercke, daß es dem Churfürsten gefalle, Tom. III. Alt. p. 139. sq. In dem Schreiben an den Churfürsten nimmt er die Gründe ihn zum Ehestand zu bewegen von gegenwärtiger Gefahr der Auffruhr, und dem gemeinen Haß gegen die ehelose Geistlichkeit, nachdem nun auch der gemeine Mann erkenne, daß der geistliche Stand den bißher angemaßten Ruhm nicht verdiene: so könte er auch damit seiner Unterthanen zu grosser Liebe gegen ihn bewegen, die wegen der grossen Kosten, damit er zu Halle den geistlosen Stand zu stärcken gesucht, schwürig waren. Stellt ihm das Exempel des Teutschmeisters vor, mit Anzeige, sein des Churfürsten Exempel würde viel grösser seyn, als eines der gröſten Häupter in Deutschland, viele Leute stillen und gewinnen, auch andere Bischöffe hernach ziehen, und GOtt mit Ehren belohnen, wann er seinem Wort Raum gebe. (Er redet aber nicht von Secularisirung beyder, wie Maimbourg schreibet, sondern nur eines Bißthums.) Für den wichtigsten Grund aber hält er, daß ihn GOtt zu einem Mann erschaffen, wie er selbst wohl an sich erkennen müsse. Saget im übrigen nicht so schlechthin, daß eine iegliche Mañs-Person müsse ein Weib haben, wie ihm Maimbourg aus Cochläo Schuld giebt, sondern setzt ausdrücklich hinzu: Ich rede von einem natürlichen Mañ. » Denn welchem GOtt Gnade der Keuschheit » gibt, laß ich seinen Weg gehen; aber sonst soll » sich niemand aus der Schlinge ziehen, daß er ohne ein Weib seyn und seines Gefallens leben wolte, anders denn ihn GOtt geschaffen hat. So ist auch dieses der Schluß nicht, sondern er bittet hierauff, der Churfürst wolle seine unterthänige Vermahnung gnädig auffnehmen und ihr nachdencken, als die aus treuem Gemüthe dem Teuffel zu wehren und den Pöbel zu stillen geflossen. Darzu (fähret er fort) gebe sich Ew. Churfürstl. Gnaden auch ein treu fleißig Zeug ihrem Schöpfer, daß solch Werck desto ehe und stattlicher gefördert werde. Denn es ist hohe Zeit, ehe man den Raum versäume, und darnach nicht darzu kommen möge, dazu helffe und gebe seine milde Gnade unser HErr JEsus Christus, der unser Friede und Seeligkeit ist, Amen. Man kan hieraus genugsam verstehen, daß Lutherus nicht aus Vermessenheit diese Schrifft an Chur-Mäyntz abgehen lassen, nachdem von D. Rühel, der desselben Rath war, solches an ihn verlanget worden, und erhellet auch hieraus, daß die Lutheri Briefe herausgegeben, sich auch hätten bemühen sollen, diejenige, worauff er geantwortet, mit drucken zu lassen, weil dadurch vielen Läſterungen und Irrthümern abgeholffen werden könte. Es hat auch darum Lutherus die Gefahr, darinnen die schweben, welche ohne besondere Gabe der Keuschheit eheloß leben wollen, in diesem Schreiben nicht weiter ausgeführet, weil er geglaubet, der Churfürst befinde solches an sich selbst wohl, und begehre diesem Unwesen durch den Ehestand abzuhelffen: nachdem er aber hernach gesehen, daß es lauter Betrug mit ihm gewesen, hat er ihm Anno 1539. öffentlich, als eine von 20. Jahren her bekante und ruchtbare Sache vorgeworffen, daß er Huren in Sargen, als Heiligthümer mit Kertzen und Fahnen in sein Huren-Hauß Moritzburg tragen lassen, und also GOttes und der Menschen gespottet, Tom. VII. Alt. p. 394. In diesem Jahr aber ließ sich Chur-Mäyntz Lutheri Brief nicht mißfallen, oder stellte sich wenigstens also, gestalten entweder auf sein Geheiß, oder Zulassen, derselbe in Druck kommen, wiewohl er Luthero nicht geantwortet, wormit sich zwar Maimbourg und Cochläus groß machen, allein er dorffte nicht antworten, weil er besorgen muste, Lutherus möchte den gantzen Handel, wie er sich zugetragen, zu seinen kleinen Ehren erzehlen, vielmehr suchte er ferner Lutherum bey der Güte zu erhalten, dahero siehet man, daß derselbe noch den 21. Julii sehr vertraulich an ihn für einen Gefangenen geschrieben, Tom. III. Alt. p. 155. Ob nun schon dieser Rath Lutheri damahls bey Chur-Mayntz nicht gefruchtet, so geschach doch lange

Der darauff an ihn schreibet.

Chur-Mayntz Geilheit.

Digitized by Google

An. 1525. lange hernach, daß das Ertz-Stifft Magdeburg, wie bekannt, ſeculariſirt, und eben dem Brandenburgiſchen Hauſe, woher Chur-Maynz geſtammet, zu Theil worden. Daß aber Maimbourg oberinnerter maſſen Luthero vorwirfft, als hätte er gar unzüchtig geſchrieben und zu deſſen Erweiſung ſich auf ſeinen Sermon vom Eheſtand Tom. V. berufft, ſoll niemand Glauben machen, daß er beſagten Sermon geleſen. Was Lutherus freymündig von denen ſchändlichen Früchten des eheloſen Lebens, ſo wohl daſelbſt als anderer Orten, geklaget, iſt nur allzuwahr, und eine ſeltſame Heiligkeit dieſer Leute, daß ſie die Laſter, welche doch leider nur allzugemein und bekant ſeyn, nicht wollen mit ihren Nahmen nennen und beſchreiben laſſen, da die heilige Schrifft ſelbſten hierinnen vorgehet, und mit ihrem Exempel weiſet, man ſolle allerdings ſelbige anzeigen und dafür warnen, auf daß man ſich dafür hüte, weil ſie ſonſten mehrmahls die Leute für keine Laſter halten. So findet man lange nicht bey Luthero ſolche Grumpen, wie bey denen ſogenanten Caſiſten des Gegentheils und denen Beicht-Vätern in ihren Beicht-Fragen. Aber ſo gehet es, dieſe Leute wollen den Ruhm Jungfräulicher Keuſchheit bey ihrem eheloſen Leben haben, und erfahren doch an ihnen ſelbſten, wie nichtig und falſch derſelbe ſeye. Darum ja Lutherus beſſer gethan, wann er gezeiget, wie man ſich nicht zu ſchämen habe in Eheſtand zu treten, der im eheloſen Leben ſich ereignenden Brunſt abzuhelffen, welches er auch in dieſem Jahr in dem Brief an D. Reiſenbuſch gethan, der Tom. III. Alt. p. 100. ſq. zu finden.

Lutherus ſchrieb nicht unzüchtig.

Luth. Buch wider die himmliſche Propheten B. L. 2. f. 9. & add. f. 11. p. 26. ſq. 34. ſq.

§. X. Es hinderte immittelſt Lutherum der neue Stand, darein er ſich begeben hatte, nicht, auch dieſes Jahr mit Schrifften der Kirche zu dienen. Gleich mit Anfang dieſes Jahres griff er Carlſtadts Schrifften öffentlich zum erſtenmahl an, in dem Buch wieder die himmliſche Propheten, Tom. III. Alt. p. 40. ſqq. ſo in zwey Theile getheilet iſt. In dem erſten giebt er Nachricht von Carlſtadts angeſtellten Unfug, rettet ſeine Unſchuld wieder deſſen Beſchuldigungen, wiederleget das Bilderſtürmen, und weiſet, daß er das Wörtlein Meſſe wohl habe von dem heiligen Abendmahl behalten können, ob ſie gleich zu Wittenberg daraus gantz kein Opffer machen, ſo ſeye auch die Auffhebung der Hoſtie ein Mittelding, und nicht ein Opffer-Werck. Im andern Theil bezeuget er gleich anfangs groſſe Gewißheit ſeiner Sache. Mir iſt (ſchreibet er p. 65.) kein Zweifel, daß bey denen Papiſten dieſe unſere Zwietracht eine groſſe Freude und Hoffnung machet, als ſolt dadurch unſer Thun nun ein Ende nehmen, wohlan! die laſſen wir rühmen und einen guten Muth über uns haben. Ich habs offt und längſt geſagt, iſt aus GOtt, was ich habe angefangen, ſo ſolls niemand dämpffen, iſts nicht aus GOtt, ſo halts ein anderer, ich wills freylich nicht erhalten. Spricht, er habe den Carlſtadten gegebenen Gülden nicht übel angeleget, weil nunmehr durch deſſen Schrifften ſeine grobe Irrthümer an den Tag kommen er aber verſehe ſich gewiß Göttlichen Beyſtandes, den er in allen ſeinen ſo groſſen Anfechtungen erfahren. Erkläret ſehr ſchöne, wie GOtt mit uns Menſchen ſo wohl euſſerlich, durchs Wort und Sacramenten, als innerlich, durch ſeinen Geiſt handle, doch alſo, daß er ordentlich mit denen euſſerlichen den Anfang mache, und dadurch das innerliche ertheile, welche Ordnung Carlſtadt mit Unrecht gantz umkehre, und rettet die Lehre von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahl wider Carlſtadts Einwürffe nachdrücklichſt. Indeſſen ſuchte Carlſtadt mit ihm verglichen zu werden, geſtalten Lutherus an Spalatinum Fer. 5. poſt Nativitatis 1525. (das iſt, den 30. December 1524.) folgendes ſchrieb: Von Carlſtadten will ich was neues ſchreiben, wann er kommen wird. Ich habe an ihn geſchrieben, daß ich hoffe, wir wollen zuſammen kommen, und vom Friede miteinander handeln, ſo Chriſtus will. Es truckt den Mann, wie ich muthmaſſe, das Elend, oder vielmehr ſein Gewiſſen, daß er die Hertzoge in Sachſen alſo verläumdet, ſolches haben einige aus ſeinem Munde erzehlet. Wie nun Carlſtadt auf den Brief Lutheri, deſſen er in angezogenen Worten gedencket, geantwortet, ſchickte Lutherus dieſelbe Antwort alſofort Spalatino zu, und gab ihm Nachricht, daß

An. 1525.

Ein Geſpräch Lutheri mit Carlſtadte wird geſucht. Tom. II. Ep. f. 299. a.

Tom. II. Ep. fol. 279. b.

Digitized by Google

An. 1525. daß er in vorermeldtem Schreiben Carlſtadten verheiſſen, wann wahr ſeye, was Joachimus (vielleicht Camerarius) ihm (ohne Zweifel auf Carlſtadts Ordre) hinterbracht, ſo wolle er ihm ſicher Geleit verſchaffen, ein Geſpräch mit ihm zu halten, oder von Wittenberg an einen gewiſſen Ort reiſen, ſolch Geſpräch anzuſtellen. Demnach bat er Spalatinum, er wolle bey dem Churfürſten ein ſicher Geleit für Carlſtadten auswircken, zu dem er zwar ſchlechte Hoffnung habe, achte aber ſolches vor nöthig, ihme die Gelegenheit abzuſchneiden ſich wieder das Evangelium zu rühmen, und GOtt und der Welt zu zeigen, daß er nichts unterlaſſen, was zu ſeiner Beſſerung dienen könte. Es hat zwar dieſer Brief das datum Sonnabend nach Lätare unterzeichnet, iſt aber ein Irrthum, dann vermöge des Weymariſchen Archivs ſchrieb Carlſtadt den 18. Februarii an Spalatinum durch ihn mit Luthero ausgeſöhnet zu werden, mit Anziehung beſagten im December 1524. an ihn abgegangenen Schreibens. Worauff Lutherus bey dem damahls noch lebenden Churfürſten Friedrich für Carlſtadten um ein ſicher Geleit anhielt, gedachte Urſachen mit einruckend, und hinzu ſetzend: Hilffts ſo hilffts, denn ich habe wenig Hoffnung zu ihm, ſo ſtoltz als ſeine Schrifft lautet. (Und damahls hat er wohl auch letztgedachtes Schreiben an Spalatinum mit abgehen laſſen.) Es riethen zu ſolchem Geleite zwar auch die Churfürſtliche Räthe den 26. Februarii. Der Churfürſt ſelbſt aber antwortete Luthero: Er habe in dergleichen Fällen niemand iemahls Geleits-Briefe gegeben, als allein Luthero, und auch dieſem allein auf Käyſerlichen Befehl. Demnach ſoll er Carlſtadten fahren laſſen, wo er aber je ein Geſpräch mit ihm halten wolle, ſolle er es auſſerhalb Churfürſtl. Landes thun. Lutherus ließ ſich ſolches gefallen, und ſchickte dieſe Churfürſtliche Antwort Carlſtadten zu. Der aber wegen des Bauren-Auffſtandes in groſſe Gefahr gerieth, weil er für verdächtig gehalten ward, daß er auch die Hand mit in dieſem Sode gehabt, deshalben ſuchte er wiederum bey Luthero Hülffe, und ſchickte ihm ſeine Entſchuldigung zu, mit Bitte, ſelbige mit ſeiner Vorrede zu bekräfftigen, welches dieſer auch

Aber nicht erhalten.

v. Tom. II. Ep. f. 177. b.

Carlſtadt ſucht bey Luthero Fürbitte.

Tom. III. A. p. 109. ſq.

that, und die Schrifft an alle Chriſten D. Carlſtadts Büchlein belangend, darinnen er ſich des Auffruhrs entſchuldiget, drucken ließ, bekannte zwar, daß er der Lehre halben ſein Feind ſeye, und er ſolche hiermit nicht billige, ihn auch ſelbſt ehedem im Verdacht gehabt, daß er, wie einige, die bey ihm waren, einen auffrühriſchen Muth habe, iedoch weil er ſich zurecht erbiethe und leiden wolle, was er ſolle, wo er auffrühriſch erfunden würde, ſo wolle er hiermit iederman erſuchen, ihm ſolch Recht wiederfahren zu laſſen. Carlſtadt gieng noch weiter und ſchrieb: Eine Erklärung, wie Carlſtadt ſeine Lehre vom Sacrament will gerichtet haben: ſandte ſelbige ebenfalls Luthero zu, und bat, ſie mit einer Vorrede unter die Preſſe zu geben. Gab vor, er habe nur Frag-weiſe vom Sacrament geſchrieben, und nicht für gewiß ausgegeben, was er wieder die Gegenwart Chriſti geſetzet, beſchwerte ſich auch, daß man ſolche Dinge, als wann er was gewiſſes beſchloſſen hätte, annehme. Lutherus war auch hierzu willig, und ſtellte eine Vorrede, worinnen er Carlſtadt nicht durchzeucht, ſondern was dieſer in der Erklärung von ſich anführet, kürtzlich meldet, und daraus bemercket, daß die, ſo wieder die Gegenwart Chriſti ſtreiten, nicht aus dem Geiſt GOttes ſchreiben, als der gewiß und ſicher, freudig und getroſt die Leute mache, bezeugt ſich auch willig dem Wanckenden die Hand zu reichen und ihn zu ſtärcken. Geſtalten er auch bey dem neuen Churfürſten den 12. September inſtändig anhielt, Carlſtadten zu erlauben, zu Kemberg oder auf einem Dorff dortherum zu leben, doch daß er weder predige noch etwas ſchreibe, mit Beyfügung, ihm und Melanchthoni bedüncke rathſamer zu ſeyn, daß er alſo im Churfürſtenthum lebe, als umher ſchweiffe und ſeinen Irrthum ausbreite. Weil nun auch Carlſtadt und deſſen Haus-Frau wegen der groſſen Armuth, darinnen ſie ſtacken, den Churfürſten Johannem flehentlich baten, ſie wieder in Sachſen zu laſſen, ſo erhielten ſie die Erlaubniß, kamen im Herbſt in Sachſen wiederum an, und ſchrieb Carlſtadt den 9. November einen Brief an den Churfürſten, mit der Beylage ſeiner Wiederruffs-Formul, welche ihm, wie er meldet, die getreue und hochberühmte Lehrer

An. 1525.

Tom. III. A. p. 154.

Wird wieder in Sachſen aufgenommen.

Digitized by Google

An. 1525. rer zu Wittenberg fürgeschrieben. Vid. Reg. N. fol. 367. LL. num. 183. Es findet sich auch im Weymarischen Archiv Reg. N. TT. num. 199. fol. 405. ein Zettul von Melanchthone in dem er, bey Gelegenheit dieses Sacraments-Streits, seine Meynung mit folgenden Worten verzeichnet: Es bekennen alle, daß Christus in dem Menschen, der das Sacrament würdiglich geneußt, würcke; Denn er hat gesagt: Wir wollen zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Auch die, welche lehren, der Leib und Blut Christi seye nicht im heiligen Abendmahl, bekennen, daß Christus denen, so es recht gebrauchen, nach seiner Göttlichen Natur gegenwärtig seye. Demnach hat keinen Grund, daß man Christum theilen solle, daß er nach seiner Göttlichen Natur zugegen, nach seiner Menschlichen aber abwesend seye, besonders weil er gesagt: Er gebe uns seinen Leib und Blut, nehmlich zu unserem Trost, und daß wir gewiß glauben, wir denckens nicht nur, sondern er seye wahrhafftig und wesentlich zugegen. So spricht auch Paulus, das heilige Abendmahl seye eine Gemeinschafft des Leibes und Blutes Christi. Wenn aber Christus nicht leiblich zugegen, so wäre es eine Gemeinschafft des Geistes nicht des Leibes und Blutes. Und dieses deucht mich zu einfältigem Unterricht genug zu seyn; Dann man soll von denen Worten der Schrifft nicht weichen, wo nicht eine andere Schrifft-Stelle dagegen ist. Das ist aber bey denen Worten des heiligen Abendmahls nicht, ob sie gleich scheinen mit unserer Vernunfft nicht einzustimmen. Ob nun wohl der Streit mit Carlstadten über dem heiligen Abendmahl schiene geendiget zu seyn, so gieng er doch nunmehr mit denen Schweitzern an, dann Zwinglius hatte an Matth. Alber Pfarrer in Reutlingen einen Send-Brief im vorigen Jahr abgehen lassen, und darinnen die wahre Gegenwart Christi geläugnet, welchen in diesem Jahr Pomeranus widerleget, Zwinglius aber verfochte. Auch machte sich Oecolampadius hervor, gab sein Tractätgen Vom rechten Verstand der Worten Christi, das ist mein Leib, heraus, und dedicirte es denen Predigern in Schwaben. Deren aber 14. zu Schwäbisch-Hall zusammen kamen, und den 12. Octob. das Syngramma, mit Brentii, wie es scheinet, Feder, darwieder schrieben. Dagegen Oecolampadius sein Anti-Syngramma ausgehen ließ. Die Straßburger wolten sich ins Mittel schlagen, und schickten Georgium Choselium, Prof. Ling. Hebr. zu Luthero, ihn dahin zu bringen, daß er nichts wider die Schweitzer schreibe, sondern in brüderlicher Eintracht mit ihnen stehe. Der aber hierauff Choselio eine schrifftliche Antwort zugestellt, die Tom. II. Epist. fol. 302. sqq. zu finden, in der er anzeiget, daß er zwar den Frieden liebe, aber einen solchen, welcher der Warheit nicht nachtheilig: es müsse diese Lehre von Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl allerdings gehandelt werden, als welche so wichtig, daß der eine Theil nothwendig des Satans Diener seyn müsse, er weiset auch, wie der Schweitzer Gründe so gar nichts taugen. Spalatinus bedaurte, in denen noch ungedruckten Briefen an Johann von Doltzig sehr, daß der sonst so gelehrte Oecolampadius in diesen Irrthum gerathen, und meldete, daß in Niederland viele von solchem auch eingenommen und einige deshalben zu Leiden und Amsterdam hingerichtet worden, woselbsten denen Grossen Lutheri Lehre von diesem Artickel besser gefalle.

Melanchthonis Urtheil vom Sacrament-Streit.

Streit vom Heil. Abendmahl mit denen Schweitzern.

An. 1525.

Straßburger wollen sich ins Mittel schlagen.

§. XI. Es antwortete Lutherus in diesem Jahr auch Erasmo, und zwar setzt er sich zu solcher Arbeit im Herbst, vid. Tom. II. Epist. fol. 299. b. & 300. b. und im December kam der Tractat heraus, unter dem Titul: De servo Arbitrio, welchen Justus Jonas verdeutscht, und den Titul also gegeben: Daß der freye Wille nichts seye, Tom. III. Alt. p. 160. der Vorrede Jonä ist daselbst das 1525. Jahr unterzeichnet, soll aber 1526. stehen, wie der beygesetzte Tag genugsam anzeiget. Lutherus rühmet sowohl in der Anrede als in dem Schluß Erasmum wegen seiner Gelehrsamkeit hoch, zeiget ihm doch dabey, daß sich seine böse Sache, die er zu vertheidigen unternommen, mit seiner Wohlredenheit nicht genug schmücken lasse, Erasmus auch, nach seiner Gewohnheit, sich sehr schlüpfferig aufführe, und immer nichts wolle gesetzt, sondern nur disputirt haben, dieser Sache auch nicht

Luth. Buch wieder Erasmum. S. L. I. 5. 180. 181. & add. p. 311. L. 2. §. 10. p. 19.



Digitized by Google

An. 1525. gewachsen seye. Es legte sich aber Erasmus sonderlich darauf, mit der Väter Schrifften und so vieler gelehrten und berühmten Leute, die den freyen Willen gebilliget, Luthero beyzukommen, weil nicht vermuthlich, daß so viele heilige und wunderthätige Leute, die den Geist GOttes gehabt, geirret hätten. Hierauff gestand nun Lutherus offenhertzig: daß wohl niemand mehr mit dieser Anfechtung, als er selbst, geplaget worden, womit er sich wohl 10. Jahre herum geschlagen, und wo GOtt nicht gethan hätte, auch noch nicht heraus wäre. Was aber die Sache selbst beträffe: So müsse Erasmus selbst gestehen, daß keiner von allen darum heilig gewesen, den H. Geist empfangen oder Wunder gethan, zu Bestätigung der Lehre vom freyen Willen, sondern dis alles seye geschehen im Nahmen und Krafft JEsu Christi, und zu Bestätigung der Lehre Christi. Dahero die Heiligkeit Geist und Wunder unser seyn, und nicht ihnen gehören, weil sie zu Bestätigung der Lehre die wir haben gegeben. So aber deren einige von menschlicher Schwachheit übereilet, dem freyen Willen zu viel beygeleget, habe man sich nicht zu verwundern, nachdem denen Heil. Aposteln selbsten viele Schwachheiten angehangen; dahero solche denen hellen Schrifft-Sätzen nicht nachtheilig. Ja man werde gewahr, daß die Väter, welche etwa vom freyen Willen ziemlich frey disputirt, wanns mit ihnen zum Treffen in der Anfechtung und Todes-Stunde gekommen, solches alles fahren lassen, sich aller Gnade unwürdig geachtet, und in ihrem freyen Willen nichts als Böses gefunden, vid. Tom. III. Alt. p. 186. sqq. Was sonsten eine und andere hartklingende Redens-Art dieses Tractats betrifft, um deren willen man Luthero beylegen wollen, als wenn er dasjenige gelehret, was hernach Calvinus und seine Anhänger von dem unbedingten Göttlichen Rathschluß und Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen auf die Bahn gebracht, dieselbe hat der seel. Herr D. Sebastian Schmid in Straßburg nachdrücklich gerettet, in der Anno 1664. gedruckten neuen Auflage dieses Tractats Lutheri, [welche Herr D. Zentgraf seel. wiederum Anno 1707. zu Straßburg mit beygefügter Vorrede erneuern lassen.] Erasmus wolte diesen Tractat Luthero absprechen, und gab vor, alle Gelehrte zu Wittenberg haben ihre Kunst darinnen zusammen getragen, hatte auch besonders Guil. Nesenum, der doch schon im vorigen Jahr ertruncken war, und Melanchthonem im Verdacht, der sich deshalben an seinen vertrauten Camerarium (nicht nur gegen Erasmum selbsten Lib. 3. Epist. Eras. epist. 66. edit. Lond.) beschwehret und anzeiget, daß ihm davon höchst unrecht geschehe. Erasmi Urtheil gründete sich auf die Schreib-Art, die in diesem Tractat gar zierlich ist. Allein obwohl Lutherus meist sonsten auf die Zierlichkeit der Worte nicht groß Achtung gab, so konte er doch auch, wenn er Fleiß anlegen wolte, zeigen, daß ihm in diesem Stück wenig mangle, welches er in diesem Tractat um so viel mehr thun wolte, weil er wohl wuste, was er für einen beredten Mann vor sich hatte. Indessen ist von Erasmo anzunehmen, daß er bekennet: es seye dieser Tractat mit sehr grossem Fleiß und Gelehrsamkeit ausgefertiget, Epist. Lib. 18. p. 582. & Lib. 21. p. 795. An. 1525.

§. XII. Noch andere in diesem Jahr ausgegangene Schrifften Lutheri verdienen, daß man ihrer Erwehnung thue. Bald zu Anfang dieses Jahres, kam seine Auslegung des V. Buches Mosis heraus (vid. Tom. II. Epist. fol. 270. & 271.) welche verdeutscht zu finden, Tom. V. Alt. p. 1031. sqq. Selbige ist zwar kurtz, hat aber doch viel Gutes in sich. Er hat auch den allegorischen Verstand angezeigt, doch nicht, als ob er ihn hoch achtete, sondern etlichen Ungeschickten damit vorzukommen. Wie er dann auch eine schöne Vermahnung giebt, auf den Verstand, welchen der Buchstabe giebet, zu dringen, und in denen allegorien sich zu mäßigen, denen Origenes, Hieronymus und andere, besonders die zu Alexandria, zu viel nachgehangen. p. 1039. Wieder das im Pabstthum gerühmte Gelübde der Armuth handelt er gründlich, zeiget nicht nur, wie selbiges gar keine Armuth zu nennen, da sie an allem Uberfluß haben, sondern auch dem Göttlichen Geboth, Deut. 15, 4. zuwieder lauffe. p. 1079. Weil sich auch die Päbste ihre angemaßte richterliche höchste Gewalt zu bestärcken

Luth. Auslegung des V ten Buch Mosis. s. l. a. s. 8. p. 24. sq.

Von Allegorien.

Dem Gelübde freywilliger Armuth.

Päbstliche Richtstuhl

auf

An. 1525. in Glaubens-Sachen.

auf Deut. 17,8. beruffen, so weiset er ausbündig, wie nichtig dasselbe seye, da dieser Befehl nicht Glaubens-Sachen, sondern weltliche Händel betreffe, anbey solch Gerichte an eine gewisse Städte gebunden gewesen. Da müssen nun die Päbste, wann der Spruch ihre Hoheit bestärcken solte, zeigen, daß Rom der von GOtt darzu bestimmte Ort seye, welches ihnen unmöglich weil im Neuen Testament Christus den Unterscheid der Orte auffgehoben, Joh. 4, 24. Und wann sie auch dieses erwiesen hätten, so müsten sie Kraft dieses Textes alles alleine nach dem Gesetze GOttes urtheilen, nicht nach ihrem eigen Geist. Welches weder Pabst noch Concilia gethan, sondern alles aus der Fülle ihres vermessenen Geistes beschlossen haben. p. 1086. sq. Daß man niemand mit Tödten und Gewalt zum Glauben zwingen solle, erweiset er gleichfalls nachdrücklich aus Deut. 18,19. und zeiget, woher solcher Irrthum komme. p. 1094. Dieweil sie nehmlich » aus Christlichem Wesen eine eusserliche Larven » machen, daß sie die für gläubig halten, so aus » Forcht der Straffe oder Schande halben den » Nahmen Christi eusserlich bekennen, und nicht » sehen, daß die Sache allein dem Geist zugehöret, » und von allen Menschen gantz frey sey, so meynen » sie, daß sie den Zwang ihres Schwerdts und Gerichts unterworffen sind. Denn ein ieglich eusserlich Gesetz und Geistlichkeit, muß von Noth » wegen weltliche Richter haben, wie wir denn im » Gesetz Mosis gesehen haben, also ists geschehen, » daß sie aus dem Wort das Gesetz, aus dem » Glauben die Wercke, aus der Warheit einen » Schein gemacht haben, darum haben sie auch zuletzt das Schwerdt müssen dazu haben. Er handelt darauff wieder die Schwärm-Geister, welche sich damahls starck regten. Zeiget demnach die Ordnung, so GOtt in unserer Seeligmachung hält, nehmlich, zuförderst müsse man das Wort GOttes hören, daß das Gesetz uns demüthige, darauff das Evangelium erquicke, so werde der heilige Geist gegeben, Rom. 10,17. Darauff folge die Rechtfertigung durch den Glauben ohne unsere Wercke, und der Friede im Gewissen. So denn entstehe von aussen Bekänntniß mit dem Mund, Verkündigung dieser Wohlthat, Creutz und Trübsal, welche den Glauben bewähren, Tödtung des Fleisches, und grünen die Früchte des Glaubens und Geistes. Diese Ordnung (so fähret er fort) lassen die neuen Propheten unterwegen, und treten so einher. Zu erst ergreiffen sie die Tödtung, diese theilen sie in viel Staffeln oder Bürden, deren sie mancherley Nahmen geben. Eine ist die Entgröbung, die andere die Verwunderung, die dritte die Lehre und Kunst, die vierdte die Langeweil, die fünffte die Auslehrung der Creatur. Und sie geben keinem die Gerechtigkeit, es sey denn, daß er durch diese Staffeln komen sey zur vollkommenen Tödtung, alsdenn werden sie erfüllet mit dem heiligen Geist, daß sie alles vermögen, alles wissen, alles wollen. Denn der Geist komm ihnen nicht aus der Predigt des Worts, welches sie tapffer verachten, sondern aus der Tödtung, denn sie ärgern sich, wenn sie sehen, daß die Gerechten und Gottfürchtigen noch mit den übrigen Sünden bekümmert werden, darum heissen sie dieselbe Gleißner, die den Glauben dichten, und stehlen aus den Sylben der Schrifft, und die ihn nicht schöpffen aus dem Geist, aber sie sind gantz rein von allen Sünden, und haben kein übrige, darum haben sie den wahren Glauben aus dem Geist. Darum so siehest du hie öffentlich den Teufel, der sie verblendet, daß sie von der Tödtung anfahen, die doch dem Wort, Geist und Glauben nachfolgen soll, und daß sie am Geist ihr Ding enden, der doch allein zuvor gehen soll, und daß sie gantz einen falschen Schein unter dem Nahmen der Tödtung herfür bringen, und verachten, dieweil das Wort, also, daß sie nichts denn einen eusserlichen Schein auffrichten, und lehren durch eine neue Weise, daß wir die Gerechtigkeit durch unser Krafft überkommen, die Gerechtigkeit auch die gantz keine übrige Sünde hat, das doch in diesem Leben unmüglich ist, Rom. 8. Wiewohl dieselben Rühmer des Geistes, und der gantz reinen Tödtung, und der gantz saubern Gerechtigkeit, dieweil aller Laster nicht alleine voll sind, sondern auch damit besessen, biß zu einem unversöhnlichen Grimm. Denn grosser Hoffarth, Uebermuth, Frevel, Vermessenheit, Neid, Haß, Zorn, Ungedult, Geitz, Kleinmüthigkeit (wenn ihnen die

Gewissens-Zwang.

Göttliche Ordnung unserer Seeligmachung wieder die Schwärmer.

An. 1525.

An. 1525. die Sach nicht wohl fortgehet) Kühnheit (ſo es
" glückt) darnach Unfall, wirſt du immer leichtli-
" cher ſehen, deñ an denſelbigen Propheten. Denn
" ſolche Frucht kommet aus ihrer Tödtung und
" Entgröbung, mit dieſen Bürden werden ſie mehr
" vom Teuffel beladen, denn daß ſie ihnen GOtt
zuſchicke. [Eine eigentliche Beſchreibung auch der heutigen Schwarm-Geiſter, daß man wohl zu ſorgen hat, es möchte bey Gelegenheit auch bey dieſen ſolche Wuth ausbrechen, wie bey jenen im Bauren-Krieg.] Davon Lutherus hier auch handelt, und eine ſchöne Vermahnung beyfüget, welche die Liebhaber der Myſtiſchen Theologie wohl bedencken möchten, p. 1093. ſqq.

Auslegung der 7. Buß-Pſalmen. S. L. 2. f. 10. p. 27. ſq.

§. XIII. Die übrigen Schrifften Lutheri in dieſem Jahr ausgegangen ſeyn nicht groß. Er ließ nehmlich die Auslegung der VII. Buß-Pſalmen, welche er Anno 1517. zum erſten in Druck gegeben, und Tom. I. Alt. p. 25. ſqq. ſtehet, in dieſem Jahr wiederum auflegen, Tom. III. Alt. p. 1. ſqq. und erkannte in der Vorrede, daß er in der Auslegung dann und wann gefehlet, wie es bey dem erſten Ausflug der Schrifften zu geſchehen pflege, habe ſie demnach ietzo beſſer zugericht. Er hat aber gar wenig geändert, und auch die Paſſage, von welcher Rorarius in der Vorrede Tom. I. Lat. Jen. gehalten, daß ſie anzeige, Lutherus habe damahls noch ein Fegefeuer geglaubet, ſtehen laſſen, weil ſie ſo beſchaffen, daß er nur von der gemeinen Meynung des Fegefeuers ein Gleichniß nimmt, ſelbiges aber nicht eben billiget, Tom. III. Alt. p. 2. Doch hat er die in der erſten edition befindliche Uberſetzung weggelaſſen, und an deren ſtatt die mittlerweile aus dem Grund-Text verfertigte hinzu gethan. [Zu dieſem Jahr rechne ich auch die zwey Bullen Clementis VII. darinnen er das Jubel-Jahr ausgeſchrieben, die Lutherus verdeutſcht mit einer ſcharffen Vorrede und Gloſſen drucken laſſen. Es wird zwar dis Scriptum Tom. II. Alt. p. 855. unter die Schrifften des 1524. geſetzt, allein weil die Bullen zu Rom erſt den 17. und 19. December 1524. heraus kommen, hat ſie Lutherus ſchwerlich mehr in ſelbigem Jahr erhalten können. Die Tom. cit. p. 863. beygefügte Vermahnung und Warnung an alle, ſo Chriſtum und

Clementis VII. Bullen vom Jubel-Jahr.

ſein Wort von Hertzen lieb haben: aber iſt nicht Lutheri, ſondern erſt nach ſeinem Tode, wie mich aus der Schreib-Art deucht, von Amsdorffen darzu kommen.] An. 1525.

Einige ſchöne Predigten in dieſem Jahr gehalten, ſeyn auch gedruckt worden, als da iſt: Ordnung und Bericht, wie es fort-hin mit den, ſo das hochwürdige Sacrament empfahen wollen, ſoll gehalten werden, Tom. III. Alt. p. 155. ſqq. darinnen er anzeiget, daß man hinkünfftig nicht mehr werde ieglichen zum Sacrament laſſen, ſondern ieglichen vielmehr fragen, was das Sacrament ſey, und was er da ſuche? daß er hierauff gründliche Antwort wiſſe zu geben und mit glaubigen Hertzen das Sacrament empfahe. Welcher Glaube zum ſeeligen Gebrauch der Sacramenten nöthig ſeye. Dahero auch gefloſſen, daß Lutherus in dieſem Jahr allbereit, nicht verdeckt, wie Cochläus ihm Schuld giebt, ſondern öffentlich und deutlich gelehret, daß die Kinder nicht durch fremden, ſondern eignen Glauben, den ihnen GOtt in der heiligen Tauffe ſchencke, ſeelig werden, in dem Sermon über das Evangel. Dom. XIX. Trinit. ſo zu finden Tom. VIII. Alt. p. 964. Wieder die, ſo zu dieſen Zeiten das gantze Moſaiſche Geſetz und Policey-Ordnung bey denen Chriſten wolten eingeführet wiſſen, hat er den ſchönen Unterricht, wie ſich die Chriſten in Moſen ſchicken ſollen, geprediget, Tom. III. Alt. p. 295. ſqq. Was er aber hierinnen ſcheinet allzugeneral vom Geſetz Moſis geredt zu haben, hat er nachgehends im Streit wieder die Geſetz-Stürmer deutlich genug erkläret. In der den 12. May über den 26. Pſalm gehaltenen Predigt Tom. II. Alt. p. 897. hat er unter andern trefflichen Erinnerungen diejenige Prediger geſtrafft, welche in ihren Predigten ihre Kunſt zeigen wollen, und den Ruhm bey dem Volck ſuchen, die GOtt bitten ſollen, daß er ſie von ihrer Selbſt-Liebe wolle reinigen. Er giebt auch daſelbſten denen Studenten eine artige Lection mit dieſen Worten: Es ſind allhier viel Studenten, wenn ſie irgends ein halb Jahr zu Wittenberg geweſen, ſo ſind ſie alſo voller Künſte, daß ſie ſich laſſen gelehrter düncken, denn ich ſey. Wenn ſie denn auffs Land zu andern Leuten kommen, ſo bricht ihre Kunſt heraus als

Ordnung wie das heilige Abendmahl zu halten.

Vom Glauben der kleinen Kinder.

Vom Gebrauch des Geſetzes.

Von ſtoltzen Predigern und Studenten.

An. 1525. » als ein Wolcken-Bruſt, und läſt ſich eines Cent-
» ners ſchwehr bedüncken, aber wenn du es auff ei-
» ne Wage legteſt, ſo würde ſie nur eines Quint-
Luth. Briefe an die Chriſten zu Antorff. leins ſchwehr ſeyn. p. 899. Lutherus ſchrieb auch in dieſem Jahr wichtige Briefe, als einen an alle Chriſten zu Antorff, ſich für den irrigen Geiſtern zu hüten, der zwar kein Tag noch Jahr beygedruckt hat, aber ſo wohl Tom. III. Alt. p. 101. als Tom. II. Epiſt. f. 281. unter dieſes Jahr geſetzet wird, welches auch Scultetus bekräfftiget p. 319. Es gab nemlich in Niederlanden, ehe noch Lutherus auf den Plan kam, viel Schwarm-Geiſter, dahero ſie nicht Lutheri, ſondern des Pabſtthums Brut ſeyn, ſie verſtelten ſich aber damahls, und machten den äuſſerlichen Gottesdienſt, der Straffe zu entgehen, ſo gut oder wohl beſſer als andere mit, einige aber giengen gar auff einen Atheiſmum und Libertiniſmum loß, und gaben ihre gottloſe Meynungen bey dem Anbruch des Evangeliſchen Lichtes an Tag. Dann
» da der Pabſt regierete, war es ſtille von Rotten,
» denn der Starcke hatte ſeinen Hof mit Frieden
» inne. Nun aber der Stärckere kommen iſt und
» überwindet, und treibet ihn aus, wie das Evan-
» gelium ſaget, ſo tobet und rumpelt er ſo, und
» fähret ungerne aus; ſo redet Lutherus ſelbſt hievon in dieſer Epiſtel, zudeme einer von dieſen Schwärmern kam. Dahero er bewogen wurde, ihre abſcheuliche Sätze (unter welchen einer war, daß der H. Geiſt nichts anders denn unſere Vernunfft und Verſtand ſey) denen zu Antorff zu entdecken und ſie dafür treulich zu warnen. Was er aber redet von dem verborgenen Willen GOttes, kommt, wo man es recht anſiehet, denen Reformirten gar nicht zu ſtatten, ob ſchon ſolches Scultetus l. c. meinet, wie leichtlich könte gezeiget werden, wann der Raum nicht zu enge
An die Liefländer. wäre. Ferner kam in dieſem Jahr den 17. Jun. ſein Brief an die Liefländer an Tag, ſie zu ermahnen, daß ſie um Ungleichheit willen der äuſſerlichen Ceremonien keine Unruhe anfangen, dieweil ſolche nicht zum Grunde Chriſtlicher Lehre gehören, doch ſollen ſie, ſo viel möglich, auch darinnen Gleichheit zu halten ſich bemühen, die Pfarrer aber das Volck wohl unterrichten, daß ſie ſich an der Ungleichheit nicht ſtoſſen, noch an der entſtandenen Unruhe ärgern, dagegen für ein Zeichen der wahren Kirchen halten, daß auch unter ihnen Rotten ſich hervor thun, weil Paulus ſolches bezeuge. 1. Cor. XI, 19. Tom. III. Alt. p. 152. ſq. An. 1525.

An Graf Albrecht von Mansfeld iſt Tom. III. Alt. p. 99. auch ein bedencklicher Brief zu finden. An Graf Albrecht von Mansfeld. Dann ſelbiger Lutherum um Rath gefragt: Ob er zulaſſen könne, daß man in der Stiffts-Kirche zu Mansfeld das H. Abendmahl unter einer Geſtalt austheile, wie die übrige Grafen daſelbſt, ſo dem Evangelio zu wider waren, wolten? Worauff Lutherus geantwortet: Was die Kirche belange, könne er wohl weichen mit eingelegter Proteſtation, daß es wider ſeinen Willen geſchehe, und ſich in einem Zimmer dem Evangelio gemäß halten. Was aber die Unterthanen betreffe, könne er denen übrigen nicht beyſtehen, wo ſie mit Gewalt das Volck auff ihre Seiten zwingen wolten, dann man zum Glauben niemand zwingen könne, vertröſtete ihn dabey, daß es in 10. Jahren wohl ein anders werden dörffte. Den Bund aber wider die Oberen (ſo Hertzog Georg und Chur-Maynz waren) deren Vaſallen die Grafen geweſen, davon der Graf auch Lutheri Rath begehret, mißräth er, hält doch dafür, daß, wenn er auff nnbenannten Fall auffgerichtet würde, möchte ſelbiger ein Schrecken denen andern einjagen und unverfänglich ſeyn. Mehrere Nachricht von dieſer Sache findet man im Weymariſchen Archiv Reg. N. fol. 58. n. 12. Denn der Chur-Fürſt ſchlug ſich ins Mittel, deme Graf Albrecht weitläufftig entdecket, was ihn zu einer Reformation treibe. Er ſelbſten enthielte ſich um einiger Fehler willen zwar der Communion, wolte jedoch ſeiner Gemahlin und Hof-Leuten geholffen wiſſen. Ihm widerſtund ſonderlich Graf Hojer, ſich auff Kayſerliche Befehle und Reichs-Schlüſſe beziehend, deme aber Graf Albrecht die Proteſtation, welche im Nahmen der Grafen auff denen Reichs-Tägen eingegeben worden, entgegen geſetzt, und angezeiget, Kayſerliche Befehle können ihn in Gewiſſens- und Religions-Sachen nicht verbinden. Lutherus wurde auch von Spalatino gefraget: Ob der Churfürſt denen Altenburgiſchen Dom- An Spalatinum. Her-

An. 1525. Ob der Churfürst das Meß-Lesen verbieten könne.

Herren gebieten könne, ihr Meß-Lesen und was daran hänget, einzustellen, da sie vorwenden, man solle niemand zum Glauben zwingen, antwortete demnach mit Ja: weil die Dom-Herren nicht nur diesen Satz jetzo zum Stich-Blat vorhalten, deme sie selbsten widerstreben, sondern Hertzog Georgen Schutz wider ihren Fürsten gesuchet, und der Chur-Fürst damit niemand zum Glauben zwinge, sondern allein öffentlich Greuel verwehre. Es gebühre ja allerdings denen Fürsten öffentliche Laster, als Meineyd, offenbahre Gottslästerung, dergleichen sie begehen, so viel immer möglich zu verwehren, dabey man sie nicht zwinge, bey sich selbst zu glauben oder nicht. Tom. II. Epist. fol. 305. Noch ein Brief Lutheri, den Spalatinus in Compilatione Msc. erhalten, ist zu erwehnen, an Johann von Minckwitz, Herrn zu Sonnewalden, geschrieben: Worinnen er auff Begehren eine Kirchen-Ordnung überschickt und angezeigt, was er an dem Testament dessen Herrn Vatern desiderire. Unter solchen seyn die Messen, Jahr-Täge und Seelen-Bad. Doch giebt er den Rath, Minckwitz solle denen Priestern die vermachte Legata nichts desto weniger, so lange sie leben, reichen, noch mehr aber räth er, die Legata für die Armen vermacht, zu zahlen, so gar, daß er auch das Fußwaschen nicht verwirfft, wann es zum Andencken des Fußwaschens Christi verrichtet und nicht ein Seelen-Bad genennet werde, verheisset auch eine Weise Teutsche Messe zu halten, die im Herbst dieses Jahrs zu Wittenberg ist eingeführet worden. Allein unglücklich war derjenige Brief, womit er den 11. Nov. Georgium Wicelium dem Churfürsten zu einem Pfarrer des Städtgens Niemeck, als einen sehr gelehrten und fleißigen Mann recommendirt, welcher zu finden Reg. N. fol. 108. H. n. 41. weil dieser hernach umgetreten und Lutheri hefftigster Feind worden. Noch ein ungedruckter Brief Lutheri ist vorhanden, an Michael Cramer geschrieben, welcher Pfarrer zu Kunitz war, einem Dorff nahe bey Jena gelegen, welches Hertzog Georgen zustund; dieser wurde Anno 1523. gefangen und dem Bischoff zu Naumburg zugeschickt, entkam aber unterwegens, flohe darauff nach Altenburg, ward jedoch nahe bey der Stadt nochmahls gefangen und entkam wiederum, langte darauff zu Wittenberg an, und ward Pfarrer zu Danitsch. Selbiger nahm zwey Weiber, die erste flohe nach Leipzig, und wandte auff Eingeben der Mönche vor, sie habe in unziemlichem Ehestande gelebet; die andere, welche er darauff heyrathete, lebete in offenbarer Unzucht. Weil er nicht konte ohne Eheweib seyn, wolte er die dritte nehmen, fragte deßhalben Lutherum um Rath: welcher ihm und dem Stadt-Rath antwortete den 18. Junii, daß man hierinnen nach Pauli Regul 1. Cor. VII, 15. zu verfahren hätte. Diesen Brief producirte der Pfarrer drey Jahre hernach, als er zu Lucka Pfarrer war, und vor der Visitation angeklaget wurde, daß er drey lebendige Weiber habe, worüber ihn aber die Visitation, auff Erkundigung der Sache, lossprach.

An Joh. von Minckwitz.

Recommendations-Schreiben für Wicelium.

An Mich. Cramer.

An. 1525.

§. XIV. Um zwey andern in diesem Jahr geschriebenen Briefen willen wird Lutherus von denen Widersachern hefftig durchgezogen, selbige sind an den König in Engelland und Hertzog Georg in Sachsen gestellt. Jenem demüthig zu schreiben hat ihn der vertriebene König in Dännemarck vermocht, demnach verfertigte er diejenige Epistel welche Tom. III. Alt. p. 486. stehet. Wiewol daselbsten das Jahr 1526. aber unrecht unterzeichnet, dann sie ist 1. Sept. 1525. geschrieben, wie aus Tom. II. L. W. fol. 534. offenbar. Man kan nicht in Abrede seyn, daß Lutherus in diesem Brief einige allzusubmisse Redens-Arten geführet, und hierinnen was menschliches ihm begegnet, wie er hernach selbst bekant, doch hat er dabey der Lehre nichts vergeben, und ist handgreifflich falsch, daß Lutherus, wie Maimbourg schreibet, dem König einen Widerruff alles dessen, was er wider ihn geschrieben, angeboten. Dann ob er wohl sich darzu verstanden, daß er wiederruffen wolle, was er dessen Person zu nahe geschrieben, so nahm er doch die Lehre deutlich aus, und brauchet diese klare Worte: Was kan der Luther böses lehren, weil er anders nichts lehret, denn daß wir durch den Glauben an JEsum Christum den Sohn GOttes, der für uns gelitten, gestorben und

Lutheri Briefe an König in Engelland S. L. 1. f. 13. & add. p. 37. fq. v. T. II. Ep. f. 232.

M. L. 1. f. 7.

wieder

An. 1525. » wieder aufferwecket ist, selig müssen werden, wie
» die H. Evangelien und der Apostel Schrifften
» klärlich zeugen. Denn das ist das Haupt-
» Stück, und die Grund-Veste meiner Lehre, dar-
» auff ich nochmahls baue, und lehre von der Liebe
» des Nechsten, von Gehorsam gegen weltliche
» Obrigkeit, und Creutzigung des sündlichen Lei-
» bes, wie solches uns auch unser Christliche Lehre
» fürhält. Was ist nun in diesen Haupt-Pun-
» cten unrecht oder böse? Man harre doch und hö-
» re, und richte denn erst. Warum werde ich
» weder verhört, noch überwiesen verdammt?
» Weiter daß ich den Mißbrauch und Tyranney
» der Bischöffen straffe, die anders denn obgemeld-
» te Haupt-Stücke unser Christlichen Lehre, ja
» eben das Widerspiel, lehren und treiben. Mer-
» cket das nicht auch der gemeine Mann und ver-
dammts? Er mercket ferner an, daß nicht Wunder, wann der Käyser und etliche Fürsten wider ihn wüten, vielmehr sey Wunder, wann ein einiger König oder Fürst das Evangelium lieb gewinne, nach dem Ps. 2. Cochläus meldet, der König habe ihm alsofort geantwortet, benennet aber den Tag nicht, erzehlet indessen den Inhalt der Antwort, die nicht wohl hefftiger hätte seyn können. p. 136. sq. [Herr Seckendorff meinet, Lutherus habe diese Antwort noch dieses Jahr erhalten, weil er in einem Brief an Lincken Tom. II. Epist. fol. 292. b. derselben gedencket. Nun ist zwar diesem Brief das 1525. Jahr unterschrieben, weil aber gleichwol in demselben auch der Antwort Hertzog Georgen als einer bekandten Sache gedacht wird, und diese erst den 28. Dec. datirt worden, wie gleich folgen wird, so deucht mich, es seye der Brief an Lincken im 1526. Jahr geschrieben worden.] An Hertzog Georgen schrieb er den 22. Dec. und zeigte ihm darinnen an, daß er es noch einmal und vielleicht das letztemal hiermit wolle versuchen, mit Demuth und Freundlichkeit ihn zu erweichen, nachdem er zuvor auch, nach Art der Schrifft, scharff und hart ihn angegriffen. Bitte demnach, der Hertzog wolle von Verfolgung der reinen Lehre abstehen, damit er nicht genöthiget werde, wider ihn zu beten, da er bißhero für ihn zu GOtt geruffen, mit Versicherung, er würde den Nachdruck

Dessen Antwort.

Und Hertz. Georgen.

des wider ihn geschehenen Gebeths wohl fühlen; An. 1525.
es sey ihme nicht um sich zu thun, gestalten er auch nicht im geringsten sich für ihn fürchte, sondern um des Hertzogs Seligkeit. Womit er aber ihn, ausser der Lehre, mit Schrifften oder Wercken beleidiget, bitte er demüthig ab und vergebe auch ihm, was er wider ihn gehandelt, von Hertzen, und wolle von GOtt Vergebung alles dessen erlangen, wo er nur sich erweichen lasse. Tom. III. Alt. p. 302. Hertzog Georg antwortete gleich den 28. Dec. dieses Jahres (Tom. III. Alt. p. 337. stehet zwar 1526. allein es ist mehrmahls erwehnet, daß man damahls mit dem Christ-Tag die Neue Jahres Zahl zu schreiben angefangen) aber so, daß seine bittere Galle aus allen Zeilen zu erkennen, indem er alle Ketzereyen, Auffruhr und Laster für Früchte der Lehre Lutheri ausgibt, seinen Ehestand auffs höchste schmähet ꝛc. und ihn endlich umzukehren ermahnet. Vor andern Stellen ist diese Passage zu mercken: Wir wollen dir nicht bergen, daß wir deiner Schrifften erstlich, da sie ausgangen, zum theil guten Gefallen gehabt. Wir haben auch nicht ungerne gehört, daß die Disputation zu Leipzig geschehen, denn wir haben gehofft was Besserung der Mißbräuche unter den Christen. Woraus zu sehen, daß Lutherus Hertzog Georgen in der Disputation zu Leipzig so übel nicht gefallen, als der Gegentheil angiebt. Cochläus, der mit grosser Freudigkeit das bitterste dieses Briefes erzehlet, begehet einen vorsätzlichen schändlichen Fehler, nicht allein darinnen, daß er denselben ins 1526. Jahr setzet, sondern auch daß er schreibet: Nachdem Lutherus bey Hertzog Georgen also angelauffen, habe er den schmeichlenden Brief an Chur-Maynz verfertiget, da doch offenbar, daß er diesen (von welchem §. 9. gehandelt worden) ein halb Jahr zuvor geschrieben. Es ist aber nützlicher, aus dem Archiv etwas beyzubringen, als sich mit Cochläo auffzuhalten. Nemlich es predigte einer zu Schneberg, welche Stadt der Churfürst und Hertzog Georg gemeinschafftlich hatten, etwas zu frey, daß man vorgab, die Berg-Leute gehen mit auffrührischen Gedancken um. Deßhalben nach langem Streit der Chur-Fürst in dessen Abschaf-

Dessen Antwort.

Hertzog Georgen Streit mit dem Churfürsten.

An. 1525. schaffung willigte, doch einen andern von Luthero recommendirten dahin ſetzte. Darüber aber Hertzog Georg ſich hefftig erzürnet, gab vor, Luther wäre vom Pabſt und Käyſer verdammt, klagte ſehr, daß die, ſo aus denen Klöſtern lauffen, zum Aergernüß der gantzen Chriſtenheit, nach Wittenberg ihre Zuflucht nehmen. Da nun der Chur-Fürſt den 7. Sept. Lutherum entſchuldigte, und meldete, daß er deſſen Lehre nicht weiter, als ſo ferne ſie mit der Schrifft einſtimme, billige, wurde Hertzog Georg nur deſto hitziger, und zog Lutheri Büchlein wider die auffrühriſche Bauren, ingleichem ſeine Vorrede über Carlſtadts (den er vorher für einen Atheiſten ausgegeben, jetzo aber ſich mit ihm vertragen wolle) Wiederruff in einem harten Schreiben auff das hefftigſte durch, gab vor, Luther habe mehr verſchuldet als die Aufrührer, denen man die Köpffe weggeſchlagen, und bat, der Chur-Fürſt möchte ihn, als das Haupt alles Ubels, und ſo vieler Ubelthaten ſchuldig, zur Straffe ziehen, und nicht nur die Aeſte behauen, welche, wann der Stamm unbeſchädigt bleibe, immer wieder ausſchlagen: Dieſes und noch härteres wiederholte er auch den 19. Octobr. Der Chur-Printz, Johann Friederich, berathſchlagte ſich hierauff im Nahmen ſeines Hn. Vaters mit dem Land-Grafen, wie Hertzog Georgen zu antworten ſeyn möchte, welcher den 3. Decembr. folgenden Rath gab: Man ſolle ſchreiben: Es habe der Churfürſt bißhero und noch nichts mehreres gewünſchet, als daß von beeden Seiten fromme und der Schrifft erfahrne Männer möchten zuſammen kommen, und die Streit-Puncten unterſuchen, was GOttes Wort und dem Evangelio gemäß billigen, was dem zu wider, und auffrühriſch, verwerffen, darneben bezeugen, daß er Lutheri Lehre nicht weiter billige, als ſie dem Worte GOttes gemäß. Lutherus habe ſich münd- und ſchrifftlich erboten, ſeine Lehre aus GOttes Wort zu erweiſen, oder da er eines Irrthums überwieſen würde, ſich zu beſſern, es wolle ſich aber niemand mit ihm in ein ſolch Geſpräch einlaſſen. Müntzer und Pfeiffer haben gar andere Lehren vorgetragen, die der H. Schrifft zu wider, von Lutheri Lehre gantz und gar unterſchieden und auff lauter Auffruhr zielen, wenn nun dieſes der Churfürſt bedencke, könne er Lutherum, bevor derſelbe aus GOttes Wort eines Irrthums überführet, nicht ſtraffen, oder aus ſeinem Lande jagen. Dieſes wurde im Nahmen des Churfürſten und Land-Grafen Hertzog Georgen geſchrieben, der den 3. Febr. des folgenden Jahres beyden ungemein hart wiederum antwortete, und behaupten wolte, man müſſe allerdings wider Lutherum wie wider Müntzern verfahren, ob ſchon derſelbe trotze und ſich anſtelle, als fürchte er ſich nicht. Reg. H. f. 3. C. n. 10. fol. 21. l. n. 19. Es haben aber dieſe und dergleichen Hertzog Georgen und ſeiner Parthey Trohungen, weiter nichts gefruchtet, als daß der Churfürſt und Landgraf auf ihre Defenſion um ſo mehr bedacht geweſen. An. 1525.

§. XV. Von derſelben Eyffer für die Religion werden forthin viele Proben vorkommen. Churfürſt Johannis und des Chur-Printzen Eyffer für die Religion. Chur-Fürſt Johannes kam zwar ſeinem Herrn Bruder Friederich an Staats-Klugheit nicht bey, verdienete aber durch ſeine Standhafftigkeit und Güte nicht geringer Lob, und wurde mit Recht der Fromme und Standhaffte genannt. Sein Herr Bruder wolte bißhero lieber der Zeit nachgeben und abwarten, wie die Religions-Sache ablauffen möchte, als ſich ſelber einmengen. Da er aber bey ſeinem heran nahenden Ende den Fortgang der Evangeliſchen Lehre wahrgenommen, ließ er die Hoffnung, ſo er und ein groß Theil Europä von einer, durch die Päbſte und Biſchöffe zu erhaltenden Reformation geheget, fallen, und wolte ſein Amt dißfalls auch bey ſeinen Unterthanen thun, wie Spalatinus in Vita Mſc. Frid. berichtet: Zu dem Ende er Lutherum befehlen ließ, zu ihm zu kommen, deme er vorhin niemahls freyen Zutritt geſtattet, wiewol er damahls die auffrühriſche Leute zu ſtillen ausgereiſet war, und kaum vor deſſen ſel. Abſchied zurück kommen konte. Demnach grieff ſein Herr Bruder Johannes, den ſein Chur-Printz trefflich ſtärckete, dieſen vorgehabten Rath mit Ernſt an, wurde doch einige Zeit durch den Bauren-Krieg auffgehalten. Inzwiſchen ſchrieb Lutherus an den Chur-Printzen, und recommendirte die Erhaltung der Wittenbergiſchen Univerſität inſtändig, den Brief hat Spalatinus Hiſt. Mſc. conſervirt, S. L. 2. §. 7. 10. p. 13. ſq. 19.

Lutherus recommendirt dieſem die Univerſität Wittenberg.

An. 1525. servirt, und gebraucht Lutherus in demselben » folgende Worte: Es hat die Verwirrung nun » lange gewähret, täglich gehen Leute ab, die zu » Kirchen-Diensten befördert werden, deren Zahl » nicht leichte zu ergäntzen. Unsere Nachbarn » rühmen, als wann mit Churfürst Friederichen » auch die Universität untergangen wäre. Wenn » nur Ew. Fürstl. Gnaden wollen, daß sie solle im » Stand bleiben, so ist zu eylen. Es wäre ja » Schade, wenn diese Schule solte untergehen, von » welcher das Evangelium in alle Welt ausgan- » gen. Man verlanget täglich von uns tapffere » Männer, und niemand trägt Sorge, daß man » solche ziehe. Wann nun Ew. Fürstl. Gnaden » hierinn etwas thun will, so bitte ich unterthänig- » lich, Sie wollen es bald thun. Es wollen auch » Ew. Fürstl. Gnaden nicht gehorchen, wenn etli- » che grosse Hof-Schrantzen würden verächtlich » von Schreibern reden, denn Sie wissen wohl, daß » die Welt nicht nur mit Gewalt und Waffen re- » girt wird, sondern daß man auch gelehrte Män- » ner nöthig habe, welche mit GOttes Wort und » Predigten die Leute im Zaum halten, ohne solche » würde die weltliche Macht nicht lange bestehen, » und GOttes Reich selbsten gar von uns genom- » men werden. Von dem Chur-Printzen findet sich keine Antwort hierauff im Archiv, wohl aber ein Churfürstl. Rescript den 1. Jun. Reg. O. fol. 140. EEE. worinnen der Churfürst Lutherum versichert, daß er nicht geringere Sorge als sein Herr Bruder für die Universität trage, wolle solches auch im Werck erweisen, wann der Krieg zum Ende, er solle demnach die übrige Professores zum Fleiß ermahnen, und GOtt um gesegneten Fortgang der Waffen bitten. Nach Endigung des Baurey-Kriegs, schrieb Lutherus im Anfang des Septembers wiederum an den Chur-Fürsten, und bat, er möchte Gesandten nach Wittenberg schicken, welche die Lectiones und Salaria der Professorum reguliren, auch eine Form der äußerlichen Ceremonien fürschrieben. Reg. O. fol. 126. BBB. Spalatino ward hierauff befohlen, Lutheri Meynung deutlicher zu erforschen, welcher den 2. Oct. dem Churfürsten berichtet: (Reg. O. fol. 126. BBB.) Es seye gar leichte die Universität Einkünffte zu vermehren, da die Zahl der Clerisey in der Stiffts-Kirche von 80. auff 18. herunter kommen. Erzehlete auch, daß Lutherus mit Rath Melanchthonis und Pomerani allbereit die Ceremonien in der Stiffts-Kirche anzuordnen angefangen. Solches that Lutherus ohne von Hofe vorhero Erlaubnüß einzuholen, damit er durch die Difficultäten und Aufzüge, so bey Hofe gewöhnlich, nicht auffgehalten würde. (Und so hat er auch die Ordination der Prediger auff die Christliche und Apostolische Art, die wir noch haben, in diesem Jahr eingeführet, wie dann den 14. May M. Georg Rörer der erste gewesen, welcher auff diese Weise ordiniret worden, wie Auriſaber meldet Tom. III. Alt. p. 303.) Der Chur-Fürst nahm solches nicht übel auff, sondern schickte seine Räthe, Johann von Münckwitz und Johann von Dolzig dahin, was Lutherus angeordnet, zu bekräfftigen und zu vermehren. Demnach wurde das H. Abendmahl zum erstenmal den 20. Trinit. (war der 29. Octobr.) und fortan alle Sonntage zu Wittenberg Teutsch gehalten, damit das gemeine Volck solches auch verstehen möchte, die übrigen Tage aber bediente man sich nach der bißdahin üblichen Lateinischen Sprache, doch mit beygefügten Teutschen Lectionen (v. Tom. II. Epist. fol. 301. Tom. III. Alt. p. 304.) Hierauff schrieb Lutherus den 31. Oct. wiederum dem Chur-Fürsten, (Reg. cit.) und entschuldigte zuförderst, daß er so frey geschrieben. Dieser Sünde (so schrieb er unter andern) trefflicher Nutze ist die Erhaltung hiesiger Universität vor ihrem Untergang, und Ew. Churfl. Gnaden fühlet in ihrem Hertzen, daß Sie ein trefflich und GOtt wohlgefällig Werck verrichtet, ob es wohl bey der Welt weder Ruhm noch Vergeltung hat. Ew. Churfl. Gnaden Gewissen wird sich freuen, und der Glaube sich stärcken, daß GOtt Sie zu seinem Werckzeug gebrauchet, und auch künfftig brauchen will. Ermahnete darauff ernstlich, weil das Volck so undanckbar, denen armen Pfarrern unter die Arme zu greiffen, welches aus denen Kloster-Einkünfften geschehen könne; und zum andern das politische Regiment zu verbessern, damit vielen Klagen abgeholffen werde. Weil aber der Chur-Fürst solches dahin verstand, als

Des Chur-Fürsten gnädige Antwort.

Gesuchte und erhaltene Visitatio und Reformatio der Universität Wittenberg.

An. 1525. wann Lutherus meinte, er solte aus seiner Kammer diese Beyhülffe thun, so zeigte er in der den 7. Nov. abgeschickten Antwort, wie schwehr solches seye, und begehrete, Lutherus solte hierinnen seinen Rath überschreiben, versprach auch Besserung des politischen Regiments. Deßwegen antwortete Lutherus den 30. Novembr. in dem Schreiben, welches Tom. III. Alt. p. 301. zu lesen, rieth zu einer Visitation, und daß man die alte Einkünffte untersuchen, oder die Leute jedes Ortes dahin anhalten solle, gewisses Geld zu erlegen und also die Pfarrer besolden. Auch wurde in diesem Jahr denen Klagen des gemeinen Mannes, der sich an dem unzüchtigen Leben mancher ehelosen Priester ärgerte, und über die, so nicht predigen konten, beschwehrete, mit Vorschrifft sich nach diesem zu halten, was in Wittenberg war angeordnet worden, und Versprechen das mehrere durch bevorstehende Visitation zu reformiren, abgeholffen, welches allenthalben angenommen wurde, der einige Pfarrer zu Boben-Neukirchen, einem Dorff im Voigtland, wiedersetzte sich, (Reg. O. f. 127. CCC.) und berieff sich auff den Bischoff von Bamberg, welcher sich auch dem Churfürsten widersetzt, der ihm aber den 2. Jul. geantwortet: Er habe aus Christlicher und gottseliger Absicht dasjenige angeordnet, was dem Worte GOttes und Evangelio gemäß seye, und die Ehre GOttes und Liebe des Nechsten befördere, deme müsse der Pfarrer gehorchen oder die Pfarre quittiren. Reg. O. f. 127. CCC. Es wurde auch in diesem Jahr Justo Jonâ und Jßlebio befohlen, einen Kinder-Catechismum zu Beförderung des Evangelii zu stellen, welche Arbeit aber hernach Lutherus selbst übernahm, wie an seinem Ort soll gemeldet werden.

v. T. III Epist. f. 274 a.

Landgraf Philippen Eyffer für die Religion. S. L. t. 5. p. 110. add 2 p. 182. 5. 169. add. p. 196. L. 1. 5. 11. 12 p. 35.

§. XVI. Mit dem Churfürsten und Churprintzen machte Land-Graf Philipp in Hessen in dem Zug wider die Bauren genaue Freundschafft, welche grossen Nutzen schaffete. Gleich im Anfang dieses Jahrs den 9. Jan. schrieb Niclas Ferber, ein Marpurger Minorit, an den Land-Grafen, rühmete erstlich dessen Gottseligkeit, warff ihm aber dabey vor, daß er Lutheri und Melanchthonis Schrifften lese, worinnen doch Dinge stehen, die Christo zuwider seyen. Dieser Brief kam in besagtem Monat mit Rand-Glossen und des Land-Grafen Antwort in Druck. Ferber hatte ihm einen Lateinischen von denen Oberen, wie er rühmete, approbirten Tractat zugeschickt, und ihn, die alte Religion, sonderlich den Dienst St. Elisabeth zu erhalten ermahnet, auch mit Anführung der Exempel anderer Könige und Fürsten in Italien, Spanien, Franckreich und anderer wider die Lutheraner das Schwerdt zu führen erinnert: Worauff der Land-Graf geantwortet: Er habe das Buch gelesen, aber weniges der Christlichen Liebe gemässes darinnen gefunden. Er gedencke zwar nicht von der alten Lehre, die in H. Schrifft gegründet, abzuweichen, aber eben so wenig an bloßen Menschen-Satzungen zu hangen, sondern sich nach der Richt-Schnur des Wortes GOttes zu halten. Hierauff widerspricht er dem Pfaffen, der geläugnet hatte, daß der Mensch allein durch den Glauben gerecht werde, ingleichem, daß er die Mutter GOttes für eine Mittlerin zwischen GOtt und Menschen ausgegeben, und nicht für rathsam gehalten, dem gemeinen Mann das Evangelium zu predigen, wiederleget alles mit Sprüchen H. Schrifft, und schiebet das übrige auff das Gespräch, welches Ferber verlanget. Noch mehr wurde dieser Herr durch besagte Fürsten gestärckt, mit welchen er den 20. Mart. zu Creutzberg in Thüringen eine Zusammenkunfft gehalten, von der nicht nur Lutherus viel gutes hoffete, Lib. II. Epist. fol. 278. sondern auch der Chur-Printz an Johann von Dolzig den 2. April schrieb: Der Land-Graf habe daselbst versichert: Er wolle ehe Leib und Gut, Land und alles verlieren, als vom Worte GOttes abfallen. Er schrieb auch an seinen Herrn Schweher, Hertzog Georgen, einen wohl geschickten und Christlichen Brief, wodurch er denselben mit GOttes Hülffe zu bekehren suchte, welches aber vergebens war, dann derselbe antwortete dergestalt, daß H. Joh. Friederich an den Landgrafen, der ihm H. Georgen Antwort communiciret hatte, davon also schrieb: Reg. N. lit. O. n. 17. f. 68. „H. Georgen Brief kom̃t mir schröcklich vor, unter „andern darum, weil er am Ende spricht: Er „wolle die Sache GOtt heimstellen, in 100. Jah-

An. 1525.

Der auch H. Georgen aber vergebens zu gewinnen gesucht.

„ren

An. 1525. » ren werde man sehen, wer recht gehabt habe. Ew.
» Liebden dencken doch, was das für ein Glaube
» seye, der eine solche Erfahrung erfordert. Das
» ist in Warheit kein Glaub, der nicht glauben
» will, er werde dann durch die Erfahrung über-
» zeuget. Der Glaub kommt aus der Predigt,
» wie Paulus lehret, nicht aus der Erfahrung. Ich
» bedaure den guten Fürsten, dann wann er erst
» erfahren will, was wahr und recht ist, und nicht
» indessen dem Worte GOttes gehorchen, so wird
» es zu lang geharret und ist keines Wiederkehrens.
» Darum wolte ich, Ew. Liebden wendete allen
» Fleiß an, ihn von derer Papisten Vorhaben ab-
» zuziehen, wann es durch GOttes Gnade gesche-
» hen könte. Doch fürchte ich, es seye vergebens,
» und GOtt habe ihn wie Pharao verstockt, und
» er werde weder Wort noch Zeichen Platz geben,
» sondern nur die Beständigkeit anderer Bekenner
» des Wortes durch ihn versuchet werden. Wel-
che Worte, so wohl wegen des Fürstlichen Con-
cipisten, als der offenbahren Gottseligkeit und er-
folgten Ausganges, billig wohl zu erwegen seyn.
Es ist auch aus des Land-Grafen Schreiben an
H. Georgen Erb-Printz ist dem Evangelio geneigt. den Chur-Printzen zu ersehen, daß Hertzog Jo-
hannes, Hertzog Georgen Erb-Printz, dem Ev-
angelio geneigt gewesen, gestalten er von ihm
diese Worte führet: Mein Schwager und
Schwester sind so gut Evangelisch als ich.
Woran der Chur-Printz nicht zweiffelte, doch
den Land-Grafen bat, sie zur Beständigkeit zu
ermahnen, dann es werde an Anfechtungen nicht
fehlen. Welche Erinnerung gar nöthig war,
dann es hatte Hertzog Johannes sich nicht ge-
trauet das Evangelium öffentlich zu bekennen, so
ist auch Hertzog Georgs Gemahlin nicht ehe als
nach seinem Tod zu denen Protestanten würcklich
getreten. Lutherus hatte demnach wohl Ursa-
che sich über Sachsen und Hessen zu freuen, und
könte mit Recht an seine gute Freunde schreiben:
T. II. Ep. f. 280 300. a. » Unsere Fürsten (der Churfürst und Chur-Printz)
» bekennen das Evangelium öffentlich und hangen
» demselben an. Der Land-Graf ist Christo ge-
» wonnen und sehr eyfferig für das Evangelium,
» also, daß er auch Hertzog Georgen zu gewinnen
» starck arbeitet. Hertzog Heinrichen, Hertzog
Georgen Herrn Bruders, Gemahlin gab in die-
sem Jahr ihre Liebe zu dem Evangelio auch an
Tag. Bemeldter Hertzog Heinrich war, wie
man aus seiner geschriebenen Lebens-Beschrei-
bung, von einem seiner Secretarien auffgesetzt,
abnehmen kan, von Natur etwas einfältig, mit
dem, was er hatte, vergnügt, soldatisch, gemein,
und that seinem Leib gerne gütlich, that doch nach
damahliger Gewohnheit, Reisen an die so ge-
nannte Heil. Oerter, als Anno 1498. reisete er
nach Jerusalem, damit er ein Ritter des Heil.
Grabes werden möchte, hernach auff Compostel,
legte daselbst 100. Gold-Gülden auff den Al-
tar mit diesen Worten, wie er selbsten öffters er-
zehlet: Ich bin dir zu gefallen herein gezogen,
und schencke dir dis Geld, läst du dirs die Bu-
ben nehmen, da kan ich nicht darwider. Er
vermählete sich erst Anno 1512. mit Catharina,
einer Mecklenburgischen Princeßin, welche das
Evangelium begierig angenommen, ob es gleich
anfangs von zweyen Mönchen, Stephano, einem
Franciscaner, und Georg Schumann, einem
Dominicaner, zu Freyberg noch etwas dunckel
vorgetragen worden, Hertzog Georg war starck
darwider, und erinnerte immer seinen Hn. Bru-
der, bey den alten Gebräuchen zu verharren, in-
gleichem widersetzten sich die Räthe, welche
Dom-Herren zu Freyberg waren, besonders der
Cantzler, D. Wolffgang Strehlin, der kurtz zuvor
Professor in Wittenberg gewesen. Man muß
also gestehen, daß dieser Princeßin, nechst GOtt,
die Bekehrung ihres Gemahls zu dancken seye.
Worzu auch nicht wenig die Freundschafft, so
sie mit denen Churfürsten zu Sachsen, sonderlich
Johann Friederichen, hielte, beygetragen, an wel-
chen letztern, als damahligen Chur-Printzen, sie
den 12. May 1525. ein Schreiben, so ihre Prin-
ceßin Sibylla, die hernach an den Hertzog von
Lauenburg vermählet wurde, mit eigner Hand
geschrieben Reg. N. lit. G. n. 40. vorhanden.
Sie condoliret ihn wegen Absterben Churfürst
Friederichen, und hoffet, sein Nachfolger Chur-
Fürst Johannes und Er H. Joh. Friederich wer-
den so ernstlich an dem Worte GOttes als der
verstorbene halten, der Verfolgung unerachtet,
die ihr auch bevor stehe, um der Lästerungen wil-
len, womit sie ihres Gemahls Räthe bey Hertzog

An. 1525. H. Heinrich nebst seiner Gemahlin ingleichem.

Merckwürdiger Brief-Wechsel H. Joh. Friederichen, und H. Heinrichen Gemahlin.



Digitized by Google

An. 1525. Georgen ſchwärtzen, ſie ſeye aber mit GOttes Hülffe bereit, alles um des Wortes GOttes willen geduldig zu leiden. Erzehlet auch, daß Rudolph von Bünau von ihrem Hofe zu Hertzog Georgen getreten und deſſen Rath worden, der, wie die Acten geben, dem Evangelio hernach hefftig widerſtanden. Hertzog Johann Friederich antwortete den 8. Jul. zu Grimme mit eigner Hand auff das gottſeligſt und vortrefflichſte. Entſchuldigte den Auffſchub der Antwort mit dem Bauren-Krieg, danckte für die Condolentz, und verſicherte ſie, daß ſein Herr Vater und er bey dem Evangelio ſteiff zu halten und ſolches nach allen menſchlichen Kräfften zu ſchützen gedencken. Wollen Leib und Leben, Land und Leute darüber zuſetzen, und ob ſolches alles ſolte zu Boden gehen, ob GOtt will von ſeinem Göttlichen Worte nicht weichen oder abſchrecken laſſen. Doch wiſſe er wohl, daß weder von ihm noch dergleichen Mittlern, ſondern allein von GOtt ſein Wort müſſe geſchützet werden, warum man ihn auch täglich anzuflehen und zu bitten habe, daß er um unſerer Sünden und Undancks willen ſolches nicht wegnehme. Er giebt auch ſeine Freude über der Hertzogin Bekäntnüß mit dieſen Worten an Tag: Ich kan GOTT nimmer verdancken, daß er Ew. Liebden auff ſein Göttliches Wort geführet hat, denn hier hat GOtt ſein Werck höchlich beweiſet, daß er aus einer Verfolgerin ſeines Worts nun eine beſtändige (Bekennerin) bey ſeinem Wort gewürcket hat, hier iſt recht aus einem Saulo ein Paulus worden. Füget ſo denn Wünſche und Troſt bey, vermahnet ſie, die Rache über Hertzog Georgen GOtt dem gerechten Richter zu befehlen, und zeiget an, daß der Bauren-Auffſtand gröſten theils gedämpffet und Hoffnung zum Friede nahe ſey. Ferner rühmet Spalatinus in einer ungedruckten Epiſtel dieſes Jahrs Pfaltz-Graf Heinrichen, Biſchoffen zu Utrecht, daß derſelbe das Evangelium und den Frieden liebe. Ingleichem haben in dieſem Jahr auch einige Grafen ſich der Reformation günſtig zu bezeugen angefangen, nemlich Graf Philipp von Hanaw, Chriſtoph und Anthon von Oldenburg, und Conrad von Tecklenburg.

Andere Fürſten und Grafen, ſo dem Evangelio geneigt.

§. XVII. Von dem Fortgang des Evangelii auch an andern Orten iſt annoch ein mehreres zu melden. Zu Altenburg erhielte der Rath von dem Churfürſten, worzu Lutherus das ſeinige treulich beytrug, wie deſſen Schreiben Tom. IX. Alt. p. 1588. befindlich, zeuget, daß er ihnen den bißher ſo offt benannten Spalatinum geweſenen Hof-Prediger bey Churfürſt Friederich ſel. und Eberhard Brißger, geweſenen Prior im Auguſtiner-Kloſter zu Wittenberg, zu Pfarrern gab, zwey tapffere Männer, wiewohl ſie ſich ſelbſten zu ſchwach zu ſolcher Function achteten, um ſo viel tüchtiger aber waren, wie das Werck erwieſen, Spalatinus bekam die Ober-Stelle und ward Superintendens. Zu Northauſen fieng Laurentius Suſius, Auguſtiner Prior, das Evangelium an zu predigen. Zu Nürnberg kam in dieſem Jahr der drey Prediger daſelbſten, Dominici Schleupneri, Andreä Oſiandri und Thomä Venatorii, in vorigem Jahr dem Rath übergebenes Bedencken unter dieſem Titul in Druck: Ein gut Unterricht und getreuer Rathſchlag aus H. Göttl. Schrifft, weß man ſich in dieſen Zwitrachten unſern H. Chriſtl. Glauben und Chriſtliche Lehre betreffend, halten ſolle. Das Werckgen iſt in drey Theile eingetheilet, der dritte Theil aber, ſo von Streit-Fragen handeln ſolte, iſt ausgelaſſen. Im erſten wird gehandelt von dem weſentlichen und mündlichen Wort GOttes, dem H. Geiſt, der Chriſtl. Lehre, denen Predigten, der H. Schrifft, Geſetz und Evangelio, und beeder Nutzen, den Sacramenten, dem wahren lebendigen Glauben der allein gerecht mache, und von der Hoffnung. Im andern Theil wird gehandelt von dem Schaden der Menſchen-Lehre und dem Anti-Chriſt, und die Weiſſagung Danielis und Johannis auff den Römiſchen Stuhl applicirt, auch die Zahl 666. auff Cabaliſtiſche Art aus dem Nahmen Pabſts Sylveſtri gezogen. Die Schreib-Art zeiget an, daß Oſiander die Feder geführet, wie man dann auch ſchon hierinnen eine Spuhr ſeiner nachmahls in Preuſſen ausgebrochenen Irrthümer findet, die man aber damahls nicht gewahr worden, entweder weil ſie dunckel vorgetragen worden, oder eine milde Erklärung litten. Es ſeyn auch zwey

An. 1525. Wachsthum des Evangelii. S. L. 1. f. 118. add. f. 139. add. 2. f. 173. add. p. 214. 243. 300. L. 2. f. 7. 12. p. 24. 36. L. 3. f. 66. p. 184.

Altenburg.

Northauſen.

Nürnberg.

Blat

An. 1525. Blat mit angehänget, worinnen ſie kürtzer, gelinder und deutlicher dem Rath 12. Puncten vorgeſchlagen, worauff die Prediger zu examiniren und zu weiſen wären. 1.) Daß ſie anzeigen was Sünde ſeye? 2.) Warum und zu was Nutzen das Geſetze gegeben? 3.) Welches die Gerechtigkeit ſeye, ſo vor GOtt gilt? 4.) Was das Evangelium? 5.) Die Tauffe? 6.) Die Tödtung des alten Menſchen und die Bedeutung der Tauffe? 7.) Das Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti und deſſen heylſamer Nutzen ſeye? 8.) Ob man durch die Wercke zu der Rechtfertigung, oder durch die Rechtfertigung zu denen Wercken gelange? 9.) Was Menſchen-Lehre ſeye und wie ferne ſie Platz habe? 10.) Was man der Obrigkeit zu leiſten ſchuldig? 11.) Wie Aergernüſſe im Leben und Wandel zu meyden ſeyn? und 12.) ob die Geiſtliche Macht haben, ſich in Eheſtand zu begeben? Es wurden hierauff die Prediger alle im Mertz vor den Rath beſchieden, und in deſſelben Nahmen von Chriſtoph Scheurlen, welcher, wie oben gedacht, vorzeiten Syndicus der Teutſchen Nation zu Bologne geweſen, ein ſchöner Vortrag gethan, daß ſie aus der Heil. Schrifft, mit Hintanſetzung der Decreten, der Väter, Päbſt, Concilien, und geiſtlichen Recht über bemeldte Puncten freundlich conferiren, nicht aber diſputiren ſollen, damit Eintracht geſtifftet und beſorgender Unruhe des Volcks vorgebeuget werden möchte. Domin. Schleupner, Prediger zu St. Sebald, antwortete hierauff zu erſt, deme Oſiander, Prediger zu St. Lorentz, gefolget, der hernach faſt allein geredet, auff ihrer Seiten ſtunden die Prediger zu St. Aegidi, im Hoſpital und Auguſtiner-Kloſter, ſonderlich der Prior. Dagegen ſetzten ſich die Priores und Prediger der Dominicaner, Franciſcaner, Carmeliten und zwey Nonnen-Klöſter, wolten ſich in kein Geſpräch einlaſſen, mit Vorſchützung Kayſerl. und Päbſtl. Verbots, und berieſen ſich auff die Univerſitäten Ingolſtadt, Tübingen und Heydelberg. Doch da der Dominicaner Prior ſich vernehmen laſſen, in denen Haupt-Artickeln ſeyen ſie beederſeits einig, und endlich in ein freundlich Geſpräch einwilligte, wo man ihm einen ſeiner Prediger mitzunehmen zulaſſe, dergleichen auch der Franciſcaner Guardian bezeugte: kamen ſie am Sonntag Invocavit zuſammen, und continuirten das Geſpräch am darauff folgenden Dienſtag, Donnerſtag und Sonntag. Unter denen Präſidenten ſaſſen beyde Pröbſte Peßler und Böhmer mit, und Herr Scheurlen führete im Nahmen des Raths das Directorium, konte doch nicht alle Hefftigkeit der Collocutorum verhüten. Die Artickel ſelbſt betreffend, antwortete Oſiander mit ſeinen Collegen nach dem Sinn Lutheri, ob ſie wohl deſſen Nahmen nie anführeten: es lieſſe aber Oſiander auch damahls bereits ſeine irrige Meynung blicken, da er dem Franciſcaner, der eine dreyfache Gerechtigkeit ſtatuiret, geantwortet: „Es ſeye nur eine Gerechtigkeit, nehmlich GOtt „ſelbſt, und Chriſtus ſeye das Wort, welches durch „den Glauben ergriffen in uns unſere Gerechtigkeit „ſeye. Mercklich iſt, daß als Oſiander den Franciſcaner in dem Artickel vom heiligen Abendmahl mit der Epiſtel an die Hebräer in die Enge trieb, derſelbe ſich vernehmen laſſen: Dieſe Epiſtel ſeye nicht Canoniſch und werde von vielen gezweiffelt, ob Paulus dieſelbe geſchrieben: welches eben dasjenige iſt, was der Gegentheil an Luthero ſo hoch tadelt. Das Gelübde der Keuſchheit, meynte er, müſſe und könne gehalten werden, weil GOtt dem, der ſolches gelobet, es zu halten Gnade gebe. Womit der Gegentheil am leichteſten durchkäme, wann nur nicht das Werck ein anders wieſe, und man nicht bekennen müſte, daß wer dasjenige gelobet, was GOtt nicht befohlen, keine Verheiſſung darzu gegeben, und in ſeinen Kräfften nicht iſt, GOtt verſuche. Indeſſen nahm die wiedrige Parthey aus der vorgegangenen Hefftigkeit Gelegenheit, ſich dem Geſpräch zu entziehen, ſchickte demnach Dienſtags nach Reminiſcere, ſtatt gehöriger nochmahliger Erſcheinung, eine Schrifft an den Rath, mit Vorwand, es gehe unbillich zu, und es werde aus dem Geſpräch eine Diſputation dem Käyſerl. Befehl zuwieder, proteſtirten darbey wieder alle vorgenommene Neuerungen, und berieffen ſich nochmahls auf bemeldte Univerſitäten oder auf ihren Ordinarium. Oſiander vertheidigte hierauff in einer Rede 2. Stunden lang die 12. Artickel.

An. 1525.

An. 1525. tickel. Und der Rath verbothe Dom. Oculi denen Mönchen und Pfaffen benannter fünff Klöster das Predigen und Beicht-hören. An der Mittwoche darauff übergab der Augustiner-Prior das Kloster seines Ordens dem Rath. Es berieff auch der Rath Philippum Melanchthonem im Herbst, eine Schule anzuordnen, der dahin gieng, und es so weit bracht, daß er in folgenden Jahr wieder kom̃en, und die Schule alsdann würcklich ihren Anfang nehmen solle. Besiehe Tom. II. Epist. Luth. fol. 299. Camerar. Vit. Melanchth. p. 104. sq. Diesemnach unternahm dasiger Rath mehr, als man damahls in Sachsen selbst zu thun das Hertze hatte. Dann es machten die Stände in denen Fürstenthümern viel Schwürigkeiten, und der Hofleute Staats-Absichten hinderten nicht wenig, da im Gegentheil die vornehmste zu Nürnberg wohlgesinnet waren, und die Bürgerschafft hierinnen zu gehorchen ohne dem bereit war. Der Rath berieff auch D. Wentz. Lincken, welcher vor diesem in dem Augustiner-Kloster zu Nürnberg gelebet und geprediget hatte, hernach aber auf Altenburg kam, wie oben angezeiget ist, dieser wurde insgemein der erste Evangelische Prediger zu Nürnberg genennet, weil dis der erste war, den der Rath dahin setzte, da die übrige durch die Pröbste bißher bestellet worden. Der Churfürst zu Sachsen sahe zwar ungerne, daß Lincke von Altenburg weggieng, dessen Stelle iedoch gedachter massen mit zwey tüchtigen Männern ersetzt ward.

Nördlingen. In Nördlingen haben die Carmeliten, so in der Stadt ein Kloster hatten, dem Rath eine
» Supplique übergeben und gebeten: Nachdem
» sie durch Erkäntniß der wahren Schrifft und Er-
» klärung derselben, als des Wortes des Allmäch-
» tigen, gründlich vernehmen, daß ihr hergebrachtes
» Werck, immassen es an sie kommen, GOtt gar
» nicht gefällig, sondern zu Verletzung ihrer und an-
» derer Seelen gereichen möchte, dem Prediger
» Theobaldo Billicano samt ihren Pflegern anzu-
» befehlen, in solche ihre Wercke Einsehen zu haben,
» damit dieselbe hinführo nicht, wie bißher gesche-
» hen, GOttes Wort zu wider vollzogen würden.
Sie brachten auch ihres Provincials, Georg Teuffels, Genehmhaltung, den 29. May ertheilet, mit vor, übergaben das Kloster mit allen Einkünfften dem Rath, bedingeten sich allein Unterhalt auf ihre Lebens-Zeit, und bezeugten sich willig die Kutten abzulegen, und in andern Dingen dem übrigen Volck sich gleichförmig zu halten, auch Kirchen-Dienste in der Stadt oder auf dem Land anzunehmen und nach Vermögen zu versehen. Demnach wurde Joh. Ubel zum Pfarrer vom Rath dahin gesetzt, in der Pfarr-Kirche aber noch täglich Messe gelesen, denen Pfarrern in Stadt und Land frey gestellet, das heilige Abendmahl unter einer oder beyden Gestalten, auszuspenden, und auch denen, welche von dem alten Aberglauben nicht abstehen wolten, auf ihr Begehren Seel-Messen zu halten, da Billicanus sich keinen guten Nahmen gemacht, indem er solchen Dingen nachgesehen. An. 1525.

Straßburg. In Straßburg hat der Dom-Dechant Siegmund Graf von Hohenloh, vermittelst eines Deutschen gedruckten Tractats, seine Clerisey zu Lesung der heiligen Schrifft ermahnet, und sein Verlangen nach einer Reformation an Tag gegeben.

Hagenau. Zu Hagenau gieng das Licht des Evangelii durch den Dienst Capitonis auf, der von dar bürtig, und deshalben von Straßburg dahin gegangen war.

Franckfurt am Mayn. Zu Franckfurt am Mayn bestellte der Rath Dionysium Melandrum auf recommendation des Chur-Pfältzischen Hof-Predigers, und Johann Bernharden zu Predigern, Lutherus schickte auch Islebium dahin, der ihnen mit Bewilligung des Raths eine Zeitlang beygestanden, Bernhard trug zu der Reformation besonders viel bey. Es wiedersetzte sich aber Michael Groß, Pfarrer zu St. Peter, mit so grossem Ungestüm, daß am Sonntag Reminiscere in der Kirche ein starcker Aufflauff entstund, und die Zünfften von dem Rath darauff begehret, bemeldten Großen um seiner auffrührischen Predigten willen aus der Stadt zu schaffen, und allein Bernhardo und Melandro zu erlauben zu predigen. Es hat auch der Rath in diesem Jahr mit andern zu Speyer versammleten Reichs-Städten von dem Käyserlichen Gesandten und Ertz-Hertzog Ferdinanden gebeten, daß im Nahmen Käyserlicher Majestät des Glaubens und Ceremonien halben eine Verordnung möchte gestellet werden, iedoch sich

mit

An. 1525. mit Chur-Sachsen und dem Landgrafen in einen Bund einzulassen, der ihnen durch den Landgrafen, so wohl in diesem Jahr, als in folgendem auf dem Reichs-Tag zu Speyer, angetragen wurde, abgeschlagen. Zwickau. In Zwickau fieng man in dem Frühling dieses Jahres zu allererst Deutsch das heilige Abendmahl zu halten, ehe solches noch zu Wittenberg geschahe. Nicol. Haußmann ordnete solches an, und communicirte es hernach mit Luthero, der sich die Sache wohlgefallen ließ, nur die Noten mißbillichte, darneben ein Formular der Anrede an die Communicanten vor dem heiligen Abendmahl überschickte, welches Tom. II. Epist. fol. 278. und Tom. III. Alt. p. 517. wiewohl hier unrecht unter denen Schrifften des 1526. Laußnitz. Jahres) zu finden. In der Laußnitz haben die zwey Städte Görlitz und Lauben mit ihren Dörffern, sich des Bischoffs von Meissen Jurisdiction, mit Bewilligung ihrer Pfarrer, entschüttet, und die heilige Tauffe Deutsch verrichtet, das heilige Abendmahl aber unter beyder Gestalt ausgespendet, worzu sie Franciscus Ahenobarbus angeführet. Breßlau. Zu Breßlau wurde Ambrosius Moibanus zu St. Elisabeth Pfarrer, dem der Bischoff Jacob von Saltza diesen Befehl gab: Gehet hin und prediget das Evangelium unsers HErrn JEsu Christi, im Namen GOttes des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes. Besagter Bischoff hat so wohl als sein Nachfolger Balthasar Promnitz mit solcher Gelindigkeit der Reformation in Schlesien guten Vorschub gethan.

Im Lüneburgischen S. L. I. §. 149. add 3. §. 168. & add. §. 170. 171. 171. p. 268. 293 sqq L. 2. § 12. p. 36. L 3. §. 30. add. 1. p. 142. §. VIII. Hertzog Ernst zu Lüneburg, der zu Zelle residirte, hat mit consens seiner Herren Brüder nach dem Exempel seiner Frau Mutter Herrn Bruders Churfürst Johannis, zu reformiren angefangen, und hierzu Martin Oudermarcken, Pfarrer zu Zell, der Luthero von Gesicht vollkommen ähnlich gesehen, gebraucht, doch nichts mit Gewalt gehandelt, gestalten die Stadt Lüneburg selbst erst um das Jahr 1530. reformiret worden. Bremen. In der Stadt Bremen wurden in diesem Jahr die Messen in allen Kirchen, den einzigen Dom ausgenommen, abgeschafft, wiewohl sich der Ertz-Bischoff und die Domherren darwieder legten. Pommern. In Pommern verliessen die Mönche die Klöster häuffig, so daß das Cartheuser Kloster, nahe bey Stettin gelegen, fast leer worden, weshalben ein General-Capitul gehalten, und die Ausgetretene citirt, auch für ihre Bekehrung Messen angestellet worden. Der Abt zu Eldenaw sahe, daß wenig mehr verhanden, welche denen also genannten neuen Lehrern Wiederstand thun könten, verschrieb dahero junge Leute aus Niederland, und machte ihnen Hoffnung in Greiffswalde Verpflegung zu bekommen, weil aber die Bürger nichts nach denen Mönchen fragten, muste er sie in seinem Kloster behalten, deren hernach viele zu Erkäntniß der Warheit kommen, und einer von ihnen, Nahmens Anton Rommelding von Geldern, beschrieb das schändliche Leben der Eldenauischen Mönche in einem eigenen Tractat. An. 1525. Doch gieng es auch in Pommern wie an andern Orten, daß der Undanck und Geitz der Zuhörer, die ihre Pfarrer kaum besoldeten, daß sie davon leben konten, ingleichem die Frechheit, der Wiedertäuffer Einschleichung und der Sacrament-Streit nicht geringe Hinderniss verursachet. Die Stadt Dantzig. Dantzig trug auch grosse Begierde nach dem Evangelio, schickte deswegen einen ihrer Pfarrern nach Sachsen, welcher Wunder-Dinge von ihnen erzehlet, und suchte Pomeranum von dem Churfürsten auszubitten. Lutherus hätte zwar Pomeranum in Wittenberg gerne behalten, weil er iedoch grossen Nutzen für die Kirche von diesem Beruff hoffete, lag er Spalatino an, denselben zu befördern, mit Versicherung, wann die Dantziger ihn also beruffen hätten, so gienge er selbsten, Tom. II. Epist. fol. 279. allein Pomeranus blieb zu Wittenberg. In dem übrigen Preussen. Preussen, welches heut zu Tage das Königreich Preussen ist, gab es in diesem Jahr grosse Veränderung, und weilen solche wie von vielen, also auch von Maimbourg, gehäßig vorgetragen wird, M. L. 1. l. 61. so wird nöthig seyn, die Sache etwas genauer zu erzehlen. Es kam nehmlich, bey Gelegenheit der Zügen, so die Christen in das gelobte Land thaten, nebst andern Ritter-Orden, als dem Johaniter-Orden, Tempelherren-Orden, &c. auch der Deutsche-Orden auf, da nun die Christen von denen Saracenen aus dem gelobten Land wieder-

um

An. 1525. Wie Preussen an den Deutschen Orden gekommen.

um verjaget worden, machten sich die Ritter Deutschen-Ordens, Krafft ihres Orden-Gelübdes, welches sie wieder die Unglaubigen zu streiten verbunden, an Preussen, so damahls von barbarischen Völckern bewohnt gewesen, brachten auch dieses grosse Land in dem 13. Jahrhundert unter sich. Nachdem aber die benachbarte Völcker Moscowiter, Polen und Lithauer den Christlichen Glauben angenommen, hatten diese Ritter nun von 200. Jahren her nicht mehr mit denen Ungläubigen, sondern mit bemeldten Völckern zu streiten. Da besonders die Polen grosse Prætensiones auf Preussen machten, ihnen auch den grösten und besten Theil an der Weixel und gantz Culm, und Pomerellen, ingleichen Dantzig, Thorn, Elbingen und Marienberg, so vor dem die Residentz der Groß-Teutschmeister gewesen, weggenommen. Dieweil sie nun also in die Enge getrieben worden, und keinen Beystand von dem Käyser und Reich erhalten konten, auch in diesem 1525. Jahr der auf 4. Jahr getroffene Stillstand zu Ende gieng, die Polen denselben nicht verlängern wolten, und der Käyser und das Reich ihnen weder würckliche Hülffe leistete, noch die übernommene Vermittlung zu Wercke richtete, muste der damahlige Groß-Teutschmeister Marggraf Albrecht von Brandenburg sich mit denen Polen vergleichen, so gut er konte. Und diesemnach wurde den 8. April 1525. zu Warschau, durch Vermittlung Marggraf Georgen des Groß-Teutschmeisters Herrn Bruder, und Hertzog Friedrich von Lignitz, auf Einrathen des Bischoffen von Pomezan, der Vergleich angenommen, daß Marggraf Albrecht dasjenige Preussen, so der Deutsche-Orden noch im Besitz hatte, hinkünfftig als ein weltlich Hertzogthum besitzen, und von dem König in Pohlen als ein Lehn empfangen solte. Es ist aber wohl zu mercken, daß Chyträus und Hartknoch erweisen, dieser Vorschlag, Preussen zu einem weltlichen Fürstenthum zu machen, seye nicht von dem Marggrafen, sondern von denen Polen gethan worden, demnach Lutherus hier nichts mehr beygetragen, als daß der Marggraf aus oben 1. Buch §. 163. angeführtem Gespräch mit Luthero so viel gefasset, daß er ohne Sünde den Vorschlag annehmen könne. Immittelst muste doch der gute Marggraf den Haß tragen, und sich nach der Hand in die Acht erklären lassen, womit ihm auch der Titul eines Groß-Teutschmeisters genommen, und Walther von Cronenberg gegeben worden. Indem nun der Bischoff von Samland, Krafft obigen Berichts Lib. 1. §. 163. bereits das Evangelium öffentlich zu bekennen anfieng, so übergab er auf dem Land-Tag, den der Marggraf in diesem Jahr zu Königsberg hielt, alle weltliche Herrschafft und Jurisdiction seines Bißthums demselben, sich alleine seinen ehrlichen Unterhalt vorbehaltend, weil nach Christi Befehl die Bischöffe der Predigt des Evangelii warten, und nicht als weltliche Fürsten herrschen sollen. Diesemnach wurde durch gemeinsamen und publicirten Schluß eine Reformation angestellet, nachdem die Leute durch oben beniemte Evangelische Prediger bereits wohl darzu bereitet waren, der Bischoff zu Pomezan aber darzu stille geschwiegen. Ja es wurde in beeder bemeldten Bischöffe Nahmen in diesem Jahr eine Agenda publiciret, worinnen die Anordnung geschah, daß auf einer Cantzel der Pfarrer predige, auf der andern aber (die der Hertzog hatte bauen lassen) ein Tolcke, das ist Dolmetsch, stehe, der einen paragraphum nach dem andern in alt Preußischer Sprach dem Pfarrer nachsage, welches hernach gefallen, nachdem Catechismi und Predigten in Druck kommen. Der König in Pohlen sahe inzwischen wohl, daß er bey dem Pabst schlechte Ehre mit diesem seinem Vorschlag eingelegt, schickte deshalben seinem Gesanten zu Rom, der hernach Bischoff zu Wermeland worden, einen Befehl, ihn zu entschuldigen, worinnen diese Passage mit stehet: Von der Religion ist nichts unter uns gehandelt worden, weil solche uns nicht schiene anzugehen, wir auch diesen Orden nicht gestifftet, und es fast im gantzen Lande um den Catholischen Glauben gethan ist, darum haben wir uns dieses Zustandes der verderbten Zeit zum Frieden gebraucht, weil sichs nicht anders thun liesse. Wann demnach jemand solch unsern Preußischen Vergleich übel auslegte, könt ihr unsere Unschuld retten. Die in Preussen befindliche Deutsche Ordens-Ritter

Wie es zu einem weltlichen Fürstenthum worden.

An. 1525.

Bischoff von Samland übergiebt die weltliche Jurisdiction dem Hertzog.

Reformation in Preussen.

waren

An. 1525. waren alle hiermit zu Frieden, den einigen Hertzog Erich von Braunschweig ausgenommen, mit welchem doch auch ein Vergleich geschehen, daß er ausserhalb Preussen in seinem Lande leben solle, wiewohl derselbe einige Jahre hernach wieder in Preussen einzudringen gesucht, aber bey der Weixel geschlagen worden. Es vermählete sich auch der Marggraf in diesem Jahr mit Dorothea, des neuen Königs in Dännemarck Printzeßin, nachdem Preussen nun würcklich zum weltlichen Fürstenthum gemachet war. Maimbourg siehet diese Sache mit schelen Augen an, und beschuldiget den Marggrafen, er habe nicht nur seinen Orden, sondern auch sein Gelübde, so ihn verbunden wieder die Unglaubige zu streiten, verlassen; der Leser ist aber aus erzehltem genugsam berichtet, daß schon von 200. Jahren her der Deutsche Orden nicht mehr wieder die Unglaubige gefochten, so daß wir uns also bey dieser Auflage nicht zuffzuhalten haben. Varillasius erzeiget in dieser Sache auch seinen unmächtigen Eyffer, aber zugleich auch elende Ignorantz, Lib. VII. p. 89. vorgebend: es seye der Marggraf damahls 69. Jahr alt gewesen, und habe sich sterblich in des Hertzogs von Holstein Printzeßin verliebt, die, in Hoffnung bald wiederum eine Wittwe zu werden, sich mit ihm vermählt, da ihr Herr Vater solche Vermählung gerne gesehen, und von dem Marggrafen Assistenz zu der Dänischen Crone zugelangen, gehoffet. Die Printzeßin aber habe zu ihrem grossen Mißvergnügen einen Printzen bekommen, und mit ihrem Gemahl noch bey 30. Jahr im Ehestand zubringen müssen. Es verdient der elende Historicus nicht weitläufftig widerlegt zu werden, nur kürtzlich ist zu melden: Daß der Marggraf Anno 1525. nicht älter als 35. Jahre gewesen, Friedrich schon ein Jahr den Dänischen Thron würcklich besessen, dessen Printzeßin biß ins Jahr 1547. höchst-vergnügt mit ihrem Gemahl gelebet, nur eine Printzeßin hinterlassend. Worauff sich der Marggraf Anno 1550. zum andern mahl, bey gesunden und lebhafften Kräfften, mit Hertzog Erich von Braunschweig Printzeßin vermählet und Anno 1568. im 78. Jahr seines Alters verschieden. Lutherus freuete sich über die Aenderung in Preussen nicht wenig, und gab seine Freude, mit gehörigem Lob des Marggrafen und des Bischoffs von Samland, an Tag, in der Dedication der Auslegung des Vten Buches Mosis, welche an bemeldten Bischoff gestellet und verdeutscht zu finden ist Tom. V. Alt. p. 1031. sqq. In Dänemarck vermehrete sich die Begierde nach dem Evangelio sehr, gestalten der vertriebene König Christiern den 20. May dieses Jahres aus denen Niederlanden an Lutherum, den er in dem Titul Sanctum fratrem, einen heiligen Bruder nennet, schrieb: Seine Unterthanen, die er Brüder nennet, haben ihm geschrieben, daraus er vernehme, daß Bürger und Bauren so eyfferig ihn zurück ruffen, daß, da sie ihn vorhero verachtet, verfolget und verjaget, jetzo nichts mehrers wünschen, seuffzen und bitten, als ihn noch einmahl zu sehen, obwohl die Grossen (Bischöffe und der Adel) darwieder seyen, sie sehnen sich aber und bitten von GOtt nichts eifferiger, als daß sie von der tyrannischen Gewalt der Clerisey möchten befreyet werden, welche sie nach ihrem Muthwillen auf das kläglichste trücken: Diese (so schreibet er weiter) haben nicht genug, an Leib und zeitlichen Gütern ihre Wuth auszuüben, wo sie nicht das heilsame Wort GOttes mit allen Schätzen Christi mit zu verderben trachten. Diesem Unheil aber, wurde durch den neuen König und dessen Nachfolger treulich abgeholffen. Denn der neue König Friedrich, hat nach Aslaci Bericht, selbst in diesem Jahr einen, Nahmens Georg Johannis, nach Wiburg gesetzt, der die reine Lehre vorgetragen, deme hernach andere, sonderlich Joh. Taussen und Christian Schrab gefolget. Des vertriebenen Königs Christierni Gemahlin starb indessen in standhaffter Bekäntniß des heiligen Evangelii, wovon Lutherus im Februario 1526. also an Islebium schrieb: Die Königliche Frau und wahrhafftige Königin Elisabeth, des Königs in Dännemarck Gemahlin, ist gestorben, wie mir König Christiern selbst geschrieben, sie ist aber in grossem Glauben verschieden, hat das heilige Abendmahl auf die Weise, wie es Christus eingesetzt, empfangen, und ob ihr wohl von denen Grossen hefftig zugesetzet worden, sich doch nicht bereden lassen wieder-

Vermählung Hertz. Albrechts in Preussen M. L. 1. L. 61.

An. 1525.

Dänemarck.

Königs Christierni Gemahlin seliger Abschied.

An. 1525. wiederum zu dem Päbſtlichen Glauben umzu-
„ treten. Dann Chriſtus wolte auch einmahl
„ ein Wilpret im Himmel haben, Tom. II. Epiſt.
fol. 311.

Pabſt Clemens ſucht Verfolgung anzuſtifften. S. L. 2. §. 12. 18. add. p. 36. §1. L. 3 §. 50. add. 2. p. 141.

§. XIX. Pabſt Clemens konte ſolchen Wachsthum nicht anders als mit ſchelen Augen anſehen, zu dem Bauren-Krieg ſaß er ſtille, und mag wohl über Deutſchlands groſſen Ruin in die Fauſt gelachet haben, begehrte aber den klägLichen Zuſtand der Kirchen im geringſten nicht zu verbeſſern, vor Beruffung eines Concilii hatte er groſſe Abſcheu, und ſuchte nur durch ſeine Nuncios allenthalben die Potentaten anzureitzen, die ſogenante Ketzer mit Gewalt auszurotten, und der Schweitzer Uneinigkeit zu unterhalten. Noch iſt Pallavicinus ſo unverſchämt, daß er dieſe Dinge für Ruhm-würdige Thaten eines ſorgfältigen Hirten ausgeben darff L. II. H. C. T. c. 12. In dem auch der Käyſer und König in Franckreich im Krieg verwickelt waren, führete er ſich, das Intereſſe des Mediceiſchen Hauſes (von dem er, wiewohl als ein Unächter, hergeſtammet) zu befördern, dermaſſen falſch auf, daß ihm keiner trauete; erſtlich hieng er an den König in Franckreich, wie aber derſelbe die Schlacht bey Pavia den 24. Febr. verlohren und gefangen worden, ſchlug er ſich zum Käyſer, und machte mit ihm einen Bund, deſſen neunter Artickel darinnen beſtand; daß der Käyſer, König in Engelland, und Ertz-Hertzog Ferdinand die Waffen wieder die Verwirrer der Catholiſchen Religion und Beſchimpfer Päbſtlicher Hoheit mit gantzer Macht ergreiffen, und allen demſelben angethanẽ Tort als ihnen ſelbſt erwieſen rächen ſollen. Da er auch bald hernach ſich vom Käyſer wieder abgewandt und im Auguſto mit Franckreich einen Bund machte, ſo war in dem erſten Artickel enthalten: daß der König wieder den Türcken und die Lutheriſche Secte auszutilgen ſich rüſten ſolle. Und dieſes ſoll nun ein Zeichen ſeyn, daß er ſich das Geiſtliche mehr, als das Zeitliche angelegen ſeyn laſſen, wenn man anderſt Pallavicino beyfallen will L. II. H. C. T. c. 13. num. 2. 3. Er erlaubte auch dem König in Engelland in dieſem Jahr 40. Klöſter niederzureiſſen, und die Einkünfften denen zweyen von Cardinal Wolſejo aufgerichteten Collegiis zuzuwenden, womit er dem König den Weg gezeiget, wie die Klöſter einzuziehen, welches er hernach trefflich gethan. Bey Erwehnung der Gefangenſchafft des Königs in Franckreich ſeyn Lutheri Worte nicht vorbey zu gehen, der den 13. Mart. alſo an Spalatinum davon ſchrieb: Daß der König in Franckreich geſchlagen und gefangen worden, freuet mich nicht, ich weiß nicht, machts ein fleiſchlicher affect oder ſonſt was, daß er geſchlagen worden, wäre zu ertragen, aber daß er gefangen, iſt in Warheit ungeheuer. Der König in Franckreich kriegte ehedeſſen auch alſo den Hertzog von Mayland gefangen, nun wird er ſelbſt gefangen. Jetzt triumphiret der Käyſer, daß er auch endlich falle. Diß einige gefällt mir, daß der Antichriſt in ſeiner Hofnung betrogen worden, der ſich auf den König von Franckreich anfieng zu verlaſſen, damit GOtt anzeiget, daß er dieſes Seelen-Mörders Rathſchläge miteinander zu nichte machen und zu Ende bringen wolle, Tom. II. Epiſt. fol. 273. Ob nun wohl der Pabſt eine General-Verfolgung anrichten wolte, gelunge es ihm doch damahls noch nicht. Inzwiſchen wurde doch auch in dieſem Jahr Märtyrer-Blut vergoſſen. Lutherum trachtete ein Jude, der beſtochen war und ſich für einen Medicum ausgab, mit Gifft hinzurichten, er wurde auch zu Wittenberg eingezogen, weil er aber nichts bekannte, wolte Lutherus lieber, daß man ihn wiederum lauffen laſſe, als auf die Tortur bringe, welches auch geſchehen, Lib. II. Epiſt. fol. 271. Die Sächſiſche von Adel bezeugten ſich zum Theil auch ſehr gehäßig, als die ungerne ſahen, daß Lutherus 13. Adeliche Kloſter-Jungfrauen, ſo aus Hertzog Georgen Landen ausgetreten waren, auffgenommen hatte, v. T. II. Epiſt. f. 300. weil ihre Verwandten um das Privat-Intereſſe willen ſie lieber hätten in denen Klöſtern ſtecken laſſen, ſo daß auch Amsdorfius bey denen, auf welchen er gedacht Schlöſſer zu bauen, in groſſe Gefahr gekommen, und zu Luthero geſagt: Sie ſind Buben, nicht allein für GOtt, ſondern auch für der Welt. Deshalben auch Lutherus nicht trauete, auf Spalatini Hochzeit zu reiſen, weil ſie die Straſſen unſicher machten, indem ſie wuſten, daß der Churfürſt ſehr gelinde war, und leichte

An. 1525.

Lutheri Worte von der Gefangenſchafft des Königs in Franckreich.

Luther Lebens-Gefahr.

Sächſiſche Edelleute führen ſich ungebührlich auff.

Digitized by Google

An. 1525. leichte zu begütigen, vid. Tom. II. Epiſt. fol. 305. ſq. [ In Schwaben wurde zu Leutkirch Exempel der Märtyrer. Matthias Weibel, Pfarrer, auf dem Berg bey Kempten, aus Befehl des Schwäbiſchen Bundes, um des Evangelii willen, den 7. Septembr gehencket, wovon bey D. Rabo ausführlicher Martyrer. Buch. p. II. fol. 441. ſqq. Nachricht zu finden. In Lotharingen iſt Wolffg. Schuch, Pfarrer zu St. Pild zu Nancy, um gleicher Urſache willen verbrandt worden: bemeldter D. Rabus hat die Umſtände erzehlet, und einen ſchönen Brief an den Hertzog von Lo- l. c. fol. 435. ſeqq. tharingen, nebſt denen Artickeln, um deren willen er verbrannt worden, ſeinem Buch mit einverleibet. Im Bißthum Metz wurde D. Joh. Caſtel- l. c. fol. 411. ſeqq. lan, von Tournay bürtig, mit gleichem Tod hingerichtet: der ſeelige Rabus verdienet auch hievon nachgeſchlagen zu werden, indem er unter andern die Ceremonien bey der vorgegangenen degradation gar ordentlich beſchrieben. Ein anderer, Nahmens Johannes Clerick, wurde gleichmäßig darum, daß er zweyen Bildern die Köpffe abgehauen, nachdem man ihn mit glüenden Zan- l. c. fol. 415. gen grauſam zuriſſen, in Metz verbrannt; wie Rabus auch erzehlet: der über beſagte ferner Johann Beckens oder Piſtorii von Wörden in Holland bürtig, ſo in dieſem Jahr im Haag verbrannt worden, Hiſtorie ausführlich beſchreibet, l. c. fol. 416. welche gantze Acte, von Wilhelmo Gnapheo ſeqq. zuſammen getragen und von Rabo Deutſch gemacht, mit groſſen Nutzen können geleſen werden. ] Von andern kan Scultetus p. 316. nachgeſchlagen werden. Lutherus ſelbſt gedencket eines Carmeliten, mit Nahmen Bernhard, der zu Mecheln verbrannt worden, Tom. II. Epiſt. fol. 293. In Böhmen iſt nicht nur Gallus, der Vornehmſte unter den Calixtinern, der bißhero ſchiene Luthero günſtig zu ſeyn, deſſen Feind worden, vid. Tom. II. Epiſt. fol. 270. ſondern es hat auch Hertzog Carl von Mönſterberg Stadthalter in Böhmen, ſo ebenfalls ſchiene auf Lutheri Seiten ſich zu lencken, in einem im Januario zu Prag gehaltenen Land-Tag, durch ein wiedriges Decret, aus Haß gegen die Picarder, den Lauff des Evangelii in Böhmen gehemmet, wiewohl ſolche Schärffe nicht lang gedauret. Es gehöret hieher auch was in Engelland geſchehen, woſelbſten in allen See-Häfen An. 1525. die Verordnung gemachet worden, daß man Bibel-Verboth in Engelland. alle Schiffe genau viſitiren ſolle, damit keine Exemplarien des ins Engliſche überſetzten Neuen Teſtaments hinein kämen. Dann es geſchach, daß 2. Engelländer zu Cöln Lutheri Uberſetzung des Neuen Teſtaments ins Engliſche überſetzet, anfiengen drucken zu laſſen auch ſchon ziemlich weit damit komen waren, ſolches aber hat Cochläus ausgeforſcht und zuwegen gebracht, daß dem Drucker die Arbeit gelegt worden, weil iedoch die zwey Engelländer das, was ſchon gedruckt war, nach Worms in Sicherheit gebracht, berichtete Cochläus eiligſt die Sache nach Engelland, und machte den Lärmen groß, dahero beſagtes Verboth erfolget, und der Biſchoff zu Londen Cutbertus Tonſtallus hielt davon eine beſondere Predigt, vorgebend, daß Lutherus mehr als an 2000. Orten das Neue Teſtament verfälſchet. Maimbourg macht ſich hierüber eine Freude M. L. 2. f. 7. weiß aber wohl, wie balde hernach ſolch Bibel-Verboth in Engelland gefallen. Die 2000. vom Londiſchen Biſchoff angegebene Verfälſchungen, hat derſelbe wohl Emſers abgeſchmackten und nunmehr verlegenen Bericht zu dancken gehabt. Daß aber Maimbourg die Lutheraner auch mit Cochläo beſchuldiget: ob hätten ſie Ruperti Bücher verfälſchet, und die geſuchte reſtitution derſelben Cochläo hinter dieſe Sache zukommen, Anlaß gegeben, iſt ſehr elend. Ihm muſte ja bekannt ſeyn, auch wenn er nur die Indices expurgatorios aufſchlüge, daß nicht die Lutheraner, ſondern Päbſte der Väter Schrifften zu fälſchen ſuchen. Einige der Verfolger Straffe der wurden auch ſichtbarlich in dieſem Jahr geſtrafft. Verfolger. In Pommern predigte am Stephans-Tage ein Dominicaner, in Gegenwart des Hertzogs und Hofes, und führte dieſe Gottesläſterliche Worte: Paulus habe gelogen, indem er geſchrieben, Chriſtus ſeye gebohren von einem Weibe, da er hätte ſchreiben ſollen, von einer Jungfrau. Worauff er augenblicklich todt auf der Cantzel nieder gefallen. [ Nach oben bemeldten Weibels Hinrichtung ließ ſich ein Pfaff, ſo mit dem Vicario zu Leutkirch und andern Pfaffen von einem Jahr-Tag heimgegangen,

An. 1526. also heraus: Wann dieser Weibel und seine Lehre gerecht ist gewesen, so wöll GOtt, daß ich des jähen Todes sterbe. Worauff er kaum noch drey Schritte gethan und todt nieder gesuncken, wie Rabus berichtet, der auch von denen Blut-Richtern Wolffgang Schuchs anmercket, daß sie elendiglich gestorben.]

Unterschiedliche Convent der Reichs-Stände. S. L. 1. §. 15. & add. 1. p. 41. sq.

§. XX. Unter denen Geschichten, so sich Anno 1525. zugetragen, wäre auch der zu Augspurg gehaltene Reichs-Tag zu erwehnen gewesen, wo ich nicht auf das datum des daselbst gestellten Recesses, und dasjenige, so mit demselben verknüpfft sehen, und lieber bey Anfang des 1526. Jahres alles hätte zusammen fassen wollen. Es gab nehmlich der Bauren-Auffstand Gelegenheit, daß die Römisch-Gesinte öffentlich Luthero und seiner Lehre denselben zuschrieben, und wolten, man müsse die Wurtzel ausreuten. Die fürnehmste derselben Chur-Maintz und Brandenburg, Hertzog Heinrich, und der alte Erich von Braunschweig, hielten eine Zusammenkunfft zu Dessau, Anno 1525. und liessen ihr Absehen deutlich mercken. Den Verdacht mehrete, daß Hertzog Georg dem Landgrafen, der eine freundliche Zusammenkunfft begehret, unfreundlich geantwortet, und vorgewandt: es müsten zuvor alle Neuerungen in der Religion abgeschaffet werden. Im Gegentheil schob Chur-Sachsen, und der Landgraf die Schuld solches Auffstandes auf diejenige, welche die Evangelische Lehre in ihren Landen zu predigen verweigerten. Einige schienen die Mittel-Strasse und Friede zu suchen, nehmlich Chur-Pfaltz, Marggraf Casimir und andere. Dahero in angezeigtem Jahre viele Fürstliche Zusammenkünfften vorfielen. Graf Casimir unterredete sich nebst seinem Herrn Bruder Marggraf Georgen mit Pfaltzgraf Friederich, des Chur-fürsten Herrn Bruder, zu Auerbach, mit dem Landgrafen zu Saalfeld und zu Coburg, mit Chur-Sachsen zu Saalfeld,

» und beschlossen sie: Sie wollen sich in allem, das
» die Ehre GOttes belanget, als Christliche Fürsten erzeigen, und so viel GOtt Gnade verleyhet,
» darzu fördern helffen, was dem Göttlichen Wort
» und dem heiligen Evangelio gemäß, dardurch uns
» die wahre Rechtfertigung GOttes aus dem Glauben, durch die Verheissung in Christum unsern Erlöser und Seeligmacher ausserhalb unserer Wercke und Ceremonien, GOtt sey in Ewigkeit Danck und Lob, nun wiederum offenbar worden ist. An. 1526.

Dieses alles wurde Hertzog Georgen schrifftlich kund gethan, nicht ohne Ansehung des zu Dessau gehaltenen Convents. Die Reichs-Städte hielten in Ulm eine Zusammenkunfft, alle aber verdroß die Hefftigkeit des Kayserl. Befehls, welcher den 24. May Ertz-Hertzog Ferdinanden, Hertzog Wilhelm in Bayern, Erich von Braunschweig, Marggraf Casimir von Brandenburg, und Philipp von Baden, zugeschickt war, auf Michaelis einen Reichs-Tag in Augspurg zu halten, darauff Käyserliche Majestät selbst gegenwärtig seyn wolle. In selbigen wurden Fürsten und Stände auf diesen Reichs-Tag citirt, und die Ausrottung der Lutherischen Ketzerey und Vollziehung des Wormsischen Edicts deutlich begehret, wiewohl Chur-Sachsen in etwas gelindern Terminis eingeladen wurde, selbst auf dem Reichs-Tag zu erscheinen. Gleichergestalten hat von diesem Chur-Fürsten das Reichs-Regiment verlanget, zu Eßlingen persönlich, vermöge der Constitution des Regiments, gegenwärtig zu seyn: sein Gesandter aber Philipp von Feilitsch ihn erinnert, sich vorzu sehen, weil er bey dem Käyser und Ertz-Hertzog Ferdinanden übel angegeben, und sonderlich gemißbilliget werde, was er mit Mülhausen (obgleich mit Hertzog Georgen und dem Landgrafen) gehandelt. Weil aber das Käyserliche Ausschreiben erst im Augusto in Deutschland ankam, so wurde der Reichs-Tag biß auf den November verschoben. Da dann bey Heranruckung des prolongirten Termins besagten Reichs-Tages der Landgraf seinen Cammer-Präsidenten Rudolff von Waiblingen an den Churfürsten schickte mit Bezeugung, daß er zwar Lutheri Lehre nur so ferne selbige mit GOttes Wort einstimme, billige, doch seye das Käyserl. Rescript zu hart, und gehe man damit um, daß Gut und Böses zugleich ausgerottet, und der gemeine Mann zu einer neuen Auffruhr gebracht werde: darum ihm nicht rathsam bedüncke, auf den in dieser Masse angesetzten Reichs-Tag zu gehen,

Ausschreiben des Reichs-Tags zu Augspurg.

An. 1526. hen, wo man nicht der Gefahr durch heylsame Mittel vorbeuge. Solches gefiel dem Chur-Fürsten wohl, und wurde beliebet, daß der Chur-Printz, Johann Friederich, mit dem Land-Grafen den 7. Novembr. zu Friedewalden sich unterrede, woselbsten berathschlaget wurde: wie man eine Vereinigung mit denen wohlgesinnten Ständen auffrichten möchte. Sie verstunden aber hierdurch Chur-Trier und Pfaltz, die Marg-Grafen zu Bareyth, die Hertzoge zu Lüneburg, Pommern, Mecklenburg, die Fürsten zu Anhalt und Henneberg, die meiste Grafen und Ritterschafft, die Reichs-Städte, besonders Nürnberg, Straßburg, Augspurg, Ulm und Magdeburg. Mit welchen sie gemeinschafftlich Ertz-Hertzog Ferdinanden vorstellen wolten, daß die Execution des Wormsischen Edicts nicht möglich seye, weil eine neue und grössere Empörung zu besorgen, vielmehr seye von Bestsetzung der Lehre zu handeln. Dahin giengen auch die meiste Städte, wie aus Georg Rörers, Nürnbergischen Secretarii, Schreiben den 8. Nov. zu ersehen, welcher auch berichtet: Ferdinandus habe neulich selbst solches erkant, und gewilliget, daß man von einem Religions-Frieden handeln, auch die Fürsten ihre Theologos mit auf den Reichs-Tag nehmen sollen. Mit diesem Rath gieng Chur-Pfaltz um, wie auch Chur-Trier, wiewol dieser etwas verdeckter. Hierauff wurde von Chur-Sachsen und dem Land-Grafen denen auff den Reichs-Tag abgehenden Gesandten eine gleich lautende Instruction ertheilet, Krafft deren sie sich über die Hefftigkeit des Kayserlichen Ausschreibens solten beschwehren, und anzeigen, daß man dergleichen unzeitigen Schärffe den neulichen Bauren-Auffstand, den sie mit Gefahr ihres Lebens gedämpffet, zu dancken habe, die göttliche Warheit lasse sich aus den Gemüthern nicht mit Gewalt reissen, es werde nur grösser Unheyl folgen, und dem göttlichen Wort zur Schmach gereichen, man solte bey dem Nürnbergischen Recess bleiben und diese Sache, so der Seelen Heyl betreffe, also handeln, damit das gegenwärtige Ubel nicht grösser werde, so wäre auch gut, daß man den Reichs-Tag auffschöbe und auff einen andern Ort verlegte, weil man denen Schwäbischen Bauren nicht recht trauen dörffe. Die Execution des Wormsischen Edicts aber verwarffen sie gäntzlich, durch diese Rathschläge, welche sich alle glimpfflich gesinnete gefallen ließen, wurde die Sache dahin vermittelt, daß den 9. Jan. 1526. der Recess zu Augspurg gestellet wurde, welcher noch unter denen Reichs-Abschieden befindlich (wiewohl demselben ohne Benennung des Tages das 1525. Jahr beygedruckt ist, so aber aus dem Weymarischen Archiv. Reg. H. f. 2. B. & Reg. C. f. 28. woher alle diese Nachrichten genommen, auff angemerckte Weise zu corrigiren.) In selbigem wurde auff den Majum 1526. ein Reichs-Tag zu Speyer angesetzt, von der Religion das Nürnbergische Decret wiederholet, und versehen, daß mittlerweile geist- und weltliche Stände dahin trachten sollen, damit in ihren Landen das H. Evangelium und Wort GOttes, nach dem wahren Verstand, und Auslegung der von allgemeiner Christlichen Kirchen angenommenen Lehre, ohne Auffruhr und Aergernüß, zur Ehre GOttes und Friede und Eintracht gelehret, und die Prediger darzu ermahnet würden. Was von Gefahr eines neuen Auffstandes erinnert worden, ist nicht umsonst geschehen, gestalten in dem Archiv noch ein Brief vom Land-Grafen an den Chur-Fürsten den 13. Dec. 1525. vorhanden, darinnen er über etliche Prediger in Thüringen klaget, die zur Schmach und Schaden der Evangelischen Lehre die Leute auff fleischliche Freyheit und Erregung eines Auffstandes führen, und räth, eine Hand oder zwey voll Fleisch zu straffen, dem Schaden einer gantzen Provintz damit vorzubeugen, woraus offenbahr, daß es nichts denn eine schändliche Lästerung gewesen, wann man denen Fürsten die Schuld des Bauren-Krieges beygemessen, wiewohl auch nach der Hand man dieselbe wiederum auffgewärmet. Damahls aber hat Ertz-Hertzog Ferdinand, was die Fürsten vorgetragen, gantz gütig aufgenommen, und der widrige Theil war von der Warheit solches Vortrags genug überzeuget.

An. 1526. Augspurgischer Recess.

Instruction der Chur-Sächsischen und Hessischen Gesandten

§. XXI. Als bemeldter Reichs-Tag noch bevor stund, und Chur-Sachsen wohl sahe, wie verhast er werden wolle, zog er billich dasjenige, was sein Herr Bruder und er bißhero in der Reformation gethan, in reiffe Berathschlagung.

Melanchthonis Vertheidigung der Reformation. S. L. 2. f. 15. add. 1. p. 43. sq.

An. 1526. Wie dann in dem Archiv bey denen Actis der Reichs-Handlungen 1525. Reg. C. fol. 37. ein Teutſches Bedencken Melanchthonis befindlich iſt, darinnen zwey Fragen abgehandelt werden. » Die erſte Frage iſt alſo geſtellt: Ob recht gethan ſeye, daß wir dieſe Lehre geprediget und angenommen, und die Mißbräuche unterlaſſen, bevor ſolches Biſchöffe und Prälaten erlaubet, und ob wir deßhalben einer angerichteten Spaltung zu beſchuldigen? Dann weilen ſie (ſo ſchreibet er) die Lehre ſelbſt nicht ſtraffen können, ſo ſuchen ſie einen Schein uns zu unterdrücken, vorgebend, es ſeye unrecht, daß wir ohne der Biſchöffe Genehmhaltung hierinnen handeln. Solches wollen ſie beweiſen, 1.) weil die Biſchöffe ordentliche Gewalt haben, auſſer welcher niemand in der Kirchen was ſetzen ſolle. 2.) Die Meſſe, Kloſter-Gelübde und anderes iſt ſo viel 100. Jahre in Ubung geweſen, nun kan aber die Kirche nicht irren, darum ſolte man ſolche Dinge nicht abgeſchaffet haben. 3.) Gehorſam iſt beſſer dann Opffer, darum ſolte man im Gehorſam bleiben. 4.) Die Liebe erforderte, daß man die Schwachheiten mit Gedult übertrüge. 5.) Man ſolte die Gefahr eines Krieges, ſo aus dieſem Ungehorſam zu beſorgen, vermeiden, dieſem aber ungeachtet, ſetzt Melanchthon, daß die vorgenomene Aenderung recht vor GOtt und mit gutem Gewiſſen geſchehen, und gebraucht darzu dieſen Grund: Die Diener des Göttl. Wortes ſeyn verbunden, das fürnehmſte Stück der Chriſtlichen Lehre, von dem Glauben an Chriſtum, zu lehren, können auch daſſelbe weder unterlaſſen noch verhelen, wo ſie nicht wider den klaren Befehl Chriſti handeln wollen. Matth. 10. 32. » Wer mich bekennet für denen Menſchen, den will ich wieder bekennen für meinem himmliſchen Vater, und muß man ſich nach Davids Spruch halten: Ich glaube, darum rede ich, dieſes iſt auch das rechte Lob-Opffer. Nun iſt gewiß, daß vor dieſem dieſe Lehre nicht recht vorgetragen, und die Leute von Chriſto auff die Wercke verleitet worden, die Mönche aber und Cleriſey neue und falſche Dienſte, als Gelübde, Meſſe, Anruffung der Heiligen erdacht, wormit ſie ſich und andere, für welche ſolche Wercke geſchehen, ſelig machen wollen. Dieſe Irrthümer haben die Prediger Gewiſſens halber ſtraffen müſſen. Ezech. 33, 8. « Solches wird auch im andern Gebot deutlich befohlen, worinnen falſche Lehre verboten iſt. Nun « ſind aber falſche Lehren geweſen, vom Verdienſt « der Wercke und unſerer Genugthuung, von dem « Nutzen der Meſſe, ſo man für die Leute gehalten, « von dem Mönch- und Nonnen-Stand, den man « der Tauffe gleich gehalten, von Anruffung der « Heiligen und ihrem Verdienſt, daß ſolches uns « wie das Verdienſt Chriſti nütze. Dieſe Dinge « aber ſeyn offenbare Gottsläſterungen, welche ſie « öffentlich gelehret. Worzu andere Mißbräuche der Cleriſey im Leben kommen, und daß der « Pabſt und Biſchöffe ihr Amt nicht thun, ſich « über Kayſer und Fürſten zu Königen machen, der « Kirchen-Güter zu ihrer Tyranney mißbrauchen, « und in dieſem allem den Nahmen Chriſti vorſchützen. Dieſe Dinge insgeſamt können ohne « Ubertretung des andern Gebots nicht gebilliget « werden, darum ſeyn Prediger verbunden geweſen, ſolche Mißbräuche zu ſtraffen. Auff gedachte Einwürffe antwortet er alſo: 1.) Geſetzt, « es komme denen Biſchöffen die angegebene Gewalt zu, ſo lag doch denen Predigern nicht minder, Krafft ihres ordentlichen Beruffes, ob, die « Warheit zu lehren, beſonders wann es die Biſchöffe nicht thun. Nun haben aber unſere Prediger die Biſchöffe münd- und ſchrifftlich, aber « auch vergebens, ermahnet, ja ſich damit Verfolgung zugezogen. Darum können ſie auff ihre « Befehle ſo wenig warten, als Chriſtus und die « Apoſtel auff Hannä und Caiphä. Man muß « hier dem Apoſtoliſchen Spruch Platz laſſen. « Man muß GOtt mehr gehorchen als den Menſchen. 2.) Verneinen wir, daß der Pabſt und « die Cleriſey die Kirche ſeye, dann ob wohl unter « ihnen Glieder der Kirchen ſeyn, die nehmlich in « die Irrthümer nicht willigen, ſo beſtehet doch die « Kirche aus denen, die GOttes Wort haben und « dadurch gereiniget ſeyn, Epheſ. 5, 26. und ſind « keine andere die Kirche, der H. Geiſt hat uns auch « heiſſen vorſehen, daß wir den Pabſt und Cleriſey « nicht für die Kirche halten, dann er durch Paulum « vorher verkündiget, der Anti-Chriſt werde im « Tempel GOttes, das iſt, in der Kirchen ſitzen, « und

Digitized by Google

An.1526. „und sich GOtt nennen, er ist aber die Kirche nicht, „ob er sich gleich dieselbe unterwürffig gemacht. „Darum fallen wir von der Kirchen nicht ab, wann „wir des Anti-Christs Irrthum straffen, denn wir „halten eben dasjenige, was die geglaubet haben, „welche unter dessen Tyranney gelebet, ob wohl „selbige in einigen Stücken solche klare Erkänt-„nüß nicht gehabt, wie wir haben, dann es haben „auch die rechte Christen ihre Fehler, und müssen „beten: Vergieb uns unsere Schuld. Es ha-„ben öffters ihrer viele der Päbste Irrthümer an-„gezeiget, und seyn doch unter solcher Tyranney „gewesen und die Kirche geblieben, ob wohl Pabst „und Clerisey in offenbaren Irrthümern und La-„stern gelebet. Es liegt auch nichts daran, daß „wir in einigen äußerlichen Dingen, zum Exempel, „Fasten und andern deßgleichen, uns denen, welche „vorzeiten rechte Christen gewesen, nicht gleich hal-„ten, dann diese Dinge seyn zur Einigkeit nicht „nothwendig, ja wann man sie für nothwendig „will ausgeben, hat man sich mit Wort und Wer-„cken darwider zu legen. 3.) Unsere Prediger „haben Ungehorsam und Unruhe nicht verursa-„chet, sondern der Pabst und Bischöffe, welche uns „verfolget, in Bann gethan, und unsern Gehor-„sam nicht anderst annehmen wollen, als wann „wir das Wort GOttes verläugnen. Der an-„gezogene Spruch vom Gehorsam, gehöret hieher „nicht, dann darinnen wird der GOtt schuldige „Gehorsam erfordert, und diejenige Opffer ver-„worffen, welche aus menschlichem Gutachten ge-„bracht werden, mit Hintansetzung des Gehor-„sams, welchen das Göttl. Wort erfordert, wie „deutlich 1. Sam. 15, 22. ausgedruckt ist. 4.) Die „Liebe gegen die Schwachen wird gar ungereimt „hier angeführet, dann die Papisten seyn keine „Schwache, so können auch ihre Irrthümer mit „dem Glauben nicht bestehen, wie bey denen „Schwachen, welche Paulus auffzunehmen be-„fiehlet, geschicht. Vielmehr seyn Pabst und „Bischöffe Feinde, ja Verfolger und Tyrannen „worden, die keine Unterweisung annehmen, dar-„um man ihnen billig widerspricht. 5.) Die „Ursache des Krieges ist nicht dem Evangelio zu-„zuschreiben, sondern denen, welche Krieg darwi-„der erregen. Er führet dieses weitläufftiger aus mit Sprüchen Christi und dem Exempel der Jü- An.1526.
dischen und Christlichen Kirche, beweiset auch, daß das Haupt-Stück Christlicher Lehre, vom Verdienst Christi und Ausschliessung der Men-schen Wercke so wichtig seye, daß wir um dessel-ben willen Verfolgung und Unruhe leiden sollen. Wiederholet auch, was er gesetzt und behauptet, daß nehmlich allerdings die Prediger verbunden gewesen, die Warheit zu lehren, und das Volck dieselbe zu hören und anzunehmen vermöge des Spruches: Diesen (Christum, nicht den Pabst oder Bischöffe, ja nicht die Engel, so sie was an-ders predigen wolten) solt ihr hören. Die an-dere Frage ist also gefasset: Ob die Fürsten recht gethan, daß sie nicht nur diese Lehre ange-nommen, sondern auch die Mißbräuche abschaf-fen lassen, und selbige in Klöstern und Stifften nicht dulden wollen? Worauff er antwortet: Es seye in obigem genug bewiesen, daß sie mit Recht die Lehre angenommen. Daraus aber (fähret er fort) folget weiter, daß sie auch mit Recht haben die Geistliche ihre Mißbräuche ab-schaffen lassen. Dann wie hätten sie dörffen diejenige, welche reformiret, ausjagen oder er-würgen, deren Lehre sie als warhafft erkandt. Ja wann sie auch gezweiffelt hätten, ob sie recht wäre oder nicht, hätten sie doch in solchem Zweif-fel die Prediger nicht verfolgen sollen, viel weni-ger wäre erlaubt gewesen, die Warheit wider das Gewissen anzufallen. So seyn sie auch nicht verbunden gewesen, des Kaysers und der Stände Befehle, diese Lehre auszutilgen, zu vollstrecken, so wenig als Jonathan gebühret, den lieben David, oder Obadiá, die Propheten zu tödten. Darum kan man die Fürsten keine Schismaticos, oder Leute, die Spaltung erreget, nennen, weil sie nichts gethan, als worzu sie Göttlichen Befehl trieb, auch keine feindliche oder muthwillige Spaltung angerichtet. Ob nun wohl dieses mit grosser Einfalt also geschrieben scheinet, so ist es doch so gründlich, deutlich und geschickt, daß es allen billigen Gemüthern eine Genüge thun, und die Gewissen heut zu Tage so wohl als damahls beruhigen kan, wie es dann in Warheit ein kurtzer Begriff ist aller deren Grün-den, welche die Reformation von der beschuldig-

ten

An. 1526. ten Spaltung befreyen. Wer alſo, auch nach Leſung und Erwegung derſelben, ſie dennoch verdammen, und allein mit des Pabſts Hoheit, der den Nahmen der Kirchen an ſich reiſt, oder mit dem Alterthum und Verjährung der Mißbräuche ſich ſchützen will, mit dem hat man ſich ferner nicht einzulaſſen. Man kan auch aus dem bißhero ausgeführten erkennen, wie gelinde und fürſichtig die Churfürſten zu Sachſen, Friederich und Johannes, als fürnehmſte und erſte Patronen der Reformation, verfahren. Erſtlich waren ſie gewiß genug, auch zum Theil aus Pabſt Adriani Bekäntnüß bekräfftiget, daß ſich Mißbräuche eingeſchlichen, demnach ließen ſie zu, daß Lutherus und ſeine Gehülffen ihre Meynung öffentlich vortrugen. Zum andern hielten ſie etliche Jahre mit dem Beyfall an ſich. 3.) Stelten ſie Lutherum zu Augſpurg und Worms dar, ſeine Lehre öffentlich zu bekennen. 4.) Weil deſſen Lehre ihnen glaubwürdig ſchiene, und nicht alſo wiederleget werden konte, daß ſie ſich in ihrem Gewiſſen dadurch zu beruhigen vermochten, ſo wolten ſie nicht mit Gewalt wider ihn verfahren, noch die ſcharffe Decret der Päbſte und des Kayſers exequiren, weil ſie ſahen, daß jene in ihrer eignen Sache Richter ſeyn wollen, dieſer aber jenen mehr gehorchet als er ſchuldig geweſen. 5.) Erwarteten ſie mehrerer, ſo wohl aus geiſtlich als weltlichem Stande Beyfall, weil dieſe Sache jeglicher Heyl betraff. 6.) Machten nicht ſie den Anfang der Reformation mit Unterlaſſung der beſtrafften Mißbräuche, ſondern ließen ſolches alleine Luthero und andern zu thun zu, damit es nicht ſcheine, ob wolten ſie mit Gewalt handeln und über die Gewiſſen herrſchen. 7.) Da ſie endlich den Beyfall der Cleriſey und des Volckes in ihrem Lande geſehen, auch in ihrem Gewiſſen nunmehro gewiß und ſicher waren, daß ſie ſich auch mit Gefahr Leibs und Lebens, Ehre und Gut dieſe Lehre zu bekennen getrungen fanden, haben ſie ſich auch da eingemenget, und mit angeſtellten Viſitationibus die äußerliche Ordnung und geziemende Diſciplin nach Vermögen öffentlich angeordnet, wovon ſie hernach auff dem Reichs-Tag zu Augſpurg Anno 1590. vor dem Kayſer und allen Ständen öffentlich ſich zu verantworten, keine Scheue getragen. Zur Zeit dieſes Augſpurgiſchen Reichs-Tages verfertigten auch einige, die ſich Liebhaber des geiſtlichen und zeitlichen gemeinen Nutzens nannten, ein Bedencken von den Kirchen-Gütern, beſonders denen, ſo unmittelbar unter dem Reich ſtehen, deren Vorſchlag dieſer iſt. In allen Creyßen ſolle ein Hauptmann erwehlet und von Kayſ. Maj. confirmiret werden, ſelbiger auch 12. Räthe, von Fürſten, Grafen, Ritterſchafft und Städten haben, die man, wie bey dem Schwäbiſchen Bund, beeydigen müſte. Dieſe ſolten alle Einkünffte der Kirchen-Güter erheben, und davon alle, welche Präbenden haben, ſonderlich die Dom-Herren, beſolden wie bißher. Doch wann dieſe ſtürben, keine an ihre Stelle ferner annehmen, ſondern die Einkünffte alſo austheilen, daß ſie 1.) damit Pfarrer und Prediger beſolden. 2.) Einen gelehrten und frommen Mann in jeglichem Creyß zum Biſchoff ſetzen, der aber mit dem weltlichen nichts zu thun habe, ſondern allein des geiſtlichen warte. 3.) In jedem Creyß eine Univerſität auffrichten. 4.) Zwey oder drey Nonnen-Klöſter anrichten, doch daß die Nonnen Erlaubnuß haben daraus zu gehen und ſich zu verheyrathen. 5.) Was überbliebe, ſolle auff Unterhaltung der Soldaten, die man aus dem Adel und gemeinen Volck jedes Creyßes nehmen könte, verwandt werden, dieſe Soldaten ſolten dem Kayſer und Reich dienen, und würden ſolche groſſe Macht ausmachen, dergleichen kein Kayſer von Chriſti Geburt an gehabt. Bemeldter Hauptmann und Räthe ſolten auch Richter ſeyn aller Händel, ſo ſich in jedem Creyß zutrügen, doch mit Vorbehalt der Appellation an das Kammer-Gericht. Dieſes Bedencken findet ſich im Archiv unter denen Acten des Eßlingiſchen Convents Reg. Q. f. 32. daß es aber öffentlich vorgetragen worden, iſt nirgends zu ſehen, und giebts der Augenſchein, daß es groſſe Difficultäten gehabt.

Reflexion über den Proceß in der Reformation von den Churfürſten zu Sachſen beobachtet

An. 1526. Bedencken von den Kirchen-Gütern.

§. XXII. Nachdem nun Chur-Sachſen und der Land-Graf aus dem mit Anfang des 1526. Jahrs geendigten Reichs-Tag abgenommen und erfahren, wie ſich die geiſtliche Stände nach der Bauren-Niederlage hochmüthig erzeigt, und der

Chur-Sachſen und des Land-Grafen Bündnüß zu Torgau. S. L. l. 5. 15. & add. 2. p. 44. ſq.

Digitized by Google

An. 1526. der Ruff allenthalben erſchollen, daß ſie einen Bund wider die Evangeliſchen gemacht, als wurden ſelbige bewogen, auff ihre Sicherheit zu dencken, begehrten demnach an die Stadt Nürnberg Geſandten nach Torgau zu ſenden, mit ſelbigen vor bevorſtehendem Reichs-Tag zu Speyer gemeinſchafftlich von dem Worte GOttes auch deſſelben Widerſtand und Handhabung zu tractiren. Wiewohl nun der Rath zu Nürnberg ſeine Geſandten nach Gotha ſendete, und ſo wohl mündlich als ſchrifftlich den 15. Febr. (welches Schreiben bey Hartledern Tom. I. L. 8. c. 1. zu finden) bey beyden Fürſten ſich mit kräfftigen Urſachen entſchuldiget, dabey jedoch eine groſſe Standhafftigkeit bey der erkannten Lehre zu verharren bezeuget, ſo haben dannoch bemeldte zwey Fürſten eine Bindnüß, wieder der geiſtlichen Stände Machinen den 4. May mit einander gemacht, daferne einer oder der andere angegriffen würde, auffs treulichſte einander beyzuſtehen, welche bey Herr Hartledern Tom. I. L. 8. c. 2. kan geleſen werden. Sie wurden auch um ſo viel mehr bewogen, auff guter Hut zu ſtehen, dieweilen ihnen eine Copey Kayſerl. Inſtruction den 23. Mart. 1526. zu Sevilien datirt, zu Handen kommen, die Hertzog Heinrich von Braunſchweig ertheilet war, darinnen er Befehl empfieng, Chur-Cölln, dem Ertz-Biſchoff von Bremen, denen Biſchöffen zu Münſter und Minden, Chur-Brandenburg, denen Hertzogen Erich von Braunſchweig, Georg von Pommern, Heinrich und Albrecht von Mecklenburg, Johann von Jülich und andern Fürſten, Grafen und Städten des Nieder-Sächſiſchen und Weſtphäliſchen Creyßes, die der Lutheriſchen Lehre nicht anhangen, die Kayſerl. an einige derſelben geſtelte Schreiben ſelbſt einzuhändigen, allen Kayſerl. Gruß und Gnade anzuzeigen und vorzutragen: Daß der Kayſer mit Betrübnüß vernommen, wie die verdammte ketzeriſche Lehre Lutheri im Reich täglich zunehme, woraus groß Blutvergieſſen, Verwüſtung und Gottsläſterung entſtehe, dabey aber ſeye Kayſ. Maj. lieb zu vernehmen, daß dieſe Fürſten und Stände bey dem alten Glauben verharren, dann Kayſ. Maj. ſeye im Begriff mit Hindanſetzung alles andern, ehiſtens aus Spanien zu gehen, erſtlich nach Rom, und ſo dann durch Italien nach Teutſchland zu reiſen, und gehörige Mittel wider dieſe böſe Lutheriſche Sache vorzukehren. Deßhalben ſolle ſie Hertzog Heinrich ermahnen, daß ſie ferner in dem alten Glauben ſtandhafft bleiben, und, wann die Lutheriſchen mit Liſt oder Gewalt und Empörung der Unterthanen andere zu ihrer Gottloſigkeit nöthigen wollen, ſich mit denen übrigen, die nicht Lutheriſch ſeyn, vereinigen, und denen Lutheriſchen tapffern Widerſtand thun, wie er dann ſelbſt mit Rath und That ihnen beyzuſtehen nicht unterlaſſen wolle, mit Verheiſſung aller Gnade und guten Vortheils, die gantze Inſtruction iſt noch befindlich im Archiv zu Weymar Reg. H. fol. 6. lit. C. Gleichen Befehl empfieng Graf Wilhelm von Naſſau und Eberhard Königſtein, ohne Zweiffel auch die Hertzoge von Bayern, ſolches in oberen Landen auszurichten. Auff Erhaltung dieſes unterließ der Land-Graf nicht den Chur-Fürſten mit vielen Schreiben zu ermahnen, ernſtlich auff eine Defenſion zu dencken, denn es ſeye ohne Zweiffel ein Bund wider Chriſtum und ſein Wort gemachet, er aber wolle lieber ſterben als auff dieſe Weiſe ſich in das Elend und an den Bettel-Stab bringen laſſen. Und es war auch eine offenbare Läſterung, womit man Kayſ. Maj. hintergangen, als ob nehmlich die Lutheriſche Fürſten andere zu ihrer Religion zu zwingen ſuchten, und den Bauren-Auffſtand erreget. Dahero ward zu Magdeburg den 12. Junii bemeldter zu Torgau geſchloſſener Bund wiederholet, und darzu andere mitgezogen worden, wie dann in der Formul des Bundes die Fürſten Philipp, Otto, Ernſt und Frantz von Lüneburg, Heinrich von Mecklenburg, Wolff von Anhalt, und die zwey Grafen Gebhardt und Albrecht von Mansfeld genennet ſind, auch die Stadt Magdeburg darein auffgenommen worden, wie alles bey Hartledern anzutreffen Tom. I. L. 8. c. 3. 4. 5. Dieſe zu Magdeburg gemachte Verbündnüß iſt von Wort zu Wort mit der in Torgau auffgerichteten einerley, allein daß ſich, wie gedacht, mehrere gleich im Anfang und an dem Ende darzu bekennen. Im Anfang dancken ſie GOtt von Her-

Kayſerl. Befehl H. Heinrich v. Braunſchweig und andern wieder die Lutheraner gegeben.

An. 1526.

Bund zu Magdeburg.

tzen, daß der aus sonderer Vorsehung, durch Güte, Milde, Gnade und unaussprechlicher Barmhertzigkeit sein heiliges ewiges und reines Wort, als den einigen Trost, der Seelen Speiß und allerhöchsten Schatz auff Erden, wiederum erscheinen lassen. Klagen so fort über die Practicken der Geistlichen und ihrer Anhänger die sie angewandt, das Wort GOttes, wo möglich, aus denen Hertzen und Gewissen der Menschen zu reissen. Hoffen, GOtt werde solche böse Rathschläge auch fürohin brechen und sein Wort erhalten. Zeigen an, daß sie bereit gewesen auff nechst verwichenem Reichs-Tag zu Augspurg von der Religion und Einigkeit zu handeln, auch noch des Sinnes seyen, bey instehendem Speyrischen Reichs-Tag solches zu thun, und sich gegen den Kayser und Stände unverweißlich auffzuführen. Weil sie aber dennoch durch Bericht, Warnung, auch öffentlichen und thätlichen Handlungen erfahren müssen, daß der Gegentheil Bündnüsse mache, und groß Geld darstrecke, die alte Mißbräuche zu erhalten und die göttliche Wahrheit zu unterdrücken, und die, so das H. Wort GOttes in ihren Landen zu predigen verstatten, mit Krieg zu überziehen, ob sie wohl niemand Leid zu thun begehren. Als haben sie aus schuldiger Pflicht gegen GOtt und Trieb ihres Gewissens ihre Unterthanen für unbilligem unverursachtem Krieg und Beschwehrung zu schützen, niemand zum Verdruß noch zu wider, sich mit einander verbunden, im Fall der Religion und dero anhängigen Sachen, öffentlich, oder unter anderem gefärbten Schein, Angriff geschehe, einander mit bestem Vermögen auf das getreulichste beyzustehen, wiewohl sie ihr Vertrauen nicht auf ihre Macht, sondern auf und in GOtt den Allmächtigen setzen.

Vom Reichs-Tag zu Speyer. L. L. 2 §. 15. & add. 3. p. 45. sq.

§. XXIII. Nach solcher gemachten Einung (so nannten sie selbst diese Allianz) gieng Chur-Sachsen und der Land-Graf auff den Reichs-Tag zu Speyer, der zwar auff den 1. May angesetzet war, aber erst den 25. Junii angieng. Das Ausschreiben wurde zwar in des Kaysers Nahmen, aber zu Eßlingen den 1. Febr. gestellt, und von Ertz-Hertzog Ferdinanden als Stadthalter unterschrieben. Des Kaysers Befehl aber

Kayserl. Ausschreiben.

vom 25. Mart. zu Sevilien datirt, war sehr scharff, dann er erinnerte in demselben Ferdinandum und die übrige Commissarios, daß man nichts, so wohl wider den alten Glauben, als die bißherige Ceremonien schliessen solle, immassen er das Nürnbergische Decret, und die darinnen befohlne Untersuchung der Lutherischen Lehre auffgehoben. Er werde auch jetzo eine Reise nach Rom thun, so wohl die Krönung zu empfangen, als die Beruffung eines Concilii zu erhalten. Hierauff folgen Klagen, daß täglich mehr längst verdammte Irrthümer auff die Bahn kommen, und sich Factionen und Auffruhren hervor thun, auch die lieben Heiligen gelästert werden, wie dann auch der Bauren-Auffstand aus der Spaltung in der Religion erwachsen seye, des Kaysers Gesandten so auff diesem Reichs-Tag præsidirten, waren Ertz-Hertzog Ferdinand Stadthalter und sein Vicarius Marck-Graf Philipp von Baden, der Bischoff von Trient, Marck-Graf Casimir von Bareyth und Hertzog Erich von Braunschweig, welche vortrugen; Man solle erstlich von der Religion, hernach von gemeinem Frieden unter denen Ständen und Vorbeugung einer Unruhe, oder von Mittlen derselben durch zusammen gesetzte Kräfften abzuhelffen, handeln. Denen meisten Ständen von beeden Seiten mißfiel die Hefftigkeit des Kayserl. Schreibens, darum wurde solche gemildert, und im Eingang des Receß ausgelassen. Die Reichs-Städte antworteten besonders sehr frey, indem sie vorgaben: Dem Bauren-Auffstand hätte man können vorkommen, wann man ein Concilium gehalten, und die Beschwehrungen der Clerisey abgestellet hätte, dann an denen Orten, wo die Reformation Platz gefunden, sey die Auffruhr leichtlich gestillet worden, die Schärffe zu gegenwärtiger Zeit zu gebrauchen, oder die Execution des Wormsischen Edicts vorzunehmen, seye gantz unzeitig: Man habe nichts, was den wahren und heiligen Glauben betreffe geändert, noch diejenige Ceremonien, so nicht wider das Wort GOttes lauffen, abgeschaffet. Die Fürsten wiederholten die fürnehmste Puncten aus denen 100. Gravaminibus, die Evangelische aber baten aus Liebe zum Frieden, daß 6. oder 8. fromme, gelehrte



Besiehe hievon L. 1. §. 147.

Handlung auff dem Reichs-Tag.

An. 1526. lehrte und redliche Männer möchten ausgelesen werden, welche sich berathschlagen solten, wie man sich biß auff ein Christlich Concilium verhalten solle, und schlugen diejenige Formul vor, die hernach in den Receß eingerücket worden: „Daß sich nehmlich jeglicher Stand also verhalte, „wie er es gedencke gegen GOtt und dem Kayser „zu verantworten. Diesem nach wurden, der Kayserl. Gesandten Wiedersetzung unerachtet, von der geistlichen Banck hierzu deputirt, die Oesterreichische Gesandten und die Bischöffe von Straßburg, Würtzburg und Freysingen: von der weltlichen Banck aber Bayern, Hessen, Baden und Graf Bernhard von Solms. Der Reichs-Städte Stimmen vermochten in diesem Reichs-Tag viel. Einige schlugen vor, man solle alle Bücher verbrennen, und allein das Evangelium predigen, solches aber wurde verworffen, weil hierdurch alle Studia und Theologische Gelehrsamkeit untergehen würden. Der Chur-Fürst zu Sachsen erinnerte seine Gesandten, in der Evangelischen Lehre veste zu stehen, und sich vor Verfälschung vorzusehen, womit einige Bischöffe, dem Gerüchte nach, umgiengen. Spalatinus bemercket in Hist. Msc. daß auff diesem Reichs-Tag Christus denen Pharisäern sehr verhaßt gewesen. Klaget auch, daß man Chur-Sachsen und dem Land-Grafen nicht erlaubt, ihre Prediger in denen Kirchen auffzustellen, dahero sie in ihren Gast-Höfen predigen lassen, dahin viele 1000. Menschen gelauffen, die Predigten mit anzuhören. Höchst-rühmlich und merckwürdig war des Land-Grafen Sorgfalt, die Hof-Leute bey diesem Reichs-Tag im Zaum zu halten, welche er Hertzog Joh. Friederich den 17. Jun. zugeschrieben, selbige auch dessen Herrn Vater beyzubringen. Er rieth nehmlich, daß denen Hof-Leuten das Ubertrincken, Hurerey und andere lästerliche Dinge verboten werden, weil sonsten das Evangelium geschändet und in Verachtung kommen, auch groß Aergernüß daraus entstehen würde, darum habe man mit Ernst auff Abschaffung dieser eingewurtzelten, gottslästerlichen Mißbräuche zu dencken, welches grossen Nutzen schaffen und denen Fürsten grosse Ehre bringen werde, es könne und solle auch nicht anderst seyn, daferne sie die ewige Seligkeit erlangen und groß Schaden und Ubel abkehren wollen. Der Chur-Fürst folgete diesem löblichen Rath und schrieb seinen Hof-Leuten eine treffliche Ordnung vor, nach deren sie sich auff diesem Reichs-Tag halten solten, die samt dem Schreiben des Land-Grafen im Archiv befindlich. (Reg. H. fol. 3. lit. C. Reg. C. fol. 29. 1526.) Was wollen auch diejenige dereinsten antworten, welche sich zwar äusserlich zu der Evangelischen Lehre bekennen, dabey aber nichts weniger als Gottesfurcht und Zucht sich angelegen seyn lassen? Dann ob sie gleich selbige mehrmahlen mit trefflichen Worten ihren Unterthanen anbefohlen, so wird doch damit wenig gefruchtet, wo man nicht mit gutem Exempel vorgehet, und denen gegebnen Gesetzen selbst damit ein Ansehen machet, die werden auch sonder Zweiffel grössere Straffen zu gewarten haben, welche ein besseres wissen, solches auch andern befehlen, selbst aber dem Bösen folgen. Nachdem man nun die Uneinigkeiten, so wegen der Religion auff diesem Reichs-Tag entstanden, ein wenig gestillet, und das Kayserliche Begehren von Execution des Wormsischen Edicts abgelehnet, wurde beschlossen, eine Gesandschafft an den Kayser zu senden, ihn zu bitten, daß er in Teutschland kommen und die Beruffung eines Concilii verschaffen wolle. Mittlerweile aber, biß ein General- oder National-Concilium zu Stande komme, solle sich jeglicher Stand in Sachen das Wormsische Edict betreffend (so wurde verschlagener Weise die Religions-Sache umschrieben, besiehe Hartledern T. I. L. 1. c. 2. §. 3.) also gegen seine Unterthanen verhalten, und sein Leben und Wandel anstellen, wie er es gegen GOtt und dem Kayser verantworten könne. Also wurde deren Städten Verlangen, die auff diesem Reichs-Tag auff Abschaffung der Bettel-Mönche und Belegung der Clerisey mit gemeinden Beschwerden, nicht zwar gebilliget, doch ihrem Gutbefinden überlassen. Hernach gemeiner Ruhestand vest gestellet, und im Fall eines wiederum besorgten Auffruhrs, Hülffe einander zu leisten versprochen, andere Dinge, so hieher nicht gehören, zu geschweigen. Darauff wird im Abschied erzehlet, wie

An. 1526.

Inhalt des Recesses.

Des Land-Grafen und Chur-Sachsen Ordnung für ihre Hofleute.

An. 1526. währenden Reichs-Tag des Königs in Ungarn Gesandten angelangt, Hülffe wider den Türcken, der nach Eroberung Peterwardein sich Ofen nähere, auszubitten. Demnach haben Fürsten und Stände für billig erachtet, diesem Christlichen Königreich eylends Hülffe zu schicken, also nehmlich, daß die Helffte, des dem Kayser zu Nürnberg Anno 1523. zum Römer-Zug bewilligten Heers, bestehend in 10000. Fußknechten, nach Ungarn marchire, und solches deste schleuniger zu Wercke zu richten, solle das Geld, so zur Anwerbung und 6. monathlicher Verpflegung nöthig, zur Helffte auff Michaelis, und die andere Helffte auff Martini erleget werden. Es wurden auch Graf Georg von Wertheim und Philipp von Feilitsch, Chur-Sächsischer Gesandter, (zwey Lutheraner) und im Nahmen der Städte, Veit Arenberg, zu Gesandten an den König in Ungarn ernennet, der gantze Receß den 27. Augusti publicirt, ist in denen Reichs-Abschieden zu finden.

Maimbourgs unrichtige Nachrichten und Urtheil von diesem Reichs-Tag. M. L. 2. 8. 9. S. L. 2. §. 15. & add. 3. p. 45. sqq.

§. XXIV. Maimbourg ist auff diesen Reichs-Tag gar übel zu sprechen, giebt vor, es habe Ertz-Hertzog Ferdinand zwey Haupt-Puncte vorgetragen. Erstlich daß man bey der alten Religion nach Inhalt des Wormsischen Edicts beharre. Zum andern dem König in Ungarn Hülffe geleistet würde. Es ist aber offenbahr falsch, daß dieses letztere ein Haupt-Punct des Vortrags gewesen, da hievon erst bey Anlangung der Ungarischen Gesandten Gelegenheit sich ereignete, zu handeln. Ferner ist er ungehalten, daß Ertz-Hertz. Ferdinand sich nicht getrauet, denen gefährlichen Neuerungen sich zu wiedersetzen, aus Beysorge gefährlicher Unruhe und Zerreissung des Reichs-Tages. Meinet, es wären diese besorgte Ubel viel eher zu übernehmen gewesen, als einen solchen Receß, wie er verfertiget worden, zu stellen, weil dieser der Religion und dem Reich viel nachtheiliger gewesen, worinnen er sich noch feindseliger aufführet als Cochläus selbst, den er doch hier sonsten getreulich ausgeschrieben, gestalten derselbe nicht Ferdinando allein die Schuld beymisset, sondern anmercket, er und die Stände haben gesehen, daß es sich nicht anderst thun lasse, anbey giebt Maimbourg genugsam zu erkennen, was für eines Blut-durstigen Geistes Kind er gewesen. Betreffend den angegebenen Schaden, so ists freylich wahr, daß dieser Receß der Religion geschadet, wann Maimbourg durch dieselbe den Päbstischen Staat verstehet, wieder die wahre Christliche Lehre und Glauben aber, ist so gar nichts dadurch gehandelt worden, daß man vielmehr sorgen muß, es seye noch zu wenig geschehen, weil GOtt und der Kayser zu nahe zusammen gesetzt worden, da in dieser Sache der Gehorsam, den man beyden schuldig, wohl zu unterscheiden, und kostete viel Blut, biß nach 30. Jahren Anno 1555. dieser Unterscheid durch Göttliche wunderbahre Fürsehung in dem Religions-Frieden aus Befehl und Bewilligung des Kaysers also öffentlich erkläret und veste gesetzet wurde. Nehmlich daß die Päbste denen Fürsten und Völckern, die den Christlichen Glauben aus der H. Schrifft bekennen, nichts zu gebieten haben, auch der Kayser nicht verbunden, ja ihm nicht erlaubet seye, jemanden unter Päbstliche Bothmäßigkeit mit Gewalt zu zwingen, sondern er sich zu vergnügen habe mit dem Gehorsam, welchen, der Religions-Freyheit unbeschadet, die Gesetze des Reichs erfordern und zu leisten befehlen. Dem Reich, das ist, der Kayserl. Majestät und dem Recht der Fürsten und Unterthanen, wuchs ebenfalls durch die Reformation kein Schade zu. Es blieb Friede und Gerechtigkeit, wie auch Gehorsam, den man nechst GOtt dem Kayser schuldig ist: Es bleibet, ja es nimmt zu, die Macht, ob sich wohl nicht alle Christen von der Römischen Clerisey regieren lassen. So ist leicht zu ermessen, was für Zuwachs die Rent-Kammern erhalten, da denen Welschen das Handwerck, Geld in solcher Menge aus Teutschland nach Italien zu practiciren, geleget, und ein groß Theil der müßigen unnützen Mönche abgeschaffet worden. Sie gaben demnach auff erhaltene Gewissens- und Religions-Freyheit dem Kayser was des Kaysers ist, und GOtt was GOttes ist. Solches thaten auff diesem Reichs-Tag die zwey von Maimbourg beklagte Printzen nicht minder, als die übrige, würden auch nach der Hand ein mehreres gethan haben, wo

An. 1526.

An. 1526. wo man es bey dem, was damahls gesetzt worden, hätte bleiben lassen, und nicht dergleichen Rath, wie Maimbourg hier ertheilet, gefolget hätte. Derselbe giebt ferner aus, die Lutherischen Stände seyn schuld, daß der König in Ungarn ohne Hülffe gelassen, und also jämmerlich von denen Türcken geschlagen worden und umkommen, weil man um des Zwispalts willen in der Religion zu keinem Schluß in der begehrten Türcken-Hülffe kommen können, da jeglicher Theil immer nur trachtet sich gegen den andern veste zu setzen und Bündnüsse zu schliessen. Dieses aber ist eine offenbahre Unwarheit, wie aus dem, was in vorigem §. angeführet, genugsam erhellet, auch aus folgendem §. noch weiter wird zu erkennen seyn. Kayser Carl hat sie selbst von dieser Lästerung befreyet, wann er den 29. Nov. 1526. von Granada also an die Chur-Fürsten

Rechte Ursache der Ungarischen Niederlag.

„geschrieben: Daß durch mancherley Aufschub „die Zeit versäumet, die Felder der Christen verwüstet, Städte zerstöhret, Brand und Mord angerichtet, der Feinde Gräntzen erweiteret, und „ihre Macht täglich vergrössert wird, dasselbe hat „die Christenheit niemand anderst als König Franciseo in Franckreich zu dancken, der mitten in der „Christenheit wohnend, sich rühmet und prahlet, „daß er von dieser Verwüstung der Christenheit, „und obschwebenden Gefahr weit entfernet seye, „der alles verwirret, niemand in Ruhe leben läst, „die wieder den Türcken zu schickende Völcker gegen sich zu führen nöthiget, die dem gemeinen „Wesen zum besten abgeschickte Gesandte in seinem Reich aufhält, und unter seine Siege rechnet, daß der Türcke unseres Schwagers Reich „also überzogen, sich damit vergnügend, daß er „von den Seinen der Allerchristlichste genennet „wird, und unseres Schwagers Unglück bedauret, der sein Leben für den Glauben, Vaterland „und Ehre GOttes Christo aufgeopffert, und zu „einem bessern gelanget, anbey den Ruhm eines „frommen, tapffern und großmüthigen Printzen der Nachwelt hinterlassen. Käyserliche Majestät setzt auch hinzu: Er wolte lieber an seines Schwagers als des Königs in Franckreich Stelle seyn, weil dieser, wegen des so offt gebrochenen Friedens nicht anders als sehr unglücklich, in einem sehr kläglichen Stand leben könne, vid. Goldast. Vol. II. Constit. Caroli V. fol. 48. & 106. An. 1526.

Des König in Franckr. Schreiben.

Die Erwehnung des vom König in Franckreich bezeugten Mittleydens, mag wohl auf dessen Schreiben, so er den 3. October an die Reichs-Stände abgehen lassen, mit gerichtet seyn, in selbigem suchet er die Schuld der Ungarischen Niederlage auf den Käyser zu schieben, mit folgenden Worten: Dieses betrübte uns noch „vielmehr, daß in solcher Verwirrung unserer „Sachen wir sehen musten, wie die Christliche „Religion aller Hülffe beraubet, wancke. Daß „das Schwerdt, welches wieder die abgesagte „Feinde derselben zu führen wäre, die grosse „Macht, welche gegen selbige zu gebrauchen, die „weise Rathschläge, welche nicht nur zu unserer „Beschützung, sondern auch zu Ausrottung des „gemeinen Feindes anzuwenden wären, wir wieder uns selbst gebrauchen, und so viel Christen„Blut vergiessen, damit wir nehmlich der Feinde „Macht desto nachdrücklicher fühlen. Daß wir „einander feindlich und grimmig anfallen, damit „die Feinde, welche sehr einmüthig sind, uns das „unsere benehmen: daß mit Krieg und Blut-vergiessen ein klein Stück Land zu erobern gesuchet „werde, damit der gemeine Feind indessen gantze „Königreiche, Insuln und Provintzien wegschnappe: und was wir für noch ärger halten, und auch „uns schämen anzuführen, ie grösser die Gefahr, so „der Christenheit ob dem Halse liegt, ie näher dieselbe ist, ie grimmiger und feindseliger werden die „Christen untereinander. Solches schrieb damahls dieser König, womit aber seine nachfolgende Thaten schlecht einstimmen. Maimbourg führet noch eine Klage wieder Chur-Sachsen und den Landgrafen. Giebt jenem Schuld, er habe sich von diesem vollkommen regieren lassen, hat aber wohl vergessen, was er selbst kurtz zuvor erzehlet, nehmlich der Churfürst habe den Landgrafen zu der Lutherischen Ketzerey verführet, so wird der folgenden Zeiten Geschicht-Erzehlung den nichtigen Grund dieser Auflage für sich selbst entdecken. Er beschwehret sich ferner, daß da biß dahin die Lutherische Printzen auf öffentlichen Reichs-Tägen nie nichts wieder die Kirchen-Gesetze in eusserlichen Dingen vorgenommen, be-

Maimbourgen Klage wieder Chur-Sachsen und den Landgrafen.

M. L. 2. f. 8.

An. 1526. meldte zwey Fürſten auf dem Speyeriſchen Reichs-Tag an den Faſt-Tagen Fleiſch gegeſſen. Er ſchreibet auch hierinnen Cochläum aus: allein da dieſe Herren dem Päbſtiſchen Fleiſch-Verboth, womit nichts wenigers als Mäßigkeit und Nüchterkeit intendirt geweſen, nicht mehr nachgeleben wollen, hatten ſie nicht Noth ſolches an einem Ort, der dieſe Freyheit ſelbſt angenommen, und woſelbſten ieglicher nach ſeinem Gefallen ſicher leben konte, zu bergen. Auf vorigen Reichs-Tag war kein Fürſt zugegen, den man vor Lutheriſch hielte, als Churfürſt Friederich, der aber im Euſſerlichen auch an ſeinem Hofe zu Hauſe nichts geändert, wie ſolte er es dann auf dem Reichs-Tage gethan haben? Cochläus geyffert ſonderlich fol. 147. darwieder, daß man mitten unter der Predigt Fleiſch auf die Taffeln getragen, im Angeſicht der Zuhörer. Er wuſte aber wohl, daß es damahls an Höfen gebräuchlich geweſen, von dem Gottesdienſt unmittelbar, zu der Tafel zu gehen. Geſtalten Surius, den niemand für einen Lutheraner halten wird, von Käyſer Carln anmercket, daß er dieſen Gebrauch auch gehabt, und wann die Meſſe zur Helffte geweſen, man ihm die Tafel zubereitet. Endlich bemercket Maimbourg auch, daß die Bedienten des Churfürſten und Landgrafen die fünff Buchſtaben, V. D. M. I. Æ. das iſt: Verbum Domini Manet In Æternum, Das Wort GOttes bleibet ewiglich (ſo genommen aus Pſalm CXIX, 89. und Eſ. XL, 8.) auf ihrer Liberey gebrämet getragen, von andern dadurch unterſchieden zu werden. [Es hat aber Herr Juncker erwieſen, daß ſchon Anno 1522. Churfürſt Friederich und ſein Herr Bruder Johannes dieſe Worte auf die Winter-Kleidung ihrer Bedienten brähmen laſſen, doch mag wohl ſeyn, daß man erſt Anno 1526. dieſelbe recht wahrgenommen und darüber reflectirt, beede belobte Herren haben dieſen Wahl-Spruch auch auf Müntzen prägen laſſen. Deren Abdruck bey gedachtem Herrn Juncker ebenmäßig anzutreffen.]

Ehren-Gedächt. Luth. p. 77. ſeq.

§. XXV. Nach geendigtem Reichs-Tag zu Speyer lieff in Deutſchland die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bey Mohatz, ſo den 29. Auguſti vorgegangen und darauff erfolgten kläglichen Zuſtand in Ungarn ein, deshalben wurde ein Convent zu Eßlingen, woſelbſten das Reichs-Regiment ſeinen Sitz hatte, gehalten, wozu Chur-Maynz und Trier in Perſon kamen, von denen übrigen 4. Churfürſten aber ihre Geſandte, ingleichen 6. Biſchöffe, Friederich und Wilhelm Pfaltzgrafen und die Hertzoge von Bayern nebſt 4. anderer weltlichen Ständen Deputirten. Dieſe beſchloſſen den 21. Dec. Daß ob wohl der Türcke wieder zurück gegangen, dennoch die zu Speyer verſprochene eilende Hülffe ſchleunig geleiſtet, und im Fall der Noth innerhalb drey Monath erleget werden ſolle, was man erſt in 6. Monaten zu zahlen hätte. Ferner wurde allda auf Montags nach Lätare inſtehenden Jahrs ein anderer Reichs-Tag zu Regenſpurg angeſetzt, auf welchem von beharrlicher Hülffe wieder den Türcken zu berathſchlagen. Ingleichem daß man die zu Speyer decretirte Legation an den Käyſer, weil der König in Franckreich, den man um Paßport für ſelbige angeſucht einen gar zu kurtzen Termin geſetzt, einſtelle, dagegen ihn ſchrifftlich erſuche in Deutſchland zu kommen. Weil auch Oeſterreich, Bäyern, Sachſen und die Marck vor andern Deutſchen Provintzien der Gefahr eines Türckiſchen Einfalls unterworffen ſchienen, ſo wurde mit denen Herren dieſer Lande und Nahmentlich mit Chur-Sachſen (unerachtet er ein Lutheraner war) gehandelt, wegen eines Wiederſtands ſich parat zu halten, die Benachbarte zu Hülffe zu ruffen, und das bewilligte Geld zu erheben. Von der Religion wurde nichts decretirt, doch geben die Acta, daß es davon an Zwieſpalt nicht gemangelt. Dann die zu Speyer gebrauchte Gelindigkeit, ließ nach bewilligter Türcken-Hülffe bey dem Päbſtiſchen Theil bald nach. Das Regiment zu Eßlingen beſtund aus ſehr hitzigen Wiederſachern der Reformation, und wann einer Krafft der Anno 1524. zu Nürnberg aufgerichteten Conſtitution darzu ernennet wurde, den ſie für Lutheriſch achteten, funden ſie leicht eine Urſache ſolchen auszuſchlieſſen, wie um dieſe Zeit dem Chur-Sächſiſchen Geſandten Philipp von Feilitſch begegnet. Unter denen weltlichen war Hertzog Georg der hefftigſte, der ſeinen

An. 1526. Convent zu Eßlingen gehalten. S. L. 2. §. 15. & add. 4. p. 46. ſq.

Hertzog Georgen Hefftigkeit

An. 1526. und Anmerckung darüber.

seinen auf den Convent nach Eßlingen abgeschickten Gesandten befahl, vor allen Dingen auf die Austilgung der Lutherischen Ketzerey zu dringen, dann wo das nicht geschehe, könne man wieder die Türcken nichts mit Nachdruck vornehmen. Vor diesem habe man mit denen Creutz-Predigten eine grosse Menge Volcks wieder die Ungläubige aufbringen können. Denn der gemeine
» Mann habe eine Liebe zum Creutz Christi eusserlich gehabt, nachdem die Menschen nicht alsobald,
» wie die Bewährten im Glauben, im Geist mögen beweget werden. Welches ietzo durch die unbescheidene Predigt des Evangelii aufgehoben, und dagegen solche Prediger, die wieder die Obrigkeit predigen, eingeschoben worden, wie aus dem neulichen Bauren-Krieg bekannt seye, dahero glimme noch in der Unterthanen Gemüthern, Haß und Wiederwillen. So habe sich auch allezeit bey Ereignung der Ketzer Blut-vergiessen gezeiget. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß vor Zeiten der einfältige Pöbel zu denen Creutzfahrten in unzahlbarer Menge mit versprochener Freyheit oder leichter Vergebung aller vorigen und künfftigen Laster verleiten lassen. Es haben aber auch von Römischer Seiten redliche Männer angemercket, daß solches höchstnachtheilig gewesen, zugeschweigen, daß der Christlichen Lehre gantz zuwieder lauffe, wann man sie auf Staats-Interesse ziehen, oder mit Blut-vergiessen erhalten will. Was er wieder die aufrührische Prediger klagte, gieng Lutherum und seine Lehre gantz nichts an, vielmehr geschah, durch List des Satans und Verhängniß GOttes, daß die, so die wahre Lehre Christi nicht dulden, sondern bey den alten Mißbräuchen beharren wolten, den Schaden durch die schwärmerische Prediger erweckt fühleten, da der gemeine Mann, so bereits einen Eckel über der Pfaffen abergläubisch Wesen, Boßheit und Unverstand bekommen, die Winckel-Prediger desto begieriger auffgenommen, weil ihm nicht verstattet wurde, die öffentliche Predigten zu hören. Das Blutdürstige Ansinnen Hertzog Georgen selbst aber, wurde, besonders durch des Chur-Sächsischen Gesandten Johann von Minckwitz Fleiß, auf bevorstehenden Reichs-Tag zu Regenspurg verschoben. Es ist' gusser diesen auch in dem Weymarischen Archiv, ein wichtig Scriptum zu finden, welches damahls zu Eßlingen dem Präsidenten des Reichs-Regiment Marggraf Philipp von Baden überreicht worden, der Autor wird nicht beniemt, auf der rubric aber ist notirt: es habe solches so viel bey dem Marggrafen gewircket, daß viele Reichs-Städte der Beschwerung, womit sie das Regiment Krafft des Nürnbergischen und Wormsischen Decrets belästigen wollen, befreyet geblieben. Es wird aber in solchem Scripto erwiesen, daß das Regiment hauptsächlich um Erhaltung des Friedens willen angeordnet, dem Nürnbergischen Edict, worinnen die execution des Wormsischen Edicts befohlen von denen meisten widersprochen, und mit der Clausul, daß zu Speyer eine Untersuchung der Lehre anzustellen, gemäßiget worden. Ob nun wohl der Käyser aus übelem Bericht bemeldte Clausul abgeschaffet wissen wollen, so seye doch solches entweder ungültig oder daferne das Regiment auf die execution dringe, nichts gewissers, als daß der gemeine Mann dadurch auffs neue zum Auffstand bewegt werde. Dahero man am sichersten denen, so wieder die Reichs-Städte verfahren wollen, die Antwort geben könne, so Hertzog Georgen worden und diese Sache auf den nechsten Reichs-Tag verschieben möge. Reg. E. fol. 32.

An. 1526. Ein Bedencken Marggraf Philipp von Baden übergeben.

§. XXVI. Mit dem Pabst hatte der Käyser in diesem Jahr scharffe Händel, weil derselbe, aus Furcht, der Käyser möchte seine an ihm begangene Untreu rächen, sich mit Franckreich und Venedig wider ihn in einen Bund eingelassen. Erstlich wurde von beyden Theilen mit der Feder gefochten, der Inhalt solcher gewechselten Schrifften kan bey Sleidano und Suave gelesen werden. Hieher gehöret hauptsächlich, daß hierdurch einige Geheimnisse zum besten des unschuldigen dritten Theils entdecket worden. Es warff
« nehmlich der Käyser dem Pabst vor, daß er sich
« sehr undanckbar erweise, gestalten er aus des
« Käysers Reichen und Deutschland mehr Geld
« jährlich einziehe, als aus denen übrigen Reichen
« miteinander, wie dann auch kein Potentat so viel
« Geld in seinem Lande durch Annaten und andere
« Geld-

Des Käysers Klagen wieder den Pabst, u. dadurch entdeckte Geheimnisse. S. L. 2. §. 26. 27. p. 65. sq.

Digitized by Google

An. 1526. » Geld-Fünde dem Pabſt zu ſchneiden erlaube. » Was er aber für einen Profit meyne, könne aus » denen hundert Gravaminibus Deutſchlandes » erſehen werden, welchen Gravaminibus er doch » aus Reſpect gegen dem Römiſchen Stuhl, kein » Gehör gegeben. Ein gleiches ſchrieb der Käy- » ſer auch an das Cardinal-Collegium den 6. » October. Nehmlich: Er habe ſeine Ohren » vor dem ungeſtümen Anhalten Deutſchlandes » und des geſamten Römiſchen Reichs wieder die » Beſchwehrungen des Römiſchen Stuhls, zu » Worms, aus angebohrnem Gehorſam gegen » dem Apoſtoliſchen Stuhl, verſtopfft. Alle be- » gehren einmüthig ein Hülffs-Mittel, und bitten, » daß ein allgemein Concilium möchte gehalten, » und dadurch ſo wohl der Lutheriſchen Gottloſig- » keit als denen Untertruckungen des Päbſtlichen » Hofes begegnet werden. Sie haben auch zu » Speyer einen Tag angeſetzt, daſelbſten eine Ord- » nung, wie man ſich biß auf das Concilium verhal- » ten ſolle, zu ſtellen. Indem er nun geſehen, daß » der Deutſchen Gemüther wieder den Römiſchen » Stuhl ſehr bewegt, und beſorget, es möchte ſolch » Conciliabulum zu Speyer Deutſchland von » dem Gehorſam gegen dem Pabſt abreiſſen, habe » er ſolches bey hoher Straffe verboten, darbey » aber Hoffnung gemacht, daß bald ein Concilium » ſeinen Fortgang gewinnen werde. Der Pabſt » habe ihm zwar für ſolches Verboth gedancket, » die Ausſchreibung aber eines allgemeinen Con- » cilii auf eine gelegnere Zeit ausgeſetzt, daß er alſo » aus Reſpect gegen dem heiligen Stuhl, lieber » des Pabſts Affecten, als Deutſchlands Bitten » nachgeben wollen, vid. Goldaſt. P. II. Conſtit. Caroli V. fol. 98. 103. Es iſt hieraus klar, daß der Käyſer die Stellung der hundert Beſchweh- rungs-Puncten, wie auch das Anhalten um ein Concilium nicht denen Lutheranern, ſondern al- len Ständen des Reichs, ſo wohl als die begehrte Verſammlung zu Speyer zuſchreiben. Suavis mercket Hiſt. Conc. Trid. L. 1. p. m. 44. an, ge- ſcheide Leute haben davor gehalten, der Käyſer habe nicht allzuweißlich dis Geheimniß, daß er nehmlich um des Pabſts willen dem billigen Begehren der Deutſchen kein Gehör gegeben, entdecket. Dahero man geſchloſſen, alle der bezeugte Reſpect und veneration gegen dem Pabſt, ſeye nichts als eine politiſche Abſicht, mit dem Mantel der Religion umhüllet. Palla- vicinus beſchuldiget zwar dieſer Anmerckung halben Suavem L. 2. cap. 13. §. 25. Daß er des Käyſers Worte verfälſchet, als der nicht gemel- det, daß der Deutſchen Begehren billich und nö- thig geweſen. Nun iſts nicht zu läugnen, daß er dieſe Worte nicht ausgedruckt. Wann er es aber dafür nicht hätte gehalten, würde er nim- mermehr unter die Dinge, damit er ſich um den Pabſt verdient gemacht, ſolches gezehlet haben. Bedencklich iſt auch, daß Cardinal Pompejus Columna, den der Pabſt in dieſem Jahr in Bann gethan, an das Concilium zu Speyer appellirt, und ſolche Appellation öffentlich zu Rom an- ſchlagen laſſen, weil er, wie Pallavicinus L. 2. c. 14. meldet, entweder geglaubt, oder den Pabſt ſchrecken wollen, daß der Käyſer nunmehr die ge- ſuchte Verſammlung zu Speyer werde ihren Fortgang gewinnen laſſen. Aus dem Käyſerl. Schreiben iſt ferner zu erkennen, daß man da- mahls (wie ſchon §. 19. angemercket worden) alle Bündniſſe mit Ausrottung der Lutheraner gleich- ſam würtzen wollen, denn p. 99. l. c. hält der Käyſer dem Pabſt dieſen Nutzen und Entzweck des Friedens, worzu er ihn vermahnet, für. Da- mit die Lutheraner, und andere Ketzereyen und Irrthümer gedämpffet, verbeſſert, geſtillet, und wo möglich die Irrende zu dem Schoß der Kir- chen wieder gebracht werden. Sehr merck- würdig ſeyn auch die Worte Thuani, wel- che Lib. 1. Hiſt. ſtehen, und alſo lauten: Da- « mit der Käyſer die von Pabſt Clemente ihm an- « gethane Schmach räche, hat er durch gantz Spa- « nien des Pabſts Autorität abgeſchafft, womit « Spanien ſelbſt der Nachwelt ein Exempel hin- « terlaſſen, daß das Kirchen-Weſen wohl ohne die « Autorität des Pabſts, beſtehen könne. Durch dieſes Käyſerliche Exempel, und dieſes vortreff- lichen der Päbſtiſchen Religion zugethanen Mannes Zeugniß, wird nicht nur der Frantzoſen (welche die Concilia über den Pabſt erheben) Meynung, ſondern auch der Proteſtanten Lehre, daß die Kirche wohl eines ſichtbaren Oberhaupts entrathen könne, nicht wenig bekräfftiget.

An. 1526. Des Käyſers Befehl wieder den Pabſt.

§. XXII.

An. 1526. Lutheri Vorrede und Nachrede über das abgemahlte Pabstthum. S.L.2. f.19. p. 51.seq.

§. XXII. Wunder ists nicht bey solcher Bewandtniß der Päbste, die allein mit Politiquen und boßhafften Machinen umgiengen, daß ihnen und ihrer Clerisey die Heuchelmütze abgezogen, und sie mit lebendigen Farben abgemahlet worden. Hievon auch dem gemeinen Mann deutliche Vorstellung zu thun, kam zu Anfang dieses Jahrs das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemahlet und beschrieben mit einer Vor- und Nachrede Lutheri heraus, darinnen Päbstliche Stände und Orden in Holtz geschnitten vorgestellet, und in denen Unterschrifften, mit Deutschen Reimen, ihr Ursprung, Nahmen und Arten nicht ohne Würtze beschrieben werden. Lutherus hat in der Vorrede ihre Untugenden nicht verschwiegen, und in der Nachrede weiset er, wie diese Stände und Orden eine lebendige Glossa seyn der Worten Pauli, Coloss. 2, 16. sqq. ingleichem wie solche die Leute von dem Haupt-Zweck Christo ab, und auf die Wercke geführet, und das ewige Leben damit erlangen wollen, dadurch solche Leute auch auffgeblasen, sich selbst allein für heilig, alle andere aber für Zöllner und Sünder gehalten. Er zeiget auch an, daß allerdings nöthig seye, solches denen Leuten recht einzubilden und offte zu wiederholen, weil der Undanck schon anfahe so groß zu werden, daß man vergesse, aus was für einem schwehren Joch uns GOtt erlöset: die Wiedersacher sich auch düncken lassen, nachdem nun die Bauren gedämpffet, sie wollen wieder zu ihrem vorigen Ansehen gelangen; so geschehe GOtt ein angenehmer Dienst durch Entdeckung solcher Greuel. Darum ieglicher Zunge, Feder und Stimme hierzu gebrauchen solle, doch ohne frevele Hand, allein mit Worten. Worzu er den Anfang machen, und dis Büchlein zum Neuen-Jahr schencken wollen, (woraus zu erkennen, daß es im Anfang dieses Jahrs in Druck kommen) welches für keine Schmach oder Läster-Schrifft zu achten, darum er seinen Nahmen beygesetzt und iederman zu recht darüber sich erbiete. Es stehet dieser Tractat Tom. III. Alt. p. 380. sqq. Doch ist darbey zu mercken, daß bey dem Bild des Pabsts, Pabst Pauli III. Wapen zu sehen seye, mag wohl zu dieses Pabsts Zeiten aufgeleget, und also an statt Pabst Clementis Wapen Pauli III. gesetzt worden seyn, welche Auflage in denen Tomis nachgedruckt worden. Maimbourg giebt vor, es seyen auf dem Reichs-Tag zu Speyer einige Deutsche Tractate von Lutheri Schrifften ausgestreuet worden, welche viel geschadet, ob dieser auch darunter gewesen, ist zu zweiffen, weil Cochläus davon stille schweigt, und nur der eintzige über das Evangelium am X. Trinitatis gehaltenen Predigt erwehnet, selbige ist im Jahr 1525. von Luthero gehalten worden, wie die Erwehnung des Bauren-Auffstands anzeiget, und in denen bekanten Editionen der Kirchen-Postill zu finden, doch so, daß sie daselbst vermehret worden, Lateinisch und kürtzer stehet sie Tom. VII. L.W. fol. 269. sqq. Er handelt aber in solcher keine Streit-Frage ab, sondern thut eine ernstliche Ermahnung, die Zeit der gnädigen Heimsuchung in acht zu nehmen, mit Bedrohung eines schröcklichen Ruins über gantz Deutschland. Welcher, wann er gleich nicht völlig durch den Schmalkaldischen Krieg erfolget, doch von Luthero billich aus zunehmenden Lastern besorget worden, so mag man auch solches weder für eine Lügen noch Vanität ausgeben, wann die Göttliche Güte das besorgte Ubel gemiltert. Und also hat in diesem Jahr Lutherus nichts von Streit-Schrifften wieder die Papisten ausgehen lassen. So hatte er auch wenig mit denen Schweitzern wegen ihrer irrigen Meynung vom heiligen Abendmahl zu thun, ausser daß er an die Reutlinger den 6. Jan. ein Schreiben abgehen ließ, Tom. III. Alt. p. 332. sq. darinnen er erstlich klaget, über Gewalt der Grossen, und den schändlichen Bauren-Auffruhr, wodurch sie dem Evangelio eine Schmach angehengt, welches bey denen Wiedersachern die Schuld derselben tragen müsse. Ferner klaget er über die das heilige Abendmahl anfechten, welche Secte nunmehr drey Köpffe habe, die er erzehlet und weitläufftigere Wiederlegung verspricht, die Reutlinger indessen vermahnet, bey den klaren Worten schlecht und einfältig zu beharren. Das Syngramma der Schwäbischen Theologen (wovon oben §. 10.) ließ er ins Deutsche übersetzen und mit seiner Vorrede im Februario (vid. Tom. II.

An. 1526.

M. L. 2. f. 7.

Sermon über das Evangel. Dom. X. Trin.

Brief an die Reutlinger.

Vorrede über das Syngramma.

An. 1526. Epiſt. fol. 311.) ausgehen, dieſe Vorrede ſtehet Tom. III. Alt. p. 473. In ſolcher ſtrafft er zwar ernſtlich den Gegentheil, beſonders wegen der unterſchiedlichen und ungleichen Auslegungen der Einſetzungs-Worten, antwortet doch nicht ausführlich auf ihre Gründe, verheiſſet ſolches zuthun, wann er künfftig werde Zeit haben, zeiget aber an, wie wenig er davon halte.

Klagt über Schwenckfeld und Krautwalden.

Solches bejammerte er auch in Schreiben an gute Freunde, und beklagte, daß auch in Schleſien Caſp. Schwenckfeld und Valentin Krautwald auf eine andere Art die Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl wiederfochten, freuete ſich doch dabey, daß der berühmte und vornehme Nürnbergiſche Patricius Bilibald Pirckheymer wieder Oecolampadium geſchrieben, vid. Tom. II. Epiſt. fol. 314. 315. 317. 319. Er ſelbſt wolte ſich auch an Oecolampadium, der ihn provociret hatte, machen, wiewohl er dabey hertzlich bedauret, daß dieſer ſonſt ſo gelehrte Mann ſich von dergleichen elenden und nichtigen Gründen einnehmen laſſen, und wünſchet, daß ſich GOtt über ihn erbarmen wolle, Tom. II. Epiſt. f. 319. bald aber hernach beklagte er ſich, daß er ſo verdroſſen ſey, und erſuchet Haußmann für ihn zu beten, l. c. fol. 320. [Mich deucht, es habe der liebe Mann ſchon damahls einen Anſatz zu denen ſchwehren Anfechtungen gehabt, welche hernach in folgendem Jahr ſo hefftig ausgebrochen.]

Wie er gegen die Sacramentirer geſinnet geweſen.

Man ſiehet hieraus, mit was für einem Gemüth und wie ungerne er ſich in den Sacrament-Streit eingelaſſen, und daß er den Gegentheil weder gehaſſet noch verachtet, ob er ſchon zu Zeiten ſcharff und hefftig geſchrieben. Und gewiß man muß ſich verwundern, daß der Mann, der ſonſt hitzigen Temperaments geweſen, und der geduldigſte nicht war, in Ertragung der Unbilligkeiten, nach ſo vielen läſterlichen Schmach-Worten, womit der Gegentheil die Lehre von wahrhafftiger Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl durchgezogen, und die er in bemeldter Vorrede über das Syngramma erzehlet, ſo viel Monate ſchweigen können. Doch kam in dieſem Jahr ſein Sermon vom Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti wieder die Schwärm-Geiſter heraus, Tom. III. Alt. p. 341. ſqq. befindlich. Worinnen des Gegentheils aus der Vernunfft und der Grammatice genommene Einwürffe beantwortet, die Gegenwart Chriſti einfältig behauptet, und der ſelige Nutzen dieſes heiligen Mahls gewieſen, auch wie die Beichte beyzubehalten, gezeiget wird. An. 1526.

§. XXVIII. Er wolte ſich lieber in dieſem Jahr auf Auslegung der Schrifft befleißigen, weil er ſahe, daß der Satan durch dieſen erregten Streit ihn und andere ſuche von ſolcher nützlichen Arbeit abzuhalten, darbey auch die beſorgte Verfolgungen nachdrücklichen Troſt aus heiliger Schrifft erforderten, deshalben ließ er (wie er in der Vorrede berichtet) die Auslegung über den Propheten Jonam in Druck kommen T. III. A. p. 351. ſqq. die gewiß ſehr ſchöne und mit groſſer Erbauung kan geleſen werden. Nur mit einem paar Stücken einen Vorſchmack zu geben, ſo handelt er p. 354 ſq. von der Frage: Ob Jonas geſündiget, daß er aufs Meer geflohen? und weiſet, daß die alten Väter ſo wohl dieſen, als andere Fälle der Heiligen entſchuldiget, und dahero die Schrifft gezwungen und gedrungen. Ob nun wohl ſolche ihre Demuth an ihnen zu dulden, ſo ſeye es doch beſſer, die Fehler dieſes und anderer heiligen Männer zu bekennen, als dem klaren Buchſtaben der Schrifft Gewalt zu thun. p. 359. handelt er von dem Erkäntniß GOttes, ſo ferne es aus dem Licht der Natur komt, bey Erklärung Cap. 1. verſ. 5. und behauptet, es ſeye ieglichem Menſchen ins Hertze geſchrieben, daß ein GOtt ſey, es können auch die Epicurer dieſe natürliche Erkäntniß, wie ſehr ſie ſich gleich bemühen, doch in ihrem Gewiſſen nicht austilgen, doch habe ſolche zwey Mängel, nehmlich daß wer dieſe allein habe, keine gewiſſe Zuverſicht auf GOttes Güte ſchöpffen könne, ſondern immer im Zweifel ſtehe, hernach, daß ſie zwar lehre, es ſeye ein GOtt, aber nicht wiſſe, wer GOtt ſey, mithin von dem wahren GOtt auf die Creaturen und Götzen mit ihrem Dienſt verfalle. Eben ſo nett iſt auch die Auslegung des Propheten Habacuc, welche in dieſem Jahr ausgegangen, und Tom. III. Alt. p. 418. ſqq. zu finden, welchen er darum vor ſich nahm, weil er bißdahin ſchlecht von andern erkläret worden, ob gleich deſſen 3. Cap. täglich,

Auslegung des Propheten Jonä. S. L. 2. f. 21. 21. 25. p. 54. ſq. 60. ſq.

Item, des Propheten Habacuc.

aber

An. 1526. aber ohne Verstand, gesungen und gelesen worden. In der Vorrede erinnert er, daß weil die Propheten keine Ordnung halten, sondern das hunderste ins tausende zu werffen scheinen, solches viele irre mache, dagegen wir vielmehr unsern Unverstand beklagen solten, da der heilige Geist nicht anderst als weise reden könne, wir aber dessen Sprache so übel verstehen, und es uns gehe, wie einem, der übel höret, oder eine Sprache, in der man mit ihm redet, nur halb verstehet. Aus dem 2. Vers des 1. Cap. ziehet er einen schönen Trost und Vermahnung für treue Prediger, welche sich betrüben, wann sie sehen, daß ihre Predigten so wenig fruchten. Dann (so redet er) gemeiniglich die Prediger, sonderlich wenn sie neu sind und erst aus der Esse kommen, meynen sie, es solle so bald Hände und Füsse haben, wenn sie was sagen, und flugs alles geschehen und geändert werden. Aber das fehlet weit, es hat denen Propheten und Christo selbst gefehlet, es gehet, wie man spricht, du bist zu jung dazu, daß du soltest alte Schälcke fromm machen. Aus dem 3. Vers weiset er, daß der Prophet, ohne daß er deshalben eines Auffruhrs zu beschuldigen wäre, mit Recht die grossen Hansen gestrafft, wie dann gemeiniglich bey allgemeinen Straffen die Obrigkeiten mehr als der gemeine Mañ von GOtt gestraffet werden, p. 422. Bey Erklärung des 5. Vers stellt er p. 423. sq. vor, wie die Juden darauff getrotzet, daß sie GOttes Volck seyn, von ihm auch wunderlich beschirmet worden, und seinen Tempel zu Jerusalem haben, sich deshalben auch über andere erhoben, und ziehet diese Vermahnung daraus: Diß alles ist uns auch gesagt, die wir den Nahmen und Schein der Christen haben, rühmen uns der Tauffe oder geistlichen Standes und Amts über Heyden und Juden, und sind doch ohne Glauben und Geist, so wohl als sie, daß freylich wir auch zuletzt müssen umkommen, durch die so wir ietzt verachten, und ärger halten denn uns, wie den Juden ist geschehen durch die Thaldeer. Er ließ noch ferner in diesem Jahr die Auslegung des 37. 62. 94. und 109. Psalmen ausgehen Tom. III. Alt. 487. sqq. und dedicirte solche der verwittibten Königin in Ungarn Maria, da er in der Zuschrift meldet, daß er mit Freuden vernommen, wie sie, die Königin, dem Evangelio geneigt seye, durch der Bischöffe Antrieb aber seye es dahin kommen, daß man um der Warheit willen auch gar unschuldig Blut vergossen. Vorhin würde er die Königin ersucht haben, das heilige Wort GOttes in Ungarn zu fördern, weil aber mitler weile die unglückliche Schlacht vorgegangen, (welches Unglück man der Lutherischen Ketzerey würde zugeschrieben haben, wo man in Ungarn dem Evangelio zuvor hätte Platz gelassen) so habe er nun solche Psalmen zu ihrem Trost ihr zuschreiben wollen. Aus der Erklärung der Psalmen liessen sich wohl auch merckwürdige Passagen anführen, wo der Raum solches vergönte. Bedencklich ist, daß in diesem Jahr auch Erasmus an dieser Königin Hof-Prediger, Johann Henckel, einen Brief geschrieben, der vor andern dessen Briefen gelesen zu werden verdienet, und Lib. 18. epist. 25. Londischer edition, Baßler edition aber p. 583. sq. zu finden. Er wuste, daß Henckel dem Evangelio geneigt wäre, darum wendet er sich nach seiner Art hin und her, daß er auf keiner Seite die Brühe verschütte, bekennet, daß die Leute von nichtswürdigen, und selbst von der Welt gottloß erkanten Personen mit Ceremonien und Menschen-Satzungen eingeschläffert worden, man auch billich ernstlich den Römischen Hof, der Mönchen unleidliche Tyranney, und die Geist-lose Theologos gestrafft, tadelt doch darbey das Leben der Evangelischen und Lutheri Hefftigkeit, rühmet sich: Lutherus habe auf sein Erinnern etliche Tractate mit besserer Manier verfertiget, (so er doch theils derselben, die er hier anführet, bereits in seinem ersten Brief an Lutherum gelobet, womit solche Prahlerey für sich selbst wegfällt) wünscht immittelst nicht, daß Lutherus gantz unterdrücket würde, weil viel Gutes mit ihm fiele. Ferner giebt er vor, es seye gute Hoffnung nunmehr zu schöpffen, da solche rechtschaffene Prediger sich hervor thun, welche das Evangelium lieben, aber auch ein schön Leben dabey führen, der Unruhe feind seyn, und die Hierarchie oder Kirchen-Staat beybehalten, unter welchen Henckel einer seye, über dessen Dienst seine Königin sich billich zu erfreuen habe.

Auslegung einiger Psalmen der Königin in Ungarn dedicirt.

Erasmi Schreiben an bemeldter Königin Hof Prediger.

An. 1526.

An. 1526. So wolte er immer die Mittel-Straſſe gehen. Lutherus aber hatte lang deſperirt, daß dergleichen zu erhalten ſtehe, und der Ausgang hats gewieſen, daß er hieran recht gethan, da alle Länder, wo man nicht die ſcharffe Mittel, welche Lutherus gerathen, und die Eraſmus ſæva remedia greuliche Mittel nennet, vorgekehret, oder den Kirchen-Staat beybehalten, in der von Eraſmo alſo genannten Schlaf-Sucht verharret oder wiederum zurücke darein verfallen. Dieſem Henckel giebt Spalatinus das Lob, daß er ein ehrlicher und freundlicher Mann ſeye, den er auff dem Reichs-Tag zu Augſpurg Anno 1530. ſelber geſehen. Tom. V. Alt. p. 58.

Lutheri Predigten über Eſ. 9, 2. ſqq. §. XXIX. Von Lutheri Predigten ſeyn in dieſem Jahre auch wichtige ausgegangen, als die über die Chriſt-Feſt-Epiſtel Eſ. 9, 2. ſqq. welche hernach in die Kirchen-Poſtill mit eingerücket worden, aber auch Tom. III. Alt. p. 304. ſqq. ſtehet, er hat darinnen recht gewieſen, mit was für herrlichen Gaben ihn GOtt ausgerüſtet, indem er mit ſo hohem und reichem Geiſt das H. Geheimnüß der Geburt Chriſti und deſſen rechten Gebrauch abhandelt, daß der Leſer verſichert werden kan, wo er ſolche nachſchläget und lieſet, werde er groſſe Erbauung daraus ſchöpffen. Auf dieſe Predigt folget Tom. III. Alt. p. 320. ſqq. ein Sermon über den CXII. Pſalm, ſo ebenfalls voll kräfftiger Lehren und Troſt iſt. Ingleichem ſeyn T. c. p. 452. ſqq. zwey ſchöne Sermon über das 15. und 16. Cap. der Apoſtel-Geſchicht, worinnen von Conciliis, Beyfall der Menge, Rechtfertigung durch den Glauben ohne die Wercke, Kirchen-Geſätzen ꝛc. viel wichtiges vorkommt. Nicht weniger iſt die Predigt über das Evangelium auff das Feſt der H. Dreyfaltigkeit Tom. III. Alt. p. 478. ſqq. ſehr werth zu halten, an deren Ende weiſſaget der theure Mann: Es werde dieſem Artickel auch gehen wie dem H. Sacrament, daß man denſelben in Zweiffel ziehe, und der Teuffel Fragen auffwerffe, ob ſichs auch reime, daß drey ein GOtt ſind? und dergleichen; Noch ſeye es zwar nicht Zeit, werde ſich aber gewißlich regen, und die Schul ſolcher, wie auch anderer Ketzereyen, dem Evangelio beygemeſſen werden, worinnen er leider ein

S. L. 2. 23. 24. 25. add p. 58. ſq. 64.

Den CXII. Pſalm.

Act. XV. XVI.

Evang. Feſt. Trin.

nur allzuwarhaffter Prophet geweſen, geſtalten nicht lange hernach der gottloſe Servetus, und nach ſolchem die zwey Böſewichter Lälius und Fauſtus Socini, ſich mit aller Gewalt wieder dieſen hohen Artickel auffgelehnet, deren ſchändliche Brut leider noch währet und ſich ausbreitet, dahero Lutheri Vermahnung, die er daſelbſt giebt, wohl in acht zu nehmen, daß man der ſpitzigen Fragen müßig gehe, bey dem Worte GOttes einfältig bleibe, und ſeiner Vernunfft, die ſolche hohe Geheimnüſſe nicht begreiffen kan, ja nicht Gehöre gebe. Uber bemeldte ſeyn in dieſem Jahr auch Lutheri Predigten über die XVIII. erſten Capitel des II. Buch Moſis in Druck kommen, welche er Anno 1524. in denen Sonntag Mittags-Predigten zu halten angefangen, nachdem er mit dem I. Buch Moſis fertig worden, (welche Predigten, wie ſie von andern nachgeſchrieben, im folgendem Jahr gedruckt worden) ſolche ſtehen Tom. III. Alt. p. 523. ſqq. die, ſo er über das XIX. und XX. Capitel des II. Buch Moſis Anno 1529. gehalten, ſeyn zu finden Tom. IV. Alt. p. 580. ſqq. Er hat auch über die übrige Capitel dieſes Buches gepredigt, welche Predigten Georg Buchholtzer, Probſt zu Berlin, bey Handen gehabt, deme ſelbige aber geſtohlen worden, wie Aurifaber berichtet Tom. III. Alt. p. 636. Es ſcheinet zwar, Lutherus habe ſolche nicht ordentlich concipirt, und ſich nach ſeinen Zuhörern (wie in alle ſeinen Predigten ſein Abſehen war) gerichtet, dahero ſie ſchlechthin einfältig und deutlich klingen, ſie ſtecken aber auch voll herrlicher Krafft und einer Menge vortrefflicher Lehren, Vermahnungen, Tröſtungen, Warnungen und Wiederlegungen der gröbſten Irrthümern, verdienten auch wohl, daß daraus unterſchiedliches angeführet würde, doch weil man ſich der Kürtze befleißen muß, ſo will nur ein weniges melden. P. 530. ſqq. redet er weitläufftig von denen Allegorien, zeiget, was deren Mißbrauch ſchade, und wie man einige mit Nutzen gebrauchen könne. P. 541. ſq. handelt er von Nothwendigkeit des ordentlichen Berufs zum Predig-Amt, wieder die, ſo ſich unmittelbahren und auſſerordentlichen Berufs rühmeten, denen, wo ſie nicht Wunder thun, kein Glauben beyzumeſſen,

An. 1526. Über das II. Buch Moſis.

An. 1526. messen, bekennet anbey von sich, daß er durch » Mittel ordentlich beruffen worden. Ich pre» digte allhie zu Wittenberg nimmermehr, wenn » ich von GOtt darzu nicht gezwungen, und von » dem Chur-Fürsten zu Sachsen darzu erfordert » wäre, daß ichs thun müste, ohne solchen ordentlichen Beruff seye nicht erlaubt sich einzudringen. Als wenn er, zum Exempel, wolte nach Leipzig gehen, und auff dem Schloß predigen, und sagen: Der Geist treibet mich: solches wäre unrecht, welches wieder alte und neue Lästerer zu mercken. Er handelt auch an mehr Orten wider die Schwärmer, so die H. Sacramenta verachten. » Wir wissens, schreibet er p. 624. auch wohl, daß » Wasser, Brod und Wein uns nicht selig ma» chen. Aber wie gefällt dir das, daß im Abend» mahl nicht schlecht Brod und Wein, oder in der » Tauffe pur lauter Wasser ist! sondern GOtt » spricht, daß er in der Tauffe seyn will, sie soll uns » von Sünden reinigen und waschen. Und im » Abendmahl unter dem Brod und Wein wird » der Leib und Blut des HErrn Christi gegeben. » Wilt du nun allhie GOtt und seine Zeichen ver» achten ꝛc. Besonders handelt er an unterschiedlichen Orten wieder die in die Christenheit eingeführte Zuversicht auff die Wercke, und mannigfaltige Abgötterey, zeigend, daß man allenthalben GOttes Wort müsse zum Grunde legen, und sich allein nach demselben richten, mit solchen selbst erwehlten Diensten aber GOtt höchst mißfalle. Man will zwar heut zu Tage solche Dinge bekleistern und vorgeben, daß sie dem Verdienst Christi gar nicht verkleinerlich, sondern vielmehr davon ihre Krafft haben. Allein es läst sich das Gewissen damit nicht beruhigen, weil hierdurch gleichwohl eine andere Methode als GOtt fürgeschrieben, die zum Mißbrauch Ursache giebet, ohne einig Wort und Befehl GOttes, welches ja doch allein das Gewissen erhalten kan, eingeführet wird, darwider mag weder die gute Meynung, noch das Ansehen oder Alterthum den Stich halten. Von einigen noch ungedruckten und in dem Weymarischen Archiv liegenden Briefen Lutheri ist noch etwas zu erwehnen. Demnach schrieb Lutherus den 9. Febr. an den Chur-Fürsten (Reg. O. fol. 140. EEE.) daß sich Melanchthon ein Gewissen mache, die neulich von dem Chur-Fürsten für die Theologische Profeßion bestimmte 200. fl. anzunehmen, weil er seinen Gedancken nach derselben Profeßion nicht fleißig genug, und so, wie es die Sache erforderte, abwarten könne. Derohalben räth Lutherus, der Chur-Fürst möchte sich also erklären, daß er nehmlich zu frieden seye, wann er, so viel es die Kräffte und Zeit zulassen, nur einmal wöchentlich läse. Wann auch « (so fähret er fort) Ew. Churfl. Gnaden ihm « das Salarium ein paar Jahr gleich gar umsonst « reichete, wäre es doch wohl gethan, weil er schon « zwey Jahr mit grosser Mühe und Nutzen um« sonst die H. Schrifft erkläret, dann ich wolte ja, « daß die Lectiones über die H. Schrifft befördert « würden, weil jetzo jederman nach derselben Ver« stand Verlangen träget. Der Chur-Fürst hat « auch solcher Vorbitte statt gegeben. Bald hernach, nemlich den 21. Febr. (Reg. N. f. 108. H. n. 41.) bat er für die im Kloster zu Wittenberg noch übrige Franciscaner, damit ihnen ihr Unterhalt gereichet würde und sie nicht zur Schmach des Evangelii darben müssen. Die Schuld schriebet er zwar von dem Chur-Fürsten, klaget aber, daß niemand bey Hofe seye, der sich dieser armen Leute annehme, mit diesem Beysatz: Es « möchte vielleicht einer unter ihnen seyn, der am « Jüngsten Gericht unser aller Richter möchte « seyn. Womit er auff Pauli Worte zielet 1. Cor. 6. 2. Und den 23. Nov. (Reg. O. l. c.) zeigte er dem Chur-Fürsten an, daß einige Mönche zu Rostock Emsers Neues Testament in Nieder-Sächsischer Sprache drucken lassen, weßhalben die Bürger zu Rostock und Lübeck wünschen, der Churfürst möchte durch ein Fürbitt-Schreiben bey H. Heinrich von Mecklenburg zuwege bringen, daß solches verhindert werde. Ich (so « fähret er fort) kan zwar Emsers Neues Testa« ment wohl leiden, weil er es fast gantz, ausser we« nig Worten, mir abgestohlen, seine Glossen aber « seyn sehr böse, und so gifftig, daß sie allen Nu« tzen, so man aus dem Text nehmen könte, verder« ben. Auch dieser Fürbitte gab der Chur-Fürst statt, und schrieb deßhalben an den H. von Mecklenburg.

An. 1526.

Und die Franciscaner.

Luth. schreibet für Melanchthonem.

An. 1526. Zuſtand der Kirchen in Sachſen S.L. 2. §. 16. 20. p. 48. 52. ſqq.

§. XXX. Wie ſich dann Chur-Fürſt Johannes der Reformation mit Ernſt annahm, daß ſelbige unter ihm geſegneten Fortgang hatte, da einige, wie dieſer Herr zur Chur kame, meynten, es würde unter ihm, als einem ſehr gutherzigen Herrn, dieſe ohne dem ſehr ſchwehre Sache für ſich ſelbſt zerfallen. Lutherus that hierinnen auch ſo viel er konte, und unterließ nicht, denſelben fleißigſt zu ermahnen, allein die Reichs-Tag-Geſchäffte nahmen einen groſſen Theil vom Jahr hinweg, doch wurde ſo viel zuwege gebracht, daß die Schrifft-Saſſen den 24. Jun. Befehl empfiengen (wie im vorigen Jahr die Amt-Leute) die Teutſche Meſſe und Ordnung des Gottesdienſts von gelehrten und der Schrifft-erfahrnen Männern geſtellt, ihren Pfarrern vorzuhalten, und in acht zu nehmen, was in derſelben Vorrede erinnert worden, daß man nehmlich nicht gemeynet ſey, ein unveränderlich Gebot hiermit zu ſtellen, oder Chriſtlicher Freyheit zu ſchaden, ſondern ſolches geſchehe allein darum, weil nicht alle tüchtig, taugliche und erbauliche Weiſe anzurichten, theils auch aus Unverſtand oder Fürwitz hierinnen nicht behörig verfahren, und damit alſo eine Gleichförmigkeit in denen benachbarten Orten möchte gehalten werden, wobey doch von niemand, der bereits gute Ordnung gemacht, begehret werde, daß er dieſer folge, und dieſelbe fahren laſſe. Sie ſollen demnach ihre Pfarrer ferner ermahnen, daß ſie das Wort GOttes und H. Evangelium nach ſeinem wahren und Chriſtlichen Verſtand vortragen und erklären: Wo ſie aber darzu nicht tüchtig wären, ſich die zu Wittenberg gedruckte Poſtill anſchaffen, und aus derſelben die Auslegung der Texten denen Gemeinden vorleſen, und wo es nöthig wäre, eine Erläuterung beyfügen. Welchem Befehl ſich keiner von denen Schrifftſaſſen widerſetzt, doch iſt aus Lutheri Schreiben vom 14. April abzunehmen, daß der Arnſtädtiſche Graf von Schwartzburg, und Herr zu Gera ſich widerſpenſtig erzeiget, dahero ſich Lutherus entſchuldiget, daß er ihnen wieder ihren Willen keine Prediger (wie der Churfürſt befohlen) zugeſchickt, doch haben ſelbige in folgenden Jahren der Reformation auch ſtatt gegeben. Es iſt aber bedencklich, daß der Churfürſt, damit es nicht das Anſehen habe, als ob die gantze Religion an eines Mannes Autorität hienge, Lutherum nicht mit Nahmen genennet, ob er wohl beyder angezogener Bücher Urheber war. Dann in dieſem Jahr kam die Teutſche Meſſe und Ordnung des Gottesdienſtes Lutheri heraus, und wurde ſelbiger, die Weiſe Chriſtliche Meſſe zu halten vorgedruckt, welche er Anno 1523. Lateiniſch in Druck gab, und die Paulus Speratus ins Teutſche überſetzet, wovon oben Lib. 1. §. 144. nachzuſchlagen. Das Wort Meſſe bedeutete damahls nicht allein die Opffer-Meſſe, ſondern den gantzen Gottesdienſt, und beſonders die Ausſpendung des Heil. Abendmahls, und in dieſem Verſtand wird es in dem Titul und gantzen Tractat dieſer Schrifft gebraucht. Alles zuſammen iſt Tom. III. Alt. p. 460. ſqq. zu finden. Bemeldter Teutſchen Meſſe hat Lutherus p. 467. b. eine beſondere Vorrede vorgeſetzet, in welcher die angezogene Erinnerung zu finden, und ferner gemeldet wird, daß er die Lateiniſche Meſſe nicht gar aufheben wolle, um der Jugend willen, damit ſie in ſolcher Sprache auch geübet werde. Ja wann die Ebräiſche und Griechiſche Sprache ſo bekandt wäre als die Lateiniſche, wolte er rathen, in allen vier Sprachen, einen Sonntag um den andern, Meſſe zu halten. Dann er halte es nicht mit denen, die ſich nur auff eine Sprache legen und alle andere verachten, er wünſche vielmehr junge Leute zu ziehen, die auch in fremden Landen könten Chriſto nütze ſeyn. Wie auch der H. Geiſt im Anfang mit allerley Sprachen die Apoſtel ausgerüſtet, daß ſie predigen konten wo ſie hin kämen. Dieſem Exempel wil ich (ſchreibet er) „lieber folgen, und iſt auch billig, daß man die Ju„gend in vielen Sprachen übe, wer weiß, wie „GOtt ihr mit der Zeit brauchen wird? Darzu „ſind auch Schulen geſtifft. Welche Worte „wohl anzeigen, daß Lutherus gar nicht von bäuriſchem wilden Humor geweſen, wie ihm die Wiederſacher Schuld geben, ſie können darneben groſſe Herren erinnern, daß ſie doch dereinſten mit Ernſt darauff dencken, wie die Chriſtliche Lehre auch in auswärtigen Ländern möchte ausgebrei-

An. 1526. Teutſche Meſſe und Ordnung des Gottesdienſtes

Lutheri Urtheil von Sprachen.

Digitized by Google

An. 1526. gebreitet werden. Ferner ist auch sehr bedencklich, was er gleich darauff erinnert, nehmlich: Es seye nöthig, neben der Lateinischen auch Teutsche Messe zu halten. Aber (so fähret er fort) »diese zwo Weisen müssen wir also gehen und geschehen lassen, daß sie öffentlich in den Kirchen für allem Volck gehalten werden, darunter viel sind, die noch nicht glauben oder Christen sind, sonder das mehrer Theil da stehet und gaffet, daß sie auch etwas neues sehen, gerade als wann wir mitten unter den Türcken oder Heyden, auff einem freyen Platz oder Felde Gottesdienst hielten, denn hie ist noch keine geordnete und gewisse Versammlung, darinnen man könte nach dem Evangelio die Christen regieren, sondern ist eine öffentliche Reitzung zum Glauben und zum Christenthum. Aber die dritte Weise, die rechte Art der Evangelischen Ordnung haben solte, müste nicht so öffentlich auff dem Platz geschehen unter allerley Volck, sondern diejenigen, so mit Ernst Christen wollen seyn und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müsten mit Nahmen sich einzeichnen, und etwa in einem Hause alleine sich versammlen, zum Gebeth, zu lesen, zu tauffen, das Sacrament zu empfahen, und andere Christliche Wercke zu üben. In dieser Ordnung könt man die, so sich nicht Christlich hielten, kennen, straffen, bessern, ausstossen oder in Bann thun, nach der Regel Christi Matth. 18. Hie könt man auch ein gemein Allmosen den Christen auffiegen, die man willigklich gebe und austheilet unter die Armen nach dem Exempel St. Pauli 2. Cor. 9. Hier dürffts nicht viel und groß Gesänges. Hie könte man auch eine kurtze feine Weise mit der Tauffe und Sacrament halten, und alles auffs Wort und Gebeth, und die Liebe richten. Hie müste man einen guten kurtzen Catechismum haben, über den Glauben Zehen Gebot und Vater Unser, kürtzlich wenn man die Leut und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu seyn begehrten, die Ordnung und Weisen wären bald gemacht. Aber ich kan und mag noch nicht eine solche Gemeine oder Versammlung ordnen oder anrichten, denn ich habe noch nicht Leute und Personen dazu, so sehe ich auch nicht viel, die dazu dringen. Kommts aber, daß ichs thun muß, und darzu gedrungen werde, daß ichs aus gutem Gewissen nicht lassen kan, so will ich das meine gerne dazu thun, und das beste, so ich vermag, helffen. Indeß will ichs bey denen gesagten zwo Weisen lassen bleiben, und öffentlich unter dem Volck solchen Gottesdienst die Jugend zu üben, und die andern zum Glauben zu ruffen und zu reitzen, neben der Predigt, helffen fördern, biß daß die Christen, so mit Ernst das Wort meinen, sich selbst finden und anhalten, auff daß nicht eine Rotterey draus werde, so ichs aus meinem Kopff treiben wolt. Es sahe hierinnen der theure Mann auff den Eyfer und Disciplin der ersten Kirchen, und gieng nach seinem grossem Geist und Frömmigkeit mit einer solchen Anordnung um, die zwar zu wünschen, aber wegen des in etlich hundert Jahren eingeführten Verderbs, ohne Gefahr eines grösseren Ungemachs nicht zu erhalten gewesen. Er wolte es also bey der Art, die einzuführen war, bleiben lassen, und zeigte, daß da zuförderst ein schlechter, kurtzer, einfältiger, und guter Catechismus vonnöthen, darinnen die drey Stück erkläret würden, nehmlich die 10. Gebot, der Glaube und das Vater Unser, als worinnen fast alles, was einem Christen zu wissen noth ist, bestehe, nicht aber daß man selbigen allein auswendig lerne, sondern hauptsächlich auff den Verstand dringe, und den wohl einschärffe. So dann die Kinder gewöhne, schöne Biblische Sprüche zu lernen, und solche erstlichen in zwey Stücklein, nehmlich des Glaubens und der Liebe, einzutheilen, wovon er gar holdselig redet, und diese schöne Vermahnung anhänget: Und laß sich hier niemand zu klug düncken, und verachte solch Kinder-Spiel. Christus da er Menschen ziehen wolte, muste er Mensch werden; sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit ihnen werden. Wollt GOtt, daß solch Kinder-Spiel wohl getrieben würde, man solte in kurtzer Zeit grossen Schatz von Christlichen Leuten sehen, und daß reiche Seelen in der Schrifft und Erkäntnüß GOttes würden, biß daß sie selbst dieser Beutelein als Locos communes, mehr machten, und die gantze Schrifft drein fasseten. Sonst gehets täglich zur Predigt, und gehet wieder davon, wie es hinzu gangen ist. Denn man

Von besserer Anordnung des Gottesdienstes.

An. 1526.

Nothwendigkeit der Catechisation.

mey-

An. 1526. » meynet, es gelte nichts mehr, denn die Zeit zu hö-
» ren, gedenckt niemand etwas davon zu lernen oder
» behalten. Also höret manchs Mensch drey, vier
» Jahr predigen, und lernet doch nicht, daß auf ein
» Stück des Glaubens könt antworten, wie ich
» täglich erfahre. Es stehet in Büchern genug
» geschrieben, ja es ist aber noch nicht alles in die
» Hertzen getrieben. Man halte dieses gegen die Fabeln, welche vor Lutheri Zeiten von denen Cantzeln vorgetragen worden, und bedencke, wie schändlich man unterlassen, die Leute zu der Erkäntnüß GOttes anzuführen, und sie dagegen auff leere Ceremonien und Aberglauben verleitet, und fälle ein redliches Urtheil, was von dieser Anordnung Lutheri zu halten, warhafftig wann die Bischöffe sich der auch in diesem Jahr gegebnen Gelegenheit, zu Verbesserung des Zustandes der Kirchen hätten gebrauchen, und des anvertrauten Volckes Wohlfahrt bedencken wollen, so hätten sie diese Vorschläge mit grossem Ruhm annehmen, oder andere, die dahin abzielen, geben können. Inzwischen weiset es sich genugsam, wie unrecht man solch gottselig Vorhaben gelästert, und die Urheber der Reformation verfolget. Diejenige Länder und Städte aber, welche solche erste Vorschläge Lutheri, die ihre Vorfahren mit höchster Begierde und Freude angenommen, nicht je mehr und mehr verbessert, sondern wohl gar in acht zu nehmen verabsäumet, besonders die Pfarrer, sollen sich dieses zur Auffmunterung dienen lassen, daß sie doch den grossen Nutzen des Catechetischen Unterrichts erkennen, und, mit Hindansetzung alles Verdrusses und Verachtung, glauben, daß sie nichts heylsamers und erbaulichers thun können, als mit denen Catechisationen das Volck sorgfältigst zu unterrichten, und darauff allen Fleiß und Verstand zuwenden, auch mit ihrem Exempel erweisen, wie weit es ein Christe in seinem Christenthum bringen könne. Es folget so dann ferner die Art und Weise des zu Wittenberg gehaltenen Gottesdienstes, so darinnen bestanden.

Ordnung des Gottesdienstes.

An den Sonntagen früh um 5. oder 6. Uhr wurde über die Epistel gepredigt, sonderlich um des Gesindes willen. Um 8. oder 9. Uhr über das Evangelium, Nachmittag über ein Buch des Alten Testaments. Wobey erinnert wird, daß An. 1526. man die Evangelia und Episteln beybehalten, weil man an solcher Weise nichts sonderlichs zu tadeln gehabt, und viel Studenten in Wittenberg seyn, in deren Landen man sie auch behalten, dahero man auch denenselben damit dienen wollen, womit jedoch andere, so gantze Biblische Bücher auslegen, nicht getadelt werden. Montag und Dienstags wurde über den Catechismum eine Teutsche Lection gehalten, Mittwochs über Matthäum, Donnerstag und Freytags über die Episteln, und Sonnabends Nachmittags über Johannis Evangelium. Die Chor-Schüler sungen täglich vor der Lection etliche Psalmen Lateinisch, lasen darauff ein Capitel aus dem Neuen Testament erstlich Lateinisch, hernach Teutsch. Nach der Lection sunge der gantze Hauffe ein Teutsch Lied, darauff wurde ein still Vater Unser gebeten und mit dem Segen beschlossen. In der Vesper sungen die Schüler wiederum etliche Vesper-Psalmen und eine Antiphona Lateinisch samt einem Hymno, lasen auff gleiche Art ein halb oder gantz Capitel aus dem Alten Testament, sungen das Magnificat samt einer Antiphona oder Lied, worauff das Vater Unser heimlich gesprochen und mit dem Segen beschlossen wurde. Hierauff wird umständlicher beschrieben, wie des Sonntags der Gottesdienst und das H. Abendmahl gehalten werde. Zu erst zeiget er an, daß dermahlen noch Meß-Gewandt, Altar und Lichter behalten worden, die sich zu gelegner Zeit werden heben lassen, worzu auch kommen solte, daß sich der Priester immer zum Volck kehre, so denn meldet er, wie es mit Absingung einiger Psalmen, Collecten, Epistel und Evangelien vor der Predigt gehalten werde. Von denen Predigten selbst setzt er diese Meynung: Es düncke ihn nehmlich, wann man die Postill durchs gantze Jahr hätte, es wäre das beste, man lese aus derselben eine Predigt dem Volck vor, um der Prediger willen, die es nicht besser könten, zu Verhütung der Schwärmer und Secten, wie es sich aus denen Homilien ansehen lasse, daß auch vor alters also geschehen, und weil sonst, wo nicht geistlicher Verstand, und der Geist selbst durch die Prediger rede, es doch

endlich

An. 1526. endlich dahin komme, daß ein jeglicher predigen werde was er wolle, und an statt des Evangelii und seiner Auslegung man wiederum von blauen Endten predige. Es seye auch dieses eine der Ursachen, daß man die Evangelia und Episteln behalten, weil der geistreichen Prediger wenig seyen, die einen gantzen Evangelisten oder ander Biblisch Buch gewaltiglich und nützlich handeln mögen. Nach der Predigt wurde das H. Abendmahl auff folgende Weise gehalten: Daß erstlich die Paraphrasis oder kurtze Erklärung des Vater Unser, und Vermahnung an die Communicanten, entweder auff der Cantzel oder vor dem Altar, gesprochen worden, die er hinzusetzet, und bittet, entweder dieselbe oder eine andere gewisse zu gebrauchen, und nicht jeglichem freyzustellen, nach seinem Kopff eine zu machen, der Verwirrung bey dem Volck und dem Fürwitz der Prediger hiermit vorzukommen. Darauff solle folgen das Amt und Dronung (so nennet er nach altem Gebrauch die Segnung Brod und Weins) mit denen Teutschen Worten der Einsetzung (die biß dahin nur Lateinisch verlesen wurden) meinet auch, es wäre der Beschreibung Lucä und Pauli gemäß, so man gleich nach Consecrirung des Brods die gesegnete Hostie austheilte, und so dann auch den Kelch segnete und gleichfalls reichte, im Hinzugehen sich geziemender Ordnung befleißte, und Männer und Weiber besonders giengen, auch unter der Communion geistliche Lieder singe, anbey das Auffheben, um der Erbaulichkeit willen, annoch behalte, auch das Sanctus, Sanctus, Sanctus aus Es. VI. Teutsch (wie er es daselbst auch hinzu setzet) singe und mit einer Collect und Segen beschliesse. An denen Festen Weyhenachten, Ostern, Pfingsten, Lichtmeß und dergleichen, müsse man sich in Ermanglung der Teutschen dermahlen noch der Lateinischen Gesänge bedienen. Fasten, Palm-Tag und Carwochen solle auch bleiben, doch mit Abschaffung der abergläubischen Dinge, und des Zwangs zum Fasten, dagegen die Paßion Christi erbaulich geprediget und betrachtet werden. Solches alles solle zur Erbauung der Gemeine gehandelt, und da ein Mißbrauch daraus würde, geändert werden, denn aller Ordnung, Leben, Krafft, Würde und Tugend seye der rechte Gebrauch, sonst gelte und tauge sie gar nichts. Es erscheinet hieraus, wie weit es damahls durch eines einigen Mannes Sorgfalt gebracht worden, und ist in keinen Weg zu zweiffeln, daß, wo diejenige, denen nach altem Gebrauch die Anordnung solcher Dinge zugestanden, sich nicht den Haß und Verfolgung verblenden lassen, sondern hülffliche Hand hätten bieten wollen, vieles sich hätte besser einrichten lassen, gestalten nicht wenig hernach, nach Gelegenheit der Zeit und Erforderung des Nutzens der Gemeinden, verbessert und geändert worden. Indessen ist es mit dieser Anordnung so beschaffen, daß, wann man die Beschaffenheit damahliger Zeiten ansiehet, und sie gegen die alte eingeschlichene Gebräuche hält, man bekennen muß, daß sie sehr erbaulich gewesen. Das Tauff-Büchlein ist in diesem Jahr auch wiederum auffgelegt, und darinnen das Anblasen, Saltz sprengen, Speichel und Chrisam anschmieren unterlassen, und allein der Exorcismus, Creutz machen und Wester-Hemd von den alten Gebräuchen behalten worden, besiehe Tom. II. Alt. p. 327. Inzwischen seyn die Dom-Herren zu Altenburg, welche die Päbstische Messe noch nicht gar wolten fallen lassen, in diesem Jahr noch geduldet worden. Lutherus wurde deßhalben zu Rath gezogen, welcher den 9. Febr. antwortete, daß ihm der Prediger daselbsten Eyfer, den selbige wieder besagte Dom-Herren gebraucht, wohl gefalle, doch darneben rieth, der Churfürst möchte denen Dom-Herren anzeigen, wie er Gewissens halben ihren öffentlichen abgöttischen Dienst nicht länger dulden könne, weil über dieses auch nichts als Unruhe daraus entstünde. Wo sie aber ihr Gewissen fürschützen, so sollen sie aus der H. Schrifft beweisen, daß sie zu solchem Dienst verbunden seyen, man zwinge sie auch nicht zu einem andern Glauben, sondern lasse sie in ihren Häusern dienen und anbeten, wen sie wollen. Besiehe Tom. III. Alt. p. 339. sqq. Es bat Lutherus im November auch vor die Dorff-Pfarrer, weil die undanckbare Bauren denenselben gantz keinen Unterhalt reichen wolten, hielt an, eine Visitation anzustellen, und die Gemeinden, so es im

An. 1526.

Tauff-Handlung.

Von denen Dom-Herren zu Altenburg.

Schöpfung der Salariorum für die Pfarrer und Anordnung einer Visitation.

An. 1526. Vermögen haben dahin zu nöthigen, daß sie ihren Pfarrern Unterhalt reichen, an Orten aber, da die Gemeinden zu arm, die Salaria von denen Kloster-Einkünfften ihnen zu schöpffen und zu verhüten, daß solche nicht die von Adel an sich reissen. Er legte in diesem Schreiben auch eine Vorbitte für Carlstadten ein, der sich auf denen Dörffern bey Wittenberg aufgehalten, damit er möchte in Kemberg wohnen dörffen, weil er um der Bauren Boßheit willen, auf denen Dörffern nicht bleiben könne, darbey auch der Probst zu Kemberg desto besser könte auf ihn acht haben, vid. Tom. III. Alt. p. 519. Bey dieser Gelegenheit kan auch gemeldet werden, daß Carlstadten in diesem Jahr ein Sohn gebohren worden, wovon Lutherus also an Amsdorffen schrieb: „Gestern haben wir Carlstadten einen Sohn getaufft, oder vielmehr die Tauffe umgetäufft, baptisma rebaptizavimus, (ohne Zweifel wird das Kind in einer Noth-Tauffe nicht recht „seyn getaufft worden) Gevattern seyn Jonas, „Philippus und meine Kethe, ich war mit andern „als ein Gast zugegen. Dis geschach zu Segrena „über der Elb, wo Carlstadt wohnet. Wer hätte „vor einem Jahr gedacht, daß dieses also geschehen „solte, daß die, so die Tauffe ein Hunds-Bad hiessen, ietzo von ihren Feinden solche begehren würden. Ob sie dieses von Hertzen oder nicht redlich begehren, seye GOtt heimgestellt, es ist doch „ein groß Wunder, wann man bedencket, wie die „Wercke GOttes denen Wercken der Menschen „zu wieder seyn.

Bittet für Carlstadt.

Carlstadt läst einen Sohn tauffen. Tom. II. Ep. f. 312. a.

§. XXXI. In Francken besassen das Bareythische und Anspachische die Marggrafen Casimir und Georg gemeinschafftlich: nun war zwar Marggraf Georg dem Evangelio sehr geneigt, Casimirus aber laulicht, welcher auch vom Käyser Ertz-Hertzog Ferdinanden mit zugegeben war die Reichs-Affairen zu verwalten. Nachdem nun die Bischöffe in Francken, so sich auf den Schwäbischen Bund verliessen, nach Dämpfung der Bauren-Auffruhr, damit umgiengen, wie sie mit Ernst der Reformation sich wiedersetzen möchten, so wolte Casimir entweder denenselben zu gefallen seyn, oder sich in die Zeit und nach dem Hof richten, hielt demnach einen Land-Tag zu Anspach und stellte im October einen Abschied, bezog sich darinnen auf den Abschied zu Speyer, und befahl, daß die Prediger GOttes Wort vortragen, wo sie solches vermögen, die nicht darzu geschickt, sollen allein das Evangelium, Epistel und die Beichte dem Volck vorlesen, unter der Messe (so in Lateinischer Sprache zu halten) Deutsche Lieder gesungen werden, die Vigilien und Jahr-Täge solten bleiben oder nur nach Begehren angeordnet worden, das heilige Abendmahl unter einer oder beyden Gestalten zu empfahen frey stehen, die Ohren-Beichte behalten, die Tauffe Lateinisch, doch wo mans begehre auch Deutsch, verrichtet, die Fasten und Feste nach altem Gebrauch beobachtet werden, die Pfarrer sich des Ehestands enthalten, die Klöster restituiret, oder einige zum Unterhalt des Adels gebraucht werden, doch daß man Freyheit habe aus denen Klöstern zu gehen, und die Clerisey die gemeine Beschwerden mit tragen müsse, welches nebst andern, so in dem Abschied selbst kan gelesen werden, der bey Hartledern Tom. I. L. 1. c. 3. gantz zu finden. Das meiste hievon war deme gantz zu wieder, welches vorhero beede Marggrafen der Reformation halben gehandelt, ingleichem auch der Ermahnung, die im Majo Marggraf Georg (der bey Haltung des Anspachischen Land-Tags nicht zugegen, sondern in seinem erkaufften Hertzogthum Jägerndorff in Schlesien war) an seinen Herrn Bruder Casimir abgehen lassen, welche Scultetus p. 63. sqq. publiciret. Doch da im folgenden Jahr Casimirus in Ungarn starb, gewan die Reformation, durch Marggraf Georgen Veranstaltung ihren Fortgang. In Hessen gieng Landgraf Philipp mit Ernst um eine Reformation anzurichten, begehrte auch von Melanchthone, mit welchem er ungefehr bekannt worden, sein Bedencken, welches Lib. 3. Epist. 16. zu finden: In solchem räth Melanchthon die Ceremonien nicht zugleich abzuschaffen, Lateinische Gesänge zu gelegenen Zeiten zu gebrauchen, die ordentliche Evangelia, Fest-Tage und, dergleichen zu behalten. Nur eine Messe, oder Haltung des heiligen Abendmahls, in den Fest-Tagen in ieglicher Pfarr-Kirche anzuordnen, die

An. 1526.

Was im Bareyth- und Anspachischen wegen der Religion fürgefallē. S. L. 2. §. 17. 14 p. 49-50.

Reformation in Hessen. vid. Camerar. vit. Melanchthon. p. 95. sq.

Melanchthonis Bedencken hievon.

Winckel-

Digitized by Google

An.1526. Winckel-Meſſen alle abzuſtellen, die horas canonicas auſſer denen, ſo den Heiligen zu Ehren geſchehen noch zu dulden, die Zänckereyen nicht nur zwiſchen Päbſtiſchen und Evangeliſchen Predigern, ſondern auch unter dieſen ſorgfältig zu verhüten, als die zuweilen um gantz unnützer Dinge willen geſchehen, und dahin zu ſehen, damit die Prediger nicht allein den Glauben, ſondern auch die Furcht GOttes, Liebe und Gehorſam gegen die Obrigkeit fleißig lehren. Ermahnete anbey den Landgrafen, die Waffen um des Evangelii willen nicht zu ergreiffen. Dann GOtt zerſtreue die Völcker, ſo da gerne kriegen, wie ſichs im vorigen Jahr bey dem Bauren-Aufſtand gewieſen. Solches erinnere er ſo viel fleißiger, weil er wiſſe, daß es an Leuten nicht fehle, die den Landgrafen und andere Fürſten zu ſchnellen Veränderungen und gewaltiger Rüſtung anreitzen. Es hat dis Schreiben weder Tag noch Jahr beygedrucket, die Anregung aber des Bauren-Kriegs zeiget genugſam, daß es in dieſes Jahr gehöre, und was gleich ietzo wird berichtet werden, macht, daß man abnehmen muß, es ſeye noch vor Haltung des Reichs-Tages zu Speyer abgegangen.

Convent zu Homberg mit der Cleriſey.

Dann nach bemeldtem Reichs-Tag ließ der Landgraf den 21. October ſeine Pfarrer und Cleriſey zu Homberg zuſammen kommen, er gebrauchte zu ſeinem Vorhaben Franciſcum Lampertum, einen geweſenen Franciſcaner von Avignon bürtig, welcher zu Anfang des 1523. Jahres nach Wittenberg gekommen, ſelbiger gefiel Luthero ſehr wohl, der ſeiner mit allen Ehren gedacht, und von dem Churfürſten etliche mahl ein Subſidium für ihn ausgebeten, weil er ſich aber ſchwerlich zu Wittenberg ernehren konte, begab er ſich nach Straßburg, (da er zuvor im Sinn hatte nach Zürch zu gehen) um mit Uberſetzung der Schrifften Lutheri ins Frantzöſiſche ſich ein Stück Brodts zu verdienen. Beſiehe Epiſt. Luth. Tom. II. fol. 110. 121. 125. 128. 152. 170. Ehe er aber Wittenberg verließ, gab er eine Erklärung etlicher Propheten, des Hohenliedes und des Evangelii Lucä in Druck, und dedicirte es dem Churfürſten, wie Chytræus Lib. XII. fol. 346. berichtet, der zugleich meldet, er ſeye als ein frommer und gelehrter Mann, der denen Wiederſachern das Maul zu ſtopffen tüchtig, dem Landgrafen recommendiret worden. An.1526.

Dieſer Lampertus ſetzte demnach einige Theſes auf, welche ſo wohl die reine Lehre als Widerlegung der Päbſtiſchen Irrthümer und Mißbräuche kürtzlich in ſich faſſen, und vertheidigte dieſelbe wider die Papiſten, welche der Landgraf aus allen Klöſtern und Stifften ließ zuſammen kommen, in Gegenwart des Landgrafen, der durch den Cantzler allen freye Macht zu diſputiren gab. Adam Kraft oder Crato gab denen, die es verlangten, die Theſes Deutſch. Unter denen Wiederſachern war der vornehmſte Niclas Ferber, Herborn genannt, ein Franciſcaner, deſſen oben gedacht, und Johannes Sperber, welche wieder die Theſes diſputirten, da der übrigen keiner ſich daran wagen wolte, weil ſie aber nur Schande davon trugen, machten ſie ſich aus Heſſen hierauf hinweg. Die Theſes hat Sculteetus ſeinen Annal. Anno 1526. p. 14. ſqq. gantz einverleibet, ſie beſtehen in 23. Capiteln und ſeyn aus denſelben einige, um hernach entſtandener Strittigkeiten willen, zu mercken, als Tit. VIII. §. 7. redet er alſo: Im heiligen Abendmahl ſeyn die ſichtbare Dinge, deſſen, der unſichtbar gegenwärtig iſt, Zeichen. §. 8. In demſelben beten wir auch Chriſtum GOtt und Menſchen an, der nicht um unſers Anſehens oder Beſchwöhrung einiger Worte (wie einige Wiederſacher von uns ausgeben) willen, ſondern um ſeiner Zuſage, welche ſein eigen Wort iſt, willen zugegen iſt. Tit. X. §. 1. Die Bilder mögen wohl ſtehen bleiben, wo man ſie nicht mit einigem Dienſt verehret. §. 2. Wo ſie aber verehret werden, ſolle man ſie ausſchaffen. In denen übrigen Theſibus allen, wird auch Lutheri Lehre kurtz und deutlich vorgetragen. Nach ſolcher Diſputation, hieß der Landgraf Mönche und Nonnen ihre Klöſter verlaſſen, (wie Sculteetus meldet) die Einkünffte derſelben auf die Univerſität Marpurg und Auffrichtung vier Hoſpitäler verwenden, die Götzen-Bilder aus denen Kirchen thun, ieglicher Pfarre einen tüchtigen Pfarrer geben, und übergab die Inſpection über die Lehre und Kirchen-Gebräuche bemeldtem Cratoni, der nach Chytræi Urtheil, geſchickter war Kirchen als Schulen vor-

An. 1526. vorzuſtehen. Franciſcus Lampertus, wurde in der Anno 1527. aufgerichteten Univerſität Marpurg Profeſſor Theologiæ, und ſtarb Anno 1530. in gutem Alter daſelbſten.

Lauff des Evangelii. S.L.1. §.139. add. 2.3. p. 243. ſq L.2. §.17. p 48.

§. XXXII. Zu Franckfurth am Mayn haben die Franciſcaner-Mönche den 20. Sept. ihr Kloſter freywillig dem Rath übergeben, und durch ihre Deputirte mit demſelben wegen ihrer Unterhaltung gehandelt. In Hamburg wurde Stephan Kempe von D. Berchtold Moller, ſeinem zu Roſtock ehemahls geweſenen Præceptore, vorgefordert, und wegen einiger Glaubens-Fragen mit ihm gehandelt, endlich auch gantz friedlich alſo geendet, daß Kempe geſaget, er wolle mit der Predigt des Evangelii, wie er angefangen, fortfahren, und Mollern, wann er es begehre, Rechenſchafft, des was er predige, geben. Da aber Kempe in der Faſten-Zeit predigte: Es wäre zu wünſchen, daß man erlaubte das heilige Abendmahl unter beyder Geſtalt zu empfahen, predigte Moller darwieder gar hefftig, dem die meiſten beyſtimmeten. Um ſelbige Zeit kam auch von Magdeburg Johann Zechenhagen dahin, und wurde Diaconus zu St. Catharinen, auch bald darauff Paſtor zu St. Nicolai, und predigte wieder die Mißbräuche in Lehr und Leben ernſtlich. Die Domherren und ihre Leute wurden dadurch alſo erbittert, daß ſie am Chriſt-Feſt nicht in den Chor gekommen, in Hoffnung dadurch den gemeinen Mann wieder die Prediger des Evangelii auffzubringen, allein es fehlete ihnen, dann der Pfarrer hat mit denen Diaconis und Schülern den Geſang ſo wohl beſtellet, daß der gemeine Mann die Abweſenheit der Cleriſey gar wohl leiden konte, ja der Pfarrer verbot darauff denen Papiſtiſchen Prieſtern ihren alten Geſang wieder anzurichten, wodurch viele Ceremonien von ſelbſten zerfallen, und Gelegenheit gegeben ward, das heilige Abendmahl unter beyder Geſtalt auszuſpenden. Weil aber des Zanckens und Schmähens unter denen Predigern kein Ende werden wolte, ſo berieff der Rath den 29. December die Prediger von beyden Partheyen auf das Rathhauß, und ſtellte ein Decret, welches faſt gantz aus dem Speyeriſchen Abſchied genommen, ließ es auch von allen Cantzeln

Zu Franckfurth.

Hamburg.

ableſen, dieſes Inhalts: Daß alle Prediger das reine Evangelium vortragen, und ſolches aus heiliger Schrifft und bewehrten von der Kirchen angenommenen Lehrern auslegen ſollen, zu Beſſerung der Gemeinden, und Verhütung Aergerniß. Die Prediger ſollen auf denen Cantzeln nicht mit Vorwand der Ketzerey oder anderer Dinge auf einander ſchelten, ſondern wann einer an des andern Lehre Mangel hätte, nach dem Befehl Chriſti Matth. 18. und Luc. 17. ſich freundlich, mit Zuziehung gelehrter Männer, mit einander beſprechen, die Diſputationes, woraus dem gemeinen Mann kein Nutzen zuwachſe, meiden, den Gehorſam gegen die Obrigkeit aus Rom. 13. einſchärffen, und das Volck von gewaltſamer Anfallung der Bilder und Ceremonien abmahnen, wer darwieder handle, ſolle aus der Stadt verwieſen werden. Da nun die Sache auf dieſe Weiſe um etwas geſtillet worden, lehrete ieglicher, was er gelernet hatte. Niclas Burſtorp aber, ein Domherr, lehrete unter andern öffentlich in einer Predigt: Chriſtus ſeye allein für die Erb-Sünde geſtorben, für die würcklichen oder Todt-Sünden aber müſſe ieglicher ſelbſt büſſen, redete auch ſcharff wider die Evangeliſche, beſonders diejenige, welche das heilige Abendmahl unter beyder Geſtalt empfiengen, und das Deutſche Neue Teſtament mit in die Kirche nahmen, und unter wehrender Predigt darinnen laſen. Was ſich hierauf ferner begeben, gehöret ins folgende Jahr, und ſoll darinnen berichtet werden. An. 1526.

In Oſt-Frießland.

In Oſt-Frießland haben in dieſem Jahr die angeſtellten Geſpräch und Diſputationes viel zur Reformation geholffen, wodurch die Mönche, ſo mit unverſchämten Geſchrey die alte Mißbräuche ſchützen wollen, überwunden wurden, wie aus Ubbone Emmio Scultetus kürtzlich erzehlet p. 77. ſqq.

In Preuſſen.

In Preuſſen wurde die im vorigem Jahr verfertigte Kirchen-Ordnung, deren Innhalt bey Hartknoch zu finden, Preuß. Kirchen-Hiſt. Lib. 2. c. 1. durch den Druck gemein gemacht, und weil Dietrich von Cleen Teutſchmeiſter auf dem Reichs-Tag zu Speyer eine Schrifft, die er Entſchuldigung nandte, wieder die in Preuſſen vorgegangene Veränderung eingab, ſo ließ der neue Hertzog in Preuſſen den

An. 1526. den 29. October dieſes Jahrs eine Verantwortung ausgehen, welche bey Hartledern Tom I. Lib. 5. c. 1. gantz zu finden, in ſelbiger wird vieles wieder die Orden, und Kriege, die ſie, die Leute zum Chriſtlichen Glauben zu zwingen, geführet, ingleichem wieder das unkeuſche Leben der Eheloſen, und den gottloſen Wandel der Ordens-Ritter ſcharff und freymündig geſchrieben, anbey angezeiget, wie vor alten Zeiten der Deutſche Orden ſich nach vielen Kriegen mit Polen vertragen, von welchen Verträgen jener abgeſprungen, und er endlich genöthiget worden, den neuen Vortrag anzunehmen, wovon oben §. 18. kurtze Meldung geſchehen. Die Reformation belangend, habe ſelbige in ſeiner Abweſenheit bereits ihren Anfang genommen, und die Stände nebſt dem Volck bey ihm ſo beweglich darum angehalten, daß er es ihnen zu verſagen nicht vermocht. Es hat auch dieſer Hertzog kurtz zuvor den 29. Sept. mit Chur-Sachſen ein Bündniß aufgerichtet, welches bey Hartledern gleichfalls Tom. II. Lib. 8. c. 66. ſtehet, und auf die Art, wie der Torgiſche und Magdeburgiſche, wovon oben §. 22. eingerichtet iſt.

Lutheri Klage über Verfolgung. §. XXXIII. An Verfolgungen fehlete es auch in dieſem Jahr nicht. Lutherus klagte hefftig darüber in denen Auslegungen der Propheten Jonä und Habacuc Tom. III. Alt. p. 351. 428. 438. ꝛc. tröſtete ſich doch auch daraus, weil nehmlich ſelbige ein ſchönes Kennzeichen ſeyn, daß das lautere Evangelium wiederum an Tag kommen, da GOttes Wort am kräfftigſten an denen Orten im Schwang gehe, an welchen es am meiſten verfolget werde. Es fieng aber auch damahls an ein Gerüchte zu entſtehen, daß zu Maintz wieder Chur-Sachſen und den Landgrafen ein Bündniß aufgerichtet worden, weshalben Lutherus alſobald etwas darwieder drucken zu laſſen anfieng, wie er Fer. 3. Palm. an Spalatinum berichtet Tom. II. Epiſt. fol. 213. ſolches aber wurde unterdruckt, und allein ein Stück davon durch Spalatinum erhalten, welches Tom. III. Alt. p. 520. zu finden. Indeſſen machte dieſer Ruff, [welchen der Landgraf nicht von dem von Pack vernommen, wie Tom. III. Alt. p. 520. a. Aurifaber meldet, dann was beſagter Pack offenbahrete, betraff ein ander Bündniß, und gehöret in das 1528. Jahr.] daß dieſe beyde Herren, ſo ſchon in ein Bündniß getreten, auf dem Reichs-Tag zu Speyer mit denen Geſandten der fürnehmſten Reichs-Städte, die dem Evangelio geneigt waren, von einer Defenſiv-Allianꝛ handelten. Beſiehe Tom. III. Alt. p. 657. und Sleidanum Lib. VI. Landgraf Philipp war, als ein junger hitziger Herr, von Chur-Sachſen kaum zu halten, daß er nicht nach denen Waffen griffe. Der Churfürſt aber begehrte Lutheri Gedancken dieſer Sache halben zu vernehmen, der deshalben ſein Bedencken an den Cantzler Gregor. Pontanum abſchickte, welches Tom. III. Alt. p. 521. ſq. ſtehet, und gehet ſeine Meynung dahin. Weil der Chur-Fürſt keinen Ober-Herrn als den Käyſer habe, ſo ſeye er ſchuldig, ſeine Unterthanen wieder anderer Fürſten feindlichen Anfall zu ſchützen, wobey nicht zu achten, ob ſelbige Käyſerl. Befehl fürſchützen, als welchem nicht zu glauben, ſondern davor zu halten, daß er ohne Wiſſen des Käyſers erpracticiret worden, weil der Kayſer Chur-Sachſen aller Gnade verſichert. Das Wormſiſche Edict möge auch nicht angezogen werden, weil Reichs-kündig, daß ſolches nicht mit Bewilligung der Reichs-Stände, ſondern mit Wiederſpruch einiger der Vornehmſten geſtellet worden, die execution auch deſſelben zu Nürnberg und Speyer auf denen Reichs-Tägen aufgehoben worden: endlich ſeye noch eine Appellation oder Proteſtation übrig, da mittlerweile viel Waſſers verlauffen und GOtt ein Mittel ſchicken werde. Doch mißräth er den Angriff treulichſt, es würde denn ein Alliirter Theil zuvor angegriffen, und da der Landgraf nicht folgen wolte, wäre der Churfürſt nicht gehalten ihm zu aßiſtiren. Dis Bedencken hat zwar kein beygeſetztes darum, die Sache ſelbſt aber giebts, daß es nach dem Reichs-Tag zu Speyer geſtellet worden. Es iſt ſelbigem p. 522. ein ander Bedencken mit beygefüget, darinnen Lutherus dem Churfürſten den Rath giebet, die benachbarte Biſchöffe, deren Diœces ſich in das Churfürſtl. erſtreckte, ſchrifftlich zu erſuchen, daß ſie ſelbſt ihres Amts wollen pflegen, und in Churfürſtli-

An. 1526. niß um, ſo Lutherus nicht mißbilliget, daferne ſolche allein auf Defenſion gerichtet.

Gerücht vom Mäyntziſchē Bündniß wieder die Evangeliſche.

Die Evangeliſche gehen dagegen mit einer Bünd.

Ein anderer Rath.

An. 1526. chen Landen fördern und helffen das Evangelium zu lehren und Frieden zu erhalten, wie sie vor GOtt Krafft ihres Amtes schuldig seyen. Wo sie aber nicht wolten, würde der Churfürst genöthiget, selbst drein zu sehen, wie er bißhero nicht anders thun können, weil die Bischöffe bißhero nichts in der Evangelischen Sache thun wollen. Er habe auch ietzo allein dieses Ansuchen thun wollen, zu zeigen, daß er nichts dann das Heyl der armen Seelen, das Evangelium, und
" gleiche Lehre, nebst friedlichen Leben suche. Solches (so schleußt Lutherus) hielt ich, solt zu mehrerem Glimpff vor der Welt, und zu mehrerem
" Trost des Gewissens nicht unnütz seyn. Damit
" man rühmen könte, es wären doch ja alle Wege
" versucht, denen Bischöffen, so viel es GOttes
" Wort leidet, zu willfahren. Das l. c. gleichfolgende Bedencken Lutheri, Pomerani und Melanchthonis ist unrecht in dieses Jahr referirt, gestalten es von dem Pakischen Aufstand handelt und in das 1528. Jahr gehöret. Es scheinet aber, daß es so wohl Luthero, als denen beyden Fürsten an Nachricht von des Käysers Bündnissen mit dem Pabst und Franckreich, ingleichem des Pabsts mit Franckreich und Engelland die in vorigen und diesem Jahr geschlossen worden, gefehlet habe, weil in allen ein Artickel mit war, die Ausrottung der Lutherischen Ketzerey, besiehe Sleidanum Lib. VI. und die von ihm angeführte Autores auch obige §. 19. und 26. Dahero sie sich zu des Käysers Gnade wenig Gutes versehen konten, es wäre dann, daß sie davor gehalten, dieser Artickel seye nur zum Schein mit eingerücket worden, wie es grosse Herren zu machen pflegen, welche fast allezeit GOttes Ehre und die Religion fürschützen, solche aber, bey Erhaltung ihres Interesse wornach sie streben, leichtlich fallen lassen. Luthero suchte Erasmus bey dem Churfürsten zu Sachsen Verfolgung zu erwecken, dann die Wiederlegung seines Tractats wovon §. XI. gehandelt worden, ihn auf das hefftigste erzürnete, dahero er nicht genung seyn ließ, eilends denen ersten Theil seines Hyperaspistæ heraus zu geben, und in selbigem Lutherum auf das empfindlichste mitzunehmen, sondern er schrieb auch den 2. Mertz an Churfürst Johannem und schüttete alle seine Galle wieder Lutherum aus, klagte ihn an, daß er mit mördlichen Lügen seinen ehrlichen Nahmen angefallen, und bat ihn deshalben zu strafen, oder doch zu erinnern, daß er nicht mit gleicher Frechheit fortfahre. Es erbitterte ihn aber am meisten, daß ihn Lutherus des Atheismi oder Epicureismi beschuldiget, er wolte auch einen Fuchs-Schwantz mit verkauffen, und unterschrieb sich: E. S. C. T. addictissimum mancipium, der Brieff liegt im Archiv zu Weymar Reg. N. fol. 109. lit. H. n. 42. Ob selbiger Luthero communiciret worden, ist nicht bekannt, doch liegt in eben diesem Stoß ein Schreiben Lutheri, welches sich auf Erasmi Schreiben scheinet zu beziehen, von dato 23. April, aber die Uberschrifft ist an Churfürst Friedrichen gestellt, der schon Anno 1525. verschieden war, doch stehet dahin, ob nicht ein Fehler in die Uberschrifft eingeschlichen. Er schreibet aber also: Ihm und seinen Collegis scheine
" nicht rathsam zu seyn, daß sich der Churfürst in
" diese Sache mische, als welche Geistlich seye, in
" der der Churfürst weder wolle noch könne einen
" Richter abgeben, darum hätte Erasmus ihn mit
" dieser Sache verschonen sollen. Wann es aber auch eine weltliche Sache wäre, hätte sie doch Erasmus, nachdem die Schrifften vor aller Welt Augen liegen, anderst abhandeln sollen, als welche ein höher Urtheil als eines Fürsten erfordere. Endlich seye es auch nicht billich, einen um einer brieflichen Anklage willen zu straffen,
" es gehöre vorhero ein Proceß darzu. Es unterstunde sich in diesem Jahr auch Ernst von Schönburg aus dem Dorff Ponitz, welches damals besagter von Schönburg mit dem Churfürsten gemein hatte, Georg Droßdorffen mit bewehrter Hand gefangen hinweg zu führen, dem hernach zu Glaucha an dem Pranger die Ohren und ein Stück von denen Backen abgeschnitten, und ewig Hertzog Georgen Lande verboten worden, aus Ursache, weil er sich unterstanden an seines untüchtigen Pfarrers Stelle zu predigen, da er nur der Meßner war. Zu Bopfingen in Schwaben wurde der Prediger Jacob Jedler in diesem Jahr verjaget, und kamen dagegen wieder solche Pfaffen an, welche den alten Aberglau-

Erasmi Eiffer wieder Lutherum.

Ernst von Schönburg ein Verfolger.

Verfolgung in Bopfingen.

Digitized by Google

An. 1526. glauben anzurichten ſuchten, unter denen einer ſo tumm war, daß er in einer Predigt die Anruffung der Heiligen damit behaupten wolte, weil der Gebrauch ſeye, daß ein Nachbar dem andern, wann er ein Schwein ſchlachte, Würſte ſchicke, demnach man um ſo viel mehr die Heiligen ehre und um ihre Fürbitte ſich bewerbe. Im übrigen war der Zuſtand der Religion in dieſer nicht mächtigen Stadt ungleich und dependirte meiſt von dem Glück der Grafen von Oettingen, die des Kloſters zu Kirchheim, (welches die Bopfinger mit Pfarrern vorhin zu verſehen hatten) Patroni waren, es haben deshalben die Bopfinger nicht ehe einen ruhigen Zuſtand bekommen, als die Grafen Ludwig von Oettingen, ſo um der Religion willen das Elend gebauet, durch den Paſſauiſchen Vertrag Anno 1552. reſtituiret worden, die denen guten Bopfingern alſo geholffen, daß ſie ſich geweigert, die Einkünffte, ſo aus dem Kloſter Kirchheim dem Pfarrer zu Bopfingen zu reichen waren, zu erlegen, wo die Stadt nicht beſtändig bey dem Evangelio halten wolle. Inzwiſchen litten ſie viel Veränderungen, da bald reine, bald Päbſtiſche Prediger daſelbſt auftraten, haben auch durch das Interimiſtiſche Edict viel ausgeſtanden, da ihnen einer Nahmens Carl Moßburger aufgedrungen worden, ein ſo unflätiger Mann, daß er ſich nicht geſcheuet, in das Kirchen-Buch mit eigener Hand zu ſchreiben, den 3. Jul. 1551. ſeye ihm von ſeiner Köchin eine Tochter gebohren, ſelbigen Tages getaufft und Urſula genennet worden. Im Fürſtenthum Sagan in Schleſien, wurde zwar in dieſem Jahr ein Anfang zur Reformation durch einige Prediger gemacht, den aber Hertzog Georg in Sachſen, dem dieſes Fürſtenthum damahls zuſtund, unterdruckt, wie Sculetus p. 62. anmercket, welcher auch p. 87. Exempel der Märtyrer dieſes Jahres anführet. In Lübeck ſteckte der Rath Johann von Oßnabrück, der denen Bürgern auf ihr Anſuchen das Evangelium geprediget im vorigen Jahr ein. Chur-Sachſen legte zwar eine Vorbitte, aber umſonſt, ein, indem der Rath Käyſerlichen Befehl fürſchützte. Die Bürger erſuchten Lutherum noch eine Churfürſtliche Vorbitte auszuwircken, allein Lutherus mißrieth vielmehr ſolches dem Churfürſten den 2. Jan. dieſes Jahrs, ob er wohl hertzlich wünſchte, daß der Gefangene möchte loß werden. Dann der Bauch würde ſonſt denen Lübeckern zu groß, wann man ſie bitte (Reg. N. fol. 109. num. 42.) Doch bat er den 26. April für D. Amandum, den Hertzog Georg in Pommern eingeſteckt, aus Vorwand, er habe auffrühriſch geprediget. Lutherus aber verſicherte, der Mann ſeye unſchuldig, welches mit tüchtigen Zeugniſſen beleget werde, er kenne ihn auch ſelbſt, und habe ihn neulich zu Wittenberg erforſchet.

In Sagan.

In Lübeck.

An. 1526.

§. XXXIV. Mit Anfang des nechſtfolgenden 1527. Jahres wurde Rom von denen Käyſerlichen erobert, welcher Krieg verurſachte, daß in Deutſchland wegen der Religion wenig gehandelt wurde. Nun gehöret zwar die Beſchreibung dieſer Eroberung hieher nicht, als welche von dem Religion-Streit gantz nicht dependiret, weil aber, nebſt andern, Maimbourg beſonders Gelegenheit ſuchet, dadurch denen Lutheranern eines anzuhängen, und deshalben weitläufftig ſelbige beſchreibet, ſo wird nöthig ſeyn ſeine Falſchheiten zu wiederlegen. Es reibet ſich aber Maimbourg zuförderſt an den hochberühmten General Georg Fronſpergen, (deſſen Nahme in denen alten Documenten Frundſperg geſchrieben wird) den er einen Grafen nennet, und einen raſenden Lutheraner ſchilt, von dieſem giebt er aus: er ſeye noch ärger als Lutherus ſelbſt geweſen, habe ſich freudigſt wieder den Pabſt, auf Erforderung Ertz-Hertzog Ferdinanden, gebrauchen laſſen, und theils mit ſeinem eigenen wenigen Geld, Volck geworben, dabey auch, weil er vorgegeben, daß alle, ſo ſich werben laſſen, durch Plünderung der Stadt Rom ſolten reich werden, ſo groſſen Zulauff bekommen, daß er nicht mehr dann einen Gulden ieglichem Hand-Geld geben dörffen, und in kurtzer Zeit eine Armee von 18000. Mann, meiſtens Lutheraner, zuſammen gebracht, ja ſo gar einen aus Gold und Silber gewirckten Strick machen laſſen, den er am Leib getragen, und gegen männiglich ſich vernehmen laſſen: Er wolle den Pabſt damit ſtranguliren. Man muß ſich hierbey verwundern, daß Maimbourg nicht auch denen Lutheranern die Schuld beygemeſſen, daß

An. 1527. Von Eroberung der Stadt Rom. S. L. 2. §. 27. 28. p. 67. ſqq.

M. L. 2. ſ. 8.

was Georg Fronſperg darzu contribuiret, und wer er geweſen.

An. 1527. daß König Franciſcus bey Pavia gefangen worden, dann in ſelbiger Schlacht Georg Fronſperg ein ſehr groſſes zu der Victorie beygetragen. Doch der Sache näher zu kommen, ſo war Fronſperg kein Graſe, ja er ſchrieb ſich nicht einmahl einen Baron, ſondern war mit dem Titel eines Ritters vergnügt. Er war ſchon lange ein Kayſerlicher General, und hat ſich demnach, nicht aus Haß gegen den Pabſt, ſondern wegen der Pflicht, womit er Käyſerlicher Majeſtät verbunden war, und noch darzu ungern, nach öffterm Anſuchen, Ertz-Hertzog Ferdinanden, und Anhalten ſeines in Mayland belagerten Sohns Caſpar Fronſpergen, zu ſolchem Zug reſolvirt, und ſeine und ſeiner Frauen Güter verſetzt, mehr als 30000. Gulden aufzubringen, und damit nicht 18000. ſondern 12000. Mann anzuwerben, welche nicht aus Haß gegen den Pabſt nur einen Gulden Hand-Geld begehrt, ſondern ſolches war das damahls gewöhnliche Hand-Geld, welches viel Jahre im Gebrauch geblieben: unter ihm ſtunden als Generalen Conrad Beumelburg oder Boyneburg, der kleine Heſſe genannt, und der berühmte Sebaſt. Schertel. Was Maimbourg von dem Strick gedencket, iſt als eine Fabel längſt von Adam Reißner, welcher Fronſpergen Leben in einem eigenen Buche beſchrieben, wiederleget. Hierneben aber iſt ſchändlich, wann ihm Maimbourg beyleget, er ſeye ein Mann von groſſer Ubereilung, Zorn und viehiſchem Gemüthe geweſen, da männiglich dieſen tapffern General als eine Zierde Deutſchlandes rühmet, ſeiner auch die Hertzoge von Bourbon und Mayland, ingleichen Antonius de Leva mit groſſen Ehren gedencken, und er um der Religion willen, weder Frantzoſen, Spaniern noch Italiänern, die unter dem Hertzog von Bourbon in Italien geſtanden, verhaſt geweſen. So mag auch nicht erwieſen werden, daß alle ſeine Leute Lutheraner geweſen, ob man gleich nicht in Abrede iſt, daß einige darunter geweſen, wiewohl man die Deutſche und Spanier in Italien verhaſt zu machen, jene Lutheriſche Ketzer, dieſe Maranen geſcholten, wie Pabſt Clemens ſelbſten in ſeiner den 4. May 1527. ausgegangenen Bulla ſie nennet. Wann aber gleich Fronſpergen ganzes Heer aus Lutheranern beſtanden wäre, gieng doch ſolches Lutherum und ſeine Lehre gantz nichts an, indem ſich der Krieg wieder den Pabſt nicht um des Glaubens willen erhub, ſondern weil der Pabſt an dem Käyſer Bund-brüchig worden, und ſich zu ſeinen Feinden geſchlagen. Und alſo gieng nicht nur Fronſperg mit ſeinen Leuten auf Rom loß, ſondern er ſtieß zu Hertzog Carln von Bourbon, der von denen Frantzoſen zu dem Käyſer übergangen war, und 40000. Mann, wie Maimbourg berichtet, von Spaniern und Italiänern unter ſich hatte, welche geſamte Macht Rom zu zog, den Pabſt in die Enge zu treiben, der dahin nicht zu bringen war, daß er mit 100000. Ducaten den erfolgten Ruin der Stadt, wie er leichtlich hätte thun können, abgekaufft hätte. Weilen nun über dieſes die Wechſel aus Spanien die Armee zu zahlen auſſen blieben, war kein ander Mittel übrig die ſchwührigen Soldaten zu beſänfftigen, als mit Verſpruch, daß ſie Rom plündern dörffen, und alles darinnen genug bekommen würden. Es ereignete ſich iedoch darbey, daß die Soldaten gleichwohl mit groſſem Sturm Bezahlung forderten, beſonders die Spanier, demnach wolte Fronſperg ſeine Deutſche im Zaum halten, und hielt eine Rede an ſie, da er ihnen gleiche Verheiſſung gab, und ſeinen Sohn Caſpar nebſt ſeinem Schwager Anton Grafen von Lodron zu Geiſſeln offerirte, da er aber ſahe, daß ſie ſich nicht wolten beſänfftigen laſſen, fiel er vor Unwillen und Unmuth in eine Ohnmacht, und konte kein Wort mehr reden, biß auf den vierdten Tag, da er das Commando Beumelburg auftrug, und ſich nach Ferrara bringen ließ, woſelbſt er iedoch nicht geſtorben, wie Maimbourg ausgiebt, ſondern ſich nach ſeinem Schloß zu Mindelheim führen laſſen, und noch biß den 20. Auguſti 1528. wiewohl in ſehr kränklichen und ſchmertzhafften Zuſtand, gelebet. Die Armee gieng indeſſen auf Rom loß, und nahm die Stadt mit ſtürmender Hand ein, da es dann jämmerlich zugieng, Kirchen, Klöſter, Capellen, Palläſte und alles rein ausgeplündert, das Weibes-Volck geſchändet, und aller Muthwillen ausgeübet worden. Daß aber die Lutheraner an Kirchen, Klöſtern, Gräber der Heiligen

An. 1527.

Rechte Urſach ſolcher Ruins.

Der Ruin der Stadt Rom gehet die Lutheriſche Lehre nichts an.

Eroberung der Stadt Rom.

An. 1527. ligen, ꝛc. sich am hefftigsten vergriffen, sagt Maimbourg ohne Erweisung, und muß selbst gestehen, daß die Spanier und Italiäner die Lutheraner an Grausamkeit und Rauberey übertroffen, an denen solches freylich heffriger wäre zu ahnden gewesen, weilen sie ihre Glaubens-Genossen, und die von ihnen für heilig gehaltene Oerter und Leute also mißhandelt, da die Lutheraner die Päbstische Klöster und Kirchen nicht für heilig gehalten. So weiß man aus der neuen leidigen Erfahrung nur allzuwohl, wie die Frantzosen, andere Nationen für ietzo zugeschweigen, mit Kirchen, Klöstern und Gräbern umgehen, ob sie gleich nicht Lutherisch, sondern Päbstisch

Gefangenschafft des Pabsts.

seyn. Der Pabst, den der Zorn GOttes gantz verblendet hatte (wie Maimbourg redet, und mithin gestehet, daß die Päbstische Kirche damahls ein von GOtt verblendetes Haupt gehabt) war aus Rom nicht gewichen, und wurde dahero auf der Engelsburg 7. Monate von denen Käyserlichen gefangen gehalten, da inzwischen der Käyser alle Freuden-Zeichen durch gantz Spanien verbieten, und in allen Kirchen für Erledigung des Pabsts bitten ließ. Man hat nicht Ursache zu zweiflen, daß dem Käyser damahls von GOtt solche Gelegenheit, die Kirche durch eine Reformation in bessern Stand zu setzen, und die Käyserliche Hoheit in den alten Stand zu bringen, gegeben worden, dergleichen in vielen hundert Jahren keinem Käyser oder

Rathschlagung, wie mit dem gefangenen Pabst umzugehen.

König gedieen. Und erzehlet Reißner, der alte Hertzog von Alba habe dem Käyser drey Vorschläge gethan. 1) Wann er ein wahrhaffter und grosser Käyser seyn wolte, so solle er Rom behalten, und seine Residentz dahin pflantzen. 2) Wo er für sehr gnädig angesehen seyn wolle, solle er den Pabst in Gnaden loßlassen. 3) Wann er ein mittelmäßiger Herr seyn wolle, solle er des Pabsts Einrathen Platz geben, und seinen Zorn an denen Deutschen ausstossen. Dem sey aber wie ihm wolle, so hat Carolus keines von diesen drey Stücken gethan, und das Lob eines gnädigen und generosen Herrn zugleich mit seiner verstellten Leyd-Bezeugung verlohren, da er nicht nur durch sein Zaudern des Pabsts Gefangenschafft verlängert, und den Jammer der Stadt Rom vergrössert, sondern auch neue Beschwerungen gemacht, weil er den Pabst genöthiget, eine grosse Summa Geldes zu Bezahlung seiner Armee herzuschiessen. Unter besagte Armee kam die Pest, so daß kaum der dritte Theil endlich aus Rom in das Neapolitanische abzog, woraus Maimbourg und Pallavicin GOttes Gerichte erkennen, selbige aber an dem Pabst und den Seinen nicht gewahr werden, welches iedoch Johannes Staphyläus, ein Bischoff gethan, der in einer Anno 1528. zu Rom gehaltenen Rede behauptet: Rom seye ein rechtes Babel, und habe aus gerechtem Gerichte GOttes die Strafe Babels erfahren müssen, besiehe seine Worte bey Wolffio Tom. II. Mem. p. 300. sq. Immittelst liessen sich weder die Römer diese ernste Strafe, noch die Deutsche jener Exempel, oder den kurtz vorhergegangenen Bauren-Krieg dahin vermögen, daß sie mit Ernst GOttes Zorn abzuwenden und ein rechtschaffenes Christenthum anzurichten und zu erhalten sich beflissen hätten. Wobey die, so Luthero günstig gewesen, nicht gantz zu entschuldigen, da ihrer viele die reine Lehre, der sie sich rühmeten, mit ihrem gottlosen Leben schändeten. Der Käyser aber ist, wann man es sagen darff, von dem göttlichen Zweck weit abgetreten, da er sich mit seinem gefangenen Pabst wieder vereinigt, und nun die Lutheraner zum Sünd-Opffer machen wolte, gestalten unter denen den 26. Nov. dieses Jahrs gestellten Vergleichs-Puncten gesetzt ward, daß ein allgemein Concilium solle gehalten werden, doch nicht, wie bißhero alle Gottseelige gewünschet, Lehr und Leben zu verbessern, sondern die Lutherische Ketzerey auszurotten, wie Pallavicinus Lib. II. c. 14. §. 14. berichtet, und wurden diese Umstände dabey ausgedruckt: daß bemeldtes Concilium an gehörigem Ort, auf gehörige Art, und mit Beobachtung dessen, was die Rechte erfordern, solte auffs ehiste gehalten werden: Was man hierdurch gemeynet, hat sich in folgenden Zeiten wohl gewiesen. Ich kan hierbey nicht umhin anzuführen, daß in Deutschland der Ruff erschollen, Rom seye verbrandt worden, welcher auch Luthero zu Ohren kam, er schrieb aber davon also an Jonam: Romam nollem exustam,

An. 1527.

Vergleich mit denselben und Vereinigung wieder die Lutheraner.

Luth. von dieser Sache. Tom. II. Ep. fol. 344. a.

An. 1527. magnum enim portentum esset. Ich wolte nicht, daß Rom verbrandt wäre, dann es wäre ein schröcklich Zeichen. Man halte diese Worte gegen die Freuden-Bezeugungen, welche der Pabst wegen des in Franckreich Anno 1572. angestellten Blut-Bades, oder Parisischer Hochzeit angeordnet, so wird man auch hieraus erkennen, wer Christlicher gesinnet gewesen.

Was auf dem Reichstag zu Regenspurg gehandelt worden. S. L. 2. §. 29. 34. & add. 1. p. 80. 90. sq

§. XXXV. Um dieser Italiänischen Troublen willen geschach es, daß auf dem zu Regenspurg angesetzten Reichstag nichts Wichtiges abgehandelt worden, wie aus dem den 28. Maji publicirten Receß zu ersehen. Von den Fürsten war keiner zugegen, und auch wenig Gesandten. Ertz-Hertzog Ferdinand wurde zum König in Böhmen erwehlet, und im Februario zu Prag gekrönet: in Ungarn aber machte ihm der Waywode in Siebenbürgen, so sich mit Beystand des Türcken für einen König in Ungarn aufwarff, zu schaffen. Marckgraff Philipp von Baaden, so an Ferdinandi Stelle die Stadthalterschafft solte verwalten, reiste, ohne daß man wuste warum, von Regenspurg auch ab, und ließ an seiner Stelle Graff Wolffgang von Montfort zurücke, dahero erhielten Ferdinandi Gesandten nichts wieder den Türcken und Woywoden, weil der übrigen Ständen Gesandten sich entschuldigten, daß sie keinen Befehl hierzu hätten, und sich auff das, was zu Eßlingen beschlossen worden, berieffen. Demnach wurde an den Käyser geschrieben, und er gebeten, Friede zu machen, einen andern Reichstag anzusetzen, und nach Teutschland zu kommen. Weil nun also fast kein Oberhaupt im Reich war, that jeglicher Fürst und Stand, wie anders, also was die Religion betraff, nach seinem Gutdüncken, ohne die Sachen gemeinschafftlich zu handlen. Indem auch der Käyser dem Chur-Printz in Sachsen Johann Friederich die Heyraths-Pacten, die zwischen demselben und seiner Princeßin Schwester Catharina getroffen waren, um der Religion willen, nicht halten wolte, vermählete sich derselbe mit Sibylla, Hertzog Johann von Cleve Princeßin Tochter, und hielte den 2. Junii zu Torgau Beylager. Als dieser Printz um bemeldter Vermählung willen nach Düsseldorff

Vermählung Hertzog Joh. Friederichen.

reisete, nahm er Fridericum Myconium zum Reise-Prediger mit, der täglich in dem Gemach des Printzen auf dem Schloß daselbsten predigte. Nun war in der Stadt ein Franciscaner Mönch, Nahmens Johann Korbach, der am Sonntag Septuagesimä den 17. Febr. auf der Cantzel 10. Artickel, die man glauben müsse, vortrug, und hefftig auf die neue Prediger, die ohne Beruff gelauffen kämen, schalt, doch am Ende versprach: Wenn ihn jemand eines Irrthums zeihen wolte, seye er bereit, aus H. Schrifft bessern Unterricht anzunehmen. Um dieses Verspruchs willen, ließ Korbachen einer von den Sächsischen Cavaliern Anarg Wildenfelß ersuchen, zu Myconio in die Predigt zu kommen, und wenn er was Unrechtes oder wieder die Schrifft lauffendes lehre, ihn zu corrigiren, mit beygefügter Verheissung: Er wolte verschaffen, daß zwischen beyden ein Gespräch angestellet werden solle. Allein Korbach wolte sich darzu nicht verstehen, ob ihn gleich Wildenfelß zweymahl und Myconius einmahl einlud: endlich verhieß er auf den 29. Febr. in Wildenfelsens Quartier auf ein Gespräch zu erscheinen. Demnach kam auf bestimmte Stunde der Chur-Printz selbst mit seinen und vielen des Hertzogs von Cleve Räthen und Edelleuten, es kamen auch viele gelehrte und gemeine Leute darzu, dis Gespräch mit anzuhören. Den Anfang desselben machte Myconius, mit kurtzer Erinnerung, wie nützlich es seye, den rechten Verstand des göttlichen Wortes zu erlangen, ersuchte den Mönch, er möchte sich darauf legen die Wahrheit zu untersuchen, und ermahnte die Zuhörer fleißig aufzumercken, und wann etwas vorkäme, so dem Worte GOttes nicht gemäß, dasselbe ja zu ahnden. Korbachen überlieff alsobald die Galle, daß er Myconium verächtlich anredete, hörst du Fritz, ihn auch strafte, daß er vor Soldaten die Schrifft wolte abhandlen, vorgebend, man müsse vor gelehrten nicht vor solchen ungelehrten Leuten disputiren, und hieß ihn nach Cöln reisen, daselbst zu disputiren. Wie nun Myconius unter andern aus Joh. XII, 48. dagegen behauptete, daß man aus Gottes Wort ein Urtheil fällen müsse, und solchen Spruch aus Lutheri Uebersetzung vorlaß, warff

An. 1527. Disputation Myconii mit Korbachen zu Düsseldorff gehalten.

der

An. 1527. der Mönch drein: Der Teuffel habe diese Uebersetzung gemacht, und berieff sich auf Deuter. XVII, 10. allwo den Priestern befohlen seye, über Strittigkeiten zu urtheilen, allein Myconius erwiese gleich aus dem 2. vers. daß die Priester nach dem göttlichen Gesetz ihr Urtheil einzurichten, verbunden gewesen, hierauf von den 10. Artickeln des Mönchen, deren die vornehmste die Autorität der Kirchen und Tradition verfochten, und gab einem gelehrten Zuhörer die lateinische Bibel in die Hand, mit Bitte, die von ihm teutsch angeführte Sprüche nachzuschlagen, und wann seine Anführung mit dem lateinischen Text nicht einstimme, es anzuzeigen. Der Mönch tobete und schmähete hierüber, so starck er vermocht, also daß er sich heraus ließ: Myconius seye mit vielen Teuffeln besessen, und wenn er ihn an einem Ort alleine hätte, so wolte er ihm dichte ableuen, er warff ihm auch vor, daß er sich in Ehestand begeben, und ohne Beruff in Düsseldorff predige: worgegen Myconius sich mit des Chur-Printzen Befehl schützte, Korbach aber gab vor, solches stehe nicht der weltlichen Obrigkeit, sondern den Bischöffen zu. Da er auch Myconio vorwarff, er habe durch seine Predigten den Bauren-Aufstand erwecket, oder doch befördert, trat Wildenfelß ins Mittel, und gab Myconio, damit dieser sich nicht selbst zu loben scheine, das Zeugnüs, daß er mit seinen Predigten seine Zuhörer von den Aufruhr abgehalten, mit Beyfügung, Müntzer und andere aufrührische Prediger seyen der Religion, die Myconius bekenne, das ist, der göttlichen und wahren, nicht beygethan gewesen. Hernach wurde von Anrufung der Heiligen disputirt, selbige wolte der Mönch aus der Schrifft beweisen, da er aber die Bibel hin und her schlug, und nichts was zur Sache taugte finden konte, sagte er, er wolte ein ander mahl die Beweißgründe bringen. Er wurde hierdurch confus, und nach vielem auslachen und schmähen, womit er Myconium verhöhnet, ließ er endlich alle Streitfragen fallen, und sprach zu Myconio, ey was ist denn dein Glaube? worauf » Myconius aufstund und also redete: Liebe » Herren und Freunde, weil wir allenthalben für » Ketzer ausgeschrien werden, so bitte ich, ihr wollet den Grund unseres Glaubens und Hoffnung anhören. Wir bekennen, daß wir alle Sünder seyen, mit Gemüth und Begierden zum Bösen immer geneigt, und dem Willen Gottes wiederspenstig. Das Gesetz strafet unsere Sünde, und zeiget, wie weit wir von dem Ebenbilde Gottes, in seinen Gebothen vorgestellet, entfernet seyen. Auf Erkäntniß der Sünde folget Betrübniß und Forcht vor dem göttlichen Gericht. Dieses ist unvermeidlich, und kein Mittel vorhanden, dann es ist keine Wissenschafft von dem göttlichen Rathschluß, ob er uns verzeihen wolle, zu haben, als welche er uns durch seinen Sohn, den er hat lassen Mensch werden, geoffenbahret. Dieser unser HErr JEsus Christus prediget uns von der Gnade seines himmlischen Vaters, und lehret, daß er gekommen sey, die Menschen seelig zu machen und Heyl zu bringen. So bezeuget auch die Schrifft, wie Christus unsere Sünden auf sich genommen. Dieses muß man glauben, und dadurch allein werden unsere Sünden gebüsset. Denn durch Christum werden nicht allein unsere Sünden und Ubel weggenommen, sondern auch sein Sieg, Auferstehung, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung und andere Güter uns geschencket. Dieses alles ergreiffen wir mit dem Glauben, und zweiffen nicht, daß wir durch Christum, erlöst, heilig, gerecht, seelig und Kinder Gottes werden, alle diese Dinge erlangen wir durch den Glauben, ohne den Glauben haben wir deren keines. Auf diesen Glauben folget der Heil. Geist, der geust in unsere Hertzen die Liebe aus, daß wir GOtt als einen Vater lieben, und ihm willig gehorchen, befiehlet auch, daß wir uns untereinander lieben, wie er uns geliebet hat. Dahero flieſſen die Früchte des Geistes aus willigem Hertzen, welche Paulus Galat. 5. erzehlet, denn wo der Baum nicht gut ist, oder der Glaube nicht rechtschaffen, ist auch kein Geist noch Glaube im Hertzen, dann wo sie da wären, würcketen sie auch, gleichwie Hitz und Licht unfehlbahr sich ereignet, wo Feuer ist. Dis alles wircket in uns das Evangelium und Wort Gottes. Was die Heiligen belanget, so haben wir von ihm einen gedoppelten Nutzen: erstlich daß unser Glaube durch ihr Exempel gestärcket wird, dann

An. 1527. » niß von der Evangelischen Lehre.

Myconii Bekänt.

An. 1527. wie GOtt ihren Glauben angesehen, ihnen ihre » Sünde vergeben, und sie zu seinen Kindern und » Erben gemacht, so wird er auch uns thun. Zu » diesem Ende wird von Paulo Rom. 4. das Ex» empel Abrahams und vieler anderer Hebr. 11. » angeführet, die Seeligkeit aber erlangen wir al» lein durch Christum unsern einigen Mittler: sol» ches bestätigen auch alle Wunder, und die dahin » nicht abzwecken, seyen ertichtet oder falsch. Zum » andern dienen die Exempel der Heiligen auch » unser Leben darnach anzustellen, doch nach der » Richtschnur des Lebens CHristi, darum spricht » Paulus 1. Cor. 4, 16. Seyd meine Nachfol» ger, gleichwie ich Christi. Also lernen wir aus » dem Leben der Heiligen die Gedult in Ertragung » des Creutzes Christi, Gehorsam, Liebe, Barm» hertzigkeit, worinn die Heiligen CHristo nachge» folget, die auch selbst nichts anders von uns ver» langen, als daß wir eben solches thun sollen. Man » hält uns auch für Ketzer um der Speise willen, aber » vernehmet doch unsern Grund, Christus macht » uns alle Speisen zu Fasten-Speisen, indem er » Luc. 21. spricht: Hüter euch, daß eure Hertzen » nicht beschwehret werden mit Fressen und Sauf» fen, und Paulus erfordert die Mäßigkeit. Das » ist also eine Christliche Faste, wenn man Speiß » und Tranck mäßig gebraucht und allezeit nüch» tern ist, alle Übermaß, womit das Hertz beschweh» ret wird, sie geschehe mit Fisch-essen oder gerin» geren Speisen, ist Christi Befehl zuwieder. Was » zum Munde eingehet, verunreiniget den Men» schen nicht: die Speise macht uns nicht ange» nehm vor GOtt, das Reich Gottes ist nicht essen » und trincken, Fisch und Brodt essen oder sich da» von enthalten, macht keinen Christen. So setzt » Paulus 1. Tim. 4. das Verboth der Speisen » unter die Kennzeichen falscher Lehrer. Dahero » meiden wir dieselbe, und fürchten das Aergerniß » der Schwachen nicht, da jederman schon in sie» ben oder acht Jahr genugsam unterrichtet, was » erlaubt seye oder nicht seye. Als Myconius die» se Rede, welcher jederman in grosser Stille zuge» höret, zu Ende gebracht, stund Korbach auf und » redete nun gantz anderst, nehmlich also: Lieber » Fritz, ich habe dir fürwahr gerne zugehöret, wir » können auch gantz nichts an deiner Rede strafen, es gefält mir alles und ist recht, und hat wahrhaff- An. 1527.
tigen Grund, predigest du also, so predigest du den « rechten Christlichen Glauben. Wildenfelß « sprach hierauf zu ihm: Ihr guter Mann schlagt « euch aber hiermit selbst aufs Maul. Warum « mein Herr? versetzte der Mönch. Weil ihr, « sprach der Baron, zuvor gesagt dieser Fritz seye « ein Ketzer und alle seine Lehre ketzerisch und teuffe- « lisch, jetzt aber bekennet ihr, sie seye recht und Christ- « lich. Der Mönch gab darauf zur Antwort, er habe von ihm gehöret, er lehre unrecht, und lästere die Mutter Gottes und die Heiligen, jetzo aber ein anders gehöret, freue sich auch darüber, und wolle, wo er hinkomme, ihn retten. Doch bitt « ich (fuhr er fort) daß ihr mich nicht beschimpf- « pfet, oder ausgebet, ich seye überwunden wor- « den, auch diese Handlung für keine Disputation, « sondern nur für ein Gespräch haltet, weil kein « Richter dabey gewesen. Myconius antworte- « te: Lieber Bruder, lehret ihr nur allezeit die « Wahrheit und was recht ist, vor der Schmach « wird euch Christus wohl behüten, wir aber be- « gehren niemand zu beschimpffen. Wohl! « sprach der Mönch. Myconius aber wendete sich hierauf zu den Zuhörern, und rieff sie zu Zeugen an, daß Korbach die Evangelische Wahrheit erkannt, und setzte den Fluch aus Ga- lat 1. darauf, so auch ein Engel was anderes leh- re. Das ist auch recht, versetzte Korbach, reich- te sofort Myconio und hernach dem Chur-Prin- tzen und Wildenfelßen die Hand, und gieng heim. Daß diese Handlung wohl werth seye angeführet zu werden, wird jeglicher Unpaßio- nirter und die göttliche Einfalt und Lauterkeit Lie- bender gerne gestehen. Der Autor, welcher solche in Druck gegeben, hat gemeldet, man habe sie nothwendig publiciren müssen, weil der Mönch wieder umgeschlagen, und sich nicht ge- scheuet zu prahlen, er habe Myconium überwun- den. Es hat diese Disputation Johann Wolff- ram, Diaconus in Gotha, Anno 1585. in 8. wie- der auflegen lassen mit noch 2. andern Tractät- gen Myconii, nemlich, wie die Krancken zu trö- sten, und wie mit Besessenen umzugehen.

§. XXXVI. Weil gedachter massen in Luth. Tra- dieſem Jahr von öffentlichen Handlungen der ctat ob Kriegsleut

Religion

An. 1527. in einem seeligen Stand seyen. S. L. 2. §. 30. 31. 33. 34. p. 81. 85. sqq.

Religion halben nichts passirt, so ist zu Lutheri Schrifften und Zustand nunmehr zu schreiten. Selbiger schickte den 1. Jan. Stiselio seinen Tractat: Ob Kriegs-Leute auch in einem seeligen Stand seyen können? zu (vid. Tom. II. Epist. f. 321. b.) welcher Tom. III. A. p. 663. sqq. zu finden und Assa vom Kram, (oder wie man damahls schrieb Asche von Cramm) dedicirt ist. Er bejahet diese Frage mit wichtigen Gründen, füget jedoch auch nöthige Cauteln mit hinzu, als nemlich, daß es erlaubt seye in Krieg zu ziehen, wo die Sache gerecht, nicht andere anzufallen und zu berauben, sondern sich zu schützen, auch nicht aus Frechheit oder Ehrgeitz, verwirfft darneben die Kriege gegen die Obere gäntzlich, obgleich selbige Tyrannen wären, will auch die nicht entschuldigen, welche wieder Könige, die mit gewissen pactis sich verbündlich gemacht, oder durch die Wahl zur Krone gelanget, Kriege führen, und also auch der Dähnen Krieg wieder König Christiern nicht, woraus des Mannes Freyheit zu erkennen, der seine Meynung also treuhertzig an Tag gab. Er erkannte zwar selbsten, daß er hiermit Tyrannischen Obrigkeiten Sicherheit verschaffe, glaubte aber, daß er vermöge göttliches Worts nicht anderst könne. Nun hat man keine Ursache zu zweiflen, daß die Regel von Luthero gesetzet richtig seye, ob er aber alle Fälle, besonders das Dähnische Wesen recht eingesehen und genugsam erwogen, ist nicht klar. Von diesem Tractat mercket Herr Sagittarius aus Spangenbergs Adelspiegel an, daß einige Exemplare mit Auslassung des Nahmens Lutheri gedruckt, und eines davon Hertzog Georgen, als aus fremden Orten kommend, zugeschickt worden, der sich solches sehr wohl gefallen lassen, und Lucas Kranachen, so damahls bey ihm gearbeitet, unter andern mit diesen Worten vorgehalten: Da » hab ich auch ein Büchlein, das ist ja so gut und » besser als es der Luder nimmermehr machen könte. Da aber Kranach den Hertzog, mit Vorweisung eines andern Exemplars, worauf Lutheri Nahme stund, überwiesen, daß solches Lutherus gemacht, fuhr der Hertzog im Zorn heraus » und sprach, ists doch Schade, daß ein solcher heil» loser Münch so ein gutes Büchlein hat machen

Hertzog Georgen Urtheil von diesem Tractat.

sollen. Lutherus antwortete auch am Ende des Januarii auf des Königs in Engelland wieder ihn herausgegebene Schrifft, (die Lutherus für Erasmi Arbeit hielte, vid. Tom. II. Epist. f. f. 328. b.) Tom. III. A. p. 686. ins Lateinische übersetzt stehet diese Antwort, Tom. II. W. L. f. 534. woselbsten aber unrecht das 1525. Jahr beygedruckt ist. Cochläus giebt vor, Lutherus hätte dem König nicht geantwortet, wo Emser des Königs Schrifft nicht ins Teutsche übersetzt, und im Anfang dieses Jahres hätte drucken lassen. Dieser hatte solche Uebersetzung der verwittibten Fürstin von Anhalt dedicirt, und solche Dedication mit den schändlichsten handgreiflichen Lügen angefüllt, worauf aber Lutherus kein Wort geantwortet, der allerdings anfangs nicht gewillet war, König Heinrichen zu refutiren, sondern lieber auf Erklärung der Schrifft seine Zeit wenden wolte. Er zeiget aber gleich im Anfang dieser Antwort, daß er darum selbige Stelle, weil man ihm aus seinem demüthigen Brieff an den König Schuld gebe, als habe er seine Lehre wiederruffen, welchen Wiederruff er ernstlich ablehnet, anbey von seinem Leben also redet, daß er sich vor GOtt und rechtschaffenen Christen ein armer Sünder erkennet, doch seyen seine Wiedersacher auch des Lebens halben nicht werth, ihm die Schuh-Riemen aufzulösen. Daß er dem König in Engelland so demüthig geschrieben, seye geschehen auf König Christiern in Dänemarck Zureden, der ihm Hoffnung gemacht, es werde viel nutzen, jetzo aber erkenne er, daß er den Spruch Christi nicht in acht genommen: Ihr solt die Perlen nicht für die Säue werffen Matth. 7. So seye es ihm auch mit Hertzog Georgen ergangen, dem er gleichfalls demüthig geschrieben, weil grosse seine Leute seiner Landsassen sein Gewissen mit grossen Fudern voll Vertröstung ersäuft, als solts dem Evangelio förderlich seyn. So habe auch D. Justus Jonas ihn ermahnet, mit Erasmo fein säuberlich zu fahren und gesprochen: Herr Doctor, ihr glaubet nicht, wie ein feiner venerabilis senex er ist. Ich meyne aber, » (fähret er fort) er habe uns allen wohl gedancket, » sonderlich dem Unschuldigen seinem günstigen » und freundlichen Neseno. Es geht mir aber »

An. 1527. Luth. antwortet dem König in Engelland.

An. 1527. warlich recht, und wäre unrecht, wo mirs anders gienge, (wenn ich menschliche Anschläge folge) denn dem Krebsgang nach. Doch reue ihn nicht, spricht er, was er gethan habe, weil er es dem Evangelio zu Dienst gethan. Klaget auch hefftig über die Schwärmer, welche ihn wegen der Lehre vom heiligen Abendmahl anfallen, und bezeuget am Ende ungemeine Freudigkeit, und Zuversicht auf Gerechtigkeit seiner Sache, unter andern mit diesen Worten: Ich bitte aber um GOttes willen noch ein einigesmahl, ists euch müglich, so seyd mit dem Luther unverworren, es ist warlich der Luther nicht, den ihr jaget. Ihr solt und müsset und werdet des Luthers Lehre lassen stehen und bleiben, wenn euer gleich zehen Welt auf einander wären. Mein Leib ist bald aufgerieben, aber meine Lehre wird euch aufreiben und auffressen. Und zwar man solte ja schier spühren, wes meine Lehre sey, weil sie sich bißher so gewehret hat, daß ihr keiner noch hat mögen abbrechen, und für manchem Sturm unverzagt und unüberwunden ist blieben. Indem er auch in dieser Antwort gedencket, Erasmus habe sein Buch de Servo Arbitrio müssen ungebissen lassen, so verstehet er solches dahin, daß ob gleich Erasmus darwider geschrieben, so habe er doch seine angeführte Gründe nicht zu widerlegen vermocht, oder wie er gleich darauf redet, nicht recht und redlich verlegen mögen. Mit dieser Schrifft hat er auch einige seiner Freunden für den Kopff gestossen, aber solches nicht geachtet, sondern für höchstnöthig gehalten, dem greulichen Stoltz des Satans also zu begegnen vid. Tom. 2. Epist. f. 329. 330. weil auch die Schweitzer wegen der Lehre vom heiligen Abendmahl ihn angepackt, und ihren Irrthum allenthalben auszubreiten gesucht, ließ Lutherns in diesem Jahr seinen Tractat, daß die Wort Christi, das ist mein Leib, noch feste stehen, ausgehen. Tom. III. Alt. p. 691. sqq. Er erinnert bald Anfangs p. 692. die Widersacher fangen bey diesem Artickel an, werden aber bald mehr Artickel angreiffen, wie auch geschehen. Beschweret sich über die Lästerungen, womit sie die wahre Lehre vom heiligen Abendmahl beschmützen, die er auch anführet, weiset p. 695. nachdrücklich, daß man zu solchem Irrthum nicht könne stille schweigen, und Friede mit dergleichen Leuten halten, ob man wohl weltlichen Frieden und Freundschafft mit ihn zu versagen nicht begehre. Nimmt darauf die Worte der Einsetzung als unsern Haupt-Grund vor sich, und rettet selbige gewaltig wider die verkehrte Glossen, anmerckend, daß der Widersacher Hauptgrund seye, daß sich ihre Vernunfft darein zu schicken nicht wisse, und weilen sie aus dem Artickel vom Sitzen zu der Rechten GOttes die wesentliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl widerfochten, so erweiset er herrlich, wie solcher Artickel unsere Lehre bestätige, und entschüttet sich der Auflage, womit jene ihm weh zu thun gesucht p. 709. also. « Wir sind ja nicht so toll, daß wir glauben, Christus Leib sey im Brodt auf die grobe sichtbarliche Weise, wie Brodt im Korbe, oder Wein im Becher, sondern wir glauben stracks, daß sein Leib da sey, wie seine Wort darauf lauten und deuten: das ist mein Leib ꝛc. daß aber die Väter und wir zuweilen so reden, Christi Leib ist im Brodt, geschicht einfältiger Meynung darum, daß unser Glaube will bekennen, daß Christi Leib da sey. Sonst mögen wir wohl leiden, man sage, er sey im Brodt, er sey das Brodt, er sey da das Brodt ist, oder wie man will. Uber Worten wollen wir nicht zancken, alleine daß der Sinn da bleibe, daß nicht schlecht Brodt sey, das wir im Abendmahl Christi essen, sondern der Leib Christi. Strafft ferner die gemachte schändliche Folgereyen der Widersacher, und wiederleget ihre Gründe mit Nachdruck, beklaget sich auch am Ende über Bucerum, daß er Pomerani Auslegung des Psalters und seiner Kirchen-Postill den Sacramentirischen Irrthum anzuklecken sich unterstanden, welche Klage die Wittenberger im II. T. G. W. Anno 1548. ausgegangen, aussen gelassen, worüber sich Rosarius ernstlich beschweret und sich entschuldiget, daß er keinen Theil an solcher Auslassung gehabt, sondern es dahin gebracht, daß in die neue Auflage bemeldten Tomi, so Anno 1551 fertig worden, selbige wieder eingerucket worden. Tom. III. Alt. p. 740. Und von dieser

Luth. Gewißheit seiner Lehre ꝛc.

Luth. Tractat daß die Worte Christi noch feste stehen.

Bucer übeles Verfahren.

An. 1527. ſer lateiniſchen Uberſetzung Buceri der Kirchen-Poſtill ſchrieb Lutherus in dieſem Jahr eine Epiſtel an Johannem Secerium Buchdrucker zu Baſel, der jene gedruckt, die Tom. II. Epiſt. f. 348. befindlich. In ſelbiger lobet er zwar Buceri Gabe, eine Sache wohl zu überſetzen, beſchweret ſich aber, daß derſelbe in der Vorrede des vierdten Theils und beygedruckten Anmerckungen die irrige Lehre von Articul des heiligen Abendmahls einzuſchieben ſich unterfangen, widerleget deſſen Einwendungen, und

Lutheri Brieff an Secerium.

» ſchreibet unter andern nachdencklich alſo: Sie » ſchützen ſich zwar gar ſchön mit Gleichniſſen, » Muthmaſſungen, Abſurditäten: keiner aber » würdiget das ängſtliche Schreyen unſerer Ge» wiſſen anzuhören. Wir begehren uns eine » Stelle zu weiſen, welche erzwinge, daß unſer » Verſtand in dieſen Worten falſch ſeye, da muckt » keiner in ſo vielen Büchern. Er begehret auch von Secerio, daß wo er dieſe lateiniſche Verſion ſeiner Poſtill wieder auflege, er dieſe Epiſtel dem vierdten Tomo beytrucke. Die Wi-

Lutheri Aufechtungen.

derſacher, beſonders die Schweitzer gaben zwar Luthero ſchuld, als wann er aus Ehrgeitz getrieben, ſo ſcharff wider ſie geſchrieben hätte, damit es nicht das Anſehen habe, andere thun es ihm bevor, oder damit nicht auch andere von ſeinen Articuln in Verachtung kämen. Solche Auflage aber widerleget nachtrücklich der damahlige Zuſtand Lutheri, denn es hatte der liebe Mann ein recht ſchwehres Jahr, und wurde nicht nur mit unterſchiedlichen Kranckheiten befallen, ſondern auch mit anhaltender Schwermuth geplaget, worüber er in ſeinen Brieffen an gute Freunde hefftig klagte, als an Jonam

» ließ er ſich Tom. II. Epiſt. f. 343. heraus: Ich » trage den Zorn GOttes, denn ich habe wider » ihn geſündiget, der Pabſt, Käyſer, Fürſten, Bi» ſchöffe und die gantze Welt haſſet mich und ſtelt » mir nach, und dieſes iſt noch nicht genug, auch » meine Brüder plagen mich. Ja auch meine » Sünden, Tod und Teuffel wüten wider mich » ohne Aufhören. Und was iſts, das mich erhal» te und tröſte, wann mich auch Chriſtus verläſt, » um welches willen mich jene haſſen? Doch er » wird mich elendeſten Sünder nicht gar verlaſ-

ſen, dann ich halte, ich ſeye der Geringſte unter allen Menſchen (noviſſimum omnium homi- « num.) Ach wolte GOtt, und abermahl wol- « te GOtt, Eraſmus und die Sacramentirer « müſten nur eine Viertelſtunde die Angſt meines « Hertzens fühlen! wie ſicher dörffte ich ſagen, « daß ſie völlig bekehret und zu rechte gebracht ſol- « ten werden. Nun aber leben meine Feinde und « ſind mächtig, fügen mir auch ein Schmertzen « über den andern zu, und verfolgen den, welchen « GOtt plaget. Aber dieſes ſeye genug, daß ich « nicht zu viel klage und ungedultig ſeye über die « Ruthe Gottes, welcher ſchläget und heilet, tödtet « und lebendig machet, er ſeye gelobet über ſeinen « heiligen, wohlgefälligen und vollkommenen « Willen. Es kan doch nicht anders ſeyen, der « muß Chriſto gefallen, den die Welt und ihr Fürſt « alſo haſſet, wären wir von der Welt, ſo hätte die « Welt das ihre lieb. Man ſiehet genugſam « hieraus, wie wohl ſich der liebe Mann, in ſolchen Anfechtungen bezeuget, welches auch aus andern Stellen klar iſt, davon der Leſer Tom. II. Epiſt. fol. 324. 325. 342. 344. 347. 353. 354. 356. 357. 358. 359. 361. 362. nachſchlagen kan, ingleichen Tom. III. A. pag. 793. (woſelbſten der Brieff an Michael Stiffel, der Tom. II. Epiſt. fol. 354. lateiniſch ſtehet, ins Teutſche überſetzt iſt) und p. 795. allwo ein Auszug einer Schrifft an ſeiner lieben Freunde einen befindlich, wovon zu mercken, daß es ein Stücke iſt der Epiſtel an Melanchthonem, die Tom. II. Epiſt. f. 355. gantz zu leſen. Allenthalben aber tröſtet er ſich, daß er Gottes Wort lauter und rein gelehret, und es nicht verfälſcht, Ehre und Gut zu erlangen. Es brach aber die Hefftigkeit dieſer Schwermuth ſonderlich den 6. Julii ungemein ſtarck aus, da er einen greulichen Paroxiſmum erlitten, und es geſchienen, als würde er das Leben laſſen. Was damahls mit ihm vorgegangen, haben Pomeranus und Jonas, ſo zugegen geweſen, fleißig aufgezeichnet, deren Nachricht lateiniſch Tom. II. Epiſt. f. 335. ſqq. und Tom. III. A. pag. 772. ſqq. teutſch zu leſen. Davon aber auch anzumercken, daß in dem Teutſchen zwey Paſſagen auſſen gelaſſen worden, wie auch dasjenige, was Pomeranus T. cit. Epiſt. Luth. fol. 340. b. ſq. berichtet. Es verdienet

An. 152

An. 1527. dienet ſolche Nachricht mit Fleiß gantz geleſen zu werden, wovon ſich hier allein die Haupt-Summa anführen läſt. Er hatte ſich treflich zu dem Tode bereitet, mit brünſtigem Eyffer gebetet, und unter andern auch dieſe Worte gebraucht: Mein allerliebſter GOtt, du haſt mich ja in die Sache geführet, du weiſt es, daß es dein Wort und Wahrheit iſt, wiederholte etlich mahl, daß er gewünſchet, ſein Blut um der Lehre des Evangelii willen zu vergieſſen. Tröſtete ſeine Hauß-Frau, ſie ſolle ſich verſichert halten, daß ſie ſein ehlich Gemahl geweſen, und an der gottloſen Welt Urtheil nicht kehren, befahl ſie und ſein kleines Söhnlein GOtt hertzlich, und hieß ſie wegen der Armuth, da er nichts als einige ſilberne Becher verlaſſe, unbekümmert ſeyn, und GOttes Vorſorge trauen. Klagte darauf wehmüthig, daß er beſorge, die Schwärmer und Sacraments-Schänder, Wiedertäuffer und andere Rotten, werden ein greulich Weſen nach ſeinem Tode anrichten. Da er ſolches ſaget (ſo lauten die Worte des Berichts) weinet er laut, daß ihm die Thränen über die Backen herab floſſen. (Nach dieſen Worten iſt folgende in den Teutſchen Tomis ausgelaſſene Paſſage einzuſchalten.) Uber dieſes ſetzte er auch folgendes hinzu: Mein lieber GOtt und Vater, bin ich unter Zeiten zu leichtfertig mit Worten geweſen, ſo weiſt du, daß ichs die Betrübniß meines ſchwachen Fleiſches zu vertreiben gethan habe, nicht mit böſem Gewiſſen. Wandte ſich hierauf zu uns und ſagte, ihr ſolt meine Zeugen ſeyn, daß ich nicht wiederuffen habe, was ich von der Buſſe und Rechtfertigung wider den Pabſt geſchrieben, ſondern es für das Göttliche Evangelium und Göttliche Warheit halte. Wann ich einigen ſcheine zu frey und zu hart geweſen zu ſeyn, ſo reuet es mich nicht. Ich hab je niemand Arges gegönnet, das weiß GOtt. Und wiederholte aufs neue, HErr, wann du wilt, daß ich auf meinem Bette ſterbe, ſo geſchehe dein Wille, ich hätte lieber wollen mein Blut vergieſſen, doch iſt auch Johannes der Evangeliſt, der auch ein gut ſtarck Buch wider den Pabſt geſchrieben hat, alſo nach deinem Willen geſtorben. Dieſer harte Zufall hatte Lutherum dermaſſen entkräfftet, daß er ſich in dieſem gantzen Jahr nicht völlig erholen können. Seine Hauß-Frau ließ bey dieſem Zuſtand ihres Eheherrn, ihre Tugend auch blicken, verbarg ihren innerlichen Kummer, und bezeugte: es ſeye nicht ſo ſehr um ſie und ihr Kind zu thun, als um viele Chriſten, die ſeiner noch bedürfften: ſie richtete ihn auch nach Vermögen auf, und pflegete ihn ſorgfältigſt. Es iſt aber um ſo viel mehr dieſer Zufall zu mercken, weil obige Beſchuldigung der Wiederſacher dadurch gründlich abgelehnet wird, und genugſam erhellet, daß ſein Buch wider die Sacramentirer keines weges aus Ehrgeitz, ſondern aus Trieb ſeines Gewiſſens gefloſſen, dann in ſolchem Zuſtand, worinnen ſich Lutherus damahls befunden, kan man ſich nicht verſtellen, da das Gewiſſen mit ſolchen Anfechtungen und Pfeilen des Satans kämpffen muß, viel weniger dem Hochmuth Platz geben. Deſſen Zwinglius Lutherum auch daher beſchuldiget, weil er geſchrieben: Wer hat ſie (die Schweitzer) es geheiſſen vom Sacrament zu ſchreiben? welches dieſer dahin gedeutet, als wann niemand ohne Vorwiſſen oder Befehl Lutheri was ſchreiben ſolte. Allein Lutherus verſtund ſolches alſo: Es habe die Schweitzer nichts gedrungen, dieſen Streit anzufahen, und von den klaren Worten auf verblümte Deutung zu fallen. Aus angeführter Epiſtel an Melanchthonem iſt auch zu erſehen, daß Carlſtadt aus Sachſen damahls verreiſt geweſen, ſich, wie Lutherus muthmaſte, ein Neſt anderswo auszuſehen. Er ziehe, (ſo ſetzt er hinzu) immer hin an ſeinen Ort, weil er durch keine Wohlthat wieder zu recht kan gebracht werden. Melanchthon aber berichtete Camerarium: Man ſage, er ſeye in Schleſien gereiſt, und beſorgen viele, er werde einen neuen Tumult anfangen. Allein er iſt wieder gekommen, und erſt im folgenden Jahr gar aus Sachſen entwichen, indeſſen aber doch immer auf ſeiner irrigen Meynung vom heiligen Abendmahl beharret. vid. Tom. II. Epiſt. fol. 361. Im übrigen iſt aus angeführtem Bekäntnüß Lutheri von ſeiner allzufreyen Zungen Eraſmi Anklage auch zu beantworten, der um dieſe Zeit ſein bitteres

An. 1527.

Erweiß, daß Lutherus nicht aus Ehrgeitz wieder die Sacramentirer geſchrieben.

Carlſtadt ſucht aus Sachſen zu gehen.

Epiſt. ad Cam. p. 78.

An. 1527. Erasmi Vorwurff von Luth. unbescheidener Schreibart beantwortet.

teres Buch, P. II. Hyperaspistæ genandt, wider Lutherum in Druck gegeben, und besonders mit grossem Schein solches Luthero hoch aufgemutzet, daraus auch geschlossen, durch solchen Mann lehre der heilige Geist nicht, der seiner Zunge oder Feder so gar nicht mächtig seye, sondern derselben also bübisch und liederlich oft den Zügel schiessen lasse. Man siehet ja, daß der liebe Mann selbst dißfalls seine Fehler erkannt, » ja gar an Brißgern geschrieben: Ich hoffe » noch, daß ich meinem HErrn Christo gefalle, » ob ich wohl vieles thue und gethan habe, was » des Satans ist. Denn er ist barmhertzig und » vergiebet: was ich aber wider den Satan ge» sündiget, das ist um Christi willen geschehen, » und reuet mich nicht, bitte auch den Satan nicht » um Vergebung, denn er ist ein Mörder und » Vater der Lügen. Tom. II. Epist. 359. welch treuhertzig Bekäntniß aber mit Unrecht auf Lästerung gezogen wird, denn wer kan leugnen, daß alle Sünden Wercke des Satans seyn? Und hat nicht Christus selbst Petrum einen Satan gescholten? Matth. 16, 23. der, wie man dencken solte, es schlecht versehen, und aus guter Meynung dem Heyland die gefährliche Reise nach Jerusalem wiederrathen. Gleichwie aber dieses dem in selbigem Augenblicke abgelegten Bekäntniß Petri von Christo nicht nachtheilig ist, also mögen auch Lutheri Fehler im Leben und Worten begangen, der Lehre nicht schaden. Gestalten auch Lutherus selbsten, so wohl in damahliger Anfechtung, als sonsten, so offt er über seine Fehler gegen gute Freunde sich beklaget, solches mit grosser Freudigkeit behauptet, und unter seinem Leben und Lehre einen Unterscheid gemacht, jenes war eines sündigen Menschen, diese aber ist Göttlicher Gewißheit. Man solte doch endlich die Vorwürffe von dem Leben Lutheri fallen lassen. Wann man auch von dem Leben und allen Worten und Wercken aller Lehrer, auch der Heiligsten, so genaue Kundschafft hätte, als von Luthero, würde man mit ihrem Exempel Lutherum gar ausführlich vertheidigen können. Und was waren es für Leute, welche Erasmus in seinen Schrifften für Allerheiligste, Seulen der Kirchen angiebt, und mit andern dergleichen Lobsprüchen zieret? seine eigene Klagen machen, daß man greiffen muß, sie seyn Luthero im Leben gar nicht zu vergleichen gewesen. Zu geschweigen was er sonsten so häuffig wider die Mönche schreibet, noch schloß er daraus nicht, daß alle ihre Lehren unrecht wären, verfochte vielmehr ihre Parthey wider Lutherum, welcher Erasmi Stachelworte geduldig genug übertrug, sich jedoch freuete, daß Justus Jonas aus Lesung der Hyperaspistæ seine von Erasmo gehabte Meynung geändert, und ihn besser kennen lernen. vid. Tom. II. Epist. fol. 353. Doch es ist Zeit, von Lutheri Schrifften in diesem Jahr ausgegangen noch was zu erwehnen. An. 1527.

Luth. Tractat, ob man für dem Sterben fliehen möge.

Er gab nemlich auch ein Tractätgen heraus, ob man für dem Sterben fliehen möge, weil ihn theils D. Johann Hesse zu Breßlau darüber befraget, theils damahls die Pest zu Wittenberg regiert, Tom. III. A. p. 761. sqq. Um welcher Pest willen die Universität nach Jena verlegt wurde. Lutherum hat zwar der Churfürst d. 10. Aug. gantz gnädig erinnert, auch dahin zu gehen, und der Gefahr mit Frau und Kindern auszuweichen, allein er blieb nebst dem Pfarrer D. Pommer und den zweyen Diaconis zu Wittenberg, und ob wohl die Pest so gar auch in sein Hauß kam, und er seiner schwangern Frauen wegen in Sorgen stund, ertrug er doch alle Gefahr großmüthig, war auch selbst bey einigen an der Pest Liegenden und Sterbenden gegenwärtig, und von GOtt mit den Seinen unverfehrt erhalten. Er schrieb ferner einen Bericht: Ob man das Evangelium rein predigen möge, und darneben beyderley Gestalt des Sacraments um Furcht willen vor die Tyrannen unterwegen lassen? welches mit Nein beantwortet wird, Tom. III. Alt. p. 770. sqq. Ingleichen etliche herrliche Sermonen, als über ein Stück des XXIII. Jeremiä. Tom. III. Alt. p. 795. Uber das Evangelium V. Epiph. T. c. p. 679. Von Frucht und Krafft der Himmelfahrt Christi p. 749. welche alle überaus herrlich und kräfftig seyn. Uber dieses stellte er einige Verreden, als über Brentii Auslegung des Predigers Salomonis, darinnen er Brentium wegen seiner trefflichen Gaben nach Würden preiset T. III.

Bleibt in der Pest zu Wittenberg.

An. 1527. Alt. pag. 769. Über Johann Lichtenbergers Weissagung, welche damahls herumgieng, und mit monstrosen Figuren gedruckt worden, Tom. III. Alt. pag. 777. darinnen von der Astrologie, aus welcher Lichtenberger der Clerisey und Kirchen eine grosse Veränderung prophecevet, Lutherus gar schön handelt. Osiandri abgebildetes Pabstthum. Osiander hat zu gleichem Ende in Nürnberg einige alte Gemählde, so er in dem Cartheuser-Kloster und auf dem Rathhauß daselbst gefunden, in welchen die Päbste und Mönche mit wunderbahren Figuren vorgestellet werden, in diesem Jahr in Holtz geschnitten in Druck gegeben, mit beygefügter Erklärung, die da hinaus gehet, daß solche Bilder den Fall des Römischen Staats, und eine Reformation angedeutet. Unter solchen Bildern ist auch ein Mönch, so in der rechten Hand eine Sichel, und in der Lincken eine Rose hält, welchen Osiander auf Lutherum deutet, der sich auch die Erklärung nicht mißfallen lassen. Er schrieb auch eine Vorrede über Justi Menii Predigers zu Erfurth Buch wider den Franciscaner Conrad Klingen, an die Stadt Erffurth gestellt, [von welcher Hr. Seckendorff meldet, daß sie aus Irrthum zweymahl Tom. III. A. p. 809. stehe, ich kan sie aber nur einmal finden, wiewohl p. 892. wiederum eine Vorrede Lutheri über einen Tractat Menii wider Klingen befindlich ist, welches aber ein anderer Tractat und eine andere Vorrede ist.] Auch findet sich Tom. III. Alt. p. 756. eine Vorrede Lutheri auf seine erste Postill vom M. Stephanus Roth zusammen getragen. Von denen in den Tomis befindlichen Episteln ist zu mercken, daß die Tom. III. Alt. p. 806. an Spalatinum geschrieben, lateinisch T. II. Epist. f. 324. sqq. aber als Johann Hessen zugeschrieben, befindlich seye. Von einigen andern Briefen wird in folgendem etwas zu gedencken Gelegenheit vorfallen. Im übrigen legte er sich nebst andern Arbeiten, darunter die Auslegung des Propheten Zachariä war, in diesem Jahr auf Uebersetzung der noch übrigen Biblischen Bücher, nemlich der Propheten, ließ sich doch die in diesem Jahr zu Worms ans Licht gekommene Uebersetzung derselben nicht mißfallen, ausser daß sie nicht allzu zu gut Deutsch seye, vid. T. II. Epist. f. 324.

setzt doch aber auch hinzu, man hät vielleicht auf dasige Sprache gesehen, und wer kan alles treffen. An. 1527. vid. T. II. Epist. f. 328.

§. XXXVII. Gleichwie nun durch diesen Fleiß Lutheri das Wort des HErrn in Sachsen wuchs, also blieb es auch an andern Orten nicht ohne Frucht. In Ulm hat Fr. Johann Ulrici von Käysersberg viele Lästerungen ausgestossen, muste deßhalben Montags nach Laurentii auf dem Rathhauß vor dem Rath Rechenschafft geben, und der Prediger Conrad Sam mit ihm disputiren, der dann jenem mit der Schrifft scharff zusetzte, worauf der Mönch diese unvernünfftige Worte vorbrachte, wann alles müsse in der Biebel stehen, so solle ihm Sam anzeigen, wo es in der Biebel stehe, daß Ulm eine Stadt seye, worauf ihm das Predigen gelegt und er bald darauf fortgeschicket worden. Es wurde auch in diesem Jahr unser Frauen Amt, das Salve Regina, welches 211 Jahr gewähret, der Frohnleichnams-Tag, das Umtragen des Sacraments und Darstellung der Monstrantz auf dem Altar abgeschafft. Magdeburg stund zwar unter Chur-Mäyntz, als Ertz-Bischoff zu Magdeburg, dieser muste aber um der Land-Stände willen hier sachte verfahren, dahero wurde die Predigt des Evangelii in dieser Stadt von L. Amsdorffen und andern Predigern ungehindert fortgesetzt. Es begab sich auch daselbst, daß in der Nacht vor dem Neuen Jahr, alle Lichter in allen Capellen und Orten des Thums von selbsten ausgelöscht, besiehe Lutheri Tom. II. Epist. fol. 327. Im Lüneburgischen haben die Prälaten den alten Hertzog Heinrich (der sich in Franckreich aufhielt, und die Regierung seinen Printzen überließ) nach Hause zu kommen, vermocht, damit er sich der Reformation widersetze, allein er hat sich mit seinen Printzen vertragen, und seine übrige Lebens-Zeit im Kloster Wenhausen zugebracht. In Hamburg machte die oben §. 32. erwehnte Predigt einen Unwillen, dann die Evangelischen schickten, vermöge des ergangenen Raths-Decret, einige Abgeordnete an Burstorpen, mit ihm wegen seiner vorgetragenen Lehren sich zu besprechen, da aber derselbe sich in kein Gespräch einlassen wolte, gelan-

Wachsthum der Reformation in Ulm S. L. I. §. 119. add. 1. 3. §. 149. add. 1. §. 168. p. 242. 166. 294. L. 2. §. 29. 34. p. 80. 90. L. 3. §. 31. p. 88.

Magdeburg

Hamburg

Digitized by

An. 1527. gelangete die Sache an den Rath, welcher in der Fasten dieses Jahrs, wiederum alle Pfarrer, und zwar mit Zuziehung der geschwohrnen Kirchen-Pflegern auf das Rathhauß berief, woselbst von denen in ermeldter Predigt vorgetragenen Lehren disputiret wurde, D. Möller, Burstorp und andere ihres Theils, vertheidigten ihre Sache, ob sie wohl sonst unter sich selbst nicht einig waren, mit der Kirchen und des Concilii zu Costnitz Autorität, entschuldigten darneben was Burstorp von der Genugthuung Christi geprediget, also, er habe solches allein gethan, dem gemeinen Pövel ein Schrecken einzujagen. Die Evangelische hingegen behaupteten, daß der Kirchen Autorität nicht weiter anzunehmen, als so ferne sie der Stimme ihres Hirten Christi folge, und weil solches auf dem Concilio zu Costnitz nicht geschehen, so könten auch dessen Decreta nicht verbindlich seyn. Der Rath befahl hierauf Burstorpen, seinen gethanen Vortrag von der Genugthuung Christi zu wiederruffen, welches er aber erst nach 7. Jahren gethan, und auch nicht ehe wieder ist aufgenommen worden. Immittelst hat der Rath auch einen Evangelischen Diaconum abgeschafft, weil er einen Priester, der unter seiner Predigt Messe gelesen, dem Teuffel verglichen. Kempe hingegen wurde zum Pfarrer bey St. Catharinen gemacht, und Johann Fritz von Lübeck zum Pastorat bey St. Jacob beruffen, welcher mit grossem Eyffer das Evangelium geprediget. In Schweden.

In Schweden gab König Gustav in diesem Jahr ein Diploma wider des ausgewichenen Bischoffs zu Upsal Verläumdungen heraus, welches in Baazii Hist. Eccl. L. 2. c. 8. befindlich, » worinnen unter andern diese Worte stehen: Daß » wir uns der wahren Religion nach dem Worte » GOttes annehmen, leugnen wir nicht. Wir » haben aber keine warhafftere, als welche Chri» stus und die Apostel gelehret, davon ist kein » Streit, sondern von einigen Gebräuchen, die » Menschen erfunden, besonders von der Präla» ten Freyheit. Die Gelehrte begehren man » solle unnütze Gebräuche abschaffen, daß wir » aber eine neue und andere Religion als die wah» re Christliche solten einführen wollen, kan man uns nicht Schuld geben, dann wir befleissen uns « An. 1527.
« der Gottesfurcht, und warhafftigen Gottesdien« stes, und bemühen uns allein mit allen Christ« gläubigen das ewige Leben zu erlangen. Be« fehlen demnach unsern Unterthanen gnädigst, « daß sie denen von uns ausgebrachten Lästerun« gen keinen Glauben beymessen, sondern von Re« ligion-Sachen gottselig urtheilen, und beden« cken, daß wir solche Dinge behandlen, darauf « unser und aller unserer Unterthanen zeitlich und « ewige Wohlfahrt beruhet. Wir haben vor « kurtzer Zeit erfahren, mit welchem Betrug der « Römische Pabst unser Geld an sich gebracht, « indem er durch Messen und Ablaß ein groß Geld « zusammen geschunden, vorwendend, man ge« brauche solches zum Krieg wider den Türcken: « Diß Geld gebraucht nun der R. Pabst, sein « Reich wider das Käyserliche Römische Reich « zu befestigen. Wie vielerley Betrug auch die « Bischöffe und Prälaten spielen, die Einfältige « zu hintergehen, und die arme Gewissen zu be« schweren, damit sie einen Profit davon ziehen, « wenn sie die aufgelegten Bussen wieder erlassen, « wie sie auch die Heucheley vermehren, damit sie « von denen Leuten für heilig gehalten werden, « das haben gelehrte Leute in anderen Landen « Sonnen-klar erwiesen. Weilen nun die Präla« ten, denen es nur um ihren Bauch zu thun ist, « mercken, daß gelehrte und fromme Männer sol« che Boßheit entdecken, so widerstreben sie der « Warheit mit aller Gewalt, und beschuldigen « diese, daß sie eine neue Religion einführen, und « den Catholischen Glauben ändern. Weil nun « dieses ein Grund-falsch Vorgeben ist, als befeh« len wir ernstlich, daß ihr demselben keinen Glau« ben beymesset. Indem auch der gemeine Mann « nach Austritt bemeldten Ertz-Bischoffs suchte, das was man sonst auf die Geistlichkeit wandte, in seinen Nutzen zu ziehen, so halff der König diesem Ubel ab, und ließ Decreta von Unterhaltung der Pfarrer ausgehen. Auf dem Reichs-Tag zu Upsal bezeugten sich die Dalekerl unruhig, weil der Zustand der Clerisey geändert werde. Allein der König bezeugte öffentlich, daß nicht mehr denn ein Cartheuser, und zwar in seinem Erbgut Greiphsholm, zu dessen Erbauung

An. 1527. er seinen völligen Willen nie gegeben, zu besserem Nutzen gebracht worden. Den Nahmen Lutherisch wolte er auch nicht tragen, weil er keine andere als die Christliche und Apostolische Religion schütze. Auf dem Reichstag, der in diesem Jahr zu Westeras gehalten ward, stieß die Bischöffe gleich Anfangs für die Köpffe, daß die Reichs-Räthe vor ihnen den Vorsitz hatten, und die Pfarrer und Clerisey erst nach dem Adel sitzen muste. Der König drung wohl ernstlich auf eine Reformation, der Bischoff zu Linköping, Johann Braske, aber, legte sich hart darwider. Nun hatte Olaus Petri mit dem Päbstischen Professore Theol. Peter Galle zu Upsal öffentlich, und zwar auf Begehren der Lands-Stände in Schwedischer Sprache disputirt, welcher Disputation Inhalt bey Baazio l. c. cap. 2. wohl zu lesen. Demnach wurden nun Decreta gemacht, die Baazius l. c. angeführet, und war das andere, die Bischöffe solten eine Specification der Ausgaben ihrer jährlichen Einkünfften übergeben, damit der König samt dem Reichs-Rath anordnen könne, wie viel zu Unterhaltung der Kirchen nöthig, und wie viel für die Königliche Kammer überbleibe. Denen Bettelmönchen ward nicht offter als jährlich zweymal zu sammeln erlaubt, denen andern aber das Betteln gar niedergelegt. Die Pfarrer und Schul-Præceptores bekamen Befehl, das reine Wort Gottes zu lehren. Wider den Mißbrauch des Bannes ward die Untersuchung des Königes und Raths seste gesetzt. Und die Bischöffliche Schlösser, woraus sie vorhin viel Schaden gethan, verfielen in des Königs Gewalt. Diesen Decreten zu gehorchen, reversirten sich die Bischöffe zu Linköping, Westeras, Skara und die Domherren zu Upsal und Werio, aber nur aus Furcht vor denen Land-Ständen, und zum Schein, wie sie dann heimlich eine Protestation darwider aufgesetzt, und selbige unter einen Grabstein in der Kirche versteckt, die 15. Jahr hernach herfür gekommen, und ein Denckmahl des Betrugs abgegeben hat. Immittelst hat der Bischoff zu Linköping, den Schalck zu decken, den König mit einem Mahl tractirt, ist aber bald hernach, unter dem Vorwand, er wolle Gothland visitiren, nach Dantzig entflohen, und An. 1527. hat so viel er gekont von Kirchen- und Kloster-Gütern mit genommen. In Dantzig fand er den Ertz-Bischoff zu Upsal Johann Magnum, und blieb bey ihm, biß dieser, da er keine Hoffnung mehr hatte nach Schweden zu kommen, auf Rom gereist, worauf sich Braßke nach Polen begab, und in einem Kloster sein Leben endete. Wiewol nun auf diese Weise der Saame des Göttlichen Worts schöne aufgieng, so wolte sich doch auch Unkraut und zwar selbst in Sachsen hervor thun. Gestalten sich Lutherus über die massen betrübte, daß einige Sächsische Edelleute die so genante geistliche Güter an sich zu reissen suchten, worüber er sich nicht nur gegen Spalatinum aufs hefftigste beschwehret, sondern, da er mit Schreiben wenig ausgerichtet, hat er bey dem Chur-Printzen in dem Vorgemach des Churfürsten auch hart geklaget, ist darauf gar zu dem Churfürsten selbst, ob es wohl alle ungerne sahen, hinein getrungen, und gleiche Klage ihm vorgetragen, auch den Bescheid bekommen, es solte alles verbessert werden. Weil er aber wohl sahe, daß der Adel den frommen Churfürsten wiederum würde einnehmen, hatte er vor, durch eine gedruckte Erinnerung den Churfürsten zu ermahnen: die Kloster-Güter anderst zu verwalten. Es preßte ihm auch der Unwill über den Mißbrauch der Gütigkeit des Churfürsten diese harte, doch auch bey einigen Philosophis und Poeten befindliche Worte, aus: Die Welt verdienet, daß die Regenten Böß-wichter und die Könige Tyrannen seyn müssen. vid. Tom. II. Epist. fol. 322. 326. Dieweil auch der Churfürst einem Wittenbergischen Bürger den grösten Theil des Franciscaner-Klosters geschenckt, so bat Lutherus, besagtem Bürger ein Aequivalent dafür zu geben, und das Kloster zu einer Herberge für arme Leute zu machen. Tom. III. Alt. p. 761. Woraus wiederum offenbahr ist, daß Luthero mit höchstem Unrecht Schuld gegeben werde, als wenn er die Kloster-Güter zu berauben, und an sich zu ziehen, den Grossen gerathen. So war ihm auch betrübt von Johann Hesso zu vernehmen, daß sich in Schlesien die Wiedertäuffer einzunisten unterstanden, welche

Luth. Betrübniß über den Raub der geistlichen Güter.

Wiedertäuffer

An. 1527. welche in Bäyern sehr überhand genommen, und Münsters Geist genugsam an sich spühren lassen. vid. Tom. II. Epist. fol. 327. Doch erfreuete er sich auch, daß die verheissene Visitation ihren Fortgang nehmen solte, und zu dem Ende Melanchthoni Befehl gegeben ward, eine Visitations-Ordnung zu stellen, die Luthero zugeschickt, und von ihm und Pomerano wohl beliebt wurde. Von dieser Sache wird in folgendem Jahr ein mehrers zu berichten seyn, in dieses Jahr aber gehöret, daß sich die Papisten dadurch zu rühmen Anlaß genommen, als wann Lutherus weiß nicht, wie viel Stücke seiner Lehre wiederruffen, welche elende Freude doch dieser ihnen nicht mißgönnet. vid. Tom. III. Alt. p. 780. T. II. Epist. fol. 345. 351. Beschwehrlicher aber war, daß Johann Agricola, Islebius genannt, aus Hochmuth und Begierde was neues anzufangen, sich daran gerieben, und ob ihn wohl Lutherus davon abgemahnet, doch wieder Melanchthonem, (seinen bißherigen guten Freund) ohne ihn zuvor zu erinnern, eine Schrifft ausgehen lassen, welche zur Freude der Widersacher bald in Dreßden ankommen. Er gab aber vor, Melanchthon widerspreche Luthero, weil er gesetzt: Man müsse das gemeine Volck lehren, die Busse von Schrecken des Gewissens und der Furcht GOttes anzufahen, dagegen er vorgab, Lutherus lehre: Man müsse die Busse von dem Glauben anfangen. Lutherus hat seine Meynung Melanchthoni also

» hievon entdeckt: Ich halte, dieser Wortstreit
» seye nicht hochzuachten, besonders bey dem ge-
» meinen Mann. Dann wie die Furcht der
» Strafe von der Furcht GOttes unterschieden
» seye, lasse sich leichter mit Worten lehren, als in
» der That erfahren. Es mögen alle Gottlosen
» sich vor der Hölle und Strafe förchten, GOtt
» wird schon den Seinen beystehen, daß sie GOtt
» und die Strafe zugleich fürchten. Es kan auch
» in diesem Leben die Furcht Gottes nicht seyn
» ohne die Furcht der Strafe, gleichwie der Geist
» nicht ohne Fleisch ist, ob wohl die Furcht der
» Strafe ohne die Furcht GOttes unnützlich ist ꝛc.

Tom. II. Epist. fol. 355. Der Churfürst wolte indessen diesen Zwiespalt in Zeiten beylegen, berief demnach im December Lutherum, Melanchthonem und Islebium nach Torgau, woselbsten ohne Mühe, durch besondere Moderation Lutheri, der Streit aufgehoben worden, vid. Tom. II. Epist. fol. 363. Melanchthonis Klage über diese Sache gegen Camerarium geführet, ist L. IV. Epist. f. 669. edit. Lond. zu finden, er hat aber auch noch einen der Zeit ungedruckten Brief, so in der Pauliner Bibliothec zu Leipzig liegt, den 20. December an Jonam davon geschrieben, dessen Inhalt verdienet angeführet zu werden. Erstlich beschwehret er sich über Islebii Unhöflichkeit, der ohne vorhergegangene Erinnerung ihn in einem durch gantz Deutschland gepflogenen Tractätgen angepackt, und seine Meynung, ob er ihm gleich auf das gelindeste geschrieben, doch nicht ändern wollen. Er erzehlet darauf, was bey der Churfürstlichen Audientz in Gegenwart Lutheri, Pomerani und anderer gehandelt worden. Islebius zog Lutheri Lehre an, daß sich die Busse von der Liebe zur Gerechtigkeit anfange, ingleichem den Spruch Jonä 3, 5. Sie gläubeten, und liessen predigen, man solte fasten, und daß Christus befohlen, in seinem, nicht in Mosis Nahmen Busse zu verkündigen. Melanchthon antwortete: Es müsse vor der Rechtfertigung ein Schrecken in dem Hertzen entstehen, und in solcher Betrübnüß lasse sich die Liebe zur Gerechtigkeit und Furcht der Strafe nicht leicht unterscheiden. Islebius versetzte, man müsse erstlich den Drohungen glauben, ehe man zerknirschet werde. Melanchthon straffte diese Subtilität, die nur einem Freund wehe zu thun, hervorgesucht wäre, und antwortete: Der Glaub an solche Drohungen, seye nichts anders als die Schrecken des Gewissens. Bald darauf « (fähret er fort) da wir so stritten, entscheidete Lu- « therus den Streit also: Ihm gefalle, daß das « Wort Glaube gebrauchet werde von dem « rechtfertigenden, und in solchen Schrecken trö- « stenden Glauben; unter denen Schrecken aber, « werde der Glaube in weitläufferem Verstande « genommen, (fidem generalem) recht begriffen. «

Er erzehlet weiter: Islebius habe in der gantzen Visitations-Ordnung weiter nichts gemißbilliget,



Kirchen Visitations Ordnung.

Von Islebio angefochten. T. II. Epist. f. 342. a.

Beylegung dieses Streits.

An. 1527.

An. 1527. billiget, als daß er über der Mahlzeit in der Stille sich heraus gelassen: Ihm gefalle nicht, daß man darinnen befehle die 10. Geboth zu lehren, weil wir von dem Gesetz befreyet seyen, man solte vielmehr die Gebothe Pauli lehren. Melanchthon aber antwortete: Pauli Ermahnungen seyen nichts als die 10. Geboth, so habe CHristus selbst die Tafeln Mosis erkläret, und gelehret: welches Islebius also wolte widerlegen, daß er gesagt: Solches seye geschehen, weil CHristus denen Juden geprediget. Melanchthon aber hat diese Ausflucht billich verlachet, und ferner gemeldet: Ob er wohl mit Recht auf eine Abbitte bey Islebio hätte dringen können, habe er es doch nicht gethan, sondern ihn dreymahl gebeten, die alte Freundschafft beyzubehalten, und dieses kleinen Zwists zu vergessen, der aber nicht mehr als ein Stücke Holtz geantwortet. In dem folgenden zeiget er Islebii böses und ehr-geitziges Gemüthe an, weiset darneben den Endzweck der Verfertigung dieser Visitations-Ordnung artlich, indem er schreibet: Da Lutherus mit allen Anfechtungen bestürmet wird, und so viele Uneinigkeiten entstehen, solte man je mehr zusammen halten, darum habe er auch seine Feder also geführet, daß er sich nach dem Verstand des Lesers gerichtet, und die verschlagene tückische Fragen abschneide. Er antwortet auch denen, welche sich vernehmen lassen: Er seye nicht scharff genug wieder die Papisten darinnen gewesen. Schreibet deßhalben: Man richte bey ungelehrten Leuten (deren es unter den Pfarrern damahls nicht wenig gegeben) nichts aus, wann selbige nichts anders thun, als daß sie auf den Cantzeln schmehlen, und mit allerley Scheltworten auf die Mönche loß ziehen.

Was in Dänemarck vorgangen.

Der König in Dänemarck hielt zu Odensee einen Reichstag, wie Conradus Aslacus bezeuget, aus dessen Historia Reform. Dan. & Norweg. was von der Dähnischen Reformation auch in folgenden Jahren berichtet wird, genommen ist, und hielte an die Bischöffe und Clerisey eine trefliche Rede, deren Innhalt war: Er seye von GOtt zu einem König verordnet, damit er ein Pfleger der Kirche seyn möchte, ermahne sie demnach, daß sie allen Fleiß und Sorge vorkehren, damit die lautere und unverfälschte Lehre des Evangelii möchte geprediget werden. Sie sehen selbst, was der Päbstische Aberglaube in Teutschland gewircket, so seye auch in seinen Reichen die gemeine Klage, daß man an statt der reinen Lehre nichts als Fabeln, Menschen-Satzungen und Tandmähren vertrage, wie es dann bereits dahin gekommen, daß sich auch der gemeine Mann solcher Fabeln schäme. Er habe sich zwar eydlich verpflichtet, daß er die Römisch Catholische Lehre in seinen Reichen erhalten wolle, solches aber seye nicht dahin zu ziehen, daß er auch solche Fabeln und Gedichte schützen müsse. Sie verstehen selbst, wie grosse Irrthümer eingeschlichen, die kein Vernünfftiger vertheidigen könne noch solle, es seye auch weder er noch sie verbunden, der Röm. Kirchen-Lehren, ausser denen die in Gottes Wort gegründet seyen, anzuhangen. Weil nun die Lutherische Lehre bereits so tieffe Wurtzeln gesetzt, daß sie ohne höchsten Schaden und Ruin des Reichs nicht könne ausgereutet werden, so seye sein gnädigster Wille, daß man beyde Religionen, die Päbstisch und Lutherische, in freyer Ubung biß auf ein Concilium lasse. Die Bischöffe wiedersetzten sich zwar allesamt dieser Rede des Königes, nichts destoweniger wurde von dem König und denen Reichs-Räthen folgender Schluß gemacht: 1) Es solle jedem frey stehen, der Lutherischen oder Päbstischen Religion anzuhangen. 2) Niemands Gewissen solle wegen der Religion gekräncket werden. 3) Der König solle die Lutherische wieder alle Gewalt und Tyranney ihrer Feinde schützen. 4) Mönche, Nonnen und andere Geistliche sollen Freyheit haben, die Klöster zu verlassen, und sich hin zu begeben, wo sie wollen, sich auch nach Belieben zu verheyrathen. Dieser Schluß wirckete so viel, daß viele Mönche und Nonnen aus denen Klöstern giengen, die Evangelische Lehre täglich zunahm, und die Päbstische Fabeln immer mehr aufhören musten. Es wurde auch auf diesem Reichs-Tag beschlossen, daß kein Bischoff das Pallium mehr von Rom holen, sondern solches von dem König begehren solle.

An. 1527.

§. XXXVIII. Solches im gegentheil zu dämpffen, liessen sich andere sehr angelegen seyen.

König Ferdinand E. dict wieder

Wie

An. 1527. die Evangelischen. S. L. 1. §. 31. 34. & add. 2. p. 81. 91. sq. L. 1. §. 127. add. 1. p. 209.

Wie denn den 20. August. König Ferdinand zu Ofen ein sehr hart Edict ausgehen ließ, welches Tom. III. A. p. 757. mit beygedruckten Rand-Glossen zu finden. In selbigem wird das Wormsische Edict zum Grund gelegt, hernach die alten wieder die Ketzer gestellte Gesetze angeführet, nicht allein aber Lutheri so genandte Ketzerey, sondern als noch ärgere, Carlstadten, Oecolampadii, Zwinglii und der Wiedertäuffer mit Nahmen verboten, und Lebens-Strafe nebst andern nach Beschaffenheit des Verbrechens darauf gesetzt, ingleichem wieder die Ubertreter der Kirchen-Gesetze, und die, so die Ketzer aufnehmen. Am Ende wird auch befohlen, daß in den nechsten zehen Jahren, alle Jahr zweymahl [bey Herr Seckendorff ist ein kleiner Verstoß, wann er schreibet viermahl] dieses Edict öffentlich von allen Cantzeln solle abgelesen werden.

Hertzog Georgen Diploma über Emsers N. T.

Hertzog George in Sachsen aber ließ seinen Eyffer auch wiederum blicken, indem er im Augusto dieses Jahres ein Diploma Emsers Ubersetzung des N. Testaments vordrucken ließ, welche T. IV. Alt. p. 639. sqq. kan gefunden werden, [wiewohl daselbsten das 1528. unterschrieben ist, so aber ungezweiffelt irrig, inmassen in der Vorrede Emsers als eines Lebenden gedacht wird, der doch Anno 1527. den 8. Novembr. æt. 50. gestorben,) Er tractirt darinnen Lutherum und die ihm anhangen, auf das schimpflichste, wirfft ihm vor, was er meinte böses aus seiner Lehre und Leben ziehen zu können, ingleichem der Bauren Aufruhr und Wiedertäuffer Unfug; macht auch besonders den Schaden groß, den Lutherus mit seiner Ubersetzung der Christenheit vermeintlich zugefüget. Sich aber sucht er von der beschuldigten Tyranney weiß zu brennen, vorgebend, daß er nicht GOttes Wort und dessen Lesung, sondern die Ketzerey und Verfälschung der Heil. Schrifft, wie es Fürsten gebühre, und vermöge des Nürnbergischen Abschieds, zu unterdrucken gesucht, und deßhalben Lutheri Testament verboten. Und damit er solches im Werck zeige habe er Emsern lassen das Neue Testament nach dem bewährten alten Text, (das ist nach dem lateinischen) übersetzen, damit niemand klagen dörffte, als werde ihm das Wort GOttes entzogen. Die nun solches für Gottes Wort gehorsamlich annehmen und lesen, sollen es bey ihme in Gnaden zu genieſſen haben, werden auch ihren Seelen Nutzen daraus nachdrücklich schöpffen können. Es that aber hiermit Hertzog George mehr als die Päbste damahls denen weltlichen Fürsten erlaubten, hat auch Luthero damit mehr genutzet, als geschadet. Lutherus hatte zwar im Sinn, durch ein gedruckt Schreiben gegen Hertzog Georgen sein Mitleyden zu bezeugen, daß die seine also unverschämt seines Nahmens und Wapens mißbrauchen, weil aber Emser gestorben war, und Hertzog Georg kranck darnieder lag, änderte er sein Vorhaben, wie er den 10. Decembr. an Jonam schrieb Tom. II. Epist. fol. 363. b. Es muste auch Alexius Croſner, Hertzog Georgen Hoff-Prediger, dessen oben 1. Buch §. 164. gedacht worden, in diesem Jahr Verfolgung leyden. Von selbigem berichtet Daniel Schneider, seel. gewesener Prediger in Dreßden, in seinem Tractat de Syllogism. apodict. p. 84. und 86. daß seine Predigten sehr durch die Hechel gezogen worden, und er deßhalben öffters einen Stand bey der Herrschafft thun müssen, endlich aber habe er gar seine Dimißion bekommen.

An. 1527.

Emsers gottlose Reden und schrecklich Ende.

Wie er nun mit seinen Sachen abgezogen, ritte Emser bey seinem Wagen vorbey, und brach in folgende Worte aus: Diesen Tag sehe ich mit Freuden, daran denen Ketzerischen Predigten ein Ende gemachet wird, fahr hin ins Teuffels Nahmen, ich bleib hier. Croßner aber gab zur Antwort: In GOttes Nahmen wär auch ein Wort. Ich bin vor euch in Meissen gewesen, will auch darinnen bleiben, wann ihr nicht mehr seyd. Was geschicht? Desselben Abends speiste Emser mit einem vornehmen Leipzigischen Bürger und anderen herrlich, wie aber die Gäste weg waren, satzt er sich in seinen Sessel, und gab schnell mit schröcklichen Worten und Gebehrden seinen Geist auf. Besiehe auch Selneccer. vit. Luth. p. 142. In dem Weymarischen Archiv liegt Reg. H. f. 30. Q. eines Dreßdischen Bürgers, Johann Heßberg genannt, Relation, die Croßner mit eigner Hand abgeschrieben und besiegelt, aus selbiger ist zu nehmen:

An.1527. men: Daß Croßner nicht gar ins Elend vertrieben, ſondern dergeſtalt von Dreßden entlaſſen worden, daß er doch ſeinen Zutritt zu dem Hertzog nehmen dörffen, welcher ihn wegen ſeiner Predigten oft geſcholten, aber meiſten allein, im grünen Stüblein, und ſeye der gröſte Streit wegen beyder Geſtalt im Sacrament unter ihnen geweſt. So habe auch Croßner die groſſen Hanſen erzürnet, daß er wider die Hofmauſerey geprediget. Noch übler als Croßnern gieng es M. Georg Wincklern, Predigern zu Halle in Sachſen, welcher das H. Abendmahl unter beyder Geſtalt ausgeſpendet. Selbiger wurde von Chur-Mäyntz, unter welchen Halle als Ertz-Biſchoffen zu Magdeburg gehörete, nach Aſchaffenburg citirt, und wiederum dimittirt, da man ihn aber auf des Hoffnarrn, der Paſtore hieß, Pferd geſetzt, und einen andern Beyreuter zugeordnet, welcher ihm zwo Meilen von Aſchaffenburg im Holtz, nicht den ordentlichen, ſondern einen andern Weg geführet, ward er von einigen angefallen, und erſtochen. Lutherus hatte nicht ſo wohl den Churfürſten als die Domherrn im Verdacht, daß ſie ſolchen Mord angeſtifftet, und ſchrieb deßhalben eine Tröſtung an die Chriſten zu Halle, Tom. III. Alt. p. 741. befindlich, goß denen, die dieſen Mord angeſtifftet, ſcharffe Lauge auf, und wünſchte, daß des Erſtochenen Blut wie Abels um Rache ſchreyen, oder ein heylſamer Saame ſeyn möge, der hundertfältige Früchte trage. Weil auch der Entleibte ſich den gröſten Haß mit Ausſpendung beyder Geſtalt des heiligen Abendmahls zugezogen, ſo handelt er von dieſer Materie in beſagter Schrifft, und beweiſt, daß er recht gethan, nicht alleine aus den Worten der Einſetzung, ſondern auch mit Sprüchen aus dem Jure Canonico, ihr eigen Schwerdt wider ſie zu führen. Zeiget auch an, daß unbekannt ſey, wann das Verbot den Kelch denen Leyen zu reichen, ſeinen Anfang genommen. Des Churfürſten ſchonet er in dieſer Schrifft, ſo viel möglich, wie er Rühelen zugeſagt Tom. III. Alt. p. 777. der ihn darum erſucht, dann Chur-Mäyntz ſuchte immer Lutheri Feder von ſich zurücke zu halten. Cochläus rieb ſich an dieſe Schrifft, gab eine Apologie

Winckler Prediger zu Halle wird ermordert.

für die Domherren heraus, und entſchuldigte dieſelbe nach Vermögen, gab auch vor, Winckler ſeye von einigen Edelleuten, welche verdroſſen, daß er ſich an eine alte reiche Perſon von ihrer Freundſchafft verheyrathet, ermordet worden. Noch mehr betrübete Lutherum die Hinrichtung Leonhard Kaiſers, der von Scherdingen gebürtig, und auf einem Dorff eines Paſſauiſchen Domherren Vicarius war, dieſer fieng an das Evangelium nach Lutheri Anführung zu lehren, wurde aber nach Paſſau citirt und eingeſteckt, auch mit vielen Drohungen zum Wiederruff gebracht, und wiederum zu ſeiner Pfarr gelaſſen, weil ihm aber ſein Gewiſſen keine Ruhe lieſſe, verließ er nach einem halben Jahr ſeinen Flecken, und reiſete nach Wittenberg und andere Oerter, wo das Evangelium im Schwang gieng, nach zweyen Jahren kam er um ſeines todtkrancken Vaters willen wiederum nach Hauſe, und wurde von dem Pfarrer im Dorff verrathen, mithin aufs neue nach Paſſau ins Gefängnüß geführet. Er wurde in ſolchem Gefängnüß ofte verhöret, ihm aber niemahls Raum gelaſſen ſich zu bedencken, auch ſeine Unpäßlichkeit nicht angeſehen. Was ihm aber vorgehalten worden, und wie er ſich verantwortet, hat er ſelbſt aufgezeichnet, welches nebſt einigen Briefen von ihm und an ihn geſchrieben, auch den gantzen Proceß Lutherus in Druck gab Tom. III. Alt. pag. 780. ſqq. Die Lehren, um deren Willen er verdammet worden, ſeyen eben diejenige, welche Lutherus vorgetragen, und wir noch heut zu Tage bekennen: [dahero eine unverſchämte Läſterung iſt, wann ihn die Wiedertäuffer zu ihrer Rotte rechnen, und Arnold ihnen ſelbiges nach ſchreibet, wie ihn dann auch Lutherus ausdrücklich denen Wiedertäuffern entgegen ſetzet.] Es wurde alſo der fromme Mann, unerachtet nicht allein ſeine Freundſchafft, ſondern auch Churfürſt Johannes in Sachſen, Marckgraf Caſimir von Bareyth, die Grafen von Schaumburg, Schwartzburg, Traun, Starenberg und andere von Adel Vorbitten vor ihn einlegten, zum Tode verurtheilet, und den 16. Auguſti zu Scherdingen auf Befehl Hertzog Wilhelms in Bayern verbrannt.

An.1527.

Leonhard Kaiſers Märtyrer Tod.

Tom. II. Epiſt. f. 376.

In

An. 1527. In dem Hinausführen bezeugte er sich sehr freudig und getrost, betete mit ungemeiner Inbrünstigkeit und Zuversicht Lateinisch und Deutsch. Christe, sprach er unter andern, du must mit mir leiden, Christe, du must unter mich, du must mich tragen, mit mir ist es umsonst und verlohren. Er verziehe allen seinen Verfolgern, bat für sie, bat auch jederman um Verzeihung; Auf dem Scheiterhauffen, ermahnete er die Leute zu singen: Nun bitten wir den heiligen Geist. Sein letztes Wort aber war: JEsus ich bin dein, mach mich selig. Wunder ists nicht, wann solchen heiligen Märtyrer Lutherus hoch preiset, und unter andern schreibet: Ach HErr GOtt, daß ich so würdig wäre gewesen solches Bekäntnüsses und Tods, oder noch seyn möchte! Besiehe auch seinen gewaltigen Brief an Michael Stiffel Tom. III. Alt. p. 793. [Der Bischoff zu Constantz wolte gleichfalls seine Hände nicht unbefleckt von vergossenem Blut behalten, darum er den 10. May Johannes Heuglin zu Merßburg verbrennen ließ, die Historie von diesem Märtyrer ist bey Rabo zu finden. Aus selbiger aber will fast erscheinen, daß dieser Heuglin die Artickel der Bauren (wovon oben §. 2.) gestellet. Ich will deßhalben seine eigene Worte anführen: » Als mich die Bauren (wie » manchen Biedermann mehr) zu ihnen genöthiget haben, ist denselbigen Bauren von Sernatingen eine Botschafft zukommen von Uberlingen, des Inhalts: So fern die von Sernatingen sich mit den Bauren nicht vereinigen, sey ein » Rath zu Uberlingen geneigt, ihnen alles nachzulassen, so den andern Bauren nachgelassen werde. » Und ob sie etwas Beschwerd haben, sollen sie dieselbigen denen von Uberlingen anzeigen. Dazumahl haben sie mich überkommen, daß ich ihnen » ihre Artickel in eine Schrifft verfasset und gestellet habe, deß ich keines weges abredig bin. Als » sie aber weiter berathschlaget, ob der Artickel der » Fäll und Läß halben auch zu schreiben wäre, und » sie mich desselbigen Raths gefragt, hab ich also » zu ihnen gesagt: Dieweil wir hören, daß etliche » Herren zu Stokach und anderstwo sich entbieten, die Beschwerden zu mildern, beduncket mich, » es könte nicht viel Schaden bringen, so man gleichwohl diesen Artickel auch verzeichne. So « An. 1527.
viel hab ich hierinnen gehandelt, und nicht mehr, «
will verhoffen, dieweil mancher Biedermann «
dazumahl in grossen Sorgen und Nöthen ein «
übriges hab thun müssen, und ich dergestalt und «
nicht anderst gehandelt, auch gemeynet habe, ich «
thäte den Herren ein Wohlgefallen daran, die- «
weil ich die Bauren sonst gar nicht gestärckt, solle «
mir das an meinem Leben gar kein Nachtheil und «
Schaden bringen.« Doch diß war erst 1. Artickel, ihm wurden noch vielmehr als irrig vorgehalten, und zwar fragte man ihn nicht, ob er selbige gelehret, sondern ob er sie glaube? und verlangete, er solle mit Ja oder Nein ohne fernere Ausführung solche beantworten. Nemlich man fragte, ob er glaube, daß nur zwey Sacrament: daß die gute Wercke nicht verdienstlich: daß ausser dem Sonntag und Frauen-Tag kein Unterschied der Tage: daß Fleisch an Fastagen zu essen keine Sünde sey: daß Christus einmal geopffert worden, und dahero die Messe kein Opffer: daß den Layen das gantze Sacrament zu reichen sey: daß die Priester sich in Ehestand begeben dörffen: daß nur zwey Wege, nemlich zur Seligkeit und zur Verdammniß seyn. Endlich wurde er gefraget, ob er Lutheri und Pomerani Bücher gelesen, und sich gefallen lassen, auch ein Deutsches Neues Testament bey sich gehabt. Um dieser willen wurde er als ein Ketzer verbrannt, und gieng mit diesen Worten Gloria in excelsis Deo, Te DEum Laudamus, Magnificat &c. ins Feuer. Andere Exempel gehe ich fürüber.] Alleine ist noch anzumercken, daß GOtt seine Gerichte auch in diesem Jahr an denen Verfolgern ausgeübet, wie dann die zwey greuliche Bluteglen Egmondanus und Hochstraten eines jämmerlichen Todes gestorben. Besiehe Scultetum p. 111.

Joh. Heuglin ein Märtyrer.

p. II. des Märtyrer-Buchs p. 446. sqq.

Gottes Gerichte an den Verfolgern.

§. XXXIX. Das 1528. Jahr hatte ein gefährlich Aussehen, wegen des Ruffs einer Alliantz, so wieder Chur-Sachsen und den Landgrafen solte geschlossen seyn, wovon so wohl aus denen gedruckten Documenten, welche der seel. Hartleder mit rühmlichen Fleiß Tom. I. L. 2. c. 1-10. zusammen getragen, als dem Weymarischen Archiv, (worinnen 23. Stösse von Acten vom

An. 1528. Vom Packischen Bund.

S. L. 2 §. 35. & add. p. 94. sq. 97.

An. 1528. A biß auffs Z bezeichnet, Reg. H. fol. 20. ſqq. von dieſer Sache befindlich) etwas ausführlichere Nachricht zu ertheilen, es verhält ſich aber damit alſo: Unter Hertzogs George Räthen war einer, mit Namen Otto von Pack, deſſen oben im 1. B. §. 54. gedacht wordē, und hatte eine Zeitlang die Cantzley-Verweſer-Stelle bekleidet, ein verſchlagener Mann, und darzu verſchwenderiſch, welches Laſter ihn zu vielen andern verführet, dieſer hatte ſich bey dem Landgrafen, weiß nicht womit, inſinuiret, und wurde öffters von Hertzog Georgen an ihn abgeſchickt. Demnach eröffnete er Anno 1527. wie wohl in gröſtem Geheim, dem Landgrafen, daß wieder ihn und den Churfürſten ein Bund getroffen worden, davon er ihm eine Copie zuſtellte, und Hoffnung machte, das Original vorzuweiſen. Der Landgraf reiſete bald darauff nach Dreßden. Da dann bemeldter Pack, ſeiner Zuſage ingedenck, ein ander Exemplar, ſo er aus der Cantzley Herzog Georgen ſeinem Vorgeben nach, genommen, demſelben gewieſen, welches mit benanten Hertzogen Ring geſiegelt, aber erbrochen, und in ein Couvert eingewickelt war, ſo mit einem Seiden Faden zugebunden, und dem Cantzley-Pettſchafft verſiegelt war: darbey gab er vor, daß ein Original dieſer Alliantz vorhanden, welches von denen Alliirten eigenhändig unterſchrieben und mit ihren Siegeln bekräfftiget, doch daß Hertzog Georgen Siegel gantz zerrieben ſeye, woraus erſcheine, ſelbiger ſeye von dieſer Alliantz abgetreten: er verſprach auch, ſolches dem Landgrafen zu verſchaffen, wenn derſelbe 4000. fl. darauff wenden wolle, welche er ihm auch zahlen laſſen. Die Formul des angegebenen Bundes kan bey Hartledern Tom. I. p. 776. geleſen werden; worinnen Königg Ferdinand, Chur-Maynтz und Brandenburg, der Ertz-Biſchoff von Saltzburg, die Biſchöffe zu Bamberg und Würtzburg, Hertzog Georg zu Sachſen und Hertzog Wilhelm und Ludwig von Bayern als Auffrichter, und mit Eyd ſich darzu verpflichtende angegeben werden. Fabricius füget dieſen Orig. Sax. Lib. VII. fol. 870. Chur-Trier und Pfaltz, den Biſchoff zu Aichſtädt, und Hertzog Heinrich von Braunſchweig bey, welches Hartleder als einen Fehler p.c. ahndet.

Wer Pack geweſen u. was er gethan.

Inhalt des angegebenen Bundes.

Allein Fabricius ſcheinet nur zu erzehlen, wer dem Gerüchte nach in dieſem Bund intereſſiret geweſen: und wann der von Pack ein Betrüger geweſen, hat er auch eine andere Formul und mehr Intereſſenten erdichten können, welches auch Cochläus andeutet. Der Bund ſoll, beſage ermeldten Formulars, Montags nach Jubilate, das iſt den 12. May 1527. in Breßlau aufgerichtet worden, und darinnen beſtanden ſeyn: Daß dieſe Herren zuförderſt König Ferdinanden wider den Woywoden in Siebenbürgen Hülffe leiſten, nach deſſen Dämpffung aber mit geſamter Macht und möglicher Zuziehung anderer Stände Chur-Sachſen anfallen, und darzu ein Käyſerlich Mandat auswircken, doch alſo, daß man zuvor von Chur-Sachſen begehre: Lutherum und ſeine Anhänger auszuliefern, wie auch Klöſter, Kirchen, und den Gottesdienſt in den vorigen Stand zu ſetzen: im Verweigerungs-Fall aber, ſolle König Ferdinand und Chur-Maynтz die Sächſiſche, Meißniſche und Thüringiſche, die beede Biſchöffe Bamberg und Würtzburg die Fränckiſche, und Hertzog Georg die Mähr- und Schleſiſche Lande ſamt der Laußnitz überziehen, und wann man alſo mit dem Churfürſten fertig, ſolle es der Stadt Magdeburg, und ſo dann dem Landgrafen gelten, doch daß man dieſem, in Anſehung ſeiner Jugend, und weil er Hertzog Georgen Eydam, ſeine Lande nicht nehme, wann er anderſt ſich bekehre. Damit auch nicht ſcheine, als ob Hertzog Georg wieder die Erb-Einung mit Chur-Sachſen handlen wolle, führete derſelbe an, daß in ſolcher der Pabſt und Kayſer excipiret ſeyn. Es bemercket aber Hartleder l. c. p. 778. daß bey der Anno 1537. geſchehenen Verneuerung dieſer Erb-Einung die Ausnahm des Pabſtes weggelaſſen worden, obgleich Hertzog Georg darwieder proteſtirt, deme der Landgraf in dieſem durch Packen angerichteten Unwillen, vorgeworffen, daß er wieder die alte Formular dieſer Erb-Einung den Pabſt mit in die Ausnahm eingerücket: Ferner wurde auch bereits eine Theilung der Churfürſtlichen Sächſiſchen Lande in dieſer Alliantz gemacht: Nehmlich Hertzog Georg ſolle die Sächſiſche, Meißniſche

An. 1528.

Digitized by Google

An. 1528 nische und Thüringische Lande, allein Storcka und Beßkau, welche Chur-Brandenburg zu überlassen, ausgenommen, haben, die Stadt Magdeburg dem Ertz-Bischoff unterworffen seyn. Was der Churfürst in Mähren, Schlesien und der Laußnitz besitze, solle König Ferdinand bekommen. Würtzburg, was er in Francken erobere, behalten, es wäre dann, daß solche Hertzog Georg mit Erstattung der Unkosten, an sich lösete, welchem auch des Landgrafen Lande, im Fall er hartnäckig bliebe, zu Theil solten werden. Endlich wird specificiret, was ieglicher an Geld und Volck beytragen solle. Der Landgraf ließ sich indessen in Dreßden nicht vermercken, daß er einige Nachricht hievon habe, sondern gieng von dar auf Weimar, sprach daselbsten den Churfürsten zu Sachsen und dessen Chur-Printzen, und stellte ihnen die dem Ansehen nach obschwebende Gefahr vor, bezeugte auch, er habe das unterschriebene und gesiegelte Exemplar dieser Alliantz in Händen gehabt, wenigstens verstand der Churfürst dessen Relation also, und weilen der Landgraf versprach, das Original zu verschaffen, und zu zeigen, ließ sich der Churfürst dahin vermögen, daß er den 9. Martii eine Alliantz wieder diese Conföderirte mit dem Landgrafen schloß, (Reg. H. fol. 22. C.) welcher Inhalt war: Weil GOtt ihnen das Schwerdt ihre Lande zu schützen gegeben, so erkennen sie sich darzu dermahlen um so viel mehr verbunden zu seyn, nachdem GOtt ihren Unterthanen die Gnade erzeiget, daß ihnen das heilige Evangelium geprediget werde. Dahero sie in keinen Weg verstatten können, daß dieser Schatz ihnen durch bösen Rath der Wiedersacher entzogen werde, sondern wollen ehe Leib, Ehre, Würde, Land und Leute und alles, was in der Welt erdacht werden kan, daran setzen. Beschlossen demnach eine Armee von 6000. zu Pferd und 20000. zu Fuß, zu werben, und Land-Volck, aufzurichten. König Ferdinanden und Chur-Brandenburg wolten sie, im Fall selbige Chur-Sachsen angriffen, den König in Polen durch den Hertzog in Preussen darzu vermocht, auf den Hals schicken. Von denen Hertzogen in Lüneburg, Pommern und Mecklenburg, wie auch der Stadt Magdeburg hofferen sie assistenz zu kriegen. Marggraf Georgen von Bareuth und Anspach wolten sie auf ihre Seiten zu bringen suchen, daß er die Fränckische Bischöffe im Zaum halte, oder wenigstens neutral bleibe, welches sie auch von Chur-Pfaltz und Trier hofften. Hertzog Georgen in Sachsen und Erich von Braunschweig vermeinten sie mit geleisteter caution zur Ruhe zu vermögen, den Bischoff von Oßnabrück aber entweder an sich zu ziehen, oder durch einige Westphälische Grafen im Zaum zu halten. Auch hoffete der Landgraf mit dem König in Dänemarck eine Alliantz zu erhalten, den Schwäbischen Bund aber durch Entziehung der Reichs-Städte zu zernichten. Zu Kriegs-Kosten wurden sechs Tonnen Goldes angesetzt, welche sie von dem König in Dänemarck oder einigen vermöglichen Reichs-Städten borgen, oder mit Verpfändung einiger Städte und Aemter und Verkauffung der Kirchen-Kleinodien erhalten wolten. Der Churfürst zu Sachsen hat sich in dieser Sache als ein frommer und weiser Herr auffgeführet. Dann ob er wohl von dem Landgrafen zu dieser Alliantz vermocht worden, so hat er doch, auf Erinnerung seiner Theologorum und des Cantzlers Pontani, angefangen, an der Warheit des Packischen Vorgebens zu zweifflen. Gestalten er vor andern Lutherus und Melanchthon zum Frieden und Mäßigung des Landgräflichen Eifers durch unterschiedliche Brieffe gerathen, wie dann auch eine Copey einer weitläufftigen Wiederlegung der von Luthero angeführten Gründen aus dem Original des Landgrafen in dem Weymarischen Archiv zu finden. Sie waren aber darinnen uneinig, daß der Landgraf der Wiedersacher Zurüstungen für einen Angriff und für Ursache genug hielt, dem ersten Streich vorzukommen. Lutherus aber hielt davor, man solle entweder, was von der Wiedersacher Zurüstungen vorgegeben worden, nicht völlig glauben, oder den Angriff selbst zuvor erwarten, wolte auch lieber, daß der Churfürst, die den 9. Mart. geschlossene Alliantz auffhübe, als sich von dem Landgraffen dahin bringen lasse, einen Krieg anzufangen. Demnach fieng der Churfürst an zu cunctiren, und mäßigte den 23. April den be-

An. 1528.

Des Landgrafen Reise zu dem Churfürsten und Alliantz.

Chur-Sachsen Frömmigkeit u. Moderation in dieser Sache.

An. 1528. ſagten Bund, wurde zwar eine rechtmäßige Beyſorge zu hegen aus unterſchiedlichen Urſachen bewogen, da er nehmlich von ermeldtem Marggraf Georgen vernommen, daß man den Churfürſten zu Brandenburg auf der Zuſammenkunfft zu Breßlau ein auf Pergamen geſchrieben und mit vielen Sieglen bedrucktes Document tragen geſehen, und ermeldten Marggraf Georgen Herrn Bruder Marggraf Caſimir, da er ſterben wolte, ſich vernehmen laſſen, die Evangeliſchen haben ſich eines Kriegs zu befahren. So waren auch die gehaltene unterſchiedliche Zuſammenkunfften, beſonders die zu Deſſau, in friſchem Gedächtniß. Worzu kam, daß Hertzog Georg ſeinen Unterthanen verboten, denen in Churfürſtl. und Landgräfl. Landen gelegenen Klöſtern Zinß und Gülten zu lieffern, und einen Pfarrer aus dem Trefurthiſchen, welches Chur-Maynz, dem Landgrafen und Hertzog Georg gemeinſchafftlich gehörete, um des Evangelii willen gefangen wegführen laſſen. Auch Chur-Maynz wegen Stadt und Herrſchafft Erfurth, unter Prætenſion der geiſtlichen Jurisdiction, Chur-Sachſen Beſchwerlichkeit erweckte. Jedennoch war er durchaus nicht der Meynung, einen Krieg anzufangen, ſondern ſchickte ſeinen Chur-Printzen nach Caſſel, den Landgrafen zurückzuhalten, biß man ſehe, wie die vorhabende Unterhandlung mit denen Biſchöffen ablieffe, und weil er ſeinem Chur-Printz, als einem jungen Herrn, nicht recht trauete, ſchickte er auch Amarg von Wildenfelß dahin, mit genaueren Befehl, der mit groſſer Mühe den Landgrafen kaum halten konte, daß er nicht die benachbarte Biſchöffe angefallen. Der Churfürſt aber blieb beſtändig bey ſeiner Reſolution, ſchrieb an ſeinen Printzen nach Caſſel den 13. May, und bezeugte mit groſſem Ernſt, daß er weder GOtt beleydigen noch das Recht auf einige Weiſe kräncken wolle, ob er ſchon einen Theil ſeiner Trouppen an den Thüringer-Wald anrucken laſſen. In einem andern Schreiben bezeugte er: Er könne dem Biſchoff zu Bamberg keinen Schaden zufügen, wo er nicht zuvor ihm das Lehen auffkünde. Da auch der Landgraf auf Erſtattung der aufgewandten Kriegs-Koſten hart drunge, ſchrieb der Churfürſt den 27. May ſeinem Printzen: Er verlange um dieſer Sache willen An. 1528. nicht weiter in Krieges-Rüſtung zu ſtehen, wolle auch um des Landgrafen Hitze willen ſeine Lande in keine Gefahr ſetzen.

§. XL. Es wurde aber der Churfürſt nicht wenig von Luthero und Melanchthone geſtärckt, welche auf alle Weiſe zum Frieden riethen, wie dann auch im Archiv zu Weymar (Reg. H. fol. 29. O.) ein Schreiben Lutheri, welches Melanchthon mit unterſchrieben, obwohl ohne Benennung des Tages, zu finden, darinnen ſie ihre Meinung ſchrifftlich anführen, dieſes Inhalts: Man könne den durch GOttes Gnade angebotenen Frieden mit gutem Gewiſſen nicht ausſchlagen, ſie rathen auch Geſandten an das Kayſerliche Regiment und König Ferdinanden zu ſchicken, den Glimpff zu halten und zu mehren, und den Landgrafen zurück zu halten, daß er nicht vor dem Haamen fiſche: auch nicht auf dem Begehren von reſtitution der Unkoſten zu beharren, indem beſſer ſeye, ſelbige für ein Unglück von Feuer, Ungewitter, oder Bauren-Aufſtand zu rechnen, als mit ſo groſſer Gefahr ſelbige zu treiben. In der Beylage bitten ſie eben dieſes mit noch gröſſerem Eiffer von dem Churfürſten und deſſen Printzen, weil ſie gehöret, daß von dem Reichs-Regiment ein Befehl ergangen, von denen Waffen abzuſtehen, welchem allerdings zu gehorſamen, in Anſehung ſelbiger von der höchſten Obrigkeit komme, und nichts als was billich erfordere, obgleich etwa die Feinde ſelbigen ausgewirckt, ſo ſeye auch die Gelegenheit zum Friede zugelangen gar ſchöne. Wo aber der Krieg dennoch fortgienge, würden ſie, wie Lutherus neulich zu Altenburg mündlich gegen dem Churfürſten ſich herausgelaſſen, gezwungen, die Churfürſtl. Lande zu verlaſſen, wie ſchmertzlich auch ihnen fiele, von einem ſolchen hohen Schutzherrn und Landes-Vater abzuſcheiden, damit ſie ſich nicht der Schmach theilhafftig machen, welche aus dem ungerechten Krieg auf den Churfürſten fallen würde. Beyde dieſe Männer ſchrieben auch den 18. May an den Chur-Printzen, (Reg. H. fol. 24. P.) bezeugten ihre Freude darüber, daß ſie verſtanden, wie er über dem Frieden zu tractiren verreiſt ſeye, ſuchten ihn in dieſen Gedancken beſtens

Lutheri u. Melanchthonis Bedencken in dieſer Sache. S. L. 2. §. 35. & add. p. 91.

Digitized by Google

An. 1528. ſtens zu ſtärcken, mit Anführung einiger Bibliſchen Sprüchen, und gebrauchten unter andern folgende Worte: »Krieg gewinnet nicht viel, verleuret aber viel, und waget alles, aber Sanfftmuth verlieret nichts, waget wenig, und gewinnet alles. Auf gleichen Schlag ſchrieben ſie an den Churfürſten deſſelben Tages, und fügten hinzu: »Man darff den Teufel nicht über die Thüre mahlen, noch zu Gevattern bitten, es wird dennoch Unfrieds genug ſeyn, und Krieges ſich allzuviel finden.« Melanchthon bat ſelbigen Tages ferner durch ein beſonder Schreiben weitläufftig den Churfürſten: »Er möchte ſeiner, ſeiner Seele und Gewiſſens, Printzen und Lande ſchonen. Ach wie ein jämmerlich Ding wäre es, mit böſem Gewiſſen Seel und Leib, Land und Leute in ſolche Gefahr führen, und nicht allein die Menſchen, ſondern auch GOtt zum Feinde haben.« Mit dieſem Beyfügen, daß er ſolches ſchreibe, aus groſſer Bekümmerniß ſeines Hertzens, und aus Furcht, daß nicht hieraus dem Evangelio ein Schandflecken möchte angehänget werden. Tages darauff ſchickte Melanchthon einen Lateiniſchen Brief an den Cantzler **Pontanum**, ermahnete ihn gleichfalls, zum Friede zu rathen, und gebrauchte unter andern folgende Worte: »Ich glaube, man könne keinen Krieg mit gutem Gewiſſen unternehmen, wann GOtt Gelegenheit giebt, Friede zu machen.« Und bald darauff: »Sint der Zeit ich von euch von Torgau geſchieden, bin ich vor Sorge und Kummer faſt verzehret worden. Dahero ich euch um ſo viel inſtändiger bitte, um der Ehre Chriſti willen, dann gewißlich die Ehre des Evangelii bey dieſer Sache in Gefahr ſtehet, daß ihr, ſo viel euch möglich, ein Mittel Friede zu erhalten, ausdencken wollet.« Erinnert ferner: der Churfürſt dörffte ſich den mit dem Landgrafen geſchloſſenen Bund nicht abhalten laſſen, dann es ſeye unrecht, wo er denſelben halten, und in Krieg ſich einlaſſen wolte. Lutheri an dieſem Tag geſchriebener Brief, iſt gleiches Inhalts. Es gehöret auch hieher das Tom. III. Alt. p. 522. ſq. befindliche Bedencken Lutheri auf die Mäyntziſche Verbündniß, welches unrecht unter denen Schrifften des 1526. Jahres ſtehet, wie denn auch das eigenhändige Original Lutheri im Weymariſchen Archiv unter den Packiſchen Actis Reg. H. fol. 29. O. befindlich. In ſelbigem Stoß iſt noch ein Conſilium Lutheri zu erſehen, in deren er aus der heiligen Schrifft ſchlieſſet: Man ſolle nicht ehe einen Krieg anfahen, als man zuvor Friede angeboten. Er zweifelt auch, ob man die Erſtattung der Unkoſten begehren dörffe, räth, daß man hievon durch Vermittelung derer, die Friede zu ſtifften ſuchten, handlen ſolle, und führet auch König Hiskiä Exempel an, welcher ſo gar mit dem Schatz des Tempels Friede zu erkauffen geſuchet. Wildenfelß rühmete Lutheri und Melanchthonis Bedencken in Schreiben den 22. May von Caſſel gar ſehr, zeigte aber zugleich auch des Landgrafen groſſe Hitze, und die daher beſorgende Gefahr dem Churfürſten an. Und legte der Landgraf die Schuld, daß der Churfürſt nicht recht daran wolle, auf Lutherum oder noch mehr auf Pontanum, von dem er glaubte, daß er jenen eingenommen. Allein Pontanus hat ſich in einem ſchönen Brief den 26. May treflich entſchuldiget, ſo war auch Lutherus nicht gewohnt, ſich nach andern Leuten in ſeiner Meynung zu richten. An. 1528.

§. XLI. Der Landgraf ſchrieb inzwiſchen den 17. May an ſeinen Herrn Schwäher, Hertzog Georgen in Sachſen, ſchickte ihm eine Copey des angegebenen Bundes, beklagte ſehr, daß er von jenem für einen Ketzer gehalten werde, und derſelbe noch nicht von GOtt erleuchtet ſeye, zeigte darauf an, weil er in der Gefahr ſtehe, daß er entweder GOttes Wort verläugnen, und dem Teuffels-Dienſt anhangen, oder Land und Leute verlaſſen müſſe, ſo wolle er die Metten nicht verſchlaffen, ſondern die mit ſolchen Unternehmungen umgehen, angreiffen. Bat darauff um der nahen Freundſchafft, des im Bauren-Krieg geleiſteten Beyſtandes und der Verwandniß willen, mit dem Churfürſten, der zumahl ihme zu allem guten Willen geneigt, von ſolchem Bunde abzuſtehen, ſo wolten ſie ihme kein Hun kreyſchen, ja Leib und Gut bey ihm zuſetzen. So könne er auch wohl dencken, daß wie er nicht von ſeinem Glauben wolle abweichen, ſie noch weniger von dem ihrigen abtreten können, wie dann auch keiner vor dem andern werde Rechenſchafft geben. Des Landgrafen Schreiben an Hertzog Georgen. S. L. I. §. 35. & add. p. 95. ſq. 98.



Digitized by Google

An. 1528. Hertzog Georgen Antwort.

Schließlich hielt er um ſchleunige zuverſichtliche Antwort an. Hertzog Georg antwortete hierauff unverzüglich den 21. May und zwar ziemlich ernſtlich. Von der Religion gedencket er gar nichts, läugnet allein, daß ſolche Alliantz geſchloſſen worden, und begehret den Urheber dieſer Unwarheit zu melden, wo nicht der Landgraf ſelbſt für den Mann wolle angeſehen ſeyn, meldet auch, daß er hievon denen angegebenen Intereſſenten und dem Churfürſten zu Sachſen ſelber ſchreiben wolle, und ließ des Landgrafen Schreiben und ſeine Antwort in offenen Druck ausgehen. Beſiehe beyde bey Hartledern T. I. p. 780. ſq. Der Landgraf ließ indeſſen, bevor er die Antwort von Hertzog Georgen erhielte, und der Churfürſt darein willigte, den 22. May ein Ausſchreiben der fürhabenden Gewerb und Rüſtung ausgehen, beſchwehrte ſich über die Verläumdungen, daß ihm Schuld gegeben werde: Ob wolle er Franckfurth belagern, Römiſcher König werden, ſich in des Königs in Franckreich Dienſte begeben, die Bauren zu einem neuen Auffſtand bewegen, und Hertzog Ulrichen zu Würtemberg, wieder in ſein Land einſetzen. Zeigete dagegen an, daß die wahre Urſache dieſer Rüſtung die auffgerichtete Alliantz ſeye, deren Formular er mit publiciret, und davon urtheilet, daß dieſelbe Biſchöffe und Mönche wieder das lebendige Gnaden-reiche Wort GOttes und deſſen Anhänger zuwegen gebracht. Demnach ſeye ihm nicht zuzumuthen, daß er die Ohrfeige abwarte. Er gedencke doch in dieſer Sache nichts anders (des er GOtt zum Zeugen anruffet) zu ſuchen, dann GOttes Ehre, Lob und Preiß, damit ſein Wort ungekränckt, und er und ſeine Unterthanen dabey friedlich bleiben mögen. vid. Hartleder l. c. p. 775. ſqq. Hierauff zog er ſeine Völcker zuſammen, und ſchlug ſein Lager bey Herrenbreitungen auf. Er wurde auch nicht wenig geſtärcket, weil König Friedrich in Dänemarck alle Hülffe verſprach, die er zu leiſten nicht unterlaſſen wolle: Ob er wohl wiſſe, daß der Churfürſt zu Sachſen den vertriebenen König Chriſtiern nicht gantz verlaſſen könne, es ſolle ihm aber genug ſeyn, wann der Churfürſt ſich in König Chriſtierns Sache neutral halten wolle, wie deſſen eigenhändig noch im Archiv vorhandenes Schreiben bezeuget. Auch verſprach Hertzog Albrecht in Preuſſen in ſeinem und des Königs in Polen Nahmen alles Gutes. Und unter denen Reichs-Städten antwortete die Stadt Ulm den 3. Junii am ſtandhaffteſten: Sie wolten bey dem Worte GOttes ſterben und geneſen. Die Stände des Ertz-Stiffts Magdeburg, ſo damahls ſehr mächtig geweſen, verſammleten ſich im May zu Staßfurth, und antworteten dem Chur-Sächſiſchen an ſie geſchickten Geſandten: Sie wollen ihrem Herrn dem Churfürſten zu Maynz keinen Beyſtand leiſten, wann er Chur-Sachſen um der Religion willen anfallen ſolte, welches Chur-Maynz den 14. Junii auch ratificirt. Dann das Recht der Land-Stände wurde damahls in keinen Zweifel gezogen, ſo daß die Deutſche Fürſten ohne derſelben Einwilligung ſich in keinen Krieg oder Bündniß einlieſſen. Unter denen aber, auf welche Chur-Sachſen den gröſten Staat machte, entſchuldigte ſich Hertzog Johannes von Cleve, der 500. Reuter zu ſtellen verbunden geweſen wäre, und wandte unterſchiedliches ein, warum er ſelbige nicht ſchicken könne. Wie dann auch andere aus Hofnung einer baldigen Ruhe zauderten. Der Sächſiſche Chur-Printz Johann Friedrich aber erwieſe in ſolcher Blüthe der Jahren eine ungemeine Klugheit, und führete ſich bey ſolcher Heffigkeit des Landgrafen und ſeines Herrn Vaters cunctiren alſo auf, daß er jenem nicht zu viel nachgab, und doch auch dieſen von nöthiger Veranſtaltung der Gegenwehr nicht abhielte, weil in dieſem Fall der Landgraf zur deſperation und übereilten Gedancken wäre gebracht worden. Und iſt im Archiv vieles mit des Chur-Printzen eigner Hand geſchriebenes vorhanden, wie ſo wohl der feindlichen Gewalt zu begegnen, als die Lehre des Evangelii zu erhalten ſeyn möchte. Des Landgrafen Eiffer aber war gantz ungemein, wie davon ſehr viele Schreiben zeugen. Die angegebene Intereſſenten des Gegentheils fiengen ſich indeſſen alle nacheinander an zu entſchuldigen. Chur-Maynzen Entſchuldigung iſt bey Hartledern l. c. p. 782. ſqq. zu finden, in welcher er von der Religion folgende Worte führet: Es iſt unſer Gemüthe, Wille, und Meynung nie-

An. 1528.

Des Landgrafen Manifeſt.

Verſprochene Hülffe.

Des Chur-Printzen Johann Friedrich rühmliche Conduite.

Entſchuldigung der angegebenen Intereſſenten.

geweſt

An. 1528. gewest und noch nicht, das Göttliche Wort, und » was zur Ehre und Lob GOttes des Allmächti- » gen, auch Förderung der Liebe des Nechsten in » einigen Weg dienen mag, zu unterdrucken, oder » zu verhindern. Sondern unser als eines Christ- » lichen Churfürsten höchste Sinn und Gedancken » allezeit dahin gericht und geneigt, seyn, dasselbig, » so weit sich unser Vernunfft und Vermögen » streckt, zu pflantzen, zu mehren und zu fördern. » Wo es auch darzu komt, daß Ordnung und Re- » formation in Christlicher Religion fürgenom- » men, daran unserthalben nie Mangel gewest » auch noch nicht seyn soll. Wolten wir uns in » solchen dermassen erzeigen, beweisen und halten, » daß bey den Wercken unser gerecht Gemüthe, » Will und Wohlmeynung gespührt und befun- den werden soll. Chur-Brandenburgs Schrei- ben an den Landgrafen und Chur-Sachsen seyn l. c. p. 785. sq. zu lesen. Die Antwort des Bi- schoffs von Würtzburg, die er dem Gesandten des Churfürsten zu Sachsen und des Landgra- fen gegeben, nebst dieser Werbung ist p. 787. sqq. zu finden. Des Ertz-Bischoffen von Saltzburg kurtze Entschuldigung an das Kayserl. Regiment zu Speyer gestellt, stehet p. 792. An König Ferdi- nand, so selbiger Zeit in Prag sich aufhielt, schickte Chur-Sachsen seine Gesandten, welchen der Kö- nig den 28. May, gar gnädig geantwortet, die angegebene Alliantz für falsch gehalten, und den Angeber derselben anzuzeigen begehret, auch dem Churfürsten, wo er sich vor andern Gefahr besor- gen solte, Rath und That versprochen, p. 793. sqq. Etwas schärffer aber antwortete der König auf des Landgrafen Ausschreiben den 1. Jun. vid. p. 795. sqq. Ingleichen haben die Hertzoge in Bayern Wilhelm und Ludwig durch Schreiben an das Regiment den 28. May und durch ein öf- fentlich Patent den 3. Junii ihre Unschuld er- wiesen, p. 797. sq. An selbige hatte der Land- graf aus seinem Lager den 28. May etwas an- ders als an die übrige geschrieben: Nehmlich, er habe vernommen, daß sie zwar in der Alliantz mit gewesen, aber in Zeiten davon abgetreten seyn. Allein jene zeigen in ihrem Patent an, daß auch dieses so wohl als das übrige falsch seye.

Ausgang dieser Sa- che.

Der Ausgang dieser Sache war, daß durch Vermitelung Chur-Pfaltz und Trier man die Waffen niederlegte, und die Bischöffe mit 100000. fl. sich loßkaufften, damit ihre Lande von Einquartirung und anderem Ungemach verschont bleiben möchten. Maintz gab 40000. Würtz- burg eben so viel, und Bamberg 20000. Coch- läus meldet, sie haben sich auch um deswillen hie- zu verstanden, weil sie ihren Unterthanen, deren Hertzen, wie er redet, mit dem Lutherischen Sau- erteig angestecket gewesen, nicht trauen dörffen. Darauff folgte den 14. Jun. durch abermahlige Vermittelung Chur-Pfaltz und Trier der Ver- trag mit Chur-Maintz zu Gelnhausen geschlos- sen, Doch war noch ein Streit mit denen Schwäbischen Bundes-Verwandten übrig, mit welchen König Ferdinand eine gemeine Sache gemacht, solche galt fürnehmlich dem Landgra- fen, dann König Ferdinand schickte Gesandten an Chur-Sachsen und dieser an jenen, welche beederseits viele friedliche Bezeugungen von sich hören liessen. Wieder den Landgrafen aber klagte der Schwäbische Bund, daß derselbe, seiner Erinnerung unerachtet, zu den Waffen ge- griffen, und die Bischöffe in Francken genöthiget, in seine unbillige Forderungen zu willigen. Es wurde aber den 30. December die Sache zu Worms beygelegt, die gestellte caution, so einige Grossen von den Land-Ständen übernommen, auffgehoben, und die Freundschafft erneuert. Die 100000. fl. behielt indessen der Landgraf, und war besonders des Churfürsten zu Pfaltz Erklä- rung höchst-rühmlich, der den Frieden, welcher schiene in Gefahr zu stehen, zu erhalten, dem Schwäbischen Bund sich verbunden, 500. Reu- ter zu Hülffe zu schicken, und fünff Monate auf seine Kosten zu unterhalten, wann man es von ihm begehren würde. Chur-Sachsen aber wurde vergönnet auch in diesen Vertrag zu tre- ten, wie er dann gethan. Es erfolgte auch ein Kayserl. Schreiben an den Churfürsten den 19. November zu Toledo datirt, wodurch diese Sa- che gäntzlich beygeleget wurde, selbiges aber war nicht so gnädig, wie in anderer Gelegenheit so wohl damahls, als noch dato die Käyser zu schreiben pflegen. Er berichtet, daß er aus sei- nes Herrn Bruder Ferdinandi Schreiben ver- nommen,

An. 1528.

Käyserl. scharff Schreiben an Chur-Sachsen.

Digitized by Google

An. 1528. nommen, wie der Churfürſt durch ein Gedicht einer vermeinten Alliantz ſich habe betrügen laſſen, Volck geworben, und ſich empöret, welches ihme ſehr mißfallen, als dem allein zuſtehe, dergleichen Bund, wann auch was daran geweſen wäre, zu zernichten: doch vernehme er auch gerne, daß er wieder umgekehret, und ſeye von ſolchem Käyſerlichen angebohrnen gnädigen Gemüth, daß er lieber wolle die Irrende, wo ſie ſich zurechte finden, zu Gnaden annehmen, als ſtrafen. Es ſolle ſich aber der Churfürſt hinkünfftig durch leere Gedichte nicht mehr verblenden laſſen, und gegen ſich und ſeinen Herrn Bruder Ferdinandum alſo verhalten, damit Friede und Eintracht möge erhalten werden. Man dörffte hierbey wohl dencken, der Churfürſt hätte ſolch hefftig Schreiben nicht ſo ſehr verdient, als der längſt die gantze Sache dem Käyſer durch ein weitläufftig Schreiben berichtet, und was er gethan, entſchuldiget, wovon aber der Käyſer gantz ſtille ſchwieg, und allein ſeines Herrn Bruders Ferdinanden Relation anführete, welche ziemlich gehäßig muß eingerichtet geweſen ſeyn. Merckwürdig iſt auch, daß der Käyſer, wie es ſcheinet, aus einem alten Römiſchen Recht, den Churfürſten um der angeſtellten Werbung willen, ſo doch auf ſeine Beſchützung angeſehen war, eines criminis læſæ Majeſtatis beſchuldiget, welcher Meynung auch der Dreßdiſche Cantzler D. Piſtoris geweſen, indem er in der hernach zu meldenden Klage wieder den von Pack, dieſem eben ſolches crimen Schuld gegeben, weil er durch ſein Vorgeben den Landgrafen dahin gebracht, daß er ohne des Käyſers Wiſſen, Volck geworben. Allein die Deutſche Fürſten haben ſich des Rechts in Kriege und Bündniſſe einzulaſſen, längſt gebraucht. Was der Käyſer an den Landgrafen geſchrieben, iſt im Weymariſchen Archiv nicht zu finden, ohne Zweiffel aber iſt ſolch Schreiben nicht gelinder als das angeführte geweſen, dann er hatte den Käyſer und König Ferdinanden ſehr entrüſtet. Geſtalten er den von Pack, da ſelbiger die erſte Nachricht von dieſem Bund ihm ertheilet, an den Woywoden in Siebenbürgen, der ſich zum Ungariſchen König auffwarff, abgefertiget, Geld

Vom Landgrafen.

von ihm zu dem Krieg wieder König Ferdinandum zu borgen. Solches auch ſeinem Schwäher Hertzog Georgen, der mit ihm deshalben expoſtulirt, geſtanden, aber auch alſo entſchuldiget: Daß er ſich dieſer Gelegenheit wieder König Ferdinand, den er ſein Feind zu ſeyn geglaubet, bedienet, dabey aber ausdrücklich den Käyſer excipirt, und proteſtirt, daß er mit den Türcken nichts wolle zu thun haben; Darneben vermeldet, daß bemeldter Woywode im vorigen Jahr bey ihm um Uberlaſſung einiger Trouppen, oder wenigſtens um Freyheit in ſeinem Lande zu werben angehalten. Bey dieſer Gelegenheit wechſelten Hertzog Georg und der Landgraf gar ſcharffe Briefe miteinander, welchen Streit aber durch Klugheit beederſeits Räthen, beſonders Graf Ernſten von Mansfeld, und Graf Philipp von Solms, im September abgeholffen, und derſelbe dahin verglichen worden, daß der Brief-Wechſel unterbliebe, der Landgraf aber zu Hertzog Georgen reiſe, und ſich mit ihm freundlich beſpreche, und ſo ſich unter ihnen etwas ereignete, daß ſolches durch die Räthe abgehandelt und beygeleget werde. An. 1528.

§. XLII. Der Leſer wird aber auch Verlangen tragen zu vernehmen, wie es mit dem von Pack abgelauffen. Selbiger wurde vom Land-Grafen im Arreſt gehalten, und eine gar anſehnliche Handlung ſeinethalben vorgenommen. Es kamen nemlich, wie das Protocoll gibt Reg. H. p. 31. b. König Ferdinandi, der Churfürſten zu Pfaltz und Brandenburg, und Hertzog Georgen Geſandte nach Caſſel. Dieſe alle begehrten den 20. Julii, der Land-Graf ſolle den von Pack ausliefern, damit man ihn des falſi, ſo er begangen, überweiſen könne. Solches begehrten auch die Schwäbiſchen Bundes-Verwandten, oder wenigſtens, daß der Land-Graf denſelben, entweder der Stadt Augſpurg, oder Ulm, oder Chur-Trier, oder Pfaltz in gefängliche Hafft geben möchte. Allein der Land-Graf wolte in keines dieſer Begehren willigen, aus Beyſorge, derſelbe möchte durch die Marter dahin gebracht werden, daß er etwas zum Nachtheil des Land-Grafen erdichte. Demnach wurde Pack nach einigem Streit aus dem Arreſt

Packens Verhör, u Urtheil. S. L. 2. §. 35. & add. p. 96. ſq. 99.

An. 1528. reſt vor die Geſandte vorgeführet, und von dem Heßiſchen Cantzler Johann Feigen befraget: Ob er nicht dem Land-Grafen dieſe Alliantz, deren Formul vorgeleſen wurde, hinterbracht? Ob er nicht den 18. Februarii das oben beſchriebene Exemplar dieſes Bundes zu Dreßden dem Land-Grafen gezeiget? und ob er nicht verſprochen das Original zu verſchaffen und vorzuweiſen? Dieſes alles bejahete er öffentlich. Hierauf wurden die Geſandten im Nahmen des Land-Grafens erſucht, ihn für entſchuldiget zu halten, daß er dieſes Mannes Nachricht geglaubet. Darauff ſtund der Dreßdiſche Cantzler D. Piſtoris auf, und fieng Packen an auf das hefftigſte, wegen vieler falſchen und boßhafften Schrifften und Handlungen, anzuklagen, als die er angeſtellt, damit er Geld wieder Recht und Billigkeit aus den Fürſtlichen Einkünfften erpracticiren möge, und Uneinigkeiten unter denen Fürſten ſtiffte. Des andern Tages, als den 21. Julii, antwortete hierauf Pack unterſchiedlich und künſtlich, alſo, daß er das meiſte läugnete, anderes aber anderſt auslegte. Was den Bund betraf, ſo bekannte er, daß er zu Breßlau, allwo derſelbe ſolte aufgerichtet worden ſeyn, mit geweſen, aber nicht zu Rath mitgezogen worden. Als aber Anno 1527. Hertzog Heinrich von Braunſchweig, zu Leipzig bey Hertzog Georgen geweſen, und er Pack unter der Thür des Fürſtlichen Zimmers geſtanden, habe ihm der Hertzog befohlen, er ſolle den Cantzler Piſtoris das ihm wohl bekannte Document herbringen laſſen, wie nun dieſer damit nach dem Fürſtlichen Zimmer zugegangen, haben ihn einige angeredt, dahero er ſolch Document Packen dem Hertzog zuzuſtellen, übergeben, der ihm ſolches nach einigen Stunden wieder gegeben, mit Befehl ſolches verſiegelt dem Cantzler zuzuſtellen, er habe es aber zuvor geleſen, und niemand davon kein Wort geſagt, als dem Land-Grafen, an den ihn Hertzog Georg abgeſchickt, und der ihn von dieſem Bunde, wovon er zuvor ſchon etwas vernommen, gefragt, nachdem er ihm verſprochen, die Sache in geheim zu halten. Er läugnete nicht, daß er dem Land-Grafen eine Copey, aber umſonſt, zugeſtellt, bekante auch, daß er ihm verſprochen, das Original zu verſchaffen. Nach An. 1528.
der Hand, als er wiederum nach Dreßden zurücke kommen, habe er geſehen, daß des Hertzogs Siegel zerbrochen, und das Inſtrument zerriſſen worden; führete auch viel Urſachen an, daß er ſolches weder erdichtet, noch erdichten habe können. Erzehlete, wie vor 5. Jahren Maintz, Brandenburg und Hertzog Georg zu Jüterbock eine Zuſammenkunfft gehalten, und von Austilgung der Lutheriſchen Ketzerey ſich berathſchlaget, auch deßhalben an den Käyſer geſchrieben, und Churfürſt Friederichen ſehr geſchwärtzt, darauf ſeye auf dem Convent zu Zerbſt von eben dieſer Sache gehandelt, und endlich zu Deſſau beſchloſſen worden, mit Gewalt zu verfahren, doch mit Einſtimmung des Käyſers und Königs Ferdinandi: Berief ſich hierbey auf die Acta bemeldter Zuſammenkünfften, und gab ferner vor, er habe aus treuem Gemüthe und Pflicht ſeines Eydes dieſes Geheimniß zu Hertzog Georgen eigenem Nutzen entdeckt. Den 22. Julii hat der Dreßdiſche Cantzler alles hertzhafft wiederlegt: Pack hingegen den 24. Julii ſich ſo hin vertheidiget. Von dem Document aber, welches er den 18. Februarii dem Land-Grafen gezeigt, und in Hertzogs Georgen Cantzley nicht konte geſunden werden, erzehlet: Er habe ſolches nicht wiederum in das alte Couvert, dem Siegel unbeſchadet, bringen können, und deßhalben beſorget, man möchte darauf kommen, was er gethan, demnach ſelbiges gar weggeſchaffet, beyfügend, es habe ſolches der Böhme, einer von denen Copiſten, geſchrieben, dieſen ſolle man herſtellen, und fragen, ſo werde man erfahren, von was für einem Original er ſolches copirt, werde dieſer ihn überzeugen, daß er es ſelbſt ertichtet und geſchrieben, ſo wolle er ſich nicht weigern alle Straf zu leyden. Piſtoris aber antwortete, dieſer Copiſte ſeye, als ein nichtswerther Kerl, längſt von Hofe geſchaffet worden, und trieb Packen ſehr unter andern mit Vorweiſung eines Brieffes in die Enge, den er ihm mit Beyſetzung eines falſchen Datl und Orts, aus Heſſen zugeſchickt, und darinnen den Land-Grafen angeklagt, daß er unter dem Vorwand einer närriſch und boßhafft ertichteten Bundes-Formul,

An. 1528. Unruhe anrichten wolte. Hier konte ſich Pack gar übel und nicht anderſt helffen, als daß er vorgab: Er habe hiermit dem Cantzler einen blauen Dunſt vor die Augen machen wollen, daß er ihm an Erlangung des Originals, um weswillen er nach Dreßden zu reiſen vorgehabt, nicht hinderlich ſeyen möchte. Das Ende dieſer Handlung war, daß Piſtoris anführete, Packens Betrug ſeye genug offenbahr, deſſen er noch beſſer überzeuget werden könte, wenn man ihn, wie er verſchuldet, auf die Folter ſpannete. Die übrigen Geſandte baten auch wiederum: man möchte ihn ihren Herren auslieffern, und wolten des Land-Grafen Entſchuldigung nicht billigen, nahmen endlich alles ihren Principalen zu referiren auf ſich. Der Land-Graf aber berieff ſich auf Chur-Pfaltz und Trier Entſcheidung, und ſo ſchied man von einander. Pack wurde noch eine Weile im Arreſt behalten, und darauf aus Heſſen verwieſen. Worauf er etliche Jahre hier und dar ſich aufgehalten, und nirgends keine bleibende Städte gehabt, da ihn Hertzog Georg allenthalben aufzutreiben ſuchte,

Packens Hinrichtung.

biß er endlich Anno 1536. (Cochläus ſchreibt, aber unrecht, 1537.) in den Niederlanden zu Vilvörden gefangen und enthauptet worden. Es fehlete aber wenig, daß nicht damahls der Streit zwiſchen den Fürſten aufs neue wäre angegangen, dann Hertzog Georg ſchrieb den 27. Julii 1536. an den Churfürſten: der Gefangene habe nicht nur wiederum vor Gericht geläugnet, daß er dieſen Bund ertichtet, ſondern auch geſagt: »Er habe Johann von Doltzig, Chur-
» Sächſiſchen Marſchall, zu Leipzig angezeigt,
» man habe der Bundes-Formul, welche der
» Land-Graf mit dem Churfürſten communicirt,
» nicht zu trauen, und werden alle Schimpff da-
» von tragen, welche dieſem Gedichte Glauben ge-
» ben: ſo wiſſe er auch aus des Land-Grafen eig-
» ner Erzehlung, daß ſolches der von Doltzig dem
» Churfürſten hinterbracht.« Der Churfürſt aber hat den Land-Grafen den 1. Aug. ſchrifftlich erſucht, er möchte Hertzog Georgen von Aufwärmung dieſes Handels abhalten. Eben daſſelbe bat er auch von Hertzog Georgen den 2. Aug. ſelbſten, er möchte, nemlich denen Worten des in Betrug und Lügen ſo offt ertapten Mannes, keinen Glauben zuſtellen, wolte auch weder in Schreiben, noch ſonſten von dieſer Sache das geringſte mehr handlen. Weil aber doch viel Redens war, von dem, was Pack vor ſeinem Tode geredet, und daß er in ſeinem Teſtament Churfürſten Johannes und den Land-Grafen ſehr gravirt, ſo ſchrieb im Anfang des folgenden Jahres der Churfürſt an den Grafen von Newen Ar, und bat ihn, eine Copey ſolches Teſtaments zu verſchaffen, und ihm zuſchicken. Es konte aber der Graf ſolches nicht zu wege bringen. Der Churfürſt hat indeſſen in letzt beſagtem Schreiben hoch betheuret, daß weder er, noch ſein ſeliger Herr Vater in dieſer Sache etwas gethan, worüber ſich Pack mit Recht beſchützen, oder die Schuld von ſich ſchieben könte, er vertheidigte auch den Land-Grafen ſelbſt, und bezeugte, daß derſelbe nach Beylegung beſchriebener Unruhe, das geringſte nicht mit ihm zu thun gehabt. An. 1528.

§. XLIII. Hertzog Georg aber ſchüttete ſeinen Zorn über Lutherum aus, den er unfürſichtig damahls gereitzt zu haben ſcheinet. Die Sache verhält ſich alſo: Lutherus rieth zwar zum Frieden, und glaubte der Packiſchen Nachricht nicht völlig, hielt doch darvor, daß nicht alles gar erdichtet wäre, wie aus ſeinen Brieffen an gute Freunde zu erſehen: Als an Johann Heſſen ſchrieb er: »Ich glaube ihr habt von dem Bund der gottloſen Fürſten und ihren eißkalten Ent- «
ſchuldigungen, denen niemand als der ihres «
Theils iſt, Glauben zuſtellt, gehöret, ſo bekennen «
auch die Groſſen an Hertzogs Georgen-Hofe, die- «
ſer Bund ſeye nicht eine bloſſe Chimere geweſen, «
ſondern es ſeyen Brieffe und ein Exemplar vor- «
handen, welches ſie nun wolten für falſch unter «
den Fürſten Siegel und Nahmen erdichtet ge- «
halten haben. Mir kommt nicht für, daß mög- «
lich ſeye, ſolche Dinge zu erdichten. So iſt ja «
gewiß, daß ſie noch heute ſolche Dinge zu thun «
bereitwillig ſeyen, da ſie ſolches bißhero mit aller «
Liſt und Gewalt erwieſen, daß man ſie nicht ent- «
ſchuldigen kan, Tom. II. Epiſt. f. 379.« Beſiehe «
auch was er an Amßdorffen ſchreibt, fol. 380. ſq.
am heffigſten aber ließ er ſich in dem Brieff an

Lutherus hielt dieſen Bund nicht für gantz erdichtet. S. L. 2. f. 35. p. 99. ſq.

D. Lin-

An. 1528. D. Lincken heraus, welcher lateinisch T. c. f. 387. und verteutscht T. IV. A. p. 458. stehet, er nennet darinnen Hertzog Georgen Entschuldigung die allerkälteste, die er fast für eine Bekäntniß anlege, und setzt hinzu: »Sie läugnens, entschuldigens oder dichtens, so weiß ich wissentlich, daß das Bündniß nicht sey eitel nichts, oder eine Chimera,« nennet darauf Hertzog Georgen mit Griechischen Worten den närrischen Narren, und gebraucht andere Scheltworte mehr. Dieses Schreiben hatte Linck gar unfürsichtig in Nürnberg öffentlich abgelesen, wie Melanchthon Epist. 70. Lib. 4. berichtet, und also bekam Hertzog George eine Copey davon, der den 28. Octobr. Luthero einen Zettul zuschickte, und ohne Vorsetzung eines Grußes oder Gnade, von ihm zuwissen begehrte, ob er sich zu diesem Schreiben, dessen Abschrifft er auch beylegte, bekenne? v. T. IV. Alt. p. 458. Lutherus aber antwortete den 31. Oct. also, daß er ihn erinnerte, er hätte nicht sollen dermassen mit ihm, als wie mit einem seiner Unterthanen oder Gefangenen, verfahren, auch seine grosse Gedult, womit er die Vorrede über Emsers N. Testament übertragen, ansehen; bat doch dabey gantz demüthig, er wolle sich dieser Sache halben bey denen erkundigen, welchen er zugebiethen habe, und schloß den Brieff mit diesen Worten: »Zu erbarmen und zu bitten für E. F. G. Anfechtung wäre ich Christlicher geneigt, wo es E. F. G. leyden könte.« [in dem Altenburgischen Tomo ist dieser Schluß nicht recht ausgedruckt, und dahero hieraus zu verbessern, gestalten diese Worte so wohl mit dem lateinischen Exemplar, Tom. II. Epist. f. 392. befindlich, überein kommt, als auch bey Hartledern zu finden. Tom. I. p. 801. sq.] Auf Erhaltung dieser Antwort schickte Hertzog Georg seinen Secretarium Heiden nach Nürnberg, das Original von Lincken zu begehren, welcher so unfürsichtig war, daß er selbiges D. Scheurlen in die Hände gab, der es sofort Heiden wiese, und konte es Linck mit genauer Noth wieder zur Hand bringen: Worauf er es verbrannte. Solches ist aus D. Lincken eigenem den 23. Decembr. an den Chur-Printzen Johann Friederichen abgeschickten Schreiben zu ersehen, worinnen er jedoch urtheilet, der Brief Lutheri seye aus dem Geist Gottes geschrieben, und für eine gottselige und gerechte Censur zu halten, was er wieder Hertzog Georgen darinnen geschrieben. Allein Hertzog Georg klagte bey dem Churfürsten schrifftlich über Lutheri insolente Antwort, Lutherus aber entschuldigte sich mit kurtzen und generalen Terminis in einem Schreiben an den Churfürsten den 23. Decembr. Eine Copey solches mit Bewilligung Lutheri verbesserten Schreibens wurde Hertzog Georgen den 11. Dec. zugesandt, und schiene also der Streit gehoben. Hertzog Georg aber erzürnete sich aufs neue über Lutheri Tractat, von beyder Gestalt des Heil. Sacraments wieder den Bischof von Meissen, T. III. A. p. 893. sqq. weilen Lutherus darinnen des Mayntzischen Bündnißes (wovon oben §. 33.) Meldung gethan, und ein verrätherisch Bündniß und Anschlag genennet, dessen sie sich hernach selbst schämen müssen, Tom. III. Alt. p. 895. welches Hertzog Georg um so viel höher empfand, weil er dafür hielt, es wäre die Lästerung nun genug wiederlegt. Ließ deßhalben eine andere weitläufftige Apologie den 29. Decembr. ausgehen, welche Tom. IV. Alt. p. 457. sqq. und bey Hartledern T. I. p. 800. sqq. befindlich, worinnen er Lutherum und seine Lehre sehr schilt, und mit vielen Gründen behauptet, daß die Packische Bundes-Formul ein falsch Gedichte sey. Was Lutherus hierauf geantwortet, soll im folgenden Jahr berichtet, an diesem Orte aber nicht verschwiegen werden, daß in dem Archiv Reg. N. lit. H. n. 42. fol. 109. ein langer Brief Lutheri, den 31. Decembr. an den Churfürsten geschrieben, liege, in welchem er meldet, er wolle auf Hertzogs Georgen Buch also antworten, daß seine Verantwortung mit demselben zugleich an den Tag komme, wie auch geschehen, denn er hatte durch einen guten Freund die Bogen gleich von der Presse zur Hand bekommen, darauf bringet er viel merckwürdige Dinge vor, den Churfürsten wieder das wüste wilde Fürnehmen Hertzogs Georgen zu stärcken und aufzurichten. Dann es werde in nechster Messe ein närrisches und nützliges Büchlein von Hertzog Georgen heraus kommen,

An. 1528.

Hertzog Georg geräth deßhalben mit ihm in Streit.

Tom. IV. A. p. 459.

Lutheri merckwürdig Schreiben an H. Georgen.

welches



Digitized by Google

An. 1528. » welches den Churfürsten selbst billich bewegen » könte, denn er werde darinnen durchgezogen, daß » er den Luther einen verzweiffelten Buben in » seinem Lande dulte, sich selbst aber erhebe der » Hertzog Himmel-hoch, und meine, er habe den » Churfürsten schon im Sacke. Er wolle dem- » nach zuvor kommen, und bittet, der Churfürst » wolle seinetwegen ohne Sorge seyn, und sich mit » starcker Zuversicht auf göttlichen Beystand auf- » richten: Und wann (so schreibet er weiter) Her- » tzog Georg zu toben fort fähret, so wolten E. » Chf. G. meine Person ja getrost und frisch zu » recht bieten, ich will meinen Hals lieber, wie » auch billig und recht, daran setzen, als daß E. » Chf. G. meiner Person halben eines Haares » breit Fahr stehe. CHristus wird in mir dem » unnützen Teuffel, Mannes genug seyn, beyde zu recht zu und reden.« Darauf führet er die Trost-Gründe, worauf sich der Churfürst verlassen könne, vortreflich aus: 1) Weil er den Frieden und Ruhe, Hertzog Georg dagegen nichts als Unruhe, Schaden und Mord suche, damit er die Ehre erlange, daß er das Evangelium unterdruckt: 2) Seye gewiß unsere Lehre die rechte Wahrheit Gottes, welche sie boßhafftig wieder ihr Gewissen wiederfechten, mit gesuchtem Vorwand und Trug, als wann wir Aufruhr lehreten. »Sie geben uns (so fähret er fort) keine » Laster schuld, ertrügen vielmehr an uns alles. » Dieses aber können sie nicht leyden, daß wir » Gottes Wort und CHristum predigen. Wor- » aus offenbahr, daß sie nichts als die Teuffel auf » ihrer Seiten haben, wie wir dagegen nichts als » die heiligen Engel haben:« 3) Können wir das Vertrauen haben, daß aller Frommen häuffig und kräfftig Gebeth für uns seye, die Wiedersacher aber beten nicht, sondern drohen trotzig, und pochen auf ihre Menge und Stärcke: » Wir » aber wollen E. Chf. Gn. als unserem lieben » weltlichen Haupt, mit unserem und aller From- » men Gebeth dermassen beystehen, daß die trotzi- » ge Tyrannen, welche sich weder auf das Gebeth » noch göttliche Hülffe und Trost, sondern allein » auf ihre Macht verlassen, deren keines sollen zu » wege bringen, womit sie umgehen. Dann wir » suchen nicht das unsere, sondern übernehmen die Gefahr um CHristi willen, sie suchen nichts als ihre Ehre und Gewalt: Es sey nun denn, daß « An. 1528. « JEsus Christus nichts sey, den sie verfolgen, so « soll ihr Trotz mit Schanden ein Ende nehmen. « Weiter erinnert er den Churfürsten, der Gefährlichkeit zu gewohnen, denn es müssen alle Christen bereit seyn, den Tod um CHristi willen zu leyden. »E. Chfr. Gn. seyen nur getrost, (so schreibet er) wir leyden von der Welt Ubels ohne unser Schuld, sie aber streiten wieder GOtt « ohne Ursache. Ich schreibe dieses aus treuem « Gemüthe, dann ich wolte nicht, daß sich E. Chf. « Gn. zu viel bekümmerte: wir seyn zwar Sünder, aber in der Sache, wieder welche sie toben, « haben wir ein gutes Gewissen, das Recht und « Billigkeit stehet auf unserer Seiten, auf ihrer « Seiten nichts als Unrecht und Unbilligkeit.« Es ist ein grosser Geist in diesem Schreiben, und der Ausgang hat erwiesen, daß Lutherus nicht gefehlet; dann der Churfürst ist im Frieden sanfft und seelig verschieden, Hertzog Georg aber hat sein unruhig und elendes Leben nach 10. Jahren unglückseelig geendiget. In einem andern Schreiben an D. Lincken Tom. II. Epist. f. 390. berichtet er, wie er erfahren, daß H. Georg 8000. Exemplar, seiner bemeldten Vertheidigung, wolle drucken lassen. Woraus abzunehmen, daß dieser Brief, der kein Datum hat, am Ende dieses Jahres geschrieben worden. Ausser Luthero haben auch andere, die von Packen angegebene Bündniß nicht für gar erdichtet halten wollen, unter welche doch Sleidanus mit Unrecht von seinem verläumderischen Wiedersacher Gennepo gezehlet wird, wie Hartleder Tom. I. pag. 800. angemercket. Spalatinus aber bezeuget sein Mitleyden mit Packen in Hist. MSC. Anno 1528. in folgenden Worten: »Der arme Mann hat das Breßlauische Bündniß deutscher « Nation und der gantzen Christenheit zu gute ge- « meldet, zu seiner grossen Beschwehrung, darüber « er endlich in Niederlanden um Leib und Leben « kommen.« Es will aber Zeit seyn, auch von anderen Handlungen dieses Jahres Meldung zu thun.

Spalatini Worte an Packen.

§. XLIV. Unter solchen verdient zuförderst die Kirchen-Visitation, so bereits im vorigen Jahr

Sächsische Kirchen-Visitation.

An. 1528. §. L. 2 §. 36. p. 100. sq.

Jahr angefangen worden, in diesem aber beson-
ders Fortgang gewonnen, angeführet zu wer-
den. In dem Weymarischen Archiv ist Reg. JJ.
f. 42. lit. A. n. 3. die denen Visitatoribus ertheil-
te sehr Christlich und fleißig beschriebene Instruc-
tion noch befindlich, deren fürnehmster Inhalt
darinnen bestehet: Sie sollen denen von Adel,
Stadt-Räthen, Pfarrern, Diaconis, Schul-
meistern und Ausschuß des gemeinen Man-
nes vorhalten, welch grosse Wohlthat GOtt
der HErr in diesen letzten Zeiten diesen Landen
erzeiget, indem er das Licht seines heiligen Wor-
tes angezündet, und die Gemüther der Leute be-
weget, selbiges anzunehmen, dahero jederman
verbunden seye, ihme in Wercken und Worten
dafür hertzlich zu dancken. Doch habe man
dabey zu beklagen, daß viele der Predigt des rei-
nen Wort GOttes und rechtem Gebrauch der
heiligen Sacramenten nicht statt geben, sondern
die alte Mißbräuche mit Verachtung GOttes
und seines heiligen Wortes beybehalten: in-
gleichen daß unter denen, die dasselbe angenom-
men, dennoch viele GOtt schlechten Danck er-
weisen, und ihren Pfarrern und Predigern ihren
verdienten Unterhalt nicht willig reichen, daß
zu befahren, GOtt möchte um solches Undan-
ckes willen sein Wort wegnehmen, und die Pfar-
rer bey ermanglendem Unterhalt nicht bestehen
können. Dahero sollen alle ermahnet seyn,
diese hochwichtige Sache zu Gemüthe zu ziehen,
und den Vortrag willig und gehorsam zu voll-
ziehen. Hierauff werden die Visitatores be-
fehlicht, nach der Pfarrer Lehr und Leben zu in-
quiriren, und da sie befänden, daß einige wegen
der Päbstischen Finsterniß, in welcher sie gesteckt, zum Predigen und Sacrament gebühren-
der Weise zu reichen also ungeschickt wären, daß
man ihnen mit gutem Gewissen keine Pfarre
vertrauen könte, doch des Alters und Beschaf-
fenheit, daß sie zu keinem andern Thun, womit sie
sich ernehren möchten, tüchtig sich befänden, so
solte selbigen aus den Pfärrlichen Einkünfften,
so viel zum Unterhalt Lebenslang nöthig, gereicht,
oder sie mit ehrlicher Verehrung dimittirt und
nicht leer und mangelhafft ausgestossen, an de-
ren Stelle aber Fromme und Gelehrte gesetzet

Instruction den Visitatoribus ertheilet.

werden. Wo sie aber solche anträffen, welche An. 1528.
Böses lehreten, solten sie solche abschaffen, und
nach Befindung des Verbrechens abstrafen,
ingleichen solten sie auch diejenige abschaffen,
welche zwar recht lehren, aber ein gottloß Leben
führen, die hingegen, zu deren Besserung Hoff-
nung, dulden, oder an andere Orte versetzen.
Alle aber, so bey dem Amte bleiben, treulich er-
mahnen, daß sie das Wort GOttes in der Ein-
falt, in welcher biß hero in diesen Landen gelehret
worden, vortragen, und die, welche schädliche
Meynung hegen, und solche öffentlich ausbrei-
ten, aus dem Lande verweisen: Denn obwohl
der Churfürst niemand zum Glauben zwingen
wolle, so könne er doch die nicht dulden, welche
Aufruhr und Unruhe erwecken, und die solches
hartnäckig thun, seyen gefänglich anzunehmen
und nach Gebühr zu bestrafen. Wo einige
von dem gemeinen Volck unrechte Meynung
vom Glauben hegen, solte man selbige unterrich-
ten, und da man sie nicht zu recht bringen könte,
ihnen eine gewisse Zeit bestimmen, binnen wel-
cher sie das Ihrige verkauffen, und sich anderst
wohin begeben könten, mit Vorbehaltung ge-
bührender Strafe wieder die Wiederspenstigen.
Die Zahl der Pfarrer und Schulmeister solle,
wo es die Nothdurfft erfordere, gemehret wer-
den. Ferner wird in dieser Instruction befoh-
len, fleißig die Einkünffte der vacanten Pfarren,
Beneficien und Klöster zu beschreiben, und da-
von Salaria für Kirchen und Schul-Diener zu
constituiren, doch werden die Beneficia ausge-
nommen, welche der Churfürst zu conferiren,
daferne die übrige, oder was man denen Pfarr-
Kindern auflegen könte, nicht zureichten. Dann
es seye ja billich, daß jederman, statt der so viel-
facher Ausmerglung, so sie zuvor von so vielen
Meß-Pfaffen und Bettelmönchen erlitten, et-
was zu Erhaltung der Pfarrer beytrage. Wo
aber solches wegen Armuth oder kleinen Ge-
meinden nicht seyn könne, oder auch von denen
Benachbarten mit grösseren Einkünfften ver-
sehenen Pfarren kein Beytrag zu erhalten wä-
re, wolle der Churfürst von bemeldten ihm vor-
behaltenen Beneficien eine Beysteure thun.
Weiter sollen die Visitatores bedencken, ob sich



Digitized by Google

An. 1528. nicht thun lasse, daß von denen Beneficiis, über welche einige von Adel oder Privati die Collatur haben, etwas, vielleicht der dritte Theil, beyseite gelegt, damit denen verarmeten Patronis aufgeholffen, Stipendia für junge Leute daraus gemacht, oder die Töchter der Patronen ausgestattet würden. Nach Verrichtung dieser Dinge, solten sie eine gewisse Ordnung und Methode publiciren, welche alle Pfarrer und Schulbediente forthin zu beobachten hätten. Wider die böse Schuldner der Geistlichen Einkünffte wurde mit der Execution zu verfahren befohlen, worzu gewisse Männer in Städten und Flecken solten bestellet werden, damit nicht die Pfarrer, wann sie selbst einforderten, mit ihren Pfarr-Kindern in Ungelegenheit verfallen. Anbey wurden andere sehr heylsame Veranstaltungen gemacht, von Kirchen-Gebäuden, Hospitälern, und Allmosen, Verordnung der Superintendenten, (welche man aus denen Pfarrern der vornehmsten Städten machen, und an sie die Ehesachen verweisen solle, daß sie selbige mit Zuziehung gelehrter Leute entscheiden, oder an den Churfürsten gelangen lassen) Aufrichtung der Kirchen-Zucht und Bestraffung der im Schwang gehenden Laster, als Trunckenheit, Spielen, Müßiggang, Gassenbetteln, doch daß solche Strafe die Besserung der Leute und nicht einen Profit aus denen Strafen zu ziehen, zum Endzweck habe. Denen Mönchen, so noch an einigen Orten, sonderlich zu Weymar übrig waren, wurde vorgehalten, sie sollen die Evangelische Lehre annehmen, ihnen auch aus denen vacanten Beneficiis ihr Unterhalt assignirt, das Bettlen hingegen verboten seyn. Nicht weniger wurde inquirirt, wie die noch in einigen Klöstern übrige Nonnen sich im Leben verhalten, ob sie in der Lehre zunehmen, und von Zänckereyen abstehen. Die auf die Visitation gehende Unkosten, nahm der Churfürst alle auf sich, wie die noch vorhandene Rechnungen Reg. JJ. fol. 78. B. 1. ausweisen, dahero Cochläus schändlich leugt, wann er von solchen Unkosten weiß nicht was geyffert.

Unterricht der Visitatorn an die

§. XLV. Belangend die angedeutete Ordnung, nach welcher sich forthin die Pfarrer richten solten, so kam selbige auch dieses Jahr im Druck, und ist unter dem Titul, Unterricht der Visitatoren an die Pfarrer im Churfürstenthum Sachsen, Tom. IV. Alt. p. 389. seqq. befindlich. Bevor aber dieses Visitations-Büchlein, wie es sonst genennet war, in Druck kam, schickte solches der Churfürst den 3. Jan. Luthero (dann es hatte selbiges nicht er, sondern Melanchthon aufgesetzet) nochmals zu, mit Befehl, solches zu übersehen und eine Vorrede darzu zu machen. »Es ist (schreibet der Churfürst) die Abrede gewesen, daß ihr eine Vorrede machen woltet, die auf einer Narration stehen solte, so woltet ihr alsdenn auch dieselbige gestellte Unterrichtung noch einst mit Fleiß übersehen, und was ihr befinden würdet, daß nochmals zu ändern oder darzu und davon zu thun seyn solte, aufs schicklichste zu machen.« Er solle demnach solches ietzo thun, wie er solches von der Gnade GOttes zu thun wisse, besonders aber untersuchen, was von dem Nutzen des heiligen Abendmahls darinnen befindlich, ob solches auch zu drucken, oder nur denen Pfarrern anzuzeigen seye. Ein gleiches wird gefraget, von denen verbotenen Graden im Heyrathen, damit nicht die Widersacher Gelegenheit nehmen, denen Churfürstlichen Unterthanen, welche wider die Päbstliche Gesätze sich verheyrathen, ausserhalb Landes die Erbschafften streitig zu machen. »Es scheinet aber (sind Worte des Churfürsten) nicht viel dem gemeinen Mann daran gelegen zu seyn, daß diese Gesätze publiciret werden, und möchte genung seyn, wo die Pfarrer von denen Visitatoribus Unterricht empfingen, dem gemeinen Mann zu zeigen, was für Nutzen oder Schaden ihnen daraus erwüchse, wo sie ob dem fünfften Grad sich verheyrathen:« Weiter wurde gefraget, ob rathsam seye, öffentlich zu gegenwärtiger Zeit zu verbieten, daß keiner seines Bruders Wittwe oder seiner abgelebten Frauen Schwester heyrathe, welche Grade im Käyserlichen Recht verboten. Darneben ließ der Churfürst auch, was Spalatinus erinnert, beylegen, und begehrte, daß Lutherus darauff antworten solte. Lutherus that dem Befehl ein Genüge, änderte aber wenig. In dem Capitel vom heiligen Abendmahl ruckte er die

An. 1528. Pfarrer in Churfl. Sachsen. s. L. 2. s. 36. add. 2. p. 192. seqq.

Wird Luthero zur Censur geschickt.

Dessen Antwort.

Digitized by Google

An. 1528. die Passage, so sich anfangt: Denn nachdem das heilige Evangelium ꝛc. und gehet biß auf die Worte: Doch weil dieser Artickel ꝛc. p. 397. sqq. ein. Von denen verbotenen Graden in Ehesachen, berieff er sich auf seine Schrifften, und verhölete seine Meynung nicht, daß er nemlich dafür halte, einige im Mosaischen Gesetz verbotene Grad leyden eine Dispensation, doch seye nicht rathsam, davon was gewisses zu setzen, sondern besser, daß solche Sachen an den Churfürsten gelangen, der sie alsdann mit Zuziehung gelehrter Leute entscheide, dann die Ehesachen gehören ohnedem zum Theil für das weltliche Gericht. Er fügte aber hier so wohl, als bey dem, was er in Puncten vom heiligen Abendmahl hinzu gethan, bey, man möchte hievon ändern oder behalten, was man für gut befände. Demnach wurde mit seinem Willen aussengelassen, was er vom Gesetze Mosis und dem Exempel der Patriarchen disputiret hatte, und dieser Artickel also gestellet, wie er noch im Büchlein befindlich. So ließ man auch nicht wenig weg, was Melanchthon von dem Recht der Eheverlöbnüssen, und der Elterlichen Gewalt in Verheyrathung der Kinder geschrieben, weil er in vielen von der Juristen Meynung abgieng, weßhalben der Churfürst lieber die Untersuchung dieser Fälle insgemein an die Gerichte verweisen wolte. Dann der Endzweck dieses Buches, wie Lutherus selber in seiner Antwort an den Churfürsten erinnert, war nicht von der Lehre zu disputiren oder viel Schrifftstellen anzuführen, sondern denen Pfarrern einen Unterricht zu geben, und sie zu reitzen, daß sie selbst in der Schrifft forschten. Sonsten, so schreibet er, würde ein groß Buch zu schreiben seyn, und denen Zänckischen Gelegenheit zum Disputiren gegeben. Dieser Ursache halben, wolte er auch auf Spalatini gedachte Erinnerungen nicht antworten, sondern schrieb auf den Rand, todt, anzuzeigen, selbige seyen aussenzulassen, wie auch geschehen. Er hat auch 10. Jahr hernach, da dieses Buch wieder aufgeleget worden, darauff nicht geantwortet, noch seine diesesmal gegebne Erinnerungen, welche besagter massen aussengelassen worden, ob ihm wohl solches niemand gewehret hätte, eingerücket. Damit aber dem Leser von dem An. 1527. Inhalt dieses Tractats Nachricht ertheilet werde, so ist zu mercken, daß Lutherus die Vorrede gestellt: in selbiger zeiget er gleich anfangs die Nutzbarkeit der Kirchen-Visitationen aus denen Exempeln Neues und Altes Testaments. Act. VIII. IX. XV. Samuelis, Eliä, Elisä, und Christi selbsten, führet darauff weiter an, wie die gottselige Bischöffe der alten Christlichen Kirchen solch Werck treulich getrieben, die auch deßwegen Episcopi, das ist, Aufseher hiessen, biß endlich solch Amt in weltlichen Pracht verwandelt, und die Bischöffe sich zu Fürsten und Herren gemacht, dieses Amt aber etwa einem Dechant, Probst oder Vicario befohlen, biß auch diese solches müde worden und dem Official aufgetragen, der die Leute mit Geld-Sachen geplaget und niemand besucht. Endlich seye es gar dahin gerathen, daß die Official ihre Büßwichter in Städte und Dörffer geschickt, welche was sie in Schencken und von bösen Mäulern gehört, dem Official angezeigt, der nach seinem Schinderamt auch unschuldige Leute ums Geld und Ehren gebracht. Aber wie man lehre, glaube, liebe, Christlich lebe, die Armen versorge, die Schwachen tröste, die Wilden straffe und was mehr zu solchem Amt gehöre, sey nie gedacht worden. Da habe freylich der Teuffel gut Machen gehabt, weil er solch Amt darnieder gelegt, so es doch grosse Mühe habe, wann das Amt fleißig im Schwang gehe, wie Paulus in denen Episteln an die Thessalonicher, Corinther und Galater klage. Weil nun zu diesen Zeiten das Evangelium durch GOttes unaussprechliche Gnade wiederkommen, haben sie den Churfürsten demüthig gebeten, solch nöthig heylsam Werck aus Christlicher Liebe um GOttes und des Evangelii willen zu übernehmen, welcher sich solches gnädig gefallen lassen, zu diesem Werck Johann von Planitz, D. Hieron. Schurffen, Aßmus von Haubitz und Philippum Melanchthonem verordnet, und die Sache zu Stande gebracht, welch selig Exempel billich andere Deutsche Fürsten nachthun solten, als welches GOtt an jenem Tage reichlich vergelten werde. Wie aber der Teuffel kein göttlich und heylsam Werck

Innhalt der Vorrede.

unge-

An. 1528. ungeschändet lasse, so habe er es auch bey diesem gethan, so daß sich die Feinde bereits rühmen, als fingen die Lutherischen an, in vielen Stücken zu wiederruffen, dahero er beschlossen, diesen Unterricht der Visitatoren, wie er mit Fleiß von denen darzu Deputirten zusammen gebracht, in Druck zu geben, wiewohl nicht der Meynung, als solte man damit neue Gebot stellen, oder neue Decretales machen wollen, sondern als eine Geschicht und Bekäntniß unsers Glaubens, in Hoffnung, fromme und friedsame Pfarrer werden solchen Fleiß des Churfürsten, und ihre Liebe und Wohlmeynung nicht stoltz und undanckbarlich verachten, sondern ohne Zwang aus Liebe sich dieser Visitation unterwerffen, biß daß GOtt der Heil. Geist was bessers geben werde. Die aber sich muthwillig widersetzen, und ohne Grund ein sonderliches machen wollen, dieselbe müsse man wie Spreuen von der Tennen sondern, und um ihrent willen unser Werck nicht ruhen lassen.

Innhalt des Unterrichts.

Der Unterricht selbsten ist in 18. Capitel, jedoch nicht allzu accurat getheilet.

Von der Rechtfertigung.

Das 1. Capitel handelt von der Lehre. Darinnen gemeldet wird, daß man befunden, wie einige vom Glauben und Vergebung der Sünde predigen, von der Busse aber schweigen oder wenig handeln, dahero die Pfarrer erinnert worden, daß sie ja so fleißig auch von der Busse handeln, und also das Evangelium gantz von Busse und Glauben vortragen, wovon im 2. Cap. so

Von dem Gesetz.

die Uberschrifft hat, von 10. Geboten, ferner gehandelt wird, als in welchen befohlen ist, die 10. Gebote mit Fleiß zu treiben, die öffentliche Laster zu strafen, und die Leute zu rechter Erkäntniß ihrer Sünde und warhaffter Reue zu bringen, worauf dann denen um der Sünde willen Bekümmerten der Glaube zu predigen, dann wo nicht Reu ist, ist es ein gemahlter Glaube. Auf welche beyde erste Stücke des Christenthums, Reue und Glauben, das dritte folge, nemlich Christliche Wercke thun. Gute Wercke aber tragen diesen Nahmen, nicht allein, weil sie dem Nechsten zu gut geschehen, sondern auch, weil sie GOtt geboten hat, und sie deßhalben GOtt wohlgefallen. Zu solchem Ende werden die Gebote kürtzlich erkläret, und bey Gelegenheit des andern Gebots, von dem Beten ausführlicher gehandelt, woselbsten gelehret wird, daß man GOtt allein anruffen soll, doch aber in wahrem Glauben und Busse, weil ohne solche das Gebeth kein Gebeth seye, anbey solle man dem Volck wohl einschärffen, daß GOtt das Beten befohlen, dahero solches in keinem Weg zu unterlassen. Bey dem dritten Gebot wird erinnert, daß die Christen an die äusserliche Feyer nicht wie die Juden verbunden, doch so viel, daß man gewisse Feyer halte, daran GOttes Wort höre und lerne und zusammen komme. Bey dem vierdten Gebot wird von Gehorsam gegen Eltern, alte Leute und Obrigkeiten, gehandelt, und bey Anführung der Verheissung dieses Gebots erinnert: Es seye nicht noth, daß man subtil vom Verdienst disputire, ob solchen GOtt um unserer Wercke willen gebe, und seye genug, daß man den gemeinen Mann unterrichte, daß GOtt solche Wercke fordere, und Belohnung gebe, dieweil ers verheissen, ohne Verdienst. Anbey werden die Exempel der Aufrührer, so GOtt gestrafft, aus der Schrifft angeführet, und der Gehorsam gegen die Obrigkeit, auch die, so sich ihrer Gewalt mißbraucht, weitläufftig ausgeführet, doch auch Obrigkeiten erinnert, ihrer Gewalt recht zu gebrauchen. Ferner wird erwiesen, daß die Christen an die Mosaische Policey-Gesetze nicht verbunden, und man billich bey dem Käyserlichen und Landrecht bleibe, wiewohl darneben gewünschet wird, daß man mit Unterscheid, und nicht allzu hart den Diebstal strafe, weil die Erfahrung gebe, daß man sehr geringe Diebe eben so ernstlich als grosse strafe. Dieses (wie weiter erinnert wird) ist darum gesetzt, weil einige wieder gemeine Lands-Ordnung von Zehenden, Henckern und dergleichen schreyen, woraus zum Theil vor 3. Jahren der Aufruhr entstanden, welche Schreyer als Aufrührische billich gestrafft werden. Hierauf wird ferner vom Creutz und Trübsal, wie man solches in Gedult ertragen solle, gehandelt. Im folgenden 5. Capitel aber von der heiligen Tauffe, und wird gelehret, daß allerdings die Kinder zu tauffen seyen, die Tauffe Deutsch abzuhandeln, und auch bey Gelegenheit denen Alten in denen

An. 1528.

Von der H. Tauffe.

Predig-

An. 1528. Predigten einzuschärffen seye. Von dem Chri-
sam soll man nicht zancken, denn der rechte Chri-
Vom Heil. Abend-mahl. sam seye der H. Geist. Im 6. Cap. wird die Lehre vom heiligen Abendmahl vorgetragen, und gleich anfangs erwiesen, daß im Brodt und Wein der wahrhafftige Leib und Blut Christi gereichet werde, und nicht nur das Wort GOttes allein. (wordurch der Schweitzer und Wiedertäuffer Meynungen vermieden werden) Ferner wird bewiesen, daß es recht seye, beyde Gestalt zu nehmen, und Christus das Sacrament also habe eingesetzt, solches solle man auch stracks frey, rein und öffentlich vor jederman lehren. Weil jedoch niemand zum Glauben zu zwingen und die Leute durch den gemeinen Gebrauch einer Gestalt hart gefangen gewest, so solle hierinnen bedächtlich verfahren werden, nemlich also, daß man zwar fleißig lehre, wie Christus beyde Gestalt eingesetzt, daferne aber jemand wäre, der nicht aus Halsstarrigkeit, sondern, weil er noch nicht genugsam aus GOttes Wort unterricht und gestärckt, aus Blödigkeit und Furcht seines Gewissens nicht könte beede Gestalt nehmen, denen möchte man noch eine Zeitlang auf ihr Begehren eine Gestalt reichen, und werden unterschiedliche Ursachen solcher Conniventz angezeiget, darneben aber auch vermeldet, daß den Halßstarrigen selbige nicht solle zu gute kommen, sondern ihnen keine Gestalt gereichet werden. Hierauf wird von dem Nutzen dieses heiligen Sacraments gehandelt, und die Pfarrer ermahnet, niemand zu demselben zu lassen, er seye dann zuvor bey ihnen gewesen, und habe gewiesen, daß er vom Sacrament recht unterrichtet sey, oder sonst Rathes bedürffe. Das
Von der Buße. 7. Capitel handelt von der Busse, welche sehr nöthig seye zu predigen, doch solten die Pfarrer zusehen, daß sie mit dem Vortrag, daß auch unsere gute Wercke sündig seyn, die einfältigen Anfänger nicht irre machen, wiewohl solcher Vortrag wider die Heuchler gar nützlich seye. Die Busse aber bestehe aus zwey Stücken, wahrer Erkäntniß der Sünden, welche die hertzliche Reue darüber mit einschleust, und dem Glauben an Christum. Im 8. wird gezeiget, daß
Ohren-Beicht. die Päbstische Ohrenbeicht weder von GOtt geboten noch müglich, das Volck aber zu erinnern seye, daß es sonderlich diejenigen Sünden beichte, welche sie am meisten beschwehren, und darinnen sie Rath bedürffen, auch wird wiederholet, was von dem privat Unterricht im 6. Capitel erinnert worden. Im 9. Cap. wird von der Genugthuung gehandelt, und gewiesen, daß selbige nicht in menschlichen Wercken, sondern in dem einigen Verdienst Christi zu suchen seye, dahero solle man die Leute lehren, über ihre Sünden Reue und Leyd zu tragen, für welche Christus allein gebüsset, und mit wahrem Glauben die Vergebung der Sünden zu ergreiffen. Im 10. Cap. wird gehandelt von menschlichen Kirchen-Ordnungen, und erinnert, daß man davon bescheiden predige, und zuförderst die Stücke handle, die nöthig seyen, als Busse, Glauben, gute Wercke, anbey gute Ordnung behalte, daß alles ehrlich und ordentlich zugehe. Die Sonn- und einige Feyertage solle man halten, daß man zusammen komme, GOttes Wort zu hören, und nicht zancken, ob einer einen Feyertag hielte oder andere nicht, und wäre gut, daß man einträchtig feyrete die Fest der Verkündigung, Reinigung und Heimsuchung Mariä, Michaelis, Johannis des Täuffers, der Apostel und Mariä Magdalenä, doch wo sie abgangen, könne man sie nicht bequemlich wieder aufrichten: insonderheit aber solle man den Christag, Beschneidung, Epiphania, Oster-Feyer, Himmelfahrt und Pfingsten feyren, doch mit Abschaffung der unchristlichen Gesänge, und dagegen die Hauptstücke Christlicher Lehre daran Stückweise vortragen, als in der Wochen vor Ostern solle die Paßion gehandelt werden. Und sollen die Leute unterrichtet werden, daß solche Feyren allein darum gehalten werden, daß man daran GOttes Wort treibe, ob auch eine Handarbeit fürfiele, möge man dieselbe thun, und sollen die Gewissen nach der Lehre Pauli Coloss. 2, 16. nicht beschwehret werden. Darneben solle das Volck den Unterscheid zwischen der Kirchen-Ordnung und weltlichen Gesätzen fassen, dann diese seyen alle (wo sie anderst nicht wider Göttliche Gebote lauffen) zu halten. Seelmessen und andere Kaufmessen sollen fürohin gantz abgestellet werden. Was aber von

An. 1528. Genugthuung. Kirchen-Ordnungen.

An. 1528. dem Meß-Canone zu halten, seye aus andern Schrifften genugsam bekannt, und unnöthig, den Leyen davon viel zu predigen. Ob die Messe Lateinisch oder Deutsch zu halten, wird auch gefraget, und für gut angesehen, daß an Orten, wo das meiste Volck des Lateins unverständig, die Deutsche Sprache gebraucht werde. An hohen Festen aber könne man einige schrifftmäßige lateinische Gesänge behalten, damit nicht immer einerley gesungen werde, und weil nicht jeglicher die Gabe habe, erbauliche Deutsche Lieder zu machen. Ob man dann auch gleich einige Feste der Heiligen feyre, solle man selbige doch nicht um Fürbitte anruffen, weil Christus unser einiger Vorsprach. 1. Joh. 2. Röm. 8. Der Heiligen Ehre bestehe darinnen, daß wir im Glauben und guten Wercken zunehmen und uns

Von Ehe-Sachen. üben. Das 11. Cap. handelt von Ehesachen, und wird gelehret, daß der Ehestand als eine göttliche Ordnung heilig und züchtig, ohne Scheidung, zu führen, wegen der verbotenen Graden aber solten die Pfarrer bescheiden handeln, gelehrte Leute zu Rathe ziehen, oder die Fälle an die Churfürsten, Amtleute oder Tantzley gelangen lassen, laut des Special-Befehls, den sie davon haben. Im 12. Cap wird vom freyen Willen gehandelt, und gestanden, daß der Mensch aus eigner Krafft und freyen Willen eusserliche Wercke zu thun und zu lassen, durch Gesetz und Straffen getrieben, vermöge, doch werde diese Freyheit durch den Teuffel verhindert. Und könne der Mensch aus eigener Krafft das Hertz nicht reinigen, und göttliche Gaben wircken, als warhafftige Reue über die Sünde, warhafftige und nicht erdichtete Furcht GOttes, warhafftigen Glauben, hertzliche Lie-

Von Christlicher Freyheit. be, Keuschheit ꝛc. Im 14. Cap. wird von Christlicher Freyheit gehandelt, und fleißigst erinnert, davon also zu lehren, daß das Volck selbige nicht mißbrauche und auf fleischlichen Sinn ziehe, die rechte Christliche Freyheit bestehe in Vergebung der Sünden durch Christum und Ertheilung des heiligen Geistes, der uns zur Gottseligkeit leitet, und vor Laster bewahret, welches emsig zu treiben seye. Hernach bestehe diese Christliche Freyheit auch darinnen, daß wir von dem Mosaischen, Policey- und Ceremonial-Ge- An. 1528. setz befreyet seyn, ingleichen von menschlichen Kirchen-Satzungen, also, daß solche mit unter der Meynung, dadurch vor GOtt fromm zu werden, oder, als ob sie nothwendig wären, zu halten, vielmehr soll man die wieder GOTTes Wort lauffen, oder welche eingesetzt worden, Gnade dadurch zu erwerben, und seine Sünde damit zu büßen, als das Fasten und Eheverboth, so Paulus eine Teuffels-Lehre nennet, 1. Timoth. 4. ꝛc. krafft dieser Christlichen Freyheit als sündlich und unrecht meiden, andere Ordnungen aber, so nicht gottloß seyn, um Ordnung und Zucht willen, halten. Im 14. Cap. wird von Vom Türcken. dem Türcken gehandelt, und das Geschrey derer verworffen, welche unter dem Vorwand, daß den Christen sich zu rächen verboten, den Krieg wieder den Türcken für unbillig halten. Dagegen wird gezeiget, daß die Obrigkeit verbunden sey, die Ihre wieder unrechte Gewalt zu schützen, es werde solche unrechte Gewalt vorgenommen, um des Glaubens oder anderer Ursache willen. Vom täglichen Gottesdienst. Im 15. Capitel wird von täglicher Ubung in der Kirchen gehandelt, und der Gottesdienst, wie oben §. 30. aus Luthero angeführet worden, beschrieben, darbey aber auch die Pfarrer erinnert, daß sie sich aller Schmähwort enthalten, nicht von denen predigen, die solches nicht hören, als vom Pabst und Bischöffen, ausser so viel es Noth ist, das Volck zu warnen, denn die haben den Pabst noch nicht überwunden, die sich dünncken lassen, daß sie ihn überwunden haben. Man solle sich auch nicht an der Ungleichheit der Ceremonien in Haltung des Heil. Abendmahls stossen, da man selbst im Pabstthum keine völlige Gleichförmigkeit gehabt. So wird auch das Geschrey wieder die Feyertage verworffen, und wider die Haltung der sechs Wochen nach der Geburth, da solche die Natur selbsten und das Gesetze Mosis erfordern. Auch wird insgesamt die Frechheit des Volcks, so Christliche Freyheit auf Muthwillen zeucht, gestrafft. Im Bann. 16. Capitel wird gehandelt vom rechten Christlichen Bann, und gelehret, daß die in offenbahren Lastern, als Ehebruch, täglicher Füllerey und dergleichen liegen, und davon nicht lassen wollen,

nach

An. 1528. nach vorhergegangener Vermahnung zum heiligen Abendmahl nicht sollen gelassen werden, wohl aber zur Anhörung der Predigten, ferner wird von den Glocken erinnert, daß man selbige zur Zeit der Gewitter wohl läuten möge, das Volck zum Gebeth zu ermuntern, nicht aber ihnen einige Krafft wegen ihrer abergläubischen Weyhung zuzuschreiben habe. Im 17. Cap. wird von Verordnung der Superattendenten gehandelt, deren Amt darinnen bestehe, daß sie auf ihre untergebene Pfarrer genaue Achtung geben, ob sie recht und heylsamlich lehren, selbige wo es die Noth erfordert, strafen und bessern, oder da sie nicht gehorchen, den Amtleuten solches anzeigen, damit diese es an den Churfürsten gelangen lassen. Anbey sollen sie die neuangehende Kirchendiener examiniren. Im 18. Capitel wird von Schulen gehandelt, und nach Erinnerung, wie nöthig und nützlich die Schulen seyn, die Jugend in drey Classen eingetheilet, und jeglichen die Lectiones und Bücher vorgeschrieben. Wobey aber zu mercken, daß diese Anordnung, nach damahligen Zeiten, angerichtet worden, also nemlich, daß man allein das Lateinische und Deutsche, nicht aber auch Griechisch und Hebräisch gelehret.

Superintendenten.

Schulen.

Was sich in dieser Visitation begeben.

§. XLVI. Wie nun hieraus genugsam erhellet, daß die Anordnung zu der Visitation in allen Stücken rühmlich gewesen, also ward selbige auch gar löblich vollzogen, gestalten im Waymarischen Archiv gantze Stösse von Actis liegen, worinnen die Nahmen und Meriten der Pfarrer, Beschreibung der Pfarren, Einkünfften, Jurium Patronatus, und Entscheidung der vorgefallenen Strittigkeiten und Fällen zu finden, woraus dem Leser billich ein und andere Nachricht zu ertheilen. Förderst verdienen diejenige, welchen dis Visitations-Werck aufgetragen worden, genennet zu werden. Im Chur-Crayß und Meißen, so viel nemlich davon dem Churfürsten zugehörete, visitirten, D. Luther, deme D. Jonas und D. Pommer, zugegeben worden, ihn wo er verhindert wurde, abzulösen, von Politicis Johann Metzsch, Hauptmann zu Wittenberg, D. Benedict Pauli, Bernhard von Hirschfeld, und Johann von Taubenheim. Im Osterland und Voigtland, Anarg Baron von Wildenfelß, Sebastian von Kötteritz, Daniel von Feilitsch, Eobald von Brandstein, Heinrich von Einsiedel, Dieterich von Starschedel, Georg Spalatinus, Anthon Musa und Wolffgang Fuß. In Thüringen Johann von Planitz, D. Hieronymus Schurff, Eraßmus von Haugwitz, Philippus Melanchthon, Friederich Myconius, und Justus Menius. In Francken Johann von Sternberg, Johann Schott, Sylvester von Schaumburg, Niclas Kind, Pfarrer zu Eißfeld, Johann Langer und Balthasar Thuring, beede Prediger in Coburg. Belangend die Handlungen selbst, so klagte der Rath zu Altenburg, daß die Stadt annoch mit Priestern, Mönchen und Nonnen beschwehret seye, unter welchen der Franciscaner Guardian ein sehr giffriger Lästerer seye, auf die Dörffer lauffe, denen, welche am alten Aberglauben hangen, beystehe, und des Bischoffs von Naumburg Befehl anführe. Das Evangelium werde nun sieben Jahr in der Stadt geprediget, so daß kaum noch 10. Einwohner an den Päbstischen Ceremonien kleben, welche sich jedoch sehr halstarrig und unbändig erzeigen, und drohen, es werde in diesem Jahr etwas wieder die Reformation ausbrechen: welches auf den von Packen entdeckten oder erdichteten Bund gieng. Doch gebrauchten die Visitatores hierwieder kein ander Mittel, als gute Ermahnung. Denen Augustinern wurde verwiesen, daß sie noch die Hostien in der Monstrantz einschliessen, und ihre geschorne Platten und Mönchs-Habit tragen, da sie aber fragten, ob der Churfürst befehle solches zu ändern? bekamen sie zur Antwort, der Churfürst gebiete es nicht, zwinge auch niemand zum Glauben, vermahne aber alle, daß sie auch der Wahrheit Platz geben. So gar wurde nicht mit Gewalt verfahren, sondern der Schwachheit dieser Leute Raum gegeben, wodurch geschehen, daß die meiste bald darauf auf diese Seite getreten, die Halstarrige aber von selbsten sich weg begeben. Das Pfarr-Amt in der Stadt war längst mit Evangelischen Predigern besetzt, und bekamen selbige ihre Einkünffte aus den Stiffts-Kirchen mit Bewilligung der Domherren. Mit

Im Altenburgischen. S. L. A. f. 36. add. 1. pag. 101. sq.

Visitatores.

An. 1528.

An. 1528. dem Land-Commendur Niclas von Utterod, welcher auf Requisition der Visitatoren nach Altenburg kam, wurde verglichen, daß er jährlich 40. fl. von seiner Commendurie denen Predigern zu Altenburg reiche, selbiger hat auch 160. fl. denen zu Plauen aßignirt. Ingleichem war der Abt zu Botzen, nahe bey Zeitz gelegen, willig, einige Zehenden denen Pfarrern im Altenburgischen zu reichen. Grössere Arbeit aber machte Benedict Bischoff, Probst zu St. Georgen in Altenburg, ehe er sich etwas ließ zu Erhaltung einiger Dorff-Pfarrer entziehen. Damals waren bey 100. Pfarren im Altenburgischen, unter welchen nicht mehr als 4. Pfarrer gefunden worden, die noch die Päbstische Messe hielten, bey 20. waren untauglich, viele aber hatten Concubinen und waren dem Trunck ergeben. Der Pfarrer zu Haine predigte in der Pfarr-Kirche das Evangelium, auf dem Filial aber hielt er Messe. Doch seyn wenige abgeschaffet worden, und diejenige, so sich in Lehre und Leben zu bessern versprachen, behielten ihre Pfarren, musten aber ihre Concubinen entweder abschaffen oder heyrathen. Es ist auch zu mercken, daß zur Zeit Churfürst Friedrichen, und in den ersten Jahren der Regierung Churfürsten Johannis keinem von Adel befohlen worden, was er für Pfarrer beruffen solle. Ob nun wohl die meiste nach solchen Leuten trachteten, die zu Wittenberg studirt, so konte man doch von dar nicht Leute genug kriegen, und theils Pfarren waren nicht vacant, dahero kam es, daß biß zu dieser Visitation diese Vocationen frey blieben. Es war aber keiner unter denen Edelleuten dasiger Revier, welcher an dem Pabstthum gehangen, und die Ermahnungen der Visitatoren nichts bey sich hätte verfangen lassen, als allein Gottfried von Ende. Das gröste Lob trug im Altenburgischen der Pfarrer von Meuselwitz, Anthon Zimmermann, davon, der als ein frommer und gelehrter Mann in denen Actis gerühmet wird. Die Altenburgische Visitation erreichte, nachdem alles angerichtet und geordnet war, den 22. December ihr Ende. Es verboten aber die Visitatores das heilige Abendmahl unter einer Gestalt auszuspenden, befohlen dagegen, die im Bauren-Aufstand geraubte Kelche und andere heilige Gefässe aus denen Kirchen-Kästen zu zahlen. Was von denen Einkünfften der durch den Tod abgegangenen Domherren und ihrer Vicariorum in Altenburg vacant war, oder in Zukunfft vacant werden möchte, wurde zu Stipendiis für junge von Adel oder Bürger Söhne bestimmet. In dem Nonnen-Kloster zu Remsen, Schönburgischer Herrschafft, bestelten sie, des Probsts Wiederstand unerachtet, einen Evangelischen Prediger. In denen Thüringischen Klöstern zu Weymar und Heußdorff, hingen noch viel Kloster-Frauen dem alten Aberglauben an, ob sie gleich schon etliche Jahr Evangelische Prediger gehöret hatten, sie wurden aber dennoch alle geduldet, und ihnen ihr Unterhalt gereichet. Zu Gotha waren im Collegio Canonicorum übrig der Probst Georg von Wangenheim, der Scholasticus, Cantor, 12. Domherren, 32. Vicarii und 7. Chorales, welche von der Messe abgestanden und die Evangelische Lehre angenommen, selbigen wurde nichts entzogen. Und so verfuhr man auch zu Eisenach, woselbsten der Dechant, Scholasticus, Cantor, 7. Domherren und 23. Vicarii gefunden worden. Weilen diese aber nicht mehr Messe hielten, ließ ihnen Hertzog Georg die Einkünffte, so sie aus seinem Lande heben solten, nicht abfolgen. Der Abt von Bürgeln Michael machte denen Visitatoribus auch zu schaffen, welcher vorgab, ihm seye nach dem Bauren-Aufstand von denen Churfürstlichen Commissariis erlaubet worden, bey der alten Weise zu verharren. Er rühmete sich auch, daß er bey Churfürst Friederichen vor Zeiten in grossen Gnaden gestanden, und auf sein Ermahnen aus dem Kloster zu St. Georgen in Naumburg nach Bürgeln gegangen. Allein es wolte auch wieder denselben der Churfürst nicht scharf verfahren, sondern schrieb den 14. Dec. an die Visitatores: Sie solten den Mann mit guten Ermahnungen zu gewinnen sich bemühen, damit er nicht wiederum, wie vorhero geschehen, dem Churfürsten übel nachrede. Es konte aber die Visitation in diesem Jahr nicht allenthalben zu Ende gebracht werden, sondern wurde an einigen Orten ins folgende verschoben.

An. 1528. In Thüringen.

Zu

An. 1528. Zu Zwickau.

Zu Zwickau fand man im Februario 1529. Paulum Lindner oder Lindemann, dasigen Prediger, welcher dem Rath sehr verhaßt war, wegen einiger schmählichen und allzu harten Predigten und unzeitigen Eyffer wider unschuldige Ceremonien. Ob nun wohl Lutherus sich im vorigen Jahr sehr bemühet, ihn mit dem Rath auszusöhnen, konte er doch solches nicht erhalten, dahero ihm die Visitatores befohlen, sich anderstwo nach einer Gelegenheit umzusehen, und wurde von dem Churfürsten durch Lutheri Vorbitte erhalten, daß er sich im Städtlein Elsterberg dorffte aufhalten, wie aus Lutheri Brief an Herrn Johann Friedrich den 23. Aprill geschrieben Reg. JJ. fol. 49. A. 5. zu ersehen. In solchem hält er für rathsamer, daß man ihn im Churfürstenthum behalte, als mit allzu grosser Schärffe daraus vertreibe, damit er nicht anderstwo freyer lebe und handle. Im Meißnischen gieng die Visitation erst im Majo und Junio des 1529. Jahres vor sich. Im Wittenbergischen aber im October dieses Jahrs. In

Im Osterland und andern Orten.

Thüringen oder im Osterland fieng man Anno 1527. bereits an, kam aber erst Anno 1529. zu Ende. Mit denen Klöstern dasiger Orten, verfuhr man wie mit anderen. Zu Mildenfurth duldete man über 30. Mönche, und wurden allein 3. oder 4. wegen ihres schändlichen Lebens ausgeschafft, die Klosterfrauen zu Laußnick und Rhode bezeugten sich gantz gehorsam. Im Jenischen wurden von 75. Pfarrern nur 10. oder 12. wegen ihrer allzu groben Unwissenheit, oder vielmehr Hartnäckigkeit abgeschaffet, von Mittelmäßigen aber viel geduldet, ob sie wohl die Predigten allein aus denen Postillen vorlasen. Zu Salfeld machte man Caspar Adler, bißherigen Prediger, zum Pfarrer, den Pfarrer aber wegen seiner schlechten Erudition zum Diacono. Die Franciscaner daselbsten erinnerte man vergebens, von ihren Irrthümern abzustehen, dann sie beriefen sich nebst anderen Vorwendungen auf die Reichstäge. Man machte aber auch ihnen keine Beschwerung, sondern hat sie GOtt befohlen. An vielen Orten hat man solchen ärgerlichen Wucher bey denen Kirchen-Gütern gefunden, daß man 10. pro Cento ihnen jährlich geben müssen, dahero Häuser und Aecker verlassen wurden, welchem Unheil also abgeholffen worden, daß man die alte Zinß-Reste nebst dem fünfften Theil des Capitals denen Schuld-Leuten erlassen, und das übrige Capital in gewissen Terminen abzuführen angeordnet. Graf Johann Heinrich von Schwartzburg, hat zwar im Rudelstätischen und benachbarten Orten, von denen er vorgab, sie stehen unter des Reichs Jurisdiction, nicht visitiren lassen, jedoch sich darbey der Evangelischen Lehre geneigt bezeugt. An. 1528.

§. XLVII. Es verdienet, was bißhero berichtet worden, mit einiger Anmerckung erwogen zu werden. Und zwar ist zuförderst Lutheri damahliger Zustand zu bedencken. Selbiger war durch die Anfechtungen, welche ihn auch in diesem Jahr noch nicht gantz verliessen, und Unpäßlichkeiten sehr abgemattet, darzu wegen der in Wittenberg graßirenden Pest gleichsam eingesperret. Demnach wurde die Verfassung dieser Visitation Philippo Melanchthoni, der auch die Feder gedachter massen geführet, und einigen Räthen aufgetragen. Woraus zuförderst klar ist, daß diese hochwichtige Sache nicht von Lutheri Fleiß, Autorität oder Importunität allein, wie der Gegentheil immer vorgiebt, dependiret, sondern daß alleine die Erkäntniß der Warheit, welche den gröstẽ Theil der Land-Ständen in ihrem Gewissen überzeuget, solche Aenderung gewürcket. Nun wurde Melanchthon für furchtsam gehalten, und wuste sich in die Leute und Zeiten wohl zu schicken, hätte auch, wo er gewolt, damahls von Lutheri Lehren auf mancherley Weise abweichen können, und wohl auch Beystand bey einigen gefunden, allein er beharrete, was die Sache selbst betraff, in allen Artickeln bey Lutheri Lehre. Ferner kan man nicht läugnen, daß Melanchthon so grosse moderation hierin gebraucht, als er immer mit gutem Gewissen bey diesem öffentlichen Streit thun können. Sahe demnach auf die meiste Läste-

Anmerckung über diese Visitation. S. L. 2. §. 37. p. 106. sq.

Melanchthon begegnet im Visitations-Büchlein den Verdern der

An. 1528. Evangelischen Lehre.

Verderbs der Kirchen, und noch mehr des Scheltens auf den Pabst, so daß er dessen nur mit wenigen Worten, wo es die höchste Noth erforderte, gedachte. Von Luthero aber, ob er wohl dessen Schrifften ein paar mahl anziehen muste, rühmete er gar nichts, ja er nannte ihn so gar niemahlen. Und weilen die Wiedersacher am hefftigsten trieben, daß Lutheri Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben die Leute gottloß und wild mache, so machte er den Anfang von diesem Artickel, doch dergestalt, daß er denselben allein von dem beschuldigten Mißbrauch rettete, und also einrichtete, daß er nicht so wohl die Papisten als diejenige, welche Evangelische Prediger hiessen, reformirte. Dann es gab einige, die nur von Vergebung der Sünden predigten, und von guten Wercken fast gar schwiegen: anbey Lutheri Redens-Arten, wormit er den Phariseischen Hochmuth der Widersacher vom Verdienst ihrer Wercke gedämpffet, unvorsichtig und gantz unzeitig bey dem gemeinen Mann gebrauchten. Welches iedoch der Warheit der Lehre Lutheri keinen Nachtheil bringen mochte, da bekannt, daß schon zu Pauli Zeiten einige sich heraus gelassen: Wir wollen in der Sünde beharren, daß die Gnade desto mächtiger werde, Rom. 6, 1. Inzwischen wolte Melanchthon diesem Ubel abhelffen, Lutherus disputirte in seinen Schrifften mit denen Gelehrten, welche das Gesetz verstunden, und das einige Mittel unserer Seeligkeit den gerechtmachenden Glauben fahren liessen, und dagegen den Phariseischen Irrthum vom Vertrauen auf eusserliche Wercke einführeten. Mit diesen aber hatten die Visitatores nichts zu thun, sondern das gemeine Volck vor sich, und solche Pfarrer, deren viele gar unverständig waren, dahero im Gegentheil irreten. Dann weil das gemeine Volck von denen Päbstischen Priestern nicht unterrichtet war, und auch grobe Laster nicht verstund oder miede, sondern sich auf ihre eusserliche Wercke, so genannte Bussen und Genugthuung ꝛc. verliesse, so verfiel es nunmehr bey Anhörung der Predigt von Vergebung der Sünden auf eine freche Sicherheit. Deshalben zeigte Melanchthon in den drey ersten Capiteln, wie die Pfarrer zuförderst solten das Gesetz predigen, damit An. 1528. die Leute zu Erkäntniß ihrer Sünden und wahrer Betrübniß darüber gebracht, und ein solcher Glaube an Christum in ihnen erwecket werde, auf welchen eine rechtschaffene Lebens-Besserung folge. Auch stiessen sich die Widersacher an der Redens-Art, daß gute Wercke nichts verdienen, welche zwar an sich selbst die lautere Warheit ist. Doch weil die noch unberichtete Leute selbige nicht recht verstunden, so erinnerte Melanchthon, man solle sich bey den groben Leuten derselben enthalten, und sie zum Fleiß guter Wercke treulich ermahnen. Weil über dieses der Bauren-Auffstand Lutheri Lehre beygemessen wurde, so wird von dem Gehorsam gegen die Obrigkeit ausführlich gehandelt, p. 394. sqq. Daferne einige Schwärmer die Mosaische Policey-Gesetze wolten eingeführet wissen, andere von Steuer und Zehenden frey seyn, andere die weltlichen Strafen, sonderlich derer Diebe auffzuheben, so wird auch hierüber weitläufftiger Unterricht gegeben, p. 396. mithin gezeiget, daß Lutheri Lehre mit solchem Schwarm nichts zu thun habe. In dem Artickel vom heiligen Abendmahl, wolle Melanchthon den Haß des Gegentheils vermeiden, indem er die wahrhaffte Gegenwart des Leibes und Blutes Christi erwiese, und denen Schwachen eine Zeitlang noch eine Gestalt zu gebrauchen verstattete, p. 398. So muste sich auch Lutheri Lehre hefftig deshalben leiden, weil sie beschuldiget wurde, als wann sie verböte wieder den Türcken zu kriegen, welche Lästerung hier gar gründlich wiederleget, p. 404. sq. anbey auch der Wiedertäuffer Irrthum, von der Obrigkeit und Kinder-Tauffe, verworffen wird. Es hat aber auch Lutheri moderation und Klugheit. Lutherus nicht geringere moderation gebraucht, gestalten er wohl zuvor sahe, was für Urtheile inner und ausserhalb Sachsen von diesem Unterricht der Visitatorum fallen dörfften; hätte auch wohl ein und anders in Melanchthonis Stylo verbessern können, ließ aber das meiste stehen, und unterwarff seine Erinnerung anderer Beurtheilung. Ja da zehen Jahre hernach, als er älter und von noch grösserer Erfahrung war, darzu in grösstem Ansehen bey dem Churfürsten stund, dieser Tractat wieder auffgelegt worden, hat er doch

An. 1528. doch nichts darinnen geändert, und allein was zu diesem mahl von Reichung einer Gestalt auf eine Zeitlang verstattet worden, aussen gelassen. So hat er auch seine Klugheit gewaltig in Beylegung des Streits, der zwischen Melanchthone und Johann Agricola Islebio entstanden, (wovon oben §. 37.) erwiesen. Gewiß, wann man Lutherum und Agricolam ohne Partheilichkeit ansiehet, so muß man zwischen beyden eine grosse Ungleichheit bemercken. Es hat aber Lutherus, den man sonst für allzuhitzig und eigensinnig hielt, da er gesehen, daß durch Melanchthonis Vortrag der Warheit nichts abgehe, noch dem Volck in der That, indem man sich auf solche Weise nach ihren Kräfften und Zustand gerichtet, einiger Schade zuwachse, ohne Beschwerde Melanchthonis Redens-Art gebilliget, und gar nicht die Sorge wegen Abgang seiner existimation sich einnehmen lassen. Agricola hingegen risse eine Gelegenheit mit Gewalt vom Zaun, seinen unzeitigen Eiffer an Tag zu legen, oder für gelehrter als Melanchthon war, gehalten zu werden. Es hat aber Agricola nicht nur nach der Hand auffs neue Unruhe erweckt, und auf Abschaffung der Gesetz-Predigt gedrungen, wie an seinem Ort wird gezeiget werden, sondern ist endlich gar dahin gerathen, daß er das Interim schmieden helffen, und also zur Zeit der Verfolgung und Gefahr sich als einen Wetter-Hahn erwiesen. Liegt demnach nechst GOtt es alles an redlichem und ernstlichem Fleiß in der Religion und standhaffter Beobachtung des Haupt-Zwecks. Diesen behielt Lutherus feste, und wann er schon zu Zeiten, wie er offte selbst geklaget, etwas hitzig und in Worten und Schrifften hart gewesen, so wuste er doch auch gebührende moderation zu gebrauchen, und der Kirchen zu Nutzen nachzugeben. Agricola aber und seines gleichens Leute, wusten weder Masse zu halten, wo sie wäre zu gebrauchen gewesen, noch auch Standhafftigkeit auszuüben. Melanchthon muste bey dieser Gelegenheit vielerley Urtheil und Beschwehrlichkeiten über sich ergehen lassen, wie er dann an Camerarium p. 165. sq. edit. Lipsi. Lib. III. Ep. 72. edit. Lond. berichtet, daß ihm Faber aus Böhmen geschrieben, und ihn ermahnet abzufallen, indem er

Melanchthon muß sich leiden.

ihm eine anständige Bedienung bey K. Ferdinanden versprach, als der aus dem Visitations-Büchlein schliesse, er fange an zu wancken, weil er nehmlich so gelinde geschrieben, da er doch nichts anders geschrieben, als was Lutherus hin und wieder auch gelehrt. Ingleichem erzehlet er, daß einer an dem Chur-Sächsischen Hofe, den er mit einem verdeckten Nahmen Ibericum nennet, bey einer Mahlzeit sich herausgelassen, als von dem, was in bemeldtem Büchlein von der Beichte stehet, Meldung vorfiel: Sie müsten zusehen, daß sie die Freyheit, welche sie nunmehr erlanget, auch erhalten mögen, sonst werden sie auffs neue in die alte Dienstbarkeit gesteckt werden; inmassen man sehe, daß sie wiederum die alte Traditiones heimlich wollen einführen. Von Cochläo ist nicht Wunder, daß derselbe Melanchthoni Schuld gegeben, er habe tückischer Weise seine Feder gemildert, Luthero aber, er habe seine Lehre geändert. Dann er thut nach seiner Weise, welche in beharrlichem Lästern bestehet. An Erasmo aber ist befremdlich, daß er vorgeben dörffen, Lutherus fange an zu widerruffen, und werden sich die Lutherischen bald selbst auffreiben. Dann es kan kein einiger Artickel gezeiget werden, in welchem eine Aenderung wäre vorgenommen worden; die Art aber des Vortrags thut den Artickeln selbst nichts. So hat sichs auch im Werck gewiesen, daß das Lutherthum nicht ab, sondern zugenommen, und ist Erasmi Sorge wohl vergeblich gewesen, da er befahret, wann die Lutherischen unterdruckt seyn würden, so dörffte eine unerträgliche Tyranney von denen Mönchen zu besorgen seyn. Er hätte sich solcher Tyranney leicht befreyen können, wann er mit gleicher Standhafftigkeit, wie Lutherus, die von ihm erkannte Wahrheit der Gunst grosser und gelehrter Leute hätte fürziehen wollen, wie er dann sein Gemüth mercklich verrathen, in denen in diesem Jahr an den Pabst und Bischoff von Augspurg geschriebenen Briefen Lib. 20. Epist. p. 751. sq. 743. 747. edit. Basil.

An. 1528.

Cochlái Boßheit.

Erasmi falsche Meinung von Widerruff Lutheri und Abnahm des Lutherthums.

§. XLVIII. Von Lutheri Schrifften kamen in diesem Jahr heraus die Predigten über das erste Buch Mose, (welche mit dem Commenta-

Lutheri Predigten über das erste Buch Mosis.

An. 1528. S. L. t. 5. 38. p. 103. sq.

mentario über bemeldtes Buch nicht zu confundiren) Tom. IV. p. 1. sqq. Selbige hielt Lutherus, wie er in der kurtzen Vorrede erinnert, (der das 1527. Jahr vorgedruckt ist) vor einigen Jahren, allermeist um der Rotten-Geister willen, da der Müntzerische Geist aus denen Christen Juden machte, und Mosen auf falschen Verstand zog. Haben demnach einige Gelehrte solche Predigten nachgeschrieben, und Lutherus sie für die seine erkannt, doch dabey gemeldet, er würde sie besser ausgearbeitet haben, wo es die Zeit ihm zugelassen hätte. Es haben sich aber diejenige, welche diese Predigten nachgeschrieben, gewiß um die Kirche wohl verdient gemacht, und können sich derselben mit grossem Nutzen diejenige bedienen, welche mehr auf die Erbauung ihrer Zuhörer, als ostentation ihrer Gelehrsamkeit sehen. Dann Lutherus gebrauchte grosse Behutsamkeit, auffs einfältigste und deutlichste die schwerste Stellen zu erläutern, und zu weisen, daß sie nicht mit andern Stellen streiten, wie auch denen gottlosen Gedancken, die einige von selbigen hegen, abzuhelffen. Dabey er die aus Curiosität auffgeworffene Fragen vorbey gieng, und erinnerte: »Es sey für die Layen genug daß man »ein wenig rohe Erkäntniß davon nehme und nicht »alles so scharff ausecke,« p. 73. Und p. 35. schreibet er: »Wir solten GOtt die Ehre geben, »so wirs nicht wissen, und nicht thun, wie die hohen »Schulen, die meynen, es wäre eine Schande, daß »sie etwas nicht wissen solten, oder nichts davon sagen könten.« Indessen hat er was zum Grund des Glaubens und gottseligen Lebens gehöret, auffs gründlichste und deutlichste vorgetragen, daß man es nicht ohne groß Vergnügen und Erbauung lesen kan: in Wiederholung aber der Irrthümer, ist er in diesem Buch sparsam. Es liessen sich viel merckwürdige Stellen mit Nutzen des Lesers anführen, wo es der Raum verstattete, so aber wollen wir nur mit wenigem unsere Meynung hievon erweißlich machen. In der weitläufftigen Vorrede dieses Wercks, handelt er vortreflich von dem Artickel der Schöpffung, und weiset, was grosser Nutzen in Lehre, Vermahnung, Warnung und Trost darinnen liege. »Aber, (spricht er) wenig sind ihr, die so weit kommen, daß sie völlig glauben, daß er der GOtt sey, der alle Ding schafft und macht. Denn ein solch Mensch muß allen Dingen gestorben seyn, dem Guten und Bösen, dem Tod und Leben, der Hölle und Himmel, und von Hertzen bekennen, daß er aus eignen Kräfften nichts vermag.« Das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit erweiset er aus Genes. 1, 1. 2. sehr gottselig, p. 5. sq. Vom freyen Willen aber redet er bey Gelegenheit, wie sich Adam gleich nach dem Fall bezeuget, gar herrlich, und schleußt also daraus: »Da siehe nun, was der freye Wille und Vernunfft thut, wann es zum Treffen kommt, sonderlich in Todes-Nöthen, wie fein sie ihr selbst helffen kan, wie sie mit GOtt zancket, was sie ihm für Ehre giebt, und wie freundlich sie mit ihm redet, daß sie sich nur ie länger ie tieffer in die Hölle versencket.« p. 27. sq. Bey Erklärung des Vten Capitels preiset er die Zeiten seelig, in denen solche treffliche Männer zugleich gelebet, welche ein Ausbund eines guten Regiments geführet, und erinnert: »Es liegt nicht an Büchern noch Vernunfft, es liegt daran, daß GOtt Leute auf Erden schickt. So sehen wir in allen Historien und der gantzen Schrifft: Wann GOtt einem Volck hat wollen helffen, hat er es nicht mit Büchern gethan, sondern nicht anders, denn daß er einen Mann oder zween auffgeworffen, der regieret besser denn alle Schrifft und Gesetz. Man findet noch verständige und gelehrte Leute; aber die auch GOttes Geist haben, sind wenig.« p. 49. Bey Erzehlung, daß die, so den Babylonischen Thurn zu bauen angefangen, sich haben einen Nahmen machen wollen, straffet er die Ruhmsucht der Christen, die sich immer wollen einen Nahmen in der Welt machen, und besser seyn, als andere, woraus Verwirrung der Sprache, d. i. allerley Uneinigkeit erwachse. p. 79. sq. Bey dem 14. Capitel erinnert er, daß wohl niemand Melchisedech für ein Vorbild Christi würde angesehen haben, wo nicht die Epistel an die Hebräer solches so klar und deutlich thäte, und ziehet daraus diese Lehre: »Da kan man sehen, was es ist, wann GOtt das Wort ins Maul giebt, daß es dann findet und siehet, das kein Mensch gesehen hätte.« Bemercket ferner, daß Melchisedech

Curiosität zu melden.

Von der Schöpffung.

An. 1528.

Freyen Willen.

Regiment der Patriarchen.

Melchisedech worinnen er Christi Vorbild.

An. 1528. doch nicht darin, daß er Brodt und Wein hervor getragen, Christi Fürbild gewesen, sondern wegen seines Priesterthums, wie dann auch an diesem Ort kein Wort in der Grund-Sprache stehe, das opffern bedeute, sondern welches schlechthin heist hervorbringen, da doch die Hebräische Sprache so viel Opffer-Worte sonst hat. Was er dabey von Christi Priesterthum und Reich handelt, ist gantz unvergleichlich, p. 100. sqq. Von denen Fällen der Heiligen im Alt. Testament verzeichnet, redet er gantz erbaulich, p. 129. Ingleichem sehr stattlich von dem Saamen, in welchem alle Geschlecht sollen gesegnet werden, p. 144. Bey Erklärung des Gebets Jacob, führet er diese ernstliche Klage: »Es ist

Nothwendigkeit des unabläßigen Gebeths wegen Entheiligung göttlichen Namens.

» Jammer, daß wir unser Hertzeleid nicht fühlen, » und nicht zu Hertzen lassen gehen, sonst hätten » wir Ursach und Noth genug, alle Augenblick zu » beten, sonderlich so wir rechte GOttes Kinder » wären, und sehen, daß sein heiliger Nahme, dar- » inne wir getaufft sind, und darnach genennet, » damit er uns zieret und segnet, so greulich geschän- » det und gelästert wird, wo sind da Christen, die » da klagen und schreyen? Also auch hätten wir » täglich Ursach, und hohe Zeit zu bitten, daß sein » Reich zukomme, weil wir sehen, daß so schwach in » uns gehet, und vom Teuffel, Fleisch und Blut » gehindert wird, und fort in allen andern Stücken, das will niemand zu Hertzen gehen.« p. 212. Bey

Von dem Stylo der heiligen Schrifft.

Erklärung des 38. Capitels führet er gleich anfangs solche Worte, die billich solten bemercket werden, sie lauten also: »Wir müssen schier » für ein ieglich Capitel eine Vorrede und Beschö- » nung machen, denn wir sind so zart, daß wir nicht » leiden zu reden noch zu hören von menschlicher » Geburt, und haben doch darneben getrieben das » greulich zu sagen ist. Es ist wahr, daß diß ist ein » eben grob Capitel: Nun stehet es dennoch in der » heiligen Schrifft, und hats der heilige Geist ge- » schrieben, welcher je so reinen Mund und Feder » hat, als wir, daß ichs nicht höher zu beschönen » weiß, denn also. Hat iemand einen reinern » Mund und Ohren denn er, der mag es lassen ste- » hen, hat er sichs nicht gescheuet noch geschämet zu » schreiben, wollen wirs uns nicht schämen zu lesen » und zu hören. Wolt GOtt! wir hätten Zucht und Scham gehalten, da wir sie halten solten, und Unzucht gemieden, wo man solt. Also haben « wirs in Schein gewendet. Wo man aus Noth « davon reden solt, haben wir geschwiegen, aber « viel ärger getrieben. Und wiederum: Der heilige « Geist weiß wohl, was er gemacht hat, so redet er « auch von seiner Creatur, wie es gehet. Wenn « man es hin und her kehret, so sind wir geschaffen « Frucht zu zeugen und zu tragen, dazu hat er uns « gegeben Glieder, Adern, Flüsse, Blut und Fleisch, « wir machen daraus, was wir wollen, so müssen « wir Mann und Weib bleiben, und die Natur « lassen gehen, wie sie gepflantzet ist. Da sind wir « keusch und züchtig, wollen nichts davon hören, « was man sonst treibt, da schertzt und lacht man « davon, das ist die weltliche Weißheit, die alle « GOttes Ordnung verkehret. Ich bin auch « nicht geneigt zu Unzucht und Hurerey, sondern « zum ehlichen Stande, darum habe ich müssen da- « von reden und schreiben, den armen Gewissen zu « rathen und helffen, und die falsche Keuschheit der « Geistlichen nieder zu legen.« p. 234. Er bemercket auch an vielen Orten, wie GOtt durch Mosen in diesem Buch so viel vom Kinder-Zeugen, Reisen der Väter, Hauß-Wesen ꝛc. auffzeichnen lassen, welches der Vernunfft gar verächtlich vorkomme, in der That aber die Weißheit der Welt zur Thorheit mache. Besiehe davon p. 169. 193. und andere Stellen mehr.

An. 1528.

§. XLIX. Unter Lutheri Schrifften, in diesem Jahr ausgegangen, findet sich auch die Auslegung des Propheten Zachariä Tom. IV. Alt. p. 276. sqq. Herr Seckendorff stehet in denen Gedancken, dis Buch seye schon im vorigen Jahr heraus kommen, weil Lutherus den 6. Jan. 1527. an Jonam schrieb Tom. II. Epist. fol. 323. b. Zacharias ist heraus. [Allein mich deucht das Jahr bey diesem Brief falsch zu seyn, dann er gedencket darinnen, daß die Pest nunmehr völlig auffgehöret habe, selbige aber regierte im 1527. Jahr. Den Anfang machte man wohl im Januario 1527. mit dem Druck, und im Februario setzte Lutherus die Arbeit fort, wie aus Epist. Tom. II. fol. 326. a. 328. b. zu ersehen, es mag aber die Luthero zugestossene Unpäßlichkeit verursacht haben, daß erst im Herbst

Auslegung des Propheten Zachariä. s. L. 1. §. 19. 40. p. 113. sq.

An. 1528. das Werck fertig worden, gestalten er es mit Leonhard Käysers Historie, (die er selbst erst im October erhalten Tom. II. Epist. fol. 354. b.) Spalatino zuschickte, vid. Suppl. Epist. Luth. p. 58.] Er hat aber diese Auslegung, wie er in der Vorrede anzeiget, nicht so wohl für den Pöbel geschrieben, als für diejenige, so für sich die Bibel zu Hause lesen, besonders weil sich viele leichtfertige Geister herfür gethan, die mit Allegorien den gemeinen Mann irre machten, allein ihren Ruhm suchten, und den Propheten Daniel, oder die Offenbahrung Johannis für sich genommen, von der gemeinen Lehre vom Glauben an Christum, Liebe und Creutz nichts gehandelt, wodurch der Pöbel gantz nicht gebessert wird, diesen Leuten zeucht er die, so den Catechismum lehren, weit vor. „Die besten und nützlichsten Lehrer, und den Ausbund halte man die, „so den Catechismum wohl treiben können, das ist, „die zehen Geboth, den Glauben und das Vater „Unser recht lehren, das sind seltsame Vögel. „Denn es ist nicht groß Ruhm noch Schein bey „solchen, aber doch grosser Nutzen, und ist auch „die nöthigste Predigt, weil darinnen kurtz begriffen ist die gantze Schrifft und kein Evangelium, darinnen man solches nicht lehren könte, „wann mans nur thun wolte, und sich des gemeinen Mannes annehme zu lehren. Man muß „ja dem Pöbel solch kurtz Ding immer fürbläuen; „Sie lernen dennoch leider wenig genug davon.“ Weil nun Zacharias viel Gesichte hat, so habe er wollen solchen Allegoristen und Deutlern mit dieser Auslegung zuvor kommen, und weisen, wie man das rechte Hauptstück den Glauben immerdar in denen Propheten suchen solle. Diesemnach erkläret er den Propheten von Versicul zu Versicul, und bleibet genau bey dem Wort-Verstand, doch daß er nicht gar alle Allegorien fahren läst, und an einigen Orten offenhertzig bekennet, daß sie ihm zu schwehr seyn. Er hat auch hierinnen viel schöne Dinge, als vom Dienst der heiligen Engel p. 283. sq. Vom Gewäsch der Ketzer und Rotten-Geister, p. 299. „Wo „Christus, schreibet er, an einem Ort redet durch „einen Mund, da will der Teuffel auch hin, und „mit zehen Mäulern waschen und plaudern.“ P. 331. führet er diese Worte von spielen der Kinder, nach Anlaß Cap. 8, 4. „Mercke, wie das „Kinderwerck, als Spielen und Tantzen der jungen Welt auf Gassen, nicht böse Ding ist, sondern GOtt wohlgefället, daß ers allhie rühmet „auch für seine Gabe, und doch uns deucht ein „verlohren unnütze Ding seyn. Die Stifft und „Klöster solten ihre Güter und Heiligkeit die „Helffte darum geben, daß ihr Wesen und Werck „halb so viel Zeugniß in der Schrifft hätten. Wie „werden sie bestehen, wann Christus sagen wird, „daß der Kinder Singen und Tantzen auf den „Gassen, ihm lieber sey, denn all ihr Geheule und „Gemurre in ihren Kirchen, und daß der Mägdlein „Krantze und Puppen, der Knäblein Roß-Stecken „und rothe Schuhe, ihm viel baß gefallen, denn „alle ihre Kappen, Platten, Chor-Hembd, Kasteln „und Schmuck.“ Von denen Streit-Schrifften, so Lutherus dieses Jahr heraus gegeben, ist am ersten anzuführen, der Bericht an einen guten Freund von beyder Gestalt des Sacraments auffs Bischoffs zu Meissen Mandat, Tom. III. Alt. p. 893. sqq. Er bedinget sich gleich anfangs, daß er solche Schrifft nicht verfertiget, die Päbstische Scribenten zu wiederlegen, sondern die unsrige zu trösten. Er seye ietzt der Mann, an welchem iederman im Pabstthum zum Ritter werde, und alle Seeligkeit erlange. Da kein Esels-Kopff so ungelehrt, und kein Bube so böse, der nicht solte für gelehrt und fromm gehalten werden, wo er nur wieder Lutherum schriebe. Ja es hätte mancher, der ietzo in höchsten Ehren und Guth sitze, vielleicht die Treber nicht zu fressen gehabt, wenn Luther nicht gewesen wäre, so seyen viele der Meynung, er habe Adrianum VI. zum Pabst gemacht, und vielleicht werde er auch Fabrum zum Cardinal machen. Zeiget darauff an, wie die Papisten selbst Lutherisch werden; da die Domherren ihre horas Canonicas und Statuta fahren lassen, und der Pabst von männiglich verachtet sey, wie es sich nur neulich wohl gewiesen, als der Pabst vom Käyser gefangen gehalten worden, da niemand die Messe unterlassen, welche zur andern Zeit niemand bey solchem Zustand des Pabsts hätte halten dörffen. So wissen die Fürsten

An. 1528.

Wider den Bischoff von Meissen, von beeder Gestalt im H. Abend-mahl.

Worinnen die Papisten sich Lutherisch erzeigen.

An. 1528. Geld und Schätze der Klöster sein an sich zu reissen, und die Stiffte mit Schatzungen zu belegen, und ob sie wohl damit dem Päbstlichen Recht zu wieder handlen, so werden sie doch für liebe Söhne gehalten, nur darum, weil sie noch eusserlich an dem Pabst hangen, und zu einer Gestalt die Leute zwingen. Hierauff bringt er die Gründe vor, welche erweisen, daß das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt zu nehmen, und berufft sich zuförderst auf der Wiedersacher eignes Geständniß, welche gestehen, daß Christus es also eingesetzt, und in der ersten Christlichen Kirchen auf diese Art gehalten worden, wie dañ auch der Pabst selbst den Böhmen den Kelch erlaubt, welches er nicht hätte thun können, wo die Sache an sich unrecht wäre. Und so dann gehet er überaus hefftig wegen des Kelchs-Raubs der gerade wieder Christi Einsetzung streite, eiffert nicht weniger wieder die angemaßte Gewalt der Kirchen über GOttes Wort und Geboth. Indessen erbeut er sich p. 898. nochmahls, wie er schon offte gethan, alles anzunehmen und zu halten, was der Pabst und die Seinen gebieten, wann sie ihn nur nichts wieder GOttes Wort zu lehren und zu wandeln zwingen. Im II. Theil handelt er von Mittel-Dingen, und weiset, wie sich einige besagter Erbietung mißbrauchen, und nun alles als Mittel-Ding gebieten wollen, unter solchen auch den Gebrauch des Sacraments unter einer Gestalt. Dagegen aber zeiget er, daß die Dinge, so wieder das klare Wort GOttes lauffen, für keine Mittel-Dinge zu achten, und unter diese gehöre auch die Geniessung des Kelchs, was aber die rechte Mittel-Dinge belange, möge man selbige wohl halten, wo sie nicht als nothwendig geboten und erzwungen werden, oder man kein Verdienst und Heiligkeit darinnen suche, anbey weiset er auch, daß in belobten Visitations-Büchlein zwar den Schwachen eine Zeitlang der Gebrauch einer Gestalt nachgesehen werde, aber darneben dennoch ein grosser Unterscheid bleibe zwischen dem Kelch-Verbot, und dieser Erduldung einer nicht gebilligten Schwachheit. Im III. Theil wiederficht er die Gründe, womit sonderlich des Bischoffs von Meissen Mandat das Kelch-Verbot beschönen wollen, zeiget daß die Gefahr der Verschüttung gar nichts auf sich habe, da selbst der Gegentheil wisse, daß mancher Meß-Priester im Meßhalten wohl den gantzen Kelch aus Versehen umgeschüttet, und man dennoch deshalben die Messe nicht lasse. Die vorgewandte concomitantz, daß nemlich Christi Leib nicht ohne Blut seye, straffte er auch ernstlich, und weiset, was für Absurditäten daraus kämen, wo man derselben wolte nachhängen, worgegen man sich an die Worte der Einsetzung müsse halten und thun, was Christus zu thun befohlen, nehmlich zu essen und trincken. Führet auch das Exempel Churfürst Friederichen an, der sich vernehmen lassen: Wann wahr seye, daß Christus in dem Wort: solches thut, Priester gemacht, so gehören die Layen gar nicht zum Sacrament, und wo jene Macht hätten ihnen den Kelch zu nehmen, hätten sie auch Macht ihnen das gantze Sacrament zu entziehen. Und gewiß, so man auffs einfältigste von dieser Sache reden will: Wann die Worte der Einsetzung bey allen drey Evangelisten und St. Paulo nicht von dem Sacrament, so ferne es allen Christen gemein ist, sondern von dem Meß-Opffer, das allein von denen Priestern zu verrichten, anzunehmen, so kan man nicht genugsam beweisen, daß das Sacrament von GOtt gestifftet seye. Am Ende füget er eine ernstliche Ermahnung hinzu bey der erkanten Warheit zu beharren, worinnen uns eine mächtige Stärckung gebe, daß die Papisten, die so beyde Gestalt gebrauchen, und die Priester um des Ehestandes willen, ihren eigenen Rechten zuwieder verbrennen, welches alleine genug seye, einem das Pabstthum verhast zu machen, und zu bewegen, davon auszugehen. Er gab ferner in diesem Jahr einen Brief an zwey Pfarrer von der Wiedertauffe heraus, Tom. IV. Alt. p. 374. sqq. befindlich, wiewohl in Eil, vid. Tom. II. Epist. fol. 367. weil nehmlich die Wiedertäuffer um diese Zeit sehr überhand nahmen, und auch nicht durch die Lebens-Strafen, womit man sie an Päbstischen Orten belegte, sich dämpffen liessen, vid. Tom. II. Epist. fol. 366. Erstlich beklaget er sich, daß Balthaser Hubmeyer, einer der vornehmsten Wiedertäuffer, ihn beschuldige, als ob er seiner Meynung seye, worge-

Erweiß des Gebrauchs beeder Gestalten.

Von Mittel-Dingen.

An. 1528. Wiederlegung der Gegenwürffen.

Churfürst Friedrich bedenckl. Worte von dieser Sache.

Wider die Wiedertäuffer.

An. 1528. worgegen er ſich auf ſein Gewiſſen, das gemeine Gerüchte und ſeine Predigten beruffet. Hält aber darbey nicht für Recht, daß man ſie mit dem Tod ſtraffe, wo ſie nicht darneben auffrühriſch ſeyn, als die an ihrem Irrthum Strafe genug haben. Straffet auch diejenige unter denen Papiſten, welche einige Deutſch-getauffte wiederum Lateiniſch getaufft hatten. Und nimmt darauff ihre Gründe, ſo viel ihm davon bekant war (dann Chur-Sachſen war von ſolchen Leuten rein) zu wiederlegen vor ſich. Ihr erſter Grund ſey, daß ſie wollen dem Pabſt Verdruß thun, und nichts von dem Antichriſt behalten, welcher Grund aber nichts tauge, dann auch Chriſtus der Phariſeer und Schriftgelehrten Mißbräuche zwar geſtrafft, aber nicht alles was ſie hatten verworffen. Matth. 23. So ſey auch nicht alles im Pabſtthum böſe. »Wir bekennen (ſo redet er hievon),

Daß im Pabſtthum nicht alles Böſe.

» daß unter dem Pabſtthum viel Chriſtliches Gutes, ja alles Chriſtlich gut ſey, und auch daſelbſt » herkommen ſey an uns. Nehmlich, wir bekennen, daß im Pabſtthum die rechte Heil. Schrifft » ſey, rechte Tauffe, recht Sacrament des Altars, » rechte Schlüſſel zu Vergebung der Sünden, » recht Predig-Amt, rechter Catechiſmus, als zehen » Gebot, die Artickel des Glaubens, Vater Unſer. » Gleichwie er auch wiederum bekennet, daß bey » uns, (wiewohl er uns verdammt als Ketzer) und » bey allen Ketzern ſey die heilige Schrifft, Tauffe, » Schlüſſel, Catechiſmus, ꝛc. O wie heuchelſt du » hie? Wie heuchle ich denn? Ich ſage was der » Pabſt mit uns gemein hat, ſo heuchelt er uns und » denen Ketzern wiederum ja ſo ſehr, und ſaget, was » wir mit ihm gemein haben. Ich will wohl mehr » heuchlen, und ſoll mich dennoch nichts helffen. » Ich ſage, daß unter dem Pabſt die rechte Chriſtenheit iſt, ja der rechte Ausbund der Chriſtenheit, und viel frommer Heiligen. Soll ich aufhören zu heuchlen? Höre du ſelber, was St. » Paulus ſagt 2. Theſſ. 2. der Endechriſt wird im » Tempel GOttes ſitzen. Iſt nun der Pabſt (wie » ich nicht anderſt glaube) der rechte Endechriſt, ſo » ſoll er nicht ſitzen oder regieren in des Teuffels » Stall, ſondern in GOttes Tempel. Nein er » wird nicht ſitzen, da eitel Teuffel und Ungläubigen, oder da kein Chriſtus oder Chriſtenheit iſt, » denn er ſolle ein Wiederchriſt ſeyn, darum muß er unter Chriſten ſeyn. Und weil er daſelbſt ſitzen und regieren ſoll, ſo muß er Chriſten unter ſich haben. Es heiſt ja GOttes Tempel, nicht Steinhauffe, ſondern die heilige Chriſtenheit, 1. Cor. 3, darinnen er regieren ſoll. Iſt denn nun unter dem Pabſt die rechte Chriſtenheit, ſo muß ſie warlich Chriſtus Leib und Glied ſeyn: Iſt ſie ſein Leib, ſo hat ſie rechten Geiſt, Evangelium, Glauben Tauffe, Sacrament, Schlüſſel, Predig-Amt, Geboth, heilige Schrifft, und alles was die Chriſtenheit haben ſoll. Sind wir doch auch noch alle unter dem Pabſtthum, und haben ſolche Chriſten Güter davon. Dañ er verfolget uns, verfluchet uns, verbannet uns, verjaget uns, verbreñet uns, erwürget uns, und gehet mit uns armen Chriſten um, wie ein rechter Endechriſt mit der Chriſtenheit umgehen ſoll. Nun müſſen fürwahr ſolche Chriſten recht getaufft, und rechtſchaffene Glieder Chriſti ſeyn, ſie könten ſonſt ſolchen Sieg wieder den Endechriſt durch den Tod nicht erhalten. Wir ſchwärmen nicht alſo, wie die Rotten-Geiſter, daß wir alles vrrwerffen, was der Pabſt unter ſich hat. Dann ſo würden wir auch die Chriſtenheit den Tempel GOttes verwerffen, mit allem, das ſie von Chriſto hat. Sondern das fechten wir an und verwerffen, daß der Pabſt nicht bleiben laſſen will bey ſolchen Gütern der Chriſtenheit, die er von den Apoſteln geerbet hat, ſondern thut ſeinen Teuffels-Zuſatz dabey und darüber, und braucht ſolcher Güter nicht zur Beſſerung des Tempels GOttes, ſondern zur Verſtöhrung, daß man ſeine Geboth und Ordnung höher hält deñ Chriſtus Ordnung. Wiewohl in ſolcher Zerſtöhrung Chriſtus dennoch ſeine Chriſtenheit erhält, gleichwie er Loth in Sodom erhielt, als auch St. Petrus davon verkündiget, 2. Ep. 2. daß alſo beedes bleibe. Der Endechriſt ſitze im Tempel GOttes durchs Teufels Würckung, und doch gleichwohl der Tempel GOttes ſey und bleibe GOttes Tempel, durch Chriſtus Erhaltung. Kan der Pabſt diß mein Heucheln leiden und annehmen, ſo bin ich freylich ein unterthäniger Sohn und frommer Papiſt, und wills auch warlich mit Hertzens-Freuden ſeyn, und gern alles wiederruffen, was ich ihm ſonſt zu Leid gethan habe. Es gehöret ein fürſichtiger, beſcheidener Geiſt dazu, der unter dem Pabſt

An. 1528.

laſſe

An. 1528. lasse bleiben, was GOttes Tempel ist, und „wehre seinem Zusatz, damit er den Tempel GOttes zerstöhret.“ Es hat diese zwar lange passage nothwendig gantz müssen hieher gesetzt werden, weil durch verstümmelte Anführung dieser Worte, die alte und neue Lästerer haben erweisen wollen: Lutherus habe das gantze Pabstthum gebilliget; So wird auch hiermit ein kräfftiger Trost ertheilet, wider die betrübte Gedancken, wo die Kirche vor Luthero gewesen? Er wiederleget ferner der Wiedertäuffer Grund, den sie aus den Worten Christi: Wer glaubt und getaufft wird, der wird seelig, erzwingen wollen, weitläufftig, und mercket an, wann diese Worte also anzunehmen wären, daß niemand zu tauffen, von deme man nicht unfehlbar wüste, daß er glaube, so müste man auch die Erwachsene ungetaufft lassen, da man keinen ins Hertze sehen könne. So mögen die Wiedertäuffer nicht erweisen, daß die Kinder nicht glauben können, vielmehr erweise das Exempel Johannis des Täuffers, Luc. 1, 41. 44. daß es möglich seye, und die Worte Christi: Lasset die Kindlein zu mir kommen, ꝛc. Marc. 10, 14. 15. bezeugen genugsam, daß JEsus in ihnen solchen wircken wolle. Nicht minder widerleget er ihren Donatistischen Irrthum, da sie vorgabe, die Tauff seye nicht kräftig, weñ der Priester oder Täuffer ein Unwiedergebohrner gewesen. Wodurch aber alle Tauffe auffgehoben wurde, da man im bändigen Zweifel stehen müste, ob auch der Täuffer fromm und gläubig gewesen? Wie demnach auch gottlose das Wort GOttes können lehren, so können sie auch die Sacramenta reichen. Jenes beweißt er mit denen Exempeln Caiphä Joh. 11, 49. Bileams Num. 24, 17. derer die auf dem Stuhl Mosis sassen, Matth. 23, 2. und setzt hinzu: „Sind sie böse, so sind sie ihnen selbst böse, lehren sie aber recht, so lehren sie uns recht.“ Ja er bemercket, daß nicht eine geringe Gnade GOttes seye, daß GOtt sein Wort auch durch böse Buben und Gottlose gebe. Damit man lerne, nicht an der Menschen Heiligkeit, sondern alleine an GOttes Wort hangen. Es könten mehr merckwürdige Dinge aus diesem Tractat angeführet werden, welche man aber dem Leser selbst nachzuschlagen überlassen muß, da noch mehreres von Lutheri Schrifften zu melden.

Daß auch gottlose Lehrer GOttes Wort lehren und die Sacramenta verwalten können.

§. L. Dann es kam auch seine Bekäntniß vom heiligen Abendmahl (welche die grosse Bekäntniß zum Unterscheid der Kleinen, die Anno 1544. heraus kam, genennet wird) in diesem Jahr in Druck Tom. III. Alt. p. 812. sqq. und zwar im Mertzen, besiehe Tom. II. Epist. f. 374. b. welches Buch mit grossem Verstand geschrieben, ob es gleich Zwinglius in seiner Antwort sehr verächtlich machen will. [Herr Seckendorff meldet, diese Antwort Zwinglii seye dem Churfürsten zu Sachsen und dessen Chur-Printzen dedicirt, allein ich finde in denen Operibus Zwinglii, daß sie dem Churfürsten und Landgrafen dediciret worden, Tom. II. Opp. Zwinglii fol. 416.] Das Haupt-Fundament Lutheri in dieser Schrift ist, daß er auf dem klaren Wortverstand der Einsetzungs-Worten: Das ist mein Leib ꝛc. steiff beharret, und von dem Gegentheil wichtige und das Gewissen dringende Ursachen begehret, welche nöthigen, den eigentlichen Wort-Verstand zu verlassen, und auf verblümte Deutung zu fallen. Wo sie dergleichen nicht vorbringen, so können sie sich nicht entschuldigen, daß sie das Wort GOttes ohne Noth auf verblümten Verstand ziehen und in der Kirchen Verwirrung anrichten. Darbey weiset er, daß alles, was sie von den menschlichen Eigenschafften vorbringen, gar nicht nöthige, von den klaren Worten abzuweichen, weil die Göttliche Allmacht das was GOtt redet, leichtlich erfülle, und die menschliche Natur Christi in Einigkeit der Göttlichen Person aufgenommen worden, mithin zur Rechten GOttes erhaben, und anderst als nach eines gemeinen Menschen Eigenschafft zu betrachten seye: Er bringet auch etliche Gleichnisse, die Sache zu erläutern bey, gestehet doch darneben, daß deren keines dis Geheimniß völlig vorstellen könne, und der Leib und Blut Christi auf eine, der Vernunfft zwar unbegreifliche Weise, doch so warhafftig gegenwärtig seye und ertheilet werde, als Brodt und Wein zugegen ist und ausgetheilet wird. Er theilet aber das Buch selbst in drey Theile. Im ersten werden der Wiedersacher Zwinglii, Oecolampadii und Schwenckfelds

Grosse Bekäntniß vom Heil. Abendmahl. S. L. a f. 41. p. 113. sqq.

An. 1528. Gründe wiederlegt. Im andern die in der Schrifft vorkommende Stellen vom heiligen Abendmahl erkläret, und wieder der Gegner Einwendungen rettet. Im dritten aber thut er sein Bekäntniß von übrigen Glaubens-Artickeln. Und ist merckwürdig was Bucerus an Johann Comandrum von dieser Bekänntniß geschrieben, seine Worte hat Scultetus in seinen Annal. Evang. bey dem Jahr 1528. p. 171. publicirt, und lauten selbige also. „So bald Lutherus seine grosse Bekäntniß vom Heil. Abend-„ mahl heraus gegeben, habe ich angefangen zu „ verstehen, daß er nicht eine räumliche Einschlies-„ sung des Leibes CHristi in dem Brodt, oder eine „ solche Verbindung mit den sichtbahren Elemen-„ ten Brodt und Weins lehre, welche Christo, so „ fern er ein wahrhaffter Mensch ist, oder im Him-„ mel herrschet, unanständig wäre. Wann ihr „ aber fraget, daß da ich schon lange es mit Luthero „ und der Kirche, so mit ihm einstimmet, gehalten, „ und diese Weise vom Heil. Abendmahl zu leh-„ ren, die ich euch jetzo vorgeschrieben, ergriffen, „ warum ich mich nicht gleich darzu öffentlich be-„ kant? So sollet ihr lieber Hr. Bruder wissen, daß „ ich solches wie um der gesamten also besonders „ um der Schweitzerischen Kirchen willen gethan. „ Dann ich wolte nicht mit neuem Zwispalt Aer-„ gerniß der Kirchen machen, sondern einen beständ-„ digen und von allen beliebten Frieden stifften. „ Und wünschte hauptsächlich, daß auch die „ Schweitzer mit einstimmen möchten, mit welchen „ mir der Herr eine besondere Freundschafft von „ Anfang des wieder aufgegangenen Evangelii „ gegönnet. Darum brauchte ich Zeit, biß ich den „ Brüdern und Mitarbeitern meinen Rath und „ Meynung in Aufrichtung dieser Eintracht bey-bringen und erhalten möchte.“ Scultetus gestehet, daß diese Worte Bucero nicht untergeschoben, sondern seine eigene seyn, und merckt an, daß er Anno 1545. auf gleichen Schlag geschrieben, gestehet aber zugleich, daß er dasjenige nicht damit reimen könne, was Bucer sonsten zu Vertheidigung Zwinglii geschrieben. Und es ist in Wahrheit zu beklagen, daß Bucerus nicht früher und standhaffter solche seine Meynung an Tag gegeben und verfochten, zugleich auch, daß

Bucери Urtheil von diesem Tractat.

andere nicht mit Ablegung ihrer vorgefaßten Meynung diesen Tractat Lutheri gelesen, und erwogen, dann wo sie es gethan, hätte man hoffen können, daß die folgende Strittigkeiten, und Unruhen leichtlich würden nachgeblieben seyn, wie in Chur-Sachsen, woselbst durch diese Schrifft die Kirche von allem Zweiffel bewahret geblieben. Es ist auch die Bekänntniß Lutheri um deßwillen werth zu halten, weil er damit genugsam die falsche damahls umgehende Nachrede, als ob er in vielen Artickeln wiederruffen, in der That mit grossem Ernst abgelehnet: „Ich bin, schreibet, er, jetzt nicht truncken noch unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl was mirs gilt auf des HErrn JEsu CHristi Zukunfft am jüngsten Gerichte. Darum soll mir niemand Scherz oder lose Theidung draus machen, es ist mir Ernst.“ p. 888. So bezeuget er auch am Ende: Er wolle hiermit öffentlich bekennen, daß da er aus Anfechtung oder Todes-Nöthen, (da GOtt für seye) etwas anders würde sagen, so solle es doch nichts seyn, und für unrecht und vom Teuffel eingegeben, gehalten werden, pag. 891. Demnach hätte sich billich der Ertzlästerer Cochläus schämen sollen, welcher aus dieser Bekänntniß, die er, nach seiner Art, verstümmelt angeführt, dasjenige heraus gezwackt, womit er gedacht Luthero einen bösen Nahmen zu machen; er hat sich aber selbst desjenigen Lasters theilhafftig gemacht, wovon der Teuffel seinen Nahmen hat. Und ist in Wahrheit diese Boßheit in keinem Weg zu entschuldigen, wo man wissentlich also Stellen aus Büchern verstümmelt anzeucht, und daraus die Autores allerhand Irrthümer beschuldigen will, wie Cochläus gethan, da alle Christliche Liebe uns verbindet, die Irrthümer ehe zu entschuldigen als zu vergrössern. Der Leser wolle demnach diese Confeßion selbst auffschlagen, so wird er Cochläi Boßheit bald greiffen.

§. LI. Es hat Lutherus in diesem Jahr auch sehr merckwürdige Episteln geschrieben, als eine an D. Lincken den 14. Julii Tom. II. Epist. 381. (von welcher Epistel ich den Leser berichten muß, daß selbige mit Außlassung des Anfangs und dessen was auf Beantwortung der vorgelegten

Einige Briefe Lutheri. S. L. §. 14. p. 124 sq.

Digitized by Google

An. 1528. legten Fragen folget Tom. VII. Alt. p. 588. sqq. unter denen Schrifften, so ohne datum gefunden worden, stehe, dahero aus angeführter Stelle des Tomi Epist. der Mangel ergäntzet werden kan) Er handelt aber darinnen erstlich von der Frage: Ob weltliche Obrigkeit die falsche Lehrer mit Todes-Strafe belegen solle? Und antwortet darauf mit Nein, besonders deßwegen, weil die Erfahrung gelehret, daß die Juden, das ihnen dißfalls gegebne Gesetz Deut. 13. gemißbrauchet, und mit Vorwand dieses Befehls allein die Propheten GOttes und Unschuldige ermordet, wie es auch der Pabst gemacht, dahero er in Sorgen stehe, es möchte auch unsere Obrigkeit auf gleichen Mißbrauch fallen, wann man bey einem einigen Exempel nachgebe, daß es recht wäre, Ketzer hinzurichten, es seye genug, daß man sie des Landes verweise, dann ob man gleich etwa auch diese Strafe in Mißbrauch zöge, würde doch diese Sünde geringer seyn als jener Mißbrauch. Zum andern antwortet er auf die Frage: Was von Wahnsinnigen und Narren zu halten, und glaubt, daß sie vom Teuffel geplagt und eingenommen seyen, wie die Schrifft von vielen Krancken gemeldet, die Christus geheilet, daß sie vom Teuffel überwältiget gewesen, daß also die Medici irren, wann sie solche Dinge denen natürlichen Ursachen zuschreiben. Drittens zeiget er, wie mit Angefochtenen zu handeln seye? Auf gleichen Schlag hat er, was die erste Frage betrifft, auch dem Churfürsten geantwortet, der ihn gefraget: Was mit einem Soldaten, Nahmens Johann Mohr, anzufangen, welcher zu Coburg Zwinglii Lehre vom Heil. Abendmahl in denen Zechen vorgetragen und verfochten? Dann Lutherus gab den 9. Jan. diese Antwort: Weil derselbe nicht beruffen, noch von ihm gefordert worden, daß er seine Meynung entdecke, so seye er schuldig davon zu schweigen, und nicht andere, zumahl Einfältige, mit einer Sache, der er selbst nicht gewiß, zu verwirren. Könne er nicht schweigen, so solle er zu einem Pfarrer gehen und Unterricht begehren. Weil er aber auch die Unsrigen lästere, daß sie die Creatur zum Schöpffer machen, so seye solche Lästerung nicht zu leyden, sondern ihm zu befehlen,

Von Strafe der Ketzer.

Von Wahnsinnigen.

Von einem Zwinglischen Soldaten.

daß er schweige. „Wir sprechen, (fähret er fort) das Brodt und der Leib Christi seyen zugleich da, und sagen nicht die Creatur wird zum Schöpffer. Wiewohl, wann wir auch also redeten, so wir doch nicht thun, solte man solche Red-Art doch nicht gäntzlich verwerffen, sie ist auch so greulich bey den Christen nicht, welche zu sagen gewohnet, GOtt ist Mensch und Mensch ist GOtt, nemlich in Christo. Ob wohl der Mensch eine Creatur, und GOtt der Schöpffer ist. Welche diese Red-Art nicht leyden können, dörffen in kurtzem gar dahin gerathen, daß sie leugnen, daß GOtt Mensch seye.“ Der Soldate bekam hierauf, weil er nicht schweigen und sich unterrichten lassen wollen, seinen Abschied. Von Caspar Aquila, dem Pfarrer zu Saalfeld, wurde Lutherus gefraget, wie er einen trösten solle, der angefochten war über die verborgene Wercke und Willen GOttes? welchem Lutherus den 21. Octob. geantwortet Tom. II. Epist. fol. 392. b. sqq. In solcher Epistel meldet er gleich anfangs, daß solche Gedancken zu der Versuchung, zur Gottslästerung gehören, (ad tentationem quam vocant blasphemiæ) und weiset treflich, wie unrecht es seye, GOttes unbegreifliche Gerichte erforschen wollen, da wir kaum im Stande, die göttliche Verheissungen und Befehle, so doch im Wort und mit Wundern bekräfftiget seyn, zu fassen. Er seye zwar selbst mehrmahl mit dieser Anfechtung biß auf den Tod gequälet worden, pflege sich aber mit den Worten Christi, da er zu Petro gesprochen: Folge du mir nach, was gehets dich an, so ich will, daß er bleibe biß ich komme, und womit er Philippum abgewiesen, der den Vater zu sehen begehrt: Gläubest du nicht, daß der Vater in mir und ich im Vater bin, wer mich siehet, der siehet den Vater (Joh. XIV, 8. 9. XXI, 22.) wieder zu fassen. Viele seyen hierdurch verlohren gegangen, darum müsse man zusehen, daß man sich solcher Gedancken entschlage, eher habe man keine Ruhe, es bleibe doch solches unbegreiflich, wiewohl es der Satan uns schwehr mache, dergleichen Gedancken zu verachten und fahren zu lassen, sondern als höchstnöthig angebe, da es doch lauter feurige Pfeile des Böse-

An. 1528.

Von dem verborgenen Willen Gottes.

wichts

An. 1528. wichts seyen: Darum müsse man eyfferig wieder dieselbe streiten, und sie verachten lernen, dann dieses die rechte teuflische Versuchung seye. Es ist dieser Bericht desto fleißiger zu mercken, weil Scultetus aus dieser Epistel nur was er gedacht in seinen Kram zu taugen, seiner Decad. II. p. 280. sqq. einverleibet, dann Lutherus darmit gar nicht wiederficht, daß man von GOttes in seinem Worte geoffenbahrten Willen von unserer Seligkeit handeln soll, sondern er redet von dem verborgnen unerforschlichen Willen. Welches noch deutlicher erhellet aus dem treflichen Brief, den er den 20. Jul. an eine Person geschrieben, so wegen der Gnadenwahl angefochten war Tom. IV. Alt. p. 428. sqq. Er setzt daselbst zum voraus, daß GOtt alle Dinge zuvor wisse und beschlossen habe, darbey aber seye zu wissen, daß GOttes ernstlicher Wille und Meynung, auch Befehl von Ewigkeit beschlossen seye, alle Menschen selig und der ewigen Freude theilhafftig zu machen, welches er aus Hesek. 18, 23. erweiset, und also solle sich der Angefochtene nicht selbst von der Gnade GOttes scheiden. Zu solchem Ende zeucht er auch den Spruch Matth. 11, 28. an, und erkläret ihn aufs kräfftigste. »Er saget nicht allein kommet, » (so schreibet er unter andern) sondern alle, keinen » ausgeschlossen, er sey wer er wolle, und wenn er » gleich der Allerärgste wäre, denn es werden zu- » letzt die Bösen, Huren und Buben müssen es » thun, die Weltfrommen gehören hieher nicht, die saubere Kleider antragen.« Doch hat er sich dabey genugsam verwahret, daß man ihm nicht Schuld geben kan, als wann er die Leute damit auf fleischliche Frechheit verleitet, weßhalben er folgende Worte führet: »Aber also » redet man warlich mit Unterscheid davon und » ausdrücklich: So du das Evangelium und » Wort GOttes wirst annehmen, und demselbi- » gen anhangen, und dich seiner Zusagung theil- » hafftig machen, und dabey biß ans Ende verhar- » ren, so wirst du selig, wo nicht, verdammet in Ewigkeit. 2. Tim. 2.« Hieraus ist klar, daß Luthero unrecht geschehe, wann ihm aus andern Stellen, die er bey anderer Gelegenheit, und aus anderer Intention vorgebracht, beygeleget wird, daß er einer sonderen Meynung von der allgemeinen Gnade Gottes beygethan gewesen, als noch dato in unserer Kirche gelehret wird. Die Leipziger, welche ihn wegen seines Ehestands hefftig in öffentlichen Schrifften durchgezogen, hat er sehr scharff abgeleuchtet, T. IV. p. 31. sqq. und ist dabey zu mercken, daß der, welcher im Titul des Brieffs, so p. 433. befindlich: Günstiger Herr und lieber Bruder genennet wird, Johann von Bora, Lutheri Frauen Bruder gewesen. Eine schöne Vorrede hat Lutherus auch in diesem Jahre gemacht über L. Klingbeil Büchlein von der Priester-Ehe T. IV. p. 455. befindlich, die sich also anfängt: »Ich muß mich einmahl rühmen, denn ich habe mich lange nicht gerühmet. Man hat lange nach einem Concilio geschrien, dadurch die Kirche reformiret würde. Ich meine ja, ich habe ein Concilium angericht, und Reformation gemacht, daß den Papisten die Ohren klingen, und das Hertz bersten will für grosser Boßheit, denn ich halts fürwahr, daß wenn gleich der Pabst solle ein gemein Concilium halten, es würde nicht so viel drinnen ausgericht werden. Erstlich hab ich die Papisten in die Bücher gejagt, sonderlich in die Schrifft, und den Heyden Aristotelem, und die Summisten samt den Sophisten mit ihrem Sententiarum vom Platz getrieben, daß sie weder auf der Cantzel noch in Schulen so regieren und lehren, wie sie zuvor gethan haben, welches ich achte, daß kein Concilium hätte vermocht. Zum andern hab ich ja das grosse Gepräng und Jahrmarckt des verführischen Ablaß stiller gemacht, welchs kein Concilium hätte dörffen anrühren. Zum dritten den Wallfarthen und Feld-Teuffeln fast die Straßen gelegt. So hoffe ich auch der Klöster und Stiffte sollen hinfort eine Masse werden, und viel andere grosse Stücke mehr, welche die Papisten müssen fahren, fallen und liegen lassen, darüber sie nicht unbillich so toben und wüten, Undanck sollen sie auch haben, wo sie mir ohne Ursach feind wären, ich habs redlich verdient, GOtt sey Lob Amen. Wiederum hab ich auf unserer Seiten von Gottes Gnaden so viel ausgericht, daß GOtt Lob jetzt ein Knab oder Mägdlein von 15. Jahren mehr weiß in Christ-

Wieder die Anfechtung von der Gnadenwahl.

Was er durch GOttes Gnade reformirt.

An. 1528.

An. 1528. » Christlicher Lehre, denn zuvor alle Hohe Schu-
» len und Doctores gewust haben. Denn es
» ist ja der rechte Catechißmus bey unserm Häuf-
» lein wieder auf der Bahn, nemlich die 10. Ge-
» both, der Glaube, das Vater Unser, was die
» Buße, Tauffe, Gebeth, Creutz, Leben, Sterben
» und das Sacrament des Altars sey. Uber das,
» was die Ehe, die weltliche Obrigkeit, was Vater
» und Mutter, Weib und Kind, Mann und Sohn,
» Knecht und Magd, und in Summa alle Stände
» der Welt, hab ich, von Gottes Gnaden zu gutem
» Gewissen und Ordnung bracht, daß ein jeglicher
» weiß, wie er lebt, und wie er in seinem Stande
» GOtt dienen soll, und ist nicht geringe Frucht,
» Friede und Tugend erfolgt, bey denen, die es an-
» genommen. Welcher Stücke keines noch nie
» kein Stifft, Kloster, Hohe Schul oder Pfarre
» recht gelehret haben, wie das am Tage mit ihren
» Büchern und Predigten zu bezeugen ist. Ja
» vielmehr haben sie das Wiederspiel gelehret, also,
» daß sie auch aus den Gebothen Christi Matth. 5.
» Räthe gemacht, und in Summa eitel Menschen
» Stände und Wercke gelehret haben, den Glau-
» ben verdrucket, weltliche Obrigkeit und Ehestand
» verkleinert und vernichtet, und der Greuel viel
» mehr, ja auf den heutigen Tag noch nichts von
» solchen Christlichen und nöthigen Artickeln oder
Catechismus wissen zu reden. ꝛc. «. Von übri-
gen Schrifften Lutheri, läst der Raum nicht zu,
viel zu melden, als dem Amen über die Deutung
des Pabst Esels (eines Monstri, welches in der
Tyber in diesem Jahr gefunden war) so T. III.
Alt. p. 913. und der Vorrede über Bruder Clau-
sen in der Schweitz Gesicht samt desselben Deu-
tung, so Tom. IV. p. 411. sqq. zu finden. Doch
ist zu erinnern, daß der Brief an D. Rühel
Tom. IV. p. 410. sq. aus Irrthum und mit Aus-
lassung des Nahmens bemeldten Doctoris
T. VIII. Alt. p. 971. wiederum eingerückt wor-
den. Er unterstund sich auch an den Churfür-
sten zu Brandenburg, der ihm sehr feind war, den
5. Octobr. zu schreiben, Tom. IV. Alt. p. 453.
für Wolff Hornung, der aus der Marck entflo-
hen war, und mit seinem Weibe Händel hatte.
Lutherus vermischte demnach seine Fürbitte mit
ernstlichen Ermahnungen, daß nemlich der
Churfürst dem Hornung das abgenommene
solle restituiren, und das Weib vor Recht stellen,
wo er nicht sein Gewissen beschwehren, GOTT
beleidigen, und leiden wolle, daß die gantze Sa-
che in Truck komme. Der Brief an einen sei-
ner guten Freunde, wie er seinem Weibe in ih-
rem unbilligen Fürnehmen begegnen soll, so
Tom. IV. Alt. p. 414. stehet, ist an Stephan
Roth, Stadtschreiber in Zwickau gestellet ge-
wesen, wie aus denen lateinischen Episteln erhel-
let. Von dem Brieff an Lazarum Spengler, T. II. Epist.
der Tom. IV. Alt. p. 443. zu finden, ist anzu- f. 171.
mercken, daß dessen letzter Theil, so vom Aerger-
niß handelt, Tom. VIII. Alt. p. 970. als ein
Stück eines Schreibens an Fürst Wolffgang
von Anhalt wiederum gedruckt worden, scheinet
also, daß in dem IV. Tomo zwey Briefe mitein-
ander müssen seyn vermenget worden, und der
an Spenglern in dieses Jahr nicht gehöre, son-
dern lange zuvor geschrieben worden, weil man
schon Anno 1522. zu Nürnberg die Messe ab-
zuschaffen angefangen, der andere aber an Fürst
Wolff von Anhalt, gehörte allerdings in dieses
Jahr. Noch ein paar Episteln seyn zu erwehn
nen, die Lutherus an und wegen Carlstadten ge-
schrieben. Dieser hielte sich, wie oben gedacht, Carlstadts
zu Kemberg auf, und lebete in gröster Armuth. neue Tücke
Lutherus wolte sich demnach seiner annehmen, wieder Lu-
und weil er noch auf seinem Irrthum bestund, therum
both ihm Lutherus an, in einem Gespräch seine und heim-
Gründe aufzulösen, welches er zu grosser Freude licher Ab-
der Wittenberger annahm, bald aber sich an- zug aus
derst bedachte, und nicht mehr daran wolte, er Sachsen.
habe denn zuvor vom Churfürsten hierzu Erlaub-
niß, stellte indessen seine Gründe Luthero schrifft-
lich zu, welche dieser in einer langen Epistel be-
antwortet; selbige ist deutsch zu finden Tom. IV.
Alt. p. 447. sqq. und lateinisch Tom. II. Epist.
fol. 196. sqq. wiewohl an diesem Ort unrecht
unter die Brieffe des 1524. Jahres gesetzt.
Diese Epistel zog Carlstadt in einem Schreiben
an Krautwalten und Schwenckfelden, (die er
Brüder nennet und grosse Freundschafft mit
selbigen machte) so wohl als die große Bekänt-
niß vom heiligen Abendmahl, übel durch, meldete
auch, daß er ein Büchlein von der Lutheraner

Von an-
dern Vor-
reden und
Episteln.



Digitized by Google

An. 1528. Uneinigkeit geschrieben, und ein anders von Einigkeit der Sacramentirer schreiben wolle, (da er doch angelobet nichts zu schreiben) und beklagte sich hefftig über der Wittenberger Unbarmhertzigkeit. Diesen Brief, der nicht nur Tom. IV. Alt. p. 446. sondern auch bey Sculteto p. 159. zu lesen, bekam Lutherus zur Hand, ward deßhalben unwillig über die Falschheit des Mannes, der ihnen so viel gute Wort unter Augen gab, auswärtig aber sie dergestalt durchgezogen, und ließ ihm durch den Wittenbergischen Hauptmann sagen: Er wolle nichts mehr mit ihm zu thun haben. Carlstadt nahm hieraus Gelegenheit, sich über Lutherum bey dem Churfürsten zu beschwehren, mit Verschweigung bemeldter an ihn geschriebener Epistel, der Churfürst ließ demnach Lutherum durch den Cantzler Pontanum befragen, der darauf dieses alles Pontano berichtete, in der Antwort, die Tom IV. Alt. p. 445. zu finden, darneben meldete, daß Carlstadt schon vor einem Jahr ein paar Büchlein, doch ohne Beydruckung seines Nahmens, an auswärtigen Orten drucken lassen, und als er ihm solches vorgehalten, sich entschuldiget: er habe selbige noch geschrieben, ehe er in Sachsen gekommen und draussen gelassen, welche nun von anderen zum Druck befördert worden. Weil er nun aber in öffentlichen Lügen ergriffen worden, dem Churfürsten aber nachtheilig wäre, da er also Meuchlings Bücher liesse ausfliegen, und wo er sich anderstwo hin begebe, grossen Unrath anrichten möchte, so wisse er fast nicht, wie der Sache zu rathen. Etliche meynen, der Churfürst solte ihn irgendswo gefänglich verwahren, und ihm seinen Unterhalt Lebenslang reichen lassen, wie D. Straussen, von welchem oben Erwehnung geschehen. Seine (Lutheri) Meynung aber seye, der Churfürst möchte ihm anzeigen, weil er Lutherum fälschlich angegeben, und sich nicht weisen lassen wolle, so seye der Churfürst veranlast, ihn wiederum in das vorige Stillschweigen und Gelöbniß zu nehmen, und nicht aus dem Lande zu lassen, biß auf weitere Verordnung. [Der Leser kan hierbey wahrnehmen, daß der erste Rath von gefänglicher Inhafftirung, von Luthero nicht hergerühret, und also Herr Seckendorff hierinnen einen kleinen Fehler begangen, wann er denselben Luthero beygelegt.] An. 1528. Ingleichen ist hieraus offenbahr, daß Lutherus aufs treulichste gehandelt, wie er dann in dem Brief an Carlstadten so gelinde verfahren, als er wohl mit keinem Wiedersacher in einer seiner Streitschrifften gethan, und also nichts unterlassen hat, daß er den hartnäckigen Mann von seinem Irrthum abziehen möchte. Carlstadt aber mochte Wind von dem, was Lutherus an Pontanum geschrieben, bekommen haben, und begab sich heimlich aus Sachsen hinweg in die Schweitz, woselbsten er erstlich in Zürch, und hernach zu Basel befördert wurde, und die Schweitzer noch mehr wieder Lutherum verhetzte, biß er Anno 1543. gestorben. [Arnold handelt von dieser Sache nach seiner Weise, giebt vor, Carlstadt habe Ursache gehabt, zu Luthero nichts Gutes sich zu versehen, da er gerathen, man solte sich seiner in Sachsen versichern, wobey er die Ursache dieses Raths gäntzlich verschweiget, und von Herrn Seckendorff eine Stelle anzeigt, da er gar nicht von dieser Sache handelt. Er giebt ferner vor, es habe Carlstadten zu solchem Mißtrauen gebracht, das übele Tractament, welches er ehmahls von vielen erfahren, da ihm mit Worten und Wercken sehr ungleich begegnet worden. Zum Beweiß dessen führet er an, wie ihn Matthesius und Rhodomannus beschrieben, womit der Mann wissentlich den Leser hintergeht, dann er wuste wohl, daß diese beyde Männer längst nach Carlstadts Tod ihn also beschrieben, wie hätten dann diese Worte ihm ein Mißtrauen gegen Lutherum erwecken können? allein dieses ist sein gewöhnlicher Griff. Er bringt noch eine Stelle aus Luthero herfür, weiß aber auch, daß diese Carlstadt gelesen, ehe er wieder in Sachsen kommen, hätte ihm demnach vorher nicht trauen dörffen, wann dieses eine redliche Ursache solches Mißtrauens solte gewesen seyn, so ist auch genug erwiesen, wie ehrlich sich Lutherus nach solcher Zeit gegen ihm aufgeführet. Nicht weniger ist die Stelle, so er aus Melanchthone wiederholet (wovon auch oben L. 1. §. 154. zu sehen) untüchtig zu solchem Beweiß, inmassen sie Melanchthon erst nach Aus-

P. II. der Ketzer-Historie L. 16. c. 19. n. 16. Arnolds nichtige Vertheidigung Carlstadtens.



gitized by Google

An. 1528. weichung Carlstadts aus Sachsen geschrieben. Inzwischen ist hieraus wiederum, zumahl Arnold gäntzlich Carlstadts angeführte Tücke verschweiget, offenbahr, wie redlich und unpartheyisch dieser Mann in seiner Historie verfahre. Wir wollen an statt uns bey demselben noch ferner aufzuhalten, nur noch kürtzlich melden, daß Lutherus in diesem Jahr fortgefahren, eyfferig an Ubersetzung der Propheten zu arbeiten.

Luth. Arbeit an Ubersetzung der Propheten. T IV. Ep. f. 378. a. 387. a.

§. LII. Wie in Sachsen die Reformation durch die vorgenommene Visitation befördert worden, ist bereits angezeiget. In Francken hatte das Evangelium auch erwünschten Fortgang, dann Marckgraf Georg von Bareuth und Anspach hielt zu Schwabach den 14. Junii ein Convent, nachdem nun die Regierung auf ihn allein gefallen war, indem sein Herr Bruder Casimir mit Tod abgangen, und vergliche sich mit den Nürnbergern wegen der 17. Reformations-Artickeln, schickte selbige auch dem Churfürsten zu Sachsen und dem Land-Grafen zu, und Lutherus billigte nebst den andern Wittebergischen Theologis bemeldte Artickel. Einige Nürnbergische und Marckgräfliche Theologi sprechen, es seyen diese eben die 17. Artickel, aus welchen hernach die Augspurgische Confession gemachet worden: allein man kan solches nicht eher für gewiß ausgeben, als dieselbe aus dem Schwabachischen Archiv produciret worden, scheinet auch nicht Grund zu haben, wann man betrachtet, was unten §. 59. erinnert ist. Man nahme hierauf in den Landen Marckgraf Georgens und der Nürnberger auch eine Visitation vor, wieder welche zwar der Bischoff von Bamberg sich hart geleget, aber ohne Nachdruck. Doch antwortete ihm der Rath zu Nürnberg: Es solle durch diese Reformation seinem Recht kein Schade geschehen. Lutherus freuete sich über diese Visitation wie billich, und wünschete, daß der Marckgraf Urbanum Rhegium, welcher Zwinglii Irrthum fahren lassen, beruffen möchte. T. II. Epist. fol. 381. Der Marckgräflichen Land-Stände mit brünstigem Eyffer dem Marckgrafen vorgetragene Bitte, hat Herr Joh. Wolffgang Rentsch, in seinen Dissertationen kurtz zusammen gefasset, erzehlet. Sie baten aber, der fromme Herr wolle mit Ernst verschaffen, daß man das Wort Gottes aus dem Alten und Neuen Testament, und sonst nichts in seinen Landen vortrage. Worein auch der Marckgraf gewilliget, da er aber vernommen, daß er deßhalben grossen Unwillen bey König Ferdinand, bey welchem er sonst sehr wohl stund, auf sich geladen, hat er sich weitläufftig bey demselben entschuldiget, von welcher Epistel noch eine Copey im Weymarischen Archiv Reg. H. f. 5. D. zu finden. Erstlich führet er an, wie so wohl seine Vorfahren als auch er sich um das Oesterreichische Hauß verdient gemacht, und erbeut sich zu fernern Diensten, bekennet darauf, daß er sich mit den Nürnbergern, mit welchen seine Lande täglich zu thun haben, wegen Anstellung einer Kirchen-Visitation und Verbesserung der in Lehr und Leben eingeschlichenen Fehler vergliechen. Dieses habe er gethan aus Gottes Befehl, der den Herrschafften befehle, für ihrer Unterthanen Leiber nicht nur, sondern auch für ihre Seelen zu sorgen, ingleichen wegen der grossen und bekannten Mißbrauch der Pfarrer, die sie sonderlich bey der H. Tauffe und Heil. Abendmahl begehen. Er habe zwar gewünschet, daß die Bischöffe, welchen diese Sorge zustünde, geziemende Mittel hierwieder gebrauchen, oder ein allgemein Concilium, oder ein Reichstag, solche ausfinden möchte, weil aber bißher nichts von selbigen zu erhalten gewesen, so habe er solches nicht länger zu seinem und seiner Unterthanen Seelen-Schaden aufschieben, oder auf menschliche Autorität stehen können, darbey er aber sich alleine gerichtet nach der einigen und gewissen Richtschnur, dem Worte GOttes und CHristo selbst, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist: Doch seye, was er vorgenommen, nicht so schwehr, auch nicht nöthig gewesen, deßhalben mit vielen Christlichen Potentaten ein Convent anzustellen; sintemahl er die Anordnung, welche sein Herr Bruder Casimir unter beeder Nahmen nach dem Speyrischen Anno 1526. gemachten Abschied (den er auch anzog) ausgehen lassen, erleutert, und nichts gethan, wovon er nicht GOTT, dem Käyser und Ständen könte Rechenschafft geben, wie er dann bereits dem

An. 1528. Marckgraf Georg Entschuldigung an König Ferdinand.

Visitation im Bäyreuth-, Anspach- und Nürnbergischen. S. L. z. §. 41. & add 1, 2. p 110. sq. L. 1 §. 137. add. 1. §. 149. add. 2 pag. 242. 245. 267. L. 3. §. 109 add. p. 451. sq. §. 31. p. 88.

An. 1528. Schwäbiſchen Bund ſeine Entſchuldigung vorgetragen, bedaurte auch, daß König Ferdinanden von Mißgünſtigen vorgetragen worden, als wann aus ſeinen Landen in deſſen Lande Irrthümer könten gepflantzet werden. Dann zugeſchweigen, daß ihrer beyder Lande gar nicht aneinander gräntzen, ſo ſeye er ſich keines Irrthums bewuſt, und habe nichts angeordnet, als was dem lautern ſeeligmachenden Worte Gottes gemäß ſey, tröſtete ſich dabey mit dem Exempel CHriſti in folgenden Worten: » Hat der einige ewige » Sohn GOttes, CHriſtus unſer Heyland und » Seeligmacher, nicht übrig ſeyn mögen oder wol» len, um ſeines Evangeliſchen predigens willen, » ein Verführer, und in andere Wege geläſtert » zu werden: Warum ſolte es uns und andern, » die ſeiner reinen und unbefleckten Lehre und Pre» digt anhangen, anders gehen? ſoll doch der Jün» ger nicht über den Meiſter, und der Knecht nicht über ſeinen Herrn ſeyn. « Aus den Actis des Archivs iſt zu erſehen, daß zwiſchen dem Marckgrafen und Chur-Sachſen durch Brieffe und Geſandten, endlich auch auf dem Convent zu Coburg alles berathſchlaget worden, was in Religions-Sachen zu thun, und wie davon Käyſerl. Majeſt. zu berichten. Geſtalten im Februario in Abweſenheit des Marckgrafen, zwiſchen deſſen Räthen und dem Churfürſtl. Geſandten beſchloſſen worden, daß die Fürſten auf dem nechſten Reichstag ihre Prediger in ihren Quartiern predigen laſſen und am Faſttag der Faſtenſpeiſen ſich nicht mehr bedienen ſolten. Auf dem Convent zu Coburg aber, welcher im October, nachdem der Marckgraf die Regierung allein anzutreten aus Schleſien kommen war, angeſtellet worden, blieben ſie auf dem Schluß, daß ſie das Wort Gottes in ihren Landen rein wolten predigen laſſen, und ihr und ihrer Unterthanen Leben nach dieſer Richtſchnur anſtellen: dem Käyſer aber hatten ſie im Sinn durch Geſandten oder Schreiben Rechenſchafft deſſen was ſie gethan zu geben, ihrer Feinde Anſchläge zu hintertreiben, welche damit umgehen, daß ſie ihnen an Leib, Gut, und Landen Schaden zufügen. Lutheri Lehre billigen ſie nicht weiter, als ſo ferne ſie Grund in Gottes Wort habe, denn auf dieſes alleine bauen ſie, nicht auf Lutheri oder eines Menſchen Meynung, da alle Menſchen irren können, wollen demnach allein aus GOTTes Wort gerichtet werden. Dieſes nahmen ſie auf ſich auch mit dem Landgrafen und andern zu communiciren, und wegen des Concilii ſich zu berathſchlagen, beſonders aber wolte der Churfürſt Sorge tragen, damit ſolche Artickel geſtellet würden. » Wie die nach Gottes Geiſt und Wort Chriſtlicher und gottſeliger Weiſe verſtanden, und unwiederſprechlicher Weiſe bewähret wären. « Welches genugſam anzeiget, daß die Artickel, woraus die Augſpurgiſche Confeßion gemacht, noch nicht geſtellet geweſen. In Ulm ward verboten, daß man weder im Münſter, noch einigem Kloſter oder Capellen, das Grab, darinnen man das Bild Chriſti zu legen pflegte, öffnen ſolte: Zugleich verſchloß man die Capellen, und that die ewige Lichter, beym Oelberg und im Pfarrhoff, die Wandelkertzen, den Oſterſtock, den Chriſam und anderes dergleichen ab. Die Stadt Straßburg wurde von dem Biſchof zu Hildeßheim in Käyſerl. Majeſtät Nahmen, wie auch von König Ferdinandi Geſandten zum Reichs Regiment, (ſo von Eßlingen nach Speyer verleget worden) ſcharff und mit Bedrohung erinnert, die alte Gebräuche beyzubehalten, der Prediger, und Bürger Eiffer aber trang vor. In Mömpelgard wurde das Evangelium auch frey öffentlich geprediget. In Weſtphalen hat der Graf von Diephold die Evangeliſche Lehre eingeführet. In Nieder-Sachſen gewann das Evangelium auch ſtattlichen Fortgang. In Göttingen hatte man eine Kirchen-Ordnung verfaſſet, und ſelbige Luthero zugeſchickt, der ſich ſolche wohl gefallen und drucken ließ, darneben aber daſige Pfarrer ermahnete, auf guter Hut zu ſtehen, denn der Fürſt dieſer Welt werde auch zu Göttingen, ein Fürſt und gar ungern ein Bettler ſeyn wollen. Die Stadt Goßlar berief Amßdorffen von Magdeburg, die Reformation vorzunehmen, der Johannem Amandum aus Preußen, ein geweſenen Mönch, ihnen zum Ober-Pfarrer vorſtellte. Die Burger zu Lübeck giengen häufig nach Oldesło, das Evangelium anzuhören. Die zu Bre-

An. 1528.

Handlung zwiſchen Churſachſen und Marckgraf Georgen.

Wachsthum der Reformation in Ulm.

Straßburg.

Mömpelgard.

Göttingen.

Goßlar.

Lübeck.

An. 1528. Bremen. Bremen machten aus dem Augustiner-Kloster ein Gymnasium, und setzten Johann Oldendorpen zum Rector, die übrigen Klöster schlossen sie zu, die von Braunschweig hielten bey dem Churfürsten an, ihnen D. Pomeranum auf eine Zeitlang zu schicken, die Reformation vorzunehmen, welchem auch der Churfürst dahin zu gehen erlaubet, als sie ihn aber zu lange haben wolten, und gar bey Luthero anhielten, daß er ihnen Pomeranum auf zwey Jahr ausbitten solte, schrieb dieser den 18. Sept. an den Churfürsten: Es entstünde hieraus grosser Schaden, weil sich die Geschäffte täglich häuffen, und die Visitation bevor stehe, man müste mehr auf Wittenberg sehen, weil daran mehr liege, als an drey Braunschweig. Reg. O. fol. 112. Immittelst stellte Pomeranus eine Kirchen-Ordnung in Niedersächsischer Sprache, so unter diesem Titul.

Braunschweigische Kirchen-Ordnung. »Der erbarn Statt Brunßwig Christlicke Ordeninge, to Dienste dem hilgen Evangelio Christlicker Lere, Tucht, Frede und Eynicheit; ock darunter vele Christlicke Lere vor de Borger, durch Johann Bugenhagen Pomern beschreven,« in diesem Jahr zu Wittenberg in 8. gedruckt worden, und in 17. Bogen bestehet, auch den 6. Septemb. von allen Cantzeln publicirt, und darauf das Te Deum laudamus gesungen worden. Zuförderst ist hiebey die Christliche Bescheidenheit zu rühmen, daß man zu selbiger Zeit dergleichen Ordnungen nicht Befehlsweise, sondern Ermahnungs- und Lehrweise beschrieben, daß selbige nicht alleine Kirchen- und Schul-Dienern, sondern auch gemeinen Leuten genützet, und begierig gelesen wurden. Und würde der Evangelischen Kirchen viel genützet haben, wo man bey dieser Weise geblieben wäre.

Vorrede derselben. In der Vorrede wird angezeiget, daß es nützlich seye, dergleichen Ordnungen zu stellen, gegen die, so selbige verwerffen. Die fürgeschriebene Ceremonien sollen frey seyn, doch habe man von den allen so viel, als mit gutem Gewissen geschehen können, behalten, und sey der Rath erbiethig, wenn man in einem Concilio eine Gleichförmigkeit darinnen treffen könte, sich selbige auch gefallen zu lassen, nicht aber die Lehre und Sacramenten zu ändern, welche in dem Concilio der heiligen Dreyeinigkeit längst beschlossen, und durch C. Hristum, wie auch die Apostel, münd- und schrifftlich verkündiget worden. »Wieder dieses können weder die Heilige, noch Gottlose, weder Teuffel noch Engel, wie Paulus sagt, etwas ordnen, sondern man muß halten was GOtt geordnet hat, wer dieses nicht thut, bleibt gottloß und ein Unchrist.« Entschuldiget darauf die Weitläufftigkeit, welche gebraucht worden, denen Irrthümern zu begegnen, und die Leute dessen zu erinnern, was sie in bißherigen Predigten gehöret. Die Lehr-Puncten will er vor GOTT verantworten, immassen auch der Höllen-Pforten darwieder nichts vermögen. Die Ordnung aber seye des Raths und der Bürgerschafft, welcher Gottseligkeit und Fleiß, in Beförderung des Evangelii und Stellung dieser guten Ordnung, auch Eyffer über dieselbe, er sehr lobet. An. 1528.

Von der H. Tauffe. Hierauf folget das 1. Capitel, so von der Heil. Tauffe handelt, und die Kinder-Tauffe nachdrücklich behauptet, und auf der Wiedertäuffer Einwurf, daß die Kinder nicht glauben, weil sie der Vernunfft nicht mächtig, unter andern antwortet: »Ist doch der Glaube selbst bey denen Erwachsenen nicht ein Werck der Vernunfft, sondern des Heil. Geistes.« So dann werden die wesentliche Stücke der Heil. Tauffe erzehlet, der Chrisam verworffen, und in deutscher Sprache zu tauffen angeordnet, mit dem Wunsch, daß alle Erwachsene bey der Kinder-Tauffe zugegen seyn möchten, dabey ist ferner ein nöthiger Unterricht für die Wehemütter, Schwangere, Abortirende, Noth-Tauffe und todte Kinder gebährende.

Von Schulen. Das 11. Capitel handelt von Schulen, und hat im Anfang eine ernstliche Ermahnung an die Eltern, die Kinder in dem Christenthum wohl unterrichten zu lassen, welches durch Christliche Schulen am besten zu Wercke gerichtet werde, da man im Pabstthum so mancherley irrige und unnütze Mittel auch diß fals gebraucht, die erzehlet werden. Von der Zahl der Præceptorum, Schulen und Lectionen wird viel gutes erinnert, und besonders gedacht, daß man einen gelehrten Mann solle zum Rector machen, denn unter solchem die Jugend in dreyen Jahren mehr lerne, als in 20. unter ei-

An. 1528. nem Ungelehrten. Dabey wird was in dem Chur-Sächsischen Visitations-Büchlein, dessen Verfasser Melanchthon gewesen, von Schulen geordnet ist, recommendirt, und denen Præceptoribus solches Salarium bestimmet, woraus die damahlige wohlfeile Zeit deutlich zu erkennen, indem dem Rectori jährlich nur 50. Güld. angewiesen seyn. Sonsten ist auch dieses löblich verordnet, daß der Rector die Knaben von 16. Jahren, welche keinen Kopff zum studieren haben, zu Ergreiffung einer ehrlichen Profeßion solle ermahnen. »Die aber solche Gaben haben, fähret er fort, daß sie dereinsten andere lehren, und ein geistlich oder weltlich Amt versehen können, opffern wir GOTT, und haben deren noth, dann ein solcher ist zu Zeiten besser, als zehen tausend andere.« GOtt opffern aber heist er dem studieren allein wiedmen, und erinnert, man müsse solche mit Stipendiis forthelffen, und sie verbinden, daß sie sich bey dem gemeinen Wesen wollen gebrauchen lassen, welches je viel besser seye, als wann man die Kinder zu Pfaffen und Mönche mache, denn ob sie gleich dabey nicht sehr reich werden, so werden sie doch sehr nützlich, und bekommen ein mäßiges Vermögen, wie dann GOtt ihrer nicht vergesse, sondern ihnen ehrlichen Unterhalt verschaffe. Das 3. Cap. handelt vom Predigamt, wovon, wie auch was für gutes und böses aus frommer oder gottloser Lehrer Leben entstehet, gar schön geredet wird. Das Superintendenten-Amt wird als höchstnützlich gepriesen, die Eintracht in der Predigt des Wortes GOttes zu erhalten, und denen Irrthümern wieder die Lehre von der Rechtfertigung, der Sacramenten und der Obrigkeit vorzubeugen, dann wer diese Irrthümer hege und ausbreite, könne in der Stadt nicht geduldet werden. Ferner habe der Superintendent darauf zu sehen, daß man das Straf-Amt recht führe, und damit in geziemenden Schrancken bleibe: Dann Christus habe Judam wohl gestrafft, aber nicht geschimpfet. Uber dieses solle der Superintendent Lateinische Lectiones denen Gelehrten zu Dienste halten, um deßwillen aber müsse ein solcher Mann in heiliger Schrifft wohl gelehrt seyn, daß man ihn gerne höre, und er die Wiedersacher wiederlegen könne, die sich zu Zeiten aus den Collegiis selbst hervor thun. Er solle auch einen Adjutorem haben, und mit selbigem, auch den übrigen Collegiis und Schul-Rectoribus die Glaubens-Sachen untersuchen, die Candidaten examiniren, und die ärgerliche absetzen, (doch dieses mit Einstimmung des Raths und der Kasten-Herren.) Der Prediger sollen nicht zuviel seyn, daß es nicht Uneinigkeit gebe, und die Salaria consummirt werden, doch auch nicht weniger als 15. in der Stadt. Der Superintendens und Adjunctus sollen keine gewisse Pfarrkirchen haben, sondern jetzt in dieser, denn in jener Kirche predigen, die Eintracht der Lehre desto besser zu erhalten. Salaria solte man ihnen reichen, daß sie nicht nur zur Noth, sondern auch ehrlich davon leben können, denn sonst die Prediger vom Ehestand abgeschrecket würden, mithin das schändliche ehelose Leben wiederum aufkommen dörffte, und es den Evangelischen zur grossen Schande gereichte, wann man nicht einen oder zwey Pfarrer erhalten könte, da man zuvor solch eine Menge der Clerisey unterhalten. Demnach solle der Superintendens fl. 100. der Adjunctus fl. 50. und jeder Prediger fl. 35. oder da er sich verheyrathete fl. 45. nebst freyer Wohnung haben, (woraus abermahl die Wohlfeyte damahliger Zeiten zu erkennen) den Alten und Krancken, wie auch ihren Wittben und Wäysen, müsse man ebenfals nöthige Verpflegung schaffen. Die Prediger sollen am Sonn- und Feyertage früh Morgens nach der Sonnen Aufgang eine Catechißmus-Predigt halten, die Metten und Vespergesang nachbleiben, und Nachmittage die Episteln erkläret werden, in allen Predigten aber sich, selbst der Superintendens und dessen Adjunctus, der Einfalt befleissen, in gewissen bestimmten Zeiten, auch diese beyde in vier Wochen-Predigten den Catechismum erklären. Wieder die Fastnacht wird scharff geeyffert, und ob man gleich solche nur Narrensünden nenne, so werde doch GOttes Zorn dadurch erreget. Ehrliche Mahlzeiten können guten Nutzen zu Erhaltung guter Freundschafft geben, aber wieder das nächtliche Prassen und Übermaß im Essen und Trincken, dabey es

Vom Predigamt.

An. 1528.

inge-

An. 1523. insgemein auf ein schelten, und lästern auf die Obrigkeit hinaus läufft, sollen die Prediger ernstlich eyffern. Der Teuffel habe nunmehr fast alle Gastmahle zu seinem Dienst gebracht, so lange demnach solche Mißbräuche nicht können gehoben werden, seye ein Christ schuldig, sich deren zu enthalten. Dagegen solle man zur Fastnacht-Zeit von Christi und unserer Tauffe predigen, welches grossen Nutzen haben werde, solch garstig Fastnacht-Spiel zu hassen und zu lassen.

Von Ehesachen, Ceremonien und Festen. Wann in Ehesachen Streit oder Aergerniß vorfalle, habe man sich beym Rath deßhalben anzumelden, der in solchen Sachen den Superintendenten werde zu Rathe ziehen. In Gewissens-Fällen aber werde der Superintendens und übrige Prediger in geheim nöthigen Unterricht ertheilen. Hierauf folget eine lange ernstliche Disputation wider die alte Mißbräuche der Weihungen, des Ehe-Verboths, Verboths der Speisen und alle andere Heucheley. Der Sonntag solle, wie beständig bey allen frommen Christen geschehen, gantz gefeyret werden, das Fest aber St. Autoris, den die Stadt zu ihrem Patron und Schutzherrn erwehlet, gantz abgethan seyn und das Geld, so man sonst darauf gewandt, denen Armen zu gutem kommen. Acht Tage aber nach dem sonst gewöhnlichen Fest, solle man eine Danck-Predigt wegen Erhaltung der Stadt halten, und GOtt um ferneren Schutz anruffen, dann was man vorhin von Erscheinung besagten Heiligen, der die Feinde solle abgetrieben haben, erzehlet, seye entweder Fabelwerck, oder es ein Engel gewesen. Hingegen solle man jährlich ein Fest wegen dieser Kirchen-Ordnung halten, sintemahl dadurch der Stadt nicht geringerer Nutzen zugewachsen, als durch die Errettung von leiblichen Feinden. Weiter folget ein weitläufftig und sehr schön Capitel

Vom Heil. Abendmahl. unter dem Titul, von der Messe, darinnen von der Predigt des Evangelii, ein Satzung, Gebrauch und Vorbereitung der heiligen Sacramenten gehandelt, und gezeuget wird, wie einer beschaffen seyn müsse, wenn er ein Jünger Christi (denn der HErr das heilige Sacrament eingesetzt) seyn wolte. Anbey werden die, so die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl läugnen, wiederleget An. 1518. und angemerckt, daß selbigen nichts helffe, wann schon einige unter ihnen meinen, man könte hierdurch dem Päbstischen Meßgreuel den grössesten Abbruch thun, dann Christen dörffen nicht Lügen mit Lügen abtreiben, auch seye nicht genug, viel vom geistlichen Gewissen reden, sondern das Gewissen müsse mit hellen und klaren Worten feste gegründet werden. Hierauf werden die Einwürffe des Gegentheils ausführlich wiederleget, und nicht weniger die Päbstische Messe und Kelchraub. Ferner eine solche Vorschrifft von Haltung des heiligen Abendmahls gemacht, die mit der Sächsischen gantz überein kommt, nur daß in der Beicht-Formul Platz gelassen wird, mit der Erinnerung: Hier solle jeder seine ihm bekante Sünden mit einrucken, und GOtt um Verzeihung bitten. Von Bildern wird angefüget, daß man nur beyseite gethan, vor welchen man nieder gefallen, im übrigen habe man noch viel geschnitzte Bilder und unnütze Klötze stehen lassen, zu bezeugen, daß man nicht Bilder-Stürmerey treiben wolle. Die Reliquien werden auch geduldet, doch daß man sie bey wiedereignendem Mißbrauch gleich bey Seite thue. Im letzten Theil werden viel nützliche Dinge von einem Kirchen-Kasten angeordnet und schöne Ermahnung zum Allmosen beygefüget. Nachdem nun Pomeranus solche schöne Ordnung gemacht und Martinus Gorolitius Superintendens worden, gieng er nach Hamburg, Hamburg. dann er hatte Churfürstlichen Befehl, sich dahin zu begeben, weil auch selbige Stadt Hamburg um ihn anhielt, dann daselbst predigten Burstorp und ein Dominicaner Heinrich Renßburg hart wider das Evangelium, des Obrigkeitlichen Verbots unerachtet, dahero sich die Bürgerschafft in grosser Menge den 27. April versammlet, (doch nicht bewaffnet, wie der Gegentheil hernach ausgegeben, sondern in ihrem Kirchen- und Marckt-Habit) und begehrten vom Rath, daß selbiger die Prediger alle solte auf den folgenden Tag vorfodern und begehren, aus der heiligen Schrifft Grund ihrer Lehre anzuzeigen, die solches nicht thun könten, solten denen andern weichen. Des andern Tages kamen die Bürger wieder zusammen.

An. 1528. men. D. Möller aber mit 7. ſeiner Parthey, und vier Evangeliſche Prediger nahmentlich Kempe, Zechenhagen, Fritz und Conr. Lunſtmann erſchienen auf dem Rathhauß, und wurde vor dem Rath und Ausſchuß der Bürgerſchafft eine Diſputation gehalten, wobey doch die Päbſtiſchen gar ungerne antworteten, auch Renßburg allein Lateiniſch redete, damit der gemeine Mann es nicht verſtehen möge. Der Hauptſtreit war, von dem Grund des Glaubens, den die Evangeliſchen in der Schrifft alleine ſuchten, der Gegentheil aber in denen Kirchen-Satzungen, doch ſo, daß ſie in einigen Artickeln auch aus der Schrifft was mit einmiſchten, da ſie aber die Entſcheidung auf der Cleriſey oder einiger Univerſitäten Urtheil ſtellten, die Evangeliſchen dagegen die heilige Schrifft zum Richter machten, ſagten einige Raths-Glieder: Sie könten nicht ſehen, wie die Schrifft ſolte Richter ſeyn, oder den Ausſpruch thun? die meiſten aber bekandten, daß ſie durch die von denen Evangeliſchen angeführte klare Sprüche der Schrifft, denen der Gegentheil nichts als die Autorität der Kirchen entgegen geſetzt, überzeuget ſeyen. Worauff der Rath mit dem Ausſchuß der Bürger ſich berathſchlaget, und dieſer begehret, man ſolte wieder die Päbſtiſche Prediger nach dem An. 1526 geſtellten Decret, weil es offenbahr, daß ſie demſelben zuwider gelebet, verfahren, doch wollen ſie zufrieden ſeyn, wann man Renßburg und noch einen beſonders unruhigen Prieſter ausſchaffe, und die übrige wiederruffen, was ſie geprediget, und hinkünfftig ſich des Predigens enthalten, ausgenommen D. Möller und Fabian, welche ſich beſcheidener aufgeführet. Die annoch verſammlete Bürgerſchafft aber war damit nicht zufrieden, ſondern begehrete ſie ernſtlicher zu ſtraffen; weil man ſie nun nicht anderſt ſtillen konte, wurden fünffe alſobald aus der Stadt geſchafft, welche jedoch einige der vornehmſten Bürger hinaus führeten, damit ihnen der Pöbel nichts Ubels zufüge, D. Möller aber zog drey Tage darauf freywillig nach Roſtock, und ſtarb des Jahres darnach daſelbſten. Dieſem nach wurde Pomeranus beruffen, die Sache in Ordnung zu bringen, der den 8. Octob. Luthero berichtete, daß ihn der Hertzog von Lüneburg dahin bringen laſſen, und ob wohl noch zweiffelhafft ſcheine, wie es möchte ablauffen, ſo bezeuge doch das Volck groſſe Begierde in Anhörung des göttlichen Wortes auch an denen Werck-Tagen; Mönche und Nonnen ſeyen dem Evangelio geneigt, die Franciſcaner alle bereits herüber getreten, und die Dominicaner wegern ſich auch nicht. Die Kloſter-Jungfrauen, ſo man die blauen Schweſtern genannt, haben alle die Nonnen-Kleider abgelegt, und kommen in erbahrer Kleidung zur Kirche, welche ſich verheyrathen mögen, die thuen es, welche im ledigen Stande bleiben wollen, den wolle er Reglen fürſchreiben zur Ubung der Gottſeligkeit und Vermeidung des Müßiggangs. So haben auch die Kloſter-Jungfr. des Holſteiniſchen Benedictiner Kloſters zwey Meilen von Hamburg gelegen, dieſem Exempel der Hamburgiſchen gefolget. Nun ſeye er auf Begehren des Raths beſchäfftiget die Schule einzurichten, worzu aber eine längere Zeit erfordert werde. Der Rath ſelbſten ſchrieb den 1. Novembr. an Lutherum in Nieder-Sächſiſcher Sprache, und bat ſehre, daß Pomeranus länger bey ihnen möchte gelaſſen werden, dann Wittenberg und Chur-Sachſen habe eine groſſe Menge gelehrter Leute, daß ſie ihn wohl eine Zeitlang entrathen können, in ihrer Stadt aber und angräntzenden Orten, werde Pomeranus viel gutes zum Heyl vieler Seelen, und zum Fried und Einigkeit mit groſſem Ruhm der Churfürſten ſtifften. Lutherus ſchrieb deswegen den 11. Novemb. an Pontanum: Man möchte ihm daſelbſt laſſen, ſo lange die Nothdurfft daſiger Kirchen, ſeine Gegenwart erforderte, doch ſolte er auch eylen, ſo viel als möglich. Zu Wieburg ſtieß man M. Johann Tauſſon aus dem Johannis Kloſter, weil er denen Mönchen die reine Lehre vorgetragen, den die Bürger mit groſſen Freuden aufnahmen, und wieder der Biſchöffe Tyranney ſchützten, ja der Rath und Bürger gaben ihm Freyheit in der Kirche zu predigen. Die Biſchöffe tobeten wohl darwieder, und thaten was ſie konten, der König aber ſchlug ſich ins Mittel, damit kein innerlicher Krieg entſtehe, und befahl beyden

An. 1528.

Dänemarck.

Theilen

An. 1528. Theilen scharff von aller Gewalt abzustehen. Immittelst blieb, indem der König Taussons Sache untersuchte, diesem die Freyheit zu predigen, ja er bekam Befehl, mit Unterrichtung des

In Schweden. Volcks fortzufahren. In Schweden ward den 26. May ein Edict publicirt, und mit Anführung einer alten Constitution vom Jahr 1454. dem Adel befohlen, nicht nach eigenem Gefallen die Kirchen-Güter anzufallen, sondern erstlich ihr Recht zu erweisen, auch die Bischöffe und Capitularen zu hören, und des Königs Ausspruch sich zu unterwerffen. Wer unter solchen streitenden Partheyen das beste Recht habe, solle

Italien. auch solches erhalten. In Italien war die Hertzogin von Ferrara dem Evangelio geneigt, deme auch M. Antonius Flaminius und Marcellus Palingenius sich günstig bezeugten, doch sonder Fortgang. Besiehe Sculterum p. 148. Lu-

T. II. Epist. f. 371. b. thero wurde berichtet, daß auch einige Venetianer das Wort GOttes angenommen, worüber er GOtt danckte.

Hindernisse der Reformation. §. LIII. Unter die Hindernisse aber an der Reformation mag man billich rechnen, daß sich

S. L. 2. §. 42. & add. 3. §. 34. add. 2. p. 111. sq. 93. so viel Rotten-Geister hervor gethan. Dann die Wiedertäuffer vermehrten sich an vielen Orten, worüber auch Lutherus in dem Brieff an

Von Wiedertäuffern. Wilhelm Pravest, Pfarrer in Kiel, klagte Tom. II. Epist. fol. 371. woselbsten er ihn auch vermahnete, sich vor Melchiore Pellifice zu hüten, welcher voll Zorn von Wittenberg weggegangen, da er seine Träume nicht billigen wollen; Dieser mag wohl Melchior Hoffmann gewesen seyn, mit welchem hernach Pomeranus in Holstein disputirt und dessen l. c. p. 395. Meldung geschiehet. Auch schreibet er an D. Lincken diese

Tom. II. Ep. fol. 376. a. merckwürdige Worte: »Die Standhafftigkeit »der hingerichteten Wiedertäuffer, halte ich der»jenigen gleich, die Augustinus von den Do»natisten und Josephus von den Juden bey der »Zerstöhrung Jerusalem, berichten: daß solche »eine Wut des Teuffels seye, ist kein Zweiffel, son»derlich wann sie also in der Lästerung des Heil.

Schwenckfelden. Sacraments sterben, ꝛc. In Schlesien gab Schwenckfeld seine Confession heraus, und verfochte seine Irrthümer, so gut er konte. Hertzog Friedrich zu Liegnitz gab auch eine Confession heraus, darinnen er schiene Zwinglii Meinung vom Heil. Abendmahl beyzupflichten, welche zu Zürch wieder auffgelegt wurde. Allein dieser Fürst hat hernach solche Meinung geändert. Ver-

An. 1528. Verfolgungen. folgungen gab es auch in diesem Jahr. Uber

In Böhmen und Schlesien. K. Ferdinanden in Böhmen und Schlesien gebrauchter Schärffe, klagte Lutherus Tom. II. Epist. fol. 389. Churfürst Joachim I. von

Brandenburg Exempel dasiger Churfürstin. Brandenburg wurde gar an seiner Gemahlin zu einem hefftigen Verfolger, und wolte selbige um des Gebrauchs willen beyder Gestalten im Heiligen Abendmahl einmauren lassen. Dahero sie sich durch Hülffe ihres Herrn Bruders des gewesenen Königs in Dänemarck Christierns zu dem Churfürsten in Sachsen, als ihrer Frau Mutter Herrn Bruder, retirirte, wie Lutherus Tom. II. Epist. fol. 375. berichtet, und vom Churfürsten hinzu setzet: »Bittet vor unsern Churfürsten, der fromme Mann und hertzliche Mensch ist doch ja wohl geplaget.« Spalatinus erzehlet in Hist. Msc. Sie seye den 24. Martii nach Torgau, Herberge und Hülffe von dem Churfürsten zu bitten, in Begleitung eines einigen Dieners und einer Jungfer, auf einem Bauren-Wagen gefahren gekommen. Dann nachdem sie dem Worte GOttes Gehör gegeben, und solches ihr Gemahl erfahren (indem sie ihre

Besiehe III. Buch §. 94. Prinzeßin Elisabeth verrathen, die aber hernach Hertzog Erich von Braunschweig vermählet und eine standhaffte Bekennerin der Evangelischen Lehre worden) habe er sie wollen einstecken, darum sie die Flucht ergriffen, von ihrem Herrn Bruder an den Brandenburgischen Gräntzen empfangen, und nach Torgau mit Johann von Dolzig gebracht worden. Und habe man gesaget, sie seye etliche Tage von ihrem Gemahl in einem Zimmer eingeschlossen worden, weil sie das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt empfangen, wunderbarer Weise aber entwischt. Sie bezeugte gegen dem Churfürsten, daß wann er ihrentwegen eine Gefahr besorge, sie ihm keine Beschwerung machen, sondern gehen wolle, wohin sie das Glück führe. Allein der Churfürst nahm sie gantz freundlich auf und verpflegte sie auf dem Schloß Lichtenberg. Sie ist auch erst im Jahr 1546. in die Marck zurück gekehret,



Digitized by Google

Aa. 1528. und hat indessen mit Luthero gar offt geredet, so daß sie einmahl über 3. Monat in seinem Hause, aus grosser Begierde zu dem Worte GOttes sich auffgehalten. Es wird auch von ihr erzehlet, daß als auf ihrer Flucht etwas am Wagen gebrochen, sie ihre Binde vom Haupt hergegeben, womit man es wiederum, so gut es seyn konte, zusammen gebunden. Churfürst Joachim hat ferner aus dem Städtlein Jüterbock, ob wohl selbiges ins Magdeburgische gehörete, ohne Zweifel auf Anstifften seines Herrn Bruders des Churfürsten zu Maynz, die Prediger mit List heraus ruffen, und sie ins Gefängniß werffen lassen. Besiehe Luth. Tom. II. Epist. fol. 375. b. unter denenselben war Thomas Schneidewein, den doch Chur-Maynz selbst dahin gesetzet hatte. Es gab in diesem Jahr in der Marck sonst noch eine Unruhe, da Niclas Minckwitz Herr zu Sonnewalden, wegen eines anderen von Adels aus dem Birckholtzischen Geschlecht, mit zweyen aus der Schliebischen Familie, den Bischoff von Lebus befehdet, und dessen Städtgen Fürstenwald überfallen und geplündert. Luthero, der zwar die Ursache dieses Vornehmens nicht wuste, war solches gar leid, weil er besorgte, man würde solches dem Evangelio zu rechnen, und grössere Unruhe folgen, wünschte auch, daß diese Sache friedlich möchte in Zeiten beygelegt werden, besiehe T. II. Epist. f. 384. 385. welches letztere auch geschehen, da König Ferdinand dieselbe beylegte, wofür Lutherus GOtt gedancket, l. c. fol. 394. Hertzog Georg aber fuhr fort, diejenige, so Luthero anhiengen, zu straffen. Unter selbigen waren einige von Adel aus dem Einsiedlischen Geschlecht, die schöne Güter hatten, solche wolte Hertzog Georg straffen, oder sie solten wenigstens diß für eine Gnade halten, daß sie ihre in seinen Landen gelegene Güter verkauffen dörfften. Selbige fragten Lutherum und seine Collegas um Rath, deren Antwort (wiewohl mit Verschweigung des Nahmens der Einsiedel) Tom. IV. Alt. p. 369. sqq. befindlich ist, und dahin gehet: Sie sollen ihren Tyrannen lassen in seinem Lande mit Gewalt verfahren, und den Evangelischen Pfarrer ausjagen, nicht aber ihn selbst verjagen oder darein willigen. Es stellten aller diese Edelleute eine Schrift an Hertzog Georgen, welche ihnen Lutherus vorgeschrieben, änderten iedoch darinnen auf Einrathen ihrer Freunde etwas, liessen nehmlich die Worte aus: Sie wollten sich verhalten, wie es GOtt gefalle und ihrer Seelen Heyl ersprießlich wäre; welches Luthero höchlich mißfallen, besiehe Tom. IV. Alt. p. 373. sq. und Tom. II. Epist. fol. 370. da er diese merckwürdige Worte setzet: »Man spielt mit verschraubten Worten, da der Hertzog ein anders höret, und die Edelleute ein anders meynen, welches wieder die Christliche Liebe, Einfalt und Warheit ist.« Aus dem Nonnen-Kloster zu Freyberg entwiche Hertzogin Ursula von Mönsterberg (so mit Hertzog Georgen von Sachsen Geschwister-Kind war) samt zweyen Kloster-Jungfern Dorothea Tanbergin von Freyberg, und Maragretha Volckmarin von Leipzig bürtig, und kam zu Luthero nach Wittenberg, verfertigte auch einen Brief und schickte ihn Hertzog Georgen und Hertzog Heinrichen den 28. April, nebst ihrer Apologie zu, welche D. Luther mit einer Vorrede in Druck gab, Tom. IV. Alt. p. 415. sqq. und in solcher GOtt prieſe, daß er auch einige aus Fürstlichen Geblüt zur Lehre des Evangelii, und Erduldung der Verfolgung ziehe, und stellte zum Exempel vor, die im Elend verstorbene Königin in Dänemarck Elisabeth, Käyser Carls Schwester, und diese H. Ursulam, deren Erlösung aus dem Kloster nicht ohne Göttliche Wunder geschehen. Die Hertzogin selbst aber entschuldigte sich in dem Brief an beyde Hertzoge, daß sie ohne ihr Wissen aus dem Kloster gegangen. Es seye solches geschehen, weil sie nicht habe hoffen dörffen, daß man sie mit Liebe heraus lasse. In der Apologie aber erzehlet sie die Ursachen, warum sie das Kloster verlassen: nehmlich die Angst ihres Gewissens, weil sie dem Tauff-Bund zuwieder mit Kloster-Gelübden verstrickt worden, und durch ihre Wercke die Seeligkeit zu verdienen vermeynet: führet die Gottlosigkeit und Unmöglichkeit solcher Gelübden aus, und meldet, daß sie solche ihre Gewissens-Angst dem Hertzog und seinen Ministris entdeckt, auch Hoffnung bekommen, daß Mittel solten erfunden werden, wie man dass auch

zu Jüterbock.

Niclas von Minckwitz Unruhe.

Hertzog Georg verfolget die Einsiedel.

An. 1528.

H. Ursula von Mönsterberg entweicht aus dem Kloster.

Vertheidiget sich auch schrifftlich.

Digitized by Google

An. 1528. auch einen Prediger dem Kloſter gegeben, der das Evangelium rein gelehret, allein man habe durch mancherley Künſte und Drohungen geſucht, daß ſie von der Lehre abtreten, der Prediger aber weggeſchafft werden ſolte. Damit ſie nun ihrem Gewiſſen Ruhe ſchaffen, und ihren Glauben öffentlich zu bekennen, Freyheit erlangen möchte, habe ſie beſchloſſen, aus dem Kloſter zu weichen, nicht aber aus einiger Leichtſinnigkeit. Sie beklaget weiter, daß man ihnen die abgeſchmacke Bücher Pomerium de Sanctis, Diſcipulum de Tempore, Mariale, Bernhardinum de Senis, Stellarium, Wilhelmum Pariſienſem, Roſetum, Paſſionale, &c. zu leſen auffgedrungen, das Bibel-leſen dagegen verſaget; daß ſie des Jahrs 24. mahl zu communiciren gezwungen worden, ſie mochte bereit ſeyn oder nicht. So habe ſie auch die Uneinigkeit Haß und Neid der Kloſter-Frauen, (deren an der Zahl 77. in dieſem einigen Kloſter geweſen) über dem Evangelio entſtanden nicht länger ertragen können. Und ihre Leibes-Schwachheit habe nicht länger das nächtliche Auffſtehen, tägliche Singen, Leſen, Faſten, ꝛc. ertragen können, wie ſie mit GOtt bezeuget. Am Ende aber verſichert, daß ſie dieſe Schrifft ohne iemanden Rath oder Beyhülffe mit eigener Hand verfertiget. Lutherus berichtet den 20. October Spalatinum, daß obgleich die Tanbergin 1400. fl. ins Kloſter gebracht, doch alle drey nicht einen Heller aus dem Kloſter mitgenommen, und Hertzog Georg dem Churfürſten ſtarck in Ohren liege, ſie auszulieffern. Es hatte auch Hertzog George wiederum ſeine Händel mit Alexio Croßnern, wie dann in oben §. 38. angeführter Relation gemeldet wird, daß bemeldter Croßner den 6. Junii mit Hertzog Georgen zu Leipzig zwey Stunden lang geredet, in welchem Geſpräch ſich jener entſchuldiget, wegen deſſen, was ihm von Fleiſch-Eſſen an Faſt-Tagen vorgeworffen worden. Indeſſen kam der Bürgermeiſter und Stadt-Schreiber von Annaberg zu Croßnern nach Altenburg, woſelbſt er ein Canonicus war, und klagten hefftig über Hertzog Georgen Tyranney wieder die Evangeliſche, ſuchten aber ihn nur auszufiſchen, und bey dem Hertzog hernach

Hertzog George handelt mit Alexio Croßnern.

damit zu ſchwärtzen, gedachten auch des Packiſchen Bundes, und gaben vor, er ſeye wahrhafftig geſchloſſen worden. Croßner aber wiederſprach ſolches, und meldete, er ſeye ſelbſt mit Hertzog Georgen zu Breßlau geweſen, habe aber nichts von ſolchem Bunde vernommen, wie daß ſolcher der Auffrichtigkeit des Hertzogen gantz nicht gemäß ſeye. Dieſe Annaberger aber klagten Croßnern zu Dreßden an, als wann er ausdrücklich dieſes Bündniß Hertzog Georgen Schuld gegeben hätte. Wie er nun im Auguſto nach Dreßden kommen, und nichts von ſolcher Anklage gewuſt, aus den Geſichtern aber Hertzog Georgen und ſeines Printzen Johannis wohl abnehmen können, daß er verhaſt gemacht worden, bat er, man möchte ihm die Urſache des Unwillens anzeigen. Worauff er für den anweſenden Biſchoff von Meiſſen mit denen Klägern gefordert, und von dem Cantzler Piſtorio und dem Hofmeiſter Rudolff von Bünau examiniret worden. Da zwar die Annaberger ihre Beſchuldigung wiederholet, von Croßnern aber dergeſtalt wiederleget worden, daß man nichts ungnädiges wieder ihn vernehmen können, und die beyde Räthe allein geſagt: Der Hertzog könte zwar wohl ſchärffer wieder ihn verfahren, wolle ihm aber verzeihen, wann er etwas wieder ihn mißhandelt. Hertzog Georg ſelbſt ließ ihn darauff zu ſich in ein Zimmer ruffen, und nach einem Geſpräch von einer Stunde gantz gnädig von ſich, ſein Printz aber war hefftiger, und ließ ihm ſagen: er ſolle nicht vor ſeine Augen komen. Man ſiehet auch hieraus, daß Hertzog Georg ein beſonder und wunderlich Gemüth in Religions-Sachen gehabt, da er ſo wunderlich mit dieſem ſeinem Prediger verfahren. Er wuſte, daß er ein Lutheraner war, dimittirte ihn, lieſſe ihn wieder vor ſich, hielt ihn für ſchuldig, und abſolvirte ihn wiederum gnädig, welches alles Zeichen eines Wanckenden, und von Erkäntniß der Warheit nicht gantz entfernten Gemüths zu ſeyn ſcheinen, und doch hat es einen unglückſeeligen Ausgang gehabt, weil er ſich aus ſeinen Vor-Urtheilen, worinnen er kläglich verhärtet war, nicht loßmachen konte. Man muß je Gottes wunderbare Gerichte an dieſem Hertzog mit Zittern erwegen.

Reflexion über Hertzog Georgen Gemüth in Religions-Sachen.



Digitized by Google

An. 1528. Es wird sich unten geben, was er kurtz vor seinem Ende von Vereinigung beeder streitenden Partheyen vorgenommen, wiewohl alles umsonst, da er bald darauff gestorben, und die alte Irrthümer auf alle Weise beyzubehalten gesucht, ob er gleich solch groß Licht von dem Evangelio hatte, daß er einen Mann, nehmlich diesen Croßnern, von welchem er wuste, daß er Lutheri Lehre gefasset, doch zu seinem Hof-Prediger machte, und drey Jahr an seinem Hofe lidte. Ich gestehe auch, daß wann ich bedencke, wie abgeneigt Lutherus diesem Fürsten gewesen, wie harte und hefftige Worte er wieder ihn in Reden und Schrifften geführet, mir offtermahls in Sinn kommen, ob nicht durch gelindere Behandlung desselben Gemüthe hätte mögen erweichet und mit Sanfftmuth zu völliger Erkäntniß der Warheit gebracht werden. Indem ich aber zugleich betrachte, daß es dem Hertzog an genugsamer Erkäntniß der bessern Lehre nicht gefehlet, so lege ich Lutheri Hefftigkeit und die erfolgte Göttliche Gerichte dahin aus, daß Luthero billich mißfallen, daß dieser Hertzog nicht nur grosse Tyranney wieder seine Unterthanen, die dem Evangelio Gehör gegeben, verübet, worüber er sehr offte klaget, sondern auch, daß er gemeynet, man könne die Evangelische Lehre in einigen Stücken wohl annehmen, dabey aber auch die Lehre der Römischen Kirchen, die sie ausser der Schrifft in die Kirche eingeführet, besonders die Messe, Anruffung der Heiligen, mit allen oder den meisten Ceremonien und der Clerisey Staat beybehalten, welches auch Erasmi und seiner Anhänger Rath war, und fürnehmlich auch Wicelii, den Hertzog Georg sehr werth hielte, dahero diese Lutherum, und die so dessen Eiffer in gäntzlicher Reformation folgeten, für unruhige Köpffe ausschrien, wohin ohne Zweifel gehöret, was Hertzog Georg von der Ungeschicklichkeit laut Lib. 1. §. 164. gemeldet. Es kommt mir aber auch, daß ich nichts verhele, vor, Croßner habe den Mantel nach dem Winde gehänget. Dann wann er zu Dreßden in seinen Predigten die grobe Irrthümer öffentlich gestrafet hätte, würde er schwerlich drey Jahr lang geduldet worden seyn. Da er aber hernach die Warheit öffentlicher bekannt, hat er den Ruhm davon getragen, daß er um derselben willen ins Elend gemust. An. 1528.

Wiewohl er unglücklich gewesen, da er nicht nur Hertzog Georgen Gunst verlohren, sondern auch bey Churfürst Johannes keine bekommen, gestalten noch ein Schreiben von ihm vom dato den 17. April 1531. an Joh. Riedesel, Churfürstlichen Cammer-Herrn, vorhanden, worinnen er klaget, daß nachdem er sich verheyrathet, er sich von den 60. fl. so er jährlich von dem Altenburgischen Canonicat bekomme, kümmerlich hinbringen könne. Und werde ihm zur Ungebühr Schuld gegeben, daß er am Dreßdischen Hofe geheuchelt, seine daselbst gehaltene, und ietzo zu Wittenberg gedruckte Predigten, bezeugen das Gegentheil. Er seye lange genug bey Hofe gewesen, und wisse wohl, wie mit Hofleuten umzugehen: wundere sich also, warum die vacante Hof-Prediger-Stelle ihm nicht vertrauet werde, und bittet endlich, man möchte ihm einen weltlichen Dienst geben. [Ich habe diese Reflexion des Herrn von Seckendorff über Hertzog Georgen Verfahren, mit Fleiß von Wort zu Wort übersetzt, weil sie gar bedencklich, und der Leser auch urtheilen kan, was von Arnolden zu halten, der, auf diese Stelle sich beruffend, schreibet: »Herr Seckendorff erinnert nicht unbillich: Es hätte Hertzog Georg durch Gelindigkeit und Liebe leichter gewonnen werden können, wenn man die grosse Abwendung Lutheri von ihm bedencke und die hefftigen scharffen Reden und Schreiben wieder ihn.«] Ketzer Hist. P. II. L. 16. c. 8. n. 13.

In Schweden wurde derjenige Evangelische Prediger in Skara, der vermöge in vorigem §. bemeldter Anordnung den Evangelisten Matthäum zu erklären anfangen wollen, auf Anstifften des Bischoffs von Skara und der Vornehmsten von Adel aus Wester-Gothland fast erschlagen. Dann diese hatten sich zusammen verschworen, so wohl die Evangelische Lehre als König Gustavum abzuschaffen. Weswegen sie den gemeinen Mann zu gewinnen, den König öffentlich beschuldigten, daß er Ketzerey ins Reich geführet, seinen Eyd gebrochen, indem er die Kirche und Clerisey ihrer alten Privilegien beraubet, die Bischöffe vertrieben, Kirchen und Klöstern das Verfolgung in Schweden. Pufendorff Contin. Einleit. p. 312.

Ihrige

An. 1529. ihrige genommen, und diese lassen einreissen, den Mönchen erlaubt zu heyrathen, daß er die Messe in Schwedischer Sprache lesen lasse, die Anzahl und Gebrauch der Sacramenten zerstümmle, die gewöhnliche Einweihung der Priester, die Ohren-Beichte, letzte Oelung und Anrufung der Heiligen abgeschaffet. Weßwegen er vom Thron zu stossen und die neue Lehre abzuschaffen wäre. Sie brachten es auch zu einem ziemlichen Aufruhr, welchen jedoch der König durch an sie geschickte Männer stillte, und die Leute also besänfftigte, daß sie aufs neue Gehorsam versprachen. Special Exempel derer, so die Märtyrer Krone erlanget, kan der Leser finden bey Sculteto p. 173. sqq. Rabo und andern, so Märtyrer-

Des Pabsts Intriguen. Bücher geschrieben. Von dem Pabst ist noch zu erwehnen, daß selbiger des Käysers und König Ferdinanden Freundschafft aufs neue gesucht, und gewöhnlicher massen von ihnen verlanget, allen Fleiß und Kräffte anzuwenden, damit die Ketzer zum Gehorsam der Kirchen möchten gebracht werden, er selbst aber versprach, die Mittel seiner geistlichen Gewalt und Ansehens vorzukehren, und zu verschaffen, daß auch die übrige Potentaten ihre Kräffte hierzu anwenden möch-

Vom Käyser. ten. v. Pallavicin. L. II. c. 16. §. 6. Dem Käyser war inzwischen der Speyrische Receß, dessen sich viele Stände zur Beförderung der Reformation bedienet, verhaßt, darum schrieb er den 1. Aug. zu Valladolid einen neuen Reichs-Tag aus, der zu Speyer im Februario nechst folgenden Jahres solte gehalten werden. Inmittelst wurde auf sein Befehl oder in seinem Nahmen die Verfolgung in den Niederlanden wieder die Evangelische continuirt, dahero ein gelehrter Mann, Gabriel Standler, an Spalatinum schrieb; Sie warten ängstlich auf den Trost Israelis: anbey erzehlete, die Mönche in Spanien haben zwar begehret, alle Bücher Erasmi, deren theils ins Spanische übersetzt und vom gemeinen Mann gelesen wurden, zu verbrennen, als die der Lutherischen Ketzerey den Weg bahnen, solches aber nicht erhalten können.

An. 1529. Vom Reichs- §. LIV. Von erwehntem Reichstag zu Speyer ist ein mehrers, sonderlich aus dem Weymarischen Archiv beyzubringen. [Gestalten nicht allein Herr Seckendorff vieles aus demselben anführet, sondern es hat auch Herr Joh. Joach. Müller Archivarius in Weimar, in seiner Anno 1705. in 4. edirten Historie der Evangelischen Stände Protestation, Appellation, Legation an Kayser Carln und Ubergab der Augspurgischen Confeßion, die meiste von Herrn Seckendorff allegirte Acta aus dem Archiv publicirt.] Das Ausschreiben zu solchem war den 11. Novemb. 1528. zu Speyr datirt, und von Pfaltzgraf Friedrich Kayserlichen Stadthalter bey dem Reichs-Regiment unterschrieben: hatte aber eine gantz ungewöhnliche Clausul, daß nemlich man auf diejenige, welche unter 10. Tagen nach dem bestimmten Termin nicht würden zugegen seyn, nicht warten werde. Die denen Kayserlichen Gesandten den 1. August zu Valladolid gegebene Instruction aber [welche in Herr Müllers angezognem Tractat p. 14. steht] war sehr hefftig und gehäßig. Sie fängt sich an von einer Klage über den Zwispalt in der Religion, welchem beygemessen wird, daß der Käyser denen Türcken nicht genugsam widerstehen könne. Denen Frantzosen wurde beygelegt, daß sie wider GOtt, Recht und Billigkeit den Kayser, der des Friedens begierig, und alles was billich offerirt, feindlich angegriffen. Von der Religion redet der Kayser also: Er, als das oberste Haupt der Christenheit, wolle nicht ferner die Verachtung seiner Befehle, (er verstehet aber insonderheit das Wormsische Edict) in denen er bey Strafe der Acht die Neuerungen in geistlichen Sachen verboten, dulden. Hebet darauf gäntzlich den Artickel des Speyrischen Receß vom 1526. Jahr, (worinnen einmüthig beschlossen worden, daß jeder Stand in Religions-Sachen sich also verhalten solle, wie er solches gegen GOtt und dem Kayser zu verantworten sich getraue) auf. Die Stände Päbstischer Seiten hatten noch vor dem Reichstag von dieser Kayserlichen Instruction bereits Nachricht, und erzeigten sich gegen die Evangelische härter. Das Regiment unterließ, wie Planitz den 25. Dec. 1528. berichtete, keine Gelegenheit, wider die Evangelische Fürsten und Städte Ur-

An. 1529. Tag zu Speyer. S. L. 2. §. 44. & add pag. 117. sq. Käyserl. Ausschreiben, und Instruction.

Des Regiments und Päbstlicher Ständen Handlungen denen Evangelischen zuwider.

An. 1529. theil zu fällen, Theils auch, so vorhin schienen der Reformation geneigt zu seyn, fiengen an, sich wiedersinnisch anzulassen. Wie denn Hertzog Heinrich zu Mecklenburg und sein Printz Magnus, Bischoff zu Schwerin, die Stralsunder wegen veränderter Religion anklagete. Die Bischöffe sammleten Geld zu Bestreitung des Krieges, der wider die Evangelischen solte angehen, wie sie nicht sehr zu bergen schienen. Hierüber klagete Planitz, und war besonders unwillig über den Bischoff von Utrecht, der sein Bißthum dem Kayser, mit Vorbehalt einer jährlichen Pension von 4000. Holländischer fl. überlassen. »Dieses thun, (schrieb er) die so »nicht Lutherisch seyn, und greiffen gantze Bißthümer an.« Aus bemeldten Planitzens Schreiben vom 22. Febr. 1529. ist zu ersehen. daß Hertzog Georg seine wider Lutherum herausgegebene hefftige Schrifft in Speyer anschlagen lassen, worüber theils dessen Eyffer gerühmet, theils aber mißbillichet, daß er sich mit einer Privat-Person, welche ihn wieder hefftig begegnen würde, einlasse. Doch hat der Churfürst Johannes gegen besagten Hertzog das gewöhnliche Vertrauen und Höflichkeit gebraucht, und bey seiner Abreise nach Speyer, ihm seine Lande und Fürstliche Familie recommandirt. ¶ Es wurde auch damahls von dem Churfürsten Christopff von Taubenheim an die Schwäbische Bunds-Verwandte abgeschickt, selbigen den Verdacht, den etliche auf den Churfürsten geworffen, als wann er einige von ihren Feinden in seinen Landen heimlich hegete, zu benehmen. Selbiger berichtete den 22. Febr. unter andern, daß der Burgermeister von Memmingen von denen Seßionen ausgeschlossen worden, weil dasige Stadt die Messen abgeschaffet, und der Sacramentierer Irrthum hege. Als der Reichs-Tag bereits angegangen, schrieb Minckwitz, einer von denen Churfürstlichen Räthen, an den Chur-Printz Johann Friederich, welcher zu Hause geblieben war: Der Churfürst zu Pfaltz, von welchem sie meynten, daß er der Evangelischen Lehre beygethan, habe seinen Leuten verboten, in die Predigten der Churfürstlichen und Landgräflichen Prediger zu gehen, das heist den Pfaffen gehoffirt. Eben dieses bekräfftigte auch Graf Albrecht von Mansfeld, und führete diese Klage: Pfaltz kennet keinen Sachsen mehr, man siehet auch aus dessen Schreiben, daß man schon damahls, besonders auf Seiten der Christlichen Ständen, mit Erwehlung König Ferdinanden zum Römischen König umgegangen. Der Pabst schickte auf diesen Reichstag seinen Gesandten Johann Thomam Picum, Grafen von Mirandula, dessen Rede, wie Melanchthon Camerario berichtete, p. 121. edit. Lipſ. gar demüthig und furchtsam war, er vermahnete zum Krieg wider den Türcken, von der Religions-Sache aber meldete er nur dieses: »Der allerheiligste HErr ist höchstens betrübt, daß er gehöret, wie alle Ketzereyen mit Neuen in Deutschland ausgestreuet worden und mählich um sich greiffen:« Härter redete er nicht. Vermahnete aber die so in der Kirchen, wie seine Worte waren, bißhero geblieben, daß sie darinnen beharren, und so einige daraus gewichen, daß sie wieder umkehren. Entschuldigte endlich, daß der Pabst noch kein Concilium beruffen. In des Käysers Nahmen präsidirten, König Ferdinand, Pfaltzgraf Friedrich, H. Wilhelm von Bayern, der Bischoff von Trient, Balthaß Merckel, Coadjutor zu Costnitz und postulirter Bischoff von Hildesheim, und H. Erichs von Braunschweig Gesandte. Von anderen Bischöffen waren so viel zugegen, als sonst auf keinem Reichstag, und theils von selbigen, gaben ihren Haß gegen die Evangelische, und womit sie umgiengen, auch mit ihren Gesichtern zu verstehen, wie Melanchthon an Camerarium schrieb. p. 119. edit. Lipſ. Es gieng auch auf diesem Reichstag scharf her, da die Stände in zwey Partheyen getheilet waren, und Faber nebst Ecken bliesen mit ihren närrischen und gottlosen Rathschlägen so viel Feuer auf, als sie vermochten. v. Melancht. l. c. p. 121. Maimburg meldet, die Kayserlichen Gevollmächtigte haben alle Mühe angewandt, die Fürsten von denen Reichs-Städten abwendig zu machen, oder wenigstens die Lutheraner mit denen Zwinglisch gesinnten Reichs-Städten in Uneinigkeit zu bringen, der Landgraf aber habe dagegen allen

Päbstischer Gesandten Vertrag.

An. 1529.

M. L. 1. l. 14.

Fleiß

Digitized by Google

An. 1529. Fleiß vorgekehret, sie zu vereinigen, weil sonsten durch diese Trennung denen Päbstischen ein grosser Vortheil zuwachsen würde, wiewohl er solche Vereinigung niemahls zuwege bringen können. Von dieser des Landgrafen Intention, und wie er gesucht, selbige in Alliantz zu ziehen, kan unterschiedlich Merckwürdiges aus Melanchthonis Schreiben, die bey Pezelio Vol. 1. Conf. p. 79. sqq. zu finden, genommen werden.

Handlung wegen der Religion. S. L. n. 5. 44. & add. pag. 118. sq.

§. LV. Die Handlung auf dem Reichstag selbsten betreffend, so wurde in der ersten Session die Käyserliche Instruction verlesen, welche in zwey Puncten bestand, 1. dem Türcken-Krieg, 2. die Religions-Sache. Diesen letztern Punct, von dessen Inhalt bereits in vorigem §. gemeldet worden, hat Herr Müller von Wort zu Wort publicirt. l. c. p. 18. sqq. Worauf ein Ausschuß gemacht und beliebt worden, diesen anderen Punct zu erst in Beratschlagung zu ziehen, weil schwerlich eine Einwilligung in das übrige zu hoffen, es wüste dann zuvor jeglicher, wie er mit seinem Nachbar daran wäre. Die zum Ausschuß Deputirte waren Chur-Trier und Sachsen persönlich, und der übrigen Churfürsten Gesandte, von der geistlichen Banck, der Ertz-Bischoff von Saltzburg, Bischoff zu Augspurg, der Würtzburgische Cantzlar, D. Johann Fabri, im Nahmen des Bischoffs von Costnitz, und der Abt von Weinsperg; von der Fürsten-Banck, Hertzog Ludwig zu Bayern, Marckgraf Philipp von Baden persönlich, D. Ecke an statt H. Wilhelms von Bäyern, der von Baumbach an statt H. Heinrichs von Braunschweig, Graf Solms und der von Heroltzeck. Von der Städtischen Banck, Jacob Sturm von Straßburg, und Tetzel von Nürnberg. Von diesem Ausschuß, bey welchem, wie die Benennung der Deputirten genugsam anzeiget, zwar auch Evangelische, aber an der Zahl weniger als der Catholischen waren, wurde von besagtem Artickel des Speyrischen Abschieds vom 1526. Jahr, zu erst in genere beschlossen, weil selbiger in einen Mißverstand gezogen worden, so könte eine Milderung und Erklärung desselben gemacht werden, womit die Evangelische wohl zu frieden gewesen, sie musten aber bald in der That erfahren, daß der Gegentheil auf eine gäntzliche Aufhebung dieses Artickels gedrungen, und ihrer Remonstration unerachtet, ein sehr präjudicirliches Bedencken übergeben, welches bey Herr Müllern pag. 25. sq. zu lesen, und dieses Inhalts ist: daß nemlich mit unterthänigem Dancke erkant werde, daß der Käyser ein Concilium zu procuriren versprochen, weiln aber die Sache keinen längern Anstand leyde, als wäre Ihro Majestät zu ersuchen, daß sie, als der oberste Vogt und Haupt der Christenheit, daran seyn wolte, damit ein frey Christlich general Concilium ungefähr in einem Jahr ausgeschrieben, und darauf zum längsten in einem oder anderthalb Jahr auf Deutschen Boden, zu Metz, Cölln, Mäyntz, Straßburg oder andere gelegene Mahlstatt gehalten werde, damit die Teutsche Nation im Glauben vereiniget, und der Zwiespalt erörtert werde. Wo aber dasselbe, aus einigen dem Pabst zustossenden oder sonst sich ereignenden Hindernissen, seinen Fortgang in solcher Zeit nicht haben könte, daß alsdann der Käyser eine National-Versammlung anstellen, darzu auch andere Nationen, so viel die Nothdurfft erforderte, beruffen, und als das Haupt in derselben gegenwärtig präsidiren möchte, weil auch viel besagter Speyerischer Artickel bey vielen zu Entschuldigung allerley erschröcklichen Lehren und Secten seithero gezogen worden, als haben die Stände beschlossen, daß diejenige, welche bey dem Wormßer Edict bißhero geblieben, dabey auch biß zu künfftigem Concilio beharren, und ihre Unterthanen darzu anhalten sollen, bey den andern aber, bey welchen nicht sonder grosse Gefahr die andere Lehre zu heben, solle man fortan alle weitere Neuerung biß auf das Concilium so viel müglich und menschlich verhüten. Die Lehre, so wider das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi streite, solle nicht angenommen, oder öffentlich zu lehren verstattet werden. Die Aemter der Meße solten nicht abgethan, und an denen Orten, wo die neue Lehre überhand genommen, niemand Messe zu halten oder zu hören verboten seyn. Wieder die Wiedertäuffer, welche zu neuer Aufruhr Ursache geben möch-

An. 1529.

Präjudicirlich Bedencken des Ausschusses.

An. 1529. möchten, solle ein neu Käyserl. Mandat publicirt, wegen der Prediger und Buchdrucker aber solte es bey denen Abschieden der zweyen letzten Reichs-Tagen zu Nürnberg sein Bewenden haben. Wie nun dieses Bedencken König Ferdinanden und die Käyserliche Commissarien auch die meiste Reichs-Stände placidirt, also ist es auch am Sonntag Quasimodogeniti, als ein gefaster Schluß verlesen worden. Worgegen die Evangelische Stände, weil mündliche Remonstrationes nichts halffen, ihre Beschwehrung hierwieder in eine Schrifft verfasset, und gleich des andern Tages auch öffentlich verlesen, und ad Acta bringen lassen. Diese Schrifft ist auch bey Herr Müllern p. 57. befindlich, und folgendes Innhalts. Diese Sache betreffe GOttes Ehre und unsere ewige Seligkeit, lasse sich also nicht andern gleich per majora tractiren, die Ursache des entstandenen Religion-Streits lassen sie dem Gerichte des allwissenden GOttes heimgestelt, beziehen sich darneben auf die Antwort, so dem Päbstlichen Gesandten auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg ertheilt worden. Indeme man auch bey diesem Religion-Streit auf beyden Seiten kein bequemer Mittel finden können, als ein gemein frey Christlich Concilium, so erhelle daraus von selbsten, daß ihnen nicht auferleget werden könne, ihre Lehre abzuschaffen, weil man sonsten nicht so offt auf ein Concilium sich hätte beruffen dörffen. So können sie auch in ihrem Gewissen vor GOtt nicht verantworten, daß jemands durch ihren Consens von der göttlichen Lehre abgesondert, und an das Wormsische Edict solte gebunden seyn, mithin in ein solch Conclusum nicht einwilligen; zumahln weil im wiedrigen Fall daraus folgete, daß sie ihre, bißhero für Christlich gehaltene Lehre, entweder selbst verdammen, oder je die streitige Puncten nicht für nöthige Artickel achten, so sie zur Zeit gar nicht thun könten. Um dieser Ursache willen können sie auch nicht in das, was im Concluso von der Messe gesetzt, willigen, da ihre Prediger sothane Messe aus GOttes Wort gründlich wiederlegt, und sie solches für Christlich und beständig halten. Anbey seye ihnen befrembdlich, daß begehret werde, sie sollen in

Der Evangelischen Beschwehrung darüber.

ihren Landen Freyheit geben, die Messen zu halten, da der Gegentheil in seinem Lande beyderley Messen die Opffer- und Christliche Nachtmahls-Messe nicht zulasse, und diese Sache, wovon zumahl Käyserl. Instruction nichts melde, fürnemlich auf einem Concilio zu erörtern seyn werde. Wiewohl nun offenbahr, daß sie der Lehre, so dem heiligen Sacrament entgegen, nicht anhängig, so halten sie doch nicht für nützlich, daß wieder selbige solche Verordnung solte gemachet werden, da Käyserliche Instruction nichts davon melde, die so solches betrifft, nicht verhört, und dem künfftigen Concilio damit vorgegriffen würde. Sie weisen ferner, wie besagtes Conclusum gar nicht dienlich seye, Friede und Ruhe zu erhalten, da man es wiederum auf das Wormser-Edict setze, und wohl gesehen habe, wie auch zur Zeit, da solches durch den Speyrischen Abschied suspendirt worden, dennoch der Gegentheil, mit Vorwand desselben, Zinß und Renthen ihnen vorenthalten ꝛc. So seye in dem Concluso keine Erklährung des gemißbrauchten Artickels, sondern eine gäntzliche Abschaffung, welche sich in keinen Weg gebühre, nachdem derselbe einhellig und unverbrüchlich zu halten beschlossen worden, auch könte durch eine Erklärung dem Mißbrauch, (so sich ja einer bey diesem Artickel zum Deckel neuer Lehre hervor gethan, wie sie nicht wissen, dessen aber wohl versichert leben, daß sie denselben nicht gemißbrauchet,) gar wohl ohne Caßirung desselben abgeholffen werden. Bitten demnach es bey dem Speyrischen Artickel, oder einer beygefügten Erleuterung, bewenden, und sich die majora davon nicht abwendig machen zu lassen, denen sie, weil es eine Gewissens- und Glaubens-Sache, nicht statt geben können, im übrigen aber, was wegen der Wiedertäuffer, Prediger und Drucker beschlossen worden, und noch sonst vorkommen möchte, sich unverweißlich halten, und was zum Friede gereichen möchte, beytragen wolten. Diese Schrifft haben unterschrieben der Churfürst zu Sachsen, Marckgraf Georg von Brandenburg, Landgraf Philipp, (der bey derselben Uberreichung, das Wort geführet und angezeiget, daß er von den Gesandten des Bischoffs von Paderborn,

An. 1529.

An. 1529. derborn, und Graf Georg von Wertheim in seinem und etlicher Grafen Nahmen ersucht worden öffentlich zu bezeugen, daß sie in besagtes Concluſum nicht willigen wollen,) Fürst Wolffgang von Anhalt und der Lüneburgische Cantzler D. Förster. Wiewohl nun die Evangelische Stände gehoffet, es würden bemeldte ihre Vorstellung in reiffe Berathschlagung gezogen und Milderung geschaffet werden, solches auch fleißig urgirt, so haben sie doch wieder Vermuthen erfahren müssen, daß den 19. April ein Bescheid in öffentlicher Seßion verlesen worden, (der bey Herr Müllern pag. 72. sq. stehet,) worinnen das bemeldte Concluſum völlig approbirt, und in Form eines Recesses zu bringen befohlen, der Evangelischen Stände übergebene Gegen-Remonstration aber in ihrem Werth gelassen, und selbigen injungirt worden, sich den mehreren zu accommodiren. Wie nun dieselben hierauf einen Abtritt genommen, deßhalben sich zu berathschlagen, gieng König Ferdinand mit dem Käyserlichen Gesandten und Commissarien hinweg, wolten auch sich von denen nachgeschickten Räthen nicht zurücke bringen lassen. Worauf die Evangelischen Fürsten in Eyl eine Protestation aufgesetzt, und selbige vor den noch anwesenden Ständen öffentlich abgelegt, auch begehret, daß solche Protestation (die bey Müllern pag. 76. sqq. zu finden) dem Recesse möchte einverleibet werden. Sie verfasten hierauf ihre Protestation ausführlicher, und schickten solche den 20. April König Ferdinando und denen Käyserlichen Gesandten und Commissariis durch einige Räthe zu, da zwar König Ferdinand selbige erstlich annahm, bald aber denen abgeschickten wiedergab, und als selbige sie nicht zurücke mit nehmen wolten, sondern in dem Zimmer liegen liessen, schickte er sie durch einige seiner Räthen denen Evangelischen wieder zu. Es sind in dieser weitläufftigen Protestation, welche bey Herr Müllern p. 80. sqq. kan gelesen werden, alle Motiven angeführet, welche in der Schrifft wieder das Concluſum enthalten, und die bereits erzehlet seyn, ausser selbigen erinnern sie auch, daß sie zwar niemand nichts in Glaubens-Sachen fürschreiben, doch hertzlich GOtt bitten, daß er

Gemachter Recess.

Evangelische Stände protestiren darwieder.

Innhalt der Protestation.

alle zur wahren Erkäntniß sein und unser selbst bringen wolle. Es bekenne der Gegentheil zum Theil selbst, daß dieser Religion-Streit aus ihrer Veranlassung entsprungen, werde auch von ihm gestanden, daß die Evangelische Lehre in vielen Stücken billig sey, dahero leichtlich jeglicher ermessen könne, daß sie wieder ihr Gewissen die rechte Lehre zu verwerffen, nicht einwilligen, noch die Ihre, ja auch die Christlichen Gemüther des Gegentheils, mit so grossem Aergerniß beschwehren können. Vielmehr wäre ein solches eine öffentliche Verleugnung unsers HErrn und Heylandes Christi und seines heiligen Wortes, welches sie ohne allen Zweiffel pur, lauter, rein und recht haben, wodurch sie Christo Ursache geben würden, sie wieder zu verleugnen vor seinem himmlischen Vater. So wird auch der Artickel von denen Predigern untersuchet, denen im Concluſo befohlen worden, das Evangelium nach Auslegung der Schrifften von heiliger Christlicher Kirchen approbirt, auszulegen, und angemercket, daß einer der grösten Streit seye, was die rechte heilige Christliche Kirche seye, dahero sie für das gewisseste halten, daß ihre Prediger einen Text mit dem andern erklären, wobey sie auch zu beharren gedächten, Bitten demnach dieses alles wohl zu erwegen. Da aber es nichts verfangen solte, so »protestiren sie öffentlich, vor GOtt unserm einigen Er»schaffer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher, »der allein unser aller Hertzen erforsche, und dem»nach recht richten werde, und auch vor allen »Menschen und Creaturen, daß sie für sich, die »ihrige und allermänniglichshalben, in alle Hand»lungen und vermeynt Abschied, so in gemeldten »oder andern Sachen, wider GOtt und sein hei»ligs Wort, unser aller Seelen Heyl und gut Ge»wissen, auch wieder den vorigen angezogenen »Speyrischen Reichs-Abschied fürgenommen, »beschlossen und gemacht worden, nicht gehelen »noch willigen, sondern aus angezeigten und an»dern redlichen Gründen, für nichtig und unbün»dig halten, auch ihre Nothdurfft öffentlich aus»gehen lassen und Käyserlicher Majestät davon »gründlichen Bericht thun, anbey aber sich nach »vorigem Speyrischen Abschied verhalten wol»



Digitized by Google

An 1529.

Wer dieser Protestation unterschrieben.

len. Sothaner Protestation haben sich unterschrieben Churfürst Johannes, Marggraf Georg von Brandenburg, H. Ernst und Frantz von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, und Fürst Wolffgang von Anhalt, ingleichem 14. Reichs-Städte, nemlich Straßburg, Nürnberg, Ulm, Constantz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Hailbronn, Reutlingen, Isny, SanGallen, Weissenburg am Norckau und Windsheim. Einige dieser Reichs-Städte seyn von schwachen Kräfften, um so viel mehr aber zu rühmen, weil sich ihr Eyffer nicht auf einige Macht, sondern allein auf die gerechte Sache gegründet. Und von dieser Protestation hat der noch währende Nahme der Protestanten seinen Ursprung: welcher nach Pallavicini L. II. c. 18. Auslegung so viel heist, als Aufrührer wider den Pabst und Käyser: allein diß Vorgeben ist nichtig, gestalten sie nicht schuldig waren, sich dem Pabst zu unterwerffen, und dem Käyser haben sie sich auch in der Protestation selbsten zu allen schuldigen und möglichen Dingen gehorsam zu seyn verbunden, wovon aber die Sache ihr ewiges Heyl betreffend ausgenommen ist. Hertzog Heinrich von Braunschweig und Marggraf Philipp von Baden wolten zwar diese Sache vermitteln, und verfaßten den 21. Aprill eine Erleuterung des strittigen Speyrischen Artickels, welche bey Herr Müllern p. 42. in forma zu finden, und dahin gehet. Weil bemeldter Artickel in Mißverstand gezogen worden, so haben die Stände entschlossen, daß die, so die hergebrachte Gebräuche, Ceremonien und andere Ubung der Kirchen bißhero gehalten, bey denenselben biß zu künfftigem Concilio auch bleiben mögen, ohne jemands Beschwehrung, deßgleichen die, bey welchen die andere Lehre entstanden, dadurch benannte Bräuche in Abgang kommen, auch dabey biß auf das Concilium ohne männigliche Verhinderung gelassen, weitere Neuerung und Secten aber, so viel menschlich und müglich, verhütet werden sollen. Die Messe möge auch jeglicher Theil nach seinem alten oder neuen Gebrauch halten, die Lehre aber, so dem heiligen Sacrament entgegen, solle bey keinem Theil angenommen oder öffentlich zu lehren verstattet werden: kein Theil solle den andern des Glaubens wegen beschwehren, oder Renthe, Zinß, Zehenden und Güter vorenthalten, ingleichem keiner des andern Theils Unterthan, des Glaubens oder anderer Ursache halben, wieder ihre Obrigkeit in Schutz nehmen. Die Protestanten willigten auch in diese Erklärung um Frieds willen, der andere Theil aber wolte selbige nicht annehmen, sondern ließ jene den 22. April durch Georg Truchseß nochmals ermahnen, sich denen Majoribus zu accommodiren, darbey sie, im Fall der Verweigerung, versprechen, daß ihre Nahmen dem Receß nicht sollen unterschrieben werden, und da sie des Glaubens und aller anderer Sachen halben Friede halten wollen, solchen auch von ihrer Seiten gewarten dörffen, mit angehengtem Begehren, die Publication der Protestation, als eine Sache, die grosse Beschwehrung nach sich ziehen würde, einzustellen, und gethaner Anzeige, daß die Inserirung derselben in den Abschied, weil ein solches ungewöhnlich und mit grossen Inconvenientien verknüpfft, nicht geschehen könne. Besiehe Herr Müllern p. 44. 103. seqq. Worauf die Protestirende sich schrifftlich verantwortet, (die Schrifft stehet bey Herr Müllern l. c. p. 108. sqq) und ausgeführet, daß sich diese Sache nicht mit mehrern Stimmen ausmachen lasse, in Ansehung der mehrer Theil den mindern nicht verbinden könne, zu GOttes Ungehorsam und auf Menschen-Gehorsam, zumahl auch in weltlichen Sachen die Majora nicht fürdrucken, wo die Sache (wie auch gegenwärtige seye, indem besage der Heil. Schrifft jeglicher seine Bürde tragen werde) jeden insonderheit betreffe. So seye wieder alle Rechte, daß ein streitender Theil über den andern sich zum Richter durch seine mehrere Vota setzen wolle. Sie zeigen weiter an, wie nöthig es seye, daß ihre Protestation dem Receß einverleibet werde. Und wie sie nie anderst als zum Friede geneigt, also nehmen sie die Friedens-Offerten in bester Form an, da man sie nur des Glaubens und den anhängigen Sachen halben unangetastet lasse. Der Gegentheil beharrete auf dem Begehren, die Evangelische solten in den

An. 1529.

Deren Arbeit aber fruchtloß.

Der Protestirenden Gegen-Remonstration.

Was ferner erfolget.

Pallavicini falsch Urtheil von dem Nahmen Protestanten.

H. Heinrich von Braunschweig und Marckgraf Phil. von Baden wollen die Sache vermitteln.

Digitized by Google

An. 1529. den Abschied willigen, versprach nachmahls Friede zu halten, begehrte die Protestation nicht zu publiciren, promittirte darneben, daß selbige, nicht zwar in den Abschied kommen, doch bey den Actis behalten, und dem Käyser überschickt werden solle. (v. Müller p. 118.) Die Protestirende aber bezeugten ausdrücklich, daß sie von Publication derselben nicht abstehen würden, (vid. Müller l. c. pag. 119.) gestallten sie auch gethan, und kan des Churfürstlichen Protestation bey Hartleder, T. I. L. 1. c. 4. Müllern, p. 126. und Luthero T. IV. A. p. 799. des Landgrafen aber bey Hartledern l. c. cap. 5. gelesen werden. Sie schickten sich hierauf zum Abschied, liessen aber zuvor den 25. April ihre Räthe vor Notariis und Zeugen erscheinen, und ein Appellations-Instrument verfertigen, welches auch gedruckt worden, weil es aber sehr rar, so hat es Herr Müller seinem Werck gantz einverleibt. p. 52. sqq. Sie appelliren darinnen für sich, ihre Unterthanen, und alle die jetzo oder künfftig dem Worte Gottes anhangen würden, bezeugen vor GOtt und Menschen, daß ihr Gemüth nicht anderst stehe, als allein die Ehre GOttes, seines heiligen Worts, und unser aller Seeligkeit zu suchen, und worzu sie Gewissens halben verbunden, ohne jemands Schmach oder Verachtung. Und weilen unter allen Menschen eine natürliche Verwandniß, auch allen Rechten nach erlaubt, so gar für zum Tod Verurtheilte zu appelliren; So wolle ihnen vielmehr gebühren, da wir Glieder eines geistlichen Leibes und Kinder eines Vaters im Himmel seyn, in solchem hochwichtigen Handel, zu Verhütung ihrer und ihres Nechsten ewigen Urtheils, sie des rechtlichen Schutzes mitgenieſſen zu lassen. Darauf erzehlen sie alles, was auf diesem Reichstag gehandelt worden, mit Inserirung aller bißhero angeführten Acten (das einige Conclusum des Ausschusses und des Vorschlags Hertzog Heinrich von Braunschweig, und Marckgraf Philipp von Baden ausgenommen) und appelliren an den Käyser, das instehende freye Christliche gemeine Concilium, National-Versammlung, und einen jeden dieser Sachen bequehmen unpartheyischen Richter. Solcher Appellation haben sich nebst benandten Chur- und Fürsten, auch bemeldte Reichs-Städte anhängig gemacht, wie am Ende besagten Instrumenti zu sehen. Bevor solche Protestation und Appellation vorgieng, begehrte der Churfürst von Luthero ein Bedencken dieser Sache halben, welches er auch einschickte, und Herr Müller publicirt hat, pag. 47. sqq. In solchem räth er, man solle zuförderst vorstellen, wie gar grosse Mißbräuche der Geistlichen gewesen, wie solches Pabst Adrianus selbst bekant, die Stände in ihren Gravaminibus gezeigt, und der Käyser selbst dieselben abzuschaffen versprochen, diese greuliche Mißbräuche haben die Geistlichen verhast, und ihre ungeschickte Schreiber aus Ubel ärger gemacht, daß die Geistliche allenthalben in Spott und Verachtung gerathen, und die Mißbräuche zu fallen angefangen, ehe noch des Luthers Lehre empor kommen. Und wäre zu besorgen gewesen, daß wo nicht durch Luthers Lehre die Leute vom Glauben und Gehorsam wären unterrichtet worden, ein greulich Verderben in Teutschland entstanden und wohl gar die gantze Religion gefallen und lauter Epicurer worden wären, weil man die Mißbräuche nicht länger leyden, die Geistlichen aber nicht weichen wollen. Könne also der Churfürst mit Wahrheit dem Käyser anzeigen, daß an den gefallenen Mißbräuchen niemand Schuld, als die Geistlichen selbst, welche dieselbe mit Gewalt und Frevel vertheidigen wollen, als welches gewißlich wahr, wie gantz Deutschland wisse. Der Churfürst aber habe fallen lassen was gefallen, und doch verhütet, daß keine unchristliche Lehre einreisse, und lassen halten, was er in seinem Gewissen für Christlich gehalten, und weil er nun in seinem Gewissen nicht anderst wisse, dann daß Christlich und Göttlich seye, was er angeordnet, könne er in den neuen Abschied nicht willigen, weil er 1.) wider sein Gewissen handelte, 2.) sich mit schuldig machte, wenn andere seinem Exempel zu folge ein gleiches thäten, 3.) andere nicht zwingen könne, die gefallene Mißbräuche aufzurichten, wie er auch nicht Ursache zu ihrem Fall gewesen, da solches jeglichem auf seinem Gewissen stehe, 4.) weil er billichte was er in denen Gravaminibus mit anderen Ständen

An. 1529. Lutheri Bedencken.

Der Protestirenden Appellationis Instrument.

An. 1529. verworffen, und 5.) Abſprünge von den vorigen Abſchieden, darinnen dieſe Sache auf ein Concilium verſchoben, mithin nicht für ſchlecht unchriſtlich und verdammlich gehalten worden, dahero zu bitten, daß zuvor ſelbige ordentlich unterſuchet werde. Was aber wider die Wiedertäuffer und Sacramentierer beſchloſſen, ſolle der Churfürſt annehmen, immaſſen er auch verſichern könne, daß ſolchen Lehren in ſeinen Landen am allermächtigſten widerſtanden worden. Es iſt aus dieſer Schrifft wohl zu mercken, was Lutherus von Erkäntniß und Abſtellung der Mißbräuche, noch vor Anfang ſeines Streits anführet, und deßhalben ſich auf gantz Deutſchland beruffet: weil hieraus abzunehmen, was von der ſo hochgerühmten Eintracht vor Luthero zu halten. So hat auch der Bauren-Aufſtand genug erwieſen, daß eine greuliche Unordnung und ſchändliche Atheiſterey würde eingeriſſen ſeyn, wo nicht die reine Lehre darzwiſchen kommen wäre.

Churf. Johannis und ſeines Chur-Printzen Brief-Wechſel. S. L. 1. §. 44. add. p. 129.

§. LVI. Dem Leſer wird auch nicht unangenehm ſeyn, einige Auszüge aus denen Schreiben, welche dieſen Reichstag über, der Churfürſt zu Sachſen mit ſeinem Chur-Printzen gewechſelt, und welche im Weymariſchen Archiv Reg. E. fol. 342. befindlich, zu leſen. Demnach ſchrieb der Churfürſt den 12. Mart. von Oppenheim: Er wolle folgenden Tages, wie auch geſchehen, in Speyer ſeyn, König Ferdinand ſeye den 5. Mart. mit 300. Reutern eingezogen, ſo viel haben auch die Hertzoge von Bäyern mitgebracht, Chur-Maynz und Cölln ſeyen zugegen, und die übrige werden erwartet. Den 17. Mart. berichtet er: der Reichstag habe vor zwey Tagen ſeinen Anfang genommen, da den 15. Mart. nachdem Pfaltzgraf Friedrich eine Rede gehalten, der Käyſerliche Befehl vorgeleſen worden, welcher ſo ſcharf, daß dergleichen weder er noch ein anderer jemahls gehöret. Das Beſchwerlichſte ſeye, daß der Speyriſche Abſchied des 1526. Jahrs damit aufgehoben werde. Den 21. Mart. erzehlet er: es ſeyen viel Geiſtliche Fürſten zugegen, die dem Worte GOttes ſehr zuwider, doch fehle es auch nicht an ſolchen, die demſelben geneigt. Man habe ein Edict publicirt, daß niemand in die Predigten, ſo in ſeinem Quartier gehalten werden, kommen ſolle, ſolches aber werde nicht geachtet, wie dann heute (war der Palm-Sonntag) in beyden Predigten vor- und nachmittag bey 8000. Menſchen zugegen geweſen. Die Groſſen des Gegentheils verderbten die Zeit mit Spielen, und habe ihm noch keiner eine Viſite gegeben, Chur-Maynz und Trier ſeyen mit gewaffnetem Geleit eingezogen. »Ich habe mich auf den Land-Frieden verlaſſen und keinen Harniſch geführt.« Der Landgraf aber ſeye mit 200. Reutern den 18. Mart. eingezogen. Der Chur-Printz Johann Friedrich bezeugte in ſeinem den 22 Mart. Abgeſchickten, ſeine Sorgfalt wegen bevorſtehenden Handlungen, und überſchickte dasjenige Bedencken, welches die zurückgelaſſene Räthe abgefaſt, wie nemlich die Gefahr, ſo allen, die das Wort GOttes bekennen, obzuſchweben ſchiene, möchte abgewandt werden können, und bittet ſolches gnädig aufzunehmen. Deſſelben Tages ſchrieb der Chur-Printz auch an Minckwitz etwas freyer, klagte über König Ferdinands Hefftigkeit, der ſich wider die Evangeliſche Predigten und das Fleiſcheſſen an Faſttagen ſo ſtreng erwieſen, hoffet doch, ſein Herr Vater werde beſtändig bleiben, und denen nicht Gehör geben, welche mit ſcheinbahren Worten was anderes rathen. Mißbilliget ferner, daß Planitz mit König Ferdinanden ſich in vertrauliche Geſpräche einlaſſe, und was derſelbe geredt, hernach dem Churfürſten hinterbringe, wodurch deſſen Standhafftigkeit verſuchet werde, und will, man ſolle Planitzen erinnern, daß er ſich entſchuldige, und König Ferdinanden erſuche, durch andere mit dem Churfürſten zu handlen. Der Churfürſt danckte ſeinem Printzen in der Antwort den 31. Mart. für das überſchickte Bedencken, und verſichert ihn, er wolle ſich alſo verhalten, daß ihn niemand einige Schuld werde beylegen können. Den 4. Aprill berichtet er, daß im groſſen Ausſchuß, unerachtet ſeines und der Reichs-Städte Wiederſpruch, durch die mehrere die Abſchaffung des Abſchieds vom 1526. Jahr beſchloſſen worden, ietzo aber ſeye er, Marggraf Georg, der Landgraf und der Lüne-

An. 1529.

Digitized by Google

An. 1529. neburgische Gesandte in Berathschlagung, wie diesem Schluß zu begegnen, der zwar sich auf Käyserlichen Befehl gründe, solcher aber werde in anderen Dingen nicht geachtet. Den 13. April schrieb er: Die Evangelische Predigten werden zwar annoch von einer grossen Menge besucht, die Sache des Evangelii selbst aber schwebe auf diesem Reichs-Tag in sehr grosser Gefahr, und seyen die Geistliche mit ihrem Anhang sehr hartnäckig. Er habe indessen mit denen, so es mit ihm halten (unter welche er auch des Bischoffs von Paderborn Gesandten zehlet) und vielen Grafen, ingleichem den fürnehmsten Reichs-Städten, vieles entgegen gesetzt, sie werden auch protestiren, wo man ihren Erinnerungen keinen Platz gebe. Klagte ferner über Hertzog Georgs Gesandten, welche zwar in öffentlicher Session wegen des Streits mit dem Hertzog von Bayern nicht erschienen, doch ihre Instruction überreichet, die nicht viel nütze gewesen. Der Chur-Printz gratulirte seinem Herrn Vater den 26. April mit folgenden Worten: »Habe mit besondern Freuden vernommen, daß der »Allmächtige GOtt Ew. Gnaden und anderen »Fürsten und Ständen die Gnade verliehen, daß »Ew. Gnaden und dieselbigen durch übergebene »Schrifft, GOtt und sein Göttlich Wort vor »männiglich frey und ungescheuet bekant haben, »und daß sich Ew. Gnaden mit samt den andern »habe vernehmen lassen, dabey zu bleiben, und sich »durch Menschen-Wercke nicht davon abführen »zu lassen. Der allmächtige GOtt wolle Ew. »Gnaden mit samt denen andern hinfürder in solcher Beständigkeit gnädiglich erhalten, und allwege biß in Ewigkeit bleiben lassen.« Aus denen übrigen Briefen des Churfürsten ist abzunehmen, daß er mit denen Hertzogen von Lüneburg und dem Land-Grafen von Speyer abgezogen, und den 26. April zu Worms angelanget, hernach durch Hessen gereiset, und den 8. May zu Eisenach ankommen.

Von der Hülffe wieder den Türcken. M. L. 1 s 7. §. L. 2. s. 45. p. 13. & Indic. I. Suppl.

§. LVII. Maimbourg beschweret sich hierbey hart wieder die Protestanten, als welche Schuld gewesen, daß auf diesem Reichs-Tag nichts von der Hülffe wieder den Türcken beschlossen worden, indem sie sich zu keiner Hülffe verstehen wollen, bevor man die freye Religions-Ubung im gantzen Reich verstatte. Dahero denen Lutheranern beyzumessen, daß der Türcke gantz Ungarn bezwungen, und Wien belagert, welche Stadt aber von denen Catholischen mannlich vertheidiget worden, daß der Türcke mit Schanden abziehen müssen. Allein es ist falsch. Dann aus dem 2. Cap. des Abschieds §. Zum andern so viel den Puncten. offenbar, daß allerdings eilende Hülffe wieder den Türcken, welche K. Ferdinand selbsten stattlich und tapffer nennet, beschlossen worden, beharrliche Hülffe aber wurde in Berathschlagung gezogen, weil selbige vor erlangtem General-Frieden nicht konte reguliret werden, weshalben ferner decretirt worden, davon an den Käyser zu schreiben. §. Weiter haben wir. Wiewohl dabey nicht zu bergen, daß man auf diesem Reichs-Tag von der Türcken so starcken Anzuge nicht eigentliche Nachricht gehabt, und nicht allein die Protestanten, (welche besorgen musten, daß sie zu Hause vor ihren Feinden nicht sicher, und deshalben nicht zu verdencken waren, daß sie ihre eigene Gefahr auswärtiger, zumahl solcher, die sich um sie schlecht verdienet gemacht, vorgezogen,) sondern auch die übrige Stände langsam verfahren, und eine recht fatale Schlaffsucht auch diejenigen, welche sich Catholisch genannt, eingenommen. Gestalten die Hertzoge in Bayern die 600. Mann, so der berühmte Sebast. Schertel auf ihren Befehl geworben, nicht nach Oesterreich geschickt, ehe der Türcke Wien verlassen. Doch ists gantz falsch, daß die Protestanten alle Beyhülffe zum Türcken-Zug abgeschlagen, vielmehr haben sie ihre Dienste dem Käyser und K. Ferdinanden treulich angeboten. Lächerlich aber ist es, daß Maimbourg vorgiebt: Es seye Wien von denen Catholischen beschützt worden, als wann er die Besatzung dasiger Stadt, oder das Kriegs-Heer Ferdinandi, durch seine Musterung hätte gehen lassen, und erfahren, daß kein Lutheraner darunter gewesen, oder der Käyser und K. Ferdinand ietzo die Lutheraner wieder den Türcken zu führen Bedencken getragen, deren sie sich doch wieder Franckreich und den Pabst selbsten bedienet. Ein anders ist auch daraus abzunehmen,



Digitized by Google

An. 1529. daß Schertel, der sich öffentlich für einen Lutheraner bekennet, von Georg Truchseß, der im Hertzogthum Würtemberg in des Käysers Nahmen Stadthalter war, und von denen Hertzogen in Bayern, welche alle eifferige Papisten waren, zum Obersten angenommen worden. So hat auch die Stadt Augspurg zwey Compagnien Fuß-Volck und einige Reuter abgeschickt, welche unter denen ersten waren, so nach Oesterreich marchirten; nun ist aber bekannt, daß die meiste Augspurger damahls der Evangelischen Lehre eifferig beygethan gewesen. Mag also mit keinem Recht denen Protestanten die Schuld der Türckischen Progressen beygemessen werden. Im übrigen hätte König Ferdinand seine Zeit besser in Ungarn mit Zurüstung nöthiger Gegenwehr wieder den Türcken, als auf diesem Reichs-Tag zubringen können: er wolte aber seinem Herrn Bruder zu Gefallen leben, der des Pabstes Freundschafft sehr begierig suchte zu gewinnen, und von denen Geistlichen beredet war, daß er seinen unzeitigen Eiffer wieder die Evangelische zu zeigen, grössere Sorge trug, diese zu unterdrücken, als die Türcken in Schrancken zu treiben. Noch eine Begebniß dieses Reichs-Tages kan nicht umhin anzuführen. Es kam nehmlich Simon Grynäus, ein gelehrter Mann von Heydelberg, nach Speyer Melanchthonem zu sprechen, selbiger hörete Joh. Fabrum daselbst predigen, und weil ihm in solcher Predigt vieles mißfiel, gieng er zu ihm, bezeugte, wie er nicht aus Frechheit, sondern auffrichtigen Gemüthe mit ihm zu sprechen verlange, bedaurete, daß er, als ein gelehrter Mann, solche schändliche Irrthümer öffentlich zu stärcken und vorzutragen sich nicht scheue, ꝛc. Faber erschrack über Grynäi hertzhafften und wohlgegründeten Vortrag, wolte es sich doch nicht ansehen lassen, stellte sich demnach, als ob er eilends zu K. Ferdinand gehen müste, that darneben, als wann er sehr gerne mit ihm von so wichtigen Sachen weitläufftiger reden möchte, und bat Grynäum gar sehr, des andern Tages wieder zu kommen, welches denn auch Grynäus verspricht, und gehet hin zu Melanchthone, erzehlet ihm und anwesenden guten Freunden, was geschehen war, indem

Wunderbare Begebniß mit Sim. Grynäo.

er aber damit beschäfftiget, wird Melanchthon An. 1529.
hinaus geruffen, da ihn ein gantz unbekanter, aber dem Ansehen nach gravitätischer alter Mann anredet, und ihm anzeiget, daß augenblicklich die Stadt-Knechte kommen würden, welche Grynäum auf Befehl K. Ferdinanden würden in Arrest nehmen, er solle demnach denselben sich eilends retiriren lassen. Auf welche Erinnerung sie alsobalden auffstehen, Grynäum in die Mitte nehmen, und also durch die Gasse nach dem Rhein zu führen, und so lange stille stehen, biß er hinüber gekommen. Bey der Zurückkunfft aber erfuhr Melanchthon, daß die Stadt-Knechte, da sie kaum ein wenig mit Grynäo weggewesen, im Hause eingefallen und denselben gesucht. Weil auch Melanchthon nicht erfahren können, wer der alte Mann gewesen, zweifle er nicht, daß GOtt durch den Schutz seiner lieben heiligen Engel Grynäum in Sicherheit gebracht. Melanchthon hat solches selbst aufgezeichnet in Erklärung des 10. Cap. Danielis, Tom. II. Opp. fol. 476. und Camerarius erzehlet diese Geschichte gleichfalls in Vita Melancht. p. 114.

Gesandschafft der Protestirenden an den Käyser. S. L. a. §. 46. & add. p. 153. sq. Gelegenheit hierzu.

§. LVIII. Bevor die Protestantische Stände von Speyer abreiseten, beschlossen sie an den Käyser eine Gesandschafft zu senden, wovon sie zu Nürnberg an einem bestimmten Tag handlen wolten. Hierzu gab zu erst Merckels Verschlagenheit Anlaß, welcher zu Weymar Churfürst Johannem noch vor dem Reichs-Tag besucht, und unter dem Schein einer vertrauten Eröffnung, dem Chur-Printzen hinterbracht. Hertzog Heinrich von Braunschweig, der neulich in Spanien gereiset, habe Chur-Sachsen, den Landgrafen und die es mit ihnen halten, angeben, als wann sie andere Reichs-Stände mit Gewalt zu ihrer Religion zwingen wolten. Demnach es schiene, als ob erwehnter harter Befehl des Käysers, welchen Hertzog Heinrich zu Braunschweig einigen Grafen einhändigen muste, daher kommen wäre. Der Chur-Printz gab deshalben Johann von Minckwitz zu Ende des Mertzen Befehl, von Merckeln, der sich damahls zu Speyer befand, zu begehren, daß er solches nochmahls bezeugen solle. Allein derselbe wolte nicht recht raus, und sagte: Der Käyser habe

solchen

An. 1529. solchen Befehl Amts-wegen ertheilet, nachdem er Hertzog Heinrich von dem Zustand Deutschlandes gefraget und vernommen, daß es scheine auf eine Unruhe hinaus zu lauffen. Welche Erklärung dem Printzen sehr mißfallen, wie aus seinem Schreiben an Merckeln Reg. H. fol. 6. E. erhellet. Inzwischen hat so wohl diese Verschlagenheit als andere zu Speyer vorgefallene Dinge, so des Gegentheils Machinen anzeigten, die Fürsten veranlasset, mit Ernst darauff zu dencken, wie sie sich bey dem Käyser wegen solcher Verleumdungen entschuldigen, und in Sicherheit

Nahme der Gesandten. setzen möchten. Demnach hielten sie zu Nürnberg (dann der Rath dieser Stadt nahm sich der Religions-Sache sehr tapffer an, und gab, mit Zuziehung ihrer Prediger, denen auf den Reichs-Tag Abgeordneten trefliche instruction mit, wodurch die übrige nicht wenig gestärcket wurden) nach vollbrachten Reichs-Tag einen Convent, und erwehleten zu dieser Gesandschafft Johann Ehinger, Bürgermeister zu Memmingen, Michael von Kaden, Syndicum zu Nürnberg, und Alexium Frauentraut, Marggraf Georgens Secretarium, Leute von nicht gar zu hohen Würden, damit sie desto sicherer seyn möchten, und weilen ihre Verrichtung allein in insinuation der

Ihre Instruction. Protestation bestanden. Selbigen wurde eine sehr denckwürdige Instruction mitgegeben in Lateinisch, Deutscher und Frantzösischer Sprache vom dato den 27. May, von Chur-Sachsen, Marggraf Georgen, Landgraf Philipp, in seinem und Hertzog Ernst und Frantz zu Lüneburg Nahmen, Fürst Wolffgang von Anhalt und dem Rath zu Nürnberg für sich und die übrige protestirende Städte unterschrieben. Selbige hat Herr Müller in §. 54. bereits ermeldter Historie der Evangelischen Ständen Protestation und Augspurgische Confeßion, benebenst der Pflichts-Notel vor die Abgesandte, repartition der Unkosten und Special-Instruction, sammt übrigen zu dieser Legation und hernach anzuführenden Actis, p. 544. sqq. heraus gegeben. In besagter Instruction contestiren die Protestirende zu erst weitläufftig ihren Gehorsam gegen Käyserl. Majestät, erzehlen darauff, was zu Speyer vorgegangen, und erinnern den Käyser, daß der offt angezogene Artickel des im 1526. Jahr gehaltenen Speyerischen Reichs-Tages nicht nur einmüthiglich beschlossen worden, sondern auch der Käyser selbst Krafft seines K. Ferdinanden gegebenen Befehls sich darzu verbunden, und K. Ferdinand nebst denen Käyserlichen Commissariis und übrigen Ständen des Reichs alles daselbst Beschlossene, vermöge der Clausul, die mit inserirt wird, auffs kräfftigste zu handhaben und nichts darwieder vorzunehmen, sich verpflichtet. Beklagen dabey, daß die damahls decretirte Legation an den Käyser, welche die Gelegenheit dieser Sache auffs beste ertragen sollen, hintertrieben worden. Führen darauff, zwar mit grosser Bescheidenheit, doch auch klärlich, aus, daß dem Käyser nicht geziemet, sothanen Artickel bemeldten Abschiedes aufzuheben, als wodurch die Sache in den alten irrigen und gefährlichen Stand gesetzet würde, welches mit Käyserlicher Meynung gar nicht überein komme, und ohne Zweifel von solchen Leuten dem Käyser müsse beygebracht worden seyn, welche die Wichtigkeit dieser Sache nicht verstehen, oder ihr Privat-Interesse suchen, demnach haben sie Gewissens halber und GOtt dem Allmächtigen und Ihro Käyserl. Majestät zu Lob, Ehren und Würden, zu Verhütung Auffruhrs und Wiederwärtigkeit im Reich, und desto stattlicher Erhaltung gemeinen Friedens, denenjenigen sich wiedersetzt, welche mehrbesagten Artickel des vorigen Abschieds zu caßiren gesucht, wiewohl sie nicht verhindern mögen, daß selbige nicht auf ihrem Vornehmen bestanden, und mit denen mehrern Stimmen sich behelffen wollen, da doch solcher einmüthiglich gemachter Schluß nicht anderst als mit einmüthiger Einstimmung könne auffgehoben werden, zumahl in einer solchen Sache, die ieden insonderheit betreffe, und dergestalt wichtig seye. » In dieser (so reden sie) allerhöchsten « treflichsten Sache, als die nicht das zeitliche Gut, « sondern im Grund und ohne Mittel die Ehre « GOttes, das Heyl der Seelen, und die Gewissen « betrift, derwegen auch ein jeglicher hohes und nie- « deres Standes, seines Glaubens, Lebens, Thuns « und Lassens halber, vor GOtt dem Allmächtigen, « und seinem gerechten, unwandelbarem ernstlichen « Gericht,

An. 1529. Gericht, für sich selbst schuldige Rechenschafft
» und Verantwortung geben muß, und darinnen
» keinen Menschen einige andere Ordnung auch
» des mehrern oder minder Theils beschliessen, helf-
fen, releviren, oder fürtragen würde.« Weil
sie aber nichts erlangen können, sondern der an-
dere Theil fortgefahren, haben sie sich gedrungen
gefunden, öffentlich darwieder zu protestiren, ihr
Gewissen, und ihre Unterthanen zu schützen, und
Kayserliche Majestät besser zu berichten. Die-
semnach führen sie an, der Käyser habe selbst be-
kannt, daß so wohl zu Anfang seiner Regierung
als eine gute Zeit zuvor, viel streitiger Artickel und
Irrungen sich ereignet, und seyn nunmehro durch
die öffentliche Predigt des heiligen Evangelii
die Sachen dahin gedien, daß dieselben allenthal-
ben in der Christenheit ausgebreitet, und beson-
ders in Deutschland von vielen Ständen für ge-
recht, wahrhafftig und Christlich angenommen,
auch bißhero gehalten und verfochten worden.
Denen entstandenen Streitigkeiten aber abzu-
helffen, habe man nach so vielen Berathschlagun-
gen kein ander Mittel für bequem erfinden kön-
nen, als ein frey Christlich allgemein Concilium,
welches sich die Stände auch gefallen lassen, und
der Käyser selbst placidirt, weil nun diese Sa-
che auf Erkänntniß eines Concilii gestellt, so kön-
ne sie in keinen Weg von einigen Reichs-Stän-
den also abgethan werden. Welches der Käyser
selbst erkant, und aus diesem Grund die auf das
1524. Jahr zu Speyer angesetzte Untersuchung
der Religion gäntzlich untersaget. Und obgleich
die Käyserliche Instruction dahin laute, daß der
Speyerische Artickel vom Jahr 1526. solle caßi-
ret werden, so gehe doch selbige sonder Zweiffel
dahin, daß solches nicht anderst vorzunehmen,
als wann man in gepflogener Berathschlagung
es für nützlich dem Reich erkennen würde, dann
wo es ein absoluter Befehl wäre, hätte es keiner
deliberation bedurfft, so seyn die andere Stän-
de auch nicht in andern Sachen bey dem Buch-
staben der instruction geblieben. Sie könten
zwar der Beschwehrungen, so sie zu der prote-
station gedrungen, viel anführen, wolten aber
allein von ihrem Gewissen reden, dann sie nim-
mermehr willigen können, dasjenige zu verwerf-
fen, dessen sie in ihrem Gewissen aus GOttes An. 1529.
Wort überführet. » Wir achten auch (diese
Worte führen sie weiter) gäntzlich dafür, daß es «
uns träglicher, wenig fährlicher und nachtheiliger «
wäre, das Zeitliche in Gefahr zu stellen, dann «
durch dergleichen Bewilligung öffentlicher ver- «
dammlicher Sünden, in die Hände des allmäch-
tigen GOttes zu fallen.« Da man aber ja
meynte, sie hätten ein irrend Gewissen, so begeh-
ren sie ietzo, wie vormahls (wiewohl auch wieder
ein irrend Gewissen keiner ohne Sünde handlen
könne) daß iemand von denen Ständen, Geist-
lich oder Weltlich, sie des Irrthums aus GOt-
tes Wort berichte, so wollen sie willig davon
abstehen. Wissen aber, daß es nicht geschehen
könne, immassen Pabst Adrianus durch seinen
Legaten zu Nürnberg viel Mißbräuche selbst be-
kant, und deren auf die 100. in denen Gravami-
nibus angeführet worden, daß sie auch um der-
selben willen, ietzo nicht in solch Decret des Gegen-
theils willigen können. » Es gebühret auch (die
sind wiederum ihre Worte) einem jeden Chri- «
sten, in Sachen der Seelen Heyl und unsern «
Glauben belangend, weder auf die Menge, auf «
alte Gewohnheiten, wiederwärtige Gebräuche, «
den grossen Hauffen, oder ein mehrers, sondern «
ohne Mittel auf die Warheit ihres GOttes, von «
dem sie Seel, Leib, Ehr und Gut, Regierung und «
alles Wesen empfangen haben, zu sehen, wie sol- «
ches nicht allein die Heil. Schrifft, sondern auch «
die Geistlichen Päbstlichen Rechte selbst klärlich «
und ausdrücklich vermögen.« Sie vermöchten
auch solchen neuen Abschied bey ihren Unterthä-
nen nicht zu vollziehen, als die zwar wüsten, daß
man der Obrigkeit zu gehorchen schuldig, aber
auch verstehen, daß sie nicht schuldig, etwas wie-
der ihr Gewissen zu thun, wenn gleich die Obrig-
keit so blind wäre, wieder ihr Gewissen handelte,
und ihnen ein gleiches zu thun geböthe, und wollen
in hohen Sachen, die GOttes und seines Wor-
tes Ehre, ihr Gewissen und Seelen Heyl betref-
fen, allein aus GOttes Wort unterrichtet seyn,
wie sie dann auch sich auf diesen Abschied ohne
Erweisung aus GOttes Wort oder eines freyen
Christlichen Concilii nicht würden verbinden
lassen, sondern hieraus höchstgefährliche Unruhe
und

Digitized by Google

An. 1528. und Auffruhr entstehen. Endlich bezeugen sie nochmahls auffs zierlichste allen Respect gegen Käyserliche Majestät, und versprechen alles beyzutragen, was wider den Türcken, Unterhaltung des Regiments und Cammer-Gerichts, und andern nöthig, diese einige Glaubens- und Gewissens-Sache angenommen: damit sie also geben GOtt was GOttes ist, und dem Käyser was des Käysers ist. Zu dieser Instruction wurde denen Gesandten eine Neben-Instruction, Vollmacht, Entwurff des mündlichen Vortrags bey der Audientz, und Promotorial-Schreiben an Mercurinum Gattinara, Groß-Cantzler, Grafen Heinrich von Nassau, Käyserl. Groß-Hofmeister, N.N. zweyten Käyserlichen Groß-Hofmeister, Ulrich Ehingern, Käyserlichen Rath, des Gesandten Bruder, (welchen sie aber bey Hofe nicht antraffen, und dahero dis Schreiben in Original zurück brachten) Mag. Alexander Schweissen und Alphons. Waldes, beede Käyserl. Secretarios, beygelegt, welche Dinge alle Herr Müller aus dem Archiv producirt, p. 167. sqq. Gattinara, der ein grosser Mann, der Reformation nicht gantz ungeneigt, damahls aber zum Cardinal gemachet war, tractirte die Gesandten gar höflich, der Graf von Nassau hingegen bezeugte sich, wegen der Mißverständniß, so er mit dem Landgrafen und der Stadt Nürnberg hatte, unfreundlich. Zur Käyserlichen Audientz wurden sie den 12. Sept. gelassen, da sie ihren mündlichen Vortrag nach dem gegebenen Entwurff eingerichtet, (wie die collation Hortleders Tom. I. Lib. 1. c. 7. und Müllers p. 174. giebet) und ihre Instruction in Deutscher, Lateinischer und Frantzösischer Sprache, einen gedruckten Abschied des Speyerischen Reichs-Tags 1529. der Evangelischen Stände erste Protestation in Lateinischer, und die andere in Deutscher Sprache. Das Käyserliche Ausscheiben zu bemeldtem Reichs-Tag, Pabst Adriani VI. Bekanntniß von Mißbräuchen, und die 100. Gravamina, dem Käyser übergaben. Sie musten aber auf die Antwort lange warten, aus welchem Verzug sie schlossen, daß sie wohl auch die Appellation würden übergeben müssen, damit es ihnen nun nicht an einem Notario fehlen möchte, begab sich Frauentraut bey der Legation zu einem Notario und Zeugen an, besiehe Müllern p. 191. sq. Endlich brachte der Kayserl. Secretarius Schweiß, denen Gesandten die Käyserl. Antwort schrifftlich, die bey Herr Müllern p. 196. sqq. zu lesen, und dahin gehet: Die Protestirende sollen sich zu dem Recels bequemen, weil es bey denen mehrern bleiben müsse, die ebenfalls Christen zu seyn und wieder ihr Gewissen nicht zu handlen begehrten. Wann man auch bey dem einhellig zu Worms gestellten Edict geblieben wäre, hätte es nicht bedörfft auf ein Concilium zu dringen. Hierauff insinuirten sie dem Secretario die Appellation (nicht eine neue Protestation, wie Maimbourg vorgiebt) der sie aber nicht annehmen wolte, doch endlich ad referendum mit nahm, (vid. Müllern p. 201.) der darauff Nachmittags wieder kam, Notarium und Zeugen mitbrachte, denen Gesandten anzeigte, daß der Käyser diese Appellation gar ungnädig auffgenommen, wieder die Annehmung der Appellation protestirete, und ihnen den Arrest ankündigte, daß sie aus selbigem weder gehen noch etwas nach Hause schreiben sollen, bey Leib und Lebens Strafe. Der von Kaden war gleich abwesend, und vernahm solches von seinem Diener, berichtete demnach diese Sache eilends dem Rath zu Nürnberg, welchen Brief Herr Müller producirt, p. 211. sq. und gieng darauff in Arrest, da sie des folgendes Tages den 14. Oct. ad cautelam (bey Hortleder ist ein Druckfehler, wann daselbst candelam stehet) provocirt und appellirt, vid. Herr Müllern, p. 214. und um Erlassung des Arrests fleißig suppliciret, wie dann zwey Supplicationes bey Hr. Müllern p. 216. sq. zu lesen. Sie musten aber doch darinne bleiben, biß auf den 30. October, da sie zu Parma völlig beurlaubet worden, doch solte Michael von Kaden, wegen eines dem Käyser übergebenen Büchleins, wovon Ihro Majestät ungleich waren berichtet worden, (besiehe davon Sleidanum L. VII. p. m. 177. sq.) noch länger im Arrest bleiben, der sich aber mit der Flucht salvirt. Denen andern beeden Gesandten gab der Graf von Nassau und Alex. Schweiß Antwort an ihre Principalen mit, die bey Herr Müllern p. 222. sq. stehen. Jener ließ zwar den Landgrafen und

Wie diese Gesandten tractirt, u. zur Audientz gelassen.

An. 1528. Käyserl. Antwort, übergab der Appellation, Arrestirung und Befreyung der Gesandten.



Digitized by Google

An. 1529. die Stadt Nürnberg in der Rubric aus, rühmete, was er zu baldiger Abfertigung und Befreyung der Gesandten gethan, und schob die Schuld des Arrests auf der Gesandten Unfürsichtigkeit, welche ohn sein Vorwissen die Appellation übergeben. Aler. Schweiß rühmete gleiches von bemeldtem Grafen. Die Gesandten aber setzten ihre Relation der gantzen Handlung schrifftlich auf, welche bey Hortledern Tom. I. Lib. 1. c. 7. zu finden. Inzwischen ist nicht zu bergen, daß die Protestirende in Erwehlung der Gesandten nicht glücklich gewesen: der Vornehmste war Johann Ehinger, welchen Kaden selbst beschuldiget, daß er sich unmäßig, hochmüthig und verschwenderisch aufgeführet, und als er ihn hievon abgemahnet, dieses zu Danck gehabt, daß jener ihn deserirt und mit verursacht, daß er in solchen Schimpff am Käyserl. Hof verfallen. Kaden selbst war bey dem Grafen von Nassau, der am Hof viel vermochte, verhast, und Frauentraut, weil er eine Nonne geheyrathet, unangenehm. Lächerlich aber ist, daß Maimbourg dafür hält: Es habe GOtt dem Käyser diese Antwort, die er ermeldten Gesandten ertheilet, mit Auffhebung der Belagerung Wien vergolten. Was solte er nicht zu Lohne bekom̃en haben, da er die Protestanten gar über einen Hauffen geworffen? Man weiß aber, daß von selbiger Zeit ihm nichts begegnet, dessen ihn nicht gereuet oder welches für ein sonderlich Glück zu achten wäre.

Fehler der Gesandtk.

Maimbourgs ungereime Reflexion. M. L. 2. f. 61.

§. LIX. Weil immittelst währender solcher Gesandschafft die Protestirende Stände bekümmert waren, wie selbige ablauffen möchte, haben sie öfftere Berathschlagungen angestellt, was zu thun wäre, wann die Abgeschickte nichts billiges erhalten würden. Hievon giebt Hr. Seckendorff aus dem Weymarischen Archiv schöne Nachricht, Hr. Müller aber hat in belobter Historie noch ausführlicher davon gehandelt, und die Acta mit inserirt, dahero mich dessen auch wiederum bedienen werde. Es hatten nehmlich Chur-Sachsen und der Landgraf bereits auf dem Reichs-Tag zu Speyer mit denen Gesandten der Städte Straßburg, Nürnberg, und Ulm ein Verständniß aufgerichtet, selbiges in Artickel verfasset, und zu fernerer Behandlung einen Tag gen Rotach, einem Coburgischen Städtlein, angesetzt, zu solchem auch die Fürsten von Braunschweig und Brandenburg eingeladen. Dem Churfürsten aber erregte Lutherus einen Scrupel durch sein Bedencken, welches er in seinem und seiner Collegen Nahmen auffgesetzt, so bey Hr. Müllern p. 230. befindlich, und dieses Inhalts ist: Weil solch Bündniß auf Beschützung des Glaubens angesehen seye, so müsse man des Glaubens der Bundes-Verwandten gesichert seyn, welches aber ungewiß, vielmehr zu besorgen, daß bey ereigendem Angriff viel auf die Hinter-Beine treten möchten, da die Städte ihrer selbst nicht mächtig, und leichtlich ein paar Männer die gantze Stadt umkehren können, wie die Exempel anderer Städte (so benennet werden) ausweisen, welche vorhin das Evangelium vor Liebe fressen wollen, nun aber plötzlich umgefallen. So sey es ferner gefährlich, um des Landgrafen Hitze willen, der leichtlich zu weit gehen könte, (wie auch Straßburg und Basel mit denen Stiffts-Kirchen, die doch nicht in ihrer Gewalt, gethan) da man sich selbst in Gefahr begebe, zuwieder dem Befehl, du solt GOtt deinen HErrn nicht versuchen. Uber das dörfften die meiste mehr Trost auf Menschen-Hülffe, als auf GOtt setzen. Es könne auch mit gutem Gewissen kein Bund mit denen getroffen werden, die in der Lehre vom H. Abendmahl unrichtig und sich nicht bessern, als woran allzuviel gelegen, und seye der nicht minder ein Unchrist, der einen, als der viel Artickel läugne, zu welchem Ende das Exempel Achans Jos. 7. und die Sprüche, Rom. 1, 32. Jac. 11, 10. 2. Paral. 19, 2. angezogen werden. Ob man auch vorgeben, dieser Bund betreffe nicht die Lehre, sondern allein die Beschützung vor unrechtem Gewalt, so seye doch solches nichtig, weil man wohl wisse, daß alleine um des Glaubens willen Gewalt zu befahren. Ingleichem darauff nicht zu sehen, daß sie sich zum Erkäntniß erbieten, womit sie zwar ihre Ungewißheit verrathen, dieser Seits aber habe man nicht Ursache, auch in dieselbe zu fallen. Herr Seckendorff meldet weiter, es habe Lutherus ferner in diesem Bedencken

An. 1529.

Lutheri Bedencken darwider.

Der Fürsten Vorhaben sich mit denen Reichs-Städten zu verbinden.

S. L. 2. §. 46. add. §. 46. add. p. 135. sq. 140.

An. 1529. cken gerathen, Man solle, mit Ausschliessung der Zwinglianer, den Käyser also schreiben, daß er sehe, wie heilsam und nützlich die Reformation seye, da so viel Mißbräuche abgeschafft, auch Müntzer und die Wiedertäuffer, samt denen Sacramentirern, Bilderstürmern und allen Irrgläubigen, worunter er auch Erasmum zehlet, in Sachsen gedämpffet worden. Diese passage aber hat Hr. Müller aussengelassen. Lutherus schrieb auch den 22. May in seinem Nahmen allein, welcher Brief im Archiv liegt Reg. H. fol. 40. num. 2. und hielt dafür, daß keine Bündniß nöthig seye. Dann die Papisten werden sich nicht unterstehen, die Evangelische anzugreiffen. Diese aber habe GOTT bißhero mächtigen Schutz geleistet, und werde es hinfort thun, wann sie zuförderst nach dem Reich GOttes trachten. Wie nun ermeldtes Bedencken Lutheri dem Churfürsten und Marckgrafen wohlgefiel, also machte es sie stutzend, ob sie sich mit den Städten Straßburg und Ulm, die der Zwinglischen Lehre im Punct vom heiligen Abendmahl anhängig waren, in Bündniß solten einlassen? deshalben gab der Churfürst seinem nach Rotach abgeordneten Gesandten Befehl, zuförderst mit dem Nürnbergischen Gesandten dieses Puncts halben zu conferiren, und zuzusehen, ob diese Handlung nicht könne zurück getrieben werden; Da aber ja zu fernern Tractaten geschritten werden müste, solte er sich doch wohl fürsehen, daß allein auf eine Defension, wann ein Theil des Glaubens wegen angegriffen würde, der Schluß ge-

Convent zu Rotach. schehe. Wie nun des Churfürsten, Marckgrafen, Land-Grafen und der Städte Straßburg, Nürnberg und Ulm Gesandte im Junio zu Rotach zusammen kamen, bezeugten sich die Nürnberger zur Bündniß sehr geneigt, wie sie dann ein Project einer Verbündniß auffsetzten, welches die Gesandten unterschrieben und ad referendum mit nach Hause nahmen, den Schluß aber zu fassen einen andern Tag auf Bartholomäi zu Schwabach ansetzten. Diese Confœderations-Notel hat Hr. Müller gantz producirt. p. 236. sqq. Selbige ist allein auf den Fall, wie solchen der Churfürst seinem Gesandten fürgeschrieben, gestellt, der Käyser absolut, der Schwäbische Bund und die Erb-Vereinigte, auf den An. 1529. Fall sie nicht mit um des Glaubens wegen angreiffen, ausgenommen, und die Hülffe allein auf 3000. zu Fuß, und 1500. zu Pferd angesetzt. Es blieb aber der Churfürst ie länger ie mehr bey der Resolution, sich mit denen Zwinglisch-gesinnten in keinen Bund einzulassen, und hielt deshalben für nöthig, daß den 1. Julii er, der Marckgraf, und Land-Graf persönlich zusammen kommen solten, weil aber der Land-Graf solche Zusammenkunfft für unnöthig hielt, wurde dieser Tag durch Räthe beschickt, die aber auch erkanten, daß die Herren selbst persönlich miteinander conferiren müsten. Welches den Land-Grafen bewegt, daß er ein ernstlich Schreiben den 19. Julii an den Churfürsten abgehen ließ, welches bey Hr. Müllern p. 256. sqq. zu lesen. Darinnen er sich ungeduldig bezeugt, daß der Churfürst um des Artickels vom Abendmahl willen, sich der Confœderation mit denen Städten eussern wolle, „da an denselben so hoch vortreflich viel nicht gelegen, „als daß unser Glaube und Seeligkeit daran han„gen solle.“ Die Theologi haben immer etwas zu disputiren, und seyn selbst nicht ohne Fehl, wie dann D. Luther Hertzog Georgen mit Unrecht schmählich tractirt und M. Eißleben in seinen Sprüch-Wörtern Hertzog Ulrichen von Würtemberg mit Schmach-Worten angetastet. Weil nun diese Sache so viel nicht auf sich habe, so seye auch eine mündliche Conferentz nicht nöthig. Der Churfürst antwortete hierauf den 26. Julii, (bey Hr. Müllern p. 261.) blieb auf seiner Meynung, daß vor dem Schwabachischen Convent solche Conferentz geschehen müsse, wie auch der Land-Graf wohl erkenne: erinnerte dabey, was von D. Luthern und M. Eißleben gedacht worden, seyen Sachen, die Geschichte und nicht die Lehre berühren. Der Land-Graf antwortete wiederum den 1. August. (vid. Hr. Müller p. 166. sqq.) und zwar etwas gelinder, beharrete doch darauff, der Convent zu Schwabach müste auf Bartholomäi seinen Fortgang haben, die Conferentz aber könte 8. Tage vorher angestellet werden, doch möchte endlich der Churfürst den Schwabachischen Tag prorogiren. Von D. Luthern, schreibet er: Wir halten seine

Des Land-grafen und Churfürsten Brief-Wechsel.

An.1529. Lehre, die Seeligkeit belangend, nicht anderſt »denn Chriſtlich, erbarlich und rechtſchaffen, da»bey und dem heiligen Evangelio, will GOtt, wir »beſtändiglich bleiben wollen, was aber die an»deren Neben-Bücher betrifft, das laſſen wir auf ihm ſelbſt beruhen.« Leget auch Eißlebens Abbitte mit bey. Er wurde bald hernach von vielen berichtet, die Evangeliſche hätten ſich zu den Käyſer nichts anders, als eines baldigen Angriffs zu verſehen; Dahero er ſolches dem Churfürſten berichtete, und zu wiſſen verlangte: Ob er ihm und andern in ſolchem Fall auch beyſtehen wolte? Weil aber die Antwort nicht in ſolchen terminis ausfiel, als er verlangte, ſchrieb er mit eigner Hand den 14. Sept. an den Churfürſten, (beſiehe den Brief bey Herr Müllern p.275.ſq.) zeigete demſelben an, wie er allzugewiß erfahren habe, daß man damit umgehe, die Evangeliſche mit Gewalt von dem Evangelio zu dringen. Dahero er klare Antwort verlange, was der Churfürſt zu thun gewillet, denn wo ihn der Churfürſt zu verlaſſen gedächte, wolte er wohl auch ein Loch oder Vertrag kriegen. »Will ſich (ſo ſchreibet »er unter andern) Ew.Lbd. nun gegen den Käy»ſer wehren, ſo er uns davon dringen will, ſo ſchreib »mirs Ew. Lbd. wolt ihr euch nicht wehren, und »leiden, oder davon abfallen, als ich zu GOtt nicht »hoffe, ſo ſchreib mirs Ew.Lbd. und bitte Ew.Lbd. »wolle ihren Schreibern ſagen, daß ſie die höfli»chen Antworten ſtehen laſſen, und mir in Ew.Lbd. »Nahmen, ſo anders Ew. Lbd. mir nicht ſelbſt »ſchreiben will, redliche, richtige Antwort geben »laſſen, was Ew.Lbd.Gemüth darinnen ſey.« ſoll »aber nichts helffen, und daß wir alle ſo verzagt »wollen werden, daß wir uns nicht wollen weh»ren, und einander verlaſſen, und einander zuſte»hen, ſo erbarms GOtt, ſo iſts nichts, denn eine »Plage von GOtt über uns verzagte Deutſchen.« Er erinnerte auch, der Churfürſt ſolle nicht dencken, daß er werde ſtehen bleiben, wo er den Land-Grafen laſſe zu Boden gehen, wer ihn deſſen bereden wolle, meyne es untreulich oder verſtehe es nicht, ſo werde ihm auch nicht helffen, daß er in ſchrifftlichem guten Vernehmen mit K. Ferdinand ſtehe. Auf dieſes Schreiben antwortete der Churfürſt den 23. September gottſeelig und tapffer. (vid. Hr. Müller p.278.ſq.) »Es An.1529.
ſoll Ew.Lbd. ob GOtt will nicht anders befin- «
den, dann daß ich durch Verleihung ſeiner Gnad «
bey ſeinem Wort geneſen und bleiben will, es «
koſte Leib, Ehre, und Gut, oder was es wolle auf «
dieſer Erden.« Es ſeye aber der wichtigſte Han-
del, und höchſtens zu bedencken, ob man und wie
man ſich gegen den Käyſer wehren könne? Es
ſtehe ietzo der Winter vor der Thür, man habe
alſo wohl Zeit ſich zu berathſchlagen. »Was
Ew. Lbd. ich und andere (ſo lauten ſeine Wor- «
te) in ſolchem Fall, der den Käyſer angehet, mit «
GOtt thun können und auch vermögen werden, «
auf daß wir von des Worts wegen wider daſſel- «
big Wort nicht in GOttes Urtheil fallen, und die «
Straf mit Hohn und Spott und mit Gefahr un- «
ſerer Seelen über uns komme.« Er wolle der
Letzte nicht ſeyn zu thun, was er Krafft ihrer Ei-
nungen verpflichtet, ſehe aber für nöthig an,
daß ſie zuvor, wie er ſchon vorhin angetragen,
mündlich miteinander conferiren. Es wurde Convent
aber vorher noch den 7. Aug. eine Berathſchla- zu Zerbſt.
gung zu Zerbſt angeſtellet, woſelbſten folgende
theils in Perſon, theils durch ihre Geſandten er-
ſchienen, nemlich der Churfürſt zu Sachſen, Her-
zog Erich von Braunſchweig, der Biſchoff von
Oßnabrück, Hertzog Ernſt und Philipp zu Lüne-
burg, Hertzog Heinrich von Mecklenburg, Fürſt
Wolffgang von Anhalt, und die Grafen Geb-
hart und Albrecht von Mansfeld, auch der Rath
von Magdeburg (vid. Reg.H.fol.10.J.) Und
zu Schlaitz kamen Churfürſt Johannes und zu Schlaitz.
Marckgraf Georg zuſammen, da der Land-Graf
ſich entſchuldigte, daß er nicht auch gegenwärtig
ſeyn könte, und verglichen ſich zu einer inſtru-
ction für ihre Geſandte zu dem Schwabachi-
ſchen Convent, der auf Galli Tag prorogiret war,
in welcher der Haupt-Punct war, daß ſie mit
niemand ſich in Bündniß einlaſſen wolten, der
nicht mit ihnen eines rechten Chriſtlichen Glau-
bens ſey, und eine Tauff und Sacrament halte,
zu welchem Ende gewiſſe Artickel auffzuſetzen
und der Einung einzuverleiben wären, damit man
der Einhelligkeit des Glaubens verſichert ſeye,
und ſo dieſes erhalten wäre, müſte man alles zu-
ſetzen, und auch den Käyſer nur in ſolcher Maße
aus-

Digitized by Google

An. 1529. ausnehmen, daß man sich nicht mehr begebe, denn man für GOtt und zu Recht schuldig. Die übrige Puncten von Vermehrung der Trouppen, Zuziehung der Nieder-Sächsischen Fürsten und Städte und andern Verfassungen in dieser instruction enthalten; kan der curiose Leser in der instruction selbst nachschlagen, die Herr Müller

Zu Schwabach. p 281. sqq. publicirt. Dieses Orts will es nicht seyn, selbige anzuführen. Weil nun auf besagtem Schwabachischen Convent gleich in der Proposition begehret worden, daß sich die Gesandten allerseits erklären solten: Ob sie in den 17. zu diesem Ende verfaßten und abgelesenen Artickeln einstimmig, welches darum nöthig, weil der Grund dieses Verständnisses die Vertheidi-

Von denen Schwabachischen Artickeln. gung des Glaubens seye. Und aber gleich bald nach geschehener Vorlesung, die Gesandten von Straßburg und Ulm sich entschuldigten, daß hievon zu Rotach keine Meldung geschehen, sie sich auch hievon in ermanglendem Befehl nicht erklären könten. Als zerschlug sich der Convent alsobalden, und ward ein anderer auf den 13. Decemb. nach Schmalkalden angesetzet. [Belangend diese 17. Schwabachische Artickel, so hat weder Herr Seckendorff noch Herr Müller selbige im Archiv finden können, und hält jener davor, es möchten vielleicht diejenige seyn, welche Cœlestinus Tom. I. Hist. Aug. Conf. f. 94. edirt und Melanchthoni zugeschrieben. Mir aber wolte diese Meynung anzunehmen schwehr werden, und weiln ein Ulmischer Gesandter mit auf diesem Convent war, als machte mir die Hoffnung, diese Artickel möchten im Ulmischen Archiv liegen, die dann nicht fehl schlug, gestalten aus ermeldtem Archiv, so wohl den Abschied, als die Artickel großgünstig communicirt bekommen. Jener ist datirt, Dienstags nach Lucä Evangelistä, und dieses Inhalts. Weil der Städte Gesandten auf die übergebene Artickel sich beständig einzulassen nicht bevollmächtiget, als sollen sie selbige ihren Herren und Obern, sich darüber zu entschliessen, fürbringen, und ein anderer Convent zu Schmalkalden, auf Mittwoch nach Luciä gehalten, inzwischen auch denen Dingen weiter nachgedacht werden. Damit aber die Widerwärtige nichts von der über solchen Artickeln bezeugten Discrepantz inne werden noch An. 1529. gloriren, solle alles gar sehr geheim gehalten, und immitteist ausgegeben werden, als ob man sich in allem völlig verglichen, und beschlossen hätte, sich unter einander mit Rath und That beyzustehen. Die Artickel selbst belangend, so haben selbige diese Rubric: Artickel von Churfürsten von Sachsen des Glaubens halb, welche Rubric sie von denen anderen Schwabachischen Artickeln, deren §. 52. gedacht worden, unterscheidet. Es seyn aber die Artickel selbst eben diejenige, welche Jahrs hernach unter dem Nahmen der Torgischen Artickel bekandt worden, und Tom. V. Alt. p. 14. sqq. stehen, nur daß in wenigen Orten eine kleine Veränderung vorgegangen, wie der Leser aus der Zusammenhaltung befinden wird. Es lauten demnach besagte, im Ulmischen Archiv befindliche Artickel von Wort zu Wort also: I. »Daß man vöst Artickel des Glaubens. Von Gott und der Heil. Dreyfaltigkeit.
und einträchtiglich halte und lehre, daß allein
ein einiger wahrhafftiger GOtt sey, Schöpffer
Himmels und der Erden, also, daß in dem einigen wahrhafftigen Göttlichen Wesen drey unterschiedliche Personen sind, nemlich GOtt der
Vater, GOtt der Sohn und GOtt der Heilige
Geist. Daß der Sohn von dem Vater gebohren, von Ewigkeit zu Ewigkeit, rechter natürlicher GOtt sey mit dem Vater, und der H.
Geist beede vom Vater und Sohn ist, auch von
Ewigkeit zu Ewigkeit, rechter natürlicher GOtt
sey mit dem Vater und Sohn, wie das alles
durch die heilige Schrifft klärlich und gewaltiglich mag beweist werden, als Joh. 1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey
GOtt, und GOtt war das Wort, alle Ding
sind durch dasselbig gemacht, und ohne dasselbe
ist nichts gemacht was gemacht ist. ꝛc. und Matthäi ult. Gehet hin, lehret alle Heyden, und
tauffet sie im Nahmen des Vaters und Sohnes
und Heiligen Geistes, und dergleichen Sprüche
mehr, sonderlich im Evangelio Johannis.
II. Daß allein der Sohn GOttes sey warhaffter Mensch worden, von der reinen Jungfrau
Maria gebohren, mit Leib und Seel vollkommen, und nicht der Vater oder Heil. Geist sey
Mensch worden, wie die Ketzer Patripassiani
Von Christi Menschwerdung.

An. 1529. » gelehret haben, auch der Sohn nicht allein den
» Leib ohne Seele angenommen, wie die Photiner
» geirret haben, denn er selbst gar oft im Evange-
» lio von seiner Seele redet, als da er spricht: Mei-
» ne Seele ist betrübt biß in den Tod. ꝛc. Daß
» aber GOtt der Sohn Mensch sey worden, ste-
» het Joh. 1. klärlich also: Und das Wort ist
» Fleisch worden, und Gal. 4. Da die Zeit erfüllet
» ward, sandte GOtt seinen Sohn gebohren von
» einem Weibe, und unter das Gesetz gethan.
Von Christi Leyden. » III. Daß derselbige GOttes Sohn warhafftiger GOtt und Mensch, JEsus Christus, sey
» eine einige unzertrennliche Person, für uns Men-
» schen gelitten, gecreutziget, gestorben, begraben,
» am dritten Tag auferstanden vom Tod, aufge-
» fahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOt-
» tes, HErr über alle Creaturen ꝛc. Also daß
» man nicht glauben noch lehren soll, daß JEsus
» Christus als der Mensch, oder die Menschheit,
» für uns gelitten hab, sondern also, weil GOtt
» und Mensch hie nicht zwo Personen, sondern eine
» untrennliche Person ist, soll man halten und leh-
» ren, daß GOtt und Mensch, oder GOttes
» Sohn, warhafftig für uns gelitten hat, wie
» Paulus Röm. 8. spricht: GOtt hat seines ei-
» nigen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns
» alle dahin gegeben. 1. Corinth. 2. Hätten sie es
» erkannt, sie hätten den Herrn der Ehren nicht
» gecreutziget, und dergleichen Sprüche mehr.
Von der Erbsünde. » IV. Daß die Erb-Sünde eine warhafftige
» Sünde seye, nicht allein ein Fehl oder Gebre-
» chen, sondern eine solche Sünde, die alle Men-
» schen, so von Adam kommen, verdammt und
» ewiglich von GOtt scheidet, wo nicht JEsus
» Christus uns vertreten, und solche Sünde, samt
» allen Sünden so daraus folgen, auf sich genom-
» men hätte, und durch sein Leyden dafür genug
» gethan, und sie also gantz aufgehoben und vertil-
» get in sich selbst, wie dann Psalm 50. und Röm.
» 5. von solcher Sünde klärlich geschrieben ist.
Von der Rechtfertigung. » V. Nachdem nun alle Menschen Sünder seyn,
» der Sünde und dem Tod, darzu dem Teuffel
» unterworffen, ists unmüglich, daß sich ein Mensch
» aus seinen Kräfften, oder durch seine gute Wer-
» cke daraus wircke, damit er wieder gerecht und
» fromm werde, ja kan sich auch nicht bereiten oder

schicken zur Gerechtigkeit, sondern je mehr er für- « An. 1529.
nimmt sich selbst heraus zu wircken, je ärger es «
mit ihm wird, das ist aber der einige Weg zur «
Gerechtigkeit und zur Erlösung von Sünde und «
Tod, so man, ohne alle Verdienst oder Wercke, «
glaubet an den Sohn GOttes für uns gelitten ꝛc. «
Wie gesagt, solcher Glaub ist unser Gerechtig- «
keit, den GOtt will für recht fromm und heilig «
annehmen und halten, alle Sünde vergeben und «
ewiges Leben geschenckt haben, alle die solchen «
Glauben an seinen Sohn haben, daß sie um «
seines Sohns willen sollen zu Gnaden genom- «
men, und Kinder seyn in seinem Reich. ꝛc. Wie «
dis alles St. Paulus und Johannes in seinem «
Evangelio reichlich lehren, als Röm. 10. mit «
dem Hertzen gläubt man, so wird man gerecht ꝛc. «
Röm. 4. Es wird ihnen ihr Glaube zur Gerech- «
tigkeit zugerechnet. Joh. 3. Alle die an den «
Sohn glauben, sollen nicht verlohren werden, «
sondern das ewige Leben haben. VI. Daß « Von dem gerechtmachenden Glauben.
solcher Glaube nicht sey ein menschlich Werck, «
noch aus unsern Kräfften müglich, sondern es ist «
ein GOttes Werck und Gabe, die der Heilige «
Geist, durch Christum gegeben, in uns wircket, «
und solcher Glaub, weil er nicht ein blosser Wahn «
oder Tünckel des Hertzens ist, wie die Falsch- «
gläubigen haben, sondern ein kräfftiges neues «
lebendiges Wesen, bringt er viel Frucht, thut «
immer Guts gegen GOtt mit Loben, Dancken, «
Beten, Predigen und Lehren, gegen dem Nech- «
sten mit Liebe, dienen, helffen, rathen, geben und «
leyden allerley Ubels biß in den Tod. VII. Sol- « Vom Predigamt.
chen Glauben zu erlangen oder uns Menschen «
zu geben, hat GOtt eingesetzt das Predigt-Amt «
oder mündlich Wort, nemlich das Evangelium, «
durch welches er seinen Glauben und seine «
Macht, Nutz und Frommen verkündigen läst, und «
giebt auch durch dasselbige, als durch ein Mittel «
den Glauben mit seinem Heil. Geist, wie und «
wo er will, sonst ist kein ander Mittel noch Wei- «
se, weder Weg noch Steg, den Glauben zu be- «
kommen. Denn Gedancken ausser oder vor «
dem mündlichen Wort, wie heilig und gut sie «
scheinen, sind sie doch eitel Lügen und Irrthum. «
VIII. Bey und neben solchem mündlichen Wort, « Von den Sacramenten.
hat GOTT auch eingesetzt eusserliche Zeichen, «
nemlich

An. 1529. » nemlich die Tauffe und Euchariſtiam, (Abend-
» mahl) durch welche neben dem Wort, GOtt
» auch den Glauben und ſeinen Geiſt anbeut und
Von der heiligen Taufe. » giebt, und ſtärckt alle die ſein begehren. IX. Daß
» die Tauffe das erſte Zeichen oder Sacrament,
» ſteht in zweyen Stücken, nemlich im Waſſer
» und Wort GOttes, oder daß man mit Waſſer
» tauffe, und GOttes Wort ſpreche, und ſeye
» nicht allein ſchlecht Waſſer und Begieſſen, wie
» die Tauff-Läſterer jetzo lehren, ſondern dieweil
» GOttes Wort dabey iſt, und ſie auf GOttes
» Wort gegründet, ſo iſts ein heilig, lebendig,
» kräfftig Ding, und wie Paulus ſagt, Tit. 3.
» und Eph. 5. ein Bad der Wiedergeburth und
» Erneuerung des Heil. Geiſtes ꝛc. und daß ſol-
» che Tauffe auch den Kindlein zu reichen und mit-
» zutheilen ſeye. GOttes Worte aber, darauf
» ſie ſtehet, ſeyn dieſe: Gehet hin und täuffet, im
» Nahmen des Vaters, Sohns und Heiligen
» Geiſts Matth. ult. und wer glaubt und ge-
» taufft wird, ſoll ſelig werden, da muß man glau-
Vom H. Abend-mahl. » ben. X. Das Euchariſtia oder des Altars
» Sacrament, ſtehet auch in zweyen Stücken,
» nemlich daß ſey warhafftiglich gegenwärtig im
» Brodt und Wein der wahre Leib und Blut
» Chriſti, laut der Worte Chriſti: Das iſt mein
» Leib, das iſt mein Blut, und ſey nicht allein
» Brodt und Wein, wie itzo der Widertheil für-
» giebt. Dieſe Worte fordern und bringen auch
» zu dem Glauben, üben auch denſelben bey allen
» denen, ſo ſolches Sacrament begehren, und nicht
» darwider handeln, gleichwie die Tauffe auch
» den Glauben bringt und giebt, ſo man ihr begeh-
Von der Beichte. » ret. XI. Daß die heimliche Beicht nicht ſolle
» erzwungen werden mit Geſetzen, ſo wenig als
» die Tauffe, Sacrament, Evangelien ſollen er-
» zwungen ſeyn, ſondern frey, doch daß man wiſſe,
» wie gar tröſtlich und heylſam, nützlich und gut ſie
» ſey dem betrübten oder irrigen Gewiſſen, weil
» darinnen die Abſolution, das iſt, GOttes Wort
» und Urtheil geſprochen wird, dadurch das Ge-
» wiſſen loß und zufrieden wird von ſeiner Bekümm-
» merniß, ſeye auch nicht noth alle Sünde zu er-
Von der Catholiſchen Kirche. » zehlen, man mag aber anzeigen, die, ſo das Hertz
» beiſſen und unruhig machen. XII. Daß kein
» Zweiffel ſey, es bleib und ſey auf Erden eine hei-
lige Chriſtliche Kirche, biß an der Welt Ende, « An. 1529.
wie Chriſtus ſpricht Matth. ult. Siehe ich bin «
bey euch biß an der Welt Ende. Solche Kir- «
che iſt nichts anderſt, denn die Gläubigen an «
Chriſto, welche obgenannte Artickel und Stück «
glauben und lehren, und darum verfolget und «
gemartert werden in der Welt: Denn wo das «
Evangelium geprediget wird, und die Sacra- «
menten recht gebraucht, da iſt die heilige Chriſt- «
liche Kirche, und ſie iſt nicht mit Geſetzen und euſ- «
ſerlichem Pracht an Staat und Zeit, an Per- «
ſonen und Gebehrde gebunden. XIII. Daß « Von jüngſten Gericht.
unſer HErr JEſus CHriſtus an dem Jüngſten «
Tag kommen wird, zu richten die Lebendige und «
die Todte, und ſeine Gläubige erlöſen von allem «
Ubel, und ins ewige Leben bringen, die Ungläu- «
bigen und Gottloſen ſtrafen, und ſamt denen «
Teuffeln in die Hölle verdammen ewiglich. «
XIV. Daß indeß, biß der HErr zum Gericht « Von der weltlichē Obrigkeit.
kommt und alle Gewalt und Herrſchafft aufhe- «
ben wird, ſoll man weltliche Obrigkeit und Herr- «
ſchafft in Ehren halten, und gehorſam ſeyn, als «
einen Stand von GOtt verordnet, zu ſchützen «
die Frommen und zu ſteuren die Böſen: Daß «
ſolchen Stand ein Chriſt, wo er darzu ordentlich «
beruffen wird, ohne Schaden und Fahr ſeines «
Glaubens und Seligkeit wohl führen, oder dar- «
innen dienen mag. Röm. 13. 1. Pet. 2. «
XV. Aus dem allem folget, daß die Lehre, ſo de- « Vom Ver-
nen Prieſtern und Geiſtlichen die Ehe, und in- « both des Eheſtan-
gemein hin Fleiſch und Speiſe verbeut, ſamt al- « des und
lerley Kloſter-Leben und Gelübden, weil man « der Spei-
dadurch Gnade und Seligkeit ſucht und meynet, « ſen ꝛc.
und nicht frey läſt, eitel verdammt und Teuffels- «
Lehre ſeye, wie St. Paulus 1. Tim. 4. nennet, «
ſo doch allein Chriſtus der einige Weg iſt zur «
Gnade und Seligkeit. XVI. Daß vor allen « Von der Meſſe.
Greueln die Meſſe, ſo bißhero für ein Opffer «
oder Werck gehalten, damit eines dem andern «
Gnade erwerben wollen, abzuthun ſeye, und an «
ſtatt ſolcher Meſſe eine göttliche Ordnung ge- «
halten werde, das heilige Sacrament des Leibes «
und Blutes Chriſti beyder Geſtalt zu reichen, ei- «
nem jeglichen auf ſeinen Glauben und zu ſeiner « Von äuſ-
eigenen Nothdurfft. XVII. Daß man die Ce- « ſerlichen Ceremo-
remonien der Kirche, welche wider GOttes « nien.

Wort

An. 1529. »Wort ſtreben, auch abthue, die andere aber frey »laſſe ſeyn, dieſelbige zu brauchen oder nicht, nach »der Liebe, damit man nicht ohne Urſache leicht»fertige Aergerung gebe, oder gemeinen Frieden ohne Noth betrübe.«

Von dem Colloquio zu Marpurg. S. L. L. §. 47. & add. p. 137. ſq.

§. LX. Wie der Land-Graf in Heſſen gedachter maſſen mit denen Zwingliſchen Geſinten eine Allianz ſuchte, alſo bemühete er ſich auch eine Vereinigung in der Lehre zu ſtifften, und ſtellte zu ſolchem Ende das Colloquium zu Marpurg an, wohin er ſo wohl Lutherum als Zwinglium mit andern Theologen von beeder Seiten berief. Lutherus antwortete dem Land-Grafen auf deſſen beſchehene Invitation zu dieſem Colloquio, (beſiehe den Brief Tom. IV. Alt. p. 560.) daß er zwar erſcheinen wolle, aber auch ſchlechte Hoffnung habe, er wiſſe wohl, daß er dem andern Theil ſchlechterdings nicht weichen werde, könne auch nicht, weil er ſo gar gewiß ſeye, daß ſie irren, und beſorge, ſie möchten ihren Ruhm ſuchen. Ob aber der Land-Graf befahre, es möchte aus ſolcher Uneinigkeit Blut-vergieſſen entſtehen, ſo wiſſe er doch auch, daß wir daran unſchuldig. »Ob der Rotten-Geiſt (ſo ſchreibet er) Blut»vergieſſen anricht, ſo thut er nach ſeiner Art, wie »er zuvor an Frantz von Sickingen, Carlſtadt »und Müntzer auch gethan hat. Da wir dennoch von GOttes Gnaden unſchuldig, und der Gegentheil ſchuldig blieben iſt.« So ſchrieb Lutherus auch hievon an Chur-Sächſiſchen Hof ſein Bedencken, welches Herr Müller publicirt, p. 309. ſqq. Er erkennet in ſelbigem, daß dieſes ein wichtiger Handel ſeye, des Gegentheils Vorgeben habe einen Schein und Beyfall von vielen Gelehrten, er wiſſe auch wohl warum: Doch wiſſe derſelbe ein Stücke nicht, nemlich: wie ſchwehr es ſey, für GOtt zu ſtehen ohne GOttes Wort, Fürwitz und Frevel könne nicht anderſt handeln, dann wie der Gegentheil handele. Zwinglius werde wohl nicht kommen, wie dann auch mit ihm nichts Fruchtbahres zu handlen, die andern aber werden ohne ihn nicht nachgeben. Gut ſolte auch ſeyn, wann einige Papiſten mit zugegen wären, damit es nicht hernach heiſſe: ſie hätten heimliche Conſpiration angeſtellt. Mit denen andern, auſſer Blaurern und Hedione, (von denen er gutes hoffet,) dörffte es ſorglich arger werden, denn vorhin. »Item, (ſo fähret er fort) es iſt nicht gut, daß der Land-Graf viel mit »den Zwinglern zu thun habe. Er hat ſonſt mehr »Luſt zu ihnen, als ich ſorge, denn gut iſt. Denn »die Sache iſt dermaſſen, daß ſie ſpitzige Leute, da»für ich den Land-Grafen auch halte, ſehr anſicht, »und fället die Vernunfft leichtlich auf das, das »ſie begreifft, ſonderlich wenn gelehrte Leute darzu »ſtimmen, die der Sache aus der Schrifft eine »Geſtallt machen. Mir iſt iſt dieſe Sache alſo »angelegen, und habe mich ſo viel möglich darum »erkundet, und beruhe darauf, daß ichs mit den »Straßburgern nicht halten will, mein Lebenlang, »und weiß, daß Zwingel und ſeine Geſellen unrecht »vom Sacrament ſchreiben.« Melanchthon beſorgte auch wenig gutes aus dieſem Geſpräch, wie ſeine Brieffe an den Land-Grafen und Chur-Printzen in der Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion wieder Ambroſ. Wolff. f. 94. geben; Und Zwinglius kam ebenfalls ungerne an dis Geſpräch, und ließ ſich kaum die Straßburger darzu vermögen. Den Verlauf deſſelben haben viele von beeden Seiten beſchrieben, Melanchthon hat ſo wohl dem Churfürſten ſolchen berichtet, (welcher Bericht in der Hiſtorie der Augſpurgiſchen Confeßion wieder Ambroſ. Wolffium edirt fol. 96. zu finden) als Hertzog Heinrichen von Sachſen, welcher letztere T. IV. Alt. p. 561. ſtehet. Auch iſt von D. Juſto Jona, der mit zu Marpurg war, (andere Autores für jetzo zugeſchweigen,) ein geſchriebener Brief an Wilhelm Reiffenſtein, Stolbergiſchen Rath verhanden, welcher von Wort zu Wort alſo lautet: »GOttes Gnade und Friede in CHriſto JEſu. Ich habe neulich, lieber Herr Wilhelm »alter vertrauter Freund und Patron, auf mich »genommen, daß ich euch bey Gelegenheit von »denen Sachen der Zuſammenkunfft, welche jetzo »der Land-Graf in Heſſen zu Marpurg angeſtellet, berichten wolle. Hiervon berichte kürtzlich »folgendes. Den Tag nach Michaelis ſeyn wir »nach Marpurg gekommen, und von dem Land»Grafen, mit einem Wort, gnädig, aufs freund»lichſt und recht Fürſtlich empfangen worden. Es »ſeyn uns zwar erſtlich in der Stadt gantz bequeme

An. 1529.

Juſti Jonä Bericht von dieſem Geſpräch.

An. 1529. » me Quartiere angewieſen geweſen, der Land-
» Graf aber hat ſeine Meynung, um gewiſſer Ur-
» ſachen willen, geändert, und uns alle in das
» Schloß genommen, und recht Fürſtlich logirt
» und geſpeiſet. Dieſes iſt in dieſen Wäldern
» nicht allein den Studiis, ſondern auch dem wah-
» ren GOtt und CHriſto, den wir predigen, zu eh-
» ren geſchehen. Wolte GOTT, daß alles zur
» Ehre CHriſti gerichtet würde. Freytags nach
» Michaelis (war der 1. Octobr.) haben auf Be-
» fehl des Land-Grafens die Häupter von beeden
» Seiten, Lutherus mit Oecolampadio, Melan-
» chthon mit Zwinglio ein Privat-Geſpräch ge-
» halten, ſie konten aber nicht überein kommen.
» Samſtags nach Michaelis (den 2. Oct.) fieng
» das Geſpräch an, welches zwar nicht gantz öf-
» fentlich war, doch in Beyſeyn des Land-Grafen,
» ſeiner vornehmſten Räthe, und deren, ſo beyde
» Theile mitgebracht, gehalten wurde. Von der
» andern Seiten waren zugegen Zwinglius, Oe-
» colampadius, Bucerus und Hedio, wie auch der
» Straßburgiſche Raths-Herr Jacob Sturm,
» ein angeſehener Mann, wie ihr wiſſet, ingleichem
» Ulrich Funcke, ein Zürcher, und Rudolff Frey,
» ein Baßliſcher Raths-Herr. Von unſerer
» Seiten Lutherus, Melanchthon, Eberhard von
» Than, Vogt zu Eyſenach, ich Jonas, Caſpar
» Cruciger, und die übrige der unſern. An einer
» Tafel ſaſſen die viere, Lutherus, Philippus,
» Zwinglius und Oecolampadius. Als es zum
» Geſpräch kam und beederſeits Gründe vorge-
» bracht waren, trieb Oecolampadius faſt zwey
» Tage die Argument. CHriſtus habe einen
» wahren Leib und ſeye im Himmel, kein wahrer
» Leib aber könne an vielen Orten zugleich ſeyn.
» Zum andern hielt er ſich ſo lang bey dem 6. Ca-
» pitel Johannis, vom geiſtlichen Eſſen und Trin-
» cken des Leibes und Blutes CHriſti, auf, daß er
» ein Ding immer nur mit andern Worten ſagte.
» Lutherus ließ ſich weder mit Gewalt noch Liſt die
» Worte CHriſti, welche er im heiligen Abend-
» mahl mit einfältigen klaren Worten ausge-
» ſprochen: Das iſt mein Leib: und die Worte
» Pauli: Ich habe es von dem HErrn empfan-
» gen: aus den Händen drehen. Das verdroß
» die Wiederſacher, und nandten es faſt im Un-
willen petitionem principii. Von dieſem An. 1529
hefftigen Streit will ich mündlichen Bericht ge-
ben, oder von Wittenberg ſchreiben, ihr werdet
auch etwas von Uberbringer dieſes eurem Kin-
der Præceptore vernehmen. Sonntags nach
Michaelis (den 3. Octob.) ſchritte man wieder-
um zum Geſpräch unter dem Schein der Comö-
di, allein die Diſputation verzog ſich ſchier biß
auf den Abend. Endlich ſchied man von ein-
ander, da die Wiederſacher auf ihrem Irrthum
ſteif beharreten, und wir die Wahrheit nicht fei-
ger vertheidigten. Ich weiß auch nicht, ob wir
uns noch jemahls mehr in dem Punct vom Sa-
crament vergleichen werden. Heut als Mon-
tags (den 4. Oct.) ſuchet der Land-Graf durch
ſeine Räthe und Gelehrte annoch Mittel, einen
Vergleich zu machen. Allein in der Sache vom
Sacrament wird keine Einigkeit erfolgen. Ich
wolte, ihr wäret zugegen, daß ihr höretet, was ich
von jedem hielte. An Zwinglio iſt etwas bäu-
riſches und ſtoltzes. Oecolampadius iſt von
beſonderm gutem und freundlichem Gemüth.
Hedio hat nicht minder Freundlichkeit und guten
Kopffs. Bucer hat verſchlagene Fuchs-Art,
die ſich in eine Scharffſinnigkeit und Klugheit
verſtellt. Sie ſeyn alle gelehrte Leute, da iſt
kein Zweiffel, ſo daß gegen ihnen die Papiſten
für nichts zurechnen, doch ſcheinets Zwinglius
habe ſich wieder ſein Naturell auf die Studia
gelegt, (iratis Muſis & invita Minerva vide-
tur verſatus in literis) doch von dieſem allen
mündlich. Der Land-Graf hat bey dieſem Ge-
ſpräch am aufmerckſamſten zugehöret, und ſoll
öffentlich geſagt haben: Jetzo will ich lieber
den einfältigen Worten CHriſti glauben, als
den ſcharffen Menſchen-Gedancken. Aber es
ſtehet die gantze Sache in der Hand GOTTes.
Von Gelehrten die berühmt ſind, waren zuge-
gen, Oſiander von Nürnberg, Brentius von
Schwäbiſch-Hall, beyde gelehrte und höfliche
Männer, hernach Hedio, Lonicer, D. Stepha-
nus, Prediger von Franckfurth. Es ſeyn auch
gar viel vom Rhein als Cölln, Straßburg, Ba-
ſel, und aus der Schweitz hieher gekommen, man
ließ ſie aber nicht zu dem Geſpräch, als wel-
ches in der innern Stuben an des Land-Grafen



Digitized by Google

An. 1529. » Zimmer gehalten worden. Auſſer uns iſt nie-
» mand hinein gelaſſen worden. Bucerus hat
» auch in einem langen Privat-Geſpräch viel mit
» mir diſputirt in den hochwichtigſten Artickeln
» von der Dreyeinigkeit, der Erbſünde ꝛc. Wir
» ſind in allen eins worden, auſſer in dem Artickel
» vom heiligen Abendmahl, worin wir nicht zuſam-
» men geſtimmet. Lebet wohl. Geben Mon-
tags nach Michaelis zu Marpurg.« Die da-
mahls graßirende Seuche, der Engliſche
Schweiß genant, ſo ſich auch in Marpurg einzu-
ſchleichen begunte, machte, daß der Land-Graf
mit dem Geſpräch zum Ende eylen hieß, demnach
wurden, weil Zwinglius mit den Seinen auch in
andern Lehr-Puncten unrichtig bißhero gelehret,
gewiſſe Artickel verfaſſet, zu welchen allen ſie ihre
Einſtimmung endlich gaben, biß auf den vom
Abendmahl, wovon nach geſchehener Anzeige,
wie nahe ſie auch in dieſem Punct zuſammen ge-
treten, folgende Worte geführet worden. »Und
» wiewohl wir uns, ob der wahre Leib und Blut
» Chriſti leiblich im Brodt und Wein ſey, dieſe Zeit
» nicht verglichen haben, ſo ſoll doch ein Theil gegen
» dem andern Chriſtliche Liebe, ſo ferne jedes Ge-
» wiſſen immermehr leyden kan, erzeigen, und bey-
» de Theile GOtt den Allmächtigen fleißig bitten,
» daß er uns durch ſeinen Geiſt in dem rechten
Verſtand beſtetigen wolle, Amen.« Solchen
Artickeln, welche Tom. IV. Alt. p. 563. zu fin-
den, haben ſich unterſchrieben an einem Theil:
Lutherus, Melanchthon, Jonas, Oſiander,
Brentius und Stephanus Agricola, am andern,
Oecolampadius, Zwinglius, Bucerus und He-
dio. [Daß es aber die Schweitzer auch in de-
nen verglichenen Puncten nicht redlich gemeinet,
kan aus dem, was Herr Löſcher aus ihren Epi-
ſteln und Schrifften anführet, erkant werden.
Hiſt. Mot. P. 1. c. 6. Ja man darff nur Zwinglii Confeßion, die er im
folgenden Jahr auf den Reichstag nach Aug-
Opp. T. II. f. 55. ſpurg geſchickt, und Rationem fidei nennet, mit
den concordirten Artickeln zuſammen halten, ſo
wird man mit Augen ſehen, daß er denſelben zu-
wieder, ſeine vorige Irrthümer von der Erbſün-
Lutheri Be- de, Tauffe ꝛc. beybehalten.] Wiewohl Luthe-
richt, wie ferne man ſich vergli- rus denen Schweitzern ſolches nicht zugetrauet,
ſondern auf öffentlicher Cantzel nach ſeiner
Heimkunfft ihre bezeugte Demuth und Freund-
lichkeit gerühmet, und angezeiget, daß ſie zwar
in der Lehre von der Erbſünde uneinig (wiewohl
auch dieſer Artickel unter den verglichenen ſtehet)
ſonſten aber haben ſie in 6. oder 7. Stücken nach-
gegeben. »Aber daß im Sacrament wahr-
hafftig und leiblich, (hieraus ſiehet der Leſer, daß
durch das Wort leiblich nicht eine gemeine leib-
liche Weiſe der Gegenwart CHriſti im Sacra-
ment, ſondern die Wahrhafftigkeit der weſentli-
chen Gegenwart ausgedrucket werde) CHriſti
Leib und Blut ſeye, können ſie nicht glauben.
Brüderſchafft haben ſie von uns begehret, die
haben wir ihnen auf dismahl abgeſchlagen, und
nicht zuſagen können. Denn wenn wir ſie für
Brüder, und Schweſtern annehmen, ſo müſſen
wir verwilligen in ihre Lehre, wiewohl man dieſes
Abſchlagen nicht gerne geſehen. Sie blieben
auf ihre Meynung. GOtt wolle ſie erleuch-
ten. Wiewohl ſie ſich flicken und ſchmücken und
nachgelaſſen haben, daß ſie nicht verläugnen, daß
nicht der wahre Leib und Blut CHriſti da ſey,
welches denn lautet, als hielten ſie es mit uns.
Sie bekennen, daß die zum Abendmahl gehen,
nieſſen allda wahrhafftig des Leibs und Bluts
CHriſti, aber geiſtlich, daß ſie Chriſtum im Her-
tzen haben, leiblich zu genieſſen, das wollen ſie
nicht zulaſſen. Das haben wir auf ihr Gewiſ-
ſen geſchoben, denn wir haben GOttes Wort
und den Text für uns, den ſie nicht haben.
Darum ſtehet die Sache in einer guten Hoff-
nung. Ich ſage nicht, daß eine brüderliche
Einigkeit ſey, ſondern eine gütige und freundli-
che Eintracht.« Tom. IV. Alt. p. 757. ſqq. Be-
ſiehe auch den Brief an Jacob Probſten T. IV.
Alt. p. 801. ſqq. Es hat aber dieſes Geſpräch
ſo viel gefruchtet, daß die ſcharffe Streitſchrif-
ten etwas gemildert, und die meiſten Provintzien
und Städte in Deutſchland in Lutheri Lehre
geſtärcket worden. Hoſpinianus will zwar mit
einigen andern behaupten, der Land-Graf ſeye
hierdurch völlig auf Zwinglii Seiten gebracht
worden. Allein zu geſchweigen, daß derſelbe
auf dem Reichstag zu Augſpurg Anno 1530.
das Gegentheil im Werck erwieſen, [ſo hat
Zwinglius ſelbſten in der an ihn geſtellten Dedi-
cation

An. 1529. chen oder nicht.

An. 1529. T. I. Opp. f. 352.

cation seines Tractats de Providentia, (worinnen er Lutherum sehr anzüglich mitnimmt) in dem er von diesem Gespräch handelt, nicht mehr von dem Land-Grafen zu schreiben das Hertze gehabt, als: Er achte diesen Streit für keine Grundsache, und ob er wohl bey sich selbst der Sache, die einige streitig machen, überführet seye, so bezeuge er sich doch durch eine heilige Heucheley noch zweiffelhafft, (sancta quadam hypocrisi fluctuare te & ambigere simulas)] Immittelst ist nicht zu läugnen, daß er seine Theologos die verfaste Artickel nicht unterschreiben lassen, keinem Theil ein Präjuditz dadurch zu machen. So lief es mit dieser gesuchten Vereinigung ab, und hatten alle andere nachmahls gesuchte Vergleichungen beyder Partheyen keinen glücklichern Fortgang. Es scheinet zwar, daß die Reformation einen grössern Fortgang würde gehabt haben, daferne diese beyde Theile sich hätten vergleichen können. Doch muß man auch hierinnen die unerforschliche Weißheit der Göttlichen Regierung erkennen, welche ihre Ursach gehabt, warum sie solchen Zwiespalt verhänget. Pallavicinus giebt Luthero L. III. c. 1. schuld, als wann er allein darum Zwinglio nicht hätte weichen wollen, damit er nicht die Fürsten und gemeinen Mann mit der Zwinglischen Lehre für den Kopff stosse, und sich Haß zuziehe: Er beruffi sich auch deßfalls auf Sarpium, der solches aus Lutheri Schrifften erwiesen. Nun zeucht wohl derselbe einen Brief aus Lutheri Operibus an, wer aber ein solches darinnen zu finden nachschlagen wird, der wird sich vergeblich bemühen. Maimburgs Vorgeben ist eben so nichtig, daß nemlich Lutherus, nach seinem wilden und herrschsüchtigen Gemüth immer in Zwinglium gesetzt, er solle sich seiner Meynung unterwerffen, und da solches nicht geschehen, seye das Gespräch frech abgebrochen worden. Gestalten aus bißherigem gar ein anderes erwiesen worden.

Pallavicini und Maimburgii ungegründete Reflexion hierüber.

M. L. 1. L. 17.

Dem Land-Grafen mißfält die Handlung zu Schwabach, und

§. LXI. Nachdem dieses Gespräch zu Ende war, schickte der Land-Graf Sigmund von Boineburg an dem Churfürsten, weil ihm übel gefiel, daß zu Schwabach durch des Churfürsten und Marckgrafen Proposition Straßburg und Ulm für den Kopff gestossen worden, ließ demnach den Churfürsten ersuchen, die grosse Gefahr, darinnen sie schweben, zu bedencken, dann er habe von denen Hertzogen von Lothringen, Geldern, und andern, die er nicht nennen dörffe, gewisse Nachricht, daß der Käyser alles wolle daran setzen, alles in den alten Stand wieder zu bringen, und die Lutherischen zu züchtigen. Demnach solle der Churfürst die Städte von dem Bündniß nicht ausschliessen, dazumahl zu Marpurg die Theologi in allen Haupt-Artickeln eins worden, allein der Punct, welchergestalt Christus im Sacrament sey, ausgenommen, zudem könne man nicht wissen, weme jeglicher in benannten Städten beypflichte, Luthero oder Zwingeln, so wohl als sie es von denen Leuten ihres Landes selbst nicht wüsten, welches alles in der bemeldten Gesandten gegebenen Instruction, die Herr Müller p. 312. sqq. publicirt, kan gelesen werden. Der Churfürst aber verschob die Antwort auf den Schmalkaldischen Convent, den er, weil von oben §. 58. bemeldter Arrestirung der Gesandten durch Kadens Brief inzwischen Nachricht eingelauffen, früher, nemlich den 29. Novemb. zu halten ausgeschrieben, und den Land-Grafen gebeten, selbigen persönlich zu besuchen. Welches dieser in einem Schreiben den 11. Novembr. versprochen, und ein postscriptum mit eigner Hand beyfügte mit diesen Worten: »Mich bedünckt, GOtt habe uns allen Gnad und Glücke bewiesen, daß Kayserliche Majestät ihr Gemüth also entblösset hat, es ist viel besser, denn daß er uns einen halben gnädigen Bescheid gegeben hätte, und doch bössers im Sinn, der Sach ist, ob GOtt will, wohl Rath zu finden, so wir beyeinander halten wollen und es nicht verachten.« Der Churfürst begehrte indessen nochmahln, daß Lutherus ein Bedencken mit seinen Collegis noch vor dem Schmalkaldischen Tag von solcher defension-Alliantz auffsetzen solte, der es auch den 18. Nov. gethan, es ist zu finden Tom. IV. Alt. p. 564. (Wolffius hat es auch seinen Lect. Memor. Tom. II. p. 355. der alten und p. 348. der neuen Edition einverleibt, aber in dem Churfürstlichen Nahmen gefehlet, indem er den Nahmen Friedrich

An. 1529. ermahnet zu einer Alliantz. S. L. 1. §. 48. p. 180.

Lutherus mißräth selbige.



Digitized by Google

An. 1529. drich an ſtatt Johannis geſetzt.) Er mißrath aber ſolche aufs euſſerſte, weil daraus Blut-ver-
» gieſſen und ein Unglück erfolgen möchte. »Wir
» möchten, ſchreibt er, lieber zehenmahl todt ſeyn,
» denn ſolch Gewiſſen haben, daß unſer Evange-
» lium ſolte eine Urſache geweſen ſeyn, einiges
» Bluts oder Schadens, weil wir ſollen die ſeyn,
» die da leyden, und nicht uns ſelbſt rächen. Pſal. 44, 23. Rom. 12, 19.« Immittelſt lebet er der guten Zuverſicht, die gedrohete Gefahr werde ohne Krafft ſeyn, und der es bißher ſo wohl gemacht, werde es auch künfftig nicht böſe machen, wie er dann dem Churfürſten ſein Creutz bißhero redlich tragen helffen, und der gantzen Sache ſich alſo angenommen, daß man wohl geſehen, es ſeye ſeine Sache. Wo aber der Kayſer ihn Lutherum oder die andern forderte, ſo wollen ſie ſelbſt mit GOttes Hülffe erſcheinen, und den Churfürſten in keine Gefahr ſetzen. »Wenns ſo fern kommt, daß unſer Ober-Herr
» der Käyſer an uns will, indeß verlaufft viel Waſ-
» ſers, und wird GOTT wohl Rath finden, daß nicht ſo gehen wird, wie ſie dencken.«. Es hatte nemlich Lutherus mit ſeinen Freunden dis zum ungezweiffelten Grund gelegt. Es gebühre keinem Stand ſich in Bündniß oder Krieg wieder den Käyſer als ihren Ober-Herrn einzulaſſen. Geſtalten auch Brentius den 28. Novembr. dieſes Jahrs Marckgraf Georgen ſein Bedencken zugeſchickt, und darinnen zwar das Reich in drey Stände getheilet, den höchſten, worinnen der Kayſer, den unterſten, darinnen der gemeine Mann, und den mittlern, in welchen Fürſten und Reichs-Städte leben, doch dafür gehalten, es dörffte ſich dieſer Stand ſo wenig als der unterſte wieder den Kayſer in Krieg einlaſſen. Allein wie ferne hernach ſolcher Grund limitiret worden, wird ſich unten geben. Der Marckgräfliche Cantzler, Georg Vogler, hat um eben dieſe Zeit eine Schrifft verfaſſet, worinnen ausgeführet wird, wie unrecht denen Evangeliſchen Geſandten mit der Kayſerlichen Arreſtirung geſchehen, in ſelbiger auch angemercket, daß zwar der Kayſer der Proteſtanten rechter natürlicher Herr ſey. Wann aber derſelbe über ihren Glauben, Seele und Gewiſſen wolte herrſchen, ſo gienge man zu weit, und griffe GOtt, ohne die rechten Mittel zu brauchen, in ſein Regiment und Obrigkeit, in ſolchem Fall auch kein Menſch ſchuldig, weder dem Kayſer noch anderer Obrigkeit zu gehorchen. Dieſe Schrifft ſtehet bey Hortledern Tom. I. L. 1. c. 6. und bey Herr Müllern l. c. pag. 318. Ob er nun wohl nicht ausführet, wie ferne man ſich in ſolchem Fall wieder Gewalt ſchützen dörffe, ſo ſcheinet doch nicht glaublich, daß er es mit denen Theologis gehalten. Doch mag dem ſeyn wie ihm will, ſo ließ ſich der Churfürſt Lutheri Bedencken gefallen. Selbiger kam mit ſeinem Chur-Printz in Perſon zu dem Schmalkaldiſchen Convent, ingleichem Hertzog Georg Ernſt, und Frantz von Lüneburg, der Landgraf, Marckgraf Georgen Geſandte, Graf Albrecht und Gebhardt zu Mantzfeld, und die Deputirte der Städten Straßburg, Ulm, Nürnberg, Heilbronn, Reutling, Coſtnitz, Memmingen, Kempten und Lindau. Ingleichen kamen die an den Käyſer abgeſchickte Geſandten daſelbſt an, und erſtatteten von ihrer Verrichtung Relation. Es wolten ſich aber Chur-Sachſen, Brandenburg, Lüneburg und Nürnberg in keine Bündniß einlaſſen, bevor man in dem Glauben vereiniget wäre, hingegen die Städte zu erſt vom Bunde handeln. Der Landgraf ſuchte als Mittelmann einen Vergleich zu ſtifften, es blieb aber bey der erſten Verlangen, und dahero wurde ein ſolcher Abſchied gemacht, daß wer die XVII. Schwabachiſche Artickel annehmen wolle, auf den 6. Jan. 1530. nach Nürnberg zu einem anderwärtigen Convent kommen, die übrigen aber zu Hauſe bleiben ſollen. Dieſen Abſchied zuſamt der Antwort, welche Chur-Sachſen und der Marckgraf denen Städten Straßburg und Ulm ertheilet, beſiehe bey Herr Müllern p. 330. ſqq. Es will zwar ſcheinen, daß der Churfürſt, indem er den Landgrafen mit dieſer Religions-Controvers in ſeinen zu Verbündniſſen und Kriege geneigten Rathſchlägen aufgehalten, wieder die Politique gehandelt. Der Ausgang aber hat gewieſen, daß GOTT dieſem Fürſten ein ruhig Regiment und ſanfftes Ende beſtimmt, und doch darbey der Sicherheit und

Grund dieſes Conſilii.

An. 1529.

Convent zu Schmalkalden.

dem

Digitized by Google

An. 1529. dem Gewissen noch lange ohne Waffen Rath geschaffet.

Des Kayſers Alliantz mit dem Pabſt. S. L. 2. §. 49. p. 143.

§. LXII. Daß der Landgraf in Hessen dermassen sorgfältig wegen obschwebender Gefahr gewesen, mag wohl daher entstanden seyn, weil er ohne Zweiffel Nachricht bekommen, von der Alliantz, die der Kayser den 29. Junii dieses Jahrs zu Barcellona mit dem Pabst geschlossen, krafft welcher der Kayser und sein Herr Bruder König Ferdinand, die Ketzer in Deutschland zum Gehorsam der Kirchen bringen, oder, da sie halsstarrig, mit Gewalt zwingen, der Pabst aber andere Christliche Potentaten dem Kayser Hülffe zu leisten anhalten solte. Dahero sonder Zweiffel aus der Zusammenkunfft des Kayſers und des Pabsts die Protestanten nicht viel tröstliches für sich erwarteten. Ehe aber der Kayser in Italien zog, hielt er Rath, was wegen der vorgefallenen Religions-Strittigkeiten vorzunehmen seyn möchte? Da dann einige dahin giengen, man solle durchaus in keine Aenderung willigen, sondern mit Gewalt den Streit dämpfen, andere aber riethen, weil offenbahr, daß viel Irrthum und Boßheit auch schändliche Unzucht in der Kirchen und dem eheloſen Stand eingerissen, und der Kirche nicht gebühre tyrannisch zu verfahren, über dieses so viele Fürsten, ja alle rechtschaffene Leute aller Orten nach einem Concilio seufftzten, als wäre solches vor allen Dingen zu beruffen. Hierauf reisete der Kayser nach Italien, und hielt den 5. Novembr. seinen Einzug in Bologne, woselbsten nach andern Sachen der Kayser mit dem Pabst, der auch dahin kommen war, von dem Religions-Streit ein Gespräch hielt, da der Kayserliche Groß-Cantzler Mercurinus Gattinara im Nahmen des Käysers, durch eine lange wohlbedachte ernstliche Rede, ein Concilium begehret, welche Rede bey Cœlestino T. I. f. 10. sq. zu finden. [Doch ist nicht vorbey zu gehen, daß Cölestinus besagter Oration diese Worte vorgesetzt. »Ob» wohl die von Mercurino gehaltene Rede vermist » wird, so ist doch uns nicht unbekant, daß dieses » der vornehmste Inhalt derselben gewesen, und » der trefliche Mann fast auf folgende Art geredet.« Der Leser vergönne mir, daß ich hierbey meine Gedancken eröffne. Es hat Melanchthon in seinen Declamationibus T. V. p. m. 94. sqq. so wohl angeführte in Spanien gehaltene Berathschlagung erzehlet, als auch vermeldet, daß Mercurinus in einer schönen Rede, im Nahmen des Kayſers auf ein Concilium angetragen, darauf des Pabsts Antwort, und des Kayſers Wiederantwort in eine Rede verfasset, beygefüget, (welches alles Chyträus Deutsch gemacht, und seiner Historie der Augspurgischen Confeßion einverleibet,) weil nun Cöleſtinus diese Dinge auch aus Melanchthone, den er zwar nicht allegirt, fast von Wort zu Wort angeführet, wolte er den Mangel ersetzen, und Mercurini Vortrag, von dessen Inhalt er sonst, woher mag Nachricht bekommen haben, in eine Rede fassen.] Nachdem nun Gattinara dermaßen auf ein Concilium gedrungen, fieng der Pabst an zu reden, und stellte sich zwar, als ob ihm ein Concilium nicht zuwieder seye, bemühete sich jedoch mit aller Macht zu erweisen, daß solches weder nöthig noch nützlich seye, deme Gattinara wieder antworten wolte, weil aber der Pabst ihm alsobalden gantz ungnädig in die Rede fiel, fieng der Kayser selbst, zu grosser Verwunderung der anwesenden Prälaten, eine vortrefliche Rede zu halten an, darinnen er ausdrücklich meldet, daß alle verständige, fromme Leute in gantz Europa nach einem solchen Concilio, das rechtmäßig und Christlich angestellet und regieret werde, seuffzen: Decket auch die Mißbräuche und eingeschliche-ne Irrthümer nachdrücklich mit diesen Worten auf. »Es sind ja in der Kirche etliche abergläubische und gotteslästerliche Anbetungen eingeschlichen; so ist die öffentliche Unzucht vor Augen. Darzu erfordert nicht allein dieser Mißbräuche Abschaffung ein Concilium, sondern die hohe Noth erfordert, daß eine wohlgegründete, ordentlich gefaste Summa und Corpus der gantzen Christlichen Lehre zusammen gezogen werde. Die bey allen Nationen mit einer Stimme in allen Kirchen geprediget und gelehret werde. Denn ihr wisset, wie jetzund von vielen hochwichtigen Sachen, auch unter der Römischen Kirchen, ungleich gelehret werde.« Weil auch der Pabst in seiner Rede gesaget, daß etliche der-

An. 1529.

p. 8. sqq. edit Isleb. An. 1599.

Rathschlag, wie dem Religionstreit abzuhelffen.

Gattinara und des Käysers Gespräch mit dem Pabst.



Digitized by Google

An. 1529. mahln ſtreitige Artickel ſo verworren ſeyn, daß man ſelbige nicht gäntzlich auflöſen könne, ſo antwortete der Käyſer hierauf alſo. »Dieſe Rede »aber ziemet einem Chriſtlichen Biſchof nicht, »daß ihr ſaget, wie man ſich aus etlichen verwor»renen Artickeln gantz nicht heraus wickeln könne. »Dann GOTT hat ſich aus beſondern Gnaden »offenbahret, und will, daß wir ſeine Lehre annehmen, welche, wenn ſie ungewiß und gantz dun»ckel iſt, gantz ein vergeblich Gethön, und nicht eine göttliche Lehre wäre.« Bemeldte drey Orationen, nemlich Gattinarä, des Pabſts und Wolff. T. II. L. M. pag. 331. ſq. Käyſers, hat aus Cöleſtino Wolffius ſeinen Lectionib. Memor. und Herr Müller ſeiner mehr- Müll. pag. 402. ſq. belobten Hiſtorie der Proteſtantiſchen und Augſpurgiſchen Confeßion, wie auch der Herr Lunig ſeinen Orationibus Procerum Eur. n. 27, 28, 29. einverleibet. Ingleichem hat P. Sarpius des Pabſts vorgebrachte Gründe wieder Beruffung eines Concilii in ſeiner Hiſtorie Conc. Trid. p. m. 53. ſq. weitläufftig angeführet, und dieſe Anmerckung hinzu gethan: Sie ſeyn alſo beſchaffen, daß ſich Julius de Medicis der Ritter von Maltha (ſo hieß Pabſt Clemens, ehe er auf den Päbſtl. Thron kam) geſchweige Pabſt Clemens darbey hätte ſchämen ſollen. Pallavicinus aber entrüſtet ſich hart deßhalben über Sarpium, und läugnet alles, was von dieſem Geſpräch des Kayſers und Pabſts in der Sache das Concilium betreffend vorgegeben wird. Will dagegen aus dem Brief, den Clemens an den Käyſer geſchrieben, erweiſen, daß jener in ſchleunige Beruffung des Concilii gewilliget. Allein dieſer Brief iſt zu dem Ende geſchrieben worden, daß ſelbigen der Käyſer den Ständen zu Augſpurg vorweiſe, ein anderes aber hat in geheimen Unterredungen können gehandelt werden, wie dann auch geſchehen, dahero M. L. 2. c. 19. Maimbourg und Varillas L. VII. p. 136. Cöleſtini und Sarpii, nicht aber Pallavicini Bericht folgen, ſo iſt auch aus Marcelli Palingenii Zodiaco Vitæ, woraus Scultetus p. 249. ingleiLeſt. Mem. T. II. p. m. 817. chem Wolffius eine Paſſage anführen, wohl bekant, was vor Luſt Clemens zu einem Concilio gehabt. Haben wir uns demnach hierbey nicht aufzuhalten, ſondern nur noch zu gedencken, daß Sarpius von dem Bericht der Angeführten abzugehen ſcheine, indem er meldet: Gattinara ſeye auf des Pabſts Seiten geweſen, weil ſelbiger ihm vieles und ſonderlich einen Cardinals-Hut für einen ſeiner Verwandten oder Clienten verſprochen, und habe alſo den Kayſer dahin vermocht, daß er die elende Gründe Clementis bey ſich verfangen laſſen. p. m. 56. Allein es bekräfftiget obiges Melanchthon Reg. E. 37. n. 1. da er meldet: »Er habe von Spaniern vernommen, daß Gattinara den Kayſer mit Ernſt er- « mahnet auf ein Concilium, des Pabſts Wieder- « ſtand unerachtet, zu dringen, und zu erwegen, « daß er Herr ſeye.« An. 1529.

§. LXIII. So ſehr nun der Pabſt ſich bemühet, den Lauff des Evangelii zu hemmen, ſo eyfferig bemühete ſich dagegen Lutherus, eine rechtſchaffene Erkäntniß GOttes zu pflantzen, dahero er in dieſem Jahr den kleinen Catechiſmum heraus gab, welcher an allen Evangeliſchen Orten in Deutſchland eingeführt, und auch bey anderen Nationen weit ausgebreitet worden. In der Vorrede (von welcher ich bedaure, daß ſie in ſo vielen Editionen des Catechiſini auſſengelaſſen wird) beklaget er den großen Unverſtand des gemeinen Mannes, und auch mancher Pfarrer, den er in gehaltener Viſitation befunden. Straft ernſtlich die Biſchöffe, daß ſie den Catechiſmum alſo ſchändlich liegen gelaſſen. Bittet auch die Pfarrer um GOttes willen, daß ſie doch den Catechiſmum mit Fleiß treiben, und wann ſie keine beſſere haben, dieſer ſeiner Form ſich bedienen, und immer bey einerley Worten und Form den gemeinen Mann bleiben laſſen. Welche aber nicht lernen wollen, denen ſolle man ſagen, daß ſie keine Chriſten ſeyn, man ſolle ſolche auch nicht laſſen zum Sacrament gehen, ihnen kein Kind aus der Tauffe heben, auch kein Stück der Chriſtlichen Freyheit gebrauchen, ſondern ſchlechts dem Pabſt und ſeinen Officialen, dazu dem Teuffel ſelbſt heimweiſen. Dazu ſollen ihnen die Eltern und Hauß-Herren Eſſen und Trincken verſagen, und ihnen anzeigen, daß ſolche rohe Leute der Fürſt aus dem Land jagen wolle. Dann ob man wohl niemand zum Glauben zwingen ſolle, ſo ſeye doch der Hauffe Lutheri kleiner Catechiſmus. S. L. 2. §. 51. p. 145.

dahin

Digitized by Google

An. 1529. dahin anzuhalten, daß er wisse was recht oder unrecht ist, wie auch ein Bürger das Stadt-Recht des Orts, da er lebet, wissen und halten müsse. Wann sie nun aber den Text des Catechismi können, solle man sie hernach auch den Verstand desselben lehren, und zu dem grossen Catechismo schreiten, und diejenige Stücke am meisten treiben, welche bey der anvertrauten Gemeine am meisten noth seyn. Anbey die Leute zum öfftern Gebrauch des heiligen Abendmahls, mit Vorstellung des grossen Nutzen, so daraus zu schöpffen, reitzen, besiehe Tom IV. Alt. p. 463. woselbsten diese Vorrede zu finden. Diejenige Vorrede aber, so in bemeldtem Tomo p. 465. aus denen Eißlebischen Theilen beygefüget wird, ist nichts anders, als ein Stück aus Lutheri Büchlein, von der Deutschen Messe und Ordnung des Gottesdienstes, wie der Augenschein Tom. III. Alt. p. 469. erweiset. Hierneben ist allerdings zu mercken, daß Lutherus diesen Catechismum nach Beschaffenheit selbiger Zeiten und Leute eingerichtet, und dahero sich höchstens der Einfalt beflissen, besonders in Fürschreibung der Beicht-Formeln Tom. IV. p. 469. und also weitere Ausarbeitung nicht verboten, sondern vielmehr recommendirt. Inzwischen ist die seligmachende Lehre darinnen so rein und mit solchem Geist vorgetragen, daß dieser Catechismus seines gleichen nicht hat. Vor allen ist die Erklärung des Glaubens-Bekäntniß unvergleichlich. Und die Auslegung der ersten und anderen Bitte des heiligen Vater Unser genugsam, diejenige zu widerlegen, welche vorgeben, Lutherus habe der Kirchen einen solchen Glauben, der ohne Wercke und Heiligkeit seye, aufgedrungen. Es könten hierbey trefliche Lobsprüche vieler tapfferer Leute, damit sie diesen Catechismum heraussstreichen, in Menge angeführet werden, allein solches ist bey gottseligen Gemüthern unnöthig, die Spötter aber hätten damit nur ihr Gelächter, dann von denen Dingen, so des Geistes GOttes seyn, kan niemand recht urtheilen, als wer mit demselben Geist begabet ist. Lutherus gab ferner, und zwar, wie aus angeführter Verweisung zu dem grossen Catechismo erscheinet, vor dem Kleinen, in diesem Jahr den grossen Catechismum heraus, welcher Tom. IV. Alt. p. 472. sqq. zu finden, und so wohl als der Kleine unter denen Symbolischen Büchern in der Formula Concordiæ stehet. Diesem Catechismo seyn zwey Vorreden vorgetruckt. Tom. IV. Alt. p. 472. [Ich zweifle aber nicht, daß daselbsten die Kleinere unrecht, der Grösseren vorgesetzt werde, immassen nicht allein in der Lateinischen Formula Concordiæ die Kleine der Grossen nachgesetzt ist, sondern es bringets auch der Augenschein mit, daß Lutherus die kleine Vorrede, denen ohne Erklärung vorangesetzten 10. Geboten, Glauben und Vater Unser, unmittelbar vorgesetzt, wie der Leser aus den letzten Worten desselben, leichtlich ermessen kan, wo er selbige nachschläget, und zugleich lieset, was Lutherus nach dem Vater Unser biß zu Anfang der Erklärung des ersten Gebots, hinzugesetzt.] In dieser kleinen Vorrede tringet er darauf, daß man die Jugend mit Ernst zum Catechismo halte, und jeglicher Haußvater wöchentlich wenigstens einmal seine Leute nach der Reihe frage, was sie davon wissen. »Denn ich gedencke (so schreibet er ferner) noch wohl der Zeit, ja es begiebt sich noch täglich, daß man grobe alte betagte Leut findet, die hievon gar nichts gewust haben oder noch wissen, gehen dieweil zur Tauffe und Sacrament, und brauchen alles was die Christen haben.« In der grossen Vorrede klagt er gleich anfangs hefftig, daß es viel Pfarrer gebe, welche sich in Treibung des Catechismi saumselig erzeigen, etliche aus grosser hoher Kunst, etliche aus lauter Faulheit und Bauch-Sorge, die sich nicht anderst anstellen, als wären sie um ihres Bauchs willen Pfarrer und Prediger, und müsten nichts thun, denn der Güter gebrauchen weil sie leben, wie sie unter dem Pabstthum gewohnet, die nicht so fromm und redlich, daß sie nützliche Bücher, deren ietzo ein grosser Vorrath vorhanden, kauffen, oder wann sie sie haben, lesen. »Ach (spricht er) das sind zumahl schändlinge Freßlinger und Bauchdiener, die billicher Säu-Hirten oder Hunde-Knechte seyn solten, denn Seelenwarter und Pfarrherren.« So finde man auch etliche Rüt-

An. 1529. Lutheri grosser Catechismus.

Digitized by Google

An. 1529. tze und Filtze unter dem Adel, die fürgeben, man dürffe hinfort weder Pfarrer noch Prediger, man habs in Büchern, und könne es von ihm selber wohl lernen, und lassen auch die Pfarren getrost fallen und verwüsten, dazu beyde Pfarrer und Prediger weidlich Noth und Hunger leiden, wie sich denn gebührt zu thun den tollen Deutschen. Dann wir Deutschen haben solch schändlich Volck und müssens leiden. Cochläus und andere seines gleichen haben zwar diese freymündige Ahndung Lutheri durch ihre Läster-Hechel gezogen, allein es hat Lutherus anderer, auch Biblischer Autorum Exempel vor sich. Da ja Paulus die Cretenser als immer Lügner, böse Thiere und faule Bäuche schilt. Tit. 1. 12. damit aber denen, so fromm unter ihnen waren, nichts zum Nachtheil geredt. Es gab allerdings damals fromme fleißige Männer, die das Ihrige treulich thaten, dergleichen Pomeranus, Guttelius, Haußmann, Myconius, Hessus, Regius und andere waren, welche Lutherus nicht damit meynte, sondern selbige in seinen Schrifften rühmte, der Faulen aber und Ungeschickten mochte es etwa mehr geben, welche in denen verderbten Klöstern erzogen und billich ernstlich zu strafen waren. Diese Freymündigkeit solten die Wiedersacher vielmehr loben, und selbiger in Entdeckung ihres Theils Lastern nachfolgen. Von sich selbsten setzt er darauf folgende Worte. » Das sage ich aber für mich: Ich bin auch ein » Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle seyn mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben, noch thue ich wie » ein Kind, das man den Catechismum lehret, und » lese, und spreche auch von Wort zu Wort des » Morgens, und wenn ich Zeit habe, die zehen Geboth, Glauben, das Vater Unser, Psalm ꝛc. » Und muß noch täglich dazu lesen und studiren, » und kan dennoch nicht bestehen, wie ich gerne » wolte, und muß ein Kind und Catechismus-Schüler bleiben, und bleibs auch gerne.« So dann führet er wieder die Verächter des Catechismi treflich aus, was für herrlichen Nutzen die tägliche Catechismus-Ubung bringe, wodurch der Heilige Geist würcke, und schaffe, daß das Wort GOttes immerdar besser und besser schmecke und eingehe, dadurch der Teuffel und böse Gedancken verjaget werden, welche nun solchen herrlichen Nutzen verachten, » denen solte man, wann es zumahl Pfarrer seyn, nicht zu « fressen geben, sondern mit Hunden aushetzen, « und mit Lungen auswerffen.« Er treibet weiter das göttliche Geboth Deut. 6. 7. krafft dessen man es stehend, sitzend, liegend, aufstehend, immer bedencken solle. Worgegen sich die stoltze Verächter des Catechismi gelehrter lassen düncken als GOtt selbst und alle Heiligen, da GOtt selbst sich nicht schäme solches täglich zu lehren, als der nichts bessers wisse zu lehren, und alle Heiligen nichts bessers noch anders wissen zu lernen, und es nicht auslernen können. Es verdiente dieser große Catechismus wohl, daß aus demselben auch ein und andere merckwürdige Passage angeführet würde, allein die Weitläufftigkeit ist zu vermeiden. In Wiederlegung der irrigen Lehren ist er in diesem Buch sparsam, weil sein Endzweck fürnemlich war, die Jugend in denen Lehr-Sätzen zu unterrichten, welches er mit grossem Nutzen gethan. Und gewiß, er hat darinnen den Kern und Safft der göttlichen Wahrheit und Lehre für die Einfältigen herrlich ausgedruckt, solchen auch weder mit Scholastischen Grillen, noch schwulstigen Redens-Arten der Mysticorum, oder elenden Fabeln beflecket. Nur ist zu beklagen, daß dis güldene Buch, welches unter die Symbolische Bücher heylsamlich gesetzt worden, von so wenigen der Zeit gelesen wird. Das Tom. IV. Alt. p. 520. diesem Catechismo aus denen Eißlebischen Theilen beygefügte Glaubens-Bekäntniß, ist nichts anders als ein Stück des grossen Bekäntniß vom heiligen Abendmahl, und also auch Tom. III. Alt. p. 888. sqq. von Wort zu Wort befindlich.

§. LXIV. Weil auch nicht nur Ungarn, sondern Deutschland selbst einen Türcken-Krieg zu befahren hatte, so fieng Lutherus schon im vorigen Jahr an sein Tractätgen vom Krieg wieder den Türcken zu schreiben, brachte es aber erst in diesem Jahr zu Ende, wie aus der Vorrede an Landgraf Philippen gestellt, und denen am Rand aus einigen Send-Brieffen angeführten Stellen erhellet Tom. IV. Alt. p. 514. woselbst dieser

Luth. vom Krieg wieder den Türcken. S. L. L. f. 52. 53. p. 446. sq.

Digitized by Google

An. 1529. dieſer Tractat zu finden. Er ſchrieb aber ſolch Büchlein, weil einige ungeſchickte Prediger dem gemeinen Pöbel eingebildet, man ſolle und dürffe nicht wieder den Türcken kriegen, welches Luthero ſelbſt Schuld gegeben ward, dahero er alſobald im Anfang Pabſt Leonis Bullam anzeucht, der unter Lutheri Artickeln auch dieſen verdamt. Daß er geſetzt: »Wider den Türcken ſtreiten »ſeye eben ſo viel, als GOtt widerſtreben, der mit ſolcher Ruthe unſere Sünde heimſuche.« Er bekennet ſich zwar zu dieſem Artickel, zeiget aber zugleich an, daß er ihn nach Beſchaffenheit ſelbiger Zeiten geſetzt. Es habe aber damahls niemand vom Stand der Obrigkeit, wie Chriſtlich derſelbe ſeye, gelehret, und er Lutherus ſolches aus GOttes Wort, zu groſſer Freude Churfürſt Friedrichen, zu erſt gewieſen. Der Pabſt aber habe ſich über alles erhoben, und unter ſeinem Nahmen den Zug wider den Türcken ausgeſchrien, womit ihm doch kein Ernſt geweſen, da die Päbſte des Türcken-Krieges zum Hütlein gebraucht, darunter ſie geſpielet, und das Geld durch den Ablaß aus Deutſchen Landen geraubet, wobey der gemeine Hauffe an keine Buſſe und Beſſerung, ohne welche doch weder Glück noch Sieg zu hoffen, gedacht. Indem er nun von dem Spruch Chriſti Matth. 5, 39. da er verbeut dem Ubel zu widerſtehen, gehandelt, habe er angeführten Satz geſtellet, den er wohl beſſer und unterſchiedlicher hätte können heraus putzen, wo ein ernſter Krieg wäre vorhanden geweſen. Er habe auch nicht billigen können, daß man die Chriſten alſo zum Krieg wider die Türcken gereitzet, als wann das Amt eines Chriſten darinnen beſtünde, wider die Unglaubige zu kriegen. Da die Chriſten, ſo ferne ſie Chriſten ſeyn, gar andere Dinge zu thun haben, als zu kriegen. Menſchen, nicht Chriſten, ſo ferne ſie Chriſten ſeyn, vielweniger der Pabſt oder Cleriſey haben Kriege zu führen. Darum habe er das Amt und Beſchaffenheit der Menſchen und Chriſten, des Reiches Chriſti und der weltlichen Reiche unterſchieden. Und beruffe er ſich auch auf die Erfahrung, wie elende es mit denen Türcken-Kriegen bißhero abgelauffen, beſonders wann Biſchöffe und Pfaffen, mit Hinterlaſſung ihres Amts, ſich in den Krieg mit gemenget, wobey weder Glück noch Seegen zu hoffen. Er erzehlet auch, daß er von ſeinen Kriegs-Leuten gehöret, die gemeynet, König Franciſcus in Franckreich habe ſein Unglück, da er bey Pavia geſchlagen und gefangen worden, daher gehabt, weil er des Pabſts Völcker bey ſich gehabt. Dann ſo bald ſelbige ins Lager mit groſſem Geſchrey Eccleſia, Eccleſia, Hie Kirche, hie Kirche! eingerückt, ſeye hinfort kein Glück mehr da geweſen. Es gehöre demnach Biſchöffen und Pfaffen gar nicht, ſich in Kriege zu mengen, ob wohl ſelbige ſchuldig ſeyn von ihren ſo genanten Kirchen-Gütern reichliche Beyſteuer zu thun. »Wann ich (ſo ſchreibet er ferner) ein Kriegs-Mann wäre, und ſehe zu »Felde einen Pfaffen oder Creutz-Panier, wenns »gleich ein Crucifix ſelbſt wäre, ſo wolt ich davon »lauffen, als jaget mich der Teuffel.« Welche Worte ich darum anführe, weilen manche Läſterer des Gegentheils ſelbige wider Lutherum führen, da offenbar, daß der ſeelige Mann billich den ſchändlichen Mißbrauch des Creutzes oder Crucifixes geſtraffet, damit die Pfaffen, denen Kriege zu führen nicht gebühret, den gemeinen Mann zum Zulauff bewogen, da doch ſolches ein frecher Ungehorſam wider GOtt und ſein Wort iſt. Hierauff ſchreitet er zur Sache ſelbſt, und zeiget, wie man mit gutem Gewiſſen wider den Türcken ziehen möge, der aus lauter Frevel die Chriſten anfalle? Er führet aber zwey an, die wider den Türcken mit Nutzen ſtreiten können, Chriſtianum und Carolum, der Chriſtian, oder die, ſo ſich in den Krieg begeben, müſſen ſich zuförderſt zu GOtt warhafftig bekehren, (worzu ſie die Pfarrer emſig vermahnen ſollen) und fleißig und eifferig beten, wobey er auch das ſchändliche Leben und Irrthümer der Türcken anführet. Carolus aber, oder der Käyſer, müſſe ſolches thun, nicht aus Ehrſucht, oder als Beſchützer der Kirchen und des Glaubens, ſondern als die ordentliche höchſte Obrigkeit von GOtt geordnet, die Seinen zu vertheidigen, deme alle Fürſten beyſtehen ſollen. Welche alle er ihres Amtes gewaltig erinnert, und die Unterlaſſung deſſelben, auch wie auf denen Reichs-Tagen es zugehe, mit groſſer Freyheit entdecket und



Digitized by Google

An. 1529. ſtrafet. Anbey anzeiget, wie bedächtlich und mächtig ſolcher Zug müſſe vorgenommen werden. Dieweil aber der Türcke in dieſem Jahr in Oeſterreich eingefallen war, ſelbiges groſſen Theils ſchändlich verwüſtet, und Wien ſelbſt, wiewohl vergebens belagert hatte, ſo ſchrieb Lutherus am Ende dieſes Jahrs, als der Türcke bereits von Wien abgezogen, ſeine Heer-Predigt wider den Türcken Tom. IV. Alt. p. 565. ſqq. weil er beſorget war, »die Deutſchen volle »Säu, werden ihrer Gewohnheit nach, ſich nach »abgewichener Gefahr wiederum niederſetzen und »mit gutem Muth in aller Sicherheit zechen und wohlleben.« Theilte demnach die Predigt in zwey Stücke: I. die Gewiſſen zu unterrichten, II. die Fauſt zu vermahnen. Das erſte thut er mit Erklärung des 7ten Capitel Danielis, da er das kleine Horn für den Türcken hält. Beſchreibet dabey derſelben greuliche Gotteslästerung und Ungerechtigkeit wider die Chriſten, mit Erweiſung, daß man mit gutem Gewiſſen wider ſelbige unter des Käyſers Panier zu Felde gehen könne, und hält die Fromme und Bußfertige, die in ſolchem Krieg umkommen, für Märtyrer. Im andern Theil weiſet er, daß ſo wohl der Adel mit ſeinem Praſſen, Pracht, ꝛc. als der gemeine Mann mit ſeinen Laſtern wohl verdienet, daß ſie ietzo Krieges-Beſchwerden tragen. Ermahnet ſie aber auch tapffer zu fechten. Verwarnet treulich für Abfall zu dem Türckiſchen Unglauben, und tröſtet die, ſo von denen Türcken gefangen werden. Zeiget auch an, daß der Türcke in dieſem Stücke noch gelinder handle, als die Papiſten, indem er niemand zum Abfall zwinge, und ſchleuſt mit der Vermahnung, daß ſich keiner weder von Türcken zwingen laſſe wider die Chriſten, noch von denen Papiſten wider die Evangeliſche zu fechten. Es ſeyn auch andere Predigten Lutheri denen Deutſchen Tomis bey dieſem Jahr einverleibet, als von der Sünde wider den Heil. Geiſt. Von Chriſti Brüdern und Schweſtern Tom. IV. Alt. p. 546. ſqq. welche beyde auch in der Kirchen-Poſtill befindlich. Von eigner Gerechtigkeit p. 550. Auslegung der 10. Gebothe aus dem 19. und 20. Cap. des II. Buch Moſis, p. 580. ſqq. [Von dieſer Auslegung deucht mich, daß ſelbige nicht in dieſes Jahr gehöre, ſondern mit denen Predigten über das I. Buch Moſis, wovon oben §. 48. gehandelt worden, als ein Anhang heraus kommen ſeyen, geſtalten, p. 580. dieſe Worte zu finden: »Davon iſt oben in der Vorrede übers erſte Buch Moſis genug, in die Breite und Länge geredt.«] Das 18. 19. und ein Stück aus dem 20. Cap. St. Johannis in Predigten erkläret, Tom. IV. Alt. p. 644. ſqq. Und die 7. erſten Capitel des 5ten Buches Moſe ſamt dem 32. gleichfalls in Predigten ausgelegt, p. 707. ſqq. Dann es hatte Lutherus in dieſem Jahr nicht nur ſeine ordinaire Predigten verrichtet, ſondern auch Pomerani, der in Nieder-Sachſen verreiſet war, Predigten auf ſich genommen. Von Streit-Schrifften gab er in dieſem Jahr nichts heraus, man möchte denn dahin rechnen, den Tractat: »Von heimlichen und geſtohlnen Briefen, ſamt Auslegung eines Pſalmen wider Hertzog Georgen Tom. IV. Alt. p. 628. ſqq. In dieſem antwortete er überaus ſcharff auf Hertzog Georgen wider ihn in Druck gegebene Schrifft, wegen des Briefes an D. Lincken, wovon oben §. 43. Nachricht gegeben worden. Sein fürnehmſter Grund beruhet darauf, daß des bemeldten Briefes Original nicht mehr vorhanden, (geſtalten ſolches D. Linck verbrandt hatte) und deshalben wider ihn mit Recht aus der Copey nicht könne verfahren werden. Hertzog Georg hätte ſich deſſen gar nicht annehmen, oder wann er ihn ja leſen wollen, ſolches heimlich halten und diſſimuliren ſollen. Mit deſſen Räthen verfähret er nicht glimpflicher, und deutet nicht unvernemlich auf den Cantzler D. Simon Piſtoris. Den Packiſchen Bund betreffend, könne er zwar Hertzog Georgen öffentlich vor entſchuldiget halten, bey ſich aber dencken, was er wolle, wie ſich dann Hertzog Georg mit ſeiner allzu ſorgfältigen Entſchuldigung nur verdächtiger mache. Die Worte: »GOtt ſchände den allernärriſchen Narren: ſeyen nicht recht verdeutſchet, da er geſchrieben: DEus confundet, nicht confundat, μωρότατον μωρὸν und alſo angezeiget, GOtt werde ihn zu Schanden machen. Erbeut

Heer-Predigt wider den Türcken.

Andere Predigten Lutheri.

An. 1529.

Von heimlich geſtohlnen Briefen wider Hertzog Georgen. S. L. 2. §. 53. p. 148. ſq.

Digitized by Go

An. 1529. beut sich auch vor einer Commißion hierüber vor Recht zu stehen und das Recht zu leiden. In Erklärung des VII. Psalmen, die er beyfüget, redet er mit GOtt unter andern also: »Du weißest, »daß ich mich selbst zu solchem Amt und Werck »wider den Pabst und meine Feinde nicht eingedrungen, noch dasselbe gesucht habe, sondern du »hast mich hinein bracht, über und wider meine »Gedancken und Wissen, durch ihr unruhiges »Toben und Wüten. Denn ich ja nicht gesucht »habe, daß sie an mir hangen solten, oder ich ehrlich und hoch werde, sondern zu dir habe ich sie »geweiset, und an dich gehänget, daß du hoch und »empor, herrlich und löblich unter ihnen seyn solt.«

Hertzog Georg klage hierüber, und des Churfürsten Antwort.

Hertzog Georg hat diesen Tractat gar hoch empfunden, und den 13. Jan. seinen Marschall Heinrich Schleinitzen und Wolffgang Schönbergen an den Churfürsten mit hefftigen Klagen wider Lutherum geschickt. Welche unter andern angezogen, daß Lutherus gantz abgeschmackt vorgebe, der Brief seye unter die gestohlene zu rechnen, dann man habe ihm nicht stehlen können, was er nicht mehr in seiner Gewalt gehabt. So habe der Hertzog selbst den Brief Deutsch gemacht, mithin seye der Cantzler ohne Schuld, und in der Copey so ihm zukommen, seye das Wort confundat gestanden, auch endlich der Verstand einerley, man möge confundat oder confundet lesen. Der Churfürst antwortete denen Gesandten: Ihme gefalle zwar nicht, was Lutherus hierinnen gethan, doch habe auch Hertzog Georg mit seinem Diplomate wider Lutherum allzusehr geeilet, nichts destoweniger aber der Churfürst geduldet, daß solches auch in seiner Herrschafft angeschlagen worden. Er schrieb auch den 18. Januarii an Lutherum und straffte ihn, daß er ohne Nutzen und allzuhefftig des Packischen Bundes Meldung gethan, und verboth ihm hinkünfftig etwas den Churfürsten oder Hertzog Georgen betreffendes in Druck zu geben, es habe es dann zuvor nach Hofe geschickt, was er aber sonsten schreibe, solle er, wie schon Churfürst Friedrich befohlen, dem Rectori und denen Theologis in die Censur geben. Uber dieses ward dem Amtmann und Rath zu Wittenberg befohlen, die Drucker dahin anzuhalten, daß sie solches auch beobachteten. Es ereignete sich hierauf zwischen dem Churfürsten und Hertzog Georgen ein Brief-Wechsel von dieser Sache, da jener auf seiner alten Entschuldigung beharret; Er vertheidige nicht was Lutherus thue und schreibe: dieser aber eingewandt: solches seye nicht genug, Luther müsse gestrafet werden, doch wolte er ihn nicht für seinen Feind ausgeben, dann wo er ihn dafür hielte, hätte er wohl so viel Macht und Freunde, daß Luther auch zu Wittenberg nicht sicher sitzen solte. Der Churfürst wurde endlich dieses Streits müde, und bat den 22. Febr. Hertzog Georgen dem Brief-Wechsel in dieser Sache ein Ende zu machen, wie auch geschehen. An. 1529.

Lutheri unterschiedliche Vorreden und Briefe.

Es hat Lutherus in diesem Jahr ferner unterschiedene Vorreden über anderer Leute Bücher gemacht, als über Justi Menii Büchlein von Christlicher Haushaltung T. IV. Alt. p. 557. worinnen er von Nothwendigkeit des Ehestandes, von der Kinder-Zucht, und Förderung der tauglichen Köpffen in die Schulen handelt. Ferner über Melanchthonis Erklärung der Epistel an die Colosser T. cit. p. 702. In dieser ziehet er Melanchthonis Schrifften seinen eigenen vor, und führet diese Worte: »Ich »bin dazu gebohren, daß ich mit den Rotten und »Teuffeln muß kriegen und zu Felde liegen, darum »meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind, »ich muß die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen, und bin der grobe Waldrechter, der Bahn »brechen und zurichten muß. Aber M. Philipps »fähret säuberlich und stille daher, bauet und pflantzet, säet und begeust, mit Lust, nachdem GOtt »ihm hat gegeben seine Gaben, reichlich, ꝛc.« Noch eine Vorrede über Thomæ Venatorii Unterricht denen Sterbenden fürzuhalten, stehet Tom. cit. p. 703. In derselben berichtet er, daß das Büchlein die Papisten selbst vorher schon haben drucken lassen und ausgebreitet. Wie sie auch seine Bücher, wann sein Nahme davon gerissen worden, öffters gelobet und gerne gelesen, da wohl zu glauben, wann entweder sein oder sonst eines bekanten Lutheraners Nahme auf diesem Büchlein gestanden wäre, daß sie es weder gedruckt noch gelesen hätten. Von einigen S. L. 2. f. 47. 51.



Digitized by Google

An. 1529. Briefen Lutheri iſt auch noch etwas zu erwehnen. Er muſte nehmlich auf Churfürſtlichen Befehl ein Bedencken ſtellen, wie ſich ein Fürſtlicher Abt verhalten ſoll, wenn der Käyſer ihm befehlen würde, die Kappe wieder anzulegen? welches Tom. IV. p. 559. zu leſen. Hierinnen will er, der Abt ſolle ſein Gewiſſen recht unterſuchen, ob er auch im Glauben ſtandhafft und Schmach und Verfolgungen zu erdulden tüchtig, dann bey hohen Perſonen, gehe es ſchwerer her, Verachtung, Mangel, Schmach, und desgleichen zu ertragen: er ſolle darneben die Sache aufſchieben, dann vielleicht möchte es GOtt ſchicken, daß alle, oder doch viele Klöſter auffgethan würden. Es möchte auch dem Abt rathſamer ſeyn, daß er im Kloſter bliebe, weil er darinnen könte vielen helffen, mit der Zeit die Kloſter-Greuel ſchwächen und untergehen laſſen, und damit vielen Gewiſſen zur Warheit und Freyheit helffen, wie die fromme Fürſtin, die Aebtißin von Gernrode, und viel andere Prälaten und Prälatin thun. So ihn aber beſchwehre, daß er nicht zur Ehe greiffen könne, wolt er ihm rathen, daß er heimlich eine Ehefrau nehme, und dennoch im Kloſter bliebe, weil doch bey denen Papiſten keine Schande noch Gefahr ſeye, Weibes-Bilder zu haben, biß es GOtt anders ſchicke, wie er dann in kurtzem thun werde. Zwey andere Briefe an Graf Albrechten von Mansfeld ſtehen T. IV. A. p. 705. und begreiffen in ſich einen Rath, wie ſich ein unbenannter Auctor (der bey bemeldtem Grafen war verklaget worden, daß er einen gewiſſen Fürſten in einem Buch angetaſtet) ſolle verantworten und der Grafe ſelbſten dabey verhalten. Jener ſolle ſich damit ſchützen, weil offenbar, daß benannter Fürſt von K. Ferdinand und dem Schwäbiſchen Bund vertrieben und in die Acht erkläret worden, dahero könne er nichts wiederruffen, weil er nichts anders geſchrieben. Anbey beſchwehret er ſich hart über eines Paßquillanten, der ſich Paſſavantium genannt, in Heſſen gedruckte Schand-Charte, worinnen ſo wohl berührter Auctor, als auch Lutherus ſchändlich durchgezogen worden. Die Umſtände geben klar, daß der angetaſtete Fürſt Hertzog Ulrich von Würtemberg geweſen, den der Landgraf geheget, [welcher ſich mit jenem und noch An. 1529. einem Fürſten, der mit dem Buchſtaben B. bedeutet wird, und wie ich glaube Hertzog Heinrich von Braunſchweig, als Hertzog Ulrichen Schwager, mag geweſen ſeyn, ſich bey Graf Albrechten dieſer Sache halben beſchwehret. Der unbenante Auctor iſt der oben angeführte M. Agricola oder Eßleben, als welcher Anno 1528. 300. Deutſche Sprüch-Wörter herausgegeben, und bey dem 51ten Gut macht Muth: folgende Worte geführet: Hertzog Ulrich von Würtemberg trotzte auf ſeine Schweitzer, und ward darob des Landes verjaget. Und bey dem 115ten: Wann GOtt ein Land ſtraffen will, ſo giebt er ihm einen Tyrannen: ſtehen dieſe Worte: Hertzog Ulrich hienge und würgete die Leute ohn alles Erbarmen, biß ſo lang er Reutlingen ſtürmet, von den Schweitzern verlaſſen, endlich von dem Schwäbiſchen Bund von Land und Leuten vertrieben ward, dazu ihm dann etliche ſeiner Räthe treulich geholffen haben.“ Von dieſer letztern Paſſage iſt zu mercken, daß ſie in der edition vom Jahr 1548. auſſen gelaſſen worden. Wann man aber die angeführte Stellen erwieget, und bedencket, wie laut §. 59. ſich der Landgraf über M. Eißlebens Sprüch-Wörter beſchwehret, auch anſiehet, was Lutherus in ermeldten Briefen ſchreibet, wird man leichte erkennen, daß allerdings von dieſer Sache darinnen die Rede ſeye: Es hat aber der furchtſame M. Eißleben dieſen Rath nicht erwartet, ſondern ſchon den 24. Jul. eine Abbitte an Hertzog Ulrichen abgeſchicket, die in Herrn Müllers Hiſt. der Proteſtation ꝛc. p. 270. ſtehet.] So iſt auch Tom. Alt. p. 561. der Brief an Churfürſten Johannes wohl zu leſen, darinnen Lutherus für überſchickte Kleider dancket, deren einen Theil aber als zuviel zurück ſendet, und den Churfürſten bittet, er wolle denen nicht glauben, ſo ihn angeben, als habe er Mangel. Ihm als einem Prediger gebühre nicht Uberfluß zu haben, er begehre es auch nicht. Ja er erſuchet den Churfürſten, er wolle harren, biß er ſelbſt klage und bitte, damit er nicht durch ſolch Zuvorkommen ſcheu werde, für andere zu bitten. Von andern ſeinen Vorreden und Briefen dieſes Jahrs will ferner nichts melden,

An. 1529. Uberſetzung des Buchs der Weißheit.

melden, ſondern allein gedencken, daß Lutherus der Uberſetzung der Propheten nicht vergeſſen, doch weil der Reichs-Tag zu Speyer verurſachet, daß einige von denen Theologis mit dahin gemuſt, und er Leibes Schwachheit halben auch nicht fortfahren können, nahm er das Buch der Weißheit vor die Hand, ſchnitzte dieweil (wie er redet) an dieſem Höltzlein, und gab es Deutſch heraus, wie die Vorrede darüber, Tom. IV. Alt. p. 555. befindlich, bezeuget.

Aenderung einer Vermächtniß ad pias cauſas. S. L. 1. §. 139. add. 2, 3. §. 149. add. 2. p. 243. 245. 266. L. 2. §. 50. & add. §. 54. add. p. 144. 150.

* §. LXV. In dieſem Jahr iſt von dem Churfürſten zu Sachſen die erſte Aenderung einer Teſtamentlichen Vermächtniß auf Lutheri Rath vorgenommen worden. Es hatte nehmlich, der ſehr berühmte vor 8. Jahren verſtorbene Juriſt Heinrich Göden, geweſener Probſt zu Wittenberg, etwas zu Seel-Meſſen und dergleichen vermacht, ſo bißher bey denen Erben geblieben, dieſes Jahr aber wurde mit ihnen aus Churfürſtlichen Befehl die Sache dahin verglichen, daß dieſes Geld auf 4. Studioſos ſolte verwandt werden.

Fortgang der Reformation.

Ubrigens hat auch an anderen Orten das Evangelium mehr zu floriren angefangen.

In Straßburg.

Zu Straßburg gieng man mit Abſchaffung der Meſſe um: Das Reichs Regiment aber wolte dieſer Sache vorkommen, und ſchickte den 21. December vorigen Jahres Geſandten dahin, den Rath ernſtlich von dieſem Vorhaben abzuhalten. Worauff der Rath geantwortet, daß er auf Anhalten der Bürgerſchafft den Biſchoff mehrmahls erſuchen laſſen, ſeine Gelahrte und Verſtändige nach Straßburg zu ſchicken, ein Geſpräch mit denen Straßburgiſchen Predigern dieſer Sache halben anzuſtellen, da zwar der Biſchoff ſeine Räthe dahin geſandt, welche aber allein darauff gedrungen: Die Stiffter in ihrem alten Weſen und bey ihren Freyheiten und Gebräuchen zu laſſen. Der Rath habe zwar hierinnen noch nichts beſchloſſen, werde aber darauff dencken, was zu thun ſeyn möchte, und ſich nach dem Speyeriſchen Abſchied des 1526. Jahres ſo verhalten, wie er es ſich getraue vor GOtt und Käyſerlicher Majeſtät zu verantworten. Die Geſandten verſetzten: Dem Rath gebühre nichts, ſonderlich in dem Stifft, welches unter dem Käyſer ſtehe, abzuſchaffen, ſie begehrten auch eine runde Antwort: Ob ſie die Meſſe wollen bleiben laſſen? Auf dieſes verſchoben die Straßburger ihre Antwort auf 8. Tage. Da aber dieſelbe länger auſſen blieb ließ das Regiment ein Excitatorium den 16. Febr. dieſes Jahres ablauffen: auf welches der Rath den 20. Febr. geantwortet, daß er mit Zuziehung des groſſen Raths beſchloſſen, die Meſſe einzuſtellen, biß das aus Göttlicher Schrifft bewieſen werde, daß ſie ein GOtt gefällig Werck ſey, welchen Entſchluß ſie vermöge ihrer Statuten nicht ändern könten, dabey ſie Käyſerl. Majeſtät unterthänigen ſchuldigen Gehorſam zu leiſten, begierig ſeyen. An. 1529.

Hiſt. der Proteſtation ꝛc. p. 113. ſqq.

[Die Acta dieſer Handlung, ſo Herr Seckendorff aus dem Sächſiſchen Archiv allegirt, hat Herr Müller in Druck gegeben, der zugleich anmercket, dieſe Abſtellung der Meſſe ſey dergeſtalt ungnädig aufgenomen worden, daß auf dem zu Speyer in dieſem Jahr gehaltenen Reichs-Tag der Straßburgiſche Abgeordnete, von denen Reichs-Deliberationen ausgeſchloſſen worden.] Die Reichs-Städte intercedirten zwar ernſtlich vor Straßburg, weil zumahl niemand der Zeit um der Religion willen auf denen Reichs-Tagen an ſeinen Rechten etwas genommen worden. Dahero man auch dieſer Stadt biß auf ein Concilium ihr Recht laſſen ſolte. So vertheidigte auch der andere inzwiſchen angelangte Straßburgiſche Abgeordnete Jacob Sturm ſeiner Principalen Reichs-Stand-Recht tapffer, mit Vorſtellung, daß ſothane Ausſchlieſſung des Reichs Ordnung und Geſetzen zuwieder, und auf ſolche Weiſe von Straßburg keine Reichs-Steuer forthin zu gewarten ſeye. Allein damit wurde nichts ausgerichtet, ſondern der Käyſerliche Oberſte Stadthalter K. Ferdinand verlangete gar, daß ſolche Ausſchlieſſung auf ewig zu verſtehen und an deren Stelle eine andere Stadt anzunehmen ſeye: und iſt es bey ſolcher excluſion geblieben, biß auf das 1541. Jahr, wiewohl nicht zu läugnen, daß dennoch auf allen Reichs-Tagen die Straßburgiſche Abgeordnete erſchienen, ob ſie aber dem Reichs-Rath beygewohnet, iſt in denen Actis nicht zu finden. Der Frantzöſiſche Jeſuit Joh. Dez hat, nachdem die gute Stadt Straßburg unter das Frantzöſiſche



Digitized by Google

An. 1529. doch verfallen, ſich dieſer Meß-Abſtellung wolten zu ſeinem Vortheil bedienen, und in ſeiner Reunion der Proteſtanten vorgegeben, es müſſe der damahlige Schluß nunmehro auffgehoben werden, weil er, ſeiner Meynung nach, die Meſſe aus GOttes Wort bewieſen. Allein er hat nichts vorgebracht, was nicht längſt tauſendmahl wiederleget worden, ſo ſtehet auch ihre Religions-Freyheit dermahlen nicht nur auf dieſem Schluß, ſondern auf den Religions-Frieden und des König in Franckreich gegebener Verſicherung. Es hat ſich inzwiſchen Straßburg in dieſem Jahr mit denen Cantons Zürch, Bern und Baſel in eine Defenſiv-Alliantz, wann ſie ſolten der Religion halben angegriffen werden, eingelaſſen, wovon Sleidanus Lib. VII. p. m. 181. Nachricht giebt. Wie dann nicht zu läugnen, daß Straßburg damahls in der Lehre vom heiligen Abendmahl es mehr mit denen Schweitzern gehalten, als mit den Sächſiſchen. Von jener Zuſtand und Reformation iſt hier nicht weitläuftig zu handeln, weil die Schweitzer meiſtens Zwinglio angehangen, doch kan hievon Sculteto, der die Sache kürtzlich zuſamen gefaſt, nachgeſchlagen werden. Indeſſen gieng es gleichwohl bey ihnen nicht ohne Unruhe zu. In Baſel gab es bey dem in dieſem Jahr vorgenommenen Bilder-ſtürmen ziemlichen Aufflauff, davon Oecolampadii Brieff an Capitonem bey Sculteto zu leſen. Solche Unruhe hat Eraſmum vermocht, daß er ſich von Baſel nach Freyburg begeben. Zu St. Gallen ſeyn gleichfalls im Februario 33. Altäre im Münſter zerſtöret und 40. Wagen voll Bilder auſſerhalb der Stadt verbrandt worden. Graf Philipp von Hanau, hat in dieſem Jahr die Evangeliſche Lehre öffentlich in ſeinem Lande eingeführet. In Franckfurt am Mayn wurden denen Carmeliten und Dominicanern Curatores geſetzt, ohne deren Vorwiſſen und Bewilligung ſie nichts von denen Kloſter-Gütern entwenden ſolten; und als die Carmeliter anderſtwo Schutz ſuchten, wurden ihnen ihre Salaria nicht mehr gereichet. Den 14. September trat der von Wittenberg dahin beruffene Johann Cellarius bey St. Catharinen ſein Pfarr-Amt an, deme in folgendem Jahr Petrus Kamberger zugegeben ward, und hatten dieſe beyde nebſt Melandro und Bernhardo beſtändig mit Mayern und ſeinem Anhang, von denen ſie viele Läſterungen ertragen muſten, zu ſtreiten. Man führete auch den 21. Martii am Sonntag Oculi in der Franciſcaner-Kirchen die Gewohnheit ein, das heilige Abendmahl Deutſch zu halten. Weshalben der Ertz-Biſchoff von Maintz ein ſcharff Schreiben an den Rath abgehen ließ, und begehrte den Speyeriſchen Abſchied dieſes Jahres zu beobachten. Zu Minden an der Weſer hatte nun einige Jahre Albertus Niſeus das Evangelium in der Kirchen zu St. Marien unter Biſchoff Frantz von Lüneburg friedlich geprediget. In dieſem Jahr aber haben einige Bürger aus der benachbarten Hoyiſchen Grafſchafft Niclas Kragen beruffen, durch deſſen hitzige Predigten die alte Gebräuche in allen Kirchen abgeſchaffet worden, die Domherren aber begaben ſich aus Furcht vor dem gemeinen Mann aus der Stadt, und verklagten die Stadt hart bey dem Cammer-Gericht. In Hamburg verfertigte Pomeranus, eine Kirchen-Ordnung, welche mit groſſem Vergnügen angenommen, und im Jahr 1531. den 17. Jan. öffentlich eingeführet worden. So iſt auch denen Dominicanern, welche man die ſchwartze Mönche nannte, und deren Laſter männiglich bekannt waren, befohlen worden, daß welche unter ihnen tüchtig, das Wort GOttes zu predigen, nach Belieben bleiben können, die andere aber im Kloſter St. Mariä Magdalenä ihren Unterhalt bekomen, oder mit einer Zehrung von 10. fl. aus der Stadt gehen ſolten. Ein gleiches wurde auch denen Mönchen letztbemeldten Kloſters offerirt, deren die meiſte einen von beyden Vorſchlägen angenommen, und nur wenige mit Ausſchlagung beyder ausgewichen. Es wurde auch durch Pomeranum zu St. Johannis eine Schule angerichtet, und für der armen Unterhalt geſorget, und Johann Aepinus, der, wie Myconius im Mſc erinnert, eine Zeitlang in Engelland als ein Franciſcaner-Mönch gelebet, zum Paſtorat bey St. Peter beruffen; ſolcher wurde Anno 1532. Superintendens in Hamburg und Anno 1533. mit Pomerano und Crucigero Doctor, welches

In der Schweitz.

Hanau.

Franckfurth.

Minden.

Hamburg.

Digitized by Google

An. 1529. welches deshalben hier angeführet wird, damit der Leser hieraus Melch. Adami Fehler Vit. Theol. p. m. 243. sq. corrigiren könne. Zu In Dännemarck. Malmoe in Schonen, wurde die Päbstische Religion abgeschafft, und in allen Kirchen an statt der Messen die Evangelische reine Lehre vorgetragen. Sie baten auch durch ein Schreiben König Friedrichen solches zu bestätigen, mit Anführung der Ursachen ihres Unternehmens. Der König liesse sich solches nicht alleine gefallen, sondern beschloß auch, zu Förderung dieses Wercks, die Einkünffte der Clerisey zu Unterhaltung der armen Kirchen-Diener, und zu Auffrichtung eines Theologischen Gymnasii anzuwenden. Auf welche gnädige Vergünstigung sie daselbst ein Gymnasium angelegt, und 4. Professores dahin gesetzt, nemlich D. Olaum Chrysostomum, D. Nicolaum, D. Andream und Franciscum einen Carmeliten. Welche viere so wohl in dem Gymnasio als in der Kirche die reine Lehre vortrugen, also daß daselbsten das Lutherthum sehr zu, und das Pabstthum abgenommen. In diesem Jahre befahl auch der König durch ein öffentlich Edict, daß man in alle seinen Reichen und Landen die reine Lehre von JEsu Christo und seinem Verdienst vortragen solle, zu welchem Ende er auch M. Joh. Taussen nach Coppenhagen schickte, und ihm in der dasigen Niclas-Kirche zu predigen erlaubte. Demnach wurden daselbsten die Päbstische Lieder und Ceremonien abgethan, hingegen Lutheri und andere Lieder eingeführet, und ist das erste Dänische Gesang-Buch Anno 1528. zu Malmoe in Druck kommen, das Neue Testament aber ist schon Anno 1524. zu Antwerpen in Dänischer Sprache gedruckt worden.

In Schweden. In Schweden hielt der König einen Reichs-Tag zu Orebro, auf welchem die Clerisey eine Reformation anordnete, und befahl, das Wort GOttes zu predigen, machte auch eine Anderung in denen eusserlichen Ceremonien, doch mit Beybehaltung der meisten alten Gebräuche. Olaus Petri ward Pfarrer zu Stockholm und gab ein Manuale in Schwedischer Sprache heraus, worinnen er sonderlich fürschrieb, wie man das heilige Abendmahl halten solle, und den Artickel von der Rechtfertigung erklärte. Hierauf verliessen die Mönche häuffig die Klöster und liessen sich zu Pfarrern bestellen: auch ward das Neue Testament in die Finländische Sprache übersetzt. Daß es aber auch in diesem Jahr an Widerstand nicht gefehlet, ist aus obigen Bericht von dem, was auf dem Reichstag zu Speyer und hernach vorgegangen, genugsam zu erkennen. Es galt auch nicht nur denen Wiedertäuffern, welche man mit Todes-Strafe belegt, unter denē Ludwig Hätzer zu Costnitz verbrannt worden. Dieser war zwar ein gelehrter Mann, hegete aber Gotteslästerliche Lehren, [wie er dann die heilige Dreyeinigkeit widerfochten, und ein gottloß Buch wider die Gottheit Christi geschrieben, welches Zwinglius unterdruckt, daß es nicht zum Druck befördert wurde. Wobey aber Arnold so unverschämt ist, daß er sothane Unterdruckung dieses Gottslästerlichen Buches, doch mit Verschweigung, wovon es gehandelt, als ein Stück der Feindschafft der Clerisey wider die Wiedertäuffer, und eine Römische maxime anzeucht. Sebastian Francke, der Hätzers Lehr-Sätze anführet, meldet, er seye nicht um des Wiedertauffs willen, sondern seines vielfachen Ehebruchs wegen, den er mit Göttlichen Befehl und Wort zu vertheidigen sich unterstanden, mit dem Schwerdt hingerichtet worden.] Sondern ausser diesen ist auch wider die Lutheraner und Zwinglianer mit gleicher Schärffe verfahren worden. Wie dann Sleidanus Lib. VI. p. 175. zweyer Studiosorum Theologiæ Peter Flistädt und Adolff Clarenbach, so zu Cöln verbrandt worden, gedencket, und Rabus den gantzen mit ihren vorgenommenen Proceß weitläufftig beschrieben. Anderer gedencket Scultetus und unter selbigen Ludovici Berquini, eines Frantzösischen Edelmanns, der gehenckt worden, von dem Rabus ebenfalls kan nachgeschlagen werden. Wilhelm von Zwollen, der K. Christierns in Dänemarck Trompeter gewesen, und zu Mecheln verbrandt worden, Bekäntniß hat Pomeranus in Druck geben, und Rabus auch seinem Martyrer-Buch einverleibet, (er wird aber daselbst König Christierns Furier genannt) doch scheinet, als ob in selbiger einige Wiedertäuffersche Meynungen mit unter-

An. 1529.

Ketzer-Hist. P. II. L. 16. c. 11. §. 29.

Ketzer-Chron. fol. 164.

Märt. B. P. II. f. 489. sqq.

l. c. f. 487.

l. c. f. 511. sqq.

Digitized by Google

An. 1530. unterlauffen. [So redet Herr Seckendorff, ich geſtehe aber, daß ich nichts Wiedertäufferiſches darinnen gefunden.] Zu Rothweil in Schwaben wurden 385. Menſchen beyderley Geſchlechts und verſchiedenen Alters ins Elend verwieſen.

An. 1530. Convent der Proteſtanten zu Nürnberg. S. L. z. §. 41. add conf. Müller Hiſtorie d. r Proteſt. ꝛc. p. 336. ſqq.

§. LXVI. Mit Anfang des 1530. Jahres, gieng der auf den 6. Jan. angeſetzte Convent der Proteſtirenden zu Nürnberg vor ſich, allwo im Nahmen des Churfürſten zu Sachſen, deſſen Cantzler D. Chriſt. Bayer, zugleich von HH. Frantz und Ernſt zu Braunſchweig, F. Wolff von Anhalt, und Grr. Gebhardt, und Allbrecht von Manßfeld Gewalt habend, Marckgraf Georg von Brandenburg, und Landgraf Philipp von Heſſen Geſandte, nebſt denen Abgeordneten der Stadt Nürnberg, welche auch von den Städten Winßheim, Reutlingen und Weiſſenburg am Norkaw mit Gewalt verſehen waren, zuſammen kamen. Geſtallten der Stadt Reutlingen Schreiben an die Stadt Nürnberg, worinnen ſie derſelben ſolche Vollmacht

l. c. p. 338. aufgetragen, bey Herr Müllern zu finden. Haylbrunn bezeugte ſchrifftlich, zwar ihren Conſens mit denen Schwabachiſchen Artickeln, entſchuldigte ſich aber, daß ſie keinen Abgeordneten ſchicke, weil ſie die Meſſe, Krafft des letzten beſagter Artickul nicht gantz abſtellen könne, da der Comther Deutſches Ordens (ſo ſchreiben ſie) und die Barfüſſer Obſervanten ſich hierzu nicht nöthigen laſſen, beſiehe das Schreiben bey Herr Müllern.

l. c. p. 337. Die übrige Städte blieben aus, weil ſie ſich nicht zu denen Schwabachiſchen Artickeln verſtehen wolten.

l. c. p. 340. In der Inſtruction des Sächſiſchen Geſandten, die Herr Müller in Druck gegeben, wurde beſonders darauf geſehen, daß ſich der Geſandte mit keinem, der ſich nicht zu mehrbeſagten Artickeln bekenne, in Tractat einlaſſen, mit denen aber, die ſolches thäten, wegen einer nochmahligen Geſandſchafft an den Kayſer, ſo durch vornehmere Perſonen, als etwa Hertzog Ernſt von Lüneburg, möchte zu verwalten ſeyn, berathſchlagen, und das übrige ad referendum annehmen ſolle. Dieſemnach bemühete ſich der Chur-Sächſiſche Cantzler von dem Brandenburgiſchen und Heßiſchen in einer Privat-Conferentz zu erforſchen, ob ihre Herren An. 1530. bey den Schwabachiſchen Artickeln zu beharren gedächten? Da ſich zwar jener mit dem Jawort fertig heraus ließ, dieſer aber ſich nicht rund erklären wolte, weßhalben ſich der Chur-Sächſiſche und Marckgräfliche Geſandte damit vergnügten, daß ſie anzeigten, ihre Principalen ſeyen nicht geſonnen, ſich mit jemand einzulaſſen, der ſich zu dieſen Artickeln nicht bekenne. Bey der Zuſammenkunfft ſelbſten wurden die Nürnbergiſche zu erſt gefraget: Ob ſie ſich zu dieſen Artickeln bekennen? welche zwar mit dem Jawort ſolches beantwortet, zugleich aber auch gefraget: Ob die Fürſtliche Geſandte ebener maſſen im Nahmen ihrer Herren ſolche Artickel annehmen wollen? Der Chur-Sächſiſche erkante ſolche Frage für billich, und bekante ſich darzu im Nahmen ſeines Herrn. Die Marckgräflichen thaten ein gleiches, der Landgräfliche aber, der wohl wuſte, wie geneigt ſein Herr war, ſich auch mit denen Zwingliſch-Geſinnten in Bündniß einzulaſſen, entſchuldigte ſich, daß er ſich ſolcher Frage nicht verſehen, auch darzu nicht inſtruiret wäre, halte aber doch davor, daß ſein Herr deſſelben Glaubens ſeye, weil er ſonſt dieſen Tag nicht würde beſchickt haben, da im Schmalkaldiſchen Abſchied ausdrücklich vermeldet worden, daß keiner dieſen Nürnbergiſchen Tag beſchicken ſolle, der ſich nicht zu den Schwabachiſchen Artickeln bekeñe. Hierauf wurde von der Geſandſchafft an den Kayſer berathſchlaget, der Vorſchlag Herzog Ernſten von Lüneburg, oder Graf Albrecht von Manßfeld zu dieſer Geſandſchafft zu gebrauchen, wegen Erforderung allzugroſſer Koſten nicht angenommen, und dagegen Chriſtoff Groß und Jacob von Taubenheim, nebſt einem Doctore oder Bürger von Nürnberg vorgeſchlagen, nichts aber davon beſchloſſen, ſondern zu der Inſtruction für ſolche Geſandte, (welche auch endlich möchten erwehlet werden) geſchritten, und ſelbige aufgeſetzt, darinnen über das harte Verfahren mit denen vorigen Geſandten geklaget, und der Proteſtanten Unſchuld gerettet ward. Weil ferner für gut angeſehen worden, an König Ferdinanden eine Geſandſchafft zu ſchicken, um vom Selbigem

eben-

Digitized by Google

An. 1530. ebenfalls eine Gesandschafft an den Kayser auszuwircken, welche nebst denen Protestanten bey Kayserlicher Majestät antragen möchte, damit diese bey ihrer Protestation und Appellation biß auf ein Concilium gelassen werden, und in Ruhe bleiben möchten, so wurde auch für solche Gesandte eine Instruction verfertiget. Der Leser kan den Abschied dieser Nürnbergischen Zusammenkunfft samt bemeldten Instructionen l. c. p. 348. bey Herr Müllern finden. An diesem Ort ein 352. 375. sqq. mehreres daraus anzuführen, trage um deßwillen Bedencken, weil diese vorgehabte Gesandschafften keinen Fortgang gehabt, da die Herren Nürnberger ihr Bedencken übergeben, warum es nützer seye, die Schickung zu Kayserlicher Majestät l. c. p. 384. einzustellen? Welches ebenfalls Herr Müller in Druck gegeben, und dahin gehet: Es seye nichts fruchtbarliches am Kayserlichen Hofe zu hoffen, wo man nicht zuvor König Ferdinandi Beförderung ausgewircket habe, weil die Glaubens- und andere Sachen Deutscher Nation alle zuvor an dem Königlichen Hofe berathschlaget werden. Nun würden aber zu einer Gesandschafft an den König in Böheimb, den Kayser, und der Königlichen Gesandschafft an den Kayser (als welche, wo man sie erhielte, auch in der Protestanten Unkosten fiele,) allzugrosse Geldsummen erfordert, darneben der Vortheil verlohren, den sie dermahlen hätten, da sie sich entschuldigen könten, wie sie nemlich aus unterbliebener Uberantwortung des Kayserlichen Befehls, auf welchen doch der Kayserliche, denen verarrestirt gewesenen Evangelischen Gesandten gegebene Abschied sich fürnemlich gründe, geschlossen, der Kayser habe sein Gemüth geändert, dagegen die Absendung einer neuen Gesandschafft die Uberschickung des Befehls erst befördern dörffte. Seye also der bevorstehende Reichs-Tag abzuwarten, da dermahlen nichts fruchtbarliches, wegen nur so kürtzlich ertheilten harten Antwort zu hoffen. Und je näher der Kayser dem Pabst, je beschwerlicher seye mit deroselben, in dieser dem Pabst so verhasten Sache zu handeln. Wobey die Protestanten vor dem Reichs-Tag, und in Abwesenheit des Kaysers sich keines Uberzuges zu befahren, wohl aber zu zusehen haben, daß sie nicht aus Ubel ärger ma- An. 1530. chen, und die grosse Kosten vergebens auffwenden. Dieses Bedencken haben sich der Churfürst, Marckgraf und Landgraf gefallen lassen. Der Marckgraf aber hat davor gehalten, man solle inzwischen im Nahmen der Protestanten ein Schreiben an Kayserliche Majestät abschicken, wie er dann einen Aufffatz sothanen Schreibens dem Churfürsten überschickt, welchen ebenfalls Herr Müller seinem Werck einverleibt, und l. c. p. 318. sehr wohl zu lesen ist. [Herr Seckendorff meldet, dieser Brieff seye an König Ferdinanden gestellet gewesen, allein der Augenschein weiset, daß er an den Kayser gerichtet.] Der Churfürst aber hielte vor rathsamer, daß solch Schreiben, so Ihme wohlgefiel, allein im Nahmen derer, die sich zu denen Schwabachischen Artickeln bekant, gestellet werde, weil jedoch nicht zu hoffen stund, daß der Landgraf hierein willigen werde, und von des Kaysers Herauskunfft immer mehrere Nachricht einlieffen, blieb auch die Absendung besagten Schreibens aussen. Inzwischen setzte es auf dem Convent zu Nürnberg ziemlich harten Streit über der Frage: Ob man sich, wann der Kayser einen Stand der Religion halben angriffe, gegen demselben wehren dörffe? Welches die Marckgräfliche nebst denen Nürnbergischen mit Nein beantwortet. Der Landgräfliche Gesandte aber bejahete solches, [Herr Müller schreibet dieses dem Churfürstlichen Cantzler zu, aber ohne Zweiffel unrecht, weil bekant, daß Chur-Sachsen damahls des Marckgrafen Meynung gewesen, und Lutheri §. 61. bemeldten Bedencken gefolget,] weil man in solchem Fall den Kayser nicht für eine rechte Obrigkeit, sondern für einen Feind zu halten habe, doch that er solches nur für sich, und ausser Befehl. Bey dieser Gelegenheit ließ sich der Marckgräfliche Cantzler gegen die Nürnberger, welche noch zuliessen, daß man Meße bey ihnen gelesen, mit diesen Worten vernehmen: » Ihr Herren von Nürnberg, habt den Heßischen gefraget von seines Herren Glauben, « und ihr haltet die übergebene Artickel in dem letz- « ten Punct, in welchem stehet, wie die Messe der « höchste Greuel sey, selbst nicht. «

An. 1530. Auctores, so von dem Reichstag zu Augsp. handlen. S. L. 2. §. 49. 55. & §. 78. b addit. p. 143. 150. 202.

§. LXVII. Gleichwie nun die Protestanten vermöge dessen, was wir davon angeführet, sich eines baldigen Reichstages versahen, also ist selbiger auch zu Augspurg erfolget, und davon nunmehr weitläufftigere Nachricht zu geben, wie dann diesen Georgius Cölestinus ein bewehrter Mann, Probst zu Berlin, aus solchen Documenten, die ihm aus Fürstlichen Archiven mitgetheilet worden, eine schöne und grosse Historiam Conciliorum Aug. zusammen getragen: Ingleichem hat Chytraus in seiner Historie der Augspurgischen Confeßion, welche Lateinisch und Deutsch heraus, ebenfalls davon viel schöne Nachrichten gegeben, und weiln nach gehaltenem Reichs-Tag, ein Päbstischer Scribent einen Bericht, was dem Christlichen Glauben zu gut, auf dem Reichs-Tag zu Augspurg gehandelt worden, mit Kayserlichem Privilegio vom dato den 6. Novembr. 1530. heraus gegeben, welcher Bericht bey Hortleder T. I. L. I. c. 9. eingeruckt zu finden, derselbe auch so wohl Deutsch als in andern Sprachen zum Nachtheil der Protestanten zum Druck befördert worden, so hat ein der Handlungen, hocherfahrner Mann, dessen Nahme zwar unbekant, der aber vermuthlich der berühmte Cantzler, D. Gregor. Brück oder Pontanus gewesen, eine Apologie darwieder auffgesetzt, welche annoch in dem Waymarischen Archiv befindlich. Herr Hortleder hat selbige seinem Werck nicht einverleibet, vielleicht weiln sie mit dem Titul Handlung der Religions-Sachen zu Augspurg rubricirt, mithin von ihm nur für eine Compilation der Augspurgischen Acten mag angesehen worden seyn, wie sie dann auch weder Cölestinus noch Chytraus gesehen, in der That aber ist es ein solches Werck, welches allerdings verdienete in Druck zu kommen, und vielen andern, die von diesem Reichs-Tag geschrieben, vorgezogen zu werden. Solches hat auch Herr Archivarium Müllern bewogen, daß er, nicht zwar die gantze Apologie, doch das meiste daraus, seiner offt belobten Historie der Evangelischen Stände Protestation und Augspurgischen Confeßion Stückweise einverleibet, der ferner sein gantzes drittes Buch dieser Historie mit abdrücken, der hieher gehörigen und von Seckendorffen allegirten Acten angefüllet, dahero mich auch auf denselben öffters beruffen werde. Doch wird mich der Leser nicht verdencken, wann dem Churfürsten zu Sachsen niemahls das Haupt der Evangelischen Lehre, wie Herr Müller offte thut, nennen werde, dann er solches nie gewesen, auch niemals sich also genannt, noch von den Evangelischen dafür, wol aber für das Haupt der Protestanten gehalten worden. Was aber den Bericht des besagten Päbstischen Scribenten belanget, so erinnert der Auctor bemeldter Apologie, (unter welchem Nahmen besagter im Archiv liegender, und von Herr Müller zum Theil publicirter Tractat, künfftig öffters wird anzuziehen seyn,) daß derselbe das Kayserliche Privilegium ohne Zweiffel erschlichen, indem der Kayser denen Protestanten ernstlich verboten, nicht das geringste von der Augspurgischen Religions-Handlung zu publiciren, anbey seye sehr zu zweifflen, daß, wenn gleich der Kayser wissentlich dero Consens darzu gegeben, Ihro Majestät gewilliget, die Handlungen dermaßen zerstümmelt, und zum Unglimpff der Evangelischen mit Verschweigung vieler nöthigen Dinge, wie der Päbstische Schreiber gethan, heraus zu geben. So verrathe derselbe seine Boßheit genugsam, indem er von Handlungen, bey denen er nicht gegenwärtig gewesen, einen solchen partheyischen Bericht erstattet, und falsch Gezeugniß mit Verschweigung der Wahrheit, und Ausdruckung der Unwahrheit wieder seinen Nechsten, ja wieder GOtt den Heiligen Geist selbsten, dessen Sache die Evangelische geführet, vermessentlich gebe. Er beklaget auch, daß Kayserliche Majestät, die vor Ihre hohe Person gutherzigen Gemüthes, und in diesen Sachen gerne thäten, was recht und GOtt gefällig ist, von der Clerisey, als sie in Italien gewesen, eingenommen worden, die aus besorgtem Verlust ihrer Ehre und Einkünffte keinen gründlichen Bericht vor Ihro Majestät kommen lassen, sondern so viel an ihr gewesen, derselben verholen. Doch hoffet er, die göttliche Güte werde Ihro Majestät Gnade verleihen, die Sachen, worauff beede Theile stünden, einst zu seinem Lob gründlich und Christ-

An. 1530.

v. Müller. l. c. p. 424. sq.

lich

Digitized by G

An. 1528. lich zu vernehmen, damit auch alsdenn Ihro Majestät mit St. Paulo sagen möge: Wir haben es unwissend gethan, darum hat uns GOtt auch hernach Barmhertzigkeit verliehen. (1. Timoth. 1, 13.) Den Reichs-Tag selbsten schrieb

Kayserlich Ausschreiben. der Kayser den 21. Jan. dieses Jahres, mit gantz gnädigen Worten aus. »Wie nemlich Ihro »Majestät gesonnen, auf den 8. April einen »Reichs-Tag zu Augspurg zu halten, die Zwie»tracht, im heiligen Glauben entstanden, hinzu le»gen, Wiederwillen zu lassen, vergangen Irrsaal »Christo unserm Seligmacher zu ergeben, und »Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedün»cken, Opinion und Meynung, zwischen uns selbst »in Liebe und Gütlichkeit zu hören, zu verstehen, »und zu erwegen, die zu einer einigen Christlichen »Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles so »zu beyden Theilen nicht recht ist ausgelegt oder »gehandelt, abzuthun, durch uns alle eine einige »und wahre Religion anzunehmen, und zu halten, »und wie wir alle unter einem CHristo seyn und »streiten, also alle in einer Gemeinschafft, Kirchen »und Einigkeit zu leben, und beschließlich also gute »Einigkeit und Friede zu beschliessen, zu machen, auffzurichten und zu unterhalten.« Wie die Worte des Ausschreibens lauten, welches gantz

l. c. pag. 412. sqq. bey Herr Müllern zu finden. Es hat über dieses der Kayser in einem wiederholten Schreiben, worinnen der Reichs-Tag auf den 1. May verschoben worden, mit noch gnädigern Worten solches wiederholet: entweder aus politischer Verstellung, oder weil Ihr. Majestät ernstlich vorgehabt, und von ihrem Premier-Minister Gattinara gestärcket worden, die Irrthümer zu verbessern, und von allen Religions-Strittigkeiten in der Güte zu handlen. Hierauf gienge

Von der Kayserl. Krönung. den 24. Febr. als an Ihro Majestät Geburths-Tag die Krönung in Bononien vor sich, deren Beschreibung Cœlestinus T. I. Hist. Comit. Aug. pag. 16. sqq. ertheilet, worzu jedoch kein Deutscher Fürst beruffen wurde, der einige Pfaltzgraf Philipp, welcher Wien wieder die Türcken als Commendant erhalten, war zugegen, der den Rang nach zweyen Italiänern genommen. In der Krönung legete der Käyser dem Pabst den Eyd ab: Daß er ein beständiger Beschützer der Päbstlichen Hoheit und Römischen Kirchen mit aller seinen Kräfften, Verstand und Vermögen seyn, und keiner Freyheit der Kirchen Gewalt thun, sondern derselben Gewalt, Recht und Herrschafft, so viel er könne, erhalten und schützen wolle. So theuer und noch mit viel andern Submißionen ward diese Ceremonie erkaufft, mit keinem oder ja gar kleinem Nutzen der Kayser, aber zu des Pabsts grossem Profit und Ansehen. An. 1530.

§. LXVIII. Besagtes Ausschreiben bekam der Churfürst den 11. Martii. Ausser solchem soll auch König Ferdinand, nach Herr Müllers Bericht, durch Graf Hoyer von Mansfeld darzu eingeladen worden seyn. Mich nimt aber sehr Wunder, wie er zu solchem Vorgeben gekommen, dann die Instruction bemeldten Grafen ertheilet, und die Churfürstliche Antwort, welche zum Beweiß gantz von ihm eingerücket worden, melden mit klaren Worten, daß solche Einladung auf den im vorigen Jahr zu Speyer gehaltenen Reichs-Tag gehe, dahero davon dieses Orts nichts weiteres zu melden. Wann Maimbourgen zu glauben, so hat dis Ausschreiben bey dem Churfürsten und übrigen Protestanten anfangs schlecht Gehör gefunden, da selbige bedacht gewesen, dem Kayser mit bewehrter Hand durch Tyrol entgegen zu ziehen, wo nicht Lutherus sie davon abgehalten hätte. Allein dieses seyn ledige Muthmaßungen des Mannes, obwohl nicht zu läugnen, daß Lutherus in seinem, Jonä, Pomerani und Melanchthonis Nahmen auf Churfürstl. Befehl den 6. Mart. ein Bedencken, (welches, ohne Zweiffel aus Veranlassung des zu Nürnberg §. 66. erzehlten vorgefallenen Streits, abgefodert worden,) überschickt, so Tom. V. Alt. pag. 13. und bey Chytræo Hist. Augspurgischer Confession p. 25. sqq. befindlich, und welches Maimbourg hätte statt des Briefs aus Cölestino, der ins vorige Jahr gehöret, anziehen sollen. In diesem beharret er auf seiner Meynung, daß es nicht erlaubt seye dem Kayser, wenn er auch wieder seine Pflicht und Eyd handle, zu widerstehen, bevor er von dem Reich abgesetzt worden. Es seyen aller Fürsten Unterthanen, auch des Käysers Unterthanen, ja mehr,

König Ferdinandi Legation an Churs. Sachsen. Müller l. c. p. 442. sqq.

M. L. 2. f. 10.

Lutheri Bedencken vom Kriegs. S. L. 2. f. 55. 56. & add. p. 156. sq.



Digitized by Google

An. 1530. denn der Fürſten, (welches zu unterſuchen dieſes Ortes nicht iſt.) Man ſolte alſo, dem Kayſer, wo er wieder die Proteſtanten etwas vornehmen wolte, Land und Leute offen ſtehen laſſen, und die Sache GOtt befehlen, doch ſich kein Fürſt zwingen laſſen, ſeine Leute um des Glaubens willen, den er vor recht erkenne, ſelbſt zu verfolgen. Die Appellation ſeye ohne Frucht, als welche entweder nicht angenommen werde, oder da es geſchehe, und die Sache zur Unterſuchung käme, würde ſie doch verworffen werden, da man dann nicht ewiglich appelliren könne. Er weiſet auch, was für Ungemach daraus entſtünde, ſo man ſich gegen den Kayſer ſetzen dörffte, weil kein Ende vom Kriege werden, oder doch das beſtändige Regiment dergeſtallt völlig aufgehoben werden würde, da jederman Kayſer ſeyn wolte. Dahero ſolte man in Ruhe und Gedult ſtehen, GOtt die Sache befehlen, der werde uns nicht laſſen, auch wohl Mittel finden uns zu helffen, und ſein Wort zu erhalten, wie er ſonderlich zur Zeit Chriſti und der Apoſtel gethan. Wie aber ſolches Bedencken vor Anlangung des Kayſerl. Ausſchreibens geſtellet worden, mithin von der Wirckung deſſen daraus nichts zu nehmen, alſo meldet im Gegentheil der Auctor Apologiæ MSC. daß ſich die Proteſtirende über die gnädige Ausdrücke des Ausſchreibens erfreuet und demſelben nachzuleben entſchloſſen, in Hoffnung, daß dereinſten Chriſtliche Einigkeit werde auffgerichtet werden. Doch ſeyen auch einige auf die Gedancken gefallen, der Verfaſſer des Kayſerlichen Ausſchreibens möge als ein frommer guthertziger Mann für gut, nothdürfftig und Chriſtlich geachtet haben, daß man die Sachen auf beyden Seiten aus dem Grunde abhandele, allein man werde es dabey nicht bewenden laſſen, ſondern die Geiſtlichkeit ſamt ihrem Anhang dahin dichten und trachten, damit ſie Kayſerl. Majeſtät aus ſolcher Chriſtlichen und Kayſerlichen Bahn wiederum führen und bringen möchten. Welche auch die Sache getroffen. Dann der Gegentheil habe nicht allein den Modum des Kayſerlichen Ausſchreibens gantz umgewandt, ſondern darneben auch, und und weilen die Evangeliſche nach ihrer Pfeiffe nicht tantzen wollen, ſich unterwunden, Kayſerl. Majeſtät dahin zu bewegen, damit alle vorige Reichs-Abſchiede auffgehoben, und die Sachen abermahls, wie zu Worms auch beſchehen, zu alle ihrem Vortheil durch ein Kayſerlich Decret und Edict gerichtet, folglich keine Chriſtliche Reformation erhalten werde, und ſolchergeſtalt ihnen an ihrem Pracht, Staat und Poppenwerck, das ſie über den Gottesdienſt erhüben, nichts abgehen ſolte. Bey ſolcher Bewandniß wie- An. 1530.

Des Land-Grafen Schreiben und Doct. Brückens oder Pontani Bedencken beſiehe bey Müllern l. c. p. 431. ſqq

derriethen einige denen Churfürſten den Reichs-Tag perſönlich zu beſuchen, unter welchen Land-Graf Philipp ſelber war, allein es ließ derſelbe ſeines Chur-Printzens, Pontani und anderer Räthe, welche auf die perſönliche Erſcheinung andrungen, Bedencken mehr ſtatt finden. Demnach erklärte ſich nicht nur der Churfürſt durch ein Schreiben an Kayſerliche Majeſtät, (welches Herr Müller p. 452. inſerirt,) den 23. Mart. datirt, zu erſcheinen, ſondern er ſchickte auch Montags nach Reminiſcere, (war der 14. Mart.) Luthero, Jonâ, Pomerano und Melanchthoni einen Befehl zu, (der bey Chytræo groſſen theils, gantz aber bey Herr Müllern kan geleſen werden,) mit einer Abſchrifft des Ausſchreibens, des Inhalts: Weil ſolcher Reichs-Tag an eines Concilii oder National-Verſammlung ſtatt ſolle gehalten werden, ſo ſeye nöthig, der Artickel halben, darum ſich der Zwieſpalt im Glauben, und in andern äuſſerlichen Kirchen-Gebräuchen und Ceremonien erregt, dermaſſen gefaſt zu ſeyn, damit man gründlich ſich entſchlieſſen könne: ob, welchergeſtalt, auch wie weit, mit GOtt gewiſſen und gutem Fug, auch ohne beſchwerlich Aergerniß die Evangeliſche ſich in eine Handlung einlaſſen mögen und können. Solten alſo dieſe Theologi, weil die Sache keinen Verzug leyde, ihre Meynung nechſtfolgenden Sonntag mit ſich nach Torgau bringen, und ihre Sachen alſo anſtellen, daß ſie ſo dann ferner, nebſt Spalatino und M. Eißleben, mit dem Churfürſt nach Coburg reiſen können, da mittlerweile Nachricht eingezogen werden ſolle, ob denen Evangeliſchen erlaubt ſeye, ihre Prediger und Gelehrten auf gebührliche Vergeleitung mit ſich zu nehmen, und wo auch ſolches nicht erhalten würde, ſollen

Berathſchlagung der Theologen von Stellung eines Bekäntniß Chytr. p. 41. ſq. Müller. p. 438. ſq.

Wie das Ausſchreiben von Seiten der Proteſtanten angeſehen worden. v. Müller. l. c. p. 430. 439.

ſie

Digitized by Google

An. 1530. sie doch, sonderlich Lutherus, zu Coburg, biß auf ferneren Befehl verbleiben. Diesemnach

XVII. Artickel von Luthero aufgesetzt. verfaste Lutherus in solcher Zeit die XVII. Artickel, welche Tom. V. Alt. pag. 14. sqq. stehen. [So schreibet zwar Herr Seckendorff, und man hat auch sonst überall geglaubet, daß Lutherus damahls diese Artickel gemacht, allein es ist oben §. 59. erwiesen worden, daß sie schon in vorigem Jahr, bey Gelegenheit des Schwabachischen Convents, gestellet worden, weiln sie auch in besagtem §. so wie sie damahls auffgesetzet worden, gantz eingerücket seyn, hat man nicht Noth ihren Innhalt hier zu wiederholen.] Aus diesen XVII. Artickeln hat hernach Melanchthon die

Werden von Päbstischen untersucht. Augspurgische Confeßion formirt. Conradus Wimpina aber hat nebst Johann Mensing, Wolff Rebdorffen und Rupert Elgersma zu Augspurg ein Bedencken darüber auffgesetzt, welches Tom. V. A. p. 16. sqq. zu finden. Im Anfang wunderen sie sich, warum Lutherus viel von denen Artickeln, die er zuvor biß in den Tod zu bekennen vorgegeben, (sie verstehen dadurch seine grosse Bekäntniß, wovon oben §. 50. gehandelt worden.) hier auslasse, so finde man auch viel hundert ketzerische und auffrührische Artickel in seinen Büchern, welche er zwar mit diesen jetzo bekleistern wolle, die ihme aber nicht nachzusehen seyn. In denen drey ersten haben sie nichts zu tadeln, finden auch im vierdten nichts erhebliches. Bey dem fünfften melden sie, der Glaube, so durch die Liebe thätig, mache gerecht, (welches Luther nicht geläugnet, sondern gelehret, daß der Glaube, der durch die Liebe thätig, nicht aber so fern er durch die Liebe thätig, sondern so fern er Christum ergreifft, gerecht mache.) Sie sagen auch, der Glaube könne bey vielen groben Sünden wohl seyn, (welches, wann es von der Glaubens-Wissenschafft angenommen wird, nicht im Streit war.) Wieder den sechsten und siebenden führen sie einen Wort-Streit: Dem achten setzen sie sieben Sacramente entgegen: Bey dem neundten treiben sie ihr Gewäsche: Wieder den zehenden verfechten sie die Verwandlung und eine Gestalt: Bey dem eilfften suchen sie die Päbstische Ohren-Beichte zu behaupten: Gegen dem zwölfften streiten sie für die sichtbahre oder Römische Kirche, und bemühen sich derselben Gewalt auf gewöhnliche Art zu bekräfftigen: Den dreyzehenden fechten sie nicht groß an: Bey dem vierzehenden halten sie die geistliche Obrigkeit der weltlichen gleich: Den fünffzehenden verwerffen sie gar als Wicklefisch, wie auch den sechzehenden: Den siebenzehenden aber mißbilligen sie nicht gäntzlich, begehren doch, Lutherus solle erweisen, welche Ceremonien dem Worte GOttes zuwieder seyn. Es verdroß diese Leute, daß sie in diesen Artickeln Lutheri vieles als rechtgläubig selbsten bekennen musten, und gaben sie zwar vor, er wolle damit seine Irrthümer bekleistern, die wahre Ursache aber ihres Unwillens war, weil sie durch ihre Lästerungen Lutherum bißhero dermassen geschwärtzt, daß er von vielen, besonders ausserhalb Deutschland, für einen Atheisten, der öffentlich gottlose und lästerliche Lehren vortrage, gehalten worden, wie man auf dem Reichstag zu Augspurg wohl gesehen, diese Lästerungen aber verschwanden grossen Theils, da seine Lehre durch diese Artickel bekant gemachet wurde.

An. 1530.

Nachdem nun also die Theologi in Torgau ankamen, und der Churfürst alles, was so wohl zur Reise als Besorgung der Regierung nöthig war, veranstaltet, auch befohlen, das Volck in dem gantzen Churfürstenthum fleißigst zu ermahnen, andächtig um gesegnete Handlung auf dem Reichs-Tag zu beten, was wieder die Wiedertäuffer vorhin decretirt worden, zu vollziehen, und was die Kirchen-Visitation angeordnet, sorgfältig zu beobachten, so reiseten Ihro Churfürstliche Gnaden am Sonntag Judica, war der 3te April, von Torgau mit denen 4. Theologis Luthero, Spalatino, Jona und Melanchthone ab. M. Eißleben brachte Graf Albrecht von Manßfeld mit. [Herr Müller erwehnet, es seye neben dem Chur-Printzen auch H. Frantz von Lüneburg, und F. Wolff von Anhalt, und zwar die beede letztere, als des Churfürsten Diener mit fortgezogen, zu dessen Beweiß er auch zwey Schreiben anführet. Alleine es hat nicht H. Frantz, sondern H. Ernst von Lüneburg, wie der Nahme selbst in der Rubric und Unterschrifft bezeuget, das erste Schreiben an

Chur-Sachsen reiset nach Augspurg. Wovon Herr Müller nachzuschlagen l. c. p. 458. sqq.

l. c. p. 456. sq.

An. 1530. den Churfürsten abgeschickt, und in demselben vorgestellet, wie er wegen der grossen erforderten Kosten nicht könte persönlich auf dem Reichs-Tag erscheinen, es wolte dann der Churfürst die Anzahl seiner Reuter ringeren, und ihne an statt derselben als vor einen Diener mitnehmen. In dem andern Schreiben aber führet F. Wolffgang nur diese Worte: »Ich will mich wils »GOtt förderlich zu E. Gn. eigner Person bege»ben, und mich dienstlich mit derselbigen derwegen »unterreden, mich auch als der Diener, E. Gn. »Schreiben nach, gehorsamlich hierin erzeigen »und halten, solches hab ich E. Gn. als derselbi»gen Diener zur Antwort nicht wollen verhal»ten.« Hieraus ist zwar der Stylus, wie dieser Fürst sich gegen dem Churfürsten bezeuget, zu ersehen, nicht aber, so viel ich verstehe, daß er als ein Diener mit dem Churfürsten gezogen.] Im übrigen hatte der Churfürst in seinem Gefolg nur 7. Ritter und 70. von Adel, welche mit ihren Knechten 160. Pferde ausmachten, und also nicht den gantzen Sächsischen Adel bey sich, wie l. c. p. 455. Maimbourg dichtet. Die Nahmen der Grafen, Herren, Adelichen und Gelahrten Räthen M. L. 2. 522. so mitgezogen, können bey Herr Müllern gefunden werden. Auf der Reise predigte Lutherus öffters in der Carwoche zu Weymar etliche mahl, wie auch am Grünen-Donnerstag zu Gräffenthal, und am Oster-Fest zu Coburg öffters: Von Coburg reiseten Ihro Churf. Gn. den 23. April ab, liessen aber Lutherum daselbst, weil sie anstunden, ob derselbe vor erlangtem besonderem Geleit mitzunehmen seye. Er blieb demnach auf dem Schloß daselbst, so damahls schlecht fortificirt und besetzt gewesen, und zwar heimlich, aus denen Ursachen, die ihm der Churfürst zuvor kund that, nante deßhalben auch in seinen Brieffen den Ort nicht, sondern setzte meisten: Aus der Wüsten ꝛc. In Nürnberg höreten sie Osiandrum bey St. Lorentz, (wie Cölestinus berichtet) oder Agricolam (wie Melanchthon meldet, bey St. Catharinen predigen. Kommt in Augspurg. In Donawerth liessen sie Doct. Jonam den 1. May predigen, und kamen des folgenden Tages in Augspurg an, worüber sich der Gegentheil zum höchsten verwunderte, weil er gemeint, der Churfürst werde sich des Reichstags enthalten, jetzo aber sehen muste, daß er der erste gewesen, welcher darauf erschienen. An. 1530.

§. LXIX. Diese Standhafftigkeit des Churfürsten erscholle zu seinem grossen Ruhm in Welschen und Deutschen Landen, theils aber wolten dem Käyser eine Furcht beybringen, als wann nemlich der Churfürst Gewalt zu brauchen vorhätte, woran doch der fromme Herr nie gedacht. Der in der Religions-Sache so getrost war, daß er auf bittlich Anlangen der Augspurger in der Dominicaner-Kirchen seine Leute predigen ließ, wie er auch hernach in der Catharinen-Kirche ein gleiches den 8. Maji anordnete. Der Land-Graf kam den 12. May auch zu Augspurg unter Begleitung 120. Pferden an, und ließ folgenden Tages Erhardt Sneppfen, den er mitgebracht, im Dohm predigen, doch verlegte derselbe nachgehends, um Mißgunst zu vermeiden, die Evangelische Predigten in die Kirche zu St. Ulrich, und weilen die Protestanten hierdurch den Gegentheil erbittert, und wohl mercketen, daß der Käyser solche Predigten nicht dörffe leiden wollen, so wurden der Theologorum Bedencken eingezogen, wie man sich im Fall eines Käyserlichen Verbots zu verhalten. Da dann Melanchthonis Meynung dahin gieng: Man könne solch Verbot mit recht depreciren, da auch auf anderen Reichstagen solche Predigten zugelassen worden, (nemlich zu Speyer) und man nicht Streitfragen, sondern nützliche und besserliche auch nöthige Lehren vortrage, welche nicht verdammt, sondern auf ein Concilium verwiesen worden, anbey denen irrigen Lehren welche in Augspurg ausgestreuet worden, Widerstand thue. Wo aber der Käyser nur das öffentliche Predigen verböte, und erlaubete in denen Fürstlicheu Quartieren zu predigen, hätte man sich nicht zu widersetzen, da die Stadt nicht unter dem Churfürsten stehe, und wo auch dieses geleget würde, solte man nicht mit Gewalt darwider seyn, weil es sonst möchte das Ansehen haben, als ob man sich scheuete seinen Glauben nach Petri Vermahnung zu verantworten. Eben dieses riethen die Theologi insgesamt, mit weitläufftiger Ausführung, und trugen

Die Protestirende lassen in Augspurg Evangelische Prediger auftretten. S. L. 2. §. 56. & add. 3. §. 78. add. p. 153. 156. 202. Müllers Historie der Protest. und Augsp. Confeß. p. 466. sqq.

Der Theologen Bedencken hievon.

Digitized by Google

An. 1530. gen an die Predigten in ihren Logiamentern nicht leichte fallen zu lassen, sondern sich mit einer Protestation zu verwahren, doch wolte keiner rathen, daß man gar nicht gehorchen solle. Inzwischen hatte der Churfürst die beyde Erb-Marschallen von Pappenheim an Käyserliche Majestät abgeschickt, dero Ankunfft in Augspurg zu notificiren, so hatte auch der von Doltzig, den der Churfürst zuvor an den Käyser geschickt, unterschiedlichen Verdacht, und unter andern, daß er die Churfürstin von Brandenburg aufgenommen, abzuleinen, gantz gnädige Audientz, und erfuhr, daß der Churfürst unschuldiger Weise im Verdacht stehe, ob wolte er mit dem Landgraf Hertzog Ulrichen wieder in seine Lande einsetzen, der Vice-Cantzler Balthaß Merckel aber, so nunmehr Bischoff zu Costnitz war, versicherte den Churfürsten, daß er sich zu Käyserlicher Majestät aller Gnade versichern könne, wie er sich dann gegen Ihro Majestät dermassen verhalten, daß solches allerdings dem Käyser gefalle. Es kamen aber zu Inspruck bey dem Käyser der Churfürst zu Brandenburg, Hertzog Georg von Sachsen und Hertzog Wilhelm in Bäyern an, welche die ärgsten Feinde des Evangelii waren, und bey Ihro Majestät viel Wesens von Chur-Sachsen frühzeitiger Ankunfft und ansehnlichem comitat machten, und selbige in dem bereits gefasten Verdacht stärckten, auch einen Schutz von 6000. Mann Reuterey anboten. Lutherus schrieb zwar den 1. Junii an Jacob Probst, der Käyser habe sich von diesen Herren nicht einnehmen lassen, allein er wuste nicht, daß allerdings die Sache nicht ohne Grund war, gestalten der Käyser auf die Gedancken verfiel, den Churfürst zu sich nach Inspruck zu erfoderen, welches aber der von Doltzig dermahlen hintertrieb, doch auch dem Churfürsten hievon Nachricht gab, da zwar der Chur-Printz seinem Herr Vater rieth, sich nach Inspruck zu erheben, oder seine des Chur-Printzens Gnaden dahin zu senden, denen Lästerungen der Wiederwärtigen desto nachdrücklicher zu begegnen, allein solches wurde durch anderer Bedencken verhindert. Inzwischen wurde denen Grafen von Nassau und Reuenar nebst dem von Doltzig

Der Käyser bezeugt sich gnädig gegẽ Chur-Sachsen.

Wird aber von Chur-Brandenb. H. H. G. zu Sachsen, und Wilh. von Bayern eingenommen.

Läst sein Mißfallen über das

von Käyserlicher Majestät angezeiget, daß selbige das Predigen der Protestanten ungerne sehen, und solches eingestellet wissen wölten, dahero der Churfürst nach Vernehmen dessen von denen Theologis ein nochmahlich Bedencken erfordert, welche auf Fortsetzung der Predigten, biß der Käyser die Kirchen zu schliessen befehle, antrugen, da man gleichwohl alsdann in denen Fürstlichen Logiamentern predigen solte, was aber zu thun seye, wann auch dieses ernstlich verboten würde? davon suspendirten sie ihre Meynung. Alle diese drey Bedencken stehen bey Cölestino Tom. I. p. 32. sqq. und Müllern, der auch ein Bedencken eines weltlichen Raths, vermuthlich Pontani, beygefüget, welches ebenfalls auf nicht Unterlassung der Predigten gehet. Lutheri Rath aber, den der Churfürst vermöge des Befehls Tom. V. Alt. p. 21. mit Uberschickung der Theologorum Bedencken, erfordert, war dieser Tom. V. Alt. p. 22. »Wo Käyserliche Majestät begehren würde, daß eure Churfürstliche Gnaden solten mit Predigen stille halten lassen, ist noch wie vormahls meine Meynung, daß der Käyser unser Herr, die Stadt und alles ist sein. Gleichwie man eurer Churfürsten Gnaden in Torgau nicht solt widerstreben, wo sie begehreten oder schafften, als in ihrer Stadt, daß man dis oder das lassen solte. Wohl möcht ich, wo es seyn wolt, gerne sehen, daß man mit guten füglichen Worten und Weise Käyserlicher Majestät Begier und Fürnehmen könte wenden mit Demuth, daß seine Käyserliche Majestät nicht so unverhört das Predigen verböthe, sondern liesse doch zuvor jemand zuhören, wie man predigte, es solte ja Käyserliche Majestät nicht die lautere klare Schrifft zu predigen verbieten, weil man doch sonst nicht aufrührisch noch schwärmerisch prediget. Will das nicht helffen, so muß man lassen Gewalt für Recht gehen. Wir haben das unser gethan, und sind entschuldiget, « den 15. May, 1530. Weil man ferner in Sorgen stund, der Käyser möchte auch das Fleischessen an denen Fästtagen verbiethen, so muste Melanchthon ein Bedencken deßhalben aufsetzen, dessen Abdruck bey Herr Müllern zu finden.

An. 1530. Predigen der Evangelischen spühren.

Der Theologen Bedencken hievon.

l. c. p. 481. sqq.

Inglei-chem Lutheri.

Melanchthonis Bedencken vom

Er

An. 1530. Fleisch-Essen. Müll. l. c. p. 498.

Er hat in solchem ernstlich erinnert, daß zu Speyer viel Trotz und Frevel mit solchem Fleischessen geübet und Aergerniß gegeben worden, welches billich die, so sich des heiligen Evangelii rühmen, vermeiden solten. So würde auch der Churfürst, wo selbiger Käyserlicher Majestät zu unterthänigen Gefallen auf dero Begehren das Fleischessen unterliesse, demjenigen was vorher geschehen, nicht entgegen handlen, da solch Fleischessen zuvor nur bittlich zu Speyer erlanget worden. Man siehet hieraus, was es der Religion schade, wenn nicht über gehöriger Zucht und Disciplin ernstlich gehalten wird. Doch läst sich aus solchem Mangel wieder die Reinigkeit der Lehre nichts schliessen. Es ist bey Hofen dieser Gebrechen von vielen hundert Jahren eingeschlichen, und hat noch kein Ende, auch bey denen nicht, welche sich ihrer Fasttage halben rühmen, aber eben an denenselben sich der niedlichsten Speisen und besten Weins bedienen. Es konte sich zumal damahls der Gegentheil wider die Evangelische nichts rühmen, da einige Grosse von denen Geistlichen zwey und mehr Huren mit sich auf diesem Reichstag gehabt, und dieses so gar ohne Scheu, daß es auch die Kinder auf der Gassen gemercket, darneben sie die Zeit mit Spielen und anderer Kurtzweil verderbet, welche die Evangelische mit grosser Arbeit und in vielen Aengsten zugebracht, und hat unter jenen kaum einer GOtt um gesegneten Fortgang solcher wichtigen Handlung angerufen. Wie der Auctor Apolog. MSC. erinnert, und ferner bemercket, daß Gegentheil der Protestirenden Prediger und Gelehrte mit falscher Höflichkeit zu sich gelocket, sie auszufischen, so daß man von Seiten der Evangelischen denen Predigern und Gelehrten diese gefährliche Gespräche mit denen Widerwärtigen verbieten müssen, dann es mißbrauchten sich viele der Gütigkeit des Churfürsten, dahero dessen Chur-Printz an den von Dolzig den 15. Maji schrieb:

Gegentheils gesuchte Ausfischung der Protestanten.

Chur-Printz Joh. Friedrich Klage und Hoffnung.

» Es werde an seines Herrn Vaters Hofe vieles
» unfürsichtig gehandelt, und GOtt seye in Warheit der Kinder und Väter Vormund. Doch
» hoffete dieser Printz darneben: Ob es schon an
» menschlichen Rath fehle, so werde doch GOtt eben dadurch zeigen, daß er seine Ehre und Wort ohne Menschen Hülffe beschützen könne? Die Sache ist GOttes, (so redet er ferner) er wirds thun, wann es denen Menschen nachgehet, so wird nichts ausgerichtet werden: Last uns GOtt bitten, daß er sein Werck zu unserem Heyl vollende, und uns vor allen Dingen sein Wort erhalte.« Woraus offenbahr, wie gottselig dieser Herr dafür gehalten, daß was auf diesem Reichstag der Religion zu gute gehandelt worden, menschlicher Klugheit nicht beyzumessen seye. Der Käyserliche Hof erwiese ferner seine politique auch damit, daß er die beyden Grafen von Nassau und Neuenar, von welchen bekant war, daß sie mit dem Churfürsten in gutem Vernehmen ständen, wie sie dann auch beyde dem Evangelio geneigt waren, und nach der Hand öffentlich sich darzu bekennet, an den Churfürsten abschickte, mit ertheilter Instruction, daß sie sich anstellen solten, ob handlen sie nur vor sich selbst hierinnen, wiewohl diese Grafen die Instruction würcklich dem Churfürsten eingehändiget, ob solches aus gutem oder verstelltem Vertrauen geschehen, lässet man dahin gestellet seyn, die Instruction selbst, welche den 24. Maji datirt, hat Herr Müller publicirt. In solcher wurde an den Churfürst gesucht, daß entweder seine Churfürstliche Gnaden oder dero Chur-Printz zu ihro Majestät reisen möchte, oder doch wenigstens die Predigten gantz biß zu ihro Majestät Ankunfft einzustellen, viel Disputation zu vermeiden. Hierauf gab der Churfürst den 31. Maji schrifftliche Antwort, die Herr Müller l. c. und noch vor ihme Chytraus l. c. p. 71. sqq. producirt. (Wobey aber in acht zu nehmen, daß allem Ansehen nach Chytraus ein Lateinisch Exemplar dieser Antwort bekommen, dergleichen Cölestinus Hist. Com. Aug. Tom. I. p. 50. sqq. inserirt, und es Deutsch gemacht, dagegen hat Herr Müller einen Abdruck des Deutschen Originals aus dem Archiv mitgetheilet.) In solcher wird entschuldiget, daß sie nicht Käyserlicher Majestät entgegen reisen, weil solches geschehe, damit bey anderen Fürsten und Ständen hierdurch nicht Nachdencken erwachse, und die Ankunfft Ihro Majestät

« An. 1530.
« « « « « « «

Käyserl. Legation an Chur-Sachsen.

l. c. p. 499. sqq.

Churfl. Antwort.

in

An. 1530. in Augspurg nicht verzögert würde. Weil auch in der Instruction des Wormsischen Edicts Meldung geschahe, so antwortete der Churfürst mit diesen Worten: »Unsere Mißgönner » werden nicht darthun können, daß die 6. Chur- » fürsten, unter welchen auch unser freundlicher » lieber Bruder Hertzog Friedrich hochlöblicher » Gedächtniß, gewesen, das Edict, neben anderen » Fürsten und Ständen mehr, mit für das beste » angesehen haben, dann ihro Käyserliche Maje- » stät samt den andern Churfürsten, werden sich un- » sers Bruderen sel. Gemüths und Anzeig, die » seine Lieb desselben Edicts halben, als das hat » wollen fürgenommen werden, gethan, und ferner » gegen Käyserliche Majestät hat antragen las- » sen, gnädiglich und freundlich zu erinnern wissen, » stünde auch im Fall der Nothdurfft auf heutigen Tag darzuthun.« So seyen dieses Sachen, die GOtt, sein Wort und den heiligen Glauben belangen, habe also weder ihme noch dessen sel. gen Herrn Bruder gebühren wollen, GOtt dem Allmächtigen und seinem ewigen und unzergänglichen Wort, darinnen der einige Trost unser Seligkeit stehet, zu widerstreben. Anbey seye bekant, daß dieses Edict fast auf allen folgenden Reichstagen für zu beschwerlich geachtet, und deßhalben auf ein Concilium angetragen worden. Jetzo auch um so viel weniger davon zu gedencken, weilen eine gantz andere Weise die Zwispaltungen hinzulegen in dem Ausschreiben auf den Reichstag beniemet worden. Besagter Zwispalt seye von denen erreget und angefangen worden, welche gottlose und unchristliche Mißbräuche eingeführet, dagegen werden ihro Majestät vernehmen, was in ihren der Protestanten Landen gelehret werde. Die vorgeworffene Bündniß belangend, so werde niemand mit Warheit sagen können, daß weder seine Churfürstliche Gnaden noch dero seliger Herr Bruder auf einige Bündniß in Sachen des Evangelii sich verlassen, wohl aber mit einigen Ständen sich in freundliche und nachbarliche Einung eingelassen, allein zu Schutz und Rettung biß an die Käyserliche Majestät um so vieler Trohungen willen des Gegentheils, welcher sich auch, und zwar vor denen Evangelischen in Bündnisse eingelassen, und so derselbe solche Bündnisse werde fahren lassen, so werden auch die Evangelische solches zu thun nicht ermanglen. Das Verboth der Predigten wird endlich unterthänigst depreciret, weil darinnen GOttes Wort gelehret werde, dessen seine Churfürstliche Gnaden nicht entbehren könten; so werde darneben für Käyserliche Majestät und die Obrigkeit eifferig gebetet, und denen irrigen Lehren vom Sacrament, so sich in Augspurg auch hervor gethan, nachtrücklich widersprochen. Auch seyen schon auf 2. Reichstagen zu Speyer solche Predigten sonder Aergerniß gehalten worden, ietzo aber ein Aergerniß zu befahren, wann dem Reichstag Ausschreiben zuwider, also unverhöret diese Lehre solte niedergeleget werden. An. 1530.

§. LXX. Bevor noch diese beede Grafen bey dem Churfürsten ankamen, hatte Melanchthon die Confeßion, so hernach öffentlich verlesen wurde, gestellet. Selbige schickte der Churfürst den 11. Maji Luthero zu, mit Befehl, solche zu übersehen und sein Urtheil davon einzuschicken, besiehe Tom. V. Alt. p. 21. und Chytr. p. 57. der auch Melanchthonis Beylage hinzu füget, in welcher, wie auch hernach in mehrern Briefen Melanchthonis und Lutheri, die Confessio Apologia genennet, zugleich aber von Chytræo erinnert wird, daß man solches nicht von der Apologia der Augspurgischen Confeßion zu verstehen habe. [Es hat aber, wie ich gäntzlich glaube, Melanchthon mit solcher Benennung auf das Exempel der alten Kirchen-Väter gesehen, welche ihre, denen Römischen Heydnischen Käysern übergebene Schrifften, in denen sie die Unschuld der Christlichen Lehre wieder die Lästerungen der Widersacher vertheidiget, Apologias nanten, wie von Justino M. Athenagora, Quadrato, Melitone und andern bekant.] Lutherus ließ sich die Confeßion wohlgefallen und änderte nichts darinnen. »Ich weiß, schrieb er, nichts daran zu bessern, noch zu änderen, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanfft und leise nicht treten kan. Tom. V. Alt. p. 21.« Daß aber doch Lutherus im 10. Artickel die Worte, die Gegenlehre wird verworffen, damahls hinzu gesetzt, bezeuget Marbach. Unterricht vom Augspurg. Confession wird Luthero zur Censur geschickt. S. L. 2. §. 56. p. 154. sqq. Dessen Antwort.



Digitized by Google

An. 1530. Abendmahl p. 549. Wie sich nun gleichwohl die Käyserliche Ankunfft verzogen, so besserte Melanchthon immer täglich an solcher Bekäntniß, und schickte solches Luthero zum Ubersehen, wie aus seinem Schreiben vom 22. Maji bey Chytræo p. 62. erhellet, in welchem er auch Lutherum ermahnet, an den Land-Grafen zu schreiben, ihm auf gutem Wege zu erhalten. Dann die Evangelische hatten gedoppelte Sorge wegen des Landgrafens, daß er entweder durch allzu grosse Hefftigkeit die Religions-Sache in Gefahr setzen, oder zu denen Zwinglianern übertreten möchte. Es hatte aber Lutherus allbereit den 20. Maji ein trefflich Schreiben an den Land-Grafen abgehen lassen, und in selbigem seine Churfürstliche Gnaden nachdrücklich von dem Zwinglischen Irrthum verwarnet. T. V. Alt. p. 22. Er bestehet auf seinem festen Grund aus denen Worten der Einsetzung genommen, und beschwehret sich unter anderen über die Schweitzer, daß sie Carlstadten aufgenommen, und den handgreiflichen Lügen, welche der elende Mensch wider die Evangelischen ertichte, glauben, führet endlich diese gewaltige Worte: »Ach HErr GOtt, es ist nicht Schertz noch » Schimpff neues zu lehren, es muß fürwahr hier » nicht Dünckel, noch Eigenwahn oder ungewisse » Sprüche thun, es müssen helle gewaltige Texte » da seyn, welche sie bißher nicht aufgebracht. » Fürwahr ich habe so grosse Plag und Fahr erlitten über meiner Lehre, ich wolt ja nicht gern » umsonst so sauer Arbeit gethan haben und noch » thun, darum wolte ich warlich weder aus Haß » noch aus Hochmuth widerstehen, sondern ihre » Lehre längst haben angenommen, das weiß » GOtt mein HErr, wo sie derselben könten » Grund anzeigen. Auf das aber, darauf sie » stehen, kan ich mein Gewissen nicht setzen. So » hoffe ich ja, Christus unser HErr habe durch » mich armes Werckgezeuge auch nicht wenig gethan, daß sie mich ja nicht können achten, als der » gegen ihr Thun nichts sey gewest. Hiemit » will ich E. F. G. unserem lieben Herren GOtt » befehlen, E. F. G. sehen, hoffe ich, daß ichs hertzlich » und treulich meyne. GOtt der Vater aller armen » elenden Seelen, gebe uns allen seine Gnade, und » erleuchte uns mit seiner Warheit.« An eben

Lutheri Schreiben an den Land Grafen.

diesem 20. Maji, dafür Cœlestinus aber unrecht den 22. Maji setzet, antwortet Lutherus auch dem Churfürsten, der ihme ein gnädiges Schreiben zugeschickt, weil er mit Betrübniß erfahren, daß Lutherus unpaß seye Tom. V. A. p. 23. Hierauf nun antwortet er gar schöne, heist den Churfürsten seinetwegen unbekümmert seyn. »Wir leben, schreibet er, als die Herren, und sind » mir diese Woche daher gelauffen, daß michs » kaum drey Tage düncket.« Bedauret dagegen, daß der Churfürst allein um des reinen, zarten, lebendigen Wortes GOttes willen, so viel Feindschafft tragen müsse, da ihne sonsten auch seine Feinde für einen unschuldigen, stillen, frommen Fürsten erkennen müsten. Spricht ihm ferner einen Trost ein, weil ihn GOTT würdig mache, um seines Wortes willen Schmach und Feindschafft zu leyden, wogegen ein Zeichen seiner Ungnade und Zorns bey dem Gegentheil seye, daß derselbe sich so verstockt erweise. Beschreibet sodann den Zustand der Kirchen in Chur-Sachsen, welche Passage gantz hierin zurücken verdient, weil damit nachdrücklich Cochläi und seines gleichen Lastermäulern, die bemeldten Zustand auf das häßlichste abmahlen, begegnet werden kan. »Uber das (so schreibet er) so erzeigt sich der barmhertzige GOtt noch gnädiger, » daß er sein Wort so mächtig und fruchtbahr in » E. Chf. Gn. Lande machet. Denn freylich E. » Churf. Gn. Lande die allerbesten und meisten » Pfarrherren und Prediger haben, als sonst kein » Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren, » und so schönen Friede helffen halten. Es wächst » jetzund daher die zarte Jugend von Knäblein und » Mägdlein mit dem Catechismo und Schrifft so » wohl zugericht, daß mirs in meinem Hertzen sanft » thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein » und Mägdlein mehr lernen, glauben und reden können von GOtt, von Christo, denn zuvorhin, und noch alle Stiffter, Klöster und » Schulen gekönt haben und noch können. Es » ist fürwahr solch junges Volck in E. Churf. Gn. » Lande ein schönes Paradis, desgleichen auch in » der Welt nicht ist, und solches alles bauet GOtt » in E. Chf. Gn. Schoß, zum Wahrzeichen, daß » er E. Chf. Gn. gnädig und günstig sey, als solt er » sagen: Wohlan lieber Hertzog Johanns, da » befehl

An. 1530. Ist an den Churfürsten zu Sachsen.

Beschreibet darin den Zustand der Kirchen in Sachsen.

An. 1530. » befehl ich dir meinen edelſten Schatz, mein luſtiges Paradis, du ſolt Vater über ſie ſeyn, deñ unter » deinem Schutz und Regiment will ich ſie haben, » und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und » Pfleger ſeyn ſolt. Solchs iſt je gewißlich wahr. » Denn GOtt der HErr, der E. Chf. Gn. zu dieſes Landes Vater und Helffer geſetzt hat, der » nehret ſie alle durch E. Chf. G. Amt und Dienſt, » und müſſen alle E. Chf. G. Brodt eſſen. Das » iſt doch nichts anders, dann als wäre GOTT » ſelbſt E. Chf. G. Gaſt und Mündlein, weil ſein » Wort und ſeine Kinder, ſo ſein Wort haben, E » Chf. G. täglich Gäſt und Mündlein ſeyn. Dagegen ſehe man auch an, was bey andern Fürſten » ihr wüten Schaden thut an der lieben Jugend, » daß ſie aus dem Paradis Gottes ſündliche, faule, » zerriſſene Pfützen dem Teuffel machen, und verderben alles, haben auch eitel Teuffel täglich zu » Tiſch und Gäſten. Denn ſie ſind der Ehren » bey GOtt nicht werth, daß ſie ſeinem Wort von » all ihrem Gut einen kalten Trunck Waſſers geben, ja ſie müſſen dazu dem durſtigen CHriſto » am Creutz noch Eßig, Myrrhen und Gallen geben, wiewohl dennoch viel frommer Leut heimlich unter ihnen ſind, die E. Churf. Gn. Paradis » und gelobt Land ſehnlich begehren, und helffen » dafür hertzlich bitten. Weil denn GOTT ſo » reichlich in E. Chf. G. Lande wohnet, daß er ſein » Wort ſo gnädiglich walten läſt, daß dadurch E. » Chf. Gn. Amt, Güter und Haabe, als in einem » ſeligen Brauch und Dienſt gehen, und eigentlich alles eitel täglich Allmoſen und Opffer ſind, » dem heiligen Wort GOttes zu ehren dargereicht » ohn Unterlaß: Dazu E. Churf. Gn. mit einem » friedſamen Hertzen begabet, das nicht blutdürſtig noch Mördiſch, wie jenes Theil iſt, und ſeyn » muß. So hat fürwahr E. Chf. Gn. groß Urſach ſich in GOtt zu freuen, und an ſolchen groſſen Zeichen ſeiner Gnade ſich zu tröſten. Denn » es ja ein herrlich groſſe Ehre iſt, daß GOTT E. » Chf. G. dazu erwehlet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leute, » und alles was E. Chf. Gn. hat, in ſolchem ſchönen Gottesdienſt ſtehet und gehet, daß ſein göttlich Wort nicht allein unverfolget, ſondern auch » dardurch gleich ernehret und erhalten wird. Schadet auch nicht, daß etliche unter uns nicht « An. 1530.
wohl daran ſind, dennoch geht E. Chf. G. Dienſt «
und Schutz im Werck das Wort zu erhalten. «
Zuletzt haben nu E. Churf. Gn. auch zuvor das «
treue hertzliche Gebet bey allen Chriſten, ſonder- «
lich in E. Chf. G. Landen, und wir wiſſen, daß «
unſer Gebet recht iſt, und die Sache gut, darum «
wir auch gewiß ſind, daß es angenehm und erhö- «
ret wird. O das junge Volck wirds thun, das «
mit ſeinen unſchuldigen Zünglein ſo hertzlich gen «
Himmel rufft und ſchreyet, und E. Chf. Gn. als «
ihren lieben Vater ſo treulich dem barmhertzigen «
GOtt befiehlet. Dagegen wiſſen wir ja, daß «
jenes Theil böſe Sachen hat, können auch nicht «
beten, ſondern gehen mit klugen Anſchlägen um, «
ſetzen alles auf ihre Witz und Macht, wie man «
für Augen ſiehet. Da ſtehet es denn auf dem rech- «
ten Sande. Dieſe meine Schrifft wolt E. «
Chf. G. gnädiglich von mir annehmen. GOtt «
weiß, daß ich die Wahrheit ſage und nicht heuch- «
le. Denn mir iſt leyd, daß der Satan E. Chf. «
G. Hertz möchte bekümmern und betrüben. Ich «
kenne ihn zum theil wohl, weiß wohl, wie er mit «
mir pfleget zu ſpielen: er iſt ein trauriger ſaurer «
Geiſt, der nicht leyden kan, daß ein Hertz fröhlich «
ſey oder Ruhe habe, ſonderlich in GOtt. Wie «
viel weniger wird ers leyden können, daß E. Chf. «
G. gutes Muths ſeyn, als der wohl weiß, wie viel «
an E. Churf. G. Hertz uns allen gelegen iſt, und «
nicht uns allein, ſondern faſt der gantzen Welt, «
ich wolt ſagen ſchier, auch dem Himmel ſelbſt, «
weil freylich ein groß Theil des Himmelreichs «
CHriſti in E. Chf. G. Landen iſt durch das heylſame Wort erbauet, ohne Unterlaß, das weiß er, «
und ſiehet ſeinen Unwillen. Darum ſind wir «
alle ſchuldig, E. Chf. G. treulich beyzuſtehen mit «
beten, tröſten, lieben, und womit mir immer kön- «
nen. Denn ſo E. Chf. Gn. frölich iſt, ſo leben «
wir, wo ſie aber betrübt iſt, ſo ſind wir kranck. «
Aber unſer lieber HERR und treuer Heyland «
JEſus CHriſtus, den uns der Vater aller Gna- «
den hat ſo reichlich offenbahret und geſchencket, «
der wolle E. Chf. Gn. über alle meine Wort ſei- «
nen H. Geiſt, den rechten einigen Tröſter ſenden, «
der E. Chf. G. ſtets erhalte, ſtärcke und bewahre «
wieder alle gifftige und feurige Pfeile des ſauren «

An. 1530. ſchwehren argen Geiſtes. Amen, lieber GOtt Amen.« v. Tom. V. A. p. 23. Chytr. p. 67. ſqq. Der Churfürſt nahm ſolch Schreiben gantz gnädig auf, wie aus der Antwort erhellet, T. V. Alt. p. 25. worinnen er ihm auch Nachricht von der in vorigem §. ermeldten Inſtruction giebet.

Der Landgraf ſuchet einen Vergleich zwiſchen den Lutheriſchen und Zwingliſchen zu ſtifften.

Der Landgraf blieb zwar auf der Evangeliſchen Seiten, ſuchte jedoch immer noch einen Vergleich zwiſchen ihnen und denen Zwingliſch Geſinten zu ſtifften, begehrte deßhalben vor Ankunfft des Kayſers in Augſpurg von Melanthone und Brentio, welchen Marckgraf Georg mitgebracht, ein Bedencken dieſer Sache wegen, welches dieſe auch auffgeſetzt, und bey Cöleſtino ſtehet. Tom. I. f. 61. ſq. Sie klagen darinnen ſehr über die Allegorien, oder verblümte Auslegung der Worte der Einſetzung, dergleichen auch bey andern Glaubens-Artickeln, ſorglich werde eingeführet werden, wie es ſich bey Campano, Martino Cellario und Carlſtadten gewieſen. Schlagen die Brüderſchafft mit denen Zwinglianern ab. Melden, daß der Streit vom heiligen Abendmahl von groſſer Wichtigkeit ſeye, und die Wiederlegung der Gegenlehre ſeye nicht biß auf ein Concilium, wie der Gegentheil wolle, zu verſchieben, ſo wenig als der Papiſten, indem ja die Zwinglianer ſelbſt ſo wohl die Papiſten, als die Wiedertäuffer vor Erwartung eines Concilii verfolgen. Sie mißbilligen ferner, daß jene ſich rühmen, wie ſie gefaſt ſeyn mit Geld und Leuten, was ſie für Anhang haben von frembder Nation. Item, wie ſie die Bißthümer austheilen wollen, und frey werden; Dis ſchrieben ſie den 11. Jun. Tages darauf antwortete der Land-Graf l. c. f. 63. ſqq. machten einen Unterſcheid zwiſchen den Zwinglianern und Wiedertäuffern, die Lehre vom Heil. Abendmahl läſt er faſt unberührt, und will Melanchthonem und Brentium, die er nicht recht verſtehe, ſelbſt hören. Vermeinet, daß die Zwinglianer mit ſolchem Bund umgehen, ermahnet aber, man ſolle ſie nicht unverhöret verdammen, oder Gelegenheit geben, ſie mit Gewalt zu dämpffen, da Lutherus ſelbſt die Freyheit öffentlich zu lehren und zu diſputiren verfochten. Worauf beyde Theologi wiederum antworteten l. c. f. 66. und bezeugten, daß ſie unter den Zwinglianern viel gute Freunde haben, niemand zu Schaden begehren, Brüderſchafft aber mit ihnen nicht eingehen können, welche ihnen, zumahl wo der Kayſer vorhätte, ſie mit Gewalt zu dämpffen, keinen Vortheil würde bringen. Wie ſie denn ferner insgemein die Religion mit Gewalt zu vertheidigen mißbilligen, und ſetzen, »wo Fürſten und Städte uns, die wir lehren, unſere Lehre verantworten lieſſen, und nicht fürnehmen uns, ſonderlich wieder Kayſerl. Majeſtät zu ſchützen, wie Churfürſt Friederich mit Luthero that, hätten wir arme Geſellen weniger Sorg, und wolten frölich leyden, und hätten die Fürſten und andere Obrigkeit mehr Ruhe.« Menſchliche Hülffe fehle offt, auch in guten Sachen. Bitten alſo, der Land-Graf wolle ſich nicht überreyen. »Wir haben, ſagen ſie, ſolche Artickel, deren wir durch GOttes Gnade gewiß ſind, und können darob mit gutem Gewiſſen leyden, welches uns ein groſſer Troſt iſt, in aller Gefahr.« Hoſpinianus hat dieſe Schrifft auch Hiſt. Sacr. P. II. Anno 1530. einverleibet. So hat auch bey Gelegenheit dieſer Handlung Melanchthon dem Churfürſten ſeine Meynung kürtzlich alſo entdeckt. Reg. E. 37. n. 1. »Neſtorius machte aus CHriſto zwey Perſonen, und ſetzte, daß die menſchliche Natur ohne die göttliche ſeyn könne. Wann wir nun lehreten, der Leib CHriſti wäre allein im Sacrament, und die göttliche Natur ſeye nicht da, ſo folgete, daß wir CHriſtum nach Neſtorii Exempel zertheilten, darum antworten wir, daß der gantze CHriſtus im Sacrament ſeye, damit niemand meyne, daß wir die Naturen zerreiſſen, oder zwey Perſonen aus CHriſto machen.« Dieſem iſt beyzufügen, was Melanchthon an Pontanum wieder Bucerum geſchrieben aus Cöleſtino Tom. II. f. 299. Beſonders die Worte ſo f. 300. ſtehen. »Ob wir wohl wieder Bucerum lehren, daß der Leib CHriſti weſentlich zugegen ſeye, ſo ſagt doch D. Luther nicht, daß er räumlich, in einer Gröſſe und umſchrieben da ſey, ſondern auf die Weiſe, wie die Perſon CHriſti, oder der gantze CHriſtus allen Creaturen gegenwärtig iſt.« Man ſiehet hieraus, daß bereits dazumahl ein Grund für die weſent-

An. 1530.

Melanchthonis bedenckliche Urtheil vom H. Abendmahl.

Dieſer Aufſatz Melanchthonis iſt wiewohl kürtzer zuſammen gezogen, Deutſch zu finden bey Chytræo p. 751.

Diese Bedencken und Briefe ſtehen Deutſch bey Chytræo p. 727. ſqq.

An. 1530. wesentliche Gegenwart des Leibes Christi im Heil. Abendmahl aus der persönlichen Vereinigung oder Allgegenwart des gantzen Christi genommen worden, und dahero diejenigen irren, welche mit Hospiniano l.c. f.93. vorgeben, Luthero und Melanchthoni seye diese Lehre, welche sie die Ubiquität nennen, nie in Sinn kommen, sondern von ihnen verworffen worden. Indessen ist dieser Grund als ein General-Fundament denen Zwinglianischen Zweiffel-Gedancken entgegen gesetzet, der nähere und eigentliche aber aus denen Worten der Einsetzung genommen worden, als in welchen die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi klar genug erwiesen wird.

Auffschub Kayserl. Majest. Ankunfft denen Ständen beschwehrlich. S.L.2. §.56. 60. p.156. sq. 162.

§. LXXI. Der lange Auffschub Käyserl. Majestät Ankunfft in Augspurg war indessen denen Ständen, so mit grossen Kosten sich schon geraume Zeit daselbst auffhielten, beschwerlich, wie dann Chur-Sachsen 100. fl. allein vor Brodt, und 2000. fl. für das übrige wöchentlich aufwenden muste, und gieng der Ruff: Der Kayser wolle die Fürsten dadurch müde machen, daß sie davon ziehen, und also nichts abgehandelt werden könne. So starb auch, vor besagter Ankunfft, der Käyserl. Groß-Cantzler Mercurinus Gattinara den 4. Junii zu Inspruck, welchen die Protestanten bedaurten. Gestalten Melanchthon also hievon an Lutherum schrieb: (vid. Chytr. p.61.) »Man berichtet, daß in des KayserS Rath zweyerley Stimmen seyn. Eine, daß er » die Lutherischen nicht verhören, sondern durch ein » Edict alsbald verdammen soll. Die andere, » daß ers ordentlich verhören solle, und die Mißbräuche in der Kirchen abschaffen. In dieser Meynung soll Kayserl. Majestät Cantzler » Mercurinus seyn, gar ein fürtreflicher, bescheidener, und friedliebender Mann, der soll sagen, daß » er in dieser seiner Schwachheit fürnehmlich der » Ursach Kayserl. Maj. nachgezogen sey, daß er » anderst nicht vermeynet, denn daß die Religions-Sachen zum guten Ende lauffen würden. Für » seine Person könte und müste er blutgierigen » Rathschlägen und Fürnehmen nicht beywohnen. » Ich habe an dieser Rede des hochverständigen » Mannes ein sonderlich Wohlgefallen. Christus » wolle sich unser annehmen und uns erhalten, und wolle alle Anschläge regieren, daß sie zum Frieden und gemeinen Besten gedeyen. Es soll auch « Mercurinus dis gesagt haben: Man habe zu « Worms wohl gesehen, wie mit gewaltthätigen « Anschlägen nichts fruchtbarliches auszurichten « seye. Denn er ist zu Worms in Kayserl. Maj. « Hof und Rath gewesen.« Es berichtet auch Spalatinus bey Cœlestino Tom.I. fol.36. daß ihm D. Cornelius (Scepper) Gattinará vertrauter Freund berichtet: Gattinara habe sich in Beyseyn vieler Adelichen und vornehmen Personen heraus gelassen: Er wünsche und bitte nichts mehr, als daß der Churfürst von Sachsen mit seinen Glaubens-Verwandten, standhafft in Bekäntniß des Evangelii beharre und auf ein frey Christlich Concilium dringe. Dann wo sie sich durch Drohungen schrecken, oder durch Schmeicheleyen verführen lassen, daß die Sache nicht durch ein Concilium entscheiden und beygeleget werde, so könne er sein Gemüth sein Lebenlang nicht beruhigen, sondern werde immer im Zweifel stehen, wie man die Seeligkeit erlangen könne. Von besagtem Cornelio seyn auch diese Worte Melanchthonis Lib.I. Epist.4. zu mercken: »Cornelius spricht, so lange Mercurinus gelebet, habe er zum Frieden Hoffnung ge« habt, nun er aber todt, so seye niemand unter denen « Grossen bey Hofe, der zum Frieden riethe: allein « er spielt nach seiner Weise, und scheinet mit « Fleiß sich zu hüten, damit er nicht in Verdacht « komme, als wann er mit uns Freundschafft hielte, « darum thut er uns keinen Vorschub.« Weil immittelst Nachricht einlieff, daß Käyserl. Majestät am Abend vor dem Fronleichnams-Fest ihren Einzug in Augspurg halten werde, und die Evangelische zuvor sahen, daß man von ihnen begehren werde, dem Umgang an solchem Tage beyzuwohnen, so muste die Theologi ihr Bedencken auffsetzen: Wie man sich ohne Verletzung des Gewissens dißfalls zu verhalten hätte, solches ist Lateinisch bey Cœlestino Tom.I. f.67. und Deutsch bey Herr Müllern zu finden, und gehet dahin: Die Beywohnung bey solcher Procession oder Umgang seye abzulehnen, da man in demselben wieder GOTTes Befehl und das Päbstliche Recht das Sacra-

An. 1530.

Gattinará Tod und Lob.

Bedencken der Theologen, ob der Processsion am Fronleichnams-Tage beyzuwohnen. Müll. l.c. p.525.



Digitized by Google

An. 1530. ment theile: ſolches auch nicht zu ſolchem Brauch eingeſetzet worden, daß man damit einen ſolchen Gottesdienſt anrichte, daſſelbe anzubeten und dem zu dienen. So würde es, wenn ſie in dem Umgang mitgiengen, das Anſehen haben, daß man damit ſolche Mißbräuche beſtätige, und könte es endlich auch dem Gegentheil dienen, einen Vorwurff daraus zu machen, daß diejenige mitgegangen, die doch zuvor ſolche Proceßionen, als einen Mißbrauch haben fallen laſſen. Was ſolches gefruchtet, wird ſich bald weiſen.

Kayſerl. Einzug in Augſpurg. S. L. 2. §. 59. 60. §. 78. add. p. 161. ſq. 202. Müller l. c. p. 574. ſqq.

§. LXXII. Dann es haben Ihro Käyſerl. Majeſtät den 15. Junii des Abends dero Einzug in Augſpurg gehalten, welchen Cöleſtinus mit allen Umſtänden Tom. I. fol. 71. ſqq. beſchreibet, kürtzer aber Chytræus p. 82. it. Tom. V. Alt. p. 25. Nicht fern von Augſpurg empfiengen Ihro Majeſtät die Churfürſten, Fürſten und Printzen, da Chur-Maintz in ihrem Nahmen das Compliment ablegte, und Pfaltz-Graf Friedrich im Nahmen Kayſerl. Majeſt. antwortete. So wohl Kayſerl. als Königl. Majeſt. ſtiegen von Pferden, und empfiengen die Chur- und Fürſten gantz gnädig, der Päbſtliche Legat aber Campegius, ſamt denen Cardinälen von Saltzburg und Trient blieben auf ihren Maul-Eſeln ſitzen, und als Ihro Kayſerl. Majeſtät wieder zu Pferd ſteigen wolten, ſprach Campegius, um ſeinen Hochmuth unter dem Schein der Gottſeeligkeit zu verbergen, den Seegen, welchen Ihro Majeſt. nebſt denen übrigen anweſenden knieend anhöreten, der Churfürſt zu Sachſen aber und ſeine Glaubens-Verwandten knieten nicht nieder, ſondern blieben ſtehen, und erwieſen damit zuerſt ihre Standhafftigkeit. Nahe bey der Stadt wurde, wie Cöleſtinus und Chytræus anmercken, der Päbſtiſche Legat von dem Churfürſten zu Brandenburg mit einer Lateiniſchen Rede im Nahmen der Cleriſey empfangen, darunter ſo viel Prälaten keiner ſo viel Latein verſtanden, daß er ſolch Compliment hätte machen können, worüber, wie jener meldet, ſich der Käyſer ſelbſt verwundert, des Churfürſten Beredſamkeit gerühmet, denen Prälaten aber ihre Ungelehrſamkeit verwieſen. Die Stadt Augſpurg hatte 2000. Mann, (nicht 3 biß 4000. wie Maimbourg vorgiebt) angeworben. Ihro Majeſtät mit deſto gröſſerer Ehr-Bezeugung zu empfangen, allein der Käyſer hieſſe, nachdem er den Einzug gehalten hatte, (welches Gaſſarus als was ungewöhnliches in Annal. Mſc. anführet) 2. Compagnien abdancken, und beorderte 1000. andere von ſeinen Leuten zur Wache, welche der Rath zu Augſpurg zum Theil beſolden muſte. Verboth auch die Gaſſen des Nachts mit Ketten zu ſperren. Bey der Dohm-Kirche traten Ihro Majeſtät ab, woſelbſten das Te DEum laudamus geſungen wurde, der Cardinal von Saltzburg wolte darauf den Seegen ſprechen, allein der Päbſtliche Legat drang ihn weg, und ſprach zu ihm: Den Seegen zu ſprechen iſt nicht euer, ſondern meines Amts. Nachdem nun Käyſerliche Majeſtät in der Pfaltz (ſo nennet man den Biſchöflichen Hof zu Augſpurg) angelanget, und ſich die Chur- und Fürſten beurlaubet, wurde dem Churfürſten zu Sachſen und übrigen Evangeliſchen Fürſten befohlen, biß auf weiteren Beſcheid zu warten, darauf ihnen König Ferdinand in des Kayſers Nahmen den Vortrag gethan, daß ſie das Predigen einſtellen und morgendes Tages der Fronleichnams-Proceßion nach altem Gebrauch in Perſon, GOtt dem Allmächtigen zu Lob und Ehren, beywohnen ſolten. Welches ohne Zweiffel auf Anhalten des Päbſtlichen Legaten geſchehen, von dem man gewahr worden, daß er in der Kirche Käyſerlicher Majeſtät etwas ins Ohr geredet, welches wohl eine Erinnerung dieſes Vortrags mag geweſen ſeyn. Die Evangeliſche aber ſchlugen beydes rund ab, und da K. Ferdinand mit ernſtlichen Worten darauf beſtund, Käyſerl. Majeſtät würde von ihrem Begehren nicht abſtehen, wurde Marckgraf Georg, welcher für die Evangeliſche das Wort führete, alſo eifferig, daß er unter andern dieſe Worte gebrauchte: »Ehe ich wolte meinen GOtt und ſein Evangelium verläugnen, ehe wolte ich hie vor Ew. Käyſerl. Majeſt. nieder knien und mir den Kopff (indem er das ſagte, fuhr er zugleich mit der Hand an dem Hals herunter) laſſen abhauen.« Worauf Käyſerl. Majeſt. mit gantz gnädiger Mine dieſe Worte gebraucht: Löver Fürſt, nit Kop ab, nit Kop ab; und denen Evangeliſchen erlaubt,

An. 1530.

Käyſerl. Vorhalt an die Proteſtirende wegen der Predigten und Proceßion.

»Marggr. Georgen hertzhaffte Worte.

Conf. Sel. nec. Vit. Luth. p. 170.

Digitized by Google

An. 1530. erlaubt, diese Sache biß auf den folgenden Morgen in Bedencken zu ziehen. Doch schickten sie noch um 11. Uhr des Nachts einige Räthe an den Churfürsten, dero Begehren nochmahls zu wiederholen, der Churfürst aber schützte die benöthigte Ruhe vor, und schob die Antwort auf den folgenden Tag auf, an welchen der Chur-Printz statt des Churfürsten, der etwas malade war, mit denen anderen Evangelischen Fürsten sich zu Kayserlicher Majestät verfügte. Marggraf Georg führete abermahl das Wort, dessen Vortrag Chyträus p. 86. kürtzlich, und Cölestinus Tom. I. fol. 82. weitläufftig beschrieben. Er führete aber an, daß sie sothaner Procession nicht beywohnen könten, weil nehmlich selbige für einen Gottesdienst ausgegeben werde, so doch in heiliger Schrifft davon nichts gebothen, und also unter diejenige Dienste gehöre, von welchen Christus spricht: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschen-Gebothe seyn, Matth. 4, 9. Auch seye die Zerstümmelung und Umtragung des Sacraments wider die Stifftung des Sacraments, welches von Christo selbst also geordnet, daß es gantz und unzerstümmelt zu seiner Gedächtniß soll empfangen und genossen werden. Ja sie klagen offenhertzig, daß durch ihres Gegentheils sonderliche Practiquen Ihro Röm. Maj. Tages vorher in der Sonnen-Hitze und grossen Staub geritten, biß in den späten Abend auffgehalten, und so spat mit denen Evangelischen Fürsten von diesem Umgang und denen Predigten handeln genöthiget worden, damit diese übereilet und dasjenige, was sie doch Gewissens halber zu thun nicht vermöchten, einzuwilligen genöthiget würden. Mit gleicher Hertzhafftigkeit führete der Marckgraf auch aus: Warum sie das Predigen nicht einstellen könten? und bat endlich, Kayserl. Majest. wolten sich nicht wider ihn durch einige Lästerungen auffbringen lassen. »Dann in dieser Sache (so redeten seine Fürstl. »Gn.) die GOtt selbst betrifft, bin ich gezwungen »durch Göttlichen unwandelbaren Befehl diesem »Begehren zu widerstreben, was auch für Gefahr »daraus entstehen möchte, weil geschrieben ste»het: Man muß GOtt mehr gehorchen, als den

Der Evangelischen Antwort auf gethanen Vorhalt.

Menschen. Darum wegere ich mich nicht, um An. 1530.
Bekäntniß der Lehre, die ich weiß, daß sie die "
Stimme ist des Sohnes GOttes und die unbe- "
wegliche ewige Warheit, alle Gefahr, auch des "
Lebens, welche, wie ich höre, denen so die reine "
Lehre angenommen, bevor stehet, zu übernehmen." Hierauf haben Käyserl. Majest. Ihren Ernst gemildert, und ihnen vortragen lassen: Weil dieser Umgang ein Gottesdienst wäre, so wolten sie sich versehen, die Evangelische würden sich gehorsamlich halten. Was aber das Predigen betreffe, davon sollen sie ihre Beschwehrung schrifftlich übergeben. Wie nun so fort der Umgang seinen Fortgang hatte, so war keiner von denen Evangelischen Fürsten zugegen. Wer aber die Ordnung dieser Procession wissen will, kan Cölestinum Tom. I. fol. 85. und Tom. V. Alt. p. 27. nachschlagen, an welchem letztern Ort gemeldet wird, daß kaum hundert Bürger von Augspurg dieser Procession beygewohnet. Maimbourg weiß sich mit diesem Umgang gar viel, dahero er also schreibet: »Dis war der Triumph unsers HErrn JEsu Christi, zu Augspurg, im Angesicht der Lutheraner gehalten." Ist wohl eine elende Prahlerey. Gewiß, wo man die geringste Spur finden könte, daß GOtt solche Ehre denen sichtbaren Zeichen des Sacraments anzuthun befohlen, so wäre ja nichts leichters, als solchen Gottesdienst zu leisten: so aber ist die Regul Christi klar und gewiß. Vergeblich dienen sie mir mit Menschen-Geboten. Der Heyland suchet keinen andern Triumph, als der seinem Reich, welches geistlich ist, und nicht mit eusserlichen Geberden, Luc. 17, 20. ähnlich sey, das eusserliche, welches zur geistlichen Krafft und Würckung erfordert wird, hat er selbst vorgeschrieben, nemlich die Predigt seines heiligen Wortes und Ausspendung der heiligen Sacramenten, was ausser diesen als ein nöthiges Stück des Gottesdienstes gebothen wird, ist verdächtig, ja durch Beyfügung so vieler Mißbräuche gottloß. Demnach hat damahls der Pabst mit denen Seinen einen Triumph gehalten, nicht Christus, doch so, daß die wahre Ehre eines Triumphs vor GOtt und seinen Heiligen denen Fürsten und übrigen wenigen zuzuschreiben, welche sich weder die hohe

M. L. 2. f. 25. Maimbourgens elende Prahlerey.

Majestät

Digitized by Google

An. 1530. Majestät des Käysers, noch so viele Gefahr und obschwebende Besorgnüsse, abschrecken lassen, wieder ihr Gewissen etwas zuthun. Der Auctor Apol. Msc. beschwehret sich billich über den Gegentheil, der in Ihro Käyserl. Majestät also gedrungen, den Umgang, der nun etliche Jahr in Abgang zu Augspurg kommen war, wieder auffzurichten, und die Evangelische durch dieselbe dahin durch Uberreylung zu bringen, daß sie die Proceßion selbst müsten wieder helffen auffrichten. „Billiger hätten sie, spricht er, „den löblichen Käyser dero Christlicher Ausschreibens erinnern sollen, dieweil die Sachen nunmehr in Deutscher Nation nicht so neu, sondern „der Umgang etliche Jahre durch klare Gründe „der heiligen Schrifft abgeleget worden, und dadurch gefallen, daß Ihro Majestät damit Gedult „hätte, und vermöge ihres Ausschreibens zuvor „in Liebe und Gütigkeit zwischen denen Ständen „selbst die Handlungen fortgehen ließ, und auf „welchem Theil befunden würde, daß solcher Proceßion halben wider GOtt gehandelt, dasselbe „darnach abgethan, und niemands Gewissen unverhörter Sachen in dem beschwehret würde. „Zumahl auch denen anderen Chur- und Fürsten „dieser Proceßion beyzuwohnen, nicht insonderheit gebothen worden.

Des Gegentheils Unbillichkeit. vid. Müller l.c. p. 534. sq.

Der Evangelischen schrifftliche Antwort wegen des Predigens. S. L. 2. § 61. 62. p. 154. sq. l.c. p. 537. sqq.

§. LXXIII. Des folgenden Tages, als am 17. Junii übergaben die Evangelische Chur- und Fürsten ihre Ursachen schrifftlich: Warum sie das Predigen nicht einstellen könten; welche Schrifft bey Chytræo p. 88. sqq. und Hr. Müllern Deutsch zu lesen. Sie melden demnach in derselben, ihre Prediger tragen das heil. Evangelium rein und lauter vor, wie die bewehrteste Kirchen-Väter gethan, vermöge des Nürnbergischen Anno 1523. auffgerichteten Abschieds. Können demnach diese Predigten mit gutem Gewissen nicht verbothen werden, noch sie solcher nöthigen Seelen-Speise entbehren, oder mit der anderen Predigten sich behelffen, weil selbige anderst predigen, welches doch zu dulden sey, biß man erkañt, welch Theil Recht oder Unrecht habe, wie dann zu diesem Ende der Reichs-Tag ausgeschrieben worden, welchem durch solch Predigt-Verboth keine Præjudiz zuzuziehen. Sie widerlegen auch die Anklagen, als ob ihre Leute neue und ärgerliche Dinge lehreten, und wann sie auch (welches doch nicht sey) solches thäten, so seye doch auch bekañt, was erschröcklicher Neuigkeiten auf der andern Seiten in Lehren, Bräuchen und Wandel geführet seyen und noch täglich geführet werden, daß auch die gantze Welt, und die Frommen vor dieser Zeit darüber jämmerlich geschrien und geklaget haben, dahero eine Untersuchung allerdings vorher gehen müsse. So vermahnen auch die Prediger allezeit das Volck zu hertzlichem Gebet um gesegnete Handlung auf diesem Reichs-Tag, welches zu unterlassen unrecht wäre. Anbey thun sie auch nöthigen Bericht wider etliche Lehren, so dem Volck des Sacraments halben in Augspurg fürgebildet worden. Zu dem würde durch dieses Predigt-Verboth ihnen mehr benommen, als in dem nechsten Speyerischen Abschied, wider welchen sie protestirt, geschehen. Es seye auch ihren Predigern auf denen nechsten Reichs-Tagen zu predigen unverbothen gewesen. Und dieses ietzige Verboth würde das Ansehen geben, als wolte Käyserl. Majest. ihre Lehre unverhört verdammen. An. 1530.

Fernere Handlung von dieser Sache.

Käyserl. Majestät berathschlagte sich Mittags darauf mit denen übrigen Chur- und Fürsten hierüber, und als sie sich etwas bewegt bezeugten, zumahlen die Protestanten noch desselben Tages haben predigen lassen, wurden sie ersuchet, durch einen Ausschuß mit denen Protestirenden hievon handeln zu lassen, welches auch erhalten, und hierzu Chur Maynz, der Chur-Printz von Brandenburg, und die Hertzoge George von Sachsen, Ludwig von Bayern und Albrecht von Mecklenburg, nebst dem Chur-Pfältzischen Abgesandten verordnet. [Bey Herr Müllern l.c p. 548. mag ein Druckfehler seyn, bey welchem an statt Chur-Maynz, den Herr Seckendorff und Cölestinus unter diese Deputirte setzen, Chur-Cöln stehet.] Selbige nun trugen den folgenden 18. Junii darauf an, daß die Protestanten mit dem Predigen eine Zeitlang inne halten solten, weil Käyserl. Majest. die Obrigkeit dieses Orts seye. Es hatte zwar Marckgraf Georg, nebst Wiederholung der schrifftlich übergebenen Ursachen, diese Herren ersucht, bey Käyserl. Majestät eine Verbitte

An. 1530. Vorbitte einzulegen, daß die Freyheit zu predigen ihnen möchte zugestanden werden; weil ihnen sonst ein unerträglich præjudiz dadurch zuwachsen würde. Allein der Ausschuß that diesen Vorschlag: Daß man allen Ständen, und also auch denen Päbstischen, benanntlich auch K. Ferdinandi Prediger, D. Joh. Fabern, das Predigen auf eine Zeitlang niederlegen, und Käyserliche Majestät die Bestellung der Prediger überlassen: doch deroselben nicht vorschreiben solle, solche Prediger zu bestellen, die das göttliche Wort lauter und rein predigten. Weil nun die Protestanten vermercket, daß dieses die endliche Meynung Kayserlicher Majest. seye, von welcher sie nicht abzubringen, nahmen sie solchen Vorschlag also an, daß sie meldeten: Sie könten zwar mit gutem Gewissen in die Abstellung der Predigten nicht willigen, doch wolten sie sich nicht Käyserl. Majestät hartnäckig widersetzen, sondern es geschehen lassen, wann beyden Theilen ein gleiches befohlen werde, wären darneben der Hoffnung, man würde dermassen predigen lassen, daß sie die Predigten ohne Verletzung ihres Gewissens anhören könten, wo solches nicht geschehe, würden sie auf ihre Gegen-Nothdurfft zu dencken haben. Hierauff ließ der Kayser noch selbigen Tag durch einen Herold folgende Worte in der Stadt ausruffen: »Höret, höret, höret, »was gebeut die Röm. Kayserl. Majest. unser »allergnädigster Herr. Daß kein Prediger all»hier zu Augspurg, er sey wer er wolle, hinfürder »mehr predige, ausser diejenige, so Ihro Majest. »verordnet, bey Vermeydung Ihro Käyserlichen Majestät höchster Strafe und Ungnade.« Der Churfürst zu Sachsen berichtete solches Luthero, und meldete, daß die von dem Käyser verordnete Prediger gemeiniglich nicht mehr als den Text des Evangelii sagen, was sie darneben lehren, seye kindisch und ungeschickt Ding. »Also muß (sind »des Churfürsten Worte) unser HErr GOtt »auf diesem Reichs-Tage stillschweigen. Wissen »gleichwohl dem frommen Käyser darinnen nicht »gar Schuld zu geben, sondern mehr unsern Feinden, und den Geistlichen des Evangelii Abgünstigen.« Tom. V. Alt. p. 28. Lutherus lobete in einem Schreiben an M. Eißleben, welches bey Chytræo p. 96. sqq. stehet, daß der Churfürst der hohen Obrigkeit gewichen, schloß aber folgendes daraus: »Ich fasse diese Gedancken daraus, daß der Reichs-Tag eben solch End kriegen wird, daß der Kayser unsern gnädigsten Herrn wird zwingen wollen, von der gantzen Lehre abzustehen. Denn das man von des Kayſers Gütigkeit hofft, ist nichts. Ich gedencke, Pabst und Bischöffe haben den Kayser dahin bewogen, daß er die Sache verhören soll, damit sie nach gehörter unserer Verantwortung, gleichwohl schliessen was sie wollen, und dennoch den Ruhm behalten, daß sie uns genugsam gehöret haben, und also unsere Halsstarrigkeit freyer und scheinlicher anklagen, als die wir genugsam gehöret und vermahnet, dennoch dem Käyser zuletzt nicht haben hören wollen.« Spalatinus meldet in Hist. Msc. woraus ein Stück T. V. A. p. 152. 156. sqq. eingeruckt worden, besagte Prediger haben unchristlich, ungeschickt, auch ohne allen Grund Göttlichen Worts und Trosts geprediget. In der Schrifft aus Augspurg gestellt, die Tom. V. Alt. p. 26. sq. befindlich und auch Spalatini ist, stehet von denen Predigern der Stadt Augspurg: Es ist ein wild Ding hie mit dem Predigen, denn es ist voller Sacrament-Schwärmer. So hat er auch in Hist. Msc. bemercket, daß Michael Keller, der zuvor der hitzigste unter diesen gewesen, furchtsam worden. Und Gassarus erzehlet, daß nach dem Kayserl. Predigt-Verboth die Stadt-Prediger theils anderst wohin beruffen worden, theils davon geflohen seyn, einer aber, Nahmens Michael Schneid, der zum Heil. Creutz geprediget, seye in Kayserl. gefängliche Hafft genommen, aber bald durch Hülffe des, der ihn bewachen sollen, loßkommen. Der Auctor Apologiæ Msc. erinnert, daß obwohl dis Predigt-Verboth nur auf eine Zeitlang angesehen gewesen es doch den gantzen Reichs-Tag hindurch gewehret, und so bald einige Fürsten in ihren Herbergen ihre Leute predigen lassen, solches alsofort verboten worden. So seye es zwar auf beyde Theile gemeynet gewesen, in der That aber haben die Päbstischen den Platz behalten, da man keine andere auffgestellt, als die, welche, wo nicht ärger, doch auch nicht besser, denn die ihrige wären.

Ausgang dieser Sache.

Was der Churfürst hievon Luthero geschrieben.

An. 1530. Was Luth hieraus geschlossen.

Von denen Käyserl. u. Augspurgischen Predigern.

Wie dieses Predigt-Verboth gehalten worden.



Digitized by Google

An. 1530. »Was ſoll aber, ſchreibt er, GOtt vor Gnade zu »ſolchen Sachen geben, da man ihn nicht bey ley»den mag ſondern ihme die Stadt verbeuth, und mit offenen proclamaten ausbeuth.« An eben dem Tag, an welchem das Predigt-Verboth ausgeruffen wurde, hielte, wie Cœleſtinus Tom. I. fol. 93. ſqq. und Spalatinus Tom. V. Alt. p. 28. berichten, Alphonſus Valdeſius Kayſerlicher Secretarius und D. Cornelius Scepper mit Melanchthone ein Geſpräch, und zeigten ihm an, die Spanier ſeyen beredet, die Lutheraner glauben nicht an GOtt, und die Heilige Dreyeinigkeit, halten auch von Chriſto und Maria nichts. Wie nun Melanchthon verſetzte: Er habe ſolches von mehr Spaniern gehöret, und ſolche Meynung ihnen nicht benehmen können; habe Valdeſius geantwortet: Es ſeye ihm kurtz zuvor Gelegenheit zugeſtoſſen, Kayſerl. Majeſtät von denen Artickeln der Lutheraner Bericht zu ertheilen, und zu weiſen, daß ſie nichts wider die Kirche glauben, worauf Ihro Kayſerl. Maj. ihme befohlen, daß er von Melanchthone ein kurtz Verzeichniß der Artickel begehren ſolle; welches Melanchthon Valdeſio zugeſtellt, der darmit zu dem Päbſtlichen Legaten geſchickt worden, mit ihme davon zu handlen. Nun ſetzet zwar Cöleſtinus XVII. Artickel mit einer Vorrede Melanchthonis (welche andere als Lutheri oben angeführte XVII. Artickel ſeyn) hinzu, und giebt ſelbige für die Valdeſio eingehändigte aus. Allein es ſcheinet nicht, daß ſie diejenige ſeyen, vor welche ſie ausgegeben werden. Sie ſeyen zwar ſchöne, aber ſcharff, immaſſen darinnen die Päbſtiſche Lehren ſchärffer angegriffen werden, als in der hernach übergebenen Confeſſion ſelbſten. Gewiß, wo dieſelbe Käyſerliche Majeſtät geſehen hätten, würden ſie wohl ſchwerlich ein Verlangen, die Artickel der Confeßion bevor ſie übergeben worden zu ſehen bezeugt, oder in die Verleſung derſelben bewilliget haben. Noch unglaublicher iſt, daß Campegius ſich mit andern darüber berathſchlaget, und nicht viel Anſtand, auſſer in dem Artickel der Meſſe, darinnen geſunden. Ja es hätte Melanchthon ohne gröſte Gefahr dieſelbe nicht übergeben können, würde auch ſolches gegen Lutherum, der ihn immer ſeiner Furchtſamkeit halber geſtraft, nicht verſchwiegen, noch Camerario verhalten haben, dem er alles vertrauet, vielmehr iſt ein anders aus Epiſt. 95. Lib. IV. zu nehmen, woſelbſten er Camerario berichtet, daß Valdeſius die Schreib-Art der Confeßion, die er vor der Ubergebung geſehen, für ſpitzig gehalten, was würde er nicht von dieſen Artickeln geſagt haben? [Herr Seckendorff hält demnach, wie oben §. 59. erinnert worden, dieſelbe eher für die Schwabachiſche Artickel. Ich aber gerathe auf die Gedancken, weil nach Cöleſtini Bericht Tom. I. fol. 25. auch die übrige proteſtirende Stände ihren Theologis befohlen, einen kurtzen Begriff der Evangeliſchen Lehre aufzuſetzen, und ſelbige dergleichen Aufſätze mit ſich auf dieſen Reichs-Tag gebracht, die hernach Melanchthon zu Augſpurg durchgeſehen, da er die Confeßion verfaſſet, daß etwa diejenige XVII. Artickel, von denen hier die Rede iſt, ein ſolcher Aufſatz der Marckgräfflichen, oder Nürnbergiſchen, oder anderen möchte geweſen ſeyn.] Doch ſeye dem, wie ihm wolle, ſo iſt an der Handlung Valdeſii mit Melanchthone kein Zweifel, da dieſer Lib. I. Epiſt. num. 4. an Lutherum ſchrieb: »Es iſt ein Spaniſcher Secretarius, der erbeuth ſich alles Gutes, und hat auch ſchon mit dem Käyſer und Campegio von meiner Meynung gehandelt.« Eben dieſe Worte ſchrieb er auch an Camerarium. [Welche zwar Herr Seckendorff von denen Artickeln der Augſpurgiſchen Confeßion verſtehet, mir aber komt es zu glauben ſchwehr vor, weil Melanchthon, wenn er von ſelbiger redet, ihrer unter dem Nahmen Apologiæ noſtræ Erwehnung thut.] Des folgenden Sonntags hat der Kayſer das heilige Abendmahl empfangen, in allen Kirchen um geſegneten Fortgang des Reichs-Tages zu beten befohlen, reiche Allmoſen ausgetheilet, fleißige Wachten in allen Gaſſen angeordnet, und die Fürſten, ſo wegen des Ranges in Streit geweſen, verglichen.

Melanchthonis Geſpräch mit Valdeſio und Sceppero.

An. 1530.

p. m. 142.

Pimpinelli Oration bey der Meſſe. S. L. §. 63. 64. 72. add. p. 167. ſq. 205. Müller l. c. p. 558. ſqq.

§. LXXIV. Hierauff ſoll die Reichs-Tags-Handlung den Anfang nehmen, deshalben wurde auch denen Evangeliſchen Fürſten befohlen, Montags früh, war der 20. Junii, ſich in den Pallaſt Käyſerl. Majeſt. einzufinden. Welches

dieſe

An. 1530. diese auch gethan, zuvor aber protestirt, daß sie die Messe nichts angehe, wollen auch der keine Reverentz thun, wie auch geschehen. Welches Spalatinus angemercket, Tom. V. Alt. p. 28. Worauf Ihro Kayserl. Majest. zur Messe giengen, da dann der Churfürst zu Sachsen das Schwerdt vortrug. Vincentius Pimpinellus, Päbstlicher Nuncius, hielte darbey eine Lateinische Rede, welche er hernach in Druck gegeben, und bey Cœlestino Tom. I. fol. 106. zu finden ist. Sie ist zwar zierlich, aber auch spitzig. Dann nachdem er erzehlet, wie greulich die Türcken in Ungarn und Oesterreich gehaussет, strafft er der Deutschen Trägheit und spricht: »Und ihr »Deutsche, ob ihr wohl solches wisset, so zaudert »ihr noch, ihr schlafet noch, ihr gähnet noch als Unverständige.« Doch hat er solche Schmach-Worte mit vielen Lob-Sprüchen ersetzet. Von dem Streit über der Religion redete er wenig, doch hefftig, indem er den Deutschen vorwarff, sie seyn ärger als die Türcken, denn selbige gehorchen alle einem, unter denen Deutschen aber seyen Leute, die niemanden gehorchen: Jene handeln ihre Sachen mit vereinigtem Gemüth; diese machen zum Theil mit ihrer Uneinigkeit alles der Erden gleich: Jene bleiben bey ihrem alten Herkommen; bey diesen wollen viele klüger seyn als ihre Väter: Jene haben einen Glauben: diese erdencken täglich neue Religionen, und seye nicht nur der gemeine Pöbel, sondern auch tapffere und weise Fürsten durch Irrthum betrogen. Dieses möchten als Rednerische Wort-Blumen angesehen werden, das Härteste aber und Fälscheste ist, daß er den Deutschen vorwirfft: Daß sie die wahrhafftige und edle Lehren Christi, welche mit einhelligem Beyfall so vieler berühmter Väter angenommen, und von dem Heil. Geist selbsten bestätiget worden, durch Teuffelische Verführung abgeschaffet, und sich zu liederlichen unzüchtigen Lehren verleiten lassen. Welches, weil er es nicht beweisen können, ihn zu einem unverschämten Lästerer macht. Cölestinus erinnert fol. 105. Chur-Maynz habe ein Mißfallen an der Hefftigkeit dieser Rede bezeugt, besonders über die Worte, da er gesaget: »Wann »Petrus mit seinen Schlüsseln die steinerne Hertzen der Deutschen nicht öffnen könne, so solle Paulus mit seinem Schwerdt darein hauen.« Allein die Worte Pimpinelli scheinen etwas gelinder. Dann er rufft Petrum und Paulum an, daß jener die harte und steinerne Hertzen der Fürsten und aller Menschen öffnen, und dieser mit seinem Schwerdt darein hauen, zertheilen und die unerhörte Härtigkeit vertreiben wolle. Er redet aber fürnehmlich von der verweigerten Türcken-Hülffe. Maimbourg will bey dieser Gelegenheit denen Evangelischen eines anhängen, nehmlich, weil selbige mit bey der Messe gewesen, haben sie ihre vorige Handlung, da sie der Proceßion nicht beywohnen wollen, selbst verdamt. Dann auch damahls der Kayser nichts von ihnen verlanget, als daß sie ihren weltlichen Gehorsam gegen ihm bezeugen sollen. Solches aber hat der Auctor Apol. Msc. längstens schön wiederleget. Es haben nehmlich die protestirende Fürsten allein darum der Messe beygewohnet, weilen sie von Kayserl. Maj. erfordert gewesen auf den Dienst zu warten, keineswegs aber solchermassen, als wie die Erforderung der Procession beschaffen gewesen, welches sie auch ohne Beschwehrung ihrer Gewissen und Aergerniß thun können, wie Naaman seinem Herrn auf den Dienst gewartet. So seye auch bey der Messe, ob wohl grosse Mißbräuche sich dabey befinden, doch nach GOttes Wort und Christi Einsetzung vorhanden, auch diejenige, der sie beygewohnet, keine Winckel-Messe gewesen. Man habe auch gehoffet, es werde eine Predigt aus GOttes Wort gehalten werden. Solches, fähret benannter Autor fort, wolle er darum angezeiget haben, damit die Päbstliche Parthey, welcher es die Protestirende in keinem Stück, sie möchten singen oder weinen, recht machen konten, sich nicht unterstehen dürffte zu sagen, die Protestirende wären ihres Glaubens, wie sie pflegten, ungewiß, und seye dasjenige, was bey ihnen heute recht sey, morgen unrecht. Bemeldter Auctor erinnert ferner: es wäre bequemer und besser gewesen, daß der Käyserl. Majestät ein gelehrter, gottsfürchtiger Prediger wäre verordnet worden, der aus GOttes Wort einen Christlichen Bericht zu geben gewust, wie Ihro Maj.

M. L. 1. f. 17. Warum die Evangelische der Messe beygewohnet.

Anmerckung über besagte Oration.



Digitized by Google

An. 1530. im rechten Glauben, Vertrauen und Gebet zu GOtt, und in rechter Liebe, zu den groſſen Wercken greiffen möchte, als daß ein ſolcher Lateiniſcher Wort-Strauer aus des Pabſts Curte aufgeſtellet worden, der dem Käyſerl. Ausſchreiben zu wieder, allein die Proteſtirende verhaſt zu machen geſucht, und ſeine Rede nur mit Heydniſchen Geſchicht-Schreibern und Hiſtorien zu bekräfftigen ſich unterſtanden. Nach geendigtem Gottesdienſt begaben ſich Ihro Kayſerl. Majeſtät in Begleitung aller Churfürſten und Stände auffs Rathhauß, und nahmen nebſt König Ferdinanden, welcher gegen dem Käyſerl. Thron über einen mit güldenen Tapeten gezierten Sitz betreten, 4. Churfürſten, 42. Fürſten, und der übrigen Geſandten ihren Platz ein. Pfaltz-Graf Friedrich, der damahls ein Kayſerlicher Miniſter war, laß darauff nach einer kurtzen Rede die Reichs-Tags Propoſition vor, welche gantz bey Chytræo p. 99. zu finden. Im Eingang wird nicht geläugnet, wie doch Maimbourg zu thun ſich unterſtanden, daß K. Ludwigen in Ungarn eine Hülffe wider den Türcken geleiſtet worden, ſondern vermeldet, daß ſie langſam ankommen. Der Vortrag ſelbſt beruhete auf zwey Puncten, die zu berathſchlagen ſeyen. Erſtlich vom Krieg wider den Türcken, zum andern, wie der Religion-Streit beyzulegen. (dieſen andern Punct kan der Leſer auch Tom. V. Alt. p. 225. und bey Herr Müllern finden.) Dieſer Punct, von welchem hier fürnehmlich zu handeln, iſt alſo abgefaſt, daß zuförderſt darüber geklaget wird: Daß das Wormſiſche mit Bewilligung Chur-Fürſten und Stände ausgegangene Edict nicht gehalten worden. Welches zur Verachtung Käyſerl. Majeſtät, Bauren-Auffſtand und Wiedertauff nebſt andere ausgeſchlagen. Doch wird niemand, auch Lutherus ſelbſt nicht, mit Nahmen genennet, ſondern allein die Gefahr und Beſchwehrlichkeiten, ſo aus dem Zwieſpalt der Religion entſtanden, angezeiget, von deren Beylegung folgende Worte gebrauchet worden: »Daß nemlich Kayſerl. Majeſtät »gantz freundlich, gnädiglich, und mit höchſtem »Fleiß und Ernſt begehren, Churfürſten und »Stände ſollen ihr Gutbedüncken, Opinion und

Reichs-Tags Propoſition.

l. c. p. 564.

Meynung berührten Zwieſpalts auch Mißbrauch halben, weß der die Geiſtliche gegen die »Weltliche, und hinwieder die Weltliche gegen die »Geiſtliche, oder unter ſich ſelbſt, oder durcheinander haben mögen, zu Deutſch und Latein in »Schrifft ſtellen und überantworten.« Dieſe Worte waren kaltſinniger, als die in dem Ausſchreiben befindlich, (welche oben §. 67. angeführet.) Dann daſelbſt wurde verſprochen, die Streitigkeiten in Güte abzuhandeln, ſie zu einer einigen Chriſtlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, und was auf beyden Theilen unrecht, fallen zu laſſen. Hier aber hat man denen Rathſchlägen des Pabſtes gefolget, und wolten die Fürſten, ſo ſelbigem angehangen, an ihrem Theil nichts klagen, vielweniger Irrthümer und Mißbräuche erkennen, ob ſie wohl in vorigen Reichs-Tagen eine gemeine Klage mit denen anderen darüber geführet. Nach Verleſung dieſes Vortrags, hat Chur-Brandenburg im Nahmen aller Reichs-Stände Käyſerl. Majeſt. gedancket, und um Ertheilung deſſelben gebeten, mit Verſprechen, daß ſie darüber berathſchlagen wollen, welches auch verwilliget und auf den Mittag die Propoſition dictiret wurde. An. 1530.

§. LXXV. Noch ſelbigen Tag ließ der Churfürſt zu Sachſen ſeine Glaubens-Verwandte zu ſich komen, und vermahnete ſelbige in dieſer hochwichtigen Sache GOttes und des Chriſtlichen Glaubens ſich ſtandhafft zu erzeigen. Worinnen der fromme Herr ihnen mit ſeinem Exempel vorgieng, indem er des folgenden Dienſtags, war der 21. Jun. frühmorgens alle Räthe und Bediente abtreten hieß, und darauf auf das andächtigſte zu GOtt um glücklichen Fortgang der vorſtehenden Handlung bat. So dann auch einige Puncte zu dero mehreren Beſtärckung ſelbſten auffſetzte, welche Joh. von Dolzig und Phil. Melanchthon mit groſſer Verwunderung ſollen geleſen haben. Und nachdem er hierauf die Kayſerl. Propoſition gantz alleine überleget, berieff er den Chur-Printzen Johann Friederich, den Cantzler Doct. Brücken, oder wie er Lateiniſch genennet ward, Pontanum, (welcher zwar ſchon vor einiger Zeit ſolch Amt wegen Schwachheit des Leibes, beſonders des Geſichtes reſigniret, nichts deſtominder aber

Chur-Sachſen Berathſchlagung mit denen Glaubens-Verwandten, über die Propoſition und wegen der Confeßion. S. L. l. §. 64. p. 169. Müller. l. c. p. 570. ſqq. 580. ſq.

den

An. 1530. den Nahmen behalten, und in denen wichtigsten Angelegenheiten stets gebrauchet worden) und Philippum Melanchthonem, redete viel mit ihnen von der Glaubens-Sache, und hielt davor, daß man von selbiger zuerst handlen müsse. Nachmittag ließ er durch besagten Pontanum seine Glaubens-Verwandte zu sich erbitten, ihnen die Kayserliche Proposition nochmahls vorlesen, mit angehengter Erinnerung, daß sie fleißig erwegen möchten, was zu thun seye, und ihre Meynung ihme des andern Tages eröffnen: welches auch geschehen, und giengen sie einmüthig dahin, daß man vor allen Dingen die Religions-Sache behandlen müsse. Weil auch des andern Theils Fürsten in ihren Berathschlagungen gleichen Schluß gefasset, so wurde solches den 22. Jun. von Kayserl. Majest. verwilliget, und vereinigten sich die Stände sämtlich, daß sie gefast seyn solten, ihre Artickel, Opinion und Meynung des Glaubens halber zu übergeben. Weil aber gleichwohl die Päbstischen Stände alsobalden mit anhängeten: Sie hielten ihres theils unnöthig, einige Artickel zu übergeben, weil sie sich nach dem Wormser Ediet gehalten, so beriefen sich die Evangelische auf das Kayserliche Ausschreiben, besage dessen beede Theile ihre Meynung in Glaubens-Sachen übergeben solten, und wolten also nichts anders willigen. Nachdem aber der Churfürst von Brandenburg denen Evangelischen im Nahmen Kayserl. Majest. hinterbracht, selbige verlange, daß sie auf instehenden Freytag ihre Glaubens-Artickel übergeben sollen, und diese vermeinet, es werde ein gleicher Befehl auch an den Gegentheil abgegangen seyn, haben sie sich erkläret, dem Kayserl. Befehl zu gehorsamen, wiewohl sie bald hernach erfahren, daß Chur-Brandenburg dergleichen Befehl an den Gegentheil aussen gelassen. Demnach auch der anberaumte Termin sehr enge war, so baten die Evangelische Chur-Mayntz, einen Aufschub auf einen einigen Tag auszuwircken, konten aber nicht erhalten, weßhalben fast Tag und Nacht an der Confeßion, selbige ins reine zu bringen, gearbeitet wurde. Den 23. Junii berief Chur-Sachsen seine Glaubens-Verwandte wiederum zu sich, und ließ die Confeßion, [welche zuvor auch von denen übrigen anwesenden Theologis erwogen und gut geheissen worden, wie Schnepffius, der dabey war, bezeuget Conf. de Euchar. lit. B.] vor ihnen ablesen, welche von allen gut geheissen, darneben auch beschlossen wurde, bey dem Kayser um deren öffentliche Verlesung anzuhalten. Solches solte nun den 24. Junii, als an dem bestimten Freytag in öffentlicher Reichs-Versammlung geschehen, an welchem Tag der Päbstliche Legat, Campegius, dem Kayserl. Majestät mit allen Chur- und Fürsten an der Treppe entgegen kamen, und den vor König Ferdinanden bereiteten Sitz anwiesen, seine Audientz zu erst erhielte, der, nachdem er des Pabsts Schreiben an Kayserl. Majestät und Stände übergeben, und solches von dem Chur-Mayntzischen Secretario abgelesen worden, eine zierliche Lateinische Rede hielte, die bey Cœlestino fol. 124. sqq. stehet, und darinnen klagte, daß die Religion durch boßhaffte Gemüther in elenderen Zustand gesetzet worden, als sie fast noch nie gewesen, auch das Schifflein Petri mit ärgern wollen, so mancherley Ketzereyen sich beunruhiget befinde, als jemals geschehen. Die Haupt-Ursache dessen seye der Mangel Christlicher Liebe, und wäre diesem Zwiespalt, welchen die Päbste auf keine Weise heben können, alles Unglück, so sich in Deutschland diese Jahre hero ereignet, beyzumessen. Er rühmete ferner Pabst Clementis Sorgfalt: ermahnete alle, die Ketzereyen zu heben, und Eintracht aufzurichten, worzu gute Hoffnung seye, wann sie alle dem nachkommen, was der Kayser der Religion halben befehlen werde. Bot darneben seines Principalen und seine Dienste an, redete aber von einem Concilio kein Wort, vielweniger von nothwendiger Abstellung der Mißbräuche, welche doch vor wenigen Jahren Pabst Adrianus öffentlich bekant hatte. Vom Türcken-Kriege handelte er weitläufftiger, und bescheidener, als Pimpinellus. Chur-Mayntz, dem Kayserliche Majestät solches mit einem Winck zu verstehen gab, antwortete: Die gehaltene Rede sey schöne und Christlich, auch auf gegenwärtige Zeiten gar wohl gerichtet, und nöthig. Kayserliche

An. 1530. Campegii Oration.

Antwort darauf.



Digitized by Google

An. 1530. Majestät und Stände werden thun was vor GOtt, dem Pabst und allen Menschen recht sey. Von der Glaubens-Sache aber antwortete er nichts. Nach Abtritt Campegii wolten die Evangelische ihre Confeßion vortragen, allein der Kayser wolte zuvor denen Oesterreichischen Gesandten Audientz geben, deren Nahmen und Vortrag bey Cœlestino f. 132. sqq. zu lesen, und als auch diese Audientz sich geendiget, stunden die Evangelische Fürsten auf, und liessen durch den Cantzler Pontanum den Vortrag thun, wie sie nemlich zu Folge Kayserl. Majestät Befehl, ihre Artickel in Schrifften bringen lassen, und demnach in aller Unterthänigkeit bitten, sie wolten unbeschwehrt derselben Ablesung anhören, worauf sie auch die Exemplaria überantworten wollen, der Hoffnung lebende, die andere Chur-Fürsten und Stände würden nachgehends ihre Meynung gleichergestalt vortragen lassen. Es ließ aber der Kayser ihnen antworten, weil es schon spath, könne die Vorlesung sonder unnöthige Auffhaltung nicht geschehen, dahero Kayſ. Majest. begehren, ihnen die Confeßion schrifftlich zuzustellen. Wobey der Auctor. Apol. MSC. anmercket, daß mit Fleiß Campegio und denen Oesterreichischen Ständen eine so lange Audientz verstattet worden, Gelegenheit zu dieser Entschuldigung zu machen. Es hielten aber die Evangelische nochmals an. Dann es habe mit dieser Sache diese Beschaffenheit, daß ihre Chur- und Fürstliche Gnaden, durch ihre mißgünstige wegen des Glaubens, und was dem anhängig, wie sie deß in gewisse Erfahrung kommen, bey Jhro Majestät auch anderen in- und ausserhalb des Reichs nicht allein ausgetragen worden, sondern auch noch jetzo ausgetragen würden, als ob sie für sich selbst solche Artickel, die wieder GOtt und sein H. Evangelium seyn solten, in ihren Landen und Gebiethen predigen liessen. Damit nun Jhro Majestät und männiglich der zugegen wäre, vernehmen möchte, daß solche Auflage ihnen zu eitelen Unschulden beschehe, so erfordere ihre hohe unvermeidentliche Nothdurfft, Jhro Majestät nochmahls unterthäniglich, und um GOttes willen zu ersuchen, sie wolten unbeschwehrt seyn, die Artickel, samt

Die Protestanten wollen ihr Bekäntniß verlesen lassen.

Königl. Würde und Reichs-Ständen anzuhören. Wiewohl nun der Kayser vorige Resolution nochmals wiederholen lassen, so baten doch die Evangelische zum drittenmahl um Anhörung der Confeßion, zumahl Jhro Majest. in viel geringeren und unwichtigern Händlen solches niemand geweigert hätten, diß aber ja Sachen wären, welche Jhrer Chur- und Fürstlichen Gn. und Jhrer Mitverwandten Seele und Eyd belangete. Hierauf verwilligte zwar der Kayser des folgendes Tages die Confeßion anzuhören, begehrte aber doch, daß immittelst dieselbe schrifftlich Jhro Majestät übergeben werde. Allein die Evangelische baten ihnen die aufgesetzte Schrifft biß zu ihrer Verlesung in Händen zu lassen, mit Anführung, daß in dem eylfertigen Abschreiben einige Fehler gemacht werden, die noch zu verbessern seyn. Nun verspührete zwar der Kayser wohl, daß diese Ursache von nicht allzugrosser Wichtigkeit, willigte doch endlich auch hierein. Es scheinet aber, wann die Evangelische die Confeßion damahls übergeben hätten, sie würden die Verlesung derselben nimmermehr erhalten haben. Die Protestirende gaben König Ferdinanden viel Schuld, daß er den Kayser zu solcher Härtigkeit gebracht, wie sie dann sahen, daß er öffters dem Kayser was ins Ohr geredet. Doch hat in folgenden Jahren höchstgedachter König sich gnädiger in dieser Sache erzeiget, nachdem er bessern Bericht davon eingenommen. So stunden auch die Cardinäle und Prälaten häuffig um den Kayser, wie Doct. Jonas an Lutherum den 25. Jun. bey Cœlestino f. 135. sq. berichtet. Churf. Johannes hat an eben diesem Tag auch diese Sache Luthero beschrieben, und unter andern diese Worte gebraucht: »Der König und der Wiederpart hat aufs fleißigste darfür (daß nemlich die Confeßion nicht verlesen würde) gewehret.« Tom. V. Alt. p. 28. sq. Chytr. p. 114. sq.

An. 1530.

Erlangens mit genauer Noth.

§. LXXVI. Als nun der angesetzte Samstag nach Johannis, war der 25. Junii, erschienen, begaben sich die sämtliche Chur-Fürsten und Stände in den Pallast Kayserl. Majest. als woselbsten, und nicht auf dem Rathhauß, die Verlesung geschehen solte. »Das ist darum also ange-

Verlesung und Übergab der Augspurg. Confeßion. S. L. L. §. 65. p. 170. sq. Müller l. c. p. 570. sqq. 510. sqq.

Digitized by Google

An. 1530. angestellt, daß nicht viel Leute dabey seyn können,» wie Churfürst Johannes in erstgedachtem Schreiben an Lutherum redet. Das Zimmer, worinnen Sie allerseits zusammen kamen, war Ihro Majestät Capell-Stube, so geraum, daß füglich 200. Personen darinnen sitzen konten. Doch wurde allen abzutreten befohlen, welche nicht Stände oder deren Abgeordnete wären. Die Evangelische wolten zwar aufstehen, aber der Kayser hieß sie niedersetzen. Worauf beyde Chur-Sächsische Cantzler, D. Pontanus und D. Christian Beyer, in die Mitte des Zimmers traten, jener das Lateinische, dieser das Deutsche Exemplar in der Hand haltend, der Kayser wolte das Lateinische verlesen lassen, der Churfürst zu Sachsen aber wendete ein: »Sie wären auf Deutschen Grund und Boden, hoffe demnach, Ihro Majest. würde auch die Deutsche Sprache erlauben,» worauf der Kayser hierein willigte, und D. Bajer die Confeßion so laut und deutlich laß, daß man auch im Schloß-Hofe alle Worte vernehmen konte. Die Verlesung währete zwar bey zwey Stunden, von 4. Uhr Abends biß um 6. Uhr, wurde doch mit grosser Stille und Ernst angehöret, wie sich dann auch etliche fromme, christliche, guthertzige Leute, die nicht von gemeinem Volck gewesen, vernehmen lassen: Die Sachen wäre ihnen viel anderst angezeigt, als sie aus öffentlicher Verlesung verstanden, andere; »Sie wolten nicht viel darum nehmen, daß sie bey der Verlesung nicht solten gewesen seyn«, wie der Auctor. Apol. MSC. berichtet. Nach beschehener Verlesung wolte Pontanus beede Exemplar dem Kayserl. Secretario Alexander Schweissen einhändigen, aber Ihro Kayserliche Majestät langete selbst zu, behielte das Lateinische Exemplar bey sich, und gab das Deutsche dem Churfürsten zu Mayntz. Bey dieser Uberreichung soll Pontanus, nach Cölestini Aussage fol. 190. gesprochen haben. »Allergnädigster Kayser, daß ist ein solch Bekäntniß, welches mit göttlicher Hülffe auch wieder der Höllen-Pforten bestehen kan.« Allein es hat Pontanus diese Freymündigkeit zu anderer Zeit, nemlich am Ende des Reichstages gebrauchet, der Kayser ließ durch Pfaltzgraf Friedrichen nach der Verlesung diese Antwort geben: Ihro Majest. wolten diesen trefflich, wichtigen und mercklich grossen Handel in Bedacht nehmen, und mit allem Fleiß erwegen. Was für Urtheile bey und nach Verlesung von dieser Confeßion gefallen, was man auch für Geberden an manchen gemercket, kan der Leser finden bey Spalatino dessen Bericht T.V. Alt. p. 151. stehet. Cœlestino P. II. f. 190. woselbsten ein merckwürdiger Bericht Doct. Jonä befindlich, Joh. Sauberto Mirabil. Aug. Conf. D. Joh. Schmidio und D. Joh. G. Dorscheo Dissert. & Or. Jubil. de Aug. Conf. mirac. Von der Unterschrifft ist zu gedencken, daß diese Confeßion Churfürst Johannes zu Sachsen, Marckgraf Georg zu Brandenburg, Hertzog Ernst zu Lüneburg, Land-Graf Philipp zu Hessen, Fürst Wolffgang zu Anhalt, und die Städte Nürnberg und Reutlingen unterschrieben, wie deren Nahmen in der Formula Concordiæ der Deutschen Edition also zu finden, weil aber in der Lateinischen Edition Formulæ Concordiæ und vielen andern Editionen der Augspurgischen Confeßion auch die Nahmen H. Joh. Friederich Chur-Printz in Sachsen, und Hertz. Frantz von Lüneburg beygefüget worden, so ist zu mercken, daß diese beede letztgedachte Herren sich zwar auch zu der Augspurg. Confeßion bekant, weil sie aber keine regierende Herren damahls waren, so haben sie, wie in andern Reichshandlungen auch üblich, ihre Nahmen dem Kayserl. Majestät übergebenen Exemplar nicht unterschrieben: welches die Sächsische Theologi in der Hauptvertheidigung des Aug-Apffels vorlängst angemercket, und Herr Müller, weitläufftig davon handelt. Wie freudig aber diese Chur- und Fürsten sothane Confeßion unterschrieben, mag auch hieraus abgenommen werden: Daß als die Theologi gegen den frommen Churfürsten zu Sachsen sich erkläret, wann er nicht bey ihnen zu stehen gesonnen wäre, wollen sie allein vor den Kayser treten, und sich verantworten. Seine Churfürstl. Gnaden diese Antwort gegeben: »Das wolle GOtt nicht, daß ihr mich ausschliesset, ich will Christum auch mit bekennen:» und ihren Räthen befohlen:

An. 1530.

Von der Unterschrifft.

Hauptv. c. 28. p. m. 320. Müll. l. c. p. 571. sqq. 579.

Freudigkeit und Großmüthigkeit der Augspurg. Confeßion-Verwandten.

Bestehe unten f. 92.

Saget

An. 1530. »Saget meinen Gelehrten, daß sie thun was
» recht ist, GOtt zu Lob, und mich oder mein Land
» und Leute nicht ansehen.« So hat Fürst
» Wolgang von Anhalt bey eigenhändiger Unter-
» schreibung der Confeßion diese Worte gebraucht:
» »Ich habe manchen schönen Ritt andern zu Ge-
» fallen gethan, warum solte ich denn nicht, wenn
» es vonnöthen, auch meinem HErrn und Erlöser
» JEsu CHristo zu Ehren und Gehorsam mein
» Pferd satteln, und mit Darsetzung meines Lei-
» bes und Lebens zu dem ewigen Ehren-Kräntzlein
ins himmlische Leben eilen.« So pflegte er auch zu seinen Predigern offte zu sagen: »Er
» wolte lieber einem dafür die Stiefel auswischen,
» sich Land und Leute verzeihen, und an einem Ste-
» cken davon gehen, als daß er andere und falsche
Lehre dulden oder annehmen solte.« Und ge-
wiß, es hat der Churfürst mit den vier Fürsten und zweyen Reichs-Städten, die gegen denen übrigen Ständen einen sehr kleinen Theil ausmachen, ein herrlich Exempel sonderbahrer Großmüthigkeit und Standhafftigkeit gegeben, und haben sich billich die Protestirende dieser trefflichen Handlung zu rühmen, auch Lutherus zu freuen gehabt.

Vorrede der Confeßion. Von der Confeßion ist zuförderst aus der Vorrede zu bemercken, daß die Evangelische die Kayserliche Intention aus dem Ausschreiben und der Proposition, (welche oben angezogen worden) anführen und schreiben, diesen zu Folge übergeben sie an ihrem Theil hiermit ihrer Pfarrherren, Prediger und derselben Lehren, auch ihres Glaubens Bekäntniß, was und welchergestallt sie aus Grund göttlicher H. Schrifft in ihren Land Lehren halten und Unterricht thun. Wo nun auch die andere Chur-Fürsten und Stände gleichfals ihre Opinion und Meynung übergeben, und sich in bequeme Handlung in Liebe und Gütigkeit einlassen wolten, wären sie erböthig, sich also zu halten, daß an ihnen in keinem, das mit GOtt und Gewissen zu Christlicher Einigkeit dienstlich seyn kan und mag, erwinden soll. Sie melden darauf, daß auf dem vorigen Reichs-Tag zu Speyr, und hernach von Kayserl. Majest. Hoffnung zu einem gemeinen, freyen Christlichen Concilio gemachet, und auf allen Reichs-Tagen bishero darauf von allen Ständen angetragen worden. An. 1530. An welches, zusamt Ihro Kayserl. Majest. sie (auf dem letzten Speyerischen Reichs-Tag 1529.) appellirt, und wissen von solcher Appellation noch nicht abzustehen, wann der Zwiespalt in Liebe und Güte nicht beygeleget werde. Von denen Artickeln selbsten und ihrem Stylo und gebrauchter Gelindigkeit, daran Melanchthon mit höchster und fast allzugrosser Sorgfalt arbeitete, könte vieles erinnert werden, wo es nicht zu weitläufftig fiele. Lutherus war damit wohl zu frieden, ob er gleich wuste, daß einige Dinge aussen gelassen, auch einige allzugelinde vorgetragen worden, und hielte es billich für eine grosse göttliche Wohlthat und Gelegenheit, die Evangelische Lehre öffentlich vorzutragen und auszubreiten: Dann obwohl der Kayser die Confession damahls zu drucken verboth, so ist sie doch unzehlich offte abgeschrieben, fast in alle Sprachen von Europa übersetzt, und an der Könige und Fürsten Höfe versandt worden.

Schluß derselben. Im Schluß melden die Protestirende: Diß seyen die fürnehmste Artickel, die für streitig geachtet werden, denn ob man wohl mehr Mißbräuche und Unrichtigkeit hätte anziehen können, so habe man doch Weitläufftigkeit zu vermeiden, allein die fürnehmste vermeldet, daraus die andere leichtlich zu ermessen. Welches wieder die alte und neue gifftige Mäuler in acht zu nehmen, so die Evangelische schalckhaffter Weise allein an die Worte der Augspurgischen Confeßion binden und einschreiben wollen, als ob ihnen nichts zu lehren erlaubt wäre, denn was dem Buchstaben nach in der Augspurg. Confeßion enthalten. Ingleichem war eine liederliche Sache, die Gegentheil recht mit Gewalt vom Zaun gebrochen, eine Gelegenheit zu finden, denen Evangelischen in die Haare zu kommen, wann die Papisten viel von Veränderung der Augsp. Confession nachmahls geschrieben, wovon die Sächsische Theologi in der Haupt-Vertheidigung des Augapffels gründlichen Bericht geben. Man kan auch leichte selbst gedencken, da jeglicher Evangelischer Stand ein Exemplar gehabt, und Melanchthon täglich aufs sorgfältigste untersucht, wo etwa ein bequemer Wort da und dorten

Digitized by Google

An. 1530. ten könte gebrauchet werden, über das die Confession so offte abgeschrieben worden, wie leichtlich in ein und anderem Wort die Exemplarien haben von einander abgehen können, welches doch der Sache selbsten keinen Schaden bringt, dann von der Anno 1540. von Melanchthone vorgenommenen Veränderung wird an seinem Ort zu reden seyn. Heut zu Tage hat man sich um so viel weniger darüber zu bekümmern, weil der in der Formula Concordiæ befindliche Abdruck mit dem Original, so auf dem Reichstag verlesen worden, collationirt und selbigem volkommen gleich erfunden worden. Herr D. Alberti sel. hat in seinem Deutschen Tractat wider einen unbenandten Wienerischen Papisten Anno 1684. diese Sache ebenfalls gründlich untersucht. [Aus bemeldten Umständen aber ist leichte zu ermessen, was von der mit kleiner Schrifft in 8. zu Wittenberg gedruckten Edition dieser Confeßion, deren Abdruck Herr Zeidler dem Hällischen Tomo p. 346. sqq. einverleibet, zu halten. Herr Zeidler spricht zwar in der Vorrede besagten Tomi: Es seye in dem Examplar der Deutschen Formulæ Concordiæ in der Vorrede der Augspurgischen Confeßion ein groß Stück ausgelassen, welches aus dem von ihm bemeldter Massen aufs neue edirten zu ergäntzen. Dieses vorgegebene grosse Stück aber bestehet in zwey kleinen Zeilen, dann am Ende der Vorrede seyn nach denen Worten, »daß E. Kayſ. Maj. gewiß wär, daß durch den Pabst:« folgende ausgelassen. »Das General Concilium zu halten nicht gewegert, so wäre E. Kayserl. Majest. gnädiges Erbieten, zu fördern und zu handeln, daß der Pabst.« Es siehet hier jeglicher selbsten, daß der Setzer einen gar gemeinen Fehler begangen, und durch das Wort Pabst verführet, zwey Zeilen übergangen, wie solches auch in der neuen Reineccischen Edition angemercket ist. Daß demnach aus dieser Sache um so viel weniger groß Wesen zu machen, weil das Zeidlerische Exemplar selbst in der angezogenen Augspurgischen Confeßions-Vorrede ihre Druck-Fehler hat, als Vertrauten für Verwandten, Vollthuung für Folgthuung, und sonderlich ist ein schändlicher Fehler im Jahr des darinnen angezogenen Reichs-Tag zu Speyer da 28. für 26. stehet.] An. 1530.

§. LXXVII. Der Käyser wolte keine Zeit verſäumen, von dieser Confession zu handlen, dahero er gleich den 26. Junii die Römisch-Catholische derselben wegen zu Rathe zog. Unter diesen waren, ausser einigen Geistlichen, Churfürst Joachim I. zu Brandenburg, und vor allen Hertzogen zu Sachsen die hefftigste, die Hertzoge von Bayern waren auch nicht viel gelinder. Wiewohl nun einige gar harte Vorschläge thaten, so ward doch endlich beschlossen: Man solte vor allen Dingen die Confession denen Theologis zu examiniren übergeben, und sie darauf antworten lassen. Nun hatten unterschiedliche Fürsten die schärffeste Wiedersacher Lutheri mitgebracht, deren Nahmen bey Cölestino Tom. IV. fol. 134. sqq. stehen, unter welchen die Vornehmste waren, Johann Faber, Johann Ecke, Augustinus Marius, Conradus Wimpina, Johann Cochläus, Conradus Collinus, Arnoldus de Vesalia, Johann Minsing ꝛc. welche von denen Päbstlichen Gesandten Campegio, Pimpinello, Vergerio mit ansehnlichen Geschencken (wie die Rede gieng) dahin gebracht wurden, alle Mühe anzuwenden, damit entweder die Protestanten gar nicht gehöret, oder ihre Lehren, als welche bereits Pabst Leo. X. verdammt, schlechterdinges verworffen, und mit Gewalt gedämpffet werden möchten, oder wann sie ja dem Käyser, der gelindere Mittel suchte, gehorchen, und sich in Unterhandlung einlassen müsten, sollen sie sich doch bestreben, die Sache zu keinem Vergleich kommen zu lassen, und wann die Beruffung eines Concilii nicht zu hintertreiben möglich, so sollen sie darauf dringen, daß alles zuvor in den alten Stand gesetzt werde, und also die Protestirende, die abgeschaffte Gebräuche in ihren Landen zulassen, welches guten Anlaß gab, wider sie mit Gewalt zu verfahren, weil bekant, daß jene sich hierzu nicht bequemen würden. Dieser Erinnerung kamen diese Leute auf das genaueste nach, wiewohl sie zu Zeiten, wo sie gewahr wurden, daß der Käyser oder andere auf gelindere Wege bedacht waren, sich nicht zu hart widersetzt, sondern

Wiederlegung der Aug. Conf. wird beschlossen. S. L. l. §. 58. add. 1. §. 66. & add. 1. §. 67. & add. 1. §. 71-78. add. p. 154. 171. 175. sq. Müller. l. c. p. 651. sqq. Von denen Geistlichen des Gegentheils, wie sie abgerichtet, und sich aufgeführet.

An. 1530. dern Hoffnung zu einem Vergleich gemacht, und darzu Melanchthonis zum Nachgeben geneigtes Gemüthe besonders zu mißbrauchen gesucht. Man kan nun leichte gedencken, was von Untersuchung der Augspurgischen Confession, welche diese Leute angestellt, zu hoffen gewesen, zumahlen von ihrem übeln Leben allzu bekante Zeugnisse vorhanden waren, über dieses, diejenige von Deutschen und Spanischen Theologis, welche sich mercken lassen, daß sie aus Liebe zur Warheit dem Käyserlichen Ausschreiben gemäß reden und handlen wollen, ob sie gleich auch von Käyserlicher Majestät dazu verordnet gewesen, dennoch von denen übrigen alsobald ausgemustert worden, daher es ein nichtiges Vorgeben von dem bey Hortledern befindlichen Scribenten ist, daß aus allen Nationen Leute darbey gewesen seyen, da kein einiger Ausländischer unter ihnen gewesen, man möchte dann Augustinum Marium nennen, welcher vor Campegii leiblichen Bruder gehalten worden, [wer der übrigen Nahmen wissen will,

l. c. p. 655. kan solche bey Herr Müllern finden,] wie diß alles der Autor Apol. MSC. anmercket, zugleich auch beklaget, daß durch des Widerparts practiciren sich der Käyser dahin bringen lassen, daß er zur Parthey worden, der doch ein unpartheyischer Richter hätte seyn sollen. Den 28.

Evangel. Theologen Rath. Junii übergaben D. Justus Jonas, Johann Rürer Pfarrer zu Anspach, Erhard Schnepff und Heinrich Bock, Hertzog Ernst von Lüneburg Prediger, denen Protestirenden Fürsten eine Schrifft, welche Spalatinus in Hist. MSC. beybehalten, und bezeugten in solcher: Es könne wohl seyn, daß einige unter dem Gegentheil bessere Meynung von der Protestanten Lehre bekommen, doch werde es auch an solchen nicht fehlen, welche die Artickel der Confession, so wichtig dieselbe auch seyen, nicht nach Würden bedencken, theils auch geringe halten werden. Sie sehen schon voraus, daß man werde von einem Vergleich handlen, darum möchte nützlich seyn, daß die Fürsten mit ihren Gelehrten zu Rathe giengen, in welchen Artickeln man was nachgeben könne. Daß sie auch mit Käyserlicher Majestät selbst reden, und ihre Meynung deroselben mündlich erklären möchten, denen An. 1530. Verleumdern dadurch vorzukommen, dann es könte durch ein solch vertraut Gespräch der Käyser zu gelinderen Gedancken bewogen werden, und stehe zu hoffen, GOtt, der die Hertzen der Fürsten zu lencken weiß, dörffte darzu seinen Seegen geben. Ob nun wohl dieses kein ungeschickter Rath war, so hatten doch die Fürsten ihre Ursachen, warum sie dergleichen Gespräch nicht suchten. Indem nun die 19. Päbstische Theologi mit Widerlegung der Augspurgischen Confession ihre Zeit zubrachten, wurden ohne Zweiffel auf deroselben Anstifften, als welchen der gelinde Vortrag in der Confession, und die Auslassung einiger von Luthero längst verworffener Lehr-Sätze, verdächtig war, die Protestirende von dem Käyser durch Pfaltzgraf Friedrichen, Graf Hojer von Mansfeld, und dem Grafen von Helffenstein gefraget: Ob sie es bey der übergebenen Confession lassen, oder mehr Artickel übergeben wollen? [Cölestini Bericht nach ist dieses am 13. Julii geschehen, Herr Müller setzt den Tag auch, aber also: l. c. p. 667. Sonnabends nach Kiliani den 13. Julii; allein dieser Sonnabend war der 9. Julii, welcher nach Herr Seckendorffs Bericht, auch von dem Autore Apol. MSC. benennet wird. Dagegen hält bemeldter Herr Seckendorff dafür, die Antwort auf diese Frage seye den 13. Julii gegeben worden, bey Herr Müllern aber stehet, am Ende besagter Antwort, der 10. Julii.]

Käys. Anfrage, ob die Protestanten mehr Artickel vorbringen wollen?

Weil nun diese Frage ihnen verdächtig vorkam, so nahmen sie selbige in Bedencken, gaben sie auch ihren Theologis zu erwegen, welche einmüthig dahin giengen: Man solle keine Artickel weiter vortragen, sondern antworten, was der Gegentheil auf die Confession antworten werde. Wann selbiger nun nicht mit gleichem Glimpff antworte, könne man ein mehreres vortragen. So ist auch ein von Melanchthonis eigner Hand aufgesetzt Bedencken vorhanden, darinnen er erinnert: Man solle mit anhängen, daß man mit der Confession denen andern streitigen Artickeln nichts vergeben, noch diejenige für zugestanden zu halten habe, welche aus denen, über welche man bißhero tractirt, durch einige

Folgung

Digitized by Google

An. 1530. Folgung könten gezogen werden, wolle auch nicht denen, welche noch im Zweiffel und in der Confession nicht ausgedruckt, Nachtheil zu ziehen. Hortleder schrieb darzu an Rand: Aus diesen Worten erscheine, daß man Melanchthoni fälschlich Schuld gebe, als hätte er dafür gehalten, kein Artickel, ausser denen in der Confession ausgedruckten, wäre streitig.

Der Protestirenden Antwort. Nachdem man ein solches Bedencken eingeholt, haben die Evangelische geantwortet: Ob wohl offenbahr, daß viel grosser und beschwerlicher Mißbrauch die Lehre und der Geistlichen Regiment belangend in der Kirchen seyn, welche so wohl die Ihrige, als viel andere darwider zu predigen und zu schreiben bewegt; Dieweil jedoch, vermöge Käyserlichen Ausschreibens, die Religions-Sache in Liebe und Güte zu behandlen, so haben sie nicht alle Mißbräuche nahmhafft angezogen, sondern eine gemeine Bekäntniß überantwortet, darinnen fürnehmlich die Lehre verfasset, so der Seelen Heyl nützlich sey, und bey ihnen geprediget würde, zugleich auch damit beweisen wollen, daß bey ihnen keine unchristliche Lehre angenommen werde. Sie haben auch für nöthig geachtet, mehr diejenige Mißbräuche fürzubringen, darinnen ihre und der Ihrigen Gewissen beschweret gewesen, als die, welche der Geistlichen Wandel belangen, dafür selbige vor GOTT werden Rechenschafft zu geben haben. Wollen doch mit denen übergebenen Artickeln alle ungewisse und unrechte Lehre und Mißbräuche, die denselben und ihren Ursachen entgegen, dadurch auch wiederleget haben, und achten derhalben ohne Noth, mehr Artickel einzubringen. Wo aber der Wiedertheil dieselben Mißbräuche für seine Meynung ausgeben, oder die Confession anzufechten, oder sonst etwas Neues fürzubringen, sich unterstehen würde, so seyen sie erböthig, davon aus GOttes Wort weitern Bericht zu thun. Es ist diese sehr merckwürdige Antwort, wodurch vielen boßhafften Verdrehungen begegnet wird, von Wort zu Wort bey Chytræo p. 197. Müllern l. c. p. 667 und Cölestino Tom. II. fol. 217. zu lesen, welcher letztere eine andere Schrifft, so Punctatio genennet wird, beyfüget, und vorgiebt, selbige seye jetzt erwehnter Antwort mit eingeschlossen worden: Allein weil ausdrücklich darinnen fol. 222. b. stehet, in hac urbe Ratispona: d. i. in dieser Stadt Regenspurg, so ist klar genug, daß diese Schrifft in Augspurg nicht gemacht worden, wie denn auch nicht minder zu zweifflen, daß der Tractat Melanchthonis von Verbesserung der Mißbräuche, den Cölestinus fol. 224. sqq. ebenfalls anfüget, an diesem Ort, und zu dieser Zeit gefertiget worden; Wenige Tage hernach, nemlich den 16. Julii [bey Herr Seckendorff ist ein Druckfehler, wann der 14. Jul. stehet] ließ der Käyser dem Churfürsten zu Sachsen durch Pfaltzgraf Friederichen und Graf Heinrich von Nassau anzeigen, daß er weder mit Belehnung der Chur, (welche bißhero vom Käyser war verschoben worden) noch Bestätigung der Eheberedung Chur-Printz Johann Friederichs mit Printzeßin Sibylla von Cleve, noch Aufrichtung des Meß-Marcktes zu Gotha, um welche drey Puncten der Churfürst angesucht, willfahren könne, weil sich der Churfürst im Glauben von Käyserlicher Majestät und anderen abgesondert, auch sich in einen Bund mit denen Schweitzern eingelassen. Worauf der Churfürst den 21. Julii mit grosser Standhafftigkeit geantwortet: Die Puncten an sich selbst gehe ich, weil sie hierher nicht insonderheit gehören, vorbey, und führe allein an, daß er von der Religion sehr schöne darinnen handelt, und anzeiget, daß er um derselben willen auf den Reichstag beruffen worden, die Confession K. M. Befehl gemäß übergeben, und sich erboten, in gütlicher Handlung auf diesem Reichstag oder auf einem gemeinen, freyen, Christlichen Concilio aus GOttes Wort zu weisen, daß er und seine Glaubens-Verwandte von der wahren Lehre nicht abgefallen, wo ihnen auch aus GOttes Wort ein anderes erwiesen würde, wollen sie wohl zeigen, daß sie nicht aus Fürwitz, ohne Gedrengniß ihres Gewissens von der Warheit sich zu sondern begehren; so lange aber solcher Erweiß nachbleibe, könne ihnen vor GOtt, K. M. und der gantzen Welt nicht möglich seyn, von solcher bekanten Lehre, als GOttes Wort, Ordnung und Befehl, ohne erschröckliche und

An. 1530.

Dem Churfürst. wird die Chur-Belehnung und anderes wegen der Religion abgeschlagen.

Standhaffte Antwort des Churfürsten.



Digitized by Google

An. 1530. verdammliche Verletzung ihres Gewissens, und ohne die gröste Gottslästerung, dermassen wie von K. M. begehret werde, abzustehen. Von dem Wormser-Edict erinnert er wiederum K. Majest. daß sein seliger Herr Bruder seine Beschwehrung darüber angezeigt, und solches auf denen Reichstagen zu Nürnberg und zu Speyer relaxirt worden. Bittet ferner, wo ja diese Sache auf diesem Reichstag zu keinem Vergleich kommen könte, daß selbige auf ein frey Christlich Concilium verschoben werde, welches so offte verheissen worden, und von Rechts wegen nicht mehr könne abgeschlagen werden. Bezeuget auch hoch, daß er nicht das geringste Bündniß mit denen Schweitzern gemacht ꝛc. Es ist diese Kayserliche Resolution und Churfl. Antwort gantz bey Herr Müllern zu lesen, die l. c. p. 671. H. A. C. p. 901. sq. Antwort allein bey Chytræo und Cölestino, welcher letztere ferner Spalatini Bedencken hievon beyfüget. Tom. II. f. 243. sq. [Es ist auch die beständige Christliche Lehre und Glaubens-Bekäntniß, des Christlichen und Hochlöblichen Fürsten und H. H. Johannß, Hertzogen zu Sachsen Churfürst, so Tom. V. Alt. pag. 154. eingeruckt worden, so wol, als dasjenige Stück dieser Churfürstlichen Antwort, welches von der Religion handelt, welches der selige Hr. Sagittarius nicht mag gewahr worden seyn, wie aus der am Rand gesetzten Marque erscheinet.] Es Dessen Klage über Gefahr und Unkosten. hat immittelst diese abschlägige Kayserl. Resolution den frommen Churfürsten doch innerlich geschmertzet, wie dann ein Schreiben von ihme an Diese beyde Schreiben hat Hr. Müller gantz publicirt. l. c. p. 685. sq. Niclas von Ende, Amtmann im Georgenthal, vom dato 28. Julii vorhanden, darinnen er hierüber klaget, und sich beschwehret, daß er bey dem Kayser übel, beförglich von seinem eigenen Freund, (Hertzog Georgen,) angegeben worden, dann Kayſ. Majestät hat uns noch kein Wort zugesprochen, wie seine Worte lauten. Er beklaget sich auch über die große Unkosten, wie er dann bereits 12000. fl. entlehnen müssen. Doch Trostschreiben der Stadt Magdeb. mangelte es auch an denen nicht, welche Ihro Churfl. Gnaden trösteten, gestalten den 29. Julii die Stadt Magdeburg, ein schön Schreiben an Ihn abgehen ließ, und unter anderen diese Worte brauchete: »E. Churfl. Gn. sind jetzo in mercklichen Anliegen der gantzen Christenheit, in frembden Landen groß bemühet, und ungezweiffelt nicht in geringen Wiederstand, unter dem Heerpanier des Herrn CHristi zu schweren Kampff zu stehen, bitten von GOtt täglich Stärcke, Gedult, Gnade, und im theuren Wort Christi fröliche Siegfechtung, welche wir, doch nach des HErrn Willen, mit grossem Verlangen erwarten, nach dem unser zeitlicher Trost vornemlich auf E. Chf. Gn. ruhet.« An. 1530.

§. LXXVIII. Mittwochs nach Jacobi, war der 27. Julii, [woraus der Druckfehler bey Hr. Seckendorff zu corrigiren, allwo der 27. Junii stehet,] wurde in Augspurg ein Kayserl. Mandat angeschlagen, und darinnen befohlen, daselbsten keine Bücher zu drucken oder feil zu haben, sie wären dann von Kayserl. Majest. Verordneten censirt, und von Kayſ. Majest. den Vice-Cantzler und Secret. Schweißen unterschrieben, welches Verboth aber wiederum, nach Anmerckung des Auctoris Apologiæ MSC. nur an denen Lutherischen Büchern vollzogen worden. Da Eckens, Fabers und dergleichen Läster-Schrifften, ja gar die unflätigste Schand-Bücher ungehindert haben dörffen verkaufft werden. Woran jedoch ohne Zweiffel Kayserl. Majest. kein Gefallen gehabt, wie sie dann auch, als die Päbstische Geistliche ihre vermeinte Confutation und Wiederlegung der Augspurgischer Confession überreicht, sich die viele darinnen befindliche Anzüglichkeiten mißfallen lassen, selbige genöthiget, sothane Schrifft gantz zu ändern, dahero sie fast 6. Wochen damit zubrachten, biß endlich den 3. Augusti, in der Capell-Stube, worinnen die Confeßion verlesen worden, der Kayser solche vor allen Reichs-Ständen durch Alexander Schweiß ablesen, und durch Pfaltz-Graf Friederich gnädig und gantz ernstlich begehren ließ, die Protestirende sollen sich der verlesenen Schrifft genau verhalten, wie sich Kayſ. Majest. deß gewißlich versehen wolten, und darauf zu beruhen bedacht wären. Hierauf haben die Evangelische um Communication der verlesenen Confutation gebeten, weil solche Kayserl. Ausschreiben gemäß, und wegen der Wichtigkeit der Sachen höchstnöthig seye, der Kayser aber hat solches

Kayſ. Bücher-Verboth. S. L. l. 2. §. 66. §. 78. add. p. 171. 203. Müller. l. c. p. 693. sqq.

Confutation der Confeßion und deren Verlesung.

Selbige wird denen Protestanten nicht communicirt.

Digitized by Google

An. 1530. solches in Bedacht genommen, und den 5. Augusti, [Herr Seckendorff schreibet zwar, dieses seye auch den 3. Augusti geschehen, Herr Müller aber meldet p. 701. den Tag also, Freytags nach Vincula Petri war der 5te Augusti, womit auch Spalatini Bericht einstimmet Tom. V. Alt. p. 224.] dieselbe wiederum vorgefordert, und ihnen durch Pfaltz-Graf Friederich angezeigt, daß zwar Kayſ. Majest. denen Protestanten die verlesene Schrifft zustellen, aber auch mit ihnen in keine weitere Schrifft sich einlassen wollen, anbey gnädigst begehren, daß sie sich mit Kayſ. Majest. und derselben Churfürsten und Stände vereinigen und vergleichen, wie solches der Beschluß der verlesenen Schrifft vermöge, auch weder gemeldte noch andere Schrifft drucken, noch aus ihren Händen kommen lassen. Die Protestirende aber wolten, weil die angehengte Bedingung, ihnen allzunachtheilig schiene, dieselbe auf solche maße nicht annehmen. Weßhalben Chur-Maynz, Chur-Brandenburg und Hertzog Heinrich zu Braunschweig, (welcher nachgehends mit Chur-Sachsen, wiewohl zu seinem grossen Schaden, hart zerfallen, damahln aber zum Frieden und Vergleich sehr geneigt war, und das meiste, was er aus der verlesenen Confeßion fassen konte, als den Gebrauch beeder Gestalten im Heil. Abendmahl, und die Priester-Ehe gebilliget, das übrige aber vor Pfaffenwerck gehalten,) auffstunden, und Kayſ. Majest. baten, zugestatten, daß sie mit denen Protestirenden Handlung vornehmen möchten. Solches hat Kayserl. Majestät zugelassen, ist auch von denen Protestirenden angenommen, und darzu der 6. Augusti angesetzet worden, diese so genandte Confutation oder Wiederlegung hat lange nicht durch öffentlichen Druck ans Licht kommen wollen, einen Auszug aber davon, so viel man nemlich unter dem Verlesen hat auffassen können, findet man Tom. V. Alt. pag. 221. wobey aber zu mercken, daß im Titul, statt des 12. Julii der 3. August, zu setzen. Doch hat selbige zu erst Lateinisch, gantz vollständig Andreas Fabricius, Bayerischer Rath, hernach Cœlestinus, Tom. III. H. C. Alt. p. 1. sqq. und verdeutsch Chytræus p. 270. sqq. heraus gegeben. Das eigentliche Deutsche Concept aber kam, nach Hr. Müllers Bericht, A. 1572. heraus (doch nimt mich Wunder, daß Chytræus, wann sie schon damahls Deutsch heraus kommen, nichts davon hat sollen erfahren können,) und An. 1629. unter dem Titul, Brill auf den Evangelischen Augapffel, ingleichem in dem Buch, dessen Titul, der Catholische Oculist und Starenstecher. Aus selbiger wird darum hier kein Auszug gemachet, weil solches auch bey der Augspurgischen Confeßion unterlassen worden, und beyde Schrifften gantz zu lesen seyn, auch die wichtigste Streit-Puncten unten vorkommen werden, alleine ist hier aus dem Schluß dasjenige anzuführen, worauff sich der Kayser in vorangezeigter Antwort beruffen, weil es den Verstand zu haben schiene, als ob zu einer Reformation dadurch Hoffnung gemachet würde. Lauten demnach die Worte aus der Edition, die den Titul hat, Brill auf den Evangelischen Augapffel, p. 45. also: »Was sie von den Mißbräuchen herbey bracht, wissen ohne Zweiffel alle Fürsten und Stände des Reichs, daß weder von Kayſ. Majest. noch von irgend einem Fürsten oder Christlichen Menschen, auch der geringste Mißbrauch nicht gelobet werde, sondern alle Fürsten und Stände des Reichs mit gleichem gemeinen Rath und einhelligen Sinn wünschen, begehren und sich befleissen, daß die Mißbräuch abgeschafft, auffgehoben, und in beyden Ständen möchten gebessert werden, darmit doch endlich der Kirchenstand, der auf vielerley Weiß geschwächet worden, und die Christliche Religion, welche in vielen sehr erkaltet, und in Abgang kommen, möchte wiederum in ihren vorigen Glantz und Zier eingesetzt, restituirt und ergäntzet werden.« Der Leser kan übrigens Melanchthonis Schreiben von dieser vermeinten Wiederlegung bey Chytræo p. 317. nachschlagen, in welcher er Luthero berichtet: Daß die Evangelische nach Verlesung derselben, gantz frölich geworden, da die Confutation sehr kindisch gestellet gewesen. Joachimus (Camerarius,) welcher sie angehöret, habe zu ihm gesagt: Er dörffe sich nicht so sehr über mancherley Disputation von menschlichen Traditionen bekümmern, denn solche subtile Gedancken, ihnen nim-

An. 1530. l. c. p. 705.

Schluß der Wiederlegung.

Melanchthonis Bericht.

Wie sie in Druck kommen.



Digitized by Google

An. 1530 mermehr in Sinn kommen. Alle guthertzige und verständige Leute seyn nun viel behertzter und freudiger, nachdem sie die, so kindisch gestellte Confutation, angehöret. Er nennet auch den Concipisten derselben, nemlich Joh. Fabrum, so wohl in diesem als dem folgenden Schreiben, so l. c. p. 319. stehet.

Der zur Vergleichung gemachte Ausschuß. S. L. l. 5 §. 58. 66. & add. 2. p. 159. 172. sq. Müller. l. c. p. 706. sq.

§. LXXIX. Wie nun gütliche Handlung von Kayſ. Majeſt. erlaubet war, ſo gieng ſelbige den 6. Auguſti an, und wurde ein Ausſchuß gemacht. Die Perſonen in ſelbigem waren folgende: Die Churfürſten Mayntz und Brandenburg, Chur Trier, Cölln und Pfaltz Bottſchaffter, der Ertzbiſchoff zu Saltzburg, Georg Truchſeß von wegen des Hauſes Oeſterreich, die Biſchöffe zu Wormbs, Straßburg und Augſpurg, die Hertzoge, Georg zu Sachſen, Heinrich zu Braunſchweig und Allbrecht zu Mecklenburg, Marckgraf Philipps von Baden Geſchickter, der Abt von Weingarten, im Nahmen der Prälaten, und Graf Martin von Oettingen, von wegen der Grafen. Es erhub ſich aber bald anfangs ein hefftiger Streit unter ihnen, denn der Biſchof von Augſpurg, Chriſtoff von Stadion, ſtand auf, und ermahnete die anweſende Herren mit einer Chriſtlichen und ernſtlichen Rede, ſie möchten mit groſſem Fleiß und Sorgfalt darauf ſehen, damit in dieſer Glaubens-Sache nichts, was GOttes Wort zuwider oder wider Recht und Billichkeit wäre, beſchloſſen werde, dann es ſeye allzu wahr und offenbahr, daß die Lutheriſchen keinen Chriſtlichen Glaubens-Artickel wiederſtritten oder umſtoſſen. Dieſem nach gebühre frommen und friedliebenden Gemüthern, fleißig und offte auf zulängliche Mittel und Wege zu dencken, wie die alte Kirchen-Ruhe und Eintracht hergeſtellet und erhalten werden möge. Der Ertz-Biſchoff von Saltzburg wandte ſich alſofort zu dem Biſchoff von Augſpurg und ſprach: »Woher kommt E. Lbd. »dieſe ſchnelle Veränderung und unverhoffte »Heiligkeit? ich habe je noch in friſchem An»dencken, daß E. Lbd. gantz andere Worte von »dieſer Sache vor kurtzer Zeit gegen mich gefüh»ret.« Er bekam aber von dem Biſchoff zu Augſpurg dieſe Antwort: »Ich leugne nicht, daß ich mein Tage viel Böſes und Straffbares begangen, gegenwärtige Zeit und Gelegenheit aber heiſt mich der Boßheit abſagen, denen fleiſchlichen Lüſten gute Nacht geben, und ein anderes Leben anfangen. Und daß ich nichts verhele, ſo iſt vielleicht Ew. Lbd. Leben nicht viel frömmer und beſſer als meines, Ew. Lbd. Vorſatz aber um ſo viel ärger und ſchröcklicher als meiner, weil Ew. Lbd. ihre Laſter mit gröſſerer Hartnäckigkeit zu entſchuldigen, die abgöttiſche Mißbräuche zu bemäntlen, und gottloſe Lehre zu vertheidigen, und zu erhalten ſich bemühet. GOtt behüte mich, daß ich mich dergleichen Gottloſigkeit nicht theilhafftig mache.« Chur-Brandenburg rief ſo fort mit erhabener Stimme darein: Es ſeye nicht wahr, daß die Lutheriſche keinen Glaubens-Artickel umſtoſſen. Je mehr nun der Biſchoff zu Augſpurg ſich vertheidigte, je hefftiger wiederſprach der Churfürſt, dahero der Biſchoff von Augſpurg um Benennung der Artickel anſuchte, welche die Lutheriſche umſtoſſen wolten, worauf Chur-Brandenburg die Artickel von der Catholiſchen Kirche und Anrufung der Heiligen nannte. Der Biſchoff aber verſetzte: Die Anrufung der Heiligen ſeye kein Glaubens-Artickel, und den Artickel von der Catholiſchen Kirchen wiederfechten die Lutheriſche nicht, ſondern allein die Mißbräuche der Römiſchen Kirchen, wie dann unlaugbar, daß viel grobe und gefährliche Irrthümer in derſelben anzutreffen. Der Churfürſt zu Mayntz war über dieſen Streit, als der ſich an dieſen Ort und Zeit nicht ſchicke, verdrießlich, und bat ein Ende davon zu machen, erinnerte ſie auch ernſtlich auf Abſtellung vieler Mißbräuche und Erhaltung des Friedens im Reiche zu gedencken. Gleichwie nun der Vormittag mit Zanck und Streit zugebracht wurde, alſo gieng es auch Nachmittags noch hefftiger zu, wovon Cœleſtinus Tom. III. fol. 25. ſqq. ingleichen Tom. V. Alt. p. 224. nachzuſchlagen. Noch ſelbigen Tages, Abends um 8. Uhr, gieng Land-Graf Philipp in ſolcher Stille, daß auch die Proteſtirende ſelbſt davon nichts wuſten, zum Einlaß hinaus nach Hauſe, nachdem er zuvor bey Kayſ. Majeſt. um Erlaubniß durch Pfaltz-Graf Frie-

Des Biſchoffs von Augſpurg Vertheidigung der Aug. Conf. wieder Saltzburg und Chur-Brandenburg.

An. 1530.

Land-Graf Philipp reiſet heim.

Digitized by Google

An. 1530. Friederichen angehalten, aber selbige nicht erhalten: doch ließ er seine Räthe zurücke, nebst einem eigenhändigen Schreiben an Chur-Sachsen, worinnen er selbigem anzeiget, daß seine krancke Gemahlin schon zweymal begehret, er möchte nach Hause kommen, das übrige werde der Cantzler vermelden, deme er samt den übrigen Räthen befohlen, bey dem Churfürsten zu halten. »Ist darauf (so fähret er fort) meine »freundliche Bitt, Ew. Lbd. wolle Hut halten, »und von GOttes Wort in keinen Weg abweichen und sich nicht erschrecken lassen, denn es ist »nichts dahinder, so soll sich E. L. zu mir versehen, daß ich mein Leib und Gut, Land und Leut bey E. L. und GOTTes Wort lassen will.«

Wie solches Kayſ. Maj. aufgenommen. Der Käyser empfund diese Abreise höchst ungnädig, befahl dem Rath zu Augspurg niemand zum Einlaß hinkünfftig mehr hinaus zu lassen, so wurden auch die Thore gesperret, und mit Käyserlichen Soldaten besetzt. Hiernechst wurden den 7. Augusti Nachmittags die Protestanten zu Käys. Majestät erfordert, da dann K. M. nach der Ursache sothaner Abreise fragte, und gnädigst begehrete, daß keiner ferner abreisen solle, anbey viele Verheissungen that, die Religions-Sache in der Güte beyzulegen, so daß der Kayser niemahls gnädiger und freundlicher sich gegen die Protestirenden als damahls bezeuget. Diese antworteten, daß sie von der Abreise des Land-Grafen gantz keine Wissenschafft gehabt, bevor sie würcklich geschehen, wollen auch ohne K. M. Vorwissen nicht abreisen, beschwehrten sich doch darneben über Sperrung und Besetzung der Thore, als einer Sache, die ihnen nachtheilig und dem alten Herkommen der Reichstäge zuwider wäre. Worauf vorgewandt worden, daß die Thor-schliessung um eines verübten Mords willen geschehen, hinkünfftig auch ohne Vorwissen des Churfürsten als Reichs-Marschallen dergleichen nicht vorgenommen werden solle: wie dann alsobalden die Soldaten wieder abgezogen, und man aus des Kaysers Gesichte und Gebärden abnehmen können, daß die Thor-Sperrung und Besetzung ohne sein Wissen geschehen, welches der Autor Apolog. MSC. anmercket, der den Landgrafen dieser Abreise wegen lobet, als der hochvernünfftig vorgesehen, wie die Sachen ablauffen würden. An. 1530.

§. LXXX. Bevor noch die Protestirende vor K. M. vorgefordert worden, geschach ihnen am Vormittag des 7. Aug. ein Vortrag von besagtem Ausschuß, in dessen Nahmen der Churfürst zu Brandenburg eine lange Rede hielte, die da hinaus lief: Die Evangelische »ten von ihren falschen Opinionen lassen, und »nicht länger von der Christlichen Kirchen gesondert bleiben, dann ob gleich etliche Mißbräuche in Christlicher Kirche eingerissen, so wolle doch K. M. dieselbe mit Zuthun des Pabsts abthun. Es bezeugten sich aber die Päbstische bey dieser Conferentz, nach Cölestini Bericht Tom. III. fol. 26. dermassen hefftig, daß einige also herausgefahren: »Wofern der Churfürst zu Sachsen die angenommene neue Lutherische Lehre nicht »verwerffen und davon abstehen werde, so werde »der Käyser ihn mit gewaffneter Hand anfallen, »über einen Hauffen werffen, aller Würden, Lande, ja des Lebens selbst berauben, und alle seine »Unterthanen mit Weib und Kind sich unterwürffig machen.« Über welche harte Worte der Churfürst dermassen erschrocken, daß er gantz erstaunet, und in seinem Quartier zu seinen Leuten gesagt: »Er glaube, wann er die erkannte Warheit nicht verleugne, werde man ihn mit Krieg überziehen, und nicht nur ihn, sondern auch alle seine Unterthanen ins eusserste Verderben stürtzen.« Wiewohl aber damals der fromme Herr, den zumal das Alter und Leibes Schwachheit truckte, erschrack, so hat er sich doch bald erholet, und ist beständig bey der erkannten Warheit geblieben. Cölestinus schreibet zwar, die Evangelische haben am Nachmittag auf diesen Vortrag geantwortet: Sie begehren fürnehmlich den Gebrauch beyder Gestalt im heiligen Abendmahl, die Priester-Ehe, und die Weise Christliche Messe zu halten, wie sie bey ihnen eingeführet, biß auf ein Concilium, nicht aber die Abschaffung der Geistlichen Jurisdiction, als worüber nebst denen übrigen Artickeln und Ceremonien leichte ein Vergleich könte getroffen werden. Allein es ist wahrscheinlicher, daß die

Des Ausschusses harter Vortrag. S. L. 2. §. 67. & add. 2. p. 175. sqq. Müller l. c. p. 713. sqq.

Chur-Sachsen wird erschreckt.

Digitized by Google

An. 1530. die Evangeliſche den gethanen Vortrag allein in Bedacht genommen. Auf welchen ſie auch ihre Antwort den 9. Aug. übergeben, welche bey Chytræo p. 322. ſqq. und Herr Müllern ſtehet, Cöleſtinus aber ausgelaſſen hat, und dieſes Inhalts iſt. Ihnen komme erſchröcklich vor, daß ſie ſolche Beſchwehrung, als ihnen im Nahmen K. M. vorgetragen worden, ſolten zu gewarten haben, da der Reichstag zu dem Ende angeſetzt worden, beyde Theile zu hören, und in Liebe und Güte zu handlen. Weßhalben ſie auch ihre Meynung mit ſtarcken Gründen der heiligen Schrifft K. M. vorgetragen und gebeten, daß fortan dem Kayſerlichen Ausſchreiben möchte nachgegangen werden, auch ſich ferner erboten, in allem, was mit GOtt und gutem Gewiſſen nach ſeinem heiligen Wort, und derſelben kräfftigen Auslegung beſchehen möchte, zu vereinigen. Sie klagen hierauf, daß ihnen die verleſene Confutation verſaget worden, bezeugen dabey, daß ſie von ihrer Confeßion nicht abſtehen können, ſie erhielten dann eine ſolche in GOttes Wort gegründete Wiederlegung, daß ſie ihr Gewiſſen ſicher und friedlich darauff ſteuren möchten. Es müſſe auch von Abſtellung der Mißbräuche, laut Kayſ. Ausſchreibens, gehandelt werden: Klagen weiter, daß von einem Concilio jetzo alles ſtille ſeye, da man auf allen Reichs-Tägen darauff gedrungen: und bitten letzlich, hinkünfftig freundlich und gütlich hievon zu handlen, mit Verſicherung, daß ſie alles thun würden, was ſie mit GOtt und gutem Gewiſſen vermöchten. Dieſe Antwort iſt dem Ausſchuß vorgeleſen, und ſchrifftlich übergeben worden. Selbige haben neben denen, die die Augſpurgiſche Confeßion unterzeichnet, die Städte Kempten, Winßheim, Hailbrunn und Weiſſenburg unterſchrieben, welche Städte zwar von mäßigen Kräfften, aber doch um ſo viel gröſſern Ruhm verdienen, nachdem es viel trefflicher iſt, denen ſo in Gefahr ſtehen, beyzutreten, als alte Freunde in der Gefahr nicht zu verlaſſen: allein es hat die Krafft der erkannten Wahrheit und chriſtlichen Lehre öffters dergleichen Wunder gewürcket. Den 11. Auguſti folgete des Ausſchuſſes Gegen-Antwort, welche wiederum der Churfürſt zu Brandenb. mündlich, doch daß er das Concept in der Hand vor ſich hielte, vortrage. Selbige war, wie der Auct. Apol. MSC. saget, kindiſch, ungeſchickt, ſchmählich und unbillich, ſo, daß als er ſich auf die andern berief, ob er nicht auf ihr Geheiß rede? Selbige mit ihrem Stillſchweigen das Gegentheil zu verſtehen gegeben. Im Anfang antwortet er auf die Klage, daß die Proteſtanten nicht genugſam verhöret worden, K. M. habe ſie ja fragen laſſen, ob ſie weiter was vorzubringen hätten? Allein jene beklagten ſich, daß man ſie zur Verantwortung über die vermeynte Wiederlegung nicht kommen laſſen wolle. Daß aber dieſe denen Proteſtanten verweigert worden, vertheidigte er alſo: Kayſerliche Rechte verbieten bey Leib und Lebens-Strafe in Glaubens-Artickeln zu diſputiren oder zu grübeln. Wie will aber der Kayſer entſchuldiget werden, der dieſen Reichstag ausgeſchrieben, von denen ſtreitigen Religions-Puncten zu handlen? Er fuhr fort, K. M. habe zu beſorgen, es möchte dieſer Confutation ergehen wie dem Wormſer-Edict, welches verächtlich gehalten, verſpottet, verhönet und verlachet worden. Dergleichen hätte man von dieſen tapffern und klugen Herren nicht vermuthen ſollen, und deme auch leicht können vorgebeugt werden. Er bot ferner die Communication nochmals mit voriger Condition an, oder daß ſie ſo offte, als ſie es begehren, ſolte vorgeleſen werden. Sagte, die Proteſtanten können das Gewiſſen nicht fürſchützen, da ſie ſelbſt darwider handlen, indem ſie ihren Predigern erlauben, wieder die heilige Schrifft und Chriſtliche Kirche eigene unchriſtliche Geſetze und Ordnung zu machen, den gemeinen Mann zu verführen, und allen Unrath anzuſtifften, wie ſie dann in vielen Secten zertrennet ſeyn, als Bildſtürmer, Sacramentſchänder, Wiedertäuffer, Gartenbrüder, daß bißhero kein Concilium gehalten worden, daran ſeyn die bißherigen Kriege ſchuld, und ſey davon auch wenig Nutzen zu hoffen, da der Proteſtirende Prediger ſich vernehmen laſſen, die alten Concilia haben geirret, die künfftigen werden auch irren. Sie könten alſo keinen andern Vorſchlag thun, als den ſie neu-

An. 1530.

I. c. p. 706. ſq.

Antwort der Proteſtirenden.

Städte ſo denen Augſpurg Confeßions-Verwandten beygetreten.

Wiederantwort des Ausſchuſſes.

ſich

An. 1530. lich gethan: Hätten aber die Protestanten etwas, das bey Kayſ. Majeſt. möchte Ingres finden, wolten ſie es treulich anbringen und befördern, und ihnen ſolches, in wiedrigen Fall ſamt ihrem Gutbedüncken wieder heimſtellen, vid. Chytr. p. 327. Müller. l. c. p. 722. Die Evangeliſche waren wohl anfangs willens, denen geiſtlichen Herren, ſonderlich aber dem Wort-haltenden Churfürſten, die gebührliche Legenden wieder heraus zuſtreichen, wie des Auct. Apol. MSC. Worte lauten, haben doch ſolches unterlaſſen, und die Sache in Bedencken genommen. Cöleſtinus meldet, daß hierauf die Lutheriſche Theologi ein Bedencken ihren Fürſten übergeben, welches er auch fol. 31. ſq. T. 3. beyfüget. [Chyträus aber ſetzt dieſes Bedencken, doch etwas kürtzer gefaſt, erſt nach der Antwort p. 354. und wie mich deucht, wahrſcheinlicher daß es alſo vor dem hernach zumeldenden Geſpräch hergangen, wie ferne man nemlich in ſelbigem ſich vergleichen möchte können.] In dieſem Bedencken, welches Melanchthon auffgeſetzt, wird erſtlich erinnert: wie nöthig es ſeye, Mittel und Wege zu ſuchen Frieden zu erhalten, auch was für Nachtheil aus einem Krieg entſtehen könte. Darauff wird dasjenige angeführt, worinnen man nicht nachgeben könne, nemlich die Lehre vom Glauben, Wercken, Chriſtlicher Freyheit, beyder Geſtallt des heiligen Sacraments, Abſtellung der Privat-Meſſen und Prieſter-Ehe. Von der Prieſter-Obedientz wird gemeldet, daß man dieſelbe denen Biſchöffen wieder zuſtellen könne, nemlich, daß ſie ordiniren, ſo ſie die Lehre nicht verfolgen, auch niemanden mit ungöttlichen Eyden oder Bürden verpflichten. Denn die Ordnung, daß Biſchöff über die Prieſter als Superattendenten geſetzt worden, habe viel redlicher und billiger Urſachen. Denn die Prieſter müſſen Superattendenten haben, ſo werden weltliche Regenten die Länge nicht des Kirchen-Regiments warten, ſey ihnen auch nicht müglich, und koſte ſie viel, die Biſchöffe haben ihre Güter darum ſolches zu warten. So gebühre dieſem Theil auch nicht, ſolche Ordnung, die in der Kirchen von Anfang geweſen, ohne groſſe dringende Urſachen zu zerreiſſen. »Denn wiewohl der Pabſt ein Anti-Chriſtus iſt, ſo mögen wir doch unter ihm ſeyn, wie unter dem Türcken, doch daß wir die Lehre recht frey haben, wie die Juden auch unter Caipha geweſen.« Pontanus hat Reg. E. fol. 37. num. 1. bey dieſen Worten, nach ſeinem ſcharffen Verſtand, eine kluge Erinnerung an Rand geſchrieben. »Es könne nicht ſeyn, daß man des Pabſts Herrſchafft annehme, weil er ſelbige vermöge göttlichen Rechtes zu haben prätendire, und vor den Antichriſt gehalten werde, welchen Paulus zuvor verkündiget, und der jetzo offenbar worden.« Es hat den guten Männern die Liebe zum Frieden, ein und andere Ausdrücke ausgepreſſet, welche nicht ſcheinen miteinander zu beſtehen, auch Luthero nicht gefallen. Die Klugheit und Standhafftigkeit Pontani aber, welcher ein ſehr gelehrter, frommer und tapfferer Mann war, hat viel gefruchtet, wieder Melanchthonis und anderer, welche zu Zeiten zum Vergleich, allzugeneigt waren, Schüchterkeit, wie auch aus andern Anmerckungen, welche er an den Rand der Theologorum Bedencken geſetzt, erhellet. Der gute Melanchthon merckte aus denen Geſprächen, welche er mit Fürſten und Gelehrten des Gegentheils gehalten, wohl, daß ſie in dem Artickel von der Meſſe nicht weichen würden, beſorgte auch, daß man, auf der Seiten wo er ſtand, um deßwillen nicht das euſſerſte abwarten dörffte, dahero er meynte, der Churfürſt könte wohl nachgeben, wann der Kayſer befehlen würde, daß er in ſeinen Landen auch ſolte geſtatten, die Päbſtiſche Meſſe zu halten, weil er glaubte, es würden ſich wenige dieſer Freyheit bedienen. Er könte ſich auch alſo entſchulden: »Wie nemlich weder er noch ſein ſel. Herr Bruder die Reformation aus ihrem Befehl oder Zuthun angeſtellet, ſondern was bißher gehandelt worden, ſeye denen Unterthanen, die von gelehrten Leuten alſo unterrichtet worden, und der Saumſeligkeit der Biſchöffe, welche keine taugliche Mittel dargegen vorgekehret, beyzumeſſen.« So haben auch die ungeſchickte Schreiber nicht wenig beygetragen, welche mit ihren ſcharffen Schreiben Lutherum und die Reformation wiederfochten. Gewalt aber zu brauchen, oder die Re-

Der Evangeliſchen Theologen Bedencken, ob und wie ferner man nachgeben könne.

D. Brückens Erinnerung und Lob.

Melanchthonis Schüchterkeit.



Digitized by Google

An. 1530. » formation zu hindern, habe er Gewissens halber » nicht vermocht, da man von Seiten des Ge» gentheils nichts als alten Gebrauch und Men» schen Gebot vorgewandt, die doch GOttes Ge» both und Ordnung nicht verändern oder aufhal» ten könten, wie mit unzehlichen Sprüchen zu er» weisen stehe, als 2. Petr. 1, 19. Galat. 1, 8. ꝛc.«

Graf Herrmann von Neuenar. Schrifft an Melanchthonem.

Unter dem Gegentheil hat sonderlich Graf Hermann von Neuenar Probst zu Cölln, Graf Wilhelm Vaters Bruder, gar vertraut mit Melanchthone gehandelt, als dessen Antwort an Melanchthonem den 28. Junii geschrieben, die im Archiv Reg. O. lit. JJ. fol. 86. noch vorhanden, bezeuget. Er erbot sich darinnen mit Fleiß, vom Friede und Vergleich zu handlen, schriebe doch auch diese drey Artickel, von der Messe, beyden Gestalten und Priester-Ehe, müsse man nothwendig auf anderen Ort und Rath ausstellen, wiewohl von beyden Gestalten bey ihm geringe Schwürigkeit seye, daß diese Sache nicht solte auch ohne ein Concilium gehoben werden können. Und es schienen auch einige Spanier, so mit Melanchthone geredt, in diesem Artickel zum Nachgeben bereit. Allein es haben die Fürsten diesen Vorschlägen Melanchthonis nicht in allem gefolget, sie blieben auch sonder Nachdruck, weil die Conditionen verworffen wurden. Doch wir müssen nunmehr

Der Protestirende andere Antwort.

zu der Evangelischen Antwort schreiten, welche gewiß wichtig, und ist selbiger vom Gegentheil nichts entgegen gestellet worden, sie ward verlesen und übergeben den 13. Augusti, und kan

l. c. p. 727. sqq.

Deutsch bey Chytrão p. 331. sqq. und Hr. Müllern gelesen werden. Zu erst wird darinnen des Gegentheils gethaner Vortrag weitläufftig wiederholet, und gemeldet, daß sie sich desselben dermassen nicht versehen, sondern gehoffet hätten, es würden ihnen solche Mittel vorgeschlagen werden, welche sie mit GOtt und Gewissen annehmen könten. Kayserlicher Majestät Ausschreiben seye nicht zu Ihro Majestät Unglimpff, sondern deßhalben von ihnen angezogen worden, damit sie zeigen, diese Unterhandlung seye selbigem nicht gemäß, da man keine Handlung beederseitiger Opinion und Meynung in Liebe und Güte vorschlage, sondern nur auf Abstehung von der Confeßion, als einer Ketzerey, dringe, da doch die verlesene Confutation, so viel sie vermercken können, aus heiliger Schrifft wieder sie nicht schliesse, über deren Hinterhaltung sie wiederum klagen. Sie gestehen in keinen Weg, daß sie Kayserlicher Majestäten Edict verspottet; haben auch nicht von denen Rechts-Gelehrten erfahren können, wo in Kayserlichen Rechten dermaßen, wie angezogen, verboten seye, vom Glauben zu disputiren, und wissen wohl, wie ferne man in Artickeln des Glaubens disputiren solle. Die Ertheilung der Confutation, haben sie mit der angehengten Bedingung, nicht annehmen können, da sie den Verdacht tragen müssen, wo selbige auch von andern auskäme. So seye unbillich, daß, da der Gegentheil viel Wochen die Bekäntniß in seinen Händen gehabt, man von ihnen erfordere, in solcher grossen Sache, die Seelen und Gewissen betreffe, sich bloß mit dem Vorlesen zu vergnügen. Was ihnen wegen Beschwehrung ihres Gewissens vorgeworffen worden, beantworten sie also: »Wiewohl wir bekennen, daß wir Men» schen und Sünder seyn, so wolten wir doch in » Sachen, GOttes Ehre, und den heiligen Christ» lichen Glauben belangend, nicht gern wissent» lich wieder GOttes Wort handlen, und unser » Gewissen mit Verfolgung der Wahrheit be» schwehren. Zweifflen derhalben nicht, wir » haben hierinne durch GOTTes Gnade ruhiger » Gewissen, denn etliche, so diese Lehr verfolgt, » die Prediger verjagt, und der Wahrheit nicht » statt geben wollen. Lassen aber unser Gewis» sen nicht auf unser Prediger Person, sondern » nach dem wir befinden, daß ihre Lehre in GOt» tes Wort gegründet, erkennen wir uns schuldig » GOttes Wort zum höchsten zu ehren.« Wie dann ihre Prediger die Artickel Christlichen Glaubens, auf der Apostel und Väter Grund, wiederum zu setzen sich bemühen, und die Wiedersacher selbst dardurch gebessert worden, daß sie von vielen Sachen nun geschickter lehren als zuvor. Betreffend die Secten, seyn selbige an den Orten, wo man ihnen mit Gewalt gewehret, mehr eingerissen, als bey ihnen, bey welchen man sie aufs gründlichste

An. 1530.

wieder-

An. 1530. widerlegt, im übrigen so wenig ihrer Lehre beyzumessen, als denen Aposteln die damahlige Spaltungen. Darneben seye bekant: was für schändliche Mißbräuche aus Nachläßigkeit derer Bischöffe, denen Obsicht zu halten gebühret, entstanden, jetzo aber klage man allein über die Protestanten, wie zu Zeiten Ahab über Eliam. Pabst Adrianus habe selbst auf dem Reichstag zu Nürnberg öffentlich vortragen und bekennen lassen, daß alle diese Beschwehrung vom Hofe zu Rom und anderen geistlichen Prälaten herkommen, dahero sie wohl Ursache gehabt hätten, in der Confeßion weitere Aergerniß, Mißbrauch und merckliche Beschwehrung, so sich von langen Jahren und noch in der Römischen Kirchen finden, anzuzeigen, welches sie aus Liebe zum Frieden und Einigkeit Umgang genommen. Das Leben ihrer Prediger belangend, leiden sie keinen im Amt, der in offenbahren Sünden lebet, was aber für gute Exempel bey denen Geistlichen des Gegentheils zu sehen, wie sie mit unzüchtigen Personen haußhalten, wie leichtsinnig sie mit der Messe handlen, Simoney treiben ꝛc. wisse männiglich. Doch seyen sie erböthig, wie allezeit, den denen Bischöffen schuldigen Gehorsam, so weit derselbe im Worte GOttes gegründet, erhalten zu helffen. Was etliche von Conciliis geschrieben und gehalten, lassen sie auf ihrer Verantwortung. Sie wolten hoffen, wann ein gemein, frey, Christlich Concilium solte gehalten werden, in welchem viel gelehrte und resolute Leute von diesen Händlen reden, und dieselbe wohl überlegen würden, GOtt würde seine Gnade verleihen, damit alles zu einer rechten einigen Christlichen Warheit gebracht werde. Letzlich thun sie den Vorschlag: Ob nicht rathsam seyn möchte, daß von beyden Seiten einige Wenige, so der Sachen kündig und zum Frieden und Einigkeit geneigt, verordnet würden, welche von denen streitigen Artickeln in Liebe und Gütigkeit freundlich mit einander handlen solten. Diese, solchen frommen und tapffern Herren wohlanständige Antwort, hat bey dem Gegentheil so viel vermocht, daß sie sich zu einem Gespräch resolvirt, und Kayserliche Majestät hat den 14. Augusti ihre Einwilligung auch darzu gegeben. An. 1530.

Vorschlag von einem Gespräch.

Wird beliebt.

§. LXXXI. Hierzu wurden von Päbstischer Seiten verordnet der Bischoff von Augspurg, Hertzog Heinrich von Braunschweig, und als dieser zu dem Landgrafen von Kayserl. Majestät geschickt wurde, Hertzog Georg zu Sachsen, Bernhard Hagen, Chur-Cöllnischer Cantzlar, Hieronymus Velus, Baadischer Cantzlar, D. Johann Eck, D. Conrad Wimpina und D. Joh. Cochläus, von protestirender Seiten. Chur-Printz Johann Friedrich, Marckgraf Georg zu Brandenburg, D. Gregorius Brück oder Pontanus Chur-Sächsischer und D. Sebast. Heller Brandenburgischer Cantzlar, Philippus Melanchthon, Eberhard Schnepff, und Johann Brenius. Bevor aber das Gespräch angieng, hatte Chur-Maynz, Hertzog Georgen zu Sachsen und andern D. Ecken befohlen, ein Bedencken auffzusetzen, von allen Artickeln der Augspurgischen Confeßion, worinnen man beyderseits einig, und wie die streitige Artickel möchten verglichen werden können, solches ist bey Chytræo p. 346. sq. zu lesen, und gehet endlich dahin: daß er diese 6. Artickel; Von der Heiligen Dienst, von der Communion unter beyder Gestalt, von der Priester-Ehe, von denen Kloster-Gelübden, von dem Opffer der Messe und von denen Menschen-Satzungen für die beschwehrlichste hält, in denen übrigen aber leichtlich Einigkeit zu erlangen hoffet. Hierauff gieng das Gespräch den 16. Augusti an: wer davon ausführliche Nachricht verlanget, muß die Acta selbst lesen, welche bey Chytræo p. 356. sqq. und vollständiger bey Herr Müllern l.c. p. 742. sqq. stehen, als welcher letztere nebst andern auch das Protocoll Spalatini, der als Notarius einige Zeit diesem Gespräch beygewohnet, seinem Werck einverleibet. Man kan nicht in Abrede seyn, daß in diesem Gespräch, welches biß den 21. Augusti gewähret, einige Artickel, welche vor verglichen gehalten worden, nicht genau und deutlich genug erkläret worden, mithin dennoch Verschiedenes zurück geblieben, worinnen man nicht vollkommen einig worden. Melanchthon verstund zwar die Arglistigkeit des Gegentheils wohl, wolte doch solche mit Gedult er-

Verordnete zu diesem Gespräch. S. L. L. s. 6. 61. p. 28. 177. sq. Müller l.c. p. 741. sqq.

D. Eckens Bedencken.

Anmerckung von diesem Gespräch.



Digitized by Google

An. 1530. tragen, in Hoffnung der Gegentheil würde sich durch diese Bescheidenheit gewinnen lassen, um in denen Streit-Puncten etwas nachzugeben. Hingegen nahm Eck in einigen Artickeln alles für eine Einstimmung an, was er dahin ziehen mochte, damit er nur diejenige, davon seines theils den grossen Nutzen hatte, erhalten möchte. Den 22. Augusti übergaben die Päbstischen Kayserl. Maj. eine Relation von Handlung dieses Gesprächs, welche bey Chytræo p. 357. sqq. stehet. [Ich muß aber hierbey erinnern, daß in der Edition zu Eißleben 1599. gedruckt, die ich allezeit bißher angezogen, p. 362. sq. diese Worte stehen: »Vom »Glauben und guten Wercken kommt man über»ein, indem, daß man müsse gute Wercke thun, und daß sie zur Seeligkeit nöthig sind«: vermuthlich aber seyn die zwey Worte: zur Seeligkeit: durch einen Druckfehler (deren besagte Edition nicht wenig hat) eingeschlichen, dann dieselbe in der zu Franckfurt 1576. gedruckten, nicht stehen, wie sie dann auch bey Herr Müllern p. 780. aussen gelassen seyn, und wiewohl Cœlestinus Tom. III. fol. 44. solche setzet, so glaube ich doch daß auch daselbst ein Fehler mit unterlauffe]

Relation der Päbstischen.

Erinnerung der Protestanten. Von Seiten der Protestirenden aber ist durch eine Erinnerung und Bericht, so bey Chytræo p. 378. und Herr Müllern p. 793. befindlich, Anzeige geschehen, daß diese Relation nicht allzugetreulich melde, wie die Sachen ergangen. In dem andern Artickel von der Erb-Sünde, haben beyde Theile dissimuliret, dann in der bald hernach geschriebenen Apolog. Aug. Conf. hat sichs gewiesen, daß dieser Artickel noch streitige Puncten habe. Im vierdten Artickel waren sie mehr in Worten als in der Lehr selbst einig, dahero in bemeldter Erinnerung also davon geredet wird. »Im vierdten Artickel von der Rechtfertigung des Glaubens, vermelden sie daß es also vergli»chen sey, daß wir durch den Glauben gerechtfer»tiget werden, aber nicht allein durch den Glau»ben, dieweil solches nirgend in Heil. Schrifft »zu finden, sondern vielmehr das Wiederspiel. »Da wir doch öffentlich haben widersprochen, und »angezogen die Sprüche Rom. 3. ohne Wercke. »Ephes. 2. Es ist eine Gabe GOttes, und nicht »aus den Wercken. Ferner nach gehaltener lan-

l. c. p. 793.

Von dem Wort Allein durch den Glauben.

gen Disputation, haben unser Gegentheil nachgeben, daß Vergebung der Sünden geschehe nicht durch vorgehende oder nachfolgende Wercke oder Verdienst. Haben auch darzu gesagt, daß sie durch den Glauben erlanget werde, und mehr gesagt, daß solches geschehe durch Gnad, dardurch wir einen gnädigen GOtt haben, per gratiam gratum facientem. Habe auch die Sacrament darzu gesetzt, da sie das nachgaben, haben wir gesagt, daß wir durch das Wort Sola (allein) nicht die Gnade und Sacrament, sondern die Wercke allein ausschliessen, und wo sie zulassen würden, daß die Vergebung der Sünde durch den Glauben, nicht um unser vorgehend oder nachfolgend Verdienst willen wiederfahre, so wollen wir von dem Wörtlein Sola allein nicht Wort-Gezänckе anrichten. Ist auch zu unserem Artickel dieser Zusatz geschehen. Daß wir bekennen, die Vergebung der Sünde geschehe aus Gnaden, die angenehm machet vor GOtt, und durch den Glauben in uns, und durch Wort und Sacrament als Werckzeug.« An. 1530.

Von Anruffung der Heiligen.

Von Anruffung der Heiligen, führen sie diese Worte: »Es zeugt des Badischen Cantzlers Handschrifft, daß beyde Theile übereinstimmen hierinnen, daß kein ausdrücklich Befehl und Gebot von Anruffung der Heiligen in Göttlicher Heil. Schrifft vorhanden sey.« Es ist hierbey auch zu gedencken, daß als D. Eck in dem Gespräch selbsten zu Bestätigung der Anruffung der Heiligen den Spruch Genes. 48, 16. aus der Lateinischen Uebersetzung vorgebracht, und Brentius nach vielen Worten gesagt: Man finde in der Heil. Schrifft nichts von Anruffung der Heiligen, Cochläus aber hierauff geantwortet: Daß man im Alten Testament die Heiligen nicht angeruffen, seye die Ursach, weil die Heiligen damahls noch nicht im Himmel, sondern in der Vor-Burg der Höllen gewesen, der Chur-Printz Johann Friedrich die Schlinge zugezogen, und zu D. Ecken gesprochen: »Da habt ihr, Herr Doctor, euren Spruch, den ihr aus dem Alten Testament angezogen, beantwortet.« vid. Tom. V. Alt. pag. 542. Ferner wird in Erinnerung angeführet, daß in der Materie von beyden Gestalten des Heiligen Abendmahls ihre Meynung nicht treulich vorgetragen

Schöne Antwort Hertzog Joh. Friderichs von dieser Sache.

Von der Gestalt des Heil. Sacraments und wie ferne

wor-

An. 1530. solche die Päbstische zulassen wolten.

worden. Es hatten nehmlich, die Päbstische in diesem Gespräch, so ferne in die Reichung des Kelchs willigen wollen, daß solcher auf Zulassung des Pabsts und Bewilligung Kayserl. Majestät, allein an denen Orten, wo bey etlichen Jahren der Gebrauch beyder Gestalten eingeführet worden, denen Pfarr-Kindern ausgetheilet, anbey aber auch öffentlich von denen Protestantischen Predigern gelehret werde, daß nicht aus Göttlichem Gebot beyde Gestalten gereichet werden müssen, mithin die Evangelische Pfarrer verbunden seyen, denen, welche das Sacrament unter einer Gestalt begehren, solches zu reichen, und Zulassung beyder Gestalt nicht länger, als biß zu Entscheidung nechstkünfftigen Concilii währen solle.

Conf. Müller l. c. p. 768 sqq.

Weil aber die Evangelische wohl sahen, wie verfänglich diese Bedingungen waren, konten und wolten sie selbige nicht annehmen, obgleich der Gegentheil sich vernehmen ließ, daß kein Concilium zu hoffen seye, wo man sich nicht in diesem und anderen streitigen Lehr-Puncten vergleiche. Doch wolten sie auch die, so das Sacrament unter einer Gestalt empfangen, nicht verdammen. Wie sie dann auch nachgaben: Daß der gantze Christus in einer Gestalt seye, dahero des Nestorii Irrthum ohne Noth herfür gezogen werde, doch lehren sie auch, daß Christus allen, Priestern und Layen, ohne Unterscheid geboten, das Sacrament unter beyden Gestalten zu empfahen, und wer es anders brauche, der brauche nicht das gantze Sacrament, wie es Christus eingesetzt.

Von der Bischöffl. Gewalt.

Von der Bischöflichen Gewalt, redeten die Protestirende also: (Chytr. p. 395.) »Man » ist in allwege dieses Theils geneigt, Bischöfflich » Regiment und Gewalt helffen zu erhalten. » Doch damit ungebilliget der öffentlichen Mißbräuch, daß die Bischöffe nicht Fleiß haben, daß » man recht prediget, daß die Sacrament ernstlich » und Christlich gehandelt werden, daß tüchtige » Leut ordiniret werden, daß die Priester ein züchtig Leben führen, daß man den Bann in vielen » Sachen mißbraucht, ꝛc. Diese und dergleichen » Mißbräuche sollen hiemit nicht gebilliget seyn. » Und soll verschaffet werden, daß denen Bischöffen ihr gebührender Gehorsam geschehe und erhalten werde, daß unsere Pfarrherren und Prediger den Ordinarien an eines ieden Ort präsentirt werden. Item, so ein Priester einen sträfflichen excess begangen, soll der Ordinarius vermöge Bischöfflicher Gewalt denselben unverhindert zu strafen haben. Item den Bischöffen soll ihre geistliche Jurisdiction in Sachen, an geistliche Gericht gehörende, nicht verhindert werden. Deñ daß etwa etliche Sachen in geistliche Gerichte gezogen seyn, so darein nicht gehörē, als gemeine Schuld-Händel ꝛc. versiehet man sich, die anderen Stände werden solches in Mißbräuchen auch bedacht haben. Man soll auch zu Förderung gemeines Friedens, biß zu viel berührten gemeinen Christlichen, freyen Concilio, in dem gleich den andern Ständen halten. Item, es sollen auch die Bischöffe nicht verhindert werden, die excommunication und Bann, zu strafen die Fäll in die geistliche Jurisdiction gehörig, wie sich nach der Heil. Schrifft gebühret, zu üben.« An. 1530.

Von Klöstern und Kloster-Gütern.

Von denen Klöstern und Kloster-Gütern handeln sie also: (Chytr. p. 794.) Daß denen, so in ihren Gebieten annoch in Klöstern leben, frey stehen solle, auf ihre Verantwortung darinnen zu bleiben oder daraus zu gehen, biß zu bevorstehendem Concilio. Die darinnen bleiben, sollen bey ihrem Wesen, Kleidungen und Ceremonien ruhig gelassen, auch so viel möglich verhütet werden, damit ihnen keine Gewalt geschehe. Die Einkünfte der ledigstehenden Klöster sollen in den Händen der weltlichē Patronen biß auf ein Concilium bleiben, und zu Erhaltung der daraus getretenen Personen, Pfarrern und Schulen angewendet werdē.

Geenger-tes Gespräch. S. L. 2. § 68. § 78. add. p. 177 203. sq. Müller l. c. p. 800 sqq. 833. sq.

§. LXXXII. Die Päbstische suchten nachdem dieses Gespräch zu Ende, ein anders, das von wenigern, und zwar benanntlich von dreyen ieder Parthey, solte gehalten werden, worzu der Cöllnische und Badische Cantzler und D. Eck an einem, und der Chur-Sächsische und Brandenburgische Cantzler, wie auch Philippus Melanchthon am andern Theil, verordnet wurden. Das Gespräch nahm seinen Anfang den 24. Augusti, und währete biß auf den letzten Augusti. Da dann die vorige Artickel wieder hervor kamen, und auf eben dasjenige angetragen ward, welches im vorigen Gespräch geschehen, nur daß sie andere Worte brauchten. Hingegen blieben die Evangelische auch standhafft. In dem Artickel von beyden Gestalten im Sacrament, gestunden sie



Digitized by Google

An. 1530. in keinem weg, daß es recht seye, das Heilige Abendmahl unter einer Gestalt zu handeln. Wegen der Krancken-Communion wolte der Gegentheil, daß man die Krancken in die Kirche tragen, oder da solches nicht müglich, man in ihrem Haus vor ihnen solle Messe halten, und diejenige mitcommuniciren, so nicht gefressen und gesoffen hätten. Wider die Opffer-Messe stritten die Evangelische ernstlich: Und vertheidigten die Priester-Ehe tapffer, widerlegten auch die Vorwürffe des Gegentheils nachdrücklich, wie nehmlich vor solchen Pfarrern, die auch im Ehestand unzüchtig leben, wenig bekannt, und um derselben willen die Priester-Ehe gar nicht auffzuheben, man müste sonst insgemein sagen: Es wäre besser alle Ehen würden auffgehoben und gemeine Hurerey zugelassen, damit niemand im Ehebruch, als grössere Sünde, falle. Hätte GOtt allen Priestern die Ehe verboten wissen wollen, so würde er auch allen die Gabe der Keuschheit gegeben haben. Von den Klöstern beziehen sie sich auf das, was in vorigem Gespräch von ihnen anerboten worden, und lassen es dabey bewenden. Welches sie auch bey dem 5ten und letzten Artickel von der Bischöfflichen Gewalt (wovon Melanchthoni, besage Cölestini Bericht Tom. III. fol. 58. befohlen worden, nicht mehr als bereits geschehen nachzugeben) thaten, und um Beförderung eines Concilii baten. Worauf denn endlich von denen Päbstischen denen Evangelischen vorgetragen worden: Weilen man sich nicht vergleichen könne, so wäre zwar Käyserl. Majest. ein Concilium zu veranlassen willens, doch dergestalt, daß alles was in der Lehre, Ceremonien und andern bey denen Evangelischen geändertes zuvor in den vorigen Stand gesetzet werde. Auf welchen Vortrag nebst vorläuffiger mündlicher Antwort die Evangelische eine schrifftliche Antwort diesen Päbstischen Herren zugestellt (welche auch bey Chytræo p. 418. befindlich) darin gezeiget wird: wie sie unschuldig, daß man bißhero zu keinem Vergleich kommen können, da sie alles gethan, was sie mit GOtt und guten Gewissen haben thun können; Sie suchten dabey nochmahls um Beförderung eines solchen Concilii, wie es zuvor ohne alle solche Maß und Unterscheid bewilliget und für gut angesehen worden, da man niemahls begehret, daß vor Haltung eines Concilii alles in vorigen Stand müsse gesetzet werden: und erboten sich endlich zu handeln, wie der Ruhestand mitlerweile möchte zu erhalten seyn. [Es ist hierbey zu erinnern, daß einige von denen Actis beeder Gesprächen Tom. V. Alt. aber nicht in gebührender Ordnung und unter gehörigen Tituln eingeruckt worden. Nemlich die Antwort der Protestirenden auf des Ausschusses Wiederantwort, wovon §. 80. gehandelt, stehet unter dem unrechten Titul: Der Augspurgischen Confeßion Verwandten Antwort auf des Ausschuß Fürschläge, p. 230. Die unbeschließliche, unvergreiffliche Mittel, p. 226. ingleichem die Antwort der Protestirenden auf diese Mittel, p. 228. samt der Erklärung, p. 230. gehören zum ersten Gespräch. Und des geengerten Ausschuß unsers Theils, auf den genommenen Abschied, Antwort p. 237. ist nicht eine Antwort auf den p. 275. sq. stehenden Abschied des Reichs-Tages, sondern die letzte Antwort der Protestanten in dem letzten Colloquio übergeben.] Der Auctor Apol. Msc. welcher angeführtes weitläufftig bey Herr Müllern l. c. erzehlet, macht darüber diese Anmerckung: Es erhelle aus allen Handlungen, daß man Päbstischer Seits nur gemeinet gewesen, denen Protestanten etlicher Geduldung halber das Maul zu schmieren, damit das Unkraut unter den guten Saamen beygebracht werden möchte, doch mit dem Schein biß auffs Concilium, welches sie aber unter allerhand Vorwand aufzuschieben bedacht gewesen, in Hoffnung, der Eiffer zu der Reformation werde indessen durch die wiedereingeführte Mißbräuche erkalten, und also aus dem Concilio gar nichts werden. Und obgleich Gegentheil ausgebe: es seye das Concilium zwischen dem Kayser und Pabst feste beschlossen gewesen, so habe sich doch genugsam auf diesem Reichs-Tag gewiesen, daß keine Veränderung der unchristlichen Beschwehrungen und Mißbräuchen davon zu hoffen, da das Kayserl. Ausschreiben alsbald umgewandt worden, und des Gegentheils Reden anzeigen und handeln mit Droh- und Schmach-Worten allein dahin gerichtet

An. 1530.

Päbstischer Vortrag an die Evangelische.

Dessen Beantwortung.

Auctoris Apol. Msc. Anmerckung über dieses Handlungen.

Digitized by Google

An. 1530. richtet gewesen, daß die Evangelische von ihrer Lehr und Bräuchen abstehen, und da man solches nicht erhalten können, habe endlich vorgegeben; man müsse vor dem Concilio zuvor im Glauben einig werden, welches von Anfang nie erhöret worden, was solte auch hernach ein Concilium mehr nöthig seyn? das heisse ja die Pferde hinter den Wagen gespannt. Ja man habe gesehen, daß das Ihre habe sollen recht seyn und bleiben, aber mit denen Evangelischen eine gefärbte Duldung in etlichen Dingen getragen werden, biß das Unkraut den Weitzen wiederum erstickt habe. Er widerleget auch des Päbstischen Geschicht-Schreibers Beschuldigungen, der aus bißher erzehlten Handlungen schliessen wollen: die Evangelische haben darinnen viel zugelassen, dessen Widerspiel sie zuvor gelehret: Sie antworteten aber, daß obgleich dieselbe in Dingen, so der Freyheit und Lehre unverfänglich, um Friede und Liebe willen, gerne gewichen, so haben sie doch, was wider die Lehre für gewiß zu glauben, gesetzt wolte werden, ob es gleich frey und nicht nöthig oder in der Schrifft ungewiß, sich nicht wollen bereden lassen. So seyen auch die Unterhandlungen nur darum vom Gegentheil verzögert worden, damit die Evangelische aus Verdruß des langen Verzugs nachgeben, und jene nach vergeblich verschossenen Pfeilen neue fiederen möchten, und dieses nicht das Ansehen gewinne, daß sie in allem so gar unrecht hätten, und besonders die Messe erhielten, darauff doch alle ihre Pracht und Staat gebauet ist. Nach diesen fruchtloß abgelauffenen Gesprächen, hat Hertzog Heinrich von Braunschweig die Räthe der Evangelischen Fürsten zu sich erfordert, und ihnen vorgetragen: Er seye zwar in der Sache wohl so verständig, daß er von wegen Genieſſung einer oder beyder Gestalt des Sacraments, Privat-Messen, Pfaffen-Weiber und dergleichen Sachen halben, nicht gerne sein Pferd satteln wolte, weil aber ihre Herren sich der Kloster-Güter unterzogen, und deshalben die Mönche häuffig Kayserl. Majest. anlauffen, dieses auch eine bloße weltliche Sache seye, könte er und andere dem Kayser nicht entstehen, da Kayserl. Majestät die Wiederauffrichtung der Klöster wolte zu Wercke richten. Demnach solten die Evangelische nicht anstehen, ebenfalls Kayserl. Majest. hierinnen zu gehorchen, und sich auf den gemeinen Hauffen nicht verlassen, der sie eben so wohl in Gefahr bringen würde. Worauff diese Räthe geantwortet: Wann die Lehre verglichen wäre, solte der Sache mit denen Klöstern und Kloster-Gütern bald geholffen seyn. Sie haben die Klöster nicht zerstöhret, sondern solches seye theils durch den Bauren-Auffstand, theils durch freywillige Verlassung der Mönche und Nonnen geschehen. Man gestehe auch Nonnen und Mönchen nicht, daß die Klöster und Güter ihre wären, sondern sie seyn von denen Stifftern zu rechtem Christlichen Gottesdienst gewiedmet worden, sie können dahero, nachdem aus GOttes Wort offenbahr gemacht, wie ungöttlich solcher Dienst seye, denselben, mit gutem Gewissen nicht wieder einführen, mithin seye es nicht eine bloße weltliche Sache, sondern betreffe den Glauben. An. 1530.

Hertzog Heinrich v. Braunschweig Vorschlag.

§. LXXXIII. Die bißher erzehlte Handlungen und Vergleich wolten auch theils Protestirenden gar bedencklich vorkommen, indem sie erachteten, es wäre dem Gegentheil mehr eingeräumet, als man mit gutem Gewissen thun könne. Besonders hat der Rath zu Nürnberg mit Zuziehung dasiger Theologen ein Bedencken auffgesetzt und nach Augspurg geschickt, welches bey Chytræo p. 442. zu finden. In demselben klagen sie, daß dem Gegentheil von denen Evangelischen mehr als billich eingeräumet worden. Nehmlich, daß die noch übrige Klöster bey ihrem Wesen und vermeynten Gottesdienst sollen gelassen werden, daß der Busse drey Theil zugeschrieben werden, wodurch die Papisten Gelegenheit nehmen werden, die Ohren-Beicht und Genugthuung wiederum einzuschieben. Daß man den Artickel vom Fasten zu nachtheilig gestellt. Die Beichte vor dem H. Abendmahl als nöthig erfordert. Daß man nachgegeben, die Heiligen im Himmel bitten für uns ohne alle Schrifft. Und daß man denen Bischöffen die geistliche Jurisdiction weiter bewilliget, als sie hätten muthen dürffen. Welches ie der subtileste Weg wäre, das Evangelium in kurtzem gar zu dämpfen. Nürnberger Bedencken über die Vergleichung. S. L. 2. §. 57. 71. 75. p. 139. 139. sq. 194.

Digitized by Google

An. 1530. sen. Denn die Bischöffe würden keinen rechtschaffenen Christlichen Pfarrer zulassen, und täglich mit erdichteten Excessen auf ihn liegen, citiren, unter Wegens umbringen, oder sonst so mit ihnen handlen, daß keiner bleiben könte. Dahero die Päbstische den Evangelischen keinen subtilern Schach bieten könten, als wann sie diesen Artickel allein annehmen, (Cœlestinus T. 3. f. 82. gibts, darum haben die Päbstische diesen Artickel allein angenommen, ihme hat Herr Seckendorff gefolget, ich aber folge dem Deutschen Original,) und die übrige auf ein Concilium auffsetzten. Ob man nun wohl um Friede willen viel leyden und zulassen solle, so dörffte man doch damit keinen Unfrieden des Hertzens und Gewissens verursachen, sondern müsse die Sache GOtt befehlen. Sie wundern sich auch, daß da die Chur- und Fürsten im Anfang sich so beständig erzeigt, sich jetzo ohne Noth so viel begeben solten. Es seye auch gar nicht gut, in solcher wichtigen Sache, Redens-Arten, die auf beyderley Meynung möchten gezogen werden, zu gebrauchen. Bitten deßhalben, Ihro Chur- und Fürstliche Gnaden wolten diesen Handel D. Luthern, durch welchen GOtt der Allmächtige sein Evangelium jüngstens aufs heylsamste hätte predigen und auffrichten lassen, zuschicken, und seine Meynung vernehmen, dann derselbe würde, da man ohne GOttes Wort und gut Gewissen etwas beschliessen würde, nicht schweigen, welches auch von andern Predigern zu vermuthen, und leichtlich zu erachten, was so dann für Ungemach hieraus zu befahren. Wären also die gethane Erbiethungen zurücke zu nehmen, zumahlen sie nur so ferne geschehen, wo man in allen übrigen streitigen Artickeln sich verglichen hätte. Diesem Bedencken füget Cœlestinus p. 84. sq. Osiandri Apologie wider die von denen Päbstischen übergebene Artickel bey, wovon aber der Raum keinen Auszug zu machen verstattet. Der gute Melanchthon muste sich dieser Sache wegen viel leiden: er war zwar sehr geneigt, die Bischöffliche Gewalt, ja des Pabsts Hoheit selbsten, zu erhalten, doch so, daß die Lehre und was zu dem wahren Gottesdienst gehöret, in richtigen Stand gesetzt würden, weil er besorget, es möchte in Ermangelung sothaner Autorität grösseres Ubel ausbrechen. Lutherus war ihm hierinnen nicht so wohl zuwider, als behutsam, und trauete dem Gegentheil nicht. Dann er hielte für gewiß, daß man nimmermehr von denen Bischöffen erhalten werde, was Melanchthon gehoffet, mithin werde umsonst an derselben Besserung gearbeitet, welches auch der Ausgang erwiesen. Solches wird aus seinen hernach anzuführenden Worten klärer erhellen, ietzo soll alleine anführen: daß in dem Weymarischen Archiv ein Bedencken Melanchthonis von dieser Sache, Reg. E. 37. num. 1. liegt, deme Lutherus folgende Worte beygesetzet: »Ja wenn der Pabst solche wolte, wie gedacht, eingehen, so achte ich, wir Lutherischen wolten seine Ehre und Obrigkeit besser helffen schützen und handhaben, denn der Kayser selbst und alle Welt, denn wir köntens thun ohne Schwerdt mit Gottes Wort und Krafft, welches der Käyser mit der Faust ohne Gottes Wort und Krafft nicht erhalten kan.« Inzwischen ist nicht schlechthin anzunehmen, was Maimbourg Melanchthoni Schuld giebt, ob seye er sehr schüchtern gewesen, habe an allem angestanden und gezweiffelt, sich auch in denen Lehr-Sätzen gar unbeständig erwiesen. Daß er furchtsam gewesen, wird zwar nicht geläugnet, wie er dann auch nicht alles mit gleichem Eifer verfochten, indessen hat er die Grund-Lehren, wo es nöthig war, tapffer vertheidiget, wie aus vielen wider die Papisten gehaltenen Religions-Gesprächen am Tage ist. Dahero auch weder Könige, Cardinäle, noch andere, obgleich hohe Personen, ihn vermögen können, von der erkannten und bekanten Warheit abzutreten, oder die herrlichste Anerbietungen, so ihm manchmahl geschehen, zum Nachtheil derselben anzunehmen. Wiewohl die Papisten sich Hoffnung gemacht haben mögen, ihn auf ihre Seite auf diesem Reichs-Tag zu kriegen, dahero sie in Italien ausgebracht, Melanchthon seye dem Päbstischen Legaten Campegio fußfällig worden, und habe sich und alle das Seine ihm und dem Pabst unterworffen: sie trugen auch ein Schreiben herum, welches Melanchthon an Campegium solte geschrieben haben, und der

An. 1530.

M. L. 1. f. 11.

Was Melanchthon wegen Einräumung der Bischöfflichen Gewalt gethan und geliden.

Venetia-

Digitized by Google

An. 1530. Venetianischr Gesandte seinen Principalen communicirt, worinnen die streitige Religions-Puncten zu einem Wort-Streit gemachet werden, wie solches Lucius Paulus Rosellius, ein Venetianer, mit beygelegter Abschrifft besagten Briefes, Melanchthoni berichtet, und ihn zur Standhafftigkeit ermahnet, welche Briefe bey Cœlest. T. 2. fol. 274. T. 3. f. 18. stehen. Chyträus aber führet davon diese Worte. »Es werden auch Briefe und Vergleichungs-Artickel, »so an den Cardinal Campegium, an den Bischof zu Augspurg, an des Cardinals zu Lüttich »Cantzlern, an den Venedischen Orator Nicol. »Teupolum und andere, die Zeit von Philippo »(Melanchthone) und andern geschrieben seyn sollen, zum theil gedruckt umher getragen. Welche ich aus Bedencken, daß es ungewisse Schrifften seyn, derer diejenige, so sie gestellt sollen haben, »nicht allerdinge geständig seyn, wissentlich aussen gelassen.« So hat ihm auch Camerarius in seiner Lebens-Beschreibung schön vertheidiget, und bemercket, daß man das andere, §. 82. angeführte Gespräch listig angeordnet, damit allein Melanchthon dabey seyn könne, den der Gegentheil zu überteuben, oder auf seine Seite zu bringen gehoffet: er hat ihnen aber auch damahls nichts nachgegeben, welches der Sache selbst schädlich wäre. Was aber Lutherus von Melanchthone und dieser gantzen Sache gehalten, wird sich nun geben.

Lutheri Arbeit zu Coburg. M. L. 2. f. 69. S. L. 2. f. 69. p. 180. sq.

§. LXXXIV. Dann es nunmehro Zeit ist, sich nach Coburg zu Luthero zu begeben, und zu vernehmen, wie er sich währenden solchen Reichstag verhalten, nachdem solches, die Handlungen in ihrer Ordnung zu lassen, biß hieher versparet worden. Maimburg giebt vor, es seyen täglich von Augspurg aus Staffetten an ihn abgeschicket worden, ihn zu berichten, was vorgehe. Es findet sich aber in seinen Briefen das Gegentheil, da er öffters über das lange Aussenbleiben nöthigen Berichts klaget, wie dann die Handlungen theils so ungewiß waren, theils so schnell vorgiengen, daß unmöglich war, Lutheri Bedencken zuvor einzuholen, zumal das Post-Wesen damals noch nicht eingerichtet war. Bevor die Reichstags-Handlungen angiengen, war Lutherus beschäfftiget, seine Vermahnung an die Geistliche auf dem Reichstag zu Augspurg zu schreiben. Er gab auch das 38. und 39. Capitel Ezechielis von Gog und Magog Deutsch heraus, mit einer Vorrede, die Tom. V. Alt. p. 2. zu finden, machte sich ferner an Uebersetzung aller Propheten, wie sie dann auch in diesem Jahr Deutsch heraus kamen: item an Erklärung einiger Psalmen, übersetzte auch einige Fabeln Aesopi um der Jugend willen ins Deutsche, welche Tom. V. Alt. p. 403. sqq. stehen. Hatte darneben grosse Haupt-Beschwehrung von Sausen und Brausen der Ohren, und der leidige Teuffel suchte ihn auch nicht wenig zu plagen, welches alles aus denen Briefen, die er an D. Lincken und Melanchthonem geschrieben, bey Cölestino Tom. I. fol. 37. 39. 41. zu ersehen. Zuweilen schrieb er auch an gute Freunde Schertz-Briefe, wie der von dem Reichstag der Dolen und Kraen ist. Tom. V. Alt. p. 20. Chytr. p. 55. Besonders ist nicht vorbey zu gehen, wie eifferig er zu GOtt gebetet, wovon Veit Dieterich, der hernach Prediger zu Nürnberg worden, damahls aber Lutheri Famulus war, Melanchthoni diesen Bericht gab: »Ich kan mich nicht genugsam verwundern über seiner trefflichen Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung in diesen jämmerlichen Zeiten. Solche Stück aber mehret er täglich durch fleißige Ubung GOttes Worts. Es gehet kein Tag fürüber, in welchem er nicht aufs wenigste drey Stunden, so dem Studiren am allerbequemsten sind, zum Gebet nimmet. Es hat mir einmal geglücket, daß ich ihn hörete beten. Hilff GOtt, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtiglich als einer, der mit GOtt, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer, der mit seinem Vater redet. Ich weiß (sprach er) daß du unser lieber GOtt und Vater bist, derhalben bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust du es aber nicht, so ist die Fahr dein so wohl als unser, die gantze Sach ist dein, was wir gethan haben, das haben wir müssen thun, darum magst du lieber Vater sie beschützen.« Tom. V. Alt. p. 244.

conf. T. V. A. p. 248.

Diese Briefe stehen auch in Supplem. Ep. Luth. p. 85. 89. 90. Luth. Gebeth daselbst.

An. 1530. woſelbſten der 20. Julii unterſchrieben, bey Chytrão ſtehet p. 239. der 30. Junii, aber unrecht. Es hat Lutherus auch ſich ſelbſt zu gute ſchöne auserleſene Sprüche zuſammen getragen, um daraus ſich in ſtarcken Anfechtungen wehrenden Reichstags zu tröſten, welche Tom. V. Alt. pag. 6. und bey Chytrão p. 34. ſqq. mit Erbauung können geleſen werden: nicht weniger den ausbündigen Geſang: Ein feſte Burg iſt unſer GOtt: gemachet. Da nun die Handlungen auf dem Reichstag anfiengen, und der gute Melanchthon nebſt denen anderen in groſſer Bekümmerniß lebete, hat ſie Lutherus aufs kräfftigſte getröſtet. Wie er dann, dem Anſehen nach am 20. Junii an D. Jonann alſo ſchrieb: »Ich bin von Hertzen hoch erfreuet über
Tröſtet die Theologen und vermahnet ſie zum Vertrauen auf GOtt. » dieſer hohen und herrlichen Gab GOttes, daß » unſer gnädigſter Churfürſt ſo einen beſtändigen » und getroſten Muth hat, denn ich daraus ſpühre, » daß unſer Gebet für das Fürſtlich Hertz vergoſſen, für GOtt im Reich der Ehren angenehm » und gefällig iſt. Und prophecey hieraus, daß » wir auch in anderen Sachen erhöret werden. » Dieſe meine Freude iſt auch dardurch vermehret, daß ich ſehe, wie ihr auch wider dieſes Wüten des Satans im HErrn getroſt ſeyd. Phi» lippum plaget ſeine Philoſophia, ſonſt nichts, » denn die Sache an ihr ſelben ſtehet in des Hän» den, der aufs großmüthigſt ſagen darf: Nie» mand wird ſie aus meinen Händen reiſſen. » Ich wolt auch nicht, und wäre nicht zu rathen, » daß ſie in unſern Händen ſtünde. Ich hab ihr » viel in meiner Hand gehabt, und habe ſie alle » verlohren, welche ich aber auſſer meinen Händen » auf ihn habe werffen können, die hab ich noch » gantz und unverlohren, denn es iſt wahr, GOtt » iſt unſere Zuflucht und Stärcke, wer hat auf ihn » getrauet, der verlaſſen wäre? ſagt die Weißheit. » Und wiederum: du verläſſeſt nicht die dich HErr
Richtet Melanchthonem auf. ſuchen.« Chytr. p. 239. An Melanchthonem ſelbſt ſchrieb er den 27. Junii alſo: » Euer groſſen Sorge, damit ihr euch plaget, bin ich von » Hertzen Feind. Daß ſie in eurem Hertzen ſo über» hand nimt, iſt nicht der groſſen Sache, ſondern » unſers groſſen Unglaubens Schuld, denn eben » dieſe Sache iſt viel gröſſer geweſt zur Zeit Johannis Huſſen und vieler anderer. Und ob ſie An. 1530. gleich groß wäre, ſo iſt der auch groß, der ſie angefangen hat und führet, denn ſie iſt nicht unſer. Was kräncket ihr denn euch ſelbſt ſo ſtets ohn Unterlaß? Iſt die Sache unrecht, ſo laſt ſie uns wiederruffen, iſt ſie aber recht, warum machen wir GOtt in ſo groſſen Verheiſſungen zum Lügner, weil er uns heiſt guter Ding und zufrieden ſeyn? Euer Philoſophia nicht Theologia plaget euch alſo, dieſelbe naget auch euren Freund Joachim (Camerarium) mit gleicher Sorgen, gerad als köntet ihr mit eurer unnützen Sorge etwas ausrichten. Was kan der Teuffel mehr thun, dann daß er uns tödte. Ich zwar ſo viel die Sache betrifft, (obs aus Dummheit oder dem Geiſt herkomme, das weiß mein HErr CHriſtus) bin nicht ſonderlich bekümmert. Was? ich habe eine beſſere Hoffnung, denn ich gemeynet hätte. Sollen wir hierzu nicht tüchtig ſeyn, ſo geſchehe es durch andere. Werde ich hören, daß die Sache bey euch will übel ſtehen, ſo werde ichs kaum laſſen, ich werde zu euch eilen, auf daß ich ſehe, wie ſchröcklich des Teufels Zähne umher ſtehen, wie die Schrifft ſagt.« Tom. V. Alt. pag. 163. Chytr. pag. 223. Als auch Melanchthon Lutherum gefraget: Wie viel man den Päbſtiſchen nachgeben ſolle? antwortete er den 29. Junii: »Für meine Perſon iſt ihnen allzuviel nachgeben in der Confeßion, wollen ſie die nicht annehmen, ſo weiß ich nicht, was ich mehr thun könte. Ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um. Ich dencke, betrachte, diſputire und durchſehe die gantze Schrifft, ſo wächſt mir auch je mehr und mehr der gewiſſe Grund unſerer Lehre, dazu werd ich von Tag zu Tag behertzter, daß ich mir, ob GOtt will, nichts mehr werde nehmen laſſen, es gehe darüber wie es wolle. Es gefällt mir übel in euren Briefen, daß ihr ſchreibet, ihr habt mir als dem Haupt in dieſer Sachen um meines Anſehens willen gefolget. Ich will nichts heiſſen, auch nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt werden, und wenn man gleich hierauf eine bequeme Deutung finden möchte, ſo will ich doch das Wort nicht. Iſt die Sache nicht zugleich euer, und gehet euch nicht eben ſo wohl an als mich

Wieviel man denen Wiederſachern nachgeben ſolle.

Will nicht, daß man ſeinem Anſehen folge.

Digitized by Google

An. 1530. » mich, so soll man nicht sagen, daß sie mein sey, » und euch von mir aufgelegt, sondern ich will sie » selbst führen, so sie mein allein ist. Sind wir » nicht die Kirche oder ein Theil der Kirchen, wo ist » denn die Kirche! Sinds die Hertzoge von Bäy- » ern, (Ferdinand) Pabst, der Türck und ihres » gleichen die Kirche? So wir GOttes Wort » nicht haben, wer ist denn, der es hat? So aber » GOtt mit uns ist, wer ist wider uns? Ja sprecht » ihr, wir sind Sünder und undanckbar. Ey Lie- » ber höret: er wird darum nicht zum Lügner. » Uber das können wir nicht Sünder seyn, in sol- » cher heiligen Göttlichen Sache, ob wir gleich » sonst auf unseren Wegen böse sind. Aber ihr » wolt solches nicht hören, so quälet und kräncket » euch der Satan. Christus helffe euch, das bit- » te ich ohn Unterlaß. Amen.« Tom. V. Alt. pag. 164. Chytr. p. 229. Tages hernach den 30. Junii schrieb er einen sehr treflichen Brief an Melanchthonem, der, ob er gleich lang, doch von männiglich gelesen zu werden wohl verdient, er lautet also: »Gnade und Friede in Christo. Ich » weiß fürwahr nicht, lieber Philippe, was ich euch » fürnehmlich schreiben soll, so seltzam ist mir zu » Muth über euer heillosen und unnützen Sorge, » denn ich weiß, daß mein Rath bey euch nicht gilt. » Solches kommt alles daher, daß ihr euch allein » glaubet, mir aber und anderen wolt ihr nicht » glauben, ohne Zweiffel mit eurem grossen Scha- » den. Ich mag die Warheit wohl sagen, daß » ich in grösserer Angst gewesen bin, denn ihr euer » Lebenlang, wie ich verhoffe, kommen werdet, und » wolt keinem Menschen wünschen, auch nicht de- » nen, die uns ietzund verfolgen, sie mögen so ver- » rätherisch und böse seyn als sie immer wollen, » daß sie mir in dem Fall solten gleich werden. » Und doch in solchem Jammer bin ich offt erquickt » worden durch ein tröstlich Wort meiner Brüder, » als Pomerani, euer, und zu Zeiten D. Jonä und » anderer mehr. Warum wollet ihr uns dann » wiederum auch nicht hören, die wir warlich nicht » nach dem Fleisch oder Welt, sondern ohne » Zweiffel aus dem Heil. Geist reden. Ob wir » gleich gering sind, so last euch doch den nicht ge- » ring seyn, der durch uns redet, da bitt ich euch um. » Sols denn erlogen seyn, daß GOtt seinen Sohn

Ein sehr gewaltiger Trostbrief an Melanchthonem.

für uns gegeben hat, so sey der Teuffel an meiner « An. 1530.
« statt ein Mensch oder eine seiner Creatur. Ists « aber wahr, was machen wir dann mit unserem « leidigen Furchten, Zagen, Sorgen, Trauren? « Gleich als wolte er uns in so geringen Sachen « nicht beystehen, weil er doch seinen Sohn für « uns hat gegeben, oder gleich, als seye der Teuffel « mächtiger, denn er. In eignen Sachen bin ich « etwas schwach, ihr aber behertzter, dagegen seyd « ihr in gemeinen Sachen, gleichwie ich in eignen « Sachen, und bin in gemeinen Sachen gesinnet « wie ihr in euren eignen Sachen, so ich anderst « eigen nennen soll, was zwischen mir und dem « Satan gestritten wird. Ihr saget, ihr könt eu- « er Leben wohl in die Schantz schlagen, seyd aber « sorgfältig nur für die gemeine Sache. Ich aber, « was die gemeine Sache betrifft, bin ich gantz « wohlgemuth und fein zufrieden, denn ich weiß, « daß sie recht und warhafftig ist, und das noch viel « mehr ist, C. Christi und GOttes selber. Welche « nicht also erblassen ihrer Sünde halben, wie ich « einzeles Heilgichen erblassen und zittern muß, der- « halben bin ich schier als ein müßiger Zuseher, und « wolt nicht ein Klipplin auf die Papisten oder ihr « Wüten und Dreuen geben. Fallen wir, so « fället Christus auch mit, nemlich der Regierer « der Welt. Und ob er gleich fiele, so wolt ich « doch lieber mit Christo fallen, denn mit dem Kay- « ser stehen. Und die Warheit zu sagen, so liegt « die Sache euch allein nicht auf dem Halß. « Ich stehe euch fürwahr treulich bey mit Seuff- « zen und Beten, wolte GOtt, ich könte auch leib- « lich bey euch seyn, denn die Sache gehet mich « auch an, und zwar mehr denn euch alle mitein- « ander. Ich hab mich auch dieser Sach nicht « aus freveln Muthwillen, auch weder Ehr noch « Guts halben unterstanden. Solches giebt mir « der Geist Zeugniß, wie sichs denn bißher mit « der That beweiset hat, und wird sich hernach- « mals weiter beweisen biß ans Ende. Derhal- « ben bitt ich euch durch Christum, ihr wollet nicht « in Wind schlagen die Göttliche Verheissung und « Trost, als er spricht: Wirff dein Anlieg:n auf « den HErrn, sey getrost und unverzagt ꝛc. und der- « gleichen mehr Sprüche, welcher der Psalter und « Evangelia voll sind, als: Seyd getrost, ich habe «

An. 1530. » die Welt überwunden. Es wird ja nicht falsch » seyn, das weiß ich fürwahr, daß Christus ein » Uberwinder der Welt ist, was fürchten wir denn » die überwundene Welt, gleich als wär sie der » Uberwinder? Solt einer doch einen solchen » Spruch auf seinen Knien von Rom und Jerusa- » lem holen. Aber weil wir ihr so viel haben, und sie » in so stetem Brauch und gemein sind, achten wir » ihr nicht, das ist aber nicht gut. Ich weiß wohl » daß solches kommt aus Schwachheit des Glau- » bens. Aber last uns beten mit den Aposteln: » HErr stärcke uns den Glauben. Dem Saltz- » burgischen Tyrannen, welcher euch so geplaget » hat, gebe GOtt nach seinem Verdienst. Ihr » solt ihm aber anderst geantwortet haben, wie ich » vielleicht gethan hätte. Wohlan laß sie machen, » sie habens noch nicht ausgemacht. Ich besorg, » sie möchten gern hören den Spruch Julii Cäsaris: » das haben sie gewolt: Aber mein Schreiben ist » vergebens. Ihr wolt nach eurer Philosophia » diese Sachen regieren, das ist, wie jener sagt, mit » Vernunfft, toll seyn, martert euch selbst, und se- » het nicht, daß diese Sache nicht in eurer Macht » oder Klugheit stehet. Und da sey GOtt für, » daß sie in eurer Macht oder Klugheit (welches ihr » doch schlecht wollet) nicht gerathen. Denn wo » das geschehe, so wären wir alle, sämtlich fein und » bald verlohren. Aber es heist: Suche nicht » was dir zu hoch ist. Item, ein Erforscher der » Majestät wird von der Herrlichkeit zu Boden » gedruckt werden. Oder wie der Hebräische Text » sagt: Wer schwehre Ding forschet, der wird » beschweret. Solches geht auf euch. Der » HErr JEsus erhalte euch, daß euer Glaube nicht » abnehme, sondern wachse und überwinde Amen. » Ich bitte für euch, habe gebeten, und will beten, » zweiffle auch nicht, ich sey erhöret, denn ich fühle » das Amen in meinem Hertzen. Geschicht nicht » was wir wollen, so wird doch geschehen, etwas » das besser ist, dann wir warten auf ein zukünfftig Reich, wenns gleich hie allenthalben fehlet.« Tom. V. Alt. p. 166. Chytr. p. 225. sqq. An eben diesem Tag schrieb Lutherus ferner an Chur-Printz Johann Friederich, Spalatinum und Brentium schöne Trost-Briefe, man muß aber den Leser an Tom. V. Alt. p. 165. sqq. da sie stehen, verweisen, weil so wohl davon als von allen anderen Auszüge zu machen, zu weitläufftig fiele. An. 1530.

§. LXXXV. Als er Nachricht von Uberge- bung der Confeßion bekam, freuete er sich darüber sehr, und schrieb den 9. Julii an den Churfürsten zu Sachsen. »Die Wiedersacher meinen, sie habens fast wohl troffen, daß sie das predigen haben durch Kayserl. Majest. Geboth verbieten lassen, sehen aber dagegen nicht die elenden Leute, daß durch die schrifftliche Bekäntniß überantwortet mehr geprediget ist, denn vielleicht sonst zehen Prediger hätten mögen thun. Ists nicht eine feine Klugheit und grosse Witze, daß M. Eißleben und andere müssen schweigen, aber dafür tritt auf der Churfürst zu Sachsen, samt andern Fürsten und Herren, mit der schrifftlichen Bekänntniß, und predigen frey für Kayserl. Majest. und dem gantzen Reich, unter ihre Messen, daß sie es hören müssen, und nit darwieder können reden. Ich meine ja, das Verboth zu predigen sey damit wohl gerochen. Sie wollen ihre Diener nicht lassen zuhören, müssen aber selbst wohl ärgeres, (wie sie es heissen) von grossen Herren hören. Christus schweiget ja nicht auf dem Reichs-Tag, und solten sie toll seyn, so müssen sie mehr aus der Bekänntniß hören, denn sie in einem Jahr von den Predigern gehöret hätten. Also gehets, daß St. Paulus sagt, GOTTes Wort will doch ungebunden seyn. Wirds auf der Cantzel verboten, so muß mans in den Pallästen hören. Müssens aber Prediger nicht reden, so redens doch grosse Fürsten und Herren. Und Summa, wenn alles schweiget, so werden die Steine schreyen, spricht Christus selbst.« Darauf antwortet er, in eben diesem Brieff, auf die Frage: Ob und wie fern S. Chf. Gn. die Religions-Sache Kayserl. Majestät Urtheil unterwerffen könne, also: es könne der Churfürst anzeigen, daß Kayserl. Majest. Ausschreiben vermöge, die Sachen gnädiglich zu verhören. Wo das nicht solte geschehen, hätten Kayserl. Majest. solch Gericht auch wohl in Spanien, ohne solchen Reichs-Tag, pflegen können. Wo aber Kayserl. Majest. darauf dringe, könne der Churfürst sagen: Ja es soll Kayserl. Majest.

Luth. Freude wegen Uebergebung der Augspurg. Confeß. s. L. 1. §. 69. 70. p. 133. sq.

Antwort, ob man sich Kayserl. Majest. Urtheil in dieser Sache unterwerffen soll?

Digitized by Google

An. 1530. Majest. Richter seyn, so fern Kayſ. Majest. nicht wieder die helle Schrifft und GOTTes Wort richte. »Ew. Chf. Gn. (ſo ſchlieſt er) ſey nur »getroſt, CHriſtus iſt da, und wird E. Chf. Gn. »wiederum bekennen für ſeinem Vater, wie Ew. »Churf. Gn. jetzt ihn bekennet für dem argen Ge»ſchlecht, und wie er ſagt: Wer mich ehret, den »will ich wieder ehren. Derſelbige HErr, der es »angefangen hat, wirds wohl auch hinaus führen, »Amen. Ich bete für E. Churf. Gn. mit Fleiß »und Ernſt, könte ich mehr thun, ſo bin ichs ſchul»dig.« Tom. V. Alt. p. 220. Chytr. pag. 191. ſqq. Und an D. Jonam bezeugte er eben an dem Tag groſſe Freudigkeit und Zuverſicht. »Nim»mermehr (ſchreibt er) wird von der Lehre Einig»keit gemachet werden. Dann wie kan man »Belial mit CHriſto vergleichen? Jedoch wün»ſche ich und hoffe, es können die Religion-Streit »auffs Concilium verſchoben, und unterdes welt»licher Friede gemachet werden. Wenn wir den »durch Chriſtus Seegen erlangen, ſo iſt übrig ge»nug auf dieſem Reichs-Tag gehandelt und aus»gericht. Dann 1) das auf dieſem Reichs-Tag »das gröſſeſt, iſt Chriſtus durch ein öffentliche und »herrliche Confeßion da geprediget und ausge»ruffen, das ander, ſo auf dieſem Reichs-Tag er»langet, iſt, daß jederman nun gewiß weiß, daß »wir allezeit Frieden geſucht. Wenn wir nun »das dritte darzu erhielten, daß wir weltlichen »Frieden erlangeten, ſo haben wir dis Jahr den »Satan überwunden. Gehabt euch wohl in »CHriſto, und glaubt mit mir als ein Held, daß »CHriſtus ſey der König aller Könige, und HErr »aller Herren. Verleuret er den Titel zu Aug»ſpurg, ſo ſoll er ihn auch im Himmel und auf Er»den verlohren haben, Amen.« Chytr. pag. 241.

Schreibet an D. Jonam.

An Spalatinum vom Kayſer und H. Georgen.

Bald hernach, nemlich den 13. Jul. ſchrieb er wiederum an Spalatinum, Jonam und Meſ lanchthonem, und bezeugte ungemeine Glaubens-Freudigkeit. An Spalatinum ſchreibet er vom Kayſer: (wie er auch an den Chur-Prinzen Tom. V. Alt. p. 165. und D. Jonam gethan.) »Ich gläub auch, daß der Kayſer gar ein from»mer gütiger Herr ſey. Aber da hab ich keine »Hoffnung zu, daß er unſerer Sach gnädig ſeyn »werde, wenn er ſchon gern wolte, denn was ſolt ein Menſch wieder ſo viel Teuffel vermögen?« Ermahnet ſie deßwegen ſich an das drohen, ſchmähen und groſſprechen der Wiederſacher nicht zu kehren. »Wir haben das Amt auf uns »genommen, davon geſchrieben ſtehet: Ihr wer»det allen Menſchen verhaſt ſeyn, um meinet wil»len. Von Hertzog N. (d. i. Georgen, von wel»chem ihme Melanchthon berichtet, daß ihm »Campegius ſelbſt geſagt: Er allein liege den »Kayſer ungemein hart an, denen Proteſtirenden »nichts einzuräumen) höre ich gern, daß er ſo ge»baret. GOtt wird ihm nach ſeinem Verdienſt »vergelten.« In dem Brief an Jonam ermah»net er ſie wiederum zur Standhafftigkeit. »Werdet ihr nur, ſchreibet er, beſtändig bleiben, »und nicht weichen, ſo werdet ihr ſie zwingen, daß »ſie etwas gedencken müſſen.« Und weil der Gegentheil von der Reſtitution viel Weſens machte, fuhr er fort: »Laſt uns auch darauf »dringen, daß ſie uns wieder geben Leonhardum »Kayſer und andere mehr, welche ſie gantz unbilli»cher Weiſe haben umbracht. Sie geben uns »wieder, ſo viel Seelen, die ſie durch falſche Lehre »verführet haben; ſie geben uns wieder, die groſ»ſen Güter, die ſie mit ihren lügenhafften Ablaß»brieffen und anderer Trügerey geraubt haben: »ſie geben uns wieder, Gottes Ehre, welche ſie ſo »ſchändlich gelästert und geſchmähet haben: ſie »geben uns wieder, die Reinigkeit der Kirchen, »welche ſie in Sitten und Perſonen ſo heßlich be»ſchmitzt haben. Und wer könte alles erzehlen? »Wenn dis geſchicht, darnach wollen wir von der »Poſſeßion handlen.« In dem Brief an Me»lanchthonem hoffet er, derſelbe werde nun ſehen, daß CHriſtus und Belial in keinen Weg kön»nen vereiniget werden, und daß man auf keine Einigkeit, ſo viel die Lehr betrifft, dencken dörffe. »Ich will warlich für meine Perſon nicht ein »Haar breit weichen, oder Neuerung anrichten »laſſen, und ſolte mir gleich das Leben koſten, weil »ſie ſo gantz halsſtarriglich fortfahren, weil ſie »alſo ſpielen, mit Zuſagung eines Concilii, ſo wolt »ich auch mit ihnen ſpielen, und wolt von ihrem »Dreuen appelliren eben auf daſſelbig Concilium »welches doch nimmermehr werden wird, auf daß »ich dieweil Friede hätte.« Ich beſorg mich noch

An. 1530.

Ermahnung zur Standhafftigkeit.

Dringet auf Reſtitution.

Will nicht nachgeben.

Wie man ſich auf ein Concilium beruffen ſolle.



Digitized by Google

An. 1530. zur Zeit gar nichts für Gewalt, oder gewaltiger Hand ꝛc. Chytr. p. 243. 247. sq. Tom. V. Alt. pag. 243. An diesem 13. Julii schickte er auch den Brief an den Churfürsten zu Maynz, welchen er schon den 6. Julii gestellet, D. Johann Richeln, Chur-Maynzischen Cantzler, (so stehet bey Cölestino, aber Tom. V. A. p. 244. Manßfeldischen Cantzler) zu, mit Bitte, daß er besagten Brief, (den er zu Nürnberg drucken ließ) seinem Herrn wolle überantworten, ihm auch seine hertzliche gute Meynung anzeigen, und mit treuen Vermahnen anhalten, daß S. Churf. Gn. den verzweifleten Wahlen, (d. i. Welschen) nicht traue noch glaube. Es hatte Lutherus um so viel mehr gut Hertz zu diesem Churfürsten, weil er von Melanchthone vernommen, daß ob zwar D. Ecke mit grosser Ungestüm bey ihm angehalten, die streitige Glaubens-Sache zu keiner Handlung kommen zu lassen, weil sie bereits verdammet sey, dennoch aber dieser Herr sich gantz gut gegen die Protestirende bezeuget, und als man wegen übergegebner Confeßion auf Päbstischem Theil berathschlaget, auch einige harte Mittel vorgeschlagen, sich eyfferig bearbeitet, die Sache auf gute Wege zu bringen, so gar daß, da er nicht durchdringen können, er folgenden Tages nicht in den Reichs-Rath kommen. Demnach schrieb Lutherus in diesem Brief: Er könne wohl achten, der Gegentheil werde die Lehre in der Augspurgischen Confeßion vorgetragen, nicht annehmen, noch wiederlegen, da ihre Sache das Licht nicht so leyden könne. Bittet demnach, der Churfürst wolle samt andern dahin arbeiten, daß der Gegentheil Friede halte, und von der Verfolgung abstehe, da die Evangelische niemand zwingen, auch zur Wahrheit nicht, wie sie uns zwingen zur Lügen. »Man weiß ja wohl, » schreibt er, daß man niemand soll noch kan zum » Glauben zwingen, stehet auch weder ins Kayſers » noch Pabsts Gewalt. Denn auch GOtt selbst, » der über alle Gewalt ist, hat noch nie keinen Menschen mit Gewalt zum Glauben wollen dringen.« Wo aber auch dieses nicht zu erlangen stehe, so haben die Evangelische das Urtheil bey GOtt und den Glimpff bey aller Welt, daß sie ihre Lehre frey öffentlich bekant, Friede gesucht und angeboten, und doch nicht haben erlangen mögen, so man doch in der Lehre nichts sträffliches gefunden. Er führet hierauf das Exempel der Apostel an, wie selbige verfolget, und ihre Verfolger gestrafet worden, und wünschte, der Churfürst möchte ein Gamaliel seyn. »Lieber GOtt, schreibet er weiter, schadet doch solche Lehre euch « nicht, hält sie doch Friede, und lehret Friede, läst « euch bleiben, was ihr seyd, lehret auch, daß man « euch alles lassen und nichts nehmen solle, das solte « allein genugsam zum Friede bewegen.« Füget darauf den 2. Psalm mit kurtzer aber gewürtzter Application auf diesen Zustand hinzu, und gedencket am Ende, daß der Pabst in einem gedruckten Zettul rühme. Der Kayser werde ihm alles restituiren und ergäntzen. »Das wird (so setzt er hinzu) ihm fehlen, das weiß ich wohl. « Begehret dagegen an die Papisten Erstattung, wie in dem kurtz zuvor gedachten Brief an D. Jonam, und hält des Pabsts und der Papisten Begehren von sothaner Erstattung, für höchst unverschämt, als wären eitel Klötze in Deutschen Landen, und auf dem Reichs-Tag eitel Affen, dazu alle Fürsten, die es mit treiben, daß sie bey unsern Nachkommen ein ewiger Stanck seyn sollen, dafür man speyen und göcken müsse. Zeiget weiter an, wie lieb dem Pabst der Kayser und Deutschland sey, da er sich bey Pavia mit denen Frantzosen vereinigt, und den Kayser, ohne Beyseyn der Deutschen Fürsten, gekrönet: Und hänget diese Erinnerung an. »Ich bitt euch Herren alle, sehet « euch wohl für, und last euch ja nicht dünken, daß « ihr mit Menschen handelt, wenn ihr mit dem « Pabst und den Seinen handelt, sondern mit eitel « Teuffeln, denn es seynd auch eitel Teuffels-Tücke dahinten, das weiß ich.« Tom. V. Alt. p. 198. 244. Chytr. p. 250.

Schreibet an Chur-Maynz.

An. 1530.

§. LXXXVI. Ferner ist Lutheri Vermahnung an die Geistlichen versamlet auf dem Reichstag zu Augspurg im Julio ausgangen, wie bey Chytræo stehet, allein es ist ein eigenhändig Schreiben von Chur-Printz Johann Friederich vorhanden, da er schon den 11. Junii dessen gedenckt, einige Exemplarien dem nach Inspruck abgeschickten Johann von Dolzig übersendet, und selbige unter Wohlgesinnte am Käyserlichen Hof

Luth. Vermahnung an die Geistliche. S. L. t. 5. 71. p. 184. sq.

An. 1530. Hof auszutheilen befiehlet. Es iſt dieſes eine zwar ernſtliche, aber auch vortrefliche Schrifft, der Leſer kan ſie finden bey Thyträo p. 647. ſqq. und Tom. V. Alt. p 201. ſqq. Er giebt ihnen keinen andern Titul, als liebe Herren, wünſchet, daß ſie auf dieſem Reichstag viel gutes ſchaffen mögen, da ſonſten zu beſorgen, es würde ein Verzweiflen daraus kommen. Entſchuldiget ſich, daß er ſie zu ermahnen ſich unterſtehe, es habe ja offte ein Narr beſſern Rath geben, denn viel Weiſe. So haben ſie ſelbſt nun 10. Jahre alle ihre Weißheit, Practicken, Gewalt und was ſie vermocht, angewandt, noch habs nirgends dahin gewolt, da ſie es gerne hin hätten. Er und ſeines gleichen bedürffen zwar keines Reichstages. »Denn wir, ſpricht er, kommen gleich » unter Türcken oder Tartern, unter Pabſt oder » Teuffel, ſo ſtehet unſere Sache gewiß, daß wir » wiſſen, wie wir glauben und leben, lehren und » thun, leiden und beten, geneſen und ſterben, wo » wir alles gewarten, holen und finden und end» lich bleiben ſollen. Und iſt bereit an durch vie» ler frommer Leute Blut und Marter, von eurem » Theil getödtet, bekant und beſtätiget, nicht daß » wir vollkommen ſeyn, und alles erlanget hätten, » ſondern daß wir die rechte Regel wie St. Pau» lus redet, den rechten Weg, und den rechten An» fang für uns haben, und an der Lehre ja nichts » mangelt, das Leben ſey gleich wie es mag.« Aber um das arme blinde Volck ſeye es zu thun, damit die Geiſtliche nicht die Saiten zu hoch ſpannen, und neuer Auffruhr entſtehe. Die Wiederſacher nehmen ſelbſt heimlich in vielen Stücken ſeine Lehre an, wie man aus ihren Predigten wohl höre. Er und die Seine haben treulich und feſt denen Rotten-Geiſtern wiederſtanden. So wäre es auch zu Worms wohl ſchon zu einem Aufruhr gedien, da der Adel bey 400. Klag-Puncten wieder die Geiſtlichen aufgebracht, wo nicht durch ſeine Lehre die Leute vom Gehorſam gegen die Obrigkeit wären unterrichtet worden. Es haben ſich die Biſchöffe ſelbſt wohlgefallen laſſen, daß er den Ablaß angegriffen, und ſie von der Mönche Tyranney befreyet, ihn auch darüber keinen Aufrührer geſcholten. Damit man aber nicht vergeſſen möge, von was für einem Jammer die Kirche durch ſeine Lehre befreyet worden, ſo erzehlet er, was er am Ablaß geſtrafft, ingleichem an der Ohren-Beicht, Genugthuung durch ertichtet gute Wercke, Kauf- und Winckelmeſſe, deren Greuel er nachdrücklich vorſtellt, und was zu ihrer Vertheidigung vorgebracht wird, ernſtlich wiederleget. Weil man ihm aber immer vorwarff, er führe was neues ein, ſo ſchrieb er: »Hie muß ich mit euch lieben Herren reden, die ihr ſchreyet, man ſoll keine Neuigkeit zulaſſen. Sagt mir, iſt die Kauff-Meſſe nicht eine ſchändliche Neuigkeit? Warum habt ihr ſie denn laſſen aufkommen und ſchützet ſie noch jetzt? Ja, wenn ihr hättet keine Neuigkeit ſollen zulaſſen, lieber was und wie viel würde man doch jetzt wohl bey euch finden, das in den alten Canonibus und Vätern ſtehet? In eine Nuß-Schale wolt ichs ſchier faſſen, ſo doch dagegen euer Neuigkeit die Welt erfüllet hat. Ich will wohl mehr ſagen: Was iſt euer Kirchenſtand vor unſerem Evangelio geweſen, denn eitel tägliche Neuigkeit, eine über die ander, dazu mit Hauffen wie ein Wolckenbruch herein geriſſen, da hat einer St. Annam aufgericht, der St. Chriſtoffel, der St. Georgen, der St. Barbara, der St. Sebaſtian, der St. Catharina, der wohl 14. Nothhelffer, und wer will allein ſolche neue Heiligen Dienſt erzehlen? Sind das nicht Neuigkeit? Wo waren denn da Biſchöffe und Schreyer, die ſolches nicht ſolten zulaſſen? Alſo weiter, einer richtet den Roſen-Krantz, der ander die Krone Mariä, jener den Pſalter Mariä, dieſer 10. Pater noſter Steinlein an den Thüren, dieſer St. Brigitten Gebet, der dis Gebet, jener das Gebeth, und des ohne alle Zahl und Maß, und alle Bücher voll. Wo war hie ein Biſchof oder Doctor der ſolche Neuigkeit doch hätte ein wenig ſchel angeſehen?« Er führet ſolches weiter aus, und zeiget, wie immer neue Wallfarthen, neue Brüderſchafften, neue Art der Meſſen, neue Reliquien, oder Heiligthümer aufgebracht worden; Auf den Cantzeln neue Träume, Gedancken und neugemachte Sermonbücher regieret, darinnen ihr fürnehmſtes Werck auf die Heiligen gerichtet; biß daß man die H. Mutter Gottes Mariam

An. 1530. Lehnet den Vorwurff von der Neuigkeit ab, mit Anführung der Päbſtiſchen Neuigkeiten.

aller

An. 1530. aller Welt als eine Mittlerin der armen Sünder, auch gegen ihren Sohn Christo selbst, fürgebildt, Christo sein Amt genommen und Mariä gegeben.“ Worzu die Lehrer auf hohen Schulen weidlich geholffen, die sonst nichts zu thun hatten, denn neue Opiniones zu erdencken; Da Scotus geschrieben, Christi Höllenfarth seye nicht aus der Schrifft zu beweisen; Occam vorgegeben, daß einem Menschen zu guten Wercken GOttes Gnade nöthig seye, könne man nicht aus der Schrifft bewähren; Thomas Aquinas frey gesagt: Münch werden seye gleich so viel als getaufft werden. »Noch schwiegen alle »Bischöffe und sahen nichts Neues, die doch ietzt »eine neue Mücke in der Sonnen sehen können. »Und ob man spreche, diese Stücke sind nun an»genommen, und im täglichen Brauch, aber deines ist gar neu.« So müsse man doch ja gestehen, daß St. Annen Abgott, der Rosen-Krantz, der Marien Krone, der Barfüsser Pater noster Steine, die Wallfarthen gen Grimmthal, Regenspurg, der Rock zu Trier, und dergleichen vielmehr vor 10. 20. 40. Jahren neu gewesen. »So lasse mein, fähret er fort, Evangelium auch so lang lauffen, was gilts, es soll auch alt werden.« Doch die Thumherren zu Magdeburg haben es recht Deutsch gesagt: Lutheri Lehre thue Schaden im Beutel und in der Küche: dis seye die Neuigkeit, die sie anfechten. GOtt wisse, daß er ihnen solches nicht zu Unehren schreibe, sondern damit sie sich doch dereinsten recht bessern und dadurch ärgerem Jammer zuvor kommen. Er weiset ferner, wie schändlich sie den Bann gemißbraucht, als womit nicht die in öffentlichen schröcklichen Lastern gelebet, gestrafet worden, sondern sie haben ihn gebraucht, Kayser, Könige und Fürsten abzusetzen, ihren Geitz, Rache und Muthwillen damit auszuüben. Kommt darauf auf die Klöster und Stifftgüter und spricht: »Wahr ists, und gefällt mir auch nicht, daß man »solche Güter so reist und zustreuet, wiewohl die »Un-Lutherischen am allermeisten solches thun.« Weil aber zweyerley Klosterräuber eusserliche und innerliche, so seyen die innerliche, welche in solchen Gütern sitzen, (nemlich die Geistliche) und derselben sich auch wider ihre eigene Canones

Von Kloster- und Stifft-Gütern.

schändlich mißbrauchen, ärger denn jene, und müsse man ihnen den Balcken in ihrem Auge zeigen, weil sie den Splitter in eines andern Auge so genau sehen. Er wolte auch lieber, daß Fürsten, und Herren dergleichen Güter behielten und sie besser anlegten, als daß sie solten nach Rom verschickt, oder hieraussen mit Huren und Buben verzehret werden. Weil das gewiß, daß die Stiffter damit haben fromme, züchtige, Christliche Personen versehen sollen, nicht aber die da stünden und blöcken, oder Habicht trügen, sondern die studirten, lesen, damit man gelehrte Leute könte daraus zu Bischöffen, Pfarrherrn, Predigern, Schulmeistern, Cantzlern Schreibern ꝛc. nehmen, daß nun dieser Sache wegen Päbste und Bischöffe kein Einsehen bißher gehabt, beklaget er hefftig. In folgenden läst er die Stücke von der Busse, Messe, Tauffe, Glauben und Wercken, weil sie bey ihnen zu hoch, ausgesetzt, und schreitet zu denen, die allen Christen begreiflich: als erstlich von beyder Gestalt des heiligen Sacraments. Dabey mercket er an, daß eine ärgerliche Neuigkeit seye, nur eine Gestalt zu reichen. Achtet den Verwurff von der Kirchen nicht. »Warum, spricht er, sind wir nicht auch die Kirche, die wir so wohl getaufft sind als ihr? »lehren, predigen, haben die Sacrament, glauben, »beten, lieben, hoffen, leiden mehr denn ihr. »Wo es auch GOtt schickte, daß ihr etwas hierinnen nachliesset auf dem Reichstag, so wollen »wirs nicht der Meynung annehmen, als seye es »durch euer Nachlassen unrecht, und bißher unrecht gewesen, sondern wir wollens euch durch »GOttes Wort abgezwungen haben.« Den ehelosen Stand nimmt er hierauf für, welcher, wie sie wissen, ebenfals eine Päbstliche Neuigkeit, über den er härter und deutlicher klaget als an einem Ort. Strafet auch ernstlich die Bischöffe, daß sie ihr Amt so gantz hintan gesetzt. »Es wird, schreibet er, ja freylich am jüngsten Gericht keine Christen-Seele sich rühmen oder »zeugen können, daß in so viel 100. Jahren eine »von ihrem Stifft-Bischoff hätte das Vater Unser, 10. Gebot, Glauben oder ein Evangelium »gehört oder gelernet, oder eines einigen Bischöflichen Amts oder Wercks empfunden oder genossen.«

An. 1530.

Von beyder Gestalt.

Der Bischöffe Saumseligkeit.

Digitized by Google

An. 1530. nossen.« Er gedencket auch eines heimlichen Rathschlags, den die Bischöffe zu Mayntz (bey Herr Seckendorff stehet Augspurg, ist aber ein Druckfehler) gehalten, da sie mit umgangen, die Bischöffliche Hoheit dahin zu bringen, daß sie den Pabst selbst zu Chore treiben möchten. Um dieser Sachen willen ermahnet er sie ernstlich zur Busse, und Abstehung, wie von ihren Lastern, die er nachdrücklich abmahlet, insgemein, also besonders von Verfolgung der beweibten Pfarrer. Weil sie auch ihr Amt mit Predigen und Lehren nicht thun können und wollen, so sollen sie doch nicht verfolgen und wehren dem der thue, was sie nicht können und doch schuldig seyen. »Wir wollen, so redet er weiter, über das nichts » von euch begehren. Wollen auch euch lassen » bleiben was ihr seyd und lehren, wie wir dann » bißher gethan, daß man euch soll Fürsten » und Herren seyn, um Frieds willen, und » eure Güter lassen. Damit ihr doch sehet, daß » ihr nicht Feinde, sondern grosse Freunde ja auch » Schutz-Herren an uns habt. Denn was scha- » det uns das, ob ihr Herren und Fürsten seyd? « Wolt ihr nicht für euch und euren Stand und » Amt thun, was recht ist, wohlan, da werden nicht » wir, sondern ihr Rechenschafft um geben. Allein » haltet doch Friede und verfolget uns nicht. Wir » bitten ja nicht mehr, haben auch nie anders gebe- » ten, denn ums frey Evangelium. Könt ihr den » Bischöfflichen Zwang wieder anrichten, so ferne » ihr uns das Evangelium frey lasset, da will ich » für mein Theil auch getrost zu helffen und rathen, » auf daß ihr doch etwas Bischöffliches auch haben » möget. Und also hättet ihr denn zwey Stück » Bischöffliches Amts. Eines, daß wir und die » Prediger an eurer statt das Evangelium lehreten, » das ander, daß ihr hülffet solches handhaben mit » Bischöfflichem Zwang.« Hernach erzehlet er » die Stücke, so nöthig sind in der rechten Christli- » chen Kirchen zu handeln, damit wir umgehen. » Solche sind: Was Gesetz sey, was Evangelium, » Sünde, Gnade, Geistes Gabe, die rechte Busse, » wie man recht beichte. Was der Glaub, Ver- » gebung der Sünden, Christliche Freyheit, der » freye Will, die Liebe, das Creutz, Hoffnung, » Tauffe, Messe, Kirche, Schlüssel, Bischoff, Dia- conus, Predig-Amt, der rechte Catechismus, « An. 1530.
« als Zehen Geboth, Glauben und Vater Unser, «
« das rechte Gebet, die Litania, Lesung und Aus- «
« legung der Schrifft, was gute Werck seyn, Un- «
« terricht des Ehestands, der Kinder, Knechte, «
« Mägde, die Obrigkeit zu ehren, Kinder-Schu- «
« len, Krancken besuchen, Armen und Hospital «
« versorgen, die Sterbenden berichten.« Dage- «
« gen erzehlt er weiter, die Stücke, so in der gleissen- «
« den Kirchen in Ubung und Brauch sind, solche «
« sind: »Ablaß; Opffer-Meßen, und dieselbe un- « Stücke so
« zehlicher Weise: Bann in Mißbrauch gar; « in der
« Fegefeuer; Polter-Geister; Wallfarthen unzeh- « gleissen-
« lich; Vigilien; Seel-Messen; Jahrgezeit; Vier- « den Kir-
« wochen; Seel-Bad; Heiligen-Dienst, deren etli- « che im
« che nie gebohren; Heiligen Feyer ohne Maße; « Brauch
« Maria eine gemeine Abgöttin gemacht, mit un- « seyn.
« zehlichen Dienst; Feyer, Fasten, Gedünge, An- «
« tiphen; Butter-Briefe; Heiligthum unzehlich «
« mit Lügen; Brüderschafften unzehlich; Eheloß «
« leben; Kirchen weyhen; Altar weyhen; Bil- «
« der weyhen mit Ablaß; Glocken tauffen mit 200. «
« Gevattern an einem Strick; Unterscheid der «
« Speise; Unterscheid der Tage; Unterscheid der «
« Kleider als nöthig; gezwungene Sieben-Zeit «
« oder horæ canonicæ; Sonntags Procession «
« ein Schauspiel; die letzte Oelung zum Todt, «
« nicht zur Gesundheit; Sacrament der Ehe; «
« der Priesterschafft und Firmelung; Acoliten; «
« Tonsuristen; Lectores; Subdiaconi; weyhen zu «
« keinem Amt allein zur Freyheit; Brigitten Ge- «
« bet und dergleichen ohne Zahl und allerley Beth- «
« Bücher voll mit lästerlichen schändlichen GOt- «
« tes unehren; Platten; Casteln; Alben; Chor- «
« Hemd; Kappen; Kirchen; Capellen; Altar; Al- «
« tar-Tücher; Lichter; Leuchter; Bilder; Tafeln; «
« Crucifix; Kertzen; Fahnen; Rauch-Faß; Tauf- «
« stein; Monstrantz; Ciborium; Kelch; Orgeln; «
« Glocken; Wey-Wasser; Wey-Saltz; Und des «
« alles über die Nothdurfft, allein als einen sonder- «
« lichen Gottesdienst wider den Glauben. Würtze «
« und allerley Speise in der Fasten (so solte es zu- «
« sammen gedruckt seyn, da Tom. V. Alt. p. 218. «
« die Worte in der Fasten, als wann sie ein Titul «
« wären, besonders, mit grössern Buchstaben ge- «
« druckt, stehen) Aschermittwoch; Hunger-Tuch; «

Die Stücke, so nöthig seyn in der Christlichen Kirchen zu handlen.



Digitized by Google

An. 1530. » Bilde verhüllen; Faſten halten ausgenommen » die Pfaffen; Litania der Heiligen; Marien » Geſang des Abends; Beicht-Marter; Buſſe » und Genugthun; lange Proceß; Palmen-» Eſel; Palmen ſchlieſſen; Palmen ſchlucken; » Palmen-Creutzlein; zwingen zur Beicht; zwin-» gen zum Sacrament; Creutz küſſen und anbe-» ten; Creutz begraben; halbe Meß am ſtillen » Freytage; beym Grab Pſalter ſingen; finſter » Metten; nicht lauten aber klappern; Paßion » predigen acht Stund; Feuer weyhen; Oſter-» Kertzen; Creutz aus dem Grabe heben und » ſpielen tragen; Fladen weyhen am Oſtertag; » St. Marx proceßion: Creutz-Wochen; bey-» des gut zu aller Unzucht; Himmelfahrt zur » Nonne; Heiligen Geiſt am Pfingſt-Tag; Po-» ceßion Corporis Chriſti; Aſſumptio beatæ » Virginis; Kirchweyh; Patron-Feſt; gemeind » Wochen; St. Burckards-Feſt; quater tem-» per; Allerheiligen-Feſt; Aller Seelen Tag; » St. Martins-Gans; Advent mehr Mariä als » Chriſto zu Dienſt; Rorate Meſſe; Conceptio » B. Virginis; drey Chriſt-Meſſe; apparuit » und Spiel; Habern St. Stephan; Johan-» nis Trunck; Lichtmeß und Wachs-Marckt: St. Agathä Licht; St. Blaſius Licht: « Er geſtehet doch dabey, daß einige dieſer Stücke nicht ſchlechterdings zu verwerffen ſeyen. Dieſe Erzehlung iſt zwar etwas lang, weil ſie iedoch die Geſtalt beyder Kirchen vor Augen ſtellet, wird ſolche dem Leſer nicht verdrießlich ſeyn. Darüber aber hat man ſich zu wundern, daß Lutherus dieſe Dinge in offenen Druck gegeben, und nach Augſpurg auf den Reichs-Tag geſchickt, woſelbſt man mit ſo groſſer Behutſamkeit die Religions-Sache abgehandelt, man könte es auch kaum glauben, wo nicht Cochläus ſelbſten berichtete, daß dieſer und andere Tractate Lutheri öffentlich daſelbſten, nahe bey des Churfürſten Herberge, verkaufft worden. Und was noch mehr iſt, ſo hat der Biſchoff von Augſpurg eben dieſe Vermahnung Lutheri in öffentlicher Verſammlung der Römiſchen Catholiſchen Ständen vor ſich gehabt und geleſen, wie Melanchthon berichtet bey Cœleſt. Tom. II. fol. 252.

Maim-bourgen §. LXXXVII. Maimbourg hat dieſe Vermahnung auch geleſen, und ſich hefftiger darüber entrüſtet, als die damahls zu Augſpurg verſammlete Biſchöffe, welches auch nicht Wunder, dann Lutherus hat die Römiſche Kirche mit lebendigen Farben in dieſem Tractat abgemahlet, daß zu wünſchen wäre, es möchte iederman denſelben leſen. Wiewohl nun daſſelbe faſt alles damahls notoriſch war, das meiſte auch heut zu Tage noch im Schwange gehet, ſo hat doch GOttes gerechtes Gerichte über Maimbourgen verhangen, daß er die Warheit nicht erkennet, ſondern derſelben ſich hartnäckig wiederſetzt, und mit ſeinem Buch nichts anders geſucht, als daß er Lutherum und ſeine Lehre verhaſt mache, und damit ſich bey ſeinen Patronen Gunſt erwerbe: dahero er vorgegeben, durch dieſe und andere Schrifften habe Lutherus verurſachet, daß man zu keiner Vergleichung gekommen. Es iſt aber vielmehr zu glauben, die Prälaten haben durch ſolche deutliche und offenhertzige Entdeckung ihrer Fehler und Irrthümer können und ſollen beſchämt und bewogen werden, die angebothene Fürſchläge anzunehmen. Dann ob ſie ſich wohl mit Lutheri Perſon nicht in Tractaten einzulaſſen hatten, ſo ſahen ſie doch aus dieſer Schrifft, daß was er ihnen von 10. Jahren her vorgeworffen, ietzo aufs neue mit groſſem Eifer geſchehe, und doch ihnen ihre Gewalt und Einkünffte zu entziehen nicht begehre, über deren Erhaltung ſie mehr als über die Lehre ſelbſt kämpffeten. Sie hätten demnach der Proteſtirenden Anerbietungen wohl trauen können, und war eine vergebene Forcht oder Verdacht, die ſie hatten, daß nehmlich Lutherus die Proteſtirende zu härtern Dingen anreitze, dann es war Lutherus und Melanchthon nur im Vortrag ungleich, jener nahm kein Blat fürs Maul, ſondern entdeckte des Gegentheils Fehler deutlich, und nachdem er ihnen alle dieſelbe vorgehalten, erboth er ſich doch zum Gehorſam und Dienſten, ſo viel dem Glauben und Gewiſſen unbeſchadet ſeyn konte: doch daß er dabey eine Verbeſſerung der Kirchen, als eine Nothwendigkeit forderte und vertheidigte. Dieſer aber behandelte in Anſehung der Zeiten und Perſonen, alles ſehr demüthig, und bittweiſe, und wolte für eine Gnade und Wohlthat halten, was der Gegen-

An. 1530. Urtheil über dieſes Buch widerleget. M. L. L. f. 32. S. L. L. f. 71. 72. p. 88. ſq.

Digitized by Google

An. 1530. Gegentheil nachgeben würde. Es ist aber Maimbourg auch über Kayser Carolum selbst gar übel zu sprechen, und giebt für: Es seye an ihm zu strafen, daß er Lutherum nicht schon zu Worms habe fest setzen lassen, wiewohl man ihn entschuldigen könne, weil er ihm einen Geleits-Brief gegeben. Allein ietzo, da Luther in die Acht bereits erkläret gewesen, und doch solche verwegene Bücher geschrieben, hätte der Kayser den Churfürsten zu Sachsen, welchen er in seiner Gewalt gehabt, anhalten können, Lutherum auszulieffern, wie er dann solches wo er es ja der Religion zu Liebe nicht hätte thun wollen, um seiner Ehre willen billig hätte thun sollen. Diesemnach hätte der Kayser, nach Maimbourgs Urtheil, zu Worms oder doch zu Augspurg, Treu und Glauben brechen sollen, (dañ er entschuldiget nur und billiget nicht, was er zu Worms gethan) das wäre löblich, recht und nöthig gewesen, dann so hättens die Kayserliche Ehre und Religion erfordert. Dieses ist der schöne Lehrsatz derjenigen Religion, zu der sich Maimbourg bekennt, dieses ist die Heiligkeit des Concilii zu Costnitz, wo dieser Lehrsatz geschmiedet worden. Wider dergleichen Leute, die diesen Grund setzen, ist nicht nöthig mit Beweißthümern zu fechtē. Unsre Kirche hat sich über solchen Widersachern zu gratuliren, die das Antichristische Mahlzeichen an ihrer Stirne tragen. Wir hingegen preisen billich den Kayser und die Reichs-Stände, auch die, welche Lutheri abgesagte Feinde waren, indem, daß selbige auch in ihrem grossen Unwillen, dennoch Deutsche Redlichkeit erwiesen, und Treu und Glauben gehalten. So wurden auch einiger Hertzen durch diese Vermahnung Lutheri nicht wenig gerühret, als die Exempel deren, so sie gehöret und hernach die Zahl der Protestanten vermehret, ausweisen, z. E. Churfürst Hermann zu Cöln, Pfaltzgraf Friedrich, der damahls einer der vornehmsten Käyserl. Ministern war, hernach aber Churfürst wurde, Chur-Printz Joachim II. von Brandenburg, Hertzog Erich von Braunschweig, die Hertzoge von Mecklenburg und Pommern, Fürst Georg Ernst zu Hennenberg, viel andere Grafen, Freyherrn, Edelleute und Reichs-Städte zu geschweigen. Der Kayser selbst hat sich nebst König Ferdinanden nach dieser Zeit viel gnädiger gegen die Protestirende erzeiget. War also nicht eine Saumseligkeit, sondern eine Wirckung der Gottseligkeit, und welches vor allen zu erkennen, ein Werck Göttlicher Vorsorge, daß der Kayser nicht gethan, was Maimbourg und seines gleichen Blutdürstige Gesellen, geschehen zu seyn wünschen. Ja wann man auch nur nach Politischer Klugheit urtheilen will, so war solches damahls gar nicht rathsam, dann der damahlige Zustand war nicht so beschaffen, daß Chur-Sachsen ohne Schaden, oder mit Nutzen hätte können angegriffen werden; Dahero der Kayser auch den Landgrafen nicht gering achtete, sondern für rathsamer befand, durch Hertzog Heinrich von Braunschweig ihn bey der Güte zu erhalten. Es stand ein schwehrer Krieg wieder den Türcken bevor, dem Frieden mit Franckreich war nicht zu trauen, des Pabsts Freundschafft schien verstellt. Deutschland war von Volck durch die Niederlagen im Bauren-Auffstand, erschöpfft: der gemeine Mann der desperation nahe und zu neuem Aufstand, dessen neuer Saamen, damahls in Francken aufgieng, geneigt. Darum lag dem Kayser daran, daß Deutschland in Ruhe stehe. Mit Lutheri Blut aber, wenn schon solches ohne Tumult hätte können vergossen werden, vermochte doch dessen Lehre nicht ausgelöschet werden, als welche bereits in so vielen Landen ausgebreitet, und durch fast unzehliche Lehrer behauptet worden, die doch meistens sich nicht auf ihn als ihren Führer verliessen, sondern nach eignem Begriff die reine Lehre vortrugen und verfochten. Von diesen Lehrern waren, nach Cölestini Bericht, Tom. IV. fol. 134. b. zu Augspurg zugegen, D. Justus Jonas, D. Urb. Regius, D. Stephanus Agricola, D. Joh. Frosch, Philippus Melanchthon, Georg Spalatinus, Joh. Agricola Islebius, Andr. Osiander, Joh. Brentius, Johann Rurer, Pfarrer zu Anspach, Adam Candidus, Pfarrer zu Kreilsheim, Martin Moglin, Pfarrer zu Kitzingen, Erhard Schnepff und D. Conrad Ordinger des Landgrafen zu Hessen Prediger und D. Heinrich Bock, Hertzog Ernst von Lüneburg Prediger. Es ist auch wohl zu mercken,

An. 1530.

Dessen verkehrtes Urtheil von Kayser Carolo. M. l. c.

Löblich u. vernünftig Verfahren des Kaysers.

Protestanten beruffen sich nicht auf Lutherum.

An. 1530. cken, daß man ſich weder in der übergebenen Confeßion noch denen Geſprächen auf Lutherum beruffen, ja wann vom Gegentheil einige harte Redens-Arten Lutheri eingeworffen worden, vertheidigte man dieſelbe nicht, wie aus oben §. 80. angeführtem Vorwurff der Worten Lutheri von Autorität der Concilien, erhellet. So muß auch Cochläus ſelbſt erzehlen, daß als in dem Geſpräch des gröſſeren Ausſchuſſes eine Stelle aus Lutheri erſten Schrifften gehäßig angezogen worden, Schnepffius und Brentius geantwortet: Sie ſeyen nicht da, Lutheri Schrifften zu vertheidigen, ſondern ihre Confeßion zu behaupten. Ingleichen hat der Rath zu Nürnberg ſeinen Geſandten auf dieſen Reichs-Tag dieſe Inſtruction gegeben. Daß ſie zwar bey denen Proteſtirenden Ständen getreulich halten, aber ſich nicht Lutheriſch nennen, und auf keines Menſchen Lehre, ſondern allein auf das Wort GOttes ſich beruffen ſolten. [Es hat aber Maimbourg aus Eckens Geiſt geredet, welcher in dem letztern Geſpräch geſaget: der Kayſer habe unweißlich gehandelt, daß er nicht gleich bey ſeinem Eintritt in Deutſchland in allen Städten die Lutheraner aufſuchen und vorſtellen laſſen, dann wo er das gethan, würde er freche Antworten, und viel greuliche Ketzereyen gehöret haben, mithin dadurch entzündet worden ſeyn die Lutheriſche miteinander auszutilgen. Jetzo aber ſeye er gelinder worden, nachdem er ſolche inquiſition aufgeſchoben, und dieſe Sache im Reichs-Rath verhöret, da Pontani Wohlredenheit und Melanchthons Beſcheidenheit ſo viel gewürcket, daß er nicht mehr ſo hitzig ſeye, als es die Sache erforderte, wie Melanchthon aus Eckens Munde erzehlet.]

D. Eckens Urtheil vom Kayſer. v. Melanchthon. Epiſt. ad Camerar. p. 49. conf. Luth. Tom. V. Alt. p. 534.

§. LXXXVIII. Nachdem Lutherus Nachricht bekommen, wie die verleſene Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeßion beſchaffen, freuete er ſich auch hierüber, und wie er zwey Tage nach bemeldter Verleſung den 5. Aug. ehe er noch davon wuſte, einen herrlichen ſchönen Troſt-Brief an Pontanum ſchrieb, der Tom. V. Alt. p. 246. und bey Chytræo p. 219. ſq. ſtehet, und nicht ohne Erbauung zu leſen, alſo ſchrieb er nach erhaltenem Bericht den 15. Auguſti an Melanchthonem; GOtt ſey gelobet, der unſerer Widerſacher Widerſechtung ſo zu Schanden gemacht hat,« Tom. V. p. 248. Chytr. p. 320. [Dieſe beyde Stellen müſſen zuſammen genommen werden, wann man dieſen Brief gantz will haben.] Weil auch die Handlungen von gütlichem Vergleich angeſtellet wurden, ſo ſtellte Lutherus ſein Bedencken davon, welches T. V. Alt. p. 238. ſq. Chytr p. 407. gantz zu finden, und dieſen Anfang hat: »Wo unſer Widertheil gedencket nichts nachzulaſſen, noch zu weichen, ſondern wollen ſtracks fortfahren und uns verdammen, wie bißher geſchehen in allen Stücken, auch ſich niemand erzeigt, als wolten ſie annehmen die groſſe Erbietungen, ſo wir offtmahls ihnen gethan, ſo ſehen wir nicht, wie irgend eine Handlung müglich ſey fürzunehmen. Denn wir können darauff nicht handeln, daß all ihr Ding ſolt gantz bleiben, und unſeres verdamt ſeyn, welches bißher allzuviel ohne alle Handlung geſchehen iſt.« Weil aber Kayſerl. Majeſt. wiſſen wolle, was wir nachlaſſen wollen, ſo müſſe von Stück zu Stück angezeiget werden, was wir thun können. Was nun die Artickel der Lehre belange, könne man da nicht weichen, zumahl auch der Gegentheil darinnen keinen erfindlichen Irrthum angezeiget, und ſie ohne Zweifel bey allen Nationen für Chriſtlich und recht erkannt werden, anbey ſo glimpflich geſtellet ſeyn, daß ſich kein Chriſt daran ärgern könne. Wo aber Kayſerl. Majeſt. etlicher Stücke Erklärung begehrte, als wie der Glaube allein gerecht mache, von Genugthuung, Verdienſt der Wercke ꝛc. ſeye man daſſelbe zu thun erböthig. In denen Artickeln von Mißbräuchen, könne man in dem von beyder Geſtalt im heiligen Sacrament nicht weichen, weil es eine göttliche Ordnung, um welcher Urſache willen man auch nicht lehren könne, daß recht ſey eine Geſtalt zu geben oder zu nehmen. Womit iedoch die gantze Chriſtenheit nicht verdamt werde, die eine Geſtalt gebraucht. Dann erſtlich müſſe man mehr anſehen Chriſti Befehl und Ordnung, dann der Chriſtenheit Werck: So haben die Chriſten als Gefangene unter geiſtlichen Tyrañen aus Zwang und Noth der einen Geſtalt entbehren müſſen, und werden

An. 1530.

Lutheri Bedencken, was man nachgeben könne oder nicht. S. L. 2. 574. 21. p. 191. ſq. 195.

vor

An. 1530. vor GOtt wohl entschuldiget seyn, wie die Juden, so in der Babylonischen Gefängniß nicht geopfert. Die Christenheit seye nicht ohne Sünde und Irrthum, wie sie dann das Vater Unser täglich zu beten habe, seye doch darum nicht verdamt, sondern heilig, so ferne sie durch den Geist GOttes getrieben werde, müsse aber die offenbahrete Irrthümer ablegen, sonst wiederstehe sie dem heiligen Geist. Die Ehe könne man keinem Menschen verbieten lassen, weil sie GOtt geschaffen und geboten, und die Lehre, so solche verbeut, eine Teuffels-Lehre heist. 1. Tim. 4. Die Privat-Messen wieder auffzurichten und zu leyden, könne man auch nicht willigen, weil solche als ein Versühn-Opffer gehalten werden, dann die Bekleisterung, daß etliche sie zu einem Gedächtniß-Opffer ietzo machen wollen, seye wieder den Meß-Canon. [Und dieses hat auch das Trientische Concilium erkant, deshalben es die Messe ein wahrhafftig Versühn-Opffer nennet.] Was die Klöster betrifft, könne man wohl willigen, daß die darinnen leben oder auf Kayserl. Majest. Befehl wieder darein kommen wolten, ihre Nahrung und Schutz haben, aber nicht, daß man ihre Messen und gottloß Wesen wolle schützen und handhaben. Von der Bischöfflichen Jurisdiction redet er also: »Es ist » ein vergeblich Ding, daß man von der Jurisdi- » ction handelt, denn wo sie uns nicht leyden, und » nichts nachlassen, sondern stracks immerhin » verdammen wollen, so können wir keiner Juris- » diction von ihnen gewarten, ohne des Meister » Hansen. Wohl ists wahr, wo sie unser Lehre » wolten leyden, und nicht mehr verfolgen, so wolten » wir ihnen keinen Abbruch thun an ihrer Jurisdi- » ction, Dignität, oder wie sie es nennen, denn wir » begehren freylich nicht Bischoff noch Cardinal zu » seyn, sondern allein gute Christen, die sollen arm seyn Matth. 5. Luc. 4. Die Ehe-Sachen mögen sie auch hinnehmen. Mit fasten und feyren aber könne man die Gewissen nicht beschwehren lassen, doch könne man zugeben, daß Kayserliche Majestät hierinnen eine Ordnung stelle, wann es nur ohne Verstrickung der Gewissen geschehe. Diesem Bedencken wird Tom. V. Alt. p. 241. sq. beygefüget Lutheri Antwort auf zwo Fragen von Personen hohen Standes an ihn ergangen, nemlich: Ob die Protestirende recht gethan, daß sie das Kloster-Leben und Messen nicht dulden wollen? und ob etliche eusserliche Weise in der Kirche um Vergleichung willen wieder anzurichten? Es ist aber aus Cœlestino Tom. III. fol. 40. zu nehmen, daß diese zwey hohe Personen die Königin in Böhmen und Ungarn Anna und Maria gewesen, von welcher letztern Melanchthon an Lutherum den 10. Julii schrieb: »Sie ist eine recht » heroische Princeßin, von sonderbahrer Gottes- » furcht und Gütigkeit. Sie giebt uns den Rath, » ihren Herrn Bruder zu besänfftigen, muß aber » solches furchtsam und schamhafftig thun.« Als ferner Lutherus Bericht bekam, wie das erste Gespräch, wovon §. 80. abgelauffen, schrieb er den 25. Augusti an Melanchthonem einen sehr nachdrücklichen Brief, und bezeigte sein Mißfallen, daß man von Einigkeit der Lehre handeln wolle, indem der Gegentheil bey seinen Irrthümern steiff bleibe und fortfahre, und die reine Lehre verdamme, und also nur mit List und Trug handle. Von der Bischöfflichen Jurisdiction führet er diese Worte: »Ihr schreibet, man habe den Bischöffen den Gehorsam, item ihre Jurisdiction » und gemeine Ceremonien wieder überlassen. » Sehet euch dennoch wohl für, und gebet nicht » mehr denn ihr habet, daß ihr nicht von neuem zu » einem schwehren und fährlichen Kampff ge- » drungen werdet, das Evangelium zu erhalten. » Denn sie werden unser nachgeben, weitläufftig, » noch weitläufftiger auffs allerweitläufftigst an- » nehmen. Ihres aber werden sie enge, noch en- » ger auffs allerengest spannen.« Tom. V. Alt. p. 248. Chytr. p. 400. sq. Tages darauff als den 26. Augusti schrieb er davon sein Bedencken an den Churfürsten, und beharrete darauff, daß kein Mittelding sey, das Sacrament unter einer oder beyder Gestalt zu empfahen. Die Winckel-Messe könne man gleichfalls nicht wieder auffrichten oder billigen, da sie GOttes Wort zuwider, deme kein Fürst, der selbiges gläubig angenommen, könne zuwider handeln. Der Meß-Canon seye auch nicht zu leyden, und könne ihm mit keiner geschminckten Glosse eine Farbe angestrichen werden, weil er allzuklar die Messe ein

An. 1530.

Was er von der angestellten Vergleichung gehalten.

Lutheri Antwort auf zwo Fragen.

An. 1530. Opffer nenne. Was aber die euſſerliche Ceremonien, als faſten, feyren ꝛc. betrifft, bleibet er bey ſeiner aus vorigem Bedencken bemerckten Meynung Tom. V. Alt. p. 249. Es waren damahls die Proteſtirende Fürſten wegen der groſſen und vielfachen Drohungen etwas erſchreckt, wie ſolches Melanchthonis Schreiben vom 25. und 26. Auguſti bey Cœleſtino Tom. III. fol. 56. ſq. bezeugen. Und dahero mag es kommen ſeyn, weil der Gegentheil ſo hefftig auf Wiedereinführung der Meſſe gedrungen, daß ſo viel Bedencken von dieſer Sache aufgeſetzt worden, geſtalten bey Cöleſtino, die ſo Lutherus, Brentius, Melanchthon, Spalatinus und Jonas geſtellt zu finden, der zwar ſolche in Julium Tom. II. fol. 277. ſqq. ſetzet, und berichtet, ſie ſeyen vor Verleſung der Confutation gemachet worden. [Mir komt aber, indem ich ſolche leſe, viel glaublicher vor, daß ſie erſt nach denen geſuchten Vergleichungen verfertiget worden, wie dann auch Chyträus eines davon (welches, wie aus Cöleſtino zu ſehen, Brentii iſt) anführet und vermeldet, daß es bey Gelegenheit des letzteren Geſprächs geſtellet worden.] Es hat aber doch GOtt Gnade gegeben, daß die Evangeliſche Fürſten ſtandhafft geblieben. Inzwiſchen hatten unterſchiedliche, beſonders die Nürnberger, Luthero den Kopff mit ihren Briefen faſt warm gemacht, in dem ſie hefftig klagten, daß zu Augſpurg von Melanchthone und denen anderen zu viel wäre nachgegeben worden. Es hat Lutherus zwar die Beklagte entſchuldiget, wie aus denen Briefen an Lazarum Spengler Nürnbergiſchen Syndicum, und D. Lincken zu ſehen, vid. Tom. V. Alt. p. 268. Damit er aber auch der Sache ein Genügen thue, hat er den 20. Sept. an D. Jonam einen langen Brief abgeſchickt, in welchem er ausdrücklich bezeuget, er wolle die ſo genannte unvergreiffliche und unbeſchließliche Artickel nicht leiden, wann es ihn gleich ein Engel von Himmel hieß. »Was darff man doch, » ſchreibt er ferner, viel Artickel ſtellen? Wann » wir davon wollen, ſo laſt uns allein in den Canon » willigen, und in die Winckel-Meß, ſo iſt ein iedes » unter dieſen zweyen Stücken genugſam, unſere » Lehre gantz zu verläugnen, und ihre dagegen zu

Chytr. pag. 419. ſq. Cœleſt. T. 2. fol. 177.

Suppl. Epiſtolar. Luth. p. 105.

beſtätigen. Uber das, wenn man den Biſchöffen die alte Jurisdiction wieder einräumet, ſo iſts « alles miteinander noch vollkömmlicher nachge- « ben. Solches muß ich ſchreiben, der beſchwehr- « lichen und ſteten Brief halben, ſo mir von den un- « ſern zugeſchrieben werden, allein zum Zeugniß, « daß ich an euch davon geſchrieben hab. Ich will « hernach für meine Perſon unſern Widerſachern « nicht ein Haar-breit weichen, weil ich ſehe, daß die « hoffärtigen ſtoltzen Leute uns ſo narren und äffen. « Wird ein Krieg daraus, ſo werde er daraus, wir « haben genug gebeten und gethan. Der HErr « hat ſie bereitet zum Schlacht-Opffer, daß er ih- « nen vergelte nach ihren Wercken, uns aber ſein « Volck wird er erlöſen, und ſtoſſen wie gleich in « den Feur-Ofen zu Babylon.« T. V. A. p. 276. Chytr. p. 453. ſq. Es verdienten mehr Briefe dieſes ſel. Mannes angeführet zu werden, allein um allzugroſſe Weitläufftigkeit, zu vermeiden, müſſen wir den Leſer, der etwa begierig iſt zu wiſſen, was Lutherus an Melanchthonem von Menſchen-Satzungen, und was er ſonſten zu der Zeit an gute Freunde geſchrieben: ingleichem was Melanchthon mit Cochläo gehandelt, auf den Tom. V. Alt. Cœleſtinum, Chytræum, und Supplementum Epiſtolarum B. Lutheri verweiſen, und zu dem ſchreiten, was ſich ferner in Augſpurg begeben. An. 1530.

§. LXXXIX. Daſelbſten brauchte man allerley Drohungen und Verheiſſungen, die Evangeliſche von der reinen Lehre auf die Päbſtiſche Seite zu bringen. Pfaltzgraf Friederich, Graf Heinrich von Naſſau und Herr Georg Truchſeß muſten Chur-Sachſen vorſtellen: Der Käyſer werde ihn nicht mit der Chur belehnen, wo er nicht von der Evangeliſchen Lehre abſtehe. Marckgraf Georg von Brandenburg wurde bedrohet: Man werde ihm die Vormundſchafft über ſeinen Vetter Marckgraf Albrecht nehmen. Dem Land-Grafen machte man Hoffnung von Wiedereinſetzung Hertzog Ulrichs von Würtenberg, und Beylegung des harten Streits, den er mit dem Grafen von Naſſau wegen der Grafſchafft Catzenelenbogen hatte, allein es wurde mit dieſem allen nichts ausgerichtet. Worauf den 7. Sept. Käyſerliche

Wie man geſucht die Proteſtanten auf die andere Seite zu bringen. S. L. L. §. 75. 78. add. p. 191. 204. Müller l. c. p. 840. ſqq.

Mat. Käyſerl. Maj.

Digitized by Google

An. 1530. denen Protestanten vorgehalten und diese geantwortet.

che Majestät die Evangelische vor sich gefordert, und in Gegenwart K. Ferdinandi, der Bischöffe zu Costnitz und Sevilien und der Herren von Granvella und Georg Truchseßen, durch Pfaltzgraf Friederichen vortragen lassen: Wie Kayſ. Majestät mit grossem Mißfallen ersehen, daß diese kleine Anzahl eine sonderliche Lehre wieder der gantzen Welt Glauben einzuführen und dabey zu beharren, sich unterstehe, wolle doch in ihr Begehren ein Concilium anzustellen willigen, doch daß sie mittlerzeit sich der Religion, welcher Kayserliche Majestät und übrige Fürsten zugethan, gemäß halten. Die Evangelische antworteten nach genommenem Bedacht: Sie hätten keine Secte angerichtet, seyen auch von der Christlichen Kirchen nicht abgetreten: Vor die gethane Versicherung ein Concilium zu beruffen, danckten sie unterthänigst, und bäthen, daß solches also möchte beschaffen seyn, wie es im nechsten Speyerischen Abschied beschlossen worden. Die abgethane Mißbräuche aber und Lehre der Römischen Kirchen können sie mit gutem Gewissen nicht aufrichten oder annehmen. Auf diese Antwort ließ Käyserliche Majestät nach langer Berathschlagung durch Georg Truchseßen fernerweit fürtragen: Ihro Majestät haben die gantze Handlung fleißig erwogen, befinde aber, daß die Protestirende noch in vielen Stücken mit gemeiner Christlichen Kirchen nicht einig wären, und könne sich nicht genugsam verwunderen, daß die Verordneten sich so tieff eingelassen, auch so viel begeben, und doch von dem anderen Theil nicht bedacht noch angenommen werden wollen. Auf den letzten Speyerischen Abschied können sie sich nicht beruffen, weil sie darwider protestirt und appellirt. Und weilen sie eine gar geringe Anzahl gegen Kayserl. Majestät, Pabst, den übrigen Reichs-Ständen, und anderen Christlichen Königen ausmachen, so seye billich, daß der geringe Hauffe dem grösseren nachfolge. Solten sich demnach erklären, ob sie in fernere Handlung treten wollen? wo sie die gestatten, wolle Käyserliche Majestät in eigener Person sich bemühen auf Mittel und Wege zu dencken, die zur Einigkeit dienlich, wo nicht, müste sich Kayserliche Majestät als ein Voigt und Schutzherr der Kirchen erzeigen, weil es auch spat, (dann es war schon Abends 8. Uhr) sollen sie sich biß morgen bedencken. vid. Chytr. p. 456. sq. Müller. l. c. p. 842. sqq. Die übrige Römisch Catholische Fürsten und Stände waren mit Fleiß bey diesem Vortrag nicht zugegen, und wandten vor: weil sie sich ins Mittel geschlagen, gebühre solches ihnen nicht, sie saſſen aber in einem Neben-Zimer, und wurde allem Ansehen nach alles mit ihnen berathschlaget, so wohl vor dem ersten Vortrag als vor dem andern, wie der Autor Apol. MSC. anmercket. Am 9. Septembris (dann der Käyser hatte den Termin biß dahin verlängert) antwortete im Nahmen der Protestirenden Pontanus: Wo Kayserl. Maj. von der gantzen Handlung gründlich und eigentlich unterrichtet wäre, würden sie oberzehltem ihrem Fürgeben gäntzlich Glauben geben, sonderlich, daß ihre Artickel in GOttes Wort Befehl und Ordnung unwiederleglich gegründet seyen, dahero sie nicht zu verdencken, daß sie in etliche von dem Ausschuß gethane Vorschläge nicht begeben. Wider den nechsten Speyerischen Abschied haben sie zwar protestirt und appellirt, aber nur so ferne er wider ihre Lehre gegangen, das übrige, als von eilender Hülffe wieder den Türcken und Versamlung eines gemeinen freyen Christlichen Concilii ꝛc. haben sie bewilliget. So kommen ihnen wenigstens die vorige Reichstags-Abschiede, als der zu Nürnberg 1524. Augspurg 1525. und zu Speyer 1526. zu statten, in welchen einhellig auf ein solch Concilium geschlossen worden. Ob sie als der wenigere Theil dem grösseren in dieser Sache folgen sollen, lasse sich hier nicht disputiren, es habe sie eben dieses zur Appellation genöthiget. Bitten deßhalben nochmahls um ein bereits bewilligtes Concilium. Die angebotene neue Handlung bitten sie ab, weil sie bereits das eusserste gethan, Kayserliche Majestät aber sich vernehmen lassen, wie sie Wunder nehme, daß die Protestirende der andern grosses Nachgeben nicht angenommen: Derohalben solche Bemühung vergebens, und anderen Sachen hinderlich seyn würde. Indessen aber wolten sie gerne mit denen andern Chur-

Kayſ. Maj. Replic.

Endliche Erklärung der Protestirenden so übel aufgenommen worden.

An. 1530.

An.1530. Chur-Fürsten und Ständen von einem friedlichen Anstand in Mittlerweil eines Concilii handlen, und sich also verhalten, wie sie es gegen GOtt und Kayserliche Majestät in künfftigem Concilio getraueten zu verantworten. Sie haben solche Verantwortung auch schrifftlich übergeben mit ihrer Unterschrifft. Cölestinus hat sie gantz Tom. III. fol. 75. Lateinisch angeführet, Deutsch ist sie, doch ohne die Anrede und Unterschrifft, bey Herr Müllern zu lesen l. c. p. 849. sqq. und einen Auszug davon hat Chyträus gemacht p. 460. Der Kayser nahm diese Sache in ferneres Bedencken, begehrte aber vom Churfürsten zu Sachsen, er solle von Augspurg nicht abreisen, dann es hatte dieser fromme Herr zuvor schon um Erlaubniß nach Hause zu reisen angehalten, und bat jetzo wieder um selbige, Kayserliche Majestät aber ließ ihn mit kurtzen Worten fragen: Ob er auf Kayserlicher Majestät Begehren der Antwort erwarten wolle oder nicht? Und als der Churfürst sein voriges Ansuchen wiederholet, wiederholte der Kayser selbst ermeldte Frage, worauf der Churfürst in Kayserl. Majestät Begehren gewilliget, mit angehengter Bitte, daß die Sachen möchten gefördert werden, welches ihme auch zugesaget worden. Kayserliche Majestät gab dem anderen Theil, der wiederum nicht zugegen war, von dem, was vorgangen, Bericht, (welcher bey Cölestino Tom. III. f. 77. stehet) mit angehengtem dero Gutachten: Daß nehmlich die Protestirende angehalten werden möchten, von ihrem Glauben abzutreten, und die Klöster-Güter, welches ohne dem eine weltliche Sache, von Kayserlicher Majestät sequestriren lassen, biß auf bevorstehend Concilium. Wo sie dieses nicht thun, müsse man von Mitteln handlen, wie sie darzu gezwungen und der Kirche Rath geschaffet werden möchte. Man hat hierüber unterschiedliche Geschrey ausgesprenget, nemlich die Lutherischen haben weitere Handlung auch selbst mit Kayserlicher Majestät abgeschlagen. Man werde mit einem Kriegs-Heer den neuen Teutschmeister in Preussen einsetzen, und im Durchziehen einen gewissen Evangelischen Stand ruiniren. Die Lutherische haben sich unterstanden, dem Käyser Friede anzubieten. An.1530. Selbige wegerten sich der Vereinigung nur wegen der Klöster-Güter anzunehmen.

§. XC. Ehe nun die endliche Kayserliche Resolution erfolgete, wurden abermahlen Unterhandlungen gesucht. Erstlich von Hertzog Heinrich zu Braunschweig, der mit Chur-Printz Johann Friederich ein Gespräch gesucht, und in solchem vorgegeben: Er finde zwar, daß man die Lutherische bey ihren Artickeln billich biß auf ein Concilium lassen müsse, doch möchten sie bedencken, ob nicht thunlich wäre, die Klöster biß dahin in Kayserlicher Majestät Hände zu stellen. Die Protestirende berathschlagten hierüber. Einige hielten davor, man suche hierdurch die Mönche in ihre vorige ungöttliche Lehre und Ceremonien wieder einzusetzen. Andere haben gedacht, es müsse was gefährliches darhinter stecken, dann die Regel des geistlichen Rechtes: Was GOtt einmahl geeignet, könne nicht mehr zu weltlichen Händen gezogen werden: sey dem Gegentheil nicht so sehr ans Hertze gebunden, da sie selbst Stiffter eingezogen, die Bischöffe zum Theil sich der Klöster zu ihrem Ubermaß mißbrauchen, und K. Ferdinand auch mit des Pabstes Bewilligung sich vieler Stiffter und Klöster unterwunden, und etlichen die Schwingfedern gewaltig ausgeraufft. Möchte also vielleicht die Gefahr haben, daß man sich bey erfolgender Sequestration durch des Pabsts Bewilligung auch derenselben anmassen möchte. Dannoch aber ließ der Churfürst durch den Chur-Printzen den 11. Sept. dem Hertzog von Braunschweig antworten: Damit GOttes Wort nicht dörffe verunglimpft werden, als suchte man auf diesem Theil mehr Eigennutz als GOttes Ehre, so möchten seine Churfürstl. Gnaden wohl leiden, daß die Klöster einigen erbaren Leuten von Adel zur Verwaltung auf 2. Jahr übergeben würden, welche Kayf. Majest. darüber Rechnung zu thun hätten, doch daß nach Verfliessung dieses Termins, wo kein Concilium dazwischen gehalten würde, diese Güter in andere Christliche milde Wege verwandt würden. Tages hernach ließ der Hertzog von Braunschweig den Cantzler Pontanum, (der dem erzehlten

Neue Vorschläge von Hertzog Heinr. von Braunschweig gethan. s. L. l. §. 77. 78. add. p. 194. 104. Müller. l. c. p. 857. sqq.

Digitized by Google

An. 1530. zehlten Gespräch auch beygewohnet) weil der Chur-Printz desselben Tages nach Hause gereiset war, zu sich kommen, mit Anzeige: Kayſ. Majestät Meynung gehe darauf, wo die Protestirende alles in vorigen Stand setzen wollen, wolte Kayserliche Majestät keine Straffe ergehen lassen, wo nicht, selbige nach Erörterung des Concilii mit Ernst vorkehren. Hieraus erkanten, nach Anmerckung des Autoris Apolog. MSC. die Protestanten wohl, daß es nicht um die Klöster Güter zu thun seye, sondern damit der Mönchen verführische Lehre wieder eingesetzt, und die reine Lehre mit der Zeit säuberlich unterdrückt würde, sie sahen auch, daß wann GOtt die Mönche mit dem Bauren-Auffruhr nicht also erschreckt hätte, daß sie die alte Nester verlassen, man sie schwerlich mehr daraus gebracht haben würde. Auſſer Hertzog Heinrichen ließ sich auch der Badische Cantzler Vehus und Georg Truchseſs zu gleicher Arbeit gebrauchen. Jener beschied Pontanum und Melanchthonem den 10. Sept. in die Moritz-Kirchen, und that den Vortrag, welcher bey Herr Müllern gantz zu finden und darinnen bestehet. Kayserliche Majestät seye zwar ein friedsamer gätiger Kayser, werde aber auch hefftig bewegt, wo etwas zu Ihro Majestät Verachtung geschehe, welches dermahlen um so viel mehr zu fürchten, da ihro Majestät meist Spanier und fremder Nationen Leute in dero Rath hätten, und jetzo gereitzt wären, da die Evangelische die angebothene Handlung abgeschlagen und Kayſ. Majestät Friede angeboten hätten. Nun seye aber Herr Georg Truchseſs, König Ferdinandi Hoffmeister, ein friedliebender Herr, wisse auch den König wohl zu lencken, und sey allezeit ein guter Sachse gewesen; Demnach möchten sie bedencken, ob nicht rathsam wäre, daß besagter Herr Truchseſs mit ihnen beyden von Vergleichungs Mittlen handelte? Wie er dann gleich einige Mittel, sonderlich der beyden Meß-Canonum halben, fürschlug. Pontanus zeigte in Antwort alsobalden an, wie nicht zur Verachtung Kayserlicher Majestät die Protestanten sich in die angebothene Handlung zu begeben abgeschlagen, auch nicht begehret Kayſ. Majest. Friede anzubieten, sondern mit denen Ständen von friedlichem Anstand biß auf ein Concilium zu handlen sich erboten. Er klagte, daß einige, sonderlich Hertzog Georg zu Sachsen, sich bezeugen, als ob sie geschwohren hätten, daß sie des Churfürsten Lande regieren müsten und wolten. Anbey schlug er, wiewohl nur in ihrer beyder Nahmen, vor, daß man denen Protestirenden auf ein viertheil Jahr Bedenckzeit geben möchte, damit sie sich berathschlagen könten, was sie mit gutem Gewissen nachgeben könten: wolte doch auch die gantze Sache seinem gnädigsten Herren hinterbringen. Vehus aber meldete, der Aufschub würde nachtheilig seyn, da Käyserliche Majestät gantz entrüstet, K. Ferdinand aber sehe die Sachen gerne in guten Stande, brächte auch offt den Kayser auf andere Wege. Es hat dis Gespräch der Autor Apolog. MSC. ausführlich beschrieben, dessen Worte bey Herr Müllern zu finden. Die Protestirende aber, weil sie dafür hielten, daß man hierdurch nur ihnen Fallen legen und die Sachen verzögeren wolle, waren nicht gemeynet, in solche Handlung sich einzulassen, obgleich Herr Georg Truchseß den 11. Sept. Pontano neue Vergleichungs-Mittel zustellte. Weßhalben jener nebst Veho den 13. Sept. Marckgraf Georgen andere Vorschläge that, welche Herr Müller Deutsch angeführet, bey Cölestino p. 875. aber stehen sie, Tom. III. f. 78. sq. Lateinisch mit beygefügter Censur Lutheri, darinnen derselbe sie verwirfft und vermeldet: Ein Concilium seye zuzulassen als ein menschlich Mittel, dann man müsse wachen, damit der Feind nicht Unkraut säe. Man könne nicht verbieten, daß die Lehre des Evangelii nicht weiter ausgebreitet, oder die um der Religion willen Vertriebene nicht aufgenommen werden. Andere aber haben etwas gelinder auf diese Vorschläge geantwortet. fol. 79. Nemlich: Die Klöster, welche noch mit Mönchen oder Nonnen bewohnt, mögen bleiben, die Einkünffte der Verledigten aber vom Kayser sequestiret werden, doch ohne Abbruch der Rechten, so Fürsten und Patronen darzu haben, und daß Pfarrer und Schulen versorget werden: Die Messen (d. i. die Ausspendung des heiligen

An. 1530.

Ingleichem von Veho und Truchseſſen.

Lutheri und anderer Theologen Bedencken hierüber.



Digitized by Google

An. 1530. Abendmahls) ſolle mit gewöhnlichen Ceremonien und allen, was zu ihrem Weſen gehöret, (womit alſo der Canon ausgeſchloſſen war) gehalten werden. Wegen der Prieſter-Ehe und Communion unter beyder Geſtalt wolle man ſich alſo halten, wie man es vor einem Concilio zu verantworten ſich getraue, und wann in ſolchem befunden werde, daß ein Theil hierinnen geirret, ſolle derſelbe Kayſ. Majeſtät Befehl nachkommen. Ein anderes weitläufftiges Bedencken wurde hernach den 17. Sept. von denen Theologis aufgeſetzt, welches auch bey Cöleſtino fol. 80. ſq. ſtehet. In ſolchem zeigen ſie an, man könne nicht eingehen, daß nur die verglichene Artickel, oder die, deren Entſcheidung auf ein Concilium verſchoben worden, von beederſeits Theologen, wie der Vorſchlag verlangte, unterſchrieben worden, vielmehr ſeyen alle Artickel, darinnen man mit denen Papiſten ſtreitig, zu beniemen, dann ſie ſonſten ſelbige für verglichen oder wiederruffen ausgeben möchten. Denen Biſchöffen die Jurisdiction zu zuſtehen, ſeye gefährlich, da die Proteſtirende derſelben Lehre verwerffen, und jene dieſe für Unkraut halten, welches ſie nur eine Zeitlang dulden wollen. Damit jedoch nicht alle Eintracht abgeſchnitten werde, könne man von ihnen die Ordination oder Confirmation der Prediger wohl annehmen, doch daß ſie dieſelbe mit keinen unbilligen Bedingungen beſchwehren, die Eheſachen aber und Bann wegen offenbahrer Laſter, möge man ihnen, als pur weltliche Sachen, wohl überlaſſen, doch daß ſie dieſem durch die Pfarrer verrichten, wodurch auch ihre Lehre nicht gebilliget werde.

Chur-Sachſen will abreiſen, welches ihm aber nicht verſtattet wird.

§. XCI. Wie nun aber der Churfürſt merckte, daß mit dergleichen vergeblich geſuchten Unterhandlungenen allein die Zeit verlängert, und die Kayſerliche endliche Reſolution von einem Tag zum andern auffgeſchoben werde, war er feſte entſchloſſen den 18. Sept., war ein Sonntag, mit dem Tag weg zu gehen, Hertzog Heinrich aber von Braunſchweig kam Samſtag Abends gar ſpath zu dem Churfürſten, und ſtelte ihm, in Gegenwart des Cantzlers Pontani, vor, Kayſerl. Maj. würde ſolche Abreiſe gar ungnädig empfinden, wie es dann bereits Nachdencken gemacht, daß der Chur-Printz ohne Erlaubniß fortgereiſet, er wolte demnach ſo wohl in ſeinem als des Biſchoffs von Lüttich und Pfaltz-Graf Friederichen Nahmen ſolches treulich wiederrathen. Der Churfürſt aber antwortete: Ihm ſeye wegen ſeiner Leibes-Beſchwehrung länger in Augſpurg zu bleiben, unerträglich, ſo werde auch die Kayſerl. Antwort von einem Tag zum andern auffgeſchoben, und Koch und Keller wären bereits vorangeſchickt. Endlich aber hat er, auf ferneres Anhalten Hertzog Heinrichs, ſich erkläret noch einen Tag zu warten, doch daß die Kayſerl. Antwort gewiß erfolge. Weil aber in derſelben Nacht Feuer in dem Kayſerl. Pallaſt entſtand, war des Sontags nichts zu thun, am Abend aber hat Kayſerl. Majeſtät durch Graf Hoyer von Mantzfeld und Georg Truchſeß von dem Churfürſten begehren laſſen, auf den Montag zu Ihro Majeſtät zu kommen, und dero Antwort zu vernehmen. Wie nun der Churfürſt nebſt denen andern Proteſtirenden Montags Morgens mit 8. Uhr erſcheinen, ließ allein Kayſ. Majeſtät durch Pfaltz-Graf Friederichen dero Mißfallen über die angeſtelte Abreiſe des Churfürſten bezeugen, und ferner anzeigen, daß ſie biß auf Erfolgung der Haupt-Antwort warten ſollen. Der Churfürſt hingegen ſtellte die Urſachen ſeiner vorhabenden Abreiſe vor, nemlich die groſſe Unkoſten, ſeine Leibes Ungelegenheit, die Sterbensläuffte und allerley Unrichtigkeiten, die ſich in ſeinem Lande hervor thäten, führete auch an, wie offte er ſich ſchon um Erlaubniß abzureiſen beworben, ingleichem das alte Herkommen der Reichstägen, da man keinem Fürſten ſolche Erlaubniß verſaget, weßhalben er nochmals um dieſelbe vor ſich und Hertzog Ernſten von Lüneburg anhielt. Der Kayſer aber hat nochmals begehret, daß der Churfürſt noch einige Tage verharren wolle, mit dem Anhang: Wo der Churfürſt abreiſen, und ſich die Sachen ſtoſſen würden, wüſte Ihro Majeſtät die Schuld niemanden als dem Churfürſten beyzumeſſen. Worauf der Churfürſt, mit nochmahliger Anzeige der Urſachen, die ihn zur Abreiſe nöthigen, endlich annoch drey Tage, aber auch nicht länger,

S. L. 2. §. 75. 78. add. pag. 205. Müller. l. c. p. 377. ſqq.

zu

Digitized by Google

An. 1530. zu bleiben, verwilliget. Dieſes harte Verfahren mit dem frommen Churfürſten, iſt von dem Auctore Apol. Mſc. nachdrücklich vorgeſtellet, und von ihm erinnert worden, daß viel Leute geglaubet: wo der Churfürſt am Sonntag würcklich wäre auffgebrochen, man hätte Gewalt gegen ihm gebraucht. Geſtalten auch Pfaltz-Graf Friederich zu Herr Johann von Minckwitz geſagt: Wo der Churfürſt abgereiſt wäre, würde ein wüſter Lermen daraus worden ſeyn. Und ſtehe zu erweiſen, daß man vorgehabt, die Thore zu zuhalten. Darauf er pathetiſch ausführet,

Abermahlige Vorſchläge Truchſeſſen und Vehi.

wie ſolches der alten Deutſchen Freyheit zuwieder ſey. Immittelſt muſten in dieſen dreyen Tagen Herr Graf Truchſeß und Vehus ihr Heyl abermahl verſuchen, wie ſie dann den 21. Sept. mit Marckgraf Georgen eine Conferentz hielten, und ihre oben gedachte Vorſchläge erneuerten, alleine die Proteſtirende trugen auf eine Bedenckzeit von etlichen Monathen an, jene hingegen wolten, die Proteſtanten ſolten nach Verleſung des Abſchieds ihre Beſchwerden anzeigen, und um Bedenckzeit von 8. Monath bitten, welches aber dieſen nicht anſtund. Bey Cœleſtino T. 3. fol. 126. ſtehen XIV. Artickel, welche die Proteſtirende den 21. Sept. übergeben, und welche ſie biß auf das Concilium ungekränckt zu laſſen verlanget, doch unausgeſchloſſen diejenige ſtreitige Puncten, welche in der Confeßion nicht ausgedruckt worden. [Er meldet nicht, wem ſie übergeben worden, ich zweifle aber nicht, daß eben in dieſer Conferentz ſie dieſen beyden zugeſtellet worden, weil er anzeiget, ſie ſeyen auf den Vorſchlag, daß die ſtrittige und unſtrittige Artickel ſollen aufgeſetzt werden, (welchen Truchſeß und Vehus gethan,) geſtellet worden,] Melanchthonis Brief aber an Campegium, den Cöleſtinus f. 137. beygefüget, kan wohl faſt unmöglich damals ſeyn geſchrieben worden, zumahln wenn man anſiehet, daß er dieſen Artickel gantz zuwider, und ſo geſtellet iſt, daß Melanchthon gantz nicht zu entſchuldigen wäre. Wo er aber ja denſelben geſchrieben, welches mir nicht gläublich vorkommt, ſo hat er ſich doch damals nachdrücklich gebeſſert, indem er eben zu dieſer Zeit die Apologiam der Augſpurgiſchen Confeßion verfaſſet, die Tages hernach iſt übergeben worden. Letzlich An. 1530.
es war nun endlich der Abſchied, zu deſſen Stellung Chur-Maintz und Brandenburg, die Biſchöffe von Saltzburg, Straßburg und Speyer: und die Hertzoge Wilhelm von Bayern, Georg von Sachſen und Heinrich von Braunſchweig verordnet waren, fertig, dahero die Evangeliſche auf Abends 4. Uhr den 22. Septemb. vor Kayſ. Majeſt. zu erſcheinen, erfordert waren. Indem ſie nun zur beſtimten Stunde durch die Stiffts-Kirche giengen, ſtunden in derſelben die beyde, Truchſeß und Vehus, und übergaben ihnen, un-

Derſelben gefährlicher Rath denen Proteſtanten gegeben.

ter dem Schein groſſer Vertraulichkeit, einen Zettul, mit der Erinnerung: Sie möchten auf die darinnen bemeldte Maße ihre Antwort einrichten, wann jetzo der Abſchied ihnen vorgeleſen werde. Der Zettul aber, welcher gantz bey Hr. Müllern ſtehet, hielt in ſich: Daß die Proteſtirende um Verlängerung der im Abſchied beſtimten Bedenckzeit ſollen bitten, mit Verſprechen: wo ſie das erhielten, wolten ſie denſelben gehorſamlich nachleben. Und vertröſteten zwar dieſe beyde die Evangeliſche; Der Kayſer werde ſich gantz gnädig bezeugen, wo ſie dieſem Rath folgen, allein Pontanus, der zugegen war, hat ſie ſonder Zweiffel gewarnet, daß ſie ſich nicht ſolten hintergehen laſſen; und war es GOttes ſonderbahre Gnade, daß er ſie in ſolchen gefährlichen Fallſtrick nicht hat gerathen laſſen.

§. XCII. Sie giengen alſo im Nahmen GOTTes fort, da denn in Verſammlung aller Reichs-Ständen der auffgeſetzte Abſchied vorgeleſen wurde, welcher Tom. V. Alt. pag. 235. wiewohl an dem unrechten Ort, ingleichem bey Chytræo p. 462. und Herr Müllern p. 895. ſtehet. In ſolchem wird zu erſt vermeldet: wie Kayſ. Maj. dieſen Reichs-Tag ausgeſchrieben, beſonders auch um der Zwieſpalt willen der Religion, (da denn die Worte des Ausſchreibens ordentlich angeführet werden,) hierauf haben die Proteſtirende (welche benennet, und unter denſelben auch H. Frantz von Lüneburg, ingleichem die 4. Reichs-Städte, ſo erſt nach Ubergabe der Confeßion zu ihnen getreten, geſetzt werden) ihr Bekänntniß überreicht, welches aber durch die heiligen Evangelien und Schrifften

Verleſung des auffgeſetzten Abſchieds. S. L. l. 5. 78. & add. p. 100 ſq. -105. Müller. l. c. p. 895. ſqq.



Digitized by Google

An. 1530. mit gutem Grunde wiederleget, auch durch vielfältige Handlung die Sache dahin gebracht worden, daß etliche Artickel verglichen, etliche aber unverglichen geblieben. Dahero Jhro Majestät denen Protestirenden biß auf den 15. Tag künfftigen Aprilis Bedenckzeit geben, ob sie sich in denen unverglichenen mit dem Pabst, Kayser und gemeiner Christenheit vereinigen wollen. Binnen welcher Zeit sie in ihren Landen nichts neues in Glaubens-Sachen sollen drucken, oder verkauffen lassen, keine Unterthanen anderer Herrschafften an sich, und zu ihrer Secte ziehen und nöthigen, wie sie bißhero doch gethan: guten Frieden und Einigkeit halten, die so in ihren Landen an dem alten Glauben und Wesen hangen wollen, dabey ungekränckt lassen: die Ordens-Personen an der Messe, Beicht hören, Sacrament reichen und empfahen, nicht hindern, und keine weitere Neuerung anfahen: Anbey sich mit Kayſ. Majest. und denen andern Ständen wieder die Wiedertäuffer und Sacramentirer vereinigen. Weil auch lange Zeit kein Concilium gehalten worden, und doch bey allen Häuptern und Ständen, Geistlich und Weltlich, eine lange Zeit her vielerley Mißbräuch und Beschwerden eingerissen, die einer Reformation bedürffen, so habe Kayſ. Majest. fürgenommen, bey dem Pabst und allen Christlichen Potentaten so viel zu verfügen, daß ein gemein Christlich Concilium binnen 6. Monathen ausgeschrieben und längstens ein Jahr hernach solle gehalten werden. Hierauf haben die Protestirende durch den Cantzler D. Brücken sich also verantwortet: Es wäre zwar vermeldet worden, daß ihre Confeßion aus dem heiligen Evangelio genugsam wiederleget seye. Sie hielten aber ungezweiffelt darfür, daß ihre Bekäntniß in GOttes heiligen Wort dermassen beständig und Christlich gegründet seye, daß sie keinesweges für unchristlich gehalten werden könte, hielten es auch dermassen für die göttliche Wahrheit, daß sie damit verhofften vor dem Jüngsten Gericht GOttes zu bestehen wie sie solches wohl würden erwiesen haben, wann ihnen eine Abschrifft der Confutations-Schrift zu kommen wäre, damit aber selbige nicht gar unverantwortet bleibe, haben sie, so viel in der Eil aus den Verlesen zu mercken gewesen, sich verantwortet, hätten solches auch längst gethan, wo es nicht die Unterhandlungen verhindert, und obwohl nicht möglich geweſen, die Antwort auf alle Puncten der Confutation, in der Eil zu stellen, so verhofften sie doch, Kayſerl. Majest. würden, wo sie dieselbe erwegen, daraus befinden, daß die übergebene Bekänntniß noch unverlegt beständiglich bestünde. Womit zugleich D. Brück die Apologiam überreichte, die zwar Pfaltz-Graf Friederich annahm, aber auf des Kayſers Wincken, dem König Ferdinand was ins Ohr geredt, zurücke gab. Worauf D. Brück fortfuhr: Was die verbotene Neuerung und Verkauf der neuen Bücher betreffe, beruffen sie sich auf das, was auf dem nechsten Speyerischen Reichs-Tag gehandelt worden, da sie protestirt, daß sie sich nicht können verbieten lassen, dasjenige in ihren Landen anzuordnen, was ihnen Gewissens halben obliege. So wären sie auch keiner Secte verwandt, sondern was sie glauben und halten, wäre der rechte wahre christliche Glaube und keine Secte. Mit denen Wiedertäuffern und Sacramentirern haben sie nichts zu thun, haben auch dieselbe in ihren Landen nicht geduldet, sondern mit christlichen Lehre und Predigten dagegen handlen lassen, und die Wiedertäuffer ernstlich gestrafft. Weil aber dieses eine hochwichtige Sache seye, so bäten sie um Abschrifft des Abschiedes, nach deren Erhaltung sie sich mit ihren Glaubens-Verwandten darauf bedencken, und auf den angesetzten Termin, was sie sich entschlossen, anzeigen wolten. Es wehrete diese Handlung biß in den späten Abend, gestalten man bereits die Lichter auffgesteckt, da der Abschied verlesen wurde. Dahero Kayſerl. Majest. sie auf den andern Tag um 8. Uhr wiederum beschied, doch kamen noch desselbigen Abends spath Graf Truchseß und Venus zu Marckgraf Georgen, brachten eine Abschrifft des Abschiedes, und baten auf Mittel und Wege zu gedencken, damit derselbe möchte angenommen werden. Weßhalben den 23. Septembr. früh um 5. Uhr der Marckgraf die Räthe und Gesandten der Protestirenden zu sich erfordert, und ihnen solches vortragen lassen, da man

An. 1530.

Der Protestirenden Antwort.

Truchsesen und Vehi Unterhandlung von Annehmung des Abschieds.

An. 1530. man den Abschied vor die Hand genommen, und darinnen folgende, sonderlich beschwerliche Puncten gefunden, 1) daß darinnen angeführet wird, die Handlungen seyn dem Ausschreiben gemäß vorgenommen worden: 2) die Bekänntniß seyn mit gutem Grund heiliger Schrifft wiederlegt: 3) als hätten sich die Evangelische mit Kayserl. Majest. und den andern Ständen etlicher Artickel halber verglichen, und wegen der andern biß auf den 15. April Auffschub erlangt; 4) daß insgemein verboten werde, auch das, so zu Besserung des Nechsten dienstlich, und dem gemäß was bißher bey ihnen gelehret worden, zu drucken und feil zu haben: 5) daß in denen alten Klöstern die Päbstischen Gebräuche wieder angerichtet werden sollen, welches sonderlich denen Städten unleidlich fürkam; 6) daß der Evangelischen Glaube eine Secte genennet werde: 7) achten sie vor unnöthig wieder die Sacramentirer, (obwohl derselben Lehre so wohl als der Wiedertäuffer bey ihnen nicht gelitten werde) ins besondere dem Gegenpart behülfflich und beyräthig zu seyn, dieweil noch zu hoffen, daß sie sich in der Güte weisen laßen würden. Welches alles D. Brück Herr Truchsessen und Veho also weitläufftig und gründlich vorgestellt, daß sich Vehus heraus gelassen: Wo die Worte des Abschiedes solchen Verstand hätten, können selbigen die Evangelische nicht annehmen, doch würde Kayserl. Maj. schwerlich eine Aenderung zulassen, es wäre dann etwa in dem Wort Secte, welches nicht gefährlicher Weise gebraucht worden. Indessen rückte die bestimte Stunde heran, weßhalben diese beyde ersuchet worden, diese Beschwerden Kayſ. Majest. vorzutragen, die es zwar nicht abgeschlagen, doch auch schlechte Hofnung von glücklichem Erfolg gemacht. Hierauf giengen die Protestirende alle, biß auf den Churfürsten zu Sachsen, nach der Pfaltz, musten aber eine gantze Stunde verziehen, ehe der Kayser kam, entweder weil ermeldte beyde Relation von ihrer Verrichtung abgestattet, oder weil Kayserl. Majestät Messe gehöret. So dann redete der Churfürst von Brandenburg im Nahmen Kayſ. Majest. sehr hefftig, nemlich: Der Evangelischen Lehre seye längst in vielen Concilis für ketzerisch und unchristlich erkant, es werde dadurch Kayſ. Majest. und andern Ständen zugemessen, daß sie irrig und nicht recht glauben, ja dero und des Churfürsten zu Sachsen Vorfahren selbst für ketzerisch gehalten. Ermahne sie demnach ferner, den Abschied anzunehmen, wo sie das nicht thun würden, werden sie GOtt für die erfolgende Unruhe Rechenschafft geben müssen. Man könne auch in keiner Schrifft finden, daß man jemand das Seine mit Gewalt nehmen, und darnach sagen wolte, man könne es mit gutem Gewissen nicht wieder geben. So haben ihm ferner die andere Stände zu melden auffgetragen, daß sie sich Kayserl. Majest. verbunden, ihr Leib, Gut und Blut bey derselben zu zusetzen, damit sie diesem Handel ein Ende machen. Auf diese scharffe Rede haben die Protestanten durch D. Brücken geantwortet. Ihr Bekänntniß sey dermaßen in Heil. Schrifft gegründet, daß darwieder auch der Höllen-Pforten nichts vermögen; Sie offerirten nochmals die Apologiam, baten wie Tages zuvor um Abschrifft des Abschiedes und um Bedacht, mit Versicherung alles was sie ohne Verletzung göttlichen Wortes und der Gewissen thun könten, anzunehmen, wolten sich auch Kayſ. Maj. mit Leib und Gut, und allem, so viel ihr Gewissen zulassen würde, erboten haben. Wunderten sich anbey, daß die andere Stände ihr Leib und Gut wieder sie zusetzen wollen, daß sie ihnen keine Ursache darzu gegeben. So haben sie auch niemand das Seine genommen, und wegen der Klöster genugsam erbothen, wolten sich darneben mittler Zeit eines Concilii dergestalt halten, damit männiglich spühren möge, daß sie ihren eigenen Nutz nicht gesucht. Nach langem Bedacht, ließ Kayserl. Maj. durch Chur-Brandenburg anzeigen: Sie würden Kayſ. Majest. langsam bereden, daß ihre Lehre dermaßen in dem Evangelio gegründet; Darneben wiederholte dieser Churfürst die Ermahnungen und Drohungen, und versicherte, daß sich Kayſ. Maj. auch bey dem Pabst und anderen Potentaten werde Raths erholen. Ferner wurde angehengt, die Protestanten seyn so reine nicht, als sie sich machen, da ihre Prediger den Bauren-Auffruhr erregt, und solche Leute

An. 1530.

Antwort der Protestirenden.

Ferneret Vorhalt und Drohungen Kayſ. Maj.

Chur-Brandenburg Vortrag im Nahmen Kayſ. Maj.



Digitized by Google

An. 1530. bey ihnen geheget werden, ſo Geiſt- und Weltlichen allerley Schmach angelegt. Es ſeye auch Kayſ. Maj. Befehl, die Aebte, Mönche und andere, ſo ſpolirt und ausgetrieben worden, wieder einzuſetzen. Die Proteſtanten gaben darauff ihre letzte Antwort, durch D. Brücken: Weil ihnen die ausgebetene Abſchrifft des Abſchieds und der Bedacht nicht verſtattet werde, wollen ſie die Sache dem Allmächtigen GOtt befehlen, in welchen ſie ihr höchſt Vertrauen ſetzen. An der Bauren-Auffruhr ſeyn ſie vor GOtt und der Welt unſchuldig, wie ſie ſolches in der That genugſam bewieſen, was aber ſolchen Auffſtand erregt, ſey Anno 1526. auf dem Reichs-Tag zu Speyer, in der damals gefaſten Inſtruction für die beſchloſſene Geſandſchafft an Kayſ. Majeſt. gemugſam zu erkennen, daß man billich mit ſolcher Auflage ihrer hätte ſchonen ſollen. Wer aber ſonſten wieder den Churfürſten zu Sachſen etwas zu klagen hätte, dem wäre derſelbe zum Rechte geſeſſen. Sie bitten alſo, Kayſ. Maj. wolle ſich zu Ungnaden gegen ſie nicht bewegen laſſen, und erbieten ſich gegen Kayſ. Maj. bey derſelben in allen ſchuldigen oder gebührlichen Dingen, auch über ihre ſchuldige Pflicht, ihr Leib, Gut und Vermögen zu zuſetzen. Churf. von Brandenburg wiederholte darauff, daß K. Majeſt. und Stände, bey dero Reſolution bleiben: und die Proteſtirende wiederholten ihre Bitte und Erbieten. Inzwiſchen kam der Churfürſt zu Sachſen, der ein Frühſtück wegen bevorſtehender Reiſe eingenommen hatte, auch darzu, Abſchied von Kayſerlicher Majeſtät zu nehmen, und ſagte in Gegenwart aller, mit gantz »frölichem Muth: »Er wiſſe gantz gewiß, daß die »Lehre in ſeiner Bekäntniß enthalten, in heiliger »Schrifft ſo feſte gegründet ſeye, daß ihr auch der »Höllen Pforten nicht widerſtehen mögen.« Als nun Kayſerl. Majeſtät dem Churfürſten zu Sachſen die Hand bey dem Abſchied reichte, ſagten ſie: Ohm Ohm, das hätte ich mich zu Ew. Lbd. nicht verſehen. Der Churfürſt aber antwortete nichts. »Daß der Churfürſt mit naſſen Augen von Kayſerl. Majeſt. Abſchied genommen, meldet Granvella, beſiehe unten IV. »B. §. 26. Und dis iſt das Bad (ſo redet der Autor Apolog. MSC.) und die Lauge geweſt, darauf der Churfürſt iſt aufgehalten worden, daß er vor Kayſerlicher Majeſtät Antwort nicht abreiſen ſolte. Iſt aber dieſe Handlung der Vertröſtung gemäß, davon Pfalzgraf Friedrichs eigne Handſchrifft meldet, ſo, wo der Churfürſt zu Sachſen verzöge, daß es zu allem Guten gereichen würde, bedencke ein jeder. Iſt es der Verwandniß allerſeits Churfürſten und Stände auch denen freundlichen Erb- und anderen Einungen wohl gemäß geweſen, das iſt auch leichtlich zu erwegen.« ꝛc. An. 1530.

Letzte Antwort der Proteſtirenden.

§. XCIII. Kaum war der Churfürſt zu Sachſen in ſein Quartier zurück kommen, ſo erſchiene um 2. Uhr D. Rühel im Nahmen Chur-Maynz, eine Entſchuldigung vorzutragen, und anzuzeigen, Chur-Maynz ſeye nebſt denen Trieriſchen und Chur-Pfältziſchen Geſandten zu Kayſerl. Majeſtät unverzüglich geritten, und hätten ihro Majeſtät angezeigt, daß ſie in die von Chur-Brandenburg vorgetragene Leibes und Gutes Zuſetzung wieder die Proteſtirende nicht willigen könten, habe auch den Churfürſten wegen der Bauren Aufruhr entſchuldiget und alles Gute von ihm geredet ꝛc. Worauf Chur-Sachſen Doct. Rühlen gleichfals mit gar höflichen Compliment wieder von ſich gelaſſen. Ob nun gleich auch hernach Chur-Maynz gegen Graf Albrecht von Mansfeld eben dieſes verſichert, ſo haben doch die Chur-Trier- und Pfältziſche Geſandte von dieſem Ritt zu Kayſ. Majeſtät und der vorgegebenen Entſchuldigung des Churfürſten zu Maynz nichts wiſſen wollen. Hertzog Heinrich von Braunſchweig ſchickte einen Edelmann ab, der zu D. Brücken kam, als er ſchon auf dem Wagen ſaß und zu ſelbigem ſagte: »Sein gnädiger Herr lieſſe dem Churfürſten von Sachſen ſeine freundliche Dienſte vermelden, und ob ſchon von Kayſerl. Majeſtät ein beſchwerlicher Abſchied gefallen, ſo wolle er doch Fleiß anwenden, damit die Sachen auf einen beſſeren Weg oder Abſchied gebracht werden möchten.« Die Chur-Pfältziſche Geſandte kamen zu denen hinterlaſſenen Chur-Sächſiſchen, und vermeldeten, daß der Chur-Brandenburgiſche Vortrag in beſagtem Punct ihrem Herren

Von Entſchuldigung einiger Herren gegē Chur-Sachſen. S. L. I. §. 78. & add. 79. p. 205. 208. C. J. §. I. add. p. 2. Müller. l. c. p. 922. ſqq.

Digitized by Google

An. 1530. Herren unleidlich seye, sie hätten auch davon keinen Befehl, welches sie nicht nur gegen die andere Stände öffentlich vermeldet, sondern auch dem Kayser und König selbst angezeiget, worauf Kayserliche Majestät versöhnlich geantwortet: Es war unrecht und es ist zu viel gewest. Sie hoffen also, der Churfürst werde ihren Herrn diß falls für entschuldiget halten. Der Churfürst zu Trier schrieb den 16. Oct. an den Land-Grafen: Er und andere Fürsten seyen zwar gesonnen, bey dem alten Glauben zu bleiben, und hierinnen Kayserl. Majestät zu gehorchen, nicht aber gewillet, gegen die Protestanten mit Gewalt zu verfahren, wolte deßhalben zu friedlichen Gedancken und geziemenden Respect gegen Kayſ. Majestät ermahnet haben. Indessen gieng doch allenthalben der Ruff: Dieser Churfürst seye sehr hitzig wider die Evangelische; und die Nürnberger schrieben: Er dörffte sorglich vor Eyffer noch kranck werden: er suche auch bey Franckreich und Engelland Hülffe, die Protestanten zu unterdrucken. Hertzog Ludwig von Bayern hat gegen Christ. von Taubenheim Chur-Sächßisch. zurück gelassenen Gesandten gedacht, wie der Stände Meynung nicht gewesen, sich mit Kayſ. Majest. wieder Chur-Sachsen zu verbinden, selbigen zu überziehen, und von seinem Glauben mit Gewalt zu dringen, sondern dieses seye ihre Meynung, daß im Fall der Churfürst oder sonst jemand sie mit Gewalt angreiffen und zu seinem Glauben zwingen wolle, sie zusammen setzen wolten. Was die vorgeworffene Ursache des Bauren-Auffruhrs betreffe, hätte Chur-Brandenburg solchen allein auf die Städte ziehen sollen, dann Nürnberg habe der Stadt Saltzburg in dem Auffruhr viel kleines Geschütz geschickt, und seye der Reichs-Städte Meynung bloß dahin gericht, daß die Fürsten und der Adel vertilget, und sie allein Herren werden möchten. Mit der Rede von denen Predigern seye der Lüneburgische Cantzler D. Förster gemeynet gewesen, der sich gerühmet, er habe in die 100. Prediger in andere Lande verschicken helffen. Anbey seye denen Ständen beschwerlich gefallen, daß D. Brück sie, wiewohl verdeckt, für Ketzer angegeben. Taubenheim bezeugte hingegen, daß die Protestirende niemals im Sinn gehabt, jemand des Glaubens wegen anzufallen, und daß D. Brück gantz unschuldig seye. Der Autor Apolog. MSC. aber mercket an, daß wann die Protestanten gewust, daß Chur-Brandenburg sothane Schärffe ohne Befehl gebraucht, sie ihm würden geantwortet haben, daß ihm die Ohren gesaussет hätten. Von der Apologia der Augsp. Confeßion, welche gedachter Massen den 22. Sept. Kayſ. Majestät überreicht, aber nicht angenommen worden, ist zu mercken, daß weil die Päbstische Confutation denen Protestanten nicht mitgetheilet worden, so haben sie sich mit denen Stücken, die sie unter dem Verlesen aufgefangen, welche T. V. Alt. p. 221. sqq. stehen, vergnügen müssen. Selbige nahm Melanchthon, der bey der Verlesung nicht zugegen war, auf Befehl vor sich, und machte, doch mit Zuziehung der andern Lutherischen Theologen, die Apologiam, sie ist aber in der Form, wie sie dazumahl gestellet worden, nicht in Druck kommen, dann obwohl Cölestinus Tom. III. fol. 139. versprochen, solche seinem Werck einzuverleiben, hat ers doch nicht halten können. Im Heßischen Archiv möchte ein Exemplar befindlich seyn, wenigstens hat der Churfürst zu Sachsen den 25. Octobr. dem Landgrafen ein Exemplar, wie solches Melanchthon verfasset und die Wittenberger revidirt, zugeschickt, worgegen der Landgraf den 2. Nov. Ein Bedencken seiner Theologen dem Churfürsten zugesandt, und gebeten, solches Luthero, den er allezeit für den Standhafftigsten gehalten, zu zeigen, und seine Meynung darüber zu vernehmen. Wobey er hoffe, der Zorn werde sich bey dem Gegentheil um der Türcken-Gefahr willen, legen. Anno 1531. aber hat Melanchthon diese Apologie vermehret, und also unter seinem Nahmen heraus gegeben, und in dieser Form ist sie bey Cœlestino Tom. IV. p. 1. sqq. (doch mit Auslassung der Vorrede,) und in den Symbolischen Büchern zu finden. D. Jonas [welcher auch das Deutsche Exemplar der Augspurgischen Confeßion verfertiget, wie Hr. D. Löscher berichtet.] hat diese Apologie Deutsch gemacht, welche Deutsche Uebersetzung, im Deutschen

An. 1530. Von der Apologia Augspurg. Confeß.

Hist. Mot. P. 173. P. I.

Exem-

Digitized by Google

An. 1530. Daß die Bauren-Auffruhr von Protestanten nicht verursacht.

Exemplar der Symbolischen Bücher und T. V. Alt. p. 46. sqq. anzutreffen. Den Vorwurff, als ob die Protestanten den Bauren-Auffruhr verursachet, haben dieselbe mit einer besondern Schrifft, die im Archiv befindlich, abgelehnet. In selbiger halten sie diese Auflage für eine große Lästerung, die nur zu dem Ende auffgebracht worden, damit der Kayser wieder sie zur Schärffe möchte gebracht werden. Sie melden, daß die Protestirende Fürsten unter den ersten und fürnehmsten gewesen, welche denen Auffrührischen mit gewaffneter Hand entgegen gegangen. Machen einen Unterscheid zwischen dem leiblichen und geistlichen Schwerdt, mit Anzeige, daß dieses dem Kayser nicht gehöre, als welchem keine Herrschafft über die Seelen von GOtt anvertrauet, gleichwie auch der Glaube so wenig als Leben und Tod in der Menschen Gewalt stehe. Wie nun der Kayser so vielerley Orden und Meynung unter der Clerisey dulde, so könne er auch der Protestanten Lehre leyden, zumahlen selbige niemand Leydes zufügen, und den Frieden mit gröſſerem Fleiß suchen und halten, als der Pabst und die Prälaten. Pauli Lehre sey bekannt, daß man das Wort GOttes nicht binden solle; Demnach maßen sich diejenige göttliche Gewalt an, welche in Religions-Sachen mit Gewalt verfahren, oder mit dem Schwerdt darein schlagen wollen. Es habe der Kayser nicht mehr Gewalt über die Protestanten der Lehre halben, als über die Bischöffe, denen er doch nichts vorschreibe: Solle demnach damit vergnügt seyn, wann sie ihm mit Leib und Gut dienen und darneben ihr Gewissen in Glaubens-Sachen frey behalten. Pilatus sey ein Heyde gewesen, doch als er von Christo vernommen, daß er ein geistlicher König sey, habe er ihn nicht wollen richten, darum soll der Kayser bedencken, wie vielmehr dieses einem christlichen Fürsten gebühre. Es

Daß die Protestanten den Abschied weißlich ausgeschlagen.

ist auch anzumercken, daß die Protestirende weißlich gehandelt, indem sie nicht in den vorgelesenen Abschied gewilliget, und sich nicht mit lehrer Hoffnung was gelinderes zu erhalten aufhalten lassen. Denn wo sie gleich länger gewartet hätten, würden sie doch nichts besseres erlanget haben, wie daraus zu ersehen, daß alle Worte des verlesenen ersten Abschieds, in dem den 19. Novembris publicirten letzten Abschied, von dessen Anfang biß auf §. weiter und nachdem ꝛc. gesetzt, in diesem letztern §. aber noch von Wiedereinsetzung der Mönche und anderes angehänget worden, welche Dinge entweder damals noch nicht aufgesetzt, oder vor denen Protestanten verschwiegen worden. An. 1530.

Des Churfürsten Abreise von Augspurg.

Es reisete also der Churfürst zu Sachsen den 23. Sept. Abends um 3. Uhr im Nahmen GOttes von Augspurg ab, und ließ Graf Allbrecht von Mannßfeld, Joh. von Planitz, Christoff von Taubenheim, und Joh. von Dolzick, daselbst als Gesandte. Übernachtete in einem Schloß nicht weit von Augspurg, ließ daselbsten des folgenden Tages eine Evangelische Predigt halten, und kam den 27. Sept. zu Nürnberg an. Daselbsten gab er dem Rath, der um Rath anhielt, wie man sich bey jetzigem Zustand zu verhalten, diese Antwort:

Was er zu Nürnberg geredt.

»Er zweiffle nicht, GOtt werde sein Heil. Wort und die Bekenner desselben gnädiglich erhalten, und wolle er seinen Theologen und Räthen befehlen, über alles sorgfältig zu berathschlagen, ermahne auch, daß sie und alle Städte, die dem Evangelio anhangen, ein gleiches thun, wegen der Zeit und Ortes, da man hernach zusammen kommen, und mit gemeinem Rath etwas beschliessen könne, werde man sich schon vergleichen können.« Auf solche Meynung schrieb darauf der Rath zu Nürnberg, auch anderen Städten. Und zu D. Lincken, Nürnbergischen Prediger, sprach der Churfürst: »Lieber Doctor, greifft mich meiner Nachbarn einer oder jemand anders, unter dem Schein des Evangelii, und von desselben wegen an, gegen denselben will ich mich wehren, als starck ich bin: kommt aber der Kayser mich anzugreiffen, das ist mein Herr, dem muß ich weichen, uñ wie kan mir ein ehrlicher Verderben oder Sterben begegnen, denn von des Wortes Gottes wegen?« Lutherus gratulirte hierauf dem Churfürsten den 3. Octob. zu der Rückreise, mit folgenden Worten: »Ich bin von Hertzen erfreuet, daß E. Chf. Gn. aus der Hölle zu Augspurg, mit GOttes Gnaden kommen sind, und ob Menschen Ungnad sich fast, samt ihrem GOtt dem Teuffel, saur läst ansehen, hoffen wir doch,

Lutherus gratulirt dem Churfürsten.

Gottes

Digitized by Google

An. 1530. » GOttes angefangene Gnade solle auch hinfort » desto stärcker und mehr bey uns seyn. Sie seynd » ja so wohl in GOttes Hand, als wir, das fehlet » nicht, und werden nichts thun noch ausrichten, » er wolle es denn haben, auch nicht ein Haar » krümmen, uns oder jemands, GOTT thue es » denn selber gewaltiglich. Ich habe die Sa- » chen meinem Herrn GOtt befohlen, er hats an- » gefangen, das weiß ich, er wirds auch hinaus » führen, das glaub ich: es ist ja keines Menschen » Vermögen, solche Lehre anzufahen oder zu geben. » Weil es denn GOttes ist, und alles nicht in un- » ser Hand noch Kunst, sondern bloß allein in sei- » ner Hand und Kunst stehet, so will ich zusehen, » wer die seyn werden, die GOtt selbst überpochen » und übertrotzen wollen, laß hergehen was da ge- » het im Nahmen Gottes. Es stehet geschrieben » die Blutgierigen und falschen Leute sollens nicht » zur Helffte bringen. Anfahen und trewen muß » man sie lassen, aber vollenden und ausführen, » das sollen sie lassen. CHristus unser HERR » stärcke E. Chf. Gn. im festen und frölichen Geist, Amen.« Tom. V. Alt. p. 529. Den 8. Oct. kam der Churfürst nach Altenburg, und den 11. Octobr. nach Torgau, allwo des folgenden Tages Lutherus in der Schloß-Kirche, in dessen Gegenwart predigte.

Zwinglische suchen einen Vergleich mit denen Evangelischen. S. L. 2. §. 77. 10. & add. p. 198. sq. 208. sq. Müller. l. c. p. 933. sqq.

§. XCIV. Es ist oben §. 70. angezeiget worden, wie der Landgraf die Zwinglisch Gesinnte mit denen Evangelischen zu vereinigen gesucht: nach solcher des Land-Grafen Handlung, haben sonderlich Bucerus und Capito, beyde Prediger zu Straßburg, ein Gespräch mit Melanchthone und Brentio im Julio auszuwircken getrachtet, mit Vorgeben, daß sie in der Lehre vom heiligen Abendmahl einig und allein in Worten unterschieden seyn, um weßwillen sie dem Cantzler D. Brücken angelegen, solches Gespräch zu befördern. Melanchthon aber war gantz nicht willig zu solchem Gespräch, zumahl da Zwinglius seine Confeßion (die in seinem Werckgen befindlich) nach Augspurg schickte, und weil er viel irriges darinnen hatte, sich und seinem Anhang dadurch grossen Unwillen auflud, weßhalben auch Melanchthon Bucero schrieb: »Mich deucht weder dem gemeinen Wesen nützlich noch meinem Gewissen erträglich zu seyn, daß unsere Fürsten sich mit eurer verhasten Lehre beladen, welche ich weder selbst annehmen, noch andere darzu bereden kan ꝛc.« bey Cœlestino Tom. 2. f. 297. b. Er trug demnach auf eine schrifftliche Handlung an, worauf es zu einem Brief-Wechsel kam, der bey Cœlestino Tom. 2. fol. 294. sq. und gröſten Theils auch bey Chytræo p. 741. sqq. zu finden, Bucerus reisete auch selbst nach Coburg, sich mit Luthero deßhalben zu besprechen. Weil sie aber dennoch der Augspurgischen Confeßion sich nicht unterschreiben wollen, so haben sie eine besondere Bekäntniß auffgesetzt, welcher die Städte Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau unterschrieben, und solche durch Hedionem Kayserl. Maj. übergeben. Die Titul der Artickel dieser Bekänntniß, nebst dem gantzen Artickel vom Heil. Abendmahl, kan man bey Cœlestino T. 4. fol. 94. sq. nachschlagen, und diese gantze Bekänntniß bey Beza finden. Der Kayser aber ließ denen Gesandten dieser vier Städten eine scharffe und fast schmähliche Wiederlegung, welche Faber und Eck gestellet, verlesen, die begehrte Copey und Bedenckzeit abschlagen, und sie ernstlich bedrohen. Als auch der Ruf, daß man die Evangelische mit Gewalt angreiffen werde, besonders zu Ende dieses Reichs-Tages, starck gieng, haben die Gesandten der Stadt Straßburg, Jacob Sturm und die übrige, die hinterlassene Chur-Sächsische Gesandte gebeten, man möchte sie nicht von der Gemeinschafft ausschliessen, dann der Streit vom Sacrament bestehe nur in Worten. Die Sächsischen aber erinnerten sie, wo sich dieses also verhalte, so sollen sie sich der Augspurgischen Confeßion unterschreiben, allein die Straßburger entschuldigten sich, weil sie hierzu keinen Befehl haben, machten doch Hoffnung, ihre Obern werden hierein wohl willigen, wie sie sich dann vernehmen lassen, daß sie nichts an der Augspurgischen Confeßion zu tadeln wissen, und Bucerus habe neulich von Coburg mitgebracht, er habe niemals so weitläuffen und gründlichen Unterricht von diesem Artickel, als neulich von Luthero, bekommen. Inzwischen haben die Chur-Sächsische Gesandte, nebst denen übrigen Glaubens-

Übergeben eine besondere Confeßion.

Harm. Confessionum.

Handlung der Chur-Sächsisch.



Digitized by Google

An. 1530. Gesandten, nach des Churfürsten Abreise.

bens-Verwandten allen Fleiß angewendet Friede zu erlangen, hoffeten solchen auch um desto mehr, weil der Kayser und König wider den Türcken Hülffe nöthig hatten, worzu die Protestanten das ihre willig beytragen wolten, wann nur sie zuvor wegen des friedlichen Anstands biß auf ein Concilium gesichert würden. Der andere Theil bezeugte sich äusserlich auch zum Frieden geneigt, wie sie dann denen Protestirenden eine gewisse Form oder Project solches Friedens vorlesen liessen, allein diese merckten bald, daß es nur eine Verbindung wider sie sey, dahero, obgleich Chur-Brandenburg solches in des Kaysers und der andern Ständen Nahmen mit gelinder Auslegung zu bekleistern suchte, die Protestanten darauf beharret, daß mit klaren und deutlichen Worten, ein solcher Friede gemachet werde, krafft dessen sie bey der wahren seligmachenden Lehre, die sie bekant, ungekränckt gelassen würden, wo sie das erhielten, wolten sie alles wider den Türcken willig beytragen, wie sie auch im vorigen Jahr mehr gethan als die übrige, so wohl auch in andern Dingen, die zur Reichs Wohlfarth gehören, an sich nichts ermangten lassen. Marckgraf Ernst zu Baden schlug zwar neue Mittel zum Vergleich vor, die Wittenbergische Theologi aber hielten davor, selbige können nicht angenommen werden, da der Marckgraf darauf dringe, daß man nichts neues solle drucken lassen, womit man nichts anders suche, als das Wort Gottes zu binden. Der Churfürst habe billich gewilliget, daß keine neue Lehr-Sätze in seinem Land gedruckt werden sollen, womit Herr Truchseß in des Kaysers und Königs Nahmen zu frieden gewesen, jetzo aber wolle man nach diesem Vorschlag gar nichts drucken lassen. Auch werde bey Erwehnung des Concilii allein der Reformation an Haupt und Gliedern gedacht, der Lehre aber gäntzlich keine Meldung gethan. Solches schrieb der Churfürst nicht nur den 15. Oct. seinen Gesandten nach Augspurg, sondern erinnerte auch, sie sollen sich gegen diejenige, welche neue Vorschläge von Vergleichung der Religion thun würden, entschuldigen, daß sie darzu keinen Befehl haben, sie sollen auch zu frieden seyn, wenn man in Publicirung des Abschieds des Churfürstens und der Glaubens-Verwandten Nahmen auslasse, (wie auch geschehen.) Er klagte auch über König Ferdinanden, daß er Leib und alles Vermögen zu Unterdruckung des ewigen Wortes GOttes gebrauchen wolle, welches er zu Rettung seiner armen Unterthanen wider den Türcken vor GOtt schuldig wäre, darzu strecken; ja daß er zu dem Türcken-Krieg Ursache gegeben, könne ihm also der Churfürst bey so gestalten Sachen nicht beystehen. Und weil der König durch des Pabsts Begnadigung Freyheit bekommen, die geistliche Güter und Kleinodien zu solchem Krieg anzugreiffen, so seye, wo er darauff zu beharren gedencke, billicher, daß er und andere Chur- und Fürsten selbst solche darzu gebrauchen und verkauffen. Es haben aber bald hernach die Chur-Sächsische Gesandte ihrem Herrn berichtet, daß König Ferdinand sich der Päbstlichen Bull begeben, und die Clerisey andere Hülffs-Mittel zugesagt: Indessen haben sie sich doch dem Marckgrafen und Graf Georg von Würtenberg, welche diese Vorschläge nochmals gethan, auf vorgeschriebene Weise entschuldiget. Als auch der Kayser, da er die Protestirende Gesandte den 11. Nov. in seinen Pallast erfordert, derselben Bitte nicht statt gab, und insonderheit anzeigen lassen: Kayf. Maj. könne und wolle des Fiscals Handlungen, so er wieder sie angestellet, oder künfftig anstellen werde, nicht hindern, haben die Gesandte des folgenden Tages schrifftlich angezeiget: Weil sie keine lautere und gewisse Zusage eines Friedens nach so vielen Bitten und Erinnerungen erlangen können, so wollen sie solches ihren Herren hinterbringen, wiedersprechen indessen in ihren Nahmen dem Abschied, und bitten von dem Churfürsten zu Maynz, als Reichs-Ertz-Cantzler, daß er ihrer Herren Nahmen, unter die, so darein gewilliget, nicht setzen wolle. Es könne auch ihre Herren zum Krieg wider den Türcken nichts beytragen, wo nicht ein allgemeiner beständiger Friede biß auf ein Concilium fest gestellet werde, wollen deßhalben in ihren Nahmen nichts versprechen, sondern müssen es ihnen überlassen, was sie diß-fals thun wollen. Sie protestiren darwieder, daß

Marckgraf Ernst von Baden vorgebene Vorschläge.

An. 1530.

Klage über König Ferdinand.

Letzte Antwort der Protest. Fürstl. Gesandten und ihre Abreise.

Digitized by Google

An.1530. daß die Kammer-Gerichts Assessores allein Päbstische Religions-Verwandte seyn sollen, dann ihre Herren können keine andere als ihrer Confeßion Zugethane dahin schicken. Kayserl. Majest. ließ zwar diese Gesandte nicht mehr vor sich, König Ferdinand aber nahm solche Schrifft an, und sagte zu Planitzen: »Der Kayser sey » dem Churfürsten zu Sachsen nicht so ungeneigt, als er sich einbilde.« Hierauf reiseten die Landgräffliche Gesandte den 13. Novembr., die Chur-Sächsische aber den 14. Novembr. von Augspurg ab, und erwarteten also den 15. Nov. von dem Churfürsten abgeschickten ernstlichen Befehl nicht, darinnen ihnen auffgetragen worden, von Kayserl. Majest. eine deutliche Erklärung zu begehren, wessen sich der Churfürst zu Ihr. Majest. zu versehen. Mit denen Städtischen Gesandten wurde schärffer gehandelt, gestallten auch denen, welche der Augspurgischen Confeßion zwar nicht zugethan, doch aber ihre Einwilligung in den Abschied auffschoben, harte Drohungen vorgehalten wurden. Endlich wurde den 19. Novembris zur öffentlichen Publication des Reichstags-Abschieds geschritten, welcher gantz bey Chytræo pag. 501. sqq. und unter denen Reichs-Abschieden befindlich. Es ist darinnen (kürtzlich zu melden,) alles mit höchster Schärffe nach Gefallen der Römischen Kirchen eingerichtet, und alles verdammt und verworffen, was die Protestanten in ihrer Confeßion jener zuwieder bekant haben, ihre Lehren und Thun auch nach der Länge auf das gehäßigste erzehlet, und mit der Wiedertäuffer und anderer Irrthümern vermischt, anbey befohlen, alles was in Lehre und Gebräuchen geändert worden, in den alten Stand zu setzen, und eine Zusammensetzung Leib und Gut von Kayserl. Majest. und Ständen zu Beschützung des alten Zustandes der Kirchen, und Exequirung dessen was decretiret worden, beschlossen, anbey dem Kammer-Gericht und Fiscal ihr Amt gegen die Wiederspenstige vorzukehren befohlen worden. Deme wurde doch beygefügt, daß ein Concilium binnen einem halben Jahr ausgeschrieben werden solle. Von der Hülffe wider den Türcken wurden zwar viele grosse Dinge darinnen beschlossen, aber mit solchen Conditionen, welche grossen Theils den Erfolg gehindert. Die Städte, welche ihre Einwilligung in diesen Abschied suspendirten, waren Franckfurth, Ulm, Schwäbisch-Hall und Augspurg, und liesse sich die letztere Stadt davon die Spanische Besatzung, womit sie belegt war, nicht abschrecken. Dahero auch dieselbe den Abschied nicht besiegelt; wie doch sonsten gewöhnlich, daß die Stadt worin der Reichs-Tag gehalten wird, den Abschied im Nahmen der Städte-Rath zu siegeln pfleget, sondern an deren Stelle verrichtete dieses Donauwerth, wie Gallarus Annal. MSC. anmercket, und die Acta es geben. Cölestinus berichtet gar T. 4. fol. 92. aus eines unbenannten Mannes Schreiben von denen Augspurgern, daß als den 4. Oct. die Spanier, die Franciscaner Kirche, weil darinnen zuvor M. Keller geprediget, wieder einweihen lassen, und der Kayser selbst die Kirchen-Geräthe, weil der Rath zu Augspurg solches nicht hergeben wollen, beygeschaffet, und aber die Spanier nach der Einweihung die Weiber-Stühle angefangen, übel zu zerreissen, die Burger zugelauffen, und die Spanier zum theil sehr beschädiget haben, auch kaum vom Rath haben können bestillet werden. Allein Gallarus meldet davon nichts. Wer sonsten von erzehlten Handlungen ausführlichere Nachricht haben, und die zu diesem §. gehörigen Acta lesen will, kan Sleidanum, Chytræum, Cölestinum und Herr Müllern nachschlagen.

An.1530. Städte, so darein nicht gewilliget, sonderlich von denen Augspurgern.

Was mit denen Städtischen Abgesandten vorgegangen.

Publication des Abschiedes.

§. XCV. Wann man deme, was auf diesem Reichstag, der sich durch die am 24. Nov. geschehene Abreise Kayserl. Majestät gäntzlich geendigt, vorgegangen, recht nachdencket, muß man wohl dem Auctori Apologiæ MSC. beypflichten, welcher meldet: »Daß des Gegentheils Gedancken auf Practicken gestanden, »wie sie die Lutherischen mit ihrer Lehre, sie sey »recht oder unrecht, über einen Töpel werffen »und zu Boden schlagen möchten. Gleichwohl »aber sey der HErr Meister und HErr blieben, »welcher der Welt habe verkündigen lassen, daß »er sey der Erforscher und Zerstreuer der Fürsten »und Menschen Anschläge, denn es sey doch nach-«

Reflexion über die Reichstags-Handlung des Autoris Apol. MSC. bey Herr Müllern p. 49. b. sq.



Digitized by Google

An. 1530. » gehends dergestalt ergangen, daß GOtt, wie » schwach sich die Sachen der Seinen und seines » Worts gegen so viel treffliche der Welt hoch» weise Leute zu Augspurg hätte ansehen lassen, » der Weisen Rathschläge zunichte und zuschan» den gemacht, und in geringen einfältigen Mit» teln seine Krafft durch die Schwachheit, wie sei» ne Weise und Art sey, bewiesen habe. Die » Päbstische wären viel und offt zu Rathe gezo» gen, die Christliche Stände aber hätten zum » Theil indessen eine Kurtzweile und Zeitvertreib » mit Schiessen um Zinnerne Kannen und Schüs» seln oder um ein Gewandt fürgenommen, samt» lich aber GOtt gebeten, und ihme die Sorge » heim gegeben, biß daß der Päbstische Theil et» was, welches diese fromme Churfürsten, Fürsten » und ihre Mit-Verwandte fällen solte, im Rath » getrehet habe; darnach seye es an den Ort bracht » worden, da solch Geschoß habe sollen loß geschos» sen werden, wenn es nun nicht das Intent, dahin » es gemeynet, durch GOttes Verhängniß habe » erreichen wollen, sondern vom Evangelischen » Theil zurück getrieben oder abgeschittet worden, » seye man wieder zu Rath etliche Tage und viel» mahl gezogen, habe wieder angetrehet, aber eben » so viel als vor ausgewirckt, daß dahero solche » grosse weise Leute billich einmahl, wenn sie nur » in ihre Vernunfft hätten greiffen mögen, beden» cken sollen, wie sie GOtt nicht weniger, als die » elende Juden, da sie dergleichen gegen seinen ei» nigen Sohn geübt, geblendet, und ihre Anschlä» ge zunicht gemachet habe. Dann mensch» auch müglich habe es nicht seyn mögen, daß der » schwache und geringe Hauf der Evangelischen » nicht endlich in einen der viel und mannigfaltig » gelegten Fallstricken hätten bestehen müssen, so » sie GOtt nicht wunderbarlich durch seine unaus» sprechliche Weißheit und Güte unter allen sol» chen Listen und Anschlägen errettet und erhalten » hätte, und sey gewiß, daß der Gegentheil selbst » sich darob groß und hoch verwundert, daß ihnen » unter so vielen Anschlägen, mit Zuthun eines sol» chen großmächtigen Kayfers und Herrn, dero » Majestät sie gantz auf ihre Seite gebracht, nicht » einer habe gerathen sollen. Welches die Chur» Fürsten und ihre Mit-Verwandte Städte des Evangelii selbst gestehen müssen, besonders wenn «An. 1530.
sie zurück sehen und gedächten, wie gar wunder- «
lich man ihnen nachgestellet, ja sie verwunderten «
sich darob, daß sie nicht wie die Vogel aufgetret- «
ten und endlich gefallen wären, allein GOtt ge- «
bühre der Preiß, dessen Wunderthat sie beken- «
neten und mit dem Heil. David zu sagen Ursach «
hätten: Strick ist entzwey, und wir sind frey, «
des Herren Nahme steh uns bey, des GOttes «
Himmels und der Erden. ꝛc. « Übrigens hat Pallavicinus die Hauptmaxime, warum der Pabst sich dergestalt getrehet nichts denen Evangelischen nachzugeben, deutlich entdeckt, wann er L. 3. c. 4. §. 6. also von dem Römischen Glauben redet: »Unser gantzer Glaube beruhet auf diesem einigen unzertrennlichen Artickel: Die Kirche kan nicht irren. Dahero so bald « wir ein Stück nachgeben würden, fiel alles über « einen Hauffen. « Er verstehet aber unter den Nahmen der Kirche nichts anders, als den Pabst. Damit also diesem Satz kein Abbruch geschehe, muste der Päbstliche Legat Campegius bey Verlesung der Augspurgischen Confeßion nicht zugegen seyn, auch sich in die Handlungen von Gütlichem Vergleich gantz nicht einmengen, dann dem Pabst gebühret allein, nach ihrer Meynung zu herrschen und zu entscheiden. Dahero wurde alles unter des Käysers Nahmen gehandelt, mit offenbahrer Verspottung der Protestanten, gestalten der Pabst, nach Pallavicini Bericht, schon den 6. Julii Campegio einen Befehl zugeschickt, in denen von den Protestanten gethanen und ihm von Campegio überschickten Vorschlägen, durchaus nichts nachzugeben. Doch der Schimpff möchte hingehen, wo nicht die Protestanten in grössester Gefahr gestanden wären, auf welche Seite sie sich lencken wolten. Wären sie von der Lehre, die sie für wahr erkant, abgetreten, so hätten sie wider ihr Gewissen gehandelt, dabey aber zu beharren, war nichts anders, als des Kayfers und der übrigen Stände Haß wieder sich vergrössern? Dieses suchte auch der Pabst und erhielt es, wie der Abschied ausweiset. Wer diese Dinge recht bedencket, muß wohl gestehen, daß Lutherus recht und aufrichtig gehandelt, wann er die Unterhandlungen

Von des Pabsts Absicht und Verfahren aus Pallavicino. S. L. 2. §. 11. p. 210. sq.

Lutherus hat davon recht geurtheilet.

von

An. 1530. von Vergleichung der Lehre niemals gebillichet, sondern, weil er entweder der Fürsten oder der Theologen Standhafftigkeit nicht gäntzlich getrauet, für rathsamer erachtet, dieselbe zu verhindern oder abzubrechen, als zu unterbauen. Dann er sahe wohl, daß alles was man denen Protestanten würde nachgeben, allein auf des Pabsts Willen und Gnade ankomme, worauf sich auch Melanchthon in dem Brief an Campegium, den Pallavicinus treflich deßwegen herausstreicht, c. 4. §. 5. bezoge. Wo es aber hierauf beruhet hätte, wäre die Hoffnung etwas zu erhalten vergebens, oder das erlangte in die Harre zu genieſſen gar schwach gewesen. In Ansehung deſſen war dieſer Reichstag nicht glücklich und höchstgefährlich, ist auch billich von Luthero mit der Hölle in §. 93 ermeltem Schreiben verglichen worden. Doch ist er auch in anderer Absicht der Protestantischen Religion sehr rühmlich und heylsam gewesen, und muß man billich GOttes wunderbahre Vorsehung daraus erkennen. Dann was kan wohl für ein herrlichers Exempel Christlicher Standhafftigkeit und Freyheit aufgebracht werden, als welches Churfürst Johannes und seine Glaubens-Verwandte vor einem solchen Großmächtigen, in der Blüthe stehenden, und in Religions-Sachen auf des Pabsts Winck bereiten Kayser, und so vielen Potentaten, die zehenmahl stärcker, als sie waren, an Tag gegeben? Wer anderst als GOtt selbsten hat diese wenige unbewafnete und mit gröſſestem Haß und Neid Beladene mitten unter ihren Feinden und Neidern beschützet? Wer hat Lutherum selbst in dem Schloß zu Coburg, welches eine Handvoll von 12. Männern verwachet, erhalten, der sich doch durch solche ernstliche und scharffe Schrifften selbst gleichsam verrathen? Wie so gar eine seltene und unvermuthete Sache war es nicht, daß eben die Schrifften Lutheri, darinnen er die Prälaten wegen so vieler Irrthümer und Gebrechen gestraffet, in offenem Rath von ihnen verlesen worden, und doch ihme nichts Wiedriges daraus entstanden? Wann man aber die Sache, worüber gehandelt wurde, bedencket, wer muß sich nicht über den wunderbahren Sieg der Wahrheit, den sie, wie sonsten also auch hier erhalten, verwundern? Wenige, Schwache und zu weilen Wanckende haben sie bekennet, und seyn doch bestanden, so wohl wider die Schmeichlungen als Drohungen, auch denen von den verschlagnesten Köpffen gelegten Fallstricken entgangen. Besonders aber ist der Churfürst zu Sachsen recht anzusehen. Es hatte dieſer Herr sich groſſen Ruhm, so wohl durch seiner Vorfahren als eigene Thaten, erworben, und doch alle seine Ehre und Güter in Gefahr gesetzt, dieſer alleine konte nicht erhalten, was keinem versaget wurde, nemlich die Belehnung, und ertrug doch alles gedultig, machte sich auch auf noch härtere Dinge gefaſt, ohne Absicht auf einig Interesse. Von Geistlichen Gütern kam nichts in seine Kammer, ob es gleich, wiewohl fälschlich, ausgesprenget wurde. Dann die Bischöffe in Sachsen beſaßen ihre Güter wie vorhin, viele Klöster und Dohm-Capitul Intraden waren noch im alten Stand; Der verledigten Klöster Einkünffte aber wurden entweder zu Erhaltung Kirchen- und Schul-Diener angewandt, oder waren sequestrirt. Aus eben der Groß-müthigkeit, indem er die von des Pabsts Anhang obschwebende Gefahr nicht achtete, und aus eben dieſem Trieb seines Gewiſſens, hat er auch sich in keinen Bund mit denen mächtigen Reichs-Städten und Schweitzer Canton wollen einlaſſen, um eines Lehr-Puncten willen, ob wohl der Mächtigste unter seinen Glaubens-Verwandten, der Land-Graf, derſelben Freundschafft angenommen. Dieſes ist also die berühmte Augſpurgische Confeßion, welche solche wunderbahre Wirckung gehabt, wie Pallavicinus cap. 3. §. 11. selbst bekennet, »die bey denen Lutheranern als ein Evangelium beſtehet.« Und wie solte sie nicht beſtehen? Da ihr nichts entgegen geſetzet werden kan, als dasjenige, welches der göttlichen Wahrheit jederzeit entgegen geſetzet worden, nemlich menschliche Klugheit und Gewalt, und die Verjährung der eingeführten Mißbräuche. Es wäre gar leicht in allen Puncten, worinnen dieſe Confeßion verdammt worden, zu erweiſen, daß die unſerige nichts gelehret, welches der Gegentheil mit Zeugniſſen Heil. Schrifft ver-

An. 1530.

Wie rühmlich und heylsam dieſer Reichstag denen Protestanten geweſen.

Chur-Sachsen Groſsmüthigkeit.

Lob der Augſpurgiſchen Confeßion



Digitized by Google

An. 1530. vermocht hätte umzustossen, wo solches nicht bereits tausendmahl von den unsern geschehen wäre. Ja es haben die Protestanten auch von der Römischen Kirchen-Lehre nichts verworffen, als was sich allein auf der Päbste Decret und alte Gebräuche gründet, und welches man ohne Schaden der Seelen nicht wissen oder unterlassen kan. Denn was giebt doch einem Menschen zur Seligkeit die Opffer-Messe, das eheloſe Leben der Clerisey, die Entziehung des gesegneten Klechs, die Anruffung der Heiligen, welches nicht vielmehr der Glaube an CHristum der durch die Liebe thätig ist, würcket. Was dient auch zum Wesen des Glaubens und der Seligkeit, der Mönche Schwarm und Schätze, und die Menge abergläubiger Ceremonien, und äuſserlichen Gepränges, wie solches oben §. 86. aus Luthero erzehlet worden. Darum alle diejenige Dinge, welche nach der Länge in dem Augspurgischen Abschied für heilig gerühmet, und zu halten befohlen, oder als falsch denen Protestanten verwiesen worden, groſse Fürsten von beyden Ständen mit viel tausend ihrer Unterthanen nicht lang hernach mit gantz andern Augen angesehen, und eben diese Bekäntniß, welche sie zu Augspurg verdamt, mit Freuden, als mit Heil. Schrifft und der ersten Kirche einstimmig, angenommen haben. Ach wolte GOtt, daß auch denen andern durch die Gnade des Höchsten die Augen damals wären aufgegangen, oder noch aufgehen möchten! Indessen wurde der fromme Kayser Carolus, und so viel tapffere Fürsten beredet, solches auch in dem Abschied vorzugeben, die Confeſsion sey mit Gründen H. Schrifft widerleget worden, welchem aber die Protestanten öffentlich widersprachen, und die Widerleger selbst konten solches nicht anderst, als wider ihr Gewissen vorgeben, man wolte dann Verdrehung der Schrifft-Stellen für Gründe wider die klaren Sprüche, Aehnlichkeit des Glaubens und der reinen Kirchen-Zucht ausgeben. Darum hätten sie besser gethan, wo sie fein rund den von Pallavicino verrathenen Schluß öffentlich an Tag gelegt hätten, nemlich der Pabst sey unfehlbar und von denen Printzen mit gewaffneter Hand zu vertheidigen.

Es wäre hiebey noch muthwilliger Verdrehung der Augspurgischen Confeſsion zugedencken, welche auch Pater Dez der Jesuit aufgewärmet, und bey denen Worten des 21. Artickels angebracht worden, woselbsten stehet, daß wir nichts lehren, welches der Römischen Kirchen quatenus ex Scriptoribus cognoscitur, (wie die Worte des Lateinischen Exemplars lauten,) zuwider, allein es ist solches auch längst von andern beantwortet, und das Deutsche Exemplar, welches vorgelesen wurde, giebts selbst deutlich, daß diese Worte nicht von allen Scribenten der Römischen Kirche, sondern von den alten rechtgläubigen Vätern der Kirchen anzunehmen seyn, gestallten die Worte also gesetzet seyn. »Daß diese Lehre selbst der Römischen Kirchen, so viel« aus der Väter Schrifft zu vermercken, nicht zu« wieder noch zu entgegen seye.« Wie es dann der Kayser selbst und die Stände des Gegentheils nicht anderst verstanden, sonst hätten sie die Lehre Augspurgischer Confeſsion nicht durch einen solchen harten Abschied verdammt. Wir behalten ja noch alle Lehren der Römischen Kirchen, welche Apostolisch seyn, und ist nicht der Protestanten, sondern des Gegentheils Schuld, daß die Römische Kirche solche gelinde Erklärung nicht angenommen, die Irrthümer abgelegt, und sich in solchen Stand gesetzt, daß man sie als eine Mutter ehren könte. Sie haben diese Gelegenheit aus der Hand gelassen, und damit, daß sie die Mißbräuche nicht nur mit Decreten, sondern auch mit Feuer und Schwerdt vertheidiget, die Protestanten dahin gebracht, daß sie alle Hoffnung der Vereinigung fallen lassen, und durch öffentliche Verträge und Friedens-Schlüsse das Recht und Sicherheit ihrer Trennung zu erhalten gesucht.

An. 1530. Wird wieder einige Verdrehung gerettet.

§. XCVI. Dem Pabst wolte dis auf diesem Reichs-Tag wider die Protestanten vorgenommene harte Verfahren doch noch nicht genug seyn, sonderlich auch um deswillen, weilen auf ein Concilium angetragen worden, welches er auf alle Weise zu vermeiden suchte, wiewohl Pallavicinus die Welt bereden will Lib. III. c. 5. Der Pabst habe mit Ernst ein Concilium zu halten begehret. Er hat aber sein Gemüth selbst genug entdecket,

Was der Pabst wegen eines Concilii im Schild geführt. S. L. t. §. 81. p. 211. sq.

An. 1530. entdecket, da er am Ende dieses Jahres seinen Nuncium Humbertum Gambaram an den Kayser geschickt, und Kayserl. Majest. folgendes des Concilii halben vorschlagen lassen, wie es Pallavicinus l. c. §. 5. sqq. erzehlet: 1) Das Concilium solle allein ausgeschrieben und gehalten werden, wegen der Türcken-Hülffe, die Lutheraner auf den rechten Weg zu bringen, Ketzereyen auszurotten, und die Halsstarrige zu strafen: welches Pallavicinus darum für nöthig ausgiebt, weil sonsten die Ketzer aus Beklagten zu Klägern hätten werden und auf Verbesserung des Lebens und der Lehre dringen mögen. Weil es aber das Ansehen hiermit gewann, als wann der Pabst nur sein Interesse suchte, bewilligte er, daß das Concilium insgemein ausgeschrieben würde, indem ihm der Kayser wiese, wie er sich doch könne helffen, und vorstellen ließ: Er könne ja in dem Concilio vortragen, was ihm beliebe. 2) Der Kayser solle selbst auf dem Concilio erscheinen, und solches 3) in Welschland gehalten werden: welches beydes der Kayser bewilliget. 4) Niemand solle darinnen eine Stimme haben, als wem es vermöge der alten Canonum gebühre, welches darum begehret worden, weil die Ketzer, wie Pallavicinus redet, solch Recht auch denen Layen zuschrieben. Der Kayser bewilligte, daß es bey der alten Weise bleiben solle. 5) Es sollen die Lutheraner angehalten werden, daß sie selbsten um ein Concilium zu ihrer Aussöhnung mit der Kirchen bitten und demselben Gehorsam zu seyn versprechen mögten. Weil aber der Kayser vorgestellt, daß solches von ihnen nicht zu erhalten, auch nicht viel daran liege, weil das Concilium fürnehmlich wieder sie angestellet werde, so ließ der Pabst von diesem Punct ab. Indessen widerleget Pallavicinus hieraus Sarpium, der fälschlich habe vorgegeben, daß der Zweck des Concilii und die Hoffnung aller redlichen Leute die Aussöhnung der Ketzer gewesen. Womit er aber Lutherum und viel andere entschuldiget, welche nie nichts gutes von Ausschreibung des Concilii gehoffet. Indessen machte der Pabst zum Schein, wider seinen Willen, dem Kayser zu gefallen, durch eine Bullam den 1. Decembr. Hoffnung von ehister Ausschreibung eines Concilii, darinnen Mittel wider die Lutherische Ketzerey und den Türcken auszufinden. Wann man diese Rathschläge und Handlungen des Pabsts von Haltung des Concilii und das was auf dem Reichs-Tag vorgegangen erwegt, so muß man gestehen, daß sie weder gottselig noch weißlich gewesen. Es hätte ja dem Pabst, wann er gottselig gewesen wäre, und sein Amt hätte redlich verwalten wollen, gebühret, die Reformation der offenbaren Mißbräuche, welche sein Vorfahrer Adrianus, der viel gelehrter und besser als Clemens war, öffentlich bekant, nicht so unverschämt zu verhelen, als wann sie mit ewigen Stillschweigen begraben wären. Dann was hätte man weniger erwarten sollen, als daß die Päbstliche Gesandte in ihren oben erzehlten Reden nicht ein Wörtlein solten haben mit unterlaufen lassen, welches nach Adriani Aufrichtigkeit schmecke? Wie konten aber so viel Fürsten und Prälaten vor GOtt verantworten, welche in vorigen Reichs-Tagen Himmel und Erden mit Klagen über die Gravamina, oder Beschwehrungen erfüllet, daß sie ietzo davon zu muchsen sich nicht unterstanden? Der Pabst aber war so hartnäckig, daß er gleich anfangs den 6. Julii, als gemeldet, alle Hoffnung denen Protestanten abgeschnitten. Welcher Härtigkeit doch nicht die Göttliche Warheit zu erhalten, zum Grunde hatte. Dann diese biß in den Todt beständig zu vertheidigen ist keine Halsstarrigkeit, sondern Standhafftigkeit, vielmehr war es allein um solche Dinge zu thun, welche, aufs gelindeste davon zu reden, lediglich auf der Päbste Schlüsse und dem Gebrauch einiger hundert Jahren, eingeführet waren und beruheten, da kein gottseliger Mensch läugnen wird, daß in solchen Dingen, auch um Erhaltung einer einigen Seele willen, man weichen und nachgeben solle. Allein der Hochmuth und Geitz, welche allezeit dem gemeinen Wohlstand im Geistlichen und Weltlichen das gröste Nachtheil bringen, drangen der Liebe und dem Gewissen vor. Es waren je einige, welche zwar wohl verstunden, was recht war, aber doch dem nicht folgeten, bloß deßwegen, weil solche, in ihren Augen schlechte Leute, auf die Reformation drungen, wie der Ertz-Bischoff von Saltzburg

An. 1530.

Des Pabsts Vorschläge, wie ein Concilium zu halten.

Daß des Pabsts Rathschläge weder gottselig noch klug gewesen.

Digitized by Google

An. 1530. Saltzburg geſaget: »Nur dieſes ſeye nicht zu leiden, daß ein einiger Mönch alles reformiren wolle.« Dergleichen Herren wurden von dem hohen Anſehen und niedlichen Biſſen zurück gehalten, und iſt zu bedauren, daß unter ſolchen auch der Ertz-Biſchoff zu Mayntz, und der Biſchoff von Augſpurg geweſen, welche beyde doch wohl bey ſich fühlten, daß bereits ein groß Licht der Warheit in ihnen auffgienge. Weil alſo bey Pabſt Clemens keine Gottesfurcht zu finden, ſo möchte vielleicht Klugheit bey ihm anzutreffen ſeyn, zumahlen man glaubte, daß ihm kein Menſch an Verſchlagenheit gleich komme. Allein es iſt eine andere Tugend die Klugheit der Gerechten, welche mit der Gottesforcht verknüpffet iſt, und dieſen Nahmen allein verdienet, ein anderes Menſchen Klugheit, die den Nutzen zum Zweck hat, und demſelben dem Recht vorziehet. Wenn man aber die Handlungen auf dieſem Reichs-Tag recht anſiehet, ſo kan menſchlicher Verſtand nicht anderſt urtheilen, als daß damahls in des Pabſts und der Cleriſey-Händen geſtanden, die ſehr gelinde Vergleichungs-Mittel anzunehmen, und die Spaltung zu heben, oder ſelbige, wo man alſo die Groſſen der Welt und fürnehmſte Theologen gewonnen hätte, auf einen ſolchen Fuß zu ſetzen, die es damit gehalten, daß nur noch wenige und geringe wären übrig geblieben. Welches Campegius wohl geſehen, darum er, nach Pallavicini c. V. §. 4. Bericht, Anno 1531. den 16. Oct. dem Päbſtlichen Nuncio, der ſich damahls zu Speyer aufhielt, vorſtellte: Wie ſchädlich es ſeye mit denen Lutheranern ſcharff zu verfahren. Dann da zu Augſpurg der Vergleich völlig hätte ſollen zu Stande kommen, habe Tages zuvor, und alſo gar ſehr zur Unzeit, Faber einen Tractat mit dem Titul: Widerwärtige Artickel Lutheri: und Eck ein Regiſter der Ketzer, unter welche er Melanchthonem gezehlet, heraus gegeben, wodurch die Hitze der Lutheraner, welche bereits gedämpfft geſchienen, auffs neue angegangen. Es haben aber die Proteſtanten billich GOtt von Hertzen für dieſe hohe Wohlthat zu dancken, deſſen Vorſehung es gefüget, daß man ſolchen Läſterern mehr Gehör gegeben, als anderen, die gelinde Mittel vorgeſchlagen, ja es haben jene noch darzu am Ende des Reichs-Tages Verehrungen für ihre Mühe begehret und bekommen. GOtt iſt bekannt, mit was für einem Gemüth die Vergleichungen geſucht und angeſtellet worden, und wie leicht es geweſen, wo die Biſchöffe ihre alte Jurisdiction wieder bekommen hätten, die Fürſten und Theologen mit Aufhebung der bewilligten Puncten unter mancherley Practiquen, in den alten Schlaf zu bringen, und andere durch Schmeicheleyen, andere durch Drohungen und Läſterungen über einen Hauffen zu werffen. Alſo iſt dasjenige, was zum Untergang der einen Kirchen in ihrem Anfang beſtimmet war, zum heilſamen Mittel worden, wodurch der Schüchterkeit Melanchthonis und anderer, die etwas zu viel nachgaben, abgeholffen wurde. Dieſes iſt die rechte Wunder-Art unſers GOttes, welcher aus dem Böſen was Gutes machen kan. Es ſolte nun zwar von der Proteſtirenden in Schmalkalden am Ende dieſes Jahres angeſtellten Convent, deſſen Urſachen und Handlungen, hier Meldung geſchehen, weil ſolches aber mit dem, was im Anfang des 1531. Jahres vorgegangen, genau verknüpffet iſt, ſo wird ſolches biß dahin ausgeſetzt, hingegen noch ein und anderes von Lutheri Schrifften, die er auſſer bereits angeführten in dieſem Jahr verfertiget und dem Fortgang der Reformation anzuführen ſeyn. An. 1530.

§. XCVII. Weil Lutheri Vater im Anfang dieſes Jahres gefährlich kranck war, ſchrieb Lutherus an ihn den 25. Febr. einen hertzlichen Troſt-Brief, der Tom. V. Alt. p. 11. zu finden, und ſtarb der ehrliche alte Johannes Luther nicht lange hernach. In Coburg hat er auſſer oben erzehlten Wercken eine Auslegung des CXVIII. Pſalmen geſchrieben, Tom. V. Alt. p. 168. ſqq. befindlich, woraus viele ſchöne Stellen anzuführen wären, es ſoll aber bey wenigen verbleiben. Da er vom Vertrauen auf Fürſten p. 171. handelt, führet er dieſe Worte: »Da Hertzog Friederich von Sachſen lebet, der theure werthe Fürſt, (deß man nicht vergeſſen ſoll) da tröſteten ſich beyde geiſtliche und weltliche Tyrannen auf ſeinen Todt, und ſprachen: Es iſt um zwey Augen zu thun, wañ dieſelbe zu ſind, ſo liegt des Luthers Lutheri Brief an ſeinen Vater. S. L. t. §. 117. add. t. p. 210. L. A. §. 83. p. 213 ſq. Auslegung des 118 Pſ. »Vom Vertrauen auf Gott. « « « «

Ketzerey

An. 1530. Ketzerey auch. Nichts gewissers haben sie ihr
» Lebtag gehabt, denn solche ihre eigene Weissa-
» gung, sie hattens am Griffe wie die Fiedler.
» Dann sie dachten nicht anders, unsere Lehre
» stünde auf Hertzog Friedrichen, und unser Trost
» und Hülffe wäre Menschen-Trost und Fürsten-
» Hülffe. Solches nahmen sie bey ihnen selbst abe,
» denn gleichwie sie verzweiffelt und abtrünnig
» von GOtt, allen Trost und Hülffe auf Fürsten
» und Herren setzen, so meyneten sie, wir thäten
» auch also, weil sie keinen andern Trost noch Hülf-
» fe wissen. Ich habe auch noch nie gehöret, daß
» ihr einer sich hätte mercken lassen, daß sein Trost
» auf GOTT stünde, sondern all ihr Pochen,
» Schreyen, Scharren und Trotzen ist bißher ge-
» west der Kayser, die Fürsten, die Herren, und
» schreibens dazu unverschämt öffentlich aus, zum
» löblichen Bekäntniß ihres heiligen Glaubens,
Von denen Früchten der Evangelischen und Päbstischen Lehre. den sie an GOtt haben, ja hinter sich ꝛc.« Pag. 181. sqq. zeiget er, wie man sich helffen könne, da so wohl wir als der Gegentheil den Nahmen GOttes anziehen, mit folgenden Worten: »Ja, sprichst du, des HErrn Nahmen rühmest
» du, aber jenes Theil will auch den Nahmen des
» HErrn gesucht haben, und Gottesdienst damit
» thun. Denn hie liegt der Knote, welches Theil
» des HErrn Nahmen recht meyne, sonst ist deine
» Rede nichts. Antworte ich auf das erste, da
» sehe ein ieglicher auf sein Gewissen, das wird
» GOtt nicht triegen. Darnach, auf daß Men-
» schen auch nicht betrogen werden, so sehe man die
» Früchte an, so wird man den Baum wohl ken-
» nen, ob er gut sey. Denn wir auf unseren Theil,
» haben ja keinen Trost auf Menschen, können
» den auch nicht haben, wir sind zu gering, zu we-
» nig und zu schwach, müssen in Furcht, Sorgen
» und Fahr gehen und stehen, und mit aller De-
» muth bitten und flehen beyde GOtt und Men-
» schen. So morden wir niemand um ihre Lehre, neh-
» men auch niemand nichts, lassen einen ieglichen
» glauben, was er will, zwingen sie nicht, treiben sie
» nicht, lassen die Obrigkeit Aufruhr, Unfriede, Zwie-
» tracht richten und strafen, haben auch keinen Ge-
» dancken noch Rathschlag iemand Schaden zu
» thun, sondern wehren solchem allen, wo und wie
» wir können, lehren und halten Friede aufs aller-
steißigste, leyden aber Mord, Blut, Armuth und An. 1530.
Verfolgung auffs allergreulichste, welches ie Zei-
chen sind eines rechten Geistes, und stimmet mit
diesem Psalmen und der gantzen Schrifft. Aber
jenes Theil haben ihren Trost und Trotz auf
Menschen und ihre Hülffe bey Kayser und Für-
sten, stehen sicher, ohne Sorge und ohne Fahr,
fürchten sich für uns noch für niemand nicht,
ruffen auch GOtt nicht an, vielweniger demü-
thigen sie sich für Menschen, sondern fahren im
Stoltz, Sicherheit und Ubermuth daher, zwin-
gen und treiben zu glauben, was sie wollen, mor-
den, plagen, nehmen, verjagen ohne alle Maße,
darzu Tag und Nacht, Dichten und Trachten
aufs allergenaueſt, wie sie nur leyd und wehe
thun, Verdrieß und Schaden zufügen mögen, und
können noch wollen nicht Friede haben, wie das
alles klärlich am Tage ist. Das und dergleichen können ja nicht Zeichen seyn eines guten Geistes, und strebet wider die gantze Schrifft. Dann man wirds lange nicht beweisen, daß Christen solten morden, oder auch mit Gericht iemand tödten, oder mit Rath und Hülffe darzu thun, es gehöret weltlicher Obrigkeit zu, wie auch der Heyde Gallion Act. 18. sagt: Die Christen haben ein ander Gericht, Urtheil und Strafe. Matth. 18.« Wunder ists nicht, wann diese Auslegung (die billich hoch geschätzt wird, und damahls eben nach Augspurg gebracht worden,) eine Hochhaltung des so reichen Maßes des Geistes in Auslegung der Schrifft erwecket, und dagegen die Widersacher beschämet hat. Nicht geringer ist auch die Auslegung des CXVII. Psalmen Tom. V. Alt. p. 250. befindlich, zu halten; in selbiger hat er p. 254. unter andern ausgeführet, daß einer darum kein Ketzer seye, weil er nicht unter dem Pabst sey. Dann es könne kein nöthiger Artickel des Glaubens seyn, daß alle Welt unter dem Pabst seyn müsse, sonst müste er doch einmahl, besonders zu Lebzeiten des Apostels Petri, dem der HErr Christus, nach der Papisten Vorgeben, diese Hoheit zugesagt, erfüllet worden seyn, welches doch nie geschehen. Er schrieb auch noch zu Coburg seinen Send-Brief von Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen, Tom. V. Alt. p. 268. sqq. in selbigem

Auslegung des 117. Ps.

Sendbrief von Dolmetschen.



Digitized by Google

An. 1530. vertheidiget er gewaltig, daß er die Bibel nicht verfälſcht, und in dem Spruch Rom. 3, 28. »So »halten wir es nun, daß der Menſch gerecht werde »ohne des Geſetzes Werck, allein durch den Glauben,« das Wörtlein allein keinesweges boßhafftig eingeſchoben, wie ihm Schuld gegeben ward: ſondern es erfordere ſolches der Text: Dañ das ſeye die Art der Deutſchen Sprache, wenn die Rede von zweyen Dingen iſt, deren man eines bekennet, und das andere verneinet, daß man das Wörtlein allein brauche. Man müſſe ie in einer Dolmetſchung die Art der Sprachen anſehen, und den Verſtand deſſen, was man überſetzet, nach Art der Sprache, in die man die Sache überſetzet, geben. Von ſeiner Treue aber in ſolcher Bibliſchen Uberſetzung, redet er nachdrücklich alſo: »Das kan ich mit gutem Gewiſ»ſen zeugen, daß ich meine höchſte Treue und Fleiß »darinnen erzeigt, und nie keine falſche Gedancken »gehabt habe, denn ich habe keinen Heller darfür »genoñen, noch geſucht, noch damit gewonnen, ſo »habe ich meine Ehre darinnen nicht gemeynet, das »weiß GOtt mein HErr, ſondern habe es zu Dienſt »gethan den lieben Chriſten, und zu Ehren einem, »der droben ſitzt, der mir alle Stunde ſo viel Gutes »thut, daß wenn ich tauſendmahl ſo viel und fleiſ»ſig dolmetſchet, dennoch nicht eine Stunde ver»dienet hätte zu leben, oder ein geſund Auge zu ha»ben. Es iſt alles ſeiner Gnaden und Barmher»tzigkeit, was ich bin und habe, ja es iſt ſeines theu»ren Blutes und ſaueren Schweißes, darum ſolls »auch, ob GOtt will, alles ihm zu Ehren dienen, »mit Freuden und von Hertzen. Läſtern mich die »Sudler und Pabſt-Eſel, wohlan ſo loben mich »die frommen Chriſten, ſamt ihrem HErrn Chri»ſto, und bin allzu reichlich belohnet, wo mich nur »ein einiger Chriſt für einen treuen Arbeiter er»kennet. Ich frage nach Pabſt-Eſeln nichts, ſie »ſind nicht werth, daß ſie meine Arbeit ſollen er»kennen, und ſolt mir im Grunde meines Hertzens »leyd ſeyn, daß ſie mich lobeten, ihr Läſtern iſt mein »höchſter Ruhm und Ehre, ich will doch ein Do»ctor, ja auch ein ausbündiger Doctor ſeyn, und »ſie ſollen mir den Nahmen nicht nehmen biß an »den Jüngſten Tag, das weiß ich fürwahr. Doch »habe ich wiederum nicht allzufrey die Buchſtaben

Wie treulich er die Bibel überſetzt.

laſſen fahren, ſondern mit groſſen Sorgen ſamt An. 1530.
meinen Gehülffen darauff geſehen, daß, wo etwa «
an einem Wort gelegen iſt, habe ich es nach dem «
Buchſtaben behalten, und bin nicht ſo frey davon «
gegangen. Ach es iſt Dolmetſchen ja nicht ei«nes ieglichen Kunſt, wie die tollen Heiligen mey«nen, es gehöret dazu ein recht, fromm, treu, fleißig, «furchtſam, Chriſtlich, gelehrt, erfahren, geübt «Hertz. Darum halt ich, daß kein falſcher Chriſt «noch Rotten-Geiſt, treulich dolmetſchen könne, «wie das wohl ſcheinet, in den Propheten zu «Worms verdeutſcht, darinnen doch warlich «groſſer Fleiß geſchehen, und meinem Deutſchen «faſt nachgegangen iſt, aber es ſind Juden dabey «geweſt, die Chriſto nicht groſſe Huld erzeigt ha«ben, ſonſt wäre Kunſt und Fleiß genug da.« p. 271. ſq. Ferner verfertigte Lutherus eine Auslegung des LXXXII. Pſalmen Tom. V. Alt. p. 278. ſqq. worinnen er mit groſſer Freymüdigkeit und Beredſamkeit ſehr Chriſtlich und gründlich vom Amt Chriſtlicher Obrigkeit und Verbeſſerung ihrer Mängel handelt. Er lehret, wie ehrerbietig und gehorſam die Geiſtliche und der gemeine Mann ſich gegen ihre Obere ſollen halten, wie dieſe ihres Amts ingedenck ſeyn, auch die ſo recht lehren mit gebührender Ehrerbietung hören ſollen: daß zu wünſchen wäre, es möchte dieſe Auslegung von beyderſeits wohl und fleiſſig geleſen und erwogen werden. Schöne redet er z. E. von dem Straf-Amt der Prediger, wie ſelbiges auch gegen die Obrigkeit zu führen. »Es iſt nicht auffrühriſch die Obrigkeit ſtrafen, wo es «geſchicht durch Göttlich befohlen Amt und durch «GOttes Wort öffentlich, frey und redlich, ſon«dern es iſt eine löbliche, edle, ſeltſame Tugend, «und ein ſonderlicher großer Gottesdienſt. Das «wäre vielmehr auffrühriſch, wo ein Prediger die «Laſter der Obrigkeit nicht ſtrafet, denn damit «macht er den Pöbel böſe, unwillig, und ſtär«cket der Tyrannen Boßheit, und machet ſich der«ſelben aller theilhafftig und ſelbſt ſchuldig, dar«über GOtt erzürnen möcht, und zur Plage Auff«ruhr kommen laſſen, ſonſt, wo die Herren ſo «wohl geſtrafft werden als der Pöbel, und der «Pöbel ſowohl als die Herren (wie die Prophe«ten thun) da kan keines dem andern etwas aufru«cken,

Auslegung des 82. Pſalm.

von öffentlicher Beſtrafung der Obrigkeit.

Digitized by Google

An. 1530. cken, und müssen mit einander leiden, und für gut » nehmen und gegeneinander zu frieden seyn. Denn » das sind gifftige und fährliche Prediger, die ein » Theil allein für sich nehmen, schelten die Herren, » auf daß sie den Pöbel kützeln und den Bauren » hofiren, wie Müntzer, Carlstadt und andere » Schwärmer, oder den Pöbel allein schelten, daß » sie den Herren heuchlen und wohl dienen, wie un- sere Widersacher.« p. 281. Darauff beschreibet er die Tugenden eines rechtschaffenen Regenten, dergleichen seyn, einen armen frommen Pfarrherrn ernehren und schützen, welches weit herrlicher als Marmel-Kirchen bauen, oder anderen prächtigen Kirchen-Zierrath anschaffen: da ein solcher Pfarrer GOttes Reich mehre, den Himmel mit Heiligen fülle, die Hölle plündere, den Teuffel beraube, der Sünde steure, dem Tod wehre, die Welt unterrichte, ieglichen in seinem Stand tröste, Fried und Einigkeit erhalte, das junge Volck auffziehe, eine neue Welt schaffe, und ein ewig schönes Paradieß, da GOtt selbst gern inne wohnet, schaffe. Ferner seye eine herrliche Regenten-Tugend, Witwen, Wäysen, Arme zu schützen, ingleichem dem Friede nachjagen und die Buben strafen, welches alles dem Mönch-Leben weit vorzuziehen, wie er dann lieber wolte ein frommer Schreiber oder treuer Schösser seyn, denn ein zwiefältiger Hilarion oder Hieronymus, obgleich sein Federlein oder Zahlpfennig nicht so trefflich gleissen würde vor der Welt, als jener grauer Bart und runtzlichte Haut. Weiter beantwortet er die Frage: Ob die Obrigkeit auch soll Ketzereyen wehren und sie strafen? auf diese Weise: Wann solche zugleich auffrührisch lehren, seyn sie billich zu strafen, welche aber einen Artickel von gantzer Christenheit angenommen, wie die im Glaubens-Bekänntniß seyn, öffentlich wolte anfechten, ein solcher seye als ein Lästerer zu strafen. Womit niemand zum Glauben gedrungen werde, dann ein solcher könne doch glauben was er wolle, allein das Lehren und Lästern werde ihm verbothen. Er möge hingehen, da keine Christen sind, und es daselbst thun. Wer bey Bürgern sich nehren wolle, der solle das Stadt-Recht halten, und dasselbe nicht schänden und schmähen, oder soll sich

Regenten-Tugenden.

Wie ferne Obrigkeit Ketzereyen strafen soll.

trollen. Wo aber Lutherische und Päbstische an einem Ort wieder einander predigten, hält er vor rathsamer, daß ehe die Lutherischen selbst abtreten und schweigen, wo sie mercken, daß man sie nicht gern höre, nach Matth. 10. Wann aber ein Theil Amts halben nicht schweigen könne, so solle die Obrigkeit die Sache verhören, und dem Theil, der mit der Schrifft nicht bestehe, Stillschweigen aufferlegen. Von Dingen, die beede Theile bekennen, daß sie nicht in der Schrifft gegründet, sondern alte Gewohnheit und Menschen-Gesetze seyn, solle man kein Gezäncke leiden, sondern beeden Theilen Friede gebieten. Die Winckel-Prediger und heimliche Ceremonien seyn nicht zu leiden, wo man auch Müntzer, Carlstadt und ihres gleichen nicht hätte lassen dermassen einschleichen, so wäre das grosse Unglück verblieben. Ja es solle auch kein rechtschaffener Prediger ohne Beruff oder heimlich irgendswo lehren: alle Christen seyn zwar Priester, aber nicht alle Pfarrer, der Beruff und Befehl mache Pfarrer und Prediger, ob man nun gleich wolte vorgeben, daß auf diese Weise die Tyrannen, welche das Evangelium unter dem Nahmen einer Ketzerey und Lästerung verfolgen, gestärcket werden, so habe man sich doch daran nicht zu kehren sie thun solches auf ihre Gefahr, und werden GOtt dafür Rechenschafft geben müssen, wie auch über den Mißbrauch ihrer Gewalt in weltlichen Dingen: man habe ja auch im Alten Testament das Geboth von Steinigung der falschen Propheten lehren müssen, obgleich die gottlose Könige unter dem Schein desselben die rechte Propheten getödtet haben. Auf diesen Tractat folget Tom. V. Alt. p. 291. sqq. Lutheri Wiederruff vom Fegfeuer, welchen Titul er darum also gestellet, weil die Widersacher vorgaben, daß er vieles in seiner Lehre geändert und sich selbst widersprochen. Darum er gleichsam spottweise diesen Titul gemacht, und die Gründe, worauff Gegentheil das Fegfeuer bauet, nachdrücklich widerleget, und endlich schleust: » Das solltest du sehen, wenn Mammon mein GOtt wäre, « daß ich der 12000. Drachmas, « (womit er auf die Stelle 2. Maccab. 12, 43. 44. die sie als eine besondere Stütze des Fegfeuers halten, siehet)

An. 1530.

Wiederruf vom Fegfeuer.

An. 1530. »genus geben könte, ich wolte alle Sophisten und »Ketzer auf einen Tag bekehren, und nicht allein »das Fegefeuer, sondern das gantze Pabstthum »auffheben, ehe ein Monat vergienge. Darum »mangelt meiner Lehre nichts, als die Gottheit »des grossen GOttes Mammon, wann ich die »hätte, so wäre es keine Ketzerey noch Irrthum, son»dern die liebe reine Warheit, nun aber ist sie irrig »und ketzerisch. Warum? Darum, daß sie arm

Daß man Kinder zur Schule halten soll.

ist, Armuth ist mein Irrthum und Ketzerey.« Der Tom. V. Alt. p 302. sqq. folgende Sermon: Daß man die Kinder zu Schulen halten soll: weiset vortrefflich die grosse Nothwendigkeit und Nutzbarkeit wohlangelegter Schulen, und ist Lazaro Spenglern Nürnbergischen Syndico dedicirt, es wird auch in der Dedication der Rath zu Nürnberg wegen der daselbsten angelegten vortrefflichen Schule sehr gerühmet.

Vermahnung zum Sacrament.

Tom. V. Alt. p. 318. sqq. ist ferner zu finden die Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes Christi. In deren Anfang er für eine grosse Wohlthat GOttes hält, daß man die Kinder tauffet, und nicht harret, biß sie groß werden. »Denn wo man (so fähret er fort) ietzo »solte die Grossen und Alten tauffen, halt ich war»lich, daß sich das zehende Theil nicht liesse tauf»fen; welches auch der Teufel durch die Wiedertäuffer suchet.« Zu dem Heiligen Abendmahl solle man niemand zwingen, und werden durch des Pabsts Geboth allem Heuchler gemacht, doch seyn auch die Pfarrer nicht ohne Schuld, daß das heilige Sacrament verachtet werde, die das Volck nicht mit gebührendem Fleiß darzu ermahnen, weßhalben er sie ernstlich ihrer Pflicht erinnert, und die Ursachen, welche dem Volck vorzuhalten, das heilige Sacrament offte zu gebrauchen, schön ausführet. Besonders handelt er weitläufftig von dem Gedächtniß Christi, zu dessen Ende das Heil. Abendmahl eingesetzet worden, bey welcher Gelegenheit er auch diejenige Papisten widerleget, welche dem Meß-Opffer nun gerne einen Mantel wolten umgeben und selbiges Sacrificium mysteriale und memoriale nennen, das ist, ein Deut-Opffer und ein Merck-Opffer [in dem V. Alt. Theil p. 327. a. lin. 34. stehet zwar Werck-Opffer, soll aber so wohl daselbsten als p. 328. a. lin. 31. Merck-Opfer oder Denck-Opffer heissen] und weiset, daß solche gleichwohl aus dem Sacrament ein Werck machen, das wir gegen GOtt um Verdienst thun, wie man daraus klar sehe, weil sie das nicht ein Opffer nennen, wann die gantze Christenheit das heilige Sacrament nach Christi Befehl zum Gedächtniß Christi gebraucht, sondern wann es die geweyhete Priester handeln, so ists bey ihnen ein Opffer, das sie nicht allein für sich selbst, auch nicht zur Danckſagung, sondern für alle andere Christen thun, damit ihnen Gnade und Hülffe zu erlangen, machen also zwey Sacrament des Altars, der gemeinen Christen, welches kein Opffer-Sacrament, und der Priester, welches ein Opffer-Sacrament bey ihnen ist, da doch Christus nur ein Sacrament eingesetzt. Indessen will er so viel nachgeben, daß man, nicht zwar das Sacrament selbst, wohl aber den Gebrauch desselben ein Opffer nenne, doch mit diesem Unterscheid, daß es nicht ein Deut- oder Denck-Opffer, sondern ein Danck-Opffer heisse, die Priester auch kein ander Opffer daraus machen, oder es um anderer Ursachen willen empfahen, oder mehr davon haben, als die Layen, anbey die Messe niemand verkauffen, als ein Werck-Opffer, noch für andere opffern, Gnade dadurch zu erlangen. Woraus folge, daß sie büssen und alle Güter und Stifft-Renthen wiedergeben müssen, welche sie durch die Messe als ein Werck-Opffer überkommen haben, da die Stiffter solche nicht anderst gestifftet, als weilen sie beredet worden, daß durch die Messe, als ein Werck- nicht als ein Denck-Opffer, Gnade erlanget werde. Wie aber dieses von ihnen nicht werde angenommen werden, also verrathen sie sich selbst damit, was sie mit dieser Bemäntelung suchen, und wie fälschlich sie sich damit schmücken wollen. Im anderen Theil dieser Schrifft wird von dem Nutzen und Frucht des Heil. Abendmahls vortrefflich gehandelt, und diejenigen unterrichtet, welche sich selbst für ungeschickt darzu achten, ihnen auch der Aufschub wiederrathen, und herrlicher Trost ertheilet. Aus der T. V. A. p. 334. sqq. folgenden Erklärung des CXI. Psalmen ist, und zwar aus der den 28. Nov. gestellten

Ob die Messe ein Denck-Opffer?

An. 1530.

An.1530. geſtellten Vorrede, abzunehmen, daß er die bißher erzehlte Vermahnungen zur Schulen, zum Gehorſam, und ſonderlich zum hochwürdigen Sacrament, nachdem er von Coburg wiederum zu Wittenberg angelangt, ausgefertiget, und alſo mit anhaltender Arbeit von ſolchen Dingen zu ſchreiben beſchäfftiget geweſen, die auf dem Reichs-Tag abgehandelt worden, damit er dem Gegentheil die geſuchte Ränke verhaue, was ſie zu Augſpurg bemänteln wollen, ans Licht ſtelle, und die gereinigte Kirchen mit heilſamen Unterricht verſehe. Wichtig iſt auch der Tractat von den Schlüſſeln, Tom. V. Alt. p. 350. ſqq. worinnen die angemaßte Päbſtliche Gewalt vom Grunde aus über einen Hauffen geworffen wird. 1) Nimmt er den Spruch Matth. 16. und 18. Was du auf Erden binden wirſt, vor ſich, und zeiget, wie ungereimt und unverſchämt die Papiſten hieraus die Gewalt des Pabſtes Geſetz und Geboth der Chriſtenheit vorzuſchreiben erzwingen wollen, führet auch weitläufftig aus, was die Päbſte mit ſo vielen Gebothen und Verſtrickung der Gewiſſen für Schaden der Chriſtenheit zugefüget. Denn es ſeye aus derſelben Bullen, Büchern und Handlungen offenbar, daß ſie aus dieſem Spruch Chriſti Blut und GOttes Gnade nicht gepreiſet noch gelehret, oder zu rechtmäßiger Strafe wider Sünde und Laſter gebraucht, ſondern allein des Pabſts Gewalt auffgeblaſen, und ſelbige nicht allein über alle Chriſten, ſondern auch über alle weltliche Kayſer, Könige und Fürſten in aller Welt erhoben, darnach auch unter der Erden über die Todten im Fegfeuer, zuletzt gar in den Himmel über die Engel auffs allerunverſchämteſt, und da ſie weiter nicht gekont, endlich aus dem Pabſt einen Gott auf Erden gemacht, der ein gemengter Gott und Menſch wäre. Und weil der Pabſt nur den Bind-Schlüſſel immer gebrauche, den Löſe-Schlüſſel aber nicht anderſt, als nach groſſen Geld-Buſſen, ſo ſolte er auch in ſeinem Wapen nicht zwey gleich groſſe Schlüſſel führen, ſondern allein den Binde-Schlüſſel laſſen das Feld füllen, und das Löſe-Schlüſſelein kaum ein Mohn-Körnlein ſeyn laſſen. 2) Bey Gelegenheit der Lehre Päbſtiſcher Seiten, vom Clave errante, ſtößt er den Betrug mit dem Ablaß An.1530. und Diſpenſationen um, und entdecket denſelben deutlich. 3) Handelt er von ihrer Schlüſſel-Eintheilung, die ſie machen, nehmlich de clave poteſtatis & ſcientiæ, das iſt, vom Schlüſſel der Gewalt und des Erkäntniſſes, und zeiget, daß jener in der That mit den Worten Pabſt Nicolai III. beſchrieben ſey: Der Pabſt iſt Kayſer im Himmel und auf Erden: Krafft deſſen maße er ſich an, Kayſer, Könige und Fürſten ab- und einzuſetzen. Der Schlüſſel der Erkäntniß ſey, daß der Pabſt Gewalt habe über alle geiſtliche und weltliche Rechte, über alle Lehre GOttes und der Menſchen, über alle Händel und Sachen, über alle Fragen und Irrungen. Beyde dieſe Schlüſſel aber ſpricht Lutherus ihm ab, mit Anzeige, wie ungereimt der Spruch Luc. 11, 52. ſo von dem Lehr-Amt rede, hieher gezogen werde. 4) Nach Verwerffung dieſer, unterſucht er den rechten Gebrauch des Bind- und Löſe-Schlüſſels, und weiſet, daß die Papiſten auch hierinnen grobe Mißbräuche führen, da ſie offenbare Laſter nicht mit dem Bann ſtrafen, und hingegen die Sünde löſen, ſo keine Sünde ſeyn, nehmlich, wie man wider ihr Menſchen-Geſetz handelt. Worgegen er den rechten wahrhafftigen Nutzen der von Chriſto der Kirchen anvertrauten Schlüſſeln vortrefflich weiſet und preiſet. Die übrige in offtbeſagtem Tomo Lutheri befindliche und in dieſem Jahr verfertigte Schrifften halten ebenfalls viel in ſich, welches verdiente angeführet zu werden, allein es will Zeit ſeyn, zum Ende dieſer Jahr-Geſchichte zu eilen.

Von den Schlüſſeln.

§. XCVIII. Dahero annoch von dem Fortgang der Reformation zu handeln. Dann in dieſer höchſtgefährlichen Zeit es dennoch an ſolchen nicht gemangelt, welche auf die Reformation bedacht waren. Geſtalten im Anfang dieſes Jahres der Rath zu Lübeck, der ſich bißhero der Bürgerſchafft, ſo des Evangelii höchſtbegierig war, widerſetzt, die bereits ausgejagte Evangeliſche Prediger Andream Wilhelmi und Johann Walhoff zurück beruffen, und zu Predigern bey St. Marien und St. Peter beſtellt,

Fortgang der Reformation. S. L. 2. §. 84. p. 218. ſq. L. 3. §. 31. ſq. p. 88.



Digitized by Google

An. 1530. wiewohl sich die Domherren hart widersetzt, als welche auf Hertzog Heinrich von Braunschweig Versprechung sich verliessen, der ihnen zugesagt, daß er ihr Stifft, so seine Vorfahren gestifftet, schützen wolle. Es wurde hernach D. Bugenhag oder Pomeranus von Wittenberg dahin beruffen, der das Ministerium in Ordnung gebracht, und eine treffliche Schule angeordnet, deren erster Rector Hermannus Buscoducensis, und Con-Rector, Erasmus Sarcerius gewesen. Der Kayser liesse zwar deswegen harte Befehle an die Stadt abgehen, so aber keine Würckung hatten: Besiehe Chytræi Saxon. Lib. 13. welcher auch erzehlet, was in andern Städten auch wider der Fürsten und Herren willen dißfalls vorgegangen, nehmlich zu Göttingen, Lüneburg, Rostock, Lemgau, in Liefland, wohin Johann Brißmann aus Preussen geschickt wurde, und zu Bremen. Was die Oberländische Städte gethan, ist aus der Reichs-Tags-Historie genugsam zu erkennen. Einige derselben hiengen zwar der Zwinglischen Lehre an, haben sich aber bald hernach mit denen Sächsischen und der Augspurgischen Confeßion Verwandten vereiniget. Die Ulmer bezeugten sonderbare Standhafftigkeit, gestalten sie den Augspurgischen Abschied allen Zünfften vorlesen und fragen liessen: Ob sie bey dem, was der Rath in geistlichen Sachen ordnen werde, bleiben, oder bemeldten Abschied annehmen wollen? da dann durch die mehrere in allen Zünfften beschlossen worden, bey einem Ehrsamen Rath zu bleiben, daß also der Abschied nicht angenommen worden. Hingegen wurde nach Simonis und Judä angeordnet, daß künfftig des Mittags um XI. Uhr mit einer grossen Glocke im Münster zum Gebeth solle geläutet werden, männiglich, so wohl in denen Häusern, als auf denen Gassen und Strassen, zum Gebeth zu erinneren. Die Straßburger erzeigten sich sehr gutthätig gegen die aus Lotharingen des Glaubens wegen Vertriebene. Wie Sculterus pag. 330. von ihnen rühmet. In Engelland wurde in diesem Jahr durch die ins Englische durch Guilielmum Tyndallum übersetzte und zu Antwerpen gedruckte Bibel der Päbstischen Lehre viel Schaden zugefüget, so wohl auch durch des Königs, der zwar noch an der Päbstischen Lehre hieng, Edict wider des Pabsts Jurisdiction über Engelland, welche Dinge aber bey denen Englischen Scribenten zu suchen seyn. In Dännemarck schrieb der König auf den 8. September einen Reichs-Tag aus, weil die Bischöffe und andere Papisten die Evangelische bey ihme verläumdet, und berieff darzu so wohl die Bischöffe als M. Tausson und andere Evangelische Prediger. Die Papisten bereiteten sich hierzu gar sorgfältig, und verschrieben einige Magistros von Cöln, die Evangelische mit disputiren einzutreiben. Diese aber übergaben ihre Bekäntniß in XLIII. Artickel verfasset, dem König und dem Reichs-Rath; Welcher die Papisten XXVII. Artickel entgegen satzten, die aber von denen Lutherischen mit wenigen wiederleget wurden. Weshalben der König und Reichs-Rath beschlossen: Die Evangelische sollen in ihrer Lehre fortfahren, biß ein gemein Concilium entscheide, welche Lehre recht seye. An. 1530.



Digitized by Google

# Das dritte Buch.

## §. I.

An. 1531. SJe gefährlich es vor die Protestanten wegen des zu Augspurg gestellten Abschiedes ausgesehen, ist aus bißher angeführtem genugsam zu erkennen, dahero sie auch beschlossen, zu Nürnberg auf den 13. November 1530. zusammen zu kommen. Wiewohl nun die Nürnberger, da etwas gelindere Post einkam, den Churfürsten zu Sachsen baten, den besagten Tag aufzuschieben, so hat doch derselbe dem Frieden nicht recht getrauet, und weil er auch der Nürnberger Furchtsamkeit gemercket, eine Zusammenkunfft nach Schmalkalden auf den 28. Nov. ausgeschrieben, doch hernach um vorgefallener Hinderung willen den Termin auf den 22. Dec. verlängert. Solches war auch um deswillen nöthig, weil der Kayser einen Wahl-Tag nach Cölln, wohin er von Augspurg reisete, ausgeschrieben, einen Römischen König zu erwehlen, da ieder wohl sahe, daß es auf König Ferdinanden damit angesehen. Demnach versamleten zu Schmalkalden Churfürst Johannes zu Sachsen, Landgraf Philipp, Hertzog Ernst zu Braunschweig, Fürst Wolff von Anhalt, Graf Gebhardt und Albrecht von Mansfeld, und der letztere auch von Hertzog Philipp von Braunschweig wegen, Marckgraf Georg Gesandten. Ingleichem die Gesandten der Städte Straßburg, Nürnberg, Costantz, Ulm, Magdeburg, Bremen, Reutlingen, Hailbronn, Lindau, Memmingen, Kempten, Jßny, Biberach, Winßheim und Weissenburg an Norkau. Es wurde daselbsten, wie auch schon zu Augspurg, von der Frage gehandelt: Ob und wie ferne man dem Kayser, wann er würde Gewalt gebrauchen, sich widersetzen dörffe? Theils giengen dahin: Wann der Kayser nicht gegenwärtig wäre, wie man dann sagte, daß er wiederum in Spanien verreisen werde, seye solches wohl erlaubt. Die Nürnberger waren am hefftigsten darwieder. Doch fehlete es auch an denen nicht, welche dafür hielten, daß man mit Recht Widerstand thun könne, weil der Kayser in Gewissens- und Glaubens-Sachen ihnen nichts zugebieten habe. Wohin sonderlich die Straßburger giengen. Die willigsten waren die von Bremen, welche ihren Syndicum, D. Johann von der Wick, der um der Religion willen vieles gelitten und gethan, dahin geschickt und in dem mitgegebenen Schreiben, so den 13. December datirt, sich also heraus gelassen: »Dat wy uns darinnen nach unser Macht unde Vermogenheyde, glyk andern Medeverwanten, inn aller bypflichtinge willick unde gehorsamlich finden laten wollen.« Uber dieses war noch eine Schwürigkeit, ob auch die Zwinglisch-gesinnte in die Einung auffzunehmen? Marckgraf Georg war samt denen Nürnbergern sehr darwider, nicht minder Chur-Sachsen, zumahlen Lutherus an den Chur-Fürsten geschrieben: Butzer habe wieder sein Versprechen, das er zu Coburg gethan, noch nicht berichtet, was der andere Theil von der Vereinigung halte. Man könne zwar einigermassen denen Straßburgischen Gesandten glauben, daß bey ihnen, wie sie vorgeben, eben das vom Sacrament gelehret werde, was in Sachsen; doch seye die Vereinigung nicht nur in denen eusserlichen Worten zu suchen. Die Wahl eines Römischen Königs machte ihnen auch Nachdencken, nicht allein, weil sie besorgten, die Reichs-Freyheit möchte samt der güldenen Bulle Noth leiden, sondern weil sie auch der Religion wegen Nachtheil befahreten, da sie aus deme, was in Augspurg vorgegangen war, schlossen, König Ferdinand seye gegen die Evangelische gar feindselig gesinnet, und der Pabst möchte widerrechtlich sich anmassen, sothane Wahl zu bestätigen, und die güldene Bulle so ferne auffheben. Bey so bewandten Umständen haben sie sich zwar zu einer Notul eines Bundes derglichen, damit es nicht scheine, als ob sie den Muth fallen lassen, konten iedoch zu keinem rechten Bund schreiten. Darinnen aber waren sie allerseits einig, daß man trachten solle, mehrere Potentaten und Stände in den Bund zu ziehen. Der Landgraf nahm über sich mit dem König in Dännemarck, der Stadt Hamburg, und durch diese mit denen See-Städten

An. 1531.

Der Evangelischen Stände Zusammenkunfft in Schmalkalden. S. L. L. 5. 78. add. p. 106. L. 3. 5. 1. & add. p. 1. sq.

Berathschlagungen daselbsten.

zu

An. 1531. zu handeln, obwohl einige derſelben einiger maßen den Fürſten unterworffen waren, deren Rechte ausgenommen wurden. Straßburg wolte mit Zürch, Bern und Baſel, wann ſelbige anderſt die Augſpurgiſche Confeßion annehmen würden, handeln; Ulm mit denen Augſpurgern: Bremen mit Minden: Caſpar und Johann von Minckwitz mit Breßlau und denen Sechs-Städten; andere mit anderen. Nur war noch eine groſſe Berathſchlagung übrig, wie die vorhabende Zurüſtung anzuſtellen, und einzutheilen, und liegt davon im Archiv zu Weymar Reg. H. fol. 46. num. 4. ein treffliches Bedencken Pontani an den Churfürſten, welches genugſam anzeiget, daß Pontanus kein Schulfuchs, ſondern ein hochvernünfftiger Mann geweſen. Er weiſet unter andern darinnen, wie ſo wohl mit denen Ständen im Churfürſtenthum Sachſen, als auch mit denen benachbarten in Hertzog Georgen Landen davon zu handeln. Vor allem aber widerräth er dem Landgrafen beyzufallen, welcher den erſten Streich nicht erwarten, ſondern um Erſpahrung der Kriegs-Koſten willen, die Armee in des Gegentheils Lande rücken laſſen wolte. Endlich wurde den 31. December der Abſchied zu Schmalkalden geſtellet, welcher eine Notul eines Bundes begreifft, und bey Hortledern Tom. I. Lib. 8. c. 7. zu finden iſt. Die Marckgräfliche, Nürnbergiſche, Windsheimiſche und Weiſſenburgiſche Geſandte hatten keine Inſtruction, ſich wegen einer zu leiſtenden Hülffe auf etwas gewiſſes einzulaſſen. Dahero auch die übrige Städtiſche Geſandte, allein die Magdeburgiſche und Bremiſche ausgenommen, die Sache auf Bericht an ihre Principalen angenommen. Aus Hoffnung aber, daß die Einwilligung erfolgen werde, vergliche man ſich in dem Abſchied auf folgende Puncten: Daß man Kayſerl. Majeſt. ſchrifftlich erſuchen ſolle, dem Fiſcal nicht zu erlauben, wider ſie wegen der Religions-Sachen zu verfahren. Wann aber der Reichs-Fiſcal, Schwäbiſche Bund, oder ſonſt iemand ſie des Glaubens und demſelben anhängiger Sachen wegen antaſten würde, daß ſie einander mit Rath und That beyſtehen wolten. Weil ſich ferner eine groſſe Ungleichheit in denen Ceremonien bey denen Evangeliſchen hervor thun wolte, ſo ſollen ſelbige einige gelehrte Theologen und Juriſten verordnen, welche eine gleichförmige Kirchen-Ordnung ſtellen, und darauff bedacht ſeyn ſollen, wie Sünde und Laſter geiſtlich und zeitlich geſtrafft werden mögen. Anbey auch bedencken, wie man ſich wider des Fiſcals Proceß verwahren, und eine Appellation von dem Augſpurgiſchen Reichs-Abſchied ſtellen möge: ingleichem ſollen ſie bedencken, welcher geſtalt die Wiedertäuffer geſtalten Verbrechen nach mit GOtt und gutem Gewiſſen zu ſtrafen ſeyn. Ferner wurde beſchloſſen, ein öffentliches Ausſchreiben von denen Handlungen des Reichs-Tags zu Augſpurg, Lateiniſch, Deutſch und Frantzöſiſch drucken zu laſſen, und beſonders denen Königen in Franckreich und Engelland, deren Abgeſandte damahls zu Cambray zuſamen kamen, ſolches nebſt beſagter Appellation zuzuſchicken. Kayſerl. Majeſt. ſolle um Beſchleunigung eines Concilii erſucht werden. Die Gelehrten aber der Evangeliſchen gefaſt ſeyn, aus denen alten Vätern und Concilien anzuzeigen, was ſelbige von denen ſtreitigen Artickeln gelehret, und welche für oder wider uns ſeyen, auch wie die alten Chriſtlichen Concilia gehalten worden, und Chriſtlich zu halten ſeyen, und wie deme zu begegnen, wann der Pabſt das Haupt des Concilii ſeyn, und allein die Päbſtiſche Biſchöffe beſchließlich ſtimmen wolten. Wobey ſie ſich ferner geſchickt machen ſollen, unſern Heil. Glauben aus Heil. Schrifft zu verfechten und zu erhalten. Endlich ſolle ſich kein Stand anderſt mercken laſſen, denn als ſeye man allerdings mit einander endlich verglichen. Von einer Geſandſchafft an den Kayſer um Friede zu bitten, worauff einige vorhin andrungen, wurde auf dieſem Convent nichts gehandelt, wie dann ſchon den 11. November der Landgraf in einem Schreiben an den Churfürſten ſolche ernſtlich wiederrathen, weilen doch kein Vortheil davon zu hoffen ſeye, und allein ihre Schwäche und Furcht dadurch offenbahr würde.

Pontani Bedencken.

Schmalkaldiſche Bundes-Notul und Abſchied.

§. 11. Zu der Zeit als die Evangeliſchen verſammlet waren, gieng die Wahl des Römiſchen Königs in Cölln vor ſich, welche Sache aber eigentlich

An. 1531.

Was wegen der die Wahl Königs Ferdi-

An. 1531. nandi vorgangen, gehöret nicht zu der Reformations-Sache. S.L. 3. §. 2. p. 3. sq. §. 9. p. 26.

eigentlich hieher nicht gehöret. Dann obwohl die Evangelische Stände in einem Schreiben vom 24. Decembr. 1530. an Kayserliche Majestät (dessen Inhalt bey Sleidano L. 7. p. m. 204. zu finden) derselben widersprochen, auch Chur-Printz Johann Friederich, im Nahmen seines Herrn Vaters, zu Cölln darwider protestirt, so ist doch leichte zu erweisen, daß diese Sache gar nicht wegen der Religion also vorgenommen worden.

Hertzoge in Bayern seyn darwider.

Dann es haben die Hertzoge von Bayern diese Wahl selbst gemißbillichet, gestalten selbige annoch zu Augspurg dem Chur-Sächsischen Gesandten von Taubenheim, (der solches den 25. Octobr. seinem Herrn berichtet,) eröffnet, daß man darmit umgehe, König Ferdinand zum Römischen König zu machen: Weßhalben sie ihn ferner ersucht, den Churfürsten zu erinnern, was sie, die Bayerische Hertzoge, mit ihm auf dem Reichs-Tag geredet, und lebten sie also der Hoffnung, er werde sein Amt thun, und nicht zulassen, daß etwas wider die güldene Bulle vorgenommen werde, weil solches nicht ohne groß Nachtheil des Reichs geschehen könne. Sie erinnerten auch vieles wider König Ferdinand, zogen sein Verfahren mit denen Böhmen und Ungarn durch, billichten offenbahr des Woywoden Sache, und sagten, man habe sich gar nichts gutes zu ihm zu versehen, wo er zur Röm. Königs Crone komen würde. So hat auch hernach H. Ludwig von Bayern Taubenheimen, wie dieser den 11. Nov. berichtet, angezeiget, es sey endlich am Kayserl. Hofe beschlossen worden, Chur-Sachsen auch zu der Wahl zu beruffen, ob man wohl deßhalben bißher im Zweiffel gestanden, und die Sage gewesen, der Pabst werde ihn in Bann thun, damit man ihn mit besserem Recht davon ausschliessen könne. (Es hat auch würcklich der Pabst zwey ungleiche Brevia dem Kayser geschickt, in dem einen sprach er dem Churfürsten das Wahl-Recht, als einem Ketzer, ab, in dem andern ließ er es ihm zu, damit sich der Kayser eines oder des andern nach Gutbefinden bedienen möchte, allein Kayſ. Maj. gebrauchte keines, (vid. Pallavic. L. 3. c. 9. §. 2.) Endlich haben sich die Bayerische Fürsten mit trefflichen Worten heraus gelassen, sie wollen in dieser Wahl-Sache mit aller Macht bey Chur-Sachsen halten. Welches sie auch durch ihren Gesandten Weissenfelder bekräfftigten, dieser war ein verschlagener Mann, der von der Religion also redete, daß er vorgab: seine Herren rathen nicht, daß man Gewalt deßhalben vorkehren solle, doch wolte er auch nicht versichern, daß, wann es zum Krieg käme, sie stille sitzen werden. Dahero trauete der Churfürst denen Bayern nicht, wie aus der dem nach Schmalkalden reisenden Chur-Printzen ertheilten Instruction erhellet. Er muthmaßte auch, (woher aber ist unbekant) Hertzog Wilhelm von Bayern strebe selbst nach der Römischen Königs Crone, wann König Ferdinand könte davon abgehalten werden. Solches ist aus dem Churfürstlichen Schreiben an Baron Wildenfelsen, damahligen Abgesandten an den Land-Grafen, vom 21. Aprilis des folgenden Jahres zu nehmen, worinnen selbiger erinnert wird, nicht in alles Gutachten des Landgrafen zu willigen, als der denen Bayerischen Hertzogen allzugeneigt, und fürnehmlich auf Wiedereinsetzung Hertzog Ulrichs, und seinen Streit mit denen von Nassau sehe. Er aber stehe allein darauf, wie das Wort GOttes möchte erhalten, und König Ferdinands Regierung hintertrieben werden. Auſſer denen Bayerischen Hertzogen war auch Hertzog Heinrichen zu Braunschweig, diese Wahl heimlich zuwider, wie ihm hernach Anno 1540. der Churfürst zu Sachsen öffentlich vorwarf, vid. Hortleder Tom. I. L. 4. c. 9. n. 178. Es soll auch nicht vorbey gegangen werden, daß der Churfürst zu Sachsen dieser Sache wegen, ob sie wohl pur weltlich war, doch Lutheri Rath, sein Gewissen in Sicherheit zu setzen, erfordert, dessen hierüber gestelltes Bedencken, Tom. V. A. p. 407. zu finden. Es gehet aber sein Rath dahin: der Churfürst solle helffen mit wehlen, als wodurch Lehen und Chur in der That bestätiget würde, da sonsten zu befahren, daß der Kayser Hertzog Georgen damit belehnen möchte. Es sey keine Sünde, einen Feind des Evangelii weltlicher Weise zu wehlen, da solches ohne das geschehen werde, wann gleich der Churfürst es hindern wolle, wie er dann ohne dem Kayſ. Majest. gehorchen müsse, welche doch das Evangelium verdamt.

An. 1531.

Inglei-chem Hertz. Heinrich von Braun-schweig.

Nicht aber Lutherus.



Digitized by Google

An. 1531. Man ſolle demnach GOtt vertrauen, welcher es alſo werde ſchicken, daß König Ferdinand nicht mehr Schade, als bißher der Kayſer geſchadet. Er ermahnet ferner den Churfürſten ſolche Standhafftigkeit auszuüben, wie zu Augſpurg geſchehen, und wegen ungewiſſer zukünfftiger Dinge ſich nicht in gegenwärtige Gefahr zu ſtecken, da aus Verwegerung der Wahl nichts als ein Krieg zu vermuthen. Füget auch etwas hinzu von des Landgrafen, (deſſen Nahmen zwar nicht ausgedruckt wird) Freundſchafft mit denen Schweitzern, und trägt Sorge, der Churfürſt möchte mit Fahr des Gewiſſens um jener Irrthum willen, vom Heil. Abendmahl mit eingeflochten werden. Setzet darauf dieſen hertzlichen Seufftzer: »Ach HErr GOtt, ich bin ſolcher Welt-Sachen zu kindiſch, ich will bitten, und bitte, daß GOtt E. Chf. G. gnädiglich behüte und führe, wie es bißhero geſchehen, oder ſoll ja etwas werden, das ich nicht gerne ſehe, daß er doch mit Gnaden uns nicht verlaſſe, und ein gnädiges Mittel und Ende gebe.« Welchen Seufftzer GOtt auch erhöret hat. Hieraus iſt offenbar, daß was damals wider dieſe Wahl vorgenommen worden, nicht wegen der Lutheriſchen Lehre geſchehen, da Lutherus dem Widerſpruch entgegen geweſen, und auch Melanchthon aus der Römiſchen und Deutſchen Hiſtorie, Exempel zuſammen geſucht, daß auch vorhin gebräuchlich geweſen, einen Römiſchen König zu wehlen, welcher Auffſatz Tom. V. Alt. p. 408. zu finden. Warum aber dennoch der Churfürſt wider dieſe Wahl proteſtirt, iſt ſo wohl aus denen Schreiben an den Kayſer und Churfürſten deren Inhalt Sleidanus L. 7. p. m. 204. ertheilet, als der Hiſtorie von der Wahl des Römiſchen Königs zu Cölln, Tom. V. Alt. p. 409. befindlich, zu erſehen. Inzwiſchen wurde König Ferdinand den 5. Jan. 1531. zum Römiſchen König erwehlet, und den 11. Jan. zu Aachen gekrönet.

Und Melanchthon;

Brief aus Franckreich was man daſelbſten von denen Evangeliſchen

§. III. Aus dem 1. §. iſt dem Leſer erinnerlich, daß die Evangeliſche zu Schmalkalden beſchloſſen, an die Könige von Franckreich und Engelland zu ſchreiben. Bevor ſie aber ſolches bewerckſtelligten, ſchickte ein in Franckreich lebender, der ſich den Nahmen Petritii Fracciani gegeben, ein Schreiben an die Dreyzehner, oder Verordnete zum Krieg zu Straßburg ab, welches die Straßburger durch den Land-Grafen den 2. Jan. 1531. dem Churfürſten zu Sachſen communicirt, und noch im Weymariſchen Archiv, Reg. H. fol. 15. lit. O. liegt, worinnen viele wichtige Dinge enthalten. Dann es berichtet dieſer Mann, daß in Franckreich die Evangeliſche von vornehmen Deutſchen auf das hefftigſte geſchwärtzet werden, daß zu befahren, der König möchte ſich, zumahl bey Anhaltung der Cleriſey, bewegen laſſen, dem Kayſer Hülffe wider ſie zu leiſten. Es ſey im Auguſto verwichenen Jahres ein Kayſerl. Abgeſandter bey dem König geweſen, welcher ſich öffentlich heraus gelaſſen: Die Deutſchen gehen unter dem Deckmantel der Religion mit nichts anders um, als daß ſie die Güter der Geiſtlichkeit in Beſitz bekommen, wie ſie dann alle dieſelbe bereits unter ſich getheilet, und damit ſie nicht ſelbige heraus zu geben genöthiget würden, die Klöſter zerſtöret: Sie lehren öffentlich von denen Cantzeln, alle Güter ſeyn gemein, es habe keiner über den andern zu herrſchen, vielmehr ſolle man die Fürſten aufreiben: wodurch der König erſchreckt worden, und ein gleiches von ſeinen Unterthanen befahre. Ferner werde ausgegeben, ſie zerreiſſen die Ehen nach belieben, und wendeten dabey einen Trieb des Heil. Geiſtes für: anbey werde der Streit vom Heil. Abendmahl auf das gehäßigſte vorgetragen, zu groſſem Aergerniß der Schwachen in Franckreich: man gebe vor, daß unzehliche Secten unter denen Evangeliſchen ſeyn, und werde daraus geſchloſſen, daß nichts gutes an ihnen ſeyn müſſe. Der König werde durch ſeine Gemahlin, des Kayſers Schweſter, ſehr aufgehetzt, deren Eyfer groß, aber ohne Verſtand ſey, weil ſie gar keine Wiſſenſchafft von Glaubens-Sachen habe. Er giebt dahero den Rath, ſelbige durch ihre Schweſter, Königin Mariam, auf beſſere Gedancken zu bringen, und wünſchet, daß der Kayſer zu einem Krieg wider Franckreich möchte bewogen werden, erkennet doch, daß die beſte Hülffe von GOtt zu erwarten ſey. Und hält davor, daß eine Geſandtſchafft an den König dieſe Läſterungen zu widerlegen gar zuträglich wäre. (Wann dieſes alſo

An. 1531. glaube. S. L. 3. §. 1. add. p. 3. §. 4. p. m.

vom

An. 1531. vom Kayserl. Gesandten dem König hinterbracht worden, so kan man sich kaum genug über die Frechheit solcher Lügen verwundern, besonders da die Augspurgische Confeßion damals schon übergeben gewesen.) Es will demnach dieser Mann, daß die Evangelische Gesandte erweisen sollen, wie die Evangelische Unterthanen viel gehorsamer nach, als vor der Reformation sich bezeugen, die Proceß, und andere Strittigkeiten bey ihnen abnehmen, die Liebe geübet, und Allmosen gereichet werden, dieses sey die Gemeinschafft der Güter, die sie lehren, nemlich, daß einer dem andern mit seinem Vermögen helffe, ohne desselben Besitzung zu verlieren. Die Kloster-Güter werden nicht geraubet, sondern in bessern Nutzen verwandelt. Was von Gemeinschafft der Weiber vorgegeben werde, seyn schändliche Lügen, und eben so wahr, was von Vielheit der Secten gedichtet werde. Es seyn zwar Anfangs einige Zwistigkeiten in Untersuchung der Wahrheit entstanden, welche entweder aufgehöret, oder so beschaffen, daß sie der Einigkeit des Glaubens nicht schaden. Von dem Sacrament, in welchem Punct die Frantzosen gar zu abergläubisch, sey behutsam zu reden, und zu gestehen, daß allerdings große Geheimnisse darinnen liegen, man gehe auch mit nichts anders um, als daß die Mißbräuche der Messen abgestelt, und die Ceremonien in den Stand der Apostolischen Kirchen wiederum gebracht werden. Zu Gesandten solle man Lutherum, Zwinglium, Oecolampadium, oder Carlstadten nicht gebrauchen, der übrigen keiner dörfte verhaft seyn, doch wäre besser, man schickte Leute, die der Frantzösischen Sprache erfahren, wenigstens einen, der das Wort führen könte: er recommendirt auch dazu einen, Simon von Tournay, Farelli guten Freund, den die Straßburger wohl kennen. Erinnert, was die Gesandten reden sollen, die Evangelische zu vertheidigen, und die Widersacher verhast zu machen. Beschreibet des Königs Gemüth, der zwar freundlich, aber darneben hochmüthig; jedoch leicht zu lencken sey, sich auch balde bereden lasse, daß er seine Königliche Hoheit verlieren werde, wo er nicht die Lutherische unterdrücke. Doch sollen sich die Gesandte hievon nichts mercken lassen, sondern den König entschuldigen, als der aus Unwissenheit solche Schärffe wider die Bekenner der Wahrheit vorgekehret, und bitten, daß er nach nunmehro erhaltenem warhafften Bericht, hievon abstehe. Er nennet darauf einige, welche dem Evangelio, aber heimlich, beygethan, von denen man sich nicht solle mercken lassen, daß man sie kenne. Die Königin von Navarra, des Königs Schwester, lebe fast wie in einem Gefängniß, und sey keiner bey Hofe, der der Wahrheit das Wort zu reden sich unterstehe. Doch sey der Groß-Hofmeister, ob wohl nicht Evangelisch, doch denen Evangelischen nicht ungünstig, und pflege dem König vorzustellen; daß der Evangelischen ihre Lehre seinem Staat nicht zuwider sey. In dem Credentzschreiben der Gesandten, habe man sich vorzusehen, daß man des Glaubens keine Meldung thue, dann sie sonst schwerlich Audientz erlangen werden. Er hielt auch für gut, wo an den König in Engelland gleichfals eine Gesandschafft abgienge, da derselbe ohne dem wider den Kayser sey, weil er damit umgienge, sich von seiner Gemahlin, so des Kaysers Mutter Schwester war, scheiden zu lassen. Diese Ehescheidung sey 100. Doctoribus der Sorbona von dem König zu untersuchen übergeben worden, unter welchen 54. (davon wenigstens 12. Nicodemi, oder heimliche Lutheraner gewesen) sie für recht erkant, 46. aber widersprochen. Daß die Protestanten sich miteinander vereinigen sollen, ermahnet er weitläufftig, und glaubt, sie thun keine Sünde, wann sie auf ihre Beschützung gedencken, und die wider sie gereitzte Könige, zu andern Gedancken zu bringen suchen. Er klaget sehr über des Admirals Hefftigkeit wider die Evangelische, und vermahnet, sie sollen helffen GOtt bitten, daß er dessen Macht dämpffe. Erinnert sie auch, fürsichtig in denen Brieffen nach Franckreich zu seyn, dann Farellus sey würcklich eingesteckt, um eines aufgefangenen Briefes willen, den ein Straßburgischer Prediger an ihn geschrieben. Dieses Schreiben des unbekanten Mannes diente denen Protestanten nicht wenig, in Abfassung ihrer Schreiben an ermeldte beyde Könige. Dann obwohlen damals keine Gesandschafft an sie abgesandt wurde, so haben doch die Evangeli- Der Evangelischen

An. 1531. Schreiben an die Königin in Franckreich und Engelland.

sche den 16. Februar. ein Schreiben an sie abgeschickt, welches Melanchthon aufgesetzt, und im Archiv Reg. H. fol. 51. n. 6. zu finden, woselbsten der Cantzler Bayer mit seiner Unterschrifft bezeuget, daß dieselbe Copey mit dem Original einstimmig sey. Es verdienete dieses Schreiben, dessen Inhalt Sleidanus zu Anfang seines IIX. Buches gesetzet, daß es von männiglich gelesen werde, und begreifft in sich eine wahrhaffte Erzehlung, alles dessen, was in dieser Religion-Sache von Anfang biß auf den Augspurgischen Abschied vorgegangen, anbey werden die Lästerungen von den Klöster-Gütern und Aufhebung der Obrigkeit nachdrücklich widerleget, und von denen Königen nichts anders verlanget, als daß sie ein frey Christlich Concilium verschaffen helffen, und sich von denen Feinden der Evangelischen nicht verhetzen lassen. Selbigem haben unterschrieben der Churfürst zu Sachsen, Marckgraf Georg, Hertzog Ernst von Lüneburg, Landgraf Philipp, und die Städte Straßburg, Nürnberg, Ulm und Magdeburg, mit diesem Zusatz: »In »unserem und anderer Fürsten, Grafen und Städte dieser Sache anhängig Nahmen.« Besonders merckwürdig ist in diesem Schreiben, was die Protestanten zu ihrer Vertheidigung, wegen der Kloster-Güter, vorgebracht, in diesen Worten: »Es werde von ihren Widersachern bey »denen Ausländern ausgestreuet, als ob sie diese »Lehre angenommen, nicht aus Trieb wahrer »Gottseligkeit, sondern dadurch Gelegenheit zu be»kommen, die geistliche Güter an sich zu ziehen: »Diese Lästerung aber sey in vorigen Reichstagen »genugsam widerleget, und werde ferner in künff»tigem Concilio vor aller Welt noch klärer wider»leget werden. So sehen auch kluge Leute, wann »sie einen Vergleich der Gefahr und des Nutzen »anstellen, gar leichtlich, daß diese Auflage so ab»surd und ungereimt, als gehäßig und verbittert »sey. Dann wo sollen die Kirchen-Güter im»mermehr in ihren Landen so groß seyn, daß sie um »derselben willen ihre Ehre, Ruhm, Würden, »Weib, Kinder, all ihr Vermögen, ja Leib und Le»ben in augenscheinliche Gefahr setzen solten? wie »könte auch wohl einiger Nutzen so angenehm und »gefällig ihnen seyn, daß sie derselben des Kaysers, und ihrer, dermaßen ruhmwürdiger Königen, «An. 1531.
Gunst und Gnade vorzögen? Haben doch ihre «
Vorfahren und Eltern, welche nichts von solchen «
Kirchen-Gütern angegriffen, in ihren Würden «
gelebet und die gemeine Unkosten bestritten, und «
nicht nur dieses, sondern auch zum theil neue Kir- «
chen gestifftet, und mit ansehnlichen Renthen ver- «
sehen, zum theil die alte mit neuen Einkünfften be- «
reichert, und besser ausgezieret. Es seyn zwar «
die Kirchen-Güter in ihren Landen mäßig, und ob «
wohl selbige nöthig zu Erhaltung der Kirchen- «
Diener, welche das Volck unterrichten, und deren «
jährlich Einkommen, sehr beschnitten sey, doch «
weigern sie nicht, daß selbige durch ein Concilium «
in gottseligen Nutzen verwandelt werden, wann «
nur ein solches Concilium gehalten werde, wel- «
ches ohne Vorurtheil und Affecten handle.«

Vertheidigung der Kloster-Güter.

§. IV. In folgendem Monath Martio kamen die Protestanten in Schmalkalden wiederum zusammen, gestalten auf den 29. besagten Monaths dieser Tag von Chur-Sachsen angesetzet war, an welchem auch Chur-Printz Joh. Friederich, im Nahmen seines Herrn Vaters daselbsten angelanget. Die Sachen wurden zuvor also vorbereitet, damit man in wenigen Tagen fertig werden könte. Weil nun alles hauptsächlich auf die Gegenwehr, im Fall ein Uberfall wegen der Religion geschehe, ankam, so wurden viel Bedencken von Juristen und Theologen vorgebracht, deren einige bey Hortledern T. II. L. 2. vom 5. biß auf das 13. Cap. befindlich, doch liegen noch andere von nicht geringer Wichtigkeit im Waymarischen Archiv Reg. H. f. 40. n. 2. womit sich einer wohlverdient machen könte, der selbige in Druck gebe. Sie handelten aber nicht nur von der Frage: Ob es erlaubt sey, dem Kayser, wann selbiger um der Religion willen Gewalt brauchen wolte, zu widerstehen? sondern auch von andern Dingen. Und ist unter selbigen ein schön Bedencken Bucers von rechtem Gebrauch der Kirchen-Güter, welches, wie Hertzog Joh. Friederich mit eigner hoher Hand an Rand geschrieben, auf dem Tag zu Braunschweig Anno 1540. aufs neue in Bedacht genommen worden. Wider den Pabst seyn viele Gründe beygebracht worden, zu erweisen, daß derselbe vermöge göttlichen

Andere Zusammenkunfft der Evangelischen in Schmalkalden. S. L. 3. §. 4. & add. p. 10. sq.

Bedencken der Juristen und Theologen.

Digitized by Google

An. 1531. lichen Rechtes dem Kayser als seinem obersten Herrn unterworffen sey, und dieser durch Irthum, jenem mit einem Eyd sich verbinde. Wider die Bischöffe wurde auch angeführet, daß ihnen weltliche Gewalt oder das Schwerdt zu führen, nicht zustehe. Es wurden auch Marsilii Patavini [bey Herr Seckendorff stehet zwar Ficini, ich glaube aber, es solle Patavini heissen, dann dieses sein Buch, so den Titul hat Defensor Pacis, handelt von der Gewalt des Pabsts,] Occam, Cyni und Rosellii Schrifften wider des Pabsts Gewalt angezogen. Ingleichem hat man aus dem Päbstlichen Recht viele Verdrehungen der H. Schrift, womit die Päbste ihre Hoheit zubestätigen vermeint, vorgestellt, zugleich auch aus eben diesem Recht erwiesen, daß man sich dem Pabst, wann er wider GOtt sündige, widersetzen könne. Im Gegentheil wurde auch dem Kayser die Herrschafft in Religions-Sachen abgesprochen, weil sich selbige nicht über den Glauben und Gewissen der Christen erstrecke. Es ist ferner in eben diesem Stoß des Archivs eine sehr scharffe Schrifft wider das schändliche Leben und Tyrannische Verfahren der Päbste vorhanden, welche doch scheinet spater, etwa um das Jahr 1546. geschrieben zu seyn. Unter andern wird das Recht der Fürsten vertheidiget, daß ihnen zukomme, wo es die Bischöffe nicht thun, der Clerisey Laster zu untersuchen und zu strafen, und wird Hertzog Georg getadelt, daß als in dem Nonnen-Kloster zu Seuselitz, unflätige Laster vorgangen, er diese Sache an den Bischof von Meißen verwiesen. Ferner wurde darüber gehandelt, ob die Reichs-Städte Macht hätten, in denen Stiffts-Kirchen zu reformiren, dessen sich die Augspurger unterfangen, dann die Magdeburger und Bremer waren vergnügt, daß sie die Domherren als öffentliche Götzen-Diener und lasterhaffte Leute in Bann thaten. Uber dieses kamen schwehre Klagen vor, da der Kayser den Ulmern und andern scharff befohlen, dem Augspurgischen Abschied zu gehorchen. Die Reutlinger hatten Beschwerlichkeit von dem Hof-Gericht zu Rothweil, und daß ihr Pfarrer Aulber sich verheyrathet. Graf Gebharden von Mansfeld drohete Hertzog Georg, weil er im Amt Morungen, so ein Lehen von

Klagen der Evangelischen.

bemeldtem Hertzog war, reformirt. Doch liessen sie sich weder durch diese noch andere Dinge aufbringen zu den Waffen zu greiffen, der einige Land-Graf schiene darzu geneigt zu seyn. Weßhalben Churfürst Johannes seinem Chur-Printzen den 30. Mart. schrieb, er soll dessen Hitze zu mäßigen suchen. Er schickte ihm auch ein Exemplar eines Päbstlichen Schreibens an den König in Polen, vom 30. Decembr. vorigen Jahres, worinnen der Pabst dem König eröffnet, daß er, weil der Kayser zu Augspurg nichts ausgerichtet, bereit sey ein Concilium auszuschreiben, damit er in Welschland eine beständige Hülffe wider die Lutherische Ketzerey, und eine Macht wider den Türcken zuwegen bringe. Woraus der Churfürst schloß, daß vor dem Concilio kein Krieg zu befahren. Hierneben gab der Churfürst seinem Chur-Printzen noch andere wichtige Befehle, und legte viel zur Sache dienliche Documenten bey, z. E. Buceri, der Straßburger und Lutheri Schrifften von dem Sacrament-Streit, des Heßischen Cantzlers, den der Land-Graf nach Dänemarck geschickt, Relation. Selbiger vernahm daselbsten, daß der vertriebene König Christiern, als er Jahrs zuvor zu Inspruck bey dem Kayser gewesen, sich wiederum zu der Römischen Religion begeben, und von dem Kayser mit dieser Bedingung Hülffe zugesagt bekommen, daß er das Pabstthum wiederum in seinem Reich einführe. Dahero der Land-Graf gerathen, der Churfürst möchte mit Hindansetzung der Verwandschafft, (es war aber König Christiern des Churfürsten Schwester Sohn) sich mit König Friederichen, als der sich zu dem Evangelio bekenne, in Alliantz einlassen, besonders weil er seine Sache dem Urtheil des Reichs und der Bundes-Verwandten unterwerffe. In gedachten Befehlen wird auch erzehlet, daß der Woywode in Siebenbürgen Johannes denen Protestanten eine Alliantz angeboten durch Niclas von Minckwitz, worzu aber Churfürst Johannes gar keine Lust hatte, ob er wohl König Ferdinanden wider denselben keine Hülffe schicken wolte. Doch solte dieses geheim bleiben, daß es nicht vor die Türcken käme, und hatte der Churfürst vor, eine Gesandschafft abzuschicken, den Frieden in Un-

An. 1531. Was zwischen Chur-Sachsen und dem Land-Grafen gehandelt worden.



Digitized by Google

An. 1531. garn zu befördern. Allein dieſes gieng nur zwiſchen dem Churfürſten und Land-Grafen vor, was aber die Proteſtantiſchen Stände insgemein belanget, ſo wurde von ihnen ein Bündniß in dieſer Schmalkaldiſchen Zuſammenkunfft auf 6. Jahr aufgerichtet, Herr Hortleder hat dieſen Schmalkaldiſchen Bund T. I. L. 8. c. 8. einverleibet, und gemeldet, daß er lange nach ſolchem Verlangen getragen, und ihn endlich durch Ludov. Camerarium und Goldaſtum erhalten: allein es liegt das Formular deſſelben auch im Weymariſchen Archiv Reg. H. fol. 46. n. 1. auf Pergamen geſchrieben, doch ohne Unterſchrifft der Alliirten, wie dann aus Hertzogen Johann Friederichen Schreiben an ſeinen Herrn Vater vom 8. April zu erkennen, daß die Unterſchrifft unterlaſſen worden, weil die Städtiſche Geſandte vorgeſchützt, wie ſie ihrer Städte Inſiegel nicht bey ſich hätten, dahero die bey Hortledern befindliche Unterſchrifft nicht hoch zu achten, ſo wenig als das beygeſetzte datum Montags nach Invocavit, welches der 29. Febr. war, indem dieſer Convent erſt am Ende des Mertzen gehalten wurde. Es war aber das Formular dieſes Bündnißes aus denen Handlungen des im December vorigen Jahres gehaltenen Schmalkaldiſchen Convents gemacht, und hatte man ſich vorhin verglichen; daß es am Chur-Sächſiſchen Hofe ſolle geſtellet, und in dieſem Convent von denen, welche in der Religion einig, unterſchrieben werden. Es wurde aber vor rathſamer befunden, die Unterſchreibung zu dem mahl aufzuſchieben, weil einige gegenwärtig waren, welche Zwingliſch zu ſeyn ſchienen. Die Straßburger haben der Zwingliſchen Schweitzern Antwort auf dieſem Convent referirt, ſo dahin gieng, daß ſie zwar die Augſpurgiſche Confeßion nicht verwerffen, ſich aber aus dem freyen göttlichen Wort zu keiner Formul verbünden würden. Und waren die Baßler, wie in denen Actis zu finden, daran ſchuld, daß die Schweitzer alſo antworteten. Dann ſie ſchrieben erſtlich an ſelbige alſo, daß ſie ihnen ohne alle Bedingung dieſe Allianz antrugen, und als jene ſolche anzunehmen ſich erboten; ſchrieben ſie erſt, welches anfangs hätte geſchehen ſollen; ſie würden nicht können

Schmalkaldiſcher Bund.

Wer ſolchen angenommen und abgeſchlagen.

in dieſe Alliantz kommen, wo nicht zuvor die ſtreitige Religions-Puncten gehoben würden. Durch dieſe unzeitige Erinnerung wurden ſie, wie man glaubte, für den Kopf geſtoſſen, wenigſtens gaben es die Straßburger vor, damit ſie Zeit kriegen möchten, mit ihnen weiter davon zu handlen, dann dieſe hatten ſo wohl als der Land-Graf groß Verlangen, die Schweitzer mit in der Allianz zu haben. Wie ſich König Friederich in Dänemarck, die Hertzoge zu Mecklenburg und Pommern, und die Stadt Lübeck entſchuldiget, iſt bey Sleidano L. VIII. zu ſehen. So wolte auch Marckgraf Georg von Brandenburg ſich nicht in dieſen Schmalkaldiſchen Bund einlaſſen; ingleichem die Städte Nürnberg, Hailbronn, Kempten, Windsheim und Weiſſenburg. Hingegen werden in der Unterſchrifft bey Hortledern die Hertzoge Otto und Frantz von Lüneburg Hertzog Ernſten Herrn Brüdere hinzu gefügt, [allein dieſes kommt mit denen gleich in denen erſten Worten des Bundes geſetzten Nahmen der Bundes-Verwandten nicht überein, woſelbſten Philipp, Ernſt und Frantz, Gebrüder und Vetter Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg genennet werden.] Die übrige waren Churfürſt Johannes zu Sachſen, Hertzog Johann Friederich, Landgraf Philipp, Friederich Wolf von Anhalt, Graf Gebhardt und Allbrecht von Mansfeld und die Städte Straßburg, Ulm, Conſtantz, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Biberack, Iſni, Lübeck, Magdeburg und Bremen. Gleich im Anfang dieſes Bundes wird (wie auch in der Erneuerung deſſelben An. 1536. geſchehen) vermeldet, daß allerdings ſcheine, diejenige, ſo das helle, klare, reine und unvermackelte Wort GOttes in ihren Landen predigen laſſen, haben ſich eines thätlichen Uberfals zu beſorgen. Wann nun einer Chriſtlichen Obrigkeit ſchuldig Amt ſey, mit allem Fleiß, Ernſt und Vermögen davor zu ſeyn, daß ihre Unterthanen von dem Wort GOttes und erkanten Warheit nicht gedrungen oder abfällig gemachet werden, ſo haben ſie ſich, allein zur Gegenwehr und Rettungsweiſe, die einem jeden von natürlichen, menſchlichen und göttlichen Rechten vergönnet iſt, mit und gegen einander eines Chriſtlichen und freund-

An. 1531.

Inhalt des Bundes.

Digitized by Google

An. 1531. freundlichen Verstandes vereiniget und entschlossen: Daß nemlich, wo ein Theil um des Wortes GOttes, Evangelischer Lehre und unseres heiligen Glaubens oder demselben anhängigen Sachen willen angegriffen würde, die andern alle ohne allen Verzug, ein jeder seinem höchsten Vermögen nach, als ob er selbst angegriffen würde, wie jeden Christliche Lieb und Treu, auch sein eigen Gewissen und Wohlfarth weisen werde, demselben beyspringen, helffen und retten solle. Von der Anzahl aber des Volckes und Geldes, wie viel jeglicher contribuiren solte, wurde gantz nichts dazumahl beschlossen, obschon solches M. L. 3. f. 2. Maimbourg fälschlich vorgiebt, sondern dieses ist erst 6. Jahr hernach geschehen. Indessen aber ist dieser Bundes-Formul beygefüget, daß kein Theil ohne des andern Wissen und Willen in einige Richtung, Vertrag, oder Anstand sich einlassen oder begeben solle. Auch solche Vereinigung weder Kayſ. Majestät einigem Stand des Reichs, noch sonst jemand zuwider, sondern allein zu Erhaltung Christlicher Warheit und Friedens im Reich, und zu Entschüttung unbillicher Gewalt, Gegenwehr und Rettungs-Weise fürgenommen sey, anbey sollen diejenige, so das Evangelium angenommen, auf Begehren darein aufgenommen werden. Solcher Bund solle sechs Jahr dauren, oder wann mittler Zeit sich ein Krieg erhübe, biß zu dessen Ende währen, und die Verlängerung desselben vorbehalten seyn. Ob nun wohl, wie gemeldet, diese Bundes-Formul damals nicht unterschrieben worden, so haben doch die Protestirende allerseits, auch Marckgraf Georg und die Städte, so sich nicht in die Verbündniß einlassen wolten, ein Decret den 4. April unterschrieben, so noch im Weymarischen Archiv befindlich, und dieses Inhalts ist: Daß sie wieder des Reichs-Fiscals Handlungen gemeinschafftlich ihre Advocaten halten und excipiren, auf Vergleichung der Ceremonien alle fleißig dencken, öffentliche Laster in ihren Gebieten strafen und Zucht halten, und auf den 4. Junii zu Franckfurth wiederum zusammen kommen sollen. Es ist hierbey zu mercken, daß die Protestirende damals das Recht dieser Bündniß überhaupt aus dem natürlichen Recht der Vertheidigung sein selbst behauptet, als aber fast zehen Jahre hernach Hertzog Heinrich von Braunschweig in öffentlicher Schrifft sie derenthalben übel angelassen, haben Churfürst Johann Friederich zu Sachsen und Landgraf Philipp als Obersten des Bundes Anno 1540. in ihren Apologien angezeiget, daß die Verbündniß des Kayſers, die er mit denen Päbstischen Ständen auf dem Reichstag zu Augspurg Anno 1530. aufgerichtet, und in dem Abschied kund gegeben, die erste Gelegenheit zu diesem Bunde gegeben, besiehe Hortleder Tom. I. L. 2. c. 7. n. 107. sqq. c. 9. n. 140. sqq. So gebiehret immer ein Ubel das andere. Dann wann der Kayſer auf ermeldtem Reichstag sich von des Pabsts und der Clerisey blutdürstigen Rathschlägen nicht hätte einnehmen, noch bewegen lassen, den hefftigen Abschied zu stellen, worinnen der Evangelischen Sache ohne vorhergegangene geziemende Untersuchung, oder genugsame Gewalt sie zu entscheiden, gäntzlich verdammt worden, vielweniger aber sich zum Part hätte machen lassen, so hätte es keine Ursache gegeben, den Schmalkaldischen Bund aufzurichten. GOtt aber hat ein anderes verhenget, und die Sünden Deutschlandes waren so groß, daß sie GOttes gerechte Rache über sich zogen, die auch durch den hernach erfolgten Krieg angegangen ist. Doch hat selbige die Göttliche Güte dergestalt gemildert, daß er den tapffern Helden Churfürst Moritzen, einen von denen, welche der Käyſer zu Zernichtung des Schmalkaldischen Bundes gebraucht, erwecket, der Evangelichen Lehre Sicherheit zu verschaffen, und die Knoten der Fragen, von der Macht mehreren Stimmen, und dem Recht die Glaubens-Sachen zu untersuchen, welche damals zu verschiedenen Bündnissen und Factionen Gelegenheit gegeben, glücklich und zum Vortheil der Evangelischen aufzulösen.

An. 1531. theils Bund bestätigt.

Recht dieses Bundes durch des Gegen.

§. V. Uber Aufrichtung dieses Schmalkaldischen Bundes, muß sich Lutherus bey Maimbourgen und Arnolden durchziehen lassen. Jener giebt vor, Lutherus habe zwor zwar geschrieben: es sey nicht erlaubt, seiner Obrigkeit zu widerstehen; Anietzo aber haben die Protestirende ihm einen lustigen Fund beygebracht: nemlich

Maimbourgen und Arnolds Beschuldigung Lutheri. M. L. 3. f. 2.

es

An. 1531. es finden ſich in denen Rechten ſolche Geſetze, welche in gewiſſen Fällen vergönnen ſich gegen männiglich zu vertheidigen, dergleichen Fall ſey nunmehr vorhanden, da von der allerwichtigſten Sache, nemlich von Erhaltung der reinen Lehre, gehandelt werde. Weil nun Lutherus davor gehalten, daß er ohne Schande bekennen könne, er ſeye kein Juriſt, ſo habe er geantwortet: Bißhero ſeye ihm nicht möglich geweſen anderſt zu lehren als er gethan, weil er von den Rechten nicht unterrichtet geweſen, doch habe er auch allezeit darbey gelehret, daß das Evangelium weltliche Geſetze nicht abſchaffe, zweiffle deßhalben nicht, daß man denen mit gewehrter Hand widerſtehen könne, welche das Evangelium nicht leyden wollen. Und zu dieſem Ende habe er unterſchiedliche aufrühriſche Schrifften heraus gegeben. [Arnold machts eben ſo arg, indem er Lutherum beſchuldiget, daß er zwar zuvor den Satz von unzuläßigen Kriegen auf das Chriſtenthum und Evangelium gegründet, und nicht auf die politiſche Meynung, als dörfften die Reichs-Fürſten wider den Kayſer als ſeine unmittelbahre Unterthanen ſich in keine Bündniß einlaſſen, welche er bißweilen nur zu den andern wichtigen Gründen geſetzet. Ja er habe noch Anno 1532. wider alle diejenige proteſtirt, ſo unter dem Schein des Evangelii zum Waffen Luſt hätten und ihre böſe Affecten verdammt. Dahero man ſich zu verwundern habe, wie doch nochmals die Lehrer von Luthero und dieſen von ſich ſelbſt ſo ſehr abgangen, daß ſie gerade das Gegentheil zugeben, und Lutherus auf Zureden der Juriſten Anno 1531. ſeine zuvor nach Chriſti Willen eingerichtete Meynung, geändert, aus Urſachen: Weil das Evangelium eben das natürliche Recht nicht aufhübe. Item, Weil alles überall ſo gefährlich ſtünde, daß man ſich im Fall der Noth wehren müſſe.] Wider beyde aber iſt zu mercken, daß zwar Lutherus davor gehalten, ein Chriſte habe, ſo ferne er ein Chriſte iſt, mit denen Kriegen nichts zu thun, ſo ſey auch nicht erlaubt die Religion mit Waffen zu vertheidigen; ingleichem: Die Fürſten des Reichs ſeyn des Kayſers Unterthanen, wie die Unterthanen der Fürſten, welchen in keinen Weg gebühret wider ihre Obere Krieg zu führen, woraus ferner floß, daß er ſetzte, die Fürſten ſollen alles leiden, was der Kayſer wider ſie des Glaubens wegen würde vornehmen, und alſo Leib und Gut im Stich laſſen. [Welches nicht als eine politiſche Meynung von ihm nur dann und wann angezogen worden, ſondern er trieb dieſen bibliſchen Grund als ein Hauptargument beſtändig, daß denen Unterthanen nicht gebühre gegen ihre Obrigkeit ſich aufzulehnen, und applicirte ſelbigen auf die Proteſtirende Fürſten, weil er die Meynung hatte, daß auch ſelbige unmittelbahre Unterthanen des Kayſers ſeyn.] Er hat aber hernach aus dem Augſp. Decret erſehen, daß der Gegentheil unter des Kayſers Nahmen unrechtmäßige Gewalt vorkehre, auch der Käyſer ſelbſt nicht in denen Schrancken ſeines Amtes bleibe, da er ſich in einen Bund mit denen Fürſten wider die Proteſtirende eingelaſſen, daß er auf ſolche Weiſe nicht als Kayſer, ſondern als ein Haupt der widrigen Parthey konte angeſehen werden. Es war je von dem Gegentheil aus denen Rechten nicht klar bewieſen, welches auch die folgende Zeiten genugſam erläutert, daß in Glaubens-Sachen durch die mehrere Stimmen ein ſolches könne beſchloſſen werden, welches der andere Theil wider Willen und Gewiſſen, auch ohnerachtet daß er ſich auf Unterſuchung eines Concilii berufen, annehmen müſte. Wann aber die Jurisdiction und Execution klare Geſetze erfordert, worauf ſie ſich gründen muß, woran auch die Kayſerliche Gewalt, vermöge der Wahl-Capitulation verbunden, und der Deutſchen Fürſten und Stände Recht vieles von der Majeſtät participiren, oder eine Aehnlichkeit damit haben, welches denen Theologis ſo genau nicht bekant war, ſo thaten dieſe, und beſonders Lutherus, recht und wohl, daß ſie die gemeine Regul vom Gehorſam der Unterthanen gegen die Obrigkeit, nicht von aller Ausnahm befreyeten, ſondern das Urtheil von dieſer Sache denen Fürſten überlieſſen. Es hatte alſo Lutherus dieſes für unbeweglich und feſte geſetzt, daß man unbilliger Gewalt widerſtehen könne, auch dem Käyſer ſelbſten, wann er die Gräntze ſeiner Gewalt überſchreite; welche aber dieſe Gräntze ſeyn, hat er ſich nicht unterſtanden zu entſcheiden.

Ketzer-Hiſt. P. II. L. 16. c. 3. n. 3. 4.

Lutherus wird geretet. S. L. 3. 5. 4. p. 18.

An. 1531.

Die

An. 1531. Die Untersuchung und Entscheidung derselben gehörete denen Fürsten zu, und kan aus ihren Reden und Schrifften genommen werden. [Im übrigen hat er niemalen, auch in seinen ersten Schrifften, alle Kriege und Gegenwehre verworffen, welches aus denenselben oben zur Genüge erwiesen worden, ob er wohl freylich seine gantze Lebenszeit, nicht nur anfangs, keine Freude über dem Krieges-Wesen gehabt, auch zum Frieden allezeit gerathen und geholffen so viel er vermocht, als der wohl sahe, was für Jammer der Krieg mit sich führe. Weil er auch ohne Mühe sehen konte, wie einige allzu hitzig, theils auch das Evangelium nur zum Schein und Deckmantel brauchen möchten, so hat er jene beständig nach allen Kräfften abgehalten, und diese nicht nur Anno 1532. sondern immer verdammt und verworffen, daß ihm also schändlich aufgeleget und mit Unwarheit Schuld gegeben wird, daß er Christi Sinn verlassen, und Menschen Sinn gefolget habe, wie aus seinen Handlungen und Schrifften genugsam in folgenden Jahren soll gewiesen werden. Was aber die in diesem Jahr herausgegebene Schrifften, die Maimbourg für aufrührisch schilt, betrifft, davon wird hernach zu handlen seyn.]

Antwort des König in Franckreich an die Evangelische. S. L. 3. §. & add. 1. p. 13. sq.

§. VI. Jetzo ist in der Historie fortzufahren, und zuförderst anzuzeigen, was die zwey Könige in Franckreich und Engelland denen Protestirenden auf ihre §. 7. ermeldte Schreiben geantwortet. Das Schreiben an den König von Franckreich überbrachte ein der Frantzösischen Sprache wohl erfahrner Bürger von Beltzig, Nahmens Matthäus Reinhold, brachte auch die Antwort darauf mit zurücke, dessen Relation ist im Weymarischen Archiv befindlich, in deren er unter andern erzehlet, daß ihn ein Prälat bey Hofe gefraget: Ob es wahr seye, daß der Lutherischen Weiber sich mit andern Männern gemein machen, welche sagten, daß sie aus Trieb des Heiligen Geistes ihrer begehren? so seyen auch viel andere eben so absurde Dinge ihm vorgeworffen worden, worauf er warhafftige und offenhertzige Antwort gegeben. Er hat den König auch selbst gesehen, der ihm eine gnädige Mine gemacht, und bey der Rückreise 50. Ducaten verehret. Die Königliche Antwort zu Pariß den 21. April datirt, war sehr höflich, der König billigte zuförderst, daß die Protestanten nach einem Concilio verlangen, als welches, wie offenbahr, nöthig und nützlich. Er habe auch selbst solches allezeit bekant, gratulire deßhalben und erfreue sich, daß sie gleiche Meynung haben, und wünscht des Heil. Geistes Beystand zu glücklichem Succeß: Verlange auch, daß ein solcher Ort zu einem Concilio bestimmet werde, welcher ohne Gefahr und Verdacht seye, damit daselbsten jeglichem frey stehe, seine Meynung in der Kirchen Christi vorzutragen, und alle nichts als ein redlich Gewissen mit sich dahin bringen. (Man siehet hieraus zur Genüge, daß dieser König nicht, wie Maimburg, darvor gehalten, daß die Kirche in bessern Zustand lebe und keiner Reformation bedürffe.) Auf die Klage über die Lästerungen antwortete er auch gar freundlich. Wie er nemlich solchen keinen Glauben gegeben, da sie wider solche Leute ausgeschüttet worden, mit welchen er von alters her in Verwandschafft stehe, wie dann auch von seinen Vorfahren her, solche Freundschafft und Treue ihnen bezeuget worden, daß ob gleich zwischen denen Kayserm und Königen in Franckreich Kriege entstanden, Franckreich dennoch der Deutschen Fürsten und Bürger angenehme Wohnung gewesen. An. 1531.

Dessen besonder Schreiben an Churs-Sachsen.

An eben diesem Tage antwortete dieser König auch dem Churfürsten zu Sachsen besonders auf dessen Schreiben, womit der Churfürst, was sein Chur-Printz wider die Wahl Königs Ferdinandi gethan, entschuldiget hatte: rühmete desselben löblich Verfahren, daß er nicht vergnüget ein gut Gewissen wegen redlicher Absicht zu haben, sondern auch seine Unschuld bey solchen erweisen wollen, deren Urtheil in der Welt in Ansehen ist, versichert anbey, daß er ihn für vollkommen unschuldig erachte. Wegen der Glaubens-Sachen aber, beziehet er sich auf die an alle Evangelische gestelte Antwort.

Maimbourgen falsche Bericht von einer Frantzösischen Gesandschafft. M. L. 3. c. 1.

Maimbourg hätte billich von diesem Schreiben Nachricht geben sollen, allein er schweiget davon stille, und berichtet dagegen, es habe der König in Franckreich Wilhelmum Bellajum an die Protestanten abgeschickt, welcher drey sehr wichtige Dinge, Krafft seiner Instruction mit ihnen gehandelt. 1) Habe er sie ermahnet,

An. 1531. mahnet, daß ſie zu dem alten Glauben wiederkehren, mit Verſprechen, daß ein Concilium verſchafft werden ſolle, bey deſſen Entſcheidung ſie zu beruhen hätten. 2) Habe er mit ihnen über gewiſſe Conditiones gehandelt, auf deren Bewilligung der König ihnen zu Erhaltung der Reichs-Freyheit, welche ſie durch die Römiſche Königs-Wahl gekräncket zu ſeyn vorgaben, Hülffe leiſten wolle. 3) Habe er erinnert, daß ihre Allianz allein eine Defenſiv-Allianz ſeyn ſolle, zu Vertheidigung ihrer Freyheit, wann ſelbige angefochten würde. Mit dieſer Erzehlung macht ſich Maimburg ſehr breit, vorgebend, daß kein Geſchicht-Schreiber ſelbiger Zeiten genugſamen Bericht hievon gegeben, beruffe ſich auch auf Martinum Bellajum, Wilhelmi Brudern, aus deme er ſolches genommen, allein es iſt weder in der Frantzöſiſchen zu Pariß 1572. in fol. gedruckten Edition Bellaji, noch in der Lateiniſchen, die zu Franckfurth 1574. gedruckt, ſolches zu finden. Wohl aber im Archiv zu Weymar Reg. H. fol. 51. n. 7. zu erſehen, daß in dieſem Jahr der König in Franckreich einen Doctor der Univerſität Pariß, Nahmens Gervaſium Wain, der ein Deutſcher, und zwar von Memmingen gebürtig war, zu dem Churfürſten zu Sachſen mit einem Schreiben vom 25. Maji abgeſchickt, der des Churfürſten Gemüth erforſchen ſolte. Dieſer Geſandte redete von der Religion gar beſcheiden, und ſagte, ſelbige ſey nicht mit Gewalt und durch Waffen, ſondern in einem Concilio zu behandlen. Indeſſen ſiehet der Leſer von ſelbſten, daß die Maimburgiſche Nachricht mit erzehlten Schreiben nicht einſtimme, deren Original doch im Weymariſchen Archiv Reg. H. fol. 51. B. befindlich, ſo wohl als des Königs in Engelland Antwort, die zu Grönwick den 3. Maji datirt worden. In derſelben rühmet der König die Proteſtirende, daß ſie offenbahr gemacht, wie ſie alleine ſuchen und darauf ſehen, daß der wahre Glaube unangefochten und ungekräncket bleibe, auch der edle Friede erhalten werde, die Mißbräuche der Kirchen aber verbeſſert, das Zerfallene wieder aufgerichtet, und alles, was entweder durch Boßheit verderbet, oder durch Saumſeligkeit verdorben, in den alten Wohlſtand geſetzet werden möge. Er bekennet, daß er viel ſchändliche Dinge von ihnen gehöret, welchen er aber keinen Glauben gegeben. Dancket gar ſehr, daß ſie ihme ſchreiben wollen und gratuliret ſich, daß ſie beederſeits gleiche Neigung zu einer Reformation der Religion haben, und zwar zu einer ſolchen, dadurch das Schadhaffte geheilet, und nicht gar abgehauen, oder aus Neugierigkeit ſtatt eines ſchlimmen ein noch ſchlimmeres eingeführet werde. Ermahnet auch, ſich vor denenjenigen zu hüten, deren Schrifften aus Deutſchland in Engelland gekommen, welche mit Unruhe ſchwanger gehen, und der Obrigkeit nur ſo ferne Gehorſam leiſten wollen, als es nützlich. Wünſchet endlich, GOtt wolle die Gemüther der hohen Häupter alſo regieren, damit ſie ein gemein Chriſtlich Concilium verſchaffen. Bey dieſem Wunſch ließ er es bewenden, ohne daß er ſeine Beyhülffe zu deſſen ſchleuniger Berufung angeboten hätte, wie Maimburg falſch vorgiebt. An. 1530. M. l. c.

König in Engelland Antwort an die Evangeliſche.

§. VII. Aus obigem iſt ferner erinnerlich, daß die Evangeliſche auf den 4. Junii eine Zuſammenkunfft nach Franckfurth angeſetzt. Dahin ſandte Chur-Sachſen Johann von Minckwitz und Johann von Doltzig, denen vor allen anderen befohlen war, ſich mit denen Schweitzern in kein Bündniß einzulaſſen, wo ſie nicht zuvor bekant: »Daß im Sacrament des Altars, der wahre Frohnleichnam und Blut JEſu Chriſti ſey.« Hierdurch wurde auch damals dieſe Allianz gehindert, welches Melanchthon und andere für eine Göttliche Schickung hielten, weil ſie beſorgten, man möchte, wann dieſe Verbündniß Fortgang hätte, ſich auf die Macht zu viel verlaſſen, und in der Reformation unbedachtſam und ſtoltz verfahren, wie ſie ſich dann auch nicht wenig vor des Landgrafen Hefftigkeit furchten. So iſt aus denen Actis Reg. H. fol. 54. n. 9. zu erſehen, daß faſt den gantzen April und May Monath der Landgraf mit höchſtem Fleiß, durch Briefe und auf ander Weiſe, dem Churfürſten und übrige Proteſtirende zu einer Allianz mit denen Schweitzern zu bewegen geſucht. Und ob er wohl ſolches nicht erhalten können, ſo hat er doch im November denen Straßburgern Com-

Der Evangeliſchen Convent zu Franckfurth. S. L. z. §. 5. p. 10.

mißion

An. 1531. mißion gegeben 3000. Fuß-Knechte in seinem Nahmen zu werben, denen zu Basel damit Hülffe zu leisten, anbey bedauret, daß man denen Zürchern, nach der Schlacht, in welcher Zwinglius umkommen, nicht zu Hülffe gekommen. Man schiede also den 11. Junii zu Franckfurth wieder von einander, mit dem Schluß: Daß man in aller Protestirenden Nahmen auf einerley Weise zu Speyer dem Fiscal antworten solte. Auch wurden Gesandschafften und Briefe an die Könige in Franckreich, Engelland und andere abzuschicken beschlossen. Von gleichförmiger Einrichtung der Ceremonien aber, die zu Schmalkalden gefaste Meynung geändert, entweder weil die Schwierigkeit der Sache sie abgeschreckt, oder weil sie besorget: es mögte, (wie sie melden) ein neues Pabstthum durch eine solche Verordnung eingeführet werden, und die Aenderung der ungleich in verschiedenen Orten eingeführten Gebräuchen zum Aergerniß der Schwachen gereichen. Es wurde auch das Decret wider die Wiedertäuffer in Berathschlagung genommen, welches Anno 1529. zu Speyer gestellet worden, und dieselbe am Leben zu strafen befahl: Da man wahr genommen, daß die Protestanten dieser Schärffe widersprochen, und man allein diejenige, die neben denen Irrthümern in der Lehre andere Laster begehen, damit zu belegen habe, dahero sey gegen sie und die Träumer und Geisterer, nach Beschaffenheit der Sache und des Verbrechens, zu verfahren. In diesem Convent hat sich Hertzog Barnim in Pommern, der nach seines Herrn Bruders Hertzog Georgen Tod, nunmehr freyer reformiret, zu dem Schmalkaldischen Bund offerirt. Man hatte auch, wie aus des Land-Grafen Schreiben vom 20. May zu ersehen, sich Hoffnung gemacht, die Hertzoge von Geldern und Cleve, welche über des Kaysers unbillich Verfahren gegen sie geklaget, werden ein gleiches thun, welche aber fehl geschlagen. Marckgraf Georg von Brandenburg bezeugte, daß ob er wohl besagtem Bund beyzutreten Bedencken habe, so wolle er doch die Erbeinung mit Sachsen und Heßen feste halten, und glaube, daß selbige zu ihrer Beschützung genugsam sey. Er klagte aber zugleich hefftig über den Schwäbischen Bund, daß selbiger der Bischöffe in Francken sich annehme, und ihn deßhalben auf den 6. Julii nach Nördlingen beschieden, weßhalben er den Churfürsten zu Sachsen bat, ihme mit Rath und Absendung einiger Gesandten nach Schwaben beyzustehen, dann er wolle bey dem Worte GOttes bleiben, es gehe darüber wie es wolle. Der Churfürst bezeugte sich zwar in der Antwort etwas mißvergnügt, daß der Marckgraf sich nicht in den Schmalkaldischen Bund begeben wollen, versprach doch Gesandte auf den Tag nach Nördlingen (wovon Sleidanus L. 8. p 216. zu lesen) zu schicken. An. 1531.

§. VIII. Als der Protestirenden Gesandte noch zu Franckfurth waren, schrieben ihnen Churfürsten und der Land-Graf. Die Churfürsten zu Mayntz und Pfaltz bieten ihre Vermittlung an, bey dem Kayser Friede auszuwircken. Es hatte nemlich den Kayser die Schärffe gereuet, welche Ihro Majestät zu Augspurg, auf Anreitzen des Päbstlichen Legaten, und einiger hefftigen Deutschen Fürsten vorgekehret. Wie dann auch die Niederländer gar scheel darzu sahen, daß Kayserl. Maj. mit unzeitigem Eyffer so viele Fürsten von sich abwendig gemacht, und indessen Ungarn der Türckischen Grausamkeit gleichsam überlassen, wie aus denen von Casp. Sagittario in MSC. besessenen Brieffen Gabriel Standlers, (eines erfahrnen Mannes in denen Niederlanden) an Dolzig und Spalatinum erhellet. Unter denen Deutschen waren die Churfürsten zu Mayntz und Pfaltz vor andern des Friedens halben bekümmert, und schickten ihre Gesandten zu dem Kayser in die Niederlande, welche die Nothwendigkeit eines friedlichen Vortrags vorstellen, und um Erlaubniß bitten solten, davon mit denen Protestanten zu handlen. Der Kayser wolte zwar anfangs nicht daran, zumahl Ihro Majest. niemand von Deutschen Räthen um sich hatten, als die Bischöffe von Lüttich und Costantz, und Graf Heinrichen von Nassau. Dieser aber, ob er wohl mit dem Podagra behafftet war, verfügte sich doch zum Kayser, erhielt auch, daß die Gesandte den 13. Martii vorgelassen wurden, und das Gesuchte erlangten. Doch verwilligte der Kayser noch nicht, daß mittler- Anfang und Ursachen zu friedlicher Handlung mit denen Evangelischen. S. L. 3. §. 5. & add. 2. p. 13. sq.



Digitized by Google

An. 1531. weile, wie die Proteſtirende verlangten, der Fiſcal Proceſs bey dem Kammer-Gericht ſolte eingeſtellet werden. Der Secretarius Schweiß war ihnen ſo ſtarck zuwider, daß auch dem Biſchof von Coſtantz deſſen Hefftigkeit mißfiel. Dieſes und anderes iſt aus der Geſandten eigenen Relation, welche Chur-Pfaltz dem Land-Grafen communicirt, Reg. H. f. 50. n. 5. zu erſehen. Hierauf ſchickte der Churfürſt zu Maintz D. Chriſtoff Türcken, Cantzler zu Halle, und Wolffgang von Bach, Amtmann zu Querfurth, an den Churfürſten zu Sachſen den 26. May ab, gleichwie der Churfürſt zu Pfaltz ſeinen Marſchall Wilhelm von Habern, an den Land-Grafen den 17. May geſchickt hatte. Dieſer ob er wohl ſonſten weniger trauete, ſchrieb doch den 20. May dem Churfürſten: Die Handlung ſey nicht abzuſchlagen, doch ſolle man in Bereitſchafft ſitzen. Lutherus, welchen der Churfürſt durch Doct. Brücken deßhalben befragen ließ, antwortete dieſem ſchrifftlich mit folgenden Worten: „Mein lieber Herr Cantzler, ich „halte, daß die fürgeſchlagene Handlung des Cardinals von Maintz nicht ſey abzuſchlagen, ſo iſt „auch aus den vorigen Händlen leichtlich zu rathen, was man nachgeben könne oder nicht, und „wo man dahin könte arbeiten, daß Friede gemacht, und unſers theils Sachen aufgeſchoben „würden, wäre es wohl anzunehmen, nach dem „Sprichwort: Nachtfriſt, Jahrfriſt, kommt Tag, kommt Rath.“ Um eben dieſe Zeit hat der Landgraf denen zu Franckfurth verſamleten Proteſtirenden Geſandten des Chur-Pfältziſchen Geſandten Vorſchläge ſchrifftlich kund gemacht, und ſeine Neigung zu ſolcher Handlung angezeigt, doch alſo, daß vor allen Dingen der Fiſcal-Proceſs eingeſtellet werde. Worein auch der Kayſer Krafft eines Reſcripts vom 8. Julii gewilliget, welches Chur-Maintz den 23. Julii Chur-Sachſen communiciret. Und alſo wurde ein gewiſſer Tag zu ſolcher Handlung nemlich der 30. Auguſti angeſetzt. Zuvor aber aber kamen den 22. Auguſt die Grafen Wilhelm von Naſſau und von Neuenar als Kayſerliche Geſandte bey dem Churfürſten an, deren Vortrag mit des Churfürſten Antwort bey Sleidano L. 8. pag. 217. zu ſehen. In dieſer rettete ſich der Churfürſt, daß er mit denen Zwinglianern nichts zu thun habe, ſondern bey der Augſpurgiſchen Confeßion verharre: entſchuldigte ſich auch, daß er auf den Reichstag, den der Kayſer damals im September zu Speyer halten wolte, nicht kommen könne, weil ſolches ſeine Leibes-Schwachheit nicht zulaſſe, und er dergleichen Beſchwerlichkeiten, wie zu Augſpurg geſchehen, nicht ferner übernehmen könne: klagte auch, daß ihm die Belehnung verſaget werde, woraus ſo wohl als aus andern, er des Kayſers Ungnade ſchloß. Darauf kamen am Ende des Monats der Churfürſten zu Pfaltz und Maintz, wie auch der Proteſtirenden Geſandte zu Schmalkalden zuſammen, deren Handlung ebenfals bey Sleidano L. 8. pag. 218. zu ſuchen. Woraus erhellet, daß die beyde ſo ſich ins Mittel geſchlagen, nicht nur von einem friedlichen Anſtand, ſondern auch von Vergleichung der Religions-Streitigkeiten handlen wollen, aber nichts beſchloſſen worden, da alles nur an den Churfürſten zu Sachſen und den Landgrafen zu berichten angenommen worden. Nichts deſtoweniger iſt man den 2. September gantz freundlich von einander geſchieden, und Hoffnung gemachet worden, daß die Herren Mediatores eine andere Zuſammenkunfft zu Speyer anſtellen wolten, obgleich der Kayſer den nach Speyer ausgeſchriebenen Reichstag auf den Januarium folgenden Jahres ausgeſetzt, und nach Regenſpurg verlegt hatte. Es ſchrieben darauf den 5. October Chur-Sachſen und der Landgraf in ihrem und der Glaubens-Verwandten Nahmen an Chur-Maintz und Pfaltz, worzu der Churfürſt zu Maintz auf ſeiner Reiſe durch den Thüringer Wald Gelegenheit gab, dann er hatte ſeinem Cantzler D. Türcken befohlen, mit dem Amtmann in St. Georgen Thal, Niclas von Ende, zu ſprechen, dieſen auch ſelbſt zu ſich nach Tambach kommen laſſen, und vieles von Friedens-Vorſchlägen mit ihm geredet, welches dahinaus lief, daß die Lutheriſche Sache in dem Stand wie ſie damals war, biß auf ein Concilium bleiben ſolle, doch daß man nichts neues in Schrifften und Predigten vortrage, und beſonders ſich aller

An. 1531.

Lutheri Meynung hievon.

Handlungen der Kayſ. Geſandten mit Chur-Sachſen.

Convent der Maintziſch. und Pfältz. wie auch Sächſiſch. und Heßiſch. Geſandten.

Handlung Chur-Maintz mit Chur-Sachſen.

Schmä-

An. 1531. Schmähungen wider den Pabst, Kayser und Stände enthalte, daß man fremde Unterthanen nicht in Schutz nehme, und die Ausspendung des Heil. Abendmahls unter einer Gestalt, so wohl als unter beyden zulasse. Hingegen baten die Protestirende in erstgedachtem Schreiben, dessen Inhalt Sleidanus Lib. 8. p. 219. erzehlet, diese beyde Mittler, sie möchten bey Kayserl. Maj. auswürcken, daß ein Concilium verschaffet, und biß zu dessen Entscheidung allen, die das Evangelium angenommen, oder annehmen würden, Friede gegönnet werde. Erboten sich darbey, von Einrichtung der Friedens-Puncten zu handeln, und was wider ihre Bekänntniß aus H. Schrifft würde erwiesen werden, anzunehmen; auch Lutherum mit sich nach Speyer zu nehmen, wo ihm und ihnen genugsame Sicherheit verschaffet, darneben Freyheit zu predigen und Genuß der Speisen ohne Unterscheid gestattet werde. Der Hällische Cantzler D. Türck hielte darauf mit Niclas von Ende den 11. December wiederum ein Gespräch, darinnen er aber nur das, was sein Principal vor angeführter maßen vorgeschlagen, wiederholet. Da inzwischen der Landgraf dem Churfürsten zu wissen that, wie zwischen dem Kayser und König von Franckreich Rathschläge wider die Protestanten geschmiedet worden, daß also nöthig seye zu bedencken, ob sie auf bevorstehenden Reichs-Tag erscheinen sollen? Zu diesem Ende kamen dieser beeden Fürsten Gesandte in Nordhausen zusammen, und beschlossen, ihre Herren solten nicht dahin gehen, der Wahl Königs Ferdinandi seye noch ferner zu widersprechen, doch in der maße, weilen die meiste Bundes-Verwandte dieser Sache sich nicht theilhaftig machten, daß man dem Kayser vorschlage, man wolte die Könige in Franckreich, Engelland und Polen hierüber den Ausspruch thun lassen. Wieder den Türcken könne man keine Hülffe leisten, wo nicht zuvor der innerliche Friede fest gestellet werde; es solle auch ein Vergleich mit dem Woywoden Johanne, der sich darzu erboten, gesuchet werden. Hierzu hoffte man Hülffe und Beytritt von denen Hertzogen in Bayern, welche solches im September durch Schreiben an beyde Fürsten, was so wohl die Wahl als des Woywoden Sache betraff, weitläufftig versprochen hatten. Weil nun die Protestirende denen Friedens-Handlungen nicht recht traueten, kamen sie den 19. December zu Franckfurth wiederum zusammen, auf den Fall eines widrigen Ausschlags sich zu bedencken, verglichen sich auch in denen Weyhenacht-Ferien dahin: Daß die Helffte der Kriegs-Kosten die Fürsten, die andere Helffte aber die Städte tragen solten. Zu Obersten des Bundes wurden Chur-Printz Johann Friedrich und der Landgraf erwehlet, und jenem zwey Stimmen beygeleget, damit, wann die Stimmen gleich ausfielen, dadurch eine Entscheidung könte gemachet werden. Bey diesem Convent waren zugegen des Churfürsten zu Sachsen Gesandte, welche zugleich von dem Fürsten zu Anhalt und den Grafen zu Mansfeld Vollmacht hatten, ingleichem Hertzog Ernsten zu Lüneburg und des Landgrafen Gesandte, wie auch der Städte Straßburg, Costantz, Ulm, Eßling, Reutlingen, Memmingen, Lindau, Lübeck, Goßlar, Magdeburg, Bremen, Braunschweig, Göttingen und Einbeck Abgeordnete. Der Churfürst zu Sachsen und Hertzog Georg kamen auch in Grimme zusammen, und thaten einige Streitigkeiten ab: worüber das Land solche Freude bezeugte, daß man deswegen die Glocken läutete und Freuden-Feuer anzündete. Es hatte auch deshalben der Churfürst Lutherum ermahnen lassen, sich des harten Schreibens wider Hertzog Georgen zu enthalten, welcher den 29. Julii geantwortet: Ob er wohl vieles wider Hertzog Georgen hätte, so woll er doch zeigen, daß er auch Lust zum Frieden habe, und seine böse Bücher nicht aus Fürwitz schreibe, mithin solches alles fahren lassen und geschenckt haben: so fern ihn Hertzog Georg auch zufrieden lasse, und er die Freyheit behalte, sich gegen die Papisten zu vertheidigen, v. T. V. A. p. 591.

An. 1531.

Schreiben der Evangelischen an Chur-Maynz und Pfaltz.

Der Chur-Sächsisch- und Heßischen Gesandten Convent in Nordhausen.

Anderer Convent der Evangelischen zu Franckfurth.

Chur-Sachsen und H. Georg Zusammenkunfft.

§. IX. Dieses letztere schiene ihm um so viel nöthig zu seyn, weil er derer Papisten Haß aufs neue durch einige Schrifften auf sich geladen, als da war: Die Warnung an seine liebe Deutschen Tom. V. Alt. p. 529. sqq. befindlich, welcher Tractat noch am Ende des vorigen Jahrs in

Luthers Warnung an seine liebe Deutschen. S. L. T. I. p. 1.



Digitized by Google

An. 1531. Druck kam. Im Anfang ist gleich eine hefftige Klage über die Härtigkeit der Widersacher, besonders aus der Geistlichkeit, welche sich zu Augspurg durch kein Bitten, Erbieten, Ermahnen, Demüthigen, gewinnen lassen. Dahero er sie für solche Verstockte hält, für welche er nicht mehr beten könne, nach den Worten 1. Joh. 5, 16. Hieraus aber gewinnet er eben grosse Zuversicht, daß ihr Drohen keine Krafft haben werde. Jene aber mögen sich eines Aufruhrs besorgen, die er zwar nicht billige, sondern öffentlich hart darwider geschrieben habe. An solchen oder einem Krieg, der zu besorgen, seyn die Lutherischen gantz unschuldig, welche auf dem Reichs-Tag sich so sehr gedemüthiget und Gedult geübet, daß man schwerlich in Historien ein gleiches Exempel finden werde. Können demnach diese Göttliche Errettung hoffen, wie sie, und er selbsten, im Bauren-Aufstand erfahren. Wo er aber ja solte ermordet werden, so werden ein Hauffen Bischöffe, Mönche und Pfaffen mit ihm auf dem Rücken zum Grabe gehen, und eine Wallfarth mit ihm halten, aber also, daß sie, die Papisten in Abgrund der Höllen, und er zu seinem HErrn Christo fahre. Es bekennen ja die Papisten selbst, daß unsere Lehre wieder keinen Artickel des Glaubens, noch wider die heilige Schrifft seye, sondern wider ihrer Kirchen Brauch und Päbste Gesetze. Sie können auch den Krieg nicht in GOttes Nahmen anfahen, sondern haben ein böß hochbeschwehrt Gewissen, mögen sich also keines bessern Glückes getrösten, als die Deutschen gehabt, da sie wider die Böhmen gefochten: GOtt könne wohl einen Judam Maccabäum erwecken. Wo nun ein Krieg daraus werden solte, so wolle er seine Feder halten und schweigen, und sich nicht mehr so drein legen, wie in der Bauren-Aufruhr, sondern gehen lassen, was da gehet, solte er auch selbst mit untergehen, wolle aber auch diejenigen, so sich wider die mörderische blutgierige Papisten wehren, nicht lassen aufrührisch schelten, sondern es lassen eine Nothwehre heissen, und sie ins Recht und zu denen Juristen weisen. Ein Christe wisse wohl, daß er geben solle, GOtt was GOttes ist, und dem Kayser, was des Kaysers ist, nicht aber denen Blut-Hunden, was nicht ihr ist. [Auf diese Stelle berufft sich Arnold, wiewohl Tom. V. Alt. p. 537. bey ihm citirt ist, an deren Stell p. 531. stehen soll, mit folgenden Worten: »Ob wohl Lutherus auch zuvor manchmahl einige Defension vor zuläßig erkannt hatte, so redet er doch davon sehr zweiffelhaftig und mit grossen Bedingungen. Also da er Anno 1530. in der Warnung an seine liebe Deutschen zwar diejenige nicht verdammen wolte, welche den Raub und Mord widerstünden, so erkläret er sich doch darbey. Wann ein Krieg angienge, so wolte er nichts dabey thun, weder ab- noch zurathen, sondern mit leyden, wie es andern gienge. Allein hernach Anno 1531. schrieb er ein Büchlein wider den Meuchler zu Dreßden: Er wolle diejenige nicht für Auffrührer und Rebellen halten, weil man wider ungerechte Anfälle sich wohl wehren dörffe.« Der Leser hat Ursache sich über die Verwegenheit des Mannes zu wundern, der Lutheri Worte dermaßen ungescheuet in andern Sinn zeucht, dann es offenbar, von was für einem Stillschweigen er rede, und wie hätte er können nachdrücklicher diejenige, so sich in solchem Fall wehren würden, vertheidigen, daß sie keine Auffrührer seyn, als er eben in dem Ort der Warnung, worauff sich Arnold berufft, mit vielen Worten thut, der Leser schlage angezogene p. 531. T. V. A. auf, so wird er finden, daß solches nicht erst hernach in der Schrifft wider den Meuchler zu Dreßden geschehen.] Die Papisten, erweiß Lutherus weiter, haben weder Göttlich noch Weltlich Recht vor sich, die Protestanten anzugreiffen, sondern handeln aus Boßheit, als Mörder und Bößwichter. Er ziehet auch an, daß Campegius zu Augspurg sich herausgelassen: Er könte wohl solche Lehre zulassen, aber es würde ein groß Exempel daraus werden, daß man es anderen Nationen und Königreichen auch müsse zulassen, daß sey aber nicht zu dulden. Beschämet sie hestig, daß sie mit der Widerlegung der Augspurgischen Confeßion nicht heraus gewolt, sondern wie die Fledermauß oder Nacht-Eule das Licht gescheuet. Insonderheit redet er gewaltig wider die Bedingung, unter welcher die Papisten zu Augspurg denen Evangelischen den Gebrauch beyder Gestalt im heiligen Abendmahl haben gestatten

An. 1531. Rettung wider Arnolden. Ketzer-Hist. »P. II. L. 16. »c. 3. n. 4.

Von der Bedingung den Kelch reichen zu lassen.

An. 1531. gestatten wollen, also p. 535. »Bißhero haben »sie für Ketzer alle die verfolget, und alle Plage »angelegt, so beyder Gestalt genossen haben, ietzt »aber wollen sie es Recht und Christlich heissen »und seyn lassen, wo wir wiederum lehren, daß sie »mit einer Gestalt auch recht und Christlich han»deln. Das heist auf Deutsch kalt und warm »aus einem Maul blasen: Es ist unrecht, und ist »doch uffrecht, was und wie sie wollen, noch muß »es nicht erlogen heissen. Wo nun die unsern »solchs hätten bewilligt und angenommen, da solls »sich allererst ein Rühmen und Schreyen erhebt »haben in aller Welt. Sehet lieben Leute, die »Lutherischen widerruffen ihre Lehre, vorhin haben »sie gelehrt: Es sey unrecht, einerley Gestalt zu »brauchen, nun lehren sie, es sey recht. Nun hö»ret ihr, daß wie recht gelehret, und sie mit ihrem »eigenen Bekänntniß unrecht erfunden sind. Also »haben sie versucht, die treuen einfältigen Leute »mit diesem einigen Stücke, alle ihre Greuel und »Teuffels-Tand zu bestätigen, und uns als Wie»dertäuffer aller unserer Lehre zu schuldigen. Zu »dem hätten sie in unsern Kirchen ihre gifftige Leh»re durch unsern eignen Mund aufgericht, und »gleichwohl darneben in ihren Kirchen unsere Leh»re mit Gewalt gewehret, daß ihr Mund unsere »Lehre bey ihnen nichts hätte gelehret, wolten sich »also in unsere Kirchen dringen und pflantzen durch »unsern eigen Mund, und gleichwohl uns allzu»mahl aus ihren Kirchen schliessen. Sind es nicht »feine, freundliche, gleiche Mittel, die zur freundli»chen Handlung wohl dienen?« Er lehret ferner, wie man sich zu verhalten, wenn es zum Krieg käme, wiewohl er sich zu dem Kayser alles guten versehe, dessen gnädig und sanfftes Gemüth er preiset und anführet, daß Jhro Majestät sollen gesagt haben: »Es müsse ja nicht so böse Lehre »seyn, weil so viel grosse, hohe, gelehrte und redliche Leute selbige annehmen.« Glaubt auch, daß Kayſ. Majestät die Verlesung der Augspurgischen Confeßion an einem vornehmern Ort würde verstattet haben, wann es bey Jhro Maj. allein gestanden wäre, doch seye auch hierdurch alles Geld, das man zu Augspurg verzehret, wann dessen noch so viel wäre, reichlich bezahlet, weil des Gegentheils Neid und Lügen durch geschehene Verlesung zu Schanden und dabey offenbar worden, daß man unsere Lehre nicht wider die Schrifft oder Glaubens-Artickel erfunden. Ferner mercket er an, daß König Ferdinand dem Kayser die Hand zurück gezogen, da er die Apologie der Augspurgischen Confeßion annehmen wollen, und hält gewiß davor, daß was unter des Kayſers Nahmen wider die Evangelische heraus komme, ein Getrieb des obersten Schalcks in der Welt Pabst Clementis seye. Hiernechst führet er die Ursachen an, warum im Fall, wann der Kayser würde auffbieten. Die Evangelische zu bekriegen, niemand mit gutem Gewissen solchem Befehl nachkommen könne. Dann der Kayser handelte alsdann wider Göttlich und seine eigene Kayserliche Rechte, Eyde, Pflicht, Siegel und Briefe, deme hierinnen nicht zu gehorchen. 1) Weil der Kayser wider das Evangelium Christi stritte. 2) Weil sich ein solcher theilhafftig machte aller Greuel des Pabstthums, auf deren Erhaltung es mit solchem Krieg angesehen; bey welcher Gelegenheit er das wüste, schändliche, abscheuliche, abgöttische, irrige Leben und Wesen des Pabstthums sehr deutlich beschreibet. 3) Weil wer sich zu solchem Krieg brauchen lasse, müsse alles gute verderben helffen das bißher durch die Reformation gestifftet worden, dabey er anzeiget, welch herrliche Erkäntniß dadurch nach voriger Finsterniß, sonderlich in dem Artickel von der Rechtfertigung, entstanden, und endlich schliesset er mit einer Abmahnung vom Krieg, und beygefügter Protestation, daß er niemanden darzu reitze. Aus diesem Tractat hat Cochläus viel in der Historie des 1531. Jahres ausgezogen, selbigen aber nichts als Schmähungen entgegen gesetzet. So hat auch ein unbenahmter zu Dreßden, den Cochläus einen Layen nennt, darwieder etwas herausgegeben, deme Lutherus mit einer Antwort begegnet, von welcher bald soll Erwehnung geschehen, wenn zuvor noch von einem anderen Tractat Lutheri unter dem Titul: Auf das vermeinte Kayserliche Edict, in diesem Jahr ausgangen, Tom. V. Alt. p. 545. befindlich, gehörige Nachricht ertheilet worden. Er setzet selbigen eine Bedingung voran, deß er mit dieser Schrifft nicht den frommen

An. 1531.

Warum man sich im Krieg wider die Evangelische nicht solle brauchen lassen.

Lob Kayſers Caroli.

Lutheri Gloſſa auf das vermeint Kayſerl. Edict.

Kayser

An. 1531. Kayſer, noch die frommen Herren, ſondern die Verräther und Böſewichter, ſie ſeyen Fürſten oder Biſchöffe, ſo unter Kayſerlichem Nahmen ihren Muthwillen fürnehmen, und ſonderlich den Haupt-Schalck, Pabſt Clementem und ſeinen Campegium, wolle gemeynet haben. Und damit man alſobalden ſehen möge, aus was für einem Geiſt das Edict gefloſſen, und wie der Ruhm beſtehe, daß Gegentheil die Augſpurgiſche Confeßion mit den Heil. Evangelien widerlegt, nimt er den Artickel von einer Geſtalt im H. Abendmahl für, und erhärtet aus denen Worten der Einſatzung: Solches thut zu meinem Gedächtniß: daß die Kirche als die Braut Chriſti keines weges die Einſetzung deſſelben ändern könne, ſondern wer ſage, daß ſie ſolchen Befehl ändere und nicht halte, der thue eben ſo viel, als ſchelte er ſie eine verlauffene Hure des Teuffels. Auf den Vorwurff aber, daß die Kirche nicht irren könne und heilig ſeye, antwortet er wie oben aus ſeinem Bedencken 2. B. §. 88. angeführet worden. Er greiffet darauf p. 551. die Winckel-Meße hefftig an, und ſpricht, p. 553. „Bey dieſen Worten (der „Einſetzung die er anführet) bleiben wir, auf dieſen „Worten ſtehen wir, in dieſen Worten wollen wir, „ab GOtt will, leben und ſterben. In dieſen Worten ſtehet die Meſſe gegründet. Hie findeſt du „nicht, daß wir ſollen das Sacrament oder Meſſe „kauffen und verkauffen. Hie findeſt du nicht, „daß wir GOtt etwas damit opffern oder geben. „Hie findeſt du nicht, daß wir die Heiligen damit „ehren ſollen. Hie findeſt du nicht, daß man die „Seelen damit aus dem Fegefeuer ſolle erkauffen. „Hie findeſt du nicht, daß einer dem andern durch „die Meſſe möge helffen von Sünden, und allerley „Noth. Sondern ſo finden wir hie, daß Chriſtus ſpricht, für euch gegeben zur Vergebung der „Sünden. Vergebung der Sünden ſoll man „hie ſuchen und finden zum ewigen Leben, und an „den HErrn JEſum Chriſtum gedencken, ſein Leiden predigen, biß er komme. Und wie haben „ſie doch allein diß Sacrament zum Kauff-„Opffer gemacht? Warum haben ſie nicht auch „die Tauffe und alle ihre ſieben Sacrament zu „Opffern gemacht? Sind die andere Sacra-„ment alle GOttes Gaben, die nicht wir geben, ſondern empfahen und annehmen, wie muß dann dis einig Sacrament nicht denen anderen gleich „ſeyn, und auch eine ſolche Gabe Gottes bleiben?“ An. 1531.

Handelt darinnen von beeder Geſtalt.

Von der Winckel-Meſſe.

Drittens folget der Artickel vom freyen Willen, da beſchwehret er ſich, daß ſie den Irrthum vom freyen Willen verdammt, und doch nicht angezeigt, worinnen der Irrthum beſtehe, welches doch um deswillen wäre nöthig geweſen, weil ſie ſelbſt in dieſem Artickel unter ſich ſtreitig, worgegen unſere Lehre: daß der freye Wille im Geiſtlichen nichts vermöge (dann von Leiblichen und Euſſerlichen die Frage nicht ſey) gewaltiglich in der Schrifft gegründet ſtehe. Vierdtens handelt er von der Rechtfertigung, widerleget mit hefftigen Worten den Vorwurff, als ob wir gute Wercke verwerffen, den Artickel ſelbſt aber bekennet er mit ſolcher Standhafftigkeit, daß er ſchreibet: „Ich D. Martinus Luther, unſers „HErrn JEſu Chriſti unwürdiger Evangeliſt, „ſage, daß dieſen Artickel: Der Glaub allein ohne alle Wercke macht gerecht für GOtt: ſoll „laſſen ſtehen und bleiben der Römiſche Kayſer, „der Türckiſche Kayſer, der Tartariſche Kayſer, „der Perſen Kayſer, der Pabſt, alle Cardinäle, „Biſchöffe, Pfaffen, Mönche, Nonnen, Könige, „Fürſten, Herren, alle Welt ſamt allen Teuffeln, „und ſollen das Hölliſche Feuer haben dazu auf „ihren Kopff, und keinen Danck dazu. Das ſey „mein D. Luthers Einſprechung vom Heil. Geiſt, „und das rechte Heil. Evangelium. Dann da ſtehet der Artickel, den die Kinder beten: Ich glaub „an JEſum Chriſtum, gecreutziget, geſtorben ꝛc. „Es iſt ja niemand für unſere Sünde geſtorben, „denn allein JEſus Chriſtus GOttes Sohn. Allein JEſus GOttes Sohn, noch einmahl ſage „ich, allein JEſus GOttes Sohn hat uns von „Sünden erlöſet, das iſt gewißlich wahr, und die „gantze Schrifft, und ſolten alle Teuffel und Welt „ſich reiſſen und berſten, ſo iſts ja wahr. Iſt ers „aber allein, der Sünde wegnimmt, ſo können „wirs mit unſeren Wercken nicht ſeyn, ſo iſts ja „unmüglich, daß ich ſolchen einigen und allein Erlöſer von Sünden JEſum, anderſt denn mit „Glauben faſſen und erlangen möge, mit Wercken „iſt und bleibt er unergriffen. Weil aber allein „der Glaube vor und ehe die Wercke folgen, „ſolchen

Vom freyen Willen.

Von der Rechtfertigung.

An. 1531. solchen Erlöser ergreiffet, so muß es wahr seyn, » daß allein der Glaube vor und ohne Wercke sol- » che Erlösung fasse, welches nichts anders seyn » kan denn gerecht werden. Aber nach solchem » Glauben oder empfangener Erlösung, oder Sün- » de Vergebung, oder Gerechtigkeit, folgen alsdenn » gute Wercke, als solches Glaubens-Früchte. » Das ist unsere Lehre, und also lehret der heilige » Geist, und die gantze heilige Christenheit, dabey wir bleiben in GOttes Nahmen, Amen.« Nach diesem kommt er auf die im Decret ferner befindliche Stücke, als auf die Jurisdiction der Bischöffe, und weiset, daß so wohl er als die zu Augspurg gewesen, sich genugsam erboten, dieselbe anzunehmen, wo sie das Evangelium freylassen, und die greuliche Mißbräuche abthun wollen, wie sie dann solches ohne dem zu thun und das Evangelium selbst zu predigen, Leib und Leben darüber zu lassen schuldig seyn; alsdenn könte man mit den Pfründen wohl handeln, tüchtige Pfarrer einsetzen, und wäre der Sachen wohl zu helffen. Die Bischöffe aber wollen solcher Jurisdiction gebrauchen, die Mißbräuche zu bestätigen, das Evangelium zu dämpffen, und fromme Christen darüber zu morden und zu verjagen. Das Verboth der Priester-Ehe nimmt er auch hart mit, und weiset die greuliche Unflätereyen der Clerisey. Bey dem Satz, daß man die Evangelia soll handeln, nach Auslegung der von der Kirchen approbirten Väter: fragt er: Ob diese Faber, Eck und Cochläus seyen? oder Augustinus, Ambrosius, Gregorius, Hieronymus, Hilarius? Diese aber seyen allein der Lateinischen Kirchen bekannt, und dem Pabst nicht zu rathen, daß man nach dieser Väter Auslegung lehren solle. Er hingegen und die Seine wollen diesen Artickel halten, und mit diesen Vätern lehren und halten, so ferne ihre Auslegung dem Glauben ähnlich Rom. 12. Endlich kommt er auf den Punct, in welchem befohlen wurde, die Kloster-Güter wieder auffzurichten, und ziehet an, wie der Churfürst zu Maynz, König Ferdinand, die Hertzoge in Bayern, Hertzog Georg, der Pabst selbst und Cardinäle mit denen Kloster-Gütern umgehen, beruffet sich auch auf sie selbst, daß sie nehmlich wissen, daß die Päbstische Fürsten viermahl mehr der geistlichen Güter genieſſen, etliche auch viel mehr davon rauben und setzten als die Lutherischen. »Ich habe zwar (so redet er weiter) offt gerathen, man solte die geistliche Güter brauchen, Pfarren und Schulen damit zu erhalten, und arme Studenten fördern. Item, die Visitation und ander Nothdurfft der Pfarren und Kirchen zu versorgen. Item, arme Jungfrauen und Kinder zu berathen, was darnach übrig wäre brauchen zu gemeinem Nutzen, und für arme und dürfftige Leute, aber es ist das mehrere Theil solcher Güter so verflucht und schändlich gewonnen, durch allerley Gotteslästerung und Büberey, daß es nicht werth ist zu gutem Brauch zu kommen. Und weil der Pabst samt allen Stifften und Klöstern solche Güter, die nicht ihr sind, so greulich verkriegen, so schändlich verhuren, verbuben und verpraſſen, und kein Amt dafür thun, achte ichs auch nicht groß, obs etwa durch andere zerrissen wird, es gehöret doch für den Teuffel, wie Micheas cap. 1, 7. spricht: Es ist mit Hurerey erworben, mit Hurerey muß es auch verzehret werden. Ich hoffe es soll bey denen unsern noch wohl zu recht kommen, so viel sein werth ist.« In dem Schluß klaget er hefftig über die Unbillichkeit dieses Edicts, und wundert sich, daß darinnen viel Stücke des Römischen Glaubens aussen gelassen worden, als von Brüderschafften, Ablaß, Wallfarthen, ihrem höchsten Artickel von Hoheit des Pabsts nach dem Canone Pastorali, Weyhwasser ꝛc. welche doch die Lutheraner auch verworffen. Man solle aber nicht dencken, daß sie sich deren schämen oder selbige ändern werden, sondern sie wollen sie unter denen übrigen mit begriffen haben. Und seye ja hoch zu beklagen, daß da sie so viel Lutherische Lehren verdammt, sie doch nicht einen Artickel, von denen, die sie selbst bekennen, daß es lästerliche und schändliche Mißbräuche und Irrthum sind, verbessern, sondern solche noch dadurch bestätigen daß sie alle Neuerungen verbieten. Einige bekennen zwar, daß viel Irrthum im Pabstthum seye, sprechen aber dabey, es gebühre dem Luther nicht zu ändern. Darum wenn sie den Luther zuvor verdammt hätten, wolten sie alsdann kommen, und das thun, das der Luther fürnimmt; Womit sie

An. 1531.

Von Jurisdiction der Bischöffe.

Von Erklärung der Schrifft nach der Väter Auslegung.

Von den Kloster-Gütern.

Schluß wider die, so der Reformation zuwider.



Digitized by Google

An. 1531. klar zu verſtehen geben, daß ſie nicht GOttes Lob und Ehre, ſondern ihren eigenen Ruhm und Ehre in ſolchem Fürnehmem ſuchen. Denn wo ſie GOttes Ruhm und Ehre ſuchten, würden ſie nicht viel fragen, aus welchem Winckel oder Perſon Gutes komme, ſondern würden ſagen: Iſts recht, warum thut mans nicht? Zu einem guten Werck gehöre ein gewiſſer Göttlicher Beruff, nicht eigene Anſchläge, wer ohne ſolchen ſich etwas unterfange, von deme möge man ſagen, was 1. Maccab. 6, 62. ſtehet: »Sie waren die Leute nicht, die Iſrael helffen ſolten.« Er aber habe ſeinem ordentlichen Beruff, den er durch das Doctorat bekomen, nachgelebet. Indeſſen ſoll ſich niemand grauen laſſen für dieſem Edict unter des frommen Kayſers Nahmen ausgebracht, dann es ſeye kein Wunder, daß ſie den Kayſerl. Nahmen mißbrauchen, da ſie nun über 600. Jahr ihr gantzes läſterliches, ſchändliches Weſen, Stand, Lehre, Leben und was ſie ſind und thun, unter dem Nahmen GOttes und der heiligen Kirchen angefangen und erhalten haben.

Lutheri Schrifft wider den Meuchler zu Dreßden. S. L. 3. f. 3. & add. p. f. ſq. f. 6. p. 16.

§. X. Dieſe beyde Schrifften hat Lutherus wider den bemeldten unbenahmtem Scribenten vertheidiget durch die Schrifft deren Titul iſt: Wider den Meuchler zu Dreßden, Tom. V. Alt. p. 559. ſqq. zu finden. Jener gab ihm Schuld, daß er gelehret: Man ſolle dem Kayſer nicht gehorſam ſeyn. Lutherus hingegen führete zu ſeiner Vertheidigung an: daß alle Welt wiſſe, wie niemand ſo herrlich vom Kayſer und Gehorſam geſchrieben, als er. Er habe zwar wohl geſetzt: Wann Kayſer oder Obrigkeit wider GOtt und Rechte kriegen wollen, alsdann ſoll ihnen niemand gehorſam ſeyn, ſonderlich wer ſolches wiſſe. Wann nun dieſes auffrühriſch ſeye, wie der Gegentheil ihn beſchuldige, ſo müſſe St. Moritz und die 10000. Ritter, welche dem Kayſer nicht wolten gehorchen, wider die Chriſten zu ſtreiten, auffrühriſch und ewiglich verdammt ſeyn. Der Gegner läugnete, daß der Kayſer mit den Seinen einen Krieg wider die Lutheriſchen im Sinn habe. Dagegen glaubt Lutherus zwar, daß der liebe Kayſer gütlich und friedlich handeln wolle, als der auch zu Augſpurg ſich gütiger erwieſen, als die Tyrannen und Pfaffen, die übel verdroſſen, daß Kayſerl. Majeſt. nicht habe wollen ein Blut-Hund mit ihnen ſeyn. Daraus aber liege zugleich am Tage, wie dieſe geſinnet ſeyn. Ob ſich aber die Lutheriſchen rüſten, (wie Gegner vorwarff) das gehe ihn nichts an, er habe ſie es weder gerathen noch geheiſſen, wiſſe dazu nichts, was ſie machen oder laſſen. Höre doch von Hertzen gern und ſey ihm lieb, daß die Papiſten in Sorgen deshalben ſtehen, und wie Cain, Hannas und Caiphas zittern und für dem Volck ſich fürchten. Indeſſen ſage er noch wie zuvor: Wo die Evangeliſche ſich rüſteten, der Meynung, daß ſie wider die Blut-Hunde, ſo wider GOtt und Recht unſchuldig Blut vergieſſen wollen, ſich wehren, ſo wolte er ſie nicht auffrühriſch ſchelten laſſen. Daß aber die Papiſten die Lutheriſche bekriegen wollen, ſeye klar genug, aus dem was zu Bologne beſchloſſen worden, aus dem Exempel einzeler hingerichteter Perſonen, aus dem was D. Eck, der Biſchoff zu Saltzburg, Chur-Brandenburg, Hertzog Georg und andere zu Augſpurg geredt und gethan, (welches er anführet) da die Pfaffen auch unmäßlich viel Geld darzu verheiſſen, und bey zweyen Jahren ungemein gefrohlocket über die Ankunfft des Kayſers und geſungen: »Der Heyland komt, der Heyland komt,« auch viel verwettet, die Lutheriſche ſolten um Michaelis alle runter ſeyn, und anderes mehr das er anführet. Ja, D. Schmid (oder Faber) habe öffentlich für der Reichs-Verſamlunge geſagt: »Es wäre wahr, man müſſe ein Concilium machen, denn es wären viel Gebrechen und Mißbräuch in der Kirchen. Aber dennoch ſoll der Kayſer die Lutheriſchen zuvor dämpffen, auf daß man nicht ſagen müſte, ſie hätten um eines ohnmächtigen Mönchs willen ſich müſſen reformiren.« So befehle das Augſpurger Edict ſelbſt, alle die an Leib und Gut zu ſtrafen, welche ihre Lehre nicht halten, welches, wie unverborgen, auf den Churfürſten zu Sachſen angeſehen. Chur-Maynz fange auch allbereit in der That an, das Edict in Halle zu exequiren, und gehe der Ruff, der Churfürſt zu Brandenburg, Hertzog Georg und Hertzog Heinrich zu Braunſchweig ſeyen Executores des Kayſerl. Edicts. Die Lutheriſchen ſolten ſich zwar als

Warum ſich die Evangeliſche eines Krieges zu befahren.

An. 1531.

Chriſten

An. 1531. Christen leyden, aber die Feinde, die noch bessere Christen seyn wollen, weil sie jene verdammen, haben noch weniger Recht sie anzugreiffen, und haben jene genug bewiesen, daß sie lieber leyden, als sich wehren, so wohl in Augspurg als ietzo, da sie denen Verfolgten in Halle nicht zu Hülffe ziehen, seyen demnach keine Auffrührer, wann sie sich wider die Blut-Hunde wehren. Weil er auch wol selbst sahe, wie gar hefftige Worte er in dieser Schrifft gebraucht, so meldet er am Ende: Weil der Gegentheil so gar verstockt, daß keine Hoffnung an ihm sey, so wolle er ihm auch mit seinem Donnern und Blitzen zum Grabe läuten. Er könne nicht um Heiligung des Nahmen GOttes, Zukunfft seines Reichs und Vollbringung seines Willens beten, er müsse zugleich auch denen Feinden und Verfolgern Göttlicher Wahrheit fluchen. Habe aber hiemit die Papisten und sonst iederman abschrecken wollen, daß sie nicht den mörderischen Edicten Folge thäten, und den unsern auch nicht zur Gegenwehr rathen, und also beyde Theile sich zum Frieden halten und rathen. Hiermit wird also auch so wohl Maimbourgens Beschuldigung, der diese Schrifften auffrührisch gescholten, als Arnolds Falschheiten Genüge geschehen seyen. Es hat aber auch Hertzog George in diesem Jahr in einem eigenhändigen Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, welches Reg. N. lit. C. num. 19. fol. 72. liegt, und in deme er den Churfürsten einen frommen Mann, der gern Recht thun wolte, genennet, sich über Lutheri Warnung und Glosse auf das Kayserliche Edict, ingleichem über zwey Schand-Briefe an die Aebtißin und Præpositum des Klosters Rieschau, zu denen zwar sich Luther schwehrlich bekennen werde, hart beschwehret. D. Brück muste deshalben mit Luthero reden, der auch dessen Antwort-Schreiben dem Churfürsten überschickt, selbiges liegt Reg. N. lit. E. fol. 73. num. 10. und verdiente vor andern seinen Briefen denen Tomis einverleibet zu werden, dann er wohl niemahlen mit grösserem Muth und Verstand, die ihm vorgeworffene Hefftigkeit im Schreiben entschuldiget. Er hat zwar diese Sache auch Tom. V. Alt. p. 541. abgehandelt, hier aber ist er davon weitläufftiger und fürsichtiger. Erstlich widerleget An. 1531. er die auch von Hertzog Georgen vorgebrachte Beschuldigung, daß er die Deutsche zur Auffruhr gereitzet, und berufft sich auf den Tractat selbsten, in welchem er nichts dergleichen geschrieben, sondern die Gewissen unterrichtet, und den Mißbrauch des Nahmens Kayserl. Majest. entdeckt, anbey dieselbe der Gebühr nach gerühmet. Doch seye genugsam offenbahr, daß man in dem Edict weder Christlich noch billich mit dem Churfürsten und seinen Glaubens-Verwandten verfahren, weshalben sie auch aus hochwichtiger Ursache darwider protestirt, und demselben öffentlich widersprochen. Allein es habe weder dasselbe noch so viel bittliche Ansuchungen um Friede etwas gefruchtet, sondern das grausame blutdürstige Edict habe heraus gemust, wodurch das Schwerdt offenbarlich wider den Churfürsten und Glaubens-Verwandte gezuckt, und gantz Deutschland zu den Waffen bewegt werde. Der Churfürst habe nun über 6. Monathe dazu geschwiegen, und fast allzugrosse Gedult erwiesen, der Gegentheil aber werde immer stoltzer und frecher. „Ob aber gleich (so fähret er fort) Ew. Churf. Gn. und die andern schweigen, und „dieses alles leiden wollen, so ist doch mir nicht länger zu schweigen oder stille zu sitzen gewesen, dann „diese Sache gehet mich von Anfang her am allermeisten an. Wann ich nun zu dieser öffentlichen Verdammung meiner Lehre still schwiege, „so schiene es, ich hätte selbige selbst fahren lassen, „oder verläugnet, ehe ich aber dieses thun solte, so „wolte ich ehe aller Teuffel und der gantzen Welt, „nicht nur der Kayserlichen Räthen Zorn auf mich „laden. Sie sprechen, die zwey Büchlein seyen „scharff und geschwinde, und das ist auch wahr, „sie solten auch nicht stumpff und gelinde seyn, und „ist mir leid, daß sie nicht schärffer seyn. Wer „des Gegentheils Bitterkeit in acht nimmt, wird „über meine Schärffe nicht klagen. Ist dann das „Edict gelinde und gnädig? darinnen Ew. Churfürstl. Gn. mit den Ihren mit Verweigerung der „Untersuchung der Sache, so grausam geschreckt, „und Schwerdt und Wuth wider Ew. Churfürstl. Gn. Leib und Leben gedrohet wird, wa„durch leichtlich gantz Deutschland mit unschul„digem

Warum er so hefftig schreibe.

H. Georgen Klage über Lutherum.

Lutheri Entschuldigung.

An. 1531. »digem Blut überschwemet, so viel Witwen und »Wayſen gemacht, und das gantze Reich verhe»ret werden könte? Meine Schrifften werden für »scharff gehalten, wer siehet aber auf der Wider»sacher Schärffe? Wenn hat iemahls der Kayser »die schändliche und scharffe Schrifften, so in deſ»sen Erblanden in- und ausserhalb Deutschland »immer heraus kommen, verboten? Wann hat »König Ferdinand des Fabri, wann die Hertzoge »in Bayern Eckens und andere giftige verloge»ne läſterliche Bücher für zu geschwinde gehal»ten? Wann hat Hertzog Georg Emſers, Coch»läi und viel anderer in ſeinem Land gedruckte Bü»cher, die eben ſo scharff und läſterlich, in wel»chen auch der tapffere fromme Chur-Fürſt »Friederich und Ew. Churfürſtl. Gn. angeta»ſtet und geläſteret worden, geſtrafft? Hat doch »Hertzog Georg ſelbſt wider mich alſo geſchrie»ben, daß ſich die Buben Emſer und Coch»läus deſſen ſchämen ſolten, das hab ich ihm »noch nicht vergeben. Ew. Churfürſtl. Gn. ſiehet »hieraus, wie ſie das wollen, daß wann gleich ih»res Theils 100000. ſchreiben, und alle Blät»ter und Kräuter in lauter Zungen verwandelt »würden, wodurch ich auf das ſchärffeſte, ſchänd»lichſte und verlogneſte geſchändet würde, ſo mü»ſte es doch alles recht und wohl gethan bey ihnen »heiſſen. Wann aber ich einiger armer Mann »wider ſo viel Unthier und Teuffel ein einig mahl »ſchreye, ſo muß ich allein und ſonſt niemand ſcharf »geſchrieben haben. Ihnen iſt alles erlaubt, uns »nichts, ſie dörffen allein reden, wir müſſen ſchwei»gen. Sie ſind warlich keine Narren, ſondern »haben ihre Sachen geſcheid genug gehandelt, wann ſie dieſes erhalten.« Darauf bittet er den Churfürſten: Seine Chf. Gn. wollen ſich nicht durch falſche Anklagen wieder ihn zum Zorn bewegen laſſen, ſondern bedencken, daß er gezwungen werde zu ſchreiben, ſo gehöre auf einen groben Klotz ein grober Keil, er meynet auch, er ſey noch zu ſtumpff und zu gelinde, darneben aber bereit, auf ihre Anklage zu antworten, und wann er Unrechts überführet werde, ſo wolle er ſein Recht leiden. »Doch wolt ich, (ſetzt er hin»zu) ihnen nicht rathen, daß ſie einen Handel an»ſtellten, dann ich habe nicht im Trunck oder im Schlaff geſchrieben.« Die zwey Brieffe wer- An. 1531.
den ihn fälſchlich beygemeſſen, er wiſſe auch nicht, wo das benandte Kloſter oder wer die Aebtißin ſey. Beklaget darbey, daß in Hertzog Georgen Landen die ſchändlichſte Bücher wider ihn heraus kommen, unter andere von Haſenbergen, dem es niemand wehre, und der zu Leipzig, als wann er ſeine Sache recht wohl gemacht hätte, frolocke und mit andern ſeines gleichen Belohnung empfange. »Summa, ſchreibet er, was wir reden und thun, das wird geſcholten, wann « wir auch Todten erweckten, was aber ſie thun, « das iſt recht, wann ſie auch gantze Länder mit un- « ſchuldigem Blut erſäufften, man ſoll ſie mit « Baumwollen angreiffen, ihnen hofiren und ſpre- « chen, Gnad Juncker, ihr ſeyd fromm und ſchön.«

Dieſen Brief hat D. Brück den 18. April dem Churfürſten überſchickt, und gebeten, ſeine Chf. Gn. wolten ſelbigen, ob er wohl etwas ſcharff, gnädig auffnehmen. »Ew. Chf. Gn. weiß, ſchreibt er, wie gut und hertzlich es Lutherus mey- « ne, er iſt in Warheit ein treuer Mann, ich « wünſchte nur, daß jederman ſeine ſchöne und ge- « waltige Predigten, welche er dieſer Tagen ge- « halten, gehöret hätte.« Der Churfürſt hat nach Empfang dieſes Schreibens Hertzog Georgen geantwortet: Die zwey Büchlein Lutheri ſeyn ihme bißher unbekandt geweſen, er laſſe ſie aber auf ſeine Verantwortung ankommen. Doch wiſſe auch Hertzog Georg wohl, was für ſcharffe und übereilte Schrifften wider ihn den Churfürſten und ſeine Glaubens-Verwandte heraus kommen, und daß er auf das ſchändlichſte geläſtert werde. Er habe doch mit Luthero gehandelt, daß er ſolle Maſſe halten, die mit GOtt und Fug niemand ſtrafen möge. Hierauf ſchiene Hertzog Georg um etwas beruhigt zu ſeyn, indem er den 24. Aprilis geantwortet: Er ſtelle es dem Churfürſten heim. Sonſten hat Lutherus in dieſem Jahr wenig heraus gegeben. Dann weilen D. Bugenhagen oder Pomeranus nach Lübeck verreiſet war, das Miniſterium daſelbſten einzurichten, ſo nahm Lutherus mittlerweile deren Predigten auf ſich und predigte alſo am Sontag Vormittag, Mitwoch und Sonnabend über einige Capitel Matthäi

D. Brückens Urtheil hievon.

Ende dieſes Streits

An. 1531. thäl und Johannis, dabey er in Bugenhagens-Arbeit fortfuhr; er trieb auch diese Arbeit biß zur Wiederkunfft Pomerani, so im folgenden Jahr geschach, dahero findet sich unter den Schrifften dieses Jahrs Tom. V. Alt. p. 615. sqq. Lutheri Auslegung über das 6. 7. u. 8. Cap. Johannes, welche Veit Dieterich, Georg Rörer, Anthon Lauterbach und Philipp Fabricius nachgeschrieben. Selbige ist voll herrlicher Erklärungen, Wiederlegungen, Ermahnungen, es läst aber der Raum nicht zu, Auszüge davon zu machen, so wenig als von denen anderen Predigten, die Tom. V. Alt. pag. 569. sqq. befindlich.

Lutheri Predigten.

Vorreden.

Aus denen Vorreden, so Lutherus in diesem Jahr auf andere Bücher gemacht, seyn die zwey über Alexii Großners (von dem oben II. B. §. 38. 53. nachzuschlagen) Predigten gestellet Tom. V. pag. 581. sq. nachzusehen, in deren ersten [Herr Seckendorff setzet, die andere ist aber ein kleines Versehn] er D. Krausens zu Halle gedencket, welcher, weil er die erkante Evangelische Lehre verläugnet, in Verzweiflung gerathen, und elendiglich gestorben. Großner selbst hat in dieser Edition seiner Predigten gestanden, daß er sie gemehret und verbessert habe, woraus oben 2. B. §. 53. angeführte Muthmaßung bestätiget wird, daß er sie nemlich nicht also in Dreßden gehalten, wie sie jetzo im Druck sey; er wäre dann in dem letzten Jahre seines Amtes aus Trieb seines Gewissens und Zuversicht auf Herzog Georgens Versprechen, freymündiger worden, und hätte deshalben auf Emsers Anstifften Dreßden räumen müssen.

Briefe.

Es seyn auch einige wichtige Briefe noch zu erwehnen: Als den 17. Martii schrieb er an Bürgermeister und Richter zum Frauenstein in Hertzog Georgen Gebieth gelegen, sie sollen, wo in sie gesetzt werde, bekennen, daß sie das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt empfangen, wie sie bißher heimlich gethan hätten, und darüber alles wagen. Tom. V. Alt. pag. 569. Ein gleiches rieth er auch denen Freybergern den 27 Junii Tom. V. Alt. pag. 589. So fragte ihn auch ein Bürger von Nürnberg: Ob man sich mit GOtt und gutem Gewissen in eine Verbündniß wider Kayſ. Majestät unrechtes und gewaltiges Fürnehmen einlassen könne? deme er antwortet: Ein Christ soll nicht widerstehen, sondern alles leiden. Ob aber ein Christ, nicht als ein Christ, sondern als ein Bürger, möge widerstehen, lasse er denen Juristen anheim gestellt, wisse sonst wohl, daß ein Christ als ein Bürger möge das Schwerdt und weltlich Amt führen. Doch wolle denen Theologis nicht gebühren darzu zu rathen, weil sie nicht wissen, ob nicht solche Verbündniß auf ein menschliches Vertrauen angefangen werde. Tom. V. Alt. pag. 580. An. 1531.

Streit mit denen von Zwickau.

Die von Zwickau machten in diesem Jahr Lutherum sehr ungehalten, sonderlich der Bürgermeister Hermann Mülpfort und der Syndicus Stephan Roth, weil sie einen Prediger abgeschafft und einen anderen wider des Pfarrers Niclas Haußmann Willen angenommen. Lutherus hat deßhalben einen sehr hefftigen Brief an an den Pfarrer geschrieben. Tom. V. Alt. pag. 585. Dahin gehören auch die, so pag. 590. 591. 960. 1015. stehen. Der Ausgang dieses Streits war, daß der Churfürst, an den diese Sache gelanget, im Julio Mühlpforten und andere, wie auch Lutherum, Jonam und Melanchthonem nach Torgau berief, da endlich die Beurlaubung der Prediger Nicolai Haußmanns und Conradi Cordati verstattet wurde, wiewohl Lutherus gar ungern darein gewilliget, doch solte künfftig keine Stadt noch Edelmann mehr sich dergleichen etwas zu thun ohne Vorwissen des Churfürsten unterfangen. Der Rath zu Zwickau warff besagten Predigern vor, daß sie auf offentlicher Cantzel Schmach-Reden gebraucht, und grif Lutherum ziemlich hart an, daß er sich zu viel herausnehme, besonders in Entscheidung der Ehe-Sachen, da er doch wolle dafür angesehen seyn, als nehme er selbige gar ungerne, und alleine deßhalben auf sich, weil sie die Fürsten nicht übernehmen. Dergleichen Beschwerlichkeiten gab es selbiger Zeiten mehr, weil der Friede noch nicht feste gesetzet, und die Untersuchung der Geistlichen Sachen noch nicht recht eingerichtet war. Man kan auch nicht leugnen, daß Lutherus in selbiger Sache zu hitzig gewesen, wie er es einige Jahre hernach selber bekant. Es starb in diesem Jahr Lutheri Mutter, an die er den 20. Maji einen

conf. Suppl. Epp. Luth. p. 228. sq. 231. 233.

conf. Suppl. Epp. Luth. p. 226.

An. 1531. schönen hertzlichen Troſt-Brief ſchrieb, welcher Tom. V. Alt. pag. 587. verdienet geleſen zu werden, ſo wohl als die Tröſtung an eine bekümmerte Perſon hohen Standes Tom. V. p. 591.

Geſuchte Vergleichung mit denen Schweitzern. S. L. z. §. 7. p. 17.

§. XI. Es wurde auch in dieſem Jahr eine Vergleichung zwiſchen denen Lutheriſchen und Zwingliſchen Schweitzern verſucht, womit ſonderlich der Landgraf umgieng und darzu Bucerum gebrauchte, wie aus Lutheri und ſeiner Collegen Schreiben erhellet Tom. V. Alt. pag. 567. ſq. Zwingels Lehre vom heiligen Abendmahl war damals ſehr verhaſt, und eine deren Bedingungen, unter welchen die Evangeliſche ſolten Friede haben, wann ſie nemlich mit denen Schweitzern weder in dieſer Lehre, noch eines Bundes halben etwas zu thun haben wollen. Lutherus rieth eben daſſelbe, begehrte aber von Bucero, der Mittelmann ſeyn wolte, die Schweitzer ſollen, wann ihnen mit der Vereinigung Ernſt ſey, zugeben, daß der Leib und das Blut Chriſti warlich auch bey den Zeichen ſey, welcher Artickel in der Einungs-Formul klar müſſe ausgetruckt werden. Wo das geſchehe, könte man den Streit, was die Gottloſen empfahen, dißmahl ausſetzen. Inzwiſchen ſchreibet er doch ſeine Meynung hievon alſo: »Lieber »GOtt, ſoll das ſo ſchwer Ding ſeyn, daß man »glaube: ein Gottloſer möge den Leib Chriſti im »Brodt empfahen? ſo ſie doch müſſen glauben, »daß der Teuffel Chriſtum leiblich führet auf den »Tempel und hohen Berg, und hernach die Juden ihn griffen und creutzigten, auch die Gottloſen das rechte GOttes Wort hören. ꝛc. [Der Leſer kan von dieſem Vergleich und wie hertzlich Lutherus, doch der Warheit unbeſchadet, eine Vereinigung mit denen Zwinglianern gewünſcht, Lutheri Brief an Hertzog Ernſt zu Lüneburg den 1. Febr. dieſes Jahrs geſchrieben, nachſchlagen Tom. VIII. Alt. p. 973.] Es wurden aber viele durch Beyſorge der Execution des Augſpurgiſchen Edicts erſchreckt, daß ſie der Augſpurgiſchen Confeßion beytraten, und die Zwingliſche oder andere verlieſſen. Welches die Straßburger und die übrige drey Städte, die zu Augſpurg ein beſonder Bekäntniß übergaben, thaten, worüber die Schweitzeriſche Theologi groſſen Unwillen bezeugten, Scultet. Annal. pag. 342. ſqq. An. 1531. Es ſtieß auch denen Schweitzern eine nicht geringe Beſchwehrung in dieſem Jahr zu, da zwiſchen denen Zürchern und Luzernern und beederſeits Bundes-Verwandten ein Krieg entſtund, in welchem Zwinglius den 11. October, da er nach altem Gebrauch als Pfarrer mit zu Felde zog, und ſelbſt mitſtritte, in dem 44. Jahr ſeines Alters umkam. Zu Baſel ſtarb auch den 1. Decembr. Johann Oecolampadius im 49. Jahr ſeines Alters. Beyde Todes-Fälle gaben zu verſchiedenen Reden Anlaß, und Lutherus hat davon ſelbſt nicht milde geurtheilet. Zwinglii und Oecolampadii Tod.

[§. XII. Wie gefährlich es aber nicht nur in der Schweitz, ſondern auch im Reich wegen des harten Augſpurgiſchen Edicts mit der Reformation ausſahe, ſo hat doch ſelbige auch in dieſem Jahr nicht geringes Wachsthum erlanget. Geſtalten in Ulm zu würcklicher Reformation in ſo gefährlicher Zeit in GOttes Nahmen geſchritten, und zu Ausführung ſolches Werckes, auf Angeben Conrad Sams, daſigen Predigers, Johannn Oecolampadius von Baſel, Martinus Bucerus von Straßburg und Ambroſius Blaurer von Coſtantz dahin beſchrieben, und denenſelben Herr Zimprecht von Memmingen und Herr Bartholomä von Bieberach zugeordnet worden. Was aber die Ulmer zu ſolcher Reformation bewogen, auch wie ſelbige vorgenommen worden, hat ein E. Rath in einem gedruckten gemeinen Ausſchreiben und Entſchuldigung den letzten Julii gar ſchön beſchrieben, und wäre ſolche Schrifft nach des ſeligen Herr D. Dieterichs Jubel-Predigt p. 19. Urtheil, wohl werth, daß ſie wiederum in Druck gegeben, und männiglich bekant werden möchte. Ich will deßhalben einen kurtzen Auszug davon dem Leſer mittheilen. Demnach meldet ein E. Rath. Nachdem aus beſonderer Schickung und Gnade GOttes, das heilige Evangelium Chriſti angefangen etwas lauterer und unvermiſchter als vorher in Deutſchland auszubrechen, die Leute beydes in Predigten und Schrifften auf den Glauben in Chriſtum, der durch die Liebe thätig iſt, getreulicher gewieſen, und die heilige Schrifft vom

Fortgang der Reformation. In Ulm. Ulmiſch Ausſchreiben und Entſchuldigung vorgenommener Reformation. Wie es bisher in Ulm gehalten worden.

An. 1531. vom gemeinen Mann fleißiger, dann vor der Zeit von hochgelehrten Theologen, gelesen worden, habe sich auch bey ihnen, da etliche solcher Lehre zugefallen, andere aber derselben widersprochen, viel Disputirens ereignet; und weilen solcher Zanck auf die Cantzel gekommen, mithin das Volck angefangen in gefährliche Spaltung zu gerathen, zudem die arme Gewissen jämmerlich dadurch verirret und gemartert worden; als haben sie denen Predigern mit ernstlicher Bitt befohlen, was disputirlich, zänckisch und dem gemeinen Mann zu Zwittracht und Unruh bewegen möchte, auf denen Cantzeln gäntzlich wegzulassen, und das allein gleichförmig zu lehren, was in heiliger Schrifft gegründet, und zu einem recht gottseligen Leben, Friede, Einigkeit und wahrem Gehorsam gegen die Oberen förderlich seye. Demnach sich aber etliche Prediger an solchen billichen Befehl nicht gekehret, und dadurch sich täglich die Spaltung, Quaal der armen Gewissen und Verachtung Göttlichen Nahmens gemehret, haben sie zuletzt solchen zänckischen uncristlichen Predigern Stillschweigen auferlegt, und diejenigen lassen im Predigen fortfahren, welche nach ungezweiffeltem Inhalt Alten und Neuen Testaments das Wort GOttes mit Christlicher Bescheidenheit fürtrugen.

Klage über der Bischöffe Nachläßigkeit und Verhärtung.

Sie hätten zwar nichts lieber gesehen, als daß die, die geistliche Gewalt und Obrigkeit handhaben sollen, in diese Sache selber Einsehen gehabt, die verführische Zusätze abgethan, und das heilige Evangelium lauter und rein hätten predigen lassen. Weil aber dieselbe, ob sie wohl bekennen, es sey bey ihnen alles voll Mißbräuche, und nun gar verderbet, dannoch keinen Weg zur Besserung erleiden mögen: deßhalben sie sich auch bißher eines Concilii weigern, ob sie gleich wissen, daß sie in solchem Concilio (wie sie dann in Conciliis den endlichen Spruch nun ihnen selbst anmassen) die Majora haben würden, als sey von ihnen keine Reformation und Besserung zu hoffen. Pabst Adrian VI. habe zwar vor gemeinen Ständen des Reichs Anno 1523. frey bekant: daß Pabst, Cardinäle, Bischöffe und andere Prälaten, Priester und Ordens-Leut, alle vom rechten Weg gewichen, und verderbt wären, und nicht einer sey, der Gutes thue. An. 1531. Nun aber sey nicht allein niemand von diesen Geistlichen, der solchen schröcklichen verderblichen Abfall zu Hertzen nehme, und nach gemeiner Besserung ernstlich trachte, sondern sie wollen mehrentheils fast alle nur mit Gewalt daran dämpffen und tilgen, was sie ihrem Fürnehmen zuwider achten, es sey an ihm selbst, wie Göttlich und nothwendig es immer wolle. So sagen viel von ihren Vornehmen, zu Rom seye längst als ein gemein Sprichwort geredt und geschrieben worden: »Pfaffen seyn nie gut gewesen, und sey auch nicht müglich, daß man sie reformire.« (Diese Worte hat der Ertz-Bischoff zu Saltzburg Anno 1530. zu Melanchthoni selber gesagt, wie Lutherus berichtet. Tom. V. Alt. pag. 537. 552.) Bey solcher Bewandniß haben sie zur Sache selbst sehen müssen, nach Fürschrifft heiliger Schrifft, in der alle, insgemein mit Beystand des Heil. Geistes zu handlen haben, wie dann der Heil. Geist nicht nur denen Concilien und hohen Schulen, sondern allen Jüngern von GOtt verheissen worden. Sie seyn auch durch die heilige Schrifft in ihrem Gewissen überzeugt, daß ihre Lehre der ungezweiffelte Wille des himmlischen Vaters sey, und habe sie bißher niemand anderst aus Göttlicher Schrifft berichten können. Möge derhalben niemand, was sie also aus Gehorsam gegen GOtt, der über alles gehe, gethan, einiges Ungehorsams oder Abfalls bezüchtigen, vielmehr werde, wer GOtt recht kenne, geneigt seyn, ihr Vorhaben zu befördern, dann daß sie nicht aus Fürwitz, Frevel oder Trotz an diese Lehre kommen, seye leicht zu ermessen, wann man bedencke, wie sie so grosse zeitliche Gefahr und Ungnade derer, welcher Gnade sie zum höchsten begehren, auf sich laden.

Ablehnung des Ungehorsams.

Warum sie nicht länger zugewartet.

Sie haben zwar mit Aenderung der Ceremonien, und Ordnung in Lehr und Kirchen-Ubungen bißher inne gehalten, in Hoffnung, es solle durch ein Concilium oder durch die Reichs-Stände Rath geschaffet werden, weil aber die, so Päbstischem Hof und Regiment verwandt, erhalten, daß Kayſ. Majestät und Stände solche gantz nothwendige und GOtt gefällige Reformation nicht haben erlangen mögen,

Digitized by Google

Ao. 1531. gen, ſondern zulaſſen müſſen, daß der Pabſt mit denen Seinen alles was ihm mißfällig zu verdammen und zu vertilgen ſich unterſtehe, ſo haben ſie auch nicht länger zuſehen, noch dem Befehl und Wort des ewigen GOttes, das nunmehr 8. Jahr lang ihnen treulich geprediget worden, widerſtreben können. Damit aber niemand zu klagen Urſache habe, ſey die gantze Sache gar ordentlich abgehandelt worden.

Wie die Reformation angeſtellet worden. Und zwar haben ſie erſtlich die Summe der Lehr in 18. Artickel verfaſſen laſſen, ſo dann alle Geiſtliche und Gelehrte alſo beſchickt, daß die Prieſter in der Stadt den 5ten, die Ordens-Leute den 6ten, und die Prieſter auf dem Land den 7den Junii auf dem Rathhauß erſchienen, welchen bemeldte Artickel vorleſen, und fleißig aus heiliger Schrifft erkläret worden, mit beygefügter dringendlicher Bitte und ernſtlicher Vermahnung: Sie ſollen um Gottes und ſo vieler tauſend Seelen willen, nur in Form chriſtlichen Berichts, (denn man vom Glauben zu diſputiren nicht gewillet,) anzeigen, was ſie davon halten, und wo ſie vermeinten gefehlet zu ſeyn, und die Orte H. Schrifft anweiſen, aus welchen ſolcher Irrthum und Fehl möchten erlernet werden, denn zu ſolchem ſeyn ſie um ſo viel mehr verbunden, weil ihrer ein groß Theil dieſe Lehre bißhero hefftig widerſtritten. Ob wohl aber derſelben 130. geweſen, habe doch keiner dieſe Artickel einiges Irrthums aus der Schrifft zu überführen ſich unterſtanden, allein

D. Oßwald Pfarrer zu Geißlingen Widerſtand. D. Georg Oßwald, Pfarrer in Geißlingen, habe nach vielen vergebenen Ausreden ſolches ſchrifftlich zu thun auf ſich genommen, auch nach erhaltener Friſt von 14. Tagen endlich eine Schrifft übergeben, welche dasjenige, wie er ſelber geſagt, begreiffen ſollen, welches zu Augſpurg die Doctores auf die Augſpurgiſche und Städtiſche Confeßionen geantwortet, mit angehengter Proteſtation, daß er ſich in keine Diſputation als vor Kayſ. und Königl. Majeſt. oder Hohen Schulen einzulaſſen gedencke, weil Kayſ. Rechte vom Glauben zu diſputiren bey hoher Strafe verbieten. Er habe aber in ſolcher Schrifft gar ungereimt die Sprüche H. Schrifft angeführet, (wie die Stellen, ſo daraus angezogen werden, genugſam zeugen) auch ſo gar dieſen läſterlichen Satz gemacht: „Die Kirche hat Gewalt zu erklären die heilige Schrifft und unſern heiligen Glauben, und neue Artickel des Glaubens zu machen. Mehr ſag ich, daß ſich der Kirchen-Gewalt erſtreckt, Ordnung und Geſetz zu machen, den Glauben, Sitten und Lehr betreffend, und von neuem zu ordnen und zu machen, daß in keinem Evangelio und Canoniſcher Schrifft verleibt iſt, und ſo es die Nothdurfft erfordert, daſſelbige wieder abzuthun, zu verändern, ob es ſchon von den Apoſteln oder CHriſto ſelbſt aufgeſetzt, und im Evangelio oder andern Canoniſcher Schrifft mit ausgedruckten Worten beſtimmet wäre.“

Ao. 1531. Deſſen Gottsläſterlicher Satz von der Kirchen Gewalt.

Worauf die vornehmſte Geiſtliche der Stadt und des Landes, nebſt einigen Bürgern, Unterthanen und denen von Geißlingen auf das Rathhauß beſchickt, und in Gegenwart des Raths D. Oßwalden ſeine Schrifft gründlich und beſcheidenlich widerleget worden, der aber alle Handlung abgeſchlagen und ſich immer auf das Geſetz Marciani gezogen C. de ſum. Trin. & Fi. ca. ob ihm gleich bewieſen worden, daß die Kayſerl. Geſetz allein verbieten, vor dem Pöbel, unter dem auch Juden und Heyden ſeyn, und in der Meynung zu diſputiren, daß man was wohl und recht nach den Apoſtoliſchen Auslegungen beſchloſſen und verordnet iſt, wieder in Zweiffel ſtelle, Aufruhr anrichte, oder einen falſchen Glauben einführe.

Wie Kayſ. Rechte verbieten vom Glauben zu diſputiren.

Es habe ſich auch auſſer dieſem der Dominicaner Prior erbitten laſſen, aus der Schrifft der Artickel halben zu berichten, aber bald eine Schrifft eingeſchickt, die mit Oßwalden erſter Ausflucht faſt von Wort zu Wort eingeſtimmet, und vorgegeben: Die Kirche irre nicht: und weil denn ſelbige das Widerſpiel des mehrern Theils der Artickel halte, ſo können ſelbige nicht chriſtlich ſeyn. Gleich als mögte man der chriſtlichen Kirchen alles zuſchreiben, was der Pabſt mit ſeinen genandten Geiſtlichen, um ihres leiblichen Genieß willen, zum theil erdacht, zum theil in abergläubiſche Mißbräuche gezogen. Er habe ſich auch auf ſeines theils Bücher bezogen, die noch unwiderlegt ſeyn. Wie ſo gar aber dieſe Bücher ohne allen Grund H. Schrifft ſtreiten, ſey auch daraus offenbahr, daß weder zu Augſpurg noch ſonſten dieſe Doctores zu rechter

Köllins Dominicaner Prioris elende Ausflucht.

Erläu-

Digitized by Google

An. 1531. Erläuterung dieses Handels mit Recht Schrifft-verständigen sich einzulassen je haben können vermögt werden. Nach diesem haben sich beyde obgenandte für Kayserl. Majest. zu antworten erboten. Ob nun wohl ihnen nichts angenehmers wäre, als daß bey Kayserl. Maj. nothdürfftige und genugsame Verhör und Erörterung dieser Händel möchte erlanget werden: so habe doch leyder der Pabst mit den Seinen, so viel bey Kayserl. Majest. erlanget, daß sie ihnen in dieser Sache gar viel mehr dann ihr selbst traue, darum sie auch bey derselben Urtheil, noch der Zeit für sich selbst zu bleiben, und alles zuzulassen gedencke, und alle fernere Erforschung und Erörterung dieser Sache gäntzlich abgeschlagen, sey also dieses Erbieten eine vergebene Ausflucht gewesen. Sie hätten aber statt des Gesetzes Marciani den Legem Valentiniani und Gratiani C. de Cri. Sacri. L. 1. anführen sollen, der also laute: »Welche die Heiligkeit göttliches Gesetzes entweder durch Unwissen verlassen, oder aber mit Versäumen übertreten, und darwider handlen, dieselben begehen Sacrilegium, d. ist, einen Gottsdiebstall oder Kirchenraub.« Nachdem sie nun von niemand nichts gründliches wider die Lehre, so sie für christlich angenommen, erlangen mögen, und nun längst nicht mehr haben zweiflen können, sie sey die einige gewisse Lehre CHristi unsers Heylands und einigen Richters, so habe ihnen nicht länger gebühren wollen, dieselbe zu hören, und ihr in der That nicht nachzukommen, oder zu gestatten, daß derselben zuwider geredt und gehandelt werde, sondern haben müssen die Hoffnung fassen, GOtt der aller Menschen Hertzen in seiner Hand habe, werde auch, wo sie sein Gefallen thun, mit allen Menschen wohl verschaffen, daß selbige ihnen ihr Thun, so sie auf seinen Befehl in Reformirung der Lehre und Kirchen-Gebräuchen fürnehmen, so viel als wol gefallen lassen, und haben sich also darauf entschlossen, daß alle Pfarrer und Prediger bey den ihrigen, eben dieselbe Lehre, der sie sich unlängst ergeben, hinfort führen sollen. Wobey sie nach solchen Lehrern trachten wollen, welche nach der Regel Pauli 1. Timoth. 3. Tit. 1. einher gehen, und zu solchem Amt die erfoderte Tüchtigkeit haben, wo sie aber dergleichen nicht bekommen könten, wollen sie nach solchen trachten, die derselben am nechsten kommen, hingegen die nicht dulden, die ihr entgegen handeln. Welch Vornehmen dann keines Menschen Rechten oder Freyheiten zu wider, oder in einigen Weg abbrüchlich seyn möge. Dann wo man dem Befehl CHristi nachkomme, habe man schon allen christlichen Obrigkeiten den höchsten und liebsten Gehorsam geleistet, angesehen solche Obrigkeiten diß allein wollen und gebieten mögen. Demnach nun CHristus in der Schrifft klar genug beschreiben lassen, wie die H. Sacrament und Kirchen-Gebräuche mit allem andern in der Gemeine zu halten, als haben sie sich entschlossen, alles nach solcher Form, mit Abstellung, was der entgegen zu halten. Mithin seye die Heil. Tauffe also zu verrichten: »Daß man tauffe mit Wasser, auf den Nahmen des Vaters, Sohns und Heil. Geistes, zu dem Ende, daß sie mit CHristo zum Absterben des alten, und zu fürbringen des neuen Menschen begraben und neugebohren werden, welches das Eigenwerck, und die innerliche Tauffe des HErrn sey.« Um deßwillen solle auch der Kirchen-Diener eine Erklärung der Heil. Tauffe, Vermahnung und Gebeth in Deutscher Sprache verlesen. (Wie dann aller Gottesdienst in Deutscher Sprache verrichtet werden solle,) das übrige alles aber einstellen. Ein gleiches solle auch bey dem Heil. Abendmahl geschehen, wovon die, so christlich Leben und Lehr beharrlich verachten, ausgeschlossen und verbannet, anbey in einer Gemeine nur ein Abendmahl begangen werden solle: und damit die Gläubige der himmlischen Speise des Leibes und Blutes CHristi recht theilhafftig werden, so solle der Kirchen-Diener die Erlösung und Gutthaten CHristi aufs fleißigst erklären, und zu wahrer Gedächtniß Preiß und Danckſagung solcher Erlösung ermahnen, samt Gebeten, deren Grund in Heil. Schrifft befindlich, alles in gemeiner Sprach und höchster Andacht, mit Unterlassung des bißherigen Menschen-Tands, und Verdammung des Meß-Opffers, welches dem Verdienst und der Einsatzung CHristi entgegen. Es haben zwar die Alten diese Handlung ein Opffer genennt, aber darum, weil man da des

An. 1531.

Bedenckliche Gesetz Valentiniani und Gratiani.

Vertrauen auf GOtt.

Wie die H. Sacramenta zu halten.

Tauffe.

Abendmahl.



Digitized by Google

An. 1531. Opffers CHristi, welches am Creutze geschehen, Gedächtniß und Danckſagung hält, dabey wir uns ſelbſt, und was uns GOtt verliehen in ſeinen heiligen Willen ergeben und aufopffern ſollen. Weil es ſich nun mit der Meſſe alſo verhalte, ſo fallen auch die Altäre von ſelbſt mit weg, dazumahl dieſelbe, ſamt denen Nebenmeſſen gar neulich in die Kirchen kommen. Bilder ſeyn auch zu unlaugbahrer Abgötterey gerathen, und habe man es ſo grob als die alten Heyden immer gemacht. Bilder haben geredt, geweint, gewandert, geſund gemacht, Teuffel ausgetrieben, und allerley Wunder, wie man der Heyden Götzen auch zugeſchrieben, gewürckt, daher es dann alles voll Wallfarten und ſo grober Abgötterey worden, daß es nicht gröber hätte ſeyn mögen, daran unſer auch der Teuffel geſpottet, und mancherley Gelauffe durch ſo grobe Lügen und ungereimte Phantaſey aufgerichtet, daß es zu erbarmen. Erſt in nechſt verſtrichener Woche nach Oſtern, haben einige Weiber in dem Dorff Altenſtatt (Ulmiſcher Herrſchafft) fürgegeben: es habe ein Marien-Bild daſelbſt ſich aufgericht, geredt und angezeigt, wie ihr Kind ſo ſehr erzürnet ſey, über die neue Lehre, ſo jetzt allenthalb überhand nehme, und wolle dieſelbig länger nicht dulden. Da dann in 12. Tagen ſchon bey 150. Menſchen das Bild beſucht, ſo daß der Rath, nachdem er durch Verordnete ſich erkundigt und erfahren, daß es allein von etlichen Weibern erdichtet, die Kirche zuſchlieſſen müſſen. Demnach könne dem gemeinen und einfältigen Hauffen nicht beſſer als durch Hinwegräumung der zur Verehrung aufgeſtellten Bilder geholffen werden, daß ſie alſo niemand verdencken möge, wann ſie in der Stadt ſolches ſchon gethan, und auch auf dem Land, ſo bald die Leute durchs Wort GOttes genugſamen Bericht werden bekommen, ein gleiches thun, und dürffe man nur den göttlichen Befehl Exod. 20. und Deut. 5. recht anſehen, und der alten Kirchen-Väter, beſonders Epiphanii Exempel bedencken. GOtt habe uns der lebendigen, wunderbarlichen, herrlichen Bilder an allen Creaturen genug vorgeſtellt, daß man der unempfindlichen, lügenhafften Götzen nicht bedürffe. Unterſcheid der Speiſen, Stätte,

Von Bildern.

Von Faſten, Feyen ꝛc.

Perſohnen, haben ſie den Ihrigen im HErrn frey gelaſſen, weil Paulus nicht wolle, daß die Gewiſſen damit verſtrickt werden, doch daß man den Sonntag, der von der Apoſtel Zeiten geſeyret worden, in geiſtlichen und göttlichen Geſchäfften zubringe. So werden ſie auch von der Ehre GOttes wegen gedrungen, gegen Möncherey und Kloſterleben, wie die jetzt etlich Jahr her geweſen, weil dieſelbe ein offenbahrer Abfall von gemeinem chriſtlichen Leben und Rottung iſt, Reformation fürzunehmen. Damit ſolch unordentlich, unchriſtlich Kloſterleben in Abgang komme, und ſolchen widerchriſtlichen Verbindungen zu ſchädlichen Menſchen Geboten, ſamt den Kloſterübungen, die ſtracks wider GOttes Wort ſtreiten, zeitlich begegnet werde, was auch vor Freyheit oder ſondere Rechte immer ſolche Leute zu haben vermeinen. Dann ihnen habe GOtt das Schwerdt zu Straf und Abtreibung der böſen Wercke zugeſtellt, und Paulus wolle ausdrücklich, daß jederman der Obrigkeit ſolle unterthan ſeyn. So ſagen auch die Kayſerliche Rechte, daß niemanden in chriſtlicher Policey etwas unrechts, vielweniger Gottsläſterung, zugeſtatten ſey. Wann ſie nun diß alles aus keiner andern Urſache, als daß ſie in ihrem Gewiſſen durch Gottes Wort überzeuget, alſo fürgenommen, ſo wünſchen ſie nichts mehrers, als, wie dis der ungezweiffelte Befehl Gottes ſey, den ſie ohne ewig verderbliche Ungnade Gottes keinesweges haben umgehen oder länger zu verrichten aufſchieben mögen, daß es ihnen auch alle Menſchen gefallen lieſſen, wie dann in ihren Kirchen GOtt täglich angeruffen werde, daß er wolle Gnade geben, damit Kayſerl. Majeſt. ſamt andern Fürſten und Gewaltigen ſehen, und erkennen, was ſie hiermit ſuchen. Sie leben auch der Zuverſicht, ihr und anderer Frommen Gebeth ſey nicht verſchmäht, weil ſothane Reformation von denen Gewaltigen mit ſolcher Ungnade nicht aufgenommen werde, als vielleicht der Päbſtlichen Geiſtlichen etliche gern ſehen. Erbieten ſich darbey, ſo ſie jemand aus heiliger Schrifft eines beſſern berichten würde, demſelben zu folgen, wollen ſich auch in allen andern Dingen dermaſſen erzeigen, daß niemand Urſache haben ſolle, einige

An. 1531.

Vom Kloſterleben.

Redliche Abſicht dieſer Reformation chriſtlich Erbieten und Bitten.

Digitized by Google

nige Ungnade, Ungunst oder Widerwillen gegen sie zu verhengen. Und wo ja jemand meinte, sie thun hierin was sich nicht gebühre, so werde ein solcher dennoch ansehen, daß sie doch in allem nichts zeitliches suchen mögen, auch zu suchen nie gedacht haben, wie sie dann wegen dieses Handels bis auf diesen Tag merckliche Unkosten erlitten, und auch nie einigen Nutzen an zeitlichen Gütern hierdurch erhalten haben, oder künfftig zu erhalten verhoffen, sondern vielmehr nur Verlust und Schaden zugewarten haben, inmaßen sie dieser Sache halben viele dem Fleische höchst beschwerliche schwehre Ungnade hierüber erdulden, und nach menschlichem Urtheil nicht geringe Gefahr befahren müssen, mithin werde man sie bey dieser Reformation nichts wenigers dann Frevels oder muthwilligen Ungehorsams verdencken oder beschuldigen. Endlich bitten sie durch JEsum CHristum, von dieser Handlung kein Urtheil zu fällen, bevor man sie im Grunde erkant, und fleißig gegen die Heil. Schrifft gehalten. Darauf werden die ermeldte 18. Artickel angehengt, welche in Satz und Verwerffung des Gegensatzes bestehen. Im 1) wird gelehret, daß wir von Natur nichts Göttliches verstehen, weniger wollen: 2) Welches sich aber GOtt erbarmen wolle, (wie er dann gnädig sey, wem er wolle, und verhärte, wen er wolle,) den mache er zum neuen Menschen, schicke ihm sein Wort zu, durch die ers sendet: 3) das Evangelium sey eine Predigt, daß wir alles Heyl, Vergebung der Sünden, und alles gute allein durch CHristum im rechten Glauben erlangen: 4) Alle die an CHristum wahrhafftig glauben, werden Glieder eines Leibes, dessen Haupt CHristus ist, und dis sey die Christliche Kirche, deren Diener seyn, alle so ein geistlich oder leiblich Amt, wes Nahmens solches sey, haben: 5) die H. Tauffe sey als das Bad der Wiedergeburth und Sacrament göttliches Bundes und Gnaden, den Kindern der Gläubigen nicht zu versagen: 6) das Heil. Abendmahl CHristi soll man zu seiner Gedächtniß, und daß man seinen Tod verkündige, und die Seele zum ewigen Leben durch sein Leib und Blut gespeist, und also in recht christlichem Leben gestärckt und gefürdert werde, halten.

XVIII. Artickel der Ulmer.

Wobey verworffen wird, die Opffer-Messe der Papisten, it. das Brodt zu seinem Leib, und den Wein zu seinem Blut wandlen, oder in solche räumlich setzen: 7) In der Kirche solle alles in gemeiner Sprache gehandelt werden: 8) Was die Väter oder Kirchen-Vorsteher angeordnet, oder anordnen, soll der Schrifft gemäß seyn, und die Gewissen nicht verstricken: 9) Bilder sollen in der Kirchen nicht geduldet werden, wegen des Aergerniß und Abgötterey, so sie gebracht und gefürdert: 10) Dem Fasten und Beten soll keine Maß, Zeit und Statt geboten werden: 11) Alle Speise seyn gut, und die Ehe heylsam und nützlich allen. Sollen derhalben weder verboten noch verlobt, oder da solches geschehen, nachgelassen werden: 12) Klosterleben, weil es in Verlobung und Meydung der guten Gaben GOttes, und Verbindung zu dem, was stracks wider GOtt ist, beschehe, solle veracht und nachgelassen werden: 13) GOtt soll allenthalben angeruffen, und alle Gnad und Gutes allein bey CHristo gesuchet, und nicht an sondere Orte, mit Wallfarthen, oder zu den Heiligen gelauffen werden: 14) Kein gut und GOtt gefällig Werck könne seyn, welches nicht zu des Nechsten Nutzen auslaufft: 15) Alle Obrigkeiten seyn von GOtt geordnet, und sollen fürnemlich darauf sehen, daß bey ihren Unterthanen die recht christliche Lehr treulich getrieben, und ihr nachgelebet werde: 16) Der Obrigkeit gebühre das Schwerdt gegen die Ubelthäter, und auch gantze Herren, so ihre Unterthanen wider Recht beleidigen wollen, zu gebrauchen: 17) Ordentliche Ayde seyn zugelassen: 18) Die verbotene Grad in der Ehe, seyn nicht weiter auszudehnen, als die heilige Schrifft selbsten, und Kayserliche Rechte, die mit göttlicher Schrifft stimmen, ausdrucken. Wobey allezeit Biblische Sprüche angezogen, und die Gegenlehr ausdrücklich verworffen wird.

An. 1531.

Es ist aus dieser Schrifft zu erkennen, daß zwar ein E. Rath allein die Bilder, welche zur Verehrung aufgestellet gewesen, aus den Kirchen schaffen wollen, man kan aber nicht in Abrede seyn, daß es dabey nicht geblieben, sondern es seyn auf Bewilligung und Beliebung der Bürgerschafft den 16. Junii, wie der selige Herr D. Dieterich l. c.

Wie es bey Abschaffung der Mißbräuche zugangen.



Digitized by Google

An. 1531. l. c. berichtet, die Meſſe und alle Feyertage, ohne den Chriſt-Tag abgeſchafft, darauf den 19. und 20. dito die Altäre, deren damals 52. im Münſter waren, zerſtöhret, die Bilder der Apoſtel und anderer, ſo an den Haupt-Seulen geſtanden nebſt den andern geſtürmet, und welche man nicht ausſchaffen können, übel zugerichtet worden, wie der Augenſchein noch bezeuget, auch hat man die 2. Orgeln weg gethan, und einen höltzernen Tiſch an den Ort geſetzet, da der jetzige Altar ſtehet, darauf man Sonntags nach Margarethen Tag zum erſten mahl das Abendmahl gehalten. Weil auch nicht wenig Geiſtliche erſt beſchriebene Artickel anzunehmen ſich frey und gutwillig erboten, ſo iſt mit ſelbigen ein Examen vorgenommen worden, und da man befunden, daß theils derſelben in der Schrifft und Glaubens-Sachen gar nichts verſtanden, ſind deren etliche gar abgeſchaffet, etliche alte Unvermögende mit jährlichen Unterhalt auf Lebens-Zeit verſehen, und die übrige, von welchen man Hoffnung einiger Beſſerung geſchöpffet, zu Kirchen-Dienſten angenommen worden. Wobey zugleich die Verordnung geſchehen, daß Hr. Lic. Martin Frecht, welcher in dieſem Monath von Heydelberg nach Ulm beſchrieben worden, alle Donnerſtag im Chor des Münſter Lateiniſche Lectiones halten, darinnen die vornehmſte Glaubens-Puncten tractiren, und ſolchen die Prediger auf dem Land beywohnen ſollen.]

Ulmiſche Kirchen-Ordnung.

[§. XIII. Ferner hat dieſe löbliche Stadt eine ſchöne Kirchen-Ordnung in dieſem Jahr am Sonntag nach St. Oßwalds-Tag vor der gantzen Gemeine öffentlich vorleſen laſſen, und unter dieſem Titul in Druck gegeben: »Ordnung »die ein ehrſamer Rath der Stadt Ulm in Abſtellung hergebrachter etlicher Mißbrauch in ihrer »Stadt und Gebieten zu halten, fürgenommen.« ꝛc. Der erſte Punct handelt alſobald von der Lehre, und wird befohlen, daß man in Stadt und Land nichts, als was GOtt in heiliger Schrifft bezeuget, predige, und ſonderlich auf die Artickel des Chriſtlichen Glaubens die Leute weiſe, welche, beſonders der Artickel von der Kirchen, in dieſer Kirchen-Ordnung erkläret werden. Darauf folgen vorermeldte 18. Artickel, mit

Von der Lehre.

angehengtem Verboth, daß niemand etwas, ſo denenſelben entgegen, lehre oder zu lehren geſtatte. An. 1531. Ferner wird denen Pfarrern gewieſen, wie ſie immer wahre Buſſe, Glauben an Chriſtum, ein gottſeliges Leben, und fleißige Treue, geduldige Abwartung jedes Berufs und Standes treiben ſollen. Belangend den öffentlichen Gottesdienſt, ſo ſoll in der Stadt täglich früh ½. Stund geprediget und Gebeth gehalten, ingleichen Morgens zu 6. oder 7. Uhr ¾. Stunden geprediget, und nach der Predigt eine bibliſche Lection gehalten werden, auf dem Land aber ſo viel als möglich, in der Wochen ein gleiches geſchehen. Abends 4. Uhr ſolle man wiederum ½. Stund lang predigen, und an Sonntagen zu Mittag die 10. Gebot, Glauben und Vater Unſer in Predigten erkläret, und das junge Volck mit Fragen zu Zeiten üben, des Jahrs aber 4. mal mit allen jungen Leuten Catechiſation anſtellen. Wo jemand etwas, ſeinen Gedancken nach, nützliches mit berührten Artickeln aber nicht einſtimmiges, vorzutragen hätte, der ſolle ſolches wegen mit denen Predigern und Leſern der Stadt in Beyſeyn der Kirchen-Pflegern und Examinatoren, ſich zuvor bereden. Es gebühre Chriſtlicher Obrigkeit je zuförderſt Sorge zu tragen, damit Chriſtliche Lehre gepflantzet, und Irrthum abgetrieben werde, ob welcher Pflicht zu halten, wenn ſchon einige dieſelbe mißbrauchen, gleichwie man auch nicht unterlaſſen dörffe, Ubelthäter am Leben zu ſtrafen, ob ſchon einige ſolches Schwerdts zu Hinrichtung der Unſchuldigen mißbrauchen.

Beſtellung des Gottesdienſtes.

Bey dem folgenden Punct von denen Dienern am Wort, wird verordnet: Daß keiner kein Pfarr-Amt antrete, er ſey dann vom Rath angenommen, und von denen Examinatoribus (welche hierzu verordnet und beeydiget, daß ſie kein Geſchenck annehmen, noch auf etwas, als allein auf GOtt und der Kirchen Nothdurfft ſehen ſollen) und Kirchen-Pflegern in Lehr und Leben tauglich erfunden. Worauf ein ſolcher, an dem Ort wohin er beruffen, durch die, ſo vor an dem Ort im Amt ſeyn, oder durch 2. Nachbarn, ſeines Amtes fleißigſt erinnert, und über ihn gebeten werden ſolle. Die Prediger in der Stadt,

Von denen Predigern.

An. 1531. Stadt, und wo mehr als einer ist auf dem Land, sollen wöchentlich, oder wenigstens alle 14. Tage zusammen kommen, und von Amts-Sachen, auch Besserung ihrer selbst und der Kirchen mit einander reden. Allerseits anhalten mit Lesung der heiligen Schrifft, und sich weltlicher Geschäfft und Handthierung entschlagen, öffentlich und sonderlich, bey Gesunden und Krancken ihr Amt Tag und Nacht fleißig verrichten, und mit exemplarischem Wandel vorleuchten. Wo sich aber einer ärgerlich in Lehr oder Leben erzeigte, solle der nechste, so es erführe, ihn deßhalben erinnern, und so es nichts verfienge, dem Superintendenten anzeigen, der ein solches, wann auch seine Vermahnung fruchtloß wäre, denen Kirchen-Pflegern zu hinterbringen habe; Die wohlvorstehende Pfarrer aber sollen Amtleute und Gericht in getreuem Befehl haben. Auch sollen jetzo im Anfang, biß die Reformation in ein Wesen komme, jährlich 2. Synodi gehalten werden, auf welchen alle Pfarrer zu erscheinen haben, auch jeglicher Flecken 2. Zeugen oder ein schrifftlich Zeugnis, wie sich ihr Pfarrer halte, dahin abgehen lassen. Auf dem Synodo sollen allezeit die Examinatores præsidiren, einer von selbigen den Anfang und Beschluß mit einer hierzu dienlichen Rede machen, und Umfrage geschehen, was zu klagen oder zu Besserungen vorzubringen, auch nach Befindung ein und anderer besonderes gefragt werden. So Neuberuffene vorhanden, sollen sie im Synodo examiniret, und nach Besserung der Schwachen gesehen werden. Ferner sollen Sonntags einige Prediger aus der Stadt auf das Land gehen, damit sie denen Dorff-Pfarrern das Werck des HErrn helffen treiben, anbey sollen dermahlen, da der Handel noch neu, alle Jahr, künfftig aber etwa alle 2. oder 3. Jahr, durch einige vom Rath und denen vornehmsten Predigern Kirchen-Visitation gehalten werden. Wegen der Schulen seyn 3. Schulpfleger verordnet, 1. vom Rath, 1. von den Predigern, und 1. von denen, so in Göttlicher Schrifft und Sprachen lesen, ohne deren Examinirung keiner in Deutsch oder Lateinischen Schulen lehren solle, die zwey letztere sollen alle Monate, und jener alle viertel Jahr, die Schulen visitiren, die gute Ingenia förderen und dem Rath anzeigen, auch auf Anlegung der Schulen auf dem Land bedacht seyn. Die Kirchen-Bräuche werden also angeordnet: Bey dem Gottesdienst solle man sich züchtig, still und Gottsfürchtig beweisen, allen Pracht aber und Uppigkeit abstellen. Weil auch der mehrertheil Feyertagen, und die hohen Feste am meisten nur zum Aberglauben und Uppigkeit gedient, sollen sie abgestellt werden, doch sollen die Prediger auf die Tage, so zum Gedächtniß unsers HErrn, der Apostel und Märtyrer gehalten worden seyn, sonderlich am Christag derselben also gedencken, daß man sich darob bessern, und eingerissene Aberglauben desto besser aus dem Hertzen bringen möge. Der Sonntag aber, so allein gefeyret werde, und dieses von Zeiten der Apostel 1. Cor. 16. solle mit Anhörung Göttliches Wortes, Gebet und andern Christlichen Wercken zugebracht werden. In Unterscheid der Speisen, Zeiten und dergleichen, wolle man jeglichem Christliche Freyheit lassen, doch daß sich derselben niemanden zu Trotz gebrauche, und zumal fremden Gästen, oder an Orten, wo diese Freyheit noch nicht erkant, keinen Anstoß gebe. Christliche Psalmen und Lieder solle man die Jugend fleißig singen lehren, keinen Gesang aber in öffentlicher Kirchen zu singen annehmen, er sey dann zuvor von denen Examinatoribus für schrifftmäßig erkant. Zum Gebet solle man die Leute fleißig ermahnen, besonders aber anweisen, daß sie nicht um das Zeitliche und für sich selbst zu erst bitten, sondern zuförderst, daß GOttes Nahme allenthalben geheiliget werde, sein Reich an allen Orten gewaltig ausbreche, und sein Wille auf Erden wie im Himmel mit aller Lust und Fleiß geschehe. Wo besondere Ursachen zu gemeinen Gebeten vorfielen, würde man nöthige Verordnung stellen. Hierauf folget die Verordnung von Haltung der heiligen Tauffe und des heiligen Abendmahls, welche in einem andern Büchlein, wovon hiernechst zu handlen, weitläufftiger beschrieben ist, dahero solche biß dahin aussetze. Nach dieser wird von Bildern, auf die Weise, wie in vorigem §. beschrieben, gehandelt,

An. 1531. Von Synodis. Kirchen-Visitation. Schüler. An. 1531. Von Festen. Fasten. Lieder. Von Bildern.

An. 1531. delt, und gemeldet, daß die Bilder, ſo man zur Verehrung aufgeſtellt, aus allen Kirchen und Orten, ſo bald das Volck durchs Wort werde berichtet ſeyn, durch jedes Orts Amts-Leute ſollen weggethan werden, wie bereits im Münſter geſchehen, darneben ſie Vorſehung thun wollen, daß Chriſtliche Zucht gehalten und niemand einige Leichtfertigkeit oder unzüchtig Geſpötte dabey zu treiben verſtattet werde. Im Eheſtand ſoll ſich niemand ohne Wiſſen der Eltern, Freunde oder ehrlichen Leute begeben, die heimliche Verbindungen dagegen für unkräfftig erkläret und geſtrafet werden, doch die vor dieſer Zeit dergleichen Ehen vollzogen, unangefochten bleiben. Die neue Eheleute aber ſollen, bevor ſie wenigſtens einmahl vor der Gemeinde ausgeruffen, nicht zuſammen gegeben; und die in Eheſachen vorfallende Streitigkeiten vor die Eherichter, welche man verordnen wolle, gebracht werden. Die Krancken ſollen die Pfarrer fleißig beſuchen, auf Chriſtum weiſen und im Glauben ſtärcken. Wo aber einer das heilige Abendmahl beſonders begehrete, und derſelbe vielleicht noch nicht zum Tiſch des HErrn gegangen wäre, oder ſonſt bey ihm ſtünde, daß er ſich mit der Chriſtlichen Gemein zu verſöhnen hätte, möge man mit ſolchem das heilige Abendmahl halten, ſonſten aber die Krancken auf den Spruch Auguſtini weiſen: Glaube, ſo haſt du genoſſen. Die Todten ſolle man mit aller Zucht und Chriſtlicher Demuth zur Erden beſtatten, und die Leute ermahnen, wo ſich auch der Verſtorbene als ein Glied Chriſti im Tod bewieſen, ſolle man deſſen Abſchied der Gemeinde verkündigen, dem HErrn für ihm danckſagen, und die Leute ihrer Sterblichkeit, denen fleiſchlichen Begierden deſto ernſtlicher abzuſterben, erinnern. Den rechten Chriſtlichen Bann, der von Chriſto befohlen, wieder aufzurichten, ſeyn in der Stadt achte, nemlich 4. aus dem Rath, 2. Prediger und 2. von der Gemeine, als Diener Chriſtlicher Zucht, verordnet, welche ihr Amt nicht bey allen Fällen, ſondern nur in folgenden ausüben ſollen. Nemlich, wo ſich ereignete öffentliche Abgötterey, Götzendienſt und Abführung von wahrem Glauben an GOtt und unſern Erlöſer JEſum Chriſtum, Schmach und Läſterung GOttes ſeines heiligen Worts, frevelhaffte Schwüre und Mißbräuche Göttliches Nahmens: Verachtung der Chriſtlichen Gemeinden Lehre und Sacramenten: Entehren und Beleydigen der Eltern und Chriſtlichen Oberen, auch Anführung der Kinder zum Argen, oder Verſäumniß guter Zucht: Wo ſich jemand immer mit denen Leuten balgete und ſchülte, beharrlich Haß und Feindſchafft trüge, die Seinen oder andere unfüglich ſchlüge, denen Kriegen ums Geld und muthwillig nachzöge, und Weib und Kind verlieſſe: Wer hurte, ehebrüchig würde, kuppelte, oder ſich mit andern Sünden beflecke, daß er der Gemeine Anſtoß gebe, als Diebſtal, Wucher, vortheiligen Kauff, und alle beſchwehrliche, unbilliche, unredliche Contracte, gewöhnlich Affterreden, Verläumden, Unglück und Unfried anrichten. Wo jemand in ſolche Stück, und was an dieſen hangen mag, fiele, und das ſo ausbräche und kund würde, daß es ohne Aergerniß der Kirchen nicht möchte abgehen, ſo ſolle einer der Diener Chriſtlicher Zucht einen ſolchen beſchicken und treulich abmahnen, ſolches auch etliche mahl ſelbſt oder durch einen Collegam wieholen, und da es ohne Frucht wäre, ein gleiches durch 2. oder 3. geſchehen, und wann auch dieſes fruchtloß ablieffe, die letzte Warnung von allen Achten zugleich geſchehen, und wann die Beſſerung noch nicht erfolgete, die Sache an den Rath berichtet werden, damit ein ſolcher Hartnäckiger, nach Beſchaffenheit, mit zeitlicher Strafe gezüchtiget, aus der Stadt verwieſen, oder durch den Prediger von öffentlicher Cantzel auf Befehl des Raths, als einer, der die Krafft Chriſtlichen Lebens verleugnet und von Chriſto zum Teuffel gefallen, ausgeruffen und von Chriſtlicher Gemeine ausgeſchloſſen und verſtoſſen werde, mit ſolchem Ernſt und Eyffer, daß die gantze Gemeine dadurch von dergleichen Boßheit abgeſchreckt werde. Wo ſich aber ein ſolcher beſſerte, und wieder vom Rath begnadiget würde, ſolle er doch bey denen Acht Verordneten um Aufnehmung in Chriſtliche Gemeine anſuchen, die ihm eine gewiſſe Zeit zu Prüffung ſeiner Buſſe ſetzen ſollen, und da er

An. 1531.

Eheſtand.

Krancken und ihren Communion.

Todten.

Vom rechten Gebrauch des Banns.



Digitized by Google

An. 1531. sich in derselben rechtschaffen bezeugte, solle man ihn gäntzlich wiederum als ein Glied Christi mit Gemeinschafft der heiligen Sacrament und sonst erkennen, und wo er öffentlich ausgeschlossen wäre, ihn der Kirchen auch öffentlich, als einen reuenden, wahren Christen wieder einverleiben. Biß hieher gehet die Ordnung des Kirchen-Wesens, was ferner von Bestrafung der Laster, als nemlich Fluchen, Schwören und Gottslästeren, Zutrincken, Spielen, Wucher und ungöttlichen Kauffen, Hurerey, Ehebruch, Nothzüchtigen, Mägd verfällen, Kuplern, Winckelehen, Eheſcheiden, Angebung der Laster, und Kleider-Pracht in dieser Ordnung geboten worden, wollen wir um Kürtze willen übergehen.

Ulmisch Handbuch für die Prediger.

Auſſer dieſer Ordnung hat ein Hochlöbl. Magistrat auch im September ein »Handbüchlein, »darinnen begriffen ist die Ordnung und Weise, »wie die Sacramente und Ceremonien der Kirchen zu Ulm gebraucht und gehalten werden,« wie der Titul lautet, ausgehen lassen. Die

Abſicht deſſelben.

Vorrede ist gestellt an alle Pfarrer und Prädicanten Ulmischer Herrschafft, und darinnen vermeldet: Daß, nachdem der Rath durch Gottes Gnade viel Mißbräuche der Kirchen abgeschaffet, und rechte Gebräuche dagegen angerichtet, wollen sie nun auch Vorsehung thun, damit in Stadt und Land Gleichförmigkeit gehalten werde, befehlen demnach, daß sich alle dieser fürgeschriebenen Form gebrauchen sollen, welche sie an statt eines Obsequials, wie man es im Pabstthum genandt, stellen lassen, wollen doch damit den geschicktern und geübtern ihren freyen Geist unverstrickt lassen, daß sie in Reichung der Sacramenten und andern sich in ihren Vermahnungen gebrauchen, der Gaben, die ihnen von GOtt vor andern verliehen. Doch daß in der Weise und äusserlichen Ubung dieser Dinge, solcher hierin begriffener Ordnung allweg gemäß, und gleichförmig Heil. Schrifft gehandelt werde.

Inhalt Einsegnung der Eheleute.

Darauf wird erstlich von der Ehe gehandelt und befohlen, die neue Eheleute zuvor an einem Sonntag auf der Cantzel aufzubieten, bey dem einsegnen aber es also zuhalten, daß die neuen Eheleute vor der Predigt in der Kirche vor den Tisch des HErrn treten, da sie der Pfarrer zu erst soll fragen: Ob sie öffentlich bekennen, An. 1531.
daß sie begehren ihren Ehestand bestätigen zu lassen, und hinfort bey einander ehlich wohnen wollen? auf erfolgtes Jawort, solte der Pfarrer die Umstehende ermahnen, daß sie dieser Bekäntniß Kundschafft, wo es nöthig wäre, geben wollen. Ferner solle er jedes nochmals, nachdem er ihnen die Hände zusammen geben, fragen: Ob es das andere zu seinem Gemahl haben wolle? und darauf sprechen: »So verleihe uns GOtt der HErr unser getreuer lieber Vater« im Himmel seine Gnade und Heil. Geist, daß ihr« solchen treflichen Stand, in dem Nahmen seines« eingebohrnen Sohns unsers HErrn JEsu Christi wohl und glücklich antretet, Christlich darinnen fortfahret, und denselben auch in ihm endlich« und seliglich beschliesset, der woll auch diese eure« Ehe gnädiglich benedeyen und bestätigen, zu seinem Lob, seiner christlichen Gemein Aufbauung,« und Heyl eurer Seelen, Amen.« Darnach solle ihn der Pfarrer, wie GOtt den Ehestand eingesetzt, wie gefällig er ihme sey, wie sie sich sollen gegen einander verhalten, und was für Trost sie zu gewarten haben, auf vorgeschriebene Art vorlesen, darauf das Vater Unser beten, den Seegen ertheilen, und die neue Eheleute der Predigt beywohnen.

Von der H. Tauffe.

Der andere Punct handelt von der heiligen Tauffe, wie nun in vorermeldter Ordnung befohlen worden: Die Pfarrer sollen das Volck ermahnen, daß sie ihre Kindlein an den Sonntagen, oder wann sonsten die Gemeinde GOttes versammlet ist, zur Tauffe bringen, damit mit mehrerer Frucht das Geheimniß der heiligen Tauffe erkläret werde; also ist in diesem Handbüchlein beschrieben, wie diese Handlung vorzunehmen sey. Und wird zuförderst erinnert, man solle allein mit lauter Wasser, ohne andern ungegründeten Zusatz des Chrisams, Saltz ꝛc. ingleichem der Teuffels-Beschwöhrung, tauffen, so dann, besonders um der Wiedertäuffer grassirenden Irrthum willen, anzeigen, daß allerdings auch den Kindern die heilige Tauffe zu ertheilen sey, und ein Gebeth verrichten, in welchem diese bedencklichen Worte vorkommen: »Auf daß die innerliche Reinigung und Wiedergeburth des Geistes, warlich durch den äusserlichen Tauf

bedeu-

Digitized by Google

An. 1531. bedeutet werde:« worauf nach Erinnerung vom Nutzen und täglichen Gebrauch der Tauffe, das Vater Unser und der Glaube zu beten, und das Kind also zu tauffen sey: »Ich tauffe dich im » Nahmen des Vaters, und des Sohns, und des » heiligen Geistes, Amen. Verleihe dir GOtt, » daß du mit CHristo unserm HErrn angethan » und bekleidet werdest, und also in seiner Unschuld » vor den Augen GOttes am Jüngsten Tag er» scheinen mögest.« Der dritte Punct beschreibet die Handlung des Heil. Abendmahls, was ein Pfarrer zuförderst zu verlesen habe, die Leute vorzubereiten, nemlich, wie sie der Kirchen fürhalten sollen, welche sich vom Tisch des HErrn zu enthalten haben, nemlich: Alle die so in den groben Lastern liegen, als da seyn, Aberglauben, Abgötterey, Zauberey, Verachtung göttlichen Worts und der heiligen Sacramenten, Lästerung göttlichen Nahmens, Verachtung der Eltern und Obrigkeit, Todschlag, beharrlicher Haß und Feindschafft, Hurerey, Ehebruch, Kuplerey, Diebstall, böß Finantz und ungöttliche Contracte, beharrliches Affterreden, und falsch Verleumden, und was dergleichen Laster mehr sind. Hingegen sollen die des Tisches CHristi Gemeinschafft haben, welche an unsern HErrn JEsum CHristum glauben, sich seinem heiligen Wort ergeben haben, in der Buße und Besserung stehen, und christliche Strafe, wo sie etwas versehen, dulden. Nach dieser Erinnerung folget eine gemeine Beicht, und Gebeth um Gnade, mit angehengter Tröstung des Priesters. Sie sollen festiglich glauben, daß ihnen ihre Sünde um CHristi willen vergeben worden: Doch ohne Hinzusetzung der Worte der Absolution. Hierauf wurden verlesen folgende Texte Philipp. 2. v. 5-12. Es. 53. Ps. 22. Luc. 23. Johan. 19. 2. Corinth. 5. vers. 14. sqq. das Gedächtniß des Leydens CHristi zu erwecken, und alsdann der Glaube gesungen oder gesprochen, nach welchem ein langes Gebeth für die Obrigkeiten, und gemeine Nothdurfft der Kirchen, folget, welches mit dem Vater Unser beschlossen ward. Darauf solte der Pfarrer die Worte der Einsetzung aus 1. Cor. 11. v. 23-28. verlesen, mit diesem Anhang: »Hie sehen und erkennen wir, lieben

Vom Heil. Abendmahl.

Brüder und Schwestern, was Lieb CHristus zu uns trägt, er starb, daß wir lebten, er vergoß sein Blut, daß unsere Sünden abgewaschen würden, da soll ein jeder glauben, daß solches auch für ihn geschehen sey, und deßhalben GOtt dem Vater von Hertzen Danck-sagen, ihn loben und preisen, und wie er erkant, daß ihn GOtt geliebt, und ihm gedienet hat, also soll ein jeder seinen Nechsten lieben, und ihm zu allen guten dienen. Darum betrieg sich selbst niemand, GOtt will ein heilig tapffer Volck haben, das sich des Glaubens und der Liebe ohne Gleißnerey bezeuge. Wer nun also gesinnet, der gang zum Tisch des HErrn.« Und so ward das Heil. Abendmahl gehalten, da der Pfarrer bey Darreichung des HErrn Brodt (wie es hier genennet wird) sprach: »Dein Glaub in das Sterben des Leibes CHristi erhalte dich in das ewige Leben,« und bey Reichung des Kelchs: »Dein Glaub in das Vergiessen des Blutes CHristi stärcke dich in das ewige Leben.« Unter währender Communion wurde gesungen, und zum Beschluß eine Erinnerung gethan, unter andern mit diesen Worten: »Gedencket, was wir jetzt nach dem Befehl des HErrn miteinander gethan. Wir haben uns mit danckbarer Gedächtniß unsers Glaubens bezeuget, daß wir als arme Sünder, durch den hingegebnen Leib und vergossen Blut CHristi von Sünden gereiniget, und von dem ewigen Tod erlöst seyn worden. Wir haben uns auch erboten, christlich Lieb, Treu und Dienstbarkeit eines gegen dem andern zu halten. Darum sollen wir GOtt treulich bitten und anrufen ꝛc.« und so dann folget ein auf diese Erinnerung gerichtet Gebeth. In der vorbeschriebenen Ordnung aber wird befohlen, alles dieses auf der Cantzel zu verlesen; in der Stadt alle Sonntag, und auf dem Land, so offt es die Wichtigkeiten dieses Handlung und Besserung der Kirchen erfordere, das heilige Abendmahl zu halten, und weil es CHristus zu genieſſen, nicht zu behalten, oder draffter zu tragen, (d. i. umher zutragen) gegeben, so soll dergleichen von niemand vorgenommen werden. In dem Handbüchlein wird weiter der Vortrag vor dem Frühgebeth gesetzt, und eine Anweisung, wie die Pfarrer mit Krancken

An. 1531.

Vom Kranken, Be-

und

An. 1531. such und Communion.

und Sterbenden umgehen sollen, gegeben. In dieser wird vermeldet, wo der Krancke das Heil. Abendmahl verlange, solle man ihm solches ausreden: ohne daß auch die in der Kirchen-Ordnung benemte Fälle ausgenommen würden. Der Leser wird mich nicht verdencken, daß von der Ulmischen Reformation etwas weitläufftig bin, da die Schrifften, welche bißher davon excerpirt, sehr rar und doch wichtig seyn, so hat auch die Liebe zu meinem Vaterland mich hierzu getrieben. Es möchte zwar scheinen, diese Reformation gehöre gar nicht hieher, weilen sie von Zwinglisch Gesinnten angestellet worden, allein es haben sich doch diese Leute vorgesehen, die Zwinglische Irrthümer, besonders den vom H. Abendmal, nicht so bloß vorzutragen, weßhalben auch Zwinglius in einem Brief an Conrad Samen erinnert, die Stücke von der Tauffe, dem heiligen Abendmahl und dem Bann, hätten können deutlicher gesetzt werden. GOtt aber hat Gnade gegeben, daß in wenig Jahren die Ulmische Kirche sich völlig mit den Sächsischen vereiniget, wie an seinem Ort vorkommen wird.]

T. I. Opp. f. 411. b.

Was zu Augspurg vorgegangen. S. L. 4. 5. 8. p. 18. 5. 31. p. 89.

§. XIV. Zu Augspurg seyn die Prediger, so davon geflohen waren, nachdem der Kayser von dar abgegangen, mithin die Stadt ihrer Furcht befreyet worden, wiederum zurück kommen, nemlich Johann Frosch oder Rana, Stephanus Agricola, Urbanus Regius und Michael Keller, welcher letztere ein hitziger Zwinglianer war, dessen Parthey auch Wolffgang Musculus, D. Sebastian Meyer und Theobaldus Niger, die von Straßburg dahin beruffen waren, wie auch Bonifacius Wolffhard, der sich Lycosthenes nannte, hielten. Wie nun Oecolampadius und Bucerus von Ulm durch Augspurg nach Hause giengen, und ein Gespräch daselbst hielten, fielen die Augspurger denen Zwinglianern bey, dahero Regius, Agricola und Rana wiederum von dannen zogen. Man hielte darauf zu Augspurg das Abendmahl, nicht wie bißhero gewöhnlich alle Wochen, sondern kaum alle Monate einmal, darzu auf keinem steinern Altar, sondern auf einem höltzernen Tisch und in gemeinen Trinckgeschirren. Die Kinder wurden auch nicht wie bißher ausgebunden getaufft, sondern ihnen allein etliche Tropffen ins Gesicht gesprenget, und der Exorcismus unterlassen, welches alles Gassarus in Annal. MSC. erzehlet. [Er irret aber darinnen, daß er setzt: Regius sey auch wiederum nach Augspurg kommen, dann diesen hatte Hertzog Ernst von Lüneburg Anno 1530. mit sich nach Hause genommen und zu seinem General Superintendenten gemacht.] An. 1531.

Hertzog Heinrich in Sachsen höret Lutherum predigen.

Im Frühling kam Hertzog Heinrich zu Sachsen zu dem Churfürsten von Sachsen, dahero befahl der Churfürst Luthero den 5. Maji, mit dem Tag zu ihm zu kommen, besagtem Hertzog, der solches verlange, aufzuwarten, und hernach zu predigen. »Wer weiß (setzte der Churfürst hinzu) was GOtt der Allmächtige in solchem Fall wircken möchte.« Es blieb auch nicht ohne Frucht, wie wir unten sehen werden. Zu Franckfurth am Mayn antwortete der Rath den 5. Martii auf des Churfürsten zu Mayntz 2. B. §. 65. gedachtes Schreiben. Sie haben lange genug auf eine allgemeine Besserung in der Religions-Sache gewartet, weil aber diese Hoffnung bißher vergebens, so können sie dem Verlangen ihrer Bürger nicht ferner entstehen. Die Lübecker fuhren in ihrem Eiffer, wie sie voriges Jahrs angefangen hatten, fort, und liessen sich weder Kayserliche Befehle noch die Ausweichung einiger Rathsherren abschrecken. Würckten auch bey König Friederichen in Dännemarck eine Fürbitte an Chur-Sachsen aus, daß Pomeranus ihnen noch ein Jahr lang möchte gelassen werden, darum auch der Landgraf den 14. Junii bat. In Copenhagen haben die Bürger die Bilder in der Marien-Kirche mit Gewalt herunter geworffen, und im folgenden Jahr verliessen in Dännemarck an vielen Orten die Mönche ihre Klöster, deren Kirchen man denen Lutherischen eingeräumet. In Schweden machte König Gustav M. Laurentium Petri, so der Evangelischen Lehre zugethan war, zum Ertz-Bischoff von Upsal und gab ihm eine Garde von 50. Mann zu, damit er dem Muthwillen der Domherren zu Upsal steuren könte, der sie dann bald zu Paaren getrieben und abgeschaffet, hingegen an ihre Stelle so viel junge feine Studen-

Franckfurth am Mayn.

Lübeck.

Dännemarck.

Schweden v. Puffendorff Conclin. Einleit. p. 311.



Digitized by Google

An. 1531. ten erhalten, die er nachmals in Fortpflantzung der Evangelischen Lehre gebrauchet, ihn aber hat der König folgends mit einer Jungfrau von seinen Verwandten verlobet. Wegen Verfolgungen trug man um des Augspurgischen Edicts willen in Deutschland grosse Sorgen, welche auch verursachet, daß man auf Verbindungen bedacht war. Das Kammer-Gericht verfuhr gegen die Evangelische vermöge besagten Edicts scharff, z. E. wieder Hertzog Ernst von Lüneburg, welchen der Abt zu Marienrode nahe bey Hildesheim verklaget, ingleichem wider die Magdeburger, denen ihr Ertz-Bischoff und das Dom-Capitul Händel machte, welche alle bey Chur-Sachsen Rath und Hülffe suchten. Hieher gehöret auch was Paulus Fuchs und Siegfried und Christopff Truchseß Fränckische Edelleute aus Päbstischem Eyffer gethan, als welche die Nürnbergische und Ulmische Gesandte, so von der Schmalkaldischen Friedens-Conferentz mit Chur-Maynz und Pfaltz nach Hause kehreten, nicht weit von Bamberg anfielen, einige ihrer Leute niederstiessen, und sie hart mitnahmen. [In Hildesheim musten die Evangelische auch Schmach und Verfolgung ausstehen, welche deßhalben Urbanus Regius mit einem Sendschreiben und Auslegung des 123. Psalmen, so in seinen Deutschen Wercken und bey Rabo befindlich, getröstet.] In Niederlanden, Franckreich und Engelland hat man gleichfals an vielen Evangelischen Gewalt geübet, deren einige Exempel bey Sculteto können gefunden werden.

Verfolgung der Evangelischen.

Opp. G. T. 3. f. 40. sqq. Märt. B. P. II. f. 537. sqq.

An. 1532. §. XV. Hingegen sah es gleich im Anfang des 1532. Jahres friedlicher aus, dann als der Kayser auf dem Reichstag nach Regenspurg reisete, kam er den 1. Febr. zu Maynz an, da dann Kayſ. Majestät von denen Churfürsten zu Maynz und Pfaltz wiederum wegen eines Friedens mit denen Protestirenden angesucht wurde, worauf Kayſ. Majestät beeden Churfürsten Commißion gab, mit Chur-Sachsen und denen andern hievon zu handlen. Sie bezeugten sich zwar im folgenden Monat gegen die Nürnbergische Gesandte, als selbige zu Dünckelspiel ihro Majestät baten: Sie möchten dero Reise durch Nürnberg nehmen, ungnädig, und warffen diesen die Neuerung in der Religion, und daß sie dem Augspurger Edict nicht nachkommen, vor: Allein dieses ist mehr dero Ministris zuzuschreiben, dann sie haben bald darauff ein anders gezeigt, da sie in Regenspurg den Einzug hielten, und nicht gestatteten, daß der Stallmeister, welcher solches gesucht, das Schwerdt vortrug, sondern liessen solches den Erb-Marschall von Pappenheim verrichten. Damit nun die Tractaten mit denen Evangelischen einen Anfang bekämen, muste der Cantzler zu Halle D. Türck mit D. Brücken den 3. und 8. Febr. zu Bitterfeld Unterredung halten. Im ersten Gespräch wolte Chur-Sachsen nicht gestatten, daß D. Türck die Evangelische, die Lutherische nenne, und ließ ihm durch D. Brücken sagen: »Er hange keinem Menschen an.« Von denen, die jener Zwinglisch nannte und von dem Frieden ausschloß, seyn viele, die sich mit denen Sächsischen vereinigt, und könte geschehen, daß mehr andere noch solches thäten, dann der Glaub sey eine Gabe GOttes. Doctor Türck antwortete, das Wort Lutherisch sey ihm ungefährlich entfallen, und zu hoffen, der Kayser werde auch die, so von denen Zwinglianern abgetreten, in den Frieden einschliessen lassen, nicht aber gestatten, daß ihnen andere beytreten, da er auch meldete, man müsse dieser Seits keine neue Artickel wider die Papisten lehren, bekam er zur Antwort, man habe keine neue nöthig, doch müsse man auch die bißherige strittige, doch mit Bescheidenheit und ohne Schmachwort behaupten, Chur-Sachsen werde auch in seinen Landen keine Meß-Pfaffen, oder Leute die das heilige Abendmahl unter einer Gestalt empfahen, dulden. Bey Erwehnung eines Concilii, begehrte der Churfürst ein freyes und Christliches. Auch wurde über der Wahl des Römischen Königs viel gestritten, da der Churfürst klagte, daß selbige zu seiner höchsten Verachtung geschehen. Im andern Gespräche erzehlte D. Türck, der Churfürst zu Pfaltz habe seinen Herrn Bruder Pfaltzgraf Friederichen dieser Friedenshandlung wegen zu dem Kayser nach Brüssel geschickt, der alsobald, ob es wohl spater Abend gewesen, vorge-

An. 1532. D. Türcken D. Brück. Conferentz hiervon.

Kayſ. Maj. zum Religions-Frieden geneigt. S. L. 3. § 9. & add. 1. p. 19. sq.

An. 1532. vorgelassen, und vom Kayser, der gantz erblasset, in Eil gefraget worden, was er bringe. Des andern Morgens sey er wiederum früher als gewöhnlich vorgelassen worden, da in Beyseyn der Königin Mariä und der Räthen vom Frieden geredet worden, und habe der Kayser in eine Friedenshandlung gewilliget, zugleich aber verlangt, daß sie auf dem Reichstag vorgenommen werde. Allein D. Brück erinnerte: Es könne auf dem Reichstag nichts Fruchtbarliches gehandelt werden, weil der Gegentheil gar zu hart, es möchte wiederum gehen wie zu Augspurg, und wolte er deßhalben Nürnberg zum Convent vorschlagen. Als ferner von einigen Religions-Puncten die Rede einfiel, so verlangte D. Brück ernstlich, daß man auch an Päbstischen Orten das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt wolte auszuspenden gestatten, dann es seye ja zu erbarmen, daß man allein dem Pabst zu gefallen, so vieler Menschen Gewissen Gewalt thue, und seye vergebens, daß die Potentaten unter sich vom Friede handlen, wo die Fürsten mit ihren Unterthanen nicht einig und diesen was billich ist erlaubt werde. Er meynte auch, man könte dem Zwinglischen Irrthum abhelffen, wann man beyde Gestalt verstattete, und so wohl das heilige Abendmahl als die Tauffe, in Deutscher Sprache verrichtete. Als von der Wahl K. Ferdinandi wiederum geredet wurde, sagte D. Brück lächlend: Chur-Sachsen und seine Mitverwandten haben diesen Streit nur zu dem Ende erregt, daß sie desto leichter einen Religions-Frieden bekommen. Allein D. Brück widersprach solches, und sagte: Die Evangelische fürchten sich bey ihrer Sache nicht, da nunmehr alle Christen erkennen, was wahr oder falsch sey. Der Nutzen dieser Gespräche wär, daß eine Zusammenkunfft in Schweinfurth angestellet wurde. Inzwischen wurden D. Luthern die von D. Brücken gethane Vorschläge durch D. Brücken communicirt, und seine Gedancken begehret, der dann den 12. Febr. Chur-Printz Johann Friederichen schrieb, und treulich riethe, diese Friedenshandlung nicht auszuschlagen, in deren GOtt so gnädig die Hand biete, man solle sich auch die Wahl-Sache daran nicht hindern lassen. v. Tom. V. Alt. p. 959. welches er auch an den Churfürsten selbst schrieb, und nachdrücklich sonderlich das letztere behauptete loc. cit. p. 971. 1022. An. 1532.

§. XVI. Wie sich nun die Churfürstliche Unterhändler mit denen Evangelischen durch Schreiben verglichen, in Schweinfurth, zu Anfang des Aprils, eine Zusammenkunfft zu halten, also erschienen auch daselbst die beede Churfürsten zu Maynz und Pfaltz, Chur-Printz Johann Friederich, statt seines gefährlich krancken Herren Vaters, Hertzog Frantz von Lüneburg, und F. Wolff von Anhalt persöhnlich, ingleichem der übrigen Fürsten und Städte Gesandte, und unter diesen Northhausen und Schwäbisch Hall, welche damals denen Schmalkaldischen Bundes-Verwandten beygetreten. Der Vortrag derer beyden Unterhändler, (so nannten sie sich selbst) ist zu lesen Tom. V. Alt. p. 1016. und bestehet hierinnen: Es sollen Chur-Sachsen und dessen Mitgesandte über die zu Augspurg übergebene Confession und Assension, (welche Worte man um deren willen hinzugethan, die erst nach der Ubergebung sich Augspurgischer Confeßion beygefügt) keine weitere noch mehrere Neuerung biß auf ein künfftig Concilium vornehmen, denen Zwinglischen und Wiedertäuffern weder anhangen noch beystehen, der andern Parthey Unterthanen nicht an sich ziehen, annehmen, noch schützen: nichts weiter und mehr predigen, schreiben oder drucken lassen, als was die Bekäntniß und Assension in sich hält. Daß keine Parthey ausserhalb ihrer Landen Prediger verschaffe, oder wider die andere etwas schimpffliches reden oder schreiben lasse: In der Jurisdiction der Prälaten, Gewohnheiten und Ceremonien nichts neues fürnehme, sondern diese Sache auf leidentliche und zum Frieden dienliche Wege ziehe: die so in dem alten Glauben beharren, so wohl als die andere Parthey ein Concilium so viel möglich procuriren. Die Glaubens-Verwandte wider den Türcken, und was zu des Reichs Wohlfarth gehöre, das ihrige contribuiren, und den Reichs-Satzungen, ausser dieser Glaubens-Sache, nach geleben, sich auch gegen Kayserl. und Römisch

Convēt zu Schweinfurth. S. L. 3. §. 9. & add. 1. p. 19 sq. 24. sq. 27. sq.

Vortrag der Unterhändler.

An. 1532. Königliche Majestät Gehorsam bezeugen, und die etwa wieder selbige oder andere des alten Glaubens gemachte Bündnisse fahren lassen, so werde zu hoffen seyn, daß Käys. und Königliche Majestät den Unwillen auch fallen lassen, und das Vorgangene in Vergessenheit stellen.

Wahl-Sache giebt Schwürigkeit. Es gab aber einen Haupt-Punct, der solcher Friedens-Handlung im Wege lag, nemlich die Römisch Königliche Wahl-Sache, weßhalben die Protestirende solche ernstlich trieben, wie solches bey Sleidano L. 8. p. m. 222. sqq. kan gelesen werden. Hier ist solches anzuführen nicht Noth, weil dieser Streit nicht von der Reformation hergerühret. Der König in Franckreich steckte sich starck hinter diese Wahl-Sache, und schrieb an die Hertzoge in Bayern, sie solten sich nicht in Vergleich deßhalben mit dem Kayser und König Ferdinando einlassen, dahero auch diese an den Churfürsten zu Sachsen schrieben, er möchte mit der Friedens-Handlung nicht so sehr eilen. Aus dieser Ursache nahm sich Hertzog Joh. Friederich zu Schweinfurth der Sache ernstlicher an, und bestimmte denen Herren Unterhändlern einen Termin von 15. Tagen, binnen welchen Kayserliche Resolution solte ankommen, daß die Wahl-Sache nicht mit der Religions Friedens-Handlung vermenget, sondern diese mit Aussetzung jener solte fortgesetzet werden.

Evangelische begehren Erläuterung des Vortrags. Ausser diesem Punct begehrten die Evangelische auch in anderen Erleuterung des bemeldten Vortrags, wie ihre Schrifft ausweiset, die Tom. V. Alt. p. 1017. zu finden. z. E. Was von verbotener Neuerung gedacht worden, verstehen sie allein von Neuerung in der Lehre, so von den Ihren bißhero vermöge der Confeßion gelehrt und gepredigt worden, nicht aber von Veränderung der Gebräuche und Ceremonien, welche der Lehre, in der Confeßion begriffen, gemäß fürgenommen worden. Bey dem Verboth, daß nicht weiter und mehr in ihren Landen, dann die Confeßion in sich hält, soll gepredigt und publiciret werden, seye anzumercken, daß die Confeßion eine ungefährliche Summa gewest aller Artickel, so auf diesem Theil zuvor gelehrt, gepredigt und geschrieben worden, aber damit wolle man sich nicht andere zuvor von den Ihren gelehrte und publicirte Mißbräuche begeben, wovon Kayserliche Majestät in überreichter Schrifft nach übergebener Confeßion bereits Unterricht gethan worden: seye also nöthig, diese Worte zu erklären, weiterer Irrung vorzubeugen. Daß der andere Theil, derjenige genennet werde, welcher den alten Glauben behalten, wolte ihnen auch nachtheilig scheinen, dann sie den alten Glauben nicht verlassen, sondern auf ihrem Theil haben, ꝛc. Chur-Maynz und Pfaltz gaben darauff ihre Erklärung, welche Tom. V. Alt. p. 1019. befindlich. Wiederholten, was angeführte erstere Puncten betrifft, ihre Worte, doch so, daß sie an statt der Worte: »Nicht weiter und mehr, dann die Confeßion und Assension inhält,« setzten: »So viel die Bekäntniß und Assension vermag, derselben gemäß und nicht weiter.« Die Worte vom alten Glauben, seyn allein zum Unterscheid der Partheyen, und niemand damit zu beschwehren gesetzt worden. Hierauff gaben die Evangelische wiederum eine Antwort ein, die zwar nicht in denen Tomis Lutheri, wohl aber in Archiven zu finden, und schlugen diese Formul vor: »Was und so viel die zu Augspurg gethane Confeßio samt der Apologie vermag, und deren gemäß, anhängig, und nicht zu wider ist, wie sie im Ende der Confeßion bedinget haben.« Die zwey Churfürsten wolten zwar den 11. April, das Wort Apologie nicht leyden, und setzten an dessen statt Assertion. Allein die Evangelische blieben den 17. April bey ihren Worten, und meldeten, sie verstehen durch die Apologie diejenige Schrifft, so nach der Confeßion Kayserl. Majestät übergeben worden, können auch nicht zugeben, daß ihre Lehre und GOttes Wort eingezogen, geringert, und die Prediger darauf verbunden würden, nichts anders als nach dem Buchstaben der Confeßion zu lehren, und daß sie nicht frey und vollständig wieder alle unrechte Lehre, Mißbräuche, Sünde und Laster schreiben dürffen. Die zwey Churfürsten hielten den 22. April an, daß dem Wort Apologie eine Erklärung beygefüget werde. D. Brück aber zeigte ihnen folgenden Tag an: Man könne solches unmöglich auslassen, doch wollen die Evangelische nicht, daß andere Artickel

An. 1532.

Deren Ertheilung.

Von Einschreyckung der Confeßion, und Verbindung an die Worte derselbē.

Digitized by Google

An. 1532. ckel gelehret werden. Endlich haben sie nach vielen Wort-Wechselungen denen Churfürstl. Unterhändlern das letzte Friedens-Project den 7. May zugestellt, welches Tom. V. Alt. p. 1023. zu lesen. [Darinnen aber die letzten Worte: »Ubergeben zu Norimberg Montags nach Bonif. Anno 32.« aus diesem Bericht zu corrigiren seyn, weil es zu Schweinfurth, wie gedacht, übergeben worden.] In diesem wird gleich anfangs gesetzt: »Es sollen der Churfürst und sein »Chur-Printz mit denen Mitgewandten 6. Fürsten, 2. Grafen und 24. Reichs-Städten (welche alle mit Nahmen genennet werden, es ist aber »unter der Städte Nahmen Nestem für Jßny gesetzt) über die Augspurgische Confeßion, Assension und Apologien, auch was denselben nach »rechten Christlichen und billigen Verstande gemäß, keine weitere noch andere Neuerung, auch »keine Ceremonien, so derselben Confeßion oder Apologie zu wider oder ungemäß fürnehmen.« Auch wurde vieles gehandelt, von Religions-Freyheit der Unterthanen des Gegentheils, und ob dieselbe dieser Theil solle in Schutz nehmen? über welcher Sache die Evangelische Theologi nicht einig waren, und auch der Churfürst zu Sachsen mit dem Land-Grafen in ziemlichen Streit verfiel, wovon hernach §. 18. Nachricht folgen soll. In dieser letzten Erklärung ist dieser Punct also abgefasset worden: Es solle keine Parthey der andern Unterthanen in Sachen des Glaubens an sich ziehen, oder wider des andern Willen schützen. Die aber einen freyen Abzug haben, und des Glaubens halben unter ihrer Herrschafft nicht bleiben könten oder wolten, sollen Erlaubniß haben, nach Entrichtung der Nach-Steuer, sich anderst wohin zu begeben. Doch wollen Sachsen und ihre Religions-Verwandten, durch diese Abrede niemand ihres Glaubens und Confeßion halben ihres Theils etwas benommen noch abgestrickt haben. Mit der Jurisdiction und geistlichen Gütern solle es in dem ietzigen Stand biß auf ein Concilium bleiben, und die Renthen an die Ort, da die Stifft, Prälaturen und Klöster gelegen, und dahin sie von Alters her entrichtet worden, auch hinfort geliefert werden. Die Evangelische Fürsten sollen

Vom Schutz fremder Unterthanen, wegen der Religion.

Was die Evangelische sich ferner vorbehalten.

Freyheit haben auf Reisen sich und den Ihrigen predigen zu lassen, und das heilige Abendmahl unter beyder Gestalt zu halten: In Feldzügen gleichergestalt, doch daß daselbst allein das Evangelium schlecht nach dem Text, ohne allen weitern Zusatz, geprediget werde. Bey dem Cammer-Gericht und auf Crayß-Tagen, sollen die Evangelische Räthe nicht ausgeschlossen werden. Die Processe und Urtheile des Kayserl. Cammer-Gerichts, Hof-Gerichts zu Rothweil, Westphälischen Gerichts und Schwäbischen Bundes sollen auch aufgehoben seyn, biß zu einem Concilio. Wegen der geistlichen Güter muste Lutherus, wie es scheinet, um diese Zeit, ein Bedencken aufsetzen, welches Tom. V. Alt. p. 1027. stehet, und so viel in sich begreifft: Weil die Klöster und Stiffte verlassen, auch mit gutem Gewissen das Pfaffen- und Mönch-Wesen nicht wiederum aufgerichtet werden könne, habe der Churfürst billich solche Güter zu sich zu nehmen, daß sie nicht umkommen. Sie mögen auch nicht denen Mönchen desselben Ordens, die in anderen Landen leben, gegeben werden, weil sie auf diese Orte gestifftet, unter dem Willen und Meynung, daß sie zu Gottesdienst und Ehre angewendet werden. Ob nun wohl die Stiffter in der Art des Gottesdienstes gefehlet, so sey doch solches zu verbessern und ihre endliche Meynung anzusehen. Wann nun Kirchen und Schulen damit geholffen wäre, könte der Landes-Fürst wohl auch für sich etwas von solchen Gütern behalten, zu einiger Vergeltung der Gefahr und Kosten, so er um der Kirchen willen übernehme, und einigen armen von Adel damit auffhelffen, dann die Stiffter und Klöster auch zu solcher Leute Nothdurfft gestifftet worden. Es ist hierbey zu mercken, daß der Churfürst die ledige Kloster-Güter auf Einrathen der Land-Stände sequestriren lassen, und darüber einige Commissarios verordnet, unter welchen besonders der Cantzler D. Christian Beyer, hart auf die Canones des Päbstl. Rechts in dieser Sache gedrungen. Weshalben Lutherus noch ein Bedencken auffgesetzt Tom. V. Alt. p. 1029. (deme auch D. Jonas beygefallen) seine angeführte Meynung wiederholet, und besonders gedacht, daß der Churfürst

An. 1532.

Lutheri Bedencken von denen geistlichen Gütern.



Digitized by Google

An. 1532. ihn und Melanchthonem beſolde und andere Unkoſten auf predigen, drucken, leſen, ꝛc. der Kirchen zum Beſten auffwende, womit deſſelben Cammer nicht zu beſchwehren. Man kan zwar nicht läugnen, daß dieſer Rath in Mißbrauch habe können gezogen werden, und auch gezogen worden ſeye. Indeſſen iſt nicht ſchwer die Billichkeit deſſelben zu behaupten, ſo lange der Grund, worauff Lutherus beruhet, unumgeſtoſſen bleibt. Daß man nehmlich zuvor Kirchen und Schulen damit verpflege, und ſtatt des Abergläubiſchen, einen reinen Gottesdienſt einführe. Woraus denn fleußt: das was von ſolchen Einkünfften übrig, zu anderer gemeiner Nothdurfft möge angewandt werden. Neben dieſer Friedens-Handling haben die Evangeliſche auch unter ſich zu Schweinfurth Handlung gepflogen, und zu Stande gebracht. Was zu Franckfurth wegen der Beyhülffe zu tractiren angefangen war, auch deshalben einen Abſchied den 7. May auffgeſetzt, mit Beyfügung eines Neben-Abſchieds, worinnen verabredet war: unter was für Bedingung andere (unter welchen die Erfurter waren) in den Schmalkaldiſchen Bund mit auffgenommen werden ſolten. Vor allen Dingen wurde demnach erfordert, daß dieſe ſich zur Augſpurgiſchen Confeßion bekennen, und von der Zwingliſchen Lehre rein ſeyn ſolten, welche beſonders denen Sachſen, Marckgraf Georgen, der Stadt Nürnberg und einigen anderen Städten zu wider war. Die Straßburger thaten hierinnen denen anderen ein Genüge, ſagten aber alle Hoffnung von denen Schweitzern ab. (Iſt alſo dem Gegentheil der Streich nicht recht angegangen, welcher gehofft, wann man die Zwingliſch-geſinnte von der Friedens-Handlung ausſchlieſſe, ſo werde ein groß Theil der Reichs-Städte von denen Schmalkaldiſchen Bundes-Verwandten abgeſchnitten werden.) Der Landgraf wandte Verſchiedenes zu ſeiner Entſchuldigung vor, unter andern, daß er ſich vor Cronbergen und Fuchſen Fränckiſchen von Adel zu fürchten habe, in der That aber blieb er hart wider die Römiſche Königs-Wahl. Es giengen iedoch dieſer Sache faſt alle Städte müßig, auſſer Straßburg und Lübeck, welche König Ferdinanden noch nicht gratuliret hatten.

Was die Evangeliſche zu Schweinfurth unter ſich gehandelt.

§. XVII. Dieſes Mißverſtändniß und Zauderung des Landgrafen machten Hertzog Johann Friederich um ſo mehr geneigt die Friedens-Vorſchläge anzunehmen, da dieſes Friedens-Werck mit Willen Kayſerl. Majeſt. (an welche die beede Churfürſten von bißheriger Handlung berichtet) zu Nürnberg den 13. Junii auffs neue fortgeſetzet wurde, zumahlen auch Churfürſt Johannes den 30. Junii dem Chur-Printzen geſchrieben: Er ſolle ſich bemühen, die Sache zum Ende zu bringen, und nicht alles genau und ſchnureben ſuchen. Und Tages zuvor den 29. Junii ſchrieb Lutherus an dieſen Printzen (Reg. H. fol. 65. num. 17.) und ermahnete denſelben Se. Fürſtl. Gn. möchten ſich die geſuchte Ausflüchte deren, ſo den Frieden nicht mit Ernſt ſuchen, und die ſpitzige Pünctlein von Schlieſſung des Friedens nicht abhalten laſſen, weil GOtt grüſſet, ſo ſeye es Zeit, daß man ihm dancke. Man müſſe die Gelegenheit ergreiffen, weil ſie vorhanden, welche die Papiſten zu Augſpurg übel aus denen Händen gelaſſen, deren Exempel nicht zu folgen. Doch es war dieſer Printz zum Frieden ſelbſt ſehr geneigt, wie dann im Archiv Reg. H. fol. 17. num. 18. ein Concept eines zu Schweinfurth an Graf Wilhelm von Neuenar, mit dem er vertraut umgieng, von deſſen eigner hoher Hand auffgeſetzt vorhanden, darinnen er betheuret, daß er nicht unterlaſſen wolle, was er der Religion und Reichs-Freyheit unbeſchadet thun könne, den Frieden zu erhalten, bittet auch den Grafen ſelbſt auf den Reichs-Tag zu reiſen, und Fleiß anzuwenden, daß der Kayſer, bey dem er in ſonderen Gnaden ſtand, billiche Vorſchläge eingehe. Man ſuche auch in der Wahl-Sache nichts unbilliches, und ſeye er bereit, vor einem unverdächtigen Richter die Mängel der Wahl zu erweiſen, und deſſen Urtheil ſich unterwerffen. Ob nun wol gedachter maßen viele Streitigkeiten ſich ereigneten, ſo blieben doch dieſelbe alle unentſchieden, damit der Kayſer Hülffe wider den Türcken bekäme, und wurde den 23. Julii der Friede zu Nürnberg beſchloſſen, der darinnen beſtund: Daß keiner den andern des Glaubens noch ſonſt einiger Urſachen wegen beleidigen, oder denen ſo Gewalt vorkehren würden, Hülffe leiſten, ſondern

An. 1532. Churfürſt Johannis und Lutheri Schreiben an Hertzog Joh. Friederich von der Friedens-Handlung. ſ. L. 3. ſ. 9. & add. 1. 2. p. 20. 21. 25.

Hertz. Joh. Friedrichs Schreiben an den Gr. von Neuenar.

Schluß des Religion-Friedens zu Nürnberg.

An. 1532. dem ein ieder den anderen mit rechter Freundschafft und Christlicher Liebe meinen solle, biß zu bevorstehendem Concilio: anbey auch Kayserl. Majestät bewilliget, biß dahin alle Rechtfertigungen in Sachen den Glauben belangend, durch den Kayserl. Fiscal oder andere erregt Anstand zu geben, vid. Hortleder Tom. I. Lib. 1. c. 10. Chur-Printz Johann Friedrich hatte zwar bey dem den 4. Julii gemachten Friedens-Project zu denen Worten: »Einander mit rechter Christlicher Freundschafft und Liebe meynen,« diese Worte beyfüget: »So weit es das eusserliche, als Leib und Gut berühren thut«: allein dieselbe seyn nicht angenommen worden, wohl aber was er wegen Aussetzung der Proceßen des Fiscals und anderer begehret. Wiewohl dieser Herr nicht vorsichtig genug gewesen, denn man hat hernach diesen Worten eine Glosse zu geben gewust, wie sich in folgendem zeigen wird. Es eilete aber der Printz, entweder wegen seines Herrn Vaters Schwachheit, oder weil er denen Bundes-Verwandten, sonderlich dem Landgrafen, nicht trauete. Er hat auch den 30. Julii an beMeldten Grafen von Neuenar geschrieben: Man habe von allen Puncten, die beede Theile zu Schweinfurth und Nürnberg zu vergleichen gesucht, abstehen müssen, da man mit GOtt und Gewissen, die gethane Vorschläge nicht annehmen können. Doch seye man eines friedlichen Anstands halben, biß auf ein Concilium überein kommen, nachdem der Kayser durch die Churfürstl. Unterhändler sich darzu geneigt bezeugt. Es haben zwar seine Glaubens-Verwandte viele Schwürigkeiten gemacht, er habe sie aber alle GOtt zu Ehren und Kayserl. Majest. zu Gehorsam, besonders auch wegen der grossen Türcken-Gefahr, gehoben, und sie alle zu einstimmigen Schluß gebracht, ausser denen Heßischen, welche einigen Auffschub sich bedinget, der zwar ihm und andern beschwerlich sey. Er hoffe, dieser Friede werde dauerhafft seyn. Die Wahl-Sache, Belehnung seines Herrn Vaters und anderes seye ausgesetzt geblieben. Er wäre im übrigen bereit gewesen, dem Kayser, als seinem einigen Herrn, eine ansehnliche Anzahl Reuter und Fuß-Volck wider den Türcken in Person zuzuführen,

Hertz. Joh. Friederich Schreiben davon an den Grafen von Neuenar.

allein es habe solches weder der Kayser noch Pfaltzgraf Friederich verlanget, müsse also stille sitzen, und denen andern von GOtt Glück und Seegen wünschen. Man kan aus diesem vertrauten Brief abnehmen, wie redlich dieser tapffere Printz gegen den Kayser und das Vaterland gesinnet gewesen. Zugleich ist auch die schändliche Lästerung Maimbourgens zur Genüge widerleget, der sich nicht schämet, ohne allen Erweiß, vorzugeben: Die Protestanten haben sich gegen den Kayser öffentlich erkläret, sich mit dem Türcken zu vereinigen, ihre Religions-Freyheit unter ihm zu erhalten, wann der Kayser ihnen nicht Frieden und freye Religions-Ubung geben wolle. Daß aber die Landgräfliche Gesandte diesen Frieden nicht unterzeichnet, kam unter andern daher, weil der Landgraf damit umgieng, Hertzog Ulrichen von Würtemberg wieder einzusetzen, wie Hortleder Tom. I. Lib. 1. c. 10. n. 10. anmercket. Inzwischen hat der Kayser diesen Frieden durch 2. Edicte zu Regenspurg den 2. und 3. Augusti bestätiget, welche beede bey Hortledern Tom. I. Lib. 1. c. 11. 12. und das letztere auch Tom. V. Alt. p. 1026. stehen, im Recess aber des Regenspurgischen Reichs-Tages (wovon bald Nachricht folgen wird) ist von diesem Frieden keine Meldung geschehen. Aus besagtem letzten Edict seyn folgende Worte Kayserlicher Majestät sonderlich anzuführen: »Wie wir dann aus Römischer Kayserlicher Macht, Vollkommenheit und rechtem Wissen, hiermit solchen gemeinen Frieden auffrichten und publiciren, in der Gestalt, daß hiezwischen dem bemeldten Concilio, oder daß die Stände, wie ob stehet, wieder zu einander kommen, und durch einen Reichs-Tag, in der Religions-Sachen ander Einsehen beschicht, keiner den andern des Glaubens und Religion, noch sonst keiner andern Ursach halben bereden, bekriegen, berauben, fahen, überziehen, belägern, auch durch sich selber oder iemand anders von seinetwegen nicht dienen, noch einig Schloß, Städte, Märckte, Befestigung, Dörffer, Höfe oder Weyler absteigen, oder ohne des andern Willē mit gewaltiger That, freventlich einnehmen, oder gefährlich mit Brand, oder in andere Wege dermassen beschädigen, auch niemand

Maimbourg Lästerung. M. L. 3. c. 3.

An. 1532.

Bestätigung dieses Friedens.

solchen

An. 1532. solchen Thätern Rath, Hülffe und in keine andere Weise Beystand oder Fürschub thun, auch sie wissentlich oder gefährlich, nicht beherbergen, behausen, etzen, trancken, enthalten oder gedulden, sondern ein ieder den andern mit rechter Freundschafft und Christlicher Liebe meynen solle.« Der Pabst machte hierzu, wie leicht zu gedencken, scheele Augen, selbigem aber hat der Kayser diesen Trost gegeben: Wann ietzmahlige schwere Zeiten sich ändern, so werde man die Protestanten schon wiederum zu Haltung der vorigen Edicten nöthigen, als welche nicht auffgehoben, sondern nur auffgeschoben seyn: Welches Geheimniß Pallavicinus entdecket. Lib. 3. cap. 9. §. 9.

Wie der Pabst wegen dieses Friedens getröstet worden.

Ungleiche Meinungen der Chur-Sächsischen und Heßischen Theologen. S. L. 3. §. 9. add. 2. p. 21 seqq.

§. XVIII. Dem Landgrafen mißfiel dieser Friede auch gar sehr, wie dessen Brief-Wechsel mit Hertzog Johann Friederich klare Anzeigung giebt, dessen Gelegenheit aus dem Archiv zuvor anzuführen ist. Es gab, nemlich nicht geringe Uneinigkeit zwischen diesen beyden Herren, so entweder aus ungleichem humeur derselben, oder Uneinigkeit beyderseits Theologen entstanden, als welche gar ungleiche Meinungen hegeten über die Frage: Ob die Evangelische mit dem Kayser solten Friede machen, mit Ausschliessung derer so künfftig das Evangelium annehmen würden? Was Lutherus mit seinen Collegis hievon gehalten, ist aus ihren Bedencken Reg. H. fol. 65. num. 17. wovon die meiste Tom. V. Alt. p. 1020. sqq. stehen, zu ersehen. Es ist aber auch eines, dem Ansehen nach vor Anfang der Tractaten auffgesetztes, so Lutherus, Jonas, Pomeranus, Crucziger und Melanchthon unterschrieben, im Archiv vorhanden, in welchem sie rathen: Es sollen die Bundes-Verwandte sich auch anderer ausser ihren Landen des Glaubens halben annehmen, und dem Urtheil des Cammer-Gerichts sich nicht unterwerffen, sondern nach Auffrichtung eines anderen Gerichts trachten, da von beyden Seiten Männer erwehlet würden, welche nach ihrem Gewissen und GOttes Wort, nicht aber nach der Schul-Lehrer Meynungen und der Päbste Satzungen ihr Urtheil sprächen: doch scheinet es, sie haben die 4. allgemeine Concilia admittiren, und zugleich die Augspurgische Confeßion mit vor eine Regel halten wollen. Nachdem aber keine Hoffnung war, daß man erhalten möchte, auch die so künfftig das Evangelium annehmen würden, in den Frieden einzuschliessen, so hielten sie davor: Man solte dißfalls weichen, und um dieses Punets willen, das Friedens-Werck nicht lassen zurück gehen. Und thun die Evangelische der Sachen genug, daß sie das Evangelium niemand wehren oder verbieten, ieder seye schuldig, auf seine Gefahr das Evangelium anzunehmen und zu bekennen. Hingegen haben die Heßische Theologi Erhard Schnepff, Georg Moller, Johann Kampis, Adam Fulden, Conrad Ottiger, Johann Lehning, Joh. Franck, und Anton Corvinus den 21. May weitläufftig solches wiederfochten, und behauptet, man könne die, so künfftig zu der Bekäntniß treten würden, Krafft Christlicher Liebe nicht ausschliessen. Zu solchem Ende zogen sie an, daß König Josias auch die, so ausser seiner Herrschafft gewesen, zum Oster-Fest beruffen. Daß nur auch neulich einige Hansee-Städte das Evangelium angenommen, welche, wo dergleichen Vertrag vor einigen Jahren wäre gemacht worden, auch ausgeschlossen wären. Ob nun wohl ieder auf seine Gefahr das Evangelium anzunehmen habe, so seye man doch solchen als Glaubens-Genossen und Mitgliedern eines geistlichen Leibes, brüderliche Hülffe zu leisten schuldig. Ein Friede seye zwar nütze und nöthig, aber ein solcher, der das Gewissen und die Liebe nicht verletze. Indessen rathen sie nicht zum Kriege, und ziehen ein ander zu Rotenburg gestelltes Bedencken an, welches aber in Actis nicht mehr vorhanden. Das Concilium belangend, seye nicht genug, daß man ein frey Christlich Concilium verheisse, sondern man müsse auch beyfügen, daß solches aus dem reinen Worte GOttes urtheile. Die Lüneburgische hielten es mit denen Heßischen, und schrieb D. Urbanus Regius einen schönen Deutschen Brief an den Landgrafen den 19. Junii. Ermahnet in solchem den Landgrafen und die andere Evangelische auf GOtt ihr Vertrauen zu setzen, hält den vorgeschlagenen Frieden für verstellt und betriegerisch, der ärger als ein Krieg: erlange man gleich dadurch Sicherheit für Leib und Gut, so

An. 1532.

Der Heßischen Meinung.

Regius pflichtet diesen bey.

Digitized by Google

An. 1532. so stehe dagegen ein grösserer Schatz in Gefahr, nemlich die Evangelische Warheit, wovon dieser Friede andere ausschliesse. Die alte Christen hätten sich ehe erwürgen lassen, als der Freyheit, andere in ihre Gemeinden auffzunehmen, begeben. »Wir werden also (schrieb er unter andern) entweder Friede haben mit denen Papisten, und dabey wird in Gefahr stehen unser Glaube, unsere Gerechtigkeit und Leben, und wir werden sterben in unsern Sünden: oder wir werden mit Christo Friede haben, und der Welt verhast seyn, und durch den Glauben leben. Beedes können wir nicht zugleich erhalten. Was soll ich also sagen? Der Teuffel tobe, die Welt kriege, der Antichrist wüte, wann uns nur unser HErr Christus gnädig ist, so werden wir leben.« Lutheri Meinung. Lutherus versetzte auf dieses: Christen sollen zwar der andern Wohlfahrt und Heil suchen, aber so fern sie können und recht ist. Wann wir nun »(fähret er fort) mit freundlichem Suchen und »Vermahnen nicht können erhalten, daß der Kayser die Seinen (des Glaubens wegen) sicheren »soll, so können wir nicht mehr thun und sind entschuldiget, dann wir können und sollen den Kayser »und andere Neben-Fürsten nicht zwingen, die »Ihren zu sichern. Es seye genung, wo man ihnen ihr Recht lasse und nicht ein Frieden bedinge, daß sie das Evangelium nicht annehmen dörffen, sondern sich die Freyheit behalte, anderen »auf ihr Begehren Prediger zu schicken, oder daß »doch solche Leute anderstwohin ziehen, und das »Ihre verkauffen dörffen. Führet auch die Regul an: Was ihr wolt, das euch die Leute nicht »thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht. Besorget darneben, es möchte bey etlichen eine Anfechtung seyn, die vielleicht etwas anders darinnen suchen. Er könne sein Gewissen in die Fährlichkeit des Blutvergiessens und anderer grosser »Schaden der Christenheit nicht stecken, die denn »wol folgen müssen, wann ein Lärmen daraus »würde. Der begehrte Zusatz von dem Concilio seye unnöthig, dann so die Nationen wider »uns schliessen, werden sie gleichwohl den Ruhm »haben wollen, daß sie nach dem reinen Wort »GOttes sprechen. Wegen der Kloster-Güter »seye der Friede nicht auszuschlagen oder ein Krieg anzufahen, weil solche nur zeitlich Gut betreffen und dem Frieden nicht vorzuziehen.« Er wiederholete auch, was er von der Wahl-Sache gerathen. Ob aber gleich Marckgraf Georg und die Nürnberger zum Friede sehr geneigt waren, so wolte doch kein Gesandter Luthero in allem beyfallen. Besonders widerfochte dessen Meynung der Heßische Cantzler, und bedauerte die Mayntzische Unterthanen zu Fritzlar, Amelburg und anderer Orten, welche ietzo in die benachbarte Heßische Orte gehen, das Evangelium anzuhören, aber bey erfolgendem solchen Frieden diese Freyheit verlieren würden. Ja Hertzog Joh. Friederich schrieb selber seinem Hn. Vater (der ihm Lutheri Bedencken überschickt, und als eine vernünfftige gottselige und rechte Schrifft gerühmet) den 9. Julii deutlich, es werde von allen Gesandten verworffen. D. Brück, der selbigen Tag auch an den Churfürsten schrieb, satzte hinzu: Lutherus würde wohl anderst urtheilen, wañ er alle Gründe dieser Sache wüste. Sie glaubten aber, Lutheri Meynung seye: Wann es der Kayser begehre, und man nicht anderst könte eins werden, so dörffte man wohl ausdrücklich in die Friedens-Puncten setzen: Daß keinen andern Landen und Städten, ausser denen, so sich ietzo zum Evangelio bekennen, solle erlaubt seyn, die Evangelische Lehre anzunehmen, oder sich darzu zu bekennen. Allein es es scheinet nicht, daß solches aus Lutheri Worten zu nehmen sey, dessen Meynung dahin gegangen, die Evangelische solten für sich Friede machen, von denen andern schweigen, und das Künfftige GOtt heimstellen. Von dieser Sache wegen ist ein hefftiger und anhaltender Streit zwischen dem Churfürsten und Chur-Printzen zu Sachsen, an einem und dem Landgrafen am andern Theil, entstanden. Den Anfang machte der Landgraf den 16. May, und schrieb unter andern an den Churfürsten also: »Ist unser Glaube im Wort GOttes gegründet und die wahre Lehre, wie wir nicht zweiflen, warum wolten wir andern den Zutritt zu uns nicht gestatten?« Der Churfürst aber antwortete den 26. May, schickte dem Landgrafen seiner Theologen Bedencken, und zeigte an, er könne selbige nicht widerlegen, so seye auch GOtt

Von dieser gehen alle andere ab, besonders der Heßische Cantzler und H. Joh. Friederich.

Anmerckung, ob Lutheri Meinung recht eingenommen worden.

Streit zwischen Sachsen und Hessen.



Digitized by Google

An. 1532. nicht zu versuchen. Er wolle zwar bey Kayserlicher Majestät anhalten, männiglich Religions-Freyheit zu ertheilen, wo er aber nichts erhalte, so habe er genug gethan, wann er nicht darein willige, daß man das Evangelium ihnen verbiete. Könne sich mit Recht nicht in Krieg um anderer willen einlassen, seye auch nicht zu hoffen, daß ein solcher Krieg wohl ausschlage. Er seye zwar verbunden, denen Bundes-Genossen Hülffe zu leisten, aber denen, welche ietzo im Bunde stehen, nicht denen, so künfftig darzu treten möchten, denen andern seye ihr Recht vorbehalten. Den Frieden könne er mit gutem Gewissen nicht ausschlagen, am wenigsten um deren willen, die allein in der Wahl-Sache Beystand thun wollen (wormit auf die Hertzoge von Bayern gesehen wird, auf die sich der Landgraf sehr verliesse.) Der Landgraf wurde hierdurch nicht gelinder, sondern schrieb ferner den 31. May: Er wolle sich die Macht vorbehalten haben, andern beyzustehen, es bleibe Leib und Gut wo es wolle. Und seye der Churfürst auch verbunden, solches zu thun, keines weges aber billich, daß er den zeitlichen Frieden dem Ewigen vorziehe, ja er würde gottloß und unrecht handeln, wo er sich von denen übrigen trennete, und schuldig seyn dem Landgrafen den besorgenden Schaden zu ersetzen. Dann er hätte längst mit Hertzog Heinrichen zu Braunschweig sich zu vereinigen Gelegenheit gehabt, habe es aber um des Churfürsten willen unterlassen. Beklagte sich anbey über des Churfürsten Räthe, welche ihm Schuld geben, als wann er zum Krieg so grosse Lust hätte. Der Churfürst war dieses Streits müde, und schob diese Sache auf seinen Printzen. Welcher auch nach schon geschlossenem Frieden den 27. Julii gegen den Landgrafen seines Herrn Vaters Meynung schrifftlich vertheidigte, und meldete: Man hätte denen Heßischen Theologis wohl antworten können, wann sie bey dem Convent gewesen wären. Durch den Schmalkaldischen Bund seye sein Herr Vater nicht verbunden, die, so künfftig darzu treten möchten, in den Frieden einzuschliessen: es seye zwar gehandelt worden, daß auch andere darein auffzunehmen; welche aber noch nicht im Bunde stehen, können von denen ietzo verbundenen mit Recht nicht Schutz begehren. Den Landgrafen verdroß dieses, darum schrieb er den 1. Augusti: Er habe keine so subtile Wort-Erfinder, diese aber können auch irren, er weiche auch in dieser Sache denen mehrern nicht. Halte sonst Lutherum für einen braven Mann, und habe allezeit viel auf seine Bücher gehalten, aber von seinem Bedencken in dieser Sache halte er gar nichts, als welches mit heiliger Schrifft nicht übereinkomme. Melanchthonem achte er weniger, dessen Blödigkeit sich zu Augspurg genug gewiesen. Es haben einige Lutherum falsch berichtet: »Der Landgraf wolle im Blut waten, biß an die Sporn.« Der dieses gesagt, hätte verdienet, daß man es ihm machte, wie D. Luther Hertzog Georgen. Luthero seyn hierinn Regius, und die Lüneburgische, die Mannßfeldische, Magdeburgische, Constantzische und Straßburgische Theologi, ja alle fromme Christen zuwider. »Doch es ist (fähret er fort) nun geschehen, der Ausgang aber wird zeigen, wie weißlich gerathen sey.« Er zog an die Worte des Schmalkaldischen Bundes, darinnen ausdrücklich gesetzt war: Daß es frey stehen solte, auch andere mit in den Bund auffzunehmen. Diese Freyheit wolte er behalten, ob er wohl nicht benennet, wen er aufnehmen wolle. Der Churfürst habe also unrecht gethan, daß er sich dieses Rechtes begeben, der ihn doch selbst zum ersten Magdeburgischen Bund auffgebracht, wie D. Brück zeugen werde. Jetzo aber habe man den zeitlichen Frieden der Liebe des Nechsten vorgesetzt, ob er wohl ungewiß und löchericht, auch darum verdächtig seye, weil ihn der Kayser geheim gehalten wissen wolle. Er möchte wissen, ob man ihn aus Furchtsamkeit oder um eines Neben-Händeleins willen hätte angenommen (welches letztere er aus einem geheimen Gespräch, so Hertzog Joh. Friederich mit einigen gehalten, schloß, dessen Inhalt aber ihm hernach berichtet worden.) Ermahnete auch den Hertzog, künfftig sich tapfferer zu erzeigen, sonderlich in der Wahl-Sache, wo er nicht den grösten Spott und Schaden davon tragen wolle. Hertzog Johann Friedrich, dessen Herr Vater indessen gestorben, antwortete

An. 1532. Des Landgrafen Klage über Lutherum.

Churfürst Joh. Friderichen Antwort.

An. 1532. tete hierauf den 24. Aug. kurtz: Des Landgrafen Brief seye unbesonnen und übereilet geschrieben, wolle sich also darauff nicht einlassen. Ernennete hingegen achte seiner Adelichen Räthe, aus welchen der Landgraf einige wehlen, und so viel von denen seinen ernennen wolle, welche zusammen kommen, und über diesen Streit erkennen solten. Der Friede seye nicht ohne Genehmhaltung der Bundes-Verwandten geschlossen worden, und vielleicht von dem Landgrafen selbst indessen unterschrieben, (dann der Kayser gab ihm 3. Wochen Bedenck-Zeit) auch nichts darinnen befindlich, welches das Gewissen verletze oder anderen ihre Rechte verkürtze. Der Landgraf bezeugte in der Wieder-Antwort den 30. Augusti seine Condolentz wegen tödtlichen Hintritt Churfürst Johannis, mit Beysetzung dieses Wunsches: »Daß Ew. Lbd. durch GOttes Gnade, wann Sie sterben werden, solch Lob davon bringen, wie der fromme Churfürst davon bracht, denn warlich Freund und Feinde, und alle Welt haben ihn geliebet.« Bekante darauf die Unbedachtsamkeit und Uberеylung seines Schreibens, doch seye er durch das spitzige Schreiben des Churfürsten dazu auffgebracht worden, und weil der Ruff ergangen, er halte es mit denen Grafen von Nassau, mit welchen der Landgraf wegen der Grafschafft Catzenelnbogen im Streit stund. Schiedes-Leute seyen nicht nöthig, doch nannte er 4. von denen vorgeschlagenen. Den Nürnbergischen Frieden mißbilliget er abermahl, nicht zwar des Glaubens oder Gewissens wegen, sondern weil er fast nur auf drey Tage gemacht, und in des Gegentheils Willen gestellet seye, »ein dreyfacher Doctor könne ihn nicht ausstreichen.« Der Churfürst bestund noch auf dem Vorschlag von Entscheidung dieses Streits durch die Räthe, und erwehlete 4. aus denen ernannten Heßischen Räthen, mit diesem Beysatz: Wegen des geschlossenen Friedens, gebühre es sich gegen Kayserl. Majest. als dem Ober-Haupt allen Respect und Vertrauen zu tragen. Der Landgraf klagte den 23. September über diese Mißverständniß, welche GOtt zur Strafe über sie verhänget, nahm den gethanen Vorschlag an,

Lob Churfürst Johannis.

und ernannte die Stadt Mülhausen zur Zusammenkunfft der Räthe: konte doch auch seinen Unwillen über den Frieden noch nicht bergen, sondern nannte ihn unbedachtsam, schimpff- und spöttlich, inzwischen habe er denselben, ob er wohl ohne seine Einwilligung gemacht worden, dannoch ratificirt. Endlich kamen die verordneten Räthe den 15. December zu Mülhausen zusammen, und satzten nach geschehener Berathschlagung eine Ermahnung an beyde Fürsten auf, daß sie getreulich bey einander halten wolten, damit durch ihre Uneinigkeit denen Feinden nicht der Muth wachse: keiner solle suchen, der Bundes-Verwandten Stimmen auf seine Seite zu bringen, sondern alles frey vortragen, und nach denen mehrern und wichtigern Stimmen beschliessen lassen, auch die Gesandten mit solcher Instruction versehen, damit sie die Sachen erst an ihre Principalen nicht dürffen gelangen lassen. Nach diesem wurde den 21. Dec. ein Abschied oder Abrede unter denen Fürsten zu Wege bracht, worinnen beschlossen worden: daß man die gewechselte Streitschrifften auf eine Weise, wie sie die Schiedes-Männer für gut ansehen, bey Seite schaffe, die beyden Fürsten Friede und alle gemachte Verträge halten, bey vorfallendem Mißverständniß aber beyderseits Räthe zusammen schicken sollen, welche die Sache gütlich vertragen, und die Fürsten selbst weder mündlich noch schrifftlich sich in dergleichen Sachen gegen einander einlassen. Bißhero angeführte Dinge möchten zwar manchem, als ob dieselbe unnöthig, erzehlet wären, vorkommen, es kan aber diese Nachricht, wo sie recht erwogen wird, viel nutzen. Der Streit war nicht zwischen Feinden, sondern solchen Fürsten, die in genauer Verständniß miteinander lebeten, und einer Sache mit grosser Gefahr anhiengen, und zwischen Theologen eines Glaubens. Sie stritten auch nicht über geringe Dinge, sondern über die hochwichtige Frage: Ob der vom Kayser angebotene Friede anzunehmen, oder auszuschlagen, und ob man andern Ständen und Bürgern gemeiner Republic, welche nach der Religions-Freyheit und Reformation Verlangen tragen,

An. 1532.

Beylegung dieses Streits durch die Räthe.

Reflexion über diese Sache.



Digitized by Google

An. 1532. hülfliche Hand reichen solle? Wann man aus dem Ausgang urtheilen will, so muß man dem Landgrafen Recht geben, dann was er beſorget, iſt bald hernach offenbahr worden, immaßen der andere Theil es nicht treulich gemeynet, welches der Churfürſt ſelbſt zeitlich gemerckt. Es hat auch die Verweigerung der andern, ſo künfftig das Evangelium bekennen würden zuleiſtenden Hülffe nicht lange gewähret, ſondern es ſeyn viele, ſo das Evangelium anzunehmen, und eine Reformation anzuſtellen angefangen, nach dieſem Frieden mit Bewilligung des Churfürſten in den Bund aufgenommen worden. Wann man aber den Zuſtand dieſes Jahres und der Theologen Gründe aus dem, was voraus geſetzt worden, unterſuchet, ſo iſt wohl Lutheri Meynung der andern vorzuziehen. Es ſetzte aber Lutherus zuvor aus als eine Regel: Es gebühre denen Deutſchen Fürſten nicht, ihre und ihrer Unterthanen Religion mit denen Waffen wider den Kayſer zu vertheidigen, und alſo vielweniger um anderer willen ſolches zu thun. Dieſen Satz hätten die Heßiſche und andere zuvor unterſuchen, und mit Gründen, wann ſie es vermocht, in gewiſſe Schrancken ſetzen ſollen, wie hernach die Juriſten gethan. Sie haben aber allein aus dem Band Chriſtlicher Liebe ihre Gründe genommen, dagegen Lutherus nicht unrecht eingewendet, die Liebe müſſe ohne Verletzung der Pflicht, als welche auch ein Stück der Liebe iſt, ausgeübet werden. Solche werde aber verletzet, wann die Evangeliſche mit Gewalt und durch die Waffen den Kayſer nöthigen wolten, daß er nicht nur ihnen, ſondern auch anderen Religions-Freyheit ertheile. Dahero hätte zuförderſt das Recht des Kayſers und der Fürſten ſollen unterſuchet werden, ob und wie fern der Kayſer Macht habe, in Religions-Sachen zu gebieten oder zu verbieten, und der Päbſte Decret mit Gewalt zu exequiren? hernach, was Fürſten und Stände für Theil an der höchſten Gewalt haben, Krafft deren ſie bey Erkäntniß der Mißbräuche in der Lehre und des ſchändlichen Lebens der Cleriſey ſich und ihren Unterthanen Kayſerlicher Hoheit im übrigen ungekränckt, Rath ſchaffen können? wie auch mit einhelligem Schluß der Reichs-Stände zu Speyer Anno 1526. beſchloſſen, und billich gezweifelt worden, ob der Kayſer dieſen Schluß habe aufheben können? Weil nun dieſe Fragen damals nicht genugſam unterſucht und ausgemachet worden, ſo ſiehet man wohl, daß umſonſt aus den allgemeinen Gründen geſtritten worden. Die Handlungen und Friedens-Schlüſſe folgender Zeiten haben dieſe Sache beſſer erläutert, und die Entſcheidung beſtätiget. [Arnold will ſich zwar dieſes zu ſeinem Vortheil bedienen, und ſchreibet deßhalben: »Bey dem Nürnbergiſchen Frieden im Jahr 1532. hat Lutherus ausdrücklich wider alle diejenige proteſtirt und ihre böſe Affecten verdammt, welche unter dem Vorwand des Evangelii zum Waffen Luſt hätten, und ſich dabey auf ſein Gewiſſen bezogen, daß er den Weg nicht billichen könte: worüber ihm aber ſchon, welches mercklich iſt, die Heßiſchen und andere Prediger wiederſprachen, welche den Frieden mit dem Kayſer nicht annehmen wolten.« Dieſes ſoll was in dieſem §. aus Herr Seckendorffen angeführet worden, beweiſen. Der Leſer aber wird ſelbſt urtheilen, wie treulich Arnold damit umgegangen.] An. 1532.

Arnolds Anmerckung Ketzer-Hiſt. »P. II. L. 16. c. 3. n. 3.

§. XIX. Auf dem Reichstag zu Regenſpurg wurde dieſer Religions-Friede auch ungleich angeſehen. Churfürſt Joachim von Brandenburg ließ ſich heraus: Er wolle lieber Land und Leute verlieren, ſterben und verderben, als in dieſen Frieden willigen. Er wolte auch, man ſolle die Confutation der Augſpurgiſchen Confeßion, um deren Communication die Evangeliſche zu Augſpurg ſo oft vergebene Anſuchung gethan, drucken laſſen. Die Catholiſchen aber waren ſelbſt darwider, und ſagte Hertzog Heinrich von Braunſchweig: Es ſey ohne dem Unluſts genug: über welchen ſich Hertzog Johann Friederich wunderte, zu dem Biſchoff von Augſpurg aber (der auch ſolches erinnert) als einem verſtändigen Prälaten ſich dergleichen wohl verſah. Hertzog Georg, den der Kayſer auf dieſem Reichstag zum Ritter des güldenen Flüſſes machte, arbeitete auch hefftig wider die Evangeliſche, aber ohne Würckung. Der Biſchoff zu Trident hingegen, der den Sachſen allezeit geneigt

Wie ungleich der Religions-Friede zu Regenſpurg angeſehen worden. S. L. 3. §. 9. & add. 3. p. 24. ſqq.

An. 1532. neigt und bey dem Kayser im Ansehen gewesen, hat viel zu dem Frieden beygetragen, und gerathen, man solle denselben nach dem Exempel Kayser Maximiliani durch Personen von mittelmäßigen Stand tractiren lassen. Versicherte auch den Kayser, Chur-Sachsen werde den Frieden nicht brechen, was auch seine Feinde dagegen vorgeben möchten, wann ihn aber einer anfalle, so werde er sich wehren, und dieses könne ihm niemand verdencken. Er riethe auch: man solle einen von Hertzog Heinrichen Printzen an Königs Ferdinandi Hof schicken, und mit dessen Printzen erziehen, welches vielleicht Hertzog Georgens Angeben gewesen, der ein Mittel gesucht, daß diese Printzen nicht Lutherisch würden, da Hertzog Heinrich schon deßwegen verdächtig war. Der Hertzoge in Bayern Gesandte, Leonhart von Eck, redete zuweilen hart wider die Reformation, zu Zeiten aber bezeugte er; seine Herren wollen zwar bey dem alten Glauben bleiben, sich aber in keinen Religions-Krieg einlassen. Man solle einem jeden glauben lassen, wie er es gegen GOtt zu verantworten getraue. Es gab auch auf diesem Reichstag unter denen Römisch-Catholischen hefftigen Streit. Dann dieselbe hatten annoch zu Augspurg zwischen denen Geistlichen und Weltlichen eine Vergleichung der Beschwehrungs-Puncten wider den Römischen Stuhl, (von welchen aber die Evangelische keine Nachricht bekommen) angestellt, und von Kayserlicher Majestät die Bestätigung derselben gesucht, aber nicht erhalten, weil besonders Chur Pfaltz wegen der Bischöflichen Jurisdiction und dergleichen Ursachen sich darwider gesetzt. Deßhalben wurde Kayſ. Majestät auf diesem Reichstag den 10. Junii wiederum darum gebeten, es wolte aber der Kayser sich darzu nicht verstehen, weil sich neue Schwierigkeiten hervor thaten, so wohl bey denen Römisch-Catholischen als Evangelischen, welche anzeigten, diese Sache gehe sie nicht an, und öffentlich protestirten. Ja der Kayser trug denen Römisch-Catholischen den 17. Junii vor: Es erinnerte sich Ihro Majestät, daß sie zu Augspurg dem Päbstlichen Legaten Campegio einige Beschwerungs-Puncten wider den Romischen Stuhl

Streit Kayſ. Maj. und der Stände wegen Gravaminum und Concilii.

übergeben, dieser auch versprochen, die Sache An. 1532.
dem Pabst zu hinterbringen, demnach hatte man zu fragen, was des Pabsts Meynung hierauf sey? Allein die Stände versahen sich von Rom nichts gutes, baten deßwegen Kayſ. Majestät, den Pabst zu vermögen, daß er innerhalb 6. Monaten ein Concilium ausschreibe, oder wann er es nicht thun wolle, Kayserl. Majestät selbst zu solchem Ausschreiben schreite, da vor Zeiten die Kayser wohl um geringerer Ursachen willen dergleichen gethan: oder daß doch Ihro Majestät eine National-Versamlung anstelte, den Frieden und Christliche Vereinigung auf festen Fuß zu setzen. Als aber Kayſ. Majestät den 5. Julii, auf Angeben des Päbstlichen Legaten, versetzet: Es gebühre sich allerdings, daß die Deutsche Stände Gesandte nach Rom schicken, dem Pabst ihr Verlangen vorzutragen: so antworteten die Stände: Man habe bißher den Pöbel kaum mit der Hoffnung eines Concilii von dem Abfall abhalten können, wo sie nun diesen Trost verliehren würden, daß man nicht gewiß ein Concilium ausschriebe und Mittel vorkehrte, so könte man sie länger unmöglich von dem Abfall abhalten, auch keine zulängliche Hülffe wider den Türcken leisten. Kayſ. Majestät bezeugten sich ungnädig, daß ihnen immer der Verspruch von Ausschreibung des Concilii vorgeworffen werde, da sie doch sich diese Sache also angelegen seyn lassen, daß sie vor GOtt und der Welt unschuldig, bedaurten auch, daß man solche Schwürigkeiten wegen der Türcken-Hülffe mache, und wiederholten ihren Vorschlag von einer Gesandschafft nach Rom. Die Stände gaben hierauf ziemlich scharffe Antwort: Sie haben sich bißhero also verhalten, daß sie sich zu ihro Kayſ. Majestät aller Gnade versehen, die Welschen Räthe aber mögen entweder ihre Schrifften nicht verstehen, oder mit Fleiß zwischen Kayſ. Majestät und ihnen Uneinigkeit zu stifften suchen. Der Päbstliche Legate habe zu Speyer ein Concilium versprochen, sie wissen aber nicht, warum es nicht ausgeschrieben werde. Gesandte nach Rom können sie ohne Beschimpffung Kayſ. Majestät selbsten nicht schicken. Dieses alles berichteten die



Digitized by Google

An. 1532. Klage über König Ferdinand.

Chur-Sächsische Gesandte, welche zwar zu Regenspurg waren, aber denen Sessionen nicht beywohneten, ihren Herren, und klagten sehr über König Ferdinandi Haß gegen die Evangelische, wie er dann gesagt: Es seye keine Ruhe zu hoffen, biß die Lutherische Secte ausgerottet worden, und dieses wolle er verschaffen, solte er darüber betteln gehen. Als hernach den 10. Julii der abgefaste Abschied denen Ständen communiciret worden, haben nicht nur Sachsen, Hessen und 18. Städte feyerlich darwider protestirt, sondern auch wegen der Gravaminum oder geistlichen Beschwehrungs-Puncten und daß zuvor der Friede im Reich müsse fest gestellet werden, ehe man Hülffe wider den Türcken abschicke, einige Catholische, nemlich der Churfürst zu Pfaltz, Bischoff zu Würtzburg und Hertzog zu Jülich, ernstliche Erinnerung gethan. Es protestirten die Evangelische auch wider dasjenige, was in dem Abschied von Visitation des Cammer-Gerichts stunde, da man einige Evangelische Assessores und Procuratores allein von des Glaubens wegen, doch unter dem General-Vorwand, als ob sie zu solchem Amt untüchtig wären, abgeschafft. Die Publicirung aber des Abschieds ist dennoch den 27. Julii erfolget, und Tages darauf haben die Evangelische nochmahls protestirt. Da aber der Kayser aufs neue begehret, die Hülffs-Völcker in Ungarn zu schicken, und daß alle König Ferdinand für den Römischen König erkennen sollen, sagten die Gesandten: Sie wollen es ihren Principalen berichten. Weil nun Hoffnung zum Religions-Frieden war, rechnete man die Summa der Hülffs-Völcker wider den Türcken, an Fuß-Volck 36282. und an Reuterey 7143. Im bemeldtem Abschied wurde des Nürnbergischen Religion-Friedens nicht gedacht, auch die Evangelische Churfürsten und Städte darinnen nicht benemet, sondern ausdrücklich gemeldet, die Stadt Regenspurg unterschreibe im Nahmen der Städte, (deren 36. genennet werden) welche diesen Abschied angenommen. Dieses war ein schlauer Streich, den man auf des Pabsts und der Clerisey Anstifften angebracht, wie die folgende Zeiten zu erkennen gegeben, gestalten auch wenige Jahre hernach sich Verdrehungen hervor gethan, da man vorgab. Es sey in Kayserlicher Macht nicht gewesen, solchen Frieden zu machen. Darum wurde dem Nürnbergischen Frieden ein anderer Verstand angedichtet, als wann auch den Fürsten dadurch wäre verboten worden, in der Reformation fortzufahren, oder den Unterthanen nicht erlaubt sey, dieselbe anzunehmen, wovon Hortleder Tom. I. L. 4. c. 7. n. 62. lqq. nachzuschlagen. Ferner ist aus diesem Abschied anzumercken, daß der Kayser in dessen Anfang erzehlet, was für Unheyl aus der Spaltung im Glauben erwachsen, und wie zu befürchten sey, es möchte alle Zucht, Gehorsam und andere geist- und weltliche Tugend untergehen. Dis war ein Kunst-Stück der Clerisey, welche dem Kayser und Fürsten solche Gedancken beybrachten, nachdem dieselbe durch ihr schändlich Leben und grobe Unwissenheit, nach Geständniß Pabst Adriani, sich aller Leute Haß zugezogen. Jetzo aber verschwiegen sie, welch eine schöne Besserung in Lehr und Leben, durch die Reformation entstanden, und sahen allein auf dasjenige, was die Schwärmer und gottlose Leute thaten, machten davon groß Wesen, einen nichtigen Schrecken zu erwecken, als wann durch Abstellung der Mißbräuche alle Zucht und Policey umgekehret würde, da doch nicht nur Lutherus und andere ausdrücklich das Gegentheil gelehret, sondern der Ausgang selbsten, alle diesen Argwohn und Lästerungen zu schanden gemacht. Der Kayser fuhr fort, und erzehlet in dem Abschied, daß auf den Reichs-Tägen zu Nürnberg, Speyer und Augspurg, kein nützlicher Mittel zu Hebung der Spaltung habe ausgefunden werden mögen, als ein gemein christlich Concilium, und wie er auf Ansuchen der Stände um Berufung desselben bey dem Pabst angehalten, dessen Gesandter Sr. Majestät hinterbracht, was der Pabst wegen der Zeit und des Ortes für Bedencken habe. Darauf Seine Majestät Ihre Gesandte an den König in Franckreich geschickt, der zwar erkant, daß ein Concilium nöthig, wie und wo es aber zu halten, im Zweiffel gelassen. Demnach haben Ihro Majest. diese Schwierigkeiten den Ständen eröffnen wollen. Weilen jedoch dieselbe wie-

An. 1532.

Protestation wider den Abschied.

Inhalt des Abschieds zu Regenspurg.

Türcken-Hülffe.

Warum in dem Abschied des Religion-Friedens keine Meldung geschehen.

Digitized by Google

An. 1532. wiederum auf ein Concilium dringen, so wollen sich Ihr. Majest. bearbeiten, daß der Pabst zu dem Ausschreiben schreite. Wo aber Kayserl. Majest. nicht erhalten könte, daß in Deutschland ein Concilium gehalten würde, so wolten sie aus Kayserlicher Macht thun, was ihres Amtes sey, und einen Reichs-Tag halten, auf welchem man ein Mittel nach Wichtigkeit der Sachen könte ausfinden, »sonderlich von gemeiner Nothdurfft wegen Deutscher Nation, damit die in gute gleichförmige Einigkeit, Regel und Verstand, unsers heiligen Glaubens kommen mög, zu einigem Trost gegen GOtt und der Mutter unser christlichen Kirchen, und damit allenthalben im Reich guter Friede und Ruhe gehalten werde.« Man siehet hieraus, daß der Kayser seiner Majestät und Amtes nicht vergessen, und dessen ein gewaltig Anzeigen, in Gegenwart und Einstimmung so vieler Fürsten, darunter bey 30. Geistliche oder deren Gesandten gewesen, gegeben, indem er dem Pabst Zeit und Städte eines Concilii vorschreibt, und eine andere Weise, daferne jener nicht darzu thue, bestimmet, wodurch er der Kirchen, auch ohne dem Pabst, Rath schaffen wolte. Es meldet der Kayser weiter in dem Abschiede, daß zwar schon zu Augspurg gehandelt worden, einen Schluß von Vergleichung geistlicher und weltlicher Beschwehrung zu publiciren, welches jedoch wegen der Churfürsten und Fürsten Protestation und anderer hochwichtigen Geschäffte nicht habe geschehen können, nachdem aber Kayserl. Majestät solches auf diesem Reichs-Tag thun wollen, seyn wiederum öffentliche Protestationes eingelegt worden: es wollen aber Ihro Majestät mit denen Protestirenden Churfürsten, Fürsten und Ständen unverweilt handlen, daß die Vergleichung erfolgen und publicirt werden solle. Dieses kan nicht allein von der Evangelischen Ständen Protestation verstanden werden, dann unter diesen war ein einiger Churfürst; der Abschied redet aber von Churfürsten; ist also aus vor angeführtem der Verstand dieser Worte zu nehmen. Auf diesem Reichs-Tag haben sich auch des Woywoden in Siebenbürgen Johannis, der sich König in Ungarn schrieb, Gesandte eingefunden, und vom Türckischen Kayser Solymann Schreiben gebracht, in welchem der Türcke sich erklärete, alle die für Freund oder Feinde zu halten, welche des Woywoden Freunde oder Feinde seyn. Diesem aber ungeachtet, haben die Evangelische dennoch bewilliget, König Ferdinanden Hülffe zu leisten. Der Land-Graf hat zwar Niclas von Minckwitz, der einer von des Woywoden Gesandten war, und einigen andern von Adel Commission gegeben, eine Anzahl Reuter zu werben, und dem Woywoden zuzuführen, auch den Churfürsten zu Sachsen ersuchet, diesem Volck den Durchzug zu verstatten, vorwendend: Es sey besser, daß der Woywode hierdurch Hülffe bekomme, als daß er in Ermanglung derselben gedrungen werde, sich zu den Türcken zu schlagen; allein der Churfürst hat den Durchzug abgeschlagen. Ubrigens ist aus denen Actis des Archivs annoch zu erwehnen, daß Chur-Sachsen Johann von Minckwitz den 18. Jun. abgeschickt, mit dem Frantzösischen Gesandten, und den Hertzogen in Bayern zu tractiren: Doch unter dieser Instruction, daß er keinesweges in einen feindlichen Anfall Kayserl. Majestät willige, und die Wahl-Sache zu gütlicher Handlung bringe, zu dem Ende auch die H. H. in Bayern zu bewegen suche, nach Nürnberg zu kommen, ob sich wohl der Land-Graf darwider setzte. Aus Chur-Printzens Johann Friederichs Schreiben an seinen Herrn Vater, ist zu ersehen, daß man zu Scheyren in Bayern davon gehandelt, nicht nur die Könige in Franckreich, Engelland und Dänemarck, sondern auch den Woywoden in Vereinigung wider König Ferdinanden zu nehmen.

An. 1532.

Des Woywoden Gesandte zu Regenspurg.

Landgraf ist dem Woywoden geneigt.

§. XX. Was bey solcher Bewandniß der Religions-Sache zwischen dem Kayser und Pabst gehandelt worden, und was für ungleiche Urtheile über den Nürnbergischen Religions-Frieden ausgefallen, verdienete zwar erzehlet zu werden; man muß aber dem Leser überlassen, solches bey Suave Hist. Conc. Trid. L. 1. und Pallavicino L. 3. c. 6. 7. 9. 10. nachzuschlagen. Pabst Clemens blieb nemlich gegen Kayserliche Majestät falsch gesinnet, und denen Deutschen gram, ob er wohl durch seine Nuntios, unter denen Aleander war, ein besseres vorgab. Nichts

Des Pabsts Machinen wider das Concilium. S. L. 3. §. 9. & add. 2. §. 11. p. 24. 26. 29. 30. seq.

war

An. 1532. war ihm mehr zuwider, als die Berufung eines Concilii, und richtete er alle seine Rathschläge dahin, damit Pabst Leonis Bulla, und das Wormser Edict vollzogen, mithin die Protestanten mit Gewalt mögten gedämpffet werden. Damit er jedoch den Schimpff nicht tragen müsse, daß er das Concilium hindere, wandte er vor: es sey zu solchem die Einstimmung des Königs in Franckreich nöthig; war aber versichert genug, daß diese nicht zu erhalten stehe. Indessen konte er doch mit allen seinen und seiner Gesandten Künsten, den Nürnbergischen Frieden nicht hintertreiben, ob wohl Aleander König Ferdinanden dermaßen eingenommen, daß er ihm die Geheimniß des Kaysers eröffnet, und wie Pallavicinus berichtet, mit Thränen seinen Eyffer für Päbstliche Hoheit, und seine Begierde für dieselbe sein Blut zu vergiessen bezeuget. Pallavicinus entrüstet sich auch hefftig über Suavem, welcher der Päbstlichen Herrschsucht zu nahe, und dem Religions-Frieden das Wort geredet, und will behaupten, das Wesen der Kirchen bestehe in dem äusserlichen Kirchen Staat, und könne die Kirche unmöglich ohn ein solch Ober-Haupt bestehen, welches die christliche Herrschafften in einem Glauben zusammen halte. Seine Gründe aber seyn nur von weltlichen Reichen genommen, schliessen also in dieser Sache, da von dem Reich CHristi die Rede ist, welches nicht ist von dieser Welt, gar nicht, wohl aber seyn sie nöthig, zu Erhaltung der Gewalt und Majestät, der sich die Römische Kirche anmaßet. Wie wenig gutes im übrigen auch in weltlichen Sachen von diesem Pabst zugewarten gewesen, hat sich in dem Feldzug wider den Türcken, dahin er ebenfals Volck geschickt, gewiesen. Die gesamte Armee, so wider den Türcken zog, bestand aus 65000. zu Fuß, und 11000. zu Pferd, wie Herr Schertel, ein berühmter General, der seine Tapferkeit in diesem Feldzug sonderlich erwiesen, in seinem Diario MSC. aufgezeichnet, (dem mehr zu glauben, als Maimbourgen, welcher 90000. zu Fuß, und 30000. zu Pferd zehlet,) und unter diesen waren 11000. Italiäner. Weil nun der Türckische Kayser, nachdem er viel tausend Mann verlohren, sich zurück zog, so hatte man Hoffnung, solche schöne Armee würde gantz Ungarn wiederum erobern: allein die Päbstliche Trouppen machten einen Aufruhr, und zogen nach Hause, wobey sie in Oesterreich mit Brennen und Plündern auf das greulichste hauseten, dabey sie vorgaben, sie rächen sich an den Teutschen, welche es in Italien unter dem Hertzog von Bourbon nicht besser gemacht, der Kayser ließ zwar den ungemein übermüthigen Cardinal Hippolytum Medices, den der Pabst zum Legaten über diese Trouppen gemacht, und den Päbstlichen General Petrum Mariam Rossum, welche beyde hieran die gröste Schuld hatten, in Arrest nehmen, allein dieses half nichts, die Trouppen waren fort, und beyde wurden bald hernach loß gelassen, dem Pabst aber gieng es so zu Hertzen, daß er darüber geweinet. Der Kayser reisete darauf aus Deutschland nach Spanien, durch Italien, und wolte wiederum den Pabst sprechen, der auch deßhalben nach Bologne kam, dann er besorgte, der Kayser mögte mit den Spanischen Trouppen durch den Kirchen-Staat nach Neapoli marschiren, und seine Macht weisen oder vergrössern, daran Pabst Clemens keine Freude hatte. In dieser Conferentz drang der Kayser wiederum auf ein Concilium, daß der Pabst thun muste, als wäre ihm auch Ernst darum, wie in folgendem Jahr soll berichtet werden. Weil indessen nach Abreisen des Kaysers, und Abzug des Türcken, die Neigung zu Erhaltung des Friedens in Deutschland schiene kaltsinnig zu werden, und Kayserl. Majest. auch verzog den Befehl an das Kammer-Gericht abzuschicken, die Proceße wider die Evangelische einzustellen, so schrieb Chur-Sachsen einen Tag nach Braunschweig aus, der von denen Evangelischen im November beschickt wurde, besonders zu dem Ende, damit die Nieder-Sächsische Städte, welche von ansehnlicher Macht waren, möchten genauer verbunden, und zu einem gewissen Beytrag gebracht werden. In der Chur-Sächsischen Gesandten Instruction wurde ausdrücklich gesetzt: Man könne dem Frieden nicht so wohl trauen, daß man nicht indessen nöthig hätte, sich in gute Verfassung zu setzen, die Ruhe zu erhalten. Doch machten sich die meisten Hoffnung, der Friede werde Bestand haben,

An. 1532.

Von des Pabsts wider den Türcken.

Kayf. Maj. Conferentz mit dem Pabst.

Der Evangelischen Convent zu Braunschweig.

Digitized by Google

An. 1532. haben, und wolten sich zu nichts gewisses entschliessen.

Churfürst Johannis seliger Abschied. S. L. 3. f. 12. & add. p. 30. sqq.

§. XXI. Indessen hatte GOtt den frommen Churfürsten Johannem im Friede abgefordert, der schon im Anfang dieses Jahrs gefährlich kranck war, daß man ihm auch die grosse Zehe am einem Fuß abnehmen müssen, worauf es sich besserte, und Lutherus ihm zur erlangten Gesundheit am Grünen Donnerstag, war der 28. Mart. gratulirte, vid. Tom. VIII. Alt. pag. 980. und Tom. V. Alt. p. 960. Als er aber im Sommer auf eine Jagd nach Schweinitz reisete, wurde er schnell von einem Schlagfluß überfallen, und starb sanfft und selig den 16. Aug. Mittags um 10. Uhr, im 63. Jahr seines Alters. Sleidanus schreibet, er sey ad id. Augusti gestorben, und hat hierdurch viele in Irrthum geführet, die den 13. Augusti für diesen Sterbens-Tag ausgegeben. Allein es ist ein Schreiben Churfürst Joh. Friederichs vom 21. Augusti, (Mittwoch nach Mariä Himmelfarth) vorhanden, darinnen dieser Churfürst bemeldten Todesfall den verwandten Fürsten berichtet, in welchem ausdrücklich stehet: Churfürst Johannes sey am nechst verwichenen Freytag gestorben. Spalatinus giebt in Hist. MSC. Reg. O. fol. 22. hievon diesen Bericht. »Montags nach Laurentii ist der Churfürst mit » beyden Princeßin, und der Churfürstin von » Brandenburg auf die Jagd von Torgau nach » Schweinitz gereiset, und hat zwey Tage auf der » Jagd zugebracht, und weil viel Wild gefallen, sich fröhlich erzeigt.« Donnerstags (am Tag Mariä Himmelfarth den 15. Augusti) [so schreibet zwar Herr Seckendorff, allein wann St. Lorentz-Tag auf den Sonntag fällt, kan Mariä Himmelfarth nicht anderst, als auf den Freytag fallen, soll also vielleicht oben heissen, Sonntags nach Laurentii,] hatte er willens nach Lochaw zu » gehen, die Jagd fortzusetzen, wurde aber Mor» gens nach 4. Uhr mit sehr hefftigen Kopffschmer» tzen befallen, und klagte darüber biß um 8. Uhr » hefftig, worauf er, nachdem er etliche mahl ge» seufftzet: Mein GOtt hilff! die Sprach verloh» ren, und also 28. Stunden lang, ohne Bewegung, » Gehör, und Verstand, gelegen. Freytags ka» men D. Luther, Philippus Melanchthon, und D. Augustin Schurff, (der Medicus) um zehn Uhr an. Als sie kamen, fieng der Churfürst an beede Hände empor zu heben, ließ sie aber aus Schwachheit gleich wieder sincken, und verschied also. Sonntags darauf wurde die Leiche auf einem Wagen nach Wittenberg geführet, und weil sie allbereit starck zu riechen anfieng, neben seinem Herrn Bruder, Churfürst Friederichen, eingesencket. Lutherus hielt die Leichen-Predigt unter häuffigen Thränen, und Melanchthon eine Lateinische Oration, dabey wurde auch gesungen, und also diese Begängniß beschlossen. Lutherus bedaurte sehr, daß keiner von denen Printzen oder Bluts-Verwandten zugegen gewesen, gebrauchte auch diese Worte: »Wie unsere Kinder ohne Sorge gebohren werden, ohne Sorge leben, und ohne Sorge sterben; also wird unserm lieben Fürsten, Hertzog Johannsen, zu Sinne seyn, als käme er aus der Lochischen Heyde von der Jagd, wird nicht wissen wie ihm geschehen sey.« Er hielt ihm 2. Leichen-Predigten, die Tom. V. Alt. p. 972. stehen. In der ersten redet er p. 975. also: »Wir sollen GOtt fleißig für die Gnade dancken, daß er unsern lieben Churfürsten, auch in dem Tod CHristi begriffen, und in seine Auferstehung gefasset hat. Dann ihr wisset, was für einen Tod er zu Augspurg auf dem Reichstag gelitten hat. Ich will ihn nicht loben seiner hohen Tugend halben, sondern auch lassen einen Sünder bleiben, wie uns alle, wiewohl er ein gar frommer, freundlicher Mann gewesen ist, ohne allen falsch, indem ich noch nie mein Lebtag einigen Stoltz, Zorn noch Neid gespühret habe, der alles leichtlich tragen und vergeben konte, und mehr denn zu viel milde gewesen ist. Ob er darneben zu weilen im Regiment gefehlet hat, wie soll man ihm thun? Ein Fürst ist auch ein Mensch, und hat allwegen zehen Teuffel um sich her, wo sonst ein Mensch nur einen hat. Ihr wisset alle, wie er CHristo nach, vor 2. Jahren zu Augspurg gestorben, und den rechten Tod gelitten hat, nicht allein für sich, sondern für uns alle, da er alle böse Suppen und Gifft hat müssen ausessen, die ihm der Teuffel eingeschenckt hat.« Es ist auch je gewiß, daß es ein recht frommer und sanfftmüthiger Herr gewesen, dahero Lutherus ferner

Spalatini Bericht davon.

Lutheri Worte davon.

Dessen Leich Predigten.

Lob dieses Churfürsten.



Digitized by Google

An. 15,2. ferner gesagt: »Mit Churfürst Friederich sey » die Weißheit, und mit Churfürst Johannsen die Frömmigkeit gestorben.« Tom. V. A. p. 1030. [Er meldete auch von ihm, er habe sich täglich 6. Stunden aus der Bibel seine Edelknaben vorlesen lassen. Tischred. f. 439. Ingleichem, daß er bey dem Bauren-Aufstand gesagt: »Will mich » mein GOtt lassen einen Fürsten bleiben, wie ich » bißher gewesen bin, so geschehe sein Wille. Ich kan auch ein anderer Mann seyn.« Die Predigten schrieb er fast von Wort zu Wort nach, in eine Schreibtaffel, die noch in der Nürnbergischen Bibliothec befindlich, wie Herr Juncker, der sie gesehen, berichtet: welcher auch 4. dicke Bände in Folio, von diesem Churfürsten mit eigner Hand geschrieben, darinnen dieser Herr allerhand so wohl zur Haußhaltung, als dem Zustand seiner Zeiten gehörige Anmerckungen verzeichnet, in der Fürstlichen Bibliothec zu Gotha gesehen.] Lutherum hatte er hertzlich lieb, und erwiese ihm alle Gnade, wie er ihn dann, als er zu Schmalkalden Anno 1531. gar gefährlich kranck war, selbst besucht, und unter andern also getröstet: »Wann euch GOtt solte abfordern, » so seyd um euer Weib und Kinder nicht bekümmert, ich will mir eure Frau lassen befohlen seyn, » als wann sie meine wäre, und eurer Kinder mich annehmen, als wärens meine Kinder.« [Ich überlasse des Lesers Nachsinnen, ob nicht diese Worte Churfürsten Johann Friederichen zuzuschreiben, und zu Schmalkalden Anno 1537. von ihm geredet worden? Dann ich finde nirgend, daß Lutherus Anno 1531. zu Schmalkalden gefährlich kranck gelegen, wohl aber geschah solches Anno 1537.] Wiewohl er aber in der reinen Lehre biß an sein Ende beharret, so hat doch der Lästerteuffel nicht ruhen können, sondern diesem seligen Herrn nach seinem Tode eine Schmach anzuhängen gesucht. Gestalten der Erbmarschall Joachim von Pappenheim den 1. Septemb. von Wien aus an Churfürst Johann Friederich geschrieben: Es haben einige Königliche Bediente in dem Kayserlichen Vorgemach gesagt: der verstorbene Churfürst habe seinen Chur-Printz zu sich gefordert, und als er eben sterben wollen, ermahnet, zu dem alten Glauben wiederum zu treten; anbey in Gegenwart dieses Printzens und anderer, Lutherilehre widerruffen, und alle Sacramente, auch die letzte Oelung, nach abgelegter Beichte, altem Gebrauch nach, empfangen: sie fügten bey, der Kayser glaube dieses. Nach vielen Jahren ist ein Brief erdichtet worden, welchen Churfürst Johann Friederich an die Hertzoge in Bayern den 24. Augusti solte geschrieben haben. In diesem wird ausser bemeldtem erzehlet: Der verstorbene Churfürst habe ein Ediet lassen anschlagen, darinnen er alle Neuerung in der Religion aufgehoben, und Lutherum mit seinen Anhängern zu dulden verboten, und endlich durch ein Testament seinem einigen Printzen Johann Friederich befohlen, daß er diesen väterlichen Willen vollziehe, ehe er die Huldigung einnehme. Und nunmehr, so dichtet der Lügner weiter, sey er Churfürst Johann Friederich entschlossen, dieses alles zu Stande zu bringen, die Lutherische Secte vom Grund aus zu vertilgen, in welche er unfürsichtig mit seinem Herrn Vater gefallen, hingegen sich der Römischen Kirchen zu unterwerffen, und die wahre Religion in seinen Landen zu erhalten und zu beschützen, mit Bitte, die Hertzoge in Bayern wollen ihm, als einem jungen Fürsten, mit Rath und That beystehen. Diesen Brief haben zu erst der Schandbube Johann Naß in seinen Centuriis Evangelicis, und Andreas Fabricius in der Dedication der Harmonie Confess. August. ausgestreuet, und solchen hat der verkapte Ungersdorffer gefolget. D. Georg Zämann aber hat diese Schand-Lügen gar kräfftig widerleget. Doch wärmete dieselbe ein Jesuit Jost Kedd auf dem Reichstag zu Regenspurg Anno 1653. auf, worüber die Sächsische Fürsten von Churfürst Johann Friederichens Linie sich entrüstet, und durch ihre Gesandte die Bayerische besprechen lassen, weil Kedd vorgab, der ertichtete Brief sey zu München noch vorhanden; allein diese ertheilten keine gewisse Antwort, sondern gaben vor, der Brief sey vor diesem in einiger Privat-Personen Händen gewesen, wo er aber jetzo stecke, sey unbekant. Darauf D. Johann Mausäus auf Fürstlichen Befehl diesen Kedden widerle-

Ehren-Gedächtniß Lutheri p. 49. 290.

Liebe zu Luthero.

Falsch Gerüchte von dessen Abfall.

An. 1532.

Erdichteter Brief hievon.

Digitized by Google

An. 1532. derleget: und als einer, Joh. Theoph. Kleibnitz zu Wien, diese Lügen abermahl verfochte, widerlegte ihn D. Valent. Alberti. Noch fand sich ein anderer unverschämter Jesuit, der seinen Nahmen unter denen Buchstaben G. W. versteckt, und durch zwey Schrifften dieser Unwarheit eine Farbe anstreichen wolte, der aber von D. Hieron. Brücknern abgefertiget worden: ist also der Ungrund dieses Gedichtes genugsam an Tag gelegt, wie sich dann der erdichtete Brief selbst genugsam verräth. Die Schreib-Art desselben ist gantz nicht Sächsisch, sondern durchaus Bayerisch oder Oesterreichisch. Hertzog Johann Friederich wird der eintzige Sohn Churfürst Johannis genannt, da er doch einen Herrn Bruder Hertzog Johann Ernsten gehabt welcher erst Anno 1553. gestorben. Churfürst Johann Friederich soll sich für einen jungen Herrn ausgeben, der doch damahls schon im 30. Jahr war, bereits zwey Printzen hatte, und in wichtigsten Handlungen lange geübt war, der Brief soll den 24. August. der auf einen Samstag fiel, geschrieben seyn, und in demselben stehet doch, verwichenen Freytag um 9. Uhr sey Churfürst Johannes gestorben, also hätte er den 23. August. müssen verschieden seyn, so doch Churfürst Johann Friederich in dem oben angezogenen Schreiben den 21. Augusti den Todes-Fall seines Herrn Vaters, an seine Verwandte und Alliirten berichtet, und gemeldet, er sey den 16. August. um 10. Uhr entschlaffen. Wem kan nun träumen, daß ein Churfürst in so wenigen Tagen solch widereinander lauffend Zeug solte geschrieben haben? Es verräth das Gedicht auch der angegebene Anschlag des vermeinten Edicts allzu deutlich, dann wie hätte solches dem seelig-seligen Mann Cochläo, der in Dreßden damals gelebt, können verborgen seyn? Wie hätte er nachdrücklicher Lutheri Leichen-Predigt, an die er sich zumahl gemacht, angreiffen, und die gelobte Standhafftigkeit des Churfürsten stärcker umstossen können, als durch Anziehung dieses Edicts, wo jemals dasselbe wäre gemacht worden? er schweiget aber nicht nur gäntzlich davon, sondern schreibet noch in seinem Buch von Luthero pag. 241. mit grossem Unwillen ausdrücklich: »Churfürst Johannes sey biß an sein Ende in der Lutherischen Confeßion beharret:« welches Zeugniß das Bayerische Gedicht vollkommen zu schanden machet. Sein Testament hatte Churfürst Johannes nicht erst vor seinem Tod, der ihn schnell überfiel, sondern schon Anno 1529. den 25. Augusti gemacht, wie dasselbe noch kan denen, so daran zweiffeln möchten, im Archiv gezeiget werden. In solchem hat er seine Kinder, und benanntlich den Chur-Printzen, mit herrlichen gottseligen Worten ermahnet: Daß er, wie er bereits rühmlich angefangen, in seines Vaters und Vetters Fußstapffen trete, und sich keine Gefahr abschrecken lasse, bey dem wahren Glauben standhafft zu verharren. Welches dieser Herr auch dermaßen gethan, daß man kein Exempel grösserer Standhafftigkeit auffbringen kan. Er hat auch bald Gelegenheit gehabt, solche zu zeigen, da wenige Monate hernach die Kayserliche und Päbstliche Gesandte zu ihm nach Weymar kamen. Da wäre es Zeit gewesen, diesen Brief herfür zu ziehen, welchen, wo er wäre geschrieben gewesen, die Hertzoge von Bayern, nach ihrem Eifer für die Päbstische Religion, ohne Zweifel mit Freuden dem Pabst und Kayser zugeschickt hätten: Dann was hätten bemeldte Gesandte, welche nichts unterliessen den Churfürsten auf des Pabsts Seite zu lencken, wie sich unten zeigen wird, scheinbarers vorbringen können, als daß sie solchen Befehl seines Herrn Vaters und sein eignes Versprechen ihm vorgehalten hätten? Es könten mehr unwiderlegliche Gründe wider dieses Gedicht vorgebracht werden; Der Leser aber wird aus angeführten schon mit Händen greiffen, wie falsch und boßhafft solches seye: man wäre auch so weitläufftig hievon nicht gewesen, wo nicht der Gegentheil so unverschämt dieses Gedicht behaupten wolte.

An. 1532.

Widerlegung dieses Gedichts.

§. XXII. Unter denen Schrifften Lutheri dieses Jahrs wird Tom. V. Alt. pag. 806. sqq. gesetzt die Auslegung des 5. 6. und 7. Cap. Matthäi, wiewol er diese Predigten schon Anno 1530. zu halten angefangen. In der Vorrede zeiget er alsobald, wie die Papisten das 5te Capitel schändlich verkehret, und die darinen befindliche

Lutheri Auslegung des 5. 6. und 7. Cap. Matthäi. S. L. 3. f. 13. p. 33.



Digitized by Google

An. 1532. Gebothe an alle Menſchen zu 12. Räthen gemacht, welche allein denen nothwendig ſeyen, die vollkommen ſeyn, einen Schatz von Verdienſten ſammlen, und damit andern, das iſt, Pfaffen und Mönchen, helffen wollen. Darneben haben auch die Rottengeiſter und Wiedertäuffer dieſes Capitel verkehret, welche lehren, man ſolle nichts eigenes haben, nicht ſchwören, nicht Obrigkeit und Gerichte halten, nicht ſchützen noch vertheidigen, von Weib und Kind lauffen, ꝛc. Demnach ſeye auf den rechten Verſtand gute Achtung zu geben. Dann ſo lange der Teuffel lebe und die Welt ſtehe, werde er nicht aufhören diß Capitel anzufechten. »Er muß, fähret er »fort, ſolch Geſinde haben, und iſt ſein Reich von »Anfang der Welt her durch Mönche regieret: ob »ſie wohl nicht Mönche geheiſſen haben, ſo iſt doch »ihre Lehre und Leben mönchiſch, das iſt, ein anders und ſonderlichs oder beſſers, denn GOtt geboten, geweſt. Wie bey dem Volck Iſrael die »Baaliten, Camarim und dergleichen, bey den »Heyden die Galli [er ſiehet ohne Zweifel auf die Druides] und Veſtales, ꝛc. waren. In der Auslegung ſelbſt handelt er viel ſchöne und wichtige Dinge. Als vom Predig-Amt redet er alſo: »CHriſtus hat das Predig-Amt nicht dazu geſtifftet und eingeſetzt, daß es diene Geld, Gut, »Gunſt, Ehre, Freundſchafft zu erwerben, oder ſeinen Vortheil damit zu ſuchen, ſondern daß man »die Wahrheit frey öffentlich an Tag ſtelle, das »Böſe ſtrafe, und ſage, was zur Seelen Nutz, »Heyl und Seeligkeit gehöret, ꝛc. Dann GOttes Wort iſt nicht darum hie, daß es lehre, wie »eine Magd oder Knecht im Haus arbeiten ſoll, »und ſein Brodt verdienen, oder ein Bürgermeiſter regieren, ein Ackermann pflügen oder Heu »machen: Summa, es giebt und zeiget nicht zeitliche Güter, dadurch man dieſes Leben erhalte, »denn ſolches hat die Vernunfft vorhin alles einen »ieglichen gelehret; Sondern das will es lehren, »wie wir ſollen kommen zu jenem Leben, und heiſt »dich dieſes Lebens brauchen, und den Bauch hie »nehren, ſo lange es währet, doch daß du wiſſeſt, »wo du bleibeſt und leben ſolleſt, wann ſolches aufhören muß. Wenn nun ſolches angehet, daß »man predigen ſoll von einem andern Leben, darnach wir ſollen trachten, und um deswillen wir «An. 1532.
das nicht ſollen achten, als wolten wir ewig hie «
bleiben; ſo gehet denn Hader und Streit an, das «
die Welt nicht leyden will. Wo denn da einem Prediger der Bauch und zeitlich Leben lieber «
iſt, der thuts nicht, ſtehet wohl und wäſchet auf «
der Cantzel, aber er prediget nicht die Warheit, «
thut das Maul nimmer nicht auf, wo es will «
übel gehen, da hält er inne, und beiſſet den Fuchs «
nicht.« Beſiehe auch p. 830. ſqq. Bey denen Worten: Selig ſind die geiſtlich arm ſind; zeiget er, wie die Juden, Türcken und Papiſten irren, welche meynen, da müſſe die rechte Kirche und Glaube ſeyn, wo es zeitlich wohl ſtehet, und an leiblicher Glückſeligkeit kein Mangel iſt, weiſet auch, worinnen die von Chriſto geprieſene Armuth beſtehe; und ſo handelt er auch von denen übrigen Stücken dieſes Capitels, mit eingemengter Widerlegung der Gegen-Lehren. Am Ende redet er von der Vollkommenheit mit dieſen Worten: »Hie höreſt du, daß CHriſtus nicht redet mit Biſchöffen, Mönchen und Nonnen, «
ſondern insgemein mit allen Chriſten, die ſeine «
Schüler ſeyn, und GOttes Kinder heiſſen wollen. Alſo können wir aber nicht vollkommen «
ſeyn noch werden, daß wir keine Sünde haben, «
wie ſie von der Vollkommenheit träumen. Sondern das heiſt vollkommen ſeyn, hier und allenthalben in der Schrifft, daß erſtlich die Lehre gantz «
rechtſchaffen und vollkommen ſey, und darnach «
das Leben ſich auch darnach richte und gehe, als «
hie dieſe Lehre iſt, daß man nicht allein die, ſo uns «
gutes thun, ſondern auch unſere Feinde lieben «
ſoll: wer nun ſolches lehret, und nach ſolcher Lehre «
lebet, der lehret und lebet vollkommen. Ob aber «
das Leben nicht hernach, ſo ſtarck im Schwang «
gehet, wie es denn nicht geſchehen kan, weil Fleiſch «
und Blut ohne unterlaß hindert, das ſchadet der «
Vollkommenheit nichts; allein daß man darnach «
ſtrebe, und darinn gehe, und täglich fortfahre, «
alſo daß der Geiſt über das Fleiſch Meiſter ſey, «
und daſſelbe im Zaum halte, unter ſich zwinge und «
zurück ziehe, daß es nicht Raum kriege wider dieſe Lehre zu thun.« Bey Erklärung des 6ten Capitels handelt er über alle maßen kräfftig vom Allmoſen, pag. 864. ingleichem vom Gebeth, p. 868.

Vom Predig-Amt.

Von der Vollkommenheit.

Vom Gebeth.

An. 1531. p. 868. sq. Weiset, wie der Papisten lange Gebethe, so gar nichts taugen, und wie man sein Gebeth recht soll einrichten. »Summa, (schreibet »er) kurtz soll man beten, aber offt und starck, »denn GOtt fragt nichts darnach, wie groß und »lang man betet, sondern wie gut es ist, und wie es von Hertzen gehet.« Er zeiget auch, wie die Vergebung der Fehle des Nechsten ein gewiß Zeichen sey, daß man Vergebung der Sünden bey GOtt habe. Die Materie vom Fasten behandelt er auch sehr gründlich p. 874. sqq. mit klarem Beweiß, daß der Papisten Fasten ein Heuchel-Fasten seye, dagegen seyen zweyerley gute und löbliche Fasten: Eine wo die Obrigkeit allein um Mäßigkeit und Sparsamkeit willen, nicht aber als einen Gottesdienst, dergleichen einführte, welche man eine bürgerliche oder weltliche Fasten möchte nennen; und eine geistliche Fasten, da man vor denen Fest-Tagen sich des Abends der Speise enthielte, nicht damit einen Gottesdienst zu leisten oder etwas zu verdienen, sondern als eine äusserliche Zucht und Ubung für das junge einfältige Volck: man könte auch wohl alle Freytage also fasten, doch seye dieses auch noch nicht das rechte Christliche Fasten von Christo geboten, sondern dieses bestehe darinnen: daß man seinen Leib züchtige und mäßig halte, solches betreffe nicht nur essen, trincken, schlafen, ꝛc. sondern auch müßig gehen, allerley Freuden-Spiel, und alles, was dem Leib mag wohl thun, damit man sein pfleget und wartet, daß man das Fleisch im Zaum halte und demüthige. So haben die alte Väter gefastet, nicht aber die Papisten, auch nicht einmahl die Cartheuser. Von dem Reich GOttes und wie dasselbe zu suchen, handelt er unvergleichlich schön p. 893. sqq. Der Leser wolle sich nicht verdrieſſen lassen, den Ort selbst aufzuschlagen; dann es läst sich mit wenigem nicht beschreiben: doch eine Stelle anzuführen, so redet er p. 895. »Der einige Weg, nach dem Reich GOttes zu »trachten, ist Glauben an CHristum, und das Evangelium, daran der Glaube sich hält, wohl üben »und treiben, mit predigen, hören, lesen, singen, »bedencken, und wie man kan, daß er immer im »Hertzen zunehme und stärcker werde, und heraus

Vom Fasten.

Vom Reich GOttes.

brechе, durch seine Früchte, daß mans immer weiter bringe, und viel Leute herzu führe. Wie wir GOtt Lob ietzund thun, und dennoch noch viel sind, beyde Prediger und andere Christen, die mit allem Fleiß treiben und darüber halten, daß sie alles, was sie haben, hindan setzen, und bereit wären, zu verlieren, ehe sie das Wort wolten lassen fahren.« Welche Stelle um der Läſterer willen, unter die auch Erasmus zu zehlen, zu mercken, welche immer ausgegeben: es seye durch die Reformation nichts gutes bey dem gemeinen Mann erwachsen; dagegen sie die Balcken in ihren Augen nicht gesehen, welche aber Lutherus ihnen auch in den folgenden Worten angezogener Stelle redlich gewiesen. Der bey Erklärung des 7ten Capitels von dem Splitterrichten ferner handelt und zum Selbst-Erkäntniß treflich anführet p. 898 sqq. »Hanß nimm dich, (so spricht er p. 901.) selbst bey der Nasen, und greiff in deinen eigenen Busen, wann du wilt einen Schalck suchen und urtheilen, so findest du den gröſten Schalck auf Erden, daß du andere Leute wohl vergessen wirst, und gerne gleich mit ihnen auffheben. Denn du wirst nimmermehr an einem anderen so viel Sünde finden, als an dir, ꝛc.« P. 905. strafft er diejenige hart, welche, durch die Reformation vom Joch der Clerisey befreyet, nun anfahen, die Evangelische Prediger auf das härteste und verächtlichste zu halten. P. 908. führet er, zum Exempel, wie GOtt der Gläubigen Gebet erhöre, an, daß, da auf dem Reichs-Tag zu Augspurg schon die Messer gezuckt, und die Büchsen geladen gewesen, GOtt auf das Gebeth der Seinen, guten Friede und ein gnädig Jahr gegeben. Was für Schaden der Reformation die Spaltungen gebracht, bekennet er offenhertzig, p. 915. »Wie viel seynd, spricht er, ihrer gewesen, die es erstlich mit uns gehalten, und das Evangelium angefangen haben wider den Pabst? daß sichs lieſſe ansehen; daß wir würden die gantze Welt an uns bringen, aber in dem, da es am besten im Schwang solte gehen, fahren unsere Leute selbst zu, und richten einen Jammer an, ärger und schädlicher, denn uns alle Fürsten, Könige und Kayser hätten thun mögen. Wohlan, was sollen wir darzu thun?«

Vom Selbst-Erkäntniß.

Von denen Spaltungen.



Digitized by Google

An. 1532. » Sie thun uns den gröſten Schaden, und ſtär-
» cken darzu unſere Feinde wider uns, die da
» ſchreyen: Da ſehe man, was unſere Lehre ſey,
» weil wir ſelbſt nicht mit einander eins ſind, und
» könne der heilige Geiſt nicht dabey ſeyn, weil wir
» einander ſelbſt verfolgen, ſchelten und läſtern ꝛc.
» Das müſſen wir leyden, daß die Feinde durch
» ſolch Aergerniß geſtärckt, und wir geſchwächt
» und geläſtert werden, und alſo beyde, unſere
» Feinde und Brüder, wider uns haben, daß frey-
» lich keine gröſſere Anfechtung in der Chriſtenheit
» iſt, in dem äuſerlichen Weſen, ſo unſere Leh-
» re betrifft. Das ſoll mich nicht abſchrecken
» oder abfällig machen von der Lehre. Hatte doch
» CHriſtus ſelbſt Judam ſeinen Verräther bey
» ſich. Er hat auch treulich gewarnet, ſich wohl
» vorzuſehen, vor denen falſchen Propheten. Sie
» heiſſen Propheten, das iſt, Lehrer und Prediger,
» die da haben eben das Predig-Amt, dieſelbige
» Schrifft, und denſelbigen GOtt, deß ſie ſich
» rühmen, als die andern, und ſind doch falſche Pro-
» pheten. Denn er redet hie von denen, die das
Amt haben zu predigen.« Solches führet er ferner gewaltig aus, und weiſet trefflich, wie man die wahre Lehre von der falſchen und deren äuſerlichen Schein unterſcheiden könne. Merckwürdig iſt auch, was er p. 925. von denen falſchen Wunderwercken und Weiſſagungen, unter welche er auch Lichtenbergers ſetzet, anführet. Am Ende handelt er ſehr ſchön p. 933. ſq. von der Gnade GOttes und Verdienſt der Menſchen, und will über dem Wort Verdienſt und Lohn nicht ſtreiten, wann man dadurch verſtehe, die gnadenreiche Belohnung der guten Wercke, welche GOtt verheiſſen hat, denen ſo an ihn glauben, wo man nur es laſſe eitel Gnade ſeyn, die wir nicht verdienen. Dann alle dergleichen Sprüche ſeyen denen gläubigen Chriſten zum Troſt geſetzt, damit ſie erkennen, ihr Leyden und Arbeit ſey nicht vergebens, ſondern GOtt wolle ſie am Jüngſten Tag deſto herrlicher ſchmücken.

Vom Verdienſt.

Andere Schrifften Lutheri. S. L. 3. §. 14. p. 35. ſq.

§. XXIII. Auf dieſe Erklärung folget T. V. Alt. pag. 935. ſqq. die Auslegung des 147. Pſalmen, welche eine ſchöne Betrachtung der Wohlthaten GOttes, beſonders deren, ſo zu dem erſten Artickel Chriſtlichen Glaubens gehören, in ſich faſſet. Ferner ſtehen im beſagtem Tomo zwey Sermonen Lutheri: die 1. über Gal. 3, 23. ſqq. vom Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii, welcher bißher faſt unbekant in der Kirchen geweſen, hierinnen aber aus Paulo ſchön gezeiget und geſtanden wird, daß es zwar ſchwehr doch aber nöthig ſey, denſelben recht zu faſſen, T. V. p. 947. ſq. Der 2. Sermon handelt vom Reich CHriſti, über Mich. 5, 1. und ſtehet p. 952. ſq. Die Erklärung des Kirchen-Segens aber iſt zu finden p. 956. ſq. Sehr ſchön ſeyn auch die Predigten von der Chriſtlichen Rüſtung und Waffen, über Eph. 6, 10. ſq. Tom. V. p. 985. ſqq. Unter andern beſchreibet er in ſolchen die Liſt des Teuffels, die er braucht durch falſche Lehrer, und vermahnet nicht in einem einigen Artickel zu weichen. »Dann wo ers (ſpricht er p. 992.) dahin bringt, daß man ihm in einem Artickel einräumet, ſo hat er gewonnen, und iſt eben ſo viel, als hätte er ſie alle, und Chriſtus ſchon verlohren, kan darnach auch wohl alle andere zurütten, und nehmen, dann ſie ſeynd alle in einander gewunden und geſchloſſen, wie eine güldene Ketten, daß wo man ein Glied auflöſet, ſo iſt die gantze Ketten aufgelöſet, und gehet alles von einander. Und iſt kein Artickel, den er nicht könne umwerffen, wenn ers darzu bringet, daß die Vernunfft darein fället und klüglen will, und weiß darnach die Schrifft fein darauf zu drehen und zu dehnen, daß ſichs nit ihr reime, das gehet denn ein wie ein ſüß Gifft.« Er beſorget auch, und, wie der leidige Erfolg gewieſen, nicht umſonſt, der Satan werde wiederum die Gottheit CHriſti und Auferſtehung der Todten anfechten. Und weiſet, was für Gefahr unter dem Schein, daß man ſich vergleichen, und etwas nachgeben ſolle, ſtecke, und wie man ſich dißfals zu halten habe. Bey dem 14. Vers, dringet er ſehr auf ein rechtſchaffen gottſelig Weſen, und zeiget deſſen Nothwendigkeit an, p. 1001. welche Stelle auch unter die gehöret, womit des Gegentheils Läſterung wider unſere Lehre, von dem allein ſeligmachenden Glauben, widerleget wird. Man muß aber dem Leſer überlaſſen, dieſelbe ſelbſt nachzuſchlagen, weiln noch mehr Schrifften dieſes Jahrs zu gedencken, geſtalten T. V. p. 1006. ſq. eine

» Wie ſteif über allen Artickeln zu halten ſey.

An. 1532.

Pre-

Digitized by Google

An. 1532. Elender Zustand der Zeiten.

Predigt von der Zukunfft CHristi über Luc. 21. v. 25. sqq. befindlich ist, in welcher der elende Zustand damahliger und auch unserer Zeiten gewaltig abgebildet ist. »Bist du ein Christ, so siehe » nicht solch äusserlich Ansehen und dein Fühlen, » sondern deine Noth an, und der gantzen Christen- » heit. Denn lieber GOtt, wenn der Tag nicht » einmahl kommen soll, so wolt ich eben so mehr » nicht gebohren seyn. Denn wenn du ansiehest, » wie es jetzt stehet, und dem lieben Evangelio und » uns gehet in der Welt, daß sie uns so greulich ver- » folget, durch den Teuffel getrieben, und so schänd- » lich verachtet, so viel Schändens, Lästerns, Hohn, » Undanck und gifftigen bittern Haß und böse Tü- » cke erzeiget, und auch bey und unter uns selbst, so » viel falscher, verlogener, böser Leute leyden müs- » sen, und täglich so viel Frevels, Muthwillens, » Raubens und Stehlens, daß keine Zucht, Erbar- » keit, Furcht noch Strafe mehr ist, und die » Leute, je mehr man ihnen prediget, je ärger sie » werden, und noch darzu trotzen, wenn man sie » strafet und warnet, daß wir doch nichts mehr ha- » ben von dem lieben Evangelio in der Welt, denn » lauter Hohn und Spott, und teuffelischen Haß, » welches den frommen Christen durchs Hertz ge- » het. Solten wir denn nicht Tag und Nacht » bitten und flehen, und zu unserm HErrn CHristo » ruffen und schreyen, daß er einmahl darein schlü- » ge, und alles zu Grunde ließ gehen, daß nur solch » schändlich Wesen aufhören, und des Jammers » ein Ende werden müste. Denn wo wir nicht » solten davon errettet werden, so wären wir die » elendeste Menschen, so je auf Erden kommen wä- » ren.« Er hat auch keine Hoffnung besserer Zeiten, sondern spricht: »Es wird doch nichts an- » ders draus, und ist nicht zu hoffen, daß es mit der » Welt besser werde. Dahero billich alle recht- » schaffene Christen um die Zukunfft Christi zum Gericht seufftzen sollen.« In der Auslegung des 2. Psalmen, welche aus Lutheri Lection An. 1532. aufgefangen, und A. 1546. zu erst Lateinisch in Druck kommen, verdeutscht aber Tom. V. Alt. p. 1134. sqq. stehet, ist unter andern diese Stelle von Hindernissen der Reformation der §. 22. angezogenen fast ähnlich, zu mercken. »Zu unsern » Zeiten, da das Evangelium bey uns anfieng und

Hindernisse der Reformation.

geprediget ward, da giengs fein an, jedermann platzte zu, und ließ ihm gefallen. Denn sie hoffeten « alle eben auf das, auf welches die Apostel, ehe sie « den heiligen Geist empfiengen, und von diesem « Reich recht unterrichtet waren, hoffeten, nemlich, « daß diese Lehre brächte weltliche Freyheit, Friede, « gut Gemach und eine feine äusserliche Zucht und « Disciplin. Aber da Müntzer begunte erstlich « einen Aufruhr anzurichten, hernacher von Carl- « stadt, Zwingel und von andern Schwarm- « Geistern die Kirchen betrübt und irre gemacht « wurden, also daß man nun das rechte Conter- « fait dieses Reichs sehen konte, als in der Kirchen « Schwärmerey, im Regiment Aufruhr, und in « den Heiligen grosse Schwachheit, also, daß in « solcher Fahr, Noth und Aergerniß, so allenthal- « ben mit Hauffen herein platzten, kein Trost noch « Hoffnung schier nicht da war, da worden viel « Leute kleinmüthig, sprungen zurücke, und begun- « ten dem lieben Evangelio auch bitter feind zu « werden. Aber woher kam dieser Unrath? Nir- « gend anders woher, denn daß sie die Art und Ei- « genschafft dieses Reichs nicht wusten. Denn « es ist also geschaffen, und die Art, daß es allent- « halben vom Teuffel und der Welt angefochten « wird. Wer das nicht weiß, der kan nicht beste- « hen, sondern wenn ein Unglücke kommt, daß man « etwas darüber leyden soll, so weicht er zurücke, « und verdammt das Evangelium, als eine aufrüh- « rische Lehre.« Aus dergleichen Stellen kan man verstehen, wie es gemeinet gewesen, wann er zu weilen die große Ausbreitung seiner Lehre zum Trost der Seinen gerühmet. Dann obwohl selbige gar nicht gering, sondern als eine grosse Wunder-Gnade GOttes zu achten war, so siehet man doch, daß ihm unverborgen gewesen, was sie für Anstösse von aussen und innen gelitten. Unter seine Universität-Arbeit dieses Jahrs, gehöret auch die Erklärung des Prediger Salomonis, die verdeutscht Tom. V. Alt. p. 1181. sqq. zu finden. Er bekennet, daß das Buch schwehr sey, bemühet sich aber allenthalben einen bequemen Verstand heraus zuziehen, menget auch viel nützliche und artliche Dinge ein. Von sich selbst schreibet er p. 1122. »Da ich ein junger Predi- »ger war, meinete ichs mit gantzem Ernst, und hät- »te

Von sich selbst.

Digitized by Google

An. 1532. te gern jedermann fromm gemacht. Aber etliche sagten mir: Ihr habt zu einen gehlen Schnabel darzu, daß ihr alte Schälcke sollet fromm machen.« Und von Staupitzen spricht er pag. 1232. »Staupitz hätte gern eitel auserlesene Leut zu Aemtern gebraucht, aber er konte sie nicht haben, darum saget er ein fein Wort: Man muß mit den Pferden pflügen, die man hat. Wer nicht Pferde hat, pflüget mit Ochsen.« Bey Gelegenheit des 10. Cap. v. 16. redet er hefftig von dem Zustand Deutschlandes, [welche Stelle aber im Deutschen durch den Uberſetzer D. Jonam gemildert worden.]

Luth. Brief an H. Allbrecht in Preußen, wider die Sacramentirer. T. L. 3. f. 15. p. 38. sq.

§. XXIV. Von Lutheri seinen in diesem Jahr geschriebenen Sendschreiben, ist auch etwas zu melden. An Hertzog Allbrecht in Preußen ließ er einen Brief wider etliche Rotten-Geister drucken, Tom. V. p. 963. sq. befindlich. In diesem widerficht er den Zwinglischen Irrthum vom heiligen Abendmahl, beweiſet, daß das 6te Cap. Johannis von dem heiligen Abendmahl nicht handle; meldet, daß er ihrer wolle müßig gehen, und ermahnet den Hertzog ein gleiches zu thun, zumahlen sie doch des disputirens kein Ende machen, und GOtt selbsten sein Gerichte, durch die Niederlagen in der Schweitz, darinnen Zwinglius selbst umkommen, an ihnen ausgeübet. Er freue sich zwar ihres Unglücks nicht, sey ihm vielmehr von Hertzen leyd. Gönne ihnen auch hertzlich, wann sie selig seyn, wie dann GOtt nicht unmüglich, einen Menschen in seinem letzten Ende zu bekehren; doch könne man sie nicht zu Märtyrer machen, und habe man zu wünschen, daß die Schweitzer diese göttliche Erinnerung annehmen, und von dem Irrthum abstehen mögen. Unſere Lehre vom heiligen Abendmahl sey klärlich im Evangelio durch helle reine, ungezweiffelte Worte CHristi gestifftet und gegründet, und von Anfang der Christlichen Kirchen, in aller Welt, biß auf diese Stunde einträchtiglich geglaubet und gehalten, wie das ausweisen der lieben Väter Bücher und Schrifften, beyde Griechischer und Lateinischer Sprache, darzu der tägliche Brauch und die Sache selbst, mit der Erfahrung, biß auf diese Stunde: welch Zeugniß der gantzen Christlichen Kirche

Vom Zeugniß der Kirchen in diesem Artickel.

allein genugsam seyn könte, bey diesem Artickel zu bleiben, dann es fährlich und schröcklich sey, etwas zu glauben, wider das einträchtige Zeugniß der gantzen Kirchen, welches dieselbe von Anfang her nun 1500. Jahr einstimmig ertheilet. Wann es ein neuer Artickel wäre, und nicht von Anfang der Kirchen, oder nicht bey allen Kirchen, noch bey der gantzen Christenheit, in aller Welt, so einträchtiglich gehalten, wäre es nicht so gefährlich und schröcklich davon zu zweiflen oder disputiren. Nun aber das Gegentheil klar, so verdamme, der daran zweifle, die Christliche Kirche als eine Ketzerin, auch Christum selbst mit allen Aposteln, die den Artickel: Ich glaube eine H. Christliche Kirche, gegründet und gewaltig bezeuget. Matth. 28, 20. 1. Tim. 3, 15. Es ist zwar nicht unbekant, wie dergleichen Sprüche von der Kirchen-Autorität die Päbstische Lehrer wider uns führen, und was von andern ihnen entgegen gehalten wird; doch hat man diese Stelle Lutheri nicht vorbey gehen wollen. Es ist aber dieser Grund vom Zeugniß der Kirchen, nicht von dem Hauptgrund, nemlich dem hellen Zeugniß der Schrifft, welches Lutherus voran gesetzt, zu trennen. Wo dieser vorhanden, ist das Zeugniß der allgemeinen Kirchen nicht zu verwerffen, sondern weiſet, wie andere Schrifftstellen, welche mit einigem Schein eingeworffen werden, zu erklären, daß der Verstand behalten werde, welchem das alte allgemeine Bekäntniß der Kirchen beypflichtet. Dann davon ist nicht die Rede, was ein und der andere von denen Alten gelehret, oder nur an einem und andern Orte gehalten worden. Darum Lutherus im Schluß dieser Epistel folgende Worte führet: »Es ist ja nicht zu schertzen mit Artickeln des Glaubens von Anfang her, « und so weit die Christenheit ist einträchtiglich « gehalten, wie man schertzen mag mit Päbstlichen « oder Kayserlichen Rechten, oder andern menschlichen « Traditionen der Väter oder Concilien.« Dieser Brief hat die von Zürch sehr verdrossen, welche vorgaben, Lutherus habe dadurch den zu Marburg gemachten Vertrag gebrochen. Dahero sie auch einen Brief an den Hertzog schrieben, und für ihre Glaubensgenoſſen in Preußen baten. Sie halten in demſelben Lutherum

Der Züricher Klage über diesen Brief.

für

An. 1532. für einen tapffern Knecht GOttes, durch dessen Dienst GOtt in der gantzen Welt viel trefliche Frucht geschaffet, doch sey er auch ein Mensch, und komme nicht alles was er schreibe aus GOttes Geist, er könne irren wie Petrus, David, Moses, wünschen anbey, daß er sie vor Brüder halten und nicht alle Hoffnung zur Liebe und Frieden fallen lassen möchte, besiehe Hospinianum und Sculteum. In angeführtem Brief Lutheri an den Hertzog in Preussen gedencket Lutherus seiner Leibes Schwachheit, welche ihm nicht zulasse, die Feder selbst in die Hand zu nehmen. Von dieser Unpäßlichkeit ist folgende geschriebene Nachricht vorhanden: »Im Jenner, des »1532. Jahres spührete Lutherus etwas an sich, »und ließ sich vernehmen: Er werde im Mertzen »eine harte Kranckheit ausstehen müssen; allein »diese blieb so lang nicht aussen, sondern den 22. »überfiel ihn ein harter Anstoß, daß er den gantzen »Tag zu Bette liegen muste, Morgens um 4. Uhr »hatte er ein hefftig Ohren-Sausen, worauff eine »grosse Mattigkeit des Hertzens folgete. Deßhalben ließ er alsobald Philippum Melanchthonem und M. Rörer holen, damit er jemand hätte, »mit dem er reden möchte. Als wir nun ohngefehr sagten: Wann er ietzo stürbe, würden »die Papisten ein groß Aergerniß daraus nehmen, »sprach er gantz hertzhafft: Ich sterbe dißmal »nicht, das weiß ich gewiß. GOtt wird der Papisten Greuel durch meinen Tod nicht stärcken »zu dieser Zeit, da Zwinglius und Oecolampadius »umkommen. GOtt wird ihnen diese Gelegenheit sich zu rühmen nicht geben. Der Satan »möchte mich zwar gern tödten, er gehet mir alle »Augenblick auf dem Fusse nach, aber es wird nicht »geschehen, was er will, sondern was der HErr »will. Philippus antwortete: Dessen haben »wir ein gewiß Zeugniß, dann Christus spricht: »Eure Haar auf dem Haupt seyn alle gezehlet. »Der Artzt war auch zugegen, welcher nach Besichtigung des Urins sprach: Es sey ein Schlagfluß sehr zu besorgen, und er werde schwerlich genesen. Da dieses der Doctor hörete, sagt er: »Ich kan nicht dencken, daß meine Kranckheit natürlich sey, der Satan ist mir verdächtig, darum verachte ichs desto leichter.« Man begehret

Luthers Unpäßlichkeit.

zwar Lutheri Urtheil von dem Tode dieser Männer, deren grosse Gaben in Reformation der Irrthümer nicht unbekant, auch von Luthero selbst erkant worden, nicht gehäßig vorzutragen, hält auch nicht davor, daß Lutherus ungütiger von ihnen geurtheilet, als in vorangezogenen Schreiben, und an andern Orten, wann er ausser dem Streit geschrieben. Doch kan man auch nicht leugnen, daß der Gegentheil mit nicht geringern Schein sich würde gerühmet haben, wann in wenigen Monathen die vornehmste Urheber der Reformation gestorben wären. Noch einen andern Brief ließ Lutherus drucken. Von den Schleichern und Winckel-Predigern an Eberhard von der Tannen. Tom. V. Alt. pag. 966. der wider die Wiedertäuffer gerichtet ist. In diesem will er, daß man bey solchen Leuten hauptsächlich auf den Beruf solle dringen, den sie allerdings aufweisen müssen, wo sie nicht unter die falsche Propheten wollen gerechnet werden, Jer. 23, 21. weil aber solche Schleicher sich auf den Spruch Pauli 1. Corinth. 14, 30. bezogen; so erkläret er diese Stelle gar schön, zeiget an, daß Paulus in diesem Capitel einen deutlichen Unterscheid mache, zwischen Lehrern und Zuhörern, v. 12. 16. und keinesweges gestatte, daß aus dem Hauffen einer nach dem andern herzu gehe, und anfahe zu predigen, und den andern schweigen heisse, sondern die da sitzen, wie sie Paulus in angezogener Stelle nennet, seyn gewesen die Propheten oder Weissager, wie er sichselbst erkläret, d. i. Lehrer die das Predigamt in der Kirchen gehabt, da dann damals der Gebrauch gewesen, daß einer einen Text erkläret, und wann der ausgeredt, habe ein anderer Lehrer mögen was darzu reden, und es besser bestätigen, wie man siehet Act. 15, 13. sqq. Cap. 13, 15. Solche Weise aber jetzo wiederum aufzubringen, will er nicht rathen, sondern lieber verwehren, weil die Leute jetzo zu wilde und zu fürwitzig, darum man billicher bey der Weise bleibe, daß einen Tag um den andern ein Pfarrer predige. Dann auch Paulus nicht so hart darauf dringe, daß man die von ihm beschriebene Weise müsse halten, als vielmehr darauf: daß alles ehrlich und ordentlich zugehe. »Zur Apostel Zeit (fähret er fort) ist

An. 1531.

Luth. Brief von den Schleichern und Winckel-Predigern.



Digitized by Google

An. 1532. » solche Weise der sitzenden Propheten gut zu hal-
» ten gewest, denn es ist eine alte tägliche geübte
» Gewohnheit gewest, unter einem wohlgezogenen
» Volck aus dem Levitischen Priesterthum, von
» Mose her gehalten, welche jetzt nicht wohl wäre
» in schwang zu bringen, unter solchen, wilden, un-
gezogenen, frechen Leuten.« Vor solchen Schleichern hat Lutherus auch die Grafen von Schlick, durch einen kurtzen Brief gewarnet, damit selbige nicht im Joachims-Thal einnisten möchten. T. V. p. 985. Seine in diesem Jahr geschriebene Trost-Brieffe, als den wider die Anfechtung von der Gnaden-Wahl, welche ihm selbst auch hefftig zugesetzt, und andere stehen Tom. V. p. 961. 962. 983. 984. 1005. 1006. 1029. 1030. Von Vorreden Lutheri ist bey diesem Jahr in denen Tomis nichts zu finden, als die über Brentii Türcken-Predigten, Tom. V. p. 1014. Eine andere über Justi Menii Erklärung des 1. B. Samuelis stehet in Supplem. Epp. Luth. Es hätte aber auch billich in dieses Supplementum diejenige Vorrede Lutheri sollen gebracht werden, welche er über einige Werck-lein Athanasii, die Pomeranus heraus gegeben, gestellt, woraus folgende Worte anzuführen würdig seyn. »Lieber Herr: Es gefället mir
» euer Vorhaben, welches ich zwar etwas langsam
» erfahren, gar wohl, daß ihr einige Werck-lein
» Athanasii von der Heil. Dreyeinigkeit heraus
» geben wollet, unter welchen mich besonders das
» Gespräch oder Disputation, die Athanasius mit
» Ario vor dem Richter Probo unter Kayser Con-
» stantino M. gehalten, ergetzet. Dann es ist
» mir das süsse Andencken neu worden, daß ich sol-
» che Disputation im ersten Jahr meines Mönch-
» Standes zu Erffurth mit grössester Begierde und
» Vergnügen gelesen, die mir mein Kloster-Prä-
» ceptor, ein ohne Zweiffel rechtschaffener Christ,
» ob er wohl in der verdammten Kutte gesteckt, mit
» seiner Hand abgeschrieben, zu lesen gegeben: aber
» dis ist nur mein Privat-Vergnügen und Nutzen.
» Der andere ist weit grösser, nemlich, daß ich sehe
» wie der Geist Christi in und durch euch sich sorg-
» fältig bezeuget, den Artickel von der Heil. Drey-
» einigkeit rein und gantz in der Kirche GOttes zu
» erhalten und zu vertheidigen, welchen zu erhalten,

Suppl. Ep. Luth. p. 318.

Luth Vorrede über einige Schrifften Athanasii.

der H. Athanasius sich nicht gescheuet, den Haß aller Teuffel, Welt, und des gantzen Reichs des Teuffels auf sich zu laden. Darum ist euer Vorhaben sehr gut und heylsam, zumahl zu dieser Grund-verdorbenen Zeit, in welcher, wie des Satans Diener fast alle Glaubens-Artickel anfechten, also besonders der Artickel von der Heil. Dreyfaltigkeit von einigen Spöttern und Epicurern gantz frech anfänget verlacht zu werden, welchen treflichen Vorschub thun, nicht nur einige Welsche Grammatici und Redner, (wie sie sich dünckeu lassen,) sondern auch einige Welsch-Deutsche Schlangen und Ottern, oder wie ihr sie nennet, Viperaspides, (hierdurch verstehet er sonderlich Erasmum,) welche in ihren Schrifften und Colloquiis hin und wieder Saamen ausstreuen, der um sich frisset, wie der Krebs, nach Pauli Worten, welche sich auch bey ihres gleichen damit treflich kitzeln und ergötzen. Wir aber setzen diesen Teuffeln, oder Epicurern, oder Spöttern, oder Lucianis, oder Pyrrhoniis, oder allen Unthieren, sie seyn Deutsche oder Welsche, den Mann entgegen, welcher zu dem Knecht der JEsus CHristus heist, gesprochen: Du bist mein Sohn: Und abermahl: Setze dich zu meiner Rechten. Und wollen erwarten, was diese Riesen mit ihrer Gottesstürmerey für einen Sieg an ihm erjagen werden. Dieser Riesen-Krieg ist nicht neu, GOtt hat auch nicht nur einen oder den andern, auch nicht nur in einem Seculo, darnieder geschlagen.« Bavarus erzehlet Tom. I. Collect. pag. 267. daß als in diesem Jahr ein verflucht Buch wider die heilige Dreyeinigkeit ausgangen, habe Lutherus gesprochen: »Es meinen diese Leute nicht, daß auch andere Anfechtung wegen dieses Artickels erlitten, aber es hält den Stich nicht, daß ich meine Gedancken solte dem Worte GOTTes und dem heiligen Geist entgegen setzen.« Rühmen sich also die gottlose Widerstreiter dieses Artickels umsonst scharffen Verstandes, dann es ist der Vernunfft nichts leichters als was sie vorbringen, dagegen wir aber von hellen und klaren Sprüchen Heil. Schrifft überzeuget werden.

§. XXV. Zu dem Wachsthum der Reformation gehöret, was in diesem Jahr im Anhältischen

An. 1532.

Wachsthum der Reformation

An. 1531. tion im Anhältiſchen. S. L. 3. §. 18. & add. §. 5. add. 2. p. 40. ſq. 141.

ſchen vorgegangen und von Sculteto aus Acten des daſigen Archivs erzehlet wird Annal. Ev. Dec. II. pag. 371. ſqq. Fürſt Wolffgang von Anhalt hatte zwar ſchon Anno 1522. Lutherum zu ſich nach Zerbſt kommen laſſen, der auch allda geprediget, und A. 1528. das Kloſter München Neuburg reformirt. Der Fürſt aber hat A. 1530. die Augſpurgiſche Confeßion mit übergeben. Hingegen haben ſeine Herren Vettere F. Johannes, Joachim und Georg, ſehr fromme und gelehrte Herren, erſt in dieſem Jahr ſich zu dem Evangelio recht bekant, und Niclas Haußmann, den die Zwickauer verſtoſſen hatten, zu ihrem Prediger zu Deſſau angenommen. Lutherus hat ihn in einem Schreiben an dieſe Fürſten, welches bey Sculteto ſtehet pag. 373. genennet »einen frommen »Mann: it. ein treu Hertz und ſittigen Mann, »der GOTTes Wort fein ſtille und züchtig lehret, und lieb hat:« Melanchthon aber recommendirte ihn bemeldten Fürſten loc. cit. als »einen Mann, der ohne Eigennutz und »Zanckſucht, ſolche Lehre vortrage, dadurch die »Wohlthaten CHRISTI erkläret, und bey »rechtſchaffenen Gemüthern wahre GOTTesfurcht erwecket werde.« [Hertzog Georg aber hat ſolches gar ungerne gehöret, und deßhalben

F. Joachim von Anhalt Geſpräch mit Hertz. Georgen, von ihm ſelbſt beſchrieben. Opp. Herm. f. m. 314. ſq.

F. Joachim zu ſich nach Leipzig beſchieden, was nun daſelbſt zwiſchen beyden Fürſten geredet worden, hat F. Joachim mit eigner Hand ſeinem Herrn Bruder F. Georgen, Montags nach Empfängniß Mariä dieſes Jahrs beſchrieben, welch Schreiben in denen Wercken F. Georgen befindlich, und werth iſt, ausgezogen zu werden. Es berichtet demnach dieſer Herr, daß Hertzog Georg den Vortrag gethan, mit Bezeugung, wie geneigt er ſey, dieſen Fürſten alles gutes zu erzeigen, und weiln ihre ſelige Frau Mutter ihn erſucht, fleißig daran zu ſeyn, daß ihre Printzen durch keine verführiſche Lehre von Einigkeit der heiligen Chriſtlichen Kirchen mögten abgeleitet und geführet werden, er es auch ihr zugeſagt, als werden ſie freundlich ſeine Erinnerung vermercken. »Und nachdem (ſo erzehlet F. Joachim »Hertzog Georgen Vortrag ferner,) hochgedachte unſere Frau Mutter, als eine Chriſtliche Fürſtin in GOtt verſtorben, hätten wir uns der Ord- An. 1531.
nung der Kirchen bißher gehalten, und käme ihm «
jetzunder vor, (das er doch ungerne gehört) wie «
meine liebe Brüder und ich, hätten allhier uns «
das Wort GOttes zu predigen einen mit Nah- «
men M. Nicolaus Haußmann, welcher zu Zwi- «
ckau ein Pfarrherr geweſen, von dannen gen Wit- «
tenberg gegangen, ob er zu wenig Gifft bey ſich «
gehabt, des mehr in ſich zu ſaugen, angenommen. «
Weil denn derſelbig der Lutheriſchen Lehr, ſo «
bald als Luther geſchrieben, ſich anhängig ge- «
macht, von ſeinem Pfaffthum verlauffen, und «
ſich gen Zwickau begeben, daſelbſt die Ceremo- «
nien und Kirchen-Ordnung umgeſtoſſen, die «
Mönche gepredigt zu vertreiben, und auch von «
ſich geſchrieben: es hätten die Pickarten unter «
ſich die beſte und feinſte Ordnung, könte er keines «
guten allhier zu Deſſau anzurichten, ſich zu ihm «
verſehen. Und als ich eine Zeitlang bey S. L. «
am Hof geweſen, und er beſſer mit mir, dann mit «
E. L. beyder Kundſchafft hätt, hätte er nicht wol- «
len unterlaſſen, mich zu ihm zu beſcheiden, mich «
und E. L. zu ermahnen und zu bitten, bey Ord- «
nung der heiligen chriſtlichen Kirchen zu maſſen, «
unſerer lieben Frau Mutter beſtändig zu bleiben, «
uns für dem Prediger, der ſich um nichts anders, «
denn ſeinen Gifft, ſo er zu Wittenberg in ſich ge- «
zogen, in uns zu gieſſen, und von Ordnung der «
Kirchen, auf die neue Ketzerey zu führen, zu uns «
bewogen zu verwahren. Welches er hiemit alſo «
fleißig und freundlich wolt gethan haben. Und «
wo wir alſo bey Ordnung der Kirchen beſtändig «
bleiben würden, würde es uns in allen glückſelig «
ergehen, wo wir uns aber würden abreiſſen laſ- «
ſen, würden wir aus dem Gedey, da wir jetzt in- «
nen waren, wieder in Ungedey kommen und ge- «
rathen, denn er allwege dieſelbige, ſo ſich der neu- «
en Lehr hätten anhängig gemacht, nie hätt ge- «
deyen, ſondern in Verderb und Armuth hätte «
fallen geſehen, ob ſolches vielleicht aus GOttes «
Straf, oder ſonſt ihre Schuld, ließ er ungeſagt. «
So würde ſolches Abfallen uns Kayſerl. Majeſt. «
Ungnad, und unſerer Freunde Unfreundſchafft «
erwecken, ſonderlich weil unſer Bruder Fürſt «
Hanß, auf nechſtem Reichs-Tag zu Augſpurg «
von ſein und unſertwegen biß auf ein chriſtlich «



Digitized by Google

An. 1532. „ Concilium bey der Kirchen Inhaltung derselbi-
„ gen Ordnung beständig zu bleiben zugesagt.“
In Antwort auf diesen Vortrag danckte Fürst Joachim für bißher und jetzo bezeugten guten Willen, und zeigte an, was es mit dem Prediger Haußmann für eine Gelegenheit habe. Nemlich es habe nach Abzug D. Minsings und seines Nachfolgers der Pfarrer den Predigstuhl eine Zeitlang versehen, weil aber dieser nicht fest gegründet und dermaßen gepredigt, daß das Volck wenig Unterricht und Besserung aus seinen Predigten nehmen können, demnach haben sie für hochnöthig geachtet, den Predigstuhl in andere Wege mit einem geschickten gelehrten Mann zu bestellen, und mit allem Fleiß hin und wieder Forschung gehabt, aber von keinem erfahren mögen, biß zuletzt ihnen M. Nicolaus Haußmann, für einen gelehrten, friedsamen, sittigen, und eingezogenen Mann, gelobt worden, den sie zu hören gen Dessau beschieden, allwo er, wie auch zu Wörlitz in ihrem Beyseyn Christlich gepredigt, darauf sie mit ihm gehandelt, daß er das heilige Evangelium treulich zum Gehorsam und Besserung wider die Ruchlosigkeit dem Volck predigen solte, niemand in seinen Predigen schänden, oder lästern, sondern die Gebrechen insgemein strafen, auch keine Ceremonien ohne der Fürsten Rath und Bewilligen anfechten noch abthun, oder ändern solte, welches er auch zugesagt, und bißher gehalten, da er so wohl an Sonntag über die ordentliche Evangelia predige als an Donnerstagen die 10. Geboth erkläre, das Volck zu guten Wercken fleißig ermahne, und von bösen Wercken abschrecke, darneben sey aus alle seinem Wandel nichts dann alle Tugend, Sittsamkeit, Frömmigkeit und Wohlmeynung zu spühren, wo aber er oder ein anderer etwas aufrührisches, schwärmerisches, wiedertäufferisches oder Zwinglisches würde predigen, wolten sie ihn nicht eine Stunde leyden. Denn ihr Vorsatz wäre ja, daß sie gerne recht thun wolten, maßen hie eine kurtze Zeit, und wisse niemand seine Stunde, wenn er zur Rechenschafft gefordert würde.
„Auf solches (seyn wiederum die eigene Worte
„ des Fürsten,) ist er etwas bewegt worden, und
„ gesagt: Ich kenne ihn wohl, er ist ein rechter
Bube, und das wird das erste seyn, daß er E. L. darzu wird bringen, das Sacrament unter zweyer Gestallt zu empfahen, und daß die Pfaffen solen Weiber nehmen, und wird die Messe umwerffen. Hierauf habe ich geantwortet, was die zweyerley Gestallt anlanget, halt ichs nicht für unrecht, denn es meldens die heiligen Evangelisten, und auch St. Paulus, daß also zu empfahen von CHristo eingesetzt sey, so halten es die heiligen alten Lehrer allesamt, also habs auch kein Concilium geändert, hätte es auch nicht Macht gehabt, CHristo seinen Befehl zu ändern. Darauf sprach mein Herr, die Kirche hätte es geändert, und hätte gut Ursach darzu gehabt, so wäre auch unter einer Gestallt eben so viel als unter der andern. Zu dem sagte ich: Gnädiger Herr, das giebt der Pabst in seinem Canone Comperimus nicht nach. Sprach er: Ich weiß wohl, wo der Canon stehet, er stehet de celebranda Missa, und ist von den Priestern allein geredt, und der Luther citirt ihn, und deutet ihn fälschlich. So hat die Kirche geändert in Actis anders zu tauffen, denn es CHristus befohlen. Darauf sagt ich: Ich hielt, derselbige Spruch wäre also zu verstehen, daß die Apostel hätten getaufft im Nahmen JEsu CHristi, wäre so zu verstehen, sie hätten getaufft im Nahmen, und Befehl, wie CHristus zu tauffen befohlen hätt, d. i. wie wir den Befehl im Evangelio haben, als im Nahmen des Vaters, Sohns und H. Geistes. Darauf sprach er: Das ist ein rechte Lutherische Gloß. Ich citirt auch den Spruch St. Ambrosii. Darauf gefiel nicht sonderliche Antwort. Und sagt mein Herr darnach: Es wäre ihm sehr leyd, und hätte sichs nicht versehen, daß ich in diese Sach so weit bereit kommen wäre, ich wäre von Haußmann auf den schlipfferigen Berg geführet, ich würde nun vollends herab schlipffern. Darauf sprach ich: Ich hätte diese Meynung länger denn ein Jahr bey mir gehabt, und hats von Haußmann nicht. Sagt er einmahl oder drey: Ich kan ihm nicht thun, ich hab es gütlich gemeint. Hab also den ersten kleinen Strauß des Evangelii halben gehabt. E. L. wollen den Allmächtigen bitten, daß er mir hinfürder Gnad verleihen wolt, in

An. 1532.

grosser

An. 1532. »groſſer Anfechtung, die vielleicht Leib und Leben »antreffen möchten, als man ſich des alles vermu»then muß, bey ſeinem heil. Wort und Bekäntniß »ſeines heiligen Nahmens beſtändig zu bleiben«ꝛc. In einem beygelegten Zettel ſchrieb dieſer Fürſt ferner folgendes. »Und hat der Hertzog E. L. »auch dermaßen gedacht: Es wundert ihn und »wär ihm leid, daß ſich E. L. der Sachen ſo an»hängig machte, es würde E. L. viel Schadens »thun, E. L. würden zu dem nicht kommen, dazu »ſie ſonſt wohl kommen wären. Unter der Diſ»putation, ſo wir von beyder Geſtalt gehabt, »hat mein Herr geſagt: Weil ich ſo weit in die »Sache gerathen, ſo wüſte er fürwahr, ich hielte »von der Meß auch nichts. Darauf ſagt ich: »Die Meſſe, ſo man ſie recht gebraucht, wäre »nicht zu verachten, und von Chriſto ſelſt propter »communionem eingeſetzt, und die Subſtantia »Miſſæ wären allein die Wort der Tirnung [d. i. »der Worte Chriſti, wodurch Brodt und Wein ge»ſegnet wird) das ander ſo man ſünge darbey, »wäre Evangelion, Epiſtel und ander heilig Ge»ſänge, die gut und nicht zu verwerffen wären, »darauf mein Herr geſchwiegen. Es gedacht »mein Herr auch das, daß aus der Lehre nichts »guts, ſondern viel Schwärmerey und Aufruhr »käme. Darauf ſagte ich, es wären bey denen »heiligen Apoſteln auch viel Pſeudo-Apoſtoli »aufgeſtanden. Darauf ſprach mein Herr: »Halt ihr die Buben für Apoſtel? Darauf ich: »Ich hielte alle, die das Evangelium rechtſchaffen »predigten, für Boten GOttes. Saget M. G. »Herr: Ja, wenn ſie es auch recht predigten. »Es ſaget mein Herr auch, wenn wir die Lehre an»nehmen, ſo würden wir die Mönche verjagen. »Darauf ſagt ich: Wir hätten ihrer wenig, wir »dürfften ſie nicht verjagen. Es würde aber »keiner klagen, daß wir ihn verjaget hätten, wir »hättens auch nie bedacht zu thun, denn wir wol»ten, ob GOtt will, niemand das Seine nehmen. »Es gedacht mein Herr auch M. Forcheims der»geſtalt: Es höret E. L. Magiſter der E. L. ge»lehret hätte, wäre jetzt zu Wittenberg. Er »könt ſich nicht verſehen, daß er etwas guts da ler»nen würde, denn aus dem Loch käme nichts gu»tes.« Dem Leſer wird hoffentlich nicht verdrießlich fallen, daß ich dieſes Schreiben faſt An. 1532. gantz hieher geſetzt, da ſolches ſo wohl Hertzog Georgen Gemüth und Gründe, als auch dieſer frommen Fürſten gottſelige Lehr-Sätze und redliche gewiſſenhaffte Abſichten bey vorgenommener Reformation entdecket. Es hat auch Hertzog Georg eben an dem Tage ein Schreiben an F. Georgen von Anhalt abgehen laſſen, weil es aber nichts anders in ſich begreifft, als was in dem Geſpräch mit F. Joachim vorkommen, ſo iſt nicht noth, davon weitläufftiger ſeyn, der Leſer kan es inzwiſchen in F. Georgens Wercken finden.] Durch oben §. 16. beſchriebenen Convent zu Schweinfurth, bekam auch ſelbige Stadt Gelegenheit das Evangelium zu hören. Dann der Rath daſelbſt verwilligte, daß Spalatinus, des Chur-Printzen zu Sachſen Prediger, in der Pfarr-Kirchen predigen möchte, da ſich aber die Pfaffen darwider ſetzten, wurde ihm eine Capelle eingeräumet, in welcher Spalatinus am Oſtertag eine ſchöne Predigt gehalten, und des andern Tages, weil der Zulauff ſo groß war, predigte er auf der Leute Anſuchen unter freyem Himmel, wie Chur-Printz Johann Friederich den 1. April ſeinem Herrn Vater ſelbſt berichtet. Und der Stadt-Schreiber zu Schweinfurth ſchrieb den 29. November an Spalatinum: Die Bürger gedencken noch fleißig an ſeine Predigt, doch habe man bey dem Pfarrer nicht erhalten können, daß er das heilige Abendmahl hätte unter beyder Geſtalt ausgeſpendet, dahero viel, ſo an der Peſt geſtorben, das Sacrament gar nicht empfangen. Die Leute ſingen in der Kirchen, wiewohl wider des Pfarrers Willen, Deutſche Lieder, beſonders das Lied: Ein feſte Burg ꝛc. Dieſes thun auch die Knaben des Nachts auf der Gaſſen, der Rath aber ſähe durch die Finger. Allein die völlige Reformation dieſer Stadt gieng erſt etliche Jahre hernach vor ſich, weil ſich der Biſchoff zu Würtzburg annoch hart darwider ſetzte. In Bremen drungen die Bürger durch, daß auch wider des Raths Willen in der Dom-Kirchen das Evangelium anfieng geprediget zu werden, (dann in den übrigen Kirchen geſchach dieſes ſchon 10. Jahre zuvor) demnach thate der Superintendent Jacob

Opp. Germ. f. m. 326. ſq. Anfang der Reformation in Schweinfurth.

Fortgang in Bremen.



Digitized by Google

An. 1531. Probſt am Palmtag die erſte Predigt darinnen, von welcher Zeit an die Meſſen gäntzlich aufgehöret, doch ſeyn die ſchwürige Bürger, die auch anderes wider den Rath vorhatten, zu Chore getrieben und die Ruhe nach dreyjähriger Unruhe in dieſem Jahr wieder hergeſtellet worden. Die Oßnabrügger erhielten von ihrem Biſchoff Freyheit, einen Evangeliſchen Prediger anzunehmen, weßhalben ſie Hermannum Bonnum von Lübeck dahin berieffen. Die Wiedertäuffer aber machten viel Unruhe, welche hernach in öffentlichen Krieg ausbrach. Zu Hervort gab es auch wegen der Religion Streitigkeiten, und war die daſige Aebtißin dem Evangelio geneigt, welche Lutherus ermahnete, die Sache zum Friede zu richten Tom. V. Alt. pag. 1280. Der Chur-Printz zu Brandenburg fieng auch an Luthero geneigt zu ſeyn, obgleich ſein Herr Vater in dem Pabſtthum beharrete, und ſandte einen zu Luthero mit ihm zu handlen: Ob er ſich möchte einer Geſtalt im Sacrament mit gutem Gewiſſen gebrauchen? wie aus Lutheri Schreiben an dieſen Printzen Dienſtag nach Georgii (wo nicht ein Druckfehler hier untergelauffen, denn der Georgen-Tag fiel auf den Dienſtag in dieſem Jahr) geſtellet, abzunehmen. Tom. V. pag. 1280. Als auch dieſer Printz zu Felde wider den Türcken zog, wünſchte ihm Lutherus von Hertzen Glück. »Unſer Pater noſter (ſo ſchloß er den Brief) ſoll folgen und mitziehen, dazu, ob GOtt will, dort im Felde E. F. Gn. warten und ſich finden laſſen.« l. c. In Pommern theilte in dieſem Jahr Hertzog Barnim mit ſeines den 9. Maji 1531. verſtorbenen Herrn Bruders Georgen Printz, Hertzog Philippen das Land, welches bißher gemeinſchafftlich regieret worden. Dahero bekamen die Evangeliſche Lufft, dann Hertzog Barnim war zwar dem Evangelio geneigt, ſo lange aber ſein Herr Bruder lebete, hatte er das Hertze nicht, ſich ihm zu widerſetzen. Jetzo aber berieffen die von Grypswald Johann Knipſtroh von Strahlſund, reformirten den Gottesdienſt öffentlich in der Stadt, und verboten denen Domherren zu St. Nicolai, die alten Mißbräuche zu halten, deren Exempel auch andere Städte gefolget. Es trug Urbani Rhegii Superintendenten zu Zelle treffliche Ermahnung an die Hertzoge und Städte in Pommern nicht wenig bey, deren Inhalt in Cramers Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie c. 29. ſtehet. Das gröſte aber that Joſt Debitz, Hertzog Philippen Rath, ſo der Evangeliſchen Lehre zugethan war, welcher, wie hefftig ſich auch der Cantzler Nicol. Bruno widerſetzte, dem Hertzog Lutheri und Pomerani Schrifften, beſonders aber die Augſpurgiſche Confeßion zu leſen recommendirte, und die Evangeliſche Lehre anzunehmen vermochte. Der König in Engelland ſchickte D. Thomam Crammer, der hernach Ertz-Biſchoff zu Cantelberg worden, und Wilhelmum Pagetum in Deutſchland, deren jener zum Chur-Printzen, dieſer zum Churfürſten in Sachſen kam, und gab jener vor, ſein Herr ſey ſo wohl als der König in Franckreich bereit, denen Evangeliſchen in der Religions-Sache beyzuſtehen. Allein dieſe beyde Könige vermeynten, die Proteſtirende ſolten den Kayſer angreiffen, dagegen dieſe allein auf ihre Beſchützung und Erhaltung des Friedens ſahen, wann ſie zuvor wegen des Glaubens könten mit dieſen König einig werden. Welches auch Hertzog Johann Friederich eigenhändiger Entwurff, wie mit dieſen Geſandten zu tractiren ausweiſet, der im Archiv Reg. H. fol. 71. n. 20. liegt, und dieſes Inhalts iſt: Man ſolle mit denen Geſandten von Ausſchreibung des Concilii handeln, damit ſolches nicht allein der Pabſt, ſondern auch der Kayſer, mit Einſtimmung der Könige von Franckreich und Engelland, wie auch der Evangeliſchen Stände, an einen Ort in Deutſchland beruffe, dann daß es der Pabſt allein ſolte ausſchreiben und zugleich Part und Richter ſeyn, könne man nicht ertragen. Es müſten aber zuvor die Könige mit denen Evangeliſchen in denen Glaubens-Artickeln einig werden; Dieſe aber werden von der Augſpurgiſchen Confeßion nicht weichen. Wo der Kayſer den gemachten Religion-Frieden bräche vor dem Concilio, und die Evangeliſche mit denen Kammer-Gerichts-Proceſſen druckte, auch deren Urtheil mit Gewalt exequiren wolte, müſte man ihm mit geſamter Macht widerſtehen. Jeder König ſolte 100000. Ducaten bey Chur-Sachſen und dem Landgrafen nieder legen, dagegen die Bunds-

An. 1532. Regii ſtehet gantz in deſſen Deutſchen Wercken T. III. f. n. ſqq.

Oßnabrück.

Hervort.

Chur-Printz zu Brandenburg dem Evangelio geneigt.

Pommern.

Dieſe Ermahnung

König in Engelland Geſandte.



Digitized by Google

An. 1532. verwandte schuldig seyn, jedem König, doch nicht zu gleicher Zeit, 8000. zu Fuß unter wackern Generalen, biß an die Gräntze ihrer Reiche auf ihre Kosten zuzuschicken, die Könige aber diesen Leuten wenigstens 3. Monat Sold zu zahlen. So solte ihnen auch unverwehret seyn, in der Bundsverwandten Landen zu Roß und Fuß zu werben, niemand, als den Kayser und Reich ausgenommen. An Beschwehrungen fehlete es immittelst denen Evangelischen auch nicht. Dann die zu Paderborn wurden von ihrem Bischoff hart gestrafft. Marckgraf Philipp von Baaden schiene zwar bißher der Reformation nicht ungeneigt, allein in diesem Jahr jagte er die Evangelische Prediger, die er bißher geduldet, aus Furcht vor dem Kayser weg; besiehe Sculetum, der auch was in der Schweitz und Franckreich dißfals vorgegangen, berichtet. Man könte hieher auch ziehen, daß Hertzog Albrecht in Preussen von dem Kammer-Gericht in die Acht erkläret, ihm der Titul Hoch-Deutschmeister genommen, und Waltherrn von Croneberg gegeben worden, vid. Sleidan. L. VIII. pag. 220. allein diese Achts-Erklärung hat Hertzog Albrechten vielmehr in seinem Eyffer vor die Religion gestärcket. Hertzog Georg jagte 80. Bürger mit Weib und Kind um der Evangelischen Lehre Willen aus Leipzig, wie Schneider und Heydenreich in ihren Leipzischen Chronicken melden. Cochläus schreibet von 70. und rechnets zu folgendem Jahr. Lutherus hat den 4. Oct. ein kurtz Schreiben an diese Leute abgeschickt und sich ihre Supplique, die sie Hertzog Georgen überreicht, wohl gefallen lassen. »Ich »bitte euch, schreibet er Tom. V. Alt. p. 984. »gebt dem tollen Kopff nur gute Worte und ver»gebet nichts, wie ihr denn jetzt fein thut in dieser »Supplication, hilffts so hilffts, hilffts nicht so »schadets nichts; ja fördert euch für GOtt, der »wird den Teuffel und die Seinen bald finden. »Seyd getrost lieben Freunde, es muß sauer vorher gehen, ehe das Lachen kommt.« Hievon aber wird in folgendem Jahr ein mehreres zu melden seyn, dessen Historie jetzo folget.

Verfolgungen.

An. 1533. Kayf Ausschreiben

§. XXVI. Daß der Kayser mit dem Pabst eines Concilii halben neue Handlungen gepflogen, ist aus obigem §. 20. bekant. Weilen nun der Pabst, wie Maimbourg selber gestehet, sich so weit getrieben sahe, daß er mit Ehren dasselbe nicht ferner abschlagen konte, so willigte er darein, dahero Kayserl. Majestät ein Ausschreiben an die sechs Churfürsten und 6. Kreyse den 8. Jan. 1533. zu Bologne abgehen lassen, in solchem des Pabsts Willfährigkeit zu einem Concilio sehr gerühmet, und gemeldet: Der Pabst habe durch Schrifften und Gesandten mit andern Königen und Fürsten dermassen fleißig gehandelt, daß noch vor Kayf. Majestät Hinwegziehen aus Italien derselben Bewilligung und Antwort verhofft werde. Darneben vermahnet Kayserl. Majestät mittler Zeit eines Concilii in guter Freundschafft, Fried und Einigkeit zu verharren. Dieses Ausschreiben ist zu finden bey Hortledern Tom. I. L. 1. c. 13. Der Pabst schickte auch den 10. Jan. ein schrifftlich Erbieten wegen eines Concilii aus, machte groß Wesen, daß er die beschwerliche Reise nach Bologne mit seiner grösten Ungelegenheit, um des gemeinen Besten willen, übernommen, doch seye nöthig, daß vor Berufung des Concilii alle Christliche Potentaten ihre Bewilligung ertheilen. Pallavicinus bemercket L. 3. c. 12. n. 5. daß dieser Anhang von benöthigter Bewilligung, wodurch die gantze Sache auf die lange Banck geschoben wurde, mit andern den Deutschen Ständen unangenehmen Worten, in denen an sie gefertigten Exemplarien auf Erinnerung des Kayfers ausgelassen worden. Allein in dem Exemplar, welches bey Hortledern Tom. I. L. 1. c. 14. stehet, werden diese Dinge doch gelesen. Benannter Pallavicinus giebt auch aus, das Kayserliche Ausschreiben und Päbstl. Breve seyen an einem Tag abgangen, bey Hortledern aber seyn bemeldte zwey unterschiedene Tage beniemet. Dieses ist noch befremdlicher, daß Pallavinus vorgiebt, der Pabst habe allein an die Catholische Deutsche Fürsten geschrieben, Ingleichem daß Hortleder allein das Exemplar des Päbstlichen Breve an den Schwäbischen Creyß seinem Werck an gedachter Stelle einverleibet, da in dem Weymarischen Archiv Reg. H. fol. 77. n. 25. das Breve in Original liegt, mit

An. 1533. wegen des Concilii. M. L. 3. c. 17. S. L. 3. §. 15. & add. p. 42. sq.

Des Päbsts Schreiben hievon.

An. 1533. mit dieser Uberschrifft: »Denen Ehrwürdigen Brüdern Bischöffen, und geliebten Söhnen, Edlen, Churfürsten und andern Fürsten, Prälaten, Grafen, Herren, Städten und Ständen Sächsischen Krayses, samtlich und sonderlich.« Er that hierinnen keiner Ketzerey Meldung, sondern, daß er aus geneigtem Willen gegen die Deutsche Nation, welche zu Ausrottung ihrer Zwiespalt in der Religion, ein Concilium vorlängst gewünschet, und zum höchsten begehret, solches ausschreiben wolte. Als dem Churfürsten zu Sachsen dieses Breve überreicht worden, hat er zwar selbiges, doch mit einer Protestation angenommen, wie aus dessen Schreiben an den Land-Grafen den 28. Jan. zu nehmen.

Kayſ. und Päbſtl. Geſandten Audientz bey Chur-Sachſen.

Hierbey ließ es der Pabst nicht bewenden, sondern schickte auch einen Nuncium in Deutschland, Nahmens Hugo Rangon, Bischoff zu Reß. Dieser kam in Gesellschafft des Kayserlichen Oratoris Lambert von Briaerde Präsidenten des hohen Raths zu Mecheln, zu Weymar den 2. Junii an, und hatte bey dem Churfürsten zu Sachsen, nicht gleich desselben Tages, wie Pallavicinus L. 3. c. 13. §. 4. vorgiebt, sondern Tages hernach Audientz. In dieser trug er vor: wie er von dem Pabst, doch mit Willen des Kayſers, beordert wäre vorzutragen; daß dem Pabst allezeit nichts mehr angelegen gewesen, denn wie etliche Zwiespalten, so der Religion halben in Deutschland erwachsen, möchten gestillet und beygelegt werden, zu welchem Ende er auch mehrmahlen trefliche Männer in Deutschland geschickt, wodurch doch dieser Endzweck nicht erhalten worden. Hernach habe er gehoffet, Kayserl. Majest. würde solches bey dero Ankunfft in Deutschland zu Wercke richten. Ob wohl aber selbige allen Fleiß und Mühe vorgekehret, so sey doch denen Sachen, ohne Zweiffel wegen des Türcken Anzug, wenig geholffen worden. Nachdem nun Kayserl. Majest. mit dem Pabst anderweit in Bologne von dieser Sache gehandelt, und sich vernehmen lassen: daß kein bequemer Mittel diesen Sachen abzuhelffen sey, als ein gemein Concilium, welches auch die Fürsten begehrten, sey der Pabst zufrieden gewesen, daß solchem Begehren Genüge geschehe, und habe ihn den Nuncium deßhalben an den Churfürsten zu Sachsen abgeschickt, Sr. Chf. Gn. anzusagen, daß der Pabst erbietig sey, ein Concilium zu halten. Weilen aber nöthig, einige Dinge noch vorher zu erwegen, wie, wo und wann dasselbe zu halten, so habe der Pabst etliche Artickel stellen lassen, nach welchen es fürgenommen und gehalten werden solle. Wann nun diese Artickel (wovon gleich soll mehreres folgen) mit Christlichen Königen und Potentaten zuvor abgehandelt worden, so wolle der Pabst innerhalb 6. Monat das Concilium ausschreiben, daß es darnach in einem Jahr solle angefangen werden. Hierauf hat der Kayserl. Orator gesprochen: Weiln nach so vielfältiger fruchtloser Handlung, wie die Spaltung der Religion im Reich möchte beygethan werden, vor das bequemste Mittel ein Concilium fürzunehmen, angesehen worden, welches Kayserl. Majest. bey dem Pabst erhalten, daß es auf Zeit, Mahlstadt und Form solle gehalten werden, wie der Nuncius davon geredt, als sey er von Kayserl. Majest. darum abgeschickt, in dero Nahmen, zu bezeugen, daß der Pabst das Concilium bewilliget. Bäte demnach, der Churfürst wolle sich dißfals in gewieriger Antwort vernehmen lassen. Es stellte hierbey der Nuncius die Artickel dem Churfürsten schrifftlich zu, welche darinnen bestunden: 1) das Universal und gemeine Concilium solle frey seyn, und nach gewöhnlichem Brauch der Kirchen, wie solche von vielen hundert Jahren her, von Anbegin und Anfang der gemeinen Concilien biß auf diesen Zeit beobachtet worden, gehalten werden: 2) daß die im Concilio seyn sollen, sich verpflichten, was dasselbe beschlossen, unverbrüchlich zu halten, und zu gehorsamen: 3) daß wer aus erheblichen Ursachen darauf nicht erscheinen könne, seine Procuratores und Anwälde mit genugsamer Vollmacht schicke: 4) daß in den streitigen Artickeln, biß zu Ende des Concilii keine Neuerung gemacht noch fürgenommen werde: 5) daß sich männiglich des Ortes halben, wo es zu halten, vereinige, worzu der Pabst eine dieser drey Städten Mantua, Placentia, oder Bologne vor die bequemste halte, weil sie sicher, geraum und auf fruchtbarem Boden, auch

Päbſtliche Artickel von Haltung des Concilii.

An. 1533.

denen

An. 1533. den Deutschen an nähesten gelegen: 6) ob einige in solch Concilium nicht willigten, wolle doch der Pabst mit dem besten Theil fortfahren: 7) Wo einige denen Schlüssen des Concilii sich widersetzen, oder von dem Pabst abfallen wolten, so solten die übrige dem Pabst und Apostolischen Stuhl mit aller Macht beystehen. Wo nun der Pabst von dem Römischen König und Deutschen Fürsten, wie auch von andern Christlichen Königen eine Antwort nach seinem Wunsch erhalte, so wolle er in einem halben Jahr das Concilium ausschreiben, und ein Jahr hernach anfangen, damit indessen was zu einem Concilio nöthig, herbey geschafft werden, und die entlegene sich zur Reise schicken können. Der Churfürst antwortete: Churfürstl. Antwort. Weil die Sache von grosser Wichtigkeit, so sey nöthig, dieselbe in Bedacht zu ziehen, bitte also des kleinen Verzugs keine Beschwehrung zu tragen. Der Päbstliche Nuncius ließ sich dieses gantz wohl gefallen, und lobete des Churfürsten Klugheit. Solche Bedenckzeit aber wehrete nicht lang; dann gleich des andern Tages gab der Churfürst diesen Gesandten folgende Antwort. (Sleidanus, der sonst diese Sache aufs treulichste beschrieben, wie die gedruckte, und in Archiven befindliche Acten ihm dessen genugsam Zeugniß geben, hat sich hier ein wenig verstossen, indem er meldet, diese Antwort sey nach wenigen Tagen erfolget.) Daß der Pabst und Kayser sich entschlossen ein Concilium auszuschreiben und zu versammlen, sey Seine Chf. Gnaden hoch erfreuet, als die wüsten, daß es gemeiner Christenheit hohe und unvermeidentliche Nothdurfft sey. Da auch der Allmächtige GOtt (den Seine Churfürstl. Gn. darum bitten, und in ihren Kirchen zu bitten befehlen wolten) Gnade geben würde, daß ein göttlich, gemein, frey, christlich Concilium, wie Kayſ. Majest. dessen die Deutsche Nation vertröstet, und sonderlich dermaßen, daß darinnen christlich und rechtschaffen gehandelt, und darinnen GOttes Wort richten wird nach CHristi Worten Joh. 12, 48. angestellet würde, wolte er nicht zweiflen, daß alles wohl ausschlagen solte, und frölich das thun, was er bey sich und seinen Mitverwandten zu dessen Förderung vermöchte. Wiewohl nun Seine Churf. Gnaden geneigt wären, ihre endliche Antwort alsobalden zu ertheilen, so sey doch bekant, daß sie es mit mehr andern Ständen, welche diese Lehre und das Wort GOTTes, so ewiglich bleibet, zu Augspurg vor Kayſ. Majest. öffentlich bekant, hielten, als wäre weder thunlich noch verträglich, ohne derenselben Vorwissen, eine endliche Antwort zu geben. Weil auch der Pabst und Kayserl. Majest. verwichenen Winter wegen eines Concilii und Gesandschafft Vertröstung gethan, so habe Seine Churf. Gn. und ihre Mitverwandte sich eines Tages verglichen, einige Tage nach Johannes in Schmalkalden zusammen zu kommen, und über einhellige Antwort sich zu entschliessen, bitte also diesen kleinen Verzug nicht übel zu vermercken, mit Versicherung, daß Seiner Churf. Gnaden Gemüth und Meynung mit GOttes Hülffe und Gnade gewißlich dahin gerichtet, also zu handlen, daß die jetzt lebende, und so künfftig leben werden, mit Grund und Wahrheit erfahren sollen, daß Seine Churf. Gnaden nichts lieber, höher, und werther geachtet, und achten werde, denn das reine heylwärtige und seligmachende Wort GOttes, und den reinen Gottesdienst, folgends gemeinen Land-Frieden gantzer Christenheit und getreuen Gehorsam und Unterthänigkeit, gegen Röm. Kayserl. Majest. als seiner von GOtt geordneten Obrigkeit zu befördern und zu leisten. Es wurden diese Gesandte gar höflich von dem Churfürsten tractirt, wie die Acten des Archivs geben. Wie die Gesandten tractiret worden. Sie kamen erstlich nach Dreßden zu Hertzog Georgen, der für sie an den Churfürsten schrieb, und höfliche Antwort bekam. Die Gesandten schrieben selbst an den Churfürsten den 24. May, und begehrten einen Geleits-Brief, der ihnen alsobalden ausgefertiget, und mit einem gar freundlichen Schreiben begleitet wurde, in welchem der Päbstliche Nuncius dem Kayserlichen Oratori vorgesetzt, und der Ehrwürdige in GOtt, welches der gewöhnliche Bischoffs-Titul war, genennet ward. Dem Amtmann zu Altenburg schickte der Churfürst Befehl zu, diese Gesandte mit Zuziehung D. Philipp Rosenecker Churfürstl. Rath, welcher der Sprachen wohl erfahren, auf denen Gräntzen wohl zu empfangen, und zu tractiren.



Digitized by Google

An. 1533. Von dar ſie gar ehrlich nach Weymar geführet worden, und der junge Hertzog Magnus von Mecklenburg, Hertzog Heinrichen Printz, der am Churf. Hof erzogen wurde, empfieng ſie mit einer lateiniſchen Oration. Nach vollbrachter Verrichtung in Weymar, reiſeten ſie nach Halle zu dem Churfürſten von Maynz, und begehrten den 8. Junii einen neuen Geleits-Brief durch Wittenberg, und andere Churfl. Oerter nach der Marck zu reiſen. Der Churfürſt ſchickte auch dieſen den 9. Junii ab, und verſprach durch ein abermahlig höflich Schreiben ihnen allen Vorſchub zu thun, befahl auch dem Amtmann zu Wittenberg, die Geſandte mit einer Zahl Leute auf den Gräntzen zu empfangen, und zu Bitterfeld und Wittenberg im Schloß gute Ausrichtung zu thun. Ließ ferner durch den Amtmann den Rector und Rath zu Wittenberg erinnern, ernſtliche Vorſehung zu thun, daß denen Geſandten und ihren Leuten keine Beſchwehrung gemacht werde. Die Geſandten befanden ſich durch dieſe liebreiche Bezeugungen ſehr verbunden, und dancketen davor den 15. Junii dem Churfürſten in einem Schreiben gar ſehr. [Herr Seckendorff hat ſolches aus dem Archiv producirt, weil es aber allein in Complimenten beſtehet, wird es hier auſſen gelaſſen.] Hingegen iſt Lutheri kurtzer Brief an Nicol. Haußmannum vom 16. Junii, der in der Bibliothec zu Jena liegt, (und auch in dem Supplemento Epiſt. Luth. mangelt,) nicht

Lutheri Schreiben von denſelben.

» auſſen zu laſſen, der alſo lautet: »Ich habe der-
» mahln nicht Zeit, euch lieber Herr Niclas weit-
» läufftig zu ſchreiben, weil unſer gnädigſter Her-
» tzog zugegen, vor welchem täglich predigen und
» handlen muß, was denen Päbſtlichen und Kay-
» ſerlichen Geſandten zu antworten, durch welche
» uns der Pabſt Artickel, wie das Concilium zu
» halten, hat überreichen laſſen, nemlich, daß man
» darinnen handle nach ſeinem Willen, und nach
» Art der vorigen Concilien: das iſt, daß wir ver-
» dammt und verbrannt werden, er thut doch ſol-
» ches mit ſchlipfferigen Worten, wie ein ſolcher
» Pabſt thun ſoll. Wir werden ihm aber ſolche
» Worte dagegen geben, wie uns und ihm gebüh-
» ret. Es ſind doch Buben in der Haut, und
» bleibens auch. Sie ſind hier auf das ehrlichſte gehalten worden, nicht um Willen des Pabſts, «An. 1533.
ſondern wegen des Kayſers, deſſen Nahmen «
alle Ehre bezeuget worden, des Pabſts aber «
keine. Sie haben weder mit mir, noch mit «
Philippo, noch ſonſt einem der unſern geredt. «
Und was ſolte auch der Diener unſers Räu- «
bers und Mörders hören oder reden?« Man ſiehet inzwiſchen, daß der Churfürſt und die Geſandten einander ſehr höflich tractirt, und iſt dieſe Klugheit des Churfürſten billich zu loben, welcher ſolche große Ehre dem Nuncio erwieſen, entweder aus Hoffnung zum Vergleich, oder damit er des Pabſts Höflichkeit, der die vorige Edicte wider die Lutheraner gantz mit Stillſchweigen übergieng, vergelte. Es ſcheinet auch Lutherus habe etwas beygetragen: Geſtalten er die Werbung dieſer Geſandten ſamt der Churfürſtlichen Antwort und der endlichen Antwort der Evangeliſchen Ständen, wovon in folgenden §. ſoll Meldung geſchehen, in Druck gegeben, (welche auch bey Hortledern Tom. I. Lib. I. cap. 15. 16. befindlich,) und eine Vorrede darzu gemacht, welches alles Tom. VI. Alt. pag. 123. ſqq. ſtehet. In beſagter Vorrede iſt er gar beſcheiden, meldet, es haben zwar einige gezweiffelt, daß dem Pabſt ein Concilium lieb ſey, weil das Exempel des Coſtnitzer Concilii Sorgen gemacht, deſſen und anderer neuerer Concilien Händel er ahndet. Doch ſey der fromme Kayſer billich zu loben, der endlich bey dem Pabſt erhalten, daß er ein Concilium bewilliget, wiewohl mit angehefften Artickeln. Vermahnet dabey alle Chriſten, GOtt eyfferig anzuflehen, daß er ſolchen Kayſerlichen Fleiß ſegne, und Gnade gebe, damit auch andere Fürſten und Herren dem löblichen Exempel der Evangeliſchen folgen, daß doch einmahl ein recht chriſtlich Concilium Fortgang habe. Den Pabſt aber läſt er gantz unangeſtochen, und gehorchete dem Churfürſten, welcher, wie gedacht, in den Kirchen um Fortgang eines chriſtlichen Concilii zu beten angeordnet.

§. XXVII. Wann nun auf dieſe Werbung eine Gemeinſchafftliche endliche Antwort vermöge deſſen, was bereits gedacht, verſprochen worden, ſo ſahe man für gut an, die Päbſtliche

Lutheri und ſeiner Collegen Bedencken über die

Arti-

An. 1533. Päbstliche Artickel. S. L. 3. 5. 17. add. 5. 18. p. 44. 46.

Artickel denen Theologis zu bedencken zu geben. Lutheri und seiner Collegen drey Bedencken stehen Tom. VI. Alt. pag. 130. lqq. Im ersten schreibet Lutherus: Wann der erste Artickel klar wäre, und sich der Pabst verpflichtete, daß er ein Concilium nach GOttes Wort und nicht nach seiner Gewohnheit halten wolle, so hielte er für seine Person für keine Frage: Ob man erscheinen, gehorsam seyn und exequiren helffen wolle, dann das wäre man alles schuldig. So aber sey dieser Artickel bübisch gestellt, ein halber Engel und ein halber Teuffel. Dann wo darinnen gesehen werde auf die erste Concilia, besonders der Apostel Act. 15. die aus GOttes Wort und Wercken geflossen, so seye es anzunehmen, wo man aber die Weise der neuen Concilien zu Costnitz, Basel, Pisa, im Laterano zu Rom mit eingeschlossen wissen wolle, so müsse man es verwerffen, dann auf diese Weise bedürffe es keines Concilii, darinnen die wider die Evangelische ausgegangene Handlungen, Decrete und Bullen ihnen vorgelesen worden. In dem andern Bedencken pag. 131. führet er solches noch weiter und schärffer aus, mit diesem Beyfügen: Wo man dieses erhielte, daß man nach GOttes Wort das Concilium halten wolte, so solte man sich gegen die 16. Artickel (so redet er, weiß doch nicht, warum er 16. zehlet) nicht sperren, damit man den Unglimpff vermeide, den der Pabst auf die Evangelische zu schieben suche, mit Vorgeben: sie wollen das Concilium hindern. Diesen Unglimpff abzuwenden, hat Lutherus mit seinen Collegis nachmals l. c. p. 132. gerathen, ein Gegen-Concilium aber mißrathen, als welches zu dieser Zeit, und da sie selbst nicht einig, gar nicht thunlich sey. Es liegt auch im Archiv zu Weymar Reg. H. fol. 80. n. 27. Melanchthonis eigenhändig Bedencken auf den Tag zu Schmalkalden geschickt, in welchem er gelinde zu verfahren rieth, darneben aber auch anzeiget, was für Betrug in dem Päbstlichen Vortrag verborgen zu seyn scheine. Ingleichen liegt an bemeldtem Ort des Syndici zu Bremen

D. Wicken, Osiandri und Regii Bedencken.

D. Johann von der Wick Bedencken, welcher mit vielen Gründen behauptet, daß dem Pabst und seiner Clerisey das Urtheil und die Entscheidung in dem Concilio nicht gebühre, sondern gewissen Schieds-Leuten aufzutragen sey. Andreas Osiander, damals Prediger zu Nürnberg, hielt davor, man müsse zuförderst die Prälaten des Eydes erlassen, womit sie dem Pabst verbunden, und die Weise der neuen Concilien bey seite räumen, daß es nicht gehe, wie z. E. auf dem Costnitzer Concilio, da man blindlings denen Meynungen der Schul-Lehrer und den mehreren Stimmen gefolget, also daß einige dazu Verordnete die Decret zuvor geschmiedet, denen hernach die übrige durch ihr unbedachtsam Placet beygefallen. Man solle demnach eine freye Untersuchung über die Auctoritæt der Concilien anstellen, und darauf feste stehen, daß dieselbe allein von der Schrifft dependire. Wegen Sicherheit der Protestantischen Gesandten und Theologen, so auf das Concilium gehen würden, ist er auch nicht wenig bekümmert, besorgend, der Pabst möchte nach seiner angemasten höchsten Gewalt, allen Glauben brechen, vermeynet also, man solte Geisel begehren. Ausser diesen ist auch daselbsten Urbani Rhegii Bedencken befindlich, der nicht nur wie die übrigen angemercket, wie gefährlich und zweydeutig die Päbstliche Artickel gesetzt, sondern auch angezeigt, die Protestanten haben ihrentwegen keines Concilii nöthig, als welche die Haupt-Artickel Christlicher Lehre halten und zu Augspurg bekannt haben, welche nicht können widerleget werden, daher o haben sie von einem Concilio keinen andern Nutzen zu gewarten, als daß sie Gelegenheit bekamen, die Warheit nochmals zu bekennen, und wann es seyn könte, mit Nachgebung in einigen Ceremonien, so viel dem Glauben unbeschadet geschehen möchte, die Einigkeit zu befördern, und die Liebe auszuüben. Er läufft hierauf die übrige Päbstliche Artickel durch, und weiset frey, wie sie alle dahin zielen, daß der Nutzen und Autorität des Römischen Stuhls nach alter Weise durch die Stütze des weltlichen Arms erhalten werde, hat auch keine grössere Hoffnung zur Besserung, als Jeremias zur Wandlung der Haut eines Mohren Jer. 13, 23. Nachdem man nun die Sache genugsam bedacht, wurde den letzten Junii (nicht Julii, wie bey Pallavicino und

Der Evangelischen Antwort auf die

An. 1533. Päbſtliche Werbung.

Maimbourgen ſtehet) in Schmalkalden dieſe Antwort denen Geſandten zugeſchickt, welche T. VI. A. p. 127. und bey Hortleder T. I. L. 1. c. 16. gantz zu finden. Die Proteſtirende bedancken ſich zuförderſt gegen Käyſ. Majeſtät unterthänig, für gnädige Förderung des Concilii, welche ſolches von Hertzen meynen, bitten deßhalben GOtt, daß er dieſe hochwichtige Sache dahin richte, damit darinnen die Ehre GOttes gepreiſet, und alle falſche Lehr, Bräuche und Beſchwehrungen abgewandt, denen Gewiſſen gerathen und geholffen, und ein rechtſchaffener Gottesdienſt und andere Chriſtliche Tugenden angerichtet würden. Dann ſie begehren allerdings zum höchſten ein Concilium, in welchem rechtſchaffen, ordentlich, Chriſtlich und nach GOttes Wort die ſtreitige Sachen abgehandelt und beurtheilet würden, wollen es auch nach allem Vermögen fördern. Dann Käyſ. Majeſtät längſt auf ein ſolch Concilium vertröſtet, welches auch auf vielen Reichstagen ſtattlich und höchlich bedacht worden; womit es dieſe Bewandniß gehabt. Nachdem dieſe Spaltung und Uneinigkeit in der Religion daraus entſtanden, daß viele allzu unverſchämt vom Ablaß geprediget, und etliche die Irrthümer und Mißbräuche, deren Beſſerung und Abſchaffung hochnöthig, widerfochten worden, habe Pabſt Leo X. dieſe Lehre, ſo beſagte Irrthümer und Mißbräuche geſtrafft, verdammt. Weil ſie aber allezeit ſolch Urtheil und Verdammung mit Grund heiliger Schrifft angefochten, habe man hoch vonnöthen geachtet, ein ſolch Concilium zu verſamlen, in welchem man die Sachen nochmals abhandlen und hören ſolte, das gute auszuſondern und zu behalten. Welches Abſehn nicht nur ſie, ſondern auch alle andere Stände, beſage etlicher Reichstags-Abſchieden gehabt, weil ſelbige auch ſelbſt geſtehen, daß etliche Irrthümer und Mißbräuche in der Chriſtenheit eingeriſſen, deren Abſchaffung nothwendig, und gemercket, daß alle Welt ein Concilium begehret. Und ſeye mit beſonderem Bedacht ein frey Chriſtlich Concilium mit klaren Worten beſchloſſen worden, damit ihnen die Päbſtliche Verdammung und weder des Pabſts noch anderer Gewalt nachtheilig ſeyn ſolte, dieſe Sachen auch nicht nach Päbſtlichen Decreten oder Schul-Opinion, ſondern nach der heiligen Göttlichen Schrifft erkant und geurtheilet werden. Des Pabſts übergebene Artickel aber ſeyn berührten Kayſerl. gemeinen beſchriebenen und verſiegelten Bewilligungen und Abſchieden nicht gemäß. Dann ob er wohl im 1. Artickel ein freyes Concilium nenne, ſo gebe doch der 2. Artickel klare Maſſe, wie frey es ſeyn ſolle, in dem er die Potentaten und Fürſten alſo zu verpflichten ſuche, daß er ſie in ſeiner Verſtrickung haben möge. Müſſe alſo gewißlich im Sinn haben, unter dem Nahmen des Concilii ſeine eigene Gewalt zu handhaben und zu erhöhen, und daß niemand Päbſtliche Mißbräuche und Menſchen-Satzung anfechten dörffe, wo er nicht durch die, welche dem Pabſt verpflichtet, wolle auffgerieben werden. Man könne ſich aber mit gutem Gewiſſen dermaſſen nicht einlaſſen, da noch verborgen, auf was Verordnung und Weiſe die Sachen abgehandelt werden ſollen, ingleichem, ob des Pabſts Meynung ſey, die ſtreitigen Sachen nach der heiligen Schrifft zu richten, nach ſeiner Gewalt, oder nach eingeführten und eingedrungenen Tradition und Satzungen, ohne Grund der heiligen Schrifft? Dann dieſe Worte: »nach Gewohnheit der Concilien,« ſeyn gefährlich geſtellt. Sie verwerffen zwar nicht, was die alte Concilien nach GOttes beſchriebenen Wort beſchloſſen, etliche neue Concilia aber ſeyn den alten ſehr ungleich, und könne leichtlich abnehmen, der Pabſt wolle, daß man alles nach ſeinen Geſetzen und Menſchen-Satzungen und ſeiner Gewalt behandle und beurtheile, wie es in denen neuen Concilien gehalten worden. Demnach bitten ſie Käyſ. Majeſtät unterthänigſt: Sie wollen das Einſehen haben, damit ein ſolches Concilium gehalten werde, in welchem die Händel rechtſchaffen und ordentlich erkent und nach GOttes Wort mögen beurtheilet werden. Wie dann vermög der Rechten Käyſ. Majeſt. darob ſeyn ſolle, die Sachen nach GOttes Wort zu richten und zu entſcheiden, ſo oft und dick der Pabſt der Warheit zu entgegen iſt, damit der Pabſt nicht zugleich Part und Richter ſey. Dann es ſey in

An. 1533.

viel

An. 1533. viel 100. Jahren nicht von gröſſern und wichtigern Sachen diſputiret worden, als zu dieſer Zeit aus denen Mißbräuchen und Greueln entſtanden, als welche wider das Evangelium, GOttes Gnad, und die Ehre Chriſti, lange Zeit vor uns eingeriſſen. Zu dem ſey zu beſorgen, wo der Pabſt rechtmäßige Erkäntniß nach GOttes Wort vermeiden würde, daß die Chriſtenheit in viel gröſſere Unruhe, Uneinigkeit und Empörung gerathen würde. Wollen alſo hiermit angezeiget und bedinget haben, daß ſie in des Pabſts überſchickte Artickel nicht können noch mögen willigen. Dann ſie können keines Weges mit Verläſterung der Ehre Chriſti von der warhafftigen und rechtſchaffenen Lehre des Evangelii abſtehen, wenn ſie gleich vom Pabſt und ſeinem Anhang verdammt würde. Sondern, ſo der Pabſt ein Concilium ſeines Gefallens halten würde, wollen ſie die Sache, welche der gantzen Chriſtenheit und Kirchen angehe, dem Allmächtigen befehlen, derſelbige werde ſein rechtſchaffen warhaftig Evangelion ſeiner Verheiſſung und Zuſage nach wohl erhalten. Dabey ſie ſich vorbehalten, wann gleich ein ſolch verſtrickt Concilium, als ſie zwar zu Kayſ. Majeſtät ſich nicht verſehen, ſolte verhenget werden, und ſie darzu erfordert, auch befinden würden, daß es GOtt zu Lob und zu Preiß ſeines Worts ſeyn möchte, ſolch Concilium zu beſuchen oder zu beſchicken, daß ſie ſolches Thun und alle ihre Chriſtliche Nothdurfft, ſo viel ſie für bequem achten mögen, allenthalben anzeigen und vortragen wollen, doch mit Bedingung, daß ſie weder in berührte Artickel, noch in ein ſolch Concilium wollen gewilliget haben, ſondern damit ſie an dem, was wider GOttes Wort geſchloſſen würde, entſchuldiget ſeyn, dann wo der Pabſt allein damit umgehen würde, daß er ſeine unmäßige Gewalt gottloſe Meynungen und unchriſtlichen GOttesdienſt durch Kayſerl. Majeſtät Gewalt und Beyfall der Könige, Fürſten und anderer Nationen, ſtärcke und befeſtige, könte ſolches zu keinem beſtändigen Frieden und Einigkeit der Chriſtenheit und Kirchen dienen, und dem Pabſt, wo er ein rechter Hirte ſeyn wolle, nicht anſtehen. Schließlich bitten ſie Kayſerl. Majeſtät nochmals unterthänigſt, ein ſolch Concilium zu verſchaffen, wie ſie auf ſo vielen Reichstägen vertröſtet worden, nemlich in Deutſcher Nation, ein freyes, Chriſtliches, darinnen die ſtreitige Sachen nach GOttes Wort, durch Chriſtliche unverdächtige Unterhändler erkant und gerichtet würden: und daß Ihro Majeſtät dero Macht wende zur Ausbreitung der Ehre Chriſti, und Aufrichtung eines beſtändigen Friedens der gantzen Chriſtenheit, nicht aber etlicher Wüterey dadurch zu ſtärcken, welche jetzt viel Jahr her, ohne alles Aufhören wüten und toben wider fromme unſchuldige Leute, allein von wegen der tröſtlichen heylſamen Lehre und Predigt von unſerm lieben HErrn Chriſto. Bey dieſer ertheilten Antwort iſt ferner anzumercken: daß gleichwie die Evangeliſche im Anfang derſelben den Kayſerl. Orator dem Päbſtlichen Nuncio vorgeſetzt und ſie alſo angeredet: »Achtbarer und Ehrwürdiger in GOtt:« ſie alſo durchgehends den Kayſer dem Pabſt vorgeſetzt, und wann ſie etwas darinnen gebeten, allein an Kayſerliche Majeſtät ihre Worte gerichtet, und die Unterſchrifft, ohne des Pabſts Meldung zu thun, alſo geſtellt: »Römiſch. Kayſerl. Majeſtät unterthänige und gehorſame Fürſten, Johann Friederich Hertzog zu Sachſen, Churfürſt Ernſt Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg, Philips Landgraf zu Heſſen. Samt denen andern Fürſten, Grafen und Ständen, ſo uns in dieſer Antwort verwandt ſind.« Sie ſchickten auch ſolche Antwort dem Kayſerl. Orator und Päbſtlichen Nuncio zu, und jener berichtete den Empfang deſſelben den 22. Julii an Chur-Sachſen, mit Verſicherung, daß er und der Nuncius ſolche ihren Principalen überſchicken werden. An. 1533.

§. XXVIII. Sleidanus hat dieſe Antwort der Evangeliſchen L. 8. pag. 232. ſqq. auch erzehlet, den zwar Surius deßhalben Lügen ſtrafet, es ſtopffen aber die Acta ſelbſt dem unverſchämten Mann das Maul, die Sleidano das Zeugniß der Warheit offenbahrlich beylegen. Allein es iſt die Antwort ſelbſt Surio, Cochläo, Pallavicino und Maimbourgen ein Dorn in Augen, dahero ſie ſelbige unterſchiedlich angreiffen. Cochläus will deßwegen darwider behaupten,

Rettung dieſer Antwort wider Cochläum, Maimbourgen und Pallavicinum. S. L. 3. §. 17. 18. & add. §. 19. p. 45. ſqq.



Digitized by Google

An. 1533. haupten, die heilige Schrifft könne nicht in Streit-Sachen richten; Der heylloſe Mann iſt zwar nicht werth, daß man ſich mit ihm einlaſſe, doch weilen noch heut zu Tage dergleichen verlegene Waare vom Gegentheil zu Marckte getragen wird, ſo wird der Leſer vergönnen, daß man aus denen Art. Luth. pag. 251. folgende Stelle anführet: »Wann die Lutheraner ſchreyen, ihr Verſtand bey denen Worten: Das iſt mein Leib: ſeye der rechte; im Gegentheil andere Ketzer, als die Zwinglianer ihren Verſtand für den wahren ausgeben, und die Catholiſche beyden wiederſprechen, wer ſoll wohl das Urtheil alsdann fällen? In Warheit niemand billicher, als der Pabſt oder ein gemein Concilium.« Zum Beweiß deſſen, und daß die Schrifft ein todter Buchſtab ſey, beruffet er ſich auf Deut. XVII, 9. Malach. II, 7. Matth. XVIII, 17. gerade als wann die Evangeliſche jemals verlanget, daß niemand reden oder urtheilen ſolte. Wer iſt jemals ſo albern geweſen, daß er gemeynet, man könne anderſt als vermittelſt eines Diſcourſes oder Schrifften von der Religion handlen? Daran konte niemand zweifflen, ſo wenig als daran, daß man in Streitigkeiten die Lehrer hören ſolle. Die Frage war von der Regel und Richtſchnur der Beurtheilung: Ob zu Erweiſung der Artickel des Glaubens klare und lautere Sprüche heiliger Schrifft und bündige daraus gezogene Gründe müſſen vorgebracht werden, oder der Väter und Schullehrern beſondere Meynungen, und die hierauf ſich gründende Schlüſſe der Päbſte und Concilien? Da wolte nun Lutherus und die es mit ihm hielten, daß man die Sprüche und Gründe ſo aus der Schrifft, ohne Verkehrung und Verſtimlung, aus denen Orten, worinnen von der Sache eigentlich gehandelt wird, genommen, allen Päbſten, Concilien und Lehrern vorziehen ſolle. Zum Exempel, bey dem Streit vom heiligen Abendmahl konten die klare Worte der drey Evangeliſten und Pauli: Das iſt mein Leib: das iſt mein Blut: genug ſeyn, und müſſen die ſo nicht Vorurtheil eingenommen, daraus urtheilen, daß hierdurch die weſentliche Gegenwart Chriſti Leib und Blut zu glauben geſetzt ſeye. Mehr und weniger läſt ſich daraus nicht nehmen oder der Kirchen auffbürden, weder die Zernichtung und Verwandlung Brodts und Weins, die in dem Gehirn der Päbſtiſchen Schul-Lehrer erwachſen, noch die figurliche Darſtellung und Bedeutung, zu welcher die Zwingliſch-geſinnte ohne Noth ihre Zuflucht nehmen. Noch ungereimter iſt das andere Exempel Cochlái, wann er ſpricht: »Wann die Apoſtel, als ſie Act. 15. die Heyden von der Beſchneidung loßgeſprochen, ſolche halsſtarrige und rebelliſche Widerſacher, wie die Lutheraner ſeyn, gehabt hätten, ſo würden ſie von denen Apoſteln einen Spruch aus der Schrifft begehret haben, daß man die Heyden nicht beſchneiden ſolle.« Er muß aber le nicht bey Verſtande geweſen ſeyn, da er ſolches geſchrieben. Dann welcher vernünfftiger Menſch hätte einen Spruch begehren können, darinnen ſtehe, man ſolle die Heyden nicht beſchneiden? Die aus dem Judenthum Bekehrte wolten, man ſolle ſie beſchneiden, das ſolten dieſe aus der Schrifft beweiſen, und weil ſie es nicht konten, hatten ſie die Sache verlohren, dann wer etwas ſetzt, der muß es beweiſen. Sie hatten aber um ſo vielmehr verlohren, weilen aus der Schrifft klar war, daß die Beſchneidung allein zum Alten Teſtament gehöre. [Kurtz die Evangeliſche begehrten von dem Concilio nichts anders, als was Conſtantinus M. von dem erſten Concilio zu Nicäa verlangte, der die Väter, nach Theodoreti Bericht, in der erſten Seßion alſo anredete: »Der Evangeliſten, Apoſteln und alten Propheten Schrifften, lehren uns klar und deutlich, was wir von GOtt zu glauben haben. Darum laſſet uns, mit Hintanſetzung des Gezänckes, aus der von GOtt eingegebenen Schrifft die Entſcheidung der Streigkeiten ſuchen.«] Theodor. H.E.L.1.c.7.

Maimbourg giebt aus, der Evangeliſchen Antwort, ſeye eben ſo viel geweſen, als wenn ſie geſagt hätten: Sie wolten die Richter im Concilio ſeyn, und die Schrifft nach ihrem Sinn auslegen, welches er aus Pallavicino geſogen, der Lib. 3. cap. 13. §. 7. die Proteſtirende bezüchtiget, ſie haben ihre Erklärungen der Schrifft nach ihren Gefallen behaupten, und dieſelbe denen Erklärungen des von GOtt geſetzten rechtmäßigen M. L. 3. c. 7.

Schrifft

An. 1533. Schrifft Auslegers, das ist, des Pabstes, und deren Lehrern, die durch ein besonder Licht des Geistes die Schrifft erkläret, und die einhellige Meinung der Kirchen ausmachen, vorziehen wollen. Allein es ist gantz falsch, daß die Evangelische nach ihrem Willen die dunckele Schrifft-Stellen erklären wollen: sie haben nur freye Stimmen und die rechte Regeln der Schrifft-Erklärung zu erhalten gesucht, worüber man sich wohl hätte vergleichen können, wann der Gegentheil es treulich gemeinet hätte. Es solte auch Pallavicinus das übrige bewiesen haben, dann so wohl damahls als heut zu Tage gantz nicht nachgegeben wird, daß der Pabst ein von GOtt gesetzter Richter seye, oder daß die Väter und Lehrer durch ein besonder Licht die Schrifft also erkläret, daß man derselben Meynungen für die einhellige Meynung der Kirche halten müsse. Kürtzlich aus der Sache zukommen: So hat man schon damahls erkant, daß nichts für einen nöthigen Artickel des Glaubens anzunehmen, als was in klaren Worten der Schrifft oder rechtmäßiger aus derselben gezogener Folge gegründet: Und diese Glaubens-Artickel seyn in einem Concilio nicht erst auffzurichten, sondern zu bekennen. Wann nun in solcher Bekäntniß die Päbste, und zahlreiche Concilia der Väter geirret, wie man nicht läugnen kan, daß solches, zumahl in der Arianischen und Monotheletischen controvers, geschehen, so kam solches daher, weil sie ihre Meynungen oder der Potentaten Autorität denen hellen Schrifft-Stellen oder bündigen Gründen vorgezogen. Pallavicinus bezüchtiget die Protestanten ferner einer Unbillichkeit, als welche dem Pabst das Recht in dem Concilio zu præsidiren abgesprochen, welches er doch in allen alten und neuen Concilien gehabt. Nun macht man zwar die Sache, was die neue Concilia betrifft, nicht streitig, was aber die alte belanget, ist solches gar nicht erwiesen, ja es haben selbst von dem Gegentheil einige Theologi in Franckreich theils hieran gezweifelt, theils das Widerspiel behauptet, besonders was das erste allgemeine Concilium zu Nicäa betrifft, wovon Du Pin Tom. II. Bibl. Eccles. nachzulesen. Doch man hat hier auf der Protestanten Antwort zu sehen. Aus selbiger aber wird niemand An. 1533. erweisen, daß sie dem Pabst das præsidium schlechterdings abgesprochen, vielmehr schienen sie geneigt ihm solches zu gestatten, wann sie nur wegen der Richtschnur des Concilii und Freyheit der Stimmen genug gesichert wären. Die Gelehrten wusten wohl, man kans auch nicht läugnen, daß vor Alters, da die meisten Reiche, so sich dermahlen zum Christlichen Glauben bekennen, unter Bothmäßigkeit der Christlichen Kayser stunden, eine andere Weise gewesen, die Concilia anzusetzen und auszuschreiben: eine andere aber nach der Hand aus Noth aufkommen, da die meisten Reiche vom Kayserthum getrennet, die Gewalt der Kayser verringert worden, und der Päbste Ansehen gewachsen. Dahero nicht wohl anderst als durch die Päbste Concilia ausgeschrieben werden mochten, weil die Könige von dem Kayser sich nichts vorschreiben liessen. Demnach fochten die Protestirende, so viel aus ihren damahls publicirten Schrifften erhellet, diese Sache nicht an, wohl aber des Pabsts Präjudiz, besorgende, er möchte vor allen Dingen auf dem Concilio seine angemaßte unumschrenckte höchste Gewalt und seiner Decreten Autorität feste zu setzen suchen. Dann ob er wohl solches in denen übergebenen Artickeln nicht deutlich verlanget, so ist doch der erste Artickel also gestellet, daß er ihn auf alle seine postulata ziehen konte, weshalben die Protestanten desselben Erklärung so ernstlich begehrten, und diejenige Auslegung, so ihnen nachtheilig seyn könte, verwarffen, und damit anzeigten, daß sie sich wider die andere Erklärung nicht setzen wollen, wann nehmlich der Pabst in denen Schrancken eines Præsidenten bliebe, und leyden wolte, daß man auch von seinen Gebrechen frey und aus GOttes Wort urtheile. Sie glaubten auch, er seye hierzu vermöge der Christlichen Kirchen-Disciplin verbunden, und schade solches der Würde des Vorrangs vor andern Bischöffen der Christenheit nichts, welchen Rang sie ihm, wo nur sonst nichts nachtheiliges darhinter stecke, nicht mißgönneten. Es ist auch Pallavicini Arbeit darinnen vergebens, wann er die Welt bereden will:

Pabst

An. 1533. Pabſt Clemens habe mit Ernſt das Concilium ausſchreiben wollen, dann faſt alle Scribenten ſelbiger Zeiten, welche Clementem recht kannten, widerſprechen ſolches, und Sleidanus erzehlet Lib. 8. Der Pabſt habe Petro Paulo Vergerio, der ſein Nuncius war, bey König Ferdinand (weil Rango alt, kräncklich und vielleicht keiner von des Pabſts vertrauteſten geweſen) einen geheimen Befehl zugeſchickt, auf alle Weiſe das Concilium zu hintertreiben. Es ſoll aber von des Pabſtes Practiquen bald ein mehreres folgen, wann zuvor Meldung gethan worden: Daß auf dem in vorigen §. gedachtem Convent zu Schmalkalden die Evangeliſche auch wegen des Cammer-Gerichts zu thun bekommen. Der Kayſer hat zwar im Nürnbergiſchen Frieden verheiſſen, Verfügung zu thun; daß der Fiſcal die Proceſſe wider die Proteſtirende in Sachen des Glaubens einſtelle. Damit nun ſolches zu Werck gebracht werde, hat Chur-Sachſen ſo wohl ſchrifftlich den 13. Oct. 1532. als durch Geſandte bey Kayſerlicher Majeſtät angehalten. Dahero Kayſerl. Maj. den 6. Nov. einen Befehl an das Cammer-Gericht abgehen laſſen. Die Proceſſe nach Inhalt des Nürnbergiſchen Friedens einzuſtellen; allein das Cammer-Gericht verlangte eine Erklärung, was durch die Sachen den Glauben belangend zu verſtehen? Kayſerl. Maj. ſchickten den 26. Jan. 1533. noch einen Befehl an das Cammer-Gericht, weil aber ſelbiger mit eben dieſen Worten, wie der vorige geſtellet war, ſo blieb die Frage noch: Ob hierunter auch die Gewähr-Sachen (cauſæ poſſeſſionis) zu verſtehen? da die Prälaten und Mönche geklaget, ſie werden aus ihren Gütern getrieben, und an Feſthaltung ihrer Regeln gehindert. Die Proteſtirende brachten viel Beweißthümer vor, daß ſie allerdings hieher gehören. Das Cammer-Gerichte aber verneinte ſolches und ſchützte vor: die Viſitatores, welche damahls zum Cammer-Gerichte geſchickt waren, hätten befohlen, bey dem Augſpurgiſchen Abſchied zu bleiben. Die Evangeliſche beſchwehrten ſich deshalben bey denen Unterhändlern Chur-Maynz und Pfaltz, welche ſich entſchuldigten, daß ſie ſolchen Befehl denen Viſitatoribus nicht gegeben, und eben die Worte, die im Nürnbergiſchen Frieden ſtehen, nun aber in Streit gezogen wurden, gebrauchten. Inzwiſchen klagten viele über des Cammer-Gerichts hartes Verfahren, beſonders die von Straßburg, Coſtnitz, Memmingen und Hailbronn. Demnach wurde auf dieſem Convent zu Schmalkalden beſchloſſen: dieſer Sache wegen gemeinſchafftlich bey Kayſerl. Maj. denen Unterhändlern und der Cammer zu handeln. Es diente auch dieſe Verdrießlichkeit darzu, daß die Evangeliſche den Schmalkaldiſchen Bund deſto feſter machten, und auf Erhaltung der Religion bedacht waren, da die Hoffnung, die ſie anfangs hegten, daß der Friede dauerhafft ſeyn werde, ſie faſt hätte kaltſinnig und nachläßig gemacht. So wurden auch auf dieſem Convent die Klagen der 400. aus Rothweil vertriebenen armen Leute, (von welchen oben 2. Buch §. 65. zu ſehen) die kläglich im Elend umher giengen, angehöret; Ingleichem der Lübecker, welchen der Kayſer, weil ſie König Friederichen in Dännemarck wider König Chriſtiern Hülffe geleiſtet, ungnädig war. (Reg. H. fol. 74. num. 23.) In Franckreich gab es einen andern Convent. Dann es kamen zu Marſeille der Pabſt und König in Franckreich zuſammen, da jener dem Frantzöſiſchen Königl. Erb-Printzen ſeine Braut, eine aus dem Mediciäiſchen Hauſe, zuführete. Pallavicinus giebt von ſolcher Conferentz Lib. 3. cap. 14. num. 3. für: Es ſeye darinnen der Pabſt allein auf den Nutzen der Kirchen bedacht geweſen, wodurch auch des Kayſers intereſſe zugleich befördert worden, indem er getrachtet, durch den König in Franckreich die Proteſtanten auf gelindere Gedancken zu bringen. Was hierdurch gemeinet geweſen, kan man aus Suave abnehmen, mit welchem Varillaſius einſtimmet. Nehmlich der Pabſt ſuchte nichts anders, als das Concilium auf die lange Banck zu ſchieben, oder gar in Vergeſſenheit zu bringen, und dem Kayſer ſo viel zu ſchaffen zu machen, daß er von dieſen Gedancken, und noch mehr von denen Italiäniſchen Affairen, abſtehe. Dahero war ihm gar angenehm zu hören, daß der König dem Landgrafen, der damahls zu ihm in Franckreich gereiſet war, mit

An. 1533.

Beſchwehrung der Evangeliſchen über das Cammer-Gericht.

Des Pabſts u. Königs in Franckreich verſöhnliche Handlung zu Marſeille.

Digitized by Google

An. 1533. mit einer grossen Geld-Summa an Hand gegangen, Hertzog Ulrichen wiederum in seine Lande einzusetzen. Uber dieses begehrte der Pabst vom König, er möchte die Protestanten dahin vermögen, daß sie abstehen auf ein Concilium zu dringen, und ihnen dagegen in seinem Nahmen andere Mittel vorschlagen. Allein der Landgraf wolte, wie Suavis meldet, vom Concilio nicht abstehen, ob er wohl Hoffnung machte, die Protestanten dörfften zu frieden seyn, wann das Concilium nicht in Deutschland gehalten würde, wo es nur ausserhalb Italien oder an denen Gräntzen geschehe. Der Landgraf gieng in diesem Jahr auch mit Auffhebung des Schwäbischen Bundes um, damit ihm selbiger an Wiedereinsetzung Hertzog Ulrichen nicht hinderlich seyn möchte. Wie er dann den 16. Martii an den Churfürsten zu Sachsen schrieb: (Reg. H. f. 83. num. 30.) Es seye denen Schwäbischen Bundes-Verwandten ein Tag zu Nördlingen den 23. Martii angesetzt, er habe aber eine Verständniß mit denen Churfürsten am Rhein, und die Reichs-Städte wolten auch nicht an die Fortsetzung dieses Bundes, wolle sich also bemühen, daß er möchte auffgehoben werden. Als der Churfürst solches sich gefallen ließ, wurde der anberaumte Tag auf den November verschoben, in welchem man zu Augspurg zusammen kam. Da es sich zwar vor die Römisch-Catholische, und sonderlich für das Haus-Oesterreich wegen Besitzung des Hertzogthums Würtemberg sehr wohl anließ, weil aber der Schwäbische Bund den Absichten des Frantzösischen Hofes entgegen war, und die Wiedereinsetzung Hertzog Ulrichen schwehr würde gemacht haben, machte der Frantzösische Abgesandte, daß man, unerachtet die Kayserl. Gesandte die Fortsetzung des Bundes starck trieben, nicht einig ward.

Der Landgraf suchet den schwäbischen Bund auffzuheben.

§. XXIX. Weil indessen viele Hoffnung hatten, daß ein Concilium angehen werde, gab Erasmus seine Auslegung des LXXXIV. Psalmen heraus, und wie er sonsten zum Friede in der Kirchen geneigt war, also gab er nunmehr, da der Nürnbergische Religions-Friede aufgerichtet, und das Concilium vor der Thür zu seyen schiene, seine Gedancken, wie eine Vergleichung in der Religion zu treffen, etwas freyer als bißhero an Tag; Dem Leser wird nicht zuwieder seyn, hier einen Auszug darvon zu lesen, woraus er erkennen kan, wie vergebens sich ein neuer Frantzösischer Scribent bemühet, alle Päbstische Lehren aus Erasmo zu behaupten. Es ist auch nicht zu zweiflen, daß viele tapffere Leute, die eine Vergleichung gewünscht und vorgeschlagen, Erasmi Weise gefolget. Diese Auslegung stehet Tom. V. Opp. Erasmi p. 394. sqq. Baßler Edition, sonderlich aber handelt er von dieser Vergleichung p. 419--424. Er strafft diejenige auf Päbstischer Seiten, die immer nur schreyen: »Ketzerey, Ketzerey, zum Feuer mit den Ketzern zum Feuer,« und welche, was zweydeutig geredet ist, auf das schlimste auslegen, und was Christlich geschrieben wird, verlästern: am andern Theil aber diejenige, welche unter dem scheinbaren Vorwand des Evangelii Dinge unternehmen, die gerade dem Evangelio zuwider lauffen. Die Haupt-Quelle dieses Unraths seye das gottlose Leben, und beyde Theile seyn nicht rein, ob wohl einer auf den andern, wie unsere erste Eltern, die Schuld schiebe. Deshalben räth er zuförderst, daß ein ieder in der That seye, was er seyn solle. »Die Päbste (so schreibet er) erzeigen sich als Päbste, das ist, Christi Stadthalter und tragen mit treuem Hertzen Sorge vor die Heerde des HErrn: Die Fürsten seyen Fürsten, und Diener der Göttlichen Gerechtigkeit, als die dafür GOtt Rechenschafft geben müssen, den sie um so viel mehr zu förchten haben, ie weniger sie sich für Menschen förchten dörffen: Die Obrigkeiten verwalten das gemeine Wesen mit rechtschaffener Treue: Die Mönche erweisen ihre Vollkommenheit, derer sie sich rühmen, in ihrem Wandel: Die Priester reden von dem Gesetze des HErrn Tag und Nacht, damit sie seyn können, das Saltz des Volckes: Die Layen erzeigen sich als Layen, die nichts eigenwillig unternehmen, sondern denen Priestern mit Ehrerbiethigkeit gehorchen, und ihrer Fürsten Befehl Gehorsam leisten, ieglicher lebe in seinem Stande, daß er es in seinem Gewissen vor GOtt dem Hertzens-Kündiger verantworten könne.« Hernach verlanget er, man solle sich in einander schicken,

Von der Pflicht aller Stände.

Erasmi Vorschläge von Vergleichung der Religion-Streitigkeiten, S. L. 3 §. 20. p. 46. sqq.



Digitized by Google

An. 1533. und ablegen den Hochmuth ſamt der Begierde den Sieg davon zu tragen. Vor allen aber ſoll dieſes bey einem ieden feſte geſetzet ſeyn, nicht »leichtlich abzugehen, von dem was von denen Al»ten auf uns kommen, und was durch einmüthigen »Gebrauch vieler hundert Jahren bekräfftiget »worden, auch nichts neues einzuführen, wo es »nicht die Nothdurfft erzwinge, oder ein beſonde»rer Nutzen erfordere.« Wo dieſes von denen Gebräuchen und Meynungen, die nicht in Heil. Schrifft entſchieden ſeyn, verſtanden wird, ſo hat es auch Lutherus öffters eingeſchärffet, wie mit vielen Exempeln, ſonderlich deme, was er wider Carlſtadt und andere Schwärmer gethan, zu erweiſen ſtehet. Was Eraſmus ferner von denen wichtigſten Streit-Puncten anführet, iſt gantz herzuſetzen: »Von dem freyen Willen »(ſind ſeine Worte nach der Uberſetzung) iſt mehr »ein ſpitziger als fruchtbarer Streit, und wann ie »hievon zu handeln, ſo ſoll es auf der Schul-Ca»theder beſcheidentlich unterſucht werden. In»deſſen iſt genug, daß wir hierin überein kommen: »Der Menſch vermöge nichts aus eigenen Kräff»ten, und wenn wir ja etwas in einer Sache ver»mögen, ſo ſeye doch ſolches gantz der Gnade Got»tes zuzuſchreiben, durch deſſen Güte wir ſeyn, »was wir ſeyn, damit wir in allen Dingen unſere »Schwachheit erkennen, und GOttes Barmher»tzigkeit preiſen. Hierinnen ſollen wir einſtim»men, daß dem Glauben ſehr viel beyzulegen, nur »daß wir auch dieſes bekennen, der Glaube ſey eine »beſondere Gabe des Heil. Geiſtes, und begreiffe »vielmehr in ſich als der gemeine Pöbel dafür hält, »es haben auch denſelben nicht alle die ſprechen: »Ich glaube, daß CHriſtus für mich gelitten habe. »Wir ſollen zugeben, daß man durch den Glauben »gerecht werde, das iſt, daß die Hertzen der Gläu»bigen gereiniget werden, wo wir nur auch beken»nen, daß die Wercke der Liebe zu Erlangung der »Seeligkeit nöthig ſeyn. Dann der wahre Glaub »kan nicht müßig ſeyn, als der eine Quelle und »Pflantz-Garten (Seminarium omnium bo»norum operum) aller guten Wercke iſt. Viel»mehr ſoll man einen Unterſcheid machen zwi»ſchen der Gerechtigkeit, die das Haus des Her»tzens reiniget, welche man mit Recht die Unſchuld

Vom freyen Willen, Glauben und Wercken.

nennen mag, und zwiſchen der Gerechtigkeit, die An. 1533.
es mit guten Wercken zieret und erfüllet. GOtt «
iſt eigentlich niemand nichts ſchuldig, auſſer etwa «
in dem, welches er aus Gnaden verheiſſet, wie- «
wol auch dieſes ſeiner milden Güte zuzuſchreiben, «
daß wir dasjenige leiſten können, worauf eine Ver- «
heiſſung geſetzet iſt, doch ſoll man die Wörter Lohn «
und Verdienſt nicht verwerffen, weil GOtt, was «
er in und durch uns würcket aus Gnaden annimt «
und vergilt. Uber denen Worten ſoll man nicht «
ſtreiten, wann man nur der Sache einig iſt. In- «
deſſen ſoll man vor den gemeinen Mann ſich «
dieſer widerſinnig-klingenden Reden enthalten: «
»Es liegt nichts daran, wie unſere Wercke be- «
ſchaffen ſeyn, glaube nur, ſo wirſt du ſeelig.« Jt. «
»Der Menſch thue, was er wolle, ſo thut er nichts «
als Sünde.« Welche, ob ſie wohl in gewiſſem «
Verſtande wahr ſeyn, ſo nimmt ſie doch der Pö- «
bel anderſt an, als gut iſt. Wie auch dieſe «
Worte: »Chriſtus hat für unſere Sünden be- «
zahlet.« Iſt er dann alſo für uns geſtorben, daß «
wir in Sünden leben? oder nicht vielmehr, daß «
wir einmahl durch ſein Blut gewaſchen, uns von «
aller Befleckung bewahren ſollen? Er iſt geſtor- «
ben und auferſtanden, daß wir nach ſeinem Ex- «
empel denen Sünden abſterben, und in einem «
neuen Leben aufferſtehen ſollen. Er hat das «
Creutz für uns getragen, ruffet aber auch: Wer «
ſein Creutz nicht auf ſich nimt täglich, iſt mein «
nicht werth. Die im übrigen Chriſtum täglich «
mit ihren Laſtern, ſo viel an ihnen iſt, creutzigen, «
denen kommt dieſer Todt ſo gar nicht zu gute, daß «
er ihnen ihre Verdammniß vielmehr ſchwehrer «
machen wird.« Das meiſte hievon hat Luthe- Lutheri und Eraſmi Lehre wird conferirt.
rus faſt mit eben dieſen Worten vorgetragen, wiewohl Eraſmus die Feder alſo geführet, damit er nicht an die Red-Arten des Theils, den er öf- fentlich zu verlaſſen das Hertze nicht gehabt, all- zudeutlich anſtoſſe. Dann von dem freyen Willen iſt die Haupt-Summa der Lehre, die Lutherus vertheidiget, wann man die ſpitzige Pun- cten, wie Eraſmus redet, beyſeite ſetzet, eben die- jenige, welche hier Eraſmus vorgetragen: »Was der Menſch (in geiſtlichen Dingen) vermag iſt «
gäntzlich der Gnade GOttes zuzuſchreiben, durch «
deſſen Güte wir ſeyn, was wir ſeyn, damit in allen «

auch

Ao. 1533. auch denen beſten Wercken, wir unſere Schwachheit erkennen und GOttes Barmhertzigkeit preiſen.« Was hat nun Lutherus dieſem Satz zuwider gelehret? Wo bleibt der Ruhm des Verdienſtes, um deswillen Faber, Eck, und die gantze Schaar der Läſterer ſolche Unruhe erwecket? Und wozu hilfft das armſelige Diſtinctiönlein des D. Eckens: »Das gantze gute Werck ſeye von GOtt, aber nicht gäntzlich?« Von dem Glauben hat ſich Lutherus hundert mahl erkläret, daß er durch denſelben, als wodurch wir allein gerecht werden, oder Chriſti Gerechtigkeit uns zueignen, keinen andern verſtehe, als den der durch die Liebe thätig iſt, Gal. 5, 6. (wiewohl die Liebe als eine Frucht des Glaubens in der Rechtfertigung nicht mitwürcket) Hat alſo keinen müſſigen Glauben gelehret, doch damit dem nichtigen, ſchändlichen auf den Kauff gerichteten Ruhm der Verdienſte, inſonderheit der Klöſter, möchte vorgebeuget werden, hat er eigentlicher und reiner die Sache vortragen, und die Wercke von der Rechtfertigung ausſchlieſſen wollen. Demnach auch verworffen, daß die Wercke zu Erlangung der Seligkeit (wie Eraſmus redet) nöthig ſeyen, dabey aber nicht geläugnet, daß ſie einem Menſchen der ſelig werden will, nöthig ſeyen. Die Wörter Verdienſt und Lohn hat Lutherus auch nicht liederlich verworffen, ſondern ſelbige zu dulden ſich erboten, wo man nur dadurch eine lautere Gnaden-Belohnung verſtehen wolle, wie Eraſmus hier klärlich thut. Mithin hat er derſelben Mißbrauch geſtrafft, wodurch der Irrglaube und offenbare Gottloſigkeit eingeriſſen, da ſich der gemeine Mann auf das nichtige oder erdichtete Verdienſt anderer Leute, und die euſſerliche Gebräuche, welche die Heuchler eben ſo leichte, als die Fromme halten können, und die ſie faſt allein für gute Wercke ausgeben, verlaſſen, und dagegen die wahrhafftig gute Wercke hintangeſetzet. Es iſt auch eine überflüßige Anmerckung Eraſmi über die Redens-Arten: »Daß der Menſch nichts anders thue als ſündige;« Dann wann dieſes in gewiſſem Verſtande, wie er ſelbſt zuſtehet wahr iſt, ſo kan man es auch in ſolchem Verſtande vortragen, ja man ſoll es thun, den Irrwahn von eignem Verdienſt abzuſchneiden. Dann dieſe Rede will nichts anders, als was Eraſmus ſelbſt ſagt: »Wir ſollen in allen Dingen unſere Schwachheit erkennen.« Dann man kan deſſen keine andere Urſache geben, als weil wir in allen ſündigen und mangelhafft ſeyn. Warum ſolte man nun dieſes nicht vertragen? Man hat inzwiſchen nicht unterlaſſen, was zu Vermeydung des falſchen Verſtandes dieſes Satzes gehörig mit vorzutragen. Die andere närriſche Rede: »Es liegt nichts daran, wie die Wercke beſchaffen ſeyn, glaube nur, ſo wirſt du ſelig:« iſt nicht Lutheri, ſondern wird ihm verläumderiſch angedichtet, mit Auslaſſung deſſen, was zum rechten Verſtand ſolcher Redens-Art dienen kan. Es martern ſich die Gelehrten ferner offt ſehr, andere Dinge, die Lutherus widerſtritten, zu bemänteln und zu entſchuldigen. »Es iſt (ſchreibet er) ein ſeiner Gedancke, pii cujusdam affectus eſt, daß man glaubet, das Gebeth und gute Wercke der Lebendigen nützen denen Abgeſtorbenen, beſonders wann dieſe ſolche bey ihrem Leben befohlen. Nur hat man die Leute zu ermahnen, die ſo Leichen-Gepränge und Meſſen um Ruhms willen anordnen, verliehren ihren Lohn, und ſeye der Gewinn gewiſſer, wann man ſolch Geld bey ſeinem Leben und geſunden Tagen zu gottſeligen Nutzen verwende. Welche aber dieſes noch nicht glauben, die ſollen auch der andern Einfalt keinen Verdruß machen, um ſo viel reichlicher der Armuth beyſteuren, und der guten Wercke ſich deſto eifferiger befleiſſen, ie weniger ſie glauben, daß denen Todten der Lebenden gute Wercke nützen.« Wann Eraſmus das Hertze gehabt hätte, welches er hat haben ſollen, ſo hätte er deutlich ſagen können, daß dieſes ein lauterer Mißbrauch ſeye, was er unter dem Deckmantel ſeiner Gedancken und der Einfalt bemäntelt. Was er von denen Lutheranern erforderet, haben ſie zum Theil redlich geleiſtet, und ſich weder um dieſes, noch gröberer Irrthümer willen feindlich gegen die andere bezeuget, als die an ihrer Freyheit genug hätten: Das andere, von ernſtlicher Wirckung guter Wercke, mißbillichten und verwarffen ſie nicht, waren aber

Eraſmus von Gebet und Opfer für die Todten.

Ao. 1533.

An. 1533. Menſchen, und hoffeten von andern, was Eraſmus von ihnen begehret, nemlich, daß man auch mit ihren Gebrechen Geduld trage, würden indeſſen ihre Fehle gehäuffet haben, wo ſie zu ihren Schwachheiten auch einen Irrthum in der Lehre hinzu gefüget hätten. Von Anruffung der Heiligen redet er alſo: „Es iſt eine andächtige Von Anruffung der Heiligen. „Meynung, religioſi affectus eſt, glauben, daß „die Heilige und Heiligin, welche GOtt, da ſie „noch mit dieſem ſterblichen Leib beſchwehret wa„ren, ſo hoch geachtet, daß er auf ihr Gebet Teuf„fel ausgetrieben, Todten erwecket, jetzo auch bey „ihm etwas vermögen. Welche aber eine wi„drige Meynung hegen, die ruffen mit reinem „Hertzen und lautern Glauben den Vater, Sohn „und Heiligen Geiſt an, und ziehen die nicht ge„häßig durch, welche ohne Aberglauben der Hei„ligen Fürbitte anruffen. Der Aberglauben „welcher, wie ich geſtehe, in Anruſung der Hei„ligen groß iſt, ſoll zu erſt beſtrafet werden, aber „die einfältige Neigung, ſimplex affectus, iſt zu „Zeiten zu dulden, ob ſie wohl mit einigem Irr„thum verknüpffet. Ob die Heilige auch unſer „Gebet nicht höreten, ſo höret es doch Chriſtus, „welcher auch einfältige Hertzen lieb hat, und wird „wo nicht durch die Heilige, doch an ſtatt der Hei„ligen geben, warum wir bitten.“ Er zeiget deutlich genug an, daß er die Anruſung der Heiligen für abergläubiſch halte, die er entſchuldiget. Dann was iſt es anders als eine Entſchuldigung, wann er ſchreibet, die Heiligen vermögen, non nihil, etwas weniges bey GOtt, ſie ſey mit einigem Irrthum verknüpfft, und zu Zeiten zu dulden? Wie viel billicher hätte er die Sache mit ihrem rechten Nahmen genennet: und was hat die Päbſtiſche gehindert, daß ſie es nicht gethan, und die Kirche von dieſem Sauerteig gereiniget, als die Abſicht ihrer Ehre und Profits? Und warum wird heut zu Tage bey ſo heller Erkäntniß ſolch abergläubiſch Weſens bey denen entlegneſten Heyden, zu welchen ſie mit ſo groſſer Mühe und Gefahr reiſen ſo bald, und faſt ehe ſie ſelbige in denen Grundlehren des Evangelii unterrichten, gepflantzet? Wie gar nicht Chriſtlich hoffet Eraſmus: Chriſtus werde an ſtatt der Heiligen geben, warum man dieſe anruffe? Dann wann man nicht ohne einige Abgötterey durch die Heiligen etwas bittet, ſo hat man ſo wenig Hoffnung, daß Chriſtus ſolches erhören werde, als die Götzen-Knechte hoffen können, daß GOtt ihr Gebet, ſo ſie an die Götzen thun, erhören, und an ſtatt der Götzen geben werde, warum man von dieſen bittet. Wir wollen ferner was er von Bildern ſchreibet, vornehmen. „Welche die Bilder der Heiligen geſtürmet, ſeyn nicht ohne Urſache zu ſolchem Eyffer, den ich zwar für unmäßig achte, gebracht worden. Dann die Abgötterey, das iſt der Bilder-Dienſt iſt ein ſchröcklich Laſter, und ob wohl ſolcher längſt abgeſchaffet worden, ſo iſt doch zu befahren, es möchten durch des Teuffels Trug die unfürſichtige wiederum dazu gebracht werden. Weil aber die Bildhauerey und Mahlerey vor Zeiten unter denen freyen Künſten für eine ſtumme Dicht-Kunſt tacita poeſis gehalten worden, welche öffters eine Sache nachdrücklicher vorſtellet, als ein beredter Mann thun kan: und Plato erkant, daß die Poeſis viel bey dem gemeinen Weſen gutes oder übels anzurichten vermöge, mithin nicht alle Poeten aus ſeiner ertichteten Republic ausgemuſtert, ſondern nur Homerum und ſeines gleichen, welche denen Göttern und der Götter Kindern Ehebruch, Knabenſchänderey, Diebſtäle, Lügen, unmäßigen Zorn, Zanck und dergleichen Laſter zuſchrieben, welche kein rechtſchaffener Regent an ſeinen Unterthanen, oder treuer Haußvater an ſeinem Weib, Kindern oder Geſind lidte: alſo wäre was durch die Bilder Abergläubiges eingeriſſen zu verbeſſern und der Nutzen zu behalten geweſen. Wolte GOtt, es wären an allen Wänden aller Häuſer das Leben Chriſti ſchön abgemahlet! und würde in denen Kirchen, nach dem Ausſpruch des Africaniſchen Concilii, nichts als die heilige Schrifft vorgeleſen! ſo käme man überein, daß man kein Gemählde lidte, als welches etwas aus der warhafften heiligen Schrifft darſtellete, in denen Creutzgängen und Spatziergängen aber möchte man auch andere Dinge aus Hiſtorien mahlen laſſen, wann ſie nur zur Erbarkeit anführeten: närriſche, unflätige, oder aufrühriſche Von Bildern.

Bilder

An. 1533. » Bilder aber, solte man nicht nur aus denen Kir-
» chen, sondern auch aus allen Orten wegschaffen.
» Und gleichwie es eine Art der Gottslästerung ist,
» die heilige Schrifft zum Schertzen und Possen
» zu gebrauchen, also seyn diejenige grosser Strafe
» würdig, welche, wann sie etwas Biblisches mah-
» len, aus ihrem Kopff etwas lächerliches und de-
» nen Heiligen unanständiges mit einmischen.
» Will man Possen machen, so nehme man etwas
» aus Philostrato. Wiewohl auch in heydni-
» schen Geschichten viele Dinge seyn, die man mit
» Nutzen dem gemeinen Mann vorstellen kan.«
» Wer solte nun auf dieses (welches meistens mit
» Lutheri Meynung übereinkommt) nicht ein gantz
» ander Urtheil von Erasmo erwarten, als folgen-
» des? « Welche demnach glauben, die Bilder
» der Heiligen, als die nichts fühlen, seyn in keinen
» Ehren zu halten, die mögen auf ihrem Sinn blei-
» ben; doch daß sie andern keine Beschwerde ma-
» chen, welche ohne Aberglauben die Bilder, aus
» Liebe zu denen, die sie vorstellen, verehren, wie
» eine Braut den von ihrem Bräutigam verehr-
ten Ring in dessen Abwesenheit küsset.« Hät-
ten aber die Protestirende nicht antworten kön-
nen: Wir bleiben auf unsern Sinn, daß wir
denen Bildern keine andere Ehre, als wie Eras-
mus selbst für gut ansiehet, anthun, sie dulden,
oder wo es mit Nutzen geschehen mag, ausstellen:
und ob wir wohl den Mißbrauch der andern ver-
werffen, so seyn wir ihnen doch nicht so zuwider,
wie sie hingegen uns mit Schwerdt, Feuer, Ver-
jagung drohen, und wo sie können damit gegen
uns verfahren, weil wir uns dieser Einfalt (wie
es Erasmus nennet, hätte sollen schreiben Aber-
glaubens) nicht theilhafftig machen wollen.
Was er ferner vermuthet, GOtt werde das
Gemüth, welches nicht aus Aberglauben, son-
dern Ubermaß der Liebe dem Bilder-Dienst er-
geben sich gefallen lassen, und was dabey von de-
nen Possen der Verliebten eingemenget, ist so
abgeschmackt, daß man billich deßhalben mit
dem sonst so gelehrten Mann Mitleiden zu ha-
ben Ursache hat. Eben so ungeräumt ist auch,
was er von Verehrung der Reliquien anhänget.
Er betreugt sich aber ungemein, wann er schrei-
bet: » Ich glaube, Paulus würde hierinnen
selbst jeden bey seiner Meynung lassen.« Es An. 1533.
glaube ja niemand, daß ein Apostel jemals Dinge,
welche unter dem Schein der Einfalt und Andacht
offenbahr abergläubisch seyn, solte nachgegeben
haben. Es lidte auch die Schärffe der Jüdi-
schen Disciplin, welche die Apostel, so viel ohne
Nachtheil des Glaubens geschehen kunte, beybe-
halten, und die vor allen Bildern einen Abscheu
hatten, keine Gelegenheit zu solcher indulgentz.
So ist der Bilder-Dienst auch noch nicht von Von der
dem Alter, daß man nicht wissen solte, wie er auf- Ohren-
kommen. Was er von der Beichte fürbringet, beicht.
wäre zu lange hie auszuschreiben; die Summa
ist: » Welche noch nicht glauben, daß die
Sacramentliche Beicht, wie sie ietzo im Schwan-«
ge ist, von Christo eingesetzet worden, die sollen «
sie doch als eine heilsame in viele Wege nützliche «
und von Alters her werthgeachtete Sache be-«
halten.« Doch setzet er auch gewisse Schran-
cken, nemlich, daß man allein die Tod-Sünden
(welche er nahmhafft macht) in der Beichte er-
zehle, auch solle der Aberglaube die Beichte zu
wiederholen und sich über Erzehlung der Sün-
den und deren Umstände zu ängstigen, ferne seyn.
Dieses sey das Vornehmste, sein Leben also an-
zustellen, daß man in keine Todsünde falle, wer
dieses thue, sey der Beichte Last wohl überhoben.
Dieses und anders giebt er nur für einen guten
Rath aus, und hält dafür, daß wer die Ohren-
Beichte nicht annehmen wolle, bey seiner Mey-
nung biß auf das Concilium zu lassen sey. Von Von der
der Messe hält er davor, was abergläubisches Messe.
und schändliches eingeschlichen, solle man ver-
bessern und das gute behalten, welches er erzehlet,
und Lutherus fast alles behalten, nemlich: »Den
Gesang der Psalmen, introitum, doxologi,«
Gebet, Verlesung des Evangelii und Epistel,«
Glaubens-Bekäntniß, Vater Unser, die Com-«
munion, Ertheilung des Friedens und Segens.«
Er giebt darauf zu, daß man den unflätigen
Hauffen der Priester, die Messe ums Geld lesen,
Sordidæ turbæ sacerdotum conductitiorum,
vermindern und abschaffen möge, und daß die
so genannte prosæ ignotæ, von denen man zu
Rom nichts wisse, it. die Gebet, so man an die
Messe gehängt um Frieden, fruchtbahre Zeit,

An. 1533. wider die Pest ꝛc. abgestellt werden. Dann diese Dinge seyn in der Kirche zu Rom nicht üblich. In der Päbstlichen Capelle sey nur ein Altar und ein Amt, man dörffe auch in vielen Kirchen, die es der Römischen nachthun, keine Winckelmesse, wenigstens so lange das hohe Amt wehret, halten. Man könte auch ohne Nachtheil der Gottesfurcht die Orgeln und Kunst-Music missen. Er bekennet ferner, daß die mancherley Arten der Messen auf einen Aberglauben hinaus lauffen, als von der Dornen-Krone, denen 3. Nägeln, der Vorhaut Christi für die Schiffahrende, Reisende, Unfruchtbahre, Schwangere, Fieberhaffte. Wo man dieses und anderes verbessere, habe man die Messe nicht als was gifftiges durchzuziehen. Weiter erkläret er, wie man sie könne ein Opffer nennen, nemlich, weil wir darinnen GOtt den Vater durch den Tod seines Sohnes für die Lebendige und Todte bitten, und GOtt loben. Er gestehet, »daß vermöge der Einsetzung Christi in der »Messe die Ausspendung geschehen solle, daß aber »diese nachbleibe, sey nicht der Priester, sondern des Volcks Schuld.« So bemühen sich zwar auch heute zu Tag einige denen offenbahren Mißbräuchen eine Farbe anzustreichen, aber gantz umsonst. Denn wer nöthiget den Pfaffen Messe zu halten, wann niemand da ist, der communiciren will? nichts als der eingeführte Wahn, die Messe sey ein Versühn-Opffer, und der daher fliessende Profit, welcher der Meßhaltenden-Clerisey dadurch zuwächst. Noch eine andere Ausflucht ist, wann er vorgiebt: es scheinen doch auch die Winckelmessen eine Communion zu seyn, weil doch daselbst eine Gemeinschafft der heiligen Lehre, gottseliger Ermahnung, Gebet, Lob und Danckſagung anzutreffen. Aber dieses thut nichts zur Sache, dann diese Gemeinschafft ist allezeit in allen Gottesdiensten der Gläubigen anzutreffen, wann gleich gantz keine Messe gehalten wird. Hier aber dringet man auf Erweisung aus der Einsetzung Christi, daß einer allein eine Opffer-Messe halten solle, oder das Sacrament darzu eingesetzet

Von Anbetung Chri. seye. Die Anbethung vertheidiget er damit, weil der gantze Christus im heiligen Abendmahl sey, er erkennet jedoch dabey, daß Christus gegenwärtig sey zur Speise und Tranck, nicht um der Anbetung willen, auch nicht daß er gezeiget und mit grossem Prang umher getragen werde, dann dieses sey bey denen Alten nicht üblich gewesen, und habe man dißfals dem gemeinen Mann bißher genug nachgesehen. »Niemand ist (so redet er weiter bedencklich) so närrisch, daß er Christi menschliche Natur für die Göttliche, oder Brodt und Wein für Christum anbete. Weil aber niemand gewiß ist, ob der Priester warhafftig consecrirt,« ausser allein der Priester selbst, (dann der Papisten Meynung nach liegt alles an der Intention oder Meynung desselben, »daß wann diese der Priester nicht hat, auch das « Brodt in den Leib Christi nicht verwandelt wird) « so betet niemand daselbst Christum an, als mit « der geheimen Bedingung, wann das Brodt « warhafftig in den Leib Christi verwandelt sey, « und doch ist dasjenige, was in Christo eigentlich « angebetet wird, allenthalben gegenwärtig.« Was er ferner hinzu thut zu erweisen, daß man bey jedem Sacrament mit Ehrerbietung und entblößtem Haupt stehen solle, das geschicht eben auch bey denen Lutherischen, ja viele empfangen das heilige Abendmahl auf den Knien liegend. Im übrigen beten sie Christum als GOtt und Menschen im Geist und in der Warheit an, wie es sich gebühret und er es befohlen, nicht aber die eusserliche Elementen Brodt und Wein, weil der HErr ein solches nicht befohlen, auch kein Exempel gegeben. Hernach strafft er die unterschiedliche Meynungen, die die Sacramentirer, wider die wahre Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl aufgebracht, und hält darauf, daß man bey dieser Tradition der allgemeinen Kirchen halten müsse, welche lehret, der wahre lebendige Leib und Blut Christi seyn gegenwärtig. »Dann wann wir (sind seine Worte) glauben, die göttliche Natur sey in der « Zeit als Christus im Grabe gelegen, von dessen « todten Leichnam nicht getrennet gewesen, so ist « viel gläublicher, daß sie von dem lebendigen Leib « im Sacrament nicht getrennet seye? Wann « wir aber in diesem einig wären, so könten die « übrige Fragen: wie der Leib und Blut Christi «

An. 1533. sti im Sacrament.

Wider die Sacramentirer.

gegen-

An. 1533. » gegenwärtig sey unter dem warhafftigen Brodt » oder denen Gestalten Brodt und Weins was » dem Leib geschehe, wann er empfangen worden? » und dergleichen, auf Entscheidung des Concilii gestellet werden.« Es ist aber zu mercken, daß was er auf das Concilium verschiebt, lauter Dinge seyn, die ohne Nachtheil des Glaubens bejahet oder verneinet, angenommen oder verworffen werden können. Weiter klaget er über die Menge der Feyertage, und räth, alle abzuschaffen, die nicht Grund in der Schrifft haben: also mustert er die Feste der Empfängniß und Geburt Mariä, ja Lichtmeß selbst aus. Der Unterscheid der Speisen sey nur um der Gesundheit willen des Leibes und Gemüthes von der Kirchen eingeführet worden; womit er zugleich die Meynung, daß solches genannte Fasten verdienstlich und nöthig sey, verwirfft, und will, es solle um der Fasten willen keiner den andern richten. » Eben dieses (fähret er fort) halte ich auch von denen übrigen Satzungen der » Bischöffe, welche, wann sie Christlich, nützlich » und billich seyn zu halten, weil sie also beschaffen, » und wann es mißfiele sie Gesetze zu nennen, möchte man sie heilsame Räthe heissen.« Endlich schleust er bedencklich mit künstlich vermischten Vermahnungen und Drohungen also: »Wer » wäre glückseliger als wir, wann wir mit Hinlegung des Zwiespalts einmüthig wandelten im » Hause GOttes? Damit gehet sorgfältigst » Käyser Carolus um, ingleichem der Römische » Ungarische und Böhmische König Ferdinand, » ein Printz von sonderbahrer Gottesfurcht. » Auch wird der allerchristlichste König in Franckreich hierinnen seinen Nahmen vertreten, und » der König in Engelland nicht vergessen, daß er » kürtzlich den schönen Titul eines Beschützers des » Catholischen Glaubens verdienet. Welche » Pabst Clementem genauer kennen, versprechen, » er werde alle billiche Conditionen annehmen » damit nur der Kirchen-Friede erlanget werde. » So wird auch der hochgelahrten Cardinäle Billichkeit nicht entstehen. Man hat ja lange genug sich gezancket, sollten wir doch aus Müdigkeit die Eintracht suchen. Wann wir die Güte » GOttes, die uns zur Busse leiten solte, zur Freyheit mißbrauchen, so ist zu förchten, es möchte aus der mißbrauchten Geduld ein Feuer-Eiffer werden, und uns wiederfahren, was Paulus von denen Juden geschrieben, daß der Zorn GOttes endlich über uns komme. Es ist auch nicht rathsam, der Königen Gelindigkeit mißbrauchen. Sie verstehen ihre Macht wohl, wollen aber nach ihrem gnädigen Gemüth lieber gelinde als scharffe Mittel von Feuer und Schwerdt vorkehren. Wir meynen vielleicht, der Kayser schlaffe, allein er hat ein wachsames Aug auf diese Sache: er fähret wohl langsamer, wie es sich dann für den gröSten Printzen gebühret, nichts durch Ubereilung zu thun, er wird aber endlich hinaus führen, was er sich einmahl vorgenommen. König Ferdinandi Gütigkeit, und recht Philosophisch Gemüth, dergleichen Plato von einem Fürsten erfordert, verdient keine Verachtung, sondern desto grössere Ehrerbietung, und heiligeren Gehorsam. Cyclopische und unbedachte Verwegenheit hat nie kein gut Ende genommen, sondern wie der scharffsinnige Poet recht gesagt: Grosse Macht ohne Rath verderbt sich selbst: Mäßige Macht vergrössert GOtt. Wann wir nun mit bescheidenen Bedencken und ohne Affecten uns auf Herstellung der Eintracht der Kirchen legen werden, so wird geschehen, was Esaias geweissaget: Mein Volck wird wohnen in Häusern des Friedens in sichern Wohnungen, und in stoltzer Ruhe: und so werden wir alle einander glückwünschend mit einem Munde sprechen: Wie lieblich sind deine Wohnungen HErr Zebaoth. Was Lutherus nebst andern von dieser Schrifft Erasmi gehalten, soll unten §. 42. gemeldet werden. Hier ist nur noch zu mercken, daß Erasmus die Artickel von Autorität des Pabsts und der Kirchen in diesem Tractat nicht ausdrücklich abgehandelt, auch andere gelähßige Lehren, z. E. von der Priester-Ehe, Fegefeuer ꝛc. aussengelassen.

Von den Festen und Fasten.

Bedencklicher Schluß.

An. 1533.

§. XXX. Zwischen Churfürst Johann Friederich und Hertzog Georg zu Sachsen, gab es in diesem Jahr grosse Uneinigkeit. Dann Lutherus hatte am Char-Freytag, war der 11. April, an die Leipziger ein Schreiben geschickt, und in selbigem, nebst andern harten Redens-Arten,

H. Georgen Klage über Lutheri Trost-Schrifft an die Leipziger. S. L. z. 5. 21. & add. 1. 2. p. 55. 599.

Hertzog

Digitized by Google

An. 1533. Hertzog Georgen einen Teuffels-Apostel genant, v. Tom. VI. Alt. p. 2. Weil nun dieser Brief von unterschiedlichen abgeschrieben wurde, kam er auch dem Rath zu Leipzig in die Hände, der ihn Hertzog Georgen zuschickte. Der Burgermeister zu Leipzig, Wolff Widmann, fragte Lutherum schrifftlich: Ob er sich zu diesem Brief bekenne? allein Lutherus wolte zuvor von ihm wissen: wer ihn habe heissen also fragen? T. VI. Alt. p. 3. Hertzog Georg ward demnach sehr erbittert, und klagte bey dem Churfürsten schrifftlich hefftig darüber, mit vorgeben: Es lauffe dieses dem An. 1527. mit Churfürst Johanne gemachten Vertrag zuwider, worinnen versehen worden: Daß Lutherus in Hertzogs Georgen Landen nichts unternehmen solle, wodurch Aufruhr entstehen möchte. Der Churfürst schrieb deßwegen hart an Lutherum, wie Cochläus selbst gestehet. p. 247. »Wo es (so lauten die Worte) »bey euch die Meynung haben solte, unsers Vet»tern Leute, oder andere durch euer Schreiben zu »einiger Aufruhr zu bewegen, das stünde uns von »euch in keinen Weg zu dulden, köntet euch »leichtlich bedencken, daß wir nicht unterlassen »würden gegen euch gebührliche Strafe fürzunehmen:« begehrte deßwegen, er solle sich verantworten. Lutherus ließ sich nicht feige finden, sondern stellte alsobalden seine Verantwortung, wegen beschuldigten Aufruhr, von sich, die Tom. VI. Alt. p. 4. sqq. zu finden. Hierinnen verneinet er starck, daß er Hertzog Georgen, Fürstlichen Ehren zu nahe geredt, oder dessen Unterthanen zur Aufruhr verhetzet, und begehret ernstlich, ihm die Auflage zu erweisen. Seine Unschuld sey daraus genug offenbahr, weil er ausdrücklich in dem Brief die Unterthanen ermahnet, Leib und Gut fahren zu lassen. Wann er aber Hertzog Georgen einen Teuffels-Apostel genannt, sey dieses seinen Ehren nicht zu nahe getreten. Dann er bekenne, daß er für der Welt ein löblicher ehrlicher Fürst des Reichs sey. Aber für GOTT und in geistlichen Sachen, gestehe er ihm keine Ehre, es wäre denn Pilatus-Herodes-Judas-Ehre und dergleichen. Gleichwie er auch dem Pabst und Bischöffen nicht an ihrer Ehre zu nahe trete, wenn er sie des Teuffels-Kirche nenne, weil sie wider ihr Gewissen, offenbahre Lügen und Abgötterey vertheidigen, und die erkante Wahrheit verfolgen. Er habe aber diesen feindseligen Nahmen gebraucht, die frommen Leute recht zu unterrichten, damit sie erkenneten, es sey Hertzog Georgen Geboth nicht ein Fürstlich, sondern Teuffels-Geboth, und sich nicht anfechten lassen, als thäten sie hierinnen wider die Obrigkeit, sondern gewiß wären, daß sie dem Teuffel hierinnen widerstünden. Wann er auch im Brief gemeldet: Man müsse dem Teuffel das Creutz ins Angesicht schlagen: habe er damit Hertzog Georgen nicht gemeinet, noch von leiblichen Schlagen geredt, wie die Worte selbst genugsam bezeugen. Ja wann man die Worte gifftig und scharf deuten wolle, so könte aus dem Eyd, den Hertzog George seinen Leuten auferlege, und sie zwinge zu schwören, daß sie wollen helffen die Lutherische Lehre verdammen und verfolgen, eher gedeutet werden: Hertzog George gehe mit einem Krieg wider die Protestirende um: wiewohl er es nicht begehre so böse zu deuten. Berufft sich darauf auf seine Schrifften und Wercke, wie er allezeit den Gehorsam gegen die Obrigkeit getrieben und eingeschärfft, herrlicher als vor ihm niemand. Sey also an dem beschuldigten Aufruhr gantz unschuldig. Die Formul benandten Eydes, kan der Leser Tom. VI. Alt. p. 3. nebst einem beygefügten harten Urtheil Luthers finden, in welchem er Hertzog Georgen für geistlich und leiblich besessen hält, der grössere Tyranney wider die Gewissen ausübe, als Pharao und der Pabst selbsten. Er schrieb auch einen langen Trost-Brief an die verjagten Leipziger, Tom. VI. Alt. p. 9. sqq. und redete hart p. 11. wider die Zeichen, welche die Leute am Oster-Fest den Priestern »bringen, und damit beweisen musten, daß sie das »Sacrament unter einer Gestallt empfangen (wer »keines hatte, solte das Land räumen, wie Cochläus berichtet) ingleichem wider vorgedachten Eyd, behauptet, daß beydes Hertzog Georgen nicht zustehe, sondern eine Tyranney sey, um deren willen er verstockt und verdammt werde. Man gebe zwar den Leipzigern schuld, daß sie wegen des Lutherischen Evangelii verdammt werden: allein sie haben den Trost, daß sie wissen, daß

An. 1533.

Ernstlich Schreiben des Churf. an Lutherum deßhalben.

Lutheri Verantwortung.

Trostbrief an die verjagte Leipziger.

An. 1533. daß diese Lehre nicht Lutheri, sondern das rechte wahrhafftige GOttes Wort sey. Hertzog Georg könne zwar übel vertragen, wann er ein Feind des Worts GOttes genennet werde, und beschwehre sich über das schelten, so er doch bißher den dritten Churfürsten, der höher denn er, geschmähet, auch sey bey ihm unvergessen, was er ihm mit der Vorrede über Emsers Testament gethan. Man habe ferner das Gerichte GOttes wohl zu bemercken, daß solcher Hefftigkeit unerachtet, 80. Bürger zu Leipzig, die mit ihren Leuten 800. Köpffe, wie er höre, ausmachen, lieber ins Elend ziehen, als in seinen Frevel willigen wollen. Er habe auch Wunder gehöret, wie schimpflich die Verhörer auf dem Rathhauß zu Leipzig mit ihrem Examinibus angelauffen seyn, deren etliche Exempel er beybringet. Und sollen sich die Leipziger freuen, daß sie mit solcher Verjagung ein öffentlich Zeugniß überkommen, daß sie kein Theil haben, an dem unschuldig durch die Papisten bey 12. Jahren vergossenen Blut, daran doch Hertzog George mit schuldig, (ob er wohl, so viel ihm bekant, nach der Zeit kein Blut vergossen) weil er der Mörder Sachen und Thun, helffe schützen und fördern. Man könne auch das Pabstthum nicht anders nennen, als die rechte grosse Mord-Grube, welches schier in die 600. Jahr nichts gethan als Blut vergossen, den erlogenen Nahmen zu erhalten, daß der Pabst das oberste Haupt auf Erden im geistlichen und weltlichen Wesen sey. Aus solchem Pabstthum habe er sich selbst nicht abgesondert, sondern der Mörderin allen Dienst und Demuth erzeiget, sie habe ihn aber nicht leyden wollen, sondern verbannet, deß müsse sie Danck haben. Uber dem Schaden, den die Verjagte an zeitlichen Gütern leyden, sollen sie sich nicht sehr bekümmern. »Last uns doch (so redet er bedencklich)
» eine kleine Weile harren und warten, was GOtt
» machen will, sie werden nicht ewiglich so toben,
» es sind nach dem Reichs-Tag zu Worms, in den
» 12. Jahren, durch GOttes Macht, so grosse
» Dinge geschehen, als kein Mensch hätte mögen
» dencken noch sich versehen, darzu sind der Blut-
» Hunde und Mörder, so uns alle Jahr haben wol-
» len gewißlich fressen, viel untergangen, mit öffentlichem schröcklichen Gerichte GOttes. Wer weiß, was GOTT nach diesem Reichs-Tag zu Augspurg, ehe denn 10. Jahr um sind, die bald verlauffen, und für GOtt ein geringes Stündlein sind, thun wird? So wisset ihr auch, daß Hertzog Georgen Toben nicht ewig währen kan, und eh ein End nehmen wird, denn er meinet, oder jemand vielleicht dencket.« An. 1533. Wie wahrhafftig dieses Lutherus geschrieben, hat sich 6. Jahre hernach gewiesen. Weil auch einige ausgaben, die Wittenberger haben gerathen: Man möchte wohl nur eine Gestallt gebrauchen, wann es die Obrigkeit befehle, oder Gefahr dadurch vermieden werden könte; so erinnert Lutherus in dieser Epistel: Daß ihm und seinen Collegis Unrecht geschehe, dann sie können nicht wider den hellen Text der Evangelisten und St. Pauli. Weil sie auch auf dem Reichs-Tag zu Augspurg beyde dergestallt öffentlich bekant und verfochten, wie solten sie dann solches nun heimlich verläugnen und ändern? Dieses aber habe er wohl gethan, wann Leute zu ihm gekommen, welche ihn dieser Sache wegen befraget, und er gesehen, daß sie sich nicht gewiß in ihrem Hertzen befinden, daß GOttes Wort und die Wahrheit sey beyde Gestallt und nicht eine zugebrauchen, so habe er ihnen nicht wollen rathen, beyde Gestallt zu nehmen, sondern sie lassen gehen, und heissen die Wahrheit lernen und gewiß werden. Dann ein ungewiß Hertz soll mit GOttes Wort und Sacramenten unverworren seyn. (Es hat nemlich D. Brück den 7. Junii Reg. N. lit. H. n. 40. f. 103. berichtet, daß er diese Lästerung von Dock. Breitenbach zu Leipzig gehöret, als wann der Chur-Printz in Brandenburg mit Rath der Wittenberger das Abendmahl auf Befehl seines Herrn Vaters unter einer Gestallt wiederum empfangen, welches Luthero dieses zu schreiben Ursache gegeben.) Endlich beantwortet er auch die Beschuldigung, da man vorgab: Lutherus und die Seine seyn ihrer Sache selbst nicht gewiß, weil sie sich zu Marpurg mit denen Zwinglianern vertragen haben. Dann ob sie wohl daselbsten einander christliche Liebe zugesagt, so sey doch ausdrücklich der Artickel vom Heil. Abendmahl als unvertragen ausgesetzt worden, beruffe sich dabey

Rettung der Wittenbergischen Theologen, daß sie nicht eine Gestalt im Abendm. zugelassen.

Noch es mit denen Zwinglianern hatten.



Digitized by Google

An. 1533. auf ſeine Schrifften, die Augſpurgiſche Confeſſion und Apologiam daraus reichlich zu erſehen, was ſie von dieſem Artickel glauben, ohne Noth einem jeden zu antworten. »Ich müſte (ſpricht »er) warlich viel Papier und Schreiber haben, »wenn ich einem jeglichen Narren ſolt beſonders »antworten. Ein Narr kan wohl mehr plaudern, weder zehn Weiſe berichten mögen.« Was Lutherus von dem Leipzigiſchen Examine gemeldet, wird durch Peter Gengenbach, eines daſigen Kaufmanns, der mit unter dieſen Verjagten geweſen, geſchriebenes Diarium beſtätigen. Dann es meldet dieſer ehrliche Mann, daß er den 28. Mart. auf das Rathhauß citirt worden, da er denn, auf beſchehenes Fragen des Burgermeiſter Wiedemanns, geſtanden, daß er auch bey D. Spechens (der ohne Zweiffel für einen Lutheraner gehalten worden,) Leiche geweſen, habe auch nicht gewuſt, daß ſolches verboten ſey. Das heilige Abendmahl habe er zwar noch nie unter beyder Geſtalt empfangen, ſey es aber willens ins künfftige zu thun, oder gar nicht zum Sacrament zu gehen, zog auch zu dem Ende die bekanten Gründe aus Heil. Schrifft an. Wenige Tage hernach wurden ihm 2. Rathsherren ins Hauß geſchickt, mit Befehl, er ſolle ſeine Sachen verkauffen, und vor der Oſtermeſſe die Stadt räumen. Weßhalben Gengenbach ſein Hauß feil both, jedoch in der Bittſchrifft, darinne die gute Leute baten, daß ſie möchten bey Hauß und Hof gelaſſen werden, ſich mit unterſchrieb. Allein den 21. May wurde ihnen ein Befehl von Hertzog Georgen vorgeleſen, ſie ſolten auf den 30. May ſich aus der Stadt machen. Gengenbach antwortete: Er wolle ſolches thun, wie er dann bereits ſein Hauß feil geboten habe. Der Burgermeiſter Wiedmann verſetzte zwar, der Hertzog verlange dieſes nicht, ſondern wolle ſie laſſen das ihre behalten, und die Raths-Herren haben geirret, daß ſie ihm befohlen, ſeine Sachen zu verkauffen; weil er aber dieſes nicht ſchrifftlich von ſich geben wolte, machte ſich Gengenbach zur Abreiſe fertig. Indeſſen hat man aus dem Erbieten der Supplicanten, daß ſie ſich gerne wollen weiſen laſſen, wann man ſie eines Irrthums aus Gottes Wort überführe, Gelegenheit genommen, den Biſchof von Mörſeburg, Vincentz von Schleinitz, nach Leipzig zu erbitten, der mit Sigmund von Lindenau, und D. Groſſen dahin kam, dahero wurde den 29. May, der Unter-Pfarrer zu St. Thomä von dem Biſchoffen zu Gegenbachen geſchickt, ihm anzuſagen: daß er folgenden Tages in dem Schloß vor ihm erſcheine. Nun hatte Gengenbach bereits einen Wagen beſtellt, Frau und Kinder nach Eilenburg abzuführen, verſprach doch zu kommen, wie auch andere thaten, viele aber waren ſchon weg. Wie er vorkam, ſaſſen nicht nur beſagte Herren, ſondern auch Peter von Hall, (der ſonſt auch Sylvius genannt wurde, ein bitterer Feind Lutheri, Pfarrer zu Dreßden,) Cochläus, D. Ambroß Rau Probſt zu St. Thomas, D. Georg Breitenbach, und ein anderer Juriſt, in Zimmer. Der Pfarrer von Dreßden that den Vortrag: rühmete des Hertzogs Gnade, der um der Supplicanten willen dieſe Handlung angeordnet, und fragte Gengenbach: Ob er in dem Artickel vom Abendmahl heylſamen Unterricht annehmen wolle? welcher antwortete: Es ſey dieſes nun zu ſpath, da er bereits die Seinigen fortgeſchickt, und ihnen gleich jetzo folgen werde; erinnerte dabey, daß er und die andere nicht einen jeden Unterricht, ſondern einen ſolchen, der allein aus GOttes Wort genommen, begehret, er ſey aber aus dieſem ſeiner Meynung gewiß genug, und ſehe nicht, mit was für Nutzen er als ein gemeiner Laye mit ſolchen vornehmen Leuten diſputiren ſolle, da auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg unter den Ständen ſelbſt lange genug geſtritten, und doch nichts beſchloſſen worden. Als er dieſes redete, hieß ihn Cochläus gantz zornig zwey oder dreymahl hinaus gehen. Breitenbach fügte hinzu: Zu Augſpurg ſey beſchloſſen worden, daß die Fürſten in ihren Landen die Religion erhalten ſollen; ſey alſo Gengenbach ſeinem Herrn ungehorſam. Dieſer aber berief ſich auf die Sprüche: Man muß GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen, und gebt dem Kayſer was des Kayſers iſt, und GOtt was GOttes iſt. Seinem Fürſten wolle er geben Leib und Gut, ſey alſo nichts übrig, als ſeine Seele,, die ſey er GOtt ſchuldig zu geben. Cochläus rief wiederum: Gehet hinaus. Gengenbach

An. 1533.

Peter Gengenbach eines der verjagten Leipziger Bericht, wie man mit denen Leipzigern verfahren.

An. 1533. genbach aber bath ihm zu erlauben, daß er sein Bekäntniß vom Heil. Abendmahl zuvor ablegen möchte, daß man nicht meine, er hange den Zwinglischen oder Schwärmern an. Als sie nun schwiegen, und solches zuliessen, legte er ein weitläufftig und gottselig Bekäntniß ab, vom Heil. Abendmahl, und der wesentlichen Gegenwart CHristi in demselben, widerlegte auch Cochläi Einwürffe nicht uneben. Dieser warff mit dem Gebot der Kirchen um sich. Gengenbach aber erboth sich in rechtmäßiger Ordnung zwar demselben zu gehorchen, nicht aber in einem Glaubens-Artickel, der in der Schrifft schon beschlossen. Breitenbach sagte hierüber: die Schrifft habe ihre Auctoritæt von der Kirche Zeugniß. Gengenbach hingegen widersprach solches, und vertheidigte die göttliche und ewige Autoritæt der Schrifft. Dieses sey wohl wahr, daß die Clerisey die Biblische Bücher verwahret, da freylich jemand seyn müssen, der selbige in Verwahrung habe; wann aber die Päbste gewust hätten, was ihnen jetzo aus der Schrifft vorgeworffen werde, sie hätten vielleicht dieselbe aus dem Mittel geräumet. Er rühmete auch, daß das Bekäntniß zu Augspurg öffentlich am Tag gegeben worden, da andere mit der ihrigen, wie offte sie auch davon erinnert worden, nicht heraus gewolt. Cochläus versetzte darauf: Es sey bey ihm und D. Ecken nicht gestanden, sie haben allbereit mit einem Buchdrucker gehandelt, daß er die Confutation der Augspurgischen Confession drucke, seyn aber durch die unvermuthete Abreise des Kayſers daran verhindert worden. Der Bischof redete, so lange diese Verhör wehrete, kein Wort, sondern hub allein, als Gengenbach sein Bekäntniß vom Abendmahl ablegte, seine Hände und Augen gen Himmel auf, darüber »Gengenbach diese Anmerckung gemacht. »Grosse Herren reden entweder wenig, oder wissen wenig.« Cochläus wurde über Lutherum, wegen erzehliger Schrifften, sehr böse, und gab eine sehr verbitterte Apologie vor Hertzog Georgen heraus, deren Jnhalt er selbst erzehlet, Hist. de Act. Luth. p. 247. sqq. Seine Scheltworte und Lügen anzuführen, ist nicht nöthig, einigen Schein aber hat es, wann er schreibt: Man könne mit

Cochläi Apologi H. Georgen.

des Raths zu Leipzig Zeugniß erweisen, daß die Eydes-Formul, die Lutherus angriff, von H. Georgen nicht sey vorgehalten worden. Demnach meynet er, sie sey von den benachbarten Buben erdichtet worden. Lutherus habe auch die Worte des gedachten Eydes verfälschet, dann es stehe nicht darinnen, daß man die Lutherische Lehre verfolgen solle. Nun ists wahr, daß auch in dem Exemplar des Eydes, welches Tom. VI. A. p. 3. befindlich, allein stehet: Die Lutherische Lehre verdammen und verachten.« Weil aber folget: »Sie als ketzerisch und irrig zu halten,« konte Lutherus die Verfolgung daraus schliessen, weil sie meinten, ihnen liege ob, die Ketzer zu verfolgen. Cochläus erzehlet auch p. 250: Hertzog Georgen habe denen 70. Leipzigischen Burgern, welche das Heil. Abendmahl unter einer Gestallt nicht empfangen wollen, eine Zeit von Ostern biß Pfingsten bestimmet, binnen welcher sie entweder gehorchen, oder das ihrige verkauffen, und die Stadt räumen sollen. Weil diese aber eine tückische Bittschrifft übergeben, (von dieser besiehe oben §. 25.) und in derselben von diesem Artickel Unterricht begehret, so seyn sie durch den Bischof von Mörseburg, auf Anhalten des Hertzogs getreulichst unterrichtet worden, aber ohne Frucht, dann es haben nicht mehr als zwey sich gewinnen lassen, die übrigen haben durch Erwehlung des Elends Ruhm gesucht. Daß aber Lutherus billich die Examinatores verlachet, muß Cochläus mit seinem Zeugniß bestättigen, wann er ferner meldet: Denen Lutherischen, welche auf GOttes Wort gedrungen, sey geantwortet worden: Es sey GOttes Wort klar da, daß man die Kirche hören solle, nirgend aber ein ausdrücklicher Befehl, daß man den Layen beyde Gestallt solle reichen. Als wann man die Kirche auch wider GOttes Wort hören müste, und nicht ein heller klarer Befehl von beyden Gestalten in den Worten CHristi bey den dreyen Evangelisten enthalten, und von Paulo der gantzen Gemeine zu Corintho vorgehalten wäre, daß also die elende Ausflucht, als wann CHristus nur den Aposteln beyde Gestallten gereicht, gäntzlich dahin fält. Doch schämete sich Cochläus nicht, dieses Buch dem Churfürsten zu Sachsen zuzuschicken,

An. 1533.

An. 1533. schicken, und wider Lutherum ein Gerichte zu begehren, in welchem er ihn der Ketzerey überführen wolle. Der Churfürst aber gab ihm keine Antwort, und der Cantzler hat nicht verhölet, daß es dem Churfürsten mißfalle. Lutherus bekam durch D. Benedict Pauli, der ohngefehr zu Dreßden war, viel Bogen von dieser Schrifft, gleich aus der Druckerey, nahm sich demnach alsobalden die Widerlegung derselben für, so, daß sie mit Cochläi Buch in der Herbstmesse heraus kam. Weil aber Cochläus, oder wie dieser vorgiebt, der Buchdrucker, Hertzog Georgen Wappen auf das Tittel-Blat, wie seine Weise war, gedruckt, so gab Lutherus seinem Buch den Titul: »Kleine Antwort auf Hertzog Georgen nechstes Buch.« T. VI. Alt. p. 19. sqq. Gleich anfangs meldet er in selbigem: Weil er höre, daß ein Tag um Simonis und Judä zu einem Vertrag zwischen beyderseits Fürsten angesetzt sey; so wolle er seine geschärffte Feder, den Vertrag nicht zu hindern, bey Seite legen, und ein wenig säuberlich auf die zu Altenburg wider ihn fürgebrachte Klage antworten, und was nützliches und gutes für die unsern fürbringen. Es haben aber Hertzog Georgs Gesandte ihn zu Altenburg angeklagt, als einen unwahrhafftigen Mann, (der den vorgedachten Eyd, welchen Hertzog George seinen Leipzigern solle vorgelegt haben, selbst erdichtet,) wie auch als einen meineydiden und verlauffenen Mönchen, weil er den Mönchstand verlassen. Auf das erste antwortet er, daß er den Eyd nicht erdichtet, müsse Doct. Rohlöffel (so nennt er Cochläum) selbst zeugen, der denselben seinem Buch einverleibet, und ja von ihm nicht bekommen, woher aber er ihn bekommen, wolle er künfftig anzeigen. Ein Mönch sey er gewesen, und zwar ein frommer Mönch, der so gestreng seinen Orden gehalten, daß er sagen dörffe: wo ein Mönch wäre durch Möncherey gen Himmel kommen, so würde er hinein kommen seyn, wie das seine Kloster-Gesellen ihm bezeugen müssen. Meineydig könne ihn Hertzog Georg mit recht nicht schelten, weil er ihm nie keinen Eyd gethan, die Mönche auch nicht schwöhren, sondern geloben. Warum er aber ein Apostata wie Hertzogs Georg Gesandte ihn genandt, sey, das ist, aus dem Mönchstand getreten, darüber An. 1533. verantwortet er sich sehr hefftig und nachdrücklich. Strafet vor allen Dingen, daß man die Möncherey dem Leyden und Blut CHristi und der Heil. Tauffe vergleichen, ja vorziehen wolle, da doch die Möncherey allein durch Menschen-Andacht und Gutdünckel aufkommen, ohne GOttes Befehl und Wort, welches man nicht genug lernen könne. »Ich habe über 20. Jahr die heilige Schrifft gelernet mit allem Fleiß, Beten und Wachen, (so redet er) Ich habe sie über 12. Jahr gelehret mit grosser schwehrer Arbeit, mit Schreiben, Lesen, Predigen, Dichten, und darneben täglich mit unsäglichen Anfechtungen, Verfolgung, Aengsten und Nöthen versucht und probirt, und kan dennoch leyder allzu wenig davon, und gar offt meine Lection wie ein Kind nicht auffsagen.« Er weiset, wie gottloß und ungeräumt sey, daß die Mönche mit ihren Wercken andern Leuten helffen wollen, wider welches so gar ihr eigener Satz streite, da sie lehren: »Wenn ein Mensch gleich fromm und gerecht sey, so wisse er doch nicht, ob er bey GOtt in Gnaden oder Ungnaden stehe.« St. Bernhardt habe in einer tödtlichen Kranckheit an alle seiner Möncherey verzweiffelt, und sich allein zu Christo gewendet. Augustinus und Gregorius M. seyn gleicher Meynung gewesen. So dann gehet er andere Irrthümer durch, als da sie lehren: Es könne ein Mensch die Gnade GOttes zu Erfüllung der Geboten wohl aus eigenen Wercken, wann er thue, so viel an ihm ist, erlangen, welches ein Jüdischer, Türckischer und Pelagianischer Glaube sey. Ingleichem daß sie andern Leuten mit ihren Wercken helffen wollen, unter dem gottlosen Vorwand, als wann sie nicht nur die Gebote GOttes strenge hielten, sondern zum Uberfluß auch denen bloßen Rathschlägen GOttes folgten. Ferner nimt er auch die Gelübde der Armuth, Gehorsams und Keuschheit mit, und zeiget, wie so gar nichts gutes darinnen sey. »Und wiewohl die Bauren (so schliest er diese Materie) in der Aufruhr unrecht gethan, daß sie die Klöster gestürmet, so geschach doch den Klöstern kein Unrecht, ohne das einige, daß noch etliche Steine und Wahrzeichen da stehen blieben,

Lutheri Antwort hierauf.

Lutheri Antwort.

und

An. 1533. und nicht aus dem Grunde ausgerottet worden. Endlich greifft er zu Cochläi Buch, mit Anzeige, was dieses für ein heilloser Mann sey. Aergert sich über Hertzog Georgen, daß er sein Wappen dem Buch zu seinen schlechten Ehren vordrucken lassen. Sonderlich redet er ernstlich wider die Lästerung, daß in dem Buch Cochläi dem seligen Churfürsten Johanni fürgeworffen worden: ob habe er die 100000. fl. denen Bischöffen abgetrungen, (wovon oben 2. B. §. 41.) so doch der fromme Herr nicht einen Heller davon bekommen, bey welcher Gelegenheit er von dem Packischen-Aufstand meldet: Es sey noch nicht so klar, daß alles nur erdichtet worden. Cochläus antwortete auch hierauf nach seiner Weise, wie aus seiner eigenen Nachricht fol. 253. sq. erhellet, woselbst er auch gedencket, es seye ein Vertrag zwischen beyden Hertzogen erfolget, worinnen abgemerckt worden, daß man Cochläo, Luthero und allen andern verbiete in ihren Streitschrifften die Nahmen und Händel ihrer Fürsten und Städte mit einzumischen. Dem Leser aber wird angenehm seyn, wann er aus dem Weymarischen Archiv Reg. C. fol. 74. n. 21. genauere Nachricht hievon empfänget. Es hatten nemlich der Churfürst und Hertzog Georg dieser Sache wegen hefftige Briefe miteinander gewechselt. Hertzog Georg machte den 23. April den Anfang, beschwerte sich über Lutheri Trost-Brief an die Leipziger vom 11. April, und zog den zu Altenburg mit Churfürst Johanne gemachten Vertrag an, wodurch das hefftige Schreiben Luthero gelegt worden. Der Churfürst führete dagegen in der Antwort den 26. April an, was zu Dreßden unter des Pfarrers von Cölln Nahmen wieder seinen seligen Herrn Vater heraus kommen, ingleichem die Handlungen auf denen Augspurg. und Regenspurgischen Reichstagen, und ermahnete den Hertzog, weil er alt und dem Grabe nahe, so solte er mehr darauf dencken, wie er einen gnädigen GOtt bekommen möge, als daß er immer hefftiger der klaren und offenbahren Evangelischen Warheit widerstrebe. Er und die Seinen bitten GOtt, daß er ihn zur Erkäntniß seines Worts bringen, und aus einem Saulo einen Paulum

Hefftiger Brief-Wechsel zwischen dem Churfürsten und Hertzog Georgen.

machen wolle. Dieses verdroß Hertzog Georgen, der den 8. Maji wiederum schrieb, der Churfürst solte sich um ihn unbekümmert lassen, er achte auch dessen Gebet nicht, als der sich von der Christlichen Kirche abgesondert: wundere sich aber, warum er jetzo erst, was zu Augspurg und Regenspurg vorgangen, anziehe, da er bey seiner neulichen Anwesenheit in Dreßden davon nichts gedacht. Der Churfürst wiederholte in der Wiederantwort das vorige, und wiederlegte sonderlich den Luthero beygemessenen Aufruhr, gestalten die Sache selbst solchem widerspreche, indem die Leipziger mit Hinterlassung alles des Ihrigen ins Elend gezogen. Eben so wenig Grund habe, daß aus Lutheri Lehre Unruhe entstehe, indem das Gegentheil der gantzen Welt bekant, und alle Verständige bekennen, daß die Augspurgische Confeßion und Apologia die reine Lehre in sich fassen, antichristisch aber und gottloß sey, was darwider gelehret werde. Berief sich darneben auf das Gerichte GOttes und Hertzog Georgen eigenes Gewissen, ob er nicht zu Augspurg und Regenspurg wider die Erbverträge machinirt, und erboth sich solches vor Schieds-Personen zu erweisen. Hertzog Georg solle demnach zuvor den Balcken aus seinem Auge ziehen, ehe er den Splitter anderen ausziehen wolle. Warff ihm auch vor, daß er nach Krieg und Blut dürstig sey, doch wolle er ihm alles verzeihen, wo er nur seine Sünden erkenne und sich bessere. Daß er aber zu Dreßden ihm solches nicht vorgeworffen, sey aus Höfflichkeit geschehen, damit er ihm nicht in seinem Quartiere Beschwerlichkeit mache. Hertzog Georg antwortete den 18. Maji wiederum überaus hart, und warff unter andern dem Churfürsten vor, daß er die Münche verjagt und die geistlichen Einkünffte zur Ubermaß mißbrauche. Diese Schmähung zog sich der Churfürst zu Gemüthe, als worzu weder seine Churfürstl. Gn. noch Lutherus schweigen kunten. Er habe die Evangelische Lehre mit seinem Herrn Vater öffentlich von einigen Jahren hero bekant, und werde die wider dieselbe gerichtete Verleumdung nicht leiden, schob endlich den Luthero schuld gegebenen Aufruhr in Hertzogs Georgen Bosem

An. 1533. H. Georgen Gesandten Expostulation mit dem Churfürsten.

zurück. Als kein Ende an diesen Streit-Briefen werden wolte, schickte Hertzog George Heinrichen von Schleinitz, D. Georg Breitenbach und Johann Pflugen an den Churfürsten, welche den 10. Augusti in Gegenwart des gantzen Hofes öffentlich mit dem Churfürsten expostuliret, und Lutherum einer Unwarheit bezüchtiget, daß er geschrieben: Der Hertzog habe denen Leipzigern einen Eyd wider die Evangelische Lehre vorgehalten. Diesen aber hat der Churfürst durch D. Brücken tapffer geantwortet, und Luthero ein schön Lob beygelegt, als der das reine Wort GOttes predige, welches auch der Churfürst in seinen Landen erhalten wolle. Endlich wurde diese Sache durch Unterhändler zu Grimma den 13. Novemb. also beygeleget: Man solle den Streit aufheben und davon abstehen, denen Theologen befehlen, daß sie bescheidentlich in ihren Schrifften handlen, und die Fürsten ausser denen Glaubens-Sachen in Friede und Eintracht leben. Bey Bavaro Tom. II. Collect. pag. 395. ist ein Brief D. Jonä an Wilhelm Reiffenstein befindlich vom 18. Sept. worinnen Jonas erzehlet, man sage: der Churfürst zu Brandenburg habe eine hertzliche Freude, daß Hertzog Georg bey Luthero also angelauffen, mit dem er sich nicht hätte sollen einlassen, er freue sich auch, daß er gescheider gewesen, als daß er die hitzige Pfaffen noch mehr in Harnisch hätte bringen sollen.

Beylegung dieses Streits.

Luth. Von der Winckelmeß und Pfaffenweihe. S. L. 3. §. 22. p. 59. sq.

§. XXXI. Gegen dem Ende dieses Jahres schrieb Lutherus seinen Tractat von der Winckel-Messe und Pfaffen-Weihe Tom. VI. Alt. p. 85. sqq. von welchem auch oben 1. B. §. 102. nachzuschlagen, ausser welchem noch unterschiedliches daraus anzuführen. Vor Anhörung der Messen warnet er die Leute, weil sie nicht wissen oder verstehen, was der Meß-Priester mache, welche oft das abscheulichste Gespötte selbst unter dem Meßlesen, damit treiben, wie er mit Exempeln beweiset. Ferner weil kein Zuhörer gewiß sey, daß der Winckel-Pfaff die Worte bey der Messe im Glauben spreche. Sie nehmen zwar ihre Zuflucht zur Intention oder Meynung der Kirchen, welches ein rechter Antichristischer Fund sey, unter welchem sich viel Greuel verstecken, die er anzeiget, und weiset, daß die rechte Meynung der Kirchen sey, wann die Kirche glaubet, was in der Schrifft zu glauben vorgeleget wird. Weil aber möchte eingewandt werden: es folge hieraus, daß die Christliche Kirche in so langer Zeit untergangen, so macht er einen Unterscheid unter der Kirchen und denen Greueln, so sich darein geschlichen. Dann weilen auch unter dem Pabst die Tauffe, der Text der Evangelien auf der Cantzel in der Mutter-sprache, das heilige Abendmahl, wiewohl mit Beraubung der einen Gestalt, der Beruff zum Predigt-Amt, zu predigen, binden, absolviren, trösten; das Gebet, als Psalter, Vater unser, der Glaube, zehen Gebote, viel gute Lieder und Gesänge geblieben, so sey gewißlich auch die Kirche und etliche Heiligen blieben, dann dieses alles seyn die Ordnungen und Früchte Christi, (ausgenommen den Kelchraub) und dadurch der Heilige Geist kräfftig. Wiewohl es alles schwächlich zugegangen, wie zur Zeit Eliä, daß Christus habe müssen gewaltig die Hertzen erhalten, und mächtig ihre Fehle vergeben, aus welchen sie zuweilen erst am Ende gerissen worden, wie Bernhardus, Gregorius, Bonaventura; wie es dann Christus selber zuvor gesagt, daß diese Tage so schröcklich seyn werden Matth. 24, 23. jedoch seyn die Auserwehlte erhalten worden. Die Greuel aber der Verwüstung, so sich an heiliger Städte gesetzet, beschreibet er ausführlich, handelt auch von der Priesterweihe durch den Chrisam, und hält die Väter für entschuldiget, die sich des Chrisams in guter Meynung gebraucht, nicht Meß-Priester, sondern die zum Predig-Amt Beruffene damit zu weihen. Dagegen die Papisten mit ihrem Chrisam nicht zum Predig-Amt, oder einem von GOtt befohlnen Dienst, sondern zum Meßhalten weihen. Und sey billich als ein Wunder GOttes zu erkennen, daß er den Beruff zum Predigamt durch die Patronen der Kirchen erhalten, welcher Beruff die rechte Weyhe sey, darneben man solche Berufftene von denen Bischöffen habe einweihen und bestätigen lassen, wie etwa die Maccabeer von denen Antiochis und Demetriis sich bestätigen lassen. Dergleichen haben die Evangelische

An. 1533.

Wie die Kirche unter dem Pabstthum erhalten worden.

Von der Priesterweihe der Väter und Papisten.

um

Digitized by Google

An. 1533. um Friedens willen denen Bischöffen auch angebothen, nehmlich zu Augspurg. »Aber (so »fähret er fort) weil solche Demuth von ihnen »verschmächt ist, sondern wollen uns schlecht zu ih»rem Chrisam und anderen Greueln vereidet und »gezwungen haben, und uns darüber tödten und »plagen, solls ihnen hinfort nicht mehr so gut wer»den, sie sollen ihren Chrisam und Greuel behal»ten, wir wollen sehen, wie wir Pfarrherrn und »Prediger kriegen, aus der Tauffe und GOttes Wort ohne ihren Chrisam.« Er verachtet auch, was sie von dem Bischöfflichen Character ausgeben, und erweiset aus Hieronymo: daß vor Zeiten Bischöff und Pfarrer ein Ding gewesen, auch die alte Bischöffe gar anderst gewesen, als die heutige. »St. Augustin (spricht er) hat »nicht eine grössere Pfarr gehabt, denn unsere »Pfarr zu Wittenberg, noch ist derselbige kleine »Bischoff zu Hippon grösser in der Christenheit »denn kein Pabst, Cardinal oder Ertz-Bischoff ie »worden ist, hat auch viel Pfarrer oder Bischöffe »ordiniret und geweyhet, da noch kein Weyh-Bi»schoff noch Fürsten-Bischoff, sondern eitel Pfarrherren waren.« Ferner erinnert er, daß die Krafft und Würckung des Predig-Amts nicht herkomme von Krafft des Chrisams und der Weyhe, sondern von der Einsetzung Christi, man solle also nicht auf die Person, sondern auf den Befehl und Einsetzung CHristi sehen, das Amt von der Person, und das Heiligthum von dem Greuel unterscheiden. »Wann einer, schreibet er, pre»diget den Text des Evangeln rein, so sprich, das »ist das Heiligthum CHristi; prediget er darne»ben andere Lehre wider das Evangelium, so sprich, »das ist der Greuel des Teuffels, der das Wort »verstöret. Die Kirche oder gemeine Christen, »so beyde Gestalt nicht haben können empfahen, »sind wohl zu entschuldigen, als die betrogen sind »durch den Antichrist, dann es ist gleichwohl der »Glaube fest und rein blieben, daß CHristus das »Sacrament eingesetzt und befohlen, seinen Leib und Blut zu empfahen allen Christen. Wie das sonderlich das Lied, so man beym Sacrament und in Proceßionen gesungen: GOtt sey gelobet und gebenedeyet: nebst andern bezeuge, als darinnen ausdrücklich stehet: Der uns selber hat gespeiset mit seinem Fleisch und mit seinem Blute, An. 1533. und womit die Kirche Zetter und Mordio über den Antichrist und Winckel-Pfaffen geschrien. »Wir lassen, schreibet er ferner, das Pabstthum nicht seyn die Heil. Kirche, noch etwa ein Stück davon, können auch nicht thun, sondern es ist der wüste Greuel und Antichrist, wie Daniel und Paulus geweissaget haben. Und dieweil es nicht seyn kan, daß wir oder die Heil. Kirche sich leiblich scheide oder absondere, von dem Greuel, Pabstthum oder Antichrist, dann der Greuel muß stehen an der heiligen Stätte, und der Antichrist im Tempel GOttes sitzen, so müssen wir doch uns wissen geistlich und mit rechtem Verstand von ihm zu scheiden, und uns für seinem Verstören hüten und bewahren, damit wir im rechten Glauben CHristi rein bleiben, und wider sein Geschmeiß und Unzieser uns wehren und vertheidigen. Will demnach angefangen haben ihren Chrisam und Winckel-Messen wiederum zu verstören und den Beruff oder rechte Weyhe und ordiniren zum Pfarr-Amt wiederum der Kirchen zusprechen und einräumen, wie sie von Anfang gehabt hat, welche die grossen Bischöffe zu sich allein gerissen, und den kleinen Bischöffen oder Pfarrherren genommen haben.« Dann weil nunmehr keine Hoffnung zur Vergleichung war, die man zu Augspurg suchte, und selbiger anhieng; daß die Bischöffe die Ordination verrichten möchten: so war nöthig, daß die Kirchen-Diener Augspurgischer Confeßion ordiniret würden, nicht zum Meß-halten, sondern das Wort GOttes zu predigen, und die Sacramenta zu reichen. Damit man nun an dem Recht und Krafft dieser Ordination nicht zweiflen möchte, so hat Lutherus denen Gewissen der Seinen also gerathen, daß er gezeiget, wie nichtig das Meß-Opffer, und das daraus fliessende Priesterthum der Päbstischen Clerisey sey. Weil auch die Bischöffe allein die Meß-Priester zum Meß-halten weiheten, und also die Evangelische Kirchen-Diener die Ordination von ihnen nicht begehren konten, so hat er das Recht der Kirchen zugesprochen, und also die Trennung von dem Pabstthum befestiget, weil dieses mit der Evangelischen Kirche nicht vereiniget, noch mit Gewalt

Wie man den Greuel von dem Heiligthum unterscheiden solle.

gehoben

An. 1533. gehoben werden konte, da die Bischöffe in Deutschland mit denen ihnen anhangenden Fürsten und Städten auf ihrer Meynung blieben.

Weme zu kosne Pfarrer zu ordiniren.

Von dem Recht aber Kirchen-Diener zu beruffen und zu ordiniren, redet er ferner also: »Das »ist und muß unser gewisser Grund und Felß seyn, »wo das Evangelium recht und rein geprediget »wird, da muß eine heilige Christliche Kirche seyn, »und wer daran zweiffelt, der mag eben so mehr »auch zweifeln an dem Evangelio, obs GOttes »Wort sey. Wo aber eine heilige Christliche »Kirche ist, da müssen alle Sacramenta seyn, Chri»stus selbst und sein heiliger Geist. Solten wir »nun eine heilige Christliche Kirche seyn, und die »grösten und nöthigsten Stücke haben, als GOt»tes Wort, CHristum, Geist, Glaube, Gebeth, »Tauffe, Sacrament, Schlüssel, Amt, ꝛc. und sol»ten nicht auch das geringste Stück haben, nem»lich die Macht und Recht etliche zum Amt be»ruffen, die uns das Wort, Tauffe, Sacrament, »Vergebung, so bereit da sind, darreichten und »darinnen dieneten, was wäre mir das für eine »Kirche? Wo bliebe hie CHristi Wort, da er »spricht: »Wo zween oder drey in meinem Nah»men versammlet sind, da bin ich unter ihnen, »Matth. XVIII, 19. 20. Haben zween oder drey »solche Gewalt, wie vielmehr eine gantze Kirche? »Höre doch, wie schlecht St. Paulus von dem Or»diniren redet, 2. Tim. II, 2. Was du von mir »gehöret hast durch viel Zeugen, das befiehl treuen »Menschen, die da tüchtig sind auch andere zu leh»ren. Hie ist weder Chrisam noch Butter, es ist »allein der Befehl zu lehren GOttes Wort, wer »den hat, den hält St. Paulus für Pfarrer, Bi»schoff und Pabst, denn es liegt auch alles am »Worte GOttes, als am höchsten Amt, das »Christus selbst für sein eigen und das Höhest hab »wollen haben, müssen doch alle Sacramenta »durchs Wort werden, als durchs fürnehmste »Stück in allen Sacramenten, wie die Papisten »selbst formam Sacramenti nennen. Und Chri»stus hat auch schändlich vergessen des Chrisams »Matth. XXVIII. Gehet hin, lehret alle Hey»den halten alles was ich euch geboten hab. Was »hat er ihnen aber geboten? Freylich das Evan»gelium zu predigen, zu tauffen, Sacrament zu rei»chen, Sünde vergeben, ꝛc.« Man siehet hier- An. 1533.
aus klar, daß Lutherus auf einem wahrhafften unfehlbaren Grunde stehe, und der Gegentheil vergebens so hefftig schreye: Als ob die Protestirende das Recht Kirchen-Diener zu beruffen und zu ordiniren von Rom holen müssen. Dann es ist ein nöthiger Anhang der Evangelischen Lehre, daß wo dieselbe erkannt und angenommen wird, alsobald die Macht ja die Pflicht, selbst da ist, das Kirchen-Amt zu bestellen, ohne daß solches durch die Bischöffe fortgepflantzet werden müße, sonderlich wann diese ihr Amt nicht thun wollen, und sich desselben zu Erhaltung der Irrthümer und unbillicher Gewalt mißbrauchen. Ist demnach zu Augspurg denen Bischöffen genug angeboten worden, da die Protestanten ihre Kirchen-Diener von ihnen wolten ordiniren lassen, wann sie nur dieselbe zu denen Hauptstücken des Predigt-Amts, nehmlich das Wort GOttes zu predigen und die Sacramenta zu reichen, nach der von GOtt vorgeschriebenen Weise ordiniren wolten, mit Unterlassung dessen, was durch die verderbte Zeiten eingeführet, und der Protestanten Gewissen unerträglich war. Weil aber nichts zu erhalten gewesen, so haben sich die Bischöffe selbst ihres Amtes begeben, die Kirchen aber nothwendig zu ihrem Recht, so sie von Anfang gehabt, greiffen müssen, welches Lutherus angeführter maßen aus CHristi und der Apostel Worten ausgeführet, die Gewissen zu beruhigen, dann weltlichen Rechts halben, waren sie durch den Nürnbergischen Frieden schon gesicheret.

Lutheri Warnung-Schrift an die Stadt Franckfurt wider die Zwinglianer. S. L. T. 5. 211 & add p. 61. seq.

§. XXXII. An die Stadt Franckfurt ließ Lutherus eine Warnungs-Schrifft, sich für Zwinglischer Lehre und Lehrern zu hüten, drucken, welche Tom. VI. Alt. p. 112. sqq. stehet. Weil er von denen, so aus der Messe zurück kommen, verstanden, daß Prediger in gedachter Stadt auf Zwinglischer Weise vom Sacrament lehren, doch unter dem Schein, als wäre es ein Ding mit Lutheri Lehre, anbey vorgeben: Es sey nicht Noth, daß der gemeine Mann wisse, wie CHRISTI Leib im Sacrament sey, sondern seye genug, wann man glaube, es seye der Leib, den Christus gemeynet habe. Welche falsche

An. 1533. sche Art Lutherus ernstlich widerleget und strafet, dabey, solche Leute recht kennen zu lernen, diesen Rath giebt: »Laß dir deutlich heraus sagen, » was das sey, das er dir mit seinen Händen reiche » und du mit deinem Munde empfaheſt? Jſts ein » redlicher Schwärmer, der wird dir also sagen, er » reiche dir eitel Brodt und Wein; dabey solt du » dencken und glauben den Leib und Blut CHristi. » Jſts aber der einer, die unter dem Hütlein spie» len, so wird er mum, mum sagen, und sprechen: » Ey es iſt genug, daß du glaubeſt den Leib, den » CHristus meynet. Das heiſt denn fein Urkund » gegeben der Hoffnung, so in uns iſt, wie St. Pe» trus lehret.« Wie gefährlich aber solches seye, weiſet er darauf weiter, und berufft sich dabey auf seine Schrifften, daß er solcher Leute Meynung nicht beypflichte. Weil sie auch die Beichte verworffen, so handelt Lutherus auch hievon, und zeiget an, daß er und die Seinen die Päbstische Beichte, so in Erzehlung aller Sünden beſtehet, und als ein Werck des Gehorsams, dadurch sie Vergebung und Genugthuung der Sünden verdienen solten, gehalten ward, zwar verworffen; Dagegen aber diejenige Weise behalten, daß ein Beicht-Kind etliche Sünden, die ihn am meiſten drucken, erzehle, und verhöret werde, was er vom Glauben und Sacrament verſtehe, und darauff die Absolution empfahe. Welche Beichte vortrefflichen Nutzen habe, die Einfältigen zu unterrichten und zu tröſten, als wodurch sie ihren Glauben verſtehen und üben lernen, welches sie nicht so gewaltig thun in öffentlichen Predigten. »Wann tauſend und aber » tauſend Welt mein wären, spricht er, so wolt ich » alles lieber verlieren, als ich wolt dieſer Beicht » das geringſte Stücklein eines aus der Kirchen fallen laſſen. «Es iſt hierbey anzumercken, daß diejenige unter denen unſern Lutheri Sinn sehr zuwider seyen, welche mit denen Einfältigen in der Beicht-Handlung oder vor derſelben kein Examen oder Geſpräch halten, worauff doch Lutherus so scharff und ernſtlich gedrungen. Dann wo solches unterlaſſen wird, kommt alles nur auf Herſagung der Beichte und Abſolution-Formuln an, welche der ſtetige Gebrauch zu einer kaltſinnigen Gewohnheit machet, die man nicht achtet. Am Ende rettet er auch den Titul der Beicht-Väter, da er in denen dem Catechiſmo beygefügten Formuln ihre Beicht-Väter also anzureden begehret: »Würdiger Herr, welcher Titul von einigen durchgezogen worden. Er wünſchet aber, daß man die Jugend und Pöbel nicht nur gewehnte zu ſagen: Würdiger, ſonder auch Heiliger Herr, welchen Titul Hieronymus, Auguſtinus und andere einander gaben, denn solche Ehre nicht der Perſon, ſondern dem Amt und Wort GOttes geſchehe. »Wenn auch, fähret er fort, im Pabſtthum kein Irrthum » wäre, denn daß der Pabſt der Allerheiligſte heiſt, » so wolt ich ihn dreymahl den Allerheiligſten heiſ» ſen.« [Auf dieſen Brief haben haben 4. Franckfurthiſche Prediger Melander, Bernhardi, Chamberg und Limperg geantwortet: Sie seyen hieran unſchuldig, und haben allezeit die wahre Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl gelehret, auch ihre Zuhörer angewieſen, die Worte CHriſti einfältig und ohne alle Menſchliche Gloſſen zu glauben.] Die Schweitzer aber machte dieſer Brief gar unwillig. Doch reiſete, wie Hoſpinianus Hiſt. Sacr. P. II. ad An. 1533. erzehlet, Bucerus mit Barthol. Fontio einem Venetianer nach Zürch, rettete sich von dem Verdacht, als ob er von der Schweitzer Meynung abgefallen wäre, und gab vor, er wolle dabey biß an ſein Ende verharren, entſchuldigte aber auch Lutherum, indem er vorwandte, er seye mehr in Worten, als in der Meynung ſelbſten mit ihnen uneinig, bat auch um des Briefs willen, an die Franckfurter nichts hartes wider ihn vorzunehmen, und erhielt, daß solches nicht nur nachblieb, ſondern auch die Schrifft, ſo die Zürcher wider Lutherum (weil er im Buch von der Winckel-Meße Oecolampadii Todesfall hart angezogen) gemeinſchafftlich auffgeſetzt, und ſchon faſt zu Ende gebracht, nicht in Druck kam, weil er gewiſſe Hoffnung zur Vereinigung machte. Dann Bucerus hatte ſchon einige Jahr hero an Vergleichung der Städte in Ober-Deutſchland mit Luthero wegen des Sacrament-Streits gearbeitet, und viele, auch Lutherum ſelbſt, bereden wollen, der Streit beſtehe nur in Worten, welches aber Lutherus in kei-

Von der Beicht.

An. 1533. Und Titul der Beicht-Väter.

v. Darmſtädt Special-Wie derleg. der Wechſel-Schr. p. 189.

Wie die Schweitzer dieſen Brief aufgenommen.



Digitized by Google

An. 1533. Luth. Brief an Bucerum und Lycosthenem.

nen weg zugab, ob er wohl kaum einem ſo glimpflich als Bucero ſchrieb. Solches iſt unter andern aus einem merckwürdigen Brief zu erſehen, den er an Bucerum und Lycoſthenem oder Wolfhart den 29. Febr. 1532. geſchrieben, und der in Bavari Collectan. Tom. I. pag. 889. zu finden, welcher alſo anfängt: »Ich bin ein aufrichtiger Mann, kan nichts weniger als mich verſtellen, ſondern was ich in dieſer höchſten Sache vom Sacrament ſchreibe, ſchreibe ich von Hertzen. Ich bitte euch, lieben Herren, wollet hieran nicht zweifeln, und dieſes auch den Euren anzeigen, daß ich ohne allen Falſch handle.« Er könne zwar für ſeine Perſon mit ihnen wohl Gedult haben, als der wohl ſehe, daß ſie ſich weit vertieffet und nicht ſo leichte zurück treten können. Allein es ſeyen in dieſen Landen auch viel Leute, wie ſie ſelbſt zu Schmalkalden (nemlich Anno 1531.) geſehen, die er nicht alle an der Fauſt führen, und bereden könne, daß ſie Bucero und andern glauben. Er könne wohl dencken, wie ſchwehr ihnen ſeye, öffentlich zu bekennen, daß ſie unrecht gelehret, worauff doch Oſiander, Amsdorff und andere dringen, die ihr umhermänteln nicht länger vertragen wollen, ſondern einen Wiederruff, GOtt und der Kirche Genüge zu thun, begehren. Dieſen könne er nicht unrecht geben, doch auch wohl ein halb oder gantz Jahr noch Gedult tragen. Er habe an den Bürgermeiſter zu Baſel, einen wackeren Mann, den er werth halte, auffs freundlichſte, gütigſte und liebreichſte geſchrieben. Blaureri Meynung könne er nicht billigen, welcher lehre, Brodt und Wein ſeyen das Objectum der euſſerlichen Sinnen, der Leib und Blut Chriſti aber das Objectum des Glaubens. Carlſtadt könne auch nichts richtiges fürgeben, wann er ſchon was wüſte. »Er hat mich (ſchreibet er) zum Doctor gemacht, ich bin ihm auch nicht feind, kan aber ſeiner närriſchen Meynung nicht beypflichten. Ihr werdet nichts mit ihm ſchaffen. Laſſet ihn zu Baſel bey der Univerſität leſen und diſputiren, ſo wird er dem Pöbel nicht ſchaden, und Leute finden, die ihm antworten. Man muß den gemeinen Mann nicht mit hohen ſchwehren und verdeckten Worten lehren, denn er kan ſie nicht faſſen. Es kommen in die Kirchen kleine Kinder, Mägde, alte Frauen und Männer, denen iſt hohe Lehre nicht nütze, faſſen auch nichts darvon, und wenn ſie ſchon ſagen: Ey er hat köſtlich Ding geſagt. Wenn man ſie fraget: Was war es denn? ſagen ſie: Ich weiß nicht. Man muß den armen Leuten ſagen Scapha, ſcapha, ficus, ficus, ſie faſſens dennoch kaum.« Ermahnet ſie alſo nach dem Exempel CHriſti einfältig die Lehre vorzutragen, weil ſie groſſe Gemeinden haben, vor welche ſie GOtt Rechenſchafft geben müſſen. Freuete ſich anbey, daß man der Zeit viel feiner Schulen habe, daraus viel wackere Leute zu hoffen, unter denen die Magdeburgiſche die beſte ſeye, in der 600. Knaben wohl unterrichtet werden, unter Anführung Georgii Majoris. Dieſer wurde daſelbſt Rector, als Caſpar Cruciger Anno 1529. nach Wittenberg zurück beruffen ward, und brachte beym Rath zu wege, daß die Schule in das Franciſcaner-Kloſter verleget worden; da dann eingetroffen, was Joh. Hilten, ein Franciſcaner-Mönch zu Eiſenach, ehedem geweiſſaget haben ſoll, wie er auch zuvor geſagt: aus dem Franciſcaner-Kloſter zu Wittenberg werde man ein Zeughauß, und aus dem zu Weymar ein Kornhauß machen, welches ebenfalls eingetroffen. Lutherus ſchrieb auch eine ſehr glimpfliche Vorrede über der Waldenſer und Pickarder, welche die Brüder in Böhmen und Mähren genant wurden, Bekäntniß Tom. VI. p. 121. meldete, daß er lange gewünſcht, genaue Wiſſenſchafft von der Lehre dieſer Leute zu haben, welche die Papiſten als Ketzer ſo ſehr verfolgen, und die doch ein gar ſcheinbarlich Weſen führen. Er habe zwar ihrer Bücher viel geleſen, aber ihre Redens-Arten, ſonderlich vom Sacrament, nicht verſtehen können. Nachdem er aber ſelbſt mit ihnen geſprochen, und gefunden, daß ſie zwar anderſt, dann wir vom Sacramente reden, doch glauben, daß im Sacramente der wahrhafftige Leib und Blut CHriſti empfangen werde, ſeye er gelinder gegen ihr Thun worden, da er ſie zuvor in dieſem Artickel für beſonders verdächtig gehalten, zumahl ſie auch ſonſt von der Heiligen Dreyfaltigkeit, CHriſto, ewigen Leben und allen Artickeln nicht unrecht lehren:

An. 1533.

Vorrede über der Waldenſer Bekänt. niß.

An. 1533. lehren: Achte demnach, daß man sie mit Unrecht für Ketzer halte, und habe er also diese ihr Bekäntniß ausgehen lassen, damit iederman sehe, wie nahe oder ferne wir voneinander seyen. Ihre Weise zu reden, könne er nicht annehmen, wolle sie doch auch nicht übereylen und zwingen nach seiner Weise zu reden, so ferne wir nur sonst der Sachen eins seyn und bleiben, biß daß es GOtt weiter schicke nach seinem Willen. Sie haben auch die Lehre in einen besseren Methodum und Ordnung gebracht als die Papisten, wiewohl wir eine hellere und gewissere Weise haben im Artickel von Vergebung der Sünden weil wir die Wercke und Glauben, so richtig voneinander unterscheiden. Indessen solle man sie als das zubrochene Rohr, und glimmende Docht seyn lassen, denn wir alle selbst auch nicht so gantz rein und vollkommen seyn. Hospinianus ist l.c. ungehalten, daß Lutherus glimpflicher gegen diese als gegen die Schweitzer gewesen. Allein die Ursache ist leicht zu errathen. Diese waren gelehrte Leute und blieben doch nach vielem Unterricht und Disputationen auf ihrer Meynung hart bestehen. Die Böhmen aber waren ungelehrt, doch begierig unterrichtet zu werden, und machten Hoffnung, daß sie mit der Zeit sich mit denen Sächsischen Kirchen vereinigen dörfften, [haben sich auch im Jahr 1535. gar wohl erkläret, wie angeführet werden soll] wiewohl sie hernach, wie man schreibet, der Zwinglischen Lehre als selbige in Böhmen kamen, grossen theils beygefallen, als welche ihren Lehren näher kam. Mit denen Augspurgischen Predigern hatte Lutherus in diesem Jahr auch zu schaffen, als welche es theils mit Zwinglio, theils mit Bucero hielten. Lutherus schrieb deswegen den 8. Augusti nach Augspurg (Reg. H. fol. 97. num. 41.) an den Rath, und klagte, daß die Prediger vorgeben: sie lehren vom Sacrament, eben dasjenige, was man zu Wittenberg lehre, verdrehen und dehnen dabey seine Worte dermassen, daß man beederley Meynung daraus nehmen könne, und bekennen nicht deutlich, was sie glauben, durch solchen Wort-Betrug werden die Leute betrogen, und die Zwinglianer behelffen sich mit seinem Nahmen, wie aus dem

Luth. Klage über die Prediger zu Augspurg.

Catechismo, den sie herausgegeben kund seye, reichen also nichts als Brodt und Wein. Deßhalben ersucht er den Rath, solchem Ubel zu steuren, damit er nicht genöthiget werde, wider sie öffentlich zu schreibe. Die Prediger, denen der Rath dieses Schreiben Lutheri communiciret, setzten dagegen eine weitläufftige und scharffe Schrifft auf. Darinnen bezeugen sie anfänglich: Sie glauben eben das vom Sacramente, was Lutherus und alle Gläubige, nemlich was aus GOttes Wort hell und klar seye. Weil sie aber gesehen, wie zwischen Luthero und anderen ein Streit vom Sacrament entstanden, welcher doch ein lauterer Wort-Streit seye, da beyde Theile bekennen, der Leib und Blut Christi seye denen Gläubigen gegenwärtig: so haben sie ihre Zuhörer ermahnet, von diesem Streit abzustehen, weil er wider die Liebe lauffe, welche Christus besonders in diesem Sacramente erfordere: sie seyen auch durch Lutheri Vorrede über die Bekäntniß der Böhmen gestärcket worden. Lutherum habe ein einiger unter ihnen kaum 2. oder dreymahl auf der Cantzel genennet. Sie tragen Christi Worte treulich vor, können aber nicht wissen, wie es ihre Zuhörer fassen, halten selbige indessen für Christen, und weder für Lutherisch noch Zwinglisch, reichen ihnen auch nicht nur Brodt und Wein, sondern lehren das Brodt und der Wein seyen nach Christi Worten der Leib und Blut des HErrn, doch in einem Geheimniß oder wie Lutherus rede, Sacramentirlich. Die Worte In, Mit, Unter dem Brodt können sie nicht annehmen. In dieser Lehre folgen sie Christo, und weder Luthero noch Zwinglio, diese seyen Menschen, welche zwar ihre Gaben haben, die man aber aus GOttes Wort beurtheilen müsse, die Sectirische Nahmen fliehen sie und erkennen allein Christum für ihren Meister. Lutherus irre, wann er meyne, daß sie ihm feind seyen, oder sich mit seinem Namen schmücken wollen, er hätte auch besser gethan, wann er an sie zuvor geschrieben. Am Ende tragen sie ihre Meynung also vor, wie sie nehmlich davor halten, es werde nicht nur das eusserliche Zeichen, sondern der Leib und Blut Christi denen Gläubigen zur Speise und Tranck der Seelen gereichet. Diesen

An. 1533. Der Augspurger Antwort.



Digitized by Google

An. 1533. Brief ſchickte der Rath den 16. October Lutheꝛo zu, welcher den 29. Octob. geantwortet: Es wäre nicht nöthig geweſen, ihm der Prediger Meynung anzuzeigen, die ihm ohne dem bekannt genug, doch ſeye er entſchuldiget, weil er gethan, was er vermocht, denen Stichel-Worten aber wolle er in einer öffentlichen Bekäntniß nechſtens antworten. Man ſiehet übrigens aus dieſem Brief-Wechſel, daß der Catechiſmus, deſſen Gaſſarus Annal. Mſc. im Jahr 1534. gedencket und meldet, daß er An. 1568. zu Heydelberg wieder auffgeleget worden, ſchon Anno 1533. in Druck kommen.

Lutheri Summarien über den Pſalter. S. L. 3. 8.24. p. 63. ſqq.

§. XXXIII. Was die übrige Schrifften Lutheri, die er in dieſem Jahr heraus gegeben, belanget, ſo finden ſich unter denſelben »Summarien über die Pſalmen und Urſachen des Dollmetſchens.» Tom. VI. p. 133. ſqq. Gleich aus dem Anfang der Vorrede iſt zu erſehen, daß im 1531. Jahr Lutherus den Deutſchen Pſalter zum andernmal herausgegeben, und in ſolcher andern Uberſetzung ſeine erſte um ein merckliches verändert, dabey es auch zu laſſen beſchloſſen. Warum er aber dem Hebräiſchen Buchſtaben in dieſer andern Uberſetzung nicht allezeit eigentlich nachgegangen, ſondern zu weilen allein den Verſtand ausgedruckt, weiſet er mit unterſchiedlichen Exempeln, und fertiget die naſenweiſe Klüglinge, ſo immer ſeine Dollmetſchung tadelten, der Gebühr nach ab. Ferner hat er ſehr herrliche Predigten heraus gegeben, als da iſt, die Summa des Chriſtlichen Lebens, aus 1. Tim. 1, 5.6.7 Zu Deſſau vor dem Fürſten von Anhalt vorgeſtellt, Tom. VI. Alt. p. 32. ſqq. worinnen er mit unvergleichlicher Beredſamkeit und Krafft von Nothwendigkeit der Wercke, und dem gerechtmachenden Glauben handelt: Der Leſer wolle die Predigt ſelbſt gantz leſen, er wird gewißlich ſeine Mühe reichlich bezahlt finden. Auf dieſe folgen andere Predigten über 1. Joh. 4, 16-21. Tom. VI. Alt. p. 45. ſqq. In dieſen hat er des Apoſtels Worte dermaſſen ſtattlich erkläret, daß nichts Chriſtlichers, nichts kräfftigers, nichts tröſtlichers ſeyn kan. Der Leſer wird erſucht, auch dieſe ſelbſt zu leſen, ſo wird er dem, was hier davon gehandelt iſt, Glauben geben. Endlich folgen Tom. VI. Alt. p. 65. ſqq. die Predigten, ſo er zu Torgau über den 2. Artickel am Oſter-Feſt gehalten, welche ietzt berührten nichts nachgeben. Bald im Anfang klagt er hefftig, daß der Artickel: Ich glaube an JEſum Chriſtum, ꝛc. unter dem Pabſt ſo wohl als unter uns in der That für ſchlecht und gering gehalten werde. »Darum iſt es (fähret er fort) eine Predigt allein für die Chriſten, die es mit Ernſt glaubten, und des gewißlich hoffen durch GOttes Gnade, daß es geſchehen und wahr werden ſoll, ſonſt wirds wohl bleiben, wie es bißher iñer geweſen iſt, daß dieſe Predigt bey der Welt nichts ſey, ob ſie es gleich hören und auch ſelbſt ſprechen, doch müſſen wirs predigen um unſer ſelbſt willen, wie wenig ihr auch ſind die es glauben, als GOttes liebe Kinder, denn die Welt, Bauer, Bürger, Adel, ſind doch des Teuffels, ohne das GOtt ihrer wenig, als köſtlich Edelſteine und Türckis heraus lieſet, der andere Hauffe bleiben wohl Kieſelſteine, wie ſie ſind, damit der Teufel ein Pflaſter macht und darauf zur Hölle rennet.« Den Artickel von der Höllenfarth Chriſti erkläret er p. 80. ſqq. einfältig und ſchöne. Von der Aufferſtehung Chriſti handelt er ingleichem nachdrücklich, und zeiget an, daß derſelben Frucht, unſere geiſtliche Aufferſtehung, der Auferſtehung der Leiber vorzuziehen ſeye. »Es iſt ſchon (ſo redet er) weit über die Helffte geſchehen, nemlich, daß wir ſind durch die Tauffe im Glauben ſchon geiſtlich aufferſtanden, das iſt, nach dem beſten Stück an uns, und alſo nicht allein leiblich, das allerbeſt daran geſchehen, daß unſer Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, ſondern auch nach dem geiſtlichen Weſen, unſer Seele ihr Theil hinweg hat, mit Chriſto im Himmel iſt (wie St. Paulus pfleget zu reden) und allein noch die Hülſen und Schalen oder Scherben hienieden bleiben, aber um das Hauptſtück willen auch hinnach fahren müſſen. Denn dieſer Leib iſt, wie St. Paulus ſagt, nur eine Hütte der Seelen, als von Erden oder Thon gemacht, und ein veraltet Kleid, oder ein alter ſchebichter Peltz. Weil aber die Seele durch den Glauben bereit im neuen ewigen himmliſchen Leben iſt, und nicht kan ſterben noch

An. 1533.

Etliche Predigten Lutheri.

begra-

An. 1533. » begraben werden, so haben wir nicht mehr zu
» warten, denn daß diese arme Hütte, und der alte
» Peltz auch neu werde, und nicht mehr vergehen
» könne, weil das beste Stück droben ist, und uns
Vorreden. nicht kan hinter sich lassen.« Ausser diesen hat Lutherus auch für einigen Büchern anderer Männer Vorreden gemacht, als für M. Ægidii Fabri Buch vom falschen Abgott und Blut im Thum zu Schwerin. Tom. VI. Alt. pag. 119. Dieses erdichtete Blut CHristi, so nichts anders als ein Stück Zinober in einen Jaspis gefasset war, hatte Graf Heinrich von Schwerin, als er Anno 1222. aus dem gelobten Lande zurück kam, von einem Päbstlichen Legaten verehrt bekommen, und mit sich bracht. Besiehe Chytr. Sax. L. XIII. p. 379. Noch eine Vorrede Lutheri über Caspar Aquilæ Pfarrers zu Saalfeld Büchlein vom Allmosen ist Tom. VI. A. p. 122. befindlich, in welcher Lutherus so wohl die äusserliche als innerliche Feinde, welche die Kirchen-Güter an sich zu reissen suchten, ernstlich strafet.

Briefe. Von Briefen Luthers stehet ausser oben benienten in den Tomis ein schöner Trost-Brief an die von Hertzog Georgen vertriebene Bürger zu Oschatz Tom. VI. A. p. 1. Ingleichem einer an den Rath zu Rotenburg an der Tauber l. c. welchem er Georg Schnellen ihr Stadtkind als einen frommen und gelehrten jungen Menschen recommendiret. Allein obgleich viele zu Rotenburg waren, die mit einer Reformation umgiengen, so stund es doch noch über zehen Jahre an, biß solche zu Wercke gebracht wurde. An

Besiehe IV. B. f. 43. den Rath zu Bremen schrieb Lutherus gleichfals Tom. VI. Alt. pag. 21. lobete ihre Kirchen-Ordnung, die sie ihm zugesandt hatten, billigte auch die weltliche Strafen der Ubelthäter, doch mit dem Rath, wider geringe Diebstähle nicht gleich mit dem Strang zu verfahren. Aus einem geschriebenen Brief D. Jonä an Spalatinum, der im Weymarischen Archiv Reg. O. fol. 181. h h h h. liegt, ist zu ersehen: Daß den 24. Octob. Nachts von 10. biß 12. Uhr Lutherus, in beyseyn vieler Leute, an allen vier Theilen des Himmels viel tausend brennende Fackeln fliegen sehen, und gesagt, dergleichen habe er sein Lebtag nie gesehen, an einem andern Tag habe man um eben diese Zeit in der Lufft ein Gereusch, wie von einem Krieges-Heer, gehöret. Welches alles Lutherus, der den Teuffel verachtet, und in Versuchungen bewehret worden, für Gespenste des Teuffels gehalten, der mit falschen Schrecken die Leute schichter zu machen suche, weil er mit wahrhafften Schrecken es nicht vermöge. An. 1533.

§. XXXV. Und es hat sich in Wahrheit in diesem Jahre gewiesen, daß des Satans Trug wider Fortpflantzung des Evangelii nichts vermöge, da vielmehr die Reformation in Wachsthum gekommen. In Chur-Sachsen hatte man zwar Anno 1528. eine Kirchen-Visitation vorgenommen, weil sie aber nicht zu Ende gebracht worden, so hielten die Land-Stände (wie das Archiv Reg. JJ. f. 88. B. 5. giebt) auf einen Land-Tag zu Weymar bey dem Churfürsten an, daß man dieselbe wieder vornehmen, und zuförderst zusehen möchte, wie dem, was in letzter Visitation angeordnet worden, nachgelebet werde. Sie erinnerten ferner, man solte alles, was denen Kirchen entzogen worden, wieder geben, die Kirchen-Gebäude in acht nehmen, zwey in jeglichen Revieren zu Executoren verordnen, welche mit Zuziehung der Superintendenten das vollziehen, was nützlich und beschlossen worden, auch ohne Ansuchen der Pfarrer. Von denen sequestrirten Kirchen-Gütern solle man nach gutbefinden der Visitatorum und Verordneten aus den Land-Ständen denen Pfarrern Einkommen bestimmen oder vermehren, diese solten auch Macht haben, die ungeschickte und ärgerliche Pfarrer abzusetzen. Sie wolten auch die Benennung und Bedeutung der Personen auf den Cantzeln, und das unfruchtbare Schelten und Schmähen abgestellet wissen. Demnach wurde für die Visitatores den 19. Dec. 1532. eine Instruction (welche in diesem 1533. Jahr vollzogen worden) aus eben den Anno 1528. errichteten Visitation-Artickeln aufgesetzt. In dieser Visitation seyn viel Mängel, welche man in der ersten nicht gewahr worden, verbessert, und viel heylsame Dinge angeordnet worden, wiewohl man deren einige, wie es gehet, nachmals nicht ohne Nachtheil in Vergessenheit gestellet, so wurde z. E. befohlen, Reg. JJ. fol. 96. B. 8. daß man

Kirchen-Visitation in Chur-Sachsen. S. L. 3. f. 25. & add. 3. p. 69. sq.



Digitized by Google

An. 1533. man den groſſen Catechißmum an den Sonntagen, und den kleinen in der Woche tractire. Strafen wurden geſetzt auf die Müßiggänger, Flucher, die ſo ſchandbahre Bücher leſen, oder dergleichen Lieder ſingen, von dem Glauben liederlich reden, den Pfarrern öffentlich widerſprechen, (dann zu Hauſe dorffte man ſie wohl erinnern) die ſo die Kirchen-Gefälle nicht zu gewiſſer Zeit zahlen, oder die Schuldiger Amts wegen zur Zahlung nicht treiben. Die Winckel-Meſſen, ſo in einigen Klöſtern und Stifften bißhero noch geduldet worden, wurden abgeſchaffet, die Horæ abgekürtzt und verbeſſert, und wer von denen Vicariis der Thumherren noch Huren hielte, ſelbige zu heyrathen oder abzuſchaffen genöthiget. Die Mönche, ſo noch in Klöſtern waren, bekamen Erlaubniß heraus zu gehen, die darinnen bleiben wolten, bekamen Befehl, der Evangeliſchen Lehre treulich anzuhangen, ihnen wurde auch Unterhalt und Kleidung verſchaffet. Die Kloſter-Jungfrauen, welche Evangeliſch waren, und doch in Klöſtern zu bleiben ſich vorgeſetzt, bekamen ebenfals ihren Unterhalt, doch wurde verboten neue Nonnen oder Mönche in Klöſter einzunehmen. Den Nonnen-Klöſtern wurden Evangeliſche Prediger zugeordnet, die Pſalmen verbeſſert, die Communion unter beyder Geſtallt eingeführet, über das Evangelium Vormittag, über die Epiſtel Nachmittag zu predigen befohlen, mit Aenderung des Habits und andern, nach den Viſitations-Artickeln des 1528. Jahres gehalten, und beſonders darauf geſehen, daß die Kloſter-Jungfern züchtig leben, fleißig arbeiten, und Freyheit hätten, heraus zu gehen, und ſich zu verheyrathen. Die gröſſeſte Schwürigkeit war allenthalben, wie D. Jonas an Spalatinum (welche beyde auch Viſitatores waren) ſchrieb, wo man für die Pfarrer-Einkommen hernehmen möge? Dañ ob wohl der Pöbel nun frey war von denen Geldgaben, womit er die Päbſtiſche Cleriſey verpfleget, ſo wolte er ſich doch nicht vermögen laſſen, zu Erhaltung Evangeliſcher Prediger viel beyzutragen. So mißbrauchte ſich auch der Adel zum Theil der Evangeliſchen Freyheit, deme man abdringen muſte, was er zu Erhaltung der Pfarrer ſolte hergeben. D. Jonas rieth, man ſolte den armen Pfarrern 50. oder wenigſtens 40. fl. jährlich aus gewiſſen Einkünfften reichen, welches nach damahligen wohlfeilen Zeiten genug ſchiene, heut zu Tag aber wol ſehr geringe wäre. Ubrigens wurden in dieſem Jahr die Ceremonien bey dem Doctorat auch geändert. An. 1533.

Es gieng ferner die Viſitation in dieſem Jahr auch in dem Theil des Voigtlandes an, ſo unter dem alten Herrn Heinrich von Reuß, (nunmehr iſt dieſe Familie in den Grafen Stand erhoben) ſtund, wiewol Anno 1528. dieſer Herr ſolches nicht zugeben wollen. Es iſt nicht auszuſprechen, was für Thumheit und Schande man bey den Pfaffen daſigen Gebieths gefunden, zu groſſem Schimpff der Biſchöffe, welche ihr Amt gantz hintan geſetzt, und in dieſe Dinge kein Einſehen gehabt. Faſt alle hielten ihre Huren, und einer im Dorff Baren, hatte gar mit zweyen Schweſtern 6. Kinder gezeuget. Doch hat man aus Mitleyden ihm auf 4. Jahr Unterhalt verſchaffet, nachdem er zuvor abgeſetzet worden. Der Pfarrer zu Seubtendorff bekante, er habe in 26. Jahren keine Babel gehabt. Viele haben zugleich Meſſe gehalten, und unter beyder Geſtalt das Sacrament gereicht, waren aber ſonſt ſo ungelehrt und ſchändlichs Lebens, daß man ſie nicht dulden konte, doch ließ man ſo viel ſitzen, als ohne höchſtes Aergerniß möglich war. Zu Schlaitz waren auch gar ungeſchickte Vicarii von den Deutſchen Herren verordnet, die Vornehmſte derſelben bezeugten ſich zwar gleich willig, die Evangeliſche Lehre anzunehmen, waren aber zu einem Kirchen-Dienſt untüchtig. Die Kloſter-Frauen zum heiligen Creutz bey Salburg, waren wohl von Adel, aber auch von übelem Leben, mit ſelbigen verfuhr man wie in Sachſen. Die Edelleute in dieſer Revier, erkanten mit Danck, daß dieſe Viſitation zu ihnen kommen, einige aber blieben auf dem alten Irrthum, und machten den Viſitatoribus viel zu ſchaffen. Einer von Etzdorff wolte darum bey einer Geſtallt im Sacrament bleiben, weil nur ein GOtt ſey. Doch wurde aller Widerſtand durch Erinnerung und Gedult der Viſitatorum ohne alle Gewalt gehoben. Herr Heinrichen von Reuß aber konten ſie nicht vermögen, daß er ſeinen Schloß-Prieſter In den Voigtland.

An. 1533. ſter abgeſchaffet hätte. Im übrigen iſt, was die von den Land-Ständen ſelbſt vorgeſchlagene Einkünffte der Pfarren betrifft, in Thüringen in dieſem und folgenden Jahr, (dann dahin gehöret viel, was wir bißher erzehlt,) um etwas zu Stande kommen, da man 1200. fl. Kloſter-Einkünffte darzu verordnet, welche Summa in folgenden Jahren, nach Abſterben der noch übrigen Mönche und Nonnen vermehret worden. In

Im Schwartzburgiſchen. dieſem Jahr gieng auch im Schwartzburgiſchen die Viſitation vor ſich. Churfürſt Johannes hatte zwar fürlängſt Graf Günthern von Schwartzburg befohlen, der Evangeliſchen Lehre in Lande ſtatt zu geben. Derſelbe aber wolte ſich zu dieſem Befehl nicht verſtehen, ließ doch ſeinen Leuten zu, in Churfürſtl. Orten die Predigten zu beſuchen. Vergliche ſich auch A. 1527. mit ſeinem Herrn Sohn, Graf Heinrichen, und gab ihm das Amt Rudelſtadt, und Freyheit einen Evangeliſchen Prediger zu haben. Graf Günther aber ſtarb Anno 1531. in Päbſtiſcher Religion, und Graf Heinrich nahm in dieſem Jahr die Reformation vor. Was man aber bey denen Pfarrern dieſer Grafſchaft, deren bey die 70. geweſen, für greuliche Unwiſſenheit und ſchändlich Leben gefunden, iſt kaum zu glauben. Doch zeuget noch davon das Protocoll, ſo zu Arnſtadt liegt. Die meiſte hatten ohne Scheu ihre Huren, theils auch entführte Eheweiber, und führten ein Leben, welches ehe einen Gaſtwirth, als einen Prieſter anſtand: theils hatten auch für ſich ſelbſt das heilige Abendmahl und die H. Tauffe Deutſch zu halten eingeführet. Man hat dennoch die meiſte noch geduldet, weil ſie Beſſerung verheiſſen. Im Sondershauſiſchen und Franckenhauſiſchen aber haben dem Anſehen nach, die Päbſtiſche Gebräuche länger gewähret, weil dieſe Orte Lehen von Hertzog Georgen und Chur-Maynz waren. Immittelſt war GOTTes Würckung auch in Hertzog Georgen Landen

Ernſt von Schönburg Bekehrung. wunderlich zu ſpühren. Dann auſſer dem, was in Leipzig und Oſchatz vorgieng, geſchach es, daß Herr Ernſt von Schönburg, welcher bißher hart bey den Papiſten gehalten, und ein ſehr ſtrenger Mann war, wie er im Bauren-Aufſtand, da er Hertzog Georgen Trouppen commandirt, wohl gewieſen, gefährlich kranck wurde: in ſolchem Zuſtand ſchickte er zu Hertzog Georgen, und bath ihm zu erlauben das heilige Abendmahl, wie es Chriſtus eingeſetzt, unter beyder Geſtallt zu empfahen, als aber ſolches Hertzog Georgen mißfiele, ſchickte er an den Churfürſten, und begehrte, ihm einen frommen und gelehrten Mann zuzuſchicken, der ihn unterrichte, und das Heil. Abendmahl nach Chriſti Befehl, und der Apoſtel Weiſe reiche. Der Churfürſt ſchickte ihm hierauf Chriſtoff Ering, einen Leipziger, der damals Prediger in Zwickau war, alſo wurde dieſer Herr ſeines Wunſches gewehret, und ſtarb bald hernach zu Glaucha ſelig, welches alles Fabricius L. VII. Orig. Sax. erzehlet. Aus einem Schreiben von Churfürſt Johann Friederichen vom 6. Octobr. iſt auch zu erſehen, daß zwiſchen Hertzog Georgen und ſeines Printzen Gemahlin Eliſabeth des Land-Grafen Fräulein Schweſter Mißhelligkeit entſtanden, weil dieſe das heilige Abendmahl nicht unter einer Geſtalt empfangen wollen. Von dieſer Sache hatte damahls der Churfürſt mit dem Churfürſten zu Maynz geredt, und deſſen Meynung dem Land-Grafen hinterbracht, welche war: Die Hertzogin ſolle ſich anſtellen, als ob ſie nicht wegen Religions-Scrupel, ſondern einiger Feindſeligkeit halben ſich des Heil. Abendmahls enthalte: es erſcheinet auch aus des Land-Grafen Schreiben vom 14. Novemb. daß dieſer ebenfals mit Chur-Maynz von dieſer Sache gehandelt: Dann es pflegte Chur-Maynz, wann er mit den Proteſtirenden zu thun hatte, zu wancken, und mancherley Vergleiche und Verträge vorzuſchlagen. Der Churfürſt zu Sachſen aber und Land-Graf, ſuchten einen Aufſchub, fürnemlich, weil ſie hofften, Hertzog George werde es Alter und Leibes Schwachheit halben, nicht mehr lange machen, wiewohl er es noch in die 6. Jahre trieb. An. 1533.

Hertzogin Eliſabeth zu Sachſen Geneigtheit zu der Evangeliſchen Lehre.

§. XXXV. Marckgraf Georg von Brandenburg ließ in dieſem Jahr eine Kirchen-Ordnung für ſeine und Marckgraf Albrechten, deſſen Vormund er war, Lande ausgehen, vergliche ſich auch mit dem Rath zu Nürnberg, daß ſolche Kirchen-Ordnung in der Stadt und Herrſchafft Nürnberg ſolte beobachtet werden, dahero auf dem

Marckgräfl. und Nürnberg. Kirchen-Ordnung. S. L. 3. §. 139. add. 2. pag. 244. L. 3 §. 25. & add. 1. 4. p. 66. ſq. 71. ſq.

An. 1533. dem Titul ſtehet: In meiner gnädigen Herren von Brandenburg, und eines erbarn Raths der Stadt Nürnberg Obrigkeiten und Gebieten. Dieſe Kirchen-Ordnung iſt zu Hoff im Voigt-Land Anno 1591. wieder aufgelegt worden und in zwey Theile verfaſſet: der erſte hat 12. Capitel und der andere den Catechiſmum Lutheri, deſſen Nahme zwar nicht genennet wird, und einige Catechiſmus-Predigten. Im erſten Capitel werden die Pfarrer erinnert, wie ſie allein bey der Schrifft bleiben, und aus derſelben die Gründe unſerer Lehre mit Zuſammenhaltung der Schrifft-Stellen und genaue Anſicht in den rechten Verſtand derſelben vortragen ſollen, welches mit dieſem Exempel erläutert wird. »Wenn die Schwärmer ſprechen: Chriſtus » ſitzet zur Rechten GOttes, darum kan er nicht » im Abendmahl gegenwärtig ſeyn. So iſt denn » unſere Antwort: Ja eben darum, daß er zur » Rechten GOttes ſitzet, glauben wir nur deſto » feſter, daß er im Abendmahl ſey, denn die rechte » Hand GOttes iſt überall und an allen Orten, » und wir leben und weben darinnen, und werden » durch dieſelbige erhalten, wie David im 63. » Pſalm ſpricht; Deine rechte Hand erhält mich. » So nun Chriſtus zur Rechten GOttes ſitzet, » ſo kan er ſeyn wo er will, denn wo nicht, ſo ſäſſe er auch nicht zur Rechten GOttes.« Dieſe Worte hat alſo Churfürſt Joachim II. in Brandenburg gantz in ſeiner Kirchen-Ordnung wiederholet, wovon unten §. 108. wird zu handlen ſeyn: ſie verdienen aber deßwegen angemercket zu werden, weil ſie erweiſen, daß die Lehre von Chriſti Allgegenwart nach ſeiner göttlichen und menſchlichen Natur bereits damahls für einen Grund der weſentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Abendmahl gehalten und in öffentlichen Bekäntniſſen vertheidiget worden. In Ulm ſtarb in dieſem Jahr der vornehmſte Prediger Conrad Sam, an deſſen Stelle L. Martin Frecht zum oberſten Prediger und Inſpector der Ulmiſchen Kirchen verordnet worden, welcher Lutheri Lehre vom heiligen Abendmahl beygethan war und viel gutes ſchaffte. Zu Franckfurth am Mayn haben in denen Weynachten einige gemeine Leute in der

Zuſtand der Kirchen in Ulm.

Franckf. am Mayn.

Kirchen zu St. Bartholomä die Meſſe turbirt, und die Zünfften vom Rath begehret, die Meſſen gantz abzuſchaffen, worauf auch die Prediger hefftig getrungen, allein der Rath wolte nicht daran, ermahnete doch die Päbſtiſche Pfaffen zur Beſcheidenheit, und entſchuldigte bey Chur-Maynz, was in bemeldter Kirchen vorgegangen war. Weil aber die Bürgerſchafft auf ihrem Begehren beharrete, ſchaffte endlich der Rath alle Meſſen ab. Worauf Chur-Maynz eine Geſandſchafft nach Franckfurth ſchickte und dem Rath ſolches ſcharff verweiſen ließ; Dieſer aber ſtellte dagegen das inſtändige Anhalten der Bürgerſchafft und ihrer Prediger Lehre vor, welche erwieſen, daß Meßhalten eine Abgötterey ſey, und vertheidigte in folgendem 1534. Jahr ſein Verfahren in einer weitläufftigen Schrifft an die Geiſtliche, Pfältziſchen und Brandenburgiſchen Churfürſten. [Im Heßiſchen iſt in dieſem Jahr auch eine Kirchen-Viſitation gehalten worden, und hat der Landgraf in einem beſonderen Edict diejenige, ſo das heilige Sacrament einen fleiſchernen GOtt oder bloß gebacken Brodt nennen würden, ſcharff zu ſtraffen befohlen.] In des Hertzogs von Cleve Lande ſchiene es ebenfalls zu einer Reformation zu gedeyen, dann es ließ daſiger Hertzog Johannes des Churfürſten zu Sachſen Schwieger-Vater, den 8. Aprilis dieſes Jahres ein Edict ausgehen, worinnen viele nützliche Anordnungen enthalten, wie es biß zu Haltung eines Concilii oder ferneren Hertzoglichen Befehl ſolle gehalten werden. Nemlich, es ſolle niemand predigen, er ſey dann ordentlich darzu beruffen, auch die Mönche nicht, ohne Unterſuchung ihrer Lehre und Lebens und erhaltene Erlaubniß: es ſolte dieſen auch verboten ſeyn, ungebeten in die Häuſer zu ſchleichen, Teſtamente anzugeben, oder in andere Klöſter ohne Vorwiſſen des Hertzogs ſich zu begeben, die Stationirer aber, welche den Ablaß predigten, weil ſie die Leute von GOtt abziehen, und auf Vertrauen auf das Aeuſſerliche führen, ſolten gar abgeſchaffet ſeyn. Die Pfarrer ſolten die Sacramenta und andere Amts-Verrichtungen umſonſt verrichten, ihre Predigten allein nach heiliger Schrifft, als der einigen heilſamen

An. 1533.

In Heſſen.

v. Darmſtädter Spec. Wiederleg Caſſeliſch. Wechſelſchol. p. 10.

Im Eleviſchen daſigen Hertzogs Edict.

Lehre

An. 1533. Lehre einrichten, GOtt um Ertheilung des Verstandes derselben anruffen, die schwere Stellen durch andere klare und rechte Betrachtung der Umständen der Texten erklären, das nöthigste fürnehmlich abhandeln, der Fabeln und Historien auſſer der Schrifft müßig gehen, des Schmähens und Scheltens wider die Lehre, sie werde alt oder neu genannt, sich enthalten, das Volck erinnern, sich nicht an die Poltergeister zu kehren, sondern das Evangelium vom reichen Mann und armen Lazaro zu bedencken, das Gesetz zu treiben, GOttes Willen und unsere Sünden zu erkennen, wie auch die geringste derselben, die Verdammniß verdienen. Das Werck der Erlösung durch JEsum CHristum sollen sie wohl erklären, und vom Glauben lehren, daß selbiger nicht in bloſſer Meynung bestehe, sondern in einer Gewißheit von allem, was in der Schrifft enthalten, und in warhafftem Vertrauen auf GOttes verheiſſene und von Christo erworbene Gnade; und daß die Gläubige sich vor denen Göttlichen Drohungen fürchten und die Wohlthaten hoffen: daß auch niemand Göttlichen Verheiſſungen theilhafftig werde, der nicht nach Vermögen die Göttliche Gebote halte, oder wenigstens seine Schwachheit und Mängel erkenne, GOTTes Gnade anflehe, und der Besserung sich befleiſſe: daß der wahre Glaube nicht ohne die Liebe sey, und man die Christliche Freyheit nicht auf fleiſchliche Frechheit zu ziehen habe. Vom Gebet sollen sie das Volck unterrichten, das Vater Unser erklären und GOtt in denen Heiligen, und die Heilige in GOtt ehren. Von der Tauffe und ihrem Nutzen wird eben das gelehret, was Lutherus im Cathechismo gelehret. Von der Messe aber also: Im Sacrament des Altars sey warhafftig der Leib und Blut Christi, welcher im Sacrament Gnade und Vergebung der Sünden verheiſſen, ingleichem werde darinnen ein Mittel wider alle innerliche Gebrechen, Gewiſſens-Beschwehrung und Versuchungen des Teuffels gereichet, und Gnade, Gerechtigkeit und Leben Christi mitgetheilet, auch die Gemeinschafft der Christen bedeutet; Dieſes sollen nicht nur die Communicanten sondern alle Anwesende bedencken. Die Messen aber nicht mehr, wie bißhero ärgerlich geschehen, ums Geld gehalten, jedoch löbliche Stifftungen beybehalten werden. In der Beichte sollen ärgerliche Fragen nachbleiben, hingegen die Leute unterrichtet werden, ihre Sünden zu erkennen, sich zu bessern, und das heilige Sacrament mit wahrem Glauben zu empfangen: seine Sünden solle man zwar beichten, nicht aber alle Umstände erzehlen, und die Beichtväter mit Verstand handlen, auch ihre Leute des Jahrs wenigstens einmal examiniren, damit niemand ohne genugſamen Unterricht zum heiligen Abendmahl gelaſſen werde. Wie man dann alle ihre Pflicht erinnern und die Ehe-Einſegnung Deutsch erklären solle. Von alten Gebräuchen aber und Ceremonien solle nichts geändert werden: wobey sorgfältig beschrieben wird, was man für Nutzen daraus nehmen könne, unter andern wird auch von denen Bildern gemeldet, daß sie nicht um der Anbetung willen beybehalten werden, sondern damit das Volck durch dieselbe Erinnerung bekomme GOtt anzubeten: man solle deßhalben ihnen keine Wunder zuschreiben, sondern die Heilige, nach Augustini Lehre, also ehren, daß wir ihrer Gottseligkeit nachfolgen, und gleiche Gnade von GOtt erlangen. Die Fasten solle man auch behalten, mit dem Unterricht, es geschehe Mäßigkeit und Zähmung des Fleiſches zu erwecken, die Feld-Umgänge solle man in der Creutz-Wochen abstellen, hingegen Predigten und Messen beſuchen. Die Fest-Tage solle man auch halten, auſſer denen, so in vorigen Edicten abgeschaffet worden, doch denen Leuten unverboten seyn, wann es die Witterung erfordere, nach der Predigt und Messe im Felde zu arbeiten, dagegen alles Zancken und Disputiren von Glaubens-Sachen, sonderlich beym Trunck, verboten seyn. Dieſes war eine halb Lutheriſche und nach Erasmi Sinn gestellte Anordnung, hatte aber die Wirckung nicht, die sie hätte haben können, wann man aufrichtig, wie in Sachſen gehandelt und die eingeschlichenen Irrthümer nicht zu bemänteln gesucht hätte. Und giebt auch dieſes Exempel zu erkennen, wie wenig man ausrichte, wo nur ein und anderer Fehler in Lehre und Gebräuchen verbeſſert wird, und An. 1533.



Digitized by Google

An. 1533. dabey dem Römischen Kirchen-Staat die Nerven unbeschädigt gelassen, und dessen Hauptstütze die Messe nebst anderem, welches der Clerisey Ansehen und Güter vermehret, beybehalten wird. Dahero hat auch das ansehnliche Land dieses Hertzogs schlechten Nutzen von dieser Anordnung bekommen: zumahlen die Verfasser des Edicts solches gar schlau, allein in des Hertzogs Nahmen gestellt, deme nach denen Papistischen Grund-Regeln in geistlichen Sachen nichts oder gar wenig anzuordnen gebührete; mithin behielt die Clerisey die Hand frey, daß bey jeder Gelegenheit, vermöge des Bischöfflichen Rechtes, abgeschaffet werden konte, was der Hertzog angeordnet, wie es dann der Ausgang gewiesen, auſſer daß in einigen grossen Städten der Rath und Bürgerschafft durchgetrungen. Als unter diesem die Stadt Lippe allzufrey sich aufführete, sperreten ihr die Fürsten die Zufuhr, dahero muste sie um schön Wetter bitten, und sich denen Verordneten aus denen Land-Ständen unterwerffen, diese fällten den 26. April 1532. ein Urtheil, Krafft dessen die Stadt, so viel die Herren (dann der Hertzog von Cleve und Graf von der Lippe hatten gemeinschafftliche Herrschafft darüber) verlangen würden, zur Strafe erlegen, und in Religions-Sachen nichts neues einführen, sondern denen Decreten des Hertzogs biß auf das Concilium nachleben solte. Nachdem aber in diesem Jahr das angeführte Edict heraus kam, weigerten die von Lippe und Söst dasselbe anzunehmen, und begehrten jene schlechterdings Evangelische Prediger, diese aber, weil sie solche hatten, verlangten ihrer Prediger Bedencken. Welche vor allen Dingen das Stück angefochten, darinnen verboten worden, andere Prediger zu haben, als welche die Bischöffe beruffen und geweyhet, denn weil diese ungeschickte Leute schicken, die nicht im Stande seyn, die Schaafe Christi zu weyden, so haben die Gemeinden aus Noth andere, welche nach Pauli Ordnung 1. Tim 3. ihnen vorstehen, beruffen. Im übrigen verwarffen sie auch die Messe mit dem Canone, den Kelch-Raub, die Ohren-Beicht, Saltz- und Wasser-Weyhung und desgleichen. Dieses Bedencken wurde Spalatino und Myconio, welche mit dem Churfürsten zu Sachsen öffters dahin gereiset und dahero denen von Söst bekant waren, zugeschickt. Diese beyde danckten in der Antwort GOtt für das, was in dem Edict vom Glauben und Verdienst Christi Christlich erinnert worden, zweiffelten aber, ob im Jülichischen Leute seyn, welche diese Lehre recht vortragen können, wo sie nicht zu Wittenberg unterrichtet. Verwarffen aber alles, was zur Entschuldigung und Bemäntlung der Mißbräuche darinnen stehet, auſſer was die Fasten betrifft, die man um der Schwachen willen wohl halten könne, mit dem Beysatz: Denen Christen müssen alle Tage Fast- und Fest-Tage seyn, die sie so andächtig und mäßig zu begehen haben, daß jeglicher GOttes Werck in sich befördere und den alten Menschen kräncke. Melanchthon hat ein gleiches Urtheil hievon gestellet und geschrieben: Man suche nichts rechtschaffenes mit dieser Ordnung, sondern allein einen Deckmantel des Aberglaubens, den Pabst aber und Clerisey dabey in ihrem Wesen zu lassen. Man müste anderst handlen, wo man ernstlich eine Reformation vorhätte, und durch Abgeordnete von denen Land-Ständen beyde Gestalt im heiligen Abendmahl einführen, denen Mönchen aus denen Klöstern zu gehen, und denen Pfarren sich zu verehlichen erlauben, zu denen Winckel-Messen niemand nöthigen, Prediger aus denen Klöstern nehmen, wo tüchtige Leute darinnen wären, oder von Wittenberg holen. Wo sich der Hertzog hierzu nicht verstehe, sey keine Reformation zu hoffen, sondern eine gleiche Verfolgung wie an andern Orten und besonders in denen benachbarten Niederlanden zu besorgen. Der Churfürst zu Sachsen hatte zwar seinem Herrn Schweher längstens Prediger aus seinem Lande angeboten, die Wiedertäuffer und Sacramentirer, über welche der Hertzog klagte, zu bekehren, allein dieser vermeynte mit diesem Edict seiner Kirche genugsam geholffen zu haben. Weil jedoch nach der Publicirung desselben die Städte, sonderlich Söst, sich noch nicht gaben, so suchte man durch Gesandte Veit von Pappenheim und Graf Wilhelm von Nassau die Sache beyzulegen, welches aber fruchtloß war.

Deren von Lippe und Söst Verhalten.

Churſachsen stehet ihnen bey.

An. 1533.

Der

Digitized by Google

An. 1533. Der Hertzog ersuchte darauf den Churfürsten bey Gelegenheit des Münsterischen Krieges mündlich in der Rückreise sich in Söst zu erkundigen, was die Leute für einen Glauben haben, dann sie wären verdächtig gemacht, als ob sie wiedertäufferisch wären. Der Churfürst aber, der solches fleißig gethan, gab ihnen den 19. Oct. 1534. gegen seinem Herrn Schweher das Zeugniß, daß sie unschuldig in diesem Verdacht stünden, und der Augspurgischen Confeßion allerdings beypflichteten, deßwegen er bitte sie nicht zu beunruhigen. Der Hertzog antwortete nicht gleich, der Churfürst aber schickte ihnen den 26. Febr. 1535. die Sächsische Kirchen-Ordnung zu, mit nochmahliger Erinnerung, sich vor der Wiedertäuffer und Sacramentirer Irrthum zu hüten. Endlich antwortete der Hertzog den 18. August, (nachdem der Münsterische Krieg zu Ende war, und die Clerisey neuen Muth schöpfte) doch also, daß er ihm zu verweisen schiene, was er mit denen von Söst gehandelt, und klar meldete, daß er ihnen nicht mehr als das Edict ausweiset, verstatten wolle: welches den Churfürsten sehr verdroß, und währete diese Mißverständniß einige Zeit, doch schrieb er den 1. Maj. 1536. an den Hertzog: Wo er sich nicht gnädiger gegen die von Söst erzeigen werde, dörfften selbige gleich andern Hansee-Städten in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen werden. Mehr ist von dieser Sache im Weymarischen Archiv nicht zu finden, als daß der Hertzog den 8. August geantwortet: Er wolle der Sache ferner nachdencken. Dem Leser wird nicht zuwider seyn, daß diese Dinge hier zusammen genommen worden, ob wohl einige erst in die folgende Jahre gehören, weil es sich nicht füglich trennen lassen. Es hat aber der Erfolg endlich gezeiget, daß so wohl Söst als andere schöne Oerter dieser Landen diß und jenseit des Rheins zur Religions-Freyheit gelanget, der Clerisey aber ihre Einkünffte und Päbstischer Gottesdienst geblieben, in welchem Zustand sie auch noch heut zu Tag stehen, ob sie wohl unter andere Herrschafften kommen.

Im Anhältischen. Im Anhältischen meynten es dasige Fürsten mit besserem Ernst mit der Reformation, gestalten schon angezeiget worden, daß Lutherus in Dessau geprediget. Selbiger schrieb auch an Fürst Georgen von Anhalt den 28. Mart. welcher Brief bey Sculteto Annal. Ev. Dec. II. p. 400. zu finden, und rühmete diesen Fürsten hoch, oder vielmehr, wie er schreibet, die Gnade GOttes, die auf eine wunderbahre Weise bey ihm ausbräche und leuchte, da er im gantzen Reich der einige sey, welcher in solchem Stand, darinn er lebe (dann er war Probst zu Magdeburg und Mörseburg) das Wort GOttes aufrichtig liebe und treulich fördere. Doch Cochläus schrieb auch einen weitläufften Brief an diesen Herrn den 27. Dec. der ebenfals bey Sculteto stehet, berief sich auf sein Buch, das er wider Lutherum geschrieben, welches er seinem ältesten Herrn Bruder dedicirt, und ermahnete den Fürsten, sich vor Forchemio und M. Haußmann, besonders auch der Wittenberger Lobsprüchen vorzusehen, und wo ihn etwas zweiffelhafft vorkäme, sich bey D. Mensing, Veho oder Ochsenfurth Raths zu erholen. Der Fürst antwortete ihm kürtzlich, wie gleichfalls bey Sculteto pag. 400. zu sehen, und meldete: Er wolle von dem wahren Glauben an Christum und der Catholischen Kirchen nicht abfallen. Womit er deutlich genug zu verstehen gab, daß er Lutheri Lehre für Christlich und Catholisch halte, deren er schon damals ergeben war, und selbige nachmahls mit allem Fleiß mit Predigen und Schrifften beförderet. [Wie er dann auch in diesem Jahr Hertzog Georgen auf oben gedachtes Schreiben also geantwortet, daß er bey der gemeinen heiligen Christlichen Kirchen nach dem Inhalt der Göttlichen Schrifft und Christlicher approbirten Lehrer zu bleiben gedencke: und weil er gemercket, daß solches Hertzog Georg mehr von denen Mißbräuchen, die unter dem Nahmen der Kirchen vertuscht worden, als von der Kirchen selbst verstehe, hat er sich, wie er selbst berichtet, in folgenden Jahren schrifftlich deßhalben erkläret, welches an seinem Ort soll gemeldet werden.] Opp Germ. f. m. 128. a. 129. b.

§. XXXVI. In Engelland haben sich viele zu der Evangelischen Lehre, wie selbige von Luthero vorgetragen worden, bekant, einige aber Zwinglii Lehre vom heiligen Abendmahl angehangen. Unter diesen war Johann Fricht oder In Engelland. S. L. I. §. 25. & add. 2. p. 66.



Digitized by Google

An. 1533. Frith, sonsten ein gelehrter junger Mensch, welcher mehr andere auf diese Meynung gebracht, doch dabey die Gegenlehre nicht hefftig verdammet, sondern gerathen, davon stille zu schweigen. Selbiger ist in diesem Jahr hingerichtet worden, besiehe Burnet Historie Ref. Angl. Aus Schottland aber ist Alexander Alesius entflohen und nach Wittenberg gekommen, der hernach Professor Theol. zu Leipzig worden, damals aber eine Klage wider die Bischöffe an König Jacobum V. in Schottland heraus gegeben, wider welche Cochläus nach seinem eigenen Bericht p. 259. geschrieben. Burnet meldet, mit diesem Alesio sey auch ein anderer, Nahmens Johann Fise, nach Wittenberg kommen, und gleichfalls hernach Professor worden. Es mag aber dieser Fise wohl der Johannes Fidelis seyn, von deme man findet, daß er ein Schottländer und zu Franckfurth an der Oder Theologiæ Doctor und Professor, auch Anno 1551. Rector der Universität gewesen vid. Act. Er. 1684. pag. 386. dann sonsten sich von Fise nirgend nichts findet.

Italien. In Italien hatte sich die Evangelische Lehre schon längsten unter der Hand ausgebreitet: In diesem Jahr aber seyn mitten in des Pabsts Gebieth zu Bologne angesehene Männer zu Johann von der Planitz, der sich damals daselbst als Chur-Sächsischer Gesandte an den Kayser aufhielt, gekommen, und haben ihr Verlangen mündlich und schrifftlich vorgetragen; derselben Schrifft liegt im Weymarischen Archiv Reg. H. f. 75. n. 25. Der Inhalt selbiger ist, daß sie melden, wie nicht nur ihnen, welche die Ehre Christi und seines Wortes hertzlich befördert wissen, sondern auch denen, welche dieselbe jämmerlich unterdruckt sehen möchten, bekandt genug sey, daß der allerchristlichste Churfürst zu Sachsen bey dem Kayser um Beforderung eines Concilii anhalte, wornach alle fromme Gemüther nun viel Jahre seufftzen. Ihnen sey auch unverborgen, daß die Deutschen nicht um ihres Nutzens willen auf ein Concilium tringen, als welche bereits das Joch des Antichrists abgeworffen, und sich in die Freyheit des Reiches Christi gesetzet, sich auch gantz nicht darüber bekümmern, daß sie mit dem verhaßten Ketzer-Nahmen beschmitzet werden, sondern sich freuen, daß sie um Christi willen Schmach, Gefängniß, Feuer und Schwerdt zu leiden würdig geachtet werden: woraus offenbahr, daß sie nicht um ihrentwillen ein Concilium verlangen, sondern damit sie nach der Apostolischen Fürschrifft auch anderen Völckern rathen und ihr Heyl suchen möchten. Weßhalben ihnen alle Christliche Lande zu hohem Danck verpflichtet seyn, besonders Italien, welches dem Tyrannen am nähesten unterworffen, ja dessen Sitz sey, und um so viel mehr mit Danck zu erkennen habe, daß durch diese Göttliche Wohlthat die Erlösung sich herbey nahe. Sie ersuchen deßhalben den Gesandten, so sehr sie können, er wolle ja nichts unterlassen, was zu Auswürckung eines Concilii dienlich seyn möchte, welches bey Kayserlicher Majestät hoffentlich leichte zu erhalten, da Ihro Majestät bekant, wie in denen vornehmsten Städten Welschen Landes, ja in Rom selbsten, viel fromme, gelehrte, ehrliche und vornehme Leute ein Concilium bitten, begehren, darauf warten und darnach schreyen. Es könne auch dem Kayser keine grössere Glückseligkeit gedeyen, als die Verbesserung der Kirchen allen Christen herzustellen. Sie versehen sich übrigens nicht, daß der gütige Pabst solches abschlagen werde. Er sey ein Mensch, und könne nach Art kluger Leute nunmehro ein besseres einführen, und die Gebrechen, so nicht durch seine, sondern seiner Vorfahren und der Zeiten Schuld in die Kirche eingeschlichen, leichtlich und glücklich heben, und hierdurch bey denen Menschen, denen Heiligen, ja Christo selbsten ewiges Leben und Ehre erlangen. Wenigstens werde er doch willig erlauben, daß man aller anderer Glaubens-Bekäntnisse lesen dörffe, oder wann auch dieses noch nicht zu erlangen wäre, so werde er doch hoffentlich gestatten, daß Mönche und Layen die Bibel ohne Verdacht einer Ketzerey kauffen dörffen, und man für keine Lutherische Ketzerey halte, Christum oder Paulum zuweilen anziehen, wie doch leyder bißher öffters geschehen, zu schändlicher Verunehrung der Heiligen Städte, dann was solte das antichristische Reich seyn, wann es dieses nicht ist, da man wider Christliche Gesetze,

An. 1533.

Gnade,

An. 1533. Gnade, Lehre, Warheit, Friede und Freyheit streitet, solche mit Füssen tritt, und auf alle Weise zu vertilgen suchet. Wo auch der Gesandte ihrer Hülffe nöthig habe, wollen sie ihm nicht entstehen, sondern seyn bereit, wo es die Sache erfordere, um Christi willen Leib und Gut zuzusetzen. Indessen wollen sie des Gesandten Sache, die auch ihre, ja aller Christen und Kirchen gemeine Sache sey, mit eyfferigem Gebet unserem HErrn Christo befehlen, der versprochen, daß er bey uns seyn wolle, biß an der Welt Ende. Das unterzeichnete Datum war den 5. Januarii 1533.

Von denen Wiedertäuffern. S. L. 3. § 23. & add. 3. p. 69. 71. 5. 31. p. 69.

§. XXXVII. Ob nun gleich der Glantz des Evangelii auch an den Orten, da die Päbstische Finsterniß am dickesten war, herfür zu brechen begunte, so unterließ doch der Satan nicht, denselben in Deutschland selbst nach allen Kräfften zu verdunckeln. Wie dann zu Münster in Westphalen die Wiedertäuffer, welche der Pöbel in die Stadt gelassen, die Evangelische Lehre verderbet, indem sie ein Buch unter dem Titul Restitution, heraus gegeben, und in solchem ihre abscheuliche gottlose Lehren öffentlich vortrugen, unter andern: Alle Obrigkeiten seyn auszurotten, Christo gebühre allein das Reich, welches er ihnen mit dem Schwerdt übergeben, die gottlose Obrigkeiten zu vertilgen: mehr als eine Frau zu haben, sey dem Recht der Natur gemäß: Christus habe nicht aus Maria menschliche Natur an sich genommen ꝛc. Ob nun wohl Lutherus diese schändliche gotteslästerliche Sätze ernstlich verworffen, so haben doch dessen giftige Widersacher selbige als eine Frucht der Lehre Lutheri angezogen, der Reformation dadurch eine Hinderniß in Weg zu werffen. Wie unschuldig aber die Evangelische dißfals gewesen, hat sich auch in §. 34. beschriebener Kirchen-Visitation gewiesen, dann es wurde den Visitatoribus befohlen, nach denen Sacramentirern und Wiedertäuffern eine sorgfältige Nachfrage zu halten: und diese haben den 27. Junii berichtet: Daß sie in denen Aemtern unterhalb Eisenach, an der Werra gelegen, eine ziemliche Anzahl Wiedertäuffer gefunden, welche daselbst einnisteten, weil der Land-Graf, dem mit Chur-Sachsen die Herrschafft daselbst gemeinschafftlich zustund, durch die Finger sahe. An. 1533. Dann es hatte der Land-Graf schon in vorigem Jahr 1532. dem Churfürsten, der auf die Strafe wider die Wiedertäuffer drang, geantwortet: Er könne dem Speyerischen Edict, welches Anno 1529. ausgegangen, und diese Leute am Leben zu strafen befohl, nicht nachgeleben, es wäre dann, daß sie Aufruhr antrichteten. Warum man nicht mit gleicher Schärffe wider die Juden und Papisten verfahre? Er schreibe niemand nichts vor, aber wo er zu gebieten habe, wolle er mit der Todes-Strafe nicht wider sie verfahren, wohl aber sie nach ihrer Thorheit strafen. Und so habe er neulich Melchior Rincken, der weit und breit seine Irrthümer mündlich und schrifftlich ausgebreitet, und aus einem Amt, welches beyden gemeinschafftlich zustehe, entflohen war, zur ewigen Gefängniß verdammt. In diesem Jahre schiene die Gefahr anzuwachsen, da man in denen Erfurtischen Dörffern dergleichen Leute gefunden, und einige Gefangene ausgesagt: Es seyn 500. Propheten ausgesandt, die Leute zu bekehren. Hertzog George ließ deßwegen etliche zu Mühlhausen einstecken, und wolte nach dem Edict mit ihnen verfahren, der Land-Graf aber, der damals die Herrschafft über diesen Ort mit dem Churfürsten und Hertzog Georgen gemein hatte, widersetzte sich, und fiel so wohl in diesem als folgendem Jahr em harter Brieff-Wechsel unter diesen Fürsten dieser Sache wegen vor. Daß ferner der Satan durch Verfolgungen auch in diesem Jahr die reine Lehre zu dämpffen gesucht, kan der Leser aus dem, was Hertzog Georg mit den zu Leipzig und Oschatz vorgenommen, leicht ermessen, dem beyzufügen, was Fabricius Orig. Sax. L. VII. p. 874. sq. von Hertzog Georgen erzehlet. Nemlich, es habe dieser Hertzog die, so verbotene Speisen an den Fasttagen genossen, Lutherische Kirchen besucht, oder nicht unter einer Gestallt das Nachtmahl empfangen, mit Gefängniß und Landes-Verweisung gestrafft, die Priester nach Stolpen oder Mörseburg geschickt, damit die Bischöffe selbige martern, deren etliche zu ewiger Gefängniß verdammt, etliche vor Hunger und Gestanck im Gefängniß gestorben, welche

Hertzog Georgen Verfolgung.

An. 1533. che die Henckers-Knechte auf den Schindanger geschleppet, und daselbst begraben. Den Bürgern in den Städten, habe man gleichfals ehrliche Begräbnisse versaget, (welches auch einem angesehnen gelehrten Juristen zu Leipzig, Augustino Pico wiederfahren,) und sie an dem Ort, wohin man die Maleficanten begräbet, eingescharret. Theils deren, welche des Landes verwiesen worden, habe man ein Tuch, darein ein Loch geschnitten worden, den Kopff heraus zu recken, über den Hals zum Schimpf geworffen, und sie also durch einen Henckers-Knecht ausführen lassen, welches er zu Dreßden mit Augen gesehen. Es ist auch um diese Zeit Anthon von Schönberg (Fabricius nennet ihn unrecht Nicolaum) in des Hertzogs Ungnade gefallen, der ihm sein Schloß, eine Meile von Meissen gelegen, weggenommen, und ihn nicht wieder zu Gnaden annehmen wolte, ob wohl sein Bruder, (Fabricius schreibet, seines Vaters Bruder, aber auch unrecht) der ein Cardinal war, für ihn bat. Einer aus eben dieser Familie, Nahmens Casper, entwiche nach Freyberg, weil er im Verdacht war, als sey er der Lutherischen Lehre allzugeneigt. In Dännemarck sahe es für die Lutherische in diesem Jahr sehr gefährlich aus, dann es starb König Friederich, unter welchem das Lutherthum sehr zugenommen hatte, nach dessen Tod aber bemüheten sich die Bischöffe und Prälaten sehr hefftig, dasselbe zu dämpffen, wie dann auf dem Reichstag zu Coppenhagen beschlossen ward: 1) Die Wahl eines neuen Königs solte biß in das folgende Jahr ausgesetzet werden. 2) Kirchen und Klöster in dem jetzigen Stand bleiben. 3) Der älteste Printz Christian solle nicht auf den Thron kommen, weil er Lutherisch sey, hingegen der jüngere Printz Johannes, ein Herr von 8. Jahren, erwehlet, und in der Päbstischen Religion erzogen werden. (welcher Anschlag aber denen meisten Reichs-Räthen sehr mißfallen) 4) M. Johann Taussen, welcher so wohl, als die andere Evangelische Prediger von denen Bischöffen hart angeklagt wurde, solle vor Recht gestellet werden, welches auch geschehen, da man ihn sehr schwehrer Laster beschuldigte, und weil sich niemand des unschuldigen annahm, beschlosse: Er solle künfftig nicht mehr im Predigt-Amt stehen, und in einem Monath aus Seeland sich weg machen. Als solches die Bürger zu Coppenhagen vernahmen, lieffen sie mit bewehrter Hand vor das Rathhauß, auf welchem die Session gehalten ward, ihren unschuldigen Pfarrer aus denen feindseligen Händen zu retten, da sie nun bey nahe die Thüren erbrochen, schickten die Räthe einige aus ihrem Mittel an die schwürige Bürger, mit Versprechen, Tausson solte loß kommen, wann sie die Waffen niederlegten. Der Tumult konte aber nicht eher gestillet werden, biß sie Tausson selbst zum Frieden ermahnete, worauf er zwar wiederum in sein Amt gesetzet ward, indessen aber wurden die Lutherischen dennoch an andern Orten von den Papisten hart gedrückt.

An. 1533.

Verfolgung in Dänemarck.

§. XXXVIII. Wie hefftig aber auch Hertzog Georg an dem Pabst hieng, so verhielt sich doch dieser dergestalt, daß jener selbst einen Unwillen auf ihn geworffen. Denn nachdem Pabst Clemens der Protestirenden Antwort auf seine vorgeschlagene Artickel (wovon §. 27.) erhalten, beschloß er in einem Consistorio zwar das Concilium dennoch vorzunehmen, doch daß zuvor die Christliche Potentaten Friede machen. Schrieb auch nicht nur an König Ferdinand den 20. Mart. und bezeugte seinen geneigten Willen zu dem Concilio, sondern ferner an eben dem Tag an den Sächsischen Crayß, in dessen Titul aber nur eines Churfürsten Meldung geschiehet, da doch zwey in diesem Crayse waren, vielleicht hat er Chur-Sachsen ausgeschlossen. In diesem Schreiben giebt er die Einigkeit des Catholischen Glaubens, besonders bey der berühmten Deutschen Nation, welche er, »des Römischen Reiches Sitz, und der gantzen Christenheit stärckeste Stütze« nennet, vor den vornehmsten Entzweck des Concilii an, gedencket aber übrigens von keiner Ketzerey. Uber dieses Schreiben bezeugte Hertzog George sein Misfallen in einem Schreiben an den Päbstlichen Nuncium Vergerium, den 14. Junii ernstlich und wünschte: daß er dieses Päbstliche Breve nie gesehen hätte, dann gescheide Leute werden daraus ein Aergerniß nehmen. Vergerius solle deßwegen den Pabst

An. 1534. Pabst Clementis Brieff H. Georgen selbst mißfällig. S. L. 3 p. 26. p 73. §. 32. p. 92.

ermah-

Digitized by Google

An. 1534. ermahnen, daß er besserem Rath folge, und den schlimmen verwerffe. Er klagte ferner hefftig, daß Lutherus die Römische Kirche in so grosse Verachtung und Verfolgung gebracht. Die Deutsche seyn zwar uneinig, um so viel mehr aber ein Concilium nöthig, welches zu halten der Pabst verbunden, wann er anderst ein rechter Hirte seyn wolle, welchem gebühre, sein Leben für die Schaafe zu lassen. Auf Franckreich und Engelland sey nicht zu sehen, dann diese seyn Feinde des Reichs. Wann denen Einkünfften der Kirchen 10000. Ducaten entzogen werden, so fangen die Päbste einen Krieg an, jetzo aber thue man um so vieler Seelen willen nichts, indessen nehmen die Lutherische und andere Secten je mehr und mehr überhand. (Beede diese Schreiben liegen im Weymarischen Archiv Reg. H. fol. 94. n. 37. & 42.) So urtheilte dieser Ertz-Catholische Deutsche Fürst von dem Pabst, und zweiffelte gar sehr, daß dem Pabst der Kirchen Heyl und ein Concilium ernstlich angelegen sey. Ja Pallavicinus selbst gestehet, L. 3. c. 17. §. 2. deutlich, daß der Pabst mehr wider seinen Willen und aus Noth, als aus guten Willen, dem anhalten um ein Concilium statt gegeben. Dann ob wohl der Pabst ein sehr schlauer Mann war, so hat er doch die Künste nicht gelernet, welche seine Nachfolger practicirt, daß nemlich das Concilium der Hoheit und denen Einkünfften der Päbste nicht geschadet. Er starb aber in diesem Jahr den 25. Sept. Maimbourg urtheilet von ihm ziemlich freymündig, nemlich; er habe sich besser geschickt unter einem andern zu stehen, als selbst zu regieren, und die zwey Affecte, Geitz und Furcht, niemals mäßigen können, womit er sich bey seinen eignen Leuten verhast, (welche öffentliche Freude über seinen Tod bezeuget) und bey denen Potentaten verdächtig gemacht. Er hätte aber beyder bemeldten untugenden Töchter die Treulosigkeit und Grausamkeit auch nicht vergessen sollen, welche gleichfals in Clementis Lob mit gehören. Doch man würde den Päbsten ihre Fehler leichte zu gut halten, wann sie nur ihrem Amte, dessen sie sich rühmeten, Genüge gethan hätten. Sein Nachfolger Alexander Farnesius, der sich Paulum III. nannte, wird von vielen sehr wahrscheinlich, greulicher Laster bezüchtiget, man gäbe auch gerne zu, daß er nach seiner übelgeführten Jugend, sich hernach aufgeführet, wie Pallavicinus L. 3 c. 17. berichtet, wo nur nicht viele seiner Thaten den übelen Ruf so er gehabt, bestätigten. Es ist aber Pallavicini Bekäntniß, so ihm hierbey entfallen, anmerckens werth, als welcher meldet: Dieser Alexander Farnesius sey sonderlich in seiner Jugend zu denen Zeiten derer Päbste Alexandri VI. und Julii II. »An welche Zeiten man nicht ohne Entsetzen und Abscheu dencken könne, verführt worden.« Dieses aber seyn die Zeiten, welche nechst vor der Reformation Lutheri hergiengen, und die Pabst Leo X. nicht verbessert, und doch darf Maimbourg die Glückseligkeit derselben, zumal was den Zustand der Kirchen betrifft, so sehr preisen. Dieser neue Pabst stellte sich gleich im Anfang sehr eyfferig geneigt ein Concilium anzufangen, schwatzte auch gar sehr viel immer von einer Reformation des Römischen Hofes, und besonders der Cardinäle, allein weil er zu Anrichtung solcher Reformation die allerlangsamste und friedfertigste Cardinäle deputirt, darneben im December zwey seiner Enckel, von seinem unächten Sohn, und seiner unächten Tochter erzeuget, deren der eine nur 14. und der andere nur 16. Jahr alt war, zu Cardinälen machte, so sahe man bald, wie grosser Ernst bey dieser Reformation sey, und daß er vielmehr darum derselben so offte gedacht, damit der Hof und die Cardinäle desto fleißiger auf Mittel und Wege dächten, das Concilium und die Reformation zu hintertreiben, wie Suavis L. 1. pag. 79. anmercket.

M. L. 3. c. 6. Pabst Clementis Tod und Untugenden.

Von dessen Nachfolger Paulo III.

§. XXXIX. Allein es wird sich im Fortgang dieser Historie ein mehreres von diesem Pabst zeigen, indessen ist wieder auf Deutschland zurück zu sehen, woselbsten es gefährlich aussahe. Dann der Landgraf in Hessen, hatte Hertzog Ulrichen zu Würtenberg im Frühling, in sein Land mit Gewalt eingesetzt, und König Ferdinandi Trouppen, die darinnen gelegen, geschlagen, und aus dem Lande gejaget, worüber aller Orten grosse Augen gemachet wurden. Eine ausführliche Nachricht hievon, wird der Leser hier nicht begehren,

Wiedereinsetzung H. Ulrichen in sein Land. S. L. 3. §. 26. p. 74. sq.

Digitized by Google

An. 1534. gehren, weil dieſer Zug nicht um der Religion willen vorgenommen worden, wie dann auch weder der Churfürſt zu Sachſen, noch die andere Proteſtanten dem Land-Grafen hierinnen Hülfe geleiſtet. Lutherus aber und Melanchthon, welche deßhalben nach Weymar beruffen wurden, widerriethen dem Land-Grafen dieſes Vorhaben zum allerhöchſten, und baten, S. Fürſtl. Gn. wolten nicht mit dieſem Kriege die Lehre des Evangelii über einen Hauffen ſtoſſen, oder derſelben einen Schandflecken anhängen, oder den gemeinen Land-Frieden brechen und betrüben, worüber der Land-Graf erzörnet und roth ward, wie in Luth. Tiſchr. fol. 427. ſtehet, allwo auch gemeldet wird, daß Lutherus zu anderer Zeit alſo von dieſem Unternehmen geredet. »Es iſt » eine hohe Wagenus, aber es iſt des, der es hinaus » geführet hat; kein kluger Mann hätte es alſo » kühne gewaget, aber da es angefangen war, da gieng er klüglich und fürſichtig damit um.« Es wird auch in den von beyden Fürſten und König Ferdinand, dieſer Sache wegen ausgegangenen Manifeſten, die Religion gantz nicht angezogen, wie man bey Hortledern T. 1. L. 3. c. 9. 10. allwo ſie ſtehen, erſehen kan. Inzwiſchen iſt aus dem Weymariſchen Archiv Reg. H. fol. 89. n. 30. anzuzeigen, wie klug, gottſelig und moderat ſich Churfürſt Johann Friederich in dieſer Sache verhalten. Es wolten ſich nehmlich der Churfürſt zu Mayntz, und Hertzog Georg zu Sachſen ins Mittel ſchlagen, und den Wahl-Streit zwiſchen König Ferdinand und Chur-Sachſen beylegen. Weßhalben noch vor Anfang dieſes Würtenberger-Krieges Chur-Maynz ſeinen Cantzler D. Chriſt. Türcken im Mertzen nach Dreßden ſchickte, einen Anfang der Tractaten zu machen, welcher auf dieſer Reiſe zuvor zu dem Churfürſten zu Sachſen kam, da nun vieles von der Wahl-Sache geredet worden, welches alles der Churfürſt mit eigner hoher Hand aufgezeichnet, fügte Seine Churfürſtl. Gnaden bey: »Es » ſey nöthig, daß man auch die Würtenbergiſche » Sache beylege. Dann es achte S. Chf. Gn. » die Wahl-Sache nicht ſo hoch als dieſe, der Allmächtige GOtt werde ja nach ſeinem göttlichen » Willen der Wahl-Sache ihren Ausgang zu ſeinem Lob und gemeinen Nutz wohl ſchicken, aber An. 1534. » aus der Würtenbergiſchen Sache ſey große Un- » gelegenheit, Unruhe und Blutvergieſſen zu be- » fahren.« S. Chf. Gn. liege wenig daran, ob Hertzog Ulrich wieder eingeſetzet werde oder nicht, doch ſey kein Friede in Deutſchland noch Vergleichung mit dem Land-Grafen zu hoffen, wo jener nicht eingeſetzet werde. Ob nun wohl D. Türck vorgewandt: Hievon ſey keine Hoffnung zu machen, weil neulich zu Augſpurg von dieſer Sache vergebens gehandelt worden; ſo verſetzte doch der Churfürſt: »Damals ſey » durch Unterhandlung der Frantzoſen tractiret » worden, wie Hertzog Ulrichs Printz in etliche Aem- » ter eingeſetzt werden möchte, jetzo aber gehe man » mit völliger Einſetzung des Hertzogs ſelbſt um. » Seine Churfl. Gnaden haben zwar ſo wohl als » Ihr Herr Vater der Römiſchen Königs-Wahl » nicht um der Würtenbergiſchen Sache willen » widerſprochen, ſondern weil ſie geglaubt, daß ſie » die Ehre GOttes und Rettung der alten Deut- » ſchen Freyheit darzu verbinde, doch darneben » verlanget, daß auch der Würtenbergiſche und » Landgräfliche Streit mit denen von Naſſau » möchte gehoben werden. Und wann man Ju- » riſtiſch davon reden wolte, könte man wohl eine » Verwandſchafft zwiſchen der Würtenbergi- » ſchen und Wahl-Sache anzeigen, weil in der » Wahl-Capitulation ein Punct ſtehe, daß kein » Fürſt oder Stand, ohne vorhergegangene Un- » terſuchung der Sache, aus der Gewähr zu trei- » ben.« Dieſes handelte der Churfürſt aufs getreueſte und in geheim, und mahnete darneben den Land-Grafen beharrlich von dem Krieg ab, wiewohl ſich derſelbe nicht halten ließ. Nichts deſtoweniger hat der Churfürſt auf dem Convent der Proteſtirenden, den ſie zu Nürnberg zu Ende des May gehalten, durch ſeine Geſandte bezeugt, daß S. Chf. Gn. zwar dem Land-Grafen die glückliche Ausführung nicht mißgönne, doch auf der Mittelſtraſſe, welche vor GOtt und Menſchen, und dem Gewiſſen am ſicherſten, beharren wolte. Der Churfürſt war auch mit dem Land-Grafen nicht einig über den Punct: Ob mehr Stände und Potentaten in den Schmalkaldiſchen Bund aufzunehmen, beſage der

Luther-us und Melanchthon Urtheil davon.

Kluge und fromme Conduite Chf. Joh. Friderichen.

Von Aufnehmung mehrer Stände in den Schm. Bund.

An.1534. der den Gesandten auf diesen Convent gegebenen Instruction. Er zweiffelte nemlich nicht allein, ob solches ohne Verletzung des Nürnbergischen Religions-Friedens geschehen könne, sondern auch ob es nützlich sey? da schwerlich zu hoffen, daß so viele Fürsten und Städte, welche so unterschiedene Absichten haben, unter einem Hut zu bringen, daß allen Nothleidenden dadurch geholffen würde. Auch machten die Nürnberger Nachdencken, welche vorgaben: ihre Theologi und Juristen wiederrathen ihnen solche Bündniß. Marckgraf Georg zauderte ebenfals, und begehrte eine Abschrifft der Bundes-Formel, welche man ihm doch vermöge der Verträge nicht geben konte. Besonders hatte man auf diesem Convent von Hertzog Allbrecht in Preußen gehandelt, der sehr verlangete in den Bund aufgenommen zu werden, und klagte, daß ob wohl die in vorigem Jahr zu Speyer wider ihn ergangene Achtserklärung auf 2. Jahr suspendiret worden, S. Fürstl. Gn. dennoch mit neuen Processen beschwehret werden. Selbigem stund der König in Polen bey, als seinem Vetter und Vasallen subdito (so nandte der König den Hertzog in einem Schreiben an Chur-Sachsen den 12. Mart.) dieses Hertzogs Herr Bruder, Marckgraf Wilhelm, den die Evangelische Dom-Herren zum Ertz-Bischof von Riga erwehlet, und dem das Kammer-Gericht auch Händel gemacht, bat gleichfals um Hülffe: allein beyder Sache wurd aufgeschoben, weil Chur-Sachsen und Hessen in der Haupt-Frage nicht einig waren. Auch hatte der König in Engelland vergebens bey diesem Convent Vertheidigung seiner Ehescheidung gesucht, da sich alle entschuldiget, ob sie wohl dessen Freundschafft, wann sie zu Fortpflantzung des Wortes GOttes abzweckte, gar nicht verachteten. Mit dem von Chur-Maynz und Hertzog Georgen gesuchten Vergleich, wolte es inzwischen schwehrer werden, da der Würtenbergische Krieg aufbrach, die Hertzoge in Bayern sich widersetzten, und der Land-Graf sehr schehle Augen machte, daß Chur-Sachsen mit beyden Unterhändlern schon unterschiedliche Conferentzien, z. e. zu Delitsch und Pegau gehalten, nichts destoweniger setzte der Churfürst dis Friedenswerck

Handlung auf dem Convent zu Nürnberg.

fort, und der glückliche Ausschlag der Landgräflichen Unternehmung, dessen Armee aus 15000. zu Fuß, und 4000. zu Pferde, nach Hortleders Bericht T. I. L. 3. c. 12. bestanden, verursachte, daß die Herren Unterhändler desto eyfferiger sich bezeugten, dahero erstlich in Annaberg, und endlich zu Caden in Böhmen, wohin der Churfürst selbst den 29. Junii reisete, diese Sache tractiret, und zum Schluß gebracht worden. Dieser Cadawische Vertrag, (so wurde er insgemein genant,) ist gantz bey Hortledern Tom. I. Lib. 3. c. 13. und der Inhalt desselben bey Sleidano L. 9. p. 243. zu finden, krafft dessen wolte Chur-Sachsen und seine Mitverwandte, König Ferdinand für den Römischen König erkennen, doch solte eine gewisse Satzung, wie es künfftig bey dergleichen Wahl zu halten, verfasset, und von Kayserl. Majest. confirmiret werden. Anbey verhieß die Königl. Majest. bey Kayserl. Majest. zu verschaffen, daß dem Nürnbergischen Religions-Frieden nachgelebet, und die Kammer-Gerichts-Processe eingestellet werden, der Churfürst die Chur-Belehnung empfahe, und dessen Vertrag in Jülich und Cleve bestätiget werde. Hertzog Ulrich solle das wiedereingenommene Würtenbergerland in ruhigem Besitz behalten, und alles, was in diesem Krieg vorgegangen, aufgehoben seyn: wegen der Religion wurde Hertzogen Ulrichen, der sich zur Augspurgischen Confeßion bekant, nichts anders als was in folgenden Worten enthalten, vorgeschrieben. »Auch einem jeden in- und ausserhalb des Fürstenthums, zusamt den Abbaten, die im Land gesessen, und zum Fürstenthum nicht gehören, mit samt ihren Leuten und Unterthanen, bey ihrem Glauben und Religion bleiben, ihnen auch ihre Renth und Zinse folgen, und daran ungehindert lassen.« Hingegen sollen Hertzog Ulrich und Land-Graf Philipp 1500. Reuter, und 3000. Fuß-Knechte vor Münster schicken, dasige Stadt, welche von Wiedertäuffern angefüllet, eine schröckliche Empörung und wüstes Wesen angerichtet, erobern zu helffen.

An.1534. Der Cadawische Vertrag.

§. XL. Der Pabst hatte an diesem Vertrag groß Mißfallen, und ließ deßhalben mit König Ferdinand durch seinen Legaten expostuliren, mu-

Papistische Intriguen die Reformation in



Digitized by Google

An. 1534. Würtenbergischen zu hintertreiben. S. L. 3. §. 26. add. 1. 2. p. 75. sq.

ste sich aber an der Entschuldigung von damahligem Zustand der Zeiten, welcher dieses Mittel erfordert, genügen lassen. Es mochte aber die eyfferige Papisten insonderheit kräncken, daß durch diesen Vertrag Hertzog Ulrichen nachgegeben worden, das Würtemberger Land zu reformiren, wie sich dann einige auch unterstunden, die Römische Königliche Majestät dahin zu vermögen, daß sie sothane Freyheit verhindern möchte, unter dem Vorwand: Es seye Hertzog Ulrichen in dem Vertrag nicht mehr zugestanden worden, als daß die Religions-Sache im Würtembergischen im alten Stand bleibe, bißhero aber wäre nur die Evangelische Lehre um etwas geduldet worden: und mit dieser Bedingung sey der Churfürst selbst zufrieden gewesen. Wodurch sich ihro Königliche Majestät vermögen ließ, an Chur-Maynz auf diese Meynung zu schreiben: und Hertzog Ulrich nebst dem Landgrafen fiengen bereits an mit dem Churfürsten deßhalben zu expostuliren. Von grösserer Subtilität war der andere Vorwand, da man vorgab, Hertzog Ulrich wolle die Zwinglische Lehre in seinen Landen einführen. Weßhalben der König den 15. August an den Churfürsten schrieb: Se. Chf. Gn. möchten der Zwinglischen Lehre weder in ihren Landen Statt geben, noch selbige in andern Orten fördern. Der Churfürst aber antwortete den 20. August: Es habe so wohl sein Herr Vater als er Sorge getragen, damit die Zwinglianer in ihren Landen nicht einnisten, wie man dann in denen Städten keine finden werde, (dann auf denen Dörffern fand sich noch einiges Carlstädtisches Unkraut) was anderstwo geschehe, wisse er zwar nicht, es seyn aber seine Verbundene besorgt, man suche unter dem Nahmen der Zwinglischen Lehre, die Augspurgische Confeßion zu unterdrücken, darum sie auch wider die Zwinglianer sich mit andern nicht vereinigen wollen, so werden auch Se. Churfl. Gn. darein nicht willigen, daß man die Zwinglianer mit Gewalt unter das Pabstthum wiederum stecke. Das beste Mittel sey ein Concilium, welches Kayserl. Majestät durch dero Autorität befördern, und des Pabst Zautern begegnen solten. Die Irrthümer seyn nicht mit

Chur-Sachsens Werthaidigung des Reformations-Rechtes.

gewaltthätigen Mitteln, sondern durch eine Christliche Reformation zu verbessern, und wolten seine Churfl. Gnaden sich gerne gebrauchen lassen, mit denen, so der Zwinglischen Lehre halben verdächtig, zu handlen. Dieses Schreiben hat Melanchthon mit grossem Fleiß und Sorgfalt aufgesetzt, und in dem Concept eingerückt: Es sey unter denen, die man Zwinglisch nenne, ein grosser Unterscheid zu machen, indem einige der Augspurgischen Confeßion beypflichten; aber dieses wurde aussengelassen. Was den ersten Vorwand betrifft, so hat der Churfürst an Hertzog Ulrichen den Landgrafen, die Unterhändler und König Ferdinand tapffer geantwortet und behauptet, daß Hertzog Ulrichen die Macht zu reformiren klar und deutlich zugestanden worden, er würde auch nimmermehr in diesen Vertrag gewilliget haben, wo dieser Punct nicht feste gesetzet worden wäre. Doch sey dieses mit zweyen Bedingungen geschehen, nemlich, daß der Hertzog die Zwinglische Lehre nicht einführe, und diejenige Klöster, so nicht unter seiner Jurisdiction stehen, ungekräncket lasse. Weil auch die Zwinglische und Wiedertäuffe-rische Irrthümer sich im Würtemberger Lande eingeschlichen, bevor Hertzog Ulrich sein Land wiederum erobert, so müste man auch dieselbe ferner daselbst dulden, wann die Erklärung des Cadauischen Vertrags, daß alles in vorigen Stand bleiben solte, gelten solte. Die Römisch Königl. Majestät erkante hieraus die Gerechtigkeit der Sache, und war in einem Schreiben vom 12. Dec. mit beyden angeführten Bedingungen zufrieden, versicherte dessen auch die Churfl. Gesandte die damahls zu Wien waren. (Welches alles aus denen Actis des Weymarischen Archivs Reg. H. f. 88. n. 31. f. 90. n. 35. genommen.) Auf Seiten des Churfürsten wurde dieser Cadauische Vertrag aufs treulichste vollzogen, ob gleich Chur-Cölln und die Hertzoge zu Lüneburg (Reg. R. n. 4. 7.) erinnerten, man handle bey dem Gegentheil nicht aufrichtig, sondern suche durch Gelegenheit des Münsterischen Aufruhrs allen Evangelischen zu Leibe zu kommen, und dasiges Bißthum, wie auch das Ertz-Stifft Bremen, in Oesterreichische Hände

Chur-Sachsen Handlungen wider die Münsterische.

zu

An. 1534. zu spielen, wie dem Bißthum Utrecht wiederfahren. Nichts destoweniger schickte der Churfürst seine Gesandte nach Coblentz im November, sich mit andern Fürsten wider die Münsterische zu vereinigen, unerachtet er dazu nicht verbunden war, woran Kayserl. Majestät ein sehr gnädiges Gefallen hatte. Ja es reiseten seine Churfürstl. Gnaden in eigner hoher Person nach Cleve, zu dero Herrn Schweher, ingleichem nach Braunschweig zu denen Hertzogen von Lüneburg und denen Hansee-Städtischen Gesandten, denen unruhigen Münsterischen Köpffen Einhalt zu thun, doch daß man ihnen Zeit gebe, sich zu bessern, weil die Irrthümer mit Gewalt und Schwerdt mehr gestärcket als gehoben werden. Es hatte den von Münster auch der Landgraf einige Prediger zugeschickt, sie zur Besserung zu bringen, aber umsonst. Man ließ ferner den 13. Dec. ein Schreiben an die von Münster abgehen, vermahnete sie zu friedlichen Gedancken, und daß sie ihre Sache denen, so zu Coblentz versamlet gewesen, als Schiedes-Personen untergeben, aber auch dieses vergebens, wie in folgendem Jahr soll angezeiget werden.

Handlungen der Protest. wider das Kammer-Gericht.

Jetzo ist noch von dem Cadauischen Vertrag anzuführen, daß die Protestanten hohe Ursache gehabt auf Abschaffung der Kammer-Gerichts Processe in Religions-Sachen zu tringen, als welche dem Nürnbergischen Frieden allen gehofften Nutzen entzogen, und so wohl alle insgesamt, als jeden insonderheit in Gefahr setzten. Da das Kammergericht gleich mit der Achtserklärung verfuhr, und an denen kein Mangel erschiene, welche solche Urtheil-Sprüche mit Gewalt zu exequiren wünschten, worgegen man die, so sich widersetzten, für Rebellen hielte. Demnach hatten die Protestirende den Chur-Sächsischen Rath, D. Philipp Resenecker, nach Speyer geschickt, welcher den 30. Jun. dem Kammer-Gericht mit Notariis ein Instrument insinuirt, und in solchem protestirt, „daß sie desselben Sprüche nicht erkennen, dann es sey am hellen Tage, daß die Protestanten, welche dem Worte GOttes und dessen Christlichen reinen Verstand anhangen, in schweren Religion-Streit mit dem Pabst und dessen Anhängern verfallen

Protestation Instrument.

dessen Entscheidung auf ein gemein, frey Christlich Concilium gestellet worden. Weßhalben die Kammer-Richter wiederrechtlich aus denen einseitigen Gründen der Päbstischen Parthey ihre Urtheile fällen; so sey auch der von ihnen erdichtete Unterscheid zwischen denen Glaubens- und Gewähr-Sachen (inter causas fidei & possessionis) längst wiederleget. Besonders wurde wider den Präsidenten Graf Adam von Beichlingen angeführt, daß er nicht nur ein Papiste sey, sondern auch 2. Söhne habe, die Dom-Herren seyn, und wider die Evangelische sehr hart reden, die übrige Assessores seyn ebenfalls alle Papisten, der Clerisey geneigt, denen Evangelischen aber feind, wie sie dann neulich einer Weibes-Person das Heyrathguth abgesprochen, allein weilen sie eine Nonne gewesen; so behalten sie auch in ihrer Eydes-Formul die Anrufung der Heiligen, und haben in der Würtembergischen Sache keinen Ausspruch thun wollen. Endlich erboten sie sich über diese Verweigerung das Erkäntniß Hertzog Heinrichen zu Mecklenburg, Pfaltz-Graf Ruprecht, Graf Georg von Würtemberg und der Städte Augspurg und Worms anzunehmen. Die in bemeldter Schrifft gedachte Wiederlegung des gemachten Unterscheids ist dem Kammer-Gericht schon Anno 1533. den 1. Julii in einer weitläufftigen Schrifft insinuiret worden. In solcher erwiesen sie, die Worte des Nürnbergischen Religion-Friedens von Glaubens-Sachen müssen nothwendig von denen daran hangenden und daraus fliessenden verstanden werden, denn von denen Glaubens-Sachen an sich selbst haben das Kammer-Gericht gar nicht zu handlen, wo es nicht wolle die Ketzermacherey an sich ziehen. So sey Kayserl. Majestät selbsten in währender Friedens-Handlung ein Verzeichnis der vor dem Kammer-Gericht hangenden Processe eingehändiget worden, woraus offenbahr, was sie dadurch gemeynet. Die Frage sey nicht: Ob man die geistliche Güter gantz aufheben oder wegnehmen könne, sondern wie ihre Einkünffte nach denen Gründen der Religion anzulegen? Chur-Maynz und Pfaltz schienen zwar denen Protestanten beyzupflichten, da sie auf gleiche

Andere Schrifft hievon.

An. 1534. Meynung den 29. Jan. an die Kammer und Kayserl. Majestät selbst schrieben, allein das Kammer-Gericht verwarff durch ein öffentlich Decret den 2. Martii dieses alles. Nun schienen zwar diese Beschwerungen durch den Cadauischen Vertrag gehoben zu seyn, es zeigte sich aber bald, daß die Protestanten abermals hintergangen worden. Weßwegen Chur-Sachsen und der Landgraf im December ihre Gesandte an König Ferdinand schickten, die zwar gnädige Audientz hatten, allein Königl. Majestät wolte des Kammer-Gerichts Erklärung nicht also verwerffen, daß die Protestanten vor dessen Processen gesichert genug hätten seyn können, dahero in folgenden Jahren dieser Streit fortwährte.

Leipzigisches Gespräch von Vergleichung der Religion. S. L. 3. f. 31. add. p. 90. sq.

§. XLI. Da immittelst bey Vernehmung des gütlichen bißher beschriebenen Vergleichs Chur-Mayntz und Hertzog Georg des Churfürsten zu Sachsen Neigung sahen, machten sie sich auch zu einer Vergleichung der streitigen Religions-Puncten Hoffnung, zu diesem Ende schickte Chur-Mayntz D. Behum und D. Türcken nach Leipzig, Hertzog Georg verordnete dazu Julium Pflug Dechant zu Meissen und Georg Carllwitz, Chur-Sachsen aber D. Brücken und Philippum Melanchthonem. Diese kamen den 29. Aprilis im Pauliner-Kloster zu Leipzig zusammen, und fiengen selbigen und folgenden Tag an, über die wichtigste Streit-Fragen zu handlen, nach Ordnung der Augspurgischen Confeßions-Artickel, von welchen sie die drey erste unberührt gelassen, bey dem 4. aber den Anfang gemacht. Melanchthon hat das Protocoll hievon Deutsch aufgesetzt, welches noch im Weymarischen Archiv lieget, in selbigem schreibet er: »Ich habe unsere Lehre erkläret und was
» wir durch die Worte: allein durch den Glauben (werden wir gerecht) verstehen, nemlich, daß
» der Mensch allein um Christi willen GOtt warlich gefalle; hernach muß der, welcher glaubet,
» die Wercke der Gerechtigkeit vor GOtt haben,
» damit er ein gut Gewissen habe, ob er schon um
» einer andern Ursache willen GOtt gefället.« Dieses habe Behus zwar nicht widerfochten, doch aber die Redens-Art nicht leiden wollen, als der in dem wunderlichen Wahn gesteckt, als wenn nemlich die Gnade und Gerechtigkeit nicht aus GOttes Barmhertzigkeit und Güte, sondern aus der Erneuerung entstünde, deßhalben schlug er unterschiedliche andere Arten diesen Artickel zu erklären vor, aus welchen, mit Verwerffung der übrigen, D. Brück und Melanchthon folgende Form, doch nur für sich, dißmahl für leidlich paßiren lassen, ob sie wohl nicht ohne Mangel, selbige lautete also: »Die Gerechtigkeit wird erlanget ohne vorhergehend Verdienst der Reue, Glaubens, Liebe, Hoffnung oder anderer Wercken, sondern wird uns ertheilet allein aus der Gnade GOttes. Dann indem uns GOtt gerecht machet, so würckt er erstlich in uns den Glauben, durch welchen wir an GOtt, der uns gerecht machet, glauben, und seinem Wort und Verheissung der Gnade festiglich anhangen. Durch diesen Glauben aber wircket GOtt in uns die Liebe, wodurch wir eine Liebe zur Gerechtigkeit, und einen Haß gegen die Ungerechtigkeit bekommen. Er wircket auch die Hoffnung, durch welche wir seiner Barmhertzigkeit vertrauen, aus welcher allein die betrübte Gewissen Trost schöpffen. In diesem Verstand lehren die recht, welche sagen, allein der Glaube macht gerecht: nemlich, daß sie von der Rechtfertigung das Verdienst der Liebe und anderer Wercke ausschliessen und sprechen: Wir werden allein durch Gnade und Barmhertzigkeit gerecht gemacht. Gute Wercke aber, die GOtt geboten, seyn zu thun, nicht als ob man die Gerechtigkeit nicht umsonst um Christi willen erlangete, sondern darum, weil GOtt gute Wercke geboten, und weilen die Gerechtigkeit und der Glaube ohne gute Wercke nicht seyn kan. So ist auch nöthig, daß wir die böse Lüsten unsers Fleisches durch gute Wercke tödten, damit die Erneurung des Geistes wachse.« Hierauf schritte man zum Artickel der Messe, weil alle Handlung umsonst würde gewesen seyn, wo man hierinnen nicht überein würde kommen können. Hier aber that Behus härtere Vorschläge, als zu Augspurg geschehen, und schlug nach langem Streit endlich diese Form vor: »Die Messe ist ein Opffer des Lobes, Gebets, Bekäntnisses

An. 1534. Behi Formul von der Rechtfertigung

Ingleichen von der Meße.

Glau-

Digitized by Google

An. 1534. Glaubens, der Danckſagung und Verkündigung des Todes Chriſti, von Chriſto zu dem Ende eingeſetzt, nicht daß durch Haltung der Meſſe eine neue Genugthuung geſchehe für die Sünde der Welt, als wann dem Opffer des Creutzes etwas mangelte, welches durch die Meſſe zu ergäntzen wäre, dann das Opffer am Creutz iſt genugſam für viele Welten, ſondern damit daſſelbe Opffer, welches einmahl zur Genugthuung geſchehen, beſtändig geehret werde durch das Sacrament, und daſſelbe ewige Opffer im Gedächtniß bleibe, auch unſer Hertz etwas habe, wodurch es der göttlichen Gnade erinnert werde, und durch dieſes Andencken ſeinen Glauben mehre, die Liebe brünſtiger gemachet und die Hoffnung erwecket werde, mithin auch Chriſto dem HErrn für ſeine Barmhertzigkeit und Wohlthat danckſage. Uber das iſt es ein Abendmahl voll Troſtes, allen Hungrigen und Dürſtigen von Chriſto bereitet, damit ſie hierdurch ihre hungrige Seele ſättigen, und eine unüberwindliche Stärcke wider ihre Schwachheit erhalten. Es hat auch dieſes Abendmahl von Chriſto gnädige Verheiſſungen, wodurch wir die geängſtete Gewiſſen tröſten können. Die Winckel-Meſſen ſoll man nicht abſchaffen, doch verhüten, daß ſie nicht mit Unrecht verkaufft werden.« Als dieſe Form nicht verſtändig war, wurde eine andere aufgeſetzt, deren Verfaſſer im Protocoll zwar nicht beniemet, vermuthlich aber Melanchthon iſt, dieſes Inhalts. »Die Meſſe gilt nicht allein als ein Sacrament, die Gewiſſen zu tröſten, ſondern auch als ein Opffer, dieſes aber nicht alſo, als wenn ſie ein Werck wäre, wodurch der Prieſter oder andere Vergebung der Sünden verdieneten, ſondern weil ſie eine gemeine Danckſagung iſt der Kirchen, und ein Werck zu Erhaltung der Gedächtniß Chriſti angeordnet, gleichwie die Ceremonien im Alten Teſtament, welche auch Zeichen waren der künfftigen Erlöſung, und ſolche Handlungen, die eingeſetzt waren zur Danckſagung und Gedächtniß der Erwehlung deſſelben Volckes.« Aus dieſer Formul ſtrich Vehus die Worte: »Nicht alſo, daß ſie ein Werck ſey, wodurch der Prieſter oder andere Vergebung der Sünden verdieneten:« aus, und ſchmierete dagegen folgendes hinein: Nicht daß ſie ein Werck ſeye, welches für ſich ſelbſten, und ohne Glauben deren die opfferen, oder deren für welche geopffert wird, anderen zur Seeligkeit nütze, ſondern, daß wir durch daſſelbe den Vater durch den Tod Chriſti bitten, daß er die am Creutz erworbene Gnade denen die opffern und für die geopffert wird, mittheile, und wir die Gedächtniß des Todes Chriſti erneueren.« Allein dieſe Form verwarffen die Chur-Sächſiſchen, weil dadurch vorbehalten wurde, daß die Meſſe anderen Vergebung der Sünden erwerbe. Weil ſie auch ſahen, daß Vehus alles dahin richte, damit die Winckel-Meſſen wieder auffgerichtet werden möchten, wolten ſie nicht weiter fortfahren, (wie ſehr gleich Carlewitz ihnen deswegen anlag) ſondern die Sache dem Churfürſten berichten, und deſſen Befehl einholen, was weiter zu thun oder zu laſſen ſeyn möchte. D. Brückens Urtheil von dieſer Handlung, ſo er dem Bericht von derſelben Leipzig den 3. May einverleibet, iſt wichtig und lautet alſo: »Es iſt endlich nichts daraus worden, denn es ſind allein Handlungen von Worten, und der Leute Meynung iſt nicht anders, denn wie zu vorhin geweſen, auch nicht vermerckt worden, daß ſie in ſolchen klaren Sachen zu entweichen gemeynet, denn allein, daß ſie gern eine Richtung haben wollen, mit ſolchen Worten, damit ſie ihre ungegründete Sachen nicht weniger denn vorhin könten erhalten, und daß ſie ſich nichts begeben.« Es ſehen zwar dieſe Worte einfältig aus, allein man kan mit vielen und geſchmückten Worten kaum was wahrhaffters von allen Handlungen, ſo zu Vergleichung der Proteſtirenden und Päbſtiſchen Lehre angeſtellet worden, oder künfftig angeſtellet werden möchten, ſagen, welches diejenige in der That befinden werden, welche die Acta der gehaltenen Geſpräche und Schrifften der Friedemacher zu leſen belieben. Die Haupt-Summa des gantzen Streits wird entweder auf den Punct von der Kirchen Autorität (welcher wegen zwar die Deutſchen ſelbiger Zeiten nicht viel bekümmert geweſen zu ſeyn ſcheinen) oder auf den Punct von der Meſſe gezogen, und hier ſtößt es ſich, dann

An. 1534.

D. Brückens Urtheil von dieſer Handlung

Melanchthonis Form hievon.

Vehi Erinnerung dabey.



Digitized by Google

An. 1534. auf dieſen zweyen Seulen beruhet der Cleriſey hohe Würde und reiche Einkünffte, deren keines dieſelbe ſich zu begeben, wo GOtt ihren Sinn nicht ändert, gedencket, noch auch mit dem zu frieden ſeyn will, welches Chriſtus ſeiner armen und kleinen Heerde verheiſſen, und von weltlichem Staat und Uberfluß entfernet iſt. Aus erzehlten Handlungen ſolte man muthmaßen, Hertzog Georg wäre nun mit dem Churfürſten in gut Vernehmen gerathen, es gab aber noch in dieſem Jahr einen neuen Unwillen. Dann Hertzog Johannes, Hertzog Georgens Printz, beklagte ſich ſchrifftlich den 15. December über Lutherum, als welcher am Feſt Allerheiligen, die Leute in der Kirchen habe heiſſen auf ihre Knie fallen, und GOtt anruffen: Daß er die zwey Bluthunde den Cardinal zu Mayntz und Hertzog Georgen zur Hölle ſtürtze, für den Churfürſten zu Brandenburg aber dörffte man noch beten: Und dieſes habe letztbemeldten Churfürſten Princeßin (Eliſabeth, welche Hertzog Erich von Braunſchweig vermählet war) ſelbſt gehöret. Der Churfürſt aber antwortet hierauff: Es ſeye ihm leyd, ſolches zu vernehmen, wie er dann deſſen, was zu Grimme beſchloſſen worden, wohl ingedenck bleibe und es zu halten gedencke, wolle alſo die Sache unterſuchen. An des Printzen Gemahlin, die gleiche Klage führete, ſchrieb er auſſer dieſem bemeldten ferner: Weil zwiſchen ihm und Hertzog Georgen der Religion halben ein offenbahrer Zwieſpalt, und die Verfolgungen wider die Evangeliſche täglich zu nehmen, ſo düncke ihn ſchwehr, von denen Worten, ſo in denen Predigten fallen, zu fechten, und möchte es zu beyden Theilen ſchwehrlich rein ſeyn. Solche Dinge würden nützlicher ungerügt gelaſſen, und indeſſen der euſſerliche Friede fortgeſetzt, welcher Noth leiden möchte, wann man ſolche Worte zu hoch triebe. Hertzog George werde D. Luthers Gebeth (der beſorglich zu ſeiner Vertheidigung Dinge dörffte vorbringen, welche den Unwillen vermehren möchten) nicht hoch achten, weil er ihn für ein abgehauen Glied der Römiſchen Kirchen halte, wie ihm dann auch wenig daran liege, wenn ihn gleich Cochläus zu tode beten wolle. Tages darauff verantwortete ſich Lutherus, und bedaurte, daß der Churfürſt mit dieſer Sache, welche ſich der Mühe nicht lohne, und allein auf das hören ſagen, ſich gründe, beläſtiget werde. Es müſſe aber Hertzog Georg immer fünff Zipffel am Sacke haben. Er bitte, nicht genöthiget zu werden, daß er ſich vertheidigen müſſe, dann er ziehe ungern herfür, was vor dem Grimmiſchen Vertrag ihm zuwider geſchehen. Allein es ſeyen viele, nicht nur in Hertzog Georgens Landen, ſondern auch unter denen Groſſen des Churfürſten ſo gearthet, daß ſie wohl vertragen können, da gleich in Meiſſen die ſchändlichſte Schmach-Schrifften wider den Churfürſten ſelbſt heraus kommen, und er mit den Seinen ſchwiege. Er wolle weder Hertzog Johanſen, noch ſeinen Vater, noch den zu Mayntz zu ſeinem Meiſter haben, ihnen auch antworten und ſein Recht leiden, ſeye auch im Begriff wider den zu Mayntz öffentlich zu ſchreiben. Dieſem Schreiben legte er einen Zettul bey, worinnen er erinnert: Der Churfürſt möchte ſich Hertzog Georgen nicht zu viel erbieten. Denn er ſeye, wie Churfürſt Friederich recht von ihm geſagt, ein grober Mann der ſich an keiner Antwort genügen laſſe. Nebſt dieſem bedeutete er D. Brücken: er habe den Brief an den Churfürſten alſo geſtellet, daß er wohl könne dem Hertzog zugeſchickt werden, hätte zwar gerne Hertzog Georgen ſelbſt bey dieſer ſchönen Gelegenheit, die ihm des Printzen Schreiben, welches er fleißig auffzuheben bittet, an die Hand gegeben, angegriffen, allein er wolle doch dieſesmahl in Ruhe ſtehen. Das wiſſe er wohl, daß er wider den zu Mayntz öffentlich in der Predigt gebeten, wolle auch die Predigt in der nechſten Meſſe in Druck laſſen ausgehen: ob er aber auch Hertzog Georgen gedacht, wiſſe er in Warheit nicht, dann er deſſen nach dem Grimmiſchen Vertrag nun faſt vergeſſen. Bey dem Mittags-Mahl, habe er an der Churfürſtin zu Brandenburg Tafel in Gegenwart ihrer Princeßin geſagt: er wolle wieder den von Mayntz beten, wiſſe aber ebenfalls nicht, ob er auch Hertzog Georgen mit gedacht: es reue ihn iedoch nicht, wann er es geſagt habe, ſo ſage er es auch noch, und wolle in der That wider ihn beten;

Hertzog Johannis Klage über Lutherum.

Des Churfürſten Antwort.

Luthers Antwort.

An. 1534.

An.1534. ten: »Laſt doch ſehen, ob ichs vertheidige mit meinem Halſe.« In des Printzen Schreiben ſeye vieles erdichtet, und ſchicke ſich nicht für Hertzog Georgen, daß er Dinge verfolge und treibe, die man läugnen könne, und Beweiß bedürffen. Der Churfürſt ſchrieb an Lutherum den 13. Dec. [ſo ſtehet in dem Seckendorffiſchen Werck, iſt aber ein Druckfehler, und ſoll etwa den 23. heiſſen] Es ſeyen des Churfürſten zu Maintz und Hertzog Georgen Geſandte bey ihm derer Urſachen halben geweſen, haben aber von dieſer Sache nichts gemeldet; auſſer daß Carlewitz allein in Privat-Diſcourſen erwehnet: Hertzog Georg ſeye anfangs ſehr böſe geweſen, habe ſich es aber laſſen aus dem Sinne reden, doch habe Carlewitz gebeten, man möchte dieſen Dingen Maße geben. Weil nun Lutherus ſelbſt nicht wiſſe, ob er Hertzog Georgen öffentlich gedacht, ſo ſolle er es auch um des Friedens willen künfftig unterlaſſen, damit der Churfürſt nicht Ungelegenheit davon bekomme, doch wolle er ihm nicht verbieten oder vorſchreiben, was er nach ſeinem Gewiſſen zu ſeiner Vertheidigung wider Hertzog Georgen Theologen zu ſagen habe. Dieſes ſolte Lutherus nicht anderſt anſehen, als aus gnädigem Gemüthe geſchrieben. Bald hernach gab es anderer Dinge wegen zwiſchen beyden Herren Uneinigkeit, da Hertzog Georg aus dieſer Predigt Lutheri Gelegenheit zu zancken, ergrieffe, wie aus deſſen Schreiben vom 31. Jan. 1535. zu erſehen. Reg. H. fol. 88. num. 34. Reg. N. fol. 75. lit. k. n. 22. woraus dieſe Nachricht genommen.

Des Churfürſten Erinnerung an Lutherum.

Erasmi geſuchte Vergleichung des Religion-Streits. S. L. 3. §. 28. p. 49. ſeqq. §. 17. p. 77. Hiſt. Mor. P. 1. p. 281.

§. XLII. Lutherus hatte in dieſem Jahr auch mit Eraſmo zu thun, wegen des in dem vorigen Jahr herausgegebenen Tractats de Amabili Eccleſiæ Concordia, von welchen oben §. 29. dieſen Tractat hatte zu Straßburg [Wolffg. Fabric. Capito, wie Hr. Löſcher meldet] ins Deutſche überſetzt wieder auflegen laſſen, welches aber Wolffg. Muſculum, der damahls Prediger zu Augſpurg war, ſehr verdroſſen, dahero er an Bucerum Anno 1533. ſchrieb, alle Hoffnung zur Vergleichung mit der Päbſtiſchen Lehre für vergebens erkannte, und weil Eraſmus vorgab: Wer ſeelig werden wolle, müſſe mit der Kirchen einig ſeyn; ſo erinnerte Muſculus, wie wir zwar glauben, daß auſſer der Kirchen kein Heyl zugewarten, ſolches aber nicht zu verſtehen ſeye von einer äuſſerlichen Kirchen, die an gewiſſe Städte gebunden, ſondern von der Kirche, die aus denen Auserwehlten beſtehet, und deren Haupt Chriſtus iſt. Dann gleichwie wir durch den Glauben Chriſti Glieder werden, alſo werden auch durch den Geiſt die gläubigen Glieder zuſammen gehalten, und die vereinigte, geheiligte, gereinigte Kirche Chriſti regieret, auſſer welcher kein Heyl. Nicht daß ſie Heyl gebe, ſondern weil ſie Chriſtum zum Haupt hat, welcher iſt der einige Heyland ſeines Leibes, aus welchem Leben und Heyl in die Glieder fleußt, daß wer an dieſem Haupt nicht hanget, kein Heyl zu gewarten hat. Dieſe Epiſtel iſt zu finden, bey Sculteto Annal. Dec. II. p. 413. An.1534.

Muſculi Urtheil davon.

Lutheri Urtheil von geſuchter Vergleichung in einer Vorrede ausgedruckt.

In dieſem Jahr aber hat Ant. Corvinus, damahls ein Heßiſcher nachmahls Braunſchweigiſcher Theologus, eine Schrifft wider bemeldten Tractat Eraſini heraus gegeben, die man nicht hat zu Geſichte bringen können, die Vorrede aber, die Lutherus darüber gemacht, iſt auch in Mſc. vorhanden, in ſelbiger lobet er Corvini Schrifft, weil ſie ſchön und glimpflich geſtellet, und geſtehet, daß er nicht ſo leiſe treten könne, zumahl da zwiſchen ihm und denen Eraſmiſch-geſinnten Theologen ein ſo harter Streit ſeye, doch wolle er zu dieſem mahl ſich ſelbſt überwinden, und glimpflich ſchreiben. Er glaube ſchon, daß etwa Eraſmus und die ihm anhangen, denen Sachen aus gutem Gemüth rathen wollen, damit es nicht gar zu weit komme, allein man könne ihre vorgeſchlagene Vergleichungs-Mittel mit gutem Gewiſſen nicht annehmen. »Dañ ein anders iſt, (ſo ſchreibet er) die Eintracht des « Glaubens, ein anders die Eintracht der Liebe. « Nach der Liebe haben wir niemahl nichts unter- « laſſen alles anzubieten, was Friede und Eintracht « zu erhalten, oder anzurichten gereichen möchte. « Wir ſeyn allezeit willigſt geweſen, alles zu thun, « zu leiden und zu halten, was dem Glauben unbe- « ſchadet unſere Widerſacher haben gebieten, be- « fehlen und auflegen können. Welches wir auch « beſtändig im Werck ſelbſten erwieſen. Wir ha- « ben ihnen nichts geſchadet noch geraubet. Seyn « vielmehr

Digitized by Google

An. 1534. vielmehr wider die auffrührische Schwärm-Geister allweg tapffer gestanden, haben geschaffet, gearbeitet, und wie nicht nur fromme Hertzen, sondern viele von ihnen selbst gestehen, mehr ausgericht ihren Stand zu erhalten, als sie selbsten, dahero wir auch grösseren und bitteren Haß auf uns geladen. Dann diese auffrührische tolle Geister hassen die Papisten vielweniger als die Lutherische: da indessen die Papisten nicht auffhören unser Blut zu vergiessen und zu sauffen, und mit Schwerdt, Feuer, Wasser und anderen Mord-Arten uns zu verfolgen, um keiner anderen Ursache willen, als weil wir Gewissens halber ihren Menschen-Tand GOtt und seinem Wort nicht gleich oder gar höher halten können. Darum wird GOtt hier richten, wer die Schuld habe, sie aber wir, daß wir nicht in Eintracht stehen. Dann unser Ruhm ist ein freudiges Zeugniß eines guten Gewissens, daß wir die Eintracht, so viel die Liebe betrifft, mit allem Fleiß gesuchet, darum gebeten und geflehet haben, auch nach sehr viel vergossenem Blut der unseren, und Erduldung unendlicher Grausamkeiten und Hasses der Widersacher. Die Eintracht aber des Glaubens und der Lehre suchet Erasmus vergebens mit diesem Vorschlag zu stifften, daß wir ein ander nachgeben und verzeihen sollen: nicht allein deshalben, weil der Gegentheil gantz nichts nachgiebt noch nachgeben will, ja vielmehr alles härter und halsstarriger ietzo verficht, als zuvor iemahls, so gar, daß er ietzo Dinge begehret, welche sie selbsten vor Luthers Zeiten verdammt und verworffen haben: sondern auch derentwegen, weil wir die Dinge nicht billigen können, die offenbar mit der Schrifft streiten, und gantz kein Mittel leiden. Dann die Glaubens-Lehre kämpffet nicht mit Fleisch und Blut, wie die Liebe, welche gegen die Menschen und ihre Untugenden ausgeübet wird, durch dulden, besseren, änderen, die auch immer Hoffnung von Bekehrung eines Menschen, biß an dessen Tod hat: sondern sie kämpffet mit den bösen verzweiffelten Geistern, deren Boßheit in Ewigkeit verhärtet ist, ohne alle Hoffnung der Bekehrung oder Aenderung. Darum soll man zwischen dem Glauben oder der Lehre Christi und zwischen dem Willen des Teuffel keinen Frieden, keine Eintracht, keine Freundschafft zu stifften suchen. Er ist ein Mörder und Vater der Lügen, und kan so wenig seinen Haß gegen die Glaubens-Lehre ablegen, als seinen mördlichen und lügenhafften Willen ändern. Dann wie stimmet Christus mit Belial? Was hat das Licht für Gemeinschafft mit der Finsterniß? Sprichst du: Die Papisten rühmen sich auch der Lehre Christi, und wollen nicht dafür geachtet seyn, daß sie Teuffelische Irrthümer lehren: so ists zwar an deme, daß sie sich dessen rühmen, aber aus denen Früchten wird der Baum erkannt. Und daß ich ietzo nicht weitläufftig handle, so ist dis bekant genug, daß sie sich nicht darüber bekümmern, wie sie was gewisses und gründliches die Gewissen zu stärcken lehren. Ihr eintziges Geschrey ist: Kirche, Kirche, Kirche. Und unter dem Nahmen der Kirche verstehen sie auch gottlose Leute, die über und wider die Schrifft, und das aus Göttlicher Autorität, etwas halten und setzen können. Dieses Geschrey bekräfftiget auch Erasmus, der allenthalben der Kirche zu folgen verspricht, und indessen alles zweiffelhafft und ungewiß lehret. Wann wir aber das müssen Kirche nennen, was ihr Geschrey für Kirche ausgiebt, und glauben, was dieselbe ihre Kirche thut und sagt, was dörffen wir der Schrifft? Warum werden Laster gestrafft? Warum stehen wir in solcher Gefahr über dem Bekäntniß der Warheit? da wir so gantz kurtz bey süssem Schlaf könten selig werden, wenn wir nur sprechen: Ich glaube, daß die Papisten die Kirche seyen, und ich glaub es sey wahr, was die Papisten lehren. Aber was will man mit denen frommen und gottseligen Gemüthern anfangen, welche durch die Schrifft als das Wort der Göttlichen Warheit gefangen, dasienige nicht glauben können was offenbar wider die Schrifft gelehret wird? Wollen wir zu diesen auch sagen: Man muß den Pabst hören, damit Friede und Eintracht erhalten werde, oder soll man sie in der Ungewißheit lassen, und heissen warten, biß der Pabst mit denen Seinen ein anderes beschliessen wird? Allein es mag wer da will also sicher und nachläßig seiner Seeligkeit halben seyn. Ein Gemüth das GOtt

An. 1534.

fürchtet

An. 1534. fürchtet, sich vor dem ewigen Tod mit Ernst entsetzet, und selig zu werden begehret, kan in Warheit mit ungewissen und zweiffelhafften Lehren nicht beruhiget werden. Und deshalben habe ich auch in meinem Buch vom Knechtischen Willen wider Erasmum an dessen Theologie diesen Zweiffel und Ungewißheit geahndet. Dann es ist nöthig, daß man in der Kirchen habe eine gewisse Lehre, ein gewisses Wort GOttes, deme man gewiß und sicher glauben und in dieser Gewißheit des Glaubens, leben und sterben könne. Weil nun Erasmus diese Gewißheit wenig achtet, und die Papisten selbige nicht lehren, (wie sie dann auch nicht können, da sie solche gantz nicht verstehen) sondern verfolgen und hassen, so kan keine Eintracht im Glauben und der Lehre werden, weil die Kirche diesen gewissen Glaubens-Ancker nicht entbehren kan, und ausser oder über GOttes Wort kan kein Glaube bestehen. Was demnach die Papisten und Erasmus hierinnen lehren und rathen, ist alles umsonst und ohne Frucht. Denen Gewissen kan mit solchen menschlichen Mitteln und Räthen nicht geholffen werden, sie wollen derselben auch nicht, sondern begehren die Stim̃e ihres Bräutigams, Hirtens und einigen Meisters zu hören. Wer aber was anderes vorbringt, deme geben sie zur Antwort: Weil dieses nicht Grund in der Schrifft hat, so wird es eben so leichte verworffen, als angenommen. Ich rede ietzo nicht von denen Streitigkeiten, die in der Schrifft gehandelt werden, sondern von denen, welche ausser und wider die Schrifft von dem Gegentheil verfochten und mit Gewalt und Wüten erzwungen werden. Dieses seyen nicht Ketzereyen (dann die Ketzereyen werden von gottlosen Schwarm-Geistern aus der Schrifft erdichtet) sondern gantz profan und gewißlich Teuffels-Lehren. Dahero thäte Erasmus besser, er stünde von der Theologie ab, und gebrauchte seine Beredsamkeit zu etwas anders, wozu sich sein Kopff schicket. Die Theologie erfordert ein solch Gemüth, das mit Ernst und Einfalt GOttes Wort suche und liebe, wie geschrieben stehet: Er wird gefunden von denen, die ihn nicht versuchen. Und Paulus gebeuth Rom. 12. daß die Christliche Lehre dem Glauben ähnlich seyn solte; ingleichem An 1534. 1. Pet. 4. So iemand redet, daß er es rede als GOttes Wort. Item, 2. Pet. 1. Keine Weissagung der Schrifft geschicht aus eigener Auslegung, denn es ist keine Weissagung aus menschlichem Willen herfür bracht. So haben wir unter dem Pabstthum mit genugsamen Elend erfahren, mit wie mancherley Wind der Lehre wir umgetrieben worden, da wir ausser der Schrifft aus menschlichem Willen uns Artickel gemachet, biß wir auch die Mönchs-Kutten angebetet, mit welcher Abgötterey wir auch aller Heyden Greuel übertroffen. Dann welche schreyen, die Kirche glaube viel Artickel, die in der Schrifft nicht stehen, die treibet ihre Wuth dazu, als die da eine andere Kirche sich selbst dichten, welche ist des Satans Schule, und schmücken und verkauffen also mit ihren unverschämten Lügen unter dem Nahmen der heiligen Kirchen der Jungfrau und Braut Christi, des Teuffels Schand-Hure. Aber von dieser Sache will ich, wann GOtt Zeit und Kräffte giebt, und ich von der Kirchen schreiben werde, weitläufftiger handeln. Indessen ist so lang des Teuffels Reich währet, kein Friede noch Eintracht in der Lehre zu hoffen. Und ist nur ein einiger Weg übrig, nehmlich Gedult in der Liebe Christi, daß wir sie lassen toben, und mit stillem Geist ihren Grim̃ und Boßheit übertragen. Dann wir sollen die rechte Christophori seyn, und von dem Orden des heiligen Creutzes. Christus wird seine Auserwehlte bekehren und uns alle endlich erlösen. Ihm seye Sieg, Krafft und Ehre mit dem Vater und Heiligen Geist, Amen.« Es ist dieses so Christlich und gründlich geschrieben, daß es auch die Gewissen derer bewegen könte, welche der Evangelischen Lehre spinnefeind seyn. Denen unsern aber nützet es hierzu, daß sie erkennen, wie, unerachtet in so vielen Jahren nach Lutheri Zeiten die Theologie und Philosophie sehr excoliret, auch von beyden Theilen vielerley Methoden zu disputiren und accurater eine Sache vorzutragen, erdacht worden, doch nicht leichtlich was sonderliches auffgebracht werden könne, die Wahrheit zu behaupten, und die Nothwendigkeit der Reformation zu vertheidigen, welches Lutherus nicht ein- Loß dieser Vorrede



Digitized by Google

An. 1534. gesehen und in seinen Schrifften entdecket. Diese einige Vorrede könte genug seyn von allen gesuchten Religions-Vergleichungen ein Urtheil zu fällen. Dann es bleibet wohl darbey, was der grosse Mann hier einschärffet, daß die Lehren, so zur Seeligkeit nöthig, aus der Schrifft müssen gewiß seyn, und zwar also, daß der Ketzerische Verstand, den man aus Irrthum in die Schrifft getragen, oder derselben angedichtet, aus der Schrifft könne und solle widerleget werden, so oft gottselige Lehrer mit Ablegung der Vor-Urtheile, und Anruffung Göttlichen Beystandes die Sprüche zusammen halten und untersuchen: was aber ausser der Schrifft gelehret wird, kan nicht anders als mit unrechtmäßiger Gewalt unter dem Nahmen der Autorität der Kirchen zu glauben auffgedrungen werden. Hieraus folget, daß man in denen nöthigen Grund-Artickeln nicht weichen könne, sondern die derbe Warheit aus der Schrifft herfür suchen müsse. Wann man aber eines Artickels Grund aus der Schrifft nicht erweisen kan, so folget eben daraus, daß es kein Grund-Artickel seye. In denen übrigen allen aber möge man Maße und Verträgen statt geben, ja die Liebe erfordere, daß man um des Friedens willen alles nachgebe, worinnen man der Göttlichen Warheit unbeschadet weichen könne: endlich, wann man auch nicht einig werden könte, daß man doch die Liebe gegen einander ausübe. Dieses ist das seligste, welches allen Gewissen genug thut, dahero es auch der Haupt-Zweck dieses gantzen Wercks ist, diesen Weg männiglich so viel möglich bestens zu recommendiren. Was sonsten Lutherus in diesem Jahr für Streit mit Erasmo gehabt, läst man hier bey Seite gesetzt, weil es nur ein Personal-Streit gewesen, da jener diesen in einem Brief [an Amsdorffen geschrieben, der aber in denen Tomis nicht vorhanden] des Atheismi beschuldiget, worüber sich Erasmus sehr erzürnet, und eine hefftige Schrifft wider Lutherum heraus gegeben, Melanchthon sahe diesen Streit mit Betrübniß an, und besorgte an beyden, das Alter möchte sie übern Hauffen werffen, Epist. ad Camerar. p. 121. Wer mehrere Nachricht hievon verlanget, kan Sleidanum Lib. 9. p. m. 129. und Scultetum Annal. Ev. Dec. II. p. 464. nachschlagen. An. 1534.

§. XLIII. So wenig die Protestanten Hoffnung zu Vergleichung ihrer Lehre mit der Päbstischen hatten, so sehr bemühete sich der Landgraf samt denen Straßburgern, die Lutherische und Zwinglische zu vereinigen. Zu dem Ende wurde im December dieses Jahres Melanchthon in Hessen geschickt, sich mit Bucero deshalben zu unterreden, welcher um dieselbe Zeit die Prediger in denen Oberländischen Orten und zu Zürch nach Costnitz beruffen, von solcher Vereinigung zu handeln. Die Zürcher schickten ihre Meynung schrifftlich, weil sie selbst nicht erscheinen konten, welche von 8. der vornehmsten Prediger in Schwaben gebilliget worden, wie Hospinianus fol. 136. mit Anführung ihres Briefes berichtet. In diesem wünschen sie, daß sich auch Lutherus und Melanchthon dieselbe möchten gefallen lassen. Lutherus aber hat Melanchthoni den 17. December seine Meynung schrifftlich in Lateinischer Sprache mitgegeben, welche Melanchthon Bucero eingehändiget, der sie nachmahlen mit in Engelland genommen, woselbst das Original noch liegt. Der hochberühmte Englische Bischoff Burnet, hat diese Schrifft seiner Hist. Ref. Angl. P. II. Collect. Lib. 1. num. 34. p. 98. einverleibet, aber nicht gantz und nicht unverfälscht, wiewohl man dem ehrlichen Mann hierinnen keine Schuld beymisset, welche vielleicht diejenige zu tragen haben, denen solche abzuschreiben anvertrauet worden. In Bavari Collectan. Msc. stehet solche auch Tom. II. p. 557. und gehet selbige Copey von dem verdeutschten Exemplar, welches Tom. VI. Alt. p. 335. sq. befindlich um etwas ab. [Es hat aber ein gewisser hochgelehrter Mann das Glück gehabt das Original, welches in Collegio S. Benedicti zu Cantelberg verwahret wird, nicht nur zu sehen, sondern auch zu copiren, von welchem Herr Tentzel die Copey empfangen, der selbige seinen Monatl. Unterred. Anno 1698. p. 52. sq. einverleibet. Und mit denselben stimmet das Deutsche in denen Tomis l. c. befindliche Exemplar wohl überein, ausser daß am Ende p. 336. nach denen Worten: können halten: folgendes einzurü-

Melanchthonis Reise in Hessen wegen Vereinigung des Streits vom H. Abendmahl. s. L. 3. §. 18. p. 79. sq.

Luthers Instruction Melanchthoni mitgegeben.

An.1534. einzurücken: »Wann sie aber bey ihrer Mey-
» nung in dem Punct von der Gegenwart des Lei-
» bes Christi mit dem Brodt bleiben wollen, und
» bitten würden, daß wir doch einander dulden wol-
» ten. So will ich sie gar gerne dulden, in Hoff-
» nung, daß wir künfftig in eine Gemeinschafft kom-
» men möchten, indessen kan ich mit ihnen nicht ei-
» nes Glaubens und Sinnes seyn. Wo aber im
» Weltlichen Eintracht gesuchet wird, so verhindert
» selbige die Ungleichheit des Glaubens nicht. Wie
» wir wissen, daß Ehre, Handlungen und andere
» Weltliche Dinge auch unter Leuten ungleicher
» Religion bestehen können, nach 1. Cor. 7. Chri-
» stus helffe, daß der Satan unter unsere Füsse
vollkommen zu treten werde, Amen.« Hierauf wären die letzten Worte aus dem Lateinischen Original also zu verbessern. »Unsere Mey-
» nung aber ist diese: Der Leib seye also mit oder
» in dem Brodt, daß er warhafftig mit dem Brodt
» gessen werde, und daß alles, was das Brodt wir-
» cket und leidet, auch dem Leib Christi zukomme:
» also daß man mit Warheit sage, der Leib Christi
» werde getragen, gereicht, empfangen, gessen,
» wann das Brodt getragen, gereicht, empfangen,
» gessen wird. Das heissen die Worte: Das
Was Bucerus hie. von gehalten. ist mein Leib.«] Und ist zu mercken, daß diese letzte Worte Bucerum nicht geärgert, als der wohl sahe, daß aus der Sacramentirlichen Vereinigung des Brodts und Leibes Christi solches flieſſe, ohne die grobe und aus boßhafftem Gemüth erdichtete Folgerungen anzunehmen, wie aus seinen eigenen Worten bey Hospiniano zu ersehen pag. 135. seq. da er unter andern also schreibet: »Wann Lutherus spricht: der Leib Christi wer-
» de in dem Abendmahl des HErrn leiblich und mit
» dem Mund empfangen, so wird darum der Leib
» Christi zu keiner Speise des Bauchs gemacht,
» sondern es geschiehet solches, weil dieses gantz
» (hoc totum) dem Brodt, welches mit dem Leib
Christi Sacramentirlich vereiniget, zukommt.« Es ist ferner noch eine kleine Schrifft Lutheri Tom. VI. Alt. p. 336. von dieser Materie befind-
Melanchthonis Verfahren in dieser Sache. lich, welche vielleicht ebenfalls Melanchthon Bucero zugestellt, seine Meynung aber hat Melanchthon damahls nicht gesagt, auch Buceri Meynung allein angehöret und nicht gebilliget, sich anbey vorbehalten, wann er seiner Collegen Ant- An.1534.
wort hierauff werde vernommen haben, auch sei-
ne Meynung nicht zu verhelen, wie er an Camerarium schrieb Ep. p. 238. Und an Brentium schrieb er um dieselbe Zeit Lib. III. Epist. 114. edit. Lond. daß er zwar mit ihme Brentio in diesem Stück nicht eines seye, wann er die Vergleichung mit denen Zwinglianern widerrathen, bekenne iedoch die warhaffte Gegenwart Christi im H. Abendmahl, und begehre keine neue Lehre einzuführen: so neigen sich auch die Wiedrigesinte auf Lutheri Seite. In einem anderen Schreiben dieses Jahres (ep. 115.) berichtet er Brentio: Lutherus verwerffe Buceri Formul nicht gäntzlich, wolle aber noch nicht seine völlige Meynung dißfalls von sich geben.

§. XLIV. Man darff aber deshalben nicht Luth. Brief von seinem Buch von der Winckel-Messe. S. L. 3. f. 17. p. 77. sq. f. 19. p. 80. sqq. gedencken, daß Lutherus in diesem Punct habe zu wancken angefangen, da er sich vielmehr dieses Verdachts gewaltig entschüttet in seinem »Brief an einen guten Freund von seinem Buch von der Winckel-Messe,« Tom. VI. Alt. p. 161. sqq. Dann dieser gute Freund hatte ihn berichtet, daß einige aus bemeldtem Buch sich Sorge machen, er möchte es noch endlich mit denen Sacramentirern halten. Darum antwortet er ihm in diesem Brief: Wo es Papisten seyn, die solches vorgeben, so bekümmere er sich darum nicht. »Wer unrein ist seye immerhin unrein. Die Papisten haben, (so schreibet er) aus meinem Evangelio, welches sie wissen und bekennen müssen, « daß es die liebe Warheit ist, eitel Teufels Ketzerey gemacht, und ist da keine Maße noch Auffhören, und ich solt ewiglich für sie sorgen, daß sie ja « sich nicht ärgern an meinem Schreiben? Das « müste ich ihnen bestellen. Warum müst ich auch « nicht sorgen für den leidigen Teuffel, daß er sich « ja nicht ärgere an dem Wort GOttes? Lasset sie « fahren, spricht GOtt, und mein HErr Christus, « und sich getrost ärgern, daß ein Blinder mit dem « anderen in die Grube falle.« So es aber gute Leute seyn, so wolle er sie hiermit versichern, daß er bey seiner ausgegangenen Bekänntniß von Heil. Abendmahl, annoch bleibe, sich zur selben nochmahls bekenne, und in solcher Bekäntniß sterben wolle, wie es dann ie länger ie mehr sein



Digitized by Google

An. 1534. Ernst seye. Er bekenne demnach abermahl hiermit öffentlich vor aller Welt, daß er glaube, wo man nach Christi Ordnung Messe halte, an welchem Ort es auch sey, wenn auch gleich allein unter einer Gestalt, welches doch unrecht und ein Mißbrauch seye, so seye unter der Gestalt des Brodts der warhafftige Leib und unter der Gestalt des Weins das warhafftige Blut CHristi, nicht ein geistlicher noch erdichteter Leib und Blut, sondern das rechte natürliche von Maria empfangen und gebohren, ꝛc. Und daß solchen Leib und Blut Christi nicht allein die Heilige und Würdige, sondern auch die Sünder und Unwürdige warhafftig handeln, und empfahen leiblich (wiewohl unsichtbarlich) mit Händen, Mund, Kelch, Patenen, Corporal, und was sie dazu gebrauchen. Er habe also nicht das Sacrament, sondern die verkehrte Ordnung der Messe angegriffen. Weil aber unter dem Nahmen Messe beyde das Meß-Opffer und das Sacrament des Heil. Abendmahls verstanden ward, so erinnerte er, daß er in angeführten Worten durch das Wörtlein Messe, nichts anders, als das heilige Abendmahl verstehe. Zeiget auch zugleich an, daß ein grosser Unterscheid zwischen der Messe und dem Sacrament des Heil. Abendmahls seye, wiewohl beyde bißher für eines gehalten und übel vermenget worden. »Und ist doch (so » schreibet er) ja nicht ein Ding: sondern Messe » ist, wann ich das Sacrament GOtt opffere für » mein und anderer Sünde, als ein Werck von » Menschen (sie seyen böß oder fromm) gethan. » Sacrament ist, wann ich vom Priester empfahe » den Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi unter Brodt und Wein.« Dieses habe er von Hertzen lieb, jener aber seye er von Hertzen gram. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß einige allzuharte und freye Redens-Arten in diesem Brief stehen, doch ist nebst anderen diese Anmerckung von dem Wort Messe wohl zu behalten. Indessen auch so wohl aus diesem Brief als anderen Gründen gewiß daß in der Augspurgischen Confeßion unter solchem Wort das Heil. Abendmahl verstanden werde. Wenn aber Luther aus in diesem Brief zugiebet, daß auch die, so das Heil. Abendmahl unter einer Gestalt, nehmlich aus Zwang der Clerisey, empfangen, dennoch An. 1534. den Leib Christi empfahen, so beruhet er auf diesem Grund, weil er nicht zugeben wollen, daß die Kirche so lange Zeit kein Sacrament gehabt, welches, wie er meynte, folgen müste, wann man spreche, daß nicht nur in der Winckel-Messe, sonder auch bey Austheilung einer einigen Gestalt schlecht Brodt gereichet worden. Unter denen Schrifften Lutheri dieses Jahres stehen Tom. III. Lat. Jen. f. m. 295. sqq. seine Prælectiones in Esaiam, welche ein Studiosus auffgefangen, und Anno 1532. in der Eil in Druck gegeben, in diesem Jahr aber vermehrter ausgegangen, ins Deutsche ist diß Werck nicht gantz übersetzt, sondern nur das Stück daraus über das 36. 37. und 53. Capitel Tom. VI. Alt. p. 342. sqq. Im Eingang erinnert er, daß weil keine Lateinische Erklärung dieses Propheten dermahlen heraus, welche den Hebräischen Text recht ausdrücke, so werde der Leser seine Deutsche Ubersetzung nicht zu verachten haben, daran er so viel Fleiß gewendet, daß er hoffe, redliche Leute werden sich solche gefallen lassen. Ist darneben so bescheiden, daß er von sich gestehet: es fehle ihm an vollkommener Wissenschafft der Grammatic, die zum Verstand dieses Propheten vonnöthen. Durch die Grammatic verstehet er die besondere Redens-Arten und Figuren dieses Propheten, und ist solche seine Bescheidenheit billich zu loben, wiewohl er der Hebräischen Sprache so mächtig, darneben mit so scharffen Verstand in Erklärung der Schrifft begabet gewesen, und so genau die Aehnlichkeit des Glaubens eingesehen, daß man billich seine Ubersetzung zu rühmen hat, welches diejenigen, so der Hebräischen Sprache erfahren, leicht in Gegenhaltung anderer gewahr werden können. In denen Anmerckungen selbst bleibt er bey seinem Zweck, treibet sonderlich die Lehre von der Rechtfertigung und guten Wercken, widerlegt kürtzlich der Papisten, Schwärmer und Sacramentirer Irrthümer, strafet, vermahnet, tröstet, und das alles mit der ihm angebohrnen Einfalt und Deutlichkeit sehr erbaulich, menget auch unterschiedliches Merckwürdiges mit ein. z. E. Von Alliantzen der Potentaten führet er f. m. 314. an, daß Churfürst Friederich zu Sachsen

Prælectiones in Esaiam.

Von seiner Bibl. Uebersetzung.

Digitized by Google

An. 1534. Churf. Friederichen Urtheil von Allianzen.

Sachsen davon also geredt: »Die Bündnisse »haben dieses Ubel, daß sie offt einem einen Muth »machen, einen Krieg anzufangen, weil er sich auf »dieselbe verläst, da er sonst wohl stille sässe. Her»nach geschicht meistens, daß wann das Wesen »angefangen, und Gefahr vorhanden, die Ver»bündete die Hand abziehen. Dieses bewog »auch den klugen Herrn, daß er sich in Bündnisse nicht einließ.« Bey Erklärung des 39. Cap. fol. 384. beschreibet er sehr nachdrücklich unser sündiges Elend mit diesen Worten.» Wenn

Beschreibung unsers Elends.

»kein Jammer wäre, der uns dieses Lebens ur»drüß machen könte, so solten uns doch die »Sünden, zumahl daß wir so leichtlich in Hoch»muth fallen, dasselbe verhast machen. Alle »Alter haben ihre Plage. Junge Leute plaget »die Geilheit, die sich kaum mit dem Ehestand lö»schen läst. In den männlichen Jahren strebt »man nach Geld und Gut, und wächst der Geitz. »Hat einer wohl und ehrlich gelebt, sein Amt treu»lich verwaltet, dem Regiment wohl vorgestan»den, die Pfarre eyfferig verwesen ꝛc. so hält er viel »auf sich selbst, welche Untugend sonderlich bey de»nen Alten, ausser dem Geitz sich findet. Dazu »kommen so viel andere Ungemach, die Kindheit ist »aller Schmach; die Jugend aller Gefahr; das »männliche Alter allen Kranckheiten und Lastern »unterworffen, und doch kan mit so vielem Jam»mer der harte Nacken des Menschen nicht gebo»gen und gebrochen werden. Ob wir gleich un»ter so viel Ungemach liegen, so seyn wir doch stoltz, »aufgeblasen, verachten GOtt und sein Gerichte, »und fallen in mancherley schwehre Sünde, daß »wir allerdings an der Hoffnung ohne Sünde im »Fleisch zu leben verzagen, und in aufrichtiger Be»käntniß sagen müssen: O lieber HErr JESU, »wie offt und schwerlich habe ich gesündiget, das »siehest du, ich kans nicht alles sehen, sey gnädig und vergieb ꝛc.« Vom Vertrauen auf eigene

Vom Vertrauen auf eigene Weisheit.

Weisheit, redet er gleichfals herrlich, fol 408. »Dieser Text (deine Weisheit und Kunst hat dich gestürtzt Es. 47, 10.) erweiset gewaltig, daß »die Reiche allein durch die weiseste Leute, welche »der Sache am besten zu rathen vermeinen, zu »Boden gehen, dessen haben wir viel Exempel in »denen Historien, Demosthenes, Cicero, Cäsar, Pompejus seyn bekant. So wird auch die Re- «An. 1534.
ligion durch die heiligste Leute verderbet, daß wir «
an denen Mönchen und gantzen Pabstthum, Ex- «
empels genug haben. Die Ursache ist, weil die, «
so vor der Welt wegen ihrer Weisheit und Hei- «
ligkeit berühmt seyn, ohne Gottesfurcht seyn, und «
in Hochmuth gerathen. Wo das geschicht, so «
ists gethan. Diese Dinge werden aber darum «
von denen Propheten erinnert, nicht daß wir Ge- «
setz und gute Gebräuche, worinnen die menschli- «
che Weisheit und Gerechtigkeit stehet, sollen ver- «
achten, sondern damit wir uns demüthigen, und «
der Gaben GOttes zur Aufblehung nicht miß- «
brauchen. Dann GOtt kan nichts weniger «
ertragen, als den Hochmuth. Darum hat er «
auch die Jüdische Synagog, sein Volck, die heili- «
ge Stadt Jerusalem und den Tempel vom «
Grund aus zerstöret.« Andere merckwürdige Stellen muß man fürbey gehen, weiter noch mehr Schrifften zu erwehnen. Wie sich dann Tom. III. L. J. f. 461. sqq. eine Erklärung über den 45. Psalmen findet, welche von Doct. Georg Major verdeutscht Tom. VI. Alt. pag. 373. sqq. stehet. Erklärung des 45. Ps.

[Doch ist diese Uebersetzung nicht ohne Mängel. Gestalten z. e. gleich die ersten Worte ausgelassen seyn, in welchen Lutherus angezeigt, daß seine Unpäßlichkeit nicht zulasse, den gantzen Psalter, oder sonst ein gantz Biblisch Buch vorzunehmen, deßhalben er diesen Psalm erklären wolle: Ferner ist auch die Ermahnung, sich auf die Hebräische Sprache fleißig zu legen, und was er von dem Hebräischen Titul dieses Psalmen f. 462. anführet, aussen gelassen, und die Lateinische Worte, da er schreibet: Manche, die ein weniges in der Schrifft gelesen, meinen gleich, se hausisse totum Spiritum Sanctum; ungereimt, also Deutsch gegeben: Haben den Heil. Geist mit Federn und allem verschlungen: ꝛc.«] Auch dieser Tractat hat viel schönes in sich, der Leser aber wird sich an diesem Ort mit einem paar Stellen vergnügen. Bey denen Worten des 8. Vers, du liebest Gerechtigkeit, und hassest gottloß Wesen, redet er von weltlichen Regimenten also: »Da zeig mir einen König, der Gerechtigkeit lieb habe, den sie werden alle durch Ehrgeitz oder durch andere Leichtfertigkeit, (aut alia quadam vanitate) Unterscheid des Reichs Christi «



Digitized by Google

An. 1534. und der Welt.

» rate) abgehalten, daß ſie ihr Amt nicht treulich
» ausrichten, ja ſie verfolgen auch gemeiniglich die
» Frommen, lieben die Böſen und Gottloſen, helf-
» ſen ihnen. Daß man Fürſten Höfe wohl des
» Teuffels Stuhl und Regiment nennen möchte,
» da ſo viel Teuffel ſind, als Hofgeſinds iſt, da lie-
» bet man die Gerechtigkeit alſo, daß man ſie mehr
» aus Noth und Zwang, denn aus willigem Hertzen
» thut. Auch findet man der gar wenig, ſo der Ge-
» rechtigkeit halben Könige und Regenten zu ſeyn
» begehren, alle aber gemeiniglich lieben das gottloß
» Weſen, und haſſen Gerechtigkeit. In des HErrn
» CHriſti Reich aber liebet man die Gerechtigkeit
gantz und gar durchaus.« T. VI. A. p. 399. Wann er ferner den Artickel der Gottheit CHriſti gewaltig aus dem 12. Vers beſtätiget, füget er ſolgende bedenckliche Erinnerung mit bey. »Der-

Vermahnung den Glauben auf klare Schrifft-Stellen zu bauen, beſonders in dem Artickel von der Heil. Dreyeinigkeit.

» halben vermahne ich euch alle, die ihr in der Heil.
» Schrifft ſtudiret, daß ihr euch alſo zur Sache
» ſchicket, daß ihr gewiß ſeyd was ihr glaubet, und
» die Artickel des Glaubens mit ſtarcken hellen
» Sprüchen der heiligen Schrifft gegründet, ge-
» faſſet und wohl betrachtet habt. Wenn nun
» der Satan oder ſeine Werckzeuge die Ketzer mit
» dir diſputiren wollen, ſo halte ihnen dieſelbige
» Sprüche für, laß ſie fahren, und ſprich: Ich will
» euer unnütz Gewäſch, falſche Auslegung der
» Schrifft und ſpeculiren nicht hören, ſondern dem
» Heil. Geiſt gehorchen, welcher mich vermahnet,
» daß ich hören, und die Ohren neigen ſolle. Dann
» es werde eine neue und ſchwehre Lehre ſeyn, dar-
» an ſich viel ärgern werden, nemlich, daß man alle
» Gerechtigkeit und Frömmigkeit verlaſſen, und
» allein auf den einigen CHriſtum und ſeine Ge-
» rechtigkeit vertrauen, und ſich verlaſſen ſolle. It.
» Daß dieſer CHriſtus wahrer natürlicher GOtt
» ſey, welchen man ſolle anbeten. Derhalben
» bin ich ſicher und gewiß, daß ich nicht irre, und iſt
» alſo dis Argument und Einrede aufgelöſet, ſo aus
» dem erſten Geboth und den Propheten von dem
» einigen GOtt anzubeten uns wird fürgehalten.
» Wann ſie aber weiter fahren, und ſprechen, mit
» der Weiſe macheſt du viel Götter? Antworte:
» Ich mache keine andere noch mehr Götter, ſon-
» dern ich ſage: Daß GOtt der Vater, der Sohn
» und der Heil. Geiſt ein einiger ewiger GOtt iſt.
» Es iſt ein einig Göttlich Weſen und Natur, und « An. 1534.
» ſind doch drey unterſchiedliche Perſonen, dabey «
» bleib ich, will auch nicht andere Götter haben, «
» denn viel Götter können der Sachen unter ihnen «
» nicht eins ſeyn, ihrer können auch nicht viel ſeyn, «
» darum iſt ein einiger ewiger GOtt. Was aber «
» für ein Unterſcheid der Perſonen, ſo ichs nicht «
» verſtehe, laß ich mir an der heiligen Schrifft be- «
» gnügen, welche ſolches ſaget und den Vater, «
» Sohn und Heil. Geiſt nennet, Matth. 28, 19. «
» Wenn wir dieſe Sachen mit der Vernunfft und «
» Sinnen könten begreiffen, was wäre der Glaube «
» vonnöthen? Was dürfften wir der Schrifft, «
» welche uns GOtt durch den Heil. Geiſt hat ge- «
» offenbaret? Wenn ich nichts glauben will, denn «
» das ich mit der Vernunfft faſſen kan, werde ich «
» gar bald die Tauffe, das Sacrament des Al- «
» tars, das Wort, die Gnade, die Erbſünde, und «
» alle Artickel verlieren. Denn die Vernunfft «
» verſtehet nichts von göttlichen Sachen. « pag. 425. ſq.

§. XLV. Es iſt auch eine herrliche Auslegung des CI. Pſalmen Tom. VI. A. p. 181. ſqq. befindlich, von welchem Lutherus glaubet, daß ihn die Papiſten nicht würden ſo offte geſungen haben, wann ſie verſtanden hätten, wie hoch derſelbe den weltlichen Stand, den ſie doch ſo ſchändlich verachtet, preiſe. Es diene dieſer Pſalm auch wider die Rottengeiſter, welche die Obrigkeiten verachten und verwerffen. Weßhalben er ihn mit Fleiß vornimt, und unzehlich viel herrliche Erinnerungen, mit Einmengung vieler Hiſtorien, Sprüchen der Alten, und Gleichniſſen, giebet, daß dieſe Auslegung mit groſſem Nutzen und Vergnügen zu leſen, beſonders den Fürſten und Herren, welchen er mit groſſer Freymündigkeit, aber auch ſehr chriſtlich und gründlich, die Wahrheit ſaget, was ihr Amt ſey, was ihre böſe Exempel für Schaden thun, was daran liege, getreue oder ungetreue Leute am Hofe zu haben. Er giebt auch denen Hof-Leuten, die groſſer Herren Gnade mißbrauchen, groſſe Gaben, oder wenig Gottesfurcht haben, ihr Theil redlich. Strafft die verkehrte Weiſe, da die Geiſtliche im weltlichen, und die Weltliche im geiſtlichen regieren, und andere gar alles meiſtern wollen, ingleichen

Luth. Auslegung des CI. Pſalm. S. L. 3. §. 30. & add. p. 84. ſqq.

den

An. 1534. den Mißbrauch der Evangelischen Freyheit. »Trotz, schreibet er, dem Pabst, daß er jetzo denen » Bischöffen und Fürsten dräue oder banne, wie er » vorhin thät, sie solten wohl siebenmal Lutherisch » wider ihn werden, und ihn ein wenig baß zwagen, » denn der Luther gethan, andere Leute, das ist die » Lutherischen, so solche Freyheit theuer erarnet ha- » ben, sollen unter des Pabst Zwanck stecken.« Er klaget über das Epicurische und Atheistische Wesen, weiset was die Verläumbder und Schmeichler bey Hofe für Schaden thun, ver- schweiget auch des Adels Untugenden, als Stoltz, Schwelgen, Trägheit, nicht, und redet ernstlich wider das Sauffen der Deutschen, und erinnert darneben, daß das weltliche Regiment, und die Juristen wohl auch eines Luthers dürfften, und zeiget, was für ein schändlich Laster das Lügen sey. Am Ende aber handelt er auch von denen Tu- genden und Untugenden König Davids. Der Schluß ist artlich gestellet: »Hie will ich be- » schliessen, hoffe ich habs gut gemacht, gut heisse » ich, wo es wenig Leuten wohl gefallen, und viel » Leute übel verdriessen wird. -- Gefället es aber » jederman, so ists gewißlich eine böse schändliche » Arbeit, die ich gethan habe. ꝛc.« Ausser diesen seyn in diesem Jahr ferner einige Predig- ten Lutheri heraus kommen, die meistens D. Casp. Cruciger, (der nebst andern Gaben unvergleich- lich schnell schreiben konte, so daß sich auf dem Colloquio zu Worms Anno 1540. der Herr von Granvela selbst darüber gewundert,) nach- geschrieben hatte. In Dessau hatte Lutherus über den 65. Psalmen geprediget Tom. VI. Alt pag. 166. sqq. Vortreflich und voll Geistes ist was der selige Mann über die erste Verse dieses Psalmen vom Gebeth, Liebe GOttes, rechter Art der Gelübten, Vergebung der Sünden, und der unschätzbaren Wohlthat, daß uns GOTT sein Wort giebet, und unsern armen Dienst sich ihm gefallen läst, beybringet, er redet auch herr- lich von weltlichem Wohlstand und Fruchtbar- keit eines Landes. Die Predigten über das 17. Cap. Johannis Tom. VI. Alt. p. 219. sqq. seyn ein kräfftiger Beweiß, seiner hohen Gaben des Heil. Geistes und hoher Theologie, gestalten er in solchen von der Gottheit CHristi wider die

Predigten über den 65. Psalm.

über das 17. Capit. Johannis.

Arianer, (von deren gottslästerlichen Ketzerey er nicht umsonst besorget, daß sie in künfftigen Zei- ten, wie der Erfolg leyder gewiesen, wieder möch- te aufgewärmet werden,) und andern in diesem göttlichem Geboth enthaltenen Stück dermaßen gewaltig, heilig und heylsam redet, daß er auch um dieser Predigten willen, denen grössesten Leh- rern der alten Kirchen verglichen, wo nicht vorge- zogen zu werden verdienet, und seinen Feinden und Lästerern kaum das Nachsehen von ferne überlassen; wie hoffentlich alle in der That be- finden werden, welche diese Predigten mit jener Schrifften zusammen halten. Den Haupt- Streit, der so wohl damals, als noch zwischen uns und denen Papisten ist, von Menschen-Sa- tzung und Kirchen-Geboten, behandelt er aus dem 3. vers. weitläufftig, und fasset die Sache p. 229. also zusammen: »Aus solchem Ver- stand ist nun auch leichtlich zu urtheilen, wie ein elender Jammer, ja ein verfluchter Greuel des Pabsts und Mönchen Lehre sey, die da unver- schämt geiffern, CHristus habe nicht alles geleh- ret und geredt, noch gethan und ausgericht, son- dern noch viel hinter sich gelassen, zu lehren, gebie- ten, ordnen und thun, stracks wider diesen Spruch, als solten sie sagen: Du must nicht allein auf ihn, als von GOtt gesandt, sehen, sondern auch auf uns, als denen viel mehr geben und befohlen ist zu thun und lehren, denn er geboten hat. CHristus sagt, das ewige Leben stehe in seinem Erkäntniß, so sagen sie, es sey nicht genug daran, es gehöre viel mehr dazu, man müsse die Concilia hören, der hei- ligen Väter Lehre, Leben und Exempel folgen. ꝛc. Da ist hohe Zeit, daß sich alle fromme Christen ihr eussern, und sprechen: Lieben Herren, wir wollen zwar gerne zuhören und zusehen was ihr saget, heisset oder macht, aber nicht höher halten, denn als wenn die Magd das Haus kehret, oder die Kuh Milch giebt, das Werck lassen wir gehen, und bleiben in seinen Würden, aber daß es soll so viel schaffen, als CHristus Wort, daß, wenn ichs höre, und darnach lebete, dadurch selig würde, da sagen wir nein zu, der Text saget hie nicht: Das ist das ewige Leben, wenn ihr so le- bet und thut, schliesset oder setzet, fondern daß man CHristum vom Vater gesandt, erkennet.«

Von Menschen- Satzung.

An. 1534.

Siehe

An. 1534 » Siehe das iſt der Hader, den wir mit des Pabſts » Lehre haben, daß er uns ſolches genommen, und » das Erkänntniß nicht rein und bloß laſſen will, » ſonſt wolt ich ihn nimmermehr mit einem Wort angriffen haben ꝛc.« Unvergleichlich iſt auch, was er wider die Anfechtung von der Gnaden-Wahl p. 233. ſqq. handelt: »Laß ſich (ſchreibet » er unter andern) die damit bekümmern, die das » Evangelium nicht haben, noch CHriſtum hören » wollen. Du aber wiſſe, daß kein ſtärcker Troſt » auf Erden iſt, denn er dir hie ſelbſt zeigt und giebt, » nemlich, daß du GOttes eigen, und das liebe » Kind ſeyſt, weil dir ſein Wort gefället, und dein » Hertz ſüſſe gegen ihm iſt. Denn ſo dir Chriſtus » freundlich und ſüſſe iſt, und dich tröſtet, ſo tröſtet » dich GOtt der Vater ſelbſt. Darum haſt du » keinen zornigen GOtt, ſondern eitel väterliche » Liebe und Gnade, durch ſolch Werck beweiſet, » daß er dich dem HErrn CHriſto geſchencket hat. » Da bleibe bey, und laß dir nichts weiter einbil- » den, denn wie er ſich dir zeiget und offenbaret » durch CHriſtus Wort, denn er hat ſich eben dar- » um alſo offenbaret, daß du nichts anders dürffeſt » ſuchen und forſchen, noch dich bekümmern, was » er möge von dir beſchloſſen haben, ſondern daß du » in dem Wort alle ſeinen Willen, und was deine » Seligkeit betrifft, ſehen und wiſſen mögeſt.« Hieraus iſt hoffentlich klar genug, mit was für einem Geiſt Lutherus vom Glauben und unſerer Erwehlung geſchrieben, auf was für einem Grund unſere reine Lehre, und Hoffnung des ewigen Lebens ſtehe, und wie ſicher man verwerffen könne, was uns andere aufbürden. Aus denen Worten des 18. Vers, da CHriſtus ſpricht: »Gleichwie du mich geſandt haſt in die Welt, ſo ſende ich ſie auch in die Welt.« Weiſet er, wie gar nicht folge, daß man den Pabſt und Biſchöffe in ihren Satzungen gehorchen müſſe, weil ſie Nachfolger ſeyn derer, von welchen JEſus dieſes ſaget, dann die Apoſtel predigten nichts als was ſie von CHriſto empfangen hatten, er ſpricht aber im 8. Vers: »Die Worte, die du mir gegeben » haſt, habe ich ihnen gegeben. Damit iſt nun » (fähret er fort) das Maul geſtopffet den Lum- » penwäſchern, und etlichen Läſterzungen, die da » geiffern wider uns. Ihr treibt feindlich, man

Von der Gnaden-Wahl.

Von Autorität der Kirchen Diener.

ſoll Menſchen-Lehre und Gebot nicht annehmen, wie? Sind Petrus, Paulus ꝛc. nicht auch Menſchen geweſen? So klug fahren ſie daher, die lieben Geiffermäuler, als hätten ſie es recht wohl troffen. Und ſoll ſo viel geſchloſſen ſeyn. St. Paulus iſt ein Menſch, der Pabſt iſt auch ein Menſch, und St. Paulus iſt heilig, der Pabſt (iſts wahr, was ſie ſagen,) der allerheiligſte, ſolt man nun den Pabſt nicht hören und annehmen, ſo müſt man St. Paulus auch nicht hören noch annehmen. Du aber antworte alſo: Lieber laß den Pabſt auch einen Text bringen, der ihn ſo zum Lehrer mache, als hie die Apoſtel, ſo wolten wir ihn auch hören: CHriſtus ſpricht ſeine Apoſtel und Prediger ſollen ſo lehren, und eben das predigen, das er gelehret und geprediget hat, wo nun St. Paulus hätte etwas anders mehr oder weniger geprediget, denn CHriſtus ſelbſt, ſo wäre es nimmer eines Apoſtels CHriſti, ſondern Menſchen Wort und Predigt. Paulus von Tharſen iſt wohl ein Menſch, aber wenn er alſo herfähret: Paulus ein Knecht und Apoſtel JEſu CHriſti, da höreſt du nicht mehr einen ſchlechten Menſchen, ſondern GOttes und des HERRN CHriſti Mund, welcher ihm ſein Wort in den Mund gelegt hat. Darum ſagen wir alſo, die Apoſtel ſind Menſchen geweſen, das iſt wahr, haben aber nicht als Menſchen geredt, denn es iſt viel ein ander Ding, ein Menſch ſeyn, und aus GOttes Befehl, Krafft oder Weisheit reden. Menſchen wollen wir hören, aber nicht als Menſchen aus eignem Fürnehmen, Gutdüncken und Verſtand. Es heiſt alſo, (ſpricht St. Petrus 1. Ep. 4.) So jemand redet, daß ers rede als GOttes Wort, ſo jemand ein Amt hat, daß ers thue als aus dem Vermögen das GOtt darreichet. So laß nun Pabſt und Biſchöffe auch ſolch Amt und Predigt treiben und vollführen, wie die Apoſtel, (weil ſie es doch haben, und darin ſitzen,) ſo wollen wir ſie mit allen Ehren annehmen, und auf den Händen tragen, als GOttes Engel, ja als CHriſtum ſelbſt, wie die Galater St. Paulus ehreten. Sie fürchten aber eines, daß ihnen auch möchte gehen, wie CHriſtus hie anzeiget, daß ihnen gehen ſolt in der Welt, (als auch ihm ſelbſt gegangen iſt,) und noch jetzt uns

An. 1534.

und

An.1534. »und allen, die GOttes Wort predigen, gehet; »daß sie nicht müssen Herren bleiben, und der »Welt Güter inne haben, noch Herren und Für»sten trotzen und pochen, sondern von der Welt ge»hasset, Verachtung, Undanck, Schmach, Ver»folgung und allerley Unglück leyden, das wäre »ihnen nicht zu rathen, darum wollen sie lieber un»verworren bleiben.« (Hierbey ist ein schändlicher Druckfehler zu bemercken, da nehmlich T. VI. Alt. nach p. 240. die Zahl 341. gesetzt ist, und währet dieser Fehler biß auf p. 286.) Bey dem 20. Vers widerleget Lutherus p. 352. soll stehen p. 253. die Wiedertäuffer und Schwärmer, welche das äusserliche Wort verachten, und auf ein innerliches Wort dringen, da doch Christus gesprochen: Ich bitte für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, welche Worte man mit eitel güldenen Buchstaben schreiben solte, als welche unser Trotz und Trost, Schatz und Kleinod seyn, daß freylich für uns Heyden kein tröstlicher Spruch in der Schrifft stehe, dann dieser. Andere herrliche Stellen muß man, wiewohl ungern, übergehen, und des Lesers Nachschlagen überlassen. In das Lateinische hat Vincentius Obsopäus diese Predigten übersetzt, und Lutherus eine kleine Vorrede vorgesetzt, die in den Deutschen Tomis nicht stehet, und worinnen er meldet, daß D. Cruciger mit seinem Willen und Belieben diese Predigten heraus gegeben. Tom. V. L. W. f. 184. sqq. Eben dieser Obsopäus hat auch Lutheri Predigten über das 15. Capitel 1. Corinth. in das Lateinische übersetzt, worzu er gleichfals eine Vorrede gemacht, Tom. VI. L. W. f. 130. sqq. Deutsch stehen sie Tom. V. Alt. pag. 360. (solte heissen 260.) sqq. und zeuget alsbald der Anfang, daß Lutherus auch hierinnen sich als einen hoch begabten Mann erwiesen, dann er stellet gar pathetisch vor, wie betrübt er sey, daß schon zu selbiger Zeit, da der Apostel noch am Leben, in seinem eigenen Kirch-Spiel, nicht nur Zuhörer, sondern Lehrer selbst aufgetreten, welche die Artickel von Auferstehung der Todten und ewigen Leben widerfochten, dahero man sich um so viel weniger zu wundern habe, wann in dieser Weltneige ein gleiches geschehe, und von Pabst, Cardinal und dergleichen

Predigten über 1. Corinth. 15.

grossen Leuten kaum drey seyn, die diesen Artickel ernstlich glauben, den er in denen Predigten selbst gewaltig bestätiget, und viel heylsame Dinge mit eingemenget. An.1534. Einige Briefe Lutheri in diesem Jahr geschrieben, verdienen auch angeführet zu werden. Briefe an F. Joachim von Anhalt. Also schrieb er an Fürst Joachim von Anhalt, welcher Herr mit Melancholie geplaget war, fünff Trost-Briefe, die Tom. VI. Alt. p. 180. 217. sq. zu finden, darinnen er nebst kräfftigem Trost aus GOTTes Wort, dem Fürsten räth, auch mit leiblicher Fröhlichkeit die Schwermuth zu vertreiben, zu reiten, zu jagen, und guter Gesellschafft sich zu befleißigen, weil die Einsamkeit schwermüthigen Leuten lauter Gifft sey. »Denn ich fürwahr dencke, (so fähret er p. 219. fort) E. Fürstl. Gn. möchte zu blöde seyn, fröhlich sich halten, als wäre es Sünde, wie mir offt geschehen ist, und noch wohl zuweilen geschicht. Wahr ists, Freude in Sünde ist der Teuffel, aber Freude mit guten frommen Leuten, in Gottesfurcht, Zucht und Ehren, ob gleich ein Wort oder Zötlein zu viel ist, gefället GOTT wohl.« [Arnold, der diese Stelle, nach seiner Art, zerstümmelt anführet, macht hierüber groß Wesen, meldet nicht nur, daß viele übel hierauf zu sprechen seyn, sondern giebt vor, daß dieses zu Raum und Freyheit des Fleisches gehöre, und die Weltleute keine Entschuldigung fertiger für Tantzen, Saufen, und Spielen haben als dieses, wie auch dasjenige, was Matthesius von denen in Bergmanns-Habit Verkleideten, mit welchen Lutherus im Schacht gespielet, und sich fröhlich erzeiget, berichtet. Allein wer siehet nicht, daß dieser Rath Lutheri einem melancholischen Herrn gegeben worden, da man wohl weiß, wie schwehrmüthige Leute leicht ein Wort ergreiffen, und was grosses daraus machen, und für Sünde halten, was doch nichts ist; Wann nun Lutherus hiermit angezeiget, daß GOtt denen frommen Leuten (von diesen redet er ja ausdrücklich) eine mitunterlauffende Schwachheit aus Gnaden zu gute halte, und ihm die Freude der Frommen über seine Gaben, die er auch im leiblichen ertheilet, dennoch gefalle, was hat er unrechtes gelehret? Wann nun die Weltleute sich dieser Worte mißbrauchen, und ihre Leichtfertigkeit damit beschönen

Wieder Arnolden gerettet. Ketzer-Hist. P. 2. L. 16. c. 5. n. 29.



Digitized by Google

An.1534. schönen wollen, muß man es geschehen lassen, thun sie es doch dem lieben Worte GOTTes, wann darinnen der Wein als darzu geschaffen gepriesen wird, daß er des Menschen Hertz frölich mache, Ps. 104, 15. So gedencket auch Matthesius in angerührter Erzehlung ausdrücklich, daß Lutherus die jungen Leute, welche nach alter heydnischer und ärgerlicher Weise, die sich nicht so schnell habe wollen heben lassen, in der Mummerey herum gelauffen, nicht eingelassen habe, mit denen in Bergmanns-Habit verkleideten wackern Leuten aber habe er sich in Züchten und Ehren frölich gemacht, mit ihnen ein Schacht gespielt, und sie haben gesungen, nemlich, ehrliche züchtige Lieder, und getantzet, welches alles der Welt-Leute unzüchtig ärgerlich Wesen nicht bekräfftiget, wohl aber bestätiget, daß Lutherus eine Ergötzlichkeit des Gemüthes für zuläßig erkannt habe.] Einem andern Schwehrmüthigen rieth er sich mit der Music, welche jener wohl verstunde, die melancholische Gedancken zu vertreiben, Tom. VI. Alt. p. 359. (soll seyn 259.) An diesem Ort ist auch ein Trost-Brief an den damals krancken D. Joh. Rühel, und p. 216. ist ein Trost-Schreiben an Balthaß Jöppel, weyland Hertzog Georgen Organisten, der, welches einen wundern möchte, Lutheri guter Freund war. Zwey andere Trost-Schreiben stehen pag. 334. 337. und ein ziemlich langer Unterricht einen Schwehrmüthigen aufzurichten, ist p. 338. sq. zu finden. Es hatte nemlich Veit Dieterich diese Tröstung, womit Lutherus in jenes Beyseyn einen Krancken aufgerichtet, aus dessen Munde aufgeschrieben. Unter andern ist merckwürdig, daß er diesen Krancken fragte: »Du bist doch je kein Wiedertäuffer, kein Türcke, kein Jude, sondern hältest noch fest an der Bekäntniß Christi, und wolltest ja nicht gern, daß du den Mann verleugnen solltest? Darauf antwortet der Krancke: Ja Herr nicht gerne, erhalte mich nur. Das ist doch (versetzte Lutherus) je eine grosse Gnade, dafür du GOtt mehr zu dancken schuldig bist, denn daß du deiner Kranckheit halben dich beschwehren wolltest. Dein Mund bekennet Christum, dein Hertz glaubet an Christum, daß er für dich bezahlet, und dein Erlöser sey, daß sind doch je gewisse Zeugniß, (es habe mit der Kranckheit eine Meynung wie es wolle) daß du ein Christ seyst, und zum Reich Christi gehöreſt.« Sonsten ist noch ein Bedencken Lutheri Tom. VI. A. p. 216. vorhanden: Ob die Evangelische andere Stände Unterthanen in Schutz und Bündniß nehmen dörffen? Er leugnet aber, daß erlaubt sey, die Städte, so unmittelbar andern Fürsten zugehören, in Schutz zu nehmen, weil hierdurch anderer Obrigkeit ein Eingriff geschehe. Ubrigens ist noch ein Brief Lutheri an Spalatinum geschrieben, vorhanden, [der nun in dem Supplement. Epist. Luth. gedruckt ist,] worinnen er zwar der Kloster-Jungfern zu Nimtsch Vorhaben aus dem Kloster zu gehen sich gefallen läst, weil ihn aber die Erfahrung gelehret, daß die ausgetretene Nonnen von ihren eigenen Brüdern und Schwägern viel leyden müssen, daß sie hernachmals der Austritt reue, so könne er nicht anderst rathen, als die alte sollen im Kloster bleiben, und die übrige nicht eher heraus gehen, sie haben denn gewisse Hoffnung zu ehelicher Verheyrathung. Hernach handelt er darinnen, wie die lasterhaffte Pfarrer abzustraffen seyn, und hält davor, daß wo sie nicht öffentliche grobe Laster, z. e. Mord, Aufruhr, Brand, Ehebruch und dergleichen begehen, so solten die Visitatores dieselben nur mit der Remotion oder auf andere Weise, wie bißher geschehen, strafen. Denn wo man sie dem weltlichen Gerichte überlasse, werde man in dreyen Jahren keine Pfarrer mehr haben. »Dann Baur, Bürger, Edelleute seyn von Natur denen Pfarr-Herren feind. Dazu müssen diese jene Amts halber strafen, das heist sie entrüsten. Darüber werden ihnen solche Richter feind. Wer wird aber also bleiben können, oder nicht alle Stunden verklagt werden? da so gar so wohl die Bauren als Bürger, und der Adel ihre Pfarrer genug plagen, daß man vielmehr zu dencken hat, woher man für jene Pfarrer als für diese Richter kriege.

Andere Briefe Lutheri.

Unterricht einen Krancken zu trösten.

Bedencken vom Schutz fremder Unterthanen.

p. 241. sq. Brief Lutheri von Verlassung der Klöster und Bestrafung der Pfarrer.

§. XLVI. Zu Festesetzung und Ausbreitung der Reformation in diesem Jahr, hat der Cadauische Vertrag, und Hertzog Ulrichen Wiedereinsetzung in seine Lande nicht wenig beygetra-

Reformation zu Augspurg. S. L. 3. §. 32. p. 87. §. 66. p. 185 §. 117. add. 1. pag. 499. 508.

Digitized by Google

An. 1534. getragen. Gestalten der Rath zu Augspurg (welche Stadt im vorigen Jahr mit Nürnberg und Ulm eine Verbündniß zu ihrer allseitigen Beschützung gemacht) so beherzt wurde, daß er im Mertzen einen Schluß gemacht, daß hinkünfftig nur eine einträchtige Lehre solle geführet werden. Und weilen das Thum-Capitul, das von denen Protestirenden Geistlichen öffters angebotene Gespräch abgeschlagen, so erfolgte den 22. Julii ein Decret, daß alle Messen in allen Kirchen und Capellen, den einigen Thum ausgenommen, so lang sollen abgeschaffet seyn, biß der Gegentheil die Messe aus heiliger Schrifft erweise. Deßhalben zogen die Thum-Herren und Priester von dar weg nach Dillingen, und der Rath stellte Evangelische Prediger in allen Kirchen auf, schloß hingegen die Nonnen-Klöster zu. Die Dominicaner-Münche blieben wohl noch zurücke, weil aber ihr Bettelsack von niemand mehr wolte gefüllet werden, folgeten sie den andern auch nach. Der Churfürst zu Sachsen und Lutherus hatten hieran schlechte Freude, weil die Augspurger der Zwinglischen Lehre halben verhast waren. Nun suchte gleich damals König Ferdinand dem Schwäbischen Bund wieder auf die Beine zu helffen, Marckgraf Georg von Brandenburg bewilligte auch in dessen Fortsetzung, ingleichem die Bischöffe zu Saltzburg, Bamberg, Aichstädt, Augspurg und die Hertzoge Otto und Heinrich in Bayern. Deßhalben der Landgraf (den König Ferdinand den 18. Nov. auch schrifftlich suchte zu dieser Fortsetzung zu bewegen) den 13. December dem Churfürsten vorstellte: Wo man die Augspurger nicht in den Schmalkaldischen Bund aufnehme, dürfften sie und die andere Schwäbische Reichs-Städte sich zu dem Schwäbischen Bund schlagen. Worauf sich der Churfürst erklärte: Wann die Augspurger den Zwinglischen Irrthum fahren lassen wollen, sey er hierzu nicht ungeneigt: welches dann geschehen, gestalten der Landgraf den Weg zu Hebung dieses Irrthums bahnete, und den 29. Dec. an den Churfürsten berichtete: Melanchthon und Bucerus haben gefunden, daß die Augspurger der Lehre, so in Chur-Sachsen und Hessen im Schwang gehe, beypflichten. Wie An. 1534. sie sich dann hernach völlig mit denen Sächsischen vereiniget. Und so stunden sie von Fortsetzung des Schwäbischen Bundes ab, ihrem Exempel folgeten die übrige Reichs-Städte, mithin gieng derselbe gar ein. Zu Nördlingen In Nördlingen. wurden die Widertäuffer aus der Stadt gejagt, dem Carmeliter Provincial, der was sein Vorfahrer Anno 1525. übergeben, zurück ziehen wolte, widerstanden, die ledig gewordene Einkünffte der Geistlichen auf Evangelische Studenten verwendet, und von Billicano eine Stadt-Schule anzulegen bestens recommendiret. Im Anhältischen gieng dieses Jahr die Im Anhältischen. Reformation völlig von statten, woselbsten die drey Fürstl. Herrn Brüder Friederich Joachim, Johann und Georg, weil es Chur-Maynt, den sie darum ersucht, nicht thun wollen, die Mißbräuche abgeschafft, und die Ceremonien, so viel ohne Verletzung der Lehre seyn mögen, beybehalten. Welches zwar der Churfürst zu Brandenburg gar ungerne gesehen, und sein Mißfallen darüber schrifftlich zu erkennen gegeben. Allein Fürst Georg hat eine vortrefliche Schrifft Von Fürst Georgen vertheidig. aufgesetzt, in selbiger die Reformation gewaltig vertheidiget, und erwiesen, daß unsere Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt mit nichten eine neue, sondern Christi, der Apostel und alten Vätern Lehre sey, ingleichem, daß sich gebühre, den GOttesdienst in der Mutter-Sprache zu verrichten, und die Sacramenta in derselben nach der Weise, wie sie Christus eingesetzt, zu handlen. Besonders hat er die zwey Artickel, von beeden Gestalten im Heil. Abendmahl und der Priester-Ehe weitläufftig ausgeführet, und herrlich erwiesen, daß der Kelchraub und das Ehe-Verbot, besonders in Deutschland, spath eingeführet worden, anbey die angeführte Gründe des Gegentheils vortrefflich widerleget. Diesem ferner eine Anzeigung, wie er durch Göttliche Schickung und Gnade dieses alles also zu halten verursacht worden, beygefüget, welche gantz eingerückt zu werden verdienete, weil sie aber zu lang, als wolle sich der Leser mit dem Inhalt vergnügen. Demnach berichtet dieser Fürst: Er könne die Warheit in Christo sicher- Wie Fürst Georg zur Erkäntniß der Evangelischen Wahrheit gelanget. lich



Digitized by Google

An. 1534. lich und mit gutem Gewiſſen ſagen, daß er eine hertzliche Liebe und Eyffer von Kindheit auf zu denen väterlichen Satzungen, Ceremonien, Gebräuchen und Lehre, darinnen er erzogen worden, getragen, und derhalben dieſe Lehre, (weil ihm hart eingebildet worden, daß ſelbige dieſem allem entgegen, alle löbliche Ordnung und was gut iſt umſtoſſe, und alles Arge einführe) hefftiglich gehaſſet, um deßwillen bey dem Thum-Capitel zu Magdeburg wieder die Stadt-Prediger feſte gehalten, die, ſo ihm von dieſer Lehre etwas ſagen wollen, hart angelaſſen, ſchimpflich abgewieſen, wer ihm deßhalben verdächtig geweſen, oder was zu deren Förderung hätte mögen dienſtlich ſeyn, mit groſſem Fleiß hindern helffen, und daran ein beſonder Wohlgefallen getragen, dann er auf anderer Leute Bericht gegangen, und der Evangeliſchen Bücher, welche ihm als voller Gifft ſteckend angegeben worden zu leſen geſcheuet. Weil er aber erachtet, ihm als einer geiſtlichen Perſon gebühre dieſen Widerwärtigen ferner zu widerſtehen, und er gemerckt, daß der Grund der Sachen zum Theil auf die Schrifft, zum Theil auf der Kirchen, Väter und approbirten Lehrer Erklärung, Ordnung und Satzung geſtellet, als habe er ſich auf Leſung der heiligen Schrifft und der alten Väter und Canonen gelegt, alles zu dem Ende, damit er die Vertheidiger der ſo genannten neuen Lehre deſto gewiſſer und freyer überweiſen möchte, worinn und wie ſie wider GOtt und die Kirche handlen, etliche von ſolcher Meynung abwenden, und die andern bey Einigkeit und Gehorſam der Kirchen erhalten möchte, dann ob er wohl von wackern Leuten oft gehöret, daß viel Mißbräuche im Leben vorhanden, ſo habe er doch geglaubt, daß man um derſelben willen von der Lehre und Ordnung der Kirchen, die er für recht und unverfälſcht gehalten, nicht weichen ſolle, und deßhalben die andere, ſo dieſe neue Ordnung aus Haß und Fürwitz, wie er vermeynt, angerichtet, für Donatiſten geachtet. Er habe aber die gerühmte Auslegung und Satzung der Kirchen ſo gar nicht in denen Schrifften der Alten gefunden, daß er vielmehr gewahr worden, wie man mehr Mißbräuche wider die Schrifft und der Kirchen und Väter-Satzungen vertheidige, als man bekennen wolle. Ja er habe nicht ohne Erſtaunen geſehen, daß die ſo genannte neue Lehrer viel Artickel herfür gebracht, welche die alte Väter gehalten, die Concilia auch angenommen, und doch die Päbſtiſche Geiſtliche für ketzeriſch verdammt, und zwar eben die Gründe in Forma darwider führen, welche die alte Ketzer angeführet, und die Väter längſt widerleget, welches ihn anfänglich nicht wenig erſchreckt, weil GOtt in ſeinem Hertzen dis Fünckſein immer erhalten, daß er durch ſeine Gnade und nicht eigne Verdienſt die Seligkeit zu erlangen geglaubt, in welchem Artickel auch Biſchoff Adolff von Mörſeburg ihn geſtärckt, der ſolchen in öffentlichen Predigten vorgetragen und einſten einen Prediger, der menſchlich Verdienſt erhoben, darüber geſtrafft, mit Anziehung des Spruchs: »Für dir iſt kein Lebendiger gerecht, kein Lebendiger, kein Lebendiger, kein Lebendiger,« ſo wiederholte ers dreymal: ingleichem ſey ſeine ſelige Frau Mutter auf dieſem Artickel biß an ihr Ende feſt beſtanden. Hiernechſt habe ihm einen Argwohn erwecket, daß die vermeynte Vertheidiger der Kirchen die Bibel mit höchſtem Fleiß als ein Ketzer-Buch verdächtig zu machen geſucht, und die Leute auf die Kirche ohne Nachforſchung der Schrifft geweiſet, von deren Leſung die Leute abgehalten, und ſich zu ſchreiben nicht geſchämet: Man könne die heilige Dreyfaltigkeit aus der Schrifft nicht beweiſen. Worgegen er in denen Vätern gefunden, daß ſie alles auf die Schrifft gebauet, dieſelbe zu leſen höchlich getrieben, und auſſerhalb deren ſich auf nichts gründen wollen. Welches ihm dann groß Bedencken gemacht, man getraue ſich die Sache durch die Schrifft nicht zu erhalten. Darneben haben ihm andere, die er gefragt, nicht anzeigen können, wo von der Kirchen dasjenige alſo angeordnet und gegründet ſey, welches ſie für Schlüſſe der Chriſtlichen Kirchen angegeben, hingegen habe er bey denen Vätern das Gegenſpiel gefunden, und an denen Verfechtern der Mißbräuche häßige Affecten und Läſterungen vermerckt, wie dann einer geſagt, daß man denen Ketzern dasjenige, ſo ſie auch

Iſt der Evangeliſchen Lehre anfangs ſehr zuwider geweſen.

Biſchof Adolff und ſeiner Fr. Mutter Bekäntniß von der Rechtfertigung.

Papiſten machen die Schrifft verdächtig.

Findet, daß die Väter Schrifften der Päbſtiſchen Lehre entgegen.

recht

Digitized by Google

An. 1534. Fürst Georgen Bekümmerniß.

recht herfür brächten, nicht solte gut seyn lassen, welches alles bey ihm grosse Betrübniß, Bekümmerniß und Hertzens-Angst erwecket. Da er nicht gewust, was zu thun, indem er auf dem einen Theil den Grund so baufällig erfunden, von dem Lutherisch genandten Theil aber ihm immer fürbracht worden, wie dieser alle gute Wercke aufhebe und verbiete, alles böses für zugelassen halte, und alle gute Ordnungen aufhebe. Welches er um des allenthalben im Schwang gehenden rohen Wesens willen, so dieser Lehre zugeschrieben worden, destomehr geglaubt, und ihr desto feinder worden, daß so viel Unruh, als der Bauren-Aufstand und anderes, dabey entstanden, und er gesehen, daß nichts gutes daraus erfolge, und immer eine Sect über die andere erregt werde. »Was »solt ich (sind seine Worte) mich da gutes ver»hoffen, solt ich auch zu solcher Lust tragen? »Nein, freylich alle meine Adern und Gliedmas»sen entsatzten sich dafür, sonderlich weil mir auch »das eingebildet, daß bey derselbigen Lehre weder »Glück noch Gedeyen wäre, und die Anhänger »derselben auch in Verarmung ihrer zeitlichen »Güter, GOttes Strafe fühleten. So ich nun »an einem Ort die Sache baufällig spühret, am »anderen Ort die Sache für gantz unchristlich »hielt, wo solt ich nun hinaus, dieweil mir der All»mächtige diß Hertze noch gnädiglich verliehen, »daß ich je durch seine Gnade nicht gern unrecht, »und wider gut Gewissen handlen wolt. Wie »manche Nacht ich mich darob in meinem Her»tzen geängstigt, ein mächtig Grauen mir derhal»ben unter Augen gestoßen, ist dem bekandt, dem »nichts verborgen ist, gar oft ist mir dieser Spruch »fürkommen: Foris interficit gladius, & intus »mors similis est, welchen ich dahin gedeutet, daß »es auf beyden Theilen sorglich und gefährlich »wäre, und nichts bessers gewust, denn daß ich als »ein armer Sünder GOttes Gnad anruffte.« Dabey er immer an dem Artickel feste gehalten, daß wir nicht auf unser Verdienst, sondern allein auf GOttes Gnade bauen sollen, auch in demselben seine Frau Mutter bey ihrem Absterben fleißig gestärckt worden, und wegen der übrigen Artickel guten Entscheid von einem Concilio verhoffet. Indessen habe der ausgeschriebene Augspurgische Reichstag ihme einige Hoffnung gemachet, die nicht wenig bey ihm gemehret worden, als er eine Abschrifft der Augspurgischen Confeßion bekommen, dann da er bißhero gar wenig und nichts vollkommenes von dieses Theils Schrifften gelesen, habe ihn gedeucht, die Lutherische hätten sich ein gut Theil gebessert, und treten nunmehro näher, dann er diese Lehre viel anders in der Confeßion befunden, als sie ihm vorgetragen worden. Fürnemlich habe ihm gefallen, daß sie der Donatisten und Wickleffisten Irrthümer, für deren Anhänger er sie biß dahin gehalten, verworffen, und vom freyen Willen, Glauben, guten Wercken ꝛc. so fein unterschiedlich gehandelt, fast wie er bey Augustino gelesen, demnach er dafür gehalten: Ob sie gleich zuvor nicht so solten gelehret haben, könte man doch nun mit ihnen zufrieden seyn, wo sie künfftig bey diesem beharren würden. Dabey er gehoffet, weil die Haupt-Artickel getroffen, man würde in denen andern, als von beyden Gestalten und der Priester-Ehe wohl Maße finden, da er zumal offte gehöret, man könte diese wohl einräumen. Weil sich aber wider Verhoffen, der Reichstag ohne Vergleichung zerschlagen, und die Sache auf ein Concilium verschoben worden, dabey aber ungewiß, wer solches erleben möchte, habe er nicht ferner sich mit fremden Augen behelffen wollen, zumal solcher Leute, deren Bericht er bereits unrichtig befunden, unter denen D. Mensing ihn selber gelehret, so aus einer Apotheck jemand einmal Gifft bekommen, daß man derselben hinfort nimmermehr trauen solle, welches er zu dem Ende gesagt, daß man der Lutherischen Bücher nicht lesen solle, obgleich, seiner Bekäntniß nach, viel gutes darinnen befunden werden möchte: mithin habe er sich fürgenommen, mit Fleiß zu erkundigen, welche der Christlichen Kirchen Meynung und Ordnung sey, dabey er zu bleiben gantz begierig gewesen. In der Augspurgischen Confeßion habe er gefunden, daß der Haupt-Artickel der alten Apostolischen Kirchen gemäß ausgedruckt, die alte Ketzereyen, nicht wie vorgegeben worden, aufgewärmet, sondern gewaltig ver-

An. 1534. Befindet die Evangelische Lehre anderst als sie ihm beschrieben worden aus der Augsp. Confeßion.



Digitized by Google

An. 1534. worffen, die übrige auch auf viel andere Meynung gegründet seyn, als ihm zuvor angezeiget worden. Hingegen habe ihm die Wiederlegung derselben nicht geringen Eckel gebracht, weil solch elende Zeug, falsche Anziehungen der Kirchen und Väter, Wort-Verdrehungen und Calumnien darinnen zu finden, und sich die Affecten, welche er zuvor schon an einigen gemerckt, allzu deutlich darinnen verrathen. Indem auch im Abschied bemeldten Reichstages viele erkante Mißbräuche, als der Kirchen Ordnung zu halten befohlen, und der Sacramentirer und Wiedertäuffer Artickel unter die andern vermenget worden, so doch die Confeßion selbige ausdrücklich verdammt und deren Bekenner dieselbe längst gründlich und besser als die vermeynte Vertheidiger der Kirchen widerlegt, als habe er die Gedancken gefast, vielleicht werde auch in andern Artickeln ihnen zur Verunglimpffung mehr aufgelegt, als zu erweisen stehe, welches er in der That täglich mehr befunden. Wie er dann in Lutheri Büchern, die er nun zu lesen angefangen, gefunden, daß dieser Lehre fälschlich aufgelegt werde, ob verbiete sie gute Wercke, da er vielmehr gesehen, daß er fleißig zu guten Wercken ermahne, ob er wohl ernstlich wider das Vertrauen auf gute Wercke und die erdichtete menschliche Wercke und deren angegebenen Verdienst geschrieben, welches auch nothwendig durch ihn oder einen andern geschehen müssen, da Christi Verdienst bißher so geringe gehalten worden. Dabey er an seinen Ort gestellet läst, wo Lutherus etwas hefftiger, wie auch Jeremias, Esaias, Ezechiel und andere Propheten zuweilen thun, und nicht fast höflich herein gehet, ob es ihn wohl im Anfang nicht wenig geärgert, indessen habe er die Lehre selbsten, als der Kirchen und Vätern gemäß, und die Bestrafung der Mißbräuche nicht verwerffen können. Mithin auch, weil er in der That erkandt, daß in denen Haupt-Artickeln auf dieser Seiten recht gelehret werde, unmöglich das rohe unchristliche Wesen der Lehre selbst zumessen mögen, weil die Schuld nicht an dem Saamen, sondern der Erde liege, es auch daran nicht fehle, daß sich nicht solten viele durch diese Lehre gebessert haben.

Siehet den Ungrund des Gegentheils.

Lieset Lutheri Schrifften.

Nutzen der Reformation.

Wie dann der Catechismus bey der Jugend grossen Nutzen geschaffet, »an dessen Statt man vorhin Meerlein oder Träume derselben eingebildet, und vor die heylsame Milch göttlicher Lehre schändliche Münchseifer eingestrichen.« Das Evangelium Christi sey wieder auf den Predig-Stuhl kommen. Das heilige Sacrament werde öffters mit Andacht empfangen. Die Gewissen empfangen mehr Stärckung und Trost, so daß seine selige Frau Mutter einst mit Betrübniß gesprochen: »Ach wie gehet es doch zu, wenn unsere Prediger von der Gnade Christi reden sollen, daß es ihnen doch nicht so hertzlich will abgehen, als denen andern neuen Lehrern? Ich wolt auch gern, daß sie dermassen davon lehren möchten, denn es sey wie ihm woll, so habe ich aus denen neuen Schrifften dennoch was Christi Gnade klärlicher denn vor verstanden. Es ist dennoch durch die Sache so weit gekommen, daß die Gelehrte nunmehr in die Bücher der heiligen Schrifft gejaget seyn.« Auch sey vieles nun bey männiglich ein Spott, welches man doch vorhin habe müssen für groß halten. Und da die Priesterschafft in mehr den Heydnischer öffentlicher Unzucht gelebet, woran die teufelische Satzung des Ehe-Verbots, wie sie Paulus nennet, schuld, so leben nun die verehlichte Priester ohne alle Aergernis, dagegen die andere, als treulose meineidige Gelübdsbrecher, mit Huren und Huren-Kinder, nicht allein wieder die Gelübde, die sie Menschen gethan, sondern wider die, so GOtt selbst in der Tauffe geschehen, öffentlich sitzen, und noch darzu anderer Eheweiber bey sich haben. Ja es sterben jetzt viel mit getrostem Hertzen, die man auf Christum weise, da man sonst die Leute auf Franciſci Kappen, Genugthuung, Verdienst, Fegefeuer ꝛc. elend angeführet. »Will nun die Welt dieses alles nicht groß achten? will sie dieses mißbrauchen und sich darob ärgern? wer kan darwider? Soll darum die Lehre für falsch verworffen, verdammt und verfolget werden? Ja, so auch die Personen, so diese Lehre führen, die Aergsten am Leben wären, so ist ja derhalben die Lehre desto unwerther nicht zu haben. Hat doch der Herr nicht so sehr heissen auf die Wercke sehen,

Digitized by Google

An. 1534. »sehen, als auf die Lehre Matth. 23, 3. Und so »man will ein wenig zurück dencken, ists warlich »zuvor auch nicht alles Gold gewesen, und wird »das rohe Leben (welches an denen Orten, da die»se Lehre nicht geduldet wird, nicht weniger) da»durch gefördert, daß man das Ziemliche nicht »will einräumen. Ists doch auch Paulo der»massen ergangen, daß man ihm beschuldiget, er »lehre: Man solle Böses thun, daß Gutes dar»aus erfolge, und Augustinus hat sich auch müs»sen wider die fälschlich aufgelegte Artickel ver»antworten.« Und ob auch gleich etliche unverständige und ungerathene D. Martini Jünger unbescheidentlich davon gelehret, auch darneben Secten, Rotten und Aufruhr entstanden, mögen diese doch, weder der Lehre noch Luthero beygemessen werden, nachdem er solches nicht gelehret, und so bald er es gespühret, demselben biß hieher mit allen Kräfften widerstanden. Man wisse anbey, was für Aufruhr bey und nach Christi Zeiten gewesen, der unter seinen Aposteln selbst einen Verräther gehabt, daß auch die Apostel mit viel falschen Aposteln, und die Väter mit vielen Ketzern sich schlagen müssen. Sey demnach die erregte Aufruhr und Zwiespalt nicht der Lehre Schuld, sondern böser Leute und des Teuffels, dadurch er die Evangelische Lehre suchet unwerth zu machen: Daß man auch spreche, vor dieser Lehre sey grosse Einigkeit, Ruhe und Wohlstand gewesen, sey eben dasjenige, welches vor Zeiten die Heyden denen Christen vorgeworffen, welchen die alten Väter genugsam geantwortet, als Tertullianus, Cyprianus, Orosius, Augustinus und andere: Man solle aber bedencken, was vor dieser Zeit die Päbste für Unruhe angerichtet, die höchste Gewalt an sich zu reissen, was für Unruhe und Krieg an denen Orten, wo diese Lehre hefftig verfolget wird, geführet worden, was die Münchs-Orden für Katzbalgen verführet, »da immer ein Orden hat sollen heiliger d. i. verfluchter und verdammter seyn denn der andere.« Sonsten komme die äusserliche bißherige Einigkeit der Religion daher, weil die Leute so leichtgläubig und gutwillig gewesen, und der Satan seinen Stuhl so feste gesetzt, der sich nun streube, da ihm sein Harnisch wolle ausgezogen werden. »Da kommet her An. 1534. »dieser Unfried und Ungleichheit in der Religion, »daß, so man die Mißbräuch nicht anderen will, »die andern darob unsinnig werden, und die an»dere diß nicht achten, sondern GOtt mehr folgen, »wollen. Aber o GOtt ein seliger Unfried, der »den unseligen Frieden zerstöhret, von dem du ge»sagt hast: Ich bin nicht kommen Friede zu sen»den, sondern das Schwerdt, und das ist, daß man »sagt: Das Evangelium kan ohne Aufruhr nicht »seyn, denn es muß verfolget werden.« Inzwischen möge die Ungleichheit der Ceremonien nichts schaden, und sey genug, daß man in denen Haupt-Stücken Christlicher Lehre eins ist. »Darneben ist vonnöthen, daß man mit allen fal»schen mißbräuchlichen Lehren und Sitten uneins »sey und bleibe. Denn diese selige Einigkeit und »heylsame Uneinigkeit muß ewiglich bleiben.« So sey auch in denen Artickeln von beyder Gestalt, der Priester-Ehe, und Veränderung etlicher mißbräuchischen Ceremonien nichts wider GOtt und die Christliche Kirche gesucht und vorgenommen worden, wie er gefunden, nachdem er was in Vätern, Concilien, Historien und Chronicken hievon geschrieben, und in Klöstern zu finden gewesen, mit höchsten Fleiß gelesen und zusammen getragen. Demnach habe ihn auch der Vorwurff, so ihn eine Zeitlang am meisten aufgehalten, nicht weiter angefochten, nemlich, daß man aus Gehorsam der heiligen christlichen Kirchen, und derselben Diener und Vorsteher, nicht weichen solle. Welches an sich selber wahr, dabey aber in acht zu nehmen sey, daß so die Diener der Kirchen, wie heilig und vornehm sie scheinen, aus Unwissenheit oder sonst, was anders lehren und ordnen, als Christus, solches nicht für der christlichen Kirchen, die allein Christi Stimme höret, Lehre und Ordnung anzunehmen, sondern als Irrthum und Mißbrauch zu meiden, mithin könne man mit Recht diejenigen keines Ungehorsams beschuldigen, welche solche Mißbräuche fallen lassen, und sich zu der rechten Einigkeit der Kirchen, und recht alten Kirchen-Gebräuchen wieder gewendet. Die also auch der alten Väter Fußstapffen nicht verlassen, obgleich die Neuerung, bey denen nechsten Voreltern eine Zeitlang üblich,

Secten und Aufruhr werden zur Ungebühr dem Evangelio beygemessen.

Vom Gehorsam der Kirchen.

Von vorgegebener Eintracht vor der Reformation.

An. 1534. ůblich, verlaſſen worden, welches kein Anzeigen einer Unbeſtändigkeit, dann wider beſſer Wiſſen bey dem unrechten zu beharren, wäre eine Halsſtarrigkeit zu nennen. Uber das ſey auch nicht ſchlechthin anzunehmen, daß man von denen Gebräuchen der Vorfahren nicht weichen ſolle, weil ſonſt die Heyden und Juden guten Grund wider die Chriſten hätten. Der offt angezogene Vorwurff habe auch nicht mehr bey ihm gelten mögen, da man vorgegeben: Wann etliche hundert Jahr in der Kirchen ſolte Irrthum geweſen ſeyn, ſo müſte folgen, daß CHriſtus ſeine Kirche verlaſſen, ſelbige nicht ohne Runzel und Mackel ſey, GOtt müſte nicht gerecht ſeyn, und ſeiner Gnade vergeſſen haben, daß er ſo viel und hohe Leute, und unter ſolchen auch unſere Eltern habe laſſen verdammt werden. Dann daß ſolches nicht folge, erweiſe die Kirche Altes Teſtaments, die CHriſtus nicht verlaſſen, ob wohl viel Greuel und Abgötterey darinnen entſtanden, worwider er die Seine dennoch erhalten. Die Kirche ſey nicht allhier ohne Mackel und Runtzel, ſondern in jenem Leben, wie Auguſtinus ſelbſt lehre, hier aber ſoll ſie ſich ſo viel müglich, allwege beſſern, nach der Richtſchnur heiliger Schrifft, welche ihr zu dieſem Ende gelaſſen werde, Chriſtus behalte auch allezeit die Seinen, ſo ſolchen Irrthum erkennen und nicht annehmen, und verſchone deren gnädiglich, die nicht wiſſentlich und freventlich irren, wiewohl man um deswillen das Unrechte nicht vorſetzlich loben ſolle. Er bleibe auch gerecht, wann er gleich Greuel verhänge, wie an der Iſraelitiſchen Kirchen zu ſehen, bey welcher in etlichen 100. Jahren mannigfaltige Greuel und Abgötterey, ſchier mit Vertilgung des rechten Gottesdienſtes im Schwang gegangen, welches uns zum Fürbilde geſchehen 1. Cor. 10. GOtt habe auch deſſen Urſache angezeiget Pſ. 81, 12. 13. 2. Theſſ. 2, 11. Ja eben darum, weil man die neu eingeriſſene Mißbräuche, die für alte Kirchen Gebräuche ausgegeben werden, nicht abſtellen wolle, ſtrafe GOtt die Welt alſo hart, ob man gleich das Gegentheil vorgebe, wie zu Zeiten Jeremiä cap. 44, 17. 18. Bey ſolcher Bewandniß habe er dieſes alles um der Perſon willen, die ſolches gelehret,

Erhaltung derſelben ꝛc.

Um der Perſon willen die

nicht weiter verachten, haſſen und verfolgen helffen können, weil ja darum nicht verworffen werde, daß Chriſtus GOttes Sohn ſey, weil es auch der Teuffel bekant, und daß Chriſtus für uns gelitten, weil es Caiphas geweiſſaget, wie im Gegentheil auch nicht für gut zu halten, daß Chriſtus nicht ſolte leiden, ob es gleich Petrus für gut angeſehen. Noch weniger haben die geringere Fürwendungen von weltlichem Gut, Ehre, Gunſt, Leib und Lebens-Gefahr bey ihm vermocht, als welche die Sprüche Matth. 10. und 11, 20. ſqq. Act. 5, 29. niederſchlagen. So ſey es mit weltlichem Gut nicht ausgericht, und der reiche Mann um ſeines Guts willen Lazaro nicht vorzuziehen, auch insgemein der Gottloſen Glück blühender als der Frommen Pſ. 36. 73, 43. Ebr. 11, 25. Daß Menſchen-Gunſt hierinnen nicht zu achten, habe Paulus deutlich genug gewieſen Gal. 1, 10. ſo könne auch GOtt leichte ſolche Ungunſt in Gunſt verwandlen. Belangend den vorgegebenen Ungehorſam gegen weltliche Obrigkeit, ſo ſey, GOtt Lob! bekant, daß Kayſerl. Majeſt. Gemüth allein dahin gerichtet, der heiligen chriſtlichen Kirchen althergebrachte löbliche Ordnung und Gewohnheit zu handhaben, dahero Ihro Majeſtät für keinen Ungehorſam anziehen werden, ſo man in denen Artickeln, da es anders denn Ihro Majeſtät fürbracht, und wider GOtt und Gewiſſen iſt nicht allenthalben nachkommen könne. Weßhalben er aus Schein ſolches berühmten Gehorſams das Unrechte und die Mißbräuche für Recht zu halten, in ſeinem Gewiſſen nicht ferner verantworten können, ingedenck des Spruches: »Gebt dem Kayſer was des Kayſers iſt, und GOTT was GOTTes iſt,« und des Exempels Mauritii, der mit ſeinen Soldaten, eher ſich hinrichten laſſen, als des Kayſers Befehl gemäß denen Göttern opffern wollen, er habe auch nicht dörffen der erkanten Wahrheit widerſprechen, welches eine Sünde in den H. Geiſt wäre, vielmehr ſich ſchuldig erkant, krafft der Worte Rom. 10, 10. Matth. 10, 32. Marc. 8, 38. ſolche Lehre öffentlich zu bekennen, doch ſonder Billigung deſſen, was unter dem Schein derſelben Unrechtes vorgenommen worden. Habe auch nebſt ſeinen

An. 1534. Lehre nicht zu verwerffen.

Von vorgegebenem Ungehorſam gegen die Obrigkeit.

Nothwendigkeit der öffentliche Bekäntniß und Abſchaffung der Mißbräuche.

Herrn

An. 1534. Herren Brüdern in ihren Landen mit gutem Gewissen die Abschaffung der Mißbräuche nicht länger auffschieben mögen, zumahl die geistliche Jurisdiction ihm zum Theil zustehe. Womit er iedoch sein getreues Hertz gegen seine liebe Herren und Brüder, geistlichen Standes, nicht verändert, vielmehr ihr Bestes suche, und nicht zweifle, so die Sachen mit Ernst und hertzlichen Treuen gemeynet, und nur GOttes Ehr und der Seelen Bestes gesuchet würde, es solte durch Göttliche Hülffe dem gute Maß zu finden seyn. Gestalten Lutherus selbst gegen ihn mündlich und schrifftlich bezeuget, wie hertzlich gern er den Stifften möchte geholffen sehen, und sein Gemüth gar nicht sey, daß sie solten zerstöret und zerrissen werden. Doch möchte man in Zeiten darzu thun. »Denn ich kan (schreibet er) mit »Warheit sagen, daß die Leute, so man für der »Geistlichen gröste Widerwärtige achtet, viel »besser zu ihnen, denn ich selbst geglaubt, gesinnet »seyn, und wo die, ehe es in einen guten Stand wie»derum geführet, abgehen, würde man alsdeñ befinden, wen man an ihnen gehabt.« Da man aber sich nichts begeben, und alles mit dem Schwerdt verfechten wolte, so solte man doch nicht hoffen, daß es möglich seye, alles wiederum in den alten betrübten Stand zu bringen, dann GOtt lasse sich nicht überpochen, und der Krieg bringe nichts gutes, dörffte aber wohl schwehrern Schaden nach sich ziehen. Daß er hierinnen nichts aus Fürwitz, Eigennutz oder ander unziemlicher Ursache gethan, habe ein ieder leicht zu ermessen, dann wo er wider sein Gewissen in dieser Sache hätte handeln wollen, möchte es ihm an zeitlicher Ehre und Gut vielleicht fürträglicher gewesen seyn, wiewohl ihn GOtt auch eben darum hätte straffen können, daß er darzu nicht gelanget wäre, wann er wider sein Gewissen, zu handeln sich nicht gescheuet. Es stehet diese Schrifft in dieses theuren Fürsten Deutschen Wercken, fol. 335. sqq. fol. 383. sqq. der ersten edition, die Anno 1555. heraus kommen, nach welcher Zeit sie noch zweymahl gedruckt worden, biß Anno 1570. die Fürsten Joachim, Ernst und Bernhard von Anhalt sie durch Christoph. Pezelium und Abrahamum Ulrici-Cranachium ins Lateinische übersetzt, und mit einigen Wercken vermehret, drucken liessen. Endlich ließ Anno 1576. Fürst Joachim Ernst das fünffte mal diese Schrifften und zwar Deutsch drucken, denen zu begegnen, welche diesen theuren Fürsten zu einem Sacramentirer machen wolten. An. 1534.

§. XLVII. Hertzog Philipp von Braunschweig, Herr zu Calenberg, nahm auch in seinem Land die Reformation öffentlich vor, und berief hierzu Niclas von Amsdorff von Magdeburg dahin, der die Sache in Stand brachte, worauf D. Gotschalck Grapp, ein gelehrter Mann, zum Superintendenten verordnet wurde. Die Stadt Hannover stellte ebenfalls eine Reformation an, wiewohl wider ihres Hertzog Erichs Willen, und Urbanus Regius richtete hernach, nachdem die Stadt mit dem Hertzog verglichen worden, das Kirchen-Wesen daselbst ein. Denen Hamburgern hatte das Cammer-Gericht in vorigem Jahr bey 500. Marck Golds Strafe befohlen, denen Dohmherren ihrer Klage halben Erstattung zu thun, weil sie nun keinen Vergleich mit diesen treffen kunten, suchten sie bey dem Schmalkaldischen Bund Schutz, und erhielten ihn auf gewisse Maße, in folgendem Jahr. Sie schickten auch auf des Königs in Engelland Begehren Gesandte nach Londen, und unter diesen ihren Superintendenten Johann Aepinum, (als welcher, wie Myconius im Msc. berichtet, vor dem als ein Franciscaner-Mönch in Engelland gelebet, mithin der Sprache kundig war) von Glaubens-Sachen Bericht zugeben. In Pommern hielten dasige Hertzoge im December einen Land-Tag, auf welchem die Kirchen nach Art der Sächsischen zu reformiren beschlossen, und D. Bugenhagen Pomeranus dahin beruffen wurde, der eine kurtze Kirchen-Ordnung aufgesetzt. In Dännemarck bekam nunmehr die Evangelische Lehre auch öffentliche Freyheit, nachdem Christianus III. den 4. Julii zum König erwehlet worden. In Engelland verdroß dasigen König Heinrich VIII. sehr, daß der Pabst die verlangte Ehe-Scheidung von dessen Gemahlin nicht bewilligen wolte, weßhalben er in diesem Jahr durch ein öffentlich Edict das gantze Reich dem Päbstlichen

Reformation zu Calenberg. S. L. 3. §. 31. p. 87. sqq. §. 50. add. 2. p. 141. L. 1. §. 39. add. 3. p. 241.

Hannover.

Hamburg.

Pommern.

Dännemarck.

Engelland.

An 1534. lichen Gehorſam entzogen. Ob es nun gleich hiermit auf die Lehre nicht ſonderlich angeſehen war, wie dann einige der fürnehmſten Päbſtiſchen Lehren, und unter ſolchen die Meſſe beybehalten und wider die Lutheraner hart verfahren worden: ſo hat doch ſolches den Weg zu der in folgenden Zeiten angeſtellten Reformation gebahnet, und vielen zur Evangeliſchen Warheit zu gelangen Gelegenheit gemacht, da ſie die heilige Schrifft in die Hände bekommen und einige Mißbräuche abgeſchaffet ſahen. Es hat auch dieſe Sache den Haß gegen die Proteſtanten um etwas verringert, und der Päbſte Anſchläge verächtlich gemacht, welche, da ſie auf der Deutſchen Klagen nichts geben wolten, nicht nur einen groſſen Theil von Deutſchland, ſondern auch das gantze ſchöne Königreich Engelland verlohren. Der Gegentheil ſuchte indeſſen der Evangeliſchen Lehre, ſo viel als möglich, Schaden zu thun. Hertzog Heinrich von Braunſchweig that ſolches vor allen, und ſammlete bereits einiges Krieges-Volck, und der Kayſer ſchrieb an einige Grafen den 24. ſolches geſchehe mit ſeinem Willen, wie es dann die Nothdurfft erfordere, und ſie ſollen ihm ein anſehnlich Stück Geld darzu leihen. Der Cadauiſche Vertrag aber mag wohl in Weg gekommen ſeyn, daß dieſe Sache nicht weiter ausgebrochen. Hertzog Heinrich in Mecklenburg muſte um des Evangelii willen von ſeinem Bruder Hertzog Albrechten auf Anreitzen K. Ferdinandi viel Beſchwehrung leiden. Und die von Bremen hatten das Unglück, daß ihr Syndicus D. Johann von der Wyck, der Schmalkaldiſchen Bundes-Verwandten Rath, der wie Hertzog Ernſt von Lüneburg ſchrieb, viel zu Förderung des Evangelii beygetragen hatte, gefangen wurde, und in die Hände des Biſchoffs von Münſter ihres Feindes gerieth. Sie erſchracken auch hefftig, da ein Gerüchte gieng: Der Churfürſt zu Sachſen habe ſich mit Hertzog Georgen vertragen, und wolle die Religion nicht ferner ſchützen. Allein der Churfürſt ſprach ihnen, vermittelſt eines ſehr gnädigen Schreibens, einen Muth ein. Wie hefftig die Lutheriſche oder Zwingliſche in Franckreich verfolget worden, kan man bey Sculteto

Verfolgungen.

p. 442. und Sleidano Lib 9. p. 246. ſqq. erſehen; dieſer erzehlte auch umſtändlich, was für leichtfertigen Betrug die Franciſcaner zu Orleans getrieben p. 239. ſqq. Dann dieſe hatten einen aus ihrem Mittel abgerichtet, der ſich als ein Geſpenſt anſtellen, für die Seele einer vornehmen verſtorbenen Frauen ausgeben, und in Beyſeyn vieler Leute ſagen muſte, ſie ſeye um der Lutheriſchen Ketzerey willen verdammt, und ihr Cörper verdiene ausgegraben und verbrandt zu werden. Und iſt man zwar hinter den Betrug gekommen, und hat die Betrüger eingeſteckt, aber nicht geſtrafft, damit ſich die Lutheraner deſſen zu ihrem Vortheil nicht bedienen möchten. Sleidanus ſchreibt faſt an keinem Orte als an dieſen ſo hefftig wider die Irrthümer und Betriegereyen der Mönche, und es hat weder Maimbourg noch Varillas ihm deßwegen zu Leibe gekont. An. 1534.

§. XLVIII. In dem 1535. Jahr wolte Pabſt Paulus III. das Anſehen haben, als ob ihm ein Ernſt wäre ein Concilium zu beruffen. Dann nachdem er Vergerium aus Deutſchland zurück beruffen, ſich von ihm des Zuſtandes in Deutſchland recht zu erkundigen, ſchickte er ihn in dieſem Jahr wiederum dahin, denen Potentaten des Römiſchen Reichs anzuzeigen, daß der Pabſt gewillet ein Concilium zu Mantua zu halten, und ſie zu vermögen, daß ſie auch darein willigen, zumahl der Pabſt gantz keine Bedingung, wie ſein Vorfahrer that (beſiehe §. 26.) anhänge, vorgebend, von ſolchen Dingen werde bey der Verſammlung des Concilii zu handeln ſeyn. Maimbourg will zwar die Leſer bereden, der Pabſt habe es hiermit treulich gemeynet, allein dieſe Mühe iſt wohl vergebens, weil der Ausgang gewieſen, daß alles falſch und verſtellt geweſen. Dann der Pabſt hat, wie Sleidanus anmercket, darum keine Bedingung vorſchlagen wollen, damit er zuvor die Proteſtirende recht aushole, und ſo dann ſolche Conditionen vorſchlagen könne, welche dieſelbe nicht annehmen würden. War alſo dieſer Pabſt keine Haare beſſer, als ſein Vorfahrer, nur daß er ein beſſeres vorgab, und unter ſolchem Schein die Proteſtirende in ſein Netz zubringen ſuchte, damit er zu bequemer Zeit die Schlinge zuziehen könne. Ob auch gleich

An. 1535. Pabſt Paulus III. kündiget ein Concilium zu Mantua an aus falſchem Gemüth. S. L. 3. §. 33. 34. p. 94. ſqq. L. 1. §. 130. add. 2. p. 123.

M. L. 3. Lu.

Verge-

Digitized by Google

An. 1535. Vergerius in Briefen an gute Freunde, die Pallavicinus Lib. 3. c. 18. §. 2. anführet, die redliche Absicht des Pabsts gerühmet, so mag doch dieses wenig thun. Dann entweder hat der Pabst ihn selbst betrogen, oder, welches glaublicher, es geschach solches, weil er als ein lieber getreuer aus des Pabsts Schule solche Dinge nicht ausschwatzen dorffte, die ihm allen Credit genommen hatten. Wie dann eber dieser Vergerius nach Pallavicini Bericht §. 8. den Pabst dahin vermocht, daß er in Ankündigung des Concilii die Bedingung: daß man die Haltung desselben auf den Fuß der vorigen Concilien setzen müsse, aussen gelassen, um die Protestanten zu bereden, man wolle ein Concilium nach der Weise der ersten Kirchen halten, obgleich solches dem Pabste nie in Sinn gekommen. Inzwischen erkennet man hieraus, daß es kein neuer Kunst-Griff seye, wann vor einiger Zeit einige Hoffnung gemacht worden, der Evangelischen und Papisten Lehre wären wohl zu vereinigen; Dann man würde, da es zur Handlung käme, auf Päbstischer Seiten die Schlüsse des Concilii zu Trient keines weges zum Grunde legen. Vergerius begab sich demnach auf die Reise nach Deutschland, und wurde von Marckgraf Georg von Brandenburg sehr höflich, wie Pallavicinus §. 4. rühmet, empfangen, der den Pabst seinen gnädigsten Herrn genannt, und auch mit andern Worten seinen Gehorsam bezeuget, dergleichen sonst Ketzerische Fürsten (wie sie Pallav. nennet) nicht führen. Was diesen Herrn zu solchen Dingen solte gebracht haben, ist nicht wohl zu begreiffen, wenigstens ist er in seinem Religions-Eiffer nicht kaltsinniger worden, da er eben in diesem Jahr eine Ehe-Ordnung ausgehen lassen, welche Sachen er zu seiner Jurisdiction nicht ziehen können, wann er nicht mit Ernst bey dem Lutherthum gehalten hätte. Auch findet sich in Weymarischen Archiv Reg. H. fol. 99. n. 42. noch ein Schreiben desselben vom 6. Aug. worinnen dieser Herr dem Churfürsten berichtet: Der Ehrwürdige Vergerius seye bey ihm gewesen, ihn zu vermögen, daß er in das Concilium zu Mantua willige, darneben habe er auch „seltsamen Unterricht und Anzeigung gethan, sonderlich von D. Ecken, welches er einmahl mündlich erzehlen wolle. Hierauff reisete Vergerius nach Sachsen, woselbst er schon Anno 1520. mag gewesen seyn, denn es liegt im Archiv zu Weymar ein Brief eines Mönchs zu Venedig, Nahmens Burckardt Baron von Schenck (welcher Churfürst Friederichen Reliquien eingehandelt, und hierzu diesen Vergerium und seinen Bruder Jacobum Verg. gebraucht) an Spalatinum den 29. October 1521. geschrieben, Reg. O. fol. 95. Gg. worinnen folgendes von diesem Vergerio stehet: „Er hat im Sinn zu Wittenberg eine Zeitlang zu bleiben, und sein studium daselbst zu „ abselviren, wann es anderst seyn kan und unsern „ Hertzog gefället. Er hat mich auch ersucht, ich „ solle bey dem Herrn eine Vorbitte für ihn einle„ gen, und ich glaube gäntzlich, daß er der Universi„ tät eine grosse Ehre und Vortheil bringen wer„ de. Dann er hat einen vortrefflichen Kopff und „ Gedachtniß, wie man im Werck siehet, und wird „ für den besten Studenten zu Padua gehalten. „ Demnach bitte ich den Herrn, er wolle sich den„ selben ihm lassen befohlen seyn, und dem Chur„ fürsten recommendiren, ihn als einen Sohn zu „ halten, und zuförderst damit er auf der Universi„ tät eine Stelle bekomme zu lesen, zu leben, „ und wohl fortzufahren.“ Man kan hieraus se- Luther Bedencken, was Vergerio zu antworten.
hen, wie Vergerius am Chur-Sächsischen Hofe bekannt worden, und mag vielleicht hernach diese Gesandschafft in Absicht dieser Bekanntschafft ihm auffgetragen worden seyn. Der Churfürst zu Sachsen begehrte indessen von Luthero ein Bedencken: Ob Ihro Churfürstl. Gnaden sich weiter sollen vernehmen lassen, über das, was vor zwey Jahren Pabst Clementis Legaten geantwortet worden? Dieser antwortete demnach den 20. Augusti, daß man in der vor zwey Jahren gegebenen Antwort, der Sache genug und Christlich wohl alles erbothen, wiewohl ihm seiner Person halben an der Mahlstatt nichts gelegen, er glaube auch noch nicht, daß dem Pabst mit dem Concilio ein Ernst seye, und seye er hierinnen ein Thomas, vid. Tom. VI. Alt. p. 491. Hierauff reisete der Churfürst nach Wien, die Lehen zu empfangen, und über das Cammer-Gericht zu klagen, hinterließ aber Ordre, man solle

An. 1535. Verg. ist schon vorhin in Sachsen bekant.

Wie Vergerius von Marckgraf Georgen tractiret worden.



Digitized by Google

An. 1535. Vergerio ſicher Geleit verſchaffen, gute Ausrichtung thun, und ihn erinnern, er möchte dem Churfürſten nicht in Oeſterreich folgen, als der gar ſchleunig wiederum werde zurück kommen. Vergerius erlangte alſo, was er wolte, da er denn 4. November ſicher Geleit durch Wittenberg zu gehen, ſuchte, Tom. VI. Alt p. 491. ſq. und kam den 6. November mit 21. Pferden und 1. Eſel in Wittenberg an, der Landvoigt empfieng ihn mit aller Ehrerbietung, folgenden Tag wolte er mit Luthero reden, der früh Morgens (wie die Nachricht hievon, ſo Tom. VI. Alt. p. 492. ſq. ſtehet, Meldung thut) nach dem Barbirer ſchickte, und als dieſer ſich wunderte, ſprach: »Ich ſoll zu des heiligſten Vaters des Pabſts Bottſchafft kom̃en, ſo muß ich mich ſchmücken, daß ich jung ſcheine, ſo wird der Legat dencken: Ey der Teuffel iſt der Luther noch ſo jung, und hat ſo viel Unglück angerichtet, was wird er denn noch thun? »Und als »er mit D. Pomerano auf den Wagen ſtieg zu »dem Legaten zu fahren: ſagte er mit lachenden »Mund: »Siehe da fähret der Deutſche Pabſt, »und Cardinal Pomeranus, das ſind GOttes Gezeuge und Werck.« Der Legat empfieng ihn und Lutherus den Legaten, aber nicht mit ſo herrlichen Tituln, wie man ſonſt die Päbſtliche Legaten empfangen. Sie redeten unter andern von einem Concilio, da Lutherus trocken hin ſagte: Es ſeye des Pabſts Ernſt nicht eines zu halten, er treibe nur ſamt den Seinen einen Spott damit, wann ſie auch gleich eines hielten, würden ſie doch nur von Kappen, Platten und dergleichen Narren-Werck darinnen handeln, nicht aber von dem Glauben und Rechtfertigung und anderen nützlichen und wichtigen Sachen, wie die Gläubigen möchten in einträchtigem Geiſt und Glauben ſtehen, denn das wäre nicht für ſie. »Wir (fuhr er fort) ſind durch den Heil. Geiſt »der Dinge gewiß, und dürffen gar keines Concilii, ſondern andere arme Leute, ſo durch euere Tyranney unterdrucket werden. Denn ihr wiſſet »nicht, was ihr glaubet. Nun wohlan habt ihr »Luſt dazu, ſo machet eines, ich will ob GOtt will, »kommen, und wenn ich wüſte, daß ihr mich verbrennen ſoltet.« Der Legat fragte, wo er wünſchte, daß das Concilium möchte gehalten werden. Lutherus aber antwortete: Wo ihr wollet. Der Legat fuhr fort: Auch zu Bologne? Lutherus fragte, wem dieſe Stadt gehöre? und als er vernahm, daß ſie des Pabſts ſeye, ſprach er: Allmächtiger GOtt, hat der Pabſt dieſe Stadt auch zu ſich geriſſen! ja ich will dahin kom̃en.« Der Legat fragte weiter: Ob der Pabſt mit oder ohne Kriegs-Heer ſolte nach Wittenberg kom̃en? Lutherus verſetzte: Wir wollen beydes gewarte.» Jener fragte ferner, Ob ſie auch Prieſter weyhen? »Freylich antwortete dieſer, thun wirs, denn der Pabſt will uns keine weyhen. Sehet, da ſitzt ein Biſchoff, den wir geweyhet,« (hiermit zeigte er auf Pomeranum) »Dieſes und anderes vielmehr (ſo lautet der Schluß bemeldter Nachricht) redeten ſie mit einander, das mir nicht alles kund worden. Aber in Summa D. Luther ſagt alles, was er im Hertzen hatte und die Nothdurfft erfordert, ohne alle Scheu, unerſchrocken, mit groſſem Ernſt. Und als der Legat ietzt auf dem Pferde ſaß und wegreiten wolte, ſprach er zu D. Luther: Sehet zu, daß ihr auf ein Concilium gefaſt ſeyd, und Lutherus antwortete: Ja Herr ich will kommen (veniam ſoll ſtehen nicht feram) mit dieſem meinem Halſe.« Suavis hat dieſes Geſpräch etwas weitläufftiger erzehlet, Hiſt. C. Tr. p. 81. ſq. und berichtet: Der Päbſtliche Legat habe Luthero weiß machen wollen, er ſey zu Rom um ſeiner herrlichen Gaben willen in groſſem Anſehen, man mißbillige auch daſelbſten, daß Cajetanus und Pabſt Leo X. ſo hart mit ihm verfahren, er möchte ſich deßhalben nicht ſelbſten im Lichte ſtehen, ſondern bedencken, was für ein groſſer Mann aus ihm werden könte, wann er ſeine Gaben zum Gehorſam der Kirchen anwendete, er ſolte bedencken, wie Beſſario Cardinal, und Aeneas Sylvius gar Pabſt worden, welche beyde zuvor auch dem Päbſtlichen Hofe zuwider geweſen. Lutherus aber habe alſo geantwortet: »Ihm liege nichts daran, was man am Hofe zu Rom auf ihn halte, deſſen Zorn er nicht fürchte, und ſeine Gunſt nicht ſuche. Bißhero habe er zwar mit allem Fleiß am Dienſte des Wortes gearbeitet, erkenne ſich doch für einen unnützen Knecht, und ſehe nicht was der Dienſt CHriſti und des Pabſts für genauere Verwandſchafft haben,

Vergerius kommt nach Wittenberg, läſt Lutherum zu ſich kommen.

Was Lutherus mit ihm geredet.

Suavis Bericht hievon.

An. 1535.

An. 1535. » haben, als Licht und Finsterniß. Ihm seye sein » Lebtag nichts heilsamers begegnet, als daß Caje- » tanus und Pabst Leo so hart wider ihn verfah- » ren. Dann hierdurch seye er genöthiget wor- » den, denen Sachen besser nachzudencken, da er » viel Irrthümer und Mißbräuche gefunden, die » viel unerträglicher als der vom Ablaß, den er » ernstlich angefochten, welche er auch mit gutem » Gewissen nicht verhelen können, da er anfangs » gerne geschwiegen, wann man nur seinen Wider- » sachern auch hätte Stillschweigen geboten. Der » Nuncius habe wohl gethan, daß er bekannt, er » seye in der Theologie schlecht umgethan, seine an- » geführte Gründe erwiesen solches genugsam, da » er diese Lehre mit unrecht eine neue Lehre nenne: » er müsse sich dann einbilden, Christus, die Apostel » und heiligen Väter seyen Päbste, Cardinäle und » Bischöffe gewesen, wie die ietzige. Es möge auch » niemand die Aufruhr wider die Evangelische Leh- » re anführen, als wer in der Schrifft schlecht be- » wandert. Dieses seye die Krafft des Wortes » GOttes, wer selbiges auffnehme, den mache es » selig, wer ihm aber widerstrebe, dessen Verdamm- » niß mache es schwehrer. Bey denen Papisten » aber seye dieses der gemeine Irrthum, daß sie die » Kirche Christi, als wenn sie eine weltliche Poli- » cey wäre, auf menschliche Satzungen gründen » wollen. Dieses seye eben die Weißheit, welche » GOtt, wie Paulus sagt, zur Thorheit gemacht. » Denen Göttlichen Verheissungen aber trauen, » und die Regierung der Kirchen Göttlicher Maje- » stät überlassen, dieses seye die Thorheit, welche » GOtt für die rechte Weißheit halte. Daß ein » Concilium viel Frucht schaffe, liege nicht so sehr » an ihm Luthero, als an dem Pabst, wann er nem- » lich das Concilium recht frey gehen lasse, daß » allein der Heil. Geist daselbst regiere und præsi- » dire, und die Streitigkeiten, mit Hintansetzung » menschlicher Absichten, Gebräuche und Künsten, » nach der Richtschnur Heil. Schrifft entschieden » werden. Wo dieses geschehe, solle an ihm nichts » erwinden, nicht zwar des Pabsts oder einiges » Menschen Gunst dadurch zu erlangen, sondern » um der Ehre Christi und der Kirchen Friede und » Freyheit willen. Doch seye solches nicht zu » hoffen, wo man nicht ungeheuchelte wahre Busse zuvor thue. Dann auch der weiseſten Leute Zu- sammenkunfft sonst fruchtloß abgehen werde, ge- « stalten die Erfahrung gelehret, daß die allerunge- « reimteste Irrthümer von denen Gelehrten, die « sich auf ihre Kunst verlassen, durch GOttes Ver- « hängniß vertheidiget worden. Er könne aber « nichts am Römischen Hofe sehen, welches mit « dem Dienst des Evangelii auf einige Weise ein- « stimmete. Die Exempel Aneä Sylvii und « Bessarionis, werden ihm vergebens vorgestellt, « als welchen dergleichen nichtiger Schein nicht « blende, wie wohl, wann er groß thun wolte, er mit « Warheit sagen könte, was Erasmus im Schertz « gesprochen: Der arme Luther habe viele reich « gemacht. Maimbourg erkennet, daß dieses eine sehr großmüthige Antwort seye, wolte aber fast lieber Pallavicino beypflichten, welcher was Suavis dißfalls erzehlet, für ein lauteres Ge- dichte hält, und dagegen einen Brief Vergerii anzeucht, in welchem stehet: Er habe mit Luthero von indifferenten Dingen geredt, welcher fast nichts als ja und nein gesagt, und auffs aller- schlechteste und ungeschickteste geredet. Daß er an diesem Mann nichts grosses als Boßheit und Unverschämtheit sehen können. Wer kan aber gläuben, daß Lutherus, der nun in die 17. Jahre mit so vielen grossen Leuten umgegangen, so plump und ungeschickt, wie ihn dieser Brief be- schreibet, solte gewesen seyn? Wiewohl einem Prediger keine Schande ist, wann er die politische Höflichkeits-Regeln nicht in acht nimmt. Jo- hannes hat grössern Ruhm, daß er nicht weiche Kleider getragen. So wird sich in folgendem §. aus Vergerii eignen Worten geben, daß sie nicht nur von indifferenten Dingen geredet. Wann aber ja Vergerius, was Pallavicinus anführet, nach Rom geschrieben, so geschach doch solches sonder Zweifel nur deswegen, weil er wohl wuste, was man daselbsten gerne hörete. Ubri- gens streitet Suavis Nachricht mit der in denen Tomis befindlichen nicht, und begreifft kurtz und kräfftig in sich, was Lutherus auch sonsten geredt und geschrieben. [Es ist auch in dem geschrie- benen Straßburgischen fascicul, wovon unten §. 59. Bericht folgen wird, ein Brief Lutheri an Jonam den 10. November, worinnen er meldet: An. 1535.

M. L. 3. f. 1. Pallavicini nichtiger Wider- spruch.

An. 1535. Vergerius habe ihn und Pomeranum auf ein Frühstück eingeladen, da er Tages zuvor abgeschlagen zum Nacht-Essen zu kommen, weil er gebadet, was er mit ihm geredet, könne er ietzo nicht schreiben, nur dieses wolle er melden, daß er sich so lang sie zu Tische gesessen, als einen Luther erwiesen. Egi Lutherum ipsum tota mensa.]

Vergerii Vortrag bey dem Churfürstl. s. L. 3. §. 34. p. 97. sq.

§. XLIX. Vergerius wolte so lange in Sachsen nicht verweilen, biß der Churfürst von Wien zurück käme, sondern satzte sich vor, Ihro Churfürstl. Gn. auf der Ruckreise an einem Ort anzutreffen, vid. Tom. VI. Alt. p. 492. und also geschach es, daß er zu Prag den 30. November bey dem Churfürsten Audientz bekam, was in solcher vorgegangen, ist Tom. VI. Alt. p. 493. seqq. befindlich, welche Nachricht aus dem Lateinischen Protocoll von Spalatino geführet und im Archiv Reg. H. fol. 99. n. 42. liegend, genommen ist. Es bezeugte dieser Legat mit vielen Worten, wie ernstlich der Pabst ein Christlich, frey, gemein und rein Concilium zu Mantua zu halten vorhabe, und wolte er davon nichts ietzo handlen, welcher Gestalt, Maß und Weise das Concilium gehalten werden solle, dann hievon werde man im Concilio selbst zu handeln haben. Pabst Clemens habe ein Concilium, aber unter gewissen Artickeln, verheissen, worauf die Protestirende eine Antwort gestellt, die ihm auch gefallen, dieser Pabst aber schreibe gantz keine Artickel vor, darum möchte der Churfürst hierinnen auch willigen, sein Christlich Hertz und Gemüth, so er zu Christo trage, beweisen, und sich nicht allein widersetzen, weil in solchem Fall das Concilium dennoch fortgehen und Christus dabey

Churfürstl. Antwort.

seyn und darob halten werde. Der Churfürst antwortete: Dero Gemüth seye noch wie vorhin, daß sie von Hertzen ein gemein, Christlich, frey und solch Concilium wünschen, darinnen man nach GOttes Wort handle, richte und urtheile. Wegen des Orts könten sie von dem Reichs-Schluß gemeiner Stände nicht abstehen, da allezeit beschlossen worden, daß man es in Deutschland halten solle, was sie sonsten für dero Person zu thun gewilliget, haben sie Kayserl. Majest. nur ietzo zu Wien (schrifftlich) angezeigt. So würde auch, wann es zu einem Concilio käme, eine ge- An. 1535.
nugsame Versicherung und Geleit für Sie und ihre Mit-Verwandte und Theologen nöthig seyen. Vergerius versetzte: Das Concilium in Deutschland zu halten, wäre wohl versprochen, aber nicht beschlossen worden, so wolten auch die andere Potentaten darein nicht willigen, und der Pabst könne nicht ohne Krieges-Heer sicher nach Deutschland reisen, welches denen Deutschen ungelegen seyn würde. Ein Geleit seye nicht nöthig, weil Mantua ein Kayserl. Lehen, doch wolle er wohl eines verschaffen, wann er vernehme, auf was Art man es verlange. Der Churfürst ließ durch seine Räthe antworten: Wegen vorgefallener Geschäffte, könne er nicht in eigener Person mit ihm handeln. Eine Versicherung seye allerdings nöthig, (dann man wüste wohl, wie man in etlichen Concilien denen Leuten mitgespielet) und zwar nicht nur eine schrifftliche Versicherung, sondern auch eine Verbürgung und Geissel. Vergerius begehrte Erläuterung dieses Puncts, und bat ihn noch eine kurtze Audientz zugeben, dabey der einige Mag. Franciscus Vinariensis (dis war Frantz Burckard, Churf. Rath und Vice-Cantzler) seyn möchte, weil er was in geheim vorzutragen hätte. Wie er nun vorgelassen wurde, gab er vor: Der König in Franckreich habe bereits in die Stadt Mantua gewilliget, und weil derselbe viel Prälaten werde mitbringen, so seye zu hoffen, das Concilium werde desto richtiger und Christlicher vor sich gehen können, auch haben Kayserl. und Römisch-Königl. Majestäten, mit allen Fürsten des Reichs ihre Einwilligung dißfalls gegeben. Er wolle auch nicht bergen, daß er in Wittenberg Lutherum zum Abend-Mahl (so stehet p. 495.) zu sich bitten lassen, und mit ihm allerley geredet, der also sich vernehmen lassen: „Ich achts dafür, daß ein gemein, frey und Christlich Concilium, wie der Pabst anbeuth, allweg hoch vonnöthen seyn würde, ich begehre auch und wünsche solches zum höchsten, nicht um der unsern willen, die aus GOttes Gnaden gar keines Concilii bedürffen, denn wir haben bereits das rein und lauter Wort GOttes, und die heilwärtige gesunde Lehre, auch solche Kirchen, in welchen die Ceremonien

Vergerii Wiederantwort.

Dessen geheimer Vortrag.

Bericht vom Gespräch mit Luthero.

Digitized by Google

An. 1535. nien nach GOttes Wort gerichtet, versehen und bestellet sind, sondern von wegen der fremden und ausländischen Nationen, damit diese unsere Lehre auch dieser Gestalt zu ihnen kommen möchte. Auf dieses habe er nicht schweigen können, sondern also Lutherum angeredet: »Lieber was redest du ietzund, siehe zu, daß du nicht zu viel von dir selber haltest, denn du bist ein Mensch und kanst irren. Wilt du denn klüger, weiser, gelehrter, heiliger seyn, denn so viel Concilien und heilige Väter, so viel auch hochgelehrter Leute durch die gantze Welt ausgetheilet, die sich auch zu CHristus Nahmen und Glauben treulich bekennen?« Und dieses wolle doch auch der Churfürst wohl bedencken, und auf einen Mann nicht so sehr bauen, und steuren, wie hochgelehrt er immermehr seyn möge, welches Ihm zu beurtheilen nicht ziemen wolle, dann er könne irren und möge verführet werden. Darauff der Churfürstl. Antwort. diese Antwort gegeben: »Seine Churfürstl. Gn. zweiffeln nicht, Kayserl. und Königl. Majest. werden von dem Schluß der Reichs-Tagen ohne großmächtige Ursache nicht weichen. D. Lutheri Bedencken und Meynung seye recht, gut und ehrlich. Denn unsere Lehre bedürffe aus GOttes Gnaden nicht grosser Besserung, Rechtfertigung, Erkäntniß und Urtheil des Concilii, denn sie stehe nicht auf Menschen Wahn und Weißheit (die wohl irren und fehlen könten und möchten) sondern auf dem harten, starcken und festen Felß GOttes Worts, das in Ewigkeit bleibt, welches auch die höllische Pforten und Gewalt nimmermehr zu überwältigen vermöchten.« Hätte Vergerius Lutherum so verächtlich gefunden, als der von Pallavicino angeführte Brief ausgiebt, so wäre in dieser geheimen Audientz Zeit gewesen, dem Churfürsten solches vorzustellen, wo er aber das Hertze dazu nicht gehabt, oder falsch gehandelt, so ist auch auf den nach Rom geschriebenen Brief nicht zu trauen. Indessen erhellet aus dieser Handlung abermahl die besondere Gottesfurcht, Großmüthigkeit und Freundlichkeit des theuren Churfürsten zu seinem unsterblichen Nachruhm, welche leicht in Vergerii Gemüthe einen Stachel hinterlassen können, daß er einige Jahre hernach der Göttlichen Führung, die ihn auf der Protestirenden Seiten zog, desto williger folgete. An. 1535.

§. L. Es verlangte auch der Churfürst von Vergerio, daß er seine Werbung ihm schrifftlich zustellen wolle, damit solche denen Bundes-Verwandten auf instehendem Convent zu Schmalkalden vorgelegt, und eine gemeinschafftliche Antwort abgefasset werden könte, welches dieser auch that, und ist solcher Aufsatz Vergerii Deutsch zu finden Tom. VI. Alt. p. 504. sqq. Bemeldter Convent war bereits zuvor schon auf den 6. December angesetzt, nicht eben um dieser Päbstlichen Werbung willen, sondern weil sich unterschiedliches eusserte, welches die Hoffnung der Dauerhafftigkeit des Friedens minderte. Gleich im Anfang dieses Jahrs streueten die Frantzösische Gesandte aus, der Kayser werde die Oberländische Reichs-Städte überziehen. Der Kayser aber unterließ nicht, durch Schreiben an die meiste Städte und einen Gesandten an den Churfürsten, denen Protestirenden solchen Argwohn zu benehmen, welches auch K. Ferdinand, durch Absendung eines Gesandten an die Städte, that, und die K. Maria Stadthalterin in denen Niederlanden, schickte die Grafen Wilhelm von Nassau und Neuenar an den Churfürsten, welche, zu Bezeugung, wie Kayserl. Maj. so gar nicht geneigt seye, die Evangelische zu bekriegen, im Nahmen des Kaysers und der Königin dem Churfürsten eine Alliantz antrugen. Allein dieser entschuldigte sich höflich, wie er nemlich zu gering seye, mit Kayserl. Maj. in Alliantz zu treten, wohl aber dessen Schutz in der Religions-Sache biß auf ein Concilium annehmen, und hinwiederum Kayserl. Maj. mit allen Kräfften beystehen wolte. Beklagte sich darneben, daß der Cadauische Vertrag binnen dem gesetzten Termin nicht ratificiret worden, und das Cammer-Gericht mit seinen Proceßen fortfahre. Worgegen die Gesandte alle gute Vertröstung gaben. Die Städte danckten Kayserl. Majest. für dero gnädige Versicherung, und bezeugten ihren unterthänigen Gehorsam gegen dieselbe: einige fügten auch bey: »Ihnen liege nichts mehrers an, als der Heil. Glaube, die Ehre GOttes und der Seelen Heyl, wo diese ungekränckt bleiben,

Convent zu Schmalkalden und dessen Ursachen. S. L. l. 3. §. 35. & add. pag. 98. sqq.

Kayserl. u. Königl. gute Vertröstungen.

Digitized by Google

An. 1535. »bleiben, wollen ſie alles für Kayſerl. Majeſt. zuſetzen.« Marckgraf Georg von Brandenburg hatte ſonderliche Freude über die gnädige Kayſerl. Erklärung, und ſchrieb deßhalben an Chur-Sachſen unter andern alſo: »Wie ſonſten in »weltlichen Sachen ein gemein Sprüchwort iſt, »daß die Zeit Roſen bringe, alſo müſſen und ſollen »wir mit Hoffnung und Gedult ſeiner Göttlichen »Gnade, als in deren Hand des Königes Hertz ſtehet, erwarten und der Zeit ſtatt geben.« Dieſe Anſcheinende Gefahr. Freude aber währete nicht lange, dann deſſen Herr Bruder, Marckgraf Friederich, Probſt zu Würtzburg, warb einiges Volck, ohne daß man wuſte, aus was für einer Abſicht oder mit weſſen Geld. Darum ſchrieb Marckgraf Georg den 1. Junii an den Churfürſten: Die Welt ſeye voll Betrug, Veränderung und Treuloſigkeit und der Kayſer lebe in der Welt, und habe viele, die ihn verhetzen, darum ſeye nöthig, daß man die Verfaſſung nicht unterlaſſe. Weil auch zuvor ſchon dergleichen Ruff von dem Biſchoff zu Halberſtadt gieng, befahl der Churfürſt den 10. April dem Land-Voigt zu Wittenberg auf guter Hut zu ſtehen, »denn ihr wiſſet, was uns daran, und »zuförderſt an denen Leuten, die wir durch GOttes Gnade darinnen haben, gelegen.« Die Oberländiſchen Städte beſorgten ſich auch wenig gutes, da die Päbſtiſche damit umgiengen, den Schwäbiſchen Bund mit Ausſchlieſſung der Städte zu erneueren, weßhalben ſie durch Abgeordnete den Churfürſten baten: den Schmalkaldiſchen Bund nicht nur fortzuſetzen, ſondern auch mehrere darein zu nehmen. Ein gleiches verlangte der Landgraf, mit Vorſtellung: Daß nach Eroberung Münſter, ſo wohl daſelbſt, als zu Lipp und Söſt, die Evangeliſche Lehre unterdrücket werde, und die Hanſee-Städte in Gefahr ſtehen. Der Churfürſt aber zweiffelte, ob ohne Nachtheil des Nürnbergiſchen Friedens mehr Bundes-Verwandte anzunehmen? und weil er in Oeſterreich reiſete, verſchob er den Convent, der vorhin in Schweinfurth zu halten, angeſetzet war, auf den 6. December, ſchrieb dabey dem Landgrafen: Wie er zwar noch bemeldten Zweifel habe, doch ſich diß falls nach denen mehrern richten, und von der erkanten Warheit auf keine Weiſe noch Wege zurück treten wolle, ſolt er gleich Leib und Gut dabey zuſetzen müſſen. Ja er erſuchte gar den 18. Auguſti Marckgraf Georgen, bey dem angeſtellten Convent mit in den Bund zu treten. Ein neu Bedencken erweckte hernach, da der Churfürſt zu Wien nicht alles erlanget, was er gehoffet. Die Ratification des Cadauiſchen Vertrags wurde verſchoben, und die Cammer-Gerichts-Proceße nicht abgeſchafft, obgleich K. Ferdinand geſprochen: Es werde niemand die Cammer-Urtheile exequiren. Demnach waren die Proteſtirende auf Mehrere in den Bund aufzunehmen, wird beſchloſſen. dieſem Convent zu Schmalkalden bedacht, ſich in gute Verfaſſung zu ſtellen, und wurde zuförderſt ausgemacht: Daß man alle in dieſen Bund auffnehmen ſolte; »welche GOtt und ſein heilig Evangelium rein, frey und öffentlich bekennen, den Frieden lieben, und als ehrlichen Leuten gebühret leben.« Der Nürnbergiſche Friede ſeye dieſem nicht zuwider, und der Nutzen dieſes Bundes offenbar, durch welchen viele gewaltthätige Machinen des Gegentheils bißher zurück gehalten worden. Dieſemnach wurden unterſchiedliche in den Schmalkaldiſchen Bund auffgenommen, wie unten §. 62. wird angezeiget werden. Nach Ankunfft Churfürſt Johann Friederichen wurde Vergerii Werbung vorgenommen. Dann es legte der Churfürſt Vergerii ſchrifftlichen Vertrag zu Schmalkalden verleget. dem Convent Vergerii beſagte Schrifft vor, worinnen dieſer Nuncius anzeigte: Daß ob wohl der Pabſt Fug, Macht und Recht habe, wie ſolche auch allezeit dem Päbſtlichen Stuhl zugeſtanden und noch zuſehe, in dieſer Sache des Concilii alles und gantz aus ſeiner Macht zu halten, zu gebieten und zu ſchaffen, und gar nicht bedurfft hätte, ſein Gemüth, Willen und Meynung durch einigen Oratorem zu vermelden, ſo habe er dennoch aus Liebe zu der Deutſchen Nation ſolches thun wollen. In Deutſchland könne das Concilium auch deßhalben unmöglich gehalten werden, weil daſelbſt vor denen Wiedertäuffern, Sacramentirern und andern Secten redliche Leute anderer Nationen, die ſelbige zu verdammen zuſammen kämen, nicht geſichert wären. Man habe nicht Urſache jetzo ſich zu beklagen, daß dieſes Concilium nicht frey genug werde ſeyn, weil

An. 1535.

Digitized by Google

An. 1535. weil es ohne alle vorläuffige Artickel angetragen werde. So seye deren Hoffnung gantz grundloß, welche meynen, der Pabst solle nicht nur vor der Erkäntniß und Urtheil, sondern auch vor Beruffung eines Concilii, wider sich selbst, und wider den Päbstlichen Stuhl, und in Sachen, die nun vorlängst durch gründliche Ursachen befestiget und bestätiget, etliche Artickel umher schicken. Eben so nichtig seye deren Hoffnung, welche in Gedancken stehen, der Kayser werde ohne oder wider des Pabsts Willen, ein Concilium in Deutschen Landen beschreiben. (Es fürchte sich aber der Pabst sehr, man möchte in Deutschland durch eine National Versammlung, die Religions-Sache untersuchen, und ließ dergleichen zu hintertreiben ein gemein Concilium ohne Artickel ankündigen, wie aus Pallavicino zu ersehen L. 3. c. 18. §. 2. 3. dann sein Gewissen sagte ihm, daß die Irrthümer und Mißbräuche, wo man frey, und ohne Vorurtheile sie untersuchen würde, nicht zu erhalten seyn.) Der Churfürst möchte vor Anfang des Concilii nach Mantua kommen, warum der Pabst väterlich bitte, wie es dann auch grossen Nutzen haben würde. Geleit oder Versicherung zu begehren, sey nicht nöthig, aus Ursachen, die er gegen den Churfürsten anführt, (und hier wiederhohlet, aber so wohl als das übrige, so er aus der ersten Audientz anzeucht, und in vorigen §. stehet an diesem Ort nicht zu wiederhohlen ist,) wo man aber dennoch darum bäte, so würde Kayserl. Maj. dieselbe geben, und der Pabst gewöhnliche und nothwendige Versicherung nicht verweigern. Die Evangelische gaben hierauf den 21. Dec. die Antwort, welche Tom. VI. Alt. p. 506. sq. und bey Hortledern Tom. I. L. 1. c. 20. stehet, deren Inhalt ist: Ein solch christlich frey Concilium, wie sie es vor 2. Jahren in der Antwort, die sie denen Kayserl. und Päbstl. Oratorn gegeben, beschrieben, sey allerdings höchstnöthig, da frommen Leuten sehr wehe thue, daß die rechte Lehre mit solcher Grausamkeit unterdrückt, und die gottlose Mißbräuche bestätiget worden, welche Grausamkeit denen, so die Kirche regieren sollen, gantz nicht gebühre, und eine ewige Verwüstung der Kirchen anrichten werde, wo man solcher nicht durch ein christlich Concilium

Antwort der Evangelischen.

vorkomme, in solchem christlichen Concilio wollen sie erscheinen. Wegen der Mahlstatt werde Kayserl. Majest. ohne Zweiffel denen Reichs-Abschieden gnädige Folge thun. Die vorgewandte Gefahr sey nichtig, ja vielmehr deßhalben nöthig, das Concilium in Deutschland zu halten, damit man frey sprechen und urtheilen möge, so stehen alle Fürsten und Städte unter dem Kayser, und sey in diesen ein löblich Regiment, mithin keine Gefahr. Daß der Pabst ein gewöhnlich Geleit wolle geben, mache Bedencken, weil man sich der Geschichten voriger Concilien erinnere. Der Christenheit sey ein frey Concilium nöthig, und an ein solches haben sie auch appellirt. Der Päbstl. Orator berichte zwar, man solle jetzo von Form und Ordnung des Concilii nicht handlen, lasse sich aber vernehmen, dieses gehöre gantz zu Päbstlicher Gewalt: „Das heist (so schreiben die Evangelische) nicht ein frey Concilium willigen. Vor 2. Jahren ward ein Concilium zugesagt, doch mit etlichen Artickeln gefährlich angehengt, jetzund wird das fürnehmste, nemlich, von der Freyheit des Concilii, d. i. von Form und Ordnung der Verhör, zum Theil gefährlich verschwiegen, zum Theil auf den Pabst gestellt. Dann ihr sprecht also, daß Concilia zu fördern und zu halten, gehöre allein zu Päbstlicher Gewalt. Nachdem nun der Pabst unser Sache so offt vor verdammt, ist er öffentlich unser Widerpart, wo aber die Widerpart Richter seyn sollen, kan es kein frey oder rechtmäßig Concilium seyn. Und derhalben ist gesucht und zugesagt ein frey Concilium, das ist, darinnen durch sämtliche Wahl des Kaysers, der Könige, Potentaten, Fürsten und Stände gewehlet werden aus allen Ständen, tüchtige unpartheyische Leute, diese Sachen zu verhören, und zu entscheiden nach GOttes Wort. Denn Concilia sollen nicht alleine der Päbsten Gerichte seyn, sondern auch anderer Leute und Ständen, in der Kirchen und der H. Schrifft, wie der alten Kirchen-Exempel ausweisen, darinnen zu sehen, daß in Concilien die christliche Fürsten und andere christliche Leute zur Verhör mitgezogen. Und ist Frevel und Tyranney, des Pabsts Gewalt über der gantzen Kirchen Gewalt zu heben. Derohalben soll in

An. 1535.



Digitized by Google

An. 1535. » Concilien auch des Kayſers, der Könige, Poten-
» taten, Fürſten und Stände, auch frommer, chriſt-
» licher und erbarer Menſchen Gewalt gelten, und
» ſollen tüchtige Leute zur Verhör gewehlet wer-
» den. Beſonders in ſolchen Sachen, (wie auch
» Päbſtliche Rechte ordnen) darinnen der Päb-
» ſte Laſter und Irrthum angefochten worden,
» nemlich, unrechte Gottesdienſte und falſche Leh-
» re. Dieſe Sachen ſind fürnemlich gemein, und
» belangen die gantze Chriſtenheit, und in dieſen
» ſind ſchuldig Könige und Fürſten zu verſchaffen,
» daß rechtmäßig Verhör gehalten werde, wie dann
» viel andere Biſchöffe von wegen ihrer Irrthum
» durch ihre Kirchen, und etliche Päbſte durch die
» Kayſer und Kirchen verurtheilet ſind. Nun iſt öf-
» fentlich, daß groſſe Sache ſtreitig ſind, von unrech-
» ter Lehre und unrechten Gottesdienſten, welche
» der Pabſt nicht allein mit Lehre, ſondern auch mit
» grauſamen Geboten handhabt, derowegen ihm zu
» Gehorſam groſſe Grauſamkeit geübet wird, an
» denen ſo gedachte Mißbräuche nicht loben. Dar-
» um iſt klar, daß der Pabſt Part und unſer Gegen-
» theil iſt, und daß in dieſem Fall Noth ſey, daß die
» Kirche, Käyſer, Könige, Fürſten und Stände
Einſehen haben, und die Verhör verordnen.«

Rettung dieſer Antwort wider Pallavicinum. S. L. 3. § 36. p. 104. ſq.

§. LI. An dieſe Antwort haben ſich ſo wohl alte als neue Vorfechter des Päbſtlichen Stuhls gemacht, und ſonderlich Pallavicinus c. 18. L. 3. alle ſeinen Verſtand und Beredſamkeit darwider eingewandt. Er mercket §. 13. gantz recht an, die Proteſtanten haben den Pabſt eines Betrugs beſchuldiget, dann Vergerius wurde mit ſeinem Glimpff und verſtellter Aufrichtigkeit, womit er jene fangen wolte, ſelbſt gefangen, und konte, wie ſehr er auch Pabſt Pauli III. Redlichkeit und Gelindigkeit über des Pabſt Clementes VII. Härtigkeit erhub, die einfältige zu Schmalkalden verſammlete Deutſche ſo gar nicht einnehmen, daß ſie ihm deutſcher und ernſtlicher geantwortet, als Naugoni. Er wolte dem angekündigten Concilio zwar eine Farbe der Freyheit anſtreichen, weil er keine Artickel vorgetragen, indem er aber mit des Pabſts vermeynten Rechte unfürſichtig und zur Unzeit geprahlet, wieſe er damit denen Proteſtanten die Stricke, welche man ihnen an den Halß werffen wolte, wofern keine Verfaſſung, wie das Concilium zu halten, zuvor gemachet würde. Pallavicinus will zwar die Regel, daß ein Part nicht zugleich Richter ſeyn könne, von denen, welche die höchſte Gewalt haben, nicht gelten laſſen, dann es habe allerdings ein ſolcher Printz Recht, in ſeiner eigenen Sache ein Urtheil zu ſtellen. Weil er aber wohl ſahe, daß erſt zu erweiſen ſey, daß dem Pabſt ſolche höchſte Gewalt zukomme, ſo ſpricht er: Es erfordere allerdings die Nothdurfft, daß eine ſolche höchſte Gewalt in der Kirche ſey, welche ein unfehlbahres Urtheil in Glaubens-Sachen fälle, man wolle nun entweder ſolche einem einigen Mann, nemlich dem Pabſt, oder vielen d. i. einem Concilio beylegen: nun ſey aber beſſer unter einem als unter vielen ſtehen. Allein daß eine ſolche höchſte Gewalt zu Regierung der Kirchen GOtt denen Menſchen, einem oder mehrern, ertheilet, hat der Gegentheil nun bey 200. Jahren, unerachtet ſo viel Reiche und Provintzien, die das Päbſtliche Joch abgeworffen, darauf getrungen, noch nie mit Beſtand erweiſen können. Man redet von Erweiſungen, und nicht von vielen Wort-Gepränge; dann hieran fehlet es dem Gegentheil nicht. Indeſſen erkennen und preiſen die unſere dieſe Göttliche Verheiſſung und Gnade, daß er ſein Wort ſeiner Kirchen erhalten, in welchem er genugſam und nach dem Verſtand eines jeden, der mit gebührender Andacht und Anruffung des Beyſtandes GOttes des heiligen Geiſtes Glaubens-Sachen unterſuchet, erkläret hat, welches die zur Seligkeit nöthige Hauptſtücke ſeyn, das übrige aber jeglicher Gemeinde Freyheit und Willkühr überlaſſen, alles ehrlich und ordentlich einzurichten. Wenn auch hierüber Streit und Ketzereyen entſtanden, iſt doch die Warheit niemals alſo gäntzlich unterdrucket worden, daß ſie nicht, wann auch gleich die geiſtliche und weltliche Häupter in Irrthum verfallen, dennoch wäre bey denen erhalten worden, in welchen GOtt ſeine Heerde zu ſolcher Zeit erhalten, oder das verdeckte Licht wieder herfür brechen laſſen wollen, welches das berühmte Exempel des Streits der Arianer und Athanaſii erweiſet, und in der Iſraelitiſchen Kirche öffters ſich ereignet hat.

An. 1535.

Die

An. 1535. Die Göttliche Gnade vergrössert auch solche Wohlthat also, daß die Kirche Christi, die zu Zeiten sehr in die Enge getrieben scheinet, immer wiederum sich erholet und mit ihrem Glantz herfür bricht. Und solches bestätiget die Historie der Reformation Lutheri, welche aus so geringem Anfang sich dermaßen ausgebreitet. Kan und soll demnach die alte Leyer von dem obersten sichtbahren Glaubens-Richter, worauf die Behauptung des gantzen Römischen Staats beruhet, wie scheinbahr auch solche Sache vorgetragen wird, als ein Menschen-Fund, welcher aus der weltlichen Politie genommen und zu Erhaltung grosser Ehre und Gutes angebracht worden, mit grosser Gewissens- und Glaubens-Ruhe verworffen und verachtet werden. Die von dem Gegentheil und unter solchem auch von Pallavicino §. 14. angezogene Præscription und Posses, krafft deren sie vorgeben, ihr Staat und Wesen müsse recht seyn, weil sie schon etlich 100. Jahre in der Gewähre sitzen, mag den Stich nicht halten, dann was Pallavicinus eine freche Erfindung weniger Köpffe nennet, ist die alte unbewegliche Warheit, die allen Irrthümern, wann sie auch über 1000. Jahr alt wären, vorzuziehen, und gleich wie das Alter der gantzen Welt der Ewigkeit mit nachzusetzen, also ist die ewige Warheit denen ältesten Irrthümern weit überlegen. Was die Protestanten ferner von der Weise ein solch Concilium zu halten, darinnen des Pabsts und der vornehmsten aus der Clerisey Irrthum und Gebrechen untersucht, und Besserung angerichtet werden solte, begehret, schiene zwar was ungewohntes, beruhet aber auf stattlichem Grund, und kan man überhaupt wegen dessen, was Pallavicinus zu Erhaltung seines Satzes: daß der Pabst in seiner Sache zugleich Richter seyn könne, vorbringet, anmercken, daß, gesetzt, doch nicht zugegeben, der Pabst habe die oberste Gewalt in der Kirche, solche Gewalt dennoch nicht allein nach der Schrifft, sondern auch nach denen Schrancken der Canonen oder Gesetze der Kirchen abgemessen werden müste. Und hierauf deuten die Protestanten, wann sie in ihrer Antwort des Päbstlichen Rechts Erwehnung thun, ja alle redliche Papisten, die dem Päbstlichen Hof nicht An. 1535. verstrickt seyn, sonderlich alle neue Frantzosen, und unter diesen Maimbourg in einem gantzen Buch, vertheidigen solches; welche letztere auch dem Pabst die Unfehlbarkeit absprechen, wiewohl sie solche mit gleichem Ungrund den Concilien beylegen. Gleichwie nun alle Christliche Potentaten, welche keine höhere Gewalt über sich auf der Welt haben, in ihrem Kammer-Wesen nicht mit Gewalt und blossem Gebieten verfahren, sondern die Streitigkeiten denen Rechts-Erfahrnen zu entscheiden übergeben, warum solte nicht vielmehr der Pabst (der wann er ein Nachfolger der Apostel ist, wovor er sich ausgiebt, Gewalt zu bauen und nicht zu verderben empfangen) schuldig seyn, ehrlicher aus beyden Ständen und unterschiedlichen Nationen erwehlter Männer Urtheil anzunehmen, wann er auch schon dem Kayser nicht für seinen Herrn erkennen wolte, welches doch seine Vorfahren gethan. Und dieses suchten die Protestanten fürnehmlich, war auch weder so neu noch ungeräumt, wie Pallavicinus und seines gleichen ausgeben, dann man kan so wohl alte als neue Exempel anführen, und die Christliche Religion selbsten nebst der Regel der Liebe erfordert ein solch Mittel die Mißbräuche zu verbessern.

§. LII. Auf gedachtem Schmalkaldischen Convent hat sich auch des Königs in Franckreich Gesandter eingefunden. Bemeldter König hatte schon den 1. Febr. ein Schreiben an alle Churfürsten und Stände des Reichs abgehen lassen, welches bey Hortledern T. I. L. I. c. 18. zu lesen, und fast eben dasjenige in sich hält, was auf diesem Convent der Gesandte Wilhelmus Bellajus Langäus vortrug, daß man wohl siehet, wie der König nur gesucht, die Protestirende Fürsten sich damit zu verbinden. Nun wuste er wohl, daß er sich bey diesen durch die grausame Marter, womit er die Lutherische im Jenner unter währender Procession hinrichten lassen, genug verhaßt gemacht, demnach entschuldigte er sich in diesem Schreiben, vorgebend, die Hingerichtete seyn nicht nur thörichte, sondern gar unsinnige Leute gewesen, die sich Aufruhr zu erregen und anderer unchristlichen Dinge vorzunehmen un-

König in Franckreich Schreiben an die Reichs-Stände.

L. I. c. 18. §. L. 3. § 31. & add p. g. 104. sqq. §. 40. p. 113.



Digitized by Google

An. 1535. terſtanden, deren Artickel er lieber unterdrucken als anzeigen wolle. Allein man erkennet ohne Mühe, daß dieſes denen armen Leuten angedichtet worden, wie dann Sleidanus L. 9. p. 250. zur Genüge dargethan, daß ſie allein um der wahren Lehre willen alſo greulich hingerichtet worden, und Maimbourg hat ihn deßhalben unangefochten gelaſſen. Sonſten meldet König Franciſcus ferner, daß er in Pabſt Clementis vorhabendes Concilium nicht willigen können, weil er einen Ort in Italien vorgeſchlagen, woſelbſt für ihn wegen der Kayſerlichen Waffen keine Sicherheit geweſen, worgegen er eine Stadt in Deutſchland vorgeſchlagen. Er verſpreche ſich nunmehro von dieſem Pabſte alles Gutes, und wünſche fürnemlich ein Concilium, wolle auch darzu allen Vorſchub thun, und bitte, die Stände wolten ihre Prediger und Gelehrte ermahnen, auf Wege zu dencken, wie die Streitigkeiten zu lindern und in Einigkeit zu bringen ſeyn möchten. Und in einem andern Schreiben den 25. Febr. verſpricht er ſich mit denen Deutſchen Ständen wegen des Concilii zu vereinigen, und den Päbſtlichen Legaten ſo lange aufzuhalten, biß er ihre Antwort erhalte. Weil nun dieſes der König an alle Stände des Reichs, Päbſtiſche ſo wohl als Proteſtirende, ſchrieb, hat man leicht zu erachten, daß er den Geſandten an die Schmalkaldiſche Bundesverwandte mit genauerer Inſtruction verſehen, wie dann im Weymariſchen Archiv Reg. H. f. 99. n. 42. noch das Credentz-Schreiben liegt den 20. November datirt, in welchem gemeldet wird: Der Geſandte werde abgeſchickt mit denen Proteſtirenden einen Weg zu Vergleichung der Religion zu bahnen, und die alte Freundſchafft zu erneuern; und noch deutlicher ließ ſich der König in einem Schreiben an den Churfürſten den 19. Novemb. mit dieſen Worten heraus: »Wie wir vorhin mit freu-
» digem Gemüth die Vereinigung der Kirchen an-
» geſehen, alſo ſeyn wir noch des Sinnes, und
» ſchicken, ſolche Vereinigung fortzuſetzen, unſern
» Geſandten Wilhelmum Bellajum Langäum ab,
» deme wir alle unſere Gedancken über dieſe Sa-
» che entdecket, erſuchen auch Ew. Excellentz (Ex-
» cellentiam Veſtram) aufs höchſte, ſie wollen

Abſendung eines Geſandten nach Schmalkalden deſſen Credentz-Briefe.

nebſt uns mit allen Kräfften an dieſem heiligen Chriſtlichen Werck helffen arbeiten, und verſichert leben, daß ſie ſich nicht höher um uns als hierdurch verdient machen können. In dieſem und andern, was er auch an Ew. Excell. beſonders wird vortragen, wolten ſie ihm ſolchen Glauben zuſtellen, als ob wir ſelbſten gegenwärtig wären.« Dieſe Briefe überſchickte der Geſandte vor ſeiner Ankunfft, und da er ſelbſt in Schmalkalden ankam, brachte er den 17. Dec. bey dem Churfürſten und den 19. Dec. vor allen Bundesverwandten ſeine Werbung vor, und legte eine Bundes-Formul vor, krafft deren der König denen Ständen ſeine Hülffe verſprach, von ſelbigen aber auch ein gleiches begehrte wider alle ſeine Feinde, denen ſie nicht mit dem Eyd der Treue, oder durch aſſecuration, oder eine ältere Verbündniß verbunden wären; wodurch er vermeynte, daß ſie ſich wegen der Treue gegen den Kayſer genugſam verwahren, allein die Evangeliſche wolten den Kayſer nahmentlich ausgenommen wiſſen. Er begehrte auch, die Proteſtanten möchten nicht ohne Einſtimmung des Königs in das Concilium willigen. Bey dem Churfürſten allein hielt er an um Beförderung der Alliantz mit Engelland, zeigte auch an, daß einige Artickel des Glaubens an ſeinen König geſchickt worden, die er aber nicht genugſam verſtehe, deßhalben er bitte, man möchte etliche Gelehrte verordnen, welche mit ihm darüber conferiren. Dieſes waren die Artickel, welche Melanchthon nach Franckreich geſchickt, (wovon in folgendem §.) wodurch nachgehends das Geſpräch, welches dieſer Geſandte mit Pontano, Melanchthone, denen Landgräflichen und Jacob Sturm gehalten, und Sleidanus L. 9. p. 261. ſqq. beſchrieben, veranlaſſet worden, wiewohl Maimburg frech vorgiebt, daß kein Wort an ſolchem Geſpräch wahr ſey, und deßhalben Sleidanum eines unverantwortlichen Betrugs und unverſchämter Lügen bezüchtiget. Er ſahe nemlich, daß wann bemeldtes Geſpräch, wie es Sleidanus beſchrieben, gehalten worden, nothwendig folgen müſte, entweder daß der König die unerträgliche Irrthümer und Mißbräuche der Römiſchen Kirchen ernſtlich erkant und eine Zuneigung zum Luther-

An. 1535.

Vortrag.

Deſſen Geſpräch mit Melanchthone und Pontano von denen ſtreitigen Glaubens-Puncten. M. L. 3. Liv. Von Maimbourg frech geläugnet.

thum

An. 1535. thum gehabt, oder daß er wider sein Gewissen mit höchster Gottlosigkeit und ewigem Schimpff seiner Religion, denen Evangelisten Fürsten und Ständen geschmeichelt, die er doch für die ärgste Ketzer gehalten, und wer in seinen Landen ihres Glaubens war, aufs grausamste hingerichtet: und dieses um keiner andern Ursache willen, als daß er sie von dem Gehorsam und Pflicht, womit sie dem Kayser und ihrem Vaterland verbunden waren, ab, und auf seine Seite ziehen möchte. Weil er sich nun hieraus nicht wicklen konte, so muß Sleidanus ein Lügner seyn, der doch, wie anderes, also auch dieses aus denen Archiven genommen, gestalten bekant, daß das Heßische und Straßburgische Archiv ihm offen gestanden, damit aber Maimbourgen das Maul völlig gestopffet werde, so wisse der Leser, daß im Weymarischen Archiv Reg. H. fol. 99. n. 42. Spalatini, der diesem Gespräch selbsten beygewohnet Bericht hievon liegt und wie die Züge der Buchstaben und der Stylus giebt, unter dem Reden aus dem Munde des Frantzösischen Gesandten aufgefangen und nachgeschrieben worden, welcher Bericht hiermit gantz dem Leser mitgetheilet wird, und also lautet: »Was des Königs in »Franckreich Orator Guilielmus Bellajus Langæi Dominus mit D. Pontano Chur-Sächsischen Cantzler, und denen andern fer. 2. post »Dom. IV. Advent. (d. i. den 20. Decembr.) »mit den frühesten gehandelt: 1.) Was den Primat des Pabsts belange, halte es der König in »Franckreich mit den unsern, daß nemlich der »Pabst solchen nur aus menschlichen nicht göttlichem Recht habe, der König in Engelland aber »wolle auch nicht zugeben, daß er solchen aus »menschlichem Recht besitze. Dann bißher habe »sich der Pabst zu Rom unterstanden Könige ab- »und einzusetzen, nach seinem Gefallen, wie er auch »jetzo damit umgehe, ein solches in Engelland zu »thun, obgleich der König in Franckreich darwider »bitte, und die Cardinäle selbst solches abbitten »und widerrathen, jener auch weder den Römischen Pabst noch alle seinen Anhang fürchte. »II.) Unsere Meynung vom Sacrament des Heil. »Abendmahls gefalle dem König, nicht aber seinen »Theologen, als welche die Verwandlung auf alle Weise zu erhalten suchen. Demnach suche der König was gewisses, auf dem er beruhen könne, dann er sey allein Herr in seinem Reich. III.) Von der Messe (am Rand stehet: »zu diesem Artickel hat der Königliche Orator auch das Gebeth, Anrufung und Fürbitte der Heiligen gezogen,) sey ein grosser Streit. Hievon halte der König also: unsere Leute müssen etwas nachgeben, ja die unsere müssen seine Messe zulassen, man müsse auch Maße halten: und täglich in denen Pfarrkirchen nicht mehr als drey Messen halten, die erste vor Tag für die Tagelöhner und Bedienten, die zwey übrige für andere. Der König meine auch, es seyn viel Gebeth-Formuln und Legenden als ungeschickt und gottloß abzuschaffen, oder zu verbessern, denn es seyn viel ungereimte und lächerliche Dinge darinnen, wie das von Carolo M. darum müsse man diese Dinge in den alten Stand bringen. Dann der König habe gesagt: Er habe ein alt vor vielen Jahren geschrieben Gebeth-Buch, worinnen nichts von Fürbitte der Heiligen stehe: er habe auch gehört, daß Bessarion einsten gesagt: die neue Heiligen machen ihm mehr Arbeit als die alte. Es halte demnach der König in dem Artickel von Anrufung und Gebeth mit uns. Achte aber dennoch davor, man könne in dem Gebeth der Heiligen also Meldung thun, daß wenn, z. e. die Gedächtniß Petri oder Pauli, wie sie Schiffbruch gelitten, vorkäme; wir bäten und glaubten, daß wir auch in Gefahr und Noth werden erlöset werden; zum Gedächtniß und nicht zur Fürbitte. IV.) Der König billige auch unsere Meynung von Bildern der Heiligen also, daß man das Volck unterrichte, sie seyen nicht anzubeten, sondern können zum Gedächtniß behalten werden. V.) Vom Verdienst der Heiligen bleiben die Frantzösische Theologi hart auf ihre Meynung, und sagen, sie verdienen, daß sie für uns erhöret werden; hier sey nur dahin zu arbeiten, daß der König die Wahrheit verstehe. VI.) Dem König gefalle auch unsere Meynung vom freyen Willen, dann ob wohl selbige erstlich denen Theologen mißfallen, so seyn sie doch, nachdem sie Philippi (Melanchthonis) Locos gelesen, unserer Meynung beygefallen. VII.) Das Fegefeuer verthai-

An. 1535.
Von der Messe und Anrufung der Heiligen.
Von Bildern.
Verdienst der Heiligen.
Freyen Willen.
Fegfeuer.

Aus Spalatini Bericht gantz producirt.
Von des Pabsts Primat.
Vom H. Abendmahl.

An. 1535. » verthaidigen die Theologi aufs hefftigste, als » woran die Messe, Ablaß, Vermächtnisse und » Stiffter, Meßkram, und kürtzlich alles hange. » Dann sie sehen wohl, daß ihnen sonst Gelegenheit » entfiele zu Güter, Ehren und allem zu gelangen. » Als ihnen demnach der König einige Monath » Frist gegeben, und sie solche angenommen, haben » sie doch dem König keine Antwort gegeben, ob sie » wohl versprochen, das Fegefeuer aus der Schrifft » zu erweisen. Endlich als der König in sie ge» setzt, haben sie gesagt: Man müsse den Feinden » das Schwerdt nicht in die Hände geben, denn » wo sie hievon etwas schrifftlich aufsetzen, würden » es die unsere widerlegen. Es düncke deßwegen » ihn, den Orator, nützlich zu seyn, wo einer der un» sern von Fegefeuer an den König eine Schrifft

Von guten Wercken. » stellte. VIII.) Von den guten Wercken blei» ben die Theologi starck auf ihrer Meynung, nem» lich, gute Wercke seyn nöthig. Er habe ihnen » aber geantwortet: wir sagen auch sie seyn nöthig, » aber nicht also, daß wir dadurch gerecht und selig » werden. Der Orator fügte hinzu: der Ketzer» meister sey in diesem Stück einer bessern Mey» nung als die Theologi, wie er dann bekenne, er » habe aus Philippi Locis Communibus so viel » gelernet, daß er Augustinum und Ambrosium » nun besser verstehe als vorhin. Besagter Mann » halte auch recht vom Glauben: er glaube dem» nach, daß man sich in diesem Stück vergleichen

Von Gelübden. » könne. IX.) Wegen der Gelübde, hoffe der » König vom Pabst so viel zu erhalten, daß man » zwar Knaben in Klöster aufnehme, sie zu unter» richten, aber vor dem dreyßigsten oder viertzigsten » Jahr sie zu keinem Mönch-Gelübde zwing, son» dern ihnen frey lasse, wann es die Noth erforde» re, aus dem Kloster zu gehen, und sich zu verhey» rathen. Dieses erachte der König nicht nur der » Kirchen, sondern auch der Policey nützlich zu » seyn, damit man Leute habe, welche mit Nutzen » zu Aemtern können gebraucht werden. Mithin » gefalle dem König nicht, daß man Klöster zerstöh» re, sondern daß man die Leute nicht zu Gelübden » nöthige: dann man müsse mählich zur Einigkeit » zu kommen suchen, wie man auch einen Pferde» Schweif nicht auf einmahl, sondern nach und » nach ausrauffen könne. Darum müsse man Klöster also einrichten, daß sie künfftig gute Schulen seyn, darinnen gelehrte Leute, die die Jugend unterrichten, und junge Leute die lernen, gehalten werden. Ubrigens sey nützlich und nöthig Maße zu gebrauchen. Es hoffe aber der König von dem Pabst zu erhalten, daß er auch dieser Meynung werde. X.) Sagte der Orator: die Frantzösische Theologi billigen die Priester-Ehe nicht: dem König aber gefiele dieses Mittel, daß man unsere verehlichte Priester in der Ehe leben liesse, die übrige, und die so künfftig in den geistlichen Stand treten werden, im ledigen Stand blieben, oder da sie sich verheyratheten, von der Priesterschafft und Pfarr-Amt abstünden. Dann der von den unsern angezogene Spruch Paphnutii gehöre hieher nicht, wie die Theologi sprechen, welche sagen: das Concilium rede von denen, welche sich verheyrathet, ehe sie Priester worden, dann daß sich einige solten verheyrathet haben, nach dem sie schon Priester gewesen, finde man nirgends. XI.) Von beyden Gestalten sagte der Orator, habe der König bey dem Römischen Pabst Clemente fleißig gehandelt, er hoffe auch so viel von diesem Pabst zu erhalten, daß er setze und ordne, daß beyde oder eine Gestalt zu empfahen, jeglichem nach seinem Gewissen frey stehen solle. So versichere der König ferner, er habe von sehr alten Leuten gehöret, daß man vor 120. Jahren in Franckreich auch denen Layen beyde Gestalt gereicht, doch vermittelst eines Röhrleins, und in einer Capelle, nicht in öffentlicher Kirche, und so empfangen auch heut zu Tage die Könige in Franckreich das Sacrament unter beyder Gestalt. Dahero der König, als er den Theologen etwas vorgeworffen, habe hören müssen, dem König sey dieses erlaubt, nicht aber den Layen, dann von und an die Könige stehe geschrieben: Ihr seyd das auserwehlte Geschlecht, das Königliche Priesterthum. Weiter hat der Orator nach Endigung dieser Artickel, da wir gleich weg gehen wolten, folgendes beygefüget: Pabst Clemens habe dem Spanischen Cardinal St. Crucis aufgetragen, die Geboth und Gesänge zu verbessern, der es auch gethan, und an statt der gottlosen ungeschickten Gesänge, Psalmen hinein gesetzt. Allein

An. 1535. Priester-Ehe.

Beyder Gestalt im Sacrament.

Fernerer Vortrag des Frantzösischen Gesandten.

Digitized by Google

An. 1535. » lein die Frantzösische Theologi haben den Cardi-
» nal deßwegen verdammt. Dann die Sorbo-
» nische Theologen maßen sich so grosser Herr-
» schafft an, daß sie sich nicht scheuen, nicht nur uns
» als Ketzer, wie sie reden, sondern Cardinäle und
» den Pabst selbst zu verdammen. Es sagte auch
» der Orator, den Artickel von der Rechtfertigung,
» wie er von den unsern erkläret werde, halte der
» König für recht. Ferner weil diese Sache groß
» und heilig sey, so gehe der König mit einer Verei-
» nigung der Kirche um. Er der Orator habe
» auch einsten deßhalben mit den Hertzogen von
» Bayern gehandelt, selbige aber härter befunden
» als die Sorboniſten, wiewohl unlängst dermaſ-
» sen ihre Härte gebrochen, das Bonaccursius ver-
» heisse, sie werden jetzo eine gelindere Antwort ge-
» ben. Julius Pflug versichere auch von seinem
» Hertzog Georgen, und dem Churfürsten von
» Maynz ein besseres. Es würde aber dem Kö-
» nig sehr angenehm seyn, wo man zwey oder drey
» Gelehrte der unsern zu ihm schickte, welche vor
» ihm von diesen Dingen ein Gespräch hielten,
» dann der König wolte zu solchem Gespräch so
» wohl die allerhärteste Sorboniſten, als die so es
» mit uns halten, beruffen, die Evangelische Wahr-
» heit an Tag zu bringen. Im übrigen halte der
» König davor, es solten sich unsere Fürsten und
» Stände wegen der Mahlstatt des Concilii nicht
» eher erklären, bevor sie der Könige in Franckreich
» und Engelland Meynung eingeholet, welches be-
» meldte Könige gleichfals thun wollen. Zu dem
» sey nicht rathsam, wenn gleich ein Concilium al-
» lerdings nöthig, daß man es jetzo halte, dann wo
» man es zu dieser Zeit anstelle, so werde der bessere
» und reinere Theil von dem gröſſeren überwun-
» den und unterdrucket werden. Es seyen auch
» vor Zeiten die Könige in Franckreich und Na-
» varra ihrer Reiche entsetzet worden, und dieses
» um keiner andern Ursache willen, als weil sie be-
» hauptet, die Concilia sollen nicht von dem Röm.
» Pabst allein, sondern auch von dem Kayser und
» Königen ausgeschrieben worden. Wie dann
» auch heut zu Tage der Kayser das Königreich
» Navarra unter keinem andern Recht in Besitz ha-
» be, als weil vor Zeiten König Ferdinand in Spa-
» nien den König in Navarra daraus getrieben,
» [illegible]

als diesen der Pabst dermassen desselben entsetzet. « An. 1535.
Summa, der König sey dieser Sache sehr geneigt, «
und gefalle ihm zu dem Concilio ein sicherer Ort, «
allwo männiglich seine Meynung frey vortragen «
dörffe. Zu dem hielte er für sehr nützlich, wann «
die Fürsten und Stände auf diesem Convent ein «
Schreiben an den König in Franckreich abgehen «
liessen, und in solchem bäten für die um des Glau- «
bens willen Vertriebene sie wieder einzusetzen, «
und sie wegen dessen, was sie geglaubet, geredt «
und gethan, nichts entgelten zu lassen. « Biß
hieher Spalatini Nachricht, welche zwar Slei-
danus nicht gehabt, wie er dann aus dem Säch-
sischen Archiv die Acte nicht bekommen, um so
viel nachdrücklicher aber dessen Ehre rettet, und
Maimbourgs Boßheit zu schanden macht, wie
ein jeder, der Sleidanum aufschlagen, und mit
diesem Bericht Spalatini zusammen halten mag,
befinden wird. Erst besagter Sleidanus hat
auch L. 9. p. 260. aufs treulichste erzehlet, was die Der Evan-
Protestirende dem Frantzösischen Gesandten ge- gelischen
antwortet, nemlich: Sie nehmen die Entschul- Antwort
digung wegen der um Aufruhr willen hingerich- dem König
teten Leute an, als dergleichen sie auch in ihren in Franck-
Landen nicht dulden, baten jedoch den König, reich gege-
nicht ohne Unterscheid hierinnen zu verfahren, ben.
und gegen die sich nicht ungnädig zu bezeugen,
welche sich zu der reinen Lehre nach Inhalt der
Augspurg. Confeßion bekennen. Sie beklag-
ten ferner, daß viel falsche und gottlose Lehren in
die Kirche eingeführet, und mit Grausamkeit ver-
thaidiget, fromme Leute mit falschen Anklagen
beschwehret, und der Könige Gemüther zur Hefft-
igkeit gereitzet werde. Ersuchen demnach den
König, sein Amt in Reinigung der Kirchen von
denen Irrthümern und Zurücktreibung unrechter
Gewalt zu erweisen. Wegen des Concilii er-
innern sie, man möchte den Pabst nicht seines
Gefallens damit walten lassen, als welcher allein
mit Unterdrückung der wahren Lehre umgehe,
sondern es an einem sichern Ort halten, und Kay-
ser und Könige dasselbige dirigiren. Endlich er-
kennen sie mit Danck, daß der König keinem, der
sie Feindlich anfalle, Hülffe leisten wolle. Weil
sie sich aber wider den Kayser nicht einlassen, son-
dern Kayserl. Majest. und das Reich ausdrück-
lich

Digitized by Google

An. 1535. lich ausgenommen wiſſen wolten, ſo haben ſie mit alle ihrer Höflichkeit dem Frantzöſiſchen Geſandten kein Vergnügen gemacht, als deſſen einiger Zweck war, ſie vom Kayſer abzuziehen, worgegen die Evangeliſche Fürſten und Stände hiermit ein nahmhafftes Denckmahl ihrer Treue gegen Kayſ. Maj. öffentlich geſtifftet.

König in Franckr. begehret Melanthonem durch Voräum. S. L. 3. §. 38. & add. 2. 3. p. 107. ſqq.

§. LIII. Aus angeführtem Geſpräch Langäi mit Pontano, Melanchthone und andern iſt zu erſehen, daß der König in Franckreich einige Gelehrte von denen Evangeliſchen verlanget, unter welchem ſonder Zweiffel Melanchthon mit gemeinet geweſen. Dieſen hat Langäus zuvor ſchon kennen lernen, und mag in Franckreich viel gutes von ihm geſagt haben, nicht weniger haben ihn ſeine Schrifften daſelbſt beliebt gemacht, welches die Anführung ſeiner Locorum in belobtem Geſpräch zu erkennen giebt. Demnach geſchah es, daß als der König im Frühjahr Barnabam Voräum Foſſam nach Deutſchland ſchickte, dieſer auch, wie Camerarius Vit. Mel. p. 149. berichtet, zu Melanthoni kam, und ihn im Nahmen des Königes nach Franckreich zu reiſen erſuchte, mit Anerbietung Geiſſel zu ſtellen, daß er Sicherheit halben keinen Zweiffel habe. Melanchthon bezeugte ſich zwar zu ſolcher Reiſe nicht ungeneigt, hatte aber doch auch große Sorgen, ob ſelbige viel Nutzen ſchaffen würde, welches ſo wohl Camerarius l. c. anzeigt, als ſein eigner Brief, den er an Johannem Sturmium, (der damals in Pariß gelebt, nachmals Rector zu Straßburg ward, und mit Jacob Sturm dem berühmten Straßburgiſchen Ammeiſter nicht zu vermengen iſt) den 10. April geſchrieben, und Pezelius p. 221. heraus gegeben, [und zuvor ſchon Camerarius dem Leben Melanchthonis angehänget] ausweiſet. Er mag auch etwa durch dieſen Voräum dasjenige Bedencken in Franckreich geſchickt haben, deſſen er in dem Schreiben an Camerarium den 5. Octobr. gedencket, und davon meldet: er wolle ſolches nicht in Druck geben, damit nicht neue Diſputationes entſtehen, wiewol es hernach Pezelius Vol. I. Conſil. p. 214. heraus gab, woraus wie weit er für ſeine Perſon gegangen, und was er in Franckreich würde vorgeſchlagen haben, abzunehmen.

Melanchthons nach Franckr. geſchicktes Bedencken.

Er handelt in ſelbigem von den meiſten ſtreitigen Punctenalſo: Des Pabſts und der Biſchöffe Gewalt könne kein Verſtändiger verwerffen, nemlich dieſe, daß ſie die zum Kirchendienſt Berufene examiniren und ordiniren, die Kirchen-Gerichte halten, und auf der Prieſter Lehre Auffſehen haben. Wo ſolche Gewalt nicht wäre, müſte man ſie aufrichten, und ſey zu Erhaltung der Eintracht bey vielen Nationen des Pabſts Ober-Herrſchafft nützlich, doch alſo, wann er verſchaffe, daß die reine Lehre vorgetragen werde. Die übermäßige Gewalt aber, ſo die Päbſte in Veränderung der Königreichen ausgeübt, können die Könige leichte hemmen, es gehe auch dieſes das Evangelium und die Kirche nicht an, die Traditiones läſt er zu, wo man nicht eine Nothwendigkeit daraus mache, oder Gerechtigkeit dadurch zu erlangen ſuche. Die Beichte behält er, doch daß keine Sünde ſey, die Erzehlung der Sünden auſſen zulaſſen. Von der Rechtfertigung kommen nun, wie er ſchreibt, beyde Theile miteinander faſt überein, oder es könne doch noch ein Vergleich erhalten werden. Der Meſſe halben ſtutzt er am meiſten, und erkennet, daß hier ein unauflößlicher Knoten ſey, ſchlägt aber dieſes Mittel vor: Der Pabſt ſolle verordnen, daß man niemand zu der Winckel-Meſſe zwinge, und geſtatten das Heil. Abendmahl unter beyder Geſtalt auszuſpenden. Den Dienſt der Heiligen könne man gantz aufheben, weil davon nichts geboten, noch in der alten Kirchen gehalten worden; doch läſt er die Feyertage zu, an denen der Heiligen Hiſtorien und Exempel vorgetragen werden, aber ohne dieſelbe anzuruffen, eyffert dabey hefftig wider die, ſo die Leute martern, darum daß ſie die Heiligen nicht anrufen wollen. Klöſter ſolle man erhalten, die ſtudirende Jugend darinnen zu unterrichten, doch daß ſie Freyheit haben, wiederum daraus zu treten. Denen Prieſtern ſolle der Eheſtand unverboten ſeyn, doch könte man zu Biſchöffen allein unverehlichte Perſonen nehmen. Endlich ſchleuſt er mit folgenden Worten: »Dieſes ſchreibe ich nicht der Meynung, daß durch eines Mannes Gutachten, (dieſe Bekäntniß iſt wohl zu mercken, weil ſie bezeugt, daß er dieſes allein in ſeinem Nahmen für ſich geſchrie-

An. 1535.

An. 1535. schrieben) »etwas zu setzen und anzuordnen sey, » dann es soll sich niemand dieser Tyranney in der » Kirche anmassen, sondern weil man mich hierum » ersucht, habe ich aus gutem Gemüth diese Ant- » wort aufgesetzt, und angezeigt, daß ich diese » Schrifft als ein Bedencken überschicke, und » wünsche, es möchten viel gelehrte Männer von » diesen wichtigen Dingen gemeinschafftlich rath- » schlagen. Soll also nicht als ein Decret unter » die Leute gebracht werden; wie ich dann auch » mich erboten, anderer, die es besser treffen, Urtheil zu weichen.« Dieses Bedencken hat Melanchthon an Langäum geschickt, und der König ließ es sich gefallen, welches Melanchthon an Heresbachium schrieb, und zugleich beklagte, daß aus diesem Bedencken in Franckreich einige Artickel, aber nicht gantz, sondern zerstümmelt, gezogen werden. Dergleichen mögen vielleicht seyn die bey Richerio stehen L. IV. Histor. Conc. Gen. P. II. p. 158. Der König erwiese auch, wie viel er auf Melanchthonem hielte. Dann Voräus wurde nochmals an Melanchthonem geschickt, und der König gab ihm ein Schreiben an denselben mit vom 28. Junii, dieses Inhalts: Weil ihm Melanchthon von Langäo wegen seines besondern Fleisses in Beylegung der entstandenen Religion-Strittigkeiten gerühmet worden, auch Voräus versichert, daß er sich willig bezeiget in Franckreich zu reisen, mit dasigen Gelehrten wegen solcher Vergleichung zu handlen, als habe er Voräum an ihn hiermit schicken wollen, mit welchem er die Reise antreten, und sich nichts abhalten lassen, auch aller Sicherheit sich versehen, und gewiß seyn solle, er werde ihm sehr angenehm seyn, er komme nun aus eigenem Belieben, oder als ein Abgeordneter. Der Cardinal Johannes Langäus legte auch ein Schreiben bey, vom 27. Junii, welches noch in Bavari Collect. T. I. p. 258. stehet. Bezeugte, daß er groß Verlangen trage, den Zwiespalt der Kirchen beygelegt zu sehen, bath Melanchthonem, er wolle um GOttes willen an solchem Vergleich arbeiten, so viel er könne, alle redliche Leute werden mit ihm einstimmen, und der König selbsten ꝛc. Bemeldten Cardinals Bruder Gulielmus Langäus schickte den 10. Julii ein Schreiben nach, welches ebenfals bey Bavaro befind-

König in Franckr. Schreiben an Melanchthonem.

Deßgleichen der Bellajorum die weitläuffe bey Hr. Seckend. excerpirt sey.

lich, versichert Melanchthonem darinnen, daß An. 1535. was er bisher an ihn geschrieben, sey mit des Königes Willen geschehen, welcher so wohl ihm als der Protestanten Lehre geneigt: suchte ihn ferner mit vielen Worten zu bereden, daß er ja gewiß nach Franckreich kommen wolle, mit Vorstellung des grossen Nutzens, wann er komme, und des Schadens, wo er aussen bliebe: bemühete sich ihm auszureden, was er besorgen könte: meldete, seine überschickte Artickel werden fast von allen genehm gehalten, und er dörffe nicht fürchten, daß er anfangs viel werde nachgeben müssen, der König werde vielmehr rühmen, wann er in wichtigen Sachen sich standhafft erweise, als wann er nachgeben wolte ꝛc. Melanchthon war nun völlig entschlossen in Franckreich zu gehen, bath auch den Churfürsten, ihm solches zu erlauben, und Lutherus lag den Churfürsten selbst deßwegen ernstlich an Tom. VI. Alt. p. 491. 1428. Allein der Churfürst wolte darein durchaus nicht willigen. Weil nun Melanchthon solches seinen Mißgönnern zuschrieb, so wird dem Leser angenehm seyn, die wahre Ursache dieser Verweigerung aus dem Weymarischen Archiv zu vernehmen, welche der Churfürst mit eigner hoher Hand auffgezeichnet, und D. Brücken ein Rescript an Melanchthonem daraus zu stellen überschickt hat. So schrieben demnach Ihro Churfl. Gnaden, sie hätten nicht erwartet, daß Melanchthon sich weder mit der letztgegebenen Antwort nicht solte genügen lassen, noch die angeführte Ursachen gebührend erwogen haben. Dann daß er jetzo spreche, er habe sich zu solcher Reise erboten, gefalle seiner Churfl. Gn. nicht, ohne deren Erlaubniß er solch Erbieten nicht hätte thun sollen. Er wisse ja wohl, wie es der Zeit zwischen Kayserl. Majest. und dem König in Franckreich stehe, und was ein Churfürst zu bedencken habe. Es habe zwar Seine Churfl. Gn. genug bezeuget, wie begierig sie seyn, auch bey andern Nationen das Evangelium zu fördern, es sey aber ungewiß, was bey denen Frantzosen gutes zu hoffen, zumahl ihre Schrifften eine widrige Hoffnung machen, in dessen seye die Gefahr, daß der Friede in Deutschland Noth leyden möchte, gewiß, wo man sich nach der Frantzosen Rathschlägen richte. Seine Churfl. Gn. seyn im Begriff zu Befestigung des

Warum der Churf. in dieser Reise nicht willigen wollen.



Digitized by Google

An. 1535. Friedens zu König Ferdinando zu reisen, da dann leicht zu erachten stehe, wie sie ankommen würden, wo Königl. Majest. vernehme, daß Melanchthon der vornehmste von denen Sächsischen Theologen, zu dero, und besonders Kayserl. Majest. Haupt-Feind gereiset. Man habe auch zu bedencken, was der Kayser und Stände davon halten würden, wo sie höreten, daß man bey denen auswärtigen (nemlich in Melanchthonis Artickeln) gestehe, die Religion-Strittigkeiten können wohl also beyderseits geduldet werden, daß kein Theil den andern verdammen solle. Dieses habe man in denen Handlungen mit dem Gegentheil nicht zugegeben, obgleich solches der Respect gegen Kayserl. Majest. die Freundschafft mit denen Ständen des andern Theils, und die Liebe zum Frieden zu rathen geschienen. Dahero habe man zu Augspurg sich nicht vergleichen können, welches leicht geschehen wäre, wann man z. e. die Communion unter einer und beyder Gestalt zugleich ohne Unterscheid zugelassen hätte, allein wegen dieses einigen Artickels seye die Vergleichung unterbrochen worden. Es wisse nun jederman, wie Melanchthonis Artickel durchgezogen worden, mit grossem Schimpff der Protestanten, als wenn nemlich selbige, was sie bißher gelehret, wiederruffen hätten. Wann nun die Frantzosen heuchlerisch und verstellt handelten, so würden die Evangelische mehr Schaden und Schande als Nutzen zu gewarten haben. Wo aber Melanchthon meyne, er könne mit guten Gewissen und unverbrochener Treue gegen seinen Fürsten die Reise antreten, so möge er es nach seinem Willen, und auf seine Gefahr thun. Als nun hieraus ein Concept verfasset, und dem Churfürsten zur Unterschreibung übersandt worden, schrieb derselbe unter andern zwey Erinnerungen an Rand: 1) Es sey zu verwundern, daß Melanchthon denen Frantzosen in der Sache des Evangelii traue, welche doch fast niemals Treue und Glauben gehalten: 2) Viele christliche Hertzen werden sich über Melanchthonis Nachgeben ärgern, und meynen, man sey von der Augspurgischen Confeßion und Apologia abgewichen, mit höchster Schmach und Schaden des Evangelischen Wesens. Es legte auch der Churfürst einen Zettul an D. Brücken bey, worauf seine Churfl. Gnaden folgendes mit eigener Hand geschrieben: »Wir sorgen sehre, M. Philippus dörffte, wann er den König nach seiner Klugheit und Fleiß bereden wolte, viel nachlassen, welches D. Martinus und andere Theologi nicht nachgeben werden, daraus unter ihnen (wie wir schon aus einigen Worten D. Martini abnehmen,) Uneinigkeit zu grossem Aergerniß vieler Leute und Nachtheil des Evangelii entstehen würde. So kan man auch nicht erachten, daß es die Frantzosen mit Ernst meynen, sondern hat zu gedencken, sie werden, wenn sie Philippi Gutwilligkeit mercken, ihn völlig ausholen, und hernach als einen unbeständigen Mann ausschreyen. Die in Franckreich dieser Sache geneigt zu seyn scheinen, sind mehr Erasmianer als Evangelische. Wir erinnern uns aber, was uns diese Art Leute in vorigem Jahr, da wir im Hertzogthum Jülich waren, für Arbeit gemacht, eben so wirds Philippo auch gehen, mit grosser Gefahr seines Leibes, Seele und Gewissens. Man wird ihn auch ersuchen zu vermögen, daß er die unrechtmäßige Englische Ehe verthaidige. Aus diesen und andern Ursachen wollet ihr mit allem Fleiß Philippum von dieser Reise abhalten. Wir haben bey uns feste beschlossen, ehe M. Philippum gar zu missen, als daß wir ihn mit unserem guten Willen und Genehmhaltung solten lassen in Franckreich gehen.« Dieses beschloß also der Churfürst nach seinem hohen Verstand, welches allerdings hat sollen angeführet werden, ob gleich unverborgen, was die alten und neuen Scribenten des Gegentheils und unter diesen Bolluet, von Veränderung Melanchthonis und anderer schreiben, die daraus einen Profit zu ziehen suchen, in dem das angeführte vielmehr nachdrücklich bestätiget, auf welchem festen Grund der Churfürst und andere Bekenner der reinen Evangelischen Lehre bestanden, und daß sie sich an die Autoritæt eines oder des andern, obgleich trefflichen Lehrers nicht gekehret. Dieses Rescript wurde den 30. Augusti an Melanchthonem ausgefertiget, und zwey Tage zuvor ein Schreiben an den König in Franckreich von dem Churfürsten abgeschickt, darinnen der Churfürst bezeu-

An. 1535.

Des Churfürstens Schreiben an König Franciscum wegen Melanchthon.

An. 1535. bezeuget, wie er allezeit willig sey dem König, besonders in Glaubens-Sachen, die zu Lob, Ehre und Preiß Gottes, und zu reicher Fortpflantzung und weitausbreitendem Nutzen des Evangelii gereichen, zu willfahren. Könne jedoch um der harten und schwehren Läufften, grosser Besorgniß, schwehre Gefahr, ereignenden beschwehrlicher Nachreden willen, und weilen die Universität Wittenberg der Pest halben an einen andern Ort müssen verleget werden, dermahlen Melanchthonem nicht entlassen. Wo er ihn aber künfftig auf einige Weise entbehren könte, und der König denselben von ihm schrifftlich begehren würde, so wolle er ihm in Franckreich zu gehen erlauben. Melanchthon stellte seine Antwort an den König, an eben diesen 28. August. welche nebst des Königes Schreiben in Melanchth. Epistein L. 1. ep. 29. 30. edit. Lond. stehen. Er rühmete darinnen den König, und danckete für den gnädigen Ruff, weigerte sich auch nicht nach Franckreich zu reisen, warum er aber jetzo nicht gleich mit Vorão abreise, werde dieser anzeigen. Inzwischen hatten die Frantzösische Theologi, wie Richerius an bemeldtem Ort berichtet, dem König mißrathen sich mit denen Ketzern in ein Gespräch einzulassen, und gebeten, von denen Deutschen auf folgende Puncten deutliche Antwort zu begehren: 1) Ob sie alle Biblische Bücher für hochheilig und Catholisch halten? 2) Ob sie glauben, daß die Kirche nicht irren könne, und allezeit ein äusserlich sichtbar Haupt habe, nemlich, die Nachfolger Petri? 3) Ob sie was die Concilia und Päbste beschlossen und verordnet, annehmen wollen? 4) Ob sie die gute von denen alten angenommene Kirchen-Gebräuche, als gewisse Beweg- und Hülffmittel der Gottesfurcht billige? 5) Ob sie dasjenige, was die alte Griechische und Lateinische Lehrer als Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Gregorius, Basilius, Chrysostomus und alle andere gelehret, für den rechten Verstand und Erklärung der Schrifft, annehmen wolten? Diese guten Herren hatten es nicht unrecht angefangen, und gewiß, wann Melanchthon und die andere dieses alles ohne Unterscheid angenommen hätten, so wäre der Streit bald gehoben gewesen. Und doch hat der König, nach Richerii fernerem Bericht, durch ein Rescript vom 25. August. an diese Theologen seinen Gefallen über diesen Rath bezeuget. Indessen wurde durch Bellajum was anderes bey denen Deutschen vorgegeben, der auch nach diesem Bedencken der Sorbonisten im Nahmen seines Königes Melanchthonem oder andere nach Franckreich begehret. Aus obigen aber ist nun leichte zu urtheilen, was von Maimbourgen zu halten, welcher vorgiebt, der König sey auf ungestümes Anhalten der Königin von Navarra seiner Schwester, und anderes Frauenzimmers bewogen worden, Melanchthonem nach Franckreich zu berufen. Ob dieses zu grosser Ehre des Königes gereiche, daß ein solcher weiser Herr sich vom Frauenzimmer habe bethören lassen, mag er zu sehen, doch wann es wahr wäre, so wäre je besser gewesen, einer wahrhafften Königin, als der gantzen lügenhafften Clerisey zu glauben. Er berichtet weiter, der Cardinal Tournon habe es dahin gebracht, daß der König alsobalden solches zurück genommen, daß sich aber der König so schnell nicht geändert, ist aus angeführtem offenbar. Im übrigen wann man aufs gelindeste von der Sache reden, und des Königes wie auch dessen Gesandten Ehre retten will, so erscheinet, daß den König ein ziemlich helles Licht des Evangelii aus dem benachbarten Deutschland bestrahlet, welches aber durch diesen Cardinal und andere seines Gelichters, die den Staat und Pracht der Clerisey der lautern Wahrheit vorgezogen, unterdrucket, und folglich der König durch sie betrogen worden. Was Maimbourg ferner wider den Umgang mit denen Ketzern, wie er redet, geeiffert, läst man auf seinem Unwerth beruhen. Da zumahl von Engelland noch etwas zu melden, übrig ist.

An. 1535.

M. l. c.

§. LIV. Dasiger König hatte nicht nur seine Gesandten auch nach Schmalkalden, sondern bereits im Frühjahr einen, Namens Antonium (so schrieb er seinen Nahmen selbst, wiewohl ihn andere Robert nennen) Barnes (so nannte ihn der König selbsten, andere nennen ihn auch Amarinum) nach Sachsen gesandt, wie das Archiv Reg. H. fol. 99. n. 42. giebt. Dieser handelte anfangs

Königs in Engelland Gesandter in Sachsen

S. L. 3. §. 39. & add. p. 110. sq.



Melanchthon Antwort.

Der Sorbonisten Rath ihrem König gegeben.

An. 1535. allein mit denen Theologis von der Eheſcheidung des Königes, ohne der Religion-Strittigkeiten zu gedencken. Aus Lutheri und anderer Briefen iſt abzunehmen, daß er auch bey dem Churfürſten Audientz gehabt, was aber in ſolcher vorgangen, iſt in dem Archiv nicht zu finden. Im Sommer bekam dieſer Barnes ein Credentz-Schreiben von ſeinem König an den Churfürſten vom 8. Julii, zu Windſor datirt, in demſelben nandte ihn der König D. Barnes ſeinen Caplan und Profeſſorem Theologiæ; zu Wittenberg gab ihm Lutherus ein Schreiben, welches D. Jonas, Cruciger und Melanchthon unterſchrieben, an den Churfürſten mit, recommendirte ihn als einen vorhin ſchon bekanten, und zeigte an, er verlange, Melanchthon ſolle nach Engelland gehen, mit Anerbietung aller Sicherheit, ja gar einiger Geiſſel. Lutherus hoffte aus dieſer Reiſe viel gutes, und ſchrieb unter andern: „Wer weiß, „was GOtt wircken will, ſeine Weisheit iſt höher „dann unſere, und ſein Wille iſt beſſer, denn unſerer,“ wolte auch gerne Melanchthoni ſolches darum gönnen, weil er ſahe, daß er traurig war, wie er meinte deßwegen, daß ihm in Franckreich zu gehen, war abgeſchlagen worden. Melanchthon hatte ſich vorhin ſchon bey dem König bekant gemacht, an den er den 13. Mart. einen langen Brieff ſchrieb, und ihn zur Reformation an- und von denen Verfolgungen abmahnete L. 1. ep. 26. Hernach ſchickte er im Auguſto auch ein Buch an den König L. 3. ep. 4. welches, wie Spalatinus berichtet, ſein Commentarius über die Epiſtel an die Römer war, und vom König ſo gnädig aufgenommen ward, daß er Melanchthonem nicht nur einer ſehr gnädigen Antwort gewürdiget, ſondern ihm auch 200. Ducaten überſchickte. Bemeldter Brieff iſt von Bavaro Vol. 1. p. 252. erhalten worden. Melanchthonis Antwort aber den 1. December datirt ſtehet Lib. 2. ep. 27. An dieſem Tag hatte Barnes bey dem Churfürſten zu Jena Audientz, und bekam den 28. Decemb. die Antwort, welche im Archiv Reg. H. f. 71. n. 20. liegt, krafft deren er erſucht wurde, die Engliſche Geſandtſchafft, von deren baldigen Ankunfft Barnes Meldung that, zu vermögen, daß ſie in Wittenberg bleiben, biß ſeine

Begehret Melanchthonem.

Des Geſandten Audientz bey dem Churfürſten.

Churfl. Gn. von dem Schmalkaldiſchen Convent zurück komme, alsdenn auch eine Reſolution wegen Melanchthon erfolgen ſolle, S. Chf. Gn. wolle auch wegen der angebotenen Alliantz auf dem Convent handlen, und ſo viel auswircken, daß Königl. Durchlaucht. ſpühren ſolle, es fehle ihnen nicht an Willen und Fleiß, denenſelben zu willfahren, und die chriſtliche heylſame Lehre fort zupflantzen, zu der Ehre GOttes und Heyl der Kirchen CHriſti, dann ſie die wahre reine der Kirchen nützliche Lehre, welche ſie zu Augſpurg vor Kayſerl. Majeſt. bekant, nimmermehr zu verlaſſen gedencken. Darauf ſchrieb der Churfürſt den 28. Septemb. [So ſtehet bey Herr Seckendorffen, woraus abzunehmen, daß anſtatt des 1. und 18. Dec. den 1. und 18. Sept. etwa für die Tage erſtbemeldter Audientz und Antwort zu halten ſeyn, zumal der 1. Decembr. der Churfürſt auf der Reiſe von Wien annoch begriffen geweſen,] an den König, rühmete, daß er ſich nach Anzeige Barneſii die Verbeſſerung der Kirchen angelegen ſeyn laſſe, und ermahnete ihn darinnen fortzufahren: „Dann man kan (ſo lauten unter andern die Worte) nicht läugnen, daß vor vielen hundert Jahren viel Laſter in „der Kirchen eingeriſſen, und dieſes durch Nachläßigkeit und Herrſchſucht der Römiſchen Päbſte, „welche eine Verbeſſerung bedürffen. Wo demnach Ew. Königl. Würde hierzu helffen würde, „daß die Lehre gereiniget, und die Mißbräuche in „der Kirchen abgeſchaffet würden, thäten ſie GOtt „das angenehmſte Opffer, und machten ſich um „die gantze Kirche und Nachwelt unſterblich verdient. Wir zwar werden dieſe Lehre, die wir „für chriſtlich und der Kirchen nöthig halten, nimmermehr fallen laſſen.“ Dieſer Barnes war auch zuvor bey Hertzog Georgen, und beſchwehrte ſich über Cochläi wider ſeinen König geſchrieben Buch, mit Begehren, daß man Cochläum anhalte mit ihm zu diſputiren. Im December kam die groſſe Engliſche Geſandſchafft nach Weymar, nemlich Eduardus Forus, Biſchoff zu Herford, und Nicolaus Heyth Archidiaconus, denen ſich Barnes zugeſellete. Ihr Vortrag gieng auf Vergleichung der Religion, und eine Alliantz zu beyderſeitiger Beſchützung wider den

An. 1535.

Churfürſtl. Schreiben an König in Engelland.

Groſſe Engliſche Geſandſchafft kommt nach Weymar und Schmalkalden.

Pabſt,

Digitized by Google

An. 1535. Pabst, welches sie weitläufftiger am Ende dieses Monats auf dem Convent zu Schmalkalden vortrugen, wie bey Sleidano zu sehen Lib. 9. p. 263. sq. welcher auch die Antwort der Protestirenden p. 286. anführet, die da hinaus lieff: Wo der König die reine Lehre in der Augspurgischen Confeßion ausgedrucket annehmen, und auch in einem freyen, Christlichen Concilio vertheidigen wolle, seyen sie bereit ihn in dem Schmalkaldischen Bund, unter dem Titul eines Patrons und Beschützers desselben auffzunehmen. Es liegen diese Acta Deutsch und Lateinisch von Melanchthone, Spalatino und den Vice-Cantzler Burckard geschrieben, noch in dem Archiv zu Weymar, aus welchem zu ersehen, wie grosse Ehre diesen Gesandten erwiesen worden, dann dieselbe unterschrieben ihre Nahmen bey denen den 25. Dec. errichteten Artickeln zu erst, und unter dieselbe der Churfürst und Landgraf. Daß aber die Evangelische die Englische Anerbietung nicht gleich alsobald angenommen, kam daher, weil sie sich hierdurch bey Kayserl. Majestät nicht wolten verdächig machen, da Engelland so wohl als Franckreich wider den Kayser war, und sie sahen, daß der König mit keinem Ernst die Religion meyne, sondern selbige nur zum Deckmantel gebrauchen wolle, seine verdorbene Ehescheidungs-Sache durch Beyfall anderer zu schmücken. Was weiter mit diesen Gesandten, welche der Protestanten Antwort nach Engelland geschickt und indessen nach Wittenberg gereiset, paßirt, wird im folgenden Jahr berichtet werden. Im übrigen ist noch von dem offt ermeldten Schmalkaldischen Convent zu gedencken, daß die Protestirende den 24. December sich dahin verglichen. Die Armee auf 2000. zu Pferd und 10000. zu Fuß zu stellen, denen Bundesgenossen, wo man die Cammer-Gerichts-Urtheile gegen sie exequirte, Hülffe zu leisten, und wider gesagtes Cammer-Gericht eine Schrifft ausgehen zu lassen. Im Nahmen der Fürsten unterschrieben diesen Schluß der Churfürst und Landgraf, und im Nahmen der Städte, Straßburg, Ulm, Magdeburg und Bremen. Es wurden auch besondere Artickel zwischen Chur-Sachsen und dem Landgrafen von beständiger Zusammensetzung der Macht und Rathschlägen dieser beyder Herren auffgesetzt, aber von dem Landgrafen nicht unterschrieben, den sehr verdroß, daß Graf Wilhelm von Nassau, mit dem er in hartem Streit wegen der Grafschafft Catzenelnbogen lag, in den Schmalkaldischen Bund auffgenommen worden. Die Franckfurter zeigten dem Convent an, daß sie sich mit ihren Domherren vertragen, ihnen ihren Kirchen-Dienst und Einkünffte überlassen, doch daß in allen übrigen Kirchen, die reine Lehre geprediget werde: Baten anbey in den Bund auffgenommen zu werden, welches sie auch erhalten. An. 1535.

Was die Protestanten unter sich auf dem Convent zu Schmalk. beschlossen.

§. LV. Das Münsterische Unwesen, welches die Wiedertäuffer daselbst angerichtet, erlangte in diesem Jahr seinen verdienten Lohn; nun hatte zwar solches mit dem Lutherthum gantz nichts gemein, dennoch aber war die Boßheit der Widersacher so grimmig, daß sie sich nicht schämeten, den Schwarm der Wiedertäuffer für eine Brut der Lehre Lutheri auszugeben. Lutherus aber hat in diesem Jahr mit zwey Schrifften dieser Lästerungen, und jener rasender Wuth nachdrücklich wiederleget. Die erste ist eine Vorrede über Urb. Regii Widerlegung der Münsterischen Bekäntniß Tom. VI. Alt. p. 477. Er klaget in solcher, daß nicht allein die Münsterische Wiedertäuffer in offenem Druck sich heraus lassen: „Es seyen zwey falsche Propheten, der Pabst und der Luther, doch sey der Luther ärger weder der Pabst,“ sondern daß auch die Papisten, den für den besten halten, der Lutherum zu dem ärgsten Rotten-Geist machen könne, und wiederum, wer unter den Rotten-Geistern ihn zum zwiefältigen Papisten und ärger als der Pabst ist, machen könne, habe es auch in seinen Gedancken getroffen. Rühmet darauff Regii Tractat, mit Versicherung, kein Papist könne und werde was bessers machen, als deren gantze Kunst darinnen bestehe, daß sie schreyen: „Siehe da, was kommt gutes aus der Lutherischen Lehre.“ Solches nun widerleget er schöne, indem er unter andern anführet: Es seye bekannt, daß alle Ketzer aus der heiligen Christlichen Kirchen kommen, dem unerachtet, lege doch ja die Schuld niemand auf die Kirche, weil selbige es nicht mit

Lutheri Unschuld an der Wiedertäuffer Greuel. S. L. 3. p. 114. seqq.



Digitized by Google

An. 1535. ihnen hält, ſondern ſie verdammt, warum man dann die Lutheriſche verwerffen wolte, wann gleich die Rotten aus ihnen gekommen wären, (welches dieſe doch ſelbſt läugnen) da die Lutheriſche ſelbige alle verdammen? In der anderen Schrifft, die den Titul hat: »Vorrede auf die neue Zeitung von Münſter, und T. VI. A. p. 480. ſtehet, meldet er: Der Münſteriſche Teuffel ſeye entweder »ein junger A B C Teuffel,« der ſo grob herein plumpe, da er ſonſt durch die Pfaffen auf viel ſubtilere Weiſe nach Cron und Scepter zu greiffen wiſſe, (wie er artlich weiſet) oder GOtt habe ihn alſo ſtarck mit Ketten gebunden, daß er es nicht ſchlauer dißmal habe machen können. Widerleget darneben kürtzlich ihre ſcheußliche Irrthümer, von Chriſti menſchlicher Natur, der Tauffe, Obrigkeit und Eheſtand. Demnach gehöret die Hiſtorie des Münſteriſchen Aufſtandes zu der Hiſtorie des Lutherthums eigentlich nicht, kan aber bey Sleidano Lib. 10. geleſen werden. Weil iedoch nicht zu läugnen, daß die Wiedertäuffer aus der Freyheit der Evangeliſchen Lehre Gelegenheit genommen, ſich in die Stadt einzuſchleichen, ſo iſt etwas davon zu erwehnen. Es hatte nehmlich Bernhard Rothmann, welcher zu erſt das Evangelium in der Moritz Kirchen vor der Stadt geprediget, mit zwey Heßiſchen Predigern, die der Landgraf auf jenes und der Bürger Anhalten nach Münſter geſchickt, die Päbſtiſche Irrthümer in 31. Artickel verfaſſet Anno 1532. dem Rath übergeben. Die Päbſtliche Prieſter, ſo deßhalben auf das Rathhaus beſchieden worden, bekannten, daß dieſes ihre Sätze ſeyn, ſie können aber ſelbige nicht vertheidigen, weshalben ſie durch ein Decret abgeſchaffet wurden, und auswichen. Der Biſchoff wolte zwar der Stadt die Zufuhr ſperren; Allein die Bürger fielen aus und bekamen die meiſte Dohmherren und Pfaffen gefangen; endlich wurde die Sache durch den Landgrafen dahin Anno 1533. vermittelt; Daß die Evangeliſche Lehre in denen 6. Stadt-Kirchen geprediget und allein im Thum die alte Mißbräuche beybehalten wurden. Da nun biß dahin allein die Evangeliſche Lehre in Schwang gieng, fiengen ſich die Wiedertäuffer an einzuſchleichen,

**Einige Nachricht von dem Münſteriſchen Unweſen.**

und einer Hermann Stapreda, der Rothmann für einen Collegam zugegeben ward, widerfochte die Kinder-Tauffe öffentlich, und bald darauff that Rothmann ein gleiches. Die andere Prediger, welche in der wahren Lehre beharreten, boten ſich zwar zu einem Geſpräch hierüber an, allein Rothmann ſchlug ſolches ab, rieff die Bauren, ſo mit dieſem Gifft angeſteckt waren, in die Stadt, und jagte die Evangeliſche Prediger hinaus. Damahls kam auch der theure Mann Johann von der Wick zu Münſter um, wie Seb. Franck berichtet, Kayſer-Chron. fol. 291. Hernach ſetzten Anno 1534. die Auffrührer den Rath ab, und einen neuen ein, machten auch endlich den verruffenen Schneider von Leyden, der insgemein Johann von Leyden, genennnt wird, zu ihrem König, welcher ſich in den Geleits-Briefen, die er denen Heßiſchen an ſie abgeſchickten und andern ertheilet, alſo unterſchrieb: »Johannes von GOttes Gnaden in Krafft des Königlichen Reichs im neuen Tempel GOttes, ein Diener der Gerechtigkeit. Worauff dem Unweſen, welches nicht ohne Entſetzen bey Sleidano kan geleſen werden. [Nebſt welchem auch Ant. Corvini Schreiben bey Borhorn nachzuſchlagen.] und halff kein Anerbieten, geſtalten ſie den 10. Januarii dieſes Jahres in Antwort auf oben §. 40. gedachtes Schreiben ſich heraus lieſſen: Sie wolten bey dem Worte GOttes und der Warheit bleiben, und ihre Sache keinen Schiedsleuten untergeben, dabey ſie ſich unterſchrieben: Die Verordnete aus der Gnade und Krafft GOttes und Gemeinde der Chriſtlichen Verſammlung zu Münſter.« Bald hernach, nehmlich im April dieſes Jahrs, kamen der Chur- und Fürſten am Rhein und in Weſtphalen Geſandte, die im vorigen Jahr zu Coblentz verſammlet geweſen, zu Worms zuſammen: König Ferdinand ſchickte auch einen Geſandten dahin, in gleichem Chur-Sachſen und einige Fränckiſche. Chur-Sachſen trug ſeine Portion an Verpflegung der 3000. Fuß-Knechte, welche Münſter bloquiren ſolten, bey, man verſprach einander Hülffe wider der Bauren beſorgten Aufſtand. Zugleich aber ward auch beſchloſſen, daß man das Bißthum Münſter, wenn die

An. 1535. Boxh. Hiſt. Un. p. 56. ſeqq.

**Daß die Wiedertäuffer zu Münſter mehr des Pabſts als Lutheri Jünger.**

Stadt

Digitized by Google

An. 1535. Stadt würde zum Gehorsam gebracht seyn, bey dem Reich erhalten müste, welches der Bischoff mit denen Domherren schrifftlich versprechen solte: welcher Schluß denen Anschlägen des Burgundischen Hauses entgegen lieff. Hingegen hat der Hertzog von Geldern sich entschuldiget, daß er verlangter massen keine Hülffe wieder die von Münster schicke: Denn sein Zustand leide solches nicht, da er selbst wegen geendigten Stillstandes vor dem Kayser nicht sicher seye. Es empfiengen aber dennoch endlich diese schändliche Leute zu Münster ihren verdienten Lohn, da die Stadt erobert, und die gottlosen Buben hingerichtet wurden. Indessen solten diejenige, welche Lutherum beschuldigen, als ob solch Unwesen aus seiner Lehre entstanden, bedencken, daß solches mehr dem Pabstthum ähnlich sey. Lutherus hat niemahls einige Gewalt gebraucht, auch darzu nie gerathen, er hat keine güldene Cronen, Königlichen Staat, Müntzen oder Soldaten gebraucht seine Lehre zu vertheidigen, noch seine Widersacher mit dem Schwerdt vertilget, wohl aber hat der Münsterische König dieses alles mit einiger Päbste Verfahren gemein. Indem auch derselbe alle Könige und Obrigkeiten suchte auszurotten, so ist offenbar, daß er dieses nicht von Luthero lernen können, wohl aber von denen, welche Kayser und Könige nicht allein in Bann gethan, sondern mit Armeen vom Throne gestürtzt und mit Füssen getreten. Wer diese gewesen, können die Historien, welche die Kriege zwischen denen Päbsten und Kaysern beschreiben, bezeugen. Was in Sachsen mit denen Wiedertäuffern paßiret, ist aus dem Weymarischen Archiv dem Leser auch mit zu theilen. Dann es war die Wiedertäufferey und andere Schwärmerey auch nach Müntzers Niederlage und Carlstadts Austritt nicht so reine ausgerottet, daß nicht noch ein böser Saamen hätte sollen zurück bleiben, besonders in dem Strich an der Sagle, allwo Carlstadt mit seinen ungereimten Lehren den gemeinen Mann bethöret, weshalben der Churfürst seine Edicte wider diese Leute öffters erneuert, besonders als das Münsterische Unwesen zum Ausbruch kam. In diesem Jahr wurden in dem Dorff Klein-Eutersdorff der Müller mit seinem Weib, Tochter und 14. Fremden, die ihrem Vorgeben nach aus des Geistes Eingeben zusammen kommen, gefänglich eingezogen, diese bekanten, sie tauffte die Erwachsene um, im Nahmen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes, doch nur mit drey Tropffen, die sie ihnen auffs Haupt sprengen. Die Schrifft seye ihnen vom Heiligen Geist ins Hertze geschrieben: Sie seyen willig alles Creutz auch den Tod selbst zu leyden, nach dem Exempel Christi, wollen auch damit verdienen, was Christus mit seinem Leyden verdienet. Sie nannten auch einander durchgehends Brüder und Schwestern, so gar Eltern und Kinder. Dieses sagten die Einfältigen aus, von welchen die meiste D. Casp. Cruciger, Philipp. Melanchthon, die damahls in Jena waren, und Anton Musa, Pfarrer in Jena, durch sorgfältigen Unterricht von ihrem Irrthum zu rechte gebracht. Andere aber waren gröber und verstockter, besonders Heinrich Krautschneider von Espenfeld, Jost Müller von Schönau, und Johann Peßker von Eutersdorff: Dieser Leute Irrthum hat Melanchthon öffters sorgfältig untersucht und auffgezeichnet, Reg. N. f. 493. QQ. num. 1. Sie läugneten, daß die Kinder Sünde an sich haben, und der Tauffe bedürffen, verwarffen also die Kinder-Tauffe gäntzlich, dann die angebohrne Schwachheit oder böse Lust seye keine Sünde, sondern werde erst bey denen Erwachsenen Sünde, wann sie derselben beyfallen, dahero werden alle Kinder der Türcken, Juden und Heyden selig ohne die Tauffe, weil alles was GOtt geschaffen, gut seye. Christen können kein Obrigkeitlich Amt verwesen noch das Schwerdt brauchen. Unter Christen habe man keine Obrigkeit nöthig, und seye an denen Kirchen-Dienern genug. Die Eydschwüre seyn unrecht: sie verdammten auch den Besitz eigner Güter, und trungen darauf, daß man die Gemeinschafft der Güter, wie sie zur Apostel-Zeit gewesen, einführen solte. Die Ehe zwischen einem Wiedertäuffer und einer diesem Schwarm nicht anhängigen Person (sie sagten zwischen einem Gläubigen und Ungläubigen) seye keine Ehe, sondern eine Hurerey, dahero sehr viel Ehe-Scheidungen unter ihnen vorgiengen. Melanchthon widerlegte:

An. 1535.

Ihre Irrthumer.

Wiedertäuffer in Sachsen.

Digitized by Google

An. 1535. legte zwar diese Irrthümer mündlich und schrifftlich, aufs fleißigste, richtete aber damit bey denen kläglich verstockten Leuten nichts aus, welche hochmüthig vorgaben: Sie verstünden allein durch Eingebung des Heil. Geistes die Schrifft: wobey sie auch mit vielen Schelt-Worten und Drohungen sehr frech um sich warffen. Diesemnach seyn besagte dreye nach etlichen Monathen den 27. Jan. 1536. öffentlich zu Jena enthauptet worden, das Urtheil fälten die Wittenbergische Juristen, und zogen folgende Ursachen darinnen an: Weil sie wieder GOttes Wort, Kayserl. Edict (des 1529. Jahrs) und öffentliche Anschläge des Churfürsten der Wiedertäufferischen Secte angehangen, der Schneider andere getaufft, und ein Anführer der Rotten gewesen, auch in dem Bauren-Auffstand bey Franckenhausen mit gefochten, alle aber wieder des Churfürsten Verboth im Dorff Entersdorff Zusammenkünffte angestellet, und alle Vermahnungen bißhero verachtet, dagegen in ihrem Irrthum beharret: auf welchen sie auch biß in den Todt halsstarrig bestanden. Melanchthon erzehlet auch viel von einem, Nahmens Joh. Schleyer, welcher nicht so wohl des Wiedertauffs als anderer Irrthümer schuldig war, und sich an dem ärgerlichen Leben seines Pfarrers gestossen hatte, darüber er in der Donatisten Irrthum verfallen, daß die Krafft des Predigamts an dem Leben des Predigers hange. Diesen hatte Melanchthon, nachdem er durch langwürig Gefängniß mürbe worden, von seinem Irrthum gebracht. Er fragte ihn auch, weil er gantz nichts studirt, wie er vieles, so mit der Evangelischen Lehre übereinstimme, gelernet, und geprediget habe? (Dann dieser Schleyer war im Bauren-Auffstand Anno 1525. ihr Prediger) und erhielte zur Antwort: Er habe längst von seinen Eltern gelernet, daß wir durch den Glauben an Christum selig werden, und daß man sich an den Ablaß und andere Päbstische Satzungen nicht kehren solle. Welches ein Exempel ist, daß unter dem gemeinen Volck vor Lutheri Zeiten Leute gewesen, welche besseren Grund des Glaubens gehabt, als man öffentlich gelehret. Auſſer diesen ist auch eine schöne Teutsche Widerlegung Melanchthonis

Drey derselben am Leben gestrafft.

Melanchthonis Widerlegung der Wiedertäuffer.

vorhanden, die er für den gemeinen Mann eingerichtet, die Gefangene von ihrem Irrthum abzubringen, es scheinet auch, sie seye damahls in Druck kommen, andere Irrende auch auf den rechten Weg zu bringen und andere davor zu verwahren. Derselben ist am Ende eine Erinnerung angefüget, damit sich niemand ärgere, wañ man die Wiedertäuffer also behertzt, die Todes-Strafe ausstehen sehe, dann dieses seye eine Teuffelische Verstockung, welches er mit diesem starcken Grund erweiset: weil sie biß in den Tod dem Worte GOttes widerstehen und widersprechen: Welches ja von dem Heiligen Geist nicht kommen könne. Bißher erzehltem ist noch ein und anderes in denen Actis befindliches beyzufügen, wenn es gleich in andere Jahre gehöret, diese Sache auf einmahl zu Ende zu bringen. Im Jahr 1530. warff sich einer, Nahmens Augustinus, in diesen Landen auf, zur Zeit des Reichs-Tages zu Augspurg, nannte sich einen König, und liesse sich Scepter und Crone vortragen, drohete auch, er wolle Kayser und Fürsten mit Beyhülffe der Juden über einen Hauffen werffen. Anno 1531. vertheidigte Georg Groß, genannt Pfersfelder, ein Edelmann der Wiedertäuffer Irrthum mit grossem Frevel in einem Brief an Johann von Seckendorff Amtmann in Beyersdorff, und behauptete unverschämt: die Wiedergetauffte können nicht sündigen, oder da sie sündigen, haben sie keine Vergebung. Lutheri Lehre seye falsch, weil die Leute nicht fromm werden. Der Landgraf in Hessen, der wegen seiner Gelindigkeit gegen diese Leute mit dem Churfürsten in keinem Vernehmen, wolte zur Zeit des Münsterischen Unwesens mehrern Ernst zeigen, Reg. H. QQ. n. 5. und ließ ein Edict ausgehen, und überschickte solches auch dem Churfürsten. In diesem wurde Lebens-Strafe auf diejenigen gesetzt, so Obrigkeitlichen Stand verwerffen und Auffruhr anrichten, auf andere aber geringere. Es währete diese Uneinigkeit biß in das 1544. und 1545. Jahr und konte durch Justi Menii Superintendentens zu Eysenach mit dem Pfarrer zu Hirschfeld Anno 1544. angestelltes Gespräch nicht beygeleget werden, sondern der Landgraf blieb bestän-

An. 1535. gung der Wiedertäuffer.

Was von ihrer vermeynten Standhafftigkeit zu halten.

Von andern Schwärmern.

Landgraf ist wegen Bestrafung der Wiedertäuffer mit dem Churfürsten ni

Digitized by Google

An. 1535. ständig auf seiner Meynung, man könne keinem mit gutem Gewissen um Irrthümer willen im Glauben das Leben nehmen, dann dieser stehe in keines Menschen Gewalt, sondern seye allein eine Gabe GOttes, anbey zu besorgen, der Gegentheil möchte gleiche Schärffe wider die Evangelische gebrauchen. Es verdienet weiter des Churfürsten in dieser Sache gebrauchte Klugheit bemercket zu werden. Dann Se. Churfürstl. Gn. schon A. 1536. den Wittenbergischen Juristen, welche obbeniemten dreyen das Leben abgesprochen, einen ernstlichen Verweiß zugeschickt, (da sie bald hernach wider Peter Pestel, einen Zwickauischen Schneider, ein gleiches Urtheil wegen des Zwinglischen Irrthums gefället) und geschrieben, sie haben hierinnen wiederrechtlich verfahren. So gehöre auch das Kayserliche Edict des 1529. Jahres hieher nicht. Indessen nisteten viel Wiedertäuffer an der Werra in denen Chur-Sachsen und dem Landgrafen gemeinschafftlichen Orten im Jahr 1544. und 1545. ein, welche ein Bauer, Nahmens Jörge, wiedergetaufft, der nachmahls zu Bamberg hingerichtet worden. Ingleichem war Thüringen von diesen Leuten nicht gar reine, wie dann des Superintendenten zu Gotha Friederici Myconii fürtreffliche Relation vorhanden, von einem aus dem Dorff Tungeda, den Myconius mit grosser Arbeit und Fleiß endlich bekehret. Dann man schritte gar langsam zur Lebens-Strafe mit diesen Leuten, und zwar nicht anderst, als wenn man sie Auffruhr oder verstockter Widerspenstigkeit in Fortpflantzung ihrer Irrthümer schuldig befunden. Und so ist man wider die drey benannte verfahren: dabey aber in dem Archiv nicht zu finden, daß der Theologen Bedencken in dieser Sache auch wäre eingeholt worden: Es ist nehmlich zu erwegen, daß diese Leute nicht nur geirret, sondern sich auch an dem gemeinen Wesen vergriffen, da sie die Rechte der Obrigkeiten öffentlich widerfochten, und denen so offt ergangenen und wiederholten Edicten des Kayſers und Churfürsten zuwider Zusamenkünffte gehalten. Wie denn auch damals das Exempel der Münsterischen Schwärmer grosse Gefahr gedrohet, wo nicht vermittelst exemplarischer Strafe die Frechheit solcher Leute wäre zurück gehalten worden. Dahero der Landgraf selbsten zu dieser Zeit wider die Verächter der Obrigkeit ein scharff Edict ausgehen lassen. Der Churfürst aber hat allen, die sich von dem Irrthum haben zu rechte bringen lassen, gnädig vergeben, würde auch allen übrigen gleiche Gnade erwiesen haben, wo sie sich nicht mit gröster Frechheit und Halsstarrigkeit selbst den Untergang auf den Hals gezogen hätten. Man kan auch anmercken, daß die Strafe der Landes-Verweisung, womit der Landgraf diese Leute in seinen Edicten bedrohet, in dem Kayserlichen Edict des 1529. Jahres verboten worden; welches billiche Ursache gehabt, damit nehmlich, die verwiesene Schwärmer ihren Irrthum nicht an anderen Orten ausbreiten, da etwa die Obrigkeit nicht scharff genug auf sie Achtung geben, mithin sie Kräffte bekommen möchten, ihre Wuth auszuüben. Dieses ist auch eben zu dieser Zeit geschehen; dann es haben einige der bemeldten Gefangenen ausgesagt, sie seyen in Mähren gewesen, da um die Stadt Niclausburg 12000. Brüder versamlet gewesen. [Diese Stelle des Herrn Seckendorffen, ist wegen Arnolds in acht zunehmen, derselbe wolte gern denen Münsterischen Unflätern überhelffen, darum sucht er die Nachrichten davon verdächtig zu machen, indem er von ihnen schreibet: »Sie sollen viel Greuel mit Unzucht, Mord und Grausamkeiten begangen haben. Item, Man findet sehr viel Zeichen der schröcklichen Verwirrung dieser elenden Leute in denen gemeinen Erzehlungen. Es ist aber diesen nicht allemahl zu trauen.« So macht er die Scribenten überhaupt verdächtig, da er doch in dem redlichen Sleidano, und dem von ihm selbst für einen unpartheyischen Mann sehr gerühmten Sebastian Francken, dessen Chronick schon Anno 1536. heraus kommen, daß ich andere geschweige, solche Greuel und Verwirrung gelesen. Man siehet aber wohl, daß er diesen Leuten viel affectionirter ist, als denen Evangelischen, dann bey jenen thut die warhaftigste Nachricht ihm nicht genug, diesen hingegen greuliche Dinge Schuld zu geben, hält er vor eine ungegründete Muthmassung. So giebt er für einen unge-

Des Churfürsten gebrauchte Moderation.

Arnolds Entschuldigung der Wiedertäuffer und der Evangelischen.

Ketzer-Hist. P. II. L. 16. c. 2. n. 15. 16.

c. c. n. 28.

An. 1535. ungezweiffelte Sache auffs unverschämteste aus, daß das scharffe Anno 1528. von Churfürst Johanne wider die Wiedertäuffer publicirte Edict auf Lutheri und Melanchthonis Gutachten heraus kommen: davon er doch den geringsten Erweiß nicht anführen kan. So bezüchtiget er Melanchthonem, die drey vorgemeldte Wiedertäuffer seyen auf sein Rath und Gutachten zu Jena enthauptet worden; Ich hoffe aber, der Leser werde Herr Seckendorffen, der die Acta gelesen, und ausdrücklich gemeldet: Es finde sich in denen Actis nicht, daß man der Theologorum Bedencken in dieser Sache gebraucht: mehr Glauben zustellen, als dem in so vielen Unwarheiten betretenen Arnold, welcher noch über dieses aus besagter execution, und weil einige Theologi anderwerts gerathen, die Wiedertäuffer mit Lebens-Strafe zu belegen, folgends Urtheil fället: »Man solte fast meynen, die Spanische Inquisition und Verfolgung wäre dazumahl auch unter denen angegangen, welche wieder selbe ernstlich protestirt.« Der Leser aber wolle die Actenmäßige Nachricht Herr Seckendorffen, darinnen der grosse Fleiß und Treue die elenden Leute von ihren Irrthum abzubringen, der gemachte sorgfältige Unterscheid zwischen denen aus Einfalt verführten und boßhafft verstockten, die gebrauchte kluge moderation des Churfürsten, die Gefahr selbiger Zeiten wegen des Auffruhrs dieser Leute und anderes beschrieben ist, und Arnold gantz verschweigt, gegen diese Beschuldigung halten, so wird er finden, daß es nichts als eine vergalte Lästerung seye. Arnold weiß auch wohl, daß die Wiedertäuffer zu Münster vorgegeben: GOtt habe ihnen das Schwerdt zu führen befohlen, als sie es eingesteckt, und mit Gedult zu leiden, und alles zu überwinden im Fürsatz gehabt, daß sie sich auch deßhalben vieler Offenbahrungen gerühmet, wie Francke berichtet. Woraus man freylich

Kayser-Chr. f. 292. schliessen muste, daß wenn gleich einige derselben lehren, man solle alles leiden, solchem Vorgeben nicht lange zu trauen seye. Und durch solche auffrührische Lehren seyn die Theologi zu solchen harten Aussprüchen veranlasset worden. So ist auch wohl zu mercken, was Franck ferner von ihnen schreibet: »Es hat schier ein ieder eine An. 1535. besondere opinion, also daß kaum zween unter »Ketzer-ihnen sind durchaus eines Sinnes, denn was sie »Chron. einander zu Lieb heucheln und zu Dienst glauben, « f. 196. derhalben ihre Artickel alle zu schreiben unmüglich ist, so viel und mancherley fürwitzige müßige Fragen bringen sie täglich auf die Bahn.« Wie er dann auch eine Menge ihrer Irrthümer erzehlet und zugleich meldet, wie etliche dieses, etliche das Gegentheil glauben, daß also der Scribenten Schuld nicht ist, wann sie ihnen widerwärtige Sätze beylegen, aus welchen doch Arnold sie öffters entschuldigen will, der auch diesen Griff brauchet, daß er der neuern Wiedertäuffer Sätze, die von denen alten abgegangen, herfür zeucht, und jener Irrthümer damit zudecken oder bemänteln will. Man könte ihm aber aus gedachtem Francken klar zeigen, daß sie die Irrthümer, so er läugnet oder in Zweiffel zu ziehen sich bemühet, allerdings geheget, und was einige seiner vorgetragen, andere widersprochen, es ist aber dieses Orts nicht, und muß man dem Leser überlassen Francken selbst nachzuschlagen. Nur will ich denselben noch erinnern Melanchthonis angeführte Vermahnung wohl zu bedencken, so wird er er sich die von Arnolden hochgerühmte Geduld dieser Leute nicht blenden lassen.]

§. LVI. Unter denen Schrifften Lutheri, so in diesem Jahr ausgangen, ist das vornehmste der andere Commentarius über die Epistel an die Galater, (der erste kam Anno 1520. heraus.) welchen M. Georg Rörer, Diaconus zu Wittenberg, aus dessen Prælectionen auffgefangen, und Lutherus hernach übersehen. Lateinisch stehet er Tom. IV. Lat. Jen. fol. 1. sqq. und durch Justum Menium verdeutscht Tom. VI. Alt. p. 509. sqq. Dieser Menius hat in der Dedication an Churfürst Johann Friederichen freudig bewiesen, daß Lutherus und die es mit ihm halten, weder aus Fürwitz noch Ehr- oder Geld-Geitz der Grund-Lehr von der Rechtfertigung durch den Glauben anhangen, und der Papisten Lehre verwerffen. »Denn obgleich (fähret er fort) iemand aus Unverstand dencken, oder « aus einem neidischen feindlichen Hertzen wider « uns fürgeben wolle, wir wären so gar blind und « närrisch

Lutheri Comment. über die Epistel an die Galater. S. L. T. f. 42. p. 116. sqq.

Digitized by Google

An. 1535. närriſch geweſen, daß wir um angezeigter Urſachen willen, dieſen Handel anfänglich erregt hätten, wie könten wir doch immermehr ſo gar toll und thöricht ſeyn, daß wir darauff beharren und davon nicht ablaſſen ſolten, nachdem wir ſo gröblich und mit ſo groſſem erbärmlichen Jamer ſchier in aller Welt erfahren, daß wir ie mit dieſer Lehre für der Welt weder Ehre noch Gut, weder Gunſt noch einigerley zeitlichen Genieß erlangen, ſondern müſſen eben des Widerſpiels gewarten, darzu unſer Leib und Leben, ſamt Weib und Kindern in allerley Fahr ſetzen, und durch der Widerſacher Frevel und ungerechtes Urtheil uns, als die allerärgſte Ketzer, GOttes Feind und Läſterer in Abgrund der Höllen verdammen und dem Teufel gantz und gar zu eigen müſſen geben laſſen? Und ſolches ſolte ie den Fürwitz einem meines Verſehens wohl vertreiben und büſſen.« Was den Commentarium ſelbſt belanget, ſo wolle ſich der Leſer deſſen erinnern, was im 1. Buch §. 63. von dem erſten Commentario gerühmet worden. Was ſoll man aber von dieſem ſagen? ein ieder kan ſelbſt ermeſſen, daß da Lutherus nach ſo viel jähriger Tractirung der H. Schrifft und erlangter ſo groſſer Erfahrung, nochmahls über dieſe Epiſtel geleſen, dieſe Arbeit die erſte nothwendig annoch übertreffen müſſe. Er handelt aber in ſolchem fürnehmlich von dem Artickel von der Rechtfertigung auf das unvergleichlichſte und ſehr weitläufftig, die Urſache ſolcher Weitläufftigkeit giebt er gleich in der Vorrede zu erkennen. »Dann (ſchreibet er) in meinem Hertzen herrſchet allein und ſoll auch herrſchen dieſer einige Artickel, nehmlich: Der Glaube an meinen lieben HErrn CHriſtum, welcher aller meiner geiſtlichen und göttlichen Gedancken, ſo ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende iſt.« Man könte zwar aus dieſer unvergleichlichen Schrifft viel herrliche Stellen zur Zierde dieſes Wercks anführen, weil es aber zu groſſen Platz forderte, muß man ſich mit wenigen vergnügen, womit doch zugleich auch Cochläo und andern ihr Läſter-Maul geſtopffet wird, die damahls vorgaben: Lutherus habe ſeine Meynung geändert, da er doch ſelbige gewaltiger und ausführlicher

Warum er ſo viel von der Rechtfertigung ſchreibe.

vertheidiget. Wie er dann ſich mit Freuden erinnerte, welch einen Troſt dieſe Lehre gleich im Anfang D. Staupitzen gegeben. »Ich weiß mich, (ſchreibet er Tom. VI. Alt. p. 561.) noch wohl zu erinnern, daß D. Staupitz, welcher der Auguſtiner Vicarius war, im Anfang da das Evangelium aufgieng, zu mir ſagte: Das tröſtet mich am meiſten, daß dieſe Lehre des Evangelii, das nun wieder an Tag kommt, alle Ehre und Preiß allein GOTT giebt, und den Menſchen nichts. Nun iſts aber ie am Tag und offenbar, daß man unſerm HErrn und GOtt nimmermehr zu viel Ehre, Gütigkeit, ꝛc. zumeſſen kan.« Wie willig er ſeye in allem, was nicht wieder dieſe ſeeligmachende Lehre lauffe, nachzugeben, auf dieſer aber ſtandhaft zu beharren gedencke, zeiget folgende Stelle p. 576. an: »Wir erbietē uns gegen den Papiſtē alles was wir uns nur erbieten könen und ſollen, und noch wohl mehr denn wir ſchuldig ſind, allein daß wir die Freyheit des Gewiſſens, ſo wir in Chriſto JEſu haben, ausnehmen. Deñ wir wollen kurtzum zu keinem Werck uns zwingen und mit dem Gewiſſen daran uns verbinden laſſen. Wir wollen ihnen mit nichten eingehen, daß wenn wir diß oder das thun, was der Pabſt gebeuth, daß wir dadurch gerecht, und wenn wirs laſſen, dadurch verdammt ſeyn ſollen. Gern wollen wir eſſen, was ſie eſſen, wollen mit ihnen faſten und feyren, allein daß ſie uns ſolches aus freyem Willen halten laſſen, und ihre greuliche Dräu-Wort, damit ſie bißher die gantze Welt erſchrecket und ihnen unterworffen haben, unterwegen und fahren laſſen, als da ſind, wir gebieten, wir beſchwehren und wiederbeſchwehren, wir verbannen ꝛc. Aber das können wir bey ihnen nicht erlangen, daß ſie uns ſolche Freyheit laſſen wolten, eben ſo wenig, als es St. Paulus auch nicht erhalten kont. Darum thun wir gleichwie er auch that, denn da er dieſe Freyheit mit nichten erhalten konte, da wolt er auch den falſchen Apoſteln nicht eine einige Stunde weichen. Darum dieweil uns die Widerſacher dieſes nicht wollen frey laſſen, daß der Glaube an CHriſtum allein gerecht mache, ſo wollen noch können wir auch ihnen in dieſem nicht weichen noch recht laſſen, daß fides formata charitate, das iſt, der Glaube, der ſeine rechte

D. Staupitzen Rede von dieſem Artickel.

Wo dieſe ungekräncket gelaſſen würde er beut er ſich zu allem.



Digitized by Google

An. 1535 » Art und Gestalt von der Liebe empfahen soll, ge-
» recht mache. Hie wollen und sollen wir wider-
» sprechen, was wir können und mögen, denn wo
» wir solches nicht thäten, verlieren wir die Wahr-
» heit des Evangelii und unsere Freyheit, welche
» wir nicht von Kayser, Königen, Fürsten, Pabst,
» Welt und allem leiblichen Wesen, sondern al-
» lein in dem einigen Christo JEsu haben. Wir
» verlieren auch den Glauben an JEsum CHri-
» stum, welcher nichts anders ergreiffet noch an-
» nimmt, denn nur allein den edlen Schatz und
» theure Perle, so da heisset JEsus CHristus.
» Wir wollen ihnen nicht ein Haarbreit weichen.
» Denn es ist kein Schertz noch Kinderspiel, son-
» dern eine überaus grosse, hohe, ja die allergröste
» und höchste Sache, davon man hie handelt, als
» nehmlich von dem Tode des Sohnes GOttes,
» welcher nach dem Willen und aus Befehl seines
» himmlischen Vaters Mensch worden, gecreutzi-
» get und gestorben ist für die Sünde der gantzen
» Welt. Wo nun der Glaube hie weichet, so ist
» solcher theurer Tod des Sohnes GOttes aller-
» dings vergebens und unnütze, und ist ein eitel fa-
» bel und erdicht Ding, daß man von Christo pre-
» diget, daß er der Welt Heyland seyn soll, endlich
» wird auch GOtt selbst ein Lügner erfunden, als
» der seine Verheissung nicht gehalten hat. Dar-
» um ist recht und wohl gethan, gefället GOTT
» auch als ein heiliger Gottesdienst recht wohl, daß
» wir in dieser Sache nur steiff und trotzig sind, denn
» wir suchen ie allein das damit, daß wir unsre Frey-
» heit erhalten mögen, so wir in Christo JEsu ha-
» ben, auf daß wir die Warheit des Evangelii er-
» halten. Denn wenn wir dieselbe verlieren, so
» haben wir zugleich mit verlohren GOtt, CHri-
» stum, alle Verheissung, Glauben, Gerechtigkeit
» und ewiges Leben.« Von der Kraft des Glau-
» bens führet er diese herrliche Worte, p. 625.

Von Vereinigung mit Christo durch den Glauben.

» »Man soll vom Glauben recht lehren, nehmlich
» also, daß du durch denselben mit Christo verei-
» niget werdest, daß aus dir und ihm gleich als eine
» Person werde, welche sich von einander gar nicht
» scheiden noch trennen lasse, sondern Christo im-
» merdar anhange, und mit aller Freudigkeit ge-
» trost sagen möge: Ich bin Christus (nicht per-
» sönlich, sondern) Christi Gerechtigkeit, Sieg
und alles was er hat ist mein eigen. Und Chri- «An. 1535.
stus wiederum auch sage: Ich bin dieser arme «
Sünder, das ist, alle seine Sünde und Tod sind «
meine Sünde und Tod, sintemahl er durch den «
Glauben an mir hanget, und ich an ihm, ja lebe in «
ihm, daher St. Paulus spricht Eph. 5. wir sind «
Glieder von Christi Leib von seinem Fleisch und «
von seinem Gebeine. Also daß dieser Glaube «
mich härter verbindet mit Christo, denn irgend «
ein Ehe-Mann mit seinem Ehe-Weib verbun- «
den werden mag. Derhalben so ist auch sol- «
cher Glaub nicht otiosa qualitas, das ist, ein «
fauler, unnützer, müßiger, schläfferiger Gedan- «
cken, sondern ist ein groß mächtig Ding, daß es «
die närrische Träume der Sophisten de fide «
formata charitate, von unsern Verdiensten, «
Würdigkeit oder Geschicklichkeit allerdings zu «
nichts machet. Ich wolte diß sehr gern auffs «
allerreichlichst und allerklärlichst dargeben, wenn «
ich nur könte.« Weil aber die Widersacher Erklärung der Worte Gal. 5,6.
mit dem Spruch Pauli Gal. 5,6. Der Glaube
der durch die Liebe thätig ist, dagegen erweisen
wollen, der Glaube habe seine Gerechtma-
chungs-Krafft aus der Liebe, so weiset sie Luthe-
rus tapffer mit folgenden Worten p. 829. ab:
»Diesen Spruch sehen sie durch ein gemacht
Glaß an, und thun ihm Gewalt, daß sie ihn auf «
ihren erträumeten Mißverstand ziehen. Denn «
St. Paulus sagt ie nicht, der Glaube, der durch «
die Liebe gerecht machet; sagt auch nicht, der «
Glaube, der durch die Liebe uns für GOtt ange- «
nehm machet. Solchen Text erdichten sie ihnen «
selbst, und wollen ihn St. Paulo ohne seinen «
Danck mit Gewalt in seine Schrifft vermengen. «
Vielweniger aber sagt er, daß die Liebe für sich «
allein angenehm mache, sondern also redet er, der «
Glaube der durch die Liebe thätig ist, das ist, er «
saget, daß die Wercke aus dem Glauben gesche- «
hen durch die Liebe, nicht daß der Mensch durch «
die Liebe gerecht werde. Wer ist aber so ein «
grober Schüler, der nicht verstehe, daß gerecht «
werden gar etwas anders heisse und ist, denn «
würcken? Denn es sind ie St. Pauli Wort klar «
genug: der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. «
Darum ist ein offenbarlich unverschämt Dieb- «
stück, daß sie aus St. Pauli Worten den rechten «

natürli-

Digitized by Google

An. 1535. » natürlichen Verstand hinweg stehlen, und verste-
» hen für thätig seyn gerecht machen, und machen
» aus den Wercken Gerechtigkeit, so sie doch be-
» kennen müssen, daß in Philosophia Morali, so
» von Welt-Tugenden handelt, das Werck, nicht
» die Tugend sey, so da Gerechtigkeit heisset, sondern
» daß die Werck von der Gerechtigkeit herkom-
» men. Nun macht ja St. Paulus allhie keinen
» solchen ungestalten Glauben, der ein eitel unnütze
» wüste Ding, ja der gar nichts sey oder thu, son-
» dern die Krafft etwas zu thun, schreibet er alle-
» mal dem Glauben allein zu, und nicht der Liebe.
» Träumet nicht also vom Glauben, daß er infor-
» mis qualitas, ein todter krafftloser Gedancke sey,
» davon das Hertz weder Lieb noch Lust, Trost noch
» Freude, Gerechtigkeit, Leben noch Seligkeit ha-
» ben möge: sondern redet von einem solchen
» Glauben, der da ein thätig, kräfftig und mächtig
» Ding sey, denn er sagt ja nicht, daß die Liebe thä-
» tig sey, sondern vom Glauben sagt ers: Saget
» nicht, daß die Liebe wircke, sondern der Glaube
» sagt er, wircket. Von der Liebe aber redet er
» also, daß sie ein Instrument oder Werckzeug des
» Glaubens sey, dadurch der Glaube sein Werck
» vollbringe und ausrichte, (per quod operetur)
» denn wer weiß nicht, daß ein Werckzeug für sich
» selbst nichts arbeiten noch machen kan, es nehme
» ihn denn der Werckmeister in die Hand, führe
» und regiere ihn. Es wird freylich niemand sa-
» gen, daß ein Art und Beil dem Zimmermann
» Krafft, Stärcke und Geschicklichkeit gebe zu zim-
» mern, oder daß das Schiff dem Schiffmann die
» Krafft und Geschicklichkeit gebe zu schiffen? und
» daß ich Esaiä Exempel Cap. 10. anführe. Wer
» kan sagen, daß die Säge den Zimmermann ziehe,
» oder der Stecken die Hand auf hebe? Eben so
» weißlich und wohlgereimt reden die auch, so da
» sagen, die Liebe mache den Glauben rechtschaffen,
» gebe ihm Krafft, daß er lebendig und thätig werde
» und gerecht machen könne. So doch St. Pau-
» lus der Liebe nicht so viel zugiebt, daß sie die
» Werck thun könne, ich geschweige, daß er ihr zu-
» geben solt, daß sie gerecht machete. Darum ists
» gewiß, daß damit, daß man diesen Text so fälsch-
» lich wider den Glauben auf die Liebe gezogen hat,
» nicht allein St. Paulo, sondern auch dem Glau-
ben und der Liebe selbst grosser Gewalt und Un- An. 1535.
recht geschehen ist.« Von dem Gesetz, dessen Gebrauch, Haltung, Unterscheid von dem Evangelio und rechten Vortrag, hat er gleichfals ausbündig gehandelt, und die Lehre von guten Wercken gründlich vorgetragen, wer hieran zweifelt, schlage p. 840. sqq. auf, da er diese Materie herrlich ausführet, und endlich p. 848. also schleust:
»Es ist sehr schwehr und gefährlich, daß man soll »Gesetz
lehren, daß wir ohne Wercke durch den Glauben »und Evangelium
allein gerecht werden, und doch gleichwohl auch »muß man
lehren, daß man die Wercke thun soll. Wo da »zugleich
nicht treue und kluge Diener CHristi, und Hauß- »treiben.
halter über GOTTes Geheimniß sind, die das «
Wort der Wahrheit recht zu theilen wissen, ists «
balde versehen, daß Glaube und Wercke unter- «
einander vermenget werden. Man soll und muß «
beyderley Lehre vom Glauben und Wercken «
fleißig und treulich in der Christenheit lehren und «
treiben, doch also, daß man mit keinem zu weit «
fahre, sonst wo man allein von Wercken lehret, «
wie im Pabstthum geschehen ist, so verleuret man «
den Glauben: lehret man aber allein von dem «
Glauben, so lassen ihnen die groben fleischlichen «
Menschen alsbalde träumen, die Wercke seyn «
nicht vonnöthen.« Eine Menge anderer vortreflichen Stellen muß man hier fürbey gehen, ob sie schon angeführet zu werden bestens verdieneten. Dann es ist ja nöthig und nützlich, Lutheri Schrifften offte anzuziehen, aus welchen erhellet, mit was für einem reichen Maß des Heil. Geistes er begabet gewesen, die Evangelische Wahrheit an Tag zu bringen und vorzutragen. Man leugnet nicht, daß heute zu Tage viele Commentarii über die Schrifft vorhanden, in welchen grosse Gelehrsamkeit, Fleiß und Wohlredenheit anzutreffen, ob aber jemahls einer gewesen, der ex tempore, gleichsam im Stegreiff, die Schrifft mit solcher Krafft und Nutzen erkläret, wie Lutherus in seinen Lectionibus, daran ist wohl sehr zu zweifflen. Wiewohl man dabey nicht alle dessen Redens-Arten und Meynungen für göttliche Eingebungen auszugeben begehret, dazumal er selbst in der Vorrede dieses Commentarii allen Ruhm der Vollkommenheit von sich entfernet; sondern man redet von der Aehnlichkeit des



Digitized by Google

An. 1535. Glaubens und der Wunderkrafft, die sich in denen Worten und Schlüssen äussert, welches die in der That erfahren werden, welche die Schrifften des theuren Mannes GOttes selbst lesen.

Luth. Predigten von der Tauffe. S. L. 3. f. 43. & add. p. 121.

§. LVII. Von denen übrigen Schrifften Lutheri, die in diesem Jahr ausgangen, können wir nun etwas kürtzer handlen. Weil die Heilige Tauffe von denen Widertäuffern hart angefochten worden, so ließ er seine Predigten von der Tauffe ausgehen, welche Tom. VI. A. p. 435. sqq. zu finden. Hierinnen erkläret er die Historie der Tauffe Christi, widerleget nicht nur die Wiedertäuffer, sondern auch die Papisten, welche den Mönch-Stand der Heil. Tauffe vorgezogen: Strafet auch die Epicurer, so in der That nichts von der Tauffe halten, und weiset, welch herrlicher Trost aus der Heil. Tauffe fliesse. Er eyffert auch gewaltig wider die, welche zwar die reine Lehre von der Heil. Tauffe haben, aber selbige zum Schand-Deckel machen, unter andern also p. 458. sq. »Es reimet sich nicht miteinander getaufft seyn, und in Sünden bleiben. Denn eben »darum ist sie gegeben, daß sie Sünde wegnehme, »auf daß der Mensch nun fromm werde, und in »guten Wercken zunehme, wo er ist zuvor ungehorsam, zornig, neidisch, untreu, unzüchtig gewesen, daß er des abgehe, und dafür ein Vater Unser bete, und forthin sorge und trachte, daß er gehorsam, gedultig und gütig sey. Wo du das »nicht thust, so dencke nicht, daß wohl um dich stehe, und dich viel wolltest rühmen der Gnade Christi, und deine Sünde damit entschuldigen. Das »wäre wohl eine Meynung, wenn du dich so viel »gebessert fündest, daß du 1. Jahr oder 2. oder »sonst eine Zeitlang nicht also wie zuvor gezürnet, »geflucht ꝛc. hättest, und aus Versehen oder »Schwachheit übereilet einmahl oder zwey fielest. »Das könte man dir zu gut halten, und dich wieder »aufrichten. Aber immer im alten Wesen bleiben und fortfahren mit zürnen, Ungedult, neiden, »das zeiget an, daß du deine Heil. Tauffe zu grossem Schaden empfangen habest ꝛc. Ferner folgen Tom. VI. Alt. p. 460. sqq. zwey Predigten von dem Hauptmann zu Capernaum Matth. 8. worinnen er unter andern das Laster, da man

Vom Hauptmann zu Capernaum.

GOttes Wort müde und überdrüßig wird, der Gebühr nach strafet. [Weil übrigens in diesem Jahr die so genandte Brüder in Böhmen und Mähren, die man insgemein Pickarder nandte, ihre Glaubens-Bekäntniß König Ferdinando übergeben, und durch den Druck gemein gemacht, so setzte selbiger Lutherus eine Vorrede vor, die Supplem. Epist. Luth. p. 320. sq. befindlich ist. Dieses Inhalts: Er habe zwar vor diesem, da er ein eyfferiger Papiste gewesen, (nicht wie die jetzige, welche aus Haß oder um des Bauchs willen das Pabstthum elend verfechten, und eben so hitzig wider dasselbe schreiben würden, wann sie auf unserer Seite grösser Gut und Ehre hoffen könten,) diese Leute von Hertzen gehasset, so gar, daß als er einsten ungefähr einige Schrifften Johann Hussen, in die Hand bekommen, selbige alsofort bey Seite geleget, damit er von ihrem Gifft nicht angestecket werde, ob er wohl über die Schrifften selbst und deren Nachdruck erstaunet. Nachdem ihn aber GOtt aus grosser Barmhertzigkeit zum Lichte seines Erkäntnisses gebracht, daß er anfangen die für heilig zu halten, die der Pabst verdammt, habe er auch angefangen zu denen so genandten Pickarden ein besser Hertz zu kriegen, indem er dis grosse unerhörte Wunder bey ihnen gefunden, daß sie allein sich auf die Schrifft gelegt, und Menschen-Lehre fahren lassen, wiewohl sie wegen Mangel der Sprachen nothwendig haben müssen dunckel reden, und zu weit auf die andere Seite gefallen, daß sie fast alle freye Künste liegen lassen. Jetzo aber treten sie in dieser Bekäntniß lieblicher und zierlicher herfür, daß man billich GOtt zu preisen, und ihnen zu gratuliren habe, oder die Wand, so zwischen uns und ihnen gewesen, abgebrochen, daß wir nun eine Heerde worden, ob sie gleich noch wegen der Ceremonien und dem Cœlibat mit uns nicht in allen gleich gesinnt seyn. Es könte aus dieser Bekäntniß, die Vergerius Anno 1558. in 8. wiederum heraus gegeben, viel gutes angeführet werden, wir wollen es aber bey dem einigen Artickel von dem Heil. Abendmahl, welcher in der Ordnung der 13de ist, bewenden lassen, worinnen sie sich gantz einstimmig mit der Lehre Lutheri bezeugen, gestalten sie ausdrücklich schrei-

An. 1535. Vorrede Lutheri über der Brüder in Böhmen Bekantniß.

Der Böhmen Bekäntniß vom Heil. Abendmahl.

Digitized by Google

An. 1535. schreiben: »Sie lehren, daß man von Hertzen
» glauben, und mit dem Munde bekennen müsse,
» das Brodt im Heil. Abendmahl seye der wahre
» Leib CHristi, der für uns in den Tod gegeben,
» und der Kelch das wahre Blut CHristi zur Ver-
» gebung unserer Sünden vergossen, wie CHristus
» klar spricht; Das ist mein Leib, das ist mein
» Blut. Sie lehren auch, daß diesen Worten
» CHristi, worinnen er selbst das Brodt seinen
» Leib, und den Wein besonders sein Blut nennet,
» niemand nichts andichten, darein mischen, oder
» davon thun, sondern diesen Worten schlechter-
» dings ohne zur rechten oder zur lincken zu weichen,
» glauben solle.« Hierauf zeigen sie an, daß sie
» zweyerley Feinde haben, einige welche sie bezüch-
» tigen, daß sie dis Heil. Sacrament lästern, und
» andere, von welchen sie also reden: »Einige
» Schwarm-Geister, die nicht bey denen Worten
» CHristi bleiben, seyn dieser unserer Bekäntniß
» vom Heil. Abendmahl sehr gram. Dann sie
» läugnen gäntzlich, daß das Brodt und der Kelch
» in des HErrn Abendmahl, (wie wirs mit Paulo
» nennen,) der wahre Leib und Blut CHristi sey.
» Und diese fahren fort, wie sie angefangen uns un-
» aufhörlich zu lästern, nennen uns wegen dieses
» Glaubens und Bekäntnisses in diesem Artickel:
» Hefen des Pabstthums, Leute die das Mahlzei-
» chen des Thiers haben, Abgötter, Antichristen,
» jetzo die Hure in der Offenbahrung, und was sie
» mehr für scheußliche Nahmen uns geben, mit
» welcherley Lästerung sie nicht aufhören. Die
» unsere aber ertragen es um des Evangelii willen,
» mit Gedult, heissen auch für die Feinde beten.«]

Unterschiedliche Briefe Lutheri.

In denen Brieffen dieses Jahrs, ist auch viel wichtiges enthalten, und viele wichtige Fragen beantwortet. Als Tom. VI. p. 434. giebt er nicht zu, daß der N. zu Lintz sich und denen Seinen das Heil. Abendmahl in seinem Hause unter beyder Gestalt reichen solle, weil er es in der Kirchen von denen Priestern nicht erlangen könne. Solches wiederhohlet er auch in einem andern Brieff p. 468. Einem andern zeiget er p. 431. auf seine Frage an, daß er nicht könne mit gutem Gewissen mit in Proceßionen gehen, und sich äusserlich einen Papisten stellen, da er in seinem Hertzen und Gewissen überführet, daß solches unrecht. Gleiches Schlags ist auch der Brief p. 480. An. 1535. Dem Pfarrer zu Zwickau, Leonhard Beyer, antwortet Lutherus mit Jona und Melanchthone, p. 467. daß dem, der seines verstorbenen Weibes Schwester beschlaffen, selbige zu ehlichen nicht erlaubt sey. An Meister Peter Balbierer schrieb er eine einfältige Weise zu beten, pag. 469. sqq. zeigte mit seinem Exempel wie frembden Geschäfften und Gedancken, so vor oder bey dem Gebeth sich angeben, zu begegnen, und erklärte das Vater Unser, die 10. Geboth und Glauben für den gemeinen Mann, kurtz und sehr erbaulich. Auf die Frage, wie sich N. von der ihr Mann gelauffen, verhalten solle, gab Lutherus, Cruciger, Major und Melanchthon die Antwort: man solle ihn öffentlich citiren, und da er nicht erscheine, die Frau von ihm scheiden, und ihr sich anderweit zu verheyrathen gestatten, p. 489. sq. An einen guten Freund schrieb Lutherus, daß er denen von Mitweyde, die Hertzog Georg um des Evangelii willen verjaget, gerne einen Trostbrieff schriebe, wo er nur nicht besorgen müsse, die armen Leute müsten dessen noch mehr entgelten, wie die zu Leipzig p. 487. In bemeldtem Schreiben gedencket er des Pfaffen von Halle, dadurch er ohne Zweiffel den Churfürsten zu Mayntz verstehet: an den er seine ernste und letzte Strafft-Schrifft p. 488. befindlich abgehen ließ, wegen Hanß Schanitzen, den besagter Churfürst schnell hencken ließ. Es heist zwar diese Schrifft die letzte, es ist aber noch eine gleiches Inhalts, im folgenden Jahr aufgesetzt pag. 919. befindlich, es möchte denn seyn, daß er diese zwar aufgesetzt, aber nicht abgeschicket hätte. An Brixium Thomverdam, Prediger zu Söst, und übrige Mitarbeiter am Wort, daselbsten schrieb Lutherus auch einen Brieff, wegen der Artickel, so die Papisten umher trugen, und denen Wittenbergern, als von ihnen zur Vergleichung vorgeschlagene Mittel zuschrieben, Tom. VI. p. 496. sqq. Diese kommen fast mit denen, so Melanchthon in Franckreich geschickt überein, seyn aber an einigen Orten boßhafft verfälscht. Demnach zeiget er, wie der Verfasser dieser Artickel gar fein aus ihren Schrifften und Handlungen herausgeklaubt, was sie gerne hätten, und mehr darzu erdich-

An. 1535. erdichtet, denn ſie geleſen oder gehöret, aber dabey fein ſtille geſchwiegen, was wir darneben gefordert. Es ſcheine auch, der Teuffel wolle gerne hierdurch unter denen Evangeliſchen Uneinigkeit ſtifften, er werde aber zu ſeinem Zweck nicht gelangen. Die Sprüche wider das Concilium Obſtantienſe oder Conſtantienſe, welche T. VI. Alt. p. 480. ſqq. ſtehen, und ſehr ſcharff ſeyn und einige andere Schrifften dieſes Jahrs, läſt man hier unberühret. Es ſeyn aber viel ungedruckte Brieffe Lutheri im Archiv zu Weymar, Reg. N. lit. H. n. 42. unter denen einer vom 9. Julii an den Churfürſten iſt, in welchem er anzeiget, daß die Gefahr wegen der Peſt, um welcher willen ihn der Churfürſt erinnern ließ, ſich anders wohin zu begeben, ſo groß nicht ſey, als man ſie mache, wie er denn auch die Lufft nicht für angeſteckt halte. Wohl aber befinde er, daß einige ſolch Gerücht gerne glaubten, damit ſie Gelegenheit hätten heim zuziehen. »Dann etliche (ſo ſetzt »er ſchertzhafft hinzu) kriegen Schwären auf den »Schubſack, etliche die Colica in den Büchern, »etliche den Grind an den Federn, etliche die Gicht »am Papier: vielen iſt die Dinte ſchimlicht wor»den, ſo haben auch ſonſt etliche die Mutterbreune »gefreſſen, davon ſie das Hertzweh und Sehnſucht zum Vaterland gewonnen.« Dieſem Schertz füget er dieſen Ernſt bey: Wo Fürſten und Eltern dieſen Kranckheiten (nemlich dem Mangel) nicht abhelffen, ſo ſey ein allgemeiner Jammer zu beſorgen, daß man weder Pfarrer noch Schulmeiſter werde bekommen können, und endlich nichts als Säu und Hunde überbleiben, welches die Papiſten ernſtlichen ſuchen. Wünſchet deßhalben: GOtt wolle dem Churfürſten und allen chriſtlichen Fürſten und Obrigkeiten fernere Gnade geben, zulängliche Mittel hierwider auszufinden. Ernſtlicher ſeyn diejenige Brieffe, welche er in dieſem vorgehenden und folgenden Jahren an Chriſtoff Jörger, einen vornehmen Herrn in Oeſterreich und deſſen nachgelaſſene Wittwe, Frau Dorothea geſchrieben, und Martin Moſeders, Evangeliſchen Predigers, der Jörgeriſchen Familie Anno 1561. zu Regenſpurg gedruckten Glaubens-Bekäntniß beygefüget ſeyn. Schon Anno 1525. den 31. May recommendirte Lutherus Herr Jörgern, An. 1535. Michael Stiefel, (deſſen im 1. Buch Erwehnung geſchehen) als »einen frommen, gelehrten, ſittigen und fleißigen Menſchen.« Dieſen muſte aber Herr Jörger Anno 1527. entlaſſen. Nachdem der Herr geſtorben, hat die Frau ihren Eyffer in der Religion fortgeſetzet, und von ihrem Vermögen ein ehrliches für arme Studenten nach Wittenberg geſchickt. Geſtalten Lutherus an ſie ſchrieb: Er habe die überſchickte 500. fl. ausgetheilet, wiewohl er nicht geglaubt, daß ſo viel arme Studenten zu Wittenberg ſeyn ſolten, die das gantze Jahr ſich mit Waſſer und Brodt behelffen, und groſſe Kälte ausſtehen. Anno 1534. den 4. Mart. rühmete er dieſer Frauen Wohlthätigkeit um ſo viel mehr, weil in Sachſen die Liebe dermaſſen zu erkalten anfange, daß auch Pfarrer Hunger leyden müſſen, da indeſſen das Volck dem Geitz und Schinden obliege. Und den 8. April meldet er, was für Freude die arme Studenten bezeuget, welche aus unterſchiedenen Landen um des Glaubens willen vertrieben, bißhero kümmerlich gelebt, nun aber nach empfangener dieſer Wohlthat ſich ein Kleid oder Buch anſchaffen können. »Bey euch (ſchreibet er) iſt Hunger und Durſt nach dem Wort GOttes,« die unſere aber ſeyn deſſen müde, welches aber« GOTT ſehr erzürnen wird, doch die Welt iſt« Welt.« Den 12. Sept. rieth er der Frauen: Wo ſie nicht erlangen könne, daß ihren Unterthanen ein Evangeliſcher Prediger gegeben werde, ſo könne ſie ſich vergnügen, wann ſie einen ſolchen in ihrem Hauſe habe, und ſey nicht verbunden, wann der Fürſt mit Gewalt drohe, um der Unterthanen willen ſich in Gefahr zu ſetzen. Liege auch daran nichts, wann ſie keinen haben könne, den ein Biſchoff geweihet und geſchoren, da ohne dem dieſes nur um des Meßleſens, nicht um des Predigen willen geſchehe, und ſey genug, wo er einen Beruff habe. »Wer geruffen iſt, der iſt geweihet, und ſoll predigen dem der ihn be-« ruffen, das iſt unſers HErrn GOttes Weihe,« und rechter Chriſam.« Er redet aber von dem Nothfall, wann die Biſchöffe die Einweihung verſagen. Dieſer Brieff-Wechſel wehrete biß ins 1544. Jahr, da er den 13. Jun. unter andern

Lutheri Schreiben an den Churfürſten von der Peſt.

Lutheri Brieff-Wechſel mit Herr Jörgern und deſſen Wittwe.

Digitized by Google

An. 1535. andern diese Wort brauchte: Bittet für mich um ein seliges Stündlein, denn die Zeit soll ja nunmehr da seyn meiner Heimfarth und Ruhe.

Hertzog Ulrich zu Würtenberg der Evangelischer Lehre zugethan. S. L. 3. § 16. add. 1. p. 76. § 44. pag. 112. sq.

§. LVIII. Welcher maßen Hertzog Ulrich in seine Erblande wiederum eingesetzet worden, ist in vorigen Jahres Geschichte erzehlet worden. Wie nun dieser Hertzog schon lange zuvor am Heßischen Hofe eine Liebe zu der Evangelischen Lehre und Luthero zu tragen anfieng, von Hartmuth von Croneberg darzu angefrischet, und auf dem Gespräch zu Marpurg Anno 1529. da er Lutherum selber gesehen, in der Liebe und Hochachtung zu ihm nicht wenig gestärcket worden, also hat er auch bey abermahligem Antritt der Regierung sich eyfferigst angelegen seyn lassen,

Stellet eine Reformation an.

das Würtenberger Land zu reformiren, hierzu bekam er D. Erhard Schnepffen, damahligen Professor zu Marpurg, von dem Landgrafen, Ambrosium Blaurer von Costantz, Joh. Brentium von Schwäbisch Hall, Matthäum Alber von Reutlingen, und Valentinum Vannium, der hernach Prediger zu Stutgard worden, von Marckgraf Georgen. Weil aber Blaurer denen Schweitzern im Punct vom heiligen Abendmahl anzuhangen schiene, und Schnepff Lutheri Lehre vertheidigte, gab es einige Ungleichheit, welche jedoch durch des Hertzogs Vermittlung, der, wie Sculletus berichtet, Bucerum deßhalben von Straßburg kommen lassen, dahin verglichen worden, daß Blaurer schrifftlich bekante, (wie bey Sculteto p. 241. zu lesen) „Er verstehe die Worte der Einsetzung also, daß vermöge „derselben der Leib und Blut CHristi wahrhafftig, d. i. wesentlich, (substantialiter & essentialiter) nicht aber begreifflich und räumlich (non „quantitative & localiter) in dem Heil. Abendmahl empfangen und gereichet werde.“ Es hat zwar Bucerus in einem Brieff an Schwebelium bey Sculteto Blaurerum vertheidigt, daß er seine Meynung nicht wiederruffen habe, und seine Bekäntniß also erkläret, daß, weil er die räumliche und begreiffliche Empfahung verworffen, (welches auch Lutherus allezeit offentlich gethan, ist auch niemahls davon einiger Streit gewesen) und gelehret, die Substantz und das Wesen werde allein mit dem Gemüth, und nicht mit denen Sinnen empfangen, so habe er auch statuirt, daß der Leib CHristi allein mit dem Gemüthe empfangen werde. Wo er damit hinaus gewolt, ist leicht zu errathen. Ein gleiches schrieb er auch an Musculum, und beschuldigte Schnepffen, aus Blaurers Bericht, etlicher groben Dinge, (vid. Sculet. p. 423.) der sich hernach öffentlich vertheidiget. Indessen nahmen sie doch damahls die Reformation gemeinschafftlich vor. In Tübingen wurde zu erst am Lichtmeß-Tag die Messe abgeschaffet. Die erste Predigt aber den 2. Sept. von Blaurern gehalten, der hernach, wiewohl gantz gnädig, beurlaubet, und das übrige D. Schnepffen überlassen worden. Als Erhard Werner, den jener ordinirt, seine erste Predigt zu Waiblingen ablegte, und die Gemeine das Lied: Es ist das Heyl uns kommen her ꝛc. anstimmete, spien die Päbstische Pfaffen aus, und giengen mit grossem Unwillen zur Kirche hinaus. In dem Lande waren 16. Klöster, deren Aebte auf die Land-Tage pflegten beruffen zu werden, mit diesen verfuhr der Hertzog also, daß er den Päbstischen Gottesdienst in denenselben abschaffte, und Evangelische Prediger bestellte, denen Mönchen, sie mochten bleiben, heraus gehen, oder eine andere Lebens-Art im Hertzogthum ergreiffen, reichte er Unterhalt, und ließ denen, so in denen Klöstern blieben, vorschreiben, sie sollen die heilige Schrifft lesen, Psalmen singen, die Messe und gezwungene Beichte unterlassen, und an statt der Kutten, andere ehrliche Kleidung tragen. Denen Nonnen wurden auch solche Dinge, die ihnen zuthun geziemeten, anbefohlen, sonst aber niemand mehr in die Klöster aufgenommen. Die meisten Aebte räumeten das Land lieber, als daß sie sich hierzu hätten bequemen sollen. Und der Abt zu Zwiefalten machte dem Hertzog bey König Ferdinando Händel, hat sich doch hernach, wie Crusius berichtet, mit ihm vertragen. Es wird aber dem Leser nicht unangenehm seyn, aus Hertzog Ulrichen Schreiben an den Landgrafen vom 18. Oct. 1536. den Verlauff dieser Reformation zu vernehmen. Er berichtet demnach weitläufftig, daß er die Pfarrer, welche das Evangelium zu predigen tauglich und willig gewesen,

Blaurers und Schnepffens Streit vom Heil. Abendmahl.

An. 1535.

Reformation der Klöster.

Hertzog Ulrichs Bericht von dieser Reformation.

An. 1535. weſen, behalten, einigen Alten ihren Unterhalt verſchaffet, die übrigen, ſo dem Land nur eine Laſt wären, entlaſſen, in denen Klöſtern Evangeliſche Prediger aufgeſtellt, die Winckel-Meſſen abgethan, denen Mönchen, welche die Evangeliſche Lehre angenommen, und im Lande bleiben wollen jährlich wenigſtens 40. fl. verordnet, oder ein Stück Geld, ſo viel ſie ſich zu ihrem Unterhalt bedungen, gereicht, denen, welche keines von beyden annehmen wollen, angeboten, ſie alle im Kloſter Maulbronn zu verpflegen, und einen Evangeliſchen Prediger ihnen zu zugeben, die meiſten aber haben lieber wollen das Land räumen. Denen Aebten habe er 400. oder 500. fl. jährliches Einkommen angewieſen, und die Verwaltung der Einkünffte überlaſſen, doch mit Setzung eines Gegenſchreibers, damit nichts verwendet werde. Alſo ſey er mit ihnen auskommen auſſer dem zu Maulbronn und St. Georg am Schwartzwald; denen zu Lorch und Murhardt habe er aus gewiſſen Urſachen überſehen, in denen Nonnen-Klöſtern die Meſſen und Lateiniſche Geſänge abgeſtellt, zu Hoſpitälern 80000. fl. verwendet, und wolle annoch ein mehreres thun; die Pfründen aber, ſo von denen Pfarren dem Biſchoff zu Coſtantz gereichet worden, habe er verboten; Und alſo nichts dem Cadawiſchen Vertrag zuwider gethan, weil alle dieſe Klöſter in ſeinem Lande gelegen, und unter ſeinem Schutz geſtanden. Dieſes hatte auch König Ferdinand, als es Ihro Königl. Majeſt berichtet worden, nicht gemißbilliget, wie aus dero Schreiben abzunehmen.

**Mangel dieſer Reformation und deren Verbeſſerung.**

Weil indeſſen das Land groß, als welches 40. Amts-Städte, 14. kleine Städtgen, und 400. Dörffer hatte, ſo war Mangel an tüchtigen Pfarrern, und da man anfangs einige untüchtige hinſetzte, gab ſolches zu Läſterungen Anlaß. Der gemeine Mann wuſte von den Haupt-Stücken chriſtlicher Lehre gar nichts, und wolte den Unterricht ungern annehmen, viele hiengen auch allein an denen äuſſerlichen Ceremonien, und ſehneten ſich nach dem alten Aberglauben. Die Biſchöffe zu Coſtnitz, Augſpurg, Speyr, Worms und Würtzburg, in deren Sprengel das Land getheilet war, thaten auch ihr mögliches, die Reformation zu hindern, doch trange die Standhafftigkeit Hertzog Ulrichs durch, und wurde nach der Hand von deſſen Printzen, Hertzog Chriſtoff, alles in beſſere Ordnung gebracht, Schulen in denen Klöſtern angelegt, welches zu Hertzog Ulrichs Zeiten verſehen worden, und von deren Einkünfften der Kirchen, Univerſität und Schulen aufgeholffen. In der Grafſchafft Mömpelgard ſtunde der Kirche in dieſem Jahr Petrus Toſſanus, von Metz bürtig, vor. Graf Georg von Würtenberg, Hertzog Ulrichen Hr. Bruder, von dem die annoch regierende Fürſtliche Würtembergiſche Familie herſtammet, reformirte auch in dieſem Jahr in ſeinen Landen, im Elſaß gelegen, aber wie Sculterus p. 479. aus Hoſpiniano berichtet, nach der Schweitzeriſchen Lehr-Art. An. 1535. Gr. Georg von Würtenberg Reformation.

§. LIX. Hingegen haben die Oberländiſche Städte ſich in dieſem Jahr mit Luthero vereiniget, welche Sache etwas ausführlicher zu erzehlen iſt. Der Leſer wird ſich nemlich noch wohl aus §. 43. erinnern, wie ernſtlich der Landgraf die Vergleichung Lutheri mit denen Zwingliſch-geſinnten geſucht, und deßwegen ein Geſpräch Melanchthonis und Buceri zu Caſſel angeordnet, die Augſpurger und Würtemberger aus dem Verdacht des Zwinglianiſmi und in den Schmalkaldiſchen Bund mithin zu bringen. Er hat auch den Straßburgiſchen Ammeiſter Jacob Sturm zu ſolchem Wercke gebraucht, welches in dieſem Jahr mit groſſem Nachdruck fortgeſetzet wurde. Melanchthon brachte nach geendigtem Geſpräch Buceri Antwort auf Lutheri ihme mitgegebene Schrifft zurück, [welche annoch auf der Bibliothec zu Straßburg in einem geſchriebenen Fasciculo liegt, deſſen Rubric iſt: Acta & ſcripta in re Sacramentaria ab A. 1529. uſque ad annum 37. inter Reverendiſſimos Patres D. Doct. Mart. Lutherum, D. Philip. Melanchthonem, D. Capitonem, D. Bucerum & alios: Eine Abſchrifft dieſes Fasciculs hat weyland der ſel. Herr D. Elias Veſel, geweſter hochverdienter Ulmiſcher Superintendens, von dem ſeligen Herr D. Bebelio bekommen, ſolche auch meinem ſeligen Vater M. Johan Fricken, geweſten Prediger im Münſter zu Ulm mitgetheilet, dahero ich ihn auch in Händen habe, und einige, hoffentlich nicht unnützliche, Nachrichten daraus **Vereinigung der Oberländer mit Luthero.** S. L. §. 44. p. 124. **Buceri Antwort auf Lutheri Schrifft.**

mit

Digitized by Google

An. 1535. mit einrücken will. Es laufft aber Buceri Antwort endlich dahinaus, daß sein und anderer Gewissen zu beruhigen, sonderlich diese drey Puncte in diesem Streit müsten gehoben werden: 1) Daß man keine natürliche Vereinigung (conjunctio physica) zwischen dem Brodt und Leib Christi setze. 2) Den Leib Christi nicht zur Speise des Bauchs mache, oder vorgebe, daß er an sich (per se) zerbissen, verschlungen ꝛc. werde: und 3) daß man nicht die Sacramentirliche Vereinigung des Brodts und Leibes Christi so weit ausdehne, daß man spreche: Wer das Sacrament empfahe, er sey beschaffen wie er wolle, so habe und empfahe er doch die Speise des ewigen Lebens zum ewigen Leben und seiner Seeligkeit. Wo dieses Lutherus auch verwerffe, wie er nicht zweiffle, wollen sie seine Redens-Arten gerne annehmen.

Melanchthonis Bericht von denen Augspurgern.

Es berichtete ferner Melanchthon dem Churfürsten den 15. Jan. von Cassel, (besage des Extracts solches Schreibens in bemeldtem Fasciculo befindlich) »Bucerus sey zu Augspurg 5. Wochen gelegen, habe daselbst geprediget und »vermeldet, daß die Prädicanten der Obrigkeit zugesagt, vom Sacrament und andern Artickeln »der Confession und Apologia gemäß zu lehren, »und daß kein Betrug gesucht oder gemeynt werde. Sie lehren auch, daß der Leib Christi wesentlich und warhafftiglich empfangen werde, so wir »das Sacrament empfahen, und das Brodt und »Wein Zeichen sind signa exhibitiva, welche, »indem sie gereichet und empfangen werden, wird »zugleich der Leib Christi gereicht und empfangen. ꝛc. Nun mag Lutherus anfangs auf Buceri Antwort nicht wohl zu sprechen gewesen seyn,

Lutheri Zweiffel an Buceri Ernst.

wie dessen Addition ad sententiam Buceri in dem Fascicul befindlich ausweiset, darinnen er noch nicht glaubet, daß sie es mit Ernst meynen, sondern nur jetzo etwas nachgeben, hernach wiederum zurück treten und vorgeben werden, wir seyn gewichen und sie bey ihrer Meynung geblieben. Worzu ihn sonderlich brachte, weil Bucerus in seiner Antwort noch immer behaupten wolte, man habe beyderseits einander nicht recht verstanden; Die Augspurger, Ulmer und andere hatten noch nicht eingewilliget, und Bucerus sich wegen der Väter Sprüche nicht erkläret. Melanchthon aber mag ihm hernach gezeiget haben, daß es die Oberländische allerdings ernstlich meynen, als der auch dafür hielte, sie seyn nicht ferne von unserer Meynung, ja sie kommen würcklich mit uns überein; Deßhalben er sie nicht verdamme, wie er an Urbanum Regium schrieb, dem er Buceri Antwort auch zuschickte, und dessen Meynung begehrte, welcher Brieff ebenfals in dem Fascicul zu finden.] Als demnach der Churfürst von Luthero seine Meynung begehret, hat er solche also gestelt, wie sie zum Theil Tom. VI. Alt. pag. 434. stehet, gantz aber im Archiv liegt, Reg. H. f. 97. n. 41. er schreibet aber 1) weil die Prädicanten wollen und sollen der Confeßion und Apologia gemäß lehren, könne und wisse er für seine Person solche Concordie nicht auszuschlagen: 2) weil sie deutlich bekennen, daß Christi Leib wahrhafftig und wesentlich im Abendmahl im Brodt gereicht, empfangen und gessen werde, wisse er dißmahl ihre Worte nicht zu strafen, wo ihr Hertz auch so beschaffen, wie die Worte lauten: 3) weil diese Sache weit und tieff eingerissen, und der Zeit nicht alle glauben dörfften, daß jene es durchaus so lauter meynen, so sehe er für gut an, daß man die Concordia nicht so plötzlich schliesse, damit jene nicht übereilet werden, und bey den unsern nicht Zwietracht sich errege, dann sie gehören auch zur Sache, die nicht sein oder jemand allein sey: wo man aber aus den vorgesetzten Worten freundlicher gegen einander zu handlen anfienge, würde sichs mit der Zeit wohl ereignen, ob ihre Meynung rein und recht wäre, oder ob sie etwas dahinten hätten, damit aus solcher Concordia hernach eine ärgere Discordia möchte werden. So viel ist gedruckt, in dem Original aber stehet folgendes dabey: »Indessen werden die unsern den Argwohn und Grollen mäßigen, und endlich fallen lassen, und das trübe Wasser« wird zu beyden Theilen sich setzen, die Concor-« dia beständig seyn, und alle werden aus rech-« tem Grund freywillig einstimmen. Hierzu« werden aber weitere Unterredungen und Unter-« suchungen erfordert.« Der Ausgang hat ge-« wiesen, daß dieser Rath Lutheri gut gewesen.« Inzwischen haben die Augspurger geeylet, in den«

Lutheri Meynung von der Vereinigung.

An. 1535.



Digitized by Google

An. 1535. Schmalkaldischen Bund zu kommen, und deßhalben noch in diesem Jahr die Vereinigung mit der Sächsischen Kirchen gesucht, mithin D. Gereon Sailer, einen Medicum, mit Caspar Huberino einem von ihren Predigern zu Luthero nach Wittenberg geschickt, mit Brieffen vom Rath und dem Ministerio, ihren Consens in der Lehre mit Luthero zu bezeugen, und ihn zu ersuchen, bey Hertzog Ernst zu Lüneburg eine Fürbitte, einzulegen, daß ihnen Urbanus Regius möchte überlassen werden. Mit was für grossen Freuden Lutherus diese Bothschafft angenommen, giebt dessen Brieff an den Rath zu Augspurg den 20. Julii geschrieben, Tom. VI. Alt. p. 488. zu erkennen. Er lobet in solchem GOtt den Vater alles Trosts, Friedens (so stehet in dem Straßburgischen Fascicul, in den Tomis aber Freuden) und Einigkeit, und bittet ihn, daß er solch sein feines Werck vollbringe zum seligen Ende. Er verlanget ferner, sie sollen sich tröstlich zu ihm und den andern allen versehen, daß sie hinfort nicht ermangeln lassen wollen, nach allem Vermögen solche liebe Einigkeit zu stärcken und zu erhalten, weil sie sehen, daß jenen ein rechter Ernst, womit ihnen ein schwehrer Stein, nemlich Argwohn und Mißtrauen vom Hertzen genommen worden der nimmer darein kommen soll. D. Sailern haben sie ihr gantz Hertz offenbahret, der das übrige ihnen berichten werde. Regius sey von seinem Fürsten, nicht zu erheben gewesen, er wolle sich aber nach einem andern geschickten Mann umthun, selbigen ihnen zuzufertigen. An eben den Tag schrieb er auch an das Augspurgische Ministerium einen sehr hertzlichen Brieff, welcher bißhero ungedruckt, und im Archiv liegt, [auch in dem Straßburgischen Fascicul zu finden,] und gantz also lautet: »Gnade und Friede »in CHristo. Mit welch grossen Freuden ich eu»ren Brieff, liebe Brüder, empfangen, sollet ihr »lieber aus dem lebendigen Brieff, welcher ist euer »D. Gereon und Caspar Huber, als aus diesem »todten Buchstaben vernehmen. Dann mir ist »nichts fröhlichers die gantze Zeit des wiederauf»gegangenen Evangelii wiederfahren, als daß ich »nach dem kläglichen Zwiespalt endlich eine Con»cordiam hoffen, ja sehen kan. Dann D. Gereons Bericht, und euer Schreiben erzeigen sich dermaßen, daß nunmehr meine Wunde, das ist, Argwohn, dermaßen geheilet ist, daß auch keine Narbe übrig. Darum bitte ich euch durch CHristum, der solch Werck in euch angefangen, fahret fort, und beharret in dieser Frucht des Geistes. Ihr wollet euch auch mit so hertzlicher und rechtschaffener christlicher Liebe gegen uns erzeigen, wie wir euch mit rechter Liebe und Treue aufnehmen, und sollet euch gewißlichen deß versehen in CHristo, daß ihr uns nichts könnet auflegen, das wir nicht gerne und mit Freuden thun, ja auch leyden wollen diese Concordia zu bekräfftigen. Dann wann diese Concordia befestiget ist, will ich mit freudigen Thränen singen: HErr nun lässest du deinen Diener im Friede fahren. Denn ich werde der Kirchen den Frieden hinterlassen, d. i. die Ehre GOttes, die Strafe des Teuffels, und die Rache an allen Feinden und Wiederwärtigen. Christus regiere und vollbringe dieses Werck bey euch, daß meine Freude völlig werde, und ich nach so vielem Creutz und Höllen, nur ein fröhlich Sterbestündlein erlange, Amen. Bittet vor mich, wie ich vor euch bete.« [Mit diesem wie auch D. Jonä, Melanchthonis und Regii Schreiben, die ebenfals in dem Fascicul befindlich, zogen D. Sailer und Casp. Huber fröhlich nach Hause, und berichtete jener den ferneren Verlauff dieser Sache in einem langen Deutschen Brieff an Lutherum, der auch in dem Straßburgischen Fascicul stehet, und das 1536. Jahr unterzeichnet hat, wofür 1535, wie der gantze Brieff giebt, stehen solte; wo er nicht zu viel Raum forderte, verdiente er gantz eingerückt zu werden, so aber will ich das vornehmste daraus ziehen. Der Anfang dieses Schreibens ist sehr merckwürdig: »Ich weiß nicht (so lautet er) genugsam mit Worten zu erlangen, mit was grossen Freuden meine Bothschafft, damit ich von E. Ehrw. wiederkommen, von einem Erbarn Rath zu Augspurg, auch von andern Städten empfangen und gehöret ist, auch was folgends von denselben darauf fürgenommen und gehandelt ist worden. Ich weiß wohl, wie schwehrlich es zugehet, daß eine Stadt und Gemeine von ihrer voriger gefaßten Opinion abtreten soll, aber hierinnen

An. 1535.

Aufspurg. Gesandte an Lutherum.

Luth. Antwort an den Rath.

Inglei chen an das Ministerium.

D. Sailers Bericht, wie diese Concordia in Augsp. und andern Städten aufgenommen und befördert worden.

Digitized by Google

An. 1535. » innen habe ich durch eigene Erfahrung befunden,
» daß GOtt dieſe Sachen ſelbſt regieret und ge-
» führet hat, und ſolche Gnade geben durch CHri-
» ſtum unſern Heyland, daß die unſern alle von
» Hertzen begehren, ſich nach E. Ehrw. Rath und
» Gefallen zu richten und zu halten, und E. Ehrw.
» ſoll ungezweiffelt dafür halten, das was ich hier
» ſchreibe, eigentlich wahr iſt: wiewohl ichs nicht
» alles, wie es an ihm ſelbſt iſt, mit Worten erlan-
» gen kan, und wann E. Ehrw. dieſe Zeit her, ſeit
» ich von euch abgereiſet, hätte mit mir perſönlich
» ſollen ſeyn zu Augſpurg, Straßburg, Ulm, Eß-
» lingen und andern groſſen Städten, würde E.
» Ehrw. ſolchen geneigten Willen, beyde gegen
» Eure Perſon und der Sachen, geſpürt haben, daß
» ihr euch darüber würdet verwundert haben, und
» würdet GOtt nicht genugſam dancken können
» für den Fleiß und Ernſt, ſo beyde weltliche Obrig-
» keit und Diener des Worts allenthalben für-
» wenden, die Sachen chriſtliche Einigkeit belan-
gend zu fördern.« Hierauf erzehlet er, wie der Rath zu Augſpurg nach ernſtlicher Berathſchlagung das Miniſterium vorgefordert, und von ſelbigem begehret, daß ſich ein jeder der bereits angefangenen Concordie befleißigen, und derſelben je mehr und mehr gemäß ſich halten ſolle: es haben auch die Prediger ſolches gerne angenommen, dieſe Sachen mit Fleiß zu fördern zugeſagt, und es in der That erwieſen, daß von Secten und Zwieſpalt in Augſpurg nichts mehr zu hören geweſen. Auf daß aber auch andere Städte zur Annehmung ſolcher Concordiä möchten bewogen werden, habe der Magiſtrat ihnen D. Sailern an einige, und zwar erſtlich nach Straßburg geſchickt, woſelbſten der Rath von denen Predigern begehrt, daß ſie ſich auf beyden Seiten befleißigen ſolten, nicht allein in denen Glaubens-Artickeln ſich zu vergleichen, ſondern auch auf einerley Weiſe, und mit gleichen Worten, ſo viel es müglich ſey, davon zu reden, welches ſie auch bey denen Schweitzern geſucht, und deßhalben Capitonem zu ihnen geſchickt, auch nachgehends ihm Bucerum zugegeben, mit dem er ins Würtenberger Land gereiſt, da ſie denn Ambroſium Blaurerum zu Balingen angetroffen, welcher die Concordia und unſer Bekäntniß gerne angenommen, und ſolche treulich zu fördern ſich erbo- An. 1535.
ten. Gleichfals habe ſich Brentius, ob wohl die Straßburger ihm das nicht zugetrauet, höchlich hierüber erfreuet, und befördere dieſe Sache mit allem Fleiß, habe aber auch erinnert: Wie man in etlichen Städten das Heil. Abendmahl halte, und ſolches auch von etlichen denen Krancken in Todes-Nöthen verſaget würde, ſolche müſten ſich zuvor mit denen andern vergleichen, bevor man ſie in die Concordia aufnehme: Worüber Bucerus ſich erboten, an dieſe Städte zu ſchreiben. Brentius habe auch für gut angeſehen, daß Lutherus eine gemeine Concordia lieſſe in Druck ausgehen, welches aber ihm Sailern nicht ſo wohl gefalle, als der andere Vorſchlag, von Anſtellung eines Convents, den die Straßburger mit Brentio gemein haben. Sie haben folgends Brentium zu Stutgard angetroffen, und dahin auch Alberum und Schradirnum zu ſich gefodert. Alberus ſey zwar etwas hefftig geweſen, weil er gemeinet, ſie ſtellen die Gegenwart CHriſti im Sacrament auf den Glauben, nachdem ſie aber bekant: daß CHriſti Leib und Blut wahrhafftig gegenwärtig ſey, nicht um unſerer Würdigkeit oder Unwürdigkeit willen, ſondern von wegen und aus Krafft der Einſetzung CHriſti: habe er ſich zu frieden gegeben. Doch weil ſie gemerckt, daß zwiſchen denen von Reutlingen und Eßlingen einiger Wiederwillen entſtanden, ſeyn ſie mit denen Reutlingern und Brentio nach Eßlingen gereiſt, da ſich der Widerwill, der aus einigen Reden loſer Leute erwachſen, bald geleget, und die Eßlinger groſſe Freude über die Concordie bezeuget. Deßgleichen habe der Rath zu Ulm ſich nachdrücklich erboten, alles was die Concordia zu fördern und zu erhalten, ſo wohl bey ihnen und denen zu Biberach dienen möchte, aufs fleißigſte beyzutragen. Man habe ſich alſo von keinem Schwärmer hieraüſſen mehr ſonderlich etwas zubeſorgen, ob wohl Schwenckfeld im Würtenbergiſchen und etlichen Reichs-Städten umher ſchleiche, der ſich aber entweder gantz heimlich halten müſſe, oder nicht lange an einem Ort bleiben dörffte. Bey ſeiner Heimkunfft habe er D. Forſter gefunden, (dieſer Doct. Johann Forſter war zu Augſpurg



Digitized by Google

An. 1535. Anno 1495. gebohren, hatte zu Wittenberg die Theologie studirt, und wurde von Luthero in diesem Jahr nach Augspurg statt des begehrten Regii geschickt,) den der Rath mit besonders günstigen Willen aufgenommen, und ihm die oberste Pfarre zu St. Johannis anbefohlen. Nach

D. Sayler widerräthet Melanchthonis Reise nach Franckr.

diesem Bericht mißräth D. Sayler in diesem Schreiben sehr eyfferig die Reise Melanchthonis nach Franckreich, nicht nur in seinem, sondern viel frommer Leute Nahmen. Dann es sey der König in Franckreich denen Augspurgern wohl bekandt. »Und weiß man wohl (sind seine Worte) daß der König nicht viel nach der Religion » und Erbarkeit fragt, und gilt ihm gleich, welches » Theil recht oder unrecht lehret, sondern ist ihm » darum zu thun, daß er beydes dem Pabst heuchle, » als wolt er die Päbstliche Religion verthaidigen, » und auch denen Deutschen das Maul schmiere, » mit dem Schein, als wolt er sie bey dem Glauben » und Freyheit schützen, und sie also an sich ziehen, » daß sie dem Kayser abfällig werden, oder je stille » seyn, und nichts wider ihn helffen, damit er indeß » seyn Fürnehmen erhalten möge, nemlich den » Kayser zu trucken, den er jetzt fürchten muß, » und Welschland wieder zu erregen; Das ist » sein Gemüth und Meynung, welche er schmücket mit dem Schein, als wolte er eine Concordia der Religion machen.« Welches aus der schröcklichen Tyranney und Verfolgung der Bekenner Evangelischer Lehre genugsam zu ersehen sey, zumal er am 19. Jul. neue Grausamkeit an solchen frommen Leuten verübt, da er am 28. Junii Melanchthonem zu sich beruffen, mit wie grossem Ernst, sey hieraus leicht zu ermessen. So währe solche Verfolgung noch, wie dann einige von denen verfolgten Abgeschickte in Straßburg, als er daselbst gewesen, ankommen und ihr Elend schrifftlich vorgestellt, welcher Schrifften Copey er hiemit beylege, (solche ist aber in dem Fascicul nicht befindlich) darneben mündlich den Jammer dermassen kläglich beschrieben, daß sich keiner der Zuhörenden der Thränen erwehren können. Man könne auch hieraus sehen, wie schlechter Ernst bey dieser Sache sey, weil der König einen

Vorhi schlechtes Ansehen.

so treflichen Legaten geschickt, Melanchthonem abzuholen, (nemlich Voräum) der in Franckreich so gar keines Ansehens sey, daß alle Kauffleute, so in Franckreich handlen, nicht 20. Kronen auf ihn wenderen, daß er ihnen etwas ausrichten solte, darzu gebe der König Melanchthoni keine bessere Versicherung als blosse Schrifft und diesen Barnabam, (so nennet er Voräum) »Ich halte aber, (seyn wiederum seine Worte) die Jüden würden selbst nimmermehr diesen Barnabam ruffen ihnen zu geben, wenn sie ihn auch mit einem Heller wüsten zu lösen.« Mit diesem Brief schickte D. Sayler Luthero auch Briefe derer Prediger, bey welchen er auf besagter Reise gewesen, zu, davon aber allein der Straßburgischen und Augspurgischen in diesem Fascicul befindlich. Jenes Schreiben ist am 19. August datirt, und berichten die Straßburger Luthero darinnen: Die Bekäntniß der Augspurger, welche sich Lutherus gefallen lassen und Bucerus gestellt, haben alle Kirchen-Diener zu Costnitz, Franckfurth, Ulm, Eßlingen, Memmingen, Lindau, Kempten, Landau, Weissenburg, Bieberach und Isny unterschrieben. Es nehmen solche auch die Schweitzerische Kirchen-Diener an, wiewohl sie noch nicht alle unterschrieben, aus Eyffer für ihre Vorfahren, (Zwinglium, Oecolampadium &c.) wegen Halßstarrigkeit des gemeinen Mannes, und eines und des andern liederlichen Argwohn und vorgegebener Furcht willen, weßhalben Capito zu ihnen geschickt worden, sie, mit Vorstellung, wie ernstlich es Lutherus mit der Concordia meyne, vollend zu gewinnen. Die Augspurger, deren Briefe unrecht das Jahr 1537. unterzeichnet ist, bezeugen grosse Freude über Lutheri hertzlichen Brief, versichern ihn, daß sie nicht eine todte Schrifft, sondern ihr lebendiges Hertz ihm zugeschickt, einen sonderlichen süssen Schmack eines gantz freundlichen Hertzens aus seiner Antwort empfangen, und wünschen, daß »wer solch Christlich Hertz und Sinn sich wolt unterstehen bey Luthero zu wenden, oder verstöhren, daß er von GOtt wieder verstöhret werde. Dagegen wer diese Christliche Concordiam helffe fördern womit er kan, daß ihm von GOtt wieder vergolten werde.« Lutherus empfieng dieses Schreiben mit allen Freuden, antwortete D. Saylern

Des Straßburgischen Ministerii Schreiben an Lutherum.

Inglichem des Augspurg. Minister.

Luther. Beantwortung dieser Briefe.

Digitized by Google

An. 1535. den 5. October, und schickte ihm die Antwort-Schreiben auf alle eingelauffene Briefe zu, die er auf das ehrerbietigste und liebreichste abgefast, damit sie alle sehen, wie hertzlich er es mit der Concordia meyne, es stehet auch dieser Brief zusamt denen an die Ministeria zu Straßburg, Augspurg und Ulm, die er an besagtem Tag abgeschickt, in offterwehntem Straßburgischen Fasciculo. Der Brief an die Augspurger lautet also: »Gnade und Friede im Herren.

Lutheri Briefe an die Prediger zu Augspurg.

» Ich dancke meinem HErrn JEsu Christo, liebe » Herren, der mich durch euer Schreiben so hoch » erfreuet und mein Gemüth über euch gestärcket » hat, daß ich nun darff eine starcke Hoffnung ha- » ben, unsere Concordi werde recht aufrichtig und » beständig seyn. GOtt der Vater, der GOtt » des Friedens und Eintracht, welcher dieses ange- » fangen, wolle es auch vollenden durch JEsum » Christum unsern HErrn Amen. Weiter hielte » ich für rathsam, daß wir mit ehestem einen klei- » nen Convent hielten, worinnen wir von dieser » und andern Sachen mündlich handeln könten, » damit wir einander recht kennen lerneten, und so » noch etwas zu dulden, nachzugeben, oder zu ver- » drucken wäre, es bemerckten und gemeinschafft- » lich beschlössen, damit die Widersacher nicht aus » einer Mücke einen Elephanten machten und Ge- » legenheit nehmen zu prahlen, wir seyn noch nicht, » oder nicht rechtschaffen einig; es wäre dann, » daß euch was anders dünckte: bedencket und » überleget demnach die Sache unter euch selbst. » Ich habe von dieser Sache auch denen Herren » zu Straßburg geschrieben, daß sie mit euch da- » von handlen, und ihr hernach alle uns solches zu » wissen thut, damit die Fürsten und Pfarrer un- » sers Theils auch zusammen kommen. Gehabt » euch wohl in Christo, und seyd versichert, daß ich, » so viel an mir ist, alles treulich und frölich thun » und leyden werde, was zu Vollendung dieser » Concordi möglich ist. Dann ich verlange, » wie vorgedacht, nichts sehrer, als daß ich dieses » Leben in Friede, Liebe und Eintracht des heiligen » Geistes mit euch, bald schliessen möge. Chri- » stus JEsus, der Urheber des Lebens und Frie- » dens, füge uns durch das Band seines Geistes zu » immerwährender Einigkeit zusammen Amen. Wittenb. den 5. Oct. 1535.« Der an die Prediger zu Ulm ist folgender: Gnade und Friede in Christo. Ich habe euren Brief, liebe Herren, samt der Augspurger fast gerne und frölich gelesen, ich nehme auch nicht nur die Einigkeit des Geistes mit euch gerne an, sondern dancke euch auch, daß ihr mir durch euer Schreiben eine grosse Zuversicht gemachet habt, daß diese Concordi aufrichtig und redlich gemeinet sey. Fahret nur fort in Christo, wie ihr angefangen habt, treulich und wachsam diese Sache bey denen Euren zu treiben und zu handeln, und zweiffelt nicht, daß ich mit GOttes Hülffe alles was müglich ist thun und leiden werde, und will ich, so wahr mich mein HErr Christus liebet, an mir nichts ermangeln lassen, als der ich von Hertzen gerne vor meinem Tode, (der wie ich glaube und hoffe, nicht mehr ferne ist) diese Concordi nach so langem Streit und Exilio unserer Eintracht in Christo sehen möchte. Wie ihr nun in Christo angefangen habt, so vollendets auch in demselben, damit wir alle mit einer geistlichen Freude in einem Glauben, Hoffnung und Liebe erfüllet werden. Denen Augspurgern und Straßburgern habe ich von Anstellung eines Convents geschrieben, welche, wann sie es für nöthig achten, mit euch davon handeln werden, wollet selbigen in Zeiten, was ihr gewillet, kund thun. Christus unser Licht und Heyl erleuchte euch, und mache euch selig zu seiner Ehre, Amen. Wittenb. den 5. October. Anno 1535. Das an die Straßburger gestellte Schreiben ist bereits von Hospiniano P. II. Hist. Sacr. p. 140. edirt, stehet auch in Supplem. Epist. Luth. p. 248. Weil aber die Straßburger aus diesem Schreiben geschlossen: Lutherus habe die Sache mit dem Convent der Theologen bloß in der Fürsten und Städte Willen gestellt, so erklärete er sich in einem andern den 27. Nov. geschriebenen sehr herrlichen Brief, der gleichfalls in dem Fascicul befindlich, er habe solches nicht schlechterdings gethan, sondern damit der Convent desto füglicher vor sich gehen möge, und dafür gehalten, jener Bewilligung müsse zuvor gesuchet werden. Er sey im übrigen so gesinnet, daß er wünsche, der Convent gienge doch vor sich, wann gleich

An. 1535. » Und Ulm.

Fürsten

Digitized by Google

An. 1535. Fürſten und Städte darzu nicht wolten behülfflich ſeyn. Wo aber er ſolle dabey ſeyn, wie er ſehr verlange, müſte man ihn etwa zu Weymar, Eiſenach oder Gotha halten, dann der Churfürſt werde ihm ſchwerlich erlauben, auſſerhalb Landes zu gehen. Endlich ſchlieſt er alſo: »Lebet wohl und betet, und zweiffelt nicht, daß auch uns die Concordia von Hertzen angelegen ſey, es ſey dann daß wir unſern HErr Chriſtum für eine Fabel halten wollen, um welches willen ich, als einer ſeiner unwürdigen Bekenner, ſo viel von dem Teuffel und der Welt gelitten habe, und noch ſo viel Creutz leide, dann wir beten auch für euch fleißig, ſo wohl öffentlich als ſonderlich, GOtt ſey Lob Amen.« Was weiter in dieſer Sache vorgangen und wie die Concordia völlig zu Stande kommen, wird in folgendem Jahr angezeiget werden.] Hier iſt nur noch aus Gaſſari Annal MSC. anzuführen, daß in Augſpurg in dieſem Jahr zu St. Anna eine Schule angeleget und in ſolcher Arſacius Seehoffer, von dem im 1. Buch Meldung geſchehen, Præceptor II. Claſſis gemachet worden.

Landgraf Philipp Schreiben an Churf. Joach. II. S. L. 3. f. 44. add. p. 125. f. 50. add. 2. p. 142.

§. LX. Am 11. Julii dieſes Jahrs ſtarb Churfürſt Joachim I. zu Brandenburg, ein hefftiger Feind der Reformation, deſſen Chur-Printz und Nachfolger aber Joachim II. derſelben gar geneigt war, weßhalben Landgraf Philipp mit eigner hoher Hand den 18. Julii an den neuen Churfürſten ſchrieb (Reg. H. f. 92. n. 38.) und nach abgelegten Condolenz-compliment, fortfuhr. »Ich will E. L. treulich und fleißig »gebeten haben, ſie wolle ſich nicht von dem Be»ruff GOttes, und fürnehmlich von Erkäntniß »Göttlicher Sachen abwendig machen laſſen, »weder Freunde, Geſellen, oder was die Welt »machen mag. E. L. weiß, daß wir alle ſterben »müſſen, aber ungewiß zu welcher Zeit. Eure »Liebden weiß auch den Spruch Chriſti: Was »hilffts den Menſchen, wann er die gantze Welt gewinne ꝛc. Matth. 16, 26.« Hernach ſchreibet er: Er ſorge, es werde an ſolchen Leuten nicht fehlen, wie er dann einen wiſſe, der alles verſuchen werde, ihn von der Evangeliſchen Warheit abzuziehen, doch hoffe er, der Churfürſt werde wieder deſſen Drohungen und Schmeichlungen ſtandhafft bleiben, und GOttes Ehre höher achten, als alles, was die Welt anbiete. An. 1535. Wo was anderes geſchehe, würde es ihme betrübt und beſchwerlich ſeyn, da er den Churfürſt bey jederman zum höchſten gerühmet. Er habe ſich nicht zu fürchten, dann es ſchützen ſo viele und Mächtige die Sache des Evangelii, daß ſie wohl wieder unrechte Gewalt beſtehen können, und dieſe alle werden ihr Leib und Vermögen ihm zu Hülffe in Gefahr ſetzen. So ſey auch beſſer, ſo es GOttes Wille wäre, um der »Warheit willen zu leyden, denn um der Unwar»heit willen zu herrſchen, und darnach ewiglich »verdammt zu ſeyn. Er habe gehöret, der Churfürſt ſey mit einem Eyd verbunden, daß er dem Lutherthum nicht anhangen wolle. (dann es gieng der Ruff, der alte Churfürſt habe es nebſt dem Churfürſt zu Maynz und Hertzog Georgen dahin gebracht) »Aber dieſes, (ſo fuhr er fort) thut nichts, denn wir alle an denen Perſonen »nicht hangen noch hafften. E. L. hat nicht ge»ſchwohren, daß ſie nicht wolle leiden, daß man »das Evangelium rein predige, das wird auch nie»mand fordern. Wann aber jemand E. L. vor»würffe: Sie halte ihr Verſprechen nicht, ſo kan »Ew. Liebden antworten: Sie hange dem Luther »nicht an, ſondern wolle, daß man das Evangeli»um predige, ſie habe auch nicht geſchwohren, daß »ſie dem Evangelio nicht glauben und gehorchen »wolle. Wann aber E. Liebden geſchworen, ſie »wolle in der Römiſchen Kirchen bleiben, ſo kan »ſie ſolches ohne Verluſt der ewigen Seligkeit »nicht halten. Denn E. L. weiß und hats gegen »mich bekant, daß man darinnen dem Worte »GOttes zuwider lehre.« Unter andern wichtigen Erinnerungen führet er auch an, der Churfürſt würde eine Sünde wider den heiligen Geiſt begehen, wo er der erkanten Warheit widerſtünde. Ziehet auch den Spruch Matth. 23, 13. und Matth. 10, 33. an. Führet ihm zu Gemüth, daß ſchon männiglich wiſſe, daß er die Evangeliſche Lehre lieb habe. Stellet ihm vor, daß er bey derſelben ſeiner Seelen Seligkeit, reichen Segen in dem Regiment, langes Leben, Ehre und Glück haben werde, und bittet: »Ew. Liebden laſſen die von ihr gefaſte Hoffnung nicht

zur

Digitized by Google

An. 1535. zur leeren Schelle werden.« Endlich ersuchet er den Churfürsten, dieses alles gütig auffzunehmen, als aus getreuestem Gemüth und schuldiger Christen-Pflicht geschrieben, Krafft deren alle verbundeu, in solcher wichtigen, die Ehre GOttes betreffenden Sache, einander zu stärcken. Eine Copey dieses Schreibens schickte der Landgraf dem Churfürsten zu Sachsen, welcher solches sehr rühmete, darneben aber Chur-Brandenburg noch nicht recht in dieser Sache trauete. Im Pommern wurde eine allgemeine Kirchen-Visitation angestellt, worzu dasige Hertzoge D. Bugenhagen Pomeranum gebraucht: in solcher wurden die Klöster reformiret, und die Aufsicht über die Kirchen in zwey Theile getheilet, weil der Bischoff zu Camin das Bischöffliche Amt über gantz Pommern, wegen des alten Aberglaubens, dem er anhienge, nicht annehmen wolte. Mithin übergab man das Wolgastische, so Hertzog Philippen zustand, dem Prediger zu Stralsund Johann Knipstroh, und das Stettinische, so Hertzog Barnim zugehörete, dem Pfarrer zu Stettin Paulo von Rhada zur Inspection. Dieser Anordnung und Visitation aber wolte sich Stralsund nicht unterwerffen, sondern schickte ihren Pfarrer Johann Knipstroh, den sie von Greiffswalde zurück berieffen, nach Hamburg zu dem daselbst in diesem Jahr angestellten Convent: auf welchem folgende Pfarrer und Superintendenten erschienen: Hermann Bonnus von Lübeck, Johann Amsterdam von Bremen, Johann Aepinus von Hamburg, Heinrich Techne von Rostock, und Heinrich Radebroch von Lüneburg: mit diesen berathschlagte sich Johann Knipstroh, und sie verglichen sich gewisser Sätze, die Lehren und Ceremonien betreffend, deren Inhalt in D. Cramers Pommerscher Kirchen-Historie zu finden. Die beede Hertzoge schickten nach vollbrachter Visitation ihre Gesandte zu dem Churfürsten mit einem den 10. Aug. ausgefertigen Befehl, anzuzeigen: »Sie seyn durch Beruff GOttes des Allmächtigen zur Vereinigung des Christlichen Glaubens und wahrer Erkäntniß des Wortes GOttes gelanget, haben auch in ihren Landen befohlen, dieses und nichts anders zu predigen, und keine Ceremonien, als die dem Worte GOttes gemäß, zu halten.« Bitten demnach, sie in den Schmalkaldischen Bund auffzunehmen. Sie klagten sehr anbey über das Cammer-Gerichte, welches ihnen den 8. May dieses Jahrs bey 50. Marck Goldes Strafe befohlen, den den 11. Dec. vorigen Jahres gemachten Land-Tags-Schluß zu caßiren, und die Religion, Ceremonien und Kirchen-Güter in den alten Stand zu setzen. Und ist bedencklich, daß das Cammer-Gericht zum Grund dieses Urtheils weder das Wormser noch Augspurger Edict gelegt, sondern sich auf den Nürnbergischen Vertrag und das Regenspurger Edict vom Jahr 1532. bezogen. Dann durch diese solte, der Päbstischen Vorgeben nach, allen die vor solcher Zeit die Reformation nicht angestellt, selbige verboten worden seyn. Der Churfürst antwortete diesen Gesandten den 24. Augusti, und bezeugte grosse Freude über gethanen Vortrag, gratulirte denen Hertzogen zu der Erkänntniß des Evangelii, worinnen sie Göttliche Hülffe gewißlich spüren werden: doch solten sie sich nicht befremden lassen, daß sich darbey auch Widerwärtigkeiten einfinden, deñ solche haben diejenige, welche die Warheit bekennen, allezeit zu erwarten und zu leiden. Wegen der Auffnehmung in den Schmalkaldischen Bund wolle sich der Churfürst ohne Vorwissen der Bundes-Verwandten nicht erklären, ob er wohl, wie auch sein sel. Herr Vater, längst gewünschet, daß sie demselben beygetreten wären; indessen rieth der Churfürst, die Hertzoge möchten sich der Protestirenden Appellation an ein Concilium anhängig machen.

An. 1535.

Reformation in Pommern.

Convent der Theologen zu Hamburg.

Der Hertzoge in Pommern Gesandschafft an Chur-Sachsen.

§. LXI. Man siehet auch hieraus, wie die Cammer-Gerichts-Urtheile immer als ein Zunder des Religion-Krieges, der Friedens-Verträge unerachtet, geglimmet, und hat Kayserl. Majestät solche nicht gehemmet, sondern vielmehr den 30. Nov. 1535. nachdem sie aus Africa mit grossem Sieg zurück kommen, ein hart Schreiben an die Protestanten abgehen lassen, und in solchem ihnen vorgeworffen, daß sie die geistliche Güter angetastet, die Clerisey beraubet, und denen Befehlen des Cammer-Gerichts, die sich der

An. 1536. Kayserl. hartes Schreiben an die Protestirende. S. L. 3. §. 45. p. 125. lq.



Digitized by Google

An. 1536. beraubten angenommen, nicht gehorchen, und dagegen den Nürnbergischen Frieden mit Unrecht fürschützen, worzu sie ihre Advocaten bereden, die ihren Nutzen bey diesen Proceßen suchen. Demnach befehlen Kayserl. Majestät besagten Urtheil-Sprüchen nachzugeleben. Ob dieses geschehen, weil die Victorie in Africa Kayserl. Majest. solchen Muth gemacht, oder damit sie sich den Pabst wegen insteheuden Krieges mit Franckreich verbinden möchten, läst man dahin gestellet seyn. Die Protestanten sahen indessen wohl, wo dieser Befehl hinaus wolte, und stellten deshalben einen Convent zu Franckfurt an. Ehe aber von selbigem Nachricht folget, ist anzuführen, was zwischen dem Kayser und Pabst gehandelt worden. Es hatte nehmlich Vergerius bey seiner Rückkunfft dem Pabst die Nachricht gebracht. Die Protestanten dringen darauff, daß, vermöge Kayserl. Maj. Versprechen, das Concilium an einer gelegenen Mahlstadt im Reich müsse gehalten werden. Von Luthero aber und seinen Gesellen, seye keine andere Hoffnung übrig, als daß man sie eilends mit Krieg dämpffe, und dieses rathe auch Hertzog Georg in Sachsen. Der Pabst fertigte hierauff Vergerium (dem das Bißthum Capo d'Istria zur Belohnung versprochen und bald hernach ertheilet worden) schleunig zu dem Kayser nach Napoli ab, Kayserl. Majest. solches ebenfalls zu hinterbringen. Es hat aber nicht so wohl dieser Bericht als die Begierde Franckreich den Krieg anzukünden den Kayser bewogen, in höchster Person nach Rom zu kommen, woselbsten Kayserl. Maj. mit dem Pabst ein geheimes Gespräch von 7. Stunden lang den 7. April gehalten. Der Pabst bemühete, sich den Kayser zu vermögen, den Krieg mit Franckreich auszusetzen, und dagegen die Protestirende zu überziehen, wie Pallavicinus selbst nicht leugnen kan, der Kayser aber drang auf Ausschreibung eines Concilii. Von denen geheimen Absichten des Kaysers und Pabsts, und wie sie einander schlau betrogen, hat Suavis nicht unwahrscheinlich geschrieben, welchem aber Pallavicinus Lib. 3 c. 19. gar sorgfältig den Credit zu benehmen suchet. Nun weiß GOtt, was in ihren Hertzen verborgen gewesen; indessen ist dieses gewiß, daß der Pabst gar ernstlich gesucht, denen Protestanten einen Krieg über den Hals zu ziehen, ob aber auch der Kayser damahls dieses Sinnes gewesen, ist noch im Zweifel, weil einige von dessen Handlungen ein besser Gemüthe anzeigen. Immittelst beförderte Kayserl. Majest. das Concilium so gut sie konten, und der Pabst willigte in die Ausschreibung desselben, wiewohl aus angeführtem leicht abzunehmen, daß sich Pallavicinus l. c. vergebens bemühe, den Leser zu bereden, daß es der Pabst treulich und ernstlich damit gemeynet. Der Kayser konte auch die Ausschreibung des Concilii in seiner Gegenwart nicht erhalten, wie emsig er sich gleich bemühete, sondern der Pabst schützte die Nothdurfft dieser Sache zu berathschlagen vor, und übergab sie 7. Cardinälen und zweyen Bischöffen, nehmlich Alexandro und Vergerio, zu bedencken, und das Ausschreiben auszufertigen. Dieser erinnerte, man solte die Stadt Mantuam nicht zur Mahlstadt des Concilii bestimmen, bevor man der Deutschen Bewilligung hierinnen habe, alleine solches wurde verworffen, wohl aber auf dessen andere Erinnerung in dem Ausschreiben aussengelassen, daß man dieses Concilium »nach der Weise der vorigen« halten wolle.

Handlung Kayſ. Maj. mit dem Pabſt wegen des Concilii, welches beſchloſſen wird.

An. 1536.

§. LXII. Bey solchem sorglichen Zustand hielten die Protestirende einen Convent zu Franckfurt, der vom 24. April biß auf den 10. May währete. Brachten in solchem zu Stande, was auf dem Convent zu Schmalkalden im vorigem Jahr von Fortsetzung des Bundes war angefangen worden, und stärckten selbigen durch Annehmung mehrer Stände, deme nun die Hertzoge in Pommern würcklich beytraten, nachdem Chur-Sachsen, den Fürsten Wolffgang von Anhalt und Johann von Pack den 5. Jan. an sie abgeschickt, und sie in den Bund unter denen Bedingungen wie andere aufgenommen, was aber die Stimme in Berathschlagungen und dem Beytrag betraff, wurde auf diesen Convent verschoben. Auf welchem eine Gesandschafft an Kayserl. Majestät vorermeldtes Schreibens halben abzusenden beschlossen worden. Der Churfürst klagte auch auf demselben sehr über

Convent zu Franckfurt. S. L. 3. §. 35. p. 98. §. 37. p. 103. §. 45. p. 123. §. 46. add. 1. p. 128. §. 50. add. 3. p. 141. ſq.

Hertzog

An. 1536. Hertzog Georgen, und führete aus, was dieser gegen einige seiner Edelleuten (wovon hernach) vorgenommen, wie er die Einkünffte der im Churfürstlichen liegenden Klöster zurück halte und durch Cochläum viel Lästerliches ausstreue: wobey sich Se. Churfürstl. Gn. sonderlich zu Gemüthe zog, daß ihn der Hertzog eines Abfalls von Kayserl. Majestät beschuldiget. Was dieser ferner Lutherum bezüchtige: könne entweder nicht bewiesen werden, oder seye dem lange nicht gleich, was Cochläus täglich ausschütte. Die Bundes-Verwandte gaben zwar dem Churfürsten recht, versprachen auch, wo es die Noth erforderte, ihm wider den Hertzog beyzustehen, entschlossen sich doch zu nichts gewisses, weil der Landgraf nicht daran wolte, der einen Vergleich zu stifften suchte, solchen auch hernach auswirckte. Zwischen dem Churfürsten und Landgrafen gab es vor diesem Convent eine Mißhelligkeit, weil der Churfürst Graf Wilhelm von Nassau zu seinem General angenommen. Denn der Landgraf meynte, daß solches wider die Erb-Verbrüderung liesse, indem jener mit ihm in Streit stunde. Deshalben suchten die Versammlete auf diesem Convent, nebst Hertzog Ernst zu Lüneburg, diese Sache gütlich beyzulegen, weil diese Mißhelligkeit der gemeinen Sache nachtheilig schiene: sie kam auch zum glücklichen Ende, da Graf Wilhelm die angetragene Charge, den Unwillen zu vermeiden, abschlug. Pfaltzgraf Ruprecht, Administrator zu Zweybrücken, hatte zwar im vorigen Jahr verlanget, in den Schmalkaldischen Bund auffgenommen zu werden, in diesem Convent aber sich entschuldiget. Hertzog Ulrich zu Würtemberg erschien auch nicht auf demselben, und beschwehrte sich über die Ilmer wegen Streitigkeiten über denen Gräntzen und anderer Dinge: ingleichem über die Grafen zu Mansfeld, die Agricolam hegen, der ihn in seinen Sprüch-Wörtern angetastet. Es haben aber auch die Hertzoge zu Bayern über Hertzog Ulrichen bey dem Churfürsten den 1. Februarii geklaget, daß er Volck werbe und sie bekriegen wolle. Allein Hertzog Ulrich antwortete: »Es sey mit Züchten alles erdichtet, erstuncken und erlogen.« Dann so pflegte dieser Herr, wie der Landgraf selbst bezeugte, alles zu reden und zu schreiben, wie es ihm ums Hertze war. Die Lübecker, welche wegen ihrer Macht viel hätten thun können, waren in factionen zertheilet. Der gemeine Mann hieng gröstentheils dem Evangelio an, hatte aber unruhige Köpffe zu Prediger; Dahero Pomeranus, der um diese Zeit daselbst war, schrieb: »CHristus werde um Haß und Hader willen gepredi-get.« Die Vornehmste im Rath und ein gut Theil der Bürgerschaft, hiengen noch am Pabstthum, und diese unterstützte das Cammer-Gericht zu Speyer, so konten auch die Chur-Sächsische dahin geschickte mit denen Hamburgischen und Bremischen Deputirten nicht von ihnen erhalten, daß sie sich dem Schmalkaldischen Bunde gemäß bezeugt und den monatlichen Beytrag erlegt hätten. Man hat sich im übrigen auf dem Franckfurtischen Convent wegen des Beytrages verglichen, wegen der votorum aber in denen Berathschlagungen, haben die Gesandte zuvor ihrer Principalen Resolution einholen wollen, worauf hernach am Tage Michaelis zu Schmalkalden, das was in dem Schmalkaldischen Convent vorigen Jahres beschlossen und in dem Franckfurtischen bestätiget worden, nach eingelauffener Genehmhaltung der Bundes-Verwandten unterschrieben und gesiegelt worden. Wie die Erneuerung und Erstreckung des Schmalkaldischen Bundes bey Hortledern Tom. I. Lib. 8. c. 9. 10. befindlich, ausweiset. Es war nehmlich der Schmalkaldische Bund Anno 1531. auf 6. Jahr gemacht, und wäre auf den 18. Februarii 1537. sein endlicher Termin gewesen. Demnach erneuerten sie solchen auf 10. Jahr, und satzten eine Bundes-Formul auf, die der Anno 1531. errichteten gantz gleich, wie der Augenschein bey Hortledern l. c. cap. 9. giebt. Darneben stellten sie auch eine Verfassung zu einer Rettung, Gegenwehr, Hülff und Nachdruck, die cap. 10. bey Hortledern stehet. In dieser war angeordnet, daß bey Berathschlagungen aller Stimen sollen gehöret werden, »nachdem GOtt dem Letzten oftmals eingibt, das er dem Ersten verbirget;« da man sich aber nicht einhellig vergleichen könte, solte man denen mehrern Stimmen folgen, welche nach dem Beytrag

An. 1536. Erneuerte Bundes-Formul.



Digitized by Google

An. 1536. also einzutheilen, daß der Churfürst und sein Herr Bruder 2. die Hertzoge zu Lüneburg, Fürsten zu Anhalt und Grafen zu Mansfeld, 1. der Landgraf 2. Hertzog Ulrich 1. die Hertzoge in Pommern 1. die Oberländische Reichs-Städte 3. und die Sächsische und Hansee-Städte auch 3. Stimmen haben, und also zusammen nicht mehr als 13. Stimmen seyn, und die so zusammen 1. Stimme haben, sich derselben wegen miteinander vergleichen. Die Summa des auf 2. Monat für 2000. zu Pferd und 10000. zu Fuß nöthigen Soldes, die sich auf 173000. Meißnische Gülden belieff, und zum Voraus erlegt werden solte, wurde ordentlich eingetheilet, doch die Hertzoge in Pomern und die Städte Lübeck und Minden ausgenommen, deren Portion künfftig zu bestimmen seyn werde, wobey sie sich vorbehalten, die Anlagen bey ereigender Noth durfft zu vergrössern. Zu Hauptleuten des Bundes wurden der Churfürst zu Sachsen und Landgraf Philipp erwehlet, deren ieder ein halb Jahr um das andere Gewalt habe, und bey fürfallendem Krieges-Zug in Ober- und Nieder-Sachsen und Westphalen der Churfürst, in denen Oberlanden aber der Landgraf das Ober-Commando führen solle. Ferner wurden 13. Krieges-Räthe erwehlet, nach Art der 13. Stimmen. Das übrige, so ebenfalls weißlich geordnet worden, gehet man hier vorbey, worunter auch war, daß die Bundes-Verwandte sich so viel möglich bemühen solten, Soldaten ausserhalb ihrer Landen anzunehmen, damit sie ihrer Unterthanen schoneten, oder sie auf schwehrere Fälle spareten. Zu diesem Bunde seyn, ausser denen Anno 1531. benienten, getreten und in dieser Bundes-Formul benennet: Hertzog Ulrich zu Würtemberg, Hertzog Barnim und Philipp in Pommern, Fürst Johann, Georg und Joachim von Anhalt: und die Städte Augspurg, Franckfurt, Hannover, Hamburg, Minden, Eßlingen, Braunschweig, Goßlar, Göttingen und Eimbeck: von welchen die 5. letzthenante Städte zwar nach dem 1531. Jahr, doch vor dieser Erneuerung in den Bund getreten: Einige derselben stunden wohl unter ihren Fürsten, welche iedoch ohne derselben mißfallen um ihrer Privilegien und Macht willen in den Bund traten. Maimbourg setzet denen erzehlten auch Marckgraf Georgen von Brandenburg und des Churfürsten zu Brandenburg beyde Printzen, iedoch gantz falsch, bey. Wohl aber trat Graf Wilhelm von Nassau, Graf Heinrichen, der am Kayſ. Hof viel vermochte, Hr. Bruder dem Bunde bey. Wegen der Klage, die Chur-Sachsen wider Hertz. Georgen auf diesem Convent geführet, ist aus dem Weymarischen Archiv Reg. N. fol. 82. sqq. num. 25. ad 36. Reg. E. fol. 87. sqq. num. 29. ad 33. anzuzeigen, daß in Thüringen unter Hertzog Georgen Gebieth Ernst, Friederich und Christoff von Hopffgarten, angesehene und vermögende Edelleute, das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt empfangen, nach dem Exempel ihres sel. Vaters, der biß in den Tod der Evangelischen Lehre angehangen. Diesen hatte Hertzog Georg schon A. 1532. ihre Güter zu verkauffen und das Land zu räumen befohlen, sie hatten aber durch viele Suppliquen und Nachsehung der Land-Voigten biß in das 1535. Jahr Aufschub erhalten. Da man aber schärffer mit ihnen verfuhr, suchten sie bey dem Churfürsten, in dessen Gebieth sie auch Güter hatten, Hülffe. Ein gleiches thaten Georg Spiegel, Wolffg. und Andreas von Limbach, Volrad von Watzdorff, und besonders Anthon von Schönberg, dem auch das aus seinen Gütern erlöste auf Hertzog Georgen Befehl hinterhalten wurde. Weil nun des Churfürsten Vorbitte nichts vermochte und Hertzog Georg dem Grimmischen Vertrag, auf den sich jener berieff, in einen andern Verstand zog, gebrauchte der Churfürst den Hertzog auf andere Gedancken zu bringen, repreſſalien, und hieß Georg von Harras auf Ostmanstädt, Georg Vitzthum auf Eckstadt und Johann von Reinsberg, welche noch Päbstisch waren, gleichfalls ihre Güter verkauffen und aus seinem Lande ziehen. Es wurden hierauff von beyden Fürsten im Majo Räthe nach Leipzig geschickt, welche billiche Vergleichungs-Mittel vorschlugen, aber der Fürsten Gemüther waren erbittert, theils durch Lutheri Predigten und Schrifften, wodurch Hertzog Georg angegriffen zu seyn vorgab, theils weil der Churfürst die

An. 1536. M. L. 3. f. 12.

Des Churfürsten und H. Georgen Streit wegen Verfolgung einiger von Adel.

Welche dem Schmalkaldischen Bund beygetreten.

Digitized by Google

An. 1536. die verjagte Leipziger auffgenommen und gegen sie gnädig verfuhr. Worauff es zu einem sehr harten Brief-Wechsel zwischen beyden Herren kam. Und warff der Churfürst Hertzog Georgen den 30. May sein verbittertes Gemüth und eingewurtzelte Weise hart zu schreiben, ingleichen den wider Lutherum aus falschen Verläumdungen gefaßten Groll vor, rühmete dagegen Lutherum, als einen warhafften, ehrlichen und christlichen Mann, der das Wort GOttes rein und lauter lehre, und deme Hertzog Georg nicht erweisen könne, was er ihm auflege, schalt darneben auf Cochläi Läster-Maul ernstlich. Hertzog Georg antwortete nicht gelinder, warff dem Churfürsten vor, daß er von der Römischen Kirchen abgefallen: Lutherum aber bezüchtigte er Lügen und anderer Laster. Wie nun der Unwillen immer zunahm, war kein ander Mittel als daß dieser Streit durch beyderseits Verordnete möchte beygeleget werden. Demnach kamen erstlich 12. und hernach noch 10. in Leipzig zusamen, welche viele Monate allen möglichen Fleiß anwandten, aber nichts richten konten, weil Hertzog Georg allzuhart sich erwieß. Der Churfürst zog sich diese Sache sehr zu Gemüthe, und findet man in denen Actis 30. Blätter von dessen eigner hoher Hand davon beschrieben. Der gröste Unwill war wegen der Religion, Hertzog Georg erhub die alte, der Churfürst die gereinigte, der es sich auch für eine Ehre schätzte, daß jener ihn für einen Ketzer hielt, und schrieb darneben: Was jener zu Behauptung des alten Aberglaubens vorbringe, »seyn nur Quasten, die » vor GOttes Gericht und Zorn nicht decken, noch » den nagenden Wurm wehren, noch das Hertz-Feuer löschen mögen.« Endlich hatte Landgraf Philipp diese Sache den 5. Junii in diesem Jahr zum Vergleich gebracht. Der Churfürst war zu Naumburg, und Hertzog Georg zu Weissenfelß, der Landgraf aber reisete von einem zu dem andern, und erklärte sich der Churfürst: »Er » wolle C. Christo unserm Seeligmacher zu Lobe und » Ehren, dem Landgrafen zu freundlichen Gefallen, » und den Unterthanen zu gnädiger Willfahrung, allen gefaßten Unwillen fallen lassen.« Auf gleiche Weise erklärte sich auch Hertzog Georg. Die Haupt-Sache aber wurde also verglichen. Die Edelleute sollen ihre Güter behalten, und sich an denen Orten, wo sie wohnen, nach denen Gesetzen ihrer Fürsten in der Religion halten, da sie sich aber zu einer andern Religion bekennen, die Ubung derselben ausserhalb des Landes suchen. An. 1536.

Beylegung dessen.

§. LXIII. Was mit denen Englischen Gesandten auf diesem Convent zu Franckfurt wegen einer Alliantz und Vereinigung der Lehre gehandelt worden, kan der Leser bey Sleidano Lib. 10. p. 288. lesen, hier wird es um deswillen ausgelassen, weil doch alles vergebens gewesen, und der König seine Annam Bolenam, um deren willen er alles dieses angestellet, aus Verdacht, daß sie ihm nicht Farbe gehalten, enthaupten lassen. Dagegen aber kan man dem Leser aus dem Weymarischen Archiv mit folgender Nachricht dienen. Es hielten sich nehmlich obbenienmte Gesandte, nach Endigung des Schmalkaldischen Convents, über 3. Monat in Wittenberg auf, welches dem Churfürsten grosse Kosten, und vielen Verdruß machte. Sie untersuchten in solcher Zeit alle Artickel Augspurgischer Confession, und schienen in allen Lutheri und seiner Collegen Meynung beyzupflichten. Forus gab bey D. Brücken, den er offte besuchte, für gewiß aus (wie dieser dem Churfürsten berichtete) sein König werde der Wittenberger Meynung annehmen, er würde auch sonsten derselben nicht so frey beyfallen, wo er nicht des Königes Meynung versichert wäre, drang darneben starck darauff, daß die Protestanten eine Gesandschafft in Engelland schicken möchten, so wohl von Theologis als vornehmen Standes-Personen, sonderlich Fürst Georgen von Anhalt, wiewohl D. Brück zweifelte, ob dieser gehen werde, weil ihn Churs Maynz noch hart drücke. Es ist auch eine Wiederholung und Erklärung der Augspurgischen Confeßion verhanden, welche die Wittenberger auffgesetzt und die Englische Gesandte an, und mit sich nach Hause genommen; in solcher ist der Artickel vom H. Abendmahl mit diesen Worten abgefaßt: »Wir glauben und lehren beständig, daß in dem Sacrament des Leibes und Blutes « des HErrn warhafftig, wesentlich und würcklich « vere,

Der Englischen Gesandten Handlung mit denen Wittenbergischen Theologen sonderlich vom H. Abendmahl. s. L. 3. s. 39. add. p. 111. sqq.



Digitized by Google

An. 1536. » vere, ſubſtantialiter & realiter, den Leib und » Blut Chriſti unter der Geſtalt des Brodts und » Weins zugegen ſeye, und unter dieſen Geſtalten » warhafftig und leiblich, vere & corporaliter, ge» reicht und ausgetheilet werde, allen, die das Sacrament empfahen.« Auſſer dieſer Schrifft haben die Wittenberger die Artickel, worüber am meiſten geſtritten wird, ins beſondere mit denen Geſanden ausgearbeitet, wobey Melanchthon dem Anſehen nach die Feder geführet, und ſeyn zwey ſolcher Schrifften Melanchthonis Wercken einverleibet, nehmlich eine von der Prieſter-Ehe P.II. fol.168. wovon anzumercken, daß daſelbſt unrecht gemeldet werde, als wann Melanchthon dieſe Schrifft dem König in Engelland zugeſchickt, da er doch ſolches nicht in ſeinem Nahmen, ſondern im Nahmen der Proteſtirenden insgemein thut. In der andern Schrifft von der Meſſe, die P.II. fol.190. ſtehet, weiſen die Worte, ſo nahe am Ende ſtehen: »Wir haben » uns ſehr über das Engliſche Decret gewundert, » weil keine Verbeſſerung der Mißbräuche in der Meſſe angeſtellet werden,« aus was Urſachen ſelbige geſtellet worden. Dann die Geſandte hatten ein Decret ihres Königs wider einige Mißbräuche vorgewieſen, worinnen aber nur einige geringe berühret, und die fürnehmſte und gefährlichſte auſſen gelaſſen werden. Solches aber haben die Wittenberger hertzhafft verworffen, wie auch Melanchthonis an den Rand geſetzte Worte ausweiſen, der an einigen Orten dieſe Worte ſchrieb: κόκκυ ὑγιὲς, hier iſt nichts gutes. Am weitläufftigſten iſt der Artickel von denen Kloſter-Gelübden abgehandelt worden, welche Schrifft noch nicht gedruckt iſt, und in dem Archiv liegt. Es hat aber der Ausgang gewieſen, daß der König fürnehmlich geſucht, daß die Wittenbergiſche Theologi ſeine Eheſcheidung billigen, und die Proteſtanten in eine Alliantz mit ihm treten, damit er dem Kayſer, wo er den Schimpff ſeiner Mutter Schweſter, die der König verſtoſſen hatte, rächen wolte, deſto nachdrücklicher widerſtehen möchte. Ob demnach ſchon Foxus nach Engelland geſchrieben, was zu Wittenberg vorgegangen war, ſo bekam er doch Befehl die Religions-Sache zu verlängern: und der König ſchrieb den 8. Februarii an den Churfürſten ſehr höflich, danckte hoch für die groſſe Ehre, die ſeinen Geſandten erwieſen würde, bezog ſich aber was die Sache ſelbſt betraff, auf Foxi fernere Handlung. Der Wittenberger Meynung wegen der Eheſcheidung hat Sleidanus kurtz gefaſt erzehlet, p.287. Burnet aber Hiſt. Reform. Angl. P.I. L.2. n.35. fol.94. ihre Worte anführet: Sie bekennen in ſolchen, daß Lev. 18,20. verboten ſeye, ſeines Bruders Frau zu heyrathen, worüber in der Chriſtlichen Kirchen allezeit gehalten worden, ſie auch zu halten gedencken und nicht diſpenſiren wollen, zumahl vor Vollziehung ſolcher Ehe. Ob aber nach vollzogener Ehe der König ſich habe in dieſem Fall ſcheiden können, darüber können ſie ſich noch nicht heraus laſſen, und bitten, der König wolle ihnen vergönnen zuvor dieſer Sache gewiſſer zu werden. Herr Burnet hat dieſe Schrifft unter die Acta des 1530. Jahres geſetzt, es liegt aber ein Deutſches Exemplar derſelben, ſo mit D. Crucigeri Hand geſchrieben, und an den Churfürſten geſchickt worden, im Archiv unter den Acten des 1536. Jahres, und hat folgende Paſſage, welche dem Anſehen nach, die Geſandte mit Fleiß nach Engelland zu ſchicken auſſen gelaſſen, beygefüget: »Ob wir wohl mit denen » Herren Geſandten darinnen einig ſeyn, daß über » dem Verboth von Heyrathung des Bruders » Frauen zu halten ſeye, ſo iſt doch dieſes unter » uns ſtreitig geblieben, daß die Geſandte dafür » gehalten, man könne hierinnen nicht diſpenſiren, » wir aber, meynen man könne. Dann dieſes Geſetz kan uns nicht härter verbinden, als die Juden. Wann aber das Geſetz eine Diſpenſation » gelitten, ſo iſt ja das ehliche Band ſtärcker als » das andere Geſetz von des Bruders Weib.« Dieſes iſt aus Lutheri und Melanchthonis Schrifften klärer zu verſtehen. Dann es liegt ein langer Brief Lutheri an D. Barnes in dem Archiv, [welcher in dem Supplem. Epiſt. Luth. p.289. ſeqq. gedruckt zu finden,] worinnen er hefftig die Eheſcheidung widerſicht, und will, daß man der Ehre und dem Recht der Gemahlin und der aus dieſer Ehe erzeugten Princeßin Mariä, die Lutherus Reginulam, die kleine Königin nannte,

An. 1536.

Der Wittenbergiſchen Theologen Meinung von der Engel. Eheſcheidung.

Digitized by Google

An. 1536. nante, schonen solte. Sein Haupt-Grund war, das Mosaische Gesetze verbinde die Christen nicht weiter, als so ferne es das göttliche Recht der Natur in sich begreiffe. Nun lauffe aber nicht wider das Recht der Natur, so GOtt im Anfang der Schöpffung gegeben, seines Bruders Frau zur Ehe haben, sondern solches sey erst hernach durch Mosis Gesetz verboten worden. Mithin habe man diese zwey Gesetze wohl zu bedencken, das eine, welches verbeut eine vollzogene Ehe zu scheiden, und das andere, welches verbeut seines Bruders Weib zu heyrathen, jenes sey höher, dieses geringer, wann nun der König, indem er sich mit seines verstorbenen Bruders Gemahlin vermählet, gesündiget, so habe er wieder das geringere Gesetz gesündiget: Wann er aber die Gemahlin verstossen, habe er wider das höhere Geboth gesündiget. Daß auch das Gesetz Levit. 18, 20. eine Dispensation leyde, sey daraus offenbahr, weil GOtt selbst denen Juden befohlen, des ohne Erben verstorbenen Bruders Weib zu heyrathen. Melanchthon hat solches auch weitläufftig ausgeführet, wie dessen Schrifft in den von Pezelio heraus gegebenen Consiliis P. I. p. 128. ausweiset, die zwar das datum 23. Aug. 1531. unterzeichnet hat, soll aber wohl 1535. oder 1536. heissen. Besiehe auch l. c. p. 137. und L. IV. Ep. Mel. 183. Es hatten nemlich alle mit der Printzeßin ein Mitleyden, und hat D. Brück in einem aufrichtigen und gelehrten Schreiben an den Churfürsten den 15. April ausführlich gerathen, weil sich nun die Frage geändert, nachdem die Königin Catharina den 8. Jan. dieses Jahres gestorben, den König zu vermögen, daß er die Printzeßin als sein ehlich Kind halten, sie gebührend ausstatten, und ihr die Nachfolge im Reich, wo kein Printz aus der andern Ehe erfolgete, nicht benehmen wolte. Die Gesandte, welche nichts unterliessen die Protestanten zu einer Allianz mit ihrem König ohne den Kayser auszunehmen, zu vermögen, eröffneten dem Churfürsten dis Geheimniß, nemlich: der Englische Gesandte am Kayserlichen Hof habe aus Spanien berichtet: Der Kayser sey dem Churfürsten zu Sachsen und dem Landgrafen sehr feind, und habe sie im Zorn seine Feinde und Rebellen genandt. Allein der Churfürst blieb beständig darauf, daß man den Kayser (besonders wann er die Religions-Freyheit nicht benehme,) ausnehmen, und wegen der Religion sich zuvor völlig mit dem König vergleichen müsse. Diese Bedingung wolte zwar der Landgraf in der zu Northausen deßhalben angestellten Berathschlagung gemildert wissen, und die Allianz mit dem König nicht ausschlagen, wann er gleich in einigen Glaubens-Puncten von ihnen abgehe, wo er nur wider den Pabst für die Freyheit eines Concilii und Entscheidung der Streitigkeiten aus GOttes Wort sich mit ihnen vereinige. Allein der Churfürst liesse sich von seiner Meynung nicht abbringen, und folgte hierinnen D. Brücken, welcher dafür hielte, man könne mit denen, so in einem Haupt-Artickel irren, sich in keinen Bund zu Beschützung des Glaubens mit gutem Gewissen einlassen, der Churfürst sey auch nicht schuldig, den mehrern Stimmen in dieser Sache zu weichen, weil jeglicher sein Gewissen zu bedencken habe, und keiner durch den Beyfall der mehrern vor GOtt gesichert werde. Da nun die Gesandte von dem Churfürsten nichts anders erhalten konten, reiseten sie im Anfang des Aprils von Wittenberg nach Franckfurth, und der Churfürst ließ sie bey ihrem Abschied nicht vor sich, (ob es aus Mißtrauen gegen den Bischoff, oder wegen der Menge der Geschäfften, die vorgeschützt wurde, geschehen, läst man dahin gestellt seyn,) der Bischoff ließ sich indessen in seinem an den Churfürsten den 8. April, sehr künstlich geschriebenen Brieff, ziemlich mercken, daß ihn solches verdriesse. Mercklich ist auch, daß sich Forus in einem andern Schreiben den 2. May also unterschrieben: E. Churfl. Gn. guter Freund, welche Redens-Art heut zu Tage nicht mehr Mode. Von Franckfurth reiseten die Gesandte den 5. Junii ab, nachdem sie von dem Churfürsten und Landgrafen im Nahmen der Protestirenden ein Schreiben an ihren König bekommen. Der Churfürst ließ zwar durch seine Gesandte mit denen Bunds-Verwandten wegen einer ansehnlichen Gesandschafft nach Engelland handlen, und schlug darzu Fürst Georg von Anhalt vor, so wohl wegen seines hohen Standes, als weil er ein gelahrter

An. 1536.

Die Gesandte eröffnen dem Churfürst. was geheimes vom Kayser, vermögen ihn aber nicht zu einer Allianz.

Die Protestirende wollen eine Gesandschafft in Engelland schicken, senden.

An. 1536 aber an deren statt einen Brieff ab.

lahrter Herr, der GOtt und sein Wort lieb habe, und ein Prälat der Kirchen sey, erbote sich auch Melanchthonem (den zwar die Universität Wittenberg übel entbehren könne, weil viele um seinet willen dahin kommen,) und den Vice-Cantzler Frantz Burckardt mitzuschicken: der Landgraf wolte den Grafen von Solms, und Jacob Sturm, und von Theologis Bucerum, Schnepffium oder Brentium senden: man berathschlage sich auch bereits, was man diesen für Befehl wolle mitgeben. Weil aber der meisten Fürsten und Städte Gesandte sich mit Engelland nicht wolten einlassen, und vorschützten, daß sie hierzu keinen Befehl haben, so konte man zu keinem Schluß kommen, und der Churfürst hat hernach den 12. Julii, was er dabey sorge, dem Landgrafen geoffenbahret, und anbey gerathen, die Sache aufzuschieben, oder einen in Engelland zu schicken, der dasigen Zustand auskundschaffte, oder D. Aepino Superintendenten zu Hamburg, der mit Thoma Coranwell, dem vornehmsten Englischen Minister in Kirchen-Sachen, in genauer Bekandschafft stund, Commißion zu geben, auszuforschen, wie es in Engelland stehe. Dann Barnes hatte Melanchthoni geschrieben, Reg. H. f. 109. num. 48. es sey eine Veränderung vorgegangen, und ihm mißrathen dahin zu gehen: so haben auch einige den Bischoff Foxum der Unwahrheit bezüchtiget. Endlich haben sich die Fürsten wegen eines Schreibens an den König verglichen, welches Melanchthon aufgesetzt, und das datum 1. Septembr. hat. In diesem baten sie, der König möchte seine Gedancken über die Artickel, in welchen sich die Gesandte mit denen Wittenbergischen Theologen verglichen, wie auch von dem Concilio, von dessen Ausschreibung bereits der Ruff gieng, eröffnen, dieses Schreiben aber ist dem König späte zu Handen kommen.

Kayſ Maj. gnädiges Schreiben an die Protestanten. S. L. A. 5 45. & add. p. 2g. 125. sq. 5. 46. & add. 2. p.

§. LIV. Also blieben die Protestirende Kayserl. Majest. getreu, und liessen sich weder durch Engellands noch Franckreichs Schmeichlungen einnehmen, ihnen wider den Kayser Hülffe zu leisten, ob sie wohl dadurch sich eine gewaltige Stütze hätten geben können. Wolten auch, unerachtet es nicht an beschwehrlichem Verdacht fehlete, dannoch der Kayserl. Versicherung trauen. Dann es hatte der Kayser durch ein ander Schreiben vom 7. Julii zu Savigliano (worauf sich die Protestanten hernach offte beruffen) sich viel gnädiger als in dem §. 61. gedachten bezeuget. Die Evangelische wegen des Friedens und daß die Religions-Sache allein in Güte solle gehandelt, niemand aber mit Gewalt beleget werden, versichert. Auch hat König Ferdinand durch ein Schreiben vom 11. August. welches bey Hortledern Tom. I. L. I. c. 23. stehet, nebst Bericht einiger Progressen des Kayſers wider die Frantzosen, die Protestanten im Nahmen Kayſ. Majestät versichert, daß sie durch diesen Krieg nichts anders suche, als einen gewissen, beständigen und heylsamen Frieden, zuförderst der Jhro Majestät wohlbefohlnen und geliebten Deutschen Nation, zu erlangen. Weil auch die Frantzosen der Kayserlichen Majestät wider Franckreich zu Rom den 17. April gehaltene Rede verfälscht, und ins Deutsche übersetzt, ausgehen lassen, als solte Jhro Majestät zu Rom sich heraus gelassen haben, die Protestirende unerachtet des Nürnbergischen Religions-Friedens mit Krieg zu überziehen, als werde hiernechst dieselbe in wahrhafften Begriff in Druck kommen, der die Protestirende Glauben beylegen, und sich des gewiß versehen sollen, daß Kayserl. Majest. durch ein bevorstehendes Concilium alle Sachen dahin zu richten suche, damit die Christenheit, und fürnemlich die Deutsche Nation, in der Religion- und Glaubens-Sache vereiniget, und aller Zwiespalt und Uneinigkeit zu friedlicher, rechter Vergleichung gebracht werden möge. Die Protestirende sandten nichts destoweniger ihre Gesandten nach dem Schluß des Franckfurtischen Convents (besiehe §. 62.) ab, welche waren Joachim von Pappenheim, (der auf dieser Reise den 16. Octobr. zu Mayland starb,) Ludwid Baumbach und D. Claudius Pius Peutinger. Antworteten darneben auf gedachtes letztere Kayserl. Schreiben den 9. Septembr. mit Bezeugung ihrer Freude über die gnädige Versicherung, verhelten dabey nicht, daß anderer Ruff ihnen zu Ohren kommen, und daß das Kammer-Gericht ihnen viel Beschwerden ma-

An. 1536. 127. sq. 5. 50. p. 137. 5. 79. add. 4. p. 193

Königs Ferdinandi Schreiben.

Gesandte der Protestirenden an den Kayser, und Antwort auf dessen Schreiben.

che;

Digitized by Google

An. 1535. che; meldeten auch, daß sie verstanden, es habe der Pabst ein Concilium auf instehendes Jahr zu Mantua zu halten ausgeschrieben, sie können aber aus dem Ausschreiben nicht ersehen, auf was Art es solle gehalten werden, weßhalben sie die Bitte um ein frey christlich Concilium in Deutschland, nach dem Schluß der Reichs-Täge, und des Nürnbergischen Friedens, und demjenigen, was sie vor 3. Jahren dem Päblichen Nuncio geantwortet, wiederholen. Graf Wilhelm von Neuenar ein Kayserl. Minister versicherte indessen den Churfürsten den 6. Septemb. aus dem Lager bey Peronne auch alles gute Reg. H. f. 124. n. 43. nemlich: der Kayser sey zu Rom wider die Protestanten nicht so weit gangen, als man ausgestreuet, und seyn einige hitzige Köpffe des andern Theils auf den Kayser übel zu sprechen, daß er sich nicht härter wider sie bey dem Pabst erwiesen, sondern die Sache auf ein Concilium geschoben. Er wolle dem Churfürsten nicht verhalten, wo er was widriges erführe, und es mit Ehren berichten möchte. Könne hingegen dermahlen berichten, daß der Kayser den Churfürsten wegen seiner Billichkeit und Liebe zum Frieden gelobet. Allein dem Churfürsten war doch nicht alle Sorge wegen obschwebender Gefahr benommen, wiewohl, wann es bey ihm gestanden wäre, und er dem innerlichen Frieden hätte trauen dörffen, würde er dem Kayser eine nahmhaffte Hülffe wider die Frantzosen zugeschickt haben, dann er schrieb mit eigner Hand an Baron Hoffmann, einen Minister zu Wien: Er zweiffle nicht, wann alle Rechtschaffene, Tapffere und Getreue dem Kayser beystünden, die Frantzosen solten so wohl in ihrem Lande als in Italien das Hertzleyd haben, und der Krieg ein Ende gewinnen. Erinnerte auch, der Kayser und König Ferdinand haben sich vor denen Hertzogen in Bayern vorzusehen, welche scheinen nach der Römischen Königs Krone zu streben, und unter dem Schein Hertzog Ulrichen in Würtenbergischen anzufallen, denen Frantzosen Hülffe zu leisten. An eben diesen Baron schrieb der Churfürst weitläufftiger den 3. Septemb. welch Schreiben ein herrlich Zeugniß der Klugheit und Liebe zu Kayserl. Majest. und gemeinem Vaterland dieses Fürsten ist. Er meldet ausdrücklich, wo nicht die Erfüllung und Ratification des Wienerischen Vortrags immer aufgeschoben, und der Nürnbergische Religions-Friede also übel gehalten würde, so wolte er mit alle seiner Macht und Volck Kayserl. Majest. wider die Frantzosen zu Hülffe gekommen seyn, habe auch nicht absehen können, warum ihn der Kayser verachtet, ausser daß er jetzo aus dem Ausschreiben des Concilii, und dem, was zu Rom solle vorgangen seyn, vernehme, warum Kayf. Maj. Gemüth von ihm gewandt sey. Dieser Umstände unerachtet, widersprach der Churfürst den 7. Oct. (Reg H. f. 112. n. 54.) dem Landgrafen, der zu einer Alliantz mit Franckreich rieth, weil solches die Pflicht, damit sie dem Kayser und Reich verbunden, nicht zulasse. Und als der Landgraf schrieb: Er sorge, der Kayser und Franckreich möchten sich wider die Protestanten vereinigen: so antwortete doch der Churfürst: »Er glaube, es werde keiner dieser beyden den andern helffen groß und mächtig machen.« Um diese Zeit hatten die Gesandte der Protestanten bey dem Kayser, als er aus der Campagne zurück kam, in Italien Audientz, beklagten sich in derselben über das Kammer-Gericht, lehneten den Ruff, als ob sie sich mit Franckreich und Engelland in Alliantz wider den Kayser eingelassen, ab, und entschuldigten sich, daß sie einige nach dem Nürnbergischen Frieden in ihren Bund aufgenommen. Der Kayser nahm zwar den Vortrag gnädig an, antwortete aber nichts anders, als daß er einen Gesandten an sie abschicken wolle. Gestalten auch der Vice-Cantzler D. Matthias Held mit Kayserl. Schreiben vom 31. Octobr. an die Protestirende abgefertiget worden. Dieser Held kam Anno 1532. an die Stelle des Kayserlichen Secretarii Alexander Schweissen, der damahls abgedanckt worden, »nachdem er mehr als 20000. Ducaten zusammen gescharret, wie solche Gesellen pflegen,« (seyn Worte der Chur-Sächsischen Gesandten an ihren Herrn) der Pabst hatte auch mittlerweile die Bullam, darinnen er das Concilium ausgeschrieben, verfertiget, und den 2. Junii anschlagen lassen, solches ist Tom. VI. A. p 1054. und bey Hortledern Tom. I. L. 1. c. 22. zu lesen,

Graf Wilhelm von Neuenar Schreiben an Chur-Sachsen.

Chur-Sachsen an Baron Hoffmann, und Treue gegen Kayserl. Maj. und dem Reich.

An. 1535.

Der Protestirenden Audientz bey K. M.

Päbstliche Bull, darinnen das Concilium ausgeschrieben worden.



Digitized by Google

An. 1536. der Anfang des Concilii iſt darinnen auf den 23. May 1537. und zur Mahlſtadt Mantua beſtimmet. Dabey angegeben, als ob das Abſehen deſſelben, wie Pallavicinus redet, auf die Ausrottung der Ketzereyen, den Friede in der Chriſtenheit, die Befreyung der unter den Ungläubigen ſteckenden, und jener Bekehrung zum Chriſtenthum gerichtet ſey: welches aber lauter verſtellt Vorgeben war. Damit indeſſen der Päbſtlichen eingeführten Hoheit nichts abgehe, wurde durch eine andere Satzung beſchloſſen, wo der Römiſche Stuhl unter währendem Concilio ledig würde, ſo ſolte die Erwehlung eines neuen Pabſts nicht bey dem Concilio, ſondern den Cardinälen ſtehen. Wegen dieſes Concilii war der bekante Johann Faber, damahliger Biſchoff zu Wien, ſorgfältig, ſchickte demnach den 4. Julii von Inſpruck ſein Bedencken an den Pabſt, unter dem Titul: Vorbereitung des neulich ausgeſchriebenen allgemeinen Concilii. Selbiges hat Raynaldus in ſeinem letzten Theil Annalium, n. 37. An. 1536. publicirt. In dieſem Bedencken, ſo in 72. paragraphos eingetheilet iſt, bezeugt er ſich ſehr ſorgfältig, damit die Lehre Lutheri auf dem Concilio zu Mantua möchte verdammet werden, zeiget auch eine Weiſe an, wie ſolches am leichteſten und ſchnelleſten geſchehen könte, nemlich; Es ſolten tüchtige Männer aus Lutheri und andern Schrifften ketzeriſche Sätze ausziehen, ausfiſchen und ausmelcken. »Es »wäre (ſo ſchreibet er §. 17. und 18.) der kürtzeſte »Weg, wenn Ew. Heiligk. mit dergleichen Aus»zügen verſehen und gerüſtet auf das Concilium »käme, damit man nicht erſt zu Mantua fragen »müſte, was man zu thun habe, oder warum man »aus ſo weit entlegenen Landen zuſammen kom»me? Demnach müſte man beſagte Bücher mit »gröſſeſter Mühe und ohne Zeit Verluſt vor allen »Dingen zur Hand ſchaffen. Und weiln ſich des »Satans Engel ſo gar ſchön in einen Engel des »Lichtes verſtellet, ſo hat man ſehr zu beſorgen, »daß viele Leute von andern Nationen, wo ſie die »gantze Bücher der Ketzer leſen dörfften, ſelbige ſo »gar nicht wiederfechten möchten, daß ſie gar dar»aus Lutheraner und Ketzer werden könten. Dann »man findet in ſolchen Büchern nichts als Honig-

Joh. Fabri Bedencken, wie auf dem Concilio mit der Lutheriſchen Lehre zu verfahren ſey.

ſüſſe (wie Eſaias redet) und gefällige Dinge: «An. 1536.
«Dann Lutheri gantze Arbeit iſt, daß er gute Wer«cke verwerffe und verdamme, und denen Leuten «
«Pfülen (wie bey Heſekiel ſtehet) unter die Arme, «
«und Küſſen unter die Häupter, und zwar für jedes «
«Alter bereite, die Seelen zu fahen: Darum wä«re nicht ſicher, allen aller Ketzer-Bücher in die «
«Hände zu geben, ſondern allein denen ſtandhaff«teſten und bewehrteſten Männern. Dann wann «
«einer mit juckenden Ohren darein fiele, würde er «
«balde verführet. Darum ſolte man die Zeit, «
«und viel Chriſten Seelen zu gewinnen, allein die «
«unerträgliche, mit ſich ſelbſt ſtreitende und ſolche «
«Sätze daraus ausziehen, welche bey ihrem erſten «
«Anblick männiglich als greulich und verwerfflich «
«in die Augen leuchten, dieſe ſolte man vorlegen, «
«und zugleich die Bücher, woraus ſie gezogen, mit«nehmen, zu erweiſen, daß ſie darinnen ſtehen.«
Man hält ſich hier bey des unverſchämten Mannes wider die Evangeliſche ausgeſtoſſene Läſterungen nicht auf, ſondern erinnert nur, daß dieſe Weiſe von Auszug der Sätzen, und daraus gezogener Verdammung ſchon damals dem Pabſt an Hand gegeben worden, der ſolche treflich gerühmet, und Fabers Vorſchläge heraus geſtrichen, wie bey Raynaldo n. 38. zu ſehen. Dieſer und keiner andern Weiſe haben ſich auch Cochläus, Eck und Friederich Nauſea, die Faber rühmet, bedienet, und auf ſolchen Auszügen beſtehet das Tridentiniſche Concilium, auch giebt es heut zu Tage dergleichen, die ſolches ausfiſchen und ausmelcken treiben, unter welchen vor einiger Zeit der Biſchoff zu Meaux Boſſuet und andere Frantzoſen zu zehlen, denen billig Melanchthonis Worte entgegen zu ſetzen, Tom. IV. Opp. f. 817. »Dieſes ſeyn die gewöhnliche «
«Künſte der Läſterer, was unterſchieden iſt, mit «
«einander vermengen, was zuſammen hänget, zer«reiſſen, verſtümmelt eine Sache anführen, und «
«falſche Erklärungen andichten, wie Demoſthe«nes redet, der aber hinzu ſetzet: O welch ein böſe «
«böſe Ding ihr Bürger um einen Läſterhalß, der «
«allezeit voll Neid und bitterer Zanckſucht ſtecket.«
Und beſſer oben ſpricht Melanchthon: »Ihr «
«thut unſern Kirchen auf gedoppelte Weiſe un«recht, dann entweder meldet ihr von uns Dinge, «

die

An. 1536. die wir nicht lehren, oder verkehret mit euren Lästerungen, was recht und wohl geschrieben ist.« Mehr Worte seyn wohl nicht nöthig, die gantze neuaufgerichtete Bossuetische Machine der so genandten Variationum, wie eine gleissende Wasser-Blase auf einmahl zu zernichten. Als vorermeldte Bulla in Sachsen kam, befahl der Churfürst den 24. Jul. denen Juristen und Theologen zu Wittenberg gemeinschafftlich zu überlegen, was zu thun seyn möchte, wann ein Cardinal oder Legat des Pabsts, wie die Rede gieng, kommen würde, den Churfürsten auf das Concilium einzuladen, dann sie wissen, was dem gantzen Lande, Kindern und Nachkommen darauf zu besorgen stehe, wann ein unchristlich und gottloß Concilium gehalten würde. Und den 11. Decembr. gab der Churfürst Luthero und seinen Collegen einen andern Befehl, die Glaubens-Artickel nochmals zu erwegen, und vor dem 25. Jan. gefast zu seyn, auf welchen Haupt-Puncten man bestehen müsse, Reg. H. f. 123. n. 52. die Antwort wird in folgendem Jahr folgen. Hier aber ist zu bemercken, daß solch Ausschreiben von dem Pabst den zweyen Ertz-Bischoffen in Riga, die wegen des Bißthums im Streit, und deren der eine Lutherisch, der andere aber Päbstisch war, zugeschickt worden, durch welche der Bischoff zu Pomezan in Preußen, und andere die an sie gerichtete Exemplar bekamen. Nun war Paulus Speratus Bischoff zu Pomezan, der sich öffentlich für einen Lutheraner bekante, welches zu Rom auch nicht unbekant war, es hat aber Pallavicinus das Geheimniß L. 4. c. 1. §. 4. eröffnet und erinnert, daß man zu Rom alle die im Besitz eines Bißthums seyn, einlade, doch mit Auslassung ihres Nahmens, dahero auch die Ungarische Bischöffe zu dem Concilio eingeladen worden, ob sie schon wegen des Woywoden im Bann gewesen. Der ehrliche Speratus aber mag diesen Brauch nicht gewust haben, und antwortete bald nach Empfang dieser Citation dem Pabst den 25. Febr. ohne zu bedencken, wer er, und wer der Pabst sey, nante diesen den heiligsten Vater, bezeugte grosse Freude über das Concilium, setzte aber auch solche Dinge hinein, die zu Rom ein schlecht Gefallen machen konten. Nemlich;

Chur-Sachsen Sorge wegen des Concilii.

Pauli Speratibischoffs zu Pomezan Antwort auf diese Bullam.

Er habe lang gewünscht, daß die Reinigkeit der Schrifft über die schändliche Irrthümer den Sieg in einem Concilio möchte erlangen. Er hoffe, es werde in solchem Concilio jederman frey nach der Schrifft seine Meynung vortragen dörffen, weil die Schrifft die Richtschnur sey, der auch die grösseste Menge weichen müsse. Wo man aber, wie sonst etliche mahl geschehen, die redliche Leute, so nach der Schrifft urtheilen, würde hinrichten, so wäre es besser, daß man nie kein Concilium ausgeschrieben. Dann wo man diese Freyheit dem Concilio benehme, so werde mit unvermeidlichen Schaden der gantzen Christenheit aus einem Concilio ein Conciliabulum werden; welches letztere auch geschehen. Er bat indessen um sicher Geleit, und versprach nach Erhaltung desselben, und erlangter Erlaubniß von seinem Hertzog zu erscheinen. Neben angezogener Bulla hat der Pabst den 23. Sept. eine andere Bullam, wegen Reformation der Stadt und des Hoffes zu Rom, die er 5. Cardinälen und 3. Bischöffen aufgetragen, heraus gegeben, die auch Tom. VI. Alt. p. 1057. und bey Hortledern Tom. I. L. 1. c. 24. stehet, nichts aber als ein leidiger Betrug ohne Wirckung war, ausser daß er sein verstockt Gemüth, die Lutheraner zu verdammen, darinnen angezeiget, welches auch die Protestanten wohl gemerckt. Er schickte ferner einen Nuncium an König Ferdinand, Petrum Vorst, einen Italiänischen Bischoff, die Reise der Bischöffe auf das Concilium zu befördern, und nach Beschaffenheit der Sachen mit denen Protestirenden zu handlen, und zwar nach Hertzog Georgen Gutdüncken, den wegen seines Eyffers für die Päbstliche Religion Pallavicinus sehr rühmet, und meldet: Julius Pflug, (der hernach Bischoff zu Naumburg worden, und unrecht von Pallavicino Johannes Pflug Herbipolensis genant wird,) und Cochläus haben als zwey Blaßbälge solchen Feureyffer unterhalten: wiewohl der schändliche Bube Cochläus nicht verdienet, neben Pflugen gestellet zu werden. Indessen hoffte man, Hertzog Georg werde durch Beyhülffe dieser beyden schon Wege zeigen können, wie man die Protestanten auf die Wege, wie es der Pabst gerne haben wolte, bringen

An. 1536.

Andere Bulla des Pabsts von einer Reformation.

Abfertigung des Nuncii Vorsten.



Digitized by Google

An. 1536. möge. Von Chur-Maintz aber solte der Nuncius sich unterrichten lassen, wie der wanckende Churfürst zu Brandenburg auf der Päbstischen Seite möchte zu erhalten seyn. Mit was Grund aber bemeldter Nuncius nach Rom schreiben, oder Pallavicinus vorgeben dörffen, Marckgraf Georg von Brandenburg und die Stadt Nürnberg haben sich auf die Päbstische Seite geneigt, ist wohl nicht zu ergründen, dann da alle derselben Handlungen, ob sie wohl nicht im Schmalkaldischen Bunde stünden, erweisen das Gegentheil.

Von der Wittenbergischen Concordie von Artickel vom H. Abendmahl.

§. LXV. Die im vorigen Jahr bereits sehr weit gebrachte Concordi mit denen Oberländern, wovon §. 59. kam in diesem Jahr durch GOttes Seegen zu gewünschtem Stande. Die Augspurger und Straßburger lagen, wie das Weymarische Archiv giebt Reg. H. fol. 97. n. 42. dem Landgrafen sehr an, dis Werck zu fördern, der auch den 25. Jan. an den Churfürsten schrieb, und dessen Meynung zu wissen verlangte, ingleichem wann und wo die Theologi eine Zusammenkunfft, die er vor höchstnöthig ansah, halten sollen. Darneben rieth er nicht viele zusammen zu ruffen [worinn Lutherus besage des §. 59. angezogenen Brieffs an die Straßburger auch einstimmete] damit durch spitzige und harte Köpffe das Werck nicht hintertrieben werde. Denen Oberländern gelte gleich, was man für einen Ort in Hessen oder Sachsen vorschlage, allein Coburg ausgenommen, weil durch der Bischöffe Gebieth nicht sicher zu reisen sey. Der Churfürst ließ sich in der Antwort diese Zusammkunfft gefallen, und schlug Eisenach vor. [Lutherus bat deßhalben am Tage der Verkündigung Mariä Bucero solches zu wissen gethan, und die Straßburger schickten eine Copey dieses Briefes Lutheri an den Rath zu Ulm damit auch selbiger einen Theologum zu diesem Convent abschicke. Weil nun nun dieser Brief Lutheri aus dem Ulmischen Archiv großgünstig communiciret worden, so will selbigen hiermit ins Deutsche übersetzt hier einrücken: »Dem Ehrwürdigen in Christo, D. Martino Bucero, treuen »Diener Christi, seinem geliebten Bruder. »Gnade und Friede in Christo. Ich muß euch lieber Herr Butzer mit wenigem schreiben, weil ich diese 14. Tage an unerträglichen Hüfft-Schmertzen darnieder gelegen, und mich kaum zu erhohlen anfange. Von unserm Convent ist dieses unsere Meynung: Unser Churfürst hat zu solchem den Ort Eisenach beniemet, welche Stadt an denen Heßischen Gräntzen 28. Meilen von Wittenberg liegt, Justus Menius ist daselbst Superintendens. Die Zeit dünckte mich am gelegnesten zu seyn, wo wir an dem IV. Sonntag nach Ostern zusammen kämen. Bedencket euch hierüber mit den Euren und antwortet. Wäre euch der dritte oder ein anderer Sonntag gelegener, so solt es uns auch nicht zuwider seyn, sehet nur zu, daß Brentius, Schnepffius, und wen ihr sonst darbey wolt haben, solches durch euch erfahren. Ich will es Osiander und andern Nürnbergern berichten, sonst aber keinen Oberländern, sondern dieses euch überlassen. Gehabt euch wohl in Christo und betet für mich. Am Tage Mariä Verkündigung, 1536.] Weil aber indessen die Schweitzer Zwinglii und Oecolampadii Episteln nebst andern Schrifften herausgaben, so zweiffelte nicht nur Lutherus, sondern auch der Churfürst an glücklichem Ausschlag dieser Sache, wiewohl dieser dennoch darauf blieb, daß der Convent solte vor sich gehen, an statt Eisenach aber Grimma benante, damit Lutherus nicht so weit reisen dörffte. [In dem hernach zu meldenden Churfürstl. Rescript an Lutherum ist zu sehen, daß Lutherus den Churfürsten ersucht, diese Zusammenkunfft nach Grimma zu verlegen, weil ihm Leibes-Schwachheit halben nicht möglich so weit zu reisen.] Es hat auch der Churfürst den 14. May Pontano Befehl gegeben, mit Luthero zu handlen, daß er von der Augspurgischen Confeßion und Apologia im geringsten nicht weichen wolle. [Wie er dann an eben diesem Tag Luthero selbst einen Befehl zugeschickt, welcher in obbelobtem Straßburgischen Fascicul befindlich, woraus folgende Worte anzuführen für dienlich erachte. »Wir wollen hiermit an euch genädiglich begehret haben, daß ihr gegen bemeldten Präcanten, auf unser Augspurgischen gethanen Confeßion und Apologia, und zuforderst von wegen

Luther-Ankündigung des Convents.

Churfürstl. Befehl an Lutherum bey der Augspurg. Confession feste zu halten.

Digitized by Google

An. 1536. » gen des hochwürdigen Sacraments des Leibes
» und Bluts unsers HErrn und Heylands JEsu
» Christi, beständig bleibet, und darob fest haltet,
» und ihnen in keinen Weg und mit nichten, auch
» in dem wenigsten Punct und Artickel nicht, wei-
» chet, wie wir euch ohn unser Erinnerung der Be-
» ständigkeit wissen, das an euch kein Mangel seyn
» wird. Aber um der andern willen haben wir
» D. Gregorio Brücken befohlen, weiter mit euch
» davon zu reden. Dann weil ihr besorget, daß
» der Concordia halber wenig Trostes vorhan-
» den, so will es bey uns erfolgen, auch für be-
» schwerlich angesehen werden. Aber hat der
» Allmächtige GOtt zu einer Concordia zu kom-
» men es versehen, so wird er es wohl damit zu
» schicken wissen. Aber in alle Weg wollet berühr-
» ter unser gnädigen Begehrung eingedenck seyn,
» und darüber nicht schreiten, wie wir uns zu euch
gnädiglich versehen.«] Der Churfürst hat auch Amsdorffen von Magdeburg zu verschreiben befohlen, und die ankommende Prediger allenthalben wohl zu tractiren geheissen. Welcher Gestalten nun dieses Werck abgegangen, kan man ersehen Reformirter Seiten bey Hospiniano, der die Sache zwar weitläufftig, aber nicht ohne wider Lutherum ausgeschüttete Galle L. II. Hist. Sacr. fol. 134. sqq. beschrieben, und unser seits Tom. VI. Alt. p. 1045. 1046. 1047. 1048. 1049. [welches alles aus Rabi Märtyrer-Buch Tom. II. f. 184. sqq. edit. in fol. genommen.] Von allen Nachrichten aber ist wohl die beste, welche Friedericus Myconius Superintendens zu Gotha, welcher bey der gantzen Handlung selbst gewesen, in einem Brief an Veit Dieterich ertheilet, den 11. Jun. 1536. geschrieben. Selbigen hat D. Selnecker Anno 1581. herausgegeben, er ist auch hernach in die Hist. der Augspurgischen Confeßion f. 21. und Tom. VI. Alt. p. 1050. eingerückt worden. Der verkapte Ambrosius Wolffius oder Hardeßheim hat zwar Myconii Bericht wollen in Zweiffel ziehen, allein die Frömmigkeit und Aufrichtigkeit Myconii benimt allen bösen Verdacht; sie gehet auch von Buceri Relation (wovon hernach ein mehreres) nicht sehr ab. Eine andere kürtzere Relation Myconii ist in der Hist. Augspurgischen Confession f. 219. befindlich, beyder Inhalt aber kürtzlich dieser: Am 17. Maji kamen Bucerus und Capito von Straßburg, und Wolffhardt, oder Lycosthenes von Augspurg, zu Myconio nach Gotha, der ihnen desselben Abends mündlich, und des folgenden Morgens schrifftlich, Lutheri Meynung dermassen erkläret, daß sie erkandt, selbige stimme mit der Heil. Schrifft und denen Vätern der reinen Kirchen überein. Indessen kamen die übrigen auch hernach, nemlich Martin Frecht von Ulm, Jacob Otter von Eßlingen, Wolffius Musculus von Augspurg, Gervasius Schüler von Memmingen, Johann Bernhardi von Franckfurth, Martinus Germanus von Furfeld (bey Rabo und Tom. VI. Alt. p. 1049. ist unrecht Surfeld gedruckt) Matth. Alber und Johann Schradinus von Reutlingen, mit welchen Myconius und Justus Menius Superintendenten zu Gotha und Eisenach sich auf den Weg gemacht und sie unterwegens dahin gebracht, daß sie ihrer Meynung gantz beyfielen, und nicht nach Grimma (wohin D. Luther Schwachheit halben nicht kommen konte) sondern gerade nach Wittenberg reiseten, und daselbst Sonntags den 21. Maji ankamen. Melanchthon kam um diese Zeit auch von Grimma zurück, und hatte schlechte Hoffnung von der Einigkeit, weil eben damahls Zwinglii und Oecolampadii Episteln waren in Druck kommen, welche einige harte Worte wider den Churfürsten und Lutherum in sich hatten, nachdem er aber gehöret, was Myconius und Menius auf dem Weg ausgerichtet, fassete er wiederum ein Hertz. Beyde letztbesagte speiseten des Abends mit Luthero, und erzehlten ihm fast biß in die Mitternacht, was sich unterwegens begeben, wiewohl Lutherus kaum glauben wolte, daß solches denen Oberländern von Hertzen gegangen. Des folgenden Morgens den 22. Maji besuchten Bucerus und Capito Lutherum, Nachmittag aber kamen alle in Lutheri Behausung zusammen. [Dieses ist nur von denen Theologis auf Seiten Lutheri anzunehmen, dann von denen Oberländern war allein Capito und Bucerus zugegen, wie Myconius und Bucerus selbst berichten.] Bucerus fieng an weitläufftig

An. 1536. Reise der Theologen.

Autores so hievon nachzuschlagen.

Handlung Buceri und Capit. mit Luthero.

An. 1536. tig von ſeinem Fleiß dieſe Einigkeit zu ſtifften, womit er nun ins vierdte Jahr umgehe, zu reden. Lutherus aber klagte, daß Zwinglii und Oecolampadii Epiſteln mit Buceri Vorrede heraus gekommen wären, welches zur Einigkeit ſchlechte Hoffnung mache, ließ dabey dahin geſtellet ſeyn, ob ſie daheime wegen der Unruhe des gemeinen Volcks nicht anderſt dürfften reden, indeſſen wäre beſſer, man lieſſe die Sache im vorigen Stand, dann man müſſe aufrichtig hierinnen handeln, als vor GOttes Angeſicht, ohne allen Betrug. Bucerus antwortete hierauff weitläufftig, aber auch unordentlich, indem er durch Lutheri Vortrag war confus gemacht worden, daß da kein Betrug vorhanden, berieff ſich auf ſeine nächſte Bücher an die von Münſter und wider den Biſchoff von Oranche: ſo wären auch Zwinglii Epiſteln wider ſeinen Willen durch einen geitzigen Buchdrucker ausgegangen. Lutherus fuhr in ſeinem Eyffer fort, und begehrte, daß ſie was ſie von dem verblümten Verſtand der Einſetzungs-Worten Chriſti gelehret, wiederruffen, und hingegen forthin die wahre Meynung mit ihm einträchtig lehren ſolten. Er wolte zwar die Perſonen, welche im heiligen Abendmahl an ſtatt der warhafftigen Gegenwart eine Figur und Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti gelehret, dem Gerichte GOttes befehlen, müſte aber dieſe Gottsläſterungen verdammen. Bucerus habe gegen ihm zu Coburg bekant, das Brodt ſey der wahre weſentliche natürliche Leib Chriſti, ſolches auch in einigen Büchern geſchrieben, aber alſo, wenn es die Gläubige empfangen, auf welche Weiſe die Gegenwärtigkeit Chriſti nicht aus Krafft Chriſti, der es alſo verordnet, ſondern aus Krafft des Glaubens entſtünde. Sie möchten ſich alſo biß auf den folgenden Tag bedencken, und alsdenn ihre Meynung ſagen. Er konte nehmlich, wie aus Rabi Relation erhellet, Schwachheit halber nicht ferner handlen, man ließ auch den folgenden Tag Luthero Ruhe, [doch nur den Vormittag, dann auf den Nachmitag wurde die Handlung fortgeſetzt.] Demnach kamen [ſie alle von beyden Seiten] den 24. May [dieſen ſetzt Herr Seckendorff, und mercket an, Hoſpinianus ſetze f. 45. b. aus Rabo den 23. aber f. 147. aus Bucero den 24. May. Allein Rabus hat recht, mit ihm ſtimmet Myconius ein, und Bucerus ſelbſten, in deſſen gedruckter Relation ein Fehler iſt, der unten ſoll bemercket werden] Nachmittag wiederum zuſammen. Bucerus bekandte, daß er vorhin einiges nicht recht verſtanden, auch nicht genugſam rein und recht gelehret. Er bekenne auch in ſeinem, der Schweitzer, und Blaureri Nahmen, daß das Brodt ſey warhafftig der Leib Chriſti, und der Wein ſey warhafftig das Blut Chriſti, und werden gegeben durch den Diener Chriſti, ohne Unterſcheid allen, die es nehmen, es ſey dann daß die Einſetzung und Worte Chriſti verfälſchet werden. Es werde auch warhafftig der Leib und das Blut Chriſti empfangen, nemlich der natürliche weſentliche Leib ꝛc. nicht allein mit dem Hertzen, ſondern auch mit dem Mund derer die es empfangen, würdiglich zur Seligkeit, unwürdiglich zum Gerichte. Wann er aber ſage, daß die Gottloſen den Leib nicht empfahen, wolle er mehr nicht verſtanden haben, denn wann ein Türcke oder Jüde oder eine Mauß die Hoſtie zernaget, daß ſolches allein dem Brodt wiederfahre, und habe er mithin allein das grobe, räumliche und natürliche Eſſen des Leibes Chriſti verläugnen wollen. Nach dieſem fragte Lutherus alle andere Oberländer, deren jeglicher öffentlich bekant, ſie halten und glauben eben das, was Bucerus vorgetragen, haben nun auch ein gantzes Jahr alſo gelehret, und an theils ihrer Orten die Obrigkeit Strafe auf die geſetzt, ſo die wahre Gegenwärtigkeit des Leibes Chriſti in dem Brodt läugnen. Sie baten auch demüthig und ernſtlich, allen widrigen Verdacht fallen zu laſſen, und weil ſie ſich zu der Augſpurgiſchen Confeßion und Apologia bekennen, für Mitglieder zu erkennen. Hierauf gieng Lutherus mit Jona, Pommerano, Creutziger, Hieron. Weller, Melanchthone, Menio und Myconio in die Kammer, und fragte, was ſie hievon halten? Nachdem nun dieſe ihr Vergnügen an der Oberländer Erklärung bezeuget, gieng Lutherus mit Vorermeldten wiederum in die Stube, wiederholte alle Dinge mit groſſem Geiſt und Muth, der auch an ſeinen Augen und gantzen Angeſicht

An. 1536. käntniß dem die übrigen beypflichten.

Von Luthero mit Freuden angenommen.

Andere Handlung, Buceri Be-

An. 1536. gesicht zu sehen war, und als die Oberländische nochmahls die Warheit bekandt, ist Friede und Einigkeit gemachet, und die Hände einander gereichet worden. Und haben Capito und Bucerus anfangen zu weinen, und beyde Theile mit gefaltenen Händen und gottfürchtigen Gebärden GOtt dem HErren gedancket. Sie seyn auch erinnert worden, daß sie fürsichtig und gemächlich die Gegenlehre, wo die noch in einigen Hertzen der Ihren stecke, hinweg nehmen, und die gewisse wahre Meynung, die sie jetzt bekandt, fürtragen und erklären. Wann auch die Rede, die Gottlose empfahen den wahren Leib Christi, bey den Ihren unleidlich wäre, möchten sie das Wort unwürdige mit Paulo gebrauchen. Am Tage der Himmelfahrt den 25. May [bey Myconio stehet falsch den 24. May] predigten Weller, Myconius, Menius, und am Abend Lutherus über Marc. 16, 15. sqq. so herrlich und geistreich, daß Myconius diese Worte davon geführet: »Ich habe Lutherum zwar offtmals hören predigen, aber dazumal war mir nicht anders zu Sinne, denn als redete er nicht allein, sondern donnerte aus dem Himmel selbst im Nahmen Christi.« Denselben Tag solte auch Melanchthon die Artickel der Concordie stellen, welche den folgenden Tag den 26. May (bey Myconio ist wiederum unrecht der 25. May angesetzet) Bucero und seinen Gefehrten vorgehalten werden. Sonntags den 28. May giengen Bucerus und Capito zu Bezeugung ihrer Einigkeit zu dem heiligen Abendmahl. Alber predigte früh, Bucerus zu Mittage und Lutherus zur Vesper, Am Montag aber den 29. May wurden die Artickel unterschrieben. Von andern Artickeln wurde, [besage Buceri und Rabi Relation, an der Mittwoche den 24. May] gehandelt, nemlich von der heiligen Tauffe, da sich Bucer auf Lutheri Begehren also erkläret. Sie stritten treulich wider die Widertäuffer, halten auch die Tauffe gar nicht als ein lehres Zeichen, sondern als das wahre Bad der Wiedergeburth, die da mit dem Wasser dargereicht und übergeben werde, aus dem Werck GOttes und Dienst des Dieners. Etliche haben sich allein daran gestossen, daß man nemlich nicht sagen könne, der Glaube komme bey den Kindern aus dem Worte GOttes, solchen Glauben können die Kinder nicht haben, wo man aber den Glauben für alle Ergebung an GOtt wolle nehmen, möge man auch die Kinder Gläubige heissen; dann sie glauben gäntzlich, daß denen Kindern dadurch die wahre Wiedergeburth und rechte Kindschafft GOttes mitgetheilet werde, daß der heilige Geist in ihnen wircke nach ihrer Masse, wie man von Johanne lese, daß er voll heiligen Geistes von Mutterleibe an gewesen. Können aber denen nicht beypflichten, die vorgeben, die Kinder verstehen die Worte des Evangelii, wann man sie tauffet, glauben demselbigen Actu, und werden also selig. Lutherus antwortete: »Dieses sey seine Meynung nicht, sondern wie wann wir schlaffen, dennoch gläubig genennet werden und seyn, also sey ein Anfang des Glaubens und ein Werck GOttes in den Kindern, auf ihre Maasse, die wir nicht wissen, das nenne er den Glauben, und wolte, daß man nicht viel Disputirens bewegte, oder zu erörtern unterstünde, wie das Werck GOttes in ihnen zugehe.« Welches um deßwillen zu mercken, weil nicht wenige Lutheri Lehre vom Glauben der Kinder als ungeräumt schändlich durchziehen. Man erkennet auch hieraus, warum Lutherus diese Lehre behauptet, nemlich dem schädlichen Irrwahn, als wann das Werck des Priesters ohne Glauben des, der das Sacrament empfähet, selig mache, zu begegnen, um deßwillen er auch im Artickel vom heiligen Abendmahl einrücken lassen, daß das heilige Abendmahl die, so es ohne Busse und Glauben genieſſen, nicht selig mache. Von der Beichte und Absolution zeigte Bucerus an, daß sie zwar solche für heilsam erkennen, sey auch bey ihnen anfangs üblich gewesen, hernach aber um beschwerlicher Deutung willen gefallen, doch unterrichten sie die Jugend fleißig im Cathechismo, und wollen darnach trachten, wie auch die Unterrichtung der Alten wiederum möchte angerichtet werden, wormit Lutherus zufrieden war, und auch hievon Melanchthonem Artickel stellen hieß, die ebenfals von denen Oberländern unterschrieben worden, und Tom. VI. Alt. p. 1049. stehen. Aus Ratzebergens MSC. ist

Handlung von der Tauffe, und dem Glauben der Kinder.

Von der Beicht und Absolution.

hiebey

An. 1536. Von Bucerі Predigt und Lutheri darüber gefälten Urtheil.

hiebey eine artliche Begebniß anzuführen. Lutherus hatte Bucerum des Abends, da dieser geprediget hatte, zu Gaste, und lobete unter andern Reden dessen gehaltene Predigt, doch mit dem Beysatz: »Ich bin ein besserer Prediger.« Es schiene wohl dieses stoltz geredt, Bucerus aber nahm es gantz wohl auf, und sprach: Diesen Ruhm gebe Luthero billich jederman. Allein Lutherus versetzte ernstlich: »Ihr dörfft nicht »meynen, daß ich mich närrisch selbst loben wolle, »ich weiß meine Schwachheit wohl, und könte keine solche scharffe und gelehrte Predigt thun, als »wir heute von euch gehöret haben. Ich halte »aber den Brauch, wenn ich auf die Cantzel komme, so sehe ich mich um, was für Leute da sitzen, »und weil die meiste Wenden (so nennet er die gemeine einfältige Leute, weil vor Zeiten die Wenden in dasigem Lande gewohnet) seyn, so predige »ich ihnen was ich dencke, das sie verstehen können. »Ihr aber flieget allzuhoch im Goischt, Gaischt, »(er sprach dis Wort also Schertzweiß auf Buceri Schwäbische oder Elsaßische Art aus) dahero schicken sich zwar eure Predigten vor Gelehrte, aber unsere Leute können euch nicht verstehen. Darum gehe ich mit diesen um, wie »eine hertzliche Mutter mit ihrem weinenden Kind, »dem sie die Brüste so gut sie kan in den Mund »giebet, und mit ihrer Milch träncket, welche ihm »besser schmeckt und bekommt, als wann sie ihm »den köstlichsten Zucker und niedlichsten Safft aus der Apothecke reichte.«

Der verglichene Artickel vom H. Abendmahl.

§. LXVI. Nach geschehener dieser Vereinigung ist der verglichene Artickel vom heiligen Abendmahl öffentlich abgelesen worden, wie er noch Lateinisch und Deutsch im Weymarischen Archiv Reg. H. f. 97. n. 42. liegt. [Herr Seckendorff hat eine Copey des Lateinischen Exemplars seinem Werck einverleibet, mir aber wird vergönnet seyn, aus L. Martin Frechtens eigenhändigem Exemplar, welches im Ulmischen Archiv liegt, das Deutsche hieher zu setzen, welches also lautet: »Wir haben gehört, wie Herr »Martinus Bucer seine und der andern Predicanten Meynung, so mit ihm aus den Städten »kommen seyn, erkläret hat, von dem Sacrament »des Leibes und Blutes Christi, nemlich also:

Sie bekennen laut der Wort Irenäi, daß in diesem Sacrament zwey Ding seyn, eines Himmlischen und eines Irrdischen. Demnach halten und lehren sie, daß mit dem Brodt und Wein warhafftig und wesentlich zugegen sey, und dargereicht, und empfangen werde der Leib und das Blut Christi. Und wiewohl sie keine Transsubstantiation halten, auch nicht halten, daß der Leib und das Blut Christi localiter räumlich ins Brodt eingeschlossen, oder sonst bleiblich darmit vereinigt werde ausserhalb der Nießung des Sacraments, doch so lassen sie zu, daß durch Sacramentliche Einigkeit, das Brodt sey der Leib Christi, das ist, sie halten, so das Brodt dargereicht wird, daß alsdann zugleich gegenwärtig sey und warhafftig dargereicht werde der Leib Christi. Denn ausser der Nießung, so man das Brodt beyseit legt, und behält im Sacrament-Häußlein, oder in denen Proceßionen umträgt und zeiget, wie im Pabstthum geschicht, halten sie nicht, daß der Leib Christi zugegen sey. Zum andern halten sie, daß die Einsetzung des Sacraments durch Christum geschehen in der Christenheit kräfftig sey, und daß es nicht liegt an der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des Dieners, so das Sacrament reichet, oder deß, der es empfähet, darum wie St. Paulus sagt, daß auch die Unwürdige das Sacrament genieſſen, also halten sie, daß auch den Unwürdigen warhafftig dargereicht werde der Leib und das Blut Christi, und die Unwürdige warhafftig dasselbe empfahen, so man des HErrn Christi Einsetzung und Befehl hielt. Aber solche emphahens zum Gerichte, wie St. Paulus spricht, denn sie mißbrauchen des heiligen Sacraments, weil sie es ohne wahre Busse und Glauben empfahen. Dann es ist darum aufgesetzt, daß es zeuge, daß denen die Gnad und Wohlthat Christi allda geeignet werde, und daß die Christo eingeleibt, und durch das Blut gewaschen werden so da wahre Busse thun, und sich tröſten durch den Glauben an Christum. Dieweil aber auf dißmahl unser wenig seyn zusammen kommen, und diese Sachen auch an die andere Prädicanten und Obrigkeit beyderseits gelangen müssen, konten wir die Concordi noch nicht beschlieſſen, zuvor

An. 1536.

und

An. 1536. und ehe wir es an die andern gelangen lassen. »Nachdem aber diese alle bekennen, daß sie in al»len Artickeln der Confeßion und Apologi der »Evangelischen Fürsten gemäß und gleich halten »und lehren wollen, wolten wir gern, und begeh»ren aufs höchst, daß eine Concordi aufgerichtet »würde, und wo die andere beyderseits ihnen diesen »Artickel auch gefallen lassen, haben wir gute Hof»nung, daß eine beständige Concordi unter uns aufgerichtet werde.« Diesem Deutschen Artickel haben, wie L. Frecht ausdrücklich meldet, die beyderseitige Theologi ihre Nahmen so wohl als dem Lateinischen unterschrieben, selbige waren, ausser denen in vorigem §. bemeldten Oberländern, Lutherus, Jonas, D. Creutziger, D. Pomeranus, Melanchthon, Menius und Myconius.] Und diese seyn auch Tom. VI. Alt. p. 1049. aus Rabo benemet, in dem Exemplar des Weymarischen Archivs aber haben sich auch unterschrieben Urbanus Regius, Superint. zu Lüneburg, Georgius Spalatinus, Pfarrer zu Altenburg, Dionisius Melander, Prediger zu Cassel, und (wie dabey bemercket wird) andere viel. [Es mögen sich aber diese erst nach der Hand unterschrieben haben, dañ man findet in denen Relationen nicht, daß sie mit bey dem Convent gewesen. In dem Ulmischen Archiv liegt L. Martini Frechtens eigenhändige Deutsche Relation von dieser Concordi, die er an den E. Rath zu Ulm gethan, welche mir in hohen Vergunst aus dem Original abzuschreiben vergönnet worden. Ich finde aber, daß diese Frechtische Relation eben diejenige ist, welche in Buceri Tomo Anglicano stehet, p. 648. ad 665. Dahero ich Bucero letztbesagte Relation mit Herr D. Löschern nicht absprechen noch nachsagen wolte, daß sie verfälschet worden, wohl aber sehe ich, daß der Lateinische Uebersetzer entweder ein mangelhafft Exemplar müsse gehabt haben, oder einiges nicht »habe lesen können, dahero ich die Fehler, so von einiger Wichtigkeit seyn, aus dem Frechtischen Original hier anzeigen will, wann ich zuvor von dessen Relation angemerckt habe, daß die Oberländische Theologi, nachdem sie von Wittenberg abgereist, 4. Tage zu Franckfurth am Mayn sich zusammen gesetzt, die Wittenbergische Handlung aus eines jeden aufgezeichneten Nachrichten in Ordnung zu bringen und ihren Abschied miteinander zu machen. Weil nun gedachter massen die Bucerische und Frechtische Relation gantz einerley, dabey auch gewiß ist, daß die in dem Tomo Anglicano befindliche aus dem Frechtischen Exemplar nicht genommen, so siehet man aus gethaner Anmerckung wohl, daß sich die Oberländer wegen einer gemeinschafftlichen Relation verglichen, die jeder an seine Oberen bringe, und denenselben den verglichenen Artickel und die Ursache der Unterschrifft auffs beste erläutere, damit selbiger allenthalben möchte angenommen werden, wobey ohne Zweiffel Bucerus die Feder geführet, und dahero kommt es, daß Bucerus von sich in tertia persona geredet. Hospinianus meldet f. 146. Johann Zwicken Pfarrers zu Costnitz, der auch mit zu Wittenberg gewesen sey, aber nicht unterschrieben habe, (welches ich um hernach zu meldender Ursache nicht verwerffe) Relation stimme dennoch mit Buceri seiner genau überein: Solches bekräfftiget eben besagtes, dann ohne Zweiffel aller Oberländer Bericht an ihre Oberen und Collegen kein anderer gewesen, als der, dessen sie sich zu Franckfurth verglichen, und den Bucerus aufgesetzt. Es ist auch Rabi Relation für nichts anders als einen Auszug dieser Bucerischen oder Oberländischen Relation zu halten, die er entweder zu Straßburg oder zu Ulm mag bekommen haben, wie dann der Augenschein bringet, daß er in vielen die Worte desselben behalten, welches leichtlich zeigen könte, wo nicht die Weitläufftigkeit zu vermeiden wäre. Indessen will ich versprochener maßen die fürnehmsten Fehler und Mängel der in Buceri Tomo Anglicano stehenden Relation hier anzeigen. P. 649. lin. 7. stehet, circa Maji diem vigesimam primam soll stehen, auf den 21. May, lin. 48. an statt D. Brentii, ist D. Gereonis zu setzen, P. 651. lin. 34. sqq. ist unterschiedliches ausgelassen und lautet in Frechtens Original also. Sie wollen wiederruffen schrifftlich, »daß sie schrifftlich unrecht fürgegeben hätten. Man »würde aber aus ihren Predigen und Schrifften »nimmer darthun, daß sie gelehret hätten, oder je»mand

Anmerckung von L. Frechten und Buceri Relation.

Fehler der gedruckten Relation Buceri wie sie zu verbessern.

An. 1536. »mand anders in denen Kirchen, von derenwegen »wir ihnen gleichen Verſtand zugeſagt hätten, daß »allein Brodt und Wein im Heiligen Abendmahl »gegeben werde, und nicht auch der wahre CHriſtus ꝛc.« P. 653. l. 43. 44. ſoll von Luthero ſtehen: »Daß er muſte aufhören, mochte auch Morgends »nichts handlen, alſo iſt erſt weiter gehandlet wor»den Dienſtags Nachmittag um 3. Uhr,« lin. 51. 52. iſt aus dem Frechtiſchen Exemplar: »Die »gröbere Päbſtliche Gegenwärtigkeit ausſchlieſſen:« an ſtatt der Worte: craſſam illam quam corporalem vocant præſentiam excludere zu ſetzen. P. 655. lin. 4. 5. ſeyn die Worte Mag. videlicet Philippo & Doct. Jona & aliis duobus auszuſtreichen lin. 19. iſt folgendes beyzufügen: »Und als es ſpath war, ließ er uns diß»mals zur Herberg, Morgends wieder zu kom»men, und von andern fürnehmen Artickeln zu »handlen, als Tauf, Abſolution, Schulen und »dergleichen. Dann des Lateiniſchen Pſalmen»ſingens, ſagt er, und anderer Ceremonien des »Kinderwercks hätte es nicht Noth;« P. 659. iſt zwiſchen lin. 3. und 4. ein ſtarcker Defect, und geben auch die Worte ſelbſt, in denen keine Cohærenz iſt, ſolches zu erkennen, demnach iſt aus dem Frechtiſchen Exemplar folgendes einzurücken. »Doch haben wir ſie des heimlichen »Mißbrauchs und der Gefahr des Aberglaubens, »der damit bey vielen mag erhalten und gefürdert »werden, getreulich verwarnet. Freytags Mor»gens hat man ſollen den geſetzten Artickel vom H. »Abendmahl beſehen und beſchlieſſen, das aber »dieſen Morgen nicht hat können beſchehen, iſt erſt »Nachmittag ausgericht worden. Wir hatten »uns wohl bedacht, keinen beſondern Artickel in »dieſer Sache anzunehmen, oder zu bewilligen, »weil unſerer Obern und Kirchen Confeßionen »vorhanden, darzu nun ſonſt auch ſo viel Schrifften und Artickel in dieſer Sache geſtellet ſeyn, an »welchen ſie zuvor ein Vergnügen gehabt, und be»vorab ſo wir doch alle auch der Fürſten Confeßion und Apologi angenommen haben. Jedoch »weil dieſer Artickel kein Schluß-Artickel ſeyn ſol»te, auch nicht publiciret werden, ſondern ſolte al»lein uns bey D. Luthern und den Seinen ein »Zeugniß ſeyn, daß wir in Worten der Schrifften und ausgegangenen Confeßionen keinen Aleſantz An. 1536. brauchten, ſondern halten uns des einfältigen « wahren Verſtands, und dann auch der Ver« dacht, der gegen uns, aus voranzeigten Urſachen, « bey D. Luther, und durch ihn zu Hof und allent« halben, ſo treffenlich wider erweckt war, hinneh« men. Aus dieſen Urſachen konten wir uns ja « nicht wegern, auch ſchrifftlich zu bekennen, das « wir mündlich bekennet hatten, und daſſelbig mit « ſolchen Worten, die des Orts gelten mochten, « und dabey der Schrifft gemäß ſeyn. Wir ſa« hen, daß es alles wolt daran gelegen ſeyn, daß « D. Luthern genug geſchehe ꝛc.« Lin. 32. Seyn die Worte: Articulus autem hic eſt: auszuſtreichen, und an deren ſtatt das lin. 38. ſtehende Wort Declaratio zu ſetzen. P. 660. lin. 1. iſt das Wort, tantum, auch durchzuſtreichen, dann im Deutſchen ſtehet: »Ob er wohl das Brodt darreicht.« P. 663. lin. 1. 2. ſoll ſtehen: »daß ſie wegen Kürtze der Zeit zu dieſem « Convent niemand geſandt haben, das ſie gern « gethan hätten.« Lin. 17. iſt wiederum etwas ausgelaſſen, und ſoll, laut offt berührten Exemplars, alſo ſtehen. »Den Sonntag haben wir aber ſeyren und mit beſondern Perſonen hand« len müſſen. Auf den Montag zu Morgens ha« ben wir den Abſchied gemacht und unterſchrie« ben.« Ferner iſt anzumercken, daß bey denen Worten Lutheri, die p. 662. l. 36. ſqq. ſtehen, der ſel. Frecht dieſe Lateiniſche Worte am Rand geſchrieben: Cum cordatioribus communicandum, Philippum hujus dilationis fuiſſe autorem. Quo iſte articulus cum tempore poſſet quam explicatiſſime conſtitui & ad poſteros transmitti, ne via hujus explicationis præcluderetur, das iſt: »Denen Redlich« geſinnten kan man ſagen, daß Melanchthon die« ſen Aufſchub gerathen, damit dieſer Artickel mit « der Zeit auf das beſte erkläret, der Nachwelt mit« getheilet werden möge, und dieſer Erklärung « der Weg nicht abgeſchnitten werde.«] Auſſer dieſer Relation, hat Bucerus eine Erklärung des aufgerichteten Artickels vom heiligen Abendmahl ſeinen Collegen zu Straßburg übergeben, welche in ſeinem Tomo Anglic. p. 665. ſtehet, und von Hoſpiniano f. 148. ſq. wiederholet iſt.

Bucceri Erklärung des Artickels von H. Abendmahl.

Sie

An. 1536. Sie liegt aber auch im Weymarischen Archiv, l. c. Deutsch, und gehet das Deutsche in unterschiedlichen Stellen von dem Lateinischen ab, ist auch deutlicher und nicht so verschrenckt. Z. E. Wann im Lateinischen stehet Res cœlestis & cœlesti ratione exhibetur, so heist es im Deutschen: »Wird aus irrdischen und aus himlischen Ursachen gereicht.« Wann ferner stehet, vulgus imaginatus circumscriptitiam præsentiam, so stehet im Deutschen das Wort begreifflich. Auch ist im Deutschen deutlicher verworffen, daß Christi Leib und Blut mit Brodt und Wein ausser dem Gebrauch des Sacraments vereiniget seye, und mit grösserem Nachdruck die Gegenwart aus den Worten Christi: »Der für euch gegeben wird«: also behauptet: So muß der Leib des HErrn warhafftiglich gegeben und empfangen werden. Wann von denen Unwürdigen im Lateinischen stehet: sie empfangen rem sacramenti, so ist im Deutschen, »das Wesen und die Wahrheit des Sacraments« gesetzt. Von dem Brief Buceri an Forum, welchen Hospinianus gleichfalls anzieht, und der Tom. Angl. p. 670. sq. zu finden, könte auch etwas beygebracht werden, als welcher ebenfalls verdeutscht im Archiv liegt, es ist aber solches an diesem Orte nicht nöthig, doch weil bemeldter Hospinianus wider die, so Bucero einen Wiederruff Schuld geben, hefftig losziehet, so ist zu mercken, daß Conradus Pellicanus in der Schweitz Bucerum dessen, in einem Brief, der im Archiv liegt, und an einen, Nahmens Marcum, geschrieben ist, mit deutlichen Worten beschuldiget.

Frucht dieser Concordi in Ulm. S. L. 3. § 47. p. 131. §. 61. p. 168.

§. LXVII. Es hat diese Concordia so viel gefruchtet, daß diejenige Städte, deren Theologi in Wittenberg unterschrieben, in der Lehre Lutheri beharret, wiewohl einige der Theologen, sonderlich Musculus, wieder zu der Zwinglischen Seite getreten. [In Ulm muste zwar L. Frecht bey seiner Zurückkunft allerley Spott-Reden anhören, z. E. »Siehe, Frecht hat von Wittenberg CHristum in dem Brodt gebracht, ꝛc. Es unterstund sich auch einer, Nahmens Georg Keller, die Zwinglische Irrthümer durch etliche famöse Schrifften zu verfechten, und L. Frechten für einen Sacramentirer auszugeben, worüber sich aber dieser mit seinen Collegen bey dem Rath beklaget, und besagter Keller mit seinen Adhärenten aus dem Ulmischen Predigt-Amt removirt worden. Darauff den 31. Oct. die gesamte Prediger in Stadt und Land an Lutherum ein Schreiben abgehen liessen, und sich zu denen aufgerichteten Artickeln, so wohl in ihrem als deren von Biberach Nahmen, bekannt, aus welchem Brief eine Passage in Hutteri Concord. Conc. fol. 377. stehet. Es muß auch ein E. Rath selbsten an Lutherum geschrieben, und die Concordiam angenommen haben, gestalten in dem Ulmischen Archiv eine eigenhändige Antwort Lutheri liegt, welche mir gleichfalls aus dem Original abzuschreiben großgünstig erlaubt worden, und von Wort zu Wort also lauter: »G. und Friede in CHristo. Erbare Fürsichtige Herren, gute Freunde. Ich habe Euer Schrifft empfangen, und euer aller Gemüth zur Concordien vernomen, will auch solches an meinen gnädigsten Herrn lassen gelangen, und S. C. F. G. werdens wohl weiter lassen kommen, da es hin solle. Unser lieber HErr JEsus CHristus verleihe seine reiche Gnade, daß die Concordia treulich und gründlich bey allen möge bestetiget werden, Amen. Bitte derohalben um GOttes willen, Ewr. Erb. wolten bey den Euren, beyde Prädicanten und anderen Unterthanen, anhalten und schaffen, daß sie mit allem Fleiß und Gebeth helffen heben, und dem Satan widerstehen, welcher gern wolte, daß neuer Most in alte Häute gefaßt, zuletzt alles ärger würde, und beyde Most und Häute zurissen und verschüttet wären. GOtt wolt ihm wehren, und sein angefangen Werck vollbringen, Amen. Dienstags nach St. Martini, 1536.« Uber dieses ließ ein E. Rath Sonntags den 5. Nov. einen Vorhalt von der Cantzel an die Gemeinde thun, der mir gleichfalls aus dem Archiv communiciret worden. In diesem wird der Gemeinde angezeiget: Daß nachdem sich ein E. Rath mit andern Christlichen Ständen in Vereinigung begeben, und der Satan sich unterstanden, unter denselben Ständen einmüthiger Lehre halben, besonders im Artickel vom Heil. Abendmahl Zweiffel zu erwecken, GOtt aber die Sache dahin gerichtet, daß alle

An. 1536. Luthers Brief an den Rath zu Ulm.

Ulmischer Vorhalt an die Gemeinde.

An. 1536. Stände der Lehre halben in ieden Puncten vereinbaret worden, ſo fern, daß ſie ſich einer gleichen, nehmlich der Augſpurgiſchen Confeßion verglichen, und ſich deroſelben zu unterſchreiben erboten: Darauff aber der Satan dennoch Argwohn und Verdacht, im Schein der Wörter, in berührtem Artickel auffzutrohen ſich bemühet. Als haben etliche Stände, allen Argwohn abzulegen, einen Tag zur Vergleichung angeſetzt, den ſie auch durch einen ihrer Prädicanten beſchickt, und aus deſſen Relation alle Handlung, und ſonderlich wie der Artickel vom Heil. Abendmahl geſtellet worden, auch wie ſich die Theologi verglichen, vernommen. »Nun achtet ſich aber » (ſo lauten die fernere eigentliche Worte des Verhalts) ein erbarer Rath in dieſen den Geheimniſſen GOttes der Klugheit nicht, dieſelben, und die » ſcharffen angeſetzten Wörter, in dem geſtellten » Artickel, mit ſeinem einfältigen Verſtand zu erfolgen und im Grund zu erforſchen. Er vernimt » doch aber indeß aus geſamten und ſeiner Mitverwandten Prädicanten in dem Amt des » Worts Erklärung, daß die abgehandelte Sachen » der Concordi, vorige Vergleichung zu Schweinfurth beſchehen, und bevorab die Confeßion » Röm. Kayſerl. Majeſt. auf dem Reichs-Tag zu » Augſpurg übergeben, wie auch eines erbaren » Raths vorige Chriſtliche Lehr und Ordnung, » nicht mindern oder auffheben. »Und daß im » Heil. Abendmahl CHriſti, « wo man daſſelbig » nach der Einſetzung des HErrn halte, nicht nur » leere und bloſſe Zeichen, als allein Brodt und » Wein gegeben und empfangen werden, ſondern » daß mit den Zeichen, der wahre Leib und das wahre Blut unſers HErrn warlich gegeben, durch » Krafft und Werck des HErrn und den Dienſt » der Diener empfangen, von allen denen, die ſich » der Einſetzung und Worten des HErrn halten, » und dieſelbe nicht verkehren. Doch daß der » Leib und das Blut des HErrn nichts deſtoweniger in ſeinem himmliſchen Weſen und Thun » bleibe, zu keiner vergänglichen Bauch-Speiſe, » auch weder mit dem Brodt und Wein natürlich » vereiniget, noch darein räumlich oder ſtattlich » eingeſchloſſen, oder auf einige Weiſe dieſer gegenwärtigen zerſtörlichen Zeit damit vermiſchet oder angehefftet werde. Daß auch an den Leib « An. 1536.
und das Blut des HErrn an ihnen ſelbſt, weder « Sinne noch Vernunfft gereichen oder die em- « pfinden mögen, ſondern daß der einige Glaube « dieſe himliſche Gabe und Speiſe aus den Wor- « ten des HErrn erkenne, annehme und empfinde.« « Von dieſer gantzen Paſſage, die von denen Wor- « ten: »Und daß im Heil. Abendmahl« anfängt, « iſt zu mercken, daß ſie in dem Original durchſtri- « chen, und dagegen folgende Worte einzurücken « angewieſen worden. »Durch welche die wah- « re Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chri- « ſti im Heil. Abendmahl des HErrn, warlich « nach Art des reinen Glaubens bekandt, auch von « dem Brauch deſſelben, nicht leere und bloſſe Zei- « chen als allein Brodt und Wein gehalten, noch « auch damit nicht gemeinet oder gedeutet ſeye, die « wahre Menſchheit nunmehr nach der Himmel- « farth CHriſti unſers Heylandes, der in ſeinem « himmliſchen Regiment und Weſen, mit ſeinem « Leib und Blut unverruttlich bleibt, und nicht in « dieſer zerbrüchlichen Welt leiblich mehr wohnet, « noch von ſeiner Glory, die er zu der Rechten des « Vaters eingenommen, in das irrdiſche zergängli- « che Leben auff einige Weiſe, die mit Sinn oder « Vernunfft erreicht und empfunden, gezogen, ver- « miſcht oder angehefft werden mag, umzukehren « oder zu veränderen. Sondern daß unſer HErr « CHriſtus, ſo ſein Heil. Abendmahl nach rechter « Ordnung und ſeiner Einſatzung und durch den « Dienſt der Kirchen oder Gemeind GOttes ge- « halten, durch ſein Krafft und Wort allein, dem « glaubigen Gemüth, mit ſeinem Leib und Blut « warlich ſich ſelbſt übergebe und darreiche zu nieſ- « ſen und zu empfahen allen denen, die ſich der Ein- « ſetzung und Worten des HErrn halten, und die- « ſelben nicht verkehren. Wie dann der einige « Glaube dieſe himmliſche Gabe und Speiſe aus « den Worten des Herrn erkennet, annimt und « empfindet.« Weil nun dieſer Verſtand eines erbaren Raths Ordnung und Lehre gemäß, die er mit nichten zu ſchwächen oder zu ändern gedencke, weil er ſich nicht wiſſe zu beſcheiden, daß einige Irrung, Fehle oder Mängel in der gedachten ausgegangenen Ordnung befindlich ſeyn ſolten, als habe derſelbe Freude empfangen, daß

dieſe

An. 1536. dieſe Vereinigung gefunden worden, ſolche auch der Gemeinde wollen mittheilen und ſie ermahnen GOtt »mit gedrungenlicher Anmuth« von Hertzen zu bitten, daß dieſe Concordie feſt beſtehen möge. Man kan zwar hieraus wohl mercken, daß damahls noch nicht alles gar lauter in Ulm geſtanden. Doch da die Prediger der reinen Lehre beygethan geblieben, und dem Rath Lutheri, daß ſie fürſichtig und gemächlich die Gegen-Lehre, ſo ſelbige noch in einigen Hertzen ſtecken möchte, hinweg nehmen ſolten, gefolget, hat GOtt ſeinen Seegen verliehen, daß es nach der Hand immer beſſer, und die reine Lehre biß auf dieſe Stunde erhalten worden.] An die Straburger gab Lutherus ein Schreiben den 29. May Capitoni und Bucero mit Tom. VI. Alt. p. 1054. dieſes Inhalts: Weil GOtt denen Straßburgern fürnehmlich gegeben die Einigkeit zu fördern, als bitte er ihn, er wolle ſolch angefangen Werck vollbringen; anbey ſie bittend, wo ihnen und ihren Predigern die Concordia gefällig ſeye, ihm ſolches zu berichten, ein gleiches wolle er auch thun und an ſich nichts ermangeln laſſen, was zu einer rechten, gründlichen, beſtändigen Einigkeit dienlich, als der aus der Erfahrung gelernet, was Uneinigkeit der Kirchen fromme. [Er hat auch an den Burgermeiſter zu Baſel geſchrieben, der eine ungemeine Freude über ſolchen Brief bezeuget, wie Capito in einem Schreiben vom 20. Jul. welches in dem Straßburgiſchen faſcicul befindlich, berichtet, und zugleich meldet: Er dencke offt an Lutheri Worte, da er geſaget: es werde dieſes Concordien-Werck nicht ſo leichte von ſtatten gehen, als man meyne: Dann es thuen ſich junge Köpffe herfür, die ziemliche Beſchwehrung machen, ſonderlich ſeye er wegen Augſpurg in Sorgen, woſelbſten D. Förſter mit Michael Keller hart zerfallen, und habe dieſer den Gemeinen Mann auf ſeiner Seite. Die Reichs-Städte haben die Concordiam angenommen, und in der Schweitz die zu Mülhauſen und Baſel. Endlich erſucht er Lutherum, ſeinen Sohn zu ihnen nach Straßburg zu ſchicken, ſie wolten ihn treulichſt informiren, und meldet, daß Jacobus Faber Stapulenſis, vor einigen Monathen gar ſelig verſchieden.

Lutheri Brief an die Straßburger.

Capitonis und Bucери Bericht, wie die Concordi aufgenommen worden.

Bucerus ſchrieb den 22. Julii auch an Lutherum, welcher Brief gleichfalls in bemeldtem Faſciculo ſtehet, darinnen berichtet er: Die Prediger zu Franckfurt, Worms, Landau, Weiſſenburg, Straßburg, Eßlingen, Meinmingen, Kempten, haben die Artickel der Concordie mit Freuden angenommen. D. Zwick von Coſtnitz ſeye einen gantzen Monat bey ihnen geweſen, welcher mit ihnen und dem Rath zu Coſtnitz allen Fleiß vorkehren werde, damit endlich die Schweitzer die Bekäntniß der Warheit völlig annehmen mögen, und thue Zwick das Seinige eifferig. Weshalben ſich daran nicht zu kehren, daß er zu Wittenberg nicht unterſchrieben, er habe ja daſelbſt alles angenommen, daß ſie nicht gezweiffelt hätten, er würde unterſchreiben. Hernach aber habe er ihnen berichtet: es ſeye ihm von dem Rath zu Coſtnitz befohlen worden, nichts zu unterſchreiben, bevor er an ihn gebracht, was ſolches ſeye. Die Lateiniſche Worte Buceri ſeyn dieſe: Quare nihil moveat quod illic non ſubſcriplit, omnia etiam illic receperat, ut non dubitaſſemus ſubſcripturum fuiſſe: poſtea etiam narravit ſe a Senatu ſuo mandatum accepiſſe ne quid ſubſcriberet, antequam quicquid id eſſet ad ipſos retuliſſet. Aus welchen Worten ich ſchlieſſe, was in vorigem §. gemeldet, daß Zwick auch zu Wittenberg mit geweſen. Bucerus meldet ferner: In Straßburg haben ſie erſtlich alles dem geheimen Rath hinterbracht, hernach dem Miniſterio und Kirchen-Pflegern, ferner dem groſſen Rath, welche alle mit hertzlicher Dancksagung die Artickel angenommen, und ſich zur Unterſchrifft erkläret. Er hoffe auf die Franckfurter Meſſe die Unterſchrifft deren Kirchen, welcher Diener zu Wittenberg geweſen, überſchicken zu können. GOtt gebe erwünſchten Fortgang in dieſer Sache, und ſie thun das Ihrige nach beſtem Vermögen.] Es ſeyn aber dennoch die Schweitzer auf ihrer Meynung hart geblieben, obwohl, nachdem Bucerus ſeinen Bericht bey ihnen abgeſtattet, ein freundlicher Brief-Wechſel zwiſchen ihnen und Luthero in dieſem und folgendem Jahre gewähret, und Bucerus alle Mühe angewandt, zu zeigen, man ſeye beyderſeits völlig

An. 1536.



Digitized by Google

An. 1536. einig, oder könne darzu ie gelangen. Demnach blieb der Streit mit denen Schweitzern, und seyn hernach ihnen einige auch in Deutschland, wie bekannt, beygefallen. Am Ende dieses Jahres den 26. December schrieb Lutherus an den Rath von Isny dieser Concordie halben, den Brief der Tom. VI. Alt. p. 1115. stehet, er hat zwar das 1537. Jahr unterzeichnet, allein es ist auch hier zu mercken, daß man dazumahl das Neue Jahr mit dem Christag zu zehlen angefangen, und also der Brief in das 1536. Jahr gehöre, worinnen er sich von dem Verdacht, womit ihn schon damahls einige beschwehret, als ob er zu denen Zwinglianern getreten, also entschüttet: »Ob etliche würden bey euch oder um euch rühmen oder fürgeben, daß ich von meiner vorigen, wieder den Zwingel Meynung, gewichen sey, den bittet, daß er solches Rühmens wolle schweigen, damit die angefangene Concordia nicht verhindert und vielleicht eine ärgere Discordia daraus werde. Es solle niemand sagen: Er stehe noch, ich seye gewichen. Ich hoffe aber gleichwohl, daß etliche unter ihnen die Concordiam von Hertzen und mit Ernst meynen. GOtt mag die andern auch herzu bringen nach seinem Willen, wenns Zeit seyn wird. Solches müst ihr mir glauben, und ich, mit GOttes Hülffe, nicht anders reden noch thun werde.«

Lutheri Brief an die Stadt Isni.

Luth. Auslegung des Propheten Joel. S. L. 3. f. 43. p. 132. sqq.

§. LXVIII. Ausser der Arbeit, die Lutherus auf bißhero beschriebenen Concordien-Werck gewendet, ist er auch in Erklärung der Propheten nicht weniger bemüht gewesen, gestalten man unter seinen in diesem Jahr herausgegebenen Schrifften findet die Erklärung des Propheten Joel, die aus seinen Lectionen auffgefangen worden, Tom. III. Lat. Jen. fol. 497. sqq. welche nicht ins Deutsche übersetzt ist, dann die Tom. VI. Alt. p. 919. sqq. stehet, gehöret nicht in dieses Jahr, sondern ist die weitläufftigere Auslegung dieses Propheten, die Lutherus Anno 1546. gemacht und Lateinisch Tom. IV. Lat. Jen. fol. 781. sqq. stehet. In jener, welche in diesem 1536. Jahr heraus kommen, und viel merckwürdiges enthält, erinnert er Cap. 2. vers. 14. daß die Worte: »Wer weiß, es mag ihn wiederum gereuen«; nicht zweiffelhafft anzunehmen, sondern eine Hebräische Redens-Art seyn, die eine Bejahung mit angehengtem Wunsch in sich begreiffen, und so viel heissen: »Er wird sich ob GOtt will noch wenden.« Bey dem 28. Vers mercket er an, daß der Propheten Weise seye, wann sie die Strafen nach GOttes Befehl verkündiget, gleichsam einen Sprung zu thun auf die Verheissungen von Christo. Erinnert ferner, daß sich die Schwärmer umsonst auf diese Stelle beruffen, dann es seye nicht genug, sagen: Der Heil. Geist seye nach dieser Weissagung über sie ausgegossen; sondern sie müssen es auch in der That öffentlich erweisen, daß alles Fleisch solches erkenne. Weil sie aber dieses nicht vermögen, so solten sie ja mit uns Schüler der heiligen Schrifft bleiben, die wir keine andere Offenbarung als die heilige Schrifft haben, und keine neue Lehre einführen wollen, von der sie dichten, daß sie ihnen der Heil. Geist geoffenbaret. Die Erklärung des Propheten Amos ist auch unter denen Schrifften dieses Jahrs Tom. III. Lat. Jen. fol. 513. sqq. und durch Paulum Krol verdeutscht, Tom. VI. Alt. p. 1000. sqq. Gleich bey dem 1. Vers des 1. Cap. darinnen Amos sich als einen Hirten beschrieben, wird die wunderbare Göttliche Weißheit, (welche auch damahls verächtlich schiene) wider das Reich des Pabsts erwecket, deme doch so viel Könige und Fürsten, und die aller geehrteste Leute und die gantze Welt anhängig und zugethan. Am Ende des 3. Capit. erinnert er: Die Propheten beschreiben allezeit der falschen Propheten und gottlosen Pfaffen Macht und Herrlichkeit, dieselben müssen alles genug haben, da indeß die rechten Propheten nicht allein verachtet und verlachet werden, sondern auch Hunger und Kummer leyden, und jenen dagegen nichts mangelt. Bey dem 5. Cap. Vers 11. strafft er die Weltliche und Geistliche, sonderlich den Pabst, weil er die armen Unterthanen greulich mitnimmt, und nennet ihn mit denen Seinen pauperum devoratores, armer Leute Fresser. Wem dieses zu hart vorkommt, der bedencke, daß nach männiglichs Zeugniß in gantz Welschland nirgend grössere Armuth seye, als in dem so genanten Kirchen-Staat, da doch die Päbste, vermöge des

An. 1536.

Item, des Propheten Amos.

Von Aussaugung der Unterthanen.

An. 1536. des allerheiligsten Amtes, dessen sie sich rühmen, allen anderen mit Gütigkeit und Gerechtigkeit solten vorgehen, und den Vorwand, womit etliche Fürsten ihre übermachte Schatzungen bemänteln (der zwar vor GOtt und in dem Gewissen den Stich nicht hält) nicht haben. Pabst Innocentius XI. der sonst viel politische Tugenden an sich gehabt, hat zwar seine Familie zu bereichern unterlassen, worinnen er wenig Exempel vor und nach seiner Zeit hat, aber doch hat er auch die entsetzliche Aussaugung der armen Unterthanen nicht heben wollen, oder wann man gelinder reden will, nicht heben können. Pallavicinus will solch Laster Lib. IV. cap. 5. §. 9. mit der menschlichen Schwachheit, die durch Adams Fall eingerissen, übertünchen, ist aber eine elende Wasser-Farbe. Dann wann ein Christ solche Schwachheit verbessern, oder bezähmen soll, so solten es vor andern die thun, welche sich für Christi Stadthalter ausgeben und einer unfehlbaren Führung des Heil. Geistes in Glaubens-Sachen rühmen. Dann der Heil. Geist würde ihnen die Gabe der Heiligkeit nicht versagen, mit welcher aber solche offenbare und häuffige Laster nicht bestehen können. Es sollen aber dieses auch alle diejenige mercken, welche der Kirchen mit Lehren und regieren vorstehen, und denen befohlen ist, daß sie seyen Fürbilde der Heerde. Bey dem 6. Cap. Vers. 5. da Amos den Mißbrauch der Music bestrafft, schreibet er: „Wie sie vor „dieser Zeit bey uns in Kirchen auch haben eine „Gewohnheit gehabt, da sie nicht allein keinen „Versicul in heiliger Schrifft recht verstanden „oder geachtet haben, sondern auch gottlose Lieder „von unserer lieben Frauen und anderen Heiligen „gesungen, und des Gesangs in Kirchen allein dar„zu gebrauchet, daß man die Leute damit in den „Kirchen behielte, sie verstündens gleich oder ver„stündens nicht. Dieweil aber ietzt zu unser Zeit „GOttes Wort ist offenbaret worden, und nun „erkannt und verstanden wird, irrets nicht, daß „mans in allen Ehren halte, und für und für übe, „es sey auf Orgeln aus Symphonien oder was „für Instrument es wolle. Wie wir sehen, daß „der liebe David gethan hat.“ Und gleich darauf redet er von denen, die den Schaden Josephs nicht bedencken, also: „Eben an die- An. 1536.
„sem gottlosen Wesen sind auch unsere Fürsten „Laster der
„und Herren ietziger Zeit schuldig. Dann es ist „Fürsten
„ihres unmäßigen Prachts auch kein Maß noch „und Her-
„Ende, wollen alles genug haben: indeß leiden „ren.
„die Armen Hunger und Kummer, und ist eitel „
„Betrug allenthalben. Sie hören ihre Unter„
„thanen nicht, ja sie trücken und saugen sie aus mit „
„unerträglichen Schatzungen, welches denn nicht „
„viel Worte bedarff, dieweil es leyder an ihm „
„selbst offenbar und allzu klar am Tage ist. Und „
„wäre doch dieses alles noch wohl zu leiden, wann „
„sie nur die armen Kirchen nicht so schändlich lies„
„sen zerstreuen und verwüsten, indem daß sie selbst „
„nicht lehren, und niemand, der da lehren könte, „
„halten oder nehren. Denn die Einkommen, wel„
„che die Stiffte und Klöster haben, denen sie auch „
„vorstehen, alle die Güter, Schlösser, Städte und „
„dergleichen sind zu diesem Gebrauch von gott„
„fürchtigen und frommen Leuten geschencket und „
„gegeben worden, daß der Kirchen damit geholf„
„fen und sie erbauet würde. Davon aber wer„
„den sie einmahl Rechenschafft geben müssen, dem „
„der im Psalmen diesen Titul führet, daß er zu„
„schmeisse die Könige zur Zeit seines Zorns Ps. „
„110, 5.“ Bey dem 7. Cap. Vers 10. 11. da Amos Auffruhr Schuld gegeben wurde, erinnert er, daß es ietzt eben so gehe. Bey dem Cap. 8, 11. vermahnet er GOtt zu bitten und wacker zu seyn, daß wir nicht auch den Hunger nach dem Worte GOttes erfahren müssen, und beklaget ernstlich die Undanckbarkeit, sonderlich der Fürsten und Bischöffe, die nicht darauff sehen, damit tapffere gelehrte Leute möchten gezogen werden. Bejammert auch Vers 13. den Verderb der Universitäten also: „Was sind Verderb
„auch bißher unsere Universitäten auf der gantzen „der Uni-
„Welt anders gewesen denn Mord-Gruben vieler „versitä-
„trefflichen Ingenien und Verderbung der Ju„ten.
„gend? Nicht derhalben allein, daß sie auf den„
„selben ihren freyen Muthwillen zu allen Sünden „
„und Lastern gehabt haben. Denn dasselbe ist „
„das allergeringste. Aber diß ist am meisten zu „
„beklagen, daß keine nützliche heilsame Lehre ist für„
„handen gewesen, und zuvoraus, die lieben studia „
„Christlicher Lehre, mit verdrießlicher, unnützer „

Von dem Mißbrauch u. rechten Gebrauch der Music.

und

An. 1536. » und ſchädlicher Sophiſterey iſt verdunckelt worden, daß ſie zu keiner nützlichen Frucht haben » kommen können. Eben dieſe Frucht iſt auch » aus den Klöſtern erwachſen. Und alſo muß es » gehen, wo wir mit GOttes Wort nicht regieret » und erleuchtet werden, daß wir am hellen Mittage, gleich als die Blinden im Finſtern hin und her tappen.« Zu wünſchen wäre, daß dieſes oder dergleichen man nicht auf viele Wege bey denen Schulen aller Theilen antreffe. Uber den Propheten Obadiam kam auch Lutheri Auslegung in dieſem Jahr heraus, welche durch Steph. Agricolam verdeutſcht Tom. VI. A. p. 1036. ſqq. ſtehet. Merckwürdig iſt unter andern, was er bey dem 7. v. »Deine eigene Bunds-Genoſſen werden dich zum Land hinaus ſtoſſen,« ſchreibet. »Eben alſo iſt es auch ergangen, denen zu Conſtantinopel, da ſie ſich zu dem Türcken geſelleten, » aber bald einen grauſamen Tyrannen und Wüterich an ihm funden. Alſo iſt es auch zu unſerer » Zeit offtmahls mit dem Kayſer und Pabſt ergangen. Wenn der Kayſer gemeinet hat, der Pabſt, » als der ſich mit ihm verbunden, ſey auf ſeiner » Seiten, da es ans Treffen gangen, hat der Pabſt » einen andern Sinn gewonnen, und hat ſich wider » den Kayſer gelegt. Dieſes haben auch die Juden erfahren, da ſie der Römer Freundſchafft » ſuchten, und vermeinten, ſie wolten dadurch alle » Heyden überwinden. Aber es gieng viel anders, die ſie vermeinten zu Gehülffen zu haben, » brachten ſie ſelbſt unter ſich, und wurden ihre » Herren. Darum etliche Heyden ſehr artlich » und hübſch vermahnen. Man ſoll ſich zu ſeines » gleichen Freunden halten, und ſich hüten für denen ſo gewaltiger ſind, denn wir.« In dieſem Jahr hat Lutherus auch angefangen über das 1. Buch Moſis zu leſen, welche Arbeit er aber erſt kurtz vor ſeinem Tode zu Ende gebracht, mithin iſt biß dahin die Nachricht hievon zu verſchieben.

Erklärung Obadiä. Schade der Allianten.

Luth. Predigten über Eph. 5, 22. Pſ. 23. S. L. t. 5. 49. 50. p. 134. ſqq.

§. LXIX. Von Predigten findet ſich in dieſem Jahr die einige ſo genandte Hochzeit-Predigt über Epheſ. V, 22. ſqq. Tom. VI. Alt. pag. 911. ſqq. welche aber von der geiſtlichen Vermählung Chriſti mit einer gläubigen Seele handelt. Sehr ſchön iſt auch die Erklärung des 23. Pſalmen, welche Lutherus über Tiſche gegeben, und Rorarius nachgeſchrieben Tom. VI. A. p. 891. ſqq. Er handelt in ſolcher von der Vortreflichkeit und Nutzen des Wortes GOttes, ingleichen von der Gnade und Freundlichkeit des guten Hirten JEſu CHriſti, beklagend, daß ſolche im Pabſtthum verfinſtert worden, da man CHriſtum als einen ſtrengen Richter härter als Moſen vorgemahlet. Rühmet auch treflich die Glückſeligkeit der Schaafe CHriſti, gegen welche alle Pracht und Macht dieſer Welt für nichts zu rechnen. »Etliche Sprüche, was ein Concilium für Gewalt und Macht habe,« die Tom. VI. Alt. p. 1043. ſq. ſtehen, ſeyn aus dem Lateiniſchen Tom. I. W. p. 398. b. ins Deutſche überſetzt, deren Innhalt iſt, daß Lutherus anzeiget: die Gewalt Artickel des Glaubens zu geben, welche die Heil. Apoſtel durch beſondere Verheiſſung des Heiligen Geiſtes gehabt, ſey nicht auf ihre Nachfolger fortgepflantzet, ſondern dieſe alle verpflichtet, allein das zu lehren, was in der Schrifft enthalten. Derohalben möge nicht nur jeder für ſich, ſondern auch eine gantze Verſammlung eines Concilii ſo wohl irren als andere Menſchen, beyde Regenten und Unterthanen. So ſie aber in einem Concilio nicht irren, ſo geſchehe ſolches merito unius pii viri, entweder in Anſehung, oder von wegen (ſo ſolte dis Wörtlein verdeutſchet ſeyn nicht durch Verdienſt) eines einigen Mannes, oder der gantzen Kirche. Sie ſeyn auch nicht gewiß, daß ſie im Heil. Geiſt verſammlet ſeyn, es ſey dann, daß ſie der Apoſtel Lehre folgen, und dasjenige abhandeln, welches dem Glauben ähnlich iſt. Die Concilia bedeuten (repræſentative) die Kirche öffters, aber nur wie ein Contrafait einen Menſchen: zufälliger Weiſe (per accidens) ſeyn ſie die rechte Chriſtliche Kirche, nicht weil ſie zuſammen berufen worden, und bey einander ſitzen, ſondern wann ſie nach der Apoſtel Schrifften handlen, nach welchen man auch ſie zu beurtheilen habe. Von Brieffen Lutheri iſt der merckwürdig, welcher an die Freyberger geſtellet iſt, ſich für Winckel-Predigern zu hüten, Tom. VI. Alt. p. 907. Dann es that ſich daſelbſt einer herfür, der die Leute von Anhörung göttlichen Wortes abhielt.

An. 1536. Sprüche von Gewalt der Concilien. Lutheri Brieff an die Freyberger.

Dieſe-

Digitized by Google

An. 1536. Diejenige, welche nach Leißnick giengen, das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt zu empfahen, straffte, und dagegen vorgab; es möge ein jeder Haußwirth das Sacrament in seinem Hause reichen: welches alles Lutherus widerleget. Eine schöne Vorrede Lutheri ist in dessen Tomis ausgelassen, welche er über Roberti Barnesii des Englischen Gesandten, (der sich zu Wittenberg Antonium nante) Leben der Päbste, so in diesem Jahr zu Wittenberg gedruckt worden, gestellet, und weiln dieses Buch sehr rar, die Vorrede aber sehr schöne ist, als wollen wir solche hiermit gantz einrücken: »Eusebius, weyland Bischoff zu Cä»sarien, der treffliche Mann, (wie ihn Hierony»mus nennet) hat in der Vorrede über seine Kir»chen-Historie, glimpfflich über seiner Vorfahren »Nachläßigkeit, oder die böse Zeiten geklagt, wann »er sich beschwehret, daß er einen ungebahnten »Weg gehen müsse, und wenige Leitsterne habe, »denen er in so grossem Werck folgen könne. Wañ »nun die Kirchen-Historie in der damahligen äl»testen, oder nechsten nach der ältesten, Kirchen der»maßen ist hintangesetzet worden, von denen Leu»ten, welche an Geist und Fleiß viel reicher als wir »Nachkömmlinge gewesen, oder wenn die Kir»chen-Sachen wegen der schlimmen Zeiten der»maßen seyn verlohren gegangen, daß sie keine Hi»storie hinterlassen, die diesem grossen Mann Ge»nüge gethan hätte: So will höchstbillig seyn, »daß wir desto grössere Gedult mit unserer Vor»fahren Nachläßigkeit tragen, welche lange nach »denenselben, in einer viel verderbtern und verwor»renern Zeit gelebet, auch wohl ihnen sehr weit »in Geist und Fleiß nachgehen. Daß wir dero»halben kaum etliche zerrissene Stücke einer Hi»storie mehr als eine Historie selbst übrig haben. »Ich glaube aber einen Allmächtigen GOtt, (wie »unser christliche Glaube spricht) ohne dessen »Rath und Führung solches (wie alles ande»re) nicht hat geschehen können. Ob aber die»ses GOTT aus Zorn oder Gnade verhänget, »lasse ich an seinen Ort gestellet seyn, wolte lieber, »es wäre ein Zeichen seiner Gnade, sorge aber, es »sey ein Zorn-Zeichen. GOttes Barmhertzig»keit ist es zuzuschreiben, daß er denen Juden das »Grab Mosis verborgen, daß es niemand finden

Vorrede über Barnesii Leben der Päbste.

können, damit nicht dis zur Abgötterey geneigte An. 1536.
Volck an solchem Ort einen Tempel, Altar und Gottesdienst anrichte, und endlich Mosen zu ihrem GOtt mache. Ob wohl mit solcher seligen Güte GOttes wenig ausgerichtet worden, indem die gottlose Leute statt des einigen Mosis nichts destominder so viel Götzen erfunden, als Höhen, Bäume, Brunnen und Gassen waren. Und so kan man es auch für eine göttliche Barmhertzigkeit halten, daß er vieler alten Kirchen-Väter Historien hat lassen untergehen; daß wir auch so gar von keines Apostels Thaten (ausser dem, was in der Apostel-Geschicht berichtet wird) gewisse Nachricht haben, damit wir nicht CHristum verlassen, und dagegen die Heiligen allzuhoch erheben und anbeten möchten. Wiewohl auch dieses wenig gefruchtet, da durch widriges Einrathen des Teuffels man so viel Heiligen Dienst erfunden, daß wir auch erdichteten Heiligen, z. e. St. Catharinä, Barbarä, Ursulä, Margarethä, it. St. Christoff, Georg, Rocho und unzehlich andern Götzen gedienet, so greulich, daß auch der Juden Abgötterey für nichts dagegen zu rechnen. Dann so hat sich GOttes Barmhertzigkeit in seinen Grimm, wie wirs verdienet, verwandelt, wie Paulus zuvor gesagt. Er wird ihnen kräfftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen, weil sie der Wahrheit nicht haben gehorchen wollen. Also hat man CHristi und seiner treuen Zeugen, der Apostel, Bekenner und Märtyrer nach und nach vergessen, biß endlich an statt derselben aufkommen ist der neue Christus d. i. der Antichrist, der sich in den Tempel GOttes mit seinen neuen Heiligen gesetzt, und diejenige hat heissen anbeten, welche weder unsere Väter noch er selbst, noch wir kanten. Und diese Liebe neue Götter hat er mit Ablaß, Kirchen, Gold, Silber, Edelgestein und all anderer Kostbarkeit gezieret, und die Länder denen Anbetern umsonst ausgetheilet, wie Daniel geweissaget. Zu diesem Zorne GOttes kommt noch, daß wir nicht einmahl eine richtige, und der Gebühr nach eingerichtete Historie dieses Unthiers und neuen Christi haben, da seine Schmeichler dessen Schande dermaßen bekleistert, und seine falsche Tugenden gerühmet, auch allenthalben die gemahlte Schlüs-

An. 1536. » sel und erdichteten Bannstrahl erhoben; Dahe-
» ro sie ihn nicht nur als einen Stadthalter Gottes
» auf der Welt, sondern als einen der halb Gott
» und halb Mensch sey, (damit das scheußliche Bild
» Christo unsern HErrn möchte verglichen wer-
» den) ja als einen irrdischen Gott vormahleten,
» und doch also, daß man ihn mehr als GOtt selbst
» fürchten und anbeten müsse, wie Paulus geweis-
» saget. Dieser Mensch der Sünden, und Kind
» des Verderbens, der stinckende Wurm, hat sich
» aus Gottes schröcklichen über die Undanckbarkeit
» der Menschen entbrannten Zorn, unterstanden
» an diesen Majestätischen Ort zu setzen, welches
» vielleicht nicht geschehen, oder ihm nicht so glück-
» lich gelungen wäre, wann seine Thaten von etli-
» chen treuen Geschicht-Schreibern wahrhafftig
» und eigentlich beschrieben, mithin fromme Leute
» dadurch wären der Gebühr erinnert worden. Es
» scheinet zwar, daß einige den abscheulichen Ge-
» stanck dieses höllischen Pfuhls um etwas gero-
» chen, aber den unflätigen Cörper selbst haben sie
» nicht finden noch ans Licht bringen können. Vom
» Türcken sagt man, wie heßlich er die heilige Orte
» und Reliquien der Heiligen entunehre, welches
» eine greuliche Sache ist, und billich alle fromme
» Leute erinnert, wider diesen wütenden Engel des
» Abgrunds zu beten, und zu handeln. Wann du
» aber gegen diesen Greuel die allerheiligste Hei-
» ligkeit des Stadthalters Gottes auf Erden hält-
» test, so wirst du befinden, daß der Türcke als ein
» Feind der Kirche alles leiblich verwüste und
» schände, immittelst aber doch jedermann an Chri-
» stum zu glauben verstatte. Aber dieser Freund,
» ja dieser neue Bräutigam der Kirchen, heiliget
» alles leiblich, verpönts auch mit schrecklichen
» Bullen: die Freyheit aber an Christum zu glau-
» ben gestattet er so gar nicht, daß man auch von
» demselben nicht sicher mucken darff. Der Türcke
» bringt Könige und Fürsten mit Gewalt und
» Waffen unter sich, nach Kriegs Manier, wie
» man redet. Dieser unser neuer Gott und neue
» Christus aber, hat allezeit die beste Könige und
» Fürsten mit Betrug, List, Lügen, und allerley
» gottlosen Practicken geplaget und unterdrucket,
» biß er sie dahin gebracht, daß sie ihn mit dem sel-
» gen Kuß seiner allerheiligsten Füsse angebetet.

Es müssen dich verfluchen die Verflucher des Ta- « An. 1536.
ges, die da bereitet sind zu erwecken den Levia- «
then, Amen. Ich habe dieses aus grossem Unmuth «
und Unwillen ausgeschüttet, ob ich möchte einige «
christliche fromme Hertzen aufbringen, daß sie «
was immer möglich von der Päbstlichen Tyran- «
ney und seiner allerheiligsten Kirchen aus denen «
Historien zusammen suchen möchten. Dann «
die den Geist Christi haben, wissen wohl, daß was «
sie wider diese Blutdürstige, Gottslästerliche «
und Kirchenräuberische Hure des Teuffels lesen, «
reden und schreiben können, das höchste und an- «
genehmste Danckopffer GOtt dem HErrn sey. «
Ich zwar, der ich anfangs der Historien nicht sehr «
kundig war, habe das Pabstthum von forne aus «
H. der Schrifft angegriffen. Jetzo aber freue ich «
mich hertzlich, da ich sehe, wie andere dasselbe «
auch von hinten, d. i. aus den Historien angrif- «
fen, und dünckt mich gantz zu triumphiren, da ich «
sehe, wie hell und klar die Historien mit der «
Schrifft einstimmen. Dann was ich aus Pau- «
lo und Daniele gelernet und gelehret, daß nem- «
lich der Pabst der widerwärtige Gottes sey, das «
schreyen gleichsam die Historien, und weisen «
es mit Fingern, und zeigen den Mann selbst ei- «
gentlich. Unser lieber HErr JEsus CHristus, «
der diesen seinen Wiederwärtigen mit dem «
Odem seines Mundes zu tödten angefangen, «
wolle ihn balde mit dem Tag der Erscheinung «
seiner Zukunfft völlig zerstöhren, Amen. So «
spreche und bete, und thue darzu was er kan, wer «
das Reich GOTTes und seine Seligkeit «
lieb hat. Amen. « In den Tomis, und zwar
Tom. VI. Alt. p. 909. stehet eine Vorrede über Vorrede über Moibani Buch.
D. Ambrosii Moibani Pfarres in Breßlau Aus-
legung des 29. Psalm. In dieser beklaget er
seine Schwachheit in genugsamer Betrachtung
der Wercke GOttes, und schilt die Verächter
derselben ernstlich. » Summa, schreibet er
unter andern: Dis Leben ist kein nütze. «
GOtt ist gar zu veracht und unbekandt, Undanck «
ist zu groß. Komm nur Tod und würge böse «
Buben alle. Und Christus helffe uns in sein «
Reich. Hier ist nichts guts, der Teuffel ist «
Abt in der Welt, und seine Brüder sind allzu- «
mahl Bruder Rausch, und heist, wir heilen Bu- «
bel,

An. 1536. bel, aber sie will nicht heil werden.« Das Bedencken an einen Pfarrer gestelt, das weltlich und geistlich Regiment wohl zu unterscheiden. Tom. VI. Alt. p. 910. ist wie die Msc. geben, an den Pfarrer zu Zwickau geschrieben worden, und auch noch ein Brief vom 27. Sept. gleiches Inhalts an den Rath dasiger Stadt geschrieben vorhanden, und 917. ist ein Brief an D. Brücken vom 10. Dec. befindlich, aus welchem erhellet, daß die Marckgrafen zu Brandenburg sich über Lutheri in vorigem Jahr wieder Chur-Mäyntz geschriebenen Brief beschwehret, als wodurch dem gantzen Churfürstl. Hauß ein Schimpff zuwachse. Es ist auch im Archiv N. f. 76. n. 23. solch Schreiben vorhanden, welches das datum 24. Oct. und die Nahmen Churfürst Joachim und der Marckgr. Georg und beeder Albrechten unterzeichnet hat. Doch melden sie in selbigem: »Sie setzen Luthero » in der Lehre keine Maasse, und haben um der » Vereinigung willen öffentliche Gebet angeordnet.« Lutherus vertheidigte sich aber mit dem Exempel der Propheten, welche die Israelitische Könige auch hart gestrafft, und daß solches Chur-Maynz verdienet, und göttlicher Rache nicht entlauffen werde, wo er diese Warnung verachte. Ja er schreibt, D. Brück solte selbst nichts besseres zu gewarten haben, wann er ihm also käme: »O lieber Gevatter, kommt ihr selbst mit allen Juristen nicht gegen mich also.« Er schloß auch einen andern Brief an Chur-Maynz bey, den er aber, wie schon oben §. 57. gedacht, dem Ansehen noch nicht abgeschickt. P. 1041.

Brieff an D. Brücken wegen Chur. Maynz.

Von denen Sünden der Auserwehlten.

Ist ein schön Bedencken Lutheri, Pomerani und Melanchthonis von den Sünden der Auserwehlten, wider einen Pfarrer in Thüringen (welches Thomas Naogeorgius oder Kirchmäyer war) In diesem zeigen sie an, daß sie besagten Pfarres Auslegung über Johannem drucken zu lassen, Bedencken getragen, weil er nemlich darinne gesetzt, daß die Auserwehlte gerecht bleiben und den heiligen Geist behalten, ob sie gleich in öffentliche Sünde fallen. Dagegen sie allezeit in allen Kirchen gelehret: So ein heiliger wissentlich und willigklich wider GOttes Geboth thue, sey er nicht mehr heilig, sondern habe den rechten Glauben und den heiligen Geist ausgeschüttet. So er sich aber wiederum bekehre, so halte GOtt seinen gnädigen Eyd Ezech. 33, 11. und nehme um Christi willen den Bekehrten wiederum an, und zünde in seinem Hertzen an rechten Glauben durch das Evangelium und heiligen Geist. »Und ist uns (so schreiben sie ferner) nicht befohlen, vorhin zu fragen, ob wir auserwehlet sind, sondern es ist genug, daß wir wissen, wer endlich verharret in seiner Busse und Glauben, der ist gewißlich auserwehlet und selig, wie Christus spricht: Selig sind die so beharren biß ans Ende. Dieser Unterricht ist klar, und macht nicht ein fruchtloß Wesen in denen so gefallen sind, sondern lehret sie GOttes Zorn groß zu achten und zu fürchten, wie auch gewißlich wahr ist, daß GOtt warhafftiglich zürnet über alle Sünden, es fallen Auserwehlte oder nicht Auserwehlte. Menschliche Vernunfft dichtet einen ungleichen Willen GOttes, als wäre GOtt wie ein Tyrann, der etliche Gesellen hat, derer Wesen er ihm gefallen ließ, es sey gut oder nicht gut, und dagegen hasset er die andern, sie thun was sie wollen. Also soll man nicht von GOttes Willen gedencken. Dieser Spruch ist ewiglich wahr Psalm 5. Du bist nicht ein GOtt dem gottloß Wesen oder Sünde gefället. Denn ob er gleich die Heiligen annimmt, die doch noch Sünde an ihnen haben, so nimmet er sie doch nicht ohn eine grosse Bezahlung an, Christus hat müssen ein Opffer werden, um welches willen uns GOtt annimmet und schonet, so lange wir im Glauben bleiben, und wenn wir im Glauben sind.« Darauff wird auch der Vorwurff, aus Ps. 51, 13. wiederleget, und anderes treffliches hieher gehöriges beygebracht. Woraus zur Genüge abzunehmen, was Lutherus von dieser Frage gehalten, und wie andere etwas hart klingende Stellen zu erklären seyn. Es ist auch hieraus offenbahr, welches nicht offte genug um der Lästerer willen kan wiederholet werden, daß nach der Lehre Lutheri, »wer wissentlich und muthwillig wider GOttes Gebote sündiget, ohne Reu und Glauben GOtt nicht gefällig sey, und daß gantz unmöglich sey, daß diese zwey Dinge beysammen stehen solten, Glaube der auf GOtt

An. 1536.

An. 1536. vertrauet und böser Fürsatz, oder wie man es nennt, böß Gewissen: « gestalten Lutherus solches in eben diesem Bedencken mit diesen Worten lehret und auf das gewaltigste aus heiliger Schrifft beweiset. P. 1043. antwortet er Graf Albrechten von Mansfeld mit grossem Unwillen wegen eines Ehefals, anzeigend, daß er durch die Juristen, (zu Wittenberg oder am Hof) die allezeit das Gegenurtheil der Theologen Sententien sprechen, so ermüdet worden, daß er die Ehesachen von sich geworffen. Ja er habe noch keinen Juristen, der wider das Päbstliche Recht in solchen und dergleichen Fällen bey ihm halten, und seine Ehe und Kinder für recht und ehlich sprechen wolle. Es sey aber der Herren Schuld, welche die Juristen stärcken und die Theologos drucken. Demnach müssen hierinnen die Herren darzu thun, die Theologen können nichts und gelten nichts. Man siehet hieraus, daß Lutherus nicht dafür gehalten, daß die Ehesachen nothwendig für die Priesterschafft gehören, sondern in der Obrigkeit Gewalt stehen, und von derselben gewisse Ehe-Gerichte aus Theologen und Juristen können angeordnet werden, worinnen nach GOttes Wort, der alten reinen Kirchen Gewohnheit und zum Nutzen des gemeinen Wesens Gesetze fürgeschrieben, und die Ehesachen untersuchet werden mögen, wie hernach geschehen; damahls aber gieng es noch ziemlich confus hierinnen zu. Und ist ein sehr bedencklich Exempel, wie unrichtig und verzagt die Juristen in diesen Händlen gewesen, da sie der Priester Ehen und Testamente für rechtmäßig und gültig zu sprechen das Hertze nicht gehabt. Dahero als Lutherus zu Anfang dieses Jahrs ein Testament gemacht, nahm er zu dem Churfürsten seine Zuflucht, der solches (Reg. O. f. 86. JJ.) aus Fürstlicher Macht den 16. Jan. bestätiget, und zu exequiren versprochen. Noch einen merckwürdigen Brief Lutheri hat Andreas Angelus in seiner Märckischen Chronick p. 326, welche An. 1598. heraus kommen. [Es ist dieser Brief auch Suppl. Epist. Luth. p. 253. sq. zu finden, und stehet am Rand daselbst, derselbe sey schon Anno 1567. von Christoff Stymmel in seinem Tractat von Wunderwercken herausgegeben worden

Klage über die Juristen wegen der Ehe-Sachen.

Brieff Lutheri und Historie von einer besessenen Magd.

und vollständiger als bey Herr Seckendorffen, der den Brief aus Angelo gantz angeführet, allein der Augenschein giebts, daß nicht mehr als 5. Wörtgen mehr in dem so genandten vollständigern Exemplar anzutreffen, und an statt des 6. Augusti (welcher das datum ist bey Herr Seckendorffen) der 5. August stehe.] Er ist aber geschrieben an Andreas Ebert, Evangelischen Prediger zu Franckfurth an der Oder, welcher ein gebohrner Schlesier war, und von Chur-Brandenburg, der noch keine öffentliche Reformation vorgenommen, zu Franckfurth gelitten wurde. Nun war zu Lebus nahe bey Franckfurth eine Magd vom Teuffel besessen, mit Nahmen Gertraut Fischerin, welcher der Satan versprochen, so viel Geld zu geben, daß sie es fressen möchte, wie sie dann, so oft sie wolte, die Hand voll Geld hatte und darauf dasselbe fraß, und dieses einen gantzen Monat lang, hernach verschluckte sie Stecknadeln. D. Jodocus Willich Professor zu Franckfurth hat dieses selbst mit vielen Leuten viel 100. mahl gesehen, und es in seiner Auslegung über Jonam Anno 1549. berichtet, da diese Magd noch am Leben war und dienete. Man brachte sie zu einem Pfaffen, der aber mit seinen Teuffels-Beschwehrungen nichts ausgerichtet, deßhalben gelangete die Sache nach vielen Berathschlagungen an Lutherum, welcher in besagtem Brief geschrieben: Er halte, GOtt habe dem Satan verhänget, hierdurch ein Bild einiger Fürsten vorzustellen, welche Geld und Gut an sich ziehen und verschlingen so viel sie können, und doch deß nicht gebessert seyn, weil nun der Satan hiermit der Menschen Sicherheit verlache, so solle man für die Magd eifferig beten, und den Satan wieder verachten, aber keine Beschwöhrung und dergleichen ernstliche Dinge mit ihn vornehmen, als welche der Teuffel nur verlache. Wo man aber mit Gebet gegen GOtt und Verachtung des Satans anhalte, werde dieser mit GOttes Hülffe weichen müssen. Anbey wäre gut, daß die Fürsten die bemeldten Laster änderten. Auch solle er Ebert fleißig untersuchen, ob kein Betrug dahinter stecke, besonders: Ob das Geld auch rechtes Geld sey? damit er nicht betrogen werde, dann er habe aus

An. 1536.

der

An. 1536. der Erfahrung, wie betrüglich der Satan sey. Es war aber das Geld kleine Müntze, Groschen und Pfennige, und hat der Rath Lutheri, so viel gefruchtet, daß der Satan die Magd verlassen, ob er wohl sich anfangs hefftig gestreubet, und Eberten, wann er den Nahmen Christi angeruffen, häßlich geschändet hatte. Indessen werden redliche Gemüther hieraus die Warheit der Lehre und Kirchen durch deren Gebet der Satan bezwungen worden, hoffentlich wohl erkennen.

Vermehrung der Einkünffte der Universität Wittenberg, Lutheri und Melanchthonis Lob. S. L. t. f. 89. add. 9. p. 244. L. 3. f. 50. & add. t. 3. p. 137. sq. 142. f. 67. p. 185. f. 75. p. 242.

§. LXX. In diesem Jahr hat Churfürst Johann Friederich die Universität Wittenberg mit mehreren Einkünfften versehen, und in dem den 5. May deßhalben ausgefertigten Diplomate Reg. O. f. 115. RR. die Gnade GOttes gepriesen, die er durch diese Universität der gantzen Christenheit erwiesen. »Der barmhertzige GOtt »(so lauten die Wort) hat unter andern löblichen »Gedeyen und Wohlfarthen, sein Göttliches, »heiliges, heylwerthes Wort durch die Lehr des »Ehrwürdigen und Hochgelahrten unsers lieben »andächtigen Ern Martin Luthers, der heiligen »Schrifft Doctorn, in diesen letzten Zeiten der »Welt, mit rechtem warhafftigen Christlichen »Verstand allen Menschen zu Trost und Heyl »(dafür wir ihm in Ewigkeit Lob und Danck sa»gen) reichlich und gnädiglich erscheinen lassen, »und nebenst andern Künsten, insonderheit auch »die Sprachen Lateinisch, Griechisch und Hebrä»isch, durch sonderliche fürtreffliche Geschicklichkeit »und Fleiß des Hochgelahrten Ern Philippi »Melanchthonis zu Förderung des rechten und »Christlichen Verstands der heiligen Schrifft.« Darauf führet er an, wie sein Herr Vater ihm und seinem Hn. Bruder die Besorgung der Universität in seinem Testament anbefohlen. Uebergiebt der Universität das Recht Professores vorzuschlagen, doch mit Vorbehaltung, für Sr. Churfürstl. Gn. auswärtige Männer ohne solchen Vorschlag zu beruffen, und sie aus der Universität Fisco oder aus der Kammer zu besolden. Er verehrt ferner der Universität alle Einkünffte der Schloß-Kirche, mit Ausnahm dessen, was von alters her denen Armen gereicht worden, und 100. fl. zu Vermehrung der Bibliothec. Damahls beliefen sich die Einkünffte der Universität auf Fl. 2861. Gr. 11. darunter 450. Scheffel Korn, den Scheffel zu 3. Gr. angeschlagen, gerechnet, und hierdurch bekamen sie einen Zuwachs von 1900. Fl. Lutherus wurde auch von allen Lectionen und andern Universitäts-Arbeiten befreyet, [wiewohl der eifferige Mann dennoch in seinen Lectionibus fortfuhr] und ihm zu seinen 200. Fl. die er bißhero hatte, noch 100. Fl. beygelegt auf Lebens-Zeit, und so viel auch Melanchthoni. Der Churfürst hat auch den 24. Mart. Luthero (Reg. N. l. H. n. 41. f. 109.) Gr. Wilhelmen von Neuenar (den er seinen Rath nennet und als einen besondern Liebhaber des Wortes GOttes rühmet) Prediger recommendirt, der deßhalben nach Wittenberg ziehe, damit er mit Luthero recht bekandt möchte werden, diesen solle Lutherus wohl auffnehmen. Er der Churfürst wolle davor Vergeltung thun. Um diese Zeit schickte der Churfürst auch einen andern, Nahmens Tilemann Heusdan aus dem Jülchischen zu Luthero, damit er ihn zum Predigen und der Landsprache anführe. Den 9. Octobr. befahl der Churfürst Luthero Melanthonis Locos, die D. Jonas ins Deutsche übersetzt, zu übersehen, in welchen er gesehen, daß »die Artickel von der Rechtfertigung und dem Sacrament zwar gantz wohl, aber zu kurtz gehandelt worden. Hertzogen Heinrichen zu Sachsen schickte der Churfürst auf sein Begehren M. Jac. Schencken zu, (Reg. N. lit. f. f. 97. n. 37.) der wie Hertzog Heinrich den 22. Jul. berichtete, anfangs gar angenehm war und Doctor werden wolte. Bald aber hernach sich ins Hof-Leben nicht wohl schickte, und in reden zu frey war, deßhalben sich hinweg sehnete, wiewohl ihm die Hertzogin, in Schreiben an den Churfürsten den 16. Novemb. der Lehre und Lebens halber ein gut Zeugniß wider seine Verläumbder gab, und bat, der Churfürst möchte ihn ermahnen, daß er in Freyberg bleibe. Hertzog Georg kam den 19. December nach Freyberg, redete aber nichts von der Religion, hingegen stellte sich sein Rath Georg Carlewitz gantz freundlich bey Schencken an, und suchte ihn zu bereden, weil er noch nicht ordiniret, so solte er sich den Bischoff zu Meißen weihen lassen, welches die Hertzogin

An. 1536.

Der Churfürst recommendirt Luthero zwey Jülicher.

Was in Freyberg an Hertzog Heinrichen Hofe des Evangelii halben vorgangen.



Digitized by Google

An. 1536. dem Churfürsten berichtete, mit Beyfügung, Schencke habe, wann er in der Schloß-Kirche predige, auf 2500. Zuhörer: In der Stadt aber halte man den Gottesdienst nach der vorigen Weise. Schencke ließ sich indessen von Carlewitzens Schmeichlungen einnehmen, der auch mit Drohungen sich heraus ließ, nemlich: Hertzog George werde seinem thummen Printzen Friederich, den er noch allein hatte, weil Printz Johannes gestorben war, eine Gemahlin geben, und Hertzog Heinrichen von der Nachfolge ausschliessen, oder den Freybergern die Holtz Zufuhr, der sie nicht entrathen konten, sperren. Allein der Churfürst hat den 2. Decemb. auf Rath der Wittenbergischen Theologen, der Hertzogin geschrieben, man könne die Weihe von dem Bischoff mit gutem Gewissen nicht begehren, und wolle er Caspar Zürner, Prediger zu Schneeberg, der schon ordiniret sey, an Schencken Stelle schicken. Inzwischen währete der Brieff-Wechsel zwischen Carlewitz und Schencken vom 9. biß 19. Dec. und gab jener vor, der Bischoff werde von ihm nichts weiteres verlangen, als daß er schwöre, er wolle nach dem Evangelio lehren: weil er aber dabey vorgab, es seyn 9. Monath Zeit hierzu nöthig, und der Bischoff kranck war, so war auch Carlewitzens Unternehmung, dadurch er die Reformation zu hindern suchte, vergebens, da immittelst Schencke über Hertzog Heinrichs Kaltsinnigkeit klagte, der sich aber bald erholet, wie in folgendem Jahr soll berichtet werden. Was sonsten in denen Oberländischen Städten durch die Vereinigung mit den Sächsischen gutes erwachsen, ist aus obigem zu erkennen.

**Was in Nördlingen vorgangen.**

In Nördlingen begehrte Billicanus und einige Diaconi Erlaubniß, sich zu verheyrathen, denen der Rath geantwortet: Sie möchten hierinnen nach ihren Gewissen handlen, wie sie es gegen GOtt, und der geist- und weltlichen Obrigkeit zu verantworten getrauen, doch sollen sie um solcher Verheyrathung willen vom Amt nicht verstossen werden; hiermit gedachte sich der Rath vorzusehen, daß er dieser Sache wegen keine Verantwortung bekomme, sondern die Entscheidung dem Concilio überlasse. Billicanus begehrte in diesem Jahr auch seinen Abschied, indem er seine Leibesschwachheit fürwendete, doch daß er sich die Besoldung auf 2. Jahr bedung, so er auch erhielt, und hernach nach Heydelberg reisete: Es hat sich aber dieser Mann des Zwinglischen Irrthums verdächtig gemacht. An seine statt setzte der Rath Caspar Kantzen, der vor diesem ein Mönch, und bißher Deutscher Schulmeister gewesen, welcher mit denen Diaconis alsobald eine bessere Reformation, wegen der Messe und Feyertage vom Rath begehret. Um diese Zeit hat auch der Franciscaner Guardian mit Bewilligung seines Provincials, dem Rath das Kloster geschenckt, mit Vorbehalt, daß er und die zwey im Kloster noch fürhandene Mönche ihre Wohnung und jährlich 50. fl. haben sollen. In diesem Jahr wurde auch den 8. Aug. das l. v. Huren-Hauß, so bißher geduldet worden, abgeschafft, und dem Freywirth auszuweichen befohlen. Diesen Schandflecken hatte die Römische Kirche auch in andern Städten Deutschlandes, daß man solche Huren-Häuser lidte, welches eine Frucht war des Eheverbots, und weil man dieses liederlich entschuldiget, als ob diese Sünden, wie offt sie auch wiederholet werden, durch die Beicht und aufgelegte Bußen leichtlich gehoben würden. Nachdem aber solche eingewurtzelte Greuel nicht so bald konten abgeschaffet werden, nahm die Unzucht zu, welche doch des Raths Sorgfalt, und der Prediger Eyfer endlich durch GOttes Gnade gehoben.

**In Franckfurth.**

Die Franckfurther begehrten von Luthero einen Prediger, der ihnen Cellarium wiederum schicken wolte, allein dieser schrieb, er sey nach Dreßden beruffen, sie hätten zwar gerne von Wittenberg D. Creutzigern oder von Straßburg Casp. Hedionem gehabt, weil aber keiner zu erhalten war, so bekamen sie D. Peter Geltner von Erfurth, und andere anderst woher. Ihnen machte aber der Weyhbischoff zu Maynz Valentin von Teutleben Händel, und begehrte, sie solten ihm Peter Steinmetzen, Dechant zu St. Barthol., weil er sich verehlichet, stellen, oder aus der Stadt schaffen. Der Landgraf recommendirte diese Sache den 19. Julii dem Churfürsten, und wunderte sich über die Insolenz des Weyhbischoffs in einer Sache, die so klar im Worte GOttes ausgedruckt,

Digitized by Google

An. 1536. gedruckt, und vermuthete daher, die Clerisey gehe mit grösseren Dingen schwanger. Der Churfürst antwortete den 19. August. der Rath solle an das Concilium appelliren. Teutleben sey auf seine Wissenschafft und Erfahrung in Rechtshändeln stoltz, und ein abgesagter Feind der Evangelischen Lehre, womit er aber viele von Adel sich also zu Feinden gemacht, daß sie ihm den Tod getrohet. Reg. H. f. 110. n. 49. Aus welcher Stelle des Archivs ferner zu ersehen, daß die

Grünhainische Mönche. Mönche zu Grünhain (einem Kloster im Churfürstl. gelegen, welches der Churfürst in seinem Stand gelassen, weil der Abt die Evangelische Religion angenommen) in Böhmen geflohen, und daselbst die Kloster-Einkünffte aufgefangen.

Churfürst Herrmann Anfang zu einer Reformation. Churfürst Hermann zu Cölln, der ein Graf von Wida war, hatte schon längst auf die Verbesserung der Kirche gedacht, und in diesem Jahr einen Synodum zu Cölln gehalten, worinnen die Päbstliche von denen Protestirenden angefochtene Lehren mit neuen Bekleisterungen durch Doct. Johann Groppers Feder überstrichen worden, fast auf die Weise wie heut zu Tage geschicht, und wie es diejenige machen, welche Gelegenheit zum Pabstthum abzufallen suchen, oder die Leute dahin zu vermögen sich bemühen. Es ist diese Schrifft in denen Tomis Conciliorum zu finden, und daraus sonderlich zu bemercken, daß die daselbst versammlete Clerisey doch öffentlich gestanden, eine Reformation sey nöthig, welches Gegentheil heut zu Tage frech läugnet. Inzwischen ist dieser Schrifft ergangen, wie allen dergleichen, daß sie nemlich keinem Theil gefallen. Churfürst Herrman ist in folgenden Jahren weiter gangen, in diesem Jahr aber zu dem Churfürsten zu Sachsen auf die Hirschbrunst-Jagd gekommen, und vermuthlich in seinem Vorhaben die Reformation vorzunehmen, nicht wenig gestärcket worden. Von ihm schrieb ein Cöllnischer Doctor Johann Lump den 6. Octobr. dieses Jahrs (in denen Epistolis Heckelianis.) »Der Ertz-Bischoff läst sich noch nicht völlig »heraus, weil die Mönche und Theologi grosse Augen machen, denen nichts schmeckt, was nicht aus »ihrer Küche kommt, doch hofft man ein Ende. »Er füget dem bey: des Churf. Beicht-Vater und Hofprediger trage zwar noch die Kappe, habe aber was besseres darunter verborgen. In der Haupt-Kirche predige einer das Evangelium lauter, der einen Zulauff von so viel tausend Menschen aus benachbarten und auch einigen entlegenen Hessischen Städtgen habe, daß die Kirche kaum groß genug sey. In Dännemarck eroberte König Christian nach einer Belagerung von einem ganzen Jahr Coppenhagen, und beschloß mit denen getreuen Räthen die 7. Bischöffe auf einen Tag einzustecken, welches auch den 20. August. an allen vollzogen worden, der einige Bischoff zu Arhuß, Ova Bildius, entwischte damahls, wurde aber einen Monath hernach auch eingebracht. Am Ende dieser Jahr Geschichte ist annoch zu gedencken, daß den 11. Julii der um seiner ungemeinen Gelehrsamkeit willen hochberühmte Erasmus zu Basel, gestorben, [und zwar wie Bucerus und Capito von Straßburg Luthero, in den §. 67. angezogenen Brieffen schrieben, unter Anrufung des Nahmens JEsu und der Barmhertzigkeit GOttes.] Er hatte sich Jahrs zuvor nach Basel begeben, seinen Ecclesiastem heraus zu geben, und war willens, von dar in die Niederlande zu der Kön. Maria zu reisen, starb aber, wie gedacht, seines Alters, nach Buchholtzers Rechnung, im 71. Jahr. [Doch deucht mich Erasmus habe selbst das eigentliche Jahr, darin er gebohren worden, nicht gewust, dann er sein Alter in den Episteln gar ungleich angiebt. Anno 1516. schrieb er, er gehe in das 51. Jahr, pag. 834. in eben dem Jahr, wo nicht etwa in der Jahrzahl ein Fehler ist, und für MDXVI. MDXIV. stehen solle, schreibt er, er seye nicht über 49. Jahr alt, p. 87. A. 1519. im April, er sey im 53. Jahr p. 236. und im October dieses Jahrs: »Ich bin nun im 52. oder höchstens im 53sten Jahr,« p. 365. Anno 1528. aber gebraucht er im Mertz diese Worte: »Ihr begehret mein Alter zu wissen, ich meine aber, ich sey in dem Jahr, in welchem M. Tullius gestorben« p. 639. Baßler Edition. Vor seinem Tod hat er ein christlich Testament gemacht, und auf seinem Sterbelager, wie Hospinianus berichtet, Conradum Pellicanum Prediger zu Zürch, mit dem er zuvor in harten Streit verfallen war, als er ihn besucht, gantz freundlich empfan-

An. 1536.

In Dännemarck.

Erasmi Tod.

An. 1537. empfangen, auch gebeten, ihm zu verzeihen, und künfftig nichts feindseliges von ihm zu gewarten, anbey Bullingeri mit Ehren gedacht. Dieses seyn nicht Dinge eines Mannes, der diejenige, so es nicht mit der Römischen Kirchen halten, und öffentlich eine andere Lehre vertheidigen, für verdammt achtet.

Der Wittenberg. Theologen und Juristen Bedencken von admittirung des Päbstl. Nuncii. S. L. 3. §. 51. 52. add. 1. p. 143. sq.

§. LXXI. In dem 1537. Jahr machte das vom Pabst ausgeschriebene Concilium (wovon §. 64.) und daher entstandene mancherley Besorgniß denen Protestirenden, die deßwegen auch ein Convent zu Schmalkalden angesetzet, viel zu schaffen, welche auch ihrer Theologen und Juristen Bedencken, so wohl als der Churfürst, (nach besagtem §.) erfordert, die zwar guten Theils schon in vorigem Jahr gestellet worden, hier aber nebst andern zusammen genommen, und aus dem Weymar. Archiv dem Leser mitgetheilet werden, weil die mit dem Päbstlichen Nuncio und Kayserlichen Oratore darüber gepflogene Handlung in diesem Jahre auf ermeldtem Convent vor sich gegangen. Es wird auch hoffentlich dem Leser solches desto lieber seyn, weil er diese Nachrichten in Sleidano, der sonsten die Handlungen des Schmalkaldischen in diesem Jahr gehaltenen Convents aufs treulichste beschrieben, und mit Fleiß gelesen zu werden verdienet, nicht findet. Demnach ist zu melden, daß im Archiv Reg. H. f. 124. num. 56. der Wittenbergischen Theologen und Juristen Bedencken: Ob man dem vermuthlich ankommenden Päbstlichen Nuncio Audientz geben solle, und wie er zu tractiren sey? liege, von Luthero, Pomerano, Creutziger und Melanchthone, ingleichem denen Juristen Hieron. Schurffen und Melch. Klingen unterschrieben. Sie halten in diesem dafür: Man solle dem Päbstlichen Nuncio Audientz geben, und des Pabsts Schreiben von ihm annehmen, weil der Pabst in dessen Ausfertigung die Fürsten nicht für Ketzer halte: und ob wohl scheine, er citire die Fürsten als Part, so könne man dennoch erscheinen, jedoch mit einer Protestation und Exception. Von der Mahlstadt, Handlung und Gewalt des Concilii bringen, sie auch nicht wenig bey, hiervon ist aber hernach Meldung zu thun.

Des Churfürsten

Der Churfürst hat zwar dieses Bedencken gelesen, aber eine gantz andere Meynung mit eigner hoher Hand aufgesetzet, Reg. H. f. 123. num. 52. und dafür gehalten: Man solte dem Päbstlichen Nuncio jemand entgegen schicken, der ihn heisse sich zurück begeben. Der Pabst sey nicht das Haupt der Kirchen, sondern der ärgste Feind der Evangelischen, der mit Ausschreibung des Concilii nichts anders suche, als seine Antichristische Herrschsucht zu befestigen, und die Evangelische über einen Hauffen zu werffen. Solches solte man durch eine öffentliche Schrifft der Welt vor Augen legen. Dieweil er aber wohl sehe, daß solches der Kayser übel würde aufnehmen, und zwar um so viel mehr, weil er König Ferdinand zu Wien Hoffnung gemacht, auf dem Concilio zu erscheinen, und auch in die Mahl-Stadt Mantua zu willigen, so führet er Verschiedenes an, womit der Kayser könte besänfftiget werden, schliest aber endlich sehr gottselig: Er wolle sich lieber der Gefahr unterwerffen, und die auf den Einwilligungs-Fall versprochene Bestätigung der Ehe-Pacten mit dem Hertzog von Cleve im Stich lassen, als wider sein Gewissen handlen. Was die Wittenberger hierauf geantwortet, ist im Archiv nicht zu finden, aus D. Brücken Brief aber vom 3. Sept. abzunehmen, daß dieser von des Churfürsten Meynung nicht sehr abgegangen. Er hielte des Pabsts Schreiben an die Fürsten für verdächtig, und glaubte nicht, wie die Wittenberger, daß es dem Pabst Ernst seye, dieselbe für keine Ketzer zu halten, vielmehr gehe er damit um, die Fürsten von ihren Theologen zu trennen, welches er auch auf dem Reichstag zu Augspurg gesucht. (aus dem was oben §. 64. aus Pallavicino angeführet worden, ist eine andere Politique zu erkennen) So besorge er auch, wann gleich die Fürsten auf dem Concilio erschienen, und ihnen, ihre Stimmen zu geben gestattet würde, daß man sie bald mit denen mehrern gewiß genung verdammen werde: Demnach sey die Sache auf eine solche Weise anzugreiffen, welche das Gewissen in Ruhe setze, und der Sache selbst verträglich sey, wovon er vieles sehr vernünfftig erinnert, welches an seinem Ort und Zeit in acht genommen worden. Der andere

An. 1537. Meynung.

D. Brücken Meynung.

Digitized by Google

An. 1537. dere Haupt-Punct, der noch vor dem Schmalkaldischen Convent in Bedencken gezogen ward, ist gewesen: Ob die Evangelische auf dem Concilio erscheinen, oder dasselbe ausschlagen können und sollen? Die Wittenberger waren mit ihrer Antwort noch den 16. Nov. 1536. nicht fertig. In besagtem Jahr haben die beede Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg zweymal vor dem Concilio in eigner hoher Person Conferentz gehalten, nemlich im September und October, wovon aber die Acta keine weitere Nachricht geben. Aus denen Bedencken aber, welche von denen Theologis vieler Städte und Provincien aufgesetzt, und die im Archiv Reg. H. f. 124. n. 56. liegen, erhellet, daß sie ziemlich ungleicher Meynung gewesen. Sie sahen zwar alle wohl, was der Pabst ihnen für Fallen mit dem Concilio lege, doch war noch die schwerste Frage übrig: Ob man die Erscheinung auf demselben gäntzlich abschlagen, oder so ferne sich darzu erbieten solle, daß man eine Protestation einlege, und die Fehler des Concilii anzeige? Hierzu waren die Wittenberger geneigt, nemlich Lutherus (der in der Unterschrifft des Bedenckens gesetzet: er wolle mit Gebet und der Hand, d. i. der Feder gegenwärtig seyn) wie auch Jonas, Pomeranus, Amsdorff, Creutziger und Melanchthon. Die Hessen wandten ein: Der Kayser hätte sollen das Concilium ausschreiben, und sprachen dem Pabst das Ausschreibens-Recht gantz ab. Zu diesem Bedencken schrieb Melanchthon an den Rand: »Wie aber, wann die nicht erscheinen wollen, welche nicht unter dem Kayser stehen?« Er hat hiemit die rechte Ursache eigentlich getroffen, wodurch geschehen, daß sich die Päbste des Rechtens Concilia auszuschreiben angemast, nachdem so viel Königreiche und Provinzien sich der Römischen Kayser Bothmäßigkeit entzogen, und die, so solche Reiche und Lande weggenommen, meist Heyden gewesen, die Böschöffe aber an denen Päbsten gehangen. Die übrige Bedencken seyn von denen Lüneburgischen und Pommerischen, Anhältischen und Mansfeldischen und derer Städte Braunschweig, Northausen, Minden und Nürnberg Theologen gestellet. Die zu Hamburg haben auch ein schön und gelehrt Bedencken gestellet, und dafür gehalten: Man habe dem Concilio in unschuldigen Ceremonien und Herstellung der Kirchen-Güter, wo zuvor derselben rechter Gebrauch ausgemachet, zu gehorchen, nicht aber wo es falsche Lehren billichte. Die Nürnberger erkanten ausdrücklich den Pabst für den Antichrist, den man zu meiden habe, biß er sich dieser Anklage genugsam entschütte. Die meiste handelten in ihren Bedencken auch die mit verwicklete Frage ab: Ob man denen, die mit Gewalt die Schlüsse des Concilii aufdringen möchten, sich widersetzen dörffte, insonderheit wann der Kayser selbst solche Gewalt vorkehrte? Fast alle Wittenberger haben solches bejahet, als die in ihrem obgedachten Bedencken, deme Lutherus unterschrieben, also schreiben: »Weil das Evangelium eine Lehre ist von dem geistlichen und ewigen Reich Christi in denen Hertzen der Menschen, und rechtmäßige weltliche Reiche nicht aufhebt, sondern vielmehr bestätiget; deßhalben läst es alle Beschützung zu, die sich auf das natürliche und menschliche Recht gründet, und seyn die Fürsten verbunden, den öffentlichen Christlichen Gottesdienst wider unrechte Gewalt, nicht minder als andere Dinge, welche recht und nützlich seyn, ja mehr und stärcker zu schützen; dahero werden in der Schrifft die Könige, welche dieses gethan, gerühmet. Die Beschützung hat auch wieder den Kayser statt, wo dieser offenbahr unrechte Gewalt vorkehret, und Richter seyn will in einer Sache, die ihm nicht zustehet, oder bey annoch hangender Appellation, und in denen Puncten, darinnen appelliret worden, welche die Fürsten untersuchen werden. Einem Concilio, wann es gleich auf rechte Weise gehalten würde, hat man doch nicht zu gehorchen, wann es gottlose Dinge, z. E. Abgötterey, billichte, oder die Priester-Ehen zerrisse.« Ein ander Bedencken Lutheri zu Schmalkalden, aber noch vor Ankunfft des Päbstlichen Nuncii gestellet, stehet Tom. VI. Alt. p. 1074. sq. selbiges ist zwar ernstlich und scharff, aber auch gründlich. Hier fänget er an von der anscheinenden Gefahr: »Ich sehe wohl (schreibet er) und besorge, es werde zum Garaus kommen, dafür muß man nicht

An. 1537.

Ob die Protestirende auf dem Concilio erscheinen sollen, unterschiedliche Bedencken.

Ob man sich wider des Kayserß Gewalt schützen dörffe.

Lutheri Bedencken.

An. 1537. nicht erſchrecken.« Er zweiffelt nicht, daß ſich der Pabſt und die Seine vor dem Concilio fürchten und es gehindert ſehen möchten, doch ſo, daß die Schuld auf die Lutheraner geſchoben würde, auf welche ſie ſelbige lieber gelegt ſehen, als auf die Frantzoſen und Türcken, mit welchen jetzo Krieg geführet werde, aber eben darum werde zu dieſer Zeit das Concilium ausgeſchrieben, damit es, wo nicht jene, doch der Krieg hintertreibe. Die Lutheriſche indeſſen zu ſchrecken, ſtellen ſie einen ſcheußlichen Teuffels-Kopff für mit Ausſchreibung des Concilii, darinnen ſie nichts von Kirchen-Sachen, Verhör und andern Sachen melden, ſondern allein die Ausrottung der Lutheriſchen Ketzerey in Sinn haben, wie ſie ſich ſelbſt in der Bulla von Reformation des Römiſchen Hoffes (die Tom. VI. Alt. p. 1057. ſtehet) verrathen. »Damit haben wir nicht allein »(ſchreibet er) ſchon unſer Urtheil, ſo im Concilio »über uns gehen ſoll, ſondern es iſt hindan geſetzt »die Appellation mit Verhör, Antwort und »Handlung aller Sachen, auch weggeſchlagen »alle fromme erbahre Leute, die man vielleicht zu »Mittlern erwehlen möchte, und wollen flugs die »Execution und Ausrottung anfahen und befehlen.« Da ſie doch ſchuldig ſeyn uns zuvor zu verhören, und dürffe auch ihr Theil ohne des Luthers Sache, da der Pabſt und Cardinäle die Klöſter und Stiffte zureißen und verwüſten, und um unzehlich viel andere Sachen, wohl eines Concilii, aber davon ſchweige die Bulla fein, und fürchten ſie ſich, es möchte im Concilio gerühret werden. Man habe ſich vor dem Concilio nicht zu fürchten, es werde doch ein laußig verachtetes Concilium werden, darein wenig Potentaten ſeyn werden, ſo ſey der Bann längſt todt und bekandt, daß die Concilia irren können. Darum wolt er ſolchen Hanffputzen nicht fürchten, ſondern ſie laſſen ihr Närren und Schelten vollend heraus ſchütten, und dem Legaten keine abſchlägige Antwort geben, doch auch ſich nicht verbündlich machen. Es ſey auch beſſer, daß man nicht eyle, damit ſie deſto beſſer heraus gehen. Es verdienet auch des Hertzogs in Preuſſen dem Churfürſt überſchicktes Bedencken, ſo deſſen Prälaten und fürnehmſte Geiſtliche Anno

Der Preuſſiſchen Theologen Bedencken.

1537. über die Frage aufgeſetzt: Ob man dem Kayſer, wann er in der Religion-Sache unrechte Gewalt vorkehrete, mit gutem Gewiſſen widerſtehen könne und ſolle? aus dem Archiv Reg. H. fol. 143. n. 68. angeführet zu werden. Sie ſchreiben demnach, daß ſie nach reiffer Uberlegung einmüthig ſchlieſſen, daß eine Beſchützung wider Gewalt, welche auf Anſtifften des Pabſts wider das Göttliche Wort vorgekehret, wann es auch wider den Käyſer, erlaubt ſey. Dann ob wohl geſchrieben ſtehe: Gebt dem Kayſer was des Kayſers iſt, und daß die Chriſten eher leiden, als Unbillichkeit rächen ſollen, auch aus der Unterthanen Aufruhr wider die Obrigkeit ſehr groß Ubel erwachſe; ſo ſtehe doch auch bey angezogenen Worten: und GOtt was GOttes iſt; darneben ſey die Pflicht der Chriſten, ſo ferne ſie Chriſten ſeyn, und ſo ferne ſie Bürger oder Fürſten ſeyn, wohl zu unterſcheiden, ingleichem zwiſchen denen, ſo rechte Unterthanen ſeyn, und denen, welche unter gewiſſen Geſetzen und Bedingungen unter andern ſtehen. Jene dörffen zwar in Dingen, ſo wider ihr Gewiſſen lauffen, der Obrigkeit nicht gehorchen, haben aber auch nicht Macht ſich zu widerſetzen, ſondern ſollen der Oberen Gewalt mit Gedult ertragen. Weil aber die Reichsfürſten (welches aus denen Juriſten und dem alten Lupoldo de Babenberg zu unterſuchen) keine Unterthanen ſeyn, als auf gewiſſe Maaße, und ihrer Herrſchafft, die ſie über ihre Lande haben, unbeſchadet, und der Kayſer ihrer Unterthanen nichts unmittelbahr zu befehlen habe, ſondern nur in gewiſſen Fällen, z. E. wann an ihn appelliret, und das Recht denen Unterthanen verſaget wird, als flieſſe hieraus, (welches ſie auch weitläufftig ausführen) daß denen Fürſten erlaubt, ja ihres Amts ſey, ihre Unterthanen wider unrechmäßige Gewalt und Herrſchafft zu ſchützen. Ob wohl auch der Kayſer mit Beyſtimmung der Fürſten und denen mehrern Stimmen etwas ordnen und ſchlieſſen könne und pflege, ſo könne er doch ſolches in Dingen, die jeglichens beſondere Rechte betreffen, nicht thun, ſondern dißfalls ſtehen jeglichem die Mittel zu appelliren, und wo der Appellation unerachtet Gewalt gebraucht

Digitized by Google

An. 1537. braucht würde, sich nach Vermögen zu widersetzen, offen.

Handlung der Protestirenden zu Schmalkalden mit dem Päbstlichen Nuncio. S. L. 3. §. 51. 52. p. 144. 146.

§. LXXII. Diese und andere Bedencken funden bey denen Evangelischen Ständen guten Ingreß, wie sichs auf dem Schmalkaldischen Convent, der auf den 7. Febr. angesetzet war, wohl gewiesen. Bevor der Churfürst zu Sachsen dahin gieng, kam den 30. Jan. der Päbstliche Nuncius Vorst nach Weimar, und weil er den Churfürsten nicht antraf, schrieb er ihm nach Eisenberg, anzeigend: Er komme von Wien, habe daselbst das Concilium angekündiget, und wolle solches auch bey dem Churfürsten thun. Dieser antwortete den 3. Febr. der Nuncius möchte nach Schmalkalden reisen, dann der Geschäfften seyn viel, so gehöre diese Sache für alle Bundes-Verwandte, darum er allein davon nicht handlen könne, auf dem Convent aber wolle er thun, was er dem Glauben und der Ehre GOttes unbeschadet thun könne. Der Nuncius reisete hierauf nach Halle zu dem Cardinal von Maynz, und von dar nach Erffurth, allwo er den 21. Febr. von dem Churfürsten, der sich nun zu Schmalkalden befand, für sich und 16. Pferde sicher Geleit und Quartier begehrte, solches auch gleich den 22. Febr. erhielte. Den 25. Febr. gab ihm der Churfürst Audientz, da der Nuncius von dem Vertrauen des Pabsts gegen dem Churfürsten, und dem Nutzen, der aus Hebung der Spaltung zu hoffen sey, etwas vorbrachte, so dann zwey Päbstliche Schreiben an den Churfürsten, deren das eine an ihn als Churfürsten, das andere, als an den Ausschreibenden Fürsten des Sächsischen Krayses gestellet war, überreichte, die der Churfürst zwar annahm, aber auf den Tisch hinlegte, und zu seinen Räthen gieng, durch welche er dem Nuncio sagen ließ: Seine Churfl. Gn. hätten sich auf das Rathhauß zu begeben, mit denen Bundes-Verwandten zu berathschlagen, ob die überreichte Briefe anzunehmen seyn, der Nuncius möchte sich also gefallen lassen, dieselbe wieder zurück zu nehmen, zumahl sie an die Bundes-Verwandte gehörten. Dieses verdroß Vorsten, welcher antwortete: er habe Briefe gleiches Inhalts auch an die übrige Fürsten, die nicht von einem schlechten Menschen, sondern von dem Pabst kommen, An. 1537. der ausser allem Streit nach denen geschriebenen Rechten, der heiligen Schrifft und dem Evangelio, das Haupt der Welt und das grössere von denen zweyen Lichtern (Gen. 1, 16.) sey. Die Briefe wolte er nicht zurück nehmen, unter dem Vorwand, er müsse seinem Befehl nachkommen. Die Räthe hielten zwar an, er möchte sie so lange behalten, biß sich der Churfürst mit denen Bundes-Verwandten berathschlaget, er wolte aber nicht, einwendend, der Churfürst habe sie bereits angenommen, und gelte hier die alte Regul: Wer schweiget, bewilliget. Die Räthe aber zeigten ihm an: die Deutsche verstehen sich nicht auf diese Welsche Practick, und also gieng Vorst im Unwillen weg, und ließ die Briefe auf dem Tisch liegen. Nach fünff Tagen schickten die Evangelische einige Deputirte zu dem Nuncio, welche ihm eben dasjenige anzeigten, was sie dem Kayserl. Oratori, der in K. M. Nahmen begehret, daß sie auf dem Concilio erscheinen solten, geantwortet, und die Briefe zurück gaben. Das Wort führete hiebey der Vice-Cantzler Frantz Burkardt. Fast eben dieses erzehlet aus Vorsten Bericht Pallavicinus L. 4. c. 1. 2. aus welchem abzunehmen, daß dieser Nuncius auf Einrathen des Churfürsten zu Maynz nach Schmalkalden gereiset, ob er wohl den Ausgang leichte hätte vorsehen können. Grosse Klugheit ist aus des Nuncii Reden und Wercken nicht zu spühren. Er hat in der Audientz bey dem Churfürsten den Spruch Pauli 1. Cor. 1, 12. da einer spricht, ich bin Paulisch, der ander, ich bin Apollisch, der dritte, ich bin Kephisch, angeführet, und nicht bedacht, wie übel sich solcher zu dem Zweck dessen, in dessen Nahmen er geredt, und der sich für Kephâ, d. i. Petri Stuhl-Erben ausgab, schicke. Noch mehr hat er sich mit der unzeitigen und ungeschickten Prahlerey von des Pabsts Hoheit und Lichte geschadet. Die herfürgezogene Regul aber: Wer schweiget, scheint zu bewilligen: roch starck nach dem Schulsack oder der rabulistic. Hingegen hatte er Leute für sich, die aus einem grossem Theil von Deutschland zusammen kamen, und von sonderbahrer Gelehrsamkeit, nach Beschaf-



Digitized by Google

An. 1537. senheit damahliger Zeiten, auch von edlem freyen Gemüthe waren, zu geschweigen, daß die anwesende Fürsten wegen ihrer hohen Geburth, Klugheit und Großmüthigkeit in hohem Ansehen stunden. Dahero man sich billich über Pallavicini unverschämtes Lästermaul zu verwundern hat, der Schmalkalden wegen dieses Convents: Einen Sitz der Deutschen Bestien L. 4. c. 1. genennet. Denn es hätten die anwesende Deutsche so dann erst diesen Nahmen verdienet, wann sie diesem von Rom geschickten Fuchs oder Affen Glauben zugestellet hätten. Was ferner der Kayserl. Orator und Vice-Cantzler Matthias Held wegen des Concilii denen Protestirenden vorgetragen, und diese darauf geantwortet, ist gedruckt zu finden bey Hortledern Tom. I. L. I. c. 25. sqq. und Tom. VI. Act. p. 1076. sqq. Den Inhalt so wohl dieser als der übrigen mit dem Vice-Cantzler gepflogenen Handlung hat Sleidanus L. XI. p. 302. sqq. aufs getreulichste und netteste beschrieben. Es haben nemlich die Protestanten wider das Concilium eingewandt: 1) Daß in des Pabsts Bulla nichts von der Reformation, deren Nothwendigkeit doch Pabst Adrianus VI. auf öffentlichen Reichstag bekandt, gedacht wird. 2) Der Pabst die Evangelische allbereit als Ketzer verdammt. 3) Dieselbe ermorde und verfolge. 4) Kayserl. Majestät hintergehe, indem er sich anstellet, als wolle er seine und seiner Clerisey Greuel, Irrthum und Mißbräuche reformiren, da er doch das Widerspiel in der Bulla selbst anzeige. 5) Daß er, unerachtet die Protestanten ihn so vieler Greuel halben angeklaget, doch Richter seyn wolle. Sie aber seyn bereit den Pabst und die Seine in einem freyen Christlichen Concilio der beschuldigten Greuel zu überweisen, können demnach ihn nicht für einen Richter in demselben erkennen. So sey auch 6) die Mahlstadt Mantua weder bequem noch sicher. Der Kayserliche Orator versetzte dagegen: Der Kayser und Pabst meynen es auf das getreulichste. Die Protestanten sollen nicht klüger seyn wollen, als so viel Könige, Länder und Städte. Mantua sey ein gar bequemer Ort, und der Kayser werde alle Sicherheit verschaffen. Was sie an der Form, Handlung und andern Umständen des Concilii vor mangelhafft halten, können sie auf dem Concilio selbst vortragen. Allein die Protestirende wiederholten das vorige, und begehrten ein frey Christlich Concilium, nicht zweifelnd, daß viel fromme, gottsfürchtige, gelehrte Leute aus allen Nationen nichts liebers sehen würden, denn daß eine Christliche Aenderung der Päbstlichen und Geistlichen Greueln nach dem Urtheil GOttes Worts, und der Christenheit Vereinigung möchte getroffen werden. Begehrten deßhalben, daß das Concilium in Deutschland solle gehalten werden. An Kayserl. Majestät Wohlmeynung setzen sie keinen Zweiffel, allein es seye auch bekandt, wie die Päbste von geraumer Zeithero der Kayser Autorität geschwächt, welches sie mit dem Concilio zu Costnitz erweisen.

An. 1537.

Ingleichem mit dem Kayf. Oratore.

§. LXXIII. Pallavicini Bericht nach wäre diese Antwort nicht allen Evangelischen zuzuschreiben, dann er erzehlet Lib. 4. c. 2. §. 2. aus des Nuncii geheimen Brieffen, daß einige der Evangelischen sich von denen Päbstlichen Vorschlägen ziemlich gewinnen lassen, der meiste Theil aber habe denen auffrührischen Anschlägen Chur-Sachsen und Hessen angehangen, wie dann diese auch allein, voll stoltzer Herrschsucht, der Antwort unterschrieben. Allein was das Letzte betrifft, so unterschrieben diese zwey Fürsten im Nahmen aller Krafft des Bundes, und gaben so wohl der vereinigten Stände als ihrer Theologen damahls auffgesetzte Schrifften genugsam zu erkennen, daß sie allerseits zu der Zeit in so ängstlichen Sorgen gestecket, daß sie an keine Herrschsucht gedencken können. So ist auch das auf diesem Convent geführte Protocoll noch im Weymarischen Archiv Reg. H. f. 124. n. 56. welches klar ausweiset, daß kein einiger Evangelischer Stand sich zum Päbstlichen Gehorsam lencken lassen. Nur waren sie in der Art diese Sache zu behandeln ungleicher Meynung. Einige schlugen vor, man solte eine Gesandschafft an den Kayser und König Ferdinand, wie auch Schreiben nach Franckreich, Engelland und andere Königreiche abschicken, anzuzeigen, was man für Mängel an der Päbstlichen Bulla finde. Viele giengen

Pallavicini Bericht von Unrichtigkeit der Protestanten widerleget. S. L. 3. §. 52. 2. add. 2. p. 146. sq.

Digitized by Google

An. 1537. gen dahin, man solte die Deutsche Fürsten des Gegentheils bewegen zu klagen, daß der Pabst, der 100. Beschwehrungs-Puncten gantz keine Meldung gethan, und auf einen Ort in Deutschland dringen. Wegen Erscheinung auf dem Concilio, gab es ebenfalls verschiedene Meynungen. Chur-Sachsen und Würtenberg vermeynten, sie solten sich als Part citiren lassen, so dann ihre Anwälde dahin senden, und ihre Exceptionen vorbringen lassen: andere wolten: man solte auffs neue sein Bekäntniß ablegen und vertheidigen. Der Landgraf, dem die meisten beyfielen, hielt für rathsam, das Concilium öffentlich auszuschlagen, solches durch Procuratores anzuzeigen, und auf tüchtige unpartheyische Leute sich zu beruffen: ja nach dem Exempel der Böhmen und Griechen ein Gegen-Concilium auf Seiten der Evangelischen anzustellen. In dem Punct von dem Gegen-Concilio stimmete auch Augspurg ein, und schlug darzu die Städte Costnitz, Basel oder Straßburg vor. Wegen der Sicherheit deren, so man auf das Concilium schicken solte, fielen die Meynungen auch nicht gleich aus, die meisten vermeynten, man habe auf Geissel zu dringen. Die von Minden zogen Pabst Pii II. Worte an, der gesagt: »Treu und Glauben halten, gehöre für Kauffleute nicht für Fürsten und Päbste.« Marckgraf Georg und Nürnberg achteten: Wann der Kayser sicher Geleit verschaffe, könne man solchem wol trauen. Doch seye ihrer Theologen Meynung, daß man den Pabst, Cardinäle und Bischöffe schlechterdings als den Gegenpart verwerffen, und dagegen Leute erwehlen solle, die sich eydlich verbinden, die Sachen allein aus der Schrift zu entscheiden, nicht ein einiger Stand unter allen war, der eingewilliget hätte auf dem Concilio, so wie es ausgeschrieben war, zu erscheinen, wo man nicht zuvor wegen der Weise darinnen zu verfahren und wegen Sicherheit deren, die abzuschicken seyn, genugsamen Austrag gemächt. Endlich entschlossen sie sich, ohne eines einigen Wiederrede, zu der Antwort, welche besagter maßen dem Päbstl. Nuncio und Kayserl. Oratori gegeben worden. Legeten auch der gantzen Welt vor Augen, was sie bewege, das ausgeschriebene Concilium, als ein solches, welches sie in keinen Weg besuchen An. 1537. könten, auszuschlagen, indem sie in Druck gaben: »Ursachen warum die Evangelische das ausgeschriebene Concilium verdächtig und zu gemeiner Einigkeit nicht dienstlich achten«, welche Schrifft den 5. Martii unterschrieben, Lateinisch und Deutsch gedruckt, und wie es scheinet auch in das Frantzösische und Italiänische hernach übersetzet worden. Den Inhalt derselben hat Sleidanus p. 315. sqq. schöne gefast, gantz aber kan sie bey Hortledern Tom. I. Lib. 1. c. 29. gelesen werden, woraus dieser kurtze Auszug dem Leser hier mitzutheilen. Anfangs lehnen sie sorgfältig die Verumglimpffungen ab, als ob sie keine Verhör noch Richter leiden: andere Nationen verachten; das Licht scheuen, und zu Spaltungen Lust haben. Dann sie suchen alleine zu hindern, daß der Pabst die öffentliche Göttliche Warheit nicht unter dem gefärbten Schein des Concilii mit Tyranney und Gewalt dämpffe. Begehren ferner, daß diese Sache durch tüchtige unpartheyische Leute bewogen und untersuchet werde, dergleichen ohne Zweiffel auch in fremden Nationen vorhanden, die Christliche Lehre recht verstehen. Von Christo seye das Richter-Amt nicht denen Tyrannen, sondern der Kirche auffgetragen, nach GOttes Wort zu urtheilen, mithin gehöre solches nicht allein dem Pabst und Bischöffen, sondern auch allen Königen, Fürsten und Ständen, welche alle Glieder der Christlichen Kirchen seyn. Demnach wäre dem Pabst mit seinem Anhang nicht zu gestatten, daß er allein Richter seye, wenn er gleich nicht Part wäre, vielweniger in solchem Zustand, da er wegen Abgötterey und Ketzerey angeklaget ist, in welchem Fall die Canones selbst nicht den Pabst, sondern die Kirche zum Richter setzen. So habe sie die Protestirende nicht nur bereits Pabst Leo X. verdammt, sondern auch dieser Pabst lasse sich in seiner Bulla von dem vorzunehmenden Proceß gantz nichts vermercken, melde allein, daß es auf Ausrottung der Ketzereyen mit dem Concilio angesehen, erkläre sich anbey in der andern Bulla von Reformation des Römischen Hofes mit deutlichen Worten, daß er die Ausrottung der gifftigen Lutherischen Ketzerey, wie er redet,



Digitized by Google

An. 1537. meyne: »Derohalben müssen wir (so reden sie »weiter) gantz nicht bey Sinnen seyn, so wir in »solch gefährlich Ausschreiben willigten: Dann »damit bestätigten wir dem Pabst diese Unwahr»heit, und bekenneten, daß die Christliche Lehre, so »wir angenommen, Ketzerey seyn solte, und ver»pflichteten uns dieselbe zu tilgen und auszurot»ten.« Es schiene auch, als ob der Pabst sie hiermit suche von dem Concilio abzuschrecken oder heimlich zu fahen. Indem auch die Bulla von dem vorzunehmenden Proceß nichts melde, als erscheine klärlich, daß man nicht gesonnen die Sachen aus GOttes Wort zu untersuchen und zu beurtheilen, sondern der Pabst werde aus Päbstlichen Satzungen, Gewohnheit, Menschen Lehre und etlichen jüngsten Conciliis urtheilen wollen. Die gemeine Christliche Kirche aber habe die Satzung, so wider GOttes Wort seyn, nicht angenomen, noch dem Pabst solche unmässige Gewalt gegeben, als er sich selbst zuschreibet. Und der Hauffe, so die reine Lehre des Evangelii verdammt, und unschuldige Leute um derselben willen verfolget und ermordet, seye nicht die allgemeine Christliche Kirche, sondern des Blut-dürstigen und verfluchten Cains Hauffe und Nachkommen. Es haben auch in der alten Kirchen Christliche Bischöffe, wann sie vermercket, daß die angesetzte Concilia nicht die Warheit zu retten, sondern unchristliche Lehre oder der Bischöffe Tyranney zu stärcken fürgenommen worden, solche nicht besucht, wie mit Exempeln Maximi Hierosol. Athanasii, Cyrilli Hierof. und Paulini Trev. erwiesen, und ferner bemercket wird: daß als Osius Card. das Arianische Concilium zu Sirmio besucht, solches Hilarius an ihm gestraffet. Endlich dringen sie auch darauf, daß man das Concilium in Deutschland halte, und bitten alle Könige, Fürsten und Potentaten, mit allem Fleiß zu arbeiten, daß ein solch Concilium gehalten werde, dadurch der Christenheit geholffen, unchristliche Lehre und falsche Gottesdienste abgethan, und Christliche beständige Einigkeit auffgerichtet werde, nehmlich ein gemein, frey, Christlich Concilium, darinnen frey nach GOttes Wort durch tüchtige unpartheyische Leute geschlossen und gesprochen werde, auf solchem wollen sie von ihrer Lehre Bericht thun, und sich in allen Handlungen also erzeigen, daß man befinden soll, wie sie nichts anders als GOttes Ehre, gemeiner Christenheit Heyl, und beständigen Frieden suchen. Diese Schrifft andern Potentaten zu insinuiren, nahmen Chur-Sachsen und der Landgraf auf sich. Jener denen Königen in Engelland, Schottland, Polen und Hungarn, denen Churfürsten zu Mayntz und Brandenburg, und denen Ständen in Böhmen. Dieser denen Königen in Portugall, Dännemarck und Schweden, denen Churfürsten zu Trier, Cölln und Pfaltz, und denen Republiquen Venedig und Schweitz. Den Brief, welcher mit beygeleget wurde, setzte Melanchthon auf vom dato 25. Martii, in solchem wird gemeldet: Wie sie zwar schon lange ein solch Concilium gewünschet, worinnen eine Verbesserung der Mißbräuche, Irrthümer und Laster, so in der Kirche im Schwange gehen, und theils aus Nachläßigkeit, theils aus Boßheit der Päbste und Bischöffe eingeführet worden, vorgenommen werden möchte: allein aus des Pabstes Bulla seye deutlich zu mercken, daß er und die Seinen nicht leyden werden, daß man auf dem Concilio von Herstellung der reinen Lehre und Verbesserung der Mißbräuche und Irrthümer handle. Vielmehr gehe er damit um, wie er seine und seiner Vorfahren ohne vorgenommene rechtmäßige Untersuchung und Erkäntniß eines freyen Christlichen Concilii gefällte Verdammung ihrer Lehre, unter dem Schein des Concilii bekräfftige, und alle Potentaten durch Annehmung der Bullä sich verbinden, diesem Vor-Urtheil beyzufallen, und Christliche Catholische und Evangelische Lehre ohne Untersuchung mit dem Schwerdt zu vertilgen. Weil sie nun nicht zweiflen, der Pabst werde sie bey Christlichen Potentaten suchen verhast zu machen, als ob sie gemeinen Besten entgegen stehen, als seyen sie genöthiget worden, ihre Ursachen in Druck ausgehen zu lassen, warum sie in solch hinterlistig angesetzt Concilium nicht willigen können, um sich also von falschen Nachreden und Verdacht loßzumachen. Bitten deshalben um der Ehre Christi willen, ihre Entschuldigung zu lesen, und

An. 1537. Insinuation dieser Schrifft.

sowohl

Digitized by Google

An. 1537. so wohl die Gefahr, worinnen viel Deutsche Provintzien stecken, als die Sache selbst, welche die gemeine Kirche angehe, zu erwegen. Unter denen Antworten, so hierauff ausgefallen, ist des Churfürsten zu Maynz seine bedencklich, der den 17. Junii sich also heraus ließ: »Wollen Ew. Lbd. freundliche Meynung nicht bergen, daß, wo wir dabey seyn werden, da von der Reformation und guter Ordnung der Christlichen Kirche ichtwas soll geredet, vorgenommen oder gehandelt werden, wollen wir uns, als viel GOtt der Allmächtige seine Gnade verleihet, dermassen halten und erzeigen, wie wir solches gegen GOTT, unsere Obrigkeit und allermänniglich mit gutem Gewissen getrauen zu verantworten.« Auffrichtiger aber war Königs Gustavi in Schweden Antwort vom 11. October also lautend: »Euere Lbd. mögen uns in Warheit glauben, daß wir derselbigen, insonderheit, daß sie der gantzen Christenheit zum Besten, über der Lehre unsers Heylandes Christi so hefftig, treulich und fleißig halten, besondere Freude und grossen Gefallen tragen, und daß wir auch nicht weniger, als Ew. Lbd. selbst geneigt, solcher Evangelischen Lehre, so fern uns GOtt der Allmächtige Gnade verleihet, anhängig zu seyn und bleiben. Davon uns auch (ob GOtt will) weder Pabst noch niemand abführen noch bewegen soll, und im Fall, ob er sich mit seinen Beypflichtern etwas derentgegen fürzunehmen unterstehen würde, so wollen wir solches neben Ew. Lbd. mit Leib und Gut unsers höchsten Vermögens treulich helffen abwenden, und uns anders nicht, denn was einem Christlichen König geziemet und eignet, aller Gebühr zu erzeigen wissen.« Mit angeführtem Bericht von deme, was in Schmalkalden vorgangen, stimmet auch Melanchthonis Brief an Camerarium den 1. Martii Lib. IV. Epist. 196. ein, darinnen eine Relation von denen Berathschlagungen zu Schmalkalden wegen des Concilii befindlich, dieses Inhalts: Daß eine grosse und schwehre Berathschlagung vorgefallen, ob man schlechterdings auf dem Concilio zu erscheinen verweigern, oder zwar erscheinen, aber nicht dem Pabst, sondern gewissen von denen Potentaten darzu erwehlten tüchtigen Männern, die Beurtheilung überlassen solte? Er habe allezeit davor gehalten, man solle jenes nicht thun, denn ob wohl der Pabst nicht Richter seyn dörffe, so habe er doch das Recht das Concilium auszuschreiben, hernach müsse das Concilium die Leute, so die Beurtheilung zu führen haben, benennen. Allein scharffsinnigere Leute haben solches als unzuträglich wiederfochten, weil der Pabst nach seiner Tyranney die Einwilligung zu der Erscheinung dahin würde auslegen, als wann sie auch den Pabst für den Richter erkenneten. Und diese Meynung habe vorgedrungen. Worüber Melanchthon schlechte Freude hatte, und besorgte, wann die Bischöffliche Autorität falle, so würde eine grosse Barbarey allenthalben einreissen, welches aber eine vergebene Sorge war, wie der Erfolg erwiesen; Darinnen aber hatte er recht, wann er glaubte, daß eine ewige Zwietracht zwischen uns und denen Papisten aus Verwerffung des Concilii entstehen würde, wie sichs bißher genug gewiesen. Doch haben sich die Evangelische ihrer Standhafftigkeit nicht reuen zu lassen, weil nichts gutes noch heilsames zu hoffen gewesen, wann sie gleich erschienen wären. So gründlich aber der Protestirenden wider das angesetzte Concilium angeführte Ursachen waren, so sehr bemühet sich Pallavicinus Lib. IV. c. 2. dieselbe verdächtig zu machen, und zu verwerffen. Er verlachet sie, daß sie unter andern darum in die Mahlstadt Mantua nicht willigen wollen, weil sie ihre Pfarrer und Theologen nicht so lang in der Ferne lassen könten; und meynet, dieses hätten alle Provintzien einwenden können. Allein er betreugt sich übel. Dann die Protestanten hatten wenige und kaum so viel Theologos als bey ieden Orte höchstnöthig war. Hingegen ist die Päbstische Clerisey so zahlreich, daß auch der zehende Theil genug wäre, die Seelen-Sorge zu tragen, wann sie anderst darzu tüchtig oder willig gewesen wären. Wie sie nun an Königlichen Höfen viel Jahre können zubringen, so hätten sie auch in einem Concilio lange sitzen können. Er meynet ferner: der Vorwurff, daß die Bischöffe dem Pabst mit Eydes-Pflicht verbunden, mache sie nicht verdächtig, dann es seyen

An. 1537.

Antwort Chur-Maynz.

Jt. des Königs in Schweden

Melanchthonis Bericht von dem, was zu Schmalkalden vorgangen.

Rettung der Recusation des Concilii wider den Gegentheil.

Kayser

An. 1537. Kayser und Könige durch ihre Crönung selbst dem Pabst mit gleichem Bande verknüpffet, ja selbst der Protestirenden Theologi, die zuvor Priester oder Mönche gewesen, haben diesen Eyd auf sich. Aber auch dieses taugt nichts, dann die Bischöffe, in welche die Protestirende einen Zweiffel setzten, legten ihren Eyd also aus, daß sie verbunden seyen: des Pabstes Hoheit und Gewalt, (an welcher sie ihr Heyl zu hangen glaubten) zu schützen, machten mithin gar schlechte Hoffnung zu einer Reformation. Die Potentaten hingegen konten leichter ihren Eyd also verstehen, daß sie mehr die Warheit und Reinigkeit der Kirchen, als des Pabsts Hoheit zu erhalten verbunden seyen, da sie von dieser sich keines Nutzens, wohl aber vieler Gefahr und Beschwehrung zu versehen hatten. Welche von Protestantischen Theologis aber ehedessen Priester und Mönche gewesen, und geglaubt dem Pabst verbunden zu seyn, ietzo aber das Evangelium bekannten, haben genugsam erkannt, daß sie solch alt Verbündniß in keinen Weg hindern könne, die Warheit öffentlich vorzutragen. Folget also mit nichten, was Pallavicinus weiter schliest: Wann man Bischöffe und Potentaten wolle ausschliessen, so werde man allein dem einfältigen gemeinen Mann auf dem Concilio die Entscheidung überlassen müssen. Indessen ist noch nicht erwiesen, daß es unrecht oder böse seye, auch den gemeinen Mann bey Conciliis zuzulassen. Geschach doch solches in der Apostolischen ersten Kirchen Act. 15, 12. cap. 21, 18. 22. Man muß aber bekennen, daß von vielen 100. Jahren her, durch der Clerisey Boßheit oder Tummheit, es dahin gedien, daß die wenigsten unter dem gemeinen Volck, auch von denen einfältigsten Glaubens-Puncten, ein Urtheil fällen können. Allein die Protestirende Stände waren so sehr närrisch nicht, daß, da sie die Unwissenheit des gemeinen Mannes wohl gewust und darüber öffentlich mehrmahlen geklaget, dennoch hätten Schuhflicker aufstellen wollen, die in einem Concilio diese Sachen entscheiden sollen, wie das grobe Lästermaul Surius ihnen Schuld giebt. Sondern gleichwie sie in der Reformation selbsten mit geziemender Ordnung und rechtschaffen verfahren, also würden sie auch in denen Religion- und Concilien-Sachen mit denen Land-Ständen und Bürgern, welche man zu Berathschlagungen gebraucht, zu Rathe gegangen seyn. Was er endlich wider den Einwurff gegen des Pabsts Verfolgung vorkehret, ist von gar geringer Scharffsinnigkeit. Er meynet nehmlich, man könte dieses ebenfalls denen Potentaten selbst vorwerffen, welche die Evangelische als Ketzer hinrichten lassen, und doch von denenselben von dem Concilio nicht ausgeschlossen worden. Dann man weiß ja wohl, daß die Potentaten die Evangelische allein nach denen Päbstlichen Decreten und Urtheilen verfolget, und also nur des Pabsts Urtheil zur execution gebracht. Deshalben konte man hoffen, wenn ein gemein frey, Christlich Concilium vor sich gehen, und die Sachen der Gebühr nach untersuchet würden, Könige und Fürsten dürfften so dann in ihrem blinden Gehorsam nicht mehr also fortfahren. An. 1537.

§. LXXIV. Was der Kayserl. Orator Held ferner auf dem Convent zu Schmalkalden, mit denen Protestanten gehandelt, hat Sleidanus gar wohl erzehlet. Er wolte sie nehmlich überreden, Hülffe wider den Türcken, oder da dieser in diesem Jahr stille sässe, wider die Frantzosen zu leisten, welches die Protestirende nicht abschlugen, wann nur zuvor der innerliche Friede feste gestellet, die Cammer-Gerichts-Proceße eingestellet, und ihnen unverwehret würde, andere Stände ihrer Religion in den Bund auffzunehmen. Allein Held vertheidigte die Cammer-Gerichts-Proceße hefftig, und wolte die Annehmung mehrerer Bundes-Verwandten als eine seinem Vorgeben nach, dem Nürnbergischen Frieden zuwider lauffende Sache, nicht zugeben. Ja er beschuldigte die Evangelische eines Raubs der geistlichen Güter, welche sie zum Unterhalt ihrer Pfarrer und anderer Dinge anwenden, dagegen der Clerisey den alten Gottesdienst auszuüben nicht gestatten, da doch noch nicht erwiesen, daß dieser unrecht seye: Wo sie aber ie andere Gebräuche hätten einführen wollen, möchten sie solches auf ihre Unkosten, ohne Schaden der alten Besitzern geistlicher Güter gethan haben.

Fernere Handlung mit Helden wegen der Türcken-Hülffe, Kirchen-Güter und Cammer-Gericht. S. L. 3. §. 53. p. 149. sq.

Digitized by Google

An. 1537. haben. Mit solcher Hefftigkeit hat er alle Protestirende sehr vor den Kopff gestossen, auch bey dem Churfürsten, dem er besonders in Kayserl. Majest. Nahmen alle gute Hoffnung gemacht, keinen Glauben gefunden. Vielmehr haben sie ihm in öffentlicher Versammlung seine Insolentz vorgeworffen, daß er ihnen Dinge Schuld gebe, deren sie weder Kayserl. Majest. noch sonst iemand so schimpflich bezüchtiget. Daß sie denen Mönchen und Meß-Pfaffen ihren abergläubischen Gottesdienst verboten, und die Nießung der geistlichen Güter entzogen, solches haben sie mit gutem Gewissen und Krafft ihrer Rechten gethan, weil jene offenbare Irrthümer hartnäckig verfechten, und der Warheit halsstarrig widerstreben. Die Güter seyen meistens von ihren Vorfahrern gestifft, und zwar unter der Absicht, den Gottesdienst zu befördern, nachdem nun die Warheit an den Tag kommen, habe man befunden, daß man von solchem Zweck abgewichen, weßhalben ihnen obliege, aus Obrigkeitlichem Amt die Irrthümer abzuschaffen, und die Einkünffte in besseren Nutzen zu verwandeln. Sie seyen so unvernünfftig nicht, daß sie um so weniger Güter willen Leib und Gut in solche Gefahr setzen solten. Was sie gethan, haben sie nach ihrem Gewissen und Religion gethan, und wollen deshalben bessere Rechenschafft davon GOtt geben, als die, so sich die Kirche nennen, und die Güter mit unrecht besitzen, und verschwenden. Diesen möge nichts helffen, daß sie sich auf die Gewähre, in der sie so lange sitzen, berussen, dann solcher Schein in Gewissens- und Glaubens-Sachen gar nichts gelte, sondern bey Herfürbrechung der Warheit gantz verschwinde. Die vorgeworffene Beraubung und Gewalt seye bey dem Gegentheil zu finden, welcher die Bekenner der Evangelischen Lehre nicht nur ihrer Güter, sondern gar des Lebens grausam beraube, daneben um Gut, Ehre, Wollust, und eines weichen und gottlosen Lebens willen die Warheit zu erforschen unterlasse. Dann wo sie dieser nachstrebten, und eine Besserung lidten, könte man ohne Mühe zur Einigkeit gelangen. Als auch Held die neue Bundes-Verwandte zu wissen begehrte, bekam er zur Antwort; Selbige seyen bereits Kayserl. Majest. in Italien durch ihre Gesandte angezeiget worden, unter welchen Hertzog Ulrich zu Würtemberg, Krafft des Cadauischen Vertrags sich mit in den Bund begeben. Dabey sie iedoch nicht verheelet, daß einige ihrer Glaubens-Verwandten in den Bund nicht getreten, als Marckgraf Georg von Brandenburg und die Städte Nürnberg, Weissenburg und andere. Uber das ungerechte Verfahren des Cammer-Gerichts klagten sie gar hefftig, und bezeugten, daß sie allen denen, so Gewalt desselben wegen leiden würden, zu Hülffe kommen wollen. Wegen der Wahl-Sache Königs Ferdinandi that Held dem Churfürsten auch kein Vergnügen, indem er ein Kayserl. Diploma übergab, worinnen der Kayser bezeugte, es solle diese Wahl zu keinem Präjuditz denen folgenden Zeiten gereichen, und Kayserl. Majest. wolle mit denen Churfürsten von Erklärung der güldenen Bulla handeln. Aus dem Protocoll der Handlungen zu Schmalkalden mit Helden Reg. H. f. 115. n. 55. ist ferner zu berichten, daß der Churfürst sehr geklaget über Ausbleibung der Kayserl. ratification, wegen der Wienerischen Tractaten, und der Ehe-Beredung mit dem Hertzog von Cleve seinem Hn. Schwäher, welche sich doch auf die alte Constitutionen der Kayser Friderici III. und Maximiliani I. gründen, auch habe der Kayser selbst 200000. Ducaten dem Churfürsten, wegen Verhinderung der Vermählung mit seiner Pr. Schwester, angeboten. Es schienen aber diese Dinge doch eine Vermittelung zu leiden, wann nur Held eine Versicherung wegen des Friedens gegeben, und nicht vielmehr den Nürnbergischen Frieden durch verdrehete Auslegung geschwächet, auch gantz keine Billichkeit und Mäßigung anzunehmen geschienen hätte, welches iedoch nicht so wohl Kayserl. Majest. als Helden harten Kopff oder der Clerisey Anstifften beygemessen wurde, besonders versahen sich die Protestanten zu König Ferdinando eines bessern. An höchstermeldten König hatte schon in vorigem Jahr der Churfürst Johann von Dolzig als Gesandten abgeschickt, mit dem der König öffters vertraulich geredet, und einsten solche Worte geführet (die Dolzig den 31. Oct. 1536.

An. 1537. Ehm Sächsen Klage und Gesandtschaft an König Ferdinand.

Ehm Sächsische Gesandtschaft an König Ferdinand.



Digitized by Google

An. 1537. seinem Herrn überschrieb: Reg. H. f. 103. n. 46.)
»Wolte GOtt, wir hätten den Churfürsten in
Augspurg also erkannt, wie wir ihn hernach er-
kannt, und sein Gemüth und Treue erfunden.«
Nachdem aber Held aus Spanien ankommen,
merckte Dolzig, daß aus dieses mitgebrachten
Befehl wenig Gutes zu hoffen, wie dann auch
König Ferdinand zu dem von Dolzig (besage
dessen Bericht vom 12. Jan. 1537.) nunmehro
gesagt: Er wolle erwarten und geschehen lassen,
was Held thun werde, als der nur itzo vom Kayser
komme, und dessen Willen kundig seye. Dolzig
reisete hierauff von Wien nach Schmalkalden,
und schrieb an Baron Hoffmann K. Ferdinandi
Minister auf Befehl des Churfürsten, damit
Königl. Majest. nicht bloß von Helden, von dem,
was in Schmalkalden vorgegangen, Bericht be-
käme. Der Brieff ist den 1. April zu Torgau
datirt, liegt im Archiv Reg. H. fol. 123. n. 52. und
ist das Concept von dem Churfürsten selbst hier
und dar gebessert worden. »Es kommen (so
»lauten unter andern die Worte) die Handlungen
»des Vice-Cantzlers Helden mit denen Verträ-
»gen und Schreiben Kayserl. und Königl. Majest.
»gantz nicht überein, wann man diese in auffrich-
»tigem und billigen Verstand annimmt. Die
»Protestirende haben bißhero gehoffet, besagte
»Verträge erweitert und befestiget zu sehen, müs-
»sen aber gewahr werden, daß sie durch Helden
»Erklärung krafftloß gemacht werden, woraus
»Zerreissung des Friedens, den zwar die Evange-
»lische auf ihrer Seiten rechtschaffen gehalten, er-
»folgen, und aller Trost sich verlieren wird. Der
»Kayser hat zu Nürnberg in Einstellung der Cam-
»mer-Gerichts-Proceße gewilliget, warum hören
»aber selbige noch nicht auf? Mit der Rede-Kunst
»wird nichts ausgerichtet; in Deutschland seyn
»die Rechte und Freyheiten des Reichs bekannter
»und wird mit grösserer Freyheit davon gehandelt,
»als in Spanien. So treibet auch die Deutsche
»die Nothdurfft darzu, daß sie, nebst dem Gehor-
»sam, den sie Kayserl. Maj. schuldig, ihre Rechte
»vertheidigen. Darinn hätten die scharffe Dispu-
»tationen und subtile Erklärungen sollen einge stel-
»let bleiben, so würden auch der Protestanten
»weitläufftige und harte Verantwortungen nach-

Schreiben an Baron Hoffmann König Ferdinandi Rath.

geblieben seyn. Ich habe nicht umsonst, als ich «An. 1537.
von Wien abreisete, verlanget, man möchte Hel-«
den solche Leute zugeben, welche der Fürsten Ge-«
müther und Weise besser kenneten und auffrich-«
tiger und deutlicher mit ihnen handelten.« Die-
sem fügte er bey, was der Churfürst mit ei-
gener Hand vorgeschrieben, nehmlich: Der
Churfürst seye im Begriff, mit Auffhebung, was
zu Cadau und Wien auf gewisse Maße und Zeit
beygelegt worden, die Wahl-Sache in den alten
streitigen Stand zu stellen, daß solche nicht an-
derst, als durch einen Richter gehoben werde, wel-
ches ohne grossen Unwillen der Printzen und vie-
les Nachtheil der Reichs-Geschäfften nicht ab-
gehen könne. »Der Herr Baron (fuhr er fort)
weiß, daß ein ieder seinen Anhang hat, und daß die «
unsere, wann sie ihre Köpffe setzen, sich nicht leicht «
lencken lassen. Der Churfürst ist friedlich und «
schiedlich, wenn er aber in Unmuth kömmet, so be-«
stehet er darauff.« Es kan dieses Exempel leh-
ren, was unzeitiger Eyffer und Großthun für
Schaden bringe: wann anderst nicht Held von
dem Kayser Befehl bekommen, oder von andern
darzu ist gereitzet worden, daß er, was damahls,
wenigstens auf einige Zeit, leichtlich hätte kön-
nen beygeleget werden, schwehr machen, und Un-
ruhe erwecken solte: wiewohl hernach der Kay-
ser solches bereuet.

§. LXXV. Es hat auch diese ungnädige Handlung, Heldens (wie sie die Evangelische nannten) die Gemüther derselben damahls viel genauer verbunden. Der Churfürst stunde nicht ferner an, mehrere in den Bund auffzunehmen. Dahero viele darein traten oder in Schutz genommen wurden, worunter Hertzog Heinrich, Hertzog Georgen Herr Bruder war. Man versprach denen, welche in der Gefahr stunden, wegen der Cammer-Gerichts-Urtheil-Sprüche in die execution zu verfallen, Hülffe zu leisten. Wider König Ferdinand selbst wurde beschlossen repressalien zu gebrauchen, wegen der einigen Stadten in Schwaben zurückgehaltenen Einkünffte der Kirchen-Güter. Ferner wurden auf ieden Monat 100000. fl. so es zum Krieg käme, und ietzo zu Bestreitung gemeiner Kosten 10000. fl. zu schiessen gewilliget: und daß man an einige Stän-

Handlung u. Schlüsse des Conuents zu Schmalkalden. S. L. 3. §. 14. p. 150. sq.

de-

An. 1537. de, welche sich noch zu keiner gewissen Summa des Beytrages verstandē, Deputirte abfertigte. Wegen der 13. Stimmen, des Commando und andern zur Defension nöthigen Stucken ward gleichfalls das nöthige beſorget. Indem auch der Kayſerl. Orator den Grund und Hoffnung des Friedens zernichtet, ſo ſchlugen ſie nicht allein die begehrte Hülffe wider den Türcken und Frantzoſen ab, ſondern beſchloſſen auch, daß keiner der Bundes-Verwandten, ſo er beſonders deshalben erſucht würde, einige leiſten, da es aber von einem bereits geſchehen wäre, die Hülffs-Völcker zurück beruffen ſolle. Unter ſich ſelbſten beſchloſſen ſie iedoch, wann ein unvermutheter Einfall der Türcken geſchehe, demſelben nach Vermögen zu widerſtehen. Wider die Cammer-Proceſſe machten ſie auffs neue Proteſtationen, und beſtimmten ihren Procuratoren in Speyer, welche viel Verdrießlichkeiten ausſtehen muſten, gewiſſe Verehrungen. Dem Churfürſten und Landgrafen überlieſſen ſie die Macht, mehr Officirer anzunehmen. Von der Religion ſelbſt faſten ſie nochmahls den Schluß, bey der Augſpurgiſchen Confeßion, Apologie, und denen damahls errichteten Artickeln (wovon bald ein mehrers) feſte zu beharren, das Concilium aber, wie gedacht, zu verwerffen, und nichts zu verabſäumen, was zu Abwendung, der, wegen Grimm und Drohung der Feinde, anſcheinenden Gefahr, möchte verträglich ſeyn, mithin auch die Freundſchafft mit auswärtigen Königen auf geziemende Weiſe zu erhalten. Unter dieſen hatte der König in Franckreich den 5. Jan. dieſes Jahrs an die Proteſtirende ein Schreiben abgehen laſſen, (ſo im Archiv Reg. H. f. 9. n. 38. liegt) dieſes Inhalts: Ob wohl der König auf ſeinem Geſandten erfolgten Antwort (wovon oben §. 52.) erſehen, daß ſeine Vorſchläge nicht alſo angenommen worden, wie er gehoffet, dannoch trage er ſo groſſe Begierde, die Chriſtliche Kirche und Franckreich mit Deutſchland vereiniget zu ſehen, daß er auch dieſe Verrichtung in Vergeſſenheit zu ſtellen, und wo es ſiche, geſchehen könte, wiederum Geſandten an ſie zu ſchicken, bereit wäre, weil aber ſolches nicht geſchehen könne, und er [illegible] vernehme, daß ſie viel anderſt, als vor dem gethan

Königs in Franckr. Schreiben a. die Proteſtanten.

net, ſo erſuche er ſie auf ihrem ausgeſchriebenen Convent eine Geſandſchafft an ihn abzufertigen, mit ſolcher von Sachen gemeinen Wohlſtandes zu handeln: mit Verheiſſung, ſie würden ein ſolch geneigt Gemüthe bey ihm finden, daß ſie die Abſendung der Geſandten nicht reuen werde. Hierauff haben die Proteſtirende zwar keine Geſandte, wohl aber eine Antwort vom 5. Martii, die Melanchthon auffgeſetzt, (Reg. H. f. 115. n. 55.) abgeſchickt, und den Verdacht der Verachtung von ſich abgelehnet, wie ſie dann bereit ſeyen: die alte Freundſchafft beyder Nationen zu erhalten. Dermahlen können ſie keine Geſandſchafft abſchicken, weil die Abgeordnete der Ständen bey dieſem Convent keinen Befehl hierzu haben. Im übrigen ſeyen ſie ja ſo begierig, die Vereinigung und den Wohlſtand der Kirchen zu ſehen, es liege aber ein groſſes, dieſe zu erhalten, an dem vorſtehenden Concilio: „Dann wo (ſo lauten die Worte) das Concilium nicht frey ſeyn, ſondern „der Pabſt mit Verdammung unſerer Lehre, ſeine „nicht geringe Mißbräuche feſte ſetzen wird, ſo wird „auch die Uneinigkeit vermehret werden.“ Es erhelle aber aus der Bulla des Pabſts, worinnen er allbereit ſein Urtheil wider die Proteſtanten gefället, genugſam, daß das Concilium nicht frey ſeyn werde. Sie führen darauff die dem Kayſerl. Oratori und Päbſtlichen Nuncio ertheilte Antworten, und die Urſachen, warum ſie dem Concilio, ſo wie es ausgeſchrieben worden, nicht beywohnen können, an, und legen die in Druck deshalben gegebene Schrifft bey. Des Königes hierauff gegebene Wiederantwort iſt den 23. May datirt: (Reg. H. fol. 142. n. 66.) Er macht darinnen den Anfang von Erhebung ſeiner groſſen Freundſchafft gegen die Deutſchen, und der alten Verwandſchafft zwiſchen beyden Nationen, die nicht ſo wohl in Schrifften, als in denen Hertzen eingegraben, und die beſte Vormauer wider die, ſo nach unmäßiger Herrſchafft ſtreben (womit auf die Spanier gezielet wird) ſeye: Hierauff folget die Beantwortung deſſen, was der Kayſerl. Orator wider Franckreich auf dem Convent vorgebracht, und ſo dann von dem Concilio nachſtehende Worte: „Von dem Concilio iſt dieſes meine Meynung, wie ſie ſicher-“

An. 1537. Deren Antwort.

Des Königes Wiederantwort.



Digitized by Google

An. 1537. » glauben dörffen, daß ich allezeit davor gehalten,
» daß gleichwie ich zu diesen Zeiten für nützlich oder
» vielmehr nöthig erachtet, daß ein gemein Concilium an einem freyen und zu keiner Partheyligkeit gelegenen Ort, und zwar auf geziemende Weise im Nahmen und Eingeben des Geistes GOttes, wie vor Alters, gehalten werde, darinnen man von gemeinem Wohlstand, und der gantzen Kirchen Vereinigung und Einstimmung handle, also werde ich, wo eines dieser Stücke mangelt, mir keines weges dergleichen Zusammenkunfft gefallen lassen. Und daß ich es recht sage, so bin ich zuvor und nun noch viel mehr der Meynung, es könne kein Concilium der Gebühr nach und ordentlich, als auf diese Weise gehalten werden, werde auch nimmermehr denen, so das Gegentheil vorgeben, Gehör geben.« Endlich wird beygefüget, daß dessen Eydam der König in Schottland gleiches Sinnes sey.

Der Churfürst befahl Luthero Artickel zu stellen. S. L. 3. f. 55. & add p. 251. sqq.

§. LXXVI. Unter denen wichtigsten Handlungen dieses Schmalkaldischen Convents war auch die Wiederholung der Glaubens-Bekäntniß, womit es sich also verhält: Es hatte der Churfürst bey vernommener Ausschreibung des Concilii denen Wittenbergischen Theologis, sonderlich Luthero, befohlen: »Artickel unserer »Lehre zu stellen, obs zur Handlung käme, was »und wie ferne wir wolten oder könten denen Papisten weichen, und auf welchen wir gedächten endlich zu beharren und zu bleiben,« wie Lutherus selbst berichtet Tom. VI. Alt. p. 1227. Solches geschahe nicht deßwegen, als wann der Churfürst an Warheit der Lehre Augspurgischer Confeßion gezweifelt, oder von seiner so offt bezeugten Standhafftigkeit etwas nachgelassen hätte, sondern weil er vor rathsam hielte, daß man nach so vielem Wiederspruch des Gegentheils, alles aufs neue untersuche, deste klärer und eigentlicher verfassen, und auf dem Concilio vortragen könne. Weil auch nach dem Reichstag zu Augspurg viele Fürsten und Städte dieser Lehre beygetreten waren, so wolte nöthig seyn, auf diesem Convent ein öffentlich Zeugniß der Einstimmung in der Lehre zu geben, wodurch zumahl auch des Gegentheils noch immer anhaltendes Lästern und Verdacht, als ob die Evangelische Schwärmerische und Zwinglische Lehre in ihren Landen duldeten, möchte zernichtet werden. Demnach nahm Lutherus diese Arbeit auf sich, und berichtete den 3. Jan. dem Churfürsten (Reg. H. f. 115. n. 55.) daß er Amsdorffen, Agricolam und Spalatinum zu sich beruffen, (da Myconius und Menius zu weit entfernet seyn) ihnen die aufgesetzte Artickel übergeben, auch mehr Tage, als er sonst wegen seiner Schwachheit pflege, mit ihnen davon gehandelt, überschicke demnach hiermit durch Spalatinum bemeldte Artickel von ihm und jenen unterschrieben, mit unterthäniger Bitte, Se. Churfl. Gn. wolten denen bösen Mäulern keinen Glauben zustellen, welche vorgeben: »Wir Pfaffen, wie sie uns nennen, wolten euch Fürsten und Herren mit Land und Leuten in Gefahr setzen mit unserm halßstarrigen Fürnehmen: welches wir so gar nicht begehren, daß wirs gar viel lieber wolten allein auf unsern Halß nehmen.« Es wolle deßhalben Se. Chf. Gn. selbst überlegen, wie fern und weit sie diese Artickel anzunehmen gesonnen, »dann wir begehren damit niemand zu verbinden, als wer sich selbst willig darzu verbindet.« Welches um vieler Ursachen willen wohl zu mercken ist. Nicht weniger denckwürdig ist die Churfürstl. Antwort, von dem Churfürsten selbst den 7. Jan. aufgesetzt. (Reg. H. f. 124. n. 56.) In dieser dancket der Churfürst GOtt, daß er Luthero Kräffte verliehen, die Artickel so Christlich rein und lauter zu stellen, und seinen Collegen solche einstimmig anzunehmen. Ihm sey solches angenehm, daß er diese Arbeit der gemeinen Christenheit zum besten übernehmen wollen, und sein Gemüth in keinem Stück geändert, sondern bey dem, was er bißhero mündlich und schrifftlich gelehret, standhafft verharren. Solches aber sey derma[ß]en in Christo gegründet, daß auch der Höllen Pforten nichts darwider vermögen, viweniger der Pabst oder das demselben anhängende Concilium. Er bitte GOtt, daß er ihr und allen die Gnade verleihe, damit sie weder Menschen-Furcht noch eigner Wahn abführe, in standhafften und reinem Glauben dieser Lehre zu beharren. Diejenige, welche Lutherum und die Evangelische Predigt für Uhrheber der

Lutheri Einsendung derselben.

Churfürstl. Antwort

Gefahr

An. 1537. Gefahr und Unruhe ausgeben, seyn solche Leute, die GOtt und sein Wort geringe schätzen, und denen nichts daran liege, ob sie unter dem Pabst oder Türcken leben, wann sie nur ihren Mammon, wollüstig und müßiges Leben erhalten, und ihr Gut vermehren können. Er aber zweiffle nicht, daß was Lutherus aus GOttes Wort vortrage, Göttlich sey, welches auch männiglich vor der Welt bekennen müsse, wer nicht den schröcklichen Spruch Christi: Wer mich verleugnet vor den Menschen ꝛc. dereinsten fühlen wolle. Er habe die Artickel zweymahl gelesen, und ob er wohl ein Laye sey, so sey er doch in seinem Hertzen überzeuget, daß sie warhafftig und der Augspurgischen Confeßion gemäß seyn, weßhalben ihme nicht noth mit andern darüber zu berathschlagen, sondern er wolle sie bekennen, wo es die Noth erfordere, vor einem Concilio und der gantzen Welt, und bitte GOtt, daß er ihn, seinen Bruder, Kinder, und Unterthanen in dieser Bekäntniß ohne Wancken erhalten wolle. »Was »die Wagniß (seynd ferner eigene Worte des »Churfürsten) und Fahr belanget, so unserm Land »und Leuten auch Personen derhalben begegnen »möchte, die wollen wir GOtt heimstellen, nachdem er sagt, daß unsere Haar auf unserm Haupt »alle gezehlet seyn, und wir keines ohne seinen göttlichen Willen verliehren mögen, der wird es auch »der Fahr halben mit unserm Bruder, uns und »unsern Kindern, auch Land und Leuten nach seinem Göttlichen Willen wohl verordnen und machen, dem wir es zu seinem Willen wollen heimstellen, denn er hat uns zu einen Fürsten erwehlet, »ists sein Wille, so wird er uns auch wohl dabey »erhalten, ists aber sein Wille nicht, so hilfft keine »Sorge der Gefahr, denn er wird es, wie es ihm »gefällig, wohl machen, dem wir es und in euer »und anderer Christen Gebet wollen befohlen haben.« Wegen des Pabsts trage er keine Sorge, und lasse gerne geschehen, daß Lutherus ihm aufs heffigste widerstehe, und falle Melanchthoni nicht bey, welcher meyne, man könne aus guter Meynung und um Frieds willen den Pabst einen Herren bleiben lassen. »Dann so wir »(so lauten die Fürstliche Worte) aus guter Meynung und um Friedens willen, wie M. Philippus vorgiebt, ihn einen Herren bleiben lassen, der «An. 1537.
»über uns und unsere Bischöffe, Pfarrer und »Prediger zu gebieten, setzten wir uns selber in die »Gefahr, und Beschwehrung, weil er doch nicht »ruhen würde, und seine Nachkommen, uns und »unser allerseits Nachkommen gäntzlich zu vertilgen und auszurotten, welches wir doch, weil »uns GOtt davon befreyet und erlöset, gar nicht »bedürffen, solle auch wohl mit unser Klugheit, »(da wir einmahl von seiner Babylonischen Gefängniß durch GOtt seyn frey worden, und uns »wieder in solche Gefährlichkeit begäben, also »GOtt versuchten) von GOtt über uns verhänget werden, das sonsten ohne allen Zweiffel wohl »bleiben wird.« Spalatinus hatte auch einige Artickel aufgesetzt und Luthero übergeben, dieser aber hielte dafür, die Seinigen wären schon zulänglich, und bat den Churfürsten, dieselben mit sich nach Schmalkalden mitzunehmen, und von denen Theologis, welche die Stände mit dahin bringen oder schicken würden, unterschreiben zu lassen, auch die Prediger zu Erffurth, D. Langen und andere zu diesem Ende nach Weymar zu beruffen. Und so geschach es auch, wie dann im bemeldtem Ort des Weymarischen Archivs diese Artickel mit Spalatini Hand abgeschrieben und von Luthero und 35. Theologis theils auch im Nahmen ihrer Collegen unterschrieben, annoch vorhanden seyn. Melanchthon giebt von dieser Sache seinem vertrauten Freund Camerario in seinen Epistoln L. IV. 196. 197. Lond. Edition, solche Nachricht, die nicht vorbey zu gehen. Er berichtet nemlich, die Theologi wären deßhalben nach Schmalkalden beruffen, daß man wegen der Lehre nicht nur oben hin, sondern accurat handle, damit der Zwiespalt gehoben, und eine einstimmige Lehre in der Protestanten Kirchen geführet werde: Man würde auch überlegen, auf welchen Artickeln man aufs äusserste bestehen solle, es gehe gleich darüber, wie es wolle, und was man hingegen dem Pabst und Bischöffen um Friede und Vergleichung willen, wann die Sachen zu gleichen Wegen sich anliessen, nachgeben könte. Dann es hatte Melanchthon noch nicht alle Hoffnung zu einer Vergleichung fallen lassen, welches auch der Chur- Melanchthonis Bericht hievon.

An. 1537. fürst wohl wuste, wie aus dessen angeführten Worten erhellet, nichts destoweniger nahm er ihn mit nach Schmalkalden, nicht zweifflend, wann Lutherus zugegen, als der auch mit dahin gieng, so werde von Melanchthone dieser Sache wegen nichts zu befahren seyn. Dieweil aber Lutherus bald nach seiner Dahinkunfft hefftig erkranckete, und sich endlich muste wegführen lassen, so konte die accurate Untersuchung der Lehre nicht vor sich gehen, welches Melanchthonem übel verdrossen, der sich gegen Camerarium beschwehret: daß einige ungelehrte und hitzige Köpffe gantz nichts hören wollen, daß man dem Pabst in einigen Dingen nachgeben solle; wie man denn auch verlanget, von der Lehre nicht accurat zu conferiren, damit nicht ein Streit entstehe, die Uneinigkeit vermehret werde, und unter den Bundes-Verwandten Trennung erwachse. Derohalben sey nur obenhin davon conferiret worden, und er habe auch keinen scharffen Streit in Abwesenheit Lutheri erregen wollen. Dieses letztere ist zwar an ihm zu loben, noch mehr aber die Klugheit der Grossen, die für genug hielten, daß die Theologi die Augspurgische Confession, Apologiam und diese Artickel Lutheri nochmahls lesen, ihren Beyfall bezeugen, und besonders von des Pabsts und der Bischöffe Gewalt ihre Meynung eröffnen möchten.

Melanchthoni wird befohlen Artickel von Gewalt des Pabsts und der Bischöffe zu stellen.

Dann ausser besagten Artickeln Lutheri, hat der Churfürst zu Schmalkalden Melanchthoni befohlen, in währender Kranckheit Lutheri, von Gewalt und Obrigkeit des Pabsts Artickel aufzusetzen, wie Melanchthon, gleichfals Camerario l. 1. berichtet: wobey des Churfürsten besondere Klugheit zu bewundern, der diese Schrifft Melanchthoni zu stellen aufgetragen, ob er wohl wuste, was für gelinde Meynung derselbe in diesem Punct hege. Es ist auch solches sehr wohl ausgeschlagen, gestalten Melanchthon mit solcher Schrifft alle trefflich gestärcket, und den Verdacht, darinnen er gestecket, von sich abgelehnet, indem er mit nicht geringerem Eyffer als Lutherus selbst der Päbste angemaste Gewalt und der Bischöffe excesse widerfochten. Zugleich auch (welches die Fürsten besonders verlagten) gewiesen, wie gar keine gute Hoffnung von dem Concilio, so der Pabst mit denen Seinen halten würde, zu machen sey. Wann demnach Melanchthon geklaget, daß nur obenhin von denen Artickeln der Lehre gehandelt worden, so gehöret dieses nur dahin, daß man nicht weitläufftig davon disputiret, weil solches die Stände nicht haben wolten, sondern, nach Melanchthonis eigenen Worten, befohlen: »Sie sollen die Artickel durchgehen und anhören, ob einer in einem Punct anderer Meynung sey, oder etwas mißbilligte.« Die Ursachen dessen hat Melanchthon selbst grossen Theils angeführet, nemlich 1) damit die Gemüther durch solche Disputationes nicht getrennet und eine Trennung in dem Bunde dadurch angerichtet werde. 2) Damit die Theologi nicht in Zwistigkeit verfallen. 3) Weil in Abwesenheit Lutheri von seinen Artickeln zu handlen sich nicht schicken wolle. 4) Damit (wie zwar Melanchthon nicht gemeldet, aber aus des Churfürstens Bedencken zu nehmen) in Abwesenheit Lutheri, Melanchthon mit seiner Schüchterkeit der Sache kein Nachtheil zuzöge. Beyde diese Schrifften Lutheri und Melanchthonis haben die Theologi eigenhändig unterschrieben, und seyn die Unterschrifften in Originali im Archiv befindlich, wie sie Tom. VI. Alt. pag. 1227. sqq. und in der Formula Concordiæ, allwo beyderseits besagte Schrifften unter dem Titul, Schmalkaldische Artickel stehen, befindlich nur ist zu mercken, daß Tom. VI. Alt. p. 1241. der Nahme Joh. Aepini, der nach Wendelino Fabro stehen solte, durch einen Druckfehler aussen gelassen worden. Von D. Johann Langen, der im Nahmen seiner acht benandten Erffurtischen Collegen unterschrieben, scheinet, daß er in Weymar wie Lutherus gerathen, unterschrieben, dann schwehrlich die Erffurther den Schmalkaldischen Convent zu beschicken damals das Hertze gehabt. Die von Melanchthone aufgesetzte Schrifft, haben Lutherus, Jonas, Creutziger, Johannes Agricola, Didymus, Adamus Fuldensis und Doct. Lange nicht unterschrieben, hingegen Bucerus, Fagius, Wolffhardt, Fontanus und Blaurerus, deren Nahmen unter Lutheri Artickeln hingegen mangeln. Doch scheinet gar nicht, daß solches deßwegen

An. 1537.

Unterschreib. der Schmalk. Artic. in.

An. 1537. wegen geschehen, als wann die nicht unterschrieben, anderer Meynung gewesen wären, vielmehr mag es zufälliger Weise geschehen seyn, weil einige zeitlicher abgereist, wie von Brentio bekant, der am 23. Febr. abgereiset, und schrifftlich Pomerano Commißion gegeben, in seinem Nahmen zu unterschreiben. Und ist von Bucero und Blaurero, welcher letztere Prediger zu Costnitz war, zu bemercken, daß Melanchthon l.c. meldet: »Bucerus hat hell und klar die Gegenwart Christi (im heiligen Abendmahl) bekant, und auch »denen hartgesinnten, Durioribus, Genüge geleistet. Blaurerus hat zwar überhaupt bekant: »Christus sey zugegen, hernach aber verschraubte »Worte beygefüget. Osiander griff ihm etwas »ernstlich auf die Haube, weil wir aber den Streit »nicht wolten lassen zu hefftig werden, fiel ich ihm »in die Rede. Wir schieden demnach also von »einander, daß die übrigen alle einer Meynung »waren und Blaurer derselben sich nicht zuwider»setzen schiene, »it. »Blaurer hat eine glimpfliche »Meynung von denen Sacramenten vorgebracht, »doch nicht recht deutlich. Ich wolte die Sache »nicht lassen zu ernstlicherm Streit kommen, besonders in Abwesenheit Lutheri.« Von Melanchthone selbst ist zu erinnern, daß er Lutheri Artickel also unterschrieben: »Ich Philippus »Melanchthon halt diese obgestelte Artickel auch »für recht und christlich. Vom Pabst aber halt »ich, so er das Evangelium wolte zulassen, daß ihm »um Friedens und gemeiner Einigkeit willen, der»jenigen Christen, so auch unter ihm sind, und künfftig seyn möchten, seine Superiorität über die Bischöffe, die er sonst hat, jure humano auch von uns zugelassen sey.« Ob diese Unterschrifft Luthero zu Gesichte kommen, läst sich nicht bejahen, da in denen Acten nicht zu finden, an welchem Tage die Theologi sich unterschrieben. [Aurifaber meldet Tom. VI. A. p. 1216. die anwesende Theologi haben alle den 24. Febr. die Augspurgische Confeßion und Apologiam aufs neue unterschrieben, ob sie an diesem Tag auch die Schmalkaldische Artickel unterschrieben, von dem Aurifaber gar nichts meldet, lasse ich dahin gestellet seyn] Vielmehr ist zu glauben, wann Lutherus bey der Unterschreibung zugegen gewesen wäre, Melanchthon würde schwerlich das Hertze gehabt haben, diese Worte zu unterzeichnen: Es scheinet auch, daß Lutherus, da er Jahres hernach diese Artickel in den Druck gegeben, das unterschriebene Exemplar nicht bey der Hand gehabt, gestalten er auch daselbsten keine Unterschrifften beygefüget. Es lag nemlich der liebe Mann viel Tage gefährlich darnieder, und lieffe sich den 26. Febr. wegführen, Spalatinus begleitete ihn, und schrieb selbigen Tages auf der Reise an den Churfürsten mit Vermelden, Blaurerus habe desselben Tages Melanchthonis Artickel unterschrieben, welches früh vor der Abreise muß geschehen seyn, es scheint auch, man könne aus diesem Schreiben abnehmen, daß die übrigen Theologi zuvor schon unterschrieben haben. Im übrigen ist offenbahr, daß bemeldte Worte Melanchthonis Lutheri IV. Artickel entgegen gesetzet seyn, worinnen Lutherus gesetzt: Es sey der Kirche in keinem Weg verträglich, daß der Pabst, auch nur Krafft menschliches Rechtes, für das Haupt der Kirchen gehalten werde, sondern alle Bischöffe seyn ihrem Amte nach gleich. So hat auch Melanchthoni keiner der anwesenden Theologen in seiner Meynung beygepflichtet, auser Johann Aepinus von Hamburg, der anfangs also unterschrieb: »Johannes Aepinus fält Herr Philippi Meynung im Punct der Superiorität des Pabsts mit allen Hamburgischen Predigern bey;« allein er hat diese Worte wiederum ausgestrichen, und seinen Nahmen nochmahls ohne solchem Zusatz unterschrieben, woraus erhellet, daß auch dieser seine Meynung geändert, und also keiner Melanchthoni beygepflichtet. Doch wann man erwegt, was so wohl vor als nach diesem Convent, da man von Vergleichung gehandelt, vorgangen, so ist abzunehmen, daß die Protestanten mehr vor unzeitig gehalten haben, dieses so klar auszudrucken, als daß sie solten geglaubt haben, man könne dem Pabst gantz keinen Vorzug über die Bischöffe, wann man gleich dasjenige, was zu Erhaltung der reinen Religion gehörig, feste gesetzet, aus menschlichem Recht oder Vertrag einraumen. Aus obenerzehlten und genauer Untersuchung der Acten vermeine ich, schreibt Herr Seckendorff, befunden zu haben,

Special Bericht von Bucero und Blaurero.

Melanchthonis Unterschrifft.

An. 1537.

Ob die Schmalk. Artickel Lutheri damals für

An. 1537. ein Symbolum angenommen worden?

ben, daß beſagte Artickel Lutheri dem Churfürſten zwar treflich gefallen, und von denen Theologis unterſchrieben, nicht aber von denen Ständen in dieſem Convent öffentlich als ein Glaubens-Bekäntniß angenommen worden (autoritate Procerum in conventu illo nondum publice receptos fuiſſe) weil ihrer in dem Receß keine Meldung beſchiehet, worinnen doch der Augſpurgiſchen Confeßion, Apologie und Artickel von dem Pabſt gedacht wird; auch Melanchthon in gedachten ſeinen Brieffen weder der Artickel, noch derſelben Unterſchreibung, Meldung gethan, und Lutherus ſelbſt, als er ſie Jahres hernach heraus gab, ob er ſchon erwehnet, ſie ſeyn von den unſern angenommen und beſchloſſen worden, ſie auf dem Concilio zu überantworten, ſchreibet doch nicht, daß er auf Befehl der Fürſten ſie heraus gebe, ſondern damit er ſein Bekäntniß noch einmahl laſſe ausgehen. [So ſchreibet zwar Herr Seckendorff, ich geſtehe aber, daß Lutheri Worte, auf die er ſich berufft, mir andere Gedancken machen, ſelbige lauten alſo Tom. VI. 1227. »Dieſe Artickel ſind von den »unſern angenommen, und einträchtiglich bekennet, und beſchloſſen, daß man ſie ſolle (wo der »Pabſt mit den ſeinen, einmahl ſo kühne wolt werden, ohne Lügen und Triegen mit Ernſt und warhafftig, ein recht chriſtlich Concilium zu halten, »wie er wohl ſchuldig wäre) öffentlich überantworten, und unſers Glaubens Bekäntniß fürbringen.« Es gedencket hierinnen Lutherus des Unterſchreibens nicht deutlich, begreiffet es aber, wie mich deucht, unter den Worten Einträchtiglich bekennet. Und weil er meldet, die Evangeliſche haben beſchloſſen, dieſe Artickel als ihr Glaubens-Bekäntniß auf einem Concilio, wo ein rechtſchaffenes gehalten würde, zu übergeben, ſo düncket mich, ſie müſſen allerdings ſolche als ein Symbolum angenommen haben. Melanchthonis Stillſchweigen kan dieſem nicht entgegen geſetzt werden, dann er ſchweiget auch von der Unterſchreibung, die doch würcklich geſchehen. Mehr aber hat auf ſich, was Herr Seckendorff wegen des Receſſes gedencket, deſſen Worte hievon alſo lauten. »Demnach wir unſere trefliche Gelehrten der Bibliſchen Heiligen Schrifft allhier zuſammen geſetzt, die ſich von allen Articuln unſerer Confeßion chriſtlich unterredt, ſo ſeynd ſie durch gnädige Verleihung Gottes einhelliglich miteinander überein kommen in allen Puncten und Artickeln, immaßen unſere Confeßion und Apologia, die wir auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg haben übergeben, inne hält, allein daß ſie einen Articul, belangend des Pabſts zu Rom Primat, etwas weiter und beſſer geſtellt, wie derſelbe inhält.« Es iſt auch nicht zu läugnen, daß da Lutheri Artickel die Theologi nur bloßhin unterſchrieben, bey denen Artickeln Melanchthonis dieſe Worte voran geſetzet ſtehen: »Auf Befehl der Durchl. Fürſten, Ständen und Städten, die ſich zu der Evangeliſchen Lehre bekennen, haben wir die Artickel Augſpurgiſcher Confeßion wiederum überleſen, und bekennen durch GOttes Gnade alle Prediger auf dieſem Convent zu Schmalkalden gegenwärtig, einträchtiglich, daß ſie nach der Augſpurgiſchen Confeßion und derſelben Apologia halten, und in ihren Kirchen lehren. Bekennen auch, daß ſie dem Artickel von Primat und Gewalt des Pabſts, und von Gewalt und Jurisdiction der Biſchöffe, welcher in dieſem Convent den Fürſten übergeben, beypflichten, und haben deßhalben ihre Nahmen unterſchrieben.« Es mercket aber Herr Seckendorff ſelbſten an, daß dieſes darum geſchehen, weil der Artickel vom Pabſt und Biſchöffen zu Augſpurg dermaßen (weil man damals noch Hoffnung zur Vergleichung gehabt) nicht geſtellet geweſen. Man möchte demnach ſagen, daß von Lutheri Artickeln darum nicht mit ausdrücklichen Worten gedacht worden, weil ſie dieſelbe für eine Wiederholung der Augſpurgiſchen Confeßion und Apologie gehalten. Dann daß alle Evangeliſche ſich zu denen Schmalkaldiſchen Artickeln damahln bekant, deucht mich daher gantz gewiß zu ſeyn, weil Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen, An. 1545. an die Nürnberger ſchrieb: Er zweifle nicht, Nürnberg halte feſte bey der reinen Evangeliſchen Lehre, nach denen Anno 1537. zu Schmalkalden einmüthig angenommenen Artickeln. Beſiehe unten 4. B. §. 56. Hiervon aber laſſe ich den Leſer ſelbſt urtheilen, und verſpahre, was ferner von dieſen

An. 1537.

Schmal-

An. 1536. Schmalkaldischen Artickeln zu melden mit Herr Seckendorffen in folgende Jahres Geschichte.] Ubrigens ist unter einigen Theologen zu Schmalkalden von der Frage: Ob und wie fern man dem Pabst, wann er die Lehre des Evangelii und Einsetzung CHristi im Heil. Abendmahl frey liesse, nachgeben könte, gehandelt worden, dann man findet in diesem Stoß derer Acten die Frage, und Beantwortung von Spalatini Hand geschrieben dieses Inhalts: »Vom Heil. Abendmahl

Bedencken wie fern man dem Pabst nachgeben könne?

» 1) wann der Pabst einigen Kirchen den Gebrauch beyder Gestalten zulassen, andern versagen, und also seinen Kelchraub dennoch beybehalten wolte, können wir uns mit ihm nicht vergleichen: 2) Wann er jedem wolte nach seinem Gewissen frey lassen eine oder beyde Gestalt zu gebrauchen, könten wir solches nicht billigen noch lehren: 3) Wann er aber überhaupt Freyheit gebe, könte man es dissimuliren, und diejenige in auswärtigen Landen für entschuldiget halten, bey welchen das Evangelium noch nicht gepredi-
» get worden, biß es auch bey ihnen geschehe. Von
» der Ordination, melden sie, habe man die Fürsten und Herren zu ersuchen, weil doch schwerlich
» zu hoffen, daß die Bischöffe das Evangelium annehmen werden, daß sie über die Weise und Formul zu ordiniren ein Bedencken und Schluß fassen. Dann es sey doch allen Christen bekant,
» daß ohne Beruf niemand öffentlich lehren könne.
» Endlich fragen sie: Wann der Pabst die Evangelische Lehre dulden, und von der Verfolgung
» abstehen wolte, ob man in Mitteldingen, z. e. in
» Festen und Fasten, es mit denen Papisten halten
» könne? Allein ob wohl dieses mit Spalatini eigener Hand geschrieben ist, und auf der Rubric »
der hernach beschriebenen» Meldung geschiehet, so ist doch weder Benennung noch eigenhändige Unterschrifft dabey zu finden, und hat man die Handlung vom Nachgeben, wie aus Melanchthonis angezogenem Bericht erhellet, eingestellet.

Inhalt der Schmalkaldischen Artickel. S. L. J. § 56. p. 154. sqq.

§. LXXVII. Es verdienen die Schmalkaldische Artickel, von denen in voriger §. gehandelt worden, und welche gedachter maßen in denen Libris Symbolicis und Lutheri Tom. VI. Alt. p. 1127. sq. stehen, daß derselben Inhalt kürtzlich berühret werde. Es sind aber die von Luthero gestellte Artickel in drey Theile eingetheilet. Der I. ist kurtz, und handelt von der Heil. Dreyfaltigkeit, mit Anzeige, daß davon kein Streit sey. Der II. hat 4. Artickel, der 1. und Haupt-Artickel handelt vom Verdienst CHristi, und der Rechtfertigung: in selbigem schliest er: Weil mit keinem Werck, Gesetz noch Verdienst, das Verdienst CHristi möge gefasset oder erlanget werden, sondern durch den Glauben, so sey offenbar, daß allein der Glaube gerecht mache. Auf diesem Artickel stehe alles, was wir wider den Pabst, Teufel und Welt lehren und leben, und könne man von diesem Artickel nicht weichen oder nachgeben. An. 1537.

Von der Messe.

Der 2. Artickel handelt von der Messe, dem gröfesten und schröcklichsten Greuel im Pabstthum, wie sie Lutherus nennet, und erinnert: Man könte mit vernünfftigen Papisten also davon handeln, daß man frage, warum sie doch an der Messe so hart halten? da sie ein lauter Menschenfündlein, von GOtt nicht geboten, dabey unnöthig sey, da man auch das Sacrament auf viel bessere und seliger, ja allein seliger Weise nach CHristi Einsetzung empfangen könne, unzehliche Mißbräuche aus der Messe entstanden, und kein Nutzen daraus zu hoffen. Dann keiner könne einem andern Vergebung der Sünde erwerben, welches alleine CHristus gethan. Und sey die Ausflucht nichtig, wann man vorgebe, der Meß-Priester wolle sich selbst communiciren. Dann es könne nicht recht seyn, daß einer das gemeine Sacrament der Kirchen nach seiner eignen Andacht wolle brauchen, und damit seines Gefallens ohne GOttes Wort, ausser der Kirchen Gemeinschafft, spielen. Dieser Artickel aber werde vielleicht der einige seyn auf dem Concilio, in dem sie nichts werden nachgeben, wann sie gleich in den andern allen nachgeben. Wie sich dann Campegius bereits zu Augspurg verlauten lassen: Er wolle sich ehe in Stücke zerreissen lassen, ehe er wolte die Messe fahren lassen. »So würde ich mich auch (fähret Lutherus fort) ehe lassen zu
» Aschen machen, ehe ich einen Meß-Knecht mit sei-
» nem Werck, er sey gut oder böse, lasse meinem
» HErrn und Heyland CHristo gleich oder höher
» seyn. Also sind und bleiben wir ewiglich geschie-



Digitized by Google

An. 1537. den, und wider einander.« Darauf verwirfft er das Unzieser und Geschmeiß mancherley Abgötterey, so dieser Drachen-Schwantz die Messe gezeuget, nemlich das Fegfeuer, Poltergeister, Wallfarthen, Brüderschafften, Heiligthum, Ablaß, welches alles dem Verdienst CHristi zuwider. Ingleichem die Anrufung der Heiligen, welche auch der Anti-Christischen Mißbräuche einer, welcher die Erkäntniß CHRISTI tilget. Dann obwohl die Engel und auch die Heilige im Himmel vielleicht für uns bitten, so folge doch nicht, daß wir sie anruffen, Gottesdienst stifften ꝛc. sollen. Wie dann auch Christen in diesem Leben für einander bitten sollen: (welchen Einwurff viele neuere Papisten hochhalten.) Aber darum soll keiner seinen Mitchristen anbeten, anrufen, feyren, fasten, opffern, Messe halten ihm zu ehren, und auf ihn seinen Glauben und Hoffnung zur Seligkeit setzen. »Und in Summa, (so »schließt er) was die Messe ist, was daraus kom»men ist, was daran hanget, das können wir nicht leiden, und müssens verdammen.« Der 3. Artickel handelt von Stifften und Klöstern. Wo man diese gebrauchte zu Erziehung gelehrter Leute, und züchtiger Weibesbilder, damit man in geist- und weltlichen Ständen tapffere Leute haben möchte, könte man sie wohl behalten, wo nicht, so sey besser, daß man sie wüste liegen lasse, oder einreisse, als daß sie solten zu dem lästerlichen Gottesdienst erhalten werden. Der 4. Artickel handelt vom Pabstthum, und verwirfft, daß der Pabst krafft göttliches Rechtens, das Haupt der gantzen Christenheit seyn solle. Ja es sey auch nicht nützlich, daß man dem Pabst nur Krafft menschlichen Rechtes solche Hoheit um Erhaltung der Einigkeit willen, verstatte, wenn man schon das Concilium über den Pabst, wie zu Costnitz geschehen, setze. Dann weil man solchem Haupt nicht aus Gottes Befehl, sondern menschlichem guten Willen, müsse unterthan seyn, würde es gar balde verachtet. Es müsse auch nicht immerdar zu Rom oder einem andern Ort seyn, sondern wo und in welcher Kirchen GOtt einen solchen Mann hätte gegeben, der tüchtig darzu wäre. Solches aber würde grosse Verwirrung geben. Darum könne die Kirche nicht besser regieret werden, als wenn alle Bischöffe nach dem Amt gleich, in einträchtiger Lehre fleißig zusammen halten, und unter einem Haupt CHristo leben. Was er darauf von des Pabsts Lehre meldet, ist ein kurtzer Begriff aller deren Bücher, die er wider den Pabst geschrieben. Er theilet nehmlich des Pabsts Lehre in 3. Theile, 1) wo sie am besten sey, sey sie aus Kayserlichem Heydnischen Recht genommen: 2) Unnütze Ceremonien, die er erzehlet: 3) seyn Lügen von Messen, Fegefeuer, Klösterey, eigene Werck und Gottesdienst, (welches dann das rechte Pabstthum sey) man verfolge und würge darneben alle, so diese Greuel nicht anbeten wollen, und verrathe damit genugsam, daß der Pabst der rechte Antichrist sey. Diese vier Artickel werden die Papisten in dem Concilio also treiben, daß sie im geringsten nichts nachgeben, des solle männiglich gewiß seyn, (Wie denn der Ausgang gewiesen, daß Lutherus ein wahrhaffter Prophet hierinnen gewesen) und der Hoffnung leben, CHristus werde dem Anti-Christ mit seinem Geist und Zukunfft ein Ende machen. Denn in dem Concilio werde man nicht, wie in Augspurg, vor dem Kayser, der ein gnädiges Ausschreiben von Verhörung gethan stehen, sondern vor dem Pabst und Teuffel selbst, der nichts zu hören, sondern schlechter Dings zu verdammen, zu morden, und zur Abgötterey zu zwingen gedencke. Der III. Theil hat folgende Uberschrifft: »Folgende Artickel »mögen wir mit Gelehrten vernünfftig, oder unter »uns selbst handlen, der Pabst und sein Reich achten dieselben nicht viel. Denn Conscientia »ist bey ihnen nichts, sondern Geld, Ehre und Ge»walt ists gar.« Solche seyn demnach diese 15. Von der Sünde, Gesetze, Buße, Evangelio, Tauffe, Sacrament des Altars, Schlüsseln, Beicht, Bann, Weihe und Vocation, Priester-Ehe, Kirche, Rechtfertigung vor GOtt und guten Wercken, Kloster-Gelübden, und Menschen-Satzung. Es wäre wohl vieles auch hieraus zu nehmen, der Raum aber will uns nur wenige Stellen anzuführen gestatten. Von der Buße handelt er weitläufftig und treflich, indem er anzeiget, wie schändlich die Lehre dieses Artickels im Pabstthum verderbet worden. Widerleget auch

Von Stifften und Klöstern.

Vom Pabstthum.

An. 1537.

Der III. Theil.

Von der Buße.

An. 1537. auch die Rottengeister, die er selbst also habe reden gehöret, wer einmahl gläubig worden, verliere den Glauben nicht, wann er gleich hernach sündige. »Wo solche etwa künfftig auch aufstünden, so sey vonnöthen zu wissen und zu lehren, daß wo die heilige Leute, über das so sie die Erbsünd noch haben und fühlen, darwider auch täglich büssen und streiten, etwa in öffentliche Sünde fallen, als David in Ehebruch, Mord und Gotteslästerung, daß alsdenn der Glaube und Geist weg ist gewest. Denn der Heil. Geist läst die Sünde nicht walten, und Uberhand gewinnen, daß sie vollbracht werde, sondern stehret und wehret, daß sie nicht muß thun was sie will. Thut sie aber was sie will, so ist der Heilige Geist und Glaube nicht darbey.« Es ist diese Stelle wider einige alte und neue Lästerer zu mercken welche aus einigen boßhafft angezogenen Stellen, dem lieben Luthero eine gantz widrige Meynung andichten.

Beicht. In dem Artickel von der Beichte meldet er: Es sey wider die Enthusiasten darauf zu bleiben, daß GOtt niemand seinen Geist oder Gnade gebe, als durch oder mit dem vorgehendem äusserlichen Wort.

Priester, Weihe. Von der Weihe redet er also: »Wenn die Bischöffe wolten rechte Bischöffe seyn, und sich der Kirchen und des Evangelii annehmen, so möchte man das um der Liebe und Einigkeit willen, doch nicht aus Noth, lassen gegeben seyn, daß sie uns und unsere Prediger ordinirten, doch hintan gesetzt alle Larven und Gespenste, unchristliches Wesens und Gepränges. Nun sie aber nicht rechte Bischöffe sind, oder auch nicht seyn wollen, sondern weltliche Herren und Fürsten, die weder predigen, noch lehren, noch tauffen, noch communiciren, noch einiges Werck oder Amt der Kirchen treiben wollen, dazu diejenige die solch Amt beruffen treiben, verfolgen und verdammen, so muß dennoch um ihren Willen die Kirche nicht ohne Diener bleiben« ꝛc. Er weiset auch hiermit, wie öffters, daß bey den Bischöffen gestanden, ihre Autorität in der Protestirenden Landen zu erhalten, wann sie nemlich ihr Amt nach GOttes Wort, und der alten Kirchen Christlichen Gebrauch hätten führen wollen, weil aber Lutherus keine Hoffnung mehr hatte, daß solches von ihnen zu erhalten seyn möchte, so hat er in folgenden Worten den Protestirenden Kirchen das Recht Kirchen-Diener zu ordiniren behauptet. An. 1537.

Der Tractat von der Gewalt und Obrigkeit des Pabsts (so auf diese Artickel folget) von denen Gelehrten zusammen gezogen, (wie der Titul lautet) ist Melanchthonis in voriger §. bemeldte Schrifft, und beruhet in zwey Puncten. 1) Wird des Pabsts Vorgeben, daß er aus göttlichem Recht der Oberste sey, über alle Bischöffe der gantzen Christenheit beyde Schwerdt habe, und also Könige ab- und einsetzen könne, und dieses bey Verlust der Seligkeit von männiglich müsse geglaubet werden, über einen Hauffen geworffen, so wohl aus Sprüchen heiliger Schrifft Luc. 20. v. 25. Joh. 20, 22. Galat. 2, 7. 8. 1. Corinth. 3, 6. 7. 8. als aus denen Zeugnissen des Concilii Nicäni, Cypriani, Hieronymi, Gregorii M. und der alten Weise Päbste zu wählen und zu confirmiren. Darauf wird geantwortet auf die Einwürffe aus Matth. 16, 17. 18. Joh. 21. v. 16. mit Anzeige, daß Petrus in diesen Sprüchen eine gemeine Person sey, und im Nahmen aller Apostel rede, die Schlüssel nicht Petro allein, sondern der gantzen Kirchen übergeben worden, Matth. 18, 19. und der Felß, von dem Christus redet, nicht Petri Gewalt, sondern das Amt, welches die Bekäntniß führet die Petrus gethan, sey, auch die Schaafe weyden, heisse das Evangelium predigen, oder die Kirche durchs Evangelium regieren, welches auf alle Apostel, so wohl als auf Petrum gehe. Die weltliche Gewalt wird dem Pabst gäntzlich abgesprochen, und Pabst Bonifacii VIII. Constitution, als gantz falsch und gottloß verworffen. Anbey erinnert, daß wann gleich der Pabst seinen Primat aus göttlichem Recht hätte, so sey man doch den Päbsten, die falsche Gottesdienst, Abgötterey und falsche Lehre wider das Evangelium fürgeben, keinen Gehorsam schuldig. Nun sey aber an Tag, daß die Päbste mit ihrem Anhang gottlose Lehre und falschen Gottesdienst erhalten wollen, und auch handhaben, es reimen sich ferner alle Untugenden, so in heiliger Schrifft vom Anti-Christ geweissaget worden, mit des Pabsts Reich und seinen Gliedern, wie erwiesen, und daraus geschlossen wird, daß alle Christen vom Pabst

Melanchthonis Artickel von Gewalt des Pabsts. 1. Theil von des Pabsts Gewalt.



Digitized by Google

An. 1537. und seinen Gliedern oder Anhang; als von des Antichristis Reich, weichen und es verfluchen sollen. Schwehr sey es, daß man von so viel Land und Leuten sich trennen, und eine sondere Lehre führen solle. Allein hier stehe GOttes Befehl, daß sich jederman solle hüten, und nicht mit denen einhellig seyn, so unrechte Lehre führen, oder Wüterey zu erhalten gedencken. Und seyn unsere Gewissen deßhalben wohl entschuldiget und versichert, wann man die Greuel des Pabstthums recht bedencke, als nemlich der Messe, der Verkehrung der Lehre von der Rechtfertigung, des Zweiffels von Vergebung der Sünde, Ohrenbeichte, Genugthuung, Ablaß, die greuliche Abgötterey der Anruffung der Heiligen, die Schande und Laster, welche aus dem Eheverboth erwachsen, die Lehre von Gelübden, Verdienst und Vollkommenheit der Mönche, worzu die zwey greuliche Sünden kommen: daß der Pabst solche Irrthümer mit greulicher Tyranney vertheidiget, und keinen Richter leyden will, sondern sich auch über alle Concilia erhebt. Könige und Fürsten solten hier Mittel vorkehren, da man sich von einem Concilio, welches der Pabst anstellet, keine Hoffnung machen könne, weil der Pabst nicht leide, daß man wider ihn etwas schliesse, und die Seine mit schröcklichen Eydes-Pflichten ihm verbunden seyn. Die es aber mit dem Pabst halten, und seine Lehre und falschen Gottesdienst vertheidigen, beflecken sich mit Abgötterey und gottslästerlicher Lehre, und laden alles Blut der frommen Christen auf sich, die der Pabst und die Seine verfolgen, verhindern auch GOttes Ehre und der Kirchen Seligkeit.

II. Theil von der Bischöffe Gewalt.

Der II. Theil handelt von der Bischöffe Gewalt. In diesem wird zuvoraus gesetzt, daß denen Vorstehern der Kirchen geboten sey, das Evangelium zu predigen, Sünde zu vergeben, die Sacramente zu reichen, und die Lasterhaffte in Bann zu thun, welche Dinge allen Kirchen-Dienern, nicht nur denen Bischöffen, befohlen seyn, wie aus Tit. I. und Hieronymo erwiesen wird. Ein gleiches sey von dem Recht Kirchen-Diener zu ordiniren zu halten, welches allen Gemeinden zustehe, dabey verworffen wird, was der Gegentheil aus dem untergeschobenen Dionysio Areop. anführet. Oeffentliche Lasterhaffte in Bann zu thun haben alle Pfarrer Macht, und solch Recht die Bischöffe tyrannisch an sich gerissen, wobey so wohl der Bischöffe als ihrer Officialen, Excesse bemercket werden, wie nemlich (andere zu geschweigen) die Bischöffe gottlose Lehre und Gottesdienst verfechten, fromme Pfarrer nicht ordiniren, dem Pabst helffen dieselbe ermorden, denen Pfarrern ihre Rechte entzogen, die Kirchen-Güter mißbrauchen, welche als Allmosen gestifftet, der Kirchen damit zu dienen, Kirchen-Diener zu unterhalten, gelehrte Leute aufzuziehen, und Consistoria zu bestellen, dessen allen sie die Kirche berauben. An. 1537.

Dieses seyn, wie jeglicher siehet, die fürnehmste Ursachen der Trennung, sehr deutlich und hertzhafft vorgestellt, welche alte und neue Verläumder der Protestirenden zu verachten oder gering zu machen, sich umsonst bemühen: vielleicht bedencken sie auch einige der unseren nicht genugsam, und lesen diese Schmalkaldische Artickel nicht mit behörigem Bedacht, auf welche sie doch an vielen Orten, wann sie zu Kirchen-Aemtern gelangen, schwören. Noch eine Schrifft, welche die Theologi oder Prädicanten (wie sie sich selbst genannt) zu Schmalkalden versammlet, denen Fürsten und Ständen übergeben, ist Anführungs würdig, sie ist Tom. VI. Alt. p. 1116 eingerückt, und handelt von denen Kirchen-Gütern. Es zweiflen darinnen dieselbe nicht, daß die Stände auch hierinnen nichts anders dann GOttes Ehre suchen zu fördern, gestehen auch, daß in einigen Fürstenthümen und Städten von denen Kirchen-Gütern die Kirchen- und Schul-Diener ehrlich versorget und Hospitäle gebessert werden. Doch seye an einigen Orten auch grosser Mangel hierinnen, und ziehen nicht nur die Obrigkeiten, sondern auch Privat-Personen solche Güter ihres Gefallens an sich, so thue der gemeine Pöbel wenig zu Verpflegung Kirchen und Schulen, und müssen solche Gaben Fürstliche Eleemosynæ seyn und bleiben. Nun sey aber am Tag, daß die Güter der Kirchen zugeeignet worden, zu Erhaltung der Religion, obgleich viel aus Irrthum zu Mißbrauch angewandt worden. Ob nun wohl die Obrigkeit

Schrifft der Protestirenden Theologen wegen der Kirchen-Güter.

sie

Digitized by Google

An. 1537. sie mit einer Maaß gebrauchen möge, soll sie dennoch erstlich die Kirchen-Aemter nothdürfftiglich davon bestellen, welches auch GOtt Fürsten und Regenten befohlen, und würde zumahl schwehr fallen, nach Zerstreuung dieser jetzigen Güter neue zusammen zu bringen. Darum bitten sie um GOttes willen, Chur-Fürsten und Stände wolten darob seyn, daß die Zerstreuung derselben, die der Kirchen und Obrigkeit höchst schädlich wäre, verhütet, und Kirchen und Schulen damit versorget werden. Diese Schrifft, welche 2. Tage vor Lutheri Abreise aus Schmalkalden übergeben worden, giebt ein herrlich Zeugniß, daß Luthero und seinen Glaubens-Verwandten gantz falsch beygemessen werde, als ob sie die Fürsten die Kloster-Güter an sich zu ziehen gereitzet hätten, es konten auch die Fürsten dergleichen aus der Lehre ihrer Pfarrer nicht nehmen, noch sich darauf beruffen. Vielmehr haben sie das Gegentheil nach überreichter dieser Schrifft, in dem Recess zu Schmalkalden öffentlich mit folgenden Worten bezeuget: »Nachdem auch » die Erbarn und Geistlichen, unsere Christlichen » Lehrer, Prediger und Seelsorger an uns supplicirt, gerathen und begehret haben, dieweil sich » eine Zeit her zugetragen hat, und noch täglich zu» trägt, daß etwan die vermeynten Geistlichen, so » den Päbstlichen Lehren und Ceremonien angehangen, sich mit unsern Glauben, Religion und » Ceremonien nicht vergleichen, noch dienen wollen, derowegen Kloster-Stifft- und andere Kirchen Güter in unsere Hände kommen wären oder » zukünfftig kommen würden, daß wir davon etwas zur Ehre GOttes und gemeinem Christlichen Nutz, nach unserem Christlichen Bedencken, verordnen wollen. Demnach so haben » wir uns einmüthiglich entschlossen, daß wir von » solchen Kirchen-Gütern unsere Pfarr-Kirchen, » in unsern Obrigkeiten und Gerichts-Zwängen » gelegen, mit gelehrten, gottesfürchtigen, erbarn » Pfarrern und Predigern, Seelsorgern und Kirchen-Dienern versehen, und die dermassen, nach » Gelegenheit eines jeden Standes und Gebieths, » versorgern sollen, daß sie sich mit ihren Weibern » und Hauß-Gesinde ziemlich und ehrlicher halten » mögen: darzu auch Superintendenten, die auf gemeldte Pfarrer und Kirchen-Diener Aufsehen haben, daß sie in guter Lehre, Leben Wandel und Ordnung leben. Und damit unsern Christlichen Kirchen in künfftigen Zeiten an Pfarrern und Kirchen-Dienern desto minder abgehen möge, so wollen wir auch Schulen, nach Gelegenheit eines jeden Ortes, Obrigkeit und Standes ordnen, und die Geordneten unterhalten, darinn die Jugend in Zucht, Ehre und Kunst mög auferzogen werden, darzu etliche Beneficia und Gefälle, zu Verlegung etlicher armen Studenten, und sonderlich in der heiligen Schrifft zu studiren, verordnen und fundiren, darzu Spithäle vor arme Leute, Mannes- und Frauen-Personen aufrichten, und nach Nothdurfft versehen, damit in dem unser Christlich Gemüth offenbahr werde, darinnen nach eines jeden Vermöglichkeit allen Fleiß anwenden, und das alles an Orten und Enden, da solches Mangel hätte, und noch nicht geschehen wäre, zum besten aufrichten, verschaffen und verfügen, wie solches Christlichen Obrigkeiten wohl anstehet und gebühret.« An. 1537. Dieses war damals der Evangelischen Theologen und Stände Meynung, ist auch niemals geändert, wohl aber in folgenden Zusammenkünfften öffters erwogen, und von keinem widersprochen worden, wiewohl einige für nöthig und billich angesehen, daß man etwas von diesen Einkünfften in gemeinen Nutzen, besonders die Religion und den Frieden wider List und Gewalt des Gegentheils nothdürfftiglich zu vertheidigen, anwenden möge, nachdem es die Kräffte eines Landes oder Stadt erfordern. Welche aber die Maße überschritten, konten solches der Religion und Lehre in keinen Weg beymessen, auch nicht läugnen, daß sie ihrer Pflicht treulich erinnert worden.

Der Protestirenden Ständen hierauf erfolgtes Decret.

§. LXXVIII. Weil von Luthero erwehnet worden, daß derselbe auf diesem Convent zu Schmalkalden gar gefährlich kranck worden, so wird dem Leser nicht entgegen seyn, einige Nachricht davon zu haben. Maimbourg nennet zwar solche Kranckheit eine kleine Unpäßlichkeit, allein gleichwie er darinnen eine schändliche Unwarheit schreibet, wann er vorgiebt: Die Protestanten haben auf Lutheri Anstifften keinen

Lutheri Kranckheit in Schmalkalden. S. L. 3. §. 60. & add. p. 164. sq. M. L. 3. §. 16.



Digitized by Google

An. 1537. Ort auſſer Deutſchland gelegen zur Mahlſtadt des Concilii annehmen wollen. Da Lutherus nichts weniger als den Ort angefochten, alſo gehet es ihm auch hierinnen; er hätte aus ſeinem eigenen Surio ein anderes lernen können, und wird wohl kein vernünfftiger Menſch dieſes für eine geringe Unpäßlichkeit halten, wenn Lutherus acht gantzer Tage keinen Tropffen Waſſer laſſen können. Gewiß die Kranckheit war ſo gefährlich, daß er ſich gäntzlich ſeines Lebens verziehen, und ſolche bey männiglich groß Mitleiden und Betrübniß erwecket. Dahero auch alle anweſende Fürſten und Herren ihn beſucht. Der Unverſtand eines Heßiſchen Medici vergröſſerte auch, wie aus Melanchthonis Brieffen zu nehmen, das Ubel. Weil er nun in ſolchen Schmertzen keine menſchliche Hülffe hoffen konte, ſo bath er inſtändig, man möchte ihn weg führen, welches auch den 26. Febr. geſchehen, da man ihn auf den Churfürſtlichen Wagen abführete. Im Herausfahren wandte er ſich nochmals gegen die Stadt und ſprach: «GOtt erfülle euch mit Haß gegen den Pabſt.« T. IX. Alt. p. 1574. welche Worte der Gegentheil ſehr übel aufnimmt; allein er ſetzte, als genugſam erwieſen, zum voraus, daß der Pabſt mit denen Seinen in der Lehre irre und in einen Grund aus verdorbenem Leben ſtecke, auch die Evangeliſche mit Liſt und Gewalt aufs hefftigſte verfolge. Er hat aber offt genug bezeuget, daß wo ſie dieſe Stücke ändern könten, ſo wolle er vor allen andern denen Päbſten mit gröſſerer Ehrerbietigkeit begegnen. Des Abends kam er in Tambach, einem Flecken am Thüringer Wald gelegen, an, und bekam durch die Bewegung Linderung, dahero er den Ort Pniel genannt, ingedenck der Worte Gen. 32, 30. Folgendes Tages ſchrieb er an ſeine Frau und berichtete ſie: Er ſey nicht über drey Tage in Schmalkalden geſund geweſen, und habe vom erſten Sonntag an (den 18. Febr. an dem er geprediget) biß auf dieſe Nacht kein Tröpfflein Waſſer von ſich gelaſſen, nie geruhet und geſchlaffen, kein Eſſen und Trincken bey ſich behalten können. »Summa ich bin »(fähret er fort) todt geweſen, und hab dich mit »den Kindlein GOtt befohlen und meinen guten

Sein Bericht von derſelben.

Herren, als würde ich euch nimmermehr ſehen, hat mich euer ſehr erbarmet, aber ich hatte mich dem Grabe beſchieden. Nun hat man ſo hart gebeten für mich zu GOtt, daß viele Leute Thränen vermocht haben, daß mir GOtt dieſe Nacht der Blaſen Gang hat geöffnet, und in zwo Stunden wohl ein Stübigen (biß 14. Maaß) von mir gangen iſt, und mich düncket, ich ſey wieder von neuem gebohren.« Tom. VI. Alt. p. 1073. ſq. An. 1537. Mit Luthero muſten auf Churfürſtlichen Befehl abreiſen, D. Pomeranus, Spalatinus, und Georg Sturtz ein Medicus. Als dieſe die Beſſerung Lutheri dem Churfürſten berichtet, entſtund bey dem gantzen Convent groſſe Freude hierüber, welche der Churfürſt den 27. Febr. in ſeinem reſcript (Reg. H. f. 115. n. 55.) alſo bezeuget: Er habe mit groſſen Freuden vernommen, daß die Kranckheit um etwas nachgelaſſen, und deßhalben angeordnet, daß man GOtt auf der Cantzel öffentlich dafür dancke, und anhalte zu beten, daß er ſeine völlige Geſundheit wiederum erlange, zur Ehre GOttes und Troſt der Chriſtlichen Kirchen. Sie ſollen immittelſt ihm, weil er nach Wittenberg eile, ſorgfältig beyſtehen, und es an nichts, was zu ſeiner Gemächlichkeit dienlich und zu haben ſey, ermangeln laſſen. Dieſes hat der Churfürſt auch in einem andern Befehl wiederholet, und erinnert, nicht auf Erffurth zu reiſen, weil er nemlich denen Mayntziſchen nicht trauete. Allein zu Gotha [woſelbſt er nach Matthæſii Bericht den 28. Febr. ankommen] überfiel ihn der Zuſtand aufs neue, ſo daß er ſich zum Tode bereitete, und Pomerano ſeinen letzten Willen anzeigte. Es liegt, was er damahls geredt, annoch im Weymariſchen Archiv Reg. H. f. 101. n. 44. von Pomerano eigenhändig den 9. April unterſchrieben. Er ſprach aber: Er wiſſe, daß er recht gethan, und preiſe deßhalben GOtt, daß er das Pabſtthum angegriffen, welches GOtt, Chriſto und dem Evangelio feind ſey. Seinen Philippum, Jonam und Crucigerum ſolte Pomeranus grüſſen und ſie in ſeinem Nahmen um Vergebung bitten, wann er ſie beleidiget. Seine Frau ſolle ſich damit tröſten, daß ſie 12. Jahre eine fröliche und glückliche Ehe mit ihm beſeſſen

Bekommt ein Recidiv, was er geredt.

Digitized by Google

An. 1537. beſeſſen, ſie habe ihm nicht nur als eine Frau, ſondern als eine Magd aufgewartet. GOtt wolle ihr ſolches reichlich vergelten: er befahl ſie ſeinen guten Freunden, daß ſie ihr, ſo viel es ſeyn könte, beyſtehen. Die Diaconos zu Wittenberg und Bürger daſelbſt, die ihn lieb gehabt, befahl er auch zu grüſſen. Der Churfürſt und Landgraf ſollen ſich nicht der Widerſacher Geſchrey wegen der Kirchen-Güter irre machen laſſen, es ſeye nicht unrecht, daß ſie etwas davon einnehmen, da ſie ſo viel Koſten um des Glaubens willen aufwenden. Er ahndete dabey ziemlich ſcharff, wie der Gegentheil ſelbige mißbrauche. »Saget auch (fuhr er fort) denen » Fürſten von meinetwegen: Sie ſollen für die » Sache des Evangelii in GOtt thun, was ihnen » der heilige Geiſt eingebe: ich ſchreibe ihnen keine Maſſe vor, der barmhertzige GOtt ſtärcke ſie, » daß ſie in dieſer reinen Lehre bleiben, und GOtt » dancken, daß er ſie von dem Antichriſt erlöſet hat. » Ich habe ſie ernſtlich in meinem Gebet GOtt befohlen, und hoffe, er werde ſie erhalten, daß ſie der » Papiſten Boßheit nicht weichen, ob ſie wohl » auch in einigen Stücken Sünder und nicht in allem rein ſeyn.« Hierauf redete er von der Widerſacher Gottloſigkeit, Läſterungen, Haß und Grauſamkeit, wovon er zu ſchreiben hätte im Sinne gehabt, wann er länger gelebet hätte, es werde aber nach ſeinem Tode nicht an Leuten manglen, die es noch ſchärffer thun. »Ich befehle, ſprach er, meine Seele in die Hände des » himmliſchen Vaters und meines HErrn JEſu » Chriſti, den ich auf dieſer Welt geprediget und bekandt habe Amen.« Es ſchickte aber GOtt Gnade, daß er auch dieſen harten Strauß überſtund. Was er zu Schmalkalden bey Beſuch der Fürſten geredet, iſt in denen Actis nicht aufgezeichnet, auſſer daß im Protocoll Reg. N. lit. H. f. 103. n. 40. ſtehet, er habe dem Churfürſten angezeiget: Nach ſeinem Tod werde ſich auf der Univerſität Wittenberg ein Zwieſpalt ereignen, und ſeine Lehre geändert werden. Solches erweckte bey den frommen Herrn ſorgliche Gedancken, die er bald hernach, als Lutherus wiederum geneſen, und er nach Wittenberg den 5. May kommen, Luthero und Pomerano eröffnet, wobey D. Brück das Wort geführet: Nemlich es höre Ihro Chfl. Gn. daß Melanchthon und Creutziger andere Redens-Arten in denen Artickeln von der Rechtfertigung und guten Wercken als Lutherus brauchen, klagte beſonders hart, daß Melanchthon in Herausgebung der Augſpurgiſchen Confeßion einige Worte geändert, welches er ohne ſeinen und ſeiner Mitverwandten Conſens nicht hätte thun ſollen. Auch mißfielen ihm einige Meynungen der Juriſten im Punct von der Prieſter-Ehe und Ehrlichkeit der von Prieſtern erzeugten Kindern. »Dieſes (ſprach der Churfürſt) und anderes geſchiehet, weil wir und ihr Herr D. Martinus noch leben, was wird geſchehen, wann wir beyde die Augen zuthun? Unſer älteſter Printz iſt ein Kind und unſer Bruder noch jung und an geſchickten Leuten ein groſſer Mangel.« Ermahnete hierauf Lutherum, dieſe Dinge nicht gering zu halten, und bezeugte: Ob er wohl wiſſe, daß der Univerſität Aufnahm Melanchthonis Gelehrſamkeit und Ruhm zugeſchrieben werde, ſo wolle er dieſen doch lieber miſſen, als der Warheit Abbruch geſchehen laſſen, ſolte auch darüber die Univerſität eingehen. Er werde daran weniger Sünde thun, als Hertzog Georg, der aus Liebe zu dem alten Irrthum die Univerſität Leipzig laſſe in Abnahm gerathen. Zu wünſchen wäre, daß man Lutheri Antwort hierauf auch hätte im Archiv finden können. Immittelſt mag dieſes, ſo getreulichſt erzehlet worden, zur tapffern Beantwortung dererjenigen dienen, welche aus Melanchthonis und anderer Privat-Meynungen und Handlungen wider unſere Lehre ſchlieſſen wollen. Auch fället durch dieſes groſſen Printzen Zeugniß dahin, was man vor dieſem und hernach wegen Veränderung der Augſpurgiſchen Confeßion derſelben Verwandten in Weg geworffen, weil ſolche nicht auf Befehl oder Genehmhaltung geſchehen. Man hat auch erfahren, daß Lutherus kein falſcher Prophet in dem geweſen, was er von künfftigem Zwieſpalt vorhergeſaget, und kan man nicht wohl läugnen, daß Melanchthonis Nachgeben hierzu Gelegenheit gegeben, deſſen ſich andere aus verſchiedenen Abſichten gemißbrauchet, hingegen

An. 1537.

Des Churfürſtl. geheime Handlung mit Luthero.

Digitized by Google

An. 1537. gegen ha. Lutheri Ehrlichkeit und Standhafftigkeit der Kirche treflich genutzet, so lange er gelebet. Das Heroische Gemüth des Churfürsten verdienet hierbey auch erwogen und gerühmet zu werden, der die Warheit und Reinigkeit der Lehre allem Menschen-Beyfall und nichtigen Versuch betrüglicher Vereinigung vorgezogen.

Handlung des Protest. mit Hertz. Friedrich zu Lignitz. S. L. 3. s. 57. p. 158. s. 56. p. 160.

§. LXXIX. Nach dieser kleinen Ausschweifung müssen wir wiederum auf den Schmalkaldischen Convent zurück kehren. Hertzog Friederich zu Lignitz hatte verlanget auch darauf beruffen zu werden, wie nun solches geschach, schickte er seinen Gesandten dahin, Philipp von Pupschitz, der seinen Herrn entschuldiget, daß er Alters halben nicht persöhnlich erscheine, inzwischen bezeugete, daß sein Herr in der Religion mit ihnen einig seye und zugleich bey dem Churfürsten anfragte: Ob er für erlaubt hielte, wo Kayserliche oder Königliche Majestät der Religion halben Gewalt brauchte, sich wider selbige zu wehren? Der Churfürst antwortete nach Endigung des Convents den 31. Mart. Reg. H. f. 143. n. 68. und verhelete nicht, daß Lutherus, auf dessen Bedencken sich der Gesandte bezog, da er solches in Eyl dieser Sache wegen gestellet, und noch nicht genugsam davon unterrichtet gewesen, Churfürst Johanni deßhalben einen Zweiffel erwecket. Die Juristen aber haben ihr Bedencken also verfasset. In dem Geistlichen Recht sey zwar durch der Päbste practiquen das Reich mit dem Pabstthum verknüpffet worden, und die Käyser dem Römischen Stuhl einen Eyd zu leisten, daß sie dessen Advocaten und der Päbste und Concilien Decreten Executores seyn wollen, verbunden worden, doch werde in eben besagtem Recht der Fall ausgenommen, wann der Pabst Ketzerey, Abfall oder Abgötterey schuldig sey. Wann nun der Pabst von denen Evangelischen Fürsten und Lehrern dieser Laster halben dermahlen angeklaget werde, und in diesem Streit nicht selbst Richter seyn könne, so folge, daß man für unrechtmäßige Gewalt zu achten habe, daferne sich der Pabst nichts destominder der richterlichen Gewalt anmaste, und der Kayser mit gewaffneter Hand dessen Decret exequiren wolte, gestalten An. 1537. solches Göttlichem, Menschlichem, ja selbst dem Päbstlichen Recht zuwider: dahero Fürsten und Stände, welche das Recht die Waffen zu führen haben, mit Recht solcher Gewalt widerstehen können, besonders in dieser Sache, die den Glauben und Gottesdienst betreffe. So haben auch die Theologi der Juristen Meynung, nachdem sie ihr Bedencken zur Hand bekommen, angenommen, wie aus derselben Bedencken, so er beygelegt, zu ersehen, worauf er den Hertzog ermahnet, mit in den Schmalkaldischen Bund zu treten. Allein es schickte dieser seinen Gesandten im Julio nochmahls an den Churfürsten, und entschuldigte sich nun auf eine andere Weise, nemlich weil er kein Reichsstand sey, sondern unter der Cron Böhmen stehe, und mitten unter denen Papisten liege, versicherte jedoch, bey der Evangelischen Lehre, die er in seinen Landen eingeführet, standhafft zu beharren. Man fieng auch auf diesem Convent an mit Marggraff Johann von Brandenburg, des Churfürsten Herrn Bruder zu handlen, ihn in den Bund aufzunehmen, konte sich doch wegen des Beytrags nicht vergleichen und also nicht zum Schluß kommen, es geschach aber bald hernach, nachdem der Churfürst etliche mahl mit dem Marggrafen Conferentz gehalten, wie des Marggr. Schreiben an den Churfürst von 7. Julii zu erkennen gibt. Sein Herr Bruder, und besonders Hertzog Georg und Hertzog Heinrich von Braunschweig als sein Herr Schweher setzten sich zwar hart darwider, mit Vorwand, daß solches dem Vertrag, den sein Herr Vater mit Chur-Maynz Hertzog Georg und Hertzog Heinrichen von Braunschweig zu Halle von Erhaltung der Päbstischen Lehre, aufgerichtet, ingleichem dem Vertrag mit seinem Herr Bruder, Krafft dessen er sich in keinen Bund wider jenen einlassen dörffe, zuwider lauffe. Allein M. Johannes antwortete: Der Vertrag zu Halle verbinde ich nicht, und den letzteren wolle er heiliglich halten. Marggraf Georg von Anspach hatte seine Gesandten auch zu Schmalkalden, die zwar in der Lehre ihre Einstimmung bezeugten, deren Bunde aber nicht beytreten wolten, mit Vor-

Mit Marggraf Johann von Brandenburg.

wand,

An. 1537. wandt, daß solches die Verträge mit dem Kayser und König nicht zuliessen, und im übrigen die Erb-Einung zwischen ihm Chur-Sachen und Hessen vermögend genug sey, ihn zur Hülffleistung und auf bedürffenden Fall zu verbinden.

Mit Hertz. Heinrichen zu Sachsen. Hertzog Heinrich zu Sachsen hatte bereits auch angefangen zu reformiren, (wovon hernach §. 81. mehrere Nachricht folgend wird) damit er aber vor seinem Herrn Bruder Hertzog Georgen sicherer wäre, suchte er vermittelst seiner Gemahlin und einiger Vertrauten bey dem Churfürsten an, in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen zu werden. Anfangs machte solches bey einigen Grossen Bedencken, weil man vermeinte, die zwey Aemter so seine waren, stehen noch einiger maßen unter Hertzog Georgen. Nachdem aber der Churfürst versichert, daß Hertzog Georg darinnen sich nichts als die Bergwercke vorbehalten, so wurde er von den meisten den 27. Febr. in den Bund aufgenommen, und zwar waren hiebey die Evangelische so großmüthig, daß sie keinen Beytrag von ihm verlangeten, sondern mit dem Versprechen sich vergnügten, daß er solchen leisten wolle, wo er zu mehrern Krafften komme, doch erinnerten sie, es solle der Hertzog seinen Printzen Moritz von Hertzog Georgen Hofe zurück beruffen, und an des Churfürsten oder Landgrafen Hof schicken, damit er zur reinen Lehre angeführet würde. Sie nahmen auch auf sich, wann Hertzog Georg die jährliche Pension von 13000. fl. ihn wegen der Religions-Veränderung nicht mehr reichen wolle, solche entweder durch gütlichen Vergleich zu erhalten, oder selbst zu zahlen. Es unterschrieben sich hierbey der Churfürst, Landgraf, Hertzog Ulrich zu Würtemberg und Philipp in Pommern: im Nahmen der Städte die Abgeordnete von Straßburg, Augspurg, Ulm und Magdeburg. Reg. H. f. 115. n. 55. Dagegen hatte der Churfürst Hertzog Heinrichen den 9. Jan. gestellten Revers überreicht, (Reg. cit. f. 133. n. 60.) welchen der den 7. Jan. an bemeldten Hertzog dieser Sache halben abgeschickte Churfürstl. Gesandte mitgebracht. Als auch nach dem Convent die übrige Stände die Genehmhaltung dieser Bundes-Auffnehmung eingeschickt, sandte Hertzog Heinrich einen andern Revers vom 7. Junii von ihm und seinem Printzen Moritz unterschrieben, der bey Hortledern Tom. I. Lib. VIII. cap. 10. zu lesen. An. 1537. Es wurde aber die Sache, daß man Hertzog Heinrich in Bund auffnehmen solte, im April zu Braunschweig, allwo der Fürsten Gesandte zusammen kamen, mit denen Nieder-Sächsischen Städten sich wegen des Beytrags zu vergleichen, zu Stande gebracht. Convent zu Braunschweig u. Coburg. Hernach berieff der Churfürst auf den 22. Augusti die Krieges-Räthe des Bundes nach Coburg, von Krieges-Sachen und Bestimmung des Monat-Soldes zu handeln. Es nahmen auch Chur-Sachsen und der Landgraf, wie das Weymarische Archiv Reg. H. f. 148. n. 72. gibt, in unterschiedlichen Orten Deutschlandes mehr als 30. Hauptleute und 14. Rittmeister an. Kriegs-Verfassung. Jene waren meist von bürgerlichem und gemeinem Stand, die sich ohne iemand auszunehmen, verpflichteten, diese aber Herren- und Ritterstandes, welche ihre Lehen-Herren ausnahmen, wider selbige nicht zu dienen. Jegliche Hauptmänner konten in kurtzer Zeit mit wenigem Geld 500. Soldaten und drüber, und ieglicher Rittmeister 2 biß 300. Reuter anschaffen, daß also in einer Monat-Frist eine ansehnliche Armee von fremden Volck auffzubringen war; welches heut zu Tage schwehr zugehet, entweder weil der Leute aus unterschiedlichen Ursachen, besonders um der zunehmenden Beschwehrden, womit die Obrigkeiten ihre Unterthanen täglich mehr belegen, weniger werden, oder weil, bey noch nicht feste genug gesetzten Land-Frieden, es öffters zum Kriege, der aber nicht lange gewehret und nicht so gefährlich gewesen, gedien, dahero sich ihrer mehr auf diese Lebens-Art bey öffters sich ereignender Gelegenheit geleget. Daß sich aber die Protestirende in diese Verfassung gestellet, machte der anhaltende Ruff: Ob habe der Kayser beschlossen, Ursache dessen. sie zu überziehen, und werde durch Vermittelung des Pabsts zwischen dem Kayser und König in Franckreich an einem Frieden gearbeitet, damit beyde die Waffen wider die Ketzer vereinigen. Für den vornehmsten Anstiffter hierzu hielte man Hertzog Heinrichen von Braunschweig, den der Kayser seinem Herrn Bruder Christoff Ertz-Bi-

An. 1537. schoff in Bremen, zwischen welchem und dem Rath ein grosser Unwillen entstund, zum Erhalter gegeben. Man redete auch von einer Vermählung zwischen Hertzog Georgens tummen Printzen Fridrich und Hertzog Heinrichen Printzeßin damit Hertzog Heinrich nach Hertzog Georgen Todt die Regierung, weil der Printz darzu nicht tüchtig, verwalte. Gewiß ist, daß die Evangelische mit grosser Gefahr durch das Braunschweigische reiseten, wie die Gesandte und Abgeschickte wohl erfuhren, deren Relationen im Archiv Reg. H. f.144. n.69. es bezeugen. Dahero sie sorgfältig sich bemüheten, mehrere in den Bund zu ziehen und sich zu stärcken. Doch schlug es dem Churfürsten fehl, da er vermeynte, durch Graf Wilhelm von Nassau seines Herrn Schwähers des Hertzogs von Cleve einigen Printzen an seinen Hof zu bekommen, damit er in der reinen Lehre, worzu er sich geneigt bezeugte, besser möchte unterrichtet werden. Er hat auch nicht verhalten mögen, daß die Räthe ermeldtem Hertzog zu der Evangelischen Lehre öffentlich sich zu bekennen gerathen hätten, ob er wohl solches durch den von Dolzig suchte. Reg.H. f.154.n.75. Um das Ende des Jahres blickte aus des Churfürsten Johannis von Trier, der sich vor andern seines Standes denen Evangelischen geneigt bezeugte, und aus Königin Mariä Stadthalterin in denen Niederlanden Schreiben einige Hoffnung hervor, daß Kayserliche Majestät gelindere Gedancken gegen die Protestirende gefasset.

Lutheri Predigten zu Schmalkalden gehalten, S.L. t. 5.49. p 114 § 61 p.166 sqq. 5.99. p.408. seq.

§. LXXX. Auf mehrbesagtem Schmalkaldischen Convent hat der sel. Lutherus seiner Schwachheit unerachtet dennoch etliche Predigten gehalten, gestalten, zwey über das Evangelium am Sonntag Invocavit den 18. Febr. gehalten Tom.VI. Alt. p. 1062.sqq. stehen. [Ich glaube, Lutherus habe nachdem er genesen, die damahls gehaltene Predigt weiter ausgeführet, in zwo getheilet und also heraus gegeben, dann es wohl fast nicht möglich gewesen, daß er an besagtem Sonntag bey bereits angegangener harter Verstopffung zweymahl an einem Tage solte geprediget haben.] Er stellet in diesen Predigten gar schöne für, wie diese dreyfache Versuchung Christi ein Bild der Versuchung seye, womit der Teuffel die Christliche Kirche von Anfang her versuchet. Nehmlich der Teuffel seye hier gemahlet mit allen seinen Farben. Als 1) ein schwartzer. 2) als ein weisser Teuffel. 3) als ein Göttlicher Teuffel, der sich stellet, als seye er GOtt selbst. Der schwartze Teuffel habe die erste Christen mit Mangel, Verfolgung und allerley Ungemach angegriffen, und sie also recht in die Wüsten geführet, den doch die Christenheit überwunden, allein mit GOttes Wort, also daß auch die Ketzer damahls wenig auszurichten vermocht, weil die Verfolgung die rechte Christen nur geübter gemacht. Hierauff folgete, nachdem die Kirche Ruhe von Verfolgung hatte. Der weisse Teuffel, der dieselbe mit Ketzereyen der Arianer, Macedonianer, Manichäer, ꝛc. angriff, sich mit verdrehten Schrifft-Stellen und Schein grosser Weißheit und Heiligkeit bedecket, und solche Versuchung in der heiligen Stadt, das ist, in der Kirche, ausgeübet: welchen aber die Christenheit überwunden, da sie, wie CHristus gethan, die Schrifft gantz, nach ihrem rechten Verstand und mit denen eigentlichen Stellen angezogen, und der Ketzer Verdrehungen entgegen gesetzt. Endlich kam der Göttliche Teuffel, da sich der Anti-Christ zu Rom hervor that, seinen erdichteten Gottesdienst für lauter Göttliche Dinge ausgab und angebetet wissen wolte, welche Versuchung der Kirchen mehr Schaden gethan, als die beyden ersten (worbey einige Haupt-Greuel des Pabstthums nachdrücklich vorgestellet werden.) Man habe aber nicht zu hoffen, daß dieser Endechrists-Teuffel völlig durch weltliche Gewalt werde gestürtzet werden, sondern es seye nunmehr, nachdem er bereits offenbahret, nichts mehr zu erwarten, denn daß der HErr Christus durch seine herrliche Zukunfft ihn vollend zerstöhre mit alle seinem Anhang. Die dritte Predigt in Hause des Rentmeisters (wegen Leibes Schwachheit) gehalten, stehet Tom.VI. Alt. p.1117. und begreifft eine kurtze, schöne und kräfftige Erklärung des Glaubens Bekäntniß. Auf diese folgeten Tom. cit. pag. 1122. die Predigten über das erste Capitel Johannis, welche Lutherus an statt Pomerani, der nach Dännemarck reisete,

Predigten über das 1. Cap. Johannis.

Digitized by Google

An. 1537. reisete, an dem Sonnabend hielt. [Der Titul verspricht zwar die Predigten über die 4. erste Capitel Johannis, allein die Erklärung des 3. und 4ten Capitels fehlet. In diesem Jahr stehet an bemeldtem Ort die Erklärung des ersten Capitels. Des andern Capitels Auslegung aber ist in das folgende Jahr p. 1340. sqq. versetzt, weil Lutherus in selbigem Jahr es erkläret.] Was für Geist, Gelehrsamkeit, Reinigkeit der Lehre in denen schwehresten Artickeln von der Person Christi und den beyden Naturen, und Deutlichkeit dem gemeinen Mann solche wohl einzubilden in diesen Predigten stecke, möchten diejenige, denen des Mannes unvergleichliche Gaben unbekannt, oder die davon nicht nach ihren Würden halten, aus fleißiger Lesung derselben selbst ersehen, hier soll nur ein kleiner Vorschmack davon dem Leser ertheilet werden, mit Auslassung dessen, was er wider die Arianer, Juden und Türcken von denen hochwichtigsten Artickeln handelt und sich nicht wohl kurtz fassen läst. Von dem Gesetz redet er p. 1139. also: »Die Zehen Ge»both, die vom Heil. Wandel und Leben gegen »GOtt und Menschen reden, hören also auf, daß »sie uns nicht können verdammen, die wir an Chri»stum glauben, der sich unter das Gesetz gethan »hat, auf daß er uns so unter dem Gesetz waren, »erlösete, ja der ein Fluch für uns worden ist, daß »er uns vom Fluch des Gesetzes errettete. Es »blieben aber die Zehen Geboth, und gehen uns »Christen alle an, so viel den Gehorsam belanget, »dann die Gerechtigkeit von dem Gesetz erfordert, »wird in den Gläubigen erfüllet durch Gnad und »Hülff des Heil. Geistes den sie empfangen. Da»her auch alle Vermahnungen der Propheten im »Alten, auch Christi und der Apostel im Neuen »Testament vom gottseligen Wandel rechte schö»ne Predigten und Erklärungen sind über die Ze»hen Geboth.« Wider die Schwärmer, so das mündliche Wort verachten, mercket er aus vers. 7. an. Daß Johannes gekommen zum Zeugniß, p. 1143. »Sie sprechen, der Geist müsse es thun »ohne das eusserliche Wort. Ist dem also, so wä»re es unnöthig gewesen, daß Johannes von GOtt »gesandt kommen wäre zum Zeugniß, denn der »Geist würde alle Menschen bewegt haben, daß sie JEsum für den Meßiam angenommen hätten.« Aus eben diesem Vers erinnert er p. 1144. daß Johannes mit seinem rauhen Kleid und Speise zwar habe die Leute ermuntern wollen, ihm desto fleißiger zuzuhören, aber damit keine neue Secte oder Orden angerichtet, daß man in diesem Stück seinem Exempel folgen, und gedencken solle, dadurch selig zu werden, sondern er habe die Leute von sich auf Christum das Lamm GOttes gewiesen. Worauf er dann ferner ausführet, wie weit Franciscus und Dominicus mit Stifftung der Orden ihres Nahmens von dem Exempel Johannis abgewichen. P. 1146. sq. handelt er wiederum von denen Schwärmern, welche sprachen: Die Wittenberger können nichts denn predigen, das eusserliche Wort hoch heben, darum folge bey ihnen weder Glaube, Liebe, Gedult noch andere gute Frucht, die aber der Geist in ihnen wircke. Dagegen er erinnert, daß obgleich wenige dem Wort glauben, und den Heil. Geist empfahen, dennoch die Lehre nicht unrecht seye. Man sehe ja solches an dem Exempel Johannis, dessen Zeugniß gleichfalls wenige angenommen, ja an Christo und denen Aposteln selbst, denen es ebenfalls also ergangen. »Darum (fähret er fort) wo diese Heuchler mit ihrem »Geist hin wollen, da gedencke ich nicht hin zu kom»men. Der barmhertzige GOtt behüte mich ja »für der Christlichen Kirchen, darinnen eitel Hei»lige sind, ich will in der Kirchen und unter dem »Häufflein seyn und bleiben, darinnen Kleinmü»thige, Schwache und Krancke sind, die ihre »Sünde, Elend und Jammer erkennen und füh»len, auch ohne Unterlaß zu GOtt um Trost und »Hülffe hertzlich seufftzen und schreyen, und »die Vergebung der Sünde gläuben, und »um des Worts willen, das sie rein und unver»fälscht bekennen und lehren, Verfolgung lei»den, ꝛc.« Sehr herrlich ist auch was er p. 1161. von der Krafft des Glaubens und Herrlichkeit der Kindschafft GOttes, darzu wir durch den Glauben gelangen, schreibet, welches er p. 1163. mit diesen Worten beschleust: »Das ist unser »Trost, daß, wer da gläubet an Christum, der ist »in die Gewähre gesetzt, daß er sey ein Erbe GOt»tes, nicht ein Knecht oder Magd, sondern ein

Wider die Enthusiasten.

Von Mönchs-Orden.

Von Krafft des Glaubens.

An. 1537. » Sohn, der ein Erbe aller Güter sey. Diese » Herrschafft solten wir an der Welt Ende auf Knien, ja mit blossen Füssen holen.« In diesem Jahr kamen auch die kurtze Lateinische Predigten über XXII. Evangelia heraus, die Tom. III. Lat. Jen. fol. 542. sqq. stehen, in deren Vorrede Lutherus meldet, daß er solche einem guten Freund zu Liebe, ihm eine Anweisung zu geben, gestellet, sie seyen aber ohne seinen Willen und Wissen dem Druck untergeben worden, bevor er von Schmalkalden heimkommen. » Ich » bitte aber (fähret er fort) meine fromme Diebe » pios meos fures, (dann ich weiß, daß sie es aus » treuem Hertzen thun) um CHristi willen, sie wol- » len weder bey meinem Leben noch nach meinem » Tod so leichte in Druck geben, was sie entweder » bey meinem Leben von meinen Gedancken mit » durch List entzogen, bekommen, oder nach mei- » nem Tod als von mir mitgetheilet, besitzen. » Dann weil ich eine so grosse Person vertreten » muß, zumahl zu dieser Zeit, so kan es nicht an- » derst seyn, mein Kopff muß Tag und Nacht voll » wunderbahrer Gedancken stecken, welche ich um » Schwachheit der Gedächtniß willen, muß mit » zwey oder drey Worten zu Papier bringen, als » einen unförmlichen Klumpen daraus, wann es » die Noth erfordert, ein Werck zu bilden. Diese » Dinge aber, man habe sie hernach mir entzogen » oder verehrt bekommen, in Druck zu geben, wäre » undanckbar oder unfreundlich gehandelt. Dann » es seyn darunter Dinge, welche, wie wir dann » Menschen seyn, menschlich sind, ja wohl nach dem » Fleisch riechen. Welche, wann sie alle solten in » Druck kommen, mich zum allgemeinen Mährlein » machen würden. Nicht daß sie gottloß und böse » seyn, sondern weil sie vor grosser Weißheit thöricht » nach meinem eigenen Urtheil seyn, wie ich selbst, » wann die erste Hitze vergangen, erkenne. Der- » gleichen vieles ist, was ich im Anfang meines » Handels in der Hitze geschrieben. Darum bitte » ich nochmahlen, daß kein Freund ohne meinen » Willen etwas unter meinem Nahmen heraus » gebe, oder die Gefahr selbst übernehme nach die- » sem meinem öffentlichen Bekänntniß. Solches » erfordert auch die Liebe und Gerechtigkeit. Ich » habe durch GOttes Gnade durch mich selbst auch mit meinen besten Schrifften mir mehr « An. 1537.
« denn genug Gefahr, Neid und Beschwerung « zuziehen können und kans noch, daß ich hierinnen « keinen Gehülffen brauche. Unser lieber HErr « JEsus CHristus trage mit uns Gedult und er- « löse uns endlich auch von uns selbst. Amen.« Diese offenhertzige Bekänntniß des redlichen Mannes mag die Lästerung derjenigen beschämen, welche ihn bezüchtigen, als ob er sehr stoltz gewesen, und alle seine Sachen für Göttlich und unsträfflich ausgegeben. Auch ist hieraus offenbar, daß diejenige sich nicht zum besten um den lieben Mann verdient gemacht, welche was er auch zu guten Freunden im Vertrauen oder Schertz geredet oder geschrieben: durch den Druck gemein gemacht haben. Von Lehr- und Streit-Schrifften, konte er in diesem Jahr wegen seiner Kranckheit und Geschäfften nicht viel ausfertigen, ausser daß er auf den Betrug des Gegentheils wegen des Concilii, und die Fabeln von der so genannten Donatione Constantini und der Lügende von St. Chrysostomo geschertzet Tom. VI. A. p. 1087. sqq. 1102. sqq. und ein klein Tractätgen: »Wie und warum ein Christlich Concilium frey seyn solle,« in Lateinischer Sprache herausgegeben. Dieses findet sich Tom. IV. Lat. Jen. fol. 591. b. sqq. welches wohl zu lesen. Anfänglich heist er männiglich die Hoffnung von Reformation der Kirchen und Herstellung der reinen Lehre fallen lassen, wegen der schröcklichen Eydes-Pflichten, womit fast alle Päbstische Doctores, Prälaten und Bischöffe verstrickt seyn, dann die wenige, welche neulich die Irrthümer erkannt, werden nicht viel ausrichten, sondern durch das Schelten der andern bald den Muth verliehren. Demnach seye zuförderst nöthig, daß man sie solches Eydes erlasse. Dann man könne von solcher Rotte Leute, deren (obwohl die meiste ungelehrte und lautere Esel seyn) einige und einträglichste Kunst seye, die man in einer Stunde lernen könne, nehmlich: »Dem Pabst dienen, schmeicheln, Göttliche Ehre anthun, « Recht und Billichkeit um seinet willen verkehren, und die Heimlichkeiten, wann es der Nutzen « erfordere, zu verrathen.« Wobey er doch die ehrliche und redliche Männer, so unter solchen Leuten

Kurtze Predigten über die Evangelia.

Wie und warum ein Concilium frey seyn solle?

An. 1537. Leuten seyn, ausnimmt. Dieses seye auch die Ursache, daß allein einige ungelehrte und waschhafftige Doctergen, Schandflecken ietziger gelehrten Welt, so unverschämt und toll die Irrthümer und Mißbräuche vertheidigen, oder vielmehr darüber zancken, so viel gelehrte und beredte Leute aber schweigen, oder vernünfftiger und glimpflicher handeln. Aus dieser Quelle flieſſe gleichfalls einiger Juristen und Weibischer Bischöffen barbarische Tyranney. Darauf füget er die Eydes-Formul bey, welchen die, so zu Ingolstadt Doctores werden wollen, ablegen müssen; welche also lautet: »Ich N. Scholar zu »Ingolstadt, Aichstädter Diœces, will von dieser »Stunde fortan dem H. Petro, der H. Apostolischen Römisch-Kirche, und unserm Herrn Herrn »Paulo III. wie auch seinen Canonisch erwehlten »Nachfolgern, getreu und gehorsam seyn. Ich »will mich nicht finden lassen in einem solchem »Rath, Beyfall, Handlung, oder Thun, dadurch »sie das Leben oder ein Glied verliehren möchten, »oder was wider eines derselben Person, oder ihrer »Kirchen, oder der Autorität des Apostolischen »Stuhls, Ehre, Privilegien, oder Apostolischen »Statuten, Ordnungen, Reservationen, Anstalten, oder Befehle Schade, Vorgriff, Practiquen, »oder Zusammen-Rottungen gereichet. Und »wann oder wie offt ich wissen werde, daß etwas »solches gehandelt würde, so will ich es nach Vermögen verhindern, und so geschickt es seyn kan »benanntem unserm Herrn, oder einem andern, »durch welchen es für ihn kommen kan, anzeigen. »Den Rath, den sie mir selbst oder durch Boten, »oder Briefe vertrauen werden, niemand zu ihrem »Schaden offenbaren, zur Schützung und Erhaltung des Römischen Pabstthums und der Regalien des heil. Petri wider iederman verhülfflich »seyn. Die Autorität, Privilegien und Rechte, »so viel an mir ist eher vermehren und fördern, »dergleichen Statuta, Ordnungen, Reservationen, Anstalten und Befehle halten, und darauff »Achtung geben. Die Gesandte des Apostolischen Stuhls in Ehren halten und ihnen in ihren »Nöthen helffen. Die Ketzer und Schismatiken, »und welche einem von unsern Herrn oder dessen »besagten Nachfolgern sich widersetzen, will ich

Päbstischer Doctor-Eyd.

nach Vermögen verfolgen und widerfechten. So »wahr mir GOtt helffe und diß sein Heil. Evangelion.« An. 1537.

Am Rand mercket Lutherus an, daß was vom Anzeigen deſſen, so sie erfahren möchten, gemeldet werde, auch von der Ohren-Beichte zu verstehen seye, als deren Heimlichkeit nichts dann ein Betrug seye, womit man dem gemeinen Mann das Maul schmiere. In denen Anmerckungen, die Lutherus angehänget, erinnert er zuförderst, daß der Pabst die Doctores mit solchem Eyd verbunden, weil deren allenthalben gar viel in allen Aemtern, daß er durch diesen Griff sich alles unterwürffig mache. Dahero auch in vorigen Zeiten der Doctor-Titul so verhaſt worden, daß man auf einen Edelmann nichts gehalten, wenn er Doctor worden, auch an einigen Orten keinen Doctor in Rath genommen. Wie er dann auch mit grosser Hefftigkeit solches ferner ausführet, und weiset, daß sich kein Fürst noch Obrigkeit zu einem mit solchem Eyd verbundenen Doctor einiger Treue versehen könne. In Deutschland seyen allein die Universitäten Wittenberg und Tübingen von diesem Eyd befreyet: in Engelland aller alle, und wann wahr seye, was man sage, auch einige in Welschland. Darneben bittet er alle fromme redliche Leute, sie wollen denen Doctoribus, die zwar solchen Eyd vor diesem geleistet, solches aber bereuen, nicht darum feind seyn. Hierauf setzt er die Eydes-Formul, welche die Notarii schwören müssen, hinzu, und mercket sonderlich an, daß solche wider ihr Vaterland und zu Wiedererlangung, was der Pabst verlohren, sich verbinden müssen. Ferner füget er die alte und neue Eydes-Formul der Bischöffe hinzu, Krafft deren sich die Welsche Bischöffe jährlich, die andere aber alle drey Jahre nach Rom zu reisen verbunden, dessen Ursache Lutherus zu seyn muthmasset, damit sie desto zeitlicher durch die Reise-Beschwerung oder Gifft sterben, mithin die Päbstliche Cammer öffters Geld von Einlösung der Palliorum bekomme, oder durch Abkauffung solcher Reise bereichert werde. Endlich schlieſt er, man könne von solchem Concilio nicht hoffen, daß es ein freyes seyn werde, worinnen allein die mit solchem Eyd verstrickte schlieſſen, die andere alle aber allem berich-

An. 1537. ten, reden und rathſchlagen dörffen. Sonſten findet ſich eine Vor- und Nachrede über einige Brieffe Joh. Huſſen Tom. VI. Alt. p. 1090. ſqq. worinnen eine Hiſtorie aus Andreä Prolis Zeugniß erzehlet wird, wie Huß von D. Johann Zacharia betrogen, und dieſer deshalben mit der Roſe beehret worden. Pag. 1109. ſtehet eine Vorrede über Moitrami Auslegung Matth. 28, 19. darinnen er hefftig über den einreiſſenden Atheiſmum klaget. P. 1110. iſt ein artiger Brief an den Pfarrer zu Grimma, da er die ſtrafet, ſo die Pfarrer mit geringen oder mittelmäßigen Gaben verſehen, verachtet. »Wer kan (ſchreibet »er unter andern) den Edelleuten eitel Doctor »Martinos und Philoſophos (ſoll Philippos »heiſſen) auf ſolchen Bettel-Dienſt machen. »Wolten ſie eitel St. Auguſtinos und Ambroſios haben, die mögen ſie ihnen ſelbſt ſchaffen.« Auf eben dieſem Blat ermahnet er den Prälaten oder Præceptor von Lichtenberg, denen aus dem Kloſter gezogenen Mönchen ein mehreres zu reichen als geſchehen. Pag. 1114. iſt ein ſchöner Brief an einen Juden, der ſeine Fürbitte bey dem Churfürſten begehret, worinnen der Juden verſtockter Sinn den Meßiam zu verwerffen nachdrücklich widerleget wird. Sonderlich iſt der an die Schweitzer p. 1111. geſtellte Brieff anzuführen, weil er von der Concordia im vorigen Jahr auffgerichtet handelt. [Ehe ſolcher geſchrieben worden, hat Lutherus zu Gotha, wohin ihm Bucerus und Lycoſthenes von Schmalkalden nachgezogen, mit dieſen beyden hievon gehandelt, wie Tom. VI. Alt. p. 1074. aus der Hiſt. Augſpurg. Conf. Bericht ertheilet wird. Nun laſſe ich dahin geſtellet ſeyn, ob Bucerus und Lycoſthenes mit Luthero zu Gotha geredet, in dem davon Lutherus im Brief an die Schweitzer keine Meldung thut, von dem angegebenen Geſpräch ſelbſt aber deucht mich, daß es mit dem Anno 1533. an Bucerum und Lycoſthenem geſchriebenen Brief Lutheri, deſſen oben §. 32. gedacht worden, vermenget werde. Und gewiß, wo die Auctores Augſpurg. Conf. Hiſt. dieſe Nachricht aus Matthæſio genommen, ſo wäre hieran ſchwehrlich zu zweifflen, dann wann der Leſer Matthæſii 11. Predigten vom Leben Lutheri f. 123. ſq. nachſchläget, und mit dem, was in bemeldter §. aus beſagter Epiſtel angeführet worden, zuſammen hält, ſo wird er finden, daß was Lutherus in dieſem Geſpräch ſoll geredet haben, aus dieſer Epiſtel genommen ſeye: es mag aber zu dieſem Verſtoß dem ehrlichen Matthæſio Gelegenheit gegeben haben, daß in offt erwehntem Brief ſtehet: »Sie haben zu Schmalkalden ſelber geſehen, wie viel Leute in dieſen Landen ſeyen, die er nicht alle in der Fauſt führen könne:« welches Matthæſius von dieſem Schmalkaldiſchen Convent angenommen, aber von dem ſo Anno 1531. gehalten worden, zu verſtehen iſt.]

Einige Vorreden und Briefe.

Vom Geſpräch Lutheri mit Bucero zu Gotha.

An. 1537. Der in dieſem Jahr den 1. December geſchriebene Brief Lutheri iſt geſtellet an die Canton Zürch, Bern, Baſel, St. Gallen, Mülhauſen und Biel. Er freuet ſich, daß ſie Krafft ihres Schreibens bereit ſeyn, die Concordiam anzunehmen und zufordern, erkennet, daß die bißherige groſſe Zwietracht nicht ſo leicht und balde ohne Ritz und Narben könne geheilet werden. Bittet, ſie wollen denen Schreyern, ſo wider die Concordiam plaudern, das Handwerck legen, und ihm glauben, daß er es von Hertzen meyne, deſſen GOtt im Himmel Zeuge ſeye. Was die Artickel betreffe, ſo halte er, daß ſie im Punct vom mündlichen Wort nicht ſtreitig ſeyn. Dann wir auch lehren, daß der Heil. Geiſt inwendig in denen Hertzen der Zuhörer wircken müſſe, und das euſſerliche Wort allein nichts ausrichte. Capito und Bucerus werden die Sache ſchon deutlich erklären, wo in denen Worten eine Ungleichheit ſich zeigte. Im Artickel von der Tauffe ſpühre er auch keine Ungleichheit, dann wir auch glauben, daß der Heil. Geiſt mit dem Waſſer und Wort wircke. »Vom Sacrament des »Leibes und Blutes Chriſti (fähret er fort) haben »wir noch nie gelehret, lehren auch noch nicht, daß »Chriſtus vom Himmel oder der rechten Hand »GOttes hernieder noch auffahre, noch ſichtbarlich, noch unſichtbarlich. Bleiben feſt bey dem »Artickel des Glaubens: Aufgefahren gen Himmel, ſitzend zur Rechten GOttes, zukünfftig, ꝛc. »Und laſſens Göttlicher Allmacht befohlen ſeyn, »wie ſein Leib und Blut im Abendmahl uns gegeben werde, wo man aus ſeinem Befehl zuſammen »kommt,

Brief an die Schweitzer.

An. 1537.

Digitized by Google

An. 1537. » kommt, und seine Einsatzung gehalten wird. Wir » bleiben schlechts und einfältig bey seinen Wor- » ten: Das ist mein Leib: Das ist mein Blut. » Doch wo wir hierinne einander nicht gäntzlich » verstünden, so seye das ietzt das beste, daß wir ge- » geneinander freundlich seyn, und immer das beste » zu einander versehen, biß das glum und trübe » Wasser sich setze, und allen Unwillen fahren las- » sen, damit dem Heil. Geiste Raum gegeben wer- de.« Solches habe er seines Orts bereits gethan, doch bedörffe man von GOtt grosse Hülffe und Gnade, des Satans Listen sich zu erwehren. Wegen des Bannes wisse er nicht, ob Streit zwischen beederseits gewesen, vielleicht seye es in diesem Stück baß bey ihnen gefaßt als bey uns, wo demnach sonst alles vollkommen wäre (nemlich in der Lehre vom Heil. Abendmahl) würde die Concordia sich hierinnen nicht stossen. Endlich schleust er mit dem Wunsch: »GOtt ver- » leihe zu beyden Theilen seinen Heil. Geist, der » unsere Hertzen zusammen schmeltze, in Christlicher » Liebe und Anschlägen, allen Schaum und Rost » menschlicher und teuffelischer Boßheit und Ver- » dacht ausfege, zu Lob und Ehre seinem heiligen » Nahmen, und zur Seeligkeit vieler Seelen, zuwi- » der dem Teuffel und Pabst samt allen seinen An- hängern.

Hertzog Heinrichen zu Sachsen angestellte Reformation. S. L. 1. §. 17. & add. p. 158. seq.

§. LXXXI. Von Hertzog Heinrichen ist bereits gemeldet worden, daß er sich in den Schmalkaldischen Bund begeben, und dessen fernere Bezeigung diesem Ort vorbehalten worden. Es berichtete nehmlich Schencke, dessen §. 70. gedacht worden, dem Churfürsten den 5. Jan. besagter Hertzog förchte sich vor Hertzog Georgen nicht mehr, und wolle ihm in dieser die Reformation betreffenden Sache nicht gehorchen, auch habe ihm der Cantzler, so zugleich Dechant im Dohm war, erlaubt, am 1. Jan. im Dohm zu predigen. Dieses machte ihn beherter, daß er den 15. Januarii an den Churfürsten schrieb: Er wolle nicht nur im Predigen fortfahren, sondern auch das Heil. Abendmahl, ob er wohl nicht geweihet, ausspenden. Die Gründe, daß solches nicht unrecht seye, und Melanchthon mit eigner Hand auffgesetzet, übergab er deßhalben seinem Fürsten, welche waren 1) Weil die Tauffe zu verrichten, und das Evange- An. 1537. lium zu predigen, auch deren Layen, Kraft der Canonum, mögen gebraucht werden, welches mit Origenis Exempel aus Eusebio H.E.L.VI. erwiesen wird. 2) Weil der Beruff der Kirchen-Diener, der vom Volck, oder in dessen Nahmen und stillschweigendem Beyfall, von dem Fürsten geschehen, genug sey, die Ordination aber könne von dem Bischoff darzu, wann dieser dem Evangelio zugethan, wo nicht, so seye er zu verwerffen, weil er unter dem Fluch Pauli liege Gal. 1, 8. 9. Es findet sich auch in denen Actis, daß D. Brück, nachdem er die Sache mit Luthero überleget, dem Churfürsten den 1. May gerathen, Hertzog Heinrichen zu ermahnen: daß er alle Gefahr hintansetzen, die Mißbräuche abschaffen, den wahren Gottesdienst nach dem Exempel der Churfürsten zu Sachsen in seinen Landen einführen, und sich von dem Cantzler nicht einnehmen lassen solte, die Sache biß auf das Concilium zu verschieben, doch darbey die Weise halte, die Lutherus zur Zeit Churfürst Friederichen gehalten; daß nemlich der Rath zu Freyberg das Capitul, welches das Pfarr-Recht hatte, um eine Reformation ansuche, und Hertzog Heinrich, als die hohe Obrigkeit, deme Hertzog Georg nichts einzureden habe, diesem Begehren sich nicht widersetze. Es seye aber nun auf diesen oder andere Wege vorgenomen worden, so gieng das Werck doch wol von statten, und Hertzog Heinrich nahm die Reformation vor, deren Hauptstücke Schencke also verfasset. (Reg. JJ. f. 124. T. 6.) Man solle rein ohne Zusatz menschlicher Traditionen nach der Vorschrifft Christi Luc. 24, 46. 47. predigen Busse und Vergebung der Sünden. Jene also, daß man denen Leuten vorhalte, die Zehen Geboth und Unterricht von guten Wercken, Gedult in Creutz und Trübsal Gehorsam gegen die Obrigkeit, Ausübung iegliches Standes und Berufes Pflicht, und Anhaltung im Gebeth. Diese also, daß man handle vom Evangelio und Glauben, wie auch Trost aus GOttes Wort in allem Anliegen und dem Tode selbsten. Zur Richtschnur der Lehre und Ceremonien solle man haben die Curfürstl. Visitations-Ordnung (wovon oben 2. Buch §. 45.) und die Augspurgische Confession.

An. 1537. ſeßion. Die Pfarrer ſollen erinnert werden, daß ſie die von Luthero überſetzte Bibel, wie auch deſſen Poſtille, und nebſt andern gottſeligen und reinen Büchern, den groſſen und kleinen Catechiſmum fleißig leſen, den kleinen Catechiſmum der Jugend wohl einſchärffen, und das Volck zu fleiſſiger Betrachtung Göttlichen Wortes, wahrer Gottesfurcht, Gebrauch des Heil. Abendmahls, Gehorſam gegen die Obere und gute Wercke, wodurch die Ehre GOttes und des Nechſten Heyl befördert wird, fleißig ermahnen: man ſolle auch Schulen mit Fleiß anrichten und erhalten. Als dieſes Hertzog Georg erfuhr, und die Chur-Sächſiſche Geſandte um Pfingſten nach Freyberg kommen ſolten, dieſe Sache zu fördern, ſchrieb er drey Tage zuvor den 17. an Hertzog Heinrichen: Erinnerte ihn, daß er ſo wohl in eigenem als deſſen Nahmen dem Kayſer zugeſagt, daß ſie bey der alten Lehre, biß auf das Concilium bleiben wollen. Jetzo aber ſtehe er in Sorgen, Hertzog Heinrich möchte auf des Churfürſten Einrathen, Dinge vornehmen, welche dieſem Verſprechen zuwider, und ihm unanſtändig ſeyen, und nicht gebühren. Erſuche ihn demnach, weil das Concilium vor der Thür, keine Neuerung anzufangen, dann wo ſolches geſchehe, müſte er es Kayſerl. Majeſt. berichten. Hertzog Heinrich antwortete den 18. May: Er habe ſeine Erkäntniß aus der heiligen Schrifft, und wolle einige Gebräuche, die derſelben entgegen, abſchaffen, und nach GOttes Wort eine Ordnung machen: ſolches thue er aus Trieb ſeines Gewiſſens, und hoffe deßwegen bey Kayſerl. Majeſt. und männiglich entſchuldiget zu ſeyn, biß auff das Concilium könne er die Sache nicht auffſchieben, weil Seelen-Gefahr darauff ſtehe. Bitte demnach, Hertzog Georg wolle es nicht in argem vermercken, er gebe ihm indeſſen keine Maße, was er an Kayſerl. Majeſt. berichten wolle. Hertzog Georg wurde hierauf hitziger, und ſchrieb den 23. May einen langen Brief: Es nehme ihn Wunder, daß er denen zu Folge, welche allein den Unglauben für Sünde halten, die Heil. Meſſe verwerffe und verdamme, und über geiſtliche Perſonen und Güter ſich etwas anzumaſſen unterſtehe, über welche er keine Macht habe: wann ihn ſein Gewiſſen treibe, ſo ſeye genug, daß er für ſeine Perſon bekümmert ſeye, andern aber nichts gebiete. »Dann wann wir (fähret er fort) aus GOttes Wort oder Päbſtlichen Heil. und Kayſerl. Majeſt. Zulaſſung Gewalt hätten, über geiſtliche Sachen: Wir hätten längſt abgeſchafft, was wir für Mißbräuche hätten halten können, weil wir aber nicht finden, daß uns ſolches in GOTTes Wort aufgelegt, und Päbſtliche Heiligkeit, auch Kayſerl. Majeſt. uns befohlen, der Kirchen zu gehorchen, ſo unterfangen wir uns keiner Neuerung vor dem Concilio, denn wir ſeyn ein Glied der Kirchen, und Kayſerl. Majeſt. unterthan, gebieten aber niemand, was er in ſeinem Hertzen glauben wolle.« Deme fügte er bey: Er bedaure, daß ſein Herr Bruder in ſeinem hohen Alter von dieſem Gehorſam, ohne ihn um Rath zu fragen, abweiche, doch thue er es auf ſeine Gefahr und Schaden, weil er gutem Rath nicht folge. Ermahnete ihn nochmahls abzuſtehen, und der Cleriſey von dem nichts zu entziehen, was dieſelbe aus Milthätigkeit ihrer Vorfahren und Beyſchuß des gemeinen Mannes erhalten, damit nicht, wann er das Evangelium in Zellen und Scheuren ſuche, er dasjenige finde, was er mit gröſſerem Nutzen hätte ungeſucht gelaſſen. Schlieſt endlich mit dem Wunſch: »GOtt wolle ihn erleuchten, damit er dem folge, was gut und ſelig iſt.« Hertzog Heinrich antwortete hierauf auch weitläufftig. Conteſtirte zuförderſt, daß er bißhero allen Gehorſam und Pflicht Kayſerl. Majeſt. und Hertzog Georgen geleiſtet, auch ins künfftige leiſten werde in allen Stücken, ſo das Gewiſſen nicht verletzen. Dieſes aber verbinde ihn, nebſt der klaren Fürſchrifft des Wortes GOttes, daß er nicht vermöge dasjenige, was er vorhabe, aufzuſchieben, oder gar zu unterlaſſen. So ſey er auch weder der erſte noch einige Fürſt des Reichs, welcher die Hertzog Georgen ſo verhaſte Evangeliſche Lehre angenommen, und den GOtt ſchuldigen Gehorſam aller andern Verbindung vorgezogen, doch im übrigen ungekränckt der Treue, wormit er Kayſerl. Majeſt. verpflichtet. Er bekenne eben diejenige Lehre, welche einige Fürſten auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg bekant, und aus

Hertzog Georgen mit Hertz. Heinrichen deshalben geführter Brief-Wechſel.

An. 1537.

GOttes

An. 1537. GOTTes Wort hell und klar erwiesen, welche auch mit nichten aus demselben widerleget worden, in dieser wolle er durch Gottes Gnade standhafft beharren. Weil nun derselben der vermeinte geistliche Stand in der Lehre und Gebräuchen zuwider, und zwey widerwärtige Lehren an einem Ort, ohne Nachtheil des Friedens, nicht können im schwange gehen, so wolle er auf schleunigste und stilleste Wege und Mittel, eine Reformation anstellen, niemand aber das seine nehmen, noch jemand zwingen, daß er wider sein Gewissen etwas glaube, sondern allein anordnen, daß ein Christlicher Gottesdienst, der GOtt gefallen werde, angerichtet, und was dem zuwider, abgeschaffet werde. Welche Geistliche aber sich denselben nicht gefallen lassen, sondern verachten, die werden Freyheit haben, sich anderstwohin zu begeben, wo sie solches ungehindert thun können, die von denen Vorfahren gestifftete Kirchen-Güter, wolle er zu christlichen und gottseligen Gebrauch verwenden. Er habe auch nach Hertzog Georgen eigenem Exempel befohlen, eine genaue Verzeichniß der in den Klöstern vorhanden, verehrten Stücken und fahrenden Gütern aufzusetzen, und selbe wohl zu verwahren, weil bekant, daß schon einiges davon zerstreuet und entwendet worden. Wann er länger mit Abschaffung der Mißbräuche der Clerisey verzöge, so wäre zu sorgen, das Volck möchte einen Auffstand wieder ihn erregen, zu seinem und Hertzog Georgen Schaden, er hätte aber so dann die Kräffte nicht, wann die Sache zum Bruch käme, genugsame Mittel vorzukehren: Er sey bereit vor einem freyen christlichen Concilio, dergleichen auf vielen Reichstägen versprochen worden, von seinem Thun Red und Antwort zu geben. Bedancke sich dabey, daß Hertzog Georg die Sache in seinen Willen stelle, und bitte, er wolle derselben wegen keinen Unwillen auf ihn werffen, oder wann er Gewalt zu befahren hätte, seine Hülffe versagen, wiewohl er hoffe, daß er solche, im Fall der Noth, auch von andern Freunden und Verwandten erhalten werde. Weil er endlich nichts mehreres wünsche, als daß er sein Leben in seinem hohen Alter in brüderlicher Eintracht schliessen möge, und genug bekant sey, was sie beyderseits des Glaubens halben halten, so An. 1537. bitte er, Hertzog Georg wolle von dieser Sache nichts weiter schreiben, sondern ihn darinnen walten lassen, wie er ihm auch keine Maße in seinen Landen gebe. Endlich schliest er mit dem Wunsch, womit Hertzog Georg seinen Brieff geschlossen hatte. Und also hörete der durch Hand-Briefe geführte Streit zwischen diesen beyden Herrn auf; und Hertzog Heinrich vollzog sein Vorhaben, ob wohl solches Hertzog Georg sehr ungerne sahe, dem es aber an Gelegenheit und Recht fehlete, ihn mit Gewalt deßhalben anzugreiffen.

Anmerckung über Hertzog Briefe.

Man kan indessen Hertzog Georgen elende Verdrehung bemercken, der Luthero in seinem Brieff Schuld gab, als wann er lehrete: der Unglaube sey die einige Sünde, um deren willen die Leute verdammet werden. Diesen Vorwurff macht der Gegentheil auch noch heut zu Tage, als ob wir lehreten, alle Laster könten neben dem Glauben stehen. Welches doch Lutherus so offte, und auch eben in diesem Jahr in den Schmalkaldischen Artickeln, widerfochten. Mit jener Redens-Art vom Unglauben aber zeigete Lutherus allein an, daß der Unglaube die Quelle aller andern Sünden und die eigentliche Ursache der Verdammung sey, denn alle Sünden werden denen Bußfertigen, die sich mit wahrem Glauben an CHristum halten, vergeben, wer aber ohne Buße und Glauben dahin gehet, wird unfehlbar verdammt, krafft der Worten CHristi: Wer nicht glaubt, der wird verdammt. Marc. 16, 16. Der andere Irrthum Hertzog Georgen war, sein Vorurtheil, womit er eingenommen gewesen, nemlich: Er müsse auch in Glaubens- und Gewissens-Sachen dem Pabst und Kayser gehorchen, und eine Reformation anzustellen, käme ihm nicht zu, dagegen H. Heinrich ob er wohl sonsten lange nicht so klug als jener war, denen die ein besseres gewiesen, gefolget, und die rechte Meynung ergriffen. Da er auch sein anvertraut Pfund in seiner kleinen Herrschafft wohl angeleget, erfüllete der HErr an ihm, was Matth. 25, 21. stehet: »Du bist über wenigem getreu gewest, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HERRN Freude.« Denn zwey Jahre hernach, bekam er Hertzog Georgen Lande, so zehnmahl grösser

An. 1537. als seines war, zu reformiren, und gieng bald hernach ein zur ewigen Freude, wie an seinem Ort wird zu melden seyn. Fürjetzo aber ist zu berichten, daß er ungesäumt zur Reformation in diesem Jahr geschritten, und eine Kirchen-Visitation angestellet, worzu er Georgium Spalatinum, den ihm der Churfürst auf sein Begehren geschickt, D. Jac. Schencken, Anthon von Schönberg, mit dem Hertzog Georg übel verfahren, und Hertzog Heinrich zum Rath hatte angenommen, und Andreas Altbeck, Burgermeistern in Freyberg brauchte, Reg. JJ. fol. 124. P. 6. Es gab zwar hierbey Schwierigkeiten, die nicht nur das Capitul und die Clerisey, sondern der Hertzog selbst machte, welcher über den Bogen zu schreiten, und mit dem Domherrn, Mönchen und Nonnen zu hart zu verfahren schiene. Doch hat Spalatinus durch gedrungen, daß die Kirchen-Güter nicht zerrissen worden, und ein einiges Hauß, so die Domherrn verlassen, dem vom Schönberg eingeräumet, dabey auch viel heylsames angeordnet worden, wie man denn auch das Huren-Hauß, so nach Art der Römischen Schand-Thaten, wie in andern Deutschen Städten also gleichfals zu Freyberg war, abgeschaffet. Zwischen dem Hertzog und einigen der Vornehmsten von Adel selbiger Orten, nemlich, denen von Schönberg, Miltitz und Pflug, gab es einen harten Streit, weil jener die Adeliche ihnen verwante Kloster-Frauen wider ihren Willen aus dem Kloster ziehen heissen, und zwar ihnen das was sie hinein gebracht, mit zunehmen erlaubt, zu fernerer Verpflegung aber nichts reichen wolte. Weßhalben diese sich hart dagegen setzten, auf die Stifftungen sich berieffen, und mit Trohungen um sich warffen; welche auch der Hertzog nicht spahrete, wie aus beyderseits im Julio und Augusto gewechselten Schreiben erhellet. Endlich wurde der Streit also beygeleget, daß auf Rath des Churfürsten der Hertzog den Edelleuten, die er Bundes-Genossen nannte, anzeigte, wie er die Kloster-Gelübde, auf die sich diese berieffen, gar nichts achte, und also verfahren wolle, wie er es sich gegen GOtt und Kayserl. Majest. zu verantworten getraue, inzwischen wurde doch der Unterhalt bemeldter Kloster-Frauen, wie im Churfürstenthum, besorget. Nach geendigter Visitation wurde D. Schencke, damit das Aergerniß, weil er nicht geweihet, zu dieser Zeit und an dem Ort möchte vermieden werden, an den Churfürstl. Hof berufen, und an dessen Stelle, Hertzog Heinrichen Zürner und andere, so längst geweihet worden, geschickt, welche das Heilige Abendmahl unter beyder Gestalt ausgespendet. Es ist erinnert worden, daß man diese Reformation nach dem Chur-Sächsischen Visitation-Büchlein eingerichtet, weil man aber wenig Exemplar mehr haben konte, so bat Schencke den 8. Junii den Churfürsten inständig, bemeldte Schrifft aufs neue auflegen zu lassen, doch daß man weglasse, was damals den Schwachen wegen Gebrauchs einer Gestalt im H. Abendmahl nachgesehen worden: er wolle lieber sterben, als solches im Werck billigen. Und dieses war die Ursache, daß besagter Tractat im folgenden Jahr aufs neue aufgeleget worden. Was bißhero aus unverwerflichen Acten beygebracht, dadurch wird Surii lästerlich Vorgeben gantz zu schanden gemacht, da sich der verwegene Mann nicht schämet zu schreiben: Hertzog Heinrich und seine Visitatores seyn in ihrer Reformation nicht nur von der Heiligen Schrifft, sondern auch von der Augspurgischen Confeßion und Apologia abgewichen, welches aus bißherigem genug widerleget ist.

Kirchen-Visitation in Hertzog Heinrichen Landen.

Streit vom Unterhalt der Kloster-Frauen.

An. 1537.

§. LXXXII. Die Stadt Nürnberg hatte mit denen Bischöffen zu Bamberg lang vor der Reformation einen harten Streit über dem Recht Pröbste zu St. Sebald und St. Lorentz zu setzen, welcher endlich Anno 1513. dahin verglichen wurde, daß die Stadt solches Recht solte behalten, und dem Bischoff eine jährliche Pension deßhalben zahlen, welcher Vertrag auch 1514. von Pabst Leone X. bestätiget worden. Nachdem aber ermeldte Pröbste mit ihren Geistlichen die Evangelische Lehre angenommen, wolte der Streit neu werden; Die Stadt zauderte in Zahlung der Pension, und der Bischoff in deren Annehmung, der sich nun sein völlig Recht wolte vorbehalten. In diesem Jahr aber geschach es, daß weil der Bischoff wohl sahe, daß ihm zu schwehr

Beylegung des Streits der Stadt Nürnberg mit dem Bischoff zu Bamberg. S. L. I. §. 139. add. 2. pag. 244. L. 3. §. 50. add. 2. p. 141. §. 55. add. p. 154. §. 58. add. 1. 2. p. 162. §. 61. add. p. 168. sq. §. 75. p. 242.

An. 1537. schwehr falle, die mächtige Stadt mit Gewalt zu zwingen, er sich auf 5. Jahre also verglichen: Nemlich die Stadt solle das Recht Pfarrer zu bestellen und die Bischöffliche Jurisdiction in solcher Zeit behalten, dem Bischoff aber die rückständige Pension zahlen, und jährlich, statt der zuvor gewöhnlichen 200. Fl. künfftig 250. Fl. reichen. So wurden auch andere hieraus entstandene Streitigkeiten beygelegt. Ob nun wohl dieser Vortrag, wie gesagt, allein auff 5. Jahr gerichtet war, so ist er doch nach der Zeit verlängert und durch die folgende Religions-Friedens-Schlüsse auf ewig befestiget worden.

Schrifft der Stadt Augspurg wider dasigen Bischoff und Capitul.

Hingegen zerfiel die Stadt Augspurg mit dasigem Bischoff und Capitel, welche aus der Stadt gewichen waren, gar hart. Gestalten der Rath den 17. Jan. dieses Jahrs eine Schrifft heraus gab, welche bey Hortledern Tom. I. L. 5. cap. 3. stehet, und auch im Weymarischen Archiv Reg. H. fol. 134. n. 62. liegt, deren fürnehmster Inhalt ist: Nachdem eine Reformation der Kirchen nun längsten als höchstnöthig auf vielen Reichs-Tagen angesehen, und deßhalben ein Concilium versprochen worden, welches aber dermaßen vom Pabst ausgeschrieben, daß nichts gutes davon zu hoffen, und gleichwohl der Obrigkeit gebühre, Sorge wegen der Christlichen Lehre zu tragen, als haben sie Gewissens halber nicht längern Anstand nehmen können. Sie haben zwar schon von einigen Jahren her fromme und gelehrte Prediger aufgestellt, nachdem das Wort GOTTes, so lange verdunckelt gewesen, wiederum an das Licht kommen. Die Clerisey in der Stadt hingegen habe sich darwider gesetzt, und der fleißigen Erinnerung des Raths unerachtet, auf dem alten Aberglauben, sonderlich der Messe und Bilderdienst beharret, sich gegen die Stadt feindlich bezeuget, bey Kayserl. und Königlicher Majestät dieselbe zum höchsten verunglimpffet, und gefährliche Practiquen gebraucht. Jetzo aber, da der Rath die Messen verboten und den Eyd der Treue (den auch die Clerisey zu leisten schuldig sey) erfordert, haben sie sich aus der Stadt gemacht, und Bilder nebst allem Kirchen-Zierath, der nur von einigem Werth seyn mögen, mit weggenommen. Sie haben sich auch durch die unchristliche Mißbräuche und schändlich Leben der von denen Kayserm denen Geistlichen ertheilten Freyheit verlustig gemacht, und sich ungehorsam gegen die Obrigkeit, darunter sie wohnen und geschützt werden, bezeugt. Weil sie also ihr feindselig Gemüth gegen die Stadt (wie auch ihre Vorfahren öffters zu grossem Schaden der Stadt gethan haben) bezeuget, habe man sie länger nicht dulden können. Sie die Stadt bekenne sich zu der Anno 1530. übergebenen Confession, und erbiete sich, ihre Sache, wo es die Noth erfordere, aus der heiligen Schrifft, zum theil auch aus der Väter Schrifften und Kayserlichen Rechten zu vertheidigen, mit Bitte, Kayserl. und Königl. Majestät wie auch Churfürsten und Stände wollen ihres Gegentheils Verunglimpffung keinen Glauben beymessen. Solches haben sie auch durch ihre Abgeordnete bey Kayserl. und Königl. Majestät und denen Hertzogen von Bayern angesucht. Auf bemeldte Schrifft des Raths hat der Bischoff zu Augspurg, Christoff von Stadion, mit dem Capitel eine Verantwortung den 26. Febr. gestellt, die auch bey Hortledern l. c. cap. 4. stehet, und in gedachtem Ort des Archivs liegt. In solcher nennet er des Raths Schrifft eine Schmach-Schrifft, beruffe sich auf den Augsp. Reichs-Abschied 1530. und des Raths damahlige Schrifft an Kayserl. Majestät, worinnen sie bewilliget, niemand an der Messe, Beichte, oder andern Ceremonien zu hindern, ingleichem auf den friedlichen Anstand zu Nürnberg aufgerichtet. Die Messe und Bilder (doch ohne deren Anbetung) vertheidiget er mit dem alten Gebrauch. So habe der Rath über sie kein Recht, sondern sie seyn Kayserlicher Majestät und dem Pabst unterthan. Was der Rath von schuldigen Gehorsam gegen die Obrigkeit weitläufftig angeführet, wird demselben spitzig wieder fürgehalten, dann auf diese Weise sey der Rath, der nicht die höchste Obrigkeit sey, schuldig, ermeldten Kayserlichen Decreten zu gehorsamen. Es wird ferner erzehlet, wie scharff der Rath verfahren, da derselbe befohlen, innerhalb 8. Tagen die Stadt zu räumen, wer ihren Befehl nicht gehorchen wolle. Sie

An. 1537.

Beantwortung des Bischoffs und Capitul.



Digitized by Google

An. 1537. haben demnach das beste erwehlet, und seyn mit frölichem und standhafften Gemüth von der Mutter-Kirche und schönen Wohnungen weggezogen. Sie werffen ferner denen Augspurgischen ihre Leichtsinnigkeit in Veränderung der Religion vor, ihren Predigern aber, daß sie auf sie lästern, beschreiben auch, wie sie die Bilder gestürmet. Die Augspurgische Confeßion haben die Augspurger vielmehr zu einem Pantzer, denn zum Glauben angenommen, sich auch derhalben nie miteinander vergleichen können, so gar sey ihn D. Martin Luthers Lehre mißfällig gewesen, wo sie auch ohne Sorge dörfften frey reden, würden sie sich, wie glaublich, lieber zu Carlstadt und Zwinglen, oder auch schier zum Pabstthum, dann zum Luther treten. Sie antworten auch auf andere Vorwürffe, als vom Pracht und Geitz, und rühmen, was ihre Vorfahren der Stadt gethan, welches sie rechtfertigen, und erweisen wollen, daß die Stadt vor diesem dem Bischoff zugehöret. Recommendiren endlich ihre Sache Kayserl. Majest. und Ständen, auch selbst den Protestirenden, die sie ihre Herren und Freunde nennen, damit sie ihnen zu ihrem Besitz und Rechten wiederum verhelffen. Es hatte diese Bescheidenheit keinen Mißfallen erwecket, wie unter andern aus des Churfürsten an Marckgraf Georgen von Anspach den 19. May abgelassenen Schreiben zu ersehen. Worinnen der Churfürst den Bischoff, (welchen der Marckgraff wegen seiner Billichkeit und glimpfflichen Urtheils von dem Religion-Streit, gerühmet) wegen der Liebe zum Frieden und Vergleichung rühmet, beyfügend, wann man auf dem Reichs-Tag zu Augspurg demselben gefolget hätte, so stünde es mit der Glaubens-Sache besser. Gassarus, der in Annal. MSC. hievon weitläufftig handelt, berichtet unter andern, die Augspurger haben Bucerum von Straßburg in diesem Jahr wiederum verschrieben, und auf dessen Einrathen eine Kirchen-Ordnung gestellet, und heraus gegeben. Unter andern haben sie angeordnet, daß man wöchentlich dreymahl in der St. Moritz Kirchen, einige Bibische Bücher Altes und Neues Testaments in Lateinischer Sprache kurtz erklären, welches aber der gemeine Mann bald ungerne gesehen, dahero diese Arbeit in den Schul-Staud gestecket worden, wie Gassarus beklaget. Es wurde auch in diesem Jahr die berühmte Augspurgische Bibliothec durch den Fleiß Xysti Betulei aufgerichtet, und der Rath begehrte Melanchthonem auf eine Zeit von dem Churfürsten, der aber solches abschlug, weil wegen des angesetzten Concilii und der Universität, er ihn nicht missen könne. Andere Oberländische Orte betreffend, so ist aus oben §. 76. belobten Schreiben Spalatini den 26. Februar. an den Churfürsten anzuführen, daß er berichtet: Blaurer habe aus Schwaben Brieffe empfangen, darinnen gemeldet werde: es bekennen sich zu der Augspurgischen Confeßion das Hertzogthum Zweybrücken, Graf Wilhelm von Fürstenberg mit seinem Lande, die Ritterschafft im Creichgau mit mehr als 40. Pfarren. Die Reichs-Städte Giengen, Worms, Weissenburg am Rhein, Gengenbach, Basel, St. Gallen und Mühlhausen haben die Wittenbergische Concordi angenommen. Bern, Zürch und Schaffhausen aber stehen noch an: Graf Georg von Würtenberg bekenne sich zu der Augspurgischen Confeßion. Zu Franckfurth am Mayn ließ der Rath die Kostbarkeiten in den Dominicaner und Carmaliten Klöstern, welche sie, wie die Rede gieng, anderstwohin schaffen wolten, wegnehmen und verwahren. Es gab auch unter denen Evangelischen Predigern ein Streit, und wurde Geltner angeklagt, er wolle die Päbstische Gebräuche bey Ausspendung des Heil. Abendmahls wiederum einführen, nach dem man aber die Sache untersuchet, wurde Petrus Kamberger abgeschafft, und Baumann, der nunmehr 8. Jahr nach Ubergebung des Franciscaner Kloster das Evangelium geprediget, gieng bald darauf selbst weg. Landgraf Philipp zu Hessen ließ in diesem Jahr eine Ordnung von Bestellung, Erhaltung und Absetzung der Kirchen-Diener ausgehen. Theilete in dieser das Land in 6. Sprengel, und setzte einem jeglichen einen Visitator d. i. Superintendenten vor. Diese solten künfftig krafft besagter Ordnung also erwehlet werden, daß 2. benachtbarte Superintendenten die Pfarrer der ledig stehenden Superintendentur zusammen berufen, welche 3. aus ihrer

An. 1537.

Von andern Oberländischen Orten.

Franckfurth am Mayn.

Hessische Kirchen-Ordnung.

Chur-Sachsen Urtheil davon.

Bericht aus Gassaro.

oder

An. 1537. oder einer andern Diœces vorschlagen, daraus die beyde Superintendenten einen wehlen, und dem Landgrafen zur Confirmation schicken sollen, wo anderst nicht aus wichtigen Ursachen dieser einen andern vorziehe. Ferner werden schöne Regeln vorgeschrieben, nach welchen die Visitationen alle 2. Jahr sollen vorgenommen werden, worzu mäßige Unkosten aus den Kloster-Einkünfften angewiesen wurden. Die Kirchweyhen sollen gantz eingestellet bleiben. Die Beruf- und Bestätigung der Pfarrer solte, doch ohne Kränckung derer, die das Jus Patronatus haben, bey dem Synodo der 6. Superintendenten, oder im Nothfall bey einem derselben stehen, die Abschaffung gleichfals dem Synodo übergeben seyn, doch daß jeder Superintendens Macht habe, einen unter ihm stehenden lasterhafften Pfarrer zu suspendiren. Die Straffe offenbahrer Laster blieb der Obrigkeit, die übrige Besserung aber solte unter gewissen Graden also gesucht werden, daß erstlich der Superintendens in geheim, hernach mit Zuziehung christlicher Zeugen, und endlich der Synodus seinen Fleiß dabey zeige. Denen Superintendenten solten Untersetzte oder Adjuncti beystehen. Alle Pfarrer jährlich einmahl bey ihrem Superintendenten zusammen kommen, und von dem Kirchwesen Red und Antwort geben. Ingleichem jährlich ein Synodus zu Cassel oder Marpurg, in Beyseyn des Landgrafens angestellet werden, und jeder Superintendens einen oder zwey darzu erwehlte unter ihm stehende Pfarrer mitbringen. Von Besoldung der Pfarrer geschah auch billige Verordnung, unter andern, daß bey ereignendem hefftigen Mißwachs, man die Frücht auf dem Felde in Augenschein nehme, und da der Bauer das sonst gewöhnliche zu reichen nicht vermöge, eine billichmäßige Theilung geschehe. Andere die Kirchen und Schuldienste, Sorge der Armen und Stipendia betreffende Dinge, seyn gleichfals weißlich angeordnet, und vom Landgrafen unter andern befohlen, denen Pfarrer-Söhnen vor andern aufzuhelffen, »daß ein jeder (wie die Worte » lauten) getreue Diener der Gemeinde GOttes » seiner Dienste und Arbeit, auch in seinen Kindern genieſſe.« Durch diese löbliche Ordnung, wurde damahls ein schönes Temperament getroffen, An. 1537. und so wohl des Fürsten Hoheit als der Kirchen-Diener gebührende Freyheit und Würde erhalten.

H. Philipp in Pommern Vermählung und Handlung mit Rhodio.

Hertzog Philipp in Pommern, vermählte sich in diesem Jahr mit der Churfürstlichen Prinzeßin Maria, Churfürst Johann Friderichs Schwester, die Trauung geschah den 6. April zu Torgau von D. Luther, da es sich, wie D. Cramer in der Pommer. Kirchen-Histor. L. 3. c. 35. anführet, begeben, daß einer von den Trau-Ringen Luthero aus der Hand gefallen, worüber er beweget worden, und gesprochen: »Höre Teuffel, du wirst nichts ausrichten;« sich auch zu dem Fürstlichen Paar gewendet, und gesagt: »Seyd fruchtbahr, und euer Saame müsse nicht aufhören.« In dem 36. Capitel führet bemeldter D. Cramer einen Brieff Lutheri an, den D. Bugenhag unterschrieben, und den 6. April A. 1537. (wo anderst kein Irrthum im Tag oder Jahr, wie gäntzlich vermuthe, unterlaufft) an hochermeldten Hertzog gestellet ist: worinnen sie sich entschuldigen, daß sie Paul Rhoden nicht, wie der Hertzog verlanget, rathen können, die angetragene Superintendentur der Stadt Lüneburg auszuschlagen, weil er zu Stettin in grosser Armuth lebe, und nicht erhalten könne, daß man seinem billigen Verlangen, eine rechtschaffene Kirchen-Ordnung anzustellen, genug thue. Welche Ursachen genug seyn eine Aenderung zu treffen, daran ihn auch der Hertzog nicht hindern könne. Cramer bemercket, dieses Schreiben könne bey gleichen Fällen seinen Nutzen haben, und meldet, daß sich Rhode behandlen lassen in Stettin zu bleiben, wiewohl mit seinem schlechten Nutzen.

Abschaffung der Bischöffe in Dännemarck.

In Dännemarck hielte der König einen Reichs-Tag, und ließ an seinem Geburths-Tag den 12. August. die Bischöffe vermittelst einer Rede, die 3. Stunden lang gedauret, anklagen, auch mit vorgelegten Documenten, die sie unterschrieben und gesiegelt hatten, ihre Laster erweisen, besonders ihre Zusammenschwöhrung, krafft deren sie die höchste Gewalt im Reich an sich ziehen, und die Evangelische ausrotten und erwürgen wolten. Der Frecheste war Jacob Ronnau, Bischoff zu Rothschid, dem Schuld gegeben ward, als habe er selbst nach der Krone gestrebet, und sich mit



Digitized by Google

An. 1537. Königin Maria in Hungarn, deren er sein Conterfait geschickt, vermählen wollen. Dieser ist auch allein, (da die andern alle, nachdem sie einige Jahr hernach sich aller ihrer Würden begeben, und dem König den Eyd der Treue abgelegt, der Gefängniß erlassen worden) auf seiner Hartnäckigkeit beharret, und in der Gefängniß gestorben. Hierauf nun ist auf öffentliches Zurufen des Volcks (dann die Anklage geschah auf einem öffentlichen darzu aufgerichteten Gerüste) und erfolgtem Decret der Ständen, der Bischöffliche weltliche Staat, den sie nach Art der Teutschen Bischöffe geführet, gantz abgeschaffet, und ihre Palläste, Städte, Schlösser und Dörffer von dem Königlichen Fisco eingezogen worden. Der König aber liesse sich von D. Johann Bugenhagen Pomerano, den er von Wittenberg dahin verschrieben, krönen, und dieser setzte eine Kirchen-Ordnung Lateinisch auf, die Chytræus L. 15. sehr lobet, er ordinirte auch den 26. August. an statt der 7. abgesetzten Bischöffe, auf des Königs und der Ständen Befehl, in der Dohm-Kirche zu Coppenhagen 7. Theologos zu Superintendenten (welche zwar auch insgemein Bischöffe genennet werden.) Ein solch Ende nahm der Stoltz, Pracht und greuliche Haß gegen die Evangelische bey diesen Bischöffen: man hat aber nicht zu zweifflen, daß sie ihre Würde und Güter behalten hätten, wo sie sich etwas besser bequemet, und der Reformation durch Zulassung der Predigt des Evangelii, und Verbesserung der Mißbräuche Statt gegeben hätten. Luthero solle diese harte und gäntzliche Unterdrückung der Bißthümer mißfallen, und er den König besonders erinnert haben, die Canonicate zu erhalten, damit man davon gelehrte Leute der Kirche und dem gemeinen Wesen zum besten unterhalten könne. Eine grosse Beförderung der Reformation schiene König Ferdinand im Sinn zu haben, krafft des sehr gnädigen Rescripts an Lutherum den 1. Febr. dieses Jahrs datirt: welches Anno 1607. der selige D. Polycarpus Leyser, zu erst heraus gegeben, und nach ihm viel vornehme Theologi, es stehet auch T. IX. Alt. p. 1588. Die Theologi haben auch nicht gezweiffelt, daß solch Rescript würcklich von Königlicher Majest. an Lutherum abgeschickt worden, und das Original in Dreßden liege. Gerhardus hat jedoch einigen Zweiffel blicken lassen, indem er vorgiebt, man habe in Dreßden zur Zeit Churf. Johann Georg I. sorgfältig im Archiv nachgesucht, solches aber nicht gefunden. Es stimmen auch die öffentliche in diesem Jahr vorgenommene Handlungen höchstermeldten Königes allerdings mit dem Rescript schlecht ein. In Privat-Gesprächen fielen wohl zu Zeiten gelindere Reden, wie aus §. 74. zu ersehen, und vielleicht redete dieser Herr bey seinen Leuten etwas freyer, oder es mag einer ihm einen Rath und Aufsatz zu solchem Rescript überreicht haben, aber nicht zum Zweck gelanget seyn. Der Könige Gemüther seyn öffters veränderlicher, als der Privat-Personen, wie König Francisci Exempel ausweiset. Das grösseste Bedencken macht, daß Lutherus von diesem gnädigen Rescript gantz keine Meldung an den Churfürsten gethan, dem doch wohl keine erfreulichere Post als diese hätte können gebracht werden. Ein jeder urtheile hievon nach seinem Belieben, dann man diese nicht so gar gewisse Sache an ihrem Ort beruhen läst.

Von König Ferdinand Schreiben an Lutherum.

§. LXXXIII. Es wolte in diesem Jahr auch scheinen, als ob zu Rom selbst eine Reformation solte vorgehen, dann es kam der vom Pabst hierzu verordneten 4. Cardinäle, unter dem Johannes Petrus Caraffa, (der hernach Pabst worden und Paulus IV. hieß) war, und 5. Prälaten Rathschlag von einer Reformation ans Licht, welchen Johann Sturmius zu Straßburg Lateinisch mit Noten, und verdeutscht Lutherus mit einer Vorrede und Randglossen drucken lassen. Lutherus ließ dem Deutschen Exemplar ein Bild vordrucken, da die Cardinäle mit Fuchsschwäntzen den Boden und Wände kehren, in denen Altenburgischen Theilen stehet allein die Vorrede T. VI. p. 1253. [das Bild aber samt dem Rathschlag selbsten, und den Randglossen ist im Hällischen Theil zu finden p. 443.] In der Vorrede erinnert Lutherus, daß der Pabst durch diesen Fund das Concilium suche entweder rückgängig zu machen, oder doch vorzukommen, daß man auf selbigem von keiner Reformation handle. Die

Päbstlicher Rathschlag einer Reformation. S. L. 3. §. 59. & add. pag. 163. sq. §. 58. p. 161. sq.

Ver-

Digitized by Google

An. 1537. Verfasser des Rathschlags haben sich aber sehr vorgesehen, daß sie allein die Splitter ein wenig berühret, und die Balcken unangetastet gelassen, Mücken gesäuget, und Kameel verschlucket. Ob nun wohl wenig in dem Rathschlag befindlich, welches den Glauben und Religion selbst angehet, so kan doch ein und anders daraus mit Nutzen bemercket werden. Sie schmeichlen den Pabst ungemein, und geben vor, der Heilige Geist wolle wolle durch ihn »der Kirchen Christi, die jetzt » nicht allein wancket, sondern gar nahe zu fallen ist, wieder auffhelffen,« gestehen aber eben damit, was Maimbourg und andere seines gleichen eyfferig läugnen, nemlich den grossen Verfall der Kirchen. Und damit man sehe, wie sie nicht von der Lutherischen Ketzerey reden, so melden sie: ihnen sey befohlen »anzuzeigen, die schwehre grosse » Seuche und Mißbräuche, damit allbereit vorlängst die Kirche GOttes beladen, und sonderlich der Hof zu Rom.« Die Schuld sey, daß einige der vorigen Päbste ihnen selbst Lehrer aufgeladen, nach denen ihnen die Ohren gejucket, welche ihnen zeigen möchten, wie sie darzu kommen könten, daß sie thun dörfften was sie wollen, dahero sich bald Leute gefunden, die gelehret: der Pabst sey allein Lehn-Herr, könne demnach keiner Simoney schuldig werden. Er möge ohne Scheu thun was er wolle. Aus diesem Bronnen seyn alle Mißbräuche der Kirchen erwachsen, an welchen dieselbe gar nahe biß auf den Tod kranck liege. »Also, daß um unsert willen, um » unsert willen sagen wir, der Nahme Christi unter den Heyden verlästert wird,« (so schreiben sie selbst) darauf bestraffen sie die Dispensationes, welche zumahl ums Geld geschehen, wider Christi Befehl. »Umsonst habt ihrs empfangen, ihr solts auch umsonst geben.« Was sie weiter über die Ordination untüchtiger Leute zu Kirchen-Aemtern, Handthierung mit denen Präbenden, Stoltz, Geitz und Pracht der Cardinäle und Bischöffe, Verkauffung der Absolution, Uberfluß der Ablaß-ertheilung ꝛc. klagen, überläst man dem Leser selbst nachzuschlagen. Mercklich ist auch folgende Stelle: »Es ist auch ein grosser und » verderblicher Mißbrauch, bevorab in Italien » und Welschen Landen, in welchen viel Lehret

Kurtzer Begriff davon.

und Philosophi das gottloß Wesen lehren: ja « An. 1537.
in Kirchen die allergottloseste und unchristlichste «
Disputationes geschehen. Wenn auch gleich «
etliche gottselig und christlich sind, so werden sie «
doch sehr übel und unehrlich, und mit keiner Re- «
verentz von dem gemeinen Volck gehandelt ꝛc. «
An der Stadt Rom haben sie diesen Mangel, daß die Priester in schändlicher Kleidung umher gehen, ꝛc. »In dieser Stadt Rom gehen die Bübin als die Matronen, oder reiten auf Mauleseln, « und ihnen folgen nach, auch im hellen Mittag, die « Fürnehmste der Cardinal und Clericken.« Erasmi colloquia müssen auch leyden, und sollen diesem Rathschlage nach in den Schulen verboten werden. Wobey Lutherus diese Glosse an Rand setzet: »Ja der muß gethan haben, wolt GOtt, er solt leben, und euch schändliche Buben bezahlen, und anzeigen, wie gottselig ihr mit Worten « und Wercken jung und alt gebessert habt.« Pallavicinus hat an diesem Rathschlag Lib. IV. c. 5. ein sonderes Vergnügen, rühmet die Verfasser dessen, wegen ihres ungemeinen Fleisses, die Schäden der Kirchen recht einzusehen, und sie ungescheuet zu entdecken, und wegen der unvergleichlichen Art diese Sache gottselig und weißlich abzuhandlen: rühmet anbey, daß sie die Kirche nicht falscher Lehre, Verderbung der Schrifft, unrechter Gesetze, verschlagener Politique, verstellter Heiligkeit, und Freyheit der Laster angeklaget, welche Dinge doch die Luther. der Röm. Kirchen vorgeworffen. Nun hat er deren Meynung, die der Römischen Clerisey Untugenden aufgedeckt, zwar hiemit wohl getroffen, allein man hätte dieselben hören, und wo ihr Vorwurff wäre falsch gewesen, sie dessen überführen, oder da sie die Wahrheit gesagt, ihnen gehorchen, und die Laster abschaffen sollen. Es hat aber Pallavicinus unterschiedliches, welches die Verordnete in dem Rathschlag abzuschaffen erinnert, entschuldiget. Nemlich sie wolten, man solte keinem mehr als eine Präbende verleihen: dagegen glaubt Pallavicinus, es sey sehr nützlich, daß, zumahl in denen Landen, wo die Ketzer seyn, einem eyfferigen Printzen viel Bißthümer verliehen werden. Dann dieses käme ihnen zu statten, damit solche Herren mächtig werden, eine Armee

Pallavicini Urtheil hievon, mit einer Reflexion.

wider

An. 1537. wieder die Ketzer erhalten zu können. Die Cardinäle von ihrem Printzen abzuziehen (wie jene rieth) sey gar schwehr. Dann dieses erfordert der Päbstliche Staat. Die Dispensationes umsonst auszugeben, leiden die viele Hülffsgelder wider den Türcken und die Ketzer nicht, um deren Willen die Päbste gar inständig von König und Fürsten angelanget werden. Dann damahls verlangte vom Pabst König Ferdinand Geld, wider den Türcken, Pfaltzgraf Friederich in Dännemarck aus des Lutherischen Königes Christiani Händen zu reissen, einige verjagte Schweden, um König Gustav vom Thron zu stossen. Endlich füget er eine gemeine Entschuldigung bey, daß man es im Kirchen-Regiment nicht so gar scharff nehmen könne; man habe nehmlich zu bedencken, daß an allen Höfen weltlicher Printzen, so wohl in Verwaltung des Regiments als in Anwendung der Einkünffte viel unrichtiges mit unterlauffe: das Päbstliche Regiment werde von sündigen Adams-Kindern verwaltet: Englische Reinigkeit müsse man bey denen Engeln im Himmel suchen, nicht bey Menschen auf dieser Welt. Dieses ist wohl an sich wahr, und dienet darzu, daß man die Fehler auch von denen heiligsten Leuten erkenne. Daß aber mit solchen groben Fehlern diejenige, welche sich für Stadthalter Christi, das Haupt der Kirchen und unfehlbare Glaubensrichter, die den heiligen Geist im Schrein ihres Hertzens haben, ausgeben, beflecket seyn, ist wunderlich. Man könte auch fragen: weil je nach Geständniß Pallavicini der Päbstliche Staat nicht ohne solche Laster, die sich bey Regierenden ereignen, kan geführet werden, wer denen Päbsten befohlen habe, nach solchem Staat zu streben, ohne welchen doch die Kirche viel 100. Jahre, und zwar in grösserer Glaubens und Lebens Reinigket und Heiligkeit, bestanden? Es ist in Warheit dieser Zustand des Kirchen-Staats zu beklagen, und kan nicht ohne Betrübniß diese Bekäntniß Pallavicini, der ein Jesuit und Cardinal war, gelesen werden, weil sie an Tag giebt, daß die Gaben der Heiligung bey denen, welche sich doch der Amts-Gaben im höchsten Grad und fast Göttlicher Vollkommenheit rühmen, nicht anzutreffen seyn. Es ist auch sehr unbillich, daß die Verfechter des Kirchen-Staats von Luthero und andern mit grössester Schärffe dasjenige erfordern, welches sie doch bey denen ihren nicht finden, noch von ihnen ausgeben dörffen. Zwar mißfält einigen Päbstischen Scribenten selbst diese Art Pallavicini, die Künste der Päbste zu bekleistern, unter denen der Abt Richardus, dessen Buch im Act. Er. 1690. Nov. recensiret ist, L. 2. c. 14. schreibet: Die rechte Römisch Catholische entsetzen sich über Pallavicini Regeln, so wohl als alle Bischöffe und Theologi, die für die Kirche eyffern. Allein auf diese wenige zu Rom verhaste und zum Theil verdammte Leute ist nicht zu sehen. Der Pabst selbst, dem diese Reformation übergeben war, hielte hierüber Consistorium, in welchem die Meynungen ungleich ausfielen, er folgete aber des Cardinals Niclas von Schönberg Meynung, welcher rieth: Man solle nichts reformiren, damit die Lutherische sich nicht rühmen, sie haben dem Pabst dahin gebracht. Und dieses billiget Pallavicinus auch. Das Gegentheil aber wird von Richerio einem Sorbonisten behauptet, der L. IV. Hist. Conc. L. II. p 157. nicht nur über dieses Verfahren Pabst Pauli III. sondern auch über das Concilium zu Trient klaget, daß solches nichts als »eine vermeynte und erdichtete Reformation angestellet.« Pallavicinus hingegen rühmet, daß im Werck selbsten vieles, was in diesem Rathschlag erinnert worden, gebessert und geändert worden. Wie wahr solches sey, mögen andere zusehen. [Vergerius hat wenigstens, da er 20. Jahre hernach diesen Rathschlag heraus gab, von keiner Besserung gewust.] Wie der Pabst mit dieser Reformation geeilet, also machte er es auch mit dem Concilio. Dann den 20. May gab er eine Bulle heraus und verschob das Concilium auf den 1. Nov. ohne zu melden, wo es alsdann solle gehalten werden, sein Vorwand war, weil der Hertzog zu Mantua von ihm die Unkosten 150. Knechte und 100. Reuter zur Besatzung zu halten begehret, auch die Jurisdiction über die Geistliche, so auf das Concilium kommen würden, verlanget. Pallavicinus bekennet hierbey L. IV. c. 4. daß der Pabst nicht mit seinem Willen, sondern

An. 1537.

Der Pabst reformiret nichts.

vid. Wolff. Lect. Mem. T. II. p. 398. Schiebet das Concilium auf.

An. 1537. dern damit die Deutsche nicht ein Concilium von ihrer Nation beruffen möchten, welches ihm sehr zuwider war, und höchstgefährlich schiene, auf Ausschreibung eines Concilii beharret, er habe darneben alle Hoffnung fallen lassen, daß die Protestanten darzu zu bereden seyn möchten, und allein die Catholische zu stärcken gesucht, solches auch durch seine Nuncios dem Kayser und König Ferdinando bekant machen lassen. König Ferdinand aber habe dem Nuncio vorgeworffen, daß der Pabst in Beförderung des Concilii sich sehr saumselig bezeuge, und damit bey den Deutschen allen Credit verliehre, anbey den Frantzosen, welche doch des Türcken Bundes-Genossen und der Protestanten Beschützer seyn, zugeneigt sich erweise. Zu einem Concilio wäre die Stadt Trient gelegen ꝛc. Allein der Pabst entschuldigte seine Liebe zu den Frantzosen, so gut er konte, und da indessen zwischen dem Kayser und Franckreich ein Stillstand gemachet ward, gab er den 8. Octobr. wiederum eine Bulle heraus, und verschob das Concilium auf den 1. May folgenden Jahrs, da es zu Vicentz in dem Venetianischen solle angehen.

An. 1538. Held richtet den so genanten heiligen Bund an zu Nürnberg. S. L. 3. § 63. p. 371. sq.

§. LXXXIV. Gleichwie sich der Kayserliche Vice-Cantzler Held auf dem Convent zu Schmalkalden gemeldter maßen sehr hart gegen die Protestanten erwiesen, also glaubten diese, wie aus vielen Brieffen des Churfürsten und Landgrafen erhellet, es habe derselbe den Frieden durch Verdrehung des Nürnbergischen Religion-Friedens mit Fleiß auf besagtem Convent stöhren wollen, und mit seinen hin- und herreisen an die Höfe der Römisch-Catholischen Fürsten die Protestirende also beschrieben, als wann sie einen Krieg anzufahen gantz entschlossen und bereit wären, gestalten auch bemeldter Held damit umgegangen, einen Bund wider die Protestirende unter Kayserl. und Röm. Königl. Majestät Nahmen mit den Römisch-Catholischen aufzurichten, und zu dem Ende im Anfang des 1538. Jahrs mit einigen zu Nürnberg, um den Mertzen aber mit vielen derselben zu Speyr hievon gehandelt, sich als Kayserl. Gesandten aufgeführet, und des Bischoffs von Trient Hofmeister darzu gezogen; er wolte zwar diese Sache in höchstem geheim halten, allein einer seiner Schreiber hat bey dem Trunck das Geheimniß kund gemacht, welches einige gehöret, die es dem Rath nach Augspurg berichtet, der es dann auch zu Ende des Aprils dem Landgrafen zu wissen gemacht. Jedoch konte er nicht so viel zu diesem Bund bereden, als er gewünscht, die Churfürsten zu Cölln, Trier und Pfaltz liessen sich nicht ein, wie auch kein Bischoff, ob wohl deren einige, nahmentlich die zu Bamberg und Würtzburg, zu Speyr gewärtig gewesen, dahero begaben sich allein der Churfürst zu Maintz, doch nur von wegen der Ertz-Stifft und Stifft Magdeburg und Halberstadt, der Ertz-Bischoff zu Saltzburg, die Hertzoge von Bayern, Hertzog Georg zu Sachsen, Hertzog Heinrich und der alte verlebte Hertzog Erich von Braunschweig, darein. Hertzog Heinrichen von Braunschweig und Hertzog Georgen zu Sachsen hatte Held vor allen sehr auf seine Seite zu bringen gesucht, jenen, weil er seinen unruhigen Kopff gekant, als einen Urheber der Faction, diesen, dessen eingewurtzelter Haß wider den Churfürsten zu Sachsen bekant war, als einen Fürsten von grossem Ansehen und Vermögen. Endlich wurde dieser Bund, den sie den heiligen Bund nanten, zu Nürnberg den 10. Junii besiegelt, und in zwey Instrumente verfasset, die bey Hortleder Tom. I. Lib. VIII. c. 14. 15. stehen. Selbigen wird zwar Kayserl. und Römische Königl. Majestät Nahmen vorangesetzt, aber mit schlechtem Nachdruck, weil es an Kayserlichem Befehl und der Churfürsten Einwilligung fehlete, (dann Thur-Maintz nicht als Churfürst, sondern allein als Ertz-Bischoff zu Magdeburg und Administrator zu Halberstadt dem Bunde beygetreten.) Welche sich darein begeben.

Anfangs wird in der Bundes-Formul erzehlet, wie ein Zwiespalt in der Religion entstanden, und bißhero nicht habe können beygeleget werden, unerachtet der Gefahr vom Türcken. Ob nun wohl zu Nürnberg ein friedlicher Anstand gemachet worden, so haben doch einige Protestirende zu Schmalkalden eine Bündniß gemacht, (hierbey mercket Hortleder wohl an, daß der Schmalkaldische Bund noch vor dem Nürnbergischen Religions-Frieden errichtet worden) und gehen solche Inhalt deſſelben.



Digitized by Google

An. 1538. Dinge vor, woraus Unruhe zu befahren. Demnach haben ſie, zu Erhaltung beſagtens Friedſtands und der Reichs-Abſchiede, für ſich, ihre Fürſtenthümern, und Gebiethe, auch die ſo künfftig dieſer Verſtändniß beytreten möchten, auf XI. Jahr einen Bund, bey ihrer Religion, Gebräuchen, Ordnungen, Satzungen und Ceremonien ſamt den Geiſtlichen Gütern biß auf das Concilium ruhig bleiben zu können, aufgericht, doch alſo, daß ſie keinesweges die Proteſtirende oder ihre Unterthanen feindlich dem Nürnberg. Frieden zuwider anzufallen geſonnen, ſondern es allein damit defenſive und zur Gegenwehr angeſehen ſeyn. Daß, ſo jemand ſie oder die ihre mit Gewalt von ihrer Religion dringen, oder ihre Unterthanen wider ſie aufwieglen, oder nicht um der Religion willen, ſondern unter einem andern Schein überziehen würde, ſie einander kräfftig beyſtehen, auch in Bedacht nehmen ſollen, wie denen möge Abtrag und Hülffe geſchehen, welche mit Schmachſchrifften angetaſtet werden. Doch ſollen in allen Strittigkeiten zuförderſt gütliche Mittel verſuchet werden. Hierbey werden die alten Verträge ausgenommen, und die Reiche Kayſerl. Majeſt. auſſer Deutſchland, auch die Niederlande ausgeſchloſſen. Kayſerl. Majeſt. verhieß hierinnen auch ferner, allen Fleiß vorzukehren, ein Concilium zu verſchaffen, oder in deſſen Entſtehung auf andere chriſtliche und billige Mittel und Wege zu gedencken, damit die Zwieſpalt, Mißbräuche und Unordnungen zum eheſten friedlich abgethan werden ꝛc. Was ſie ſonſten von Eintheilung des Beytrags, Oberſten des Bundes, Krieges Räthen, und andern Verfaſſungen beſtimmet, gehet man beliebter Kürtze halben vorbey. Endlich verſprechen ſie auch einander beyzuſtehen, wann ihre Unterthanen etwas wider dieſe Einung vornehmen wolten. Dann es ſuchten damahls viele in Schwaben und die meiſte in Oeſterreich, daß ihnen die Predigt des heiligen Evangelii möchte vergönnet werden. Die Nachricht von dieſer Verbindniß, wie geheim ſolche auch gehalten wurde, bekamen nicht nur gedachter maßen die Augſpurger, ſondern es hat in eben dieſem Monath Aprilis der Landgraf etwas von Heldens Handlungen bey Hertzog Georgen erfahren, ſo daß er ſich kaum halten ließ, um nicht zu den Waffen zu greiffen, ob ihm wohl Carlewitz, Hertzog Georgen Rath, allen Verdacht zu benehmen ſuchte. Jedoch hat ihn noch damahls der Churfürſt zu Sachſen wieder zur Ruhe gebracht. Er wurde aber ſonderlich durch eines gottloſen Böſewichts Auſſage aufgebracht, welcher bekant: Hertzog Heinrich zu Braunſchweig habe ihn gedinget, den Landgrafen auf der Jagd zu erſchieſſen, bey welcher Auſſage er bis in den Tod geblieben. Es hat auch Hertzog Heinrich etwas bey dem alten H. Erich ausgeſchwatzt, dieſer alte Herr aber hielte ſich als ein Mittelmann, da ſeine Gemahlin bereits der Evangeliſchen Lehre geneigt war, wie aus des Landgrafen Schreiben vom 8. Sept. erhellet. Nicht lange hernach bekam der Churfürſt von einem verborgenen Freund ein Exemplar der Bundes-Formul, und ſchickte es den 18. Decembr. dem Landgrafen zu. Um eben dieſe Zeit geſtanden die Hertzoge in Bayern in Schreiben an den Churfürſten und Landgrafen ſolch Bündniß, und ſchickten den 4. Febr. folgenden Jahrs eine Abſchrifft davon, entſchuldigten ſich dabey, und gaben vor, daß ſolches dem Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten zum Vortheil gereiche, weil darinnen die Ruhe und Friede feſte geſetzt, ihnen auch in ihren Landen und Städten der Religion halben nichts in Wege geleget werde, wo ſie nur dem andern Theil keine Gewalt anthun würden. Man hat auch von einer Zuſammenkunfft mit den Hertzogen von Bayern gehandelt, und war der 2. Mertz folgenden Jahrs, und die Stadt Schweinfurth dazu angeſetzet, weil man hoffte, dieſelbe von dieſer Bündniß abzubringen, indem noch unbekant war, ob der Kayſer dieſelbe genehm halten und ratificiren wolle? da Held, ob er wohl zum Kayſer gereiſet, und die Ratification geſuchet, ſelbige doch biß dahin nicht erhalten können, und gar aus der Kayſerl. Gnade gefallen war. Man hat im übrigen auf Proteſtirender Seite gezweiffelt und kan auch allein von denen, die in des Kayſers und König Ferdinandi Archiv ſehen dörffen, ausgemachet werden, ob Held dieſe Handlung auf Kayſerlichen Befehl, oder aus ſeinem eigenen Gutdün-

An. 1538.

Wie die Proteſtanten hievon Nachricht bekommen.

An. 1538. Gutdüncken oder Anstifften der Clerisey vorgenommen? das erste glaubten die Protestirende gar schwerlich, weil sie gut Vertrauen zu Kayserl. Majestät trugen, und seyn auch von den Kayserl. Ministris darinnen bestärcket worden. Dann nachdem bald darauf der Herr von Granvela, Kayserl. Primieur Minister worden, Held aber von dem Kayser in Ungnaden kommen, und Königin Maria, Stadthalterin in den Niederlanden, Johann von Naves, des Herrn von Granvela Clienten, im Herbst zu dem Landgrafen geschickt, schob dieser alle Schuld auf Helden, und sagte ausdrücklich: Kayserl. Majestät billige dessen Handlungen in keinen Weg: wie der Landgraf selbst den 8. Septemb. dem Churfürsten geschrieben. Reg. H. f. 207. num. 94. Als aber Held solches erfuhr, beschwehrete er sich den 23. Nov. sehr über den von ihm Naves, nannte ihn einen lüfftigen Mann, der wenig beständiger Reden sey; behauptete anbey, daß er nichts gethan, als was ihm von Kayserl. Majest. befohlen worden, da er im übrigen so wohl zum Frieden als Reformation der Mißbräuche, zu der es doch endlich kommen müsse, sehr geneigt sey. Hierauf hat aber der Landgraf Held den 8. Dec. sehr hefftig geantwortet, auch ihm Naves Schrifft, die voll Klagen über Helden war, überschickt. Demnach ihm vorgeworffen, daß er zu Schmalkalden denen Bunds-Verwandten die Hoffnung im Friede zu leben, durch seine vermeinte Erklärung benommen, selbige bey den Ständen des andern Theils aufs gehäßigste beschrieben, und sie ohne alle Noth, da gantz kein Anfall von ihnen zu befahren, zu einem Gegenbund gebracht. Und dieses alles ohne Kayserlichen Befehl, gestalten Naves angezeiget, daß Kayserl. Maj. gantz anderer Meynung sey, wo er aber Kayserl. Befehl hierüber habe, solle er selbigen aufweisen: »Wir »(fuhr er fort) seyn nach der Erkäntniß und Glauben, so wir aus GOttes Wort haben gewiß, daß »ihr wider GOttes Wort gehandelt, und wollen »solches, wo es nöthig, aus der heiligen Schrifft, »und der Väter Schrifften erweisen. Ihr hättet, wo ihr auch dergleichen Befehl bekommen, »denselben, als der wider GOTT und gemeinen Frieden, ausschlagen sollen.« Endlich wünscht er ihm die wahre Erkäntniß Christi und der seligmachenden Lehre. Dem Leser wird hierbey überlassen, aus angeführten geheimen Nachrichten, so aus dem Weymarischen Archiv Reg. H. f. 211. n. 95. genommen, Helden für entschuldiget zu halten oder nicht: wiewohl vielleicht auch Ursache vorhanden, an des von Granvela und Naves Auffrichtigkeit zu zweiffeln. Held war auch deßhalben bey denen Protestanten verhaßt, weil er im Ruff stund, daß er die so hefftige Kammer-Gerichts-Processe wider sie befördere. Sein vertrauter Freund war D. Conrad Brun, Assessor bey dem Kammer-Gericht, ein zwar gelehrter und fleißiger, aber auch wegen seines gar lustigen Lebens verruffener Mann, welcher das heßliche Gespräch wider die Protestirende in Druck gegeben, [welches Hortleder seinem Wercke einverleibet Tom. I. Lib. 1. cap. 31. pag. 124. sqq.] Von ihm und Helden gieng die Rede, daß sie der hitzigen Clerisey ihre Dienste gewidmet, und auch Belohnung deßhalben empfangen, Held die Probstey zu Neuhausen in dem Wormser Bißthum, und Brun ein Canonicat in der Stiffts-Kirchen. Dieses wird ihnen in einer sehr hefftigen Schrifft der Protestirenden vorgeworffen (Reg. H. f. 312. num. 126.) welche Additional der Recusation des Kammer-Gerichts tituliret wird. In selbiger ist auch aus einer geheimen Nachricht erzehlet, daß als der Kayser, entweder weil er gemeinet, er werde von den Deutschen verachtet, oder, wie ihm die Frantzosen Schuld gaben, die Deutsche unter sein Joch zu bringen, im Begriff gewesen, nach geschlossenem Stillstand mit denen Frantzosen, (wovon §. 86. gehandelt werden solle) die Spanische Völcker in die Niederlande, und von dar in Deutschland zu führen, habe ihm solches Held widerrathen, weil zu besorgen, die Deutsche möchten wegen der frembden Trouppen grosse Augen machen, beyde Partheyen sich miteinander vereinigen, und sich dem Kayser widersetzen, mithin die Sache in die grösseste Gefahr gerathen. Demnach sey viel besser, die Deutschen in ihrer Uneinigkeit zulassen, und sie in einen innerlichen Krieg zu verwicklen, so werden sie sich selbst entkräfften, und dem Kayser ohne grosse

An. 1538.

Des von Granvela und Naves Bericht vom Helden.

Helden, Bruns und des Kammer-Gerichts Feindschafft gegen die Protestanten.

Des Landgrafen Schreiben an Helden.

Helden Rath Kayserl. Maj. gegeben.



Digitized by Google

An. 1538. Kosten und Blutvergiessen in die Hände fallen. Hieraus kan man muthmassen, was Held oder der Kayser für Absicht bey diesem so genandten heiligen Bund geführet. Doch dem sey wie ihm wolle, so müssen die Deutsche Fürsten, sonderlich die Geistliche, etwas gemercket haben, weil sie in so geringer Anzahl darein getreten. Immittelst machte dieser Nürnbergische Bund bey den Protestanten viel Verdacht. Sie sahen, daß die Erhaltung der Wormsischen und Augspurgischen Reichs-Abschied zum Grunde darinnen gelegt, und die Erkäntniß, wann man zum Waffen greiffen, und wie man die Schmach-Schrifften rächen solle, sich vorbehalten: schlossen also, sie werden nicht länger Friede haben, als biß der Gegentheil Gelegenheit und Kräffte bekomme die Protestanten zu unterdrucken. Das Kammer-Gericht konte täglich den besten Schein zu solchem Vorhaben geben, welches wider die meiste Protestanten, auch selbst Chur-Sachsen, das Urtheil gefället, oder zu fällen bereit war, wann nun, besagten Gerichts Grund-Regul behalten würde, daß man nemlich der Clerisey, wo die in ihrem Gottesdienst oder Einkünfften gehindert würde, auch bey ihren eignen Obrigkeiten zur Restitution verhelffen müsse, des Nürnbergischen Religions-Friedens unerachtet, und Held als ein nahmhaffter Anschürer mit Schreiben an das Kammer-Gericht von Kayſ. Maj. zugegen war, so war je nichts leichter, als unter dem Schein, daß man krafft der Reichs-Satzungen die Urtheile des Kammer-Gerichts exequiren müsse, wann es beliebig, die Protestanten mit Krieg anzufallen. Da im Gegentheil die Protestirende behaupteten, diese Kammer-Gerichts Processe seyn durch den Nürnbergischen Religions-Frieden suspendirt, mithin für unrechtmäßige Gewalt zu achten, was man zu deren Execution vornehme; Weßhalben sie ihren Bunds-Verwandten, so sie deßwegen angefallen würden, Hülffe versprachen. Welches sie dann auch auf dem Convent zu Braunschweig gethan, womit sichs also verhält.

Convent der Protest. zu Braunschweig.

§. LXXXV. Bevor noch die Protestirende die Schliessung bemeldter Bündniß erfuhren, und doch aus Helden Umreisen an des Gegentheils Höfen, so wohl als aus dessen zu Schmalkalden geführten Reden, sich nichts gutes versehen konten, hielten sie ein Convent zu Braunschweig, woselbst der Churfürst, Landgraf, die Hertzoge von Lüneburg, und Graf Albrecht von Mansfeld samt der übrigen Bundes-Verwandten Gesandten im April zusammen kamen. In diesem Convent wurde weitläufftig von Verwerffung des Cammer-Gerichts gehandelt, wiewohl die Bundes-Verwandte ungleicher Meynung waren, da einige zweiffelten, ob alle damahlige Streitigkeiten zu denen Glaubens-Sachen gehören? welches doch die meiste bejahet, ja einige giengen gar dahin, daß auch in weltlichen Sachen bemeldtes Gericht zu recusiren seye, nachdem man desselben Haß gegen die Protestanten erfahren, (der so hefftig war, daß die Cammer-Richter, wie die Rede gieng, ausspien, wann man die Protestanten nennete, was selbige begehret entweder verwarffen oder auffschoben. Hingegen ihren Wiedersachern sich gantzwillfährig bezeugten) Man konte aber hierinnen nicht einig werden, sondern beschlosse, die Stände solten ihre Bedencken an den Churfürsten und Landgrafen schicken wie auch geschehen. Reg. H. f. 176. n. 83. liegen sie noch in dem Weymarischen Archiv, und Hortleder hat sie daher Tom. I. Lib. VII. c. 9. biß 16. eingerückt. Doch wurde deren von Minden Recusations-Libell gebilliget, und den 11. April nach Speyer geschickt. Allein Pfaltzgraf Johann als Cammer-Richter schickte die Schrifft den 22. May wieder zurück, dessen Brief bey Hortledern Tom. I. Lib. VII. c. 8. stehet. An. 1538. S. L. 3. §. 64. & add. pag. 174.

Auffnahm des König in Dänemarck, Marckgraf Johann. Elisabeth und andere in den Bund.

Es wurde ferner auf diesem Convent König Christian III. in Dännemarck in den Bund auffgenommen, wie die errichtete Bundes-Formul bey Hortledern Tom. I. Lib. VIII. cap. 13. zeuget. Zwey Jahre zuvor hatte zwar schon dieser König mit denen Protestirenden Fürsten sich in eine Verbündniß eingelassen, welches auch bey Hortleder Tom. cit. cap. 11. befindlich, allein in selbiges haben die Städte nicht bewilliget, weil die Wahl-Sache, deren sich diese nicht anhängig machten, mit eingemischet war. Jetzo aber verbandt sich der König mit allen Protestirenden Ständen auf 9. Jahr, und wurde die Wahl-

An. 1538. Wahl-Sache nicht mit eingerückt, sondern »die Erhaltung unsers Christlichen Glaubens, des Wortes GOttes, unserer heiligen Religion und was daran hänget und daraus kommen mag.« Ausdrücklich zum Endzweck gesetzt. Aus dem Original dieser Bündniß, welches im Archiv zu Weymar Reg. H. f. 177. n. 84. liegt, ist bey Hortledern der Druckfehler zu verbessern, und an der Stadt Lübeck Stelle die Stadt Eimbeck zu setzen. Man ist ferner mit Marggraf Johann von Brandenb. Cüstrin zum Schluß kommen. Ingleichem hat man der Hertzogin Elisabeth, Hertzog Johannis, der Hertzog Georgen zu Sachsen Printz war, Wittwe Schutz versprochen. Selbige besaß das Amt Rochlitz und einige andere Orte als ihr Leib-Geding, und war damahls bräuchlich, daß solche Fürstl. Witwen in ihren Leib-Gedingen alle Rechte so lang sie lebeten, besassen. Da nun das Städtgen Mitweide auch zu bemeldter Hertzogin Leib-Geding gehörete, unterstund sich selbiges unter allen Meißnischen Orten zu erst die Evangelische Lehre zu bekennen, und Hertzog Georg konte sich darwider nicht legen, weil sie gedachter Ursache wegen seine Unterthanen nicht waren. Es versprach aber die Hertzogin monatlich 100. fl. Krieges-Kosten zu dem Bunde beyzutragen. In diesem wurde auch Graf Conrad von Teckelnburg, und die Stadt Riga in Liefland auffgenommen. Ingleichem ward mit dem Hertzog von Preussen, doch unter andern Bedingungen gehandelt, weil dieser mit der Reichs-Acht beschweret war. Wegen der geistlichen Güter erkanten alle, daß man solche Anordnung vorkehren müsse, welche denen Lästerungen begegne, als wann man mehr dieselbe als der Kirchen Besserung suche, und die Gewissen der Fürsten und Ständen in Ruhe setze. Zu einer Hülffe wider den Türcken, von deme man einen Einfall besorgete, waren alle Bundes-Verwandte zwar geneigt, iedoch also, daß zuvor der innerliche Friede auf festem Fuß stehe. Dieses und mehr anders wurde zu Ende des Convents den 16. Aprilis beschlossen und besiegelt. Reg. H. fol. 176. n. 83. und ist sonderbar mercklich, was von Fortpflantzung reiner Lehre auff die Nachkommen, darinnen mit folgenden Worten versehen worden. »Weil die Glaubens-Sache mit mancherley Künsten angefochten wird, und viele Wege und Practiquen gesucht worden, dieselbe in unsern Fürstenthumen und Gebieten auszurotten und zu vertilgen, besonders auch bey Veränderung der Regiments-Personen, viel Veränderungen vorgehen. Als ist von uns, dem Churfürsten zu Sachsen und übrigen auf diesem Convent anwesenden Fürsten und Grafen beschlossen und decretiret, daß wir so lange wir leben und regieren, darauff mit allem Fleiß und Sorgfalt dencken wolten, daß unsere Erben und ihre Vormünde, wo wir etwa minderjährige Printzen hinterliessen, Sorge tragen, damit die reine Lehre des Evangelii erhalten, und dieselbe frey und genau, so wir durch GOttes Gnade ietziger Zeit von uns geschicht gelehret, erhalten und geschützet werde, und daß wir wollen unsere Erben, erwachsene Brüder, Beamten, Vasallen, Städte und Unterthanen dahin verbinden und verpflichten, daß auch dieselbige nach unserem Absterben in dieser heiligen Lehre des Evangelii und einmal angenommenen und erkanten Warheit beharren, dieselbe nach ihrem Vermögen treulich befördern, und auf keine Weise ihr zuwider seyn. Welchen Schluß der abwesenden Fürsten und Städte Gesandte ihren Herren und Oberen auffs treulichste zu hinterbringen übernommen haben, daß man auffs förderlichste solche Vorsehung die Evangelische Lehre zu erhalten thue, zumahl in denen Städten, in welchen Jährlich eine Aenderung der Raths-Aemter geschicht, welche Aenderung der Regiments-Personen, wie gemeldet, mehr nach sich zeucht, damit bey solchen unterschiedliche Beschwerungen aller Orten vorzubeugen eine solche Verordnung und Anstalt geschehe, daß forthin niemand in Rath genommen werde, als wer der reinen Lehre des Evangelii beygethan, mithin die Ehre GOttes befördert und aus der Regiments-Aenderung keine Aenderung in der wahren und reinen Lehre entstehe.« Aus diesem Schluß ist sonder Zweiffel der Gebrauch, so noch an einigen Orten in Deutschland, besonders in Sachsen üblich, erwachsen, daß die Fürstliche Bediente mit einem Eyde verbunden werden, in der Evange-

An. 1538. »Von Fortpflantzung der reinen »Lehre auf die Nachkommen.



Digitized by Google

An. 1538. lischen Lehre standhafft zu beharren, oder da sie etwa einiger Ursache wegen davon abfallen, und sich zu dem Gegentheil begeben wolten, daß sie solches ihren Herren anzeigen, und erwarten, was dieselbe nach Beschaffenheit der Sache darüber urtheilen werden.

Pallavicini Bericht von Abſicht der Päbstlichen Reise nach Nizza, mit einer Remarque. L. I. c. 63. p. 170. sq.

§. LXXXVI. Im May gab es einen andern Convent, dann der Pabst reisete nach Nizza und ersuchte den Kayser und König in Franckreich auch dahin zu kommen, einen Frieden zwischen ihnen zu stifften. Beede Häupter kamen zwar dahin, es kam aber nicht zu Schliessung eines ewigen Friedens, sondern im Junio ward endlich ein Stillstand auf 10. Jahre auffgerichtet. Die Haupt-Abſicht dieser Reise des Pabstes war, nach Pallavicini Bericht Lib. IV. c. 6. §. 1. der Ruin des Lutherthums, welchen Vorsatz zu erhalten, zwey Dinge (wie dieser meldet) dem Pabst nöthig gewesen. Denn 1) suchten die um ihrer Einfalt willen betrogene Leute durch Reformation des Römischen Hofes wieder herbey zu locken. « Er beschuldiget die Deutsche, wie es scheinet, deßwegen einer Einfalt, weil sie sich mit denen Klagen über die Mißbräuche des Römischen Hofes, betriegen lassen. Man möchte aber wohl mit mehrern Rechte sagen, daß sie sich selbst viel hundert Jahre betriegen lassen, indem sie so viel Unrecht und Beraubung von denen Welschen erduldet, und sich fälschlich bereden lassen, selbige für Stuhl-Erben Petri und Stadthalter Christi zu halten. So haben lange vor Luthero Kayser, Könige, Fürsten und viel gelehrte und fromme Leute viele Mißbräuche auffrichtig erkannt und öffentlich über unzehliche Laster der Päbste geklaget. Und waren ja Kayser Maximilianus I. und Ludovicus XII. König in Franckreich keine Betrieger, welche sich Pabst Julii II. Wuth in dem Concilio zu Pisa wiedersetzt, welch Concilium aber durch Betrug und wunderbahre Practiquen des Pabstes zernichtet worden. Wie kan man auch Lutherum, in dem daß er den Ablaß angefochten, eines Betrugs bezüchtigen? da alle redliche Leute, welche es sonst in andern Lehr-Puncten mit Luthero nicht gehalten, ihm dißfalls beygefallen. Wann aber dieser Welsche etwa gemeinet, Lutherus habe die Mißbräuche und Fehler der Päbste zum An. 1538. Wort gehabt, dem gemeinen Mann den Römischen Hof verhaßt zu machen, und seine Ketzerey desto bequemer einzuführen, so wird er bey Vernünfftigen auch dieses schwerlich erhalten, da kein Vortheil angezeiget werden kan, den Lutherus mit diesem Betrug gesucht, dann er hat damit gantz nichts gewonnen, auch nichts begehret, da er im Gegentheil zu grössesten Ehren und Gut hätte gelangen können, wo er seine Gaben nach dem Exempel anderer dem Pabst zu Dienste hätte gebrauchen wollen. So aber hat er durch Verfechtung der derben Warheit sich nichts als Haß zugezogen, und den Profit, wann anderst einer daraus erwachsen, andern überlassen: immittelst hat er das Volck von denen thörichten Beredungen und Aberglauben, wie auch unzehlichen Beschwehrungen, welche die Dummheit, Geitz und Unflath der Clerisey ihnen auffgebürdet, befreyet. Doch es verdienet das von Pallavicino gerühmte und dem falschgenannten Betrug entgegen gesetzte Mittel ferner erwogen zu werden, solches ist: daß der Pabst ein besseres Leben bey seinem Hofe eingeführet solle haben. Allein, daß die Deutsche dißfalls nicht leichtgläubig seyn, macht er selbsten, weil er in dem vorhergehenden Capitel, von oben §. 83. gedachter Reformation des Römischen Hofes meldet: »Es seye die grosse Arbeit der Cardinäle, welche sie « auf Stellung der Reformation gewandt, fruchtloß gewesen, und diese Geburt im ersten Bad also « ersäufft worden, daß man, wo es bey dem Pabst « gestanden wäre, auch selbige niemahls hätte « winseln gehöret. « Wie er dann auch diese Sache der Würden nicht gehalten, den angefangenen Betrug fortzuspielen, und vermittelst einer Bulla dem gemeinen Mann nicht eine Hoffnung darzu machen wollen. Dahero konte er durch solche Schein-Reformation niemand herzu locken, ja er wolte es nicht thun, sondern spottete vermessener Weise nicht nur der Deutschen, sondern der gantzen Christenheit, auch seiner eigenen Cardinälen, denen er solche unnütze und vergebene Arbeit gemacht. Das 2) so der Pabst als nöthig seinen bemeldten Zweck zu erhalten, erachtet, war nach Pallavicini Bericht: »Einen

Des Pabstes Betrug mit seiner Schein-Reformation.

Deſſelben Blutdürſt,

Schrecken

An. 1538. Schrecken denen Grossen, so aus Ehrgeitz einen Tumult angerichtet, einzujagen. Dannenhero er beyde ernandte Häupter zu einem Frieden zu bringen gesuchet. Hierinnen hat der Pabst sich als einen rechten Pabst erwiesen; massen bey denen Päbsten üblich, wann der Fuchs-Balg nicht helffen will, die Löwen-Haut anzuziehen. Pallavicinus legt hiermit denen Protestirenden Tumult und Ehrgeitz bey, beydes ohne allen Schein der Warheit. Was er einen Tumult nenne, ist wohl schwehr zu errathen, dann eine Verfassung zur Gegenwehr wider insolente Drohungen mit diesem Nahmen zu belegen, wäre sehr unbillich. Hingegen aber wäre es wohl einfältig heraus kommen, wenn man sich den Ehrgeitz treiben lassen, in einer Sache, die mit so grosser Gefahr deren Ehren, Gut, und Lebens unternommen wurde, wie denn auch die unserigen durch so viele Gesandschafften und Schrifften um nichts anders baten, als daß sie und ihre Unterthanen nach ihrem Gewissen und der Fürschrifft göttlichen Wortes, welches sie für hell und klar geachtet, GOtt ungehindert dienen möchten. Allein dieses ist schon offt erwiesen worden. Pallavicinus verdienet indessen bey denen Protestirenden Danck, daß er in angeführten wenigen Worten des Römischen Hofes wieder die Protestirende geführte Maximen kürtzlich zusammen gezogen, welche waren, dem gemeinen Mann eine Nase zu drehen, und die Grossen mit Gewalt zu Chore treiben. Der Pabst verlangte auch von dem Kayser und König, sie möchten das Concilium zu Vicentz besuchen, da sie es aber abschlugen, verschob er das Concilium in einer Bulla auf eine bequemere Zeit.

An. 1538. flige Anschläge.

Abermahliger Aufschub des Concilii.

§. LXXXVII. Daß es bey dieser Zusammenkunfft zu Nizza über die Protestirende hergegangen, und der Pabst sein möglichstes gethan, beyde gecrönte Häupter ihnen auf den Hals zu hetzen, darum ist auch nach Pallavicini Geständniß zu zweiffeln, es hat indessen doch GOtt, was in dieser Conferentz zum Nachtheil der Evangelischen beschlossen worden, nach seiner Weißheit und Güte fast gantz zu nichte gemacht, und der König in Franckreich hat den Haupt-Puncten des mit dem Kayser nach Pallavicini Aussage damahls wider die Protestanten geschlossenen Tractats, daß er nehmlich seine Macht mit des Kaysers seiner vereinigen, und die Ketzer ausrotten wolle, gegen die Protestanten geläugnet, wovon wir dem Leser folgende ausführlichere Nachricht aus dem Weymarischen Archiv Reg. H. fol. 163. n. 77. geben wollen: Es hatte nehmlich der König in Dännemarck Petrum Suavenium in Franckreich, welcher aus Graf Wilhelm von Fürstenberg, der am Frantzösischen Hof in Diensten war, Munde gehöret: Ob wohl der König mit dem Käyser einen Stillstand zu schliessen bereit seye, so wäre er doch auch geneigt sich mit denen Protestirenden in eine Verbündniß einzulassen. Dahero nahmen diese auf des Königs in Dännemarck Einrathen Gelegenheit auf dem Convent zu Zerbst, den der Churfürst, Landgraf und andere Bundes-Verwandten hielten, den 5. Febr. sich zu einer Gesandschafft nach Franckreich zu entschliessen. Da dann die Gesandte in ihrer Instruction Befehl hatten, die Evangelische bey dem König zu entschuldigen, daß sie die, besonders durch Langäum, angebotene Tractaten bißher nicht fortgesetzt, indem sie der Gehorsam gegen den Kayser zurück gehalten. Nachdem sie aber mit ihrem fleißigen Anhalten bey Kayserl. Majest. bißhero nichts ausrichten können, und ietzo der Ruff gehe, daß eine Alliantz zwischen dem Kayser und König im Werck seye, (welches man schon vor 7. Jahren zu Augspurg, denen Protestanten einen Schrecken einzujagen, vorgegeben) so verlangen die Protestirende, der König möchte sich erklären, was man von ihme zu hoffen oder zu förchten habe. Es werde ihnen fälschlich beygeleget, daß sie sich dem Kayser widersetzen, und nähme man den Vorwand von der Religion, wovon sie doch ihr Bekäntniß zu Augspurg abgeleget, und nicht erhalten können, daß man ihnen die Widerlegung, ob sie wohl auf des Kaysers Befehl verfertiget worden, mitgetheilet hätte. Von solcher Zeit her habe der König öffters seine Gesandte bey ihnen gehabt, und die Englische Gesandtschafft habe sich 3. Monate zu Wittenberg aufgehalten, dahero nicht unbekannt seye, was sie für einen Glauben haben, wie sie dan auch nicht könen überwiesen werden, daß sie sich von der Gemeinschafft der Christlichen Kirchen abgesondert. So

Der Protestirenden Gesandschaft nach Franckr. und deren Instruction. S. L. 3. §. 06. p. 177. sq.

seye

An. 1538. seye auch dem König unverborgen, warum sie das vom Pabst angesetzte Concilium ausgeschlagen. Sie müssen aber gleichwohl wider ihr Verschulden die Nachrede tragen, daß sie sich an Kayserl. Majest. vergreiffen, und könne dem Churfürsten mit Recht nicht verdacht werden, daß er der Wahl Königs Ferdinandi widersprochen, indem solches um des Reichs Freyheit willen, die er höher als sein eigen Leben halte, geschehen seye: immittelst schlage er billige Erkäntniß nicht aus. Der Kayser aber gehe mit vielen Dingen um, die seiner Capitulation und der Reichs-Freyheit zu wider lauffen. Denen Protestanten möge nicht veraret werden, daß sie zu ihrer Vertheidigung einen Bund geschlossen, dann solches habe der Gegentheil zuvor gethan; und seye der Kayser, Krafft seiner Capitulation denen Fürsten in gewisser Maße auch verpflichtet. Sie bitten demnach, der König wolle sich von dem Kayser wieder sie nicht auffbringen lassen, noch darein willigen, daß das Concilium in Welschland gehalten werde. Es liege dem König selbst daran, daß die Protestirende, so bey nahe das halbe Deutschland ausmachen, nicht vom Kayser unter das Joch gestecket werden. Der Ruhestand Franckreichs hange an der Freyheit Deutschlandes, diese aber seye zu erhalten, wenn der König sich mit dem Kayser in keine Alliantz wider die Protestirende einlasse, und dessen widrige Anschläge ihnen kund mache; auf solchen Fall würden sie sich leichte zu einer Defensiv-Alliantz mit ihm verstehen, und besonders der Churfürst und Landgraf verschaffen, daß davon gehandelt werde.

Der Gesandten Relation.

Aus der Relation der Gesandten (welche waren Jost von Hayn, und Basilius Monner, der sich in Franckreich Selenum nannte, im Nahmen Chur-Sachsen, Alexander Thann und Ludwig von Baumbach, von wegen Hessen,) die den 30. Martii auf dem Tag zu Braunschweig übergeben ward, ist zu ersehen, daß der König geantwortet: Er werde nach Nizza nicht gehen, der Kayser habe zwar von ihm begehret, er solle von aller Freundschaft mit denen Deutschen Fürsten abstehen, sich mit ihm vereinigen, dieselbe zu Paaren zu treiben, und in das Concilium, so der Pabst und Kayser verschaffen wolten, einwilligen, auch dessen Decreta exequiren: allein er habe sich zu deren keinem verstanden, werde sich auch in keinen Bund auf diese Bedingungen mit dem Kayser einlassen, noch zugeben, daß das Concilium in Welschland, zum Nachtheil seiner Freunde, gehalten werde, dann dieses seye unbillich, so seye er auch bereit alsbald Gesandte auf den Tag zu Braunschweig zu schicken, einen Bund mit den Deutschen Fürsten zu schliessen. Weil aber die Gesandte anzeigten, der Ort seye nicht wohl hierzu gelegen, und es werden nicht alle Bundes-Verwandte daselbst zugegen seyn, so versprach der König binnen 15. Tagen Gesandte nach Nancy zu schicken, die daselbst abwarten solten, wo sie mit denen Fürstlichen Gesandten würden hierüber tractiren können. Also fertigte der König diese Gesandte schleunig ab, mit einem Lateinischen Schreiben, Moulins den 14. Febr. datirt, worinnen er mit ausdrücklichen Worten setzet: Der Kayser habe ihn mit Ungestüm wider die Protestanten zu verhetzen gesucht, er habe sich aber niemahls zu etwas können bereden lassen, welches der Freyheit Deutscher Nation nachtheilig wäre. Auf diese Nachricht wurde den 15. April beschlossen in Königl. Dänischen, Churfürstl. Lüneburgischen und Landgräfl. Nahmen eine neue Gesandschafft abzuschicken, worzu ausser Hayn, Monner und Baumbach, Escheld Bild und Petrus Suavenius von wegen der Cron Dännemarck gebrauchet wurden. Bevor solche in Franckreich ankamen, schickte der König einen Abgeordneten an die Fürsten, der aber einige Hinderniße vorwand, und ihnen allein schrifftlich berichtete, daß an dem Ruff: Ob habe sich der König mit dem Kayser wider die Protestirende vereiniget, nichts seye; welches der König selbst auch in einem Schreiben vom 1. Junii also bekräfftiget, daß er versichert: in Nizza seye nichts zum Nachtheil der Protestirenden abgehandelt worden. Welche Versicherung der Churfürst und Landgraf in ihrer Antwort den 13. um so viel werther hielten, weil der Ruff von einer wider sie geschlossenen Alliantz sehr weit ausgebreitet worden, darbey sie vorstellten, was vor Schaden, wenn es sich so verhielte, erwachsen könnte, besonders weil der Türckische

An. 1538.

Andere Gesandschafft nach Franckreich.

Digitized by Google

An. 1538. ckische Einfall nicht könne zurück getrieben werden, wo man in Deutschland den Protestanten den Frieden versage; im übrigen beziehen sie sich auf die Gesandten, welche mittlerweile wohl werden angelanget seyn. Dieser Gesandten Relation ist noch im Archiv vorhanden, und bestehet aus 20. Blättern. Sie melden, daß sie der Präsident des Parlaments zu Thoulouse Bertrand, nach Langres zu kommen ersuchet, allwo ihn unter dem Schein grosser Vertraulichkeit, Königin Margarethä von Navarra, und des Momorancy Brieffe gewiesen wurden, welche versichert, der König freue sich der Gesandten Ankunfft, und erwarte sie mit verlangen. Hierauf wurden sie angewiesen, nach Avignon zu reisen, als aber der König daselbst nicht ankam, zogen sie nach Cavaillon, und endlich auf Einrathen Gr. Wilhelm von Fürstenberg nach Marseille. Daselbsthin schickte bemeldter Graf D. Johann Metensem, sie zu berichten, was zu Nizza wäre gehandelt worden, und der König ermeldter maßen bereits selbst berichtet gehabt. Neun Tage hernach kam endlich den 30. Junii der König auch allda an. Tages darauf hatten die Gesandten bey dem König in Beyseyn des Momorancy und Bertrands Audientz. Der König fiel den Gesandten gleich in die Rede, und versicherte: Er habe alles gethan, was er an ihre Principalen geschrieben, und sie mit in den Stillstand eingeschlossen, werde auch in das Concilium nicht willigen, ob ihm wohl der Pabst und Kayser sehr deßhalben angelegen, und hätte er Mayland gleich bekommen können, wo er eingewilliget hätte, mit fernerem Beysatz: Ob er wohl jetzo Ruhe habe, und besagtes Hertzogthum bekommen werde, so sey er doch geneigt, sich in eine Verbündniß mit den Protestirenden einzulassen, die Gesandte möchten nur ihre Vorschläge thun. Diese wolten zwar dem König die Ehre der Vorschläge lassen; allein der König blieb auf seinen Worten, und befahl Momorancy und Bertrand mit ihnen zu tractiren. Bey solchen Tractaten schiene anfangs, man würde leichte überein kommen, eine defensiv-Alliantz zu schliessen, und in kein Concilium ohne beyderseitig Genehmhalten, willigen: wo dem zuwider geschehe, und man

Reise und Handlung dieser Gesandten.

die Schlüsse des Concilii mit Gewalt auffdringen wolte, versprach der König Hülffe zu leisten, zugleich aber auch begehrend, daß die Protestirende seinen Feinden keine Hülffe leisten, oder in ihren Landen ihn Volck werben lassen möchten, dabey nahmen jedoch die Fürstliche Gesandte den Kayser, in Sachen, die das Reich und die Freyheit Deutschlandes angehen, nahmentlich aus. Als man aber auf den Punct kam, den Langäus im Nahmen seines Königes zuvor hatte selbst vorgeschlagen, daß nehmlich der König eine ansehnliche Summa Geldes in einer Stadt Deutschlandes niederlegen wolle, sich dessen zu Anwerbung einiges Volcks zu bedienen, so fieng Momorancy an sich darwider zusetzen, vorgebend, auf solche Weise müsten die Fürsten ein gleiches thun, sonst lieffe es wider die Billichkeit. Desselben Tages reisete der König von Marseille ab, und die Gesandten begleiteten ihn biß nach Tarascon, dann daselbst wolte der König ihrer erwarten, und die Tractaten zum Schluß bringen, wie der Graf von Fürstenberg für gewiß versichert. Des folgenden Tages aber reisete der König nach Aigues Mortes mit dem Kayser sich persönlich zu unterreden, nachdem er zuvor die Gesandte durch seinen Secretarium ersuchen lassen, eine kleine Geduld zu haben, mit Beyfügen: Der letzte noch streitige Punct solle in Lion abgethan werden. Gleich darauf kamen Briefe von Fürstenberg an, der aus Momorancy Schreiben, denen Gesandten allen Verdacht, als wann der König mit dem Kayser etwas zum Nachtheil der Protestanten handlen würde, zu benehmen, dann es sey diese Zusammenkunfft um gar anderer Dinge willen angestellet, das fürnehmste werde seyn, daß sie gut Geschirr machen. Nachdem sie fast 20. Tage zu Lion verharret, kam zwar endlich der König den 30. Julii an, gieng aber gleich folgendes Tages mit dem frühesten wieder weg, da dann Bertrand Mittags erst nach solcher Abreise zu den Gesandten kam, die schon am Vormittag umsonst die versprochene Abholung zu der Audientz erwartet, und machte nicht nur wegen des Geldes, welches der König deponiren solte, sondern auch wegen des Concilii Schwürigkeiten, indem er vorgab: dieses sey An. 1538.



Digitized by Google

An. 1538. eine Kirchen-Sache, darüber ſich der König nicht einlaſſen könne, wiewohl er bey ſich entſchloſſen, in kein Concilium, es ſey denn ſolches ein gut und freyes, einzuwilligen, wann aber die gantze Welt zuſiele, ſo könte der König ſich nicht allein wiederſetzen, dieſes ſey auch des Königs in Engelland Antwort. Der Kayſer, ſetzte er hinzu, habe in der neulichen Zuſammenkunfft dem König verſprochen, nichts wider die Proteſtirende mit Gewalt vorzunehmen, und in denen mit denſelben vorfallenden Strittigkeiten den König zum Schiedsmann anzunehmen. Demnach verſpreche der König, in kein anders als ein gutes und freyes Concilium zu willigen, obwohl ſolches in die Tractaten nicht könne geſetzt werden. Die Geſandten führeten zwar hierauf an, was der König ſelbſt zu Moulins vom Concilio verſprochen und Langäus längſt wegen des Gelds angeboten, ſo auch nach Umſtand der Zeit und Perſon nicht unbillich zu achten, Bertrand aber beharrete auf ſeinem Vortrag, und ſagte, er wiſſe nicht was zu Moulins vorgegangen, oder Langäus angebothen habe. Denen Geſandten wurde ferner angedeutet, dem König nach Moulins zu folgen, ſie fanden ihn aber nicht daſelbſten, ſondern auf dem Schloß Chevannes, da er auf der Jagd war, allda wurden ſie nach einem langen und vergebenen Streit mit Momorancy, von dem König beurlaubet, mit Befehl, ihre Herren, die er ſeine Freunde, Verwandte und Alliirte nannte, zu grüſſen, und ſie der alten beſtändigen Freundſchafft zu verſichern. Wobey er nochmahls verſichert, ſie ſeyn in dem mit dem Kayſer aufgerichteten Stillſtand eingeſchloſſen, er werde ſie auch, wann ſie ſeiner Hülffe bedürffen, nicht laſſen. Bey dem Abſchied baten die Geſandte für einige, die um des Glaubens willen zu Grenoble gefangen lagen: worauf der König geantwortet: Er wolle thun was er könne. Der Brieff des Königs iſt vom 11. Aug. an den Churfürſten und übrige Fürſten geſtellt, dahero es ſcheinet, an den König in Dännemarck müſſe ein beſonder Schreiben abgeſchickt worden ſeyn. Selbiger hielt trefliche Worte in ſich, von unverbrüchlicher Erhaltung der Freundſchafft und alten Bündniß (nehmlich der erdichteten, und in den Hertzen geſchriebenen Bündniß, wie der König zu anderer Zeit ſie nannte) ingleichen eine wiederholte Verſicherung, daß ſie als ſeine Freunde und Bunds-Verwandte in dem Stillſtand mit eingeſchloſſen ſeyn. Daß aber mit den Geſandten nichts geſchloſſen worden, ſey die Urſache, weil ſich einige Schwürigkeiten hervor gethan, die ſelbige für nöthig geachtet, ihren Principalen zu hinterbringen. Es hat dieſe Sache verdienet, etwas weitläufftiger erzehlet zu werden, weil ſolche ein nahmhafft Exempel der Franzöſiſchen Falſchheit iſt, immaßen dieſe die Geſandte betrogen, und mit Fleiß ſo lange aufgehalten, dem Kayſer dadurch einen Verdacht beyzubringen, und deſto eher was ſie geſucht, zu erhalten. Es iſt nemlich nichts neues, daß Treue und Beſtändigkeit der Freundſchafften mit Veränderung der Zeiten und Läufften geändert wird, und daß offenbahre Unbillichkeiten mit ſcheinbaren Worten geſchmücket werden. Wie ſich dann Momorancy nicht geſcheuet, den Geſandten, als ſich ſelbige auf Langäi ehemahlige Offerten beruffen, zu antworten: Es ſeyn jetzo andere Zeiten, doch kamen auch hernach ſolche Zeiten, darinnen der König dieſe Handlung mit den Proteſtirenden bereuet. Unter den Actis dieſer Geſandſchafft liegt eine weitläufftige Schrifft von Melanchthone aufgeſetzt. In welch groſſer Gefahr die Deutſche Freyheit um der Spaniſchen und Burgundiſchen Machinen willen ſtehe: nebſt einer Klage über viele von dem Kayſer derſelben zuwider vorgenommene Dinge, mit der Unterſchrifft, Lion den 28. Jul. daß aber dem König oder deſſen Miniſtris etwas aus dieſer Schrifft vorgetragen worden, iſt nicht zu finden, auch nicht zu glauben, weil der damahlige Zuſtand der Sachen ſolches nicht zugelaſſen. Des Graf von Fürſtenberg Leichtgläubigkeit, haben ſich die Franzoſen offenbahr gemißbrauchet, welches auch der Hertzog von Lothringen gethan, der durch ſelbigen bey Chur-Sachſen anbringen ließ, daß er zu einer Verbündniß mit den Proteſtanten geneigt ſey. Seine Abſicht aber war, das Hertzogthum Geldern durch ihre Beyhülffe zu bekommen, allein der Churfürſt wandte nicht allein die Verwandſchafft mit dem Hertzog von

An. 1538. Reflexion hierüber.

Cleve

An. 1538. Cleve dagegen ein, sondern auch, daß er sich mit niemand in solch Verbündniß einlassen könne, der nicht seines Glaubens sey. Wo sich aber der Hertzog zu dieser Religion bekennen wolle, sey er bereit, alle Freundschafft und Hülffe zu gütlicher Beylegung der Geldrischen Sache vorzukehren.

Röm. Kayserl. und Königl. Begehren wegen der Türcken-Hülffe. S. L. 3. §. 65. & add. pag. 175. sq. §. 66. p. 181.

§. LXXXVIII. Indessen blickete in Deutschland eine neue Friedens-Hoffnung herfür. Die Protestirende waren zwar nach dem Frieden sehr begierig, hielten doch nicht vor rathsam, dem Gegentheil eine Handlung deßwegen anzubieten, weil selbiger, zumahl nach dem nur jetzo auffgerichteten Nürnbergischen Bund, dadurch nur stoltzer würde geworden seyn, und es ausgeleget hätte, ob fürchten sich die Protestirende. Weil aber König Ferdinand wegen eines Türckischen Einfals in Sorgen stund, so brachte ihn dieses auf gelindere Gedancken. Demnach schrieb er den 23. April an den Landgrafen, (weil er wegen des Wahl-Streits an Chur-Sachsen nicht zu schreiben pflegte) zeigte ihm die grosse Gefahr an, und begehrte dessen Hülffe, (Reg. H. f. 175. n. 82.) worzu des Kayſers Schreiben vom 20. Martii kamen, die gleiches Innhalts waren. Nun erkante Chur-Sachsen die Gefahr so wohl als andere, schrieb auch deßhalben den 6. April an Baron Johann Ungnad, einen Oesterreicher und der Evangelischen Lehre eyfferigst zugethanen Herren: »Es sey zu erbarmen, daß um der Päbstliche Secte willen der Friede in der Christenheit gehindert, und dem Türcken desto grössern Schaden zu thun Gelegenheit gegeben werde.« Doch mißbillichte er des Königes Verfahren, daß er keinen Reichstag, wie längst hätte geschehen können und sollen, ausschreibe, sondern jeden Fürsten besonders um Hülffe wider den Türcken ersuche, und erinnerte den 25. May den Landgrafen. Dieses lauffe den Reichs-Gewohnheiten und Freyheiten der Deutschen Fürsten zuwider, und werde nichts anders dadurch gesucht, als diese, wie die Spanier, unter das Joch zu stecken, man suche auch die Befestigung des Friedens zu vermeiden, auf welche man bey einem Reichs-Tag zuförderst dringen würde: endlich sey zu besorgen, die Hülffs-Völcker der Evangelischen dörfften vor oder mit andern, zumahl da man nicht genugsame Vorsorge und Anstalt vorkehre, den Krieg mit Verstand und Nachdruck zu führen, und eine zahlreiche Armee zusammen zu bringen, auf die Fleischbanck geliefert werden. Luthe- rus wurde auch befehlicht dieser Sache wegen sein Bedencken einzuschicken, der den 29. May ein sehr christlich und wichtiges auffsetzte. (Reg. l. c. n. 82.) Den Anfang macht er von dem Zorne GOttes, wegen gemeiner Laster, besonders König Ferdinandi Verfahren, worüber er ernstlich eyffert, und einen unglücklichen Ausgang besorget. Es mißfiel ihm ferner, daß der König nicht auch von dem Churfürsten selbst, wie von andern Hülffe begehret. Doch diesem ungeachtet, habe man nicht auf König Ferdinandi Person oder Verfolgung der Evangelischen zu sehen, sondern auf das arme Häufflein, so mit ihm in Gefahr stehe. Räth demnach, der Churfürst solle, wo es von ihm verlanget würde, die Hülffe nicht versagen, weil ein Mißstreich, der durch zusammen gesetzte Kräffte hätte können verhütet werden, eine Wunde im Gewissen schlagen möchte. Daß aber nach geschlagenem Türcken die Papisten ihre Macht wider die Evangelische wenden solten, sey entweder würcklich nicht zu besorgen, wie dann auch, als der Türck von Wien abgetrieben worden, solches nicht geschehen, oder um Beysorge eines ungewissen Ubels, das was man jetzo zu thun schuldig, nicht zu unterlassen, weil es mit Recht und gutem Gewissen nicht geschehen könne. Daran sey wohl nicht zu zweiflen, daß die Feinde mit nichts gutes umgehen, allein die Sache stehe in Gottes Händen, nicht aber in ihrem Willen. »Das haben wir (fähret er fort) bißhero erfahren, dann wir bestehen nicht durch unsere Kräffte, welche schwach gewesen seyn, und künfftig auch seyn werden, GOtt aber hat uns dennoch erhalten.« Ja der Churfürst werde wohl thun, wann er, auch ohne daß es von ihm begehret würde, nicht allein die Bundes-Verwandte, welche Hülffe leisten wollen, nicht abhalte, sondern in dieser Noth, die kein Gesetz habe, selbst Hülffe schicke, doch dem Schmalkaldischen Bund unbeschadet. Es scheine auch diese Sache möchte zu ihrer Tren-

Chur-Sachsen Urtheil davon.

An. 1538.

Luther. Bedencken hievon.



Digitized by Google

An. 1538. nung angesehen und zu besorgen seyn, die Evangelische Trouppen möchten mit den andern verlohren gehen, wo nicht GOtt um derselben willen schone, wie ehedessen Achab um Josaphats willen geschonet worden. »Solches sind (schleust er endlich) meine Theologische Gedancken, der ich in solchen Sachen kein Rathmann seyn kan, weil ich Gelegenheit der Leute und Sachen nicht kenne, sondern auf GOttes Gnade ins Dunckele hinein fahre und rathe, wie ich thun wolte, wo nichts, (nicht weiter berichtet) angienge.« Dieses seyn ja keine Zeugen eines wilden und blutdürstigen Gemüthes, dergleichen dem lieben Luthero boßhaffte Leute aus dem Gegentheil beylegen. Bey Hofe aber hat man noch zurück gehalten, biß sich König Ferdinand näher gab. Der auch an den Churfürsten zu Brandenburg, (welcher dem Kayser und König gantz ergeben war, ob er wohl dem Evangelio sich gar geneigt bezeugte) so wohl schrifftlich als durch Gesandten gieng. Dieser sandte Eustachius von Schlieben, samt einem Schreiben vom 3. Junii an den Churfürsten zu Sachsen. Den Inhalt dieser Werbung hat Sleidanus Lib. XII. p. 334. erzehlet, der darin bestehet, daß er Chur-Brandenburg mit Anzeige der grossen Türcken-Gefahr Hülffe einzusenden fleißig riethe, dabey doch erkante, daß die Evangelische selbige nicht leisten können, wo sie nicht des innerlichen Friedens halben sicher gesetzt würden, demnach bot er hierzu seine Dienste an, und bat um Eröffnung der Vorschläge, worauf zu handlen seyn möchte. Die Antwort des Churfürsten und Landgrafen, ist ebenfals bey Sleidano p. 335. befindlich, und ihre Friedens-Vorschläge, daselbst zu ersehen. Weil aber diese Sache alle Bundes-Verwandte angieng, so wolten sie auch ein Tag zu Eysenach auf den 24. Julii ansetzen, und des Churfürsten Vortrag ihren Bunds-Verwandten eröffnen. Diesemnach schickte Chur-Brandenburg seine Gesandte auf bemeldten Tag, welche als Unterhändler angesehen, und sehr ehrlich gehalten wurden. Des Churfürsten Herr Bruder aber, Marckgraf Johannes, hatte bey diesem Convent das erstemahl unter den Verbundeten seinen Sitz. Der Receß wurde zu Eysenach den 8. August. gesiegelt, liegt Reg. H. fol. 176. n. 83. und enthält in sich die Puncten, auf welche in dem Friedens-Geschäffte zu handlen, die im folgenden Jahr werden vorkommen. Es ist auch auf diesem Convent ein und anders ausgemacht worden, welches man zu Braunschweig angefangen, einiges aber wurde wiederum aufgeschoben, als die Sache mit denen geistlichen Gütern, it. die Aufnahm der Städte Schwäbisch Hall und Hailbronn in den Bund, welche doch bald hernach erfolget. Um eben diese Zeit, nemlich den 23. Aug. erbot sich Churfürst Ludwig zu Pfaltz in einem Schreiben an den Landgrafen die Friedens-Handlung mit Chur-Brandenburg zu befördern, mit Versicherung, daß auch die geistliche Churfürsten darzu geneigt seyn. Chur-Brandenburg berichtete inzwischen eylends König Ferdinando, daß die Protestanten zum Frieden, und nach dessen Erhaltung zur Türcken-Hülffe geneigt seyn, der es so fort an den Kayser gelangen ließ, von dem endlich ein Rescript, im November, in Spanien datirt, ankam, worinnen Kayf. Maj. der Churfürsten angebotene Vermittlung, in den auf den folgenden Jahr deßhalben angesetzten Convent zu Franckfurth gebilliget, darzu auch den Titular Ertz-Bischoff von Lunden, Johann de Velalio, der nach der Zeit Bischoff zu Costnitz worden, und Matth. Helden, als Gesandte ernennet. Es schickten auch die übrige Churfürsten alle ihre Gesandte nach Geinhausen wegen des Friedens miteinander zu handlen, unter welchen der Chur-Mayntzische verdächtig war, weil dasiger Churfürst im Nürnbergischen Bund mit war, und gegen Chur-Sachsen wegen der Burggrafschafft Magdeburg sich offenbahr gehäßig bezeuget. Im Brandenburgischen Archiv liegt noch des Kaysers an Churfürst Joachim dieser Sache wegen abgeschickt Schreiben zu Toledo den 22. Nov. datirt, so aber erst den 24. Febr. 1539. der Bischof zu Lunden auf dem Convent zu Franckfurth überreichet. Der Inhalt dessen ist: Es habe Kayf. Maj. von dero Herrn Bruder König Ferdinand vernommen, daß sich die Protestanten, sonderlich Chur-Sachsen und der Landgraf, lencken lassen vom Frieden zu handlen. Wobey Ihro Maj. sehr gnädig aufnehmen, daß der

An. 1538.

Chur-Brandenburg Gesandschafft an Chur-Sachsen.

Convent zu Eysenach.

Convent zu Geinhausen.

Kayserl. Schreiben an Chur-Brandenburg.

Digitized by Google

An. 1538. der Churfürst neben Chur-Pfaltz sich zu Unterhändlern erboten. Zur Vergleichung der Religion-Strittigkeiten seyn Kayſ. Maj. sehr geneigt. Hätten anbey gerne gesehen, daß ihnen der Protestanten Vorschläge wären überschrieben worden, (aus dem aber, was der Bischoff zu Lunden auf dem Tag zu Franckfurth geredet, erhellet, daß bemeldee Vorschläge Kayſ. Majest. nicht verborgen gewesen, vielleicht aber haben sie später Nachricht davon bekommen) dannoch haben sie dem Bischoff von Lunden und Helden Befehl deßhalben gegeben, auch König Ferdinando geschrieben einen Tag zu bestimmen, und dero Gesandte mit dahin zu schicken. Ersuchen auch den Churfürsten, dessen Lbden wollen mit Chur-Pfaltz selbst dahin gehen, oder Gesandte schicken, und allen Fleiß ferner anwenden, die Sache zum Friede, Einigkeit und Zusammensetzung der Kräffte wider den Türcken zu bringen. Endlich wird eine Endschuldigung beygefüget, daß der Kayserl. Befehl nicht zugleich an beyde Churfürsten gestellet worden, dann solches sey aus wichtigen und ihnen selbst nützlichen Ursachen unterblieben, und gar nicht aus Mißtrauen gegen sie geschehen. Es ist hierbey Pallavicini Bericht von des Pabsts, Kaysers und König Ferdinandi Absicht bey dieser vorhabenden Friedens-Handlung L. IV. c. 8. nicht aussen zu lassen. Er bekennet, daß so wohl Pabst Clemens VII. als Paulus III. vor einem Concilio Abscheu gehabt, welches aus wichtigen Ursachen geschehen, ob wohl der Kayser solche niemahls habe wollen gelten lassen: dahero endlich die Päbste dem Kayser nachgegeben. Weil aber bey Herannahung des Concilii der Kayser gesehen, daß aus selbigem nicht die Vergleichung mit den Ketzern, sondern derselben Verdammung zu erwarten stehe, woraus grosse Unruhe zu befahren. Demnach haben sie alle auf eine Vergleichung gedacht, wovon der Kayser mit dem Pabst zu Villa Franca gehandelt, und sich dahin verabredet, daß der Pabst einen Legaten Hieronymum Alcandrum deßhalben in Deutschland schicken solle. Damit aber die Protestanten dadurch nicht stoltz gemachet werden, habe der Pabst ihm noch zwey Befehl, ausser diesem von besagter Vergleichung gegeben, nehmlich die Böhmen zur Einigkeit zu bringen, (so allein zum Schein geschach) und zwischen König Ferdinand und dem Woywoden Johanne einen Frieden zu wege zu bringen, damit die Ungarische Bischöffe des Bannes möchten loß werden, und das Lutherthum in Ungarn ausrotten könten. Anbey habe der Kayser, den 22. Sept. König Ferdinando einen geheimen Befehl zugeschickt, der drey Wege in sich begriffen, auf welche diese Sache, doch mit des Kaysers Bewilligung, zu tractiren wäre 1) die Lutheraner gantz zu dem Catholischen Glauben wiederum zu bringen: 2) entweder auf Bestand oder auf eine gewisse Zeit ihnen so viel nachzugeben, als ohne Nachtheil des Glaubens und Beleydigung der übrigen Christen geschehen könte: 3) einen Stillstand so gut es sich thun liesse, zu machen. Wann man dieses, mit dem was bereits erzehlet, und in folgendem Jahr von dem Convent zu Franckfurth wird berichtet werden, zusammen hält, so wird sich geben, was die Protestanten aus dieser Handlung hätten hoffen können, wann ihnen des Kaysers und Pabsts Vorschläge wären bekant gewesen. Es ist aber diese Sache ein merckwürdig Exempel, wie leichte auch die gescheidesten Leute in Beurtheilung des Gegentheils Gemüth und Absicht fehlen, die Protestirende haben zwar an Kosten und Fleiß nicht erwinden lassen, selbige auszuforschen, es ist aber aus allen ihren nach dem Tag zu Schmalkalden angestellten Berathschlagungen zu ersehen, daß sie als gewiß zum voraus gesetzt, nicht nur der Pabst (worinnen sie nicht irreten) sondern auch der Kayser und übrige Päbstische Fürsten seyn feste entschlossen und bereit, die Evangelische mit Krieg anzufallen und auszurotten. Pallavicinus aber leget ihnen ein gantz ander, dem frommen Kayser und übrigen Fürsten wohlanständig Gemüth bey, welche sich nach des Pabsts Vorsatz, die Protestanten durch die Schlüsse des Concilii zu verdammen und zu verbannen, nichts also richten wolten, daß sie einen bürgerlichen Krieg hätten anfahen, und das gemeine Vaterland ruiniren wollen. Es ließ sich auch hieraus schliessen, daß der Kayser und die Fürsten vor diesem sich eine andere Hoff-

An. 1538.

Pallavicini merckwürdiger Bericht.

Reflexion hierüber.



Digitized by Google

An. 1538. nung von dem Concilio gemacht, nemlich selbiges werde die Mißbräuche heben und also die Protestanten wiederum vereiniget werden, jetzo aber liessen sie solche Hoffnung fallen, nachdem sie sahen, wie der Pabst allein damit umgehe, alles alte zu erhalten und zu befestigen, daß er ja nichts von seiner Macht und Gütern samt seiner Clerisey verliehre. Zwar aus dem andern vorgeschlagenen Kayserl. Weg ist zu ersehen, daß der Kayser davor gehalten, man solle denen Protestanten alles nachgeben, was ohne Aergerniß und Abbruch des Glaubens geschehen könne, man hat auch nicht zu zweiflen, daß alles, was die Protestanten begehret, ohne Schaden, ja mit grossem Wachsthum des Glaubens, auch ohne andere Nationen dadurch vor den Kopff zu stossen, als welche eben so begierig nach einer Reformation waren, hätte Platz finden können, allein dieses liesse sich der Pabst und sein Hof samt denen Bischöffen, welche ihren weltlichen Staat und Pracht zu erhalten sich eusserst bemüheten, nicht bereden. Wann aber Kayserl. Majest. und Fürsten recht wären berichtet gewesen, hätten sie wohl eine solche Weise eines Concilii finden können, wodurch der Päbstlichen Absicht, die keine Verbesserung dulden wolte, wäre begegnet worden: wo man aber ja keine Billichkeit vom Pabst hätte erlangen mögen, so wären sie gantz nicht verbunden gewesen, die von ihm verdammete für Verbannete und Feinde zu halten und zu verfolgen, wann man gleich zugebe, (welches doch nicht zu erweisen ist) daß sie im Glauben geirret, und unter dem Pabst nicht stehen wolten. So erforderte weder das Göttliche noch das Völcker Recht, daß um der Religion-Streitigkeiten willen der weltliche Friede solte zurissen werden, zumahl jene der Art nicht waren, daß sie Kayserl. Majest. oder denen Gesetzen des gemeinen Wesens zuwider lieffen. Es hat solches endlich der Gegentheil selbst erkannt, nachdem auch nach der so harten Niederlage in dem Schmalkaldischen Krieg, der Passauische Vertrag erfolget, und Anno 1555. auf dem Reichstag bestätiget worden, krafft dessen denen Ständen Freyheit gelassen ward, in der Religion nach ihrem Gewissen zu verfahren. Wieviel besser haben demnach die Protestanten gleich anfangs der Reformation und auch damahls gehandelt, welche sich an ihrem Rechte vergnügt, sich und ihren Unterthanen, die solches verlanget, der Religion halben Rath geschaffet, andern aber keine Gewalt angelegt, sondern es jeglichen Gewissen und Verantwortung überlassen. Ob wohl Held und andere seines gleichen ihnen Schuld gaben, als wolten sie andere Stände zu ihrem Glauben mit Gewalt und Krieg zwingen. Ein solches aber ist auch in denen geheimsten Schrifften der Archiven nicht zu finden und das Gegentheil wird sich auch in folgenden Geschichten weisen. Dahero war solch Vorgeben nichts als ein Gedichte unruhiger Köpffe, welche durch diese schändliche Lästerung die Nürnbergische Bündniß anzurichten sich bemühet, die so wenig mit der Arch Noä verglichen, als Held ein rechter Held genennet zu werden, verdienet, obwohl jene Vergleichung Pallavicinus gemacht, und der Bischoff zu Trient diesen Lobspruch Helden gegeben. Wiewohl nun die Sachen sich zu gütlichem Vergleich anliessen, so waren die Protestirende doch nicht ohne Sorge. Hertzog Heinrich von Braunschweig hatte sich gleich im Anfang des Jahres gegen Chur-Sachsen beschwerlich erzeiget, und ihm sicher Geleit durch sein Land auf den Tag zu Braunschweig zu reisen versaget, dahero auch der Churfürst Lutherum, den er mit dahin nehmen wolte, zu Hause ließ. Indessen reisete Hertzog Heinrich selbst öffters durch die Churfürstl. Lande, und bemühete sich Maynt̃ und Erffurth in die Nürnbergische Bündniß zu ziehen, (die Erffurter waren zwar Evangelisch, aber aus anderen Ursachen Chur-Sachsen nicht geneigt) ingleichem Mühlhausen, welche Stadt von dem Bauren-Krieg an unter Sachsen und Hessen, aber ungern, stund. Hertzog Georg that Hertzog Heinrichen in den meisten Stücken Vorschub und bemühete sich in Nieder-Sachsen einige, besonders Lübeck, zu ermeldtem Bunde zu vermögen: von diesen Machinen ist im Archiv Reg. H. f. 153. n. 73. f. 207. n. 94. vieles zu finden. Hertzog Heinrich unterstund sich gar in seines Hn. Vettern des alten Hertzog Erichs Landen den Lauf des

An. 1538.

Warum die Protestanten auf guter Hut zu stehen gehabt.

An. 1538. des Evangelii, dem die vornehmste Städte ergeben waren, zu hemmen, und drohete denen von Northeim hart, weil sie einen Evangelischen Prediger beruffen Reg. cit. f. 214. n. 96. Von des Pabsts Zorn bekam Melanchthon Briefe aus Italien, deren der Churfürst in einem Schreiben an den Land-Grafen den 4. Nov. gedencket. Ob demnach gleich der Convent zu Franckfurth angesetzet war, so haben doch die Fürsten mit ihren Theologis eyfferig berathschlaget, ob und wie ferne man sich in Defensions-Stand zu setzen habe, oder auch des Gegentheils Gewalt vorzukommen erlaubt sey? Die Bedencken der Theologen werden in folgendem Jahr füglicher sich beybringen lassen. Diejenige, so sie in diesem Jahr gestellet, schienen dem Landgrafen nicht deutlich genug zu seyn, dahero derselbe an Chur-Sachsen den 25. Sept. also schrieb: »Es ist zuförderst nöthig, daß wir vor » GOtt und in unserem Gewissen gewiß seyn, die » Widersacher gehen damit um, uns mit Gewalt » und Krieg anzufallen, wir aber setzen uns in De» fensions-Stand nicht aus Ehrgeitz oder Nutzens » halber, sondern allein zur Ehre GOttes und unser » und der unseren Erhaltung. Man muß auch mit » Beweiß-Gründen gefaßt seyn, wodurch der Ge» gentheil seiner Practicken halber überzeuget wer» den kan, und eine öffentliche Schrifft davon aus» gehen lassen. Da dann noch übrig, wegen der » Macht, und besonders wegen des Geldes, sich zu » berathschlagen. Dann des Pabsts, Kaysers, » Franckreich und anderer Könige Macht ist so » groß, daß wir ohne göttliches Wunder schwerlich » mögen erhalten werden, so gar ist keine Hoff» nung ihr überlegen zu seyn. Genug wäre, so » wir den Krieg so lange führen könten, biß wir ei» nen ehrlichen Frieden erhielten, und einige Oer» ter einbekämen, wodurch wir wegen künfftiger Ruhe versichert würden.« Demnach erkennet er, man habe auf den Frieden zu dencken, und beschreibet des Krieges Ungemach treflich, woraus dieses Herrn, der sonst für allzuhitzig gehalten worden, Frömmigkeit und Klugheit treflich erhellet. In einem andern Schreiben vom 12. Novemb. antwortet er auf den beständigen Vorwurff von Herstellung der geistlichen Güter. Man solte den Gegentheil dahin anhalten, daß sie, was sie zuvor der Kirchen geraubet, nemlich die Reinigkeit der Lehre, herstellen, dann es gebühre sich vermöge der Rechten, daß was zuvor entzogen zu erst hergestellet werde.

Bedencken wegen des Friedens und Defension.

An. 1538.

§. LXXXIX. Mit König Heinrich in Engelland hatten die Protestirende in diesem Jahr auch eine Handlung vor, so aber nicht nach Wunsch ausschlug. Es ist nemlich aus §. 63. dem Leser erinnerlich, daß Anno 1536. die Protestirende an bemeldten König geschrieben, weil aber der Brieff spath in Engelland ankam, so antwortete der König erst den 2. Jan. 1537. doch mit grosser Höflichkeit. Rühmete die Fürsten sehr hoch, daß sie ihre Meynung von dem durch den Pabst mit grossem Betrug, zu allseitigem Untergang angesetzten Concilio redlich, vernünfftig und gelehrt entdecket, welche so beschaffen, daß sie allen Christlichen und zu den Geboten und Lehren des Hochsten GOTTes wohlgesinten Gemüthern höchlich gefallen müsse. Weil sie nun in dieser Sache so gar wohl mit ihm einstimmen, so sey zu hoffen, daß, da sie künfftig sich miteinander vereinigen würden, mit GOttes Hülffe, ein erwünschter Nutzen gemeiner Christenheit zuwachsen, und die Wahrheit selbst und reine Lehre CHristi, welche nicht lang verborgen bleiben könne, zu männiglichs Heyl erläutert werden dörffte. Hierauf zeiget er nach andern weitläufftig ausgeführten Dingen an, er seye im Begriff seine Abgeordnete an sie zu senden, bevor die von ihnen bestimmte ansehnliche Gesandschafft ankomme. Demnach kam in diesem Jahr auf den Tag zu Braunschweig der Englische Gesandte Christoff Mount mit Schreiben von seinem König an den Churfürsten, den 25. Febr. datirt, an. In diesem Schreiben wird der Churfürst wiederum treflich gelobet, und gemeldet: der Gesandte habe Befehl, mit denen Fürsten über eine Vereinigung zu tractiren, wider des Pabsts Tyranney und Stoltz, auch aller Christlichen Printzen Versportung und Boßheit, die sie in Unterlassung der Mittel, womit bekümmerten Gewissen geholffen werden könte, erweisen, ingleichem die versprochene Gesandschafft zu befördern. Diesemnach sändten die Protestirende

H. Heinrich in Engelland Antwort-Schreiben an die Protestirende. S. L. 3. §. 66. & add. 1. p. 179. sq.

Dessen Gesandter.

Protestantische Ge-

An. 1538. sandte nach Engelland und deren Verrichtung.

Gesandte nach Engelland, Frantz Burckardt Chur-Sächsischen Vice-Cantzler, D. Georg von Boyneburg einen Heßischen von Adel, und Friederich Myconium, Superint. zu Gotha. Wie falsch aber man mit denenselben umgegangen, und in was für einem Zustand die Religion in Engelland sich damahls befunden, kan der Leser bey Burnet Hist. Ref. Angl. f. 142. sq. finden, und P. I. add. n. 7. 8. p. 252. sqq. eine ansehnliche Schrifft der Protestirenden Gesandten lesen, in der sie die vom König und den Bischöffen verworffene Artickel von beyder Gestalt in Sacrament, Abschaffung der Opffer-Messe, und der Priester-Ehe den 5. August. vertheidiget, zugleich auch des Königes scharffe denen Protestantischen Gesandten hierauf übergebene Antwort, mit Beyfügung einer höflichen Dimission und Versprechen, diese Sache in ferners Bedencken zu nehmen. Es führet auch dieser vornehme Mann die Künsten und Practicken aus, wodurch der König von völliger Erkänntniß und Bekänntniß der Evangelischen Wahrheit abgehalten worden. Man hat aber daneben billich auch das Göttliche gerechte Gerichte zu bedencken, wider die schröckliche Laster dieses Königs. Im Weymarischen Archiv liegt Reg. N. f. 165. num. 78. ein Stoß Acten von dieser Gesandschafft, darinnen eine weitläufftige Instruction für die Gesandten vom 11. Mart. enthalten, nebst den Artickeln unserer Lehre, so dem König hernach übergeben worden, mit Beyfügung des zu Braunschweig gefasten Schlusses von Erhaltung der reinen Lehre (wovon §. 85.) Ingleichem seyn die zu Londen gepflogene Handlungen ausführlich beschrieben, und erzehlet, wie unvergleichlich höflich der König die Gesandte empfangen, so gar, daß er sie auch umpfangen, gnädig gehöret, und auf das freundlichste geantwortet, und öffters gemeldet, er wünschte, daß Melanchthon wäre mitkommen. Doch habe er auch nicht verheelet, daß einige Artickel der Protestanten ihm nicht gefallen, und darinnen sie weichen müsten, wenigstens um der Freunde (d. i. der Franzosen) willen, von welchen man hoffeten, sie dörfften die Evangelische Lehre annehmen. Cromwell und Cranmer bezeugten grossen Fleiß die Sache zu befördern, gestalten dieser solches den 25. Sept. dem Churfürsten schrifftlich zu erkennen gegeben, und diesen ermahnet, die Wahrheit, wie bißher geschehen, biß in den Tod zu vertheidigen. Ob nun wohl einige die Gesandte erinnert: es sey des Königs Höflichkeit nicht zu trauen, und die Bischöffe, so noch am alten Aberglauben hangen, lencken dessen Gemüth auf die widrige Seite, auch die gedachte schrifftliche Antwort des Königes deutlich genug solches verrieth, so hat doch der König den Gesandten nicht nur gnädigen Abschied ertheilet, sondern auch ein Schreiben vom 1. Octob. an den Churfürsten mit gegeben, worinnen das harte sehr künstlich gemildert, und nicht geringe Hoffnung auf das Zukünfftige gemacht wird, weil er nochmals begehret, ihm Melanchthonem zu schicken; [der gantze Brieff stehet bey Herr Seckendorffen, wird aber hier ausgelassen, weil es doch nur leere Worte gewesen.] Ehe die Gesandte zurück kamen, bekamen Chur-Sachsen und der Landgraf Gelegenheit, so wohl bey dem König geneigten Willen zu machen, als sich der Lästerung, daß sie in ihren Landen Schwärmer und Wiedertäuffer hegen, zu entladen, dann der Landgraf bekam einen Nahmens Peter Tasch gefangen, dessen Brieffe aufgefangen, und daraus ersehen worden, daß die Wiedertäuffer in Deutschland und Engelland Gemeinschafft miteinander haben. Dann diese liessen ein Buch von der Menschwerdung Christi ausgehen, welches Tasch sehr gelobet und groß Wachsthum seiner Secte in Engelland gehoffet, wie er dann auch selbst willens war dahin zu gehen, wo ihm solches der Geist GOttes (wie er redete) nicht verboten hätte. Demnach schrieben die Fürsten (Reg. H. f. 207. n. 94.) den 1. Sept. einen schönen und langen Brieff, den Melanchthon aufgesetzet, woraus folgendes zu Historie der Wiedertäuffer sehr dienliches anzuführen:

An. 1538.

Des Chur-fürst. und Landgraf. Schreiben von einem Wiedertäuffer an König Heinrichen.

„Nachdem wir zu dieser Zeit bey einem Wiedertäuffer Brieffe gefunden, worinnen von Engelland Meldung geschiehet, daß daselbsten der Wiedertäuffer Irrthümer heimlich gepflantzet werden, als haben wir für gut erachtet, gleichbalden solche Gefahr, mit Beylegung einer Copey bemeldten Brieffs, Ew. Königl. Würde anzuzeigen.

Digitized by Google

An. 1538. » zeigen. Dann ob wir schon nicht zweifflen, daß » E. K. W. bereits wisse, was die Wiedertäuffer » für Leute seyn, was sie lehren, und daß sie von uns » gantz abgehen. Jedoch damit sie von andern » unterschieden, und besser verhütet werden mögen, » so ist einiges von ihnen zu melden. In denen » Orten Deutschlandes, wo die reine Lehre des » Evangelii nicht vorgetragen wird, besonders in » denen Niederlanden, erwachsen viel Irrthümer, » weil der gemeine Mann vernommen, daß man » die Mißbräuche strafe, vor denen er ein Abscheu » hat, dabey aber keine bessere Lehre vernimmt. » Dann wo es an treuen Lehrern fehlet, erdichtet » ihm immer einer andere Meynungen als der an- » dere, gestalten der Irrthum eine fruchtbahre » Mutter ist. Aus diesen Quellen ist der Wie- » dertäuffer Thorheit geflossen, und hat sich von » dar in das benachbarte Frießland und West- » phalen ergossen. In denen übrigen Orten » Deutschlandes, in welchen die reine Lehre des » Evangelii vorgetragen wird, fliehen die Leute » durch GOttes Gnade, weil sie mit tüchtigem » Grunde wider solche Irrthümer verwahret seyn, » für sich selbst solche Pest. Darum seyn auch » unsere Kirchen GOtt Lob ruhiger als die in de- » nen Niederlanden. Doch schleichen durch » gantz Deutschland heimlich Irrwische, Betrü- » ger und Schwärmer herum, welche fürnehm- » lich die Wiedertauffe lehren, und ist dieses das » Zeichen ihrer Secte, daß sie die Kinder-Tauffe » verdammen, und wieder tauffen lassen. Die- » sem Irrthum aber fügen sie viel andere Phanta- » sien bey. Und weil die Leute durch nichts eher » betrogen werden als durch den Schein grosser » Demuth und Gedult, so lehren sie, man solle die » Güter gemein haben, und damit sie alle Rache » verwerffen, so läugnen sie, daß einem Christen » erlaubt sey, obrigkeitlich Amt zu verwalten, Ge- » richt zu halten, Eyde abzulegen, und heben end- » lich den weltlichen Stand, den GOtt eingesetzet » und gebillichet, in der That auff. Diese Irr- » thümer von weltlichen Sachen streuen sie an- » fangs aus, welche die zum Aberglauben ohne » dem geneigte Leute leichtlich fangen. Darauf » ereignet sich eine unendliche Vermengung man- » cherley Meynung, dann es erdichtet immer einer was anders von der Gottheit, von CHristi Na- turen, recht wie die Manichäer, sie geben Erleuch- tungen vor mit Verwerffung des Wortes Got- tes, heben die Erbsünde auf, lehren nicht recht was die Sünde sey, und verstatten ihren Enthusiasten offenbahre Laster. Dann von der Rechtferti- gung haben sie falsche und ungeräumte Meynun- gen. Die Heiligkeit des Ehestandes beflecken sie schändlich, indem sie ingemein gestatten, viele Weiber zu nehmen, und sich nach Belieben zu scheiden. Diese Barbarische Vermischung man- cherley Aberglauben und Meynungen, bricht end- lich, wo sich der Anfang vergrössert, in Auffruh- ren aus, wie in Frießland und der Stadt Mün- ster geschehen. Doch der Zeit haben sie keine Republic oder Stadt inne, allein lauffen einige solche Schwärmer im Land herum, die solch Gifft in der Stille an unterschiedenen Orten ausstreuen, wo wir deren einige bekomen, lassen wir sie von gelehrten Leuten unterrichten, damit sie mögen zu recht gebracht werden, wann sie aber halsstarrig verfechten die Verdammung der Kinder-Tauffe, oder andere Gottlosigkeiten, oder die Verdammung des weltlichen Standes, welches an sich selbst aufrührisch ist, so werden sie gestraffet? Am Ende fügen sie folgende Worte bey: »Dieses haben wir aus gutem Gemüthe weitläufftig berichtet, weil hierinnen die Gefahr mancherley ist. Wir hoffen aber Ew. K. W. werde aus diesem Schreiben abnehmen, daß wir an falschen und abscheulichen Lehren kein Gefallen tragen, sondern daß die Päbstische Mißbräuche um deßwillen von uns gestraffet werden, damit wir die wahrhaffte und Catholi- sche Lehre der Kirchen Christi vertheidigen und erläutern. Daß solcher Heiligen Absicht Füh- rer und Urheber alle fromme Potentaten beson- ders E. K. W. um der Ehre CHristi und des Heyls willen seiner Kirchen seyn, wünschen wir von Hertzen.« An. 1538.

§. XC. Von Lutheri in diesem Jahr ausgan- genen Schrifften stehet T. IV. L. J. f. 270. sqq. eine Erklärung des Hohen Liedes, in deren Vor- rede er bekennet, daß er auf eine besondere Art dis Buch erkläre, und dafür halte, es sey dis Buch ein Lobspruch der Jüdischen, damahls im Flor Lutheri Erklärung des Hohen Liedes. s. L. J. f. 67. p. 187. sq.

An. 1538. stehenden, und mit dem Schatz des Wortes Gottes vor andern Völckern begnadigten Policey, dahero er viele Sprüche, darinne von der Krafft des Wortes GOttes, und derer daraus der Kirchen zuwachsenden Wohlthaten erkläret. Doch hat er anderstwo unterschiedliche Sprüche dieses Hohen Liedes von CHristo und seiner Kirchen oder einer gläubigen Seele erkläret, daß es scheinet, er habe in diesem Commentario auf den allgemeinen Zweck des Buches gesehen. Ferner stehen in bemeldtem Tomo f. 293. sqq. Lutheri Anmerckungen über einige Capitel Matthäi. Selbige gehen vom I. Cap. (doch mit Auslassung des VII.) biß auf den 7. v. des XVIII. Cap. Von solchen erinnert er in der Vorrede fast eben das, was er von den kurtzen Lateinischen Predigten über die Evangelia besage §. 80. erinnert: Nemlich er habe diese Anmerckungen längst einem guten Freund, der über Matthäum gepredigt, zu Liebe unter der Mahlzeit gestellet, und nicht daran gedacht, daß sie solten in Druck kommen. Es seyn der Bücher genug vorhanden, und möchte er wohl leyden, daß die seine untergiengen, als der, nachdem ihn seine Feinde mit Gewalt herfür gebracht, allein darauf gesehen mit seiner Arbeit die Leute in die Bibel zu jagen, solches auch durch Gottes Gnade erhalten. Entschuldiget anbey diese unvollkommene Arbeit, und achtet sich für untüchtig ferner über die Bibel zu schreiben, nachdem selbige von dem Scheffel des Pabstthums herfür gezogen, nun auf dem Leuchter stehe, und so wohl in Grund-Sprachen als Uebersetzungen vorhanden. »So ist auch » (fähret er fort) fast der Bücher mehr als der Leser, der Lehrer mehr als der Lernenden, daß zu besorgen, weil des Bücher-Schreibens kein Ende, » wie Salomo klaget, es möchte in kurtzer Zeit die » Menge der nicht allzu guten Bücher die wenige » recht gute ersticken, und endlich die Bibel selbst » verdunckelt, und wieder unter einen ärgern » Scheffel gesteckt werden, dann zuvor. So se» hen wir, daß es nach der Apostel Zeit ergangen. » Diese brachten die Bibel ans Licht, aber die » Nachwelt hat bey unmeßlicher Bücher-Menge » es dahin gebracht, daß an statt der Bibel die Do» ctores, Patres, Concilia, endlich die Decreta und Sophisten und unendlichen Schwarm Menschen Lehren, die Kirche zu lehren und zu lernen genöthiget worden. Darum wünschte ich, daß meine Bücher nicht über meine Zeit deren sie gedienet, wehren möchten, GOtt wird in folgenden Zeiten auch Arbeiter beschehren, wie er allezeit gethan. Demnach sehe jeglicher unter uns zu, daß wir also schreiben, lesen, lehren, lernen, daß wir nicht mit Hintansetzung der Bibel uns aufs neue häuffen, die Väter, Doctores, Concilia, Decret, Artickel, Decretalen und den Unrath der Menschen-Satzungen und Meynungen. Es solte uns nicht frembde, sondern eigne Gefahr witzig machen.« Wie heylsamlich und nöthig diese Erinnerung gewesen, werden die wohl verstehen, welche unserer Zeiten Zustand bedencken. Die Demuth aber, krafft deren er wünschet, seine Bücher möchten untergehen, ist nicht in Mißbrauch zuziehen, kan aber doch dienen, einen Unterscheid seiner Schrifften zu machen, einige öffters als andere zu lesen, nemlich diejenige, so auch zu unsern Zeiten grossen Nutzen haben, nicht nur in der Lehre, sondern auch vortreflichen Ermahnungen, welche die Gottesfurcht treflich befördern. Indessen ist auch in diesen Anmerckungen viel herrliches enthalten, dessen ein und ander Exempel beyzubringen. Bey dem 9. Cap. v. 13. fol. 307. schreibet er: »Dieses ist wohl zu mercken wider die verkehrte Leute, welche, wie Judas redet, die Gnade GOttes auf Muthwillen ziehen. Denn es mißbrauchen sich heut zu Tage viel der Christlichen Freyheit und sprechen Gnade, Gnade, darum darff man nicht gutes wircken oder böses leyden, diese machen aus der Gnade fleischlichen Muthwillen zu thun, was sie wollen, und aus Vergebung der Sünden Freyheit zu sündigen, wie jetzo nur allzuviel thun. CHristus aber spricht: Er ruffe zwar die Sünder, aber nicht zu Freyheit zu sündigen, auch nicht nach Gefallen zu thun was man wolle, sondern zur Buße, nemlich zur Tödtung der Sünden, wie Paulus Rom. 6. lehret. Wie solten wir in Sünden wollen leben, deren wir abgestorben sind? dann was ist die Buße, als die Sünden tödten. Darum heist die Sünder zur Buße ruffen, so viel nach Vergebung der Sünden ge-

An. 1538.

ruffen

Anmerckungen über einige Capitel Matthäi.

Von Menge der Bücher.

Wider fleischliche Freyheit.

Digitized by Google

An. 1538. »ruffen werden zu beharrlichem Fleiß ſeine Sün-
»de zu erkennen, zu haſſen, zu tödten, zu begraben,
»Rom. 6. nicht die Sünde frey zu laſſen, daß ſie
»thue was ſie wolle.« F. 310. zeiget er an, daß ein
Kirchen-Diener müſſe einen Beruff haben, und
Vom Beruff der Kirchen Diener. beantwortet die Frage: Ob ſich einer zu einem
Beruff anbieten dörffe? Wann ſolches aus
fleiſchlicher Abſicht, Ehr oder Geld-Geitz geſchehe, ſo gelte es gar nicht, doch ſo einer auf dieſe
Weiſe ins Predig-Amt kommen, und ſich hernach in einen andern Mann geändert, dörffte er
wohl bleiben; wann es aber geſchehe, GOtt zu
dienen, und in einem ſeligen Stand zu leben, ſo
ſey es ein gut Werck 1. Timoth. 3, 1. Im Fall
der Noth aber, wann Glaubens-Brüder ſo mitten unter den Feinden leben, zu tauffen, zu lehren,
zu tröſten, zu ermahnen wären, ſolle ſich jeglicher
ſelbſt als durch die Noth der brüderlichen Liebe
Von Verläugnung ſein ſelbſt. beruffen, darzu angeben, und alles thun was die
Nothdurfft der Seelen erfordert. »Von Ver-
läugnung ſein ſelbſt ſchreibet er fol. 319.« Dieſe
»Stelle iſt treflich klar, wider alle, die mit ihrem
»Verdienſt etwas ſeyn wollen, wie die Mönche
»und viel Ketzer ſeyn. Dann hier redet CHri-
»ſtus von allen, keinen ausgenommen. Es ſey
»keiner ſein werth, er verläugne dann ſich ſelbſt,
»und ſey bey ſich ſelbſt nichts, und könne ſich allein
»des rühmen, nicht daß er viel und groſſe Dinge
»gethan, ſondern daß er würdig geweſen um ſeinet
»willen zu leyden, gecreutziget zu werden, zu ſter-
»ben. Hier bleibt gantz keine Ehre übrig, als die
»Ehre der Schande, d. i. daß wir uns nicht unſe-
»rer Tugenden rühmen können, ſondern allein des
»Creutzes, d. i. unſerer Zerſtöhrung und Zernich-
»tung, die wir um ſeinet willen übernommen. Es
»bleiben Wercke, Verdienſt, Ehre wo ſie wollen,
»dieſes ſey die einige und rechte Ehre, um CHriſti
»willen umkommen, verderben, verachtet, zutre-
»ten, verlachet, ausgerauſchet, und ſchlechterdings
»nichts werden, wie er um unſert willen nichts
»worden iſt, und uns ein Fürbild gelaſſen hat.«
Vom Fegfeuer. Was er fol. 333. ſq. wider das Fegefeuer ſchreibet, ſolten die heutigen Frantzoſen leſen, welche
ihm eine widrige Meynung andichten, geſtalten
er ausdrücklich ſchreibet: »Das Fegefeuer ſey
»einer der gröſſeſten Greueln und Wercken des
Teuffels, welcher die gantze Welt erſchreckt, und
alle Schätze gefreſſen, auch den Pabſt zum Kö-
nig der Könige und über GOtt und ſein Wort
geſetzet hat: Dann wir haben den Pabſt mit
ſeinem Fegefeuer mehr gefürchtet als GOtt mit
ſeiner Hölle, und mehr Vertrauen auf des Pabſts
Abſolution vom Fegefeuer geſetzt, als auf Got-
tes Abſolution von der Hölle.« Darauf wei-
ſet er ferner, wie das Fegefeuer dem Spruch
CHriſti Matth. 16, 19. dem Vater Unſer, Ze-
hen Geboten und Glauben zuwider ſey. Dem
beyzufügen, was er fol. 368. ſchreibet. Die Pa-
piſten geben aus, er glaube ein Fegefeuer: das
ſey wahr, wann ſie durch das Fegefeuer die Er-
löſung von der Hölle durch den Glauben an
Chriſtum verſtehen. Von dem Spruch Chriſti:
Laſſet beydes mit einander wachſen, Matth. 13, 30.
iſt zu bemercken, was er f. 339. b. ſq. ſchreibet.
Daß man ſolches nicht verſtehe von einer ſolchen
Duldung der Ketzer, die einen Beyfall oder Bil-
ligung zu haben ſcheinet, auch nicht, daß man
ſie nicht ſolte widerlegen, ſondern von einer ſol-
chen Gedult, daß man keine gewaltſame Mittel
vorkehre, wann gelindere nicht helffen wollen.
Von der Erneuerung ſchreibet er f. 343. alſo: Von der Erneuerung.
»Bernhardus ſpricht: Auf dem Wege GOttes
ſtille ſtehen, iſt nichts anders als zurückgehen.«
Darum wer angefangen hat ein Chriſte zu ſeyn,
der ſolle dencken, er ſeye noch kein Chriſt, ſondern
ſuche erſt einer zu werden, und begehre ſich mit
Paulo zu rühmen: Ich bins nicht, ſondern be-
gehre es zu ſeyn, und wie viel unſer vollkomme-
ſeyn, ſollen in dieſer Regul bleiben. Dann ein
Chriſte iſt nicht ſchon ausgemacht, ſondern an-
noch in der Mache, denn es heiſt: Bittet, ſuchet,
klopffet an, nicht heiſts, ihr habts, habts gefun-
den, ſeyd eingangen, ſondern bittet, ſuchet ꝛc.
Darum wer ein Chriſt iſt, iſt kein Chriſt, d. i.
wer meynet, er ſey ein Chriſt worden und ſoll erſt
einer werden, der iſt nichts, dann wir ſtreben
nach dem Himmel und ſeyn noch nicht drinnen.
Und wie der nimmermehr in Himmel kommt,
welcher meynet, er ſeye ſchon darinnen, alſo iſt
der ſchon im Himmel, der nach dem Himmel
ſtrebet, dann GOtt rechnet ihn, als wann er
ſchon im Himmel wäre. Summa, man muß



Digitized by Google

An. 1538. »wachsen, nicht stille stehen, oder sicher schlaffen, »unser alter Mensch muß, wie Paulus spricht, von »Tage zu Tage erneuert werden. Wehe dem, »der schon gantz erneuert ist, d. i. welcher meynet, »er sey schon gantz erneuert, ein solcher hat ohne »Zweiffel noch nicht angefangen erneuert zu wer»den, auch niemahlen geschmecket, was heisse ein »Christ seyn. Dann wer angefangen hat, hält »sich noch nicht für einen Christen, begehret aber »sehre ein Christe zu werden.« F. 352. schreibet

Von Ceremonien. er von den Ceremonien also: »Die gantze Sum»ma ist, daß die Gerechtigkeit vor GOtt nicht aus »den Wercken und Ceremonien, sondern aus dem »Glauben komme. Wo der Glaube feste stehet, »da mögen alle Ceremonien, ja auch Christliche »Traditiones bleiben: aber wo der Glaube nicht »geduldet wird, da können keine Ceremonien, auch »die, so GOtt eingesetzt, vielweniger Menschen »Satzungen wie fromm sie auch scheinen, bestehen, »sondern beyde müssen ausgerottet werden, als »eine Pflantze, die der himmlische Vater nicht ge»pflantzet hat.« Auf diesem Grunde beruhen Lutheri Bedencken, da er bey der Reformation viele Ceremonien, die theils schienen unnütze zu seyn, behalten, und zu halten befohlen, wann nur die Hauptlehre vom Glauben recht gefasset war, welches das Exempel der Reformation im Brandenburgischen sonderlich ausgewiesen, wovon an seinem Ort. Wie er fast alle Gründe der Papisten, so sie aus Matth. 16, 18. zu Stärckung Päbstlicher Hoheit anführen, f. 358. sqq. wiederleget, ist zu weitläufftig anzuführen, und muß ohnst andern merckwürdigen Stellen des Lesers Nachschlagen überlassen werden. Auf diesen Tractat folget in erwehntem Tomo die

Erklärung des LI. Ps. Erklärung des LI. Psalmen f. 374. sqq. selbige hat D. Georg Major verdeutscht, dessen Uebersetzung Tom. VI. Alt. p. 1266. sqq. stehet. Sie ist schon Anno 1532. gemacht, aber von Veit Dietrich erst in diesem Jahr in Druck gegeben. Auch diese Auslegung verdienet mit grossem Fleiß gelesen zu werden, da in derselben fast nichts aussengelassen ist, welches den Glauben zu erwecken und die Gottseligkeit zu befördern dienlich ist. Er treibet nicht nur das Vertrauen auf die durch Christum erworbene Gnade GOttes, sondern auch die Heiligung, Busse und tägliche Besse- An. 1538.
rung, bekennet anbey, wie anderstwo mehr, welches auch die Erfahrung gebe, daß wo diese hintangesetzet werde, die Leute nach Anhörung des Evangelii nur ärger werden. Merckwürdig ist besonders, was er von Haltung des Gesetzes pag. 1278. schreibet. »Möcht nun einer sa- Von Haltung der 10. Gebote.
gen: Soll man dann nicht die 10. Gebot hal- «
ten? Wenn man sie aber hält, ist man denn «
nicht fromm und gerecht? Darauf antwort ich, «
daß wir die 10. Gebot halten wollen, doch mit «
dem Unterscheid und Evangelischer Dispensa- «
tion, weil wir allein des Geistes Erstlinge em- «
pfangen haben, und das Seufftzen des Geistes «
in unserm Hertzen bleibet. It. weil auch noch «
unser Fleisch mit allen bösen Begierden und sünd- «
lichen Zuneigungen (welches ist der gantze Baum «
samt den Früchten) auch noch in uns bleibet, daß «
aus diesen Ursachen die 10. Gebot von uns nicht «
können vollkommentlich vollbracht und gehalten «
werden. Dann wann wir die 10. Gebot gantz «
vollkommen erfüllen und halten könten, was «
dürfften wir der Gerechtigkeit, welche David hie «
durch das Wort, sey mir gnädig, begehret und «
bittet, d. i. was wäre es vonnöthen zu bitten, daß «
er uns unsere Missethat nicht soll zurechnen? «
Weil aber auch in den Heiligen noch Sünde «
übrig ist, und die sündliche Natur sich noch starck «
reget, und nicht gar getödtet ist, so widerfähret «
uns beydes, erstlich daß wir durch den Geist, so in «
uns wohnet, der Sünden widerstreben, und nach «
den 10. Geboten thun und leben, darnach wenn «
wir gleich von unserm Fleisch und Satan zu Zei- «
ten übereylet, in Sünde fallen, daß wir gleich- «
wohl Vergebung der Sünden hoffen.« Bey denen Worten: Meine Sünde ist immer für mir, meldet er, selbige seyn nicht mit Sadoleto von der würcklichen Sünde, sondern von der gantzen Verderbung der Natur anzunehmen, Tom. IV. L. J. f. 387. b. [dabey anzumercken, daß Major in der Uebersetzung diese Passage aussengelassen.] Ingleichem rede David die Worte: An dir allein hab ich gesündiget, nicht allein in seiner Person, oder allein als ein Ehebrecher, sondern in der Person aller Heiligen. Merckwürdig ist Von seinem Klosterleben.
auch, was er p. 1328. schreibet: »Es ist der

Gemei-

An. 1538. » Gemeine GOttes keine Schande noch meiner » Lehre hinderlich, wenn ich bekenne, daß ich im » Pabstthum ein Mönch gewesen, durch Meßhal» ten und mein gantzes Klosterleben meinen HErrn » Christum nicht allein verleugnet, sondern auch » zum andernmahl gecreutziget habe, dann ich ver» ließ mich dazumahl also gantz und gar auf mein » eigen Werck und Frömmigkeit, daß, wenn ein » ander eben das, so ich itzund durch GOttes Gnad » lehre und glaube, gelehret hätte, ich würde ihn » mit den Zähnen zurissen haben. Daß mich » aber GOtt aus dieser Gottslästerung errettet, » und nun durch seine Gnade zu einem getreuen » Prediger seines Worts und seiner Gerechtigkeit » verordnet hat, das ist der Christlichen Gemein » nicht ärgerlich, sondern ihr zu einem tröstlichen Exempel lieblich zu hören.« Die letzte Lateinische Schrifft Lutheri dieses Jahrs ist seine Vorrede über Hieronymi Epist. ad Evagrium, so damahl einzeln gedruckt wurde Tom. IV. L. J. fol. 413. In solcher schleüst er aus bemeldter Epistel, daß damahls der Primat des Pabsts noch unbekant gewesen, redet auch ernstlich wider den Päbstlichen Staat und Pracht.

Vorrede über Hieron. Epist. ad Evagr.

§. XCI. Unter Lutheri Deutschen Schrifften dieses Jahrs stehet Tom. VI. A. p. 1340. sqq. die Auslegung des II. Capit. Johannis, so eine Fortsetzung ist der Arbeit vorigen Jahres (davon §. 80.) sie fänget aber vom 12. Vers an, weil die 11. erste das Evangelium Dom. II. Epiph. seyn. und in der Postill erkläret stehen. Bey dem 13. v. handelt er von der Reformation des Tempels sehr schöne, straffet die Päbstische Simoney, und erinnert p. 1344. sqq. daß in dem Christus mit einer Geissel aus Stricken die Krämer zum Tempel hinaus gejagt, solches zum Recht des Alten Testaments gehöre, welches er, als der HErr des Gesetzes, und öffentlichen Dienstes so lang erhalten wollen, biß er es selbst würde abschaffen, im Neuen Testament aber gebühre uns nicht also zu handlen, worauf er ernstlich wider diejenige Obrigkeiten redet, welche mit Gewalt den öffentlichen GOttesdienst vorschreiben, und über das Predigamt tyranniſiren. Bey dem 17. v. bemercket er, daß das Bibel-Lesen auch bey denen gemeinen Juden üblich und sehr nützlich gewesen. Bey dem 18. Vers handelt er von den Wundern und weiset, daß bey denen Halsstarrigen und Verstockten auch mit Zeichen und Wundern nichts ausgerichtet werde. »Ich habe (schreibet er unter andern p. 1354) offt gesagt, daß ich nicht begehre, daß GOtt mir solt die Gnade verliehen haben Miracul zu thun, sondern freue mich, daß ich stracks bey dem Wort GOttes bleiben mag, und damit umgehen, denn sonst würde man bald sagen, der Teuffel thuts durch ihn.« Darauf stellet er eine Vergleichung mit denen Juden und Papisten an, indem diese eben so hartnäckig seyn, und von dem Eyffer der Reformation nicht gelinder urtheilen, als die Juden von der Reinigung des Tempels gethan. Ja gleichwie diese die Worte Christi v. 19. erfüllet, indem sie ihn gecreutziget, also werden jene auch wie sie angefangen, fortfahren mit Toben wider die Lehre des Evangelii, doch wie Christus den Tempel seines Leibes wiederum erwecket, also werde er auch die Evangelische Lehre mit ihren rechtschaffenen Bekennern erwecken und erhalten. Bey dem 23. und 24. Vers handelt er weitläufftig, wie man sich auf Menschen nicht zu verlassen habe, da alle, auch die Väter und vornehme Lehrer denen Fehlern so wohl im Leben als der Lehre unterworffen, und dahero ihre Worte und Werck an dem Probierstein der heiligen Schrifft zu prüffen seyn, dann wo man dis nicht thue, werde man leichtlich verführet und betrogen. »Und dieweil man (fähret er fort) vor Zeiten den Pabst zu dieser Schleiffmühl nicht geführet, so hat er gut Machen gehabt, und die Kirche mit Irrthum, gleich als mit einer Sündfluth überschwemmet, und es dahin gebracht, daß man alle Reden und Lehren, ja was auch den Mönchen und Pfaffen des Nachts geträumet, als heilig und köstlich angenommen und geglaubet hat. Daher sind denn gewachsen alle die schädlichen und greuliche Irrthum, darüber wir uns mit dem Pabst also zu kaltzbalgt, zubissen und zuhadert haben, als das Klosterleben, Ablaß, Wahlfahrten, Anrufung der verstorbenen Heiligen, Messen, Vigilien, und Seel-Messen für die, so im Fegfeuer sind, Rosen-Kräntze und ander Narren-Werck mehr.

Auslegung des II. Cap Johannis. S. L. I. §. 68. p. 191. sqq.

An. 1538. Von Wundern.

Daß der Väter Schrifften nach der H. Schrifft müssen beurtheilet werden.

8. mehr.« Er mercket ferner an, daß diese Erinnerung nöthig und nützlich sey einem jeden Christen, auch um sein selbst willen, damit sich keiner selbst traue, sondern immer sich selbst wohl prüffe. Unter dieses Jahr seyn ferner Lutheri Predigten über das 14. 15. und 16. Capitel Johannis gebracht. Tom. VII. Alt. p. 46. sqq. die er über das 17. Capitel gehalten, seyn oben §. 45. erwehnet worden, was aber daselbst gerühmet worden, soll auch hier der Leser für wiederholet achten, nemlich daß in diesen Predigten ungemeine Gaben, des Geistes hervor leuchten, dahero sie Tag und Nacht gelesen zu werden verdienen: und solten sich billig alle schämen, welche sich Lutherisch nennen lassen, wo sie diese Predigten nicht gelesen, da man wohl sonst so viele Bücher liest. [Matthesius schreibet von diesem Tractat: »Diß Buch trug der Herr Doctor sehr offt mit » sich zur Kirchen, und lase sehr gerne drinne, wie » ich aus seinem Munde, mit andern am Tisch gehöret, diß sey sein bestes Buch, das er gemacht » habe, wiewohl ichs nicht gemacht, sagt er, denn » D. Caspar Creutziger (dieser hat diese Predigten » nachgeschrieben und heraus gegeben) hat seinen » grossen Verstand und hohen Fleiß daran beweiset. Diß soll nach der Heil. Biblien mein werthes und liebstes Buch seyn.«] womit auch Aurifaber einstimmet Tom. VII. Alt. p. 234. welch Urtheil um so mehr Nachdencken verdienet, je weniger Lutherus sonst aus seinen Büchern gemacht. Zu wünschen wäre, daß man dem Leser mit Anziehung einiger wichtigen Stellen einen solchen Vorschmack geben könte, daß er selbst desto begieriger das Buch in die Hand nehmen und den kräfftigen Nachdruck desselben im Werck erfahren möchte. Es ist aber eine solche Fülle heiliger Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit darinnen, daß sehr schwehr fället, etwas vor andern anzuführen, und zugleich Weitläufftigkeit zu vermeiden. Eine Ermunterung dieselbe selbst zu lesen mag geben, was Lutherus von dieser letzen Rede JEsu in der Vorrede schreibet. pag. 46. »Es sind doch hierinnen die allerlieblichsten » freundlichsten Tröstunge und süsseste Wort des » treuen lieben Heylandes Christi, so er seinen lieben Jüngern, als der von ihnen scheidet, zur Letze giebt, dergleichen nimmer kein Mensch auf Erden gegen seine liebste und beste Freunde thun und reden kan, daß man siehet, wie er aus eitel voller unaussprechlicher Liebe, damit sein Hertz gegen ihnen gebrandt, für sie sorget, und sich ihrer annimt, hertzlicher denn keinem Menschen seines nähesten Freundes höchste Gefahr und Noth mag zu Hertzen gehen, daß er auch darob seines eignen Leids und Angst vergisset, damit er nur sie durch seinen Trost erhalte, welcher doch auf diese Stunde sein Hertz voll war, (wie er selbst zu ihnen sagt: Meine Seele ist betrübt biß in den Tod) und bereits in dem höchsten Kampff stund wider den Tod und Teuffel. Und hat allhie reichlich ausgeschüttet, alle den hohen hertzlichen Trost, so die gantze Christenheit hat, und so ein Mensch in allen Nöthen und Leyden begehren solt. Zu dem so sind auch hierinn die rechten, fürnehmsten hohen Artickel der Christlichen Lehre aufs gewaltigst, als sonst an keinem Ort der Schrifft bey einander zufinden, gegründet und gesetzt, als von den dreyen unterschiedenen Personen der heiligen Dreyfaltigkeit, und sonderlich beyde von der Göttlicher und menschlichen Natur, und doch einiger unzertrennter Person des HErrn Christi. Item von der Gerechtigkeit des Glaubens und von rechten Trost der Gewissen.« Unvergleichlich ist was er über die Worte vers. 6. Ich bin der Weg ꝛc. schreibet, und sonderlich p. 61. weiset, wie Christus nicht in der Absicht der Weg sey, weil er Geboth und ein heilig Exempel gegeben, dann so wäre er allein der Wegweiser, und thäte nicht mehr als Moses, Johannes der Täuffer, ja ein Creutz am Weg, da im Gegentheil hier die Rede von einem solchen Wege, wie wann einer an einem Ufer stünde und er da nichts als einen festen sichern Steg oder Brücken hätte über das Wasser zu kommen: Gottselige Christliche Tugend-Wercke seyn wohl auch gute und göttliche Wege, darauf man in diesem Leben immer fortfahren solle, aber nicht der Weg, der uns aus diesem Leben übertrage und zum Himmel bringe, »darum wann das Stündlein kommt, und die Frage entstehet: Wo nehme ich nun eine Brücke oder Steg, der mich gewiß

Luth. Predigten über 14. 15. 16 Cap. Johannis.

de Vit. Luther. Conc. XI. f. 115.

Wichtigkeit dieser Capitel.

An. 1538.

Wie Christus der Weg sey.

An. 1538. » gewiß ins ewige Leben trage? so siehe dich nur » nach keine Wege um, so da heissen menschliche » Wege und unser eigen Gut heilig Leben oder » Wercke, sondern laß solches alles zugedeckt seyn » mit dem Vater Unser, und darüber gesprochen: » Vergib uns unser Unschuld, und halte dich allein » zu diesem, der da sagt: Ich bin der Weg. Was » suchest du und gaffest nach andern Wegen? hie- » her auf mich must du sehen und bleiben, und dir » keinen andern Gedancken lassen machen, wie du » mögest gen Himmel kommen, sondern alles rein » abe und aus dem Hertzen gesetzt, und nichts an- » ders gedacht, denn wie ich dir sage: Ich bin der » Weg. Siehe nur, daß du auf mich tretest, d. i. » halte dich mit festem Glauben und aller Zuver- » sicht des Hertzens an mich, ich will die Brücke » seyn, und dich übertragen, daß du solt in einem » Augenblick aus dem Tod und der Höllen-Angst in jenes Leben kommen.« Darauff er ferner weiset, wie dieser Gang in der Heil. Tauffe sich anfahe, durch das gantze Leben im Glauben fortfahre, biß er endlich am Ende zum Zweck komme. Er erläutert solches auch sehr schön mit dem Durchgang durch das rothe Meer, p. 64. Von der Gottheit Christi handelt er an vielen Orten sehr gewaltig, besiehe vor andern p. 84. 86. allwo er dieselbe nicht nur unwiedertreiblich behauptet, sondern auch p. 87. den Nutzen dieses hohen Artickels weiset, nehmlich wie dadurch unser Glaube an Christo, als dem wahren GOtt, einen unbeweglichen Grund habe, dann wann dieses nicht wäre, so müste aller Menschen Vertrauen wancken. Von der menschlichen Natur CHristi, ihren Eigenschafften, und denen mitgetheilten Göttlichen Eigenschafften, handelt er auch herrlich, p. 90. 91. und weiset auch dieser Lehre Nutzen, p. 93. mit der Erinnerung, daß keiner, wie gelehrt er sich auch düncke, die Krafft dieses Artickels verstehe, als der sich mit der Sünde und Tod gerauft, oder mit dem Teuffel gebissen und gekämpfet habe. Pag. 102. lehret er aus Ps. 17. es müsse jeglicher rechtschaffener Christe gewiß seyn, daß der Heil. Geist in ihm seye, als ohne welchen niemand das Wort mit Frucht anhören, glauben, oder eine gute Gedancke und Trost haben könne. »Wenn du noch keiner sagen kan,

Von Christi GOtt. u. Menschheit.

Von Gewißheit des Geistes in denen Glaubigē.

er seye bey dir, noch bey diesem oder jenem, so wird er freylich zuletzt nirgend seyn. Wer sind denn die, so da heissen Christen? Es müssen ja Leute seyn, die der Sachen gewiß seyn, und sagen, ich weiß, was ich jetzt rede und predige, und nach demselben thue und lebe, daß es von CHristo und dem Heiligen Geist ist, was wäre es sonst gelehrt, was man von der Christlichen Kirche und Heiligen Geiste saget?« Welches er ferner beym 20. Vers gewaltig behauptet. Pag. 110. treibet er die Nothwendigkeit der guten Wercke, wie auch anderstwo nachdrücklich. Pag. 113. begegnet er dem Vorwurff, daß nur schlechte geringe Leute der Lehre des Evangelii anhangen, gar schön aus Ps. 22. 23. den Trost und Nachdruck der Worte: Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, ꝛc. erkläret er mit sehr nachdrücklichen Worten. pag. 115. sq. Die Worte, der Vater ist grösser denn ich, vers. 28. leget er vom Stande der Erniedrigung aus. Bey Erklärung des 15. Capitels, hat er das Gleichniß vom Weinstock über die Maßen herrlich ausgeleget, von Verfolgung der Frommen und dem Untergang der Verfolger schön gehandelt, p. 131. sq. ingleichem von Reinigung und Reinigkeit der Christen, p. 139. seq. Auch p. 159. hefftig geklaget, daß da man von so vielen unnützen Wercken des Pabstthums befreyet seye, das einige Geboth CHristi von der Liebe des Nechsten nicht beobachte, um welches Undancks willen schröckliche Strafen folgen werden. »Solte uns (schreibet er) GOtt alle seine Gnade, Christum seinen Sohn geben, und darzu sagen: Ihr solt überall nichts thun, ohne was euch gelüstet, und allen Muthwillen und Büberey frey lassen: Wer wolte ihm das heissen? Wir werden ja zum wenigsten ein Wahrzeichen müssen haben, damit wir bekennen, daß wir solche Wohlthat von ihm haben.« Besiehe auch p 164. Von der Welt Haß gegen Christum und sein Heil. Evangelium redet er auch vortrefflich, p. 166. sqq. und scheuet sich nicht zu schreiben. Des Pabsts Haß wider die Evangelische entstehe allein daher, weil diese von Christo predigen und sagen, daß er für die Welt sein Blut vergossen, und gestorben seye, und wir nicht anderst, denn

Nothwendigkeit der Liebe.

An. 1538.

durch

Digitized by Google

An. 1538. durch ihn können und müssen selig werden. Dieses haben die Widersacher schon damahls für eine harte Lästerung ausgegeben, wie sie auch noch ietzo thaten, es habe unter Christen niemand ie an dem Leiden und Verdienst Christi gezweiffelt. Allein Lutherus hat solchen Satz daher genommen, weil sie mit ihrem aus Trieb des Profits erfundenen Zusatz diesen Grund-Artickel verdunckelt, verfälschet, und fast gantz unterdrucket, mit dem Ablaß-Kram, Fegfeuer, Möncherey, Opffer-Messen, ꝛc. so daß das arme Volck, so sich an diese elende Hülsen gehalten, den Kern selbst fahren lassen, besiehe p. 170. Bey dem 16. Capitel, handelt er p. 180. sqq. weitläufftig von des Pabstes und der Clerisey scheinbarsten Grund wider die Evangelische, daß sie die Kirche verlassen und den Bann verdienet. »Wahr ist (schreibet er »p. 181.) im Pabstthum ist GOttes Wort, Apostel-Amt, und daß wir die Heil. Schrifft, Tauff, »Sacrament und Predigstuhl von ihnen genommen haben, was wüsten wir sonst davon? Darum muß auch der Glaube, Christliche Kirche, »Christus und der Heilige Geist bey ihnen seyn. »Was thue ich denn, daß ich wider solche, als der »Schüler wider seine Meister, predige? Da stürmen dann solche Gedancken ins Hertz. Nun sehe »ich, daß ich unrecht habe. O daß ichs nie angefangen und nie kein Wort geprediget hätte! denn »wer darff sich setzen wider die Kirche? davon »wir im Glauben bekennen: Ich glaube eine »Heilige Christliche Gemeine. Nun finde ich »dieselbige auch im Pabstthum. Darum muß folgen, daß ich sie verdamme, so bin ich im höchsten Bann, verworffen und verdammt von GOtt und allen Heiligen.« Man siehet hieraus so wohl als aus andern dergleichen Stellen, daß Lutherus nicht unbedachtsam, sondern mit allem Wohlbedacht zur Reformation geschritten, und wohl gesehen, wie scheinbar ihm vorgeworffen werden könne, daß er Spaltung anrichte. Die Antwort auf diesen Einwurff, die er aus dem unter Handen habenden Text nimmt, ist zu weitläufftig gantz hieher gesetzt zu werden, verdienet aber, daß sie der Leser selbst nachschlage, der Inhalt davon ist dieser: Ein anders seye den Nahmen der Kirchen führen, ein anders die Kirche seyn, Rom. 9, 7. Das seye wohl gewiß, daß die Christliche Kirche unter dem Pabstthum blieben seye, aber auch eben so gewiß, daß der grosse Hauffe die Kirche nicht sey, auch Päbste, Cardinäle und Bischöffe nicht Christi Apostel, und die ihnen folgen nicht GOttes Volck seyn, wiewohl doch etliche unter dem Hauffen warhafftige Christen geblieben, ob sie gleich auch in Irrthum geführet, aber nicht darinnen biß ans Ende beharret, Matth. 24, 24. daß aber der Pabst und Bischöffe die den Nahmen der Kirchen führen, die Kirche nicht seyen, erweiset er daraus, weil sie weder den Vater noch Christum kennen, p. 182. Weil sie aber vorgeben, sie erkennen Christum, so fraget er sie: Warum sie dann nicht lehren, daß wir allein sollen durch CHristi Verdienst seelig werden? Warum sie lehren, ieglicher müsse für seine Sünde büssen und durch gute Wercke selig werden? Warum sie ietzt so unverschämt lehren, Christus habe allein für die Erb-Sünde gebüsset? Die Leute auf Kloster-Leben, Wallfarthen, streng leben, Fürbitte Mariä und der Heiligen weisen, und aus Christo nichts denn einen strengen, zornigen Richter machen und also mahlen, als wañ Maria und Johannes Fürbitter gegen seinen schröcklichen Zorn seyn müsten? Wo sie diesen Zusatz, der allein um Gewinst, Ehre, und Gut willen auffgebracht, wegräumeten, so wolle er sie für liebe Brüder und Glieder der Kirchen Christi halten. Daß aber die wahre Kirche unter dem Pabstthum geblieben, erweiset er daraus, weil es an denen nicht gemangelt, welche zuletzt allein auf Christi Verdienst abgedruckt. Demnach seyn diejenigen die rechte wahre Kirche, welche bleiben an dem reinen Wort Christi, und keinen andern Trost ihres Hertzens haben, denn diesen Heyland, sie mögen nun seyn so weit die Welt ist. Diese rechte Catholische Kirche verdamme uns nicht, sondern die, so den Nahmen der Kirchen an sich reissen und doch mit so viel Irrthümern beflecket seyn, suchen die Rechtgläubige mit solchem Bann zu schrecken. Nach diesem redet er p. 185. hart wider die, so unter dem Nahmen und Ansehen der Kirchen rechtschaffene Christen mit Feuer und Schwerdt mit Zuziehung des Weltlichen Arm verfol-

An. 1538.

Ursachen der Trennung vom Pabstthum

An. 1538. verfolgen. Da im Gegentheil (p. 186.) die Evangelische sich erboten, sie in ihrer Ehre, Gewalt und guten Tagen bleiben zu lassen, und allein begehret, daß sie ihnen GOttes Wort und den Glauben frey lassen. Ferner führet er die rechte wahre Erkäntniß Christi aus, welche der Grund ist des Glaubens und der Seligkeit, wo diese sich befinde, müsse alles fallen und verschwinden, was im Pabstthum für Gottesdienst, gute Wercke und Verdienst ausgegeben wird. Pag. 196. sq. führet er schön aus, daß der Unglaube die eigentliche Ursache der Verdammniß seye, und begegnet dem Vorwurff, als ob hieraus folge, man dörffte ungehindert in Lastern leben, sehr gründlich. Den Mißbrauch des Spruches: Ich habe euch noch mehr zu sagen: widerleget er stattlich, p. 205. Von des Heil. Geistes Gottheit redet er gewaltig, p. 207. Handelt ferner von der Gabe der Weissagung, so ferne sie die Auslegung der Schrifft begreifft, p. 209. Von der geistlichen Verlierung und Verbergung Christi, woraus unaussprechliche Seelen-Angst entstehet, p. 214. Von der Art und Krafft des Gebets, p. 216. Endlich vom Friede, den wir in Christo haben, und dem Sieg Christi wider die Welt, p. 232. alles gar ausbündig. Im Schluß schreibet er: »Wir haben durch GOttes Gnade gesehen, daß der Heil. Geist vieler Hertzen, wenn es ans Treffen kommen, der Wort erinnert und damit gestärckt, daß sie auff den Sieg alles erlitten und davon gefahren sind. GOtt helffe auch uns, und gebe uns den Sinn, daß wir auch uns des halten und in Nöthen und Sterben, ob wir ietzt diese Worte nicht so völlig und gewaltig verstehen und fassen könen, wie sie geredt und gemeynet sind, daß wir doch alsdenn daran gedencken. Solches hat mein HErr und Heyland mir in mein Hertz geredt, daß ich an ihm einen Siegmañ habe, wider Welt, Tod und Teufel, ich sey wie gering und schwach ich wolle. Amen.«

Neue Auflage des Visitation-Büchleins. S. L. J. 5. 63. p. 195. sq.

§. XCII. In diesem Jahr ist auch das Visitation-Büchlein, so A. 1528. zu erst in Druck komen, wieder auffgeleget und unter die Schrifften dieses Jahres gesetzt worden, Tom. VII. A. p. 1. sqq. von selbigem ist 2. Buch. §. 45. zur Genüge gehandelt, auch 3. Buch. §. 81. erinnert worden, daß Hertzog Heinrichen Reformation zu dieser Auflage Gelegenheit gegeben. Es ist aber in solcher neuen Auflage nichts geändert, ausser was im ersten Druck von Gebrauch einer Gestalt im Heil. Abendmahl denen Schwachen nachgesehen worden, welches, wie Lutherus in der kurtzen Vorrede der neuen Edition meldet, darum geschehen, weil in Chur-Sachen und benachbarten Landen das Wort GOttes nun so helle scheine, daß sich niemand entschuldigen könne. »Was der Satan (fähret er fort) und die Seinen hierwieder lügen und lästern werden, achten wir nichts. Es ist GOtt und seiner Kirchen damit gedienet, da begnüget uns an, und dancken unserm lieben HErrn GOtt, der uns zu solchem Dienst gefodert und tüchtig gemachet hat.« Dieses ist um der neuen Scribenten willen zu mercken, welche von Veränderung der Protestantischen Lehre viel plaudern. Wie dann des bekannten Bischoff zu Meaux Bossuets Irrthümer und verkehrt Urtheil, so er Hist. de Variat. Protest. T. I. Lib. V. §. 9. an Tag gegeben, nicht vorbey zu lassen. Selbiger macht sich an diese neue Edition, und ob er wohl will dafür angesehen seyn, daß er Lutheri Bücher wohl gelesen, so begehet er doch einen jämmerlichen Fehler, da er denen Protestanten vorwirfft, daß sie binnen sechzehen Jahren vom Anfang der Reformation Lutheri an keine Visitation gedacht. Als wenn nehmlich in diesem Jahr die Visitation zuerst wäre vorgenommen und das Visitation-Büchlein in selbigem zum ersten mahl in Druck gegeben worden, da beydes schon vor zehen Jahren geschehen, wie er aus dem IV. Tom. Alt. p. 389. hätte sehen, ja aus der ersten Zeile der Vorrede Lutheri in der neuen Edition seinen Irrthum widerleget, finden können, Cochläi zugeschweigen, der besagter Visitation selbst gedacht. Doch man möchte ihm als einem Ausländer solchen Fehler zu gute halten, weil er vielleicht mit fremden Augen Lutheri Schrifften gelesen. Schändlich aber ist die Verdrehung der aus der Vorrede erster Edition, die auch in der neuen wiederholet worden, genommenen Worte Lutheri, welche also lauten: »Nachdem das Evangelium wieder auffgegangen, hätten wir auch dasselbig recht Bischöfflich und Besuch-Amt als auffs höchst vonnöthen, gerne wider angerichtet gesehen. Aber

Wird wider Bossuet gerettet.

An. 1538. weil unſer keiner darzu beruffen oder gewiſſen Befehl hatte, und S. Peter nicht will in der Chriſtenheit etwas ſchaffen laſſen, man ſeye dann gewiß, daß es GOttes Geſchäfft ſey, hat ſichs keiner vor dem andern unterwunden.« Dieſe Worte hat Boſſuet weder recht überſetzt, noch recht verſtehen wollen. Er ſchlieſt aber daraus: Lutherus habe erkannt, daß eine Sendung und Beruff, oder gebührende Autorität nöthig ſeye. Nun haben (ſo läſtert er) die neue Evangeliſten ſich eines auſſerordentlichen himmliſchen Beruffs gerühmet, den Pöbel wider ſeine Biſchöffe aufzuhetzen, aber zu einem recht Biſchöfflichen Amt, nehmlich Kirchen zu viſitiren und verbeſſern, ſeye ihrer keiner beruffen worden, und dieſes haben ſie ſelbſt erkannt, deshalben bey ihrem Landes-Fürſten Mittel geſucht, welcher, ob er wohl, wie Lutherus bekenne, darzu kein Recht gehabt, dennoch aus Liebe Viſitatores ernennet. Es iſt aber Boſſuet von ſeiner vorgefaſten Meynung auf viele Irrwege geführet worden, wenn man gar ſäuberlich von der Sache reden will. Luthero giebt er falſch Schuld, daß er ſich eines unmittelbaren Beruffs gerühmet, gleich falſch iſt, daß er den Pöbel wider die Biſchöffe verhetzet. Dann ob er wohl ihre Irrthümer und Laſter entdecket, ſo hat er doch ihre Autorität und Amt, wann ſie die Fehler verbeſſerten, nicht auffzuheben begehret. Hernach vermenget er den Beruff das Evangelium zu predigen und die Sacramenta zu reichen, ſo das Weſen des Predig-Amts ausmachet und göttliches Rechtes iſt, ob wohl die Anweiſung zu gewiſſen Gemeinden durch Menſchen geſchiehet, mit dem Beruff, der Macht giebt mit Autorität und Gewalt auch andere Gemeinden zu viſitiren und in Ordnung zu bringen. Er will auch Luthero zumeſſen, daß er ſich ſelbſt widerſpreche, und ſetze: dem Churfürſten habe nicht gebühret Viſitatores zu verordnen, welches er dennoch gethan, wiewohl aus Liebe. Es läſt ſich aber auf dieſe Kunſt-Griffe leichte antworten, wann man bemeldte zweyerley Arten des Beruffs wohl unterſcheidet. Was den erſten Beruff das Evangelium mündlich und ſchrifftlich zu lehren betrifft, ſo hatte ſelbigen Lutherus und andere mannigfaltig, indem ſie konten Kirchen und Schulen, denen ſie vorgeſetzet waren, dienen, und andern auch An. 1538. mit ihren Schrifften zu ſtatten kommen. Was aber die Viſitationen anderer Oerter betrifft, konten ſie zu ſolcher in Ermanglung des Biſchöfflichen Tituls und Gewalts nicht gelangen. Es war nehmlich von vielen Seculis her eingeführet, daß die Biſchöffe, welche von denen Capituln oder Königen, die das Recht der Gemeinden an ſich gezogen, ernennet und erwehlet wurden, in ihren Diœceſen, welche ihre nach der Kayſer, Fürſten und Obern Gefallen angewieſen worden, ihr Amt verwalteten. Dieſe Weiſe lieſſe Lutherus und andere Vertheidiger der Evangeliſchen Lehre ſo ferne unangetaſtet, und waren mit denen Biſchöffen, mit was für Recht ſie auch in ſolchem Stand ſaſſen, zu frieden, wann ſie nur das fürnehmſte und weſentliche Stuck ihres Amtes, in Beförderung der wahren Lehre und Abſtellung der Irrthümer erwieſen. Solches thaten auch die Fürſten und Städte in Deutſchland, auch der Pöbel drunge auf nichts anders, wiewohl dieſer importun verfuhr, da er Anno 1525. die Waffen ergriffe, als die Anno 1524. auf dem Reichs-Tag gemachte Hoffnung, von einer durch ein Concilium anzuſtellenden Beſſerung, wieder zu fallen ſchiene. Nach geſtillter dieſer Unruhe, blieb die alte Unordnung, indem die Biſchöffe Lutheri, ſeiner Gehülffen und ſo vieler Lande Verlangen nicht nur durch ſcharffe Edict, ſondern wo ſie konten auch mit harten Martern und Verfolgungen ſich widerſetzten. Demnach gehorcheten ihnen weder die Evangeliſche Prediger noch Bürger, weil es wieder ihr Gewiſſen lieff. Die Fürſten waren durch ihre Unwiſſenheit und der Cleriſey Practiquen von vielen Seculis beredt, ſie dörffen ſich des Kirchen-Weſens auch im euſſerlichen nicht annehmen. Solches thaten beſonders die Deutſchen, als welche mäßige Landſchafften unter ſich haben, vor andern Potentaten, die über groſſe Reiche herrſchten, indem die Biſchöffe durch der Kayſer und Fürſten Freygebigkeit und eigene Künſte ſchon lange groſſe Länder an ſich gebracht, und nicht alleine denen weltlichen gleich, ſondern an Macht und Anſehen überlegen waren, ſo daß ſie auch im Reich die Ober-Stelle und mehrere

Stimmen

An. 1538. Stimmen hatten. Die Sächsische Bischöffe waren etwas demüthiger, und erkannten wegen ihrer Gebiethe die Sächsische Hertzoge, wo nicht für ihre Obere, doch für ihre Schutz-Herren, in denen Kirchen-Sachen aber handelten sie nach ihrem eigenen Recht. Ob sie nun wohl das meiste durch ihre Vicarios verwaltet, die die beste nicht waren und Lutherus in der Vorrede, worauff sich Bossuet bezeucht, deutlich beschrieben, anbey in Müßiggang, weltlichem Staat und Wollust die Zeit hinbrachten, wie dann auch ihre Laster denen Fürsten unverborgen waren, so zauderten doch diese, und begehrten und erwarteten Besserung von dem Pabst und Conciliis, meist ohne Frucht. Churfürst Friedrich zu Sachsen selbst hat sich nicht unterstanden, den Bischöffen etwas zu benehmen, ob er wohl aus Lutheri Schrifften eines besseren berichtet war, hat sich auch ihnen nicht anderst widersetzt, als daß er wider die Evangelische Prediger nicht mit Gewalt verfahren ließ: so ließ er auch denen Bischöffen zu Meissen und Merseburg zu, eine Visitation in seinem Lande anzustellen, und die neue Lehrer, wenn sie solches vermöchten, mit gründlichen Beweiß aus der Schrifft einzutreiben, und den gemeinen Mann, wo er darzu willig wäre, auf die alte Seite zu bringen. Ob nun wohl, wie oben erzehlet, solches auf Seiten der Bischöffe schlecht ablieff, so hat doch dieser Churfürst schärffer Mittel zur Reformation, biß an sein Ende nicht gesucht, sondern denen Pfarrern und Bürgern in denen Städten überlassen, entweder den Bischöffen zu gehorchen, oder der Reformation statt zu geben. Also erfolgete der Bauren-Aufstand, fürnemlich wider die, so der Reformation keinen Platz geben, und zwar mit ungleichem Ausgang. In vielen Ländern muste die vorhabende Reformation unten liegen, und bliebe der Bischöffe alles Wesen. An andern Orten wichen die Bischöffe dem Verlangen des Volcks, beyorab an Orten, wo sie die weltliche Jurisdiction nicht hatten, und also nicht exequiren konten, und waren meist vergnügt, wann sie in ihren Kirchen den Gottesdienst nach der alten Weise erhielten, und ihre Einkünffte bekamen, die übrige, welche sie nicht zwingen konten, liessen sie fahren. Inzwischen war, wie gemeldet, in allem geistlichen Wesen grosse Unordnung, da man die alte Mißbräuche nicht besserte, und das Neue nicht mit behöriger Behutsamkeit und Autorität anordnete. Und dieses war was Lutherum und andere bekümmerte, und dasjenige Verlangen, wovon er in der Vorrede gedencket, erwecket. Er brachte solches zwar gleich nach Churfürst Friederichen Tod bey Churfürst Johanne an, allein der Baurenkrieg muste zuvor gestillet werden, und damit gieng das 1525. und ein Theil des 1526. Jahres hin. Doch gab dieser Sache der Speyerische Reichs-Tag Schluß des 1526. Jahres ein groß Gewichte, worinnen, neuer Unruhe vorzubeugen, nun nicht denen Bischöffen, sondern Fürsten und Ständen des Reichs auffgetragen war, das Religion-Wesen nach iegliches Gewissen, biß auff ein Concilium anzuordnen. Auf diesem Schluß bestund Churfürst Johannes, und stellte A. 1527. die Visitation an, welche in folgendem Jahr fortgesetzet wurde. Solches aber that er, wie Lutherus nicht übel urtheilet, nicht als weltliche Obrigkeit, deren Pflicht dißfalls von vielen Seculis her geschwächet worden, sondern aus Christlicher Liebe, wie er redet, und wie aus obbesagtem leichte zu verstehen ist. Dann man hatte kein Exempel, daß ein weltlicher Fürst Kirchen-Visitation hätte angeordnet, und glaubte man, dieses gehöre allein denen Bischöffen zu. Da aber diese und das Volck wider einander waren, jene für Ketzerey hielten, was diese begehrten, und diese die Bischöffe Tyranney und Gottlosigkeit beschuldigten, so war kein Mittel übrig, als daß die Fürsten sich mit ihrer Autorität darein legten, welches dann durch das Speyerische Decret angezeiget worden, doch also, daß man der Fürsten und Stände Gewissen und Erkäntniß überließ, denen Bischöffen oder dem Verlangen der Gemeinden Gehör zu geben, wann nur eines geschehe und Unruhe vermieden bliebe. Nennet demnach Lutherus Christliche Liebe, was der Churfürst gethan, da er der Bischöffe Widersetzen und Halsstarrigkeit hintangesetzt, und seinen Unterthanen das Evangelium predigen lassen, auch mit guter Ordnung den Gottesdienst gezieret. Dieses ist also der Beruff und Befehl, welche An. 1538.



Digitized by Google

An. 1538. Lutherus ſich gewünſchet, da von denen Biſchöffen nichts zu hoffen war. Den Beruff aber das Evangelium zu lehren hatte Lutherus längſt vor dieſer Viſitation, wie er in denen Schrifften, ſo vor derſelben herausgegeben, genungſam erwieſen. Es ſiehet auch jeder ſelbſten, daß Lutherus nicht ohne Churfürſtl. Erlaubniß aus Wittenberg wegreiſen, und hundert andere Städte viſitiren können, nur Pfarrer einzuſetzen und Ceremonien anzuordnen, hätte auch nicht erweiſen können, mit was Recht er ſolches thue. Das Exempel der Apoſtel konte nicht angezogen werden, dann dieſen war befohlen, in alle Welt auszugehen, von ihnen und nach ihnen aber ſeyn ieglicher Gemeinde gewiſſe Pfarrer und Biſchöffe vorgeſetzet worden, deren keiner in der erſten Kirchen andere Orten Pfarrer unter ſich hatte. Die gantze Anordnung der Biſchöfflichen Diœceſium oder Sprengeln iſt ſpeter eingeführet, und allein eine menſchliche Ordnung. Demnach macht ſich dieſer Frantzoß vergebens ſo breit, und hat Lutherus gar recht gethan, daß er ſich des Umherziehens im Lande enthalten, und der Fürſten und Obrigkeiten Befehl, wie auch der Gemeinden Beyfall erwartet, zumahl man nicht nur von der Predigt des Wortes GOttes und Ausſpendung der Heiligen Sacramenten, als welches an den meiſten Orten bereits im Schwang war, ſondern auch von euſſerlichen Ceremonien, Kirchen- Diſciplin und Erhaltung Kirchen- und Schul-Diener zu handlen hatte.

Schmalkaldiſchen Artickel. S. L. t. 5. 61. 62. p. 168. 198. ſq.

§. XCIII. Es gab Lutherus ferner in dieſem Jahr die ſo genante Schmalkaldiſche Artickel (wovon §. 76. 77. weitläufftig gehandelt iſt) in Druck, wie ſie dann auch Tom. VI. Alt. pag. 227. ſtehen, und unter denen Symboliſchen Büchern unſerer Kirche befindlich ſeyn. In der Vorrede klagt er hefftig, daß es falſche Brüder, die unſers Theils ſeyn wollen, gebe, welche annoch bey ſeinem Leben ihren Gifft mit ſeiner Arbeit zu ſchmücken, ſich unterſtehen. »Was will doch (ſpricht er) immermehr nach meinem Tode werden?« Dieſes gehet vermutlich auf M. Eißlebens Schwärmerey, wovon im 1540. Jahr der nöthige Bericht ſoll zuſammen gefaſſet werden. Er meldet ferner, daß ein Doctor aus Franckreich zu Wittenberg geweſen, der gemeldet: Sein König ſeye gewiß verſichert, bey uns ſeye keine Kirche, Obrigkeit, Eheſtand, ſondern gehe alles untereinander, wie das Vieh. (dis war D. Gervaſius, von dem oben) »Nun rath (fähret er fort) wie werden uns an jenem Tage für dem Richterſtuhl CHriſti anſehen die, ſo ſolche grobe Lügen ausgeſprenget haben.« Ein recht Chriſtlich Concilium möchte er von Hertzen ſehen, damit doch vielen Sachen und Leuten geholffen würde, nicht daß wirs bedürffen, ſondern daß den armen Leuten in denen Bißthümern geholffen würde, auch im weltlichen Stand unzehliche Stücke, deren er einige nahmhafft macht, Beſſerung erhielten. »Ach lieber HErr JEſu CHriſte (ſchleuſt er endlich) halt du ſelber Concilium, und erlöſe die Deinen durch deine herrliche Zukunfft. Es iſt mit dem Pabſt und den Seinen verlohren, ꝛc. Es iſt aber hierbey anzu mercken, daß in der erſten Edition dieſer Artickel, zu Wittenberg 1538. in 4. gedruckt, nicht allein die unterſchriebene Nahmen der Theologen nicht zu finden, ſondern auch mehr als 60. Stellen anderſt lauten, als im Unterſchriebenen und im Archiv befindlichen Exemplar, und hievon iſt in der Nota die Tom. VI. Alt. p. 1250. ſtehet, die Rede. Nach angeſtellter fleißiger Collation aber hat ſich gefunden, daß in der Lehre ſelbſt gantz nichts geändert worden, ſondern Lutherus allein bequemere Worte gebrauchen wollen, da er dieſe Schrifft heraus gegeben, welches er auch mit gutem Recht thun können, da er ſie nicht als ein gemein Bekäntniß, ſondern als ſein eigenes heraus gab, wie er ausdrücklich in der Vorrede berichtet. Ohne Zweiffel aber iſt dieſes auffs neue überſehene Exemplar, ſo Lutherus Anno 1543. auf Churfürſtl. Befehl zum andern mahl drucken laſſen, und hernach unter die Symboliſche Bücher geſetzet worden, dem erſten Concept vorzuziehen. Ferner iſt zu bemercken, daß der Tractat von Gewalt und Obrigkeit des Pabſts von dem auch l. c. gehandelt iſt, in der erſten Edition Lutheri Artickeln nicht beygefüget, noch davon einige Meldung gethan worden. Auch iſt die Erinnerung wider Melanchthonem, ſo ſich anhebt o quantum mutatus ab illo. Tom. VI. Alt.

An. 1538. Alt. p. 1241. befindlich, aus der Edition, die Joh. Stoltz, Hoffprediger zu Weymar mit seiner Vorrede Anno 1554. drucken lassen, genommen, welche nach damahligem Streit der Chur- und Fürstlichen Theologen reucht, und in denen Wittenbergischen Editionen wie auch in der Formula Concordiæ nicht zu finden, daß sie also mit gemeinsamer Einstimmung scheint gleichsam ausgestrichen zu seyn. Wider eine M. Simon Lemnii zu Wittenberg gedruckte Schandschrifft, Epigrammata genant, hat Lutherus ein sehr hitzig Programma angeschlagen, (so Tom. VI. Alt. p. 1252. zu lesen) und in selbigem den Churfürsten zu Maynz sehr rau und hart gehalten, wider welchen er um vieler Ursachen willen, sonderlich deßjenigen wegen, so er zu Halle wider das Evangelium vorgenommen, sehr unwillig war; bißher hat er zwar auf §. 69. bemeldte Erinnerung wider ihn nichts geschrieben, durch dieses Lemnii Buch aber, bey dem Melanchthon damahliger Rector durch die Finger gesehen, ward er in Harnisch gebracht, und stieß seinen Zorn schnell aus. Die Brandenburgische Fürsten beschwehrten sich deßhalben, Marckgraf Georg aber that es am glimpflichsten in einem Schreiben den 22. Junii, rühmete Lutherum, der sich um die Kirche so hoch verdient gemacht, und meldete, er schone seiner Leibes-Schwachheit, daß er nicht an ihn selbst schreibe. Der Land-Graf aber bezeugte in einem Schreiben den 8. Julii ein hefftiges Mißfallen darüber, doch begehrten alle allein, Lutherum zur Mäßigung anzuhalten. Bey den Brandenburgischen Herren entschuldigte sich der Churfürst, Lutherus habe ohne sein Wissen solches gethan. Dem Land-Grafen aber antwortete er freymündiger, lobete nicht nur Lutheri Verdienst, sondern meldete auch, wie hart sich Chur-Maynz gegen ihm in viele Wege erzeige, und jetzo auch den Schand-Poeten Lemnium zu Halle hege, welcher sich doch nicht entblödet, ihn selbst in seiner Schmach-Schrifft anzutasten. Es war damahls eine Rotte von Poeten zu Wittenberg, nemlich Georg Sabinus, Melanchthonis Eydam, Simon Lemnius und Johann Stigelius, über deren Frechheit im Leben, Reden und Schrifften einige Jahre hernach D. Brück geklaget (Reg. O. fol. 125. A a a.) und den 10. Mart. 1542. an den Churfürsten geschrieben, Se. Churfl. Gn. möchten Stigelio nicht erlauben über Terentium, wie er verlanget, zu lesen. »Dann diß Poetisch Volck (sind seine Worte) hat keine »Gottesfurcht und fleucht die Zucht. Terentius »aber wird jungen Leuten, wann sie den Catechis»mum zuvor inne haben, mit grossem Nutzen zu »einem feinen Leben fürgetragen, es gehöret aber »ein frommer und ehrlicher Præceptor darzu.« Melanchthon bekam dieser Lemnischen Gedichte halben auch einen Filtz, weil er zu nachläßig sich dabey erwiesen, er entschuldigte sich aber den 10. Julii also: Er habe nichts mit Vorsatz hierinnen mißhandelt. Lemnius lohne ihm seine Gutthaten, die er ihm erzeiget, mit schnöden Undanck, wie er ihn denn an zweyen Orten seiner Versen übel mitgenommen. Das Buch desselben habe ihm der Drucker gebracht, da es bereits fertig gewesen, als er nun im Durchblättern gesehen, wie einige Privat-Personen übel darinnen angetastet, habe er dem Autori alsobalden den Hauß-Arrest angekündet, und sey in dem gewesen ihn zu relegiren: indem er aber des folgenden Tages ferner in dem Buch gelesen und gefunden, wie schimpflich er den Churfürsten und Landgrafen darinnen tractirt, habe er ihn wollen einstecken lassen, er sey aber schon durchgangen, und nachdem er jetzo auf beschehene Citation nicht erschienen, wolle er ihn auf ewig cum infamia relegiren. Erkennet darauf und bittet ab, daß er unrecht gethan, indem er das Buch nicht gleich durchlesen und also die Se. Chfl. Gn. nachtheiligen und schimpflichen Passagen nicht gefunden: Bittet auch ihm nicht zuzurechnen, was sein Eydam solle gethan haben, indem er den Drucker ermahnet, das Buch zu drucken, und gelogen, Melanchthon habe es gebillichet; er müsse leider ohne dem viel Verdruß von ihm ausstehen. Thomas Venatorius Prediger zu Nürnberg schrieb den 26. Oct. an Spalatinum (der Brief liegt im Archiv Reg. O. lit. JJ. f. 86.) Lemnius habe 3. Bücher Epigrammatum, die voll giffstiger Lästerung und teuffelischer Boßheit, geschrieben, worinnen er die gantze Universität

Programma Lutheri wider Lemnii Epigrammata.

An. 1538. Wittenberg, insonderheit Lutherum, mit giftigen Läster-Pfeilen anzufallen sich nicht gescheuet. Doch ist zu glauben, daß Lutherus nicht so sehr durch die ihm angethane Schmach, als durch die schändliche Lästerung, womit er den Churfürsten zu Sachsen beschmitzt, und durch die greuliche Schmeichlungen, damit er Chur-Maynz heraus gestrichen, aufgebracht worden. Indessen hat der Churfürst von seiner Liebe und Hochachtung Lutheri nichts fallen lassen, wie dessen dieser Sache wegen gestellte Briefe geben, und ob er wohl gesehen, daß ihm bey diesem Unwillen was Menschliches begegnet, solches doch zum besten gedeutet, indem er davor hielt, diese Gebrechen werden durch des Mannes grosse Gaben und Meriten ersetzt, so verdienen auch Chur-Maynz und andere Feinde der Evangelischen Lehre den Ernst und Verachtung Lutheri, der sich vor ihrer Macht gar nicht gefürchtet, wohl. Dieser gab weiter die alte Glaubens-Bekäntnisse Deutsch heraus, nemlich das Apostolische, Athanasische, den Lobgesang Ambrosii und Augustini, so man sonst das Te Deum laudamus heist, und das Nicenische Symbolum, und machte darzu eine kurtze Vor- und lange Nachrede. Tom. VI. Alt. p. 1255. In jener meldet er, daß er diese Symbola habe lassen Deutsch ausgehen, damit abermahl zu bezeugen, daß er es mit der rechten Christlichen Kirchen halte, die solche Symbola biß daher behalten, und nicht mit der falschen ruhmrätigen Kirchen, die viel Abgötterey neben solchen schönen Bekäntnissen eingeführet. Wie auch vor Zeiten das Volck Israel neben dem von GOtt eingesetzten Gottesdienst viel Abgötterey angerichtet, und gleichwohl das rechte Volck GOttes seyn wolten, und darüber alle Propheten, letztlich Christum selbst, getödtet: entschuldiget dabey, daß er einige Wort hart verdeutscht. In der Nachrede erweiset er mit sehr nachdrücklichen Worten die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Artickels von Christo, dem Grund der gantzen Religion. Zeucht die alte Ketzer, so sich darwider geleget, an, und schonet der Papisten nicht, mit Anzeige, wie sie das Verdienst Christi verkleinern. Beantwortet auch bey der Gelegenheit den schon damals gemachten Vorwurff: daß im Pabstthum vor Luthero fein Friede und Ruhe gewesen, mit dem Exempel der Heyden, die aller Götzendienst, wie ungleich sie waren, wohl dulden konten, und in Ruhe deßhaben stunden, allein die Christliche Lehre nicht leiden wolten und deren Bekenner todtschlugen. Also auch im Pabstthum könne man unzehlige Secten, Orden, Brüderschafften ꝛc. dulden, allein über dem Evangelio erhebe sich Streit, und das könne man nicht leiden. Bernhardus habe recht geschrieben, die Kirche stehe nimmer ärger, denn so sie Friede und Ruhe habe. »Darum wer die Christliche Kirche will also sehen und kennen, daß sie allerding ohne Creutz, ohne Ketzerey, ohne Rotten, in stiller Ruhe stehe, der wird sie nimmermehr sehen, und dörffte nicht mehr beten, dein Nahme werde geheiliget, dein Reich komme, sondern müste sprechen, dein Nahm ist schon geheiliget, dein Reich ist schon kommen.« Handelt darauf den Artickel der heiligen Dreyfaltigkeit herrlich, und weiset, wie derselbe auch im Alten Testament gegründet und geglaubet worden. Uber den Spruch Gal. 1, 4. stehet eine herrliche Predigt Tom. VII. Alt. p. 22. darinnen mit unwiederleglichen Gründen die Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt durch das einige im Glauben ergriffene Verdienst Christi behauptet und ausgeführet wird. Uber Galeatii Capellä Historie vom Hertzog zu Mayland hat er eine Vorrede gemacht, die T. VI. Alt. pag. 1250. stehet, darinnen er, wie nöthig und nützlich die Historien seyn, treflich zeiget, und die strafet, so die Warheit aus Schmeicheley oder andern Ursachen verhöhlen oder verkehren, anbey grosse Herren ermahnet, tapffere Männer zu solcher Arbeit zu halten, wie die Alten gethan, deren Exempel er preiset. Eine andere Vorrede Lutheri über Pabst Adriani VI. zu Nürnberg Anno 1524. gethane Werbung, so damahls wieder aufgeleget worden, findet sich Tom. VI. Alt. p. 1254. In solcher greifft er der Päbste Künste, ihre Schande zu entdecken, mit Ernst an, erzehlet, wie Pabst Leo X. Anno 1510. mit einem neuen Zehenden und Pabst Clemens mit seiner Bulla, Mons fidei genannt, die Welt zu erschöpffen gesucht, und klagt, daß die Deutsche nicht

Uberse-tzung der alt-Symbolorum.

An. 1538.

Predigt über Gal. 1, 4.

Vorreden.

An. 1538. nicht mit Händen greiffen wollen, wie sie die Päbste und Clerisey um Seel, Leib und Gut zu bringen suchen. Uber Justi Menii Buch, wie ein jeder Christ gegen allerley Lehre gut und böß nach GOttes Wort sich gebührlich halten solle, hat er auch eine Vorrede gemacht T. VII. Alt. p. 32. und in solcher gewiesen, daß GOtt immer über seine Kirche Ketzer verhänge, wider die kein ander Mittel als GOttes Wort sey.

Brieff wider die Sabbather. Unter denen Brieffen ist der wichtigste, den er wider die Sabbather an einen guten Freund schrieb Tom. VII. Alt. p. 32. sq. den er gestellet, wie er vernommen, daß sich einige Christen zum Judenthum verführen und beschneiden lassen, und dabey geglaubet, der Juden Gesetz müsse ewiglich bleiben. Demnach widerleget er vortreflich diese Ruhmsucht der Juden, und ihr Warten auf den Meßiam. Greifft ihre Ausflucht an, da sie vorgeben, die Ankunfft Meßiä werde um ihrer Sünde willen aufgeschoben, dann sie können selbst nicht anzeigen, mit was für einer Sünde sie solchen langen Aufschub verdienet, so verziehe auch GOtt solche klare und auf gewisse Zeit bestimte Verheissungen, wie die vom Messia ist, in keinen Weg um der Sünden willen der Menschen; auch haben sie in so langer Zeit von Christi Geburth an, in ihrem höchsten und grösten Elend keinen Propheten oder Wunder von GOtt erhalten, daran es ihnen doch sonst nie gäntzlich gemangelt, immasen sie in der Hoffnung des Meßiä allezeit dadurch erhalten worden. Bringet ferner den Hauptgrund wider die Juden bey, daß nemlich der Meßias nothwendig allbereit müsse kommen seyn, weil das leibliche Reich und Stuhl Davids durch die Römer längst zerstöhret, dann sonsten müste die Verheissung von dem immerwährenden Stuhl David falsch seyn. Wann solcher Grund die Juden nicht bewege, so stärcke er doch die Christen in ihrem Glauben. Daß das Mosaische Ceremonial-Gesetz nicht biß ans Ende der Welt, sondern allein biß auf die Ankunfft des Meßiä währen sollen, erweiset er kräfftig, gestalten es dann mit Zerstöhrung der Stadt und des Tempels zu Jerusalem würcklich auffgehöret, dann daß die Juden noch einige Mosaische Gebräuche halten, sey nicht genug, weil das Gesetz, wann es solle ewig währen, gantz müsse gehalten werden. Die Beschneidung sey nicht Mosis Gesetz, sondern lange vor ihm Abraham gegeben, auch allein auf Abrahams Saamen gerichtet, dahero auch selbige von andern Nationen nicht erfordert werden. Z. E. führet er die Ninviten, Hiob, Nebucadnezar, Darium und Cyrum an, von denen er davon hält, daß sie zu dem wahren Glauben bekehret worden. Demnach rühmen die Juden gar thöricht, daß vor dem Ende der Welt auch die Heyden die Beschneidung annehmen werden. Die Worte Christi Matth. 5, 17. Luc. 16, 17. seyn von denen 10. Geboten anzunehmen, welche alle Menschen verbinden. Die jedoch bey Mose also beschrieben, daß einiges in denenselben allein die Juden angehe, als im I. Die Gedächtniß der Ausführung aus Egypten. Im III. die Bestimmung des siebenden Tages. Im IV. die Verheissung des Landes Canaan. Im IX. und X. die Merckmahle von dem Scheidebrieff, der bey denen Juden üblich war. Am Ende des Briefes scheinet er von einer noch bevorstehenden allgemeinen Juden Bekehrung gantz nichts zu hoffen, und entschuldiget sich, daß er in Eyl den Brief geschrieben, mithin auch die Sache nicht besser ausgeführet. Indessen muß man doch gestehen, daß der Brief dermaßen gründlich und wohl gestellet, daß er billich unter die Zeugen seiner herrlichen Gaben aufzustellen ist. Im Weymarischen Archiv liegt Reg. O. f. 127. Ll. ein geschriebener Brief Lutheri an den Rath zu Augspurg den 29. August datirt. Es hatte nemlich bemeldter Rath D. Johann Förster, den ihm Lutherus Anno 1535. recommendirt, seines Amts entlassen: dann zwischen ihm und Michael Keller der Sacrament-Streit, welcher durch die Formulam Concordiæ des 1536. Jahres gantz gehoben schiene, wiederum angegangen war, Förster hielte Kellern annoch für verdächtig, und legte ihm, damit seine Meynung besser an den Tag käme, gewisse Fragen vor, unter denen war: »Ob die Unwürdigen warhafftig und wesentlich den Leib und das Blut Christi empfangen?« welche die, so glauben, daß der Leib und Blut Christi allein bey denen

An. 1538.

Brieff an den Rath zu Augspurg.

Gläu-

Digitized by Google

An. 1538. Gläubigen zugegen sey, nothwendig läugnen müssen. Keller aber hatte nicht nur darauff nichts geantwortet, sondern auch Förstern beym Rath verklagt. Uber dieses wurde dieser beschuldiget, daß er allzuhitzig, streitsichtig in Worten hat, und dem Wein ergeben sey. Mit welchen Ursachen der Rath seine Entlassung bey Luthero entschuldiget den 19. August. Lutherus aber hat dem Rath scharff geantwortet, und wiewohl er Förstern nicht sehr vertheidiget, so wolte er doch nicht glauben, daß Keller von dem Irrthum und Abweichung der Wittenbergischen Concordiæ rein sey, strafete auch den Rath, der Kellern schiene beyzupflichten, versprach aber auch von der Sache mit Capitone und Bucero zu handlen. Der Landgraf hingegen recommendirte den 25. Sept. Augspurg dem Churfürsten, als die treflichste Stadt unter denen im Bunde stehenden, und entschuldigte Kellern.

Der Schweitzer Schreiben an Lutherum und dessen Antwort.

An die Schweitzer hingegen schrieb Lutherus gantz glimpfflich, dieselbe hatten ihm auf sein oben §. 81. bemeldtes Schreiben den 4. May geantwortet, und ist solche Antwort Tom. VI. Alt. p. 1112. zu finden: Sie blieben zwar bey ihrer Baßlischen Confeßion und Declaration, meldeten aber doch, sie wollen nicht, daß im heiligen Abendmahl blosse und leere Zeichen, sondern auch der Leib und Blut Christi empfangen und genossen werde, also, daß diß allein mit dem gläubigen Gemüth warlich begriffen und empfangen werde. Demnach antwortete Lutherus hierauf kurtz T. cit. p. 1114. wiederholete: daß der wahrhafftige Leib und Blut unsers HErren im heiligen Abendmahl empfangen werde unter Brodt und Wein: bezog sich darneben auf Bucerum und Capitonem, welche alles mündlich erläutern würden, denen er auch vertrauet, was er vor Verdacht auf einen und andern unter ihnen um ihrer Schrifften willen habe, und hoffet: »Ob etwa noch eine Hacke sich sperren möchte, daß mit der Zeit, so wir säuberlich thun mit dem guten schwachen Häufflein, GOtt werde zu frölicher Aufhebung aller Irrungen helffen.«

Reformation in Nördlingen.

§. XCIV. In Nördlingen stund es besser, denn der neue Pfarrer Kantz brachte es mit seinen Collegen dahin, daß der Rath die Opffer-Messen als einen Greuel öffentlich in der Stadt abschaffte, (dann auf den Dörffern musten sie um der Hinderung des Bischoffs von Augspurg, und der Benachtbarten Willen die Reformation aufschieben) und die vom Ministerio aufgesetzte Kirchen-Ordnung biß auf ein allgemein Concilium, oder andertwertige Anordnung bestätigte. Der Inhalt solcher Kirchen-Ordnung war: Man solle das Wort GOttes rein und lauter ohne Zusatz falscher Lehre, wie bißher geschehen, predigen, die Lateinische Gesänge vor der Predigt behalten, ein gesungen Amt halten, und beyderley Gestalt im Heil. Abendmahl ausspenden. Alle Messen solten abgeschaffet seyn, und an deren statt täglich geprediget werden. Es wurde auch verkündigt, welche Feyertage man künfftig feyren solle, doch so, daß man jedes Gewissen überließ, dieselbe zu feyren oder nicht. Der neue Carmeliter Provincial wolte sich wieder hervor thun, wurde aber von dem Rath abgewiesen. Daß immittelst der vorige Nördlingische Pfarrer Billicanus so kaltsinnig auf Abschaffung der Mißbräuche gedrungen, und der Rath, nachdem das Evangelium schon so lange daselbst geprediget worden, so lange durch die Finger gesehen, gefället vielen nicht, solle auch hier nicht gantz vertheidiget werden. Indessen ist auch dieses ein Exempel, daß man in der Kirchen nicht alle Mißbräuche und Fehler schnell und auf einmahl heben könne, und daß GOttes grosse Langmuth offt grosse Irrthümer dulde. Lutherus hat selbst erst einige Jahre nach angefangener Reformation die Greuel der Messe recht eingesehen, und noch Anno 1528. mit einigen, so nur eine Gestalt im Heil. Abendmahl nehmen wollen, Geduld getragen. Doch haben die Nördlinger zu lange gezaudert, wiewohl der gröste Theil der Gemeinde hieran unschuldig scheinet, und ist solches der Clerisey zuzuschreiben, als welche fast gantz allein ihre Messen gehalten, indem fast niemand von der Gemeinde sich dabey hätte eingefunden. Des Churfürsten Joachim des II. von Brandenburg geneigtes Gemüthe zur Evangelischen Lehre, brach je mehr und mehr aus, und gieng der Ruff, dieser Herr bediene sich Melanchthonis in Stellung einer Kirchen-Ordnung

An. 1538. Nördlingen. S. L. 3. § 66. p. 181. sqq. § 71. p. 194.

Churfürst Joach. II. zu Brand. Neigung zu der Evangelischē Lehre.

An. 1538. nung für seine Lande. Melanchthon aber hat auf Befragen seines Churfürsten geantwortet: Er habe zwar mit Chur-Brandenburg geredet, und ein Buch gesehen, das einer von seinen Mönchen gemacht, worinnen er aber viel unrichtiges gefunden, deren einiges der Churfürst selbst am Rande verbessert, sonderlich sey der Mönch im Artickel von der Rechtfertigung weit aus der Gleisse gegangen: er aber habe dem Churfürsten gerathen, das Buch zurück zu halten, und den Land-Ständen mündlich vorzutragen, daß er die Evangelische Lehre und den rechten Gebrauch der Sacramenten öffentlich zu gestatten gesonnen sey. Mehr habe er mit ihm nicht gehandelt, und wolle der Churfürst sonderlich an Abschaffung der Winckel-Messen und Verstattung der Priester-Ehe noch nicht gehen, er habe ihn aber ersucht, wenigstens zu gestatten, daß man in denen Predigten anzeige, wie unrecht jene seyn, und diese nicht zu verbieten. In Bavari Collect. ist Tom. II. p. 592. ein Schreiben Melanchthonis an Jonam befindlich, worinnen folgendes von der Marck berichtet wird: »Der gemeine Mann hat grossen Durst nach der reinen Lehre, und ein gut Theil des Adels trägt auch Verlangen darnach, so billiget selbige der Churfürst selbst, der nicht ungelehrt davon urtheilet, auch seinen Leuten Hoffnung zu Verbesserung der Kirchen macht. Die Pfaffen aber streuben sich, er hat derselben gar viele in seinen Landen, ich habe aber nirgends dummere und boßhafftere gesehen, daß man daselbst lebendige Muster der Barbar sehen kan, das ist, ungelehrte, thörichte, stoltze, unflätige, unglaublich halsstarrige Leute, die mit ihrer eingebildeten Weisheit und Gelehrsamkeit sehr groß thun. Diese streuben sich mit Gewalt und Practicken, wie jetzo der Brauch ist, wider die Wahrheit. Der Churfürst ist jetzo zu König Ferdinando beruffen, wie man glaubt zu dem Ende, ihn von solchem Vorhaben abzumahnen.« Allein die Reformation gieng doch von statten, wie im folgenden Jahr wird zu sehen sey. Des Churfürsten Herrn Bruder Marckgraf Johannes, sonst Marckgraf zu Cüstrin genant, ist hiernechst mit wenigen vertrauten zu seiner Fr. Mutter, die in Sachsen sich aufhielt, und zu Luthero gereiset, und hat sich zu der Evangelischen Lehre dermaßen ernstlich begeben, daß er in diesem Jahr einige Sächsische Theologen berieff, und die Reformation so wohl an seinem Hofe zu Cüstrin als in seinem gantzen Lande öffentlich vorgenommen, und des Bischoffen zu Lebuß Widerstand nicht geachtet. Beyder dieser Herrn Frau Schwester Elisabeth, Hertzog Erichs zu Braunschweig Hannover Gemahlin, hat sich auch in diesem Jahr vollkommen zur Evangelischen Lehre bekant. Deroselben Schreiben an den Landgrafen vom 6. Octob. communicirte dieser den Churfürsten zu Sachsen. In selbigem versicherte sie den Landgrafen, der sie zur Standhafftigkeit ermahnet, daß sie die erkante Wahrheit nimmermehr verläugnen, sondern in derselben biß an ihr Ende beharren wolle, bittet darneben, der Landgraf wolle ihr Ant. Corvinum, der in der benachbarten Heßischen Stadt Witzenhausen Pfarrer war, auf eine Zeitlang schicken, von demselben mehreren Unterricht und das H. Abendmahl zu empfahen, denselben auch künfftig zu erlauben, wenn sie seiner zur Reformation des Landes bedürffte, (welches 2. Jahre hernach würcklich geschehen.) Sie mache sich auf die Verfolgungen Judä (wodurch sie Hertzog Heinrichen verstund) gefast, hoffe doch, GOtt werde helffen, und auch der Landgraf ihr mit Rath und That beystehen. Ihr Herr Bruder Marckgraf Johannes sey kürtzlich bey ihr gewesen, da auf dessen Begehren Corvinus in der Stadt-Kirchen geprediget. Sie erwarte auch den andern Herrn Bruder den Churfürsten, und hoffe, er werde gleichfals der Evangelischen Lehre beytreten, wie dann verlaute, daß Melanchthon bereits für die Brandenburgische Kirche eine Ordnung stelle, (dieses aber hat Melanchthon, wie gedacht, nicht gestanden) der Churfürst zu Sachsen bezeugte zwar in der Antwort hierüber seine Freude, aber auch seine Sorge. Ob es nemlich der Hertzogin recht Ernst sey, weil er sich erinnerte, wie sie vor diesem ihre Frau Mutter fast in das grösseste Unglück gebracht, (wovon II. Buch §. 53. nachzuschlagen) und Lutherum bey Hertzog Georgen angegeben. (Besiehe §. 41.) Er besorgete auch, sie möchte annoch

An. 1538.

H. Elisabeth H. Erich Gemahlin Bekehrung.

Marckgraf Johannis Reformation.

An. 1538. bey Lebzeiten ihres Gemahls zu ſehr eylen, und eine unzeitige Veränderung der Kirchen-Güter machen wollen, weßhalben neue Unruhen zu beſorgen wären. Demnach möchte der Landgraf ſie zwar ermahnen und ſtärcken, aber die Auffnehmung in den Schmalkaldiſchen Bund, (welche ſie zu verlangen ſchiene) nicht gewiß zuſagen. Dieſe Sorgfalt des Churfürſten iſt zwar nicht zu mißbilligen, jedoch war ſolche vorjetzo überflüßig, weil die Hertzogin ſtandhafft blieb, und zwey Jahr hernach, als Hertzog Erich ſtarb, die Reformation im Lande anſtellete. Von Erkäntniß der Päbſtiſchen Mißbräuche und Irthümer anderer Orten, mag Pallavicini Bericht dienen, welcher Lib. IV. cap. 8. darin beſtehet. Aleander habe bey ſeinem Antritt in Deutſchland (vermuthlich in Oeſterreich) als er an König Ferdinand geſchickt worden, bey 1500. ledige Pfarren gefunden, die keine Catholiſche Prieſter gehabt. Die Schuld ſchob er nach ſeiner Art auf den Schwindel-Geiſt der Potentaten, die das Volck wie der Wind die Zweig hin und her wehen, doch ſey König Ferdinand auch zu gelinde, und wolle die Lutheriſche nicht für den Kopff ſtoſſen, ſondern vertraue denenſelben die Aemter, durch deren Behülf die Ketzerey ſich mehre. Allein die rechte Urſache war, weil die Evangeliſche Lehre weit ausgebreitet, und auch der Päbſtiſchen Herrn Unterthanen darnach begierig waren. Es hat Pallavicinus anderſtwo bekant, daß die unter Cleriſey, welche nemlich die Ehre und Einkünffte nicht zurück hielt, der Reformation leichtlich ſtatt gegeben hätte. Die meiſten ſchämeten ſich ihres eheloſen Lebens, und wurden durch Zeugniß ihres eignen Gewiſſens, ſo wohl als der langen Erfahrung überführet, daß auſſer der Ehe keuſch zu leben, eine beſondere Gabe GOttes ſeye, welche durch das Geboth der Kirchen weder erhalten noch gegeben werden könne, zumahl bey ſo groſſer Menge derer Leute, die ſich nicht aus Eyffer GOtt zu dienen, ſondern aus Begierde ihr Auskommen und Glück zu finden, in den geiſtlichen Stand begeben. Dahero wurden ſie von ihres Fleiſches Lüſten übermacht, und fielen in die ſchändlichſte Laſter, dann da war nichts gemeiner, als daß die Pfarrer ihrer Pfarr-

Pallavicini Bericht von Mangel Päbſtiſcher Prieſter und deſſen Urſachen.

Kinder Weiber mißbrauchten, oder wann ſie erbarer ſeyn wolten, ſo hielten ſie ihre l. v. Huren ohne Scheu. Als aber Lutherus und ſo viel andere, die es mit ihm hielten, lehreten, daß die Prieſter-Ehe von GOtt nicht verboten, ſondern von Menſchen erfunden worden, auch kein ander Mittel ſolche Sünden zu vermeiden übrig ſey, als der Eheſtand, dieſe aber die Biſchöffe und die denenſelben beygethane Potentaten ihnen nicht geſtatten wolten, ſo kam daraus, daß der gemeine Mann ſolch ſchändlich Leben der Pfarrer nicht mehr leyden wolte, und die Pfarrer ſelbſt erkanten, daß ſie das Päbſtliche Joch ſolcher Geſetze nicht verbinden könne. Und ſo machtens auch die Mönche, die in eben ſolcher Frechheit lebten, beſonders die Bettelmönche, und die ſo in Städten und Dörffern umher lieffen, an ſtatt der Pfarrer (die Gröſten theils grobe ungeſchickte Ignoranten waren) zu predigen. Um dieſer Urſachen willen, weil die ehrlich geſinnten in der Cleriſey ihrem Gewiſſen Rath ſchaffen wolten, der gemeine Mann aber ſolche Ehebrecher und Huren-Jäger verachtet und gehaſſet, war es ſchwehr, ſolche Pfarrer zu bekommen, die keine Weiber hätten. Dahero ſchon Anno 1530. auf dem Reichs-Tag nicht umſonſt, ſo wohl die Proteſtanten, als auch einige der andern Parthey, begehret, man ſolle das Ehe-Verboth aufheben, ſie ſagten auch zuvor, daß ſich bey Verweigerung deſſen ein ſolcher Mangel den Aleander gefunden, ereignen werde. Solches hat auch Hertzog George den Biſchöffen zu Meiſſen und Mörſeburg, auf dem in dieſem Jahr zu Leipzig gehaltenen Land-Tag, wie Spalatinus Hiſtor. MSC. berichtet, nicht verhelet, ſondern öffentlich bekant, daß bey der Cleriſey in der Lehre und Perſonen viel zu verwerffen ſey, ſo daß viele Pfarren und Klöſter ledig ſtehen, deßwegen er von den Biſchöffen einen Rath begehrt, wie ſolchem Mangel abzuhelffen, und was mit den ledig ſtehenden Klöſtern anzufangen. Worauf die Biſchöffe geantwortet: Es ſey dieſes zwar nicht zu läugnen, die Schuld aber liege an der Cleriſey, welche ihr Fleiſch nicht creutzigen wolle, ſondern nach dem Eheſtand ſtrebe. Sie baten dabey den Hertzog, er wolle bey der alten Kirchen bleiben,

An. 1538.

H. Georgen zu Sachſen Geſuch ſolchem Mangel zu ſteuren.

An. 1538. ben, und der Lutherey keine Statt geben, gaben auch vor, es seyn viele aus seinem Lande entwichen, und haben anderstwo Weiber genommen, welche es jetzund reue, und die gerne wieder zurück kämen, wann man sie nur annehme. Es mag dieses zum Theil wahr gewesen seyn, dann es haben einige aus so grossem Hauffen ungelehrter und gottloser Mönche mehr die Lüste des Fleisches als eine christliche Ehe gesuchet, wie Lutherus selbst mehr dann einmahl geklaget. Allein dieses hätte Hertzog Georgen noch nicht bewegt, ja wann einigen dessen Räthen zu glauben, so hätte er lieber von dem Pabst und Bischöffen begehren und sich bedingen wollen, daß sie die Priester-Ehe und beyde Gestalt im Heil. Abendmahl gestatten. Darum suchten sie den Hertzog auf eine andere Weise zu vergnügen, und boten ihm aus ihren Einkünfften jährlich 15000. fl. an, dieselbe zu verwenden auf junge Leute, die die Theologi zu Leipzig studiren solten, und gelehrte Prediger in den Städten aufzustellen, deren jegliches Einkünffte um 100. fl. müssen vermehret werden. Sie überliessen auch dem Hertzog die Einkünffte der ledig stehenden Klöster selbige auf gleiche Weise anzulegen. Hiermit bekanten sie die Mängel, welche Lutherus schon so viele Jahre bestraffet, und riethen in so ferne recht, wann sie nur auch um Verbesserung der Lehre wären besorget gewesen, und nicht lieber an ihren alten Irrthümern hätten hangen wollen. Allein sie erhielten im Gegentheil, daß der Hertzog ein abermahlig scharff Verboth wider die ausgehen ließ, welche nicht mit einer Gestalt im Heil. Abendmahl zu frieden seyn wolten, und in Churfürstliche Oerter lieffen, Evangelische Predigten anzuhören. Doch das Ende dieser Verfolgung war nahe, in dem Jahrs hernach Hertzog Georg gestorben. Ein besser Lob verdiente der Bischoff zu Schwerin, Hertzog Magnus, Hertzog Heinrichen in Mecklenburg Printz, ein frommer gelehrter und kluger Herr. Dessen Herr Vater war dem Evangelio geneigt, und hatte längst seinen Unterthanen die Evangelische Lehre gestattet, auch diesen seinen Printz etliche Jahr am Chur-Sächsischen Hof sich auffhalten lassen. In diesem Jahr aber hielt er ein Land-Tag zu

Anfang der Reformation im Mecklenburgischen.

Parchim, auf welchem Bischoff Magnus, der An. 1538. grosse Begierde trug die Evangelische Lehre fortzupflantzen, begehrete, man solle im gantzen Mecklenburgischen, welches die beyde Herren Brüder H. H. Heinrich und Albrecht gemeinschafftlich regierten, die Meße und andere alte Mißbräuche, auch bey denen Domherren und Mönchen, abschaffen, weil sich aber Hertzog Albrecht darwider setzte, wurde die Sache verschoben, doch protestirte Bischoff Magnus wider den Auffschub. Er berichtete solches auch mit einem sehr gottseligen eigenhändigen Schreiben dem Churfürsten zu Sachsen den 24. Decemb. Reg. N. lit. OO. n. 229. Worauf der Churfürst antwortete den 12. Januar. des folgenden Jahrs, und ihm nach eingezogner Bedencken seiner Theologen rieth, er solte in den Orten seines Bischoffthums, die zugleich unter seiner Jurisdiction stehen, selbst die Reformation vornehmen, und die widerspenstige Pfarrer abschaffen, bey den übrigen Orten des Bischoffthums aber sich des Bannes bedienen, oder wann er solches sich nicht unterstehe, eher das Bischöfliche Amt gar auffgeben, als mit Unterlassung seines Amtes sündigen. Jedoch ist die völlige Reformation des gantzen Hertzogthums erst nach aller dieser dreyen Hertzogen Tod Anno 1552. durch Hertzog Johann Albrecht, Hertzog Albrechten Printzen, als das gantze Land auf ihn fiel, verrichtet worden.

§. XCV. Eine weitere Ausbreitung des Evangelii wird in dem 1539. Jahr, dessen Historie nun vorkommt, zu melden seyn, ob sich wohl dessen Anfang hart anließ. Aus §. 88. ist nemlich bekannt, daß ein Convent zu Franckfurth angesetzet worden, demnach schickten Chur-Sachsen und der Landgraf im December des 1538. Jahres ihre Gesandte zu allen Bunds-Verwandten, sie zu solchem vorzubereiten, die Chur-Sächsische, so biß an den Belt kommen, brachten zurück: daß alle Verbindete zwar zuförderst zum Frieden geneigt seyn, wo aber derselbe nicht zu erhalten stehe, seyn sie auch zur Gegenwehr gefaßt. Reg. H. f. 235. n. 104. Bald aber hernach ereignete sich eine neue Beschwehrung, als am 30. Dec. der Landgraf auf der Jagt nahe

An. 1539. Chur-Sächsische und Landgräfliche Gesandschafft an die Bunds-Verwandte. S. L. l. 5. 69. & add. 1. p. 200. 104.

H. Heinrichen Secretarius wird von

An. 1539. Landgraf gefangen.

bey Caſſel, Hertzog Heinrichen von Braunſchweig Secretarium, Stephan Schmidt, der ſich für einen Chur-Brandenburgiſchen Bedienten ausgab, in der That aber von ſeinem Herrn an Chur-Maintz und den offtbenandten Kayſerlichen Miniſter Matth. Helden geſchickt war, gefangen bekam, und bey ſelbigem Schreiben von bemeldtem Hertzog an Chur-Maintz und Helden fand vom 26. December. In jenem bittet er ſeinem Secretario Glauben zuzuſtellen, und wünſchet ihm und ſeinen Alliirten GOttes, denen Wiederſachern aber des Teuffels Beyſtand. In dieſem verſichert er Helden ſeiner Feundſchafft, den Kayſer aber ſeiner beſtändigen Treue, und zweiffelt nicht, der Kayſer werde alles wohl machen. Was der Secretarius mündlich ſolte vortragen, hatte er in eine Schreibtaffel gezeichnet, welche er abzuſchreiben und zu erklären genöthiget ward, deren Inhalt war, die Sache ſey ſchon halb gethan, dann der Landgraf ſey ſo unruhig, daß er nicht ſchlaffen könne, und werde noch vom Jagen toll werden. Er gehe aber mit einem Krieg um, und habe ſich Chur-Maintz eines Anfalls zu beſorgen. Darum ſolle er ſuchen ſein Capitul zu vermögen, daß es in den heiligen Bund mit trete, dann von denen Churfürſten am Rhein ſey nichts zu hoffen, ſo habe auch Chur-Maintz erfahren, was er in dem Krieg mit dem von Sickingen gelitten: Mit denen Schwaben tractire man bereits, und ſtehe es darauf, daß ſie ſich mit in die Einung begeben: es ſey nöthig, daß man die Krieges-Räthe zuſammen kommen laſſe, einen Schluß zu faſſen, was man thun oder laſſen ſolle. Helden ſolte er ſagen, der Hertzog zweifle nicht, daß der Kayſer bey ſeinem Vorſatz bleibe, er wünſche nur, daß er in Deutſchland kommen möchte, alsdann die Stände, ſo noch zurück halten, leichtlich auf ſeine Seite treten werden. Ihme und denen Hertzogen in Bayern ſey bewuſt, daß der Landgraf mit einem Krieg umgehe, demnach ſolle Held von dem Kammer-Gericht einen Befehl auswürcken, daß er von der Krieges-Rüſtung abſtehe, wo der Landgraf ſolchem gehorche, ſo werde der Hertzog und die Vereinigte Zeit bekommen, indeſſen eine Macht auffzubringen: wo aber der Landgraf nicht gehorche, ſo ſolle das Kammer-Gericht ihn in die Acht erklären, und Hertzog Heinrichen und Bayern die Execution auftragen, darneben denen andern Chur- und Fürſten gebieten ihnen beyzuſtehen. Dieſes gab nun genug zu erkennen, daß man nur Gelegenheit ſuche, den Landgrafen und die Schmalkaldiſche Bunds-Verwandte mit Krieg zu überziehen. Hertzog Heinrich aber entſchuldigte dieſes, vorgebend, er ſey durch den gemeinen Ruff und andere Zeugniß vergewiſſert worden, daß ſich der Landgraf zum Krieg rüſte, demnach habe ihm, als dem einen Oberſten des heiligen Bundes, gebühret, die Vereinigte wegen der Gefahr zu wahren und zu eigner Beſchützung zu ermahnen. Es kam aber hierauf zwiſchen bemeldten Hertzog und dem Churfürſten zu Sachſen und Landgrafen zu einem harten Schrifft-Wechſel, darinnen auf beeden Seiten gar harte Worte ausgefallen. Die meiſte dieſer Schrifften ſtehen bey Hortleder Tom. I. L. IV. welcher mit Sleidano Hertzog Heinrichen den Anfang dieſes Schrifftwechſels zuſchreibet. Allein es hat der Landgraf den 23. Jan. dieſes Jahres ein Ausſchreiben an viel Fürſten ausgehen laſſen, und darinnen die Gefangennehmung des Secretarii entſchuldiget, worauf die übrige Schrifften nacheinander gefolget, aus denen man doch vieles von alten Deutſchen Geſetzen, Gewohnheiten und Freyheiten als dem Leibgeleit, Reuterrecht ꝛc. lernen kan. Der Churfürſt zu Brandenburg bezeugte indeſſen über dieſe Sache ſeinen Kummer nicht nur gegen Chur-Sachſen und dem Landgrafen, ſondern auch gegen König Ferdinand Reg. H. f. 218. n. 97. beſorgend die vorhabende Friedens-Handlung möchte dadurch ins Stecken gerathen, gieng doch am erſten von allen nach Franckfurth, allwo den 12. Februar. auch Chur-Sachſen ankam, und weil des Kayſers und Königs Oratores noch nicht da waren, mit ſeinen Bunds-Verwandten ſich zu berathſchlagen anfieng. Vor ſeiner Abreiſe hatte er Lutheri und anderer Theologen Bedencken verlanget, wovon unten §. 105. Nachricht folgen wird. Die Summen aber hat der Churfürſt ſelbſt in einem groſſen an ſeine Räthe geſtellten

Brieffe ſo man bey ihm gefunden.

Schrifft-Wechſel zwiſchen H. Heinrichen von Brand. und Chur-Sachſen und Landgraf.

Sorge und Gefahr der Proteſtanten.

Digitized by Google

An. 1539. stellten Rescript (Reg. H. f. 40. n. 20.) also verfasset. »Daß nemlich sich zu schützen erlaubt »sey wider die Bundes-Verwandte des Nürn»bergischen Bundes, als welche mit Gewalt und »dem Schwerdt die Evangelische Lehre auszurot»ten und die alten Aberglauben aufzurichten sich »bemühen, also zwar, daß wo man ihres vorha»benden Anfalls gewiß wäre, man demselben »auch zuvor kommen dörffte. Doch solle man »auch auf dieser Seiten die Kräffte untersuchen und GOtt nicht versuchen.« Es hat dieser Herr in dieser Schrifft von vielen mit grossem Verstand gehandelt, und des Straßburgischen Ammeister Jacob Sturm dem Landgrafen ertheilten Rath untersuchet: Ob zu jetzmahliger Krieges-Rüstung genug sey, daß man viel Haupt-Leute und Rittmeister unter einem mässigen Wartgeld annehme, oder ob man gleich solle Soldaten anwerben? Das letztere solte dem Ruff nach der Landgraff verlanget, und Hertzog Georgen zu Sachsen und Chur-Mäyntz, ohne vorhergegangene Communication mit Chur-Sachsen, allzuschnell angezeiget haben. Der Churfürst aber wolte, man solte diese Sache erst in diesem Convent überlegen, als der die Hoffnung einen Frieden zu bekommen, noch nicht gar fallen lassen, dann ob wohl vieles von des Kayfers Rüstung ausgesprenget und gemeldet wurde, daß ihn die Spanier und Burgunder sehr reitzen, Deutschland unter das Joch zu bringen, so sagten doch andere, Kayf. Majest. sey besser gesinnet, und billiche Heldens Rathschläge und den Nürnbergischen Bund nicht. Man hat auch Graf Heinrich von Nassau, eines der geheimesten Kayserl. Minister, der kurtz zuvor gestorben war, Rede aufgefangen, indem selbiger solle gesagt haben: Held habe mit Stifftung gedachten »Bundes den Strang verdient, und solte Kayserl. »Maj. mit Hinrichtung dieses Mannes, der seinen »gehabten Befehl übertreten, öffentlich bezeugen, »wie mißfällig solche Ungerechtigkeit und Tyranney ihm sey.« Es vermeynte dabey der Churfürst, er wolte den von Doltzig an den Kayserl. Hof schicken, der die Geheimnisse durch den Graf von Neuenar, welcher dem Churfürsten sehr geneigt war, auskundschafften, und der Protestanten friedlich Gemüth und Willichkeit zur Hülffe wider den Türcken erweisen, auch des Gegentheils Lästerungen widerlegen solte. Dieses und andere wichtige Dinge hat der Churfürst mit Fleiß erwogen, und auf diesem Franckfurtischen Convent denen Bunds-Verwandten vorgetragen. Den 5. Jan. berichtete Sebastian Schertel von Augspurg dem Landgrafen (Reg. H. f. 277. n. 115.) daß drey berühmte Hauptleute von unterschiedenen Partheyen in Schwaben und Oesterreich Kriegs-Volck annehmen, weßhalben die Protestanten zwey von ihren Hauptleuten gleichfalls in Schwaben werben lassen, welches die Hertzoge in Bayern verdroß, und einen Briefwechsel zwischen diesen und Chur-Sachsen und Landgrafen verursachte, doch endlich den Ausgang nahm, daß beyde Theile von der Werbung abstunden. Die von Bremen schrieben auch, man bringe in ihrer Nachbarschafft eine ziemliche Anzahl Volck zusammen, wie man glaubte, für ihren Ertz-Bischoff und Hertzog Heinrichen von Braunschweig seinen Herrn Bruder. Die Protestanten waren in ihren meisten Berathschlagungen sehr einig, wie sie dann der immer mehr ausbrechende Haß des Gegentheils dazu antrieb, besonders Heldens, welcher mit Marckgraf Johann Albrecht Chur-Mayntzischen Stadthalter schnell zu Kayserl. Majestät reisete, und wie man aus aufgefangenen Briefen und andern Nachrichten selbst vom Kayserlichen Hof erfuhr, sich bestrebete, die Protestanten mit falschem Angeben bey Kayserlicher Majestät zu schwärtzen, als ob sie einen Krieg anfangen wollen, den Kayser dahin zu vermögen, daß er sich für das Haupt des Nürnbergischen Bundes erkläre und zu denen Waffen greiffe, dahero waren die Protestanten solcher Gewalt zu begegnen oder auch vorzukommen bereit, die Religion und Freyheit vor dem bevorstehenden Joch zu erhalten, und liessen diese ihre Berathschlagungen gleichsam neben der Friedens-Handlung her. An. 1539.

8. XCVI. Von dieser ist aus denen Actis des Archivs ein mehreres beyzubringen, den Anfang machten die beyde Churfürsten Unterhändler Pfaltz und Brandenburg den 24. Febr. In deren Nahmen Wolffgang von Affenstein Vortrag der Unterhändler zu Franckfurth. S. L. z. f. 69. p. 201. sqq.



Digitized by Google

An. 1539. Chur-Pfältziſcher Miniſter den Vortrag vermittelſt einer geſchickten Ermahnung zum Frieden that, worauf die Proteſtirende erſtlich kurtz, hernach aber den 1. Mart. ausführlich geantwortet.

Antwort der Evangeliſchen

Zuförderſt führeten ſie an, was groſſen Fleiß ſie ohne einige Abſicht eines Privat-Nutzens oder Vortheils, (welche Abſicht ihnen von ihren Mißgünſtigen mit höchſtem Unrecht beygemeſſen werde) allein zur Ehre GOttes, Heyl und Wachsthum der Chriſtlichen Kirchen, und Erhaltung einer aufrichtigen Reformation aller Stände angewendet, mit Verſprechen, wo ein allgemein, frey, Chriſtlich und unpartheyiſch Concilium, oder ein National Concilium, oder ein Reichstag, oder endlich ein Geſpräch weniger Perſonen angeſtellet würde, ſolche Chriſtliche gottſelige Vorſchläge zu thun und anzunehmen, wodurch man zu dieſem Zweck gelangen, Friede und Einigkeit ſtifften, und der Türckiſchen Tyranney mit Nachdruck begegnen könte. Darauf baten ſie einen ewigen, und nicht nur auf eine gewiſſe Zeit beſtimmten Frieden, aufzurichten, klagten ferner ſehr über die verkehrte Auslegung des zu Nürnberg gemachten und zu Regenſpurg beſtätigten Religion-Friedens, welcher durch Heldens Vertrehung und des Kammer-Gerichts Decret nur auf Perſonen gezogen werde, mit Vorbeygehung derer Dinge, welche nothwendig am Glauben hangen und damit verbunden ſeyn. Dabey erkläreten ſie ſich, daß ſie geneigt ſeyn über die Frage, was für Sachen mit der Religion verbunden ſeyn? durch einige von beyden Theilen zu erwehlende Unterhändler, die einen Obmann hätten, zu unterſuchen und erkennen zu laſſen: Mit denen Kirchen-Gütern wollen ſie in ihren Ländern nach ihrem Gewiſſen handlen, andern aber nichts vorſchreiben, auch nicht verbieten, daß man aus ihren Gebieten die Gefälle denen Stifftern und Klöſtern auſſerhalb Landes zahle, wann nur ihnen ein gleiches wiederfahre. Daß aber Held zu Schmalkalden behaupten wollen, der gedachte von Kayſ. Majeſtät Anno 1532. bewilligte Friede gehe nur diejenige an, mit welchen er damahls geſchloſſen worden, und ſey nicht auch auf die, ſo nach der Zeit zu ihnen getreten, zu ziehen, ſolches können ſie unmöglich zugeben, indem es ihrem Gewiſſen zuwider An. 1539.
ſey. Nahmentlich wollen ſie den König in Dännemarck, die Hertzoge zu Lignitz und Preuſſen und die Städte Riga und Reval in Liefland, für Bunds-Verwandten annehmen und halten. Sie haben auch die Strittigkeiten widerfochten, welche man denen Evangeliſchen gemacht, und daß man denenjenigen Kindern die Erbſchafft abſpreche, die von ſolchen Eltern erzeuget worden, welche in einem Grad, ſo allein das Päbſtliche Recht verbeut, miteinander verwandt, ingleichem denen Prieſter-Kindern, mit Begehren, daß man von dieſen Dingen nach denen Evangeliſchen Lehrſätzen handle. Dieſes und anderes brachten zwar die Unterhändler an den Kayſerlichen Orator, (welcher der vorhin mehrmahls genannte Ertz-Biſchoff von Lunden geweſen) und die Königlichen Commiſſarien, ſelbige aber verwarffen es den 4. Mart. ſchlechterdings, mit dem Vorgeben, ſie hätten keinen Befehl, ſich über andere Vorſchläge einzulaſſen, als welche Chur-Brandenburg König Ferdinando und dieſer dem Kayſer überſchrieben. Der Evangeliſchen Meynung und Verlangen ſey, der gemeinen Chriſtenheit Einſtimmung entgegen, ingleichem dem Augſpurgiſchen Decret, welches auſſer wenigen Proteſtanten alle Stände angenommen. Damit aber nicht alle Hoffnung zu einem Vertrag verſchwinde, ſchlugen ſie ein Geſpräch vor, ſo binnen 3. oder 4. Monathen zwiſchen wackern Männern ſolte gehalten, und verſuchet werden, ob man eine Vergleichung in der Religion treffen könne, indeſſen ſolle der Friede auf ein Jahr gemachet, und wann man auf ſolchem Geſpräch nicht mit einander einig würde, die Nürnbergiſche Friedens-Verfaſſungen dennoch gehalten werden. Die Kammer-Gerichts Decrete vertheidigten ſie, weil die Proteſtanten noch nicht erwieſen, daß die Mönchs-Orden und Meſſen Abgötterey ſeyn, die ſie dennoch in ihren Landen abgeſchafft, dahero billich die Reſtitution gefordert werde. Doch erboten ſie, daß dieſe Decrete biß zu Ende des Geſprächs und der Friedens-Handlung ſollen ſuſpendiret werden, mit dieſer Bedingung, daß ſie immittelſt niemand, beſonders den König in Dännemarck

Der Kayſ. und Königl. Oratorum Antwort.

nicht,

An. 1539. nicht, in ihren Bund aufnehmen. Was die Protestanten ferner von einem Obmann gedacht, sey Königl. Majest. sehr verkleinerlich, als dero allein diese Macht zustehe. Endlich erinnern sie, daß durch Bündnisse und dergleichen Mittel die Religion nicht zu befördern sey, sondern mit Sanfftmuth, ruhigem Leben, und guten Exempeln. Dieses war wohl weißlich von ihnen geredt, sie hatten es aber in der Römischen Schule nicht gelernet, auch an ihrem Theil nicht gethan. Die Unterhändler suchten sie zwar auf gelindere Wege zu bringen, und mißbillichten die Aufnehmung mehrerer in den Bund nicht, wann nur die Sacramentirer und Wiedertäuffer ausgeschlossen würden. Allein die Oratores blieben den 9. Mart. auf ihrer Meynung, begehrten zugleich eilige Hülffe gegen den Türcken, und boten wiederum Friedens-Vorschläge an, wann nur über die Augspurgische Confeßion nichts neues gelehret und gethan, auch die Zahl der Bunds-Verwandten nicht vermehret werde: Nahmentlich wolten sie ausser dem König in Dännemarck, auch nunmehr den Hertzog von Liegnitz, weil dieser unter der Kron Böhmen stehe, nicht darunter leyden. Weil nun die Churfl. Unterhändler keine Hoffnung zu Auffrichtung eines ewigen Friedens hatten, so schlugen sie einen Stillstand auf 4. oder 5. Jahr vor, binnen welchem die Kammer-Processe solten suspendirt seyn: Das Gespräch aber innerhalb 3. Monaten zu Nürnberg von dreyen Geistlichen, und so viel Layen von beyden Seiten gehalten, und indessen Hülffe wider den Türcken geleistet werden, anbey Vorsehung geschehen, daß man die geistliche Güter nicht anderst als zu gottseligem Gebrauch verwende, und keine ferner einziehe; die Ehe-Sachen aber unentschieden bleiben.

Der Evangelischen Replic. Hierauf haben die Evangelische treflich geantwortet: Sie bezeugten erstlich, daß sie nicht darum Friede begehren, damit sie bey ihrer Religion bleiben könten, dann bey dieser werden sie gäntzlich und schlechterdings bleiben, sie erlangen den Frieden oder nicht. Es nehme sie aber Wunder, daß die Oratores gesagt, es stehe in des Kayßers Macht nicht, diesen Frieden zu ertheilen. Dann sie halten den Kayser für den obersten Geber und Erhalter des Friedens; es seyn auch An. 1539. Ihro Majest. nicht gehalten, in Glaubens-Sachen zum Schwerdt zu greiffen, und mit äusserlicher Gewalt zu verfahren, wann sie die Protestirende Ihr. Majest. als ihrem höchsten Herrn und Oberhaupt in weltlichen Sachen Gehorsam leisten, dann diese Sachen seyn mit geistlichen Waffen aus dem Worte GOttes zu behandlen. Sie bitten darauff wiederum um einen beständigen Frieden, weil ein Stillstand schlechten Nutzen zuschaffen, und grössere Unruhe nach sich zu ziehen pflege, doch wollen sie den Stillstand annehmen, wann er auf 10. Jahre geschlossen werde. Wegen derer, so künfftig ihnen beytreten möchten, ingleichem denen mit der Religion verbundenen Sachen und Kammer-Gericht Decreten, verlangten sie eine klare und deutliche Verabredung, neue Verstehungen und Streit zu verhüten. Was die Neuerungen betreffe, könne ihnen nicht verboten werden, die Lehre zu erklären und besser einzurichten, doch seyn sie mit der Augspurgischen Confeßion und Apologie vergnügt, mit Vorbehaltung der Anordnung Christlicher Ceremonien und Gebräuchen. Das vorgeschlagene Gespräch bewilligen sie, wo nur solche Leute darzu ernennet werden, die auf GOtt und den Kirchen-Frieden sehen, selbige aber solten gleichwohl nichts endlich beschliessen, sondern die Sachen zu gemeiner Berathschlagung und Vereinigung hinter sich bringen, anbey der Pabst keinen Theil daran haben, als welcher allein darauf sehe, wie er seine unmäßige Gewalt erhalte, welches er in der letzten Berathschlagung der Cardinäle von einer Reformation genugsam erwiesen, welche, ob sie wohl sehr seichte gewesen, ihme dennoch nicht gefallen. Zur Hülffe wider den Türcken erbieten sie sich, und würde solche groß oder klein seyn, nach dem Maaß des Friedens, den sie erhalten werden. Die Messen und den Mönchstand können sie in ihren Landen nicht wieder einführen, weil widriger Gottesdienst in einer Stadt oder Land nicht zu dulden. Wegen der Kirchen-Güter brauche der Gegentheil grössere Reformation als sie, als der davon 10. Fl. nehme, wo die Protestanten einen nehmen. Sie haben hierinnen nichts

unge-

Digitized by Google

An. 1539. ungebührliches gehandlet, sondern entweder mit Einstimmung der Clerisey, oder aus treflichen Ursachen, zum Nutzen der Kirche und Unterhaltung der Armen: was sie an sich gezogen, sey eine geringe Erstattung der grossen Kosten, die sie auf Beschützung der Evangelischen Lehre wenden, an den meisten Orten nehme man nicht einmahl so viel ein, als zu Erhaltung der Pfarrer nöthig sey, doch sey diese Sache auf die Handlung von Vergleichung der Religion zu verschieben. Sie trungen aber darauf, daß man bey dem Kammer-Gericht auch Evangelische Personen zu Assessorn annehme, dann sie seyn gewiß, daß sie die Apostolische Lehre haben, ob sie wohl nicht ohne Mangel leben, selbige aber täglich zu bessern sich bemühen, und Wachsthum in der Gottseligkeit zu erlangen hoffen. Von der Bündniß mit dem König in Dännemarck können sie nicht abstehen, er sey ein gebohrner Fürst des Reichs, habe niemand beleidiget, und könne Recht leiden. Das Wort Sacramentirer sey nicht in den Frieden-Schluß einzurücken, sie haben keine solche unter ihnen, und kommen in denen Hauptstücken Christlicher Lehre wohl miteinander überein, doch wollen sie zugeben, daß man der Widertäuffer und anderer unchristlichen Secten, die nicht nach der Augspurg. Confeß. lehren, gedencke. Des Pabsts Autorität und Einmengung in dieser Sache können sie nicht leiden, bevor er wegen der wider ihn aufgebrachten Beschwehrungs-Puncten Genüge geleistet, wollen aber, wann das Gespräch Fortgang habe, alles eingehen, was sie ohne Nachtheil des Glaubens und Gewissens thun können. Die Kayserl. und Königlichen Oratores übergaben hernach den 3. Aprilis einen Aufsatz des Stillstands. Die Evangelische gaben solchen Aufsatz ihren anwesenden Theologis, Melanchthoni, Myconio, Melandro, Bucero und Geltnero zu bedencken, welche auch ein Bedencken auffatzten, (so im Weymarischen Archiv, Reg. H. fol. 235. n. 104. liegt) und anzeigten: Sie bitten zwar hertzlich GOtt um den Frieden, und verstehen die Gefahr des besorgenden Krieges wohl, können doch in den Aufsatz mit gutem Gewissen nicht willigen, daß den Evangelischen solle verwehret

Der Kayſ. Aufſatz von einem Stillſtand.

seyn, Prediger in andere Orte auf Begehren zu schicken, weil das Wort GOttes sich nicht binden lasse, und GOttes Wille sey, daß alle zur Erkäntniß der Warheit kommen. Das andere, nemlich, daß niemand ferner in Bund auffgenommen, oder denen, der Religion halben Angefochtenen, Hülffe geleistet werden solle; sey göttlichem und natürlichem Recht zuwider, dann die Fürsten seyn verbunden, denen Beträngten nach ihren Kräfften, die sie zu untersuchen haben, Hülffe zu leisten. Und sey die Erklärung des Nürnbergischen Friedens, daß er allein auf die gehe, so Anno 1532. sich zur Evangelischen Lehre bekandt, höchst unbillich, werde auch gewiß genug Gelegenheit zu einem Krieg geben. Es mißfiel demnach denen Protestirenden gar sehr, daß der Nürnbergische Religion-Friede allein auf die, mit denen er Anno 1532. aufgerichtet ward, gezogen und restringiret wurde, daher sie dieses widersprachen und anzeigten, wie damals insgemein verglichen worden, daß niemanden der Religion halben solle Gewalt geschehen, und Kayſ. Majestät habe selbst geschrieben, aller Religion-Streit soll zu gütlicher Handlung verwiesen werden; sie können demnach denen Hülffe nicht versagen, welche um ihrer Religion willen Gewalt leiden, können auch diese nicht einziehen noch verzäunen lassen, dann wo dieses Statt hätte, dörffte es keines vorgeschlagenen Gespräches: das Soldaten Werben aber könne unterbleiben, wo es auch beym Gegentheil geschehe, damit nicht der Friede mit Ausschreibung des Reichstages ein Ende nehme. Indem nun also die Sache auf der Spitze stund, riethen die Unterhändler: die Protestanten sollen den Aufsatz annehmen, doch mit einer Protestation wider den Punct von verweigerter Vermehrung der Bundes-Verwandten: und hierzu waren auch der Landgraf, Marggraf Johann und der Hertzog in Pommern Gesandte, wie auch die Deputirte der Städte Straßburg, Franckfurth, Magdeburg, Braunschweig und Minden geneigt, die übrige aber nicht, dahero wurde von ihnen vorgeschlagen: Der Stillstand solle 18. Monathe wären, und in solcher Zeit weder sie noch die andere Parthey mehrere

Der Unterhändler Vorſchlag.

Bunds-

Digitized by Google

An. 1539. Bunds-Verwandten annehmen. Die Unterhändler hielten 6. Monate für rathſam, die Oratores aber ſchlugen endlich den 14. April 15. Monate vor. Die letzte Erklärung übergaben die Proteſtanten den 16. April und meldeten: Sie ſehen zwar die Gefährde wohl, damit ſie aber nicht für hartnäckig gehalten werden, ſo verſprechen ſie, niemand des Glaubens halben Gewalt zu thun, von der Kriegs-Rüſtung abzuſtehen, wo der andere Theil ein gleiches thue, obwohl in Nieder-Sachſen 10000. Mann in Waffen ſeyn, die ſehr verdächtig, und deren Abdanckung ſie vom Kayſerlichen Oratore bißhero nicht erhalten können, ſie wollen auch den Nürnbergiſchen Frieden halten, und in das Religion-Geſpräch willigen, doch daß der Pabſt damit nichts zu thun habe, ingleichem Hülffe wider den Türcken leiſten. Wo diß Erbieten nicht Statt finde, wollen ſie eine Schrifft ausgehen laſſen, und erweiſen, daß ſie an der Unruhe unſchuldig, auch bey ihnen nicht geſtanden, daß der Friede und Vergleichung nicht abgefolget; jetzo aber haben ſie nöthig nach Hauſe zu reiſen, nachdem ſie 2. Monate viel Mühe und Koſten aufgewandt, dieweil ſie vernommen, daß beſagte Völcker im Lüneburgiſchen Hertzogthum, welches in ihrer Verbündniß ſtehe, eingefallen. Die aus denen Actis des Archivs angeführte Dinge werden denen, welche die Sache tieff einzuſehen begehren, nicht unangenehm ſeyn. Endlich kam es den 19. April zu einer Vergleichung, welche Hortleder Tom. I. L. 1. c. 32. gantz producirt.

Inhalt des Franckfurthiſchen Vertrags.

Selbige iſt im Nahmen beyder Churfürſten Pfaltz und Brandenburg als Unterhändler geſtellet, anbey von dem Kayſerlichen Oratore und König Ferdinandi Commiſſarien wie auch Chur-Sachſen, dem Landgrafen und der Stadt Franckfurth im Nahmen aller Proteſtirenden unterſchrieben, und beſtehet hierinnen: Es ſolle auf 15. Monate, vom 1. May anzurechnen, ein Stillſtand ſeyn, in ſolcher Zeit die Evangeliſche von niemand der Religion halben überzogen, oder beſchwehrliche Practiquen wider ſie fürgenommen werden, der Nürnbergiſche Frieden in ſeinem Weſen bleiben, die Kammer-Gerichts Proceſſe ſuſpendirt, und was ſolch Gericht wider ſie in ſolcher Zeit decretiren würde, nichtig ſeyn, den Proteſtanten das Recht ohne Exception der Religion halben geſtattet werden. Die Evangeliſche ſich auch friedlich halten. Kein Theil mehrere in ihr Bündniß annehmen. Die Päbſtliche Geiſtliche, auch die, welche noch in der Evangeliſchen Ländern ſeyn, bey ihren Gütern und Einkünfften gelaſſen werden. Auch habe der Kayſerl. Orator in ein Geſpräch gewilliget, (als wolte man nicht den Nahmen haben, als ob derſelbe ſolch Geſpräch vorgeſchlagen) ſo auf den 1. Auguſt. von einer Vergleichung der Religion ſolle zu Nürnberg angefangen werden, allwo die Stände von beyden Seiten auf Kayſ. Maj. Ausſchreiben ſelbſt oder durch Geſandten erſcheinen, fromme, richtige, verſtändige, gottsfürchtige fried- und ehrliebende, nicht aber eigenſinnige, zänckiſche, hartnäckige Perſonen von Theologen und Layen darzu erwehlen, welche dieſe Sache erſtlich im groſſen und nachmahls im kleinen Ausſchuß, [ſo ſtehet bey Hortledern, bey Herr Seckendorff aber iſt es umgekehrt: erſtlich im kleinen, hernach im groſſen Ausſchuß] handlen, und eine chriſtliche löbliche Vereinigung ſuchen, nachmals die Handlung allen Ständen anzeigen ſollen. Wobey die Unterhändler in Kayſ. Maj. Willen geſtellt, ob ſie wollen dem Pabſt anzeigen laſſen, denſelben Tag durch Geſandte zu beſuchen, worein aber die Proteſtanten nicht gewilliget, als die für unnöthig achten, daß der Pabſt ſeine Oratores darbey habe. Wohl aber mögen Kayſ. und Königl. Maj. Geſandten bey ſolcher Handlung ſeyn, und die Vergleichung befördern. Was auch von beyden Theilen einhellig bewilliget und beſchloſſen werden möchte, ſolle auch an die Abweſende Stände gebracht, und ſo dieſelbe gleichfals darein willigen, vom Kayſ. Oratore ratificiret, oder von Kayſ. Maj. auf einem Reichs-Tag oder in andere Wege ratificiret und publiciret werden. Die Krieges-Werbung ſolle auch auf beyden Theilen eingeſtellet werden, und die Wiedertäuffer wie auch andere unchriſtliche Secten und Rotten, ſo weder der Augſpurgiſchen Confeßion gemäß lehren, noch unter der Römiſchen Kirchen ſtehen, von keinem Theil geduldet werden. Ferner ſolle auf den Sonntag Exaudi (den



Digitized by Google

An. 1539. 18. May) ein Tag zu Wormbs angeſetzet ſeyn, und auf ſelbigem die 6. Churfürſten, auch die fürnehmſte Fürſten und Stände des Reichs, und alle Evangeliſche erſcheinen, und von ſchleuniger Türcken-Hülffe ſich berathſchlagen, was auch alsdann die mehrere bewilligen würden, ſollen die Evangeliſche gleichfals leiſten. Hierbey aber habe der Kayſ. Orator 2. Puncten ausgenommen: I. Daß der Nürnbergiſche Friede allein die angehe, mit welchen er Anno 1532. auffgerichtet worden: II. Daß Kayſ. Maj. nicht verbunden ſeyn ſoll, von Erweiterung der Nürnbergiſchen Bündniß abzuſtehen. Weil aber die Evangeliſche hierein nicht willigen wollen, als ſeyn 6. Monathe beliebt worden, binnen welchen Kayſerl. Reſolution auszuwircken, und inzwiſchen alles bemeldte zu halten. In Entſtehung aber Kayſ. Ratification, ſolle der Nürnbergiſche Friede laut deſſelben Buchſtaben beſtehen und bleiben. Wobey endlich Chur-Sachſen proteſtirt, daß er König Ferdinando den Titul eines Röm. Königs nicht eingeräumt.

Was die Evangeliſche unter ſich auf dieſem Tag beſchloſſen. S. L. 3 §. 69. add. 3. p. 105.

§. XCVII. An eben dieſem 19. April, haben die Evangeliſche auch dasjenige beſiegelt, welches ſie unter ſich ſelbſt verglichen hatten. Die in Nieder-Sachſen zuſammen gebrachte Leute aus einander zu bringen, ward Bern. von Mila, ein tapfferer General, der auch bey den Soldaten in groſſem Anſehen ſtund, abgeſchickt, welcher durch ſeinen Fleiß, und nachdem er etwas über 4000. fl. unter die Hauptleute ausgetheilet, die Sache dahin gebracht, daß dieſe Leute in der Proteſtanten Sold getreten wären, wo nicht dieſe die Friedens-Vorſchläge vorgezogen und gehoffet hätten, der Kayſer werde die Tractaten ratificiren, mithin war ihnen genug, daß ſie abgedanckt wurden. Sie beſchloſſen ferner, den gefangenen Braunſchweigiſchen Secretarium, und Conrad von Hatſtein, der berüchtiget war, er wolle zu dem Gegentheil übergehen, loß zu laſſen. Vielen Bunds-Verwandten, ſo über ihrer Nachbarn Unfug klagten, ſchafften ſie Rath. Wegen einer Inſtruction für die Geſandte, ſo auf den Tag zu Worms gehen ſolten, verglichen ſie ſich. Endlich ernanten ſie auch die Theologos und Politicos, ſo zu dem Geſpräch nach Nürnberg ſolten geſchickt werden, deren Nahmen ſeyn folgende: Aus Sachſen Melanchthon, Myconius, Spalatinus, Jonas: aus Pommen, Saul von Stettin, und Niclas von Stolpen: aus dem Lüneburgiſchen, Urbanus Regius: aus Heſſen, Adam Fuldenſis, Melander, Corvinus: von Würtenberg, Camerarius, D. Paulus und Schnepff: von Straßburg, Butzer, Hedio, Capito: von Augſpurg, Muſculus, Bonifacius Wolfart: von Ulm Frecht: von Franckfurth, Cellarius, Geltner: von Coſtantz, Blaurer und Johann Zwick: von Nürnberg Oſiander und Linck: von Schwäbiſch Hall, Brentius: von Anſpach, Andr. Althamer: von Hamburg Aepinus: von Lübeck, Herrmann Bonnus: von Magdeburg, Amßdorff: von Bremen, Johann Amſterdam: von St. Gallen, Vadianus: von Baſel, Boniſ. Amerbach, Simon Grynäus und Johann Calvinus, welche die Straßburger erfordert. Es ſeyn zwar einige von dieſen Männern in der Lehre vom Heil. Abendmahl mit den Sächſiſchen und andern nicht einig geweſen, allein man hoffete noch eine Vergleichung, und war ſonſten in allen Artickeln einig. Die Politici waren folgende: Aus Sachſen, D. Brück und Benedict Pauli: aus Pommern, Balthaß von Wolde, Cantzler: aus Heſſen Feig, Cantzler, und Joh. Ferrarius: von Würtenberg Balthaß von Gültlingen: von Lüneburg Forſter, Cantzler: von Straßburg Jacob Sturm: von Magdeburg D. Levin von Emden, der Syndicus: zum Protocoll wurden verordnet Michael Hahn, Georg Rörer und Muſculus. Dieſes Regiſter übergaben die Evangeliſche den Unterhändlern. Die Papiſten aber thaten dergleichen nicht, entweder weil die hohe Häupter nicht gegenwärtig waren, oder weil ſie ſchon damahls an Fortgang des Geſprächs gezweiffelt. Man handelte auch von der Geldriſchen Sache bey Kayſ. Maj. für den Hertzog von Jülich eine Vorbitte einzulegen, damit er bemeldtes Hertzogthum krafft des verſtorbenen Hertzogs Teſtament erhalte. Es findet ſich auſſer dieſem in den Actis des Franckfurtiſchen Convents eine Verzeichniß des monatlichen Beytrags, welchen die Schmalkaldiſche Bunds-Verwandte, wann es zum Krieg käme, thun

An. 1539. Nahmen der zum Geſpräch verordneten Theologorum und Politicorum.

Verzeichniß des Beytrags der Schmalkaldiſchen.

An. 1539. Bunds-Verwandten.

thun solten, welcher jedoch nach befindender Nothdurfft vermehret oder verdoppelt solte werden. Wie sie nun in zwey Theile den Sächsischen und Oberländischen Crayß eingetheilet waren, also seyn sie auch hierinnen angesetzt auf folgende Weise: Im Sächsischen Crayß, Chur-Sachsen fl. 2800. Marckgraf Johann 400. fl. die Hertzog von Lüneburg, Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Manßfeld, und Nassau Saarbrück, zusammen fl. 1300. Hertzog Elisabeth zu Sachsen fl. 100. Hertzog in Pommern fl. 1800. Graf Wilhelm zu Nassau Dillenburg fl. 400. Magdeburg fl. 700. Bremen fl. 634. Braunschweig fl. 700. Goßlar fl. 373. Hamburg fl. 700. Eimbeck fl. 140. Hanover fl. 120. Göttingen fl. 194. Minden fl. 80. Summa 10441. Im Oberländischen Crayß, Landgraf zu Hessen fl. 2800. Würtenberg fl. 1820. Graf von Tecklenburg fl. 80. Straßburg fl. 1000. Augspurg fl. 1000. Ulm fl. 1000. Franckfurth fl. 600. Costantz fl. 260. Memming fl. 290. Biberach fl. 220. Lindau fl. 180. Reutlingen fl. 180. Eßlingen fl. 250. Kempten fl. 140. Jßny fl. 120. Halle fl. 240. Heylbronn fl. 200. Summa 10380. Uber dieses solte auch Dännemarck 3000. Knechte krafft des zu Braunschweig im vorigen Jahr errichteten Tractats herstellen. Mit dieser geringen Macht unterstunden sie sich gegen die Macht fast gantz Europä im Felde zu stellen, indem sie ihr Vertrauen auf ihre gerechte Sache setzten.

Kayserl. Antwort über bemeldten Franckfurtischen Vertrag. S. L. 3. §. 70. & add. p. 205. sq.

§. XCVIII. Nach geendigtem Convent wartete man auf die Kayserl. Ratification. Allein Kayserl. Majestät schickte den 5. Julii ein Schreiben an Chur-Pfaltz und Brandenburg von Madrit ab, danckte vor angewandte Bemühung; wegen des zu Nürnberg anzustellenden Gesprächs aber, könten sie sich dermahlen wegen Absterben dero Gemahlin Isabelle und anderer Geschäfften noch nicht entschliessen, wolten jedoch den Ertz-Bischoff von Lunden wiederum abschicken und ersuchen, die Churfürsten möchten denen Protestanten dieses zu wissen thun. (Reg. H. fol. 243. n. 106.) Es wurde zwar dieser Bischof mit einem Credentz-Brief vom 14. Oct. an Chur-Sachsen abgeschickt, weil er aber nur leere Worte solte mitbringen, hielt er vor rathsamer, seine Werbung allein in einem Schreiben an diesen Churfürsten den 8. Dec. von Wien zu thun, nemlich, Kayſ. Majestät habe sich wegen der Franckfurtischen Handlung noch nicht entschlossen, werde aber selbst in die Niederlande kommen, und alles zu gutem Ende bringen, verlange immittelst, die Protestanten sollen Friede halten, den Ihro Majestät auch zu halten willens sey. Dann wegen der Krieges-Werbung, so von Frantz Hemstädt, Donnys genandt, in denen Niederlanden geschehe, haben sie sich nichts zu befahren, weil selbige allein die Aufrührische Stadt Gent zu Paaren zu treiben geschehe. Der Churfürst verbiß in der Antwort den Verdruß wegen aussenbleibender Ratification, und meldete: er wolle dieselbe erwarten. Die rechte Ursache, daß der Kayser die Tractaten nicht ratificiret, war der Pabst, wie Pallavicinus aus geheimen Documenten benachrichtiget L. IV. c. 8. §. 12. sqq. dann es verdroß ihn über alle massen, daß die Evangelische ihn bey dem vorhabenden Gespräch nicht leiden wolten, und solches in dem aufgerichteten Instrument eingerücket war. Ihn verhetzte Aleander, der nunmehr Cardinal geworden, noch mehr, da er mit grosser Hitze vorgab: es gereiche der Franckfurtische Tractat dem Apostolischen Stuhl zu grosser Schmach, auch sey grosse Gefahr wegē der Catholischen Deutschen hieraus zu befahren, als welche entweder Ketzerey bereits in Busen hegen, oder die Ruhe von Deutschland ihrem Gewissen vorziehen. Wider den Bischof von Lunden fuhr er auch hart auf, gab ihm Schuld, die Protestanten haben ihn bestochen, er gehe damit um, in weltlichen Stand zu treten, habe den Kayser mit Vergrösserung der Protestantischen Macht hintergangen: welches dem Pabst so tief ins Hertze trung, daß er besagtem Bischoff hernach nimmer gut ward. Aleander machte sich gar an Königin Maria, Kayserlicher Majestät Schwester, Stadthalterin in denen Niederlanden, mit vorgeben: selbige sey denen Lutherischen geneigt, habe Chur-Trier von der Nürnbergischen Bündniß abgehalten, und die Frantzösische Gesandschaft, mit deren von Vereinigung der Kayser-

An. 1539.

Der Pabst hindert die Ratification.



Digitized by Google

An. 1539. lichen und Frantzösischen Macht wider die Protestanten sollen gehandelt werden, aufgehalten. Hierauf sandte der Pabst Johann Riccium, der hernach Cardinal worden, im Augusto eylends zum Kayser in Spanien: Kayserl. Majestät von Ratification der Franckfurtischen Tractate abzuhalten. Pallavicinus will zwar auch, daß alle Catholische Fürsten im Reich das vorgeschlagene Gespräch gemißbilliget, allein solches ist ohne sattsamen Grund, denn man siehet aus vielen Handlungen, daß derselben einige mit Ernst eine Reformation verlanget, (wie des Kaysers bald folgende Worte ausweisen) und bereit gewesen, viel alte Mißbräuche, wann es bey ihnen gestanden wäre, abzuschaffen. Die Instruction, so der Pabst Riccio mitgegeben, hat Odoricus Raynaldus L. I. T. XXI. Contin. Baron. gantz publiciret, welch Buch nach des Autoris Tod Anno 1686. zu Rom heraus kommen, und die Jahrgeschichte von 1534. biß 1549. in sich begreifft: es geust aber der Autor in demselben seine bittere Galle dermassen über die Protestirende aus, daß es nicht ärger seyn könte: Immittelst wird es in denen vorgedruckten Approbationen treflich gerühmet, daraus man einen klaren Begriff nehmen kan, wie sehr sich diejenige betrügen, welche meynen, man sey heut zu Tage gegen die Evangelische besser zu Rom gesinnet als vor diesem, und habe sich zu einer Vereinigung Hoffnung zu machen. Jedoch müssen die, so das Buch herausgegeben, auch wider ihren Willen denen Evangelischen damit zu statten kommen, nicht nur weil sie solchen mördlichen Haß so gar grob aufs neue an den Tag geben, sondern auch weil sie nicht allzufürsichtig solche Dinge darinnen ans Licht stellen, wovon die Protestanten bißhero nichts gewust, und woraus sie viel zu selbiger Zeit gespielte Practiken erlernen, mithin sich vor den neuen, die jenen gantz ähnlich, desto besser vorsehen können. Es bestehet aber das gantze Werck meist aus Päbstlichen Bullen, Befehlen, Instructionen, und nach Rom von denen Nuncijs und Römischen Clienten geschickten Nachrichten. Unter solchen ist nun besagte Instruction §. 70. n. 4. zu finden, die voll greuliches Schmähens ist, wider die Franckfurtische Handlung, Chur-Sachsen, die Protestirende insgemein, besonders auch den Bischoff von Lunden, der bestochen und denen Protestanten geneigt sey, (welches aber alles der Bischoff als schändliche Lästerungen verachtet, und aus denen Actis des Sächsischen und andern Archiven ist offenbahr, daß was von sothaner Bestechung und Gewogenheit gegen die Protestanten vorgeben worden, im Grunde falsch sey) wie auch wider die Königin Maria ꝛc. Dabey giebt der Pabst dem Kayser den Rath, einen Reichstag anzusetzen und darauf in eigener Person zu erscheinen, oder solche Gesandte zu schicken, die dergleichen Irrungen vorbeugen: auch den Nürnbergischen Bund zu vermehren, dannenhero er der Pabst einen Nuncium an einige Catholische Deutsche Fürsten abschicke, ihnen Geld anzubieten: Anbey wäre nützlich, wo der Kayser die Spanische und Italiänische Truppen in Deutschland unter Vorwand des Türcken-Krieges marchiren liesse. Diesen Vortrag hat sich Kayserl. Majest. nach Pallavicini Bericht c. 9. §. 1. gefallen lassen, ob sie wohl den B. von Lunden dem Schein nach gnädig aufgenommen, und dessen Handlung gelobet, weil wenigstens auff 6. Monate denen Protestanten die Hände dadurch gebunden seyn. Man muß aber gestehen, daß der Kayser diesem Bischoff zuviel geglaubt, dann dieses ist gantz gewiß, daß die Protestanten damahls keine Gedancken gehabt, jemand feindlich anzufallen, sondern allein gesucht vor dem von Braunschweig und andere seines gleichen sicher leben zu können. Die Kayserliche Antwort, welche auser Pallavicino l. c. Raynaldus §. 15. erzehlet, bestehet hierinnen, daß der Kayser zwar erkandt, wie durch den Franckfurtischen Tractat seiner und der Päbstlichen Hoheit zu nahe getreten worden. Indessen sey Sorge zu tragen, damit nicht die Protestanten bey ausenbleibender Ratification sich mit Engelland vereinigen, oder zu andern desperaten Mitteln greiffen. Das Decret zu Regenspurg von Haltung eines allgemeinen oder in Verweigerung dessen eines National Concilii sey wider seinen Willen gemachet worden, und von der Zeit an ein grosser Theil

An. 1539.

Anmerckung von Od. Raynaldo.

Kayſ. Maj. Antwort.

Des Päbstlich. Nuncii Werbung bey Kayſ. Maj.

Deutsch-

Digitized by Google

An. 1539. Deutschlandes zum Lutherthum gefallen: Wo nun vor Beylegung des Religion-Streits ein Reichs-Tag gehalten würde, hätte man solche Schlüsse zu befahren, die dem Römischen Stul den Garaus machten; um dessen Erhaltung willen weder Kayserl. noch Röm. Königl. Maj. denen Reichs-Tägen beywohnen. Daß demnach Kayſ. Maj. an statt des Concilii zu Gesprächen und solchen besondern Tractaten schreiten, geschehe, weil sie besorgen, das Concilium möchte in eine National-Versammlung ausschlagen, durch ungestümes Anhalten der Deutschen und Vereinigung der Catholischen mit denen Protestanten, daran es auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg Anno 1532. wenig gefehlet. Deshalben schlagen sie nochmahls einen Convent vor, deme iedoch Päbstliche und Frantzösische Gesandten beywohnen solten, die Vergleichung der Religion zu befördern: (und dieses gab zu dem Hagenauischen Convent Gelegenheit) Es lobete der Kayser auch des Pabsts Eyffer wegen der Nürnbergischen Bündniß, und erhielte, daß er 50000. Ducaten zu solchem Ende hergab. Worgegen der Kayser 100000. versprach. Bey K. Ferdinando wirckete Aleander indessen aus, daß Königliche Majestät nicht nur dem vorgeschlagenen Gespräch keinen Vorschub that, sondern auch die Protestanten erst auf den 1. Jun. bey dem Convent zu Worms, der auf den 18. May angesetzet war, erscheinen hieß, damit man mit der andern Parthey besonders, vor Ankunfft der Evangelischen handeln könne. Allein dieses hatte schlechten Nutzen, dann K. Ferdinandi Gesandte fanden die Catholische weniger geneigt zur Türcken-Hülffe als die Evangelische, wie sie selbst gegen die Chur-Sächsische Gesandte gestanden. Diese hatten die Instruction sich nach denen mehrern Stimmen zu richten, und wegen des Commando über die Auxiliar-Trouppen niemand als Hertzog Heinrich von Braunschweig und Hertzog Ludwig von Bayern, weil diese die Oberste des Nürnbergischen Bundes waren, auszunehmen. Dahero haben sie auch die Protestation wider die unbillliche Erklärung des Franckfurtischen Vertrages, biß zu Ende dieses Convents, da keine Hoffnung mehr war, daß man wegen der Hülffs-Völcker überein komme, auffgeschoben. Ist demnach unbillich, daß Pallavicinus denen Protestanten Schuld giebt, als ob sie die Türcken-Hülffe versaget.

Handlung auf dem Tag zu Worms.

An. 1539.

§. XCIX. Daß einige Päbstische Fürsten, wie in vorigem §. gedacht worden, eine Christliche Reformation je mehr und mehr verlanget, mag Hertzog Georgen zu Sachsen Exempel erweisen. Er hatte vor 2. Jahren im Januario 1537. seinen ältesten Printzen Johannem verlohren, der mit Printzeßin Elisabeth des Landgrafen Schwester in einer unfruchtbaren Ehe gelebet, und war nur noch sein tummer und zur Regierung untüchtiger Printz Friedrich übrig. Dahero bedachte sich Hertzog George, nicht so wohl aus eignem als seiner Räthe Trieb, auf verschiedene Wege, wie er dennoch bemeldtem Printzen die Nachfolge in der Regierung und die Päbstische Lehre in seinen Landen erhalten, auch mit seinem Herrn Bruder Heinrich sich wohl abfinden möge, weil aber dieser Lutheri Lehre anhieng, so machte Hertzog Georg auf dem Land-Tag zu Leipzig im vorigen Jahr eine Verordnung, daß der Printz nach ihm regieren solle, dabey aber war er wiederum auff eine Vergleichung der Lehre, wie Anno 1534. (wovon §. 41. nachzuschlagen) bedacht, und gebrauchte darzu seinen Ober-Rath Carlewitzen, welcher der einige ist, der in Sachsen diesen Titul geführet) Dieser muste mit D. Brücken im Herbst des 1538. Jahres zu Mühlberg, allwo sie wegen der Gräntz-Scheidung zusammen kamen, hievon reden, doch als wenn er es nur in seinem Nahmen thäte. D. Brück hat dieses Gespräch auffgeschrieben, und liegt selbiges noch im Weymarischen Archiv Reg. H. fol. 223. num. 101. Reg. N. lit. H. n. 4. woraus der Leser folgenden Auszug vernehme. Demnach sagte Carlewitz: Er habe aus der Erfahrung gelernet, daß man wegen der Reformation mit denen Bischöffen und der Clerisey nicht überein kommen könne, sondern selbige müsse durch Häupter, so Layen seyn, zur Verbesserung der Kirchen vorgenommen werden. Dieses könne also geschehen, wann die Deutsche Fürsten zusammen an einem Tag und Stunde denen Bischöffen und Prälaten vorhielten: es seye nö-

H. Georg will die Erbfolge auf seinen tummen Printzen verwendē. S. L. 3. §. 71. & add. 1. p. 208. sqq.

Auf dessen Befehl hält Carlewitz mit D. Brücken ein Gespräch zu Mühlberg von der Reformation.

Carlewitzē langer Vortrag von Reformation, sonderlich der Clerisey.



Digitized by Google

An. 1539. thig, daß ſie einer Reformation ſtatt geben, dann ob wohl die Layen auch nicht ohne Mängel, ſo finde man doch in der Cleriſey weit mehr. Damit man aber alſobald ein Richtſcheit bey der Hand habe, wornach alles endlich zu richten wäre, ſo müſten die Leyen ſich darzu verſtehen, daß ſie annehmen wolten, was in der Apoſtoliſchen Kirchen zur Zeit der vier erſten Haupt-Concilien und vor VIII. IX. und X. Seculis gehalten, mit Abſchaffung deſſen, was nach ſolcher Zeit eingeführet worden. Dann alſo könne man vielen Streitigkeiten von dem Verſtand der Schrift abhelffen, und dieſe Richtſchnur würde mit Freuden von aller Welt angenommen werden, die Cleriſey aber, wo ſie ſich deren widerſetzte, in gröſten Schimpff, auch ärgern Schaden, als bißhero verfallen, und niemand haben, der ſie vertrete. Wann dieſe Richtſchnur feſte geſtellet, ſo wäre auf ein reines und unverdächtiges Concilium, und zwar in Deutſchland, zu dringen, und 12. auch wohl mehr oder minder fromme, ehrliche, gelehrte Männer zu erwehlen, welche aus denen alten Scribenten erwehnter Zeit zuſamen trügen, was damahls in der Kirche von den ietzo im Streit ſchwebenden Artickeln gehalten worden: dieſe würden wohl finden, was von beyder Geſtalt im Heiligen Abendmahl, der Prieſter-Ehe, und der Meſſe zu halten, indem nicht zu zweiffeln, daß zur Zeit der 4. Haupt-Concilien die Irrthümer und Mißbräuche unterſucht und abgeſchaffet worden. Die Biſchöffe und Cleriſey rühme ſich zwar immer der Kirchen, allein die alte und Apoſtoliſche Kirche ſeye nicht bey ihnen, ſondern »ſie haben dieſelbe durch ihren Geitz und Pracht zur Huren gemacht. Hernach verſicherte er ernſtlich, Kayſerl. Maj. gehe mit einer Reformation gantz ernſtlich um, wie er dann ſelbſt mit Ihro Majeſt. davon gehandelt, ſie werden aber daran gehindert von denen Fürſten, ſonderlich denen Deutſchen, und dem Pabſt ſelbſten, deſſen ſie doch nicht entbehren können, wie auch von denen Biſchöffen: welche die weltliche Fürſten an der Zahl übertreffen. Er wieſe einige Stücke einer ſehr gelinden Reformation, welche die Cleriſey doch verworffen, und noch eine, die zu Nürnberg bey Auffrichtung der Bündniß vorgelegt, aber eben ſo wenig angenommen worden. An. 1539.
Dann ſobald die Biſchöffe gemercket, daß ihre Pracht um etwas ſolle eingezogen werden, haben ſie gleich nichts mehr von ſolchem Bedencken hören, ſehen, oder reden wollen, und geſprochen: »Ihr wolt uns Pfaffen reformiren, ihr Layen habt wohl ſo groſſe Tadel und Mängel bey euch, als wir haben mögen, darum müſt ihr gedencken, daß ihr euch erſtlich ſelbſt reformiret.« Weil nun mehr Geiſtliche als Weltliche damahls zugegen geweſen, habe er und andere nichts ausgericht. Er klagte auch über Hertzog Ludwig in Bayern und deſſen Rath Weiſſenfelder, welche ſich dieſer Sache faſt gar nicht annehmen und ſprechen: Der Kayſer werde derohalben Sorge tragen, oder wann er es nicht thue, ſo ſeye der Hertzog mächtig genug ſeine Cleriſey zu reformiren: er Carlewitz aber glaube, der Kayſer verlange, daß mit ſtarcker Hand auf die Reformation gedrungen würde; er habe auch gemercket, daß die Cleriſey eher vieles in der Lehre, Ceremonien und Gebräuchen nachgeben, als ihre Pracht reformiren laſſen würde: wie ſie dann geſagt: »Wolt ihr beyde Geſtalt, Feiſch eſſen, Prieſter-Ehe ꝛc. haben, das wollen wir euch leichte geben.« Er habe aber geantwortet: Dieſes können die Layen wohl ohne ſie nehmen, das aber müſſe an der Cleriſey reformiret werden, daß ſie nicht mehr das geiſt- und leibliche Schwerdt zugleich führen, und die unnütze und ungeiſtliche Pracht abſchaffen. Dieſes rede er zwar ohne ſeines Herrn Befehl, wiſſe aber, daß er eben dieſes Sinnes ſeye, ob ihm wohl darinnen niemand als Hertzog Heinrich von Braunſchweig beypflichte. Jetzo ſorge ſein Herr nicht umſonſt, wo man nicht balde ein Mittel wider die Cleriſey ausfinde, ſo werde der Pabſt, den Kayſer, und die Könige in Franckreich, Portugall, Schottland, Hungarn, Böhmen und Pohlen dahin vermögen, daß ſie ihre Geſandte nach Deutſchland ſchicken, und in deren Gegenwart vom Kayſer auf einen Reichs-Tag vorgetragen werde, was ſie von denen fürnehmſten Glaubens-Puncten halten, welches man ſo dann den Deutſchen auffdringen, und dadurch alle Hoffnung zu einer Reformation abſchneiden werde. Es haben auch die geiſtliche Chur-

Digitized by Google

An. 1539. Churfürsten keine andere Ursache gehabt, nicht in denen Nürnbergischen Bund zu treten, ob sie wohl andere fürgewandt, als weil solcher Bund eine Reformation zum Grunde lege. Weil nun am Tag liege, daß die Clerisey die Reformation wider Kayserl. und Röm. Königl. Majest. Vorsatz hindere, und womit selbige umgehe, so seye dies Mittel wider des Pabsts und der Clerisey Stoltz für die Hand zu nehmen, dann »man würde dadurch bey aller Welt Ruhm und Zufall erhalten, und die Pfaffen folgends sich alles Glimpfs entblößen,« die Layen aber in eine wahre Catholische Kirche zusammen treten. Darauff man eine Erklärung der Lehr-Puncten nach gedachter Richtschnur auffsetzen und in Druck geben könte, damit männiglich sehe, daß die Schuld an der Clerisey liege. Er erzehlte auch, daß er denen Geistlichen ins Gesicht zu Nürnberg gesagt: »Sie wären lauter Heyden,« die sich doch der Kirche rühmen, und die wahre und rechtmäßige verwerffen. Die Layen aber seyn in der ersten Apostolischen Kirchen, und nicht in dieser verführischen gebohren. Hertzog Georg wäre in den Nürnbergischen Bund nicht getreten, wo derselbe nicht eine Reformation gleichsam zum Grunde legte, habe solches auch gegen den Vice-Cantzler Held bezeuget, und seye durch des Churfürsten zu Maynz Rede bewegt worden, der von Hertzog Georgen vorgeschlagener Reformation gesagt: Er wolle lieber Lutheri als diese Reformation annehmen. Der Kayser habe dieses alles aufs eigentlichste erwogen, und erkenne, daß eine Reformation höchstnöthig seye, doch werde er nichts vornehmen, und könne des Pabsts nicht entrathen. Die Geistliche seyen ihm, Carlewitzen, sehr verdächtig, daß sie also lauren. Held seye gleich nach dem Nürnbergischen Convent zu Kayſ. Majest. gereiset, habe aber nichts anders geschrieben, als der Kayser werde selbst nach Deutschland gehen, und seinen Willen vortragen. Der Ertz-Bischoff zu Saltzburg habe sich zu Nürnberg scheußlich gesperret, und den Bund ausgeschlagen, weil er geschienen auf eine Reformation zu gehen, und seye kaum endlich zu recht gebracht worden, da man das Wort Christliche Reformation hinein geruckt. Chur-Maynz sey ein seltsamer Kompe, als welcher von wegen der Ertz-Stifft und Stifft Magdeburg und Halberstadt in den Bund getreten, nicht aber wegen des Churfürstenthums, dahero er zu D. Türcken und denen Magdeburgischen Dom-Herren, welche zu dem Convent verordnet gewesen, gesagt, sie wollen eine Zwückmühle machen, und sich nur vor dem Nachbar vorsehen. Summa »es seye nichts gutes noch beständiges in den Pfaffen.« Hiernechst recommendirte er nochmahls die vorgeschlagene Richtschnur, welche auch diesen Nutzen hätte, daß kein Theil etwas dörffte widerruffen, sondern es stünde oder fiele dadurch zu beyden Seiten, was man zu halten oder zu verwerffen hätte. Es erfordere dieses die Christliche Liebe, ohne welche der Glaube nicht bestehe, und auf diese Weise könte man die Pfaffen zu Chore treiben, und würde alsdann, wann sie gleich immer schrien: »Kirche, Kirche,« und was sie täglich erdencken, für die Kirche ausgeben, vergebens seyn. Dann es seye ferne, sprach er, daß solches gelte. Er halte niemand für einen rechten Christen, welcher die Richtschnur der 4. Haupt-Concilien und der Apostolischen Kirche verwerffe; doch meyne er, daß man von dem geschriebenen Buchstaben um der Einigkeit willen wohl ein wenig möchte abweichen. Nach solchem begehrte er, daß man ein Gespräch mit des Churfursten und Landgrafen Räthen zu Leipzig in nechster Messe anstellen möchte, er wolle allein D. Fachsen und nicht Wicelium darzu mitnehmen. Die Reformation der Clerisey seye allerdings mit Ernst anzugreiffen, indem sich diese hart darwider setze, und keine Mühe noch Kosten spahre, den Kayser und Pabst auf ihrer Seiten zu erhalten, werde auch den weltlichen Fürsten von beyden Partheyen viel Arbeit machen, und alles in alten Stand wieder zu stellen fordern, woraus leicht entstehen könte, daß der Pöbel aufs neue auffstünde und alle Pfaffen todtschlüge. Diese Gefahr seye grösser als alle vorige, und könne durch den Nürnbergischen Bund nicht verhütet werden, als der sich auf eine Reformation gründe, die Held selbst verlanget. Die Clerisey achte die streitige Artickel wenig, sondern fürchte sich vor der Reformation. Auf den gedachten An. 1539.

Einwurff

An. 1539. Einwurff der Clerisey, daß die Layen sich erstlich reformiren sollen, habe er geantwortet: Die Reformation derselben werde in der Reformation der Clerisey begriffen. Dann die Layen müssen durch die Kirchen-Zucht reformiret werden, solche aber möge nicht auf ziemende und christliche Weise geübet werden, wo die Pfaffen in eben denselben Lastern der Hurerey, Ehebruchs, Wuchers und andern stecken. Wann sie also die Kirchen-Zucht nach dem Exempel der Apostolischen ersten Kirchen ausüben wollen, nehmlich zur Besserung und nicht um Geldes willen, so müssen sie erstlich den Balcken aus ihrem Auge thun, und sich reformiren lassen. Worauff die Gemeinden durch den Bann leichte werden zu verbessern seyn, weil nichts unerträglichers als aus der Christlichen Gemeinde gestossen zu werden. Doch könne er nicht läugnen, daß die Pfaffen so boßhafftig seyn, daß von ihnen schwerlich eine Besserung zu hoffen. Hertzog Georg trage die erwehnte Sorge sehr, »und habe mehr
» dann einmahl gesagt, daß er alsdenn (wann
» nehmlich keine Reformation mehr zu hoffen) viel lieber begraben, denn am Leben seyn wolle.«
Doch seye bemeldter Hertzog in seiner Refor-
D. Brücken Antwort. mation auch zu hart. Doct. Brück antwortete auf dieses alles wenig, ausser daß er zu dem vorgeschlagnen Gespräch Hoffnung gemacht, anbey aber erinnert, daß wo nicht eines und das andere gehoben würde, dörffte es bald Unruhe erwecken, nehmlich die Cammer-Gerichts-Processe und Achts-Erklärung der Stadt Minden: er vertheidigte auch die Erweiterung des Schmalkaldischen Bundes, und klagte über Hertzog Heinrichs von Braunschweig Hefftigkeit. Letztlich redeten sie auch von der Stadt Erfurth, und fragte D. Brück: Ob sie in den Nürnbergischen Bund getreten? Carlewitz antwortete: Als man in Erfahrung kommen, daß diese Stadt mit Chur-Sachsen nicht wohl stehe, so seye ihr, ob wohl wider seinen Rath, von Chur-Maynz durch D. Dürcken, von Hertzog Georgen durch ihn, und vom Hertzog von Braunschweig der Bund angetragen worden. Die Erfurter aber haben geantwortet: sie seyen durch gewisse Verträge mit Chur-Maynz und Chur-Sachsen verbunden, und können ohne Einstimmung der Bürgerschafft nichts schliessen, An. 1539. begehren also Bedenck-Zeit: indessen haben sie keine fernere Antwort eingeschickt. Er aber habe schon zu Nürnberg gerathen, keine Städte noch Prälaten, weil dieselben zur Uneinigkeit und Zänckereyen immer geneigt seyn, in den Bund aufftzunehmen. D. Luther wurde hierauff befraget, was er von dem vorgeschlagenen Gespräch halte, der geantwortet: Es seye nichts davon zu hoffen, doch möge Melanchthon darzu gebrauchet werden, wie D. Brück an den Churfürsten den 4. December schrieb. Demnach kam Anderes Gespräch zu Leipzig gehalten. D. Brück mit Melanchthone den 1. Jan. dieses Jahrs zu Leipzig an, und fand den Heßischen Cantzler Feigen und Bucerum, die der Landgraf um eben dieser Ursache willen dahin gesandt, auch daselbst. Das Gespräch fieng sich den 2. Jan. im Pauliner-Kloster an. Carlewitz, der D. Sachsen bey sich hatte, wiederholete auf D. Brücken Begehren, was er zu Mühlberg vorgetragen, brachte sein Richtscheit wieder auf die Bahn, vorgebend, wann solches die Evangelische und Hertzog Georg mit seinen Bundes-Verwandten annehmen, so würde Kayserl. Majest. nichts darwieder einwenden, und man sicher auf ein Concilium sich beruffen können. Die Protestirende aber thun unrecht, daß sie die Autorität der Apostolischen Kirchen verwerffen, in der sie doch wiedergebohren worden. Wobey er wiederum gestund, daß diese durch den Stul zu Rom zur Huren gemacht worden, mit dem Beysatz: »Es läge ihnen nichts an der Römischen Kirche, dieselbe gienge auch sie nicht an.«
D. Brück bekannte in der Antwort, daß Carle- D. Brückens Antwort. witz das meiste, was er zu Mühlberg geredt, wiederholet, zeigte doch auch, worinnen er von dem, was er damahls geredt, abgehe, und gestund nicht, daß die Protestirende die Apostolische Kirche verwerffen, gestalten die Augspurgische Confession und die Symbola, als das Apostolische, Nicänische und Athanasische, zu denen sie sich bekennen, das Gegentheil bezeugen. Daß man aber, was auch im VIII. und IX. Seculo gelehret worden, zum Richtscheit solte annehmen, könte ohne grossen Schmach und Vorwurff einer grossen Unwissenheit für beyde Theile nicht abgehen, dann die Lehrer selbiger Zeiten haben mancherley

Digitized by Google

An. 1539. cherley und wider einander lauffende Dinge geschrieben: es stehe auch nicht zu hoffen, daß der Pabst ein Concilium in Deutschland halten, oder der Kayser sich ihm widersetzen werde. Noch schwehrer sey zu erhalten, daß der Pabst auf gewisse Männer einwillige, welche die Hauptstücke christlicher Lehre zusammen auffsetzen solten. Wenn nun indessen sich viel Zeit verlauffen müsse, biß man wegen solcher Richtschnur überein komme, so bleibe doch immittelst die Gefahr der Verfolgung und Unruhen. Melanchthon und Bucerus redeten darauf was von den Vätern und ihren Schrifften zu halten seye, und wie sie wider einander lauffende Dinge in den jetzo strittigen Artickeln geschrieben. Dann ob wohl die Väter vor Gregorio keiner Winckel-Messe gedacht, so habe doch dieser selbige, weiß nicht aus was für Ursachen, eingeführet, und Opffer für die Todte und Lebendige genennet, welches man bey keinem von den ältern finde: einige haben zwar bey der Messe der Verstorbenen gedacht, aber kein Opffer aus der Messe gemacht. Sie erzehleten auch, was der Mönchstand für einen Ursprung habe; und wie ungleich die Väter von der Priester-Ehe geredet. Hierauf versetzte Carlewitz, er als ein Laye, der in diesen Dingen nicht genugsamen Bericht habe, sey auf diesen Vorschlag gefallen, in Meynung, bey Annehmung dieser Richtschnur würde man mit Beyfall der gantzen Welt das erhalten können, was auf die Weise, die die Protestanten halten, nimmermehr geschehen werde. Doch habe er nicht gewust, daß einige Mißbräuche so alt, und die Väter unter sich nicht einig seyn, vielmehr dagegen gehoffet, man könne den Verstand der Schrifft, worauf die Evangelische immer dringen, aus den Vätern nehmen. Bitte übrigens, seinen Vorschlag im besten zu vermercken. Unter andern Reden sagten die Churfürstliche, man müsse alle Hoffnung von Reformation der Clerisey fallen lassen, weil diese von ihrem Geitz und Pracht nicht abzubringen, wo man nicht die Priester-Ehe gestatte, und die Messe, welche die gantze Welt bethöret, abschaffe. Darauf Carlewitz geantwortet: Hertzog George sey nicht ungeneigt zur Priester-Ehe, aber an der Meß hange er feste, doch daß man die neue Mißbräuche reformire. An. 1539. Die Churfürstliche und Heßische setzten auch in Carlewitzen, eine Copey der Nürnbergischen Bündniß seinem Versprechen nach zu zeigen, dieser aber wandte unterschiedliches vor, warum ihm solches nicht erlaubt sey, doch würde sie in Druck kommen, versicherte indessen, daß eine Clausul von Reformation der Clerisey eingerücket sey, daran aber die Churfürstliche sehr zweiffelten. Und es ist an dem, daß dieser Punct so klar darinnen nicht ausgedruckt stehet, wie Carlewitz vorgegeben, welches aus §. 84. zu ersehen. Sie verlangten auch die von Hertzog Georgen aufgesetzte Reformation, wovon Carlewitz zu Mühlberg geredet, zu sehen, aber dieser wolte gleichfals damit nicht heraus, sondern brachte an deren Stelle, was Vicelius von dieser Sache aufgesetzt, hervor, da sich dann gefunden, daß auf Vicelii Angeben diese gantze Machine geschmiedet worden, als der gemeynet, durch dieses Richtscheid könten die Evangelische von ihrem Zweck abgebracht, und durch Hoffnung der Reformation der Geistlichen angelocket werden. Es liessen aber die Churfürstlichen und Landgräflichen zu, daß Vicelius, der zu Leipzig war und viel von diesem Convent ausgebreitet hatte, selbst gehöret würde, solches geschach den 4. Jan. da dieser Vicelius oder Witzel Melanchthonem und Bucerum erstlich fragte: Wie sie sich nennen und was sie seyn wollen? Bucerus antwortete: Sie seyn geringe Glieder Christi und seiner heiligen Kirche, aber gar nicht Ketzer oder Sectirer, welche sie aber in diesem Verdacht haben, müsten es beweisen. Hernach wurde lange disputiret, wie D. Brück berichtet, aber mit solchem Ausgang, daß Witzel wanckete und zu zweydeutigen Worten seine Zuflucht nahm, welches Hertzog Georgen Räthe, sonderlich D. Fachs, selbst gemercket und bekannt, wie D. Brück versichert. Nach Endigung dieses Gesprächs von Glaubens-Sachen, redete D. Brück den 7. Jan. mit Carlewitzen unterschiedliches von Dingen des gemeinen Wesens Krieg und Frieden, wie auch von dem, womit Chur-Maynz und Hertzog Heinrich von Braunschweig umgehe, woraus abzunehmen

Melanchthonis und Bucerі Rede.

Carlewitzen und der Churfl. fernere Worte.

Handlung mit Witzeln.

An. 1539. men war, was vom Nürnbergiſchen Frieden zu hoffen oder zu befahren ſtehe, doch ſo, daß nach D. Brückens Urtheil dermahlen nichts ſonderliches zu förchten war. Wer an dieſem Bericht zweiflen wolte, weil er allein aus D. Brückens Nachricht genommen, und dieſes Mannes hochberühmte Auffrichtigkeit in Verdacht zöge, welches doch höchſt unbillich wäre, den mag Hertzog Georgen Schreiben überzeugen, welches er ſchon Anno 1536. den 9. Oct. an den Landgraffen abgehen laſſen und im Weymariſchen Archiv Reg. H. f. 123. n. 52. liegt. [Es hat dieſes Schreiben der Landgraf auch denen beyden Ulmiſchen Bürgermeiſtern Bernhardt und Georgen Beſſerern communiciret, dahero es im Ulmiſchen Archiv gleichfals befindlich.] Dann als der Pabſt das Concilium in Mantua zu halten ausſchrieb, wolten die Proteſtanten verſuchen, ob nicht auch einige Fürſten der Päbſtiſchen Parthey dahin zu vermögen, daß ſie mit ihnen auf ein Concilium in Deutſchland tringen, dieſemnach that der Landgraf bey Hertzog Georgen einen Verſuch, und bekam gedachtes Schreiben zur Antwort, worinnen der Hertzog meldet: Er habe noch kein Ausſchreiben empfangen, wolle auch wegen des Orts nicht ſtreiten, und laſſe ſich Mantua gefallen, weil dieſer Ort auch dem Kayſer beliebet, wie er dann bißhero gewolt, daß nur ein Concilium gehalten würde, ſolte es auch in Neapolis ſeyn, ſo wäre es ihm doch nicht ſo beſchwehrlich, als gar keines zu haben. »Daß » auch (fuhr er fort) noth iſt einer Chriſtlichen Re» formation des Geiſt- und weltlichen Stands, » ſind wir mit Ew. Liebe gantz einig, wir beſorgen » aber der Zwieſpalt, die zwiſchen, wie mans nennt, » denen Evangeliſchen und Papiſtiſten iſt, mache, » daß nichts fruchtbahres geſchehen mag, denn das » neue hat uns allen ſo viel zu ſchaffen gemacht, » daß wir zu dem alten und nöthigſten nicht kom» men mögen, wir ſeyn dann wiederum in einem » Schaafſtal und der Zwieſpalt verglichen, der » Hauß-Schalck läſt keinen fremden Handel zu » Rath kommen, wir beſorgen auch, daß weder » Evangeliſche noch Papiſtiſche diß ſtillen, ſondern » wird allein durch GOttes Gnade, darzu wir uns » noch von allen Theilen wenig ſchicken, geandert

Hertzog Georgen Schreiben von dieſer Materie.

und beygelegt müſſen werden. »Wenn zuvor An. 1539.
» durch die Gnade GOttes geſchiehet, daß wir ei» nig ſind, alsdenn iſt es Zeit, daß wir das Gefäß » auswendig auch rein machen, ſonſt iſt der Beſſe» rung unſers Achtens kein hoffen, gern wolten wir » darzu mit Leib und Gut und allem unſerm Ver» mögen dienen.« Hieraus iſt deutlich zu mercken, daß was Carlewitz zu Mühlberg und Leipzig vorgeſchlagen, er aus ſeines Herrn Intention und Meynung genommen, auſſer daß er vermeynet, eine Weiſe erfunden zu haben, wodurch die innerliche Eintracht der Lehre und die äuſſerliche Reformation zugleich könte Fortgang gewinnen, nemlich durch Erfindung einer Richtſchnur, wornach die Lehre eingerichtet würde und durch Vereinigung der Fürſten ihrer Rathſchläge und Kräffte, welches an ſich gantz klug war, wenn er nur nicht in der Richtſchnur gefehlet hätte, weil er aber eine ſolche vorſchlug, die viel gröſſere Unterſuchung und Erklärung erforderte, als die, welche die Proteſtirende aus heiliger Schrifft und deren ordentlichen Erklärung vorſchlugen, ſo konte Hertzog Georgen Vorhaben unmöglich Fortgang gewinnen. Endlich benimt in dieſer Sache Buceri Anno 1545. von dieſem Geſpräch gedruckte Schrifft allen Zweiffel, von welcher unten IV. B. §. 57. ſoll Meldung geſchehen wie auch Carlewitzen den 29. December in dieſem Jahr an den Churfürſten geſtelltes Schreiben (Reg. H. f. 298. n. 121.) worzu der Landgraf Gelegenheit gab, der um ſelbige Zeit zu Vergleichungs-Tractaten ſehr geneigt war, und dem Churfürſten eröffnet hatte, daß Carlewitz zu Leipzig nach D. Brücken und Melanchthonis Abreiſe ſeinen zweyen abgeordneten neue Vereinigungs-Vorſchläge gethan; wie nun dieſes dem Churfürſten bißhero unbekandt war, alſo befahl er Carlewitzen bemeldte Vorſchläge zu wiederholen, welches dieſer in beſagtem Schreiben that. Anfangs gedenckt er etwas von des Biſchoffs von Meiſſen Reformation, wovon unten §. 106. Nachricht folgen wird, und räth, die Fürſten von beyden Seiten möchten, Kayſerliche Beruffung unerwartet, hievon handlen, dann der Kayſer würde die Päbſtliche Geſandte darzu ziehen, dieſe aber die

Jngleichem Carlewitzen.

Verei-

An. 1539. Vereinigung hindern, als denen nichts daran liege, was die Deutsche glauben oder lehren, wann sie sich nur zum Römischen Joch bequemen. Demnach meynet er rathsam zu seyn, wo der Churfürst mit Chur-Brandenburg hievon möchte handlen, und erbeut hierzu seine Dienste. Er meldete auch, er habe in der neulichen Visitation-Ordnung Lutheri (verstehet ohne Zweiffel die neue Auflage des Visitation-Büchleins) gesehen, daß die Artickel vom Glauben, Liebe, Busse und Wercken so gestellet, daß sie die Papisten nicht sonderlich anfechten werden, und kein sonderlicher Unterscheid in denen Glaubens-Puncten sey, wegen der Ceremonien aber sey nicht sehr zu streiten, noch um deren willen die Vergleichung zu unterlassen. Seine in Leipzig gethane Vorschläge aber seyn diese: Den Pabst solle man als einen Bischoff, oder wie man sonst wolle, bleiben lassen, aber allein mit dieser Gewalt, daß er über andere Bischöffe und Priester die Aufsicht habe, damit sie nichts ändern oder Unruhe erwecken in der Lehre und Ceremonien, wovon man jetzo sich nach dem Exempel und Weise der Apostolischen Kirchen zu vergleichen hätte, und daß er den Frieden unter Christlichen Potentaten fleißig befördere, keinen Krieg errege noch führe, die Bischöffe weder mit Pflichten sich verbinde noch bestätige, vielweniger mit Gefällen beschwehre, doch bey ereignender Ketzerey sie und die Potentaten zu einem Concilio beruffe. Wann seine Gewalt in diese Schrancken gebracht würde, könte nicht schaden, daß er in Welschland eine grosse weltliche Herrschafft habe, dann er müste damit zufrieden seyn, und würde nichts weiter bekommen. Die Bißthümer und Stiffter solten bleiben, doch wie sie bißher unchristlich, ungöttlich, unerbarlich gelebet, daß sie nun gottselig, Christlich, und ehrlich leben, die Eyde, welche die Bischöffe dem Pabst und Capitul, und die Domherren denen Bischöffen geleistet, sollen abgestellet und eine Reformation nach der alten Kirchen-Zucht, (wiewohl mit Beybehaltung der Wahlen) angeordnet werden. Der Mönchstand solle auch nach der alten Kirchen-Zucht eingerichtet, und die Regeln und Gesetze, wozu sie verbunden und wodurch sie selig zu werden vermeynet, abgethan werden. Hingegen sollen sie gehalten seyn, die Jugend zu unterrichten, andern mit gutem Exempel vorzugehen, und die Freyheit aus ihrem Orden zu treten behalten, den Gottesdienst aber nach der Weise, worzu man sich vergleichen würde, halten. Von den Kloster-Einkünfften solle man denen Mönchen nicht mehr reichen, als sie zu ihrem Unterhalt nöthig haben, das übrige auf Erziehung junger Leute vom 12. biß ins 18. Jahr verwenden, von welchen man hernach tüchtige Männer zu allen Aemtern nehmen könne, man solle auch etwas davon auf Erziehung und Aussteurung einiger Mägdgen gebrauchen, man könte ferner ein Grosses an solchen Kosten ersparen, wann die Winckel-Messen und die unnütze Pfaffen in Stifftern abgeschaffet würden: so wären auch künfftig keine zu Domherren anzunehmen, welche nicht zu öffentlichen Aemtern oder zum Lehren tüchtig. Auf diese Weise möchte man das Bischöfliche Amt ohne Krieg und Zwiespalt in Christlicher geziemender Ordnung erhalten, und könten die Fürsten ihr Recht und Macht zu Beschützung der Evangelischen Lehre und Zucht anwenden. Wegen der Messe werde es wohl am härtesten halten, doch wäre diß Mittel zu gebrauchen, daß man die Lutherische und Päbstische, Lateinische und Deutsche Messe zugleich duldete, jedoch den Canon in der Päbstischen Messe verbessere, und allezeit bey Haltung der Messe das heilige Abendmahl ausspende, die Winckel-Messen aber einstelle, wie er dann auch einige Weisen anzeigte, wie man allezeit könte machen, daß einige Leute bey der Messe communicirten. Dabey solle man auch lehren, daß die Messe kein Werck sey, wodurch die Seelen erlöset oder die Seligkeit erhalten werde, sondern daß sie alleine sey eine Verkündigung des Leydens Christi, und ein Lob-Opffer für die gantze Gemeine, wodurch sie Christo für sein Leiden dancken, und seine Barmhertzigkeit um Vergebung derer Sünden, die man nach der Tauffe begangen, anflehen, so könte man das Sacrament geistlich und leiblich empfahen. Wann es aber ja an Communicanten solte wider Verhoffen fehlen, hätte man die Messe dennoch zu

Dessen neue Vorschläge.

An. 1539.

An. 1539. halten, damit man die Danckſagung und Verkündigung des Todes Chriſti nicht unterlaſſe, allein daß man nicht tirme. (d. i. Brodt und Wein ſegne.) Die Anruſung der Heiligen könne man leichte verbeſſern, nemlich daß man GOtt in denen Heiligen preiſe, für die ihnen erzeigte Gnade dancke, und um Erhaltung gleicher Gnade bitte, doch ſolle man ſie nicht anruffen, daß ſie für uns bitten, denn wenn ſie etwas bey GOTT vermögen, werden ſie wol ohn unſer Anrufen für uns bitten, ſie ſeyn aber weiter von uns entfernet, als daß wir mit ihnen ſolten reden können. Die meiſte Feyertage der Heiligen ſollen abgethan werden, als woraus die abergläubiſche Anruſung der Heiligen gröſten Theils entſtanden. Die Prieſter-Ehen ſolle man frey laſſen, dabey er aber mißbillichet, daß man denen verehlichten Prieſtern zu viel Sold reiche, und ihre Weiber ſtoltziren, füget dieſem noch anders gleich verdrießliches bey, und ſpricht: Auf dieſe Weiſe würde man wiederum die Sache in den alten Stand bringen müſſen, da die Prieſter mit ihrer Hand-Arbeit ſich genähret, welches ihnen jetzo leichter zu thun, weil ihnen ihre Weiber beſſer als vor dem die Köchin arbeiten helffen können. Letzlich bittet er dieſe von ihm als einem Layen gethane Vorſchläge gütig aufzunehmen. Es hat aber weder Carlewitz noch ſeine Vorſchläge dem Churfürſten gefallen, wie aus ſeinem an den Landgrafen abgeſchickten Schreiben erhellet. Indeſſen iſt hieraus hoffentlich Hertzog Georgens vor ſeinem Tod geführte Meynung genug erwieſen, die er, wie es ſcheinet, aus Eraſmi vor dieſem ihm beygebrachten Rath genommen. Man ſiehet auch, was von dem Pabſt und Biſchöffen alle redliche Leute auch unter denen, die es nicht mit Luthero gehalten, geurtheilet. Wer aber Carlewitzen als einen halben Lutheraner für verdächtig hält, der ſchlage, ſo viel die Biſchöffe betrifft, nach, was Contarenus bey Pallavicino L. IV. c. 14. §. 13. von ihm gehalten.

H. Georg. Printz Friederichs Vermählung und Tod. S. L. I §. 71. & add. 2. p.

§. C. Weil nun Hertzog Georg ſahe, daß die Vereinigung der Lehre nicht vor ſich gehe, ſo fieng er, oder vielmehr die Hoffleute, die ihren Nutzen dabey ſuchten, wann anderſt Carlewitzen, der dieſes in Schreiben an den Landgrafen ausgab, zu glauben, mit Ernſt an darauf zu dencken, daß man dem tummen Printz Friederich eine Gemahlin gebe, dahero ſie ihn täglich gereitzet verliebt zu machen, wovon er bißhero kein Zeichen gegeben, ſie brachten es auch endlich dahin, daß er von ſeinem Herrn Vater eine Gemahlin begehret, der darein gewilliget und dem Printzen ſich eine auswehlen hieß, darauf er Graf Ernſt von Manßfeld Fräulein Tochter Agnes begehrte, und mit ſelbiger den 27. Jan. Beylager hielt, welches mit groſſen Freuden zur damaligen Faſtnachtzeit vollzogen ward, anbey wurde feſt geſetzet, was zu Leipzig im vorigen Jahr geſchloſſen worden, nemlich daß 2. Prälaten, 2. Grafen, 16. von Adel, 2. Doctores, und zwey aus den Städten die Regierung nach Hertzog Georgen Tod verwalten ſolten. Allein es war alles vergebens, weil gleich darauf den 26. Febr. dieſer Printz geſtorben, und zwar von unmäßiger Liebes-Pflegung, die man durch gar ſtarcke Medicamenten erwecket, wie der Churfürſt in einem mit eigner hoher Hand geſchriebenen Fragmento Hiſtorico, ſo im Weymariſchen Archiv Reg. O. f. 63. lit. Bb. liegt, angemercket. Auch wehrete die Freude, die man von der verwittibten Hertzogin Schwangerſchafft dem alten Hertzog anfangs gemacht, nicht lange. Demnach kehreten ſich die Hofleute zu andern Künſten, auf deren Einrathen Hertzog Georg ein Teſtament gemacht, und in demſelben Hertzog Heinrichen die alte Religion zu erhalten und dem Nürnbergiſchen Bunde beyzutreten, verbunden. Als aber der Hertzog ſolches denen Land-Ständen bey Haltung der Exequien ſeines Printzen gewieſen, riethen dieſe: Der Hertzog möchte einige Räthe an Hertzog Heinrichen ſchicken und deſſen Einſtimmung in daſſelbe einholen, welches auch geſchach. Allein Hertzog Heinrich, den ſie zu Mitweide antraffen, ſchlug es ab, blieb bey der Evangeliſchen Lehre und behauptete, daß ihm das Recht der Nachfolge durch ſolch Teſtament nicht könne benommen werden. Sleidanus und viel andere ſchreiben: es habe dieſer Herr zu denen Abgeordneten geſagt: Sie machen es wie der Teuffel im Evangelio, der geſprochen: Diß alles will ich dir geben, ſo du niederfälleſt und mich anbeteſt. Der Verfaſſer aber, der

An. 1539. 212. ſq. §. 73. & add. 1. p. 222. ſq.

Hertz. Georgen Geſandſchafft an Hertzog Heinrichen.

noch

An. 1539. noch ungedruckten Historie von Hertzog Heinrich, welcher sein Secretarius war, meldet, der Hertzog habe dieses zu seinen nicht H. Georgen, Räthen gesagt. Eben dieser Autor berichtet auch, die Gesandte haben, als sie nach Dreßden wieder kommen, eylends nach Freyberg geschrieben, Hertzog Heinrich solte jemand nach Dreßden schicken, neue und gelindere Vorschläge zu vernehmen, weßhalben er der Secretarius den 17. Aprill dahin verschicket worden, unterwegens aber sey ihm nahe bey der Stadt ein reitender Bothe begegnet, der ihm angezeiget, Hertzog Georg sey denselben Morgen gestorben. Er lag nemlich nun über einen Monat kranck, theils von Kummer, theils von hohem Alter im 68. Jahr, worzu das so genannte Miserere schlug, dahero konte er mit denen zurück gekommenen Gesandten nichts handlen, noch das Testament siegeln, ob es ihm wohl der Cantzler mit dem frühesten brachte, dann er hatte die Sprache schon verlohren. Kurtz zuvor rief ihm der Pfarrer von Dreßden zu: er solle St. Jacobum, dem er allezeit gedienet, anruffen, aber die anwesende Edelleute Johann von Lindenau und Friederich von Oelßnitz stiessen ihn weg, und ermahneten den Hertzog, Christum anzuruffen. Demnach soll er sich zu Christo gewandt und gesprochen haben: »So »hilff mir dann du Heyland Christe JEsu, und erbarme dich meiner durch dein bitter Leiden und Sterben.« Ein solch Ende nahm dieser Herr den 17. April, der zwar vieler Tugenden halber hochberühmt, aber wegen Verwerffung der Evangelischen Lehre, die aus Hartnäckigkeit, vielleicht auch aus Eyfersucht gegen seine 3. Herren Vettern die Churfürsten in Sachsen herrührete, höchstunglückselig war. Man könte viel merckwürdiges von ihme anführen, es soll aber allein dabey bleiben, daß er in seinen sehr jungen Jahren dem Geistlichen Stand gewiedmet worden, und in dem Stifft zu Maynz ein Canonicat erhalten, auch nach Ableben seines Herrn Vettern Churfürst Albrechten zu Maynz An. 1484. Provisor des Eichfeldischen Districts worden, er wurde deßhalben zu Studiis angeführet, und lernete so viel Latein, daß er diese Sprache verstund und auch ein wenig reden konte, hernach aber änderte er solchen Stand, und vermählete sich mit Könty Casimir in Polen Princeßin Barbara A. 1496. Immittelst hatte er die Clerisey aus solcher Erfahrung kennen lernen, mit solchem Nachdruck, daß angeführter maßen niemand mit einer schärffern Reformation der Pfaffen umgieng, als er. Cochläus berichtete dem Cardinal Contareno diesen Todesfall, (dessen Brieff Raynaldus n. 18. in dieser Jahrs-Geschichte producirt) und meldete: der Medicus sey in starckem Verdacht, daß er so wohl dem Printzen, als dem alten Hertzog mit Gifft vergeben; Wie grundloß aber dieses sey, ist aus angeführtem klar, er fähret fort und schreibet: »Der Pfarrer zu Dreßden »hat vor seinem Bette Messe gehalten, und ihm »das Heil. Abendmahl und letzte Oehlung mitgetheilet; nachdem er das Vater Unser, Ave Maria und den Glauben gebetet, und öffters gesprochen: Gelobet sey GOtt in allen seinen Wercken, starb er den 20. April 1539.« Der Mann hat das Unglück neben der Wahrheit hinzugehen so gar, daß er auch nicht einmahl den rechten Tag des Todes benennen können, verdient also auch im übrigen keinen Glauben, gestalten kein Mensch sonsten von sothaner Vergifftung etwas gedacht noch gemeldet, so mag ferner seine Lästerung auf sich beruhen, wann er den 19. Jun. an eben diesen Cardinal schrieb: (bey Raynaldo l. c.) Es lauffen täglich verdorbene Schuster und Schneider Luthero und Pomerano zu, und begehren Priester zu werden. Nützlicher ist zu erzehlen, was sich nach Hertzog Georgen Tod in seinen Landen begeben. Hertzog Heinrich kam demnach des Abends, da Hertzog Georg starb, in Dreßden an, und ward mit vorgetragenen Fackeln mit grossen Freuden des Volcks, und grösserer Bestürtzung der Mönche und Pfaffen empfangen. Die Vornehmste des Hofes, so zuvor geschworen hatten, sie wolten ehe alles verlassen und ins Elend gehen, als von dem alten Glauben abfallen, bezeugten nun, wie der Auctor der geschriebenen Relation berichtet, grosse Freude über Veränderung der Herrschafft, und empfiengen Hertzog Heinrichen mit solchem Zudringen, daß seine eigene Bediente ihn nicht konten vom Wagen helffen. Die Leichen-Bestat-

Hertzog Georgen Tod.

An. 1539.

Cochläi Bericht davon.

H. Heinrich Einzug in Dreßden.



Digitized by Google

An. 1539. Hertz. Georgen Beerdigung.

tung übergab der Hertzog des verstorbenen Hertzogs Räthen, sonderlich Carlewitzen, wiewohl, als der Churfürst hernach erinnert, unfürsichtig, begleitete auch die Leiche in eigner Person nach Meissen, allwo dieselbe in der Capelle, die Hertzog Georg sich erbauet, beygesetzet wurde. Währender Seel-Meßhaltung aber begab sich Hertzog Heinrich in das Schloß, und hörete von seinem Hof-Prediger Paul Lindemann eine Predigt an.

Des Churfürsten H. Heinrichen gegebener Rath.

Der Churfürst zu Sachsen kam bald hernach auch bey Hertzog Heinrichen an, und widerrieth ein groß Leichen-Begängniß anzustellen, aus Beysorge, Hertz. Heinrichen Gemüth, welches zu schwehren Sachen nicht geneigt, und nun vom Alter geschwächet war, möchte durch ungestühmes Anhalten des Adels, der sich bey dergleichen Actu wenigstens in 600. Pferden versammlen würde, erschröcket werden, oder diese was Aergeres wider die Reformation vorkehren, welches der Churfürst selbst in belobtem Fragmento, und in einem Schreiben an den Landgrafen den 5. May (Reg. H. fol. 275. n. 116.) gestanden. Von dem Testament Hertzog Georgen berichtet Sleidanus p. 343. und viel andere: es habe derselbe Hertzog Heinrichen und dessen zwey Printzen zu seinen Erben darinnen eingesetzet, mit der Bedingung, daß sie die Religion im Lande nicht ändern, wo sie solches nicht eingehen wolten, so solle dem Kayser und König Ferdinand so lang das Land bleiben, biß sie die Bedingung erfüllen. Fast eben dieses schrieb auch Carlewitz an den Landgrafen den 28. April, mit Entschuldigung Hertzog Georgen, dessen Gemüth dahin gegangen, Hertzog Heinrichen zu dem Nürnbergischen Bunde zu bringen, welches Carlewitz und andern bey Hofe nützlich schiene. Auf dieser Einrathen wurde auch des Landgrafen Gemahlin, als H. Georgs Printzeßin, 20000. fl. und so viel des Churfürsten zu Brandenburg Kindern als des Hertzogs Enckeln von seiner andern Princeßin, die bereits gestorben war, im Testament vermacht: Wodurch diese Räthe bey beyden besagten Herren sich einschmeichlen wolten, dabey sie auch Hertzog Heinrichen viel Bedingungen vorschlugen. Der Churfürst aber, der solches dem Landgrafen den 12. May schrieb, hielt das Testament, nachdem er es gesehen, für unkräfftig, weil es nicht mit Hertzog Georgen Hand-Zeichen bekräfftiget, und der Erb-Verbrüderung zwischen Sachsen und Hessen zuwider lauffe. Es bemerckte auch der Churfürst, daß in demselben die Hertzoglichen Lande dem Hauß Oesterreich nicht vermachet, sondern nur das Geld, dessen Summa aber viel geringer befunden worden, als man bey diesem Herrn zu finden vermeinet, und wurde darzu vorgegeben, daß was vorhanden war, gröſten Theils von den Nürnbergischen Bunds-Verwandten niedergelegt sey. Demnach rieth der Churfürst dem Hertzog das Testament als ungültig zu verwerffen. Welche Sache dem Churfürsten viel Unwillen auch bey Chur-Brandenburg, dem Landgrafen und den Land-Ständen zugezogen. Wie nun hierauf Hertzog Heinrich zu der Reformation geschritten, wird §. 106. vorkommen. Immittelst ist nicht zu verschweigen, daß dieser Tod grosse Betrübniß bey den Widersachern erwecket, so gar, daß einige von Hertzog Heinrich von Braunschweig schreiben, (mit was für Gewißheit läst man dahin gestellet seyn) daß er in diese schröckliche Worte ausgebrochen: Er wolte lieber, es wäre GOtt im Himmel als Hertzog Georg gestorben. Im Gegentheil hat man auch nicht zu zweiflen, daß die Evangelische grosse Freude darüber gespühret. Churfürst Johann Friederich (von dem man zwar nicht findet, daß er einige unziemliche Rede in Worten oder Schrifften hierüber geführet) war einer grossen Beschwehrung loß, indem er es Hertzog Georg nie recht machen, noch seinen Haß lindern konte. Erst noch in diesem Jahr recommendirte er ihm bey der Abreise nach Franckfurth durch ein sehr höflich Schreiben altem Gebrauch nach und zu Bezeugung gutes Vertrauens seine Lande, bekam auch eine höfliche Antwort: nachdem aber krafft dessen was zu Franckfurth beschlossen war, einige Amtleute in Hertzog Georgen Landen Leute, die sich in Krieges-Dienste begeben wolten, wie gebräuchlich war, suchten, schrieb er gleich einen sehr hitzigen Brieff an den Churfürsten, ob es wohl ohne dessen Befehl geschehen war, wie er es denn auch so bald er es vernahm, verboten.

An. 1539.

Der Papisten Betrübniß über Hertz. Georgen Tod.

Die Evangelische aber wurden dadurch vieler Beschwerden loß.

Ja

An. 1539. Exempel wie hart er sie angegriffen.

Ja um eben diese Zeit erdachte oder billichte Hertzog Georg eine solche schändliche Practike, welche, wo sie Fortgang gehabt hätte, entweder in offentlichen Krieg ausgeschlagen wäre, oder die Evangelische um alle Ehre und Gut gebracht hätte. Nemlich es konte Anthon von Schönberg durch keine Bitte und Fürbitte erhalten, daß ihm Hertzog Georg auch nur das von seinen verkaufften Gütern erlöste Geld abfolgen hätte lassen, weßhalben er an das Judicium Austregarum appellirte, bey solchem aber warff ihm der Fiscal des Hertzogs vor: Er sey vom alten Glauben abgefallen, habe Lutherische Predigten gehöret, das Sacrament unter beyder Gestalt von einem ungeweiheten Priester, nemlich Schencken, den er Hertzog Heinrichen recommendirt, empfangen, und auf sein Einrathen sey die von Alters gestifftete Messen und Jährtage abgeschaffet, und neue Gebräuche durch die Visitation, der er beygewohnet, eingeführet worden, weßhalben er für einen verbanten Ketzer zu halten, der sich keines Rechtes noch Possession getrösten könne. Weil nun hierdurch Schönberg aus einem Kläger zu einem Beklagten gemachet wurde, konte er nicht anderst, als einwenden, dieses gehöre hieher nicht, er könne auch nicht für einen Ketzer gehalten werden, bevor diese Sache an gehörigem Ort gebührend untersuchet werde, indessen vermöge man ihm die Restitution des abgenommenen nicht zu versagen, so habe er auch hierinnen mit allen Augspurgischen Confession-Verwandten eine gemeine Sache, die nirgends als in einem Concilio zu behandlen. Hierauf urtheilten die Richter den 3. Febr. die vorgeworffene Ketzerey und Bann müsse zuerst durch den Bischoff von Meissen untersuchet werden. Nun konte sich Schönberg die Rechnung leichte machen, was der Bischoff für einen Ausspruch fällen, oder wie er wenigstens die Sache auf die lange Banck, auch wohl gar nach Rom schieben würde, beklagte sich demnach bey dem Churfürsten und Landgrafen. Selbige waren zu Franckfurth, zogen, sich diese Sache, welche denen Protestanten insgesamt zu grossem Präjuditz gereichte, sehr zu Gemüthe und versprachen den 10. Febr auf Mittel zu dencken, unter andern mit diesen Worten: „Das wissen wir, GOtt habe Lob, und sonder männigliches Verkleinerung, fürwahr, daß wir und die Bekenner unserer und der unsern Lehre und Ceremonien, aller Ketzerey und Aberglaubens unschuldig, wie man aber auf dem andern Theil vor GOttes Gericht, und auch vor seiner warhafftigen Christlichen Kirche bestehen und rechter Ketzerey und Abgötterey sich entschuldigen und entledigen möge, wird sich, ob GOtt will, wohl finden. Es appellirte zwar Schönberg an das Kammer-Gericht, aber ermeldte Fürsten billichten solches nicht, weil von selbigem nichts gutes zu hoffen, doch ist nicht zu finden, was jene damahls beschlossen, und starb Hertzog Georg gar gelegen bald darauff. Ich glaube, daß eben diese Sache Gelegenheit gegeben, den Punct in den Franckfurtischen Tractat einzurücken; Daß denen Protestanten das Recht ohne Exception ihrer Religion und Glaubens halben verstattet werden solle.] Wann man nun diese und dergleichen Dinge erwegt, so ist nicht wunder, daß sich die Evangelische gefreuet, solcher Beschwehrungen durch des Hertzogs Tod entlediget zu seyn. Doch thut ihnen Maimburg höchst unrecht, da er sie beschuldiget, es habe sie dieser Todes-Fall sehr frech und mächtig gemachet, dann ihre Macht hatte sich hierdurch im geringsten nicht vermehret, weil Hertzog Heinrich keinen Beytrag that, sie haben auch den Frieden so emsig als zuvor gesucht, und die Schrancken der unvermeidlichen Defension nicht überschritten; Auf diese aber desto eyfferiger zu gedencken, verursachte die Ausbleibung Kayserlicher Ratification des Franckfurtischen Vertrages.

An. 1539.

§. CI. Hieher gehöret auch, was sie mit denen auswärtigen Königen in Franckreich und Engelland gehandelt. Der König in Franckreich zwar bezeugte sich nach getroffenem Stillstand mit dem Kayser gegen die Evangelische kaltsinniger, und als die Hertzoge in Bayern von Hertzog Ulrichen zu Würtemberg ausgaben, er sammle Volck einige Prälaten zu überziehen, mahnete der König, ob wohl solch Ausgeben nur ein falsches Gedichte war, den Hertzog von solchem Vorhaben nicht ohne Drohungen ab.

Der Evangelischen Handlung mit dem König in Franckreich. s. L. z. §. 73. & add. 2. p. 223. sqq.

Als

An. 1539. Als die Evangelische solch Schreiben auf dem Tag zu Franckfurth sahen, ward beliebet, daß Chur-Sachsen und der Landgraf den 19. April ein Schreiben an den König abgehen liessen, welches Melanchthon auffgesetzt, und im Archiv zu Weymar Reg. H. f. 278. n. 117. liegt, Sleidanus hat dessen Inhalt L. 12. p. 343. mitgetheilet. Sie melden darinnen, wie sie so gar keinen Krieg anzufahen begehren, sondern den Frieden mit allem Ernst, suchen, können die auf diesem Franckfurtischen Convent gegenwärtige Churfürsten zu Pfaltz und Brandenburg bezeugen: Ja es haben sie so viele angethane Beschwehrungen, die Achts-Erklärung der Stadt Minden, der von einigen zu Erhaltung falscher Lehre auffgerichtete Bund, die mit ungewöhnlichen Kosten und Sold geschehene Anwerbung verdächtiger Völcker, welche in ihren Ländern streifften ꝛc. nicht auffbringen können, zum Waffen zu greiffen. Sie stehen vielmehr in Ruhe, sehen viele Unbilichkeiten aus Liebe zu dem gemeinen Vaterland, und Verhütung Blut-Vergiessung nach, da der Gegentheil hefftig wider sie erbittert wäre, und keine billiche Mittel annehmen wolle, sondern nur darauf dencke, wie er seiner Mitbürger und Verwandten Blut vergiesse, und die Kirchen verwüste. Demnach bitten sie, der König wolle der Widersacher Verläumdungen keinen Glauben geben, sondern mit Heroischen Gemüth die Unschuld schützen, und dieser zur Ehre CHristi gereichenden Sache sich geneigt bezeugen, auch verhüten, damit sie nicht durch ungerechte Waffen unterdrucket werde. Hierauf antwortete der König in Frantzösischer Sprache, da er zuvor Lateinisch ihnen zu ehren an sie schrieb, den 16. May. Er habe Hertzog Ulrichen gebeten nichts zu thun, welches der Erbfolge seines Printzens Christoff, (der mit seinem Herrn Vater nicht einig, und am Frantzösischen Hofe war) nachtheilig sey, oder den Frieden der Christenheit beunruhigen könte. Wann dieses Hertzog Ulrich anderst auffgenommen, hätte er seine Meynung nicht getroffen. Im übrigen lobte er ihre Begierde zum Frieden und Freundschaft, mit Ermahnung darinnen zu beharren: wie er dann auch so wohl aus der Conferentz mit dem Kayser als Königs Ferdinandi Schreiben, wisse, daß beyde darzu sehr geneigt seyn. An. 1539. Man siehet wohl, daß dieser König den Protestanten den Verdacht, daß er sich geändert, benehmen wollen, zu welchem Ende er das Schreiben an Hertzog Ulrich auf diese Weise erkläret, ob es wohl gar anders gelautet; Immittelst war schlechte Hoffnung von ihm zu machen und vom König in Engelland nicht viel mehr. Dieser König schickte seinen Gesandten, Christoph Mount, nach Franckfurth, denen Evangelischen vermittelst eines Schreibens vom 3. Feb. Nachricht zu geben, daß zu Rom ihre Unterdruckung beschlossen, wiewohl einige daselbst, sonderlich Card. Polus, rathen, man solle den König in Engelland zu erst angreiffen, er wisse indessen gewiß, daß ihnen der Kayser gar feind sey, erbiete sich demnach zu einer Bündniß, und ersuche sie, Gesandte nach Engelland zu schicken, mit selbigen hierüber zu handlen. Der Churfürst und Landgraf antworteten im April: Sie und ihre Glaubens-Verwandte gehen nicht damit um, wie dem König sey hinterbracht worden, er auch zu ihren Gesandten in dem vorigen Jahr gesagt, daß sie von ihrem Glauben abweichen, sondern allein daß sie Friede erhalten. Von dem Kayser befahren sie sich nicht, daß er seine Hände zu eines andern Grausamkeit darleihen werde, ob sie wohl mit grosser Betrübniß sehen müssen, daß eine grössere Tyranney, als Neronis gewesen, an Christi Gliedern ausgeübet werde, es solle sie aber keine Furcht von der Catholischen und Apostolischen Lehre abziehen können. Sie bitten für entschuldiget gehalten zu werden, daß sie auf des Königs Schreiben vom 17. Jan. wegen obschwebender Unruhe nicht geantwortet. Die zurückgekommene Gesandte haben dessen grosse Höflichkeit und Liebe zur reinen Lehre gerühmet, weßhalben sie bitten hierinnen fortzufahren, und wie der König des Pabsts Herrschafft abgeworffen, also auch dessen gottlose Lehren zu verbessern, wie bereits der Anfang gemachet sey. Doch müssen sie auch über das Edict klagen, wozu er sich durch die dem Pabstthum anhangende Bischöffe bringen lassen. [Herr Seckendorff meynet, es werde hier über dasjenige Edict geklaget, wovon Sleidanus L. 12. pag. 346. und

Derselben Schreiben an den König.

Des Königs Antwort.

Des Kön. in Engelland Gesandter an die Protestirende.

Antwort der Evangelischen.

Burnet

An. 1539. Burnet. Hist. Ref. Angl. P. I. L. 3. p. 144. handeln, weil aber dieses Edict, wie er selbst berichtet, den 28. Jun. in diesem Jahr erst publiciret worden, und der Brieff im April geschrieben ist, kan es nicht wohl seyn, sondern muß das Anno 1537. errichtete Edict gemeinet werden, wovon Burnet P. I. Lib. III. fol. 122. 137. nachzuschlagen] dann solches komme mit denen zu Wittenberg abgehandelten Artickeln nicht überein. Augustinus habe schon zu seiner Zeit geklaget: die Menschen-Satzungen seyn in der Kirchen dermassen angewachsen, daß die Christen unter schwehrerem Joch stecken als die Juden. Jetzo aber stehe es viel ärger, weil diese böse Satzungen unter grossen Strafen gestärcket worden. Sie bitten um der Ehre CHristi willen, der König wolle der frommen Leute schonen. Theologos können sie um unterschiedlicher Ursachen willen nicht abschicken, so sey auch ihre Lehre aus dem, was vor 3. Jahren zu Wittenberg gehandelt worden, bekant genug, daran werden sie nichts ändern, weil sie wissen, daß sie recht und göttlich sey, werden auch keine Gefahr derentwegen scheuen. Dem hängeten sie Gründe aus Heil. Schrifft wider die Messe, den Kelch-Raub im Sacrament, und das Verboth der Priester-Ehen mit an, und versprachen endlich Gesandte zu schicken. Gestalten auch Frantz Burckard und Ludwig von Baumbach dahin zu gehen befehlicht wurden, ihre Instruction ist den 4. Apr. datirt, und wegen Unsicherheit der Reise sehr kurtz, die geheimten Sachen aber wurden ihnen mündlich befohlen. Sie solten nemlich die Absicht der Franckfurt. Tractaten und des vorhabenden Religions-Gesprächs eröffnen, und daß sie dem Pabst gantz kein Recht solches zu dirigiren, zugestanden: sie suchen nichts als die Beförderung der Ehre Gottes, und Hemmung der Verfolgungen, besonders in Oesterreich, allwo viele grosse und der gröste Theil von gemeinem Volck die wahre Lehre bekennen: sie haben begehret, daß man des Glaubens wegen niemand Gewalt thue, wo solches nicht zu erhalten, so sey ihnen erlaubt die Unterdrückte zu schützen, um weßwillen sie sich auch in Bündnisse einlassen, da ihre Kräffte nicht zureichen, zumahl bey jetzigem Proviant-Mangel in Deutschland, (welcher damahls so groß war, daß man in Engelland Frucht kauffen muste in Deutschland zu führen) demnach verlangen sie, daß der König 300000. Ducaten zu Anwendung des Krieges bey ihnen niederlege, doch können sie nicht gleiche Hülffe in Engelland schicken, deren auch der König nicht bedürffe, und sey besser, wann ihr Volck nicht gemindert werde, als wodurch der gemeine Feind könne aufgehalten werden, wann es aber die Noth erfordere, wollen sie 10000. zu Fuß und 1500. zu Pferd stellen, auf des Königs Kosten zu unterhalten. Wie nun die Gesandte den 23. April in Engelland ankamen, hatten sie den 29. April gnädige Audientz und erinnerte der König, die Protestanten hätten sich vor des Kayſers guten Versprechen in acht zu nehmen, er traue ihm auch nicht, und sey zur Defension bereit. Hernach wurden Deputirte verordnet, so mit ihnen tractiren solten, Thomas Crumwell, (so schrieb er sich selbst, nicht Cromwell) die Hertzoge von Nortfolck und Suffolck, der Cantzler, und Admiral und der Bischoff von Durham, mit diesen tractirten sie zwar den 2. 16. und 18. May, konten aber zu keinem Schluß kommen, indem der König vorgab, die Gesandte haben keine genugsame Instruction, und thun keine billige Vorschläge, welches er auch in dem Schreiben an Chur-Sachsen und Hessen den 25. May, und folgenden Tages in der Abschieds-Audientz vorwandte. Die eigentliche Ursache aber kam von den Bischöffen her, deren Intriguen Burnet ausführlich berichtet, welche auch das am 28. Jun. publicirte Edict zu wege brachte, worinnen die Haupt-Summa der Päbstischen Lehre, nemlich die Transsubstantiation, Communion unter einer Gestalt, Priester-Ehe-Verboth, Kloster-Gelübde, Winckel-Messen und Ohren-Beicht bey Lebens-Straffe zu halten geboten wird. Welches dem Pabst dermaßen gefiel, daß, ob er wohl vorhin diesen König gantz verdammet, den 25. Octob. vorigen Jahrs in einer Versammlung der Cardinäle hefftigst wider ihn loß gezogen, und das schon drey Jahre zuvor wider ihn gefällte Urtheil den 17. Decemb. publicirt, auch wohl sahe, daß in dem Decret seiner nicht gedacht worden, und es also bey Ab-

Ihre Gesandschafft nach Engelland.

Der Gesandten Audientz und Handlung.



Digitized by Google

An. 1539. schaffung ſeines Primats in Engelland annoch bleibe: er ſich dannoch ſo vergnügt darüber bezeugt, daß er den Kayſer ermahnet ein gleiches zu thun und denen Proteſtanten anzudeuten, daß ſie von dieſem König nichts zu hoffen haben, als der ſich beſſere und mit dem Pabſt zu vergleichen ſuche. Crumwell ſuchte ſich indeſſen beym König feſte zu ſetzen, und wie er denen Proteſtanten geneigt war und von der ſonderbaren Schönheit der Prinzeßin Anna von Cleve, deren Schweſter des Churfürſten Gemahlin war, hörete, ſo recommendirte er ſelbige dem König, und machte, was wegen des Hertzogs von Mayland Witwe, des gefangenen Königs in Dännemarck Tochter, unter Handen war, Krebsgängig. Mount muſte deshalben in geheimen Geſpräch mit D. Brücken, wie deſſen Schreiben vom 16. September giebt (im Archiv Reg. N. lit. H. f. 103. n. 40.) einen Vorſchlag nicht nur von dieſer Vermählung, ſondern auch von einer andern zwiſchen dem Hertzog von Cleve Wilhelm und des Königs Princeßin Maria thun, weil aber im Wege lag, daß der König ſelbige für unächt erkläret, ſo hatte Mount das Hertz zu ſagen: Sein König habe damahls alles nur zum Schein gethan, ſeinem Liebes-Trieb zu folgen, dann er ſey ein Weiber-Mann. Dem Churfürſten aber mißfiel dieſes alles, ob es wohl ſchiene der Religion und Stärckung der Bündniß verträglich zu ſeyn. Und es ſcheinet auch an dieſem Herrn nichts preißwürdigers zu ſeyn, als daß er in der Religions-Sache ſein höchſtes und vollkommenes Vertrauen auf GOtt geſetzt, und nicht viel menſchlichen Künſten und Rathſchlägen beygelegt, wo er nicht zuvor vermeynet ſein Gewiſſen recht ſicher geſetzt zu haben. Der Landgraf hengete dieſen mehr nach, dahero es öffters unter ihnen Streit gab, welches ſich auch in dieſer Sache geeuſſert. Dann Bucer hielt auf Bitte guter Freunde in Engelland bey dem Landgrafen ſtarck an, zu wege zu bringen, daß Melanchthon dahin reiſe, in Hoffnung, der König möchte ſich erbitten laſſen, ermeldtes Blut-Edict abzuſchaffen, oder zu miltern. Aber der Churfürſt antwortete den 11. October (Reg. H. fol. 282. num. 118.) Er ſeye in ſeinem Gewiſſen verſichert, daß er nichts unterlaſſen, was zu Beförderung der reinen Lehre in Engelland gereichen könte. Der Biſchoff von Herfort ſeye 3. Monath in Wittenberg mit ſeinen groſſen Koſten gelegen, und habe genugſamen Bericht bekommen, auch ſeinem König hinterbracht, der aber nichts geantwortet: man habe in vorigem und ietzigen Jahre Geſandte in Engelland geſchickt und nichts erhalten. Der König habe immer gezaudert, und nach ſo langen Aufffchub, ohne die Proteſtanten einen Synodum mit ſeinen Geiſtlichen gehalten, und ſeye von der vorhabenden Reformation gantz ſchnell abgeſprungen. Sein Vorgeben ſey nichtig, daß er von denen Proteſtanten keine Hülffe hoffen könne. »Dann wer hat (fähret der theure Churfürſt fort) unſerm « Herrn Vater, uns und Ew. Lbd. in dieſer Sache « GOttes und des Glaubens Hülffe geleiſtet oder « Troſt ertheilet? Wann er hätte wollen ein « Kriegs-Volck anwerben, wäre bey ihm an Geld « kein Mangel geweſen, es ſtund auch weder bey « uns noch Ew. Lbd. die angebotene Bündniß zu « ſchlieſſen, da alle Bundes-Verwandte ein Ab- « ſcheu vor ihm hatten, ſo hat er auch das Ende der « durch Königl. Würde in Dännemarck auffs neue « angefangenen Tractaten nicht erwartet, ſondern « zu Verdammung unſerer Lehre, ohne uns zu hören, geeilet. Nehmlich, nachdem er des Pabſts « Gewalt niedergeſchlagen und ſich durch der geiſt- « lichen Güter bereichert, iſt er auf einen Frieden « mit dem Kayſer und Franckreich bedacht gewe- « ſen: hat unſere Geſandte neulich im Mayen an « der Naſe herum geführet und ſie ſchnell abgefer- « tiget, ſein Vorhaben vollziehen und das Edict « publiciren zu können.« Dieſes und anderes habe er billich Montio vorgeworffen, ſeye auch im Begriff die Handlung mit dem König abzubrechen, wolle iedoch auch ſeiner Theologen Bedencken vernehmen, und möge wohl leyden, daß dieſe Sache auf dem Tag zu Arnſtadt beſſer überleget werde, zumahl um einer andern Urſache willen Geſandte nach Engelland werden abgehen müſſen, doch düncke ihn nicht rathſam, Melanchthonem zu ſchicken, es möchten andere und Bucerus ſelbſt dahin gehen. Mount ſuchte immittelſt ſeines Königs Verfahren erſtlich bey dem Landgrafen, hernach bey dem Churfürſten zu entſchuldigen,

Des Churfürſten und Landgrafen ungleiche Meynungen von dem Engliſchen Weſen.

An. 1539.

Mount Handlung mit dem Churfürſt.

An. 1539. schuldigen, einen neuen Versuch zu einem Bündniß zu thun, weil sein König des Kayſers und Königs in Franckreich Freundschafft nicht trauete. (Reg. H. fol. 260. num. III. B.) Er gab demnach vor: Der König habe doch eine gemeine Sache mit den Protestanten wider den Pabst, der Churfürst aber antwortete tapffer: »Wir »haben das lebendige Wort GOttes nach Aus»weisung der Augspurgischen Confeßion angenom»men, und bekennen es öffentlich, ohne welches kei»ne wahre Erkänntniß GOttes noch Hoffnung »des ewigen Lebens ist: Von dieser Bekäntniß »gedencken wir nicht abzufallen, sondern wollen »lieber dabey zusetzen Leib, Gut, und in Summa, »alles was wir vermögen. Wir können uns auch »von dieser Bekäntniß nimmermehr auf einige »Weise abtreiben, noch des klaren Wortes GOt»tes berauben lassen, wollen auch durch einige Vor»stellung keinesweges denen Feinden einen Muth »machen, daß sie ihre Gedichte und Menschen-Leh»ren wiederum auffdringen, höher dieselbe als ie»mahls achten, und in die alte Finsterniß diejenige »wiederum zurück führen, welche einmahl durch »Göttliche Barmhertzigkeit daraus erlöset wor»den.« Als auch Mount die Schuld der zerschlagenen Tractaten auf den Churfürsten wolte schieben, weil die Gesandte nicht gnugsam instruiret gewesen; antwortete der Churfürst: Wer von seinem Freund weichen wolle, suche, nach dem Sprüchwort, eine Ursache; wiese darbey, daß sie allerdings genugsame Instruction gehabt, mit Beyfügung, es seye ihnen, als das Englische Bundes Erbieten neulich zu Franckfurth auskommen, bey Kayſ. Maj. grosser Unwillen zugewachsen, und deswegen um so viel schmertzlicher und beschwehrlicher, daß der König »ihre Religion verdammt: so thue auch nichts »zur Sache, daß sich der König dem Pabst widersetze, indem die Bischöffe, denen er folge, eine »Lehre und Tyranney mit dem Pabst treiben. Hiermit ließ er Mount abreisen im September.

Der Wittenbergischen Theologen Bedencken von dieser Sache.

Am 12. Oct. aber begehrte der Churfürst Lutheri und seiner Collegen Bedencken, was in dieser Sachen um des Glaubens und Gewissens wegen zu thun seye. Worauff Lutherus, Jonas, Pomeranus und Melanchthon den 23. October geantwortet: Der Churfürst habe mit denen andern Glaubens-Genossen gethan, was recht und billich seye, ob wohl Bucer ein anders glaube, der König aber seye wider sein Gewissen zu dem Edict geschritten, ob ihm wohl unverborgen, daß dem Worte GOttes gemäß seye, was die Evangelische lehren: er bediene sich Sarcerii in das Englische übersetzte Büchlein, darinnen fast alle Glaubens-Artickel begriffen, habe Cranmeri und Latimeri reine Predigten gehöret, verwerffe doch in dem Edict alles, und setze das Gegentheil, als wann solches Göttlich Gesetz und der rechte Glaube wäre, tobe darneben greulich wider die, so darwider seyn. »Dieses ist (fahren sie fort) ein neuer Griff des Teuffels, daß »nachdem des Pabsts Ansehen geschwächet, die »Könige nach ihrem Kopff und Interelle vom »Glauben halten. Bischöffe und Prälaten leyden und schützen sie, damit sie Leute haben, die sie »zu Räthen und Bedienten ohne ihre Kosten brauchen können. Mit dem Schauspiel der Messe »und andern Aberglauben nehmen sie das gemeine Volck ein, sie selbst halten und glauben was sie »wollen und ihnen nützlich scheinet. So ist K. »Heinrich gesinnet, und das hat er gewolt, wann »er zu Burkarden gesagt: »Er regiere sein Land »selbst«: mit Verachtung, nehmlich dessen, was »die Evangelische an Hand gaben. Darum soll »man ihn nach des Apostels Befehl fahren lassen, »als der genug ermahnet ist, und wissentlich und »vorsätzlich der Warheit widerstrebet. Der Kö»nig ist ein Sophist, und wie man spricht ein Glos»sirer, dem Betrug und Teuscherey ergeben.« Man könne auch aus seinen vertrautesten Räthen abnehmen, was von ihm zu halten, unter welchen Gardinerus der Bischoff zu Wincheſter der Vornehmste seye, ein greulicher Tyrann, der die Leute auf den Scheiterhauffen setze, allein weil sie die transsubstantiation, oder Verwandlung des Brodts in den Leib CHristi nicht glauben können, der die Priester-Ehe verbiete, und selbst zwey Huren in Mannes-Kleidern bey sich führe. »Sie glauben gäntzlich (»und thaten hieran gar recht«) K. Heinrich seye der Mann nicht, durch welchen GOtt die Evangelische Lehre in Engelland einführen wolle.« Auf

An. 1539. Buceri Grund aus denen Worten Christi: »Gehet hin in alle Welt,« genommen, antworten sie: Dieser Befehl gehe sie nicht an, als welche zum Dienst eines gewissen Orts berufen seyn, doch thun sie so viel als sie können, indem sie in ihren Schrifften die reine Lehre auch für andere Nationen vortragen. Melanchthon fügte in seinem Nahmen bey, er habe den König genug und freundlich ermahnet, da er das vorige Edict publiciret (dis geschach in einem Schreiben den 1. April, welches er denen Gesandten mitgegebē, und nicht in seinen Episteln, aber bey Burnet Add. ad P.I. n.6. p. 249. sqq. stehet) auch Crumwell und Trammern geschrieben, höre aber dennoch, daß es dem König mißfallen, daraus leicht zu schliessen, wie ein angenehmer Gast er seyn würde, wo er in Engelland ankäme, ohne Zweiffel würde man ihn auch wie die Gesandte an die zänckische ungelehrte Bischöffe verweisen. Lutherus schrieb an bemeldten Tag auch besonders an den Churfürsten, und widerrieth Melanchthonis Reise nach Engelland gäntzlich. Von dem König seye gantz nichts zu hoffen, wie dann dessen Gesandte seine grosse Unbeständigkeit bekannt und Ant. Barner gesagt: Der König halte die Religion und Gottesdienst für nichts. »Ich bin froh (schrieb »er) daß er endlich mit seinem Edict die Larve abgelegt, das ist viel besser, als wenn man sich mit einem falschen Freund in Bund eingelassen hätte. »Seine Gesandte haben verlanget, wir sollen ihn »für das Haupt und Beschützer des Evangelii in »Deutschland halten, aber weg mit solchem »Haupt: sein Gut und Geld macht ihn stoltz, und »er will für einen Gott angebetet werden. Er mag »seine Sünden tragen von denen er nicht läst. Er »hat schon vor diesem Kayser Maximilianum und »K. Ludwig XII. in Franckreich trefflich betrogen. Er könt einen Pabst abgeben, so verschlagen und tückisch ist er. GOtt bewahre Ew. »Churfürstl. Gn. und Verwandte vor seinen falschen Tücken.« Melanchthon wurde um eben diese Zeit auf Rath des Landgrafen, befehlicht, eine Expostulation, an den König zu schreiben, welches er auch den 1. Nov. vermittelst eines langen und schönen Briefs that, der befindlich in seinen Wercken, Tom. IV. am Ende, in Pezelii Collect. P.I. p. 343. und in denen Episteln L.I. n. 18. Londis. Edition (wiewohl in denen Episteln das 1529. Jahr statt des 1539. gesetzt ist.) Es verdiente dieser Brief gantz hier zu stehen, dann Melanchthon kaum etwas hertzhaffters geschrieben, zumahl auch, weil er es auf Befehl der Fürsten gethan, es soll aber nur folgendes daraus gezogē werden. »Es haben, so schreibt er, unter andern) viel fromme und gelehrte Männer in Deutschland gehofft, E.K.M. werde mit ihrem Ansehen auch andere Könige ändern, damit endlich die Deutsche Fürsten die unbillliche Grausamkeit ablegen, und auf Verbesserung der Irrthümer dencken. Zu diesem heiligen treflichen Vorhaben, meynten sie, würden E.K.M. Führer und Urheber seyn. Nun aber haben wir durch dero Vornehmen eine nicht geringe Wunde empfangen. Dann es wird dadurch der übrigen Könige Zorn gestärcket, der Gottlosen Hartnäckigkeit gemehret, die alte greusliche Irrthümer bestätiget. Doch es werden die Bischöffe ohne Zweifel vorgeben, sie vertheidigen keine Irrthümer, sondern die wahre Lehre und das Göttliche Recht. Und ob sie wohl wissen, daß sie in der That wider das Göttliche Recht und die Apostolische Kirche streiten, so wissen doch verschlagene Leute gleissende Erklärungen auszufinden, welche einen Schein haben, die Irrthümer und Mißbräuche zu entschuldigen. Diese Practiquen werden nicht nur in Engelland ietzo für eine Klugheit geachtet, sondern herrschen zu Rom, allwo die Cardinäle, Contarenus, Sadoletus, Polus, die Mißbräuche mit neuer Schmincke färben. In Deutschland werden auch viel Adeliche Gemüther mit dieser losen Kunst verderbet, dahero mich nicht wundert, daß daselbst viele mit diesem Blendwerck eingenommen werden. Und ob es wol E.K.M. weder an Gelehrsamkeit noch Verstand mangelt, so werden doch auch kluge Leute durch scheinbare Vorstellungen zu Zeiten von der Warheit abgeführet. Man kan nicht läugnen, daß lange Zeit schröckliche Finsternisse in der Kirche gewesen. Die Menschen-Satzungen waren nicht nur eine Marter frommer Gemüther, sondern welches noch schändlicher, so war der Gottesdienst in viele Wege verdorben. Man hatte

Melanchthonis expostulation an den König.

An. 1539. » hatte Gelübde, Verehrungen in den Kirchen, » Unterscheid in Kleidungen, in Speisen, viel Plap- » perns im Beten, Ablaß, Verehrung der Bilder, » denen Heiligen wurde mit offenbahrer Abgötte- » rey gedienet, der rechte Gottesdienst aber und die » rechte gute Wercke waren unbekannt, und war » eine grosse Gleichheit mit denen Heydnischen » Götzendiensten, wie es noch zu Rom ist. Es » war ferner die reine Lehre von der Busse, Ver- » gebung der Sünden, die durch den Glauben an » Christum erhalten wird, Gerechtigkeit des Glau- » bens, Unterscheid des Gesetzes und Evangelii, » Gebrauch der Heil. Sacramenten unbekannt: » Die Schlüssel wurden zu Erhaltung Päbstli- » cher Tyranney gemißbrauchet. Die von Men- » schen erfundene Ceremonien denen weltlichen » Aemtern weit vorgezogen. Zu diesen Irrthü- » mern kam ein unzüchtig Leben, so das Ehe-Ver- » bot erwecket. Aus dieser Finsterniß hat GOtt » die Kirche nun etwas heraus gerissen, durch Rei- » nigung der Lehre. Dann man muß ja beken- » nen, daß diese tieff eingewurtzelte Irrthümer nicht » durch menschlichen Fleiß entdecket worden, son- » dern dieses Licht des Evangelii, welches der » Kirche wiederum scheinet, ist eine Gabe GOttes. » Dann der Heil. Geist hat zuvor verkündiget, daß » in denen letzten Tagen die Fromme mit dem An- » tichrist werden hefftiger streiten müssen. Der » Antichrist werde mit einem grossen Gefolg der » Bischöffe, Heuchler und Fürsten sich wider die » Warheit setzen und die Frommen erwürgen: » daß dieses ietzo geschehe, redet die Sache selbst. » Des Römischen Bischoffs Tyranney hat theils » die Irrthümer in die Kirchen eingeführet, theils » bestätiget, und vertheidiget sie ietzo mit Gewalt, » wie Daniel geweissaget. Wir freueten uns aber, » daß E. K. M. von diesem sich gesondert, und hof- » feten, die Englische Kirche werde nun wiederum » blühen. Aber E. M. Bischöffe seyn von dem Rö- » mischen Antichrist nicht getrennet, sondern schützen » dessen Abgötterey, Irrthümer und Laster. Dann » die Artickul in dem Edict ausgedruckt seyn schlau » ausgelesen, sie bekräfftigen auch alle Menschen- » Satzungen, indem sie besonders die Gelübde, das » eheloſe Leben und die Ohren-Beicht bestätigen. » Sie befestigen nicht nur ihre Autorität, sondern auch alle Irrthümer, indem sie die Winckel-Mes- » se beybehalten. Mit dieser Kunst haben sie ver- » hütet, daß keine Besserung könne vorgenommen » werden, und ihre Würde und Güter in Sicher- » heit bleiben. Die Sache selbst redet, daß dieses » der Bischöffe Absehen sey. Ich bitte demnach » nochmahls E. K. M. um CHristi JEsu unsers » HErrn willen, sie wolle das Decret der Bischöf- » se lindern und bessern, und in dieser Sache » der Ehre Christi dienen, auch ihrer und ihrer » Kirchen Heyl Rath schaffen. Sie lasse sich be- » wegen, durch so vieler frommer Leute der gantzen » Welt Seufftzer, welche wünschen, daß einige Kö- » nige ihre Autorität gebrauchen zur warhafftigen » Besserung der Kirche, zu Abschaffung der gottlo- » sen Kirchen-Diensten und zu Fortpflantzung des » Evangelii. Sie sehe gnädig an die fromme Leu- » te, welche um des Evangelii willen in Banden » liegen und warhaffte Glieder Christi seyn. Und » wenn das Edict nicht wird geändert werden, so » wird die Wuth der Bischöffe ohne Ende toben. » Dann diese gebraucht der Teuffel zu Werckzeu- » gen seines Hasses und Wuths wider CHristum, » diese treibet er die Glieder CHristi zu tödten. » Damit nun E. K. M. derselben gottlose und grau- » same Sätze und listige Verdrehung, unserer » wahren und gerechten Bitte nicht vorziehe, bit- » ten und flehen E. M. alle fromme Christen hertz- » lich, ꝛc. « An. 1539.

Ehrfürstl. Gesandt. schafft wegen besagter Vermählung.

Immittelst giengen doch die Tractaten wegen Vermählung mit Prinzeßin Anna von Cleve fort, die zwar der Churfürst zu Sachsen treulich wiederrieth, wegen des Königs wanckelmüthigen Sinn und unglücklichem Zustand seiner vorigen Gemahlin, und erweckte das ermeldte Edict noch mehr Abneigung: allein er verdiente bey dem Hertzog von Cleve damit schlechten Danck, weßhalben der Churfürst auf dessen Bitte Johann von Dolzig und Frantz Burckardt, der nun Cantzler war, im Augusto abschickte, denen Clevischen Gesandten Wilhelm von Harpffen und D. Heinrich Oelschläger in Engelland beyzustehen, welche dann allerseits in Engelland mit grösseſter Ehre empfangen worden, die Ehe-Pacten giengen vor sich, das Schreiben des Königes an den Churfürsten den 7. Oct. konte nicht höflicher seyn, in welchem er alles ver-



Digitized by Google

An. 1539. sprach, was ein Schwager und Freund dem andern leisten konte. Pfaltzgraf Friederich war auch zu London, zum Schein, Hülffe für den gefangenen König in Dännemarck zu suchen, in der That aber eine Vermählung mit vorgedachter Hertzogin von Meyland, die seiner Gemahlin Schwester war, zu stifften, allein der König hieß ihn statt gewüriger Antwort, nebst seinem Herrn Bruder dem Churfürsten zu Pfaltz, das Päbstliche Joch abwerffen und dem Schmalkaldischen Bund beytreten: welches Chur-Sachsen zu Ehren geschehen. Cranmer und Crumwell schmeichelten den Gesandten sehre, und gaben vor, die der neulich Gesandschafft erzeigte Kaltsinnigkeit und das erfolgte Edict sey allein daher kommen, weil der König geglaubet, der Churfürst wolle die Vermählung hindern, jetzo aber sey alles gut, die Execution des Edicts werde nachbleiben, und das Edict selbst bey künfftigem Parlement abgethan werden, worzu grossen Vorschub thun könte, wann Theologi aus Teutschland vor Berufung des neuen Parlaments in Engelland ankämen. Der König selbst gab in vertrauten Gesprächen über der Taffel und auf der Jagd bey den Gesandten ein gleiches vor, doch mit dem gewöhnlichen Anhang, die Protestanten müssen etwas nachgeben, wiewohl er der Wahrheit allezeit wolle statt geben. Diesemnach wurden eben diese Gesandte im November wiederum nach Engelland geschickt, die Königliche Braut dahin zu führen. Dem Kayser aber war diese Vermählung gar unangenehm, welches aus dem lang gesuchten und endlich den 10. Decemb. erhaltenen Paß durch die Niederlande zu reisen erhellet, als worinnen nur ein Comitat von 150. zu Pferd, welche allein kurtze Spiesse und kleine Degen haben solten, verstattet ward. Der Churfürst gab den Gesandten den 10. Novemb. ein Schreiben mit, gratulirte dem König wegen getroffener Vermählung, schickte seine Ratification mit, und hing die Bitte an, der König wolle nach längst vorgenommener Abwerffung der Tyranney des Antichrists, nun auch nach dem Exempel seiner und seiner Glaubens-Verwandten dessen Mißbräuche abschaffen, und den Bischöffen sich widersetzen, als welche das Römische

Nochmahlige Gesandschafft und Abführung der Braut.

Thier noch im Hertzen hegen, und sich düncken lassen, sie wollen dessen Autorität Nahmen und Reich leichtlich wiederum in alten Stand setzen, wann sie dessen Lehren erhalten. An. 1539.

§. CII. Um eben diese Zeit erfuhr der Churfürst, daß man in Engelland eine falsche Relation von Aenderung der Lehre, die Lutherus und Melanchthon solten vorgenommen haben, herumtrage, welches Gedicht kurtz vor Sitzung des Parlaments, darinnen das beschriebene Edict gemachet worden, aufkam, und sonder Zweiffel den König zur Einwilligung in das Edict gebracht hat, weil nehmlich geschienen, als ob die Evangelische selbst wanckten. Der Churfürst bekam ein Exemplar davon von seinen Gesandten, und schickte es den 13. Novemb. Luthero und seinen Collegen, aber es ist zu bedauren, daß derselben Antwort nicht mehr vorhanden. Weil es aber ein nahmhafft Exempel des Betruges ist, wodurch die Evangelische Lehre in den Verdacht einer grossen Unbeständigkeit gesetzet, und Boßhafft vertrehet worden, so soll es hier dem Leser gantz communiciret werden, mit beygefügten und aus der reinen und warhafften Bekäntniß Lutheri genommenen Anmerckungen, welche nicht, wie das Gedicht, mit denen an Rand stehenden Häckgen bezeichnet seyn, und also von jenen leicht können unterschieden werden, damit der unfürsichtige Leser nicht betrogen werde. Es liegt selbige Schrifft im Weymarischen Archiv, wiewohl an dem unrechten Ort Reg. O. fol. 140. Eee. und hat diesen Titul: Copey dessen, was Martin Luther und Philipp Melanchthon mit denen ihnen anhangenden Städten und Fürsten in Deutschland zugeben: folget die Schrifft:

Falsche in Engelland ausgestreuete Nachricht von Veränderung der Evangelischen Lehre. S. L. 3. § 73. add. 2. pag. 228. sq.

„Erstlich bekennen wir, daß in der Kirchen ein solch Regiment seyn solle, daß Bischöffe seyn, welche Kirchen-Diener examiniren und ordiniren, auch die Rechte ausüben, und fleißig aufsehen sollen, damit die ihnen anvertraute Kirche in Christlicher Lehre und gottseligem Wandel wohl unterrichtet werde.“ Lutherus und Melanchthon haben niemahls zugestanden, daß ein solch Bischöflich Amt, wie es damahls in der Römischen Kirchen im Schwang war, mit alle der Gewalt und Jurisdiction, nöthig sey, hielten auch

„Von dem Bischöflichen Amt.“

nicht

An. 1539. nicht davor, daß ein wesentlicher Unterscheid zwischen Bischöffen und Pfarrern sey, wie aus allen ihren Schrifften, die sie niemahls wiederruffen, und besonders den zu Schmalkalden Anno 1537. unterschriebenen Tractat von der Bischöffe Gewalt und Jurisdiction offenbahr ist. Sie wolten aber die Bischöffe dulden, und ihre äusserliche Autorität nicht verwerffen, wo sie das Wort GOttes rein predigen und die Sacrament nach Christi Befehl ausspenden liessen, auch die Mißbräuche abstelleten. »Wir geben zu, daß der Kirche nützlich und gut sey, daß »der Pabst denen übrigen Bischöffen vorstehe, »und sie beruffen könne, bey vorfallendem Zwiespalt die Lehre zu untersuchen, und Einigkeit anzurichten, den Pomp aber des Pabsts, seinen »Reichthum und Hochmuth, Krafft dessen er auch »Königreiche sich unterwürffig zu machen suchet, »und der das Evangelium weder befördert noch »ihm etwas hilfft, lassen wir nicht zu. Es können »und sollen aber die Könige, welchen hieran gelegen, dißfalls schon Maße geben.« Lutherus hat nicht zugegeben, daß der Kirchen nützlich sey, dem Pabst auch nur aus menschlichem Recht solche Hoheit einzuräumen. Melanchthon hatte dißfalls eine besondere Meynung, der sonst niemand beygepflichtet, welches alles aus dem, was oben §. 76. angeführet worden, klar ist. »Wir bekennen, daß wegen der Fasten, Festen und Ceremonien leicht eine Vergleichung könte getroffen werffen, wann man nur in der Lehre überein käme, und diese nicht so ungleich wäre, wie sie ist. »Dann wann man in der Lehre einig wäre, hielten »wir für unbillich, uns von der Kirchen zu trennen, »weil doch unmöglich, daß die Welt ohne Ceremonien und menschliche Satzungen bestehen könne, »und um deßwillen war nicht nöthig, uns von andern zu sondern, oder was neues und ungewöhnliches aufzurichten, indem man alle Neuerung, »die nicht nothwendig ist, zu meiden hat. Dann »es ist in Haltung benannter Ceremonien und »menschlichen Satzungen keine Gefahr, wann nur die Lehre rein vorgetragen wird.« Sie haben nicht geläugnet, daß die Trennung um der Ceremonien willen nöthig gewesen, sondern diese nicht minder als die irrige Lehren für genugsame Ursachen der Trennung gehalten, wo nehmlich dieselbe auf Aberglauben und Abgötterey hinaus lieffen, und man sie für nothwendig ausgegeben, daß sie das Gewissen verbinden und bey GOtt dadurch etwas verdienen könne, zum Nachtheil der Christlichen und Kirchen Freyheit, welche das Recht hat, solche Gebräuche, nach Beschaffenheit und Nutzen der Gemeinde zu ändern, die ungeschickte Art vom weltlichen Regiment auf das Kirchen Regiment zu schliessen haben sie niemahls gebrauchet, als die wohl wusten, was solche der Kirchen für Schaden gebracht. »Wir halten für nützlich, daß die »Beicht und Erzehlung der Sünden in der Kirchen geschehen solle, dann wo man diese aufhübe, »würde die Lehre von Vergebung der Sünden »und Gewalt der Schlüssel auffgehoben und verdunckelt, da man in der Beicht unter andern zu »lehren hat, woher die Vergebung der Sünden »komme. Doch daß in derselben die Beichtende fleißig unterrichtet, und die Gewissen mit allzu »scharffer und genauer Erzehlung der Sünden »nicht beschweret werden.« Lutherus hat die Erzehlung der Sünden in der Beicht niemahls als nothwendig erfordert, noch gelehret, daß mit Aufhebung derselben die Lehre von Vergebung der Sünden verdunckelt werde, noch andere Gemeinden gestrafft, welche an statt der Privat-Beicht eine Vorbereitung und Erweckung zur Busse und Glauben bey denen Communicanten eingeführet, und also einen Zweck, ob wohl eine andere Weise, mit ihm gehabt. »Wir glauben, daß die Rechtfertigung aus dem Glauben geschehe, und man nicht durch jegliche Wercke genug thun oder Vergebung der Sünden erlangen könne. Doch soll der gerechtmachende »Glaube nicht müßig, sondern mit Christlichen und »guten Wercken geschmücket seyn.« Hier wird das Wörtlein, allein durch den Glauben tückisch aussengelassen, und eben so verschlagen gesetzt, nicht durch jegliche Wercke, als wann nemlich einige Wercke wären, wodurch wir genug thun könten. »Wir bekennen, daß der freye Wille durch Beyhülffe des heiligen Geistes etwas thue, »so offte wir uns von einer Sünde abziehen wollen.« Allhier ist nicht klar, ob die Dichter dieser Artic-

Von der Gewalt des Pabsts.

Von Ceremonien.

Von der Beicht.

Von der Rechtfertigung.

Vom freyen Willen.

Digitized by Google

An. 1537. Artickel mit denen Evangelischen einstimmen und bey denen Wercken nach der Bekehrung alle Ehre GOtt alleine zuschreiben, ohne sich einig Verdienst zuzuschreiben. »Wir bekennen, daß »der Mensch nach erlangter Vergebung der »Sünden den heiligen Geist erhalte, welcher von »ihm wiederum weicht, wann er eine Todtsünde begehet.« Es solte ferner dabey stehen, daß durch die Busse Vergebung der Sünden und der Heil. Geist wiederum könne erlanget werden, damit die Evangelischen nicht der Novatianischen Ketzerey beschuldiget würden, wie gleichwohl einige Lästerer damahls sich schon heraus liessen: »Die Messe halten wir auf gewöhnliche »Weise, dann was nützte die Aenderung der Ce»remonien, zumahl wo sie nicht nothwendig ist? »Die Winckelmessen aber gestatten wir nicht, »weil sie Geiegenheit zu einigen Mißbräuchen ge»geben, gestallten aus denen Messen eine Krämerey gemachet worden.« Sie haben nicht gesagt, daß sie die Messen auf gewöhnliche Art halten, wie sie nemlich durch Mißbrauch eingeführet worden, sondern daß sie eine bessere Weise eingeführet, mit Abschaffung des Canonis und andern Formuln und Gebräuchen, die der reinen Lehre zuwider seyn. Sie verwarffen auch nicht nur deßwegen die Messe, weil man eine Krämerey daraus gemacht, sondern weil man aus der Messe ein Versühn-Opffer gemacht. Darum bestund ihre Messe allein in Ausspendung des heiligen Abendmahls, mit Beybehaltung der Freyheit die Gebräuche und Ceremonien zu ändern, welche sie anfangs, um Vermeidung des Aergernisses und aus Hoffnung eines Vergleichs beybehalten. »Vom heiligen Abendmahl hal»ten wir, daß gleichwie Christus in dem letzten »Abend-Essen seinen Jüngern seinen wahren Leib »zu essen und sein Blut zu trincken, zu geistlicher »Speise und Tranck gegeben, er also gleichfalls »noch heut zu Tage uns seinen Jüngern und »Gläubigen, so offt wir besagtes Abendmahl »nach der fürgeschriebenen Weise: Nehmet hin »und esset ꝛc. halten, seinen Leib und Blut zu essen »und zu trincken gebe. Dieses ist auch der drey»en Evangelisten und St. Pauli Meynung, und »so lauten ihre Worte klar, und also müsse alle irrige Auslegung dieser Worte ferne weichen. An. 1539. Wir lehren, daß Christus unter beyder Gestalt «seinen Jüngern seinen Leib und Blut gegeben, «und daß es also auch müsse bey uns gehalten wer«den, wie es dann gehalten wird. Weil aber «aus menschlicher Satzung durch den Bischoff «zu Rom die eine Gestalt verboten ist, so wäre das «beste Mittel, wann zu beyden Theilen würcklich «beyde Gestalt, denen so es begehreten, gereichet «würde, und kein Theil den andern deßhalben an«tastete.« Es hätte hier sollen dabey stehen, daß die Evangelische die Lehre von der Transsubstantiation oder Verwandlung des Brodts in den Leib Christi, mit alle dem, was daraus folget, nemlich die Einschliessung, Umtragung und Anbetung der Hostie verwerffen. So ist auch falsch, daß die Evangelische für gleich viel gehalten, unter einer oder beyden Gestalt das Sacrament zu empfahen, sondern sie haben beyde Gestalten, als der unwandelbahren Fürschrifft Christi gemäß allein erkannt. »Demnach aus denen H. Lehrern bekandt, daß man die Festage «gehalten: Dann die Heil. Canones seyn noch «vorhanden, worinnen jedoch nicht zu ersehen, daß «der Anruffung der Heiligen Meldung geschehe, «sondern allein dieses ist daraus offenbahr, daß sie «zum Exempel, unser Leben und Wandel darnach «zu richten, vorgestellet werden, jedoch wann um «einer Gewohnheit willen man die Vorbitte der «Heiligen gestatten solte, so geschehe das Gebet zu «GOtt, so ferne er dasselbe um der Firbitte willen «eines Heiligen erhören wolte. Wir halten «aber für gewiß, daß die Heilige immerdar für die «Kirche bitten. Doch seyn die Christen sorgfäl«tig zu unterrichten, daß sie das Vertrauen, so sie «auf GOtt zu stellen haben, nicht auf die Heilige «wenden. Wir verwerffen auch die Bilder «Christi und der Heiligen nicht, sondern die ihnen «angethane Verehrung, woraus Abgötterey ent«sprungen ist.« Die Evangelische haben niemahls für eine gewisse Lehre oder Glaubens-Artickel gehalten, daß die Heilige für uns bitten: Als eine Muthmaßung hat es zwar Lutherus in denen Schmalkaldischen Artickeln paßiren lassen, doch verworffen, daß man sie auf einige Weise anruffen solle, daß sie für uns bitten, oder daß man

Von Verliehrung des Heil. Geistes.

Von der Messe.

Vom H. Abendmahl.

Von Anrufung der Heiligen.

Digitized by Google

An. 1539. man solle GOtt bitten, damit er ihre Vorbitte ansehe. [Wie er dann auch gelehret, daß man auf keine Weise sein Vertrauen auf sie setzen solle.] Von den Klöstern. »Wir verdammen auch nicht der Mönche und deren welche in die Klöster gestecket seyn, »Leben, sondern allein das Vertrauen, welches einige auf Haltung ihrer Ordens-Regeln gesetzt. »Wir verwerffen auch ihre Gelübde, die etliche gethan von Dingen, die sie nicht halten konten. »Doch wollen wir nicht, daß man deßhalben die »Klöster abthue, sondern daß man sie zu Schulen »brauche, darinnen Leute wohl unterwiesen werden, und daß der Pabst wegen der Gelübde dispensire, daß jedem frey stünde, dieselbe zu halten »oder nicht, auf solche Weise würde der Beruhigung des Gemüthes Rath geschaffet, und wären die Gelübde nicht böse.« Sie haben die Steckung in die Klöster nicht gebillichet, sondern verdammet. Dieses aber dafür gehalten, man könte das Kloster-Leben wohl dulden, wann der Zwang weg wäre, die Meynung vom Verdienst, das müßige Betteln und andere Mißbräuche gehoben würden, und frey stünde, ohne Dispensation des Pabstes, daraus zu gehen. Von der Priester-Ehe. »Wir halten, die Priester-Ehe stehe in des Pabstes Gewalt, der solche gestatten könte, weil dadurch vielen das Huren-Leben verboten würde, dann man »siehet wenig keusche. Wann aber das Ehe-»Verbot Statt haben solte, müste man allein »tapffere und betagte Männer, das Aergerniß zu vermeiden, zu Prälaten machen.« Falsch ist, daß Lutherus die Priester-Ehe des Pabsts Gewalt und Dispensation überlassen, indem er vielmehr gelehret, daß diese Göttliches Rechtens sey, und selbige denen, so die Gabe der Keuschheit nicht haben, nicht alleine erlaubt, sondern nöthig sey. So ist auch die angehengte Clausul von denen Prälaturen gar nicht Lutheri. Vom Fegfeuer und Ablaß. »Von »dem Fegfeuer und Ablaß halten wir nützlicher »seyn in Schulen, als auf der Cantzel öffentlich »und ohne Nutzen zu disputiren, doch daß man zu»förderst die daher entstandene Krämerey abstelle. »Dann wir verwerffen in diesem, wie auch allen »andern Stücken, welche jetzo streitig seyn, den »Mißbrauch mehr als die Sache selbsten, welches »aber durch ordentlich versamlete Concilia unter-

suchet und gebessert werden kan.« Lutherus An. 1539.
und die Seine haben das Fegfeuer und den Ablaß gantz verworffen, welches unter andern aus denen Schmalkaldischen Artickeln offenbahr, dahero Lutherus nicht verboten auf den Cantzeln diese Irrthümer zu widerlegen, wie er es dann auch selbst gethan, so wohl auf der Cantzel, als in Deutschen Schrifften. »Diese Artickel haben Schluß dieser Artickel. »die Zwinglianer und Oecolampadianer nicht angenommen, doch ist der gemeine Mann darzu ge»neigt, und zu hoffen, er werde sich durch öffters»Predigten bald weisen lassen.« Zwinglii und Oecolampadii Meldung ist gehäßig, als ob nemlich allein ihre Anhänger, und nicht auch die Lutheraner die Päbstische Mißbräuche verwürffen. Hernach ist falsch, daß der gemeine Mann zu diesen Vergleichungen geneigt gewesen, oder Hoffnung gemachet hätte, sich durch Predigten dahin lencken zu lassen. Das Gegentheil hat sich auch nach Lutheri Tod gewiesen, da man solche Bekleisterungen, die diesen nicht ungleich waren, vermittelst des Interim Anno 1548. erfunden, die wenige angenommen, und ob sie wohl mit Gewalt darzu gedrungen worden, doch balde verworffen. »Diejenige Bücher, welche Martin »Luther heraus gegeben, und diesen Artickeln ent»gegen seyn, werden jetzo durch seine Hand wie»derruffen, und für irrig erkant. Gegeben in »Deutschland im Mertzen 1539.« Dieses ist eine so unverschämte Lüge, daß sie keiner Wiederlegung werth ist. In dem Weymarischen Archiv findet sich Reg. N. f. 452. OO. n. 220. eben diese Schrifft auch Deutsch, und hat die Uberschrifft, als wann sie von Churfürst Johann Friederich dem Kayser wäre überschicket worden: sie ist aber an einem und anderm Ort geändert. Nemlich was in dem aus Engelland gebrachten Exemplar wider des Pabsts Herrschsucht über Könige und Fürsten dasigem König zu Gefallen gesetzt worden, ist im Deutschen aussen gelassen. Von der Rechtfertigung tritt das Deutsche Exemplar der Lehre Lutheri, welche viel Päbstische Lehrer in Deutschland nicht mißbillichten, näher. Von der Messe wird hierinnen auch klärer geredt, und allein diejenige Feste gebillichet, welche zu Hieronymi, Ambrosii und Nazianzeni Zeiten

An. 1539. üblich gewesen. Inzwischen siehet man hieraus, wie der fromme Churfürst in Deutschland eben die Lästerung erdulden müssen, womit Lutherus und seine Collegen in Engelland beschmitzt worden. Es ist auch dieses Muster eines gottlosen Betrugs wohl zu mercken, und dienet wider die annoch anhaltende gleiche Boßheit der Leute zum Troste, da man sich düncken läst, es sey alles zu erdichten erlaubt, wann es nur der Evangelischen Warheit Schaden zuziehe.

Sorge der Evangelischen wegen des Kayserl. Hofs.

§. CIII. Allein es ist die Zeit wiederum auf die Handlungen der Evangelischen zu kommen, welche mit vielen Sorgen beladen waren. Wegen des Kayſers hatten sie mehr Ursache in Furchten als Hoffnung zu stehen: Gleich im Anfang dieses Jahrs hat D. Rostnecker, den der Churfürst nach Speyer gesandt, seinem Herrn berichtet, daß die Achts-Erklärung der Stadt Minden, die man an K. Ferdinandi Hof der Kammer-Richter Hefftigkeit zuschrieb, mit Vorwissen und Befehl des Kayſers vom Kammer-Gericht geschehen, doch werde solches die Execution ohne neuen Befehl nicht decretiren, (Reg. H. f. 238. n. 104.) wodurch die Künste des Kayserlichen Hoffes denen Protestanten offenbahr und sie behutsamer gemachet wurden.

Inzleichem König Ferdinandi.

Von König Ferdinando war gleichfals nichts bessers zu erwarten, zumahlen dieser bey währendem Franckfurtischen Convent den 3. April durch ein Edict alle seine zu Wittenberg studirende Unterthanen unter schwerer Strafe zurück rief und künfftig dahin zuziehen verbot: auch den Informator seiner Printzen, weil er für gut Lutherisch gehalten wurde, abschaffte. Dieser hieß Wolffgang Severus, sonst Schiefer genandt, hatte Anno 1524. zu Wittenberg studirt, und schrieb Anno 1536. den 24. August an Melanchthonem, (Reg. O. f. 156. Jii.) nannte sich einen Königlichen Præceptor, und rühmete Lutheri und Melanchthonis Schrifften, besonders jenes Commentarium in Epist. ad Galatas und dieses Locos Communes sehr. Wie er nun also um des Glaubens willen vertrieben ward, kam er Anno 1539. nach Wittenberg und Melanchthon recommendirte ihn den 7. Nov. dem Churfürsten zu einem Præceptor für die junge Printzen, Lutherus setzte mit seiner Hand hinzu: Er sey an seinem Tisch und ein sehr frommer Mann, noch ledigen Standes, und so beschaffen, daß man dencken könne, er werde bleiben, hoffe er werde dem Churfürsten sehr wohl gefallen. Allein der Churfürst ließ sich in der Antwort mercken, daß er ihn im Verdacht habe, er sey durch Abfall von der in Wittenberg erkannten Lehre an den Königlichen Hof kommen; befahl jedoch, er solle kommen. Es wäre auch in Warheit ein Wunder, wo man ihm am Königl. Hof so lang geduldet hätte, wann er nicht mit Bekäntniß des Evangelii hätte hinter dem Berg gehalten. Von ihm mag zu verstehen seyn, was Pallavicinus L. IV. c. 8. n. 8. berichtet: König Ferdinand habe verboten, daß niemand mit seinen Printzen von Religions-Strittigkeiten rede. Dieses hat vielleicht Severus gethan, und nicht ohne Nachdruck, dann wie der damahls 12. jährige Printz Maximilianus gegen die Evangelische, als er hernach zur Krone gekommen, gesinnet gewesen, ist bekandt. Der Landgraf ersuchte auch den 10. Jul. König Ferdinand vergebens um Beförderung des vorgeschlagenen Gespräches. Und so war keine Hoffnung, daß man die Bischöffe zu einer Reformation und Vergleichung bringen möchte, wie der Churfürst aus dem zu Meissen mit dasigem Bischoff etliche Tage gehaltenen Gespräch ersehen, und darüber den 2. August gegen den Landgrafen geklaget, (Reg. H. f. 278. n. 117.) anbey gewünschet: Man möchte einsten einen gemeinsamen festen Schluß von denen Kirchen-Gütern fassen, wiewohl er der Meynung nicht sey, daß man alle dieselbe auf die Evangelische Kirchen-Diener verwende, sie dörffen sonst nur in den alten Pracht und übrige Laster verfallen, welche die Clerisey verderbet und annoch verursachen, daß diese alle Vergleichungs Mittel verwerffe. Nichts aber hat die Hoffnung vom Kayſer Friede zu erlangen so sehr gehemmet als dessen an das Capitul zu Bremen den 8. Jan. abgelassener Befehl, daß sie Hertzog Heinrich von Braunschweig für ihren Erhalter und Beschützer solten erkennen, und dem Nürnbergischen Bunde beytreten. (Reg. H. f. 265. n. 112.)

An. 1539.

Des Landgrafen und Churfürstens Briefe.

Kayſ. Befehl an das Capitul zu Bremen.

Hertzog

An. 1539. Hertzog Heinrich und sein Herr Bruder Christoff Ertz-Bischoff zu Bremen haben sonder Zweiffel diesen Befehl von Kayserl. Majestät erschlichen. Dann die 6. Monate waren noch nicht aus, binnen welchen, Krafft des zu Franckfurth gemachten Vertrages, den der mit vollkommener Gewalt versehene Kayserliche Gesandte, wie auch König Ferdinand bewilliget, kein Theil ihrer mehr in den Bund solte annehmen. So hat auch unter dieser Zeit besagter Hertzog Heinrich Erffurth und Mühlhausen zu dieser Bündniß zu vermögen gesucht. König Ferdinand beschuldigte zwar in einem Schreiben an Chur-Pfaltz den 13. Sept. die Protestanten, daß sie zu erst ernandtem Vertrag zuwider gehandelt, indem sie Hertzog Heinrich zu Sachsen in Schutz genommen. Allein dieser war zuvor schon im Bund, und wegen der jetzo ererbten Lande noch nichts tractirt, wiewohl der Churfürst, als des Gegentheils Vorhaben ausbrach, ihn den 29. Julii erinnert, durch einen neuen Vertrag sich und die Evangelische fester zu setzen, allein diese Sache wurde auf nechsten Convent verschoben. Das Kammer-Gericht erzürnete den Churfürsten ebner maßen, weil es die zu Assessorn dahin geschickte, Caspar von Seidewitz und D. Basilium Monner nicht annehmen, auch keine Ursache solcher Verweigerung anzeigen wolte, wiewohl es keine andere war, als weil diese Evangelisch waren, und auf den suspendirten Reichstag-Abschied zu Augspurg Anno 1530. gestellt, nicht schwöhren wolten. Nichts destoweniger hielte König Ferdinand bey dem Landgrafen starck um Hülffe wider den Türcken an, als wann alles, was zu Franckfurth versprochen worden, von ihm und Kayserl. Majestät erfüllet wäre, dahero die Evangelische ein Convent zu Arnstadt hielten, der nach nunmehr verflossenem Termin der 6. Monate auf den 19. Nov. angesetzet war, wovon aus dem Weymarischen Archiv Reg. H. f. 248. n. 108. diese Nachricht folget. Der Churfürst ließ zwar seine und des Landgrafen Räthe zu Bercka an der Werra zusammen treten, und wolte gewiß seyn, wessen sich die Bunds-Verwandte, wann es zum Krieg käme, wie man besorgte, entschlossen. Sandte demnach so wohl Hof- als Kriegs-Räthe, nemlich D. Brücken, Packen, Burkardt, Bernhardt von Mila und Conrad Gotzmann ab, durch die er alle seine Sorgen entdeckte, und was auf Seiten derer Bunds-Verwandten versehn würde, deutlich vorstellte, wie er denn auch deßwegen gesonnen, die Bunds-Hauptmann-Stelle niederzulegen. Es gieng also zu Arnstadt schwehr her, und währete der Convent biß auf den 10. Dec. Doch liesse sich der Churfürst nach versprochener Besserung erbitten, die mit gröster Mühe und Gefahr verbundene Hauptmanns-Stelle zu behalten, dabey er sich einen Unter-Hauptmann bedung, nemlich Bern. von Mila, wie denn auch Siegmund Boineburg des Landgrafens Unterhauptmann wurde. Weil ferner Johann von Doltzig und Burchardt nach Engelland reisen musten, so befahlen ihnen die Bunds-Verwandte, sich des dasigen Zustands der Religion genauer zu erkundigen, nach Gelegenheit der Sachen die Tractaten wegen einer Bündniß wiederum vorzunehmen, und wann Hoffnung zu Beförderung des Evangelii vorhanden wäre, von Melanchthonis Reise dahin etwas zu versprechen. Man beschloß auch eine Gesandtschafft an die Ertz- und Bischöffe zu Cölln, Trier, Bamberg und Würtzburg, ingleichem an den Hertzog zu Jülich, welche alle den Nahmen hatten, daß sie zu billigen Wegen geneigt seyn, dahero wurden sie gebeten, sich ferner wie bißher des Nürnbergischen Bundes zu enthalten, damit nicht die Deutsche Freyheit unter dem Vorwand der Religion in Gefahr gerathe. Sie begehren weder ihnen noch sonst jemand der Religion halben einigen Schaden zu thun, sondern seyn zufrieden, wann nur sie und andere, die gleiches Recht begehren, nach ihrem Gewissen in ihren Landen den Gottesdienst anrichten können. Sie bedachten sich ferner auf eine Gesandtschfft an den Käyser, wann er in die Niederlande käme, und satzten eine Instruction für die Gesandte auf, dieses Inhalts: Nachdem sie durch GOttes Gnade und Geist seine Heil. Evangelische Warheit erkandt, seyn sie in ihrem Gewissen und zu Vermeidung Göttlichen Zorns

König Ferdinand Klage über die Protestirende.

Das Kammergericht will keine Evangelische Assessores leyden.

Convent der Evangelischen zu Arnstadt.

An. 1539.



Digitized by Google

An. 1539. auch Erlangung der Seelen Heyl verbunden worden, dieselbe anzunehmen, ohne einigem Menschen zu schaden, vielweniger Kayserliche Majestät zuwider zu seyn, alles aus Gottesfurcht und Trangsaal der Gewissen, im übrigen allen, ausser dieser Religions-Sache, haben sie sich Kayſ. M. und dem Reich treu und gehorsam bezeugt, wollen es auch künfftig thun. Darauf wird erzehlet, was zu Franckfurth gehandelt worden, und wie sie gehoffet, Kayſ. Mayſ. werde solches ratificiren, gestalten sie auch aus dero Schreiben vom 7. Julii 1536. und andern, die voll gnädiger Friedens-Vertröstungen gewesen, dis Vertrauen geschöpfft: sie begehren ja nichts als den Frieden, und wollen denselben unverbrüchlich halten. Bitten demnach nochmals um ermeldte Ratification oder einen allgemeinen Reichstag, damit ihren Beschwerden, die sie besonders von dem Kammer-Gericht ausstehen, abgeholffen werde. Der Könige in Franckreich und Engelland Gesandte, welche ihnen eine Bündniß angetragen, haben sie zwar angehört, solch Anerbieten aber nicht angenommen, Kayſ. Maj. die mit Franckreich damals in Krieg verwickelt gewesen, keinen Nachtheil zuzuziehen. Nachdem aber Held mit seiner Erklärung die Sicherheit des Nürnbergischen Frieden-Standes auffgehoben, seyn sie durch billige Beysorge bewogen worden, mit diesen Königen durch ihre Gesandte von einer Vergleichung der Lehre zu handlen, dann Kayserliche Macht sey so groß, daß kein Wunder, wann sie bey solchen unter dero Nahmen ausgestreueten Trohungen, sich nach frembder Hülffe umgesehen, wobey sie jedoch nichts gethan, welches sie nicht vor GOTT und Kayſ. Majest. verantworten könten. Mit dem König in Dännemarck aber, als einem frommen und Teutschen Fürsten, haben sie sich in Bündniß eingelassen, so begehre auch derselbe nichts unbilliches, und würde Kayserliche Majestät, wo er gehöret würde, Satisfaction geben. Von der Wirckung dieser Gesandschafft wird das folgende Jahr zeugen: Inmittelst siehet man, daß die Evangelische nichts unterlassen, den Kayser zu begütigen, wiewohl sie auch nicht bergen wollen, daß sie darauf bedacht, sich wider unrechtmäßigen Anfall zu wehren. Man hat An. 1539. deßhalben auf diesem Convent vieles von Anstalten zur Gegenwehr berathschlaget, den Schluß aber aufgeschoben, damit nicht alle Friedens-Hoffnung abgeschnitten scheine. Hertzog Heinrich zu Sachsen Gesandte waren auch auf diesem Tag, die man aber nicht zu allen Berathschlagungen zog, weil ihr Herr keinen Beytrag thun wolte, sondern sich allein erbot, der gemelnen Sache, wann es die Noth erforderte, nicht zu entstehen, und bey sich selbst eine Summa Geldes nieder zu legen, auch die in Bereitschafft stehende Kriegs-Instrumenten herzugeben: mehr war von diesem Hertzog nicht zu erhalten. Es ward über dieses eine Rechnung gestellt der Unkosten, die auf Soldaten, Gesandtschafften und dergleichen die nechste Jahre verwendet worden, und sich auf 46000. Fl. belieffen. Denen von Minden versprach man Hülffe, wo es zur Execution, wie sie fürchteten, käme, gab ihnen doch den Rath, sich mit dem Bischoff, wo müglich zu vergleichen, dann der Streit, woraus solch groß Wesen entstund, war über einer jährlichen Einkunfft von 60. Fl. entstanden. Weil man auch erfuhr, daß ein Schwärmer, Nahmens Niclas Krag, in dieser Stadt falsche Lehre dem Volck beybringe, und der Pfarrer desselben Unsinnigkeit zu entgehen, aus der Stadt gewichen, so wurde D. Urbano Regio Superintendenten zu Lüneburg befohlen, für Erhaltung der reinen Lehre Sorge zu tragen, dann sie wolten in keinen Weg zugeben, daß Leute unter ihnen geduldet werden, denen man gottlose und aufrührische Lehren könte Schuld geben, es ist auch diese Unruhe hernach gehoben worden. (Reg. H. fol. 269. n. 114.) Auf einen endlichen gemeinsamen Schluß von rechter Anwendung der Kirchen-Güter, trung der Churfürst eifferig, alleine die Meynungen fielen ungleich aus, und viel Gesandte entschuldigten sich, weil sie dieser Sache wegen keine Instruction haben, weßhalben man dieselbe auf den nechsten Convent, der den 1. Mart. folgenden Jahres zu Schmalkalden solte vor sich gehen, verschob. Das erkannten alle, daß der Franckfurtische Vertrag sie nicht verbinde, sondern man mit Recht mehrere in den

Bund

An. 1539. Bund aufnehmen könne. Wider Hertzog Heinrichen von Braunschweig, den sie einen unruhigen Mann, der nicht zu gewinnen, nannten, fiengen sie damals an sich zu berathschlagen, wie man dessen Gewalt Widerstand thun möge? Wegen Bremen gab es viel zu bedencken, dann ob wohl diese Stadt wegen der Religion verhast war, so erhielt sie doch, daß das Kammer-Gericht Juncker Balthasarn Herrn zu Essen, der den Land-Frieden brach in die Acht erkläret, und die Execution dem Bischoff von Münster, denen Hertzogen von Lüneburg und Jülich, Graffen von Oldenburg und Ost-Frießland und der Stadt Hamburg auftrug, weil aber ihrer so viel waren, verzog sich die Execution, und die Evangelische konten sich zu Arnstadt nicht vergleichen, ob sie sich dieser Sache solten theilhafftig machen. Wegen des Churfürsten zu Trier, an den auf diesem Convent eine Gesandtschafft beschlossen worden, ist zu mercken, daß dieser Herr, welcher Johann von Metzenhausen hieß, eine sonderliche Liebe zu Vergleichung der Religion-Strittigkeiten, des Friedens und Deutschen Freyheit getragen, weßhalben ihn auch Aleander bey dem Pabst verhast gemacht vid. Pallav. L. IV. c. 8. §. 14. Er hat auch dem an ihn geschickten Heßischen Cantzler offenhertzig entdeckt: Der Kayser und Pabst gehen miteinander damit um, daß sie alle Deutsche Fürsten unter dem Schein der Religion über einen Hauffen werffen, darum hätten sich diese zu vereinigen, und der Religion halben zu vergleichen, oder wann diese nicht zu erhalten stünde, doch unter sich den Frieden auf festen Fuß zu setzen, worzu er allen Vorschub thun wolle, und sey ein gleiches von Chur-Cöln dem Bischoff zu Münster und Hertzog zu Jülich, ja selbst von Chur-Maynz, dem aber die Protestanten gar nicht traueten, zu hoffen. Dieses hat der Landgraf den 7. Nov. dem Churfürsten geschrieben. (Reg. H. fol. 285. n. 119.) Wer solte aber glauben, daß auch die Hertzoge von Bayern besonders, Hertzog Wilhelm gleiches Sinnes gewesen, da dessen Herr Bruder Hertzog Ludwig der eine Hauptmann des Nürnbergischen Bundes gewesen? Doch berichtete solches der Landgraf dem Churfürsten den 6. Dec. (Reg. cit.) Es hatte nemlich der Landgraf D. Gereon Sailer zu Augspurg Commißion gegeben, Hertzog Wilhelm vertrautesten Rath Leonhard von Eck in seinem Nahmen zu grüssen und zu fragen, was die Krieges-Werbung in Bayern bedeute? die unter falschem Schein, daß man sich vor Hertzog Ulrichen fürchte, geschach, wie aber der Landgraf urtheilte, denen Protestanten zu Trotz vorgenommen ward. Eck antwortete, nachdem er viele Worte von seiner Treue und Auffrichtigkeit gemacht: Seine Herren fürchten nichts weniger als Würtenberg, sondern diese Anstalten geschehen um Erhaltung der Deutschen Freyheit willen, welcher der Kayser nachstelle, sie sehen auch keinen Widerstand, wann sich eine Gewalt äusserte, da König Ferdinand arm, die Fürsten unter einander uneinig und die Städte unmächtig und unbeständig seyn. Der Kayser gebe zwar vor, es sey auf die Lutheraner angesehen, allein wann diese über einen Hauffen geworffen, werden die Papisten nicht verschonet bleiben, sondern allein den elenden Vortheil haben, daß die Reihe später an sie komme. Sein Herr, Hertzog Wilhelm, sey gantz bestürtzt worden, als er vernommen, daß der Kayser zu dem König in Franckreich kommen, aus dieser Vertraulichkeit habe Deutschland nichts gutes zu hoffen. Es wäre demnach iehoso nöthig als jemahls, daß die Deutsche Fürsten zusammen treten, und den Unwillen ablegten. Der Landgraf könte nach seiner Klugheit und Tapfferkeit viel beytragen, die Hertzoge in Bayern tragen auch deßhalben Sorge, und bedauren, daß sie wegen Kürtze der Zeit den letzlich zu einem Gespräch mit dem Churfürsten angesetzten Tag nicht besuchen können, auch keine Antwort erhalten, da sie einen andern Tag zu bestimmen verlanget. Den Hertzog zu Braunschweig lassen sie sich nicht hindern, trauen ihme auch nicht; ingleichem Pfaltzgraf Friederichen, der in Spanien bey dem Kayser geschwohren, daß ohne sein Wissen Lutherische Prediger in der Pfaltz seyn, da doch gewiß, daß diese mit seinem Wissen und Willen beruffen worden. Die Hertzoge in Bayern wissen auch wohl, daß der Kayser ihnen nicht sehr günstig sey, weil sie

An. 1539.

Chur Trier Geneigtheit zur Vereinigung.

Ingleichem der Hertzog in Bayern.



Digitized by Google

An. 1539. König Ferdinandi Wahl widersprochen und aus andern Ursachen. Eck rühmete dabey, daß er Kayserl. Majestät unter Augen gesagt, diese Wahl sey dessen Majestät und Autorität nachtheilig. Die Protestanten thun nicht weißlich, daß sie sich so offte in Tractaten mit dem Kayser einlassen, der sie doch für Bestien halte, wie sie daraus abnehmen solten, weil er nur schlechte Leute an sie abordne. (diß war auf Helden und den Bischoff von Lunden geredt) Endlich redete er wiederum von Zusammensetzung der Kräfften für die Freyheit Deutschlands, und versicherte, seine Herren werden eher die Lutheraner als Spanier leiden. Daß Eck diese oder dergleichen Reden geführt, kan aus dessen an den Landgrafen den 27. May Anno 1540. datirten Schreiben (Reg. H. fol. 359. n. 139.) bestätiget werden, worinnen er versichert, daß seine Herren nicht nur geneigt, sich mit denen Evangelischen zu vereinigen, sondern auch eine Reformation der Römischen Kirchen und aller Mißbräuche zu beyden Theilen verlangen und darauff dringen.

Luth. Tractat von Conciliis und Kirchen. S. L. 3. f. 76. p. 244.

§. CIV. Also erkanten auch diese Herren die Nothwendigkeit einer Reformation, welche aber der Pabst auf alle Weise zu hindern suchte, wie Lutherus auch in diesem Jahr in dem herrlichen Tractat von Conciliis und Kirchen Tom. VII. Alt. p. 235. sqq. gewiesen. Gleich in der Vorrede klaget er über den Pabst, der mit dem so offte angesetzten und aufgehobenen Concilio der Christenheit schändlich spotte. »Ich habs (schreibet »er) wohl besorget, auch offt geschrieben und ge»sagt, sie würden und könten kein Concilium hal»ten, es wäre dann, daß sie den Kayser, Könige und »Fürsten zuvor gefangen, und in der Hand hätten, »auf daß sie aller Ding frey möchten seyn, zu se»tzen was sie wolten, ihre Tyranney zu stärcken, »und die Christenheit zu trücken, mit viel grösserer »Last, dann zuvor je geschehen. - - So haben »wir nun den endlichen Beschluß des künfftigen »Concilii, und das strenge Urtheil des jüngsten »(als wohl zu achten) Concilii, daß alle Welt soll »verzweifflen an der Reformation der Kirchen.« Welches der Erfolg auch erwiesen hat. Hierauf greifft er zur Sache, und läst sich die Arbeit wohl gefallen, da einige aus den Schrifften der Väter und Concilien vieles zusammen getragen, auch endlich die Concilia selbst zusammen drucken lassen, in Hoffnung, diese Leute möchten zum Theil die Kirche nach den Concilien und Vätern reformiret sehen. Allein dieses sey umsonst, dann es sey erst bey 100. Jahren eingerissen, daß man einem etliche Pfründen zugleich, den Canonibus der Concilien zuwider, gegeben, und sey doch keine Hoffnung, daß auch nur diß Stück reformiret werde, was solte man dann von andern hoffen? Auch sey der Vorschlag nichtig, daß sich beyde Theile, wann gleich der Pabst mit den Seinen nicht daran wolle, nach den Concilien und Vätern sollen reformiren lassen. (Womit er Carlewitzens und Vicelii Vorschlag, der oben §. 99. angeführet ist, meinet) dann solches sey ein unmüglich Ding, er habe die Väter vor 20. Jahren mit grossem Fleiß gelesen, aber mit Bernhardo gelernet, daß besser sey aus dem Born als den Bächlein zu trincken. Unmöglich sey diese Arbeit, weil man nicht könte fertig werden, die ungleiche und wider einander lauffende Meynung derselben zu vergleichen, welches mit Gratiani Exempel erwiesen wird, und habe Augustinus schon zu seinen Zeiten geklaget, daß die Kirche mit unzehlichen Lasten getrücket werde, der doch nur von 2. Haupt-Concilien dem Nicäno und Constantinopolitano wissen können. Diese beyde nebst dem Ephesino und Chalcedonensi, werden Universal-Concilia genennet, weil sie von dem Monarcha dem grossen Haupt oder Universal seyn aus allen Landen zusammen beruffen worden. Dann die Bischöffe zu Rom damahls keine Herrschafft über andere Bischöffe gehabt, ob sie wohl allezeit darnach geseuchelt, gekrunckst, gehustet und gekröchtzet, daran sich aber die Bischöffe in Africa und Asia nicht gekehret, und wenn sie gleich jenen seine gute Worte gegeben, doch nichts eingeräumet, nach Absterben aber der mächtigen Monarchen, haben sie solches endlich erseuchelt und erhustet, doch nicht in der gantzen Christenheit, sondern allein in dem Stück, das Carolus Magnus gehabt. Von Autorität der Väter ziehet er Augustini Zeugnisse an, die Gratianus Distinct. IX. zusammen getragen, und schleust

An. 1539.

Daß nicht möglich sey eine Reformation nach den Conciliis und Väter Schrifften anzustellen.

Digitized by Google

An. 1539. schleust daraus: daß man die Reformation und Entscheidung der Religion-Strittigkeiten aus den Vätern nicht nehmen könne. Hernach schreitet er zu den Conciliis insonderheit, zu zeigen, wie nach denenselben eine Reformation anzustellen nicht müglich, und machet den Anfang von dem Concilio der Apostel zu Jerusalem Act. 15. Wo man nun nach den Conciliis sich reformiren wolle, müsse man sich zuförderst nach diesem richten, mithin kein Götzen-Opffer, Erstickts, oder Blut essen, und könne darwider nicht angeführet werden, daß solches nun längst abkommen, weil man zum Grunde angenommen, sich nach den Conciliis zu richten: noch abgeschmacker sey, wann man spreche, der Pabst habe solches auffgehoben, weil man es nicht erweisen könne, er es auch nicht Macht hätte, sondern es sey für sich selbsten ohne der Kirchen-Aenderung gefallen, was aber diesem begegnet, könne mit gleichem Recht andern Conciliis auch begegnen. Von dem Concilio Nicäno I. bemercket er, daß es angeordnet, diejenige selten 7. Jahr nicht zum Sacrament gelassen werden, welche um der Religion willen vom Krieg gelassen, und hernach wieder in Krieg ziehen, welches gleichfals gantz in Abgang gekommen. Der VI. Canon besagten Concilii sey schlecht wider den Pabst, worinnen die Suburbicarien Kirchen dem Bischoff zu Rom nach alter Gewohnheit befohlen seyn, wie die Aegyptische Kirchen dem Bischoff zu Alexandrien: wobey zwey Dinge zu mercken 1) daß der Pabst krafft dieses Concilii nicht über alle Bischöffe sey. 2) daß er die bedeutete Aufsicht nicht aus göttlichem Recht, sondern nur aus alter Gewohnheit habe. Worauf er auch andere Schwachheit dieses Concilii anmercket, und so dann wiederum auf der Väter Schrifften fället, mit Anführung, wie unmüglich es falle Cyprianum mit Augustino und andern zu vergleichen im Punct von der Wiedertauffe der Kätzer, wobey er auch anzeiget, daß die so genannte Canones Apostolorum denen Aposteln fälschlich zugeschrieben werden, und endlich schliesset; daß unmöglich sey aus den Vätern und Conciliis die gantze christliche Lehre des Glaubens zu nehmen, sondern man zu der Schrifft greiffen müsse, durch welche die Kirche

Von dem Apostolischen Concilio zu Jerusalem.

Von dem Concilio Nicäno I.

erhalten worden, auch ehe die Väter und Concilien auffkommen. Der II. Theil handelt von den Haupt-Conciliis insonderheit, und zwar erstlich von dem Concilio zu Nicäa pag. 251. lq. welches er aus der Historie beschreibet und bemercket, daß die Väter in demselben den Artickel von der Gottheit CHristi nicht auffs neue erfunden oder gestellet, wie einige Pabsts-Heuchler vorgeben, sondern als vom Heil. Geist in der Schrifft gegeben, und auf sie gebracht, einmüthig und mit grossem Eyffer vertheidiget. Die übrige Canones dieses Concilii hält er für gering, und handelt sonderlich von dem, der befohlen, das Oster-Fest auf eine Zeit allenthalben zu halten, mit Anmerckung des ärgerlichen Streits, der vor diesem Concilio von dieser Sache entstanden, und daß eine Calender-Reformation nöthig wäre, welche niemand als Kayser und Könige solten vornehmen, ingleichem daß besser gewesen wäre, man hätte den Tag des Leydens und der Aufferstehung CHristi bemercket, und daran diß Fest gebunden, als daß man es also zu einem Schuckel-Fest gemachet, weil uns das Mosaische Oster-Fest nicht binde, doch sey um dieser Sache willen kein Streit anzufangen, sondern es möge sein Bewenden dabey haben, wie es bißher gewesen. Wie nun aber (p. 256.) in diesem Concilio der einige Haupt-Artickel, daß CHristus wahrer GOtt sey, gehandelt worden, die übrige aber zeitliche Stücke betreffen und veränderlich gewesen, also sey in dem Apostolischen Concilio Actor. 15. nur ein Artickel göttlichen unveränderliches Rechtes, welcher aus GOttes Wort dem unverständigen Eyffer derer entgegen gesetzet worden, welche die bekehrte Heyden zu Haltung des Mosaischen Gesetzes nöthigen wollen. Diesen sey gesagt: Wir glaubten nicht durch das Gesetz, sondern durch die Gnade unsers HErrn JEsu CHRISTI selig zu werden, gleicherweise wie die Väter. Was sie aber vom Götzen-Opffer, Erstickten und Blut hinzu gethan, sey aus der Liebe und Absicht auf die schwachen neubekehrte Juden geschehen, damit selbige durch das Essen solcher Dinge nicht geärgert werden, welches mit der Zeit von sich selbst fallen würde. Daß sie ferner die Hurerey mit verboten,

An. 1539.

An. 1539. boten, sey nicht darum geschehen, daß dieses Laster nicht beständig solte verboten bleiben, sondern weil es die Heyden für keine Sünde gehalten, und die neubekehrte Heyden hätten meynen können, sie wären von solcher alten Gewohnheit abzustehen nicht verbunden. Pag. 260. folget eine schöne Ausschweiffung von Arii Betrug und Ketzerey mit dieser Anmerckung, welche heut zu Tage wohl zu mercken ist. »Also thun jetzt unserer falschen Papisten Schreiberlein etliche auch, stellen sich, als wolten sie lehren den Glauben und gute Wercke, sich damit zu schmücken (wie Arius auch zu thun sich unterstanden) und uns zu verunglimpffen, als hätten sie allweg also gelehret, und wir sie unbillich eines andern beschuldiget, auf daß, wenn sie mit solchen Schaafs-Kleidern sich hätten wiederum geputzt, als wären sie uns gantz gleich, ihren Wolff wiederum möchten in den Schaaf-Stall bringen, denn es ist nicht ihr Ernst, Glauben und gute Wercke zu lehren. Aber man müste ihnen thun, wie sie den unsern thun, und sie heissen wiederruffen ihre Greuel, und dasselbe thätlich beweisen mit Ablegung aller Mißbräuche, so wider den Glauben und gute Wercke bey ihnen regieren.« Solches sollen Prediger wohl mercken, dann »wir haben jetzt nicht mit den groben schwartzen Poltergeistern ausser der Schrifft zu thun, die finden sich jetzt in die Schrifft und unser Lehre, wollen uns gleich seyn, und doch uns zureissen.« Er erinnert auch, daß die Väter mit Recht das Wort Homousios, welches so viel heist, daß der Sohn GOttes mit dem Vater einerley Wesen und Natur ist, eingeführet, ob es wohl in der Schrifft nicht stehe, und gehe solches auch bey andern Artickeln an, daß, wann die Ketzer die Sachen durch blinde Griffen verfälschen, und die Worte der Schrifft verkehren wollen, man die Meynung der Schrifft, die in vielen Sprüchen gegründet, in ein kurtz und Summarien-Wort fasse und ihnen solches vorhalte, es entweder anzunehmen oder zu verwerffen, damit man hinter ihre Tücke kommen möge. Von dem II. Haupt-Concilio zu Constantinopel mercket er an, daß in selbigem der einige Artickel des Glaubens von der Gottheit des heiligen Geistes wider Macedonium aus der Schrifft erhalten worden, das übrige aber von Ab- und Einsetzung der Bischöffe und des Patriarchen zu Constantinopel seyn keine Glaubens-Artickel und das letztere zumahl zu grossem Unwillen des Pabsts Damasi geschehen, deme die Väter des Concilii deutlich zu verstehen gegeben, daß sie ihn nicht für den obersten Bischoff erkennen, wiewohl hernach grosser Streit darüber entstanden, biß endlich der Kayser-Mörder Phocas Pabst Bonifacium zum obersten Bischoff erkläret, welches Lutherus gar schön mit nützlichen Erinnerungen erzehlet p. 262. Vom III. Haupt-Concilio, das zu Epheso gehalten ward, erweiset er ebenermassen, daß es keinen neuen Artickel gemacht, sondern den alten in der Schrifft ausgedruckten Artickel von Einigkeit der Person Christi wider Nestorium den ungelehrten stoltzen Mann erhalten. Wobey er von Nestorii Irrthum, Mittheilung der Eigenschafften in Christo, Nestorii Beschuldigungen und Verdammung besondere und schöne Anmerckungen macht. p. 265. Von dem IV. Haupt-Concilio zu Chalcedon gehalten, klaget er p. 271. daß es ihm an tüchtigen Nachrichten fehle, dann denen Päbstischen Scribenten könne er um so vielen Betrugs willen, den sie gestifftet, nicht trauen, nehme aber so viel aus denen Scribenten ab, daß Eutyches, wider den das Concilium gehalten worden, die Göttliche Eigenschafften der Menschheit Christi nicht habe wollen zuschreiben lassen, doch sey klar, daß auch diß Concilium keinen neuen Artickel auffgerichtet, sondern den alten Glauben von Christo aus der Schrifft verfochten. Unter andern nützlichen Erinnerungen, wie man noch heut zu Tage auf gleiche Weise wie Nestorio und Eutycheti geschehen, in Irrthum falle, schreibet er p. 273. bedencklich: »Ist Eutyches oder Nestorius steiff und stoltz auf seinem Sinn blieben, (wie ich nicht richten kan noch soll, so weit ich die Historien gelesen) nach der Bischöffe Unterricht, so sind sie nicht allein als Ketzer, sondern auch als grobe Narren billich verdammt. Sind sie aber nicht so steiff auff ihrem Sinn bestanden, wie sonderlich von Eutyches der Concilien Acta selbst melden, und sie haben nicht nach St. Paulus Lehre freundlich den Irrenden

An. 1539.

Von dem II. zu Epheso

und Chalcedon.

Von dem Concilio Constantinopolitano.

An. 1539. » tenden unterrichtet, so haben sie dennoch die Sa-
» che an ihr selbst recht geurtheilet, aber mit ihrem
» Stoltz und geschwinden Fürnehmen (weil nun
» den Concilijs ein groß Ansehen erlanget, und
» hie wohl 630. Bischöffe geweſt) sich wohl
müssen für dem rechten Richter verantworten.«
Was ein Concilium für Macht habe. Hierauff erkläret er, was ein Concilium für Macht habe oder nicht, p. 276. sq. Nehmlich es habe ein Concilium 1) nicht Macht, neue Glaubens-Artickel zu stellen, unangesehen, daß der Heil. Geist drinnen ist, dann auch im ersten Concilio zu Jerusalem Act. 15. nichts neues im Glauben gesetzt worden. 2) Wohl aber habe es Macht und seye schuldig, neue Glaubens-Artickel zu dämpffen und zu verdammen nach der Heil. Schrifft und alten Glauben, wie die IV. Haupt-Concilia gethan. 3) Habe es nicht Macht neue gute Wercke zu gebieten, als welche allbereit in Heil. Schrifft überflüßiglich geboten. 4) Es könne und solle aber böse Wercke, so der Liebe widerstreben, verdammen, nach der Heil. Schrifft und alter Weise der Kirchen, und die Personen strafen; unter diese böse Wercke gehören auch die, so den Schein grosser Tugend haben, wie das Mönch- und Klosterleben, welches zu strafen die Concilia saumselig gewesen. (wie nachdrücklich erwiesen wird) 5) Habe es nicht Macht, neue Ceremonien denen Christen auffzulegen bey einer Todt-Sünde oder Gefahr des Gewissens zu halten, Krafft der Worte Col. 2, 16. 6) Vielmehr könne und solle es solche Ceremonien nach der Schrifft verdammen. 7) Habe es nicht Macht, sich in weltliche Recht und Regiment zu mengen, 2. Tim. 2, 4. 8) Sondern seye schuldig, solche fürgenommene Weise oder neu Recht zu verdammen. 9) Habe es nicht Macht solche Decret zu machen, die denen Bischoffen Tyranney zulegen, sondern solche verdammen, 1. Pet. 5, 3. Luc. 22, 16. 10) Habe es Macht, etliche Ceremonien zu setzen, die der Bischöffe Tyranney nicht stärcken, und dem Volck nöthig und nützlich seyn, und seine ordentliche Zucht und Wesen geben. »So ist nun
Was ein Concilium seye. » ein Concilium (also beschreibet ers p. 279.) nichts
» anders, denn ein Consistorium, Hof-Gericht,
» Cammer-Gericht, oder deßgleichen, darinnen die
» Richter nach Verhör der Part, das Urtheil sprechen, doch mit solcher Demuth von Rechtswegen, An. 1539.
das ist, unser Amt ist anathematisare verdam-«
men. Aber nicht nach unserem Kopff noch«
Willen, oder neuen erdichteten Recht, sondern«
nach dem alten Recht, das in gantzen Reich ge-«
halten wird für Recht. Also verdammt«
ein Concilium auch einen Ketzer, nicht nach ihrem«
Dünckel, sondern nach des Reichs Recht, das ist,«
nach der Heil. Schrifft, wie sie bekennen, welches«
der heiligen Kirchen Recht ist. Solch Recht,«
Reich, und Richter, ist warlich zu fürchten, bey«
ewigem Verdamniß. Denn solch Recht ist«
GOttes Wort, das Reich ist GOttes Kirche,«
der Richter ist beyder Amtmann oder Diener.«
Es seye zwar solcher Diener oder Richter nicht
nur ein Concilium, sondern auch ieglicher Pfar-
rer und Lehrer, doch könne die Noth erfordern,
daß deren mehr zusammen kommen müssen und
ein Concilium halten, welches er gar schöne wei-
set. Endlich ruffet er p. 281. die gantze Christen-
heit um ein Concilium wider den Pabst an, daß
wir den Haupt-Artickel St. Petri Act. XV, 11.
möchten gantz rund und rein wieder kriegen, ohne
Nestorische und Eutychische Dialectic, die ein
Stück zugiebt und die Folge läugnet; und das
Joch, so Petrus für unerträglich gehalten, samt
dem unnützen schädlichen Zusatz abgethan wer-
de. »Ich will Deutsch reden (fähret er fort)
der Pabst soll im Concilio nicht allein alle seine«
Tyranney menschlicher Geboth abthun, sondern«
auch mit uns halten, daß auch die guten Wercke«
nach GOttes Geboth gethan nicht helffen kön-«
nen zur Gerechtigkeit, zu vertilgen die Sünde, zu«
erlangen GOttes Gnade, sondern allein der«
Glaube an Christum, der ein König der Gerech-«
tigkeit in uns ist, durch sein theures Blut, sterben«
und aufferstehen, damit er für uns die Sünde«
vertilget, genug gethan, GOtt versöhnet und uns«
vom Tod, Zorn und Hölle erlöset hat. Darum«
soll er alle seine Bullen, Decret, Bücher vom Ab-«
laß, Fegfeuer, Klosterey, Heiligen-Dienst,«
Wallfarthen, samt allen unzehlichen Lügen und«
Abgöttereyen verdammen und verbrennen, als«
die stracks wider diesen Artickel St. Petri toben,«
soll auch alles wiedergeben, was er damit erkauft,«
gestohlen, geraubt, geplündert oder erworben«
hat, sonderlich seinen erlogenen Primat, welchen«
Verlangen nach einem rechtschaffenen Concilio.



Digitized by Google

An. 1539. » er rühmet so nöthig, daß niemand könne selig
» werden, wer ihm nicht unterthan sey. Denn des
» Pabsts Huth ist nicht für meine Sünde gestor-
» ben, heist auch nicht Christus, und sind alle Chri-
» sten für ihm und unter ihm ohne seine Huth hei-
lig und selig worden.« Diese Sache wäre ja wichtig genug, daß Kayser und Könige um derselben willen ein Concilium beruffen, doch ohne Noth, daß alle Bischöffe, Aebte, Mönche, Doctores dahin kommen, sondern man solte aus allen Landen fordern recht gründlich in der Schrifft gelehrte Leute, die GOttes Ehre, den Christlichen Glauben, die Kirche, der Seelen Heyl und der Welt Friede mit Ernst meyneten, darunter auch etliche Verständige vom weltlichen Stand, und wäre überall an 300. genug, anbey hätte man solch Concilium nicht mit allerhand verworrenen Händeln zu beladen. »Ja
» sprichst du (setzt er hinzu) solch Concilium ist
» nimmermehr zu hoffen. Das dencke ich selber
» auch wohl. Aber wenn man denn will davon
» reden, und Concilium begehren oder wünschen, so
» müste man ein solches wünschen, oder lasse es
» gar fahren, und wünsche keines, schweige Mutterstille.« Wenn auch kein solches allgemeines Concilium zu erhalten, möchte man ein Provincial-Concilium in Deutschland halten, GOtt könte, wann man in solchem mit Ernst GOttes Ehre und der Seelen Heyl suchte, wohl auch anderer Monarchen Hertzen regieren, daß sie solches hernach auch annehmen. Wäre aber gar kein Concilium zu hoffen, so solle man die kleine und junge Concilia, das ist, Pfarren und Schulen fördern.

Von der Kirchen. Der III. Theil p. 283. sqq. handelt von der Kirchen, und nimmt die Beschreibung derselben aus dem Glauben, nehmlich sie seye eine Gemeinschafft der Heiligen, das ist, ein Christlich heilig Volck, das an Christum glaubet, darum es ein Christlich Volck heist, und den Heil. Geist hat, der sie täglich heiliget, nicht allein durch die Vergebung der Sünde, sondern auch durch Abthun, Ausfegen und Tödten der Sünden, davon sie heissen ein heilig Volck. Das Wort Kirchen seye bey uns zumahl undeutsch, und stelle uns dasjenige nicht recht vor, was man aus dem Artickel nehmen muß; wo auch an statt der Worte: »Ich glaube eine Heilige Christliche Kirche,« im Glauben diese Worte wären gebraucht worden: »Ich glaube, daß da sey ein heilig christlich Volck,« so wäre der Schade leichtlich zu vermeiden gewest, der durch das undeutliche Wort Kirche eingerissen, und hätte man nicht auf die Gedancken fallen können, daß der Pabst, Bischöffe, Pfaffen und Mönche, oder das steinerne Kirch-Haus die Kirche seye. Die rechte Heiligkeit der Kirchen oder Christenheit seye, wann der H. Geist die Hertzen durch den Glauben reiniget, Act. XV, 9. welches er erkläret, und darauff zu denen Zeichen, bey welchen die Christliche Kirche zu erkennen, schreitet: Nehmlich Und ihren Kennzeichen.
1) das Wort GOttes, welches zwar einige gantz rein, etliche nicht gantz rein haben, 1. Cor. 3, 12. 13. »Wo du nun (fähret er fort) solch Wort höreſt oder sieheſt predigen, glauben, bekennen und darnach thun, da habe keinen Zweiffel, daß gewißlich daselbst seyn muß eine rechte Ecclesia sancta Catholica, ein Christlich, heilig Volck, wenn ihrer gleich sehr wenig sind Es. LV, 11.« 2) Wo die heilige Tauffe nach Christi Ordnung gelehret, geläubet und gebraucht wird. 3) Wo das heilige Abendmahl nach Christi Einsatzung gereicht, geglaubet und empfangen wird. Und obgleich etliche falsche ungläubige Christen mit drunter seyn, entheiligen sie doch nicht das Volck GOttes, weil sie heimlich seyn, und die offenbarliche nicht in der Kirchen gelitten werden. 4) Wo die Schlüssel öffentlich und sonderlich nach Christi Befehl gebrauchet werden. 5) Wo tüchtige Männer, nicht Weiber, oder Kinder, oder Untüchtige, zu Kirchen-Dienern beruffen und geweihet werde, wobey er scharff wider den Pabst und Bischöffe, die das Recht Kirchen-Diener zu berufen, und zu weihen an sich reiſſen wollen, und denselben die Ehe verbieten, schreibet. 6) Wo man GOtt öffentlich lobet und dancket in verständlicher Sprache. 7) Wo sich Creutz, Verfolgung und Anfechtung findet, und man dieselben allein darum leydet, weil man fest an Christo und GOttes Wort hält. Man könte auch unter solche Zeichen rechnen, wann ein gottselig Leben nach der andern Tafel Göttlichen Gesetzes eingerichtet. Doch lässe ers bey besagtem bewenden, welche klärer seyen. Lyra habe 9 schreiben: »Die Kirche seye nicht zu rechnen nach den hohen

oder

An. 1539. oder geistlichen Ständen, sondern nach den Leuten, so recht glauben. Man habe sich aber zu wundern, daß er über solchen Worten nicht als ein Ketzer verbrandt worden. Hernach zeiget er p. 293. wie durch Betrug des Teufels unter dem Schein der Heiligkeit so viel Mißbräuche, Weyhungen des Wassers, Saltz, Kertzen, Bilder, Mönchs-Kappen, ꝛc. und andere Gebräuche eingeführet worden, daß darunter die wahre Kirchen versteckt und untergedruckt verborgen gewesen. Auch wie die Wiedertäuffer und Müntzer im Gegentheil die Heil. Sacramenten und das Wort GOttes selbst verachtet. Endlich handelt er von euſſerlicher Kirchen-Ordnung, die mit Christlicher Freyheit nach der Regel Pauli 1. Cor. 14, 40. zu halten, und verwirfft das Päbstliche Auffdringen der euſſerlichen Ceremonien, wobey man aus dem 2. Psalmen die Worte: »Lasset uns zureiſſen ihre Bande, und von uns werffen ihre Seile, wider sie wohl anwenden könne.« Bossuet macht zwar darüber, daß Lutherus diesen Spruch also angeführet, groß Wesen, Lib. I. de Variat. Eccles. Prot. §. 25. er hat aber die Stelle selbst nicht bey Luthero nachgeschlagen, dann er ziehet die Noten über Pabst Leonis Bullam an Tom. I. Witt. die nicht einmahl Lutherus, sondern Hutten gemacht. Ob sie nun wohl in diesem Tractat stehet, so hätte er doch wider Lutherum nicht so loßziehen dörffen, wenn er bedacht, daß GOtt der HERR selbst die Worte der Gottlosen: Gebeut hin, gebeut her: umkehre und wider sie führe Es. XXVIII, 10. 13. Im übrigen ist dieser Tractat darum etwas weitläufftig allhier recensiret worden, weil er einer von denen gelehrtesten und bündigsten Schrifften Lutheri ist. Es haben zwar gelehrte Leute zu unserer Zeit aus vielen damahls noch wenig oder gar nicht bekannten Büchern mehr Dinge von dieser Materie hervorgesucht, doch muß man gestehen, daß dieser Tractat Lutheri, so wohl und schön ausgearbeitet, daß man wenig daran desideriren kan. Noch eine Streit-Schrifft wider Cardinal Albrechten, Ertz-Bischoff zu Magdeburg und Maynz, müssen wir erwehnen, welche stehet Tom. VII. Alt. p. 382. sqq. Es hatte der Cardinal einen Bedienten Joh. Schenitz, den er zu einem Rentmeister machte, und weil er die Künste Geld zu erpressen, wohl verstund, liebete, nachdem er aber, wie es bey solchen Leuten gehet, stoltz und sehr reich ward, und ein kostbarer Hauß sich bauen ließ, als sein Amt austrug, dabey seinem Herrn, der Geld suchte, nicht nach dessen Willen satisfaction that, wurde er beschuldiget, daß er sich an Herrn Geldern vergriffen, und ohne weitläufftigen Proceß auffgehenckt. Seine Erben wolten die injurie, wie sie sagten, rächen, und weil sie vermittelst des geführten Proceßes wenig ausrichteten, so lieſſen sie öffentliche Schrifft wider den Cardinal ausgehen, vermochten auch Lutherum, daß er diese hefftige Schrifft in Druck gab, sich des Gehenckten annahm, und dem Cardinal viel Laster vorwarff. In der Vorrede protestirte er zwar, daß er das löbliche Brandenburgische Hauß, (woraus der Cardinal entsprossen) damit nicht wolle schmähen, entschuldigte auch die gebrauchte Hefftigkeit mit verschiedenen Ursachen. Allein die Brandenburgische Chur- und Fürsten wurden hierüber sehr entrüstet, und Chur-Sachsen bezeugte gleichfalls auf unterschiedliche Weise, daß ihm solches mißfalle, auch waren wenige, die nicht dafür hielten, Lutherus habe es zu arg gemacht. Man begehrt hier zwar nicht die Vertheidigung deſſelben zu übernehmen, zumahl in einer Sache, welche die Religion wenig angehet: doch ist der Entzweck dieser Schrifft vielleicht nicht zu strafen, welcher, wie aus dem Schluß zu sehen war, dahin gieng, daß sich der Cardinal mit Schenitzens Erben auf billige Wege vergleiche. So giebt über dieses die Vorrede, daß der Cardinal Lutherum zum Unterhändler in dieser Sache leyden wollen, woraus erscheinet, daß viele Umstände der Sache nicht genugsam bekannt seyn, und man mithin eine scharffe censur über diese Schrifft zurücke zu halten, und eher zu glauben habe, daß Lutherus nicht sonder grosse Ursache zu solcher Hefftigkeit geschritten. Es können auch grosse Leute hieraus ein Exempel nehmen, daß ihre Laster ihnen einen unauslöschlichen Schimpff anhängen, wann ein einiger tapfferer und gelehrter Mann wider sie schreibet, wie vielmehr, wann ihre grausame Thaten vielen Unterthanen und Fremden öffentliche Klagen auspressen.

Lutheri Schrifft wider den Churfürsten zu Maynz.

An. 1539. preſſen. Aus dem Weymariſchen Archiv Reg. N. lit. H. f. 103. n. 40. iſt zu erſehen, daß Lutherus dieſe Schrifft ſchon Anno 1537. gemacht, von Herausgebung derſelben aber auf des Churfürſten durch D. Brücken geſchehene Erinnerung abgeſtanden, wie D. Brück den 12. May berichtet: doch hielt er mit dieſer Bedingung zurück, wenn der Cardinal von der Verfolgung zu Halle abſtehe: nachdem aber dieſe nicht unterblieb, und vielleicht noch was darzu kam, ließ er am Ende des 1538. Jahrs anfangen daran zu drucken, welches der Churfürſt, deſſen Reſcript vom 21. December vorhanden, umſonſt verboten. Dahero geſchehen, daß nach eingelauffenen Klagen der Brandenburgiſchen Herren der Churfürſt den 10. May dieſes Jahrs Luthero durch D. Brücken befehlen ließ, wann er künfftig in ſolchen Privat-Sachen etwas heraus geben wolle, ſo ſolte er zuvor ſolches nach Hofe ſchicken, die Theologiſche Schrifften aber möchte er auch ohne cenſur der Univerſität, worzu ſonſt iederman gehalten war, drucken laſſen.

Luth. Predigten zu Leipzig. S. L. 3. f. 77. p. 251. ſeq. f. 24. p. 66.

§. CV. Von Predigten, die Lutherus in dieſem Jahr gehalten, findet ſich Tom. VII. Alt. p. 297. eine, die er am Sonnabend vor dem Pfingſt-Feſt den 29. May auf dem Schloß Pleiſſenburg zu Leipzig in des Churfürſten und Hertzog Heinrichs zu Sachſen Gegenwart, über das Pfingſt-Feſt-Evangelium Joh. 14, 23. ſq. gehalten, darin er von dem Artickel von der Kirche, deren Nahmen die Papiſten immer im Munde führen, handelt.

Über den 110. Pſalm.

Zu einer andern, doch nicht benannter Zeit, hat er den 110. Pſalmen auf der Cantzel erkläret, welche Predigten D. Creutziger auffgefangen, und in den Druck gegeben, ſolche ſtehen unter den Schrifften dieſes Jahres, Tom. VII. Alt. p. 328. ſqq. In der Vorrede mercket Lutherus alſobalden an, daß dieſer Pſalm den Kern und kurtzen Begriff des Artickels von CHriſto in ſich faſſe, erkläret ihn darauff ſehr erbaulich, zeiget erſtlich, wie beyde Naturen CHriſti darinnen gegründet. Beſchreibet p. 332. das Reich Chriſti. Bemercket, daß verſ. 2. durch das Scepter die Predigt des Evangelii zu verſtehen, p. 344. und handelt von ſelbiger ſchöne. Aus den Worten »herrſche unter den Feinden« erinnert er, daß die Evangeliſche Lehre immer mit denen Feinden kämpffen müſſe. »Es fahen wohl (fähret er fort) ietzo etliche Klüglinge an zu flicken, wollen den Sachen rathen und den Hadder ſchlichten, geben für, man ſolte auf beyden Seiten weichen und nachgeben. Die laſſen wir machen und verſuchen, was ſie können, gönnen ihnen der Mühe wohl, werden ſie aber den Teuffel frommn und mit Chriſto eins machen, ſo ſind ſie die erſten. Ich halte aber, es ſey mit ſolchem Flickwerck eben (wie Syrach am 22. ſagt) als wenn man Scherben wolte zuſammen flicken. Und ſind zwar bereits der Schuſter viel geweſen, ſo ſichs unterſtanden, aber auch umſonſt gearbeitet, und beyde Drath und Stich verlohren. In andern Sachen was unſers Thuns iſt, oder Ceremonien und dergleichen euſſerlich Ding betrifft, da mag man ſich vergleichen und flicken was man kan; aber was den Glauben und CHriſti Reich belanget, da man ſeinen Scepter will beugen und ungerade machen, da will er kein Beſſern noch Flicken haben. Und ob man ſichs unterſtehet, ſo macht man es nur damit ärger, daß mans gar verleuret, dann diß Scepter muß und ſoll gantz und gerade bleiben, ohne alle Brüche und Lücken, als die Regul und Maß, darnach man glauben und leben ſoll.« Trefflich iſt, was er p. 354. von dem willigen Dienſt der Chriſten, und p. 356. von der Erneuerung ſchreibet, ingleichem p. 358. von dem rechten Biſchoffs-Amt. Was die Papiſten aus der Hiſtorie von Melchiſedech für ihr Meß-Opfer vorbringen, widerleget er p. 365. und handelt ſehr herrlich von dem Hohenprieſterlichen Amte Chriſti und deſſen Stücken p. 366. ſeqq. wie auch dem geiſtlichen Prieſterthum der Chriſten p. 373. ſq. wider die Verfolger des Evangelii iſt er ernſtlich p. 375. ſq. und erkläret den letzten Vers von der Paßion Chriſti.

An. 1539. »Von denen die Vergleichung der Religion ſtifften wollen.«

Bedencken von der Gegenwehr.

Von Bedencken und Briefen ſeyn vor andern zu bemercken, die Lutherus allein und mit ſeinen Collegen von der Gegenwehr geſtellet, wovon auf dem Tag zu Franckfurth eine ſchwehre Berathſchlagung vorfiel, ſelbige ſtehen Tom. VII. Alt. p. 300. biß 308. und meiſtens auch bey Hortledern Tom. I. Lib. II. cap. 15. biß 19. Das Tom. VII. Alt. p. 302. befindliche iſt an Johann Lübeck, Pfarrer zu Cotbuß

An. 1539. buß in der Laußnitz, gestellet, wie das Lateinische Exemplar, welches in der Jenischen Bibliothec liegt, ausweiset. Der Inhalt aller dieser Bedencken ist: »Es seye ein ieder Fürst verbunden, in seinem Lande die Ubung der wahren Religion zu befördern, und wider eusserliche Gewalt zu schützen: solche Beschützung seye krafft Göttlichen und natürlichen Rechtes erlaubt wieder alle, die gleiches Standes seyn, ob sie wohl Kayserliche Majest. und der Reichs-Abschied Nahmen fürwenden, denn diese seyen unkräfftig, weil sie nicht mit gemeinsamer Bewilligung angenommen, und darwider protestiret und appelliret worden. Der Pabst habe gantz kein Recht Kriege zu erregen oder solche Kayserl. Majest. auffzutragen; Dann wo der Kayser solchen Befehl des Pabsts exequiren wolle, seye er für einen Bundesgenossen und Helffer eines ungerechten Feindes zu halten.« Dieses hat er auch in einer Lateinischen Disputation zu Wittenberg gelehret, welche verdeutscht stehet Tom. VII. Alt. p. 308. [Herr Seckendorff meldet, diese Disputation seye Anno 1535. gehalten worden, in bemeldtem Ort des Tomi aber stehet das 1539. Jahr, und es ist auch dieselbe nichts anders, als ein Stück der im Mertz Anno 1539. gehaltenen und Tom. I. Lat. Jen. fol. 561. b. sq. befindlichen Disputation.] Der Juristen Bedencken stehet auch Tom. VII. Alt. p. 303. und behauptet die Gegenwehr mit zwey Gründen 1) mit Panormitani, Innocentii, Baldi, Felini, Cyni und Archidiaconi Meynung, Krafft deren man sich gegen einen Richter, der bey hangender Appellation zur Execution schreitet, wehren darff. 2) Weil Kayserl. Majestät keine Jurisdiction in Glaubens-Sachen habe, und weder des Pabsts Befehl noch der Concilien, Decret exequiren solte, weil an ein recht frey Christlich Concilium appelliret worden. Welches Bedencken die Theologi gebilliget p. 304. Briefe Lutheri. Indessen gab Lutherus um eben diese Zeit seinen Brief an alle Evangelische Pfarrer heraus, und ermahnete sie zu beten, daß GOtt die vorstehende Gefahr vom Türcken und denen Papisten abwenden wolle, Tom. VII. Alt. p. 307. In eben diesem Tomo p. 398. ist ein Brief Lutheri, den Pomeranus, Jonas, Melanchthon und Creutziger mit unterschrieben, an den Rath zu Nürnberg. An. 1539. Dann Andr. Osiander war daselbst mit denen andern Predigern nicht einig wegen der Absolution, die von der Cantzel nach der Predigt geschiehet. Lutherus antwortete demnach mit seinen Collegen: Es seye so wohl diese allgemeine als die Privat-Absolution beyzubehalten, der Streit aber könte also gehoben werden, daß man Osiandrum, der sich beschwert befinde, nicht zwinge, die Absolution auf der Cantzel zu sprechen, und ihn die andere deßhalben unangefochten lassen, er aber hinwiederum auch diese, welche die gemeine Absolution halten, nicht anfechte, und beyde Theile zur Privat-Absolution die Leute zugleich vermahnen. Ein ander Schreiben wider Schrecken des Todes an Johann Mantel, stehet p. 400. allwo auch noch eines an einen Bürgermeister von Abstellung der Unordnung auf dem Kirchhof zu finden. Vom geweyheten Wasser und Agnus Dei ist p. 719. nachzuschlagen und p. 717. ein Schreiben an den Churfürsten der einreissenden Theurung zu wehren. Im Append. Tom. VIII. Alt. p. 994. ist ein Brief an seine Schwester Dorotheam, der er verspricht nach Roßlau zu kommen, und die erste Evangelische Predigt allda zu halten. [Der Brief ist datirt zu Eißleben den 2. December, woraus abzunehmen, daß Lutherus dieses Jahr müsse nach Eißleben gereiset seyn, vielleicht um der Antinomer willen, davon unten.] Auf eben diesem Blat stehen excerpta aus einer Predigt Lutheri, darinnen die bestrafet werden, so um der Pest willen von Wittenberg fliehen wolten, ob sie wohl sich allda hervor gethan, denen er drohet, daß auf solchem Fall ihr Vorrath werde angegriffen und unter die Nothdürfftige vertheilet werden. Dieses scheinet er um der unbedachtsamen Furcht willen einiger Zärtlinge geschrieben zu haben. Dann sonst hat er in diesem Jahr den 28. Nov. an Anthon Lauterbach folgenden Brief geschrieben, den D. Joh. Christfr. Sagittarius, in D. Bertrams Altenburgischen Cantzlers Bibliothec geschrieben gefunden: »Was ihr lieber Er Anthon fraget von dem Krancken-Berichten, soltet ihr aus unserer Kirchen-Weise genugsam berichtet seyn, als

An. 1539. » als wir in ihr so lang gelebet. Ich dencke aber » und wolte, daß die Privat-Communion allent- » halben schlecht abgethan wäre, daß man dem » Volck in der Predigt sagte, sie solten des Jahrs » 3 oder 4. mahl zum Sacrament gehen, und her- » nach durch das Wort gestärcket, dahin sterben; » es geschehe bey was für Gelegenheit es wolle. » Daß es wird diese Privat-Comunion noch zu ei- » ner unerträglichen und unmüglichen Last werden, » besonders zur Pest-Zeit. Es ist auch nicht billich, » daß man die Kirche mit denen Sacramenten so » knechtisch mache, besonders bey denē, welche sie die » gantze Zeit verachten, und hernach auf allen Fall » den wollen zum fertigen Knecht haben, dem sie » nie nichts gedienet. Aber weil diese Sache noch » nicht geordnet ist, so thut wie ihr könt, und com- » municiret die Schwachen alleine, wann ihr nicht » communiciren wolt, wie ihr hier gethan: doch » mit Protestation, daß solches nur zu der Zeit ge- » schehe und nicht immerdar künfftig bey ihnen ge- » schehen werde, weil allerdings etwas in dieser » Sache muß geordnet werden. Gehabt euch wohl. Fer. IV. post. Cathar. 1539.« Dieser Brief wird darum dem Leser mitgetheilet, nicht daß man den Gebrauch unserer Kirchen denen Krancken das heilige Abendmahl zu reichen, den sie dieser Meynung Lutheri unerachtet behalten, verwerffe, sondern daß man einigen allzutieff scrupulirenden und harten begegne, welche die Pfarrer für schlechterdings und ohne Unterscheid verbunden halten, zur Pest-Zeit mit grösseſter Lebens-Gefahr das heilige Abendmahl denen Inficirten zu reichen. Endlich ist auch im Archiv zu Weimar Reg. O. fol. 168. W. W. W. ein Brief Lutheri an den Churfürsten vom 8. Julii vorhanden, in welchem er klaget, daß der Leipzigische Buchdrucker Wallrab, der so viele Läster-Schrifften wider Lutherum und die reine Lehre bey Leb-Zeiten Hertzog Georgen gedruckt, ietzo seine Deutsche Bibel zu grossem Schaden der Wittenbergischen Buchdrucker drucken wolle. Ob nun wohl nicht zu finden, was deßhalben weiter vorgangen, so scheinet doch, diese Erinnerung seye nicht fruchtloß geweſen, weil in eben diesem Jahr zu Wittenberg eine neue schöne edition der Deutschen Bibel auf median Papier gedruckt, heraus kommen, und schrieb Lutherus an D. Brücken den 20. Sept. (Reg. JJ. f. 124. C. 6.) Die Fürsten zu Anhalt haben drey Exemplar dieser edition auf Pergamen drucken lassen, zu deren ieglichem man 340. Kälber-Häute gebraucht, so auf 60. fl. zu stehen kommen, heut zu Tage kosteten sie viermahl mehr. An. 1539.

Vorreden Lutheri. Unterschiedliche Vorreden hat Lutherus auch gestellet, als auf M. Joh. Sutel, Predigers zu Göttingen, Auslegung des Evangelii von Zerstöhrung Jerusalem Tom. VII. Alt. p. 327. in welcher er Deutschland schröckliche Strafen verkündiget. In diesem Jahr schrieb Lutherus auch die Vorrede auf die Antwort Balthasar Raida Pfarrherrn zu Hirßfeld wider das Läster- und Lügen-Büchlein Agricolæ Phagi, genant Georg Witzel, welche unrecht unter denen Schrifften des 1533. Jahres stehet, Tom. VI. Alt. pag. 120.

Nachricht von Georg Witzel. Dieser Georg Witzel oder Vicelius, wie er sich schrieb, (deſſen auch 1. Buch §. 131. und 3. Buch §. 99. gedacht worden) ward gebohren zu Vach in Hessen Anno 1503. und hatte sich 10. Jahr lang zu Lutheri Lehre bekannt, auch zu Niemeck nicht weit von Wittenberg geprediget. Aber um das Jahr 1531. trat er zu denen Papisten um, aus der falschen Meynung (wie Conring in Præf. ad Viam Reg. Wicelii glaubt) als ob die unsere zu wenig auf die gute Wercke tringen, und so wohl die Lehre als das Kirchen-Wesen ohne Trennung in den alten reinen Stand zu bringen wäre. Er kam auch Anno 1532. in den Verdacht, daß er in dem Artickel von der H. Dreyfaltigkeit nicht richtig seye, weil er Joh. Campanum, der mit dem gottlosen Mich. Serveto diesen Artickel widerfochten, eine Zeitlang zu Niemeck beherberget hatte. Dahero und weil er anfieng nach Erasmi Art von der Reformation zu urtheilen, ihn der Churfürst zu Wittenberg einstecken, aber auch wieder loß ließ, nachdem er eydlich zugesagt, sich aus Sachsen zu machen. Darauff fieng er an zu Fulda, Maynz und Eißleben (daran Graf Hojer von Mansfeld, ein eiferiger Papist, noch Theil hatte) die Lutherische auf das hefftigste anzugreiffen, nicht nur der Lehre, sondern auch des Lebens halben, und was er mangelhafft und straffbares an ihrem

Leben

An. 1539. Leben befand, auf das gehäßigste als Kläger und Zeuge durchzuziehen, zu grossen Freuden der Papisten, unter denen Cochläus ihn nicht genug heraus streichen kan, Hist. p. 235. 265. doch hat er andern Papisten auch nicht gefallen, wie dann Fabricius Orig. Sax. p. 874. bezeuget, er seye in Meissen bey seinen Gesellen Bachmann, Billich, Sylvio, Alfelden, Schatzgeyer gar übel angesehen worden, daß er mit Weib und Kind umher gezogen, und ihre Klöster in seinen Schrifften übel verruffen. Seine Bücher habe man zwar nach Rom geschickt, weil man ihn vor einen Mann gehalten, der es am Verstand und Glimpff andern zuvor thue, sie seyn aber in Rom nicht wohl auffgenommen worden, weil er dem Pabst und Cardinälen die Kutte gerüttelt, dahero sie geglaubet, er bringe dem Pabstthum mehr Schaden als Nutzen. Indessen hat er nach erlangter grosser Gnade und Einkünfften wider das Pabstthum die Pfeiffe einzuziehen gelernet; Weil er aber die Evangelische so hart angetastet, hatte ermeldter Raida von etlichen Jahren mit ihm zuthun, und gab in diesem Jahr, als Witzel wider die Schmalkaldische Artickel aufs schimpfflichste geschrieben, einen Tractat heraus unter dem Titul: »Vergleichung der Papisten, Wiedertäuffer, Witzelianer und Lutheraner mit der Christlichen und Catholischen Kirchen.« Klagte in der Zuschrifft Witzeln hefftig an, wegen seiner wider Lutherum ausgestossenen Lästerungen, als der allein damit umgehe, wie er Worte auffange verdrehe, verstümmle, davon und dazu thue; indessen habe er von dem Pabst, nicht zwar aus dessen Cassa, woraus man iemand etwas zu geben nicht gewohnet, sondern aus der Probstey zu Würtzburg jährlich 200. fl. zu empfangen. Das Buch selbst ist ein gelehrt und nettes Werck, aber der Zeit rar, doch in Hertzog Rudolff Augustens zu Braunschweig und der Pauliner Bibliothec zu Leipzig befindlich; unter andern seyen darinnen die Zeugnisse der Väter, welche die Rechtfertigung dem Glauben allein zugeschrieben, und diesen Artickel mit eben denen Worten, die Lutherus gebraucht, gelehrt, fleißig zusammen getragen, mit dieser Anmerckung: »Es seye nicht darum geprediget, daß man solle ein wild Sau-Leben führen in öffentlichen Wercken des Fleisches, sondern daß die Frommen und Gottsfürchtigen im Streit der Sünden nicht verzagen.« Uber dieses Buch machte Lutherus bemeldte Vorrede und schreibet: Bey denen Deutschen ist ein Sprüchwort, das heist: Eine offenbarliche Lügen ist keiner Antwort werth. Weil dann das unverschämte Maul und Hertz des Witzels, wieder sein eigen Gewissen, so gar offenbarlich in seinem Läster-Büchlein leugt, daß auch seine Papisten selbst wohl greiffen müssen, wenn sie gleich blind wären, habe ich den leichtfertigen Buben nicht werth geachtet, auf seine Lügen zu antworten, denn solcher Bücher habe ich viel mit Schweigen verantwortet, hab aber nicht wollen wehren, wo sonst iemand antworten wolt. Weil der Pabst samt den Seinen bißher mit Lügen, Morden und Brennen wohl gewütet und getobet haben wider GOtt und sein Wort, wie ihrer Heiligkeit wol gezimet, solche Feigen und Trauben zu tragen, gönne ich ihnen wohl, daß unsere falsche Brüder, und gifftige Kröten von uns lauffen und zu ihnen sich schlagen, dann in solche Kirchen gehören solche Heiligen, gleich und gleich gesellet sich gerne. Ich möchte aber gern sehen, daß beyde Bischöffe und Fürsten solchen Esel-Schreibern einmahl das Auffhören geböten, weil sie doch wohl wissen, daß solche Schreiben bißher nichts anders gewesen noch seyn können, als ins Feuer blasen, welches ietzo durch den frommen Kayser Carol ein wenig gestillet, und in die Aschen verscharret ist, (er deutet auf den Franckfurtischen Vertrag) wird man viel drein blasen, so mögen sie gewarten, wem die Funcken in die Augen stieben werden. Man weiß allzuwohl, wie all ihre Sachen stehen, und unser Vorrath ist noch gantz, und haben auch noch Federn und Dinten, ob ihnen die Haut zu sehr juckt, daß wir sie krauen können, ich rathe aber zum Friede, den verleyhe uns der barmhertzige GOtt.« Weil man auch in diesem Jahr Lutheri Schrifften anfieng zusammen zu drucken, machte er eine Vorrede darzu, die Tom. I. Alt. p. 6. befindlich, wovon aber an einem andern Orte soll gedacht werden. Andere Schrifften, so er in diesem Jahr gestellet, werden in Beschreibung des Fortgangs der Reformation vorkommen, worzu wir nunmehro schreiten wollen. An. 1539.

§. CVI.

y Google

An. 1539. K. Ferdinand sucht die Reformation der Lande H. Heinrichen zu Sachsen zu hindern. S. L. 3. §. 71. & add. 3. 4. p. 214. sq.

§. CVI. Zuförderst ist demnach die Reformation der Sächsischen Lande, des verstorbenen Hertzog Georgen, welche Hertzog Heinrich vornahm, anzuführen. König Ferdinand hatte zwar Hertzog Heinrichen in einem Schreiben den 16. May (Reg. N. fol. 131. SS. n. 7.) davon abgemahnet, weil sothane Aenderung dem Nürnbergischen Religion-Frieden und neulichem Franckfurtischen Vertrag zuwider lauffe, auch die Bischöffe zu Mörseburg und Meissen, deren der letztere ein Reichs-Fürst seye, und andere Stiffte sich darüber beklagen werden. Allein Hertzog Heinrich antwortete: Der Nürnbergische Friede gestatte allen Fürsten in ihren Landen, die Religion nach GOttes Wort und ihrem Gewissen anzuordnen, weshalben sich der Churfürst zu Sachsen auf der Churfürsten zu Maintz und Pfaltz Gewissen beruffe. Weil er nun das Heilige Evangelium durch GOttes Gnade erkannt und die Augspurgische Confeßion angenommen, zu der er sich biß an sein Ende bekennen wolle, so seye er gesonnen, solche Anordnung in der Religion zu machen, die er vor GOtt, einem freyen und Christlichen Concilio, und Kayſ. und Königl. Majest. verantworten könne. Was aber die Hertzoge von Sachsen für Recht über die Bischöffe zu Meissen, Mörseburg und Naumburg haben, seye bekannt, und deren keiner kein Reichs-Fürst, welches er erweiset. Hierauff schickte K. Ferdinand Gesandte an Hertzog Heinrichen, welche die Erklärung des Nürnbergischen Religion-Friedens verwarffen, anbey darauff drungen, daß Hertzog Georg für sich seine Erben und Lande, dem zu Erhaltung des alten Glaubens aufgerichteten Nürnbergischen Bundes, beygetreten, und in seinem Testament Hertzog Heinrichen zum Erben eingesetzt, iedoch unter dieser Bedingung, daß er bey besagtem Bunde bleibe, wo nun diesem allen zu wider gehandelt würde, könte solches nichts anders als grosse Ungelegenheiten nach sich ziehen. So haben auch alle Land-Stände durch diese Verträge ein Recht erlanget und stehen in dem Bunde, zumahl die Bischöffe, denen also der König seine Hülffe nicht versagen könne, zu denen Protestanten aber könne sich der Hertzog nichts verstehen, weil die Verträge solchem zuwieder. Welches alles die Gesandte mit trefflichen Worten vorstellten, dabey aber auch die Ermahnungen ziemlich gelinde vortrugen. Hertzog Heinrich aber übergab denen Gesandten statt einer Antwort den 27. Junii eine Schrifft, und bestund in solcher auf besagter Erklärung des Nürnbergischen Friedens, von welcher er nicht weichen könne. Dem Nürnbergischen Bunde beyzutreten, seye er nicht gehalten: von dem Testament seines Herrn Bruders, Krafft dessen er solte demselben in der Regierung folgen, wisse er nichts, und seye bekant genug, auf was für Gründen seine Erb-Folge bestehe, bitte also ihm in seinen Landen keine Maße zu geben, wo was widriges deshalben gegen ihn solte vorgenommen werden, würde er nicht unterlassen, solches an seine Freunde zu berichten. Der Churfürst liesse sich dieses alles wohl gefallen, gab aber auch den 8. Julii Johann von Pack Befehl, Hertzog Heinrichen vorzustellen. Wie Sr. Churfürstl. Gn. nahe gehe, daß König Ferdinand von Hertzog Georgen Testament Erwehnung gethan, und die Land-Stände für Bunds-Verwandte angebe. Er glaube zwar nicht, daß der König Gewalt brauchen werde, so würden auch in solchem Fall die Glaubens-Verwandte Hertzog Heinrichen nicht entstehen: immittelst dörffte rathsam seyn, wann der Hertzog den Bischoff von Meissen und die alten Räthe Rud. Bünau, Carlewitzen, Cammerstädt, Wolff. Schönberg und andere vor sich kommen und ihnen vorhalten ließ: Wie beschwehrlich ihm seye, daß König Ferdinand Hertzog Georgen Testament vorgeruckt, welches dieser doch nicht zu Ende gebracht: wundere sich demnach, und begehre zu wissen, von wem solches K. M. berichtet worden, indem solches wieder ihre Pflicht und Treue lauffe; (es hatte aber der Churfürst Carlewitzen fürnehmlich im Verdacht) gleichfalls seye ihm zu wider, daß K. Ferdinand denen Land-Ständen Hülffe zu leisten sich vernehmen lassen, da doch die Nürnbergische Bündniß nicht mit denen Unterthanen auffgerichtet worden, begehre demnach zu wissen, ob sie Hülffe bey Kön. Maj. gesucht? die Antwort, so hierauff erfolgen würde, würde

An. 1539.

Des Churfürsten Rath.

so dann

An. 1539. so dann geben, was ferner dißfals vorzunehmen seyn möchte. Ob aber dieses bewerckstelliget worden, ist im Archiv nicht zu finden. Der Bischoff von Meissen, Johann von Macklitz, suchte indessen auf eine schlaue Art der Reformation einen Riegel fürzuschieben, worzu er fürnemlich seinen Dechant Julium Pflug gebraucht. Gleich nach Hertzog Georgens Tod schrieb er den 22. April an Hertzog Heinrichen, und begehrte, der Hertzog solte keine Neuerung in der Religion anfangen, weil er selbst auf eine Christliche Reformation bedacht sey. (Reg. Y. f. 143. n. 2.) Allein hernach schickte er den 9. Jun. erwehnten Julium Pflug mit zweyen Domherren zu Hertzog Heinrichen, die Ihm ein groß Buch von 195. Blättern überreichen musten, so diesen Titul hatte: Eine gemeine Christliche Lehr in Articuln, die einem jeden Christen zu wissen von nöthen. Die Vorrede ist an den Hertzog gestellet, und meldet in solcher der Bischoff, wie er ingedenck seines Versprechens und Amts halber, dem anvertrauten und wegen der Religion-Strittigkeiten in Gefahr stehenden Volck zum besten, hiermit einen kurtzen Begriff der reinen christlichen Lehre auffsetzen lassen, die in seinem Bißthum künfftig solle gehalten werden, solcher Begriff sey aus GOttes Wort genommen, und also Göttlich, schicke demnach solche Schrifft hiermit dem Hertzog auf sein Begehren, und hoffe, es werde hiedurch den Irrthümern und Atheisterey begegnet werden, wobey er jedoch einige disputirliche Artickel, welche die Layen wohl entrathen können, aussen gelassen, wolle auch von den Sacramenten, wovon zwar viel nützliche Bücher vorhanden, etwas ausgehen lassen, den gemeinen Mann wegen der Ceremonien Unterricht zu geben. Darneben gestund er, daß wenig tüchtige Kirchen-Diener vorhanden, und auch an denen Schulen grosser Mangel sey, als welche in diesem Lande sehr in Abgang kommen, er habe deßhalben bereits mit den Kloster-Prälaten gehandelt, damit sie von ihren Einkünfften hierzu einen Beytrag thun, auch habe M. Kivius, der Printz Augusti Informator war, auf seinen Befehl eine schöne Methode die Jugend zu unterweisen, heraus gegeben; so gedencke er ferner auf

Des Bischoffs zu Meissen Buch von einer Reformation H. Heinrichen übergeben.

Leute, welche die Schrifft erklären möchten, und An. 1539.
weil man bißhero aus den Klöstern die beste Prediger genommen, auf die man der Zeit am meisten halte, (dis war schlau also gesetzt, daß man es auch von Luthero und andern dessen Gehülffen, die aus den Klöstern gekommen, verstehen könte) so sey um so mehr nöthig, die Klöster beyzubehalten und die Mönche zum studiren zu ermuntern. Wegen der Synodorum und Visitationen wolle er fleißige Sorge tragen, seinem Gewissen genug thun, und die Besserung befördern, ja er hoffe, die benachbarte und auswärtige dörffen eher zum Beyfall als Haß und Zorn hierdurch bewogen werden. So sey Kayf. Majest. Gemüth ohne Zweiffel dahin gerichtet, wie eine Vergleichung der Religion im gantzen Reich angestellet und die gesamte Macht des Reichs wider den Türcken möchte vereiniget werden. Endlich hält er um Schutz bey dem Hertzog an, und klaget, daß der Hertzog bereits zu Dreßden das göttliche Amt und Sacrament (so nennet er die Messe) zu halten verboten, bittet um Auffhebung solches Verbots, und verspricht sich so zu halten, daß GOtt und der Hertzog ein Gefallen daran haben werden. Hertzog Heinrich antwortete, das Buch brauche eine Zeit zu lesen, und ließ die Abgeordnete also von sich, sandte aber alsobalden das Buch dem Churfürsten nach Weymar, der es so fort den 22. Jun. den Wittenbergischen Theologis zuschickte, mit Befehl, ihr Bedencken darüber, und was sie vermeinten, das Hertzog Heinrich antworten solte, schleunigst einzusenden, welches diese auch thaten, und ist das Buch annoch im Weymarischen Archiv Reg. N. fol. 536. SS. n. 8. zu finden, mit einigen Glossen, die Lutherus, Melanchthon und D. Brück an den Rand geschrieben. Es begreifft solches Buch in sich eine Erklärung des Apostolischen Glaubens-Bekäntnisses und der 10. Geboth, und hat der Autor desselben Lutheri Schreibart und Meynung, so viel er ohne Nachtheil der Römischen Lehren zu thun vermocht, gefolget, sich auch der Schärffe enthalten, daß man wohl dabey Pflugen oder Witzels Feder spühren kan, es verdienet auch gelobet zu werden, weil darinnen die Wahrheit in vielen Artickeln beobachtet worden, wie dann



Digitized by Google

An. 1539. Der Wittenbergischen Theologen Bedencken hievon.

auch in Wahrheit kein Bischoff biß dahin deßgleichen etwas heraus gegeben. Die Wittenberger aber stellten darauf ein weitläufftig Bedencken von XI. Blat den 1. Jul. dieses Inhalts. Sie haben der Meißnischen Pfaffen Gedicht mit Fleiß gelesen, und befunden, daß es mit ihren Federn geschmückt schön prange, doch auch voller Gifft stecke, und mit dem Wort GOttes gegentheils Lästerungen bedecken, und die Verfolgungen bestätigen wolle. Besonders bemercken sie, daß in dieser Schrifft die Lehre, welcher Hertzog Heinrich zugethan, mit sehr harten Worten verdammet werde, ob sie wohl in keinem Concilio bißhero verdammet worden, und die Dichter selbst daraus ihr Buch geschmückt, mit diesem Betrug suchen sie des alten Herrn Gewissen und Gemüth zu beunruhigen, und die Land-Stände von ihm abzuziehen. Demnach könte Hertzog Heinrich antworten. Daß er diese Schrifft für kein solch Werck halte, welches zur Besserung dienlich, ja es sey ihm solches nicht wenig beschwerlich, weil es diejenige Lehre verdamme, welche er bißher mit so grosser Gefahr bekennet. Sie führen ferner drey Ursachen an, um deren willen diß Buch zu verwerffen: 1) Weil es wenige und zwar listig gefärbte Artickel in sich halte, das fürnehmste aber, worüber jetzo der Streit sey, mit Stillschweigen übergehe, nemlich die Winckel-Messe, beyde Gestalt im Sacrament und Priester-Ehe, und wäre gantz tückisch, wann sie diese unter den Kirchen-Gebräuchen verstanden haben wolten, von den sie melden, daß man sie halten müsse, oder wann sie meinten, daß diese Artickel der gemeine Mann nicht zu wissen habe: 2) werden die Protestanten unbillich und schimpflich angeklaget, daß sie von der Kirche abgefallen seyn, und nicht selig werden können, wo sie nicht zu derselben zurück kehren, ingleichem, daß sie in GOttes Zorn fallen, weil sie wider christliche Liebe und Einigkeit sündigen. Sie die Dichter haben zwar dieses wie Bundwerck verdeckt, die Wittenberger aber seyn nicht so dumm, daß sie nicht mercken solten, wo es hinaus wolle. Man könne aber die Evangelische mit Recht für keine Schismaticos, d. i. für diejenigen, so Spaltung in der christlichen Kirchen anrichten, noch Ketzer halten, welche Nahmen denen vielmehr beyzulegen, die sie verdammen; dann der möge für keinen Schismaticum, oder einen, der die Eintracht der Kirchen trennet, geachtet werden, welcher derjenigen Irrthümer, die den Nahmen der Kirchen tragen und selbige regieren, nicht anhangen wolle. Nun seyn aber die Winckel-Messen, Kelchraub, Kloster-Leben, Heiligen Anrufung, Unwissenheit des wahren Glaubens, falsche Lehre von der Buße, Genugthuung, Ablaß, falsche Gottesdienste mit Wercken, die GOTT nicht geboten, und die dem Evangelio unbekant, offenbahre Irrthümer, welche nach Pauli Worten: fliehet die Abgötterey 1. Corinth. 10. zu meiden seyn. Die Dichter des Buchs verstehen diese Irrthümer selbst, haben deßhalben solche Artickel zum Theil mit Stillschweigen übergangen, zum Theil aus der Wittenberger Lehre zu bekleistern gesucht, (wie sie erweisen, und ferner bemercken.) Wann man alle die für Schismaticos zu halten habe, welche was neues einführen, so seyn die Papisten selbst solche, als welche viel neues wider die alte Lehre eingeführet: dann man in der ersten Kirche von den Winckelmessen, Kelchraub, Eheverboth, Anrufung der Heiligen und andern nichts gewust, so wenig als um des Pabs Monarchie: 3) weil das Buch in der Lehre von der Rechtfertigung nicht richtig sey. Dann ob wohl die Dichter des Buchs vom Glauben schön reden, so haben sie doch unterschiedliches dunckel und hinterlistig gesetzt: Sie schreiben nur insgemein: durch den Glauben an CHristum werde Vergebung der Sünden erlanget; sagen aber nicht, allein durch den Glauben, damit sie die Wercke miteinschieben können, wie sie dann zu Meissen noch bey Lebzeiten Hertzog Georgen gethan: von der Erneuerung und derselben Verdienst hätten sie auch deutlicher handlen sollen, da viel Papisten vorgeben, die erste Erneuerung werde zwar allein durch den Glauben erlanget, die andere aber durch des Menschen eigene Krafft. Nachdem sie dieses und anderes ausgeführet, melden sie; Sie wissen, daß der Bischoff in seinem Gebieth befohlen, alles in dem Stand zu lassen, wie es zu Hertzog Georg Zeiten gewesen, und die sich widersetzen, zu strafen: gestalten er auch die Schlesier, An. 1539.

An. 1539. sier, so zu seinem Bischoffthum gehören, bey König Ferdinand verklagt, daß sie verehlichte Priester haben. Demnach bitten sie den Churfürsten, Hertzog Heinrichen dahin zu vermögen, daß er das Buch verwerffe, und den Bischoff ermahne von solcher Verdammung abzustehen, und auf eine heylsamere und reinere Verbesserung zu dencken: was aber der Hertzog zu Dreßden angeordnet, solle nicht wiederum abgethan werden.

Anderes Bedencken der Wittenbergischen Theologen.

Neben erzehltem Bedencken, welches Lutherus, Jonas und Melanchthon unterschrieben, schickte Lutherus, Jonas und Pomeranus noch ein anderes mit, worinnen sie die auf Beschützung der Religion angesehene Bündnisse vertheidigen: Dann das Buch hatte unter die subtile Abgöttereyen das Vertrauen auf Bündnisse gezehlet, dem Schmalkaldischen Bund einen heimlichen Streich zu versetzen. Nun verwarffen sie zwar das Vertrauen auf Bündnisse selbst. Das Recht aber solcher Bündnissen vertheidigten sie aus Heil. Schrifft, und meldeten: die Evangelische mögen sich nicht nur mit Recht wider alle gleiche Stände und Neben-Fürsten schützen, sondern seyn es auch zu thun schuldig, krafft Es. 1. Rom. 13. Ja auch wieder Kayser und Könige mögen sie sich schützen, wann diese offenbahre Gewalt gebrauchen und zu Vertheidigung der Irrthümer, und Gottslästerung die Waffen ergreiffen. Lutherus setzte mit eigner Hand noch etwas bey, spottete des Bischoffs, und rieth hernach 1) Hertzog Heinrich solle die Winckelmessen in den Klöstern verbieten, ihr Lören aber so lange dulden, biß sie selbst weichen oder absterben: 2) Ein gleiches solte in den Stifften zu Stolpen und Meissen geschehen, und 3) der Hertzog auch in dem weltlichen Gebieth des Bischoffs die Visitation vornehmen, weil ihm die höchste Jurisdiction darinnen gebühre. Dieses hat Lutherus auch in einer andern Schrifft weitläufftiger ausgeführt, die zu finden Tom. VII. Alt. p. 381. und im Archiv. Reg. N. f. 532. SS. n. 7.

Neuer Vorschlag des Bischoffs.

Indessen hatte der Bischoff den 27. Jun. wiederum an den Hertzog geschrieben, sich auf besagtes Buch bezogen, in Hoffnung, es habe dem Hertzog gefallen, dabey aber hefftig über Abschaffung der Messe geklaget, welche doch eine Verkündigung des Todes Christi sey, ingleichem, daß der Hertzog eine Kirchen-Visitation, ohne seine Einwilligung, angestellet, welche Sache seinem Bischöflichen Amt zustehe. Hernach schlug er vor, (vermuthlich weil er gezweifselt, daß das Buch beliebt sey) es möchten zehen Männer von Edelleuten und Theologis, die er und der Hertzog erwehlen solten, zusammen kommen, und von der Religion-Sache und Vergleichungs-Mitteln sich berathschlagen. Hertzog Heinrich aber bezog sich in Antwort den 1. Jul. auch auf sein voriges Schreiben, (welches nicht mehr vorhanden) und meldete ferner, daß er keine Pfarrer absetze, als die von der Winckelmesse und dem Kelchraub nicht abstehen wollen, und sich weigern, das Sacrament der Einsetzung gemäß auszuspenden. Der gethane Vorschlag sey nicht verträglich, wohl aber wolte er leyden, daß der Bischof seine Abgeordnete zu der den 8. Julii anzufangenden Visitation schicke: wobey nicht verhelet wurde, daß er den Gottesdienst nach der Augspurgischen Confeßion einzurichten gesonnen. Dieses verdroß den Bischoff, weßhalben er die Messe den 4. Julii nochmahl vertheidigte, vorwendend, sie sey in der Augspurgischen Confeßion selbst gebillichet, (so hatte man die Worte der Confeßion schon damahls zu vertrehen gesucht) verwarff anbey besagte Confession klar, weil sie auch zu Augspurg verworffen worden, ingleichem die eingeführte Deutsche Tauff-Formul. Hiermit war dieser Streit, wie es scheinet aus, wenigstens ist gewiß, daß keine Hoffnung gewesen mit dem Bischof überein zu kommen. Nicht mehr war auch bey dem Bischoff zu Mörseburg, Sigmund von Lindenau, auszurichten, von welchem der Hertzog ebenfals begehret, Abgeordnete zur Visitation zu schicken, dann dieser antwortete den 4. Julii: Es sey solches seinem Eyd und Pflichten auch Verstand zuwider, bitte aber, der Hertzog wolle sein und seines Stiffts gnädiger Herr seyn.

An. 1539.

§. CVII. Ob nun wohl also Hertzog Heinrichen sein gottselig Vorhaben schwehr hat wollen gemachet werden, so hatte selbiges dennoch gesegneten Fortgang, wovon zwar aus dem Dreßdischen Archiv mehrere Nachricht könte mitgetheilet

Churſachſen Vorſchub zu der Reformation H. Heinrichen Lande



Digitized by Google

An. 1539. und gottſeligen Eyfer. S. L. 3. §. 72. & add. 1. 2. 3. p. 217. ſqq.

theilet werden, weil aber ſolche nicht wohl zu erhalten geweſen, wird ſich der Leſer mit folgender aus dem Weymariſchen Archiv genommener um ſo mehr vergnügen können, weil doch das meiſte H. Heinrich auf Rath des Churfürſten und Hülffe der von ihm hierzu geſchickten Theologen vollzogen. Es bedurffte auch der Hertzog des Churfürſten Rath und Autorität in ſeinem Vorhaben geſtärcket zu werden, und den Widerſtand einiger Groſſen, (die zwar die Nothwendigkeit einer Reformation wohl erkennen möchten, die Gefahr aber, welche vom Kayſer, Pabſt und ſo vielen mächtigen Potentaten den Evangeliſchen auf dem Halſe lag, ſcheueten) zu überwinden. Nun war der Churfürſt, wie er ſelbſt mit hoher Hand in §. 100. angezogenem MSC. weitläufftig erzehlet, in einen Mißverſtand nicht ſo wohl mit dem Hertzog als deſſen Gemahlin, die bey der Regierung viel vermochte, gefallen; nichts deſtominder hat er nach ſeinem groſſen Eyfer für Beförderung der reinen Lehre auf der Rückreiſe von Franckfurth, in der ihm die Poſt von Hertzog Georgen Tod zukam, in Gieſſen den Landgrafen geſprochen, und von dar denen zurückgelaſſenen Geſandten zu Franckfurth Ordre zugeſchickt, die andere Geſandte noch einige Tage aufzuhalten, damit man bedencken könne, wie Hertzog Heinrichen beyzuſtehen: ob nun wohl alle nach Hauſe eyleten, verhieſſen ſie doch ihre Dienſte. Der Churfürſt ſelbſt aber eylete zu dem Hertzog, und war bereit ihm, wo ihn die Nürnbergiſche Bunds-Verwandte, wie die Rede gieng, angreiffen würden, mit aller Macht beyzuſtehen. Gleiches Sinnes war der Landgraf, der den 24. Apr. an den Churfürſten ſchrieb, er wolle ehe alle ſeine Länder in Gefahr geben, als zulaſſen, daß Hertzog Heinrich und ſeinen Printzen Hertzog Georgen Lande entzogen werden. (Reg. H. f. 275. n. 116.) Bern von Mila ward durch ſchleunige Poſt befohlen, die Trouppen in Nieder-Sachſen noch nicht auseinander gehen zu laſſen: es ſolten auch die in Schwaben geworbene noch nicht abgedanckt werden, weil aber die Sorge von einem Anfall bald verſchwand, danckte man dieſe Völcker ab. Als hernach der Churfürſt zu Hertzog Heinrichen kam, fand er ihn bereits von einigen, beſonders Anthon Schönbergen, eingenommen, daß deſſen und ſeiner Gemahlin Angeſicht nicht wie geſtern und ehegeſtern war, welches er aber mit gottſeligem Hertzen übertrug, und allein darauf ſahe, damit das Pabſtthum nur in Hertzog Georg Landen möchte abgeſchafft werden, und Hertzog Heinrich ſeine Regierung ohne Hinderung von denen Groſſen einrichten könne. Ermahnete deßhalben den Hertzog, wie ſchon gedacht, das angegebene Teſtament nicht anzunehmen, und erboth alle ſein Vermögen bey ihm zuzuſetzen, auch daß er den Haß bey Kayſerl. und Königl. Majeſt. und den Unwillen der Land-Stände auf ſich nehmen wolle: welches alles der fromme Herr mit ſehr nachdrücklichen Worten in ermeldtem MSC. erzehlet, und bezeuget, daß er in allem auf das getreueſte und aufrichtigſte mit ſeinem Herrn Vetter verfahren. Er hat es auch dahin gebracht, worüber der gottſelige Herr in einem Schreiben an den Landgrafen den 12. May beſondere hertzliche Freude bezeuget, daß den 4. May am Sonntag Cantate in ſeiner Gegenwart zu Annaberg Evangeliſche Predigten gehalten worden, des Morgens von Lindemann Hertzog Heinrichen Prediger, und des Mittags von Myconio, den der Churfürſt mitgebracht, und daß eine unglaubliche Menge Zuhörer ſich dabey eingefunden. An. 1539.

Churfürſtl. Nachricht was zu Leipzig vorgegangen.

Bald hernach reiſete der Churfürſt nach Leipzig, und nahm Lutherum mit, welches der Churfürſt in Hiſt. MSC. mit folgenden Worten beſchrieben: »Zu Leipzig kamen der Churfürſt und Hertzog Heinrich zuſammen, und an dem Pfingſt-Feſt höreten alle Päbſtiſche Mißbräuche in allen Kirchen auf, dagegen wurde in allen (GOtt ſey Lob) das Wort GOttes geprediget, und das Sacrament nach deſſen Fürſchrifft ausgeſpendet und chriſtliche Meſſe gehalten. Doct. Martin Luther, den der Churfürſt mitgebracht, hielte etliche ſehr chriſtliche Predigten in dem Schloß und Pfarr-Kirchen, welches gewiß für eine groſſe Gnade GOttes zu achten. Alſo iſt Lutheri Propheceyung erfüllet worden, die er viel Jahr vorher gethan, indem er geſprochen: Ich ſehe, daß Hertzog Georg nicht aufhöret das Wort GOttes, deſſen Predigt und die arme Lutheraner zu

An. 1539. zu verfolgen, ja immer ärger wird, aber ich werde noch erleben, daß ich deſſen gantzen Stamm von GOTT ausgetilget ſehe, und ich GOttes Wort zu Leipzig predige: wie auch geſchehen. Als Hertzog Heinrich und der Churfürſt hernach nach Grimma reiſeten, nahmen ſie Lutherum auf ihrem Wagen mit.« Die erſte Predigt hielt Lutherus den 24. May zu Leipzig im Schloß, wovon ſchon §. 105. gemeldet worden, folgenden Heil. Pfingſttag predigte in der Niclas-Kirche früh D. Jonas, und Nachmittag Lutherus. Als beyde die Gnade GOTTes in Befreyung der Stadt von dem Joch der Päbſtiſchen Geſetze und bißheriger harter Verfolgung preiſeten, fielen die Zuhörer (wie Schneider in der Leipzigiſchen Chron. L. 4. pag. 184. erzehlet) auf ihre Knie, und danckten GOtt mit vielen Thränen hertzlich. Was ferner zu Leipzig vorgegangen, hat den 21. Jun. Myconius Superintendens zu Gotha, den der Churfürſt den Leipzigern eine Zeitlang gleichſam geliehen, dem Churfürſten in folgendem merckwürdigen Schreiben (Reg. Y. fol. 143. ⊙. 2.) berichtet. »Durchlauchtigſter,

Myconii Schreiben hievon.

» Hochgebohrner Churfürſt, Gnädigſter Herr, » Ew. Churfl. Gn. ſind die Gnade GOttes, ewiger Friede und Heyl durch CHriſtum, zuſamt » meinem Gebeth und unterthänigſten Dienſten » allezeit zuvor bereit, Gnädigſter Herr, Ew. Chfl. » Gn. weiß ich zu Preiß und Lob dem Allmächtigen » GOtt nicht zu verhalten, daß ſich die Sachen » des Heil. Evangelii noch alle recht hier zu Leipzig » anlaſſen und ſchicken, und ſind nun die Gottes- » läſterliche Päbſtliche Mißbräuche abgethan, auch » am vergangenen Mittwoche die rechte Communion und Deutſche Meſſen (man ſiehet hieraus, » daß die Evangeliſche durch das Wort Meſſe die » Ausſpendung des Heil. Abendmahls verſtanden) » wiederum angefangen. Und es thut der Burgermeiſter und Rath nochmahls, als die es gern » wolten fördern helffen, haben auch die Fürgebäu » für dem Chor einbrechen, und alſo zurichten laſſen, daß es zur Communion bräuchlich, auch zun » Barfüſſern eine Treppe zum Predigt-Stuhl » alſo zurichten laſſen, daß man in der Kirchen darauf kommen kan, und die Münche hinfort keinen » Zugang darzu haben können. Als aber ich am nechſten von Ew. Churfl. Gnaden von Wurtzen wiederum gen Leipzig kommen, haben nach der « nechſt gehaltenen Diſputation von der Tauffe « ſich die Papiſten Doctores und Prediger-Münche aufs ſchärffſte gerüſtet, wider unſere Lehre « vom heiligen Sacrament zu diſputiren vermeynet, des Pabſts und Teuffels Lügen und Mißbräuche vom Sacrament, von der Transſubſtantiation, von der langwierigen Gegenwärtigkeit des Leibs und Blutes Chriſti im Sacrament, wo es gleich auſſer dem Brauch behalten « und eingeſchloſſen auch umgetragen wird, von « der adoration und dem gantzen Mönch- und « Pabſts-Geſpenſte zu erhalten, und hätten drauf « geſchworen, weil ſie ſich ſo wohl gerüſtet, und ihnen einer, D. Matthäus genandt, von Hall zu « Hülffe kommen, ſie wolten an GOttes Wort « Ritter werden, oder je einen Scheu machen, daß « das arme Volck irre würde, und unſere Lehre und « Sachen verdächtig und ungewiß hielte, aber unſer lieber HErr GOtt ſtärckte mich wieder ſie « an Leib und Seel, und bin neben D. Creutzigern « geſtern Freytags Für- und Nachmittage, wohl « acht oder neunthalbe Stunde im Nahmen des « HErrn in Beyſeyn des Rectoris, aller Facultäten, aller Studenten und der gantzen Univerſität, auch eines groſſen Hauffen Volcks und Gelehrten im Collegio majori, im gröſſeſten Auditorio zu Erhaltung der reinen Lehre Chriſti zu « Kampff getreten, und hat GOtt Gnade gegeben, « wie Ew. Churfl. Gnaden von andern erfahren « werden, daß der Teuffel mit alle ſeinem Anhange, lügen und läſtern, mit aller Schande, Chriſtus aber mit ſeinem Wort und Sacrament, wie « ein Gold durchs Feuer gezogen, in aller Herrlichkeit beſtanden und den Sieg behalten hat. « Der Rector (M. Chriſtian Piſtorius von « Weſterburg) hat uns mit guten Argumenten « beygeſtanden, deßgleichen etliche Magiſtri, und « hoffe, der Satan ſoll nun den Kopff an unſerm « Felß Chriſto zerſtoſſen haben, daß er ſein Beiſſen etwas nachlaſſen wird, wiewohl er noch « nicht gar auffhören wird, denn er iſt ihm je zu « ſtarck, der Saame des Weibes, wider den er « ſich gelegt. Solches habe ich Ew. Churfl. Gn. « damit ſie ſich Chriſti Ehre zu erfreuen hätten, «

An. 1539. und nicht irgend ungereimt Ding von dieſer
» Diſputation höreten, nicht wiſſen unangezeigt
» zu laſſen, und bitte GOtt, er wolle Ew. Churfl.
» Gnaden als den treuen Vormunden der lieben
» Chriſtenheit, gnädiglich und ſeliglich behüten und
» erhalten, datum zu Leipzig 1539. Sonnabend
nach Viti.« (21. Jun.) Die Stadt und Univerſität Leipzig hat ſich billich über dieſe Nachricht des grundfrommen und redlichen Myconii zu gratuliren; woraus auch offenbahr iſt, daß man weder mit Gewalt, noch dem Churfürſten zu gefallen gehandelt, ſondern ſich in eine öffentliche Diſputation eingelaſſen, auch die Profeſſores und Mönche, die noch an denen alten Irrthümern hiengen, ſo lange geduldet, biß ſie auch die Warheit erkandt, oder ſelbſt zu ihren Glaubens-Genoſſen fortgegangen. Dabey iſt aber nicht zu bergen, daß bey ſolch einer Menge der Pfaffen und Bürger zu Leipzig einige geweſen, denen dieſe Aenderung mißfallen. Dann Hertzog Georg hatte von langen Jahren die hitzigſte und ſtreitigſte Köpffe bey der Univerſität und dem Rath geheget, Studenten und Bürger deſto mehr vom Lutherthum abzuhalten, wovon bald ein mehreres. Der Churfürſt

D. Brück. Bedencken wie mit ſolcher Reformation fortzufahren.

hatte indeſſen D. Brücken und denen Wittenbergiſchen Theologen befohlen, ihr Bedencken einzuſchicken, wie in dieſer Reformation fortzufahren, ſelbige liegen Reg. JJ. f. 141. D. 1. und iſt unter ſolchen D. Brückens das vornehmſte mit groſſer Klugheit abgefaſſet, vom 6. Julii. Er ſchlägt darinnen Churfürſt Johannis Exempel vor, der das Reformation-Werck durch Evangeliſche Predigten, Reſcript und Vorträge an die Groſſe, ſo auf die Cantzleyen beruffen worden, noch vor angeſtelter Viſitation gehandelt, worauf die Viſitation deſto glücklicher von ſtatten gangen, wiewohl noch ein und anderes eine Verbeſſerung bedürffe, welche durch Conſiſtoria am füglichſten könte vorgenommen werden, dergleichen Conſiſtorium, ſonderlich zu denen Eheſachen, habe er jetzo umſonſt zu Wittenberg mit Lutheri groſſem Belieben angefangen. Und dieſes iſt der Anfang der Sächſiſchen Conſiſtoriorum. Solche Weiſe hielt nun auch Hertzog Heinrich, eylete aber dabey, weil ihm der Churfürſt ſolches gerathen, damit einiger deſſen ungetreuen Räthen Practiken möchte vorgebeuget werden. An. 1539. Zuförderſt ließ er Edicte ausgehen, deren ein Formular von Spalatino den 9. Julii aufgeſetzet, im Archiv l. c. O. 2 liegt, verbot darinnen die Winckel- und Opffer-Meſſen, und Ausſpendung des Sacraments unter einer Geſtalt, (welches zu Dreßden ſchon von Hertzog Georgen Tode an geſchehen) befahl darneben Predigten zu halten: Allein es war an tüchtigen Leuten groſſer Mangel, deßhalben von dem Churfürſten auch hierinnen Hülffe begehret wurde, und Melanchthon ſchlug folgende vor, Amßdorffen von Magdeburg, Heſſen von Breßlau, Stein von Weymar, Myconium von Gotha, Fußen von Leißnik, Brißger von Altenburg, Johann Cellarium von Franckfurth, Lincken von Nürnberg, Raida von Hirſchfeld, Caſper Lohner von Oelßnitz, und Thom. Naogeorgium von Cala, ſolche auf einige Zeit oder auf beſtändig in das Hertzogliche zu beruffen; Unter dieſen haben aber einige ihre Dimißion nicht erhalten können, oder ſeyn durch andere Urſachen verhindert worden. Was im übrigen die Theologi bey der vorzunehmenden Viſitation für nöthig hielten, zu beobachten, war eben das, was in gleichem Fall in Chur-Sachſen beobachtet worden, auſſer daß man jetzo nur auf das vornehmſte ſehen müſſe, biß man die viele ledige Pfarren mit tüchtigen Leuten verſehen könne. Dieſem nach wurde von Hertzog Heinrichen eine Kirchen-Viſitation vorgenommen, worzu der Churfürſt folgende Männer gab, D. Jonam, Spalatinum, D. Melch. von Creutzen und Johann von Pack, aus deren Relationen an den Churfürſten und deſſen Herr Bruder wie auch Hertzog Heinrichen folgender Bericht genommen iſt. Hertzog Heinrich eylete, wie ſchon gedacht, demnach wurde nicht in allen Stücken dem Exempel der Chur-Sächſiſchen Viſitation gefolget, vielleicht damit der Hertzog die Chur-Sächſiſche erlaſſen und diß Werck hernach mit ſeinen Leuten vollenden könne. Es ſeyn demnach wohl 20. und mehr Dorff-Pfarrer auf einen Tag fürgefordert und ihnen befohlen worden, die Winckelmeſſen und Ausſpendung einer

An. 1539. H. Heinrichen Edict.

Kirchen-Viſitation in Meiſſen.

Geſtalt

An. 1539. Gestalt im heiligen Abendmahl zu unterlassen, und ihr Amt nach der Augspurgischen Confeßion und Apologia zu führen. Sie versprachen solches zwar alle, viel aber hiengen noch im Hertzen an denen alten Irrthümern, oder waren das Evangelium zu predigen untüchtig: solches merckten die Visitatores wohl, und erkannten, daß diese Sache nochmahls fürzunehmen und ein Examen anzustellen nöthig sey, worauf Lutherus in einem Schreiben vom 19. Septemb. besonders sehr trang. Der Anfang dieser Visitation wurde im Julio zu Meissen gemacht in Gegenwart Hertzog Heinrichen und des Churfürsten: nachdem aber selbige bald abreiseten, handelten die Visitatores mit denen Dom-Herren im Stifft, daß sie sich zur Reformation bequemen möchten, die aber nach gehaltenem Capitul sich entschuldiget, deßhalben befohlen worden: Sie sollen alle alte Mißbräuche in der Kirche unterlassen, man risse auch das vor 15. Jahren aufgerichtete Grabmahl Bennonis (von deme oben 1. Buch §. 146.) ein, welches Julium Pflug und andere übel verdroß, zumahl die Visitatores solch Wesen einen Baals-Dienst nannten. Von dar giengen sie nach Dreßden, (allwo Johann Cellarius das Pfarr-Amt annahm) Freyberg, Annaberg, (allwo bey 6000. Menschen der Kirche zulieffen, die Evangelische Predigten mit Begierde anzuhören, welches Jonas rühmete und sich zugleich wunderte, daß diese Stadt, die kaum vor 40. Jahren angelegt worden, so Volckreich sey) Chemnitz und andere Berg-Städte und Klöster, weiter nach Penick, Pegau, und kamen den 5. Aug. zu Leipzig an.

Besonders zu Leipzig. Hier hatte Myconius nun über 2. Monate nebst andern das Evangelium geprediget, D. Creutziger aber, der ein gebohrner Leipziger war und seine Lands-Leute wohl kante, nandte D. Jonä unterschiedliche aus denen vornehmen im Rath, die sich ungern zu der Reformation bequemen, welche dieser dem Churfürsten anzeigte. Sie baten auch, Hertzog Heinrich möchte einen Land-Tag halten, und auf selbigen von der Reformation handlen, allein der Hertzog schnit auf Erinnerung des Churfürsten allen Verzug ab, weil er nicht wenig von denen Grossen bey Hof für verdächtig hielt, dem gemeinen Mann aber besseres zutrauete. Den 6. Aug. machten die Visitatores nach gehaltener Predigt in der Thomas-Kirche, einen Anfang ihrer Comißion auf dem Rathhauß, woselbst über 50. Priester und Mönche erschienen nebst dem gantzen Rath, welcher bekante: Er halte in seinem Gewissen die Artickel von Unterlassung der Winckel-Messen, Haltung des heiligen Abendmahls, unter beyder Gestalt, Aufhebung der Kloster-Gelübde und Gestattung der Priester-Ehe für Christlich und Göttlich, und wolte selbigen nachleben. Der Amtmann zu Leipzig, D. Georg von Breitenbach, ward auch mit denen Dorff-Pfarrern vorgefordert, und gescholten, daß er sich der Evangelischen Lehre mit Wort und Wercken widersetzet: er konte solches nicht gantz leugnen, sagte doch, es sey dem Hertzog gehäßiger vorgetragen, bitte indessen ihm was vorgegangen, zu vergeben, künfftig wolle er seinem Amt treulich nachkommen. Der Rath ließ auch durch den Burgermeister Wiedemann, der zu H. Georgen Zeit ein hefftiger Feind der Evangelischen, war den Churfürsten ersuchen, D. Creutzigern ihnen zu ihrem Pfarrer zu überlassen, allein der Churfürst wolte nicht einwilligen, ob gleich die Bitte wiederholet wurde, dann Lutherus mißrieth es ernstlich und schrieb hernach den 4. Nov. mit nachdrücklichen Worten: Wittenberg könne D. Creutziger nicht entbehren, und sey mehr auf jene Universität als auf Leipzig zu sehen: es sey dieser Mann ein Fürbund von einem Theologo, an den man sich nach seinem Tode in der Theologia halten könne. Doch bewilligte der Churfürst, daß Myconius (welchen die Bürger, wie der Rath schrieb, gar sehr liebten und ehrten, daß also von ihm grosser Nutzen zu hoffen) ein oder 2. Jahr zu Leipzig predige, demnach blieb Myconius 18. Monate daselbst. Jonas schrieb von ihm an den Churfürsten den 7. Jun. [so stehet zwar bey Hr. Seckendorffen, ich glaube aber es sey ein Druckfehler und solle Augusti heissen] »Er sey ein rechter und nützlicher Apostel der Leipziger, und ein « wahrer Meißnischer Bischoff, der mehr Nutzen « diesem Lande schaffen werde, als alle vorige ge- « than haben;« Er bat zugleich für Johann Pfef-

finger,

Digitized by Google

An. 1539. finger, Pfarrer zu Belgern, den die Leipziger hoch halten; gestalten ein vornehmer Kauffmann Heinrich Scherl sich, wie Spalatinus berichtet, heraus gelassen, wo Pfeffinger zu Leipzig Pfarrer werde, wolle er ihm alle Jahr 25. Fl. welches damahls kein schlecht Geld war, geben. Der Churfürst ließ ihnen auch diesen Mann, der hernach der erste Superintendent allda worden. Mit dem Rath hatten die Visitatores einen harten Streit, der 5. Tage lang daurte, über dem Recht einen Stadt-Pfarrer zu beruffen, welches vor Zeiten bey dem Probst der Thomas-Kirchen stund, der aber sein Recht dem Hertzog resigniret, solches begehrte zwar der Rath, allein der Hertzog behielt es damahls, die Nachfolger aber übergaben es dem Rath. Die Academie zu reformiren hielte der Churfürst auch für nöthig, und wolte Melanchthonem darzu schicken, allein solches hinterblieb damahls. Indessen haben die Visitatores alle Doctores und Magistri den 13. August lassen zusammen kommen, welche Jonas im Nahmen des Hertzogs Lateinisch angeredt, und ermahnet, sich aller Disputation wider die Augspurgische Confeßion und Apologia ingleichem der Theologiæ Scholasticæ zu enthalten; worauf diese, nach genommener Bedenckzeit, am Nachmittag, etliche an die Visitatores abgeordnet, und allen Gehorsam versprochen, doch dabey gestanden, daß sie von der Theologischen Facultät keinen Befehl deßhalben haben, es sey aber auch von derselben nichts zu befahren, weil nur zwey darinnen, nemlich D. Ochsenfurth, ein alter abgelebter Mann, und D. Melchior, der morgen nach Magdeburg, daselbst die Prediger-Stelle im Dohm anzutreten, abgehen werde. Von diesem sagte hernach D. Camitz, der das Wort unter den Abgeordneten führte, im Schertz: er sey um seiner Stärcke willen geschickter Holtz zu Verbreñung der Ketzer zusammen zu tragen als zu disputiren. Die Dominicaner und Franciscaner Mönche, unter denen zwar einige mit Schimpff und Schmach-Schrifften bißher grossen Muthwillen an denen Evangelischen verübt, versprachen doch gantz demüthig allen Gehorsam, ohne etwas wegen ihrer Regul, Privilegien des Pabsts, oder ihrer Oberen auszunehmen, daß auch deßhalben D. Jonas in seinem Schreiben an den Churfürsten diese Worte führete: Sie handlen bey ihrem Pabst und Glauben an die Römische Kirche untreulich. Also haben unter so grossem Hauffen der Clerisey in diesen Landen die wenigste sich unterstanden der Reformation zu widerstreben, ob schon niemanden Gewalt angethan worden. Die hefftigste Feinde Lutheri aber, Cochläus und Witzel, die Hertzog Georg als Vorfechter gemästet, waren heimlich entwichen, und hat Witzel eine Postille über die Evangelia mit greulichen Schmach-Worten angefüllt bey Wallraben zum Druck hinterlassen, als aber dieser den Druck, unerachtet der Rath auf Hertzoglichen Befehl solches verboten, dennoch vornahm, ward er eingesteckt, und die Exemplarien weg genommen. Nach 10. Tagen reiseten sie wiederum von Leipzig ab, auf Oschatz, Döbeln, Lomatsch, Hayna und andere an der Elbe gelegene Städte und Klöster. Nach sieben Wochen kamen sie nach Dreßden wiederum zurück, und wurden von den Räthen in Abwesenheit des Hertzogs mit grosser Danckſagung erlassen, auch den Theologis jedem ein Kleid von Damasse verehret. Von den Aebten berichteten die Visitatores, daß alle, auch der zu Pegau, zu gehorchen versprochen, und dieser sich angestellt, als ob ihn seine wieder Lutherum heraus gegebene Läster-Schrifft sehr reue. Die Aebtißin zu Seuselitz, die eine von Haugwitz war, danckte GOtt (nach Spalatini Bericht vom 8. Sept.) und dem Hertzog hertzlich, für die gnädige Visitation, und bekante, daß sie bißher ein von Menschen-Satzungen hoch beschwertes Gewissen gehabt, und keinen Trost gewust, bat auch um einen tüchtigen Prediger, und empfieng auf Lutheri Recommendation Joh. von Mila, dem sie jährlich 100. fl. reichte. Insgemein haben sie, wie sie ferner berichten, durch GOttes Gnade allenthalben die Leute willig und begierig das Wort GOttes anzunehmen befunden, und dabey Caspar Schönberg nebst Rudolff Rechenberg, die Hertzog Heinrich zu der Visitation verordnet, rühmlichen Fleiß spühren lassen. Vor ihrem Abzug aus Dreßden satzten sie eine lange und wohlgegründe-

An. 1539. Von einigen andern Orten.

An. 1539. Schrifft der Visitatorum an H. Heinrich.

gründete Schrifft an Hertzog Heinrichen auf, die im Nahmen aller Visitatorum unterschrieben war, und ermahneten den Hertzog, nachdem sie sich wegen Wichtigkeit dieser Arbeit und der vorgeschriebenen Kürtze entschuldiget, auf eine andere und genauere Visitation und Fortführung der Reformation zu gedencken, als welches dessen Amt erfordere. Viele Pfarrer haben zwar zugesagt Gehorsam zu leisten, die es aber nicht thun werden, theils aus Haß wider die Wahrheit, theils aus Unverstand und Dummheit. Es betreffe diese Sache wohl fünff biß 600000. Seelen Seligkeit, welche in näher 1000. Pfarren gefunden werden: Diese haben fast von keinem Gottesdienst als der Messe bißhero etwas gewust, nachdem nun diese abgethan, würden sie in grossem Elend stecken, wo sie nicht mit Evangelischen Predigten und andern Ubungen der Gottseligkeit versorget würden. Einige alte Pfarrer, welche nicht mehr im Stande was besseres zu lernen und zu thun, seyn zwar wohl Mitleydens würdig, und solche haben auch im Churfürstenthum ihre Verpflegung bekommen, allein diesem Mitleyden müsse man die Sorge für die seligmachende Lehre vorziehen. Diese Erinnerung hat zwar damahls wegen hohen Alters des Hertzogs, und bald erfolgten Absterben nicht statt gefunden, ist aber einige Jahr hernach von dessen Printzen Moritz und Augusto mit grossem Fleiß zu Stande gebracht worden. In die Thüringische Städte, die in Hertzog Georgen Gebieth waren, schickte Hertzog Heinrich Melanchthonem, dessen Urtheil von dasigen Pfarrern im Archiv Reg. N. f. 452. OO. liegt, und dieses Inhalts ist: In der vornehmsten derselben, nemlich zu Langensalza, habe er keinen, dem die Seelen hut anvertrauet werden könte, gefunden, an einem Franciscaner Eberhard Fabri sey noch etwas. Den zu Weissenfels und den zu Kindelbruck möchte man noch dulden, biß man bessere bekäme, die übrige aber zu Eckardsbergen, Weissensee, Denstädt, Sangerhausen und Freyburg an der Unstrut, könne man wegen ihrer Unwissenheit und schändlichen Lebens gar nicht dulden. Von einem schreibet er: Er sey ein gantzer Unflath; von einem andern, er sey ein liederlicher Mann, von noch einem, er sey wegen Hurerey und Ehe-[illegible] bruchs übel beschrien, den zu Freyburg habe zwar der Churfürst zu Mayntz aus seinem Bißthum gejaget, Eck aber recommendirt, weil er die Evangelische Lehre auf das grimmigste gelästert. Hieraus mag man schliessen, was für Pfarrer auf denen Dörffern müssen gewesen seyn, und wie schön die Bischöffe mit ihren Vicariis ihrem Amte vorgestanden, da selbige wenigstens in diesem Lande, welches den Lutherischen so nahe, und da mitten unter lag, entweder die Eyfersucht gegen die Lutheraner, oder doch Hertzog Georgens Hitze hätte aus ihrer Schlafsucht ermuntern sollen. Noch mehr wird man hievon im Dreßdischen Archiv finden. Spalatinus giebt in Hist. MSC. Nachricht, daß die Visitatores in Thüringen Justus Menius und Johann Weber, jener zu Eysenach, dieser zu Neustadt an der Orla Superintendens, nebst Hartmann Goldacker, Friederich Hopffgarten und Watzdorffen gewesen. Ingleichem daß zu Ende dieses Jahrs in Meissen die Visitation wiederum vorgenommen worden, die der Hertzog nun durch seine Leute verrichtet, nemlich durch Caspar Zürner und Wolff Füssen, deren jener zu Freyberg, und dieser zu Chemnitz Superintendens gewesen, von Adelichen Personen war dabey Dieterich Preuß, Johann von Kitscher und Rudolff von Rechenberg. Die andere Visitation in Thüringen aber sey A. 1541. erfolget. Es erzehlet Spalatinus ferner, der Hertzog habe im November dieses Jahrs seinen ersten Landtag zu Chemnitz gehalten, auf welchem die Bischöffe und Land-Stände viel Dinge begehret, woraus zu sehen, daß die Reformation nicht allen gefallen. Unter andern haben sie verlanget, der Hertzog solle den Pfarrern verbieten, daß sie nicht wider Hertzog Georgen Verfahren hart reden, dann es habe ermeldter Hertzog gut Regiment gehalten, und sonderlich die Land-Stände bey ihren Rechten gelassen, dahero sie auch bitten: Hertzog Heinrich wolle in dessen Fußstapffen treten. Allein Hertzog Heinrich antwortete: »Er sey so wohl ein Fürst als sein Herr Bruder, und bedürffe keine frembde Fußstapffen, werde aber seine Regierung also verwalten, daß selbige niemand zu tadeln habe.« Es

Spalatini Bericht von der Visitation in Thüringen und Hertz. Heinrichen ersten Landtag.

Melanchthonis Bericht von den Pfarrern in Thüringen.

 ließ

Digitized by Google

An. 1539. Visitations-Ordnung und Kirchen-Agende.

ließ auch der Hertzog die Chur-Sächsische Visitations-Ordnung für seine Lande drucken, nach dem Exemplar, welches A. 1538. war ausgegangen, nur daß Lutherus in der langen Vorrede, anstatt dessen was von Churfürst Johanne gemeldet worden, eine Passage von Hertzog Heinrichen eingeruckt [welche Tomo Hall. p. 447. sq. stehet] darinnen er anzeiget, wie Hertzog Heinrich dem Exempel des Churfürsten gefolget, und gleichfals eine Visitation angestellet, auch um Einigkeit und Gleichförmigkeit der Lehre willen, diesen Unterricht der Visitatorum mit denselben Worten, wie er anfangs gedruckt worden, in Druck ausgehen lassen, darnach sich mit der Lehre, in ihrem Predigtamt, mit den Gottesdiensten und Ceremonien alle Pfarrer und Kirchen-Diener zu richten haben. Auch wurde um diese Zeit eine Kirchen-Agenda für Hertzog Heinrichs Lande gedruckt, mit Beybehaltung deren Formuln, die Lutherus gestellt, und in Chur-Sachsen bißhero gebraucht worden, die Vorrede unterschrieben die Chur-Sächsische Theologi D. Jonas, Spalatinus, Creutziger, Myconius, Menius und Weber, Lutherus aber nicht, als der nicht unter denen Visitatoribus mit war, man wolte auch damit dem falschen Verdacht vorkommen, als wenn auf Lutheri Fürschrifft die Religion und Gottesdienst eingerichtet würde. Indessen ist hieraus klar, daß Surius und seines gleichen schändlich lügen, wann sie vorgeben, die Reformation Hertzog Heinrichen sey nicht so lauter, als die Chur-Sächsische. Es ist ferner die Nothwendigkeit der Reformation aus erzehltem offenbahr, und Churfürst Johann Friederich hoch zu rühmen, der dem alten, schwachen und mit tüchtigen Ministris schlecht versehenen Herrn mit Rath und Ermahnungen beygestanden, ihm auch die beste Theologos und Prediger eine Zeitlang überlassen, den Päbstlichen greulichen Unrath auszufegen, welches Doct. Jonas billich in seiner Relation den 29. August. gerühmet, und diesen Wunsch beygefüget: »Der GOtt voller Gnade wolle dem Heil. Evangelio, dem er durch sein »Werck und Wunder die Pforten in diesen Landen geöffnet, fernern Fortgang verleihen. Derselbe wolle auch nach seiner Barmhertzigkeit Ew. Churfl. Gn. Gnade und Krafft verleihen, daß sie die Sorge, welche die müßige Bischöffe verachten, ja Christum und die Göttliche Wahrheit hassen und verfolgen, für so viel 100000. Seelen, die das Wort GOttes mit grosser Begierde verlangen, auch in das künfftige mit hohem christlichen Gemüthe tragen, aus Liebe zu GOtt und Erbarmung des armen Volcks.« An. 1539. M. L. 3. f. 19. Maimbourgs verkehrtes theil von dieser Reformation widerleget. Wer übrigens die angeführte Umstände dieser Reformation erwegt, wird Maimbourgs unverschämten Vorgeben leicht zu begegnen wissen, welcher schreibet: »Lutherus habe mit einer einigen Predigt die gantze Stadt Leipzig Lutherisch gemacht, woraus erhellet, was für elenden Glaubens-Grund diese Leute haben, als welche allezeit bereit den Gottesdienst zu ändern, und diejenige Religion anzunehmen, welche dem Fürsten gefalle, ob sie gleich GOtt mißfalle.« Wie unvernünfftig aber Maimbourg urtheile, ist unschwehr zu zeigen. Es ist nemlich der rechte Glaubens-Grund ohne Zweiffel diejenige Wahrheit, welche die heilige Schrifft, und die daraus getreulich gezogene kurtze Begriffe vorstellen, diesen hatten die Unterthanen Hertzog Georgen guten theils auch bey Lebzeiten Hertzog Georgen wenigstens so ferne, daß sie bey erlangter Freyheit zu dem rechten Licht des Evangelii leichte gelangen mochten. Denn Hertzog Georg konte mit aller seiner Hefftigkeit nicht vermögen, daß nicht die Leute in die benachbarte Churfürstliche Oerter solten gelauffen seyn, Evangelische Predigten anzuhören, oder nicht durch den öfftern Umgang mit den Evangelischen einen Vorschmack der reinen Lehre bekommen hätten, sie unterliessen auch nicht Lutheri Schrifften heimlich zu lesen. So haben auch viele, so wohl von Adel als vornehmen Bürgern in Städten, mit Gefahr Leib und Gut sich zum Evangelio bekant, wie an seinem Ort gezeiget worden: und hat Hertzog Georgen erst noch im letzten Jahre seines Lebens über ledig stehende Klöster und Pfarren geklaget, (besiehe §. 94.) auch Carlewitz D. Brücken gestanden, daß über 300. Pfarren keine Pfarrer haben. Wann nun wahr wäre, was Maimbourg spricht, daß diese Leute ihre Religion nach ihrer Fürsten Belieben eingerichtet, würden sie nothwendig bey Lebzeiten

Hertzog

An. 1539. Hertzog Georgen bey dem alten Aberglauben geblieben seyn, so aber, da sie, des hefftigen Zwangs ihres Hertzogs unerachtet, den alten Aberglauben verachtet, ja nicht einmahl Leute da waren, die solchen den Gemeinden hätten vortragen; und noch weniger die ihn beybehalten wollen, so ist offenbahr, daß sie in Annehmung der Evangelischen Religion nicht auf ihres Fürsten Belieben, sondern auf ihr eigen Erkäntniß gesehen. Und da sie solches zu der Zeit des hefftigen Joches gethan, was ists wohl Wunder, wann sie die von dem neuen Fürsten ertheilte Freyheit das Evangelium anzuhören, und die Sacramenta schlecht nach der Einsetzung CHristi zu empfahen, mit einstimmiger Begierde und grossen Freuden willig angenommen? Gewiß wann auch andern Nationen, welche annoch in gröster Unwissenheit der Glaubens-Puncten stecken, mit unendlicher Menge mancherley ertichteter Gottesdienst überhäufft, und mit Betrohung grosser Marter und Verjagung von aller Hoffnung und Versuch in Erkäntniß der Wahrheit zuzunehmen abgeschrecket werden, gleiche Gnade gediehe, daß sie von den Hauptstücken des seligmachenden Glaubens so viel höreten und vernehmen, als Hertzog Georgens Unterthanen nun über 20. Jahr durch den Umgang mit ihren Nachbarn gelernet, darneben Könige und Fürsten den Leuten Freyheit was besseres zu fassen, wie Hertzog Heinrich, geben, so hätte man nicht zu zweiffeln, daß sie mit gleicher Geschwindigkeit und Willigkeit die Wahrheit zum gröstẽ Theil würden annehmen, und der gantze Pracht und Staat des ertichteten Gottesdienstes verschwinden, und etwa allein die noch demselben anhangen, welche diese vermeinte Andacht Ehre und Gut bringet, oder den es an ehrlicher Profeßion mangelt, gemächlich davon zu leben.

Churfürst Joach. II. zu Brand. Anfang der Erkäntniß und offentliche Einführung der Evangelischen Lehre.

§. CVIII. Sehr merckwürdig ist auch die von Churfürst Joachim II. zu Brandenburg in diesem Jahr vorgenommene Reformation. Wer diß grosse Churfürstenthum bedencket, wird nicht zweiflen, daß diese Reformations-Historie ein besonder Buch gebe, man muß sich aber hier in den Schrancken halten. Es war demnach dieser Herr von seinem Herrn Vater und Vetter, dem Ertzbischoff zu Maynt, mit gröster Sorgfalt zur Päbstlichen Religion gehalten, um so viel mehr, weil die Evangelische Lehre in dem benachbarten Sachsen leuchtete. Als Lutherus wider Tetzeln zu schreiben anfieng, war er ein Herr von 12. Jahren, und zwey Jahr hernach, nahm ihn sein Herr Vater mit auf die Kayser Wahl nach Franckfurth, da er in Wittenberg von dem Artickel der Rechtfertigung, und andern mit Verwunderung Lutherum predigen gehöret. Darzu kam, daß seine Frau Mutter sich zur Evangelischen Wahrheit bekant (wovon im andern Buch §. 53.) durch deren Erinnerung er für den eingewurtzelten Irrthümern, besonders der Messe, einen Eckel bekam, doch hielt ihn die Furcht vor seinem Herrn Vater, und das Exempel seiner Frau Mutter, die so viel über dem Evangelio leyden muste, zurück. Nachdem der Herr Vater An. 1535. starb, ließ er zwar geschehen, daß hin und wieder Evangelische Prediger angenommen wurden, öffentlich aber solches zu gestatten, oder eine Reformation anzustellen, enthielt er sich noch, entweder aus Respect gegen Chur-Maynt und Hertzog Georg, dessen Eydam er war, oder aus Hoffnung eines Concilii. Es ist auch freylich nicht Wunder, wann er auf die Gefahr gesehen, welcher die Augspurgische Confeßions-Verwandten unterworffen waren, und vor allem das Ende der übernommenen Vermittlung abwarten wollen. Gestalten Chur-Sachsen von dem Tag zu Franckfurth ausschrieb, (Reg. H. f. 270. num. 117.) Chur-Brandenburg halte sich noch neutral, und lasse sich nichts mercken, habe doch dem Vernehmen nach, Evangelische Predigten an einigen Orten zu halten, und die Ausspendung beyder Gestalten verstattet, er höre auch selbst Evangelische Predigten an. Doch dem sey wie ihm wolle, GOTT hat seine Stunden, und rufft den einen früher, den andern spather in seinen Weinberg. In diesem Jahr gab demnach GOtt Gnade, daß dieser Herr sich zum Evangelio öffentlich bekante: und ob wohl König Sigmund in Polen, dessen Princeßin dem Churfürsten nach dem Tod seiner ersten Gemahlin Anno 1535. vermählet ward, ihn davon abzuhalten suchte, so antwortete doch der Churfürst gar

An. 1539. S. L. 3. §. 75. & add 1. 2. p. 234. sqq.



Digitized by Google

An. 1539. schöne darauf, den Brief hat Melanchthon gestellet, und ist selbiger unter seinen Episteln L. I. ep. 55. ed. Lond. zu finden, empfieng so dann den 1. Novemb. oder wie die zu Berlin Anno 1640. gedruckte Jubel-Predigten geben, den 31. Oct. das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt zu Cölln an der Spree im Dohm, aus den Händen des Bischoffs zu Brandenburg, Matthias von Jagou, mit vielen vom Hoff- und Land-Adel. Des folgenden Tages, der ein Sonntag war, geschah ein gleiches vom Rath, und einem grossen Theil der Bürgerschafft in der Niclas-Kirche, wie sie dann um diese Wohlthat zuvor GOtt offte gebeten, und nach deren Erhaltung dem Churfürsten darfür hertzlich gedancket. Es bediente sich aber der Churfürst Evangelischer Prediger zu Ausführung dieser Reformation, unter den waren Jacob Stratner, Hoffprediger zu Anspach, und Georg Buchholtzer, Probst zu Berlin, von diesen wurde eine Kirchen-Ordnung aufgesetzt, die der Churfürst Luthero durch einige Abgeordnete zuschickte, und dessen Urtheil davon begehrte, der auch solches den 4. Decemb. einschickte: es stehet Tom. VII. Alt. pag. 717. sq. das unterzeichnete Jahr aber ist falsch, und soll nicht 1559. sondern 1539. heissen. Der Churfürst hatte viel Ceremonien beybehalten, demnach schrieb Lutherus seine Meynung offenhertzig. Meldete anfangs: Er habe sich bißher nicht versehen können, daß der Churfürst eine solche Reformation (wovor er GOtt hertzlich dancket) vornehmen werde, sondern geglaubt, S. Chf. Gn. möchten es nicht erheben, ob sie es gleich gerne thäten. Derhalben er stille geschwiegen, und S. Chf. G. zu solchem Vornehmen nicht habe wollen ermahnen noch reitzen. Aber GOtt sey es, der alles thue, auch über unser Bitten und Wehren. Berget darauf nicht, daß die in der Kirchen-Ordnung befindliche Puncten von der Procession, Oehlung, und Sacrament tragen zu den Krancken, nach Witzeln rieche, das Sacrament unter einer Gestalt umtragen sey GOttes Spott, und ein halb ja kein Sacrament. Beyde Gestalt aber umzutragen wäre eine Neuerung, die aller Welt Maul und Augen auffsperren würde, und den Papisten Ursach zur Spötterey gebe. Und

Lutheri Urtheil von dessen Kirchen Ordnung.

weil S. Chf. Gn. so viel in den rechten hohen und wichtigen Artickeln wider den Teuffel gewagt, so bitte er, sie wollen solchen geringen Artickel auch fahren lassen, damit der Teuffel nicht aus der gantzen Reformation ein Geschwätz und Gelächter anrichte. Mit der Oehlung und Sacrament zum Krancken tragen, möchte er es leyden, so fern es nicht Päbstlicher Weise gebraucht würde: Doch düncke ihn, man könte diese zwey Stücke halten, aber sie nicht in die Kirchen-Ordnung setzen, dann weil es laut der Vorrede solle eine Reformation seyn in der Schrifft gegründet, und der ersten Kirchen gemäß, gebe es viel Lästerens, so man das Widerspiel auffbrächte. CHristus habe die Oehlung nicht zum Sacrament eingesetzt, so halte man auch Jacobi Worte nicht in der Oehlung, und geschehe nicht mehr was S. Jacobs Worte geben, daß der Krancke dadurch gesund werde. (Man erkennet aus dieser Stelle, daß Lutherus an der Autorität der Epistel Jacobi nicht mehr, wie er zuvor einige Zeit gethan, gezweiffelt.) Das Sacrament möge man wohl aus der Kirche zu den Krancken tragen, doch daß mans von dem Altar in der Messe (das ist Communion) nehme, und nicht in das Sacramenthäußlein setze, und zwar ohne Aberglauben, biß man was besseres ordne. An Buchholtzern schrieb Lutherus eben desselben Tages wegen der Processen und Chorrock etwas freyers und gleichsam schertzend. Tom. VII. Alt. p. 718. »Wenn euch euer Herr der Churfürst will lassen das Evangelium CHristi lauter, klar und rein predigen, ohne menschlichen Zusatz, und die beyden Sacramenta der Tauffe und des Leibes und Blutes JEsu CHristi nach seiner Einsetzung reichen und geben, und fallen lassen die Anrufung der Heiligen, daß sie nicht Nothhelffer, Mittler und Fürbitter seyn, und die Sacrament in der Procession nicht umtragē, und lassen fallen die tägliche Messen der Todten, und nicht lassen weihen Wasser, Saltz und Kraut, singen reine Responsoria und Gesänge Lateinisch und Deutsch in Circuitu und Processione, so gehet in GOttes Nahmen mit herum, und traget ein silbern oder gülden Creutz und Chorrock von Sammet, Seiden, oder Leinwandt. Und hat euer Herr an einem

Schreiben an Buchholtzern hievon.

Digitized by Google

An. 1539. »einem Chorrock nicht genug, so ziehet drey an wie »Aaron: Haben Se. Churfürstl. Gn. nicht genug »an einem Umgang, daß ihr umher gehet, klingt »und singt, so gehet siebenmahl mit herum, wie Josua um Jericho. Und hat euer Herr Lust dazu, mögen Ihre Churfürstl. Gn. vorher springen und tantzen mit Harffen, Paucken, Cymbeln und Schellen, wie David vor der Lade des HERRN: Bin damit sehr wohl zu frieden, denn solche Stücke, wann nur der Mißbrauch davon bleibt, geben oder nehmen dem Evangelio gar nichts, doch daß nur nicht eine Noth zur Seeligkeit und das Gewissen damit zu verbinden, daraus gemacht werde. Und könt ichs mit dem Pabst und Papisten so weit bringen, wie wolt ich GOtt dancken, und so frölich seyn.« Die Erhebung des Sacraments seye auch eine freye Ceremonie, wo kein anderer Zusatz dazu komme, deshalben möge er sie auch halten, dann daß solche zu Wittenberg abgestellt worden, habe seine sonderliche Ursache, die vielleicht zu Berlin nicht seyn. Es wird in besagtem Tomo p. 721. auch ein Brief Lutheri an Georgium Solinum, Pfarrer zu Tangermünde, beygefüget den 13. Sept. 1540. geschrieben, in diesem läst er sich die Kirchen-Ordnung, was die rechte Lehre und Glauben belanget, ziemlich wohl gefallen: es könne auch wohl Solinus die Krancken salben, und die Erwachsene firmeln eine Zeitlang, weil beydes für kein Sacrament gehalten werde, mithin ein frey Gewissen nichts als eine Ceremonie daraus mache. Wo er sich aber beschwehrt darüber befinde, soll er es machen, wie der Pfarrer zu Spandau, der als man ihn von Zerbst beruffen, nicht kommen wollen, biß ihm der Churfürst zugesagt, daß er an diese Dinge nicht gebunden seyn solte. Er halte, diese Zusätze werden nicht lange bleiben, sondern eines mit dem andern zu Boden gehen. Indessen soll man sich in diesen freyen und mittelmäßigen Dingen nach der Seelen Heyl richten. Aber auf den Churfürsten wieder zu kommen, so ließ derselbe diese Kirchen-Ordnung nicht allein seine Räthe, sondern auch die Land-Stände untersuchen, und da sie gebilliget ward, in offenen Druck ausgehen, darneben eine Kirchen-Visitation halten, die der Cantzler Johann Weinleber mit einigen Deputirten von Adel dirigiret. Durch diese Moderation in Beybehaltung der Ceremonien, und weil der Churfürst dem Schmalkaldischen Bunde nicht beygetreten, ob wohl dessen Herr Bruder Marggraf Johannes es gethan, suchte der Churfürst die Reformation durch gantz Deutschland, mit Vermeidung des Aergernisses bey denen, die noch an denen eusserlichen Ceremonien hiengen, und sonst von denen fürnehmsten Glaubens-Puncten nicht ferne waren, zu befördern. Dahero es auch kommen, daß derselbe auf folgendem Reichs-Tag als ein Unterhändler angenommen worden. Die Kirchen-Ordnung, davon ein Exemplar auf der Königl. Preußischen Bibliothec zu Berlin befindlich, hat diesen Titul: »Kirchen-Ordnung im Churfürstenthum der Marcken zu Brandenburg, wie man sich beyde mit der Lehre und Ceremonien halten soll.« Das Churfürstliche vorangedruckte Privilegium ist gegeben den 20. April 1540. Die Churfürstliche Vorrede ist gerichtet an alle geistliche und weltliche Unterthanen. Darinnen wird angezeiget: wie von langen Zeiten her in der Christlichen Kirche Irrthümer, Mißbräuche und Streitigkeiten entstanden und schröcklich gemehret worden. Dahero Kayserliche Majestät mit andern Christlichen Fürsten auf Mittel gedacht, solchem Ubel zu steuren, der Churfürst auch selbst allen Fleiß angewandt, eine Christliche Vergleichung zu stifften; weßwillen er auch bißher mit der Reformation, nicht ohne Beschwehrung seiner Unterthanen, verzogen. Weil aber Kayserl. Majest. Vorhaben, durch die, so es fördern solten, gehindert und unterdruckt werde, ein allgemein Christlich Concilium kaum oder spath zu hoffen stehe, ihme aber die Sorge für seine Unterthanen anvertrauet seye. Die Todes-Stunde auch allen, und vielleicht früher als ein Concilium, bevor stehe, darneben »die hohen geistlichen Häupter zu Christlicher Reformation-Vergleichung und Einigkeit säumlich, läsig und verfüchtig seyen,« als habe er, zur Ehre GOttes, Erhöhung und Ausbreitung seines Wortes, der Unterthanen Heyl, Trost und Seeligkeit, und damit nicht bey Unterdrückung der

An. 1539.

Inhalt der Kirchen-Ordnung.

Vorrede.

Georgium Solinum.

Kirchen-Visitation in der Marck.



Digitized by Google

An. 1539. Göttlichen Warheit gottlose und teuffelische Irrthümer und falsche Lehren, wie an vielen Orten geschehen, also auch in seinen Landen einreissen, nach fleißiger, von gelehrten, frommen, rechtschaffenen von GOtt erleuchteten und hochbegabten Männern angestellter Untersuchung, und mit Rath seiner fürnehmsten Prälaten und Räthen eine Christliche Kirchen-Ordnung stellen und ausgehen lassen, die in GOttes Wort gegründet und demselben nicht zuwider seye. »Daß »wir hierinnen (seyn fernere Worte des Chur»fürsten) nicht unsere, sondern GOttes Ehre »und Beförderung Göttlicher Warheit, und da»mit die unsere zur wahren Erkänntniß unsers »HErrn und Heylandes JEsu CHristi gelan»gen mögen suchen, bezeugen wir vor GOtt und »der Welt, seyn auch dessen in unserm Gewissen »gewiß. Wir wollen niemand, der Christlichen, »ehrlich und gehorsam sich aufführet, kein Leyd »thun, niemand nie nichts nehmen, sondern allein »offenbahre, greiffliche, abscheuliche, ärgerliche und »schröckliche Mißbräuche, die mit gutem Gewis»sen nicht zu dulden seyn, abschaffen: Die »Ceremonien aber und gute Kirchen-Gebräuche »so viel seyn kan und darff behalten, doch also, daß »man solche nicht lehre oder halte als nothwendig »zu Erlangung der Seeligkeit, oder die Gewissen »damit zu beschwehren, sondern zu eusserlicher »Zucht, und Erweckung der Andacht, und alles »dahin richte, daß es mit der Göttlichen unfehlba»ren Warheit überein komme. Wir seyn ver»sichert, daß wir von der heiligen, wahren, reinen, »Christlichen Kirchen, deren einiges Haupt JEsus »Christus ist, nicht abgewichen, dann in dieser wol»len wir durch GOttes Gnade sterben, und auf »dieser unserer Reformation und Ordnung beste»hen. Dann wir halten dafür, daß dieselbe dem »heiligen, wahren, unwidersprechlichen Worte »GOttes, der Einsetzung Christi, der Apostel»Lehre, dem Gebrauch der ersten, reinen und unbe»fleckten Kirchen, und dem Zeugniß der Väter, »welche die Kirche angenommen und approbiret, »und die ihren Eyfer und Standhafftigkeit des »Glaubens mit ihrem Blut und Todt erwiesen, gemäß und ähnlich seye.« Wobey der Churfürst sich erbeut, Christlichen, ehrlichen und dem Worte GOttes gemässen Unterricht, wo ein heilig, allgemein, frey, unpartheyisch Concilium in Deutschland, oder National-Versammlung oder ein Christlich Gespräch gehalten, und die Stände einmüthig schliessen würden, anzunehmen und zu befördern. In der Kirchen-Ordnung ist gar vieles von Wort zu Wort aus Marggraf Georgen Kirchen-Ordnung, wovon oben §. 35. Erinnerung geschehen, genommen, daß man wohl siehet, Jac. Stratner müsse bey beyden die Feder geführet haben. In dem ersten Theil wird von der Lehre der Rechtfertigung gehandelt, und die Pfarrer ernstlich ermahnet, ihnen auch gezeiget, wie sie den Verstand der Schrifft fassen und vortragen sollen, mit eben den Worten, die in der bemeldten Anspachischen Kirchen-Ordnung stehen, mit der Anmerckung: Daß solches zwar eigentlich der Bischöffe Amt seye, iedoch gebühre auch denen Fürsten die Lehre des Evangelii fortzupflantzen, was demselben zuwider abzuschaffen, die heiligen Sacramenta nach der Einsatzung Christi ausspenden zu lassen, und dem Worte GOttes gemäße Kirchen-Zucht anzuordnen und zu erhalten. Demnach seye GOtt für diese besondere Wohlthat zu preisen, daß er die Hertzen der Fürsten bewegt, für das Heyl ihrer Unterthanen zu wachen, auch zu bitten, daß er solch heilsam Werck Fortgang gewinnen lasse. Dann die Reinigkeit der Christlichen Lehre seye nunmehr also klar aus der Schrifft an Tag gebracht worden, daß derselben die Widersacher nicht widersprechen können, und alle die sich dessen unterstanden, bißher zu Schanden worden. In dem ersten Artickel wird die Lehre von der Rechtfertigung auffs herrlichste und reineste, wie sie Lutherus vorgetragen, erkläret und behauptet, mit dieser Beyfügung: »Obwohl einige ein Mittel vorschlagen, nemlich, wir sollen zwar bekeñen, daß wir « durch den Glauben gerecht werden, das Wörtlein Allein aber auslassen, so bestehet doch solches « nicht, und geschicht mit gröster Seelen-Gefahr. « Dann es haben nicht allein die alte Lehrer diese « Red-Art gebraucht, sondern die Schrifft bringt « die gewaltiglich mit. Darum mögen die, welche diese Red-Art, »allein durch den Glauben,« ohne die Wercke,« nicht leiden wollen, zusehen,« Von der Rechtfertigung. An. 1539.

was

An. 1539. „ was sie machen. Sie verwirren nehmlich die
„ Gewissen, und werden es im Todes-Kampff er-
„ fahren: GOtt gebe, daß sie solches alsdenn er-
„ greiffen, damit sie nicht mit Verzweiflung an
„ GOttes Gnade verlohren gehen. Damit die
„ Evangelische und Christliche Lehre reine bleibe,
„ ist dieser Satz: »Allein der Glaube ohne die
„ Wercke«: unerschrocken zu lehren, dann die ietzo
„ viel vom Glauben predigen, und aber besagte
„ Red-Art meyden, seyn verdächtige und gefährli-
„ che Lehrer. Wie diß der Haupt-Artickel ist
„ Christlichen Glaubens, so ists auch eben die dif-
„ ferentia specifica und eigentlicher Unterscheid,
„ damit der Christliche Glaube von allen andern
„ vermeynten Religionen, wie sie Nahmen haben,
„ wesentlich abgeschieden, und aus dem er allein ge-
„ wiß ist.« Solchen theuren vornehmen Beken-
ner und Vertheidiger seiner Lehre hat Lutherus durch GOttes sonderbare Gnade an diesem Durchlauchtigsten Churfürsten damahls bekom-
men, daß er sie selbst nicht deutlicher und hertzhaff-
ter hätte vortragen können. Wie dann dieser Herr ferner alles, was diesem Artickel zuwider im Pabstthum auffgebracht, nahmentlich verwirfft, und zugleich, daß der Glaube die gute Wercke nicht auffhebe, sondern solche daraus fliessen, ge-
waltig zeiget, auch von andern Lehr-Puncten als guten Wercken, dem Unterscheid und Gebrauch des Alten und Neuen Testaments, Gesetzes und Evangelii, Busse, Beicht, Gebet, freyen Willen, Christlicher Freyheit, ꝛc. in dem ersten Theil rein
Der II. Theil. und lauter handelt. In dem andern Theil ist der Catechismus enthalten, und solcher samt de-
nen Catechismus-Predigten aus Marggraf Georgen Kirchen-Ordnung genommen, nur daß der Churfürst eine Vorrede hinzu gethan: wor-
innen die Pfarrer zu fleißiger Catechisation, so wohl mit der Jugend als Unterricht-bedürfftigen Erwachsenen, sehr fleißig ermahnet werden, weil sie selbst wissen, in welch schröcklicher Unwissen-
heit der Christlichen Lehre die Leute gesteckt, und wie schändlich solchen Unterricht die Clerisey
III. Theil von Cere-monien. bißhero unterlassen. Der dritte Theil handelt von Ceremonien, welchen der Churfürst auch eine besondere schöne Vorrede vorangesetzt, worin-
nen geklaget wird, daß der Teuffel durch die Ce-
remonien so viel Mißbräuche eingeführet, die An. 1539. Einsatzung Christi verkehret, ja verboten und verdammet, und dagegen Menschen-Erfindun-
gen dem Artickel von der Rechtfertigung zuwider auffgebracht. Demnach wolle er, daß über der Einsatzung Christi gehalten, und die Mißbräuche abgeschaffet werden, und dieses aus Fürstlichem Recht, nach dem Exempel der Könige Altes Te-
staments. Was er demnach wider GOttes Wort, allein aus Menschlichem Willen, ohne Grund und Nutzen eingeführet befunden, solle in seinen Landen aufgehoben seyn, diejenige Gebräu-
che aber beybehalten bleiben, welche zur Ordnung und Ehrerbietung im Gebrauch des Sacraments dienen. Die Predigten, Gesänge und Gebet aber Christlich und erbaulich eingerichtet werden, iedoch niemand denselben einig Verdienst zu-
schreiben. Eine Gleichheit in diesen Dingen durch die gantze Kirche seye nicht zu hoffen, wie sie dann auch in der ersten Kirchen nicht gewesen, und nicht nöthig seye, weil darinnen die Einigkeit des Glaubens nicht bestehe. Doch solle auch nicht erlaubt seyn, daß ieglicher nach seinem Ge-
fallen hierinnen etwas ändere, sondern wo sich ein Pfarrer dißfalls beschwehrt befinde, solle er von Seiner Churfürstl. Gn. dem Bischoff und Visitatoren Rath suchen, oder Erlaubniß haben, sich anderstwohin zu begeben. Sich aber be-
hält der Churfürst das Recht bevor, mit Rath der Bischöffen, Kirchen-Visitatoren und Doctoren hierinnen ein und anderes zu ändern. Hierauff werden die Ceremonien und wie es damit zu hal-
ten ausführlich und ordentlich beschrieben, um Vermeydung der Weitläufftigkeit willen aber werden hier allein diejenige angeführet, welche in andern Evangelischen Landen nicht üblich ge-
wesen. Von der Tauffe wird gestanden, daß Bey der Tauffe. man bißher viel unnöthige Ceremonien, als Sal-
bung, Chrisam, ꝛc. dabey gebraucht, die doch wohl ausgelegt und behalten werden, anbey aber ist die Deutsche Tauff-Formul fürgeschrieben, die Lu-
therus Anno 1522. aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, wovon oben 1. Buch §. 144. zu sehen. Die Firmung wird nicht als ein Sa- Firmung. crament, sondern als eine nützliche Ceremonie, welche man vor Alters ehe der Mißbrauch darzu

kommen,

Digitized by Google

An. 1539. kommen, eingeführet, angenommen. Dann es haben vor Alters die Biſchöffe, die Erwachſene examiniret, wie ſie die Glaubens-Lehre gefaſt, und die Wohlunterrichtete zum Zeichen ihrer approbation mit einem Creutz an der Stirne bezeichnet, die andere aber den Pfarrern zu fernerem Unterricht übergeben. Demnach ſollen die Biſchöffe, oder weil der Zuhörer viel, die Pfarrer auf derſelben Befehl, dieſen Gebrauch, ſonderlich an Oſtern und Pfingſten halten, es ſolten auch die Biſchöffe zu Verhütung der Mißbräuche denen Pfarrern andere gelehrte Leute

H. Abendmahl. zugeben. Die Opffer-Meſſe, wird nach der Länge widerleget und gantz aufgehaben, allein die Meß-Gewandt ausgenommen, welche die Prieſter bey Ausſpendung des heil. Abendmahls anlegen können, wobey die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heiligen Sacrament mit groſſem Eyfer und Nachdruck behauptet wird. (eine merckwürdige Stelle davon iſt oben §. 35. zu finden) Bey der Handlung des Sacraments ſolle die elevation und Lichter be-

Krancken-Communion. halten werden. Von dem Krancken-Beſuch, ſeyn viel nützliche Erinnerungen beygebracht, der letzten Oehlung aber wird nicht gedacht, (daß alſo Lutheri Erinnerung ſtatt gefunden) Mit der Krancken-Communion ſolte es alſo gehalten werden, daß man in groſſen Städten, das in der Kirchen bey der Communion geſegnete Brodt und Wein von daraus zu den Krancken trage, und der Cüſter mit einem Licht und Glöcklein vorher gehe. Wo aber kein geſegnet Brodt und Wein vorhanden, und die Kranckheit keinen Anſtand lidte, ſolle die Conſecration in der Kirche geſchehen, und alsdann das Sacrament zum Krancken getragen werden: in kleinen Städtgen und Dörffern aber dieſelbe in des Krancken Woh-

Begräbniß. nung geſchehen. Die Leichen-Ceremonien ſollen dieſe ſeyen, die Glocken lauten, ein Creutz vortragen, Schüler und Kirchen-Diener mitgehen, Lateiniſche und Deutſche Geſäng ſingen, die gewöhnliche Texte leſen, und Allmoſen auf den Altar legen, die Meſſen aber und übrige Dinge ſolten aufgehoben ſeyn, auch an ſtatt der Jahr-Tägen jährlich 3 mahl vom Tod und Auferſtehung geprediget werden. In Ehe-Sachen ſolle es wegen der verbotenen graduum bey denen geſchriebenen Geſetzen biß auf andere Vergleichung bleiben. Was die Kirchen-Diener betrifft, ſo wird erinnert, daß keiner ohne ordentlichen Beruff ſolle geduldet werden, beſonders in keinen Weg die Sacramentirer, Wiedertäuffer, Bilderſtürmer und Auffrührer. Die Jura patronatus ſollen allen, denen ſie gebühren, bleiben, doch die ernannte Prediger dem von dem Chur-Fürſten verordneten Superintendenten Johann Stratner geſtellet werden, daß er ſie examinire und ſie hernach ordiniret werden. In der erſten Kirchen ſeye zwar der Unterſcheid nicht geweſen, daß allein die Biſchöffe ordiniren, indem ſolches auch die Aelteſten gethan, dahero die in andern Landen nicht unrecht gethan, welche, weil ſie mit gutem Gewiſſen die ordination von denen Biſchöffen nicht begehren können, deßhalben die Aelteſte ordiniren laſſen: iedoch ſeye nützlich, daß einer von denen Aelteſten erwehlet werde, der das Superintendenten oder Biſchoffs Amt verweſe, und ſolchen Brauch wolle Se. Churfürſtl. Gnaden in ihren Landen halten. Weil nun durch GOttes Gnaden der Biſchoff zu Brandenburg, ſein beſonderer Freund, mit der Evangel. Lehre einſtimme, ſo ſollen ſich alle Kirchen-Diener von ihm ordiniren laſſen, wie auch von denen andern Biſchöffen in der Marck (dem zu Lebuß und Havelberg) wann ſelbige dieſe Reformation annehmen, welches ihnen gewünſchet wird: doch ſolle der Biſchoff ihnen keine unbillige Beſchwehrung auflegen, auch die beweibte Pfarrer nicht wegſchicken, und ſich der Worte: »Nehmet hin die Gewalt zu opffern für Lebendige und Todte,« enthalten. Denen Biſchöffen, die die Reformation annehmen, wird verheiſſen, daß ſie die Jurisdiction über die Pfarrer, und Ehe-Sachen, nebſt allen Einkünfften und Güthern, behalten ſollen, dann der Churfürſt wolle nicht zugeben, daß denen Rechten und Einkünfften der Pfarrer etwas entzogen werde. Auch ſollen die Pfarrer denen Biſchöffen, wann ſie nichts wider GOttes Wort und Billichkeit begehren, gehorchen, dann der Churfürſt wolle ſelbſt die Biſchöffliche Autorität ſchützen. Wegen der Faſten gebiete der Churfürſt aus weltlichem

Ordination der Kirchen-Diener u. Jurisdiction der Biſchöffe.

An. 1539.

Faſten.

Recht,

An. 1539. Recht, der Ubermaß im Essen und Trincken zu steuren, und die Leute von Jugend auf zur Mäßigkeit zu gewehnen, nicht aber die Gewissen damit zu beschwehren, oder ein Verdienst daraus zu machen, daß man sich Freytags, Sonnabends und in der Fasten-Zeit des Fleisch-essens enthalte, weil zumahl in der Marck an Fischen kein Mangel: von denen in der Fasten üblichen Ceremonien solle man allein den Gesang von der Paßion aus denen 4. Evangelisten, die Darstellung der Auferstehung Christi und einige dergleichen Ceremonien, wie auch die Umgänge in der Creutz-Woche, doch mit Abstellung der Mißbräuche, und hingegen mit gottseligen Gesängen, halten. Des Bischoffs zu Brandenburg Diploma. Der Bischoff von Brandenburg fügte dieser Kirchen-Ordnung auch ein Diploma bey, darinnen er kürtzlich meldet: Er seye nicht allein durch die heilige Tauffe dem obersten Seelen-Hirten, Christo, verpflichtet, sondern auch ingedenck, daß ihm bey seiner Bischöfflichen ordination gesaget worden: »Gehet hin und prediget das Evangelium JEsu CHristi eurem anvertrauten Volck.« Weil er nun gesehen, daß sein gnädigster Herr der Churfürst, eine Kirchen-Ordnung gestellet, die GOttes Wort gemäß, weil auch denen Mißbräuchen nicht länger nachzusehen, so könne er mit Paulo nicht wider die Warheit, habe auch mit gutem Gewissen derselben ferner nicht widerstehen können, sondern sich Amts wegen schuldig befunden, selbige anzunehmen: Ermahne demnach alle Geist- und Weltliche, dieser Kirchen-Ordnung bey ihrer Seelen Seeligkeit zu gehorchen. M. L. 3. f. 11. Maimbourgen falscher Bericht von dieser Reformation. Maimbourg reibt sich an diese Reformation auch, und schreibet: Die Land-Stände haben diese Religions-Aenderung mit Versprechung, daß sie alle Churfürstliche Schulden bezahlen wollen, erhalten. So seye auch der Churfürst zu Maynz, weil er diesem wilden Bach nicht widerstehen können, genöthiget worden, denen Inwohnern der Stifften Magdeburg und Halberstadt die Freyheit die Augspurgische Confession anzunehmen, zu gestatten.« Er hat zwar, was er von Chur-Brandenburg meldet, aus Chytræo Lib. XII. genommen; allein die communicirte Chur-Brandenburgische Acta geben solches nicht, so ist auch dieses löblichen Churfürsten geneigt Gemüthe, so er von etlichen Jahren zu Verbesserung der Kirchen getragen, bekannt genug, daß es also solcher Mittel nicht bedurffte. Daß aber Chur-Maynz bemeldte Freyheit ums Geld verkaufft, hat Maimbourg bey Chytræo, Dressero und andern wohl gelesen, aber verschwiegen, damit die von ihm sonst so hochgerühmte Heiligkeit dieses Churfürsten keinen Flecken bekäme. Indessen hat Herr D. Joh. Christoff Herold, Regierungs-Rath zu Magdeburg, versichert, daß die Land-Stände auf dem Land-Tag zu Calb dem Churfürsten zu Maynz verheissen, seine Schulden mit Anerbietung 500000. fl. zu zahlen, ehe sie die Religion-Freyheit erhalten; welches auch das Exempel der Stadt Halle, die nach Magdeburg die vornehmste in diesem Ertz-Stifft ist, erweiset, gestalten selbige erst zwey Jahre hernach die öffentliche Einführung der Evangelischen Religion erlanget. Conf. in f. IV. B. 5. 11. Es ist immittelst Maimbourg selbst auch mit sich gar uneins, dann kurtz zuvor hat er geschrieben: Die arme Deutschen nehmen die Religion an, welche ihren Fürsten beliebe, und ietzo meldet er gerad das Gegentheil, nehmlich Chur-Maynz seye wider seinen Willen von seinen Unterthanen genöthiget worden, ihnen eine Religion, die ihm gantz verhast war, zu gestatten, und die Marck habe ihre Religions-Freyheit um Geld von ihrem Churfürsten gekaufft, mithin sich nicht nach seinem Gefallen in derselben gerichtet.

An. 1539.

§. CIX. Den Zustand der Kirchen anderer Orten belangend, so hat sich in Nördlingen der Zwinglische Schwarm etwas spühren lassen, ist aber glücklich gedämpffet worden. Zustand der Kirche in Nördlingen. S. L. 3. f. 66. p. 181. p. 207. f. 71. add. 3. p. 142. Dem Pfarrer Kantzen vermehrte man sein Salarium, damit er zweymahl in der Woche Catechismus-Lehre mit denen jungen Leuten halte, und theilte denen, die sich wohl hielten, kleine Verehrungen aus, die Jugend desto fleißiger zu machen. Gestattete darbey, daß auch solche Leute zu Diaconis angenommen würden, welche von Bischöffen nicht geweyhet worden. Worms Zu Worms sahen die Sächsische und Heßische Gesandte, so auf dem Convent daselbsten wegen der Türcken-Hülffe im Junio gewesen, daß man zwar in der Kirche



Digitized by Google

An. 1539. Evangelische Predigten halte, und die H. Tauffe recht handle, das H. Abendmahl aber noch nicht unter beyder Gestalt ausspende, weshalben die Fürsten den 28. Jun. (Reg. H. fol. 269. n. 114.) den Rath aus gutem Gemüth und weil sie die Bürger für ihre Glaubens-Genossen hielten, erinnert, solchen Fehler zu verbessern. Die Straßburger, welche in einem Proceß mit einigen Mönchen vor dem Kammer-Gericht lagen, giengen in Reformation der Schrifften die Mittel-Strasse, und verglichen sich auf eine Zeitlang dahin, daß diejenige, welche man in die Stiffte annehmen wolte, von fünff Geschwohrnen aus dem Collegio, in Beyseyn der Raths-Deputirten in der Theologia und Canonibus, die der Schrifft nicht entgegen, solten examiniret werden: thaten auch wegen der Simoney und andern Lastern Vorsehung, und liessen die Stiffte unter dieser Bedingung bey ihren Einkünfften. (Reg. H. fol. 248. num. 108.) Pfaltzgraf Otto Heinrich zu Neuburg (der hernach Churfürst worden) war schon vor etlichen Jahren dem Evangelio geneigt, in diesem Jahr aber suchte er so wohl auf dem Convent zu Worms, als hernach bey dem Landgrafen durch seine Gesandte an, in den Schmalkaldischen Bund auffgenommen zu werden. Chur-Sachsen aber wolte ihm nicht trauen, und der Landgraf rieth ihm, die Evangelische Lehre öffentlich in seinen Landen einzuführen, so werde dessen Gesuch gleich statt finden. In Quedlinburg waren die Leute noch bey Lebzeiten Hertzog Georgen nach dem Evangelio sehr begierig, allein dieser Hertzog, der Schutz-Herr dieses Stiffts war, wehrete mit aller Gewalt, doch lieffen die Leute in benachbarte Orte, das Evangelium zu hören, giengen auch eine Zeitlang in den Hospital vor dem Thor, allwo ein blinder Pfarrer das Evangelium predigte, und ein heiserer Küster vorsung, woraus hernach ein Sprüchwort ward. Merckwürdig ist, daß als einsten Hertzog Georg zu Quedlinburg war und Johann Bethmann das Evangelium zu predigen anfieng, der Hertzog ihn vor sich fordern lassen und hart gescholten, nachdem aber Bethmann mit grosser Bescheidenheit die Bibel, die er mit sich trug, gezeiget, und gemeldet; er nehme seine Predigten aus

Straßburg.

Pfaltz-Neuburg.

Quedlinburg.

diesem Buch, ließ er ihn gantz gnädig von sich, ob wohl iederman geglaubet, es werde übel ablauffen, und hieß ihn in seinem Amt biß auf fernern Befehl fort fahren. Nach des Hertzogs Tod aber fieng die Aebtißin, die eine Gräfin von Stollberg war, durch den Superintendenten zu Stollberg, D. Tilemann Plettner, öffentlich zu reformiren an, und setzte in denen acht Stadt-Kirchen Evangelische Prediger, deren der vornehmste war Joh. Winnistedt, oder Winnenstedt, wie Chyträus (der ihn Lib. X. XIII. XIV. lobet) seinen Nahmen schreibet, der einen schönen Tractat vom rechten Gebrauch und Mißbrauch der geistlichen Güter, so wohl bey denen Papisten als Evangelischen, Anno 1559. geschrieben, welcher bey Hortledern zu finden T. I. L. V. c. 28. Dieses und mehr anders von der Quedlinburgischen Reformation erzehlet der sel. Gerhardus, welcher sich mit seinen Schrifften einen unsterblichen Nahmen erworben. Dedic. Exeg. Loc. Hertzog Friedrich zu Liegnitz schrieb den 25. Oct. Er habe durch GOttes Gnade sich entschlossen, die Predigt Göttliches Wortes und Ausspendung der Heil. Sacramenten nach der Augspurgischen Confeßion und Apologia einzuführen, nach des Churfürsten und anderer Deutschen Fürsten Exempel, nun habe er zwar einen Pfarrer, bedürffe aber zu solchem Vorhaben angesehene und tapffere Männer, bitte deßhalben ihm Georg. Major, der Prediger in der Schloß-Kirche zu Wittenberg damahls war, auf drey Jahre zu überlassen. Allein der Churfürst entschuldigte sich auf Lutheri Einrathen wegen Majoris, den er nicht missen könne, und schickte dafür Martinum Tectandrum. (Reg. O. f. 127. LLL.) In Dännemarck, kam die Reformation in diesem Jahr auf dem Reichs-Tag zu Odensee zu erwünschtem völligen Stande, worzu D. Bugenhagen nochmahls aus Wittenberg beruffen wurde, der auch nach seiner Zurückkunfft den 4. Julii seinem Churfürsten davon Bericht erstattet unter andern mit folgenden Worten: „Die Reichs-Räthe haben am St. Veits-Tag auf „dem Reichs-Tag zu Odensee alle öffentlich sich „erkläret, daß sie in der Evangelischen Lehre, worinnen sie genugsam unterrichtet, standhafft verharren

An. 1539.

Liegnitz.

Dännemarck.

An. 1539. » harren, und die vor zweyen Jahren gemachte Kir-
» chen-Ordnung halten wollen: Wann aber in
» einem freyen Concilio um Friede und Einigkeit
» willen, freye und dienstliche Ceremonien, welche
» der Evangelische Lehre von Vergebung der Sün-
» den nicht zuwider, angenommen würden, wolten
» sie selbige nachdem Exempel anderer Christlichen
» Kirchen auch halten. Darauff hat der König
» und alle Räthe ihre Siegel der von mir in Latein
» beschriebenen, und ins Dähnische übersetzten
» Kirchen-Ordnung untergedruckt. Des folgen-
» den Tages ist die Stifftung und Ordnung der
» Universität Coppenhagen vorgetragen und mit
» grosser Willigkeit und Danck approbiret wor-
» den. Man hat auch wackere Männer zu Pro-
» fessorn gemacht, und mit schönen Einkünfften
» versehen, ich zweifle an gutem Fortgang nicht, der
» sich auch bereits zeiget. Das Evangelium wird
» in diesem Reich rein und mit Nachdruck gepredi-
» get. GOtt der solches angefangen, gebe fer-
» neren Seegen. Ich habe nirgend so grosse Be-
» gierde zur Anhörung des Göttlichen Wortes ge-
» funden, als in Dännemarck. Man laufft auch
» an denen Werck-Tagen, und des Winters vor
» Tage, an denen Feyertagen aber den gantzen
Tag zur Kirche, und betet andächtig.« Aus
Venaisin. Raynaldi Historia dieses Jahrs §. 33. 34. ist zu ersehen, daß in der Päbstischen Grafschafft Venaisin sich die Leute begierig nach dem Evangelio bezeugt, der Pabst aber gab dem Bischoff zu Carpentras, Jacobo Sadoleto, Befehl, die Ketzerey, wie er redete, auszurotten. Allein dieser Bischoff schrieb, er wolle sich der ertheilten Gewalt nicht bedienen, weil die Warheit selbst und Christliche Sanfftmuth bequemere Mittel seyn, die Irrthümer aus den Hertzen zu bringen; man hat aber Ursache zu zweiflen, daß er mit solchen Mitteln viel ausgerichtet. Thuanus hat L. VI. Hist. gewiesen, wie um selbige Gegend die Frantzosen nicht diese Mittel, sondern greuliche Verfolgungen gebraucht, gegen die arme Waldenser, dabey aber Sadoleti Gelindigkeit gerühmet. Dieser Sadoletus beschwehrte sich auch sehr in einem Schreiben an Varnesium bey Raynaldo über den Pabst, daß er denen Juden zu Avignon täglich mehr Freyheiten gebe, und sie damit gegen die Christen gleichsam selbst waffne. »Wie meynet ihr (schreibet er) daß dieses die Nationen jenseit dem Alpen-Gebürge ansehen werden? Haltet ihr dann davor, daß bey ietzigem so grossen Abfall der Gemüther aller Völcker von uns (ich sage mit Warheit aller, indem ich weiß, daß dem also ist, ihr aber verstehet solches nicht, darum weil euch die Leute reden, was ihr gerne höret) bey solchem Abfall aller, ja fast bey Verfluchung der Autorität der Kirchen, eine grosse Stütze der Republic geben werde, wann ihr die Juden dermassen heget und erhöhet?« Ob Raynaldus klug gehandelt, daß er diese Bekänntniß dieses gelehrten und berühmten Cardinals von allgemeinem Haß gegen den Pabst an das Licht gegeben, läst man denen Papisten über, uns nützet selbige wenigstens zu einer Antwort, wann die alte und neue Teller-Lecker des Römischen Hofes dem einigen Luther beymessen, daß so viele Völcker das Päbstliche Joch abgeworffen. Daß auch in Polen Evangelische Leute gewesen, läst sich daraus schliessen, weil der Pabst seinem Nuncio Riccio unter andern befohlen, den Kayser zu ermahnen, daß er den König in Polen erinnere, die in dasiges Reich einschleichende Ketzerey zu dämpffen. Letztlich ist noch aus dem Archiv Reg. O. fol. 163. RRR. anzuführen, daß den 22. Jul. ein Engelländer Nahmens, Thomas Minturn, eingestecket worden, aus Verdacht, er stehe Luthero nach dem Leben, den er öffters im Garten anzutreffen gesucht, und doch niemahls bey dessen Tisch erscheinen wollen. Man fand aber bey ihm nichts, als daß er einige von Luthero, Melanchthone und Myconio aufgefangene Reden auffgeschrieben und durchgezogen: er meldet auch, daß er zu Pariß in grosse Gefahr gerathen, weil er an einem Fast-Tag Fleisch gegessen, seye aber durch die Flucht entkommen, da 24. andere das Leben lassen müssen. Demnach wurde er auf Lutheri Begehren den 31. August. wiederum loßgelassen.

An. 1539. »Sadoleti Zeugniß von allgemeinem »Haß gegen den Pabst.

In Polen.

Von einem verdächtigen Engelländer.

§. CX. Mit Anfang des 1540. Jahres war der Evangelischen erste Sorge, die an Kayserl. Majest. zu Arnstadt beschlossene Gesandschafft abgehen zulassen; worzu im Nahmen Chur-Sachsen, Georg von Planitz, im Nahmen Hessen

An. 1540. Der Protestirenden Gesandschafft an Kayf. Maj. S. L. 1. §. 78. & add. 2. p. 256. sq. 266.



Digitized by Google

An. 1540. D. Georg von Boyneburg (welcher das Wort geführt) und im Nahmen der Städte Jacob Sturm von Straßburg und D. Joh. Scheyring von Magdeburg, gebraucht wurden. Diesen gab den 14. Febr. Kayserl. Majest. mit gantz gnädiger Mine (wie Planitz den 25. Febr. seinem Herrn berichtet Reg. H. fol. 321. n. 130.) Audientz, laß auch, nach Cornelii Scepperi Kayserl. Raths Bericht, den in das Frantzösische übersetzten Vortrag derselben, und antwortete mit zwar gnädigen, aber auch leeren Worten (Reg. H. f. 359. n. 139.) nehmlich: Seine Maj. wolle der Sache nachdencken, zu dem Friede seye sie selbst geneigt, und wolle selbigen verschaffen, wegen eines Anfalls haben sich die Evangelische nichts zu befahren, wo nur sie in Ruhe stehen, und sich der Gebühr nach halten. Mehr konten die Gesandte nicht erlangen, und ist falsch, daß der Kayser damahls den Franckfurtischen Vertrag M. L. 3. f. 21. ratificiret, welches Maimbourg fürgiebt, vielmehr merckten die Gesandte, daß der Kayser dem Hertzog von Jülich, weil er Geldern eingenommen, gram seye, und vorhabe, die Protestirende, wo sie jenem beystehen würden, anzugreiffen. Hertzog Heinrich zu Sachsen hatte um selbige Zeit seine Gesandten auch bey Kays. Maj. welche aber ebenfalls wenig Gunst gefunden, und vielmehr erinnert wurden, bey Hertzog Georgen Testament zu bleiben, dann so daran etwas mangelte, werde K. M. aus Kayserlicher Vollmacht den Mangel ersetzen. Indessen hielten die Evangelische den anberaumten Tag zu Schmalkalden im Anfang des Mertzen. Der Herr von Granvella, der bey K. M. in grossen Gnaden stund und sich ungemein verstellen konte, hatte ermeldte Gesandte der Protestanten nicht allein sehr höfflich tractirt, und grosse Liebe zum Frieden und Verschaffung einer Reformation bezeuget, sondern auch zuwege gebracht, daß zwey denen Protestanten angenehme Grafen, Dieterich von Manderscheid und Wilhelm von Neuenar, nach Schmalkalden reisen, doch nicht melden solten, daß es aus Kayserlichem Befehl geschehe. Der Graf von Manderscheid wurde unterwegens kranck, demnach kam allein der Graf von Neuenar nach Schmalkalden. Dessen Vortrag betraff den Frieden, und einiges Begehren zum Vortheil der Clerisey, wie auch die Restitution der geistlichen Güter, welche, wie Kayserl. Maj. urtheilte, oder vielmehr argwohnte, die Protestirende mehr als die Religion und Gewissen suchten, anbey wurden diese beschuldiget, daß sie gegen Kays. Maj. nicht wohl gesinnet, und hingegen dero Feinden geneigt seyn. Man glaubte, dieses seye dem Kayser, als er durch Franckreich gereiset, entweder von dem König oder Momorancy, der denen Evangelischen sehr abgünstig war, beygebracht worden. Die Evangelische übergaben hierauff dem Grafen eine treffliche Antwort, welche Deutsch auffgesetzt, von Melanchthone aber in das Lateinische und von einem andern ins Frantzösische übersetzt worden, darinnen sie sich sehr nachdrücklich vertheidigten. Der Inhalt dieser Antwort ist bey Sleid. L. 13. p. 353. sqq. zu haben, und gantz stehet sie in Melancht. Episteln, die Peucer heraus gegeben, p. 526. Sie ist aber in dieser Form am Kayserl. Hof nicht übergeben worden, weil Granvella verlanget, daß man die von ihm gethane Meldung und Anrede an Kays. Maj. ausstreichen solle. Die Ursache dessen war entweder Granvellä Listigkeit, oder weil er den Pabst gescheuet, dem alle gelinde Handlungen mit denen Protestanten mißfielen. [Demnach wird diese Antwort wohl auf die Messe übergeben worden seyn, wie sie bey Hortiedern Tom. I. Lib. 5. cap. 9. befindlich ist, weilen daselbst eben diese Dinge nicht befindlich seyn, welche Granvella auszulassen gebothen.] Die Evangelische handelten auch zu Schmalkalden: »Ob und wie ferne man sich mit dem Gegentheil wegen Vergleichung der streitigen Lehr-Puncten einlassen solle?« Chur-Sachsen hatte diese Sache bereits den 29. Dec. 1539. und den 4. Jan. dieses Jahrs Luthero und seinen Collegen zu bedencken übergeben, daß nicht nur sie, welche die Seulen in dieser Religions-Sache seyen, solches überlegen, sondern auch mit andern, nahmentlich Lincken, Osiandro, Brentio, Regio, Jacob Probsten, Aepino, Amsdorffen, Bucero, Schnepffen und denen Heßischen communiciren sollen. Reg. H. fol. 243. n. 106. fol. 295. n. 121. Darauff Lutherus

Convent zu Schmalkalden.

Lutheri und anderer Bedencken von einer Vergleichung.

An. 1540.

Digitized by Google

An.1540. Lutherus den 18. Jan. geantwortet Reg. N. lit. H. n. 42. Er schickte hiermit ihr Bedencken, (selbiges ist aber im Archiv nicht mehr vorhanden) wiewohl er zu einer Vergleichung mit den Papisten gantz keine Hoffnung habe, dann diese seyn verstockt, und werden von ihrer Härtigkeit nicht weichen. Bitte darneben sich entschuldiget zu halten, daß er nicht gegebenem Befehl gemäß auf dem Tag zu Schmalkalden mit andern Theologis erscheine, indem seine Gegenwart daselbst nicht nöthig sey, wie dann auch die Sache selbst keinen Schaden leiden werde, wann er gleich die Augen zutrücke, man habe Melanchthonem, Jonam und andere, welche ihm nichts nachgeben. Der Churfürst erlaubte auch Luthero solch aussenbleiben, der sich den 25. Febr. dafür bedanckte, und erboth, wann er nöthig sey, so wolle er doch kommen. Die übrige Protestirende Stände haben ebenfals von ihren Theologen solche Bedencken krafft des Arnstädtischen Schlusses eingeholet, und auf diesem Tag zu Schmalkalden überreicht. Dieselbe giengen alle dahin: Daß man auf der Augspurgischen Confeßion und Apologia bestehen solle, welches auch auf diesem Tag beschlossen worden. So ward auch der anwesenden Theologen Einrathen gebillichet, daß man nemlich die Messen, wo sie noch in der Protestirenden Gebiethen gehalten würden, nicht länger dulden, das Sacrament in dem Sacramenthäußlein nicht einschliessen, die überflüßige Altäre und ärgerliche Bilder aus den Kirchen schaffen, und Visitationes anstellen solle, diejenige auffzusuchen, und entweder zu bekehren, oder aus der Gemeinde zu stossen, welche falsche Lehren ausstreueten, die den Protestirenden auffgebürdet würden. Ferner ist in dem Receß dieses Convents von Kriegs-Besoldungen und Beytrag auch andern zur Defension nöthigen Dingen Vorsehung geschehen. Die Hauptmannschafft des Bundes erklärten sich Chur-Sachsen und der Landgraff, welche mit ihren fürnehmsten Kriegs- und Staats-Räthen gegenwärtig waren, auf geschehenes bittliches Ansuchen noch biß auf den 21. Decemb. zu behalten. Denen, die wegen des Kammer-Gerichts Noth litten, wurde Hülffe zugesagt, und gegen desselben Unbillichkeit vieles angeordnet. An.1540.

Summa der Handlung des Schmalkaldischen Tages.

Dann es spottete das Kammer-Gericht der Evangelischen offenbarlich, da selbiges immer nach dem Augspurgischen Receß sein Urtheil eingerichtet, ob wohl Kayſ. Maj. dem Fiscal verboten, aus besagtem Receß wider die Protestanten nicht zu handlen Reg. H. fol. 295. n. 121. Die Theologi haben auch zu Schmalkalden ihre Meynung von Sebast. Francken, Schwenckfelden und andern Schwärmern aufgesetzt, wobey Melanchthon die Feder geführet, dahero solche Schrifft bey Pezelio P. I. p. 385. sqq. befindlich, und wohl werth ist, daß sie gelesen werde, wie der Leser aus folgenden derselben Worten erkennen wird: »Es giebt Heuchler, welche die Gerechtigkeit des Glaubens nicht verstehen, und weil sie müßige Leute seyn, so begreiffen und üben sie nicht die rechte Gottesdienste, d. i. die Geschäffte eines ordentlichen Beruffes, haben einen Eckel an gemeinen erbaren Sitten, machen sich durch verstellte besondere Demuth und Weisheit bey den Leuten groß, und schelten auf die Kirchen-Diener ohne rechtmäßige Ursache. Wann sie hernach die Leute, wie es gehet, mit Verwunderung über solche neue und ungewohnte Religion eingenommen, so streuen sie falsche Lehren aus, und geben vor, das offentliche Predigtamt des Evangelii sey nicht kräfftig, da doch Paulus davon gesprochen, das Evangelium ist eine Krafft GOttes selig zu machen, alle die daran gläuben. It. Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Worte GOttes. Darum ermahnen wir alle fromme Hertzen, daß sie wachen, und sich von diesen schwärmerischen stoltzen Heuchlern nicht betriegen lassen, sondern das öffentliche Predigtamt lieben und ehren, wie der Heil. Geist an vielen Orten lehret: Wie lieblich sind deine Wohnungen ꝛc. wie lieblich sind die Füsse der Boten ꝛc. Es giebt auch andere, die den alten Scepticis gleich seyn, welche die Kirchen und Kirchen-Diener schänden, indem sie wollen für unpartheyisch angesehen seyn. Diese finden auch Leute, welche ihnen beyfallen, wie dann dem rohen Pöbel angenehm ist, wo seine Vorsteher getadelt werden. Allein fromme Leute wissen, daß in der Kirchen ein jeder seinen

Der Theologen Urtheil von Sebast. Francken und andern Schwärmern.



Digitized by Google

An. 1540. Glauben lauter bekennen muß, wie Paulus »spricht: So man von Hertzen glaubet, so wird »man gerecht, und so man mit seinem Munde be»kennet, so wird man selig. Welche Gemeinde »einer für die Kirche C. Hristi hält, zu derselben hat »er sich zu begeben und zu bekennen, daß er sie für »die wahre Kirche halte, damit er nicht mit seiner »Verheelung anderer Glauben schwäche. Es ist »auch nicht mehr als eine Braut und Kirche Chri»sti, welche nemlich recht das Evangelium lehret, »und die Sacrament ausspendet, und keine gott»lose und abgöttische Gottesdienste hat. Diese »allein hat sich der Verheissung, die GOtt seiner »Kirchen gethan, zu getrösten: in dieser erhöret »GOtt das Gebeth, und in solcher Gemeinde seyn »nothwendig einige, die GOtt gefallen. Dieser »Hauffe bestehet auch nicht aus unterschiedenen »Secten, wie Seb. Franck dichtet, der alle zugleich »für die Kirche hält, Papisten und die es mit uns »halten. Fromme Gemüther sollen aber wissen, »daß diese schwärmerische Meynung zu verwerf»fen sey, und ingedenck bleiben, daß nöthig sey »zu bekennen, welche Kirche man für die wahre »halte ꝛc. Melanchthon schrieb auch von diesem Convent an Camerarium L. IV. ep. 222. Es seyn auf selbigem alle Theologi darinnen über»ein kommen, daß man den Bischöffen ihre Juris»diction wieder einräume, wann sie die reine Lehre »annehmen, und die Laster der Kirchen abschaffen. Davon ist aber in dem Receß kein würcklicher Schluß zu finden, wiewohl nicht zu bergen, daß im Weymarischen Archiv Reg. H. f. 298. n. 121. ein Bedencken der Dreßdischen Theologen liegt, worinnen sie sich zur Augspurgischen Confeßion und Apologia vollkommen bekennen, dabey aber wünschen, man möchte Kayſ. Maj. den Scrupel benehmen, als wann sie dem Pabst und Bischöffen allen Gehorsam aus einer groben Widerspenstigkeit versagten. Sie wollen die Weihe und Jurisdiction von den Bischöffen gerne annehmen, wo nur diese nach der Richtschnur des Wortes GOttes handlen. Es giengen aber die Dreßdische, indem sie des Pabsts mit erwehnet, weiter als Melanchthon, inzwischen hatten sie, wie auch Melanchthon dißfals eine besondere Meynung, welches auch D. Brück angemercket, der den 23. Febr. von diesem Bedencken an den Churfürsten geschrieben: »An dem Pabst sey »nicht nur der Mißbrauch, sondern seine Hoheit »selbst zu widerfechten die Theologi zu Dreßden »meynen ohne Zweiffel, man könne ihm aus »menschlichem Recht etwas einräumen, allein der »Pabst ist damit nicht zu frieden. Behielte auch »Könige und Fürsten nicht unter seinem Joch, »wann er sie nicht unter dem Vorwand des gött»lichen Rechtes verbunden hätte.« Es waren nemlich an Hertzog Heinrichs Hofe Carlewitz, und andere, welche eine Vergleichung mit dem Pabst und Bischöffen suchten, denen die Theologi daselbsten, was die Ceremonien und das Aeusserliche betrifft, mochten etwas nachgegeben haben, doch schadete solches der gemeinen Sache nichts, zumahl Pabst und Bischöffe alle Mißbräuche auf das eyfferigste behielten. Eben hiermit gieng man auch an Chur-Brandenburgischem Hof um, da Carlewitz Eustachio von Schlieben, die von Bucero oben §. 99. beschriebener massen gethane Vorschläge beybrachte. So kamen auch Chur-Brandenburgische Gesandte bey Chur-Sachsen den 2. Februar. an. (Reg. H. f. 321. num. 130.) welche fast eben diese Vorschläge thaten, und riethen: man solte dieselbe dem Churfürsten am Rhein, und Hertzogen in Bayern und Braunschweig recommendiren, und sich mit ihnen vergleichen, bevor noch der Kayser hievon handle, der doch nichts zu der Reformation Nützliches vortragen werde. Es gieng ferner Chur-Brandenburg damit um, daß auf dem Churfürsten Tag, der zu Gelnhausen den 10. Mart. solte angehen, (Reg. H. fol. 348. n. 136.) und darauf man an einem Vergleich zwischen dem Kayser und Hertzog zu Jülich wegen der Geldrischen Sache handlen wolte, ein Versuch von Vergleichung der Religion geschehen solte. Allein Chur-Maynz widersetzte sich, als der, wie aus dessen Schreiben an den Cantzler zu Halle, D. Christ. Türcken, vom 5. Jan. zu nehmen, übel verdauen können, daß er im vorigen Jahr zu Franckfurth nicht mit zu einem Unterhändler angenommen worden, und alle Handlung von der Religion-Sache abschlug, auch auf Chur-Trier übel zu sprechen war, daß dieser es mit

Von Jurisdiction der Bischöffe.

Chur-Brandenburg Anschlägevon einer Vergleichung.

Von Chur-Maynz und Trier

Digitized by Google

An. 1540. mit dem Landgrafen halte. Und es war allerdings grosse Vertraulichkeit zwischen diesen beyden Herren. Gestalten Chur-Trier dem an ihn geschickten Heßischen Gesandten Friedrich von Calenberg vieles, so man wider die Evangelische vorhatte, entdeckt, unter andern, daß Held drey Millionen Goldes (vermuthlich aus der Clerisey Beyschuß) dem Kayser angeboten, wann er die Protestanten entweder durch seine Autorität oder mit Krieg zu paren treibe. Man hat auch erfahren, daß Chur-Maynz König Ferdinand erinnert, daran zu seyn, daß zu Gelnhausen nichts von Vergleichung der Religion gehandelt werde, oder wann es je geschehe, daß doch alles suspendirt, und an den Kayser berichtet werde. Bald nach diesen Handlungen schickte Kayſ. Maj. den 18. April. von Gent ein Schreiben an Chur-Sachsen und den Landgrafen, welches bey Hortledern Tom. I. L. I. c. 33. stehet, und schrieb darinnen auf den 6. Jun. einen Tag nach Speyer aus, oder so dieser Ort verdächtiger Läufft halben nicht sicher wäre, solte König Ferdinand einen andern Ort benennen. Die Evangelische aber befunden sich dadurch beschwehret, weil darinnen der dem Grafen von Neuenar gegebenen Antwort keine Meldung geschah, den Evangelischen auch vorgeworffen ward, daß sie Kayserliche Gütigkeit gemißbrauchet, und die vorgeschlagene Mittel nicht angenommen, und die andere Stände die Gehorsame genennet worden: es mißfiel ihnen auch, daß in angehengter Versicherung des Geleits eingerucket worden: Wann sie sich friedlich halten, und zu thätlichen Handlungen niemand billiche Ursache geben: Dann es schiene, als ob man auf solche Weise, wann sie auch jemanden, der unter dem Schein der Execution des Kammer-Gerichts angegriffen würde, Hülffe leisteten, sie des Nürnbergischen Frieden-Stands und sicheren Geleites berauben könte. Hierzu kam, daß der Kayser den andern Fürsten auf eine andere Weise geschrieben, und hefftigere Klagen über der Protestanten unruhig Beginnen geführet. Dergleichen Chur-Brandenburg erhalten, und Chur-Sachsen communicirt Reg. H. f. 304. n. 124. B. Demnach hielten sie für rathsam, dem Kayser den 9. May zu

Kayſ. Maj. schreibet einen Tag nach Speyer aus, der hernach nach Hagenau verlegt ward.

Der Protestanten Antwort.

antworten, welche Antwort auch bey Hortledern l. c. stehet. Sie lehneten darinnen alle Beschuldigungen ab, und erboten den Tag durch ihre Gesandte zu beschicken, doch so, daß daselbst das zu Franckfurth angesetzte Gespräch vor sich gehe, und die Theologi, welche sie mitzuschicken nöthig haben, sicher Geleit bekommen. Worauf der Kayser den 22. May Reg. H. f. 352. n. 137. wiederum geschrieben. Aus ihrer Antwort sey nicht deutlich zu mercken, ob sie erscheinen wollen, demnach werden sie nochmahls erinnert, auf den Tag zu kommen, und ihren Theologen, wie ihnen selbst, wann sie sich friedlich und geleitlich halten, Sicherheit versprochen. Indessen hatte König Ferdinand an statt Speyer die Stadt Hagenau benennet. An. 1540.

§. CXII. Dieser angesetzte Convent mißfiel denen Päbstlichen Gesandten Alex. Farnesio und Marcello Cervino (welcher hernach Pabst worden) zum höchsten, weil sie sahen, daß auf demselben ein Religions-Gespräch vor sich gehen solte. Pallavicinus berichtet L. IV. c. 10. §. 11. dem Kayser sey es mit diesem Gespräch ein Ernst gewesen, und habe Kayſ. Maj. geglaubet, (wie Granvella vorgegeben) es werde dem Pabst selbst nicht mißfallen: Allein die Päbstliche Gesandte stürmeten in einer Rede vor Kayſ. und Königl. Majest. auf die Protestanten auffs grimmigste loß, so gar daß sie vorgaben: diese seyn ärger als die Türcken. Sleidanus hat L. 13. p. 363. sqq. den Inhalt solcher Rede treulich erzehlet, gantz aber ist selbige von Raynaldo, in dieser Jahr-Geschichte n. 15. sqq. und aus selbigem von Herrn Seckendorffen, mit beygefügten Anmerckungen heraus gegeben worden, weil sie aber zu grossen Raum erfordert, wollen wir solche hier vorbey gehen. Demnach ließ sich Kayserl. Maj. von ihrem Vorhaben abwendig machen, als diese Cardinäle auf das bitterste (wie Pallavicinus n. 13. gestehet) sich darwider setzten, und die Gefahr, welche dadurch Päbstlicher Autorität zuwüchse, sehr hoch anzogen, auch vorgaben, es stehe zu befahren, daß alle übrige Fürsten sich mit den Protestanten vereinigen, und mit einander von dem Römischen Stuhl abfallen möchten, dabey sie ein allgemein Concilium als das beste

Der Päbstlichen Legaten Widersetzung, wegen dieses Convents.

S. L. 3. §. 79. p. 270. 277. 281. sqq. & add. 4. pag. 284. sqq.

Digitized by Google

An. 1540. ſte Mittel darwider vorſchlugen. Pallavicinus will nicht bergen, die Rede ſey hefftiger geweſen, als daß ſelbige der Kayſer ohne Unwillen hätte leſen können, dennoch war ſie nicht ohne Würckung. Hierbey iſt auch merckwürdig, was Pallavicinus von Farneſio berichtet, nemlich: derſelbe ſey durch dieſen Kayſerlichen Entſchluß von Haltung gedachten Geſprächs erſchreckt worden, und weil er aus Schwachheit ſeiner Jugend (dann er kaum 20. Jahr alt geweſen) die Sachen nicht tieff genug eingeſehen, ſich unterſtanden ſeinem Anherrn dem Pabſt zu rathen, ſchleunigſt zu einer Verbeſſerung des Hofes und der Cleriſey zu ſchreiten. Dieſes muß in Warheit aus Trieb ſeines Gewiſſens, dem der greuliche Verderb bekant war, gefloſſen ſeyn, und zeigt eine Regung eines guten Gemüths an. Allein Held und andere haben ihm, er mag nun beſchaffen geweſen ſeyn wie er wolle, ſeinen Sinn nach Pallavicini Zeugniß gebrochen, als welche vorgaben, auf ſolchen Geſpräch ſtehe der Untergang der Religion, d. i. des Pabſts und der Cleriſey Gewalt und Profit, dann dieſe zu erhalten widerſetzten ſie ſich der Reformation in Lehre und Leben auf das hartnäckigſte. Nachdem nun des Pabſts Meynung dermaſſen ſich zu erkennen gab, und er auch Hülffe und Geld anboth, ließ ſich der Kayſer und König Ferdinand lencken, und weil ohne gröſſeſte Schande und Entdeckung des gantzen Geheimniſſes der angeſetzte Tag nicht konte zurück gerufen oder aufgeſchoben werden, ſo ward dieſes Mittel erfunden, daß man die Catholiſche Stände früher, nemlich auf den 23. May zu Hagenau erſcheinen hieß. Die Proteſtanten konten zwar damahls dieſe geheime Abſichten noch nicht einſehen, beſorgten aber billig, man gehe nicht allzu aufrichtig mit ihnen um, und machten ſich deßhalben auf alle Fälle gefaſt. Chur-Sachſen erſuchte den 10. May alle Evangeliſche Fürſten, auch die ſo nicht im Schmalkaldiſchen Bunde mit waren, ihre Räthe und Theologen mit zu dem vorſtehenden Colloquio zu ſchicken, damit ſie die Augſpurgiſche Confeßion und Apologie, wider des Pabſts böſe Practicken vertheidigen helffen, und beſonders, damit man gemeinſchafftlich darzu thue, die reine Lehre in ihren Landen zu erhalten und fort zupflantzen, wobey zugleich die den Grafen zu Schmalkalden gegebene Antwort beygelegt war. Alle dieſe Fürſten billigten zwar alles, obwohl die meiſte ſich wegen Abſendung der Theologen entſchuldigten, unter welchen Hertzog Heinrich zu Mecklenburg, und Hertzog Friederich zu Liegnitz waren, deren dieſer den 29. May bey ſeinem Gewiſſen verſichert, daß beſagte Antwort nicht genug könne gelobet werden, wie dann auch weder er noch ſeine Räthe etwas darinnen finden, welches zu ändern oder zu beſſern wäre, und daß er bey der erkanten Wahrheit ſtandhafft bleiben wolle. Eben ſolches verhieß auch der Hertzog zu Mecklenburg. Der Landgraf erinnerte ein gleiches bey denen Glaubens-Verwandten in den obern Landen, davon die Reichs-Städte eine Zuſammenkunfft hielten, und den 17. May antworteten: Sie ſeyn bereit, ihre Theologos zu ſchicken, und hoffen, es werden bey vorgehendem Geſpräch viele die Wahrheit erkennen (Reg. H. f. 352. n. 137.) Allein eben dieſes fürchtete die Römiſche Cleriſey, und ſuchte ſolch Geſpräch deßhalben auf alle Weiſe zu hindern. Weil auch der Churfürſt und Landgraf nicht allzu gewiß waren, was und wie, auch wie ſicher zu Hagenau möchte gehandelt werden, indem von des Gegentheils Vorhaben unterſchieden geredet wurde, ſo hielten ſie für rathſam, daß nicht nur die Theologi, ſondern auch die Kriegs-Räthe an einem Mittelort zuſammen kämen, damit man jene, wo das Geſpräch vor ſich gienge, und dieſe, wo keine Hoffnung zu friedlichen Anſtand wäre, gleich bey der Hand hätte. Alſo wurden die unter Chur-Sachſen Hauptmannſchafft ſtehende nach Herſchfeld, und die unter dem Landgrafen nach Darmſtadt den 6. Jun. zu gehen befehlicht. Unter dieſen Sorgen und Aengſten ereignete ſich ein innerlich Ubel, welches zwiſchen beyden Bundes-Hauptleuten zu Mißverſtand und Mißtrauen Gelegenheit gab. Wovon hernach §. 113. ausführlich wird zu handlen ſeyn. Es hörte auch der Churfürſt gar ungerne, daß der Landgraf ohne ſein Wiſſen, Vorſchläge von Vergleichung der Religion, die vielleicht den Carlewitziſchen mochten ähnlich ſeyn, von Bucero

Card. Farneſii Verlangen nach einer Reformation.

Der Proteſtanten Vorbereitung auf dieſen Convent.

An. 1540.

Der Churfürſt und Lutherus rathen zur Standhafftigkeit.

An. 1540. cero auffsetzen, und dem Herrn von Granvella überreichen lassen, und hat deßhalben hernach den 6. Julii mit ihm schrifftlich expostulirt, indessen aber seinen Gesandten befohlen standhafft zu seyn, und die Verbundene zu ermahnen, daß sie sich zu nichts wider den Glauben und Gewissen bringen lassen. Lutherus rieth dem Churfürsten eben dergleichen den 26. Febr. da er also schrieb: »Es ist dem Teuffel nun lange genug gehofirt, » und den Papisten so offt gepfiffen, so sie doch » nicht tantzen, so offt geklaget, so sie doch nicht » trauren, sondern die Weisheit GOttes meistern » wollen. GOtt der es angefangen, des auch die » Sache und nicht unser ist, wirds wohl wissen zu » vollführen, ohn unser Klugheit und Macht, wie » bißher geschehen. Ich schreibe aber solches dar- » um, es solten wohl der Papisten etliche mit guten » Worten schmücken wollen, und die unsere versu- » chen, darum nun M. Philipps solchen starcken » Befehl begehret. Wir wollen dieweil das liebe » Vater Unser in diese Sache mengen, welches » bißher sich redlich beweiset hat. GOtt Lob und Danck.« Tom. VII. Alt. p. 422. Es hatten aber doch einige Theologi grosse Furcht vor obschwebender Gefahr, und vielleicht ist von dem Gegentheil selbst böß Geschrey ausgesprenget worden, die Evangelische von dem Gespräch abzuschrecken, damit wann es Krebsgängig würde, die Schuld diesen beygemessen werde. Gewiß ist, daß Urbanus Regius, Superintendent zu Lüneburg, von Herschfeld den 22. Jun. an den Churfürsten geschrieben: »Er höre, man habe » die Evangelische alle in die Vorstadt zu Hagenau » logirt, und sie mithin den Nachstellungen und » Uberfällen unterworffen: Er erinnere sich, in » was für Gefahr er An. 1530. zu Augspurg ge- » standen, allwo ihn die Spanier auffgesucht, und » todt schlagen wollen: Es wäre nun auch leicht, » funffzehen Männlein (wodurch die zu Herschfeld » anwesende Theologi verstanden werden) auffzu- » heben, man würde aber in 30. Jahren ihres glei- » chen nicht wieder haben.« Allein der Churfürst, dem zwar diese Einlogierung auch mißfiel, hieß ihn GOtt und der für ihre Sicherheit gemachten Anstalt trauen, mit Vermelden, die Vorstadt habe bequemere Gemächer, als die Stadt selbsten,

Urb. Regii Schreiben an den Churfürsten, und dessen Antwort.

wie dann auch in der That war. König Ferdinand kam auf den denen Catholischen Ständen bestimmten Tag zu Hagenau an, und gieng am Frohnleichnahms-Tage den 27. May, in der Procession mit einer grossen Wachs-Kertze zwischen dem alten 70. jährigen Hertzog Erich, der wenige Tage hernach an der rothen Ruhr starb, und Marckgraf Albrecht von Bayreuth, der dadurch bey den Evangelischen, zu deren Lehr er sich bekante, bösen Nahmen bekommen. Der König ließ auch seinen Eyffer blicken, indem er den Evangelischen verboth, in ihren Quartiren predigen zu lassen, allein es unterliessen solches weder die Chur-Sächsische noch Heßische. Doch dieses war nichts gegen dem, was der König mit den Catholischen besonders und in geheim gehandelt, wovon zwar Sleidanus nichts erfahren können, in dem Weymarischen Archiv aber Reg. H. fol. 300. n. 125. A. schöne Nachricht liegt, weil die Chur-Sächsische Gesandte besagte Handlung auskundschaffet. Es suchte nemlich König Ferdinand, auf Anstifften der Päbstlichen Gesandten, das vorhabende Friedens-Werck und Religion-Gespräch zu hintertreiben, und hingegen in den Nürnbergischen Bund mehrere zu ziehen, doch ist unbekant, ob der König auch um des Pabsts geheime Intriguen gewust, der einige dem Kayser nicht zugethane Deutsche Fürsten sich besonders verbündlich machen wollen, welches Pallavicinus Lib. IV. c. 10. §. 16. entdecket. Immittelst fieng der König den 12. Jun. die Handlung mit den Catholischen an, erzehlete was der Kayser und Er dem Frieden zum besten bißher gethan, mit Erinnerung, die Stände solten auch jetzo deßhalben Sorge tragen, und mit den Evangelischen tractiren, doch darneben auch bedencken, wie man sich in Verfassung stellen möge, daß man des täglichen Zwangs und Uberdrangs der Protestanten möchte entladen bleiben, (dann also war dieser Herr von denen Lästerern eingenommen) und die, so bey dem alten Glauben bleiben, Trost und Schutz hätten, und nicht gleichermassen in Abfälligkeit und Ungehorsam kämen. Nun waren zwar unter diesen Päbstischen Fürsten einige, welche, wie es der Pabst gewünscht, die Sache lieber hätten wollen lassen zum Krieg gedeyen,

An. 1540. Anfang des Hagenauischen Convents.

König Ferdinandi besondere Handlung mit denen Catholischen.

An. 1540. deyen, die meiſte aber waren beſſer geſinnt, und trungen durch, daß den 14. Jun. die Antwort ausfiel. Sie ſeyn den Frieden zu befördern und wider den Türcken ihre Macht zu vereinigen, welches der König beſonders verlanget, geneigt, von der angetragenen Verfaſſung aber ſchwiegen ſie ſtille. Der König wiederholte den 18. Junii ſeinen Vortrag nochmals, mit beygefügter Entſchuldigung, daß Kayſ. Maj. keinen Reichs-Tag angeſetzt, als welches darum unterblieben, damit es nicht das Anſehen habe, ob ſolle der Nürnbergiſche Religion-Friede, deſſen Termin auf den nächſten Reichs-Tag geſetzet, abgebrochen werden. Damit ſie aber ſehen, daß er zu einer Vergleichung begierig, ſo verlange er, ſie ſolten einige benennen die als Unterhändler mit den Proteſtanten handeln. Die Fürſten bezeugten den 21. Jun. hierüber ihr Vergnügen, ſtellten aber die Benennung dem König anheim, und hielten davor, die Verfaſſung wäre auszuſetzen, biß man ſehe, was man mit ſolcher Handlung ausrichten könne. Des folgenden Tages ernante der König den Churfürſten zu Pfaltz, und begehrte, die übrige ſolten die Fürſten ſelbſt erwehlen, trieb aber wiederum die Berathſchlagung wegen einer Verfaſſung. Weil jedoch die Fürſten auf ihrer Meynung blieben, ſo ernandte der König neben Chur-Pfaltz auch Chur-Trier, die Biſchöffe zu Trient und Straßburg, und Hertzog Ludwig in Bayern, welche drey letztere unter die eyfferigſten Papiſten zu rechnen, wodurch ſo wohl den Proteſtanten als allen, die den Friede wünſcheten, die Hoffnung benommen ward. Hernach trang der König noch emſiger auf erwehnte Verfaſſung, die den Frieden um ſo viel mehr befördern würde, wann die Proteſtanten von dieſer Anſtalt Nachricht bekämen. Allein die Fürſten ſtellten den 30. Jun. das Gegentheil vor, daß nemlich ſolche Rüſtung die Proteſtanten mehr in Harniſch als in Schrecken jagen würde. Dieſe hatten auch zuvor geſehen, daß es alſo gehen möchte, und deßhalben bald im Anfang (Reg. H. fol. 302. n. 125. B.) die Päbſtiſche Herren, welche zum Frieden und billige Wege geneigt ſchienen, als die Churfürſten zu Trier, Cöln, Pfaltz, und die Geſandte des Hertzogs von Jülich, nebſt andern durch ihre Geſandte beſprechen laſſen, die ſich alle gar gütig heraus gelaſſen. Allen wurde auch ein Exemplar der zu Schmalkalden den Grafen gegebenen Antwort zugeſtellt, worüber ſich beſonders der Biſchoff zu Augſpurg ſehr erfreuet, weil er ſolche bißher nicht habe zu Geſichte bekommen können, dann man vertuſchte ſelbige ſo viel man konte, und Granvella geſtund, er habe ſie dem Kayſer nicht übergeben, wohl aber den Inhalt hinterbracht. Die Trieriſche Geſandte ſagten auch: ihrem Herrn ſey viel ein anders beygebracht worden, als ſie in dieſer Schrifft finden. Und der Biſchoff von Münſter verſicherte den Heßiſchen Cantzler, ihm gefalle der Nürnbergiſche Bund nicht, werde auch ſelbigem nicht beytreten, wo ihn nicht ſein Capitul oder die Land-Stände zwingen. Weil man nun die Billigkeit auf Seiten der Proteſtanten ſahe, ſo lieſſen ſich gar wenige zu einem Bedencken von Krieges-Verfaſſung bringen. Als indeſſen Königl. Majeſt. ſahe, daß ſie nichts ausrichte, ſo ſchlug ſie den 12. Julii vor, die Handlung mit den Proteſtanten möchte auf eine andere Zeit und Ort vorgenommen und das Geſpräch nach zweyen Monaten, doch unverbindlich gehalten werden, und demſelben die Geſandte der beyden höchſten Häupter der Chriſtenheit des Pabſts und Kayſers (deren bißhero zu Königl. Maj. Verwunderung keine Meldung geſchehen) beywohnen; der Proteſtanten aber wäre immittelſt vorzuhalten, daß ſie ſich dem Concilio unterwerffen, die geiſtliche Güter wiedergeben, und keine von denen, welche den Augſpurgiſchen Receß angenommen, in ihren Bund auffnehmen. Die Fürſten willigten zwar in den Aufſchub, erinnerten aber vieles von der Weiſe, wie mit den Proteſtanten zu handlen, und dem Religion-Geſpräch, und daß alles freundlich und ohne Diſputationen abgehandelt werde. Daß ſie des Pabſts keine Meldung gethan, ſey geſchehen, weil ſie wiſſen, daß die Proteſtanten von allen Handlungen, wo ſich Päbſtliche Geſandte befinden, ein Abſcheu tragen. Von dem Kayſer aber ſey nicht Noth geweſen Erwehnung zu thun, indem niemand zweifflen könne, daß Kayſ. Majeſt. nach allem Recht ihre Geſandte dabey haben werde.

An. 1540.

Fernere Handlung Kön. Ferdinandi mit den Catholiſchen.

Geheime Handlung der Proteſtirenden mit den Päbſtiſchen.

Digitized by Google

An. 1540. werde. Was inzwischen Königl. Maj. mit den Protestanten handlen wolle, stellen sie in dero Belieben, seyn jedoch versichert, daß dieselbe keinen ihrer Glaubens-Verwandten ausschliessen oder verlassen würden. Einige vermeinten, es könten die Tractaten von einer Verfassung und dem Frieden zugleich geführet werden, die Churfürsten aber drungen durch, daß man diese gantze Sache auf den Reichs-Tag verschob, welche auch meldeten, es sey in dem Augspurgischen Receß genugsame Vorsehung wieder besorgende Gewalt vorgekehrt. Unter währender dieser Handlung kamen den 7. Julii die Chur-Brandenburgische Gesandte an, welche aber weder von den Päbstischen noch Evangelischen zu den Berathschlagungen gezogen worden, indem jene vorgaben, sie seyn zu spath gekommen, von diesen aber enthielten sie sich selbst, damit es nicht scheine, sie haben ihre Parthey angenommen. Die Protestanten stieß diese Handlung Königs Ferdinandi sehr vor den Kopff, indem sie sahen, daß es nur auf Befestigung des Nürnbergischen Bundes angesehen, welches der Kayserl. Hof noch offenbahrer suchte, da dem Capitul zu Bremen der Befehl ertheilet ward, Gesandte nach Hagenau zu schicken und daselbst sich in besagten Bund zu begeben. Ob nun wohl Chur-Sachsen genug verstund, wie gefährlich man auf Seiten des Gegentheils verfahre, schickte er doch nicht alleine zu Anfang des Junii seine Gesandte, sondern auch Theologos nach Hagenau, und kamen Creutziger, Myconius und Menius, (Melanchthon wurde unterwegens kranck) wie auch der Pfarrer zu Dreßden L. Nic. Scheubel den 8. Jun. daselbst an, ingleichen die Würtenbergische, Nürnbergische, Anspachische und andere, aber alle umsonst, weil der Gegentheil das Gespräch auf alle Weise zu vermeiden suchte. König Ferdinand nahm unter andern den Vorwand aus des Churfürsten und Landgrafen Abwesenheit, stellte auch des Churfürsten persönliche Ankunfft zu befördern, den 25. Jun. einen Revers, wie An. 1535. geschehen, daß dem Churfürsten nicht nachtheilig seyn solle, wo er ihm so lang dieser Tag währe, und einen Monath hernach den Titul eines Römischen Königes beylege. Allein der Churfürst

Andere Handlungen auf diesem Convent.

blieb darbey, unerachtet die Gesandte zur Reise riethen, nicht dahin zu gehen. Dann der Friede sey doch auffgehoben, weil der Franckfurtische Vertrag ohne Ratification bleibe, auch stehe die Versicherung des Geleits auf Schrauben, und Hertz. Heinrich zu Braunschweig nehme Volck an, sey also nicht rathsam seine Lande zu verlassen. Und wann er nach Hagenau käme, würde er sich der Evangelischen Predigten, wie auch der Freyheit an Fasttagen Fleisch zu essen nicht begeben, zumahl man ausgestreuet, er wolle vom Glauben abfallen: so könne er auch mit Hertzog Heinrich zu Braunschweig, der in Hagenau zu gegen war, ohne Nachtheil seiner Ehren nichts zu thun haben. Weil nun keine Hoffnung war, daß der Churfürst in Person ankommen würde, so fieng König Ferdinand den 25. Jun. mit den Gesandten der Protestirenden an zu handlen, und setzte solches den 28. und 29. Jun. fort. Ob nun gleich die Moderate alle zu einem Gespräch geneigt, die Theologi auch bereits auf der Reise waren, so fand man doch ein Mittel dasselbe zu hintertreiben. Nemlich, der Chur-Trierische Cantzler that den 6. Jul. den Vortrag: man müsse die auf dem Reichs-Tag zu Augspurg verglichene Artickel bey Seit setzen, und von den übrigen handlen, wobey zugleich ein von D. Ecken auffgesetzt Verzeichniß sothaner Artickel übergeben ward, selbige liegt zwar im Weymarischen Archiv Reg. H. fol. 302. n. 25. A. ist aber gar vitiöß geschrieben, doch kan der Innhalt aus Chytræi Hist. August. Conf. p. 346. genommen werden. (Cochläus, der mit Ecken in ein Horn bließ, übergab auch auf diesem Convent König Ferdinand sein Bedencken, wie weit man sich zu Augspurg mit den Protestanten verglichen, und was man ihnen nachgeben könne oder nicht, (welche Schrifft Raynaldus Tom. XXI. Anno 154. n. 49. sqq. gemein gemacht, und Herr Seckendorff aus ihm genommen, und mit schönen Anmerckungen versehen, so aber um Erspahrung des Raums willen, hier aussen gelassen wird) Dieses hat die Protestanten sehr verdrossen, die sich dergleichen nicht versahen, und wohl wusten, auch aus dem Augspurgischen Receß, worinnen alle Lehren der Protestanten verworffen worden,

Kön. Ferdinandi Handlung mit den Protestirenden.

An. 1540. klar erwiesen, daß zu Augspurg nichts verglichen worden, deßwegen sie sich über Eckens falsche Practicken beschwehret; er hat aber schon zu Augspurg solche gespielet, besiehe II. Buch §. 81. Weil nun die Sache an diese Klippe gerieth, die Protestanten Eckens Sophisterey verwarffen, und mit Abstehung von dem Gespräch, darein sie sich auf solche Weise nicht einlassen konten, sich zur Friedens-Handlung erboten; ergriff König Ferdinand diese Gelegenheit, den mit dem Päbstischen Theil zuvor schon beschlossenen Aufschub den 16. Julii vorzuschlagen, doch mit solchen Worten und Bedingungen, welche die Protestanten nicht vertragen konten. Sie wandten deßhalben vieles darwider den 21. Julii ein, die Abwesenheit ihrer Principalen, welche für die Ursache der zerschlagenen Handlung angegeben ward, entschuldigten sie mit angeführten Ursachen, und behielten die Ernennung der Unterhändler dem nechsten Convent vor, baten auch, Kayſ. Maj. möchte selbst dabey erscheinen, und weil sie von der Sache der Evangelischen übel bißher informirt, sich besser informiren lassen: die Päbstliche Gesandte aber können sie dabey nicht leyden, weil sie dem Pabst keinen Primat oder Herrschafft zugestehen. Die Restitution oder Sequestration der Klöster sey eine mit der Religion verbundene Sache, und könne denen Fürsten und Obrigkeiten das Recht solche Güter zu Erhaltung des Predigamts und der Armen in ihren Landen und Städten anzuwenden nicht benommen werden, vielweniger können sie die Messen wieder lassen aufrichten (welches man auch von ihnen verlanget) die Kammer-Gerichts Proceße widerfochten sie gleichfals, und wolten von Annehmung mehrerer in den Bund nicht abstehen. Dieses nahm König Ferdinand übel auf, und verwarff, ausser einigen Kleinigkeiten und Redens-Arten, alles, sprach ihnen auch die Macht über Kirchen-Güter zu disponiren gäntzlich ab, zog über dieses an, daß sie sich entschuldiget, sie haben wegen des Gespräches keinen Befehl, da sie doch entweder genugsame Instruction solten mitgebracht haben, oder ihre Principalen selbst erschienen seyn. Allein die Protestanten antworteten auf das letztere: es habe an

Aufschub der Handlung und Streit Königs Ferdinandi mit den Protestanten.

Eckens Gedicht niemand gedencken, mithin sie darauf nicht instruiret werden können. Nach diesen Strittigkeiten publicirte König Ferdinand den 28. Jul. ein Decret, in welchem ein anderer Tag auf den 28. Oct. zu Worms angesetzet ward, zu Haltung des Religion-Gesprächs, auf welchen Tag von jeglicher so wohl Päbstischer als Evangelischer Seiten XI. Stände ihre Gesandten schicken solten, auch ward ferner fürgeschrieben, auf welche Weise das Gespräch solle gehalten werden. Diesem setzten die Protestanten wiederum etwas entgegen, besonders daß die Kammer-Processe solten eingestellet werden, allein der König antwortete, wo sie nicht die Kirchen-Güter in den alten Stand zu setzen versprechen, könne ihnen nichts zugesaget werden, sondern müsse an Kayſ. Maj. gelangen. Und so machten es auch die Protestantische Gesandte, daß sie nemlich ihren Principalen nichts vergeben, sondern ihnen alles berichten wolten. Andere Dinge von diesem Convent hat Sleidanus L. 13. p. 367. sqq. weitläufftig erzehlet. Indessen mag der Leser aus dieser Nachricht, die aus dem Archiv treulichst genommen, urtheilen, wie unverschämt Maimbourg vorgebe: Der Kayser habe des Pabsts Erinnerung unerachtet, den Theologis beyder Partheyen Macht gegeben, sich nach ihrem Gefallen zu vergleichen: da doch die Handlung allein dem Pabst zu Liebe, auf diesem Tag in solche Schwürigkeiten verwickelt worden. Unter den Protestanten war zwar der Landgraf damahls, wie seine Brieffe geben, zu einer Vergleichung, auch so gar mit Restitution der geistlichen Güter unter gewissen Bedingungen sehr geneigt, die übrigen aber alle, oder doch die meiste giengen hierinnen von ihm ab, und ward allen Theologen insgemein befohlen, von der Augspurgischen Confeßion und Apologia nicht ein Haar breit zu weichen. Melanchthon schiene zwar sonst vor andern zum Nachgeben geneigt, allein D. Brück schrieb von ihm den 5. May an den Churfürsten (Reg. H. f. 158. n. 75. B.) er habe ihn versichert, daß er in seinem Gemüth gantz starck und frey sey, und allen Willen den Fürsten etwas zu Liebe zu thun, abgelegt habe, der Pabst stund an, ob er einen Nuncium auf

An. 1540. Hagenauischer Decret.

M. L. 3. l. 11.

Von dem Landgraf. und Melanchthon.

dieſen

An. 1540. Jt. von dem Päbstlichen Nuncio.

diesen Convent schicken solle: er hatte zwar seinen Nuncium Johann Moronum, der hernach Cardinal worden, bey König Ferdinando, befahl ihm aber nicht mit nach Hagenau zu gehen, wenn er mercken würde, daß daselbst etwas zum Nachtheil des Römischen Stuhls dörffte vorgehen, oder wann er dahin gienge, so solle er sich doch mit den Lutheranern nicht einlassen, sondern allein die Päbstische stärcken, alle Handlung genau erforschen, und wann einige Vorschläge zu einer Vermittlung geschehen, selbige eilends an den Pabst berichten, indessen aber Hoffnung machen, der Pabst werde einen Legatum schicken, wann er nach Würden handlen könte. Moronus hielt aber für nützlicher nach Hagenau nicht zu gehen, ob es wohl König Ferdinand verlanget, und Card. Marcellus vermeinet, der Pabst sey dadurch, weil er keinen Nuncium dahin geschickt, in Verachtung und Verdacht kommen, als wenn er sich um der Teutschen Religion nichts bekümmere. Als hernach in den Hagenauischen Abschied gesetzt worden, Kayſ. Maj. möchte wohl den Pabst ersuchen, einen Gesandten auf den Tag zu Worms zu schicken, und die Protestanten nicht dieses, sondern allein des Pabsts Primat widersprochen, machte man zu Rom keinen Zweiffel mehr, sondern beschloß, zwar keinen Legaten, doch einen Nuncium welches auch der Kayser verlanget, nach Worms zu schicken. vid. Pallav. L. IV. c. XI. §. 4. Letzlich ist noch anzumercken, daß einer unter dem Nahmen Waremund Luithold einen schönen Tractat von dem Tag zu Hagenau Anno 1540. heraus gegeben, welcher bey Hortledern Tom. I. Lib. 1. cap. 35. stehet.

Autores die von des Landgraf. Doppel-Ehe gehandelt. S. L. 3. § 79. add. 3. pag. 277. sqq. §. 83. p. 313. sq.

§. CXIII. Gleichwie in vorigem §. erinnert worden, daß zwischen Chur-Sachsen und dem Land-Grafen sich eine Gelegenheit zu einem Unwillen hervor gethan, also ist nun davon ein ausführlicher Bericht nöthig, der Verläumdungen der neuern Päbstischen Scribenten zu begegnen. Die Sache ist diese, daß der Landgraf um diese Zeit sich noch eine Gemahlin, Nahmens Margaretha von der Sahl, antrauen lassen, womit Varillas, Bossuet, Gastineau und Arnald denen Evangelischen wehe zu thun suchen, und loben die beyden ersten Landgraf Ernsten von Hessen, welcher aus dem Archiv die Documenta von dieser Sache heraus gegeben, daß selbige Daphnäus Arcuarius d. i. Lorentz Beger auf Befehl Churfürstens Carl Ludwig zu Pfaltz Anno 1679. in Druck geben können. Thuanus hat bereits L. 41. hievon Erwehnung gethan, aber glimpflicher als Bossueten lieb ist. Nun läst man an seinen Ort gestellet seyn, warum ermeldte beyde Fürsten, die nur über 100. Jahre vergrabene geheime Sache ihres Herrn resp. Groß-Schweher und Groß-Vaters wieder aufwecken wollen, es hätten aber die Frantzösischen Scribenten vernünfftiger gehandelt, wo sie dieses nicht gerüget, dann wann sie ihre Zähne an grossen Herren wetzen wolten, hätten sie zu Hause wohl so viel zu thun, daß sie grosse Bücher davon schreiben könten, sie könten auch von Päbstlichen und Bischöflichen Dispensationen, wodurch nicht nur geheime, sondern öffentliche Laster erlaubet oder verdecket werden, ohne daß sie selbige vor GOtt oder in ihrem Gewissen könten rechtfertigen, eben so grosse Bücher ans Licht stellen. Allein man ist hier gantz nicht willens wieder zu schelten, sondern die Sache, wie sie ergangen, mit höchster Treue aus unverwerflichen Documenten des Weymarischen Archivs Reg. C. f. 163. n. 19 sqq. Reg. H. fol. 30. n. 25. zu erzehlen, und die denen Evangelischen aufgebürdete Schmach zu widerlegen. Die Lügen und Lästerungen des Gegentheils bestehen fürnehmlich hierinnen, daß Varillas schreibet: Dem Landgrafen habe die Lutherische Religion verboten, des Fleisches Anfechtung durch Tödtung des Fleisches zu dämpffen, demnach habe er eine Versammlung der Theologen zu Wittenberg angestellet, und um Rath gefraget, deren Schluß nicht nur Lutherus und Melanchthon, sondern alle berühmte Sächsische Theologi unterschrieben, und dieses allein aus Schmeicheley dem Landgrafen zu Gefallen, aus pur weltlichen Ursachen mit Hintansetzung des Göttlichen und Evangel. Gesetzes. Hist. de Hæres. L. 12. p. 87. sqq. Bossuet aber schreibet: Lutherus, Melanchthon und alle übrige in Deutschland berühmte Anführer der Reformation haben, allein aus Furcht, der Landgraf möchte auf des

Varillas und Bossueten Verleumdungen.



Digitized by Google

An. 1540. Pabsts und Kayſers Seite treten, deſſen Unrecht gut geheiſſen, und das Evangelium gleichſam aufgeopffert, damit ſie dieſen mächtigen Fürſten auf ihrer Seite behalten. Was hievon zu halten, wird der folgende Bericht geben.

Anfang der Liebe des Landgraf. gegen Marckgr. v. d. g. Der Landgraf geſtund in Schreiben an den Churfürſten, Lutherum und andere, daß er ernannte Margaretha von der Sahl, als er ſie unter denen Damen des Frauenzimmers ſeiner Frauen Schweſter Hertzogin Eliſabeth zu Rochlitz geſehen, lieb gewonnen. Als aber dieſe ihm dargegen hielten: er hätte ſolche unziemliche Liebe dämpffen ſollen; geſtund er zwar ſeinen Fehler, entſchuldigte ſich doch dabey alſo, daß er meldete, wann er gleich in dieſe nicht verliebt worden wäre, würde er doch eine andere ſich haben antrauen laſſen, aus Urſachen, womit er vor GOtt und der Kirchen beſtehen könte. Er hat ſich auch in dieſer Sache mit ſolchen und ſo groſſer Betheurungen heraus gelaſſen, daß dergleichen wohl niemand in ſolch einer Sache gebraucht. Dieſes aber kam allein auf deſſen Gewiſſen an, und geſchach erſt nach bereits vollbrachter That.

Daß die Evangeliſche Lehre hierzu nicht Urſache geweſen. Immittelſt war dieſer Herr in Chriſtlicher Religion und Diſciplin ſo übel nicht gegründet, ſondern hatte aus Leſung der heiligen Schrifft, und der Schrifften Lutheri geungſam gefaſt, was eines Chriſten Pflicht in Dämpffung der fleiſchlichen Lüſten ſey, welche auch Lutherus und ſeine Collegen viel beſſer erkläret, als lange Zeit zuvor geſchehen war, da die Cleriſey nicht Sorge trug, die Leute mit Vortragung der Evangeliſchen Lehre zu wahrer Gottſeligkeit anzuführen, ſondern das arme Volck nach begangenen Laſtern zu denen auf den Profit der Cleriſey gerichteten Genugthuungen anzuhalten. Es iſt ja klar, daß ob wir wohl vieler Leute böſes Leben, womit ſie der Evangeliſchen Lehre einen Schandflecken anhängen, ernſtlich beklagen, doch der Gegentheil ſich dißfalls auch nichts wider uns zu rühmen habe, ſondern unbillich handle, da er ſich um unſeren Splitter bekümmert, und ſeinen Balcken verdecket. Wie gering iſt, was dem Landgrafen hierinnnn vorgeworffen wird, wann man es gegen dem hält, was eben damahls ſonderlich in Franckreich vorgegangen, und biß auf dieſe Zeiten währet? Was haben auch die Tödtungen, über deren Abſchaffung ſich Varillas beſchwehret, (die Rede iſt von denen äuſſerlichen Faſten, Geißlen und dergleichen) ausgerichtet? Man findet doch keine ſchröcklichere Unzucht-Greuel als eben in denen Landen, wo man ſolchen Staat und ſo viel Arten dieſer Tödtungen täglich ſiehet. Des heiligen Pauli Worte bleiben doch gewiß: Die leibliche Ubung iſt wenig nutz 1. Tim. 4, 8. Durch den Geiſt iſt das Geſchäffte des Fleiſches zu tödten, Röm. 8, 13. Die Würckung aber des Geiſtes ſtehet nicht zu hoffen, wo man die reine Lehre aus dem Worte GOttes nicht vorträgt, und die von Chriſto und denen Apoſteln vorgeſchriebene Mittel dem Menſchen-Tand nicht vorzeucht. Demnach kan der Evangeliſchen oder Lutheriſchen Lehre diejenige Freyheit nicht beygemeſſen werden, wodurch der Landgraf noch in der Jugend und ehe er zur Erkäntniß des Evangelii kam, verderbet worden, wie er ſelbſt bekant, ja die reine Lehre erregte erſt den Stachel ſeines Gewiſſens, dahero enthielt er ſich auch lange vom Gebrauch des heiligen Abendmahls, wie er in der Inſtruction den 30. Nov. 1539. Bucero, den er um dieſer Sache willen an Lutherum geſchickt, eröffnet. Doch wären vermuthlich die Urſachen, ſo er angeführet, ſo kräfftig nicht geweſen, Lutherum und Melanchthonem zu bewegen, wo er nicht Bucero andere und wichtigere mündlich vorzutragen befohlen, und auf ſich genommen, daß er ſie mit ſeinem Gewiſſen vor GOtt behaupten wolle. Beſagte Inſtruction iſt bey ermeldten Autoren gedruckt zu leſen, und deßhalben unnöthig hier anzuführen, wohl aber daraus anzumercken, daß alles, was der Landgraf durch Bucerum angeführet, allein Luthero und Melanchthoni, und zwar Beicht-Weiſe, hinterbracht worden, und demnach eine ſchändliche Unwarheit ſey, was Varillas von Zuſammenberuffung der Theologen zu Wittenberg, und Boſſuet von allen berühmten Sächſiſchen Theologen angeführter maßen, allein zu dem Ende vorgeben, damit ſie den vermeynten Fehler allen Lehrern dieſer Religion Schuld geben möchten. Es iſt noch ein Schreiben des Landgrafen vorhanden an Lutherum,

An. 1540.

An. 1540. rum, fast 8. Monathe hernach den 27. Jul. geschrieben, worinnen diese Worte stehen: »Ich

Des Landgr. Versicherung von seinem Gewissen. » bekenne, daß ich die Dame Margreth lieb gehabt, » (nemlich noch vor der Vermählung) aber in Ehren, und weil ich sie habe zur Ehe erlangen können, habe ich sie lieber als alle andere gehabt. » Wenn ich sie nicht bekommen hätte, hätte ich gewiß eine andere gesucht. Ich hoffe, GOtt habe » euch entdeckt, was uns gedrückt: wo ihr aber » noch nicht zu frieden seyd, so will ich zu euch und » eurem Gn. Herrn kommen, und euch beichtweise » Dinge sagen, daß ihr mit mir zu frieden seyn werdet, sie würden aber warlich übel lauten, GOtt » erbarme es. Rede ich die Unwarheit, so straff mich GOTT, ich habe auch Beweiß.« Was der Landgraf hierdurch angezeigt, begehret man nicht nachzugrübeln, doch scheint es dahin zu gehen, daß er habe wollen anzeigen, wie er nicht nur diese Sache, sondern auch eine Ehescheidung vorzunehmen, rechtmäßige Ursache hätte. In bemeldtem Reg. des Archivs fol. 151. liegt eine Schrifft Melanchthonis, die etliche Blätter starck ist, und von dieser Sache handelt, in selbiger meldet er: Der Landgraf habe ihm Dinge entdecket, die er niemand als Luthero angezeiget, aus welchen genugsam erscheine, daß sie um keiner geringen Ursachen demselben diese Sache zugestanden. Allein es kömmt fürnemlich auf Untersuchung der Antwort Lutheri und Melanchthonis an, welche sie den 10. Dec. 1539. gestellt, und die Frantzosen aus dem Deutschen in ihre Sprache übersetzt. Erstlich stellen sie in solchem der Länge nach alles vor, was tauglich schiene, den Landgrafen von seinem Vorhaben abzubringen, sie zogen das göttliche Recht an, und ob sie wohl in der Meynung stunden, es leyde solches in einigen Fällen eine Dispensation, so wiesen sie doch, was für ein groß Aergerniß auf ihn und die gesamte Evangelische fallen würde, wann man hier dispensiren solte. Weil sie aber von Bucero verstanden, daß der Landgraf darauf feste beharre, und seinem Gewissen und ewigen Heyl nicht anderst gerathen, noch die Ehebrüche verhütet werden können, so schrieben sie alsdenn erst: wann er ja beschlossen noch eine Gemahlin zu nehmen, so solle es heimlich geschehen, daß nur wenige davon Wissenschafft haben, denen er sein Gemüth Beichtweise entdecket. Die Frantzosen ziehen durch, was sie auf des Landgrafen übrige Ursachen und Erbietung, besonders vom Kayser antworten, dessen Glauben sie Papistisch, Cardinälisch, Welsch und Spanisch, ja Sarazenisch nennen. Man begehret zwar nicht zu läugnen, daß dieses allzufrey geschrieben sey, allein es war solches in Hoffnung, es werde geheim bleiben, geschrieben, und ist wider deren, die die Schrifft aufgesetzt, Meynung aus gantz keinem guten Bedacht in Druck gegeben worden. Doch ist auch nicht unbekant, in was für einem Ruff Kayser Carolus damals gewesen, und hat niemand frecher, als die Frantzosen höchstermeldtem Kayser der Mauren oder Sarazenen Treu und Glauben beygeleget, wie sie auch noch thun, und aus Maimbourgen und Varillas genug zu sehen. Allein auf Lutheri und Melanchthonis Antwort wiederum zu kommen, so haben ermeldte beyde dieselbe alleine zu Wittenberg gestellt, und sonst kein Theologus noch Prediger in Sachsen, vielmehr haben diese, als die Sache auskam, bezeuget, daß sie widriger Meynung seyn, und liegen Amßdorffen und Menii scharffe Bedencken noch im Archiv. Bucerus aber und vier andere, die Bossuet L. VI. Var. Eccl. Prol. pag. 179. nennet, und Heßische Theologi waren (ausser Bucero, den der Landgraf von Straßburg hierzu beschied) haben erst hernach in Hessen auf des Landgrafen Begehren zu Bezeugung ihres Beyfals unterschrieben. Nachdem Bucer diese Antwort zu Wittenberg von Luthero und Melanchthone empfangen, reisete er auf Weymar, und hinterbrachte dem Churfürsten den 13. Decemb. was er zu Wittenberg gethan. Hierüber entsetzte sich der Churfürst sehr hefftig, saß den folgenden gantzen Tag mit D. Brücken zu Rathe, und antwortete den 15. Dec. durch D. Brücken. Er wünschte sehr, daß von dieser Sache, dergleichen man in vielen Seculis kein Exempel habe, gar nichts an ihn gelanget, noch zu Wittenberg geantwortet worden wäre. Er sehe zuvor die grosse Schmach, welche dem Landgrafen, den Theologis und der gantzen Evangelischen Kirchen zu befahren stehe. Führte darauf

Von Lutheri und Melanchthonis Bedencken.

Bucers Handlung mit dem Churfürsten.

An. 1540.

An. 1540. auf wichtige Gründe an, die den Landgrafen entweder von diesem Vorhaben abbringen, oder doch zum Aufschub bewegen solten. Wann er aber gar nicht davon abstehen wolle, so sey doch nöthig, die Sache in geheim zu halten, und dieselbe bey andern in Gestalt eines lautern contubernii, concubinatus und Buhlschafft anzugeben, dann es je besser, diesen Schimpff, den er mit andern grossen Herren gemein hätte, zu tragen, als für einen, der zwey Gemahlin habe, gehalten zu werden. Als aber Bucer im Nahmen des Landgrafen bat, daß ihm der Churfürst, wo er dieser Sache wegen in Gefahr geriethe, beystehen wolle, bekam er zur Antwort: Wann der Handel Beichtweise verborgen bleibe, könne der Landgraf in keine Gefahr gerathen, noch des Churfürsten Beystandes bedürffen. Bucer muste auch sehr grosse Anerbietungen dem Churfürsten thun, daß ihm der Landgraf in allen, auch den Fällen, worzu er krafft des Schmalkaldischen Bundes nicht verbunden wäre, wolle beystehen, nebst andern grossen Dingen, allein der Churfürst nahm deren keine an, und erwiese mehr Großmüthigkeit als die Frantzösische Lästerer von den Evangelischen tichten. Was solte man dann nicht von Luthero vermuthen, von dem sie tichten, daß er Gewissen und Glauben hintangesetzt, allein den Landgrafen auf seiner Seite zu behalten. Es hat ja derselbe unzehlich offte und bey aller Gelegenheit nicht nur mit Worten, sondern mit der That selbsten erwiesen, daß er in seiner und des Evangelii Sache sich allein auf Gottes Hülffe verlasse, und sich weder durch Trohung noch Schmeicheley abbringen oder wanckend machen lassen. Bucerus zeigte auch damals der Landgräfin den 11. Decemb. auf dem Schloß Spangenberg gestellt, und von ihr eigenhändig unterschrieben und besiegelt Diploma, darinnen sie ihre Einwilligung zu dieser Vermählung gab, doch daß ihre Ehe-Pacten und ihrer Fürstlichen Kinder Rechte ungekränckt bleiben, worüber sie auch der Landgraf an eben diesem Tage versichert. Dieses geschach eben zu der Zeit, da Bucer in Wittenberg Lutheri Bedencken einholete, mithin ist klar, daß diese Vermählung mit der von der Sahl bereits beschlossen worden, ehe noch Lutheri Einwilligung angelangt. Die Vermählung gieng Mittwochs nach Oculi den 3. Mart. dieses Jahrs vor sich, zu Rotenburg an der Fulda, die Ehe-Pacten hievon haben die Frantzosen, die dißfals mit frembden Kalbe gepflügt, heraus gegeben. Bucerus und Melanchthon waren dabey zugegen, wie auch der Chur-Sächsische Rath Eberhard von der Thanne, den der Landgraf unter andern Schein darzu gebracht, (wie es auch Melanchthoni mag ergangen seyn, als der damals zu Schmalkalden gewesen) dahero hernach der falsche Ruff auskommen, Chur-Sachsen habe seinen Gesandten bey diesem Beylager gehabt. Wann die Sache in diesen Schrancken geblieben wäre, so würde des Landgrafen Nahmen besser gerathen und das Aergerniß unterblieben seyn, allein es hat entweder dessen allzugrosse Liebe gegen die Dame, oder derselben und ihrer Mutter Ehrgeitz oder Waschhafftigkeit alles verwirret. Der Landgraf hatte der neuen Schwieger die Ehepacten und Bedencken der Theologen nicht nur gezeigt, sondern auch abgeschrieben zugestellt, und hernach die Sache selbst seiner Fr. Schwester zu Rochlitz durch seinen Hof-Marschall berichtet. Welche aber gantz ausser sich selbst dadurch gesetzt worden, und in greuliche Klagen und Zorn ausgebrochen, wie dero viele Schreiben an den Churfürsten zeugen, doch hat der Churfürst, ob er wohl selbst über den Landgrafen nicht wenig ungehalten war, so lange angehalten, sie zu besänfftigen und zu rathen, die Sache nicht auskommen zu lassen, biß er sie beyde wiederum vereiniget, das aber konte er nicht erhalten, daß die Fürstin die Mutter der Dame (welche Hofmeisterin des Frauenzimmers an ihrem Hofe gewesen, und unter dem Vorwand ihre krancke Tochter zu besuchen in Hessen gereiset war,) wieder hätte begnadiget. In noch grössere Ungelegenheit kam diese Mutter, da sie zu Hause auf ihrem Schloß Schönfeld, (so nahe bey Dreßden liegt) ankam, dann es ward diese Vermählung durch die verwittibte Hertzogin zu Rochlitz an Hertzog Heinrichen Hof kund, demnach ließ der Hertzog diese Mutter nach Dreßden holen, und setzte wegen der Vermählung ihrer Tochter scharff

An. 1540. Die Vermählung des Landgrafen.

Wie solche auskomen.

Was zu Dreßden mit der Alten von der Sahl vorgangen.

Digitized by Google

An. 1540. scharf in sie, (wie sie an den Landgrafen schrieb) dahero sie sich genöthiget zu seyn erachtet, den gantzen Verlauf, auch so gar mit Vorweisung bemeldter von dem Landgrafen empfangenen Abschrifften zu entdecken: wiewohl ihr der Churfürst Schuld gab, sie habe solches aus weiblicher Ehrsucht gethan. Hertzog Heinrich schickte so fort seinen Rath Joh. von Kitscher zu dem Churfürsten, und klagte durch selbigen hefftig über dieses grosse gegebene Aergerniß, welches um so viel unerträglicher sey, weil das zu Hagenau anzustellende Religion-Gespräch und eine Vergleichung oder Entscheidung der Glaubens-Sache vor der Thür stehe, welche nun in höchste Schande durch den Landgrafen gesetzet werde. Der Churfürst stelte sich den 31. Maji, als ob er nicht wisse was vorgegangen, und ermahnete dieser Sache wegen in Ruhe zu stehen. Nachdem aber Hertzog Heinrich den 7. Jun. mit mehrerer Hefftigkeit an den Churfürsten schrieb, schickte dieser Melch. von Creutz an den Hertzog, anzuzeigen: daß diese That des Landgrafen dem Churfürsten zwar zum höchsten mißfalle, weil es sich aber nicht mehr ändern lasse, so sey kein anderer Rath übrig, als dieselbe in höchstem Geheim zu halten: es entschuldigte auch der Gesandte der Theologen Antwort, und bat die Alte von der Sahl von aller Beschwerung zu befreyen, wie auch geschehen: ja Hertzog Heinrich wolte nicht gestehen, was jene an den Landgraffen schrieb, daß sie nemlich von denen Häschern nach Dreßden geholet, bewachet und mit Betrohungen geschrecket worden. Es giebt dieses einen klaren Beweiß, wird auch um deßwillen angeführet, daß Grund falsch sey, daß die Evangelische des Landgrafen That gebilliget, indessen war des Churfürsten Rath, daß man die Sache in höchstem Geheim solle halten, hoch-weißlich. Der Landgraf aber besorgte sich, es möchte, alles Fleisses ungeachtet, doch auskommen, und besonders Hertzog Heinrich zu Braunschweig, der alle Gelegenheit suchte, ihm wehe zu thun, bey Kayserl. Majestät ihm Gefahr zuziehen, oder wie andere davor hielten, wolte er seine Neben-Gemahlin der Beschwerung, daß sie im Verborgenen bleiben müste, überheben, hielte demnach für sicherer,

Hertzog Heinrichen Gesandtschafft an Chur-Sachsen dieser Sache halben.

Des Landgrafen Handlung mit dem Churfürsten.

auf solchen Fall mit Beystand gefaßt zu seyn. An. 1540.
Weil er aber wuste, daß der Churfürst nach seiner Frömmigkeit ihm nicht würde beystehen, daferne er nicht die Sache für recht hielte, so hielt er mit vielen Brieffen an, daß er ihm seine Meinung entdecken möchte, und suchte viele von seinen Theologen ihm ertheilte Gründe zusammen, zu erweisen, daß man auch im Neuen Testament in gewissen Fällen, sonderlich um des Gewissens willen, einem dispensiren könne, zwey Weiber zugleich zu haben. Er hatte aber den Churfürsten zu keinem Beyfall bringen können, würde auch nicht einmahl erlanget haben, daß er nur mit anderen überlegete, ob und wie ferne dem Landgrafen, wann er dieser Sache halben angefochten würde, beyzustehen? wo nicht Bucer den Straßburgischen Ammeister Jacob Sturm, welcher Mann bey denen Bundes-Verwandten in grossen Ansehen stund, seine Meynung hievon zu eröffnen, vermocht hätte, und der Landgraf in grosse Betrübniß gerathen wäre, auch gebeten hätte, der Churfürst wolle einige geheimte Räthe, ingleichem Lutherum und Melanchthonem mit seinen Räthen und Theologen lassen zusammen treten, zu überlegen, was hierinnen zu thun seyn möchte. Demnach willigte der Churfürst hierinnen, und benannte einen Tag zu Eysenach den 10. Jul. auf den auch Lutherus kam, Melanchthon aber wurde aus grossen Kummer über diese Sache zu Weymar gefährlich kranck, welches der Churfürst selbst im Schreiben an den Landgrafen bezeuget. Zu Eysenach handelte man fürnehmlich von der Frage: Ob und wie der Chur-Fürst und die Bunds-Verwandte dem Landgrafen, wann er dieser Sache wegen in Gefahr geriethe, beystehen könten? weil aber diese Frage an der Frage hieng: Ob die Sache selbst recht wäre? so kam auch diese in Bedencken. Die Sächsische und Heßische Theologi kamen, so viel ihre Schrifften geben, hierin überein, daß sich ein Fall zutragen könne, daß auch ein Christe zwey Weiber zugleich haben dörffe, nemlich aus Noth des Gewissens, oder grössere Sünde zu verhüten, wie Lutherus und Melanchthon in obengedachter Antwort davor gehalten. Nun berieff sich aber der

Berathschlagung zu Eysenach.



Digitized by Google

An. 1540. Landgraf auf das Zeugniß ſeines Gewiſſens, um dieſe Zeit am hefftigſten, wie ebenfalls oben angeführet iſt. Weil der Landgraf aber die Bedingung, die Sache ingeheim zuhalten, gar ungern in acht nahm, ſo hat ihm der Churfürſt den 15. Jun. eine neue Schrifft Melanchthonis zugeſchickt, die im Archiv Reg. C. f. 163. n. 19. f. 106. ſeq. liegt, worinnen er zwar die Regel, daß ein Mann nur ein Weib haben ſolle, bewähret, dabey aber zuläſt, daß man diſpenſiren könne, doch mit dieſer Bedingung: daß man zwey Weiber zu haben, allein durch einen Beicht-Rath geſtatten könne. Der Landgraf war mit dieſer Bedingung nicht zu frieden, ſondern gab Melanchthonis Schrifft ſeinem Cantzler Joh. Feigen und vier Theologen zu unterſuchen; und nannte er zwar dieſe viere nicht, man hat aber nicht zu zweiffeln, daß es Adam Fulda, Dionyſius Melandes, Joh. Benyng und Joh. Kümäus geweſen. Dann die drey erſtere haben obgedachten Bedencken Lutheri und Melanchthonis von 10. Dec. unterſchrieben, ſamt Corvino, an deſſen Stelle Kymäus kam, [in dem Lateiniſchen, von Arcuario, herausgegebenen Exemplar bemeldter Antwort Lutheri, hat auch neben dieſen Juſtus Winther ſich unterſchrieben,] und haben dieſe Viere ſamt dem Cantzler den 23. Jun. in einem Schreiben an Lutherum und Melanchthonem, um GOttes Barmhertzigkeit Willen gebethen, daß ſie ſich ihres Landgrafen Sache möchten befohlen ſeyn laſſen. Ihr langes und gelehrtes Bedencken liegt auch d. Vol. 206. ſeqq. deſſen Wiederlegung aber, deren zwar gedacht wird, iſt im Archiv nicht zu finden geweſen. Was von der Haupt-Frage, ob und wie dem Landgrafen dißfalls beyzuſtehen? abgehandelt worden, läſt man hier um wichtiger Urſachen willen aus. Was aber die Bedingung von dem Geheimhalten betrifft, ſo waren die Sächſiſche und Heßiſche Theologi nicht einig; dann dieſe erforderten ſelbige nicht ſo ſcharff, ob ſie wohl zugaben, daß man allein um Tranges des Gewiſſens willen, aus höchſter Noth, und mit Einſtimmung der vornehmſten Glieder der Kirchen diſpenſiren könne. Allein es blieb nicht nur Melanchthon, ſondern noch

Der Heſſiſchen Theologen von denen Sächſiſchen abgehende Meynung.

ernſtlicher Lutherus darauf, es müſſe allein unter Bedingung, daß es heimlich bleibe, verſtattet werden. Wie er denn auch ſchon den 12. April (d. Vol. f. 75.) als er aus des Landgrafen Schreiben vernommen, daß die Vermählung würcklich vollzogen ſey, an den Churfürſten ſchrieb: Er habe des Landgrafen Brieff verbrannt, damit die Sache geheim bleibe, und ihn nochmahls ermahnet, ſie in geheim zu halten. Denn es ſoll und muß heimlich gehalten und nicht gerühmet werden. Hängete auch den Wunſch an: Weil er es ſo hoch zu ſeiner Seeligkeit achtet, ſo gebe GOtt Glück zu. Den 27. Jun. ſchrieb er an Eberhard von der Thanne, und mißbillichte hefftig, daß der Landgraf die Sache wolle kund machen, rieth anbey, der Landgraf ſolle bey Kayſerl. Maj. vorgeben, er halte eine Concubine, und wolle ſie abſchaffen, wann es andere Potentaten auch thun, da er denn noch folgende Worte beyfügt. »Ich will auf das heimlichſte halten, was mir der Landgraf durch « Bucern Beicht-weiſe entdecket, auch zu mei- « ner eignen Schande. Es iſt beſſer man ſage, « der Luther habe närriſch gehandelt, (haben doch « viel weiſere Leute, denn ich bin, genarret, ſo ſpricht « man: Ein weiſer Mann begehet keine kleine « Thorheit) als daß ich die Urſachen kund mache, « um deren Willen wir dem Landgrafen nachge- « geben. Denn dis brächte ihm viel gröſſere « Schande, und machte die Sache weit ärger. « Auf der Zuſammenkunfft aber zu Eyſenach hat er zum letzten mahl (wie er redet) ſeine Meynung auf einen Zettul entdecket, welcher liegt d. Vol. f. 115. mit folgenden Worten: »Man kan unmüglich dieſe Sache öffentlich behaupten. « Wann aber der Landgraf dennoch, zum Nach- « theil und Beſchwerung der gantzen Confeßion, « oder unſerer Kirchen, zur Ausbreitung derſelben « ſchreiten will, ſo iſt nöthig, daß er mit allen Stän- » den zuvor davon communicire, ſonſt kan er mit « Recht von ihnen weder Hülffe noch Beyſtand « begehren. Ich und Melanchthon können nichts « thun, und ehe ich dieſe Sache wolte öffentlich « vertheidigen, ehe wolte ich läugnen, daß ich und « Melanchthon die Antwort geſtellet, (dann ſie iſt « in geheim gegeben, wo ſie demnach auskömmt, «

An. 1540. Lutheri Schreiben.

ſo

An. 1540. so wird sie nichts seyn,) oder wann dis Läugnen » nicht bestehet, und unsere Antwort nicht für ei» nen Beicht-Rath, wie sie in Wahrheit ist, son» dern für ein Bedencken gehalten wird, so will ich » lieber bekennen, daß ich geirret und genarret ha» be, und will um Gnade bitten, dann das Aerger» niß wäre gantz unleidlich. Der Landgraf solte » sich genügen lassen, daß er die Metze heimlich mit » gutem Gewissen haben kan, laut seiner Fürstl. » Gnaden Beichte und unseres Beicht-Raths. Dabey bleibe ich.« Eine andere eigenhändige Schrifft Lutheri an einen Heßischen Rath geschrieben, liegt d. V. f. 116. darinnen er weitläufftig disputiret, daß die bemeldte geheime Antwort, wann sie gemein gemachet werde, von keiner Gültigkeit sey. Weil aber der Landgraf und dessen Theologi zu Eysenach Lutheri Predigten über 1. Buch Mosis und zwar die Worte (Tom. IV. Alt. p. 110.) anzogen, da er anzeiget, daß die Väter im Alten Testament nicht gesündiget, wann sie zwey Weiber gehabt, und von solcher Sache spricht: »Ich könte es noch heute nicht wehren, aber rathen wolt ichs nicht;« so antwortete Lutherus: »Meine Predigt über » Genesin wird dem Landgrafen nichts helffen. » Denn ich habe vor und nach zu verschieden mah» len gelehret, daß man Mosis Gesetz nicht wieder » einführen solle, ob man dessen wohl heimlich im » Fall der Noth, oder auch öffentlich (wenn es die » Obrigkeit befiehlet,) zum Exempel gebrauchen » mag. Wenn ich nun gleich einem angefochte» nen Gewissen einen geheimen Rath gebe, es solle » sich nach Mosis Gesetz und Exempel halten, so » machte ich doch nicht ein öffentlich Recht oder » Exempel daraus, sondern hätte geantwortet als » ein Beicht-Vater, der nichts öffentlich, sondern » heimlich thut, nach Nothdurfft der Gewissen, » und solle solches nicht ausgebreitet werden: es » helffen auch die Exempel, welche einige aus der » Historie nach Christi Geburth von Carolo M. » und Valentiniano anziehen, nichts. Denn es » folgt nicht: was du aus Noth thust, will ich mit » Recht thun. Der Diebstall aus grosser Hun» gers-Noth, ein Todtschlag in unvermeidlicher » Nothwehre, begangen, wird nicht gestrafft, soll » doch nicht zum Exempel dienen, macht auch kein Recht. Die Noth bricht das Gesetze, macht aber kein Gesetze.« Darneben drang er nicht nur darauf, daß der Landgraf die Sache heimlich halte, sondern auch veranstalte, daß man in seinem Lande öffentlich wider die Vielweiberey lehre und schreibe. »Dann mit einer Predigt (spricht er) kan man hunderterley Gewäsche begegnen.« Erinnerte ferner den Landgrafen: »Die Metze nicht zu verstossen, welche er mit so « hoher Anziehung der Noth und des Gewissens « zur Ehe bekomen,« und schleust endlich: »Vor GOTT könne er des Landgrafen Sache aus « der geheimen Beicht und Noth wohl vertreten, « aber vor der Welt, und nach dem Recht, welches « itzo herrschet und im Brauch ist, könne und wolle « er sie nicht vertheidigen.« Der Churfürst antwortete auch dem Landgrafen, da er hart auf bemeldte Stelle Lutheri drang, den 3. Junii also: (d. l. f. 275.) »Ein anders ist schreiben und lehren, was in diesem oder jenem Fall GOtt und der « Schrifft nicht zuwider, ein anderes eine That « wider die gemeine Rechte, und den allgemeinen « Gebrauch, wagen und vertheidigen. In der « Lehre und Bekänntniß wird das Gewissen unter« richtet, wie ferne es aus der Noth zu entschuldi« gen sey, es haben auch die Canonisten einige « Dinge geschrieben, und zugelassen, welche sie ge« wiß vor weltlichem Gericht nicht behaupten wol« ten. Wann Lutherus schreibt, er rathe nicht « mehr denn ein Weib zu nehmen, so zeiget er eben « damit an, daß er solches nicht wolle öffentlich « eingeführet wissen, und war der Zweck seiner « Predigt damahls: die Patriarchen wider man« cherley Urtheile der Ausleger zu vertheidigen, « nicht aber die Christen zu solcher Freyheit zu rei« tzen.« Es verdienen auch vor andern Brieffen des Landgrafen an Lutherum folgende Worte, aus dessen Antwort-Schreiben, vom 27. Jul. auf Lutheri den 24. Jul. datirt, aber im Archiv nicht befindlichen Brief, angeführet zu werden. »Ich weiß, daß ihr und Melanchthon mich vor weltli« chem Gericht nicht vertheidigen könnet, habe sol« ches auch von euch nicht verlanget, und bin mit « euch zu frieden, daß ihr nicht läugnet, was ihr mir « geantwortet habt. GOtt, der das Innere mei« nes Hertzens kennet, wird auch künfftig helffen, « thut

Dessen Antwort wegen seiner Worte in Genesin.

Des Churfürsten Meinung von dieser Stelle.

Des Landgrafen Schreiben an Lutherum.

An. 1540. thut er es nicht und muß ich etwas leyden, ſo will » ich es im Nahmen des HERRN mit Gedult » annehmen, und mich freuen, daß ich ein rein und » gut Gewiſſen, und Gottes Wort, ſamt eurer und » anderer Lehrer Rath vor mich habe. Dieſes » giebt mir in Anfechtung mehr Troſt, als aller Ju- » riſten ungewiſſe Bedencken. « Er leget auch in » dieſem Schreiben Luthero groß Lob bey, unter » andern mit dieſen Worten: »Ich halte euch oh- » ne Schmeicheley für den fürnehmſten Theolo- » gum. Ich habe an euch keinen Mangel, und » erkenne euch für einen Mann, der auf GOTT ſiehet. « Als nun der Landgraf alſo ſchien von Kundmachung dieſer Sache ab- und in Ruhe zu ſtehen, bekam er die im Nahmen des Churfürſten auf dem Convent zu Eyſenach geſtelte Antwort durch die Geſandte, daß man ihn nicht verlaſſen wolle, wann er dieſer Sache halben angefochten würde, wo er ſie nur geheim halte. Dieſer Troſt ward ihm auf Lutheri Einrath gegeben, ob wohl der Churfürſt und D. Brück ſchwer daran giengen, welcher letztere den Landgrafen und Bucerum in unterſchiedlichem Verdacht hatte. Man ſagt auch, Bucerus und andere, die bey der Vermählung zu Rotenburg geweſen, haben groſſe Geſchencke bekommen. Allein Bucer klagte über dieſes boßhaffte Gedichte, und hatte ſich dieſer Läſterung wegen ſchon den 19. April bey der Hertzogin zu Rochlitz entſchuldiget, dabey aber bekannt, daß ihm der Landgraf geſchrieben, er habe wegen der Reiſe nach Wittenberg und anderer dieſer Sache halben gehabten Mühe 100. Thlr. ſeiner Frauen nach Straßburg geſchickt. Das vorerwehnte Bedencken des Straßburgiſchen Ammeiſters Jacob Sturmen, deme Bucerus beygefallen, iſt bedencklich: (d. l. f. 231. ſqq.) er ſetzt in ſolchem zum Voraus, daß der Landgraf die Vermählung geheim halten, und der Neuangetrauten weder einen Staat halten noch den Titul eines Zugemahls beylegen werde, dann es ſey genug, wann man ſie Frau Margaretha nenne. Wann nun der Landgraf von jemand ſolte deshalben befraget oder angefochten werden, ſolte S. F. G. insgemein antworten: Er habe nichts wider das Göttliche und Kayſerl. Recht gethan, welches ſeiner Gemahlin und ihren Kindern Abbruch oder Schaden thäte. (und dieſes hat auch der Landgraf nicht nur damahls, ſondern auch ſonſt öffters gethan, und dabey ſich auf den Augenſchein beruffen, daß er mit ſeiner Gemahlin auf das vertrauteſte und freundlichſte lebe,) wo dieſes geſchehe, können ihn die Bunds-Verwandten nicht verlaſſen, 1) weil es weder offenbahr noch ſeine Bekänntniß verhanden, wodurch er überführet werden könte, daß er etwas wider das göttliche Recht gethan, dahero man nicht mit Gewalt gegen ihn verfahren könne, in einer Sache, die allein das Gewiſſen betreffe. 2) Gehöre dieſe Sache für ein Geiſtlich Gericht, nun ſey dermahlen keines vorhanden, welches der Landgraf nicht als verdächtig verwerffen könte. 3) Wann aber mit Herfürziehung des Copulation-Inſtruments etwa, ohne daß jemand klagte, eine Inquiſition ſolte angeſtellet werden, ſo wäre dagegen einzuwenden: ſolches könne mit Recht nicht geſchehen, ſondern dieſe Sache müſſe vor gehörigem Gericht durch Klage und geziemende Erkänntniß gehandelt werden, es ſollen aber zuvor dieſe Cenſores offenbahre Ehebrüche und andere Laſter ſtraffen. Immittelſt hatte Sturm von Hagenau aus (von dar er dieſes Bedencken geſchickt,) den 9. Jul. (d. l. f. 303.) gerathen, dieſe Sache auf alle Weiſe geheim zu halten, dann es werden gar wenige die Diſpenſation billigen, und die meiſten ſagen: man hätte der Anfechtung widerſtehen ſollen, und auch durch Göttlichen Beyſtand können. Endlich hält er vor rathſamer, daß dieſe Ehe zuriſſen als offenbahret werde, zum höchſten Aergerniß der Evangeliſchen Lehre. Zweiffelt doch, ob der Landgraf ſich zu ſolcher Trennung werde bringen laſſen, wo es nicht Lutherus mit Gründen aus der H. Schrifft vermöge. Nach dem Convent zu Eiſenach kamen des Churfürſten zu Brandenburg und Hertzog Heinrichen zu Sachſen Geſandte, bey dem Landgrafen an, und brachten vor, wie ihre Principalen, krafft der Schwägerſchafft von deſſen Gemahlin herrührend, und der Erb-Verbrüderung, verbunden ſeyn, der Befreundten und Verbundenen Ehre und Nutzen zu befördern. Wann nun das Gerichte, daß der Landgraf ſich noch eine Gemahlin antrau-

An. 1540.

Antwort zu Eiſenach dem Landgr. gegeben.

Von Bucero und Sturmio.

Churbrandenb. und Hertzog Heinrichen Geſandſchafft an den Landgrafen.

An. 1540. antrauen lassen, Grund hätte, so sollen sie ihn um des H. Evangelii, welches sie allerseits bekennen, und seiner auch der verwandten Fürsten Ehre willen, ermahnen, diese Sünde zu lassen, und nicht GOttes und Kayserl. Majest. Zorn auf sich zu laden. Worauf der Landgraf den 27. Aug. antwortete: daß er bey dem Evangelio standhafft verharren, und sich gegen ihre Principalen freund- und dienstlich bezeugen, auch die Verträge heiliglich halten wolle, habe niemand zu zweifseln. In seinem Ehestand lebe er also, daß er vor GOTT und in seinem Gewissen deßhalben sicher stehe, gehe zum Heil. Abendmahl, und führe sich in seinem übrigen Leben, wie einem Christen zustehe, also auf, daß er hoffe, er habe einen gnädigen GOtt. Seine Gemahlin, Christina, sey mit ihm zu frieden, mit welcher er auch in Eintracht lebe, werde anbey von seinen Beicht-Vätern nicht für gottloß gehalten, und habe nichts gethan, was seiner Gemahlin, Kindern und Erben, nachtheilig wäre, könne ihm auch mit Grund nichts dergleichen vorgeworffen werden: bitte demnach, die Fürsten wollen dem widrigen Gerücht keinen Glauben zustellen. Diese Antwort schickte der Landgraf samt der Werbung den 1. Septemb. Luthero und Melanchthoni zu, (f. 337. sqq.) und begehrte ihr Bedencken: was zu thun seyn möchte, wann die mit gelinderer Antwort, als sie verdienet, abgefertigte Gesandte, wiederkämen, oder ihre Principalen ihm hefftiger zusetzten? dann die Vermählung starck zu läugnen, schiene ihm nicht reputirlich. Was aber diese hierauf geantwortet, ist unbekannt.

Lutheri Urtheil vom Buch Neobuli.

Um diese Zeit gab einer unter dem erdichteten Nahmen Hulderici Neobuli eine Schrifft heraus, und vertheidigte die Vielweiberey, worüber sich Lutherus hart entrüstet, wie dessen folgende Worte (d. l. f. 231.) geben: »Wer nun »begehrt mein Urtheil über dis Buch, der höre zu. »Also spricht D. Martinus Luther über dis Buch »Nebuli: wer diesem Buben und Buch folget, »und darauf mehr denn eine Ehe-Frau nimmet, »und will, daß es ein Recht seyn solle, dem gesegne »der Teuffel das Bad im Abgrund der Höllen »Amen. Das weiß ich wohl, GOtt Lob, zu er»halten, und wenn es eitel Nebulos, Hulderiche, samt eitel Teufeln schneyete ein gantzes Jahr lang, man soll mir kein Recht draus machen, das will ich wohl wehren, viel weniger soll man mir daraus ein Recht machen, daß ein Mann sich von seinem Weibe scheiden möge mit Recht, wo sie sich nicht selbst zuvor durch öffentlichen Ehebruch geschieden hat, welches dieser Bube auch gern wolte lehren.« An. 1540.

Er ließ sich auch kaum von öffentlicher Widerlegung dieses Buchs abhalten, wie dann bereits ein Bogen von solcher Widerlegung soll verfertiget und gedruckt worden seyn. Melanchthon aber soll ihn von fernerer Fortsetzung dieser Arbeit abgehalten haben, und ob zwar zwey Jahre hernach wiederum der Ruff gieng, Lutherus wolle diese Schrifft widerlegen, so versicherte doch der Churfürst den 2. Mart. 1543. die Hertzogin zu Rochlitz, welche darüber geklaget, daß sich nach fleißiger Nachforschung dieser Ruff falsch befunden.

Des Landgrafen und Lutheri Worte nach Kundwerdung dieser Sache.

Da inmittelst Chur-Sachsen und der Landgraf mit Hertzog Heinrichen von Braunschweig sehr gehäßige Schrifften wechselten, warff dieser dem Landgrafen in der den 22. Jul. 1540. herausgegebenen Schrifft den Ruff, daß er zwey Gemahlin habe, vor, bey Hortleder Tom. I. L. 4. cap. 11. n. 68. worauf der Landgraf ingedenck, was er mit Chur-Sachsen und den Theologis abgeredt den 12. Mart. 1541. bey Hortleder, l. I. cap. 19. n. 35. geantwortet: der sey ein Verläumbder, welcher ausgebe, daß er in eine gottlose oder unchristliche Ehe sich eingelassen, oder etwas einem christlichen Fürsten unanständiges gethan: er sey zwar vor GOtt ein Sünder, sähe aber auf sein Gewissen, und werde von seinen Beichtvätern für keinen gottlosen Mann gehalten, lebe anbey mit seiner Gemahlin Christina in bestem Vernehmen. Uber dieses hat Lutherus in dem hefftigen Buch wider Hanß Worsten Tom. VII. Alt. p. 465. auf die Schmäh-Worte Hertzog Heinrichen von Braunschweig, der den Landgrafen Zweyweibig und Widertäufferisch gescholten, also geantwortet: »Der Landgraf ist »Manns genug, hat auch gelehrte Leute bey sich. »In Hessen weiß ich von einer Landgräfin, die da »ist und soll heissen Frau und Mutter in Hessen, »wird auch keine andere mögen junge Landgrafen »tragen



Digitized by Google

An. 1540. tragen und säugen, ich meine die Hertzogin, Hertzog George zu Sachsen Tochter. Daß aber » ihr Fürsten zum Theil den Holtzweg gehet, da » habt ihrs leyder dahin bracht mit eurem bösen » Exempel, daß schier der Bauer nicht mehr will » für Sünde halten, und habt uns zu thun gemacht, daß wir mit aller Mühe schwehrlich den » Ehestand für löblich und ehrlich erhalten, ja wieder anrichten können.« Dem noch aus Melanchthonis gedachter Schrifft (f. 151.) beyzufügen: daß des Landgrafen Exempel niemand, wie man doch besorgete, nachgefolget. Neobuli Buch wurde zwar zu Leipzig öffentlich verkaufft, (warum solches geschehen ist unbekant) auch in Meißen mehr als andern Orten gemein gemacht, aber auch von vielen widerleget: und hat der Amtmann zu Hessen-Homburg einen gemeinen Mann, der zwey Weiber nehmen wolte, eingesteckt, und dadurch ihm solche Lust vertrieben.

Reflexion über erzehltes. Was bisher aus den Actis des Archivs mit bester Treue angeführet worden, ist den Frantzösischen Verläumbdern zu begegnen geschehen, welche auch kürtzlich auf folgende Weise können abgefertiget werden. Lutherus hat mit dieser geheimen Verstattung entweder kein Unrecht gethan, und also wird er unbillich von den Frantzosen durchgezogen: oder er hat unrecht gethan: und wann dieses, so kan der Evangelischen Kirche dadurch kein Schade noch Vorwurff zuwachsen. Von dem ersten, ob nemlich die bemeldte Dispensation recht gewesen? läst man hier die Untersuchung anstehen, und überläst dem Leser das was von alten und neuen Scribenten dieser Materie halben geschrieben worden, nachzuschlagen. Doch gesetzt, Lutherus habe unrecht gethan, warum zancken diese Leute mit ihm, da er in solchem Fall, wie aus seinen eigenhändigen Schrifften erwiesen, den Irrthum abgebeten, und über dieses mehr als ein Weib zu nehmen, auf das hefftigste gemißbilliget und verworffen? Und gewiß die Evangelische Kirchen seyn niemals einiges Menschen und also auch Lutheri Lehren, vielweniger seinen Thaten, blind und dumm beygefallen. Man handelt aber mit Luthero höchstunbillich, daß man dasjenige, was er in höchster » Heimlichkeit als einen Beichtrath geschrieben, und erstlich durch Weiber-Geschwätz aus- und nach so vielen Jahren mit gantz keinem guten Bedacht in Druck kommen, dermassen durchzieht, als wann er selbiges öffentlich gelehret, und insgemein gebilliget hätte. Am allerwenigsten solten es diese thun, welche sich der Beichtherrschafft anmassen, die unmöglich ohne höchste Geheimhaltung der Sachen bestehen kan. Dann was für Urtheilen solten sie unterworffen seyn, wann auskäme, was sie ihren Beicht-Kindern nachsehen und rathen? wolten sie aber vorgeben, ihre Priester haben eine andere Macht als Lutherus, so gehen sie gleichsam den Creyß herum, und mögen es mit denen ausmachen, welche in Streitschrifften diese Dinge längst abgehandelt. Weil übrigens gemeldet worden, daß Melanchthon dieser Sache wegen, die er sich hart zu Gemüthe zog, in eine schwehre Kranckheit gefallen, so ist davon noch etwas merckwürdiges anzuführen. Es hat nemlich Melanchthoni aus Astrologischen Muthmassungen, geschwahnet, er möchte bald sterben, weßhalben er ein schön Testament auffgesetzet, welches Pezelius P. I. Conf. p. 389. sq. in Druck gegeben, und wohl zu lesen ist. Nun traff solche Muthmassung ein, da er auf den Convent nach Hagenau reisete, und zu Weymar aus Schwermuth in eine tödliche Kranckheit fiel, weßhalben der Churfürst eyligst Lutherum von Wittenberg holen ließ. »Wie nun Lutherus zu Weymar ankam, fand er Melanchthonem in den « letzten Zügen, die Augen waren ihm gleich gebro- « chen, aller Verstand gewichen, die Sprache ent- « fallen, das Gehör vergangen, das Angesicht und « Schlaff eingefallen, darzu kennete er niemand, « aß und tranck nicht. Uber diesen Anblick er- « schrack Lutherus hefftig, wendete sich zu den Ge- « ferthen seiner Reise, und sprach: Behüt GOtt, « wie hat mir der Teuffel dieses Organon geschän- « det. Wendete sich nach dem Fenster, kehrete « den andern den Rücken zu, und rieff GOtt sehr « andächtig an: Allda, sagte hernach Lutherus, « muste mir unser HErr GOtt herhalten, denn ich « warff ihm den Sack für die Thür, und riebe ihm « die Ohren mit allen Verheissungen des Gebets, « das da müste erhöret werden, da ich aus der Heil. « Schrifft zu erzehlen wuste, daß er mich müste er- « hören,

Von Melanchthonis Kranckheit.

An. 1540.

An. 1540. hören, wo ich anders seinen Verheissungen trauen solte. Nach diesem nahm er Philippum bey der Hand, (denn er wuste wohl um seines Hertzens und Gewissens Bekümmerniß) und sprach: Seyd getrost Philippe, ihr werdet nicht sterben. Ob gleich GOtt Ursache hat zu tödten, so will er doch nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat Lust zum Leben und nicht zum Tode. Weil GOtt die grösten Sünder, die jemals auf Erden gelebet, nemlich Adam und Eva, in seine Gnade beruffen und angenommen: Vielweniger will er euch, Philippe, verstossen, oder zugeben, daß ihr in eurer Sünde und Schwermuth vergehet, darum gebet dem Trauergeiste nicht Raum, und werdet nicht euer eigener Mörder, sondern verlasset euch auf den HErrn, der da kan tödten und lebendig machen. Als Lutherus dieses also redet, wird Philippus gleichsam wieder lebendig, und fähet an Odem zu holen, kömt allgemach wieder zu seinen Kräfften, und gelanget zu seiner vorigen Gesundheit.« Dieses wird aus des seligen Glassii Exeg. Ev. der es aus einem MSC. der Gothaischen Bibliother genommen, Tom. VII. Alr. p. 427. sq. also erzehlet und angemercket, daß Melanchthon dieser seiner Kranckheit und Genesung in Brieffen an Camerarium und Mithobium bey Pezelio pag. 394. gedacht, unter andern mit folgenden Worten: »Ich wäre gesterben, wo ich nicht durch Lutheri Ankunfft mitten aus dem Tode wäre gerissen worden.«

Von dem Convent zu Worms. S. L. 3 s. 80. p. 294 sqq.

§. CXIV. Nach dieser etwas langen Ausschweiffung müssen wir wiederum auf die öffentliche Handlungen der Religion-Sache kommen, und weil der Leser ohne Zweiffel begierig ist zu vernehmen, wie es mit dem angesetzten Tag zu Worms abgelauffen, so wird ihm hiermit aus dem Weymarischen Archiv solche Nachricht mitgetheilet, daraus beyder Theile Rathschläge, und besonders der Evangelischen Auffrichtigkeit und Standhafftigkeit, auch wie diese auffgezogen worden, zu ersehen seyn wird. Der Kayser empfieng zwar von dem, was zu Hagenau vorgangen war, Bericht, ließ aber alles was die Protestirende verlanget, ausgesetzt, und bestätigte allein in einem Decret den 15. August. den Convent zu Worms, mit Verheissung aller Sicherheit zur Hin- und Herreise. An. 1540. König Ferdinand aber bezeugte durch den Baron Hoffmann gegen Chur-Sachsen eine grosse Begierde zum Frieden und Freundschafft. Worauf der Churfürst (Reg. H. f. 319. n. 133.) den 5. Sept. geantwortet: Es sey ihm gleichfals nicht nur der Friede angelegen, sondern auch daß der Kayser und König ihm gnädig und geneigt seyn möchten, so ferne solches ohne Verletzung der Ehre GOttes, seines Gewissens und der Rechten und Freyheiten Deutschen Nation zu erhalten stünde. Von diesen könne er nicht weichen, und sey vergeblich davon zu reden, doch sey er zu Tractaten bereit. Bey Herannahung besagten Convents ließ der Churfürst den 7. Octob. die Wittenbergische Theologos und JCtos, auch einige andere Räthe und Prediger vor sich kommen, unter andern von des Pabsts Gewalt zu berathschlagen. Es wurde aber beschlossen, selbige nicht zu erkennen, sondern darwider öffentlich zu protestiren: und ist die zu Gotha den 12. Octob. deßhalben errichtete Formul bey Pezelio p. 395. zu lesen. Doltzig und Burckardt wurden hierauf als Gesandte nach Worms geschickt, und mit einer sehr christlichen Instruction den 17. Octobr. versehen: (d. Reg. n. 133.) Nemlich sie solten sich der Päbstlichen Herrschsucht widersetzen, wann gleich andere Evangelische hierinnen was nachgeben wolten, und ob eine Trennung hieraus entstünde, müste man es GOTT befehlen. Bey dem Schmalkaldischen Schluß, von Recusation des Concilii, wie es Pabsts Paulus III. angesetzt, müsse man bleiben, und allen Primat und Hoheit des Pabsts verwerffen. Dann wo man jetzo schwiege, würde man sich die alte Tyranney und Bann wiederum auf den Hals laden. Zu Hagenau sey zwar der Pabst vergönnet worden, wann er wolle, Gesandte nach Worms zu schicken, woraus aber eben folge, daß der Convent und das Gespräch doch fortgehen solle, wann er gleich nicht wolle. Die von Ecken zu Hagenau fälschlich als verglichen ausgegebene Artickel seyn, aufs neue zu verwerffen, und weder am Verstand noch den Worten der Augspurgischen Confeßion nichts zu ändern, dann man durch solche Aenderung nichts

Berathschlagung von der Gewalt des Pabsts.

Instruction der Gesandten nach Worms.

als

An. 1540. als Betrug suche. Dieſes ſey neulich zu Schmalkalden beſchloſſen worden, wovon der Churfürſt nicht abweichen, noch ſich überſtimmen laſſen werde, wann gleich einige von den elff Evangeliſchen zu dem Geſpräch Deputirten zum Gegentheil übertreten würden. Man habe zu Speyer Anno 1526. und 1529. dieſer Uberſtimmung der mehrern widerſprochen, bey ſolcher Proteſtation ſey zu bleiben, indem auch im geiſtlichen Recht verſehen, daß eine Stimme auf die Schrifft gegründet höher als ein gantz Concilium zu halten. Von Chur-Brandenburg hoffe der Churfürſt alles gutes, und daß er denen nicht beytreten werde, welche gottloſe Sätze wider die Augſpurgiſche Confeßion vorbringen werden, doch ſollen die Geſandte auf alles genaue Achtung geben. Wann man etwa einwendete, daß in der Augſpurgiſchen Confeßion vom Pabſt keine Meldung geſchehen, ſo ſollen ſie antworten: Die Theologi haben damals ihre Urſachen gehabt, warum ſie ſolches unterlaſſen, indeſſen haben ſie den Pabſt in dem Artickel von Gewalt der Biſchöffe mit begriffen, und denſelben von den andern Biſchöffen nicht unterſchieden. Von den Kirchen-Gütern ſolle die Antwort wiederholet werden, welche man zu Schmalkalden Helden gegeben, auf Abſtellung der Kammer-Proceße ſolle ſchlechterdinges getrungen, und der von König Ferdinand ungebeten zu Hagenau gethane Vorſchlag nicht angenommen werden. Des andern Theils Geſandte erſchienen ebenfals zu Worms, unter welchen ſich aber alſobald eine Zwiſtigkeit hervor that, als es ſich gewieſen, daß die Geſandte der Churfürſten zu Pfaltz und Brandenburg, und des Hertzog zu Jülich, welche zu den eilff Catholiſchen gezehlet worden, mit den übrigen ſchlecht einſtimmen. Die Chur-Brandenburgiſche Geſandte waren D. Leonh. Keller, Probſt zu Havelberg, Alexander Aleſius ein Schottländer, und Joh. Ludecken, Hofprediger. Weil aber Keller eine Frau hatte, ſo ſtunden die andere von der Päbſtiſchen Parthey im Zweiffel, ob ſie dieſe Geſandte zu ihrer Parthey rechnen ſollen: allein Keller achtete ſolches wenig, und ſagte: Wann ſie ihn nicht annehmen wollen, ſo werden ſchon andere ſeyn, die ihn annehmen. Es übergaben auch die Chur-Brandenburgiſche Geſandte König Ferdinando und den Römiſchen Catholiſchen Geſandten ihres Herrn Kirchen-Ordnung, mit Bezeugung, daß darinnen nichts als was zur Ehre GOttes, und ſeiner ewigen Wahrheit gehöre, angeordnet ſey. Der König hat auch, wie Herr Seckendorff ſpricht, krafft einer geſchriebenen Relation, dieſelbe angenommen und geleſen. [Allein dieſes mag auf dem Convent zu Hagenau geſchehen ſeyn, dann auf dem zu Worms war der König nicht perſönlich] der Churfürſt hatte dieſen ſeinen Geſandten, wie Keller den Chur-Sächſiſchen erzehlet, unter andern befohlen: Sie ſolten das Wörtlein ſola (daß nemlich der Glaube allein gerecht mache) wieder mit bringen, oder ſelbſt nicht wieder kommen. Die Jülichiſche Geſandte brachten ebenfals einen Aufſatz der Glaubens-Artickel mit, der, wie Burckard urtheilte, von der Augſpurgiſchen Confeßion nicht viel abgieng. Von Kayſ. Maj. kam ein Schreiben den 12. Oct. datirt an, darinnen gemeldet wird, daß der Herr von Granvella an Jhro Majeſt. ſtatt zu Worms ankommen werde. Granvella aber entſchuldigte ſich in einem Lateiniſchen Schreiben an die Stände den 2. Nov. daß er etwas langſam kommen werde, ſchicke indeſſen Johann von Naues, den er ſehr lobet. Dieſer war an Helden Stelle kommen, einer Art mit Granvella, den er ungemein wegen ſeiner Liebe zum Frieden und der Reformation, Fleiſſes, Freundlichkeit und ſonderbaren Gelehrſamkeit (die ſo groß ſey, daß er den Virgilium auswendig könne) heraus ſtriche, rühmete auch deſſen Söhne, deren zwey mit ihm kommen werden. Andere aber bemerckten, daß Granvella mit 7. oder 8. Kindern am Kayſerlichen Hof lebe, und aller derſelben Glück von des Kayſers und Pabſts Gnade zu erlangen ſuche: Indeſſen handelte der von Naues mit den Proteſtirenden auf das freundlichſte, und redete von des Kammer-Gerichts und Helden Handlungen hart. Endlich kam Granvella den 20. Nov. ſelbſt an, ließ den 25. Novemb. die Stände von beyden Theilen zuſammen kommen, und ihn den Kayſerl. den 10. Octob. gegebenen Befehl vorleſen, welcher faſt ungewöhnliche Redens-

Uneinigkeit unter den Catholiſchen.

Granvellii Schreiben und Naues Reden.

Granvellii Ankunfft und Gewalt.

Digitized by Google

An. 1540. dens-Arten führete, nemlich: »Es habe Granvella Macht, mit den Deputirten Churf. Fürsten, und Ständen in Sachen, die in den Hagenauischen Receß begriffen, und Kayserlicher Erklärung vorbehalten worden, samt allen denen die daran hangen, daraus entstehen, einfallen, damit verbunden oder verknüpffet seyn, zusammen oder besonders zu handlen, zu berathschlagen, zu tractiren, zu schliessen und zu erklären, auch Kayserliche Macht und Autorität, so offt es nöthig zu interponiren, und alles zu thun, zu sagen, zu üben und zu sprechen, was in vorgedachten oder zu denselben nöthig, oder auf einige Art bequem, und was Kayſ. Maj. selbst, da sie persönlich gegenwärtig wäre, handlen, tractiren und thun könte, wann es gleich andere Dinge wären, die ausser hier bemeldtem einen specialen Befehl bedürfften.« Dieses zeigte zwar ein groß Vertrauen von Kayſ. Maj. gegen diesem Minister, vielleicht aber auch einen Stoltz desselben an, als der die höchste Gewalt über Krieg und Frieden auf sich genommen, wiewohl mit unglücklicher Wirckung, wie sichs gewiesen. Nach Verlesung dieses Befehls, hielt Granvella eine Lateinische Rede, deren Inhalt in Collect. Pezelii pag. 409. und bey Sleidano pag. 371. zu haben. Er rühmete nemlich des Kayſers rühmliche Absichten, vergaß anbey seiner nicht, wie nemlich die Deutsche ihm sehr affectionirt, er auch bereit sey, sich um selbige verdient zu machen; ermahnete alle, sie solten sich über Deutschland erbarmen, welches in so grosser Gefahr stehe, nach ihrer Frömmigkeit und Eyffer allein auf den gecreutzigten CHristum zu sehen, und auf Wege einer rechtschaffenen Vergleichung dencken. Wobey er einige Thränen vergossen, (dann hierzu hatte er seine Augen gewehnet) und um der Barmhertzigkeit JESU CHristi willen gebeten, daß sie auf diesen Zweck sehen möchten. In der Antwort versicherten die Gesandte den Herrn Granvella, den sie Euer Herrligkeit tituliret, daß sie alle des Vorsatzes seyn, damit die entstandene Strittigkeiten auf christliche und billiche Wege möchten verglichen werden, die Wahrheit an Tag kommen, und helle leuchten, auch ein christlicher und beständiger Friede angerichtet werden. Der Anfang des Convents geschah den 6. Dec. von den Catholischen mit einer Messe und Procession, von denen Evangelischen aber mit einer Predigt. Granvella suchte zwar hernach durch mancherley Schein die Predigten der Evangelischen in der Dominicaner Kirchen zu hindern, weil aber die Gesandte sich widersetzten, und der Rath auf diese sahe, währeten sie fort. Hernach zanckete man etliche Tage über die Art, die Sachen ab zu handlen, und schlugen die Präsidenten in Kayſ. Maj. Nahmen etwas vor, dessen sich die Protestanten gantz nicht versahen, nemlich: Der Schluß solle nicht nach den mehrern Stimmen gemachet werden. Die Protestanten trungen zwar sonsten in dieser Sache beständig hierauf. Die Päbstische aber gebrauchten sich zu diesemmahl solches zu ihrem Vortheil, weil sie besorgten, sie würden sonsten zu kurtz kommen, wann die ernante drey Chur-Pfaltz, Brandenburg und Jülich, und vielleicht mehrere (dann wegen Chur-Cölln waren sie auch nicht versichert) mit den Protestirenden einstimmeten, mithin diese die mehrere Stimmen auf ihrer Seiten hätten. Demnach wolten sie, beyde Theile, deren jeglicher aus eilff Stimmen bestund, solten sich also halten, daß jeglicher Theil nur eine Stimme, der die meiste von den eilffen beyfallen, ausmache, daß also auf zwey Stimmen die gantze Entscheidung ankomme, weil aber jeglicher verstehen konte, daß diese zwey Stimmen ohne Zweiffel einander zuwider seyn würden, so war klar, daß alle Arbeit würde umsonst seyn, weßhalben die Evangelische solches billich, als dem Hagenauischen Abschied gäntzlich zuwider, mißbillichten. Es gab auch viel Streit wegen der Notarien und dem Eyd, womit man sie verbinden wolte, die Sachen geheim zu halten, und das Protocoll allein dem Kayser zu übergeben, ihren eigenen Principalen aber nichts davon kund zu thun. Dieses hat Conrad Brun, der den Evangelischen so feind als verhaſt war, dem Congres im Nahmen der Präsidenten aufzutringen sich bemühet, zu grossem Verdruß der Evangelischen, immassen solches nur darauf angesehen war, damit nichts aus dem vorhabenden Religion-Gespräch werden möchte, welches der eintzige Zweck des Pabsts war, wie Pallavicinus

An. 1540. Anfang des Convents.

Vortrag der Papistischen von den mehrern.

Andere Strittigkeiten.

Dessen Rede.

Antwort der Stände.



Digitized by Google

An. 1540. gestehet. Lib. IV. c. 12. §. 9. c. XI. §. 13. Doch handelte der Päbstliche Nuncius, welcher Thomas Campegius, des Cardinal Laurentii Campegii Bruder war, schlau. Man sahe sich über die masse vor, damit die Protestanten nicht möchten gereitzet werden, dem Pabst zu widersprechen, oder einen Schimpff zu beweisen. Dahero auch geschach, daß als man den Gesandten die Zusammenkunfft auf dem Rathhaus angesagt, die dabey sonst gewöhnliche Anzeigung, warum und worüber man zusammen kommen, damals ausgelassen worden. Granvella erschien dabey zu erst, hernach kam der Päbstliche Nuncius, den der Dechant zu Mäyntz, und der Heydelbergische Cantzler eingeführet, er soll zwar über Granvella zu sitzen begehret haben, man wiese ihm aber eine Stelle gegen die Churfürstliche Gesandte über, doch weiter hinab, an, er redete demüthig (wie die Chur-Sächsische Gesandte berichtet) und ließ viel aus, (welches hernach erst gedruckt worden) Einen kurtzen Begriff seiner Rede kan man bey Sleidano p. 372. und Pallav. l. 1. cap. 12. §. 4. finden, unter andern sprach er: »Er finde Deutschland in einer grossen Veränderung, und in einer gantz andern Gestalt als es vor 20. Jahren gehabt, das übrige waren Generalia, die keinem Theil gefallen, genützet, oder geschadet. Der Mayntzische Cantzler D. Jacob Reuter antwortete ihm mager und dürre, wie die Sächsische schrieben, und that vom Pabst keine Meldung, die Rede des Nuncii, sprach er, sey tapffer, gottselig und christlich gewesen, die sie gerne gehöret, die Deputirte werden sich auch also halten, daß man spühren werde, wie sie die Ehre GOttes und was zu christlichen Frieden und Ruhe diene, suchen. Die Protestanten hatten sich auf eine besondere Antwort gefast gemacht, die Melanchthon auffgesetzt, und bey Pezelio l. c. p. 423. befindlich ist, weil aber der Nuncius, wie die Sächsische Gesandte schreiben, nichts aus Päbstlicher Authorität redete oder that, ja den Pabst nicht einmal nante, so hielten sie damit zurück. Bey seinem Abtritt führeten ihn die ab, welche ihn aufgeführet, Granvella aber machte ihm eine gemeine häußliche und nachbarliche Reverentz. Weil unmittelst die Sache keinen

Des Päbstlichen Nuncii Rede und erhaltene Antwort.

Fortgang hatte, sondern die Zeit mit unnützlichem Gezäncke sich verlieff, und die Kammer-Richter in währendem Convent ihre Processe forttrieben, auch wieder Chur-Sachsen selbst in dem Streit wegen der Burg-Grafffschafft zu Magdeburg, ja die Stadt Goßlar in die Acht erkläreten, und solche Achts-Erklärung den Evangelischen zum Schimpff zu Worms öffentlich anschlagen liessen, so begaben sich die Evangelische den 13. 22. 28. 30. Dec. zu Granvella, bekamen aber schlechten Trost. Besonders klagten sie hefftig, daß man das Gespräch in zwey Factionen zertheile, und die Catholische ihre Meynung schrifftlich übergeben wollen, die Evangelische Lehre zu verdammen. Unter den Schrifften, die sie den Präsidenten übergaben, ist diejenige sehr bedencklich und ernstlich, welche bey Pezelio l. c. pag. 416. sq. stehet, in solcher seyn auch folgende Worte befindlich: »Wir seyn hieher geschickt von der Lehre freundlich und christlich zu han- « deln, nicht daß wir zweydeutige und listig gestellte « Artickel annehmen, welche die Streitigkeiten « nicht heben, sondern vergrössern werden. So « ist auch unbillich, daß man ohne Verhör beyder « Theile zu einem Urtheil schreite.« Es gereiche beyden Theilen zur Schmach, daß man sagen wolle, es sey nur ein Wort-Streit: »Dann « warum tödten uns die Widersacher, und wollen « so viel Völcker ausrotten, wann wir allein in « Worten, und nicht in der Sache selbsten streitig « seyn? Unsere Unwissenheit wird in Wahrheit « hart gestrafft, wann man uns deßhalben den « Kopff für die Füsse legt, weil wir ihnen nicht be- « redt genug zu seyn scheinen. Von einer solchen « Philosophie, als wann alle Religion-Streit nur « Wort-Kriege wären, soll ein christlich Hertz ei- « nen Abscheu tragen, denn es ist nur eine wahre « Religion, in welcher der Sohn Gottes herrschet, « das Gebeth erhöret, und die Seligkeit ertheilet, « nemlich diejenige, welche in dem gewissen Wor- « te GOttes offenbahret, und die rechte Einstim- « mung der Catholischen Kirche Christi ist: nem- « lich der Väter, Propheten und Apostel.« Auf gleichen Schlag schrieb Melanchthon für sich an Granvella den 22. Dec. mit Vermelden: Er habe nicht alle Hoffnung verlohren, daß man

An. 1540. Klage der Evangelischen über der Päbstischen Verfahren.

Melanchthonis Schreiben an Granvella.

nicht

An. 1540. nicht solte in vielen Artickeln überein kommen, besonders vertheidiget er den Artickel von der Rechtfertigung, wovon, kürtzlich zu reden, nichts anderes gelehret werde, als daß, wer Busse thue, glauben solle, ihm werden seine Sünden vergeben, nicht um seiner eigenen Würdigkeit, sondern um des Sohnes GOttes willen: Diesen Artickel könne man von denen Mönchsträum nicht verdunckeln lassen. Uber die Mißbräuche der Messe haben viel fromme Leute von etlichen hundert Jahren geklaget, und vielleicht seyn die gemeine Plagen Strafen wegen Entheiligung des Sacraments, auch kein Zweiffel, daß die Messen einer Besserung bedürffen, und haben die Evangelische diesen Artickel auf das gelindeste in der Augspurgischen Confeßion gestelt, indem sie die gestrafft, welche vorgeben: Die Messe verdiene andern Vergebung der Sünde und anderes. Von der Bischöffe Würden und dem Kirchen-Regiment reden die Evangelische glimpfflich genug. Warum aber die Bischöffe sich zu keiner Verbesserung bequemen wollen, sey leichte zu errathen: sie stimmen nehmlich mit denen Mönchen ein, welche ihre Aberglauben um Gewinst, Unwissenheit und Hartnäckigkeit willen auch in neuen Schrifften behaupten, mit solchen lasse sich nicht anderst handeln, als mit einer tauben Otter. Endlich schreibet er: Ob er wohl sehe, wie die meiste beschaffen seyn, mit welchen man zu streiten habe, so hoffe er doch, es möchten einige Strittigkeiten auf diesem Convent können gehoben werden, die andern aber möchten auf eine fernere Handlung zu verschieben seyn. Ob Melanchthon diese Schrifft mit Wissen der Chur-Sächsischen Gesandten und seiner Collegen gestellet, ist in denen Actis nicht zu finden. Doch rühmeten die Gesandte seine Standhafftigkeit; er mag aber durch diesen glimpflichen Vortrag Gelegenheit gegeben haben, daß Granvella, weil sonst sein Vorhaben nicht gelingen wolte, den Vorschlag gethan, daß Melanchthon und Eck sich solten in ein Gespräch einlassen, wovon gleich Nachricht folgen soll, unerachtet es eigentlich zu der folgenden Jahres-Geschichte gehöret, damit der Leser die Handlung dieses Convents beysammen habe, doch ist zuvor aus der Sächsischen Gesandten Schreiben an ihren Principal und dessen Antwort etwas anzuführen: Es berichten nemlich jene, daß einige Catholische, nach dem obgemeldte drey Chur-Pfaltz, Brandenburg und Jülich mit den andern ungleicher Meynung gewesen, gesprochen: Es sey nur ein Wort-Streit: (welches wie gedacht, die Evangelische widerleget.) Haben deßhalben sich bemühet diese zu begütigen, auch von Chur-Pfaltz gebeten, andere Gesandte zu schicken. Weil aber dieses umsonst gewesen, so habe Granvella es dahin gebracht, daß man den 2. Jan. ein enger Gespräch, den bißherigen Streit wegen der Stimmen zu vermeiden, angestellet, in welchem von jeglicher Parthey nur einer reden solte, doch daß den übrigen frey stünde etwas zu erinnern und beyzufügen: als kam es auf Melanchthonem und D. Ecken an. Die Evangelische merckten hiebey den Betrug wohl, und glaubten, daß Chur-Mäyntz und die Hertzoge von Bayern daran schuld wären, welche sich in allem nach dem Päbstlichen Nuncio richteten. Die Catholische setzten auch dieses noch hinzu: Sie weichen nicht von dem Augspurgischen Receß, wollen sich auch dieses Gespräch nicht anderst verbinden lassen, als so ferne Kayſ. Majest. und die mehrere Stände auf dem Reichs-Tag sich solches gefallen lassen. Allein die Evangelische gestatteten dieses auch nicht, und beriessen sich wegen des Augspurgischen Recesses auf ihre alte Protestationes und Appellationes. Der Churfürst schrieb den 30. Decemb. und zu anderer Zeit seinen Gesandten wiederum: Er erkenne eine besondere göttliche Schickung, daß benante drey Chur-Pfaltz, Brandenburg und Jülich von den andern abgehen, und diese das Licht scheuen, und krumme Wege suchen, vor welchen sich die Gesandte vorsehen, und wann es zum Streit käme, nicht nur bey der Meynung der Augspurgischen Confeßion, sondern auch bey den Worten derselben bleiben sollen, obgleich dem Land-Grafen auf Buceri Angeben ein anderes gefiele, dann die Gefahr stehe darauf, wenn man von den Worten abgehe, daß man auch von dem Verstand abweichen werde, welches der Chur-Fürst

An. 1540. Der Chur-Sächsischē Gesandten Schreiben an ihren Principal und dessen Antwort.



Digitized by Google

An. 1540. dem Landgrafen ſchon den 21. Nov. in einem weitläuffen Schreiben vorgeſtellt. Endlich wurde den 12. Jan. 1541. in das Geſpräch der beſagten beyden gewilliget. Daß Geſpräch ſelbſten iſt von Melanchthone in Druck gegeben worden und ſtehet Lateiniſch in ſeinen Wercken, Tom. IV. p. 644 Deutſch aber bey Hortleder T. I. L. 1. c. 36. woraus wir etwas weniges anführen wollen. Der Anfang des Geſprächs geſchach den 14. Jan. 1541. von D. Ecken, der gleich Melanchthoni vorwarff, das damahls übergebene Exemplar der Augſpurgiſchen Confeßion komme mit dem nicht überein, welches Kayſerlicher Majeſtät zu Augſpurg übergeben worden. Nun hatte Melanchthon das Lateiniſche Exemplar beſagter Confeßion an einigen Stellen geändert, beſiehe oben §. 78. Er antwortete aber damahls: Die Sache ſey einerley, ob gleich etliche Dinge an etlichen Orten in der letzten Edition entweder um etwas gelinder vorgeſtellt, oder deutlicher erkläret worden. Weiter kam dazumahl dieſer Streit nicht. Er iſt aber nachgehends wiederum angegangen, und hat, zumahl in dem Artickel vom heiligen Abendmahl, groſſen Streit zwiſchen denen Evangeliſchen und Reformirten erwecket. Dann obwohl in dem annoch in dieſem 1541. Jahr erfolgten Geſpräch zu Regenſpurg die Lehre vom Sacrament alſo erkläret worden, daß der Augſpurgiſchen Confeßion nichts abgegangen, ſo haben doch die Schweitzer, und die, ſo hernach im Reich ſich zu ihnen geſchlagen, ein anderes vorgegeben. Dieſe Sache aber gehöret in die folgende Zeiten; wer indeſſen Nachricht davon verlanget, kan von unſerm Theil die Hiſt. Augſp. Confeßion wider Ambroſium Wolffen heraus gegeben Anno 1594. L. II. fol. 199. ſqq. und Reformirter Seiten Hoſpinianum Hiſt. Sacr. P. II. fol. 178. ſqq. nachſchlagen. Weil auch Eck ferner die Evangeliſche nandte, die von uns ausgegangen, antwortete hierauf Melanchthon: »Dieweil wir den Conſenſum der Catholiſchen »Chriſtlichen Kirchen von Hertzen lieb haben, und »mehr nicht als etliche Mißbräuche des Gegentheils tadeln, wie uns GOttes Gebot darzu dringet: Du ſolt den Nahmen GOttes nicht unnützlich führen, und Paulus ſpricht: So jemand ein ander Evangelium predigt, der ſey verflucht: als ſeind wir von der Catholiſchen Kirchen Chriſti nicht abgewichen, ſondern haben allein die geſtraffte Mißbräuche fahren laſſen. Und ſeynd vielmehr aus ihrer Gemeine geſtoſſen worden durch gewaltſame Befehle, Bann und neue Verbitterung, die zuvor in der Kirchen nicht gebräuchlich geweſen. Es iſt darum der Prophet Jeremias nicht gantz von dem Volck abgetreten, ob er gleich von denen verdamt wurde, welche die offentliche Gewalt in Händen hatten. Alſo gehets auch uns, und ſtellen wir das Urtheil GOtt und der rechten Verſammlung der Chriſtlichen Kirchen anheim. Darnach haben wir uns allezeit für einem unpartheyiſchen geiſtlichen Gericht zu erſcheinen anerboten, und erbieten uns noch.« Eck verſetzte, das angezogene Wort ſey von ihm aufgefangen worden, an Antwort mangle es ihm zwar nicht, er wünſche aber vielmehr ſeine Brüder zu gewinnen. Von Artickeln ward der II. in der Augſpurgiſchen Confeßion vor die Hand genommen, welcher von der Erb-Sünde handelt, da Eck widerfochten, daß die böſe Luſt warhafftige Sünde ſey bey denen Getaufften, Melanchthon aber ſolches bekräfftiget. Dieſer Streit wehrete am 14. und 15. Jan. am 16. aber verlangte D. Brun im Nahmen der Präſidenten, man ſolle zu einem andern Artickel ſchreiten, weil von dieſem genug gehandelt worden. Allein Melanchthon zeigte im Nahmen der Evangeliſchen an, daß allerdings nöthig ſey, auf Eckens letzte Rede zu antworten, und widerlegte mithin deſſen ſtachlichte Worte nachdrücklich, worauf D. Eck den 17. Jan. ſeine Wiederantwort gab, und damit gieng das gantze Geſpräch zum Ende, (dann was in Melanchthonis Wercken Tom. IV. fol. 673. ſqq. beſonders fol. 687. folget, gehöret zu dem Regenſpurgiſchen Geſpräch) Geſtalten den 18. Jan. ein Kayſerl. Reſcript an Granvella, vom 15. Jan. geſtellt, publiciret worden, dieſes Inhalts: Weil ſich viele Schwürigkeiten bey dem Colloquio hervor thäten, und der Reichstag, (den der Kayſer auf den 6. Jan. 1641. nach Regenſpurg ausgeſchrieben) vorhanden, auf welchem alles

Geſpräch zwiſchen Melanchthon und Ecken.

Abbrechung dieſes Geſprächs.

Digitized by Google

An. 1540. alles besser abgehandelt und beygelegt werden könne, so solle das Gespräch biß dahin verschoben werden, oder wann es schon angegangen, abgebrochen werden. Wobey eine Bezeugung von grosser Begierde und Hoffnung zu einer Vergleichung mit angehenget war. Granvella ermahnete die Evangelische auf dem Reichs-Tag zu erscheinen, mit Versicherung, daß er Kayserl. Majestät, was sie auf diesem Tag gethan, recommendirt, anbey sie ersuchet, nicht übel zu nehmen, wo er etwa ein hart Wort fallen lassen. Die Evangelische antworteten: Sie hätten zwar gewünscht, daß man das Gespräch zeitlicher angefangen hätte, wollen immittelst Kayserlicher Majestät Befehl gehorchen und alles ihren Principalen berichten, die aber entschuldiget seyn werden, wo sie später auf dem Reichstag erscheinen, weil die Zeit sich schon so weit verlauffen. Granvellä danckten sie, daß er sich sehr weise, glimpflich und fleißig erwiesen, und also schied man mit bezeugter Höfflichkeit von einander. Unter sich aber redeten die Evangelischen ab, tapffere und reine Theologos und Prediger auf den Reichstag mitzunehmen, und an den Kayserlichen Hof Räthe abzusenden, eine Antwort wegen Suspendirung der Cammer-Processe und Achts-Erklärung auszuwürcken. Granvella wandte grosse Sorgfalt auf diesem Convent an, beyden Theilen gefällig zu seyn, doch gieng er mit dem Päbstischen Theil aufrichtiger um, welches denen Protestanten unverborgen war, als die schon auf dem Reichstag zu Augspurg seinen Eyffer kennen lernen, und jetzo erfuhren, daß auf sein Anstifften, das sehr scharffe Edict den 1. Sept. in Niederlanden angeschlagen worden, worinnen nicht nur Lutheri und anderer der Clerisey verdächtige Bücher, sondern auch das zu Antwerpen in der gemeinen Sprache gedruckte Neue Testament unter greulichen Strafen verboten worden. Er stellte sich aber in gemeinen Gesprächen gantz anderst, und hat nach hartem Streit, so über der Weise des Colloquii entstanden, die Sächsische Gesandte in einem besonderen Gespräch, worinnen diese, daß eine Reformation höchstnöthig sey, hertzhafft vorgestellet, zu versichern sich nicht gescheuet: Kayserl.

Granvellä falsche Höflichkeit.

Majestät suche eine Reformation auch so ernstlich, daß sie selbige befördern würde, wann gleich die Protestanten darum nicht anhielten. Als auch von denen Kirchen-Gütern Meldung geschach, ließ er sich heraus: Der Kayser wisse wohl, daß der Churfürst dieselbe nicht übel und nach seinem Gewissen verwalten lasse, (welches alles die Gesandte den 23. Decemb. ihrem Herrn berichtet) indessen suchte man doch täglich um dieser Güter willen die Vergleichungs-Tractaten zu zerreissen. An. 1540.

§. CXV. Währender Zeit, da diese iezt beschriebene Convente zu Schmalkalden, Hagenau und Worms gehalten worden, wurde von denen Evangelischen mit Franckreich und Engelland wiederum eine Handlung gepflogen, wovon aus dem Archiv hiermit getreue Nachricht folget. Was Franckreich betrifft, so gieng nicht nur am Kayserl. Hof der Ruff, dasiger König habe seine Neigung gegen die Evangelische fallen lassen; sondern es schrieb auch der damahls in der Schweitz sich aufhaltende Frantzösische Gesandte Langäus an den Rath zu Straßburg den 19. May. der König sey von dem Kayser hintergangen worden, daß er die Evangelische verachtet, solches aber habe ihn balde gereuet, und werde er künfftig dem Kayser keinen Glauben mehr zu stellen, vielweniger sich wider dieselbe aufbringen lassen, daß also jetzo die gelegneste Zeit wäre, mit dem König in eine Alliantz zu treten. Der König selbst gab solches, wiewohl etwas verdeckt, zu verstehen. Dann als Chur-Sachsen und der Landgraf vernommen, wie der Kayser und König sich miteinander wider die Protestanten solten verbunden haben, und deßwegen in einem Schreiben vom 13. Febr. sich wegen der beschuldigten Rebellion und andern Verläumdungen entschuldiget: versicherte sie der König den 9. Mart. in einem Frantzösischen Schreiben seiner Freundschafft, und daß er nichts zu ihrem Nachtheil mit dem Kayser gehandelt. Weil immittelst der König dem Kayser zugesagt, einen Gesandten auf den Tag zu Hagenau zu schicken, und die Evangelische ermahnen zu lassen, daß sie die Kayserliche Friedens- und Vergleichungs-Vorschläge annehmen solten, so sandte er zwar Lazarum

Des Kön. in Franckreich Schreiben an die Protestanten. S. L. 3. § 78. p. 158. sqq. & add. 3. p. 266. sq.

Handlung des Frantzösischen Gesandten Bayfii.

An. 1540. rum Bayfium, einen braven und gelehrten Mann, dahin, der zum Schein dieſe Ermahnung thun ſolte, der Käyſer aber erhielt dabey ſeine Abſicht nicht, welche war, denen Proteſtanten durch dieſe Geſandſchafft die Hoffnung der Hülffe von Franckreich zu benehmen. Dann Bayfius übergab denen Chur-Sächſiſchen Geſandten zu Hagenau den 24. Jun. ein Lateiniſch Schreiben von ſeinem König an den Churfürſten vom dato 17. May dieſes Inhalts: Der König rathe zwar zu einer Vergleichung in der Glaubens-Sache, und werde gerne hören, wann ſie ſich deßhalben mit Kayſ. Maj. vergleichen, doch ſo, daß ſie nichts eingehen, welches der Majeſtät Freyheiten und Rechten des Reichs nachtheilig wäre, dann dieſe habe der König in dem Tractat ausgenommen: wo auch denen Proteſtanten was anderes hinterbracht worden wäre, ſolten ſie ſolches nicht glauben. Dem fügte Bayfius, doch dem Schein nach nur für ſich und auſſer Befehl, hinzu: Ihm düncke rathſam zu ſeyn, daß die Evangeliſche mit dem eheſten Geſandten an ſeinen König ſchicken möchten. Welches alles die Geſandte ad referendum annahmen. Auf gleiche Weiſe verfuhr hernach auf dem Tag zu Jt. Vergerii. Worms Petrus Paulus Vergerius, deſſen oben §. 48. gedacht worden, der, wie Sleidanus berichtet, zum Schein im Nahmen Franckreich, in der That aber in des Pabſts Nahmen daſelbſt war, und eine Rede von der Kirchen-Eintracht austheilte. L. 13. p. 374. Dieſer hat, als er ſamt denen Sächſiſchen und Heßiſchen Geſandten von den Jülichiſchen tractiret worden, über der Taffel alles, was der König zu Hagenau von Vergleichung mit dem Kayſer vortragen laſſen, gering gemachet, und verſichert, daß der König ernſtlich verlange, ſich in eine Alliantz mit denen Proteſtanten zu begeben. Es ſey zwar nicht ohne, daß es am Hofe Factionen gebe, geſtalten die Cardinäle Pratenſis, Turnon und der Cantzler denen Proteſtanten feind, Bellajus aber ihnen günſtig ſeyn, und durch dieſen wolte er denen Geſandten Audientz bey dem König verſchaffen. Er fügte auch zu Bezeugung gröſſerer Vertraulichkeit bey: Die Proteſtanten ſollen ſich vor dem Frantzöſiſchen Geſandten, der bald kommen werde, nemlich Barnaba Voràò Foſſano, deſſen oben §. 53. gedacht worden, vorſehen: Dieſer ſey zwar vorhin denen Proteſtanten geneigt geweſen, jetzo aber geändert, und ihnen heimlich feind. Dieſes berichteten die Sächſiſche Geſandte ihrem Herrn den 4. Nov. Pallavinus meldet auch, L. IV. c. 12. daß Vergerius zu Worms geweſen, widerſpricht aber, daß er in des Pabſts Nahmen ſich daſelbſt aufgehalten, vielmehr habe Aleander bey dem Pabſt über ihn geklaget, daß er mit denen Lutheriſchen Freundſchafft gemacht, und von dem Apoſtoliſchen Stuhl mit ſchlechter Ehrerbietung geredet. Wodurch ermeldte Relation der Geſandten bekräfftiget wird. Sleidanus war um dieſe Zeit zu Pariß, entweder von Cardinal Bellajo dahin beruffen, oder von denen Straßburgern dahin geſandt, ſelbiger ſchrieb den 4. Oct. von daraus: Bellajus verlange ſehr, daß die Proteſtanten Geſandte nach Franckreich abſchicken möchten, verſichere auch, der König ſey gegen ſie wohl geſinnet, und billige die Verfolgungen der Evangeliſchen nicht, ja er wiſſe nichts darum, allein der Cantzler ſtelle ſelbige an: er wiſſe nicht, warum die Proteſtanten ietzo keine Vorbitte vor die Verfolgte einlegen, da ſie ſolches zuvor gethan: der König würde gewiß ihnen zu willen werden, der nichts ſehrers fürchte, als daß ſich die Proteſtanten von ihm wenden und mit dem Kayſer recht ausſöhnen möchten. Foſſanus kam her- Jt. Foſſani. nach auch an, doch nicht Barnabas, ſondern ſein Bruder Johannes. Dieſer ſtimmete den 28. Nov. bey dem Landgrafen das alte Lied von unveränderter Affection ſeines Königs an, gab vor, der König habe des Pabſtes Vorſchlag von Vermählung ſeines Nepoten mit der Prinzeßin von Vendome verworffen, weil er nichts wenigers im Sinn habe, als des Pabſts Macht zu vergröſſern. Jt. die Evangeliſche werden nicht in Franckreich verfolget, ſondern nur die Waldenſer, ein wild Volck, das nicht nur wider die Obrigkeit lehre, ſondern auch Auffruhr anrichte, und ſich an der Majeſtät vergriffe. Es fehle zwar nicht an einigen bey Hofe, welche den König von denen Deutſchen abwendig zu machen ſuchen, allein der König ſey dem unerachtet geneigt,

An. 1540.

An. 1540. neigt, der Deutschen Freyheit zu beschützen, und mit denen Protestanten Freundschafft zu halten. Deutschland stehe allerdings in grosser Gefahr, wann K. Ferdinand Ungarn, und der Kayser Geldern einbekomme. Der Landgraf bezeugte hierauf, daß ihm zwar lieb seye, daß der König sich mit dem Pabst in Schwägerschafft einzulassen ausgeschlagen, wünschte aber und bath auch, daß er sich vom Pabst gantz abziehen, die Evangelische Lehre annehmen, und ein Concilium beförderen möchte, damit die Kirche von denen Mißbräuchen gereinigt und in den alten Stand, wie sie zu der Apostel und reinen Väter Zeiten gewesen, gesetzet würde. Die Entschuldigung wegen der Verfolgung, die er zwar wohl wuste, daß sie gantz falsch war, schiene der Landgraf sich gefallen zu lassen, und mißbillichte nicht, wo die, so der Rebellion überwiesen, gestrafft würden. Von der vorgeschlagenen Alliantz aber müsse auf dem nechsten Tag der Verbündeten gehandelt werden. Fossanus war auch den 8. Dec. bey dem Churfürsten zu Torgau, und zeigte die Vermählung des Hertzogs zu Jülich mit Princeßin Johanna von Navarra an, und hat ohne Zweiffel auch seine zu Cassel gethane Vorschläge vorgebracht, der Churfürst aber war ingedenck dessen was Vergerius entdeckt, und hielt ihn für einen Spion, zumahl er vorgab, die Cardinäle Pratensis und Tournon seyn denen Evangelischen geneigt, welches offenbahr falsch war; dahero auch der Churfürst solches hernach den 28. Jan. folgenden Jahrs dem Hertzog zu Jülich schrieb. Der Churfürst und Landgraff waren damahls in der Sache von einer Alliantz mit Franckreich nicht einig, dahero im Mertzen auf dem Tag zu Schmalkalden nichts beschlossen worden, dann es war bekant, wie hefftig der König seine Evangelische Unterthanen verfolget, und daß er sich mit dem Kayser wider die Protestanten vereiniget, wurde allenthalben ausgegeben. So hatte der Landgraf eine geheime Ursache, sich um den Kayser verdient zu machen, welche dem Churfürsten nicht unbekandt gewesen. Indessen war der Landgraf doch geneigt, dem Hertzog zu Jülich zu Erhaltung Geldern wider den Kayser Hülffe zu leisten, mit Anbietung 1000. Reuter und 4000. zu Fuß, wann der Churfürst eine gleiche Zahl stelle, vermeynte dabey, wo der Hertzog zu Jülich 20000. Mann, wie man hoffte, darzu herstellte, man könte dem Kayser genug zu thun machen, zumahl die Städte in denen Niederlanden wegen beschnittener Freyheiten schwürig seyn. Allein der Churfürst war allein um die Beschützung der Evangelischen Lehre bekümmert, und wolte demnach sich wegen des Hertzogs von Jülich, ob er wohl sein Schwager gewesen, nicht einlassen. Da aber die Gefahr wegen Vereinigung des Kaysers mit Franckreich näher und gewisser schiene, sich auch der Hertzog von Lunden zu Augspurg bey einem Trunck heraus gelassen: Der Kayser habe beschlossen, die Protestanten über einen Hauffen zu werffen, hielt der Churfürst davor, die aufs neue von Franckreich beschehene Anerbietung sey nicht zu verachten, konte jedoch den Landgrafen nicht auf seine Meynung bringen, theils weil dieser, wie gedacht, sich in eine besondere Bündniß (doch daß darinnen die Religion ausgenommen würde, wie er allezeit betheuret) mit dem Kayser einlassen wolte, und bereits darüber zu tractiren anfieng, theils auch, weil, wie er vorgab, keiner von den Bunds-Verwandten, allein Straßburg ausgenommen, sich mit Franckreich einlassen wolte. Indessen rieth er auf des Königs Anerbieten höflich zu antworten, und die Hoffnung, daß man überein kommen möchte, nicht zu benehmen. Zu Anfang des folgenden Jahres kam ein anderer Frantzösischer Gesandter, Moriletus Museus, Königlicher Rath und Secretarius, dem Sleidanus als ein Dolmetscher zugegeben war, an, und begehrte bey dem Churfürsten und Landgrafen Audientz, mit schrifftlicher Instruction seiner Werbung, so darinnen bestund: Daß er nochmahls versicherte, sein König habe sich mit dem Kayser nicht wider die Protestanten eingelassen, dabey so wohl eine Alliantz anboth, als auch, daß einige gelehrte Männer von Deutsch- und Frantzösischer Seiten über die Religions-Strittigkeiten tractiren möchten. Deßhalben bath er, es möchten entweder beyde, oder wann ja der Landgraf nicht wolte, doch der Churfürst mit dem schleunigsten eine Gesandtschafft

An. 1540.

Des Frantzösischen Morileti Gesandtschafft an die Protestanten.

Ungleiche Meynung Chur-Sachsen und des Landgrafen wegen der Alliantz mit Franckreich und des Hertz. zu Jülich.

nach

An.1540. nach Franckreich abſenden, welche unter andern die Würckung haben würde, daß die Verfolgungen auffhören dörffen. Man möchte dem König die Gedancken nicht machen, daß man ihn verachte, oder deſſen Beyhülffe erſt auf die letzt verſparen wolle, dann wo der König dieſes mercken ſolte, würde er auf andere Gedancken fallen. Hierauff hat der Landgraf den 11. Febr. ziemlich hart geantwortet: Es ſey nichts gewiſſers, als daß der König die Evangeliſche in ſeinem Lande grauſam verfolge, und ſtehe nicht zu hoffen, daß er vom Pabſt abtreten werde, auch ſey ihm, wegen inſtehenden Reichstag zu Regenſpurg, nicht möglich, dem Geſandten Audientz zu geben. Dieſes hat auch der Churfürſt, aber mit gelinderen Worten den 21 Febr. geantwortet, und dem Geſandten gerathen, weil er vornehmlich auf den Reichstag geſchickt ſey, ſo ſolle er ſich dahin begeben, dann daſelbſt könne man mit ihm handeln: es ſey auch neulich auf dem Tag zu Naumburg (beſiehe von dieſem §. 116.) von denen Proteſtanten beſchloſſen, dieſe gantze Handlung auf den Reichstag zu verſchieben. Mit dieſen Frantzöſiſchen Schmeichlungen ſtimmet ein, was Matth. von Wallenrod (ein Fränckiſcher von Adel, der hernach Pfleger zu Coburg worden, damahls aber in des Jülchiſchen Geſandten Gefolg zu Pariß mit war) berichtet. Nemlich als dieſen der König erblicket, rieff er ihn (ob es wohl den Cardinal Turnon und den Päbſtlichen Nuncium, die zugegen waren, hefftig verdroß) zu ſich, machte groſſe Bezeugung von ſeiner Affection gegen die Proteſtanten, mit Verſicherung: Ihme liege nichts daran, zu was für einer Religion ſie ſich bekennen; ſtichelte darneben auf den Päbſtlichen Nuncium, der die Vermählung mit dem Hertzog von Jülich wiederrathen, weil der Hertzog Lutheriſch ſey, welches er doch für falſch halte. Der Kayſer habe in ſeiner neulichen Durchreiſe gegen ihn gemeldet: Die Proteſtanten ſamlen eine Armee von 100000. Mann, er wolle ſich aber mit ihnen in keinen Krieg einlaſſen, ſondern machen, daß ſich die Deutſche durch innerliche Unruhe ſelbſt aufreiben. Es ſchrieb der König auch den 12. Jan. 1541. einen über die maſſen höflichen Lateiniſchen Brieff an den Churfürſten und Landgrafen, worzu er die Gelegenheit nahm, weil Georg von Rerkrod, ein Thüringiſcher Edelmann, der in Frantzöſiſchen Krieges-Dienſten ſtand, und als er von ſeinen Gütern, die er beſehen, zurück kam, dem Könige weiß nicht was hinterbrachte, welches dieſer in bemeldtem Schreiben für eine gantz beſondere Zuneigung der Fürſten gegen ſich erkläret und gemeldet: «Er befinde ſich dermaſſen durch dieſe Liebe verbunden, daß er ſorge auſſer Stand zu ſeyn, ſich danckbahr genug dafür zu bezeugen: verſichere doch von Hertzen, daß wann er ſie ja mit Wohlthaten nicht überwinden werde, er doch daran ſeyn wolle, alle Gegendienſte zu erweiſen.» Dieſe allzugroſſe und dahero verdächtige Höflichkeit zielete allein dahin, die Proteſtirende von Vereinigung mit dem Kayſer und übrigen Reichs-Ständen auf inſtehendem Reichstag abzuhalten. Bißhero erzehlte Dinge ſeyn aus dem Weymariſchen Archiv Reg. H. f. 352. n. 137. f. 359. n. 139. f. 329. n. 133. f. 367. n. 141. f. 312. n. 128. f. 355. n. 138. getreulichſt genommen. Aus welchem Archiv nun ferner von Engliſchen Sachen Bericht zu erſtatten. Es ſeyn nemlich die Sächſiſche und Heßiſche Geſandte, welche mit der Cleviſchen Princeßin nach Engelland übergangen, biß den 20. Jan. dieſes Jahrs daſelbſt aufgehalten worden, über eine Defenſiv-Alliantz, dergleichen der König mit dem Hertzog von Jülich geſchloſſen, zu tractiren, welches die Geſandte erſtlich ſchrifftlich den 11. Jan. und hernach mündlich auf dem Tag zu Schmalkalden berichtet. Nachdem aber die Proteſtanten erſehen, daß der König in der Religion mit ihnen nicht überein komme, und ſeine Abſicht nur auf eine Alliantz wider den Kayſer gerichtet ſey, muſten die Theologi, weil es hieß, daß der König Verlangen darnach habe, aufs neue die ſtreitigſte Artickel ſchrifftlich erklären und vertheidigen, worauf der Churfürſt in ſeinem und der Bundes-Verwandten Nahmen auf dem Convent den 12. April ein ſehr nachdrücklich Lateiniſch Schreiben, welches Melanchthon aufgeſetzt, abſchickte, dieſes Inhalts: Ihm und dem Landgrafen ſtehe Krafft ihrer Verſtändniß nicht zu, ſich mit jemand anders, als zur Beſchützung der

An.1540. Churfürſten und Landgraf.

Des Kön. in Franckreich Geſpräch mit Wallenrod.

Der Proteſtanten Geſandte in Engelland.

Des Kön. Schreiben an den

Chur-Sachſen Schreiben an den König in Engelland.

An. 1540. der Religion in Bündnisse einzulassen, gestalten auch solches denen Königlichen Gesandten auf dem Tag zu Franckfurth, und von ihren Gesandten in Engelland angezeiget worden. Allein es sey der Evangelischen Vortrag bishero nicht nur vergebens gewesen, sondern auch durch Zusammenrottung der Bischöffe, welche in ihrem Hertzen annoch die Römische Gottlosigkeit verehren, das greuliche Decret des Parlaments erfolget, wodurch sie und andere sehr betrübet worden, da sie gehoffet, der König werde, nachdem er des Pabsts Herrschafft verworffen, auch die durch dessen Geitz und Stoltz eingeführte Irrthümer, abschaffen. Indem nun aber Se. Churfürstl. Gnaden von denen letzlich in Engelland gewesenen Gesandten vernommen, daß der König die Hefftigkeit besagten Decrets lindere, mit der Execution inne halte, und bezeuge, wie er nichts mehrers wünsche, als daß die reine Lehre in der Kirche leuchten möchte, auch eine Widerlegung der streitigen Puncten verlange, mit seinen Bischöffen und Doctoren darüber berathschlagen zu können, so haben Se. Churfürstl. Gnaden eine gründliche Widerlegung der vier Artickel, von der Messe, Gebrauch einer Gestalt im Sacrament, Priester-Eheverboth und Kloster-Gelübden stellen lassen, übersende solche hiermit, und bitte, der König wolle selbige mit frommen und vernünfftigen Leuten überlegen, zum Schiedmann aber JEsum CHristum nehmen, von welchem der Vater gesprochen, den solt ihr hören. Solches zu erlangen, lebe der Churfürst um so viel mehr der Hoffnung, weil der König bereits eine Verbesserung mit Aufhebung der Tyranney des Pabsts und einiger Götzen, auch Vortragung der reinen Lehre in einigen Stücken, gemacht. Diesem fügete der Churfürst eine hefftige Klage wider den Pabst, den er den Antichrist nennet, bey, und erbot, wann es dem König beliebte, ein Gespräch von Theologen in Geldern, zu Hamburg oder Bremen zu verschaffen. Der König verhieß in der Antwort den 1. Jun. die überschickte Schrifft, so bald es die Geschäffte zulassen würden, zu lesen und zu bedencken, mit beygefügten vielen höflichen Expreßionen: Beklagte dabey, daß der Churfürst Gelehrte bey sich habe, welche des Königes Decret und Lehre mit unverschämten Lästerungen durchziehen, und als gottloß, greulich, abgöttisch, ꝛc. schelten, bat demnach, von solchen Anzüglichkeiten künfftig abzustehen. Das vorgeschlagene Gespräch gefalle ihm wohl, doch müsse er zuvor besagte Schrifft lesen. Nicht weniger erfreue ihn die Ermahnung wider des Pabsts Betrug, gifftige Handlungen und gottloses Vorhaben, wider solche sey er mit dem Pantzer Gottes und Schild des Glaubens dermassen gerüstet, daß er sich vor dessen Thun und gottlosen Practicken nichts befahre; endlich erboth er seine Hülffe, wider Gewalt, auch ohne eine Alliantz, zu leisten, und hofsete ein gleiches von dem Churfürsten. Der Ertz-Bischoff zu Cantelberg Cranmerus antwortete auch dem Churfürsten auf dessen, im Archiv zwar nicht mehr verhanden, Schreiben, durch eben dem Bothen, der das Schreiben dem König überbracht, den 10. Maji, und machte groß Wesen, daß sein König drey Dinge gethan, nehmlich des Pabsts Autorität vertilget; die Abgötterey, da die Leute zu denen Bildern der Heiligen, zu unaussprechlicher Schmach GOttes gelauffen, auffgehoben; und die Heuchel-Religion durch Ausrottung der Mönche gäntzlich vertilget, welches eine ungemeine Arbeit gewesen. Die überschickte Widerlegung habe er zwar noch nicht gesehen, sie werde aber ohne Zweiffel von dem so hochweisen König der Gebühr nach untersuchet werden. Doch sollen die Protestirende nicht gleich übel nehmen, wann der König in einigen Stücken von ihnen abgehe, weil er ein sehr gelehrter Herr sey, und gelehrte Leute um sich habe, indessen sey niemand, der eine Sache schärffer einsehe, gewisser beurtheile, oder getreuer und standhaffter ausführe, als er. Cranmerus verrieth hierdurch sehr deutlich, daß er ein Hoffmann sey. Die ermeldte Widerlegung der vier Artickel, ist im Archiv bey denen Actis dieses Jahres nicht zu finden, doch liegt Reg. H. f. 97. n. 42. eine Schrifft von diesen vier Artickeln, welche vielleicht diese ist, und an den unrechten Ort im Archiv verleget worden. Sie kommet mit denen Schmalkaldischen Artickeln, und anderen solchen Schrifften genau überein,

Cranmeri Schreiben.

Antwort des Königes.

An. 1540. wird also der Leser nicht übel nehmen, wann sie hier ausgelassen wird. Burnet hat von diesem letzten Brieff-Wechsel des Königes mit dem Churfürsten nichts, und die greuliche Unbeständigkeit des Königes hat verursachet, daß alle fernere Handlung mit ihm bald darauf gäntzlich aufgehöret. Wie dann solche auch der Churfürst längst besorget, (besiehe §. 101.) Es mißfiel nehmlich dem König die Braut, weil sie nicht so schöne war als ihr übersandt Contrafait, er hatte auch sonst noch weiß nicht was für einen Mangel, an ihr gespühret, der aber gantz nicht genug war, die geschlossene Ehe-Pacten zu zernichten. Indessen schützte er den liederlichen Vorwand vor, als wann die Prinzeßin mit dem Hertzog von Lothringen zuvor wäre versprochen worden, deßhalben er sie mit gutem Gewissen nicht zur Ehre nehmen könte, da doch nicht mehr konte erwiesen werden, als daß ihr Herr Vater in ihrer Kindheit von künfftiger Vermählung mit gedachtem Hertzog etwas gehandelt und geschlossen, welches doch vor vielen Jahren mit beyderseitiger erlaubter Genehmhaltung auffgehoben worden. Doch war der König, der sich nun in Catharina Howartinen verliebt, dermassen hartnäckig, daß er die Durchlauchtige unschuldige Prinzeßin verstieß, und die Bischöffe, auch selbst Cranmerus, waren so vermessen, daß sie solche schändliche That billigten. Die Königin selbst hat mit unvergleichlicher Gedult den Schimpff ertragen, und sich mit der reichlichen Verpflegung und Titul einer Königl. Schwester genügen lassen. Dieser Fall brachte auch Thomam Crumwell, der zu dieser Prinzeßin dem König vor anderen gerathen, um den Kopff. Dieser war von geringer Herkunfft, eines Schmids Sohn, hatte aber das Hoff-Glücke, daß er nach Ankunfft der Königlichen Braut zum Grafen von Esser gemachet worden, allein die Bischöffe und Lords brachten es bald dahin, daß er denen falschen Anklagen von beleydigter Majestät und Ketzerey unterliegen und den 28. Jul. sich den Kopff abschlagen lassen muste. Burnet hält für gewiß, daß er ein Lutheraner gewesen, und der Sächsischen Gesandten Relationen stimmen auch damit ein, doch ist so wohl aus denselben als anderen Documenten zu ersehen, daß ihm die Religion kein rechter Ernst gewesen. Sondern er des Königes Gnade allen Dingen vorgezogen. Wie dann auch Burkard in der letzten Relation den 11. Jan. von ihm berichtet: Er habe von der Religion also geredet, daß er zwar nicht geläugnet, er sey der Evangelischen Lehre, wie sie in Teutschland vorgetragen werde, beygethan, er müsse sich aber nach seines Königes Willen richten, auch mit Gefahr seines Lebens. Ist also dieser für keinen Märtyrer zu halten, wie er auch selbsten auf dem Richt-Platz bekant: Er sterbe in der Catholischen Religion. Burnet meinet zwar, er habe solches nicht von der Römischen Religion verstanden, es zeiget aber doch ein Gemüthe an, das schwach und zu zweydeutigen Worten geneigt gewesen. Hingegen hat zwey Tage hernach den 30. Jul. den Nahmen eines Märtyrers verdienet Robertus Barns, der in Teutschland sich Anthon nannte, (besiehe von ihm oben §. 54.) Dieser hatte vor vielen Jahren des Cardinals Volsäi Laster in einer Predigt zu Cantelberg gestrafft, ist aber der Straffe nach gethanem Widerruff entgangen, allein nachdem er ihn zum andern mahl für den Kopff gestossen, wurde er eingesteckt, entkam iedoch aus dem Gefängniß und flohe nach Teutschland, allwo er sich gantz, wie Burnet berichtet, auf die Theologie geleget. Burnet meldet ferner, er sey auch nach Dännemarck kommen, und von dar nach Engelland zurück gangen; An. 1536. aber von dem Bischoff zu Herford in Engelland geschickt worden, und habe dem König und Crumwellen gefallen. Allein es ist oben §. 54. aus des Königs Schreiben erwiesen worden, daß Barns Anno 1535. als ein Gesandter des Königs nach Sachsen gekommen, woraus offenbar, daß er früher müsse in Engelland zurück kommen seyn. Im übrigen ist gewiß, daß er mit zweyen andern, Thoma Gerardo und Guilielmo Hieronymo, wegen der Evangelischen Lehre verdammet worden. Er hatte nehmlich in der Pauliner-Kirche zu Londen von der Rechtfertigung, nach dem Sinn Lutheri, geprediget, und Gardinero, dem Bischoff zu Wincheſter, einige Stiche gegeben, ließ sich doch zu einem Widerruff einiger

Der König verstoßt die Braut.

Crumwell kommt um den Kopff.

An. 1540.

Barns Märtyrer Tod.

Arti-

An. 1540. Artickel bringen, die er, wie Burnet redet, aus Lutherischer Hitze vielleicht geredet, oder ihm angedichtet worden. Weil ihm aber Gardinerus und Bonnerus, der Bischoff zu Londen, auf den Tod gram waren, und Barns angegeben wurde, daß er aufs neue lehre was er widerruffen, so steckte man ihn wiederum ein, und ließ ihn bis auf Zusammenkunfft des Parlaments sitzen, welches ihn unverhört und ohne Zulassung einer Defension, nach der Weise, die Crumwell zu seinem eigenen Untergang eingeführet, zum Feuer verdammet. Von seinem Bekänntniß, so er vor der Marter gethan, und was er den König erinnern lassen, kan Burnet nachgeschlagen werden. L. III. f. 465. Es liegt aber im Weymarischen Archiv eine aus Engelland übersandte, und ins Deutsche übersetzte, Relation, Reg. H. fol. 313. n. 128. welche Lutherus mit einer Vorrede heraus gegeben, Tom. VII. Alt. pag. 422. die von Burnets seiner nicht abgehet, nur daß sie länger ist. Von der Rechtfertigung und guten Wercken redet er vollkommen mit der Augspurgischen Confeßion; von Anruffung der Heiligen spricht er, stehe nichts in der Schrifft. Den Wiedertäuffer-Irrthum von CHristi Geburth, verwirfft er; von dem Heil. Abendmahl (welcher Artickel bey Burnet aussengelassen ist) redet er Tom. VII. Alt. p. 425. also: »Ich habe stets also gelehret, und sage es noch, daß durch die heilige und gebenedeyte Krafft der Ordnung des Befehls und Worts CHristi, wunderbahrlicher Weise, der wahrhafftige Leib CHristi, welcher von Maria der Jungfrauen empfangen und gebohren ist, da sey, so es recht nach der Ordnung Christi gebraucht wird.« Den König ließ er erinnern, die Ehescheidung und das Schwören zu verbieten: Und weil er durch die Predigt armer elender verachteter Menschen, unter denen er auch sey, zur Erkänntniß der Wahrheit kommen, dadurch er die Päbstische und Mönchische Superstition und Heucheley habe lernen erkennen, und von einem halben Könige, zu einem gantzen gemachet worden, darzu ohne solche Predigt weder sein Vater noch er, vorhin gekommen, auch grossen Nutzen aus denen Klöstern bekommen, und aber was ihm GOTT gebothen, noch nicht gethan, so ermahne er ihn, die Reformation fortzusetzen, und aus ernannten Gütern, denen Armen auffzuhelffen. Sein Gebeth verrichtete er hierauf mit unvergleichlicher Andacht, und vergab allen seinen Feinden, nahmentlich Gardinero; ein gleiches thaten, wiewohl mit wenigen Worten, die zwey andere Märtyrer, und erwiesen grosse Standhafftigkeit im Feuer, zu grosser Verwunderung und Nutzen der zuschauenden Menge, dann diese Marter dem Evangelio Förderung und keine Hinderung gebracht. Lutherus erzehlet in bemeldter Vorrede, daß Barns, als er zu Wittenberg gewesen, um der Papisten willen, sowohl sich seines rechten Nahmens als Doctor-Tituls enthalten. Dancket GOtt daß er die Zeit der ersten Christen, welche durch Verfolgung geübet worden, wiederum erscheinen lassen. »Wer hätte es (fähret er weiter fort) mögen glauben vor 20. Jahren, daß Chri- »stus unser HErr, so nahe bey uns wäre, und über »Tische und zu Hause durch seine theure Märtyrer »und liebe Heiligen esse, trincke, redete und lebete.« Er rühmet auch an Barnes, daß er von seinem König, ob ihm wohl dessen Laster unverborgen, doch sehr ehrlich geredet, und schilt auf den König, daß er durch die Gesandschafft, die sich so lange in Wittenberg auffgehalten, nichts anders gesucht, als daß die Wittenbergische Theologi in seine Ehescheidung willigen möchten, wie dann auch die Gesandte bey ihrem Abzug den Betrug nicht verhelet, und gezweiffelt, ob ihr König vorermeldte vier Artickel werde fallen lassen. Die wahre Ursache, daß Barns verbrandt worden, sey, weil er die Verstossung der Clevischen Prinzeßin widerrathen, und dieses hat auch Burnet angemercket. Endlich schleust er, »last uns GOtt loben und dancken, es ist eine selige Zeit »der auserwehlten Heiligen Christi, und eine unseelige leydige Zeit des Teuffels, der Gotts-Läste- »rer und der Feinde, und soll noch ärger werden, »Amen.« Und dieses sey genug von denen Evangelischen Kirchen-Sachen, denn der König hat von dieser Zeit an nichts oder wenig, auch nicht rechtschaffen zu Reformation der Kirchen gethan. Cranmerus erhielt zwar wider die Bischöffe, daß die Bibel in Englischer Sprache

An. 1540. Lutherus von Barns.



Digitized by Google

An. 1540. dörffte gebrauchet werden, allein der König widerstund dennoch denen Bischöffen nicht, da sie den Gebrauch derselben in viele Wege einschrencketen, wie er denn auch diesen, welche doch an dem alten Irrglauben hiengen, fast alles zu Verbesserung der Religion gehöriges, übergab: dahero auf dieser Anstifften, die Evangelische verfolget wurden, gleich wie auf des Königs Befehl ein gleiches denenjenigen widerfuhr, die des Pabsts Gewalt öffentlich lehreten. Cranmerus selbst erhielt kaum aus besonderer Gnade des Königes sein Leben, da er Ketzerey halben angeklagt wurde, (wie Burnet l. c. p. 187. erzehlet) muste doch hernach unter Königin Mariä Regierung den Scheiterhauffen betreten. Der König aber beharrete in solchen seinen Lastern ohne Besserung bis an sein Ende, nehmlich auf Anno 1548.

Planitzens Relation von dem Kayſ. Hoff S. L. 3. § 80. add. 2. pag. 299. seq.

§. CXVI. Noch ein und anderes ist noch zu lesen, welches die Historie dieses Jahrs erleuteret, und nicht füglich bishero hat können gemeldet werden. Planitz, der Chur-Sächsische Gesandte, blieb zur Zeit des Convents zu Hagenau am Kayserlichen Hoff, ob er wohl gantz verhaßt war, und wie er schrieb Reg. H. fol. 285. n. 12. fol. 321. n. 130. nicht anders als wie ein Türcke oder Heyde angesehen worden, auch gieng es dem Chur-Brandenburgischen Gesandten Joachim von Malzan nicht besser, und wurden abscheuliche Lästerungen wider Chur-Sachsen ausgestreuet, unter andern: Er habe einen Gesandten an den Türcken geschickt, mit diesem eine Allianze zu schliessen. Für den Urheber solcher Unwahrheiten hielt Planitz Hertzog Heinrichen von Braunschweig, und meldete, daß solche Held mit grossen Freuden höre und ausstreue: dieser war noch am Kayserlichen Hoff, und nahm alles, was im Nahmen der Protestanten dem Kayser überreicht wurde, ohne daß Kayserl. Majest. solches gelesen, an: Hatte auch besondere Freude an Hertzog Heinrichs von Braunschweig, damahls wider Chur-Sachsen und den Landgrafen herausgegebenen Schrifften, woraus, wie er vorgab, erscheine, was das neue Evangelium für Früchte trage. Indessen hatte der Kayser den 8. Junii Planitzen, nach vielem Anhalten, eine Antwort ertheilet, und in solcher den Churfürsten, wegen des Friedens, ausser Sorge seyn heissen, mit Bezeugung, daß man vom Churfürsten auch nichts als Ruhe und Gutes hoffe. Das Kammer-Gericht habe sich der Religions-Sachen nicht anzunehmen. Die Protestanten aber sich auch in Acht zu nehmen, daß sie nicht frembde Händel in Religions-Sachen mengen. So blieb aber der Streit, welche Dinge zu Religions-Sachen gehören, unausgemacht. Auf die Klagen über Hertzog Heinrichen von Braunschweig Vornehmen, wider die Städte Goßlar und Braunschweig, wurde zwar der Hertzog ermahnet, von Gewalt abzustehen, und den Austrag der Sache vor Gericht abzuwarten, allein es bekamen auch die Protestanten Erinnerung, Hertzog Heinrichen keine Gewalt zu thun. Und also sahe der Churfürst wohl, daß man seiner spotte. Man erneuerte auch die Verläumbdung wider den Hertzog zu Würtenberg, und den Landgrafen selbst, Reg. H. fol. 303. n. 113. daß sie Volck annehmen. Weshalben Kayser Ferdinand solches jenem und diesem den 24. Jun. vorgeworffen, aber auch von beyden eine tapffere Antwort bekommen hat, besonders von dem Landgrafen, der über Hertzog Heinrichen von Braunschweig geklaget, daß er Kriegs-Volck, ohne von jemand gehindert zu werden, annehme, damit er ihn und den Churfürsten trohen könne. Von dem Ertz-Bischoff zu Lunden ist erinnert worden, wie er aus der Kayserl. Gnade gefallen: es liegen aber in dem Weymarischen Archiv Reg. H. f. 344. n. 135. Schreiben vom Landgrafen an ihn, worinnen, besonders in dem Brief den 1. Jan. 1540. der Landgraf nicht nur den Bischoff von der Verläumbdung, als wann er auf dem Tag zu Franckfurth von denen Protestanten bestochen, diesen vieles nachgegeben hätte, entschuldiget, und vielmehr, daß er sich zu hart gegen sie erwiesen, klaget, sondern auch von sich und andern Evangelischen versichert, daß sie denen Bischöffen gar nicht nach ihren Gütern stehen, sondern leyden könten, daß sie alles behalten, dieses aber begehren sie, daß jene Vicarios oder Unter-Bischöffe, oder wie sie sonsten möchten genennet werden, verordnen, welche die Seel-Sorge

Brieff-Wechsel des Landgrafen und Ertz-Bischoffs von Lunden.

An. 1540.

des

An. 1540. des Volckes nach dem Worte GOttes und alten Canonibus tragen. Und wäre nicht nöthig, um deren willen die Bischöffliche oder der Stiffte Einkünffte zu mindern, dann man könte leichtlich aus denen untern Collegiis darzu die Kosten nehmen, als worinnen meistens ungeschickte Bauren-Knöbel gemästet werden. Der Pabst werde von denen Deutschen für den Antichrist gehalten, und es nimmermehr dahin bringen, daß sie ihn anbeten, dieses mögen die Welschen, wann sie wollen, thun. Doch wolte er für seine Person nicht darwider seyn, wann man den Pabst den vornehmsten Bischoff wolte seyn lassen, der über die andere die Obsicht hätte, und den Kayser, wann es die Noth erforderte, erinnerte ein Concilium zu beruffen. Er könte auch leyden, daß diejenige Winckel-Messen hielten, welche meinen, daß sie GOTT damit einen Dienst thun, biß sie eines bessern unterrichtet von selbst davon abstünden. Aus des Bischoffs von Lunden Schreiben ist dis merckwürdig, welches den 8. May geschrieben, und von Vergleichung der Religions-Sache folgende Worte führet: »Meine einfältige Meynung ist, und dabey bleibe ich, soll man die Religions-Sachen zu Gottes Ehre und beständiglich vertragen, so müssen wir auf beyden Seiten GOtt allein für Augen haben, und fromme Leute dazwischen handlen lassen, auch auf beyden Seiten, so viel immer mit GOttes Ehre geschehen mag, nachlassen, damit unter den Häuptern ein christlich und freundlich Vertrauen gepflantzet werde, so zweifle ich gar nicht, GOtt der Allmächtige wird uns erhören, stets bey uns seyn, und seine Gnade mildiglich mittheilen, damit seine Sache gefördert und ewiglich vertragen werde.« Er legte auch diesem Schreiben einen Zettul bey, worin er meldet, er werde König Ferdinand nach Hagenau nicht begleiten, dann er sey (so schertzt er) nun Lutherisch. Held aber werde mit dahin kommen. Die Straßburger hatten in diesem Jahr eine beschwerliche Sache mit der Aebtißin zu St. Stephan und dem Cartheuser Prior (Reg. H. f. 313. n. 128.) und konten nicht verhüten, daß das Kammer-Gericht nicht wider sie ein Urtheil gefället. Sie gaben aber eine trefliche Schutz-Schrifft heraus, und erwiesen aus der Stifftung, die Anno 1067. aufgerichtet worden, daß damals weder die Gesänge noch Messen auf die Art, wie sie hernach eingeführet worden, angeordnet seyn: weil sie sich aber einer Gewalt besorgten, so verlangten sie von den Bundes-Verwandten Beystand. Gleiche Beschwerung hatten unter vielen andern die Hertzoge zu Lüneburg, welche das Capitel St. Blasii zu Braunschweig belanget. Und ist die Bittschrifft, welche Hertzog Philipp und Ernst den 29. May an Kayserliche Majestät gestellt, sehr bedencklich, darinnen sie unter andern also reden: »Das soll mit der Hülffe Gottes in unser Hertz und Gedancken nicht kommen, daß wir jemand vom rechten wahren Gottesdienst, Gesängen und Ceremonien abziehen, und auf verführische Secten und Lehre weisen wolten: Daß wir aber nicht alles vor Christlich, wahr und recht halten können, das in kurtzen Jahren durch Menschen-Rechte und Satzungen ohne GOttes Wort, ja stracks wider den klaren Befehl und helle Wort GOttes in die Kirche ist eingeführet worden, und billich neue Secten und verführische Lehren mögen genant werden, das befiehlet uns unser einiger Heyland und rechter Lehrer CHristus, den auch der Allmächtige Vater zu hören uns befohlen und angezeiget hat, daß er in demselbigen ein Wohgefallen habe, den sollen wir hören. Dessen Lehre ist die wahre und alte Lehre, auch in der christlichen Kirchen erhalten worden, der solten wir auch bey Gnade und Ungnade des Allerhöchsten glauben und anhängig seyn, wie wir dann mit seiner Gnade und Hülffe thun wollen.« Dergleichen Stellen werden um deßwillen angeführet, damit man erkenne, wie die von einander entlegene Fürsten und Stände, auch wann sie für sich und ohne Zurathziehung der andern oder Lutheri geschrieben, ihres Glaubens Grund aus dem Worte GOttes genommen, und billich GOtt gedancket, daß er solches in der Kirche erhalten, dahero verwerffen sie nichts, was mit demselben überein kam, wohl aber was in folgenden Zeiten (welche sie in Vergleichung mit dem Alterthum des Wortes GOttes billich kurtze Jahre nanten) durch Menschen-Sa-

An. 1540. Der Hertz. zu Lüneb. Schreiben an Kayſ. Majeſt.

Streit der Straßburger mit der Clerisey.

An. 1540. Chur-Sachsen Erweiß, daß die Evangelische GOttes Wort, und nicht die Kirchen-Güter suchten.

tzungen eingeführet worden. Aus des Churfürsten von Sachsen in diesem Jahr herausgegebenen Schutz-Schrifft wider Hertzog Heinrich von Braunschweig, die bey Hortleder Tom. I. L. IV. c. 9. stehet, wären unterschiedliche Merckwürdigkeiten anzuführen, es soll aber allein bey dem bleiben, was der Churfürst wider Hertzog Heinrichen Beschuldigung, als ob es den Evangelischen nicht um GOttes Wort, sondern um Ehre und Nutzen zu thun sey, unter andern n. 126. also geantwortet: »Daß er mit solchem seinem Schreiben uns mit wissentlichem falschen Gezeugniß, so viel an ihm, hingebe, das überzeigen wir ihn mit GOTT unserm Schöpffer, und unserm rechten und wahrhafftigen Gewissen, dieweil er sich auf unser Gewissen selbst bezogen hat. Und sagen mit David im 7. Psalmen: HErr mein GOtt, hab ich solches gethan, und ist Unrecht in meinen Händen: das ist, suchen oder meinen wir ein anders von Grund unsers Hertzens unter diesen Sachen, dann (o GOtt) dein heiliges Evangelium, deine Ehr und Lob, und daß dein Nahm in aller Welt möge geheiliget, und dein Reich gemehret, auch alle unrechte falsche des Pabstthums und andere irrige Lehren abgethan, und deine heilige christliche Kirche zu rechter wahrhafftiger Einigkeit gebracht werden: so verfolge mein Feind meine Seele, und ergreiffe sie, und trete mein Leben zu Boden, und lege meine eitele Ehre, die ich (wie mir der von Braunschweig, als ein falscher Zeuge auflegt) hierin suchen solte, in den Staub ꝛc.« Er beruffet sich darauf §. 129. auf seinen Herrn Vetter Churfürst Friederich, zu dessen Zeiten dieser Religion-Streit angegangen war, und schreibet: »Nun ist seine Vernunfft, Verstand und Weisheit im gantzen Reich dermassen erkant gewest, daß Seine Liebden sich freylich solcher Ehren und Nutzen, davon der von Braunschweig redt, gern würde verziehen haben, gegen den Schimpff, Verkleinerung auch Sorg und Fahr Leibs und Lebens, Ehr, Land und Leut, so durch Pabst Leo X. unchristliche Bullen, auch das Wormser Edict zu verstehen gegeben, wo allein dieselbe Fahr und Beschwehrungen mit des von Braunschweig Ehr und Nutzen hätten zu erledigen seyn wollen, und S. Liebden hätte nicht betrachten dörffen das erschröckliche Urtheil unsers HErrn. Wer mich verläuguet vor den Menschen ꝛc.« Der Churfürst erinnert ferner, daß weder jetztermeldter sein seliger Herr Vetter noch sein seliger Herr Vater sich eines menschlichen Beystandes vertrösten können, und damals keine Aenderung mit den Kirchen-Gütern vorgenommen, die reine Lehre aber dennoch verdammt worden. »Darzu (schreibet dieser Herr) ist es auch zu der Zeit nindert an dem gewest, daß ihre Liebden, der gottlosen Mißbräuche durch Fürstlich Einsehen, und schaffen (wie sich wohl vor GOtt zeitlicher zu thun gebühret hätte) Veränderung fürgenommen. Was haben dann ihre Liebden vor eitele Ehr und Nutz, GOttes Wort anzunehmen erwarten können? Das Pabstthum hat das böse Geschrey zu dem mahl noch nicht gemacht gehabt, wie es jetzt wider GOTT und sein Gewissen treibt und tobt, als nehme man den Geistlichen das ihre. Gleichwohl hat genanter Pabst die wahrhafftige Lehr durch seine gottlose Bulle, samt seinen Bischöffen verbant, und folgends Kayſ. Maj. durch seinen Anhang zu Worms zu berührtem beschwehrlichen Edict bewegen lassen. Heist nun solches, gedachter unser Vetters, Herr Vaters, unser und unsers lieben Brudern auch unser christlichen Mitverwandten halben eitele Ehr und Nutz, und nicht GOttes wahre Glori gesucht, da Leib und Ehr, herrliche anererbte Fürstenthum, Land, Leut, Grafschafften, Herrschafften und eines jeden zeitliche Wohlfarth in Fahr, Sorgen und Verderben, (da es der Allmächtige nicht verhindere) hat müssen gestellt, und dazu ein treflicher mercklicher steter Unkost erlitten werden? Das richte und erkenne zwischen dem von Braunschweig und uns GOtt, und es bedencks ein jeder bey sich selbst.« Endlich führet er auch die Handlung zu Augspurg mit Hertzog Heinrichen gepflogen, (wovon oben 2. Buch §. 90. nachzuschlagen) an, da sich sein Herr Vater durch ihn zur Sequestration der Kirchen-Güter erboten, zu weisen, daß es ihm hierum nicht zu thun sey, Hertzog Heinrich aber damahls genugsam gezeiget, daß es dem Gegentheil um Erhaltung der abgethanen unchristlichen Lehre, Ceremonien, und Kirchen-Gebrauch

An. 1540.

und

An. 1540. und des ärgerlichen Lebens und Wesens zu thun sey. Ermeldter Hertzog Heinrich machte Hertzog Erichs, der zu Hagenau verschieden war, Wittwe und minderjährigen Printzen viel Beschwehrung, wolte das Testament des verstorbenen Herrn nicht gelten lassen, weil der Landgraf zu einem mit Vormund darinnen erkläret worden, dann diesen nante er einen verhärteten Apostaten und Ketzer: besonders legte er sich wider die Reformation, welche die Wittwe vornahm, und gab den 6. Octob. ein Edict an die Clerisey des Hertzogthums heraus, daß sie von aller Aenderung, wenigstens biß auf instehenden Regenspurgischen Reichs-Tag, abstehen sollen. (d. l. R. n. 126.) Am allermeisten aber war er den Städten Goßlar und Braunschweig zuwider.

Von Hertz. Heinrichen zu Braunschweig.

Convent der Evangelischen zu Naumburg.

Damit nun die Evangelische Bunds-Verwandte ihre Bundes-Genossen nicht verliessen, oder selbst unversehen überfallen würden, hielten sie zur Zeit des Wormser Convents einen besondern Convent, wie zur Zeit des Hagenauischen Tages auch geschehen. Demnach kamen die Gesandte zu Naumburg am anberaumten Tag den 19. November zusammen (Reg. H. fol. 335. num. 134.) es gieng aber daselbst schwehr her. Die Hertzoge in Pommern und Marggraff Johann von Brandenburg entschuldigten sich, der Land-Graff aber schickte seine Gesandte spath, so daß der Churfürst auf mancherley Argwohn fiel, und die Hauptmannschafft des Bundes, deren Termin auf den 21. Dec. zu Ende gieng, erst nach langem Bedacht, und zwar unter gewissen Bedingungen, nur noch ein Jahr zu behalten zusagte. Der Heßische Cantzler sandte von dem Tag zu Worms ein Päbstisch Bedencken nach Naumburg, (woher er solches bekommen, ist unbekant) In diesem wird dem Käyser gerathen: Die Protestanten mit süssen Worten zu vermögen, daß sie in das Concilium willigen, von dem Frieden aber nichts zu versprechen, inmittelst mit Franckreich sich in eine Allianz einzulassen, und was zu Nürnberg angefangen worden, fortzusetzen und zu vermehren, hernach die Lutheraner mit Gewalt anzugreiffen, und ihre Hülffe wider den Türcken nicht zu achten. Man besorgte sich über dieses, wie aus D. Brücken Schreiben vom 27. December abzunehmen, der Churfürst zu Brandenburg möchte, samt denen dreyen Bischöffen in Sachsen und denen Städten Erffurth und Mühlhausen, sich zu der widrigen Parthey schlagen. Auf Hertzog Heinrich zu Sachsen war wenig Staat zu machen, dann ob ihm wohl der Bischoff zu Meissen, der ein unmittelbahrer Reichs-Stand seyn wolte, bey dem Kammer-Gericht Händel machte, König Ferdinand auch das im Testament Hertzog Georgen vermachte Geld noch immer forderte, so gieng doch bey dem alten Herren alles langsam zu; dahero dessen Gesandte auf dem Tag zu Naumburg nichts schlossen, sondern alles ad referendum annahmen, darneben aber zweiffelten, ob die Goßlarische und Braunschweigische Sache zu der Religion gehöre. Weil man aber vermuthete, daß die Städte nechstens Noth dörfften leiden, so ward beschlossen, der Stadt Braunschweig eine Hülffe von 400. Reutern und 1000. Fuß-Knechten zu senden, unter Bern. von Mila Commando. Dabey wurde in geheim befohlen, deren von Goßlar auch ingedenck zu seyn, dann zu öffentlicher Hülffleistung wolte sich fast niemand verstehen, weil sie in die Acht erkläret waren, doch seyn sie hierinnen alle einig gewesen, daß sie auf instehendem Reichstag zu Regenspurg wegen der Religion-Sache, des Concilii, Kammergerichts und Türcken-Krieg wollen zusammen halten. Der Convent währete biß auf den 16. Jan. 1541. Viele besondere Angelegenheiten der Stände wurden daselbst abgethan, noch mehr aber verschoben: unter diesen war, ob Hertzog Erichs Printz, wie dessen Frau Mutter verlangte, in den Bund aufzunehmen sey? Es ist auch daselbst in geheim der Grund zu dem Zug wider Hertzog Heinrich von Braunschweig geleget worden, weil der Churfürst und Landgraf dessen Haß und Ubertrang nicht länger ertragen wolten, und ausser so vielen Unbillichkeiten auch durch die Mordbrener aufgebracht wurden, welche hin und wieder in ihren Landen Feuer einlegten, deren viele auf der Tortur ausgesagt, Hertzog Heinrich habe sie darzu ausgesandt. Während der Zeit dieses Convents hat den 11. Jan. Hertzog

An. 1540.

Digitized by Google

An. 1540. Hertzog Moritzen Vermählung.

tzog Moritz, Hertzog Heinrichen zu Sachsen älteſter Printz, mit des Landgrafen Princeßin unverſehens zu Caſſel Beylager gehalten, worüber ungleiche Urtheile ausfielen, und glaubte man ſolche Vermählung gefalle Hertzog Moritzens Eltern nicht ſehr, es hat ſich aber etliche Jahre hernach gewieſen, daß ſie nicht ohne Göttliche Schickung geſchloſſen worden, geſtalten dieſe Verwandſchafft dem tapfferen Printzen Gelegenheit gab, nicht nur den Landgrafen ſeinen Schweher aus der Gefangenſchafft zu erledigen, ſondern auch die Freyheit der Religion und des gantzen Deutſchlandes feſte zu ſetzen, allein dieſes gehöret in folgende Zeiten.

Lutheri Ausleg. der Lieder in höhern Chor. S. L. 3. f. 81. p. 301. ſq.

§. CXVII. Von denen in dieſem Jahr ausgegangenen Schrifften Lutheri iſt zuerſt zu gedencken der Auslegung der XV. Pſalmen im höhern Chor, vom 120. biß 135. worüber er von Anno 1531. biß 1533. öffentlich auf der Univerſität geleſen. Es iſt aber die nachgeſchriebene Erklärung erſt Anno 1540. durch Veit Dieterich in Druck gegeben worden, ſtehet Lateiniſch T. IV. L. J. f. 415. ſqq. und wie ſie von unterſchiedlichen verdeutſchet worden Tom. VII. Alt. p. 488. ſqq. Auch dieſe Arbeit, ob ſie wohl Lutherus wegen unendlicher Menge der Geſchäfften nicht genau wiederum überſehen können, iſt doch ſo beſchaffen, daß man daraus Exempel genug nehmen kan, wie gottſelig und geiſtreich Lutherus geweſen, mithin nicht ohne groſſe Erbauung dieſelbe leſen wird. In der Vorrede zeiget er an, daß die fleißige Handlung des Wortes GOttes der eigentliche Gottesdienſt Neuen Teſtamentes ſey, GOtt viel angenehmer als alle Opffer des Alten Teſtaments. »Wie nun (fähret er fort)
» vor dieſer Zeit die Predigt nichts anders, denn
» als eine Knechtſchafft und gezwungen Dienſt iſt
» gehalten worden, welchen die Menſchen wie an-
» dere Arbeit gezwungen und getrungen geleiſtet
» haben, alſo ſoll man jetziger Zeit ſolchen Gottes-
» dienſt viel höher halten, nemlich, daß alle diejeni-
» ge, ſo lehren, leſen, ſchreiben und hören die heilige
» Schrifft, ſeyn wahre Prieſter GOttes, die ihrem
» GOtt billiche und angenehme Ehre dadurch be-
» weiſen. Das ſoll uns nun reitzen zu emſiger
» Handlung Göttlichen Wortes. Wiewohl

Von Handlung der H. Schrifft.

auch diß hiemit wahr iſt, daß wir nicht ein vollkommen Erkäntniß Göttlicher Händel haben mögen, ſondern daß uns vielmehr vonnöthen iſt, daß wir die Dinge von Tage zu Tage je beſſer ergreiffen, erfahren und darinnen beſtätiget werden, von wegen daß uns Satanas ohne Unterlaß quälet und martert; damit, wie die Urſachen diß falls nicht aufhören, daß wir auch alſo nicht von emſiger Nachtrachtung Göttliches Worts, zur Aufbauung unſerer ſelbſt und der Kirchen aufhören. Denn nichts iſt ſo ſehr ſchädlich, als daß ſo viel Menſchen heutiges Tages thun, daß ſie nach geringer Erkäntniß dieſer Göttlichen Weißheit meynen, ſie ſeyn gleich Meiſter worden. Dann es iſt nicht daran gelegen, daß man von dieſen Sachen wohl könne waſchen und plaudern, ſondern dieſe Sachen ſtehen in der Erfahrung und im Gebrauch, welche beyde nicht die menſchliche Vernunfft, ſondern der heilige Geiſt regieret und verwaltet, darum die gäntzlich betrogen werden, die ihre Sachen wollen mit bloſſer Erkäntniß ausgerichtet haben, ſo doch die Erkäntniß ohne Erfahrung nimmer wird etwas rechtſchaffenes ſeyn.« Darauf beklaget er den Uberdruß, den ihrer viele über dem Worte GOttes haben, mit Anzeige, daß ſolcher den gröſten Schaden unſerer Lehre thue. P. 494. ermahnet er zu gläubiger Zuverſicht in dem Gebet, und beruffet ſich auf Bernhardum mit dieſen Worten. «Alſo ſagt Bernhardus an einem Ort, und mich dünckt nicht, daß ich etwas geleſen habe, in allem, das ſeit der Zeit Bernhardi durch ſeines gleichen geſchrieben iſt von dem Gebet, das hübſcher und gottſeliger ſey. Ihr Brüder, ſagt er, ihr ſolt nicht zweiflen an eurem Gebet, ſondern wiſſen, wenn durch den Mund ein Wort ausgehet, daß alsdenn euer Gebet geſchrieben iſt in den Augen GOttes, und wird entweder geſchehen das begehret wird, oder es iſt gut, daß es nicht geſchehe. Was kan Chriſtlicher geſaget werden.« P. 500. handelt er von dem Aergerniß, das aus der Evangeliſchen Lehre Unruhe entſtehe, und ſchreibet: »Es iſt nicht leichtlich dieſe Aergerniß zu überwinden, dieweil Satan, darzu auch die Weltweiſen dieſe Aergerniß aufmutzen, und alle Urſach auf uns werffen, daß wir haben

Von gläubiger Zuverſicht in dem Gebeth.

Von der Aergerniß das aus dem Evangelio Unruhe entſtehe.

Digitized by Google

An. 1540. haben den Unfrieden erweckt, darum, daß wir » allzuhoch haben widergestrebt, vermeynen wir » solten viel eher gewichen seyn, denn daß die Ge» müther also solten verbittert werden, wie denn » Erasmus in seiner Diatribe also disputiret, daß » besser sey, etliche Kranckheiten nicht zu erregen, » als mit grosser Gefahr zu artzneyen, welches ei» ne weise Rede von einem weisen Manne ist, wir » sehen auch selbst wohl den Schaden solcher Ar» gerniß, ꝛc. die grosse Verachtung des Worts, » grosse Freyheit, und daß alle Zucht, die lange » Zeit unter dem Pabstthum gewest ist, unterge» het. Aber was gehen uns diese Dinge an? » Denn daß wir redrn, daß wir streiten mit dem » Wort, das thun wir auf Befehl des Herrn, wel» chem wir bey Verlust unserer Seelen Seligkeit » gehorsam seyn müssen. Derhalben, ehe denn » etwas solte am Reich Christi und seiner Herrlich» keit mangeln; ist uns tausendmahl lieber, daß » nicht allein kein Friede sey, sondern auch Himmel » und Erdreich in einen Hauffen falle. Diesen » grossen Schaden wollen diese Weltweise nicht » sehen, und achten allein das groß, daß der Friede » und die Ruhe, so unter dem Pabstthum gewesen, » untergehen soll. Dargegen sollen wir die Herr» lichkeit GOttes, samt den Früchten. die aus rei» ner Predigt des Evangelii kommen, groß ma» chen, und dieser Rede nicht achten, damit uns die» se Epicurer hoch beschwehren, die nichts denn Frieden und Einigkeit loben können.« Wor» auf er den kläglichen Zustand der Zeiten vor der Reformation nachdrücklich vorstellet. Wider eine andere Art Leute, welche alle äusserliche Ce» remonien verachten, redet er p. 528. also: »Es » haben auch etliche weise und gelehrte Leute zu » unsern Zeiten alle Ceremonien der Kirchen nicht » aus dem Grunde der heiligen Schrifft, sondern » Lucianischer und Epicurischer Weise, aus thö» richtem Hertzen, verlachet und verspottet, und da » sie darum gefraget wurden, warum sie solches » thäten, antworteten sie nichts bessers, dann wie » Cato sagt: So GOtt ein reiner Geist ist, so » will er auch mit reinem Hertzen geehret seyn, dar» aus sie denn folgend ungeräumter Weise schlieſ» sen wolten, daß man GOtt mit äusserlichen » Wercken nicht dienen solte. Das heist nun

Von denen, die alle Ceremonien verachten.

nicht Menschen-Satzung und Ordnung, wie sie An. 1540.
sich unterstanden, umgestossen, sondern zu vielen «
und mannigfaltigen Suspitionen, Irrthum «
und Abgötterey Ursach geben, daß es zuletzt dazu «
kommen, daß nicht allein des Pabsts, sondern «
auch des HErrn Christi Ceremonien, Satzunge «
und Ordnung verlacht und verspott, oder ja zum «
wenigsten nicht also hoch geacht werden, als sie «
solten.« ꝛc. Wie werth er den Catechismum gehalten, hat er auch in dieser Schrifft dergestalt bezeuget. p. 553. »Ich bin auch ein Theolo» gus, als der ich ziemlich durch mancherley Ge» fahr in der heiligen Schrifft geübet bin, und et» was erfahren, dennoch erhebe ich mich nicht von » wegen solcher Gabe, daß ich darum mit den Kin» dern den Catechismum, das ist, die 10. Gebot, » den Glauben, und das Vater Unser nicht beten, » und ihn mit innerlichem Hertzen verachten solte, » also daß ich nicht allein die Worte überlauffe, » sondern auch darauf mercke, was ein jedes Wort » bedeute, und wenn ich das nicht thue, sondern mit » anderen Geschäfften beladen bin, befinde ich ge» wißlich einen schändlichen Unrath. Denn das » Wort ist darum gegeben, daß wirs in uns schärf» fen sollen, und es fleißig üben, wie Moses sagt, » wenn wir die Ubung nicht haben, alsdenn wer» den unsere Hertzen wie ein Eisen, das der Rost » frist, und wissen selbst nicht, wie uns zu Sinne » ist. Zwar wir sehen für Augen, und lehret uns » die tägliche Erfahrung, in was und mancherley » Gefährlichkeit die Leute fallen. Diß ist keine » andere Ursache, denn daß sie sicher sind, nicht be» ten, GOttes Wort nicht hören, und dasselbige » nicht betrachten, werden sicher und lassen sich dar» an genügen, daß sie es in den Büchern haben » und lesen können, denselbigen geust der Teuffel » sein sachte Verachtung des Göttlichen Worts » in das Hertz. Darnach wirfft er sie in plötzliche » Verzweifflung, oder andere Gefährlichkeit, denn » was hat doch ein Mensch, damit er sich rüsten » und schützen könte wider den gewaltigen Feind.« Pag. 567. erwehnet er, Martin Sangerhausen, der ein weiser Mann gewesen, habe einsten ge» sagt: »Daß Erffurth wohl eine Zeitlang unge» wonnen bleiben würde, so viel die Gewalt und » Befestigung belanget, es würde aber zum letzten »

Von Noth, wendigkeit der Catechismus, Ubung.

Weissagung von Erffurth.



Digitized by Google

An. 1540. einer ſolchen gewaltigen und wohlbewahrten Stadt an Leuten manglen:« Und dieſe Weiſſagung hat in vorigem Seculo eingetroffen.

Vom Eheſtand und Cölibat. Von dem Eheſtand handelt er p. 586. ſqq. über die maſſen ſchön, wiederleget auch Hieronymum, der dem Eheſtand allzunachtheilig geſchrieben, gibt anbey dem ledigen Stand, ſo er keuſch geführet wird, ſein gebührend Lob, und verbindet nicht jederman zum Eheſtand, welches ihm ſeine Verläumder beygemeſſen, wie folgende Stelle p. 592. klar machet. »Es ſoll der Cölibat und » Eheſtand frey bleiben, denn wer wolte einen zum » Eheſtand zwingen, der ſein nicht bedarff? Wer » nun ſo geſchickt iſt, daß er, wie Chriſtus ſaget, dieſes Wort faſſen kan, der bleibe aus dem Eheſtand, und rühme ſich im Herren: Gleichwie » die, ſo zur Obrigkeit nicht beruffen werden, bleiben Unterthanen, die nicht zu Lehrern in der Kirchen beruffen worden, bleiben Zuhörer. Eben » alſo iſts hiemit auch, welche die Schwachheit der » Natur nicht zum Eheſtand zwinget, ſondern ſind » ſolche Leute, daß ſie des Eheſtandes entrathen » können, die thun recht, daß ſie ſich vom Eheſtand » enthalten, und mit Beſchwerlichkeiten ſich nicht » beladen, derer ſie wohl entrathen können. Herwiederum aber, welche ſo ſtarck nicht ſind, und » dieſe Gnade nicht haben, ſondern befinden ihre » Schwachheit, daß ſie nicht keuſch und ohne den » Eheſtand zugleich leben können, die ſollen mehr » ihre Noth, denn die Beſchwehrde im Eheſtand » anſehen, daß wir alſo, ob wir wohl ungleiche Gaben haben, doch ein jeder in ſeinen Gaben GOtt » dienen und ohne Aergerniß leben unſerm Nechſten zu Nutz.«ꝛc.

Von dem Eheloſen Leben der Cleriſey. Von dem eheloſen Stand aber der Päbſtiſchen Cleriſey gebraucht er p. 593. dieſe Worte: »Es ſtellen ſich wohl die » Mönche alſo, als fliehen ſie den Eheſtand der » Urſach, daß ſie Keuſchheit lieben, aber es iſt nicht » wahr. St. Paulo iſt mehr zu glauben, der da » ſaget, daß ſie aus einem verführiſchen Geiſt, nicht » um der Keuſchheit willen, den Eheſtand verdammen werden, ſonderlich jetzt, weil ſie mit öffentlichem Geſetze den Eheſtand verbieten. Sie » ſind und können nicht keuſch ſeyn, wie ihre täglische Laſter anzeigen, ſondern damit gehen ſie um, » und das iſt ihr Fürnehmen, daß ſie frey ſeyn von den Beſchwehrungen des Eheſtands, und daneben mit äuſſerlichem Schein und Heucheley für dem gemeinen Mann für heilig gehalten werden, als Wunderwerck und Engel, die wohl werth ſeyn, daß ſie fremder Hände Arbeit aufreſſen, das iſt unſer Papiſten, Mönchen, Pfaffen und Nonnen hölliſche (heilige wolt ich ſagen) Keuſchheit.« An. 1540.

Daß in der Schrifft keine barbariſmi ſeyn. Pag. 656. erinnert er, der 133. Pſalm habe ein paar fremde Figuren (barbaras figuras) die vielmehr heilig zu nennen, die von Dingen reden, die denen Heyden gantz unbekant ſeyn. »Es gezieme ſich aber nicht, daß wir die Dinge fremde nennen, (barbara vocemus ſtehet im Lateiniſchen, und möchte eigentlicher verdeutſchet werden, grob oder ungeſchickt nennen) welche der heilige Geiſt hat brauchen wollen, ſondern wir mögen der Griechen Höflichkeit im Reden (eloquentiam, daß iſt, zierliche Red-Arten) für grob und fremde ſchelten, dieweil ſie ohne GOttesfurcht und Erkäntniß iſt.«

Von den Schwärmern die der Kirchen Eintracht zureiſſen. Pag. 658. redet er von denen Schwarmgeiſtern, von welchen Baſilius ſagt, daß ſie mit der Zungen gleich wie die Bienen ſchwärmen. »Dieſe kehren dieſen Pſalm (133. 2.) gar um, und ſingen in ihrem Hertzen, ſiehe wie fein und lieblich iſts, daß man die Brüder zerſtreue, daß ſie nicht bey einander wohnen, und der eine hieher, der andere dorthin falle, denn ſie halten den Friede und die Einigkeit nicht für einen Balſam, derhalben ſuchen ſie auch allewege etwas neues und gedencken, ſie können der Chriſtlichen Kirchen nicht dienen, es ſey denn, daß ſie ſich wider uns auflegen und ihnen etwas neues erdencken. Solche Leute ſollen wir fliehen und uns hüten, daß wir ihnen nicht gleich werden, und lernen, daß der Kirchen Einigkeit eine Gabe GOttes ſey, die wir, ſo viel uns immer möglich, ſollen fördern, mehren und erhalten. Denn es gefällt GOtt und den lieben Engeln kein Ding bas, als wenn ſie ſehen, daß die Lehrer in der Kirchen einträchtig und eins geſinnet ſind, und in der Lehre überein kommen.«

Von Joh. Agricola genant Eiſſleben. §. CXVIII. Unter denen Deutſchen Schrifften Lutheri finden ſich auch einige wider die Geſetz-Stürmer, welcher Streit in dieſem Jahr beygeleget worden, dahero was hievon zu mel- S. L. T. §. 32. p. 306. ſqq.

den

An. 1540. den ist hieher verspahret worden, um die gantze Sache bey einander zu haben. Der Urheber dieser Händel ist Johann Agricola welcher zu Eißleben Anno 1492. gebohren war, und sich dahero selbst M. Eißleben nandte, weil er auch klein von Person war, nante man ihn insgemein Magister Grickel, Lutherus aber zuweilen Græculum, und Spalatinus Hist. MSC. den Schneider, vielleicht weil sein Vater ein Schneider gewesen, oder weil er etwa in der Jugend zu diesem Handwerck gezogen worden. Doch hat er sich hernach auf die Studia begeben, und zu Wittenberg unter Luthero und Melanchthone studirt. Hernach machte ihn Graf Albrecht zu Manßfeld zum Rector in Eißleben, ließ ihn auch predigen und nahm ihn auf die Reichstäge zu Speyer Anno 1526. und Augspurg 1530. mit, als er in Churfürsten Johannes Gefolg dahin zog, dahero er unter die Churfürstliche Reise-Prediger gerechnet worden. Sein Kopff war hitzig, unruhig und zanckſichtig, er auch nicht unsträfflichen Wandels, konte sich doch verstellen und einschmeichlen, daß auch Lutherus was auf ihn hielte, nicht aber so viel, daß er nichts grosses ohne ihn gethan, wie Varillas tichtet. Nachdem er sich durch die Handlungen auf Reichstagen, gutes Mundstück im predigen und durch sein Buch von Deutschen Sprüchwörtern einen Nahmen gesucht, machte er sich an Melanchthonis Unterricht der Visitatorum, von welchem Streit oben B. 2. §. 37. 47. Nachricht ertheilet worden. Anno 1536. begehrte er von Graf Albrecht seinen Abschied, weil man, wie er klagte, ihn übel gehalten, und was ihm versprochen worden, nicht geleistet. (Reg. N. lit. G. fol. 102. n. 39.) Graf Albrecht aber warff ihm den 27. Dec. in der Antwort Undanck, Geitz, Unfleiß in seinem Amt und Trunckenheit vor, und daß er mehr wider die Evangelische als Papisten gestritten. Nach solchem Abschied kam er nach Wittenberg, und erhielt Freyheit bey der Universität zu lesen und zu predigen, unter was für Condition solches geschehen, ist zwar unbekant, doch gewiß, daß er vom Churfürsten ein Salarium genossen. Er hat aber der Churfürstlichen Gnade und Lutheri und anderer Gunst gemißbrauchet, und seine alte irrige Meynungen, die er längst schiene verworffen zu haben, seinen Zuhörern wiederum beyzubringen gesucht, auf Erinnerung und Wiederlegung Lutheri aber, wie bald folgen wird, wiederum sich angestellt, als ob er sich bessere, und in einem Schreiben an den Churfürsten sich gerühmet, daß er mit Luthero einig sey. Der Churfürst ließ sich zwar in dem Rescript an ihn den 30. Oct. 1537. (Reg. N. lit. G. fol. 101. n. 38.) diese Einstimmung gefallen, erinnerte ihn aber auch, nicht nur einerley Meynung, sondern auch einerley Worte mit denen andern Lehrern zu führen, denen Einfältigen keinen Anstoß zu geben. Er ließ aber Theses, doch ohne seinen Nahmen, ausgehen, die verdeutsch Tom. VII. Alt. p. 314. stehen, in diesen lehrete er, die Busse müsse nicht aus den 10. Geboten, sondern aus dem Evangelio gelehret werden. Der Heil. Geist werde nicht durch das Gesetz gegeben, die Menschen auch dadurch nicht gerecht, darum solle das Gesetz weder zum Anfang, Mittel noch Ende der Gerechtigkeit der Menschen gelehret werden. Von Lutheri und Melanchthonis Reden billiget er einige, andere aber verwirfft er, besonders die in dem Visitations-Büchlein, und Lutheri Commentario ad Galatas vorkommen. Diesen thesibus werden l. c. andere theses beygefüget, ob sie auch Agricola gemacht, oder dessen Anhänger ist ungewiß, sie seyn aber sehr unverschämt und gottloß. Dann es wird darinnen gottslästerlich geschrieben: »Alle die mit Messe umgehen, müssen zum Teuffel fahren, an Galgen mit Messe.« It. Petrus habe christliche Freyheit nicht gewust. Hierwider hat Lutherus An. 1538. fünff Disputationes gehalten, und An. 1540. die sechste beygefüget, die alle verdeutsch Tom. VII. Alt. p. 316. sqq. stehen, er nennet in selbigen M. Eißleben nicht, erkläret sich aber also, daß er anzeiget: Des Gesetzes Amt sey, GOTTes Zorn offenbahren, oder die Menschen zur Erkäntniß der Sünden und Buße zu bringen, also daß man die Buße vom Gesetz anfahen müsse, welches er mit vielen Sprüchen, die Eißleben für sich angezogen erweiset. Sey demnach gottslästerlich lehren, das Gesetz GOttes sey schlechterdings aus der Kirchen hinweg

An. 1540.

Agricolä Theses, wider die Lehre vom Gesetz.

Lutheri Widerlegung derselben.



Digitized by Google

An. 1540. zu thun. Der heilige Geiſt würcke auch durch das Geſetz, indem er die Welt ſtraffe um der Sünde willen. Joh. 16, 8. »Das Geſetz ſey »nicht nütze noch vonnöthen zur Gerechtigkeit, »noch zu einigen guten Wercken (welche nemlich »die Gerechtfertigte thun) vielweniger zur Se»ligkeit: ſondern umgekehret, Gerechtigkeit, gute »Wercke und Seligkeit, ſeyn nöthig zu Erfüllung »des Geſetzes. Dann Chriſtus ſey kommen zu »ſuchen und ſelig zu machen, das verlohren war, »und alles wieder zubringen Act. 3, 21. Alſo »werde das Geſetz durch Chriſtum nicht aufge»haben, ſondern wieder aufgericht, auf daß Adam »alſo werde wie er geweſt iſt, ja viel beſſer.« Das Geſetze müſſe denen Gerechten und Gottloſen geprediget werden. Dieſen, damit ſie erſchreckt, Sünde Tod und GOttes Zorn erkennen und ſich demüthigen: jenen, daß ſie ihr Fleiſch creutzigen und tödten ſamt den Lüſten und Begierden und nicht ſicher werden. Darum irren die Geſetz-Stürmer, wann ſie meynen, die Sünde werde weſentlich aufgehoben, ſo ſie allein dadurch, daß ſie nicht zugerechnet und aus lauter Barmhertzigkeit vergeben und weggenommen werden. Er weiſet auch, was für ſchädliche Folgen aus ſolcher Lehre entſtehen; welches er auch in Deutſchen Schrifften that, und zwar zuerſt im Buch von Concilien und Kirchen Anno 1539. allwo er Tom. VII. A. p. 272. ſchreibet. »Alſo (wie nemlich Neſtorius es gemacht, »der das Antecedens zugegeben und das Con»ſequens geläugnet) thun jetzt meine Antinomer »auch, die predigen ſehr fein von der Gnade Chri»ſti, von Vergebung der Sünden, und was mehr »vom Artickel der Erlöſung zu reden iſt. Aber»dis Conſequens fliehen ſie wie der Teuffel, daß »ſie den Leuten ſagen ſolten vom dritten Artickel »der Heiligung, d. i. vom neuen Leben in Chriſto, »denn ſie meynen, man ſolle die Leute nicht erſchre»cken und betrüben, ſondern immer tröſtlich predi»gen von der Gnade und Vergebung der Sünde »in Chriſto, und bey Leibe ja meiden dieſe und der»gleichen Wort. Höreſt dus, du wilt ein Chriſt »ſeyn, und gleichwohl ein Ehebrecher, Huren-Jä»ger, volle Sau, hoffärtig, geitzig, Wucherer, »neidiſch, rachgierig, boßhafftig bleiben ꝛc. ſondern ſo ſagen ſie: Höreſt dus, biſt du ein Ehebrecher, An. 1540.
ein Hurer, ein Geitzhalß, oder ſonſt ein Sünder, «
glaubeſt du nur, ſo biſt du ſelig, darffſt dich vor «
dem Geſetz nicht fürchten, Chriſtus habs alles «
erfüllet. Aber unſere Antinomi ſehen nicht, «
daß ſie Chriſtum predigen ohne und wider den «
heiligen Geiſt, weil ſie die Leute wollen laſſen in «
ihrem alten Weſen bleiben, und gleichwohl ſelig «
ſprechen. So doch die Conſequens das will, «
daß ein Chriſt ſoll den heiligen Geiſt haben, und «
ein neu Leben führen, oder wiſſen, daß er keinen «
Chriſtum habe.« Es ließ ſich aber M. Eißleben Agricola
durch ermeldte Diſputationen Lutheri, und da er ſtellt ſich er
ihm auch ſelbſt in Beyſeyn der andern Theolo- wolle wie-
gen ſagte was zu ſagen war, dahin bringen, (wie derruffen.
Lutherus in dem Brieff an D. Caſper Guttel Tom. VII. Alt. p. 310. und D. Jonas, Pomeranus, Amsdorff und Melanchthon in einem an den Churfürſten von Schmalkalden aus abgeſchickten Schreiben den 5. April 1540. Reg. cit. n. 38. berichten) daß er aufs neue, was er geſchrieben, wiederruffen, und eine Formul des Wiederruffs aufgeſetzt, welche aber, weil ſie Luthero nicht gefallen, Melanchthon verbeſſert. Allein weil Eißleben dieſe zu unterzeichnen verzogen, Lutherus aber vernahm, daß zu Eißleben einer von daſigen Predigern als Caſper Böhm und andere, ingleichem im Lüneburgiſchen und Pommeriſchen einige noch gröber lehren und vorgeben: Der Glaube werde auch durch Ehebruch und andere groſſe Laſter nicht verlohren, konte er ſich nicht länger halten, bemeldten Brief an D. Guttel Pfarrer zu Eißleben drucken zu laſſen. In deſſen Anfang er Agricolä Wieder- Lutheri
ruff gedencket, und hoffet, weil er bißher ſeiner Brieff an
nähеſten und beſten Freunde einer geweſen, es Guttelio.
ſey ihm damit Ernſt. Inmittelſt habe er nicht ſchweigen können, weil man fälſchlich auf ihn ausgeben, er ſey mit M. Eißleben einig, und verwerffe das Geſetz und die 10. Gebot, derum er bey ſeinem Leben dieſe Verläumdung widerlegen müſſen, damit nicht nach ſeinem Tod ſie mit gröſſerem Schein wiederum aufgebracht werde. Er habe zwar gelehret, wie noch, daß man die Sünder ſolle zur Buſſe reitzen, durch die Predigt oder Betrachtung des Leydens Chriſti, wie die

Digitized by Google

An. 1540. die gantze Christenheit thue, daraus aber nicht folge, daß man das Gesetz darum solle weg thun, dann es gebe allezeit Leute in der Gemeine, welche man schröcken und von der Sicherheit zurück halten müsse, worein sie fallen, wann man das Gesetz verachte, und die Sünden daraus nicht erkenne. Füget darauf p. 312. bedencklich hinzu: »Ich setze aber, daß » ich so hätte gelehret oder gesagt, man soll das Ge» setze nicht lehren in der Kirchen: wie doch alle » meine Schrifften anders zeigen, solt man mir dar» um so steiff anhangen, und mir selbst widerstehen, » so ich immerdar viel anders gelehret, und damit » von mir selber abfällig worden, wie ich in des » Pabsts Lehre gethan habe. Denn das will und » mag ich mit Wahrheit rühmen, daß itziger Zeit » kein Papist mit solchem Gewissen und Ernst Pa» pist ist, als ich gewest bin, denn was itzt Päbstisch » ist, das ists nicht um Gottesfurcht willen, wie ich » armer Tropff seyn muste, sondern suchen ein an» ders, wie man wohl siehet, und sie selbst wissen, » Ich habe müssen erfahren St. Peters Spruch: » wachset in der Erkäntniß Christi. So sehe ich » noch keinen Doctor, kein Concilium noch Vä» ter, wenn ich ihre Bücher gleich distilliren solt, und » quintam essentiam draus machen, daß sie das » Crescite (wachset) flugs im Anfang vollbracht, » und crescite, so viel als perfectum esse hätten machen können.« Klaget hernach überaus sehre, daß er nicht nur von denen Papisten also zuplaget werde, sondern auch von den unsern, und weiset, wie der Teuffel bißher immer gesucht das Licht des Wortes auszublasen, wie er dann auch nicht ablassen werde ins künfftige ein gleiches zu thun, deßhalben die Nachkommen um so viel fleißiger am Wort halten sollen: er aber für seine Person bitte um eine gnädige Stunde, und begehre des Wesens nicht mehr, indessen füget er sehr herrlichen Trost bey. M. Eißleben aber verdroß dieser Brief, schickte deßhalben aus dem Convent zu Schmalkalden den 30. Mart. 1540. eine Supplique, oder vielmehr sehr harte Klag-Schrifft wider Lutherum an den Churfürsten. Läugnete in solcher, daß er lehre, das Gesetz sey nicht zu dulden, sondern dieses sey seine Meynung, daß man es nicht also lehren solle, als wann es

Agricola Klage wieder Lutherum an den Churfürsten.

den Menschen vor GOtt gerecht mache, oder das Gewissen regiere, oder in denen wahrhafftig Bußfertigen, die Bekehrung würcke. Dabey verwarff er alle Folgereyen, die Lutherus aus seinen Schrifften gezogen, mit dem Anhang: es sey ihm leyd, daß ein solcher Mann, der durch Gottes wunderbahre Gnade, die reine Lehre des Evangelii, zu vieler Seelen Trost, wiederum an das Licht gebracht, von bösen Leuten eingenommen, wider ihn unwahrhaffte Dinge geschrieben, er habe ihn als seinen von GOtt vorgesetzten Vater geehret, sey auch durch ihn zu einem Christen und Kind GOttes gemacht worden, und habe ihm zu dreyenmahlen, mit grosser Demuth Gnüge geleistet, Lutherus aber werde immer hefftiger gegen ihm: nun wolle er gerne seinen Halß hergeben, wann wahr sey, was ihm Lutherus schuld gebe, bitte demnach, der Churfürst wolle in der Sache urtheilen, und ihm Hülffe leisten. Der Churfürst verhieß in der Antwort den 7. April die Sache zu untersuchen, ermahnete ihn aber dabey zur Bescheidenheit. Ein gleiches schrieb Eißleben an Graf Albrecht von Mansfeld, wie so wohl dieser dem Churfürsten den 12. April, als D. Guttel Luthero den 7. April berichtet, welcher Letztere Eißlebens böse Feder sehr gemißbilliget. Luthero schickte der Churfürst Eißlebens Schrifft zu, der darauf die Antwort gestellet, welche Tom. VII. Alt. p. 324. seq. befindlich, und mit seiner Hand geschrieben, in besagtem Ort des Archivs liegt. Gleich Anfangs beruffst er sich auf ein Stücke seiner, M. Eißlebens, Postill, und des frommen D. Caspar Guttels, und Wendelins, Predigers zu Eißleben, Zeugnisse, (die er beygeleget hatte) waraus offenbahr, daß er längsten in Eißleben eine Secte heimlich gestifftet, die sich Minorisch heissen, und die Wittenberger geschändet, um der Lehre Willen, auf welche doch sie, und Fürsten und Herren, Land und Leute, Leib und Gut, darzu auch ihre Seele gesetzt und gewaget. Und dieser ohnmächtige elende Maus-Kopff lästere und schände sie meuchlings und hinterlistig, ehe er die Wittenberger darum angeredet oder verwarnet. Lasse sich indessen mit auf die Reichs-Tage schleppen, stelle sich, als halte er es mit ihnen, predige

Lutheri Verantwortung



Digitized by Google

An. 1540. und lehre wie sie, und treibe gleichwohl hinter ihrem Rücken solche Feindschafft, schmähe und verunglimpffe die Wittenbergische Theologen, mündlich und schrifftlich, auf das heffrigste, wie sein Brieff, den er beygelegt, zeuge. Habe sich auch bemühet, die Schule und Kirche zu Wittenberg zu vergifften, und seine Postill, ohne des Rectoris Wissen, dem Churfürstlichen Befehl zuwider, Hanß Lufften zu drucken gegeben, und diesem fürgelogen, Lutherus habe sie gelesen, und sich gefallen lassen, dahero dieser allbereit den Druck angefangen, und itzo deshalben im Schaden stecke. Solches thue dieses Leckerlein und Närrichen, allein um seiner Ehre willen, daß er für den Meister gehalten werde, gestalten er sich auch längst vernehmen lassen: Der Wittenberger Urtheil sey Menschen Tage, (1. Cor. 4. 3.) und er wolle durchreissen. Es verdriesse aber ihn, Lutherum, nichts so sehr, als daß jener doch sich für ihren Freund ausgegeben, mit ihnen gelacht, gessen, und so unredlich seine Feindschafft wider sie verborgen, und ihnen nicht redlich unter die Augen getreten sey, wie sie dem Pabst, und Kayser zu Augspurg gethan. Er habe zwar ihm zu Dienst diese Sache Theologisch wollen schlichten, und deshalben darwider öffentlich disputiret und geschrieben, damit sie nicht gerichtlich abgethan würde. Nun Eißleben aber diesen Weg erwehle, so hoffe er, der Churfürst werde ihn dahin halten, daß er beweise, was er wider sie ausgestossen, oder der Lehre, und denen Theologen ihre Ehre wieder erstatte, dazu auch das Aergerniß und den Schaden büsse. Was er wider ihn geschrieben, läugnet er nicht, und bezeuget, er wolle es noch schärffer künfftig thun, zumahl da M. Eißlebens Rotten-Schüler geschrieben: Ich meine ja die Wittenberger haben einen Mann kriegt an M. Eißleben, der sie die Theologiam und Dialecticam recht lehren wird: Beweiset anbey nochmahls, daß aus dessen Satz: Das Gesetz ist nicht zu lehren, oder wie er itzo rede, das Gesetz ist eine fährliche Predigt: die gemachte Folgereyen allerdings folgen. Es haben hernach der Land-Voigt Bernhard von Mila, D. Brück und Benedict Pauli, auf Churfürstlichen Befehl, an einer freundlichen Vergleichung, zwischen Luthero und Eißleben, gearbeitet, weil es aber fruchtloß war, so befahl der Churfürst den 15. Jun. man solle Agriolá auflegen, die Sache gerichtlich auszumachen, und zu beweisen, daß ihm Lutherus unrecht gethan. Doch wurde auch dieser Befehl mit angehengt. Wann Eißleben wiederum eine Vergleichung suche, sollen sie zusehen, daß sie Lutherum auch darzu vermögen. Im Archiv ist eine Supplication Agricolá, aber ohne Tag und Jahr vorhanden, welche vielleicht hieher gehöret; in solcher protestirt er, daß er von der Augspurgischen Confeßion nicht abweichen, sondern dabey sterben wolle, er sey auch falscher Lehre nicht überwiesen, und bereit ein Urtheil und Vertrag anzunehmen, mit Bitte, ihm ein Formular vorzuschreiben, so wolle er in einen sauren Apffel beissen. Es liegt auch Reg. N. lit. H. f. III. n. 44. eine Schrifft Lutheri, worinnen er über die Unserige bitterlich klaget, welche, nachdem sie von des Pabsts Joch befreyet, nun auch von GOttes Gesetz frey seyn wollen, und dasselbe auf das Rathhauß verweisen, auch dem Pabst schmeichlen, unter die er M. Eißleben nahmentlich zehlet, und bezeuget, er wolle lieber ein Papiste seyn, wie er zuvor gewesen, als diesen schändlichen Leuten beytreten: er hoffe, der Pabst werde nun der Evangelischen Kirchen nicht mehr schaden, aber von solchen innerlichen Feinden sey grosse Gefahr zu besorgen. Die Wittenbergische Theologi, welche die Verordnete um Rath gefraget, haben auch geurtheilet, Lutherus habe Agricolá nichts fälschlich aufgeleget, sondern es flieſſe alles nothwendig aus dessen Sätzen, es gebe auch allbereit Leute, welche aus dessen Lehre nehmen, was Lutherus angezeiget und befahret, und lehren: die Sünden schaden denen Gläubigen nichts, wie aus dem zu Lüneburg ausgegangenen Büchlein klar sey. Sie mercken ferner an, daß Eißleben vorhin nicht geredet wie itzo, daß das Gesetz nach dem Evangelio vorzutragen sey. Der Churfürst hatte den 18. April befohlen, Agricola solle dem Rectori angeloben, daß er vor Ausgang dieses Streits nicht ausweichen wolle, welches dieser auch that: allein den 15. Jul. begehrte er vom Land-Voigt Erlaubniß wegzugehen, weil er anders

An. 1540.

Der Churf. läst die Sache untersuchen.

Agricola gehet aus dem Arrest.

An. 1540. anders wohin beruffen sey. Reg. N. f. 102. n. 39. Bevor aber noch die Churfürstliche Antwort einlieff, machte er sich heimlich davon, und wurde von dem Churfürsten zu Brandenburg auffgenommen. Solches warffen ihm hernach den 16. Octob. die Chur-Sächsische Räthe in dem Rescript, auf seine Entschuldigung, vor, bezeugten jedoch dabey, daß ihnen lieber sey, er lebe zu Berlin, als anderswo. Indessen schrieb Churfürsten zu Brandenburg den 17. Sept. Melanchthoni, den er den Achtbahren und Hochgelehrten nennet, mit Vermelden: Er habe M. Eißleben beruffen, höre aber ungerne, daß zwischen ihm und Luthero ein Streit sey. Eißleben rede immittelst von Luthero und anderen Wittenbergern ehrlich, reue ihm auch, daß er sich mit Luthero abgeworffen, und bekenne, daß er zuweit gelauffen, welches er, wie er melde, nicht würde gethan haben, wo er damahls gewust, was er itzo höre, daß Lutherus nicht in allem, was er wider die Gesetz-Stürmer geschrieben, ihn, sondern andere im Lüneburgischen und Pommerischen, gemeynet: er verspreche auch dergleichen nicht mehr zu lehren, sondern die Gesetz-Stürmer selber zu widerlegen und zu bestreiten. Demnach ersuchet der Churfürst Melanchthonem, einen Vergleich zu stifften, denn der Mann und seine Predigten gefallen ihm, er habe auch selbst mit ihm geredet. Es seyn aber folgende Worte dieses Churfürstlichen Schreibens besonders merckwürdig. »Wir »sind aus GOttes des Allmächtigen Gnade und »Erleuchtung der rechtschaffenen göttl. Wahr»heit berichtet, und dermassen zugethan, daß wir »mit höchstem Fleiß alle Zwietracht gern verhütet, »und hingelegt sehen, in Betrachtung, daß es viel »greuliches Aergerniß giebt, so die Lehrer in der »Kirchen uneinig und zwiespaltig seyn solten, wir »auch Leute bedürffen, die die heilsame Lehre des »Evangelions in unsern Landen und Churfürsten»thum fördern und fortsetzen möchten. Item die»weil unser HErr selbst lehret, daß wir einander »verzeihen und vergeben sollen, desgleichen pflegt »man auch zu sagen: Quod Ecclesia non clau»dat gremium revertentibus, (daß die Kirche »ihren Schooß, denen, so zurück kehren, nicht ver»schliesse,) wir haben, ohne Ruhm zu reden, keine

Des Churfürsten zu Brandenb. Schreiben an Melanchthonem von dieser Sache.

gröffere Freude auf Erden, denn nach unserem höchsten Vermögen zu fördern und fortsetzen zu helffen, das zu Ausbreitung göttlichen Nahmens und Ehre, zu Erweiterung des Evangelions, und zu Vermehrung des christlichen Glaubens gereichen und gedeyen möge.« Melanchthon antwortete den 1. Oct. so wohl von Lutheri als sein selbst wegen. Es sey nöthig, daß M. Eißleben, entweder den vor Gericht hangenden Streit fortsetze, oder seinen Irrthum widerruffe, und die reine Lehre vom Gesetze GOttes erkläre, und zwar in einer Schrifft an die von Eißleben, als welche er in Irrthum geführet, daß er auch die wider Lutherum ausgestossene Schmach-Wort widerruffe. Dann er thue unrecht, daß er vor geschehener Versöhnung predige, und andere Heil. Handlungen verrichte, wider den Befehl Christi, Matth. V, 24. Eißleben erwehlete das Letzte, und ließ einen Teutschen Widerruff den 9. Dec. 1540. zu Berlin drucken, an die Prediger, Pfarrer, Rath und Bürger zu Eißleben, dessen Inhalt ist. Er habe vernommen, daß nach seinem An. 1536. in Eißleben genommenen Abschied, Strittigkeiten, von dem Gesetze GOttes, auf Veranlassung seiner Predigten und Lectionen, entstanden, welcher Ruff auch an den Ehrwürdigen Lutherum, seinen lieben Vater, gelanget, er wolle aber lieber zehenmahl sterben, als das Wort Gottes im geringsten Stücke beflecken, oder die reine Lehre verdunckeln, und Spaltungen und Aergernisse in unserer Kirchen, die JEsu CHristi ist, erwecken, halte demnach es für eine Gutthat, daß dieser Sache wegen mit ihm gehandelt worden, und wolle itzo weisen, was er glaube, und in seinen vorigen Sermonen ändere oder bessere. Berufft sich darauf auf der Eißleber Zeugniß, daß er allezeit den Straff-Nutzen des Gesetzes, gelehret, zur äusserlichen Zucht, und die Rohe und Schwache im Zaum zu halten, und daß GOTT die Laster mit allgemeinen Plagen straffe. Doch habe er diesen Nutzen des Gesetzes dahin eingeschrencket, daß er die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht gebe, noch Vergebung der Sünden zu Wege bringe, welches er so hefftig getrieben, weil er Georg Witzeln zum Gegner gehabt, der allein solche äusserliche Zucht, die wahre Lehre von

Melanchthonis Antwort.

Agricolä schrifftl. Widerruff.

Glau-

An. 1540. Glauben am Christum, über einen Hauffen zu werffen, gelehret, habe also von diesem Artickel allein wider Witzeln, und nicht wider andere Rechtgläubige gestritten. Was aber den Nutzen des Gesetzes, sofern dasselbe Busse würcket, belanget, so habe er davon disputiret, und gezweifelt, auch gelehret: daß man aus dem Evangelio die Erkänntniß der Sünde und Busse lernen müsse, und gemeynet, der Anfang der Busse sey der Glaube, dadurch die Gnade GOttes denen Heiligen durch CHristum geschencket wird, damit sie um dieser Wohlthat willen, GOtt lieben, fürchten, und von Sünden abstehen, und also die Busse aus Liebe zur Gerechtigkeit, und nicht aus Furcht der Straffe, entstehe. Er habe auch fe[illegible]lich davor gehalten, daß das Gesetz das Amt des Todes sey, und die Busse, so allein aus dem Gesetze kommt, nicht seelig mache, dahero Busse und Vergebung der Sünden zugleich zu lehren sey, wie durch das Evangelium geschicht. Dieses führet er weitläufftig aus, und füget hinzu: Lutherus habe ihn gelehret, daß auch in der Busse der Gläubigen, die Predigt des Gesetzes nicht hintan zusetzen, weil das Gesetz die ewige Stimme GOttes ist, welche ohne Unterlaß die Sünde sowohl in den Frommen als Gottlosen anklaget und verdammet, so erkenne und verstehe man auch das Verdienst der Sünde nicht, wo sie nicht durch Gottes Gesetz verdammet, und überaus sündig werde, durch das Gebot, Rom. VII, 13. Ferner habe er von Luthero gelernet, daß dieses das fürnehmste Amt des Gesetzes sey, die Sünden zu offenbahren, damit die Menschen nach der Gnade desto begieriger werden, wie geschrieben stehet. GOtt hat alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich aller erbarme. Nach diesem redet er also: »Ich bekenne öffentlich mit » Mund und Hertzen, mit aller Einfalt vor GOtt » und Menschen, daß ich glaube und lehre, wie die » Kirche zu Wittenberg glaubet und lehret, in deren » Lehre ich bis an mein Ende beharren will, nehm» lich daß die Lehre und Predigt des Gesetzes nicht » zu unterlassen sey, auch wann man denen Heili» gen Busse prediget, und daß in dem Neuen Te» stament, das Amt des Gesetzes und die Predigt » der Busse, unter dem Evangelio müsse begriffen, und die Sünde angeklaget, zugleich aber auch An. 1540. die Verheissung der Gnaden, vorgetragen wer« den, welche um Christi, und nicht um der Reue « willen, gegeben wird. Diese beyde müssen auch « bey den Bekehrten beysammen bleiben, daß das « Gesetz immer die bösen Lüste des Fleisches straffe, « und die Fühlung des Gesetzes in uns die Sünde « anklage und verdamme, auch die Schrecken und « Angst bleibe, welche doch durch den Glauben an « CHristum, und das Vertrauen auf seine Ver« heissung, zu überwinden seyn. Ich bekenne « auch, daß ich in diesem Punct geirret, und bitte « alle, die durch mich in Irrthum geführet worden, « daß sie mir auch hierinnen nachfolgen, und mit « mir vor GOTT ihre Sünden bekennen, und « Vergebung und Gnade suchen, auch den Irr« thum der Gesetz-Stürmer, mit mir verdammen, « und als ein Gifft, diese und dergleichen Red-Ar« ten, fliehen. Das Evangelium ist zu allererst « zu predigen und zu hören, aus diesem höreſt und « lernest du, daß deine Wercke nichts seyn, und « was du thust, Sünde sey, verlaß die Wercke, und « verzweifle an dir selbst. Also aber ist zu lehren. « Das Gesetz soll zuerst gehöret und gelehret wer« den, aus diesem lernet sich ein Mensch erkennen, « denn es stehet geschrieben, aus dem Gesetz kommt « Erkänntniß der Sünde. Wann aber diese er« kannt, und das Gewissen erschreckt ist, so soll das « Evangelium folgen, wodurch das zerknirschte « Hertz Trost empfähet, und auffgerichtet wird. « Endlich bittet er alle zu Wittenberg, Eißleben, und wo sie seyn, nahmentlich Lutherum, (den er wiederum unsern lieben Vater nennet,) sie wollen ihm um GOttes Willen verzeihen, wann er sie zur Zeit seines Irrthums beleidiget, denn er sey mit ihnen einig, und wolle bis an sein Ende, die wahre und reine Lehre, vom Gesetze GOttes, halten, auch alle Irrthümer der Antinomer verdammen und verwerffen. Zu diesem Glauben ermahnet er auch jederman, weil frommen Leuten nichts angenehmers seyn solle, als daß einer den andern in der Wahrheit unterrichte, darum bekenne er von Hertzen wahrhafftig, daß ihm der gegebene Unterricht höchst angenehm gewesen, verhoffe auch, er werde ihm und anderen viel Nutzen schaffen. Mit dieser Schrifft hat

M. Eiß-

Digitized by Google

An. 1540. Wie dieser Widerruff aufgenommen worden.

M. Eißleben dennoch Luthero nicht, wie er gehofft, gleich überredet, daß er solte geglaubt haben, jener meyne es recht ernstlich, worüber Eißleben auch den 19. Dec. bey Chur-Sachsen geklaget und geschrieben: Es sey ihm sein Lebetag nichts schwerers zugestossen, als diese Ungelegenheit mit dem Mann GOttes, den er als seinen Vater geehret, und als dessen gehorsamer Sohn zu sterben begehre, da er aber, dennoch, auch mit Anerbietung eines Eydes, nichts bey ihm ausrichte, befehle also die Sache GOtt, und bitte ihm seine noch rückständig vierteljährig Salarium, welches er treulich verdienet, und zu Erhaltung seines Weibes und neun Kindern nöthig, nicht zu versagen. Nicht lange hernach aber, nemlich den 20. Jan. 1541. hat er dem Churfürsten ein Exemplar seines Widerrufs, mit seiner Hand bezeichnet, zugeschickt, und gemeldet: Er sey endlich gar christlich mit Luthero versühnet und verglichen worden. Bittet darbey auch um des Churfürsten Gnade, und versichert, daß er ein alter treuer Sächsischer Diener bleiben werde. Allein der Churfürst bezeugte sich härter, und befahl seinen Räthen, ihm den 28. Febr. zu antworten: Er habe ihm noch nicht vergeben, daß er zu Wittenberg, wider gegebene Treue, weggegangen, doch wurde ihm das verlangte sichere Geleit ertheilet. Es geben auch des Churfürsten, Lutheri und Buchholtzers Brieffe, daß er vier Jahre hernach, noch nicht bey dem Churfürsten die alte Gnade, und bey Luthero die alte Freundschafft erhalten, weil sie dessen wanckelmüthigen und neugierigen Sinn, immer mehr kennen lernen, der sich nach Lutheri Tod recht geäussert, so wohl bey Stellung des Interims, An. 1548. welches M. Eißleben mit schmieden helffen, als in dem Streite der Evangelischen Theologen, von Mittel-Dingen, er hat aber sein Leben bis auf 74. Jahr gebracht, und ist zu Berlin Anno 1566. gestorben. Raynaldus gibt An. 1578. n. 41. für, Lutherus habe sich selbst in die Backen gehauen, und M. Eißlebens, aus seinen Sätzen richtig gezogene Schlüsse, verdammet. Allein der Leser wird aus dem, was aus unverwerfflichen Urkunden beygebracht worden, leicht erkennen, wie liederlich das Vorgeben Raynaldi sey.

Raynaldi u. Arnolds verkehrte Urtheile und Bericht von dieser Sache. Ketzer.

[Mithin wird man auch Arnolds falsche Tücke sich nicht blenden lassen, der gleichfals schreibet: Agricola sey aus den Schrifften Lutheri, zu dieser Meynung veranlasset worden; dabey er viel nöthiges, so ihm in seinen Kram nicht taugen wolte, ausläst, einiges läugnet, den grössern Vorwurff falsch vorträget, Melanchthoni Schuld gibt, es möchte ihn verdrossen haben, daß Agricola auch einen Applausum zu Wittenberg gehabt: Welches vielleicht einigen Schein hätte, wann Melanchthon Agricolam hätte angegriffen, so aber verschwindet er gantz, da dieser vielmehr jenen angetastet. Die Wittenberger, schreibet Arnold, haben die Sache gleich an den Churfürsten berichtet, so doch Agricola Lutherum, wie erwiesen, zu erst bey dem Churfürsten verklaget. Lutherus soll allzuhefftig gewesen seyn, (der doch die gradus admonitionis sehr wohl hierinnen beobachtet,) hingegen werden bey Arnolden, Eißlebens hinterlistige Tücke verschwiegen. Ja er ist so unverschämt, daß er schreibet: »Weil ihm Lutherus nicht trauen wollen, und fast in die 4. Jahr sich mit ihm nicht ausgesöhnet, möchte es hernach geschehen seyn, daß er sich zu dem Interim brauchen lassen.« Mein, wie schickt sich dieses? war doch Lutherus schon 2. Jahr todt, da das Interim solte zu schmieden angefangen werden. Allein der Leser kan aus Gegenhaltung dieser Actenmäßigen Erzehlung, Herr Seckendorffs, mit seinem Bericht, die Falschheit leicht selbst erkennen.] An. 1540. Hist. P. II. L. 16. c. 25.

§. CXVIIII. Von anderen Schrifften Lutheri, ist auch noch etwas zu melden, unter solchen stehet Tom. VII. Alt. p. 401. seqq. die Vermahnung an die Pfarr-Herren, wider den Wucher zu predigen. Zuförderst erinnert er, daß er bereits vor 15. Jahren wider den Wucher geschrieben, es sey aber solch Laster dergestalt mit-lerweile gestiegen, daß keine Besserung zu hoffen, indessen bitte er alle Pfarrer um GOttes Willen, daß sie nicht ablassen, wider den Wucher zu predigen, damit sie doch etliche aus solcher Sodoma reissen möchten, und ihrem Gewissen genug thun. Demnach sey 1) zu lehren, was Wucher sey, nemlich wann man Geld, Frucht und Geldes werth leihet, und dafür mehr oder besser fordert

Luth. Vermahnung an die Pfarrer, wider den Wucher zu predigen. S. L. 3. f. 87. p. 310. seqq. f. 66. p. 185. f. 80. add. 2. p. 300.



Digitized by Google

An. 1540. oder nimmt. Darum seyn alle diejenige, welche 5. 6. oder mehr aufs Hundert, vom geliehenen Gelde nehmen, Wucherer, und mögen nicht selig werden, sie thun denn Busse. 2) Deshalben sollen die Pfarrer den Text auf der Cantzel mit grossem Fleiß treiben: Leihet, da ihr nichts für hoffet, Luc. VI, 34. und sich davon den alten eingewurtzelten Gebrauch nicht abschrecken lassen, was man aber darvon wolle ausnehmen, zu denen Juristen weisen. 3) Damit sollen sie fortfahren, wann gleich zu sorgen, daß keiner dem anderen mehr etwas leihen würde. 4) Widerleget er den Vorwand, da man spricht: daß, wer dem anderen leihet, ihm einen Dienst thue, mithin der, dem geliehen wird, zur Wiedervergeltung des Dienstes, billig solchen Zinß zahle: doch hält er für billig, daß, wann ein Schade dem Gläubiger aus dem Leihen entstehe, oder sein Nutzen dadurch gehindert würde, daß der Schuldner solches erstatte, nicht aber, daß man wegen des etwa entstehenden Schadens, dergleichen Interesse, sich bey dem Leihen zuvor bedinge. Hievon solten die Juristen, besonders die an Höffen leben, die Leute unterrichten, weil sie es aber nicht thun, so müssen es Prediger auf denen Cantzeln thun. Führet darauf aus Griechischer und Römischer Historie ein, wie der Wucher getrieben, und demselben gesteuret worden, ingleichem was Nehemias gethan, c. 5. und daß itzo, dem Vernehmen nach, manche von einer Messe zur anderen, deren drey zu Leipzig, und eine zu Naumburg, 10. Thlr. vom 100. nehmen, mithin 40. vom 100. jährlich bekommen, welches entsetzlich, wie er erweiset. Es sollen also die Pfarrer, wider alle Wucherer, grosse und kleine, öffentlich nicht nur eyffern, sondern ihnen auch das Heil. Abendmahl nicht reichen, was ihnen gleich daraus entstehe, und da sie wolten zürnen, zu ihnen sagen: „Thue Busse und Recht, wo „nicht, so kanst du wohl ohne mich, und meine Ab„solution einfältig zum Teuffel fahren, als daß du „mit meiner Absolution zweyfältig zum Teuffel „fähreſt, und dazu mich ohne meine Schuld mit„nimmest. Nein, Gesell, es heist: fahre du hin, „ich bleib hier, ich bin nicht Pfarrer, daß ich mit „jederman zum Teuffel fahre, sondern daß ich jederman mit mir zu GOtt bringe.“ Nachdem An. 1540. er diesen Grund geleget, handelt er von der Wittwen und Waisen Geld, welche sich sonst nicht ernehren können, und meynet, man könte in solchem Nothfall dergleichen Personen wohl gestatten, ein Interesse zu nehmen. Wünschet auch, daß Kayſers Justiniani Constitution L. 26. C. de usuris, da dem Adel 4. denen Kauffleuten 8. und denen andern 6. vom 100. zu nehmen, gestattet wird, untersuchet würde. „Kans (spricht er) hieher dienen, so will ich gerne mit„stimmen, und helffen tragen für GOtt, sonderlich „wo es dürfftige Personen, und ein Nothwucher, „oder ein barmhertziger Wucher wäre, sonst wo es „ein muthwilliger geitziger unnöthiger Wucher „wäre, der auf eitel Handel und Gewinst gerichtet wäre, da wolt ich nicht mitstimmen, acht auch „nicht, daß des Kayſers Meynung sey.“ Dabey aber sey nicht rathsam, hievon auf der Cantzel zu disputiren, sondern in geheim Rath ertheilen, oder zu denen Juristen weisen. Wider den Geitz und Wucher, haben Fürsten und Herren, wie der gemeine Mann, die Regul Pauli, zu mercken: Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen, 1. Tim. VI, 8. 9. Hernach wiederholet er die Worte Christi: Gib jederman, der dich bittet, Luc. VI, 30. Leihet, da ihr nichts davon hoffet, v. 35. Der dir den Rock nehmen will, dem laß auch den Mantel, Matth. V, 40. Bey welchen Worten zwar mancher sprechen möchte: Wer will, oder kan ein Christ seyn, (wenn das also seyn solle.) Allein, Christus werde sein Wort nicht nach uns richten. „Da wird nichts anders aus, wir müssen uns „nach ihm richten und schicken, die Elle muß nicht „nach dem Tuch, sondern das Tuch nach der Ellen „sich messen lassen.“ Es seyn dieses nicht nur Räthe, allein denen Vollkommenen gegeben, wie die Mönche und Mahometh vorgeben, sondern Gebote, die alle Menschen angehen, wie er herrlich erweiset, und diese drey Gebote erkläret. Nemlich vom Geben zeiget er an, daß Christus befehle, denen Dürfftigen, ohne Unterscheid, Freund und Feind, nicht aber allen Dürfftigen, welches unmöglich zu geben. Nicht denen, die sich arm stellen, und nicht seyn, oder die sich bey

Von denen Worten Christi Luc. VI, 30. 35. Matth. V, 40.

starcken

An. 1540. starcken Leib auf Bettlen legen, und dabey alle Leichtfertigkeit üben, diesen solte die Obrigkeit steuren. Geben solle man also, daß man morgen und künfftig wiederum geben könne, und so, daß die Arme nicht dadurch Uberfluß und wir Mangel haben. Die Dürfftigkeit sey auch ungleich, mancher bedürffe viel zu seinem unnützen schändlichen Pracht, denen möge der Teuffel genug geben, CHristus rede von seinen Christen. Man solle auch geben ohne Ruhmsucht, und einfältiglich, auch nicht den Nechsten sich zu seinem Knecht dadurch zu machen, und ewigen Danck von ihm zu fordern. Von dem Leihen erinnert er fast eben dieses, daß man nemlich Freunden und Feinden, welche es dürfftig, leihen solle, und zwar umsonst. Das Leyden und Nehmenlassen, erkläret er von der Gedult der Christen, sonderlich der Märtyrer, die um Christi Willen Gewalt gelitten, und ohne Widerstand leyden sollen, wobey er zugleich anmercket, daß es auch Stoltze und falsche Märtyrer gebe, wie die Manicheer, Arianer, Donatisten und Pelagianer gewesen. Und ob man gleich unter christlicher Obrigkeit Schutz lebe, so sey doch alles in allen Ständen leyder so verderbet, daß ein Christe solche Gedult sehr nöthig habe auszuüben. Dann, alle fromme christliche Bauren einer gantzen Herrschafft giengen in ein klein Dorff. Alle fromme christliche Raths-Herren und Bürger eines Fürstenthums, in eine mäßige Stadt. Aller frommer christlicher Adel eines Landes, in ein nicht grosses Schloß. Endlich nimmt er auch die vor, welche sprechen, sie nehmen nur von den Reichen Wucher. Dann auch diese sündigen, weil der Schade doch auf die Arme falle, indem alles theuer gemachet werde, daß man 200. fl. haben müsse, da man vor mit 100. fl. reichen können. Was würde dieser Mann GOttes von unserer Zeiten Verderb und Elend sagen, da nicht nur der Wucher getrieben, sondern auch durch den tollen Pracht die Güter verschwendet, und durch Fälschung der Müntze, alles verwirret und gesteigert wird? Am Schluß meldet er mit wenigem, daß er hiermit den käufflichen Zinß nicht wolle gemeynet haben, wenn nur kein Betrug damit gespielet werde. Auſſer denen bereits erwehnten Brieffen Lutheri stehet Tom. VII. Alt. p. 422. ein sehr hefftiger Brieff an den Dechant (Julium Pflug) und Dom-Herren zu Zeitz, daß sie Pancratium Fischer, den sie um der Evangelischen Lehre Willen hatten eingesteckt, sollen loß lassen, mit angehengter Betrohung: »Mein gnädigster Herr soll euch Mann genug seyn, und wann ich mehr erregen kan,« (wodurch er Hertzog Heinrichen verstehet.) Der Brieff an eine Person hohen Standes vom 25. Jun. pag. 426. befindlich, ist ohne Zweiffel an Hertzog Heinrichen gestellet. Diesen ermahnet er, der Kirchen und Schulen eingedenck zu seyn, nicht verschweigend, daß noch viel Mängel in dessen Landen sich befinden, dabey er auch klaget, daß viel grosse inwendige heimliche Feinde es daselbst gebe, die sich für grosse Liebhaber des Worts ausgeben, und doch denen Personen, die es führen müssen, von Hertzen feind seyn: welches er vielleicht von sich wollen verstanden haben, denn er war vielen Vornehmen von Adel, sonderlich Pflugen, verhast. Der Brieff an Jonam, Pomeranum, Creutziger und Melanchthonem, welcher p. 427. stehet, ist ohne Zweiffel im Martio an diese Männer von Luthero geschrieben worden, die damahls auf dem Tag zu Schmalkalden sich befunden, [Lateinisch, wie er geschrieben, hat ihn Hr. Seckendorff nicht gesehen, es hat ihn aber Flacius Anno 1549. heraus gegeben mit anderen 15. und daraus ist er auch in das Supplem. Epistol. Luth. gerückt worden; Es ist auch zu mercken, daß Num. 3. im Append. T. IX. Alt. pag. 1589. nichts anders, als eben dieser Brieff, doch mit Auslassung dessen, was vom Kayser darinnen befindlich ist, enthalten.] Er klaget in solchem über den Kayser, den er nennet einen Knecht aller Knechte des Teuffels, (weil er dem Pabst und der Clerisey gehorchet.) »Er bitte für ihn und wider ihn, (nemlich wenn er sich nicht bekehren,« »und von gewaltthätigem Vorhaben wenden lassen wolle,) gewiß daß er seiner Bitte gewähret« »werde, denn GOtt stehe denen Seinen mitten im« »Zorn und Tod bey. Seine Wercke seyn wunder-« »bar und unbegreiflich, bey welchem, was nichts« »ist, etwas seyn muß, was verdirbet, wächst, was« »fällt, das stehet, und alles ist nichts bey ihm.«

An. 1540. Lutheri Brieff an die Dom-Herren zu Zeitz.

Jt. Hertzog Heinrichen zu Sachsen.

An seine Collegas.

Pag. 269.

An. 1540. Welchem allein die Ehre gebühret, welcher allein »GOtt ist, allein Schöpffer, allein Regierer aller »Dinge. Bringt ihr nun Friede mitten im Krieg, »(denn davon ward gehandelt,) so wollen wir »den Friede annehmen, bringt ihr aber Krieg, so »wollen wir gleichermassen Friede aus dem Krieg »gewärtig seyn. Es sey durch den Tod oder »durchs Leben, so geschehe der Wille des »HERRN. Wenn der geschehen ist, so »wird auch unser Friede werden, zum ewigen Leben, Amen.« Als er hernach aus dem Convent zu Worms Melanchthonis Brief empfangen und ihm den 18. November geantwortet, hat er ein gleiches Urtheil von dem Kayser gefället, daß er nemlich zuletzt alles Glück verlieren werde, weil der Pabst sein Abgott sey, dem er die Füsse geküsset. Diesen Brief hatte in Msc. D. Johann Christfr. Sagittarius. Zwey andere Briefe hat Joachimus Westphalus Anno 1549. in Sententiis Lutheri de Adiaphoris in Druck gegeben. Der erste ist lang und den 21. November datirt, der andere und kürtzere aber den 24. November. In dem ersten ermahnet er Melanchthonem und die andere, daß sie nach des Kaysers Befehl auf dem Gespräch zu Worms thun was zu thun sey, den Pabst aber nicht für den Präsidenten erkennen, als der Part und Widersacher sey, daß sie auch mit aller Bescheidenheit und Demuth antworten, und um Friede willen nachgeben, so viel sie ohne Nachtheil des Glaubens vermögen, nichts aber vom Wort und Ordnung GOttes nachlassen, oder nur aus Vergünstigung des Gegentheils annehmen. Zwischen Osiandro und D. Ecken (welcher jenen besonders herausgefordert) werde es nichts als ein Geschrey setzen, Cochläus, Witzel und andere sich auch nicht bescheidener aufführen. Im andern Brief heist er sie alle Hoffnung vom König Ferdinand fallen lassen, und meynet, man habe sich nichts gutes zu beyden zu versehen, weil sie das unschuldige Blut der Evangelischen (in denen Niederlanden und Oestereich) vergossen; Doch werde GOtt das Gebet der Kirchen sich bewegen lassen und ihr Vorhaben verhindern oder lindern. An D. Hieron. Weller schrieb Lutherus den 3. September auch einen Brief, weil einige damit umgiengen, die s. v. Huren-Häuser wieder anzurichten, [selbiger Brief ist aus Collect. LL. Can. Luth. in das Supplem. Eppl. Luth. eingerückt.] Er will aber, Weller soll mit solchen nichts zu thun haben, es wäre besser, man hätte den Teuffel nicht ausgetrieben, als daß man ihn aufs neue einführe: Die, welche Huren-Häuser wieder einführen wollen, sollen zuvor bekennen, daß sie keine Christen sondern Heyden seyn, die von GOtt nichts wissen. Christen haben das klare Wort GOttes: Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten, und also vielmehr die solche schützen, hegen und ihnen mit Rath und That helffen. Der Einwurff, daß alles mit Unzucht beflecket werde, wann man solche Häuser nicht zugebe, sey nichtig, dann die Erfahrung habe gelehret, daß vorhin da selbige geduldet worden, Hurerey und Ehebruch viel gemeiner gewesen, als jetzo. So bedürffte es auch des von GOtt geordneten Mittels der Ehe nicht, wann solche Freyheit gestattet würde. »Summa (so schliest er) wider GOtt können wir nichts thun, zulassen noch dulden.« In besagtem Monath September wurde Joachim Mörlin, der in unterschiedlichen Kirchen Deutschlandes und letzlich zu Braunschweig GOtt gedienet, zu einem Doctore Theologiæ gemacht. Diesem wurde, wie gebräuchlich, folgende Frage und Antwort, die Lutherus aufgesetzt vorgeleget: »Ob die Einkünffte, die der Kirche zu Verpflegung der Kirchen-Diener und Erhaltung der Studien verehret worden, denen Müßigen, Gottlosen und Feinden des Evangelii zu nehmen sey? Daß man solches nicht thun solle, ist ein starcker Grund: Die Kirchen-Diener sollen niemand mit Gewalt zwingen, nach dem Spruch: Die Waffen unserer Ritterschafft seyn nicht fleischlich: Die Gottlose können nicht ohne Gewalt aus dem Besitz getrieben werden, seyn also ihnen die Einkünffte der Kirchen nicht zu nehmen. Es ist aber zur Zeit Augustini das Gegentheil geschehen. Der Kayser hieß die Einkünfften der Donatistischen Kirchen, denen Kirchen der Rechtgläubigen zuwenden, welches auch Augustinus gut geheissen. Es gehöret zwar das Regiment über die Güter, nicht für die Kirchen-

Frage von denen Kirchen-Gütern.

And Hier. Weller.

Diener

Digitized by Google

An. 1540. Diener, doch solle weltliche Obrigkeit verschaffen, daß jeglicher das Seine behalte. Nun sind aber diese Einkünffte nicht den gottlosen Dom-Herren, sondern der wahren Kirche. Dahero soll die Obrigkeit der wahren Kirche die Gottlose als Räuber zur Strafe ziehen. Es ist gewiß sehr nöthig, diese Sache mit grossem Ernst zu behandlen. Dann wo die Kirchen-Güter nicht der Kirchen wieder hergestellet werden, müssen treue Pfarrer und arme Studenten verderben, die Studia zu Grunde gehen, und es der Kirchen und gemeinem Wesen an gelehrten Leuten fehlen.« Es ist aber hierbey anzumercken, daß sich Lutherus nicht selbst widerspreche, wenn er anderstwo den Rath gegeben: Die Einkünffte und Stand der Domherren zum Unterhalt adelicher und gelehrter Männer, die man bey dem gemeinen Wesen zu unterschiedlichen Geschäfften brauchen könte, zu erhalten. Dann was er hier geschrieben, ist einigen Hoffleuten entgegen gesetzt, welche die Einkünffte einiger Stiffte in weltlichen Nutzen zu verwandlen suchten. Dergleichen Dinge erweckten zwar Beschwehrlichkeit, dagegen aber ließ es GOtt auch an vergnügten Nachrichten nicht fehlen. Gestalten man im Archiv findet, daß die Sächsische Gesandte auf dem Tag zu Worms denen zu Nördlingen (welche ihre Prediger und Mönche, die der Rath noch unterhielt, in diesem Jahr zu Annehmung des Burgerrechts und Burgerlicher Pflicht angehalten) Dünckelspiel und Giengen wegen Annehmung der Evangelischen Lehre gratuliret, und ihnen die Acta besagten Convents communiciret, ob sie wohl nicht mit im Bunde waren. Im April berief der Rath zu Speyer zwey Evangelische Prediger, obgleich der Kayser solches ungnädig aufnahm. In bemeldtem Monath und zwar den 26.sten schrieb König Gustav in Schweden an den Churfürsten und Landgraffen, und erbot sich 4000. Fuß-Knechte denen Schmalkaldischen Bunds-Verwandten, wann es die Noth erfordere, zu Hülffe zu schicken.

Zustand der Kirchen in einigen Reichs-Städten.

Digression von Auffrichtung des Jesuiter-Ordens.

§. CXX. Ubrigens fället in dieses Jahr der Anfang des Jesuiter Ordens, um deßwillen die Päbstische Geschicht-Schreiber insgemein dieses Jahr sehr preisen, weil nun wie bekant, dieser Orden als eine sonderliche neue Stütze, des so sehr wanckenden Päbstlichen Stuhls gebraucht worden, so wird dem Leser nicht unangenehm seyn, einige Nachricht von Anfang und Auffrichtung desselben hier zu lesen, weil auch nicht lange nach Anfang der Reformation Lutheri Ignatius Loyola, welcher der Urheber und Anfänger des Jesuiter Ordens war, mit seiner Reformation umgieng, (wie dann die, so man jetzt Jesuiter nennet, anfangs die Reformirte Priester genant wurden, v. Reynald. T. 21. An. An. 1589. n. 23.) so wird nützlich seyn, zwischen Luthero und diesem Ignatio zuweilen eine Vergleichung anzustellen, damit man sehe, welcher unter ihnen mit besseren und geschicktern Mitteln versehen gewesen, und die Reformation glücklicher vorgenommen: es soll aber der Leser nicht dencken, daß man hier dasjenige, was die, so von diesem Orden abgetreten, davon geschrieben, anführen, oder sonst alle der Jesuiter Handlungen und Reden untersuchen wolle, sondern man erzehlet hier allein aus Johann Petro Maffejo einem Italiänischen Jesuiten, der besagten Ignatium selbst gesehen, und dessen Leben beschrieben, wie es mit Ignatio und der Auffrichtung des Jesuiter-Ordens auch der Päbstlichen Confirmation desselben zugegangen. So war demnach gedachter Ignatius, Bertrandi Herren zu Ognis und Loyola in Guipuzkoa jüngster Sohn unter achten, im Jahr 1491. gebohren, gieng nicht lang zur Schule, sondern wurde zeitlich ein Page bey König Ferdinand in Arragonien, gieng darauf in Krieg, und war, wie dergleichen junge Edelleute, zumal die am Hof und im Krieg leben, dem Schlagen, Balgen, Huren-Leben und andern Lastern sehr ergeben, wie die, so ihn Himmel hoch erheben, selbst gestehen, nur daß er sich der Gotteslästerung und Raubens enthielt, auch gegen Kirchen-Sachen und die Clerisey sich ehrerbietig bezeugte. Anno 1521. wolte er die Stadt und Schloß Pampelone, so andere verlassen hatten, wider die Frantzosen schützen, ward aber am Schenckel und Hand hart bleßirt und muste sich gefangen geben. In solchem Zustand solle ihm der heilige Petrus, dem zu Ehren er in der Jugend Spanische Verse gemacht, erschienen seyn,

An. 1540. dens. S. L. 3. §. 84. p. 314. sqq.

Wer Ignatius Loyola Stiffter des Jesuiter-Ordens gewesen.



Digitized by Google

An. 1540. und die Genesung versprochen haben. Er begehrte hierauf ein weltlich Buch zum Zeitvertreib, bekam aber Geistliche vom Leben Christi und Flores Sanctorum, die so viel bey ihm gewürcket, daß er die widrige Anfechtungen überwunden und sein Leben zu bessern sich ernstlich vorgesetzt, auch von GOtt die grosse Gabe, die Geister zu unterscheiden, empfangen, wie Maffejus berichtet, und zugleich erinnert, »daß er damals » noch gantz unerfahren und der Geistlichen Kunst » und Christlichen Lehre nicht kundig gewesen, auch » fast alle Heiligkeit und Vollkommenheit in einem » rauhen Leben und eigenwilliger Harthaltung seines Leibes gesuchet; indem er sich selbst offte gepeitschet und lange gefastet.« Es erschien ihm » aber, wie vorgegeben wird, die Mutter GOttes » in der Nacht, da er gewachet, und zeigte ihm sich » und ihr Kind JEsum; durch welch Gesichte er » treflich erquicket worden, und einen grossen Haß » wider die Welt und ihre Lüste bekommen, so daß ihn alles Weltliche angestuncken. »Hieraus ist anzumercken, daß Ignatius ein gantz ungelehrter Mann gewesen, der auch ausser der Spanischen Sprache nichts verstanden, welches zwar der Gottseligkeit und Bekehrung keinen Nachtheil zugezogen hätte: Allein wer andere lehren will, muß entweder von GOtt unmittelbahr erleuchtet seyn, wie die Apostel, oder aus der heiligen Schrifft lernen, was er andere lehren will. Und also verstund Lutherus nicht nur seine Mutter-Sprache ausbündig, darinnen er viele und grosse Bücher fast von allen Glaubens-Puncten und Lebens-Pflichten schrieb, sondern er hatte auch von Jugend auf die freye Künste, davon Ignatius nichts verstund, begriffen, und aus Heil. Schrifft die Hauptstücke Christlicher Lehre gefasset, selbige andern wieder beyzubringen. Da hingegen hat Ignatius, Krafft besagten Maffei Bericht, aus zwey andern Quellen geschöpffet; nemlich 1) aus einigen Büchern von dem Leben Christi und der Heiligen, welche, wie man aus denen, welche noch vorhanden, leichte schliessen kan, mit unendlichen Fabeln und Irrthümern angefüllet gewesen, hat also den Kern fahren lassen und sich an die Hülsen gehalten, mithin die Genugthuung für die Sünde und

Gegenhaltung Ignatii und Lutheri in der Theologischen Wissenschafft.

Von beeden ihrem Fundament.

Vollkommenheit in einem harten Leben und Marterung des Leibes gesuchet, wodurch aber das innerliche nicht gebessert wird. Wie viel sicherer und gewisser gieng nun Lutherus, der auch weder so frech noch thöricht war, daß er sich solte auf Gesichte und Erscheinungen beruffen haben, welches die andere Quelle Ignatii war, und die man in denen verdorbenen Zeiten die gröbste Irrthümer zu behaupten pflegte vorzuschützen, von warhafften Christen aber, die eines bessern berichtet gewesen, billich für verdächtig gehalten worden, vielmehr gieng er auch in diesem Stück von denen Schwärmern seiner Zeiten gäntzlich ab, und legte keinen andern Grund, als den Christus und die Apostel gezeiget. Also ists geschrieben, sagte der HErr in seinem letzten Gespräch mit seinen Jüngern: und so fieng Petrus an, wo es sein Meister gelassen, da er in der ersten Pfingst-Predigt aus unmittelbahrer Erleuchtung des heiligen Geistes sprach: Dieses ists, was durch den Propheten zuvor gesaget ist. Was solte sich demnach die Kirche gutes zu Ignatio versehen, der den Grund der Apostel und Propheten fahren lassen, und auf elenden Triebsand der Fabeln, die Verbesserung, womit er umgegangen, gebauet? Den Anfang zu seinem grossen Vorhaben machte Ignatius mit abgöttischem Dienst der Mutter GOttes zu Montserrat, allwo er sich viel Nächte gegeisselt und durch das Gelübde der Keuschheit verbunden, auch, wie sie schreiben, von Maria begnadiget worden, daß er biß an sein Ende nie keine Brunst mehr gefühlet. Womit aber sie selbst ihm das Lob der Keuschheit nehmen, welche keine Tugend ist, wann sie nicht die Lüsten des Fleisches überwindet. Lutherus hat biß in das 42. Jahr seines Alters, wie seine ärgste Feinde nicht läugnen können, ohne Wunderwerck durch ordentliche Hülffe des heiligen Geistes in einem keuschen ledigen Stand gelebet, und hernach durch seine ehrliche Verheyrathung nichts wider Zucht und Gottesfurcht gethan. Ignatius wuste auf dieser Reise nicht, wo er sich hinwenden solte, ließ demnach seinem Maul-Esel, auf dem er ritte, den Ziegel schiessen, dahin zu gehen, wo dieser ihn hintragen würde, der ihn dann

Anfang Ignatii Vorhaben mit Lutheri Anfang verglichen.

nach

Digitized by Google

An. 1540. nach Barcellona brachte. (Maffejus gestehet, daß sich hierinnen Loyola übereilet.) Wornach er nach Anruffung der Mutter GOttes von einem Bettler seinen Habit genommen und angezogen, jenem dagegen ein kostbahr Kleid verehret, und seinen Degen den 24. Mart. 1522. der Jungfrau Maria zu Ehren aufgehenckt. Zu der Zeit, wie Maffejus spricht, da Lutherus zu Worms vor dem Kayser stund. (Es stimmet aber diese Anmerckung nit der Zeitrechnung gar nicht überein.) »Und ward also als ein neuer Anführer durch GOttes Schickung darzu erwehlet, daß er und seine Anhänger mit besonderen Pflichten allen Worten des Pabstes zu gehorchen verbunden, den Ketzern Widerstand thue,« wie Maffejus prahlet. Wie viel bessern Anfang aber machte nicht Lutherus? der nicht von einem Maulthier oder blinden Glück geführet, sondern aus Trieb seines Gewissens, nicht aus Eigenwilligkeit oder in närrischen Habit, sondern auf ehrliche Erforderung und Geleit seiner Lehre Rechenschafft zu geben verreiset war, und nicht weltliche Waffen, sondern sich selbst GOtt geopffert, da er zu Worms sich in die gröste Gefahr gab, eine grosse Marter auszustehen, wann ihme, wie gleichwohl viele gerathen hatten, das Geleit nicht wäre gehalten worden. Er hat auch mit andächtigem Gebet nicht Mariam, von der weder Verheissung noch Erweisung zu finden, daß sie uns höre oder helffe, sondern den allgegenwärtigen und allwissenden GOtt angeruffen; da er von jederman, auch so gar seinem Patron dem Churfürsten zu Sachsen, verlassen war, den Muth doch nicht sincken lassen, auf niemands als Christi Worte geschworen, und sich mit keinem andern als dem Tauff-Gelübde, welches alle Pflicht des Menschen gegen GOtt begreifft, binden lassen wollen. Es begab sich Ignatius ferner von Montserat nach Minoressa, »lebte in dem liederlichsten Gasthoff, bettelte mit grosser Demuth vor den Thüren, aß kein Fleisch als am Sontag, war mit Brodt und Wasser vergnügt, schlieff auf der Erde, und wenig, geisselte sich täglich hefftig, betete alle Tag 7. Stunden auf den Knien mit dem Mund, (dann von immerlichen Betrachtungen wuste er nichts) gieng täglich zur Messe, Früh-Messe und Vesper, beichtete und communicirte alle acht Tage, verschwieg seinen Adel, flohe alle Ergötzlichkeit und verlohr seine schöne Gestalt. »Dieses war Ignatii Heiligkeit, deren unterschiedliche Stücke auch Lutherus in seinem Mönch-Leben erfüllet, nachdem er aber ein besseres gelernet, hat er diese affectirte, von GOtt nicht gebotene, theils auch unehrliche und unerlaubte Dinge verachtet und unterlassen, dagegen der warhafften Gottesfurcht sich ergeben, welche aus dem Glauben an Christum entspringet und durch die Liebe wie auch tägliche Busse und Mäßigkeit geübet wird. Ignatius selbst soll bald hernach auf Erinnerung seines Priesters seinen Excess hierinnen erkant, und eine bequemere Lebens-Art erwehlet haben, worinnen ihme auch seine Anhänger also gefolget, daß man nicht Ursache hat, sie wegen allzustrengen Lebens anzuklagen. Was aber Maffejus L. I. c. 7. ferner vorgiebt, ist gantz unglaublich, nemlich: »Es habe Ignatius zu Minoressa eine solche Offenbahrung gehabt, daß er wie in einem Spiegel, nicht nur Christlicher Lehre Geheimnisse, sondern auch die scharffsinnigste Philosophische Fragen, die man sonst mit grosser Mühe kaum fassen lerne, in einem Augenblick hell und klar gesehen. Ja so gar die heilige Dreyfaltigkeit, wie sie einig im Wesen und dreyfaltig in denen Personen erblicket und einen gantzen Tag von solchem Geheimniß zu Erstaunung derer, die es gehöret, reden können, und sich unterstanden, ob er wohl ungelehrt gewesen, ein Buch von der heiligen Dreyeinigkeit zu schreiben. Es sey ihm in einem Gesichte ferner gewiesen worden, wie GOtt Himmel und Erden geschaffen, er habe Christum GOtt und Menschen in der gesegneten Hostia gesehen, und sey einsten bey 4. Elen hoch von der Erden in die Höhe durch den Geist GOttes gehoben worden, habe auch ein glantzend Angesicht wie Moses bekommen.« Wer, was Ignatius sonsten geredet, geschrieben oder gethan, erwegt, kan wohl nicht glauben, daß ihm so viel oder mehr als Mosi und Paulo geoffenbahret worden. Was aber Paulus gesehen und gehöret, waren entweder unaussprechliche Worte, 1. Cor. 12, 4. oder was

An. 1540.

Lutheri bessere.

Ignatii Erleuchtung.

Ignatii Lebens-Art.

Anmerckung hierüber.

er

An. 1540. er davon kund gemacht, nichts anders, als was die Propheten gesagt haben und Moses Act. 26, 22. Und diesen Grund legte auch Lutherus, den wir auch am sichersten beybehalten. Es hat aber Ignatius auf solche erdichtete oder eingebildete Erleuchtung, ob er wohl ungelehrt, ein Laye und verlauffener Soldat war, auch keinen Beruff hatte, und mit keinem Wunderzeichen bewahret war, dannoch sich unterstanden, andere Leute zu lehren, und ein Buch von geistlichen Ubungen zu schreiben. Dieses loben diejenige, welche an Luthero, der doch von Jugend auf studirt, ein Mönch, Priester, Doctor und Professor Theologiä, wie auch Prediger war, für unrecht schelten, daß er gelehret und Bücher geschrieben.

Ignatii Buch von geistlichen Ubungen.

Bemeldtes Buch Ignatii ist Anno 1548. in Spanischer Sprache von ihm heraus gegeben worden, welches hernach Andreas Fousius in das Lateinische übersetzt, und so ists auch zu Prag Anno 1680. gedruckt worden. Davon aber anzumercken, daß Maffejus gestehet: Es sey selbiges, bevor es den Pabst zu bestätigen Anno 1540. überreichet worden, vermehret und verbessert worden: daß man also von seiner ersten Gestalt keine Nachricht geben kan. Auch ist nicht zu vergessen, was der Autor de la Pratt. Mor. Vol. I. p. 266. sqq. von denen mancherley Veränderungen und Verfälschungen, wie anderer Jesuitischer Bücher, also auch dieses Tractats anmercket. Doch wann man das Buch, wie es nun aussiehet, lieset, so findet sich, daß ausser der knechtischen Fürschrifft der Stunden, Geberden und Arten der Gebete, diese gantze Arbeit tauglicher sey, rohe Sünder zu schröcken, als Gläubige und in Christlicher Lehre und Zucht stehende zu stärcken oder zu trösten. Hierauff reisete er naher Jerusalem, des Vorhabens, die Türcken zu bekehren, worzu ihn, wie Maffejus berichtet, der L. I. c. 11. sqq. viel Wesens davon machet, Christus in vielen Offenbahrungen soll ermahnet haben. Allein die Schwürigkeiten dieser Sache und Unfreundlichkeit der Mönche zu Jerusalem machten, daß er sein Vorhaben bald änderte. Auf dieser Reise soll Antonio Trevisano einem Patritio zu Venedig offenbahret worden seyn, daß Ignatius ein heiliger Mann

Seine Reise nach Jerusalem und Venedig.

sey, der ihn deßwegen in sein Hauß auffgenommen: und dis ist das erste Zeugniß, das wir von ihm haben, von dessen Stärcke der Leser selbst urtheilen mag. Er bedachte sich hierauff, was er nun thun solte. Dann keinen Beruff hatte er, und wolte doch was neues anfangen, er entschloß sich demnach, nach Maffei Bericht, zu Barcellona, mit denen Knaben in die Schule zu gehen, und mit ihnen die Grammatic zu lernen, und bath den Præceptor, er möchte ihn zwey Jahre, wie einen Knaben, mit Worten und Schlägen tractiren, wiewohl er schon 33. Jahr auf sich hatte. Dieses läst sich wohl unmöglich mit der angeführten und von Maffejo so hoch gerühmten unmittelbahren Göttlichen Erleuchtung und Offenbahrung vergleichen. So kömmt es auch gantz nicht, weder mit Lutheri noch auch anderer, die GOtt zu besonderem Dienst seiner Kirche gewidmet, Beruff und Amt überein. Wer unmittelbahr von dem Heiligen Geist erleuchtet worden, hat entweder alles durch eine Wunder-Art gelernet, oder ist auf die Weise darzu bereitet gewesen, die Paulus rühmet Act. 22, 3. 2. Tim. 3, 14. 15. Ignatius aber soll durch Anschauung der heiligen Dreyfaltigkeit in denen höchsten Geheimnissen auf das herrlichste erleuchtet gewesen seyn, Bücher geschrieben, auf denen Gassen und über Tische geprediget haben, wie schickt es sich dann, daß er jetzo ein ABC Schüler wird? Nach diesem Schulstand begab er sich auf die Universität Alcala de Henares, hinderte sich aber selbst durch allzugrosses Eylen, wie Maffejus berichtet, und studirte die Theologie aus Lombardo, suchte aber schon damahls eine Societät anzurichten, und fieng an bey Zusammenkünfften der Studenten von der Gottesfurcht und Tugend zu reden, Knaben zu unterrichten, und alle Stände mit ernstlichen Worten zu ermahnen, daß sie GOtt dienen und sich der Religion annehmen sollen. Indem er aber dieses ohne Beruf that, auch noch kein Geistlicher war, und viele Aenderungen im Leben sich bey denen, die ihn höreten, äusserten, so wurde er vor die Inquisition gebracht, weil man ihn im Verdacht hatte, daß er Lutherisch sey, oder der kurtz zuvor in Spanien unterdrückten Secte der Erleuchteten anhan-

An. 1540.

Gehet im 33. Jahr mit den Knaben zur Schule.

Auf die Universität Alcala de Henales, und suchet eine Secte anzurichten.

An. 1540. anhange, oder wohl gar ein Zauberer sey. Es ist aber klar genug, daß dieser Mann die ordentliche Mittel zu wahrer Erkäntniß zu gelangen, hintangesetzt, und seinem Kopff und gallichten Phantasey zu viel beygemessen, mithin von dem rechten Zweck abgewichen. Er hat zwar die grosse Blindheit des Volcks, Saumseligkeit der Clerisey und beyder Ständen schändliches Leben wohl gesehen, wider solch Ubel aber dieses Mittel vorgekehret, daß er ohne Beruff auf denen Gassen geprediget und ein Buch geschrieben. Lutherus aber hat nicht allein die Irrthümer und Laster erkant, und einen Eiffer zu deren Verbesserung getragen, sondern auch geziemende Mittel vorgekehret: Die Bischöffe erinnert, die Warheit vor dem Päbstlichen Gesandten, auch vor Kayser und Reichs-Ständen öffentlich bekant, und weil er ein Doctor und Prediger war, schrifftlich und mündlich vorgetragen, nicht als ein Ungelehrter, sondern als ein in der Theologie wohl erfahrner Mann, mit Verwerffung, was ausser dem Grund des Glaubens aus menschlichen Meynungen und Satzungen war eingeführet worden. Die Würde des Predig-Amts hat er nicht prostituirt, demnach nicht in Schencken und Cräntzgen, sondern an heiliger Stätte geprediget, auch so viel an ihm war, niemand zu predigen verstattet, als denen, die genugsame Wissenschafft aus heiliger Schrifft erlanget. Auch hat er nicht die Aberglauben und knechtische Fürschrifft mancherley Gebräuche und Formuln vermehret, wie Ignatius, noch im rauhem Leben und Geißlung des Leibes den Ruhm einer Gottseligkeit gesuchet, sondern den vernünfftigen und rechtschaffenen Gottesdienst, der im Geist und in der Warheit bestehet, eingeschärffet, und selbst geleistet. Indessen haben die Inquisitores Ignatium zwar absolvirt, doch den Anfang seiner Secte zerstöhret und die besondere Kleidung (die sie von ungefärbtem Tuch sich machen lassen) zu tragen verboten. Weil aber Ignatius nicht von seinem Predigen abließ, auch einige Weibes-Personen auf sein Einrathen Wallfahrten anfiengen, wurde er 6. Monath hernach wiederum vor gefordert und eingesteckt, da er in dem Gefängniß wie Paulus das Evangelium geprediget. So schreibet Maffejus aber sehr unbedachtsam, dann Paulus lebte als ein Gefangener unter Juden und Heyden. Ignatius aber unter einer Menge von Ertz-Bischöffen, Bischöffen, Priestern und Mönchen, darzu auf einer Universität, welche sich rühmete, daß sie die christliche Lehre triebe. Demnach folget eines von beyden, daß entweder Ignatius neue und ungereimte Dinge gelehret, oder daß dieselbe gantze Clerisey die wahre Lehre des Evangelii nicht verstanden und verachtet, und dieses war eben, worüber Lutherus klagte. Wolte man aber sagen, er wäre nicht um der Lehre willen, sondern weil er ohne Beruff geprediget, eingestecket worden, so hätte man ihn billich gestrafet, und die Jesuiten nicht Ursache, sich dieser Bande ihres Ignatii zu rühmen. Aus solchen Banden wurde er unter dieser Bedingung befreyet, daß er 4. Jahre die Schul Theologie studiren, in Studenten-Habit einher gehen, und sich des Predigens enthalten solle. Solches aber stund ihm nicht an, darum gieng er nach Salamanca, und fieng auch daselbst mit seinen Genossen an öffentlich, und sonderlich das Volck zu lehren. „Der Weyh-Bischoff setzte ihn zwar mit seinen Gehülffen zu Rede: Warum sie als Ungelehrte sich unterstehen, von göttlichen Dingen zu predigen? Ignatius aber antwortete: Er predige nicht, sondern rede nur bey Gelegenheit, und an gemeinen Orten vom Wohlstand der Tugend, und Ubelstand der Laster, ermahne dabey die Leute die Sünden zu hassen, und die Frömmigkeit zu lieben. Der Weyh-Bischoff fragte weiter: Ob er dann, weil er ungelehrt aus Trieb des Heiligen Geistes rede? Ignatius aber wolte darauf nicht antworten.“ Wer wolte hierbey nicht Lutheri Aufrichtigkeit vielmehr erheben, der, als man ihn über seiner Lehre befragte, nicht betrügliche Worte von natürlichen Sitten-Lehren zur Antwort gab, noch sich auf ausserordentliche Eingebungen, sondern allein auf die heilige Schrifft berieff. Der Weyh-Bischoff war indessen mit Ignatii Antwort nicht zu frieden, sondern steckte ihn ein, die Richter musten auch sein Buch von geistlichen Ubungen untersuchen, doch da er auf alles vortreflich, wie Maffejus vorgiebt, geantwortet, ließ man ihn loß, erlaubte

An. 1540.

Ign. gehet nach Salamanca, was er allda gethan.

Der Inquisition Urtheil über Ignatium.



Digitized by Google

An. 1540. ihm auch das Volck zu lehren, allein daß er nichts in der Theologie, sonderlich von dem Unterscheid der tödt- und läßlichen Sünden schliesse: »Es »verdroß aber (wie Maffejus schreibet) ihn hefftig, »daß die Leute, welche Vorsteher des wahren und »Catholischen Glaubens seyn solten, und ihn keines Irrthums überwiesen hatten, ihm dergleichen Auflage thaten, gieng deßhalben aus »Spanien weg, und kam im Februario 1528. zu »Pariß an, allwo er wiederum in seinem 37. Jahr »sich unter die Schul-Knaben setzte, und seine »Grammatic repetirte, auch nachdem er 18. »Monate mit den Knaben zur Schule gegangen, »sich im Collegio St. Barbaræ vierdte halb Jahr »auf die Philosophie legte, Magister ward, und »die Theologie bey den Dominicanern studirte.« Wie dieses mit dem Vorgeben der grossen Erleuchtung und Offenbahrung, wovon gedacht worden, könne bestehen, stellet man billig dahin. Maffejus macht von seiner Gelehrsamkeit nicht grossen Staat, beschreibet ihn aber sonsten als einen vortreflichen Mann mit diesen Worten. c. 21. »Ignatius hatte einen vortreflichen Kopff und »Geschicklichkeit, sich bey den Leuten beliebt zu machen. Bey Fürstlichen Personen wuste er sich »gar füglich zu insinuiren, und deren Gnade durch »Gehorsam und Demuth zu erhalten, die seines »gleichen waren durch Freundlichkeit an sich zu »ziehen, die Geringere und Dürfftige mit seinem »Ansehen, Hülffe und Geld, auch in seiner Armuth zu versehen, denen Krancken so gar mit Gefahr seines Lebens, beyzuspringen und sie zu trösten; deren, mit welchen er umgieng, Härtigkeit »und Stoltz zu ertragen, ihre Thorheit, weil es die »Noth erforderte, zu bemänteln, nach anderer »Willen und Gefallen, so viel mit Ehren geschehen »konte, sich allezeit zu richten und zu lencken, und »endlich jederman um CHristi willen alles zu werden: wann er sich nun also in die Gemüther eingeschmeichelt, wuste er die Leute, so er mit seiner »Dienstfertigkeit und Freundlichkeit eingenommen, nach ihrem Begriff langsam und fürsichtig durch die Regeln und Pflichten der christlichen Lehre zu verbessern. Und dieses waren bey »nahe seine Künste, wodurch er, mit Beyfügung »einer exemplarischen Heiligkeit und Mäßigkeit, viele von schändlichem Laster-Leben nicht nur zur Nüchterkeit und Keuschheit, sondern auch zu Verachtung zeitlicher Güter gebracht und zu den heylsamen Räthen CHristi bekehret. Indem auch schon damahls die Lutherische Ketzerey gewütet, als hat er viele Ketzer vermittelst bequemen Disputationen und Erinnerungen überwunden, sie mit ihrem Willen vor die geistliche Gerichte geführet, und durch geheime Abschwörung mit der Römischen Kirchen ausgesöhnet.« An. 1540.

Dieses ist der Abriß Ignatii, welcher, wann er damahls noch nicht mit dem Original genau überein kommen, doch seinen Anhängern zur Nachfolge eingeschärffet worden ist. Allein wir müssen nun auch auf die von ihm aufgerichtete Jesuiter-Societät kommen, worzu er zu Pariß einen Anfang machte, indem er sich einen Anhang von 9. Männern schaffte, welche waren Petrus Faber ein Savoyer, Franciscus Xaverius, der wegen seiner Reise nach Indien bekant, Jacobus oder Didacus Laynez, Alph. Salmero, Nicolaus Bobadilla, welche Spanier waren, Simon Rodericus ein Portugiese, Claudius Jayus, Joh. Codurius und Paschasius Broetus, drey Frantzosen. Salmero, Bobadilla und Rodericus lebeten noch, als Maffejus sein Buch schrieb. Mit diesen gieng Ignatius den 15. August. An. 1534. auf den nahe bey Pariß gelegenen Montmartres, und that ein Gelübde, daß sie die Theologie fleißig fort studiren, den zeitlichen Dingen gute Nacht geben, in Armuth der Ehre GOttes und des Nächsten Heyl dienen, nach Jerusalem schiffen, die Ungläubige zu bekehren suchen, und nach der Märtyrer Crone mit Fleiß streben, oder wann diese Reise nicht vor sich gehe, dem Pabst als Christi Stadthalter ihre Dienste zu geistlicher Hülffe des Nächsten ohne Hoffnung einiges Entgelts, und ohn Ausnahm einiger Zeit und Orts anbieten wollen. Hierinnen wäre die Fortsetzung des Studii Theologici zu rühmen, wann es auf den Grund Heil. Schrifft wäre gebauet worden, ingleichen die Verweigerung der Gewinnsucht, und das gefaste Gemüth Ungemach zu erdulden, das übrige aber wäre wol noch zu untersuchen. Den Märtyrer Tod soll ein Christ, wann es nöthig, nicht ausschlagen, aber

Gehet zu Pariß wiederum zur Schule, und legt sich auf die Philosophie und Theologie.

Beschreibung der Sitten Ignatii.

Ignatii Societät Aufrichtung zu Pariß.

Digitized by Google

An. 1540. aber auch nicht ſuchen. Daß man durch das Mönchleben zeitlichen Dingen nicht gute Nacht gebe, auch ſolche Armuth weder eine rechte noch Gottgefällige Armuth ſey, hat Lutherus und andere genug erwieſen, die Jeſuiten auch nichts weniger als dieſen Punct bißher in acht genommen. Die Reiſe nach Jeruſalem iſt vielleicht nicht ſchlechterdings zu verwerffen, wird aber insgemein wegen des Aberglaubens, Curioſität, Ruhmſucht, verwegener Dargebung in Gefahr und Verſäumung der ordentlichen Pflicht zu Hauſe verwerflich. Die Bekehrung der Ungläubigen wird wohl rühmlich unternommen, es iſt aber vieles dabey ſorgfältig in acht zu nehmen, damit ſolche Arbeit nicht andern, die nach dem Heyl ſtreben, den Untergang bringe. Die dem Pabſt angebotene Knechtſchafft, ſo ferne ſelbige, wie der Ausgang gewieſen, auf Erhaltung deſſen Staat und Stoltz, nicht aber auf der Kirchen Heyl angeſehen war, reimet ſich nicht mit den Worten Pauli: Ihr ſeyd theuer erkaufft, darum werdet nicht der Menſchen Knechte. 1. Cor. 7, 23. Inzwiſchen iſt was Lutherus gethan, dieſem weit vorzuziehen. Was er in der Theologie und andern warhafftig chriſtlichen Studiis gethan, iſt männiglich bekant. Weltliche Dinge, oder Ehre und Gut dieſer Welt, worzu er leichtlich hätte gelangen können, wann er die Wahrheit hätte verläugnen wollen, hat er ohne beſonder Gelübde durch Gottes Gnade freywillig verachtet. GOttes Ehre und des Nächſten Wohlfarth hat er auf unzehlige Weiſe münd- und ſchrifftlich mit Nachdruck befördert, wie ihm denn ſo viel Reiche und Länder, die von Päbſtlicher Dienſtbarkeit befreyet, und das Licht des Evangelii erlanget, disfals noch heut zu Tage zu dancken haben. Das übrige, was zu der Kloſter-Sclaverey, als einer unter dem Titul der Armuth, zu des gemeinen Weſens Nachtheil geſuchten Faullenzerey, und knechtiſchen Menſchen-Gehorſam gehöret, hat er verworffen, und gemißbillichet. Als Ignatius von Pariß weg gehen wolte, hat er bemeldten ſeinen Genoſſen einen Tag beſtimmet, nemlich den 25. Jan. 1537. daran ſie alle ſolten zu Venedig erſcheinen, um von dar nach Jeruſalem zu ſchiffen: Er ſelbſt aber

Ignatii Reiſe nach Spanien und was er allda gethan.

iſt nach Spanien verreiſet, und hat nach ſeiner vorigen Weiſe in ſchlechter Kleidung die Städte durchzogen, gebettelt, die Leute, ob er wohl noch keinen Beruff hatte, öffentlich und heimlich unterrichtet, Predigten unter freyem Himmel und im Felde gehalten, und viele bekehret, doch dabey gefunden, daß ſeine alte in Spanien gehabte Jünger von ihm abgewichen. Worinnen die Bekehrung dieſer Leute, die doch alle Catholiſch geweſen, beſtanden, oder was Ignatius geprediget, wird nicht deutlich gemeldet. Dis allein, welches doch nichts zur reinen Lehre und wahren Gottſeligkeit dienet, wird erzehlet, daß man auf deſſen Einrathen bey Herſagung des Engliſchen Gruſſes ein Zeichen mit der Glocken gegeben. Lutherus hat ſich mit den Seinen gar anders bezeuget. Ihr Brodt haben ſie nicht mit ſchändlichem Betteln, ſondern mit mühſamer und fleißiger Verdienung ihrer Salarien geſucht, das Wort GOttes haben ſie nicht im umherlauffen, ſondern wenn und wo ſie beruffen worden, treulich geprediget, woraus allein, durch Mitwirckung des Heiligen Geiſtes, der ſeligmachende Glaube mit den Früchten wahrhafftig guter Wercke erfolgen kan. Den Dienſt Mariä und der Heiligen aber, als der weder von GOtt geboten, noch in der alten reinen Kirchen üblich geweſen, den Heiligen ſelbſt auch ſchimpflich iſt, aufgehoben. Ignatius und ſeine Anhänger kamen auf den beſtimten Tag in Venedig zuſammen, lebeten von betteln, und unterzogen ſich der geringſten und heßlichſten Dienſte gegen die Siechen und mit Frantzoſen behaffteten Leute, in den Hoſpitälern, welche auch unter ihnen Prieſter waren, hielten Meſſe umſonſt, welches damahls gantz ungewöhnlich war. Nun iſt zwar die Kranckenwartung ein Werck, welches der HErr an ſeinen Gläubigen an jenem Tage rühmen, und aus Gnaden vergelten wird, ob aber dieſe Weiſe, die Ignatius mit ſeinen Anhängern ohne Beruff und geziemender Gelegenheit gebraucht, diejenige ſey, welche GOtt erfordert, hat man billig zu zweiffeln Urſache, ja der Ausgang gewieſen, daß dieſe Leute ſolches nur eiteln Ruhm zu erjagen gethan, und nach erlangtem Zweck es unterlaſſen, wie dann auch die heutige

Ignatius und ſeine Anhänger kommen nach Venedig.



Digitized by Google

An. 1540. Reiſet nach Rom und wieder zurück nach Venedig, allwo ſie predigen.

Jeſuiten nicht leichte ſich zu dergleichen Arbeit verſtehen. Es reiſete ferner Ignatius in dieſem 1537. Jahr nach Rom, und bekam vom Pabſt Paulo III. Erlaubniß, mit ſeinen Anhängern nach Jeruſalem zu reiſen, nebſt einem Zehrgeld von 200. Ducaten, ward auch zu einem Prieſter geweyhet. Doch verſchwand dieſe vorgehabte Reiſe bald, entweder wegen des Türcken-Krieges, oder anderer Urſachen, die aus dem Erfolg zu ſchlieſſen, der Kitzel aber zu Venedig und in andern Städten dieſer Herrſchafft zu predigen, war ihnen noch nicht vergangen, womit ſie es alſo hielten. Es nahm einer eine Banck aus der nächſten Werckſtatt, tratt darauf, ſchwung den Hut über dem Kopff herum, und ſchrie aus Leibeskräfften, herbey, herbey, fieng auch darauf an zu predigen ſo treflich, wie Maffejus ſpricht, daß männiglich Naſen und Maul aufgeſperret, und dieſe Prediger für die rechte Evangeliſche Prediger gehalten. Solch Urtheil müſſen die Leute in Gegenhalung anderer damahliger Prediger Welſcher und Spaniſcher Nation gefället haben, dann in Deutſchland hatten nicht wenig aus Scheu vor dem gemeinen Mann etwas beſcheidener zu predigen gelernet, heut zu Tage aber würden ſie auch bey den Ihren ſchwehrlich ſolchen Ruhm erhalten. Was in übrigen das Lob anbelangt, welches Maffejus dieſen Leuten beyleget, ſo kan daſſelbe mit beſſerem Recht den Evangeliſchen Predigern beygeleget werden, welche nicht mehr die ertichtete Wunder der Heiligen, Marter der Seelen im Fegefeuer und Erlöſung aus demſelben durch erkauffte Fürbitte, Erſcheinungen und andere Dinge, die zu gröſſerer Ehre der Mutter Gottes (welches der Jeſuiten Wahl-Spruch iſt) und anderer Heiligen gereichend vortrug, auch nicht von den aus dem Heydenthum erborgten Geißlungen, überflüßigen und denen verachteten Layen (worunter ſie auch die gröſſeſte Potentaten zehleten) mitzutheilenden Wercken der Heiligen, oder des Pabſts ungemeiner Gewalt und Gutthätigkeit in Austheilung der Ablaß-Brieffen handelten, welche Dinge doch damahls faſt auf allen Cantzeln, und noch an vielen Orten zu hören ſeyn. Wann zwar Ignatius mit den Seinen der Methode, die in ſeinem Tractat von geiſtlichen Ubungen, wie er itzo ausſiehet, damahls gefolget, ſo hat er wohl was beſſers vorgetragen, was aber Lutherus und ſeine Anhänger geprediget, iſt dennoch auch dieſem weit vorzuziehen, wie aus der Zuſammenhaltung beyderley Schrifften leicht zu erſehen. Es hat aber dem Vorhaben Ignatii das gröſſeſte Anſehen, wie Maffejus vorgiebt, gemachet, daß als er in dieſem Jahr mit Fabro und Laynetzen nach Rom wiederum gereiſet, und nicht ferne von der Stadt gebethet, und in der Andacht ſich tieff verwickelt, ihm GOtt in ſolcher Geſtalt erſchienen', daß er ſeinem Sohn JEſu, welcher ein Creutz getragen, Ignatium und ſeine Genoſſen gezeiget und anbefohlen, worauf ſie CHriſtus gantz liebreich angeſehen, und geſprochen: Ich will euch zu Rom gnädig ſeyn. Dieſes kommt nicht nur den Lutheranern unglaublich vor, ſondern iſt auch vielen Päbſtiſchen Lehrern verdächtig, wie es dann mit dem Erfolg nicht eingeſtimmet, wann man es von der Gnade verſtehet, welche wahre Gläubige ſuchen und die der Kirchen heilſam iſt. Es ſuchte aber Ignatius hierauf mit groſſem Fleiß ſich bey dem Pabſt zu inſinuiren, ſetzte die Bekehrung der Ungläubigen ſamt der Kranckenwartung hintan, und fieng nun zu Rom etwas gantz anders an. Faber und Laynez, die gelehrter als er waren, laſen im Collegio Sapientiæ über die Bibel, Ignatius aber recommendirte ſeine Ubungen. Anno 1538. fiengen ſie an in den Kirchen zu predigen und den Catechiſmum, der, wie Maffejus bekennet, längſt vergeſſen war, auf denen Gaſſen zu lehren, auch die Leute zu öfterem Beichten und Communiciren, ſo durch des Teufels Betrug, wie er ſpricht, in Abgang komen war, zu bringen. Dieſes war wohl an ſich ſelbſt löblich, wird aber zu des Pabſts und der Cleriſey groſſem Nachtheil erzehlet, welche (ſo viele Secula zu geſchweigen) nun 20. Jahr von Luthero und deſſen Anhängern aufs ernſtlichſte geſtrafft und erinnert, auch von ſo vielen Nationen und Potentaten um eine Verbeſſerung angelanget worden, und doch itzo erſt durch den einigen Ungelehrten und Anfänger in der Theologie Ignatium und wenige unberühmte Männer in einer der gantzen Kirchen Heyl betreffenden Sache,

An. 1540. Ignatius reiſet wiederum nach Rom.

Neue Lebens-Art daſelbſt.

Catechiſation.

An. 1540. che, aufgewecket worden. Wenn man indessen der Jesuiten Catechismos mit denen, welche Lutherus und andere Evangelische Lehrer heraus gegeben, zusammen hält, so wird ohnschwehr zu erkennen seyn, wie sehr diese, welche den Kern der Heil. Schrifft in sich fassen, jener Spitzfindigkeit vorzuziehen seyn. Die Absichten seyn auch ungleich, indem die Jesuiten ihr Catechisiren allein in grossen und reichen Städten angestellet, die armen Leute aber in kleinen Städtgen und Dörffern verachtet, da doch diese GOtt nicht minder angenehme, als der das Unedle und Arme erwehlet, daß er die Reichen und Edlen zu schande mache, 1. Corinth. 1, 27. Massejus gedencket auch

Streit mit einem Augustiner.

Lib. 2. cap. 8. eines Streits, den ein Augustiner-Mönch zu Rom, der ein Lutheraner gewesen seyn soll, mit Ignatio gehabt, meldet aber nicht, worin er bestanden, daß man also davon nicht urtheilen kan, doch mag vielleicht dieser Augustiner so wenig ein Lutheraner gewesen seyn, als so viele Bischöffe, Prälaten und Doctores, welche in Spanien und Franckreich Ignatio und seinen Jesuiten sich ernstlich genug widersetzet. Endlich wurde in diesem 1540. Jahr von dem Pabst diese Societät Ignatii bestätiget, und der Jesuiter-Orden auf diese Maße zustande gebracht. Man möchte sich zwar wundern, daß man zu Rom damahls an Aufrichtung eines neuen Ordens gedacht, da solch eine Menge hefftiger Klagen über die Unwissenheit, Faulheit und schändliches Leben der alten Ordens-Brüder sich angaben, auch so viele Klöster, nicht nur in den Landen, welche die Evangelische Lehre angenommen, sondern auch in Engelland und andern Herrschafften derer Potentaten, welche der Reformation nicht statt gegeben, ledig stunden. Allein weil eine grosse Anzahl Mönche auch derer, die unmittelbahr unter dem Pabst stunden, und zu Erhebung Päbstlicher Macht, ingleichem zu Verkätzerung derer, die jener widersprechen würden, gemiethet und mit Vollmacht ausgerüstet waren, öffentlich vom Pabst abgefallen, und nach Anführung und Exempel Lutheri mit predigen so viel gewürcket, daß so viel Länder das Päbstliche Joch abgeworffen, die übrige aber die Lutheraner, wie sie genandt werden, wider unter Päbstlichen Gehorsam zu bringen, weder geschickt noch behertzt genug waren, viele auch der Verständigsten eine Reformation besonders des Päbstlichen Hofes verlangten, welchen die gelehrteste und frömmeste Bischöffe beystimmeten, so lag dem Pabst daran, daß er sich um eine neue Leib-Guarde umsahe, welche allein auf Erhaltung seiner Macht und Interesse, die so viele Nationen zu bestürmen anfiengen, bedacht seyn möchte. Demnach kam ihm Ignatius sehr gelegen, und dieser war auch schlau genug, daß er mit dieser Ergebung in Päbstliche Dienste sich bey dem Pabst beliebt, und zugleich einen Schein zu rühmlicher Besserung machte, indem er die Predigt des göttlichen Wortes und Catechetischen Unterricht vorwandte, und zwar ohne Entgelt und Gewinnsucht, welche Geldbegierde die gantze Clerisey, besonders die Mönche, in schändlichen Ruff gesetzet hatte. Die Worte der special Erbietung Ignatii, womit er und seine Anhänger die Bestätigung ihres neuen Ordens gesucht, verdienen aus Raynaldo T. 21. Anno 1540. num. 67. angeführet zu werden, selbige lauten also: „Wiewohl wir aus dem Evangelio lernen, und aus dem wahren Glauben „ erkennen, auch standhafft bekennen, daß alle „ wahre Christen dem Römischen Pabst als dem „ Haupt und Stadthalter JEsu Christi unterthan „ seyn, so haben wir doch für höchst nützlich erach„ tet, daß zu grösserer Demuth unsers Ordens, und „ vollkommener Tödtung und Verläugnung des „ Willens eines jeglichen unter uns, ein jeder von „ uns, sich ausser diesem allgemeinen Band durch „ ein besonder Gelübde verpflichte: also, daß, was „ der itzige und andere Päbste, so in folgenden Zei„ ten seyn werden, befehlen, und zum Nutzen der „ Seelen und Fortpflantzung des Glaubens gehö„ rig ist, oder in welche Lande er uns schicken möch„ te, wir ohne einige Ausflucht und Ausnahm also„ bald so viel an uns ist zu vollziehen gehalten seyn, „ sie mögen uns gleich schicken zu denen Türcken, „ oder andern Barbarischen Völckern, oder in Indi„ en, oder zu den Ketzern und Rottirern, wer die seyn, „ oder auch zu den Gläubigen wer die seyn.“ Diese Anerbietung war dem Pabst sehr angenehm, dahero er den 27. Sept. in diesem Jahr mit einer Bulla diesen Orden bestätiget, und Ignatio samt

Womit Ignatius sich bey dem Pabsts besonders beliebt gemacht, und die Confirmation erhalten.

Confirmation der Societät Ignatii.



Digitized by Google

An. 1540. deſſen Genoſſen den Fuchs wiederum weidlich geſtrichen. Die Regeln dieſes Ordens ſolten zwar krafft einer Päbſtlichen Satzung A. 1549. nicht in den Druck gegeben werden, es hat aber Rudolphus Hoſpinianus An. 1607. eine Abſchrifft derſelben zu Lion bekomẽn, und ſeiner Jeſuiter-Hiſtorie, die zu Zürch A. 1619. gedruckt, und A. 1670. wieder aufgelegt worden, einverleibet, dabey iſt aber zu mercken, daß dieſe Regeln nicht gleich im Anfang in der Form und Gröſſe, wie ſie bey beſagtem Autore befindlich, aufgeſetzet worden, ſondern erſt nach dem Concilio zu Trient dieſe Geſtalt bekommen, dahero man ſich nicht verbunden zu ſeyn erachtet, hier einen Auszug davon zu machen, doch weil der Canon oder Proceß-Formul, welche die geſchworne Jeſuiten des vierten Gelübdes ablegen müſſen, bedencklich iſt, und den Kern der gantzen Päbſtlichen Religion wie ſelbige im Concilio zu Trient gefaſſet worden, in ſich begreifft, auch durch eine Päbſtliche Bulla Anno 1564. beſtätiget worden, ſo wird dem Leſer nicht zu wider ſeyn, von derſelben allhier Meldung zu thun. Es werden aber zu dieſem vierdten Gelübde allein diejenigen, welche ſchon viel Jahre in der Jeſuiter Societät gelebet, zugelaſſen, und beſſer als die andere und zwar in denen Proceß-Häuſern aufbehalten. Der fürnehmſte Punct dieſes vierdten Gelübdes iſt die Special-Verpflichtung gegen den Pabſt, davon ſchon gedacht und bald hernach ein mehrerers ſoll angemercket werden, die Proceß-Formul aber lautet bey Hoſpiniano l. c. p. 97. ſq. alſo: „Ich „ N. N. glaube und nehme an, was das H. allgemeine Concilium zu Trient glaubet und annimmt, dann ſolches kommt mit dem überein, „ was in denen Evangeliſchen und Apoſtoliſchen „ Schrifften ſtehet. Z. E. daß ein Fegfeuer ſey. „ 2) Denen gedachten Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schrifften und anderen, welchen beſagtes „ Concilium zu glauben befiehlet, ob ſie wohl in denen Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schrifften „ nicht befindlich wären, glaube ich um der Autorität willen der Catholiſchen Kirchen, welche in „ dem Kirchen-Gebrauch ernante beſchriebene und „ unbeſchriebene Lehre angenommen. 3) Ich „ glaube, diejenige Gemeine ſey die Catholiſche Kirche, welche der Römiſchen Kirchen als Meiſterin und Mutter der Kirchen folget, und den „ Römiſchen Pabſt für Petri des Fürſtens der „ Apoſtel Nachfolger und Chriſti Stadthalter erkennet. 4) Daß dieſes die Catholiſche Kirche „ und ihre Lehre der rechte Glaube ſey, glaube ich „ deßwegen, weil der Heil. Väter in Morgen- „ Abend- Mittag- und Mtternacht-Ländern von „ denen Apoſteln biß auf uns währende einſtimmige beſtändige Tradition lehret, daß dieſes die „ Catholiſche Kirche ſey, und daß dieſer Kirche zu „ glauben. 5) Beſagter Tradition der heiligen „ Väter glaube ich, weil ſie diejenige Lehre lehret, „ die von denen heiligen Apoſteln iſt geprediget „ worden, wie die Succeßion der Lehre ausweiſet. „ 6) Denen heiligen Apoſteln aber glaube ich, weil „ ſie von unſerm HErrn JEſu CHriſto, wie aus „ deſſen Worten bekant, die Völcker zu lehren ſeyn „ ausgeſchickt worden. 7) Chriſto unſerm HErren glaube ich, wie in andern, alſo auch darinnen, „ da er bezeuget, daß er GOtt ſey, darum, weil ihn „ der Vater geſandt, ein Licht zu erleuchten die „ Heyden. 8) Daß aber unſer HErr Chriſtus „ von dem groſſen GOTT geſandt worden, glaube ich, weil ihm alles zuerkant, was die heiligen „ Propheten von dem künfftigen und von GOtt „ zuſendenden Meßia geweiſſaget. 9) Beſagten „ Propheten glaube ich, wie in andern, alſo auch „ darinnen, da ſie melden, GOtt habe mit ihnen „ geredt, darum, weil was ſie von Chriſto geweiſſaget, und allein aus Göttlicher Offenbahrung „ haben vorſagen können, ich nun erfüllet ſehe, als „ da iſt, daß die Heyden an Chriſtum glauben werden. 10) Daß die Propheten dasjenige von „ Chriſto geweiſſaget, was wir unter ihrem Nahmen leſen, glaube ich, deßwegen, weil nicht nur „ die Chriſtenheit, ſondern auch die Ketzer, Türcken „ und Juden, der Chriſten Feinde, bekennen, daß „ ſie dieſes geweiſſaget, welches auch mit der Heyden und Sibylla Weiſſagungen übereinkommt. „ 11) Um angeführter Urſachen willen glaube ich „ mehr, als um des Leydens willen der Märtyrer, „ weil auch der Teuffel ſeine Märtyrer hat, oder „ um der Wunder willen, dann der Antichriſt thut „ auch Wunder, die zwar falſch ſeyn, aber wahr „ ſcheinen werden, oder um einer anderer Urſache „ willen.

Proceß-Formul der Jeſuiter 4. Voti.

An. 1540.

An. 1540. willen. 12) Demnach kommt der gemeine » Glaubens-Grund endlich auf der Propheten » Schrifft an, das ist, auf die Göttliche Einstim- » mung des A. und N. Testaments, dahero Petrus » billich gesprochen: Wir haben ein festes Pro- » phetisches Wort. 13) Ich bekenne, daß sieben » warhaffte und eigentlich also genante Sacra- » menta des neuen Gesetzes seyn, von unserm HErrn » JEsu Christo zur Seligkeit der Menschen ein- » gesetzt, ob wohl nicht alle jeglichem nöthig seyn, » nemlich die Tauffe, Abendmahl, Firmung, » Busse, letzte Oehlung, Priester-Weihe und Ehe, » und daß alle derselben Ceremonien gebührend zu » verehren und zu gebrauchen seyn. 14) Ingleich- » chem bekenne ich, daß in der Messe GOtt als ein » warhafftes eigentliches und versühnliches Opffer » für Lebendige und Todte geopffert werde. » 15) Ich bekenne, daß in dem heiligen Sacra- » ment des Abendmahls sey warhafftig wesentlich » und verwandlich (transsubstantialiter) der » warhaffte Leib und Blut mit der Seele und » Gottheit unsers HErrn JEsu CHristi. 16) Ich » bekenne, daß eine Verwandlung des gantzen » Wesens des Brodts, in den Leib, und des gan- » tzen Wesens des Weins in das Blut geschehe, » welche Verwandlung die Catholische Kirche die » Transsubstantiation nennet. 17) Ich beken- » ne, daß unter einer Gestalt allein der gantze und » völlige Christus empfangen werde, und daß de- » nen Layen nur unter einer Gestalt das Sacra- » ment des Altars zu reichen sey. 18) Ich halte » es vor gewiß, daß die Heiligen, welche mit Chri- » sto regieren, für uns bey GOtt bitten, uns helf- » fen, zu Zeiten auch besuchen, was bey uns vor- » gehet, wissen, denen Seelen im Fegfeuer Hülffe » leisten, sie regieren, besuchen, erleuchten. 19) Ich » bleibe fest dabey, daß die Reliquien der Heiligen » zu verehren seyn. 20) Ich setze als gewiß, daß » die Bilder Christi, der Mutter GOttes und an- » derer Heiligen zu haben und zu erhalten, ihnen » auch gebührende Verehrung geleistet werden » solle. 21) Ich bejahe auch, daß die Gewalt » des Ablasses von Christo der Kirchen hinterlas- » sen, und dessen Gebrauch dem Christen-Volck » höchst heilsam sey, als woraus, wie aus einem » geistlichen Kirchen-Schatz Ablaß, aus denen überflüßigen Wercken Christi und der Heiligen, An. 1540. deren diese nicht nöthig gehabt, gegeben werden « können. 22) Ich halte für gewiß, daß ein Feg- « feuer sey, und die darinnen befindliche Seelen « durch die Fürbitte der Gläubigen Hülffe erlan- « gen. 23) Alles und jedes, was in dem allerhei- « ligsten Concilio zu Trient von der Erbsünde und « Rechtfertigung beschlossen und erkläret ist, schlies- « se ich mit ein und nehme es an.« Man kan aus dieser Formul von den neuen Büchern ein Urtheil nehmen, welche einen gelinderen Verstand den Römischen Lehren beylegen. Dann hier wird das meiste also erzehlet, wie die Jesuiten noch heut zu Tage lehren, und ohne alle Verbesserung, was auch andere meinen, künfftig lehren werden, wo nicht GOtt dieser Kirche Reformation nach sei- ner Weisheit und Güte, zu einer ihm gefälligen Zeit vornehmen möchte. Indessen ist nicht zu zweiffen, daß die Verfasser dieser Ordens-Re- geln was besseres gesehen, nehmlich die unfehl- bare Richtschnur des Glaubens in der Heiligen Schrifft, aber das ärgere erwehlet, welches in der Schrifft keinen Grund hat, ja aus derselben hell und klar zu verwerffen ist, wie die Evangelische längst genugsam erwiesen. Es wären noch viel Dinge von diesen Ordens-Regeln und der gan- tzen Historie Ignatii und seiner Anhänger anzu- mercken, wann man sich nicht der Kürtze zu be- fleißigen hätte. In der Päbstlichen Confirma- tion dieses Jahrs war die Zahl derer, so in diesen Orden treten solten, auf 60. eingeschränckt, wel- che Einschränckung aber der Pabst bald hernach aufgehoben, als er den Nutzen hievon gesehen, dahero er in einer Bulla 1549. die Jesuiten nen- net: »Einen fruchtbahren Acker im Herrn, der reiche Früchte trage, fromme Väter, welche mit « Worten und Exempel erbauen, Augen der Seele « des Pabsts.« Sie bekamen Erlaubniß, weltliche Coadjutores anzunehmen, zu allen nöthigen und nützlichen Diensten, welches denen Jesuiten grossen Vorschub gethan, zu grossem Reichthum zu gelangen. Ihrem General, welches Amt zu erst Ignatio aufgetragen worden, der es aber nicht eher angenommen, als es ihm sein Beicht- Vater befohlen, ward ungemeine Autorität bey- geleget, daß er wie ein Legat GOttes zu Rom re- sidirte

Neue Privilegien der Jesuiten.

Digitized by Google

An. 1540. ſidirte, es iſt auch ſolch Amt nicht auf gewiſſe Jahre, wie bey andern Orden eingeſchrencket, ſondern wer es bekommt, behält es Lebenslang, ſo daß Pabſt Paulus IV. ſich Anno 1558. vergebens bemühet, dieſe groſſe Gewalt auf gewiſſe Jahre einzuſchrencken, und zu mäßigen. Dem General ſtehen 4. der Erfahrneſten bey. Er ſelbſt ſtehet allein unter dem Pabſt, und gehet mit keinem Cardinal oder Biſchof, ſondern allein mit dem Pabſt, über Dinge, ſo ſeinen Orden oder die Erhaltung des Päbſtlichen Stuhls betreffen, zu Rathe, der Pabſt allein und ſonſt niemand hat Macht ihn zu cenſiren. Der Jeſuiter Orden iſt aller Beſchwerden ſo wohl was ihre Perſonen als Güter betrifft, auch der Zehenden und Päbſtlichen Auflagen befreyet. Hat freye Macht mit Ketzern umzugehen und groſſe Diſpenſationes zu ertheilen. Zu dem Choral-Geſang und horas halten iſt er nicht wie andere Orden verbunden. Durch dieſe und andere Privilegien iſt dieſer Orden dermaſſen angewachſen und berühmt worden, daß Ignatius ſchon Anno 1541. Provincialen in Spanien, Portugall, Welſchland und Deutſchland geſetzt. Er hat auch mit beſonderem Bedacht verordnet, daß kein Jeſuit ein Biſchoff oder Cardinal werden ſolle, wovon er ſich durch den Pabſt ſelbſt nicht abbringen ließ, allein hernach ſeyn wie bekant aus Jeſuiten Cardinäle und in Indien Biſchöffe worden, er ſtarb in Rom den 31. Jul. 1556. in dem 65. Jahr ſeines Alters. Unter andern wird von ihm gerühmet, daß er ein beſonderer Liebhaber des Unflats geweſen, ſich berühmt zu machen, daß er beſcheiden ſey und ſich ſelbſt verachte, geſtalten er einſten in einer lächerlichen und garſtigen Geſtalt auf die Gaſſe gegangen, damit der Pöbel ihn deſto mehr verſpotte. Pabſt Gregorius XV. machte ihn den 12. Mart. 1622. zu einem Heiligen, und ſein Nachfolger ſetzte den 31. Jul. zu ſeinem Gedächtniß-Tag an. Weil aber auf dieſen Tag in Franckreich St. Germani Gedächtniß hoch-feyerlich begangen wird, ſo gab es allda Streit, der endlich dahinaus ſchlug, das Ignatius als ein neuer Heiliger, dem alten Germano muſte den Platz laſſen, und alle 4. Jahr mit dem Schalt-Tag zu frieden ſeyn,

Ignatii Tod und Canoniſirung.

wie Heidegger Hiſtor. Pap. §. 235. erzehlet. An. 1540.
An ſolchem Feyertag muß nach Inhalt des Breviarii geleſen werden. Daß, »gleich wie GOtt zu anderen Zeiten heilige Männer erweckt, er « alſo zu dieſen Zeiten Ignatium und ſeine Societät, Luthero, und anderen Ketzern dieſer Zeiten, « entgegen geſetzet.« Der Spaniſche Dominicaner, Petrus Deza, hat gar dieſe Gottsläſterung ausgeſtoſſen, daß er an benanntem Feyer-Tag, den Anfang der Epiſtel an die Hebräer, auf Ignatium gezogen, und geſprochen: »In denen letzten Tagen hat GOtt geredet in ſeinem Sohn « Ignatio, welchen er geſetzt zum Erben über al- « les.« Wenig fehlete, daß er nicht auch noch hinzu geſetzt: »Durch welchen er auch die Welt gemachet hat.« Es ſeyn indeſſen noch ein paar Anmerckungen hier beyzufügen: Nemlich, der Hauptzweck, den Ignatius ſich und ſeinem Anhang, entweder ernſtlich, oder Sicherheit und Nutzens halben, vorgeſetzt, nachdem ſeine übrige Anſchläge nicht fort wolten, war, die Erhaltung des Römiſchen Stuhls. Dahin iſt ihre beſondere Verpflichtung gegen dem Pabſt angeſehen, ob ſie wohl die Sache mit andern Worten vortrugen, nemlich, »daß ſie alles auf Päbſtlichen Befehl thun wollen, was zum Nutzen der See- « len, und Fortpflantzung des Glaubens gehörig « iſt.« Dieſes allein muſte nothwendig bey dem Pabſt ſo groſſe Gunſt und Privilegien zu Wege bringen. Es war allbereit ein groſſer Hauffe von Mönchen in der Welt, welche ſich den Nutzen der Seelen, und Fortpflantzung des Glaubens zu befördern, verpflichtet, demnach beſchloſſe Ignatius, er müſſe der Päbſtlichen Macht und Intereſſe, eine Stütze ſuchen, worunter er ſeinem Orden den ſicherſten und profitabelſten Vortheil erwerben, und demſelben den Vorzug vor allen anderen ſchaffen könte. Der Proteſtanten in Teutſchland, und anderer, auch des Königs in Engelland Intention, wurde zu Rom alſo angeſehen, daß ſie den gäntzlichen Untergang des Römiſchen Stuhls ſuchen. Es haben aber in dieſem Jahr Chur-Sachſen und Heſſen, im Nahmen der geſamten Evangeliſchen Stände, in der dem Graffen von Neuenar übergebenen Schrifft, unter anderen gemeldet; »Sie bekümmern ſich « allein

Hauptzweck der Jeſuiten iſt die Erhaltung des Röm. Stuhls.

Digitized by Google

An. 1540. allein um die göttliche Lehre, der Gegentheil hingegen, suche Herrschafft, Güter und Wolleben, die Päbste aber seyn so gesinnet, daß sie lieber die gantze Religion vertilget sehen, als eine Reformation der Mißbräuche, und Irrthümer zulassen.« So ist auch bißher klar bewiesen, daß, wann ihnen Päbste und Bischöffe die reine Lehre und rechten Gebrauch der Heil. Sacramenten frey gelassen hätten, sie damahls nicht nur, wie sie ohne dem gethan, ihnen ihre Güter gelassen, sondern auch die Jurisdiction und Autorität, in allem, was dem Wesen der Religion unbeschadet geschehen möchte, in ihren Landen gedultet, und angenommen hätten. Solches hätte man eingehen, der offenbahren Mißbräuche und Irrthümer Reformation zulassen, und die grosse Spaltung, welche durch den hartnäckigen und grausamen Widerstand, nunmehr desperat und unheilbar worden, verhüten können. Dahero haben die Evangelische den Jesuitern, zumahl in Bemerckung ihrer Practicken, die sie in der Christenheit besonders in Teutschland gespielet, billig diese Knechtschafft, als was schändliches vorgeworffen, wodurch sie sich, nicht zur Erhaltung der Religion, sondern der Päbstlichen Macht verpflichtet. Welches so wohl als andere böse Tücke der Jesuiten selbst einige vornehme Lehrer der Römischen Kirchen längst angemercket, wie aus denen Actis und Schrifften, so in Spanien, Franckreich, Venedig und anderstwo wider sie heraus kommen, klar ist. So hat auch die Sorbona zu Pariß A. 1554. den Nahmen dieses Ordens, da sie sich Jesuiter nennen, An. 154 ernstlich als unrecht verworffen, indem Thomas Aquinas recht angemercket, daß von dem Nahmen Christi die Gläubigen sich zwar mit Recht Christen nennen, weil sie seiner Salbung theilhafftig worden, des Nahmens JEsu aber habe sich niemand theilhafftig zu machen, weil er einen Heyland bedeute, welches dem Sohn GOttes allein zukomme. Die Jesuiten haben zwar dennoch solches Widerstands unerachtet durchgetrungen, und in hundert Jahren unmäßlich Gut (ob wohl schnur gerade wider ihre Ordens-Regul, die sie heisset in Armuth leben und nach der Armuth streben) und Gewalt erlanget, bey 70. Jahren aber hat es mit ihnen angefangen zu wancken, und haben viel tapffere und gelehrte Leute von denen Papisten, besonders in Franckreich, der Jesuiten grobe Gebrechen in Lehr und Leben gewaltig entdecket, auch gewiesen, wie unverantwortlich sie in so genanter Bekehrung der Heyden in Indien verfahren, wodurch der Ruhm solcher Bekehrung, damit sie sich sonsten so ungemein breit machen, gäntzlich dahin fället. Vor andern ist das Frantzösische Buch Morale Pratique des Jesuites, so in drey Folianten angewachsen, sehr wichtig, und wäre wohl werth und heilsam, in das Lateinische oder Deutsche übersetzet zu werden, woraus auch viel wichtiges dem Leser mitzutheilen wäre, weil aber diese Dinge in die folgende Zeit gehören, so wird es der Fortsetzung der Historie des Lutherthums überlassen.

# Das vierdte Buch.

## §. I.

An. 1541. Kayß Maj. gnädige Bezeugung vor dem Reichs Tag zu Regenspurg. S. L. 3. § 85. 86. p. 349. sqq. § 79. dd. 2. p. 376. § 30.

Zu Anfang des 1541. Jahrs gieng der III. B. §. 113. gedachter maßen ausgeschriebene Reichs-Tag zu Regenspurg vor sich, wovon Sleidanus Melanchthon und andere zwar schöne Nachrichten ertheilen, hier aber wird der Leser geheimere aus dem Weymarischen Archiv Reg. E. fol. 48. zu lesen bekommen. Der Kayser suchte emsig, durch Bezeugung einer grossen Begierde zu einem Frieden und Vergleichung, und durch gnädige Bewilligung dessen, was die Protestanten gesucht, derselben Häupter zu vermögen, daß sie selbst auf diesem Reichstag erscheinen möchten. Auf der Reise dahin schrieb Kayserl. Majestät von Speyer aus den 19. Jan. an Chur-Sachsen, und ermahnete ihn gantz gnädig, nach Regenspurg persöhnlich zu kommen, publicirte auch den 26. Jan. ein Edict, welches hernach getruckt worden, worinnen anfangs weitläuftig erzehlet wird, wie es mit diesem Reichstag zu Erhaltung des Friedens angesehen sey, mit fernerer Beyfügung,

add. 2. pag. 301. 369.



Digitized by Google

An. 1541. fügung, daß unter dem Schein der Religion und derſelben anhangenden Sachen, beſonders von denen Kirchen-Gütern, vor dem Kammer- und andern Gerichten viele Strittigkeiten entſtanden, zum theil auch entſchieden werden: Nun ſey zwar Kayſerl. Majeſtät Amt, die Rechte in ihrem Lauff zu fördern, zugleich aber auch offenbahr, daß wann zur Execution, beſonders der Achts-Erklärung der Städte Minden und Goßlar geſchritten und die Proceſſe fortgeſetzet würden, ſolches nicht ohne Krieg und Blutvergieſſen auch Verhinderung des angeſetzten Reichstages geſchehen könte, demnach habe Kayſ. Maj. mit Rath einiger vor Geiſt- und weltlichen Fürſten, und aus Kayſerl. Vollmacht beſchloſſen, und befehle hiermit, daß alle Proceſſe, ſo vor dem Kammer-Gericht, in Sachen des Glaubens und was dem anhängig, geführet werden, ſamt der Achts-Erklärung bemeldter Städte ſuſpendiret ſeyn ſollen, doch mit Vorbehaltung des Rechtes jeder Parthey, und daß nichts neues dem Frieden nachtheiliges vorgenommen werde. Granvella, der keine Gelegenheit unterließ, ſein Anſehen bey Kayſerl. Majeſtät und ſeine Liebe gegen die Proteſtanten groß zu machen, gab vor, er habe dieſes Edict ausgewürcket. (Reg. H. fol. 394. n. 149.) Ferner ertheilte Kayſerl. Majeſtät den 3. Jan. in einem Diplomate allen auf den Reichstag Reiſenden ſicher Geleit, und that in einem andern den 26. Jan. allen Satzungen und Decreten, welche wider ſolch Geleit möchten angeführet werden können, Verzicht, (womit das Decret des Conſtantzer Concilii gemeynet war) verhieß ſo wohl den gegenwärtigen als den noch zurichtenden Frieden zu halten, und erlaubte denen Fürſten, ihren Räthen und Theologen, auch vor Ende des Reichstages, doch mit dero Vorwiſſen, abzureiſen. Weil aber Chur-Sachſen erinnerte, daß dieſe Bedingung von Vorwiſſen Kayſerl. Majeſtät dem alten Herkommen zuwider ſey, und der Landgraf durch Granvella auf Aenderung dieſer Paſſage trang, ward ſolches auch erhalten, und den 10. Mart. der freye Abzug geſtattet. König Ferdinandi Zuneigung zum Frieden wurde ebenfalls gerühmet und verſichert, daß er ſeinen Herrn Bruder

König Ferdinandi Verneigung.

zu gleichen Gedancken zu bringen ſuche, woran, wie Pallavicinus L. IV. c. XI. §. 7. will, deſſen Lutheriſche Räthe Urſache geweſen. Anbey ſtellte Königl. Majeſtät wiederum einen Revers, daß Chur-Sachſen kein Präjuditz wegen der Wahl-Sache hierdurch zuwachſen ſolle. Der Kayſer wolte mit ſeinem Exempel allen Fürſten vorgehen, und kam zuerſt in Regenſpurg an. Der Landgraf war auch bald daſelbſt, und ſuchte ſich bey Kayſerl. Majeſtät beſtens zu inſinuiren. Spalatinus berichtet in Hiſt. Mſc. Der Landgraf habe den 27. Märtz ſeinen Einzug allda mit 300. zu Pferd gehalten, und ſeyn ihm die Chur-Sächſiſche Geſandte entgegen geritten. Nicht lange hernach kam auch der Päbſtliche Legate und Cardinal Caſper Contarenus und eine groſſe Menge Prälaten an, woran der Kayſer keinen beſondern Gefallen trug, ſondern lieber mehr weltliche Fürſten geſehen hätte, wie der Landgraf den 17. Mart. an den Churfürſten ſchrieb. [Dieſes Schreiben macht mich glaubend, Spalatinus müſſe ſich in angeführtem Bericht vom Tag der Ankunfft des Landgrafen geirret haben.] Es bemühete ſich aber der Landgraf über die maſſen den Churfürſten zu vermögen, daß er auch perſöhnlich dahin komme, und hatte ſchon vor ſeiner Abreiſe aus Heſſen den 2. Febr. Granvella Verlangen und groſſe Erbietungen zu dem Ende angeführet, auch ſeine Dienſte zu völliger Vergleichung mit König Ferdinando anerboten. Allein der Churfürſt hat den 10. Febr. geantwortet: Es ſey wohlbedächtlich, auf des Landgrafen eigenes Gutachten, beſchloſſen worden, daß nicht rathſam noch ſicher ſey, daß beyde Hauptleute des Schmalkaldiſchen Bundes zugleich auf einem Reichstag erſcheinen. Immittelſt ſchickte der Churfürſt eine anſehnliche Geſandtſchafft dahin, nemlich Fürſt Wolffgang von Anhalt, Johann von Dolzig, Johann von Pack, Frantz Burkardt, Cantzler und D. Blickard Sindringer, den nachgeſchickt wurden, Chriſtoff von Taubenheim und Eberhard Tann, welche am Ende des Mertzen in Regenſpurg ankommen, und auf des Landgrafen, Pfaltzgraf Friederichen und Granvellä Anhalten nicht unterlieſſen den Churfürſten zu erſuchen, per-

An. 1541.

Kayſ. Maj. und anderer Ankunfft zu Regenſpurg.

Chur-Sachſen will nicht perſönlich erſcheinen.

An. 1541. persönlich zu erscheinen, der aber in vielen Rescripten wichtige Ursachen anzog, die ihn zurück halten. Man kan indessen nicht läugnen, daß auch auf diesem Reichstag grosser Betrug und Arglistigkeit gespielet worden. Zwar was Kayserl. Majestät betrifft, so war selbige, wie die meiste Fürsten pflegen, der Lehre unerfahren, auch nicht darnach begierig, darneben mit Spanischen, Burgundischen und Deutschen Ministern umzingelt, unter welchen die letzten am wenigsten vermochten. Die ungleiche und widerwärtige Absichten aber so vieler Grossen distrahirten das Kayserliche Gemüth. Der Pabst blieb auf seinem Kopff von der angemasten Macht und Autorität nichts fahren zu lassen. Die Bischöffe wolten (wie Pallavicinus c. 14. §. 13. schreibet) »lieber grosse Fürsten, als fromme Hirten seyn.« Die wenigsten unter ihnen, und nicht viel mehr unter den weltlichen Fürsten des Päbstlichen Theils, wolten eine Reformation leyden, ausser vielleicht der Clerisey Staat und Güter zu beschneiden, wegen der Irrthümer in der Lehre, und Anrichtung eines gottseligen Wesens aber waren sie wenig bekümmert, theils auch begierig nach einem Krieg. Diesen war gantz verhast, was man von einem Religions-Gespräch und Vergleichung, wie auch Friede und Ruhe vornahm, denen ihre Theologi beystimmeten, vor andern Eck und seines gleichen, welche alle Wege zu einem Vergleich zu kommen, zu verhauen suchten, ob sie wohl sich äusserlich anderst stelleten. Solches hat Melanchthon Lib. IV. ep. 136. angemercket, und geschrieben, Eckens Importunität werde die Gefahr vertreiben, die so groß sey, daß er nicht sehe, wie die Evangelische nach menschlicher Möglichkeit denen gelegten Stricken entgehen können, wobey er auch über dieser innerlich Mißtrauen, sonderlich über den Landgrafen klaget. Der Päbstliche Legat Contarenus arbeitete zwar an der Vergleichung ernstlich, aber aus eigner guter Meynung, nicht nach des Pabsts Abſicht und Befehl. Maimbourg berichtet, der Kayser habe vom Pabst verlanget, er solle einen Legatum mit voller Gewalt abschicken, die Strittigkeiten zwischen den Catholischen und Protestanten beyzulegen: Allein Pallavicinus meldet dieses selbst nicht also, und ist aus dem, was zu Hagenau und Worms vorgegangen, ohne dem ein anders abzunehmen. Hierinnen aber stimmen beyde überein, daß nemlich der Kayser solle verlanget haben, der Päbstliche Legat möchte eine ansehnliche Geldsumma mitbringen, die Lutherischen Prediger, welche in grosser Armuth leben, auf die Päbstische Seite zu bringen. Dann es seyn die Protestantische Fürsten so geitzig gewesen, daß sie von so vielen eingezogenen Klöstern ihren Geistlichen kaum ein Stücke Brodt geben, und Luthero selbst nicht mehr als das Salarium seiner Profeßion reichen. Ja Bucerus habe gar den Päbstlichen Legaten zu Regenspurg um eine Beysteur angesprochen, da im Gegentheil Eck, Cochläus und Faber fette Pfründen bekommen, weil sie wider Lutherum geschrieben. Indessen habe der Pabst doch den Nahmen nicht haben wollen, daß er diese Leute erkauffe, wohl aber ein groß Geld angeboten, wann der Kayser die Protestanten mit Krieg überziehen wolle. [So schreibet zwar Pallavicinus, das Päbstliche Schreiben aber an Contarenum, welches Raynaldus producirt, und dessen Inhalt unten §. 7. angeführet ist, meldet gerade das Gegentheil.] Indessen siehet man auch hieraus, daß diese Leute mit lästern nicht satt werden können, und möchte man es wol überdrießich werden, selbige so offte zu widerlegen. Im vorigen Jahre hat der Pabst seinem Nuncio Morano Commißion gegeben, an die Reichs-Städte zu setzen, ob sie nicht von der Protestanten Parthey abzubringen seyn möchten, weil der Pöbel unwillig sey, daß er den neuen Geistlichen so viel geben müsse, wie Raynaldus Anno 1540. num. 33. anführet. Faber hingegen klagte in einem Schreiben, so er nach Rom geschickt, daß man gelehrte Leute, welche wider die Lutherische schreiben, nicht nach Würden bezahle, bey ermeldtem Autore c. I. n. 53. Ubrigens geben die Acta und Rechnungen, so in denen Archiven liegen, daß die Einkünffte der ledig stehenden Klöstern bey den Protestanten gar gering gewesen, und grösten Theils auf Erhaltung der Kirchen- und Schul-Diener verwendet worden. Was Pallavicinus von Bucero berichtet, verdient

Des Kayſers der Biſchöffen und Päbſtiſchen Fürſten auch ihrer Theologen Abſichten

M. L. 3. Lut.

Pallavicin.

An. 1541. ni und Maimbourgen falſche Bericht von Beſoldung der Evangeliſchen Prediger.



Digitized by Google

An. 1541. keinen Glauben, biß besserer Beweiß zum Vorschein kömmt; zumahl die Sächsische Gesandte, welche doch genau auf ihn acht hatten, und vieles an ihm mißbillichten, dergleichen nichts von ihm angemercket, noch an den Churfürsten berichtet. Ebenermassen ist falsch, was sie von Luthero schreiben. Dann Krafft der Stifftung der Universität wurden denen Professoribus gar geringe Salaria angewiesen, weil dieselbe aus denen Klöstern genommen worden, und so war auch Lutherus anfangs ein Professor, weil er ein Augustiner und von seinem Convent zu der Profession verordnet worden: Nachdem aber der Mönchstand eingieng, wurd er mit einem sehr ehrlichen Salario nach dem Zustand selbiger Zeiten versehen, so daß er öffters sich vernehmen ließ, man gebe ihm mehr als er verlange oder annehmen könne. Es mögen aber diejenige, welche denen Evangelischen Predigern die Armuth vorwerffen zusehen, ob sie nicht der Phariseer Luc. 14, 14. Jünger seyn. Es ist ja wie allen Christen, also vor andern denen Geistlichen, gesagt: Wenn wir Nahrnng und Kleider haben, so lasset uns genügen. 1. Tim. 6, 8. Wann übrigens der Pabst die Evangelische Lehrer mit Geld nicht hat auf seine Seite bringen wollen, so ists wohl gethan gewesen, und wäre zu wünschen, daß er diesen Fallstrick denen Unsern niemals gelegt hätte, wie gleichwohl offte geschehen. Diß Lob aber würde weit grösser seyn, wann er sein Geld nicht angeboten hätte, unschuldige Leute zu bekriegen dann es ist die Blutdürstigkeit ein unfehlbahr Kennzeichen der Feinde der wahren Kirche Christi. Von Granvella berichtet Pallavicinus c. 13. §. 6. etwas, das dessen schändlichen Stoltz und Falschheit an den Tag giebt, als welcher sich bey dem Päbstlichen Legaten, wie daß er nicht von dem Pabst solche Worte brauchen könne, die ihm gefallen, also entschuldiget: »Man habe auf diesem Reichs-Tag mit tummen und wilden Bestien zu thun, müsse deßhalben ihrer Unvernunfft etwas nachgeben, damit sie zahmer werden.« Demnach hielt dieser Ausländer, welchen das Hof-Glück über sein Verdienst empor gehoben, so viele Fürsten und deren Gesandte, welche um ihrer mannigfaltigen herrlichen Gaben willen vielen selbiger Zeiten An. 1541. vorgezogen, und kaum einem nachgesetzt zu werden verdieneten, für Bestien, da er doch sonsten eben dieselbe wegen ihres Verstands und Glimpffs in Privat-Gesprächen zu rühmen pflegte und sie Kayserlicher Gnade und seiner Freundschafft versicherte. Gegen Melanchthonem hat er sich auch dermassen höflich bezeugt, daß als derselbe ohngefehr die Hand ausgefallen hatte, er ihm den Kayserlichen Wund-Artzt zugeschickt, der Melanchthoni gute Dienste gethan, wie er selbst berichtet L. IV. Ep. 235. Doch es hat Christus zuvor gesagt, daß es der Warheit und deren Bekennern also ergehen und sie verachtet und geschmähet solle werden. Wie sehr indessen Granvella solch sein Gemüth gegen die Evangelische verborgen, bezeuget die erste Audientz, welche die Chur-Sächsische Gesandte den 27. Martii bey Kayserl. Majestät hatten, in selbiger hat sie Kayserl. Majestät gar gnädig angehört und durch den von Naves in der Antwort viel gnädige Offerten gethan. Granvella aber rühmete gar sehr, als sie zu ihm kamen, was sie zu Worms gethan, fieng auch selbst an, über die Hefftigkeit des Kammer-Gerichts zu klagen, mit Versicherung, Kayserliche Majestät werde über bemeldter Suspension halten, habe auch bereits Hertzog Heinrichen von Braunsch. befohlen, die von Goßlar und andere ungekränckt zu lassen. Als auch die Gesandte baten, Granvella möchte hindern, damit Brun und Held nicht zu denen Handlungen mit ihnen gezogen werden, (warum hernach alle Evangelische in einer übergebenen Schrifft auch anhielten) war dieser darzu gantz willig.

Granvella Falschheit.

Der Chur-Sächsis. Gesandten Audientz bey Kayserl. Maj. und Granvella.

§. 11. Die Handlung selbst auf diesem Reichs-Tag gieng den 5. April. an. Tags zuvor ließ Kayserl. Majest. denen Ständen insgesamt ansagen, daß auf folgenden Tag der Vortrag geschehen solle, und befahl denen Catholischen, mit bey der Messe zu erscheinen, denen Evangelischen aber, sich auf das Rathhauß zu begeben. Den Inhalt des Vortrags hat Sleidanus L. 13. pag. 378. sqq. weitläufftig beschrieben, [gantz aber ist er bey Bucero zu lesen, der die Handlungen dieses Reichs-Tags mit denen darzugehörigen Schrifft-

Kayserl. Maj. Vortrag. S. L. 3. §. 85, 86. p. 350. 351.

An. 1541. Schrifften Lateinisch, und vermehrt in Teutscher Sprache, herausgegeben, welchen Tractat Hortleder seinem Werck gantz einverleibet, T. I. L. I. cap. 36.] Es wird in selbigem der Länge nach erzehlet, was Kayserl. Majestät bißhero in dieser Religions-Sache gehandelt, und endlich auf ein Gespräch angetragen, worinnen wenige, so von Kayserl. Majest. zu benennen, von beyden Seiten die streitige Artickel untersuchen, und hernach ihr Bedencken, wie solche zu vergleichen, Kayserl. Maj. und denen Reichs-Ständen zustellen sollen, damit man sich darauf desto besser entschliessen, und folglich mit dem Päbstlichen Legaten darüber communiciren könne. Nachdem sich nun die Stände solches gefallen liessen, und die Protestanten, ob sie wohl auf Fortsetzung des zu Worms angefangenen Gesprächs Anfangs trungen, gleichfals einwilligten, ernannte Kayserl. Maj. zu diesem Gespräch Julium Pflug, Johann Groppern und D. Johann Ecken, von Päbstischer Seiten: Melanchthonem, Bucerum und Johann Pistorium, Pfarrer zu Nidda, aber von Seiten der Evangelischen, und Pfaltzgraf Friedrichen, wie auch den Hr. Granvella zu Präsidenten, und Graf Dieterich von Manderscheid, Cölnischen Gesandten, Eberhard Ruden, Mayntzischen Hoffmeister, Heinrich Hassen, Frantz Burckard, Joh. Feigen, (Chur-Pfaltz, Sachsen und Hessen Cantzler,) und Jacob Sturm, Straßburgischen Gesandten, zu Zuhörern und Zeugen. Als den 27 April dieses Gespräch angehen solte, ließ der Kayser (wie Spalatinus Hist. MSC. berichtet,) die Sechse, so dasselbe halten solten, vor sich kommen, reichte jedem die Hand, und ermahnete sie, frey und ohne Furcht zu handeln, und die Sache geheim zu halten. Die Papisten übergaben zwar XVII. Artickel, davon auf diesem Gespräch zu handeln seyn solte, allein solche wurden bey Seite gesetzt, und dagegen an besagtem Tag, zu Anfang des Gesprächs von Granvella, im Nahmen Kayserl. Majest. ein Buch, so Ihro Maj. als zur Vergleichung dienlich, fürgebracht worden, überreicht, mit Befehl, die zu dem Gespräch Verordnete sollen selbiges ordentlich erwegen, worinnen sie es gut befinden, annehmen, worinnen es Besserung nöthig hätte, verbessern, und nach Ordnung dieses Buchs, von christlicher Vergleichung, handlen. [Besagtes Buch ist in Lateinischer Sprache gestellet, und in der Form, wie es verbessert, nach dem Gespräch Kayserl. Maj. übergeben worden, von Bucero, Melanchthone, der gleichfals die Acta dieses Colloquii Lateinisch und Deutsch in Druck gegeben, und D. Ecken in der Apologia wider Buceri gedachten Tractat, welche Apologiam Michael Wagner Deutsch gemacht, herausgegeben und verdeutschet worden, auch hat sie Gropperus in seine Antwort an Kayserl. Maj. wider Buceri Anklage An. 1545. Lateinisch eingerückt, und dabey am Rand angemerckt, wann Bucer ein Wörtlein in seiner Lateinischen Edition aussen gelassen oder geändert, es gibts aber der Augenschein, daß es nur Schreib- und Druckfehler seyn, gestalten alle von Groppero angemerckte Aenderungen in dem Deutschen Exemplar Buceri, so wie sie bey Groppero Lateinisch stehen, ausgedruckt seyn.] An. 1541.

Verordnete zu dem Religions-Gespräch.

Das zu solchem Gespräch überreichte Buch.

Mannbourg hält mit Cochläo dafür, Bucerus habe dis Buch gemacht, Pallavicinus berichtet, der Päbstliche Legat und Nuncius haben Gropperum für den Urheber desselben gehalten, gestalten auch sich dieser selbst dafür halten lassen, und das Lob der Bescheidenheit davon getragen, indem er gantz willig angenommen, was jene zu ändern gerathen. Kayserl. Majestät meldet im Receß dieses Reichs-Tags, das Buch sey von einigen gelehrten Leuten gemacht worden. Ecke hatte, besage Pallavicini c. 14. §. 4. Witzeln im Verdacht, daß er es gemacht, und war deshalben, weil er Witzeln sehr gram gewesen, dem Buch feind, und vielleicht ist Eckens Meynung nicht falsch, [wiewohl ich finde, daß er diese Meynung muß geändert haben, gestalten er ausdrücklich, im besagter Apologi einen von der anderen zweyen zum Gespräch Mitverordneten für den Autorem hält, und denen Umständen nach Gropperum meynet.] Dann es hat dis Buch der Churfürst zu Brandenburg, der Wicelio nicht ungnädig war, von Berlin mitgebracht, der es im Durchreisen Luthero gezeiget, und von diesem zur Antwort bekommen, es sey Hertzog Georgen und derer zu Meissen Reformation, (wovon oben

Von dem Autore desselben.

Pag. 31. der Teutschen Edition.

An. 1541. III. Buch §. 106.) Tom. VII. Alt. pag. 486. Es iſt aber glaublich, daß viele dabey Hand angelegt, dabey aber doch gar ungewiß iſt, ob Bucerus was dabey gethan habe. Indeſſen bekennet Pallavicinus l. c. §. 5. daß die Päbſtiſche das Buch gebilliget. In dem Geſpräch ſelbſten ſeyn die Collocutores in einigen über dem Buch übereinkommen, nur daß ſie den Artickel von der Rechtfertigung anders geſtellt, einige aber um etwas verbeſſert, die übrige Artickel aber blieben gantz unverglichen, und ſetzten deshalben die Proteſtirenden beſondere Schrifften auf: Von der Kirchen und ihrem Gewalt: vom Sacrament des Altars: von der Beicht: von der Genugthuung und Satisfaction: von Einigkeit der Kirchen, und Unterſcheid der Diener des Evangelii: von denen Heiligen: von der Meſſe, von der Privat-Meſſe, und Brauch des gantzen Sacraments, und vom Verbot der Ehe, welche, ſamt dem Buch, wie ſie ſolches an verſchiedenen Orten gebeſſert, Kayſ. Majeſt. nach geendigtem Geſpräch übergeben wurden. (D. Eck wird unter währendem Geſpräche kranck, indeſſen ſetzten ſelbiges die andere beyde fort.) Bemeldte Schrifft oder Beylagen der Proteſtirenden, ſeyn gleichfals in Buceri und Melanchthonis herausgegebenen Handlungen dieſes Reichs-Tages befindlich, und überläſt man dem Leſer ſelbige nachzuſchlagen, weil man hier nicht Raum hat, davon vieles zu melden, indem aus dem Weymariſchen Archiv bißhero ungedruckte Nachrichten, aus denen Berichten der Chur-Sächſiſchen Geſandten an ihren Principalen und deren Churfürſtlichen Reſcriptis anzuführen ſeyn.

Wie ferne der Landgr. nachgeben wolte oder nicht. S. L. 3. §. 86. 87. 88. & add. p. 353. ſqq.

§. III. Es berichteten demnach die Geſandte den 29. Mart. unter andern. Der Landgraffe verſichere, er werde in denen die Seligkeit und des Gewiſſen betreffenden, und im Wort GOttes gegründeten Artickeln nicht einen Buchſtaben nachgeben, wohl aber in neutralen Dingen und Wort-Streiten, um Friede und Ausbreitung des Evangelii Willen. Worauf der Churfürſt geantwortet den 7. April. Er wolle in denen Glaubens-Puncten auf keine Weiſe weichen, ſo ſey auch nicht um Worte oder neutrale Dinge der Streit, ſondern um der Sache ſelbſt Willen, und könne man ohne Beleydigung göttlicher Majeſtät keine Vergleichung, mit gefärbten Worten, hierinnen anſtellen, es würde auch auf ſolchen Fall jeglicher Theil ſich rühmen, ſeine Meynung ſey angenommen, und des Gegentheils verworffen worden. So gehören die Kirchen-Güter und Klöſter, zu deren Wiederanrichtung der Landgraf geneigt ſchiene, nicht unter die neutrale Dinge, geſtalten dadurch nichts anders geſuchet werde, als daß man alle alte Greuel dadurch wiederum in der Proteſtirenden Lande einführe, und die Mittel, Kirchen und Schul-Diener zu erhalten, entziehe, dann hierzu wende er fürnehmlich die Einkünffte der Kirchen-Güter an, werde auch von dem was übrig, nichts in privat, ſondern alles in gemeinen Nutzen verwenden. Dieſem Reſcript legte der Churfürſt Lutheri Schreiben an D. Brücke, bey, in welchem er keinen geringen Verdacht auf den Landgrafen und Bucerum wirfft, und ſchreibet: dieſe kehren das Vater Unſer um, und ſetzen die vierdte Bitte denen drey erſten vor, ſeugen Mücken und verſchlucken Camele. Man müſſe von der Lehre, d. i. von dem gerechtmachenden Glauben und Sacramenten anfangen, und hernach zu denen neutralen Dingen ſchreiten, ja dieſe werden von ſelbſten folgen, wie in denen Evangeliſchen Landen geſchehen: Zu ſolcher Vergleichung werde GOtt ſeine Gnade geben, nicht aber, wann man von neutralen Dingen anfange, und die Haupt-Artickel fahren laſſe, es ſey beſſer in Zweitracht mit GOtt, als in Eintracht ohne GOtt zu ſtehen. »Ehe ich mich (ſpricht er ferner) will ziehen laſſen, « ehe wolt ich die Sache wieder zu mir nehmen, « und wie im Anfang, allein ſtehen. Wir wiſſen, « daß es GOttes Sache iſt, der hats angefangen, « bißher ſelbſt geführet, und wirds hinaus führen, « wer nicht hernach will, bleibe dahinden, der Kayſer, der Türcke darzu, und alle Teuffel ſollen hier « nichts gewinnen, es gehe uns darüber wie GOtt « will.« Es ſey die Religions-Sache nicht zu handeln wie des Kayſers, Türcken oder Fürſten Händel, in dieſen könne man wohl Mittel ſuchen, vor und nachgeben. »Aber die Religion-Sache (ſpricht er) handelt auf einer Seite GOtt, « auf

An. 1541. Lutheri Bedencken hiervon.

Des Churfürſten Meynung davon.

Digitized by Google

An. 1541. » auf der anderen der Teuffel, wer dis nicht glau-
» bet, wird nichts Gutes schaffen. « Man habe sich demnach mehr vor falschen Brüdern, als denen Feinden in Acht zu nehmen. In neutralen Dingen oder Ceremonien seyn die Evangelischen Kirchen also bestellet, daß, wann ein der Deutschen Sprache unerfahrner Italiäner oder Spanier, in unsere Kirche käme, er nichts oder wenig sehen würde, das in dem Aeusserlichen nicht mit denen alten Gebräuchen überein käme. » War-
» um (fähret er fort) begehren sie weiter von uns?
» Warum sollen wir unsere Gemeinden irre ma-
» chen und trennen, und doch bey dem Gegentheil damit nichts ausrichten. « Von denen Kirchen-Gütern sey alsdenn zu handeln, wenn die Papisten ihre Aberglauben und Gottslästerungen abschaffen, und mit denen Evangelischen das Wort GOttes predigen lassen, und Schulen anrichten, wo sie das thun, sollen sie Güter genug finden. Sey also abscheulich, daß sie mit nichts anders umgehen, als die Evangelische wiederum in die alte Irrthümer zu stecken. Mehr könne er um seiner Leibes-Schwachheit willen, weder reden noch schreiben. Es begreifft aber, was er hier an einen guten Freund vertraulich geschrieben, das Haupt-Wesen der gantzen Sache. Denn 1) stehet er feste auf denen Haupt- und Grund-Artickeln, worinnen man nichts nachgeben kan. 2) Gibt er in Ceremonien nach, was man mit gutem Gewissen nachgeben kan. 3) Will er wegen der Kirchen-Güter, wann es zuvor mit der Lehre seine Richtigkeit habe, gar nicht streiten. Daß man also nicht siehet, was christlicher und gründlicher möchte gesagt werden können? Man kan auch daraus erkennen, warum er einige überflüßige Ceremonien beybehalten, nemlich, allein
» aus Hoffnung, die reine Lehre desto leichter, mit
» geringerem Anstoß, und ohne Tumult dem Volck
» beyzubringen, damit man sagen möge, die Kirche
» sey in der Grund-Lehre verbessert, nicht aber von
» neuem angerichtet, dabey er nicht gezweiffelt, daß
» eine Verbesserung der Gebräuche leichte folgen
» werde, wie auch geschehen. Haben also diese Absicht des seel. Mannes, Carlstadt, Müntzer und andere, die alles Alte ohne Noth gäntzlich abschafften, gar schlecht in Acht genomen. Aber

Reflexion hierüber.

auf den Churfürsten wiederum zu kommen, so befahl derselbe seinen Gesandten, sie sollen den Landgraffen fragen: Was er durch die neutrale Dinge und Wort-Streit verstehe? so dann mit Melanchthone die Antwort überlegen, und ferner mit dem Landgrafen handlen; Wann aber ja der Landgraf oder einige andere, wider Verhoffen, in denen Glaubens-Artickeln weichen würden, so wolle er doch nicht weichen. » Wir wol-
len, (so schreibet dieser Herr,) bey der Augspurgi- «
schen Confeßion und Schmalkaldischen Verei- «
nigung verbleiben, GOtt schicke es, wie es ihm «
gefällig, hoffen doch, er werde sein Wort, und «
dessen Bekenner, erhalten. « Uber den Ruff, daß Hertzog Heinrich von Braunschweig wolle werben, erschrecke ich nicht, befehle aber die beygehende Exemplarien, seiner und Lutheri Schrifften, wider denselben auszutheilen; Nicht minder daß sie sich den Sächsischen Bischöffen, welche als Reichs-Fürsten die Seßion auf diesem Reichs-Tag nehmen wollen, mit Ernst widersetzen. Es suchte solches sonderlich der Bischoff zu Meissen, der in einer hefftigen Schrifft, darinnen er den Churfürsten und Hertzog Heinrichen zu Sachsen durchzog, behaupten wolte, daß er ein Reichs-Fürst sey, und dem Hause Sachsen nur allein die Schutz-Gerechtigkeit, über sein Bißthum zustehe, dabey er die Evangelische Lehren gehäßig, und verläumderisch vortrug und mitnahm, auch über die Einreissung des Grabes Bennonis, (welche den 14. Jul. 1539. auf Fürstlichen Befehl geschach,) klagte. Womit er bey Kayserl. Majest. ein Rescript vom 19. Jan. an Chur-Sachsen und Hertzog Heinrichen auswürckete, daß sie ihn, doch ihren Rechten unbeschadet, nicht hindern sollen, mit auf der Fürsten-Banck zu sitzen: allein beyde legten sich darwider, und der Kayser hielte für rathsamer, daß die Bischöffe hievon abstehen sollen, Chur-Sachsen nicht für den Kopff zu stossen. In einem Schreiben vom 22. April, bezeugte der Churfürst gegen die Gesandte sein Mißfallen, daß sie so willig den Kayserlichen Vorschlag nicht über die Augspurgische Confeßion, sondern über das Uberreichte in voriger §. bemeldte Buch zu handeln angenommen, sie hatten sich vor denen

An. 1541. Des Churfürsten Standhafftigkeit.

Streit des Churf. mit dem Bischoff zu Meissen.

Churfl. Befehl an die Gesandte, wie sich wegen des Buches und Bucerі zu halten.

aus

An. 1541. aus den Evangelischen hüten sollen, welche Mittels-Personen abgeben wollen. (Denn der Churfürst trauete Chur-Brandenburg nicht recht.) Sie sollen demnach nicht nur bey der Meynung, sondern auch bey den Worten der Augspurgischen Confeßion bleiben, in ein Concilium nicht anderst, als so ferne es christlich und frey seyn würde, willigen, auch zur Türcken-Hülffe, vor Festsetzung des innerlichen Friedens, sich nicht verstehen. Den 29. April entdeckte ihnen der Churfürst, wie er Bucerum im Verdacht habe, daß er die neulich zu Worms von der Erb-Sünde gemachte Schrifft, verfertiget, und sich wiederum, wie zu Leipzig Anno 1539. geschehen, in besondere Handlung einlassen dörffte, zum Nachtheil der Sache, oder wenigstens zu Chur-Sachsen, und anderer Standhaffter Unglimpff, wann sich das Gespräch zerschlüge; Dann der Churfürst wolte nicht, daß Gegentheil die Zerschlagung des Gespräches, mit einigem Schein denen Evangelischen beylegen könte, da zu Worms, nach allgemeinen Urtheil, auf die Päbstische die Schuld gefallen. Indessen wünschte er doch, daß es sich, wann man nach Behandlung eines und des andern Artickels, von denen Papisten nichts gleiches erhielte, zerschlagen möchte, bezeugte sich indessen zum Frieden, und nach dessen Erhaltung, zur Hülffe wider den Türcken sehr geneigt. Die Gesandte berichteten den 22. April das von Kayserl. Maj. gedachtermassen überreichte Buch, sey eben dasjenige, welches Chur-Brandenburg Luthero gezeigt. Von dem Artickel der Rechtfertigung seyn auf beyden Seiten unterschiedliche Formuln auffgesetzet worden, die der Augspurgischen Confeßion nicht zuwider, aus derselben aber zu erklären seyn. Melanchthon sey standhafft, und habe gesagt: er wolle lieber sterben als die Wahrheit und sein Gewissen verletzen, er würde ohnedem gewiß genug aus Harm sterben, wann er es thäte. Sie machten auch grosse Hoffnung von des Kayſers guter Absicht, und dem Glimpff der Catholischen, die zum Gespräch verordnet [illegible]n, als welche bekannt, die Kirche habe allerdings wegen der vielen und grossen Mißbräuche [illegible]mation nöthig. Von dem Landgrafen hoffeten sie auch alles Gutes, als der Melanchthonem erinnert, nicht zu weichen, wo es wider GOtt und Gewissen lauffe, besonders im Artickel vom H. Abendmahl. Baten dabey nochmahls, der Churfürst möchte persönlich sich auf dem Reichs-Tag einfinden. Und den folgenden Tag schrieben sie ihn, in bemeldten Artickel von der Rechtfertigung, könne man nicht übereinkommen, weil sich Contarenus darwider lege, mit dem die Päbstische Collocutores täglich zu Rathe gehen. Der Churfürst schrieb hierauf den 10. Maji, führete wiederum wichtige Gründe an, die ihn von der persönlichen Erscheinung zurück halten, und mißbilligte an Melanchthone, daß er im Artickel von der Rechtfertigung, andere Worte, als in der Augspurgischen Confeßion befindlich, die zumahl dunckel und Scholastisch seyn, zugelassen: er wolle aber hiervon mit Luthero handeln, und von dessen Lehre, wie er sie bißhero vorgetragen, weder in diesem noch andern Artickeln abweichen. Der Punct, daß der Glaube allein gerecht mache, sey, mit Verdunckelung und Anhängen verwickelt, und werde denen Widersachern, mit Zulassung der neuen Formul, Gelegenheit gegeben, zu schreyen: Die Evangelische seyn von ihrer Lehre abgewichen. Wann man in der Lehre vom Heil. Abendmahl und der Kirche, nicht überein komme, sollen sie vom Gespräch abstehen, dann man suche nur die Evangelische auszufischen, geringe Dinge zu vergleichen, und die wichtige auffzuschieben. Statt der zu Augspurg Anno 1530. gebrauchten Schärffe, kehre man itzo Schmeichlungen vor, mit gleicher oder grösserer Gefahr. In einem beygelegten Zettul, schrieb der Churfürst folgendes: „Wie kan oder mag man sich mit den Leuten rechtschaffen und christlich vergleichen, die unserer Lehre und der Wahrheit halben, viel Leute durchächtet und umgebracht, weil kein ruhig Gemüth bey ihnen zu spühren, sondern worinnen sie entweichen, das thun sie gefährlich, und mit betrüglichen Einmengungen, und daß sie es zu ihrer Gelegenheit deuten und ziehen mögen, zu ihrem Gefallen, und nicht zu christlicher Einigkeit, und in Bedacht der göttlichen Ehre.“ Immittelst schrieb Lutherus sein Bedencken von gedachter

An. 1541.

Der Churfürst verwirfft den auffgesetzten Artickel von der Rechtfertigung.

Der Gesandten Bericht von Vergleichung Melanchthone, Landgrafen ꝛc.

Lutheri Bedencken

Formul

An. 1541. von diesem Artickel, und der persönlichen Erscheinung des Churf. auf dem Reichstag.

Formul ermeldten Artickels, welches der Churfürst den 13. May seinen Gesandten zuschickte, das Original Lutheri von Pomerano unterschrieben, liegt noch im Archiv Reg. H. fol. 319. n. 133. gedruckt aber stehet es Tom. VII. Alt. pag. 484. In solchem meldet er; der Churfürst habe Recht von dieser Formul geurtheilt, daß es weitläuffig und geflickt Ding sey, Melanchthon habe erstlich eine rechte Notel gemacht, daß der Glaube allein ohne die Wercke gerecht mache, welche der Gegentheil nicht leiden wollen, und eine andere gestellet, welche aber Melanchthon auch verworffen, zuletzt haben sie eine Notel zusammen gereimet, darinnen sie Recht haben, und wir auch. (Es lauten aber die Worte, worauf Lutherus ziehlet, also: »Es ist eine beständige gesunde Lehre, daß der Sünder durch den lebendigen und thätigen Glauben gerecht wird.«) Wann nun D. Eck bekennen werde (welches er nicht thun werde) daß er bißhero nicht also gelehret, so möchte solche Vergleichung oben hin eine Zeitlang stehen. Wo er aber rühmen werde (wie man sich gewißlich zu ihm versehen soll) daß er allezeit also gelehret, so werde es ärger werden, jene sich rühmen, sie haben Recht behalten, und die unsere, daß sie sich in der Notel wohl verwahret, sonderlich weil sie sich bedungen, daß sie der Augspurgischen Confession nichts vergeben, welches sich in der Handlung der andern Artickeln, welche aus diesem fliessen, klärer zeigen werde. Bey dem Spruch Gal. 5, 6. sey der Unterscheid wohl zu mercken, daß eine andere Frage sey: Wodurch man für GOtt gerecht werde? Eine andere: was der Gerechte thut oder läst? Nun sey in diesem Artickel von jenem, nicht von diesem, die Rede, der Papisten Schalckheit aber wolle, daß man gerecht werde oder sey nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Wercke, oder durch die Liebe und gratiam inhærentem die inwohnende Gnade. Das sey aber alles falsch, und wo sie das haben, so haben sie es gantz und gar, und wir nichts. »Dann für GOTT gilt » nichts, dann bloß und allein sein lieber Sohn JE» sus Christus. Nun wird der Sohn nicht durch » die Wercke, sondern allein durch den Glauben » ohne alle Wercke, ergriffen und im Hertzen gefasset. Da spricht denn GOTT, das Hertz ist heilig um meines Sohnes willen, der drinnen wohnet durch den Glauben. Das aber die Liebe und Wercke gerecht und heilig heissen, geschicht aus lauter Gnaden, nicht aus Recht, denn GOTT will sie nicht ansehen gleich seinem Sohn, sondern um seines Sohns willen, zu gut halten, und ihre Unreinigkeit nicht rächen, darzu auch noch crönen und belohnen.« Nach diesem kommt er auf die andere Frage: Ob der Churfürst persönlich nach Regenspurg gehen solte? und meldet: sie haben bißhero immer hertzlich zu GOtt geseufftzet, daß es nicht geschehe. Dann der Churfürst sey der rechte Mann, den der Teuffel vor andern Fürsten suche und meine. Der Kayser habe bereits die Entschuldigung angenommen, und würde der Churfürst auf dem Reichs-Tag so viel Anlauffens bekommen, daß er kaum genug Wehrworte dörfte finden können. Man werde zwar solches für einen Ungehorsam ausdeuten, allein solcher Unglimpf würde nicht geringer seyn, wann der Churfürst nicht in alles, oder vielleicht nur in einiges, nicht willigen wolte, und böß Gewissen darzu auf sich laden. Demnach habe der Churfürst wohl zu bedencken, daß er nicht GOtt versuche, und sich wissentlich ohne Noth in Gefahr begebe. Solte aber ja eine Gefahr daraus entstehen, »so ist es besser, schreibt er, mit gutem Gewissen in Gefahr und Ungnaden, dann mit bösem Gewissen in Frieden und Gnaden leben. Wir sind ja gewiß, daß wir hierinnen kein Gut, Ehr, Gewalt, sondern allein GOttes Wort treulich meinen. Der hat es angefangen, wirds auch vollenden.« Letzlich bittet er, der Churfürst wolle Melanchthoni, und den andern nicht hart schreiben, indem sie doch die Augspurgische Confession sich vorbehalten, und darinnen noch rein und feste bleiben. »Christus ist bißher in uns immer schwach gewest, und hat doch die Gewaltige geniedriget. Es ist seine Weise also, thut nicht anders, daß wir nicht stoltz werden, oder uns rühmen, als hätten wir etwas gethan in solchen hohen göttlichen Majestät Sachen.« Auf diesen Brieff hat D. Creutziger, der Melanchthoni zu Regenspurg beystand, den 19. May Pomerano (in Bavari Collect. D. Creutzigers Bericht von Stellung



Digitized by Google

An. 1541. dieſes Artickels. MSC. Tom. II. pag. 448.) alſo geantwortet: »Wir haben eure Meynung von der aufgeſetzten »Formul geleſen: wann man Melanchthonis »Aufſſatz, der die wahre Meynung ſchlecht, klar »und deutlich ausgedruckt, behalten hätte, würde »niemand etwas haben tadeln können. Nun »aber da man alſo hierüber geſtritten, daß der Ge»gentheil zwar gewieſen, wie er ſolchen annehme. »Doch aber auch ſeinen Aufſſatz nicht gar wolte »wegwerffen, ſo hat man nothwendig in dem letzten »Aufſſatz einige Worte behalten müſſen, welche »etwas beſchwehrlich ſeyn, oder hernach von jenen »haben können vertrehet werden, dahero ſie auch »uns und denen übrigen nicht recht gefallen. Doch »weil ſie noch weiter muß gebracht werden, hat »man ſie ſo hingehen laſſen, in Hoffnung, wann »ſie in den übrigen Stücken unſerer Lehre uns bey»fielen, ſo möchte leichtlich was noch mangelt ver»beſſert und ergäntzet werden können.« An eben

Melanchthonis Urtheil von geſuchter Vergleichung. dieſem 19. April, ſchrieb Melanchthon auch von dieſer tückiſchen Vergleichung an Camerarium Lib. IV. ep. 235. »Ich werde von GOTT ge»ſtrafft, (er meynet aber das Unglück, da er die Hand auseinander gefallen) und leyde verdiente »Straffe, ſo wohl um meiner übrigen Sünden »willen, als dieſer meiner Willigkeit halben, daß »ich mich zu dieſen abgeſchmacken und liederlichen Rathſchlägen gebrauchen laſſe.« Man ſiehet

Anmerckung hierüber. hieraus, wie dieſe Theologi wohl gemerckt, daß der Gegentheil ſeinen Gifft unter gar ſcheinbare und an ſich richtige Worte verſteckt, welches dann in dieſem Artickel Pallavicinus L. IV. cap. 14. §. 9. 10. beſonders klar machet, da er meldet: Ob wohl die gute Wercke, ſo mit göttlicher Gnade geſchehen, die ewige Freude verdienen, ſo komme es doch urſprünglich auf die Gnade GOttes an, durch die ſie geſchehen, dahero habe man wohl den Proteſtanten damahls nachſehen können, daß ſie denen Wercken kein Verdienſt beylegen wollen, weil das Wort Verdienſt bey ihnen ſo viel ſey, als wann einer etwas mit Recht zufordern hat, wie ein Tagelöhner ſeinen Lohn. Es zeiget aber eben dieſes an, daß ob gleich die Papiſten ſcheinbar von der Gnade GOttes reden, und in dieſem Artickel des offtgedachten Buches allein der Gerechtigkeit CHriſti, die uns geſchencket wird, die Erlangung der Seligkeit beylegen, An. 1541. doch ihr Irrwahn vom Verdienſt der Wercke, und was die Schul-Lehrer daraus ziehen, nicht möge vermieden werden, wo nicht die Application und Zueignung der Gnade GOTTes, Verdienſtes CHriſti und ewiges Heyl allein dem Glauben klärlich beygeleget wird. Dann ſie ſonſten was ſie von der Gnade Gottes und Chriſti Verdienſt rühmen, alſo auslegen, daß uns CHriſtus die Gnade erworben, mit welchen wir gute Wercke thun, und dadurch das ewige Leben verdienen, welches aber der reinen Lehre Pauli zuwider iſt, der die Wercke, ſo aus der inwohnenden Gnade geſchehen der gerecht- und ſeligmachenden Gnade entgegen ſetzet. Daß wir nemlich aus Gnaden und nicht durch die Wercke gerecht und ſelig werden, welches Lutherus in beſagtem Bedencken deutlich genug erinnert. Der Des Churfürſt. Reſcript von des Kayſers Intention. Churfürſt aber hat in ſeinem Schreiben am 13. May berichtet, wie er ſorge, Kayſ. Majeſt. ſey es mit einer rechten und gründlichen Reformation kein Ernſt: damit möchte der Kayſer wohl umgehen, daß er den Pabſt und Geiſtliche in ein züchtiger und enger Weſen bringe, nicht aber daß er des Pabſts angemaſte Stadthalterſchafft Chriſti und Irrthümer in der Lehre abthue, er werde auch zugeben, daß der Pabſt im Concilio præſidire, ob gleich die Proteſtanten ſolches nicht zugeben können, anbey eine ſolche Friedens-Bedingung vorſchreiben, wie zu Nürnberg und Schweinfurth Anno 1532. daß nemlich die Biſchöffe und Geiſtliche bleiben wie ſie geweſen. Es ſey durch GOttes Schickung aus den Verträgen, zu Cadaw und Wien, nichts worden, damit er deſto freyer für die Glaubens-Sache bißhero habe handlen mögen: Immittelſt bleibe er doch bereit ſich mit jederman in weltlichen Händeln zu vergleichen, auch mit dem von Braunſchweig, wann er ſich wegen des Mordbrennens entſchuldigen könne, wiewohl er ſich in vertrauliche Freundſchafft nimmermehr mit ihm einlaſſen werde. Den Biſchöffen begehre er keine Geſetze fürzuſchreiben, wie ſie ſich in ihren Gebieten, was die Religion betrifft, halten ſollen, werde aber den Städten und den von Adel, ſo zwar unter jenen, aber mit gewiſſen Privilegiis, ſtehen, und

An. 1541. Jt. Von Melanchthone.

und sich nach der reinen Lehre sehnen, seine Hülffe nicht versagen. In andern Schreiben befiehlt er denen Gesandten Melanchthonem zu ermahnen, daß er zu nichts anders sich bekenne, als was er bißhero mit Luthero gelehret, und nichts für vertragen annehme, als worin beyderley Stände nach geschehener Untersuchung einstimmen, deßhalben sollen sie wider die errichtete Formul von der Rechtfertigung eine Protestation einlegen, damit es nicht scheine, sie haben selbige angenommen. Als inzwischen die Gesandten berichteten, daß die Evangelische einen Aufsatz von dem Artickel vom heiligen Abendmahl dem Buch entgegen gemacht, und Pfaltz-Graf Friedrich in Deutscher, dem Granvella aber in Lateinischer Sprache übergeben. Wiewol dieser solchen mit Unwillen weggeworffen: ließ sich der Churfürst in der Antwort den 15. May solches gefallen, weil sich Granvella selbst hierdurch bloß gegeben. Die Gesandte rühmeten den 14. May Johann Pistorium, als ein fromm, auffrichtig und beständig Männlein, der mit Melanchthone (welcher sich standhafft bezeuge) einstimme, da Bucerus hingegen mit halbem Munde rede, sich doch nicht unterstehen werde zu weichen: Diß Urtheil billigte der Churfürst den 22. May. Um diese Zeit ward auch Melanchthon bey Kayſ. Maj. angegeben, daß er sich zu hart, besonders im Artickel von der Beichte bezeuge, und mit den anwesenden Frantzosen vertraulich lebe, weßhalben Melanchthon seine Unschuld in einer Supplique an Kayserl. Maj. gerettet, die zu finden L. II. ep. 1. P. I. Coll. Pez. p. 453. Der Kayser ward auch über Amßdorffen, (den der Churfürst mit Hertzog Philippen in Pommern nach Regenspurg geschickt, den Tisch aber ihm bey seinen Gesandten angewiesen hatte) erzürnet, weil er Domin. Jubilate in der Sächsischen Gesandten Herberge unter andern geprediget hatte: „Ein anders Urtheil sey GOttes, und ein anders des Kaysers,“ welches gehäßiger war hinterbracht worden, doch schiene der Kayser die Entschuldigung anzunehmen, und erklärte sich gegen die Sächsische Gesandte den 18. May: Amßdorff möge geprediget haben was er wolle, so sey doch seine Absicht in der Glaubens-Sache aufs beste eingerichtet, und wolle er eine Reformation mit den Ständen vornehmen, der Pabst möge wollen oder nicht: er bleibe bey dem Worte GOttes Altes und N. Testaments, es sey nur die Frage von dessen Erklärung und Verstand, welcher nicht könne wahr seyn, wann er nicht einig sey: es seyn von beyden Theilen fürtreffliche Theologi erwehlet worden, wiewohl all ihr Gespräch unverbindlich sey, biß es Kayſ. Maj. und Stände approbirt. Wann man ein alt Hauß einreisse, könne man doch einige Balcken und Steine davon brauchen, also müsse man bey der Reformation nicht alle alte Gebräuche verwerffen. Dabey Kayſ. Majest. mißbillichte, daß täglich 17. biß 18. andere Theologi zu den zum Gespräch verordneten Evangelischen kommen. Die Gesandten bedanckten sich in der Antwort für die gnädige Ansprache, und entschuldigten was Kayſ. Maj. mißfällig schiene, besonders was von den Theologis gedacht worden. Dann dieses geschehe aus guter Absicht, und diene zur Vergleichung. Zwey Tage zuvor den 16. May, erinnerte Kayſ. Maj. den Land-Grafen mündlich: Man solle nicht so kurtz aufstossen, Melanchthoni werden von Luthero die Pfeile gefiedert, und er von andern zur Härtigkeit und Hefftigkeit verhetzt. Die Evangelische haben anfangs vieles geschrieben, worüber sie itzo steif halten, und nichts nachlassen wollen, allein man müsse die Wahrheit lassen vordringen. Worauf der Landgraf geantwortet: Er habe anfangs keine Hoffnung eines glücklichen Ausschlags des Gespräches gehabt, hernach einige bekommen, als er vernommen, wie man in einigen Puncten sich scheine verglichen zu haben, itzo aber sperren sich die Catholische in den fürnehmsten Puncten, besonders vom Heil. Abendmahl und der Priester-Ehe hart. Von Luthero glaube er, daß derselbe die Vergleichung, wo er zugegen wäre, befördern würde (dieses hat auch Melanchthon in bemeldter seiner Supplique geschrieben.) Hierauf machte der Kayser dem Landgrafen grössere Hoffnung wegen der Vergleichung: Doch könne die Reformation der Clerisey nicht vorgenommen werden, wo man nicht zuvor in der Lehre einig werde. Es ist aber dieser kluge Herr durch des Pabsts und der Cle-

An. 1541.

Kayſ. Maj. Gespräch mit dem Landgrafen.

Melanchthon und Amßdorff werden bey Kayſ. Maj. übel angegeben.



Digitized by Google

An. 1541. rifey Verſchlagenheit betrogen worden: Dann dieſe machten die Vergleichung in der Lehre ſo ſchwehr und gantz deſperat, nicht weil ſie an ſich ſo beſchaffen, ſondern damit ſie unter dieſem Schein die Reformation ihrer Gebrechen auf die lange Banck ſchieben, und Krebsgängig machen möchten, ſo lange ſie nemlich die, welche auf die Reformation trungen, für Ketzer konten ausſchreyen. Sie ſahen wohl, daß wann die Potentaten von beyden Theilen in der Lehre einſtimmen, mithin die Proteſtanten der beſchuldigten Ketzerey befreyet würden, ſie nichts gewiſſers zu gewarten hätten, als daß die Fürſten ihnen einmüthig Schrancken ſetzen würden. Naues hatte in Privat-Diſcourſen gegen die Geſandte das Kayſerliche Gemüth alſo vorgeſtellt, Kayſ. Majeſtät wolle dem Evangelio, welches ein gemein Gut aller Chriſten ſey, nichts entziehen laſſen, laſſe auch von denen klaren Worten deſſelben nicht diſputiren, es werden alſo nur in zweiffelhafften Dingen Geſpräche erfordert. Der Churfürſt antwortete auf den Bericht ſolcher gütigen Offerten den 28. May. Er ſorge, man möchte jetzo mit Schmeichelungen erhalten, was man zu Augſpurg mit Drohungen nicht erreichet, die Sache ſey gefährlich, und erſcheine der Betrug daraus, daß man die Evangeliſche abſchrecke, ſich mit denen Ihrigen zu unterreden, da doch die Catholiſche nichts ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Päbſtlichen Legaten thun. Wo die Evangeliſche in der Lehre etwas nachgeben und weichen, werden die Widerſacher bald ſchreyen: Die Evangeliſche haben nichts Beſtändiges und Gründliches gelehret. Wünſchet und hoffet dabey, daß ſich das Geſpräch endigen möge, weil keine Beſſerung oder Buſſe des Gegentheils ſich zeige, und alles argliſtig und tückiſch abgehandelt werde: Den Artickel von der Rechtfertigung ſollen ſie nicht für verglichen annehmen, wo man nicht in denen übrigen allen ſich vergleiche: es werde wohl endlich dahinauslauffen, daß man alles auf den Pabſt und das von ihm anzuſtellende Concilium verſchiebe: er habe ſchon vor 2. Jahren zu Franckfurt ſolches zuvor geſehen. »Weil wir leben (fähret der »fromme Herr fort) ſo ſollen durch Verleihung

Des Churfürſt. neue Sorge wegen der Vergleichung.

des Allmächtigen, die Worte von Vergleichung der Religionen bey uns, unſerer Perſon halben, nicht Statt finden, ſondern wollen es dahin ſtellen und dabey bleiben, wer ſie vergleichen wolle, der vergleiche ſich mit GOtt und ſeinem Wort, und nehme daſſelbige und dieſe Lehre an, wie wir und andere dieſes Theils auch gethan haben. Wer mit Flickwerck umgehen will, der fahre hin.« Anbey bezeugte er eine Freude über Melanchthonis Standhafftigkeit, und wünſchet ihm ferneren Göttlichen Beyſtand. Was Amsdorffen belange, ſo habe derſelbe, wann er gleich das, was man dem Kayſer hinterbracht, gepredigt, nichts geſagt, als was wahr ſey. Den 24. May berichteten die Geſandte: Die Unterſuchung des vorgelegten Buches in dem Geſpräch ſey vor 2. Tagen zu Ende gegangen, und haben die Catholiſche grobe Mißbräuche erkant, in dem Dienſt der Heiligen, und daß die Ausſpendung beyder Geſtalt im Sacrament recht und zu billichen ſey, auch gewünſchet, daß man keine Meſſe hielte, als wann Leute vorhanden, die zum Heil. Abendmahl giengen, dabey aber gemeynet, man könte den Gebrauch der Winckel-Meſſen verbeſſern, wo man nicht mehr lehrete, daß ſie andern ex opere operato um des äuſſerlichen Wercks der Opfferung willen nützen, ſie haben auch die Prieſter-Ehe für ein Mittelding gehalten, und eine Reformation der Klöſter für nöthig erachtet. Den 26. May begehrten die Geſandte von dem Churfürſten eine Verzeichniß der Mißbräuche Römiſcher Kirche, als welche Granvella von ihnen verlanget, berichteten auch, daß den 24. und 25. May die Evangeliſche ihre neun im §. 2. bemeldte Anmerckungen über die Artickel des Buchs überreichet. Der Churfürſt aber klagte in der Antwort den 2. Junii hart über des Gegentheils Anſchläge, die darauf angeſehen, damit Chriſtliche Lehre verhindert, denen Lehrern das Maul verbunden, und dem gemeinen Mann der Weg zum ewigen Heyl verhauen werde, welchen er aber nach Vermögen zu fördern nicht ablaſſen werde, wann gleich nimmer ein Friede zu hoffen ſtünde. Verwarff anbey hefftig das Begehren von Verzeichniß der Mißbräuche, als welches hinterliſtig ſey. Zu

An. 1541. « « « « « « « « «

Der Geſandten Bericht von Endigung des Geſprächs und verlangter Verzeichniß der Mißbräuche.

Antwort des Churfürſten.

Worms

An. 1541. Worms seyn derselben über 400. angezeiget worden, die fürnehmste aber stecken in der Lehre selbsten: Denen Bischöffen liege ob, selbige zu untersuchen, er und andere Evangelische, die sich der Bischöflichen Herrschafft entladen, haben ihre Kirchen von den Mißbräuchen schon gereiniget: aus der verderbten Lehre folgen auch verderbte Gebräuche: die Papisten gehen nur mit einer betrüglichen Besserung um, daß sie nemlich dem bösen Baum etliche Zweige beschneiden, damit er desto stärcker werde. Er könne nicht zweiflen, daß der Gegentheil den Nahmen der Religion und ewigen Heyls nur zum Deckel anführe, und alles arglistig behandle.

Neue Hoffnung zu einem Vergleich. S. L. 1. § 88. p. 362. sq. § 117. add. 1. p. 304.

§. VI. Um diese Zeit wolte sich neue Hoffnung zu einem Vergleich äussern, dann die Gesandte berichteten: ob wohl Maynz, Bayern und Braunschweig gerne hätten, daß die Tractaten abgebrochen würden, und sich in dem Gespräch mehr Strittigkeiten hervor gethan als zu Augspurg, so seyn doch viele, die ein besseres suchen und hoffen, auch lasse sich der Landgraf, den gestelten Artickel von der Rechtfertigung um Feinds willen gefallen, indem er davor hielt, der Verstand und das Haupt-Wesen der Augspurg. Confeßion sey doch darinnen behalten, und bestehe der Unterscheid allein in Worten. Pfaltzgraf Friederich habe erzehlet: Kayserl. Majestät verlange wiederum, der Churfürst möchte persönlich erscheinen; Als auch Ihro Majestät von ihm dem Pfaltzgrafen vernommen, daß Hoffnung zu einem Vergleich sey, habe Sie sich im Bette (darinne sie am Podagra lag) aufgerichtet, mit der Hand den Pfaltzgrafen ans Hertze gedrückt und gesagt: Es sey ihm eine angenehme und liebe Botschafft. Ermeldter Pfaltzgraf habe auch erkant, daß man des Zwecks verfehlet, indem man statt der Augspurgischen Confeßion, von der das Gespräch hätte sollen gehalten werden, das Buch fürgeschlagen, wiewol er nicht wüste, auf wessen Einrathen oder zu was Ende. Diese Hoffnung nun, oder des Landgrafen und Melanchthonis an Kayserl. Majestät gethaner Bericht von Lutheri Zuneigung zu einem Vergleich, bewegte Chur-Brandenburg, daß er nebst Marggraf Georgen von Anspach (mit des Kayserl. Vorwissen, woran man nicht zweiflen kan) eine Gesandschafft an Lutherum abzuschicken, resolvirte, welche Fürst Johannes zu Anhalt auf sich nahm, dem Chur-Brandenburg Matthiam von Schulenburg seinen Rath und Alexandrum Alesium einen Theologum zugab. Die Chur-Sächsische Gesandte gaben hievon den 1. Jun. ihrem Principal Nachricht, mit Bitte, Luthero solches kund zu machen, damit er sich darauf bereiten könne. Der Churfürst klagte in der Antwort den 7. Jun. über Chur-Brandenburg, der dem Gegentheil zu viel nachgebe oder traue, noch mehr aber über Fürst Johannem, welcher der Augspurgischen Confeßion und dem Schmalkaldischen Bund längst beygetreten. Luthero habe er die Sache berichtet, und zweifle nicht, er werde ihnen eine Christliche und erbare Antwort geben. Diejenige seyn unrecht daran, welche die Religionen und äusserlichen Frieden zugleich halten und verbinden wollen, da doch dieser jener, wann es nicht anders seyn könne, weichen solle: sonst werde der alte Aberglauben bleiben, und die Unterthanen, die keine Sorge für die Religion tragen, in denen alten Irrthümern stecken bleiben. Sie haben die Absicht, welche sie in dem Friedens-Wercke Anno 1532. gehabt; er werde aber jetzo so wenig als damals weichen. Endlich schreibet er: »Wenn GOtt D. Martinum schon fallen liesse, daß er solche Artickel zulassen wolte, dafür ihn GOtt behüten wolle und wird, so willigen wir doch nicht drein.« An. 1541.

Gesandtschafft an Lutherum von Regenspurg aus.

An eben diesem 7. Jun. kamen ermeldte Gesandte und mit solchen Fürst Georg von Anhalt, den Lutherus sehr werth hielt, zu Wittenberg an, der Churfürst eilete von Torgau auch dahin, sie zu empfahen. Darauf gieng die Handlung mit Luthero den 10. Jun. an, und trugen die Gesandte nach Vermeldung eines gnädigen Grusses und Anzeige, wie rühmlich sich Kayſ. Maj. die Religion-Sache angelegen seyn lasse, vor; daß man in dem Gespräch von dem Artickel der Rechtfertigung und einigen andern überein kommen, in einigen aber nicht, davon die Evangelische ihre Meynung in besondern Schrifften übergeben. Weil nun Lutherus durch GOttes Gnad am ersten die Lehre wieder an Tag gebracht, so ersu-

Der Gesandten Vortrag.



Digitized by Google

An.1541. chen ihn der Churfürst und Marggraf, auf Christliche leidenliche Mittel zu dencken, damit diese heilsame Lehre auch weiter gebracht werde, als wodurch die andere Mißbräuche in solchem Fall auch fallen müsten; im Gegentheil aber stünde viel Unheils und Gefahr vom Türcken zu besorgen. Und wenn gleich nicht in allem eine endliche Vergleichung geschehen könte, daß man doch was möglich dulde, um deren Willen, die noch nicht genugsam unterrichtet, wie im Alten und Neuen Testament geschehen. Der Kayser könne bey denen Seinen nicht so gleich alle Mißbräuche abschaffen, weil sie noch nicht unterrichtet. Die Venetianer warten auch auf den Ausschlag, und stehe also eine grosse Ausbreitung der reinen Lehre zu hoffen. Lutherus habe selbst sich vorhin vernehmen lassen, wann die Lehre frey und rein gelassen und geduldet würde, dabey das Volck die Communion erlangete, so wäre in andern Artickeln wieder Gedult zu haben, demnach zweiffelten gedachte Chur- und Fürsten, die es hertzlich treue meynen, nicht, er werde hierinnen nichts erwinden lassen, damit die verglichene Artickel bleiben, und die andere mit einer bequemen Maaß aufgeschoben werden: auch Mittel und Wege zeigen, wie man die noch strittige Artickel gäntzlich abschneiden, oder je darinnen gute Maaße treffen möchte. Dann wo der Reichs-Tag solte fruchtloß abgehen, dörfften viel Leute stutzig werden, und Zerrüttung aller Policey und innerliche Spaltung unter denen Evangelischen erfolgen. Was hierauf Lutherus mündlich geantwortet, ist in dem Archiv nicht aufgezeichnet, und hat auch der Churfürst seinen Gesandten zu Regenspurg in dem Schreiben an sie den 14. Junii davon keine weitere Nachricht gegeben, als daß er Lutheri schrifftliche den 12. Jun. gestelte Antwort seinem Rescript beygeschlossen. Diese ist samt gedachtem Vortrag zu finden Tom. VII. Alt. p. 482. sq. Lutherus freuete sich in derselben, daß es Kayserl. Majestät mit der Vergleichung und Friede so ernstlich meyne, mit Bezeugung, daß auch er zu beyden geneigt und darum zu GOtt bitte, auch die Evangelische Fürsten in der That beweisen, daß sie gleichen Sinn haben, indem sie so viel zusehen und dulden,

Lutheri Antwort.

so gar die Mordbrennereyen, ohne sich zu rächen. Gleichfals höre er gerne, daß die vier Artickel verglichen seyn, von denen er jedoch allein den von der Rechtfertigung gesehen. Es sey aber unmöglich, stehe auch in des Kayserl. Vermögen nicht, den Gegentheil mit uns zu vertragen, weil es demselben nicht Ernst, mit GOtt und nach der Warheit vertragen zu werden, sondern der Gegentheil wolle nur Kayserl. Majestät eine Nase trehen, dann wann es ihnen Ernst wäre, würden sie die andere 10. Artickel nicht unverglichen seyn lassen, indem sie wohl verstehen, daß sie in denen vier verglichenen, besonders dem von der Rechtfertigung, in bester Folge verdammt seyn. Er für seine Person habe an dem verglichenen Artickel von der Rechtfertigung auszusetzen, daß der freye Wille darinnen stehe, samt dem Spruch: Der Glaube ist durch die Liebe thätig Gal. 5. welchen der Gegentheil sorglich so verstehe, der Glaube macht durch die Liebe gerecht, welches aber Pauli Meynung nicht sey. Den begehrten Rath wegen der 10. unverglichenen Artickeln, könne er nicht wohl geben, weil er sie, wie sie von dem andern Theil gestellet worden, nicht gesehen, sondern allein, was die unsere davon eingegeben, welches allerdings die Warheit sey und ihm gefalle. Demnach sey die Vergleichung der Viere umsonst, weil die 10. unverglichen bleiben, und sich unter diesen einige befinden, die dem ersten Gebot zuwider und nicht zu dulden. Er könne auch keine Ursache ersehen, die vor GOTT solche Tolerantz entschuldigte, indem weder bey der Obrigkeit noch Kirchen-Dienern des Gegentheils Schwachheit, sondern eitel fürsetzliche Tyranney zu finden. Diese würden auch solcher Tolerantz also mißbrauchen, daß sie ihr Volck, wann es gleich aus GOttes Wort eines bessern berichtet wäre, in solchen Artickeln ewig gefangen und verbunden behalten. Mit denen Schwachen bey dem Gegentheil, die GOttes Wort noch nicht gehört und in einer Gestalt das Sacrament empfahen, oder in der Beicht alle Sünden erzehlen wolten, könte man wohl eine Zeitlang Gedult tragen, dieselbe aber würden nimmer starck werden, wo nicht die ersten Viere, sonderlich der Artickel

An.1541.

von

An. 1541. von der Rechtfertigung, recht und klar geprediget würde. Wo aber Kayserl. Majestät verschaffte, daß die ersten vier Artickel durchaus rein und klar geprediget und für Christlich gehalten solten werden, so nehmen sie denen andern den Gifft, und müsten Lehrer und Zuhörer durch tägliche Ubung in solcher Lehre bald stärcker werden, und die 10. andere selbst fallen, wie bey uns geschehen. In solchem Fall müste man die Schwache als Kinder nicht wegwerffen, Rom. 14, 1. Das Bad aber müste rein seyn und bleiben. So habe Christus die Apostel geduldet, aber da sie sich täglich hatten lassen reinigen und lehren. Wenn hingegen auf der andern Seiten nicht solche Prediger aufgestellet würden, die solche vier Artickel in der Predigt rein treiben, so würde bey ihnen die Tolerantz in eine ewige Härtigkeit gerathen, und das Volck nimmer starck werden, (dann wie sollen sie hören ohne Prediger? Röm. 10.) und keine Christliche Vergleichung erfolgen. Wo aber die reine Predigt der vier Artickel zugelassen würde, könte Kayserl. Majestät von denen 10. Artickeln wohl einen bequemen Anhang in ihrem Ausschreiben machen, daß nemlich diese zwar noch nicht haben können verglichen werden, es werde sich aber aus einer Predigt über die schon verglichenen Sachen alles selbst geben. Und da der Gegentheil die reine Predigt solcher 4. Artickel nicht gestatten wolte, so wäre offenbahr, daß ihm zu rechter Vergleichung kein Ernst, mithin der Tolerantz kein Platz übrig sey. Weil übrigens das Gespräch also angestellet worden, daß die in demselben gemachte Vergleichung an alle Stände solle gebracht werden, so könne und wolle er sich hiermit von denen Evangelischen Ständen nicht sondern.

Reflexion hierüber.

Dieses hat billich bißhero von dieser Gesandtschafft sollen angeführet werden, wovon andere Scribenten nichts gedencken, ausser daß in gedachter Stelle Tom. VII. Alt. der Vortrag und Antwort eingerucket ist, [und Mattheſius derselben mit wenigem Erwähnung thut] in dem kaum eine wichtigere Handlung Lutheri vorkommt, woraus so viele Tugenden hervor leuchten. An der Bescheidenheit in der Schreib-Art wird niemand etwas tadeln.

de Vit. Luther. Conc. 14. f. m. 137. b.

Die Klugheit erhellet daraus, weil er nichts begehret oder gerathen, als was höchst billich war, und Kayserliche Majestät selbsten, denen Churfürsten, vielen Fürsten und denen meisten Städten auch des Catholischen Theils, nach Pallavicini Zeugniß, gefallen, und ist allein durch des Pabsts Practicken und der Bischöffe, welche an der Zahl denen andern überlegen waren, Widersetzung verhindert worden, daß man nicht vermittelst eines öffentlichen Edicts befohlen: jederman solle die verglichene Artickel erkennen und öffentlich dieselbe dem Volck vortragen. Das wäre ja Christlich und dem Gewissen gemäß gewesen. Dann es soll jeglicher Irrthum in jedem Artickel, so bald er erkant wird, ohne Verzug abgestellt werden, ob es gleich von andern Artickeln noch nicht klar wäre, weil der Aufschub mit der Seelen-Gefahr verknüpffet ist. Die Standhafftigkeit muß männiglich an Luthero loben, wer bedencket, daß es kein geringer Werck sey, Schmeichlungen als Drohungen zu widerstehen. Die Drohungen vermochten an Luthero nichts, so wohl zu Augspurg, da er vor Cajetano, als zu Worms, da er er vor Kayser und Reichs-Ständen stund. Jetzo setzten die Fürsten, so es mit ihm hielten, an ihn, welche zwar diese Gesandschafft aus redlichen Gemüth an ihn abgeschickt, aber durch die Tücke des Gegentheils wären übereilt worden, wann Lutherus in denen streitigen Puncten gewichen wäre, und die bekleisterte Vergleichung angenommen hätte, welches gleichwohl nach seinem Tod einer solchen Menge grosser Herren und Theologen begegnet, die das so genante Interim, welches nicht sehr weit von diesem Regenspurgischen Buch abgangen, [ja aus demselben, wie Mattheſius redet, geschmeltzet worden] angenommen haben. Es hat aber vielleicht diese an Lutherum geschickte Werbung Fürst Georgen von Anhalt Gelegenheit gegeben, an Kayserliche Majestät den 2. Julii dasjenige Schreiben abzuschicken, welches in seinen Wercken f. 367. der letzten Edition befindlich: in solchem zweiffelt dieser Fürst nicht, Kayserl. Majestät werde aus bißherigen Handlungen gesehen haben, daß der Protestirende Lehre und Bekäntniß nicht also mit GOttes Wort

Matth. fl. a.

Fürst Georg von Anhalt Schreiben an Kayserl. Maj.

und

An.1541. und der Kirche GOTTes ſtreiten, wie die Verläumder, Kayſerl. Majeſtät wider die Deutſche zu verhetzen, hinterbracht, welches zwar kein Wunder. »Dann ich kan (ſo fähret dieſer » Herr fort) mit Warheit ſagen, daß auch mir und » meinen Brüdern, die wir doch in der Nähe wohnen, im Anfang dieſe Lehre auf das gehäßigſte » beſchrieben worden, als wann ſelbige gute Wercke verböte, alle Ordnungen aufhübe, aller Gottloſigkeit Thür und Thor öffnete, die Kirche, Sacramenta, Chriſtum ſelbſt, ſeine heilige Mutter » mit allen Heiligen ſchändete, alle alte Irrthümer » und Ketzereyen wieder auf die Bahn brächte und » obrigkeitliche Gewalt aufhübe. Wider ſolche » gottloſe Dinge, wie mans vorgab, haben wir uns » nach allen Kräfften bey den unſern und andern, » aber umſonſt, gelegt, biß wir endlich befunden, » daß die, ſo uns dermaſſen berichtet, vieles böſlich » ertichtet, die ſich auch darmit ſehr verdächtig gemacht, daß ſie uns das Leſen der Heil. Schrifft » und die Unterſuchung der Gründe ſehr mißrathen. Weßhalben nicht nur ich, ſondern auch » meiner Brüder Liebden bewogen worden, gleich » andern frommen Fürſten und Herrn, weil dieſe » Sache unſer und der unſern ewige Seligkeit belanget, und haben mit Beyhülffe einiger gelehrten und frommen Männer, aus der H. Schrifft » und Zeugniſſen der heiligen Väter, die wahre » Gründe dieſer Lehre unterſucht. Und als wir » hernach der Proteſtirenden Confeßion, Apologi » und andere Schrifften, worinnen ihre Meynung » erkläret wird, geleſen, auch aus mündlichen Geſprächen ihr Gemüth und Meynung verſtanden, » und ihre Ceremonien ſelbſt geſehen, haben wir » befunden, daß man ihnen groß Unrecht thue.« Dann ſie bleiben bey der Heiligen Schrifft, und den dreyen Symbolis, mit Verwerffung aller mit Recht verdammten Ketzern, verbieten gute Wercke nicht, (wie er erweiſet) und lehren von der Obrigkeit chriſtlich, dargegen ihre Widerſacher in ſchwehren Irrthümern ſtecken, deren er etliche nahmhafft machet, mit Bitte: Wo Kayſ. Maj. noch nicht erkenne, daß die Evangeliſche Recht haben, ſo wolle ſie doch verhüten, damit niemanden um der wahren Lehre willen Gewalt geſchehe, und immittelſt den gemeinen Frieden feſte ſetzen. Als bald hernach Fürſt Georg erfuhr, daß Kayſ. Maj. bemeldtes Schreiben geleſen, ſchickte er noch ein Schreiben fol. 370. b. an Ihro Majeſtät, [d. 1. Aug. welches datum in der Lateiniſchen Edition der Wercken dieſes Fürſten fol. 449. b. ſtehet, im Deutſchen aber, welches Herr Seckendorff gebraucht, auſſen gelaſſen iſt.] ſandte zugleich zwey Büchlein, deren das eine weiſe, wie bey uns die Jugend in denen zur Seligkeit höchſtnöthigen Glaubens-Puncten und Lebens-Pflichten unterrichtet werde, mithin klar mache, daß die Evangeliſche gute Wercke nicht verbieten: das andere ſey ein Geſang-Buch, und erweiſe, daß wir mit Unrecht angeklaget werden, als ob wir die Mutter Gottes verachten: Bittet, Kayſ. Maj. wolle beyde zu leſen geruhen, damit ſie nicht nur aus anderer Leute Bericht, Nachricht von dieſer Lehre ziehe, ſondern ſelbſt ſehe, was daran ſey. Sie wolle aber, nach dem alten Sprichwort, nicht ſehen auf den Autorem, der darinnen redet, ſondern auf das, was darinnen geredet werde, auch ſich nicht verdrieſſen laſſen, daß der Prälaten Laſter etwas hefftig angezogen werden. »Dann Ew. Kayſ. Maj. wird ohne Zweiffel dencken, wir Prälaten haben wohl ein härteres verdient ꝛc.« [Ich glaube gäntzlich das eine dieſer Büchlein ſey Lutheri Catechiſmus mit der Vorrede, und das andere ſein Geſang-Büchlein geweſen] wünſchet dabey ſeinen Mit-Prälaten von Hertzen Beſſerung, und hält Kayſ. Maj. das Exempel Conſtantini M. zur Nachfolge vor, der auf dem Concilio zu Nicäa die Biſchöffe von unnöthigem Gezäncke, ſo ſie unter ſich hatten, auf Unterſuchung des Glaubens aus der Schrifft geführet. Hierzu aber wäre nöthig, daß Kayſ. Maj. die Schrifft ſelbſt verſtehe, und denen kein Gehör gebe, welche ſagen, den Layen gehöre das Bibelleſen nicht, mithin mit dem Schwerdt des Geiſtes die verwirrte Knoten zerhaue.

An.1541. Deſſen anderes Schreiben an Kayſ. Maj.

§. V. Der Churfürſt befand ſich durch dieſe Standhafftigkeit und klugen Rath Lutheri nicht wenig geſtärckt, und ſchalt den 14. Jun. den Cantzler Burckard, daß er dem Landgrafen, da er gedachte Formul von der Rechtfertigung unbedachtſam gebilliget, und die übrige Evangeliſche

Des Churfürſten Befehl an den Cantzler Burckard. S. L. 3. §. 89. p. 363. ſq.

An. 1541. sche ihm mit gleichem Unbedacht beygefallen, nicht alsobalden öffentlich widersprochen, und befahl, er solte es noch thun, anbey mit seinen andern Collegis sich hüten, daß sie in keinem Artickel ferner etwas nachgeben. »Wir (schrieb er) »wolten ja so gern als andere, einen beständigen »Frieden in Teutschland sehen, werden aber um »deßwillen nicht zugeben, was GOTT und dem »Gewissen zuwider ist; GOtt wird uns auch mit »seiner Gnade vor solcher Sünde bewahren: ein »solcher Friede wäre eine göttliche Straffe, und »Anfang unversöhnlicher Zwietracht.« Weil ihm auch einer von denen Gesandten, die zu Luthero kommen waren, im Vertrauen entdeckt, daß ihn Kayserl. Majest. im Verdacht habe, er hindere und verweigere die Hülffe wider den Türcken, so führet er an: Es sey bekannt, daß er vorhin mehr als andere gethan, wolte es auch künfftig thun, doch sich nicht lassen zu einer gottlosen Vergleichung verleiten. Dem Kayser schaden seine harte Edicta, womit er die Evangelische erschreckt, und ihnen das Hertz genommen, wiewohl er auch dem Gegentheil selbst keine Genüge damit geleistet, weil er die Edicta nicht exequiren könne. Er zweiffle zwar dermahlen nicht, daß es der Kayser mit dem Frieden ernstlich meyne, daran aber sey grosser Zweiffel, daß er ernstlich mit einer Reformation umgehe, indem er bißhero in Abschaffung offenbahrer Mißbräuche, noch nichts gethan. Von denen vier vergliechenen Artickeln sey ihm allein der von der Rechtfertigung zukommen, den er doch nicht billigen könne. Melanchthon thue wohl, daß er standhafft bleibe, dann es sey besser, daß er auf GOtt sehe, als auf die grossen Häupter. Fast eben dieses hat der Churfürst den 21. Jun. wiederholet, und nochmahls erinnert: sie sollen die Sache gantz behalten, und von der Augspurgischen Confeßion durchaus nicht weichen, auch in nichts willigen, wodurch des Pabsts Hoheit gestärcket würde. »Uns wird (spricht er) unter das Joch »des Antichrists niemand wieder bringen, und wir »hoffen, GOTT werde uns beystehen.« Der Türcken-Krieg gehöre eigentlich weder zur Glaubens- noch Reichs-Sache, sondern entstehe aus einem Streit, den König Ferdinand mit des verstorbenen Königs Johannis Printz habe, beyde seyn Christen, beyde suchen bey dem Türcken Schutz, und habe Ferdinandus einen schwerern Tribut denen Türcken anerboten, wann sie Johannis Printzen verlassen wolten. Demnach werde nicht von dem christlichen Glauben gehandelt, sondern von Besitzung eines Reichs, mithin liege der Christenheit nichts daran, welcher von beyden es besitze, da beyde Christen seyn, sey derohalben dieser Punct nicht so wichtig; doch wolle er, wann der innerliche Friede feste stehe, Ferdinando mit Hülffe nicht entstehen. Weil endlich nach Lutheri Bedencken eine Vergleichung nicht zu hoffen, so sollen sie Melanchthonem nach Hause schicken, dessen lange Abwesenheit der Universität zum Nachtheil gereiche, man werde auch kein Ende mit Tractiren und Versuchen machen, biß er wegziehe: Amßdorff und Creutziger sollen hernach auch heimziehen. Indessen wurde das offtgedachte vorgelegte Buch, davon sie bißher keine Abschrifft erlangen konten, in der Mayntzischen Cantzley, gewöhnlicher Art nach, öffentlich dictirt, und den 11. Jun. brachte Chur-Brandenburg einen neuen Aufsatz vor, der in dem Archiv liegt, und mit zweydeutigen Redens-Arten und Bekleisterungen angefüllet ist. z. E. »Die Concilia haben das Recht, die Religion-Streitigkeiten zu entscheiden, aber nach »der Schrifft.« Dis läugnete niemand, die Frage aber war von Erklärung der Schrifft, wie und woher solche zu nehmen, von dem Pabst wird darinnen gemeldet: »Man könne ihn für den »obersten Patriarchen erkennen, wann er das »Evangelium nicht verfolge.« Allein so frech »war der Pabst nicht, daß er gestünde, er verfolge das Evangelium, immittelst wolt er die Lehre der Protestirenden für Evangelisch nicht halten. Die Beichte und Genugthuungen werden in besagter Schrifft zugelassen, aber so, daß sie zum Trost, Unterricht und Artzney dienen. Indessen blieb der Zwang, und was mehr zu der Beicht-Herrschafft gehöret. Die Sächsische, und unter diesen besonders Melanchthon, haben mit denen andern diesen Auffsatz alsobalden verworffen, und beschlossen, nachdem nun Käyserl. Majestät Relation von dem gehaltenen Gespräch

An. 1541. Neue Handlung von einer Vergleichung.

Besonders von dem Türcken-Krieg.

An. 1541. spräch gethan worden, die Berathschlagung und Entschluß der Stände abzuwarten. Die Tolerantz der Schwachen, welche dieser neue Vergleichungs-Vorschlag scheinbahrlich recommendiret, beantwortete Melanchthon also: Die Verfasser des Buchs, welche grobe und offenbahre Irrthümer in selbigem vertheidigen, seyn keine Schwache. Es kam darauf das Buch und der Chur-Brandenburgische Aufsatz Luthero durch den Churfürsten zu handen, der den 24. Jun. in einem kurtzen Schreiben an den Churfürsten Tom. VII. Alt. pag. 486. davon meldet: Es sey alles eitel falsch, und Licht Englischer Schein, was auch der Kayser und grosse Herren damit meynen. GOtt aber werde ihnen zu klug seyn. Was die Evangelische darauf geantwortet, gefalle ihm wohl. Das von denen Patriarchen (in dem neuen Aufsatz) gemeldete, sey eine Rede vom Schnee, der vor einem Jahr fiel, und nie recht in Schwang kommen, vielweniger werde itzo etwas daraus werden. Den 26. Jun. schrieb der Churfürst denen Gesandten, wegen Lutheri Leibes-Schwachheit habe man keine weitläufftige Antwort von ihm zu erwarten. Daß Melanchthon den neuen Aufsatz verworffen, sey wohlgethan, vielleicht habe selbigen Bucerus dem Churfürsten zu Brandenburg und Landgrafen zugeschoben. Doch berichteten die Gesandten den 21. Jun. dem Churfürsten von dem Landgrafen: Er sey von Regenspurg weggezogen, habe sein Mißfallen über die Gesandtschafft an Lutherum bezeuget, und versichert, daß er wider GOttes Wort und Gewissen nicht weichen noch etwas nachgeben wolle. Nichts destoweniger wurde den 25. und 29. Junii eine andere Berathschlagung unter denen Theologen, von dem neuen Vergleichungs-Vorschlag, angestellet, dessen Inhalt die Gesandten den 30. Jun. berichteten, und von Melanchthone schrieben, er bleibe bey seiner vorigen Meynung, und wolle zum Flickwerck nicht helffen. Bucerus habe, als er gesehen, wie seine Anschläge von denen andern verworffen worden, sich damit entschuldiget, daß er nemlich gehoffet, die Wohlmeynenden unter dem Gegentheil, möchten sich durch solche Vereinigungs-Vorschläge gewinnen lassen; endlich habe er sich nach einigem Umschweiff erkläret, er wolle mit seinen Brüdern (denen zu Straßburg) bey der Augspurgischen Confeßion und Apologia bleiben, und des Pabsts Primat nicht erkennen. In diesem haben sie alle eingestimmet, daß sie bey denen oben §. 2. gedachten, wider das Buch gemachten neun Aufsätzen, bleiben, doch dabey die übrige Artickel des Buchs, z. E. von der Firmung und letzten Oelung, als gebilliget, nicht annehmen wollen: So haben auch die für verglichen gehaltene Artickel, eine Erklärung nöthig, bevor man sie für verglichen und angenommen erkenne. Lutherus schrieb um diese Zeit den 29. Jun. seine Meynung weitläufftiger an den Churfürsten, Tom. VII. Alt. p. 486. sq. nemlich: Er habe von Anfang gesagt, wie noch, daß die in der Religion fürgenommene Vergleichung, eine lautere Mayntzische und Päbstische Teuscherey sey, indem unmüglich, Christum mit der Schlangen zu vergleichen, doch habe er gern gesehen, daß unsere Lehre wohl untersucht und erkannt würde, wie auch zu Augspurg geschehen. Weil auch die Theologi ausgearbeitet, und die Sache an die Fürsten beyderseits gelanget, so möchte Melanchthon und Creutziger nach Hause beruffen werden, doch daß sie sichere Wege reisen, und nicht von Maynz oder Braunschweig auffgefangen werden. Wann dem Kayser, oder denen, die es von seinetwegen treiben, die Vergleichung ein Ernst wäre, müsten sie sich zuvor mit GOtt versöhnen, öffentlich bekennen, daß sie der Sache bißher zu viel gethan, der Pabst in 600. Jahren viel 100000. Seelen verführet, und der Kayser in 20. Jahren so viel frommer Leute verbrannt, ersteufft, ermordet, oder je nach seinem Edict geschehen lassen, daß dergleichen Grausamkeiten verübt worden. Dann obgleich die Evangelische schwiegen, so würde doch der oberste Richter, darzu Abels Blut, nicht schweigen, sondern uns mit ihnen verdammen. So sey der Churfürst selbst als ein Ketzer verdammt, und noch nicht loßgesprochen, sondern vielmehr durch Mordbrenner gestrafft worden. Darum wäre das beste, daß der Churfürst durch seine Gesandte sich auf die Augspurgische Confeßion und

Lutheri Urtheil dayon.

Des Churfürsten und der Gesandten Schreiben.

Von Bucero.

An. 1541.

Lutheri Urtheil von denen Vergleichungen.

Digitized by Google

An. 1541. und Apologie nochmahls berieffe, mit Vermelden, daß man davon mit gutem Gewissen nicht weichen könne, sonst wolte man in weltlichen Sachen mit Leib und Gut, wie bißher geschehen, gern gehorsam seyn. Die Theologi des Gegentheils müssen, wo es ihnen Ernst wäre, GOtt die Ehre geben, und bekennen, daß sie bißher nicht so gelehret hätten, wie sie itzt gern wolten darin angesehen seyn, (gestalten man sie mit unzehlichen Büchern überzeugen könne,) und sich nicht mit dem Glauben, der durch die Liebe thätig, schmücken wollen, sonst sey es klar, daß sie mit eitel Lügen und Mayntzischen Possen umgehen. Von denen vier verglichenen Artickeln, wolle er mit seinen Collegen auch handeln. Und wann es den Churfürsten gefiele, dächte er, es solte nicht schaden, daß Pomerani und sein Nahme, mit angezeigt würden, als die hierinnen auch Ursache zu reden hätten, damit der Churfürst nicht beschweret würde, als wäre er allein halßstarrig. Solches gefiel dem Churfürsten, dahero er den 14. Jul. denen Gesandten schrieb: Sie sollen Melanchthon, Creutzigern und Amßdorffen befehlen, daß sie (weil Lutherus Schwachheit halber nicht könne,) zu Regenspurg, Oelßnitz oder Plauen im Voigtland sich zusammen setzen, und einen Aufsatz, von einer Antwort auf das Regenspurgische Buch, stellen, solchen hernach mit anderen Theologen communiciren, und nicht bergen, daß die vier Artickel Luthero, Pomerano und Jonä nicht gefallen, dahero sie der Churfürst auch nicht billige. Auf solche Weise werde der Unwillen auf die Theologen fallen, (wie Lutherus gerathen,) ohne deren Schaden, und der Friede zwischen denen Potentaten sich eher ergeben. Er befahl auch das übrige, was Lutherus erinnert, in Acht zu nehmen, nemlich, daß sie nochmahls sich auf die Augspurgische Confeßion und Apologie beziehen, und bezeugen sollen, daß sie von selbiger nicht weichen könten, biß sie eines Irrthums überwiesen worden. Der Gegentheil hat von diesem Rathe bald Wind bekommen, wie aus Pallavicino L. IV. cap. 14. n. 12. abzunehmen. Indessen betreugt sich dieser Päbstische Scribente, wenn er meynet, die Theologi haben sich von ihren Principalen abschrecken lassen, die Vergleichung fortzusetzen, weil diese ihnen den Tod getrohet, wo sie fortführen. Sie haben sich zwar in einigen Artickeln, in welchen die ungleiche Meynung mit einigen Redens Arten könte verdeckt werden, und die der gemeine Mann nicht so eigentlich verstund, nemlich vom freyen Willen, der Erb-Sünde, Art und Beschaffenheit der Rechtfertigung und Wiedergeburth, sich glimpfflicher erzeiget, allein sie thaten solches aus freyem Willen, und mit Beystimmung der Fürsten und Gesandten ihres Theils, so viel derselben in Regenspurg gegenwärtig gewesen, den einigen Churfürsten ausgenommen, welchem die auffgesetzte Formul von der Rechtfertigung, so bald er sie sahe, und bevor noch Lutherus seine Meynung davon eröffnete, mißfiel, und folgends, als ihm Lutherus beyfiel, gestärcket ward, mithin auf eine Erklärung dieses Artickels trang. Doch ohne alle Trohung; so war auch bey Luthero keine Trohung nöthig, der auf seiner Meynung, aller Trohung und Liebkosung unerachtet, standhafft blieb. Wann auch schon die Theologi mit ihren Principalen in dem einigen Artickel von der Rechtfertigung wären streitig gewesen, so hat sich doch um desselben Willen der Vergleich nicht zerschlagen, sondern wegen anderer Artickeln, nemlich vom Heil. Sacrament des Altars, der Ohren-Beichte, Genugthuung, Gewalt des Pabsts und Concilien, wie Pallavicinus und Maimbourg selber bekennen. Diesen Artickeln aber haben die Theologi, ohne Erinnerung ihrer Principalen, in oben angeführten schrifftlichen Aufsätzen, alsbald widersprochen. Daß also Pallavicini Vorgeben, als wann die Theologi ihrer Principalen Autorität und Gewalt hätten nachgegeben, eine liederliche Verläumbdung ist.

An. 1541.

Der Churf. befielet denen Theologen nach Hause zu gehen.

Pallavicini falscher Bericht.

§. VI. Was immittelst die fernere Handlung auf dem Reichs-Tag, im Punct der Vergleichung betrifft, wie nemlich Kayserl. Majest denen Ständen, was bißhero in dem Gespräch abgehandelt worden, vorgetragen, und ihnen das Buch samt den Beylagen zugestellt, ihr Bedencken darüber zu geben, die Stände auch, als von denen Bischöffen überstimmet, dahin angetragen, daß alles mit dem Päbstlichen Legaten über-

Von des Pabsts Legaten Intriguen. S. L. 3. §. 19. & add. pag. 365. seqq. §. 16. p. 352. §. 91. add. p. 374.

An. 1541. überleget werden müsse, und die Protestanten sich darwider geleget, ingleichem, wie der Päbstliche Legat alles auf den Pabst, und ein künfftig Concilium verwiesen, auch was für Schrifften der Legat eingegeben, solches zu erhalten, und ein National-Concilium zu hintertreiben, hat Sleidanus L. 14. p. 387. seqq. treulich berichtet, die Acta selbst aber seyn in Buceri bemeldtem Tractat befindlich. Es ist aber von dem Päbstlichen Legaten Contareno noch etwas anzumercken: Desselben vom Pabst erhaltene Instruction gieng allein auf Erhaltung der angemasten Päbstlichen Autorität, und daß er denen Protestanten nichts nachgeben, sondern ehe alle Handlungen von einem Vergleich zerreissen, und auf das Concilium verschieben, anbey die Mittel, die Protestanten über einen Hauffen zu werffen, nemlich den Friede mit Franckreich und eine Alliantz mit denen Catholischen Fürsten, sorgfältig suchen solle, besiehe Raynald. Anno 1541. n. 1. Doch daß er den Punct von des Pabsts Autorität auf die letzte verspare, (wie Pallavicinus c. 14 §. 10. berichtet,) damit die Zerschlagung des angestellten Gesprächs, eher anderen Artickeln als diesem, beygeleget werde, welches Contarenus auch fleißig bewerckstelliget. Heut zu Tage seyn die Vorfechter der Römischen Kirche nicht mehr so bescheiden, sondern ihr erster und Haupt-Punct ist, des Pabsts angemaste Hoheit, dann dahin gehöret, was sie von der Kirchen schreiben. Contarenus erfand ferner diesen schlauen Ranck, daß er, nach Pallavicini Meldung c. 15. §. 1. den Pabst erinnerte, mit Ausschreibung eines allgemeinen Concilii zu eylen, bevor der Kayser und der Reichs-Tag solches begehre. Dann hiermit hat er des Kaysers Absicht zernichtet, da Kayserl. Majestät ein Decret stellen wolte, daß man die im gehaltenen Gespräch verglichene Artickel biß auf ein Concilium lehren, und wo das allgemeine Concilium nicht vor sich gehe, ein National-Concilium halten solle. Pallavicinus kan nicht bergen, daß es Kayserl. Maj. verdrossen, daß der Pabst ihnen zuvor kommen. Sie konte doch nicht darwider, daß nicht die Catholische Fürsten diese gantze Glaubens-Sache auf den Pabst solten geschoben haben, welches aber, wie gedacht, durch die Bischöffe practiciret worden, obgleich Kayſ. Maj. selbst, die Churfursten, und ein grosser Theil der Städte eine andere Meynung hatten, die Evangelische aber offenbar widersprachen. Dieses aber ist von schlechter Wichtigkeit, womit Contarenus die Evangelische Theologen soll eingetrieben haben; »daß nemlich ihre Bischöffe wahre Bischöffe seyn, weil sie über derselben Saumseligkeit klagen.« Die Evangelische hätten sie zwar gerne damahls für wahre Bischöffe, was den Titul und Beruff belanget, erkannt, wann sie auch ihr Amt, wozu sie gesetzet waren, gethan hätten; weil aber in Aemtern, besonders in Geistlichen, der bloße Titul und Nahme nichts nützet, noch sich von dem Amte selbst trennen läst, diese auch zur Besserung und nicht zur Verderbung gegeben seyn, so konte denen Evangelischen mit keinem Recht verdacht werden, daß sie an statt der Unnützen, ja Feinden und Verfolgern, sich solche Pfarren erwehlet, die ihr Amt nicht dem Nahmen, sondern dem Werck selbst nach, und zum Heyl der anvertrauten Heerde verwaltet. Der Reichs-Tag endigte sich, da den 29. Julii der Abschied publiciret ward, dessen Inhalt Sleidanus kurtz erzehlet. Es ist aber daraus anzumercken, daß in selbigem zu dreyen mahlen gemeldet wird, was in dem Gespräch von dem Buch gehandelt und verglichen worden, sey unverbündlich. So wird auch gleich im Anfang des Abschieds gestanden, daß man in Geist- und Weltlichem Stand böse Mißbräuche finde, deren Reformation von gemeinen Ständen begehret worden, doch habe man sich auf beschehene Communication mit dem Päbstlichen Legaten dahin verglichen, daß diese gantze Sache auf ein Christliches in Teutschland zu haltendes Concilium, oder wenn das nicht vor sich gienge, auf eine National-Versamlung, oder endlich auf einen allgemeinen Reichs-Tag verschoben werde. Weil aber dieses dergestalt erzehlet wird, als wann alle Stände sich hierzu verstünden, so gereichte es denen Protestanten zum Vorurtheil, als welche gantz nichts mit dem Päbstlichen Gesandten zu thun hatten, noch den Auffschub auf diese Masse begehret. Noch weniger konten sie

An. 1541. Abschied dieses Reichs-Tages.

ver-

An. 1541. verlangen (wie gleichwohl auch als von gemeinen Ständen verlanget angeführet wird) daß Kayſ. Maj. die Proteſtanten vermögen ſolle, damit ſie ſich in den übrigen unverglichenen Puncten auf chriſtliche und billige Maaße auch weiſen laſſen. Dann auf dieſe Weiſe hätten ſie ſich ſelbſt widerſprochen, und geſtanden, daß ſie in den für verglichen gehaltenen Artickeln ſich haben weiſen laſſen, mithin erkant, daß ſie in Ketzeriſchen Irrthum bißher geſteckt. Und dieſes hat Lutherus zuvor geſehen, daß es alſo gehen werde, auch der Churfürſt ſeine Geſandte ſo offte erinnert, ſich deßhalben vorzuſehen. Wolte man aber ſagen, es würden unter dem Nahmen gemeiner Stände auf die mehrere geſehen, ſo war auch dieſes den Evangeliſchen nachtheilig, als welche beſtändig darauf blieben, daß man in dieſer Glaubens-Sache nicht nach den mehrern Stimmen ſchlieſſen dörffte. Noch beſchwehrlicher war, daß in dem Abſchied den Ständen Augſpurgiſcher Confeßion (wie ſie genännt wurden) anbefohlen ward, über und wider die verglichene Artickel nicht zu ſchreiten: ſo doch Kayſ. Maj. beſagter maſſen ſo offt in dieſem Abſchied gemeldet, daß, was verglichen worden, unverbindlich ſey. Es iſt zwar ferner in dem Abſchied den Prälaten befohlen eine Reformation der Cleriſey vorzunehmen, allein dieſes konte den Evangeliſchen kein Genüge thun, indem dieſe eine Reformation der Lehre verlanget, und war, weil dieſe hintangeſetzt wurde, von Verbeſſerung der Simonie und andern Gebrechen der Cleriſey, wenig gutes zu hoffen. Der An. 1532. aufgerichtete Nürnbergiſche Religions-Friede wird in dem Abſchied zwar fortzuſetzen anbefohlen, zugleich aber ſchlau mit erwehnet, derſelbe ſey aus gröſter Noth Deutſchland zum beſten aufgerichtet worden, damit man nemlich bey aufhörender Nothdurfft auch ein Loch in ſolchen Frieden machen könne, ſo bald die Evangeliſche ohne des andern Theils Gefahr könten über einen Hauffen geworffen werden. Der Abſchied ſuſpendirte ferner die Kammer-Proceſſe in Glaubens- und dem anhangenden Sachen, machte aber den ſchon 10. Jahr währenden Streit, was für Sachen hierunter gemeinet ſeyn? nicht aus, und ob gleich die Erleuterung dieſer Frage dem Bedencken der Stände oder einem andern Reichs-Tag vorbehalten wurde, ſo konte doch dieſes den Evangeliſchen wenig Troſt geben, als die wohl verſtunden, was ſie von dem Gegentheil (welchen allein der Kayſer in dieſer Sache zu Rathe zog) dißfals zu erwarten hätten. Weiter ordnete der Abſchied eine jährliche Viſitation des Kammer-Gerichts an, und befahl, daß die Kammer-Gerichts Aſſeſſores auf dieſen Abſchied ſchwören ſolten. Die verſprochene eylende Türcken-Hülffe war mäßig, nemlich ein halber Römer Zug, wovon nicht über 8000. Mann konten erhalten werden, von der beharrlichen Hülffe und andern Reichs-Sachen, ſolten auf den 14. Jan. folgenden Jahrs die Deputirte aus den Crayſen mit den Kayſerlichen Geſandten einen Schluß zu Speyer faſſen. Weil nun die Evangeliſche um ermeldter und anderer Urſachen willen den Abſchied ohne höchſte Gefahr ihrer Sache nicht annehmen konten, ſo hat Kayſ. Maj. an eben dem 29. Jul. eine Erleuterung etlicher Artickel des Abſchieds ihnen zum beſten geſtellt, und ſolche im Receß ſich vorbehalten. Das Original dieſer Erleuterung liegt im Archiv, gedruckt aber iſt ſie in Bucers Tractat zu finden, und beſtehet ſolche darinnen 1) die verglichene Artickel ſollen von den Proteſtirenden Theologen nach ihrer Erklärung nicht überſchritten werden, in den übrigen aber ihnen keine Maaße gegeben ſeyn. Womit der Vertrehung des Artickels von der Rechtfertigung fürgebeuget iſt: 2) Stifft und Kloſter ſollen unzerbrochen und unabgethan bleiben, doch daß jede Obrigkeit derſelben ſie zu chriſtlicher Reformation anzuhalten Macht habe: 3) Alle Zinß und Gülden ſollen, wohin ſie von Alters her gehören, geliefert werden, auch in die Evangeliſche Lande, und davon Kirchen- und Schul-Diener erhalten werden: 4) Daß die Evangeliſche niemand zu ſich dringen oder bewegen ſollen, habe die Meynung, daß ſie keinem Stand ſeine Unterthanen abpracticiren, in Schutz und Schirm nehmen ſollen, ob ſich aber jemand zu ihrer Religion begeben wolte, ſolt ihm das unbenommen ſeyn: 5) Des Kammer-Gerichts Beyſitzer ſollen auf dieſen Abſchied und Erleuterung ſchwören. An. 1541.

Erleuterung deſſelben für Evangeliſche.

An. 1541. ren. Der Augſpurgiſche Abſchied ſolle ſo viel die Religion belanget, nicht ſtatt haben, die Augſpurgiſche Confeßions-Verwandte ſollen auch Beyſitzer beſagten Gerichts ſeyn können, und Macht haben Leute ihres Glaubens darzu zu verordnen: 6) Die Achts-Erklärung der Stadt Goßlar ſolle ſuſpendirt ſeyn: 7) Auf dieſe Erleuterung und nicht anderſt haben die Evangeliſche den Abſchied angenommen und bewilliget.

Gefahr der Evangeliſchen. Alſo wurde die damahls anſcheinende groſſe Gefahr geringert. Dann was Spalatinus Hiſt. MSC. von Granvella meldet, daß derſelbe auf dem Tag zu Worms geſagt: „Wann keine „Vergleichung geſchicht, ſo wird ſolches dem „Pabſt wohl, dem Kayſer übel, und Deutſchland am allerſchlimſten bekommen. Das ſchiene, da die Hoffnung zu einer Vergleichung zu Regenſpurg wieder verſchwunden, nun gewiß zu erfolgen, wo GOttes ſonderbare Vorſehung nicht das Hertze des Kayſers und Königs Ferdinandi dahin gelencket hätte, daß ſie, wiewol unter anderer Abſicht, den Evangeliſchen wider des Pabſts Willen und Wiſſen Friede zugeſagt. Man hat aber faſt nicht zu zweiflen, daß, wann damahls der Kayſer nicht wegen des Türcken und Frantzoſen wäre in Furchten geſtanden, die Päbſtliche Blut-durſtige Anſchläge ſchon damahls würcklich ausgebrochen wären, wie hernach An. 1546. da dieſe Furcht verſchwunden, und man gleichfals mit Anſtellung eines Geſprächs den Evangeliſchen eine Naſe gemacht, geſchehen iſt.

Sorge des Pabſts. Der Pabſt aber hatte eine andere Sorge, nemlich der Kayſer möchte den Proteſtanten aus allzugroſſer Begierde-Hülffe wider ſeine Feinde von ihnen zu erlangen, mehr einräumen als er leyden könte, oder durch die Religions-Geſpräche und Diſputationes die Gründe der Wahrheit, auch den Fürſten, die es noch bißher mit ihm hielten, bekanter werden, mithin ſie vermögen auf eine Reformation zu dringen. Dahero war alle dergleichen Handlung dem Pabſt und deſſen vertrauten Cardinälen höchſt zu wider, als die zu Augſpurg Anno 1530. wohl geſehen, was ſolche ihnen geſchadet, da viele Fürſten von der Evangeliſchen Wahrheit Unterricht bekommen, und ſelbige hernach angenommen. Unter ſolchen war der Churfürſt zu Maynz, von dem ein ungenannter den 7. Jun. an den Pabſt ſchrieb (bey Raynaldo Tom. 21. an. 41. num. 25.) er mißbillige alle ſolche Religions-Geſpräche. Es iſt auch dieſes Churfürſten Eyffer aus ſeinem Bedencken bey erwehntem Autore n. 27. abzunehmen, in welchem er Urſachen anführet, warum das Concilium in Deutſchland nicht zu halten ſey, wann gleich ſelbſt die Catholiſche Fürſten darauf dringen, wobey er ferner auf die Evangeliſche hefftig loß zeucht, ein National Concilium gäntzlich verwirfft, und ein allgemein Concilium für das einige Mittel hält. Solches verräth genugſam, daß Lutherus und der Churfürſt zu Sachſen nicht unrecht gethan, wann ſie Chur-Maynz nichts gutes zugetrauet, ob er gleich ſich zu Zeiten anſtelte, als wann er groſſe Begierde zum Frieden, und einer Reformation hätte. Eck wuſte dis Päbſtliche Geheimniß auch, darum untertruckte er was zum Glimpff dienete nach Vermögen, und wann er mit ſeinem Geſchrey und falſchen Griffen die Evangeliſche nicht übertäuben konte, machte er doch, daß ſich die Geſpräche nothwendig zerſchlagen muſten. Zu Hagenau hat er den Convent mit dem ertichteten Vergleich zernichtet. Zu Worms warff er ander Querholtz in Weg, biß der Convent unverſehens aufgehoben ward. Da man aber dieſe Comödie zu Regenſpurg nicht konte aufs neue ſpielen, ſuchte man erſtlich von Seiten der Biſchöffe das Geſpräch abzuleinen. Weil aber dieſes Kayſ. Maj. und die ſo mit Ernſt Friede und Vergleichung ſuchten, nicht zugaben, griff man endlich zum letzten Stichblat, daß man alles des Pabſts Willen und Einſtimmung überlaſſen müſte: und ſuchte die Proteſtanten durch das zur Behandlung übergebene gefährliche Buch, und den harten Widerſpruch auch in den offenbahrſten Glaubens-Puncten, müde und verdroſſen zu machen, damit ſie alle Hoffnung zum Vergleich möchten fallen laſſen.

An. 1541. Von Chur-Maynz.

§. VII. Noch ein und anderes wird von dieſem Reichs-Tag, und was ſich ſonſt in dieſem Jahr begeben, nachzuholen ſeyn. Wider vorgedachten D Ecken muſten ſich Julius Pflug und Johann Gropper in einer Supplique an die Präſidenten und Zeugen des gehaltenen Geſprächs

Eckens Importunität gegen ſeine Collegen. S. L. 3. §. 63. add. p. 173. §. 89. add. p. 366. ſq. §. 90. 91. p. 370.

An. 1541. ſprächs beſchwehren, weil jener durch eine Schrifft zur Zeit als er am Fieber lag, das Kayſ. Majeſt. nach dem Geſpräch wiederum übergebene Buch als abgeſchmackt, irrig und mit vielen Mängeln beladen geſchmähet, und geläugnet, daß er es in der Form wie es übergeben worden, geſehen habe. Worgegen ſich dieſe auf deſſen Handſchrifft, und die Präſidenten und Zeugen ſelbſt beruffen, daß alles mit Eckens Genehmhaltung und Wiſſen verglichen und gehandelt worden; [Wiewol nun ſolches Eck nach ſeiner Frechheit in ſeiner oben bemeldten Apologia geläugnet, ſo muß doch dem alſo ſeyn. Geſtalten auf das Zeugniß der Präſidenten und Zeugen, K. Maj. Pflugen und Groppern ein Atteſtat ertheilet, daß ſie bey dem Geſpräch dem Kayſerl. Befehl treulich und unverweißlich nachgelebet. Beyde dieſe Schrifften ſtehen in Buceri Tractat, und das Kayſerl. Atteſtat hat Pflug in folgendem Jahr ſeiner Schrifft wieder Chur-Sachſen einverleibet bey Hortleder Tom. I. Lib. V. cap. 14. Dann er iſt eben um dieſe Zeit zu einem Biſchoff zu Naumburg erwehlet worden und hat vom Kayſer zwey Scripta den 18. und 22. Jul. an den Churfürſten und die Städte Naumburg und Zeitz erhalten, daß ſie ihn dafür erkennen ſollen. v. Hortleder l. c. cap. 12. Allein von dieſer Sache und dem daher entſtandenen Streit wird in folgendem Jahr Meldung geſchehen. Bey Raynaldo iſt Tom. XXI. Ann. a. 41. n. 20. 21. ein Schreiben des Pabſts an Contarenum befindlich vom 15. Jun. in dieſem widerlegt derſelbe des Kayſers Vorwurff, als ob er das verſprochene Geld zu dem Catholiſchen Bund nicht gezahlet, dann es habe der Nuncius Morenus bereits 50000. Ducaten in Händen gehabt, ſolche auf dem Tag zu Hagenau zu erlegen, weil ſie aber niemand verlanget, und damahls keine Verfaſſung wider die Evangeliſche nöthig geweſen, habe jener das Geld wiederum nach Rom gebracht, allwo es auch annoch in Bereitſchafft liege. Es ſehe aber der Pabſt nicht für gut an, daß zu dieſer Zeit der Krieg wider die Proteſtanten ſolte angehen, ſondern wolte lieber, daß man beſagtes Geld zu Gewinnung der Proteſtanten anlege, doch ſo, daß

Des Pabſts Schreiben an Contarenum.

es auch nicht das Anſehen habe, als wolte man ihren Glauben erhandlen. Eine Tolerantz oder Duldung derſelben könne gantz keine Statt haben, dann die ſtreitige Artickel ſeyn ſo beſchaffen, daß ohne ſpecialen Befehl unſers HErrn JEſu Chriſti der Pabſt nicht Macht habe, davon zu handeln, in dem ſelbige weſentliche Stücke des Glaubens ſeyn, bißhero erhalten, und mit Wundern bewähret, welche man mit Verluſt des Lebens vertheidigen müſſe. Allein es iſt bekant, was er für Artickel meyne, nemlich des Pabſts Primat, Meſſe, Fegfeuer, Ohren-Beichte, Anrufung der Heiligen, Kloſter-Leben, Eheloß-Leben der Cleriſey und dergleichen. Es mag dieſes Reſcript Contarenum vielleicht angefriſchet haben, auf dem Regenſpurgiſchen Reichs-Tag von dem Catholiſchen Anno 1538. zu Nürnberg aufgerichteten Bunde zu handeln. Und liegt im Weymariſchen Archiv Reg. H. f. 391. n. 148. eine Bundes-Formul, die aus der Nürnbergiſchen gemacht und vermehret worden, den 29. Jul. 1541. darinnen des Pabſts Pauli III. Nahme zuerſt und vor dem Kayſerl. ſtehet, doch ſeyn darinnen die Erbietungen von Haltung des Friedens mit denen Proteſtanten und andere Bedingungen, wie in der erſten Nürnbergiſchen Bundes-Formul, auch befindlich, und nimmt der Pabſt den vierdten Theil der Unkoſten auf ſich, der Kayſer und König Ferdinand auch einen vierdten Theil, und die andere Helffte die übrige Bundes-Verwandte: ſcheinet alſo, der Pabſt habe Hertzog Georgen zu Sachſen und Hertzog Erichs zu Braunſchweig, die damahls todt waren, Portion übernommen, dann keine neue Bundes-Verwandten ſonſt genennet werden, auſſer einigen ungenanten Prälaten und etlichen Schwäbiſchen von Adel. Die Niederlande wurden Anno 1538. ausgenommen, jetzo aber eingeſchloſſen, doch ohne Vermehrung des Kayſerlichen Beytrags. Weil ſonſt weder in denen Actis des Archivs noch anderſtwo von dieſer Sache keine Nachricht vorhanden, ſo muß man, biß was beſſeres an den Tag kommt, Pallavicino Glauben zuſtellen, welcher L. IV. c. 14. §. 14. berichtet: Contarenus habe, nachdem er geſehen, daß zu Regenſpurg ſeine andere Machinen

An. 1541.

Erneuerung des Nürnbergiſchen Bundes.

nicht

An. 1541. nicht angehen wollen, sein Auge auf Stärckung des Catholischen Bundes gerichtet, und der Pabst sey willig gewesen, nicht nur das niederlegte Geld anzuwenden, sondern noch gröſſern Beytrag zu thun, wann nur alle solch Geld zum Kriege, und nicht zu Erkauffung der Religion angewendet werde, [welches letztere jedoch mit erst angeführtem Brieff des Pabsts an Contarenum nicht zu vergleichen ist.] Nachdem aber solcher Befehl bey Contareno angelanget, sey der Kayser auf den Verdacht, den der Pabst zuvor auch gehabt, gefallen, man gehe bey diesem Bund unter dem Schein der Religion mit einem bürgerlichen Krieg um, mithin sey der Effect ausgeblieben. Wann dieses wahr ist, so scheinets, der Kayser habe niemahls den Nürnbergischen Bund ernstlich gebilliget, wie dann auch nirgends eine Spur der Ratification solches Bundes zu finden, dahero man sich um so viel mehr zu wundern hat, daß die meiste Päbstische ein anders vorgegeben, und die Protestanten geglaubet. Allein es läst sich doch auch dieser Bericht Pallavicini mit der angeführten unverwerflichen Nachricht nicht vereinigen, daß nemlich der Kayser einigen (z. e. dem Capitel zu Bremen vid. III. B. §. 111.) ernstlich befohlen, in besagten Bund zu treten, man wolte dann sagen, es wären dergleichen Befehle von Kayserl. Majestät unter so vielen wichtigen Geschäfften heimlich erschlichen worden. Es haben indessen die Protestanten unter sich auch zu Regenspurg Handlungen gepflogen, gestalten ein doppelter den 1. August gestelter Receß deroselben im Archiv Reg. H. f. 139. n. 148. liegt. Zuförderst ist in solchen beschlossen, daß man die verglichene Artickel annehmen solle, aber mit der Kayserlichen Erleuterung und Einrückung solcher Wörter, die der Mißdeutung vorbeugen. Alle wollen bey der Augspurgischen Confeßion und Apologia bleiben, gemeinschafftlich auf der Protestation wider das Concilium beharren, und alle Autorität des Pabsts verwerffen. Die Gesandten sollen auf dem nechsten Tag zu Speyer in die Hülffe wider den Türcken nicht willigen, bevor der Friede im Reich auf festen Fuß gesetzet und das Kammer-Gericht reformiret sey. Von diesem trugen sie schröckliche alte und neue Klagen zusammen, die aber der Gegentheil mit einer wunderbahren List krafftloß gemachet hat. Sie nahmen auch den jungen Hertzog Erich von Braunschweig in den Schmalkaldischen Bund auf, welches dessen Frau Mutter lange gesucht. Mit dem Frantzösischen Gesandten ließ sich im Nahmen der Bundes-Verwandten zu Regenspurg nichts handeln, weil der Landgraf sich sorgfältig hütete, Kayserl. Majestät nicht vor den Kopff zu stossen, weßhalben die Sächsischen Gesandten dem Frantzösischen anzeigten: Bey gegenwärtigem Zustand könne man mit Franckreich von keiner Alliantz handeln. Der Frantzösische Gesandte stellte sich, als ob ihm dieses nicht beschwehrlich wäre, bat aber, sie möchten die alte Freundschafft gegen seinen König beybehalten, und ihn in dem Frieden mit dem Kayser einschliessen, wie er ihrer zu Nitza ebenfalls im besten gedacht: auch solle sich Sachsen und Hessen nicht trennen lassen. Sein König stehe mit dem Türcken in keiner Alliantz, und halte um keiner andern Ursache willen mit ihm Freundschafft, als der Christenheit, besonders denen Venetianern, zu besten. Er bat ferner, seinem König verhülfflich zu seyn, daß er wegen Savoyen, welches er eingenommen, Sitz und Stimme auf dem Reichstag bekomme. Endlich trug er ihnen auf, in dem Streit, den sein König wegen Mayland mit dem Kayser habe, Unterhändler zu seyn, welches alles die Gesandten den 11. Jun. an Chur-Sachsen berichtet. Der Königl. Polnische Gesandte erinnerte die Sächsischen, sich Hertzog Albrechts in Preussen anzunehmen, der unbillich in die Acht erkläret sey, mit angehengter Versicherung, sein König werde den Hertzog nicht lassen, wo er angefallen würde. Dahero haben die Sächsischen, Brandenburgischen und fast aller Evangelischen Fürsten Gesandten Kayserl. Majestät ersucht, die Achts-Erklärung aufzuheben, dann der Hertzog sey mit Gewalt gezwungen worden, sich der Cron Polen zu unterwerffen, da er vom Reich keine Hülffe erlangen können, so sey auch die alte Ursache, um deren willen Preussen dem Deutschen Orden übergeben worden, nemlich die Beschützung wider die Ungläubige, verschwunden, und

An. 1541.

Mit dem Frantzösischen Gesandten.

Der Evangelischen zu Regenspurg unter sich.

Vorbitte für Hertzog Albrecht in Preussen.

Digitized by Google

An. 1541. und besser, daß man auf den König in Polen, als den Deutschen Orden sehe, zumahlen viele Fürsten des Königes Freundschafft und der Handelschafft nach Polen nicht entrathen können, insonderheit auch Schlesien und Oesterreich selbst nicht. Hertzog Heinrich zu Braunschweig vermehrete den Unwillen gegen sich auf diesem Reichs-Tag, da er sich über Marggraf Georgen zu Anspach Gesandte in dem Reichs-Rath setzte, dahero den 22. die Seßion mit einem Tumult zerrissen ward. Auch mißfiel denen Fürsten, daß der Kayser zum Vergleich Mittel vorschlug: Sie solten nemlich Wechselweise den Rang voreinander haben, weil bekant sey, daß denen Churfürstlichen Häusern der Rang gebühre. Als auch Hertzog Heinrich sein Hauß dem Sächsischen vorzog, schrieb Spalatinus einen Tractat darwider: Vom Herkommen der Chur- und Fürsten zu Sachsen, welcher bey Hortledern (der dessen Fehler offenhertzig in beygefügten Noten anzeiget) Tom. I. L. IV. c. 23. zu lesen, selbigen hieß der Churfürst den 11. Jul. seine Gesandte zu Regenspurg austheilen. Es hatte auch dieser Hertzog mit dem Ertz-Bischoff von Lunden einen hefftigen Zanck, der fast zu Schlägen kam, und stellte sich der Bischoff zur Gegenwehr, wie er denn, ob er wohl ein Geistlicher gewesen, einen Dolch unter dem Kleid trug, den er sein Vade mecum nante. Nach geendigtem Reichstag reisete der Kayser in Italien und ließ den Pabst ersuchen, nach Lucca zu kommen, der es zwar that, aber etliche Tage den Kayser allda warten ließ, ehe er kam, zu bezeugen, daß er höher sey als der Kayser, wie Pallavicinus L. IV. c. 16. §. 1. anmercket und rühmet. In dieser Conferentz verlangte der Kayser vom Pabst die Ausschreibung des Concilii, den Eintritt in den Catholischen Bund und eine Reformation der Deutschen Clerisey; Der Pabst aber nahm Bedenckzeit, sich mit seinen Cardinälen hierüber zu besprechen, und antwortete erst in folgendem Jahr, schickte indessen einen Nuncium an den Kayser, den Stillstand mit Franckreich zu erhalten, und von der Mahlstadt des Concilii zu handlen. Der Päbstliche Nuncius, welcher bey König Ferdinando war, expostulirte mit Königl. Majestät über die denen Protestanten ertheilte Erleuterung des Regenspurgischen Abschieds, und begehrte, daß solche solte wiederruffen werden; Allein der König antwortete: Er halte seines Herrn und Bruders Decret für höchst vernünfftig. Wegen der Mahlstatt des Concilii blieb der König darauff, es müste in Deutschland gehalten werden, weil die Lutherische keinen andern als einen Deutschen Ort würden annehmen: Der Nuncius aber versetzte; auf diese sey nicht zu sehen, weil sie bereits das Concilium ausgeschlagen und darauff nicht kommen werden, man halte es wo man wolle. Kayserl. Majestät schiffete nach bemeldter Conferentz mit einer Flotte nach Africa, welche aber, nachdem sie daselbst angelanget, durch einen Sturm sehr übel zugerichtet ward, daß der Kayser unverrichteter Sache mit empfindlichem Schaden zurück in Spanien segeln muste, auch ward Königs Ferdinandi Armee vor Offen von denen Türcken geschlagen. Dieses doppelte Ungemach hält Maimbourg unverschämt für gerechte Gerichte GOttes, welche darum verhänget worden, weil der Kayser denen Evangelischen Friede zugesagt und sie nicht nach des Pabsts Gefallen mit Krieg übezogen. Wie aber, wann man sagte, das Unglück würde gröſſer worden seyn, wo diese Herren des Pabsts blutdürstigen Anschlägen gefolget hätten? Es hat zwar der Kayser solches fünff Jahre hernach gethan und bekanter maßen wider die Evangelische gesieget, wenige Jahre hernach aber, die Frucht aller seiner Siege verlohren. Kayser Ferdinandus II. hat dergleichen Dinge aufs neue vorgenommen, und dazu solte GOtt, nach Maimbourgen Urtheil, Glück gegeben haben, aber der Anfang hat das Gegentheil erwiesen. Hingegen haben die Kayser Ferdinandus I. Maximilianus II. Rudolphus II. Matthias, Ferdinandus III. (nach dem Westphälischen Frieden) Leopoldus und Josephus, welche mehr auf die Erhaltung des Friedens in Deutschland, als auf Erfüllung der Begierde des Pabsts gesehen, eine glückliche und ruhige Regierung gehabt. Wiewohl nun die Evangelische einiger Ruhe wegen besagter von Maimbourgen ihnen mißgönter Erleuterung des Abschieds genossen, so

An. 1541.

Von Hertz. Heinrich zu Braunschweig.

Kayſ. Maj. Conferentz mit dem Pabſt.

Des Nuncii Handlung mit König Ferdinando.

Maimbourgen freches Urtheil von des Kayſers und Königs Unglück.

M. L. c. 24.



Digitized by Google

An. 1541.

fehlete es doch auch an Beschwehrungen nicht.

H. Heinrichen zu Sachsen Tod.

Hertzog Heinrich zu Sachsen starb den 18. Aug. in dem 68. Jahr seines Alters, nachdem er kurtz zuvor die Regierung seinem ältesten Printzen Moritz übergeben, der ein Herr von 20. Jahren war, (in Sleidano stehet L. 15. p. 416. er sey Anno 1542. 16. Jahr alt gewesen, allein es ist ein Druckfehler, und stehet in der ersten Edition das rechte Jahr nehmlich 21.) Nun hatte Hertzog Heinrich Hertzog Georgen alle Räthe, die er nicht wohl entbehren konte, in Gnaden angenommen, unter welchen Georg Carlewitz und D. Simon Pistoris die vornehmste waren, diese und andere waren wegen des vorigen Religion-Streits dem Churfürsten verhast und feind, auch trauete der Churfürst Anthon Schonbergen, der viel bey Hertzog Heinrichen vermochte, um anderer Ursachen willen wenig, und glimmete von einigen Jahren zwischen dem Churfürsten und Hertzogen ein heimlicher Unwillen, worüber jener in dem Fragmento Hist. Msc. sehr klaget. Es hatte wohl Hertzog Heinrich, da Hertzog Georg noch lebte, sich in den Schmalkaldischen Bund begeben, nachdem er aber die reiche Erbschafft von Hertzog Georgen bekommen, auf Anstifften seiner Räthe, fast nichts gethan, was der Bund erfordert, ob er wohl auch nicht öffentlich daraus getreten. Hertzog Moritz aber trat würcklich daraus, und schrieb den 21. Jan. 1542. dem Churfürsten und Landgrafen: Die Land-Stände wollen in den Bund nicht willigen, worein sein Herr Vater, ehe er noch die Regierung gehabt, getreten. Doch wolle er nach Vermögen mit Hülffe beystehen, wann die Religion zu schützen sey, dann bey dieser wolle er und die Land-Stände beständig bleiben. Der Churfürst und Landgraf wolten den jungen hitzigen Herrn nicht aufbringen, und liessen sich genügen, daß er ihr Feind nicht sey. Hertzog Heinrich von Braunschweig aber machte sich immer unerträglicher, so daß er denen Städten Goßlar und Braunschweig, des Kayserl. Verbots unerachtet, aufs ärgste drohete und auf mancherley Wege Schaden zufügte, dahero bey dem Churfürsten und Landgrafen die Gedult fast gar ausgieng, und hat dieser mit vielen Briefen besonders den 11. 20. Nov. und 21. Dec. dem Churfürsten mit wichtigen Ursachen angelegen, die Waffen wider den Hertzog zu ergreiffen, weil man denen vereinigten Städten und allen Evangelischen nicht anderst Ruhe schaffen könne: es stehe auch zu hoffen, der Kayser werde solches nicht mißbilligen, wo er der Sachen recht berichtet würde: Von denen Hertzogen in Bayern habe man auch nicht zu förchten, daß sie ihm beystehen werden, vielmehr schliesse er aus ihres Raths Leonhardt von Eck Reden oder Briefen, sie dörfften gar aus dem Catholischen Bunde treten. Es giengen auch die harte Schrifftwechselungen zwischen Hertzog Heinrichen und diesen beyden Fürsten in diesem Jahr fort, welche bey Hortledern stehen, und hat Lutherus ebenfals eine harte Schrifft wider Hertzog Heinrichen in Druck gegeben, wovon bald Nachricht folgen soll.

Herts. Moritz tritt aus dem Schmalkaldischen Bund.

Von Hertz. Heinrichen zu Braunschweig und den in Bayern.

An. 1542.

§. VIII. Doch ist zuvor etwas von Lutheri Lehrschrifften zu gedencken: Es kam nemlich in diesem Jahr heraus Lutheri Auslegung des 90. Psalmen, die er zwar schon Anno 1534. zu Ende gebracht, Tom. IV. L. J. fol. 521. sqq. Joh. Spangenberg hat sie ins Deutsche übersetzt, und also ist sie auch Tom. VIII. Alt. p. 165. befindlich, und begreifft viel schöne Dinge in sich, wovon aber nur ein paar Stellen, den Raum zu erspahren, hier angeführet werden. Bey dem Titul, da Moses ein Mann GOttes genennet wird, erinnert er: Moses habe zwar gesündiget an dem Hader-Wasser, solche Sünde aber habe seinen Beruff nicht aufgehoben, darinnen er gesündiget, habe man ihm nicht zu folgen: wo er aber nicht gesündiget, bleibe sein Beruff und Ansehn unverändert: gleiche Bewandniß habe es mit David, darauf fähret er fort: Sic nos quotidie possumus labi, sed ministerio & verbo nihil derogatur per peccatum nostrum. Quanquam nostra vocatio nescio an cum illorum vocatione possit comparari, welche Worte Spangenberg nicht nach ihrem eigentlichen Laut verdeutschet Tom. VIII. Alt. p. 168. ich gebe sie demnach also: »Also können auch wir täglich fallen, es gehet aber durch unsere Sünde dem Amt und Wort nichts ab. «

Lutheri Auslegung des XC. Pf. s. L. 3. f. 92. 93. p. 374. sqq.

Wie-

Digitized by Google

An. 1541. Wiewohl ich unsern Beruff mit dem Beruff jener nicht gern vergleichen wolte.« Welche Worte zwey sonst offt gethane Erinnerungen bekräfftigen, nemlich, daß Lutheri Fehler der Lehre nicht nachtheilig seyn, und daß er sich keines unmittelbahuen Beruffs, dergleichen Moses und David gehabt, angemaßet. Von dem Nutzen des Trostes, den einer dem andern mittheilet, redet er gar lieblich, und führet sein Exempel ein Tom. IV. L. J. f. 530. b. Spangenberg hat diese Stelle auch mehr der Haupt-Absicht als denen Worten nach verdeutschet, solte demnach an statt der Worte Tom. VIII. Alt. p. 181. »Dann das kommt offt, daß ein geringer und ungelehrter Christ ꝛc.« also übersetzet seyn. »Ich » bin zwar ein Doctor, von dem viel bekennen, daß » ich ihn nicht wenig in Erklärung der Schrifft ge» holffen, aber das ist mir offt begegnet, daß ich » gefühlet, wie mich ein Wort eines Bruders, der » sich mir gantz nicht gleich achtete, aufgerichtet und » getröstet. Dann es ist grosser Nachdruck in » dem aus der Schrifft zur Zeit der Noth genom» menen Zuspruch eines Mitchristen. Dann der » Heilige Geist läst sich von der Schrifft nicht tren» nen, der die Hertzen auf mancherley Art durchs » Wort beweget und aufrichtet. Also haben St. » Paulum, Timotheus, Titus, Epaphroditus und » die Brüder, die ihn von Rom entgegen kommen, » erquicket, ob er wohl viel gelehrter, und in der » Schrifft erfahrner war, als sie. Dann die » grosse Heiligen haben auch ihre Zeit, darinnen sie schwach und andere stärcker seyn.« Was er sonsten von der Ursache des Todes, Kürtze menschlichen Lebens, Anfechtungen in demselben, Beschwehrlichkeit des Alters, und andern sehr erbaulich in dieser Auslegung geschrieben, gehet man hier vorbey. Die Auslegung der Propheten Nahum, Zephaniä und Malachiä, welche durch Steph. Agricolam verdeutscht Tom. VII. Alt. p. 662. sqq. stehet, ist in den Lateinischen Jenischen Tomis nicht zu finden, ob sie wohl T. IV. W. L. stehet, dahero scheinet, als ob man einige Zeit gezweiffelt hätte, daß sie Lutheri wahrhaffte Arbeit sey, indessen findet sich doch Lutheri Geist und Gelehrsamkeit darinnen. Aus der Auslegung Nahum ist die bedenckliche Weissagung

Erklärung des Propheten Nahum.

Lutheri, welche der Erfolg bewähret, nicht vorbey zu lassen. Tom. VII. Alt. p. 666. »Dieses mögen itzt auch unsere Fürsten, welche Feinde des « göttlichen Wortes sind, lesen, und daraus lernen, « daß sie nichts werden ausrichten, mit dem, so sie « wider GOttes Wort haben fürgenommen, mit« ten im Werck werden sie umkommen, wann sie « nichts weniger meinen, denn daß sie umkommen « sollen. Wie wir solches Gerichte GOttes an « unsern falschen Propheten bereits erfahren ha« ben, die, als sie mitten im Lauff waren, und hoffe« ten das zu erlangen, das sie lang ihnen fürgesetzet « hatten, doch durch wunderlichen Rath GOttes « sind umkommen, und hat ihnen ihre gottlose Hof« nung gefehlet. Dann sie haben wider sich das « ernste gestrenge Urtheil GOttes Psalm. 55. die « Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht « zur Helffte bringen. Item: Sie machen An« schläge, die sie nicht konten ausführen. Welches « Urtheil auch gehet über alle gottlose Fürsten, die « itzt sich wider den HERRN legen, und haben « warlich nichts anders noch bessers zu hoffen, sie « lassen denn von ihrem gottlosen Wesen, und von « ihrer Tyranney abe, denn daß sie mitten im Wer« cke umkommen.« In der Erklärung des Pro- Zephaniä. pheten Zephaniä weissaget er auch p. 689. T. VII. Alt. nachdem er von der Jüdischen Kirchen mancherley Verderb, Reformation und endlichen Strafe geredet mit folgenden Worten: »Eben das wird uns auch noch zu Hauß und Hof kom« men. Wir haben das Wort GOttes klar und « mit Hauffen, viel sind zu dem rechten Lichte kom« men, die andern verachtens und verfolgens, auf « welchen des HErrn grimmiger Zorn ruhet, denn « unmüglich ist es, daß GOtt der HERR seines « Worts Verachtung nicht strafen soll. Der« halben können wir gewißlich schliessen und sagen, « daß ein groß Ungiück über des Wortes Verach« ter kommen wird, denn es kan uns allhier mit « nichten fehlen. Darnach ob schon das reine « unverfälschte Wort wieder zu recht bracht ist, « werden sich doch allemahl etliche finden, die das « Wort und den reinen Gottesdienst verfälschen « werden, biß CHristus mit seiner letzten Wieder« kunfft des Elends ein Ende machen, und alles in « einen Hauffen stossen wird.« Pag. 696. be-



Digitized by Google

An. 1541. mercket er Hieronymi Fehler, den der berühmte Criticus Richard Simon Hieronymo so hoch anrechnet, daß er das Hebräische Wort מגרה für das Lateinische nugæ gehalten, und damit verdollmetschet, er thut es aber mit grosser Bescheidenheit. In Erklärung Malachiä leget er den 11. Vers Cap. 1. p. 704. also aus: »Was dis »Opffer sey, zeiget Paulus an Rom. 15. da er »spricht: »Daß ich soll seyn ein Diener CHristi »unter die Heyden zu opffern das Evangelium »GOttes, auf daß die Heyden ein Opffer wer»den ꝛc. damit er anzeiget, daß er durch das Evan»gelium, als durch ein Priesterlich Instrument die »Heyden geopffert habe, d. i. er hat sie GOtt über»geben und geopffert, gereiniget von Sünden, und »am Leib und Fleisch getödtet. Denn durch das »Evangelium werden die alten Irrthümer vertil»get, und wird im Hertzen die Wahrheit erwecket, »welche GOtt bekennet, an ihn glaubet, ihn lobet »und das Fleisch letzlich tödtet. Darum ist die »Messe nicht das Opffer, davon hie gesaget wird ꝛc.« Womit die andere Stelle p. 711. zu vergleichen bey den Worten Cap. 3. vers. 3. Speiß-Opffer bringen in Gerechtigkeit. »Dis »Opffer ist das Opffer des Neuen Testaments, »denn was wäre es Noth gewest, die Opffer noch »verheissen, so sie doch damahls täglich geschahen? »Aber was damahls geschahe, war alles unrein. »Der Christen Opffer aber sind rein und gerecht, »denn sie sind rein und gerecht. Ps. 132. deine Prie»ster laß sich kleiden mit Gerechtigkeit ꝛc. Also »zeiget der Prophet an, daß erstlich die Person müs»se gerecht werden, darnach folgen erst des Ge»rechten Werck. Unser Opffer ist die Tödtung »des Fleisches, welche das alte schlachten und töd»ten bedeutet. Es wird aber angezündet mit »dem Feur des Geistes und der Liebe, dem HErrn zum süssen Geruch.« Der Inhalt der Predigten des Propheten Haggai Tom. VII. Alt. p. 697. sqq. befindlich, ist nicht Lutheri, sondern Melanchthonis, wie auch am Ende desselben p. 701. angemercket wird, dahero solcher auch in Melanchthonis Wercken Tom. II. f. 527. stehet.

Malachiä.

Luth. Buch wider Hanß Worst. Wider Hertzog Heinrichen von Braunschweig schrieb Lutherus in diesem Jahr ein überaus hefftig Buch, unter dem Titul: Wider Hanß Worst, welches Tom. VII. Alt. pag. 443. sqq. eingerückt zu finden. Er nahm aber die Gelegenheit zu solchem Titul, weil Hertzog Heinrich in seiner Duplic wider Chur-Sachsen bey Hortledern Tom. I. Lib. IV. cap. 16. §. 3. von dem Churfürsten diese Worte gebrauchte: »Welchen sein lieber andächtiger Martinus Luther Hanß Worst nennet.« Demnach bezeuget Lutherus in dieser Schrifft, daß er sich zwar dieses Worts, wie es insgemein gebraucht werde, wann man von einem groben Tölpel rede, bedienet, doch niemahls einer Person von Freund oder Feinden, insonderheit solchen Nahmen beygeleget, weil aber Hertzog Heinrich so grob sey, daß er meyne, solcher lahme Zote soll ihm etwas nutzen, so sey er der rechte Hanß Worst: mithin nennet er ihn durch den gantzen Tractat also. Sleidanus hat aus diesem Tractat vieles Lib. 13. p. 313. sqq. ausgezogen, welches man hier zu wiederholen nicht gemeint ist. An dem ist es, daß Lutherus in demselben seine Galle hefftig ausgeschüttet. Hertzog Heinrichen Schmach-Worte, damit er den Churfürsten beleget, indem er ihn einen Ketzer, Abtrünnigen, Rebellen, Monstrum, Cain, Nabal gescholten, verwirfft er als eitel Lügen, die dem Gegentheil und nicht den Evangelischen schaden. Doch damit die Zeit nicht mit eitel solchen Personal-Sachen zugebracht werde, wolle er sonderlich den Punct der vorgeworffenen Ketzerey vornehmen. Demnach begehret er, die Papisten sollen mit einigem Grunde beweisen, daß sie die Kirche seyn. Im Gegentheil beweiset er, daß die Evangelische die Kirche Christi seyn; wirfft anbey den Papisten ihre Irrthümer vor und bekennet, daß wir die Schrifft und Sacramenta von der Kirchen, die unter den Papisten ist, nicht von ihnen empfangen, die Papisten aber, ob sie wohl von der rechten alten Kirchen herkommen seyn, als eine abtrünnige Hure von ihr abgewichen. Er handelt ferner von den gesuchten Vergleichungen der Lehre, und saget, das seyn nicht guthertzige, sondern irrhertzige Leute, welche meynen, man könte wohl neben der Wahrheit, auch einige Irrthümer mit halten, und neben dem Licht das von GOtt gestellt, ein anders anzünden. Dann die Lehre müsse lauter und rein seyn ohne allen

An. 1541.

Zusatz,

An. 1541. Zusatz, ob wohl das Leben nicht ohne Sünde seyn könne. Was das Leben der Evangelischen belanget, bekennet und beklaget er, daß ob wir wohl die reine Lehre göttliches Worts haben, es doch gehe wie bey den Israeliten, da viel böser Leute mit unter gewesen, und doch GOTT sein Wort durch die Propheten rein erhalten. »Also ist »(fähret er pag. 460, fort) bey uns auch Fleisch »und Blut, ja der Teuffel unter Hiobs Kindern. »Der Baur ist wild, Bürger geitzt, Adel kratzt, »wir schreyen und schelten getrost durchs Wort »GOTTes, und wehren was und so viel wir kön»nen, GOTT Lob nicht ohne Frucht, denn was »von Baur, Bürger, Adel, Herrn ꝛc. sich lehren »läst und höret, das ist GOTT Lob überaus gut, »und thut mehr denn man begehret, etliche mehr »denn sie vermögen, ob ihr wenig sind, da liegt »nichts an, GOTT kan um eines Mannes wil»len, einem gantzen Lande helffen, wie durch den Naeman Syrum und dergleichen.« Und diese Materie nimt den gröſten Theil des Tractats ein. Darauf erzehlet er den Anfang seines Streits wider Tetzeln, wovon im ersten Buch genugsamer Bericht ertheilet ist. Endlich vertheidiget er auch den Churfürsten wider Hertzog Heinrichens Schmach-Worte, und zwar was den Vorwurff, daß er ein Trunckenbold sey, belanget, schreibet er davon: »Ich kan das nicht »gantz entschuldigen, daß mein Gnädigster Herr »zu Zeiten über Tisch, sonderlich mit Gästen einen »Trunck zu viel thut, das wir auch nicht gerne »sehen, wiewohl sein Leib eines grossen Trucks mächtig ist für andern,« doch sey er er kein Trunckenbold, noch unordig Wesen da zu finden, dann er täglich sich der Regierungs-Last mit grosser Arbeit annehme. »So ist auch da (spricht »er weiter) GOTT Lob ein züchtiges ehrliches »Leben, ein warhaffter Mund, eine milde Hand »Kirchen, Schulen, Armen zu helffen, ein ernstes »beständiges treues Hertz GOttes Wort zu Eh»ren, die Böse zu strafen, die Frommen zu schü»tzen, Fried und gut Regiment zu halten, und ist »der Ehestand so rein und löblich, daß es ein schön »Exempel kan seyn allen Fürsten, Herren und je»derman, ein Christlich still Frauenzimmer, das »einem Kloster (wie man rühmen pflegt) gleich ist.

Von Churf. Joh. Friederichen Lebens-Wandel sonderlich den Trunck belangend.

Da höret man täglich GOttes Wort, gehet zur Predigt, betet und lobet GOtt, will nicht sagen, « wie viel der Churfürst selbst lieset und schreibet « alle Tage. Nun muß man leiden, ob etwa an « einem schönen Leibe eine Wartzen oder Gründ« lein sey, wo mans nicht kan wenden, als man gern « wolle.« p. 464. Es ist auch wohl zu lesen, was der Churfürst auf diesen Vorwurff selbst geantwortet bey Hortleder Tom. I. L. 1. c. 22. n. 6. Er beruft sich zwar auf den alten Gebrauch der Deutschen im Zutrincken, und gestehet, daß er zu Zeiten dem Trunck zu viel gethan, fähret aber fort: »Wir wollen unser Unrecht thun nicht für« setzlich vertheidigen, sondern zu GOTT ver« hoffen, er werde uns Gnad verleihen, daß solches « künfftig nachbleiben, und wir uns in seinem Ge« horsam dermassen verhalten mögen, damit es zu « seinem Göttlichen Lob und Preiß gereichen mö« ge.« Welches rühmliche Exempel der Aufrichtigkeit und Besserung eines so grossen Fürsten billich männiglich zur Nachfolge anreitzen soll, auch die, so sich ernstlich der Gottesfurcht befleissigen, erinnern kan, daß sie sich in keinem Stück, welches zur Verläumdung Gelegenheit geben könte, unverbessert lassen. Wie viel und grosser Laster aber und mit welcher Hefftigkeit Lutherus Hertzog Heinrichen bezüchtige, gehet man wohlbedächtig vorbey, und wünschet, daß solche Hefftigkeit miteinander begraben und vergessen wäre, wiewohl Herr Hortledern ein anders gefallen, der alle diese Streit-Schrifften, die in gröster Hitze ausgegangen waren, seinem Werck einverleibet. Mit beyden Fürsten hat es die Göttliche Vorsehung und Güte hernach also geschickt, daß sie nach beyderseitigem Ungemach mit einander verglichen worden, und Hertzog Heinrich, an dessen Bekehrung Lutherus zu verzweiffeln schiene, gegen dem Ende seines Lebens der Evangelischen Lehre Statt gegeben, und solche Nachkommen gehabt, die als grosse Fürsten dieselbe öffentlich bekant und in ihren Landen eingeführet und geschützet. Die Vermahnung zum Gebet wider den Türcken, so Lutherus auch in diesem Jahr herausgegeben, ist sehr wichtig Tom. VII. Alt. p. 473 sqq. er stellet darinnen zuförderst die im Schwang gehende Laster, so wohl

An. 1541.

Des Churfürsten eigene Bekäntniß hievon.

Anmerckung von den Streit-Schrifften Chur-Sachsen und Hertz. Heinrichen zu Br.

Luth. Vermahnung zum Gebet wider den Türcken.



Digitized by Google

An. 1541. wohl der Papisten als Evangelischen vor, welche GOttes Strafe über Deutschland ziehen werden, wo man nicht ernstliche Busse thue, zu welcher er ernstlich ermahnet, und besonders denen grossen Herren anzeiget, wie sie sich ändern, und darauf tapffer wider den Türcken fechten sollen. Die Herren Prediger ermahnet er ebenfals, die Soldaten von der Gottlosigkeit, sonderlich dem Fluchen, mit allem Eyffer abzuhalten, und stellet etliche Gebet-Formuln, deren man sich, so es beliebte, gebrauchen könne, weiset auch, was man in der Kirche mit Erbauung singen könte. Widerleget anbey die, so auf Epicurische und Türckische Weise sprechen, Beten und Sorgen helffe nichts: Ists versehen, so muß es geschehen. Worauff er also antwortet: »Ja wahr ists, was

Von der göttliche Vorsehung.

» versehen ist, das geschicht, aber mir ist nicht be-
» fohlen, sondern vielmehr verboten zu wissen,
» was versehen ist: Weil ichs nun nicht weiß,
» was versehen ist, so heists GOtt versuchen, wer
» auf solch sein Unwissen hinein fähret und verdir-
» bet. Mir ist geboten, daß ich wissen soll, was zu
» thun sey. Und darum ist sein Wort uns gege-
» ben, daß wir wissen sollen, was wir thun sollen,
» und nicht thun, das wir nicht wissen, sondern das-
» selbe GOtt heimstellen, und uns unsers Befehls,
» Berufs und Amts halten, GOtt wirds wohl
» und wills allein wissen, was versehen ist, du solts
nicht wissen.« Darauff zeucht er die Worte Jo-
ab an, 2. Sam. 10, 11. 12. und fähret fort:
»Also sollen wir uns auch richten in unsern Aem-
» tern, nicht nach der Versöhnung, da wir kein
» Wort, Licht, noch Wissenschafft von haben, son-
» dern sie aus den Augen, Hertz und allen Sinnen
» thun, im Finstern und heimlich verborgen lassen
» bleiben, und thun, was wir wissen und befohlen
» ist durch sein Wort und fürgestelltes Licht.«
Letztlich füget er auch trefflichen Trost bey für die Gläubige, doch daß man sich nicht auf Menschen Macht und Klugheit verlasse. »Unser Trost,
» Trotz, Hochmuth, Vermessenheit, Stoltz, Po-
» chen, Sicherheit, Siegen, Leben, Freude, Ruhm
» und Ehre sitzt droben zur Rechten GOTTes
» des allmächtigen Vaters, Trotz Teuffel krümme
ihm ein Haar.« Von Predigten in diesem Jahr gehalten stehen Tom. VII. Alt. p. 430. sqq. zwey bei der Tauffe Printz Bernhard von Anhalt gehalten, worinnen von der Tauffe Johannis und Christi, und von der Herrlichkeit und Nutzen dieses Heiligen Sacraments, mit Anzeige der Päbstischen Mißbräuche, gehandelt wird. An. 1541.

§. IX. Unter denen Briefen Lutheri, die in denen Tomis stehen, ist der, den er an Friederich Myconium den 9. Jan. geschrieben, sehr berühmt Tom. VII. Alt. p. 429. Er ist voll herrlichen Trosts wieder den Tod, und ungemeiner Zuversicht von Erhörung seines Gebets. Myconius hatte Luthero geschrieben, daß er todt kranck sey, und von ihm den letzten Seegen begehret. Lutherus aber schrieb in gedachter Antwort unter andern: »Ich bitte und flehe den HErrn JEsum, welcher ist unser Leben, Heil und « Gesundheit, daß er mirs zu diesem Unglück nicht « kommen lasse, daß ich erleben und sehen solte, daß « ihr oder etliche der unsern soltet mir zuvor kom- « men, hindurch dringen und reissen durch den « Vorhang zur Ruhe, und mich hinter euch in « dieser falschen argen Welt mitten unter den « Teuffeln lassen. Ich begehre und bitte, daß « mich der liebe GOtt an euer Statt wolt lassen « kranck werden, und mich heissen ablegen diese « meine Hütten, die nun ausgearbeitet und gedie- « net hat, verzehret und krafftloß worden, und der- « halben untüchtig ist, sehe auch wohl, daß ich nie- « mand mehr nütze bin.« Endlich schleust er: »Gehabt euch wohl, mein lieber Er. Friederich, « der HErr lasse mich ja nicht hören, so lang ich le- « be, daß ihr gestorben seyd, sondern schaffs, daß « ihr mich überlebet. Das bitt ich mit Ernst, « wils auch gewähret seyn, und so haben, und mein « Wille soll hierinne geschehen Amen. Denn « dieser mein Wille sucht die Ehre Göttliches « Nahmens, nicht meine Ehre noch Lust, das ist « gewißlich wahr.« Es hat auch dis Gebet so viel gefruchtet, daß Myconius noch in die 6. Jahre gelebet und erst 7. Wochen nach Luthero gestorben, den 7. April 1546. æt. 55. Wie dann Myconius dieses Wunder selbst in zweyen Briefen am M. Georg Rorer erkennt, die er kurtz vor seinem Ende geschrieben, und die voll Geistes, Gedult, Glauben und Standhafftigkeit seyn.

Lutheri Brieff an den francken Fridericum Myconium. S. L. 3. f. 91. p. 380. f. 131. add. 1. pag. 623.

Myconii, Briefe von der an ihm bewiesenen Krafft des Gebeths und besagten Schreiben Lutheri.

Digitized by Google

An. 1541. seyn. [selbige habe ich in einem Exemplar der Jenischen Theilen verdeutscht, von einer alten Hand geschrieben gefunden, und weil sie, so viel ich weiß, noch ungedruckt, ausser daß der erste Lateinisch bey Herrn Seckendorff stehet, will ich beyde dem Leser mittheilen] Der erste lautet also: »Gnade und Friede von GOtt unserm » Vater und dem HERRN JEsu CHristo. » Denn aller Menschen und ihrer Vorfahren, die » je in der Welt gelebet haben, welche ihr Vater- » land ist, und aller Fürsten und Herren dieser » Welt Gnade und Hülffe ist kein Nütze, ja sie » toben wider den HErrn und seinen Gesalbten. » Ich bin nun abermahl sehr kranck und liege gar » darnieder, mein lieber M. Georg, und entfält mir » nicht allein die Sprach, (vox. soll heissen die » Stimme) sondern alle meine Leibes-Kräffte » nehmen zugleich abe. Nachdem ich An. 1541. » vom Tod aufferwecket, durch das hertzliche star- » cke und kräfftige Gebet, hertzliche und lebendige » Trost-Schrifft des Ehrwürdigen Vaters Luthe- » ri, habe ich sint derselben Zeit 6. Jahre in grosser » Schwachheit, ja also zu rechnen, im Tode selb- » sten gelebt, habe auch gethan, so viel einem » Menschen, der in solcher Schwachheit lebt, zu » thun möglich ist, und ausgericht durch andere, » auch hernach durch mich alle Aemter im Hause » des HERRN, biß auf den 4. Sonntag des » Advents. Da ich nun fühlete, daß meine vo- » rige Kranckheit, daran ich vor 6. Jahren schwer- » lich biß auf den Tod lang darnieder lag, sich wie- » der fand, vermahnet ich aus hertzlicher Brunst » und rechten grossem Ernst, mit der ruffenden » Stimm in der Wüsten d. i. mit Johanne dem » Täuffer mein Völcklein, daß sie dem HErren » den Weg bereiten und seine Steige richtig ma- » chen solten, und beyseit räumen alle Hinderniß » und Unreinigkeit aus den Gassen ihres Hertzens, » und in allem sich also schicken, daß sie bereit wä- » ren den HErrn zu empfahen und zu sehen sein » Heyl, welcher schier als ein Richter kommen » würde, zu Trost und endlicher Erlösung seiner » Gläubigen, wider den Teuffel aber der » Welt GOtt und Fürsten und alle Gottlose das » letzte und erschröckliche Urtheil zu sprechen und zu » vollziehen. Bald auf solche ernstliche Ermah- nung, wie gesagt, ward ich kranck, und liege nun An. 1541. zu Bette, stumm, satt dieses Lebens, und so satt, " daß ich lieber wolte todt seyn, dann in solchem " Jammer und Elend leben, da ich niemand mehr " kan nütze seyn. Da schrieb ich an den Ehrwür- " digen lieben Vater D. M. Luther, als an den, " der mich durch seinen Befehl, sein ernstlich Ge- " bet und Trost-Schrifft in diesem Leben um 6. " Jahr aufgehalten, welchem ich gerne hätte zu " Willen so lange gelebt und der Kirchen allhie zu " gut gedienet, wie eine schwache Mutter ihrer " Kinder wartet und sie versorget, und wo mirs " möglich und der HErr mich stärckte, wolt ichs " hertzlich gerne länger thun, bat ihn doch, daß er " mich durch sein kräfftig Gebet, nicht länger in die- " sem Leben wolt auffhalten, sondern einen Segen " über mich sprechen, und immer im Friede dahin " lassen fahren, doch also, daß es mit mir gienge, " wie es Christo meinem HErrn, nicht mir, gefie- " le, in welches gnädigen Willen es alles stünde, " mich schwach und kranck zu lassen oder wieder ge- " sund zu machen, leben oder sterben zu lassen (ja " mein Gewinn ists, wenn sein Wille geschicht.) " Doch wenns GOtt nicht zuwider und entgegen " wäre, ach wie viel lieber hätt ich Lust abzuschei- " den und bey ihm zu seyn, denn hie zu liegen, hin- " fort nun ein unnützer sprachloser Mann, der nir- " gend mehr zu taugt. Bitte dich derhalben lie- " M. G. du wollest bey dem Doctor anhalten, " daß er mich dieser meiner Bitte gewähre. " Mein Halß thut mir so wehe, daß ich nun fort " schier nichts von Speise und Tranck brauchen " kan, doch habe ich meine Erquickung und Labsal " von himmlischer Speiß und Manna, indem ich " jetzt lese auf meinem Siech-Bettlein den andern " Psalm: Warum toben die Heyden ꝛc. von " dem lieben Vater D. Martino erkläret, und bete " an das kleine liebe Kindlein JEsus, das uns ge- " bohren, und das Söhnlein, so uns gegeben ist. " Es. 9. Gelobet sey GOtt in Ewigkeit, der mich " in meiner grossen Schwachheit und hefftigen " Schmertzen so reichlich tröstet und erquicket, daß " ich schier vergesse, daß ich zu Bett liege und der " Leib so gar verzehret und verschmachtet ist. " O lieber HERR JEsu, was können wir dir, " was deinem theuren und klugen Knecht D. Luther, "

den

An. 1541. den du geſetzet haſt über dein Geſinde, daß du
» uns ſo reichlich ſpeiſeſt, vergelten, für dieſe un-
» ausſprechliche Gaben? Wir dancken dir Herr
» von Hertzen, anderſt können wir nicht thun, ſo
» begehreſt du auch von uns anders nichts. Ge-
» hab dich wohl mein lieber M. Georg im HEr-
» ren, und ſo du wirſt hören, daß ich begraben bin,
» ſo wiſſe, daß nichts denn Haut und Bein und
» Sünde, mein alter ungehorſamer widerſpenſti-
» ger Menſch begraben iſt, auf daß auch er recht
» und vollkommen erlöſet werde von der Gifft des
» Teuffels, von Sünde und Tod. Aber der in-
» nerliche Menſch, der von Tage zu Tage erneuert
» wird, und in Chriſto lebet, der mich geliebet hat,
» und ſich ſelbſt für mich dargegeben, mit welchem
» mein Leben verborgen iſt in GOtt, auf daß wie
» er lebet auch wir leben, derſelbige innerliche neue
» Menſch ſage ich, wird nicht ſterben noch begra-
» ben werden, ſondern wird ſein Leben haben in
» Friede und Ruhe, und werden ihn weder die
» Heyden, die da toben, noch die Völcker, ſo ver-
» geblich reden, noch die Könige im Lande, ſo ſich
» auflehnen, noch die Herren, die miteinander
» rathſchlagen wider den HErrn und ſeinen Ge-
» ſalbten, unruhig machen. Chriſtus wird bey
» euch allen ſeinen treuen Dienern ſeyn und blei-
» ben, wenn gleich ich und andere begraben ſind,
» biß an der Welt Ende, wird beſtellen und verſor-
» gen alle Aemter in ſeinem Hauſe, und ſo es an
» treuen Dienern ſeiner Kirchen mangeln ſolte,
» wird er geben Apoſtel, Lehrer, Hirten, zum Bau
» und Beſſerung ſeines Leibes. Ach lieber HErr
» JEſu Chriſte, erhalte, regiere, ſtärcke, ſchütze und
» erlöſe alle deine treue Knechte, ja ja und Amen.
Dieſe in Paren-theſie ein-geſchloſſene Wor-te ſtehen nicht in dem ver-deutſchten, wohl aber in dem lateiniſchen Exempl.
» (Grüſſe mir Herr D. Creutziger und M. Paul
» Eber, D. Brück grüſſet euch, welcher mich täglich
» beſuchet. Antworte mir auch, und ſchütze die
» Geſchäffte nicht für, dann die Kranckheit wolte
» mich auch abhalten, ich habe mich aber dennoch
» aus dem Bette gemacht, und dieſen Brieff ge-
» ſchrieben.) Nun finde ich mich wieder zu mei-
» nem Siech-Bettlein, meine Kranckheit und
» Schmertzen mögen thun was ihnen der HERR
» befohlen hat, doch wird ers gnädig machen.
» Denn ich weiß, daß wenn Trübſaal da iſt, dencket
» er der Barmhertzigkeit, und machets, daß die
Verſuchung ſo ein Ende gewinne, daß wirs kön- An. 1541.
nen ertragen. Ach gehab dich noch einſt wohl. «
Geben zu Gotha, am Tage, da Schuppen fielen «
von den Augen Pauli, und er aus dem ärgſten «
Feind und Verfolger CHriſti, der liebſte Freund «
und ein auserwehlter Rüſtzeug ward. (d. i. den «
25. Jan.) 1546. «
Dein «
Fridericus Myconius. «

[Der andere Brief Myconii lautet alſo: »Got- «
tes Gnad und Friede in CHriſto. Ich bin ſo «
ſchwach, lieber M. Georg, daß mirs ſchwehr wird «
Odem holen, gleichwol kan ichs nicht unterlaſſen, «
ich muß dich eins erinnern, daß mich mein Ge- «
wiſſen, wo ichs unterlieſſe, meiner Schwachheit «
und Schmertzen halben (die der liebe GOTT «
zum beſten wenden wird,) nicht ſtraffte, wo ich «
die Ehre GOttes und die herrliche Thaten des «
Geiſtes, im Propheten des HErrn, dem ſeeligen «
Vater Luthero, vor meinem Ende nicht hätte ge- «
offenbahret und gefördert, unſern Nachkom- «
men und der lieben Kirchen zur Beſſerung und «
Troſt. Hr. Juſtus Mönius hat mich aber einſt «
in meiner Schwachheit beſucht, und mir ange- «
zeigt, daß man fleißig zuſammen bringe die letzten «
Predigten des lieben theuren Mannes D. Mart. «
Luthers. Jt. ſeine tröſtliche heilſame Reden, die «
er über Tiſch und ſonſten gethan hat, die wohl «
werth ſeyn, daß ſie fleißig auffgehoben, und ver- «
wahret werden, daß ſie mit der Zeit durch den «
Druck ausgehen, und unter die Leute kommen «
möchten. So nun dem alſo iſt, mein lieber M. «
Georg, halte ich warlich, daß man unter andern «
auch dieſes faſt wunderbahrlichen und Propheti- «
ſchen Wercks, ſo D. Luther durch Krafft des «
Geiſtes des HErrn, an mir bewieſen hat, nicht «
auſſen laſſe, viel weniger vergeſſen ſoll. Dann «
es iſt ein wahrhafftig gewiß Gezeugniß, daß in «
ihm nicht allein die Weiſſagung, ſondern auch «
eine groſſe, wolt ſchier ſagen, eine göttliche Krafft «
in ſeinem Gebet für mich, für andere, und für «
die gantze Chriſtenheit, weil er gelebet, geweſen «
iſt. Dann da ich An. 1541. in eine ſehr ſchwe- «
re Schwindſucht fiele, wie ich auch im nechſten «
Schreiben dir angezeiget habe, da mir bald die «
Sprach entfiel, und die Kranckheit die Lungen «

ſamt

An. 1541. samt allen Gliedern so hefftig angriff, daß ich
» nicht anders wuste, ich würde nicht lange leben
» können, da schrieb ich an den lieben Herrn, an
» dich auch, daß er und du auch für mich solten ernst-
» lich bitten, und er mir ein kurtz Trost-Brieflein
» schreiben solte, den Seegen über mich sprechen,
» und im Frieden mich immer hinfahren lassen zum
» HErrn Christo, und zu unsern Vätern. Was
» er aber auf mein Begehr geantwortet hat, wirst
» du aus seinem Brieff, des ich dir hier eine Copey
» mitschicke, sehen, und dich darüber verwundern.
» Fürwahr ich, der bey mir beschlossen hatte, ich
» würde des Lagers nicht auffkommen, sondern in
» kurtzem auf meinem Stech-Bettlein den Geist
» aufgeben, entsatzte mich so hoch über des lieben
» Mannes Schrifft, da ich sie laß, daß mich nicht
» anders deuchte, ich hörete Christum zu mir sagen:
» Latzare komm heraus. Was soll ich sagen?
» das brünstig, kräfftig, ernstlich und göttlich Gebet
» und Befehl, wie ichs verstund und annahm, des
» lieben Mannes GOttes an mich, beweisete sol-
» che Krafft an mir, daß ich von derselben Zeit an,
» mit grausamen Verwundern aller, die mich gese-
» hen und gehöret hatten, 6. gantzer Jahr mitten
» im Tode leben müssen, und ausrichten so gut ich
» kont und mir möglich war, das Amt und Dienst,
» so mir unser Ertz-Hirt und HErr JEsus Chri-
» stus befohlen hatte. Die ersten zwey Jahre
» behalff ich mich wie ich konte, daß ich halb krie-
» chend in die Kirche kam, sahe zu, und trieb durch
» meine Gehülffen des HErrn Aemter, als predi-
» gen, tauffen, Beicht hören, absolviren, Sa-
» crament reichen, thät auch selbst dazu so viel ei-
» nem Stummen müglich. Die folgende zwey
» Jahre fieng ich in dem Nahmen des HERRN
» wieder an in der Schul zu lesen und erklären, den
» Knaben und Pfarr-Herrn um Gotha herum, (so
» zwier in der Wochen hinein kamen, der eben viel
» waren,) die Sonntags und andere Fest-Evan-
» gelia, allein der Meynung, daß sie durch meine
» vielfältige Vermahnung bewegt, desto fleißiger
» ihres Orts studirten, und sonderlich die Schrifft
» ihnen gemein machten, durch offt und viel lesen.
» Die letztere zwey Jahre gab mir der liebe GOtt
» meine Stimme und Sprache wieder, welches
» ein groß Wunder war, darüber sich jederman
hoch entsetzt, daß ich wiederum zwey Jahre, wie- An. 1541.
wohl in grosser Schwachheit, alle Sonntag dem «
Volck, so häuffig zusammen kam, predigte, ver- «
mahnete sie ernstlich in allen Predigten, daß sie «
ja nicht verachten wolten das öffentliche Wun- «
derwerck, das GOtt an mir gethan, wie sie gese- «
hen hätten, sondern daß sie sich mit rechtem Ernst «
besserten, sich zu dem HErrn Christo bekehreten, «
und verneuert werden zum ewigen Leben. Was «
soll ich dir schreiben, mein lieber M. Georg, also «
vollendet ich meinen Lauff bis auf den IV. Ad- «
vent, das war kurtz vor dem Ende des Lauffs Lu- «
theri des HErrn Propheten. Da gesegnete ich, «
und befahl mein Völcklein CHristo, dem Ertz- «
Hirten, bezeugte sie hertzlich und treulich mit «
Thränen, sie wolten sich ja halten an den Stab «
ihres Hirten CHristi, auf seine Stimme wohl «
Achtung haben, und nicht zweiffeln, er sorge für «
sie, regiere, weyde, schütze und schirme sie wider «
alle List und Gewalt des Teuffels und der argen «
Welt, welcher auch sein Leben für sie gelassen «
hatte, dargegen der frembden Stimme, Wandel «
und Exempel meyden und fliehen. Da nun das «
Fest unsers HErrn Geburth fürüber war, nahm «
der HErr durch die Darr- und Schwindsucht «
mir meine Sprache wieder, und begrub sie, daß «
sie nunmehr nicht zu hören ist, und bleibt noch also, «
zu dem nahmen ab von Tage zu Tage alle meine «
Leibes-Kräfften, und werde immer schwächer. «
Da schrieb ich abermahl an euch Väter der Kir- «
chen zu Wittenberg, begehrte eures Gebets und «
Seegens, daß mir dadurch ein seelig und sanfftes «
Stündlein meines Abschieds von hinnen zu Chri- «
sto, erbeten und erworben würde. Ich schrieb «
auch an den lieben Herrn D. Luther, wie du weist, «
meynte nicht anders er wäre zu Hause, und «
schloß in meinen Brieff seine vorige Antwort auf «
mein Schreiben Anno 1541. an ihn gethan, und «
bat um Christus Willen, weil sein Gebet, sein «
Begehr und Willen an mir nun vollbracht, daß «
ich 6. gantzer Jahr hätte müssen länger leben, daß «
er mir ja ein kurtz Trost-Briefflein zuschriebe, ei- «
nen Seegen über mich spreche, und mich durch «
sein Gebet nicht länger auffhalte. Was ge- «
schicht aber? D. Philippus schickt ohne Verzug «
dem Herr Doctor meinen Brieff gen Eißleben, «

An. 1541. da er noch ziemlich bey Kräfften war, handlen » und wandeln konte. Was aber weiter geſche- » hen, ob er meinen Brieff empfangen, geleſen, was » er darzu geſagt habe, it. ob er gedacht mir zu » antworten, könte man erfahren bey D. Jona und » M. Cœlio, ſo dieſelbige Zeit um ihn geweſen ſind. » Eins aber weiß ich ſehr wohl, daß der H. Geiſt, » der durch dieſen Mann alles auffs gewiſſeſte ge- » weiſſaget hat, iſt auch in dieſem Stück wunder- » bahrlicher Weiſe kräfftig und wahrhafftig ge- » weſt. Denn ich habe 6. Jahr mitten im Tode » müſſen leben, bis ſo lang ich hörete, daß D. Luther » in Chriſto ſeeliglich entſchlaffen wäre. Er aber » wolte in dieſem Elend und Jammerthal meines » Todes nicht erwarten. So hat ers haben wol- » len, ſo laut ſeine Schrifft, ſo hat ers befohlen, » alſo iſts auch nach ſeinem Willen gegangen. » Denn der Geiſt hats ihm geſagt, daß ſein Gebet » erhöret, und alſo GOttes Wille im Himmel ſey, » darum iſts auch ſo ergangen, daß er für mir im » Friede dahin gefahren iſt, wie er vor 6. Jahren » verkündiget hat. Ich habe mich hoch über ſei- » nen Abgang, da ichs erfahren, bekümmert, doch » darneben dem lieben GOtt hertzlich gedancket, » daß er ihn uns Unwürdigen gegeben hat, uns Un- » danckbahren ſo viel Jahre erhalten, alle Schätze » göttlicher Weißheit und Erkänntniß, zu dieſer » greulichen letzten Zeit uns durch ihn geoffenbah- » ret, dargethan, fürgehalten, eingebildet, und da- » durch unzehlich viel Seelen Chriſto gewonnen. » Ob nun dieſe wunderbahrliche Geſchicht und » Prophecey des Mannes GOttes, die gewiſſe » Zeugniß hat von vielen glaubwürdigen Leuten, » die es geſehen, und derohalben jederman billig » ſolt bekannt ſeyn, ſoll dahinden im Finſterniß » bleiben, zugeſcharret und nicht am Tag kommen, » laß ich dich dafür ſorgen und verantworten. » Gehab dich wohl. Ich kreuch wieder zu mei- » nem Siech-Bettlein, daß ich da erwarte, wenn » der HErr mir gebeuth, dieſe meine Hütten abzu- » legen, da nichts mehr an iſt denn Haut und Bein, » und D. Luther folgen zu Chriſto dem HERRN, » denn Fleiſch, Lung und alle Kräfften ſind ver- » ſchmachtet, darzu der Odem, der den erſtorbenen » Leib noch auffhält, wird mir ſehr kurtz. Chriſtus » erhalte euch alle, Amen. Weiſe dieſe meine Schrifft D. Creutzigern und den andern Herren, wolleſt ſie auch freundlich von meinetwegen grüſ- ſen. Ich wäre längſt dem lieben Vater Luthero gefolget, wo das Gebet der Brüder in der Kir- chen ihm und wieder für mich geſchehen, mich nicht biß dahero hätte auffgehalten, weiß nicht wozu. Vier gottſeelige, gelehrte darzu junge Männer, welche in Kirchen und Schulen dieſer Gegend um uns her gedienet haben, ſeyn indes, weil ich kranck gelegen, in gleiche Schwindſucht gefallen, aber ihr keiner hat die harte ſchwere Kranckheit über ein halb Jahr vertragen können, ſeyn mir alle zuvor kommen, Urſach, D. Luther, der ſeelige Mann, hat nicht gewolt, daß ich bey ſeinem Leben von hinnen ſcheiden ſolte, ſondern ich habe krafft ſeines Gebets und Befehls noch zuvor müſſen hören von ſeinem Ausgang aus die- ſer Welt zu Chriſto ſeinem HERRN. Geben zu Gotha am 23. Mart. An. 1546.

Dein Fridericus Myconius, der krancke Lazarus in Bethania, zur Ehre des Sohnes GOttes.

An. 1541.

§. X. Es ſeyn auſſer bemeldtem Brief Lutheri an Myconium, noch andere zu erwehnen. Einen Hoff-Prediger ermahnet er den 11. Jan. die von falſchen Brüdern ihm angethane Beſchwerung mit Gedult zu ertragen, Tom. VII. Alt. p. 430. Einen andern Hoff-Prediger erinnert er den 28. Octobr. ernſtlich, daran zu ſeyn, daß die Kirchen-Diener nicht mit der Türcken-Steuer beleget werden, indem ſie nichts Eignes haben, und ohne dem kümmerlich ſich fortbringen müſſen, T. VII. Alt. p. 487. Fürſt Wolffgangen von Anhalt wünſchte er Glück zu der Reiſe nach Regenſpurg, (den 8. Mart.) verſichert ihn ſeiner Vorbitte, und wünſchet: GOtt wolle ihn im Hertzen laſſen fühlen und erfahren, daß er Gottes Legat ſey, dann die Sache ſey ja GOttes Sache, T. VIII. Alt. pag. 996. An eben dieſen Fürſten ſcheinet der Brief geſtellet zu ſeyn, den 25. Maji, der Tom. VII. Alt. p. 482. befindlich. In dieſem ſchreibet er von der Transſubſtantiation: Er habe ſie erſtlich, weil ſie Wickleff angefochten, nichts geachtet, wenn man aber einen Artickel des Glaubens daraus machen wolle, ſey es in keinen Weg zu leyden. Ein gleiches ſey von

Lutheri Briefe an zwey Hoff-Prediger. S. L. 3. 1 ff. pag. 311.

Fürſt Wolffg. von Anhalt.

der

An. 1541. der Umhertragung und Einschliessung der gesegneten Hostie zu sagen. Die Auffhebung des Sacraments aber eine freye Ceremonie. Eine andere Schrifft Lutheri von der Transsubstantiation stehet Tom. VIII. Alt. p. 995. worinnen er von dem Ursprung dieses Artickels und dessen Verstand ernstlich und gelehrt handelt. [Herr Seckendorff stehet in denen Gedancken, es gehöre diese Schrifft zu erst angeführtem Brief an Fürst Wolffgang, mich aber deucht, es sey ein Stück der Handlung, welche die von Regenspurg zu Luthero gekommene Gesandte mit ihm gepflogen, (wie oben §. 4.) Dann solches gibt der Anfang dieser Schrifft, der also lautet: »Weil E. F. Gn. auch begehret, die Collations-» Rede, so ich von dem laufigen Artickel Trans-» substantiation zufalls thäte, auffzuzeichnen, will ichs hiermit gethan haben.«] An die andere Fürsten zu Anhalt schrieb er den 26. Nov. auch eine Vorbitte, für einen armen Mann, den sie ins Recht gewiesen hatten, und bat, sie wollen die Sache selbst entscheiden. Das Rechten möchte unter Reichen, die nicht unter einem Herrn stehen, gelten. »Sonst (fährt er fort) ist war-» lich solches weitläufftige Recht den Armen eine » Tyranney, und die Obrigkeit, so solches nicht » wehret, selbst schuldig. Was wolt ihr Fürsten » und Herren die Juristen zu Kayser machen, und » Richter setzen über euer Regiment, und ihr selbst » nicht richten noch helffen, da ihr wohl kennet? » So wäre ein Fürstenthum nichts denn ein Rent-» meister, der Zinß einnehme, und die Sachen auf » die Juristen schiebe, mit Schaden und Verder-» ben der armen Unterthanen. Die Juristen ach-» ten noch suchen kein Ende der Sachen, sondern » nehmen das Geld und dreschen mit der Zungen » den Armen beyde Sack und Beutel aus. Jura » sind allweg recht: Juristen und Richter sind sel-» ten gut.« Tom. VIII. Alt. pag. 996. In dem Weymarischen Archiv findet sich unter vielen eigenhändigen Brieffen Lutheri Reg. O. fol. 140. EEE. einer vom 25. April. an den Churfürsten, worinnen er sehr danckt, daß der Churfürst für seine alte böse Haut so gnädig gesorget, und beyde seinen Leib- und Wund-Artzt ihm zugeschickt. »Ich hätte (schreibt er weiter) lieber gesehen, daß mich der liebe HErr JEsus mit Gnaden wegge-» nommen, da ich doch nunmehr wenig nütze bin » auf Erden. D. Pommeranus und der Gemeine » anhaltend Gebet für mich in der Kirche, hats, wie » ich erachte, verhindert.« Es ist auch ein anderer Brief Lutheri den 3. Jul. an den Churfürsten geschrieben, (Reg. O. f. 125. AAA.) werth angeführet zu werden. Er bat nemlich, der Churfürst wolle die Profeßion der Griechischen Sprache Vito Winchemio geben, und Melanchthonis Scrupel begegnen, der dieses Jahr eine Zulage von fl. 100. an seiner Besoldung bekommen, und deßhalben diese Profeßion künfftig umsonst versehen, das Einkommen derselben aber dem Fisco der Universität überlassen wolte. Demnach schreibet Lutherus von Melanchthone also: »Er » hat nun über die 20. Jahr die gröste Arbeit bey » dieser Universität gethan, daß er mit bestem » Recht einige Ruhe nun geniessen kan. Die jun-» ge Magistri seine Discipel seyn geschickt genug, » das Griechische zu lehren. Er ist fast der Famu-» lus communis bey dieser Schule gewesen, und » verdienet die von Ew. Chf. Gn. ihm zu gedachte » Gutthaten wohl. Es ist die gantze Christenheit » sein Schuldner, und fürchten sich GOtt Lob die » Papisten vor ihm und seinen Discipeln mehr als » vor andern Gelehrten. Dieses wird Ew. Chf. » Gn. bedencken und besorgen, denn Ew. Chf. Gn. » müssen doch der obriste Richter, Pfarrer und » Schösser seyn in diesen Landen.« Hernach schrieb er den 4. Aug. von einem Buch, das unter der Presse sey, und darzu er auf Churfürstlichen Befehl solte eine Vorrede machen. Solches war wohl kein anderes, als welches zu Regenspurg auf dem Gespräch untersuchet worden, wovon oben §. 2. Er urtheilte aber von diesem Buch: Es sey kein schädlicher Buch von Anfang der Reformation gemachet worden als dieses. Ob nun wohl dieses manchen möchte Wunder nehmen, so werden doch diejenige gestehen, daß Lutherus recht und weißlich geurtheilet, welche bedencken, daß allezeit schädlicher sey, wann Betrug und Irrthum mit dem Schein der Wahrheit bekleistert wird, als wann die Irrthümer öffentlich vorgetragen und die Wahrheit gelästert wird, wie Cochläus und seines gleichen

An. 1541.

Von der Transsubstantiation.

Ein anderer von Melanchthone.

An die Fürsten zu Anhalt.

Von dem Regensp. Buch.

An den Churfürst. von seiner Schwachheit.

An. 1541. abgeschmackte Gesellen gethan hatten. Darum danckte Lutherus GOtt, dessen wunderbahre Weißheit es also geschickt, daß die Papisten solch Buch auf dem Reichs-Tag nicht angenommen, dann wo es geschehen, würden (wie er mit Recht besorget war) viel Evangelische zum Beyfall sich haben bewegen lassen, und unter dem Vorwand, daß die Lehre nun genugsam reformiret, in die alte Irrthümer in kurtzem unfürsichtig gefallen seyn. Die Vorrede habe er zwar stellen wollen, doch weil Melanchthon bald werde zurück kommen, so sey er gesonnen, biß dahin zu warten, dabey aber geneigt, kurtze Glossen dem Buch beyzufügen, wie solche der Teuffel verdienet. Es ist aber alles, so viel bekant, entweder wegen seiner Leibes-Schwachheit oder andern Ursachen unterblieben. Indessen Melanchthonis Vorrede über besagtes Buch, die Tom. IV. f. 729. seiner Wercke befindlich, wohl zu lesen. Auſſer

Von andern Briefen Lutheri.

diesen seyn noch andere ungedruckte Briefe verhanden, wovon aber nur etwas hier angeführet wird, so zu der Reformations-Historie und seinem Zustand gehöret. In einem Brief an Anthon. Lauterbach den 18. Mart. berichtet er: Der Kayser habe in denen Niederlanden verbothen, mit der Execution wider die Lutheraner fortzufahren, (welches geschehen, denen Evangelischen auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg eine Hoffnung zu machen,) auch werde in Franckreich die Verfolgung eingestelt, aus Beysorge eines Aufflauffs. Uber den Anfang der Reformation im Ertz-Stifft Cölln, freuete er sich, und danckte GOtt, der sein Evangelium verkläre, daß, wann unsere Lands-Leute die Choraziter und Bethsaiditer, den Propheten ihres Vater-Landes nicht annehmen, solche in ihrer Verwirrung gelassen werden, und dagegen die Samariter und das »Cananäische Weib ihn auffnehmen. »Lasset »uns nur fortfahren zu predigen, beten, leyden, unsere Arbeit hat ihren Lohn, und wir arbeiten nicht umsonst.« Endlich ersucht er seinen Freund, er wolle für ihn bitten, daß ihm GOtt ein seliges Stündlein beschehre. »Denn ich habe (fährt er fort) einen guten Kampff gekämpffet, ich habe den Lauf vollendet, ꝛc.« womit bekräfftiget wird, was von Lutheri Leibes-Schwachheit berichtet worden. Denn ob er wohl noch fast 5. Jahre gelebet, so ward er doch durch viele Zufälle dermassen geschwächt, daß er die gewöhnliche Arbeit, darinnen er sich noch nicht schonete, zu ertragen nicht mehr vermochte. Den 27. Novemb. recommendirte er dem Churfürsten seinen Schwager Joh. von Bora, ihm mit einem Amte zu versehen, weil ihm die Verwaltung des Nonnen-Klosters zu Leipzig, welche er biß dahin gehabt, genommen worden, welches, wie er muthmasset, aus Neid D. Simon Pistoris geschehen, der seinen Schwager entgelten lasse, daß er von ihm bey Lebzeiten Hertzog Georgen in seinen Schrifften mitgenommen worden. An. 1541.

§. XI. GOtt ließ indessen den lieben Mann in diesem Jahr doch eine grosse Freude erleben, da in seines so hefftigen Feindes, des Churfürsten zu Mayntz, Landen, das Evangelium mit grosser Begierde gesuchet und auffgenommen ward. Dann es haben nicht allein einige Städte in Schwaben und Graffen am Rhein die Reformation vorgenommen, sondern so gar auch die Stadt Hall in Sachsen, welche zu dem Ertz-Stifft Magdeburg gehörete, mithin unter Churr-Mayntz stund. Auch diese Stadt war vorhin mit unzehlichem Aberglauben angefüllet, gestalten in des seel. Hertzog Rudolff August von Braunschweig, Privat-Bibliotheca, eine Beschreibung der daselbst befindlichen also genanten Heiligthümer vorhanden, welche Anno 1520. mit beygedruckten Bilde und Wappen Churfürst Albrechten zu Mayntz herauskommen, daraus man den abscheulichen Betrug, womit das arme Volck verführet worden, handgreifflich erkennen kan. Nur ein und ander Exempel dieser Reliquien anzuführen, so wird gemeldet, es sey allda vorhanden: ein Partickel von der Damascenischen Erde, woraus Adam geschaffen worden, Stücke von der Arch Noä, der Ruthe Aaronis, denen Leibern der Patriarchen und Propheten, dem Hembde Mariä, welches sie in der Geburth Christi am Leibe getragen, ein Cörper von den unschuldigen Kindlein, 17. Cörper von denen 11000. Jungfrauen, (die doch nie in der Welt gewesen,) ꝛc. diese Reliquien solten besage ermeldten Buches den 8. Septemb. in der

Reformation der Stadt Hall in Sachsen. S. L. 3. f. 91. pel. add. 371.

Von denen Heiligthümern zu Halle.

Moritz

An. 1541. Moritz und Magdalenen Kirchen in neue Gänge gezeiget werden, und wer sie besuche, dabey sein Gebeth verrichte, und Geld für die Stiffts-Kirche einlege, solle Krafft der Bulla Leonis X. für 39245120. Jahr und 220. Tage Ablaß haben, wann er diesen Seelen-Schatz zu verdienen geschickt sey: welchen Zusatz der gemeine Mann so wenig verstund, als die fast unaussprechliche Zahl der Ablaß-Jahre. In solcher dicken Finsterniß fieng das Licht des Evangelii dennoch um etwas an zu scheinen. Dann Niclas Demuth Præpositus monasteri novi operis, der bey dem Churfürsten in grossem Ansehen stund, hat mit noch zwey Pfarrern die reine Lehre geheget, ist aber Anno 1523. da er eine Kloster-Frau geheyrathet, nach Torgau gewichen. Georg Winckler hat nicht nur darauf das Evangelium geprediget, sondern auch das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt Anno 1527. ausgespendet, wiewohl es ihm das Leben gekost, besiehe oben II. Buch §. 38. In diesem Jahre aber gab GOtt Gnad, daß sie aus dieser Finsterniß völlig gerissen wurden. Dann als der Rath den 28. Mart. der Bürgerschafft den Antheil der zu Calb dem Churfürsten bewilligten Summa, der sich auf 22000. fl. belief, ankündigte, begehrte diese Bedenckzeit, sich mit denen Zunfftmeistern zu unterreden, und schickte nach Erhaltung derselben acht aus jedem Kirch-Spiel (deren vier waren) Erwehlte an den Rath ab, mit Bitte, ihnen einen Evangelischen Prediger, und einen frommen und gelehrten Schulmann zu verschaffen, auch die Ausspendung beyder Gestalt im Heil. Abendmahl zuzulassen, so wollen sie sich zu solchem Beytrag verstehen. Den 30. Mart. kamen alle Kirch-Spiele wiederum zusammen, und blieben einmüthig bey diesem Entschluß, einen einigen Mann ausgenommen: Ein anderer, Nahmens Peter Krauß, der sich biß dahin der Reformation hefftig widersetzt, ward schnell geändert, und schrie öffentlich, er wolle für die Evangelische Lehr Leib und Gut wagen. Sie ermahneten auch einander GOTT eyfferig zu bitten, daß sie durch Beystand seines Geistes gestärcket, Mittel und Wege finden zur Anhörung des Wortes GOttes zu gelangen. Des folgenden Tages trugen sie durch den ermeldten Ausschuß ihr Verlangen dem Rath vor, und klagten hefftig, daß sie bißhero die liederliche und elende Predigten der Mönche hören müssen. Der Rath antwortete: Er wolle sich nach einem gelehrten und bescheidenen Mann umthun, der bey dem Evangelio bleibe, und sich der Widerlegung anderer enthalte, das übrige verwieß er an den Churfürstl. Stadthalter (Marggraf Johann Albrecht) und das Capitel zu Magdeburg. Allein der Ausschuß versetzte: sie sorgen, der Rath werde ihn einen Prediger verschaffen, wie die bißherige gewesen, sie begehren deßhalben einen von Leipzig oder Wittenberg, anbey die Ausspendung beyder Gestalt im Heil. Abendmahl, und eine Anrichtung einer Schule, in diesen Dingen können sie nicht auf der Obern Befehl warten, sondern suchen bey dem Rath Hülffe. Dann es sey GOttes und seines Worts Sache, die nicht in anderer Leute Willen zu stellen. Sie wüsten wohl, wie bey Lebzeiten Georg Wincklers, der Cardinal offte um eine Reformation angesucht worden, und wie einsten der gantze Rath auf den Knien liegend mit aufgehobenen Händen, um die freye Predigt des Wortes GOttes gebeten, welchen der Churfürst aufstehen heissen, und gantz gnädig eine kleine Zeit in Gedult zu stehen ermahnet, mit Versicherung: Er wolle der letzte bey der Reformation nicht seyn. Immittelst sey nichts erfolget, sondern alles in dem alten Stand zu grösstem Schaden vieler Leute gelassen worden. Der Rath nahm hierauf über sich, er wolle nach Leipzig schreiben, und einen Prediger begehren, den Brief aber im Nahmen der Bürger siegeln. Doch des folgenden Tages stellte der Rath dem Bürger-Ausschuß vor: Er befinde nach wiederholten Bedencken nicht vor rathsam, den Brief auf gedachte Weise zu stellen, weil es für ein Zeichen eines Mißverstands zwischen dem Rath und Bürgern möchte gehalten werden, achte demnach für besser, daß drey oder vier Bürger nach Leipzig gehen, und mündlich um einen Prediger auf eine Zeit anhalten, sey auch zu bedencken, ob man diese Sache nicht an des Churf. Gesandten oder die Regierung solle gelangen lassen? Auf dem Land-Tag zu Calb, habe wohl der Adel um

Handlung der Bürger mit dem Rath wegen der Reformation.

An. 1541.



Digitized by Google

An. 1541. die Religions-Freyheit angehalten, solche auch von dem Churfürsten erhalten, von den Städten aber sey dergleichen Ansuchen nicht geschehen. Der Ausschuß antwortete, sie wollen in dieser Sache des Wortes GOttes sich bey niemand ferner anmelden, und alle Gefahr derselben vor GOtt auf sich nehmen: bezogen sich auch auf einige Städte im Ertz-Stifft, in welchen die öffentliche Predigt des Evangelii statt habe. Man kam also (wiewohl auf Seiten des Raths ungern) darinnen überein, daß des andern Tages zwey vom Rath, und zwey von der Bürgerschafft nach Leipzig gehen, und sich um einen Prediger umthun sollen. Welche aber der Amtmann zu Giebichenstein unterwegens mit etlichen Gewaffneten anrante, sie zu erschrecken, doch auch weiter nichts vornahm. Sie konten indessen zu Leipzig weder Johann Pfeffinger, den sie verlanget, noch sonst einen bekommen, weil der Chur-Mayntzische Stadthalter darwider laborirte. Demnach reiseten sie auf Wittenberg, und bekamen D. Justum Jonam, der Probst und Professor allda war, und zu Hall den 14. April am Grünen Donnerstag die erste Predigt hielte, und das H. Abendmahl unter beyder Gestalt ausspendete. In dem Archiv liegt Reg. N. Lit. L. n. 19. f. 72. Joach. Wahlen an den Churfürst zu Sachsen den 4. April zu Hall gestellter Bericht, worinn er kürtzlich erzehlet, was aus den Actis weitläufftig angeführet ist, und zugleich meldet, die Bürger haben erinnert, man solle die von Chur-Mayntz bey Hertzog Georgen zu dem Catholischen Bund niederlegte 20000. Rthlr. abfordern, und zu der auf dem Tag zu Calb verwilligten Summa schlagen. Es wird hieraus bestättiget, was oben III. Buch §. 108. erinnert worden, daß die Religions-Freyheit im Ertz-Stifft nicht durch einen öffentlichen Vortrag von Chur-Mayntz erhalten worden. Gestalten auch der Inhalt eines Briefes, den Chur-Mayntz an seinen Gesandten und Räthe um diese Zeit schrieb, angeführet wird, worinnen die zu Halle hefftig gescholten werden, daß sie anderst woher einen Prediger beruffen, mit angehengter harter Betrohung; Welches nicht hätte geschehen können, wann ein Vertrag in dieser Sache wäre gemachet worden. Noch

D Jonas wird nach Halle beruffen.

eines ist aus denen Actis zu melden, daß nemlich der Stadt-Schreiber zu Halle D. Goßmann die Evangelische Lehre mit grosser Hitze zu hindern gesucht, so daß er fast einen Auffstand erreget hätte; er ist aber wenige Tage hernach in eine Raserey gefallen, daß man ihn an Ketten legen müssen, und in solchem elenden Zustand gestorben; Es solle auch solcher Zustand auf einige seiner Nachkömmlinge gekommen seyn. Hierbey verdienet ein Brief Lutheri an Jonam, den Pomeranus, Creutziger und Melanchthon mit unterschrieben, eingerücket zu werden, welchen ein vornehmer Theologus aus dem Original mitgetheilet, selbiger lautet also: »Gnade und Friede. Warum fraget und zweiffelt ihr mein lieber Herr Jona, ob die dritte Kirche zu St. Moritz auch solle geöffnet werden. Die Zeit ist da, die wir zu erwarten in unserm nechsten Bedencken gerathen, als eure Burgermeister und Syndicus D. Kilian hier waren. Es hat sich auch der mit Füssen getretene Sohn GOttes unter seinen Feinden verkläret, indem er uns diesen unverhofften Sieg verliehen, den weder die unsere noch die Feinde hätten glauben können: Die Erscheinung CHristi ist offenbahr. Und ob ich wohl dem Mayntzischen Unthier GOttes Zorn und die Verdammniß nicht wünsche, so freue ich mich doch, daß der alte Schalck (Dan. 13, 52.) so lange gelebet, damit er die grosse Verwirrung und unwiederbringlichen Fall seiner durchteuffelten Anschläge sehe. Gelobet sey GOtt, der auch auf dem Erdboden richtet, und die Gottlose verstricket im Werck ihrer Hände, daß sie ihre Tage nicht zur Helffte bringen können. Er mag nun weinen, wie er es verdienet, und zu seiner Straffe leben, der wider GOtt und alles was Göttlich ist sich seiner Boßheit so hefftig gefreuet. Dancket doch mit uns GOtt öffentlich und herrlich, dann GOTT hat an uns Wunder beweiset zu seiner Ehre, und das Gebeth und Seufftzen der Armen nicht verschmähet, sondern in Kürtze die zu ihm geschrien, gerochen. So müssen umkommen HERR alle deine Feinde Amen. Den 18. Aug. 1542.« Die Worte seyn zwar hart, die Lutherus hierinnen wider den Churfürsten führet, allein es ist bereits angeführet, mit was für einem Haß (der desto schädlicher war,

An. 1541. Des Stadt Schreibers schröcklich Ende.

Lutheri Brief von dieser Reformation.

An. 1541. war, je verborgener derselbe gewesen) er gegen die Evangelische gebrannt, womit er Lutheri Eyffer erreget. Ferner ist aus dem Archiv Reg. O. f. 151. G. G. G. zu ersehen, daß Jonas den Hallensern nur auf eine Zeit geliehen worden. Deßhalben wolte ihn der Churfürst zu Sachsen zurücke ruffen, auf Lutheri Fürbitte aber, ließ er sich erbitten, daß er ihn den 8. Novemb. 1544. denen zu Hall überliesse, darneben den Titul Probst zu Wittenberg, und 100. fl. von der Probstey jährlich ihm ließ, und den, der an seiner Statt die Theologische Profeßion zu Wittenberg versah, selbst besoldete, doch mit der Bedingung, daß Jonas dem Churfürsten und der Universität verbunden bleibe, sich bey vorfallender Nothdurfft auf Erfordern brauchen lasse, und Lutheri deutsche Bücher übersetze. Es hat Lutherus den Churfürsten dahin zu vermögen, und D. Brücken, der Jonä nicht recht gut war, obstatt zu halten, nicht nur angeführet, daß Jonas dem Churfürsten schon lange gedient, schlecht Vermögen und schon ziemlich grosse Kinder habe, die ihm in die Kosten wachsen, sondern auch, daß kein anderer dem von Maynz und seinen Officialen, mit solchem Muth und Nachdruck Widerstand thun könne, oder bey den Bürgern in solchem Ansehen und Liebe stehe. Anno 1546. aber als Hertzog Moritz Halle einnahm, muste er auf neidisches Anstifften des Cantzlers D. Türcken, die Stadt räumen, und ward endlich Superintendens zu Coburg, woselbst er den 9. Octob. Anno 1555. im HErrn entschlieff, æt. 63. [Die Oesterreichische Land-Stände haben auf dem Land-Tag den König Ferdinand im December zu Prag hielte, beweglich und nachdrücklich gebeten, daß ihnen solche Prediger möchten gegeben werden, welche das Evangelium, und fürnemlich den Artickel von der Rechtfertigung, daß uns allein um CHristi willen alle Sünden vergeben werden, getreulich vortragen, auch die Bischöffe eine Reformation vornehmen, wie auf jüngstem Reichs-Tag zu Regenspurg decretiret worden. Allein König Ferdinand antwortete: Was zu Regenspurg decretirt worden, gehe sie nichts an, weil solch Decret den Verstand habe, daß die Catholische bey ihrem Glauben, die Protestirende aber bey denen verglichenen Artickeln biß auf ein allgemein oder National-Concilium, oder gäntzliche Aufhebung dieses Streits, auf einem Reichstag, bleiben sollen, demnach sollen sie auch biß dahin in Gedult stehen und keine Aenderung vornehmen. Besiehe hievon Sleidanum.] L. 14 pag. 391. sqq. Dem König in Schweden traueten die Evangelische nicht recht, hatten ihn vielmehr im Verdacht, daß er der Burgundischen (d. i. Kayserlichen) Parthey geneigt sey. Als Lutherus hievon Nachricht bekam, unterstund er sich durch einen von dessen Hofe, Balthaß Funcken, der damahls zu Wittenberg war, dem König etwas mündlich vortragen zu lassen, welches in einer Ermahnung in der Evangelischen Lehre standhafft zu verharren, und sich mit denen Evangelischen in den Bund zu begeben, bestund. König Gustav antwortete hierauff Luthero den 1. Jun. in einem sehr gnädigen Schreiben. Wie ihm leyd sey, daß, ob er wohl Zeit seiner Regierung sich zu der Evangelischen Religion bekennet, die alte Aberglauben abgeschaffet und Lutheri Lehre eingeführet, man ihn doch nicht geachtet, ob er sich schon in den Bund mit zu treten anerboten, deßhalben aber könne er nicht seinem Respect unbeschadet sich nochmahls darzu erbieten. Immittelst solle ihm angenehm seyn, wann durch ihn Lutherum etwas bey denen Bundes-Verwandten möchte können ausgerichtet werden, welches zur Ehre GOTTes, Erhaltung des Wortes GOTTes in seinen Landen, ihm und seiner jungen Leibs-Erb-Herrschafften nützlich wäre. Dieses weiter vorzustellen, hat er benanntem Funcken anbefohlen. Solches Schreiben ist, wie die Acta geben (Reg. H. fol. 407. num. 151. B.) dem König in Dännemarck von dem Churfürsten communiciret worden und hat so viel vermocht, daß der Verdacht wider König Gustav verschwunden, ja der König in Dännemarck selbst zu Anfang des folgenden Jahres seinen Secretarium Georg Corper an den Churfürsten geschickt und gebeten, daran zu seyn, damit der König in Schweden in den Bund aufgenommen werde.

An. 1541.

Wie Jonas zu Halle gelassen worden.

Handlung Lutheri mit König Gustavo in Schweden.

Oesterreichische Landstände nach dem Evangelio begierig.

§. XII.

Digitized by Google

An. 1542.

§. XII. Im Januario des 1542. Jahrs solte der angesetzte Tag zu Speyer angehen, er nahm aber erst im Februario, seinen Anfang. Chur-Sachsen hatte seine Gesandte den 28. Jan. mit einer weitläufftigen Instruction versehen (Reg. E. f. 51.) nemlich: Sie sollen dem Pabst oder dessen Gesandten keinen Gehorsam noch Ehre bezeugen, auch den Pabst nicht Ihre Heiligkeit nennen, als der Abgötterey und Abfalls von der wahren Christl. Kirche schuldig, sollen deßhalben auch in das Concilium, welches er ansetze, nicht willigen, sondern bitten, daß es der Käyser beruffe, und der Pabst als Part und nicht als Richter gehalten werde. Von allen Vergleichungs-Tractaten die Religion betreffend sollen sie, sowohl als von dem neuen Bedencken des Straßburgischen Ammeisters Jacob Sturmen, abstehen. Die für verglichen ausgegebene Artickel annehmen, wann man denen Erleuterungen der Evangelischen (wovon in voriger Jahrs Geschichte) Statt gebe. Die Einführung Amsdorffen in das Stifft Naumburg (wovon unten §. 16.) sollen sie vertheidigen, und auf Abstellung der Kammer-Processe und Achts-Erklärung, wie auch Festsetzung des Friedens tringen. Wo sie dieses erhalten, sollen sie sich zu der Türcken-Hülffe verstehen, doch unter andern mit dieser Bedingung, daß man ihren Soldaten im Felde gestatte, Evangelische Predigten zu hören, und das Sacrament unter beyder Gestalt zu empfahen. König Ferdinand war wegen des vorjährigen Verlusts in Ungarn, da Ofen und seine Armee verlohren gieng, ingleichem der Sorge eines neuen Türckischen Einfalls, in Aengsten, unterließ deßhalben nichts, was die Evangelische zu begütigen taugen mochte, welche die Kammer-Processe und Hertzog Heinrichen von Braunschweig Verfahren sehr aufgebracht hatten. Demnach ward im Receß mit grossem Ernst befohlen, daß alle solten Frieden halten, so wurde auch die Protestation der Evangelischen wider das Concilium mit darein gerückt und der friedliche Anstand auf fünff Jahre, vom Ende des instehenden Türcken-Zuges anzurechnen, verlängert, nemlich auf die Art, wie ihn beyde Theile angenommen (welches zweydeutig war, und die Evangelische von der Kayserlichen Erleuterung, die Päbstische aber von ihrem Wiederspruch verstehen konten.) Ferner wurde befohlen, das Kammer-Gericht solle sich der Processen in Religions- und andern bißhero streitigen Sachen enthalten, ingleichem die Visitation und Reformation desselben, welche im Januario Krafft des Regenspurgischen Abschieds hätte geschehen sollen, im Junio vor sich gehen, worzu Chur-Maynz und Sachsen, der Bischoff zu Würtzburg, Marckgraf Georg von Brandenburg, Graf Martin von Oettingen und die Stadt Augspurg, und also die Helffte von Evangelischen und die Helffte von Päbstischen verordnet wurden. Hierneben hat König Ferdinand zu mehrer Sicherheit und Freundschaffts Bezeugung gegen die Protestanten, nach dem Exempel des Kayſers, den 10. April eine Erklärung, von ihm und denen Kayserlichen Commissariis unterschrieben, überreicht, die Reg. H. f. 391. n. 148. in Goldasti Reichs-Satzungen f. 276. befindlich. In dieser wird versichert, daß die Kayserliche zu Regenspurg ertheilte Erleuterung, samt dem Stillstand auf 5. Jahr und jetzigem Speyrischen Abschied, in ihrer Krafft sollen bleiben, auch die Visitation und Reformation des Kammer-Gerichts vor sich gehen, wo diese aber nachbleibe, denen Evangelischen freystehen, gedachtes Gericht gäntzlich auszuschlagen, und sie nicht gehalten seyn, zu Unterhaltung desselben etwas beyzutragen, mit ausgedrucktem Anhang, daß die Achts-Erklärung der Stadt Goßlar suspendirt, und Hertzog Heinrichen von Braunschweig verboten seyn solle, feindlich wider selbige zu verfahren, wobey der König sich erboten, nicht nur zwischen Hertzog Heinrichen und Goßlar, sondern auch zwischen demselben und denen gesamten Evangelischen Bundes-Verwandten eine Vergleichung zu verschaffen. Nach Erhaltung dieser Dinge ist dem König grössere Hülffe als sonst jemahls verwilliget, dem Churfürsten und Landgrafen auch diese Ehre erzeiget worden, daß man ihnen in dem Receß aufgetragen, den König in Dänemarck zu vermögen, daß er auch Hülffe wider den Türcken schicke, wodurch der Schmalkaldische Bund, dem der König beygethan,

Instruction der Chur-Sächsisch. Gesandten auf den Tag zu Speyer. S. L. 3. f. 94. & add. p. 382. sqq.

König Ferdinandi Glimpff gegen die Protestanten Speyerischer Receß.

Neue Erleuterung desselben.

Von dem Türcken-Krieg.

An. 1542. than war, schiene gebilliget zu seyn. Als man aber von einem General, der die Hülffs-Völcker wider den Türcken anführen solte, in Berathschlagung stund, schlug der Churfürst zu Sachsen allein Evangelische oder derselben geneigte vor, vor allen Landgraf Philippen, hernach Hertzog Albrecht in Preussen, Pfaltz-Graf Friederichen, Marggraf Georgen von Anspach und Hertzog Ernst zu Lüneburg, und protestirte wider die Hertzoge in Bayern und Braunschweig, willigte doch endlich in den Churfürsten zu Brandenburg, wiewohl fast ungerne, zumahl dieser Herr selbst gestund, daß er des Kriegs nicht genug erfahren sey; bekante endlich, er würde selbst sich nicht geweigert haben, das Commando zu übernehmen, wo der König und die Stände es ihm aufgetragen hätten. Es wurde auch zugleich ein Convent nach Nürnberg auf den 13. Julii angesetzt, auf welchem von der Visitation des Kammer-Gerichts Relation abgestattet, und ein Schluß deßhalben gefasset, auch die Berathschlagung von dem Türcken-Krieg fortgesetzet werden solte. Als man aber, wie gewöhnlich, den Abschied verlesen, haben die Evangelische öffentlich protestirt, nicht allein wider die Handlungen des Pabsts und des Kammergerichts Urtheile, sondern auch wegen der Macht nicht mehrere in ihren Bund anzunehmen, nahmentlich wegen Hertzog Erichs zu Braunschweig Wittwe und minderjährigen Printz. Die Evangelische Bundes-Verwandte pflegten unter sich auf diesem Reichstag auch ihrer Handlung, und stellten den 14. April einen Receß (Reg. H. f. 401. n. 150.) worinnen sie gemeinschafftlich ihre Hülffe zur Reformation des Kammer-Gerichts, die im Junio solte vorgehen, versprachen, dergestalt, damit alle alte Beysitzer besagten Gerichts abgeschaffet werden möchten. Sie verglichen auch einige Strittigkeiten, so unter denen Bunds-Verwandten erwachsen, z. E. zwischen dem König in Dännemarck und denen Hertzogen in Pommern, item Hertzog Ulrichen zu Würtenberg und der Stadt Eßlingen, und schrieben denen Deputirten, welche zu Entscheidung dergleichen Strittigkeiten verordnet wurden, einen Eyd vor. Es findet sich ferner eine weitläufftige

Der Evangelischen besondern Handlung auf diesem Reichs-Tag.

Schrifft Buceri von denen Kirchen-Gütern, wie denen immer wiederholten Verläumdungen des Gegentheils in diesem Punct zu begegnen. Denen von Goßlar versprach man wiederum Hülffe wider Hertzog Heinrichs von Braunschweig Gewalt, und handelte von Auffnahm des Königs in Schweden in den Bund, welcher Punct aber nebst andern auf den nechsten Tag zu Nürnberg verschoben wurde. Der Pabst hatte auf diesem Tag zu Speyer auch seinen Nuncium, nemlich Johann Moronum, dessen Instruction Raynaldus Ann. 1542. n. 1. sqq. gantz produciret hat. In solcher bekennet der Pabst n. 2. daß in der Christlichen Kirchen und bey der Clerisey vieles, wie es bey allen menschlichen Dingen, wann sie lange währen, zu geschehen pflege, in Verfall gerathen, und nicht nur gelegen, sondern schier nöthig sey, eine Reformation nach dem alten Zustand der Kirchen vorzunehmen, damit GOtt gnädiger und das Christen-Volck frömmer und der reinen Lehre ergebener werde. Deßhalben habe auch Contarenus Befehl gehabt, eine Reformation in Deutschland vorzunehmen, auf die Art, wie sie am Hofe zu Rom, in gantz Welschland und andern Christlichen Nationen angestellet worden. Wer wolte hier nicht beklagen und erkennen, daß der Pabst GOttes und der Kirchen hiermit gespotter? Dann wie der Hof zu Rom reformiret worden, ist offenbahr, und war also eben so viel gesagt, als es solle keine Reformation vorgehen. So war nicht nur schier, sondern allerdings und gantz nöthig, daß die Leute frömmer und der reinen Lehre ergebener würden, aber wer will glauben, daß dieses der Pabst und Clerisey mit Ernst gesuchet, wann man das, was hernach abgehandelt worden, und des Concilii zu Trient Decreta mit dieser Prahlerey zusammen hält? Der Pabst schiebet zwar die Schuld des Verfalls auf die lange Zeit und menschliche Schwachheit; hat aber wohl dasjenige vergessen, womit er selbst sonsten so offte geprahlet, und welches die Feinde der Reformation heut zu Tage immer im Munde führen, nemlich eben darum habe Christus einen Stadthalter und unfehlbahres Kirchen-Gericht zu Rom angeordnet, damit die rei-

An. 1542. Des Pabst. lichen Nuncii Instruction.

An. 1542. ne Lehre beſtändig erhalten, und durch keinen Zeit-Verlauff oder menſchliche Fälle verderbet werde, aber doch die Fehler in der Lehre und Kirchen-Diſciplin von dem Oberhaupt der Chriſtenheit leichtlich verbeſſert wurden, ohne welche Gewalt, wie ſie meynen, ſolches unmöglich iſt, dahero ſie auch die Evangeliſche Kirchen, als ſolche, die ohne Haupt und Richtſchnur ſeyn, verachten und verdammen. Allein mit dieſer Päbſtlichen Bekäntniß wird die Blöſſe ſolches Satzes ſehr entdecket. Dann wann dieſer wahr wäre, würden ſolche grobe Irrthümer und Mißbräuche in ſo vielen hundert Jahren in die Kirche nicht eingeführet und immer vermehret worden ſeyn, oder ſie hätten können vermieden und verbeſſert werden. Wann was ſie vorgeben wahr iſt, daß der heilige Geiſt allezeit dem Römiſchen Stuhl beywohnet, ſo kan keine Zeit-Verjährung ſolchen Beyſtand und Eingebung des heiligen Geiſtes geſchwächet haben. Nachdem aber eine ſo groſſe und anhaltende Verderbung erfolget, ſo ſiehet man daraus nicht nur den Unfleiß und Fehler derer, die den Römiſchen Stuhl beſeſſen, ſondern den Fall und Unnützlichkeit des Stuhls ſelber, mithin iſt eine andere Art zu ergreiffen, der Kirchen zu einer Reformation zu helffen. Und dannenhero iſt die Richtſchnur des Wortes GOTTes das einzige Mittel, welches die Proteſtanten gewieſen, und wo ſie gekont, gebrauchet haben. So kaltſinnig nun der Pabſt in dieſer Sache war, alſo fand er auch die Deutſche Biſchöffe in gleicher Kaltſinnigkeit, welche, wie der Pabſt weiter l. c. n. 3. berichtet, zwar Contareni Vortrag freudig angehöret, aber nichts gethan, als daß ſie von ihm einen ſchrifftlichen Auffſatz, was zu reformiren ſey, verlanget, den dieſer, weil der Reichstag zu Ende gegangen, nicht habe geben können. Allein wer hat Contarenum gehindert, daß er nicht nach dem Reichstag mit denen Biſchöffen in dieſer wichtigen Sache hätte handeln können? Was demnach der Legat unausgemacht gelaſſen, war durch Moronum als einen Nuncium geringers Anſehens nicht aufzurichten. Dahero der Pabſt n. 5. dieſem Nuncio befohlen, die von Contareno zu Regenſpurg aufgeſetzte Reformation-Formul zwar vorzulegen, aber ſo, daß der Pabſt der verfallenen Kirchen-Zucht mehr aufhelffen, als dieſelbe ſcharff erfordern wolle. Pallavicinus giebt dieſes L. V. c. 15. §. 1. für eine Klugheit aus, dann nur von wilden Bäumen müſſen, wie er redet, die Früchte abgeſchlagen werden, edle Pflantzen reichen dieſelbe ſo willig, daß man ſie ohne Mühe abpflicken kan. So wäre es auch denen Deutſchen ſchimpfflich geweſen, wo ſie allein und nicht auch die Italiäner wären reformiret worden. Gerade, als wann nicht eine gröſſere Ehre wäre, offenbahre Mißbräuche zu erſt verbeſſern, oder die Pflichten des Chriſtenthums nicht erforderten, daß ein jeder bey ſich ſelbſt mit der Beſſerung einen Anfang mache, ſeine Seligkeit und Gewiſſen zu bedencken und nicht auf andere zu warten. Die rechte Urſache war, die Deutſchen Biſchöffe, mit deren Macht das Lutherthum leichter als mit Lehre und gutem Exempel konte gedrucket werden, nicht für die Köpffe zu ſtoſſen, und damit man auch auf dem Concilio was zu thun habe, indem der Pabſt ſchon gewiß genug war, daß man auf ſolchem von Verbeſſerung oder Vergleichung der Lehre nicht handeln würde. Es klaget der Pabſt ferner in beſagter Inſtruction wegen des Catholiſchen Bundes, daß man Contareno die Bundes-Formul nicht gewieſen, und meynet, die Erneuerung deſſelben ſey unnöthig geweſen, weil er ſchon in der erſten Bundes-Fomul mit begriffen, als das Haupt der Kirchen: (v. Pallav. c. 17. §. 4.) (Vielleicht nach dem Spruch Chriſti: Ihr aber nicht alſo. Luc. 22, 26. oder Pauli: Die Waffen unſerer Ritterſchafft ſind nicht fleiſchlich. 2. Cor. 10, 4.) will demnach die neue Artickel des Bundes nicht billigen, theils, weil Dinge darinnen, die ſeiner Perſon nicht anſtehen, theils, weil er zu hoch angeſetzet ſey, indem er den vierdten Theil tragen ſolle. Demnach ſolle Moronus allein überhaupt zur Hülffe nach Vermögen, oder endlich zum 6. Theil ſich erbieten. Eben ſo kaltſinnig iſt, was er (n. 6.) wegen der Hülffe wider den Türcken anbieten ſolte, deſto hitziger aber, was er wider die Proteſtanten, (welche Kayſerl. Majeſtät höflich vom Pabſt tractirt wiſſen wolte) befiehlet, indem er ihnen alle Tole-

An. 1542.

rantz

An. 1542. rantz und Nachgeben abspricht, und vorgiebt, er könne und solle ohne des instehenden Concilii Bedencken und Rath nichts thun, ob ihm gleich alle Autorität von Christo verliehen seye. Nemlich verdammen, verjagen, zu grössester Marter befördern und Bündnisse aufzurichten, seine Wuth zu exequiren, konte er wohl, und das unter Mißbrauchung der Autorität Christi, aber so weit erstreckte sich diese nicht, daß er solte offenbahre Irrthümer verbessern, und der wahren Lehre Statt geben können. Dieses müsse auf ein Concilium, bloß zum Schein und Bemäntlung des Verzugs, verschoben werden, welches daraus erhellet, weil er dem Concilio nicht das Recht zu entscheiden, sondern allein zu bedencken und zu rathen überläst, mithin sich die oberste Gewalt darüber vorbehält. Zur Mahlstadt des Concilii solle der Nuncius Mantua, Ferrara, Placens oder Bologne vorschlagen, denn der Pabst wolle selbst dabey erscheinen, könne aber Alters halben nicht in Deutschland reisen, und wäre kein Deutscher Ort sicher. (Diese vier Orte hat der Nuncius zwar in seiner Rede zu Speyer, deren Inhalt bey Sleidano p. 400. zu finden, benennt, doch aus Beysorge, sie möchten alle verworffen werden, ernstlicher auf Cammerich und Trient mit des Pabsts Bewilligung angetragen.) Die Zeit, wann es anzufangen, bestimte er erstlich auf das Pfingst-Fest; damit der heilige Geist an solchem vom Himmel auf das Concilium komme. Als wann der heilige Geist solcher Bequemlichkeit, die sich der Pabst ausserssehen nöthig hätte, und nach Gelegenheit des Festes auf das Concilium käme. Weil aber die Zeit weiter hinaus muste gestellet werden, erwehlete er das Fest aller Heiligen, zur glücklichen Vorbedeutung der Ausrottung der Ketzerey Lutheri, welche dieser an bemeldtem Tage angefangen. Es schickte sich dieser Tag besser für die Römische Kirche, deren gröster und einträglichster Theil ihres vermeynten GOttesdienstes der Heiligen Dienst ist. Hierauf haben die Catholische Stände (wie sie sich in der Unterschrifft nannten) zu Speyer dem Nuncio schrifftlich also geantwortet, daß sie gebeten, das Concilium zu Regenspurg oder Cöln zu halten, wann aber dieses nicht zu erlangen stünde, wolten sie Trient annehmen, daß daselbst der Zwiespalt gehoben und Christliche Vereinigung verschaffet werde. Daß aber solches auf dem Concilio geschehen werde, konte kein Vernünfftiger hoffen. Als der Pabst solches vernahm, ließ er eine Bulla den 22. May auffsetzen und den 29. Jun. anschlagen, das Concilium auf den 31. October anzufangen, [welche nebst der Antwort Kayserl. Majest. bey Hortledern stehet Tom. I. L. 1. c. 38. 39.] Franckreich hatte auch seine Gesandten zu Speyer, von welchen Franciscus Oliverius den 14. Febr. eine zierliche Rede an die Versammlete Stände hielt, wovon Pallav. L. 5. c. 17. §. 4. Sleidanus L. 14. p. 397. sqq. nachzuschlagen, in solcher hat er unter andern die Deutschen auch darinnen gelobet, »daß wie sie mein. ihre Gräntzen mit Unrecht nicht zu erweitern pflegen, also auch die Gefahr tapffer abtreiben, und für die Freyheit eifferig fechten.« Es mißfiel aber Oliverii Rede denen Ständen, theils weil er sie einschläffern wolte, theils weil Franckreich mit einem Krieg wider den Kayser umgieng. Demnach zogen die Gesandte mit Unwillē heimlich weg, zumahl der Mayntzische Cantzler, dem befohlen ward sie zu ersuchen, daß sie ihren König zu Haltung des Friedens vermögen, einige Drohungen angehänget. Die Stände schickten indessen denen Gesandten eine schrifftliche Antwort nach, klagten, daß dieselbe die gehaltene Rede, des öfftern Ansuchens unerachtet, ihnen nicht schrifftlich mitgetheilet, da sie zur Antwort gefast gewesen. Die Ermahnung zum Frieden verwerffen sie zwar nicht, dermahlen aber habe man nothig, sich wider den Türcken zu rüsten, wobey sie den König erinnern, Hülffe wider denselben zu leisten und den Frieden zu halten: wann aber jemand währenden Türcken-Kriegs Unruhe in der Christenheit anfangen würde, müste man Mittel ergreiffen, solche abzutreiben. An den König schrieben die Stände auch den 11. April auf gleichen Schlag, rühmeten anbey die Gesandten, daß sie eine lange und zierliche Rede gehalten, und bedaurten, daß sie vor erhaltener Antwort abgereist. Mit denen Chur-Sächsischen Gesandten handelten die Frantzösische zu Speyer

Antwort der Catholischen auf des Nuncii Vortrag.

Frantzösis. Gesandte zu Speyer und deren Handlung mit den Ständen insgemein.

Mit den Chur-Sächsischen insonderheit.



Digitized by Google

An. 1542. er auch, als aber die Sächsische zum Frieden mit dem Kayser und der Hülffe wider den Türcken riethen, antworteten die Frantzösische: »Ihr König könne sich darzu nicht verstehen, daß er deren » Affairen fördere, und sicher stelle, welche ihm » solch grosse injurie anthun, wolle auch derer » Kräffte mit seinen Kosten nicht unterstützen, wel» che hernach ihm und der Deutschen Freyheit mit » desto grösserer Macht und Gewalt auf dem Hal» se lägen. (hiermit wurde auf das Hauß Oester» reich gezielet) Dem Churfürsten zu Sachsen » aber, als seinem besonderen Freund, dessen auff» richtig Gemüth gegen sich, vortreffliche Tapffer» keit, Treue und Standhafftigkeit der König aus » vielen Proben erkant, wolle er nicht entstehen, » besonders, wo ihm die Feinde Christliches Nah» mens in das Land fallen wolten.« Unter denen Frantzösischen Gesandten war einer Nahmens de Crois, der Königin zu Navarra Cantzler, der Evangelischen Lehre geneigt, dieser meldete, die Verfolgung wider die Evangelische höre in Franckreich auf, machte auch viel Prahlens von des Königes Liebe gegen den Churf. und dessen Bunds-Verwandte. Georg Reckrod, dessen oben gedacht, war auch zugegen und versicherte: Der König habe gegen ihn betheuret, daß er mit denen Türcken in keinem Bunde stehe. Die Sächsische Gesandte aber haben damals nichts mit denen Frantzosen tractirt, und sich ihre Verheissungen nicht verführen lassen. Übrigens waren die Frantzosen denen Papisten auch darum verhaßt, weil sie in der Fasten-Zeit zu Speyer Fleisch gessen.

Die Visitation des Kammer-Gerichts wird suspendirt, worgegen die Protestanten protestiren.

§. XIII. Die Protestanten hatten sich zwar mit ihren grossen Kosten Hülffe wider den Türcken zu leisten vermögen lassen, in Hoffnung, nun bessere Ruhe zu geniessen, sie fanden aber bald, daß man nicht gar aufrichtig mit ihnen verfahren. Dann als Chur-Sachsen, dem Speyrischen Receß gemäß, seine Gesandten zur Visitation und Reformation des Kammer-Gerichts abgeschickt, und diese kaum abgereiset waren, kam Königs Ferdinandi Fürschneider, Baron Wilhelm Schwartzenberg, bey dem Churfürsten an, mit seines Königes von 7. Junii und des Kayſers vom 7. May datirten Befehl: Daß die Visitation des Kammer-Gerichts biß auf des Kayſers Zurückkunfft in Deutschland solle ausgesetzet bleiben, dann es sey ihm allerley Bericht und Warnung geschehen. Der Churfürst wolte seinen Unwillen hierüber gegen dem Baron nicht bergen, weil gantz unerträglich sey, was die Evangelische von dem Kammer-Gericht leyden müssen, schrieb auch den bereits abgegangenen Gesandten nach Speyer: Er widerspreche zwar dem Kayser ungerne, könne doch auch in die Suspension der Visitation nicht willigen, wo nicht zugleich die Processe mit suspendiret würden, sie sollen demnach mit den übrigen zur Visitation abgeschickten Gesandten der andern Ständen überlegen, ob man dennoch zur Visitation schreiten, oder nur öffentlich im Nahmen der Evangelischen wider die Suspension protestiren solle? Allein es wolte ausser Würtenberg niemand zu Vornehmung der Visitation willigen, besonders die Augspurgische und Ulmische Gesandte nicht, welche zuvor neuen Befehl von Hause nöthig zu haben, einwendeten. Darinnen waren sie aber alle einstimmig, daß man wider alle Handlung des Kammer-Gerichts, und den Beytrag zu demselben protestiren solle, wo keine Reformation vorgehe. Demnach haben dieses die Bunds-Verwandte dem Mayntzischen Cantzler D. Jonä, einem gegen die Evangelische feindseligen Mann, ingleichem den Chur-Brandenburgischen Gesandten, die in die Suspension gewilliget, und dem Bischöflichen Hildesheimischen angezeiget, auch dem Kammer-Präsidenten Graf Johann von Montfort den 26. Jun. die Protestation mit Notario und Zeugen eingehändiget, der sie aber nicht annahm, sondern auf dem Tisch liegen ließ. Bey solchem Zustand, da die Verfolgungen des Kammer-Gerichts wider die Evangelische nicht aufhöreten, und die Mächtigste auf der Päbstischen Seite die Erleuterung des Kayſers und Königs wegen Suspension der Kammer-Processe in Zweiffel zogen, auch der Bayerische Rath Eck sich öffentlich verlauten lassen: »Man müste den Kayser nicht dran gewehnen, daß er, was die Stände beschlossen, mit seinen Erleuterungen krafftloß mache:« Ferner, Hertzog Heinrich zu Braunschweig, Königs Ferdi-

An. 1542.

Chur-Sachsen und Landgraf Phil. nehmen das Hertzogthum Braunschweig.

S. L. 3. §. 95. p. 385.

An. 1542. Ferdinandi Gesandschafft und Abmahnung unerachtet, mit seinen Betrohungen und Anfällen, auf die von Goßlar fortfuhr, hielten sich Chur-Sachsen und der Landgraff genöthiget, Hertzog Heinrichen über einen Hauffen zu werffen, um dadurch sich und ihre Bunds-Verwandte ausser Gefahr zu setzen. Brachten demnach vor Anfang des Tages zu Nürnberg eine Armee zusammen, überzogen den Hertzog, und nahmen innerhalb zwey Monath sein Land ein. Als König Ferdinand hiervon auf der Reyse nach Nürnberg Nachricht bekam, schickte er ermeldten Baron wiederum an Chur-Sachsen, ihn von diesem Zug abzumahnen, da aber der Churfürst auf seinem Vorsatz blieb, brachte der König zu Wege, daß in seinem und der Stände Nahmen, Gesandte von Nürnberg aus, nach dem Lager giengen, deren Relation den 16. Aug. gestellet vorhanden, worinnen gemeldet wird: Sie haben die Sächsische Landgräfliche Armee in 4000. zu Pferd und 15000. zu Fuß auserlesene Leute angetroffen, die treffliche Ordre halten, und niemand im Lande, auch von Klöstern oder Pfaffen, einig Leyd thun. Sie haben das gantze Land bereits inne, ausser Wolffenbüttel und Steinbruck, (welche Städte doch wenige Tage darauf auch übergiengen.) So haben auch der Churfürst und Landgraf versichert, daß sie sonst wider niemand etwas feindliches vorhaben, und wo es verlanget, auch der Sold bezahlet würde, die Armee alsobalden wider die Türcken führen wollen; Bey solcher Bewandniß haben sie für undienlich erachtet, die bey sich habende Inhibitions-Befehle zu übergeben, und die Sieger zu erbittern, wie sie denn auch mit Hertzog Heinrichen zu handeln nicht vermocht, weil er aus dem Lande geflohen. Der Churfürst und Landgraff haben darauf den 29. August König Ferdinando geschrieben, die Ursachen ihres Zugs ausgeführet, und versichert, sie wollen den Frieden halten, und die Völcker wider den Türcken schicken, aber wann sie niemand verlange, abdancken. Wie dann auch, daß diese tapffere Armee nicht wider die Türcken von König Ferdinand geführet worden, keine andere Ursache seyn mag, als entweder der Geldmangel, oder der Neid derjenigen, welche denen Evangelischen Gelegenheit, sich um das gemeine Wesen verdient zu machen, entzogen, obwohl die ansehnliche Armee des Königes, die in mehr als 60000. Mann bestund, nichts in diesem Jahr in Ungarn ausgerichtet, welches der König selbst auf dem Tag zu Nürnberg bekannt hat. Dem König waren von Kayser auf itztgedachten Tag zu Nürnberg, der Bischoff zu Augspurg, Pfaltzgraf Friderich, Hertzog in Bayern, Graf Friderich zu Fürstenberg, Graf Hugo von Montfort, und Johann von Naves zugegeben, durch welche sich der Kayser entschuldiget, daß er Unpäßlichkeit wegen nicht in eigner Person die Armee wider den Türcken angeführet, wolle indessen die Türcken zu Wasser bekriegen, und noch in diesem Jahr nach Deutschland kommen. König Ferdinand klagte, daß viele die zu Speyer versprochene Hülffe, entweder gar nicht oder nicht gantz geschickt, und andere Unkosten abgeschlagen. Dieses gieng aber die Protestanten nicht an, als welche ihr Antheil ansehnlich geschickt, und ist Hertzog Moritz als Voluntair mitgegangen, wäre aber, als er sich zu weit gewaget und sein Pferd verlohren, fast umkommen, wo nicht einer seiner Bedienten Johann von Reipitsch, (wiewohl die Scribenten dessen Vornahmen ungleich melden,) sich auf ihn geworffen, biß seine Leute herzugekommen, und den Hertzog gerettet, auch Reipitschen ins Lager getragen, der aber an denen vielen empfangenen Wunden bald gestorben. Es genieſt noch heut zu Tage deßhalben allezeit einer aus der Reipitschischen Familie, eine jährliche Pension, und soll König Ferdinand bey Vornehmung dieser ungemeinen Treue gesagt haben: »Ach es ist ein edler und theurer Schatz um einen treuen Diener und Unterthanen, der in Nöthen seinem Herrn zuspringet, und Leib und Leben über ihn waget.« Tom. VIII. Alt. p. 207. Es haben auch die Schmalkaldische Bunds-Verwandte Hertzog Albrechten in Preussen vermocht, daß er eine Esquadron Reuter zum Türcken-Krieg geschickt, welches so viel gewürcket, daß die Achts-Erklärung auf ein Jahr suspendiret worden. Übrigens ist auf dem Tag zu Nürnberg allein von besserer Einrichtung und Fortsetzung der Hülffe, wider den Türcken

Relation der in das Lager Geschickten.

Des Churf. und Landgrafen Entschuldigung.

Vortrag auf dem Tag zu Nürnberg.

Handlung auf diesem Tag.



Digitized by Google

An. 1542. und von dem Braunschweigischen Kriegen gehandelt worden: Es hat aber der glückliche Ausschlag besagten Krieges, die Evangelische damahls in Ansehen und Sicherheit gesetzt, wiewohl mit grossem Unwillen ihrer Widersacher, unter denen vor anderen der benannte Mayntzische Cantzler böse war, und gar ungerne einwilligte, daß der Evangelischen Apologie, wegen ihres Zugs, solte vorgelesen werden, als er es auch nicht mehr hindern konte, hat er doch endlich selbige einen solchen Kerl ablesen lassen, den selbst die Widersacher nicht ohne Verdruß haben hören können. König Ferdinand hat um diese Zeit auch dem Rath zu Nürnberg, etwas wegen Ausübung der Evangelischen Religion verbothen, worinnen aber dieser nicht Parition geleistet, und hingegen denen noch im Kloster befindlich gewesenen Franciscanern verbothen, in des Päbstlichen Nuncii Quartir Messe zu lesen. Als den 26. August. der Receß verlesen ward, haben die Evangelische wider den Pabst, der durch seinen Nuncium die Erscheinung auf dem Concilio begehret, wider den gemeinen Pfenning, den man von jedem Bürger und Unterthanen zu der Türcken-Hülffe heben solte, und besonders, wider Hindansetzung der Reformation des Kammer-Gerichts, protestiret. Zwar den 20. Aug. berichteten die Sächsische Gesandte ihrem Principal: (Reg. H. f. 421. n. 154.) König Ferdinand sey bereit gewesen, in seinem und des Kayfers Nahmen einen beständigen Frieden einzugehen, die Stände der Päbstischen Parthey aber haben sich darwider gelegt, und fürgeschützt, daß sie keinen Befehl darzu haben.

Bischoffs Philippi zu Naumburg Verhalten und Tod. S. L. 3. §. 96. p. 317. sq.

§. XIV. Das Bißthum Naumburg machte in vorigem und diesem Jahr viel Auffsehens. Selbigem hatte bißher Pfaltzgraf Philipp, Churfürst Philipps Printz, der auch Bischoff zu Freysingen war, fürgestanden, welcher Anno 1517. auf Recommendation Churfürst Friederichen zu Sachsen, zu einem Coadjutore erwehlet worden, Anno 1520. aber dem Bischoff völlig succedirt. Dieser hat zur Erkäntlichkeit der genossenen Wohlthat, den Churfürsten öffters den Schutz seines Bißthums, nicht nur als Patronen von Alters her, sondern auch als Vettern und besonderen Freund, den er als einen Vater geehret, recommendirt. Dahero dessen Stadthalter und Räthe in Abwesenheit ihres Herrn, der sich meistens zu Freysingen auffhielte, und selten zu Zeitz lebete, die wichtigen Sachen an den Churfürsten gelangen liessen, und nach dessen Gutdüncken handelten, auch nicht so scharff, wie die andere Sächsische Bischöffe sich der Reformation widersetzten, und obgleich die Officialen und Regierungs-Räthe, welche meist Dom-Herren waren, zu Zeiten einige Schärffe vorgekehret, so kams doch nicht leichte zur Execution, weil die Churfürsten zu Sachsen die Unterthanen schützten, wann sie bey ihnen klagten. So sahen auch die Churfürsten Bischoff Philippi Glimpff gerne, und mäßigten sich gleichfalls. Als dieser aber den 6. Jan. 1541. starb, und der Churfürst davon Nachricht bekam, schrieb er an seine Gesandten, die damahls zu Naumburg auf dem Tag der Protestirenden waren, und zog ein altes Recht an, daß kein Bischoff zu Naumburg ohne Bewilligung der Hertzoge zu Sachsen solle erwehlet werden; nun könne er aber leichte abnehmen, daß das Capitel einen aus ihrem Mittel erwehlen werde, der das Bißthum nach der Apostolischen Fürschrifft zu verwalten nicht tüchtig sey, sie sollen demnach bedencken, ob man nicht könne den Pfarrer zu Naumburg, D. Niclas Medler, zum Bischoff machen, ihm 1000. fl. jährlicher Einkünffte zulegen, und die übrige auf gottseeligen Nutzen verwenden, denen Dom-Herren aber ihre Einkünffte auf Lebenslang lassen? Die Gesandten aber haben den 11. Jan. geantwortet, man wisse zu Naumburg nichts von des Bischoffs Tode, dahero sie auch mit dem Capitel nichts handlen können. (Reg. H. f. 335. 134.) Als immittelst gewissere Kundschafft von seinem Tode einlieff, schickte der Churfürst in seinem und seines Hrn. Bruders Nahmen andere Gesandten an das Capitel zu Naumburg, den 19. Jan. 1541. welche anzeigen solten, daß denen Hertzogen die Verschweigung des Todes-Falls mißfalle, mit fernerer Erinnerung, sie solten ohne Vorwissen des Churfürsten zu keiner Wahl schreiten, wann sie gleich anderst woher darzu gedrungen würden, denn der Churfürst

An. 1541.

Chur-Sachsen Schreiben an seine Gesandte wegen dieses Todfalls.

Dessen Gesandtschafft an das Capitel.

und

An. 1542. und sein Herr Bruder wolten sie, wann sie mit ihrer Einwilligung handeln, als Landes-Fürsten schützen. Wann aber das Capitel mit der Wahl eyle, sollen die Gesandten darwider protestiren, und ihrer Principalen Recht vorbehalten. Die Gesandten kamen hierauf den 21. Jan. nach Zeitz, und zeigten denen Bischöfflichen Räthen daselbst an, sie solten das vorhandene Geld und Kostbarkeiten fleißig verwahren, auch niemand ohne Churfürstlicher Erlaubniß in das Schloß lassen. Giengen sofort nach Naumburg, und trugen dem Capitel ihren Befehl vor, welches antwortete: Sie haben bereits den 19. Jan. dem Churfürsten den Tod ihres Bischoffs schrifftlich angezeigt, der Bothe aber sey aus Unverstand, weil er den Churfürsten zu Altenburg nicht angetroffen, mit dem Schreiben zurück gekommen, immittelst haben sie besorgender Gefahr vorzubeugen, mit der Wahl geeylet, und gleich diesen Tag mit einem andern Schreiben an den Churfürsten, sich deßhalben entschuldiget. Es sey zwar an dem, daß, als vor einiger Zeit im Werck gewesen, einen Coadjutor zu erwehlen, man denen damahls anwesenden Churfürstlichen Gesandten zugesagt solches ohne des Churfürsten Willen nicht zu thun, allein dieses gehe die Wahl eines Bischoffs bey verledigtem Bißthum nicht an. Die Churfürstliche Gesandten aber wiesen, daß dieses eine nichtige Ausflucht sey, indem dis Instrument vorhanden, worinnen die Dom-Herren mit Notario und Zeugen vor denen Churfürstlichen Gesandten sicht verpflichtet, daß sie nicht nur keinen Coadjutor, sondern auch keinen Bischoff ohne Wissen und Willen des Churfürsten wehlen wollen. Die Dom-Herren blieben indessen darauf, daß zwischen der Coadjutor- und Bischoffs-Wahl der besagte Unterscheid zu machen, wie denn solches in einem andern auf Bitte des Capitels gestellten Instrument enthalten, so seyn über dieses damahls wenige Dom-Herren zugegen gewesen, daß also derselben Verpflichtung dem Capitel nicht vorgreifflich seyn könte; Sie bathen darneben, die Gesandte möchten ihre Principalen begütigen, und daran seyn, daß die bereits geschehene Wahl nicht angefochten werde, sie wolten indessen, wie begehret worden, die Ubergabe der Possession noch auffschieben. An. 1542. Den Neuerwehlten nannten sie zwar nicht, allein die Gesandten erfuhren, daß es Julius Pflug sey, welches die Sorge und Unmuth des Churfürsten vermehret, daß er den 26. Jan. dem Rath zu Naumburg schrieb: Er kenne zwar Pflugen und seine Gaben wohl, wisse auch, daß er die Lehre der Augspurgischen Confession für Christlich und recht halte, sey indessen gewiß, daß er selbige dennoch wider sein Gewissen auf das hefftigste widerfechte, dahero hätte das Capitel keinen erwehlen können, der ihm mehr zuwider, beschwerlich, und der Reformation feind wäre, als dieser; ihm aber liege ob, daran zu seyn, damit die reine Lehre des Evangelii nebst dem rechten Gebrauch der Heil. Sacramenten, wie solche bereits im Bißthum angenommen, noch ferner erhalten werde. Churfürstl. Reseript an den Rath zu Naumburg. Bald hernach schickte der Rath zu Naumburg Deputirte an den Churfürsten, durch die er inständig unter andern bath, daß er sie bey der wahren Lehre und reinen Ceremonien schützen, zugleich auch einen Rath ertheilen wolle, wie sie sich gegen den neuerwehlten Bischoff verhalten solten, den sonder Zweiffel der Kayser schützen werde. Der Churfürst hieß sie alles Gute hoffen, und rieth um Auffschub zu bitten, und die Sache an ihn zu bringen, wann das Capitel oder der Bischoff die Huldigung verlangete. Den 18. Febr. ermahnte der Churfürst die Stände des Bißthums, denen auf den 20. Febr. angesetzten Exequien für den Bischoff nicht beyzuwohnen, weil solche mit Aberglauben angefüllet. Dem Rath aber erlaubte er in der Stille, daß sie die Capelle St. Jacobs, so nahe an dem Thor und der Mauer vor der Stadt lag, mithin beschwerlich war, auch bereits von niemand gebraucht wurde, samt einem Theil der Mauer des Pfarr-Kirch-Hoffes die Gassen zu erweitern, bey dieser Gelegenheit niederreissen möchten, welches der Rath und Bürger ungesäumt gethan, und als das Capitel sie deßhalben zur Straffe ziehen wolte, an den Churfürsten appelliret. Damahls langete auch des Capitels Brieff vom 21. Februar. bey dem Churfürsten an, in welchem sie nun deutlich meldeten, daß sie Julium Pflug, Dom-Herrn Von der Wahl Julii Pflugen.

ihres

An. 1542. ihres Capitels und Probst zu Zeitz, einstimmig erwehlet, selbigen dem Churfürsten wegen seines guten Wandels, rühmlichen Geschlechtes, und sonderbahren Gelehrsamkeit und Fleiß recommendirten; Dessen Nahmen sie in dem letzten Schreiben darum auszudrucken unterlassen, weil sie noch ungewiß gewesen, ob er die Wahl würde annehmen. Dieser Pflug war zu Eytern auf seines Vaters Cäsar Pflug Guth gebohren, mit denen Vornehmsten von Adel in Meissen verwandt, ein gelehrter Mann, Doctor und Dom-Herr zu Maynz, Meissen und Naumburg, wegen seiner Hartnäckigkeit aber, die er bezeigte, die alte Religion (wiewohl um etwas reformirt) zu erhalten, und mit falschen Grissen zu entschuldigen, dem Churfürsten sehr verhast. Demnach haben in dessen Nahmen die Räthe dem Capitel den 26. Febr. geantwortet: Dem Churfürsten mißfalle des Capitels Verfahren, und Pflug stehe demselben auch um angeführter Ursachen willen gar nicht an, er würde aber dem Capitel ihre Rechte erhalten haben, wo sie nur einen solchen Bischoff erwehlet hätten, oder noch erwehleten, der zur reinen Lehre und Friede geneigt wäre. Das Capitel vertheidigte den 21. Mart. in der Gegen-Antwort sein Recht ernstlicher, und gab vor: Die Churfürsten seyn das Bißthum zu schützen schuldig, weil sie Städte und Schlösser von denen Bischöffen zu Lehn haben. Pflug werde sich auch selbst gegen dem Churfürsten entschuldigen, und der Gebühr nach verhalten. Worauf die Räthe den 24. Mart. kürtzlich versetzt: Der Churfürst bliebe bey seiner Meynung. Indem nun Pflug, der damahls zu Regenspurg auf dem Gespräch war, (besiehe oben §. 2.) anstund, ob er die Wahl annehmen solte, (wie er denn auch den 16. April vom Pabst auf 6. Monath Bedenck-Zeit bekommen, doch daß indessen kein anderer erwehlet werde,) auch die Dom-Herren im Zweiffel stunden, ob nicht besser wäre, andere Wege zu versuchen, verlieffen fast drey Monathe, und hoffte der Churfürst, Pflug werde wider seinen Willen das Bißthum nicht annehmen, es gieng auch die Rede, er sey zu dem Bißthum Aichstädt postuliret worden.

gebene Demnach gab der Churfürst D. Melch. von Creutzen und Christoff Taubenheim Befehl, bey Gelegenheit der Naumburger-Messe, mit einigen verwandten und wohlbekannten Dom-Herren zu handeln, und ihnen Ursachen an Hand zu geben, um deren Willen Pflug das Bißthum auszuschlagen, könte vermocht werden, und ein anderer aus dem Capitel zu erwehlen wäre, den der Churfürst dulden und schützen wolte, wenn er nur der Reformation nicht zu wider wäre. Auf des Pabsts Confirmation sey nicht zu sehen, weil diese sich auf kein Recht gründe, dagegen sey es an der Wahl des Capitels und Approbation des Churfürsten genung. Besonders solten sie dem Dechant Günther von Bünau hinterbringen, der Churfürst würde gerne sehen, wann die Wahl auf ihn fiele, wo er nur das Evangelium nicht verfolge. Allein dieses war alles vergebens. Der Herr von Creutzen redete zwar mit zweyen Dom-Herren, Bern. von Draschwitz, und Christ. von Stöntz, als welche mit ihm zu Wittenberg studiret hatten, und die Evangelische Lehre wohl verstunden, offenhertzig, ermahnete sie, ihr Gewissen zu bedencken, und einen solchen Bischoff zu wehlen, der dem Amt nach Pauli Fürschrifft könte vorständig seyn. Allein diese Dom-Herren machten groß Wesen von denen Rechten ihres Bißthums, als welches unter dem Kayser allein stehe, und nichts als den Schutz von dem Churfürsten habe. Pflugens Wahl vertheidigten sie darneben hertzhafft, und verbargen nicht, daß sie sich vor einer strengen Reformation, die der Churfürst nach Lutheri Sinn anrichten möchte, fürchten. Der Dechant Bünau rühmete und entschuldigte Pflugen auch sehr, mit Versicherung, daß er mit Chur-Maynz in dessen Strittigkeiten mit Chur-Sachsen nichts zu thun gehabt, mithin nicht verdiene, von dem Bißthum, worzu ihn rechtmäßig Beeydigte erwehlet, verdrungen zu werden, redete auch viel von denen Rechten und Prätensionen des Bißthums, wider die Hertzoge; Er für seine Person begehre, wegen seines Alters, und des Zustandes itziger Zeiten, des Bißthums nicht, und würde vielmehr, wann er Bischoff wäre, auf Abdanckung gedencken. Zu dieser Zeit langeten die zwey oben gedachte Befehle, von Kayſ. Maj. an

An. 1542. Handlung mit denen Dom-Herren.

den

An. 1542. den Churfürsten und die Städte Naumburg und Zeitz an, was aber Chur-Sachsen darwider eingewendet, kan man aus angeführtem und mit mehrerem aus den Schrifften, die in folgender Zeit von dem Churf. Kayſ. Maj. übergeben worden, erſehen, es wird aber hievon darum hier nichts weiters gemeldet, weil ſolche nicht ſo wohl die Religion als den Streit wegen des Landsfürſtlichen und Schutz-Gerechtigkeiten betreffen.

Der Churfürſt läſt das Schloß zu Zeitz beſetzen.

Der Churfürſt blieb inzwiſchen darauf, Pflugen zum Beſitz des Bißthums nicht kommen zu laſſen, und ſandte deßhalben eine anſehnliche Geſandſchafft nach Zeitz, nemlich Johann von Dolzig, Eobald von Brandſtein, Eraßmus Spietzel, Dieterich Starſchedel, Melch. von Creutzen, Joſt von Hayn, Henr. von Einſiedel (alle von Adel) und D. Philipp Roſenecker. Dieſe kamen den 18. Septemb. dem Schloßhauptmann zu Zeitz, Wolffgang von Ende, mit einigen Gewaffneten unvermuthet auf den Halß, und machten D. Melch. von Creutzen, der faſt ungerne daran gieng, und vieles vorwandte, zum Ober-Hauptmann des Bißthums (wie ſehr gleich die anweſende Dohmherren ſich widerſetzten und vorbaten) der mit den Regierungs-Räthen alle Sachen verwalten, und ohne Churfürſtl. Vorwiſſen und Befehl niemand die Verwaltung überlaſſen ſolte. Man hat darneben drey Notarios mit Zuziehung einiger von Adel und Städten des Bißthums, ein Inventarium über die verhandene Mobilien und Pretioſa machen laſſen. Darauf hat der Churfürſt den 29. Sept. ein Reſcript an das Capitul geſchickt, und ernſtlich ermahnet, an Pflugen Stelle einen andern zu erwehlen, den er nach ſeinem Gewiſſen und Rechten leyden könte. Die Städte und einige von Adel baten ein gleiches, und der Churfürſt wiederholte ſeinen Befehl mit Abſchickung einiger Geſandten den 20. Octob. Allein das Capitel blieb darauf: ſie könten von der Wahl nicht abſtehen, wo nicht Pflug ſelbſt das Bißthum ausſchlüge. Indeſſen kam Pflug ſelbſt in Meiſſen an, und ſchickte ſeine Freunde als Vorbitter zu dem Churfürſten, ſchrieb auch den 23. Oct. an Chur-Brandenburg, Hertzog Moritzen und den Landgraffen einen langen Brief, vertheidigte ſein Recht ſcheinbarlich und ſuchte ſich der Beſchuldigungen loß zu machen. Der Churfürſt aber ließ ſich nichts abbringen, warff ihm vielmehr alles vor, wodurch er ſich beleydiget und der Religion ein Eingriff geſchehen zu ſeyn erachtete. [Wovon die Schrifften, ſo der Churfürſt und Pflug wider einander gewechſelt, bey Hortleder Tom. I. Lib. 5. cap. 14. 15. 16. 18. zeugen.] An. 1542.

§. XV. Bevor noch von fernerem Verfahren des Churfürſten in dieſer Sache etwas gemeldet wird, erachtet man für dienlich, den Zuſtand des Bißthums, was die Religion betrifft, zu beſchreiben. Die Domherren, der gröſte Theil der Cleriſey und einige von Adel hiengen damahls noch an den alten Gebräuchen. Die Inwohner der Städte und Flecken aber hatten groß Verlangen nach der Evangeliſchen Lehre, und lieffen in die benachbarte Churfürſtliche Orte. Es unterſtund ſich zwar ſchon Anno 1520. einer, Nahmens D. Pfenning, Evangeliſche Predigten zu halten, dem aber die Dom-Herren zu Leibe giengen, und hernach als er in Böhmen flohe abholeten, und biß an ſein Ende in ein Gefängniß ſteckten. In dem Bauren Aufſtand, erhielte der ſchwührige Pöbel von dem Capitel Erlaubniß einen Evangeliſchen Prediger zu beruffen, welcher Johann Langer war, der aber auf Kayſerl. Befehl Anno 1529. aus der Stadt geſchaffet, und hernach Pfarrer zu Loburg wurde. Die Pfarr-Kirche zu St. Wentzel ſolte der Dohm-Probſt verſehen, der aber, wie gewöhnlich, ſeine Vicarios ſchickte. Nun war damahls Graf Wolffgang von Stolberg Probſt, dieſen baten die Bürger um einen Evangeliſchen Prediger, als er es aber abſchlug, und die Bürger keinen andern leyden wolten, blieb der öffentliche Gottesdienſt gar in der Stadt nach, man läutete zwar zu gewöhnlicher Zeit die Glocken, niemand aber hielt Gottesdienſt, oder kam zur Kirche: dis geſchach Anno 1531. Des Jahrs hernach fieng einer, Nahmens Johann Kramer, das Evangelium zu predigen an, als aber der Rentmeiſter zu Zeitz mit einigen Bewaffneten darzu kam, nahm er die Flucht. Weil nun die Leute an Sonntagen in benachtbarte Dörffer zu Predigt lieffen,

Zuſtand der Kirchen zu Naumburg. S. L. 3. §. 96. p. 390. ſq.



Digitized by Google

An. 1542. und den 27. April Feuer auskam, brannte der Theil der Stadt, welcher die Freyheit heist, und von mehr als 200. Familien bewohnet war, ab. Solcher Gefahr vorzubeugen, ist durch des Churfürsten Authorität der St. Moritz-Kirchen in der Vorstadt gelegen, ein Evangelischer Pfarrer verordnet, und ihm nachgehends wegen grossen Zulauf des Volcks ein Diaconus zugegeben worden. Anno 1533. versuchte der Churfürst durch seine Gesandte das Capitel und die Stadt zu vergleichen, der Reformation besser aufzuhelffen, es gieng aber nicht an, doch hat der gemeine Mann die meiste Päbstische Ceremonien verhindert, besonders um das Oster-Fest die Einsenckung des Bildes CHristi in das Grab und Verwahrung desselben, wie auch die Weyhung des Tauff-Wassers. Der Bischoff Philipp schickte einige Prediger aus Bayern, in Meynung den Bürgern Genüge zu thun, als sie aber diesen mißfielen, giengen sie balde weg. Anno 1536. schickte Lutherus auf geschehenes Ansuchen D. Justum Jonam und D. Hieron. Weller, die am Carfreytag und Oster-Tag predigten. Weller aber war wegen seiner schwachen Stimme bey den Bürgern nicht angenehm, dahero sie ihm eine Verehrung gaben, und ziehen liessen. Jonas hingegen blieb biß in Herbst. Der Bischoff suchte mit bedroheter Landes-Verweisung die Leute abzuhalten, allein die Begierde nach dem Wort GOttes und der Schutz des Churfürsten, beförderte die Reformation. Also ward Anno 1537. D. Niclas Medler, den einige aus Neid aus der Stadt Hof im Voigtland vertrieben hatten, Pfarrer und Superintendens zu Naumburg, schrieb auch eine Kirchen-Ordnung, wegen Haltung der Ceremonien, die Lutherus und Melanchthon gebilliget, und noch heut zu Tage grossen Theils behalten wird. Anno 1541. fieng er auch an im Dohm zu predigen, wiewohl auch die Dohm-Herren und ihre Vicarii ihre
Und Zeitz. Gebräuche und Messen darinnen hielten. Die Stadt Zeitz hat die Religions-Freyheit später erlanget, weil die Bischöfliche Regierung, so daselbst war, es schwehrer machte. Der Rath hat zwar auf Anhalten der Bürgerschafft schon Anno 1533. um Evangelische Prediger in der Pfarr-Kirche zu St. Michael zu bestellen, bey der An. 1542. Regierung angehalten, und den 16. Decemb. 1534. solches ernstlicher verlanget, es wurde aber den 18. Decemb. in einer langen Schrifft abgeschlagen, und meldete der Präsident, es sey in der Lehre und Sacramenten nach Gewohnheit der Kirchen genug bestellet, stehe ihm auch nicht zu, wider die Reichstags-Schlüsse vor Entscheidung eines allgemeinen Concilii etwas neues zu gestatten. Auf gleiche Meynung antwortete der Bischof selbsten in einem Schreiben vom 10. May 1535. Der Rath bekam auch A. 1538. in geringen Dingen abschlägige Antwort, als er nur bath, die Wochen-Märckte um der Apostel-Tage willen nicht wie bißher zu unterlassen, und die Todten ausser der Stadt zu begraben, weil der Kirchhof zu enge. Weil aber die Bürger nicht abliessen um einen Evangelischen Prediger anzuhalten, auch einen Schulmeister für ihre Kinder angenommen hatten, von ihren Bischof aber auch König Ferdinando gescholten wurden, anbey nichts mit ihrem Bitten ausrichten konten, bewegten sie endlich Anno 1539. den Rath, daß er einige Raths-Verwandte an den Churfürsten geschickt, und um dessen Hülffe gebeten. Der Churfürst rühmete den 24. Octob. ihr Vorhaben, und erbot sich Schutz zu leisten, wann die Regierung Gewalt brauchen würde, nahm auch über sich bey Hertzog Heinrichen zu Sachsen zu wege zu bringen, daß er die Nonnen zu Zeitz (welchen das Recht einen Pfarrer in der Pfarr-Kirche zu setzen zukam) anhalte, die Besoldung aus denen Einkünfften, so sie aus des Hertzogs Gebiet einzogen, zu reichen, vermahnete sie doch darneben, dem Bischoff und dessen Regierung ausser der Religion allen Gehorsam zu leisten. Schickte hernach auf des Raths Ansuchen Eberhard Brißger (dessen im I. Buch gedacht worden) Prediger zu Altenburg, das Pfarr- und Superintendenten-Amt auf einige Monathe in Zeitz zu versehen, welches er den 9. Novemb. antrat, und M. Johann Kramern zum Diacono bekam. Diesem hat zwar die Regierung gedrohet, allein der Churfürst hat, als der Rath den 20. Nov. hierüber geklaget, den 24. Novemb. der Regierung ziemlich scharff geschrieben: Sie solle keine

Ge-

Digitized by Google

An. 1542. Gewalt brauchen, oder er wolle weisen, wie sehr er sich der Religion annehme, und daß er die Verachtung seiner Befehle nicht ungestrafft lasse. Hat auch durch einen besondern Brief Kramern und seine Nachfolger seines Schutzes versichert. Weil aber in der andern Pfarr-Kirche zu St. Nicolai einer, Nahmens Matthäus Bock, den Pflug als Probst zu Zeitz und Patron bemeldter Kirche dahin gesetzt, hefftig wider die Evangelische Prediger zu St. Michael schrie, ließ der Rath einem Auflauf vorzukommen, die Niclas Kirche schliessen, und bath Pflugen einen Evangelischen Prediger dahin zusetzen, oder ihm dem Rath das Recht einen Pfarrer zu erwehlen, zu übergeben. Pflug aber schlug beydes, wiewohl mit glimpflichen Worten, den 6. Jan. 1540. ab. In den Actis des Archivs ist aufgezeichnet, daß zwischen der Bischöflichen Regierung und dem Rath, durch Vermittlung der Dohmherrn zu Naumburg und Zeitz, selbst auch Pflug, des Abts von Bosau, und einiger von Adel ein Vergleich getroffen worden, worinnen er aber bestanden, ist nicht zu finden. In besagtem Jahr kamen den 22. Jan. auf Churfürstl. Befehl Spalatinus und Heinrich von Einsiedel nach Zeitz, von Anstellung des öffentlichen Gottesdienstes und Besoldung der Prediger was gewisses anzuordnen. Kramern gab der Rath wegen seines hohen Alters noch einen Diaconum zu, M. Jacob Thaun, des Burgermeisters zu Zeitz Sohn, worzu Spalatinus zwar seinen Rath auch gab, erinnerte aber, sie hätten besser gethan, wo sie einen Fremden beruffen, dann ein Prophet gelte selten etwas in seinem Vaterlande; wie dann Churfürst Friederich diesen Spruch öffters gern im Munde gehabt, und angemerckt; er wisse keinen Spruch, den alle 4. Evangelisten fast mit einerley Worten und auf gleiche Meynung anführen wie diesem. Brißgern hatten die zu Zeitz wegen seiner Lehre und Lebens, sehr gerne, konten aber nicht erhalten, daß ihn der Churfürst länger als in den Julium zu Zeitz ließ. Worauf Kramern das Pfarr-Amt übergeben, das Predigen aber einem, M. Severino, anbefohlen ward.

L. Niclas Amßdorff wird zum

§. XVI. Bey diesem Zustand des Bißthums hatte der Churfürst, weil er sich feste entschlossen, einen andern Bischof an Pflugs-Stelle einzusetzen, seine Gedancken, nachdem nicht zu erhalten war, daß ein anderer aus dem Capitel, oder etwan Fürst Georg von Anhalt wäre erwehlet worden, auf L. Niclas von Amßdorff gerichtet. Dieser war von Adelichen Eltern den 3. Dec. 1483. auf seines Vaters Landgut zu Tschepen, nahe bey Wurtzen gebohren, legte sich auf die Studia, wurde Anno 1504. Magister, hernach Licentiat und Dohmherr in der Stiffts-Kirche zu Wittenberg, Anno 1542. aber nach Magdeburg beruffen, allwo er bißher Prediger und Superintendens gewesen, und hatten ihn die Magdeburger so werth, daß als sie aus des Churfürsten Schreiben, und von dem abgeschickten Bernhard von Mila vernommen, wie ihn der Churfürst zu diesem Bißthum beruffe, sie den 3. Jan. 1542. inständig darwider gebeten, als er auch schon reisefertig war, nochmahls den 7. Jan. dem Churfürsten mit Anführung vieler Ursachen vorgestellt, daß Amßdorff ihnen möchte gelassen worden, da in Chur-Sachsen so viele tapffere Männer übrig seyn. Amßdorf hat auch selbsten, nachdem er diese Liebe der Stadt gegen ihn gesehen, dem Churfürsten (ob er wohl bereits sein Jawort von sich gegeben) geschrieben, er wünsche nichts mehrers, als daß er bleiben dörffte. Allein der Churfürst hat den Rath den 10. Jan. erinnert, man habe auf den grössern Nutzen der Evangelischen Kirchen zusehen, sie werden auch schon einen an dessen Stelle bekommen können, wie er ihn D. Georg Major (der zuvor schon Rector zu Magdeburg war) auf eine Zeit überlassen wolle. Also wurde Amßdorffs Reise beschleuniget, und erfolgete nach gehaltener Uberlegung mit den Ständen des Bißthums die solenne Einführung desselben. Bey solcher war zugegen der Churfürst und sein Hr. Bruder Hertzog Johann Ernst, und Hertzog Ernst zu Lüneburg, es erschienen auch von den Dohmherrn Graf Ernst von Rheinstein Probst, und Georg Forstmeister, ein alter achtzigjähriger Mann, ingleichem der Abt von S. Georg bey Naumburg, und einige vom Bischöflichen Adel, besonders Ehrenfried von Ende, und Günther Bünau auf Queßnitz: item, Lutherus, Melanchthon, Spalatinus zu Altenburg,

An. 1542. Bißthum beruffen. S. L. 3. §. 96. p. 191. sq.

Amßdorf. Einweyhung, Regierung und Einkünffte.



Digitized by Google

An. 1542. Medler zu Naumburg, und Wolffgang Stein zu Weissenfels Superintendenten, unter denen der letztere aus Hertzog Moritz Herrschafft gewesen. Weil von der Zeit und Ort dieser Bischöflichen Einweyhung andere nicht accurat geschrieben, so wird man Spalatini geschriebener Nachricht am sichersten folgen können. Dieser berichtet, als im Januario des 1542. Jahrs der Churfürst zu Weymar einen Land-Tag gehalten, seyn Pflugens Vetter auch daselbst erschienen, und haben Julium mit dem Churfürsten zu vergleichen gesucht. Julius habe auch den 15. Jan. in einem öffentlichen Ausschreiben, (welches bey Hortleder Tom. I. L. 5. c. 12. befindlich) denen Ständen des Stiffts zu erkennen gegeben, daß er die Wahl angenommen, und wolle das Bißthum ohne dessen Beschwehrung verwalten. Der Churfürst aber sey auf seinem Vorsatz geblieben, und habe diese Abgeordnete unverrichteter Sachen den 18. Jan. von sich gelassen. An diesem Tage kam Lutherus nach Naumburg: des folgenden Tages fragten ihn die Stände des Stiffts um Rath; Wie sie ihr Gewissen von dem Eyd, womit sie dem Capitel verbunden, befreyen können? worauf Lutherus geantwortet: Man habe mehr auf die Verpflichtung gegen GOtt zu sehen, welches er hernach in Predigen und Schrifften weitläufftiger ausgeführet. Den 20. Jan., welcher ein Freytag war, gieng Amßdorffs Einweyhung vor sich. D. Luther predigte, man sung den Lateinischen Gesang Veni Sancte Spiritus, und nach dem Actu das Te Deum laudamus Deutsch, welches dem Churfürsten so wohl gefallen, daß er dem Cantor eine Verehrung geben ließ. Der Bischof Amßdorff gastirte darauf die Theologos: Am Sonnabend Vormittag übergab er den Ständen des Stiffts den Revers, hernach huldigten ihm die Naumburger. Die Eydes-Formul aber gieng von der zuvor gewöhnlichen ab, und wurden diese Worte eingerücket: »Sie » schwören, daß sie gehorsam seyn wollen dem Bi» schoffe, nach dem Worte GOttes und Befehl » Christi, der das Wort GOttes rein lehre, und die » Tauffe und Heil. Abendmahl gantz nach Christi » Einsetzung ausspende, bey verledigtem Bißthum aber, der Naumburgischen Kirchen (sonst hieß es dem Dohm-Capitel) und dem Herrn, welchen » dieselbe Kirche durch Autorität der Hertzoge als » Patronen (auch dieses war was neues) zur » christlichen Reformation ordnen würden.« Nachmittag fuhr der Bischof mit seines Bruders Bartholomäi zwey Söhnen, wie auch Luthero und Melanchthone nach Zeitz, predigte daselbst Sonntags früh über das Evangelium von Heylung des Aussätzigen, des Mittags predigte Lutherus, vermuthlich von der Materie, die er zu Naumburg tractirt, und hernach schrifftlich ausgeführet. Dem Bischof, der lediges Standes war, wurden jährlich, ein Exempel christlicher Mäßigkeit zu geben, nicht mehr als 600. fl. doch ausser der Tafel verordnet, und die übrige Einkünffte auf gottseligen Gebrauch verwendet. Zum Stiffts-Hauptmann (welche Stelle sonst einem der vornehmsten Lehens-Personen des Stiffts verliehen wurde) wurde D. Melch. Creutzen bestätiget, dem bald hernach Melch. von Wechmar gefolget, zum Cantzler aber D. Frantz Pfeil, und bald darauf D. Niclas Reinald gemacht: Der Widerspenstigen von Adel Güter wurden confiscirt, und Valentin von Lichtenhayn in Ezelshayn (dessen in Kayserl. Befehl wider den Churfürsten bey Hortledern Tom. I. L. 5. c. 19. Meldung geschicht) eingesteckt. Es ist keine That des Churfürsten hefftiger geahndet, und mit grösserem Schein angefochten worden, als diese Einführung Amßdorffs ins Bißthum Naumburg, welches aus den Actis bey Hortledern T. I. L. 5. und andern Scribenten zu ersehen, es hat aber dessen Ursachen ausser den Politischen, Lutherus in einer besondern Schrifft (wovon unten §. 19.) ausgeführet.

An. 1542.

§. XVII. So gieng auch der Churfürst gleich zu Anfang dieser Sache mit D. Brück und andern zu Rathe, was mit Recht und Sicherheit dißfals möchte vorzunehmen seyn, da sich nicht geringer Zweiffel ereignet, die Wittenbergischen Theologi seyn auch zweymahl, so viel aus den Actis abzunehmen, darüber befraget worden, und liegen ihre Bedencken Reg. B. fol. 190. Dem ersten haben sich D. Jonas, D. Luther und D. Johann Bugenhagen Pomeranus unterschrieben. Sie melden

Erstes Bedencken der Wittenbergischen Theologen von Erwehlung eines Bischoffs zu Naumb. S. L. 3. p. 96. add. p. 392. sq.

Digitized by Google

An. 1542. melden darinnen; ihnen sey nicht bekant, ob das angezogene Recht des Churfürsten, daß ohne und wider seinen Willen kein Bischoff zu Naumburg habe erwehlet werden können, gewissen und festen Grund habe, und ob dem Churfürsten die Landsfürstliche Herrschafft über das Stifft zustehe? Wo dem also, so sey dem Churfürsten nicht nur erlaubet, sondern er auch schuldig, das Capitel zu nöthigen, daß sie einen solchen Bischoff erwehlen, der Pauli Fürschrifft in denen Episteln an Timotheum und Titum enthalten nachkomme, und der reinen Lehre in der Augspurgischen Confeßion und Apologie begriffen zugethan sey, dann die Domherren haben mit ihrer Abgötterey und andern Lastern längst verdienet, daß sie mit Ernst verbessert werden, und solches wünschen auch die Unterthanen sehr. Weil sie sich aber auf alle Weise darwider streuben werden, so hielten sie in Betrachtung der jetzigen Zeiten und Gefahr wegen des Türcken-Krieges vor rathsamer, daß der Churfürst einen Fürsten zur Wahl vorschlüge, durch welchen hernach die Reformation könte befördert werden. Wo aber dieses ohne Gewalt nicht zu erhalten stünde, so wäre besser die Sache aufzuschieben, oder zu unterdrücken, als derentwegen Unruhe und Gefahr zu erwecken, dann dem Gewissen indessen dadurch genug geschehe, daß die Inwohner des Bißthums der Evangelischen Lehre frey geniessen. Diesem Bedencken ist weder Ort noch Datum beygefüget, es ist aber ein Brief Lutheri an den Churfürsten den 24. Jan. 1541. vorhanden, in welchem er sich entschuldiget, daß er wegen eines Geschwüres im Halse nicht selbst zu dem Churfürsten reisen, auch nicht viel von dieser Sache reden und schreiben könne, beziehet sich übrigens ferner auf D. Brückens, Jonä und Pomerani, die nach Lochau kommen werden, Meynung: und ob er wohl dabey sehr scharff wider die Domherren eyffert, daß sie den Tod des Bischoffs verschwiegen, und boßhafft mit der Wahl geeilet, so räth er doch zum Glimpff, mit Anziehung des alten Sprichworts: Was man nicht erlauffen kan, das kan man zuletzt erschleichen. GOtt wirds (fähret er fort) dennoch derrinsten Ew. Churfürstl. Gnaden in die Hände geben, und die Buben in ihrer Listigkeit fangen. Dieses ist auch, wiewohl in andern Personen, nach Julii Pflugs Tod erfüllet worden. An. 1542.

Die andere zu Wittenberg angestellte Berathschlagung gieng im November Anno 1541. vor, wobey aber Lutherus auch nicht war, weil er am Stein kranck lag, doch hat er der andern Bedencken mit seiner Unterschrifft bekräfftiget, und an theils Orten Anmerckungen hinzu gethan. Die meiste Bedencken hat D. Creutziger geschrieben, es geben aber einige Briefe Melanchthonis, daß dieser selbige auffgesetzt. Diese Berathschlagung war sehr wichtig, und haben die Theologi nichts unterlassen, des Churfürsten Hitze zu mäßigen, dessen Vorhaben war, einen Bischoff ohne die weltliche Würde einzusetzen und das Dohm-Capitel abzuschaffen. Das andere Bedencken derselben.

Demnach riethen die Theologi in dem ersten Bedencken: daß zwar eine Christliche Reformation und Verbesserung vorzunehmen, aber auch die Bischöfliche und Domherren-Würde zu erhalten sey, dem Adel zum besten, sonst stehe zu sorgen, der Adel möchte sich gantz von denen Studiis begeben, wie man dann in denen Bißthümern in denen Ober-Landen sehe, daß bey 30. Jahren die wenigste Domherren von Adel, die etwas gründliches studirt, nachdem man aus der Evangelischen Lehre gefasset, daß der Stand und Leben der Domherren zu verwerffen sey. Wann die Mängel in Lehre und Leben wären verbessert worden, würden Herren Standes und adeliche Personen in denen Stifftern geblieben seyn. Dagegen haben die Sächsische Lande das Lob, daß sie bey 100. Jahren gelehrte Leute von Adel gehabt. Deßhalben bitten sie, der Churfürst wolle in diesem kleinen Bißthum eine Probe einer Besserung machen, dergleichen in grossen Stifften kaum zu hoffen, wo selbige nicht dieses Exempel aufbringe. Wo der Stand der Bischöffe und Domherren recht eingerichtet und verbessert würde, könte solches zum äusserlichen Kirchen-Regiment viel nützen, nemlich 1) zu Auffrichtung gewisser Gerichte in Consistorial und Ehesachen. 2) Examinirung neu angehender Kirchen-Diener und Ordination derselben. 3) Anstellung der Synodorum auf denen mit

An. 1542. Nachdruck von der Lehre und Kirchen-Zucht könte gehandelt werden. 4) Kirchen-Visitationen. Hierzu gehören besondere Personen und Einkünffte, es hange aber an der Bischöfflichen Würde und Gütern, dahero solche vor Zeiten in so grossem Ansehen gestanden. Im Fall das Capitel zu Erwehlung eines andern mit Abstehung von Pfingen zu bringen wäre, sey wohl vorzusehen, daß kein Junger und der Christlichen Lehre und Kirchen-Zucht Unerfahrner gewehlet werde, sie wissen aber nicht, ob einer aus denen Domherren darzu tüchtig sey, wünschen also, daß Fürst Georg zu Anhalt möchte erwehlet werden. „Dann von diesem (schreiben sie) wissen wir alle, daß er die Lehre des Evangelii recht verstehet, auch gottselig ist und für die Kirche sorget.“ Sie entschuldigen ihn anbey wegen der Auflage, als solte er zu Flickwerck in der Lehre geneigt seyn. Dann Lutherus bezeuge, ob wohl dieser Fürst neulich mit seinem von Regenspurg geschickten Herrn Bruder nach Wittenberg gekommen, (besiehe oben §. 4.) so habe er doch die Vergleichungs-Artickel widerstritten, und nicht gerathen, daß sie angenommen und vermummelt würden: er habe auch in einem ziemlich grossen an den Churfürsten zu Brandenburg nach Regenspurg geschickten Buch alle Päbstliche Meynungen solcher Artickel fleißig und gründlich widerleget, und wider des Pabsts Gewalt viel Blätter angefüllet, daß sie (die Theologi) sich darüber verwundert haben. Melanchthon setzte hinzu: Dieser Fürst habe zu ihm, als er nach Regenspurg auf das Gespräch gezogen, mündlich gesagt und hernach geschrieben; er solle sich vor dem Flickwerck hüten, als wodurch beyderley Lehre vermenget werde, da man Artickel stelle, die jeder Theil auf seinen Verstand ziehen und auslegen könne. Er habe auch noch endlich gesagt: Er gehe nebst seinen Herrn Brüdern mit Einführung eines Superintendenten und Consistorii zu Mönchenneuenburg um, und verlange die Einrichtung des Wittenbergischen Consistorii zu sehen. Wie er dann auch einige zum Kirchen-Dienst Beruffene nach Wittenberg geschickt und sie daselbst ordiniren lassen. Wann nun dieser erwehlet würde und die Wahl annehme, wäre weiter nicht zu streiten. Auffdorff, den der Churfürst vorschlug, wolle durchaus sich nicht bereden lassen, das Bißthum anzunehmen. An. 1542.

Diesem Bedencken unterschrieb Lutherus folgende Worte: „Solches alles dünckt mich gantz fein und nützlich seyn, denn ich dürffte Fürst Georgen wohl ein gröfferes vertrauen, so ich ihn erkant und menschlich zu reden ist.“ Die übrige fügten mehrere Erinnerungen bey, von denen Ceremonien und öffentlichen Gottesdienst. Sie riethen 1) daß man nach Zeitz einen frommen und vernünfftigen Prediger schicke, der treulich lehre, mit denen andern Predigern friedlich lebe, und zusehe, daß er die Kirchen nicht wüste predige. 2) Daß man die Winckelmessen und andere Mißbräuche schnell abthue, die Ceremonien aber nach dem Exempel der Chur-Sächsischen Kirchen einrichte; wobey sie zugleich diejenige in Meissen verwerffen, welche meynen, man könne die tägliche Messe ohne Communicanten behalten. 3) Zeigen sie, wie der Choral-Gesang von Domherren und ihren Vicariis zu führen, die Bibel darbey zu lesen und Predigten und Gebet zu halten seyn. „Dann Kirchen-Dienst (schreiben sie) soll ein rechter Ernst seyn, so hats das fruchtlose Pfaffen-Wesen zu einem faulen Spectacul gemacht.“ In einem andern Capitel handeln sie, wieviel und was für Personen (nach Abgang der jetzt lebenden) von dem Adel und Gelehrten zu Domherren zu machen wären, ohne des Pabsts Benennung, Confirmation, Monathe und Anathen zu achten. Die Domherren sollen nach diesem Bedencken adeliche Personen seyn, doch keine solche, die nur auf der faulen Banck und Jagd liegen, sondern die man zu Synodis, Consistoriis, Examinibus und Visitationen ingleichem in Fürstlichen Geschäfften brauchen könne, welche deßhalben acht Jahr auf Universitäten leben und ein gut Zeugniß von dar mitbringen sollen. Diesen wären in dem Stifft Naumburg und Zeitz drey Doctores Theologiæ, sechs Doctores Juris und ein Doctor Medicinæ zu adjungiren. Wann sie also eingerichtet, wäre ihnen das Wahl-Recht eines Bischoffs, doch der Fürsten alten Rechte unbeschadet, zu lassen. In dem andern Bedencken

Etliche besondere Erinnerungen.

Digitized by Google

An. 1542. cken griffen die Theologi den Churfürſten, von dem ſie glaubten, daß er noch auf Abſchaffung des Biſchöfflichen Amtes beharre, mit andern Gründen an, und ſchrieben: Die eyfferige Papiſten halten das Biſchöffliche Amt für eine Göttliche Ordnung, ohne welches kein Sacrament, Vergebung der Sünde noch Kirche ſey, welches auch das Regenſpurgiſche Buch heimlich vorgebe. Dahero leicht zu gedencken, daß die Biſchöffe nicht ruhen, noch in dieſem Exempel nachgeben werde, daß ein Biſchoff nach dem andern abgehen und der Vorzug und Macht ihres Standes gantz zu Grunde gehe. Dieſes werde bey Kayſerlicher Majeſtät und allen Königen ein groß Gewichte bekommen, und als eine die gantze Chriſtenheit betreffende Sache und der fürnehmſte Artickel, den die Papiſten und Canoniſten höher halten, als die Lehre vom Glauben und Meſſe ſelbſt. Sie dulden eher die Abſchaffung des Mönchſtandes, in dem ſie wiſſen, daß derſelbe von Chriſto nicht eingeſetzet worden, dahero ſelbigen Punct die Biſchöffe und andere, die etwas vernünfftiger ſeyn, für gering halten. Dennach werden die, ſo die Aufhebung der Aebte und Mönche mit Gedult ertragen, für Erhaltung der Biſchöffe das Aeuſſerſte wagen, ſelbſt diejenige, welche nicht geleugnet, daß man dem Mißbrauch der Biſchöflichen Gewalt abhelffen müſſe. Sie werden auch verhelffen, daß hierdurch Zerrüttung im Römiſchen Reich entſtehe, weil die Biſchöffe nach altem Gebrauch Reichsfürſten ſeyn. Es könne demnach der Churfürſt von denen Bunds-Verwandten hierinnen keinen Beyfall noch Hülffe hoffen, dann man habe zu Regenſpurg gemerckt, wie nicht alle der Meynung ſeyn, daß man das Biſchöfliche Amt aufheben ſolle, man werde dieſes auch nicht für einen Artickel der Augſpurgiſchen Confeßion halten. Sie rathen alſo dem Churfürſten, weil das Capitel nicht zu vermögen, daß es an Pflugs Stelle einen andern erwehlte, er möchte es eher in dem jetzigen Stande laſſen, als ſich übereilen. Der weltlichen Regierung des Bißthums ſey durch den vom Churfürſten verordneten Stiffts-Hauptmann genugſame Verſehung geſchehen, daß Geiſtliche, ſo der Biſchoff und Capitel längſt hintangeſetzt, habe bißher ohne Biſchoff oder Proviſor beſtehen können. Sie erinnern weiter, der Churfürſt ſolle keinen jungen Mann zum Biſchoff machen, und nicht Pfaffen austreiben, und Affen einſetzen. Achten auch für rathſam, daß der Churfürſt ein Conſiſtorium von tüchtigen Männern aufrichte, welche im Bißthum und in benachbarten Thüringen Kirchen und Eheſachen unterſuchen, denen Superintendenten mit Rath beyſtehen, und Pfarrer und Schul-Diener anordnen. Dieſem fügen ſie ferner bey, wie die Vacans Präbenden nützlich anzulegen: aus denen Biſchöfflichen Einkünfften wären die Conſiſtoriales zu beſolden, das übrige in gemeinen Nutzen zu verwenden, etwas auch den Adel zu begütigen, Studenten und Jungfrauen zu erhalten. Was aber nach geendigtem Streit mit Pflugen von Einſetzung eines Biſchoffs zu thun ſeyn möchte, davon wollen ſie itzo nicht diſputiren, weil menſchliche Klugheit nicht alles vorſehen und ordnen könne. Dieſes erfordere der Kirchen Nutzen fürnehmlich, daß die Studia der heiligen Schrifft befördert werden; ſie zweiffelten auch nicht, daß anfangs die Stiffte dieſer Urſache wegen angeleget worden, und ſeyn nicht ohne Frucht einige derſelben in Univerſitäten verwandelt worden, wie zu Wittenberg geſchehen. Wie dann auch rühmlich, daß von denen Einkünfften der Stiffte Altenburg, Gotha und Eiſenach Stipendia für die ſtudirende Jugend genommen worden, doch ſey nicht rathſam, daß man auch aus denen hohen Stiffften Univerſitäten mache, und ſey dieſem Lande an Leipzig und Wittenberg genug, die Vermehrung der Univerſitäten aber würde nur ſchädlich ſeyn. Noch weniger aber wäre zu billigen, wann die Fürſten die Stiffte aufheben, die Güter an ſich ziehen, das Kirchen-Regiment nicht beſtellen, oder ſelbſt die Herrſchafft über die Pfarrer ausüben wolten. Indeſſen wäre der Adel zu bedencken, damit er von dem müßigen Leben abgezogen, und zur Regierung tüchtig und willig gemachet werde. Sie haben gehört, der König in Franckreich habe mit Pabſt Clemente VII. gehandelt, daß aus reichen Abteyen Ritter-Commenden zu machen wären, wie in

An. 1542.

Von Erhaltung der Canonicaten und Univerſitäten.

An. 1542. Spanien mit vielen geschehen, ob es wohl denen Pfaffen nicht gefalle. Wäre demnach dißfals in Sachsen ein gut Exempel einer Reformation zu geben. Sie können zwar den Bischöfflichen und Domherren Stand, so wie er unter dem Pabstthum sey, nicht billigen, sehen aber auch nicht vor gut an, daß wenn gleich die Lehre reformirt, man denen Bischöffen und Superintendenten die Güter gantz lasse, welche sie nur stoltz und geitzig machten, besonders wann sie Weiber nehmen; mit einem wollüstigen Leben könne die Kirchen-Sorge nicht bestehen; wie sie dann von sich selbst offenhertzig bekennen: »Sie » sorgen, wann sie zu Ehre und Gut erhaben würden, sie möchten in drey Jahren so prächtig und » faul werden, als die Larven-Bischöffe, und ihre » Weiber die Kinder so stoltz aufziehen, als vor diesem geschehen.« Es sey aber auch grosse Sünde, daß man Kirchen- und Schul-Diener voritzo so schlecht besolde, daß man ihnen den Hunger aus den Augen ansehe, wäre also die Mittelstrasse zu gehen, die Diener des Worts ehrlich zu ernehren und das übrige der alten Einkünffte auf andere nützliche Dinge zu verwenden. Insonderheit aber auf Schulen und Consistoria, welche vor Zeiten die Bischöffe angeordnet, doch ohne Hintansetzung der Sorge für die Lehre, nachdem aber diese die Bischöffe, die der Reichthum und das wollüstige Leben verderbet, verlassen, seyn in Klöstern Schulen angelegt worden, so bald auch diese reich worden, haben sie gleichfals ausstudirt, darauf die Universitäten entstanden. »Dis ist (schreiben sie) die Frucht des » Reichsthums, der den Geistlichen nicht nützet. » Die Bischöffe haben ja nicht nur das Lehr-Amt » unterlassen, sondern auch den rechten Gebrauch » der Bischöfflichen Audientz oder Consistorien » verkehret, indem sie zu viel weltliche Händel an sich gezogen«; wäre also die bessere Weise wieder herzustellen, welche die Bischöffe beobachten sollen, und zu diesem Ende der bischöffliche Nahme und Amt beyzubehalten. Hernach handeln sie auch von der Weise einen Bischoff zu wehlen, welche unterschiedlich gewesen. Im Anfang habe die Clerisey und das Volck zugleich einen Bischoff erwehlet, hernach die Clerisey allein unter Autorität der Fürsten, endlich haben die Päbste diese auch davon verdrungen. Hierauf ließ der Churfürst denen Theologen vorstellen: Er könne Religions, Gewissens und seines Rechts halben das Bißthum Naumburg im alten Stande nicht lassen, noch Pflugen für einen Bischoff erkennen, werde demnach genöthiget, einen ausserordentlichen Weg zu gehen. Er habe zwar an eine hohe Person gedacht, der die Bischöffliche Regierung zu versehen möchte anbefohlen werden, weil aber dieses mit grosser Schwürigkeit verknüpfft, so halte er für besser, daß ein Bischoff gemachet werde, und zwar ein frommer und warhafftiger, der solchem Amt nach der Theologen wahren und wohlbedächtigen Fürschrifft vorstehen könne. Begehre demnach, sie sollen einen von Adel, von dem sie wüsten, daß er gelehrt, fromm, tugendsam und ledigen Standes sey, vorschlagen, solchem wolle er einen Schutz-Hauptmann zugeben, welcher, indem der Bischoff die Kirchen-Geschäffte verwalte, in dessen Nahmen und Befehl das Weltliche verwalte, welches auch dem Päbstlichen Recht nicht ungemäß. Diese Meynung des Churfürsten haben die Theologi gebilliget und gemeldet, daß bey solcher Bewandniß dessen Amt sey, Krafft seines Juris Patronatus, denen Ständen des Bißthums einen tüchtigen Mann vorzuschlagen, wo selbige den annehmen, sey die Wahl richtig, weil sie von dem Vornehmsten im Volck und durch des Churfürsten Autorität vollzogen worden, darauf könne die Ordination durch einige Kirchen-Diener oder Predigen folgen. Was die Person belanget eines zu erwehlenden Bischoffs, so habe man Sorge zu tragen, daß er kein stoltzer und zänckischer Mann sey, sondern der nebst andern Qualitäten Verstand habe, den Hauptmann im Zaum zu halten, damit er die Stände nicht belästige, man habe auch dem Bischoff und Hauptmann Einkünffte, doch mit geziemender Mäßigung zu bestimmen. Lutherus unterschrieb diesem Bedencken mit eigner Hand: es gefalle ihm dieses alles sehr wohl, die Hauptsache aber liege an der Person, die man erwehlen wolle; sonderlich gefalle ihm, daß ein Hauptmann die Güter des Bißthums verwal-

An. 1542. Antwort des Churfürsten.

Der Theologen Widerantwort.

ten

An. 1542. ten solle, immassen dieses vor Alters auch üblich gewesen, und haben auch die Pfarrer ihre Verwalter gehabt, wie die Apostel Stephanum und seine Collegen. In einem andern Rescript hat der Churfürst gemeldet, daß er viel und wichtige Bedencken habe, Fürst Georgen zu Anhalt nicht zum Naumburgischen Bißthum, wie einige abermahl gerathen hatten, zu befördern, unter andern dieses: weil die Einkünffte des Bißthums geschwächt seyn, (nachdem nemlich der abergläubische Beytrag gefallen,) mithin nicht zureichten, eine Fürstliche Person zu unterhalten, vielweniger noch etwas davon, auf andern gottseeligen Gebrauch, zu verwenden. Lobete hiernechst Amßdorffen, als einen Mann, der gelehrt, fromm, von Adel und lediges Standes sey, von dem er auch nicht fürchte, daß er das Bißthum ausschlagen werde, und solten ihn die Theologi vielmehr ermahnen, daß er es annehme, als ein gut Werck, nach Pauli Zeugniß. Wo er es aber ausschlüge, müste man sich nach einem andern umthun, er möchte edel oder unedel, verehlicht oder ledig seyn, wann er nur gelehrt, fromm und klug sey. Der Churfürst zog in diesem Rescript auch die Exempel der Könige in Engelland, Dännemarck und Schweden an, welche die Bischöffe entweder zu Thore getrieben, oder abgeschafft, ingleichem was der Kayser mit denen Bischöffen zu Lüttich und Utrecht vorgenommen, endlich auch den Hertzog in Preussen, der mit denen Bißthümern seines Landes, nach seinem Gefallen gehandelt; Denn es verstehen nunmehr alle Christliche Potentaten, wie schädlich der Bischöffe Macht, Staat und Pracht sey. Er könne demnach nicht verdacht werden, wann er bey dieser Gelegenheit dasjenige, ohne einige Absicht seines privat Interesse, suche, was der Kirchen nutze. Bißherige Acten-mäßige Erzehlung erweiset gnugsam, daß man in dieser Sache nicht so verwegen und unbedachtsam verfahren, wie Maimbourg fürgiebt, daß auch der Churfürst weder Luthero noch Amßdorffen zu Liebe, diese grosse Sache unternommen, sondern weil er davor gehalten, es sey ein Exempel zu statuiren, welches die Gottseeligkeit und Religion befördere. Aus Lutheri Anmerckungen ist ferner klar, daß weder er, der doch vielleicht allen andern vorgezogen zu werden verdienet hätte, nach dem Bißthum gestrebet, noch Amßdorffen darzu recommendiret, ob ihn wohl der Churfürst mehr denn einmahl vorgeschlagen, daß also Maimbourg einen elenden Lufftstreich thut, wann er Lutherum einen Pabst nennet, der mit Auffleg- ung seiner Hände einen Bischoff machen wollen. Dann es ist hier kein Merckmahl solcher Vanität anzutreffen, und von denen Theologen alsobald eine Weise, einen Bischoff zu ordiniren, gezeiget worden, die von etlichen Prädicanten (wie sie schreiben) solte verrichtet werden, wie auch geschehen. Maimbourg nennet auch gar nicht accurat Amßdorffen den vornehmsten Lutherischen Theologum, indem derselbe damahls nicht mehr unter die Sächsische gerechnet wurde. Daß er etwas zu hitzig, und zu frey in Worten gewesen, kan man zugeben, allein wer ist ohne Fehler? Er hat doch selbige mit gröfferen Tugenden ersetzt, und grosse Standhafftigkeit in widerwärtigen Zeiten erwiesen, auch einen rechtschaffenen Wandel geführet. Wie er im übrigen in dem Schmalkaldischen Krieg von dem Bißthum kommen, und Pflug darein getreten, auch was sich mit beyden ferner begeben, gehöret in die Fortsetzung dieser Historie.

Churfürstl. Entschluß Amßdorffen zum Bischoff zu machen.

M. L. 3. f. 27. Anmerckung wider Maimbourg.

An. 1542.

§. XVIII. Noch eine Beschwerlichkeit stieß dem Churfürsten zu Sachsen in diesem Jahre zu. Denn es gab zwischen dem Churfürsten und Hertzog Moritzen zu Sachsen eine gefährliche Zwiespalt, wegen des Städtgens Wurtzen, 3. Meilen von Leipzig gelegen, der bey nahe in einen öffentlichen Krieg ausgeschlagen wäre, (besiehe davon Sleidanum L. 14. pag. 402.) Diesen Streit haben einige von Adel, die dem Bischoff zu Meissen (der sich dem Churfürsten widersetzt) anhiengen, angezettelt. Als beyde diese Fürsten ihre Völcker gegen einander im Mertzen anrucken liessen, entstunde bey allen Evangelischen, sonderlich denen Gesandten, auf dem Tag zu Speyr, grosse Furcht und Sorge, die Evangelische möchten sich durch innerliche Unruhe aufreiben; Es wurde aber die Sache durch Vermittlung des Landgraffen in den Oster-Ferien vertragen, und ist der auffgerichtete Vertrag bey

Churfürst. Sachsen und Hertzog Moritzen Streit wegen Wurtzen. S. L. 3. §. 98. p. 403. sq.

An. 1542. Hortledern Tom. I. L. 5. c. 13. zu leſen, mit beygefügter Widerlegung einer falſchen Nachricht von dieſem Streit. Lutherus ließ auch eine Ermahnung zum Frieden deshalben ausgehen, wovon hernach. Zwiſchen dem Kayſer und König in Franckreich, fieng das Kriegs-Feuer auch wiederum an auffzugehen. Wie hart dieſe beyde Potentaten einander in Schrifften tractiret, kan bey Sleidano L. 14. pag. 413. L. 15. p. 422. geleſen werden. Der Kayſer warff unter andern dem König in Franckreich vor, daß er die Proteſtanten mit Geld und Anſchlägen wider ihn verhetze; allein die Evangeliſche haben von der Frantzöſiſchen Hülffe keinen oder ſchlechten Nutzen gehabt, Chur-Sachſen war zwar entrüſtet, daß der Kayſer, nicht nach Form der Rechten oder im Nahmen des Reichs, ſondern als Herr der Niederlande, ſeinen Schwager, den Hertzog zu Jülich, mit Gewalt zwingen wollen, ihm Geldern abzutreten, und ſagten viele, wann der Hertzog zu Jülich über einen Hauffen geworffen, und der Türcke geſchlagen ſeyn würde, ſo werden die Oeſterreichiſche Trouppen mit einander, aus Niederland und Ungarn, wider die Evangeliſche anmarſchiren; Dennoch aber ließ ſich der Churfürſt nicht vermögen, denen Frantzöſiſchen Schmeichlungen und Promeſſen Gehör zu geben, und des Hertzogs Parthey öffentlich anzunehmen, ob er wohl ſeinen Geſandten, Johann Dolzig, bey ihm hatte, und ihm einige Hülffe, vermöge der längſt auffgerichteten Verträge, zuſchickte. Am Ende des Jahrs kam ein Frantzöſiſcher Geſandte, Johan. Fraxineus, bey dem Churfürſten an, der aber incognito reyſen muſte, weil die Frantzoſen in Deutſchland nicht ſicher waren, und der Landgraff ſich mit dem Kayſer in dem Jülchiſchen, und folgenden Frantzöſiſchen Krieg, in ein beſonder Bündniß eingelaſſen. Weßhalben der Churfürſt den Geſandten heimlich zu Schweinitz hielt. Dieſer trug mit prächtigen Worten, ſchrifftlich, ſeines Königs Freundſchafft, gegen die Proteſtanten, vor, ob er wohl aus wichtigen Urſachen, nichts in der Religion geändert; Klagte, daß, ob gleich ſein König dem Kayſer Friede und Hülffe wider den Türcken angebothen, doch ſolcher verworffen, und ſeinen Geſandten, wider das Völcker-Recht zu Speyer, Schimpff bewieſen worden. Inmittelſt ſey ſein König geſonnen, ehe ſeine und ſeiner Printzen Perſon in Gefahr zu ſetzen, als zu leyden, daß der Deutſchen Freyheit von einem Menſchen gekräncket werde, wo nur dieſe auch des Sinnes ſeyn. Das Hauß Oeſterreich liefere die Chriſten dem Türcken auf die Schlacht-Banck, und mache den Chriſtlichen Nahmen, wegen der ſchlechten Anführung, bey dieſen Barbarn, ſtinckend. Der Churfürſt und deſſen Alliirte, haben wohlgethan, daß ſie Hertzog Heinrichen von Braunſchweig aus dem Lande gejagt. Sein König erbiete ſich, nicht nur dem Churfürſten, ſondern auch dem Landgrafen, (von dem zwar unterſchiedliches dem König zu Ohren kommen,) und denen übrigen Bundes-Verwandten beyzuſtehen, und verſpreche ſich von ihnen wieder dergleichen. Der Churfürſt rühmete in der Antwort, was höfflich und gütig in dem Vortrag war, mit Beyfügung: Er hoffe, der König werde in der Religion, die er vor andern verſtehe, immer beſſer berichtet werden, deren Grund auch hieraus erhelle, weil die Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeßion, die ſchon Anno 1530. geſtellet, nach ſo vielfachen Begehren, doch nicht ans Licht trete. Bitte alſo, der König wolle von der Verfolgung ſeiner Unterthanen, die bemeldter Confeßion beypflichten, abſtehen, indem er wohl verſtehe, daß dergleichen Strittigkeiten, durch Gewalt und Tyranney, nicht zu entſcheiden ſeyn. Wegen der angebothenen Hülffe, dancke er in ſeinem und des Landgraffen Nahmen, und verſichere, daß dieſer ſo wohl als er, die alte deutſche Freyheit zu erhalten befliſſen ſey, von der verlangten Gegen-Hülffe aber, müſte er mit ſeinen Bundes-Verwandten handeln, welches auf nechſtem Reichs-Tag zu Nürnberg, (der auf den 14. Nov. angeſetzt, aber hernach weiter hinaus geſtellet worden,) geſchehen könne. Kurtz zuvor, nemlich den 3. Nov. haben die Evangeliſche einen Tag zu Schweinfurth gehalten, ſich wegen der Inſtruction, für die Geſandten, auf nechſten Reichs-Tag, zu bedencken. Das fürnehmſte war die Recuſation der Jurisdiction des Kammer-Gerichts: Dann die

Kam-

An. 1542.

Streit des Kayſers mit Franckreich; it. von der Geldriſchē Sache.

Churfürſtl. Antwort.

Des Frantzöſiſchen Geſandten Vortrag bey Chur-Sachſen.

Der Evangel. Convent zu Schweinfurth.

An. 1542. Kammer-Richter unterliessen nicht, Chur-Sachsen, auf Hertzog Heinrichen von Braunschweig Anhalten, auch mit Bedrohung der Acht zu befehlen, das Hertzogthum diesem zu restituiren. Deßhalben hat der Churfürst auf diesem Tag sich heraus gelassen: Er könne und wolle wider den Türcken keine Hülffe beytragen; Hat auch geklaget, daß der Krieg in Ungarn dieses Jahr übel geführet worden, wie es dann fast schiene, man habe mit Fleiß die Hülffs-Völcker, sonderlich der Protestanten, durch den Proviant-Mangel, crepiren lassen. Wegen des Unrechts und Gewalt, so dem Hertzog von Jülich (dessen Gesandten gegenwärtig waren) angethan worden, klagte er gleichfalls hefftig. Von der Vergleichung aber mit Hertzog Heinrichen, worzu Bayern die Mediation anboth, hielt er davor, daß man besagten Hertzog in seine Lande nicht wieder einsetzen solle, weil er solche sehr übel regiert, und denen Unterthanen und Nachbarn grosse Beschwerung zugefüget, daß sie alle über seine Verjagung froh worden; über dieses habe er 400000. fl. Schulden gemacht, und man ihm wegen der im Schloß zu Wolffenbüttel gefundenen gefährlichen Practicken nicht trauen könne; doch möchte man dessen Printzen das Hertzogthum, unter gewissen Bedingungen, restituiren, wann sie nemlich 1000000. fl. zahlen, davon 800000. fl. auf dem Zug gegangen, die übrige 200000. fl. aber sollen billig in die Cassa der Bundes-Verwandten kommen, damit sie nicht umsonst solche Mühe und Gefahr übernommen. Was weiters auf diesem Tag solte gehandelt werden, muste man auf den nechsten Reichs-Tag verschieben, weil sich eine Seuche zu Schweinfurth hervor that, dahero die Gesandte den 15. Novemb. auseinander giengen. Bald darauf wurde nach dem Schluß zu Schweinfurth, die Recusation des Kammer-Gerichts, durch den deßhalben abgefertigten, Georg Lauterbeck, Manßfeldischen Cantzler, den 4. Dec. zu Speyer insinuiret, und folgenden Jahrs gedruckt, wie sie denn auch bey Hortledern stehet Tom. I. L. 7. c. 21. In dem December haben die Bundes-Verwandte auch von dem König in Dännemarck 40000. fl. Beytrag, wegen des Zugs wider Hertzog Heinrichen zu Braunschweig, krafft des Braunschweigischen Tractats, bekommen. Doch mit Anrechnung der 10000. fl. die der Stadt Bremen, zu dem Zug, wider den Juncker von Esen, vorgeschossen worden. An. 1542.

Recusation des Kammer-Gerichts.

§. XIX. Unter Lutheri Schrifften, welche in diesem Jahr ausgegangen, ist die Auslegung des Propheten Micha, sehr wichtig. Selbige hat Veit Dieterich aus denen nachgeschriebenen Prälectionibus Lateinisch herausgegeben, vid. Tom. IV. L. I. fol. 538. seqq. und M. Steph. Reich verdeutschet. Dessen Uebersetzung Tom. VIII. Alt. p. 67. sqq. zu finden. In der Vorrede mercket Lutherus an, Micha habe fürnehmlich von zwey Puncten geprediget, nemlich von Zerstörung der Reiche Juda und Israel, und von Auffrichtung des Reiches Christi, aber in keinem Stücke bey seinen Zuhörern Glauben gefunden, doch habe GOTT durch seine wunderbahrliche Weißheit beydes ausgerichtet. Auf welche Weise aber GOtt seine Verheissungen erfülle, könne menschliche Vernunfft nicht fassen. Denn diese meyne, GOtt sehe den grossen Hauffen an, und wie sie zum Ehrgeitz geneigt, also dencke sie, GOtt gehe mit allen Dingen prächtig um, seine grosse Herrlichkeit dadurch zu erzeigen. Aber GOtt frage nichts nach der Menge, verwerffe viel ehe den grossen Hauffen, um der Sünde Willen, auf daß er dem kleinen, an CHristum gläubigen Häufflein, seine Verheissungen halten könne. Bey dem fünfften Vers des 1. Cap. weiset er, was für GOttes-Dienst zu fliehen, und für Abgötterey zu halten sey, unter andern mit diesen Worten: »Wann du rechte GOttes-Dienste wilt rühmen, so zeige mir GOttes Wort an, nicht deine eigene Gedancken, und den Abgott deines Hertzens. Wann du aber kein Wort GOttes hast, so hüte dich für allem, das dir an statt des Gottes-Diensts wird zugetrungen, nicht anderst, denn für dem ärgsten Gottlosen Wesen.« p. 75. Bey dem 7. Vers zeiget er den Nutzen der Bilder, und widerleget die Bilder-Stürmer. Bey dem 1. Vers des II. Cap. redet er von der verstelten Heiligkeit der Mönche und Päbsten, welche Stelle ich also Deutsch gebe: »Mönche und Pfaffen stellen sich sehr heilig, so« Lutheri Auslegung des Propheten Micha. S. L. 3. f. 99. p. 405. sqq. Von der Pfaffen und Päbste Heiligkeit.



Digitized by Google

An. 1542. offte sie Messe halten, oder etwas öffentlich thun » sollen, wann sie aber hernach zum Wein, zu den » Huren, zum Geld eintreiben kommen, da siehet » man erst, wie sehr ihnen ihre Scheinheiligkeit von » Hertzen gehe. Also die Päbste, lieber GOtt, » wie heilig, wie freundlich, wie demüthig seyn sie, » wann Proceßionen, oder öffentlich Gebet gehal» ten, wann dem dummen Pöbel Ablaß ausge» theilet wird? Aber eben diese haltens für sehr ge» ring Ding, fromme Lehrer allenthalben in grosser » Menge hinzurichten. Sie haltens für sehr ge» ring, Unterthanen ihrer Eyd und Pflichten loßzu» zehlen, so offte Kayser und Fürsten nicht nach ih» rer Pfeiffe tantzen wollen. Sie achtens gar » schlecht, so viel Königreiche in Krieg und Blut» vergiessen zu verwickeln. Ich geschweige der » Practicken ihrer Gerichte, des unersättlichen Gei» tzes, der stummen Sünden, welche Dinge auch » der gemeine Mann für verfluchte Laster erkennet, » doch meynen die, so solches thun, der Mantel ihrer » Heiligkeit verdecke alles, daß man es nicht so ge» nau sehen könne.« p. 83. Bey dem 12. Vers handelt er von der allgemeinen Gnade GOttes nachdrücklich, und träget die reine Lehre unserer Kirche also vor: » Hie stossen sich unbedachtsa» me Leser wiederum, und ziehen die allgemeine » Verheissung auf den Event und Ausgang, wel» cher gar nicht allgemein ist. Dann es glauben » nicht alle, darum werden auch nicht alle seelig. » Darum muß man diesen Unterscheid wohl fassen; » Ein anders ist: In dir werden alle Völcker ge» segnet werden; Ein anders: Alle Völcker wer» den die Verheissung des Segens annehmen. » Das Evangelium träget zwar allen die Verge» bung der Sünden, und das ewige Leben, durch » CHristum an, es nehmen aber nicht alle diese » Verheissung des Evangelii an. Also spricht der » Prophet an diesem Ort: Ich will dich Jacob » versamlen gantz, und doch hat der Ausgang ge» wiesen, daß der gröste Theil dem Evangelio nicht » geglaubet, und deßhalben verworffen worden, » wie der Prophet durch die übrige in Israel an» zeiget. Sprichst du, warum seyn denn die » Verheissungen allgemein? Antwort, darum, » daß sich keiner von der Verheissung des Evan» gelii ausschliesse. Denn Christus ist ein Schatz, nicht nur für ein Volck, oder eine Zeit, sondern An. 1542. wird durchs Wort allen angetragen. Daß aber « nicht alle CHRistum annehmen, da liegt die « Schuld an ihnen, weil sie nicht glauben, son« dern ihrem Unglauben nachhängen. Indessen « bleibt der Wille und Verheissung GOttes all« gemein, da er will, daß alle Menschen seelig wer« den. Auf solche Weise spricht zwar der Pro« phet, gantz Jacob solle versamlet werden, denn « GOtt will, daß CHristus ein gemeiner Schatz « sey für alle Menschen, wie Christus spricht: Also « hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einge« bohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glau« ben, nicht verlohren werden, sondern das ewige « Leben haben. Mercke hier den Fleiß, den er in « der Samlung beweist, daß er alle in einen « Schaff-Stall, zu einer Gnade durch Christum, « versamle. Aber diesem Willen GOttes wider« stehen die Ungläubige, indem sie dem Wort nicht « gehorchen noch selbiges annehmen wollen; und « also werden nur die übrige in Israel versamlet « und seelig.« Bey dem 1. Vers Cap. 3. weiset er, wie die Prediger auch der Obrigkeit Laster straffen sollen. Strafft auch ernstlich bey dem 3. Vers den Staat und Pracht grosser Herren, wovon er gleichfalls bey dem 10. Vers handelt, und diese nachdenckliche Worte gebrauchet: » Heut zu Tag hat der unmäßige Pracht aller « Fürsten Höffe eingenommen, man hält nicht « mehr im Bauen, Kleiden, Speisen die Masse, « wie vor diesem, alles wird aufs kostbarste ange« fangen. Aber es bauen und zieren in Wahrheit « auch solche Fürsten ihre Höffe mit Blut, indem « sie mit neuen und ungewöhnlichen Auflagen die « Unterthanen pressen, damit sie von ihrem Pracht « und Staat sich nichts abbrechen dörffen. Vor « Zeiten lebeten die Fürsten sparsam, dahero kon« ten sie die Kosten ohne Beschwerung der Unter« thanen wohl haben, und hatten in gemeiner Noth « eine Zuflucht, bey des gemeinen Mannes Ver« mögen. Weil aber itzo die Unterthanen, um des « Staats Willen, ausgesogen werden, so lassen sie « keine Mittel übrig, sich in gemeiner Gefahr zu « retten. Darzu kommt auch das grössere Unge« mach, daß durch solch unbillig aussaugen, die « Gemüther der Unterthanen abgewandt, und zur « Auff-

Von der allgemeinen Gnade GOttes.

Von dem schädlichen Staat grosser Herren.

Digitized by Google

An. 1542. Auffruhr und anderem Unheyl Bahn gemachet wird.« (Besiehe auch was er bey dem 3. v. des 7. Capit. hievon schreibet.) Bey dem 11. Vers lieset er den Juristen und Advocaten ihren gebührenden Text, und handelt von Besoldung der Kirchen-Diener, mit Erweisung, daß solche mit Recht eine Besoldung annehmen können, diejenige aber einen teuffelischen Haß gegen das Predig-Amt tragen, welche mit neidischen Augen ansehen, wann an theils Orten die Kirchen-Diener reichlicher verpfleget werden, da doch dieses der Kirchen viel verträglicher sey, als wann man sie lasse Hunger und Kummer leyden, wodurch viel gute Köpffe abgeschröcket worden, wie er gar schön ausführet.

Von Verdammung der falschē Lehre. Bey dem 5. Vers. des 4. Cap. redet er von Verdammung der falschen Lehre nachdrücklich also: »Es soll zwar die Kirche geduldig, demüthig und » dienstfertig seyn, aber in Dingen ihre eigene Sachen betreffend. Wann aber von der Lehre, » vom Gottesdienst, von GOTT selbst gehandelt » wird, solle sie stoltz und hertzhafft seyn, und frey » ohne Vorstellung alle Irrthümer verdammen, » und ihre Lehre vertheydigen. Dann dieses erfordert nicht allein die Ehre Christi, sondern auch » das Heyl der Seelen. Wie dann, wo die Widersacher ihre Lehre frey, und ohne verdammt zu » werden, öffentlich ausbreiteten, vielmehr verführet würden. Nun aber da wir sie verdammen, » und das unserige vertheydigen, auch von dem » Licht des Wortes, das wir haben, uns rühmen, » und nach Pauli Exempel, auch die Engel verfluchen, wo sie ein anderes Evangelium predigten, » so wird Christo seine Ehre gerettet, und des Teuffels Vornehmen unterbrochen, daß er nicht so » viele in Irrthum verführen kan. Diesen Stoltz » und Trotz will der Prophet von der Kirche haben, » und verspricht, daß die so diesen HErrn haben, und » auf seinen Wegen gehen, d. i. die seinem Worte » folgen und es behalten, bleiben sollen immer und » ewiglich, d. i. sie werden Gottes Volck, auch nach » diesem Leben in Ewigkeit bleiben. Dis Zeugniß von der Auferstehung und dem ewigen Leben » ist wohl zu mercken. Darum sollen wir den » Schatz, den uns der HERR gegeben, erkennen » nachdem das Reich Christi offenbahret ist, und geduldig in Trübsaal, den Ruhm der reinen Lehre und des ewigen Lebens feste behalten, diejenige » aber, welche andern Gottesdiensten und Göttern » folgen, und unsere Lehre verdammen, fahren lassen.« Was er sonsten bey dem 5. Capit. von den beyden Naturen in Christo, dessen Person, Amt und Reich, bey dem 6. von Abgötterey der Juden und Mönche, bey dem 7. von den Kennzeichen der Kirchen (die alleine bestehen in der Predigt des Worts und beyden Sacramenten der Tauffe und Abendmahls) und andern Materien handelt, überläst man dem Leser selbst bey dem Autore nachzuschlagen. An. 1542.

Exempel einen wahren Christlichen Bischoff zu erwehlen. Wegen der oben §. 16. beschriebenen Einführung und Einweyhung Amßdorffen zum Bischoffen von Naumburg, hat Lutherus eine besondere Schrifft heraus gegeben, unter dem Titul, Exempel einen wahren christlichen Bischoff zu weyhen. T. VIII. Alt. p. 1. sqq. Er handelt hievon 1) ob man mit Recht wider die Wahl des Capitels einen andern Bischoff zu Naumburg gesetzt? Läst der Juristen Argument hier unberührt, und antwortet aus GOttes Wort. Weil des vom Capitel erwehlten Bischoffs Lehre und Glauben den dreyen Geboten der ersten Taffel zuwider, so habe man sich vor solchem als einem falschen Propheten fürzusehen, Matth. 7, 15. und Christi Stimme zu folgen, jenem hingegen aus Hosea 4, 6. zu antworten. Er straffet hierbey die Domherren hart, daß sie dem Volck auf ihr bittlich Ansuchen, das Evangelium nicht haben wollen predigen lassen, mithin solches genöthiget, des Churfürsten Hülffe zu suchen, daß sie auch die Churfürstlichen Erinnerungen, von Pflugs Wahl abzustehen, und einen rechtschaffenen Bischoff zu wehlen nicht annehmen wollen. Wirfft dem Capitel und ihrem Theil für, daß sie den christlichen Glauben verbieten, verdammen, verfolgen, morden, brennen, auf eigene Wercke bauen, lehren, beyderley Gestalt im Sacrament verbieten, den Greuel der Messe vertheidigen, Ehe und Speise verbieten ꝛc. Uber Pflugen selbst, der doch Vernunfft, Kunst und vielmehr Gabe Gottes genug habe, und wohl zum Pabst selbst tüchtig wäre, müsse er sich wundern, daß er in seinem Schreiben an das Stifft sich nicht mit einem



Digitized by Google

An. 1542. Wort habe mercken lassen, daß er sie bey dem Evangelio, Sacrament, Glauben und was sie bißher christlich gelehret und geordnet hätten, wolle bleiben lassen. Wolte man sagen, Pflug und seines gleichen seyn von der Kirchen für keine Wölffe noch erkläret, so müste man antworten: Die Schaafe CHristi haben nicht zu warten, biß die Wölffe in ihren Conciliis einen Ausspruch thun, sondern sollen sie fliehen nach Christi Worten Joh. 10, 5. Die Gewähre und Verjährung gelte auch wider GOTT und sein Wort nichts. »GOtt will und muß ungefangen, ungewehrt und unverjahrt seyn, oder er wird alles überjähren und überwähren in der Hölle, wie er doch ohne das thun wird am Jüngsten Tage.« Er fraget 2) ob die Kirche zu Naumburg meineydig zu schelten, weil sie einen andern Bischoff erwehlet wider des Capitels Wahl? Hierauf sey aus obigen Grund zu antworten, weil sie nicht Bischöffe, sondern Wölffe seyn: So habe man sie zu fliehen, mithin sey der Eyd nicht verbündlich, so bald man sie für Wölffe erkennet. »Doch wir dringen (fährt er fort) so hart nicht drauf, daß ein Bischoff in seiner Person solch Bischöflich Amt verrichten müsse, wann sie nur, wie Valerius mit Augustino gethan, durch andere tüchtige Personen solches thäten, wann sie es nicht könten.« Darauf haben sie auch angetragen, und er selbst habe mit dem frommen Herrn Fürst Georg zu Anhalt öffters geredt und gebeten: S. F. Gn. wolten rathen und helffen, daß die Stiffter nicht zurissen würden, (und hat dieser fromme Fürst von Luthero solches selber bezeuget.] Diesen Vorschlag hätte das Capitel sollen annehmen, und entweder zur Ehe schreiten, aber im ledigen Stand (doch ohne Huren) leben, dennoch hätten sie vom Stifft ihren Unterhalt erlangen können. So könte man auch die grosse Klöster in Schulen verwandeln, den Armen von Adel zum besten, tüchtige Leute davon zu bekommen, da sie itzt eitel Bäuche und Wänste seyn, die wie Ratten und Mäuse sich in den Scheuren mästen. Sey demnach des Churfürsten ernste Meynung hiermit, ein recht christlich Exempel zu geben, andern Bißthümern zur Nachfolge. 3) Fraget er, ob Bischoff Amßdorff recht gethan, daß er sich von denen, welche der Pabst für Ketzer hält, An. 1542. habe weyhen lassen? und antwortete, ob er sich gleich nichts zu rühmen begehre, so wisse er doch besser aus Heiliger Schrifft, wie ein Bischoff zu weyhen sey, als der Pabst und sein Hauffe. So lassen die Päbstliche Rechte selbst zu, daß ein Simoniacus oder schändlicher Unfläter, wie Pabst Bonifacius VIII. Julius II. Clemens VII. gewesen, weyhen möge. Ihr Gewissen sey sicher, daß sie recht und wohl gethan haben, wie dann der Bischoff mit Auflegung der Hände dreyer Bischöffe oder Superintendenten (die oben genennet worden) von ihm geweyhet worden, in Beyseyn der Fürsten und des Volcks. An Amßdorffen Person haben sie mit Recht auch nichts auszusetzen, als welcher von Adel, in Heil. Schrifft mehr gelehrt als alle Papisten, eines erbaren Lebens, und treuen aufrichtigen Hertzens, und nach der Schrifft unsträflich, doch damit GOttes Recht nichts vergeben, vor dem kein Lebendiger gerecht Psal. 143. 2. Wer Pflugen beygebracht, daß der Churfürst die Güter des Stiffts an sich reissen wolte, habe wider die Wahrheit geredt, denn er habe selbst im Nahmen des Churfürsten den Ständen des Stiffts zu Naumburg vorgetragen, solches auch zu Zeitz geprediget; des Churfürsten Meynung sey nicht dem Stifft etwas abzubrechen. Pflug lasse sich zwar vernehmen, er sey nie wider das Evangelium gewesen, und wolle sich christlich halten. Allein man habe nun über 20. Jahr wohl gelernet, was sie Evangelium, Kirche, christlich heissen, auf deutsch heisse dis erbieten: Klippern gehöret zum Handwerck. Er höre indessen noch nicht, daß sich Pflug heraus lasse, das Stifft in dem Stande zu lassen, wie man itzund darin lehre und glaube. [Herr Seckendorff setzt, als wann Lutherus von Pflug meldete, er habe sich erboten, die Religion und Gebräuche in dem Stand zu lassen, wie sie itzo seyn, allein es ist ein kleiner Irrthum.] In der Jenischen Bibliothec ist ein Schreiben Lutheri an Amßdorffen vom 12. Febr. dieses Jahrs in MSC. befindlich, welches billig hier einzurücken, und also lautet: »In CHristo vielgeliebter Herr: Ich freue mich auch gar sehr, daß auch euch mein Schreiben gefallen, nemlich

Lutheri Schreiben an Amßdorff.

An. 1542. nemlich, daß ich nicht vergeblich geschrieben. » Dannich wolt euch trösten, weil ich für euch keine » geringe Sorge trage, ingedenck, in was für eine » Last ich euch gesteckt, oder vielmehr habe stecken » lassen. Der HErr aber, der durch Thoren und » Kinder die Welt regieret, und die Weisen in ihrer » Weisheit zu schanden machet, wird sein Werck » selbst vollenden durch uns, die allerthörichte, wie » wir Prov. 1. genennet werden. Es solle auch » im übrigen nicht anfechten, daß ich geschrieben, ich » wolle von euch nichts begehren. Ich schrieb » solches von euch als Bischoff, nicht als von Amß- » dorffen, d. i. ich wolte nicht, daß mir etwas von » des Bißthums Sachen gegeben würden, damit » die nichtswerthe Ochsenköpffe keine Gelegenheit » hätten zu lästern, nachdem sie alles ohne Gewis- » sen gefressen, und hernach die Schuld auf uns » schieben, wann ein Schwein oder Haase jemand » anders verehret würde. Lasset sie fressen in » Gottes oder eines andern Nahmen, daß wir nicht » mit Fressen gelüstert werden. Ich gratulire » auch, daß die Zeitzische Geistliche sich gehorsam » bezeugt. Neues weiß ich nichts, als daß der zu » Naumburg versprochene Tractat von dem Biß- » thum unter der Presse ist: Er wäre längst zu » Ende, wann es meine neue Leibes-Schwachheit » hätte zugelassen, und was wolt ich lieber, als daß » er längst fertig wäre? Ich thue was ich kan, wil- » lig. Gehabt euch wohl im HErrn, der euch stär- cke. Bittet für mich.«

Bruder Richards Alcoran von Luthero verdeutscht S. L. 3. §. 100. p. 411. 413. sq.

§. XX. Lutherus hat in diesem Jahr auch Bruder Richardi (eines gewesenen Dominicaners, Verlegung des Alcoran ins Deutsche übersetzt, und eine Vor- und Schluß-Rede beygefüget. Tom. VIII. Alt. p. 12. sqq. In jener gestehet er, daß er anfangs für Fabeln gehalten, was Richardus von dem Türcken-Glauben geschrieben, weil er nicht glauben können, daß der Teuffel solte vernünfftige Menschen solch schändlich Ding zu glauben bereden können. Habe sich anbey gewundert, daß niemand in den 900. Jahren, da Mahometh regiert, sich recht angenommen, den Türckischen Glauben zu beschreiben. Es sey ihm aber ein in das Lateinische, wiewohl übel, übersetzter Alcoran zukommen, daraus er gesehen, daß Richardus (den er muthmaßet im 14. Seculo gelebt zu haben) nicht erdichtet, was er geschrieben. Er habe demnach solch Büchlein verdeutschen wollen, damit wir gestärcket werden in unserm Christlichen Glauben und die Abscheulichkeit des Türckischen Glaubens erkennen. Das Glück der Türcken könne einen Anstoß geben, wo man nicht GOttes gerechtes Gerichte in Bestraffung unserer Sünden, und den weisen Rath GOttes seine Kirche unter der Verfolgung zu erhalten erkenne, doch gehe der gröste Zorn GOttes über die Türcken selbst, indem sie solch Blutvergiessen anrichten und so viel Leute mit sich in die Hölle führen, darneben keine Mittel, aus ihrem Elend zu kommen, annehmen, da sie die heilige Schrifft verwerffen und niemand keine Rede noch Disputation vom Glauben gestehen. Hierauf folget Richardi Tractat, der in 17. Capiteln bestehet, die wohl zu lesen seyn. In der Schluß-Rede mercket Lutherus pag. 37. sonderlich aus dem 9. Capitel an, daß Mahomet selbst bekennet, unter seinen 12000. Worten seyn allein 3000. wahr, welches je höchst unverschämt und ungeräumt, indessen sey niemand entschuldiget, der dennoch dem schändlichen Alcoran bey solcher Bekäntniß glaube. Welche Stelle um der Lästerer willen zu bemercken, die vorgeben: Lutherus habe bekant, daß er vom Teuffel die Messe anzufechten gelernet (welch gottloß Gerüchte oben 1. Buch §. 102. widerleget worden.) Es wäre je viel verfluchter zu bekennen, man habe vom Teuffel gelernet, was man lehret, als zu gestehen, nur der vierdte Theil dessen, so man lehret, sey wahr. Wann aber Richardus meldet, daß wenig Türcken ernstlich glauben, was im Alcoran stehet, so strafet er die Christen, die wissen, daß Gottes Wort und Warheit sey, das sie hören, und doch die Wahrheit verfolgen, Irrthümer vertheidigen und GOttes Gebot verachten, dahero man sich nicht zu Wundern habe, daß die Türcken, welche GOttes Geboth und Wort nicht haben, wider die Christen, so es haben und verachten, siegen. Richard bemercket, die Türcken haben so mancherley Alcoran gehabt, daß sie selbst nicht wissen, welches der rechte Alcoran sey. So gehe es, mercket Lutherus an, auch im Pabstthum, da

Digitized by Google

An. 1542. da gleichfals niemand wisse, wer z. E. der Messe, Kelchraubs, Fegefeuers, Ablaß ꝛc. Meister und Anfänger sey. Das unzüchtige Huren-Leben der Türcken ahndet er ferner ernstlich, und erinnert nachdrücklich, wie man sich den Schein ihrer strengen Ordnung und eusserlichen Gebets Andacht nicht solle blenden lassen. »Denn »Böses thun (spricht er) und dem Teuffel zu dienen ist das sündliche Fleisch geneigt, hält gern »Glauben und Gehorsam, aber Gutes zu thun, wils nirgend fort.« Indessen halte er Mahomet nicht für den Antichrist, dann er mache es zu grob und habe einen kentlichen schwartzen Teuffel. Der Pabst aber sey der rechte Antichrist, der habe einen hohen subtilen gleissenden Teuffel, sitze inwendig in der Christenheit, lasse die H. Schrifft, Tauffe, Sacrament, Schlüssel, den Ehestand bleiben, und regiere doch so meisterlich, daß er darneben seine Menschen-Lehre also über GOttes Wort erhebe, daß den Christen die Tauffe, Sacrament, Schlüssel, Gebet, Evangelium und Christus selbst nichts mehr nütze seyn, sondern durch eigene Wercke selig zu werden glauben müssen. Wodurch auch die Frommen haben können betrogen werden, weil der Pabst einen Schein eines gottseligen Wesens habe, aber dessen Krafft verleugne 2. Tim. 3, 5. sich anbey vieler falschen Zeichen rühme. Endlich bemercket er auch, wie der Türcke und Pabst, zwar auf ungleiche Weise, den Ehestand schänden. »Der »grobe unflätige Mahomet nimmt alle Weiber »und hat doch keine, der keusche Pabst nimmt kein Weib und hat doch alle Weiber.« Wann man nun Glück wolle haben wider den Türcken, so müsse man dem inwendigen Feind dem Antichrist zuvor durch wahre Busse absagen und sich zu Christo bekehren. »Sonst werden wir »(fährt er fort) Glück haben wie unsere Vorfahren, die haben so lange gestritten wider den Ma»homet, biß er ist aus dem spröden Mörder-Winckel Arabia kommen, und hat bey 400. Deut»scher Meilwegs Land gewonnen, an unser Thür »jetzt klopfft und beut uns Trotz auf unsern Miste.«

Lutheri Vermahnung zum Friede an

Als der Streit zwischen Chur-Sachsen und Hertzog Moritzen entstund, schrieb Lutherus eine Vermahnung zum Friede an beyde Fürsten und ihre Landschafften, am Carfreytag Tom. VIII. Alt. p. 42. befindlich, welche zwar, wie aus einer Schrifft Pomerani Anno 1547. ausgegangen, abzunehmen, nachdem der Vergleich geschlossen worden, da nur ein Quatern davon gedruckt gewesen, supprimirt ward. Der Inhalt dieser Vermahnung ist: Er Lutherus begehre als ein Geistlicher diesen Streit nicht zu schlichten, solle aber dem Befehl Pauli nachkommen 1. Tim. 11, 2. und weil beyde Theile das Evangelium angenommen, ihn auch für einen Prediger desselben erkennen, so werden sie ihn auch anhören, wann er hiermit Christi Wort ihnen vortrage. Selig sind die Friedfertigen, dann sie sollen GOTTes Kinder heissen Matth. 5, 9. Dagegen müssen vermaledeyet seyn die Friede-Brecher, und Teuffels Kinder heissen. Diesem nach seyn alle, auch Fürsten und Herren schuldig, solchen Worten nachzukommen, und dürffte auch der unschuldige Theil nicht sein selbst Rächer seyn, sondern zuvor Friede suchen. Habe man doch das feine Kleinod das Hofgericht, so viel tapffere und gelehrte Leute, und die Erbvereinigte Fürsten, bey welchen man zu beyden Theilen das Recht oder Unrecht erforschen könte, und sey Wurtzen solch grossen Kosten und Unwillen nicht werth; »vernünfftige Leute würden »solches nicht anderst ansehen, als wenn sich zwo »en volle Bauren im Kretschmar um ein zerbro»chen Glaß, oder zween Narren um ein Stück »Brod schlügen.« Indessen könte aus diesem Funcken ein groß Feuer werden, die Türcken würden lachen und dem Evangelio ein Schandflecken angehenget werden, die Läster-Mäuler aber sprechen: »Siehe da, das sind Evangelische Fürsten und Landschafften, so aller Welt »den Weg zum Himmel weisen wollen, und alle »Menschen die Warheit lehren, und sind solche »Narren und Kinder worden, wissen nicht solche »geringe Sache mit Rath und Vernunfft fürzu»nehmen.« Es wäre solcher Krieg nichts als eine rechte Hauß-Aufruhr um der nahen Freundschafft willen der Fürsten und Landschafft zu nennen, über einer solchen Lauß oder Nisse entstanden. »Ich gedencke (spricht er ferner) Hertzog Friederichs seliger Gedächtniß, da er mit Erfurth

An. 1542. Chur-Sachsen und Hertz-Moritzen.

An. 1542. furth übel ſtund, wolten ihm etliche Krieger Erf-
» furth erlauffen, wo er fünff Mann wagen wolt.
» Es wäre zu viel, ſprach er, an einem Mann, ſo
» doch Erffurth viel ein ander Brate in die Küchen
» wäre denn Wurtzen. Das war ein Fürſt.«
Er bitte demnach beyde Fürſten, ſie wollen in ein
Kämmerlein allein gehen, und mit Ernſt ein Va-
ter Unſer beten, ſo werde, ob GOtt wolle, der
Heil. Geiſt ihre Hertzen ändern. Käme es wi-
der Verhoffen zum Krieg, ſo trete er auf die Sei-
te, welche Friede und Recht anbiete, leiden könne
und wolle, es ſey der Churfürſt oder Hertzog, und
ſolle ſolch Theil, das Friede geſucht, ſich alsdenn
getroſt und frölich wehren, er wolle ſolch Blut
auf ſich nehmen, das andere Theil werde nebſt
böſem Gewiſſen GOttes Strafe zeitlich und
ewig fühlen. Er rathe auch, die ſo unter dem
unfriedlichen Theil ſtehen, ſollen davon lauffen,
denn niemand gehalten ſey Eyde zu halten mit
ſeiner Seelen Verdammniß. Es hat hierinnen
Lutherus ſeine Meynung hertzhafft und ſehr frey-
mündig entdecket, zumahl er den Churfürſten,
dem er doch in viele Wege verpflichtet war, nicht
vertreten, ſondern die Sache auf beyden Seiten
gleich gehandelt. Doch hat er in Privat-
Schreiben, die geſchrieben vorhanden, über Her-
tzog Moritzen und deſſen Vertraute geklaget,
welches aber mit Stillſchweigen zu übergehen
nützlicher, hingegen iſt aus dem Brief an Ams-
dorffen den 13. April datirt folgendes anzufüh-
ren. »Die Wurtziſche Sache iſt gantz weltlich,
» nemlich von der Anlage, und weiß nicht was
» mehr. Dann ich habe die Artickel geſehen, un-
» ter welchen ſtehet, das Wort GOttes ſolle nach
» der Chur-Sächſiſchen Viſitation in Wurtzen
» geprediget werden. Dieſes hat Hertzog Mo-
» ritz ſelbſt vorgeſchlagen: Der gantze Streit
» ſoll darauf ankommen, daß Hertzog Moritz einen
» freyen Durchzug durch Wurtzen habe. Das
» gehet uns oder das Predig-Amt nichts an. Wo
» wir ſonſten die Urſache ſeyn müſten, alle des
» Ubels, ſo wider uns vorgenommen worden, lieber
» GOtt, wie viel Blut hätten wir vergoſſen, da ſo
» viel heilige Bekenner unſerer Lehre getödtet, er-
» säufft, verbrandt worden? Chriſtus mag ſelbſt
» zuſehen, der mit ſeinem Wort, auf ſolche Weiſe,

Brief an Amſtdorffen von Wurtziſchē Streit.

Urſache iſt ſo viel Ubels und Haſſes in denen An. 1542.
Teuffeln, Müntzern, dem König zu Münſter ꝛc. «
durch welche er ſo viel Ubels gethan und ſo viel «
Bluts vergoſſen, zum Aergerniß (wie ſie den- «
cken) und Schmach unſerer Lehre. Wiewohl «
der Undanck für die Gnade GOttes ſo groß, die «
Verachtung des Worts ſo hefftig, das Wachs- «
thum der Laſter, Geitzes, Wuchers, Prachts, «
Haſſes, Falſchheit, Neides, Stoltzes, Gottloſig- «
keit, Gottsläſtern ſo ſtarck, daß GOTT unmög- «
lich Deutſchland endlich ſchonen und überſehen «
kan, ſondern es wird uns entweder der Türck «
ſtrafen, oder ein ſolch innerlich Ubel heimſuchen. «
Wir fühlen zwar die Strafen und Klagen dar- «
über, gehen aber in greulichen Sünden (wo- «
durch der heilige Geiſt betrübet und GOtt in «
ſeinem Hertzen bekümmert wird) einher. Was «
ſoll es Wunder ſeyn, wann GOtt auch einmahl «
unſer lachen wird, wann wir in unſerm Unter- «
gang heulen und ſchreyen, da wir ihn, ob er gleich «
immer ſchreyet, ſeine Gnaden Hände ausſtrecket «
und gleichſam über uns weinet, doch weder hö- «
ren noch anſehen. Wir müſſen alſo dieſen An- «
fang des Jammers leiden, die Unbußfertigen ha- «
ben ein ärgeres zu erwarten. Wir dürffen auf «
nichts gutes warten, es kan nicht kommen, da un- «
ſere Sünden Himmel und Erden mit ihrem Ge- «
ſchrey wider nns erfüllen. Und wann man «
Deutſchland mit geiſtlichen Augen anſiehet, ſo «
ſiehets zur Friedens-Zeit ſcheußlicher aus, indem «
ſo viel Unthiere die Ehre GOttes ſchänden, Kir- «
chen und Schulen zerſtöhren. Wiewohl der «
Krieg auch wenig beſſert, ſo verkehret er doch «
das Lachen der Narren in Trauren, der die «
Weiſe mit der Ruthe ſeines Zorns heimſuchet. «
GOtt nehme uns im Frieden vor dem Unglück «
hinweg. Indeſſen wollen doch wir unſere und «
Deutſchlands Sünde beweinen, beten, unſere «
Seelen vor ihm demüthigen und anhalten mit «
Lehren, Strafen, Tröſten mit allen Kräfften. «
Was können wir anderſt thun? Deutſchland «
iſt taub, blind und eines verſtockten Hertzens, daß «
wir nicht hoffen dörffen, da nichts zu hoffen iſt. «
Ihr aber ſeyd ſtarck und dancket mit uns dem «
HErrn, der für ſeinen heiligen Beruf, durch «
den er uns gewürdiget hat von dieſen verlohrnen «

An.1542. und verführischen Leuten abzusondern, und hat » uns durch sein heiliges reines Wort rein und un» sträfflich bewahret, und wird uns auch bewahren » biß ans Ende. Weinen dörffen wir für die » Feinde des Creutzes Christi, sie aber lachen über » unsere Thränen. Darum wollen wir unser » Trauren über ihr Elend mäßigen, mit einer hei» ligen Freude im Herrn, der uns zu gutem frölich » von den Todten aufferstanden ist. Den wol» len wir mit den Jüngern anschauen und uns freu» en und frölich seyn am Tage unsers Heyls Amen. » Der HERR sey mit euch, der erhalte und tröste » euch mit uns. Sonst ist auſſer Christo nichts, » als lauter Trauren zusehen und zu hören, in dem » Reich des reissenden Teuffels.«

Lutheri Vorrede über Librum Conformitatum Francisci. S. L. 3. 5. 100. 101. p. 412. 414. sq.

§. XXI. Von Vorreden Lutheri stehet Tom. VIII. Alt. p. 41. eine auf der Barfüsser Mönche Eulenspiegel und Alcoran: er meynet hierdurch den Librum Conformitatum Francisci genannt, und meldet, er habe solches Buch darum lassen wieder drucken, damit die Nachwelt erkenne, was man unter dem Pabstthum denen Leuten fürgepredigt, welches sie sonst wohl nicht glauben würden. Es gedencke aber das Pabstthum soiche Greuel noch nicht zu bessern, sondern suche bey 2. 3. Jahren her sich zu schmücken und zu putzen und in einigen Artickeln mit uns zu vergleichen, daß sie hernach unter dem Nahmen der Vergleichung heimlich ihren Teufels-Dreck wieder möchten ausbreiten. Der Heil. Geist sehe aber solche falsche Tücke wohl, und sey unmöglich Christum und Belial, den Pabst und Gottes Wort, zu vergleichen. Man solle demnach mit aufgehobenen Händen GOtt dancken, der uns mit seinem Wort erleuchtet und Freyheit gebe wider solche Fabeln frey zu reden, da vor diesem niemand darwider mucken dörffen, der nicht wie Hiltz und Fleck habe wollen eingestecket werden, darbey solle auch männiglich GOtt um Erhaltung seines Wortes bitten, damit er uns nicht wiederum in die alte Finsterniß stecke. Uber Franciscum und Benedictum, die Väter der Orden dieses Nahmens, habe er sich als er noch ein Mönch gewesen, gewundert, wann er gelesen, daß jener sich in Schnee gebadet, und dieser in Dornen gewältzet, den Kitzel zu vertreiben; wie nemlich solche heilige Leute noch solche Brunst gefühlet. Itzo aber dörffte er sagen: Sie solten in den Ehestand getreten seyn, (dann zum Kirchen und Weltlichen Regiment seyn sie untüchtig gewesen) so würden sie die Welt mit ihrem Kinder- und Narren-Werck nicht erfüllet, noch Christum und sein Reich verfinstert haben. An.1542.

Johann Spangenbergs Postill.

Eine andere Vorrede über Joh. Spangenbergs gewesenen Predigers zu Northausen, Postill T. VIII. Alt. p. 45. befindlich, ist sehr herrlich. Er weiset in solcher, was für Nachdruck darinnen stecke, daß Paulus die Predigt von Christo ein Geheimniß nenne, und ob er wohl selbst den Nachdruck solches Worts vor Zeiten nicht verstanden, auch noch viele von dem Gegentheil und den unsern solchen nicht verstehen wollen: »so wollen wir doch (wie er redet) dieweil an diesem » Geheimniß saugen, wie ein Kind an der Brust » seiner Mutter, biß wir auch einmahl davon etwas » kriegen, und uns nicht so früh und zeitlich davon » entwehnen lassen, wie sich diese hohe Leute selbst » entwehnen, und sich schämen der Mutter Zitzen zu » saugen. Denn sie können selbst lauffen, ehe » denn ihnen die Beine und Füsse gewachsen sind.« Darauf straset er, daß jederman im Laden feil stehen wolle, nicht Christum, sondern seine vermeinte schöne Gedancken vorzutragen. Ingleichem redet er ernstlich wider die Postillenreuter unter den Pfarrern, und vermahnet sie nachdrücklich zum Bibel-Fleiß, wann er schreibt: »Fürwahr, du kanst nicht zu viel in der Schrifft » lesen, und was du liesest, kanst du nicht zu wohl » lesen, und was du wohl liesest, kanst du nicht zu » wohl verstehen, und was du wohl verstehest, » kanst du nicht zu wohl lehren, und was du wohl » lehrest, kanst du nicht zu wohl leben. Experto » crede Ruperto.« Es seyn ferner Tom. VIII. Alt. p. 46. Lutheri Bedencken von der Noth-Tauffe, Findelkindlein und dergleichen Fällen anzutreffen. Er erinnert zuförderst, man solle kein Glied eines Kindes, bevor das gantze Kind auf die Welt komme, auch nicht das Kind in Mutterleib mit Giessung des Wassers über den Leib der Mutter, tauffen, dann was wiedergebohren solle werden, müsse zuvor gebohren seyn, doch habe man für ein solch Kind zu beten und an-

Lutheri Bedencken von der Noth-tauf ꝛc.

Trost wider betrübte Geburth.

Erhö-

Digitized by Google

An. 1542. Erhörung des Gebeths nicht zu zweifflen, wegen der Worte Christi Marc. 10, 14. Käme es aber auf die Welt todt schwach, so dörffe in solchem Nothfall wohl ein Weib, doch nach der Einsetzung Christi mit denen Worten: Ich tauffe dich ꝛc. tauffen, solle aber einige Weiber als Zeugen darzu ruffen, und wann sich das Kind erholete, es zur Kirchen tragen, da der Pfarrer selbiges nicht wieder tauffen, sondern mit Auflegung der Hände, und andern Ceremonien, die er beschreibet, die Tauffe bekräfftigen solle. Die Findel-Kinder, so entweder ungetaufft, oder von deren Tauf kein öffentlich Zeugniß fürhanden, solle man tauffen. Wann eine Mutter alleine wäre zur Zeit der Geburt, und das Kind todt schwach wäre, möchte sie es wohl tauffen, stürbe es, so solte sie an der Tauffe nicht zweifflen, besserte es sich aber mit ihm, solte sie von ihrem Tauffen schweigen und das Kind öffentlich tauffen lassen, um des Zeugnisses willen, (diese Meynung aber hat Lutherus sonst nirgend widerholet, findet sich auch nicht, daß ihr andere beygefallen, und möchte diesem Fall auf andere Wege sicherer zu rathen seyn.) Pfarrer sollen sich indessen hüten, daß sie nicht in solchen Fällen also tauffen: Wann du nicht getaufft bist, so tauffe ich dich ꝛc. Man habe auch nicht zu dencken, daß dergleichen eine Wiedertauffe sey, dann Augustini Regel gelte: „Man kan das nicht wiederholet nennen, wovon man nicht weiß, daß es einmahl geschehen.“ Hierauf folget T. cit. pag. 48. sqq. D. Pomerani Erklärung des 29. Psalmen, darinnen auch von ungebohrnen Kindern und der Kinder-Tauffe gehandelt wird, wobey sich der Leser den p. 51. befindlichen Titul: Summa D. Martin Luthers: nicht irren lasse, dann solcher gehet allein auf das gleich folgende Summarium des Psalmen, so aus Lutheri Summarien genommen, die Auslegung selbst aber ist Pomerani: an deren Ende p. 64. Lutheri Trost-Schrifft an die Weiber, denen es in der Geburth unrichtig ergangen, beygefüget ist, die gewiß sehr kräfftig. Anfangs warnet er vor der fürwitzigen Frage: Warum GOtt Kinder lasse todt auf die Welt kommen? dann solches gehöre unter die verborgene Gerichte GOttes. Hernach führet er aus, daß eine Christliche gläubige Mutter nicht zu zweifflen habe, GOtt habe ihr ängstlich Seufftzen, daß sie in ihren gröſten Nöthen für ihr Kind abgeschickt, in Gnaden erhöret, dann das Gebet eines rechtschaffenen Christen sey ein allmächtig groß Ding. Führet dabey ein das Exempel der Mutter Augustini und der Kinder Alten Testamens, die vor der Beschneidung gestorben: im Neuen Testament habe sich GOtt auch nicht an die Sacramenta so gebunden, daß er nicht auf eine uns unbekante Weise die Kinder solte können selig machen: und gebe GOtt mehrmahlen den Glauben auf die Fürbitte anderer. In dem Weymarischen Archiv findet sich Reg. N. Ll. n. 199. f. 405. ein besonderer Fall aufgezeichnet, der sich zu Cala in Thüringen begeben, allwo, wie auch in benachbarten Orten, eine Hebamme unter dem Vorwand der Noth einige Kinder ihrer Einbildung nach tauffte, doch ohne Wasser, allein mit denen Worten: Ich tauffe dich im Nahmen des Vaters, Sohns und heiligen Geistes. Diese Sache gelangte an Lutherum und Pomeranum, welche den 26. Mart. geantwortet: Das Weib scheine etwas von dem Schwärmer-Geist, der in vorigen Jahren in selbigen Landen eingenistet, zu haben. Die Tauffe werde auf solche Weise verachtet und verkehret, als welche nicht ohne Wasser könne verrichtet werden, das Wort alleine sey nicht genug, Wasser gehöre auch zum Sacrament. Pomeranus erzehlete dabey, als er vor 13. Jahren von Hamburg in Holstein erfordert worden und mit denen Sacramentirern disputirt, sey an den König Bericht geschehen, daß einige heimlich lehren, man möge wohl ohne Wasser tauffen, er habe aber solches kaum glauben können, auch davon nicht disputiren wollen, weil sich zu diesem Irrthum niemand öffentlich bekant. Hierauf rathen sie, weil man wohl sehe, daß das Weib nicht richtig sey, so solle man fleißig nachforschen, ob nicht von einigen Pfarrern dasiger Orten der Irrthum herkomme, denselben bessern, solchen Mißbrauch nicht dulden, und die Kinder, so das Weib vermeyntlich getaufft, recht und ordentlich tauffen. In einem andern Brieff den 1. Jan. (Reg. O. f. 181. l. Hhhh) bath Lutherus bey dem Chur-

An. 1542.

Von einem Weibe die ohne Wasser getauft.

Von der Schule zu Zwickau.



Digitized by Google

An. 1542. Churfürsten für die Schule zu Zwickau (wovon der Burgermeister Oßwald Loſan zum Churfürsten gereiſet war, einen Beytrag für die Schule auszubitten) nannte beſagte Schule und die zu Torgau, »zwey treffliche und köſtliche Kleinode in Ew. Churfürſtl. Gnaden Landen, in welchen durch GOttes ſonderbahre Gnade nützliche und tröſtliche Leute gezogen würden.« Lobete die Zwickauer, (gegen die er allen vorigen Unwillen hatte fallen laſſen) daß ſie ſich der Schule ſehr annehmen, da andere Orte aufs Zeitliche erpicht, lieber wolten, daß Chriſtus Kirchen und Schulen zum Leviathan fortzögen. Als in dieſem Jahr in allen Churfürſtlichen Landen eine Türckenſteuer eingetrieben worden und der Churfürſt befohlen, man ſolle Lutherum wegen ſeiner Güter nicht in die Steure legen, ſchrieb dieſer den 26. Mart. an den Churfürſten, Reg. N. l. H. n. 42. f. 109. und nahm zwar an, daß ein groſſes Hauß, welches vorhin das Auguſtiner Kloſter geweſen, ſteurfrey bleibe, weil kaum der dritte Theil ausgebauet, und er nicht vermöge, den übrigen Bau zu vollführen, weßhalben er ein klein Hauß für ſeine Frau und Kinder um 420. Fl. gekaufft, welches auch noch ſteurfrey bleiben könne, weil er es noch nicht bezahlt und bauen müſſe. Aber wegen ſeiner übrigen Güter, ſo in einem Garten und kleinen Land-Guth, das er zuſammen um 610. Fl. gekaufft, beſtunden, bittet er unterthänig, der Churfürſt wolle die Steure annehmen. »Dann ich (ſchrieb er) wolte auch gerne mit meinen Pfenningen bey dem Türcken-Zug ſeyn, und zwar unter denen, die willig beytragen. Dann der Unwilligen ſeyn genug, ich wolte auch gern ein gut Exempel geben, dem Neid begegnen, und andere aufmuntern, wann ſie ſehen, daß auch D. Martinus mit ſteure. Ich hoffe, es würden die Groſchen, ſo ich und andere Gehorſame mit freudigem Gemüth beytrügen, GOtt nicht minder gefallen, als der Wittwe Scherfflein Luc. 21, 2. und beſſer, als die Ducaten, welche die Reiche mit Unwillen erlegen. Er wünſche auch unter denen zu ſeyn, welche im Werck ſelbſten wider die Feinde etwas thun oder leiden, ja wann es ſein alter ſchwacher Leib lidte, möchte er lieber ſelbſt mit zu Felde ziehen, (nemlich als ein Heer-Prediger) indeſſen habe er ſein Gebet mit der Kirchen Gebet längſt vereiniget, dann er ſorge, die Deutſche ſeyn zu frech, und werden mit Hintanſetzung der wahren Bekehrung zu GOtt den Feind verachten, welcher doch nicht zu verachten ſey, als der mit dem gantzen Höllen-Heer unterſtützet, daß wann uns GOtt nicht gnädig ſey und auf unſerer Seite ſtehe, man von unſerer Anſtalt wenig hoffen könne.« Es weiſet ſich hierinnen Lutheri Großmüthigkeit und mit wenigem vergnügter Sinn, der weder nach Geld, noch ſolcher Freyheit begierig war, die andern Beſchwehrung oder Anſtoß hätte erwecken können, mithin war er offenbahr anderſt geſinnet, als die Cleriſey ſelbiger Zeiten. An Chur-Brandenburg ſchrieb Lutherus einen Glückwunſch zu dem Ober-Commando in Ungarn, bat ernſtliche Ordre zu halten, und verſchwieg nicht, daß er ſich nicht gar zu groſſe Hoffnung von dieſem Zug mache. T. VIII. A. p. 999. An Fürſt Georgen zu Anhalt ſchrieb er auch den 26. Jun. wegen der Aufhebung des Sacraments, welche damahls erſt in Wittenberg abgethan ward, welches aber Fürſt Georg nicht gern ſahe. Demnach berichtet Lutherus, nicht er, ſondern D. Pomeranus als Pfarrer habe dieſe Ceremonien abgethan, wie er dann ſchon lange damit umgegangen, er Lutherus aber habe es nicht wollen wehren, zumahl der Diaconus dieſe Ceremonie ungern verrichtet und das Sacrament nicht über den Mund aufgehoben. Immittelſt wolt er nichts darnach fragen, ob jemand noch jetzt es aufheben wolte, und könte ſich etwa eine Urſache ereignen, daß man den Gebrauch wieder einführte. Ceremonien ſeyn nicht Artickel des Glaubens, ſondern uns unterworffen und wir nicht ihnen, ohne wo es die Liebe erfordert. Tom. VIII. Alt. p. 1000. Auf welchem Blat auch ein ernſtlicher Brief an D. Jonam wider Chur-Maynz zu finden.

Lutherus will von Türcken-Steuer nicht frey ſeyn.

Lutheri Schreiben an Chur-Brandenburg und Fürſt Georg zu Anhalt.

§. XXII. Ubrigens gab GOtt auch in dieſem Jahr ſeinen Segen zum Wachsthum des Evangelii. Nach Wurtzen ſchickte der Churfürſt nach getroffenem Vergleich mit Hertzog Moritzen, Eraſmum Spiegel, Dieterich Starſchedel, Georg Spalatinum, und Johann Schrei-

Kirchen-Viſitation zu Wurtzen. S. L. l. 5. 244. L. 3. 5. 91. p. 372. 5. 97. 5. 117. add. 1.

An. 1542.

An. 1542. §. 118. add. 2. p. 396. sq. 500. sq. 520.

Schreiner Superint. zu Grimma im Mayen, eine Kirchen-Visitation vorzunehmen. (Reg. J J. f. 67. n. 9.) Diese machten den Dohm zur Pfarr-Kirchen, und wiesen denen Dohm-Herren die Kirche zu St. Wentzel an, darinnen sie Evangelische Predigten hören und einige Gottesdienste, doch auf verbesserte Art und mit Unterlassung der Messen und Horas halten, verrichten solten, worbey ihnen die Einkünffte auf Lebenslang und Freyheit sich im Ehestand zu begeben gelassen wurde, der verordnete Pfarrer und Superintendens Johann Hoffmann solte sich nach der Visitations-Ordnung, so Anno 1538. aufgelegt worden, halten, und die Pfarrer sich die Bibel, Lutheri Postill und andere Schrifften, Melanchthonis Apologie, Pomerani und Creutzigers Bücher anschaffen und lesen. Mehr hievon ist in D. Johann und D. Christoph Daniel Schreiters zweyen davon gehaltenen Predigten zu lesen.

Reformation zu Regenspurg.

Die Stadt Regenspurg bekante sich in diesem Jahr zum Evangelio öffentlich, wovon aus zweyen geschriebenen Nachrichten folgendes zu berichten. Bald nach Anfechtung des Ablasses fieng auch in besagter Stadt an das Licht des Evangelii zu scheinen, und einer, Nahmens Georg, wie auch der Dominicaner Prior das Evangelium zu predigen Anno 1523. in welchem Jahr auch Lutherus an den Rath den 24. Aug. schrieb, und selbigen ermahnete, nach dem Exempel anderer Städte, die Evangelische Lehre in der Stadt einzuführen. Der Bischoff aber streubte sich hart, der zwar der Stadt nichts zu befehlen, immittelst eine starcke Clerisey und die benachbarte Hertzoge in Bayern an der Hand hatte. Doch wuchs der Unwillen über die bißherige Aberglauben und Fabeln, welche noch kurtz zuvor in der Stadt heffig hatten überhand genommen. Dann als Anno 1519. die Juden wegen des unerträglichen Wuchers und anders Unfugs aus der Stadt gejaget wurden, risse man ihre Schule nieder und richtete an deren Statt eine höltzerne Capelle auf, darinnen sie ein Marien-Bild satzten und die schöne Maria nannten, dahin ein groß Wallfahrten angieng (dessen Lutherus in seinen Schrifften öffters gedencket) zumahl viel Wunderwercke darzu ertichtet, oder durch mancherley Künste zuwege gebracht wurden, und Balthasar Hubmayer, (der hernach ein Widertäuffer und zu Wien verbrannt worden) mit seinen Predigten einen grossen Zulauf von Ein- und Ausländischen erwecket, der so viel Opffer-Geld einbrachte, daß der Bischoff und Rath darüber in Streit geriethen, da jener das Geld für die Clerisey haben, dieser aber eine steinerne Kirche statt der höltzern Capelle darvon bauen wolte. Weil nun hierdurch die Gemüther erbittert wurden, und der Geitz und Betrug der Clerisey immer mehr an Tag kam, machte solches die Bürger nach dem Evangelio begieriger, so daß sie um die freye Religions-Ubung nicht nur bey dem Rath, sondern auch bey Kayſ. Maj. supplicirten, auch nicht daran genug hatten, daß benannter Dominicaner, der vom Rath deßhalben besoldet worden, und einige Mönche reinere Predigten hielten, sondern viele Bürger holeten heimlich benachbarte Evangelische Prediger in ihre Häuser, das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt zu empfahen, oder lieffen deßhalben auf die Dörffer. Auch hatte Bern von Stauffen (der oben öffters gedachten Argulä Vater oder Bruder) ein Hauß zu Regenspurg, darin er einen Evangelischen Prediger hegete. Anno 1538. recommendirte ihnen Melanchthon auf ihr Begehren einen Schulmann, Nahmens Caspar Nau, welcher der Jugend nebst guten Künsten, auch die Gründe der reinen Lehre beybrachte, die sie zu Wittenberg, wohin sie geschickt wurden, recht faßten, und bey ihrer Zurückkunfft desto beliebter machten, unter solchen jungen Leuten wird Wolfgang Haller genant, der dreyer Kayſer Secretarius gewesen. Die Clerisey aber wehrete so viel sie konte, und wolte sich wenigstens an den Todten rächen, denen sie die Begräbniß versaget; allein man machte bald andere Kirch-Höfe. Anno 1541. konten die Bürger in den Quartieren Chur-Brandenburgs und des Landgrafen, wehrenden Reichs-Tags, Evangelische Predigten anhören, und das Heil. Abendmahl nach Christi Einsetzung genieſſen, und nachdem auf besagtem Reichs-Tag der Friede wieder zugesaget worden, hat in diesem 1542. Jahr der Rath aus eige-

An. 1542.

An.1542. ner Bewegung und dann auch wegen der Bürger ſtarcken Anhalten, nach gehaltener Berathſchlagung und Einſtimmung des Volcks, den Evangeliſchen Gottesdienſt öffentlich eingeführet, und bey Kayſ. Maj. und dem Biſchoff ihre Urſachen vorgeſtellet, ſolches auch hernach Anno 1544. unerachtet des ſtarcken Widerſpruchs, wiederholet. Doch etwas verzagt, und ohne ſich in den Schmalkaldiſchen Bund zu begeben. Der erſte Anno 1542. beruffene Evangeliſche Prediger war Eraßmus Zollner ein Regenſpurger, welcher Pfarrer bey St. Emeran war, dieſer hielt den 5. Febr. auf des Raths Befehl unter groſſem Zulauf des Volcks in der neuen Kirchen (die aus beſagter Capelle gebauet worden) ſeine erſte Predigt, und muſte man drey neue Thüren an die Kirche brechen, um der Menge willen. Im Herbſt fieng man an das Heil. Abendmahl auf Evangeliſche Weiſe auszuſpenden, und ließ zu ſolchem Ende Johann Forſtern von Nürnberg dahin kommen, dem Zollner und Leopold Moſer, ein Pfarrer auf des von Stauffen Gütern, in Verrichtung des Amtes beyſtunden. Hernach aber berief man Hieron. Nopum von Wittenberg, woſelbſt er Doctor Theologiæ ward, zum ordentlichen Pfarrer, und weil bemeldte Kirche zu klein war, predigte man auch in der Dominicaner und Auguſtiner Kirche das Evangelium: That auch Anno 1544. das Bild der ſchönen Maria, ſo auf einer Säule bey dem Eintritt beſagter neuen Kirche ſtund, nach gehaltener öffentlichen Erinnerung, den 14. Julii weg.

Reformation Pfaltz Neuburg. Pfaltz-Graf Otto Heinrich zu Neuburg, richtete auch in dieſem Jahr eine Reformation an. Dieſer Herr war zwar ſchon einige Jahre dem Evangelio geneigt, hielt aber mit öffentlicher Bekäntniß, wie viele andere, vermuthlich wegen verhoffter allgemeiner Beſſerung oder Vergleichung, zurück. Doch weil ſich dieſe Hoffnung täglich minderte, nahm er aus Trieb ſeines Gewiſſens in dieſem Jahr die Reformation vor, worzu er ſeinen Hof-Prediger Michael Diller, und Andream Oſiandrum von Nürnberg brauchte. Albinus ſetzet in Hiſt. MSC. auch Wolffgang Muſculum, der damahls ein heimlicher, nachmahls öffentlicher Zwinglianer war, hinzu, allein die Acta wiſſen von dieſem nichts. Es ließ aber der An.1542. Pfaltz-Graf ein Edict zu Neuburg drucken den 22. Jan. 1542. an ſeine Unterthanen, fürnemlich Prälaten und Pfarrer; in dieſem wird der Anfang gemacht von den allgemeinen Plagen, die GOtt um der Sünde willen, zu dieſer Zeit ſchicke, und von der Pflicht eines chriſtlichen Fürſten in Beförderung der Lebens-Beſſerung ſeiner Unterthanen, welche nicht beſſer zu erhalten ſtehe, als »wann durch GOttes Wort die Sünden geſtrafft, und CHriſtus der einige Heyland den gläubigen Hertzen fürgebildet werde, lauter und rein, ohne allen Zuſatz und Vermiſchung ungegründeter, irriger, verführiſcher Lehren, die in H. Schrifft kein Gezeugniß haben. Aus Mangel aber der reinen und Einführung falſcher irriger Lehre müſſen nothwendig Sünden und Aergerniſſe entſtehen, indem man nur das prediget, was auf der Cleriſey Pracht und Nutzen gerichtet iſt, und nicht was die Ehre GOttes und der Seelen Heyl erfordert. Dahero komt, daß die Einfältigen verſäumet, die Furchtſamen betrübet, und die Klugen geärgert werden. Er vernehme auch mit groſſem Kummer, daß die Pfarrer in ſeinen Landen mehr auf die alte Gebräuche und unnütze Fabeln, als auf GOTTes Wort ſehen, und die alte Mißbräuche um ihres Nutzens willen behalten, um rechtſchaffene Beſſerung aber, und das Heyl der Seelen ſich wenig bekümmern. Demnach ſollen die Pfarrer künfftig von aller Lehre, die in Heil. Schrifft nicht gegründet, noch mit der erſten Apoſtoliſchen Kirchen einſtimme, abſtehen, hingegen ſich darauf legen, was CHriſtus und die Apoſtel gelehret, und beſonders im Neuen Teſtament befindlich iſt. Dieſes ſollen ſie dem Volck treulich vortragen, beſonders in den Stücken, welche zur Seligkeit nöthig ſeyn; aus ſolcher Lehre alle Sünden, Aergerniſſe und Mißbräuche beſcheiden ſtrafen, und das Volck mit treuen Ermahnungen zur Beſſerung bringen, ſich ſelbſt aller Unzucht, Freſſens, Sauffens und andern liederlichen Lebens enthalten, und den Zuhörern mit erbaulichem Exempel vorleuchten: wer mehrern Unterricht bedürffe, ſolle ſich bey den Hof-Predigern Raths erholen; wobey zugleich eine Drohung wider die Ungehorſamen beygefü-

get

An. 1542. get wird : Im folgenden Jahr aber ließ der Pfaltz-Graf eine Kirchen-Ordnung ausgehen. Die Hertzoge in Bayern waren hierauf sehr übel zu sprechen, wie der Pfaltz-Graf an Chur-Sachsen den 12. August. schrieb, und sich sonderlich über des Bayerischen Raths Leonhard von Eck Boßheit beklagte. Der Churfürst gratulirte dem Pfaltz-Grafen in einem sehr höflichen Schreiben den 29. August. zu der öffentlichen Bekäntniß des Evangelii hertzlich, mit Beyfügung eines schönen Trostes wider die Trübsaalen, welche alle Christen zu erwarten und mit Gedult zu übernehmen haben, und Versicherung aller seiner Dienste und Hülffe, auch der Aufnehmung in den Schmalkaldischen Bund, welche der Pfaltz-Graf verlanget, und in folgendem Jahr zu Nürnberg erfolget ist, da der Pfaltz-Graf Hertzog Ernsten zu Lüneburg in dem Beytrag gleich gestellet worden. Zu Franckfurth am Mayn wurde den 9. Decemb. der Streit zwischen dem Ministerio beygeleget, den im vorigen Melch. Ambach, so erst dahin kam, nebst noch zweyen Kirchen-Dienern, die zur Zwinglischen Lehre in denen Artickeln vom heiligen Abendmahl und Bildern geneigt waren, erreget, wobey sich Bucerus mit brauchen lassen. Man schaffte auch die noch übrige Päbstische Ceremonien in unser L. Frauen Kirchen ab, und im folgendem Jahr wurde eine Vergleichung zwischen denen Evangelischen Kirchen-Dienern wegen der Tauffe, Nachtmahls und Ehe-Einsegnungs-Ceremonien, aufgericht, und von Melanchthone und Johann Pistorio unterschrieben.

Zu Franckfurth.

In Metz. In Metz, welche Stadt damahls noch eine Reichs-Stadt war, blickete grosse Hoffnung herfür zur Einführung des Evangelii und Fortpflantzung desselben von dar in Lothringen, und Franckreich, wie dann ein und der andere Dominicaner-Mönch solches zu predigen anfieng. Unter denen Raths-Herren von Adel waren Johann und Casper von Huy der reinen Lehre zugethan, welche Land-Güter nahe bey der Stadt hatten und auf selbigen Prediger hielten, denen einen grosse Menge Volcks zulieff, als der Bischoff und Cardinal von Lothringen die Predigten in der Stadt verbot und mit Gewalt drohete. (Reg. H. f. 442. n. 158.) Als es aber denen Evangelischen dieses Jahr glückte, baten die dem Evangelio geneigte Raths-Herren und Bürger im November in den Schmalkaldischen Bund und Schutz aufgenommen zu werden, der Landgraf und Straßburg waren diesem nicht zuwider, der Churfürst aber zweiffelte, ob es angehe, weil es nicht der gantze Rath, sondern nur einige Raths-Herrn und der mindere Theil der Bürger begehret. Lutherus, dessen Bedencken an besagtem Ort des Archivs zu finden, der auch Melanchthon beygepflichtet, gestehet zwar und erweiset es aus heiliger Schrifft, daß denen Fürsten erlaubt sey, andern in gerechter Sache nach Vermögen beyzustehen, man könne auch Privat-Personen, die offenbahre Gewalt und Tyranney leiden, in Schutz nehmen, allein in diesem Fall sey vieles zu bedencken und vorzusehen, nicht nur was man mit Recht, sondern auch was man mit Nutzen und Nachdruck thun könne. Er beserget, der schwache Theil der Evangelischen zu Metz dörffte von dem Rath und dem grössern Theil der Bürgerschafft unterdruckt werden und dieser Hülffe von den Burgunder, Lothringer und Frantzosen kriegen, welche alle dem Evangelio spinne feind und grausam seyn, wie sichs Anno 1525. gewiesen, da die Lotheringer mit denen Bauren, so sich bereits ergeben hatten, erbärmlich umgegangen. Demnach überläst er denen Fürsten zu bedencken, mit was für Vortheil dem wenigern Theil der Stadt ohne Erweckung grössern Unheils möchte beyzuspringen seyn. Bittet doch die Gesandte von Metz D. Johann Niedbrucker (sonst D. Hanß von Metz genannt) und Johann Carquien nicht ohne Trost abreisen zu lassen. D. Brück rühmete den 21. Nov. Lutheri Bedencken an den Churfürsten und meldete, er habe gesagt: dieser Fall sey ihm zu schwehr, er befehle ihm demnach GOtt. Der Prdeiger zu Metz war Wilhelm Farell ein Frantzoß, um so viel verhaster aber denen Niederländern, wie dann Cornelius Scepperus im December an den Landgrafen schrieb: Man habe zu sorgen, die Stadt möchte durch Farellum denen Frantzosen verrathen werden. Indessen schrieben doch die Bunds-Verwandte

An. 1542.

An. 1542. wandte den 7. November an den Hertzog von Lotharingen für die von Metz, welchen jener um des Evangelii willen gram war; Den schönen Brief hat Melanchthon aufgesetzt, dahero stehet er unter seinen Episteln L. 1. Ep. 58. Dem Dohm-Capitel zu Magdeburg schrieb Fürst Georg von Anhalt, als Dohm-Probst daselbst, eine Reformations-Formul den 14. Dec. vor, die in seinen Wercken f. 373. sqq. letzterer Edition zu finden, selbige hatte er ihnen den 24. Nov. mündlich vorgehalten. Im Anfang rühmet er diejenigen Kayser, welche Bißthümer und Klöster, wie in anderen Orten Deutschlandes also auch in Sachsen, nachdem diese Lande zum Christlichen Glauben gelanget, mit grossem Fleiß und reichen Einkünfften gestifftet. Selbige aber haben solche zu dem Ende angelegt, damit die Leute die heilige Schrifft fleißig studiren möchten, welches aus denen Biblischen, mit güldenen Buchstaben geschriebenen und mit Gold und Edelgestein gezierten, in die Kirchen gestiffteten und noch vorhandenen Exemplarien erscheine. Sie haben demnach wohl verstanden, daß der Bischöffe und Clerisey Pflicht sey, die Religion und heilige Schrifft zu lernen und zu lehren. Kayser Otto I. habe den Ertz-Bischoff zu Magdeburg mit Bewilligung des Concilii zu Ravenna zu dem Primate Germaniæ gemacht, und ihm viel Prälaten und Geistlichen zugegeben: bedencklich aber sey, daß auf dem hohen Altar des Dohms biß auf diesen Tag kein Bild eines Heiligen gesetzet worden, sondern allein ein Crucifix nebst dem Evangelio daselbst befindlich sey. Hierauff meldet er, daß durch des Satans Trug Irrthümer nach Christi und der Apostel Weissagung in die Kirche eingeschlichen, indem aber dieselbe, wie schon Hieronymus, Augustinus und Gregorius geklaget, die Römische Kirche sehr angestecket, so haben die Deutsche Kirchen, die von jener den Glauben empfangen, nothwendig solchen Gifft mitbekommen. Die grösseste Ursache solches Ubels sey daher entstanden, weilen die Prälaten sich weltlichen Dingen ergeben, die heilige Schrifft verachtet, und in Glaubens-Sachen zu viel menschlichen Gedancken nachgehangen. Weßhalben die gantze Welt nach einer Reformation billich schreye, und auf neulichem Reichs-Tag zu Regenspurg (Anno 1541.) unter andern beschlossen worden, die Prälaten sollen sich selbst reformiren, wodurch ihrer Ehre und Interesse gerathen worden, damit sie nicht so wohl durch andere gezwungen als für sich selbst eine Reformation anstellen. Nach diesem ermahnet dieser Fürst das Capitel sehr pathetisch, doch auch glimpflich, und bittet um GOttes Willen, sie wollen doch diesem heylsamen Wercke statt geben, unter andern auch deßwegen, weiln nunmehr, da die Mißbräuche bey dem gemeinen Mann selbst gefallen, die Einwohner in Städten und Flecken, selbst in dem Ertz-Stifft, Evangelische Prediger annehmen, woraus zu besorgen, es dörffte das Ertz-Stifft alle Autorität verliehren, und selbst ihre weltliche Jurisdiction in Gefahr gerathen. Es entstehe allbereit daraus Schaden genug, da diejenige, so es schuldig zu thun wären, die Reformation und ordentliche Visitation unterlassen, mithin Irrthum und Ketzerey einschleichen können, weil die von den Gemeinden Beruffene nicht examinirt werden, und unter keiner Obsicht stehen. Deßwegen sey das Capitel verbunden zu bedencken, und dem Ertz-Bischoff mit Rath an die Hand zu gehen, wie eine Reformation anzustellen seyn möchte. Vor allem aber solten sich die vom Stifft und andere der Clerisey auf das Bibellesen legen, welchen Zweck auch vor Zeiten die Breviaria gehabt, welche aber zum Strick der Gewissen, und vergeblicher Lippen-Plapperey gedien. Nachdem aber die alte Statuten erfordern, daß die Capitularen auf Universitäten müssen studiret haben, so hätten solche sich künfftig fürnemlich auf die Theologie zu legen, dann es sey recht schimpflich, daß in dem gantzen Capitel nicht mehr denn ein Theologus seyn soll, der zumahl in dem Capitel selten erscheine. Deßhalben solte man Profess. Theologiæ bestellen, welche den Domherren und Vicariis alle Wochen lesen, und von denen Glaubens-Artickeln Gespräche und Disputationes anstellten. Man solte auch öffters Berathschlagungen von Kirchen-Sachen anordnen, und die itzigen Religion-Strittigkeiten untersuchen. Auf diese Erinnerung führet er

An. 1542.

Fürst Georg von Anhalt dem Dom-Capitel zu Magdeburg fürgeschriebene Reformations-Formul.

die

An. 1542. die Lehr-Puncten summarisch an, sonderlich von der Rechtfertigung und guten Wercken, verschweiget auch die Mißbräuche nicht, sondern klaget, daß diese garstige stinckende Irrthümer durch die Mönche, mit Verkauffung der überflüßigen Verdiensten eingeführet worden. Besonders nennet er den Marien-Dienst, der zu Christi, ja Mariä eigenen Unehren auffgebracht worden, und das Lied Salve Regina. Verwirfft die Zerstümlung des H. Abendmahls, das Meß-Opffer, die darauffgewandte Stifftungen und Winckel-Messen, bey welchem wohl das alternärrischte sey, daß der Meß-Prediger zu denen Kirch-Seulen, oder einem Knaben, oder ein paar alten Weiblein, in Lateinischer Sprache sage: »Der HErr sey mit euch; Erhebet eure Hertzen; »Last uns beten: Wir dancken dem HERRN »unserm GOtt: Nehmet, esset: Weil wir durch »diese Himmlische Speise und Tranck erquicket seyn: Gehet hin.« ꝛc. wodurch man ja das heilige Sacrament liederlich prostituire, und damit umgehe, als ob es ein Puppenwerck wäre. »O der leichtfertigen Gauckeley! (rufft der »fromme Herr darüber aus,) das heist, Kupffern »Geld, Kupfferne Seel-Messen, doch wie der Hirte, so sind die Schaaffe.« Dieses alles hätten die Bischöffe können und sollen aus der Schrifft verbessern, und nicht achten, was man zu Rom davon beschliesse, dann der Päbste Schlüsse gelten nichts wider die Schrifft. Auch habe man nicht auf den Schluß eines Concilii zu warten, weil niemand wisse, wann der werde zum Vorschein kommen, und das göttliche geschriebene Wort, die ewige Richtschnur wahrer Besserung an die Hand gebe. Diesem füget er ferner bey, daß man die gottlose Ceremonien unterlassen, der Clerisey den Ehestand gestatten, die l. v. Huren verbieten, ein erbares Leben anrichten, den Mißbrauch des Bannes auffheben, fleißige Kirchen-Visitationes halten, und die Arme und Hospitäle wohl besorgen soll. Den Schluß dieser Schrifft machet dieser Herr mit wiederholter Erinnerung, und Vorstellung, was sie für Ruhm und Nutzen, durch solch löblich Werck, davon tragen, und der Kirchen, die ihm anvertrauet, erzeigen, auch wie sie ihr Gewissen befreyen würden, daß sie ihre Pflicht nicht aus den Augen gesetzt, und die Einkünffte nicht ohne Nutzen der Kirche verzehret; Anbey stellt er ihnen an dem Exempel der Jüdischen Synagog vor, was im Gegentheil zu befahren stehe, nemlich, daß GOtt endlich mit Blindheit schlage, und den garaus mache. Diese kurtze doch sehr gründliche Vorstellung, zu deren weiterer Ausführung er sich erboth, war damahls, ob sie wohl voll Lichtes und göttlichen ewigen Wahrheit gewesen, vergebens, hatte doch hernach, in der von GOTT darzu bestimmten Zeit, ihre Würckung. An. 1542.

Hannoverische Kirchen-Ordn.

Hertzogin Elisabeth, des alten Hertzog Erichs zu Hannover, Wittwe, ließ in diesem Jahr eine Kirchen-Ordnung für die Hannoverische Lande drucken, und derselben einen Befehl an alle, ihres Printzen, geist- und weltliche Unterthanen, in ihrem Nahmen voransetzen. Meldete darinnen: Der nun etliche Jahre währende Religionstreit sey daher entstanden, weil einige hartnäckige und eigensinnige Köpffe verdammliche Mißbräuche nicht besseren, und diejenige, welche selbige gestrafft, von GOttes Wort nicht weichen wollen. Dann man könne ja nicht läugnen, daß man vorhin vom Catechismo, Frucht der Sacramenten, Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, guten Wercken, Creutzen, nichts rechtes gewust, die Prediger nur Fabeln und Mährlein vorgetragen, und Vergebung der Sünden um das Geld verkaufft. Diesem Ubel hätten die Bischöffe sollen abhelffen, allein sie lassen die arme Schafe immer in der Irre hingehen. Kayserl. Majestät sey zwar auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg mit einer Religion-Vergleichung umgegangen, habe aber, vermuthlich um der Sünden Willen, nichts ausgerichtet. Sie könne immittelst die arme Unterthanen in der Ungewißheit nicht stecken lassen, sondern habe sich entschlossen, dem Exempel ihres Hrn. Bruders, des Churfürsten zu Brandenburg, und anderer Fürsten, zu folgen, und da sie, krafft des Testaments ihres seel. Gemahls, Vormunderin ihres Printzen worden, auch die Landstände sie ersucht, die Regierung zu übernehmen, und die Landstände auf neulichem Land-Tag versprochen, bey der Evangelischen Lehre standhafft zu verharren, als



Digitized by Google

An. 1542. habe sie diese Kirchen-Ordnung publiciret, daß man selbige bis auf ein Concilium halte; nicht aus Neugierigkeit, oder zu jemands Schaden, sondern aus wahrer Liebe zu GOttes Wort, und ihren Unterthanen, wolle auch einer gemeinen Ordnung, wann sich einer solchen die Stände aus GOttes Wort vergleichen, nichts vorgreiffen. In dem I. Theil der Kirchen-Ordnung werden die Glaubens-Artickel erkläret, der Catechismus mit einer Auslegung ertheilet, und von der Kirchen-Zucht gehandelt, welches grossen Theils aus der Chur-Brandenburgischen Kirchen-Ordnung, (wovon oben 3. Buch §. 108. nachzuschlagen) genommen ist. Von denen Pfarren wird gemeldet, daß die, die meiste Pfarrer haben, doch deren keinen abschaffen sollen, der diese Kirchen-Ordnung annehme, und sich in dem, welches er nicht verstehet, bessern wolle, wider die Untüchtige und Widerspenstige aber, müsse man anders verfahren, und ins künfftige keinen zu einem Pfarrer annehmen, der nicht von dem Superintendenten examiniret worden. Man solle auch zu jeglicher Kirche Melanchthonis Locos, die Augspurgische Confeßion und Apologiam Lateinisch und Deutsch anschaffen, und in denen Schulen vor allen Dingen den Catechismum fleißig treiben. Dem II. Theil, der die Kirchen-Ceremonien für arme ungeschickte Pfarrer beschreibet, hat die Hertzogin auch eine Vorrede vorangesetzt, und bezeuget, daß sie viel Ceremonien um der Schwachen Willen beybehalten, ob sie wohl wisse, worinnen das wahrhafftige Christenthum bestehe, es soll aber auch dieses Stück, wann die Predigt des Evangelii bekannter werde, und andere Evangelische Stände diß-falls was allgemeines anordnen, gebessert werden. Demnach werden die Lateinische Gesänge meist behalten, doch mit Einmengung einiger Deutschen, ingleichem ferner angeordnet, bey dem Heil. Abendmahl die Meßgewandt, und Lichter zu behalten; Bey der Krancken Communion, die Consecration in derselben Häusern zu verrichten. Die Fest-Tage, doch ohne Gewissens Zwang, zu behalten. Von dem Fasten wird in diesem Theil wiederholet, was im ersten stehet, nemlich, es wird mehr gerathen als gebothen, zweymahl in der Woche, und wo nicht durch die gantze Fastenzeit, doch wöchentlich drey Tage sich des Fleischessens zu enthalten, doch sollen weder die solches thun, noch die es unterlassen, dem andern Theil deßhalben Verdruß machen. Das Saltz, Kräuter, Palmen und Fladen weyhen aber, soll gantz nachbleiben. In der Tauff-Formul wird der Exorcismus, wie in Lutheri erstem Tauff-Büchlein, behalten, ingleichem das Wester-Hembdlein, das übrige aber weggelassen. Die Firmung solle mit denen Kindern, von beyderley Geschlecht, die zum Heil. Abendmahl gehen wollen, mit Auffiegung der Hände von dem Superintendenten, oder weil der nicht allenthalben seyn könne, von dem ordentlichen Pfarrer, mit Zuziehung zweyer benachbarten Pfarrer, verrichtet werden. Endlich ist der Deutsche Introitus vor der Messe, oder Ausspendung des Heil. Abendmahls, angefüget, den die Pfarrer an denen hohen Festen singen sollen. In Hildesheim gieng es besser von statten. Die Bürger daselbst waren zwar nach dem Evangelio längst begierig, fürchten sich aber vor dem Bischoff und Hertzog Heinrichen zu Braunschweig. Als nun die Evangelische den Hertzog überzogen, schickten sie an die Hildesheimer Gesandten, und ermahneten sie, die Reformation vorzunehmen, mit Erbietung ihres Schutzes; worzu sie sich berechtiget achteten, weil die Stadt zwar unter dem Bischoff stund, zugleich aber auch ihre alte Privilegia hatte, und im Hansee-Bund mit begriffen war. Die Stadt nahm solches willig an, und bath um einen Prediger, erhielt auch D. Pomeranum von Wittenberg auf eine Zeitlang, dessen Schreiben an D. Brücken Reg. H. fol. 407. n. 151. 8. liegt, den 2. Sept. datirt, in diesem berichtet er unter andern: Er habe den 1. Sept. die erste Predigt gehalten, und als er ein Deutsch Lied zu singen angefangen, besorget, er werde allein singen müssen, er habe aber mit grosser Verwunderung, und hertzlicher Danckſagung gegen GOtt, gesehen, daß fast die gantze Gemeinde mitgesungen, (woraus der Nutzen der Deutschen Lieder zu erkennen.) Übrigens sey der Zustand erbärmlich. »Es ist hier (so schreibt er) weder Pfarrer noch Hildesheim. An. 1542.

An. 1542. Capellan, der uns helffen kan, es liegen hier alle »Dinge erbärmlich, die Stadt ist überhäufft mit »Pfaffen und Mönchen, wider welche wir schrey»en: Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit. »Betet vor uns mit Fleiß, denn das Gebet ist »hoch vonnöthen. Das tröstet mich aber, daß »ich vermercke, daß die Stadt des Worts bege»re, es läst sich ansehen, als sey kommen die Zeit »ihrer Barmhertzigkeit, als man im Psalm sin»get.« Darneben meldet er auch, daß er angefangen eine Kirchen-Ordnung zu stellen, ob er wohl mit Geschäfften sehr überladen, und groß Verlangen nach Antonii Corvini, Superintendenten zu Hannover, Ankunfft trage. Der Bischoff zu Hildesheim, Valentin von Teutleben, dessen Bruder D. Caspar Chur-Sächs. Rath war, schrieb an den Churfürsten zu Sachsen, reysete auch selbst zu ihm, und überreichte des Pabsts, den 15. Decemb. 1540. gestelltes Urtheil, wider Hertzog Erich und Heinrich zu Braunschweig, welches bey Hortledern Tom. I. L. IV. cap. 18. stehet. Wovon zu wissen, daß der vorige Bischoff zu Hildesheim, Hertzog Johann zu Lauenburg, mit denen Hertzogen zu Braunschweig, lange im Streit gelegen, der auch in einen Krieg ausbrach, weil nun der unruhige Bischoff sich nicht geben wolte, ward er Anno 1521. vom Kayser Carolo V. in die Acht erkläret, und die Execution besagten Hertzogen aufgetragen, die dem Bischoff das gantze Land, ausser denen drey Aemtern, Marienburg, Sturwalden und Peina, wegnahmen, es auch behielten, und vom Kayser damit belehnet wurden. Welches ein rar Exempel, und denen Protestanten wohl hätte dienen können, da man ihnen den gröbsten Vorwurff von Einziehung der Kirchen-Güter gemacht, so sie doch selbige in ihren Landen als Lands-Fürsten, der Religion und Gewissens halber, fürnehmlich zu Erhaltung des Predigt-Amts, viele auch mit Einwilligung der Mönche, an sich gezogen. Aber wie dem allem, der Pabst trang in besagtem Urtheil auf die Restitution der entzogenen Lande, allein die Execution des Urtheils blieb nach. Demnach bath der Bischoff den Churfürsten zu erst, weil das Braunschweigische itzo in der Protestirenden Händen, ihm zur Restitution zu helffen, welches der Churfürst auf An. 1542. Uberlegung mit den Bundes-Verwandten annahm. Der Bischoff aber gieng weiter, und begehrete: Der Churfürst solte auch die Stadt Hildesheim zu schützen abstehen. Allein der Churfürst hat ihm dapffer und gründlich erwiesen, die Reformation sey nöthig und Christlich, und er, samt denen Bundes-Verwandten, krafft der Kayserl. Declaration, befugt, Städte, die von Alters das Recht, einen Schutz-Herrn zu suchen, haben, um des Glaubens Willen in Schutz zu nehmen. Als nun der Bischoff nichts ausgerichtet, verklagte er die Stadt bey dem Kammer-Gericht aufs hefftigste, und würckete von demselben den 19. Decemb. einen sehr strengen Befehl aus, darinnen alle denen Protestanten zuwider abgefaste Edicte, nemlich die zu Worms, Nürnberg, Speyer, Augspurg, Regenspurg, angezogen seyn, und für gewiß ausgegeben wird, daß die Hildesheimer »von der alten Christlichen und wohlhergebrachten Reli»gion, Glauben und Ceremonien abgefallen, und« eine neue, unruhige, schädliche angenommen, die« Umtragung und Auffbehaltung des Sacraments,« als einen Baals-Dienst verhindert, dem Volck« zur Messe zu gehen, bey einer Straffe verbothen,« einige Bilder zubrochen, und nun der Dom-Kir«che und Klöstern trohen, zu GOttes und des« Kaysers Beschimpffung.« Solches alles sollen sie binnen 15. Tagen wieder herstellen, und ändern, auch von aller Neuerung künfftig abstehen, bey Straffe der Acht, Reg. H. f. 421. n. 154. 6. Solche Befehle seyn auf Anhalten des Bischoffs und des Abts zu St. Gotthardt den 25. Dec. und in folgendem Jahr den 9. April, 27. Jun. 6. Aug. 19. Sept. und 30. Octob. wiederholet worden, aber ohne Würckung, dann die Stadt ist, nachdem sie sich zu 500. fl. Monathlichen Beytrages verbunden, nach langen Bedencken im November des 1543. Jahrs in den Schmalkaldischen Bund auffgenommen worden, und hat sich mithin der Recusation des Kammer-Gerichts theilhafftig gemacht. Am Ende dieses 1542. Jahres, schrieb König Gustav in Schweden an den Churfürsten und Landgraffen sehr Christlich: »Ihm sey nichts erfreulicher und an«K. Gusta-

An. 1542. vi in Schwedē christlich Schreiben.

genehmer, als daß durch göttliche Erleuchtung » und Würckung des Heil. Geistes, die Predigt » des reinen und seeligmachenden Wortes Gottes, » allenthalben mit grosser Erbauung fortgepflanzet, und die von denen Abergläubischen in Weg » geworffene Hindernisse überwunden werden. » Er habe auch als ein Christlicher Printz und » Glied der Catholischen Kirchen, allen Fleiß angewandt, damit solches auch in seinem Lande geschehe, und zweiffle nicht, daß solch Gut, wider » die Feinde, durch GOttes Beystand beständig » zu erhalten sey. Jedoch weil man sich von denen Widersachern List und Gewalt zu befahren » habe, so achte er für recht, gottselig und christlich, » und habe es bey sich beschlossen, eine Vereinigung und Bund, zu Auffnahm der Religion anzunehmen, sey demnach auf Anregung Königs » Christian in Dännemarck, seines Schwagers, » Bruders und Nachbars, geneigt, unter billigen » Bedingungen, dem Evangelischen Bunde beyzutreten. Ersuche deßhalben beyde Fürsten, » Gelegenheit, zu Abschickung einiger Gesandten, » zu machen, von dieser Sache weiter zu handeln; » mit beygefügter weitläufftiger Versicherung seiner Treue und Freundschafft.«

Schreiben einiger Italiäner an Lutherum. S. L. T. f. 97. add. 3. p. 401. seq.

§. XXIII. Endlich gehöret auch hierher das Schreiben, welches aus Italien die Brüder der Kirche zu Venedig, Vicenz und Trevigo, wie sie sich nannten, den 26. Nov. an Lutherum schickten, im Archiv Reg. H. fol. 421. n. 154. A. befindlich, welches Balthasar Alterius auffgesetzt, (der auch den 19. Nov. an Veit Dieterich nach Nürnberg schrieb.) Selbiges ist von grosser Gottseligkeit, Begierde nach der reinen Lehre, Standhafftigkeit unter der Verfolgung, und Ehrerbietigkeit gegen Lutherum, beklaget auch den Sacrament-Streit, und ist werth, daß wir es gantz hierher setzen; es lautet demnach also: »Die Ströme des lebendigen Wassers, so von » eurem Leibe fliessen, Hochwerthester Herr, müssen durch den himmlischen Regen je mehr und » mehr anwachsen, damit ihr die durstige Auen des » HERRN, sowohl daselbsten täglich durch » Predigten, als hier durch Schrifften, desto besser » und reichlicher wässern möget. Gleich wie wir » längst vor GOtt bekannt, und noch täglich, so viel wir vermögen, bekennen, daß er uns sehr An. 1541. grosse Güte und Gnade erwiesen, indem er uns « in dieser greulichen Zeit, darinnen der Teuffel « und sein Kind, der Antichrist regieret, unter an« dern einen solchen Mann gegeben, durch dessen « Dienst und Wachtsamkeit die dicke Finsterniß, « welche schier die gantze Welt zum höchsten ver« finstert, aus unsern Hertzen vertrieben, und « Christus aus dem Grabe wiederum ans Licht ge« stellet worden; also wäre unsere Pflicht gewe« sen, schrifftlich zu bezeugen, wie sehr wir euch deß« halben verbunden und ergeben seyn, da ihr nicht « nur alle Arbeit und Fleiß hierauf gewendet, son« dern auch unsre Seele so offte dargegeben, als « ein tapfferer Streiter Christi, damit das Evan« gelium GOttes, und Wort unseres Heyls erst« lich euren Deutschen, unsern geliebten Brüdern, « hernach auch uns möchte verkündiget und ange« nommen werden. Wann nun dieses bey uns « wohl von statten gehet, so wissen wir selbst nicht, « wie es kommen, daß wir in so grosser Süßigkeit, « und unaussprechlicher Freude und Wonne un« sers Hertzens, die wir alle von GOtt geniessen, « so lange haben schweigen können, und euch nicht « derselben theilhafftig gemacht, damit wir durch « euren und unseren Glauben Trost empfiengen, « und dem grossen GOTT und unserem gnädigen « Erlöser unsterblichen Danck, nicht sowohl ihr, « als wir, sagten, euch auch die Ehre, welche denen « gebühret, die da arbeiten im Wort und in der « Lehre, wie sich geziemet, anthäten, und ihr uns « für eure Kinder, die ihr längst Christo gezeuget, « erkennetet, damit ihr uns zu Zeiten unterrichten, « erinnern, straffen, auffrichten und trösten könnet. « Hat uns denn GOtt, da er unser Gefängniß ge« wendet, wie die Träumende, und denen gleich « gemacht, welche vor unvermutheter Freude gantz « erstaunet seyn, daß wir also verstummet? Ist « unser Mund so voller Freude, und unsere Zunge « so voll Rühmens worden, daß wir nicht haben « sprechen mögen. Der HErr hat grosses an uns « gethan, deß seyn wir sehr frölich? oder hat uns « eine Bäurische Scham und faule Gemüths« Trägheit abgehalten, daß wir, die wir Kinder « seyn in Christo, als neugebohrne Kindlein, das, « was uns begegnet, euch als einem vornehmen « heili-

Digitized by Google

An. 1542. heiligen Mann anzuzeigen nicht das Hertze gehabt oder vermocht? Allein dem sey wie ihm wolle, wir bekennen unsere Schuld, wir erkennen unsern Irrthum, daß wir allzu undanckbahr gegen euch und so grosser Wohlthat vergessend gewesen, zu weit von der Liebe geschritten, welche niemand unrecht, vielweniger böses thut ja nicht gedencket, allen aber thut was sie schuldig ist, und sich allezeit dienstfertig und gegen männiglich gütig erweiset. Wir haben auch wider die Gottseligkeit zu frech gehandelt, die wir mit solchem Eyffer zu befördern uns bemühen solten, daß wir auch was uns am liebsten ist, derselben nachzusetzen schuldig wären. Woran uns demnach unser Undanck, schändliche Trägheit, und liederlicher Unfleiß gehindert, darzu treibet uns itzo die Noth und Wichtigkeit der Sachen, so uns itzo viel hefftiger trücket als vorhin. Die Grausamkeit des Anti-Christs wächset täglich wider die Auserwehlte GOttes. Viele werden verwiesen, welche, wie man saget, sich nach Genff, Basel, in die Schweitz und benachbarte Orte verfügen, viele werden gefangen gesetzt und verderben in denen Gefängnissen, und ist niemand, der den Unschuldigen errette, der Recht schaffe dem Armen und Wäysen, der Christi Ehre schütze. Alle stimmen zusammen wider den HErrn und seinen Gesalbten, nirgend aber ist das Elend grösser als hier, wo der Antichrist seinen Sitz hat und der Widerwärtige, der Mensch der Sünden und das Kind des Verderbens sein Reich hat und mit Gewalt im Friede alles besitzet. Da dieser grosse Mörder und reissende Wolff die Schaafe Christi schlachtet und würget. Wir aber, die wir zerstreuet umher gehen, hören nicht auf, den HErrn eyfferig anzuflehen, daß er einen stärckeren sende, der ihn überwinde und ihm alle seinen Harnisch, auf den er sich dermahlen so starck verläst, nehme und den Raub austheile, und den rechten Hirten gebe, der sein Leben für uns gelassen, dessen Stimme wir gerne hören und ihm folgen, weil wir ihn kennen, damit er seine zerstreuete Schaafe auf die Weyde führe und sie ewig bey ihm seyn. Ach er verzeucht zu lange, und wir irrende Schaafe werden in der Wüste dieser Welt umher geführet und zum Verderben gesuchet! Ihr aber, welche indessen GOtt zur Hut seiner Heerde gesetzet biß er komme, wachet, wehret denen Wölffen, damit sie nicht frey einfallen und fressen, ihr wisset, wie reissend und raubgierig sie sind, und wie wenig sie der Heerde schonen, thut an uns was ihr vermöget, damit solches nicht erfolge, ingedenck, daß auch euch begegnet, was uns geschicht, wie ihr dann solches aufs beste erfahren: lasset uns nicht also jämmerlich zerfleischet werden, da wir untereinander Glieder seyn, lasset den Schmertz unsern Wunden bey euch empfindlich werden, da wir aus einem Leibe seyn, dessen Haupt Christus ist, für welchen er gestorben ist, und durch dessen Geist er allein Regung und Wachsthum empfähet: wir hoffen nicht nur, sondern wir seyn gewiß, daß ihr hierzu von selbsten bereit seyd. Dann weilen ihr so vieles gelitten, allein damit der Nahme Christi auch biß zu uns komme, so ist je nicht zu glauben, daß da wir denselben erkennen und ihm folgen, ihr uns mitten im Lauff stecken lasset, durch deren Stimme wir zu solchem Kampff sehr hefftig aufgemuntert und bißhero wunderbahr getrieben worden seyn. Ja wir versprechen uns viel mehr von euch, als wir begehren können oder wissen, welches eure Aufrichtigkeit, Treue und grosse Liebe auch hoffen heist. Dieses ists aber, so viel wir bißhero aus Christi Geist vernehmen können und vielleicht auch euch nicht mißfallen wird, daß ihr diese gantze Sache, so balde es seyn kan, an die Durchlauchtige Deutsche Fürsten unsers Theils, deren, wie wir von vielen hören, durch Christi Gnade eine schöne Zahl ist, bringet und sie um Christi willen bittet, daß sie an den Rath zu Venedig für uns schreiben und denselben bitten und ermahnen, daß er doch die Freyheit zu urtheilen und zu richten mäßige, welche er so unbedachtsam des Pabstes Bedienten zugelassen und täglich mit grösserer Grausamkeit ertheilet, die arme Schaafe Christi unter dem Schein der Religion und des Glaubens gottloß zu martern, daß er hingegen einem jeden nach seiner Weise zu leben Freyheit gebe, doch daß Aufruhr und öffentliche Unruhe verhütet werde und diese Sache auf ein allgemeines Concilium (welches vor der Thür seyn solle, wiewohl

An. 1542. wohl wir achten, es werde nimmermehr gehalten) " völlig verschiebe, inzwischen niemand lasse zum " Glauben zwingen: Mit fernerem Beyfügen, " wo der Rath was anders vorhätte, solte er wis- " sen, daß dessen allen GOtt ein Rächer seyn, und " die Evangelische Fürsten dieses Unrecht nicht nur " denen Gläubigen, sondern als gantz Deutschland " angethan achten werden. Wo wir durch " GOttes Gnade solchen Friedstand erhalten kön- " ten, so würde das Reich Christi im Glauben " und der Liebe sehr wachsen. O wie viel Pre- " diger solten herfür treten, Christum dem Volck " treulich zu predigen! wie viel Propheten wür- " den sich hervor thun, die Schrifft rechtschaffen zu " erklären, welche itzo vor grosser Furcht halb todt " in Winckeln stecken! Die Erndte ist nicht klein, " sondern groß, aber keine Arbeiter. Ihr wisset, " zu welchem Wachsthum eure Kirchen gelanget, " wie grosse Thüre dem Evangelio aufgethan wor- " den in diesem Friedstand, den ihr, wie wir hören, " bey drey Jahren geniesset. Bemühet euch " demnach sorgfältig, daß wir auch dergleichen er- " langen, nehmet euch der Gemeinen Sache an, " und schaffet, daß hierdurch dieser Trost uns in " Christo zu Theil werde, die wir um Christi wil- " len täglich Verfolgung leyden, dann wir seyn sehr " nach Ausbreitung des Göttlichen Worts begie- " rig, es mangelt aber an solchen Leuten, die recht " könten die Schaafe weyden, wo nicht euer Uber- " fluß unsern Mangel erstattet. Das andere, " welches unsern Kirchen täglich den Garaus tro- " het, ist der Streit vom heiligen Abendmahl, der " in Deutschland angegangen und hernach leider " auch zu uns kommen. Ach was für Unruhe, " Streit, Anstoß der Schwachen, Schaden der " Kirche GOttes, und Hinderung an Beförde- " rung der Ehre Christi hat solcher erwecket? " Dann wann dieses Gifft in Deutschland, allwo " so viel wohl eingerichtete Kirchen, so viel heilige, " geistesfferige, hochgelehrte Männer seyn, so viel " vermocht, daß man sich durch Zweyung in zwey " Parteyen getrennet (wiewohl dieses alles also " ergehen muß, so ist es doch als greulich und vor " GOtt abscheulich zu verhüten) wieviel mehr " breitet sich diese Pest bey uns aus und wird täg- " lich ärger? da wir keine öffentliche Kirche haben, sondern jeglicher sich selbst eine Kirche ist, nach jedes Willen oder Muthwillen. Die Schwa- " che erheben sich über die Stärckere, über das " Maaß ihres Glaubens, die Stärckere nehmen " nicht auf, und haben nicht Gedult nach dem Geist " der Sanfftmuth und Liebe mit denen Schwa- " chen, und gedencken nicht, daß sie auch Schwach- " heit und die anklebende Sünde an sich haben, " sondern werden stoltz, verachten und versäumen " selbige, alle wollen lieber Meister als Schüler " seyn, da sie doch wenig verstehen, alle wollen " Propheten seyn, da sie doch nichts wissen, noch " von dem Geist GOttes getrieben werden. " Viele wollen Lehrer seyn, und verstehen nicht, " was sie sagen oder setzen. Einige wollen Evan- " gelisten seyn, denen besser wäre, sie lerneten in der " Stille von andern, als daß sie andern predigen. " Viele wollen Apostel seyn, wo sie nicht warhaftig " gesandt seyn. Es gehet hier alles durcheinan- " der und nichts in geziemender Ordnung. Weil " aber GOTT die Seine, so in Irrthum gerathen, " nicht leichtlich in demselben lange beharren " läst, so hat er auch zur Vergleichung gebracht, " daß ihr eine Meynung angenommen, nemlich, " daß man in euren Kirchen nichts anders lehren " solle, als daß im Brodt der Leib und im Wein " das Blut Christi warhafftig gereichet werde, " doch zu dem Ende, daß wir in ihm und er in uns " lebe und durch diese Zeichen als durch Mittel " Gnade und Geist gegeben werde, nicht aus ihrer " eignen sondern Christi Krafft, der alles in uns " würcket und darreichet. Dieses hat uns läng- " stens Herr Butzer geschrieben und ermahnet, daß " wir mit Hintansetzung des Streits einmüthig " werden und mit einem Munde GOtt loben, wel- " cher nicht ist ein GOtt der Unordnung, sondern " des Friedens. Er hat auch beygefüget, Herr " Philippus Melanchthon habe eine Apologiam " dieser Vergleichung heraus gegeben, welche wir " bißher mit Verlangen erwarten. Solches hat " uns über die maße erquicket, daß alles schnell ru- " hig und friedlich bey uns und wir eins in Christo " geworden seyn. Weil aber unser Feind nicht " schläfft, so sucht er durch einige harte Köpffe neue " Unruhe zu stifften, neue Fragen und Streit zu " erregen. Wir wünschten so wohl um derselben " willen, An. 1541.

An. 1542. willen, (daß sie, welches GOtt gebe, zu schanden » oder etwa bekehret würden) als um willen der » Schwachen, deren es viel bey uns giebt, (damit » ihr Gemüth und Gewissen endlich gestärcket » würde, damit sie nicht jeglicher Wind der Lehre » umtreibe) daß ihr uns eure Meynung hierinnen » überschriebet, ob wir wohl derselben nicht unwis- » sens seyn: wir stehen aber in derselben feste und » bleiben starck darauf, weil wir wissen, daß sie » warhafftig und denen Worten Christi und Pau- » li gemäß ist. Ihr wollet uns aber auch von der » Vergleichung Nachricht geben. Dann ob » wohl der Mann GOttes Bucerus alles eigent- » lich beschrieben, und wir solches auch gerne glau- » ben und GOtt darum unsterblichen Danck sa- » gen, so möchten wir doch von euch selbsten deß- » halben vergewissert seyn, woraus ihr auch » schliessen könnet, wie hoch wir euch vor allen an- » dern halten. Schicket uns auch besagte Apo- » logi und was ihr sonsten, so wohl in der Sache » vom Sacrament als von andern Glaubens-Sa- » chen, neulich etwa heraus gegeben. Wisset » anbey, daß alle das Eure, weil es Christi ist, uns » sehr angenehme und werth sey, und dieses billich, » dann es weiß männiglich, was und wieviel euch » von GOtt vertrauet ist, und was ihr in der Glau- » bens-Sache gethan und gearbeitet, was ihr auch » vermöget. Wir rühmen, loben, preisen und » ehren aber in diesem allem GOtt, der in seiner » Kirche solche helle Lichter aufgestecket, damit sie » allen leuchten, die darinnen seyn. Ubrigens » möchten wir wissen, wie es um die Glaubens- » Sache bey euch stehe? theils weilen wir an al- » lem was GOtt in euch wircket, fröliches und trau- » riges, (indem wir in einem Geist des Glaubens » mit euch stehen) Theil zu haben erachten, theils » und zwar vielmehr, weil an eurem Zustand unsere » Stärcke und Schwäche hanget. Darum wol- » let ihr, geneigtester Herr Luther, nicht nur unser » in eurem andächtigen Gebet vor GOtt geden- » cken, daß wir durch den Geist Christi mit seiner » Erkäntniß erfüllet werden, sondern auch uns mit » öfterer Absendung eurer Gelehrten, angeneh- » men und erbaulichen Schrifften und Brieffen » uns erfreuen, damit diejenige, welche ihr gezeu- » get habt, durch das Wort der Warheit desto eher eine Gestalt gewinnen und zur Maße des An. 1542. vollkommenen Alters Christi gelangen, dieweilen « wir hier grossen Hunger und Mangel des « Wortes GOttes haben, nicht nur wegen des « Antichristen Tyranney, sondern auch wegen « der Buchführer ungemeinen Boßheit und fast « unglaublichen Geitz, welche eure Schrifften hie- « her bringen, und so lange zurücke halten, biß sie ih- « nen theuer genug bezahlet werden, nicht ohne gros- « sen Schaden der Kirchen. Die Brüder, deren « viel bey euch seyn, wollet ihr in unser aller Nah- « men grüssen mit dem Kuß des Friedens. Wir « beten indessen zu GOtt, daß er sein grosses und « wunderbahres Werck, welches er in euch ange- « fangen, und zum grossen Theil durch den Segen « JEsu vollführet, auch vollenden wolle, damit « fürnehmlich seine Ehre, welche so lange darnie- « der gelegen und nun durch den Dienst einiger « Gläubigen an einigen Orten wiederum angerich- « tet ist, in die alte Freyheit und Würde allenthal- « ben gelange, hernach, daß er euch, die ihr einen gu- « ten Kampff gekämpffet und Glauben behalten, die « Krone seiner Gerechtigkeit beylegen wölle, welche « er verheissen hat euch und uns übrigen, welche nach « eurem Exempel trachten, nach dem das droben ist, « da CHristus mit dem Vater und Heiliger Geist « sitzet in Ewigkeit. Letzlich bitten wir, ihr wollet « nach eurer Freundlichkeit und grossen Beschei- « denheit uns nicht verargen, wann wir mit diesem « unserm weitläufften Gewäsche euch beschwehr- « lich gewesen: es mag aber solches nicht ausdru- « cken die Begierde, welche wir tragen euch selber « zu sehen, oder doch in unserer Abwesenheit schrifft- « lich mit euch zu reden. Wo euch beliebet uns « zu antworten, wie wir gäntzlich hoffen, und auch « darum inständig anhalten, so wollet ihr euer « Schreiben an den Englischen Gesandten (dessen « Secretarius ich Balthasar bin, dem die Brüder « diesen Brief zustellen aufgetragen) addreßiren. « Lebet wohl im HErren, und liebet uns. Vene- « dig, den 25. Novemb. Anno 1542. Eure in « CHristo ergebener Bruder der Kirchen zu Ve- « nedig, Vicentz und Trevigo.« Diesen Brief hat Balthasar Alterius an Veit Dieterichen, Prediger zu Nürnberg, recommendirt, vermittelst eines sehr höflichen Schreibens vom 28. November,

Digitized by Google

An. 1542. vember, worinnen er von der wahren Freundschafft, die sich allein bey wahrhafftigen Christen befinde, gar schön handelt. Was Lutherus darauf geantwortet, ist weder in Actis noch seinen Tomis zu finden, sondern allein aus der Historie Augspurgischer Confeßion Tom. VIII. A. p. 412. ein Stück eines Brieffes Lutheri an Alterium aber den 12. Novemb. 1544. geschrieben, vorhanden. In dessen Anfang redet er hefftig wider die Sacramentirer, meldet dabey, daß er in Deutscher Sprach vieles wider sie geschrieben, weil sich in Deutschland dieser Unrath erreget, nun er aber vernehme, daß sich solcher Gifft auch in Welschland und Franckreich ausbreite, sey er gesonnen auch in Lateinischer Sprache etwas hievon zu schreiben, wiewohl er wünschte, daß es ein Italiäner oder Frantzoß thun möchte. »Ich » bitte aber (fährt er fort) im HErrn, daß euch nicht » betrügen und verführen mögen, es seyn die Zürcher, als Bullingerus und Pellicanus, oder auch » Bucerus selber, welcher im Anfang des Lärmen » viel Lateinisch (wie man sagt, denn gesehen hab » ichs nicht) davon geschrieben, aber ich halte, er sey » nun längst anders und bessers Sinnes worden. » Ja wann ihr gleich hören soltet, daß Philippus » oder auch Lutherus selber mit ihrem der Schweitzer Schwarm einig wären worden, bitte ich um » GOttes willen, glaubet es nicht, dann also höre » ich, daß sie oder etliche von ihnen solch Gericht » ausſprengen, damit sie ihrem gifftigen Irrthum » auch itzund unter unserm Nahmen einen Beyfall » und Ansehen machen mögen, ihr aber sollets ja » nicht glauben. Es sind falsche Propheten, so » die Galater umkehren wollen. Aber wenn der » HErr mich noch länger wird lassen leben, so will » ich etwa noch mehr davon ausgehen lassen, ich bin » schwach, alt und faul, und erwarte ein gnädiges » Stündlein welches auch ihr mit eurem Gebeth » mir wolt erbethen helffen. Der HErr so uns » und euch beruffen, und in einem Geist eines Sinnes und einerley Reden gemacht, der wolle bewahren, stärcken und vollbereiten, uns und euch » zu einerley Bilde seines geliebten Sohnes Amen.« In übrigen ist aus Melanchthonis Schreiben an Veit Dieterich bey Hospiniano P. II. f. 184. abzunehmen, daß Lutherus schon An. 1543. müsse Alterio geantwortet haben; dann Melanchthon klaget, Lutherus habe gar hart geschrieben, unter andern: die Lehre von der Transsubstantiation oder Verwandlung sey erträglicher als Zwinglii Lehre. Allein weil dieser Brief Lutheri nicht mehr vorhanden, so läst sich davon nicht urtheilen. Doch ist aus andern Schrifften Lutheri, die er zuvor geschrieben, so viel abzunehmen, daß er die Meynung von der Transsubstantiation für eine Scholastische Subtilität gehalten, die nicht viel zu bedeuten hätte, wann nur die Folgereyen weg blieben, aus welchen der Dienst der sichtbahren Zeichen auſſer dem Gebrauch erwachsen.

Von Lutheri Antwort hierauf.

An. 1542.

§. XXIV. In dem 1542. Jahr solte zwar auch noch der Reichs-Tag zu Nürnberg, und zwar den 14. Nov. angehen, der Termin aber wurde auf den 14. Decemb. verlängert, und verzog sich doch biß auf den Februarium des 1543. Jahres. König Ferdinand schickte zweymahl (im November und December) D. Andr. Könerit, einen Meißnischen von Adel, an Chur-Sachsen, ihn zu vermögen, daß er persöhnlich erscheinen wolle, zu welchem Ende dieser Gesandte auch anzeigen muste, es gefalle dem König gar nicht, daß das Kammer-Gericht mit denen Processen gegen die Evangelische nicht nach dem Kayserlichen Befehl inne halte. Allein der Churfürst entschuldigte sich mit sehr wichtigen Ursachen, und hatte vieles im Kopff, welches ihn glauben machte, man handle nicht treulich, besonders weil der Kayser und König die zu Regenspurg ertheilte Erleuterung des Abschieds (wovon oben §. 6.) nicht wolten lassen auskommen, weßhalben der Churfürst selbige einem Schwerdt, das man nicht ausziehen dörffte, verglichen. König Ferdinand kam indessen den 17. Jan. zu Nürnberg an, und 8. Tage hernach Granvella und Naves: Der Bischoff zu Augspurg Christoff von Stadion war dem König vom Kayser auch zugegeben, welcher den Protestanten nicht unangenehm gewesen, wie er dann ein Liebhaber der Wahrheit und des Vaterlandes war, auch von Vertheidigung der Deutschen Freyheit wider die Machinen der Ausländer mit den Chur-Sächsischen Gesandten, auf diesem Reichs-Tag vertraulich gehandelt,

An. 1543. Chur-Sachsen soll auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg Persönlich erscheinen, schlägts aber ab. S. L. z. 5. 102. p. 416. sq. § 117. add. 1. p. 504.

Todt Bischoff Christoff von Augspurg.

Digitized by Google

An. 1543. delt, er starb aber auf demselben am Schlag, und hatte Otto Truchseß zum Nachfolger, der ein hitziger Vorfechter des Römischen Kirchen-Staats war. Den Inhalt der Handlungen dieses Reichs-Tages kan der Leser bey Sleidano L. 15. p. 419. sq. finden. Es war nemlich alles voll Verbitterung und Zanck. Die Catholische waren wegen Hertz. Heinrichen von Braunschweig Verjagung erbittert, und die Evangelische, weil die Stände des andern Theils besagte Erleuterung nicht wolten gelten lassen, erhitzt. Die Jülichische Sache kam auch darzu, welche der gröste Theil beyderley Ständen geziemend untersucht, und in der Güte beygelegt wissen wolten, so daß Granvella kaum etwas aufbringen konte, diejenige zu entschuldigen, welche den Kayser gereitzt, Geldern mit Gewalt unter sich zu bringen, und sahe man wohl, daß von Kayserlicher Seite nichts anders gesuchet werde, als Geldern zu den Niederlanden zu schlagen, und dem Kayser erblich zu machen, wie auch geschehen ist. König Ferdinand und Granvella brachten zwar vieles, die Protestanten zu begütigen, auf die Bahn, weil aber die Catholischen nicht weiter zu bringen waren, als daß sie sagten: Sie wollen die ernante Erleuterung nicht unkräfftigen, inmittelst selbiger keine Meldung im Abschied verstatteten, so verwarffen die Protestanten das von denen Hertzogen in Bayern und einigen Bischöffen errichtete Decret von der beharrlichen Türcken-Hülffe und einigen andern Puncten öffentlich, dahero es auch in die Reichs-Abschiede nicht gekommen. Als auch die Evangelische wider den Receß protestirten, gestattete König Ferdinand (welches bißher noch nie geschehen war) daß sie die Protestation in öffentlicher Seßion der Reichs-Stände dorfften vorbringen, und befahl solche dem Mayntzischen Cantzler anzunehmen, den sie Frantz Burkardt, der nunmehr Braunschweigischer Cantzler worden war, im Nahmen des Churfürsten und seiner Bundes-Verwandten überreichet. Es liegt diese Protestation im Archiv Reg. H. f. 421. n. 154. A. und hat folgende Ursachen, warum die Evangelische (von denen doch Chur-Brandenburg und Hertzog Moritz dißfalls abtraten) in den Receß nicht willigen können: 1) Weil er gemacht worden, ohne daß man denen Evangelischen erlaubt hätte, ihr Votum dazu zu geben, ob wohl solches zu gestatten selbst viele Catholischen bewilliget. 2) Weil man den innerlichen Frieden nicht feste gesetzt, unter welcher Bedingung sie doch in die Türcken-Hülffe zu Regenspurg, Speyer und im Augusto 1542. zu Nürnberg gewilliget. 3) Weil die Reichs-Matricul nicht verbessert werde, sondern der Anschlag auf den alten Fuß, der wichtigen Einwendungen unerachtet, und zwar bey Strafe der Acht wiederum gemachet werde. Im Anfang des Februarii suchten die Hertzoge von Bayern wegen des von Braunschweig, der sich bey ihnen aufhielt, einen Vergleich zu stifften, woraus aber nichts worden, weil ihr Rath Eck gar unbillige Vorschläge that, wovon das Protocoll noch zeuget. König Ferdinandi Arbeit war gleichfals umsonst, da er den 1. April diese Sache vornehmen wolte, dann die Evangelische Gesandte wandten ein, sie könten wegen Kürtze der Zeit von ihren Principalen so schnell keine Ordre dieser Sache halben erhalten, würden auch so viel und wichtige Dinge, wo man sie nöthigte, wider Hertzog Heinrichen erweisen, daß man sehen müste, wie alle Arbeit eines Vergleichs mit ihm weder reputirlich noch sicher sey. Um diese Zeit fieng man auch (besage eines Landgräflichen Rescripts an seine Gesandte vom 7. April) ein Schreiben von H. Heinrichen auf, darinnen er sich rühmete: Der Kayser werde ihn bald wiederum in seine Lande einsetzen: woraus die Evangelische schlossen, Granvella gehe mit Falschheit um, indem er vorgab, der Kayser nehme sich des Hertzogs Handel nicht an. Diese und andere Merckmahle gefährlicher Machinen haben den Churfürsten zu Sachsen heffig angefochten, wie dann in bemeldten Ort des Archivs eine pathetische Klage von ihm aufgesetzt, vorhanden, über die höchste Gefahr, worinnen die Religions-Sache schwebe, deren alle feind seyn, und mit Hintansetzung des innerlichen Friedens Deutschland dem Türckischen Anfall bloß geben. Er betrübte sich auch, daß Hertzog Moritz und Marggraf Albrecht zu Bareuth sich in Kayserliche Kriegs-Dienste begeben. Hertzog

Summa der Handlungen auf diesem Reichtag.

Protestation der Evangelische wider den Receß.

An. 1543.

Handlungen wegen Hertzog Heinrichen zu Braunschweig.

Chur-Sachsen Klage über die Gefahr, und dessen Standhafftigkeit.

An. 1543. Ulrich zu Würtenberg mit den von Bayern, die ihm ſonſt gar nicht grün waren, ſich in einen Bund eingelaſſen, zu groſſer Gefahr der Städte in Schwaben: Der Hertzog zu Jülich mit Krieg überzogen, oder aus Deſperation ſich mit Franckreich zu verbinden getrieben werde, und allen Deutſchen Fürſten das Joch bevorſtehe. Von Granvella urtheilte er, wann wahr ſey, daß er, wie man ſpreche, vom Kayſer freye Vollmacht habe, den Frieden in Deutſchland auf feſten Fuß zu ſetzen, und er es doch nicht thue, ſo müſſe er der gröſſeſte Gottesdieb von der Welt ſeyn. Endlich weil er ſich einbildete, daß alles werde zu drümmern gehen, ſo richtete er ſich mit dieſen Worten auf: »Soll das Reich, Danielis »Weiſſagung nach, zu drümmern gehen, und die »Zeit itzo vorhanden ſeyn, ſo wird nichts helffen, »wir werden hindurch müſſen; Der Allmächtige »GOtt ein Vater aller Gnaden, wolle HErr, Vater und Meiſter ſeyn, und es beſſer machen, denn »die Vernunfft begreiffen kan, und wolle dem »Pabſt, Türcken, Kayſer und Frantzoſen wehren, »und ſein Wort biß zu Ende der Welt erhalten, es bleibe das andere wo es wolle.« Man erkennet hieraus, wie ſich dieſer Herr ſchon damahls das Euſerſte für die Religion zu leyden gefaſt gemacht, auch ihm bereits etwas von dem, was einige Jahre hernach erfolget, geſchwahnet, wiewohl ihn doch auch ſeine Hoffnung (ob wohl mit Verluſt eines groſſen Theils ſeiner Würde und Länder) nicht betrogen, die er von Erhaltung der Evangeliſchen Wahrheit und Freyheit dieſelbe öffentlich zu bekennen gehabt.

Beſondere Handlung der Evangeliſchen zu Nürnberg.

Bey Gelegenheit des Tages zu Nürnberg hatten die Evangeliſche auch ihre Berathſchlagung unter ſich, und machten darüber den 28. April ihren Receß, worinnen ſie beſchloſſen: ſich denen Kammer-Proceſſen und Achts-Erklärungen gemeinſchafftlich zu widerſetzen, das Decret dieſes Reichs-Tages nicht zu exequiren, auch keine Hülffe, wann gleich ein anderer beſonders darum angelanget würde, in Ungarn zu ſchicken, dagegen Geſandten an den Kayſer abzufertigen, ihr Verlangen Kayſ. Maj. vorzutragen: Das Braunſchweigiſche zu behalten, nachdem Hertzog Heinrich ſo vieler Laſter überwieſen, und offenbahr worden, daß er den Kayſerlichen Befehl wegen der Stadt Goßlar verachtet. Denen Hildesheimern ward auch Schutz verſprochen, und von Aufnahm einiger, die in den Bund zu treten begehret, gehandelt, das meiſte aber auf den nechſten Convent verſpahret, welcher zu Franckfurth ſolte gehalten werden, aus wichtigen Urſachen aber auf den 25. Jun. nach Schmalkalden verleget wurde. Zu ſolchem hat der Churfürſt und Landgraf nicht alleine die Bunds-Verwandte, ſondern auch die übrigen Evangeliſchen eingeladen, denen daran lag, daß der Friede und die Religions-Freyheit feſte ſtehe. Von dieſen hat Hertzog Moritz zu Sachſen den 27. May geantwortet (Reg. H. f. 475. n. 167.) er wolle zwar, wie er längſt verſichert, bey der wahren Lehre und Bekäntniß des Wortes GOTTes verharren, und thun was er Krafft der Erbvereinigung ſchuldig ſey, bitte aber ſich für entſchuldiget zu halten, daß er keine Räthe auf den angeſetzten Tag ſchicke, wolle jedoch Theologos ſenden, wann von der Lehre und Glauben ſolte gehandelt werden. Marggraf Albrecht von Bareuth bezeugte ein gleiches, und entſchuldigte ſich mit Marggraf Georgs Abweſenheit. Die Nürnberger gebrauchten eine gleiche Verſicherung den 18. Jan. und wandten vor, daß ſie wichtige Hinderung von Beſchickung des Convents abhalten. Die Regenſpurger, welche zum erſtenmahl in dieſem Jahr zu gemeiner Berathſchlagung beruffen worden, entſchuldigten ſich auch, daß ſie den Tag nicht beſchicken können, mit Bezeugung, daß ſie zu Beförderung der Ehre GOttes, und der Seelen Heyl ſehr begierig und willig ſeyn. Es ſchickten ſo gar auch einige Bunds-Verwandte ihre Geſandte nicht dahin, doch waren die meiſte zugegen, welche auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg geweſen. Vor allem zog man auf dieſem Convent das Kayſerliche Schreiben zu Genua den 26. May datirt, (welches im Archiv Reg. H. f. 490. n. 169. liegt) in Bedencken. Der Kayſer hatte in ſolchem, wiewohl mit glimpflichen Worten, gemißbilliget, daß ſie dem Nürnbergiſchen Decret widerſprochen, und ſich wegen des Friedens und Reformation des Kammer-Gerichts ſorgfältig bezeuget, welches unnöthig ſey, dann

An. 1543.

Invitation auf den Tag zu Schmalkalden.

H. Moritzen, K. Albrechten, Norenb. und Nürnberg. Entſchuldigung.

Handlung auf dieſem Tag.

der

Digitized by Google

An. 1543. der Friede solle gehalten, und das Kammer-Gericht reformiret werden, immittelst hätten sie in solcher grossen Gefahr die Hülffe wider den Türcken nicht versagen sollen, zu deren Leistung sie hiermit ernstlich ermahnet wurden. Demnach beschlossen die Evangelische eine Gesandtschafft an Kayſ. Maj. abzuschicken, die schrifftlich angezeigte Entschuldigungen mündlich vorzutragen, und die begehrte Hülffe in gewisser Maße anzubieten. Es gab auch nicht geringen Streit unter denen Bunds-Verwandten, indem einige angetragen: Man müsse die Gesandte zu solchen Conventen zuvor ihrer Pflicht, damit sie ihren Principalen verbunden, erlassen, bevor sie den Eyd wegen des Convents leisten, damit sie desto freyer, und nach ihrem Gewissen in den vorfallenden Puncten, und besonders den Zwistigkeiten der Bunds-Verwandten selbst, reden könten. Dieses trieben sonderlich die Abgeordnete der Reichs-Städte, es klagten auch einige, besonders die Eßlinger, über der verbundenen Fürsten Gewalt, andere besorgten ein gleiches, und hat der Straßburgische Ammeister Jacob Sturm sich vernehmen lassen; er kenne eine nahmhaffte Stadt, welche dem Bund beytreten würde, wann man einen gleichen und billigen Weg, wie im Schwäbischen Bund, vornehme, die Bunds-Verwandte bey ereignendem Streit aus einander zusetzen. Allein solches mißfiel denen meisten Fürsten, und befahl der Land-Graf seinen Gesandten sich zuwidersetzen, damit man nicht aus den Dienern Herren ihrer Principalen mache, wie im Schwäbischen Bunde geschehen, wobey sich sonderlich der Bayrische Rath Eck importun erwiesen, um weßwillen auch er nebst Chur-Pfaltz und Würtzburg die Auffhebung solches Bundes veranstaltet: weil nun auch der Churfürst dem Landgrafen beyfiel, so war nichts hierinnen zu schliessen. Die übrige Bunds-Verwandten baten den Landgrafen, er möchte suchen, Hertzog Moritzen seinen Eydam, zu vermögen, daß er sich wiederum in den Bund begebe, dann Chur-Sachsen wolte nach schon öffters empfangener abschlägiger Antwort sich darzu nicht verstehen. Den König in Schweden in den Bund aufzunehmen, waren alle geneigt, aber unter dieser Bedingung, An. 1543. daß er 100000. Fl. auf den Fall der Noth zu Braunschweig niederlege, und 5000. Fl. zu denen jährlichen Unkosten beytrage; Doch gab man dem Landgrafen Commißion mit dem König zu handeln, und ihm 6000. zu Fuß anzubieten, auf den Fall er solche bedürffte, sie biß nach Bremen zu liefern, alsdann sie unter des Königes Sold stehen solten, doch möchte er den dritten oder vierdten Theil zurück schicken. Pfaltz-Neuburg und Zweybrücken in Bund aufzunehmen, stunden sie an, weil jener allzugeringen Beytrag anboth, und wegen dieses die Gesandten keinen Befehl hatten. Dem Bischoff zu Münster, Oßnabrück und Minden aber ward solches zugesagt, als welcher zur Evangelischen Lehre geneigt war, und selbige benannten Städten verstattet oder darzu Hoffnung gemacht, doch verlangten sie von ihm, daß er mit denen Capiteln und Ständen seiner Bißthümer wegen gemeiner Reformation der Lehre handle, damit selbige mit aller, oder doch der meisten, Einstimmung möchte können vorgenommen werden, immittelst solle er die anerbothene 400. Reuter Hülffs-Völcker parat halten, und jährlich zu denen geringern Kosten 500. Fl. beytragen. Der König in Dännemarck begehrte auf diesem Convent von denen Bundes-Verwandten Hülffe, weil ihm Königin Maria, Stadthalterin in Niederland, wegen König Christierns und dessen Princeßin den Krieg angekündigt. Allein die meisten Gesandten entschuldigten sich, weil sie keinen Befehl hierzu haben und nicht darvor hielten, daß dieses zur Glaubens-Sache gehöre. Dieser Convent endigte sich den 21. Julii, an welchem der Receß gestellet, und zugleich eine andere unterschrieben worden wegen der Braunschweigischen Sache und Verwaltung dieses Hertzogthums, welches denen Bundes-Verwandten mehr Kosten als Nutzen gebracht. Dann die Einkünffte reichten nicht zu, die Bediente und Soldaten davon zu besolden, wie auch die Zinse der Schulden zu zahlen, (Reg. H. fol. 489. n. 168.) und hat Hertzog Heinrich selbst, denen Besitzern seines Hertzogthums wehe zu thun, die Gläubiger gereitzt nur scharff einzutreiben

An. 1543. und die Bürgen nach dem damahls üblichen Leistungs-Recht zu verfolgen. Hierauf folgete ohne Verzug die Gesandtschafft an den Kayser, worzu Frantz Burkardt von Sachsen, Georg Boyneburg von Hessen, Christoff von Fenningen von Würtenberg und Jacob Sturm von Straßburg gebraucht wurden. Diese traffen den Kayser zu Speyer an, und wurden, nachdem man sie zuvor zweymal warten heissen, den 2. Aug. bey spathem Abend zur Audientz gelassen. Kayserl. Majestät empfieng sie stehend und reichte jeglichem die Hand, welches auch bey dem Abschied geschehen, so lang aber die Gesandte redten, sasse Ihro Majestät und erbrach das Churfürstliche und Landgräfliche Schreiben, so den 27. Jul. datirt gewesen, selbst, befahl auch den mündlichen Vortrag der Gesandten ihnen schrifftlich zu übergeben. Den Inhalt desselben hat Sleidanus L. 10. p. 429. angeführet. Es bestund nemlich solcher in einer zwar langen, aber auch wichtigen Erzehlung deren Beschwerungen, welche die Evangelische von Anno 1530. erlitten. Besonders aber klagten sie wider das Kammer-Gericht, welches auf die Kayserliche Erleuterung nichts gebe: Führeten die Grösse der Unbilligkeit aus, die, wie vorhin, also neulich zu Nürnberg sich geäussert, da man denen Evangelischen immer Friede und Ruhe gebiete, dem andern Theil aber freye Macht lasse, mit Gewalt zu verfahren, so offt derselbe könne und wolle: man habe aber gleich eine Gelegenheit, wann einer von denen Evangelischen in seinem Gebieth etwas von denen Kirchen-Gütern anordne und zu besserem Christlichen Nutzen wiedme, dann da komme augenblicklich ein Befehl und Trohung mit der Acht vom Kammer-Gericht an. Sie fügten über dieses bey, was sie neulich zu Nürnberg eingewandt, von Ungleichheit der Anlagen, welche auch einige der widrigen Parthey erkant, und deßhalben dem Decret so wohl als sie wiedersprochen. Die Kayserliche Antwort, welche den 4. August ertheilet worden, verwiese, wiewohl in glimpflichen Worten, denen Evangelischen, daß sie ein Mißtrauen ohne erhebliche Ursache in Kayſ. Majestät setzen, und zur ungelegnesten Zeit sich geweigert haben solle, Hülffe wider den Türcken zu leisten: machte doch auch grosse Hoffnung zu Erhaltung des Friedens und Reformation des Kammer-Gerichts, wann nur zuvor eine geziemende Untersuchung geschehe, ohne welche man die Assessores dieses Gerichts nicht (worauf doch die Evangelische scharff gedrungen) absetzen könne. Das übrige wurde auf den Reichstag, den der Kayser auf den December nach Speyer ausgeschrieben, verschoben. Aus Burkardts Relationen und andern Documenten könte vieles, ausser dem was Sleidanus berichtet, angeführet werden, besonders von Granvellä und des von Naves Verschlagenheit der Evangelischen Ansuchen zu hintertreiben. Als der von Naves denen Gesandten im Nahmen Kayserl. Majestät in dero Gegenwart geantwortet, zog er die Regenspurgische Erleuterung ausdrücklich an, und versicherte sehr hoch, daß selbige werde gehalten werden, als aber diese Antwort denen Gesandten auf ihre Bitte schrifftlich zugestellet wurde, befand sich, daß diese Versicherung ausgelassen worden. Da er ferner die Beschwehrungen, so Kayserlicher Majestät dermahlen zustossen, erzehlet, nemlich den Türcken-Frantzösisch- und Jülichischen-Krieg, gedachte er auch der Braunschweigischen Sache: da doch sonsten Naves und Granvella versichert, der Kayser nehme sich dieser Sache nicht an, halte auch nicht viel von Hertzog Heinrichen, ob ihm wohl als einem Exulanten der Zutritt nicht möge gewehret werden. Es hat aber die Kayserliche Ministros gereuet, daß sie dieses Geheimniß in der schrifftlichen Antwort entdecket, dahero forderten sie selbige des andern Tages wiederum ab, und strichen diese Worte aus, mit Vorwand, der sie aus dem Frantzösischen (in welcher Sprache alle wichtige Dinge, so man Kayserl. Majestät vorlaß, aufgesetzt werden musten) ins Deutsche übersetzt, habe einen Fehler gemacht. Als sie aber nach wenigen Tagen um das corrigirte Exemplar wiederum baten, bekamen sie ein anderes, worinnen die Worte von dem Hertzog von Braunschweig gar ausgelassen waren. Diß geschah zu Mayntz, wohin die Gesandte Kayserlicher Majestät folgeten, und eine andere Antwort allda zu kriegen hoffeten: Allein weil der Kayser

Der Evangelischen Gesandschafft an den Kayser.

Granvelli und des von Naves Tücke.

Kayserl. Antwort.

mit

An. 1543. mit denen Miniſtris zu dem Jülichiſchen-Krieg eylete, ſo bekamen die Geſandten Ordre, vorbeſagte Antwort ihren Principalen zu hinterbringen, Worauf Chur-Sachſen an Granvella den 24. Aug. ſchrieb: Er wolle nebſt dem Landgrafen denen Bundes-Verwandten einen Tag beſtimmen, und allen Fleiß anwenden, daß noch in dieſem Jahr Hülffe wider den Türcken geſchicket werde, auch ſelbſt mit ſeinem Exempel ihnen vorgehen, indem er der Hoffnung lebte, Kayſerl. Majeſtät werde ihr Verſprechen von Haltung des Friedens und Reformation des Kammergerichts halten. Dieſem zu Folge berieff der Churfürſt und Landgraf den 27. Auguſt die Bunds-Verwandte auf den 19. Sept. nach Franckfurth, Reg. H. fol. 490. n. 169. mit ernſtlicher Erinnerung, immittelſt Geld, zu Beſoldung der Soldaten in Ungarn, zu ſammlen, weil die Zeit zu Abſchickung der Völcker zu ſpath ſey. Die Geſandte, deren zwar wenig waren, willigten auf dieſem Convent hierein, und einige Fürſten gaben ihre Einwilligung ſchrifftlich von ſich. Nach langer Berathſchlagung beſchloſſen ſie, daß auf die im October angeſtellte Viſitation des Kammer-Gerichts Geſandte zu ſchicken ſeyn, doch mit Proteſtation wider den Mayntziſchen Cantzler D. Jacob Jonas, welcher unter denen Kammer-Viſitatoren nicht zu leyden, weil er alle Handlungen des Kammer-Gerichts öffters gegen die Evangeliſche hefftig vertheidiget: ingleichem, daß die Reformation der Kayſerlichen Erleuterung und neulichen von Granvella und Naves gethanen Verſpruch gemäß angeſtellet werde. Die Fürſten wurden auch erſucht, auf nechſtem Reichstag perſöhnlich zu erſcheinen, oder ſolche Geſandte, die von dergleichen Anſehen und Erfahrung ſeyn, wie die Wichtigkeit der Sachen erfordere, darzu mit völliger Gewalt, abzuſchicken, damit nicht durch des Gegentheils Practicken wiederum nachtheilige Decreta geſtellet werden. Sie erinnerten auch, Chur-Cölln und Brandenburg möchten zu erſuchen ſeyn, daß ſie ſich mit denen Evangeliſchen vereinigen. Nachdem ſie dieſes und anderes in einen Receß gebracht, ſchieden ſie den 3. Octob. von einander, ſchrieben aber zuvor den 27. 29. Septemb. und

Der Evangeliſchen Convent zu Franckfurth.

2. Octob. an Kayſ. Maj. mit dieſer Unterſchrifft: Die Geſandte der Fürſten Stände und Städte Augſpurgiſcher Confeßion und Religion. Meldeten in ſolchen, was ſie von der Hülffe wider den Türcken beſchloſſen, mit angehengter Proteſtation, daß ſolches nicht geſchehe wegen des Nürnbergiſchen Decrets, ſondern aus willigem Gehorſam der Fürſten und Stände gegen Kayſerl. Majeſtät, wiederholten auch die Bitte von Abhelffung ihrer Beſchwehrden. Auf dieſe drey Schreiben hat der Kayſer ein Reſcript vom 17. Oct. abgeſchickt, für geleiſtete Hülffe gedancket, und zu dem übrigen gute Hoffnung gemacht, von der Braunſchweigiſchen Sache aber beygefüget: Er habe H. Moritzen davon etwas aufgetragen, welches ſie von ihm vernehmen werden. An. 1543.

Bey dieſer Gelegenheit wird nicht undienlich ſeyn anzuführen, daß Fürſt Georg von Anhalt den 11. Auguſt an den Churfürſten zu Maynz geſchrieben, (welch Schreiben fol. 372. der letzten Edition ſeiner Wercke ſtehet.) Weil er vernommen, daß Kayſ. Majeſt. entweder zu Maynz würcklich ſey, oder nechſten dahin kommen werde, und er wohl wiſſe, in welchem Anſehen der Churfürſt bey Kayſ. Maj. ſtehe, und daß er den Grund der ſeligmachenden Lehre, ſo wohl als was ſelbigem zuwider, wohl verſtehe, als bitte er ihn um unſers HErrn JESU CHriſti willen, er wolle doch das fromme Hertz Kayſerl. Majeſt. als ein Schäflein CHriſti, wie einem treuen Biſchoff gebühre, von der wahren Lehre gründlichen berichten, und von denen ſchröcklichen Mißbräuchen abziehen. »Ew. Churf. Gn. (ſind fernere Worte des Fürſten) wollen doch in dieſer Sache auf nichts, als auf die Wahrheit und das ewige Leben ſehen. Dann wo wir zu der gewiſſen H. Schrifft, von der wir durch Menſchen-Satzungen jämmerlich abgeführet worden ſeyn, zurück kehrten, und was nicht nöthig, ungewiß und nunmehr als gottloß erkant iſt, fahren lieſſen, ſo ſtünde nichts im Weg, daß nicht nur in Deutſchland, ſondern in der gantzen Chriſtenheit die Eintracht hergeſtellet würde.« Hernach bitte er ferner, der Churfürſt wolle Kayſ. Maj. einen beſtändigen Frieden aufzurichten vermögen, alsdenn aber würde er beſtändig ſeyn, wann Kayſ. Maj. gebiete,

Fürſt Georg von Anhalt Schreiben an Chur-Maynz.

An. 1541. biete, daß kein Theil den andern, nicht nur eine Zeitlang, sondern nimmermehr um des Glaubens willen beschwehrte. Letzlich bittet er GOtt, daß er dem Churfürsten seinen Heil. Geist und Krafft gebe, das im Werck zu thun, was er aus Gottes Gnade recht und heylsamlich erkant, mithin derselbe der Göttlichen Drohung entgehe, welche dem Knecht, der des HErrn Willen weiß, und nicht thut, gedoppelte Streiche ankündigt, dann da werde keine Glosse noch Ausflucht helffen.

Von Abfendung der Gefandten zur Viſitation des Kammer-Gerichts. S. L. z. §. 103. p. 420. ſq.

§. XXV. Von dem wichtigen Werck der Viſitation und Reformation des Kammer-Gerichts, welches in dieſem Jahr ſchiene ſeinen Fortgang zu haben, iſt zuförderſt zu melden, daß auf den Nürnbergiſchen Reichs-Tag beſchloſſen worden, ſelbiges den 3. Julii anzufangen. Weil aber die Evangeliſche wider ſolchen Abſchied proteſtirt, und keine Hoffnung von einer fruchtbahren Handlung hatten, wo die bißherige Kammer-Richter nicht ab- und neue eingeſetzt würden, ſo beſchloſſen ſie, keine Geſandte darzu abzuſenden. Nachdem jedoch den 26. Maji und 17. Junii Kayſ. Majeſt. ernſtlich befohlen, ſolches zu thun, weil nicht nur letzlich zu Nürnberg ſondern bereits auf den vorigen Reichs-Tägen dieſe Viſitation verlanget und beſchloſſen worden; ſo ſchickten ſie zwar keine Viſitatores, weil der Kayſer der gegebenen Erleuterung nicht gedacht, doch aber zu Bezeugung ihrer Ehrerbietigkeit D. Heinr. Schneidewein Sächſ. und D. Joh. Feudel Heßiſchen Rath, ab, denen Kayſerl. Commiſſariis und anderen vorzuſtellen, wie ſie ohne Präjuditz ihrer Sache, zur Viſitation niemand abſchicken könten, welches ſie dennoch thun wolten, wo ſie vernehmen, daß man die Präſidenten und Aſſeſſores des Kammer-Gerichts abſchaffen wolle. Die Commiſſarii wandten zwar vieles darwider ein, allein es war weder ihnen noch anderen Catholiſchen, zur Viſitation Verordneten, Ernſt, daß die Viſitation Fortgang gewinne, vielweniger daß eine Aenderung bey dem Kammer-Gericht geſchehen ſolte.

Abſicht u. Verfahren des Kam-

Dann dieſes hielte man für ein ſtarck und erwünſcht Inſtrument, die Evangeliſchen in die Enge zu treiben. Sintemahlen das Kammer-Gericht alle Klagen wider die Evangeliſche willigſt annahm, ohne Verzug mit Citationen, Achts-Erklärungen und dergleichen aufs ſchärffeſte wider ſie verfuhr, und ſolches auf die wider die Evangeliſche geſtelte Reichs-Abſchiede gründete, mit Verſchweigung oder vertreheter Erklärung der Kayſerlichen Erläuterungen. Ob ſich nun gleich die Evangeliſche mit Widerſpruch, Recuſationen und Appellationen, wie gedacht, darwider verwahret, ſo konten ſie doch auf dieſe Mittel nicht ſicher genug fuſſen; weil man ſcheinbahr die Reichs-Geſetze dagegen konte einwenden, und dem Gegentheil frey ſtund, nach geſchehener Achts-Erklärung, mit eigener oder frembder Macht, die mit der Acht Beſchwehrte, anzufallen. Demnach ſchwebten ſie in beſtändiger Furcht, und muſten ſich mit groſſen Koſten auf einen Anfall bereit halten, oder auch der Gewalt und Unrecht ihrer Feinde zuvorkommen, wie mit Braunſchweig geſchehen. Dieſes konte der Kayſer wohl leyden, weil er ſich auf dieſen Weg beyde Theile verbunden machte; die Evangeliſche, durch Nachſehen und Anſtellung, als wann ihm die Schärffe der Richter ſelbſt mißfiele, ſo daß er ihnen zu Zeiten Einhalt that, und dann und wann ſchiene eine Reformation ernſtlich im Sinne zu haben. Die Catholiſche, indem er ihnen Hoffnung gemacht, alle ſeine Macht, nach Endigung des Kriegs mit dem Türcken und Frantzoſen, wider die Evangeliſche zu gebrauchen. Zu dieſem Endzweck wurde demnach dis Gerichte erhalten, damit es zu gelegener Zeit einen Vorwand gebe, dasjenige auszuführen, was ohne Gefahr und gröſſeren Schaden itzo nicht konte bewerckſtelliget werden. Indeſſen machte man die Evangeliſche verhaſt, als wann ſie kein Recht und Geſetze leyden könten; und unter dieſen waren ſelbſt einige, die wider etliche Groſſe ihrer Seiten, (z. E. die Eßlinger wider den Hertzog zu Würtenberg) oder wider einige Catholiſche, lieber bey dem Kammer-Gericht, auſſer der Religion-Sache, Hülffe geſucht hätten, und ungerne der obgedachten gäntzlichen Recuſation, ermeldten Gerichts, beytraten. Die Kammer-Richter waren auch ſo ſchlau, daß ſie einiger Evangeliſchen, die aber nicht im Schmalkaldi-

An. 1543. mer-Gerichts.

An. 1543. kaldischen Bunde stunden, schoneten; und haben einige Evangelische sich vernehmen lassen: Sie haben nichts wider das Kammer-Gericht zu klagen. Hingegen truckten sie auch die Catholische, welche denen Protestanten nicht hefftig zuwider waren. Gestalten der Hertzog zu Jülich den 27. Jun. gegen Chur-Sachsen geklaget, das Kammer-Gericht habe ihn mit der Acht getrohet, weil er nicht nach dem Nürnbergischen Receß, (wider den er doch mit denen Evangelischen protestirt,) Hülffe wider den Türcken geschickt. Seine Klage aber, die er wider die Regentin der Niederlande, Mariam, wegen des ihm angekündigten Kriegs, vorgebracht, und das Interdict, so er erhalten, ziehen die Kammer-Richter itzo auf, haben auch dem Kayserl. Procuratori verbothen, ihm nicht ferner, wie er angefangen, beyzustehen. Es fehlete damahls ein Assessor bey dem Kammer-Gericht, aus dem Westphälischen Crayß, nun waren die ausschreibende Fürsten, welche einen andern hätten benennen sollen, der Bischoff zu Münster und der Hertzog zu Jülich, weil aber ermeldter Bischoff sich zu denen Evangelischen zu neigen schiene, so trug das Kammer-Gericht dem Bischoff von Lütrich die Ernennung an dessen statt auf. Allein auf das vorige wieder zu kommen, so liessen die Kayserl. Commissarii der Protestanten abgeordneten Vortrag an Kayserl. Majest., welcher den 25. Jul. nach Speyer kam, gelangen, und beschlossen, nachdem sie dero Willen eingenommen und Kayſ. Majest. bereits wiederum abgereyset war, den 5. Aug. weil weder Chur-Sachsen noch Marggraf Georg von Anspach ihre Gesandte zur Visitation, nach Inhalt des Nürnbergischen Decrets, geschickt, auch von denen Catholischen Graf Martin von Oettingen nicht erschienen, und die übrige Gesandte, ausser denen Mayntzischen, mit genugsamer Instruction nicht versehen, so solle die Visitation auf den 1. Oct. verschoben werden. Eben dieses hat auch der Kayser denen Evangelischen Gesandten (wovon im vorigem §.) angedeutet, Granvella aber und Naves Hoffnung gemacht, man werde die Kammer-Richter abdancken. Diese Hoffnung hat die Evangelische angefrischet, daß im Nahmen

Aufschub dieser Visitation.

Chur-Sachsen D. Erasmus von Minckwitz, und zwey Wittenbergische Juristen, Melchior Kling und Ulrich Mordeisen, den 1. Octob. zu Speyer ankamen, Marggr. Georg und der Stadt Augspurg Gesandte waren auch da. Von denen Catholischen erschiene, ausser denen Mayntzischen Gesandten, der Bischoff zu Hildesheim, statt des Bischoffs zu Würtzburg, der Abt von Weingarten und der Graf von Oettingen. Unter denen Kayſ. Commissariis war der Bischoff zu Speyer der Vornehmste, der auch das Wort führete, ein fleißiger, fürsichtiger und beredter Mann. Was bey dieser Handlung vorgegangen, ist im Archiv zu Weymar Reg H. fol. 501. n. 171. sehr weitläufftig beschrieben, wovon dem Leser das Vornehmste mitgetheilet wird. Der Bischoff zu Hildesheim erwiese seine Erfahrenheit in denen Advocaten-Griffen, und dabey seine grosse Partheyligkeit, welche er aber mit dem Schein des Glimpffs bekleisterte, wandte indessen alle Mühe an, der Evangelischen Absicht, von Verbesserung des Kammer-Gerichts, zu zernichten, worinnen ihm der Abt und Graf meistens beystimmeten. Dieses suchten auch, wiewohl noch verdeckter, die Kayserl. Commissarii. Die Mayntzische bezeugten sich glimpflich, welches sie ohne Nachtheil ihrer Parthey thun konten, weil der Bischoff zu Hildesheim diese genug vertratt. Der Hertzog zu Würtenberg, der Landgraf und die Städte, Straßburg und Franckfurth, schickten auch einige, der Kammer-Processe erfahrne Leute, auf Chur-Sachsen Bitte, nach Speyer, damit die Chur-Sächsische, welche in dem Kammer-Gerichts-Wesen nicht so erfahren waren, als in denen Sächsischen Processen, sich deren Rath bedienen könten. Der erste Streit war von dem Mayntzischen Cantzler D. Jacob Jona, welchen, wie gedacht, die Evangelische von der Visitation ausgeschlossen wissen wollen, auch darum Kayserl. Majest. angelanget hatten. Dieses schiene selbst einigen Evangelischen hart, und Jonas, den sein Herr nach Speyer geschickt, hielte sich dieses schimpflich, wenn er abziehen müste. Nachdem man sich nun lange hierüber gezancket hatte, wurde der Streit vom Kayser (an den derselbe gelanget) den 27. Oct. also

An. 1543. Nochmahlige Vornehmung dieser Visitation.

Beschaffenheit der Visitatorum des Gegentheils.

Der Mayntzische Cantzl. Jonas wird davon ausgeschlossen.

An. 1543. also entschieden: Jonas solle seine Gesandschafft verwalten, so offte man aber wider ihn etwas vorbringe, einen Abtritt nehmen. Es muste aber dieses ohnedem ein jeglicher thun. Allein Jonas bekam darneben eine geheime Erinnerung, eine Ursache fürzuschützen, und freywillig abzureysen. Als demnach zu Anfang des Novembers dieses Kayserl. Rescript abgelesen wurde, fieng Jonas an, seine Auffrichtigkeit zu rühmen, danckte GOTT und dem Kayser, und gab vor, es seyn wichtige Ursachen vorgefallen, um deren Willen er nach Hause beruffen werde; wann aber auch diese sich endigten, so wolle er doch von seinem Churfürsten ausbitten, daß er nicht wiederum dörffte nach Speyer kommen. Demnach kam an dessen Stelle D. Jac. Reuter.

Streit wegen des Augspurg. Abschieds.

Nachdem diese Schwürigkeit gehoben worden, gab sich bald eine andere und grössere an, nemlich: Man muste zuförderst Artickel stellen, selbige denen Kammer-Gerichts-Personen, Advocaten und andern Bedienten vorzuhalten; unter solchen brachte der Bischoff zu Hildesheim vor: Man habe die Richter zu fragen, ob sie nach dem Augspurgischen Abschied des 1530. Jahres bißhero das Recht gesprochen haben? Er bemühete sich auch den 21. Novemb. nach der Länge zu erweisen, daß man bey gedachtem Abschied, als einer Regel, bleiben müste, allein die Fälle ausgenommen, welche zu Regenspurg Anno 1532. und 1541. auf dem Reichs-Tag suspendirt worden. Die Evangelischen aber konten nichts weniger ertragen, als daß gedachter Abschied in seiner Krafft bleibe, weil darinnen die Evangelische Lehre gantz verdammt, und sie von allen Bedienungen bey dem Kammer-Gerichte ausgeschlossen worden, darwider sie doch die Kayserliche Erklärung Anno 1541. erhalten hatte. Demnach widersprachen dem Hildesheimer (dem die Ubrigen seiner Parthey beystimmeten) die Sächsische mit den andern beyden tapffer, doch so, daß sie die Kayserl. Erleuterung nicht anzogen, weil ihnen befohlen war, so lange davon zu schweigen, biß sie ohne offenbahres Nachtheil nicht mehr könten. Auch dieser Streit gelangte an den Kayser, von dem den 27. November ein Rescript abgieng: Man solle mit Aussetzung dieses Artickels zu andern Dingen schreiten; welches denn auch schon inzwischen geschah, und hatte man sich allbereit in einigen von dem Hildesheimer vorgeschlagenen Puncten verglichen. An. 1543.

Streit wegen der Visitation. Artickel.

Als aber die Sächsische ihre auf dem neulichen Convent der Evangelischen zusammen getragene mehr als 70. Puncten, darinnen der Kammer-Richter Mängel und Laster ziemlich scharff entdecket worden, vorbrachten, fieng der Bischoff zu Hildesheim in einer langen Rede an mit vielen Gründen zu behaupten, dieses seyn nicht Visitation- sondern Klag-Puncten, und die Evangelische verbunden, zumahl sie durch öffentliche Schrifften das Kammer-Gericht recusiret, die Klage auf sich zu nehmen, und die, denen Kammer-Richtern gethane Vorwürffe, zu erweisen, solches vermöge auch des Kayserl. Rescripts vom 27. Oct. daß nemlich die Commissarii denen Kammer-Richtern die Vorwürffe der Evangelischen vorhalten, und nach angehörter Antwort derselben eine gütliche Vergleichung versuchen, oder die Sache an Kayserl. Majestät und Stände auf nechstem Reichs-Tag gelangen lassen sollen. Als aber die Evangelische sahen, daß man sie hierdurch aus Visitatorn zu Klägern machen wolle, zeigten sie an: Man müsse einen Unterscheid machen zwischen der Visitation und Klage, jene sey erstlich vorzunehmen, und zu versuchen, ob durch dieselbe denen Klagen und Beschwerden der Evangelischen möge abgeholffen werden, wo dieses nicht von statten gehe, so sey die Klage vorzunehmen; und so legten sie auch das Kayserl. Rescript aus. Damit aber das übele Verhalten der Kammer-Richter mit geringerer Mühe und Anstoß möchte untersuchet werden, so solten einige Advocaten und Procuratores, die vor etlichen Jahren vor dem Kammer-Gerichte Processe geführet, erfordert und befraget werden, dann die itzige seyn meist neue Leute, die nichts auf die vorzulegende Fragen zu antworten wüsten, wo man aber die Alten fragte, würden ohne Zweiffel Dinge an Tag kommen, welche allen oder den meisten, das Absetzen (worzu die Kayserlichen Ministri Hoffnung machten) zu Wege bringen dörfften. Dieses verstund der Bischoff wohl, suchte demnach auf alle

An. 1543. alle Weise es zu hintertreiben, indem er scheinbahrlich vorwandte: Die Visitation sey um der itzigen Leute Willen angestellt, die Einforderung der Zeugen aber würde das Ansehen einer Inquisition haben, welche doch denen Gesandten nicht befohlen sey. Wie auch dieser Streit gestillet oder verschoben gewesen, so ereignete sich ein neuer, von dem Eyd der Kammer-Richter und Assessorum. Nun war in dem Eyd mit begriffen, daß sie solten nach dem zu Regenspurg Anno 1541. gemachten Abschied urtheilen, welchen Abschied aber die Evangelische nicht anders als nach der vom Kayser gegebenen Erleuterung annahmen, demnach, als der Bischoff auf den Worten des Abschieds hart bestund, konten es die Evangelische nicht ändern, sondern musten mit der geheimen Erleuterung heraus rücken. Da dann (den 26. Novemb.) der Bischoff nicht mehr sein selbst mächtig war, sondern diese Kayſ. Erleuterung aufs hefftigste widerstritte, indem er vorgab: Sie sey abgenöthiget oder erschlichen worden, auch nicht in gehöriger Form gestellt, weil der Vice-Cantzler und Secretarius solche nicht unterschrieben, sie komme mit dem Kayserl. Cantzley-Stylo nicht überein, und streite mit sich selbst. Wann auch schon diese Mängel nicht darinnen wären, so sey sie doch durch das Kayserl. Reſcript auffgehoben, worinnen denen Commissariis befohlen worden, auf bemeldten Regenspurgischen Receß zu sehen, ohne der Erleuterung zu gedencken; es sey aber Kayserl. Majestät in dieser Visitations-Sache vorbehalten, bey ereignendem Streit, zu entscheiden und zu befehlen was man thun solle. Die Sächsischen versetzten, dieses gereiche Kayserl. Majest. zum Nachtheil, und werde dieselbe dero Erleuterung ohne ihre Bemühung selbst zu vertheidigen wissen. Doch wissen sie, daß der Kayser mit Wissen und Willen, nach reiffer Uberlegung und genugsamen Bericht, von denen Ständen, so sich ins Mittel geschlagen, diese Erleuterung ertheilet. Die Commissarii wurden hierüber stutzig gemacht, weil sie sahen, daß durch diese Erleuterung der Catholischen Seite Nachtheil zuwachse, unterstunden sich doch auch nicht, was der Kayser gehandelt, in Zweiffel zu ziehen, sagten deßhalben: man streite zur Unzeit von diesem Eyd, weil man noch mit denen auffzurichtenden Artickeln zu thun habe, es werde alsdann Zeit seyn hiervon zu reden, wann man nach der Visitation zur Reformation schreite. Durch diese Kunst ward auch dieser Stein aus dem Wege geräumet, bald aber ein anderer in Weg geworffen, der die gantze Handlung abbrüchig machte. Denn als man nun wiederum die Artickel, wornach die Visitation einzurichten wäre, vornahm, wolten die Catholische kaum den dritten Theil, der von denen Sächsischen auffgesetzten Puncten paßiren lassen. Weil nun die Sächsische sahen, daß auf diese Weise die gantze Visitation Fruchtloß gemachet, und wegen Auslassung der fürnehmsten Visitation- und Examinir-Puncten, die Kammer im alten Stand, zu grössern Schimpff und Nachtheil der Evangelischen gelassen wolle werden, so stunden sie den 12. Dec. nachdem sie nichts billiges erhalten konten, in der Sessiον auf, und sagten: Sie könten aus Befehl ihres Churfürsten dieser Handlung nicht länger beywohnen, weil offenbahr, daß der Endzweck derselben gantz verkehret werde, sie appelliren demnach an Kayſ. Majest. und die Reichs-Stände, welche nechstens auf dem Reichs-Tag erscheinen werden, und giengen also weg, worauf der Marggräffliche und Augspurgische Gesandte gleichfalls auffstunden, und meldeten: Sie könten ohne die Sächsische nicht fortfahren, giengen also ebenfalls fort. Des folgenden Tages ersuchten die Commissarii die Sächsische, sie möchten so lange zu Speyer bleiben, biß sie die Sache an Kayserl. Majestät berichtet, mit Versprechen, sie wolten indessen mit der Visitation nicht fortfahren, (wie sie doch zuvor gedrohet, und der Bischoff zu Hildesheim darauf gedrungen,) die Sächsischen blieben demnach, und bekamen zu Anfang des Januarii folgenden Jahrs von dem Churfürsten Befehl noch länger zu Speyer zu verharren, und ferner Ordre zu erwarten. Denn der Reichs-Tag stund vor der Thür, und sagte man, der Kayser sey bereits aus denen Niederlanden auffgebrochen. Marggraf Georg von Bareuth, der fromme und löbliche Herr, starb immittelst den 28. Dec. welches

Vom Eyd der Kammer-Richter und des Bischoffs zu Hildesh. Widerfechtung der Kayſ. Erleuterung.

Zerschlagung dieser Visitation-Handlung.

An. 1543. neue Verwettung bey der Visitation brachte, biß an dessen Stelle ein anderer ernennet worden. Unter andern vielen Strittigkeiten, so sich bey dieser Visitation ereugneten, war auch: Ob die Direction der Kammer-Cantzley Chur-Maynz länger zu vertrauen sey. Dann die Protestanten zogen an, daß sie von ihm gedrückt werden, wie er denn viel Processe vor dem Kammer-Gericht habe, und wann gleich seine Sache nicht gut sey, doch Gunst daselbst finde. Es sey aber vor diesem bey dem Reich gestanden, so wohl das Kammer-Gericht als die Cantzley zu bestellen. Allein die Mayntzischen widersetzten sich hart, und die Kayserl. Commissarii nahmen sich ihrer an, wiewohl sie das Recht, die Cantzley zu visitiren, dem Kayser und Ständen zusprachen. Man fragte auch, da die Chur-Sächsischen dann und wann ihres Principalen Befehl zuvor holen wolten, ob dieses recht sey? dann der Bischoff zu Hildesheim gab vor, nach denen Reichs-Satzungen sollen die Fürsten selbst zugegen seyn, oder Gesandte mit völliger Vollmacht abschicken, dann es seyn nicht der Fürsten, sondern des Reichs Sachen. Man gehet aber diese und andere merckwürdige Dinge vorbey, nachdem das, was wir bereits angeführet, von dem Zustand damahliger Zeiten genugsam zeugen, und wie jeglicher Theil, so wohl in der Religion als vielen andern, das gemeine Wesen betreffenden Sachen, auf sein Interesse gesehen, dem Leser genugsam belehren kan.

Von Direction der Kammer-Cantzley.

§. XXVI. Damit aber der Zustand dieses Jahrs, worin sich die Evangelische Glaubens-Sachen befunden, und die göttliche Vorsehung aus dem Erfolg der Zeiten mit desto grösserer Verwunderung ersehen, zugleich auch von denen menschlichen Anschlägen mit Nutzen geurtheilet werden könne, wird der Mühe werth seyn, aus geheimen Documenten etwas mehreres beyzubringen. Es gab nemlich in diesem Jahre so viel zu thun, und die Practicken wider die Evangelische waren so mannigfaltig, auch unter diesen selbst so viel Argwohn, Zwist, Schüchterkeit und Irrthum in Erwehlung gebührlicher Mittel, daß man sich zu wundern hat, wie die Hauptleute des Bundes, Chur-Sachsen und der Landgraf so viel Sorgen und Arbeit haben ausstehen können,

Von der grossen Gefahr der Evangel. und Sorge Chur-Sachs. und Landgr. S. L. 3. §. 104. p. 422. sq.

und daß nicht bereits in diesem Jahr der Krieg angegangen. Es liegen in dem Archiv Reg. H. fol. 498. biß 555. n. 170. biß 182. zwölff grosse Stösse Schreiben, welche der Churfürst und Landgraf mit einander in diesem Jahre gewechselt. Keine Woche gieng fast vorbey, daß nicht zwey oder dreymahl einer dem andern geschrieben, geantwortet und communiciret, was er von unterschiedlichen Ministern und Bundesgenossen aus Deutschland und benachbarten Orten vernommen. Von selbigen aber wird allhier fürnemlich dasjenige, was näher zur Glaubens-Sache gehöret, und wovon sonst wenig oder nichts bekannt, angeführet. Der Kayser pflegte zwar, wie fast alle Scribenten von ihm bezeugen, gar sehr hinter dem Berg zu halten, so daß man seine Absicht meistens allein aus dem Erfolg lernen können, mithin vielerley Muthmassungen und Urtheile davon hegete. Sehr schlimm urtheilten die Hertzoge von Bayern davon, besonders Hertzog Willhelm, den, wie man glaubte, sein Rath, der offtgenannte Leonhard von Eck, regiert. Dieser Eck legte dem Kayser so offt er mit denen Heßischen Räthen auf denen Reichs-Tägen redte, (welches öffters als mit denen Sächsischen geschach,) ein boßhafft, neidisches Gemüthe, Untreue, grossen Stoltz und Einbildung, als ob er der klügste Mensch sey, bey tadelte auch den Landgraffen, daß er sich zu Regenspurg verführen lassen, in eine Verständniß mit dem Kayser zu treten, und sich verbunden, keinem Widersacher des Kayserß, ausser der Religions-Sache, Hülffe zu leisten, dann hierdurch werde der Hertzog zu Jülich um Geldern, oder wohl auch um seine übrigen Lande kommen. Aus diesem und anderen Gründen schloß er: Der Kayser gehe damit um, daß er die Deutschen Fürsten, einen nach dem andern, unter das Joch stecke. Sachsen werde zu erst daran müssen, hernach der Landgraf, und endlich die Bayern; die übrigen alle, sonderlich die Bischöffe, werden aus Unvermögen, oder sich angenehm zu machen, oder aus Knechtischem Gemüthe sich leichtlich unter das Joch beugen. Die Religion gebrauche der Kayser zu seinem Interesse; wie er dann wisse, daß er eine Reformation-

An. 1543.

Des Kayserß Absichten und deren von Bayern Urtheil von.

Digitized by Google

An. 1543. manon-Formul unter der Hand habe, die dem Pabst nicht nützen werde, indessen halte er mit derselben den Pabst im Zwang, und lencke ihn nach seinem Nutzen, und eben so handle er mit denen Evangelischen, bald gelinde bald ernstlich. Von dem Pabst urtheilte Eck: Er sey ein böser Mensch, listig und falsch. Demnach sey nichts nöthiger, als daß man die Glaubens-Sache bey Seite setze, und zu eines jeden Gewissen anheimstelle, indessen aber Chur-Sachsen und der Landgraf sich mit denen Hertzogen in Bayern, in eine Alliantz, zu Beschützung der alten Freyheit, einlassen. Es sey gewiß, daß der Kayser denen Hertzogen in Bayern feind sey, theils weil sie lange mit Franckreich Freundschafft gehalten, theils weil sie dem Weywoden Johanni geneigt gewesen, und lieber demselben als dem Hauß Oesterreich, Ungarn gegönnet hätten, und im Oesterreich Willen habe der Türcke Deutschland den Krieg angekündigt; Indessen nehme sich der Kayser des Türcken-Kriegs nicht an, als der wohl verstehe, daß die grosse Gefahr die Deutschen tringen werde, dem Türcken mit ihren Kosten und Blut zu widerstehen. Der Kayser selbst habe solches nicht verheelet, als er neulich aus Italien durch Bayern nach denen Niederlanden gegangen. Dann als Hertzog Wilhelm ihm gerathen: dem Türcken auf den Leib zu gehen, und mit andern Friede zu halten, seyn dieses seine Worte gewesen: »Er habe andere Türcken, (nemlich Franckreich und Jülich,) denen »Deutschen liege ob, ihre Gräntze wider die Barbar zu schützen.« Dieses und anders, welches zu unterschiedlichen mahlen Eck, theils auch Hertzog Wilhelm selbst, mit denen Heßischen geredt, oder an den Landgraffen geschrieben, war nicht ohne Schein, und war der Landgraf zu einer Alliantz, mit denen Hertzogen von Bayern, ziemlich geneigt, suchte auch den Churfürsten dahin zu vermögen. Zumahl Hertzog Ulrich zu Würtenberg, der nun mit Bayern gut freund war, seine Vermittlung hierinnen angebothen. Allein Ecken trauten sie nicht, weil er alles in höchster Verschwiegenheit wolte gehandelt wissen, damit das Hauß Oesterreich nichts davon ausforschen möchte; dabey keine schrifftliche, sondern allein mündliche Versicherung, in seiner Principalen Nahmen, geben wolte, daß sie dem Hertzog von Braunschweig nicht beystehen werden. Eck pflegte auch die Kayserl. Erleuterung am hefftigsten zu widerstreiten, wie er dann auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg, als einige Catholische, und besonders der Bischoff zu Trient, Madruccius, (der hernach Cardinal worden) selbige zulassen, und in den Receß einrücken lassen wolten, in öffentlicher Seßion in diese freche Worte ausgebrochen: »Es wäre besser, daß die Welt einfiele oder der Türcke Herr würde, als daß die Catholischen Deutschen Fürsten diese »Erleuterung für eine Reichs-Satzung annehmen.« So viel war ihnen daran, daß die »Reichs-Tags-Abschiede, wodurch die Evangelische Lehre verdammt ward, bey ihren Kräfften blieben, und an Erhaltung des Kammer-Gerichts, in dem Stande wie es war, gelegen; Dann sie besorgten, wo man diese Bande loßmachte, und zu Assessoren bey dem Kammer-Gericht Evangelische sowohl als Catholische nehme, so möchten die Protestanten die Reformation derselben immer mehr befördern, auch mehr zu ihrer Parthey bekommen, und sie, die Catholische eben solche Beschwerung mit der Zeit von dem Kammer-Gericht zu befahren haben, dergleichen itzo denen Evangelischen begegnet. Eck wuste zwar seine Rede zu entschuldigen, indem er vorgab, Deutschland hätte einen grossen Eingriff in seine Freyheit zu befahren, wann man dem Kayser gestatte, in die Reichs-Schlüsse, ohne Wissen und Willen der Stände, etwas einzuflicken, und sie zu entkräfften, indessen können sich die Protestanten daran begnügen, daß die Hertzoge in Bayern die Erleuterung im Werck selbsten billigen, indem sie nichts darwider mit Gewalt handlen noch handlen würden. Allein Chur-Sachsen und dem Landgraffen waren Eckens Vorschläge dennoch verdächtig, weil eben um diese Zeit die Hertzoge in Bayern grossen Eyffer für die Römisch-Catholische Religion bezeugt, und denen Regenspurgischen hart bedrohet, sie merckten auch, daß, wo sie sich mit Bayern einliessen, man bey denen anderen Bunds-Verwandten ein Mißtrauen zu erwe-

An. 1543. cken trachte, als wann sie nemlich nicht so wohl die Sicherheit der Religion als die Vergrösserung ihrer Macht suchten. Gestalten solches Eck und andere bereits einigen der vornehmsten Gesandten der Bunds-Verwandten, sonderlich denen Oberländischen Reichs-Städtischen, gantz schlau beyzubringen gesucht: Hingegen brachte man Chur-Sachsen und dem Landgrafen bey, die Städte halten nicht feste bey dem Bund, sondern suchen bey dem Kayser und König Ferdinand zu erlangen, und entdecken alle Geheimnisse. Wie sich dann Eck gerühmet, er wisse alles, worüber die Evangelische rathschlagen, und habe zu Regenspurg Anno 1541. durch einen Italiäner, (welche Nation vor allen zum auskundschafften tüchtig sey) der sich gestellt, als wann er Evangelisch werden wolle, von einigen Gesandten, nahmentlich den Pommerischen, alles ausgefischet. Es hat aber Hertzog Ulrich zu Würtenberg Ecken allen Credit bey den Protestanten benommen, indem er nach seiner gewöhnlichen freyen Art an den Landgrafen geschrieben, er solle sich vor dem Schelmen (Ecken) wohl in acht nehmen, dann er gebrauche eben den Schein der Aufrichtigkeit und Vertraulichkeit gegen die Oesterreicher, und habe neulich von König Ferdinanden eine jährliche Pension von 200. fl. bekommen. Ob nun wohl Hertzog Ulrich selbsten versprach eine Verbündniß zwischen den Protestirenden und Bayern zu verschaffen, so ist doch diese gantze Sache nach vielem Brief-Wechsel und Handlung der Gesandten auf den nächsten Reichs-Tag verschoben worden. Was wir bißhero angeführt, ist deßwegen wohl zu mercken, weil man daraus sehen kan, wer fürnehmlich den Protestanten ein Mißtrauen gegen den Kayser beygebracht, indem sie biß dahin ein besseres von Kayſ. Maj. gehoffet, und der Landgraf bekant: Der Kayser habe ihm Treu und Glauben genug gehalten. Mit dem Landgrafen selbst aber giengen die Kayserlichen Ministri sehr falsch um. Auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg Anno 1541. stellten sich dieselbe unter Bezeugung grosser Freundlichkeit und Vertrauens an, als wann der Kayser ihm das Ober-Commando wider die Frantzosen auftragen wolte, machten

Des Kayſers und Granvellä Handlung mit dem Landgrafen.

ihm auch zu einen sehr profitablen Vergleich seines Streits mit den Grafen von Nassau, wegen der Grafschafft Catzenelnbogen Hoffnung, und liessen zu, daß er die Religions-Sache und alle ältere Bunds-Verwandte möchte ausnehmen. Auf solches versprach er den Kayserlichen und Oesterreichischen Vorhaben auf keine Weise zu wider zu seyn, und keinem Feind oder Widerwärtigen derselben, nahmentlich dem Hertzog zu Jülich, nicht Hülffe zu leisten. Als er aber begehret, daß die Formul dieses Vertrages um etwas klärer gestellet, und ihm eine grosse Geld-Summa zu Anwerbung der Armee, die er commandiren solle, voraus gezahlet werden möchte, so ward dieser Punct aufgeschoben, und der Kayser, der damahl nach Italien und Spanien abgieng, verhieß durch Granvella, wann er das nöthige würde veranstaltet haben, zu antworten. Indessen gieng dasselbe und das folgende Jahr dahin, ohne daß der Kayser etwas antwortete, auch hat Granvella auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg im Anfang dieses 1543. Jahres mit den Heßischen Gesandten kein Wort hievon geredet, und des Kayſers Schreiben an den Landgrafen und Churfürsten, so schon im Octob. 1542. datirt waren, biß zu End des Reichs-Tages hinterhalten. In diesem Schreiben meldete zwar der Kayser: Er habe Granvellä befohlen, was er mit ihnen handeln solle: Allein dieser hat nicht nur mit den Sächsischen gar nichts, sondern auch mit den Heßischen nichts anders abgehandelt, als was den Reichs-Tag betraff. Doch als er Wind bekam von der Handlung zwischen denen Protestanten und Bayern, ließ er sich kurtz vor Ende des Reichs-Tag heraus: Der Kayser sey genöthiget, sein Vorhaben wegen Ubergebung des Ober-Commando an den Landgrafen zu ändern, weil er von den Spaniern, die seinem Printzen Philippo gehuldiget, erhalten, daß er nach Teutschland gehen, und einige Jahre daselbst bleiben könne. Demnach werde er selbst die Armee commandiren, zweifle aber, ob der Landgraf das Unter-Commando annehmen werde, sey also besser, daß er unter währendem Krieg mit Franckreich, Teutschland im Zaum zu halten, vom Kayser authorisirt werde:

An. 1543.

nach

An. 1543. nach geendigtem Krieg aber wolle der Kayser durch des Landgrafen und Hertzog Moritzen Vermittlung die Religions-Sache vergleichen: Dabey rühmete Granvella Hertzog Moritzen wegen seiner im Türcken-Krieg erwiesenen Tapfferkeit sehr, und sagte, der Kayser verlange gar ernstlich, daß er mit ihm zu Felde gehe, und einige Trouppen commandire. Und dieses stellte er auch Carlewitzen, Hertzog Moritzens Gesandten, weitläufftig vor, wie dieser an den Landgrafen berichtet, den 19. Mart. Reg H. f. 330. n. 177. Der Landgraf merckte zwar den Betrug wohl, muste es aber lassen gut seyn. Nach dem Reichs-Tag reisete Granvella dem Kayser, da er aus Italien kam, entgegen nach Augspurg den 6. May: Der Vice-Cantzler Johann von Naves, der General-Kriegs-Commissarius, Johann de Lira und Johann Baumgartner ein Augspurger und Kayserlicher Rath, waren auch zugegen: der letztere war mit Sebast. Schertel, der damahls die Augspurgische Soldatesca commandirte, und von den Bunds-Verwandten Wartegelder genoß, gut Freund, Schertel hatte sich auch bey dem Granvella beliebt gemacht. Da er ihn auf der Reise vom Reichs-Tag durch Bayern mit einigem Volck begleitet. Graf Wilhelm von Fürstenberg, der damahls die Frantzösische Dienste verlassen, und die Kayserliche angenommen, war auch zu Augspurg. Dieser hat gegen Schertel, in Granvella und den andern Kayserl. Ministern Nahmen, nach Wiederholung, was Granvella denen Heßischen Gesandten zu Nürnberg gemeldet, gerathen, er solte dem Landgrafen schreiben, auch selbst nach erhaltenen Schreiben, von Granvella zu ihm reisen und anzeigen: Der Kayser wolle dem Landgrafen die höchste Sorge der Deutschen Sachen anvertrauen, denen Protestanten auf viel Jahre Friede geben, die Sache mit Hertzog Heinrichen von Braunschweig und den Streit mit denen von Nassau beylegen, und zwar diesen auf seine Kosten, so daß er dem Printzen von Oranien das Hertzogthum Luxenburg zum Aequivalent gebe. Schertel solle ein ansehnlich Commando über 11000. Fuß-Knechte haben. Ihm Fürstenbergen seyn auch trefliche Vorschläge vom Kayser geschehen, nemlich er

Fernere Handlung durch Scherteln.

solle einige Trouppen wider Franckreich führen, und über Metz, Tull und Verdun das Commando haben: er habe aber zum Granvella gesagt, wo dieses geschehe, so werde er die Pfaffen fortjagen, und Evangelische Prediger in die Städte einführen, worauf Granvella geantwortet: Er möchte es thun, solte nur nicht viel davon sagen. Allein wie wenig hierauf zu trauen gewesen, hat sich gleich gewiesen: Dann den 11. May kamen Lira und Baumgartner zu Scherteln, und sagten zu erst: Granvella und die übrigen Kayserlichen Ministri wollen mit Fürstenbergen nichts zu thun haben, sondern dieses sey des Kaysers Meynung, die Schertel dem Landgrafen schreiben solle. Nemlich, der Landgraf solle auf nechstem Convent der Evangelischen auswircken, daß die Evangelische eine nahmhaffte Zahl Hülffs-Völcker wider Franckreich zu Ende des Julii abschicken: wo es auch dem Landgrafen gefiele, so wolte der Kayser zu solchem Convent einen Gesandten den Grafen von Montfort, Baumgartnern, oder D. Knoller abschicken, welche auf Gutachten des Landgrafen ein und andere der Evangelischen mit Verehrungen oder auf andere Weise auf des Kaysers Seite lencken. Wo dieses fortgehe und Schertel es an den Kayser bringe, wolle der Kayser dem Landgrafen das Commando über eine von beyden Armeen wider Franckreich auftragen, und ausser denen Hülffs-Völckern ihm auch einige Spanische oder Welsche Trouppen (welche er selbst am liebsten commandiren wolle) zugeben. Von dem Frieden und Kammer-Gericht meldeten sie, was der Graf von Fürstenberg auch gedacht, wegen des Nassauischen Streits aber versprachen sie einen Anstand auf etliche Jahre und erboten dem Landgrafen darneben, er solle frey von denen Anlagen seyn, welches der Kayser auf eine heimliche Weise verschaffen wolle. Als Schertel dieses den 27. May dem Landgrafen berichtet, antwortete dieser den 31. May: Er hätte sich zu ihm als einem weisen Gesellen, dergleichen nicht versehen, als der wohl wüste, wie wenig dergleichen Leuten, besonders Baumgartnern, zu trauen sey, und was er Fürstenbergen, als derselbe fast eben dieses berichtet, geantwortet: Sachsen und die andere Bunds-

An. 1543.

Antwort des Landgrafen.

An.1543. Verwandten werden dieſes noch weniger thun. Der Graf von Montfort ſolle nicht auf den Convent kommen, weil er bey denen Proteſtanten verhaſt, nachdem man einige Brieffe, die er an Hertzog Heinrichen von Braunſchweig geſchrieben, bekommen. Er der Landgraf werde ferner nimmer zugeben, daß man einige Bunds-Verwandte beſteche oder ſonſt ablencke, ſo ſey auch die Zeit zu Abſchickung der Hülffs-Völcker viel zu kurtz. Man habe neulich zu Nürnberg wohl geſehen, daß der Kayſer ſein Verſprechen wider der Stände Willen nicht halten könne, und ſey gar nicht rathſam, daß die Proteſtanten durch Abſendung ſolcher Hülffs-Völcker ſich ſchwächen, und ſich in Gefahr eines Anfals von dem von Braunſchweig oder anderer ſetzen. Der Anſtand im Naſſauiſchen Streit ſey ihm nicht nützlich, und ſich um ungewiſſer Hoffnung willen in ſolche Gefahr zu begeben, nicht rathſam. Die Befreyung vom Beytrag ſey ihm nicht reputirlich, könne auch ſeinen Bunds-Verwandten unmöglich verborgen bleiben. Eine mäßige Armee von 3000. zu Pferd, und 15000. zu Fuß 3. Monath zu beſolden, koſte 540000. fl. Schertel ſolle demnach von dieſer Handlung gantz abſtehen, und vom Kayſer keine Penſion nehmen, dann es könte kommen, daß ihn die Bunds-Verwandte ſelber bald brauchten. Durch einen eingelegten Zettul aber geſtattete ihm der Landgraf, daß er denen Kayſerlichen Hoffnung zu einer Geld-Hülffe machen möchte, wo der Käyſer denen Proteſtanten Friede erhalten, die Kammer reformiren und verhindern wolte, daß Hertzog Heinrich von Braunſchweig nicht in ſein Land zurück kehrete. Ehe Schertel dieſe Antwort erhielt, kam er ſelbſt mit Brieffen von Granvella nach Caſſel, brachte aber, wie die vom Landgrafen unterſchriebene Antwort giebt, ſchlechtere Vorſchläge mit. Dann nun wolte der Kayſer keine Geſandte zu dem Convent der Evangeliſchen ſchicken, die Catholiſchen nicht für die Köpffe zu ſtoſſen, und Granvella, der ſo offte bißher verſprochen, mit dem Landgrafen ſelbſt zu reden, wolte itzo deßhalben entſchuldiget ſeyn. Damit er ſich nicht bey dem Pabſt und deſſen Anhang verdächtig mache. Derohalben wurde vom Landgrafen begehret, er ſolle ſelbſt auf gedachtem Convent des Kayſers Verlangen befördern, ſo würde er vom Kayſer erhalten, was er verlange. Dieſes waren der Kayſerlichen Miniſtrorum Künſte. Der Kayſer ſelbſt konte ſich eben ſo gut verſtellen, indem er D. Heinrich Coppen von Straßburg, den die Proteſtanten abgeſchickt, den 26. Jun. zu Cremona eine gantz gnädige Audientz ertheilte, und durch den von Naves antwortete: Der Friede in Deutſchland ſolle allerdings gehalten werden, und der den 2. Jun. zu Genua auf den 30. Nov. ausgeſchriebene allgemeine Reichstag zu Speyer vor ſich gehen. Die Geſandte der Proteſtanten (von welchen Coppen gemeldet, daß ſie nachkommen würden) ſolten gnädige Audientz erlangen, wann er nach Deutſchland kommen werde, (von dieſer Geſandſchafft beſiehe oben §. 24.) indeſſen werden die Proteſtanten erſucht, Hülffe wider den Türcken zu ſchicken, indem ſie ſich von niemand etwas zu befahren hätten, von Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig ſelbſt nicht, dem Kayſerl. Majeſtät nicht geſtatten werde, Gewalt zu brauchen. Dieſe und andere ſcheinbahre und höfliche Handlungen würden öffters durch der Kayſerl. Miniſtern Importunität und Hitze; (beſonders des Granvella, der von ſchnellen Zorn und Worten war, mithin offt ſeiner Perſon, die er ſpielete, vergaß, dahero ihn der Landgraf einen Peters-Kopff nannte) wieder verſaltzen. Vielleicht aber hat auch Granvella zu Zeiten mit Fleiß Drohungen unterlauffen laſſen, einen Schrecken zu machen. Solches that er mehrmahlen auf dem Reichstag zu Nürnberg, indem er bey denen Heßiſchen ſich heraus gelaſſen: Der Kayſer werde ſich an Chur-Sachſen rächen, daß er dem Hertzog von Jülich Hülffe geſchickt. Er hat auch zu Speyer den 3. Auguſt mit dem Sächſiſchen Geſandten Burkardt heftig deßwegen expoſtulirt. Burkardt geſtund, daß als einige Kayſerliche ins Jülichiſche geſtreifft, und der Churfürſt geglaubet, es geſchehe ſolches ohne Kayſerlichen Befehl, er den Hertzog einige Truppen zugeſchickt, ſein Land, (worzu die Churfürſtliche Gemahlin das Erbrecht habe) zu ſchützen, allein nicht länger als zwey Monate lang,

An.1543.

Des Kayſers Handlung mit D. Coppen Geſandten der Proteſtanten.

Granvella und des von Naves Handlung mit dem Chur-S. Geſandten Burckardt.

Digitized by Google

An.1543. lang, im übrigen stehe der Churfürst ausser dem Schmalkaldischen Bund und der Erbverbrüderung mit Brandenburg und Hessen, weder mit Franckreich, Jülich noch jemanden in einer Verbündniß: so sey auch der Stillstand, den Granvella dem Hertzog auf dem Tag zu Nürnberg im Nahmen Kayserl. Majestät angeboten, ohne sein Wissen und Willen ausgeschlagen worden und der Churfürst zu allem Gehorsam und Pflicht gegen Kayserliche Majestät auch zu Vergleichung des Wahlstreits mit König Ferdinando, bereit. Allein Granvella scholt hierauf Burkardten, daß er mit dem neuen Chur-Sächsischen Cantzler Ossa zu Nürnberg Tag und Nacht herum gelauffen, die Gesandte der Stände von Einwilligung in die Türcken-Hülffe abzuhalten. Jetzo aber begehre man vom Kayser unmögliche Dinge, nemlich Friedens-Vorschläge und die Reformation der Kammer, deren keines in des Kaysers Gewalt stehe. Der Churfürst habe nicht nur im Anfang Truppen nach Jülich geschickt, welches der Kayser nicht ungnädig aufgenommen, sondern solches aufs neue gethan, und in einigen Deutschen Orten die Kayserliche Werbungen gehindert. Die Bunds-Verwandte haben Hertzog Heinrichen aus seinem Lande gejagt, und denen Braunschweiger Landen samt der Stadt Hildesheim ihren Glauben aufgedrungen. Der Landgraf verfolge auch die Deutsche Ordens-Ritter in seinem Lande. Der Kayser werde mit Franckreich Friede machen, so gut er könne, und so dann thun, was sein Interesse erfordere. Der Hertzog zu Jülich werde von dem, was ihm abgenommen worden, nichts wieder bekommen und kaum das Leben erhalten. Der König in Engelland habe sich mit dem Kayser aufs genaueste verbunden, sey allbereit mit einer Armee in Franckreich gelandet, und werde dem von Jülich seine Schwester nackend oder im Hembde zurück schicken. Als Burkardt hierauff seinen Principal und sich entschuldiget, schiene Granvella gelinder zu werden, ließ ihn den 4. August wieder vor sich kommen und machte ihm gute Hoffnung von des Kaysers gnädigem Gemüthe gegen den Churfürsten, denn der Kayser dencke noch wohl an die Gutthat, die ihm des Churfürsten Vetter (bey der Kayser-Wahl) An.1543. erwiesen. Er aber erinnere sich, habe auch dessen Kayserl. Majestät erinnert, daß des Churfürsten Herrn Vater Churfürst Johanni, als er von Kayserl. Majestät auf dem Reichstag zu Augspurg Abschied genommen, die Augen voll Thränen gestanden, welches ein Anzeigen eines zarten und liebreichen Gemüthes gewesen. Darneben rühmete er die ungemeine Leutseligkeit des Kaysers, die er auch auf dieser Reise Hertzog Ulrichen zu Würtenberg erwiesen, indem er ihm die Abbitte, worzu er krafft des Vertrags verbunden gewesen, nachgelassen. Hernach bezeugte Granvella zu Maintz den 9. 10. und 11. August: Der Kayser sey mit des Churfürsten Aufführung vergnügt, wann er sich nur des Hertzogs von Jülich entschlage: Er werde auch mit nechstem nach Deutschland zurück kommen, und von der Wahl- und Glaubens-Sache gütlich handlen. Denen Kammer-Richtern sey Kayserl. Majestät selbst sehr gram, und habe sie neulich zu Speyer alle strafen wollen, welches er aber mißrathen, indem er glaube, es lauffe wider die Kayserliche Hoheit, doch sey gewiß, daß man sie nach der Visitation alle absetzen werde. Von dem Hertzog von Braunschweig redete er verächtlich, mit Vermelden, dessen Sache werde biß auf den Reichstag beruhen. Endlich hieß er die Protestanten sich hüten, daß sie nicht mit denen Kirchen-Gütern unmäßig umgehen, und damit den Kayser, da er itzo in Deutschland gegenwärtig, aufbringen. Julii Pflugs Sache recommendirte er, doch mit wenigem. Von dem Hertzog zu Jülich aber sprach er: Er werde keine Gnade bekommen, wo er nicht alsobald Geldern abtrete: Franckreich handle auch betrüglich mit ihm, und werde ihm die Braut nimmermehr schicken, wie auch erfolget ist. Aus diesen Dingen ist zu ersehen, daß Granvella ein Mann von hefftigen Affecten gewesen und der sich auf allerley Weise verstellet. Immittelst verstunden die Evangelische diese Practicken wohl, und daß es dem Gegentheil nicht am Willen, sondern an Gelegenheit und Kräfften ihnen zu Schaden fehle. Der von Naves war sanfftter nicht redlicher, dann ob er sich wohl in Discoursen

An. 1543. courſen mit denen Proteſtanten wider die Kammerrichter und Hertzog Heinrichen zu Braunſchweig ſehr ernſtlich anſtellete, und nichts als von Friede und Vergleich ſchwatzte, ſo hat man doch einige Worte von ihm aufgefangen, die nicht nur ſeine Liebe zu Hertzog Heinrichen, ſondern auch ſeinen mördlichen Haß gegen die Proteſtanten verrathen; Dann als einem Kayſerlichen Soldaten der Kopff abgeſchlagen worden, ſolle er geſagt haben: So werde es allen Evangeliſchen Fürſten gehen. König Ferdinand nahm ſich zwar damahls ſorgfältigſt in acht, die Evangeliſche nicht für die Köpffe zu ſtoſſen, und hatte gegen die Sächſiſch- und Landgräflichen Geſandte bey ihrem Abſchied zu Nürnberg betheuret: Er ſey nicht ſchuldig, daß die Kayſerliche Erleuterung dem Receß nicht einverleibet worden. GOtt aber ſey bekant, wer es verhindert. (womit er auf die Hertzoge von Bayern zielte) Redete auch von dem Hertzog zu Braunſchweig alſo, als wann er ſich deſſen wenig annehme und ſprach: Er habe es nicht anders haben wollen. Inzwiſchen gab er ſich dennoch zu Zeiten bloß; Dann als die Städtiſche abgeordnete Evangeliſchen theils vorwandten: ſie haben keinen Befehl in die Türcken-Hülffe zu willigen, bekamen ſie zur Antwort: Aber einen Reichs-Fürſten (den Hertzog von Braunſchweig) aus ſeinem Lande zu jagen haben ſie wohl Befehl. Dieſes und anderes machte den Kayſerl. und Königl. Hof bey denen Evangeliſchen verdächtig, ſo daß als König Ferdinand und Granvella wiederum eine Erleuterung antrugen, ſelbige nicht nur Chur-Sachſen, ſondern auch der Landgraf, ob er wohl gedachter maßen ſich dem Kayſer verbunden, nicht annahm, und ſich klar heraus lieſſen: Sie könten auf dieſe Verſprechen nicht fuſſen, wo nicht alle Stände darein willigen, oder einige Fürſten beſonders ſich darüber verbürgen, nemlich (wie ſie der Landgraf vorſchlug) die Churfürſten am Rhein, oder wenigſtens Chur-Pfaltz und Cölln, die Biſchöffe von Münſter, Würtzburg, Augſpurg und andre, die Pfaltzgrafen Friederich und Otto Heinrich und Hertzog Moritz zu Sachſen. Es erkanten der Churfürſt und Landgraf (geſtalten jener in einem Schreiben an dieſen vom 12. April es ſelbſt geſtehet) gar wohl, was die Hertzoge von Bayern angezogen, daß nemlich der gebührende und ordentliche Weg nicht ſey, daß der Kayſer durch beſondere Erleuterungen anordne, was von gemeinen Ständen zu beſchlieſſen wäre, indeſſen habe man dieſen auſſerordentlichen Weg um des Friedens willen angenommen. Allein dieſe Sache hatte einen tieffern Grund: denn es wurde von der Religion und dem Recht den Gottesdienſt zu beſtellen, gehandelt, nun war aber nicht gewiß genug, wurde auch von denen Evangeliſchen nicht zugegeben, daß in Glaubens- und Gewiſſens-Sachen die mehrere Stimmen die Entſcheidung geben könten: vielmehr ſchiene, daß jeglicher Stand hierinnen Freyheit habe nach ſeinem Gewiſſen zu handlen, wann man nur in denen übrigen Reichs-Sachen bey denen Reichs-Satzungen bliebe und ſich von dem Reich und deſſen Oberhaupt nicht trenne. An. 1543.

König Ferdinandi Handlungen mit denen Proteſtanten.

§. XXVII. Gröſſern Verdacht und Unruhe erweckte Hertzog Heinrich zu Braunſchweig. Dieſen hatte Hertzog Ludwig in Bayern (ohne rechte Einſtimmung ſeines Herrn Bruders Wilhelmi) auffgenommen, und vermittelſt derſelben Fürbittte hielt er bey dem Pabſt um Geld an, Volck zu werben und ſeine Lande wiederum einzunehmen. Ob nun wohl der Pabſt, ein alter karger Fuchs, ſich entſchuldiget, ſo traueten doch die Evangeliſchen nicht, weil Hertzog Heinrich aus Bayern weg und mit dem Kayſer zu Felde gieng, welches jedoch die Kayſerliche Miniſtri unterſchiedlich bekleiſtert, theils es geſchehe aus Mitleiden, weil er ein verjagter Fürſt ſey, theils der Kayſer handle rühmlich, daß er ihn bey ſich behalte, und auf ihn Achtung gebe, damit er nicht Unruhe ſtiffte. Granvella ſtellte ſich in Diſcourſen mit denen Proteſtanten, als ob er ſein Feind wäre, wuſte ſich auch viel, der Hertzog habe ihn um Verzeihung gebeten und geſucht mit ihm verſöhnet zu werden, er aber habe es abgeſchlagen. Die Heßiſche berichteten den 8. Febr. von Nürnberg aus: Sie haben Granvellä Hertzog Heinrichs zu Wolffenbüttel gefundenes Schreiben gezeigt, worinnen dieſer über Granvella ſehr klaget, den Kayſer ſelbſt einem

Was Granvella von Hertz. Heinrich von Br. und Helden geredt und geſchrieben. S. L. 3. §. 105. p. 416. ſq.

Digitized by Google

An. 1543. nem todten Habicht vergleicht, womit man die Vögel schröcket, dahero er nur dessen Nahmen nöthig habe, unter selbigem die Protestanten anzugreiffen, wie er denn von dem von Naves gleichfals verächtlich schreibt. Worauf Granvella geantwortet: er wisse wohl, daß ihm Hertzog Heinrich feind sey, wie er dann ein Schreiben von ihm an Kayserliche Majestät als sie in Africa gewesen, bekommen und erhaltenem Befehl gemäß erbrochen, worinnen er ihn bezüchtiget, als hätte er sich von denen Evangelischen mit Gelde bestechen lassen, solchen Brief habe er Kayserl. Majestät zugeschickt und seine Verantwortung beygelegt, auch Hertzog Heinrichen nach Verdienst geantwortet. Eben dieses habe Held der Schelm (wie er redete) auch geschrieben, und Hertzog Heinrich sich auf diesen bezogen, daß ihm der Kayser Hülffe wider die Protestanten zugesagt: Der Kayser aber habe gesagt: er lüge es in seinen Halß. Held habe sich auch fälschlich für einen Kayserlichen Orator und Vice-Cantzler ausgegeben, und das Kayſ. Diploma durch List erpracticirt, indem der Kayser der Deutschen Sprache nicht recht kündig. Dieses aber hat Granvella unbedachtsam ausgeschwatzt, weil dadurch des Kayſers Handlungen verdächtig gemacht wurden: Dann es gaben einige Catholische aus, die Regenspurgische Erleuterung sey auch ohne des Kayſers Wissen gemacht und durch den Chur-Brandenburgischen Gesandten Eustachium von Schlieben erpracticiret worden: jedoch hat Granvella nicht nur gegen die Heßische Gesandte, sondern auch sonst offte bezeuget, er habe selbige mit Willen und Befehl des Kayſers gestellt. Allein auf Hertzog Heinrichen wieder zu kommen, so hat Granvella, als er vernommen, wie die Hertzoge von Bayern an einem Vergleich zwischen ihm und den Protestanten arbeiten, diesen gerathen, solchen nicht einzugehen, sondern diese Sache allein in Gegenwart des Kayſers und auf einem Reichstag beyzulegen, er habe allbereit auf Kayserlichen Befehl ihm alle Hoffnung vom Kayser oder dem Nürnbergischen Bund Hülffe zu kriegen abgeschnitten, daß sie deßwegen auſſer Sorge seyn können. Allein dieses glaubten die Protestanten nicht recht, weil sie viele erinnert, der Kayser nehme sich des Hertzogs an, und habe bey dem Pabst eine Fürbitte wegen einer Geld-Hülff für ihn eingelegt. Hertzog Heinrich gab selbst auch offte und öffentlich vor, wann der Kayser nach geendigtem Jülichischen Krieg Volck abdancke, wolle er bald eine Armee beysammen haben und sein Land einnehmen. Darum traueten die Protestanten des Kayſers Königs und ihrer Ministern Versicherungen nicht, sondern hielten sich auf einen Anfall, wiewohl mit grossen Kosten, gefaſt. Nicht geringere Sorge und Bekümmerniß erweckte des Hertzogs zu Jülich Unglück. Denselben hatte der Landgraf, wie gedacht, durch den Regenspurgischen Vertrag mit dem Kayser viel geschadet, welche Scharte auszuwetzen er sich zwar nebst Chur-Cölln ernstlich bemühet, und den Hertzog mit dem Kayser auszusöhnen gesucht, allein der Churfürst zu Sachsen rieth öffters, der Landgraf solle selbst zum Kayser reisen, und die Sache fleiſsiger tractiren. Dann es gieng dem Churfürsten dieser Fall sehr zu Gemüthe, theils wegen seiner Gemahlin Erbrecht, theils weil der Hertzog dem Evangelio geneigt war, und schon öffters das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt empfangen hatte. Zu Anfang des Krieges schickte der Churfürst dem Hertzog einige Trouppen unter Wilhelm Tamshirn Commando zu, durch deren Tapfferkeit die Kayserlichen Niederländischen Truppen bey Sittard den 25. Mart. nachdrückliche geklopfft wurden, und 20. Stück, 13. Fahnen und die vornehmste Standarte im Stich lassen muſten. Dieses hat den Kayser hefftig verdrossen und Granvella stieß grossen Zorn und Drohen aus: welches aber der Churfürst so wenig achtete, als den Ruf, daß Franckreich den Hertzog von Jülich verlassen, dieser aber dem Kayser fußfällig worden, und viel geheime Dinge von dem Churfürsten verrathen. Immittelst hat doch die Religions-Sache einen grossen Schaden durch des Hertzogs Ruin bekommen, dann er war bereit, in den Schmalkaldischen Bund zu treten und sein groß Land zu reformiren. Allein durch den Vertrag mit dem Kayser wurde er zurück gezo-

An. 1543. Sorge wegen Hertz. Heinr. von Br. und des Hertz. zu Julich.

Der Protestanten



Digitized by Google

An. 1543. gen, als in welchem ein Artickel gewesen, daß die Religion im alten Stand bleiben solle: Anbey ward dem Hertzog Königs Ferdinandi Prinzeßin Maria versprochen, womit die Freundschafft mit Franckreich unterbrochen ward.

Franckr. Handlung mit denen Protestanten und Jülich.

Franckreich schickte zwar einen Gesandten an Chur-Sachsen mit grossen Promessen, er wolte dem Hertzog die Navarresische Prinzeßin zuführen und ehe sein Leben als den Hertzog lassen, der Churfürst aber ließ den Gesandten nicht vor sich, sondern Burkardt muste ihm den 29. Jul. antworten: Die Bundes-Verwandten könten sich zu keiner Hülffe für Franckreich und Jülich erklären, ob wohl auch der letztere alle Mühe, aber umsonst, angewendet. Es hat auch keiner von denen Bunds-Verwandten Franckreich mehr getrauet, nachdem sie seine Unbeständigkeit gesehen: und hat Leonhard von Eck auf dem Reichstag zu Nürnberg ausdrücklich gesagt: Franckreich halte keinen Glauben und habe eine Schrifft ausgestreuet, die Protestanten schwartz zu machen, weil sie wider ihr Anno 1542. gethanes Versprechen König Ferdinand wider den Türcken Hülffe geleistet. Allein die Evangelischen haben solches Versprechen nie gethan, und man konte diese Schrifft nirgends aufweisen, dahero diese glaubten, Hertzog Heinrich habe solches erdichtet und denen Hertzogen in Bayern beygebracht. Hingegen gieng am Jülchischen Hofe der Ruff, der König in Franckreich lencke sich zu der Evangelischen Lehre, es war aber auch falsch, und hat sich des Churfürsten Sorge und Bekümmerniß, bey bald darauff erfolgten Unglück des Hertzogs zu Jülich und die täglich anwachsende Laulichkeit und Zaghafftigkeit der Bunds-Verwandten ziemlich vermehret.

Des Kayfers Zug wider den Hertzog zu Jülich.

Dann als der Kayser mit einer schönen Armee durch die obere Lande nach denen Niederlanden gieng, haben einige Evangelische mit Dargebung Pulver, Geschütz und andern sich um die Wette bey demselben zu insinuiren gesucht, mithin reichlich erstattet, was an der verweigerten Türcken-Hülffe abgegangen. Der Landgraf ließ dem Kayser, als er auf dem Rhein an dem Hessen Lande vorbey fuhr, eine schöne Verehrung von Wein und Haber thun, welche der Kayser sehr gnädig aufgenommen und dem Gesandten geantwortet: „Er wolle des Landgrafen gnädiger Kayser seyn, so lang er Kayser sey.“ Granvella danckte auch sehr, für die ihm gethane Verehrung. An. 1543.

Von Hertz. Ulrichen zu Würtenberg.

Hertzog Ulrich schadete indessen auch der gemeine Sache, indem er mit Eßlingen gewaltthätig verfuhr. Er wolte auch keinen Beytrag zu dem Braunschweigischen Krieg thun, ob er wohl Hertzog Heinrichen in seinen Schreiben an den Landgraffen heßlich abgemahlet und geschrieben: er sey ärger als der Teuffel: anbey den Landgrafen und Churfürsten ermahnet, sich tapffer zu halten. Der Churfürst aber hat dem Landgrafen, als er ihm dieses berichtet, den 20. Jun. geantwortet: (Reg. H. fol. 546. n. 180.) Es falle ihm D. Mellerstadt ein, welcher mit Churfürst Friederichen und seinem Herrn Vater als Medicus zu Felde gegangen, da sie mit Kayser Maximiliano wider die Frantzosen in die Niederlande gezogen. Dann als sie selbigen, da einst ein Angriff geschehen solte, mitgenommen, und er ein wenig mit marchirt, habe er sich seiner Haut gefürchtet und die beyde Fürsten in Gegenwart Kayserlicher Majestät gebeten, ihm aufzutragen, daß er für sie in einem Dorff das Mittagmahl bestelle, (welche Sache sein Amt gar nicht war) dabey er sie bey dem lebendigen GOtt ermahnet (dann so pflegte er zu reden) fortzufahren, dann sie werden groß Glück wider ihre Feinde haben. So mache es Hertzog Ulrich, andere frische er an, sich selber aber schone er. Unter denen andern Bundes Verwandten waren viele, zumahl von denen Städten, welche die Unternehmung mit Braunschweig, ob gleich selbige auf ihren Zusamenkünfften war beschlossen worden, doch nach vermercketer Gefahr in Erhaltung des eroberten Hertzogthums, heimlich durchzogen und klagten: Die Fürsten tractiren sie nicht als Bunds-Verwandte, sondern als Unterthanen: auch nachgehends von der Sache gar abstunden.

Churfachsen Sorge wegen des Schmalkaldischen Bundes und Bedencken

Hieraus sahe und sagte der Churfürst zuvor was hernach erfolget, und hat mit dem Landgrafen ernstlich gehandelt, daß man bequemere Mittel die Evangelische Sache in Sicherheit zu setzen ergreiffen müste, welche, wie er glaubte, diese wären.

Wann

An. 1543. von einer andern Alliantz.

Wann man mit Bayern wegen Erhaltung des Friedens überein kommen und Hertzog Moritzen zu einer besonderen Bündniß bringen könte, als wodurch sie wieder die Laulichkeit oder Abtritt einiger Bunds-Verwandten feste genug stünden. Der Landgraf aber hat, wie besonders sein Schreiben vom 4. Mart. giebt, den Churfürsten ermahnet, den Schmalkaldischen Bund auf alle Weise zu erhalten, der sonder Zweiffel von GOtt darzu geschickt sey, damit sein seligmachend Wort gepflantzet und ausgebreitet werde: dann obwohl die Menschen durch GOttes Geist und Wort erleuchtet werden, so habe doch GOtt diß Mittel an Hand gegeben, daß viele durch diesen Bund gestärcket, die Evangelische Lehre angenommen, welches sie sonsten wegen besorgter Gefahr nicht gethan hätten, es sey auch nicht zu zweifeln, daß künfftig von andern ein gleiches geschehen werde. Kurtz zuvor, nemlich den 8. Febr. schrieb der Landgraf an Carlewitzen, und suchte ihn mit vielen Motiven dahin zu bringen, daß er seinen Herrn Hertzog Moritzen vermöge wiederum in den Schmalkaldischen Bund zu treten, dabey er vorstelte: Wie Meissen wegen des Türcken, wann er Oesterreich und Böhmen unter sich brächte, in Gefahr stünde, auf solchen Fall aber von dem Churfürsten und Landgrafen gewisse Hülffe zu erwarten hätten, ingleichem, daß sich Hertzog Moritz samt seinem Herrn Vater allerdings zu dieser Alliantz verbunden, ob gleich die Doctores ein Glößlein machten. Carlewitz aber hat den 17. Februar. geantwortet: Sein Herr wolle zwar bey der Religion beständig bleiben, aber dem Bunde nicht beytreten, damit er nicht in viele Dinge, die zur Religion nicht gehören, gefährlich verwickelt werde. Er und sein Herr Vater haben sich allein wegen der Religion eingelassen, und so ferne bleibe er dabey, itzo aber habe es wegen der Religion keine Gefahr, und sey rathsamer, daß er suche bey dem Kayser und König, als seinen Obern und Nachbarn, in Gnade zu stehen. Dann diese werden doch endlich den Sieg davon tragen, und man müsse sie leyden, indem GOtt ihre Majestät schütze: wann auch gleich eine Aenderung recht wäre, so könte man doch keine bessere Herren hoffen; wegen des Türcken aber habe sich Meissen nichts zu befahren. Hierwider hat der Landgraf vieles in der Gegenantwort beygebracht, und besonders widersprochen, daß man sich um einiger andern, als der Glaubens-Sache wegen in Gefahr bey dieser Verbündniß stecke, dann man nehme sich keines an, die Sachen werden dann zuvor wohl und reiflich überleget; inzwischen halte man billig für Glaubens-Sachen, was um derselben willen, ob gleich unter anderm Schein, wider die Evangelische vorgenommen werde: eben dieses sey auch, wiewohl im widrigen Fall, im Nürnbergischen Bunde, in welchem Hertzog Georg gestanden, versehen worden. Des Kayſers Majestät und Regierung respectiren sie auch, aber so ferne solches das Recht und Gewissen leyde. Dem Churfürsten gab der Landgraf hievon auch Nachricht, und schrieb den 29. Mart. Die alte Dreßdische Räthe (worunter Carlewitz der vornehmste war) seyn schuld, daß Hertzog Moritz nicht in den Bund wiederum trete, er wisse auch wohl, was sie bey Lebzeiten Hertzog Georgen wider Hertzog Heinrichen und Moritzen für Practicken gespielt. Nach diesem schrieb der Landgraf an Hertzog Moritzen den 11. April, und ermahnete ihn christlich und nachdrücklich, daß er dem Kayser nicht im Krieg dienen möchte. »Wann ein Fürst (schreibet er) der Land und Leute zu regieren hat, und von GOtt dahin gesetzt ist, seinen Unterthanen wohl fürzustehen, christliche Religion im Lande zu pflantzen, und den Unterthanen Gleich und Recht zu verschaffen, und derselbige ohne grosse Noth, von Lusts wegen, in Krieg ziehet, sich selbst, seine Unterthanen und gute Freunde in Gefahr setzen will, ob das für GOtt groß Ablaß sey, das wissen wir nicht.« Hernach meldet er, wie ihm der Kayser viel Erbietungen gethan, und er den 1. Jan. darauf geantwortet, der Kayser aber bißher gezaudert, und auch Granvella nichts mit ihm geredet oder gehandelt, ob wohl der Kayser Hoffnung darzu gemacht: und füget bey: Wann ja Hertzog Moritz dem Kayser dienen wolle, so solle er begehren, daß ihm etliche Monat Sold voraus bezahlet werden, sonst werde er den Schaden zu erwarten haben, den sein Herr Groß-Vater

Moritz wird vergebens ersucht in de Schmalkaldischen Bund zu treten.

An. 1543.



Digitized by Google

An. 1543. Hertzog Albrecht gelitten. Er ſolle ſich auch nicht dahin bringen laſſen, wider einige Deutſchen Fürſten, ſonderlich nicht wider den Hertzog von Jülich, zu fechten, ſonſt werde er den gröſten Haß auf ſich laden, und ein ſchädlich Exempel geben, die Zeiten aber ändern ſich ungleich. An Carlewitz ſchrieb der Land-Graf freymündiger, ſtellte die Gefahr vor, in welche der junge hitzige Herr ſich ſtecke, und den gewiſſen Verluſt des Geldes, welches er auf den Krieg wenden werde: über dieſes ſey es um die Deutſche Freyheit zu thun, dieſelbe werde in der Perſon des Hertzogs von Jülich angefochten. So ſahe es dazumahl aus bey ſehr ſchwacher Hoffnung, die der Schmalkaldiſche Bund und der Evangeliſche Macht geben konte, deren Häupter der Churfürſt und Landgraf ſchon damahls voraus ſahen, was ſie wenige Jahre hernach empfunden. Woraus männiglich die Falſchheit deſſen, was Maimbourg, Pallavicinus und andere ihres gleichen, von der Proteſtirenden trotzigen und frechen Muth ſchwatzen, erkennen kan. Immittelſt konten ſie nichts beſſers, der Religion und Gewiſſen unbeſchadet, erdencken oder thun. Die Göttliche Fürſehung aber hat, wiewohl nach gefährlichen und betrübten Ausſehen, ein Mittel erfunden. Selbſt Hertzog Moritzens Begierde ſich bey dem Kayſer beliebt zu machen, die man deſſen Affecten oder Räthen beylegte, muſte durch GOTTes Schickung wider alles Vermuthen der Glaubens-Sache einen groſſen Vortheil bringen. Der Churfürſt und Landgraf meyneten zwar, wann Hertzog Moritz ſich mit ihnen vereinigte, ſo wären ſie ihren Feinden genug gewachſen, allein wie leichte hätte der Hertzog mit ihnen in gleiches Ungemach verfallen können? wodurch alle Hoffnung fur die Deutſche Freyheit und Religion mit gefallen wäre. Weil aber der Hertzog auſſer dem Bunde ſtund, und ſich um den Kayſer wohl verdient gemacht hatte, ſo gab es ein Mittel, wodurch die Freyheit und Religion erhalten worden. Dieſes iſt GOTTes beſondere und ihm allein zukommende Weisheit, daß er aus denen gefährlichſten Dingen wider aller Menſchen Gedancken das beſte machen kan. Sonſten iſt noch

Reflexion über damahligen Zuſtand der Evangeliſchen.

zu gedencken, daß der Landgraf den 25. Sept. an den Churfürſten geſchrieben: Ein Calender-Schreiber, Nahmens Chare, habe in ſeiner Practica geſetzt: Die ſchwartze Balcken (welche das Chur-Sächſiſche Wappen bedeuten) werden alſo geſchwächt werden, daß ſie das Gebäude nicht mehr tragen können. Dieſes (ſetzte der Landgraf hinzu) macht uns ſehr betrübt, »dann dieſer Mann hat auch dem Hertzog von Jülich ſein Unglück vorgeſaget.« Nun halten wir zwar nicht viel auf dergleichen Aſtrologos, und glauben vielmehr, dieſer Sternkucker habe ſolche Wahrſagung aus andern unſchwehren Muthmaſſungen genommen, jedoch haben wir ſolches allein um der Hiſtorie willen nicht vorbey gehen wollen. Der Landgraf ſelber hat ſich eines abergläubiſchen Beyfals dieſer Wahrſagerey in ſeinem Schreiben enthalten, und allein dieſes daraus genommen, daß man mit deſto gröſſerer Sorgfalt das bevorſtehende Unglück abzuwenden bedencken ſolle. An. 1543.

§. XXVIII. In der Hiſtorie des vorigen Jahres iſt §. 12. gemeldet worden, wie der Pabſt das Concilium zu Trient ausgeſchrieben, dahero von ſelbigem aus Pallavicino und Sarpio etwas zu melden. Der Pabſt ſahe zwar wohl, daß das Concilium keinen Fortgang wegen des angehenden Krieges zwiſchen dem Kayſer und Franckreich gewinnen werde, wolte aber doch immittelſt die Schuld lieber auf andere weltzen; ſchickte demnach drey Cardinäle, Moronum, Pariſium und Polum ab, die auf den 3. Sept. zu Trient ſeyn ſolten, aber erſt nach dem 1. Nov. 1542. daſelbſt ankamen, zuvor aber muſte (damit der Pabſt zeige, er ſey Herr und Meiſter des Concilii) der Biſchoff von Como dahin gehen, mit dem Biſchof zu Trient, Cardinal Madruccio, beſagte drey zu empfangen. Die Inſtruction dieſer Cardinäle hat Pallavicinus L. 15. c. 1. n. 9. kürtzlich berichtet. Nemlich ſie ſolten eine Zurüſtung zu dem Concilio machen, oder vorgeben, aber keine Handlung anfangen, bevor die ſo genannten Väter aus Italien, Deutſchland, Franckreich und Spanien häuffig erſchienen, mit denen Ketzern ſollen ſie vor Anfang der Seßionen

Von dem Concilio zu Trient. S. L. 3 §. 106. p. 429. ſq.

nen

An. 1543. nen nicht disputiren, doch sich gegen ihnen, wo einige erschienen, glimpfflich bezeugen, ihnen keinen Verdacht eines unversöhnlichen Hasses beybringen, doch auch ihrer Autorität durch allzugrosse Gelindigkeit nichts vergeben. Im Januario dieses 1543. Jahrs kamen hernach die Kayserliche Gesandte Granvella mit seinem Sohn dem Bischoff zu Atrecht, Aquilario und Mendoza zu Trient an. Diese haben, nachdem die Cardinäle Hoffnung gemacht, es werden viele Bischöffe aus Italien (deren wenige zugegen waren) und andern Landen (ausser Franckreich) ankommen, verlanget, daß man ihnen in einer Kirchen öffentliche Audientz gebe, damit sie ihre Befehle übergeben, und der Bischoff von Atrecht seine aufgesetzte Rede im Nahmen des Kayserl. halten könne. Allein die Cardinäle wolten nicht an diese Solennität und wandten vor, das Concilium müsse, wann mehr Bischöffe ankommen, mit Fasten und Beten und Untersuchung der Befehle angefangen werden. Doch erhielt endlich Granvella nach hefftigem Zancken und Drohen, daß zwar nicht in einer Kirche, doch in dem Hofe des Cardinals Parisii die Gesandtschafft vorgelassen ward. Demnach hielte den 9. Jan. bemeldter Bischoff seine Rede im Beyseyn einer Menge Volcks, die, wie Pallavicinus l. c. §. 10. schreibet, voll bitterer Galle wider die Frantzosen war, wovon auch einige Tropffen dem Pabst, weil er Franckreich geneigt, auf den Peltz fielen. Diese gantze Rede stehet bey Raynaldo n. 2. dieses 1543. Jahrs. Es erzehlete nemlich der Bischoff, was der Kayser der Religion und Concilii halben bißhero gethan, entschuldigte seine Abwesenheit, indem er die Schuld auf seine Feinde legte, und ermahnete zu einer scharffen Reformation des Lebens, als welche das einige Mittel sey, die Wunden der Kirchen zu heilen. Dieses war zur selbigen Zeit gewöhnlich und hat niemand die Nothwendigkeit einer Reformation damahls geläugnet, welches heut zu Tage viele, zumahl die Frantzosen, wann sie mit denen Protestanten disputiren, thun. Die Cardinäle antworteten, nach Pallavicini Bericht, mit höchster Ehrerbietigkeit gegen den Kayser und geziemender Höflichkeit gegen die Gesandten. Hernach aber sollen (wie dieser Autor ferner meldet) die Cardinäle an Granvella in einem geheimen Gespräch angemercket haben, daß ihm mit Beförderung des Concilii kein Ernst sey, es soll ihm auch ein Wort entfallen seyn, welches zu verstehen gegeben, daß er ein National-Concilium lieber als dieses so genannte allgemeine Concilium sehe, wo er nicht mit Fleiß sich solch Wort entfallen lassen, dem Pabst, dem ein National-Concilium aufs höchste zuwider war, ein Schrecken einzujagen. Durch diese Nachricht wird obige Anmerckung von Granvella Gemüth bestätiget. Doch es mögen des Kaysers und dessen Ministrorum Absichten gewesen seyn, wie sie wollen, so ließ der Pabst die Gelegenheit, das Concilium aufzuschieben, nicht aus der Hand, selbige gab der Türcken und Frantzosen Krieg, ingleichem nahm man einen Vorwand von der schnellen unvermutheten Abreise des Kayserl. Gesandten Mendozä. Demnach hielt der Pabst den 15. May zu Bologne mit einigen Cardinälen Rath, und beschloß das Concilium aufzuschieben, damit die Päbstliche Autorität nicht in Verachtung komme, als welcher auch die Catholische nicht gehorchet, indem sie ihre Bischöffe nicht geschickt und die Protestanten derselben öffentlich sich widersetzten. Bald hernach reisete der Pabst nach Busseto, mit dem Kayser eine Conferentz zu halten, welche Reise viele Cardinäle widerriethen (wie Pallavic. Lib. 15. cap. 2. §. 4. und Raynaldus n. 12. berichten) aus Beysorge, der Pabst möchte dadurch seiner Hoheit etwas vergeben, allein des Cardinals Sadoleti Meynung trang durch, welcher gesagt: »Des Pabsts Hoheit bestehe darinnen, daß er thue, was der Christen- « heit nützlich und verträglich sey. Diese allein « und keine andere Hoheit erkenne er an geistlichen « Personen.« Diese schöne Worte haben billich Raynaldo folgenden Ausspruch ausgepresset. »Wolte GOtt, daß dieser für die Kirche so heilsame Rath wohl eingenommen würde.« Wie er aber mit der von denen Päbsten angemasten Majestät überein komme, läst sich wohl nicht begreiffen. In dieser Conferentz suchte der Kayser den Pabst auf alle Weise von der Frantzösischen Seite ab und auf seine Seite zu

An. 1543.

Auffschub dieses Concilii.

Kayſ. Maj. Conferentz mit dem Pabſt.

An. 1543. bringen, allein der Pabſt wolte nicht daran, ſondern gab vor: er ſey ein allgemeiner Vater, und zu Granvella ſprach er: »Rom lebe vom Brod und der Neutralität.« Es haben indeſſen nicht nur Sleidanus und Sarpius, ſondern auch andre Welſche Scribenten berichtet, wie er nicht ſo wohl ein treuer und allgemeiner, als ein für ſeine eigene Kinder intereßirter Vater geweſen, (ob es wohl Pallavicinus geläugnet) der für ſeinen Sohn Petrum Aloyſium und Enckel Octavium Farneſium bey dem Kayſer gearbeitet, damit er ſie mit Parma und Placentz (welche ohndem zu Mayland gehöret, ſelbigem Staat aber entzogen und vom Pabſt beſagtem ſeinem Sohn waren geſchencket worden) belehnen möchte, da er aber ſolches nicht erhielt, reiſete er mißvergnügt ab. Bey dieſer Conferentz ſoll auch von Verſchiebung des Concilii gehandelt worden ſeyn, und weilen, wie Pallavicinus vorgiebt, der Kayſer nichts darwider aufbringen können, ſo ließ der Pabſt den 6. Jul. zu Bologne eine Bullam ausgehen, (die bey Raynaldo n. 17. ſtehet) von Aufſchiebung des Concilii, erzehlete darinnen, was er gethan, entſchuldigte den Aufſchub mit dem Krieg, und verhieß es zur andern Zeit, nach ſeinem und des Apoſtoliſchen Stuhls Gutbefinden, zu beruffen.

Lutheri Tractat von den Juden und ihren Lügen. S. L. T. F. III. p. 418. ſqq.

§. XXIX. Lutheri in dieſem Jahr heraus gegebne Schrifften, ſeyn meiſt wider die Juden geſchrieben, dann es gab einige ſchwärmeriſche Leute, welche ſich gar zu dem Jüdenthum ſchlugen, und die Juden wurden auch kühne ihren Irrthum wider die Chriſten immer frecher zu verfechten, wie dann drey gelehrte Juden zu Luthero kamen, in Hoffnung, weil man zu Wittenberg ihre Rabinen zu leſen anfange, ſie wolten daſelbſt Beyfall ihres Irrthums finden. Lutherus diſputirte zwar mit ihnen, allein ſie blieben nach ihrer Art, an ſtatt auf dem Bibliſchen Text zu beſtehen, bey ihren Rabinen, und hat er ihnen zwar aus Barmhertzigkeit bey denen Geleits-Leuten Befreyung von dem Zoll verſchaffet, aber hernach erfahren müſſen, daß ſie CHriſtum Thola, d. i. einen gehengten Schächer genennet. Darum wolte er mit keinem Juden mehr zu thun haben, als die dem Zorn GOTTes nach Pauli Zeugniß übergeben, und durch der Chriſten Gutthaten nur ärger worden, wie er ſelbſt meldet, Tom. VIII. Alt. pag. 229. Und eben um deßwillen ſchrieb er im vorigen Jahr einen Tractat: Von den Juden und ihren Lügen, welcher in dieſem Jahr in Druck kommen, und Tom. VIII. Alt. p. 208. ſqq. ſtehet. Gleich anfangs mercket er an, mit diſputiren von denen Chriſtlichen Glaubens-Puncten richte man mit den Juden wegen ihrer Verſtockung nichts aus, ſondern man ſolle ihnen vorhalten, daß ſie nun ſo viel 100. Jahr ohne Herrſchafft, Tempel und Prieſterthum ſeyn, woraus offenbahr, daß ſie unter GOttes Zorn liegen, der ſonſt ſein eigen Volck nicht ſo greulich und lange, ohne Troſt und Hülffe plagen lieſſe; wo ſie nun nicht durch Erkänntniß ihres Elends, zur Erkänntniß des Meßiä gebracht würden, ſo richte man mit diſputiren wenig bey ihnen aus. Damit aber die Chriſten wider der Juden Irrthum geſtärcket würden, ſo nimmt Lutherus im erſten Theil, was die Jüden ſich wider die Chriſten rühmen, zu widerlegen vor, und zeiget, wie ihr Rühmen von ihrem Geſchlecht, der Beſchneidung, dem Geſetze und Land Canaan, eitel und gantz fleiſchlich ſey, und ohne Glauben an Chriſtum und wahre Gottſeligkeit nichts nütze, wie auch denen Chriſten nichts helffe, daß ſie GOttes Wort und die Heil. Sacramenta haben, wo ſie ohne wahren Glauben, an den äuſſerlichen Wercken und Ceremonien hangen. Im andern Theil behauptet er pag. 224. ſqq. aus denen Sprüchen Heil. Schrifft gründlich, daß Meßias allbereit kommen ſey, und beklaget anfänglich mit pathetiſchen Worten, die ſchröckliche Verſtockung der Jüden, die er faſt nicht glauben könte, wo er nicht eine gleiche Verhärtung an denen Papiſten gewahr würde. »O du ſchröcklicher Zorn (rufft er aus) und unbegreifflich Gericht, der hohen göttlichen Majeſtät, wie kanſt du ſo veracht ſeyn bey den Menſchen-Kindern? daß wir nicht des Augenblicks ſchlecht zu todt für dir erzittern, wie gar ein unträglicher Blick biſt du, auch in der Allerheiligſten Hertzen und Augen, wie man in Moſe und den Propheten ſiehet, aber dieſe Stein-Hertzen und eiſerne

An. 1543. Der Juden Verſtockung.

Seelen

An. 1543. Seelen, dich so trötzlich verspotten. « Von denen bibliſchen Sprüchen, daraus er sehr bündige Schlüsse zeucht, und sie wider die Einwürffe rettet, ist der erste Gen. XLIX, 10. von Entwendung des Scepters und dem Schilo, bey dem er unter andern anmercket: Daß die göttliche Verheissung theils mit Bedingung geschehen, wie die 1. Reg. IX, 4. sqq. theils ohne Bedingung, und auf diese letzte Art sey Meßias verheissen worden, mit Bestimmung gewisser Zeit, daß also der Jüden Ausflucht, als wann Meßiä Ankunfft um ihrer Sünden Willen verzöge, wegfällt. Hierauf nimmt er die Texte 2. Sam. XXIII, 2. sqq. Jer. XXXI, 17. sq. Hagg. II, 8, 9, 10. vor sich, erkläret und vertheidiget sie trefflich, zeiget dabey, was für greuliche Lehren bey denen Rabinen anzutreffen, und hält dafür, in drey Fabeln Aesopi, dem halben Platone und etlichen Comödien Terentii, stehe mehr Weißheit und Lehre von guten Wercken, denn in aller Talmudisten und Rabinen Büchern, und in aller Juden Hertz fallen möge. »Ich rede (fährt er fort) »nicht zu viel, sondern viel zu wenig, denn ich sehe »ihre Schrifften, sie fluchen uns Gojim, und »wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten al»les Unglück, sie rauben uns unser Geld und Gut »durch Wucher, und wo sie können, beweisen sie »uns alle böse Tücke, wollen (das noch das ärgste »ist) hierinnen recht und wohlgethan, d. i. GOtt »gedienet haben, und lehren solches zu thun. »Solches haben keine Heyden gethan, thuts auch »niemand, denn der Teuffel selbst, oder die er be»sessen hat, wie er die Juden besessen hat.« Endlich handelt er auch von denen 70. Jahr-Wochen. Dan. IX, 24. sq. und bringet vieles aus der Jüdischen Historie bey, mit der Anmerckung: Daß die Juden die Zahl, der in Bitter und Alexandria unter Hadriano erschlagenen Juden, viel zu hoch spannen. Im dritten Theil handelt er von denen Gottslästerungen, welche die Juden wider Christi Person, Maria und die Christen insgesamt ausstossen, ihrem mördlichen Haß wider dieselbe, und Gottlose Hoffnung, die Christen alle noch zu erwürgen und zu plündern, welche Hoffnung bey ihnen unfehlbahr anzutreffen, es seyn nun die übrige ihnen schuldgegebene Laster, vom Mord der Kinder, Vergifftung der Brunnen und Weyden, wahr oder nicht, worauf er gar ein scharff Urtheil wider sie fället, nemlich: Man solte ihre Synagogen der Erde gleich machen; ihre Häuser zerstören, ihnen ihre Bet-Büchlein und Talmudisten, daraus sie ihre Abgötterey, Lügen und Lästerung lernen, ja die Bibel selbst nehmen; denen Rabinen das Lehren, denen andern das Handeln, ingleichem den Wucher, verbieten, und das durch Wucher gestohlne und geraubte Gut ihnen nehmen, und sie dagegen anhalten, mit arbeiten ihr Brod zu verdienen. Wann sie das nicht leyden wollen, oder eine Gefahr daraus zu besorgen stünde, solte man sie aus dem Lande jagen, wie vor Zeiten in Franckreich und Spanien, und damahls in Böhmen, kurtz zuvor aber in Regenspurg und Magdeburg geschehen. Dieses ist zwar sehr scharff, und hat keine Folge gefunden. Doch ist nicht ohne Grund, was er von Bezähmung ihrer Gottslästerungen und diebischen Wuchers erinnert, wie er denn auch nicht unbillig Fürsten und Herren in das Gewissen redet, daß sie um des Geldes Willen der Juden Laster dulden, und die Christen ernstlich strafft, daß sie ihnen auf mancherley Weise helffen, ihre Gottlosigkeit und Unglauben desto freyer zu üben. Und man kan ja nicht läugnen, daß man mit denen Juden viel besser umgehen könte, als geschicht, damit sie von ihren Betrug, womit sie die Leute berücken und sich Geld samlen, abgebracht, und besonders im Christlichen Glauben auf geziemende Weise unterrichtet, und durch Gottseeliges Leben gereitzet würden. Darum sonder Zweiffel die Obrigkeiten, welche dieses nicht allein unterlassen, sondern die Bekehrung und Besserung dieses elenden Volcks auf viele Wege hindern, GOTT Rechenschafft zu geben haben. Im vierdten Theil weiset er den Unterscheid zwischen der Christen und Juden Meßiä, und was beydes Volck an ihrem Meßia suche, nemlich die Juden warten nur auf einen solchen Meßiam, der ihnen leibliche Glückseeligkeit und gute Tage verschaffe, und sie an ihren Feinden räche, wann sie nun

Sprüche von dem Meßia.

Der Juden Gottslästerung u. Bosheit, und wie solche zu straffen.

Unterscheid des Meßiä, den die Juden hoffen und die Christen haben.

gleich

An. 1543. gleich ſolchen bekämen, wären ſie doch nicht ſeelig, ja nicht glückſeeliger als ein Maſtſchwein. »Hätte ich aber (fähret er fort) einen ſolchen »Meßia, der mir dieſen Schaden heilen könte, »daß ich für dem Tod mich nicht fürchten dörffte, »des Lebens immer und ewig ſicher wäre, dem »Teuffel und Höllen ein Klipplein ſchlagen könte, »und für dem Zorn GOttes nicht mehr beben »müſte, da würde mein Hertz für Freuden ſprin»gen, und mit eitel Luſt truncken werden, da wür»de ſich ein Feuer der Liebe zu GOtt anzünden, »Loben und Dancken nimmermehr aufhören. »Gäbe er mir darnach nicht Gold, Silber und »ander Reichthum, ſo wäre mir doch alle Welt »eitel Paradieß, wann ich auch im Kercker leben »ſolte. Solchen Meßia haben wir Chriſten, und »dancken GOTT dem Vater aller Barmher»tzigkeit, mit vollen überſchwenglichen Freuden »unſers Hertzens, vergeſſen frölich und gern des »Leidens und Schadens, den uns der Teuffel im »Paradieß hat zugefügt. Denn er iſt reichlich »gebüſſet und erſtattet durch dieſen Meßia. ꝛc.« Das übrige, ſo nicht von geringerer Wichtigkeit, muß man vorbey gehen, nur iſt noch anzumercken, daß Lutherus in dieſem Tractat noch einen Tractat wider die Juden vorſprochen, den er in dieſem Jahr, unter dem Titul: Vom Schemhamphoras: zwey mahl und das andere mahl vermehrter drucken laſſen, und Tom. VIII. Alt. pag. 277. ſqq. ſtehet. Im erſten Theil widerleget er der Juden Cabaliſtiſche aus Purcheto angeführte Fabeln und Gottloſes Vorgeben, daß unſer HERR JESUS durch das Schem- An. 1543.
hamphoras, oder Ausſprechung des Nahmens יהוה, Wunder gethan, mit ſolchen Expreßionen, welche ſeinem Eyffer zu gute zuhalten: Dahero er auch pag. 287. a. GOTT bittet, er wolle ihm verzeihen, daß er ſo ſchändlich müſſe reden. »Du weiſt (ſpricht er) daß ichs thue aus Brunſt meines Glaubens, und zu Ehren deiner Göttlichen Majeſtät, denn es gehet mir durch Leib und Leben.« Bringet dabey wider der Juden Meynung, daß der Nahme GOttes Jehovah unausſprechlich ſey, ſchöne Dinge vor. Im andern Theil beweiſet er wider die Juden das Geſchlecht Chriſti, daß er nemlich aus Davids Geſchlechte entſproſſen, und handelt ſehr gründlich von dem bey Matthäo und Luca befindlichen Geſchlecht-Regiſter, deſſen Inhalt iſt: Matthäus beſchreibe das Geſchlecht Joſephs, und Lucas das Geſchlecht Mariä. Denn welchen Matthäus Mathan nenne, ſey eben der, welchen Lucas Mathat heiſſe, nemlich Joſephs und Mariä Groß-Vater. Eliſabeth die Mutter Johannis des Täuffers, ſey der Jungfrauen Mariä Mutter Schweſter, Maria Jacobi oder Cleophä, der Jungfrau Mariä ältere Schweſter, und Salome Joſephi Schweſter geweſen. Er hat ſolches hernach in eine Taffel gefaſſet, welche aber Tom. VIII. Alt. pag. 294. gantz verworren gedruckt iſt, daher wir ſelbige aus der in dieſem Jahr gedruckten Edition verbeſſert, und mit einigen Anmerckungen, die Sache deutlicher zu machen, vermehret, hieher ſetzen wollen.

Von JEſu Geſchlecht-Regiſter.

Lutheri Tract. vom Schemhampho-ras.

An. 1543.

Das Geschlecht der Mutter GOttes Mariä von ihrer Mutter.

Levi
|
Aaron
|
Zadock
|
Jojada

Elisabetha, Zachariä Eheweib.

Anna, die Mutter Mariä, Heli Eheweib.

Das Geschlecht Mariä vom Vater, wie auch Josephi ihres Gemahls.

Abraham
|
David
|
Joas
|
Zorobabel
|
Mathan der auch Mathet
Matth. I, 15. Luc. III, 24.
Lutherus nennet ihn Matthes.

Heli Luc. I, 23. der auch Eliakim und Joachim genannt wird.

Jacob Matth. I, 15.

Maria die ältere, Alphäi, und nach dessen Tod Cleophä Eheweib, welche auch Maria Jacobi von ihrem Sohn genannt wird.

Maria die Jungfrau die Josepho vertrauet war.

Joseph ein Sohn Jacobi und Heli. Matth. I, 16. Luc. III, 23. nemlich Jacobi leiblicher Sohn, und Heli Eydam.

Salome Zebedäi Eheweib.

Jacobus, Johannes

JESUS

Jacob, Judas, Simon, Joseph, welche des HErrn Brüder genannt werden. Matth. XIII, 55.

Es ist nicht nöthig, an diesem Orte eine Ausschweiffung zu machen, und uns mit dem unendlichen, und grossen theils unnützen Streit, von dem Geschlecht-Register CHristi und Mariä, einzulassen. Ein Christe hat dieses wegen so vieler Sprüche Neuen Testaments auſſer Zweiffel zu setzen, daß CHristus aus dem Saamen Davids gebohren worden, und daß er solches von Maria habe, welche nicht von Joseph, sondern vom Heil. Geist empfangen, daraus nothwendig folget, daß nicht nur Joseph, sondern Maria selbst aus dem Geschlechte Davids gewesen. Unter andern ist wohl das vortrefflichste Zeugniß welches Zacharias Christo ertheilet, Luc. I, 69. Er hat auffgerichtet ein Horn des Heyls in dem Hause seines Dieners David. Nun redete er dieses aus dem Heil. Geist, v. 67. es wäre aber sehr gottloß, wo man sagen wolte: Zacharias habe nicht gewust, daß Maria nicht von Joseph, sondern vom Heil. Geist schwanger worden, da solches Elisabeth (die auch des H. Geistes voll war, v. 41.) gewust, und Mariam die Gebenedeyete unter denen Weibern genannt. Wie hätte aber Maria solches Lob verdienet, oder sich selbst allen Weibern vorziehen können, wo nicht Zachariä und Elisabeth die Göttliche wunderbahre Empfängniß durch Eingebung des Heil. Geistes wäre bekannt, und dahero die von so vielen Seculis verheissene Hervorsprossung des Meßiä, aus dem Geschlecht Davids, für erfüllet wäre zu halten gewesen, ob ihnen gleich bekannt war, daß Maria nicht von Joseph schwanger worden? Lutherus bleibet steiff und Christlich bey dem Grund der Schrifft, und

An. 1543. spricht p. 281. Wer den Evangelisten glaube, daß JEsus der Meßias sey, werde ihnen auch leichte glauben, daß er vom Geschlechte Davids sey, wer aber jenes nicht glaube, dem sey nicht nöthig zu wissen, wer oder woher seine Mutter sey, es wäre solchem besser, daß er nie kein Wort aus der gantzen Schrifft gehöret hätte, ja daß er nie gebohren wäre. Sehr wichtig ist auch, was er p. 288. von der Würde des Neuen Testaments redet, und wie solches im Alten Testament zuvor verheissen worden. Er beweiset auch unwiederleglich, daß CHristus von einer Jungfrau gebohren worden, aus Es. 7, 14. und bringt von den Wörtern Alma und Silo, wie auch denen Verheissungen Psal. 22, 11. 110, 3. Jerem. 31, 22. gar schöne Dinge bey. p. 296. sqq. Am Ende widerräth er ernstlich, daß man den Verstand der Schrifft in denen Rabinen nicht suchen solle, weil GOtt die Juden, laut der Göttlichen Weissagungen, mit Blindheit geschlagen, welches er nachdrücklich vorstellet, mithin bekräfftiget, was er in der Vorrede p. 277. gemeldet, nemlich, daß er von einer noch bevorstehenden allgemeinen Juden-Bekehrung gantz nichts halte. Im übrigen räth er dabey, daß man die Sprache von ihnen lerne, und bittet um GOTTes Willen die Christen, daß sie die Hebräische Grammatic von der Juden Verderbungen reinigen, damit sie sich zum Neuen Testament reime, und dem Glauben ähnlich sey. Er mehnet darneben, die Juden haben mit der Distinction und denen Puncten gesucht, die Sprüche vom Meßia zu verfälschen, welches er mit einigen Exempeln zu beweisen sucht, und hält die Puncten für ein Menschen-Fündlein, die von Mose und denen Propheten nicht herkommen. So urtheilte er nach seiner Masse der Gabe, die er in dieser Sprache hatte: Es hat sich aber bey mehrerer Erkänntniß derselben befunden, daß, wann man gleich die Puncten behalte, die Juden keinen Behelff für ihren Irrthum daraus nehmen können. Endlich schreibet er von seiner Ubersetzung der Bibel: „Ob „man müste mich angreiffen und tadeln, der ich „zuweilen in der Dollmetschung gefehlet, das will „ich mit Danck annehmen; Dann wie offt hat „Hieronymus gefehlet? Und ich sehe, wie die zween

Von seiner Biblischen Uberse-tzung.

feine Männer Sanctes (Pagninus) und Münster, studio incredibili & diligentia inimitabili, „ An. 1543.
(mit unglaublicher Mühe unvergleichlichen Fleiß) „
die Biblia verdollmetscht, viel gutes damit ge-„
than. Aber die Rabinen sind ihr etwa zu mäch-„
tig, daß sie auch der Analogia des Glaubens ge-„
fehlet. Denn ich auch selbst ihrer Translation „
etwa zuviel gefolget, daß ich muß widerruffen, „
sonderlich 2. Reg. 23. in den letzten Worten Da-„
vid, wie ich bald thun will. „ Es beweiset diese Stelle Lutheri Bescheidenheit, und beschämet die Lästerer, welche ihn bezüchtigen, als habe er nur seinem Kopff gefolget, und von männiglich ihm schlechter Dings Beyfall zu geben erfordert. Doch finden die, welche mit dieser bescheidenen Bekänntniß, entweder die Schrifft ungewiß machen, oder Lutheri Ubersetzung, als unnütze verwerffen wollen, keinen Behuff darinnen; Denn es bleibt dennoch der Grund des Glaubens in der Schrifft gewiß, unbeweglich und klar genug, und der Ubersetzung ihr Werth und Nutzen, obgleich Lutherus oder ein anderer Uberseтzer, in einigen schweren Stellen nicht alles genau getroffen, und zuweilen in Ausdruckung des Verstandes gefehlet hat. Aus diesem andern Tractat ist der dritte erwachsen, den er auch in erstgedachter Stelle verheissen, nemlich: Von den letzten Worten Davids, 2. Sam. XXII, 1. sqq. der Tom. VIII. Alt. p. 304. seqq. stehet. In der Vorrede gedencket er, daß Hieronymus die Bibel darum auffs neue aus dem Hebräischen in das Lateinische übersetzet, weil die Juden die Christen verlachet, als hätten sie keine rechte Bibel, indem ihre Ubersetzung an etlichen Orten anders als die Hebräische gelautet, welches zuvor auch andere als Aquilam, Theodotionem, Originem ꝛc. zu solcher Arbeit bewogen, dahero die Hexapla kommen. Und so wolle es itzo auch gehen, daß zu besorgen, es möchten so viel Ubersetzungen der Bibel herauskommen, als Klügslinge der Hebräischen Sprache Meister seyn wollen; welches nicht anders seyn könne, wenn man der Jüdischen Rabinen Verstand folgen wolle; die doch allesamt bekennen müssen, daß sie an manchen Orten die Worte nicht verstehen, vielweniger einträchtiglich ohne allen Mangel

Lutheri Tract. von den letzten Worten Davids.

eine

An. 1543. eine reine gewisse Hebräische Bibel haben, auch der Grammatica nach zu reden, geschweige in der Theologie, darinnen sie doch zu gar nichts nütze seyn. Er wolle demnach um der Juden Willen nicht einen Buchstaben Hebräisch lernen, da wir Christen den Sinn und Verstand der Bibel aus dem N. Testament haben, das ist, JEsum Christum, den das Alte Test. verheissen, und der das Licht und Verstand der Schrifft gebracht hat, Joh. V, 46. Luc. XXIV, 25, 26. »Dann da steckts, da liegts, da bleibts, wer dieſen Mann, der da heisset JEsus Christus GOttes Sohn, den wir Christen predigen, nicht recht und rein hat noch haben will, der lasse die Bibel zu frieden, das rath ich, er stößt sich gewißlich, und wird, ie mehr er studirt, ie blinder und toller, er sey Jude, Tarter, Türcke, Christe, oder wie er sich rühmen will.« Wenn er auch wählen müste, wolt er lieber mit Augustino und andern Vätern, die der Hebräischen Sprache schlecht kundig gewesen, den Verstand der Schrifft haben, als der Rabinen Buchstäblichen Wort-Verstand der Sprache. Wo man auch seinen Fleiß nicht dahin kehre, daß man die Hebräische Bibel so viel immer möglich, zum Verstand des neuen Testaments ziehe, so wäre besser, bey der alten Dollmetschung zu bleiben, die doch das beste und meiste heraus habe, durch das Neue Testament, denn daß man so viel Dollmetschung haben solle, um etlicher weniger Oerter Willen, die anders und noch unverdollmetschet seyn sollen, indem ein solches des Lesers Studium hindere, die Memorie irre, und ihn ungewisser denn vorhin, mache. Er habe deßhalben zum Exempel die letzte Worte Davids für sich genommen, nicht wie er sie vorhin (in der ersten Ubersetzung) verdeutscht, da er andern gefolget, damit er nicht allein klug wäre; Jetzo aber wolle er eigensinnig seyn, und allein seinem Geist folgen, wem es nicht gefalle, möge es fahren lassen, doch daß er ingedenck sey der Worte Pauli, 1. Cor. III, 12. 13. Es wird auch niemand daran zweiffeln, daß er auf den rechten Grund herrlich gebauet, wer diesen Tractat lieset, der so voll göttlichen Lichtes ist, daß derselbe billich für ein offenbahres Zeugniß von Lutheri reiner Lehre und Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseeligkeit (Tit. I, 1.) zu achten; der Leser lasse sich die Mühe nicht verdriessen, denselben selbst zu lesen, so wird er es in der That befinden. Was er von dem Hebräischen Wort בְּרִית vorbringt, ist wichtig, und gehöret zur Philologie. Sehr Lehrreich ist, was er von dem Geheimniß der Heil. Dreyeinigkeit, bey Gelegenheit des 2. und 3. Vers, beybringet, p. 307. sqq. da er solches Geheimniß aus dem Alten Testament weitläufftig und stattlich erweiset, und wider die, so einwenden möchten, wenn dieses Geheimniß im Alten Testament so klar ausgedruckt wäre, warum denn solches die Jüdische Rabinen und Väter der ersten Kirchen nicht wahrgenommen, erinnert; Die Hebräische Sprache sey nach Abgang der Apostel wenig bekannt, und die Väter mit denen Zeugnissen Neuen Testaments vergnügt gewesen, die Rabinen aber habe GOtt aus gerechtem Gerichte mit Blindheit geschlagen. Er handelt auch bey Erklärung dieser Verse von der communicatione idiomatum und persönlichen Vereinigung beyder Naturen in Christo, und weiset den herrlichen Trost aus dieser Lehre. Im andern Theil erkläret er, wie Moses von Christo geschrieben habe, und hält die Sprüche Gen. I, 1, 2, 3. Joh. I, 1. Ps. XXXIII, 6. gar schön zusammen, redet anbey von denen göttlichen Wercken ad extra und ad intra deutlich, wobey er nicht verschweigt, dieses sey uns Deutschen vielleicht zu scharff und subtil, und solte billig in denen Schulen bleiben; weil aber der Teuffel den Schwantz rege, als wolte er gern in dieser letzten Zeit allerley Ketzereyen wieder auffwecken, die Welt auch der heilsamen Lehre überdrüßig und lüstern sey, was neues zu hören, so sey nütze und nöthig, daß doch einige von Layen und Gelehrten, sonderlich Pfarrer, Prediger und Schulmeister, von solchem nöthigen Glaubens-Artickel in Deutscher Sprache reden lernen, wem es aber zu schwer, der solle mit den Kindern beym Catechismo bleiben, und wider den Teuffel und seine Ketzerey beten, damit er nicht in Anfechtung falle. Worauf er den Artickel von Einigkeit des göttlichen Wesens und Dreyfaltigkeit der Personen weitläufftig und vortrefflich ausführet, und unter andern dem

Von der H. Dreyeinigkeit.

5. wie man sein Gebet an eine Person des Göttl. Wesens richten möge.

Zweiffel begegnet, ob und wie man sein Gebet an eine Person des göttlichen Wesens gottseelig richten möge? wovon allhier eine, obgleich lange Passage aus pag. 325. angeführet ist. » Es » hat sich also (spricht er) GOtt selbst uns offenbahret, daß er sey ein einiger GOtt, Schöpffer » und Vater Himmels und der Erden, und derselbige einige GOtt, Schöpffer und Vater aller » Welt, sey ein natürlicher Vater eines einigen » Sohns in der Gottheit, und derselbige einige » GOtt, Schöpffer und Vater aller Welt, sey » ein einiger natürlicher Sohn des Vaters in der » Gottheit, und derselbige einige GOtt, Schöpffer und Vater aller Welt, sey ein H. Geist, vom » Vater und Sohne in der Gottheit. Denn die » drey unterschiedliche Personen, sind ein einiger » GOtt Schöpffer und Vater aller Welt, und » eine jegliche Person, ist derselbige völlige einige » GOtt, Schöpffer und Vater aller Welt, und » wenn du JEsum anruffest und sprichst: O mein » lieber HErr GOTT, mein Schöpffer und Vater JEsu CHriste, du einiger ewiger GOTT, » darffst du nicht sorgen, daß der Vater und Heil. » Geist darum zörne, sondern erkennen, daß, welche Person du anruffest, gleich alle drey Personen und den einigen GOtt anruffest. Denn du » kanst keine Person ohne die andere anruffen, sintemahl da ist ein einiges unzertrennetes göttliches » Wesen in allen, und in einer jeglichen Person. » Wiederum kanst du keine Person insonderheit » verläugnen, es sind alle drey und der einige GOtt » gantz und gar verläugnet, wie 1. Joh. II, 23. » sagt: Wer den Sohn verläugnet, der hat auch » den Vater nicht. Ja sage ich, unrecht ists nicht, » sondern wohl gethan, wenn du JEsum CHristum also anruffest, gleichwie die Kirche singet » auch vom H. Geist: Veni pater pauperum, » komm du Vater der Elenden, doch ists seiner, » daß man die Ordnung der Personen halte, und » nicht verachte, wie die Apostel thun, und die Kirche nach ihrem Exempel thut, da sie die Person » des Vaters im Anruffen oder Gebet nennen, wie » im Vater Unser ꝛc. Denn er ist der Ursprung » oder Brunn, (wie mans nennen kan) der Gottheit im Sohn und H. Geist, und kan der Sohn » (wenn der Vater genennet ist) nicht abgesondert, sondern muß zugleich mit genennet und gemeynet seyn, also auch der Heil. Geist muß mit dem Vater und Sohn genennet und gemeynet seyn, weil keine Person ausser der andern ein sonderlicher GOtt seyn kan, also redet St. Paulus und St. Petrus: Gelobet sey GOtt der Vater unsers HErrn JEsu CHristi, der Vater aller Gnaden, und er selbst im Evangelio immer den Vater vorzeucht, und ihm alles zuschreibet, und doch saget, sie sollen den Sohn ehren wie den Vater. Item alles was der Vater hat ist mein, ohne daß der Vater die erste Person ist, von dem es der Sohn hat, und nicht wiederum.« Biß hieher Lutherus, dessen fernere Worte zwar mit grossem Nutzen könten angeführet werden, man muß aber abbrechen, und dem Leser nachzuschlagen überlassen, was er von denen Sprüchen Col. I, 15. sqq. 1. Corinth. X, 4. Gen. III, 15. Gen. IV, 1. Exod. XXXII, 17. sqq. cap. XXXIV, 23. anführet. P. 336. sqq. ist eine besondere Abhandlung: Von beyden Naturen in CHristo, mit Widerlegung der Irrthümer Nestorii, Eutychis und eines tollen Geists, (wodurch er ohne Zweiffel Joh. Campanum verstehet) wie auch der Juden und Türcken. Endlich läufft er die übrige Worte Davids kurtz durch, und wünscht zuletzt, daß unsere Theologen getrost Hebräisch studiren, die Bibel denen muthwilligen Dieben wieder abjagen, und alles besser machen, als ers gemacht habe, daß sie nemlich sich denen Rabinen nicht in ihre gemarterte Grammatica und falsche Auslegung gefangen geben, damit wir den lieben HERRN und Heyland klar in der Schrifft finden und erkennen.

An. 1543.

§. XXX. Von Vorreden, Briefen und andern kleinen Schrifften Lutheri seyn zu erst die in Lateinischer Sprache geschriebene zu erwehnen. Es hatten nemlich des Churfürsten zwey ältere Printzen, Johann Friederich der mittlere, (so ward er genant, weil der jüngste Printz auch Johann Friedrich hieß, der in seinem 27. Jahr unverheyrathet verstorben) und Johann Wilhelm, jener im XIV. dieser im XIII. Jahr ihres Alters, den 29. April dieses Jahrs Orationen zu Wittenberg in Gegenwart ihres Herrn Vaters, Herzog Ernst zu Lüneburg, Fürst Wolffgang zu Anhalt,

Luth. Vorrede über der Churs. Sächsis. Printzen Orationen. S. L. 3. f. 112. p. 465. sqq. f. 140. pag. 685.

An. 1543. halt, und des Hofs und der Universität, jener de officio boni Principis, dieser de S. Georgio gehalten, welche, samt zweyen andern, die Printz Johann Friederich des Jahrs zuvor in Torgau, die erste den 28. Febr. de legibus regni literarii puerilis, und die andere den 2. Octob. von dem Sieg wider Hertzog Heinrich zu Braunschweig worzu er seinem Herrn Vater gratulirt, abgelegt, mit Lutheri Vorrede in den Druck kommen, ein Exemplar davon war ehmahls in der Bibliothec Hertzog Rudolff Augusti zu Braunschweig und anitzo in der Wolffenbüttelischen befindlich, und stehet die Vorrede auch Tom. IV. L. J. f. 780. Lutherus bezeuget in solcher seine Freude, daß er an diesen Printz, was man in Deutschland zuvor noch nie gesehen, bewundert, daß nemlich diese junge Herren mit unerschrocknem Muth, so rein, tapffer, deutlich und fast ohne in das Concept zu schauen perorirt, und erinnert sich der vorigen Zeiten, in welchen die gantze Geistlichkeit, von Päbsten, Cardinälen, Bischöffen, Doctoren und dem gantzen Hauffen der Gelehrten, keinen hätten auffstellen können, der ein solches zu thun vermocht. Hier aber könne man sehen, was eines tapffern Vaters schöne Anführung vermöge, welcher um so viel mehr zu rühmen sey, indem er nicht nach der gemeinen Art seine Printzen in Müßiggang und Wollüsten erziehe, sondern sie wohl unterrichten lasse. Männiglich habe Ursache, für diese Printzen GOtt eyfferig anzuflehen, daß er sie vor dem Teuffel, der diesen Printzen vor andern nachstellen werde, bewahren wolle. Es lebe ein Fürst unter so vielen Drachen, Schlangen, Wölffen, Füchsen und was sonst noch ärgere ungeheure Werckzeuge des Teuffels seyn mögen, d. i. unter betrüglichen Räthen, treulosen Freunden, verrätherischen Bedienten, daß er allein die Last nicht ertragen könne, wo der Nahme des GOttes Jacob ihn nicht schütze (Psal. 20. v. 1.) Darum sey nöthig, ernstlich für sie zu beten, dann man könne nicht aussprechen, was es für eine Wohlthat sey, unter einem frommen Fürsten zustehen, der GOttes Ehre und des Landes Wohlfarth mit Ernst meyne. Wie er dann auch GOtt bittet, daß er das gute Werck, so er in ihnen angefangen, vollführen wolle. Wie es im übrigen diesen beyden Printzen nach der Zeit ergangen, gehöret in die Fortsetzung dieser Historie. An. 1543.

Es finden sich ferner in gedachtem Lateinischen Tomo fol. 596. sq. zwey Briefe an Simon Wolfferinum, Pfarrer zu St. Andreä in Eißleben, [welche verdeutsch im Hällischen Tomo p. 461. sq stehen] der mit Friederich Räuber Pfarrer zu St. Peter daselbst, in einen hefftigen Streit gerieth, indem er was von Brodt und Wein nach der Ausspendung im heiligen Abendmahl überblieb, unter ander gemein Brodt und Wein mengen wolte. Lutherus straffte deßhalben nachdrücklich seine Hefftigkeit, und gab ihnen zu verstehen, daß sie solchen Streit in einem vertrauten Gespräch hätten beylegen sollen und können, ohne ihm in seinem Alter solchen grossen Verdruß damit zu erwecken. Wolferinus solte sich der gefährlichen und ärgerlichen Fragen, wann die Handlung des Sacraments aufhöre? enthalten, als welche ihn sonst ersticken werden, wo er nicht umkehre. Melanchthon habe recht geschrieben, das Sacrament sey nichts ausser der Sacramentlichen Handlung (worauf Wolferinus sonderlich trotzte) aber sie spannen die Sacramentliche Handlung viel zu enge: Demnach gebe er solche Maße der Zeit und Handlung des Sacraments, daß man lasse den Anfang seyn, wenn man anhebet das Vater Unser zu beten, und daß die Handlung währe so lange, biß daß jederman die Communion verrichtet, den Kelch gar ausgetruncken, und die Hostien gessen, und biß man das Volck gehen lassen, und nun vom Altar weg sey; damit werde man guten Friede haben für denen zweiffelhafften und ärgerlichen Fragen, deren kein Ende sey. Wenn demnach etwas überbleibe vom Sacrament, so sollen es etliche, die zum Abendmahl gangen, oder der Pfarrer und Caplan selbst nehmen, doch daß nicht der Caplan oder sonst jemand den Kelch vollends austrincke, sondern daß mans denen gebe, die auch zuvor den wahren Leib CHristi empfangen. Sonst würde es ein Ansehen haben, als wolte man beyde Gestalt des Sacraments theilen, welches ein böß Exempel geben, und für eine Verunehrung des Sacraments möchte gehalten werden. Und dieses sey auch Melan- Lutheri Schreiben an Simon Wolferinum.

An. 1543. Luth. Trost-Brief an Amßdorffen.

chthonis Meynung so viel er wisse. Von noch ungedruckten Brieffen, liegen zwey an Bischoff Amßdorffen in der Bibliothec zu Jena, der erste ist geschrieben den 10. Jul. und klaget Lutherus in solchem über Schwachheit seines Leibes, dabey er wünschet, daß ihn GOtt auflösen wolle: tröstet hernach den Bischoff mit folgenden Worten: »Daß euch das Bischoffthum beschwehrlich sey, glaube ich euch gar gern ohne Zeugen: weil es aber GOttes Wille gewesen und noch ist, von dem wir sprechen: Dein Wille geschehe, in welchem wir leben und uns freuen, so ist alles zu leyden was uns begegnet. Gefält es niemand, so ists genung, daß was wir thun oder leyden, seinem heiligen Willen gefallen hat. Er wirds uns, die wir uns seinem guten, obwohl unerkanten und unbegreiflichen Willen untergeben, zu seiner Zeit vergelten. Es ist ein trübseliger Stand, darinnen ihr stehet, aber derselbe ist mit ewiger Herrlichkeit und göttlichem Wohlgefallen verknüpfft, weil ihr in dieser Dienstbarkeit nicht euch, sondern seinem Willen dienet, und den Teuffel samt seinem Anhang hindert, daß sie nicht gröſſer Ubel thun können. Es sey auch ferne, daß ihr ein Bischoff seyd wie jene Bäuche, die ihren Trost haben in diesem Leben, zu ihrer ewigen Schmach und Straffe. Dann sie seyn nicht mit uns in Traurigkeit, werden auch nicht wie andere Menschen geplaget ꝛc. Darum seyd getrost und starck im HErrn, weil ihr wisset, daß ihr in der Seligkeit mit denen Heiligen stehet, von welchen geschrieben ist: Selig seyn die Leyde tragen, dann sie sollen im HERRN getröstet werden. Betet für mich, daß ich entweder bald im HErrn entschlaffe, oder etwas frischer werde, und euch bald besuchen möge Amen.« Der andere Brief ist den 7. Novemb. datirt, und führet auch grosse Klagen über die Leibes-Schwachheit, doch mit Bezeugung, daß er bereit sey, den faulen Schelm, (wie er redet) abzulegen, darauf er fortfähret: »Neues weiß ich nichts, begehre auch nicht sehre etwas zu wissen. Die Welt ist Welt, ist Welt gewesen, und wird Welt bleiben, welche von CHristo nichts weiß, und nichts zu wissen begehret. Darum mag sie ihren Weg gehen, daß CHristus und wir auch nichts von ihr wissen, ausser daß wir wissen, es sey und werde nicht wahr, was die Welt weiß und begehret, dann es stehet geschrieben: alle Menschen seyn eitel, und, du machest ihr Bild verschmächt. Sie mögen indessen fortfahren zu toben, und immer ärger zu werden, welches uns einen grossen Trost giebt, daß die herrliche Zukunfft CHristi nahe sey. Dann die unsägliche Verachtung des Worts, und das unaussprechliche Seufftzen der Frommen bedeuten, daß die Welt dahin gegeben sey, den Tag ihrer Verderbung und unserer Erlösung zu beschleunigen Amen, Ja Ja Amen! So war die Welt vor der Sündfluth, so war sie vor dem Brand zu Sodom, so war sie vor der Babylonischen Gefängniß, so war sie vor Zerstöhrung Jerusalem, so vor der Verwüstung Rom, so vor Griechen- und Ungarlands Elend, so wird sie seyn, und ist vor Verwüstung Deutschlands: Hören sollen sie nicht, erfahren müssen sie. Hievon möchte ich lieber mündlich mit euch reden, daß wir einander trösteten. Wir müssen doch singen mit Jeremiä 51, 9. Wir heilen Babel, aber sie will nicht heil werden, so lasset sie fahren. Gehabt euch wohl im HErrn, der unsere Seligkeit ist, und uns selig machen wird in Ewigkeit Amen.« In diesem Jahr wurde Johann Marbach von Lindau, der hernach ein berühmter Theologus zu Straßburg ward, zu Wittenberg Doctor, dem Lutherus folgende Frage in dem Actu gewöhnlicher Maßen vorhalten ließ: »Ob in einem Concilio allein den Bischöffen zukomme die Lehre zu beurtheilen und zu entscheiden? (die Antwort hierauf war diese) Daß allein den Bischoffen diese Ehre zukomme, scheinet daher erweißlich, weil in dem Concilio zu Chalcedon stehet, das Concilium bestehe aus Bischoffen nicht aus der Clerisey: Dahero werden sie ausser denen Bischöffen niemand eine beschließliche Stimme überlassen. Ob auch gleich solches den übrigen Priestern gestattet würde, so werden sie doch die Layen ausschliessen wollen, weil man angenommen, daß die Gerichte nicht zu vermengen, sondern weltliche Sachen von der weltlichen Obrigkeit, geistliche Sachen aber von denen Bischöffen und Priestern zu entscheiden seyn, weil diesen die Sorge der Lehre anbefoh-

An. 1543.

Frage, Johann Marbachio in dem Actu Promotionis vorgelegt.

An. 1543. befohlen, wie bey Malachia stehet. Aus dem »Munde des Priesters soll man das Gesetze suchen: »man kan auch vieles von Vermeidung solcher »Vermischung der Gerichten anführen. Andere aber schliessen also darwider. Das höchste »Gericht gehöret der Kirchen, diese aber bestehet »nicht alleine aus Lehrern, sondern auch aus dem »übrigen Hauffen, demnach gehöret die Verheissung der Wahrheit für die gantze Kirche, nicht »für einen Stand allein. Also solle man zu Richtern erwehlen, nicht nur Priester, sondern auch »Layen, welche man wegen ihres rechtschaffenen »Wandels, Ansehen, und Gelehrsamkeit für tüchtig hierzu achtet. Von denen Priestern hat man »offenbahre Exempel. Das Concilium zu Ephe»so ist im Druck, dem auch Elteste und Diaconi »unterschrieben haben. So befiehlet auch das »Concilium Toletanum, daß Bischöffe, Elteste und Diaconi ihre Stimmen geben sollen. »Auf dem Concilio zu Antiochia hat Malchion »ein Diaconus Samosatenus mit seiner Wiederlegung und Urtheil verdammt: und zu Nicäa »Athanasius, da er noch kein Bischoff war, Arium. Doch man wird wegen der Layen Exempel begehren. Es meldet aber die Historie, »Constantinus habe disputirt, und Arium schrifftlich verdammet: so war auch Kayser Marcianus auf dem Concilio zu Chalcedon, und seyn »dessen Worte noch vorhanden, daß man nemlich »in Untersuchung der Glaubens-Sachen, auch die »Layen gebrauchen müsse. Letzlich spricht Paulus von solchen Gerichten. So eine Offenbahrung geschicht einem andern der da sitzet, so schweige der erste, ich will, daß einer nach dem andern »seine Meynung sage. Weil endlich das höchste »Gericht der Kirchen zustehet, und diese aus Lehrern und dem übrigen Hauffen bestehet, so ist nöthig, daß man aus beyden Richter auslese.« In

Luth. und Dieterichs Briefe von Eckens Todt.

Bavari Collectaneis MSC. ist Tom. I. p. 440. ein Schreiben Lutheri zu finden, worinnen er von D. Johann Ecken, der in diesem Jahr, (wie Johann Faber Bischoff zu Wien Anno 1541.) verstorben, folgendes schreibet: »Eck ist den 10. »Febr. am Mittag gestorben, er hat in sieben Tagen Fieber, Tobsucht und die schwehre Noth gehabt, und endlich ist er vom Schlag aufgerieben worden.« Es gründen sich diese Worte ohne An. 1543. Zweiffel auf Veit Dieterichs Bericht, der an Lutherum den 16. Febr. also schrieb: »Ich glaube, ihr habt von D. Eckens Tode gehöret: er ist den 10. Febr. um den Mittag gestorben, und hat bey sieben Tagen gelegen. Erstlich überfiel ihn ein Fieber, weil er aber solches nach seiner Gewohnheit mit vielem Trincken wolte curiren, so nahm die Kranckheit zu, so daß ihn seine Freunde ermahnet zu beichten, und das Heil. Abendmahl zu empfahen, aber eine Zeitlang umsonst. Endlich brach auch eine Tobsucht aus, deßwegen eilten sie, und liessen einen Mönch holen, daß er bey seinem Bette Messe hielte. Als dieser die gewöhnliche Greuel der Messe mummelte, fieng Eck an zu schreyen. Hätten wir nur die 4000. fl. wir wolten der Sachen wohl Rath finden. Und doch haben sie ihm in dieser Tobsucht das Nachtmahl gereicht. Bald darauf erfolgte die schwehre Noth, welche ihm nicht nur alle Stimme, sondern auch die Sprache benommen. Was man ihm zuschrie, verstand er nicht, und nutzte ihn nichts, daß die Mönche einige Psalmen, die er nicht verstund, herplapperten. Endlich schlug noch die dritte Kranckheit, die sich auch bey denen Weingrünen und Unkeuschen einzufinden pfleget, darzu, daß er also mit einem Blutstürtz seine Seele ausgespien. Dieses hat mir Weigler erzehlet, dann seine Freunde sagen anderst. Dann sie schämen sich, daß ihr Vorfechter so schändlich gestorben. Er hat auf Buceri andere Schrifft eine Antwort verfertiget, welche wie ich höre, ein sehr giftig Buch ist. Bucer schrieb an einem Ort: Eck sey gestorben. Eck aber ließ auf den Titul seines Buchs setzen: Eck lebet noch. Nachdem nun das Buch zu Ingolstadt fertig worden, fieng Eck an kranck zu werden und starb. Diese Dinge seyn bey dem gottslästerlichen Manne nicht schlecht natürlich.« Was Dieterich hierinnen gemeldet, daß Eckens Freunde seinen Tod gar anderst beschrieben, ist auch in der That geschehen, dann sie eine gantz andere Nachricht von dessen Absterben haben in den Druck gegeben, deren kurtzer Begrif bey Henrich Pantaleone, welcher, wie er in der Vorrede gestehet, jederman gerne gelobet P. III. fol. 115. Prosop. zu finden.

Von

An. 1543. Lutheri Schreiben von Verſtoſſung eines Pfarrers.

Von Deutſchen Vorreden und Brieffen ſtehet Tom. VIII. Alt. p. 274. eine ernſte Schrifft an einen Stadt-Rath vom 27. Jan. daß ſie ihren Pfarrer, der das Straf-Amt ernſtlich führet, nicht ausſtoſſen ſollen. Dieſer Pfarrer iſt vermuthlich D. Joachim Mörlin geweſen, den die Arnſtädter aus ihrer Stadt vertrieben, wie aus zweyen andern Brieffen Lutheri vom 22. Nov. dieſes und 25. Jan. folgenden Jahrs T. VIII. Alt. p. 276. ſq. zu ſehen.

Vorrede über Linckens Annotat. in Pentateuchum.

Uber D. Wenceslai Linckens Annotationes über die V. Bücher Moſe machte Lutherus eine Vorrede, die T. VIII. Alt. p. 303. ſtehet, und preiſete in ſolcher die unerſchöpfliche Weisheit der Schrifft, ſonderlich der Bücher Moſis. Es ſey zwar des Bücher Schreiben zu viel, wie auch Salomo erinnert, allein ſolches ſey nicht von ſeinen und ſeines gleichen Büchern, die zwar nicht genug gelehrt ſeyn (wie er nach ſeiner Beſcheidenheit urtheilet) ſondern vielmehr von ſolchen zu verſtehen, die nicht GOttes, ſondern ihre Ehre ſuchen, der guten Bücher aber ſey nie zuviel. Man habe auch nach CHriſti Befehl in der Schrifft zu forſchen, mithin aufzuzeichnen, was unter ſolchem Forſchen GOTT gutes eingebe, und obgleich zuweilen Holtz, Heu und Stroh mit unterfiele, ſo bleibe doch der Grund da. Sey demnach wohl gethan, daß der, dem GOtt die Gnade gegeben, andern mittheile, was ihm GOtt gutes eingegeben, mithin der Kirchen zu ſeiner Zeit diene; Welches D. Lincke mit ſeiner treuen Arbeit thue.

Programma wider die Unzucht.

Als ſich einige ſ. v. Huren nahe bey Wittenberg aufhielten, und die Studenten zu ihnen wandelten, ſchlug Lutherus ein ernſtlich Programma deßhalben an Tom. VIII. Alt. pag. 343. befindlich, trohete auch mit dem Churfürſten, der im Lager zu Wolffenbüttel ſolche Unzucht nicht habe leiden wollen, und alſo es vielweniger in ſeinem Land zulaſſen werde. »Die jungen Narren (fährt er fort) meynen, ſie müſſen nichts leiden, » ſo balde ſie eine Brunſt fühlen, ſoll eine Hure da » ſeyn. Die alten Väter nennens impatientiam » libidinis, heimlich Leiden, es muß ja nicht alles » ſo bald gebüßet ſeyn, was einen gelüſtet, es heiſt, wehre dich. Sirach 18, 30.« Caſper Schwenckfeld ſchickte einen Brief mit einigen ſeiner Tra-

Widerl. Schwenckfelden.

ctätgen in dieſem Jahr Luthero zu, der aber ſtatt An. 1543. der Antwort dem Bothen einen Zettel gab Tom. VIII. Alt. p. 344. und Schwenckfelden vorwarff, daß er in Schleſien ein Feuer wider das Sacrament angezündet, welches noch nicht gelöſcht und auf ihm ewiglich brennen werde, auch fortfahre, mit ſeiner Eutycherey und Creatürlicheit die Kirche irre zu machen, da ihm doch GOtt nicht befohlen noch geſandt, ſo verſtehe auch der unſinnige Narr vom Teuffel beſeſſen nichts, wiſſe auch nicht, was er lalle, weßhalben er ihm mit den Sacramentirern und Eutychianern GOttes Strafe drohet.

Von Wiederanrichtung des Banns und Abſchaffung der Elevation.

Endlich ſtehet auch T. cit. p. 342. ein Schreiben den 2. April an einen angeſehenen Mann bey einem Hoffe, wie es ſcheinet, geſchrieben, welcher gern geſehen hätte, daß man den Bann wieder aufrichten möchte. Lutherus lobet zwar ſolches, ſaget aber zuvor, er werde dißfals groſſe Hinderung finden, da die Obrigkeit durch die Finger ſehe und dem Muthwillen nicht ſteure, ſich dagegen allein darauff lege, die Unterthanen mit Schatzungen zu beſchwehren, ſo daß der mehrere Theil Herrſchafften nichts ſeyn, als Renterey und Zollhäuſer. In dieſem Brief redet er auch von Abſchaffung der Elevation alſo. »Wir haben allhie das » Aufheben des Sacraments abgeſchafft, um kei- » ner andern Urſache willen, denn unſere Freyheit » dadurch anzuzeigen, und daß wir Herren nicht » Knechte der Ceremonien ſeyn, und wollen über- » einſtimmen mit den Kirchen in Sachſen, ſind » doch bereit daſſelbe Auffheben wiederum anzu- » richten, wenns andern Kirchen nützlich wäre, ſon- » derlich dadurch die Freyheit der Gewiſſen zu ver- » theidigen und erhalten, welche Freyheit der Sa- » tan zu allen Zeiten an allen Orten durch Ceremo- » nien angefochten, nachgeſtellt, und offt in ſchwe- » rer Knechtſchafft gebracht hat, denn das Geſetz an » ihm ſelber iſt.« Der Biſchoff zu Meaux Boſſuet bezüchtiget Lutherum L. VI. de Var. Proteſt. §. 12. 32. einer Unbeſtändigkeit und eines liederlichen Gemüths, daß er allein dem Landgrafen zu Lieb dieſe Ceremonie, die er 25. Jahr beybehalten und für gut und Chriſtlich gehalten, geändert, und berufft ſich auf Buceri und ſeines gleichen Zeugniß. Allein es iſt aus der §. 21.

ertheil-

An. 1543. ertheilten Nachricht der Ungrund dieser Auflage klar entdeckt. Und in denen Archiv Actis findet sich folgende unverwerffliche Nachricht Reg. N. Lit. H. n. 40. f. 103. Es schrieb nemlich Paulus Rebhun, damahliger Pfarrer zu Oelßnitz, den 21. Dec. 1542. an den Churfürstl. Secretarium Anthon Pestel. Der Bischoff zu Naumburg Amßdorff habe den Pfarrern seines Bißthums befohlen, das Aufheben im Sacrament zu unterlassen, welches auch der Pfarrer zu Plauen bereits gethan, aber mit grossem Murren des Volcks, und Unwillen derer von Adel, die ihren Pfarrern, die solche Aenderung vornehmen wollen, betrohet. Er habe es zwar noch nicht gethan, wolle es aber thun, doch düncke ihn rathsam zu seyn, daß der Churfürst einige Superintendenten möchte lassen zusammen kommen, einen Schluß von einträchtiger Haltung einerley Ceremonien bey dem Abendmahl zu fassen, so könte zugleich die Elevation ohne Aergerniß mit abgethan werden. Wenige Tage hernach, nemlich den 6. Jan. 1543. schrieb Lutherus hievon an D. Brücken also. »Mit der Elevation muß ich zwar auf M. Philipps harren, es machen uns die heillosen Ceremonien mehr zu thun » denn sonst grosse nöthige Artickel, wie sie allezeit » vom Anfang gethan haben. Ich bin noch nicht » bedacht, daß gut sey, öffentlich durch den Druck » davon etwas lassen ausgehen. Ich habe keine » Hoffnung, daß wir immermehr in allen Kirchen » einerley Ceremonien zu brauchen eins werden, » wie es im Pabstthum auch nicht müglich gewest » ist. Dann so wirs gleich in unsern Kirchen so » und so machen, so thuns doch die andere nicht » und wollen von uns ungemeistert seyn, wie wir » für Augen sehen. So giengs denen Aposteln » selbst mit den Ceremonien Mosi, mustens jeder» man frey lassen, was sie essen, kleiden, gebärden » wolten. Aber hernach weiter, wenn ich mich » beschlossen habe. Bittet indessen für mich, daß » ich ein seliges Stündlein bekomme, ich habe aus» gearbeitet und ausgelebt, mein Kopff ist kein nütze mehr, ich begehre Gnade und Barmhertzigkeit, ja ich habe sie und werde noch grössere bekommen, Amen.« Hier siehet der Leser, daß kein Wort von dem Landgrafen gedacht wird, wie auch dessen keine Meldung geschiehet in Lutheri kurtzer Bekäntniß vom heiligen Abendmahl, die er in folgendem Jahr heraus gegeben, und darinnen er von dieser Sache Tom. VIII. Alt. p. 353. lq. diesen Bericht ertheilet. Weil er höre, daß einige vorgeben, sie haben die Elevation fallen lassen, sich mit denen Sacramentirern zu vergleichen und die wahre Gegenwart Christi im Sacrament zu verleugnen, so wolle er die Sache, wie sie an ihr selbst sey, erzehlen: Als er vor 20. oder 22. Jahren die Päbstische Opffer-Messe anfangen zu verdammen und zu widerlegen, sey er auch zu Abschaffung der Elevation, oder Aufhebung geneigt gewesen, habe doch um der Schwachen willen, in vielen Dingen müssen säuberlich fahren, und mithin diese Ceremonie, um Vermeidung des Aergernisses, und weil sie noch eine gute Deutung leyden könte, wie er im Buch von der Babylonischen Gefängniß angezeiget (besiehe Tom. VI. Alt. p. 1388.) noch beybehalten. Indem er aber also gedacht, habe Hanß Unvernunfft, Carlstadt, hergepoltert und gerumpelt und in seinen Büchlein die Wittenberger Christmörder, Christcreutziger, neue Papisten ꝛc. gescholten, weil sie das Sacrament aufhüben, welches er für Opffern ausgeschrien, so er doch wohl gewust, daß die Wittenberger nun bey drey Jahren wider die Papisten gestritten, daß die Messe kein Opffer sey noch heissen könne. Weil er nun aber hieraus solche greuliche Sünde machen wollen, da es doch keine sey, und sein Gewissen beschwehren wollen, als creutzigte er Christum mit der Aufhebung, so habe er dem Teuffel zuwider und Verdruß die Aufhebung behalten, die er sonst um der Papisten willen abzuschaffen geneigt gewesen, denn von dem Teuffel wolle er nicht lernen, etwas in der Kirchen zu ordnen und zu setzen. Ceremonien müssen frey seyn zu halten oder zu lassen, ohne Gefahr des Gewissens, also daß man sie nicht abthue um Aufbürdung willen solcher schwehrer Sünde, wie Carlstadt begehrt, noch halte bey Verlust der Seelen Seligkeit, wie der Pabst wolle. Daß sie aber jetzo die Aufhebung abgestellt, sey die einige Ursache, weil die meiste Kirchen solche Ceremonie längst haben fallen lassen, mit denen

Von Bisch. Amßdorffen Abschaffung der Elevation.

Lutheri Schreiben hievon.

An. 1543. Dessen fernerer Bericht.

An. 1543. sie sich haben wollen vergleichen, und nichts sonderliches suchen, in einer Sache die an sich frey, wie er auch vorhin geneigt gewesen solches zu thun, wo Carlstadt nicht Sünde aus derselben gemachet hätte. Es stehe wohl, wo man sich auch in Ceremonien ohne Gefahr des Gewissens und Aergerniß vergleichen könne. Er giebt hierbey zugleich schöne Erinnerung von Verhütung einer Spaltung wegen der Ceremonien, und ertheilet endlich den Rath: Wo einer an einen Evangelischen Ort komme, da man die Aufhebung noch halte, solle er sich solches nicht mißfallen oder ärgern lassen, sondern es für ein Mittelding halten. Doch stünde es feiner, wann man diese Ceremonie allenthalben fallen liesse, weil sie ohne GOttes Befehl aus menschlicher Andacht aufkommen. Dieses kan kräfftig genug Bossuets und aller andern Fürgeben widerlegen, welche zu Lutheri Verläumdung andere Dinge erdichten oder argwohnen. Es hat auch Bossuet sehr ungeräumt (wiewohl er sich Hospinianum und andere dißfals blenden lassen) die Aenderung dieser Ceremonie mit der Doppelehe des Landgrafen verknüpffet, und vorgegeben: Der Landgraf habe nach solcher Zeit Lutherum nach seinem Gefallen am Zaum geführet; da doch aus oben von bemeldter Ehesache angeführten und andern Urkunden offenbar ist, daß Lutherus nie minder als nach solcher Zeit dem Landgrafen nachgegeben. Indessen ist auch hieraus Sonnenklar, wie daß Lutherus diese Aufhebung gäntzlich für ein Mittelding gehalten, weil in H. Moritzen Landen dieselbe damahls nicht abgethan worden, da doch H. Moritz des Landgrafen Eydam war und dieser bey ihm viel vermochte. Wird also Luthero nicht nur boßhafftig, sondern auch gantz ungeräumt dasjenige beygemessen, woran er wohl niemahls gedacht, er würde auch nicht verhöhnet haben, wann er um anderer Ursache willen diese Aenderung hätte vorgenommen. An F. Georg von Anhalt schrieb Lutherus T. VIII. Ak. p. 1001. wegen eines Pfarrers, der einige Lieder mit angetastet, und sorgte, es kucke ein Geistlein heraus: darum sey nöthig auffzusehen. Solche neutrale Dinge, wann sie in unschädlichem Brauch und nicht ärgerlich, solte man lassen gehen, oder nicht anderst als mit bedachtem Rath der Obrigkeit und Pfarrer abstellen. An Christopff Froschhoffer Buchdrucker zu Zürch, der ihm eine Schweitzerische Ubersetzung der Bibel verehret, schrieb er zwar eine Danckſagung T. cit. p. 1005. fälte aber zugleich ein hart Urtheil über die Schweitzerische Lehrer, mit denen er nichts wolle zu schaffen haben. Es seyn auch in diesem Jahr zu Wittenberg unterschiedliche Schrifften Lutheri in das Lateinische übersetzt zusammen in 8. gedruckt worden, welche in Hertzog Rudolff August zu Braunschweig und itzt in der Wolffenbüttelischen Bibliothec zu finden. Man fieng aber auf Churfürstlichen Befehl schon Anno 1542. an alle Wercke Lutheri in Folio zusammen zu trucken, und weil die Drucker zauderten, so ward der Churfürst unwillig und ließ ihnen durch D. Brücken den 28. Oct. (Reg. O. f. 168. l. W w w) anzeigen: sie solten bey Verlust ihrer Privilegien fortfahren, dann sein Wille sey, daß die Edition bey Lutheri und derer, die hierzu behülfflich seyn können, Leben fertig werde. Die Absicht des Churfürsten war zwar löblich, weil ohne diese Sorgfalt viele, zumahl kleine, Schrifften Lutheri dörfften verlohren gegangen seyn. Indessen hat dieser gute Anschlag auch seine Beschwehrden nach sich gezogen, weil solche grosse Wercke nur auf Bibliotheken oder von denen, die bey Mitteln seyn, angeschaffet werden. Wann allein die nützlichste Bücher, zumahl die, so er über Biblische Bücher und Sprüche geschrieben, einzeln, wie anfangs geschehen, öffters wären aufgeleget worden, daß sie von schlecht bemittelten Leuten hätten erkaufft werden können, so wären Lutheri Bücher in gröſſerem Werth gehalten und fleißiger gelesen worden. Demnach würden sich die um unsere Kirche wohl verdient machen, welche nach Hertzog Rudolffs Augusts Exempel, die auserlesenste Schrifften Lutheri, die er selbst heraus gegeben oder die mit seinem Willen in Druck kommen, fleißig aufsuchten, die Editiones conferirten, einige Noten beyfügten und in bequemer Form trucken liessen. Ubrigens befahl der Churfürst, als er Luthero einige Faß Torgauer Most verehrt, besonders die Schmalkaldische Artickel Deutsch und

An. 1542.

Von Zusammendruckung der Wercke Lutheri.

Erinnerung wider Bossuet.

Lutheri Briefe an F. Georg von Anhalt und Froschhoffer.

Digitized by Google

An. 1543. und Lateinisch in klein Format drucken zu lassen, daß sie vor instehendem Reichstag Anno 1544. fertig werden. Ob aber diese Edition zu Stande kommen, ist noch ungewiß.

Bestätigung der Reformation in Meissen. S. L. 3. §. no. p. 454. sq.

§. XXXI. Zu diesem Pflantzen und Begiessen Lutheri und seiner Mitarbeiter am Wort gab GOtt auch in diesem Jahr sein kräfftig Gedeyen, wie dann die Reformation an unterschiedlichen Orten vorgenommen und bestätiget worden. Hertzog Moritz zu Sachsen war zwar ein junger Herr, den zumahl der Gegentheil auf unterschiedliche Weise suchte auf seine Seite zu bringen, wie dann auch der Unwille zwischen ihm und Chur-Sachsen annoch glimmete, und waren von den Grossen am Hofe unterschiedliche, die an dem alten Aberglauben noch heimlich hiengen. Doch hat die Göttliche Vorsehung es dahin gebracht, daß dieses alles der Religion keinen Nachtheil gebracht, sondern der Hertzog den 21. May eine ansehnliche Constitution ausgehen lassen, die mit andern in das Corpus Saxonicum gebracht worden. Der Inhalt derselben ist: Die Superintendenten und Pfarrer sollen ihrem Amt fleißig vorstehen, die vertraute Seelen-Sorge mit gröster Sorgfalt und nach allen Kräfften führen, das Volck in der reinen Lehre unterrichten, zum Gebet und denen Wercken der Liebe, ermuntern, selbst mit gutem Exempel vorleuchten, wider die Gottlose und Verächter der Lehre, wo die Warnung nicht fruchte, den Bann brauchen, und da auch derselbe nichts verfange, solche denen Beamten anzeigen, damit sie in Monath-Frist des Landes verwiesen werden. Damit auch gelehrte und in der Schrifft erfahrne junge Leute gezogen werden, sollen aus denen Einkünfften der verledigten Klöster und Süfften 3. grosse Schulen (die man hernach Fürsten-Schulen genannt) angelegt werden, nemlich zu Meissen, Mörseburg (diese wurde hernach nach Grimma verlegt) und Pforte bey Naumburg, und in der ersten 60. in der andern 70. und in der dritten 100. Schüler den Tisch und Kleidung umsonst haben. Darneben 100. Studiosi Theologiä Stipendia genieſſen und selbige zu Leipzig verzehren: Besagte Universität selbst eine Zulage zu denen alten Einkünfften von 2000. Fl. jährlich genisſen, und das Dominicaner oder Pauliner-Kloster mit allen Gebäuden ihre seyn, auch der Oeconomus 600. Scheffel Getrayde empfangen, einen gemeinen Tisch für arme Studenten zu halten. Denen Pfarrern und Præceptoren wurden dabey die Salaria aus denen Kirchen-Gütern vermehret, und ein Nahmhafftes für die Hauß-Arme verordnet, dem Bettel zu steuren, (wiewohl diese löbliche Absicht nicht zu gewünschtem Effect gekommen) Damit aber dieses alles könne zu Stande gebracht werden, so habe der Hertzog (wie ferner gemeldet wird) mit Wissen und Willen des grossen Ausschusses der Lands-Stände verordnet, daß die Einkünffte der Geistlichen Güter, Klöster und verledigten Stifften in Ewigkeit hierzu sollen verwendet werden. Und weilen einige von Adel, wie auch die meiste Räthe der Städte, gewisse geistliche Lehen aus allen Stifftungen einigen von der Clerisey zu ertheilen pflegten, die auch zu besagtem Brauch jetzo geschlagen wurden, so ward ihnen statt solches Rechtens erlaubet, eine gewisse Zahl von Schülern bey ernannten Schulen zu präsentiren. Weil sich auch gewiesen, daß einige Kloster-Güter mit grösserem Nutzen verkaufft, als durch Verwalter versehen werden, so geschach auch dißfalls Verordnung und wurden 4. von denen Thüringischen und 4. von denen Meißnischen Land-Ständen darzu erwehlet, daß sie den Verkauff vornehmen uud die Zinse zu ermeldtem Brauch einbringen sollen. Wegen der geistlichen Jurisdiction, besonders in Ehe-Sachen, versprach der Hertzog mit denen Bischöffen zu Mörseburg und Meissen zu handlen, damit sie auf Christliche Weise nach der Schrifft durch Consistoria solche verwalten, wo aber solches nicht zu erhalten stünde, wolle der Hertzog diese Jurisdiction andern Prälaten in seinem Land auftragen. Die Ehen sollen künfftig in dem dritten Grad der gleichen collateral linie zugelassen, die im dritten Grad aber ungleicher collateral linie verboten seyn, doch wer sich bißher in näherem Grad verheyrathet, dessen Kinder sollen für ehlich gehalten, die Ehen selbst auch nicht zurissen werden. Was aus dieser Constitution von Anwendung der Kirchen-Gü-

An. 1543.



Digitized by Google

An. 1543. ter angeführet worden, kan denen alten und neuen Verläumdern das Maul nachdrücklich stopfen, die gantz andere Dinge von denen Evangelischen Fürsten vorgeben. Es seyn auch diese Verordnungen als Hertzog Moritz die Chur bekommen, und besonders von dessen Hn. Bruder Churfürst Augusto glorwürdigsten Andenckens trefflich vermehret und besser eingerichtet worden, welches aber in die folgende Zeiten gehöret.

Hertz Moritzen Rescript von Einrichtung eines Consistorii.

Indessen ist hier das sehr wichtige Rescript anzuführen, welches Hertzog Moritz den 22. Sept. an Ambroß. Rau Probst zu St. Thomas, D. Ludwig Fachß, Johann Saur, Alexandrum Alesium, Johann Scheffel, Johann Pfeffinger Superintendenten, Joachim Camerarium, Bernhardt Ziegler und Caspar Borner, alle Doctores, Licentiaten und Professores zu Leipzig, ergehen lassen, dessen Worte also lauten: »Welcher Gestalt und wie wir unser Hertz und Gemüth zu der rechtschaffenen Christlichen Religion geneigt, das wollen wir zu GOttes Erkäntniß gestellt, und gleichwohl, so viel äusserlich zu bezeugen, uns auf unsere Ausschreiben bezogen und referiret haben. Und wiewohl es nicht ohne, daß wir ein junger Fürst, und allerley an uns gelanget, daß wir zu weitern Nachdencken und Vornehmen gegen etlicher unsern Unterthanen wären verursacht und bewogen worden, so wolten wir doch nicht gern weiter schaffen, thun oder handeln, denn Göttlicher Heil. Schrifft, derselben rechtschaffenen Lehre, auch in weltlichen Sachen, aller Tugend, Zucht und Erbarkeit gemäß, wie dann an ihm selbst billig, darzu wir denn vornehmlich GOTTes Gnade bitten und begehren. Demselben nach, wiewohl wir in unserm weltlichen Regiment also fortzuschreiten gedencken, daß wir mit zeitigem Rath handlen und schaffen wollen; haben wir dennoch betrachtet, daß an dem, so der Seelen Heyl auch das Göttliche Wort belanget, zum höchsten gelegen, daß es damit nicht ausgerichtet seyn will, daß wir vielfältig, auch von vielen mancherley ersuchet und berichtet werden, sondern daß Ordnung und Entscheidung seyn muß, darnach sich in gleichen Fällen männiglich gleichförmig zu richten. Derohalben haben wir euch, als gottfürchtige, gelehrte und verständige Personen in unserer Universität zu Leipzig (welche wir auch darum begnadet und begabet, daß wir gelehrte, fromme und verständige Männer darzu zu haben verhoffen, welche diesem Vaterlande und vielen dienen könten) auserlesen, die in denen Sachen das Göttliche Wort, und den Christlichen Wandel und Ceremonien belangend, rathen, lehren und dienen könten. Und begehren demnach, ihr wollet hinfürder in allen Stücken die Lehre des Göttlichen Wortes, Christliche Ceremonien, Ehesachen, und was wir vor euch weisen werden, ein Consistorium zu Leipzig anrichten, halten und üben, und euch, unsern Landen und vielen zu gutem Exempel darinnen also erzeigen, daß nicht eigener Nutz und Förderung seines gleichen, sondern die Ehre GOttes darinnen gesucht, gelehret, gefördert und gehandhabet werde, und wollet darinnen nicht ansehen der Welt Ruhm, Preiß, Gloria, Güter noch anders, das von dem rechten Wege jemand verleiten möchte. Sonderlich aber, dieweil wir den Christlichen Bann in unsern Landen zuzulassen bedacht und offentlich ausgeschrieben, so wollet euch förderlich entschliessen, wie derselbige Bann, durch vorgehende Christliche Ermahnung, auch in welchen Fällen er zu gebrauchen sey, denn wir werden hinfürder die Superintendenten und Pfarrer derhalben an euch weisen, und weil wir nach geschehenem Bann mit der weltlichen Execution, Inhalts unsers Ausschreibens zu verfahren gedencken, werdet ihr erwegen, wie nach heimlicher Ermahnung zu der Busse auch in was Lastern, und wie öffentlich zu bannen sey, damit darinnen nichts denn Gottes Ehre gesuchet, und gantz und gar kein Mißbrauch gespühret werde, sonst und ohne das würden merckliche Aergernisse erfolgen ꝛc.« In diesem Jahr gieng auch in der Gefürsteten Grafschafft Henneberg die Reformation vor sich. Der damahls regierende Graf Wilhelm war ein alter Herr von 65. Jahren, und von Jugend auf im Aberglauben sehr eyfferig, zumahl da Anno 1498. das Marienbild so bey 30. Jahr zu Grimmenthal gestanden und daselbst verehret worden, nun in eine Capella, die ein Würtzburger Nahmens Heinrich Teufel auf seine Kosten bauen

An. 1543.

Des Grafen zu Henneberg Aberglauben und Feindschafft gegen das Evangelium.

An. 1543. bauen ließ, versetzet, und viele Wunder darzu erdichtet worden, so daß in einem Jahr viermahl hundert und viertausend Menschen dahin Wallfarten giengen. Anno 1515. erkauffte er sich mit vielem Gelde die Verdienste des Benedictiner-Ordens und erhielte vom Pabst für 1000000. Jahr Ablaß. Von seinen Printzen erzog er drey zum geistlichen Stand, unter welchen Graf Johann Abt zu Fulda wurde. Der Evangelischen Lehre war er anfangs sehr gram, so, daß, als Lutherus Anno 1521. auffgefangen, und nach Wartburg geführet ward, einige auf diesen Grafen fielen, und meynten, er habe Lutherum auffgefangen. Seinen Unterthanen verbot er nicht nur die Evangelische Religion, sondern halff auch seinem Printzen selbige in der Fuldischen Abtey verhindern, und haben die Bürger zu Hamelberg seine Hefftigkeit erfahren, wiewohl diese hernach Anno 1540. da der Abt von Fulda, der noch gelinder als sein Herr Vater war, durch die Finger gesehen, einen Evangelischen Prediger bekommen. Und ob ihn wohl die Bauren im Auffstand Anno 1525. dahin gedrungen, daß er den 3. May sie schrifftlich versichert, er wolle dem Worte GOttes folgen und selbiges schützen, auch die XVII. Artickel der Bauren für genehm halten, so hat er doch nach gedämpffter Auffruhr in der Religion nichts geändert, und von denen rebellischen Bauren 22. die Köpffe abschlagen lassen, die übrige aber um 16000. fl. gestrafft. Als Anno 1530. die Evangelische zu Schmalkalden zusammen kamen, kont er es übel vertragen; weil das Schloß, die Stiffts-Kirche, und ein Theil der Stadt ihm zustund, vielweniger ließ er sich bereden der Augspurgischen Confeßion beyzutreten. Doch reisete sein Erb-Printz Georg Ernst mit dem Landgrafen auf den Reichs-Tag nach Augspurg, allwo ihm der Saame des Evangelii ins Hertze fiel, der nach und nach auffgieng, und mercklich wuchs, als er in diesem Jahr sich mit des alten Hertzog, Erichs Princeßin Elisabeth vermählete, deren Frau Mutter, gleiches Nahmens, aus dem Chur-Brandenburgischen Hauße war, und die Evangelische Lehre eyfferigst beförderte. Darzu war um diese Zeit auch der andere Printz Poppo

Dessen Printzen werden dem Evangelio geneigt.

geneigt: Dieser war ein Dohmherr zu Würtzburg gleichwie auch der andere Herr Bruder Printz Christoff. Nun lebeten damahls die Dohmherren so, daß sie ihre Zeit mit Schwelgen, Jagen und andern Excessen hinbrachten, woraus Duelliren und Morden offte entstund. Wie dann Printz Christoff Anno 1532. einen von der Stadt-Wache zu Würtzburg todtschlug, doch das Canonicat, wiewohl mit vieler Mühe und Kosten behielt. Poppo war zwar sittsamer, hatte aber auch Anno 1541. Gr. Philipp von Hohenlohe, der auch Dohmherr zu Würtzburg gewesen, auf der Jagdt bey ereignetem Zwiespalt bleßirt, daß er, nachdem eine Kranckheit darzu schlug, gestorben: und nachdem er diese Fälle und Lebens-Art der Clerisey erwogen, auch seines Herrn Bruder Georg Ernsten Frömmigkeit gesehen, selbst gegen dem Pabstthum einen Haß bekommen. Also gab endlich der alte Graf Wilhelm der Bitte seiner Printzen Statt, und ließ die Reformation mit Ernst vornehmen. D. Johann Förster ward deßhalben von Wittenberg beruffen, doch ist die öffentliche Bekäntnüß des Evangelii erst Anno 1544. erfolget. Als Förster die erste Predigt in Meinungen hielt, kam zweymal ein Geschrey aus, als wann Feuer in der Stadt wäre, auch machte ein närrisch Mensch unter der Predigt ein Geschrey, allein Förster liesse sich nichts hindern und brachte die Predigt und den Gottesdienst wohl zu Ende. Hat also zu dieser gefährlichen Zeit Graf Wilhelm, der spath und gleichsam um die elffte Stunde in den Weinberg beruffen war, innerhalb wenig Jahren durch Beyhülffe seiner Printzen die Hennebergische Kirchen wohl bestellet, und ist so standhafft dabey geblieben, daß er auch das Interim hertzhafft verworffen und also selig Anno 1559. in dem 81. Jahr seines Alters gestorben.

Graf Wilhelm fängt die Reformation an, und bleibt beständig.

Im Voigtland und besonders in dem Schleitzischen und Lobensteinischen Aemtern denen Herren von Reuß zuständig, wurde das Kirchen-Wesen in diesem Jahr auch in bessern Stand gebracht. Dann obwohl schon Anno 1533. die Reformation grossen Theils vollbracht worden, (wie oben im III. Buch gemeldet) so waren doch die alte Aberglauben, wegen der Nachbar-

Rochmahlige Kirchen-Visitation in der Reußischen Herrschaft.



Digitized by Google

An. 1543. schafft des Bambergischen Bißthums und andere Ursachen, noch nicht völlig abgethan, auch führeten die Pfarrer keinen solchen Wandel, wie sie solten. Demnach ließ sich der Herr B. von Reuß sehr angelegen seyn vermittelst einer nochmahligen Kirchen-Visitation alles wohl einzurichten, die dann auch in diesem Jahr vor sich gieng. Damahls wurde der Pfarrer zu Schlaitz Wolffgang Spieß abgesetzt und an seine Stelle Paulus Rebhun von Oelßnitz beruffen: der Pfarrer zu Lobenstein zum Diacono gemacht, andere gar abgesetzt, doch daß die Dürfftige ihre Verpflegung bekamen, ingleichem richtete man die Verwaltung des Klosters zum heiligen Creutz besser ein. Von diesem und was sonst löbliches bey gedachter Visitation geordnet worden, liegt eine weitläufftige Nachricht im Archiv Reg. JJ. f. 10. n. 10.

Churfürst Herrmann zu Cölln Begierde und Anstalt zu einer Reformation. S. L. 3. §. 107. & add. 435. sq.

§. XXXII. Von grosser Wichtigkeit ist auch was in diesem Jahr Churfürst Hermann von Cölln vorgenommen. Es war dieser Herr ein Graf von Wied und kam Anno 1515. zur Chur; er hatte zwey Brüder Graf Wilhelm, der den Stamm fortgepflantzet, und Graf Friederich, der Anno 1522. Bischoff zu Münster worden, weil er aber seine nach der Evangelischen Lehre begierige Unterthanen gelinder tractirt als es seine Clerisey vertragen wolte, so hat er mit Rath Churfürst Johannis zu Sachsen lieber sein Bißthum aufgeben, als wider sein Gewissen die Bürger verfolgen wollen: übergab demnach A. 1532. das Bißthum Hertzog Erichen von Braunschweig Bischoffen zu Oßnabrück, mit Vorbehalt einer jährlichen Pension, begab sich zu seinem Herrn Bruder Herrmann und vergnügte sich mit der Probstey zu Bonn. Churfürst Herrmann regierte auch, wie er ein gütiger Herr war, die Bißthümer Cölln und Paderborn gantz gnädig, ausser daß er sich des Paderbornischen Pöbels Frechheit und der Clerisey Anreitzen aufbringen ließ, und die Evangelische Lehre daselbst verhindert, hat doch auch die Schärffe gemäßiget, und nicht nur die zwey Prediger Johann Mußing und Christoff Danum, so aus der Gefängniß entwichen und von denen zu Söst aufgenommen worden, nicht verfolget, sondern auch die 16. zum Tode verurtheilte Paderbornische Bürger begnadiget, worzu ihn so wohl die Bitte der Verurtheilten und Umstehenden, als die merckwürdige That des Henckers gebracht; dann dieser hat auf öffentlichem Marckt, da er die Execution verrichten solte, das Schwerdt denen Richtern übergeben und gesagt: er wolle seine Hände nicht mit unschuldigem Blut besudeln. Besiehe Chytr. Sax. L. 9. f. 278. L. 13. f. 392. sqq. An. 1543.

Ja Churfürst Herrmann wurde selbst geneigt eine Reformation anzustellen, und ließ Anno 1536. Johann Gropper eine Reformation-Formul aufsetzen, (besiehe oben 3. Buch §. 70.) weil aber in solcher die Päbstische Irrthümer nur bekleistert wurden, und solcher Betrug ihm kein Genügen that, auch nicht einmahl nach derselben Formul die Clerisey sich besserte, der Churfürst aber mit dem Alter und Experientz immer grösser Verlangen nach einer gründlichern Reformation bekam, und auf das verhoffte Concilium nicht länger warten wolte, so schickte er Anno 1539. Peter Medmann zu Melanchthonem, der damahls zu Franckfurth auf dem Convent war, ab, mit ihm von der Reformation und Vereinigung der Kirche zu handlen. Selbigem gab Melanchthon ein schön Schreiben an den Churfürsten den 17. Mart. mit, welches Lib. III. Ep. ep. 38 stehet, worinnen er nebst andern von der Vergleichung der Religion, welche der Churfürst wünschete, erinnert: Selbige müste also angestellet werden, daß dadurch die Warheit nicht verfinstert und die alte Irrthümer mit schlau erdichteter Entschuldigung nicht bestätiget würden, wie in dem Cöllnischen Enchiridio geschehen, worinnen die Evangelische auch feindlich angefallen und der Zwiespalt vermehret worden. Es sey nichts so absurd, dem nicht verschlagene Künstler könten eine Farbe geben, wann sie ihre σοφὰ φάρμακα, wie Euripides rede, betrügliche Schmücke darzu gebrauchen, (diese Worte möchten ein General-Titul vor Bossuets, Detzii und anderer Bekleisterungen seyn.) Melanchthon wurde zwar schon damahls ersucht, eine Reise zu dem Churfürsten zu thun, selbige aber wurde biß in dieses Jahr verschoben. Indessen ließ der Churfürst Bucerum von Straßburg

Bucers Beruff nach Bonn.

Digitized by Google

An. 1543. burg zu sich kommen, am Ende des 1541. Jahrs wie aus einer unten §. 44. angeführten Schrifft Churfürst Hermanns zu nehmen. [In Buceri Schreiben, welches bey Rabo Märt. B. 2. Th. p. 734. stehet, wird gemeldet: Churfürst Hermann habe ihn bald im Anfang des 1541. Jahrs zu sich beschickt, und sich 8. Tage mit ihm Christlicher Reformation halben unterredet, auch damahls die Sache mit dem Hertzog von Cleve anzufahen vorgenommen, welches aber nicht Fortgang gehabt, darauf habe er ihn um Martini desselbigen Jahrs wieder zu sich gefordert, und zu Bonn zu predigen aufgetragen. Aus diesen letzten Worten aber muthmaße ich, es müsse ein Druckfehler in dem bey Rabo befindlichen Brief seyn, in dem bekant, daß Bucerus erst Anno 1542. zu Bonn geprediget.] Gleich aber im Anfang des 1543. Jahrs schrieb der Churfürst den 15. Jan. an Chur-Sachsen (Reg. H. f. 506. n. 172. A.) und bath ihm Melanchthonem zuzuschicken. Bevor noch dieses Schreiben ankam, hat Chur-Sachsen und der Landgraf ein Schreiben an Chur-Cölln abgehen lassen und ihn ermahnet, in dem Vorhaben fortzufahren. Dann Bucerus hatte sie ersucht, den schüchtern und langsamen verfahrenden alten Herrn zu trösten und zu stärcken: welches auch nicht fruchtloß abgangen, gestalten sich Churfürst Herman den 6. Mart. für solche Freundschaffts-Bezeugung und Erbietung mit Rath und That beyzustehen, bedancket, und seine Absicht also entdecket: Wir suchen nichts, als die Ehre des Allerhöchsten, und die Wolfarth, Heyl und Seligkeit unsers Nechsten und nicht uns. Melanchthon erinnerte zwar den 8. April den Churfürsten, es dörffte besser seyn, daß man dem Ertz-Bischoff Prediger zuschicke, er könne auch ohne Nachtheil der studirenden Jugend nicht abreisen, wolle sich doch nach Churfürstlichen Befehl richten. Allein der Churfürst gab ihm den 10. April Erlaubniß auf 6. oder 7. Wochen nach Cölln zu gehen, verehrte ihm auch 100. Fl. zur Reise, ob ihm gleich Churfürst Hermann die Reise frey hielt, gab ihm auch zwey Reuter mit, und erlaubte D. Georg Major oder andere Prediger mitzunehmen, welches aber nachblieb. Was nun im Cöllnischen vorgegangen, hat Melanchthon in seinen Schreiben an gute Freunde berichtet, so dieses Inhalts: Es sey schwerlich in einer Stadt Deutschland solche greuliche Abgötterey als in Cölln und der Orten, da man recht auf Heydnische Weise zu denen Bildern zulauffe, und des Pöbels gantze Religion im Bilderdienst bestehe, so daß mans ohne Thränen nicht ansehen könne, dahero höchstnöthig sey, die Lehre zu reformiren. Der Churfürst wolle demnach daß die Lehre rein vorgetragen und die wider die Schrifft lauffende Gebräuche abgethan werden, habe auch eine solche Form der Lehre und Ceremonien zu stellen befohlen, die der Nürnbergischen gleich komme, deren Anfang ihm zu übersehen gegeben worden gleich bey seiner Ankunfft, er habe auch in dem Artickel von der H. Dreyfaltigkeit etwas eingerückt. Die Städte des Ertz-Stiffts, ausser Cölln, und der gröste Theil von Adel verlangen nach einer Reformation, die Dohm-Herren aber streuben sich hart, wiewohl auch einige wohlgesinnete unter ihnen seyn, einige freche aber haben gedrohet, sie wollen den Ertz-Bischoff absetzen. Dahero der Landgraf dem Capitel schrifftlich angezeiget: Er und die Bunds-Verwandte werden sich dessen, wo es nöthig, annehmen. Dem Ertz-Bischoff stehen wenige bey, dahero das Werck langsam von statten gehe. Doch predige Bucer und Pistorius bey grossem Zulauff des Volcks rein und wohl, auch seyn einige in benachbarten Städten und Flecken, welche recht lehren und die Sacramenta nach Christi Befehl ausspenden. Nachdem er und Bucer das bemeldte Buch zu Ende gebracht, habe der Ertz-Bischoff mit Zuziehung des Coadjutoris und des Dechanten, Grafen von Stolberg, auch einiger andern vornehmen Herren und seiner (Melanchthonis) sich das gantze Buch vorlesen lassen, sehr fleißig zugehöret, von den meisten Puncten viel Wichtiges geredet, einiges gar wohl geändert und zuweilen ihre Meynung, nach geschehener Untersuchung, seiner eigenen vorgezogen, und sechs Tage allezeit Morgens vier Stunden lang damit zugebracht, so daß er sich über dis alten Herrn unverdrossenen Fleiß gewundert, und gesehen, daß er diese Sache mit Ernst

Ingleichen Melanchthonis.

Melanchthonis

An. 1543. Bericht von der Cöllnisch. Reformation. Besiehe auch Buceri Brieff bey Rabo f. 734.

An. 1543. Ernſt meyne: wie er dann dieſe Strittigten ſchier als ein Meiſter beurtheile. Nach ſolcher Unterſuchung habe er einen Land-Tag gehalten und das Buch verleſen laſſen, welches die Graſſen, Ritterſchafft und Geſandte von Städten einhellich gebilliget, und das Dohm-Capitel erſucht, nichts wider den Churfürſten vorzunehmen, v. Epiſt. Mel. L. I. ep. 74. L. III. ep. 76. L. IV. ep. 298. 300. 304. Es läſt ſich hieraus klar erſehen, wie es zu Cölln und in daſigen Landen in der Religion geſtanden, und daß Churfürſt Hermann nicht zu ſchelten, daß er auf eine Verbeſſerung gedacht. Man ſiehet auch, daß beMeldter Churfürſt ſo ungeſchickt und tumm nicht geweſen, als ihn Surius und ſeines gleichen Läſtermäuler, ingleichem Boſſuet und Maimbourg machen. Wobey wir Kayſers Caroli Worte anziehen wollen, der bey Vernehmung der Cölniſchen Reformation ſoll geſagt haben: »Ach was will der gute Mann reformiren, der » faſt gar nicht Lateiniſch verſteht? er hat ſein » Lebtag nicht mehr als drey Meſſen halten kön- » nen, wovon wir zwey gehöret, und bezeugen kön- » nen, daß er den introitum nicht einmahl recht leſen können.« Allein es iſt dieſes Kayſers Urtheil in allen andern Dingen höher zu halten, als wann es auf die Lehre und Gelehrſamkeit ankömmt. Daß der Ertz-Biſchoff nicht beſonders gelehrt geweſen, kan man wohl glauben, dann ſo waren damahls die meiſten Biſchöffe beſchaffen, wie Pallavicinus bekennet, doch iſt nicht zu zweiflen, daß er ein frommer und dieſem Werck genug gewachſener Herr geweſen, wo GOtt demſelben den Fortgang aus ihm bekanten Urſachen nicht entzogen hätte. Es hat nicht nur das Cölniſche ſondern auch andere Lande einige Strahlen der Göttlichen Warheit erhalten, iſt aber derſelben hernach wiederum beraubet worden und in vorige Finſterniß verfallen. GOTT iſt hierbey keine Schuld beyzumeſſen, ſondern dieſelbe allein auf die Menſchen zu legen. [Doch es hat ſich der fromme Ertz-Biſchoff ſelber dieſer Auflage halben mit folgenden Worten ſchön verantwortet: »Wo wir ſo vermeſſen » und freventlich ſeyn wolten, uns zu unternehmen » ein Bedencken, wie eine Chriſtliche Reforma-

Von Churfürſtl. Hermanns Gelehrſamkeit.

In der Vorrede der Verantwortung des Bedenckens chriſtlicher Reformation wider den Cölniſchen Gegenbericht b. 5. Beſiehe auch c. 5.

tion in der Kirchen uns befohlen angerichtet werden ſolt, an Tag zu geben, und doch unſers heiligen Chriſtlichen Glaubens und Lehre des heiligen Evangelii ſo gar unwiſſend und unbericht wären, daß wir uns ſolten durch böſe Leut dahin bereden, und uns ſo fern von dem Licht abführen laſſen, daß wir dasjenige, welches böſe Leut und Verführer, dem Wort GOTTes und wahren Apoſtoliſchen und Catholiſchen Tradition entgegen und zuwider, nach ihrem Gefallen und Gutdüncken zuſammen getragen, als für chriſtlich, und in GOttes Wort gegründet, ſelbſt annehmen, und denjenigen, für die CHriſtus unſer Heyland ſein Blut vergoſſen, dargeben, ſo wären wir ein ſolcher böſer Menſch, der nicht allein in dem Biſchöflichen Stand und Amt, ſondern auch unter denen Chriſten, ja unter andern Menſchen, keineswegs ſolte geduldet werden. Aber auf den HErrn aller HErren, der ſeine Geheimniſſe vor den Klugen dieſer Welt verbirget, und den Kleinverſtändigen eröffnet, und uns allen ſeine Heil. Schrifft fürgegeben, und die recht zu verſtehen, ſeinen Heiligen Geiſt verheiſſen hat, auch niemand, der ihn mit hertzlichem, glaubigem Vertrauen, und im Geiſt und der Wahrheit anruffet, etwas das zur Seligkeit nöthig, wegert, haben wir uns vertröſtet, die Heil. Schrifft mit GOTTes Gnaden etwas fleißig geleſen, den HErrn und ſeinen Heiligen Geiſt gebeten, und dann das fürgegebene Bedencken aus unſerm Befehl, und nicht aus anderm falſchen Bereden, durch die Leut, bey denen wir einen Verſtand und Eyfer geſpührt, begreiffen laſſen, und demnach ſelbſt mit allem Fleiß, auch in Beyſeyn etlicher unſerer und anderer gottsfürchtiger und verſtändiger Räth, durchſehen, bewegen und erörtert, verhoffen auch nicht, daß jemand, ob er gleich klug und gelehrt ſeyn will, in dieſem unſerm Bedencken, etwas befinden werde, das dem Wort Gottes ungemäß, oder in demſelbigen ſeinen Grund nicht gewißlich haben ſolt«] Maimbourg giebt dieſem frommen Herrn ferner Schuld, er habe nach ſeinem dummen und ſchwachen Verſtand ſich geſtellt, als wann er gantz nichts mit denen Lutheranern wolle zu thun haben, ſondern allein verlange, daß dem Volck eine Lehre, die dem

An. 1543.

M. L. 3. f. 27. Wie ferne Churf. Hermann nichts mit denen Lutheriſchen gehabt.

reinen

Digitized by Google

An. 1543. reinen Worte GOttes völlig gemäß möchte vorgetragen werden. Herr Seckendorff meldet hierauf, daß er solches in denen Actis nicht gefunden. [Mich aber deucht, Maimbourg ziele auf Sleidanum, der aus einer Schrifft dieses Churfürsten L. 16. p. 456. anzieht, daß er geschrieben: Er habe weder mit Luther noch Buzer etwas besonderes zu schaffen, sondern ihre Lehre, weil sie der Heil. Schrifft gemäß, halte er für die rechte Apostolische Lehre, die werth sey, daß sie von männiglich angenommen werde. Er hat sich auch in der angezogenen Vorrede der Verantwortung c. 2. also hievon erkläret: »So viel » die Protestirende belanget, seyn wir zu ihnen nicht » weiter, dann zu allen denen, die gern Christen » seyn, und GOttes Wort geleben wolten, bewegt » noch gezogen, haben mit ihnen nichts überall mehr, » dann mit andern Christen und Gliedmassen des » Reichs zu thun. Wir wissen, daß wir mit jeder» männiglich der GOtt anruffet, und CHristo dem » HErrn Glauben giebt, in CHristo dem HErrn, » wie uns der HErr gebeut, eins seyn sollen. Nach» dem uns dann alle und jede Ständ im Reich, aus » gemeiner Reichs-Ordnung zugethan seyn, also » wolten wir uns auch gegen allen und jeden aller » Gebühr nach gern erzeigen und beweisen. Ob » sie dann sagen wolten, daß unser Bedencken » christlichen Reformation und thätlicher Verbes» serung in etlichen uns vertraueten Kirchen ange» richt, sich mit der Protestirenden Confeßion und » Haltung vergleichen soll, so mögen wir doch das» jenige, das christlich und gut, ja auch zur Seelig» keit nöthig, um deßwillen, daß es mit ihrer Con» feßion überein kommt, nicht verwerffen noch ver» lassen. Versehen uns auch nicht, daß von jemand » erbares christliches Gemüths uns das zu argem » fürgeworffen werden könne, sonderlich dieweil » sichs nicht anders befindet, dann daß dasselbig un» ser Bedencken und fürgenommenes Verbessern » uns also in GOttes Wort gewißlich befohlen » und auferlegt ist.« ] Inzwischen war dieser Herr auch ein Mensch, der seine Schwachheiten hatte, welches bey so grossem Widerstand und Practicken und in solch hohem Alter um so viel weniger zu verwundern. Dahero auch geschehen, daß als Bucer im December Anno 1542. zu Bonn zu predigen und über die Episteln Pauli im Franciscaner Kloster zu lesen anfieng, der Churfürst solche Arbeit selbst unterbrochen, und ihn mit sich nach Brül genommen, doch ließ er ihn acht Tage hernach wieder predigen, wie Bucer den 6. Jan. an den Landgrafen schrieb. Bucerus selbst unterstund sich (nach des Landgrafen den 19. Jan. an den Churfürsten gethanen Bericht) anfangs nicht, die Evangelische Lehre recht deutlich vorzutragen, sondern gebrauchte meistens die Redens-Arten des zu Regenspurg An. 1541. gestellten Buches, welches der Landgraf, nach dem Sprichwort seines Hof-Predigers Dionysii Melandri, den Haffenkäß nante. Der Landgraf erinnerte zwar dabey, man könne im Anfang nicht alles so genau nehmen, allein Chur-Sachsen ließ sich solche Verstellung nicht gefallen. An. 1543.

Bestehe auch Bucerи Schreiben bey Rabo Mart. B. II. Theil f. 734. b.

§. XXXIII. Das Buch, so Chur-Cölln stellen lassen, und dessen in vorigem §. gedacht worden, ist unter diesem Titul in Druck kommen. »Von GOttes Gnaden unser Hermanns Ertz» Bischoffs zu Cölln und Churfürsten ꝛc. einfälti» ges Bedencken, worauf eine christliche in dem » Wort GOttes gegründete Reformation, an » Lehr, Brauch der Heil. Sacramenten und Cere» monien, Seelsorg und andern Kirchen-Dienst, » biß auf eines freyen, christlichen, gemeinen oder » National-Concilii oder des Reichs Teutscher » Nation Stände im Heil. Geist versammlet, » Verbesserung, bey denen, so unserer Seelsorge » befohlen, anzurichten sey.« Dieses Buch, so Bucerus, doch mit Melanchthonis Beyhülffe und Einstimmung, aufgesetzt, ist zwar alsobald gedruckt, doch einige Zeit heimlich gehalten worden. Die erste Teutsche Edition ist in diesem Jahr in klein Folio heraus kommen, am Ende der Vorrede stehet zwar der Ort Busschoven, die Jahr- und Tag-Zahl aber ist aussen gelassen, welches auch in den folgenden Editionen geschehen, deren eine in etwas gröſſer Folio heraus ist, in welcher am Ende stehet, gedruckt zu Bonn 1543. bey Laurentio von der Mülen. Bey eben diesem Manne ist dis Werck Anno 1544. wiederum in Folio gedruckt worden, und stehet auf dem Titul dieser Edition: »Itzt zum andern mahl mit gröſ-

Churf. Hermanns Reformations Form. »S. L. 3. §. 107. p. 437. §. 108. & add. p. »443. sq.



Digitized by Google

An. 1543. serem Fleiß gedruckt, gecorrigiret und gebessert. Es ist aber in der Sache selbst bey dieser Edition nichts geändert worden, sondern allein der Druck schöner und correcter. Die Lateinische Uberseztung dieses Buchs kam auch zu Bonn A. 1545. heraus, das Deutsche aber ist deutlicher und weitläufftiger. [Rabus hat die gantze Vorrede und den Inhalt des Wercks seinem Märtyrer Buch einverleibet.] In der Vorrede meldet der Ertz-Bischoff, wie Kayſ. Maj. nun lange mit Vergleichung der Religion-Strittigkeiten und einer Reformation der Kirchen umgangen, solche aber dato nicht erhalten können, und demnach auf letztem Reichs-Tag zu Regenspurg, neben dem Päbstlichen Legaten, allen Prälaten befohlen, eine christliche Reformation fürzunehmen, mithin eine Vorbereitung zu endlicher Vergleichung dadurch zu machen, wie dann auch die Stände des Stiffts offt und fleißig auf Land-Tägen um eine christliche Reformation bey ihm angehalten, dieselbe zu begreiffen und ins Werck zu richten, er auch selbst die Nothwendigkeit derselben ersehen, aus dem so mercklichen Mangel an tüchtigen Seelsorgern, mithin an reiner klarer richtiger Lehre, woraus bey dem Volck erschröckliches Unwissen GOttes, Aberglauben und allerley schwere Sünde und Verderben nothwendig täglich zunehmen müsse. Demnach habe er Amts und Gewissens halben sich mit allerley gottsfürchtigen, verständigen und gelehrten Leuten deßhalben unterredet, die Sache mit grossem Bedacht erwogen und aus Göttlichen Gnaden diese Form und Anleitung von Christlicher Lehre, Ausspendung der heiligen Sacramenten und Kirchen-Zucht gestellet. Er erkenne zwar seine Schwachheit hierinnen wohl, habe aber nicht zu zweifflen, daß GOtt sein hertzlich Gebeth erhöre, und nach seiner Zusage den heiligen Geist in solcher Maße ertheile, als ihm zu seinem Amte nöthig. Fände jemand in diesem Werck etwas, so dem Worte GOttes und der Erbauung zuwider, so solle es auf geschehene Anzeigung gebessert werden, worinnen man es aber richtig befinde, dasselbe solle jeglicher nach seinem Vermögen fördern helffen. Das Werck selbst ist in 65. Titul getheilet, woraus ein und anders von Wichtigkeit anzuführen. Er befiehlet demnach, die Prediger sollen alle Predigten aus der Schrifft ziehen, und nicht auf Menschen, auch nicht der Väter, Grund bauen, angesehen diese selbst auf die Schrifft weisen, wie weitläufftig erwiesen wird: Zum Grund der Predigt soll ein Biblischer Text allezeit verlesen, und aus demselben nicht nur ein und ander Wort erkläret, oder mit Vorbeygehung des Texts auf andere Dinge gefallen werden, die Pfarrer auch GOtt um Beystand fleissig anruffen, das Volck zur GOttesfurcht ermahnen und die falsche Lehre wiederlegen; wovon er schöne Erinnerungen giebt. In dem Artickel von der heiligen Dreyfaltigkeit und der wahren Anruffung GOttes, verwirfft er ernstlich die bißherige grosse schröckliche Abgötterey, (wie er redet) welche mit Anruffung der todten Menschen und Bildern, an die man mit teuffelischer Blindheit GOttes und der Heiligen Würckung gebunden, bißhero begangen worden. In folgenden Artickeln lehret er: Nicht GOtt, sondern der freye Wille sey der Sünde Ursache. Die Erbsünde sey, wie Augustinus und Anshelmus lehre, ein Mangel der Erb-Gerechtigkeit, krafft dessen die Menschen einen Willen haben von GOtt abgewandt, Verfinsterung des Lichtes und Erkäntniß GOttes mit sich bringen, darzu böse Neigung in allen Kräfften wider GOttes Gebot, daß also der Wille des Menschen ohne den heiligen Geist nicht hertzlich und warhafftig GOtt fürchten, vertrauen und lieben könne, sondern solches durch GOttes Wort, den heiligen Geist und menschlichen Willen geschehen müsse, wiewohl dieser vor der Wiedergeburth etlicher maßen äusserliche Zucht halten möge. Von dem Alten Testament und Nutzen des Gesetzes lehret er, wie sonsten die Evangelische, weiset auch, wie die Predigt des Neuen Testaments sey Busse und Vergebung der Sünde in dem Nahmen Christi predigen, und erkläret, was Sünde sey, nehmlich, was aus Unglauben wider GOtt, nicht was wider Menschen Gedichte, gehandelt wird. Worauf eine Auslegung der 10. Gebote folget, in welcher aus dem Anhang des 1. Geboths das andere gemachet und das neundte und zehende als ein Geboth zusammen genommen

P. II. f. 716. sq.

Inhalt der Vorrede.

Des Werck selbsten.

An. 1543. Vom Grund der Lehre.

Von Anruffung der Heiligen.

Der Erb-Sünde.

Dem Gesetz.

An. 1543. men werden. Bey diesem ist auch ausgeführet, daß wann gleich einer durch Göttlichen Beystand alle andere Gebote erfüllete (dessen sich doch kein Heiliger gerühmet) so überzeuge ihn doch dis Gebot: Du solt dich nicht lassen gelüsten: daß er ein armer verdammter Sünder und Feind GOttes sey, womit uns GOtt aufs gewaltigste treibe, bey Christo Gnade zu suchen, und durch GOttes Geist wider das Fleisch zu kämpffen. Die Rechtfertigung belangend, so sey Erkäntniß der Sünde und Reue über dieselbe nicht genug, sondern es müsse auch eine Genugthuung für die Sünde da seyn, die, weil sie allein Christus geleistet, und im Evangelio denen Menschen geoffenbahret werde, mit dem Glauben zu ergreiffen sey, welches weitläufftig ausgeführet und endlich die Rechtfertigung also beschrieben wird, »daß sie bestehe in zweyen »Haupt-Puncten, nemlich in Vergebung der »Sünden und Schenckung der Gerechtigkeit »Christi durch den Glauben empfangen, worauf »die neue Geburth und Annehmung zur Kind»schafft nebst dem Fleiß und Ubung aller guten Wercke folge.« Es enthält sich aber der Verfasser des Worts Zurechnung und der Redens-Art, der Glaube allein macht gerecht, wiewohl er die Sache selbst deutlich ausdrücket, dabey auch die Nothwendigkeit, Möglichkeit, Beschaffenheit und Nutzen der guten Wercke weitläufftig vertheidiget. Von der Kirche wird hierinnen gelehret, daß die sichtbare Kirche sey, wo GOttes Wort geprediget, die Sacramenta nach Christi Befehl ausgespendet und die rechte Lehre öffentlich bekant wird, in selbiger finden sich neben denen warhafftig Gläubigen, deren zwar nicht allezeit viel, doch beständig einige seyn und bleiben werden, auch böse: worauf etwas von Einigkeit der Kirchen aus diesem Grunde folget, mit fernerer Meldung, daß Kirchen-Diener von der Kirche zu bestellen; Ketzer aber seyn diejenige, welche den heiligen Geist in denen Grund-Artickeln lästern, wie die Manichäer und Samosatenianer, den Mittler Christum verdunckeln, und die Vergelbung der Sünde auf Wercke gründen. Die übrige Fragen von der Kirche und ihrer Autorität wollen wir vorbey lassen.

Von der Rechtfertigung.

Der Kirche.

Des Gebets Nothwendigkeit und Nutzen zeiget er schöne, mit Erinnerung, daß man aus dem Vater Unser das Beten lernen solle, um deßwillen eine Auslegung desselben eingerücket ist, und werden ferner die Mißbräuche des Gebets zu meiden befohlen, als um Verdienst der Heiligen willen bitten oder von denen Heiligen etwas bitten, oder gar von den Bildern, welcher Abgötterey die Welt voll sey. Dieses sey hingegen die rechte Verehrung der Heiligen, wann man GOtt für die denenselben verliehene Gaben dancke, und indem auch die Heiligen preise, daß sie solcher Gaben wohl gebraucht; nach ihrem Exempel auch solche Gnaden und Gaben von GOtt bitte und ihrem Glauben und Gottseligkeit folge. Und auf diese Weise habe die alte Christliche Kirche die Heiligen geehret, wie die alte Collecten geben, deren sechse [im Lateinischen Exemplar, im Deutschen aber nur drey] angeführet werden, worvon zwey also lauten: Am Tage Petri und Pauli. »O GOtt, der du diesen Tag durch die Marter deiner Aposteln Petri und Pauli geheiliget hast, gieb deiner Gemeinde ihrer Lehre in allem nachzufolgen, durch die sie den Anfang ihrer Religion bekommen hat, durch CHristum unsern HErrn.« Am St. Stephans-Tag: »O HErr, wir bitten dich, gieb uns dem nachzufolgen, des Gedächtniß wir ehren, auf daß wir lernen auch die Feinde lieben, denn wir des Widergeburth begehen, der auch für seine Verfolger hat beten können, durch CHristum unsern HErrn.« (Diese Collecten stehen noch in dem Römischen Breviario.) Es wird aber dabey in diesem Reformations-Bedencken gestanden, daß in folgenden Zeiten in andern Collecten etwas vom Verdienst und Fürbitte der Heiligen eingemischet worden, wovon ebenfals Exempel angeführet werden [Auch dieses ist nicht im Deutschen, sondern im Lateinischen Exemplar zu suchen.] Unter die Mißbräuche des Gebets werden ferner gerechnet, das zur Buße auffgelegte Rosen-Krantz beten, und daß man glaube, das Gebeth werde eher erhört, wann es an gewissen Orten, z. e. vor Bildern, Gebein der Heiligen, Wallfarthen, verrichtet werde, wider CHristi klare Worte Joh. 4, 23. Matth. 18, 29. Daß aber die Alten bey den Gräbern der Mär-

An. 1543. Dem Gebeth und Gedächtniß der Heiligen.



Digitized by Google

An. 1543. tyrer Versammlungen und Gebeth gehalten, sey geschehen, die Leute durch derselben Gedächtniß zu mehrer Andacht zu reitzen, und zu erwecken, desto brünstiger um gleichen Glauben und Gaben zu bitten.

Von Bildern fasten, opffern. Wider den Bilder-Dienst wird vieles beygebracht, und angezeiget, daß man sie allein zur Erinnerung haben möge. Das anbeten aber, niederfallen, räuchern, Lichter anstecken, kleiden und schmücken, singen, opffern, Wallfarthen, Kniebeugen vor den Bildern, als greuliche Abgötterey und Götzendienst, nahmentlich auch das Fürbilden falscher und ärgerlicher Dinge, als z. e. da Anthonius mit einem Feur und Schwein gemahlet wird, ingleichem da man die Heilige mit üppigem weltlichen Pracht fürbildet, verworffen. Von der rechten Art zu fasten wird ebenfals schöne gehandelt, und die Mißbräuche desselben, da man ein Verdienst daraus machet, den Heiligen zu Ehren fastet ꝛc. verworffen. Von den rechten Opffern der Christen wird aus der Schrifft und den Vätern Unterricht ertheilet, und das Allmosen bestens anbefohlen, mit Anzeige, wie von unserer Blindheit und Stoltz herkomme, daß man den dürfftigen Nächsten verachte, und dagegen Holtz, Stein,

Widertäuffern. Gebein lieber schmücke. Wider der Widertäuffer Irrthum und Laster handelt das Buch ausführlich, mit Befehl, die Superintendenten sollen sie unterrichten, und da sie sich weisen lassen, sollen sie den Irrthum abschwöhren, wo aber nicht nach Beschaffenheit der Personen, mit Lands-Verweisung oder schwehrer Leibes-Strafe beleget werden: gleichergestalt auch mit denen, so Ketzereyen wider die Symbola ausstreuen, verfahren werden.

Vom öffentlichen Gottesdienst. Zu Predigen, Lectionen, Gebeth und Catechisiren, sollen nicht nur die Sonn- und Feyertage angewandt werden, sondern auch in Städten, wo möglich, zwo Versammlungen täglich gehalten, und vom Mertzen biß in den November 1. oder 2. mahl wochentlich catechisiret werden, auf den Dörffern aber solle man dreymahl, oder wenigstens einmahl oder zwey in der Wochen Gottesdienst halten.

Sacramenten. Von denen Sacramenten seyn die Leute zu berichten, daß man die Gnade GOTTES in denselben nicht aus Krafft oder Verdienst des äusserlichen Wercks, weder des der sie reicht, noch des, der sie empfähet, erlange, sondern daß die, welche sie im Glauben empfahen, solche aus Krafft GOttes und Christi Verdienst erhalten. An. 1543.

Der Heil. Tauffe. Von der Heil. Tauffe wird weitläufftig gehandelt und erinnert, keine so in öffentlichen Lastern und im Bann stehen, sollen als Eltern oder Gevatter dabey seyn. Die Tauffe soll wo möglich an Sonn- und Fest-Tagen verrichtet werden und die Eltern, Pathen und Freunde darauf communiciren, Abends vorher solle das Kind in die Kirche getragen und der Exorcismus mit Unterricht, Vermahnung und Fragen verrichtet, des folgenden Tags aber getaufft werden; (Die vorgeschriebene Fragen, Unterricht und Gebet seyn theils aus Lutheri Tauff-Büchlein genommen, aber weitläufftiger gemacht und einige Worte geändert.) Wo es die Gelegenheit nicht leide, besagte Weise zu halten, möge man die gantze Tauff-Handlung an einem Tag, und auch wohl um Schwachheit des Kindes willen auser des Sonntags verrichten, und im Nothfall zu Hause tauffen, hernach aber das Kind zur Kirchen tragen und die fürgeschriebene Fragen und Gebet verrichten.

Firmung. Die Firmung solle, als ein alter Christlicher Gebrauch, jährlich zwey, oder wenigstens einmahl, durch die Visitatoren (weil die Bißthümer heut zu Tage zu groß mithin ein Bischoff oder Wey-Bischoff nicht könne alle Jahr herum kommen) verrichtet werden, also, daß sie die erwachsene Kinder, nach Inhalt der fürgeschriebenen (ziemlich langen) Art examiniren, und ihres Glaubens Rechenschafft öffentlich geben lassen, so dann für sie zu GOTT beten, und ihnen die Hände auflegen, die Oelung aber, weil sie zu schwerem Aberglauben gerathen, weglassen.

H. Abendmahl. In dieser fürgeschriebenen Form kommt auch die Frage vor: Was das Sacrament des Abendmahls sey? und wird also beantwortet: »Die Gemeinschafft des Leibs und Bluts Christi, welche uns im H. Abendmahl mit Brodt und Wein warlich gegeben wird.« Von diesem Sacrament folget ein weitläufftiger Unterricht: wobey zuförderst erinnert ist, daß man bey Haltung desselben allein auf dasjenige sehe, was Christus zu thun befohlen, und nicht auf das, was

ande-

Digitized by Google

An. 1543. andere vorhin gethan. In einer Gemeine solle zu einer Zeit nach CHristi und der alten Kirchen Exempel nur ein Abendmahl gehalten, und darzu niemand unverhört gelassen, selbiges auch an denen Sonn- und Fest-Tagen, wo Communicanten fürhanden, in Deutscher Sprache ausgespendet werden; wobey vieles von andächtiger Betrachtung und Gebrauch der Worte Christi, auch von Verkündigung des Todes des HErrn beygefüget ist. Die Pfarrer sollen die Leute fleißig vor dem Mißbrauch der Messe warnen, was aber aus Unwissen bißher dißfals gehandelt worden, habe der HERR den Seinen, die ihr Vertrauen nicht auf des Priesters oder ihr eigen Werck, sondern allein auf Christi Verdienst gesetzt, gnädig vergeben. Besonders sollen sie das Volck von dem Unverstand abwenden, da sie meynen, »daß der Priester in diesem Amt, Chri»stum unsern HErrn, GOtt den Vater auffopf»fere, durch seine Intention und Gebet, ihn zu ei»nem neuen und angenehmen Opffer bey dem »Vater mache, für das Heyl der Menschen, oder »den Verdienst des Lebens Christi, und des seeli»gen Opffers applicire und austheile denen, die »das mit ihrem eigenen Glauben nicht ergreiffen »und annehmen. Dann darzu, daß die Leute »von dem H. Abendmahl des Opffers und Ver»diensts unsers HErrn JEsu theilhafftig werden, »habe der Priester, so das Heil. Abendmahl hält, »weiters nichts zu thun, denn daß er das H. Sa»crament zurichte, erkläre, nach CHristi Einse»tzung ausspende, und für das Volck bete. Wer »ohne Glauben das Heil. Sacrament empfahe, »dem gereiche es zum Gericht und Verdammniß, »und mache ihn schuldig am Leib und Blut des HErrn. ꝛc.« Die alten Väter haben zwar diese Handlung offt ein Opffer genannt, aber nicht in solchem Verstand, wie hernach mit andern Mißbräuchen eingerissen, sondern daß man allda das Opffer CHristi mit predigen, Brauch des Sacraments und Glauben betrachten, und die Frucht desselbigen in wahren Glauben niessen solle. Ferner soll das Fürstellen, Umhertragen, mit Gold und Silber ꝛc. Verehren des Sacraments, als ein Mißbrauch eingestellet bleiben, das Sacrament auch unter beyder Gestalt ausgespendet werden, dann so habe es der HERR verordnet und die Väter gehalten, deren keiner es je anderst geordnet, sondern es sey stillschweigend in denen letzten verfinsterten Zeiten, da die fürnehmsten Vorsteher der Kirchen ihres Amts übel gewartet, die Entziehung des Kelchs eingeschlichen. Es sollen auch die Pfarrer die Leute ermahnen, und dahin zu bringen suchen, daß die gantze gegenwärtige Gemeinde das heilige Abendmahl zugleich empfahe, wie in der alten Kirchen üblich gewesen, da die gantze Brüderschafft, wie Cyprianus redet, communiciret; Doch haben auch [wie in der Lateinischen Edition beygefüget ist,] zu Zeiten die Alten mit denen Frembden oder einigen besondern das heilige Nachtmahl gehalten, und diese Communion Privat-Messen genannt. Ferner sollen sie dem Volck einen Unterricht vom Heil. Abendmahl geben, davon eine Weise eingerückt ist, in welcher stehet: »Man solle glauben, daß uns der HErr sein heiligmachend Fleisch »und Blut im Heil. Abendmahl, mit den sichtba»ren Zeichen Brod und Wein, durch den Dienst »der Kirchen, warlich darreiche und übergebe, »nicht zur Speise des natürlichen und zeitlichen, »sondern zur Speise des geistlichen und ewigen »Lebens.« Und in der darauf folgenden zum verlesen vorgeschriebenen Vermahnung stehen diese Worte: »Wer nun also von diesem Brod isset »und von diesem Kelch trincket, auch diesen Wor»ten, die er von Christo höret, und diesen Zeichen, »die er von Christo empfähet, festiglich glaubet, »der bleibt in dem HErrn Christo und Christus »in ihm, und wird ewiglich leben,« [so stehet im Deutschen Exemplar, im Lateinischen aber: »Der isset und trincket warlich und seeliglich das »Fleisch und Blut Christi, und empfähet den gan»tzen GOtt und Menschen mit alle seinem Ver»dienst und Gnade völliger in sich.«] Nach solcher Vermahnung solle die vorgeschriebene gemeine Beichte verlesen und die Absolution gesprochen werden. Die gantze Handlung dieses Sacraments solle man in Deutscher Sprache (allein den Introitum ausgenommen, der, wo man Schüler habe, in Lateinischer Sprache zu singen,) verrichten, auch die Litaney und das Glo-



Digitized by Google

An. 1543. ria Deutsch singen, die Collecte aber singen oder lesen, darauf die Epistel und Evangelium verlesen, und ein lang Gebet, für die Kirche, Obrigkeit, das Volck und die Communicanten verrichten, oder statt dessen, das kürtzer gefaste gebrauchen, darauf den Glauben singen, unter solchem Gesang die Leute opffern, und solch Opffer in den GOttes-Kasten von denen Pflegern gethan werden, anbey die Pfarrer die Leute zur Busse und öfftern Gebrauch des Sacraments ermahnen, die Communicanten aber sich also theilen, daß Männer und Weiber besonders stehen. Nach solchem allen folget die Beschreibung der Seegnung und Ausspendung, welche Formul mit Lutheri Tom. III. Alt. p. 460. befindlichen übereinkommt. Endlich wird befohlen, daß die Pfarrer von dem geseegneten Brod nichts überlassen, sondern wo was übrig wäre, es also fort selbst genieſſen. Wegen der Reysenden, Schwachen und Krancken ist auch eine Vorschrifft gestellt, wie jenen in der Kirche und diesen zu Hause das Heil. Sacrament zu reichen sey, und zugelassen, denen von Adel, oder andern von der Kirch entlegenen, zur Winters und anderer Zeit, wo sie nicht zur Kirche kommen könten, gleichfalls zu Hause das Sacrament zu reichen. Die Privat-Beichte solle als nützlich bleiben, doch nur die Sünden, die das Gewissen fürnemlich drücken, nahmhafft gemachet und Rath und Trost begehret werden, der Pfarrer auch die Beichtende aus denen Zehn Geboten examiniren und unterrichten, damit diese Verhör vor der Absolution ein Catechismus sey. Die in öffentlichen Lastern leben, sollen die Pfarrer in Beyseyn der darzu Verordneten zur Busse ermahnen, und nach der dritten Ermahnung die Sache an den Superintendenten bringen, der selbst kommen, und nach geschehener fruchtlosen Ermahnung, einen solchen in Bann thun solle, doch daß man den Bann nicht um weltlicher Sachen Willen übe. Wegen Einsetzung der Kirchen-Diener haben die Bischöffe Fleiß anzuwenden, daß tüchtige Personen darzu genommen werden, demnach sollen die Patroni dergleichen präsentiren, die Präsentirte aber ein Examen ausstehen, und ein Zeugniß Christlichen Wandels, wie auch satter und diesem Buch gemässer Wissenschafft der Lehre, und gethanes Verspruchs dabey zu beharren, mitbringen; in der Ordination keine diesem Buch zuwiderlauffende Gebräuche vorgenommen, oder etwas darwider auffgeleget werden. Was von der Ehe geordnet wird, kommt meist mit denen Sächsischen Ordnungen und Lutheri Formuln überein. Darbey wird verheissen, daß eine Ordnung von denen verbothenen Graden im Heyrathen in Druck kommen solle. Von Feyer-Tagen und Festen sollen folgende nebst dem Sonntag gantz gefeyret werden: Der Christ-Tag, Stephan- und Johannis-Tag, das Fest der Beschneidung Christi, Erscheinung Christi, Pauli Bekehrung, Mariä Verkündigung, Reinigung und Heimsuchung Mariä, der Grüne Donnerstag, Carfreytag, Ostern und Pfingsten, jedes drey Tage, Himmelfarth Christi, Johannis des Täuffers, Petri und Pauli, und Michaelis Tag, die übrigen Apostel Tage nur biß nach der Predigt, wobey schöne Erinnerungen von rechter Begehung der Feyertagen, und Unterlassung der Fabeln und Heydnischen abergläubischen Gebräuche vorkommen. Zur Fastenzeit sollen die Prediger täglich, wo es seyn könne, predigen, und die Leute ernstlich zur Busse ermahnen, kein Fasten gebieten, wohl aber ermahnen, daß Sonntags, Mittwochs und Freytags die Leute sich aller Speise, biß nach geendigtem Gottesdienst, enthalten, welches darum also gemäßiget werde, damit man der Heucheley wehre, und weil man bißher von rechtem Christlichen Fasten wenig gewust. Den Unterscheid der Speisen, da man an statt Fleisches Fisch und anderes niedliches geneust, und es für einen Gottesdienst hält, soll als Manichäisch und Heydnisch verworffen seyn. Die Todten solle man ehrlich an gewöhnlicher Stätte begraben, doch dafür kein Geld nehmen, weil es eine Simoney sey, dagegen Leichen-Predigten dabey halten, in solchen aber nichts Menschen zu Gefallen reden, sondern sie auf diese Masse halten, wie etliche Exempel der Predigten, so eingerückt seyn, an Hand geben. Von Schulen, sonderlich derjenigen, die zu Bonn solten angeleget werden, ist nützliche Anordnung eingeführet, worinnen sich

An. 1543.

Ehe.

Festtagen.

Fastenzeit.

Begräbniß.

Schulen.

Von der Beicht und Bann.

Von Kirch-Dienern.

Melan-

An. 1543. Bettagen. Melanchthonis Feder mercken läst. Gewisse Beth-Tage anzuordnen, ist vorbehalten, ordentlich aber alle Monathe einer zu halten angesetzt, das Salve Regina und dergleichen Lieder abgestellt, hingegen soll die Litaney, wie sie noch bey uns üblich, gebraucht werden. Von Aufsicht auf der Pfarrer Lehre und Leben, ist auch gewisse Ordnung gemacht, und denen die sich nicht enthalten können, die Ehe zugelassen. Es sollen ferner zu bestimmten Zeiten Synodi gehalten, und Visitatores, die jährlich visitiren, verordnet werden. Von dem Thum-Capitel und Mönchen. Das Thum-Capitel solle bey allen seinen Rechten und Privilegien bleiben, doch daß es sich in der Lehre, Meßhalten und Ceremonien dieser Reformation gemäß halte, und die Gesänge verbessere, bey ihrem Gottesdienst zwar die Lateinische Gesänge behalte, in denen incorporirten Pfarren aber die Deutsche Gesänge singen lasse, zwey Stiffts-Prediger halte, und eine Schule für die junge Herren anrichte. Was sonsten dem Thum-Probst, Dechanten und andern Officianten vorgeschrieben ist, gehet man fürüber. Von denen andern Collegien und Stifften ist gleiche Verordnung gemacht, und die anni carentiæ und annus residentiæ gemäßiget. Die Klöster sollen sich dieser Reformation auch gemäß halten, die Bettel-Orden zum Studio gezogen, und etliche Klöster mit der Zeit in Schulen verwandelt werden. Die Kleidung aller Mönche, in gemeiner erbarer demüthiger Tracht bestehen, und die Gelübde nachgelassen seyn, anbey werden die Kloster-Personen zwar ermahnet, im ledigen Stande, wo sie den keusch und gottseelig halten können, zu bleiben, wo aber nicht, wird ihnen gestattet, sich zu verheyrathen, und ist zugleich besorgender Beschwerung und Unwillen vorzubeugen, nützliche Vorsehung gethan. Die Jungfrauen-Stiffte sollen auch in ihrem Wesen bleiben, doch daß sie gleichfalls sich dieser Reformation gemäß halten. Die Cepler, welche ohnedem frey bey einander gelebet, Schulen gehalten, und leiblich gearbeitet, ingleichem die Beggarthen, welche ihrer Arbeit auch gewartet, den Krancken gedienet, und die Todten begraben, sollen gleichfalls, nach angenommener dieser Reformation, in ihrem Stande bleiben.

Dem Churfürsten zu Sachsen wolte diese Reformation nicht allerdings gefallen, gestalten er auch den 4. Jun. 1544. Bischoff Amßdorffen Bedencken davon erfordert. (Reg. N. lit. H. fol. 506. n. 172. A.) und gemeldet: Ihn düncke, die Lehre sey nicht völlig rein darinnen behalten, und viel Ceremonien, die nicht zu billigen, mit Bekleisterungen gemildert. Es wolte nemlich, wie Chytræus L. XVI. f. 460. deutlich berichtet, Churfürst Hermann alle alte Ceremonien, so viel ohne Sünde geschehen möchte, samt der Stifften Würde, Freyheit, Vorzug, und allen Rechten erhalten, ein Exempel einer glimpflichen Christlichen Reformation dem Stiffte zu geben, allein der Ausgang hat gewiesen, daß sich in so gar verderbten Wesen sehr schwer eine Maasse finden lasse, dahero alle diese Fürsichtigkeit nichts nütze, und ist durch Beybehaltung dieses Staats der Reinigkeit der Lehre das Wachsthum entzogen worden. An. 1545. Churfürst Sachsen Urtheil von diesem Buch. Lutheri Urtheil davon. Lutherus war auch auf Melanchthonem und Bucerum übel zu sprechen, daß sie bey dieser Reformation all zu leise getreten, er schrieb deßhalben an D. Brücken, in einem Brief der kein Datum hat, im Archiv aber Reg. H. f. 609. n. 195. liegt, von diesem Buch. Es sey ihm zwar lieb, daß darinnen seiner keine Meldung geschehe, denn dadurch würden die Leute sonst nur abgeschreckt. Aber der Artickel vom Heil. Abendmahl, (den er allein in der Eyl damahls gelesen) mißfalle ihm hefftig. »Da drückt mich (schreibt er) hart der Schuch. Das Buch » macht viel Worte vom Gebrauch und Nutzen » des Sacraments, aber von dem Wesen desselben läuffts überhin, die Meynung zu verbergen, » wie es die Schwärmer machen, wider welche der » Bischoff kein Wort führet, welches doch allerdings hätte geschehen sollen. Dann das übrige » gäbe sich balde. Es ist nicht klar ausgedruckt, » ob der wahre Leib und Blut Christi zugegen sey, » und mit dem Mund empfangen werde? Von » denen Widertäuffern seyn viel Worte gemacht, » da doch die Schwärmer eben so böse Artickel als » jene haben, darum wird ihnen dieses Buch nicht » nur erträglich, sondern auch tröstlich seyn, indem » es mehr für ihre als unsere Lehre ist. Ich habe » sein satt, und bin über die Maassen unlustig darauf;

An. 1543. auf; wenn ichs gantz lesen soll, so wird mir der » Churfürst Zeit lassen, biß sich der Eckel setze. » Das Buch ist auch zu lang und waschhafftig, und » spühre ich Buzers Klappermaul deutlich darinnen.« Dieses war damahls Lutheri Meynung von diesem Buch, in Eyl, wie er selbst schreibet, gestellet, zur Zeit da er auffs neue mit denen Schweitzern in scharffem Streit stund, oder wie viele glauben, von Amßdorffen auffgebracht war. Die Worte vom Heil. Abendmahl, so Lutherum vor den Kopff gestossen, seyn zum theil angeführet, man kan auch nicht läugnen, daß fast alle übrige von diesem Artickel so eingerichtet, daß sie auch die Schweitzer annehmen können. Allein Churfürst Hermann gefiel dieser Glimpff, wie er denn im gantzen Buch nichts wider den Pabst nahmentlich setzen lassen, und Bucer wolte sich nicht an die Schweitzer reiben. Melanchthon wuste um Lutheri Unwillen wohl, den er sich so sehr zu Gemüthe zog, daß er im Sinn hatte, wann er Luthero verhast sey, und dieser, wie man sagte, ihn in Schrifften würde angreiffen, von Wittenberg wegzugehen. Es ist aber Lutherus durch Churfürst Joh. Friderichs gottseelige Fürsichtigkeit und D. Brückens Fleiß dahin bewogen worden, daß er Melanchthonis Entschuldigung angenommen, da dieser vorbrachte: Er habe diesen Artickel nicht gestellt, auch Bucero angezeigt, was er Fehls daran habe, dieser aber habe ihm nicht gefolget. Lutherus wurde deßwegen über Bucern noch zorniger, allein auch dieser hat ihn besänfftiget, da er in andern Schrifften seine Meynung von diesem Artickel klärer ausgedruckt, und Lutherum wider Cochläum tapffer vertheidiget. Besiehe Hist. vom Sacrament-Str. f. 319. 325. seqq. Hosp. Hist. Sacr. in ann. 1544.

Des Pabsts Schreiben an den Rath zu Cölln. S. L. 3. f. 107. add. p. 438. seqq.

§. XXXIV. Es hat indessen diese Reformation dem frommen Churfürst Hermann, des Pabsts und der Clerisey unauslöschlichen Haß zugezogen, wie dann den 1. Febr. dieses Jahrs der Pabst an den Rath zu Cölln geschrieben, (Reg. H. f. 506. n. 172. A.) und, wiewohl wider die offenbahre Wahrheit, geklaget; Daß die Deutsche von Rom, als der Mutter und Meisterin aller Kirchen, von deren sie so viel Wohlthaten genossen, abgewichen, den Verstand des Catholischen Glaubens beflecket, denen Heiligen Gottes ihre Ehre geraubet, den Gottesdienst geringeret, die Clerisey verfolget, und die heilige Jungfrauen Mönchen zur Ehe gegeben; Darauf die Fürsten und Städte (nahmentlich Cölln) gerühmet, welche sich von diesem Fall unbefleckt erhalten, keine Lehre anzunehmen, deren nicht die Autorität der Kirche Beyfall gebe, ermahnet, und der Ketzerey baldigen Untergang getrohet, worinnen er aber, so fern er die Evangelische Lehre damit gemeynet, sich schändlich betrogen. An. 1543.

Der Cölnischen Clerisey Schrifft wider Bucerum.

Es kam auch in diesem Jahre eine Schrifft wider Bucerum heraus, unter dem Titul: »Bedencken der Verordneten von der Universität und dem Secundario Clero zu Cölln, von der Lehre und Beruff Martini Buceri.« Melanchthon berichtet von dieser Schrifft Epist. L. 3. ep. 75. Sie sey nicht so wohl wider Bucerum als wider die gantze Lehre der Evangelischen, und derselben anhangende Fürsten gerichtet. Der Concipist sey der wohl gemästete Carmelit Bacchus und Venus-Priester Eberhardus Billicus. Anfangs habe man dieser Schmach-Schrifft den Titul: Bedencken der Clerisey und Universität zu Cölln; gegeben, weil aber einige wohlgesinnete Grafften im Thum-Capitel gesehen, daß sich diese Schrifft eher für Lotterbuben als für die Clerisey schicke, so haben sie ihr Mißfallen darüber bezeuget, und den Titul zu ändern befohlen, dahero der Clerus Secundarius auf den Titul kommen. In dem Artickel von der Priester-Ehe gebrauche der Concipist solche unflätige Worte, die erbare Leute an einem Hurenwirth nicht vertragen könten. Es waren nemlich in dem Thum-Capitel Graff Heinrich von Stolberg, und Graff Johann von Beichlingen, welche der Evangelischen Lehre sich geneigt bezeugeten. Der Coadjutor Graff Adolff von Schaumburg, wie auch Hertzog Georg von Lüneburg Probst, hielten hinter dem Berge, die meisten aber waren dem Ertz-Bischoff zuwider, und steckten sich unter den Titul Secundarii Cleri. Casp. Genepus, der freche Lästerer und ungeschickte Wiedersacher Sleidani, hat diese Schrifft ins Deutsche übersetzt, deren Inhalt folgender ist: Anfangs

Inhalt dieser Schrifft.

Digitized by Google

An. 1543. fangs wird gleich auf die zwey Martinos Luther und Buzer loßgezogen, und gemeldet, jener falle die Kirche an mit Schelten, Donnern und Fluchen, dieser wisse sich auf 1000. Wege einzuschmeichlen, mit solch verstellter Einfalt und verschlagenem Gemüth, als wenn er ein gebohrner Jude wäre, er sey schädlicher als Luther, und vermische seinen Gifft mit Honig; einige seiner Artickel seyn zwar richtig, aber mit Fleiß von ihm mit eingemenget, damit er denen Unbedachtsamen seine Ketzerey mit beybringe. Für Irrthümer Buceri, deren ein lang Register angeführet wird, seyn sonderlich folgende Sätze ausgegeben. Daß er die böse Lust Sünde nenne, und zwar also, daß auch die Frommen täglich Vergebung der Erb-Sünde bedürffen, welches der Tauffe und dem Verdienst Christi zur Schmach gereiche; daß er sage, die Natur widerstrebe GOtt, und könne nicht anderst, welches sie doch nicht gerne vom Teuffel sagen wolten: daß er die Verdienste der Wercke läugne, die Heilige und Engel anzuruffen verbiete, welche man doch nicht aus Mißtrauen gegen GOtt, sondern aus Bescheidenheit, und daß wir uns zu unwürdig achten vor GOtt zu treten, anruffen solle. Er sey einer von denen Solariis, weil er lehre, daß wir allein von CHristo Hülffe und Trost erlangen, da doch Christus durch Mittel und uns selber würcke, ein Bruder den andern trösten könne, und die Bekehrung eines andern durchs Gebet erlange, auch die Apostel für das Cananäische Weib, für Petri Schwieger, und die Juden für Jairi Tochter gebeten. Dabey werden die Traditiones, und das Recht, Gesetze fürzuschreiben, und in Comitiis zu schliessen, vertheidiget. Für die grösseste Ketzerey aber angegeben, daß er einige Sacramenta, sonderlich das Meß-Opffer, und die Vermischung des Wassers mit dem Wein, die Transsubstantiation, Anbetung, und Umtragung der Hostie, verwerffe, auf beyderley Gestalt im Nachtmahl tringe, deren sich doch bey tausend Jahren die Kirche enthalten; (so frech ist dieser Concipist) von denen Priestern werde CHristus dargestellt und geopffert, von denen Layen aber allein empfangen, jene machen das Geheimniß des Altars, diese betrachten es; doch werde CHristus GOtt nicht geschencket, An. 1543. oder als angenehm übergeben, sondern allein dessen Opffer am Creutz vorgestellet, damit er uns gnädig werde. Die Messe werde allerdings denen Todten appliciret, und die Umstehende, ob sie wohl nicht communiciren, werden doch theilhafftig der Gebet, des Lobes und Danckes, und communiciren im Glauben mit. Die Ohren-Beichte sey nöthig, krafft des Spruchs Es. 43, 26. (der sich aber übel hieher reimet,) Buceri Ausspruch sey abscheulich, daß alle unsere Wercke sündlich, ärgerlich und verdammlich seyn, da selbige vielmehr aus GOTTes Gnade für die Sünde genug thun. Indem Bucer alle Christen zu Priester mache, hebe er den gantzen Priester-Orden auf. Der Mönch-Stand und das Ehelose Leben der Clerisey, wird in besagter Schrifft auf das hefftigste verfochten, dann man habe nicht zu zweiffeln, daß GOtt denen Keuschheit ertheile, die sie geloben. Insonderheit wird auf das anzüglichste angestochen, daß sich Bucer zum andern mahl in den Ehestand begeben, und die zu Regenspurg verglichene Artickel auf eine andere Weise vortrage, oder die unverglichene für verglichen ausgebe. Des Pabsts Primat und Hoheit über Bischöffe und Concilia wird verfochten, hingegen Bucers Erbietung zu einem Examen und Disputation verworffen, weil er ein Abtrünniger, Gelübdbrüchiger, Zweyweibiger und wer weiß was noch mehr sey. Der Beruff Buceri von dem Ertz-Bischoff sey durch Hinterlist erhalten worden; die anerbotene Mittel zur Vergleichung werden verworffen, dann sie können von denen Traditionen, Gebräuchen und Statuten der Kirchen nichts fallen lassen; doch gestehen sie Mißbräuche, die abzuschaffen seyn, nemlich die Simoney, Besitzung vieler Präbenden, die Titular-Aemter, Nachläßigkeit in Tröstung des Volcks, Bestellung und Krämerey der Miedlingen, die Gesänge ohne Geist und anderes; welche Dinge damahls notorisch, und als einer Reformation bedürfftig, klar bekannt wurden, heut zu Tage aber von denen Heuchlern verläugnet und vertheidiget werden. Unerträglich sey, daß Bucer Luthern, den der Pabst öffentlich verdammt, wie auch die Altar- und Bilder-



Digitized by Google

An. 1543. Stürmer Oecolampadium und Capitonem, lobe, wobey der Bilder-Dienſt vertheidiget, und die von Bucero verworffene Laſter der Cleriſey alſo widerſtritten werden, daß der Concipiſt ſchreiben darf: Die Cöllniſche übertreffen an Gottesfurcht, Religion und erbaren Leben, alle in Deutſchland und anderer Orten. Was aber zu Straßburg und an andern Orten von Mißbräuchen verbeſſert worden, verdammt bemelder Concipiſt als Gottsſchänderiſch, leget hingegen die Schuld des Bauren-Auffruhrs, aller Unruhe in Deutſchland, des Engliſchen Schweiſſes und anderer Seuchen, des Türckiſchen Einfalls und unglücklichen Kriegs wider denſelben, mit ſolcher Frechheit der Lutheriſchen Ketzerey (wie er redet) bey, daß er die für blind hält, welche dieſes nicht ſehen, auch vorgiebt, es ſey keine Hoffnung, aus dieſem Jammer zu kommen, wo nicht dieſe Ketzerey vertilget werde. Am Ende wird die von Bucero angebotene Diſputation alſo angenommen, wann ein Richter dabey ſey, der nach denen Canonibus zu entſcheiden, Macht habe, und die Schrifft nach der Väter, die vor tauſend Jahren gelebet, Auslegung, und nach der Concilien Schlüſſe, erkläre. Dieſe Schrifft hat Bucerus den 24. Julii widerleget; auch hat Melanchthon darwider geſchrieben, P. II. Opp. f. 93. ſqq. und wäre deſſen Widerlegung werth, gantz hier eingerückt, oder doch von männiglich geleſen zu werden, dann er kaum jemahls dieſe Sache beſſer vertreten, und dem Gegentheil geantwortet, wie der Leſer aus folgendem Extract erſehen wird. Anfangs ſtrafft er die Frechheit und Unfläterey des Concipiſten, und will allein mit ihm, nicht aber mit der Univerſität und denen redlichen Leuten unter der Cleriſey, zu thun haben; es ſey indeſſen nöthig, demſelben zu begegnen, und wäre ſündlich, wo man zu ſolcher grauſamen Läſterung ſchwiege, da weder Eck noch Pighius, die doch ſehr viel gifftiges geſchrieben, in ſolche unbändige Worte ausgebrochen: »Wir zweiffeln nicht (ſpricht er) daß unſere Arbeit GOTT und der Kirchen gefalle, denn »wir folgen einer gewiſſen Richtſchnur, nemlich »denen Schrifften der Propheten und Apoſteln, »denen Symbolis, alten Conciliis, (die er nennet,) und der reinen alten Kirchen Zeugniſſen. An. 1543.

Melanchthonis Widerlegung dieſer Schrifft.

Zuſtand der Kirchen vor Lutheri.

Hernach beſchreibet er den Zuſtand der Kirchen nachdrücklich alſo: »Ehe dieſer Handel angieng, war allenthalben groſſe Finſterniß. Die »Klöſter, Kirchen, ja alle Häuſer mit menſchlichen Ceremonien alſo überhäufft, daß Gerſon »und viel andere, dieſe Gewiſſens-Marter beklaget. Man hat die Todte auf Heydniſche Weiſe angeruffen, zu denen Bildern Wallfahrten »angeſtellt, die Lehre von der Buſſe, mit Dornen, »unendlicher Diſputationen von der Beicht, Genugthuung, Ablaß, gantz erſtickt. Von dem »Glauben, wodurch wir Vergebung der Sünden erlangen, iſt alles ſtille geweſen. Dieſe »Unwiſſenheit des Glaubens hat auch das Gebet »verderbet. Was hat man von dem Göttlichen »Geſetz nicht für ungereimte Meynungen auffgebracht, indem ſie geſchrieben, ein Menſch könne »dem Geſetze GOttes genug thun! Das heilige »Nachtmahl hat man von vielen Seculis, groſſen »theils für die Todte gehalten, und mit greulicher »Abgötterey befleckt. An vielen Orten hat man »ſelten geprediget, an andern Orten ſie mit Fabeln von St. Georg, St. Chriſtoff, St. Catharina, und dergleichen angefüllet, oder auf der »Mönche Profit gerichtet. Die Lehre von der »wahrhafftigen Anruffung, Ubung des Glaubens in täglichem Wandel, Würde des weltlichen Standes, lag darnieder. So jemand »läugnen wolte, daß es alſo in der Kirche geſtanden, den könte man nicht nur mit dem Zeugniß »rechtſchaffener Männer widerlegen, ſondern auch »mit denen Büchern der Mönche, die noch am »Tage liegen, es iſt auch hieraus deutlich abzunehmen, weil nimmermehr ſo viel alte tapffere »Männer in Deutſchland, der wieder auffgehenden reinen Lehre im Anfang würden beygefallen »ſeyn, wo ſie nicht geglaubet, daß die Kirche einer Beſſerung bedürffe. Es waren aber derſelben alle günſtig, welche nicht öffentliche Epicurer geweſen. Einige Mittelmäßige erſchreckte die hernach entſtandene Unruhe, wie dann »der Teuffel pfleget Aergerniſſe zu erwecken. »Dieſer Gelegenheit bedienten ſich liederliche Leute und Mönche, die ihres Profits beſorgten, dieſe »haben die Potentaten erhitzt, Grauſamkeit auszuüben.

An. 1543. zuüben.« Darauf führet er Exempel derer an, die in Ehren und Ruhe hätten sitzen können, aber die Bekänntniß dieser Lehre, selbst ihrem Leben vorgezogen, als Heinrich von Zutphen, Doct. Johann Crössen und Adolff Clarenbach, der zu Cölln verbrannt worden; er und andere hätten gleichfals ruhig leben und viele zu grossen Ehren gelangen können: Die Fürsten stehen auch grosse Beschwehrung aus; und doch suchen alle nichts anders, als daß GOttes Ehre befördert, und die reine heilsame Lehre in der Kirchen erhalten werde. Er und alle Evangelische haben alle reine Lehren der alten Kirchen behalten, widerfechten keine, sondern die neue Irrthümer, welche dem Evangelio und Urtheil der reinen Kirchen zuwider eingeschlichen, ja nicht der Kirchen, sondern des Cleri Secundarii (d. i. der unächten und ungerathenen Bruth) falsche Meynungen, welche menschliche, unrechte und neue Gesetze und Fehler des Kirchen-Wesens vertheidigen, da die alte Collegia der Clerisey aus frommen Lehrern und Schülern zu Fortpflantzung der Prophetischen und Apostolischen Lehre bestanden. So seyn die Deutsche Kirchen und Schulen beschaffen gewesen vor der Gothen Einfall, nachdem aber Europa durch die barbarische Völcker verwüstet worden, und Deutschland spath zur Ruhe kommen, sey die alte Lehre mit vielen Aberglauben verdunckelt worden und eine neue Form des Kirchen-Regiments aufkommen, welche jetzo mit dem Alter auch scheußlicher worden. Er berufft sich auf die Schrifften, in welchen die Summa der von denen Irrthümern gereinigten Lehre begriffen, und spricht, selbige werde allein von denen widerfochten, welche wider ihr Gewissen Irrthümer behaupten und die Götzen stärcken. Diese fechten aber theils mit Gewalt, theils mit Betrug. »Gewalt ist, (schreibt er) »wann sie den Brauch und Beyfall einer grossen »Menge anführen, Betrug ist, einige ungeräumte »Dinge verbergen, und hingegen Dinge, die gröss»sern Schein haben, vorbringen, einige Mißbräu»che mit neuer Schmincke färben, einige Fehler »bekennen und eine Besserung versprechen, aber »nur verstellter Weise, damit man dem Grund »aller Besserung künstlich widerstehen möge, und mit Ausziehung aus denen Materien, was man An. 1543. gerne höhet, die Leute blendet.« Hierauf greifft er etliche Puncten der Lästerschrifft an, besonders die Lehre von der Buße, deren Reinigkeit längst verlanget worden, wie dann fürnehmlich derselben wegen im Anfang redliche Leute gereitzet worden, Lutheri Lehre einzusehen. Diejenige, welche die Erzehlung der Sünden in der Beichte erfordern, seyn Heuchler, die andern Bürden auflegen, welche sie selbst mit keinem Finger berühren. Bucero werden lästerlich einige Reden verkehret, als wann er den Unterscheid der Christlichen und Heydnischen Wercke auffhübe. »Wozu ist (spricht er) dieses Geschrey nöthig? Wir lehren« fleißig, wie der Wiedergebohrnen Gehorsam« GOtt um Christi willen gefalle, ob er wohl un«vollkommen ist, und die Wiedergebohrne allezeit« noch Sünde an sich haben, wir zeigen auch den« Unterscheid zwischen der herrschenden oder Tod«Sünde, um deren willen GOttes Gnade verloh«ren wird, und zwischen der nicht herrschenden« oder lößlichen Sünde, wie man sie nennet.« Was sie aus Cypriano von denen Genugthuungen oder öffentlicher Kirchen-Busse, die vor vielen Seculis in Abgang gekommen, auf ihre Gedichte und Ablaß-Kram ziehen, sey gantz ungeräumt, gerade, als wann die Sprüche der Schrifft von der Bekehrung und die alte Gebräuche, von denen Wallfarthen zu St. Jacob und dem Kopff St. Annä redeten. Diesem füget er von der wahren Busse nicht wenig bey, wie auch wider die Anrufung der Todten, und ist nicht in Abrede, daß auch in der ersten Kirchen einige Fehler mit unter gelauffen, wie dann die Menschen in dieser Schwachheit niemahls ohne Fehle seyn, und daß die heiligen Väter den eingeschlichenen Saamen des Aberglaubens nicht genugsam bedacht, oder geduldet, ob sie ihn wohl nicht gebilliget, wohin Augustini Klage gehöre, daß die Kirche unter schwehrerem Joch stehe als zu Mosis Zeiten, und seyn diese Mißbräuche in denen barbarischen Zeiten gewachsen, worzu sich auch der Profit geschlagen. »Es war (spricht er) eine Gewohnheit, der Todten in dem öffentli«chen Gebet Meldung zu thun. Man hatte aber« damahls noch die Meynung nicht, daß man das«

Unterscheid der alten und neuen Clerisey.

Von der List. und Gewalt des Gegentheils

Von der Busse und guten Wercken.

Von Anrufung der Verstorbenen.



Digitized by Google

An. 1543. heilige Abendmahl denen Todten zu Nutze solte
» halten, man hatte noch nicht die Bilder, es wa-
» ren die Aemter unter den Todten noch nicht aus-
» getheilet, daß St. Anna solte Reichthum ertheilen, wie bey denen Heyden Juno, daß St. Georg denen Rittern solte beystehen, wie bey denen Heyden Castor und Pollux. Es war wohl einiger böser Saame, aber noch wenig, ausgestreuet, und doch hatte er das Licht des Glaubens verdunckelt, dahero sich einige hefftiger als andere widersetzt. Epiphanius erzehlet, daß zu seiner Zeit einige Weiber in Syrien ein Marien-Bild umher getragen und demselben Kuchen und weiß nicht was geopffert. Dieses setzt er unter die Ketzereyen und meldet, daß es durch Fleiß und Autorität der Bischöffe gehoben worden, weil es ein Heydnisch Wesen sey. Itzo aber hält man für eine grosse Gottseligkeit, Mariam anruffen und ihr reichlich opffern.« Auf gleiche Weise seyn Privat-Mißbräuche in der Messe gemein worden, man solte demnach dergleichen, ob wohl alte, Exempel anzuziehen unterlassen, und dargegen zu der Richtschnur des Wortes, nemlich der Propheten und Apostel Schrifften, zurück kehren. Aus welcher er nachtrücklich die Anruffung der abgelebten Heiligen wiederleget und zeiget, daß GOtt allein anzuruffen sey, als die ewige Ursache alles Guten in der Natur, wie der Heyde Plato ihn beschreibe: es sey ein Heydnisch Gedicht, da man GOtt einige Vertraute zugebe, so man ihn doch nicht anderst anruffen solle, als wie er sich geoffenbahret und erkant werden will, nemlich als der einige Schöpffer und Helffer, der durch seinen Sohn versöhnet ist.
»Itzo aber (fährt er fort) lauffen die Leute zu den
» Bildern, und bedencken nicht, was sie anruffen,
» GOTT oder die Seele des Todten, auch nicht,
» ob GOTT also wolle angeruffen werden, oder
» warum er gewiß unser Gebet erhören wolle.
» Es ist gottloß von einem Heiligen, z. E. Genesung
» von einer Kranckheit begehren, dann hiermit
» wird einer Creatur Göttliche Macht beygelegt:
» es ist gottloß, von GOtt bitten, daß er dieses oder
» jenes thue um der Bitte willen eines Heiligen,
» dann so wird GOTT an das Bild gebunden,
» und gedichtet, an diesem Ort sey das Gebet GOtt angenehmer als an einem andern.« An. 1543.
Deßhalben beschreibet er die rechte Christliche Weise zu beten, und zeiget, wie des Gegentheils Ausflucht, als wann wir nehmlich um unserer Unwürdigkeit willen die Fürbitte der Heiligen müsten zu Hülffe nehmen, widerleget werde von Christi Befehl, der in seinem Nahmen zu beten befohlen, und Pauli Worten: Durch Christum haben wir einen Zugang zu GOtt. Man möge demnach an der Anruffung der Heiligen flicken wie man wolle, so werden doch die Augen von dem Mittler Christo dadurch abgezogen und der Glaube und Zuversicht an ihn geschwächt, welche doch in dem Gebet leuchten sollen. Wi- Von der Messe.
der die Messen und der Priester Unwissenheit und Mißbräuche redet er tapffer, und behauptet, daß die äusserliche Elementen in denen Sacramenten, ausser der Sacramentirlichen Handlung, keine Krafft haben, und GOtt an selbige nicht gebunden sey, dahero das Brodt in der Monstrantze umher getragen so wenig angebetet zu werden verdiene, als das Tauff-Wasser nach der Tauffe. »Wann (schreibet er) Ambrosius und Augustinus, der Apostoln jetzo zu geschweigen, wieder kämen, und die Spectakel ansehen solten, da in einer langen Procession die Priester einher gehen, höltzerne, silberne, steinerne Bilder tragen, worauf der Prälat, der das Brodt träget, folget, anbey gewahr würden, wie der mitlauffende Hauffe das Brodt anbete, so würden sie erschrecken und fragen, wo sie seyn, und was nach ihren Zeiten für neue Heydnische Ceremonien auffkommen? dann sie würden nicht dencken, daß sie Christen sehen. Wo sie aber hörten, daß man das heilige Abendmahl in diesen Brauch verwandelt, so würden sie von Leid und Unwillen entbrennen, mit grossem Eyffer die Leute zu dem rechten Gebrauch des Sacraments führen, und zu den warhafften Ubungen der Gottseligkeit ermahnen. Vor Alters hatten die Perser gleichen Gebrauch, indem sie das heilige Feuer umtrugen, welches das Volck angebetet und giengen 365. Priester nach der Zahl der Tage im Jahr, vorher, welche auch gewissen Ornat trugen.« Hierauf thut er eine pathetische Ermahnung, und führet eine Historie ein, die

ihn

An. 1543. ihn von rechtschaffenen Leuten erzehlet worden. Nemlich, es sey zur Zeit Hertzog Eberhardts zu Würtenberg ein Priester nach Tübingen mit einigen Reliquien von Knochen kommen, und habe versichert, wer selbige küsse, werde in dem gantzen Jahr von der Pest frey seyn: Als solches der weise und tapffere Hertzog für eine unverschämte Bubenstück gehalten, habe der Pfaff geantwortet: es sey gewiß, was er gesagt, dann die Leute küssen nicht die Knochen, sondern nur das Glaß, womit jene überzogen. »Solche Griffe brauchet ihr (fährt er fort) in Entschuldigung der »Mißbräuche, damit ihr euch von Christlicher »Bestraffung derselben loß halfftern, und doch »bey dem armen gemeinen Mann böse Gewohnheiten und Irrthümer erhalten und stärcken möget.« Von denen Privat-Messen erinnert er, selbige seyn erst im fünfften Jahrhundert in Africa aufkommen, bey Gelegenheit der Vertreibung eines Gespenstes, dahero dieser Brauch hernach, besonders bey denen wilden Völckern, eingeschlichen, und die Meldung der Todten bey dem heiligen Abendmahl eingeführet worden, da die Griechen in ihrem Canone melden, sie opffern für die Propheten und Apostel, von denen sie ja nicht gedacht, daß sie müsten aus der Quaal erlöset werden, sondern sie haben GOtt gepriesen, der selbige gesandt hatte. Dieses wird weiter ausführet und des Irrthums Wachsthum entdecket, darneben die vom Gegentheil versprochene Besserung also verspottet. »Sie wollen »die Bilder in denen Kirchen abkehren, die alte »Gemählde an denen Wänden lassen neu mahlen, und damit sie auch was thun, die Altäre verdoppeln, daß sie ansehnlicher werden, Gesetze vorschreiben von Abscherung des Barts und dem »Geplapper der Gebet ohne Verstand. Dieses »seyn die grossen Dinge, deren Herstellung sie verlangen und beklagen, daß sie der Churfürst hindere.« Dieses gehet auf die betriegerische Anno 1536. gestellte Verbesserung, und weiset Melanchthon, daß der Ertz-Bischoff nach langer und langsamer Berathschlagung billich um eine ernstliche Reformation verlange. Wegen des ehelosen Leben der Cleriſey beruffet er sich auf die im Druck liegende öffentliche Bekäntnisse und Schrifften der Unsrigen, und meldet, es seyn in Deutschland bereits 10000. Priester, die Weiber und Kinder haben, und mit keinem Recht deßhalben können gestrafft werden. Er erinnere sich, daß ein Bischoff auf dem Tag zu Regenspurg zu dem Päbstlichen Legaten Contareno gesagt: Man müsse denen Geistlichen nothwendig die Ehe zulassen, es werde sonst an Kirchen-Dienern mangeln, als aber Contarenus versetzt: Der Pabst werde aus Italien Mönche schicken, welche, ob sie gleich nicht predigen könten, doch Messe halten würden, habe der Bischof höflich geantwortet: »Das Volck zu lehren sey ein nöthig Amt, und die Erkäntniß des Evangelii erhalte die Gottesforcht: dann die Schauspiele der Ceremonien seyn nicht genug.« Wider Ecken, der so viel Pfarrers-Frauen auch noch in seiner letzten Schrifft Huren gescholten, redet er ernstlich, indem er meldet, es wäre ihm zwar leicht ihre Unfläterey der Gebühr nach zu bezahlen, er wolle aber lieber der Obrigkeit solche Frechheit zu bezämen überlassen. Fähret darauf fort ausführlich von der wahren Keuschheit und der Ehre des Ehestands zu handeln und erweist, daß die beweibte Priester mit gutem Gewissen ihres Amtes pflegen können, den Gegentheil aber redet er also an: »Warum verfechtet ihr den ehelosen Stand? Meynet ihr, alle Leute seyn allenthalben solche Klötze, daß die Ursach niemand »sehen, niemand errathen könne? Ist es euch um »die Reinigkeit des Lebens zu thun? Ach es ist ja »bekant, was der gröste Theil für ein Leben führet. »Geschichts darum, damit bey einem reinen Leben das Gebet desto ungehinderter verrichtet »werde? Ja, je mehr einer verstehet, was das »Gebet sey, je mehr wünschet er dieser Last entlediget zu seyn. Suchet ihr hierdurch das Lehr-Amt desto ungehinderter zu führen? Wieviel »seyn aber unter euch die lehren? Die einige »rechte Ursache der Verfechtung des Priester-Cölibats ist, die Güter desto bequemer verwalten zu können, und den Staat zu erhalten. Um »dieser Ursache willen, die zwar in der Kirche gar »nichts gelten solte, wird von denen Gewaltigen »das gottlose Gesetz vertheidiget, und viel fromme »Priester erwürget. Dieses wissen die Verord-

Von der Priester-Ehe.

An. 1543. nete (deren der Titul der Cöllnischen Schrifft
» gedencket) wohl, und doch stellen sie sich, als
» wann sie um der Gottesfurcht willen für das ehe-
» lose Leben und die Gelübde stritten, welche Din-
» ge, wie sie wissen, nicht mit rechtschaffenen Grün-
» den, sondern mit unbillicher Gewalt und Grau-
samkeit vertheidiget werden.« In dem folgen-
den weiset er, daß GOtt für das kleine Evangeli-
sche Häuflein sorgen werde, und die Reformati-
on-Arbeit nicht vergebens sey, ob sich gleich we-
nige bessern, welches er mit dem Exempel Sem
Von Buceri Ehestand. und Abrahams erleutert. Buceri erste Ehe mit
einer Kloster-Jungfer, Nahmens Elisabeth, lo-
bet er, und meldet, als diese aus dem Evangelio
gelernet, daß man die Götzen fliehen solle, habe sie
den Aberglauben verlassen, habe sich von Anbe-
tung der Bilder, Anrufung der Todten, und dem
Mißbrauch des H. Abendmahls entzogen, und
in ihrem Ehestand, in welchem sie 13. Kinder ge-
bohren, an Frömmigkeit, Keuschheit und erba-
rem Wandel vielen ein gut Exempel gegeben, sey
endlich an der Pest, der sie hätte entfliehen kön-
nen, wo sie ihren Mann, welcher nicht gewichen,
hätte wollen verlassen, gestorben. Es möge
aber Gegentheil schreyen so lange er wolle, und
die Canones noch so hoch anziehen, so werde er
doch nicht machen, daß diese Ehen gottschände-
risch, blutschänderisch und gottloß seyn. Die
andere Ehe Buceri, da er eine Wittib geheyra-
thet, vertheidigt er auch, und schreibet, der Ge-
gentheil ziehe umsonst darwider die alten Cano-
nes an, indem dessen gantzer Wandel der gantzen
Ordnung der alten Canonum und dem göttlichen
Recht zuwider sey, so müsse man den Nutz der
Kirchen denen Canonibus vorziehen. Er zeiget
auch, wie Gegentheil die Ehre GOttes und das
Heyl der armen Seelen hintan setze, der gröste
Theil der Clerisey nicht lehre, die Gemeinden oh-
ne Pfarrer lasse, und die müßige Domherren
die Einkünfften geniessen. »Worinnen bey
» euch (fährt er fort) die Religion stehe, weisen eure
» Kirchen, in welchen mancherley Bilder: hier
» dienet man St. Annä, dort Mariä, anderstwo
» stehet Servatius, dem ein Beutel am Halse hän-
» get, weil man meinet, er erhalte die so ihm dienen
» bey Gelde ꝛc. zu diesen Bildern laufft der Pöbel
in Menge, und meynet, in diesen Ceremonien ste- An. 1543.
he die Religion. Von der wahrhafften An- «
rufung, von Christo, von den wahren Christen- «
Pflichten, von der Kirchen-Zucht ist alles stille: «
Indessen da sie selbst den Dienst des Evangelii «
hintansetzen, so suchen sie doch tüchtige und «
nützliche Lehrer, unter Vorwand eines alten ab- «
gekommenen Canonis, zu vertreiben.« Von sich
selbsten aber und seinen Schrifften redet er also: Reine Ab-sicht der Evange-lischen.
»Es müsse mich ehe die Erde verschlingen, und der «
feurspeyende Berg Aetna begraben, als daß ich «
solte einige verführische Lehre vertheidigen, oder «
mit der Kirche GOttes streiten wollen, in der ich, «
als in der ewigen Schule, auch nach diesem Leben «
den Sohn GOttes, die Väter, Propheten, Apo- «
stel zu sehen und ihrer Lehre und Gemeinschafft «
zu geniessen verlange. Diese künfftige Schule «
sehe ich allezeit mit den Augen meines Gemüthes «
an, so offt ich in unsere Schule twte. Ich be- «
gehre auch mein Urtheil niemahls von diesen aller- «
besten Lehrern abzusondern. Als ich auch zu «
Bonn Bucerum habe lehren gehöret, so bezeuge «
ich, daß er die Christliche Lehre rein und treulich «
vorgetragen. Dieser Streit ist nicht um zeit- «
lichen Gutes willen entstanden, wir fechten um «
das Licht der Lehre, dieses suchen wir zu erhalten. «
Von Gütern und Reichen mögen die rathschla- «
gen, denen diese Dinge gehören; wiewohl man «
uns ja nicht verdencken kan, wenn wir klagen, daß «
man fromme Pfarrer und arme Studenten lasse «
Hunger leyden, und bitten, daß man diesen mäs- «
sigen Unterhalt verschaffe und denen Studiis «
aufhelffe. Es mögen, wann sie es so haben «
wollen, grosse Stiffte adelicher Personen blei- «
ben, deren Tugend und Autorität dem gemeinen «
Wesen nützlich sey, wer strafft dieses? Es ist «
sonst noch genug Kirchen-Gut vorhanden, wo- «
von man denen Pfarrern und Studenten auf- «
helffen und die Studia befördern kan. So «
wisset ihr Verordnete wohl, daß die Canones die- «
se Sorge denen Vorstehern geist- und weltlichen «
Regiments befohlen. Daß ihr aber vorgebet, «
die Reformation trachte nach denen Gütern der «
Clerisey, dieses sey der Christus, dem wir dienen, »
darauf antworte ich auf das glimpflichste, es ge- «
schehe Bucero, denen Fürsten und vielen andern «

höchst

An. 1543. höchst unrecht, ich will auch nicht wiederschelten. » Dann welcher Theil mehr um der Güter willen » fechte, ist klar. Es ist auch gar nicht wahr- » scheinlich, daß so viel weise Fürsten, so viel redli- » che Rathsherren, durch einigen Lohn, wie groß » der auch wäre, sich so viel Gefahr und Sorge sol- » ten über den Halß ziehen, als die Bekäntniß des » Evangelii ihnen bringet. Und was thun wir » Schul-Männer? die wir um der Liebe willen zu » denen Studien die Ruhe dem Geld und Ehren- » stellen vorgezogen, und doch auch diese in diesem » Kampff der Bekäntniß des Evangelii verliehren, » da wir lieber in angenehmern Studiis unsere » Zeiten wolten zubringen. Aber GOtt wird » endlich richten, was beyde Theile für Absichten » gehabt, welchen ich anruffe, daß er euren Muth- willen bezähme.« Er widerleget auch die Läste- rung, als wann die Evangelische der Wieder- täuffer Irrthümer theilhafftig wären, diese kom- men vielmehr mit des Gegentheils Lehren über- ein, bey welchem für eine Gottseligkeit gehalten werde: »sich des Seinigen begeben, in einem » liederlichen Kleid einher gehen, und sich stellen, » als ob man immer im Trauren lebe, die Stimme » des Evangelii von der Gerechtigkeit des Glau- » bens verachten, und hingegen die Gerechtigkeit » der Wercke groß machen, sich einbilden, ein » Mensch könne das Gesetz GOttes erfüllen, kei- » nen Unterscheid machen unter dem vollkomme- » nen Gehorsam, den das Gesetz erfordert, und der » äusserlichen Erbarkeit, welche die Menschen kön- » nen und sollen leisten. Diesen Heuchel-Saa- » men haben die Mönche und Wiedertäuffer mit einander gemein.« Im Schluß dieses Tra- ctats entschuldiget er sich, daß, da er sonsten glimpflicher Handlung gewohnt, genöthiget worden, sich in Streit einzulassen, wie er sorge, einige dörfften ihn für zu gelinde und zu schwach halten, weil er die grobe Worte der Cöllnischen Schrifft nicht schärffer abgewiesen: wünschet darbey, daß das Kirchen-Gericht recht möchte bestellet werden, und zeiget zugleich an, was von der Cöllnischen Erbietung in Gegenwart eines Richters mit Bucero zu disputiren, zu halten sey, mit folgenden Worten: »Es seyn in Franck- » reich zwey gelehrte Männer, Castellanus und Bigotius. Und weilen der König Castellanum öffters disputiren gehöret, so ermahnete ihn einer: Er möchte Bigotium auch hören. Der König fragte, was dann besonders an Bigotio sey? Da nun unterschiedliche sehr wohl von ihm rede- ten, Castellanus aber dessen Ruhm nicht vermeh- ret wissen wolte, unterbrach er jener Worte, spre- chend: Was rühmet ihr ihn viel, er ist ein Ari- stotelicus. Der König fragte weiter: Was das sey? Castellanus antwortete: Ich will es sagen: Aristoteles hat geschrieben, die Aristo- cratie sey besser als die Monarchie. (d. i. es sey besser, daß viele Grosse zugleich ein Land beherr- schen, als daß ein König das gantze Land regiere) Durch dieses Wort nahm er, wie er wohl ver- stund, Aristoteli und seinen Anhängern allen Cre- dit bey dem König, welcher alsobalden fragte: Ob dieses Aristoteles geschrieben: und als die andere es bejaheten, er auch hörete, daß Bigoti- us Aristotelem vertheidige, sprach er, Aristoteles sey ein Narr, er möge auch keinen hören, der sol- che lahme Possen vertheidige. Bey einem sol- chen Richter war Castellano leicht den Sieg zu erhalten. Und einen solchen Richter verlangen auch die Cöllnische in ihrer Schrifft.« Dieses hat man aus der vortrefflichen Schrifft Melan- chthonis beybringen wollen, damit man sehe, wie tapffer und gründlich er denen Verläumdern ge- antwortet: Wo solches diejenige, welche an de- nen alten Aberglauben und Verderb hangen, nicht beweget, so kan und soll es doch uns stärcken, daß man sich die Schelt- und Schmach-Worte des Gegentheils nicht anfechten lasse, indem man siehet, daß sie die alte Leyre mit mancherley Be- kleisterung ihrer Irrthümer immer wieder an- stimmen.

Mönche denen Wie- dertäufern ähnlich.

Was der Gegen- theil für ei- nen Rich- ter begeh- re.

§. XXXV. Damit aber die Evangelische zu demjenigen, was die Cöllnische Clerisey der Evangelischen Lehre insgemein zuwider geredet, nicht schweigen, und zugleich Churf. Hermann stärcken möchten, schickten sie Gesandte nach Cölln, welche den 16. und 17. Jul. ihre Instruction auf dem Tag zu Schmalkalden empfien- gen. Diese kamen, wie die Relation Eberhard von der Thanne, eines dieser Gesandten, giebt, den 29. Julii [so stehet bey Herr Seckendorff, ist aber

Die Protestirende Gesandte nach Cölln geschickt. S. L. 3. §. 107 add. p. 442.

Digitized by Google

An. 1543. aber vielleicht ein Druckfehler, und soll 19. Julii heissen] nach Cölln, und hatten des folgenden Tages bey dem Thum-Capitel Audientz. In solcher stellten sie vor, wie hefftig den Bunds-Verwandten vorermeldtes Bedencken des Cleri Secundarii mißfalle, als worinnen die reine dem Worte GOttes gemässe Lehre für eine solche Ketzerey, aus der alles Ubel und Unheyl in Deutschland erwachsen, durchgezogen werde, sie begehren demnach, man möchte den Verfasser desselben zur Strafe ziehen, und daran seyn, damit künfftig nichts dergleichen heraus komme, welches die Evangelische zu rechtmäßigen Unwillen bewegen könte. Sie ermahneten auch, erhaltenem Befehl gemäß, die Thum-Herrn, sie wolten das Wort Gottes, welches Leben, Heyl und alles gute mit sich bringe, mit Ernst annehmen, demselben glauben, und nach dessen Fürschrifft ihr Leben anstellen. Besonders ihrem Ertz-Bischoff in Anstellung einer christlichen, heylsamen, zur Ehre GOTTes und seiner Unterthanen Heyl gereichenden Reformation beystehen, und die Zeit der gnädigen Heimsuchung nicht verachten. Das Capitel antwortete: Das Schmähebuch, worüber sich die Gesandte beklagen, sey von ihnen nicht gestellt, sondern von der Universität und dem Clero Secundario, die Bucerus darzu gebracht, was demnach hartes darinnen stehe, gehe auf Bucerum und andere, die zu Bonn geprediget, nicht aber auf die Fürsten, welche sie die Thum-Herrn als löbliche Fürsten und Stände in Ehren halten, und sich ihnen recommendiren. Von der Reformation haben sie sich nur so viel heraus gelassen. Sie seyn allezeit darzu bereit gewesen, wie auch noch. An eben diesen Tag handelten die Gesandten auch mit dem Rath zu Cölln, welcher sich dahin heraus gelassen: Er wisse nichts um bemeldte Schrifft, und habe dergleichen Schrifften längst verboten, werde sie auch aufs neue verbieten. Wegen der Reformation tragen sie zu ihrem Ertz-Bischoff das Vertrauen, er werde dißfals handeln, daß der Kayser und Stände damit zu frieden seyn, und so wolle sich auch der Rath halten. Die Gesandten versetzten: Sie wollen solches ihren Principalen hinterbringen, ermahnen daneben den Rath, in der Religions-Sache der An. 1543. Wahrheit und dem Gewissen mehr als Menschen befehlen zu folgen. Hierauf reiseten sie nach Bonn, und legten den 24. Julii vor dem Ertz-Bischoff und denen versammleten Land-Ständen ihre Commißion ab. Der Ertz-Bischoff rühmete der Fürsten und Stände Affection, bezeugte seine Begierde zu einer christlichen Reformation, und meldete, daß er sich der angebotenen Hülffe und Rath, wo es die Noth erfordere, bedienen wolle. Von der angezogenen Schrifft habe er wenig Nachricht, wo er aber den Verfasser derselben erfahren könte, wolle er ihn zu gebührender Strafe ziehen, und verbieten, daß dergleichen nicht mehr an Tag kommen. Die Land-Stände bezeugten einmüthig, daß sie die Reformation ihres Ertz-Bischoffs annehmen wollen. Die Dom-Herren konten auf die Gründe von Nothwendigkeit der Reformation nicht antworten, wolten doch auch zu selbiger sich nicht bequemen, suchten demnach die Sache aufzuschieben. Der Ertz-Bischoff hieß indessen Melanchthonem und Bucerum das Reformations-Bedencken nochmahls übersehen, und ließ jenen den 28. Julii gnädig nach Hause gehen. Thanne wieß in seiner Relation, daß von des Capitels Einwilligung schlechte Hoffnung zu machen, und noch weniger von der Stadt Cölln, als welche von der Religion gar nichts wisse und der Kauffmannschafft und Wolleben ergeben seyn.

§. XXXVI. In Metz schiene es zwar im Anfang dieses Jahr, als wann das Evangelium, welches in vorigem Jahr allda aufzugehen begunte, (besiehe oben §. 22.) Platz finden würde, allein es ward bald wieder völlig unterdruckt. Die Protestirende schickten Graf Dieterich von Manderscheid, und Peter Sturm von Straßburg nach Metz, welche den 8. Mart. mit dem Rath gehandelt, und begehret, daß von den 19. Pfarr-Kirchen eine denen Evangelischen möchte eingeräumet werden. Graf Wilhelm von Fürstenberg, der das nahe bey der Stadt gelegene Schloß Gorse inne hatte, that auch viel darbey, weil aber um diese Zeit der Pöbel in der Stadt einen Tumult wider den Grafen erreget, und

*Anfang und Unterdruckung der Reformation zu Metz.*

*S. L. 3. f. 97. & add. 2. p. 399. f. 109. p. 448. f. 99.*

Digitized by Google

An. 1543. und der Graf auch dem Rath und den Pfaffen trohete, so gab solches zu einer neuen Gesandschafft Anlaß, welche der Hertzog zu Würtenberg, Landgraf und Straßburg abschickten, die auch den 16. Mart. einen Vergleich auswirckte, Krafft dessen der Rath eine Kirche herzugeben versprochen. Dieser aber bediente sich einer Finte, und erlaubte dem Prediger nur zu predigen, nicht aber das Heil. Abendmahl auszuspenden, als wann nemlich dieses nicht wäre mit bedungen worden, wie des Graf von Fürstenberg Schreiben vom 29. Mart. giebt. Demnach giengen die Evangelische Bürger am Oster-Fest den 25. Mart. nach dem Schloß Gorse, daselbst das Heil. Abendmahl von Farello zu empfahen, sie wurden aber, als sie zu Mittag speiseten, von dem jungen Hertzog von Guise Aumale mit einem Troupp Reuter überfallen, einige todt geschlagen, das Weiber-Volck, und darunter auch schwangere, biß auf den Todt geschändet, theils in den Fluß gesprenget, theils an Bäume nahe bey der Stadt auffgehenckt, die übrige flohen in besagtes Schloß. Die Protestirende verdroß dieses hefftig, weßhalben sie sich darüber bey dem König in Franckreich hart beschwehreten, und schrieben: Sie könten kaum glauben, daß ein Printz vom Geblüth solche Schand-That solte ausgeübt haben. Der König antwortete in höflichen Worten, und gab vor: Was vorgangen, sey ohne sein Wissen geschehen, was ihnen von Printz Aumale berichtet worden, kommie ohne Zweiffel von falscher Nachricht des Graf von Fürstenberg her. Diesem habe er das ihm zuständige Schloß Gorse unter gewissen Bedingungen überlassen, weil aber der Graf (der das Schloß mit Kayserlichen Trouppen besetzt) solche nicht gehalten, so sey diese Ungelegenheit davon entstanden. Der Rath zu Metz aber gab, als die dahin geschickte Protestirende Gesandte über solche Grausamkeit klagten, zur Antwort: Es habe niemand von den ihrigen diese Sache ihnen angezeigt: sie halten auch die zu Gorse gewesene nicht für rechte Soldaten, sondern für Merodeurs. Es war nemlich der Rath grossen Theils auf des Bischoffs und der Clerisey Seite, und klagte der Scabinus Huy und Doctor Hanß auf dem Tag zu Schmalkalden, daß sie An. 1543. einen Frantzösischen Priester halten, den der Hertzog von Orleans dahin geschickt, der auf der Cantzel wider die Protestirende auf das grimmigste schreye. Als auch dieser Pfaffe vor dem Rath verklaget ward, gab er zur Antwort: Er sey um GOttes willen ohne jemands Anreitzung in die Stadt gekommen, die Ketzerey zu widerlegen, sey auch bereit zu disputiren, aber vor einem gehörigen Richter, dem Pabst, Concilio, oder einer Universität, nicht zu Metz: von der Protestanten Lehre ertichte er nichts, sondern melde allein was dieselbe in Deutschland lehren, doch solten sie wissen, daß Farell der Augspurgischen Confession nicht zugethan sey. Ob dieses letztere damahls wahr gewesen, läst man unerörtert, dieses aber ist gewiß, daß er hernach in der Lehre vom Heil. Abendmahl auf der Schweitzer und Frantzosen Seiten gestanden. Besagte Metzische Gesandten klagten ferner, daß der Pöbel dem Evangelischen Prediger auf der Gasse viel Schimpff beweise, ohne daß der Rath darein sehe, der auch den Prediger an denen Feyertagen nicht wolle predigen lassen. Demnach schrieben die Evangelische von Schmalkalden aus, den 19. Jul. an den Rath zu Metz, ermahnten ihn ernstlich, besagten Lästermaul des Pfaffen Einhalt zu thun, und den den 16. Mart. auf des Raths Ansuchen gemachten Vertrag zu halten, mit Erbietung, sie wollen, wo es der Rath verlange, Theologos abschicken, welche die Evangelische Lehre vertheidigen, und mit dem Gegentheil disputiren sollen. Ob der Rath hierauf geantwortet ist unbekant, dieses aber gewiß, daß der alte Aberglaube und der Clerisey Autorität den Platz behalten. Dann der Rath hat bald hernach von der Regierung zu Brüssel den Kayserlichen Rath Carolum Boissorum erhalten, welcher den 12. Octob. nach Metz kommen, und den Evangelischen Prediger Vaultrinum (den er einen Schelmen nante, weil er Lutheri, Melanchthonis, Bucers und Calvini Lehren lobe) verjaget. Des folgenden Tages verboth der Rath die Evangelische Lehre gäntzlich, (nachdem schon viele Bekenner derselben verwiesen waren) er verboth auch bey schwehrer Strafe alle derselben Bü-



Digitized by Google

An. 1543. cher, ſonderlich die Geſang-Bücher, nante die Lieder Martiniſche Geſänge, und fügte (die Proteſtanten nicht allzuhefftig vor den Kopff zu ſtoſſen) hinzu; er verwerffe ſie nicht, ſondern verwehre allein den Mißbrauch, thue auch alles dieſes auf Kayſ. M. und dero Geſandten Befehl. Chur-Sachſen betrübte ſich zwar hierüber, doch war ihm dabey lieb, daß er, indem er dieſen Ausgang zuvor geſehen, des Landgrafen und anderer Eyfer nicht gefolget. Indeſſen bath er mit jenem Kayſ. Maj. den 8. Decemb. ſchrifftlich: Die Evangeliſche Bürger bey dem den 16. Mart. aufgerichteten Vertrag zu laſſen, oder ihnen wenigſtens die Gewiſſens Freyheit zu gönnen. Reg. H. fol. 442. n. 148. f. 546. n. 180.

Kirchen-Ordnung für das Braunſchweiger Land.

Für die Kirchen der Braunſchweigiſchen Lande, welche die Evangeliſche voriges Jahrs haben eingenommen (beſiehe §. 13.) ließ Chur-Sachſen und der Landgraf in dieſem Jahr D. Bugenhagen Pomeranum, Anthon. Corvinum und Martinum Gorlitium, (wie aus Chytræo abzunehmen) eine Kirchen-Ordnung in Nieder-Sächſiſcher Sprache aufſetzen, und drucken, welche bey Hortleder Tom. I. Lib. 4. c. 44. befindlich. In dieſer wird gleich anfangs erinnert: Göttliche und Chriſtliche Kirchen-Ordnung ſey zweyerley: Die 1) allein von GOtt unmittelbar, nemlich, deſſen Wort und Befehl, welche niemand ändern dörffe: die 2) auch von GOtt, aber nicht unmittelbar, ſondern durch die Propheten, Apoſtel, Biſchoff und Pfarrer der unmittelbahren göttlichen Ordnung zu gut geſetzt, welche nach Gelegenheit oder Nothdurfft um der erſten Ordnung willen wohl möge geändert werden. Von beyden rede Paulus, von der (1) 1. Corinth. 11, 23. von der (2) 1. Corinth. 11, 34. Zu der erſten Claſſe gehöre die Catechiſmus-Ubung, welche auch mit Fürſten und Herren vorzunehmen, damit ſie nicht Grobianer bleiben, wie ſie unter dem Pabſtthum geweſen, da ſie gute Chriſten geweſen, wenn ſie nur am Freytag kein Fleiſch geſſen, am Sonntag einen andern Rock angezogen und ſagen können, ſie haben den Pfaffen vor dem Altar ſtehen ſehen, mehr haben ſie nicht gewuſt. Auf ein Concilium ſey nicht zu warten, wie man dann auch nicht hoffen könne, daß ein ſolch Concilium werde Fortgang haben, worinnen des Antichriſts Satzungen verdammt und die reine Lehre angerichtet würde. Daran habe man ſich auch nicht zu kehren, wann Gegentheil ſpreche: Sie verbieten das Evangelium nicht, ſondern diß ſey die Frage: Ob wir das rechte Evangelium haben? Dann es ſey klar genug, daß bey uns der wahre Glaube und die warhafftige gute Wercke gelehret werden: welches weitläufftig und ſehr gründl. erwieſen wird, dahero zu bedauren, daß dieſer Tractat faſt in Vergeſſenheit gekommen, und nicht von vielen geleſen wird, indem er auf die rechtſchaffene Gottesfurcht ſchöne dringet, und unter andern p. 1708. anmercket: daß die zween Sprüche Auguſtini: Wir vollbringen das Geſetz aus Gnaden, und: Der Gerechte ſündiget auch in denen guten Wercken: nicht wider einander ſeyn. Dann wir werden zuförderſt aus Gnaden durch den Glauben Kinder GOTTes, tödten darauf durch Krafft des heiligen Geiſtes des Fleiſches Geſchäffte und bringen gute Früchte, und heben an GOTTes Geboten gehorſam zu werden. »Solchen Gehorſam (ſo lauten die fernere Worte) wiewohl unvollkommen, » nimmt GOTT unſer Vater von ſeinen Kindern » an für vollkommen, gut, heilig und rein aus Gna- » den und Gunſt gegen uns, als ein Vater gegen » gehorſame Kinder, die nunmehr beginnen zu » thun, was ihnen der Vater befohlen hat. Alſo » erfüllen wir GOTTes Geboth, und thun allein, » was uns GOTT befohlen hat, nicht mit Voll- » kommenheit unſerer Wercke, das iſt nicht mög- » lich, ſondern aus GOttes Gnade und Gunſt. » Er iſt unſer Vater, und iſt uns ſeinen Kindern » gnädig und günſtig um Chriſti willen, den wir » mit dem Glauben angenommen haben.« Die 2) Claſſe betreffend, habe man auch derſelben wegen auf kein Concilium zu harren; Solches mögen wir vor uns verſchaffen: indeſſen ſeyn die Pfarrer, welche wider gute Chriſtliche Ordnung was neues machen wollen, Gecken: hierneben werden die Päbſtliche Ordnungen von Mönchs-Kappen, Ablaß, Brüderſchafften, Wallfarthen ꝛc. eyfferig beſtraffet. Nach dieſem wird zu der Kirchen-Ordnung ſelbſt geſchritten, und im I. Theil von der Lehre und Ceremo-

nien

An. 1543. nien gehandet, von der Rechtfertigung, Tauffe, Messe, beyderley Gestalt, Priester-Ehe wird gelehret, wie in denen Sächsischen. Denen Predigern werden stärckere Salaria gesetzt, als sie vorhin gehabt, weil sie sonst keine Zugänge haben und von niemand für ihre Arbeit was fordern sollen, doch wo ihnen jemand willig was wolte verehren, dörfften sie es wohl annehmen. Pfarrer sollen vom Rath und Kasten-Herren oder Lehn-Herren angenommen und dieselbe von denen Superintendenten examiniret und ordiniret werden. Der Superintendenten sollen 5. seyn, nemlich zu Wolffenbüttel, Helmstädt, Boklum, Gandersheim und Alfelden, welchen Macht gegeben wird, Pfarrer abzusetzen, und in Ehe-Sachen zu erkennen, doch ohne Nachtheil des künfftig anzulegenden Consistorii. Von Reformation des Thum-Capitels zu Braunschweig ist auch eine Verordnung gemacht, wobey aber zugleich erinnert wird: Diese sey dermahlen noch nicht zu Wercke gerichtet, weil mehr Fürsten bey dem Thum zu sprechen haben, man habe aber dennoch solche Anordnung nicht auslassen wollen, damit man sehe, daß die Fürsten weder in diesen noch andern Landen nicht nach denen Stiffts-Gütern greiffen, sondern dergleichen Collegia vielmehr zu erhalten und zu reinigen begehren. Doch sey zu fürchten, daß die Stiffte solcher Ehre GOTTes nicht werth seyn, sondern vielleicht anderst und zuletzt mit höllischem Feuer möchten gefeget werden. Wie einige Lateinische Gesänge in der Kirche zu erhalten, wird auch gewiesen, und diejenige Grobianer und Schwärmer genannt, welche die Lateinische Sprache gantz ausgeschafft wissen wollen. Meßgewand und Lichter werden nicht als nöthig, sondern als ein Mittelding behalten. Von Haltung des Nachtmahls wird solche Ordnung wie in denen Sächsischen Kirchen gemacht. Denen Predigern auf gewisse Zeiten besondere Materien zu tractiren recommendirt. Z. E. Am Stephans-Tag vom Allmosen: Tages darauf von eines jeden Christen Beruf. Am Sonntag Esto mihi von der Tauffe; an Quasimodogeniti von Gewalt der Schlüssel; am grünen Donnerstag von dem heiligen Abendmahl, Fußwaschen und Kampff Christi im Garten; am Char-Freytag solle die Paßions-Historie, wie sie Pomeranus aus denen vier Evangelisten zusammen gezogen, mit kurtzer Erklärung vorgelesen werden. Am Johannis des Täuffers Tag solle man dessen Historie verlesen und von Nothwendigkeit des öffentlichen Gottesdienstes wider die Widertäuffer predigen, am Michaelis-Tag aber von den Engeln, anbey wegen vollbrachter Erndte das Te Deum laudamus Deutsch singen. Von denen Festen sollen folgende gefeyret werden: Das Christ-Oster- und Pfingst-Fest, jedes 3. Tage, das Fest der Beschneidung Christi, Erscheinung, Reinigung, Verkündigung und Heimsuchung Mariä, Himmelfarth Christi, Johannis des Täuffers, Michaelis und Mariä Magdalenä Tag. Die Ohren-Beichte, so ferne sie in Erzehlung aller Sünden bestehet, wird ernstlich verworffen, doch also zu beichten befohlen, daß man die Sünden, welche das Gewissen trücken, und darwider man Rath bedürffe, nicht verschweige, insgemein aber sich jeder für einen armen Sünder bekenne. Die Absolutions-Formul, deren sich der Pfarrer mit Auflegung der Hand bedienen sollen, ist nicht wie in der Cöllnischen Reformation eingerichtet, allwo es heist: Ich verkündige euch Vergebung ꝛc. sondern also: Ich spreche dich loß von allen deinen Sünden ꝛc. Die Bilder, vor denen man kniet, betet und Lichter anstecket, solle die Obrigkeit aus denen Kirchen thun, gemahlte Bilder, die biblische Historien vorstellen, möge man wohl behalten, wiewohl auch der gemeine Mann es besser in der Bibel selbst haben und lesen könne. »Aber was ist vonnöthen, (so wird fortgefahren) daß man grosse Blöcke nimmt und machet davon Apostel und setzet die in die Kirchen, die da stehen so heßlich, als die Abgötter in denen Heydnischen Tempeln, und thut solchen Blöcken Göttliche Ehre wider GOtt.« Der Bann solle allein in Ausschliessung von den Sacramenten und der Christlichen Gemeinde bestehen: der grosse Bann aber gehöre der weltlichen Obrigkeit zu. Die Leichen sollen mit Gesang (die gemeldet werden) und Gebet begraben werden. Von der Noth-Tauffe, item

An. 1543.



Digitized by Google

An. 1543. von Troſt wider unglückliche Geburth iſt erinnert, was ſonſten Lutherus und Pomeranus hievon geſchrieben, (beſiehe oben §. 21.) Die Ordination der Kirchen-Diener iſt nach Art der Sächſiſchen eingerichtet. Anbey wird befohlen, daß man bey Läutung der Glocke Mittags 11. Uhr, wider den Türcken und Pabſt bete: in denen Städten bey denen Kirchen Bibliothecen anlege, und in jegliche Kirche in Städten und Dörffern Lutheri Deutſche Bibel von der letzten Edition, die Anno 1542. ausgegangen, kaufe: ingleichem der Unzucht nachdrücklich widerſtehe. Der II. Theil handelt von Schulen abermahls auf die Art, wie es in Sachſen dißfals vorhin ſchon eingeführet worden. Und der III. Theil von Einrichtung und Beſtellung des gemeinen Kaſten und der Hoſpithäle. Dieſer Kirchen-Ordnung wird eine Lateiniſche Ordnung der Ceremonien für die Thumherren und Mönche bey Hortledern l. c. c. 45. beygefüget [welche von Pomerano aufgeſetzt und als ein Anhang mit beſchriebener Kirchen-Ordnung heraus kommen, wie aus p. 1737. klar iſt.] Aus dieſer ſehr ſchönen Ordnung iſt auch ein und anderes anzuführen. Zuforderſt werden die Thumherren und Mönche erinnert, daß ſie vor allen Dingen ſich ſelbſt aus GOTTes Wort und dem Chriſtlichen Glauben ſo viel berichten, damit ſie gewiß ſeyn, daß allein Chriſtus vor GOTT dem Vater ihre Gerechtigkeit und ewiges Leben ſey, das Horas halten aber und die lange vermeynte Gebete den Leib müde machen und das Gewiſſen marteren. Sie ſollen ſich darneben enthalten, ſolche Dinge öffentlich zu ſingen, welche nicht aus der Schrifft Altes und Neuen Teſtaments genommen, damit ſie nicht unter dem Schein des Nahmens GOTTes GOTT läſtern, zuwider dem andern Geboth. Sonderlich ſollen ſie ſich ſolcher Geſänge und Collecten enthalten, welche auf Anruffung der Heiligen und Verdienſt der Menſchen gehen. »Dann wer ſolte jetzo (ſo lauten unter andern die »Worte) nachdem die Warheit am Tag iſt, dergleichen gottsläſterliche Collecten ertragen können, da man alſo gebeten: GOtt, der du uns »heute mit dem Feſt des heiligen Georgii, Blaſii ꝛc. erfreueſt, verleihe gnädiglich, daß wir durch deſſen Verdienſt und Fürbitte von allen unſern Sünden loß gezehlet werden und das ewige Leben erlangen. Heiſt das den Vater in dem Nahmen JEſu bitten, wie er befohlen? Iſt dieſes das Gebet des Glaubens? wie dann das Gebet aus dem Glauben gehen ſolle, wann du kein Türcke ſeyn wilt? Und doch ſchämt man ſich nicht nach ſolcher Gottsläſterung hinzuzuſetzen: Durch unſern HERRen JEſum CHriſtum.« Dieſe Collecte ſtehet zwar in dem Breviario, welches Anno 1675. zu Antwerpen heraus kommen, an beſagten Feyertagen nicht, iſt aber ohne Zweiffel aus einem Braunſchweigiſchen Meß-Buch genommen, indeſſen ſtehen in gedachtem Breviario dergleichen Collecten viel, z. E. am Tage Nicolai den 6. Dec. ſtehet dieſe Collecte: »GOTT, der du den heiligen Biſchoff Nicolaum mit unzehligen Wunder-Wercken gezieret, verleihe, daß wir durch ſein Verdienſt und Gebet von der Hölle erlöſet werden.« An Petri Stuhl-Feyer den 18. Jan. »Verleihe o GOTT, daß durch Hülffe der Fürbitte Petri wir von unſern Sünden-Banden frey werden.« Am Tage Franciſci Saleſii (welcher Anno 1622. geſtorben und von Pabſt Alexander VIII. unter die Heiligen geſetzt worden) den 29. Jan. »Verleihe, daß wir durch ſeine Verdienſte das ewige Leben erlangen.« An dem Tag Petri Nolaſci, gleichfalls eines neuen von ermeldtem Pabſt canoniſirten Heiligen, den 31. Jan. »Verleihe, daß wir durch ſeine Fürbitte von der Knechtſchafft der Sünden befreyet, in dem himmliſchen Vaterland uns in ewiger Freyheit freuen mögen.« Am Tage Pabſt Leonis den 11. April: »Durch ſein Verdienſt zehle uns von allen Sünden loß.« Dergleichen könten ſehr viele aus gedachtem Breviario angeführet werden, dieſe aber ſeyn genug zu erweiſen, daß die Römiſche Kirche in ihrem heiligen Dienſt nichts geändert. Es weiſet demnach dieſe Ordnung, wie ſolche Gebets-Formuln wider den Artickel des Glaubens ſtreiten, da wir glauben, daß wir allein durch Chriſtum Vergebung der Sünden erlangen. »Wann dieſer einige Artickel (ſo führet beſagte Schrifft fort) recht geglaubet

Ordnung für die Thumherren und Mönche.

Von Anruffung der Heiligen.

An. 1543.

wird,

An. 1543. wird, so macht er das gantze Pabstthum, alle »Möncherey, und alle Gerechtigkeit der Menschen, »so wohl Männer als Weiber, d. i. das Reich »des Antichrists, zu Schande und zu nichte. Daß »also ein gläubiger Christe, der diesen Artickel »recht gläubet, wenn er gleich ein Schuster ist, sol»che, dem Glauben zuwiderlauffende Gesänge und »Worte, beurtheilen kan, wann er nur die Spra»che darinnen man singet, verstehet, wann aber »viele mit Phariſäischen Meynungen Eingenom»mene solches nicht können oder nicht wollen be»urtheilen, so ists ein gewisses Zeichen, daß sie von »dem Glauben und der Tauffe Christi abgefallen »seyn, unter dem Schein des Christlichen Glau»bens.« Welches vortrefflich schön bekräfftiget und bemercket wird, daß Act. IV, 12. sehr klar ausgedruckt stehe, daß wir allein durch den Glauben an CHristum seelig werden. »Welcher »gläubiger Christ kan nun (so lauten ferner die »Worte) forthin dis Gottslästerliche Gebet, wel»ches sie nicht so wohl an als wider die H. Jung»frau Maria thun, hören, da man selbige also an»ruffet: Löse die Schuldige von ihren Banden, »erleuchte die Blinden, vertreib unser Ubel, erlan»ge uns alles Gutes.« Und nachdem darauf von der rechten Ehre Mariä gehandelt worden, folget weiter: »Dieses ist das fürnehmste, um weßwil»len wir sie seelig preisen, aber die Thorheit und »der Unglaube machet aus ihr einen GOtt, weil »er sie anrufft, und von ihr begehret Vergebung »der Sünden, Erleuchtung des Gemüths und des »Leibes und der Seelen Heyl. Wunder ists, daß »wir in solche schröckliche Blindheit haben verfal»len können; Aber so muß es kommen, wo die »Menschen von Glauben abfallen, daß sie Chri»stum, das wahre Licht, verlieren.« Es werden auch die unverschämte Lügen, womit bey dem Gegentheil die Heiligen, in denen Legenden und Gesängen nur beschweret, und nicht geehret werden, bemercket, und mit Exempeln von denen Heiligen, Nicolao, dem Apostel Matthäo, Laurentio ꝛc. erwiesen, auch erinnert, daß die Legende Laurentii zwar aus Ambrosio genommen, aber verfälschet worden. [Welche Verfälschung annoch in dem Breviario Romano den 10. Aug. befindlich.] Dann Ambrosius schreibet: (L. I. Offic. c. 41.) Laurentius habe zu Bischoff Sixto zu Rom gesagt: Er habe ihm öffters die Consecration bey dem Nachtmahl vertrauet; weil aber Laurentius ein Diaconus gewesen, habe der Falsarius besorget, man möchte hieraus ein Zeugniß nehmen, daß damahls der vorgegebene Priester-Character, noch unbekannt gewesen, und damahls auch die Diaconi das heilige Abendmahl consecrirt, deßhalben habe er das Wort Dispensation dafür hinein geflickt, als wann Laurentius spreche: Es sey ihm vertrauet worden, das Heil. Nachtmahl auszutheilen. Ob nun wohl fünff Jahr hernach diese Kirchen-Ordnung, als Hertzog Heinrich wiederum zu seinen Landen kam, abgeschaffet worden, so ist ihr doch ihr Lob nicht zu nehmen, und hat es die Göttliche Wunder-Güte gefüget, daß nach Hertzog Heinrichen Tode, dessen Printz, Julius, alles in erwünschten und bessern Stand gebracht. An. 1544.

§. XXXVII. Auf den 10. Jan. 1544. solte zu Speyer ein Reichs-Tag angehen. Denn obwohl der Kayser schon Anno 1543. den 27. Maji zu Genua, (welche Stadt nach dem alten Stylo Seine und des Reichs Kammer genannt wird,) diesen Reichs-Tag ausgeschrieben, und den letzten November darzu anberaumet, auch den 2. Jun. einen ernsten Befehl ergehen lassen, in der Glaubens- und allen andern Sachen, Friede zu halten, so ward doch besagter Termin in einem andern Ausschreiben den 23. Novemb. auf den 10. Jan. des 1544. Jahrs verschoben. An. 1544. Reichstag zu Speyer. S. L. z. §. 113. & add. pag. 473. sqq.

Chur-Sachsen und der Landgraf wollen demselben persönlich beywohnen.

Chur- und Land-Sachsen waren bereit dem Kayser zu willfahren, und in Person auf diesem Tag zu erscheinen, begehrten aber von Kayſ. Maj. sicher Geleit, darum auch Chur-Sachsen den 15. Nov. schon an Granvella schrieb. Kayſ. Maj. ließ ohne Verzug den 6. Decemb. das sichere Geleit stellen, worinnen aber die ausgenommen wurden: Die in offener Fehde gegen uns (wie die Worte lauten) und das Heil. Reich stehen, oder demselben anhangen, schickte auch den 10. December mit einem Schreiben an Chur-Sachsen und den Landgrafen dieses Geleite, und meldete in diesem Schreiben: Solch Geleite wäre unnöthig gewesen; verlangete dabey, daß sie persönlich erscheinen, wie dann Ihro Majest. auch

An. 1544. auch im Jan. in höchster Person nach Speyer kommen wollen, entschuldigte und erklärte bemeldte im Geleits-Brieff befindliche Exception, damit die Protestirende selbige nicht auch auf sich deuten möchten, und nannte den Granvella seinen obersten Geheimen Rath. Es hätte aber in des Churfürsten Dahinreise, der Kayſ. nach Speyer vorausgeschickte Fourier, fast ein Gewirre gemacht, indem er mit dem Erb-Marschall von Pappenheim, dem von Alters her die Quartier-Austheilung auf denen Reichs-Tagen zukommt, in harten Streit verfiel, so, daß einige Spanier das Chur-Sächsische Wappen, welches an des Hrn. von Pappenheim Quartier, wie gebräuchlich, gehangen, zerrissen. Solches verdroß den Churfürsten; der deßhalben den 1. Januar. seinen, wegen der Kammer-Visitation, noch zu Speyer befindlichen Gesandten schrieb: Wo er nicht Satisfaction bekomme, werde er auf den Reichs-Tag nicht kommen, doch dieser Stein war bald gehoben, indem sich der Hr. von Pappenheim mit dem Fourier verglichen, ihm auch bald hernach genöthiget, einem Juden, den derselbe um Geld gestrafft, sein Geld wieder zu geben. Der Churfürst stellte indessen eine treffliche Ordnung, nach der die Hoffleute auf diesem Reichs-Tag ihr Leben solten führen, damit durch böses Leben der Evangelischen Lehre kein Schand-Fleck möchte angehänget werden, und gebot in solcher die Predigten fleißig zu besuchen, und besonders das Sauffen zu unterlassen. Zu Predigern auf diesem Tag waren nach Herrn Seckendorffs Meynung verordnet: D. Justus Jonas, Urbanus Regius, [dieser kan nicht mit damahls seyn benennet worden, indem er schon den 23. Maji 1541. gestorben,] Friederich Myconius und ein Däne. Caspar Adler Pfarrer zu Salfeld, schrieb den 27. Januar. an Johann von Dolzig, Churfürstlichen Rath und Amtmann zu Salfeld, einen sehr schönen Brieff, welchen D. Casp. Sagittarius in MSC. besessen. In selbigem erinnert er, daß die Wichtigkeit der Sachen, so auf instehendem Reichs-Tag abzuhandlen, und der Türcken-Krieg, ein ernstlich Gebet erfordere; Klaget darauf hefftig, daß die, welche den theuren Schatz des Wortes

Chur-Sachsen Ordnung von dem Leben der Hoffleute, und Casp. Adlers Beruff davon.

GOttes eine Zeithero reichlich haben, nun anfangen einen Eckel daran zu kriegen, wie die Juden an dem Manna. »Darum wollet ihr (fährt er fort) Edler werther Herr, euren glückseeligen « und beredten Mund mit grossem tapffern Muth « auffthun, denen rohen Hoffleuten das Exempel « der Israeliten vorstellen, und sie ernstlich ermah- « nen, daß sie denen Niniviten folgen und Busse « thun, daß sie fasten und beten, d. i. erbar, mäs- « sig und gottseelig leben.« Füget sodann eine ernste Betrohung von göttlichen Straffen, wo man die Laster, sonderlich das Sauffen, nicht lasse, bey, und fähret fort: »Wir schütten unmäs- « sig den edlen, frölichen, theuren Wein in uns, « und mißbrauchen diese und andere göttliche Ga- « ben zur Schmach GOttes, Schaden unsers « Nechsten, und unsers Leibes und Seelen Ver- « derben; Dahero es komt, daß die, dem Trunck- « ergebene, das Wort GOttes nicht fassen, wann « sie es schon könten, sondern diesen edlen Saa- « men mit den Sorgen, Reichthum und Wollust « dieses Lebens Luc. VIII, 24. ersticken. Es giebt « auch stoltze Gesellen, welche meynen, sie haben « das gantze Wort GOttes schon genug gelernet, « gehen nicht zur Predigt, oder nehmen nichts dar- « aus zu Hertzen, bleiben Bier-Ritter, Wein-Hel- « den und Sau-Köche. So werden wir dem « Türcken und andern Feinden schöne widerstehen, « ja wir werden der Göttlichen Rache, und dem « Hunger seines Worts (Amos VIII, 11.) nicht « entfliehen.« Es erweiset dieses, daß zwar an denen Höffen, die alte eingewurtzelte Laster noch im Schwange, dabey aber, weder die Fürsten noch Theologi, in ihrem Amte selbige zu heben, nachläßig gewesen, und daß in keinen Weg, der Religion beyzumessen sey, (wie gleichwohl die Lästermäuler derselben solches beylegen,) was die Gottlose, deren allezeit allenthalben eine grosse Menge gewesen, Böses thun. Der Kayser und dessen Ministri unterliessen indessen nichts, Chur-Sachsen sicher und vergnügt zu machen, damit er desto freudiger auf den Reichs-Tag komme. Gestalten Kayserl. Maj. den 14. Jan. die Chur-Sächsische Räthe mit vielen Worten versichert: Der Churfürst und dessen Bundes-Verwandte haben sich gantz nichts zu befahren, dann

An. 1544.

Handlung zwischen Kayſ. und Chur-Sächſ. Miniſtris.

Digitized by Google

An. 1544. dann Ihro Majestät werden durchaus keine Unruhe in Deutschland lassen aufkommen. Der Vice-Cantzler von Naves, redete mit Burkardten, (wie dieser den 21. Jan. seinem Principal berichtet,) striche des Kaysers Intention in der Religions-Sache vortrefflich heraus, entdeckte vieles von des Pabsts bösen Intriguen, wider den Kayser, zu Franckreichs Vorschub, und füge te, mit Bezeugung grosser Auffrichtigkeit, hinzu: Dieses schicke GOtt also, damit die Lehre seines Worts desto mehr befördert werde; Versicherte darneben von Granvella, viel Gutes. Dieses war dem Churfürsten (wie dessen Rescript vom 27. Jan. giebt,) sehr angenehm, so, daß er versprach: Wann der Kayser in Wahrheit glimpflicher in der Glaubens-Sache wäre, wolte er solches mit allem Gehorsam und Diensten erwiedern. Den 4. Febr. gieng ein Edict aus, daß keiner den andern um des Glaubens Willen schimpffe oder schelte, vielweniger mit Gewalt oder mit der Faust antaste. An diesem Tag haben auch Granvella und Naves Burkardten auffs neue versichert: Der Kayser gehe ernstlich mit einer Vergleichung in der Glaubens-Sache um, wiewohl sie dabey klagten: Die Protestanten seyn neulich zu Regenspurg zu hart gewesen; als aber Burkard die Schuld auf die Bischöffe gelegt, welche auf keine Weise nachgeben wollen, erkannten sie wahr zu seyn, daß die Clerisey und Bischöffe dem Kayser stetigs mit ihren Klagen in Ohren liegen. Das beste aber werde seyn, daß man sich vergleiche, es sey dem Pabst lieb oder leid, als dessen Ausschreiben des Concilii nur ein Spiegelfechten sey, wegen der Religion habe sich niemand von Kayserl. Maj. einiger Gewalt oder Böses zu befahren. Von Hertzog Heinrichen zu Braunschweig (weil sie wohl wusten, wie grüne Chur-Sachsen und der Landgraf ihm wären,) redeten sie also, daß sie sagten: Er möchte sich selbst dancken was er leyde, dann Kayf. Majest. habe ihm nichts von dem, was er gethan, befohlen. Diese und dergleichen Dinge machten dem Churfürsten zu glücklichem Ausschlag des Reichs-Tages, grosse Hoffnung, dahero er auch nichts unterließ, Kayserl. Maj. bey gnädigem Gemüth zu erhalten, mithin den 7. Febr. seinen Räthen befahl, zu verhindern, daß die Frantzösische Gesandte, die auf den Reichs-Tag wolten, keinen Paß bekommen, dann man habe sich doch nichts Redliches zu ihnen zu versehen, wie sich an dem Exempel der Vermählung des Hertzogs von Jülch mit der Navarresischen Prinzeßin gewiesen. Es machte auch den König in Franckreich eine Müntze sehr verhast, auf deren einer Seite eine Lilie, auf der andern aber ein Türckischer Mond gepräget war, mit der Uberschrifft: Non contra fidem, sed contra Carolum. (d. i. Nicht wider den Glauben, sondern wider Kayser Carl.) Ehe noch der Churfürst zu Speyer ankam, handelte der Kayser mit denen anwesenden Catholischen Ständen, den Pabst schrifftlich zu ersuchen, daß er dem Hertzog von Savoyen, wann der Türcke wiederum solte Nizza angreiffen, zu Hülffe komme; wie sie auch gethan, und ist der Inhalt dieses Schreibens bey Sleidano L. 15. p. 439. befindlich: Die Evangelische wolten bey dieser Berathschlagung nicht seyn, damit sie nicht den Pabst Euer Heiligkeit nennen, und es scheinen möchte, daß sie ihm einige Ehre und Gehorsam erweisen. Den 18. Februar. hielt Chur-Sachsen seinen Einzug, und Kayf. Majest. ließ ihn nach altem Gebrauch durch Pfaltzgraf Friederich, den Obrist-Stallmeister Busse und einige andere Vornehme von dessen Hofe, worunter auch Granvellä Sohn war, bewillkommen. Man hielte damahls so streng über denen alten Gebräuchen, daß Graf Wolffgang von Barbi sich besonders ausbitten muste in einem behängten Wagen mit 4. Pferden bespannet zu fahren, weil er Unpäßlichkeit halber nicht zu Pferde, wie sonst alle pflegeten, den Einzug halten konte. Den 19. Febr. hatte der Churfürst die erste Audientz bey Kayf. Majestät und ward von Ihro Majestät im andern Wesen (wie die Acta reden) empfangen, auch sehr gnädig tractirt. Den folgenden 21. Febr. geschahe der Vortrag nach gehaltener Messe, welcher aber der Churfürst und Landgraff nicht beywohneten, sondern unter währender Zeit auf das Rathhaus fuhren. Doch als Kayf. Majestät auch dahin kam, trug der Churfürst das Schwerdt in Person vor. Welches er auch

An. 1544. Von der Frantzöf. Gesandschafft und dem Hertz. zu Savoyen.

Von Chur-Sachf. Ankunfft zu Speyer u. andern.

that,

Digitized by Google

An. 1544. that, als Wolffgang von Milchlingen die Lehen als Groß-Meister des Deutschen Ordens und von Preussen empfieng, wofür Kayſ. Maj. dem Churfürsten eine besondere Danckſagung gethan. Er hätte zwar ſolches durch den Erb-Marſchall können verrichten laſſen, zumahl dieſe Belehnung Hertzog Albrecht in Preuſſen zum Präjuditz gereichte, er wolte aber den Gehorſam gegen Kayſerl. Majeſtät vorziehen. Indeſſen muſten ſeine Geſandten mit Chur-Brandenburg, Hertzog Moritzen, Hertzog Ulrichen zu Würtenberg, Landgrafen und der Stadt Nürnberg Kayſerl. Majeſtät erſuchen, die Achts-Erklärung des Hertzogs in Preuſſen aufzuheben: und blieb der Churfürſt biß auf den 14. May zu Speyer. Dem Landgrafen hatte zwar den 12. Dec. 1543. des Grafen von Teckelnburg Cantzler aus Grafen Johann von Oſt-Frießland Mund berichtet: Dem Kayſer ſeyn, ob er ſich wohl gnädig gegen den Landgrafen bezeuge, doch einige Worte bey ſeinen Leuten entfahren, womit er zu verſtehen gegeben: er wolle ihn und die andere Bunds-Verwandte in Jahres-Friſt unter das Joch bringen. Nichts deſtoweniger kam der Landgraf noch vor dem Churfürſten den 10. Febr. nach Speyer und ward alſobalden zur Kayſerlichen Audientz mit Bezeugung ſonderbahrer Gnade gelaſſen. Vier Tage hernach aber kam der von Naves in Kayſerl. Majeſtät Nahmen zu ihm, mit dem Begehren: er möchte in ſeinem Quartier, nicht aber in der Kirche des Franciſcaner-Kloſters, predigen laſſen, dann die Religion, welche ſeine Leute predigen, ſey verdammt. Der Landgraf aber antwortete: Es ſeyn zwar vor dem die Predigten in dem Quartier gehalten worden, damahls aber wohl 5000. Perſonen zugelauffen, da jetzo kaum 2. biß 3000. in die Kirche kommen. Die Lehre, deren er beypflichte, ſey neulich in denen Haupt-Artickeln für gottloß nicht gehalten worden, er ſchäme ſich auch derſelben nicht, ſondern ſey vielmehr bereit, ſie in Geſprächen zu vertheidigen: es ſey in dem Kloſter nur noch ein einiger Mönch, und in der Kirchen habe man längſt nicht mehr die Päbſtiſche Gebräuche geübet: Hertzog Heinrich von Braunſchweig und die Kammer-

Des Landgraf Ankunfft in Speyer und einige Handlungen mit demſelben.

Richter verhetzen Kayſerl. Majeſtät, man ſuche aber nur ſie dahin zu bringen, daß die Evangeliſche Fürſten wiederum abreiſen. Wie es ſcheinet, ſo iſt Kayſerl. Majeſtät von dieſem Begehren abgeſtanden, dann man findet in Actis nicht, daß das Predigen nachgeblieben wäre. Als der Landgraf den 21. April wegen der Sache mit dem Hertzog von Braunſchweig (wovon in folgendem §.) zu Kayſerl. Majeſtät gieng, und was in der Seßion war vorgetragen worden, in Frantzöſiſcher Sprache überreichte, und ſagte: Er wiſſe nicht, ob Ihro Majeſtät das Deutſche verſtanden hätte; antwortete der Kayſer gnädig: Er habe es gar wohl verſtanden: entſchuldigte auch, in gantz gnädiger Fortſetzung des Geſprächs, daß er ſich des Landgrafen Commando in dieſem Feldzug wider Franckreich nicht bedienen könne, es ſolle aber ſolches in künfftigem Jahr geſchehen. Doch gab ſich unter ſolcher verſtellter Freundlichkeit (deren einige Exempel auch bey Sleidano p. 447. ſtehen) zu Zeiten das was innerlich verborgen war, bloß, ſo, daß der Kayſer den 10. Maji dem Landgraffen vorwarff: Er und die Glaubens-Verwandte, bleiben nicht bey der Augſpurgiſchen Erleuterung, ſondern überſchreiten ſie, und begehren nicht redliche Sachen. Welches dem Landgraffen ſehr wehe that, daß er auch antwortete: Kayſ. Majeſtät ſey zwar ſein Herr, dem halte er alles zu gute, einem anderen aber würde er nach Verdienſt antworten; Er bath auch alſofort, ihm zu erlauben, daß er abreiſen dörffe; Dann er ſey nun drey Monathe gegenwärtig, und umſonſt bemühet geweſen, Friede und Recht zu erlangen, er habe zu Hauſe zu thun. Allein der Kayſer verſetzte: Er habe auch anderſtwo zu thun, müſſe doch hier bleiben; Demnach ließ ſich der Landgraf noch auf acht Tage halten. Von denen Handlungen dieſes Reichs-Tages iſt aus dem Weymariſchen Archiv nicht ſo viel als von andern zu nehmen, weil der Churfürſt perſönlich eine Zeitlang auf demſelben geweſen, doch kan man dem Leſer aus denen Relationen der Geſandten, zumahl von dem, was nach der Churfürſtlichen Abreiſe vorgegangen, folgendes mittheilen: Churfürſt Hermann zu Cölln, der auch Churcöln

per-

An. 1544. und anderer Evangelischen Handlungen mit denen Catholischen.

persönlich zugegen war, hat vieles freymündig von Reformation der Religion und Erhaltung des Friedens erinnert, und gesagt: dieses liege nicht nur denen Geistlichen, sondern auch den Weltlichen ob, so daß beyde Stände sich schwerlich versündigen, wann sie auch nur eine Stunde Lehr und Leben zu verbessern anstehen lassen. Man könne auch mit gutem Gewissen die Türckensteur (welche damahls angesetzet ward) von denen Unterthanen nicht fordern, wo man ihnen nicht zur reinen Lehre verhelffe: Er wolle demnach fortfahren, wie er angefangen, und halte dafür, man solle eine gemeine Satzung machen, daß in Entstehung der Bischöffe jeglicher Herr sein Land reformire. Er begehrte auch mit denen, welche nach Ubergabe der Augspurgischen Confeßion die Evangelische Lehre angenommen, daß man die Kayserliche Anno 1541. ertheilte Erleuterung von der Vertrehung befreye, da man vorgab, diese Erleuterung gehe dahin, daß nach solcher Zeit niemand Reformation vornehme, oder wer solche thue, vom Frieden ausgeschlossen sey. Dann man hielte Evangelischer Seiten darvor, daß obgleich nicht alle dem Schmalkaldischen Bund beygetreten, oder künfftig beytreten möchten, doch alle das Recht zu reformiren genieſſen sollen. Die Catholische aber verlangten, man müsse auf die Zeit sehen, in welcher die Kayserliche Erleuterung (von der sie doch wiederum bezeugten, daß sie darein keinesweges gewilliget) ertheilet worden, und was nach derselben von Neuerungen eingeführet worden, abstellen. Noch schärffer gieng es nach Chur-Sachsen Abreise wegen Stellung des Recesses her. Bey solchem waren Pfaltz-Graf Friederich (der in wehrenden Reichs-Tag, nachdem sein Hr. Bruder Churfürst Ludwig mit Tod abgieng, Chur-Fürst wurde) und Chur-Brandenburg Unterhändler, die beyde denen Päbstischen unangenehm, da dieser würcklich reformirt, und jener darzu geneigt war, wie es dann bald hernach in der That geschahe. Ob aber wohl der Churfürst und Landgraf vor ihrer Abreise verheissen, sie wollen ihren Gesandten befehlen daß selbige, ohne fernern Vorschub arbeiten, damit sich der Reichs-Tag zu Kayſ. Maj. Vergnügen endige,

Von Stellung des Abschiedes.

so haben doch die Kayserl. Ministri unterschiedliches in den Receß gemenget, welches die Sächsische und Bunds-Verwandte nicht konten zugeben, dahero Kayſ. Maj. mit ihnen den 24. May durch den von Naves expostulirt und sich vernehmen lassen: Der Churfürst werde nur darum abgereiset seyn, damit die Reichs-Tags Handlung unterbrochen, und kein Friede und Vergleichung erhalten werde, Granvella gab auch vor: Ihro Maj. haben des folgenden Tages noch härter geredt, er aber dieselbe begütiget. Die Päbstische haben ebenfals den 26. wider den Aufſatz des Abschieds vieles eingewandt, und denselben in vielen Stücken besser eingeschrenckt wissen wollen: besonders klagten sie: Wann man gestatte, daß man von den Kloster-Intraden etwas zu Besoldung Kirchen- und Schuldiener nehmen dörffte, so könte man den Gottesdienst (d. i. die Messen und Horas, dann dieses nanten sie den Gottesdienst, den sie der Unterrichtung des Volcks in dem Christlichen Glauben vorzogen) nicht erhalten. Es sey auch unbillig und schimpflich, daß man die Protestirende Fürsten und Stände ihnen gleich halte, dahero wäre genug, wann man einen Stillstand mit ihnen machte: biß man nemlich mit Gelegenheit, was man damahls geduldet, wieder einziehen könte.) Die Protestirende begehrten billig gleiches Recht, ja sie hatten besser Recht, wenn man auf die Reinigkeit der Lehre siehet. Diese erinnerten ferner den 26. May, man müsse Vorsehung thun, damit nicht vermittelst einiger Worte des Recesses oder Anziehung voriger Abschiede andern sich zu der Evangelische Lehre zu begeben verboten scheine: sie wolten sich auch des nicht begeben, daß die in ihren Landen noch im alten Stand stehende oder nicht völlig reformirte Klöster, nicht solten verbessert werden. Es hat aber der Kayser alles was von beyden Seiten eingewandt worden, auf eine sehr schlaue Weise gehoben, indem er nicht nur durch die Unterhändler, sondern auch in eigner Person den 28. May, die Evangelische zu ermahnen, und in sie zu setzen nicht abließ, daß sie ihm die Verfassung des Abschieds heimstellen solten. Die Catholische werden zwar solches nicht thun: Er wolle aber den

Kayſ. Maj. schlauer Rath von Auffsetzung des Abschieds.



Digitized by Google

An. 1544. Abschied also stellen lassen, daß sie die Evangelische sich nicht werden zu beklagen haben: und hierein nun haben nach genommenem Bedencken die Evangelische, und benantlich Churf. Herrmann, gewilliget. Den 29. May haben sie alle protestirt, daß Kayſ. Majest. dero Versprechen halte, und der Regenspurgischen Erleuterung des 1541. Jahrs kein Präjuditz zuziehe; dann sie merckten, daß Granvella solche betrüglich auslege, Kayſ. Maj. gefiel diese Submißion über die maßen wohl, wie sie dann auch deßwegen Danck sagten. Es sahen zwar die Evangelische wohl, daß sie sich in ziemliche Gefahr hierdurch begeben, konten doch keinen andern Weg finden, den Frieden, worzu sie ernstlich geneigt waren, zu erhalten. Man gebrauchte sich aber am Kayserl. Hof der Künste, welche auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg waren gebraucht worden, daß nemlich was der Kayser denen Protestanten zu gute beschloß, auf eine ausserordentliche Weise, und gleichsam mit Uberschreitung seiner Macht geschah, mithin zu gelegener Zeit und Ort von denen Ständen möchte können widersprochen werden. Gestalten auch gantz ungewöhnliche und dem Herkommen und Satzung des Reichs nicht gleichförmige Clauseln in den den 10. Jun. publicirten Receß eingerücket worden. Dann in §. Als wir aber in der Handlung ꝛc. stehet: Kayſ. Majest. habe in denen dreyen Artickeln, von der Religion, dem Friede, und Jurisdiction des Kammer-Gerichts beyde Theile zwar sorgfältig zu vergleichen gesucht, selbige aber auf diesem Reichs-Tag nicht zu Vergleichung bringen können: Die Stände der Augspurgischen Confession haben diese drey Artickel Kayſ. Maj. heimgestellt, der andere Theil hingegen viel Ursachen angezeiget, warum sie solches nicht gleichfals thun könten, doch darbey gemeldet: Sie müsten es geschehen lassen und dulden, wann Kayſ. Maj. aus Kayserlicher Vollmacht, der sie keine Maße geben könten, etwas beschliesse. Und am Ende da gemeldet wird: Churfürsten, Fürsten und Stände bekennen, daß alles obige mit ihrem Wissen und Willen beschlossen worden, seyn ausdrücklich bemeldte drey Artickel ausgenommen, als welche Kayſ. Maj. aus Kayserlicher Vollmacht beschlossen. Es war solches eine sehr grosse Politique des Kayſers, oder wie glaublicher, Granvellä und Naves, indem sie hierdurch immer eine Thür offen behielten zu entwischen, und von allem was damahls, zu des Pabsts und einiger von der Clerisey Verdruß, wegen des Religions-Friedens und Hoffnung zu einer Reformation beschlossen worden, abzuweichen, wie auch geschehen ist. Doch wären einige auch unter den Prälaten, welche mit Ernst diesen Receß angenommen, besonders Graf Frantz von Waldeck, Bischoff zu Münster, der Hertzog von Cleve und Marggraff von Baden. An. 1544.

Einige Puncten des Abschieds.

Noch mehr andere Dinge seyn aus diesem Receß zu mercken. Die scharffe Satzung, so Anno 1529. zu Speyer wider die Widertäuffer ausgegangen, wird darinnen erneuert, doch darbey befohlen die Obrigkeiten sollen solche in Verhafft sitzende Leute durch ihre Theologos fleißig unterrichten lassen, und alle Mühe anwenden, sie von ihrem Irrthum abzubringen. Dieses gieng auf beyde Theile, und mäßigte die Schärffe um etwas. Von der Glaubens-Sache wird gemeldet §. Nachdem wir uns ꝛc. Alle Hinderungen des Friedens und der Jurisdiction flieſſen aus dem Religion-Streit, welcher also beschaffen, daß wann nicht GOTT anderst darein sehe, oder sich bequeme Mittel zeigen, des Heil. Reichs Ruin und Untergang zu besorgen; Damit aber endlich solcher Gefahr vorgebeuget, und das Ewige dem Zeitlichen vorgezogen werde, sey höchst rathsam, und nicht nur dem Heil. Reich, sondern der gantzen Christenheit nützlich, darneben ehrlich und löblich, ohne Verzug von christlicher Vergleichung und Entscheidung zu handeln, welches fürnemlich Kayſ. Maj. Amt sey. Es wird ferner bekant: Dieser Streit und Spaltung könne allein durch eine christliche Reformation und Entscheidung auf einem allgemeinen, freyen, christlichen, in Deutschland zu haltenden Concilio bequem und gründlich gehoben werden, und dieser Weg sey zu erst zu versuchen, weil aber ungewiß, wann dieses zu erhalten, so wolle Kayſ. Maj. auf den 1. Octob. einen andern Reichs-Tag zu Worms halten, immittelst gelehrte, gute, ehr- und friedliebende Männer eine christliche Reformation

auffe

An. 1544. auffſetzen laſſen, dergleichen ſollen die Stände auch ihre Leute thun laſſen, damit ſolche Bedencken alle alsdann vorgetragen werden, und eine freundliche chriſtliche Vergleichung geſchehe, was man in denen ſtreitigen Religions-Puncten halten ſolle, biß auf Entſcheidung eines auf beſchriebene Art zu haltenden Concilii, welches die ſchwehre eingeriſſene Mißbräuche verbeſſern, und die ſchädliche Spaltung mit ihren böſen Folgen heben ſolle. In dem Archiv liegt Reg. H. f. 585. n. 190. Georg Frölichs Stadtſchreibers zu Augſpurg Schreiben an Chur-Sachſen, worinnen er alſo unter andern redet: »Gleichwie der »Abſchied inwendig im Hertz der Reichs Stände »verfaſſet worden, alſo iſt er auch betrüglich ge»ſtellt, daß ihn beyde Theile für ſich deuten können: »Wenn es aber zum Beyfall des Haupts kom»men ſolte, hätten wir die Sache glatt verlohren.« Es hat dieſer Mann, welcher nach Anzeige ſeiner Brieffe ein rechter aufrichtiger alter Deutſcher und eyfferiger Chriſt geweſen, gantz recht geurtheilet. Die Geſandte der Proteſtirenden verſtunden wohl, haben es auch Granvellä und Naves zu verſtehen gegeben, daß die Worte, von dem aus der Spaltung entſtehenden Schaden, und nöthigen Vorzug des Ewigen vor dem Zeitlichen, aus Kayſerlicher Intention mehr wider ſie als für ſie gerichtet ſeyn. Sie bezeugten zwar bey jeder Gelegenheit, daß ſie das Ewige, oder der Seelen Heyl betreffende allen andern Dingen vorziehen, und legten die entſtandene Unruhe allein denen bey, welche ſich der chriſtlichen Reformation mit Gewalt widerſetzt, wuſten aber auch, daß der andere Theil ihnen das Gegentheil beymeſſe. Dieſes iſt wohl zu mercken, daß Kayſ. Maj. öffentlich die Nothwendigkeit einer Reformation bekant, und eine Reformation-Formul ſtellen zu laſſen auf ſich genommen, wohl wiſſend, daß ſolches Anno 1541. zu Regenſpurg vergebens geſchehen. Man konte aber dieſes alles auch wider die Proteſtanten auslegen, als wann nemlich auch dieſe Verderb und Mißbräuche eingeführet hätten, die einer neuen Reformation bedürfften; ſo ſolte auch ſothane Reformation nur auf eine Zeitlang, nemlich biß zur Entſcheidung eines Concilii, gelten. Das Fürnehmſte, welches denen Proteſtanten gefallen konte, war ohne Zweiffel, daß beſchloſſen worden: das Concilium auf eine andere Weiſe und an anderem Ort zu halten, als bißhero der Pabſt verlanget, und daß von des Pabſts Gewalt gar keine Meldung geſchehen: hernach, daß Kayſerl. Majeſtät §. Als wir aber: ausdrücklich ſetzet: Der Zwieſpalt in der Religion ſey allein durch eine Chriſtliche und freundliche Vergleichung in einem freyen allgemeinen oder National-Concilio, oder auf einem Reichstag beyzulegen. Allein dieſe ſcheinbahre Verheiſſung beſtund bloß auf des Kayſers Wort, welches man für verbündlich und kräfftig nicht halten konte, weil ſo viel Fürſten und Stände öffentlich bezeiget, daß ſie darein nicht gewilliget, dahero Kayſerliche Majeſtät folgende Worte beygefüget: »Wir wollen hierinnen unſern gnädigen väterlichen »Fleiß fürwenden und an uns nichts erwinden laſ»ſen.« Alſo wolte der Kayſer entſchuldiget ſeyn, wann der Pabſt oder die Stände, ſo nicht eingewilliget, ſich der freundlichen Vergleichung widerſetzen würden. In dem Artickel von dem Kammer-Gericht gieng der Kayſer auch ſchlau: indem auf einer Seite die Kammer-Richter von allem, was ſo viele Jahre hero die Proteſtanten wider ſie eingewandt, loßgeſprochen worden, durch die Worte: »Kayſerl. Majeſtät habe aus denen Viſitation-Actis nichts erſehen können, welches ihren Ehren nachtheilig wäre,« dahero ſollen ſie auch, auf ſeine Koſten, noch drey Jahre in ihrem Amt ſtehen bleiben. Am andern Theil ward dabey denen Proteſtanten etwas zu Liebe gethan, indem die Kammer-Jurisdiction, was der Proteſtanten Sachen belangete, in dieſen dreyen Jahren ſuſpendirt und vergönnet worden, daß nach ſolcher Zeit diejenige, ſo ſie zu dem Kammer-Gericht verordnen würden, ohne Unterſcheid der Religion ſollen angenommen werden. Ferner ward ihnen frey geſtellt, in dem Eyde, welchen die Aſſeſſores abzulegen haben, bey GOtt und denen Heiligen oder bey GOTT und dem Evangelio zu ſchwören, doch hatte auch dieſer Nachlaß eine gedoppelte Einſchrenckung: dann hievon ward 1) die güldene Bull ausgenommen, in deren Cap. 2. der Churfürſten Eyd



Digitized by Google

An. 1544. also lautet: So wahr mir GOtt helffe und alle Heilige; und 2) vorbehalten, erwehnte Freyſtellung nach Kayſerlichem und gemeiner Stände Belieben wieder einzuziehen. Wo aber etwas auf die gemeine Stände geſchoben wird, ſo ſtehet die Entſcheidung bey denen mehrern Stimmen, mithin ſtand dieſe Sache in der Päbſtiſchen Händen. Die Proteſtanten kehreten hierwider dieſes Mittel vor, daß ſie den 11. Junii [dieſer Tag ſtehet bey Herr Seckendorff, iſt aber ohne Zweiffel ein Druckfehler und ſoll den 9. Junii heiſſen, weil folget] Tages vor Publicirung des Receſſes, Chur-Brandenburg und dem Chur-Pfältziſchen Geſandten in dem Kayſerlichen Vorgemach eine Proteſtation für ſich und alle, die künfftig ihnen beytreten würden, überreicht, in welcher ſie dem Concilio, wann ſolches der Pabſt beruffen würde, widerſprochen, die Kammer-Richter für unſchuldig nicht gehalten, der Eydes-Formul in der güldenen Bull gleichfalls widerſprochen, und endlich auf der Kayſerlichen zu Regenſpurg Anno 1541. ertheilten Erleuterung beſtanden. (vid. Reg. H. fol. 569. n. 183.

Chur-Sachſen und des Landgrafen Streit mit H. Heinrich zu Braunſchweig auf dem Reichs-Tag.

§. XXXVIII. Auf dieſem Reichstag hatte Chur-Sachſen und der Landgraf mit Hertzog Heinrichen von Braunſchweig einen ſehr harten Streit. Beſagter Hertzog war auch in Perſon zugegen, und weil man beſorgte, der Hertzog und Landgraf, die in der Seßion neben einander zu ſitzen kamen, möchten Hand gemein werden, ſo ſtund der Pfaltz-Graf zu Simmern Johannes auf, proteſtirte, daß ihm ſolches nicht ſolle nachtheilig an ſeinem Rang ſeyn, und ſatzte ſich zwiſchen jene beyde, und meynte man, der Kayſer habe ſolches befohlen. v. Sleidan. L. 15. p. 438. Es iſt aber dieſer Handel in ſehr hefftigen und garſtigen Zanck ausgeſchlagen, wie die damahls verleſene und übergebene Schrifften, (welche gantz bey Hortleder Tom. I. L. 4. c. 46. 47. 48. dem Inhalt nach aber bey Sleidano ſtehen) zeugen. Hertzog Heinrich proteſtirte den 20. Febr. daß er Chur-Sachſen, den Landgrafen und deren Bunds-Verwandte nicht für Stände des Reichs halte, als die ihn Göttlichen und menſchlichem Recht auch dem Land-Frieden zuwider, ſeiner Lande entſetzt. Welcher Proteſtation Chur-Sachſen und der Landgraf deſſelben Tags ihre Proteſtation entgegen geſetzt und den 5. April Hertzog Heinrichen in öffentlicher Seßion (welcher aber der Hertzog aus Kayſerlicher Erlaubniß nicht beywohnete) mündlich anklagten, viel und lange Klagen, deren von Goßlar und Braunſchweig anführten, mit des Hertzogs und Helden Schreiben erwieſen, wie er die Proteſtanten bey Kayſerl. Majeſtät angegeben, und einen verderblichen Krieg wider ſie zu erregen geſucht, ſolches auch nicht aus einem Religions-Eyffer gethan, ſondern aus unrechtmäßiger Begierde fremde Länder anzufallen; Sie warffen ihm dabey wiederum vor, wie er Eva Trottin, ſeine Concubine, für todt ausgegeben, und ihr Seelmeſſen halten laſſen. Bewieſen weiter aus vielen deſſen Schreiben, wie ſchimpflich er von Kayſerl. Majeſtät und dero vornehmſten Miniſtern, dem Ertz-Biſchoff von Lunden und Granvella, geſchrieben. Bathen, was ſie wider ihn vorgenommen, zu billigen, den wider ſie bey dem Kammer-Gericht angefangenen Proceß aufzuheben, und den Hertzog aus dem Fürſten-Rath zu ſtoſſen. Hertzog Heinrichen Antwort ward am 23. April auch öffentlich verleſen, welche voll ſehr hefftigen Wiederſcheltens iſt. Dem Churfürſten wirfft er unter andern die Occupirung des Stiffts Naumburg vor, und daß Amßdorff eine Müntze ſchlagen laſſen, auf welcher ein Cardinals-Kopff zu ſehen, der aber, wann man ihn umkehret, einen Narren präſentirt und oben die Uberſchrifft hat: Effigies cardinum mundi, unten aber: Effeminati dominabuntur eis. Er beſchuldiget ſie, daß ſie ſich mit dem Türcken und Frantzoſen eingelaſſen. Von der Regenſpurgiſchen Erleuterung redet er ziemlich frey, (beſiehe Hortleder p. 1816.) daß ſich nehmlich Kayſerliche Vollkommenheit dahin nicht erſtrecke, was gemeine Stände verabſchiedet zu ändern. Von Hertzog Georgs zu Sachſen Teſtament handelt er auch §. 64. ſqq. und laugnet nicht, daß er mit denen Verwandten des Nürnbergiſchen Bundes zu Rathe gegangen und Kayſerl. Majeſtät gerathen, beſagtes Teſtament zu exequiren. Von der Trottin beziehet

S. L. 3. §. 113. & add. p. 476. ſq. §. 116. p. 495.

er

An. 1544. er sich auf seine Antwort, die er davon zu Regenspurg gegeben, wirfft dagegen dem Landgrafen vor, daß er zwey Eheweiber habe, solches auch der Churfürst mit seiner Schule zu Wittenberg billigen. (v. §. 33. sq.) Die letzte Antwort des Churfürsten und Landgrafen wolte der Kayser nicht öffentlich ablesen lassen, und sagte: Er habe gnug an denen zweyen Schrifften gehöret. Unter andern läugnen sie standhafft, daß sie mit dem Türcken und Frantzosen in einem Bunde gestanden, wie dann der Landgraf dem von Rekrod (dessen Exempel Hertzog Heinrich anzog) sein Lehen genommen, darum daß er Franckreich gedienet. Amßdorffen nennen sie einen frommen, Christlichen und in der heiligen Schrifft gelehrten Mann, durch Göttlichen Christlichen Beruff verordneten Bischoff zur Naumburg, und melden, er werde sich selbsten verantworten, indessen behaupten sie, daß die Hertzoge zu Sachsen Lands-Fürsten über die Stiffter Naumburg, Meissen und Mörseburg seyn. Wegen der doppelten Ehe antwortet der Landgraf, wie ehedessen (besiehe oben §. 113.) und der Churfürst widerspricht, daß er und die Schule zu Wittenberg in solche gewilliget. Hingegen werden dem Hertzog viele Laster und das harte unbillige Tractament gegen seine Gemahlin Maria aus dem Hause Würtenberg, vorgeworffen. Der Landgraf widerspricht auch, daß er denen Wiedertäuffern und ihrer Lehre hold gewesen, ob er wohl nur wenige am Leben gestrafft, da derselben Hartnäckigkeit im Sterben den gemeinen Mann nur mehr bewegt, hingegen seyn viele durch mässige Strafe und Unterricht gewonnen worden, welche jetzo Christlich leben. Der Kayser billigte zwar gegen Chur-Sachsen und den Landgrafen Hertzog Heinrichs Thaten nicht, so redeten auch Granvella und Naves viel wider ihn, doch erwieß sichs klar, daß der Kayser sehr verlange, damit entweder Hertzog Heinrichen seine Lande wieder eingeräumet, oder solche in Kayserl. Majestät Hände zur Sequestration gestellet werden. Dieses hat Granvella den 9. Jun. denen Bunds-Verwandten mit ziemlicher Hefftigkeit vorgetragen und Hertzog Moritz handelte auch mit ihnen davon in Kayserl. Majestät Nahmen: allein die Sache machte bey den Bunds-Verwandten groß Auffsehen, und sahe Chur-Sachsen sonderlich darauf, daß die Religion nach der eingeführten Kirchen-Ordnung (wovon §. 36.) möchte erhalten werden. Was ferner erfolget, wird hernach vorkommen. Auf diesem Reichs-Tage wurde auch der Streit wegen der Römischen Königlichen Wahl zwischen König Ferdinand und Chur-Sachsen verglichen. Es hat aber Chur-Sachsen zwey Jahre hernach geklaget, daß er in dieser Sache auf viele Wege hintergangen, und ihm nichts gehalten worden, zugleich auch die meiste Documenta dieses Vergleichs mit eingerückt. Diese Schrifft stehet bey Hortleder Tom. II. Lib. 3. c. 11. Ubrigens haben die Evangelischen auch unter sich zu Speyer Handlung gepflogen, und den 11. Junii einen Abschied gemacht, darinnen sie zuförderst ausgemacht, daß nöthig sey, auf den nächsten Reichs-Tag nach Worms Theologos mitzunehmen, damit man wegen der Reformation, die Kayserl. Majest. versprochen, conferiren könne. Den Schmalkaldischen Bund zu stärcken, ward Pfaltzgraf Otto Heinrich nur halb so hoch als Hertzog Ernst von Lüneburg, in dem Beytrag angesetzt, biß er zu mehrern Kräfften komme. Die Grafen, Ludwig und Wolffgang von Oettingen, und Graf Ludwig von Helffenstein wurden unter einem monatlichen Beytrag, jene von fl. 400. dieser von fl. 100. in den Bund aufgenommen: Es wurde auch Hertzog Ernsten von Lüneburg, dem der Ertz-Bischoff von Bremen, wegen Reformation einiger Klöster bey der Kammer Händel machte, und Hertzog Philippen in Pommern wider den Probst zu Stettin Hülffe zugesagt. Hertzog Ulrich von Würtenberg wurde ermahnet, den Abt zu Königsbronn, wann er unmittelbar unter dem Reich stehe, zur Reformation nicht zu nöthigen. Denen von Metz aber, obwohl über 3000. Seelen daselbst sich zu dem Evangelio bekant, und um Hülffe baten, unterstunden sie sich nicht beyzustehen, weil der Rath hartnäckig an dem Aberglauben hangen blieb. Währenden Reichs-Tag kam auch des Pabsts den 26. Febr. datirte Antwort auf in vorigem §. bemeldtes Begehren dem Hertzog von Sa-

Wie sich Kayſ. Maj. hierinnen bezeuget.

Beylegung des Wahl-Streits.

Der Evangelischen Handlung unter sich.

Des Pabsts Schreiben von der Hülffe für Savoyen.

An. 1544. Savoyen beyzuſtehen, an. Deſſen Inhalt Sleidanus Lib. 15. pag. 440. erzehlet, gantz aber hat es Raynaldus ad an. 1544. num. 3. an Tag gegeben. Aus ſelbigem ſeyn dieſe Worte zu mercken, darinnen der Pabſt klaget: »Der »Apoſtoliſche Stuhl leyde ſehr groſſen Schaden, »indem deſſen Autorität, und der Gehorſam gegen »demſelben an ſo vielen Orten theils gantz zu Bo»den liege, theils ſehr hefftig geſchwächt ſey.« Welch Päbſtlich Bekäntniß wider die neuere Scribenten zu mercken, welche Lutherum ſehr höniſch halten, daß er den Fall des Päbſtlichen Reiches ſo groß gemacht, den ſie für gering ausgegeben. Hernach giebt der Pabſt vor, die einige Urſache alles Ubels, ſo wohl der Verringerung der Päbſtlichen Autorität als des Türcken-Kriegs und alles andern Jammers, ſey die Uneinigkeit der hohen Häupter; aus ſolcher Uneinigkeit aber ſeyn die Ketzereyen entſtanden, und nach dieſen Aufruhr, wie auch der Türcke und innerliche Kriege gekommen, dann vor entſtandenen Ketzereyen ſeyn die Türcken weder in Ungarn, Oeſterreich, noch Italien geweſen; dahero das einige Mittel die Auffrichtung eines Friedens hierwider vorzukehren. Allein wem iſt unbekant, daß vor Lutheri ſo genanter Ketzerey Auffruhr, der Türcke, innerliche Kriege ꝛc. geweſen? gewiß Pabſt Paulus muß Pabſt Julii II. Regierung gantz vergeſſen haben. Wo iſt auch ein Schein herzunehmen, daß Lutheri Lehre aus der hohen Häupter Zwietracht entſtanden? Hatte doch Kayſer Maximilianus I. mit dem König in Franckreich Anno 1516. Friede gemacht: dahero kam es aus keiner Abſicht auf Krieg oder Frieden, ſondern aus Trieb des Gewiſſens her, daß Anno 1517. die Klagen entſtanden wider der Päbſte täglich wachſenden Geitz, der Cleriſey ſchändliches Leben, und Hintanſetzung der Sorge für die Lehre und Gottſeligkeit. Demnach war das rechte Mittel hierwider, nicht der Friede unter denen Potentaten, welcher denen Päbſten niemahls ſonderlich gefallen oder genützet, ſondern die Reformation der Mißbräuche, und Verbeſſerung der Irrthümer, wornach alle redliche Leute in der gantzen Chriſtenheit ſeufftzeten. Aber denen Päbſten war nichts wenigers als dieſes gelegen; und eben dieſer Pabſt Paulus ſuchte nur darum zwiſchen dem Kayſer und Franckreich Friede zu ſtifften, (wie der Erfolg gewieſen) damit er diejenige, welche auf eine Beſſerung getrungen, unter dem verhaften Ketzer-Nahmen, durch geſamte Macht der Potentaten über einen Hauffen werffen, und dem unter dem Nahmen des Concilii zur Verdammung derſelben auffgerichteten Richter-Stuhl eine Autorität und Macht zu exequiren verſchaffen möchte. Dieſes nante er die böſe Sitten, und das übrige wüſte Weſen vertreiben, wiewohl der Erfolg ſelbſt dieſe Worte umgeſtoſſen: Dann es ſeyn die ſo genante Ketzereyen durch die Larve des allgemeinen Concilii zu Trient nicht vertrieben worden, und was vorhin böſe und heßlich geweſen, iſt nach dieſem vermeinten Concilio in dem alten Stande geblieben, vieles auch noch ärger worden. An. 1544.

§. XXXIX. Es hat der Pabſt ſeine Meynung ferner klärer durch zwey Brieffe an den Tag gegeben. Dann als ihm der Speyeriſche Receß zu Geſichte kommen, wurde er voll Unwillens, und ſchickte einen Brieff an Kayſ. Maj. der gantz bey Pallavicino L. V c. 6. ingleichem bey Wolfio ſtehet, Sleidanus hat deſſen Inhalt Lib. 6. p. 451. ſq. ertheilet. Und Lutherus ſeinen Tractat wider das Pabſtthum, ſo zu Rom vom Teuffel geſtifft Tom. VIII. Alt. p. 418. ſq. dieſem und dem §. §. ſq. anzuführenden Brieffe entgegen geſetzt. Der Inhalt des bey Wolfio und Pallavicino befindlichen Schreiben wird billig hier miteingerückt, doch mit einigen Anmerckungen, damit der Päbſtliche Betrug dem Leſer nicht blende. Demnach ſchreibet dieſer Pabſt: Seine Liebe, die er zu dem Kayſer trage, und ſein Amt das er von GOtt durch Chriſtum empfangen, krafft deſſen ihm die Sorge der allgemeinen Kirchen anvertrauet, nöthigen ihn, den Kayſer wegen des Speyeriſchen Abſchieds offenhertzig zu ermahnen, zumahl ihn das Exempel Eli, der von GOtt wegen der allzugroſſen Gelindigkeit gegen ſeine Söhne hart geſtrafet worden, nicht wenig bewege. Pallavicinus entrüſtet ſich hierbey hefftig über Calvinum, der dem Pabſt vorgeworffen, daß er ein rechter Eli gegen ſeine natürliche

Des Pabſts Schreiben an Kayſ. Maj. wegen des Speyeriſchen Abſchieds. S. L. 3. f. 114. p. 479. ſqq. Loc. Mem. T. II. p. m. 118. ſqq.

Eingang des Päbſtliches von dem Exempel Eli.

An. 1544. liche Kinder geweſen, [Hr. Seckendorffen iſt, was Calvinus hievon geſchrieben, nicht zu Geſichte kommen; ich habe aber ein Exemplar dieſes Briefſs mit Calvini Scholiis Anno 1545. in 8. gedruckt, jedoch ohne Calvini und des Orts Benennung, bey der Hand, und finde, daß ſowohl beſagter Brieff als die Scholia in Opuſculis Calvini fol. 352. ſeq. eingeruckt worden. Und in dieſen Scholiis wird dem Pabſt vorgerückt, daß er Eli Straffe gantz nicht bedencke, wann er ſeinem Sohn Petro Aloyſio die entſetzlichſte Greuel geſtatte, ingleichem, daß er ſich einen allgemeinen Vater neme, und dennoch aber den greulichen Verderb der Chriſtenheit, und das ſchändliche Sodomitiſche Weſen ſeines Hoffes, und der Cleriſey ungeahndet laſſe, und hierbey vor die Straffe Eli gar nicht erſchrecke.] Es kan zwar Pallavicinus die verwerffliche Liebe des Pabſts gegen ſeine Söhne und Enckel nicht läugnen, er will aber dabey erweiſen, daß er ſolchen Fehler mit vielen Tugenden erſetzt, nemlich, indem er Kayſer Carln wegen des Speyriſchen Abſchieds geſtrafft, des Päbſtlichen Stuhls Hoheit zu erhalten, gröſſere Arbeit als alle ſeine Vorfahren angewandt, das Leben ſeiner Hofleute auf das trefflichſte verbeſſert, ſeine Enckeln in groſſe Gefahr, ſowohl in Kriegs-Zügen als Geſandſchafften, dahin gegeben, allein dem gemeinen Weſen und der Kirchen zu gut, und mehr auffgewandt, die Ketzer mit Krieg zu überziehen, als ſonſt keiner gethan. Allein dieſe Dinge alle beſtehen theils auf einer nichtigen Prahlerey, theils aber ſeyn alſo beſchaffen, daß die Evangeliſche dieſelbe für gröſſere Greuel halten, als was er durch unmäßige Liebe gegen ſeine Kinder geſündiget. Endlich giebt Pallavicinus vor, man ſuche an denen, die in dieſem göttlichen Stande (divino Principatu) ſtehen, (d. i. auf dem Päbſtlichen Stuhl ſitzen) allezeit etwas zu tadeln. Allein man iſt unſer Seits ſo unbillich nicht, daß man denen Vorſtehern der Kirchen keine menſchliche Fehler wolte zu gute halten, man weiß aber auch, mit welch greulichen Laſtern, wo nicht alle, doch die meiſte Päbſte viele Secula nacheinander den angemaſten höchſten Stuhl beflecket. Der Gegentheil ſolte auch zuvor noch die Einſetzung dieſes Amtes, oder wie Pallavicinus redet, die Göttlichkeit des Pabſts bewieſen haben, alsdenn hätte man die Fehler der Perſonen dulden können, wiewohl auch dieſelbe von der Kirche hätten können und ſollen verbeſſert werden, wie Lutherus mit dem Exempel des Concilii zu Coſtantz l. c. p. 419. erweiſet, und mit ihm alle diejenige, (zumahl die Frantzoſen,) welche die Concilia über den Pabſt ſetzen, bekennen. Indeſſen fordern wir von ihnen mit gröſſerem Recht, daß ſie Luthero und andern Evangeliſchen Lehrern, ihre Fehler zu gute halten, weil von dem göttlichen Recht des Predig-Amts, gewiſſerer Grund als vom Päbſtlichen Dominat, vorzulegen, indem jenes auf der Fürſchrifft göttlichen Wortes, dieſes aber allein auf Menſchen-Gedichte beruhet. An. 1544.

Der Pabſt lobet des Kayſers voriges Verfahren, ſtraffet aber das jetzige.

Es fähret aber der Pabſt fort und ſchreibet: Weil er geſehen, daß auf dem Tag zu Speyer unbillige Decreta gemacht worden, und noch ärgere bevorſtehen, welche, wo ſie Fortgang hätten, den Kayſer in gewiſſe Seelen-Gefahr, und den Frieden und Einigkeit der Kirchen in gröſſere Verwirrung, als bißhero, ſetzen würden, als habe er nicht unterlaſſen können, den Kayſer, den er als den erſtgebohrnen Sohn der Kirchen ehre und liebe, dieſer Gefahr halben zu erinnern, wiewohl er ihn denen gantz verdorbenen Söhnen Eli nicht gleich halte, indem er wohl wiſſe, daß er viel Jahre in den Rath der Sünder nicht getreten, und um ſo viel mehr hoffe, ſeine väterliche Ermahnung werde nicht fruchtloß abgehen. Es beruhe aber alles darauf, daß ſich der Kayſer von Einigkeit der Kirchen nicht laſſe abführen, und nicht aus denen Fußſtapffen ſeiner gottſeeligen Vorfahren trete, ſondern, wie er ſchuldig ſey, die Weiſe, in allen die Kirchen-Zucht, Ordnung und Satzungen betreffenden Dingen halte, wie er viel Jahre ſehr gottſeelig gethan; ſolches aber beſtehe darinnen, daß er, ſo offte man von Glaubens-Sachen handle, das Urtheil dem Apoſtoliſchen Stuhl heimſtelle, und ohne deſſen Rath nichts thue. Es hat aber der Kayſer dem Pabſt nur allzuviel gehorchet, zumahl als Anno 1521. das Blut-Edict geſtellet wurde, ohne nöthige Einwilligung der Fürſten und

Anmerckung.

Digitized by Google

An. 1544. und ohne zu bedencken, daß ſolches ſonder Ruin Deutſchlandes nicht exequiret werden könne, wie alle Stände, welche des Vaterlandes Wohlfarth, denen Begierden des Römiſchen Hoffes vorgezogen, öffters erkannt. Zu geſchweigen, daß er des Sieges, da er Rom, ſamt dem Pabſt und vielen Cardinälen, in Händen hatte, übel gebraucht. Aber nun hat der Kayſer die Brühe gantz verſchüttet, weil er von der Vorfahren Weiſe abgetreten, welches er doch mit beſtem Recht gethan, biß erwieſen wird, was der Pabſt für gewiß ausgiebt, daß nemlich das Urtheil von Glaubens-Sachen dem Pabſt gebühre. Welcher ferner fortfähret, und ſich hart beſchweret, daß der Kayſer in dem Receß, bey Meldung eines allgemeinen, und des National-Concilii, auch der Handlung auf künfftigem Reichs-Tag, ſeinen, des Pabſts Nahmen, allenthalben unterdrücke, dem doch göttliche und menſchliche Rechte, und der Beyfall von ſo vielen hundert Jahren, die höchſte Autorität die Concilia zu beruffen, auch zu ſetzen und zu ordnen was der Kirchen Einigkeit und Nutzen vorträglich ſey, gegeben. So iſt demnach dieſes auf Seiten des Kayſers ein ſchröckliches Verſehen, daß der Pabſt im Receß nicht einmahl genennet worden. Und es müſſen gewiß die Concipiſten deſſelben entweder ſehr vergeßlich geweſen ſeyn, oder den Pabſt verächtlich gehalten haben, (denn einem Betrug oder Nachgeben wegen der Proteſtanten, will man es nicht gern beylegen,) könte auch nicht entſchuldiget werden, wenn wahr wäre (welches aber die Evangeliſche billig läugnen,) was der Pabſt von göttlichen und menſchlichen Recht, und Beyfall ſo vieler Seculorum ſchwatzet. Allein er klaget weiter: Es ſey nicht nur dieſes geſchehen, ſondern in dem Abſchied ſtehen Dinge, welche die Gottſeeligkeit gar ſehr verletzen, und alle Ordnung der Geſetze verwirren. Dann daß der Kayſer, krafft des Receſſes, Layen, und zwar ohne Unterſcheid, ja Leute, die verdammten Ketzereyen anhangen, wolle laſſen von geiſtlichen Sachen urtheilen; eine Anordnung von denen Kirchen-Gütern mache; die, ſo auſſer der Kirchen ſeyn, und der Kayſer ſelbſt, durch ſein Edict längſt verdammt habe, in vorige

Der Pabſt klaget, daß ſeiner im Receß keine Meldung geſchehen.

Reflexion.

Pabſts Klage, daß der Kayſer denen Proteſtanten zu viel nachgegeben.

Würde bey Gerichten ſetze, und zwar aus Kayſerlicher Macht, ohne Beyſtimmung derer, die in dem alten heiligen Gehorſam beharren, komme mit denen göttlichen Geſetzen, wodurch allezeit die Kirche regieret worden, nicht überein, und hebe vielmehr alle Zucht und Ordnung auf. Er glaube zwar, die Frömmigkeit des Kayſers ſey durch den Rath der Böſen auf eine Zeit unterdrucket worden, und könne leicht dencken, daß die Rebellen, weil ſie keinen Beyfall vom Kayſer, in ihren Vornehmen wider den Päbſtlichen Stuhl, erlangen können, geſucht haben, wenigſtens ein Zeichen eines abgeneigten Gemüthes auszuwürcken. Beklage aber um ſovielmehr, daß ſie es ſo weit gebracht, weil er glaube, ſolches dörffte dem Kayſer, wo er nicht zeitlich in ſich ſchlage, deſto gröſſern Schaden bringen. Es giebt hierinnen der Pabſt dem Kayſer Schuld, was er nicht erweiſen konte. Dann Kayſerl. Majeſt. nicht die Layen ohne Unterſcheid zu Beurtheilung geiſtlicher Dinge zugelaſſen, ſondern verordnet, es ſolle eine Reformation-Formul von gelehrten, guten, ehr- und friedliebenden Perſonen geſtellet werden. Demnach muß wohl dieſes das Verbrechen ſeyn, daß die Layen nicht gar ausgeſchloſſen oder auf ſelbige meiſt allein geſehen und erachtet worden, daß unter ſelbigen mehr zu dieſer Arbeit tüchtige Perſonen, als unter der Cleriſey möchten zu finden ſeyn. Allein dieſes war noch mehr, daß auch die Ketzer hievon nicht ausgeſchloſſen worden, nemlich die, welche als Ketzer, aus übereiltem Urtheil, die Päbſte verdammt hatten, worunter damahls vier Churfürſten, viel mächtige Fürſten, Graffen, Herren und anſehnliche Reichs-Städte geweſen. Hier lieſſe ſich davon handlen: Ob in Berathſchlagung und Schlüſſen von Glaubens-Sachen, allein die Cleriſey zu gebrauchen? welches der Pabſt für unſtreitig ausgiebt, auch nicht anderſt kan, wann er ſeine Perſon recht ſpielen will. Was aber diejenige, welche die Regeln und Exempel der Heil. Schrifft denen Röm. Sätzen vorziehen, hievon halten, iſt bekannt genug, und anderſtwo tractiret worden. Doch es iſt ferner zu vernehmen, warum der Pabſt groſſen Schaden beſorge. Nemlich, weil böſe Geſchwätze gute

An. 1544.

Widerlegung derſelben.

Der Pabſt beſchweret ſich, daß ihm der

Digitized by Google

An. 1544. Käyser in sein Amt greiffe.

te Sitten verderben, so habe dieses derjenige noch mehr zu befahren, der mit Bösen zu Rath gehe und Bindnisse schliesse, wiewohl er nicht zweiffle, daß sie unter angenehmen Schein der Frömmigkeit, Nutzens und Ehre den Kayser hierzu gebracht. Er solle aber seinen Vater vielmehr fragen, der werde es ihm sagen, und seine Vorfahren, die werden es verkündigen, und allesamt zur Einigkeit der Kirchen, wie auch zur Ehre und Gehorsam des H. Stuhls ermahnen. Die heiligsten und in der Schrifft erfahrensten Männer aber werden anzeigen, mit welch schröcklichen Straffen, alle die heimgesuchet worden, welche sich des Hohen-Priester-Amts, warum und unter was für einem Schein auch solches geschehen, angemast. Die Rebellen ziehen zwar hauptsächlich dieses an: Weil die Priester nachläßig seyn, so sollen sich die Fürsten der Kirche annehmen, die Streitigkeiten beylegen, und die Kirchen-Sachen ordnen. Der Schein sey zwar gut; Gleichwie aber in einem Hause, darinnen die Geschäffte ausgetheilet, keiner dem andern eingreiffen dörffe, also am allerwenigsten in der Kirche, dem Hause GOttes, darinnen auf das allerweiseste alles ausgetheilet sey, mithin gereiche es der göttlichen Weißheit zur höchsten Unehre, wo einer sich des höchsten Amtes, (welches denen Priestern zukomme,) anmassen wolle. Usa habe die Lade des Bundes halten wollen, als sie in Gefahr gestanden, umgeworffen zu werden, da die Rinder zu muthig worden, welches eine löbliche That geschienen, GOtt aber habe mit der erfolgten Straffe gewiesen, daß es grosse Sünde sey, in der Priester und Leviten Amt zu greiffen, und dis Exempel zu unserer Warnung auffschreiben lassen. Darum solle der Kayser von denen, die immer die Reformation der Kirchen im Munde haben, sich nicht bewegen lassen, bey solcher Menge der Geilen, nicht Ochsen, sondern Priester, welche die Kirche auf ihren Schultern tragen, die Hand aus Verwegenheit anzulegen. Diese nichtige Prahlerey, daß allein denen Priestern das höchste Recht, Glaubens-Sachen zu entscheiden, zukomme, haben die längst untersucht, welche wissen, daß, nach Aufhebung des Levitischen Priesterthum, und krafft des N. Testaments geschehener Ausgiessung des Heil. Geistes über alle Gläubige, keiner von Beurtheilung der Religion auszuschliessen sey, welcher mit geziemenden Mitteln so versehen, daß er aus denen Gründen der H. Schrifft das Wahre von dem Falschen unterscheiden könne, und eine bequeme Gelegenheit habe, seine Meynung zu eröffnen. Dann der H. Petrus nennet nicht den geschornen und geschmierten Römischen Haussen, sondern alle wahrhafftige Christen, das auserwehlte Geschlechte, das Königl. Priesterthum, das heilige Volck, 1. Epist. II, 9. Ist also umsonst, was der Pabst von sich und der Clerisey prahlet und trohet. Es liesse sich auch auf das Gleichniß von denen Ochsen schertzen, allein man will in ernstlicher Sache lieber ernstlich handeln. Indessen können und sollen nicht nur die Kirchen-Diener und Prälaten, sondern auch von denen sogenannten Layen, die, so am Ruder sitzen, oder sonst von GOtt mit solchen Gaben versehen seyn, die zu rechter Beurtheilung und Einrichtung der Kirchen-Sachen erfordert werden, die Hand bey dem Verfall der Kirchen anlegen, und die wanckende Clerisey halten, ohne sich vor einer Straffe, dergleichen Usä begegnet, zu fürchten, und ohne daß sie GOtt beleidigten, ja sie seyn hierzu verpflichtet, welches mit unwidertreiblichen Gründen längst erwiesen ist. Dahero der Pabst nichts ausrichtet, wann er fortfähret: Korah, Dathan und Abiram haben sich dem Hohen-Priester Aaron widersetzt, unter dem Vorwand, das gantze Volck sey heilig, darum gebühre es sich nicht, daß einer allein allen andern wolle vorgehen, allein die Erde habe sie verschlungen, und sey dieses uns zum Fürbilde geschehen, und zur Warnung auffgeschrieben, damit männiglich lerne: wann GOTT in dem Priesterthum, welches dem Schatten gedienet, und mit der Hütte solte auffgehoben werden, die geringste von Menschen versuchte Aenderung nicht ungestrafft lassen, so habe man denen Priestern der ewig daurenden Hütte desto grössere Ehre zu erzeigen, und an keine Aenderung auch der geringsten Ordnung desselben zu gedencken. Demnach versündigen sich die mit unerträglichem Stoltz, welche dieselbe verwirren,

An. 1544.

Der Pabst ziehet Exempel aus dem Alten Test. an.

Widerlegung des Päbstl. Grundes.



Digitized by Google

An. 1544. und an ſich reiſſen, oder auf andere Weiſe davon etwas ordnen wollen, als die lange Gewohnheit der Kirchen, die Grund hat in denen Zeugniſſen der Schrifft, beſtätiget. Hier redt der Pabſt recht Deutſch, daß nemlich des Päbſtiſchen Kirchen-Staats höchſte und einige Sorge ſey, die Chriſtenheit in Jüdiſche Dienſtbarkeit zu ſtecken. Wie man aus Aarons Prieſterthum ſchlieſſen will, daß die Leute Neues Teſtaments, von Erkänntniß der geiſtlichen Sachen und Handlung der Glaubens-Fragen, auszuſchlieſſen ſeyn, ſo iſt ſolches gantz unbündig. Aaron war nicht des Pabſts, ſondern Chriſti Vorbild, nachdem nun durch den Tod CHriſti das Prieſterthum, welches zum Heyl der Menſchen verordnet war, vollendet iſt, ſo ſeyn jene Schatten miteinander, ſamt dem, was ihnen angehangen, abgethan. Es iſt zwar bekannt, daß die Leute in denen unglückſeeligen Zeiten, unter des Pabſts Dominat, ſolche Dinge mit Gedult angehöret, ja eben aus ſolchem falſchen Grund ſich mit denen Levitiſchen Zehenden haben beſchweren laſſen, aber heute zu Tage wäre dem Pabſt nicht zu rathen, mit ſolchen Fratzen auch bey denen auffzuziehen, die ſein Joch noch nicht gantz abgeworffen, am allerwenigſten bey dem, welchen er heut zu Tage den Titul des Erſtgebohrnen beyleget, den er damahls dem Kayſer gegeben. Allein der Pabſt führt noch ein Exempel des ſonſt frommen Königs Uſiä an, der auf dem Altar räuchern wollen, welches ein gottſeelig Werck geſchienen, von dem Heil. Geiſt aber ein Stoltz genennet werde, weil er nemlich in ein frembd Amt gegriffen, worüber ihn auch GOTT mit Auſſatz geſtraffet. Des Kayſers Verfahren aber führe viel gröſſern Stoltz mit ſich, dann er wolle auf dem Altar des Leibes CHriſti räuchern, d. i. Geſetze von der Religion ſtellen, welches ſeines Amtes nicht ſey, ſondern es gehöre für die Prieſter des HERRN, und ſonderlich für ihn, den Pabſt, welchem GOtt die Macht zu binden und zu löſen gegeben. Er ſolle auch bedencken, daß er nicht nur wie Uſia in das Heilige, ſondern in das Allerheiligſte, in den Leib Chriſti ſelbſt einzuringen begehre, mithin ſich CHriſti Amt anmaſte, und nicht entſchuldiget werde dadurch, daß die Sache an ſich heilig, und die zu ſtellende Geſetze nur biß auf das Concilium dauren ſollen. Dann ob es gleich an ſich gut wäre, ſo ſey es doch darum höchſt gottlos, weil er ſich GOttes eigener Gewalt anmaſſe, der ſich allein vorbehalten, die Prieſter zu richten, und ſich ſolcher niemand, auch nur auf eine Zeit, anmaſſen dörffe. Dann ſo rede GOTT zu denen gottloſen Prieſtern: Ich will ſelbſt an die Hirten, und will meine Heerde von ihren Händen fordern. Wie nun GOtt ſolches zu ſeiner Zeit endlich thun werde, alſo habe er auch allezeit die hart geſtrafft, welche ihm vorgreiffen wollen. Und gleich wie GOtt allezeit die, welche die Prieſterſchafft gebeſſert und geehret, und dem höchſten Stuhl mit Hülffe und Güte beygeſtanden, innerlich und äuſſerlich reichlich geſegnet, wie Conſtantini M. Theodoſii und Caroli M. Exempel ausweiſen, alſo ſeyn die, welche denen Prieſtern widerſtanden, in alle Schande und Straffe gefallen, nicht allein die im Anfang die Kirche vertilgen wollen, wie Nero und Domitianus, ſondern auch die, welche ſie verfolget, nachdem der Stuhl Petri in Stand gebracht, und im Angeſicht aller Potentaten beſtätiget worden, womit GOTT bezeuge, wie angenehm ihm der Gehorſam gegen dieſem Stuhl, und wie verhaſt der Ungehorſam gegen demſelben ſey und bleibe. Der Pabſt hätte etwas geſagt, wann der Kayſer allein nach ſeinem Gefallen, die Glaubens-Sache entſcheiden, oder ſelbſt den Kirchen-Dienſt hätte verrichten wollen, wiewohl ſolches mit der Päbſte Exempel zu vertheidigen wäre, welche Prieſter ſeyn wollen, und doch ſich dabey für die höchſten Printzen ausgeben. Indem er aber ein Concilium beruffen, oder wann dieſes nicht könte zu Werck gebracht werden, auf einem Reichs-Tag eine Berathſchlagung anſtellen, und mit Rath erfahrner Männer aus dem geoffenbarten Wort von der Religion ſtatuiren wollen, ſo hat er nichts gethan, das Uſiä Sünde ähnlich wäre. Kan demnach der Päbſtliche Satz, daß allein denen Prieſtern zuſtehe, von der Religion Ordnungen zu machen, nicht erwieſen werden, und noch viel weniger, daß der Pabſt allein Gewalt habe, zu löſen und zu binden, wovon Lutherus

An. 1544.

Die ſich aber nicht reimen.

Exempel Königs Uſiä und anderer.

Unterſuchung dieſes Vorgebens.



Digitized by Google

An. 1544. T. VIII. Alt. p. 438. sqq. und 444. zu lesen. Es ist dieses eine alte böse Verdrehung der Worte Christi: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, ꝛc. Matth. XVI, 19. gestalten Pabst Nicolaus I. im IX. Seculo Can. Omnes dist. 22. aus diesem Spruch behaupten wollen: Petro seyn alle Rechte des irrdischen und himmlischen Reiches, von CHristo vertrauet worden. Lutherus aber erweiset: Daß 1) die Schlüssel nichts anders seyn, als die Gewalt im Nahmen Christi denen Bußfertigen ihre Sünden zu vergeben, und die Gottlose und Unbußfertige zu verdammen. 2.) Demnach seyn sie eine Wohlthat um der Bußfertigen Willen von GOTT eingesetzt, deren Verwaltung denen Kirchen-Dienern anvertrauet. 3) Die Macht zu lösen und zu binden sey nicht der Person Petri gegeben, sondern wie er in aller Apostel Nahmen geantwortet, also haben auch in diesen Worten alle Apostel mit ihm selbige empfangen mit ihren Nachfolgern, wie aus Matth. XVIII, 18. und Joh. XX, 21, 22, 23. offenbar, welche Sprüche eben so wohl CHristi Worte seyn als jene, und nicht von geringerer Autorität als der Matth. XVI. und habe man diesen aus jenen zu erklären. Gestalten auch Petrus aus diesem Spruch sich nichts besonderes heraus genommen, wie aus Erwehlung Matthiä zum Apostel-Amt kundbar, welche Petrus alleine hätte verrichten müssen, wann des Pabsts Auslegung wahr wäre. So haben alle Apostel, insonderheit Paulus, ohne alle Autorität Petri, Kirchen gepflantzet, und anderes gethan, welches den Primat Petri, wie ihn die Päbste erdichtet, vom Grund aus zernichtet, (wie Lutherus weitläufftig darthut.) Die Exempel so der Pabst anziehet, machen keinen bündigen Schluß, dann obwohl viel Kayser und Könige sich unglücklich des Pabsts Herrschsucht widersetzt, so kan solche dennoch unrecht seyn, und sie GOtt zur Straffe, weil Hohe und Niedere dem Glauben nicht in wahrer Gottseeligkeit und Reinigkeit angehangen, verhänget haben.

Straffe der Kayser die sich dem Päbstl.

Die Exempel aber die der Pabst anziehet, seyn folgende: Kayser Anastasius I. sey, weil er mit denen Ketzern in Gemeinschafft gestanden, und der Päbste Erinnerungen und Gesandten verachtet und geschimpffet, vom Donner erschlagen, Mauritius, Constans II. Justinianus Pogonati, Philippus, Leo und viel andere, eines gewaltsamen oder schmählichen Todes, nach Beraubung der Reichs und aller Würde, verfallen. Kayser Heinrich IV. weil er sich an dem Pabst vergriffen, den er an Vater Statt hätte ehren sollen, aus gerechtem Gerichte von seinem Sohn gefangen worden, und zu Lüttich im Gefängniß gestorben; dergleichen auch Friderico II. begegnet, den sein Sohn erwürget, und obgleich die Rebellen nicht alle in diesem Leben gestraffet werden, so geschehe doch solches, wie die Väter lehren, nur darum, damit man nicht dencke, als wann kein Gerichte mehr zu erwarten wäre; indessen lasse GOtt keine Sünde ungestrafft, und straffe die am hefftigsten, welche meynen, sie sündigen ungestrafft, dann diese seyn von GOtt mit Blindheit geschlagen, und in verkehrten Sinn dahin gegeben. Welches, wie es allen Gottlosen insgemein, also begegne es denen besonders, die ihre Boßheit an dem Päbstlichen Stuhl ausüben, und fallen diejenige in schwerere Laster, welche von dem Gehorsam, den sie anfangs bezeuget, umschlagen, wie Anastasii Exempel ausweise. Ja GOTT straffe solches Ungehorsams halben gantze Nationen, und Lande; die hefftigste Straffe habe diejenige getroffen, welche Christum verworffen, und die nechste Straffe nach derselben, die dessen Stadthalter sich widersetzet. Zwey Exempel bekräfftigen dieses, nemlich der Jüden, so CHristum verworffen, und deßhalben im gröbsten Elend leben, und der Griechen, die vor andern eine Zeitlang dem Stadthalter CHristi widerstanden, mithin der Jüden Elend bey nahe erfahren, weil ihre Gottlosigkeit der Jüdischen nahe komme. Wann nun der Kayser sich auch wolte hieran machen, wäre es desto verhaster, weil er von solchen Kayssern herstamme, die dem Apostolischen Stuhl nicht mehr Ehre gegeben, als sie von demselben empfangen. Was am Ende voriger Anmerckung erinnert worden, ist hier zu widerholen, und könte, was gesagt worden, aus der Historie der vom Pabst angezogenen Kayser mit mehrern erwiesen werden, wo es Zeit und Raum zuliesse,

An. 1544. Stuhl widersetzt.

Antwort hierauf.

An. 1544. daß nemlich aus gerechtem Gerichte GOttes, auch rechtmäßiger Widersetzung gegen des Pabsts Herrschsucht, womit die Kirche solte gestraffet werden, nichts ausgerichtet; hernach siehet man aus dieser Kayser Thaten, daß sie die an sich gute Sachen auf unrechte Weise tractiret, mithin sich selbst an glücklichem Ausschlag gehindert. So schliest auch der Pabst von Verstossung der Juden auf die Strafe derer, so sich dem Stadthalter CHristi widersetzt, sehr unkräfftig, diese Stadthalterschafft ist noch nicht genugsam erwiesen, demnach kan derselben biß solches geschiehet, ungestrafft widersprochen werden. Wo auch die Griechen sonst nichts gethan hätten, als was ihnen der Pabst vorwirfft, stünden sie wohl noch aufrecht. Wann endlich aus dem Glück zu schliessen wer Recht habe, so mag der Pabst sagen, was er denen Türcken antworten wolle, welchen in so vielen Seculis und in so vielen Ländern die Christen unten liegen müssen? Es bringt aber der Pabst ein mehrers vor, nemlich: Er schreibe dieses nicht der Meynung, als hätte der Kayser solche Dinge vor, sondern aus väterlicher Liebe ihm die Gefahr vorzustellen: Er thue solches auch nicht, die Beylegung der Religion Strittigkeiten zu hindern, da er vielmehr solche, wann sie auf rechtmäßige Weise zu erhalten stünde, mit seinem Leben erkauffen wolte, sondern mit solchen Exempeln den Kayser zu ermahnen, daß er sich nicht anmasse was seines Amtes nicht sey, und nichts hierinnen aus Kayserlicher Macht gebiete, hingegen Constantini M. Exempel zu Folge die Priesterschafft ihren Richtern überlasse. Dann bemeldter Kayser habe, als die Bischöffe ihn ersucht ihre Streit-Händel zu schlichten, folgende Worte gebraucht: »GOtt hat euch zu »Priestern gesetzt, und euch Macht gegeben, auch »uns zu richten, darum werden wir von euch bil»lich gerichtet, ihr aber könt von Menschen nicht »gerichtet werden: Darum erwartet allein GOt»tes Gerichte unter euch, und behaltet alle eure »Händel auf jene Göttliche Untersuchung.« Löblich sey zwar, daß der Kayser nach einer Beylegung des Religions-Streits und Erneurung einer Kirchen-Zucht begierig sey, er ersuche ihn auch, daß er dem, welchem GOTT die Sorge dieses Dienstes befohlen, beystehe, sich aber nicht als das Haupt, (welches ihm dem Pabst unerleidlich wäre) sondern als der Arm bezeuge. Wie er der Pabst dann auch seine Begierde solchen Entzweck zu erlangen bey jeglichem Blick einiger Hoffnung ein allgemein Concilium ausgeschrieben und Gesandte abgeschickt, obgleich die verhoffte Würckung nicht erfolget. Wann er ferner geklaget, daß sich der Kayser solcher Leute Rath, die vom Päbstlichen Stuhl verdammet worden, bediene, so wünsche er nicht, daß selbige beständig von des Kaysers Freundschafft ausgeschlossen und verdammt bleiben sollen, dann GOtt sey sein Zeuge, daß er nichts mehrers wünsche, als die verlohrne Schafe wieder zur Heerde zu bringen. Da aber drücke ihn der Schuch, daß der Kayser derer Freundschafft, die noch in dem Zwiespalt mit dem Haupt und übrigen Leibe verharren, ausser der Kirchen leben, und selbst durch Kayserl. Edicte verdammt worden, höher halte, als er solte, und mit ihnen zu gelinde verfahre; indem solcher Glimpff und die besonders gestellte Erleuterungen, sie nicht auf bessere Wege gebracht, sondern ihnen Gelegenheit gegeben, hochmüthiger zu werden und die Benachbarte anzufallen; scheine also, daß der Kayser den Zwiespalt mehr hege als hebe. Das vom Pabst angezogene Exempel Kayser Constantini konte und solte Kayser Carolum zum Widerspiel bewogen haben. Richerius (anderer vielen, so von dieser Materie könten angezogen werden, zu geschweigen) ein Römisch Catholischer Scribente, hat L. I. Concil. c. 2. §. 2. folgende Worte Eusebii L. I. de Vita Constant. c. 37. angeführet. »Constantinus Magnus hat als ein allgemeiner »Bischoff, denen Kirchen Friede zu verschaffen, »und die Kirchen-Zucht einzurichten Concilia be»rufen, und in der Bischöffe Session seine Mey»nung gesaget. Jt. Er hat mit einer schönen »Rede von Vergleichung an dem Concilio zu Ni»cäa einen Anfang gemacht, den von denen Bi»schöffen an ihn gelangten Zwiespalt gehoben, »und endlich die Schlüsse des Concilii mit seinem »Jnsiegel ratificiret.« Der Pabst aber ziehet Constantini Compliment als ein Gesetze an, wie auch

Der Pabst bringt Constantini M. Exempel vor, trägt auf ein Concilium an, heist die Lutherische als Ketzer zu meiden.

An. 1544.

Anmerckung über Constantini Exempel.

An. 1544. auch Gratianus gethan Caus. XI. quæst. 1. continua. Nun hat man zuzugeben, daß auch Kayser in Glaubens-Sachen der Bischöffe Urtheil, welches sie aus der Fürschrifft Göttliches Wortes stellen, nicht entfliehen können, ingleichem, daß von dem Zwiespalt der Clerisey zuförderst die Clerisey selbst erkennen solle. Wo man aber die Worte Constantini schlechterdings, wie sie lauten, annehmen muß, so seyn die Bischöffe von allem Gericht frey, welches niemand weniger als der Päbstliche Stuhl zugeben kan, als vor welchem sie in stetigem Streit liegen. Allein die Päbste haben sich vorgesehen und dieses Privilegium an sich allein gezogen, mit was Recht aber solches geschehen, hat Lutherus scharff untersucht.

Lutheri Meynung von Beurtheilung des Pabsts.

p. 455. sqq. Er macht demnach dagegen folgende Sätze 1) der Pabst sey eines jeden Christen Urtheil unterworffen, dann die Fromme und Heilige haben diß Recht, daß sie was böß und gottloß ist, wo sie es finden, richten und verdammen, mithin auf Löwen und Ottern zu gehen, Ps. 91, 13. über die Welt und Engel richten. 1. Cor. 6, 2. 3. 2) Die Kirche habe den Pabst zu richten, und Kayser und Fürsten solch Urtheil zu exequiren; worzu Lutherus auch Kayserl. Majestät und Stände ermahnet, und weiset, was die Päbste mit Verfälschung der Lehre, und daß sie Rom mit so vielen Provintzen von Italien an sich gerissen, verdienet hätten, ingleichem wie sie von Theologischen Sachen gar nichts verstehen.

Jt. Richerii.

Richerius führet an besagtem Ort §. 4. Socratis Worte aus Procem. L. V. Hist. Eccl. an: »Ich habe in dieser Kirchen-Historie darum öffters der Kayser Meldung gethan; dieweil von der Zeit an, da die Kayser Christen worden, die Kirchen-Sachen scheinen an ihrem Winck gehangen zu seyn, gestalten auch die grösten Concilia nach ihrem Befehl seyn beruffen worden und noch berufen werden.« Hernach disputirt er wider Bellarminum Lib. I. de Conc. c. 13. und schreibet: Dieser habe die Warheit grausam verfinstert, indem er sage: es haben sich zwar die Päbste denen Kaysern vor Zeiten in dem weltlichen unterworffen, weil aber dieses geändert worden, und die Kayser nun nicht mehr über die gantze Welt herrschen, der Pabst hingegen jetzo in seinen Landen Souverain sey, wie andere An. 1544. Könige und Potentaten, so sey der Pabst nunmehr niemand unterworffen, welches GOtt also geschickt, damit er desto freymüthiger sein Amt verwalten könne. Richerius aber setzt hierauf: Es sey um die Kirche nie schlechter gestanden, theils in der Kirchen-Zucht, theils in dem Leben, als von der Zeit an, da geschehen, was Bellarminus gedencket. Hieraus ist klar, wie unbillig der Pabst sich für das Haupt ausgebe, und den Kayser zu seinem Arm mache, und ist dieses die alte Geige, daß der Kayser schuldig sey, des Pabsts Decret zu exequiren, welche aus Andrea Vallio Richerius hervor zeucht und widerleget l. c. §. 3. Wann aber der Pabst von sich meldet, er wolte mit seinem Blut die Beylegung des Religion-Streits erkauffen, hat man es in keinem andern Verstand anzunehmen, als daß die Protestanten ihre Gründe sollen fallen lassen, und die alte Irrthümer und Mißbräuche besonders das vom Pabst angemaste Recht die Glaubens-Sachen zu entscheiden, ungekränckt und unberührt bleiben. Und so ists auch mit seiner Liebe zu denen Protestanten beschaffen, daß sie nemlich alsdenn nicht mehr unter dem Bann stehen sollen, wann sie sich wiederum zu der alten irrigen Meynung bequemen, dieses heist er, zu der Heerde Christi wiederkehren. Was er endlich wider des Kaysers Gelindigkeit, und die denen Protestanten ertheilte Erleuterungen auch wider diese, daß sie hochmüthiger worden und andere Printzen Lande angefallen, wittert, gehet man vorbey, indem anderstwo genugsam erwiesen worden, daß der Kayser nichts gethan, als was er mit Recht thun können und sollen, und daß die Protestanten in dem Braunschweiger Krieg, den der Pabst hier meynet, die Gräntzen erlaubter Gegenwehr nicht überschritten. Weil aber der Pabst diese verstellte Liebe weiter ausführet, so soll er auch wiederum aufftreten. Er spricht demnach: Das einige rechte Mittel in dieser Sache sey ein gemein Concilium, welches er aus besonderer Affection gegen die Deutsche nach Trient ausgeschrieben, und dahin bereits seine Gesandte geschickt, allein er habe geruffen, und niemand habe darauff gemercket, sey gekommen

Der Pabst recommendirt das Trientinische Concilium; und will, der Speyerische Abschied solle



Digitized by Google

An. 1544. auffgehoben werden.

men und niemand da geweſen. Dennoch aber ruffte er nach mit David: Kommet und laſſet uns weinen vor dem HErren. Der Kayſer ſolle demnach den Weg hierzu bahnen, als welches ſein eigenes Amt ſey, nemlich daß er Friede mache, oder wenigſtens einen Stillſtand, damit das Concilium könne zuſammen kommen, auf welchem die Strittigkeiten bequemer als durch den blutigen Krieg können abgethan werden, ſolches wolle er auch bey andern Potentaten, zumahl Franckreich zu erhalten ſuchen. Das Concilium ſey ja allbereit da, und zwar um des Krieges willen aufgeſchoben, aber nicht aufgehoben. Der Kayſer ſolle demnach ſeinen väterlichen Ermahnungen, als der erſtgebohrne Sohn gehorcher, nemlich alſo: daß er von denen Fußſtapffen ſeiner Vorfahren ſich nicht laſſe abführen, oder je gleich auf den rechten Weg zurück kehre; ſich in Religion-Sachen kein Recht und Autorität anmaße: auf denen Reichstagen alle Streitigkeiten von der Cleriſey und Religion gäntzlich abſtelle, und an ihr eigenes Gericht verweiſe: die Ordnung von Kirchen-Gütern der Cleriſey überlaſſe, und davon nichts ordne; dem Friede nachjage, oder wann ſolcher nicht anderſt zu erlangen wäre, dem Concilio überlaſſe, die ſchädliche Krieges-Wurtzel auszureuten: und endlich was denen Rebellen des heiligen Stuhls aus allzugroſſer Indulgentz vergönnet worden, aufhebe und abthue. Wo ſolches nicht geſchehe, werde er in die Enge getrieben, entweder ſein Amt hintanzuſetzen, oder ſchärffer zu verfahren, als ſeine Gewohnheit, Natur und Wille ſey. Wie er nun aber ſein Amt nicht zu laſſen willens, alſo ſchwebe ihm das Exempel des wegen ſeiner Lindigkeit geſtraffien Eli vor Augen. Itzo verfahre er noch ſanfft, wann aber dem Receß ſolte nachgelebet werden, müſte er die Schärffe vorkehren. Er überlaſſe deßhalben dem Kayſer zu überlegen, was ſeinem Amt gegen GOtt und der Kirchen gebühre, ſeiner Ehre und Intereſſe verträglicher ſey: Sich entweder als ein Arm in Ausführung des Päbſtlichen Ernſtes gebrauchen zu laſſen, oder denen ſich geneigt zu erweiſen, welche die Kirche täglich mehr zu verwirren und zu zerreiſſen ſuchen. Alles dieſes aber beruhet auf

Reflexion.

der Haupt-Frage: Wer in der Chriſtlichen Kirchen Macht habe, Concilia zu beruffen und in Kirchen-Sachen Ordnungen zu machen, und was für eine Methode dabey zu gebrauchen? An. 1544.

§. XL. Nachdem Pallavicinus dieſes gantze Päſtliche Schreiben angeführet, meldet er l. c. n. 20. daß er ein hefftiger und betrohlicher Concept an den Kayſer gefunden, welches aber hernach weißlich gemiltert worden. Dieſes Concept, ob es wohl in ſolcher Form an Kayſerl. Majeſtät nicht geſchicket worden, hat Raynaldus Annal. Tom. XXI. ad an. 1544. n. 7. in Druck gegeben: es muß aber auch ſchon damahls in Deutſchland gekommen ſeyn, geſtalten Lutherus in dem angezogenen Buch vom Pabſtthum zu Rom ausdrücklich zweyer Briefe des Pabſts gedencket, und auf den von Raynaldo herausgegebenen mehr als auf den von Pallavicini angeführten antwortet. Dieſer Brief ſolle auch gleich hier gantz eingerücket werden, wann man nur zuvor die zu Rom über den Speyriſchen Abſchied gemachte Anmerckungen, welche Raynaldus ebenfalls l. c. n. 5. aus einem Mſc. anführet, nach ihrem Inhalt berühret hat. Es wird demnach in denenſelben 1) geahndet, daß der Pabſt in bemeldtem Abſchied nicht erſuchet worden einen Nuncium oder Legaten auf den nechſten Tag nach Worms zu ſchicken, und ſtehe zu beſorgen, es möchte eine Reformation, (davon der Kayſer Projecta auf beſagten Reichstag künfftig mitzubringen befohlen) von gottloſen Böſewichtern aufgeſetzt, und den Kayſer zu noch gröſſerer Verwirrung aufgetrungen worden, wie An. 1541. zu Regenſpurg mit dem daſelbſt zum Geſpräch übergebenen Buch geſchehen. Die Verfaſſer des gedachten Buches werden demnach frech und unverſchämt genug, (impii & ſcelerati) gottloſe Böſewichter genennet, ob ſie gleich keine Lutheraner geweſen, und Gropper, der insgemein vor den Concipiſten gehalten wird, zum Cardinal hat wollen gemachet werden: ſo muß nemlich alles gottloß und greulich ſeyn, was dem Römiſchen Hof nicht ſchmeckt. 2) Wird die Verordnung von denen Kirchen-Gütern, daß nemlich beyde Theile dieſelbe ruhig beſitzen ſollen, verworffen, weil ſie die Lutheriſche denen Catholiſchen

Römiſche Anmerckungen über den Speyeriſchen Abſchied. S. L. §. 115. p. 486. ſqq.

Digitized by Google

An. 1544. schen gleich stelle. 3) Nicht weniger wird gemißbilliget, daß in dem Receß erlaubet worden, von denen Einkünfften der Kirchen-Güter etwas auf Pfarrer, Schulen, Hospithäle und Allmosen zu verwenden, dann auf diese Weise werde denen Catholischen Priestern nichts übrig bleiben. 4) Wird gestrafft, daß darinnen die Verträge von denen Kirchen-Gütern insgemein gebilliget werden, da man allein die hätte sollen gelten lassen, welche auf gebührende rechtmäßige Weise ohne Präjuditz der Catholischen auffgerichtet worden, auf diese Weise aber würden zu Rom gar keine genehm gehalten. 5) Endlich wird alles, was wegen des Kammer-Gerichts beschlossen worden, verworffen, nemlich, daß auch Lutheraner demselben beysitzen sollen, welche doch die Messe und anderes für Abgötterey halten, ingleichem, daß der Eyd: So wahr mir GOTT und seine Heiligen helffen: nicht schlechterdings gebothen, sondern suspendirt, mithin denen Heiligen die Ehre genommen werde, welche doch die Catholische Kirche unverbrüchlich beobachtet. It. daß die Restitution der Lutheraner nicht durch den Pabst geschehe, welches doch nöthig sey, weil der Pabst sich dieselbe in der Bulle wider Lutherum und in der Bulla Cœnæ vorbehalten. Sehr hoch wird auch empfunden, daß das Wormser und Augspurger Edict wider die Lutheraner, ingleichen die Kaiñer-Processe und Achts-Erklärungen suspendirt worden. Raynaldus berichtet weiter, wie der Speyrische Abschied den 4. Jul. im Consistorio zu Rom gelesen und angeführte Erinnerungen bedacht worden, habe man denselben um so viel nachtheiliger der Catholischen Religion und Autorität des Päbstlichen Stuhls geachtet, je öffter man ihn untersucht: und hierauf habe der Pabst den 24. Aug. den Brief abgeschickt, dessen Inhalt in vorigem §. angeführet ist. Es sey aber folgendes Concept gestellet worden, wiewohl es in dieser Form dem Kayser nicht zukommen. Und dieses Schreiben wird hier dem Leser gantz aus Raynaldo mitgetheilet, weil aber der Druckfehler darinnen viel seyn, die man nicht alle hat verbessern können, da diejenige, so Raynaldi Tomum herausgegeben, keinen gebührenden Fleiß angewandt, so wird der Leser Gedult haben, wann er ein und andern Ort bequemer übersetzt sehen möchte: Es werden auch diesem einige Anmerckungen beygefüget, die man leicht unterscheiden kan, und lautet das Päbstliche Schreiben also: An. 1544.

Anderes Schreiben des Pabsts an Kayſ. Majest.

„Lieber Sohn und König: Was in dem Receß zu Speyer als abgehandelt hinterlassen worden, hat in Warheit viele in Verwunderung, uns aber in grossen Kummer gesetzt, indem wir von einem Kayser ein weit anderes und besseres gehoffet hätten. Dann gleichwie Ew. Lbd. von selbsten verstehet, was sie in Glauben und Religion, damit sie GOtt verpflichtet, unrecht gehandelt, indem solches unsers Amtes ist, als ersuchen wir nach unserer väterlichen und besondern Liebe gegen Ew. Lbd. daß sie unsere gerechte und nöthige Klage und ernstliches Ansinnen mit Gedult anhöre. Ew. Lbd. meldet zu erst, ihre Absicht sey zwischen denen Deutschen Fürsten Vergleichung und Friede zu stifften: Dieses ist an sich gut und zu wünschen, wo es nur nicht ein solcher Friede ist, von dem der HErr spricht: er sey nicht kommen denselben zu senden, sondern zu zerstören. Hierauf folget, dieses sey nicht zu erhalten, wo nicht die Religion-Strittigkeiten zugleich mit beygeleget werden: und wir halten, daß auch dieses wahr sey. E. L. fügen weiter bey: Es habe nicht an ihnen gefehlet, daß dieselbe durch ein ordentl. freyes, gemeines Concilium bereits gehoben worden. Hier wissen wir nicht, ob nicht hiemit heimlich wolle zu verstehen gegeben werden, wie zwar die übrige Handlung es ziemlich deutlich zu geben scheinen, daß wir hieran Schuld haben, daß kein Concilium gehalten werde, wie weit aber solches der Warheit gemäß sey, läst sich leichte schliessen, da wir von Anfang unserer Erhebung auf den Päbstlichen Stuht fast unausgesetzt wegen eines Concilii bemühet gewesen, solches auch niemals abgeschlagen, vielmehr selbiges öffters und an unterschiedliche Orte ausgeschrieben, neulichst auch nach Trient, um Ew. Lbd. Verlangen hierdurch Genüge zu thun. Wer aber nicht siehet, daß wegen der elenden Zeiten und Krieges-Flamme, die in der gantzen Christenheit gebrennet, dasselbe nicht habē können zu stande kommen, der ist stockblind. Vielleicht wird zwar jemand einwenden,

Digitized by Google

An. 1544. den, wir seyn an diesem Kriege schuld. Allein »wir haben, so lange wir auf dem Päbstlichen »Stuhl sitzen, uns nichts angelegener seyn lassen, »als daß wir Friede zu unsern Zeiten sehen möch»ten, so daß wir auch unsers hohen Alters nicht ge»schonet, und öffters beschwehrliche und gefährli»che Reise vorgenommen. Doch daß wir zur »Sache schreiten: Wie lassen sich Ew. Lbd. »von Beylegung der Glaubens- und Religion»Sache und solcher wichtigen Strittigkeiten her»aus? Erstlich versprechen sie ein National-Con»cilium, damit auf selbigem die Glaubens-Strit»tigkeiten entscheiden werden: welcher gescheider »und vernünfftiger Mann aber solte sich nicht hier»über wundern? theils weil Ew. Lbd. sich und »einem National-Concilio solche Dinge anmaß»sen, welches keines Weges für eure Erkäntniß »und Jurisdiction gehören, theils und fürnehm»lich, weil sie sich dessen unterstanden, welches ih»nen doch, wie sie wissen, durch unsern Legatum und »lieben Bruder Casparum Contarenum löblicher »Gedächtniß, in unserm Nahmen, und auf beson»deren Befehl mit starcken Gründen untersagt »worden; dann das solches für den Stadthalter »Christi gehöre, solte Ew. Lbd. längst aus unzeh»ligen Sprüchen und Handlungen der Väter be»kant seyn.« Lutherus hat in oben bemeldter Schrifft dem Pabst mit hefftigen Worten vorgeworffen, daß er nie mit Ernst ein Concilium zu halten gedacht, und besonders, daß ihm diese drey Worte ein frey, Christlich, Deutsch Concilium ein Dorn in den Augen sey, er fürchte sich nemlich, es möchte ihm gehen wie auf dem Concilio zu Costnitz, welches zwar unheilig genung gewesen, und dennoch fest gesetzt, daß ein Concilium über den Pabst seyn solle. Es haben aber die Deutsche ein solch frey Concilium begehret, darinnen die Ohren und Zungen frey seyn vorzutragen und anzuhören, was zur Besserung der Kirchen und Abthuung der Mißbräuche gehörig, fürnemlich aber GOttes Wort freyen Platz darinnen habe, und durch des Heiligen Geistes Urtheil aus und nach dem Wort alles entscheiden werde, dahero man auch der Schrifft erfahrne Theologos dabey bedürffe. Der Pabst aber wolle ein solch freyes Concilium, darinnen er und seine Clerisey von aller Beurtheilung frey sey, alles in vorigem Stand bleibe, und was er gethan, wohl gethan heisse. Dann dieses sey die alte Geige der Päbste, daß sie über die Concilia herrschen und derselben Decreta nach ihrem Gefallen billigen oder verwerffen: Das Concilium aber ein Ja-Herr sey, der oben an sitze beym Handfaß an der Thür, und höre was die Gnad Junckern über dem hohen Tische gebieten. Das heissen die Papisten frey und so müsse man ihre Sprache verstehen lernen, daß ihre Worte allezeit das Gegentheil bedeuten. Ein christlich Concilium begehren die Deutsche in dem rechten eigentlichen Verstand, darinnen gehandelt werde von denen Hauptstücken christlicher Lehre aus GOttes Wort, nicht aber vom Päbstischen Recht, Stol, Casel, Schuhen, Platten, Weyhungen, Präbenden, Prälaturen, Pallien und unzehlichem solchem Narrenwerck. Zu Rom aber heisse christlich was Päbstisch und der Päbste Decreten gleichförmig ist. Z. E. der Kelchraub, Priester-Eheveboth, das Gedicht des Fegfeuers, Messen und dergleichen vom Heiligen Geist verdammte Dinge. Ein Deutsch Concilium verlangen die Deutsche, d. i. ein solches, welches in Deutschen Landen gehalten werde: Der Pabst aber antwortete wie ein Schalck, nemlich der Kayser solle zuvor die Waffen niederlegen: wohl wissend, daß dieses nicht in des Kaysers Macht stehe, ja daß er der Pabst selbst allezeit Macht und Gelegenheit habe, die Frantzosen in Harnisch zu bringen, und das Concilium, wann es sein Interesse erfordere, zu zernichten. Es hätte zwar der Pabst hierwider versetzen können, daß er auch Franckreich zum Frieden ermahnet, allein es war grosser Zweiffel, ob er es treulich gethan, so wuste er auch nach seiner Arglistigkeit Gelegenheiten zu neuen Unruhen auszufinden. Daß er aber Contareni Anno 1541. wieder ein National-Concilium gethane Erinnerung hier für einen Befehl ausgiebt, ist sehr grob, und kan Kaysern und Fürsten ein Exempel seyn, wie sie nur mit ihrem allzu grossem Nachtheil gegen der Päbste Gesandte höflich seyn. »Wie kan (fährt der Pabst fort) über dieses ein National-Concilium Macht haben ohne uns Dinge zu entscheiden, welche den »Glau-

Lutherus zweiffelt ob dem Pabst mit dem Concilio ein Ernst sey, und erkläret was ein frey, Christlich, Teutsch Concilium heisse.

Der Pabst will kein Concilium Na-

Digitized by Google

An. 1544. tionale leyden, sondern die Macht über Glaubens-Sachen alleine haben.

Glauben, christliches Leben und die Kirchen-Gebräuche betreffen? indem daselbst fast alles geschändet, verwirret, und der Warheit vorgegriffen ist. Zu niemand als zu Petro ist gesagt: Ich habe vor dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, und wenn du dermahleins bekehret bist, so stärcke deine Brüder. Indem sich nun solches also verhält, und sehr weit um sich greifft, so untersteht sich dennoch Ew. Lbd. aus angemaster Autorität (welches wir mit dero Erlaubniß sagen) zu erklären, daß was sie schliessen werden, biß auf ein gemein Concilium gehalten werden solle, so daß wann vielleicht (ja nicht vielleicht, sondern gewiß) dasjenige, worauf die Lutherische Parthey, welche die Oberhand haben wird, steifsinnig beharret, und alle warhafftig Fromme und Catholische verfluchen, würde beschlossen werden, von itzo an feste gesetzet ist, dermassen unfürsichtig, daß E. L. solches noch ehe billiget, ehe sie weiß, ob es zu billigen, ja unerachtet, sie weiß, daß es nicht zu billigen seyn werde, dennoch ratificiret. Woher nimt sich aber E. L. diese Gewalt, etwas wider den warhafften Glauben zu setzen oder zu billigen. Da sie nicht einmahl Freyheit haben die Warheit des Glaubens ohne uns zu entscheiden? Dann es gebühret E. L. zu hören nicht zu lehren, was geordnet ist anzunehmen und zu billigen, nicht fest zu stellen und zu untersuchen, ja die Satzungen mit dem Schwerdt, welches E. L. von GOtt durch uns empfangen, zu schützen und biß auffs Blut zu vertheidigen, nicht aber der widrigen Parthey auf einige Weise anzuhangen, oder Vorschub zu thun. Dann was ist dergleichen wie E. L. thut, vorzunehmen anders, als die Kirche kläglich zu zureissen, ja sich selbst schändlich und unglücklich von der Kirche abzureissen und zu trennen, und den übrigen Theil von Deutschland, der durch GOttes Gnade bißhero noch unbefleckt geblieben, mit seinem Exempel in den Abgrund der Irrthümer mit sich zu führen, daß sie die lebendige Quelle verlassen, und sich zu löcherichten Bronnen wenden. Solte indessen uns nicht kräncken, daß wir ein solches sehen müssen an einem Kayser, und zwar an Kayser Carolo, dem GOtt so ein grosses gegeben und vertrauet, als keinem andern von Carolo I. an? wie wir zwar auch sehr wünschen, daß E. L. solches nicht allein erhalte, sondern auch durch Göttlichen Seegen reichlich möchte gemehret werden. Dann wir hören und lehren gern, daß man dem Kayser gebe was des Kaysers ist, wann nur auch E. L. gerne hörete, daß man GOTT lasse was GOttes ist, nicht aber dieses von ihnen geraubet würde, da ihnen zukäme, wann ein anderer solches an sich ziehen wolte, Rache zu üben. Diese und alle andere Satzungen der Päbste beruhen auf der Hauptlüge, daß ihnen allein zustehe, was zu dem christlichen Glauben und Leben gehöret, zu determiniren. Das soll der Spruch: Ich hab für dich gebeten ꝛc. ihnen geben, wie erbärmlich aber diese Folgerey sey, haben die Evangelische Lehrer längst gewiesen, zu geschweigen was in Franckreich öffentlich darwider geschrieben wird. Auf diesem nichtigen Grund bestehet auch das angemaste Recht Concilia, sie seyn allgemein oder einer Nation, zu berufen, welchem Lutherus l. c. p. 425. tapffer widersprochen, und das Gegentheil aus Constantini M. deren Theodosiorum, Marciani, Caroli M. Ludovici Pii und anderer Exempel erwiesen. Das andere ist eben so falsch, welches doch der Pabst als ausgemacht vorgiebt, und unverschämt schreibet, der Kayser habe durch ihn das Schwerdt bekommen. Es kömmt dieses aus der Fabel von der fünfften Monarchie her, wovon unten etwas vorkommen wird. Heut zu Tage hat man zu Rom behutsamer reden gelernt. Die übrige wider den Kayser und die Protestanten von dem frechen Concipisten ausgestossene Vorwürffe seyn Scheltworte, die keine Antwort verdienen. »Dann wann (sagt der Pabst weiter) E. L. die Kayserliche Gerechtsamen mit solcher Sorgfalt, mit so schwehren Kriegen schützen, und wieder an sich bringen, solte dann GOtt der Allmächtige nicht das seine schützen oder rächen? Bedencket dann E. L. nicht, daß, wann ja solches jemand, auch selbst ein Kayser sich zu rauben unterstünde, dennoch die Seelen der Gläubigen, welche die Kirche durch die Tauffe zu einer lebendigen Hoffnung wiedergebohren, und JESUS CHRISTUS mit seinem Blut erlöset hat, GOTTES und CHRISTI Eigenthum seyn? Ist aber die

An. 1544.

Solches wird verworffen.

Der Pabst beruffet sich auf den Spruch, weide meine Schafe.



Digitized by Google

An. 1544. Sorge derſelben dem Kayſer anvertrauet? Iſt »zu dem Kayſer geſagt: Weide meine Schaafe? »oder iſt ſolches nicht allein Petro und in deſſen »Perſon allen ſeinen Nachfolgern befohlen. Dieſes »ſeyn die Gründe unſers Glaubens, wer dieſe nicht »weiß, der weichet von den Gräntzen, den halten »wir nicht für einen Hausgenoſſen, wer ſie aber »verſehret, ſoll ſeinen Feind finden, weil er was »Gottes iſt, als ein Dieb und Mörder raubet.«

Lutheri Erweiſ, daß der Pabſt ſeine Macht weder von GOtt, noch dem geiſtlichen noch weltlichen Stand, ſondern vom Teufel habe.

Man höret hier wiederum was des Römiſchen Glaubens Grund ſey, und wie ſchön derſelbe vertheidiget werde, wenn nun der Grund nichts taugt, ſo fället alles was darauf gebauet iſt dahin. Es hat aber Lutherus den Mißbrauch der Worte CHriſti zu Petro, wie ſonſt offte, alſo auch in angezogenem Tractat weitläufftig gewieſen und ſcharff widerleget. p. 428. ſqq. Er ſetzt zum voraus, erhärtets auch mit Hieronymi Worten, daß alle Biſchöffe gleich, und alle Stuhl-Erben der Apoſtel ſeyn, in kleinen Städten wie in groſſen. Gregorius M. welcher der letzte Biſchoff zu Rom geweſen, habe ſelbſt den Titul eines allgemeinen Biſchoffs nicht annehmen wollen und geſprochen: Es ſolle ſich keiner den oberſten Biſchoff der gantzen Chriſtenheit nennen. Nach Gregorii Tod aber ſeyn alſobalden die Päbſte auffkommen, wie dann ſein Nachfolger Sabinianus ein groſſer Unflath geweſen, auf welchen Bonifacius III. gekommen, der von dem Kayſer-Mörder Phoca den Titul eines allgemeinen Biſchoffs erlanget. Weil aber die Päbſte wohl gewuſt, daß der Kayſer, was er gegeben, auch wieder nehmen könne, haben ſie geſucht, nicht nur den Rang vor andern Biſchöffen zu haben, welcher ihnen wohl zu gönnen wäre, ſondern die oberſte Gewalt über alle Biſchöffe unter dem Schein Göttliches Rechtes an ſich zu reiſſen, und hierzu die Sprüche Matth. 16, 18. 19. Joh. 21, 16. 17. gemißbrauchet: Hiermit haben die Päbſte die Chriſtenheit erſchreckt, und mit gröſtem Frevel ihre Herrſchſucht ausgeübt, welches unter andern Æneæ Sylvii, der hernach Pabſt Pius II. hieß, Schreiben an Martin Meyern, Cantzler zu Maintz erweiſet. Das allerärgſte aber ſey, daß der Pabſt wolle Macht haben, Geſetze und Artickel des Glaubens zu ſtellen. Die Schrifft, welche er nie gelernet hat noch verſteht, nach ſeinem Sinn zu deuten, und alle Welt zu zwingen, bey Verluſt der Seligkeit der Römiſchen Kirche gehorſam zu ſeyn. Man müſte aber das Wort Röm. Kirche von der nach auffgerichtetem Pabſtthum in Irrthum gefallenen Kirche verſtehen, wiewohl auch ohne Zweiffel GOtt in der Römiſchen Sodoma noch etliche Loth mit ſeinen Töchtern habe. Nachdem nun der Pabſt die Biſchöffe unter ſich gebracht, habe er auch Kayſer, Könige und Fürſten unter ſein Joch zu ſtecken ſich beharrlich beſtrebet, und deßhalben die Potentaten immer an einander gehetzt, ob er ſich wohl geſtellt, als wann er ſie vergleichen wolle. »Wenn man aber (fährt er fort) den Kayſer »Phocas hätte zu der Zeit gefraget, obs ſeine Mey»nung wäre, daß ein ſolcher Wuſt ſoll zu Rom »durch ſeinen Befehl geſtifftet werden, der alle »Biſchöffe, Stifft, Klöſter, Kirchen unter ſich »würffe, riſſe und freſſe alles, was da wäre, ſtiffte »neue Lehre und Glauben, richte unzehlich Abgöt»terey an, betroge alle Welt um Leib und Seele, »und ſchinde ihnen unzehlich Geld und Gut ab, »mit der gröſten Trügerey, trete darnach ſo gar die »Kayſer mit Füſſen, verbanne, erſchlage, verfolge »ſie, raube ihr Land und Städte, ſpotte ihr darzu »als ſeiner Narren, und lache in die Fauſt, verzehre »es hernach mit ſeinen Huren und Hermaphroditen, meyneſt du, daß Phocas, wie böſe er wäre, »hiezu ja ſagen würde? Ja er ſolte vielleicht ſo mit »ihnen handeln, daß ſie des Pabſtthums wohl »ſchweigen und vergeſſen würden.« Daß aber das Pabſtthum nicht von GOtt ſey, legen deſſen Früchte an den Tag, und ſtehe daher zu erweiſen. Dann 1) ſey es nicht geſtifftet von weltlicher Obrigkeit, die ſolches in dem Reich GOttes zu thun auch nicht Macht habe, und möge vielleicht Kayſer Phocas gemeynet haben, dem Pabſt die Superattendentz über die Lehre und Leben der Kirche, laut des Nicäniſchen Concilii anzuvertrauen, (dann auf alle Kirchen in der gantzen Welt acht zu haben, ſey ein unmöglich Ding) ſo wolle der Pabſt ſelbſt nicht leyden, daß ers ſolte vom Kayſer haben, ſondern Kayſer und Könige ſollen von ihm ihre Kronen haben: 2) Sey das Pabſtthum nicht kommen von der geiſtlichen

Obrig-

An. 1544. Obrigkeit, d. i. von denen Bischöffen der gantzen Welt, oder einem Concilio, wie sie dann dessen auch nicht Macht haben, und geben die Historien, daß schier kein Bischoff den Pabst mit Willen angenommen, wie auch gantz Orient biß auf den heutigen Tag gethan, und die Päbste selbst wollen nicht leyden, daß sie von den Concilien gesetzt seyn, gestalten unter andern Pabst Paschalis de Elect. Can. Significasti schreibe: »Alle »Concilia seyn durch die Römische Kirche geschehen, und haben ihre Macht von der Römischen Kirchen.« Weil nun GOtt ausser dem geist- und weltlichen Stand (den häußlichen ausgesetzt) alles eingesetzt, dardurch er dem menschlichen Geschlecht helffen wolle, und aber das Pabstthum weder von diesem noch jenem sey, so folge, daß es vom Teuffel gestifftet. Indem sich aber dennoch die Päbste rühmen, daß sie von GOtt herkommen, und sich deßwegen besonders auf Matth. 16. Du bist Petrus ꝛc. beruffen, so weiset er erstlich mit höhnischen Worten, wie ungereimt sie ihre Macht daraus wollen behaupten, meldet weiter, daß die Canonisten selbst, als Glossa in C. considerandum dist. 50. und Abbas in C. Significasti sprechen, in diesem Spruch seyn Petro die Schlüssel nicht gegeben, sondern nur versprochen: Dennoch brülle der Pabst dist. 22. C. omnes &c. sacrosancta &c. in diesem Spruch sey ihm seine Macht gegeben, welches eine schröckliche Gottslästerung, so der greulichsten Straffe würdig, (zumahl sie wider besser Wissen und Gewissen solche Lügen vorgeben) und denen alten heiligen Vätern gantz entgegen sey. Der rechte Verstand aber dieses Spruchs, sey aus denen Umständen des Textes, ingleichem aus 1. Petr. 2, 4-5. 6. 7. Ephes. 2, 20. Matth. 18, 18. und Johann. 20, 21. 22. 23. zu nehmen, wie er stattlich ausführet, zugleich auch weiset, wie alle Apostel gleiches Recht und Macht mit Petro gehabt, und können die Päbste nimmermehr beweisen, daß die andere Apostel auff Vorwissen und Befehl Petri Kirchen gepflantzet: Es müste auch der Pabst beweisen, welchen Kirchen Petrus in der Welt geprediget, und welche Bischöffe er geordnet, dann die, welche die andere Apostel gepflantzet, gehen ihn nicht an; Er müsse weiter beweisen, daß Petrus allein die Römische Kirche und keine andere gestifftet; Dann wo er auch die Kirchen in Ponto, Galatia, Cappadocia, Asia, Bithynia, laut seiner ersten Epistel, gestifftet, so können sich besagte Kirchen so wohl von Petri Stuhl als die Römische rühmen. So sey auch sehr ungewiß, wann Petrus zu Rom gewesen, und wo Petri und Pauli Cörper daselbst begraben liegen, ob man wohl zwey höltzerne geschnitzte Häupter zeige, und sie für die Häupter Petri und Pauli ausgebe. Ja es habe fast keine Kirche ungewissern Anfang, als die Römische; Es scheine aber, daß einige Jünger der Apostel von Jerusalem oder Antiochia, nach Rom kommen, und den Glauben Christi in etlichen wenigen Häusern geprediget haben, oder einige zu Rom wohnende Juden seyn nach Gewohnheit des Festes auf Ostern oder Pfingsten nacher Jerusalem gereist, haben den Glauben gelernet, und mit heimgebracht, unter ihre Freundlein, Juden und Heyden, wie dann Paulus Rom. XVI. viel Heilige grüsse, die zu Rom gelebet, ehe Petrus und Paulus dahin kommen; unter welchen Andronicus und Junias stehen, die vor Paulo zum Christlichen Glauben kommen, und vielleicht durch die erste Pfingst-Predigt zu Jerusalem, unter denen 3000. bekehret worden, Act. 2. (besiehe p. 451.) Paulus preise auch der Römer Glauben sehr, im 1. Capit. besagter Epistel, den doch weder er noch Petrus gepflantzet, und also sey offenbar, daß weder Paulus noch Petrus den Grund-Stein der Kirche zu Rom geleget. Uber dieses habe Christus Paulum, da er ihn auf dem Wege nach Damasco bekehret, nicht zu Petro, sondern zu Anania gesandt; so zeugen die Episteln Pauli klärlich, was er, Paulus, für Kirchen und Bischöffe geordnet habe in der Welt, ohne St. Petri Rath oder Befehl, welches alles nicht hätte geschehen können, wo Petrus der oberste Bischof gewesen wäre, von welchem die übrige Apostel ihre Macht empfangen hätten. Die Kirche zu Antiochia sey ebenfalls von keinem Apostel gegründet worden, sondern von Barnaba, oder andern, Act. XIII, 1. benannten. Die Alexandrinische Kirche habe gleichfals keinen Apostel zu

Von dem Spruch du bist Petrus.

Von Pflantzung der Kirche zu Rom.



Digitized by Google

An. 1544. ihrem ersten Prediger gehabt, welche doch, zumahl um der daselbst wohl angelegten Schule willen, der zu Rom weit vorzuziehen. Zu Hippon sey Augustinus Bischoff gewesen, der unter dem Bischoff zu Rom nicht gestanden, der Kirche aber mehr genutzet als alle Päbste. Der Pabst müsse ferner beweisen, daß er und seine Nachfolger den Heiligen Geist gewiß und erblich haben müssen und nicht irren können, welches er nimmermehr aus den Worten CHRISTI Matth. 16. zu erzwingen vermöge. Dann der Felß sey CHristus, und der Bau darauf der Glaube an CHristum, und könne man aus diesen Worten nichts anders machen, als daß die gantze Christenheit, und wer ein Christ seyn will, werde an JESUM CHristum glauben, und auf ihn sein Vertrauen als auf einen Felß setzen, daß ihm auch der Höllen-Pforten nichts anhaben mögen: Dagegen lege diesen Spruch der Pabst also aus: Der Felß sey St. Peter und Pabst oder ihre Gewalt, darauf bauen heisse, daß alle Kirchen müssen dem Pabst gehorsam oder ewiglich verdammt seyn. So gehe der Pabst auch mit dem folgenden Worten um, und müsse ihm: alles was du auf Erden binden wirst: nicht nur alle Arten der Sünden bedeuten, sondern alles was in der Welt ist, alle Kirchen, alle Bischöffe, alle Käyser und Könige. Die Worte: auf Erden: müssen ihm heissen, so weit die Erde ist, habe er zu gebiethen, so doch offenbahr, daß dieses nie kein Pabst habe zu Wercke bringen können. Damit man aber nicht dencke, als dichte er den Päbsten etwas an, so zeucht er Pabst Nicolai Worte dist. 22. can. omnes an, die also lauten: »Die Römische Kirche hat gestifftet und gegründet alle Kirchen, sie »seyn Patriarchen, Ertz-Bißthümer, Primaten »und welcherley Würden und Ordens sie sind, »aber sie die Römische hat er allein gestifftet, und »auf den Felß des jetztgebohrnen Glaubens aufgericht, der Petro dem Schlüssel-Träger des »ewigen Lebens, die Macht und Recht beyde über »das irrdische und himmlische Reich befohlen hat, »darum hat kein irrdisch Urtheil, sondern das »Wort, durch welches gemacht ist Himmel und »Erden, und alle Element geschaffen seynd, die

Von denen Worten Christi Matth. 16.

Von Can. omnes dist. 22.

Römische Kirche gestifftet; dann sie hat von dem das Privilegium, der sie gesetzt hat. Darum ist kein Zweiffel, wer der andern Kirchen einer ihr Recht nimmt, der thut unrecht, wer aber der Römischen Kirchen Privilegium, welches ihr das oberste Haupt aller Kirchen gegeben hat, nehmen will, der fällt in Ketzerey, und wie jener ein Ungerechter, so ist dieser ein Ketzer zu schelten. Hier höreſt du, (fähret Lutherus fort) daß Christi Wort, (auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen) soll nicht heissen, daß die gantze Christenheit an Christum glauben soll, sondern so viel: allein die Römische Kirche hat Christus gestifftet, die andern alle, d. i. die gantze Christenheit, hat nicht Christus, sondern die Römische Kirche gestifftet. Der liebe HErr Christus weiß nicht mehr denn von einer Kirchen in der gantzen Welt, die er auf sich durch den Glauben bauet, aber der Pabst macht zweyerley Kirchen, die Römische, die soll alleine von Christo auf den Felß gestifftet seyn, die andere Kirchen hat nicht Christus, sondern die Römische Kirche gestifftet. Item die Schlüssel sollen nicht die Sünden binden und lösen, sondern Macht und Recht geben, dem Pabst über alle irrdische Königreich und Himmelreich. Ich muß auffhören, ich mag nicht mehr in dem lästerlichen höllischen Teuffels-Dreck und Stanck sudeln, ein anderer lese auch. Wer GOTT will hören reden, der lese die heilige Schrifft; wer den Teuffel will hören reden, der lese des Pabsts Drecket und Bullen. O weh, weh, weh dem, der dahin kommt, daß er Pabst oder Cardinal wird, dem wäre besser, daß er nie gebohren wäre. Judas hat den HErrn verrathen und umbracht, aber der Pabst verräth und verderbt die Christliche Kirche, welche der HErr lieber und theuer weder sich selbst oder sein Blut geachtet, denn er sich selbst für sie geopffert hat.« Es seyn dieses zwar harte Worte, aus was für einem Eiffer aber dieselbe geflossen, ist bekant und anderstwo angezeiget worden. Er mercket hierauf an, wie ängstlich die Päbste nach dem Kayserthum gestrebet, und wie König Philippus in Franckreich Pabst Bonifacium VIII. abgeleuchtet, ingleichem wie viel Heuchler die Päbste, so zu toben gereitzet, dahero die grosse

An. 1544.

Lügen

An. 1544. Lügen de donatione Constantini dist. 96. c. Constantinus gekommen, gleiches Werths sey Kayſers Ludovici Diploma dist. 63. c. Ego Ludovicus und der Eyd Ottonis l. dist. 63. can. TibiDominoJohanni. »Dahero (ſpricht er) »heiſt die Päbſtliche Crone zu Rom nicht ein Bi»ſchoffs-Hut, ſondern regnum mundi, der Welt Reich.« Dieſe Crone habe der Teuffel Chriſto vorgehalten Matth. 11, 8. 9. 10. der ſie verworffen, der Pabſt aber mit Freuden angenommen. »Die Welt iſt in drey Theil getheilet, die nennet man Europa, Aſia, Africa, das »ſind die drey Kronen des Pabſts, denn alle »Reiche in dieſen dreyen Ländern ſind des Pabſts, »wie Can. Omnes und ſeine Heuchler rühmen.« Noch viel ärger aber ſey, daß er ſein Binden oder Gebieten ins geiſtliche Regiment geſteckt, und nach Gefallen Geſetze ſtellen uñ über die Gewiſſen der gantzen Chriſtenheit herrſchen wolle, welches Pabſt Nicolaus mit den Worten: Macht und Recht über himmliſch Reich: anzeigt, und die Päbſte in der That beweiſen, da ſie, was Chriſtus gelehret und geordnet, umſtoſſen, und gerade das Gegentheil lehren und eingeführet, welches er p. 446. ſq. nach der Länge erweiſet, und zugleich denen Päbſten vorwirfft, daß ſie kein Gebet der beyden Taffeln, keinen Artickel des Glaubens, keine Bitte des Vater Unſer in allen ihren Büchern, Decrete, Decretalen, Sext, Clement, Extravaganten und Bullen erklären.

Luth. Antwort von dem Spruch, weide meine Schaafe.

Auf den vom Pabſt angeführten Spruch: Weyde meine Schaafe, Joh. 21, 17. antwortet Lutherus auch und fragt: Wann alle Schaafe Petro allein zu weiden hiermit befohlen worden, was dann die andere Apoſtel haben weiden ſollen? denen Chriſtus doch gleiches Amt befohlen, Matth. 28, 19. Marc. 16, 15. Wann auch gleich dieſes allein Petro aufgetragen wäre, (welches doch falſch) ſo könte ſich doch deſſen der Pabſt nicht mehr anmaſſen, als alle andere Biſchöffe derer Kirchen, die Petrus gepflantzet, indem dieſe ſo wohl Petri Stuhl-Erben geweſen, als der Biſchoff zu Rom. Es liege aber an der Perſon des Stiffters oder an der Zeit nichts, ſonſt müſte die Kirche zu Antiochia allen andern vorgehen, weil daſelbſt der Chriſten Nahme zu erſt auffkommen. Act. 11, 26. Ob wohl auch in denen Worten, weide meine Schaafe, keine beſonder Heerde ausgedruckt ſey, ſo könne doch kein vernünfftiger Menſch hieraus ſchlieſſen, daß alle Schaafe Petro anvertrauet worden, indem ja offenbahr, daß Chriſtus denen andern Apoſteln und Paulo ebenfalls ſeine Schaafe zu weiden befohlen. Dieſes aber zeige der Spruch an: Wer die Schaafe weiden ſolle, der müſſe Chriſtum lieb haben, weil der HErr fraget: Haſt du mich lieb? (und dieſes kan Pabſt Paſchalis ſelbſt nicht leugnen cit. can. ſignificaſti) demnach ſolle der Pabſt beweiſen, daß er Chriſtum lieb habe. Weiden heiſſe auch nicht Pabſt ſeyn, Oberherr ſeyn, Gewalt haben und Chriſten unter ſich zwingen, Kayſer mit Füſſen treten, Könige und Biſchöffe mit Eydes-Pflichten gefeſſelt halten, und unter ſich werffen, ſondern das Evangelium und Glauben predigen, und thun, was Petrus und Paulus von einem Biſchoff erfordert, und zwar umſonſt, ob wohl Chriſten ihre Hirten auch nehren ſollen, nicht als verkaufften ſie und die Chriſten käufften von ihnen das Evangelium, ſondern alle beyde ſollens umſonſt um Chriſtus willen thun; und noch darzu der Propheten Lohn gewarten, wie Chriſtus zu Petro geſprochen Joh. 21, 18. und die alten frommen Biſchöffe zu Rom auch bekommen haben, dagegen die Päbſte nichts leiden, ſondern die, ſo die Heerde Chriſti rechtſchafften weiden, morden und verfolgen. Es ſolten aber Kayſer und Könige Chriſto den Dienſt thun, und den Pabſt nöthigen, daß er müſte ein Biſchoff zu Rom ſeyn, ſeine oberſte Pfarr-Kirche St. Johann Lateran zu Rom für ſich nehmen, und verſuchen, was da wäre Chriſti Schaafe weiden und des Gürtels, der Petro Joh. 21, 18. verkündiget worden, gewarten, ſo würde man ſehen, daß er auch nicht eine Seele eine Stunde würde zu weiden verlangen, da er jetzt alle Welt weiden wolle. Allein dis ſey genug hievon aus Luthero, nun mag der Pabſt fortfahren, der ferner alſo ſchreibet: »Daß aber dieſes E. L. nicht treffe, halten wir nur deß»wegen dafür, weil wir glauben, dieſe Dinge kom»men nicht von Ew. Lbd. guten Gemüth, ſondern »ſeyn durch boßhaffte Leute erſchlichen oder er»zwun-

An. 1544.

Der P. giebt K. Maj. Abfall der Kirche ſchuld.



Digitized by Google

An. 1544. zwungen, worinnen die Kayserliche Klugheit den » Ausschlag geben wird, wann sie nemlich diese » unbillige Dinge unverweilt, wie wir hoffen, wie» deruffen wird. Dann wie hoch könten wir das» jenige anziehen, welches sich E. L. wie wir sehen, » in dem Abschied angemast? indem E. L. eben » der Kayser, so auf dem Reichstag zu Augspurg » eine Reichs-Satzung wider den Gegentheil ge» stellt, eben derselbe Kayser, sagen wir, (wo E. L. » anderst noch derselbe ist) dasjenige was damahls » recht ordentlich und trefflich der Christlichen Re» ligion zum besten gehandelt worden, jetzo durch » neue Anmaßung wiederruffen und verworffen. » Und weilen alle fromme Deutsche solch schändli» che That verfluchen, so gebraucht E. L. ein gelin» der und erbarer Wort und nennet es, fromme » Hertzen nicht allzuhefftig zu betrüben, eine Sus» pension, welche wir aber für eine gäntzliche Auf» hebung halten. Weil auch jeglicher leichte er» rathen kan, was man auf einem National-Con» vent billigen werde, so muß sich männiglich zum » höchsten wundern, daß E. L. etwas gethan, wel» ches niemand mehr Schimpff, Schaden und » Verdammung als ihnen selbst zuziehen wird. » Dann wo E. L. diejenige, welche sie mit uns für » Ketzer gehalten und verurtheilt, annoch dafür » hielte, so hätte sie keine Ursache gehabt zu wieder» ruffen oder zu suspendiren, daß die Kayserliche » Gesetze nicht solten in ihrer Krafft bleiben, indem » sie nun um so viel mehr Ketzer seyn, weil sie so hart » und halßstarrig, so lange Zeit auf ihrer Meynung » beharren. Wo aber E. L. sie jetzo nicht mehr » für Ketzer hielte, mithin von sich selbst abgienge, » und ihre vorige Meynung verdammte, so bezeug» te sie öffentlich, daß sie sich in derselben Gemein» schafft begeben und zu dem Glauben bekenne, » welchen jene gottlose und ehebrecherische Rotte » prediget, der Apostolische Stuhl aber mit allen » Catholischen Kirchen verdammet, dabey wir Ew. » Lbd. Klugheit überlassen, bey aufgeklärtem Ge» müth nachzudencken, wie rühmlich und Kayserli» cher Hoheit anständig solches sey? Wir halten » dafür, E. L. solte hiervor erzittern und erbeben, » nicht nur wegen dessen, was rechtschaffene Leute » davon halten würden, bey welchen E. L. Ruhm » einen Stoß bekame, auch nicht um des Nach» klanges willen, der auf die Nachkömlinge fiele, An. 1544. indem sie in denen Historien der jetzigen Zeiten « E. Lbd. in der Zahl der Ketzer Patronen und « Verfolger der heiligen Kirche GOttes, die ein « unglückselig Ende genommen, finden würden, « sondern um Göttlichen Gerichtes willen: von « welchem geschrieben stehet: Die Gewaltige « werden gewaltig gestrafet werden. Wann un« ser Leben auf einige Weise von dem Göttlichen « Gebräuchen abwiche und dieselbe in Gefahr ge« rieten, so wolten wir vielleicht dem Kayser nach« geben, und uns nicht widersetzen, sondern es lassen « gut seyn. Weil aber mit Verachtung unserer « Autorität und Urtheil nothwendig GOttes Au« torität mit verachtet wird, so läst sichs nicht ver« bergen, sondern wir seyn genöthiget zu expostuli« ren und zu ermahnen, daß E. L. was sie sehr übel « angefangen, mit besserem Bedacht wiederuffe « und zernichte, damit sie nicht GOTTes Zorn im « Himmel und auf Erden auf sich lade.« Was hierinnen der Pabst vorgiebt, kommt alles auf das an, wovon genug gemeldet worden. Dann wo der Kayser Macht und Recht gehabt hat, mit Rath und Einwilligung der Stände, und Zuziehung erfahrner Theologen, von denen Glaubens-Strittigkeiten und Gottesdienst, nach der Richtschnur des Göttlichen Wortes, einen Schluß zu fassen; so ist der grosse Zorn des Pabstes umsonst, und hat der Kayser nicht gesündiget, sondern als ein Christlicher frommer Printz gehandelt, in dem er wiederruffen, was auf dem Reichs-Tag zu Augspurg ohne genugsame Einsicht der Sache, durch Betrug des Päbstlichen Legaten, mit übereiltem Urtheil, wider die Evangelische decretiret worden. Dahero des Pabsts Schluß von keiner Krafft ist; dann es hat ja seyn können, daß der Kayser die Evangelische mit Unrecht auf den vorigen Reichs-Tagen verdammt, wie er allerdings gethan, mithin hat er den Irrthum billich verbessert: es folget auch nicht, was der Pabst vorgiebt: auf diese Weise sey der Kayser offenbahr zu der Evangelischen Lehre übergetreten, dann von dieser solte zuvor auf einem Concilio oder Reichstag, wie der Abschied besaget, Untersuchung geschehen. Was der Pabst weiter prahlet, wie alle

Ungrund dieser Beschuldigung.

fromme

An. 1544. fromme Deutschen die Suspension der wider die Evangelische vorhin gemachten Decret verfluchen, kommt gantz nicht überein mit seiner Angst, die ihm das besorgte National-Concilium ausgepresset, indem er besorget, daß in solchem die Suspension in eine gäntzliche Aufhebung ausschlagen werde. Dann wo fromme Leute in Deutschland gewesen, welche die Evangelische nach der Schärffe bemeldter Edicten zu verfolgen, gemeynet gewesen, so würden sich solche auf einem National-Concilio eingefunden, und ihre Meynung behauptet haben. Demnach hat den Pabst das Gewissen seiner bösen Sache so bange gemacht, weil ihm dasselbe gesagt, daß auf einem solchen Concilio die Zahl aufrichtiger Männer, welche die Irrthümer und Mißbräuche der Römischen Kirchen aufdecken und auf deren Abstellung tringen dörfften, viel grösser seyn würde, als seiner Schmeichler, die er fromme Leute nennet. Wann auch wahr wäre, was er weiter rühmet, daß sein Leben von denen Göttlichen Gebräuchen nicht abgehe, und wer sein Urtheil verachte, GOttes Urtheil selbst verachte; so hätte er nicht so gar verzweiflen sollen, daß wo nicht alle doch viele die Warheit erkennen würden. Allein er verstund wohl, daß es, wann es einmahl zu gebührender und freyer Untersuchung der Beschwehrungen wider ihn und den Römischen Stuhl käme, um ihn gethan seyn würde. Und dennoch bricht er weiter in diese Worte aus:

Der Pabst redet Kays. Maj. unter Christi Person an.

„Wir bitten und ermahnen im HErren E. L. „wolle aufmercken und vernehmen, was der grosse „GOtt durch unsern Mund saget: dann was ists „Wunder, wann der Pabst also von seinem Stuhl „redet. So spricht der HErr Zebaoth: Ich „bins, der ichs bin, durch mich herrschen die Könige und die Gewaltige setzen das Recht, in meiner „Hand ist das Hertz des Königes, mein ist die „Reiche zu geben und auszutheilen; ich kan auf „Schlangen und Ottern gehen, und treten auf „junge Löwen und Drachen; ich nehme den Fürsten den Muth, und bin schröcklich unter denen „Königen auf Erden, weide sie mit einer eisernen „Ruthe, und zuschmeisse sie wie Töpffe. Und „nun, o Kayser, höre und mercke auf, du Richter „auf Erden, bedencke deiner Vorfahren Thaten und Exempel, welche auf diesen Thron gelanget, auf welchem du sitzest, betrachte das klägliche „Ende deiner Vorfahren, welche gottloß worden „und meine Kirche verfolget haben, ich will selbige „dir nicht nennen, noch etwas anderes vorwerffen, „als daß du dir zu Gemüthe ziehest, warum ich „das Kayserthum von denen Griechen auf die „Deutsche durch meine Stadthalter gebracht, und „jenes Volck verachtet, dieses will ich statt einer „weitläufftigen Ausführung gemeldet haben. „Dieses, lieber Kayser, zeigt Christus durch unsern Mund E. L. an, dessen starcke Stimme E. L. „nicht gering halte oder vergebens zu seyn achte.“ An. 1544.

Lutherus widerleget den Päbstlichen Ruhm, daß die Päbste das Kayserth. auf die Deutsche gebracht.

Lutherus hat wider diese Päbstliche Prahlerey, als wann der Pabst als Christi Stadthalter das Römische Kayserthum auf die Deutsche gebracht, wie zuvor, also auch in angezogenem Tractat ernstlich widerlegt. p. 460. sq. Er fraget: Woher der Pabst das Käyserthum bekommen, daß er es verschencken können? und ob nicht er als ein Prediger zu Wittenberg auf gleiche Weise seinem Churfürsten das Königreich Böhmen oder Polen schencken könte: So klug sey auch der Pabst Leo X. gewesen, der dem König in Franckreich das Kayserthum zu Constantinopel verehret. Man dencke zu Rom, wie sie keine Bücher lesen, so lese auch sonst niemand keine. Er berichtet darauf aus denen Historien, daß der Pabst in keinen Weg das Kayserthum von denen Griechen auf die Deutsche gebracht, sondern ob wohl Pabst Leo III. am Christag Carolum M. als einen Römischen Kayser ausgeruffen, habe doch Carolus den Titul nicht führen wollen, biß er sich mit dem Kayser zu Constantinopel verglichen, daß er Kayser gegen Abend wie jener Kayser gegen Morgen seyn solte. So sey Kayser Otto III. ein gebohrner Erbe von seiner Mutter Theophania zu dem Griechischen Kayserthum gewesen. Der Pabst habe auch vom Römischen Reich Carolo M. nichts schencken können, dann Franckreich und Deutschland (welche nebst Spanien längst von Römischen Reich gefallen gewesen) habe Carolus von seinem Vater geerbet, Welschland aber mit dem Schwerdt von denen Longobarden gewinnen und den Pabst selbst retten müssen. Demnach habe er in der

That

An.1544. That nichts vom Pabſt, als den bloſſen ledigen Nahmen Römiſcher Kayſer bekommen, den er doch auch ohne Vertrag mit dem Griechiſchen Kayſer nicht annehmen wollen, es habe aber dieſer Titul denen Deutſchen viel geſchadet, wie er aus der Päbſte Handlung erweiſet, und nicht verſchweigt, daß Pabſt Leo X. durch Cajetanum ſich der Wahl Kayſers Caroli V. widerſetzt, und die Päbſte öffters geſucht, den Kayſer Titul von denen Deutſchen auf die Frantzoſen zu bringen, auf daß ſie mit dieſen auch ſpielen möchten. Es habe indeſſen der Pabſt die Klauen mit der Krönung und Salbung immer tieffer eingeſchlagen; und wäre fein geweſen, wenn die Kayſer dem Pabſt ſeine Schmier und Krötung gelaſſen hätten, denn dieſe machen keinen Kayſer, ſondern die Churfürſten, wie dann etliche Kayſer, die er nennet, ohne dieſe Krönung geblieben; der Pabſt mache nur zu viel Unluſts und Unglücks im Reich mit ſeiner Schmiere. Die übrige Worte des Päbſtlichen Briefes lauten alſo: »Wer iſt aber »ſo tumm, der nicht verſtünde, was dieſes auf ſich »habe, daß ſich eure E. L. in Alliantz eingelaſſen »mit einem König, der ein abgeſagter Feind der »Catholiſchen Kirche iſt, und E. L. ſo groſſen »Schimpff bewieſen, die Königin, E. L. Mutter »Schweſter, ſeine rechte Gemahlin, als eine Con»cubine und die mit ihm in Ehebruch gelebet, durch »eine unverantwortliche Scheidung verſtoſſen, »den der Apoſtoliſche Stuhl, wegen ſolchen greu»lichen Laſters (auch auf E. L. Veranlaſſung) ver»dammt, daß ſie in Spanien eine Pragmaticam »Sanctionem geſtellet, das Augſpurgiſche Edict »und andere Kayſerliche Satzungen wiederuffen, »ein National-Concilium denen Ketzern verſpro»chen, und deſſen Handlungen ratificirt, ehe ſie »zum Vorſchein kommen, und endlich kein ander »Concilium annehmen wollen, als welches in »Deutſchland gehalten würde, ohne unſers Nah»mens und Autorität zu gedencken, als wann die »Glaubens-Sachen uns gantz nichts angiengen. »Dann es ſeyn dieſes allzugewiſſe Mercknahle, »daß E. L. von der Kirche zu der feindlichen Par»they abgefallen; welches uns, indem wir es mei»den, auch um E. L. willen erzitternd und erſtau»nend macht, daß ein ſolches von dem Kayſer Carl

Der Pabſt ſchilt ferner auf Kayſ. M. handelt von dem Concilio und beſchleuſt ſeinen Brief.

gekommen, der vorhin in alle ſeinem Thun ſolchen groſſen Eiffer für den Glauben von ſich ſpüren laſſen. Doch E. L. wird ſagen: Sie habe die Sache auf ein Concilium geſtellt, wann ein Chriſtliches, freyes Concilium ſeyn würde; weil aber beygefüget iſt, daß es ſolle in Deutſchland gehalten werden, ſo kan es nicht ein freyes, Chriſtliches Concilium ſeyn, indem allda nur dieſes für frey und Chriſtlich gehalten wird, wo die Lutheriſche Parthey am ſtärckſten iſt; demnach heiſt wohl nach E. L. Meynung das Wort Chriſtlich, ſo viel als Lutheriſch. Fiehlen ſie nun nicht Kayſer einen Stich von der Warheit, der zwar ſchmertzlich iſt, aber auch heilſam ſeyn kan, wann E. L. umkehren? Dann ich frage nochmahls: Womit gehen E. L. um? Sie ſagen: Sie wollen ein allgemein Concilium. Wo ſie dieſes von Hertzen meynen, warum wird dann ein National-Concilium verſprochen? und warum geſchiehet von dem, ſo wir nach Trident ausgeſchrieben, mit keinem Worte Meldung? wiewohl, wann es nöthig iſt, daß es anderſtwo, auch ſelbſt in Deutſchland gehalten werden ſolle, wollen wir aus Vertrauen zu GOtt es auch nicht abſchlagen, wann nur das übrige, welches bey einem rechten warhafften Concilio erfordert wird, mit dabey iſt, daß es nemlich frey und Chriſtlich ſey, dann es ſtehet geſchrieben: Ich ſitze nicht in dem Concilio der eiteln Leuten, und habe nicht Gemeinſchafft mit den Böſen: ich haſſe die Gemeinde der Boßhafftigen und ſitze nicht bey den Gottloſen. Demnach mag Ew. Lbd. zuſehen, ob da ein frey Concilium zu hoffen, wo man zum Waffen greifft, ob daſelbſt ein Chriſtlich Concilium zu erhalten, allwo man den Stadthalter Chriſti, für den Antichriſt ausruffſt, und nichts Chriſtliches als den bloſſen Nahmen zum Schein und Prahlerey führet; wiewohl wir dieſe Schmach, (wo ſie uns allein betreffe) nach dem Exempel deſſen, den man bezüchtiget, er habe einen Teuffel, mit Gedult übertragen wollen, aber es führet ſelbige eine Gottslaſterung mit ſich, wider den HERRN, deſſen Stelle wir (wiewohl unwürdig) vertreten. Deßhalben können wir ſolches nicht wohl vertragen, und E. L. ſollen es auch nicht leyden, deren

GOtt

An. 1544. GOTT das Schwerdt gegeben, welches sie
» nicht umsonst träget, sondern zu Beschützung des
» Christlichen Nahmens, nicht zu Vergiessung des
» Blutes CHristi. Wir wollen E. L. o Kayser!
» nicht mit einigen harten Worten entrüsten, kön-
» nen doch auch die Wahrheit nicht hinterhalten,
» und wo selbige E. L. recht wird bedencken, wird
» es ihnen gewiß heylsam seyn. Dann wo E. L.
» was sie angefangen, fortführet, so wird sie ma-
» chen, daß, was sie bißhero Rühmliches gethan,
» vertunckelt, beflecket, und ihr Nahme einen ewig
» klebenden Schandflecken bekommen wird. Was
» könte schimpfflicher seyn? was grössern und
» langwürigern Haß nach sich ziehen, als wann
» man spreche: Kayser Carl ist ein Lutheraner?
» wird demnach ihnen, liebster Sohn Carole, ob-
» liegen, ihrem Nahmen und Seele Rath zu schaf-
» fen, ihres Vaters sorgfältiger und väterlicher
» Ermahnung zu gehorchen, und sich auf ihre und
» deren Alliirten Macht nicht zu verlassen, dann
» weil alle menschliche Macht GOtt unterworffen
» ist, so ist sie gegen GOtt nicht eine Macht, son-
» dern eine Schwachheit zu rechnen. Wir aber
» versprechen von unserer Seiten, damit E. L. über
» uns nicht zu klagen habe, daß wir zu allem, was
» ohne Verletzung göttlicher Majestät geschehen
» kan, bereit seyn wollen. Begehren E. Lbd. ein
» Concilium? wir wollen eines geben, und soll
» von uns kein Verzug gemacht werden. Soll es
» in Deutschland gehalten werden? wir wollens
» auch nicht abschlagen; wann man nur daselbst
» ein freyes Christliches Concilium halten kan.
» Damit es aber Christlich seyn könne, so müssen
» die Ketzer in selbigem nicht als ein Theil des Con-
» cilii sitzen, als welche bereits itzo schon sich von
» der Kirche abgesondert. Wer aber ein Ketzer
» sey, gebühret weder dem Kayser noch sonst je-
» mand zu untersuchen und zu erklären, sondern
» uns, die wir dis Gerichte von Christo selbst em-
» pfangen haben. Dieses aber hat E. L. zu ver-
» schaffen, daß das Concilium frey sey, welches
» auch geschehen wird, wann E. L. wird heissen die
» Waffen niederlegen, sich zum Friede, oder we-
» nigstens einem Stillstand leincken, denen Gläu-
» bigen mit dem Frieden zuvorkommen, und in-
» mittelst die Ursache des Krieges dem Heil. Con-
cilio zur Untersuchung überlassen. Wo E. Lbd. An. 1544.
diese Gesetze und Vorschläge, so zum Friede die-
nen, annimmt, so wird sie der Welt Friede ge-
ben. Wo aber nicht, so seyn wir vor der gött-
lichen Majestät entschuldiget, weil wir Ew. Lbd.
väterlich ermahnet, und was ihr nachtheilig ist,
angezeigt, und werden wir uns um so viel besser
fassen können, wann etwa (welches wir zwar
gar nicht wünschen) E. Lbd. unsere väterliche Er-
mahnung verachtete, wollen aber nichts desto-
weniger was uns gebühret, mit Hülffe und Gna-
de des allmächtigen GOttes, reifflich überlegen,
und tapffer ausführen.« Man kan nun aus diesem Brieff selbst ermessen, daß Pallavicinus fürsichtiger verfahren, wann er dieses Concept zu unterdrucken gesucht, als Raynaldus, der es herausgegeben. Doch verdienen Pallavicini, von diesem Concept geführte Worte, aus c. 6. §. 20. hieher gesetzt zu werden: »Man hat ange-
mercket, (schreibet er) daß, wann die Prälaten
über einen hohen Potentaten aus Trieb des Ge-
wissens hefftig auffgebracht werden, dieses eine
sehr gottseelige Fürsichtigkeit sey, wann sie sich
in Schrancken der Nothwendigkeit halten, also
daß ein solcher Herr bey gebrauchter grosser
Hefftigkeit, nicht einen mit dem Schein der Gott-
seeligkeit bedeckten Zorn, oder bey mäßiger Ehr-
erbietung eine affectirte Prahlerey der Gewalt,
statt einer unvermeidlichen Obligation wahr-
nehmen könne. Dann sonsten wird eine solche
Bestraffung der Prälaten nicht als gottseelig
mit Respect auffgenommen, sondern macht sich
als eine Hefftigkeit verhaßt, und wird endlich als
ein Hochmuth mit Füssen getreten.« Er wird uns aber nicht leichte bereden, daß der Pabst aus Trieb seines Gewissens solchen Zorn ausgestos-sen, die Beschützung seiner Hoheit, und Ausübung der Rache wider die Lutheraner, lagen ihm näher an. Was der Pabst von der in Spanien auff-gerichteten Pragmatica meldet, erläutert Palla-vicinus, der L. V. cap. 5. n. 2. berichtet, daß in Spanien einige der Kirchen nachtheilige Sa-tzungen gemacht worden, (worinnen sie aber be-standen, berichtet er nicht,) welche der Römische Hof deßhalben verdammet. Das übrige, was in dem Päbstlichen Brieffe wider den Kayser

Pallavicini Urtheil von diesem Brieff.



Digitized by Google

An. 1544. und die Lutheraner ausgegossen wird, die für verdammte Ketzer ausgegeben werden, und was von der Gefahr, wo das Concilium in Deutschland gehalten würde, beygebracht wird, kan aus obigem beurtheilet werden. So grossen Unwillen aber sich der Kayser durch den Speyrischen Abschied auf den Halß geladen, so grosses Lob erhielt er wiederum zu Rom, daß er des Pabsts Galle mit solcher Gedult ertragen. Der Pabst hat an obbemeldtem 24. August. zugleich auch an den Kayserlichen Beicht-Vater, Petrum a Soto und Granvella geschrieben, (welche Brieffe bey Raynaldo n. 8. stehen,) und diesen höfflich ermahnet und fleißig ersucht, nach seiner Klugheit in dieser Sache zu verfahren, dem Beicht-Vater aber krafft des H. Gehorsams aufferlegt, sein Amt dißfalls in Acht zu nehmen. An König Ferdinand ließ er gleichfalls schrifftlich und durch einen Nuncium den 27. August. eine Ermahnung abgehen, (v. Raynald. n. 9.) worauf endlich die Kayserl. Antwort an den Pabst, in Spanischer Sprache gestellt, erfolget, deren Inhalt Pallavicinus l. c. cap. VII. §. 1. also giebet: »Der »Kayser habe in Betrachtung gezogen, wie wichtig sowohl die Sache als die Worte des Päbstlichen Schreibens seyn, und die grosse Gefahr, »in welcher die Kayserliche Autorität, Hoheit und »Ruhm dero Nahmens, stehe, werde aber zu bequemer Zeit und Ort, auf alles antworten, und »sehr ernstlich zeigen, daß Röm. Majest. zu deren »Beschwerden, die in der Christenheit entstanden, »gantz keine Gelegenheit gegeben, sondern alle »Mühe angewandt, damit denselben vorgebeuget und abgeholffen werden möchte, wie eines »rechtschaffenen Kaysers Amt und Autorität, »auch die Kayserliche Hoheit erfordere, und einem »Cathol. Printzen gebühre, und auf die Masse, »wie ihm gegen den H. Stuhl, zustehe. Wann »solches ein jeder nach seiner Würde, Stand und »Condition gleichfalls gethan hätte, würde die »Christenheit in gegenwärtige Beschwerlichkeit »nicht gerathen seyn, welches der Kayser dermassen erweisen werde, daß die Schuld auf die, so »selbige verdient, ausfallen, und die Wahrheit »allen Irrthum, Aufflage und Verläumbdung heben werde.« Was hierinnen wider die geklaget wird, welche nicht gleichen Fleiß mit Kayserl. Majest. in dieser Sache angewandt, gehet vielleicht auf den Pabst, wenigstens trifft es die Protestirende gantz nicht. Wo aber die Evangelische von dieser Kayserl. Antwort Nachricht bekommen, so hat es nothwendig bey ihnen betrübte Gedancken erwecken, und alle von dem Kayser geschöpffte Hoffnung wegnehmen müssen, welches die folgende Zeiten erwiesen. An. 1544.

Kayſ. Maj. Antw. auf des Pabſts Schreiben.

§. XLI. Nachdem der Speyrische Reichs-Tag zu Ende war, und der Kayser wider die Frantzosen zu Felde gieng, schickten die Evangelische Bunds-Verwandte, wie ihnen befohlen war, ihre Gesandschafft an den Kayser, wegen der Braunschweigischen Sache zu tractiren. Diese Sache war vielen von denen Bunds-Verwandten zuwider, besonders Würtenberg; auch schrieb Fürst Wolffgang von Anhalt an die zu Arnstadt, und hernach zu Gotha versammlete Räthe der Bunds-Verwandten, (Reg. N. fol. 596. n. 184.) und rieth gar sehr, man solle das Braunschweigische Kayſ. Maj. zur Sequestration überlassen, doch die Religion ausnehmen, und hiermit stimmeten Hamburg, Hildesheim und Minden ein. Der Kayser aber hatte sich erbothen, besagtes Hertzogthum durch Chur-Pfaltz oder Chur-Brandenburg, und die Hertzoge Moritz zu Sachsen und Wilhelm zu Cleve verwalten zu lassen. Demnach bekamen die Gesandte den 2. Jul. in ihrer Instruction Befehl, bey Kayſ. Majest. über Hertzog Heinrichs Practicken zu klagen, indem unter dessen Nahmen in denen Niederlanden und dem Bremischen Volck geworben wurde, und zu melden, wo jener von dieser Rüstung und gewaltthätigen Anschlägen nicht abstehe, könten sie in die Sequestration nicht willigen. Sie wünschen aber, daß dieselbe Chur-Brandenburg und Hertzog Moritzen, weil die andere weit entlegen, und der Hertzog von Cleve noch ein junger Herr sey, möchte auffgetragen werden. Weil aber von allen Orten viele Nachrichten von Hertzog Heinrichs Vorhaben einlieffen, unter andern, wie er dem Bischoff von Münster trohe, weil er den Bunds-Verwandten bey Einnehmung seines Landes Volck zugeschickt, und von selbigem begehre, Von der Streit-Sache mit H. Heinr. von Br. S. L. 3. §. 116. p. 495. seq. §. 117. p. 514.

Digitized by Google

An. 1544. gehre, daß er seinen Printz, oder Bruder, Hertzog Georg, Probst zu Cölln, zu seinem Coadjutor machen solle, so suchten Chur-Sachsen und der Landgraf nicht allein bey denen Bunds-Verwandten, sondern auch denen Erb-Vereinigten Fürsten, Chur-Brandenburg und Hertzog Moritz, um Hülffe an, welche antworteten: Wann Hertzog Heinrich Chur-Sachsen, oder den Landgraffen, in ihren Landen angreiffe, wollen sie nicht entstehen. Der König in Dännemarck war zwar mit der Hülffe, welche ihm die Schmalkaldische Bunds-Verwandte geleistet, nicht gar wohl zu frieden, und sagte: Man habe ihn mit der kurtzen Elle gemessen; bezeugte doch gegen den Churfürsten und Landgrafen grosse Freundligkeit und Treue. Man sahe, daß der Kayser und König Ferdinand Hertzog Heinrichen Rüstung heimlich hege, indessen trungen beyde um so viel hefftiger auf die Sequestration, weil sie sonsten Hertzog Heinrichen nicht halten könten. Der Landgraf klagte den 23. Jun. (Reg. H. fol. 574. num. 188.) bey dem Kayser über Hertzog Heinrichen hefftig, und bath um Erlaubniß, in denen Niederlanden Volck zu werben, weil er 300. Reuter und seine beste Obersten Sebastian Schertel, Bernhard von Thalheim und Heinrich von Bortfeld, dem Kayser zugeschickt. Er suchte auch die Churfürsten am Rhein, krafft einer specialen Alliantz, um Hülffe an, von welchen Chur-Trier geantwortet: Er wolle nicht entstehen, indessen habe ihn der Kayser berichtet, daß man sich dermahlen von Hertzog Heinrichen nichts zu befahren habe, und wann er was anfienge, würde ihn der Kayser im Stich lassen. Auf gleiche Meynung antwortete Kayſ. Majest. denen Landgräflichen Gesandten den 8. Julii selbst. Granvella legte auch ein Schreiben an Chur-Sachsen bey, und bekräfftigte, was Kayſ. Majest. geschrieben. Hernach haben der Churfürsten am Rhein und des Bischoffs zu Würtzburg Gesandte, auf einem Convent zu Franckfurth den 16. Jul. dem Landgraffen, auf den Fall ihn Hertzog Heinrich in seinen Landen angriffe, Hülffe zugesagt. Der Bischoff von Münster bot gleichfals denen Heßischen Gesandten den 22. Julii Hülffe an, indem er sich danckbarlich erinnerte, daß ihm die Fürsten der Augspurgischen Confeßion, in dem Widertäuffer-Krieg auch beygestanden. Diese Sorge und Verfassung wehrete den gantzen Sommer und Herbst, und nahm mit der von Hertzog Heinrichen einlauffenden Nachricht zu und ab. Der Kayser selbst, der bißher auf die Sequestration so scharff getrungen, ließ dem Churfürsten und Landgrafen durch Granvella schreiben: Er habe diese gantze Sache auf den nächsten Reichs-Tag verschoben. Dann nun wurden die Rathschläge geändert, nachdem sich der Krieg mit Franckreich wider männigliches Gedancken und Hoffnung in einen Frieden verwandelte; und hat die schöne Armee des Kayſers, besonders wegen Geld- und Proviant-Mangel, nicht gethan was sie sonst wohl gekont hätte. Hertzog Moritz schrieb davon aus dem Kayserlichen Lager an den Landgrafen: Dem Kayser sey die Gelegenheit selbst vor Pariß zu gehen, wegen des Geldmangels, und weil deßhalben die Soldaten nicht fechten wolten, aus den Händen gangen. Schertel, welcher in diesem Feldzug einer der vornehmsten Kayserlichen Obersten war, schrieb den 30. Oct. an den Landgrafen: Wann der Landgraf würde erzehlen hören, wie übel alles verwaltet worden, so würde er blau werden, er sey grau worden. Daß der Friede so schnell durch des Pabsts und der Pfaffen Vorschub aus Haß und zum Ruin der Protestanten geschlossen worden, ist bekant genug, und rühmet Raynaldus (n. 22.) sonderlich des Kayserlichen Beicht-Vaters Petri a Soto und der Königin in Franckreich Gabriel Gußmanus Beicht-Vaters hierinnen erwiesenen Fleiß. Die vor die Deutsche Freyheit besorgten Gemüther verdroß nicht wenig, daß der Kayser, da er zu Anfang des Reichs-Tags die Reichs-Stände so eyfftig in diesen Krieg mit verwickelt, itzo so schnell, ohne mit denen Ständen etwas davon zu communiciren, Friede gemacht. Man suchte hierauf alsobald mit Chur-Sachsen anzubinden, (Reg. H. fol. 585. n. 190.) gestalten der Kayser selbst zu Hertzog Moritzen gesagt, man habe des Churfürsten Brieffe gefunden, welche geben, daß der Churfürst von dem König in Franckreich Geld bekommen. Der

An. 1544. Von dem Friede zwischen dem Kayſ. und Franckr.

Chur-Sachsen wird einer Verständniß mit Franckr. beschuldiget.



Digitized by Google

An. 1544. Churfürſt aber hielt ſolches für eine ſchändliche Verleumbdung, und antwortete den 18. Octob. dem Landgrafen: (der den 12. Oct. dem Churfürſten dieſe Nachricht gegeben hatte) es geſchehe ihm höchſt unrecht, indem Franckreich ihm nie keinen Heller angeboten, vielweniger bezahlt, oder er jemahls begehret, ja er habe von dem Geld, welches Franckreich wegen des Streits über der Römiſchen Königs-Wahl bey denen Hertzogen in Bayern niedergelegt, nichts bekommen, ſey demnach ſolches ein unverſchämtes Gedicht, und er großmüthiger, als daß er die Kayſ. Maj. und dem Vaterland ſchuldige Treue auf einige Weiſe verrathen, vielweniger um ſolch ſchlecht Geld (nemlich um 6000. Kronen, ſo viel ſagte man, habe er empfangen, verkauffen ſolte. Daß er dem Hertzog von Cleve Hülffe geſchickt, habe er niemahls geläugnet, ſolches aber ſey ohne Abſicht auf die Verbündniß mit Franckreich, welche er ſo wohl als die Heyrath mit der Princeßin von Navarra niemahls gebilliget, geſchehen. Es ſey zwar wegen einer Alliantz mit Bayern und Franckreich durch Langäum tractiret worden, dieſer aber habe ſolche harte Vorſchläge gethan, daß man zu keinem Schluß kommen können. Der Churfürſt wiederholte dieſes in einem andern Schreiben den 19. Novemb. und meldete, wann es Hertzog Moritz leyden möchte, wolte er ſich deßhalben bey Kayſ. Majeſt. entſchuldigen, indem er gewiß wiſſe, daß man ihn mit keinen Documenten überweiſen könne, dagegen könne er des Königs in Franckreich unfreundliche Schreiben auffweiſen, daraus man ſehen würde, daß er mit ihm nichts zu thun habe. Nicht lange hernach antwortete der Landgraf den 14. Decemb. Man erkenne nun am Kayſerl. Hoff, daß der gefundene Brieff nicht des Churfürſten, ſondern ſeines Geſandten ſey, in welchem von vier oder fünff tauſend Ducaten Meldung geſchehe, man glaube aber jetzo auch dieſes nicht. Der Churfürſt verachtete demnach ſolch Angeben, doch ſo, daß er ſich mercken ließ, er wolle auf nechſtem Reichs-Tag deßhalben mit Granvella durch ſeine Geſandte expoſtuliren laſſen.

Der Hertzogen in Bayern Handlung mit D. Seilern.

Um eben dieſe Zeit bedienten ſich die Hertzoge von Bayern der vorigen Liſt, wie D. Sereon Seilers Bericht (Reg. cit. n. 190.) giebt. Zu dieſem Doctor, der, wie Eck wohl wuſte, alles dem Landgrafen ſchrieb, hat beſagter Leonhard von Eck, in Gegenwart Hertzog Willhelms geſagt: Weil der Kayſer mit Franckreich Friede gemacht, ſo ſtehe nun die Deutſche Freyheit in Gefahr; nun ſeyn die Hertzoge in Bayern ſo geſinnet, daß ſie lieber zu denen Lutheranern treten, als ſich unter das Joch des Kayſers begeben wollen. Darum wäre gut, daß Chur-Sachſen und der Landgraf ſich mit Bayern in eine Alliantz einlieſſen. Das von Pabſt auszuſchreibende Concilium ſey nichts nütze, man könte auf einem National-Concilio die Sache viel beſſer abhandeln und vergleichen. Chur-Sachſen habe bißhero nichts auf die zu einer Alliantz vorgeſchlagene Artickel geantwortet, auch ſeyn die Lutheriſche nicht weiſe genug, daß ſie dem Landgraffen in ſeiner Ehe-Sache nicht beyſtehen, den man nicht verlaſſen ſolte, wann er gleich viel ein Aergeres gethan hätte. Wegen Hertz. Heinrichen von Braunſchweig, haben die Hertzoge in Bayern vernommen, daß er bey dem Pabſt durch einen Welſchen um 300000. Ducaten anhalte. Sie haben aber alſobalden einen von ihren Leuten nach Rom geſchickt, ſolches zu widerrathen. Dann es ſey jetzo nicht Zeit, daß in Deutſchland ein Krieg angehe, wiewohl dieſes Franckreich jetzt ſelbſt verlange, und ſey es zuförderſt auf den Landgraffen angeſehen. Der Pabſt habe einen Geſandten bey dem Türckiſchen Kayſer gehabt, der wohl empfangen worden und einen Stillſtand zwiſchen ihm und Oeſterreich zu wegen gebracht, doch daß eine Armee von 24000. Mann in Ungarn, ohne Nachtheil dieſes Stillſtands, ſtreiffen möge. Aus was für Abſicht, dieſes geſloſſen und wie treulich es gemeynet geweſen, hat ſich wenige Jahre hernach gewieſen. Es findet ſich aber nicht, daß der Churfürſt und Landgraf dieſer Vertraulichkeit Gehör gegeben. Von andern Orten bekamen die Proteſtanten Nachricht: König Ferdinand ſey auf den mit Franckreich geſchloſſenen Frieden nicht wohl zu ſprechen, weil der Kayſer dadurch Franckreich verheiſſen, was er zuvor ſeinem Printzen verſprochen, mithin ſolches dieſem jetzo entzogen werde.

Urtheile von bemeldten Frieden.

In

An. 1544. In Niederlanden zog man den Kayser auch durch, daß er bösem Rath gefolget, und in dieser Friedens-Handlung über 100000. Ducaten an Verehrungen auffgewandt, wovon allein des Königs in Franckreich Maitresse (die das fürnehmste dabey gethan) 16000. bekommen. Was die Evangelische damahls für Sorge gehabt, geben ihre geheime Bedencken und Briefe, (Reg. H. f. 571. n. 186.) besonders waren die Augspurger in Aengsten; Diese bekamen durch Gelegenheit ihrer Handels-Correspondentz aus Welschland viele Nachrichten, unter andern, daß der Pabst und die Italiäner in sehr grossen Freuden über den Frieden mit Franckreich stehen: wie dann auch die Römisch Catholische, zumahl die Clerisey in Deutschland solche nicht bergeten, dahero Frölich schrieb: Die Pfaffen fangen an zu gumpen. Der König in Franckreich, den man vorhin ärger hielt als den Türcken, wurde nun als der Allerchristlichste gerühmet. Es verstunden aber die Protestanten wohl, daß der Pabst mit Einstimmung des Kayſers und Franckreich nur damit umgehe, in dem Concilio die Lutherische Lehre zu verdammen, und darauf eine blutige Execution vorzunehmen.

Sorge der Augspurger wegen instehenden Reichs-Tages.

Die Augspurger machte der Ruff, daß der Kayser den nach Worms angesetzten Reichstag nach Augspurg verlegen werde, bange, dann sie sorgten, wo dieses geschehe, dörffte der Kayser in die Stadt eine Besatzung legen, den Bischoff und Clerisey wieder einführen, mithin die geist- und weltliche Freyheit in Gefahr stehen, ja wohl gar daselbst der Sitz des Krieges, den man schon damahls besorget, werden, deßhalben sie um Rath ansuchten. Der Landgraf rieth hiebey, sie solten Johannem Chrysostomum zum Heiligen annehmen, (wie er schertzte) d. i. etliche 1000. Fl. an Naves und andere spendiren, damit sie diese Reichs-Tags-Verlegung hindern möchten. Lutherus und seine Collegen musten auf Churfürstlichen Befehl auch hievon ihr Bedencken stellen, deren Worte bedencklich lauten: »Wir »sehen, daß wir diese sehr hohe Sache, nehmlich »die Erhaltung der reinen und lautern Lehre, nicht »werden nur mit Menschen Klugheit erhalten. »Wir sollen demnach thun, was mit rechtem Göttlichen Willen zu thun möglich, und nicht gedencken, daß in unserer Macht stehe, aller künfftigen Gefahr vorzubeugen. Unrechtmäßige Mittel aber solle man gar nicht zur Hand nehmen.« Unter diese zehlten sie, wann die Augspurger sich widersetzen wolten, daß der Reichs-Tag nicht bey ihnen gehalten würde. Dennoch antwortete der Churfürst und Landgraf den 28. Oct. dem Rath: sie solten in einer Supplique Kayserlicher Majestät vorstellen, was ihnen der Reichs-Tag für Beschwehrung wegen der Theurung bringen würde, und biten, daß die Religion in ihrem jetzigen Stand bey ihnen möchte gelassen werden. Allein diese Sorge verschwand, indem der Reichs-Tag zu Worms, obwohl etwas spater und erst in folgendem Jahr, gehalten ward. Indessen ermahnete der Kayser den 10. Nov. den Churfürsten nochmahls, wegen der Braunschweigischen Sache nichts zu unternehmen: dann Hertzog Heinrichs Rüstung sey verschwunden, und die Sache solle biß auf nechsten Reichs-Tag in Ruhe stehen. In gedachtem Schreiben, wie auch in einem andern an den Landgrafen, bedanckte sich Kayserl. Majestät für die Gratulation wegen des getroffenen Friedens, mit Bezeugung, daß sie denselben nicht in Absicht auf ihre Interesse, sondern Deutschland und der Christenheit zum besten geschlossen. Der Pabst schrieb hierauff den 19. Nov. das Concilium zu Trient wiederum aus, und setzte den Anfangs-Termin auf den 15. Mart. folgenden Jahres. Daß es ihm hiermit ernst gewesen, sucht Pallavicinus wider Sarpium L. 5. c. 7. §. 9. sqq. zu behaupten, er mag auch wohl recht haben, weil der Stein, der dem Pabst wegen des Concilii auf den Hertzen lag, gehoben schiene. Daß er aber lieber mehr Welsche als anderer Nationen Bischöffe auf solchem zu sehen gewünscht, hat Sarpius mit Recht angemercket, und Pallavicinus ohne Grund geläugnet, denn der Erfolg hat es erwiesen, und kan man nicht zweifflen, daß die Welsche Bischöffe den Pabst vor andern fürchten müssen, weil er sie, unerachtet viele nicht unter dem Kirchen-Staat, sondern unter andern Potentaten leben, mit Gunst und Schärffe leichter zwingen kan. Tages darauf

An. 1544.

Kayserl. Rescript.

Neues Ausschreiben des Concilii zu Trient.

An. 1544. den 20. ließ er eine andere Bulle ausgehen, daß die Wahl eines Pabsts, wann er stürbe, nicht bey dem Concilio, sondern denen Cardinälen stehen solle. Den 3. December ermahnete er die Schweitzer, ihren Religion-Streit an das Concilium zu bringen und Gesandte dahin zu schicken. Er berieff auch die abwesende Cardinäle auf den 6. Jan. folgenden Jahres, einer wichtigen Berathschlagung wegen des Concilii beyzuwohnen, und schrieb hievon an Chur-Maynz besonders den 10. Dec. Er schrieb auch allenthalben Gebete aus um glücklichen Fortgang des Concilii, und wohnete samt allen Cardinälen den 12. Dec. einer deßhalben angestellten Procession bey v. Raynald. n. 31. 43.

Luth. kurtze Bekäntniß vom Heil. Abendm. S. L. 3. f. 118. p. 515. sqq.

§. XLII. Lutherus gab in diesem Jahr seine kurtze Bekäntniß vom heiligen Abendmahl heraus, die Tom. VIII. Alt. p. 345. sq. stehet, und meldet selbst, daß er zu solcher Schrifft durch Schwenckfelden veranlast worden, der oben §. 30. gedachten Brief, so wohl als die Zwinglianer, übel empfunden, welches ihn so gar nicht verdriesse, daß er vielmehr diß Zeugniß und Ruhm vor Christi Richterstuhl bringen wolle, daß er Carlstadt, Zwingel, Oecolampad, Schwenckfeld und ihre Jünger zu Zürch und wo sie seyn, mit Ernst verdammt und gemieden habe. Worzu noch komme, daß sich die Schwärmer rühmen, er sey mit ihnen eins, und dieses auch aus Abschaffung der Elevation im Sacrament schliessen wollen. Peucerus, Pezelius und andere, denen Hospinianus P. II. Histor. Sacram. fol. 189. gefolget, geben vor: es habe D. Stefan Wild Medicus Lutherum zu Zwickau zu dieser Schrifft gebracht, dann als Lutherus selbigen zu Gaste gehabt, und ihm der Wein in Kopff gestiegen, habe er erzehlet, wie einige angesehene Männer in Meissen, aus bemeldter Abstellung der Elevation schliessen, Lutherus sey mit denen Schweitzern eins, zumahl er in so vielen Jahren nichts wider sie geschrieben: welches Luthero verkleinerlich falle. Hierdurch sey Lutherus auffgebracht worden, daß er alsobalden gesagt, er wolle wider die Schweitzer schreiben. Bossuet fasset diesen Bericht begierig auf, und schliest L. VI. Variat. n. 12. daraus; Lutherus und andere Reformatores seyn dem Trunck ergeben gewesen, und haben dieses Laster so wenig als andere zu bessern begehret. Allein ob man sie wohl vor allen Mängeln frey zu sprechen nicht begehret, so ist doch bekant, daß Lutherus auf die Lebens-Besserung und zumahl die Vermeidung der Trunckenheit, ernstlich getrungen, und hat man sich zu wundern, daß Bossuet diesen Excess, den der Gast gemacht, Luthero zuschreibt, und von denen Reformatoribus dasjenige erfordert, welches weder er noch alle Bischöffe und Päbste in so viel hundert Jahren, weder an ihnen selbst, noch bey ihren Gemeinden, welche sie doch unter knechtischem Joch haben, geleistet. Dann es liegt am Tage, wie sie nicht nur die Trunckenheit, sondern noch viel ärgere Laster an ihren Leuten, ja an denen Prälaten, und der Clerisey selbsten dulden. Man giebt auch vor, Lutherum habe verdrossen, daß die Zürcher eine neue Deutsche Uebersetzung der Bibel gemacht, [welches aber gantz ungereimt ist, dann diese war schon vor 19. Jahren heraus.] Allein es mag um der Gelegenheit zu Auffsetzung dieser Schrifft beschaffen seyn wie es will, [wovon Herr Löscher kan nachgeschlagen werden] so ist der Inhalt derselben dieser: Daß Lutherus berichtet, wie zwar zu Marpurg Anno 1529. sich Zwingel und Oecolampadius mit ihm in einigen Artickeln die recht Christlich seyn vertragen, und zu ihm, er aber in keinem zu ihnen, getreten, der vom Heil. Abendmahl aber unvergli-

Hist. Mor. P. I. L. 1. c. 4.

chen geblieben, wiewohl sie versprochen gute Freunde zu seyn und das scharffe Schreiben einzustellen, ob GOtt wolte zu einträchtigem Verstande Gnade geben, worzu er gute Hoffnung gehabt. Allein nach Zwingels Todt sey desselben kurtze Erklärung des Christlichen Glaubens, die er an den König in Franckreich gestellt, und kurtz vor seinem Ende auffgesetzt, heraus kommen, darüber er sehr erschrocken, weil Zwingel darinnen auch die Heyden selig gepriesen, mithin daraus schliessen müssen, daß ihm zu Marpurg mit der Vergleichung kein Ernst gewesen, welches ihm alle Hoffnung von Zwinglii Anhängern benommen. Er gedencke auch noch wohl daran, wie sie Christum und die Evangelische gelästert, indem sie jenen einen gebacken, brödtern, weinern

Gott,

Digitized by Google

An. 1544. Gott, und uns Fleischfresser, Blutsäuffer, Arthopophagos, Capernaiten, Thyestas ꝛc. besage ihrer Schrifften, gescholten, welches um so viel unverantwortlicher, weil ihnen unverborgen, daß man selbst in Pabstthum so grob und fleischlich davon nicht lehre, dann niemand in demselben gelehret, daß man den Leib CHristi Stückweise und das Blut Tropffenweiß im Sacrament esse und trincke, sie solten sich aber solcher groben Lästerworte aus Ehrerbietung des Sacraments enthalten, wann gleich wahr wäre, daß nichts als Brodt und Wein darinnen wäre. Hierauf führet er p. 347. diejenige Worte, welche die Schweitzer sehr übel auffgenommen, und auch denen alten und neuen Papisten grossen Anlaß zu schelten gegeben. Sie seyn auch in Warheit überaus hart, werden aber von dem Gegentheil nicht recht treulich angeführet, indem er mit einer Bedingung also schreibet: »Ich hätte ihren » GOtt der Weise nach (wie sie nemlich gedachter » Maßen gethan) auch wohl wissen zu nennen, » wolts auch noch wohl thun, wo ich des Nahmens » GOttes nicht schonte, und ihnen auch ihren rech» ten Nahmen geben, daß sie nicht schlecht Brodt» fresser und Weinsäuffer, sondern Seelfresser und » Seelmörder wären, und sie ein eingeteuffelt, » durchteuffelt, überteuffelt, lästerlich Hertz und Lügenmaul hätten ꝛc.« Demnach wäre der Christlichen Liebe gemäßer gewesen, die angezogene Worte nicht also anzuziehen, als wann selbige Lutherus so bloßhin geschrieben, da er, durch des Gegentheils abscheuliche Schimpffworte aufgebracht, dieselbe nicht so wohl wider den Gegentheil geführet, als gezeiget, wie er wieder schelten könte. Allein es läst sich, was auf beyden Theilen (gestalten die Zürcher in dem folgenden Jahr eine überaus hefftige Schrifft wider diese Bekäntniß heraus gegeben) zu hart geredet worden, itzo nicht mehr ändern, und haben die Autores der Historie des Sacrament-Streits fol. 344. sqq. zu Lutheri Vertheidigung vieles angeführt. Den übrigen Inhalt dieser Schrifft, wie auch die daher entstandene Ungelegenheit mit Melanchthone, und wie sich Bucerus hierbey auffgeführet, ist dieses Orts nicht auszuführen, und von andern zur Genüge geschehen, was auch Lutherus wegen Abstellung der Elevation angeführet, ist oben §. 30. beygebracht worden. Von dessen in diesem Jahr gehaltenen Predigten stehet Tom. VIII. Alt. p. 356. sq. eine über die Epistel am Tage Michaelis: Darinnen er Anfangs von dem unerschaffenen Engel dem Sohne Gottes handelt, und meldet: Wer nicht glaube, daß JESUS CHristus wahrer GOTT und Mensch sey, oder ihm diesen Artickel nicht lasse zu Hertzen gehen, dem helffe nichts was er von GOTT und göttlichen Sachen höre oder lese, und sey ihm zu rathen, daß er die Schrifft liegen lasse. Welches wider die, so heut zu zu Tage die Gottheit Christi widerfechten, und sich doch für Christen ausgeben, wohl zu mercken ist. Er lehret darauf, wie der Streit Michaelis, oder Christi, mit dem Drachen in dem Reich der Gnaden geschehe: beklaget, daß der Teuffel solchen Streit nicht nur durch das Pabstthum, sondern auch durch neue Ketzereyen und Rotten fortführe, und ermahnet solchen zu widerstehen; redet auch sehr tröstlich von der Freude der Gläubigen, welche sie aus dem Glauben und Sieg wider den Teuffel erhalten. p. 362. Eine Einweihungs-Predigt Lutheri, die er in der Schloß-Capelle zu Torgau gehalten, stehet Tom. VIII. Alt. p. 367. sqq. welche D. Creutziger heraus gegeben. Es war diese Capelle die erste Kirche, welche nach der Reformation in Sachsen erbauet worden. Demnach wolte sie der Churfürst allein mit der Predigt und Gebet durch Lutherum einweihen lassen. Es handelt aber hierinnen Lutherus über das Evangelium Luc. 14, 1. sqq. vom Sabbath, dessen Verlegung auf den Sonntag, rechten Ubungen dieses Tages, Nutzbarkeit der Kirch-Gebäuden und öffentlichen Zusammenkünfften, und gefährlichem Hange an denen äusserlichen Ceremonien ohne innerlichen Glauben, ingleichem von denen Ehrenstellen, und schliest endlich mit einem hertzlichen Wunsch. Hierauf folgen p. 381. sqq. vier Predigten von Aufferstehung der Todten, die er in diesem und folgendem Jahre gehalten, über 1. Cor. 15. In der ersten gründet er diesen Artickel auf die Göttliche Allmacht und das Werck der Schöpfung. In der andern erleutert er die Wieder-

An. 1544.

Luth. Predigt über die Epistel am Michaelistag.

Einweyhungs-Predigt.

Vier Predigten von der Aufferstehung.

auff-

An. 1544. auffrichtung unſerer Leiber mit Gleichniſſen der Natur gar artig. In der dritten handelt er ſehr erbaulich von Verwandlung unſerer Leiber, dem Hall der Poſaunen und nöthiger Wachſamkeit. In der vierdten redet er von dem Sieg der Chriſten wider Tod, Sünde und Gewiſſens-Angſt. Unter denen Briefen, die in denen Tomis unter dieſem Jahr ſtehen, iſt der an Spalatinum geſchriebene ſehr merckwürdig Tom. VIII. Alt. p. 364. welcher fromme Mann, nun über 60. Jahr alt, und von vielen Sorgen und Arbeiten entkräfftet, in eine groſſe Schwermuth fiel, die ihn auch Jahrs hernach auffgerieben, indem ein Pfarrer ſeines verſtorbenen Weibes Stieff-Mutter geheyrathet, und der Ruff gieng, Spalatinus habe darein gewilliget, deßhalben Lutherus ihn hiermit tröſtet, und ernſtlich anzeiget, daß er an ſeinem und Melanchthonis Exempel wohl erfahren, was Schwermuth ſey. Er ſetze aber, Spalatinus ſey an dem Fall ſchuldig, ſo habe er doch nicht Urſache an GOTTes Gnade zu verzagen, welches er herrlich erweiſet, und erzehlet, wie einſt D. Staupitz, als er auch in ſolcher Anfechtung gelegen, zu ihm geſprochen: »Ey ihr »wolt ein erdichteter zu gemahlter Sünder ſeyn, »und derhalben nur einen erdichteten gemahlten Heyland haben.« Tröſtete ihn darauf ſehr liebreich und brüderlich mit denen kräfftigſten Worten. Ein anderer Troſt-Brief an Hieron. Baumgartners ehlich Gemahl iſt l. c. p. 355. zu finden. Dieſer Baumgartner war ein Nürnbergiſcher Rathsherr, ein tapfferer Mann, und wurde damahls von Johann Thomas von Roſenberg, einem mächtigen und unruhigen Edelmann in Francken, wegen eines alten Grolls wider die Nürnberger, der noch von dem Schwäbiſchen Bund herkam, auf der Reiſe gefangen genommen, und kam erſt Jahrs hernach, nachdem ſich die Nürnberger mit ihm vertragen, wieder loß. Unter denen noch ungedruckten Lateiniſchen Briefen Lutheri iſt einer an Spalatinum vorhanden, den 30. Jun. datirt, worinnen er ſo hefftig über der Wittenbergiſchen Juriſten Urtheil in Ehe-Sachen klaget, (wie er auch in dem Brief an D. Brücken Tom. VIII. Alt. p. 1002. gethan) daß er meldet, es habe ihn all ſein Lebtag nichts ſo hefftig gekräncket, es iſt aber dieſe Beſchwehrung in folgendem Jahr noch gröſſer worden. Ein anderes Schreiben an Spalatinum den 8. Mart. datirt oder vielmehr eine Vorrede über Spalatini Tractat, deſſen Titul iſt: Tröſtliche Exempel und Sprüche aus dem Leben und Leiden der Heiligen zuſammen geleſen, verdienet gantz hier zu ſtehen. [Herr Seckendorff wuſte nicht, ob dieſer Tractat in Druck kommen, Herr Schlegel aber giebt Nachricht, daß er zu Wittenberg Anno 1554. in 8. (vielleicht zum andern mahl) gedruckt worden, und in der Bibliothec zu Zwickau ſtehe.] »Dem Ehrwürdigen in GOTT Herrn M. Georg Spalatin, getreuen und rechtſchaffenen Pfarrer und Superintendenten zu Altenburg in Meiſſen. Gnade und Friede in Chriſto unſerem GOtt und Heylande. Euer Vorhaben lieber Herr Spalatin, da ihr der Heiligen GOTTes reine Worte und Wercke zuſammen getragen, gefället mir wohl, ich zweiffle auch nicht, daß ſolches GOTT und allen, die GOTT ſuchen, gefallen werde, dann es dienet ſolches nicht allein die böſe Mäuler zu ſtopffen, welche uns läſtern, als ob wir eine neue Lehre und Meynung aufbringen, ſondern auch unſere Gewiſſen zu ſtärcken, indem ein ſolcher Hauffe Zeugniſſen und Exempel der Alten beygebracht wird, die eben das gehalten, geredet, gethan und gelitten haben, was bey uns im Schwange gehet. Dann ob wohl einem jeglichen ſein Glaube an das Wort GOttes genug ſeyn ſolte, daß er auch wider der Höllen Pforten allein beſtehen konte; doch weil neben dem willigen Geiſt ſich auch ſchwach Fleiſch befindet, ſo wird ein Chriſtlich Hertz nicht wenig bewegt, wann es ſiehet, daß ſo viele Secula, ſo viel Exempel, ſo viele treffliche Leute vor und um ihn, ihm gleich geweſen, und allezeit durch dieſelbe geſchehen, was wir aus der Schrifft lernen und durch die tägliche Erfahrung in uns befinden. Es haben zwar die Heilige, wie wir auch, vieles nach dem Zwang und Geſetz der Sünden gethan und geredt. (Rom 7. das gute das ich will, das thue ich nicht, das böſe aber, das ich nicht will, das thue ich, ſo thue es nun nicht ich, ſondern die Sünde, die in mir wohnet, ꝛc.) Daß ich dabey nichts melde

Brieffe an Spalatinum.

Vit. Spalat. p. 198.

l. Brieff an Fr. Baumgartnerin.

Brieffe an Spalatinum.

An.1544. melde von denen Lügen, welche in ihre Historien die Knechte des Teuffels eingeflicket; indessen sehen wir doch, wie rein und standhafft sie den Glauben bekennet, wann es zum Kampff und Bekäntniß gekommen. Was hätte Ambrosius können gottseliger und tapfferer sagen, als da er in dem letzten Kampff wider Sünde, Tod, GOttes Zorn und Hölle, die umstehende Priester also Glaubens voll angeredet: Ich habe nicht also gelebet, daß ich mich schämen solte, länger unter euch zu leben. Ich fürchte mich aber auch nicht zu sterben, weil wir einen gnädigen HErrn haben. Welche Worte auch Augustinus in seinem Kampff sehre gerühmet, wie Possidonius in seiner Lebens-Beschreibung berichtet. Und er selbst Augustinus hat sich wider sein Gewissen (welches der rechte Todt ist) mit diesen seinen eigenen Worten auffgerichtet. Mir wird zwar bange werden, aber ich werde nicht verzagen, weil ich mich an die Wunden Christi halten werde. Wer siehet nicht, daß die heilige Männer mit dergleichen Worten bezeuget, daß sie sich bloß und allein an CHristum mit Glauben gehalten, solcher Glaube aber starck und triumphirend sey über Sünde und Todt? Dann ob sie wohl ihr Leben und Werck vor denen Menschen als unsträflich (wie recht und billig ist) rühmen, so bauen sie doch vor GOtt allein auf dessen Barmhertzigkeit und Güte, geschweigen ihrer Verdienste, und begehren allein in denen Wunden CHristi, wie eine Taube in den Felßlöchern (der Felß aber ist CHristus) erfunden zu werden. Darum thun wir recht und wohl, wann wir der Heiligen Wort und Wercke erstlich von denen eingeschobenen Lügen reinigen, hernach das Wort recht theilen, und nach der Regel oder Aehnlichkeit des Glaubens vernünfftig probiren, wie der Apostel lehret: Prüfet alles, und das gute behaltet. Dann worzu brauchte man diese Erinnerung, wenn man alle Worte und Wercke der Heiligen ohne Prüfung für Glaubens-Artickel halten müste? Ihr Beruff war dem Beruff der Apostel und Propheten nicht gleich. Sie waren wohl heilig, aber auch Menschen, bey denen der Geist zwar willig, aber auch das Fleisch nicht nur schwach, sondern auch wider den Geist streitend sich befand. So ferne sie nun reden und thun was der Geist in ihnen würcket, seyn ihre Worte und Wercke, wie die Brocken im Evangelio zu sammlen, als solche Dinge, die der HErr CHristus in ihnen gewürcket, und warhafftig CHristi Werck selbsten seyn. Wo sie aber nach dem widerstrebenden Fleisch etwas reden und thun, seyn sie nicht zu verdammen, sondern zu entschuldigen, und zu dulden, uns zu gewissem Trost, weil wir sehen, daß die Heilige Gottes uns Schwachen gleich gewesen, und jeder in seinem sündlichen Fleisch auch seine Schwachheiten an sich gehabt. Um dieser Ursache willen habe ich euer Buch, lieber Herr Spalatine, drucken lassen. Allein hütet euch, daß ihr mir künfftig nicht mehr solch groß (hätte schier, wann mir eure Auffrichtigkeit nicht so bekant wäre, gesagt falsch) Lob beyleget. Ich weiß, daß ich nichts bin. Lebet wohl im HErrn, und bittet für mich, daß ich seliglich aus diesem Leib des Todes und Fleisch der Sünden abscheiden möge, Amen.

An.1544.

Kurtz zuvor hat Lutherus Myconium wegen seines Zustands, wovon oben §. 9. unter andern den 23. Febr. also getröstet: »Es ist besser, ihr lebet nur halb, als daß ihr bey starcker Stimme sterbet. Ihr könnet auch halb todt mit eurem Rath und Ansehen der Kirche dienen. Darbey sehet ihr, wie nöthig die alte Streiter CHristi seyn, damit die heranwachsende und noch zarte Jugend derer, welche an unsere Statt treten sollen, gestärcket werden. Dann obwohl der Heil. Geist alles ohne uns thun kan, so hat er uns doch nicht umsonst zu seinem Dienste beruffen, daß wir seine Werckzeuge wäre.« Luth. Brief an Myconium.

In einem andern Schreiben vom 8. Martii an Bischoff Amßdorffen, redet er ernstlich wider einiger von Adel bey Hof, Geitz und Herrschsucht, und weil allenthalben der Ruff gieng, daß der Pabst und Venedig es heimlich wider den Kayser mit denen Frantzosen und deren Alliirten denen Türcken halten, so bricht er in diese Worte aus: »O des allerchristlichsten Königes! o des allerheiligsten Vaters! o der besten Catholicken der Venetianer! Wo ist nun das unmeßliche Geld wider den Türcken aus denen Pallien, Annaten, Beichtzettel, Ablaß-Brieffen ꝛc. gesammlet? ja es dienet nunmehr An Amßdorffen und Jonam.

An. 1544. mehr wider die Christen dem Türcken.« Fast gleiche Klage führete er bald hernach gegen Dock. Jonam den 17. April unter andern also schreibend: »Es bewegt und stöst sich schier die gantze » Welt allenthalben: Das Wort kämpffet also » mit denen Pforten der Höllen, daß auf so starcke » Bewegung der Leiber und Gemüther nothwen» dig eine sehr grosse Aenderung folgen muß.« Er hatte in diesem Jahr Amßdorffen besucht, der ihn sehr höflich und wohl tractirt, bey seiner Rückreise ihn durch seinen Amtmann biß nach Wittenberg begleiten, und heimlich eine silberne Kanne und Löffel zur Verehrung daselbst zustecken lassen: Wie nun Lutherus solches nach des Amtmanns Rückkehr inne ward, bedanckte er sich gegen Amßdorffen den 27. August. also: »Ihr habt » mich ohne mein Wissen beschwehret, und fast zu » eurem Dieb wider meinen Willen gemacht, wie» wohl ihr vielleicht Josephs Exempel anziehen » werdet, der seinen Becher in Benjamins Sack » heimlich stecken lassen. Allein ihr wisset, wie es » sich für mich, der ich ein Theologus, arm, und von » geringem Herkommen und Stande bin, nicht » schicke aus Silber und Gold zu trincken. Ich » werde demnach denen Feinden und Widersa» chern des Worts auch bey denen unsern ein Aer» gerniß geben und seyn: Dabey aber alle Schuld » auf eure früh- und unzeitige Verschwendung » schieben, und (wann es anderst was helffen will) » protestiren, daß mich nicht mein Wille, sondern » eure Liebe so stoltz und hochmüthig gemacht. Ich » dancke doch sehr hoch, und wann mein schwach » Gebet etwas bey GOtt vermag, so will ich zeigen, » daß ich eurer und eures Werck nicht vergessen.«

Schreiben an Christof Fischern.

Im November antwortete er Christoff Fischern, Pfarrer zu Jüterbock, auf 4. vorgelegte Fragen, welche Antwort Schlüsselburg erhalten, und ermahnet Lutherus Fischern darinnen 1) die Halsstarrige und Verächter des Sacraments, auch die, welche bey denen Mönchen zu communiciren begehren, von der Cantzel öffentlich zu strafen, und sie zu betrohen, daß man sie nicht auf den Gottesacker der Evangelischen begraben werde: 2) Mißbilliget er nicht, wo man verwehren könte, daß man denen Mönchen (die dem Ansehen nach noch in der Stadt gewesen) kein Allmosen reiche, als Feinden und Verwirrern der Kirchen: 3) schreibet er: »Die Bischöffe haben zuviel bißher nach» gegeben, daß Weiber und Jungfrauen mit sol» chem Schmuck und Kräntzen zur Kirchen kom» men, als wann sie in eine Comödie giengen. Sol» ches ist ein offenbahrer Mißbrauch Petro und » Paulo zuwider, allein die Gewohnheit ist gewal» tig. Demnach ist solcher Mißbrauch bey dem » Gebrauch des Heil. Abendmahls allerdings zu » verbieten, damit nicht unsern und andern Kirchen » davon ein Schandflecken angekleibet werde. » Dann es ist ein Zeichen eines liederlichen Gemü» thes, welches das Sacrament nicht höher achtet, » als ein gemein Brodt über Tische: 4) Man solle » so viel als möglich darvor seyn, daß die Tauffe » nicht auffgeschoben werde, damit nicht hierdurch » Gelegenheit gegeben werde, die Tauffe gar nicht » anzunehmen. Also leben in vielen Städten » Welschlandes viele Leute, die gantze Zeit ohne » Tauffe, weil sie in der Jugend nicht getaufft wer» den, und wann sie zu Jahren kommen, verachten » sie die Tauffe, und sterben als Atheisten. So starb » Pabst Clemens ungetaufft; es reicht aber sol» ches nach dem Widertäuffer Schwarm.« Was er hierin von Pabst Clemente VII. melDet, war ein gemein Gerüchte, so viele Jahre durch Welsche und andere Lande sich ausgebreitet. Denn er war durch unehlichen Beyschlaff erzeuget, und lang heimlich gehalten, daher der Ruff gieng, man habe ihn nicht einmahl getaufft: Pabst Leo X. aber war so gut, daß er ihn für seinen Vetter erkant, und weiß nicht aus was für einem Zeugniß, für ächt erkläret, daß er dahero des Mediceischen Hauses Nahmen und Wapen führete, worauf er nicht nur ein Malteser Ritter, sondern gar Cardinal und endlich Pabst worden.

k. Schreiben an die Churfürstin zu Sachsen.

Von Deutschen noch ungedruckten Brieffen Lutheri ist derjenige merckwürdig, den er den 30. Mart. an die Churfürstin zu Sachsen geschrieben Reg. N. I. H. n. 42. f. 109. Die Churfürstin hatte ihm durch ein Schreiben ihre Sorge für seine Gesundheit sehr gnädig zu erkennen gegeben, und ihn ihrer beharrlichen Gnade versichert. Hierauf antwortete Lutherus: Er sey so fein, und besser als er verdiene, gesund, daß aber sein Kopff zuweilen schwach, sey kein Wunder.

Digitized by Google

An.1544. der. »Das Alter ist da, welches an ihm selber alt und kalt, kranck und schwach ist:« Der Krug sey offt zum Bronnen getragen worden, und werde auch einmahl brechen: »Ich habe (fährt er » fort) lange genug gelebt, GOtt beschehre mir ei» ne selige Stunde, daß der faule unnütze Maden» Sack unter die Erde sich sammle zu seinem » Volck. Ich habe ohne Zweiffel das beste gese» hen, was man auf der Welt sehen kan, es will » nun, wie es scheinet, alles ärger werden, GOTT helffe uns Amen.« Hierauf tröstet er die Churfürstin wegen Abwesenheit ihres Gemahls, der auf dem Reichstag zu Speyer war: und schreibet, diese Abwesenheit sey nöthig, und gereiche der Kirche und Deutschland zum Nutzen, dem Teuffel aber, aller Unruhe Urheber, zum Verdruß. »Wann dieser (schreibet er) ruhen könte, » so hätten wir auch Ruhe. Wir aber haben die» se Hülffe und Vorzug, daß wir das Wort Got» tes haben, welches uns in diesem Leben tröstet » und erhält, jenes aber verheist und bringet. Wir » haben auch das Gebeth, und wissen, daß dieses » GOtt gefället, und zu rechter Zeit erhöret wird. » Diese zwey unaussprechliche Kleinod kan weder » der Teuffel, Türcke, noch Pabst mit den Seinen » haben, und sey dißfals viel elender als die ärmste » Bettler. Darum sollen wir GOtt dem Vater » der Barmhertzigkeit in seinem Sohn CHristo » JESU unserm HErrn dancken, daß er uns Un» würdigen diesen theuren Schatz mit reicher Gna» de verliehen. Sollen auch deßwegen willig » seyn, zeitliches Ungemach zu sehen und zu dulden, » und mit der blinden elenden Welt, und in derse» ben mit denen grossen Häuptern, welche GOtt » dieser Gnade noch nicht gewürdiget, Mitleyden » haben. Ach daß sie auch dereinsten GOtt er» leuchtete, damit sie selbige mit uns sehen, anneh» men und begreiffen möchten!« An dem 19. April wiederholte er solches in einem andern Schreiben, weil er zweiffelte, daß sein voriges der Churfürstin zukommen, kürtzlich, und wünschte, daß der Churfürst bald möchte heim kommen. »Dann man kan (sind seine Worte) mit denen » Papisten nicht viel ausrichten, sie erschöpffen uns » mit Unkosten, und machen die Beutel leer, stellen » sich, sie begehren Friede, und begehren doch kei» nen. Unser HErr JEsus CHristus, der diß sein An.1544. eigen Werck angefangen, wolle es selbst hinaus « führen, er wirds auch thun, wie er bißher gethan « hat, es will doch sonst ungethan bleiben, und « nichts gutes gethan werden.« Endlich ist Lutheri Brief an Anthon Corvinum nicht ausen zu lassen, den Lerßner in Chronico Dasselensi angeführet. Es reisete dieses Jahr des alten Hertzogs Erich von Hannover Wittwe Elisabeth, durch Wittenberg mit ihrem Printzen Erich, einem jungen Herrn von 16. Jahren, und hatte Lutherum zu Gaste, da dann der Printz das Gebeth bey der Tafel Lateinisch und Deutsch verrichtete, sich auch wohl verantwortete, als ihn Lutherus aus denen Hauptstücken Christlicher Lehre examinirte. Solches gefiel Luthero wohl, er wünschte auch dem Printzen fernern gesegneten Wachsthum, verhielt aber dabey nicht, daß er sorge, der Printz möchte, wenn er zu mehrern Jahren kommen, und mit denen Feinden des Evangelii umgehen werde, durch des Teuffels Trug, der Leute Boßheit, und das grosse Ansehen der Widersacher zum Abfall bewegt werden. Ermahnete demnach Corvinum, er solle mit denen Unterthanen des Hertzogs fleißig im Gebeth anhalten: »Dann die Kirche (so schreibt er) schwebet in grosser Gefahr, CHRISTUS « ihr Haupt wolle darein sehen, und Wind und « Wellen gebieten.« Daß die Sorge Lutheri nicht vergebens gewesen, hat der Erfolg gewiesen.

An Anth. Corvinum von Hertz. Erich zu Hanov.

§. XLIII. Zu dem Wachsthum der Reformation gab in diesem Jahre Gelegenheit, daß der Bischoff zu Mörseburg, Sigmund von Lindenau, der in dem alten Aberglauben beharret, gestorben, worauf die Dom-Herren einmüthig ausser dreyen die abwesend waren, das Bißthum Printz Augusto von Sachsen, der hernach Churfürst worden, auffrugen, mit keinem andern Vorbehalt, als daß ihnen freystehe, die Gebräuche im Thum nach ihrem Gefallen zu halten. Dann der meiste Theil des Bißthums war bereits der Evangelischen Lehre beygethan. Der Kayser hatte zwar Hertzog Moritzen, Hertz. Augusti Herrn Bruder, auf dem Tage zu Speyer erinnert, in dem Stifft keine Neuerung einzuführen.

Das Bischofthum zu Mörseburg fällt auf Hertz. August und Fürst Georg von Anhalt. S. L. 3 §. 117. & add. l. 3. p. 497. 498. 514.

An. 1544. führen, Hertzog Moritz aber fragte den Landgraffen um Rath, welcher ihm zugeredt, diese Gelegenheit, der Religion einen Vorschub zu thun, nicht aus der Hand zu lassen. Demnach kam der Domherren Antrag gar gelegen, ward mit gutem Willen angenommen, und von niemand angefochten. Hertzog August, der sich weder in geistlichen Stand begeben, noch mit dem Gelübde eheloß zu leben verstrickt war, bediente sich dieser Klugheit, daß er die weltliche Regierung des Stiffts samt denen Einkünfften für sich behielt, das Kirchen-Wesen aber Fürst Georgen von Anhalt (welcher der älteste Dohmherr zu Mörseburg und darbey Dohm-Probst zu Magdeburg und Meissen war) unter dem Titul eines Administratoris in geistlichen Sachen übergab, und ihm 4000. Fl. jährliche Einkünffte beylegte: Darneben ward auch ermeldtem Fürsten die Inspection des Leipziger und Thüringischen Districts, so viel nemlich Hertzog Moritzen gehörete, aufgetragen. Carlewitz machte hievon groß Rühmens in einem Schreiben an den Landgrafen vom 27. Jun. (Reg. H. fol. 580. n. 189.) und wünschte: daß allen Stifften auf diese Weise möchte gerathen werden. Hertzog August habe nunmehr noch so grosse Einkünffte, als sein Herr Vater vor dem Tod Hertzog Georgen gehabt: und sey ihm hierdurch besser gerathen, als wann er wäre Ertz-Bischoff zu Magdeburg worden. Man kan hieraus abnehmen, daß damahls etwas wegen des Ertz-Stiffts müsse im Werck gewesen seyn, indem der Churfürst zu Maynz, der zugleich Ertz-Bischoff zu Magdeburg gewesen, von Alter und Kranckheiten schwach gewesen, wie er dann Jahrs hernach gestorben. Bavarus meldet zwar Tom. II. Collect. p. 570. Lutherus sey nicht wohl hierauf zu sprechen gewesen, und habe diese Dinge für schlaue und auf der Fürsten Interesse gerichtete Rathschläge angesehen, auch das meiste von der hernach erfolgten Uneinigkeit zwischen dem Churfürsten und Hertzog Moritzen (die er dem Stoltz derer von Adel beygelegt) zuvor gesagt: es hat aber GOttes wunderbahre Schickung diese Sache also hinaus geführet, daß der Reinigkeit der Lehre in diesem Stifft sehr wohl gerathen worden. Wobey Fürst Georg von Anhalt ein Grosses gethan, von welchem Herrn man mit Warheit sagen kan, daß er alle wahre Tugenden, die man an einer geistlichen Person suchen mag, an sich gehabt, so daß er eine Zierde seiner Zeiten gewesen, und der Nach-Welt ein unvergleichlich Exempel hinterlassen. Wer auch dieses Fürsten Schrifften lieset, und der wahren Lehre und Gottseligkeit ergeben ist, wird die hohe Gaben, die GOTT in diesen Herrn geleget, hoch halten, und erkennen, daß ihm kaum einer von denen Evangelischen Lehrern selbiger Zeiten mit Recht möge vorgezogen werden. Dann ob er wohl selber Lutherum und Melanchthonem, nach seiner Demuth, als seine Præceptores geehret, auch Pomeranum und andere hochgehalten, so ist doch aus dessen Schrifften offenbahr, daß ihm an gründlicher Gelehrsamkeit nichts gemangelt, und er nicht allein die Gründe der Theologie vollkommen inne gehabt, sondern auch der Grund-Sprachen wohl erfahren, in denen Canonibus und der Kirchen-Historie aufs beste bewandert, mit hohem Verstande begabet, und mit schöner Beredsamkeit und Glimpff gezieret gewesen. Zu geschweigen, daß er vom hohem Stamm entsprossen, dessen sich der fromme Herr nie überhoben: indessen weil der Spruch Pauli: Nicht viel Edle nach dem Fleisch ꝛc. 1. Cor. 1, 26. bekant, so hat sich unsere Kirche um so viel mehr über solch rar und edel Kleinod zu erfreuen, daß dieser Herr, der nicht nur von gemeinem Adel, sondern ein gebohrner Reichs-Fürst war, zu solcher hoher Theologischer Gelehrsamkeit und Kirchen-Dienst gelanget. Was die Verläumder bey dem Gegentheil andern sonst frech vorzuwerffen pflegen, können sie bey diesem Herrn mit keinem Schein anbringen. Man kan ihm keinen Hochmuth schuld geben. Dann da er Thum-Probst zu Magdeburg war und leichte zum Ertz-Bißthum hätte gelangen können, so hat er doch dieser grossen Würde die Bekäntniß der Evangelischen Warheit, ob sie gleich damahls sehr verachtet gewesen und in gröster Gefahr stund, vorgezogen, und hat lieber wollen unter denen verachteten und der Verfolgung unterworffenen Evangelischen Lehrern einer seyn, auch

An. 1544. Fürst Georgen Lob.

sich

An. 1544. auch sich vor keine denselben anständige Verrichtung gescheut, welches gewiß ein rar Exempel, so es ihm auch wenige von Adel hierinnen nachgethan. Niemand kan ihm auch einige Geilheit beylegen, denn er lebete in einem unbefleckten keuschen ledigen Stande, hielte immittelst die Ehe, auch der Priester, heilig und in Ehren, und vertheidigte solche in seinen Schrifften. Der Schmähsucht kan ihn gleichfalls kein Mensch beschuldigen, indem er sich derselben gar sorgfältig enthalten, ob er wohl die Irrthümer mit gebührendem Ernst wiederleget. Vom Geitz blieb er auch unangefochten, dann ob er gleich kein Päbstisch Gelübde auf sich hatte, mithin sich in das Fürstenthum mit seinen Herren Brüdern hätte theilen mögen, so hat er doch mit denenselben in liebreichem Frieden, und mit denen angewiesenen Einkünfften vergnügt, gelebet. Seine übrige Tugenden kan der Leser in Melanchthonis, Camerarii und Majoris Schrifften finden, welche dessen Wercke beygefügt seyn. Gleich bey Antritt bemeldter Administration hat dieser Fürst wegen Abstellung der Aufhebung des gesegneten Brodts etwas zu thun bekommen. Es wolte nemlich Hertzog Johannis zu Sachsen Wittwe Elisabeth, daß in einigen Dörffern im Amt Kamburg, welches zu ihrem Leibgedinge gehörete, besagter Gebrauch wieder solle eingeführet werden: nun gehörte aber das Pfarr-Recht dieser Dörffer dem Churfürsten zu Sachsen, demnach beschwehrte sich dieser deßhalben bey der Hertzogin schrifftlich den 5. Feb. (Reg. N. Ll. n. 199. f. 405.) und meldete, daß er ihr bereits vorhin, und zwar auf Lutheri und anderer Rath, wiederrathen, die Ceremonie der Aufhebung, welche die Pfarrer ihres Gebiets selbst unterlassen, wieder einzuführen, weil solches leicht eine Gelegenheit zur Anbetung der Hostie geben könte. Es liegt auch an gedachtem Ort des Archivs ein Zettul, den Lutherus und Pomeranus unterschrieben, darinnen steht, die in dem Rochlitzischen gefallene Aufhebung, solle man als eine freye Ceremonie ohne besondere Nothdurfft, dergleichen sie doch hier nicht vermuthen können, nicht wieder einführen, GOttes Geboth solt man halten, da liegt Macht an. Weil aber indessen Fürst Georgen, wie gemeldet, die Administration des Stiffts Mörseburg aufgetragen worden, so ließ die Hertzogin Elisabeth die Sache an ihn gelangen, mit Beylegung eines Briefs Johann Sagittarii Superintendenten zu Rochlitz, worinnen dieser berichtet: Er habe in dem Amt Dornburg und Kamburg Pfarrer gefunden, welche auf Päbstische Weise Messe halten, und solches am Christ-Abend dreymal gethan haben, auch das Volck ermahnen, die Hostie anzubeten, dabey brennen bey einigen abgöttischen Bildern Tag und Nacht Lichter. Weil aber zu Rochlitz, Mittweida und Geithen, noch bey Lebzeiten Hertzog Georgen, Anthon Musa die Reformation vorgenommen, und unter andern auch die Elevation abgethan, so düncke ihn, dieses solte auch in andern Orten, die der Hertzogin zuständig, geschehen: Der gemeine Mann werde sich zwar an dieser Abschaffung ärgern, und die Visitatores befehlen in Hertzog Moritzen Nahmen, daß man diese Ceremonie wieder einführen solle, er befinde aber sein Gewissen hierdurch beschwehret, und wolte lieber, bitte auch darum, daß man ihn in Gnaden seines Dienstes entlasse. Hierauf hat Fürst Georg den 24. Sept. seine Meynung Hertzog Moritzens, damahls zu Leipzig befindlichen Räthen dahin eröffnet. (Reg. l. c.) Er habe vernommen, es sey zu Rochlitz dieser Gebrauch, daß der Priester bey der Consecration im heiligen Abendmahl das Gesicht zu der Gemeinde kehre, (womit zugleich angedeutet wird, daß die Aufhebung gefallen sey, weil sonst der Priester das Gesicht müste zum Altar kehren) er verwerffe auch diesen Gebrauch nicht, der auch vor alters an einigen Orten, und wie er meyne zu Mayntz, üblich gewesen. Daß aber der Superintendent zu Rochlitz im Amt Dornburg und Kamburg wider Hertzog Heinrichen, nach Gutachten der Theologen gestellten und bißher üblichen Kirchen-Ordnung, Neuerungen gemacht, und denen Pfarrern daselbst, so übereilt und hart nach dem Exempel der Kirche zu Rochlitz, bey Strafe der Absetzung, die Aufhebung abzuthun befohlen, düncke ihm unnöthig und härter zu seyn, als man im Pabstthum verfahren, und wäre viel besser, daß man die rechte Hauptstücke Christlicher Lehre, von der wahren Gottseligkeit und

Streit wegen der Elevation.

An. 1544.

F. Georgen Urtheil hievon.



Digitized by Google

An. 1544. Busse, dem wahren Glauben an die Gnade unsers HErrn JEsu Christi und dessen rechtschaffenen Früchten, mit grösserem Ernst triebe, als daß man in solchen Artickeln, die dem Glauben und Sacramenten nichts geben und nehmen, unnöthigen Zanck und Streit, zum Aergerniß der Einfältigen, errege. Hielte demnach dafür; die Räthe solten Hertzogin Elisabeth schreiben: Sie möchte daran seyn, damit der Superintendent zu Rochlitz die Pfarrer an Haltung der Kirchen-Ordnung Hertzog Heinrichen, wo die noch üblich, nicht hindere. Dann obwohl auch diese Orte zu ihrem Leibgeding gehören, so seyn es doch besondere Aemter, die nicht unter Rochlitz stehen, mithin würde eine schleunige Aenderung nicht alleine dasigen Einwohnern, sondern auch denen benachbarten Aemtern Hertzog Moritzens ein Aergerniß geben: Man solte vielmehr jeglichem Orte seine Gebräuche lassen, biß man durch eine Christliche Vergleichung durch das gantze Land einerley Ceremonien anrichten könte, welche allerdings zu hoffen, wann die Fürsten bey ihrer Zurückkunfft gelehrte Männer zu Rathe zögen, und solche Weise erfunden, wodurch so wohl der Papisten als Sacramentirer Irrthümern begegnet, und unnöthige Strittigkeiten vermieden würden. Diesem Rath hat die Hertzogin Elisabeth gefolget, und den 3. Oct. es an den Churfürsten mit Beylegung Fürst Georgen Brief berichtet.

Reformation zu Rotenburg an der Tauber.

Zu Rotenburg an der Tauber, einer berühmten Reichs-Stadt in Francken, waren viele Rathsherren und Bürger schon lange der Evangelischen Lehre beygethan, wie dann Lutherus schon Anno 1533. ihnen Georg Schnellen zu einem Prediger recommendirt, besiehe oben 3. B. §. 33. unter andern wird der Bürgermeister Johann Hornburger gerühmet, daß er Lutheri und Melanchthonis Discipul gewesen, und Anno 1543. einen schönen Commentarium über den Psalter mit Brentii Vorrede heraus gegeben. Es stund aber vieles im Wege, bevor die Reformation konte vorgenommen werden, und mag der Bauren-Auffstand, welcher die Stadt auch mitgenommen, und die Macht der Benachbarten, so Feinde der Reformation waren, solche nicht wenig gehindert haben. In diesem 1544. Jahr aber gab GOtt dem Rath so viel Muth, daß sie der grossen Gefahr unerachtet, tapffer und klüglich das Vorhaben ausführeten. Den 3. Martii liessen sie alle Pfarrer vor sich kommen, und fragen: Ob sie die Evangelische Lehre annehmen, und lehren wollen? welches alle, ausser dem Diacono zu St. Blasii, bejaheten. Hierauf wurden Burgermeister Hornburger und Joh. Krebs nach Nürnberg gesandt, um einen gelehrten Evangelischen Prediger anzusuchen, sie bekamen auch auf eine Zeitlang Thomam Venatorium. Dieser predigte am Sonntag Lätare, war der 13. Mart. das erstemahl zu St. Jacob, und verwaltete das Pfarr-Amt 6. Monate mit männiglichs gröster Freude und Vergnügen. Kurtz zuvor hatte Caspar Dietenhoff in der Franciscaner Kirche, Heinrich Reuner in der Hospithal-Kirche, und Andreas Seiler auf dem Dorff Windelspach wider das Pabstthum geprediget. Nachdem Venatorius wieder nach Hause gieng, begehrten sie D. Georg Major von Wittenberg, allein der Churfürst wolte ihn nicht weg lassen. D. Erasmus Alber kam auch dahin, ward aber bald anderstwohin (vielleicht nach Magdeburg) berufen. Demnach wurde M. Sigmund Staudacher, auf Melanchthonis Recommendation, Pfarrer. Es nahmen aber nicht nur die Bürger, sondern auch die Kloster-Personen beyderley Geschlechts willig und freudig die Evangelische Lehre an, so daß Anno 1546. nicht mehr als ein Mönch und zwey alte Nonnen noch übrig waren. Und soll männiglich einen ungemeinen Eyffer zu der reinen Lehre und Anhörung der Predigten bezeuget haben, so daß die Leute öffentlich in der Kirche öffters auf die Knie gefallen, und GOTT mit Thränen für die Erlösung aus dem alten Aberglauben gedancket. Dieses und was sich hernach in Rotenburg zugetragen, hat Doct. Hartmann selig gewesener Superintendent zu Rotenburg in einer gedruckten Predigt auf den Sonntag Lätare, berichtet.

An. 1544.

§. XLIV. Zu Cölln brach im Herbst dieses Jahrs, sowohl des gantzen Capitels, (den einigen Dechant ausgenommen) als auch der Universität

Der Cölln. Clerisey Appellat. wider ihr-

An. 1544. ren Churfürsten. S. L. 3. §. 97. add. 1. pag. 398. §. 107. add. p. 442. §. 117. & add. 2. §. 118 add. 2. p. 511. sq. 520. §. 111. add. 2. pag. 553.

versität und gesamten Clerisey, Sturm wider 6 sitzen Churfürsten aus, indem sie den 9. October vor dem Thum-Probst, mit Notario und Zeugen, von allen Decreten und Handlungen des Ertz-Bischoffs, an den Pabst, den Stuhl zu Rom, und den Kayser, als obersten Advocaten der Kirchen, und rechtmäßigen Executor der Decreten in Glaubens-Sachen, appelliret. In diesem Instrument rafften sie alles zusammen, was sie aus denen Päbstlichen Bullen, und wider Lutherum und die Evangelische, gestellte Reichs-Tags-Decretis anziehen konten, nahmen Bucerum und Johann Meinershagen, Prediger zu Bonn, und ihre Schrifften mit, und zogen, was in denen Chur-Cöllnischen Städten der Reformation zum besten war vorgegangen, auf das gehäßigste durch. Wider diese Appellation ließ der Ertz-Bischoff eine Lateinische schöne und Christliche Schrifft unter dem Titul Libellus dimissorius drucken; Erwiese darinnen die Nothwendigkeit der Reformation, und daß die gesamte Land-Stände auf dem Land-Tag Ann. 1538. (der Anno 1536. gestellten Reformation unerachtet) darum gebethen. Er habe sich bißhero also auffgeführet, daß er niemand an seinem Vermögen oder Ansehen gekräncket, sondern alles zum Nutzen des gemeinen Besten, Beförderung der wahren Ehre GOttes, und Verbesserung der greulich verdorbenen Kirche gethan; Er klaget ferner über des Pabsts wider ihn ergangene Decret, und die Unbilligkeit besagter Appellation. Vertheidiget sein Verfahren mit der heiligen Schrifft, die denen Canonibus und Menschen-Gebothen vorzuziehen, wie auch mit dem ihm obliegenden Amte, krafft dessen er verbunden sey, Abgötterey, gottlose böse Mißbräuche, falsche Lehre, ungereimte und von der Lehre CHristi abweichende Ceremonien abzuschaffen, dabey er jedoch in CHristi und der Apostel Lehre nichts geändert, noch derselben widersprochen, auch keine Ketzerey eingeführet, sondern die eingeführte ausgerottet; und öffters an das Capitel gelangen lassen, ihm hierinnen mit Rath und Hülffe beyzustehen, aber umsonst, weßwegen er sich anderer tüchtiger Männer bedienet, auf deren Person man nicht, wohl aber auf das was sie

Des Churfürsten Libellus dimissorius.

lehren, zu sehen habe, wiewohl sich selbige auch An. 1544. ihrer Person halben genugsam verantwortet. Verwirfft demnach ihre Appellation, und appellirt selbst, wo sie nicht von selbiger abstehen wollen, an ein frey, christlich, gemein, oder National-Concilium. Es ließ aber das Capitel und die Clerisey ferner den 18. Novemb. ein Deutsch Programma ausgehen, darinnen sie nicht nur weitläufftig wiederholten, und vergrösserten, was in obgedachtem Bedencken des Cleri Secundarii, und Appellation wider die Reformation und Bucerum vorgetragen worden, sondern gaben ihm, damit nichts von denen gewöhnlichen Lästerungen nachbleibe, auffrührisches Vorhaben schuld; (dann zu Lintz am Rhein verfuhr der gemeine Mann mit Zerbrechung der Bilder etwas unbescheiden.) Erzehlten darauf mit vielen Worten, wie sie den Churfürsten ermahnet und gebethen, von seinem Vorhaben abzustehen, wie auch das Thum-Capitel eine Reformations-Formul, nach deren Concilien und Kirchen Satzungen, auffgesetzt, welche aber der Ertz-Bischoff hindangesetzt, und sein Reformation-Bedencken, unerachtet Kayserl. Maj. alle Neuerungen ernstlich verbothen, drucken lassen, auch itzo mit einer Visitation im gantzen Ertz-Stifft umgehe, und sich rühme, Kayf. Majest. habe ihm darzu Erlaubniß gegeben, welche doch solches nicht gestehe. Ersuchen demnach den Churfürsten nochmahls, von seinem Vorhaben abzustehen, und ermahnen die Land-Stände, sich der mit ihm und dem Capitel gemachten Lands-Vereinigung gemäß zu halten. Dieser Schrifft hat Churfürst Hermann den 13. Decemb. eine Verantwortung entgegen gestellet, und in solcher den gantzen Verlauff nach der Länge erzehlet, sonderlich auch den kläglichen Zustand seines Ertz-Stiffts beschrieben, und sich auf der Stände Gewissen und Kundbarkeit der Sache beruffen. Wie nemlich von langen Zeiten her der Pöbel, auch selbst die Pfarrer und Clerisey, die andere mit Lehr und Leben hätten erbauen sollen, in so grosser Unwissenheit von GOTT und seinem Willen gestecket, daß sie von denen höchst nöthigen Glaubens-Artickeln, z. E. denen Zehen Gebothen, Vater Unser, Wesen und Nutzen der

Der Clerisey Programma.

Des Churf. Antwort.

Sacra-

Digitized by Google

An. 1544. Sacramenten ꝛc. nicht ſo viel als einem gemeinen Chriſten nöthig, verſtanden, viel weniger andere davon unterrichten können, dagegen ſie allen Gottesdienſt und Gebräuche, mit Fabeln, Menſchentand und Aberglauben beflecket, und mit ihrem Leben Aergerniſſe angerichtet. Dieſem Ubel abzuhelffen, habe er ſich 22. Jahr bemühet, welches aber ſo wenig, als was Kayſerl. Majeſt. auf ſo vielen Reichs-Tagen verſuchet, gefruchtet. Nachdem nun Anno 1541. der Regenſp. Abſchied denen Prälaten befohlen, auf eine Reformation zu dencken, als habe er billig erachtet, daß ſolches auch auf den Chriſtlichen Glauben gehe, und da ferner die Land-Stände auf dem Land-Tag den 10. Mart. 1542. eine ſolche Reformation begehret, einige Puncten davon auf dem andern Land-Tag ſelbigen Jahres den 1. Sept. dem Capitel und der Cleriſey vorgetragen, weil aber von dieſen nichts zu erhalten geweſen, ſich genöthiget befunden, anderer Leute Rath und Hülffe zu ſuchen; indem nun ſeine vertrauteſte Räthe, Bucerum als einen fürtrefflichen, hochgelehrten, zum Friede geſchickten und geneigten, gottſeeligen Lehrer und Prediger ihm recommendirt, ſelbigen auch Kayſ. Maj. An. 1541. zu Regenſpurg zu dem Geſpräch verordnet, als habe er ihn am Ende jetztbeſagten Jahres zu ſich kommen laſſen, Anno 1542. den 17. Dec. aber ſey derſelbe nach Bonn kommen, da er ihm befohlen, das reine Wort Gottes vorzutragen, und im Anfang, ſo viel möglich, von Beſtraffung der Mißbräuche ſich zu enthalten, welches er auch gethan. Dieſes ſein Vornehmen habe das Capitel in einer Schrifft den 9. Jan. 1543. zu ſeiner groſſen Betrübniß gemißbilliget, und Menſchentand dem Worte GOttes vorgezogen. Doch ſey er in ſeinem Vorhaben fortgefahren, und habe ein Bedencken einer Reformation nach der Fürſchrifft des Wortes GOttes ſtellen laſſen, wo man dieſes annehme, habe man am Wachßthum des Reiches Chriſti und ſeiner Gerechtigkeit nicht zu zweiffeln, wo aber nicht, ſo werde zeitliches und ewiges Verderben zu beſorgen ſeyn. Er antwortet ferner auf einige, von dem Capitel, vorgebrachte Dinge, und warum er Bucerum nicht vor Vollendung des angefangenen Wercks entlaſſen; rühmet den Rath zu Cölln, der gerathen, das Capitel ſolle in dieſer Sache mit dem Churfürſten einträchtig werden, wo dieſes geſchehen wäre, hätte alles wohl ausgeführet werden können. Des Capitels Ausflüchte und Aufſchub ſeyn unrecht, und die von demſelben angezogene Kayſerl. Befehle durch falſche Angebungen erſchlichen worden. Kayſ. Majeſt. zu gehorſamen ſey er zwar pflichtig und willig, werde aber von dem, was er durch GOttes Gnade wahrhafftig und chriſtlich befunden, und davon er in ſeinem Gewiſſen überzeuget ſey, nichts widerruffen, weil ſolches eine Sünde wider den Heil. Geiſt wäre. Einige Exemplarien des Bedenckens Chriſtlicher Reformation, habe zwar auf nechſtem Reichstag, denen Verleumbdungen zu begegnen, Kayſ. Maj. und Ständen ertheilet, daß es aber hernach öffters verkaufft worden, bevor der Cölniſche Gegen-Bericht an den Tag kommen ſey, ohne ſein Wiſſen und wider ſeinen Befehl geſchehen, doch könne er wohl leyden, wann man anzeige, was Beſſerung bedürffe. Einigen Pfarrern, die darum gebeten, habe er indeſſen befohlen, bey Handlung der Heil. Sacramenten, ſich der Deutſchen Sprache zu bedienen, damit die Gemeinde Amen darzu ſprechen könne. Mit einer Viſitation ſey er zwar umgegangen, habe aber ſelbige wegen ſo vielen Widerſtandes bißhero ausgeſetzt. Zweiffle anbey nicht, daß man wohl eine chriſtliche Vergleichung treffen könte, und es der Fortſetzung der vermeynten Appellation nicht bedürffte. Kayſ. Majeſtät habe ihn zwar auf nechſtem Reichs-Tag ermahnet, mit der Reformation auf den Schluß des inſtehenden Concilii zu warten, als aber Ihro Majeſtät ſeine Einwendung vernommen, haben ſie geſagt: Sie verbieten ihm nicht das klare und lautere Wort GOTTES in ſeinem Lande predigen zu laſſen. Die Lands-Vereinigung gehe die Glaubens-Sache nichts an, hindere ihn auch nicht, das zu thun, was GOttes Wort erfordere, und er auf einem Concilio oder Reichs-Tag zu verantworten bereit ſey. Hierauf ſchickten am Ende dieſes Jahrs die Dom-Herren, durch Kayſerl. Majeſt. [dero Armee im Durchzug das Cölniſche, wegen der

An. 1544.

Das Thum-Capitel kündigt dem Refor-

An. 1544. Churfürsten dem Gehorsam auf. v. Rabi Märtyr B. P. II. f 735.

Reformation sehr hart mitgenommen, wovon Buceri Brieff kan gelesen werden,] und des Pabsts Befehle angefrischet, ihre Abgeordnete an Churfürst Herrmann, liessen ihn nochmahls von der Reformation abmahnen, und im Fall er damit fortzufahren gedächte, den Gehorsam aufkündigen. Das Letzte verwarff der Churfürst alsobalden und sagte: Es stehe in ihrer Gewalt nicht, sich selbst von ihrer Eydes-Pflicht ledig zu sprechen, diese Sache müsse vor gehörigem Gerichte untersuchet werden, immittelst gebe solch ihr Unternehmen ein sehr böß Exempel. Nach genommenem Bedacht antwortete er acht Tage darauf in eigner Person, und durch seine Räthe weiter: Er sehe wohl, daß die Dom-Herren die Glaubens-Sache nichts achten, und ihm übel nehmen, daß er sich des Kayſ. Maj. und dem Pabst so verhaften Lutherthums verdächtig mache; Er sey aber nicht ohne Bedacht, oder aus Leichtsinnigkeit dahin gerathen, sondern habe vor zehen, funffzehn und mehr Jahren, sich mit andern Freunden auf vielen Reichs-Tagen berathschlaget, wie wie Mißbräuche der Kirche, insonderheit der unerträgliche Verderb des Röm. Hoffes, möchten verbessert werden. Zwar habe er gehofft, der Pabst und Kayser werden, da so viel Leute deßhalben bekümmert und angefochten seyn, in einem Concilio oder Reichs-Tag, Mittel schaffen, allein die Römische Practicken haben alles hintertrieben. Weil er nun bey so hohem Alter sich befinde, und auf seiner Seelen Heyl und Beruhigung seines Gewissens mit Ernst zu dencken habe, als habe er die H. Schrifft und gottseelige Bücher selbst fleißig gelesen, und sey durch Zuziehung gelehrter Leute Bedencken, aus den klaren und hellen Zeugnissen der Schrifft überzeuget worden, daß die Lehre, welche der Pabst und andere auf allen Reichs-Tagen hefftig widerfochten, die reine, christliche, apostolische, göttliche Wahrheit sey; von dieser und dem Worte GOttes könne er nicht weichen, sondern wolle dabey sein Leben, Würde und Vermögen lassen. »Dann wir befinden, (sind »seine eigene Worte,) daß an dieser Sache uns »und allen wahren Gottes-Menschen, unserer »Seelen Heyl, ewige Wohlfarth und Seeligkeit will gelegen seyn.« In allen andern euſſerlichen und weltlichen Sachen, welche nicht offenbahr GOtt zuwider, wolle er allen Gehorsam Kayſ. Majest. leisten, wie ihm dann männiglich werde zeugen müssen, daß er so viel Jahre in seinem Amt dermassen gelebet, daß niemand billige Ursache habe über ihn zu klagen. So habe er auch das Ertz-Stifft in dieser Reformations-Sache mit keinen Kosten beschweret, dann die 12. oder 15. Prediger, so im Lande seyn, halte er um sein Geld, meistens von seinem Erb-Gut, und bekomme keiner von ihnen etwas von denen Ertz-Bischöfflichen Einkünfften, ob er gleichwohl Macht hätte, sie davon zu besolden. Wo ihn aber die Dom-Herren, wie sie bißher gethan, um dieser gerechten, christlichen, ehrlichen Sache willen, in seinem abgelebten Alter mit Gewalt oder List würden anfallen, und damit umgehen, daß sie ihn um seine Würde und Amt bringen, so befehle er solches GOTT, dem obersten und gerechten Richter, und werde ihn nicht verdriessen, daß er als ein Graff von Wied sterbe, wie er gebohren; werde auch bey seinen Vettern wohl Auffenthalt und Unterhalt bekommen; Zugleich aber in öffentlichen Schrifften selbst, und durch gelehrte Leute, deren Bedencken er gebraucht, bezeugen, daß er sich zu der reinen Lehre, wie er schuldig, bekannt, selbige vertheidiget, und sich sorgfältig bemühet, damit seine Lande von der mannigfaltigen Abgötterey möchten gereiniget werden, und zur wahren Erkänntniß CHristi gelangen. Der Bischoff zu Münster, Oßnabrück und Minden, Graf Frantz von Waldeck, war schon geraume Zeit der Evangelischen Lehre geneigt, dahero auch dieselbe in besagten Städten geduldet wurde, es sehneten sich auch viele von Adel, und die Bürger in kleinen Städtgen nach einer Reformation, und theils hatten schon die alte Mißbräuche geändert. Allein die Thum-Herren streubeten sich hefftig, ihre Ehren-Stellen und Einkünffte nicht zu verlieren. Der Bischoff stund mit dem Landgraffen in vertrauter Freundschafft, und folgete dessen Rath meistens, wäre auch mit allen seinen Bißthümern in den Schmalkaldischen Bund getreten, wo es bey ihm gestanden. Allein die Capitel wider-

An. 1544.

Churfürstl. Antwort.

Des Bischoffs zu Münster Begierde zu einer Reformat.



Digitized by Google

An. 1544. setzten sich hefftig, wovon dieses Jahr eine Probe geben kan, in welchem der Bischoff mit denen Münsterischen Ständen einen Land-Tag hielte; was auf selbigen paßiret, hat des Bischoffs Cantzler, Niclas Mayer, den 18. August. dem Landgraffen folgenden Inhalts berichtet: (Reg. H. fol. 580. n. 189.) Der Bischoff habe in seinem Vortrag zwar nichts von der Religion gemeldet, die Capitularen aber alsobalden den Kayserlichen Befehl hervor gezogen, und denen Ständen vorgehalten, worinnen dem Capitel befohlen ward, die alte Christliche Gebräuche allenthalben, wie in dem Thum geschehe, zu halten. Darauf sie öffentlich sich vernehmen lassen, daß sie diesem Kayserlichen Befehl wollen Folge leisten; und von dem Bischoff verlanget, er solle die in einigen Orten des Stiffts eingeführte Neuerungen abstellen, und die, so gedachten Befehl überschreiten, zur Straffe ziehen. Worauf der Bischoff geantwortet, er, der doch Lands-Fürst sey, habe keinen Befehl, lege aber den, so das Capitel habe, nach dem Regenspurgischen Abschied also aus, daß die Religion und Gottesdienst in dem Stande bleiben sollen, wie er denselben nach der Richtschnur des Christlichen Glaubens, und der alten Apostolischen Kirchen Gebrauch, in einigen Orten eingerichtet, dann es liege ihm, so wohl krafft besagten Abschieds, als weil er Lands-Fürst sey, ob, daß er die Christen in seinem Lande in der Lehre des Evangelii, und Christlichem Leben, durch fromme Evangelische Prediger unterrichten lasse. Man habe ja solche Pfarrer noch nöthig, welche dem Volck Busse und Vergebung der Sünden predigen, und selbiges halten lehren, alles was Christus befohlen; Dann er habe mit grossem Kummer erfahren, daß die Leute nicht wissen, was wahre Busse sey, ja daß sie GOttes Gnade, wegen übelen Unterrichts, bey denen Bildern, Reliquien und in Ceremonien, die sie nicht verstehen, suchen, hingegen den Glauben an Christum hintansetzen, welcher doch ohne Reue und Schmertzen über die Sünde, und ohne Liebe und Würckung wahrhafftig guter Wercke, niemahls sey. Uber dieses gebühre es sich, die H. Sacramenta der Tauffe und des Abendmahls, mit solchem Verstand, Glauben und Andacht zu empfahen, daß die Leute wahrhafftig mit Christo vereiniget, und im Glauben immer mehr gestärcket werden; es werden aber diese beyde Sacrament mit Verachtung der Erlösung, so durch Christum geschehen, ausgespendet, daß der gemeine Mann fast gar nicht wisse, was Christus in denselben darreiche; das hochwürdige Sacrament aber des Leibes und Blutes Christi, werde gar wider die Einsetzung Christi, und der Apostolischen Kirchen Gebrauch, in denen Messen gehandelt, ohne Erklärung der Evangelischen Lehre, und Verkündigung des Todes Christi, und noch darzu eine schändliche Simoney und Gewinn-Sucht getrieben. Was die übrige Gebräuche und Ceremonien der Kirchen belange, nemlich die Gesänge und Gebete, welche alle zu des gantzen Volckes Unterricht, und Wachsthum des Christlichen Glaubens geschehen solten, so wissen die Priester und Geistlichen selbst nicht, was sie singen, lesen und thun, alles geschehe ohne hertzliche Andacht, und Besserung ihrer selbst und anderer; Dieses sey vor GOtt ein grosser Greuel, und von denen Propheten offte verdammet worden. Ferner wisse männiglich, daß die Priester und der Clerus heilig und unsträfflich leben sollen, und daß man, die in öffentlichen Lastern liegen, am Kirchen-Dienst nicht leyden solle; Was es aber mit dem Leben und Wandel der Clerisey für eine Beschaffenheit habe, sey niemand verborgen. Diese und andere wichtige Ursachen haben ihn bewogen, daß er Amtswegen an einigen Orten einen, wiewohl geringen, Anfang zur Besserung, vermittelst der reinen Predigt des Wortes GOttes, und Ausspendung der Sacramenten nach der Fürschrifft des Wortes GOttes, gemacht, und gehoffet, die Land-Stände werden insgesamt, ihm die Hand, in Anstellung Christlicher Reformation, bieten, er sey auch bereit mit ihnen hievon weiter zu handeln, unter keiner andern Absicht, als daß man GOtt und seinem heiligen Wort Gehorsam leiste, er zweiffle auch nicht, daß er sein Vorhaben vor Kayſ. Majest. und männiglich verantworten könne. Wo aber die Sache anderst ausfiele, und er die Hinderniſſe und Beschwerung erfahren

Des Bischofs Antwort auf des Capitels Verstand und Vortrag von einer Reformat.

An. 1544.

Digitized by Google

An. 1544. ren müste, welche die Welt nach ihrer Art, allen Propheten, Aposteln und treuen Knechten GOttes, in dem Reich Christi, in den Weg geworffen, so wäre denen Ständen nicht unbekannt, was die Apostel der gewaltthätigen Versammlung zu Jerusalem geantwortet, Act. 5, 29. Man muß GOTT mehr gehorchen, als den Menschen. Es sey aber viel besser und erträglicher, der Menschen als GOttes Zorn auf sich zu laden, doch wolle er in weltlichen Sachen, Kayserl. Majest. leisten was er schuldig sey, wie er auch bißhero gethan. Diesen Vortrag haben (wie der Cantzler ferner berichtet,) die Stände der Ritterschafft und Städten, sehr gerne gehöret, und gewünschet, daß das Capitel mit dem Kayserl. Befehl inne gehalten hätte. Hingegen habe derselbe dem Capitel mißfallen, welches jedoch nichts anders darwider eingewandt, als, sie begehren sich mit ihm in keinen Streit einzulassen, wollen aber bey dem Kayserl. Befehl bleiben, und leben der Hoffnung, sie haben in ihrem Thum auch das Evangelium und christliche Ceremonien. Der Bischoff habe darauf versetzt: Er begehre auch nicht mit ihnen zu disputiren, was er aber aus christlichem gnädigen Gemüth erinnert, gehe auf Reformation des Gottes-Dienstes und Abschaffung der Mißbräuche, welche nun von denen Ständen dieses nicht annehmen wollen, die begehre er zwar nicht zu zwingen, wolle indessen auch nicht vom Evangelio abweichen, noch die Predigt desselben, an denen Orten wo sie im Schwang gehe, abschaffen, habe sich vielmehr vorgesetzt, mit GOttes Hülffe in der Reformation fortzufahren, lege aber um derselben willen niemand eine Straffe auf. Diesem Bericht füget der Cantzler weiter bey: Der gröste Theil des Raths zu Münster, (zwey Bürgermeister und einige Alte, welche der Clerisey noch anhiengen, ausgenommen,) tragen nach der Evangelischen Lehre Verlangen, und fort alle andere Städte, würden sie mit Freuden auffnehmen; Er verschweiget aber nicht, daß man aus Mangel genugsamer Inspection, an denen Orten, wo sie bereits angenommen worden, nicht wisse, wie tüchtig die Prediger seyn, so leben auch einige nicht fromm genug; Deßhalben ersucht er

Des Münsterischen Cantzlers fernerer Bericht u. Bitte an den Landgraffen.

den Landgraffen, dem Bischoff beyzustehen, und M. Adam Cratonem Fuldensem, mit zwey oder drey frommen und glimpfflichen Predigern zu schicken, welche an denen Orten, da das Evangelium geprediget wird, eine Visitation anstellen, oder auf Begehren der Bürger, auch anderstwo reformiren könten. Hernach würde nöthig seyn, daß von denen Universitäten Marpurg und Wittenberg, Leute nachkämen. Es sey ferner zu hoffen, worzu auch viel Aebte sich geneigt bezeugen, daß man die junge Mönche in Klöstern in der Theologie unterrichten könte, wo nur Leute zu kriegen wären, die sie lehreten. Der Bischoff sey ungemein begierig nach dem Evangelio, und könne ihm niemand nachdrücklicher als der Landgraf an die Hand gehen. So groß war die Hoffnung, zu einem bessern und reinen Zustand, in der Religion zu gelangen, die damahls dem Lande blühete, dann was konte wahrhaffter, besser und heiliger, von denen Gebrechen der Kirchen, und denen Mitteln, denselben abzuhelffen, gesagt werden, als der Bischoff damahls vortrug? Allein GOtt hatte seine gerechte, obwohl uns verborgene Ursache, daß, als der Kayser auf Anstifften des Pabsts, sich der Reformation hefftiger widersetzt, und der bald erfolgte Schmalkaldische Krieg übel ausschlug, die rühmliche Absicht des Bischoffs den Zweck nicht erreichet. Im Hannoverischen ließ der Superintendens Ant. Corvinus die vor 2. Jahren gedruckte Kirchen-Ordnung, wovon oben §. 22. so ferne wieder auffliegen, daß er den andern Theil, der von denen Ceremonien handelt, in das Nieder-Sächsische übersetzte, weil sich einige Pfarrer beklaget, daß sie das Hochdeutsche nicht verstehen. Er setzte eine Vorrede darzu, und erinnerte in selbiger die Pfarrer ernstlich, ihrem Amte treulich und fleißig vorzustehen, im widrigen Fall werde er die Widerspenstige abschaffen, wie ihm die Hertzogin ernstlich befohlen, weßhalben er um sovielweniger sein Gewissen, mit Uberhelffung ihrer Trägheit und Unwissenheit, beschweren wolle. Besonders ließ er eine weitläufftige Form der Firmung, ebenfalls in Nieder-Sächsischer Sprache drucken, erinnerte, daß man solche am Christ-Fest, Oster-

Reflexion über Angeführtes.

Hannoverische gute Kirchen-Anstalt.



Digitized by Google

An. 1544. Fest und Pfingst-Fest, doch nach der Vesper, verrichten solle, und zwar jeglicher Pfarrer bey seinen Pfarr-Kindern, mit Zuziehung zwey oder drey seiner Nachbarn, und sollen die Kinder 8. Tage zuvor fleißig unterrichtet werden. Eine Vermahnung an das Volck, die vorgeschrieben wird, solle vorher gehen; In dieser wird der Mißbrauch dieser Ceremonie, in dem Pabstthum gestrafft, da de Consecr. dist. 5. c. ut jejun. stehet: Der sey kein Christ, welcher den Chrisam nicht von dem Bischoff empfange; Mit fernerer Erinnerung, man solle zusehen, daß man dieselbe nicht wiederum zu dem vorigen Affenspiel mache. Weßhalben auch viel Zeugnisse aus der Kirchen-Historie und denen Vätern, von der Catechismus-Ubung vorgebracht, und derselben Nutzen gerühmet, auch das Alterthum, von dem Gebrauch der Hände Auflegung aus dem Alten und Neuen Testament gewiesen wird, doch solle man nicht dencken, daß der Heil. Geist durch die blosse Ceremonie des Handauflegens erhalten werde, sondern es geschehe solches durch das Gebeth, wie dann auch schöne Gebeth-Formuln beygefüget seyn, worauf der Pfarrer jedem Kind solle die Hand auflegen, mit diesen Worten: »Nim hin den Heiligen Geist zum Schutz und Schirm für allem Bösen, Hülff und Stärcke zu allem Guten, von der gnädigen Hand des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, Amen.« Endlich soll man diese Handlung mit dem Gesang: HErr GOtt dich loben wir, beschliessen.

Der Hildeßheimer Schreiben an ihren Bischoff.

Der Bischoff zu Hildeßheim hingegen bezeugte sich feindselig, und befahl denen Hildeßheimern schrifftlich gar scharff, den Gottesdienst nach der alten Weise zu halten, die Hildeßheimer aber antworteten ihm (besage ihres Brieffs, von dem eine Copey, ohne Benennung des Tages, wohl aber mit Bezeichnung des Jahrs Anno 1544. im Archiv Reg. H. fol. 561. num. 186. liegt) tapffer, aber auch empfindlich: nanten ihn nicht wie sonst ihren gnädigen Herrn, sondern einen vermeinten Bischoff; warffen ihm Hartnäckigkeit und Lästerung vor, wie auch daß er zu Maynz sitze, die Sorge für sein Bißthum hintansetze, und die Bürger um seiner Schulden willen von denen Gläubigern plagen lasse. Wider die Messe, Unwissenheit und schändlich Leben der Clerisey, An. 1544. führen sie harte Worte, und melden: ihre Kinder haben aus der Heil. Schrifft mehr gelernet, als alle ihre Thum-Herrn, Priester und Vicarii verstehen, diese verdienten ausgeschaffet zu werden, nicht ihre Prediger, welche der Bischoff fortgejagt haben wolte. Dann ihr Mönch und Priesterstand bestehe in Kleidern, Platten und Gebräuchen, die GOtt nicht eingesetzt, hernach im lästern, schmähen und trohen. Das ist die liebe Geistlichkeit, im Hertzen seyn sie gantz weltlich und fleischlich. Im übrigen seyn sie zu der Türcken-Steur, worzu sie der Bischoff ermahnet hatte, willig, und in Summe, weil sie sehen daß sie müssen Verfolgung leyden, so gelte es ihnen gleich, ob sie der Bischoff oder ein anderer verfolge.

Todt des Bischoffs zu Camin, und Streit der Hertz. in Pommern über Erwehlung eines andern.

In Pommern wurden die Evangelischen einer grossen Beschwehrung loß, indem den 20. Jan. der Bischoff zu Camin Erasmus Mannteuffel, der hartnäckig bey dem alten Irrthum blieb, und sich wider die Reformation hefftig setzte, starb. Nun hatten die dasige Hertzoge ein gemeinschafftlich Recht über das Bißthum, der Bischoff muste sich auch ihnen genauer verbinden, als sonst die Päbstische Bischöffe thun, nemlich, daß er seyn solle der oberste Pfarrer in Pommern, und allezeit der oberste Rath der Hertzoge bleiben, auch nichts böses wider dieselbe, das Hertzogthum und Inwohner vornehmen, bey Straffe des Banns, sondern täglich und allezeit sich mit ihnen vergleichen. Auſſer diesem hatten die Hertzoge das Recht einen Bischoff zu ernennen, wann es nur in drey Monaten nach dem Todt des Bischoffs geschah. Allein Hertzog Barnim und Philipp waren damahls nicht einig: jener schlug Graf Ludwig zu Eberstein und Neugarten einen minderjährigen Herrn, den ihm Hertzog Ernst zu Lüneburg recommendiret, vor, dieser aber Johann Lizeritzen. Als Chur-Sachsen und der Landgraf solches vernahmen, schrieben sie von Speyer aus (Reg. H. f. 570. n. 185.) an Hertzog Barnim, mahneten ihn von Ernennung eines Minderjährigen ab, und baten, er möchte sich mit Hertzog Philippen vergleichen, und mit Hintansetzung der alten Mißbräuche einen gescheiden Mann erwehlen, der dem Bißthum

An. 1544 thum nach Pauli Fürschrifft vorstehen könte. Hertzog Philipp schickte auch einen Gesandten an den Churfürsten, klagte über Hertzog Barnim, und zog an: Wann es ein minderjähriger Herr von hohem Stamm seyn müste, so habe er auch Printzen. Doch folgeten die Hertzoge denen gegebenen Erinnerungen, und verglichen sich bald hernach, worzu auch die Land-Stände das ihre beytrugen, denen nach altem Herkommen oblag bey ereignenden Strittigkeiten unter denen Hertzogen sich ins Mittel zu schlagen. Wie sie dann auch schon damahls als das Hertzogthum vertheilet worden, sich verglichen, daß die Prälaturen und Präbenden des Thums zu Camin ihre Würde und Einkünffte solten behalten, der Bischoff aber mit dem Capitel den Gottesdienst nach der Augspurgischen Confeßion, Apologia und Hertzoglichen Kirchen-Ordnung zu Treptow gedruckt wohl einrichten, und Christliche Visitationes halten; mit dem Beyfügen: Wann die Hertzoge uneinig wären, und mehr als einen zum Bißthum ernenten, so solle das Loß den Ausspruch thun. Nachdem also dieser Streit beygeleget worden, und D. Johann Bugenhagen Pomeranus das Bißthum nicht annehmen wollen, bekam solches Bartholom. Suavenius. Es ist aber hiebey eine sonst unbekante Nachricht von Pomerani Beruff zu diesem Bißthum, und wie er dasselbe ausgeschlagen, dem Leser nicht zu verhalten, welche aus zweyen Schreiben Pomerani an Lutherum und Melanchthonem, die im Sächsischen Archiv Reg. H. fol. 570. n. 185. liegen, genommen ist. Nemlich die Hertzoge schickten eine ansehnliche Gesandschafft nach Wittenberg, welche D. Bugenhagen (der von seinem Vaterlande Pomeranus genandt ward, und also auch meistens in diesem Buch genennet wird) das Bißthum im Namen der Hertzoge solten antragen, die auch zugleich bezeugeten, wie das Capitel und gantze Land ein groß Verlangen nach ihm trage. Pomeranus weigerte sich lange hefftig: als aber der Churfürst nach Wittenberg kam, und wie es scheinet, ihn, wie ungerne er ihn auch verlohr, selbst ermahnete, die Stelle anzunehmen, die Gesandten aber öffentlich sagten, wenn er es nicht thäte, würden die Hertzoge einen

Wie Pomeranus zu diesem Bißthum beruffen worden, und es abgeschlagen.

Krieg miteinander anfangen, weil sie sich sonst An. 1544
wegen keines andern vergleichen könten, so wiche Pomeranus damahls dem Bitten und Trohen, liesse sich auch die Liebe zu seinem Vaterlande überwinden, und willigte unter gewissen Bedingungen ein. Als aber die Gesandten mit dieser Antwort abgereist waren, überfiel den Mann eine grosse Schwermuth, so daß er in grosser Angst und Anfechtung (wie er selbst berichtet) zu GOtt rieff: »O lieber GOtt, wie närrisch habe ich eingewilliget, erlöse mich von solchem Bande um deines Nahmens willen, und durch JEsum CHristum deinen Sohn. Ich bin in diesen Irrthum um meiner Sünde willen durch Unverstand und Übereilung gefallen, hilff mir durch deine Barmhertzigkeit, wie du gesaget hast Hos. 13, 9. Israel du bringst dich selbst in Unglück, dein Heyl aber stehet allein bey mir. Item: Verwirff mich nicht von deinem Angesicht.« Daß er aber erhöret und sein Gemüth gestärcket worden, nahm er, wie er ferner berichtet, aus zweyen Ursachen ab: 1) Weil er nach reiffferer Uberlegung erachtet, die Trohung von besorgtem Krieg zwischen beyden Hertzogen, könne ihn nicht verbinden, daß er etwas auf sich nehme, oder thue was über seine Kräffte oder ausser seinem Zweck sey, er habe auch ein von andern angerichtetes Unglück nicht zu verantworten: Dann die Hertzoge seyn verbunden, sich wegen Benennung eines andern ohne Tumult und Streit zu vergleichen, zumahl es ihnen an tüchtigen Leuten nicht fehle: 2) Haben die Gesandten, nachdem sie mit der Hertzoge Schreiben wiederum zurück kamen, seine Bedingungen verworffen, demnach stehe es wiederum bey ihm, was er thun wolle, weßhalben er auffs neue seine Ursachen, warum er nicht wolle Bischoff werden, vortrug, nemlich: Er sey zu alt, (wie er dann schon im 60. Jahr gewesen) und von vielen Arbeiten entkräfftet, das Bißthum aber sey bey 16. Jahren so verwaltet worden, daß er ein Jahr würde zu thun haben, nur die Küche einzurichten, und wann er es nicht thäte, würde er nicht ohne Schimpff bleiben, es taugt aber nicht, sprach er, mit denen Aposteln Act. 6, 2. daß wir das Wort GOttes lassen, und zu Tische dienen. In dem Bißthum gebe es so viel in Politischen

Ursachen dieser Verweigerung.



Digitized by Google

An. 1544. und Oeconomischen Sachen zu thun, daß er gantz vom Studiren und Predigen abkäme, welches ihn umbrächte. So spreche CHristus: Die weltliche Könige herrschen, ihr aber nicht also, Luc. 22, 26. Uber dieses fehle es auch an nöthigen Mitteln das Bischöfliche Amt zu führen: Dann die grosse und fette Prälaturen, welche sich vor Zeiten auf ihre Kosten in Bischöflichen Aemtern, Jurisdictionen, Visitationen, Gesandschafften und vielen andern Dingen brauchen lassen, tragen itzo nichts mehr bey, sondern der Bischoff müsse nunmehr diese Lasten alleine tragen, die er in einem so grossem Fürstenthum unmöglich bestreiten könne. Auch sey vieles von denen Bischöflichen Gütern (wiewohl nicht nach seiner oder Lutheri Lehre) weggerissen, als hätten es die Hertzoge verschenckt, wo man nun diese nicht wieder gebe, würde es an Mitteln mangeln, Kirchen und Schulen aufzuhelffen, und die Pfarrer eine vergebene Hoffnung schöpffen, bey ihm Hülffe zu finden, und ihn entweder zu tode plagen, oder wann er mit diesen Sorgen seine Zeit zubrächte, ihn nöthigen, die fürnehmste Arbeit eines Bischoffs, besonders das Lehren, hintanzusetzen. Endlich schicke sichs nicht, daß er denen Feinden des Evangelii ein Aergerniß gebe, welche sprechen würden: Die neue Lehrer stossen die Bischöffe vom Stuhl, setzen sich aber nun selbst darauf, und verrathen sich also, daß sie, wann sie wider der Bischöffe Regierung geredet, nicht GOttes Ehre gesucht. »Ich will demnach (fährt er fort) dem Evangelio zu Ehren alle diese Bischöfliche Würde und Pracht mit denen Jurisdictionen und Gütern ausschlagen, wie ich schon zwey Bißthümer (vielleicht in Dännemarck) ausgeschlagen habe.« Als man ihn aber trieb, er solte nur auf ein Jahr das Bißthum annehmen, schlug er auch dieses ab, weil nach Verstiessung desselben eben der Streit zwischen den Hertzogen wieder angehen, und alsdann eine neue Expostulation und Schimpff entstehen würde. Er sey schon vor etlichen Jahren auf der Hertzoge Begehren mit Churfürstlicher Erlaubniß in Pommern gewesen, und habe sich bey der Reformation in dem rechten Bischöflichen Amte brauchen lassen, die Schuld liege nicht an ihm, sondern dem weltlichen Regiment, wann nicht alles zu Stande kommen. An. 1544. Zu diesem einigen erboth er sich, daß er, wann zuvor ein Bischoff würcklich wiederum gemachet worden, auf Churfürstliche Erlaubniß, wann es sein Alter und Kräffte zulassen, wiederum in Pommern reisen, und die Kirche in Ordnung wolle bringen helffen. Dieses sey die rechte Bischöfliche Arbeit. Hierauf bedanckte er sich mit vielen Worten für die ihm von denen Hertzogen angebotene Ehre, und gab den Rath, die Hertzoge möchten einen andern, und zwar solchen Mann erwehlen, der, wann er gleich kein Doctor Theologiæ, doch fromm sey, die Christliche Lehre verstehe, und sich willig erzeige, so wohl zu visitiren, als auch in denen vornehmsten Kirchen zu Zeiten zu predigen. Dieses wäre dem Volck zu Haltung einträchtiger Lehre, und dem Bischoff zu Erhaltung seiner Autorität nützlich. Die Bischöffe haben sich bißher, aus unrechter Scham, des Predigens enthalten, da sie doch CHristi Diener seyn wollen, welcher, ob er wohl der Sohn Gottes und Bischoff aller Bischöffe, sich nicht geschämet auf dieser Welt zu predigen, ja solches sein fürnehmstes Werck seyn lassen; der Knecht aber sey nicht besser als sein Herr. Ferner müsse der Bischoff, den man wehlen wolte, tüchtig seyn, die weltliche Regierung des Bischöflichen Gebiets zu verwalten; Doch wäre ihm ein gelehrter und geübter Theologus an die Seite zu setzen, der an seiner Statt predigen, und in Verwaltung des Geistlichen mit Rath an die Hand gehen könte. Einen Frembden solte man nicht beruffen, es seyn unter denen von Adel im Lande Bogislaus Kleiste, Jacob Putkammer, D. Balthasar von Wolde, Moritz Domitz und andere vorhanden, von welchen beyde Hertzoge einen, oder jeglicher einen also ernennen könte, daß man hernach über sie das Loß würffe, wie bey Erwehlung Matthiä geschehen, Actor. 1. Dessen Erbietung und Rath.

Wann nun die Verachtung der Ehre und Güter, zumahl, wo sie ordentlich angeboten werden, unter die großen und rare Gemüths-Gaben gezehlet wird, so erweiset diese Handlung Pomerani, daß er ein Mann von großen Gaben gewesen, der sich mit seiner Stelle vergnügt, und den rechten warhafftigen, ob wohl mit geringern Lob Pomerani.

Ein-

An. 1544. Einkünfften und Ehren versehenen Kirchen-Dienst, einem gröſſern und ansehnlichern, aber mit Sorgen und Gütern der Welt verwickelten Amte aus gottseliger Großmüthigkeit vorgezogen.

Gute Anstalt in Preussen.

In Preussen hat Hertzog Albrecht nach dem Schluß der Land-Stände die Anno 1525. und Anno 1530. gedruckte Kirchen-Ordnung wieder aufflegen, und einige neue Ordnungen beyfügen lassen, unter andern daß die Pfarrer jeglichen Beichtenden die Absolution solten sprechen, den Exorcismum bey der Tauffe nicht auslassen, in dem heiligen Abendmahl gleich nach Segnung des Brodts diese Gestalt austheilen, so dann auch den Kelch segnen und ebenfalls ausspenden; Doch wird beygefüget: man solle die Gewissen mit denen Ceremonien nicht verstricken. Weil auch wenig gelehrte Leute in Preussen waren, und man deßhalben meistens Fremde beruffen muste, so legte der Hertzog Anno 1541. ein hohes Gymnasium zu Königsberg an, und stifftete in diesem Jahr die Universität daselbst. Besiehe von diesem und andern Hartknochs Preußische Kirchen-Historie L. 2. c. 1.

Liefländische Händel.

Gedachten Hertzogs Herr Bruder Marggraf Wilhelm, Ertz-Bischoff zu Riga, schickte am Ende dieses Jahrs Gesandte, nemlich seinen Cantzler Matthias Unverferth und Georg von Rosa an Chur-Sachsen und den Landgrafen, welche viele Klagen wider den Rath der Stadt Riga (die in dem Schutz des Schmalkaldischen Bundes stund) vorbrachten: der Streit aber war fürnehmlich über die Bischöfliche Güter und Jurisdiction über die Stadt, davon die Helffte der Ertz-Bischoff, die andere Helffte der Deutschmeister in Liefland prätendirte. Indessen wurde der Ertz-Bischoff bey denen Evangelischen Ständen berüchtiget, daß er der Evangelischen Lehre nicht recht grüne sey. Er hat aber durch diese Gesandten bezeuget, daß er der reinesten Lehre des Evangelii beygethan sey, auch einige Machinen des Kayserlichen Hoffes entdecket, wie nemlich dieser dem Ordens-Meister Johann von der Recke und einigen Bischöffen in Liefland und Curland geheimen Befehl ertheilet, künfftig keinen zum Ertz-Bißthum zu lassen, der sich nicht zu der alten Religion bekenne; man begehre auch von ihm, er solle sich zu einem Priester weihen lassen. Hertzog Albrecht hat hernach für diesen seinen Herrn Bruder gebeten, und den Schmalkaldischen Bund wegen dessen Religion versichert, auch berichtet, daß er die Reformation bey seinen Unterthanen vorgenommen, allein es hangen nicht nur die Ordens-Ritter, sondern auch einige in der Stadt Riga selbst dem alten Aberglauben noch an, oder seyn ihm heimlich gewogen. Der Churfürst und Landgraf wolten sich zwar in das Mittel schlagen, eine völlige Vergleichung zwischen dem Ertzbischoff und der Stadt auszuwircken, allein die Sache verzog sich lange, und nachdem der Schmalkaldische Bund zertrennet ward, gab sie grosse Unruhe, welches aber in die Continuation dieser Historie gehöret. An. 1544.

Nachrichten von Oesterreich

In Oesterreich mag es traurig in diesem Jahr gestanden haben, dann es begehrte Graf Johann von Schaumburg in Ober-Oesterreich D. Brückens Bedencken, indem König Ferdinand seinem Herrn Vater Graf Georgen scharff und bey schwehrer Strafe befohlen hatte, den Evangelischen Prediger, der zuvor schon aus Oesterreich vertrieben, und bey dem Grafen zu Eferdingen Herberge gefunden, fortzuschaffen. D. Brück antwortete den 20. Jul. (Reg. H. fol. 571. n. 186.) weil der Graf kein Reichs-Stand sey, und man bißhero nicht erhalten können, daß die Land-Stände die Religions-Freyheit wider der Fürsten Willen geniessen, so müsse man dem König gehorchen, und die Sache GOtt befehlen.

§. XLV. Nachdem auf dem Reichs-Tag zu Speyer Kayserl. Majestät decretirt, daß die Stände von guten und gelehrten Leuten gestellte Aufsätze einer Reformation auf den nechsten Reichstag nach Worms sollen mitbringen, so befahl Chur-Sachsen, unerachtet aus dem Widerspruch des Pabstes, und Veränderung der Machinen nach geschlossenem Frieden mit Franckreich genug zu mercken war, daß nichts werde dißfalls auszurichten seyn, seinen Theologis, den 23. Nov. 1544. daß sie ihre Meynung vom gantzen Kirchen-Regiment und Christlicher Reformation zusammen bringen und aufs äusserste anzeigen sollen, wobey sie durch GOttes

An. 1545.

Lutheri und seiner Collegen letztes Bedencken und Erbieten wegen der Reformation.

S. L. 3. S. 119. p. 321. sqq.

Gnade

An. 1545. Gnade endlich zu bleiben gedencken. Reg. H. f. 603. n. 194. Demnach schickten die Theologi den 14. Jan. 1545 ihren Aufſatz dem Churfürſten mit einem Schreiben, welches ſo wohl als den Aufſſatz ſelbſt Lutherus, Pomeranus, Creutziger, Major und Melanchthon eigenhändig unterſchrieben hatten, und in der Gothaiſchen Bibliothec in Original liegt. Sie melden aber auch in gedachtem Schreiben: »Sie können »nicht hoffen, daß die Biſchöffe und die ungelehrte, gottloſe und hochmüthige Thum-Capitel« (mit welchen Worten die Laſter, darinnen dieſe Leute wie unlaugbar war, damahls lebeten, kurtz »und gut vorgeſtellet worden) »die Chriſtliche »Lehre, und gottſelige Gebräuche annehmen wer»den, glauben vielmehr, daß ſie ſolches zu ewigen »Zeiten nicht thun werden. So haben wir (fah»ren ſie fort) ihnen doch ein demüthig Erbieten ge»than, und ihnen eine gelinde Reformation fürge»geben, daß uns nicht aufgeleget werden kan, daß »wir ihnen nach ihrer Hoheit und Gütern trachteten oder der Spaltung Urſache ſind.« Dieſen Aufſſatz, oder wie er betitteit wird: Wahre und heilſame Reformation oder Regierung der Kirche Chriſti: hat nicht Lutherus, ſondern wie aus D. Brücken §. 46. anzuführendem Schreiben abzunehmen, Melanchthon gemacht, der ihn auch in das Lateiniſche überſetzt; in dem Original ſeyn einige Correcturen an dem Rande hinzu geſetzt, welche, wie aus der Hand zu ſchlieſſen, der Cantzler Burkardt gemacht. Petzelius hat dieſe Schrifft denen Conſiliis Theologicis Melanchthonis zu Neuſtadt 1600. in 8. gedruckt P. I. p. 586. ſqq. einverleibet, doch dabey nicht gemeldet, daß ſie Melanchthon nicht für ſich oder in ſeinem Nahmen gemacht: weil auch in dieſem Abdruck Petzelii einige Abweichungen von dem Original anzutreffen, als hat Herr Seckendorff das gantze Lateiniſche Exemplar aus dem Original producirt und alle Worte, die in dem Pezelianiſchen Exemplar anderſt lauten, aufs fleißigſte bemercket, welches aber hier im Deutſchen ſich nicht füglich alſo thun läſt: Dahero ſoll der Inhalt dieſer Schrifft hier angeführet werden, doch daß auch die wichtigſte Fehler Pezelii nicht verſchwiegen bleiben. Es wird

Inhalt dieſes Bedenckens.

aber anfangs berichtet, eine wahre und heilſame Reformation und Regierung der Kirche Chriſti beſtehe in folgenden fünff Puncten, (in Pezelii Exemplar ſtehet ſechs Puncten, allein die Wittenberger hielten den ſechſten nicht ſo wohl für einen beſondern Artickel, als für eine nöthige Folge aus denen fünffen) nemlich: 1) In der wahren und reinen Lehre, welche GOtt ſeiner Kirche geoffenbahret, ertheilet, und zu lehren befohlen. 2) In rechtem Gebrauch der Sacramenten. 3) In Erhaltung des Predig-Amts, des Evangelii und Gehorſam gegen die Kirchen-Diener. 4) In Erhaltung ehrlicher und Chriſtlicher Kirchen-Zucht durch gebührende Kirchen-Gerichte. 5) In Erhaltung der Studien und Schulen. Worzu 6) leiblicher Schutz und Unterhalt der Perſonen, die in nöthigen Aemtern ſtehen, gehöre. Belangend den 1. Artickel, ſo wird erinnert: Weil GOTT das menſchliche Geſchlecht fürnehmlich zu dem Ende erſchaffen, daß es ihn erkenne, anruffe und in Ewigkeit preiſe, ſo habe er vor und nach dem Fall ſich mit gewiſſen klaren Zeugniſſen den Menſchen geoffenbahret, und eine beſondere Lehre und Wort gegeben, daran er ſeine Kirche gebunden, ſo daß diejenige allein und gewiß die Kirche und das Volck GOttes ſeyn, welche das von GOTT ertheilte Wort und Lehre lehren, lernen, annehmen und bekennen. Und zwar habe ſich GOtt nach dem Fall durch dieſe ſonderbahre Verheiſſung geoffenbahret, daß er wolle ſeinen Sohn ſenden, und durch denſelben und um deſſelben Willen die Sünde vergeben, und mit Tilgung der Sünde und Tod Gerechtigkeit und ewiges Leben ertheilen, welchen er auch würcklich hernach geſandt, und ſey die Kirche GOTTes allezeit auf Chriſtum JEſum und dieſes ſein Wort, welches er durch den Sohn geoffenbahret, erbauet worden, krafft der Sprüche 1. Cor. 3, 11. Eph. 2, 19. 20. 22. woraus offenbahr, daß allein diejenige Gemeinde die Kirche und GOTTes Volck ſey, welche die Lehre, die GOtt durch die Propheten, Chriſtum und die Apoſtel gegeben, lehre, lerne, annehme und bekenne: und daß der fürnehmſte und höchſte Befehl GOTTes ſey, dieſe Lehre und den Sohn GOTTes zu hören, ihm zu glauben, und

An. 1545.

Wie ſich GOtt geoffenbahret, und welches das Kennzeichen der Kirche ſeyt

die

An. 1545. die Lehre unverfälscht zu erhalten. Matth. 17, 5. Psalm 2, 12. Welche demnach den Sohn GOTTes nicht hören wollen, sondern das Evangelium verachten, gantz oder einige Artickel desselben läugnen, oder verfolgen, die können die Kirche und GOttes Volck nicht seyn. Dessentwegen sey vor allen Dingen nothwendig, daß in der Kirche GOttes das Evangelium gantz und rein gelehret und fortgepflantzet werde. Joh. 14, 23. Mithin habe man bey einer Reformation zu erst zu sorgen, daß die Evangelische Lehre in Kirchen und Schulen rein und unverfälscht vorgetragen, erhalten und fortgepflantzet werde. Wie dann auch fürnehmlich um der Lehre willen die alten Concilia gehalten worden: und ob wohl in denen neuen Conciliis öffters einer Reformation gedacht worden, so habe man doch der nöthigen Lehr-Puncten wenig gedacht, unerachtet am Tag liege, daß viele Mißbräuche eingeschlichen, welche das Licht des Evangelii verdunckelt. Nachdem aber einige Verfechter der Mißbräuche, vor fast 30. Jahren Gelegenheit gegeben, die Irrthümer zu ahnden, habe GOtt Gnade gegeben, daß das Licht des Evangelii in allen zur Seligkeit nöthigen Artickeln wieder hervor gebrochen, von welchen Kayſ. Majestät Anno 1530. zu Augspurg ein Bekäntniß überreicht worden. »Wir zweifflen auch nicht, (so »lauten die fernere Worte) daß die Lehre besagter »Bekäntniß die einige, ewige, mit der wahren »Catholischen Kirchen Christi einstimmige durch »die Propheten, Christum und die Apostel dargegebene Lehre sey, auch einstimme mit dem Apo»stolischen und Nicäniſchen Glaubens-Bekänt»nissen, und denen alten Christlichen Conciliis und »Lehre der alten reinen Kirchen. Dahero halten »wir für nöthig, daß zur Ausbreitung der Ehre »GOttes, zu warhaffter Anruffung GOttes, zu »vieler Menschen Seligkeit, und Bestärckung des »Glaubens und Gebets bey den Nachkommen»den die Lehre, so in unsern Kirchen getrieben wird »und in unserer Confeßion und Catechismis ver»faſſet ist, nach allen Artickeln, einmüthig in allen »Kirchen dem Volck fürgetragen und fortgepflan»tzet, gleichwie sie auch in dem Apostolischen und »Nicäniſchen Glaubens-Bekäntniß verfaſſet und gemeldet seyn, und wie eben dieselbe Artickel in denen alten Christlichen Conciliis dem Nicäniſchen, Constantinopolitaniſchen, Epheſiniſchen und Calcedoniſchen recht und mit nöthiger Erklärung erleutert worden.« Diese Artickel der Symbolorum von Christo und seinen Wohlthaten zu verstehen, sey auch der Verstand der andern Artickeln Augspurgiſcher Confeßion nöthig, von der Erbsünde, Glauben, guten Wercken und Sacramenten. Nemlich, daß alle, so von männlichem Saamen erzeuget, die Erbsünde mit sich auf die Welt bringen, mithin alle Menschen, die nicht zu Christo gebracht, und durch die Tauffe wiedergebohren worden, verdamnt und unter GOTTes ewigem Zorne seyn. Daß man die Kinder tauffen solle, und die Kinder-Tauffe GOTT gefalle und angenehm sey, sie auch durch dieselbe zu Gnaden aufgenommen, des heiligen Geistes theilhafftig und Erben des ewigen Lebens werden. (worauf die Erbsünde nach dem Sinn der Augspurgiſchen Confeßion beschrieben wird) Hernach folge der Artickel von der Gnade und Vergebung der Sünden, nemlich, daß die Menschen Vergebung der Sünde, Gnade und den H. Geist empfahen oder versöhnet, für GOtt gerecht gehalten und Erben werden, nicht um ihrer eigenen Wercke willen, sondern um des Mittlers Christi willen durch den Glauben an ihn. »Dieser Artickel (seyn Worte der besagten Schrifft) ist durch GOttes Gnade in unsern Kirchen reichlich erkläret. Es ist auch kein Zweiffel, daß dieser Artickel, so wie er bey uns gelehret und erkläret wird, müsse in der gantzen Kirche getrieben und gelehret werden, dann diese Lehre von Vergebung der Sünden und Versöhnung mit GOtt ist die einige, wahre, ewige, unbewegliche Lehre GOttes Act. 10, 43. Und wo dieser Artickel nicht rein und lauter erhalten wird, so folgen grosse und heydniſche Irrthümer; die Hertzen bleiben in beſtändigem Zweifel, wie bey denen Heyden, und haben keinen gewissen Trost, sondern fliehen von GOtt, ruffen ihn auch nicht recht an, fallen hernach auf ihre eigene äusserliche Ubung und Gerechtigkeit, machen diese groß, und tichten, sie stille GOttes Zorn und verdiene Vergebung der Sünden, weil sie aber

An. 1545.

Fürnehmste Sorge der wahren Kirche.

Von der Erbsünde.

Von Vergebung der Sünde.

Die wahre Lehre ist in der Augspurgiſch. Confeßion enthalten.



Digitized by Google

An. 1545. doch dabey im Zweiffel ſtehen, ſo machen ſie der
» äuſſerlichen Zucht mancherley Arten, erdencken
» Gelübde, Möncherey und viel Gebräuche.
» Durch dieſe Meynungen und Heucheley wird je
» mehr und mehr verfinſtert die Lehre von Chriſti
» Wohlthaten und dem Glauben, welcher ſich
» daran hält, daß die Vergebung der Sünde um-
» ſonſt geſchencket werde, und anfängt in dem Her-
» tzen den Friede und das ewige Leben zu bringen,
» nach dem Spruch, der Gerechte lebet ſeines
» Glaubens. Endlich iſt dieſer Artickel, wie er in
» unſern Kirchen gelehret und verſtanden wird,
» die fürnehmſte Predigt des Evangelii, die keine
» Creatur im Himmel und auf Erden ändern darf,
» dann ſie iſt GOTTes ewiges, unbewegliches
» unveränderliches Decret, welcher aus unermeß-
» licher Barmhertzigkeit durch ſeinen Sohn auf
» dieſe Weiſe die Sünde tilgen und uns das ewige
» Leben wieder bringen will, durch Erkäntniß und
Von guten Wercken. Glauben an den Mittler.« Hierauf folge die Lehre, von guten Wercken, daß nemlich GOtt denen, ſo durch den Glauben Vergebung der Sünden erlangen, den heiligen Geiſt zugleich in ihre Hertzen gebe, und in ihnen ein neues Licht, Leben, Furcht GOttes, Liebe und guten Vorſatz nach allen Geboten GOttes anzünde. Nachdem aber die Lehre von guten Wercken in der gantzen Welt ſchröcklich beflecket und verderbet ſey, auch noch an vielen Orten unrein und verkehrt getrieben werde, ſo erfordere der gantzen Kirche hohe Nothdurfft, daß man hierinnen die wahre Lehre einträchtig vortrage, nemlich, welche Wercke GOtt von uns fordere, wie unſer Gehorſam in ſo groſſer Schwachheit, da alle Menſchen annoch Sünde an ſich haben, GOtt gefalle? item vom Unterſcheid der Sünden. »Von
» dieſen wichtigen Dingen (fahren die Theologi
» fort) iſt in unſern Kirchen die Lehre recht und treu-
» lich erkläret, wir halten ſie auch nicht für Schul-
» gezänck und unnütze Wort-Kriege, wie einige
» liederliche Leute ſie nennen, können ſie derohal-
» ben nicht ändern. Wo es aber jemand für
» Schulfüchſerey hielte, und meynte, das War-
» haffte könte geändert, und das betrieglich ge-
» färbte falſche angenommen werden, der wiſſe;
» daß ob er wohl jetzo ſicher iſt und ſich vor GOt-
tes Gerichte nicht förchtet, daß doch endlich ihn An. 1545.
ſeine Strafen überzeugen werden, wie das Evan-
» gelium keine Fabel ſey.« Bey dem 2. Artickel 2. Artickel von denen Sacramenten ſonderlich der Tauffe.
von dem rechten und heilſamen Gebrauch der Sacramenten, wird erſtlich von der Tauffe gemeldet, die Kinder-Tauffe ſey ernſtlich zu behalten und zu vertheidigen; und wäre zu Erweckung des Gebets bey denen Umſtehenden nützlich, daß man die Tauffe an jeglichem Ort in der Landes-Sprache verrichte. Mehr oder längere Ceremonien aber, als jetzo im Brauch ſeyn, hinzuzufügen, ſey unnöthig. Wegen der Firmung Von der Firmung.
wird erinnert, daß ſehr nöthig in allen Kirchen wäre, den Catechiſmum an gewiſſen Tagen zu lehren, damit das junge Volck zu Erlernung der Worte und Faſſung des Verſtandes der Hauptſtücke Chriſtlicher Lehre komme. Hierzu könte die Ceremonie der Firmung dienlich ſeyn, wann nemlich die Jugend bey erreichtem Jünglings-Alter öffentlich ihr Bekäntniß aller Glaubens-Lehre ablegte und auf Befragen verſpreche, daß ſie bey dieſem Bekäntniß ihrer Kirchen ſtandhafft beharren wolle, und darauf der Pfarrer ihr die Hand auflegte und die Gemeinde für ſie GOtt um Stärckung, Erhaltung und Regierung anruffte. Dieſe Ceremonie wäre kein leeres Spectacul, wie der Biſchöffe Firmung, ſondern diente zu Erhaltung der Reinigkeit in der Lehre, Fortpflantzung der Bekäntniß der Kirchen, zur Einträchtigkeit und Zucht. Die Or- Von der Ordination.
dination der Kirchen-Diener ſey eine wichtige und nöthige Sache. Dann ob wohl GOtt ſelbſt tüchtige Diener mache und ſende, ſo habe doch die gantze Kirche, und fürnehmlich die vornehmſte Glieder derſelben, ihren Fleiß und Sorge hier vorzukehren, damit viele zum Lehr-Amt wohl bereitet, hernach von gelehrten Leuten an gewiſſen Orten examiniret und nach Befindung zum Kirchen-Dienſt gelaſſen oder abgewieſen werden. Dieſe Arbeit ſey zwar vor Zeiten denen Biſchöffen auffgetragen worden, nachdem aber deren viele nun lange Zeit die rechte Lehre hefftig verfolgen, und nicht allein ihrer Bißthümer nicht warten, ſondern auch ihre Stiffts-Kirchen ohne Pfarrer laſſen, ſo habe man nothwendig zu bedencken, wie der gantzen Kirche hierinnen

An. 1545. innen zu rathen. Wann nun die Ordination denen Bischöffen bleiben solle, so müssen sich diese nothwendig zuvor wegen der Lehre erklären: Dann wo sie Feinde des Evangelii seyn und bleiben, und niemand ohne Verbindung gottlose Lehre zu vertheidigen und die Warheit zu vertilgen ordiniren wollen, könne man von ihnen die Ordination nicht begehren. Wo sie aber die wahre Lehre annehmen und vertheidigen, und tüchtigen Männern die Examinirung anbefehlen wolten, könten sie sich um die Kirche sehr verdient machen. Wo auch die Vorsteher die grosse Wohlthat GOttes recht bedächten, daß nemlich GOtt durch das Predig-Amt und nicht anderst ihm eine ewige Kirche sammlet, und uns armen Leuten befohlen hat, Menschen, welche die Lehre Christi gelernet haben, zu beruffen, durch deren Dienst im Lehren und Sacramentreichen GOtt wahrhafftig kräfftig ist, und uns zu Erben des ewigen Lebens machet, so würden sie die Ordination mit grösserer Sorgfalt verwalten, und zu diesem heiligen Stand nicht solche Leute, die nichts von dem Evangelio wissen oder dessen Feinde oder Epicurer seyn, zu lassen. Das Volck sey auch hievon zu unterrichten, damit es diese Göttliche Wohlthat verstehen lerne, wie nemlich GOtt durch das Predigtamt kräfftig sey, solches auch liebe und zu erhalten sich angelegen seyn lassen. Die offenbahre Mißbräuche aber, womit die Ordination nun viele hundert Jahr beflecket worden, seyn bekannt, dann man stecke in dem Wahn, daß die Priester nicht das Evangelium zu predigen, sondern um des Meß-Opffers willen ordiniret werden, dahero man ohne Unterscheid ungelehrte Leute ordinirt. Wann nun eine Einigkeit solle getroffen und denen Bischöffen die Ordination überlassen werden, müsse nothwendig zuvor eine Einstimmung in der Lehre vorgehen, und hernach denen Ordinanden befohlen werden, das Evangelium zu predigen und die Sacramenta zu reichen, nicht daß sie opffern für die Todte und Lebendige, ihre Gewissen auch von Auflegung des Eheverbots frey bleiben. Von der Busse und Beicht wird angemercket, daß die Mönche diese Lehre dermassen verdunckelt, verwirret und mit Irrthum erfüllet, daß sie nicht nur der gemeine Mann, sondern auch die Scribenten selbst nicht recht verstanden. Indem sie eine Reue ohne wahre Erkäntniß der Sünden und des Zorns GOttes, und ohne warhafftige Schrecken des Gemüthes erdichtet, und ferner vorgeben, diese Reue verdiene Vergebung der Sünden, wann sie groß genug sey, niemand aber wisse, wann sie groß genug sey. Die grosse innerliche Sünden, z. E. Zweiffel, Sicherheit Mißtrauen und andere böse Neigungen, haben sie für keine Sünde gehalten, hingegen aus Menschen-Satzungen Sünden erdichtet: Dabey könne man ihre Irrthümer von Erzehlung der Sünden, Genugthuungen und Ablaß mit Händen greiffen. Von dem Glauben und Vertrauen auf Christum aber, der die Vergebung der Sünden erlanget, schweigen sie stille, heissen vielmehr daran zweifflen. Weß halben ihre Lehre von der Busse in der That eine Heydnische Klugheit sey, als welche die Gewissen wegen Vergebung der Sünden im Zweiffel stecken lasse, oder sie auf eigene Genugthuungen weise, wie der Alcoran gewisse Gesetze gebe und mit gewissen Wercken, gewisse Sünden abzubussen befehle. Nun sey aber bekant, daß die Lehre von der wahren Busse, Erkäntniß der Sünden und GOttes Zorn, warhaffter Reue und Schrecken über erkante Sünden, dem Glauben an Christum der Vergebung der Sünde empfanget, neuem Gehorsam und rechtschaffener Lebens-Besserung, das fürnehmste Hauptstück Christlicher Lehre sey, welches rein und unverfälscht vorzutragen, höchstnöthig. Darneben erkennen alle fromme Leute, dancken auch GOtt von Hertzen für diese hohe Wohlthat, daß er das Licht dieser Lehre wiederum angezündet, und die Finsterniß und Irrthum vertrieben, daß die Fromme nun den rechten Unterscheid der Sünden verstehen, und wissen, wo sie rechten Trost suchen sollen, und daß dieses der fürnehmste Gottesdienst sey, über seine Schwachheiten und GOttes Zorn erschrecken, und doch zu dem Mittler Christo fliehen, und glauben, daß um desselben willen uns die Sünde vergeben werden, und in diesem Glauben an Christum sich beruhigen, nach dem Spruch: Nun wir gerecht worden sind durch den Glauben, so haben wir Friede mit

Von der Buße.



Digitized by Google

An. 1545. GOtt. Wer dieſes Licht der Lehre nicht hoch achtet, ſey von der Erkäntniß Chriſti entfernet, und von fleiſchlichen weltlichen Einbildungen eingenommen. Weil aber alle Vernünfftige wiſſen, daß dieſer Artickel in unſern Kirchen rein und treulich vorgetragen und erkläret wird, und die Nothdurfft der geſamten Kirchen erfordert, daß die Reinigkeit deſſelben auf das treulichſte erhalten werde, ſo wollen und können wir keine Aenderung, Verdunckelung und kein Flickwerck, in der Lehre dieſes Artickels willigen oder zulaſſen. Und obwohl einige Klüglinge, welche die alte Mißbräuche mit neuem Betrug färben und entſchuldigen, unſere Erklärung dieſes Artickels zu vertrehen ſuchen, ſo wiſſen doch alle vernünfftige Leute auf allen Seiten, daß die Lehre dieſes Artickels bey uns warhafftig, unverfälſcht, gottſelig und heilſam iſt. Die Beichte aber begehren wir auch in ihrem Chriſtlichen Gebrauch zu erhalten, daß in ſolcher die Leute unterrichtet, der Einfältigen Glaube unterſuchet, und die erſchreckte Gewiſſen getröſtet werden, auch der Verſtand des Evangelii und das öffentliche Zeugniß beybehalten bleibe, daß nemlich das Evangelium vielen öffentlich und jedem Gläubigen und Begierigen ſonderlich Vergebung der Sünden verkündige. Wann nun eine heilſame Reformation ſolle vor ſich gehen, ſo ſey fürnehmlich nothwendig, dieſen gantzen Artickel von der Buſſe, Beichte, Privat-Abſolution und Glauben, ſo wohl in dem Catechiſmo als Predigten, dergeſtalt vorzutragen und zu erhalten, wie er bey uns warhafftig und reichlich erkläret iſt. Von dem heiligen Abendmahl wird angemercket, daß nachdem GOtt durch Adam und Abel Ceremonien eingeſetzt, alſobalden Cain und deſſen Nachfolger die Heuchler ſolche in Mißbräuche verwandelt und neue erdichtet, wie bey dem Volck Iſrael mit dem Baal und denen Höhen geſchehen: menſchliche Vernunfft halte auch für keine Sünde, die von GOtt eingeſetzte Ceremonien in andern Brauch zu verwandeln oder neue zu erdichten, ſondern achte ſolche Gebräuche für treffliche, GOtt angenehme und deſſen Zorn ſtillende Wercke, darum auch die Iſraeliten auf allen Bergen Höhen gebauet, und bey denen Griechen alle Gaſſen und Wege voll Capellen geſtanden. Diese groſſe Sünden und Irrthum werden die Leute an dem jüngſten Tage und nach dieſem Leben verſtehen. Itzo aber ſey dieſe Regul feſte zu halten; daß man von dem Worte GOttes und der Göttlichen Einſatzung nicht weichen dörffe, noch das heilige Abendmahl in ein ander Werck verwandeln, als worzu es Chriſtus eingeſetzt, und wie von deſſen erſter Haltung der Gebrauch der Apoſtel und der erſten reinen Kirchen zeuget: daß nemlich die Gemeinde zuſammen komme, aus GOTTes Wort unterrichtet und zur Andacht im Gebet erwecket werde: weßhalben in ſolchen öffentlichen Zuſammenkünfften etwas aus der heiligen Schrifft vorzuleſen oder zu ſingen, wie allezeit in der Kirche Chriſti üblich geweſen, eine Predigt zu halten, und die Leute zu ermahnen, ihr Gebet zuſammen zu ſetzen, wie dann Chriſtus beſondere Verheiſſung auf das gemeine Gebet geleget, und uns dringe, daß wir ſolche öffentliche Zuſammenkunfft in Ehren halten, darzu helffen, ſie ſchützen, darzu treten, und für die gemeine Wohlfarth Sorge tragen. Darum habe man allda für das geiſt- und weltliche Regiment, Friede, Früchte des Landes zu beten, und jeder ſeine eigene Noth GOTT mit vorzutragen. Hier habe man auch das heilige Abendmahl zu halten, ſo, daß der Prieſter nach dem Gebet mit groſſer Ehrerbietigkeit und Andacht die Worte Chriſti ſpreche, und verſtehe, was er thue, darauff ausſpende den Leib und das Blut des HErrn, (in Pezelii Edition ſeyn dieſe Worte geändert und dafür folgende geſetzt: Die Danckſagung und das Sacrament des Leibes und Blutes; damit ſich nemlich auch die Schweitzer hierunter verſtecken möchten) ſich und andern, die zur Communion gelaſſen geprüffet und abſolviret worden, und nicht in offenbahren Laſtern beharren, dabey verſtehen, wie groß dieſe Göttliche Gabe ſey, nemlich, daß hier der Leib und Blut Chriſti empfangen werde, und was der Nutzen dieſer Nieſſung ſey, nemlich, daß der Glaube erwecket und geſtärcket werde: zugleich ſolle man bey dem Gebrauch dieſes Sacraments Chriſto für ſein Leyden und Aufferſtehung danckſagen, und weil wir durch dieſen

Von der Beichte.

Wie nöthig es ſey bey der Einſetzung des Heil. Abendmahls zu bleiben.

Bund

An. 1545. Bund Glieder des Leibes Christi worden, einander um Christi willen wahre Liebe erzeigen. Dieses sey die alte reine Form des heiligen Abendmahls, Communion und Messe, wie sie Christus eingesetzt und die Apostel, auch die, so in denen nechsten Zeiten nach denen Aposteln gelebet, gehalten: und dieser Gebrauch werde auch in unsern Kirchen mit grosser Ehrerbietung gehalten. Es erfordere aber der Kirchen höchste Nothdurfft, daß man die schröckliche Mißbräuche bedencke, welche wider die Einsatzung Christi eingerissen. Von der Messe. Erstlich sey unlaugbar, daß der gröste Theil der Priester um des Bauchs willen sich in diesen Stand begeben und Messe halten, sich der Lehre gantz nichts annehmen, auch nicht verstehen, was sie thun, sondern die Ceremonien, wie die Kinder, nach machen, viele auch in beharrlichen grossen Lastern leben, welche schwerlich wider das andere Gebot und die Worte Pauli 1. Cor. 11, 27. 29. sündigen, es verdienen auch diese Sünden ewige Strafen, und verursachen in diesem Leben allgemeine Land-Plagen, Krieg und Verwüstung. Demnach solten alle Vorsteher in der Kirchen, Bischöffe und Fürsten solche offenbahre Entheiligung des Sacraments verwehren. Hernach lege man der Messe diesen falschen Ruhm bey, daß nehmlich der Meß-Priester den Sohn GOttes opffere, und mit diesem Opffer Lebendigen und Todten Vergebung der Sünden und Erlösung aus dem Fegefeuer verdiene, um des Wercks willen, wenn auch gleich der es gebraucht, ohne gute Regung ist: welcher Wahn die Winckel-Messen gehäuffet. Nun sey aber klar, daß Christus das heilige Abendmahl nicht für die Todten eingesetzt, (als welche den Tod Christi nicht verkündigen mögen) ingleichem, daß die Lebendige Vergebung der Sünden nicht, weder um des Wercks willen des Priesters, noch um einig ander menschlich Werck, sondern allein um Christi willen durch den eigenen Glauben erlangen. Es sey aber der gemeine Wahn, daß die Messe dem, der sie hält und andern Vergebung der Sünde und das ewige Leben verdiene, dahero sie meynen, wann sie fleissig zur Messe gehen, so haben sie GOttes Gnade Glück und Segen, ob sie gleich in offenbahren Lastern beharren. Es schlagen sich auch viele Ursachen zusammen, weßhalben die Grossen über denen Mißbräuchen der Messe so steiff halten. Man gebe vor, die Leute würden roh, kämen nicht zur Kirche und verachteten alle Ceremonien, wo man das Meß-Lesen unterliesse, dabey seyn dieses gar kräfftige Ursachen: die Gewohnheit, der Genieß und die Hoheit des Priester-Standes: dahero man wohl verstehe, wie schwer in diesem Punct eine Reformation zu hoffen stehe. Weil aber diese Irrthümer und Mißbräuche so groß und greifflich, könne man davon nicht schweigen, und sey kein anderer Rath, als daß die erste und alte Art der Communion und Messe wieder hergestellet, die Kauff- und Winckel-Messen aber abgeschaffet werden. An. 1545. Von beyder Gestalt im Sacrament. Ferner habe man nöthig zu melden, weil die Leute nunmehr gewiß wissen, daß Christus das Sacrament eingesetzt, daß Priester und Layen es gantz geben und empfahen, und viele in ihrem Gewissen wegen Empfahung einer Gestalt grosse Angst und Zweiffel fühlen, welche das Gebet verhindern, die Leute vom Sacrament abziehen, auch gar in Verzweifflung stürtzen, wie viel Exempel erweisen, darneben fromme Leute an vielen Orten, benamentlich in Bayern, Oesterreich, Jülich, Brabant und Holland hefftige Klagen hierüber führen: ingleichem viele Priester an vielen Orten, welche aus Furcht ihrer Obern gezwungen Messe halten, in grosser Gewissens-Angst stecken: so solten Bischöffe und Fürsten solche Beschwehrung des Gewissens abthun, und sey sehr nöthig, den alten Gebrauch des gantzen Sacraments wieder anzurichten, nach dieser Christlichen und nöthigen Regul: Keine menschliche Ordnung ist in der Kirche zu behalten oder zu bestätigen, welche das Gewissen beflecket, und die Anrufung GOttes oder Gehorsam einiges Göttlichen Befehls hindert. »O lieber HErr JEsu CHriste, (so wird fortgefahren) du Sohn des lebendigen « GOttes, der du zur Rechten deines ewigen Va- « ters sitzest, daß du dir eine Kirche erhaltest, und ihr « deine Gaben ertheilest, lencke die Hertzen der « großen Häupter, daß sie sich diese groß wichtige « Sache zu Gemüthe ziehen, damit die Götzen- « Dienste und Entheiligungen des Göttlichen «



Digitized by Google

An. 1545. Nahmens und Sacraments abgethan, die » Fromme aber, so mit dem Zweiffel ringen, erlöset, » mit rechtem Trost aufgerichtet, und die warhaffte » Erkäntniß Gottes, rechtschaffene Anruffung und » Dienst GOttes, und die wahre und heylsame » Wercke der Gottseligkeit wieder angerichtet wer- » den.« Es seyn auch diese Sachen so tunckel nicht, daß selbige nicht leichtlich solten können beurtheilet werden: Dann die Warheit sey klar, und von denen leichte zu verstehen, welche sich nicht Privat-Affecten, Haß, Stoltz, Geitz, Lästerung, sondern die Furcht GOttes und gebührenden Fleiß dieselbe zu erkennen regieren lassen. Uber dieses sey offenbahr, daß die Tyranney, welche ausgeübet werde, eine grosse Sünde und Ursache schwehrer Strafen sey. Matth. 23, 35. Demnach sey nöthig, daß man das Volck von diesem Sacrament recht unterrichte, was darinnen gegeben werde, und worzu es eingesetzet worden, damit nicht dasselbe denen Schweinen vorgeworffen werde, wie leyder allenthalben viel betrübte Exempel fürhanden, bey solch grosser Menge ungelehrter, gottloser Pfaffen und Mönche, die nur um des Bauchs willen Messe lesen: Ingleichem bey denen Widertäuffern und andern, die liederlich vom Sacrament halten und sagen: Es werde allein Brodt und Wein allda gereichet, und die Sacramente seyn allein Zeichen der öffentlichen Bekäntniß und des Bundes unter denen Menschen; nicht aber Zeugnisse der Verheissungen und Gnade GOttes gegen uns. Aus der Kirchen-Historie sey bekant, daß man bey 300. Jahren nach der Apostel Zeiten nichts von Privat-Messen gewust, welche hernach aus Unverstand und Aberglauben eingerissen, und der Geitz über die Maße gehäuffet. Es wäre auch gut, wo GOtt eine Vergleichung verliehe, daß eine feine Gleichheit der Ceremonien bey dem Heil. Abendmahl eingeführet würde und die zum Nachtmahl gehen wolten, zuvor beichteten, und die Absolution empfiengen, die ungeschickte Gebräuche aber, als deren die um einen Tisch herum sitzen, (diese Worte hat Pezelius auch aussen gelassen) nach blieben. Von Anruffung der verstorbenen Heiligen sey offenbahr, daß die Welt dißfals voll Abgötterey stecke, indem die Leute grossen theils

Von Anruffung der Heiligen.

zu denen Heiligen ihre Zuflucht nehmen, als wann sie Leibes und Seelen Güter ertheilten, zuwider denen klaren Worten Deut. 6, 13. Matth. 4, 10. Und ob wohl einige dieses bekleistern, und sagen, man ruffe die Heiligen nur als Vorbitter an, so halte doch auch dieses den Stich nicht, dann in der Kirche GOttes, soll keine Anrufung gelehret, eingeführet oder behauptet werden, welche in GOttes Wort weder Befehl noch Exempel hat, weil solch Gebeth nicht aus Glauben gehen könne. Uber dieses lege der, so die abgestorbene H. anruffet, denselben die Ehre und Macht bey, daß sie allenthalben die Hertzens-Seuffer sehen: welches in der That heisse ihnen Allmacht beylegen, mithin eine offenbahre Abgötterey sey: weßhalben Fürsten, Bischöffe und Pfarrer diesen Irthum und Mißbrauch abthun sollen: dann es eine grosse Hartnäckigkeit wäre, diese Anruffung, welche weder Geboth noch Exempel in heiliger Schrifft hat, bey solcher offenbahren Abgötterey zu vertheidigen. Indessen folge hieraus nicht, daß man bey uns die Heilige nicht liebe und ehre, dann GOtt allein gebühre die Ehre der Anrufung, denen Heiligen aber andere Ehre, und könne ein frommer gelehrter Pfarrer aus ihren Historien dem Volck viel erbauliches und den Glauben stärckendes beybringen. 1) Daß sich GOTT dem menschlichen Geschlecht geoffenbahret, ihnen sein Wort gegeben und durch sie sich eine Kirche gesammlet, welche grosse Wohlthat bey Betrachtung ihrer Historien zu bedencken und GOtt dafür zu preisen. 2) Daß GOTT immer Leute erwecket, durch welche er sein Evangelium wieder an den Tag bringet und die Kirche regieret. 3) Geben sie herrliche Exempel der Gnade GOttes: dann gleichwie GOTT Aaron, David, Petro ꝛc. die Sünde vergeben, so will er sie uns auch vergeben. 4) Und wie sie GOtt mit Creutz beleget, daraus aber auch herrlich erlöset und darinnen getröstet, so wolle er auch uns thun. 5) Solle man die Heilige auch selbst loben, daß sie die Gaben GOttes sorgfältig bewahret, die himmlische Lehre begierig gelernet, sich in Studien, Betrachtungen, Gebet emsig erwiesen und auf ihr Leben genaue Achtung gegeben, welche Tugenden zur

Rechte Ehre der Heiligen.

An. 1545.

Nach-

An. 1545. Nachfolge vorzustellen. Diese Dinge erwecken eine rechte Ehrerbietung, so wohl gegen die abgestorbene als noch lebende Heilige, welche der Kirchen und gemeinem Wesen vorstehen.

Von der Ehe, besonders der Clerisey.

Von der Ehe sey kein Streit, was sie sey, vielmehr offenbahr, daß die Lehre von denen dreyen Haupt-Ständen, welche durch die Päbstliche Satzungen und Mönch-Träume schändlich verdunckelt, in unsern Kirchen durch GOttes Gnade rechtschaffen erläutert worden. Hievon aber sey Zwiespalt: Ob man auch denen Priestern und denen mit Kloster-Gelübden verstrickten Personen die Ehe gestatten solle? Da sey nun ein nothwendig Stück der Reformation, daß man solche gottlose Verstrickung auffhebe, gedachten Personen die Ehe gestatte, und das Eheverboth auffhebe, wie es dann Paulus austrücklich eine Teuffels-Lehre nenne, und am Tage liege, welch Laster und Schaden dieses Verboth gebracht: nemlich, das gantze wollüstige Leben der Priester, die schändliche Unzucht, Epicurisches Wesen, Verzweifflung, unzehliger Seelen ewiges Verderben und allgemeine Plagen, welche auf die Unzucht folgen: an diesem Ubel allein seyn die schuld, welche anfangs solch Eheverboth gestellet und darein bewilliget, und die, so noch dieses Verboth vertheidigen, seyn schuldig an der gegenwärtigen und zukünfftigen Sünden. Hierneben sey betrübt, daß um dieses gottlosen Gesetzes willen fromme wohlverdiente Priester umgebracht werden, welche Tyranney deutlich anzeige, daß dieses Eheverboth vom Teuffel komme, der ein Mörder von Anfang ist. Deutschland habe nun über 10000. beweibte Priester, unter welchen viele in ihrem Amte rechtschaffen dienen und zum ewigen Leben erwehlet seyn: wider solche Tyranney zu üben, wäre eine greuliche Sünde. So habe man auch die Nothdurfft der Kirchen zu bedencken, dann wo man das Eheverboth nicht auffhebe, werde es an Kirchen-Dienern mangeln, wie dann viel ehrliche gottsfürchtige und die Unzucht hassende Leute hohes und niederes Standes, welche grossen Nutzen der Kirchen schaffen könten, den geistlichen Stand scheuen, damit sie ihr Gewissen nicht verstricken mit solchem Bande und denen daraus entstehenden Sünden. Endlich sey ja kläglich, daß man lieber wolle eine Menge eheloser, liederlicher, ungelehrter und mit mancherley Unzucht befleckter, als verehlichte, gottsfürchtige, keusche, mit gutem Gewissen GOTT anruffende und gelehrte Priester haben. Was bißhero von der Lehre und Sacramenten gehandelt worden, müsse man erhalten. Dann weil GOTT keiner Creatur, auch keinem Engel seinen ewigen unwandelbahren Willen, den er im Evangelio geoffenbahret und in den Sacramenten vorgestellt, zu ändern erlaubt, als sollen wir auch denselben unbeweglich und unverfälscht behalten, und nichts aus menschlicher Klugheit wider GOTTes Wort, auch nichts ungewisses ausser demselben setzen. »Die Kirche GOttes soll nicht mit der Lehre und Gottesdienst spielen, wie die Heyden gethan, daß sie dieselbe nach dem Interesse des weltlichen Regiments einrichte, sondern sie soll das reine Wort GOttes und die einige, einhellige, beständige Lehre, welche durch die Propheten und Apostel dargegeben, feste behalten Galat. 1, 8. es ist auch allen befohlen, daß sie diese wahre, einige, ewige Lehre erkennen, bekennen und vertheidigen. Matth. 17. vers. 5. 10, 32. 33.« Der 3. Artickel handelt von dem Predigt-Amt und Bischöflichen Regiment dieses Inhalts. Gleichwie kluge Weltleute Königreiche also eingerichtet, daß in solchen die Aemter der Personen unterschieden, eine Wahl und ordentliche Succeßion, gewisse Orte und Collegien, Gesetze, Gerichte, Execution, Besatzung, Reichthum, Beschützung ꝛc. angeleget worden, und einige hierinnen glücklich gewesen, wie Cyrus und Augustus, andere unglücklich, wie Cleomenes und Pisistratus, also haben auch viel kluge Leute, nach Art des Weltlichen, den Kirchen-Staat eingerichtet, ebenfalls unterschiedliche Aemter, von ungleicher Macht und Rang, Wahlen, ordentlichen Succeßionen, Sprengel, Güter, Beschützungen, ꝛc. angelegt, welche Arbeit aber ebenmäßig ungleichen Erfolg gehabt. Dann nachdem dieser Kirchen-Staat nun gar sorgfältig eingerichtet und wohl befestiget geschienen, haben die Bischöffe offt selbst die Kirchen zerstöhret, und liege am Tag, daß nun

An. 1545.

3. Artickel von Einsetzung des Predigt-Amts.

viel

Digitized by Google

An. 1545. viel hundert Jahre die Biſchöffe, ſamt ihren Höffen, ihren Beruff, und die Studia der himmliſchen Lehre gäntzlich unterlaſſen. Im Alten Teſtament habe GOTT eine Kirche an gewiſſe Städte, Perſonen und Folge gebunden, welches Kirchen-Regiment über tauſend Jahr gedauret, doch aber auch viele gottloſe Hohe-Prieſter gehabt, welche der reinen Lehre feind geweſen, wie Menelaus, Jaſo, Alcimus und andere. Vor Aaron habe GOtt 2000. Jahr, ohne ſolche Kirchen-Regiments-Form, ſeine Kirche erhalten, auch hernach, da er ſie bereits eingeſetzt, Propheten und Lehrer erwecket, welche man nothwendig hören müſſen, ob ſie wohl die Hohe-Prieſter verdammt. Demnach ſey nothwendig, einen Unterſcheid zu machen, zwiſchen dem Biſchöfflichen Kirchen-Staat, der an gewiſſe Städte, Perſonen, Nachfolge, Reiche und Menſchen-Geſetze gebunden, und dem Predig-Amt des Evangelii, welches nicht hieran, ſondern an das Evangelium gebunden, GOtt eingeſetzt, und nach ſeiner Barmhertzigkeit immer wieder auffrichtet, und beſtändig erhält, wovon Paulus rede Epheſ. 4, 8, 11, 12. allwo er verſichere, daß das wahrhafftige Predig-Amt des Evangelii, durch beſondere Macht und Wohlthat Chriſti, erhalten werde, nemlich auf ſolche Weiſe, daß er immer Lehrer erwecke, regiere und beſchütze, welche das Evangelium rein vortragen, und wann es vertunckelt und beflecket wird, wiederum erleuteren; Ingleichem, daß er durch die Stimme des Evangelii, und Ausſpendung der Sacramenten, kräfftig ſey, ſich eine ewige Kirche ſamle, und den H. Geiſt ertheile. Wie dann auch GOtt die Verheiſſung offte (beſonders Eſ. 51, 16.) wiederhole, daß er durch ſeine Macht, ſeine Kirche, das Evangelium und Predig-Amt des Evangelii, erhalten wolle, und zwar um ſeinet willen, und um Erhaltung ſeines Erkänntniſſes willen; Dann wo der Grund der Kirchen menſchlicher Fleiß und Beſtändigkeit wäre, und das Predig-Amt an menſchlichem Arm hienge, gienge es bald mit den Welt-Reichen zu Grunde. Dieſes ſey zuerſt zu melden geweſen, damit männiglich verſtehe, daß man bey uns die ewige unbewegliche Wahrheit bekenne, nemlich, daß das Predig-Amt des Evangelii, und der Sacramenten, nöthig, und die Kirche daran gebunden ſey, auch nirgends als in der Gemeine der Beruffenen, allwo das Evangelium geprediget und die Sacramenta ausgeſpendet werden, das Volck GOttes oder die Auserwehlte zu finden ſeyn. Hernach ſey auch GOtt für dieſe Wohlthat zu preiſen, daß er ſeiner Kirche befohlen, Kirchen-Diener zu erwehlen, und durch dieſelbe, obwohl durch Menſchen Erwehlte, kräfftig ſeyn will, auch unter ſolchen, viele mit beſondern Gaben des Heil. Geiſtes, ausrüſtet, der Kirche wieder auffzuhelffen; Weiter habe man denen Kirchen-Dienern, ſie heiſſen Biſchöffe oder Pfarrer, wann ſie recht lehren, und die Sacramenta nach CHriſti Einſetzung ausſpenden, in allem, was GOttes Wort gebeut oder verbeut, bey Verluſt der Seeligkeit, zu gehorchen, krafft der Worten Luc. 10, 16. Man ſey auch denen, welche das Predig-Amt rechtſchaffen verwalten, Gehorſam in denen Kirchen-Gerichten zu leiſten ſchuldig, habe vor denſelben auf Erforderung zu erſcheinen, und deren Ausſpruch, nach geſchehener Uberzeugung zu gehorchen. Auch ſey man in denen Mitteldingen, die von denen Kirchen-Vorſtehern, ohne gottloſe Opinion, guter Ordnung halben, nach Beſchaffenheit des Orts, angeſtellet, ſich alſo zu halten verbunden, damit dieſelbe nicht mit Aergerniß übertreten, oder unnöthige Spaltungen angerichtet werden. In Summa, alle Menſchen ſollen ſich dem Predig-Amt, durch welches GOtt gewiß kräfftig und uns gegenwärtig ſeyn will, mit rechtſchaffenem Hertzen und wahrer Ehrerbietigkeit, unterwerffen; wie dann auch derſelbe zu erhalten, zu ſchützen, und zu verpflegen, ein GOtt ſehr angenehmer Dienſt ſey, wofür er groſſe Vergeltung verheiſſen, Matth. 10, 42. Hierauf aber fraget ſich ferner: Ob nöthig ſey, unter denen Kirchen-Dienern gewiſſe Ordnung und Gradus zu halten? dann die Gaben ſeyn ungleich, und nicht alle im Stand, dunckele Strittigkeiten zu beurtheilen, weil nun eine Auffſicht und Gerichte nöthig, ſo müſſen auch gewiſſe Orte und tüchtige Perſonen hierzu erwehlet werden, vor welche man die Sachen gelangen laſſen mag, und müſten ſolche mit nöthi-

An. 1545.

Von der Kirchen-Diener Wahl und Gewalt.

Von dem Biſchöffl. Stand.

gen

An. 1545. gen Einkünfften versehen seyn, damit man eine beständige Ordnung verhoffen könne. Darum wollen sie, daß der Bischöffliche Grad über die andere sey, es haben auch die Bischöffe eine Zahl gelehrter Leute nöthig, die Examina, Unterrichtung der Kirchen-Diener, Visitationen, Gerichte, Gesandschafften, Synodos, ꝛc. zu bestreiten. Wann nun gegenwärtiger Kirchen-Staat zerrissen würde, müste nothwendig ein wüstes wildes Wesen erfolgen, weil Könige und Fürsten mit andern Geschäfften beladen, wenige für die Kirche Sorge tragen, und noch weniger die Lehre verstehen oder untersuchen. Hierauf ist die Antwort: »Uns gefället auch nicht, daß die » Regimente zerstöhret sollen werden, wir wünschen vielmehr sehr, daß die Bischöffe und Collegia des geistlichen Regiments, die Pflicht ihres » Berufs im Werck ausüben; erbieten uns auch, » ihnen zu gehorchen, in dem Fall, wann sie auffhören, Feinde unserer Lehre zu seyn, und nicht » Tyrannen und Mörder bleiben, unserer frommer » und geplagter Pfarren, auch anfangen die reine » Lehre, zu der wir uns bekennen, in ihren Kirchen » auszubreiten, den rechten Christlichen Gebrauch » der Sacramenten anzunehmen, und diese Besserung vertheidigen wollen. Diese grosse Spaltung der Kirchen ist anfangs von der Bischöffe » Härtigkeit erwachsen, welche wider uns mit dem » Bann darein geschlagen, und unsere Pfarrer, » unschuldige, fromme gelehrte Leute, umgebracht » haben, welche doch die Bischöffliche Würde » nicht angetastet, sondern für sie die Bischöffe in » dem Predig-Amt gearbeitet, und fromme heilsame Diener gewesen seyn, durch deren Predigten viele zu GOtt bekehret, Erben des ewigen Lebens worden seyn. Wann aber die Bischöffe, » wie bißhero, sich feindlich auch forthin gegen die » Lehre, worzu wir uns bekennen, bezeugen werden, so kan zwischen ihnen und unsern Lehrern » keine Vergleichung geschehen. Was die Fürsten und weltliche Regenten thun werden, überlassen wir ihren Bedencken. Wir, die wir derzeit im Predig-Amt stehen, können mit denen, die Feinde des Evangelii bleiben wollen, keinen Vergleich eingehen, und wollen immittelst » den Ausgang GOtt, der ein gerechter Richter ist, und versprochen hat, mit seiner Gegenwart das Evangelische Predig-Amt zu schützen, anheim stellen, er möge nun schützen welchen Theil, und wie er wolle, wie auch die Apostel haben nöthig gehabt, die Beschützung der Kirche ihrer Zeiten GOtt zu befehlen. Dann wir wissen, daß das Evangelische Predig-Amt nicht an menschlichen Willen oder Schutz hange, sondern von unserem HErrn JESU CHristo erhalten werde, wie bey Hosea (c. 1, 7.) stehet: Ich will ihnen helffen durch den HErrn ihren GOtt; Ich will ihnen aber nicht helffen durch Schwerd und Bogen, ꝛc. Endlich ist kein Weg zu Christlicher Vergleichung übrig, als dieser: daß die Bischöffe die wahre Lehre und rechten Gebrauch der Heil. Sacramenten annehmen, und wir ihnen, als Vorstehern der Kirchen, gehorchen, worzu wir uns auch erbieten. Mehr können wir ohne grosse Sünde und Schmach GOttes nicht thun. Aus dieser Erbietung, des Gehorsams in besagtem Fall, ist offenbar, daß wir genug entschuldiget seyn, wann man uns bezüchtiget, daß wir Ursache zur Hartnäckigkeit und Spaltung geben. Dann hierauf ist die beste Antwort: Wir erbieten uns zum Gehorsam, wo man nicht von uns verlanget, daß wir die Wahrheit verlassen, und verdammen sollen. Wo sie hierbey einwerffen: wir sollen auf Entscheidung der Strittigkeiten warten; so halten wir dargegen ihnen für, daß wir unbillig vor geschehener Untersuchung verdammet, und ungerechte Grausamkeit, ehe noch die Sachen durch ein rechtschaffen Urtheil der Kirchen entschieden, ausgeübet werde. So wissen viele von ihnen selbsten, daß die Lehre unserer Kirchen, wie sie bey uns vorgetragen wird, und öffters auf denen Reichs-Tagen von uns bekannt und erkläret ist, in ihrem rechten unvertreheten Verstand angenommen, die wahre und reine Lehre der allgemeinen Kirchen Gottes ist. Wann auch die Bischöffe die wahre Lehre unserer Kirchen annehmen und fortpflantzen wolten, und eine Vergleichung geschehe, so müssen die, welche der Kirche nützliche Dienste forthin leisten wolten, Vorsehung thun, daß die nöthige Amtsgeschäffte durch ihre Leute recht verwaltet würden.« Wiewohl auch einige,



Digitized by Google

An. 1545. nige, die Bischöffe nach denen alten strengen Canonibus, reformirt wissen wollen, so habe man doch einen Unterscheid zu machen, zwischen dem was GOtt geboten, welches ewig unveränderlich bleiben muß, und zwischen dem was Menschen eingeführet, und der Veränderung unterworffen ist. Wann nun offenbar, daß bey allen Regimenten viel Personen vonnöthen, und diese ohne Unterhalt nicht leben können, so würde nöthig seyn, daß die Bischöffe zu Bestreitung der nöthigen Unkosten, Einkünfften haben. »Wiewohl aber (so wird fortgefahren) » die Regierung der Lande, und die überflüßige » Güter, die Verwaltung des Kirchen-Dienstes » und die Studia hindert, auch viele fromme weise » Leute vor dieser Zeit, nicht umsonst geklaget, daß » sich die Bischöffe mit weltlichen Regierungsge- » schäfften, und Sorge für ihre Güter, zu viel be- » laden, jedoch weil der Kirchen-Staat und Gü- » ter dermahlen also eingerichtet, auch gottsfürch- » tige vernünfftige Bischöffe solchen Reichthum » wohl anzulegen wissen, so begehren wir sie im » Besitz dieser Güter und Länder, nicht zu krän- cken.« Hingegen gehe man dieser Seits damit um, daß die Bischöffe, Capitel und Collegia, und ihr Volck zur wahren Erkänntniß Christi, und rechtem Gebet gebracht werden, auch die Capitel ein besser Leben führen, dann es liege am Tage, daß die meiste Dom-Herren von der Christlichen Lehre nichts wissen, mit Heydnischer Kaltsinnigkeit die Religion verachten, und denen heßlichen Wollüstensich ergeben, dabey das Lehr-Amt, welches doch ihre fürnehmste Arbeit seyn solte, mit grossem Stoltz verachten, mithin denen Collegiis der alten Kirchen gantz ungleich seyn. Weil jedoch nicht alle Epicurer, sondern einige, welche GOttes Gerichte fürchten, unter ihnen sich befinden, so wolte man solchen auf diese glimpfliche Weise gerne also heiffen, daß zwar ihr Stand bliebe, sie aber die Geschäffte ihres Berufs verrichteten, dann es könten Bischöffe und Dom-Herren der Kirche, wann sie wolten, nützliche Dienste leisten. Und obwohl das geist- und weltliche Regiment zugleich zu führen, schwer falle, so könte doch ein gottsfürchtiger Bischoff beyderley Sorge wohl eintheilen, gleich wie David, Hißkia, Constantinus, Theodosius, und jetzo viel Fürsten, ob sie gleich mit weltlichen Geschäfften beladen, doch auf die Kirche Acht haben, und selbige regieren. Paulus habe zwar sich keines Kayserlichen Geschäffte angenommen. Ambrosius aber zwischen Valentiniano und Maximo, und Bernhardus zwischen Lothario und Conrado, in Friedens-Handlungen sich gebrauchen lassen. Dergleichen Geschäffte, wann Maß und Ordnung dabey gebraucht würde, begehre man nicht zu straffen. Mit denen Canonibus, wann sie schon sehr streng abgefasset würden, sey es nicht gethan, und wo die Personen ohne Furcht Gottes und rechte Liebe zum Predigt-Amt bleiben, so stehen jene ohne Frucht auf dem Pappire: wann im Gegentheil die Leute GOtt fürchteten, ernstlich begehrten der Kirche auffzuhelffen, und für Erhaltung der Lehre und des Predigt-Amtes bekümmert wären, so könten sie auch in solchem Stand der Kirche nützliche Dienste leisten. Dahero diese Reformation nach den Göttlichen Gesetzen, die billich alle Menschen beobachten solten, nicht nach menschlichen Rath eingerichtet sey. Und zwar müssen jene 1) selbst bekennen, daß GOtt denen Bischöffen fürnemlich befohlen, das Evangelium entweder selbst, oder durch andere, zu predigen, und die Sacramenta recht auszuspenden. Dahero sollen die Bischöffe rechtschaffene tüchtige Männer das Evangelium in ihren Stifften und Landen zu predigen auffstellen, und die Mißbräuche in Ceremonien abthun: 2) Wissen sie, daß GOttes Befehl sey, die Ordination der Kirchen-Diener recht zu verwalten, und ihre Lehre und Leben wohl zu prüfen. Und sey dieses die alte Meynung, daß die Ordination, so durch Auflegung der Hände geschiehet, eigentlich für die Bischöffe gehöre. Sie sollen aber nicht meynen, daß dieses darum denen Bischöffen allein gehöre, damit die Hoheit ihres Standes daraus erkannt werde, sondern damit sie bey dem Examine gegenwärtig seyn, desto besser die Lehre derer, welche man ordiniren will, prüfen und verhüten könten, damit nicht untüchtige und ärgerliche Leute zum Predig-Amt gelangen; wohin die Worte Pauli gehen: Die Hände lege

An. 1545.

Von Reformation des Stifts.

Von dem rechten Bischöffl. Amte und dessen Mißbrauch.

fast

An. 1545. faſt niemand auf. Wann auch von denen Biſchöffen die Ordination begehret würde, ſo ſolle doch denen Patronen, das Recht, tüchtige Leute zu beruffen, und zu präſentiren, verbleiben; wie dann auch ſelbige, alle aus göttlichem Recht, dieſe Aufſicht behalten, daß ſie die Lehre nicht verfälſchen laſſen, krafft der Worte: Sehet euch für, für denen falſchen Propheten; Dahero ſolche, dergleichen Prediger, die falſche Lehre vortragen, erſtlich erinnern, hernach, wo ſie halßſtarrig ſeyn, abſetzen, und die Urſache denen Biſchöffen anzeigen ſollen. 3) Befehle GOTT denen Biſchöffen, Aufſicht über die Lehre ihrer Kirchen, denen ſie vorſtehen, zu haben, damit die Pfarrer recht lehren, worzu vor Zeiten Viſitationes angeſtellet worden. Darum muſte man von denen Dom-Herren etliche gelehrte tapffere Männer wehlen, welche zu gewiſſen Zeiten die Viſitationes verrichteten, die Pfarrer predigen hörten, die Ungelehrte unterrichteten, die Gemeinden examinirten, und wie ſich Pfarrer und Pfarr-Kinder hielten, vernehmen. Dann dieſes ſeyn die fürnehmſten und göttlichen Wercke des Biſchöfflichen Amtes, die reine Lehre und gottſeeliges Leben zu erhalten, nicht Glocken und Wände zu weyhen. Ob nun wohl die Biſchöffe dieſer Zeiten, die Ceremonie der Ordination ſohin behalten, ſo ſtellen ſie doch keine Unterſuchung der Lehre und des Lebens an; halten auch keine Viſitationes, auſſer daß etliche in neulicher Zeit, einige Orte, die wahre Lehre zu unterdrucken, viſitiret. 4) Habe GOTT befohlen, geiſtliche Gerichte zu halten, und die, ſo falſche Lehre vortragen, und in offenbahren Laſtern, ohne Beſſerung, leben, aus der Kirche zu ſtoſſen, dagegen die Biſchöffe dieſe Gerichte ſchändlich hintangeſetzt, den Bann zu privat- und weltlichen Sachen gebraucht, und das unzüchtige Weſen nicht geſtrafft, wie der Dom-Herren und Prieſter Leben erweiſe. 5) Erfordere die Nothdurfft, Synodos in einem oder mehr Bißthümern zu halten, da dann nicht eine geringe Klugheit ſey, zu wiſſen, wann und wie ſolche anzuſtellen, und ſo viel ungleiche Gemüther zu regieren, und in Einigkeit zu erhalten, viel ſtoltze unruhige Schälcke aber, und partheyiſche Köpffe offte zuſammen zu beruffen, ſey kein Rath. 6) Weil die Biſchöffe über die Lehre Aufſeher ſeyn ſollen, ſo werde fürnehmlich auch nöthig ſeyn, die hohe und niedere Schulen wohl zu beſtellen; Dann die Univerſitäten ſeyn dermahlen, was die erſte Collegia in denen Stifften geweſen, nemlich Hüterin, Zeugen und Fortpflantzerin der Lehre, welche die gantze Antiquität wohl inne haben, und wiſſen müſſen, woher ſie die Lehre empfangen, von derſelben auch der Nach-Welt Zeugniſſe hinterlaſſen müſſen, dahero Geiſt- und Weltliche gröſſern Fleiß hierinnen vorkehren ſolten, beſonders eine beſſere Zucht darauf einzuführen; Dann die Freyheit ſey dermahlen zu groß, wodurch viele wild und roh werden, nach der Religion, Gebet und Gottes Wort nichts fragen, wann dergleichen Leute hernach in Aemter kommen, und ſolch wüſt Weſen mit dahin bringen, werden ſie eine Peſt des gemeinen Weſens, wie man dann leyder an Höffen und Städten viel dergleichen Cyclopen habe. Zu dieſen Biſchöfflichen Aemtern wären in jeglichem Stifft etliche gelehrte fromme Männer nöthig, die man auch haben könte, wann man wackere Leute in die Stiffte zöge, da jetzo die meiſten in denenſelben die Chriſtliche Lehre weder recht verſtehen noch lieb haben; man müſte aber auch das gottloſe Ehe-Verboth abſchaffen, und ihnen die Ehe geſtatten. Endlich wann GOtt Gnade zu einer Vergleichung und Reformation gebe, müſte man in Erwehlung der Biſchöffe nicht nur nach einem klugen Welt-Mann ſich umſehen, ſondern nach einem ſolchen, der die fürnehmſten Pflichten eines Biſchoffs verſtünde, Luſt daran hätte, und ſich deren nicht ſchämete. Die Wahl derſelben möchte am ſicherſten (was auch die alte Canones hievon fürſchreiben möchten) bey denen Capiteln, wann ſelbige die Evangeliſche Lehre angenommen, bleiben; und wo die Fürſten ein Recht irgendswo hätten, müſten ſie daſſelbe auch behalten. Die alte Weiſe, da aus allen Ständen die Vornehmſten einen Biſchoff erwehlet, habe vor Zeiten viel Unruhe gemacht, und würde bey dieſer rauhen Nation noch mehr Streit gebähren. Und wann ſich die Capitel durch dieſen glimpfflichen Rath, der niemand ſeine Würde ſchwäche, die Güter nicht



Digitized by Google

An. 1545. nehme, und die Verwaltung nicht hemme, zu einer von GOTT befohlnen Reformation nicht bewegen laſſen, wie zu ſorgen, da der gröſte Theil groſſe Hartnäckigkeit mit der Unwiſſenheit und Boßheit verknüpffe, wie Pharao und die Juden, viele auch offenbahre Epicurer ſeyn, die durch ihre Unzucht den Verſtand verlohren, und frech GOtt verachten, ſo würden ſie ſich noch weniger zu einer Reformation nach denen alten Canonibus bringen laſſen, als welche ihnen die Herrſchafften entzöge und die Güter beſchnitte. Wann aber die Biſchöffe und Dom-Herren Feinde des Evangelii und Mörder der reinen Lehrer, wie ſie bißher geweſen, bleiben würden, müſte man das Urtheil GOtt heimſtellen, und würden dieſe Vergleichungen umſonſt geſucht: Immittelſt hätte man dieſer Seits das Bekäntniß der wahren Evangeliſchen Lehre nicht weg zu werffen, und von CHriſto Schutz zu erwarten.

4. Artickel von dem Kirchen-Gericht. Der 4. Artickel handelt von dem Kirchen-Gericht, und wird in ſolchem angeführet, daß GOtt neben dem weltlichen Gericht, auch ein ander Gericht in der Kirchen angeordnet, welches, weil es der Weg zur Buße ſeyn ſolle, nicht leichtlich tödtet, ſondern die Leute mit GOttes Wort, und Abſonderung oder Ausſtoſſung aus der Kirchen ſtrafe: Dieſem ſeyn hernach aus gutem Bedacht die Eheſachen mit übergeben worden. Dañ es fallen offte ſolche Fälle vor, darinnen man denen Gewiſſen Rath ſchaffen müſſe, deren ſich die weltliche Gerichte nicht alſo annehmen. Daß aber von vielen hundert Jahren her das geiſtliche Gerichte weltliche Sachen, Geldſtreit ꝛc. an ſich gezogen, und die Päbſte den Bann wider die Kayſer, ihre Herrſchafft in Italien zu erweitern, und das Königreich Neapoli zu erhalten gebraucht, und nicht wider die ſchändliche Unzucht, Ehebruch, Halsſtarrigen, Ungehorſam der Jugend gegen die Eltern, Epicuriſche Verachtung der Chriſtlichen Lehre und Sacramenten geführet, ſeyn Mißbräuche, die hinkünfftig abzuſtellen. Dann es erfordere die höchſte Nothdurfft dieſe Kirchen-Gerichte wohl einzurichten, weil ſonſten noch ärgerer Verderb der Zucht im Leben und der Lehre zu befahren. Indem auch die Ehe-Sachen mancherley und offte ſehr ſchwehr und verworren ſeyn, ſo gehörete hierzu ein beſonder Gerichte, und ſey nöthig, daß an gewiſſen gelegenen Orten Conſiſtoria angeleget werden, welche dieſelbe nach GOttes Wort, und nach denen von der Apoſtel Zeit her üblichen Geſetzen entſcheiden: auch ſolten die Pfarrer jedes Orts die laſterhaffte, ſo ſich nach beſchehener Erinnerung nicht beſſern, dem Conſiſtorio anzeigen, dieſes dieſelbe vorfordern und nach beſchehener Verhör ſtrafen. Benantlich wären auch folgende Fälle, welche die weltliche Obrigkeit nicht groß achtet, für dieſes Gericht zu bringen. Wann einer falſche Lehre ausſtreuet, von der Chriſtlichen Lehre oder Sacramenten ſchimpflich redet: durchs gantze Jahr weder zur Beicht noch Heil. Abendmahl gehet: ſeinen Pfarrer oder andere Kirchen-Diener ſchimpffet: öffentlich eine Hure oder Beyſchläfferin hält: wegen Ehebruchs verdächtig iſt: ein Wucherer iſt: wann junge Leute gegen ihre Eltern oder Vorgeſetzte, ſich Ungehorſam bezeugen, dem Sehmauſen und Spielen nachgehen. Dieſe Conſiſtoria ſollen Gewalt haben, dergleichen Leute in den Bann zu thun, und ſolch ihr Urtheil an die Kirchen, darinnen dieſe Leute leben, ſchicken, daß es öffentlich von der Cantzel verleſen, oder an die Kirch-Thüren angeſchlagen werde, die Gemeinde aber ſolche verbannte Sünder nicht zur Gemeinſchafft der Kirchen laſſen, und die Obrigkeit die Verächter des Banns nach Beſchaffenheit der Sache leiblich ſtrafen Rom. 13, 3. Eſ. 49, 23. Doch ſolle in alle ſolchen Fällen Chriſtliche Unterſuchung vorhergehen, und die Richter nicht alleine aus geiſtlichen, ſondern auch andern gelehrten, gottfürchtigen, tüchtigen Männern, des Layen-Standes beſtehen. Dann wann CHriſtus mit denen Worten: Sage es der Gemeinde: das höchſte Gericht der Kirchen zuſpreche, ſo wolle er dieſe Macht nicht allein einem Theil der Kirchen, denen Biſchöffen zulegen, ſondern auch von denen andern Gliedern der Kirchen tüchtige Perſonen darzu erwehlet wiſſen, welche gleichmäßig zu entſcheiden Gewalt haben: geſtalten auch in denen Actis des Epheſiniſchen Concilii zu erſehen, daß Prieſter und Diaconi Deciſiv-Stimmen gehabt haben. Der 5. Artickel redet von Schulen auf ſolche Art, daß

5. Artickel von Schulen.

er

An. 1545. er meldet, wenn gleich alle andere Völcker und Religionen der Studien entrathen könten, so könne doch die Kirche derselben nicht entbehren, dann die Christliche Lehre sey nicht eine angebohrne Wissenschafft, sondern des Dreyeinigen GOttes wunderbahrer Rath von unserer Seligkeit in denen Schrifften der Propheten und Apostel verfasset, welche Schrifften GOtt zu lesen und zu hören befohlen, mithin die Nothwendigkeit der Erlernung der Sprachen und der Gelehrsamkeit anzeiget. Darum wäre sehr nöthig, daß fromme, gelehrte, erfahrne, kluge Bischöffe die Aufsicht auf die Hohe Schulen hätten, und sonderlich diese Studia dirigirten, als 1) die Theologische: Dann es thue Noth, daß einige von grossem Ansehen darauf acht haben, daß die reine Lehre durch spitzige freche Köpffe nicht verderbet werde, diene auch zu Erhaltung der Einigkeit, da aus Privat-Haß offt Strittigkeiten in der Lehre entstehen: Es sollen auch gewisse Bücher-Censores seyn, die zu urtheilen hätten, welche Bücher man drucken solte oder nicht: 2) Die Studia der Jugend, welche auf die Dinge zu führen, welche ihnen zu Erklärung der Heil. Schrifft nöthig sey: 3) Die Disputationes, besonders auch der Jugend, dann wo sich diese zur Sophisterey und Vertheidigung absurder Meynungen gewehne, hange solches denen Leuten hernach auch in denen Aemtern an. Hingegen solle die Jugend gewehnet werden, nicht nur hurtige Köpffe mit Verwunderung anzuhören, sondern die Warheit zu suchen, und diese um Gottes willen in allen Dingen ehrerbietig zu behaupten: 4) Sey die Christliche Zucht auf Hohen Schulen wieder anzurichten, damit die Jugend zur Bescheidenheit, Erkäntniß und Furcht GOTTes gewehnet werde, und diese Tugenden hernach in die Aemter mitbringe, woran gar viel liege: 5) Seyn in vielen grossen Deutschen Städten, die viel und reiche Dom-Stiffte und Klöster haben, keine Einkünfften für die Schulen. Weil aber bekant, daß die älteste Vermächtnisse, die denen Stifften und Klöstern geschehen, auf Erhaltung des Predigtamts und der Studien angesehen gewesen, so erfordere die höchste Billigkeit, daß man hierauf etwas von so grossen Gütern verwende. Und weil jederman sage, diese Stiffter seyn Kirchen-Güter, so würde die Kirche, deren selbige zustehen, so sie gefragt würde: Ob sie verlangte, daß fromme gelehrte Priester mit Weib und Kindern vor Hunger verschmachten, die Schulen wüste stehen, die Studia untergehen, und indessen eine solche Menge fauler, ungelehrter Bäuche gemästet werden solten? nicht anderst antworten; als: Man solle ihre Kinder davon verpflegen; nun seyn aber fromme Pfarrer und Studenten die rechten Söhne der Kirchen, ja sie würden denen Bischöffen und Gewaltigen das Wort Christi in die Ohren reiben: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist ꝛc. Matth. 225,42. Wären also, die Studia zu erhalten um Göttlichen Befehls, und der Kirchen Nothdurfft halben, einiger wenigen Stiffter und Klöster Einkünffte auf Schulen zu verwenden. Diesem wird 6.) beygefüget von Unterhaltung und Schutz des Predigtamts und erinnert, daß ob wohl GOtt selbst Kirchen-Diener erwecke, und durch seine Gegenwart erhalte, er dannoch diese Weise halte, daß er einige reiche Fürstenthümer und Städte seiner Kirche zur Herberge gebe, obwohl andere Könige und Fürsten Feinde der Kirchen seyn. Darum sollen Fürsten und Herren, die GOtt und unsern HERRN JEsum in der Warheit anrufen und lieben, ihre Lande der Kirche zur Herberge geben, und freudig auffnehmen, vor allen Dingen ehren, das Predigt-Amt erhalten, verpflegen, und jeglicher nach seinem Beruff die Fortpflantzung des Evangelii befördern, und auf die Nachkommende bringen. Und dieses um so viel ernstlicher, weil die Historie giebt, daß um der Tyranney willen die Kirche nicht lange an einem Orte geblieben. GOtt aber auch wegen solcher Unterdruckung der Kirchen die Reiche hefftig gestrafft, darum soll die Erhaltung der Kirche der fürnehmste Zweck des weltlichen Regiments seyn. Betreffend endlich die Kloster-Gelübde: so sey offenbahr, daß solche Stricke vieler Sünden, falscher Gottes-Dienste und unreinen Cölibate gewesen. Demnach müsse man die Kloster-Leute unterrichten, daß diese gewöhnliche Gelübde GOTT mißfallen, als welche zu falschem Gottesdienst und Unreinigkeit verbin-

Von Unterhaltung und Schutz des Predig-Amts.

Von Klöstern.



Digitized by Google

An. 1545. den. Dahero ſollen die Gewaltige denen Kloſter Perſonen, welche ehrlich und gottſelig in einem andern Stand auſſer dem Kloſter zu leben begehren, geſtatten, daß ſie ſolches ungehindert thun mögen. Wie dann auch das Concilium zu Chalcedon denen Biſchöffen geſtattet, die Gelübde zu erlaſſen. Wenn im übrigen die Potentaten einige Klöſter zu Erziehung und Chriſtlichem Unterricht der Jugend, als Schulen erhalten wolten, begehre man darwider nicht zu ſtreiten.

Des Churfürſten zu Sachſen und Doct. Brückens Schreiben von dieſem Reformations-Bedencken, ingleichem von Buceri Bedencken. S. L. z. f. 120. p. 536. ſqq.

§. LXVI. Ehe dieſe Schrifft dem Churfürſten zu Sachſen zu Handen kommen, erhielt er von denen Straßburgern Buceri Bedencken, (Reg. H. f. 603. n. 194.) und ſandte ſolches den 18. Jan. D. Brücken, mit Befehl, er ſolle es ſo wohl als das Wittenbergiſche leſen und von beyden ſeine Meynung eröffnen: führete auch an, was ihm in Buceri Schrifft mißfalle, und wünſchte, daß Lutherus etwas wider des Pabſts Schreiben an den Kayſer (wovon oben §. 39. 40.) herausgeben möchte, welches Melanchthon in die Lateiniſche Sprache überſetzen ſolle. D. Brück antwortete den 20. Jan. ihm gefalle Buceri Bedencken auch nicht, das Wittenbergiſche aber ſehr wohl, als welches gelinde geſtellet, man ſpühre Lutheri Rumorgeiſt nicht darinnen, ſey indeſſen köſtlich und gut, würde auch nützlich ſeyn, wann es, wie der Churfürſt verlanget, Melanchthon in Latein überſetzte (dann anfangs ward es in Deutſcher Sprache dem Churfürſten zugeſchickt) es würde denen Ständen in aller Welt eine groſſe Liebe machen. Er lobet ſonderlich, daß darinnen die Augſpurgiſche Confeßion zum Grunde behalten worden, und von denen Sacramenten ſehr rein, lieblich und kurtz gehandelt, auch das Geſchrey des Gegentheils, als wann die Evangeliſche nur nach ihren Ehren und Gütern ſtrebeten, glimpflich widerleget werde. »Ob wohl (fähret er hernach fort) Pabſt » und Biſchöffe in ihrem Concilio mit viel einer » andern Reformation werden umgehen, ſo wer» den ſie doch nichts denn Sünde, Schande, Hohn » und Spott und weitere Verachtung erlangen und davon tragen.« Es überlaſſe zwar dis Bedencken denen Capiteln die Biſchöffliche Wahl, doch ſo, wann ſie die reine Lehre annehmen: wann von denen zu Naumburg dieſes wäre zu erhalten geweſen, würde der Churfürſt ihnen die Wahl willig gelaſſen haben. Recommendiret darauff dem Churfürſten Melanchthonis gelinde Schreib-Art, dann der Churfürſt wiſſe ſelbſt, was ſelbige in Stellung der Augſpurgiſchen Confeßion und Apologia gefruchtet, gleicher Nutzen ſey auch von dieſer Reformation zu erwarten, und hoffe er, die zornigen gifftigen Pfaffen des Gegentheils werden bey Kayſ. Majeſtät ſelbſt Gnade und Anſehen verlieren. Lutherus und die übrige alle laſſen ſich dis Bedencken wohlgefallen, beſorgen nur, Buceri Bedencken möchte zwiſchen denen Evangeliſchen zu einer Trennung Anlaß geben: doch ſey beſſer, man laſſe die Straßburger mit ihrem Buch fahren, und vergleiche ſich zu einem andern Reformations-Bedencken, wann das Wittenbergiſche nicht beliebt würde. Er erinnert auch, daß Melanchthon in denen Worten von dem Biſchöfflichen Regiment, auch den Pabſt mit meyne, wie aus ſeiner Poſtille, ſo in dieſem Jahr heraus kommen, zu erſehen, darinnen er die unrechtmäßige Gewalt des Pabſts und der Biſchöffe gantz zu Boden geſtoſſen. Räth darauff dem Churfürſten, er möchte ſich dieſe Arbeit Melanchthonis gefallen laſſen, Lutherum auf eine andere Arbeit ſpahren und abwarten, wo des Pabſts Boßheit mit dem Concilio hinaus wolle. »Alsdenn wird (fähret er fort) noth ſeyn, daß D. Luther mit der Bind-Axt « weitlich zuhaue, worzu er von GOttes Gnaden « mit reicherem Geiſt begabet iſt als andere, (hier- « mit erkläret er, was er oben mit dem Rumor- « Geiſt gemeynet.) Ich wünſchte auch, daß er « auf des Pabſts Schrifft, darinnen er vorgiebt, « daß keine Unterſuchung nöthig, ſondern alles « entſchieden ſey (verſtehet hierdurch bemeldten « Brief an den Kayſer) antwortete, er würde es « ohne Zweiffel ſchöne machen, und den Pabſt ſei- « ner unverſchämten Lügen überführen, uns aber « von aller angekleckten Ketzerey befreyen, die aus- « genommen, welche an Huſſen zu Conſtantz mit « Unrecht verdammet worden.« Der Churfürſt communicirte darauf, bemeldte Reformation der

An. 1545.

Wit-

Digitized by Google

An. 1545. Des Landgrafen und seiner Theologen Erinnerung von dem Wittenbergischen Aufsatz.

Wittenbergischen Theologen mit dem Landgrafen, und dieser antwortete den 8. Feb. mit Ubersendung eines von seinen Theologen über diese Reformation gestellten Bedenckens. Die Theologi melden in solchem, daß sie in der Wittenbergischen Schrifft gantz nichts finden, das Verbesserung oder Aenderung bedürffte, ausser dem, was der Landgraf angemercket und dem Churfürsten selbst berichten und die Wittenberger sich gefallen lassen werden. Dann es sey die Schrifft so glimpfflich gestellet, daß wo sie die Wiedersacher verwerffen solten, man keines weges weiter nachgeben, sondern die Sache Göttlichem Gerichte überlassen müste. Rathen dabey, daß man diese Reformation nach nochmahligem Uberseben und Verbessern, (der Gegentheil möge sie gleich annehmen oder verwerffen) durch den Druck männiglich bekannt mache, dann die Warheit habe das Licht nicht zu scheuen. Ferner billigen sie, was die Wittenberger dem ausgeschriebenen Concilio zu Trient entgegen zu stellen erachtet: und ob sie wohl mit denenselben und andern rechtschaffenen Liebhabern des Göttlichen Wortes in dieser Glaubens-Sache fürnehmlich auf GOTT und Christum unsern Heyland als den obersten und besten Beschützer der Kirchen sehen, so bitten sie doch den Landgraffen, daß er mit andern Evangelischen Potentaten die bißherige Sorgfalt ferner fortsetzen wolle. Des Landgrafen gedachte Erinnerungen waren diese: 1) Weil die Wittenberger geschrieben: Alle Menschen, welche nicht durch die Tauffe wiedergebohren, werden verdammt um der Erbsünde willen; und aber man auch nach Lutheri und Pomerani Auslegung des 29. Psalmen die Kinder Christlicher Eltern so vor, in oder gleich nach der Geburth ungetaufft sterben, nicht für verdammt zu achten habe, so wäre von diesem Punct eine Erklärung beyzufügen. 2) Sey höchstgefährlich denen Bischöffen zu gestatten, daß sie in denen Evangelischen Kirchen Lehrer nach ihrem Gefallen aufstellen. Wo sie zwar die reine Lehre annehmen, wäre weniger Gefahr, doch solte man der Fürsten und Obrigkeiten Inspection nicht ausschließen, damit die Bischöffe nicht auffs neue verfahren, wie vorhin im Pabstthum. 3) Wegen der Jurisdiction in Ehesachen habe man Vorsehung zu thun, daß man fromme Leute in die Consistoria setze, welche auf GOTT sehen, und alle Fälle nach GOttes Wort und dem Evangelio entscheiden, dann denen Geistlichen allein diese Gewalt zu überlassen, sey sehr gefährlich. Diese Landgräfliche Erinnerungen schickte der Churfürst den 1. Mart. an Lutherum und seine Collegen, mit Befehl, die Reformation (daran er ein gnädiges Gefallen trage) darnach zu verbessern. Die Antwort, welche Lutherus und die übrige 4. obbeniemte unterschrieben, ist sehr merckwürdig. Anfangs bezeugen sie, daß sie von Hertzen eine Vergleichung und Friede in der Christenheit wünschen, dann man habe sich grossen Ungemachs und Einschrenckung des christlichen Nahmens zu befahren: indessen aber wüten die Feinde immer hefftiger, wie sie dann in diesem Jahr so viel Christen, und unter denselben gelehrte und gescheide Männer, allein um der Religion willen verbrannt, obwohl einigen darunter etwas wiedertäuffterisches aus Unverstand angeklebet. Dieser greulichen Tyranney und kläglichem Jammer steuren die Fürsten des Gegentheils nicht. Solches gehe ihnen tieff zu Hertzen, und doch können sie nicht hoffen, daß die Bischöffe, Mönche und Theologi am Kayserlichen Hofe ehrliche und billige Vorschläge zu einem Vergleich thun oder annehmen werden. König Ferdinand habe neulich denen Ungarn versprochen, er wolle auf ihren Reichstag kommen, und wegen Beschützung der Religion mit ihnen rathschlagen, sey aber ausssen geblieben, und habe weniges zur Sache dienliches seinen Gesandten befohlen, vielmehr sehr scharffe Edicte wider die Religion publicirt, zu grossem Kummer der Ungarn, welche einen Abscheu vor diesen Vorbothen eines Krieges tragen. »Das Christen-Blut, schrieben sie, wird gen Himmel schreyen, und ist zu besorgen, es dörffen grosse Strafen folgen, dann » dieses Morden und Verbrennen kan nicht lange » dauren. Darum haben wir eine kurtze und » schlechte Reformation-Formul gestellt, oder viel- » mehr entworffen, daß Ew. Churfl. Gnaden und » die andern Christliche Stände selbige bedencken. »

An. 1545.

Der Wittenbergischen Theologen Antwort auf diese Erinnerungen.

Wir

Digitized by Google

An. 1545. Wir können es auch wohl leiden, daß andere
» ebenfalls ihre Meynung ſagen und was beſſeres
» vorbringen, wann es zu Chriſtlicher Vergleichung und der Ehre GOttes dienſtlich. Wir
» gehen viel und ſchwehre Diſputationen wiſſentlich vorbey, damit jeglicher Wohlgeſinter abnehmen könne, daß wir nicht Zänckerey ſuchen, ſondern zur Vergleichung, ſo viel immer möglich, geneigt ſeyn, da doch der Gegentheil das geringſte nicht anzeiget, worinnen er weichen wolle. Es
» düncket uns aber warlich ein groß Weichen ſeyn,
» daß wir uns willig bezeuget, der Biſchöffe Autorität zu reſpectiren und zu gehorchen, wo ſie die
» reine Lehre annehmen und pflantzen wollen.
» Dann von der Lehre, welche GOttes unwandelbahrer Rath und Wille iſt, können wir nichts
» nachgeben. Ingleichem, daß wir ihrer weltlichen Gewalt und groſſen Einkünfften uns nicht
» widerſetzen, da doch allezeit dieſe Dinge von dem
» Mißbrauch begleitet werden. Wir dringen
» auch nicht auf Beobachtung der alten ſtrengen
» Canonum. Wo es demnach ihnen mit Beförderung der Ehre GOttes und des Friedens
» ein Ernſt wäre, ſo zeigten wir ja ihnen den Weg,
» daß ſie ihren weltlichen Staat und Einkünffte,
» warum ihnen doch am meiſten zu thun iſt, nach
» dieſer Reformations-Formul, ungekränckt behalten könten. Es gehe aber endlich nach Gottes Willen wie es wolle, ſo wollen wir mit David
» Pſalm 69, 14. ſprechen: Ich aber bete zu GOtt,
» wollen auch unſerer Lehre Rechenſchafft geben, ſo viel GOtt Kräffte verleihen wird.« Darauf ſchreiten ſie zu denen Landgräflichen Erinnerungen, und melden, daß ſie von denen ungetaufften Chriſten-Kindern darum nichts eingerückt, weil ſie viel dergleichen Fragen ausgelaſſen, indem ſie von der ordentlichen Verwaltung des Predigt-Amtes geredet, mithin billig geſetzt: Daß die heilige Tauffe nöthig ſey, wo man ſie haben könne; auf auſſerordentliche Fälle aber, in welchen eine Diſpenſation zu ſuchen, gehen ſie in dieſer Schrifft nicht, verdammen jedoch der Chriſten Kinder, ſo vor der Tauffe ſterben, auch nicht, doch daß ernſtlich für ſie gebetet werde, (welche Worte Lutherus mit eigener Hand hinzugeſetzet) und man die Tauffe nicht aus Verachtung verſäume. Dann dieſes ſey gewiß, daß der Türcken und Juden Kinder, welche den Nahmen Chriſti nicht anruffen, ſondern läſtern, nicht ſelig werden. Darum ſpreche Chriſtus deutlich Marc. 10, 14. Laſſet die Kindlein zu mir kommen, dann ſolcher (die nemlich zu Chriſto gebracht werden) iſt das Reich GOttes, dahin ſie ſich bezogen, wann ſie geſchrieben: Die Kinder, ſo nicht zu Chriſto gebracht werden, werden verdammt: worinnen der bemeldte Fall bereits eingeſchloſſen, ob man wohl denſelben deutlich auszudrucken um deßwillen Bedencken getragen, damit man nicht bey Kayſerl. Majeſtät in Verdacht käme, als hielte man von dem Widertäuffer Irrthum zu milde. Sie halten auch um deßwillen für unnöthig, dieſe Frage in die Reformation einzurücken, weil ſie eine Anleitung zum Vergleich geben ſolte, wodurch keine weitläufftige Diſputationes zu erregen. Wegen des Puncts von Beſtellung des Predigt-Amts und Ordination der Kirchen-Diener wünſchen ſie, daß der Churfürſt und Landgraf fleißig bedencken möchten, wie man ihn verbeſſern könte, dann ſie ſtehen ſelbſt im Zweiffel, ob die Biſchöffe die angebotene Ordinationes mit gehöriger Treue und Fleiß verrichten werden. Weil man aber ja in einem Stück habe nachgeben ſollen, ſo habe man dieſen Puncten vorſchlagen müſſen, geſtalten auch nichts zum Vergleich dienſtlichers zu ſeyn ſcheine, als wann man denen Biſchöffen die Ordination, welche allezeit für die führnehmſte oder einige Biſchöfliche Verrichtung gehalten worden, wieder herſtelle, doch daß denen Patronis ihr Präſentations-Recht bleibe, welches man wohl deutlicher ausdrucken könne, (wie auch angeführter Maſſen geſchehen iſt.) Wann GOtt zur Vergleichung Gnade gebe, und die Biſchöffe fromme gelehrte Leute zu Kirchen-Aemtern annehmen wolten, ſo würde um der Koſten willen nützlich ſeyn, daß ſie die Ordinationes, Viſitationes und Kirchen-Gerichte verwalteten, als worauf jährlich viel gehe, welches Pfarrern und Obrigkeiten zu ſchwehr falle, die Fürſten aber, die ſonſt ihre Beſchwerden haben, wenden nicht gerne zu Kirchen-Sachen viel Geld auf. Wann man auch künfftig tüchtige Männer zum

An. 1545.

Pre-

Digitized by Google

An. 1545. Predigt-Amt beruffen solle, wie es dann GOtt befohlen und die höchste Nothdurfft erfordere, so müsse man ein rechtschaffen Examen mit selbigem anstellen, damit die Ungelehrten, bey welchen doch noch Hoffnung der Besserung übrig, eine Zeitlang zurück gehalten, und fleißig unterrichtet werden mögen. Kirchen zum Preise GOttes zu regieren und die Studia zu erhalten, sey ein groß und schwehr Werck, welches GOttes Gnade, grossen Fleiß und Kosten, viel Personen und Arbeit erfordere, gehe auch nicht allezeit von statten, wann man gleich viel davon disputire und ordne, wann nicht GOtt Hülffe leiste, und fromme Diener und Obrigkeiten erwecke: es sey aber allzubekant, daß die Bischöffe sich dieser Sachen behöriger maßen zu unterziehen nicht begehren, sondern allein ihren Staat und Pracht zu erhalten, sich bemühen. Wegen des Artickels von Ehesachen, gestehen sie, daß es nicht ohne Gefahr sey, wo die Bischöffe ihre vorige Macht und Autorität wieder bekommen solten. Weil man jedoch von Vergleichungen handeln müssen, so haben sie etwas, und zwar nicht nur zum Schein, vorschlagen sollen; die Bischöffe solten auch dieses Anerbieten willig annehmen, wo sie es recht bedächten, dann man übergebe ihnen die Ehe-Sachen, sie behalten auch ihre Güter, und könten sie recht anlegen, wann sie wolten, (hier schrieb Lutherus an Rand, ja wolten.) Bey fortgehendem Vergleich aber müsten die Obrigkeiten doch fleißige Vorkehrung thun, damit diese Ehe-Gerichte Christlich geführet würden, man könte sich auch so dann leichtlich vergleichen, woraus die Fälle, in denen wir uns an das Päbstische Recht nicht kehren, möchten zu entscheiden seyn, dahero auch die Landgräfliche Worte wohl möchten eingerücket werden, (wie auch im Lateinischen Exemplar, dessen Inhalt angeführet worden, geschehen ist. Endlich schliessen sie mit diesem Wunsch: »Christus unser lieber Heyland wolle seine Kirche und der Christlichen Potentaten Regiment selbst gnädig regieren und erhalten, dann ohne Göttliche Hülffe können menschliche Kräffte nichts beständiges und daurhafftes ordnen. Was reden wir viel von diesen Dingen? dann die Bischöffe und andere begehren nicht mit Ernst der Kirche zu helfen. Es ist nichts als Versuchung und Griffe, « An. 1545.
« welche dahinaus gehen, wie sie das gnadenreiche
« Licht, welches GOtt aus grosser Barmhertzig-
« keit zur Erkäntniß des Evangelii, Anrichtung des
« rechten Gottesdienstes und wahrhafftigen Tro-
« stes angezündet, auslöschen mögen. Ihn wol-
« len wir hertzlich und fleißig anruffen, daß er selbst
« seine Ehre und Erkäntniß erhalten wolle.«
Dieses Bedencken, welches Lutherus, Pomeranus, Creutziger, Major und Melanchthon unterschrieben, ist sehr gottselig. vernünfftig und bescheiden gestellet, wie dann dieser frommen Männer Sorge, die sie am Ende desselben entdecket, nicht umsonst war, gestalten, was sie besorget, balde hernach zu Regenspurg und Worms ausgebrochen, daß nemlich der Gegentheil nicht redlich in diesen gesuchten Vergleichungen gehandelt. Ja es ist diese Reformations-Formul nicht einmahl vorgetragen, und von allen Glaubens-Verwandten angenommen worden, wie hernach zu melden seyn wird. Der Landgraf aber war in der Antwort an den Churfürsten den 16. April (Reg. H. f. 630. n. 197.) mit der Wittenbergischen Erklärung von der Kinder-Tauffe gantz zufrieden, von denen Bischöffen hingegen schrieb er: Man setze dem Wolff zum Hirten, wo man ihnen die Ordination der Priester übergebe, doch wolle er nicht darwider seyn, wann die andern Stände auch darein willigen, aber unter dieser Bedingung, daß die Potentaten und Obrigkeiten selbst Mittel vorkehren, wann die Bischöffe etwas wider den Sinn des Evangelii einführen, ihr Amt hintansetzen, und Menschen-Satzungen auf einige Weise dem Volck auffdringen wollen. Die Ehe-Sachen hingegen wolle er denen Bischöffen gerne überlassen.

§. XLVII. Das in vorigem §. benelde Bedencken Bucers ist auch in der Gothaischen Bibliothec befindlich und von dem Secretario also rubricirt: Des Bucers gestellte Reformation Anno 1545. Es hat 94. Blätter, ist aber am Ende defect. Der Inhalt dieser Schrifft wird dem Leser nicht verdrießlich seyn, weil sie sonst nicht zu finden. Zuförderst erinnert demnach Bucer

Bucers Reformations-Bedencken und dessen Eingang. S. L. f. 1120. add. p. 519. sqq.



Digitized by Google

An. 1545. Bucerus: Wer ſich der Kirche Chriſti mit Nutzen annehmen wolle, müſſe vor allen Dingen das Reich Chriſti mit gantzem Hertzen ſuchen, und ſich gantz auf eine Chriſtliche Reformation begeben; dann wer etwas anders in dieſer Sache, als die Heiligung des Nahmens GOttes und Erweiterung ſeines Reiches, ſuche, ſey vor GOTT ein Greuel, und werde nichts fruchtbarliches ſchaffen. Ferner müſſen die Evangeliſche Lehrer unter ſich einig ſeyn, und wann ſie in einigen nicht nöthigen Puncten ungleiche Meynungen hätten, ſolche einander zu gute halten, im widrigen Fall erwachſe der Glaubens-Sache groſſe Ungelegenheit daraus. Auf nechſtem Reichstag müſten die Evangeliſche mit groſſer Freymündigkeit und Ernſt handeln, anbey des Gegentheils Irrthümer tapffer und klar vorzeigen: dann bißhero haben die Proteſtanten auf allen Reichstagen daran gefehlet, daß ſie allein ſich als Beklagte aufgeführet, nicht aber die Biſchöffe und Cleriſey angeklaget, und das Recht der Kirchen und Reformation genug verfochten, wodurch der Gegentheil Gelegenheit genommen, ſich als Kläger und Richter auffzuführen. Demnach wäre höchſtnöthig und nützlich, den durch die Cleriſey verurſachten Verderb der Kirchen vorzuſtellen, und auf eine allgemeine Reformation zu dringen. Hierwider

Beantwortung der Einwürffe.

möchte zwar 1) eingewandt werden: Wo man auf eine allgemeine Reformation dringen wolle, dörffen die, ſo ſich bißher glimpflich gegen die Evangeliſche erwieſen, in Harniſch gebracht werden, und ſich zu der ſtrengen Parthey ſchlagen. Allein es gezieme ſich nicht, daß man aus Furcht der Gefahr auch andern Kirchen zu Hülffe zu kommen, unterlaſſe, worzu man doch verbunden, und könne dem Antichriſt auch das wenigſte, was der Ehre und dem Reich Chriſti zuwider lauffen möchte, nicht ohne Verläugnung Chriſti nachgegeben werden, wie dann auch die Väter der erſten Kirchen, aller Gefahr unerachtet, die Abgötterey der Heyden auch vor Kayſern angeklaget. Man könne auch hoffen, die Warheit dörffte bey Kayſ. Majeſtät und vielleicht auch andern Statt finden, zumahl man den Verderb der Cleriſey dermaſſen vor Augen legen könne, daß man ſelbigen unmöglich zu bemänteln vermöge, wann aber ja wegen ſolcher Anklage alle Häupter des Gegentheils, wie die Juden wider Stephanum, zu toben anfiengen, müſte man es um Chriſti willen mit Gedult leiden. Man möchte 2) einwenden, auf dieſe Weiſe könte auch der Gegentheil wider die Evangeliſche Klagen vorbringen, weil auch bey einigen derſelben, zumahl was die Kirchen-Güter betrifft, Mangel erſcheine. Allein um deßwillen ſey nöthig, das Reich Chriſti rein zu ſuchen, und es nicht zu halbiren und ſtückeln, wäre auch beſſer, ſich von ſolchen abzuziehen, wiewohl es ſchwerlich ſo weit kommen dörffte, man könte ſie auch nicht verdammen, wann ſie ſchon etwas von denen Kirchen-Gütern in gemeinen Nutzen verwandt, und alſo das, was durch böſe Practicken vorhin dem gemeinen Weſen entzogen worden, wiederum zu demſelben ziehen: 3) Möchte man einwenden, der Kayſer und Stände werden ſchwerlich dieſe Klage annehmen, oder doch keinen der Evangeliſchen Parthey verträglichen Ausſchlag thun. Allein dieſes ſey nicht zu beſorgen, weil Kayſerl. Maj. um Beylegung des Religions-Streits, und Erlangung der Türcken-Hülffe den Reichs-Tag angeſetzt. Wo es aber ja geſchehe, ſo hätten doch die Evangeliſche ihrer Pflicht und Gewiſſen genug gethan, und würde ihre Sache nicht ärger werden, weil der Kayſer biß zu einem Vergleich in der Religion Friede zu halte verſprochen, man müſſe alſo den Erfolg, er möge nun ausfallen wie er wolle, erwarten. Nach Beantwortung gedachter Einwendungen hält er dafür, die Evangeliſchen ſollen ſich zur Anklage der Päbſtiſchen Cleriſey dadurch antreiben laſſen, daß der Heilige Geiſt ſelbſt die Welt ſtrafet um die Sünde: auch die Propheten und Apoſtel vor Könige und Fürſten die Irrthümer ernſtlich entdecket: über dieſes man in denen Predigten der Cleriſey Verderb ſcharff ahnde, und jeder wider ſeinen Kläger, deſſen Boßheiten ihm bekant, eine Gegenklage anſtelle: man hätte auch gröſſern Seegen zu hoffen, wann man dieſe Vertuſchung, womit man ſich ſuche beliebt zu machen, unterlieſſe. Es ſey über dieſes keine Hoffnung, daß man in andern Ländern eine Reformation erlange, oder die bißheri-

Warum die Evangeliſche wider die Päbſtiſche Cleriſey klagen ſolle?

Digitized by Google

An. 1545. bißherige erhalte, wo nicht der Staat und Pracht der Bischöffe über einen Hauffen geworffen, und der Vorwurff, daß die nach GOTTes Wort reformiren, Rebellen seyn, bey Seite geräumet werde. So halte der Gegentheil die Einkünffte, welche denen Evangelischen sollen zukommen, zurücke, entziehe hiermit dem Predigt-Amt den Unterhalt, und bereichere sich damit immer mehr.

Wie die Kirche zu formiren. Die Klage selbst wäre also anzustellen, daß man zuförderst anführte, wie an Vergleichung in der Glaubens-Sache die Wohlfarth des gantzen Deutschlandes liege, selbige aber weder von einem Concilio noch denen Päbsten nimmermehr zu hoffen stünde, weil diese die Mißbräuche nicht verbessern, sondern vermehren. Demnach solten die Evangelische Kayſ. Maj. und Stände ersuchen, daß sie recht fromme, erfahrne und friedliebende Männer zusammen setzen, welche untersuchen sollen, was zum Glauben und Seel-Sorge nöthig sey, und niemanden zu Liebe könne ausgelassen werden: Ferner was nach Gelegenheit der Zeiten und Personen möge gemäßiget werden, oder für Mitteldinge zu halten, und endlich welche Mißbräuche man nicht mehr dulden könne. Darauf solte man ausführen, wie die Bischöffe ihr Amt bißhero hintangesetzt, ja die Reformation aufs hefftigste gehindert, oder doch auf den Pabst geschoben, von dem, wie sie wohl gewust, nimmermehr einige zu hoffen, gestalten kein Mensch sich hefftiger der Reformation widersetze als die Päbste, welches aus dem Verlauf bißheriger Handlungen zu erläutern wäre. Weil nun weder von Bischöffen noch Päbsten etwas zu hoffen, so hätten sich Kayſ. Maj. und Stände nach dem Exempel Davids, Josiä, Hißkiä, Constantini, Theodosii der Reformation selbst anzunehmen: wiewohl man Evangelischer Seiten denen Bischöffen an ihren Würden und Einkünfften nichts zu nehmen begehre, sondern selbige vermehret wünschte, wo es GOTT gefiele, und der Kirche vorträglich wäre, man begehre sich auch nicht für gantz unsträflich, das Leben und Wandel betreffend, auszugeben, hätte doch dasjenige, was man aus GOttes Gnade dem Heyl der armen Selen vorträglich wüste, nicht verschweigen sollen. Hierauf thut er seinen Vorschlag weitläufftig von denen fürnehmsten und nöthigsten Reformations-Puncten; hält dafür, man habe an denen Bischöffen anzufangen, und erfordert von solchen, daß sie die Heerde mit heylsamer Lehre und rechter Ausspendung der heiligen Sacramenten weyden, die Kirchen-Zucht erhalten, mit gottseligem Wandel vorleuchten, die unter ihnen stehenden Kirchen-Diener zu fleißiger Verwaltung ihres Amtes anhalten, von Christlichen Gemeinden für wahrhaffte Pfarrer erkant und probiret werden, und nicht mehr Gemeinden annehmen sollen, als sie bestreiten und visitiren können: Damit sie auch dem Bißthum angenehmer und desto nützlicher und bewährter seyn, sollen sie von der gantzen Clerisey und Gemeinde erwehlet und begehret werden, doch mit vorgehenden Untersuchung und Approbation, welches alles er mit der Schrifft, denen Patribus, Canonibus und Constitutionibus Justiniani erweiset: und nach diesen Regeln solle Kayſ. Maj. und Stände das Bischöfliche und Kirchen-Regiment anstellen. An. 1545. Von Reformation der Bischöffe.

Das andere nöthige Stück sey die Reinigkeit der Lehre, welche man allein in der heiligen Schrifft und besonders in dem Neuen Testament finde, dahero alles was hernach eingeführet und der Lehre angeflicket worden, falsch sey, mithin habe man nichts in der Kirche GOttes vorzutragen, als die Schrifft und was daraus genommen, und zwar dieses mit grossem Bedacht, Andacht, und so zierlicher, deutlicher und leichter Manier, daß es nicht nur die frommen, sondern auch die rohen Leute verstehen könen, alles allein zu dem Ende, daß die Leute zu mehrerer Erkäntniß Gottes und seiner Geboten, zu schärfferem Fühlen, Reu und Leyd ihrer Sünden, und zu festem Glauben an CHristum gebracht werden, durch dessen einiges Verdienst, wir Vergebung der Sünden, die Gnade und Göttliche Kind- und Erbschafft haben: bey welchem Glauben, wann er rechtschaffen, sich allezeit aus Würckung des Heil. Geistes ein seliges Absterben aller bösen Lüsten und Begierden, und Heiligung an Leib und Seel, ein freyes und beständiges Bekennen, und Vergrössern Göttlichen Nahmens, eine wahre und reine Liebe zu dem Nächsten sein Heyl und Wohlfarth nach Erhaltung der reinen Lehre.

An. 1545. allem Vermögen zu fördern, wie auch eine steiff beharrende Geduld, alles was uns GOTT zur Zucht oder Bewährung auflegt zu ertragen befinde, mit fröhlicher Hoffnung und sicherer Erwartung der vollkommenen Erlösung und Erneuerung unsers Leibes und Seelen in das ewige himmlische Leben: welches alles nicht kaltsinnig und obenhin, sondern mit göttlicher Krafft und Nachdruck zu behandeln. Eben dieses sey auch zu beobachten in Ausspendung der Tauffe und Abendmahls, da man derselben Absicht und Nutzen zu erklären habe, und in Auflegung der Hände oder bey der Firmung: nicht minder in denen öffentlichen Kirchen-Gebeten, welche nothwendig in der Land-Sprache zu verrichten, und bey dem Fasten, welches aus wahrer Buße, und mit gezimender Mäßigung anzustellen. Drittens müsse die Kirchen-Zucht recht angeordnet werden, daß man derselben nichts dem Worte Gottes zuwider lauffendes beysetze, auch die äusserliche Gebräuche nicht für verdienstlich halte. Solche Kirchen-Zucht auch die Pfarrer mit Ausübung ihres Amtes an allen und jeden ihrer Zuhörer mit Lehren, Trösten, Strafen, zur Buße ermahnen, in Bann thun und Auffnehmung der Bußfertigen verrichten. So sey ferner ein nothwendig Stück dieser Kirchen-Zucht, daß die Bischöffe fleißige Auffsicht auf ihrer untergebenen Pfarrer Lehre und Leben haben, und auf Sammlung des Allmosen für die Arme. Dieses alles bekräfftiget er mit Stellen Heil. Schrifft, und dem Gebrauch der allen Kirchen, und hält dafür, daß Kayſ. Majeſt. und Stände diesem nachzukommen, und solches herzustellen, durch das göttliche unwandelbahre Recht verbunden seyn.

Von der Kirchen-Zucht.

Nach diesem beschreibet er, in welchen Verderb gantz Deutschland verfallen. Indem viele Kirchen keine Pfarrer haben, und unter hundert kaum einer sey, der nicht verdiente von weltlicher Obrigkeit wegen schändlichen Lebens gestrafft zu werden. Man finde wenige Bischöffe, welche nicht durch Simonie oder Gunst der Potentaten zu ihren Bißthümern kommen, keiner aber stehe seinem Amt auf beschriebene Weise vor, die meisten haben auch viel grössere Diöcesen, als sie bestreiten können, wann sie gleich wollen, so

Erzehlung der Fehler in Päbstischer Kirche.

setzen sie auch keine solche Vicarios, die solches thun, sondern sie seyn allein mit der weltlichen Regierung beschäfftiget: An vielen Orten verbiete man dem gemeinen Mann das Bibel-lesen gar, und trage die Haupt-Stücke, nemlich die 10. Gebote, Glauben, Vater Unser, wie auch die Evangelia und Episteln nur Lateinisch ohne Auslegung vor. Die Kirchen-Gebete und Gesänge (dem vieles wider die Schrifft eingemenget worden) verrichten meist nur Miedlinge, untüchtige, ja gottlose Leute. Die Priester bringen die Zeit, an statt des Predigens, mit Meß-lesen und dergleichen zu, da sie auch schon predigen, bringen sie doch nichts rechtschaffenes und göttliches vor, wie sie dann auch nichts verstehen, des Pabsts Gewalt, Ablaß, und Heiligen Dienst groß zu machen, und die reine Lehre zu lästern, sey ihre meiste Arbeit. Was für Sünden und Mißbräuche in Ausspendung der heiligen Sacramenten, Gebeten, Fasten, Feyertagen, Ertichtung besonderer Heiligkeit und Krafft dieser und jener Kirchen und Altäre, abgöttischem Bilderdienst, Handthierung mit Messen, aus Geitz und Gewinnsucht aufgebrachter Verderbung und Vermehrung der übrigen Ceremonien, verkehrtem Gebrauch des Banns, und der Kirchen-Güter im schwange gehen, erzehlet er auch, und hält davor, daß nebst der göttlichen Gerechtigkeit, welche der Leute Sünden strafet, die Haupt-Ursache solchen Verderbs sey, daß die Bischöffe ihr Amt hintan gesetzt, und sich auf weltliche Regierung, Hoffbedienungen und den Staat gelegt. Die Könige in Francken haben den Anfang gemacht, die Bischöffe an ihre Höfe zu ziehen, dahero sie ihr Amt an die Vicarios gehängt, und nur das noch vor sich behalten, was dem Pöbel die Augen gefüllet und ihnen ein Ansehen gemacht. Denen Bischöffen haben es die Priester in Städten und Dörffern nachgemacht, daß Predigen, welches doch das fürnehmste und Göttliche Stück ihres Amtes, denen ungeschickten Bettel-Mönchen überlassen, und sich dem Müßiggang, Meßlesen und unnützen Ceremonien ergeben, wodurch Abgötterey, Vergaffung an dem äusserlichen Dienst, und schändliches Leben erwachsen. Nicht weniger habe zu solchem Verderb ein

Ursachen dieses Verderbs.

grosses

An. 1545. grosses gethan, daß man das Bischöfliche Wahl-Recht, wieder die Schrifft und alten Canones, wenigen und solchen Personen übergeben, die auf nichts weniger als auf die rechte Qualitäten eines Bischoffs, und insonderheit auch auf fürstliche Personen dabey gesehen, öffters die Bißthümer Minderjährigen, und viele einem anvertrauet, ferner die Clerisey von aller weltlichen Jurisdiction befreyet, die Synodos und Concilia unterlassen: wobey Könige und Fürsten auch nicht zu entschuldigen, welche solche Dinge gesehen und gewust, dennoch aber keine Mittel dargegen vorgekehret, oder mit Ernst gebraucht. Endlich thut er einen Vorschlag, wie eine leidliche Reformation in Deutschland vorzunehmen. Nemlich, man müsse zuförderst dahin trachten, daß man fromme rechtschaffene Bischöffe bekomme, auf solche Weise, wie oben bemeldet; doch könte man um Liebe und Friedens willen die Bischöffe und Thum-Herren, so dermahlen im Leben, dulden, ihnen ihre Fürstenthümer und Güter, um welche es ihnen allein zu thun sey, lassen, die junge Dohmherren aber zu denen Studiis, sonderlich der Theologie, anführen. Weil sich aber die Bischöffe nicht aller geistlichen Verrichtungen begeben werden, so könte man zugeben, daß sie die Inspection über die Beruffung und Investitur der Pfarrer und Kirchen-Güter hätten, Visitationes, Synodos und Kirchen-Gerichte, besonders in Ehesachen, hielten, Zucht und Ordnung im Gottesdienst erhielten, und denen Mängeln abhülffen. Zu Berufung aber tüchtiger Kirchen-Diener müste man durch gantz Deutschland andre Auffseher verordnen, welche von denen Pflichten eines rechtschaffenen Predigers zu urtheilen tüchtig wären, und wo man dißfalls nicht einig werden könte, müste man jedem Fürsten erlauben, solch Amt tüchtigen Männern in seinem Lande aufftzutragen. Ein jeglich ziemlich bewohnt Dorff müsse seinen eigenen Pfarrer haben, und Auffseher über die Pfarrer seyn, die Diöcesen aber kleiner nach der alten Weise werden, und die Auffseher selbst in gewisse Gradus eingetheilet seyn, auch Synodi und Visitationes vor sich gehen, von welchem allein er viel beybringet, und

Vorschlag einer leidlichen Reformation.

darauf von der Lehre handelt. Er erinnert hier wiederum, daß man einen Unterscheid zwischen denen nöthigen in der Schrifft gegründeten, und denen unnöthigen Artickeln machen müsse, handelt dabey von der Rechtfertigung, Glauben und guten Wercken, Anrufung der Heiligen, Fegefeuer, Sacramenten, deren Christus nur zwey eingesetzt, nemlich die Tauffe (die man an Feyertagen in öffentlicher Versammlung verrichten solle) und das Abendmahl. Wegen der Ceremonien, des Exorcismi und dergleichen hätte man sich also zu vergleichen, daß darüber keine Ungelegenheit entstünde, ob sie (unerachtet sie zu der Apostel Zeiten nicht üblich gewesen, auch vielen Mißbrauch erlitten) jedoch mit bequemer Erklärung beybehalten oder abgeschaffet würden. Das heilige Abendmahl solle von heiligen Leuten gehandelt und empfangen, die in öffentlichen Bann-mäßigen Lastern liegen, ausgeschlossen, und beyde Gestalten gereichet werden, die Mißbräuche der Messe aber, und der Irrwahn von dem Nutzen des äusserlichen Wercks ohne Glauben und wahre Gottesfurcht getilget werden. Die Verwandlung des Brodts in den Leib Christi sey ein Gedichte, die Anbetung und Auffbehaltung des Sacraments unrecht, die Auffhebung aber der Hostie unter der Consecration ein Mittelding, und das Kniebeugen und Neigen bey dem Genuß des Sacraments, nicht auf die sichtbahre Zeichen, sondern auf Christum, den man mit gläubigen Gemüth anzusehen habe, zu richten. Denen Krancken möge man das Sacrament zu Hause reichen, aber auch daselbst consecriren. Das Handauflegen könne man in der Tauffe, Absolution, Confirmation und Ordination wohl behalten, doch sey selbiges, so wenig als die Trauung der Eheleute ein Sacrament, man könte aber in denen Trauungs-Ceremonien, als welche nicht von GOtt vorgeschrieben seyn, sich wohl vergleichen. Das gemeine Gebet müsse in der Mutter-Sprache verrichtet werden, und von denen sieben Zeiten, Fasten, Feyertagen und Bann-Ceremonien liesse sich eine Maße treffen. Nützlich dörffte seyn, wo man tüchtige Personen von der Clerisey denen Pfarrern zugebe, die Leute zu warnen, bessern

An. 1545.

An. 1545. und tröſten. Wo die Beichte im Schwang gehe, möchte ſie bleiben, doch ohne Special-Erzehlung der Sünden, wo ſie aber gefallen, wäre ſie nicht wider Willen der Leute wieder einzuführen, wiewohl nützlich, daß einer wenigſtens des Jahrs einmahl ſeinem Pfarrer beichtete, und Unterricht, wie er ſein Leben anſtellen ſolte, begehrte. Die Prieſter-Ehe vertheidiget er. Von denen Mönchen meldet er, weil offenbahr, daß ſie von dem alten Mönch-Leben längſt gantz abgewichen, ſo wären die Klöſter alſo zu reformiren, daß man die Tüchtigen zu Kirchen-Dienſten nehme, die Unnütze abſchaffte, die aber ſtill und Chriſtlich darinnen leben und ihr Brodt mit der Hand-Arbeit verdienen wolten, darinnen lieſſe. Die Abſicht der Stiffter bey denen Kirchen-Gütern ſey keine andere geweſen, als die Erhaltung des Predigt-Amts und der Armuth, dahero ſie hierzu anzuwenden. Bißhero habe man mancherley Mißbrauch damit getrieben, dann als die Groſſe und Edle geſehen, wie die Cleriſey ihre Güter ungemein vermehre und übel durchbringe, haben ſie ſelbſt darnach geſtanden, und ihre Kinder und Verwandte, des Genuſſes, nicht des Amts halber, hinein geſteckt, die Klöſter und Stiffter aber, ſo ſie denen von gemeinem Stande überlaſſen, mit ſchwehren Laſten beleget und ausgeſogen, welches die Prälaten nachgemacht, indem ſie die Commenden und Reſervationen aufgebracht. Demnach müſſe man alles in beſſern Stand bringen, mit dieſen Gütern Kirchen und Schulen erhalten, wackere junge Leute ziehen, die Arme verpflegen, und das übrige in gemeinen Nutzen, dem durch ſolche Stifftungen zu viel entzogen worden, verwenden. Schließlich begegnet er zweyen Einwürffen 1) wenn Gegentheil ſprechen würde, er könte ſich mit Ketzern und Schiſmaticis in keine Handlung einlaſſen: 2) Wann er vorgebe, dieſe Sache gehöre nicht allein für die Deutſche, ſondern für alle Chriſtliche Nationen. Auf das erſte verſetzt er, man habe den Vorwurff der Ketzerey vermöge obiger Klage ihm zurück zu geben. Die Antwort aber auf das andere iſt in denen am Ende abgeriſſenen Blättern verlohren gegangen. Dieſes Bedencken Buceri wolte Chur-Sachſen nicht allerdings gefallen, fürnemlich war ihm die Weitläufftigkeit zuwider, wie er dann allerdings manches zwey dreymahl wiederholet, und vieles kürtzer hätte geben können. Hernach mißfiel auch dem Churfürſten, daß Bucer gerathen, die Biſchöffe, und ſonderlich den Pabſt, vor Kayſ. Maj. und Ständen zu verklagen. Und es hat gewiß dieſes Bedencken Buceri viel beſchwehrliches in ſich. Dann zu geſchweigen, daß was er dem Pabſt und der Cleriſey vorgeworffen, Lutherus längſt, zumahl in der Schrifft, die im Reichs-Rath zu Augſpurg geleſen worden, (beſiehe 2. Buch §. 86.) mit groſſem Ernſt ihnen vorgehalten, dahero die Proteſtanten itzo dieſes gantz unweißlich von neuem hätten vorgebracht, würden auch nichts als Haß erjaget, und Gelegenheit gegeben haben, daß zu ihrem groſſen Unglimpff alle Vergleichungs-Handlung ſcheinbarlich wäre abgebrochen worden. Hierbey war allerdings, wie der Churfürſt erinnerte, zu befahren, daß bey ſolcher Klage der Kayſer das Urtheil nicht nur über die Päbſtiſche Cleriſey, ſondern auch über die Lutheriſche zu fällen, ſich anmaßen möchte, und iſt Buceri Vorgeben unkräfftig, wann er gemeynet, der Friede müſſe doch biß zu Erlangung eines Vergleichs gehalten werden. Dann es hätte von Kayſerlicher Seiten können eingewandt werden, die Evangeliſche treten ſelbſt von dieſem Vertrag ab, weil ſie nun Kläger ſeyn und einen Ausſpruch begehren. Dahero auch Bucerus ſelbſt, ob er wohl anfangs ſehr hitzig ſich erzeiget, hernach doch alles auf Vergleichungs-Wege richtet, daß es ſcheinet, er habe nur mit der hefftigen Anklage vermeynt, den Gegentheil zu gelindern Gedancken zu bringen. Allein dieſe Würckung hätten auch Lutheri und anderer längſt gethane ſcharffe Vorſtellungen thun können. D. Brück beſchuldigt Bucerum, daß er es bey denen Evangeliſchen zu genau ſuche, wegen der Lebens-Reinigkeit, als wenn ſie keine Menſchen wären, und nicht ihre natürliche Gebrechen hätten, wovon doch Bucer ſelbſt nicht frey ſey. Man kan zwar die Gottſeligkeit und Heiligkeit nimmer genug recommendiren, allein der Anfang des Bedencken Buceri (welchen Doct. Brück deßhalben ſtoltz nennet) gab zur Verleumbdung

An. 1545. Buceri zu halten.

Beantwortung zweyer Einwürffe.

Was von dieſem Bedencken

Gele-

An. 1545. Gelegenheit. Dann so nur die eine Reformation begehren oder vornehmen dörffen, welche selbst zuvor ihr Leben auf das treflichste verbessert, so würde man zu spath, oder wohl gar nicht, darzu gelanget seyn. Dahero Lutherus offte erinnert, man müsse zuförderst die Lehre vom Glauben und Leben von denen Irthümern reinigen, und nach GOttes Wort einrichten, so habe man alsdann eine Lebens-Besserung zu hoffen, er bekante aber dabey, daß auch in der reinesten Kirchen allezeit Heuchler und Gottlose gewesen und künfftig seyn werden. Solches haben auch die Evangelischen Fürsten selbst offte bekant, ihre Gebrechen gestanden, und bezeuget, daß sie ernstlich auf Besserung gedencken. Was aber Bucer von der Pflicht in Ausbreitung des Evangelii auch in andern Ländern, was auch für Gefahr daraus entstehen möchte, schreibet, leidet seine Mäßigung. Ohne Zweiffel muß solches ohne Gewalt und Frechheit geschehen, dahero hatten die Evangelische Fürsten längstens auf Lutheri Erinnern sich für andere auf Reichs-Tagen mit ihren Votis und sonst mit Fürbitten bemühet, die Religions-Freyheit ihnen zu erhalten, auch ihren nothleydenden Glaubens- und Bunds-Verwandten nach Vermögen beygestanden. Andere aber suchten sie auf solche Weise zu ihrer Bekäntniß und Alliantz zu vermögen, daß der gemeine Ruhestand dardurch nicht zurüttet, und kein Krieg daraus würde. Man hat demnach bey dergleichen Bedencken gar vieles zu erwegen, und lassen sich solche Dinge nicht überhaupt nehmen. Ubrigens stehen in Buceri Schrifft viele schöne Dinge, und zeiget sich des Mannes Gelehrsamkeit und Beredsamkeit allenthalben, und ob er wohl in einigen seine besondere Meynungen hat, so begehret er doch nicht auf denenselben hartnäckig zu bleiben oder den Kirchen-Frieden zu kräncken, es kommet auch vieles mit der Wittenberger Bedencken überein, indessen bleibet diesem wohl der Preiß vor jenem; doch mag der Leser selbst ein Urtheil davon fällen.

Buceri anderes Bedencken von denen Wittenber-

Ausser diesem mag Bucerus noch ein Bedencken gestellet haben, dann es findet sich in einem Convolut Acten in Dreßdischen Archiv, wovon ein mehreres weiter unten angeführet ist, Lutheri, Pomerani, Creutzigers und Melanchthonis Censur über Buceri Bedencken, welche dem Ansehen nach im Anfang des 1546. Jahrs gestellet worden, weil Major nicht unterschrieben, der vermuthlich schon nach Regenspurg verreist war, und weil damahls in Wittenberg der Anfang des Concilii zu Trient, so den 13. Dec. erfolget, noch unbekant war. Sie melden aber, Bucerus schlage drey Dinge vor, 1) daß man auf Abschaffung des Wormser und Augspurger Edicts dringe. 2) Auf eine allgemeine Reformation antrage, ob man schon in einigen Dingen nachgeben müste, und nicht alle Evangelische Kirchen in allen gleich seyn könten. 3) Ob man das Concilium ausschlagen solte. Auf das letztere antworteten die Wittenberger zu erst: man habe das Concilium allerdings auszuschlagen, weil der Pabst nicht könne Richter seyn, nachdem er allbereit die Evangelische Lehre verdammt, und solches auch ohne Zweiffel in dem Concilio thun werde, wie nemlich die zu Löven. Die bemeldte Edicte wünschten sie wohl auch abgethan, solches aber sey glimpflich zu bitten, und ohne Gewalt und Drohung zu erhalten. Man könte vielleicht wohl Ursachen anführen, warum die Evangelische den Gegentheil bekriegen möchten, ihnen aber stehe als Theologis nicht zu, dergleichen Rath ausser dem Fall unvermeidlicher Gegenwehr beyzutreten, ihr Amt sey, allein die Pfarrer zu Christlichen reinen Predigten, und die Obrigkeit zu Beförderung des Predigt-Amts und Erhaltung guter Zucht zu ermahnen. Wegen einer allgemeinen Reformation können sie nichts anders vorschlagen, als daß insgemein alle Fürsten und Stände möchten bewogen werden, die reine Lehre und rechten Gebrauch der heiligen Sacramenten zu verschaffen, auch das Predigt-Amt wohl zu bestellen. Daß aber einige immer von einer neuen Reformation, um deren willen man in vielen weichen müste, schwatzen, setze sie in Sorgen, es gehe solches dahin, daß man in vielen von der Augspurgischen Confeßion selbst abweichen, und die Evangelische Lehre mit der Päbstischen in einen Kuchen mengen wolle, welches ohne grosse Zerrüttung und Ruin der Evangelischen Kirche nicht geschehen könne. Vielleicht

An. 1545. gern untersucht.

An. 1545. leicht ſuchen einige bey ſolcher neuen Reformation ihr weltlich Intereſſe, und Zertheilung der Bißthümer, auf dieſe Weiſe aber würden die Biſchöffe, welche durch ſolchen Rath vertrieben würden, ſchlechte Luſt zum Evangelio bekommen, ſie wollen auch nicht hoffen, daß die Evangeliſche Häupter um dieſes neuen Vorſchlags willen ſich trennen, oder etwas Gewaltſames unternehmen werden. Dann hieraus würden viele und groſſe Spaltungen in Deutſchland erwachſen. Daß man aber vorgebe, man könne nicht alles auf einmahl in der Päbſtiſchen Kirchen verbeſſern: hierauf ſey die Antwort: Die Lehre müſſe vor allen Dingen reine ſeyn, das übrige, ob es ſchon langſamer damit zugienge, könte man dulden, und liege nichts daran, wenn ſchon in denen Ceremonien eine Ungleichheit bliebe.

Des Biſchoffs zu Hildesheim Bedencken von denen ſtreitigen Artickeln. S. L. 3. §. 111. add. 1. pag. 147. ſqq.

§. XLVIII. Auf Päbſtiſcher Seiten hat der Biſchoff zu Hildesheim gleichfalls ein Bedencken aufgeſetzt, und Kayſerl. Majeſtät entweder kurtz vor dem Reichs-Tag, oder auf demſelben überreicht. Dieſes Bedencken mag wenig bekannt ſeyn, ja es ſcheinet, die Chur-Sächſiſche Geſandte haben ſelbſt davon nichts erfahren, indem ſich keine Meldung davon in ihren Actis findet, es lieget aber in Hertzog Rudolff Auguſts zu Braunſchweig Bibliothec, und iſt 104. compreß geſchriebner Blätter ſtarck. Der Titul verſpricht: Es ſey bemeldten Biſchoffs und einiger andern Catholiſchen frommer gelehrter Leute, nach Inhalt des Speyriſchen Decrets, auffgeſetztes Bedencken, wie der Proteſtirenden ſtreitige Artickel, auch die, welche in Augſpurgiſcher Confeßion nicht enthalten, auf einem allgemeinen Concilio (anderſt könne es nicht ſeyn, wo Deutſchland nicht wolle ſchiſmatiſch werden,) zu vergleichen oder zu dulden wären. Das gantze Werck iſt in zwey Theile getheilet, im erſten wird bey allen Artickeln Auſpurgiſcher Confeßion etwas angemercket; Im andern 39. Artickel angeführet, welche die Proteſtanten, nach Ubergab der Confeßion, ſollen gelehret oder angefochten haben, wovon aber zum theil gantz kein Streit iſt, und mag der Biſchoff, nur ſeine Gelehrſamkeit zu zeigen, und die Zahl groß zu machen, damit alſo LXVII. Artickel herauskommen möchten, ſo viel zuſammen geſucht haben. Von dem 1. Artickel der Augſpurgiſchen Confeßion, welcher von GOTT handelt, bekennet er, daß derſelbe recht lehre. Der 2. von der Erb-Sünde, komme mit der Kirche in der Sache ſelbſt überein, die Beſchreibung der Erb-Sünde aber ſey unrecht, und ſolte man es bey der alten Definition bleiben laſſen. Nach der Tauffe habe der Menſch keine Schuld an ſich, ob wohl die Luſt, zur Straffe der vorigen Schuld, bleibe. Den 3. Artickel von CHriſto läſt er paßiren, nur daß er hätte ſollen zum anderen gemachet werden. Der 4. Artickel von der Rechtfertigung, könte verglichen werden, wo man den Glauben meynte, der durch die Liebe thätig iſt, und das Wort allein durch den Glauben ausliesſe, weil es in der Schrifft nicht befindlich. Der Röm. Kirche Meynung, von dieſem Artickel, ſucht er mit groſſer Subtilität und Sorgfalt mehr zu verdecken als zu erklären, er ſagt aber mit vielen Worten endlich weder mehr noch weniger als Eck, Cochläus und andere ihres Gelichters. Dann er giebt vor, die durch den Heil. Geiſt eingegoſſene Liebe, ſey die Form des Glaubens, Hoffnung und anderer Tugenden, ohne welche keine Tugend verdienſtlich, lebendig und gerecht mache. Durch den Glauben, welcher ſeinen Sitz in dem Verſtand habe, (das iſt, des Glaubens Wiſſenſchafft, welche ohne Beyfall und Zuverſicht des Hertzens nicht genug iſt, wie die Lutheriſch unzehlich offte gelehret,) könne der Wille nicht gebeſſert werden, ſondern dieſes müſſe durch die Liebe geſchehen, die Verſöhnung zwiſchen GOtt und Menſchen, oder die Rechtfertigung, geſchehe durch die beyderſeitige Liebe, und um dieſer Willen rechne GOtt die Sünden nicht zu, Rom. 4, 8. Die erſte Bekehrung des Menſchen geſchehe durch den Glauben, (d. i. des Glaubens Wiſſenſchafft, denn er beruffe ſich auf Hebr. 1, 6.) es ſey aber die erſte Bewegung dieſes Glaubens von GOtt, und nicht aus uns. Vor allen andern Tugenden werde der ungeformte Glaube eingegoſſen, es reinige aber der Glaube alsdann erſt die Hertzen, wann er durch die Liebe ſeine Form bekomme. Vor der Rechtfertigung müſſe ein Haß wider die Sünde hergehen, und die-

An. 1545.

Von der Erb-Sünde.

Von der Rechtfertigung.

An. 1545. dieſes ſey der ungeformte Glaube, welcher durch die zuvorkommende Gnade erwecket werde, dieſer Bewegung folge der geformte Glaube gleichſam auf dem Fuß nach. Dieſe erſte Bewegung und Vorbereitung zu der Rechtfertigung verdiene nichts, und mangle alles Ruhms, weil der freye Wille nach dem Falle ſchwach, und wo er nicht durch die Gnade GOttes erwecket werde, zum Guten unvermögend und unkräfftig ſey. Die geſchenckte Gerechtigkeit Chriſti und deſſen Verdienſte ſeyn unſer, und werden uns zugerechnet, (dieſes ſcheinet Lutheriſch geredet zu ſeyn, er füget aber gleich hinzu:) auſſer dieſer zugerechneten Gerechtigkeit des Verdienſtes CHriſti, empfangen wir durch die Liebe eine andere, in unſerm Willen wohnende, d. i. eigene Gerechtigkeit, durch dieſe beyde Gerechtigkeiten zugleich, werde der Menſch gerechtfertiget, ſie können auch nicht getrennet werden, und wo die andere nicht erfolge, gehe die erſte verlohren. Ob er nun wohl indeſſen wiſſen müſſen, daß Lutherus die Liebe oder Erneuerung als eine unfehlbahr erfolgende Frucht und Wirckung des Glaubens erfordere, eigentlich zu reden aber die Rechtfertigung allein dem Glauben zugeſchrieben werde, ſo verdammet er doch dieſe Lehre, ob er auch gleich zugiebt, daß nicht nur die getauffte Kinder, ſondern auch die Erwachſene, ſo gleich nach der Tauffe ſterben, ohne alle ihr eigen Werck ſelig werden, ſo will er doch Lutheri Unterſcheid zwiſchen dem Glauben und der Liebe, in der Rechtfertigung nicht gelten laſſen, und verfällt bald dahin, daß er ſpricht: Ein ſolcher Erwachſener werde auch durch die Neigung zur Liebe, welche er mit dem Glauben bekommen, gerecht, und damit er ja nicht von ſeiner Schul-Lehrer Meynung weiche, ſo ſpricht er: Das ewige Leben ſey ein Lohn der Wercke, nicht nur aus Gnaden, ſondern auch aus Pflicht, weil er ſpreche: Ich bin mit dir eins worden, um einen Groſchen, Matth. 20, 17. Doch wendet er ſich gleich wieder um, und ſpricht: Die Wercke ſeyn ihrem Weſen nach, nicht würdig des ewigen Lebens, und alſo werde doch das ewige Leben aus göttlicher Gnade gegeben. Allein es iſt nur ein Wort-Spiel, und will er ſo viel ſagen, die Wercke verdienen zwar an ſich nicht das ewige Leben, weil aber An. 1545. GOtt nach ſeiner Gnade ihnen das ewige Leben verſprochen, ſo verdienen ſie es dennoch, immittelſt komme es doch auf GOttes Gnade an, die denen Wercken ſolche Verheiſſung gegeben. Der 6. Artickel (im 5. findet er nichts zu tadeln) von guten Wercken, komme mit der Kirchen überein, doch daß man, was am Ende deſſen ſtehet, von der Seeligmachung durch den Glauben, allein ohne die Wercke, nach dem was bey dem 4. Artickel erinnert worden, annehme. Der 7. von der Kirche, komme auch überein, nur daß die Beſchreibung der Kirche unrecht ſey, die nicht eine Verſammlung der Heyligen zu nennen, weil auch Böſe darinnen ſeyn. Den 8. und 9. läſt er paßiren, und vom 10. welcher vom Heil. Abendmahl handelt, ſpricht er auch, daß man einig ſey, mercket doch an, die Wirckung dieſes Sacraments beſtehe in der Conſecration, da durch das Brod, in krafft der Worten, in den Leib, und der Wein in das Blut CHriſti verwandelt werde. Hier dringet er ſubtiler als Cochläus auf die Transſubſtantiation, unten aber redet er deutlicher; immittelſt iſt auch hieraus offenbahr, daß der Gegentheil damahls die Worte dieſes Artickels der Augſpurgiſchen Confeßion nicht von der Transſubſtantiation verſtanden, wie doch einige vorgeben wollen. Den 11. Art. von der Beichte, könne man nicht vergleichen, die Evangeliſche geben dann nach, daß man alle Sünden, deren man ſich erinnern könne, nahmentlich beichten müſſe. In dem 12. Art. von der Buſſe, müſſe man die, von denen Prieſtern auffgelegte Buſſen oder Gnugthuungen zulaſſen, welche er gar ungereimt aus Apoc. 18, 7. erweiſen will. Bey dem 13. Art. giebt er vor, die Sacramenta Alten Teſtaments ſeyn bloſſe Zeichen geweſen, welche keine Gnade ertheilet; Man könte ſich aber hierinnen vergleichen, wann die Proteſtanten zugeben, daß die Sacramenta Neuen Teſtaments, neben dem, daß ſie etwas bedeuten, auch etwas wircken. Allein dieſes haben die Evangeliſche allezeit bekannt, dabey aber gelehret, daß wir durch den Glauben die ſeelige Wirckung der Sacramenten empfangen, und nicht nur wegen des äuſſerlichen Wercks des

Von dem H. Abendmahl, Beicht, Buſſe, ꝛc.



Digitized by Google

An. 1545. Priesters. Bey dem 14. Art. zeucht er die Evangelischen durch, daß sich ihre Pfarrer nicht von Bischöffen ordiniren lassen. Der 15. Artickel vom freyen Willen, komme auch mit der Kirche überein, Lutherus aber habe vorhin anders gelehret. Daß der Mensch auch nach dem Fall einen freyen Willen habe, sehe man daraus, weil er vernünfftig sey; Der Mensch habe zwar durch den Fall die Freyheit von der Schuld und dem Elend verlohren, nicht aber die natürliche Freyheit, welche von allem Zwang frey ist. Bey dem 22. Artickel, vom Glauben und guten Wercken, redet er wieder wie im Art. von der Rechtfertigung, und meynet, der Streit vom Verdienst der Wercke könte verglichen werden, wann die Evangelischen die Distinction de merito congrui & condigni annehmen, allein diese wolle ihnen nicht gefallen. Bey dem 21. Art. von Anrufung der Heiligen spricht er, die Evangelischen haben bekannt, daß die Engel für uns beten, aus Zach. 1, 12. woraus folge, daß die Heiligen, als welche den Engeln gleich, auch für uns bitten. Allein es haben die Evangelische weder zu Augspurg noch sonst wo eines von beyden gestanden, und vielmehr den Spruch Zachariä mit gutem Grund von Christo erkläret. Die übrige Gründe, so der Bischoff zu seinem Behuff aus der Schrifft beybringet, seyn auch längst beantwortet, dahero er selbst ihnen nicht viel trauet, und endlich darauf sich halten will, daß es eine sehr alte Gewohnheit sey, wenn demnach die Schrifft von diesem Artickel nichts beschliesse, so stehe die Entscheidung bey der Kirche. Es könne aber dieser Artickel nicht verglichen werden, wo nicht die Protestanten bekennen, daß die Heiligen für uns bitten, und man sie deßhalben anrufen dörffe. Aber dieses werden sie mit GOttes Hülffe nimmermehr thun, dann sie gestehen das erste nicht, (welches ihnen der Bischoff selbst nicht deutlich beyleget, sondern nur schreibet, es scheine, sie geben zum theil solches zu,) und wann sie es gestünden, so geben sie doch die Folge nicht zu, daß man sie deßhalben anrufen dörffe, dann es stehet die Aehnlichkeit des Glaubens im Wege, welche die Anrufung nach allen ihren Arten, GOTT allein beyleget, und wider welche die Kirche nichts beschliessen darff, und ohne Gefahr der Abgötterey das Gegentheil nicht zulassen kan. Von dem 22. Art. welcher von beyderley Gestalt im H. Abendmahl handelt, gestehet er, daß er von der Röm. Kirchen abgehe, meynet doch, man habe mit Recht aus Haß gegen Nestorium, wegen besorgter Gefahr des Verschüttens bey so grosser Menge Volcks, und um anderer, aus der Transsubstantiations-Lehre fliessenden Ursachen willen, den Kelch bey Seite geräumet, ob er wohl selbst aus Aenea Sylvio gestehen muß, daß man vor dem Baßlischen Concilio den gesegneten Wein auch zu denen Krancken getragen; (es ist aber nach diesem Concilio die Zahl der Gläubigen nicht vermehret worden.) Es könte, jedoch nach seiner Meynung, ein Concilium denen Protestanten beyde Gestalten erlauben, wann sie glaubten und lehrten, daß beyde Gestalten nicht gebothen seyn, unter jeder Gestalt der gantze CHristus empfangen werde, die, so sich des Kelchs enthalten, nicht sündigen, darbey ihren Unterthanen, die nur eine Gestalt begehrten, dieselbe reichen liessen, und auch denen Krancken nur eine ertheilten. Bey dem 23. verwirfft er die Priester-Ehe, überläst doch endlich dem Concilio was es der Wahrheit gemässer, und der Christenheit nützlicher, erkennen und beschliessen wolle. Der 24. Art. von der Messe, sey von Grund aus der Kirche zuwider. Es habe aber CHristus das Meß-Opffer selbst eingesetzt, in denen Worten: Solches thut, das ist, nach seiner Erklärung, »thut dieses, was ich bey dem Nachtmahl gethan und eingesetzt, und am Creutz vollbracht habe.« Dann es sey ein Opffer, welches der Priester in der Messe opffere, und CHristus geopffert habe, weil das Meß-Opffer eine Verkündigung des Opffers CHristi, oder reputativa passionis Christi imago, ein Darstellungs-Bild des Leydens CHristi sey. Die Winckel-Messen vertheidigt er auch so starck, daß er dafür hält, man könne sie auch in keinem Concilio abthun. Bey dem 25. Artickel bleibt er wiederum hart auf seinem Satz von der Ohren-Beichte, daß nemlich alle Sünden, deren man sich erinnern kan, völlig müssen gebeichtet werden, und könne hier keine Vergleichung statt finden

Vom freyen Willen und guten Wercken.

Von Anrufung der Heiligen.

An. 1543. Von beyder Gestalt im Heil. Abendmahl.

Von der Priester-Ehe.

Von der Messe.

Ohren-Beichte.

An. 1545. finden, auſſer daß man nachgebe, die unwiſſende Sünden dörffe man nicht beichten; welches aber ohnedem unmüglich iſt, doch muß er dabey bekennen, daß kein ausdrücklicher Befehl von dieſer Ohren-Beichte verhanden. Bey dem 26. Art. ſucht er das Faſten (wovon er doch die, ſo unter 21. Jahren ſeyn, item die Krancke, Reiſende, Arbeitende, Schwangere und Säugende ausnimmt,) aus der Tradition zu behaupten, und meynet, man könne dieſen Punct vergleichen, wann man ſagte, das Faſten und andere Menſchen-Satzungen werden alleine um Verachtung und Aergerniß Willen zur Tod-Sünde. Bey dem 27. Art. hält er, die Kloſter-Gelübde ſeyn, vermöge göttlichen Rechtens, zu halten, und könne dieſer Artickel nicht verglichen werden, auch ſey das Keuſchheit-Gelübde durch GOttes Gnade zu halten möglich, doch will er endlich nicht läugnen, daß ein allgemein Concilium diß-falls eine Aenderung machen könne. Den 28. Art. von der Biſchöfflichen Gewalt verwirfft er, nur, daß er eine Mäßigung der Mißbräuche, und Linderung des Bannes um der herben Zeiten Willen zuläſt, doch ſo, daß die Widerſacher nicht gröſſere Gelegenheit zu ſündigen daraus nehmen. Dieſem fügt er bey, daß alle Gewalt der Kirchen von dem Stadthalter Chriſti auf andere flieſſe, und mit einem ſichtbahren Zeichen zu ertheilen ſey, wo man dieſes nicht in Acht nehme, gebe es Spaltungen. Hierauf folgen die Artickel, ſo des Biſchoffs Vorgeben nach in der Augſpurgiſchen Confeßion nicht ſtehen. Der 29. handelt von der Kirche, (welchen Titul auch der 7de von der Augſpurgiſchen Confeßion führet.) Hier macht er viel Worte von der Beſchreibung, Urſprung, Nahmen und Einigkeit der Kirche, und giebt vor, die Einigkeit der Kirche beſtehe nicht nur darinnen, daß ſie ein Haupt CHriſtum, einen Glauben, eine Tauffe, ꝛc. haben, ſondern auch, daß ſie unter einem Pabſt ſtehe. Von Heiligkeit der Kirche redet er auch weitläufftig, und giebt die Römiſche für die heilige Catholiſche aus, als welche niemahls geirret, und durch die gantze Welt ausgebreitet ſey; Demnach vergreiffen ſich die Lutheriſche an CHriſto und ſeiner Kirche, daß ſie vorgeben, die Kirche ſey allein in

Von Faſten, Kloſtergelübden, Biſchöflicher Gewalt.

Von der Kirche.

Sachſen, (welches eine grobe Läſterung iſt, da man dieſerſeits das Gegentheil tauſend mahl gelehret.) Apoſtoliſch ſey auch die Röm. Kirche, nicht nur wegen Beobachtung der Apoſtoliſchen Lehren und Satzungen, ſondern auch weil Petrus und Paulus Rom vor allen Städten ihrer Gegenwart und Sieges durch den Märtyrer-Tod gewürdiget und geheiliget. (So würde aber Jeruſalem vorzuziehen ſeyn, weil CHriſtus dieſe Stadt mit ſeinem Tode mehr geehret, als die Apoſtel die Stadt Rom.) Der Kirchen Gewalt ſey zweyfach, die weltliche, welche denen Layen, deren Haupt der Kayſer ſey, zukomme, und die geiſtliche, welche der Cleriſey in dem Pabſt zuſtehe. Dieſer Unterſcheid iſt ſehr ſchlau gemacht, dann ſo wird die weltliche Gewalt in die Kirche eingeſteckt, und der geiſtlichen unterzogen. Des Pabſts Primat verficht er mit denen Worten: Du biſt Petrus ꝛc. Den andern Grad der geiſtlichen Gewalt ſchreibet er denen Biſchöffen zu, als Nachfolgern der übrigen Apoſteln, macht die Prieſter zu Mittler zwiſchen CHriſto und dem Volck; Doch habe dieſes Amt, ſo wohl als die Gewalt der Schlüſſel, gleichſam ſeinen Sitz in dem Stuhl-Erben Petri, von welchem das Fett auf die andere trieffe. Dieſes iſt zu dem Ende geredt, damit, was von denen Biſchöffen gemeldet worden, daß ſie der Apoſtel Nachfolger ſeyn, eingeſchrenckt, und ſie in des Pabſts Gehorſam erhalten würden. Er macht von dieſem Artickel 20. Blätter voll, und iſt alles dahin angeſehen, damit die Lutheriſchen, welche dieſe Einigkeit, Heiligkeit und allgemeine Gewalt der Römiſchen Kirchen nicht zugeſtehen, für Ketzer erkläre, und von Gemeinſchafft der Kirchen ausſchlieſſe. Im 40. Art. will er behaupten, man ſolle die Kirchen-Ceremonien nicht abſchaffen, weil ſie eine Vorbereitung zum Gottesdienſt ſeyn. Bemühet ſich zu zeigen, wie die Feſte und Ceremonien Neuen Teſtaments, die Ceremonien und Feſte Altes Teſtam. nachahmen; man weiß aber beſſer, wie alt die Päbſtiſche Feſte ſeyn; Endlich geſtehet er zwar, dieſes alles ſey von der Kirchen eingeführt, doch aber in keinen Weg abzuſchaffen, wiewohl man die Mißbräuche verbeſſern könne. Wann aber

An. 1545.

Von Ceremonien u. Faſten.



Digitized by Google

An. 1545. wahr iſt was er von beſagtem Nachahmen der Ceremonien ſchreibet, ſo iſt das Chriſtenthum unter ſchwererem Joch als das Judenthum. Dann des Judenthums Ceremonien waren doch von GOtt geordnet, im Neuen Teſtament aber haben die Päbſte nach ihrem Gefallen die Kirche unter ſolch, nach Petri Zeugniß Act. XV, 10. unerträgliches Joch geſteckt, und mit Vermehrung der Ceremonien, Feſten und andern viel ſchwerer gemacht. In dem 41. Artickel ſetzt er, man müſſe nicht nur den Sonntag, welchen die Kirche an ſtatt des Sabbaths angeordnet, ſondern auch die übrige Feſte feyren. In dem 42. Art. nennt er alle Convente und Berathſchlagungen der Apoſtel, mit der Gemeinde, Concilia, nemlich Act. I. VI. XV. XX. glaubt auch die alte Tradition, daß die Apoſtel, ehe ſie in alle Welt ausgegangen, das Apoſtoliſche Glaubens-Bekänntniß gemacht. Concilia zu beruffen und darinnen zu präſidiren, ſtehe allein dem Pabſt zu, welcher ein Richter der gantzen Kirche ſey. Immittelſt mißräth er darneben die Verſammlung der Concilien, damit die Biſchöffe nicht müſſen von ihren Kirchen abweſend ſeyn; (als wann ſie nicht ohne dem meiſtentheils abweſend wären,) ja er meynet, man ſolte kein Concilium berufen, als um ſolcher Glaubens-Strittigkeiten willen, welche noch nicht entſchieden ſeyn, oder wann der Pabſt mit ſeinem Conſiſtorio nicht völlig wüſte, was man in ſolchem Fall glauben müſſe. (Wann aber der Pabſt nicht fehlen kan, ſo iſt nicht wohl ein Fall zu zeigen, worinnen ein Concilium zu berufen, und des Biſchoffs Arbeit in weitläufftiger Ausführung des Nutzens von denen Concilis vergebens.) Deutſchland habe dermahlen ein Concilium nöthig, worzu man aber fromme und heylige, nicht fleiſchliche und geitzige, erfahrne, nicht untüchtige und ungelehrte, und nach einer Reformation eyffrige Männer beruffen müſſe. (Weil nun ſolche zu dem Concilio zu Trient nicht gezogen worden, ſo ſiehet man, was davon zu halten.) Im 43. Artickel giebt er den Pabſt für das Ober-Haupt der allgemeinen Concilien aus, von deſſen Gewalt und Autorität alle andere Glieder, wann man ſie auch zuſammen nehme, dependiren. Der Pabſt erhole ſich zwar der Väter, in dem Concilio, Rath und Beyfall, thue doch alles principaliter und autoritative. Ein ſolch Concilium (Art. 44.) worinnen der Pabſt, als das Haupt mit denen Vätern des Concilii einſtimme, könne in Glaubens-Sachen nicht irren, und man deßwegen von ſolchem Concilio nicht appelliren. Des Pabſts Gewalt der Schlüſſel ſey (nach ſeinem 45. Art.) allgemein, unfehlbar, und begreiffe die Wiſſenſchafft aller zur Seeligkeit nöthigen Wahrheiten, hievon bekommen auch die andere ihre Gewalt, wie die 70. Elteſte vom Geiſt Moſis, Num. XI, 17. Hieraus ſchleuſt er im 46. Art. weiter, daß alle Glaubens-Fragen an den Pabſt gelangen müſſen, dann ſo haben es die Apoſtel gemacht, weil Petrus Act. XV. zu erſt geredt, und Cornelius an Petrum gewieſen worden, (er muß vergeſſen haben, daß Paulus von Chriſto ſelbſt an Ananiam gewieſen worden iſt,) Hieher zeucht er auch, daß Petrus die erſte Predigt auf dem Pfingſt-Feſt gehalten, und die Reiſe Pauli Gal. 2, 1. führet hernach unter andern dieſe Worte, daß allein (welches Wort wohl zu mercken,) dem Stadthalter CHriſti und Petri Stuhl-Erben zuſtehe, Glaubens- und Religions-Sachen, zweiffelhaffte Schrifft-Stellen, auch was von göttlichem und natürlichem Recht ſtreitig gemacht wird, zu erklären und auszulegen, und dieſes mit ſolcher Autorität, daß nicht erlaubt ſey, das Gegentheil zu ſetzen, zu halten oder zu meynen. Item, daß GOtt nach ſeiner göttlichen Gnade mit dieſer unfehlbaren Gewalt den Apoſtoliſchen Stuhl Petri alſo beſtätiget, daß deſſen Urtheil, in Dingen, welche zum Glauben und der Menſchen Seeligkeit nöthig ſeyn, von der Wahrheit nicht abweichen könne. In dem 47. Art. ſcheuet er ſich nicht, dem Pabſt als Chriſti Stadthalter einige weltliche Gewalt in der gantzen Welt beyzulegen, und beruft ſich auf Pabſt Nicolai Can. omnes diſt. 22. (wovon oben §. 40.) mäßiget es doch alſo, daß er ſchreibet: Dieſe Gewalt komme dem Pabſt in ſo weit zu, ſo ferne ſelbige der Kirche Nothdurfft, die Prieſterliche Amts-Pflicht in Beſtraffung der Sünden, und die Erhaltung des Geiſtlichen erfordere und bedürffe. Beziehet ſich hierbey

An. 1545.

Von Conciliis und des Pabſts Unfehlbarkeit.

auf

An. 1545. auf Innocentii III. cap. Solitæ, darinnen er dem Griechiſchen Kayſer den Spruch Jeremiæ I, 10. vorhält. Ich ſetze dich heute über Völcker und Königreiche, daß du ſolt ausreuten und zerſtören, bauen und pflantzen, (daß dieſer Spruch auf den Pabſt gehe, muß ja wahr ſeyn, denn der Pabſt ſagts, der kan nicht fehlen,) er rühmet Pabſt Zachariam, welcher der Francken König, Childericum, ab- und Pipinum eingeſetzt, welches Pabſt Gelaſius, Kayſer Anaſtaſio vorzuwerffen (Cauſ. 16. q. 6. c. alius) ſich nicht entblödet; Er vergiſt auch nicht, daß Leo IV. wider die Saracenen in Krieg zu ziehen befohlen, und Innocentius IV. dem König in Portugall einen Coadjutor geſetzt, und c. per venerabilem geſchrieben: »Wir üben die weltliche Jurisdiction »nicht nur in dem Patrimonio der Kirchen, ſondern »auch in andern Landen, nach Befindung gewiſſer »Urſachen, aus, nicht daß wir wolten in ein frembd »Recht einen Eingriff thun, ſondern wie Deuter. 17, 8. geſchrieben ſtehet.« (Daß aber dieſes Geſetz auf den Pabſt gehe, darff wiederum niemand zweifflen, dann der Pabſt fähret fort.) Das 5. Buch Moſis werde deßwegen Deuteronomium, oder das andere Geſetzt genant, weil es auch im Neuen Teſtament gelte, und der Ort, welchen der HErr erwehlen wird (wie beſagte Stelle redet) der Apoſtoliſche Stuhl ſey. Daß dieſes bemeldter Pabſt ſchreiben, und der Biſchof Kayſ. M. auf dem Reichstag aufdringen dörffen, ſolte man kaum glauben, wo man es hier nicht ausdrücklich bezeugt fände. Endlich berufft er ſich auf das Haupt-Exempel, nemlich, daß der Pabſt das Kayſerthum auf die Deutſche gebracht. Auch dieſes muß man glauben; dann Pabſt Innocentius III. hat es an beſagtem Ort geſagt. Der Schluß dieſes Artickels iſt: Der Pabſt kan die vom Glauben abgefallene Fürſten ihrer weltlichen Herrſchafft, die ſie über die Gläubige haben, entſetzen. Lutherus, welcher dieſe Dinge alle für Grund falſch, unverſchämt, frech, und gottsläſterlich gehalten, hat heute zu Tage unter der Päbſtiſchen Frantzöſiſchen Cleriſey Leute, die ihn hierinnen vertreten, und vielleicht auch noch einmahl dieſe Decretalen verbrennen dörfften. Allein es geſchehe ſolches oder nicht, ſo erweiſet dieſer Artickel offenbarlich, daß was er in dem vorigen von des Pabſts Unfehlbarkeit geſchrieben, Grund falſch ſey. Der XLVIII. Artickel beruhet auf dem vorigen, dann wann der wahr iſt ſo iſt auch wahr, daß man denen Päbſtlichen Geſetzen und Statuten (der Biſchoff will hier beſcheiden ſeyn, und ſetzt denen gerechten Geſetzen, meldet aber nicht, wer die Gerechtigkeit ſothaner Geſetze beurtheilen ſolle, ſondern überläſt dieſes dem Pabſt allein) zu gehorſamen ſchuldig, wie dieſer Artickel will. Wie aber jenes die Evangeliſche genugſam widerleget, alſo fället auch dieſes von ſelbſt mit weg, und iſt die Klage, die er von dem Schaden, der aus Verachtung der Päbſtlichen Geſetzen entſtanden, vorbringet, gantz unbillich. In dem XLIX. Artickel handelt er von dem Bann alſo, daß er ſchreibet: man ſolle denſelben nur um einer Tod-Sünde willen, nach dreymahliger Ankündigung gebrauchen. In dem L. Artickel will er den Bilderdienſt mit denen gewöhnlichen Räncken bekleiſtern, daß man nemlich nicht die Bilder, ſondern die Heiligen ſelbſt ehre: darinnen irret er aber noch gröber als andere, daß er ſchreibet: Der Bilderdienſt ſey von denen Apoſteln in der That ſelbſten der Kirchen gegeben worden, dahero ſolte einer, der itzo ſehe die Bilder verehren, ſchlieſſen, es müſſe allezeit alſo ſeyn gehalten worden: welches aber ein gantz thörichter Schluß iſt. Der LI. Artickel iſt etwas feiner, worinnen er geſtehet, der Ablaß ſey nicht aus der Bibel genommen, ſondern habe Pabſt Gregorio I. ſeinen Urſprung zu dancken, den aber die Kirche ſchuldig ſey anzunehmen, weil der Heilige Geiſt den Pabſt regiere, daß er in ſolchen Sachen nicht irren könne. Hier muß ſich der Spruch: Ich habe für dich gebeten: wiederum leyden; er leget dabey auch die verlegene Waare, von dem Schatz der Verdienſte Chriſti und der Heiligen, den der Pabſt, der über alles zu diſpenſiren habe, andern mittheilen könne, wiederum aus, und iſt über Lutherum böſe, daß er ſolches angetaſtet. Elende iſt, was er im LII. Artickel zu Erhaltung des Fegfeuers: im LIII. von Verbehaltung des Räucherns, und im LIV. von dem Saltz, Waſſer, Palmen ꝛc. weyhen, deſſen Al-

An. 1545. Von dem Bann, Bilderdienſt, Ablaß ꝛc.



Digitized by Google

An. 1545. terthum er aus denen untergeſchobenen Päbſtlichen Brieffen erhärten will, beybringet, und iſt zu bewundern, daß dieſer gelehrte und geſcheide Mann ſo blind ſeyn, und folgende Worte ſchreiben können: »Man hat für gewiß zu glauben, daß die Würckung der göttlichen Krafft in dem Gebrauch dieſer Dinge nicht ohne Frucht ſey, wo man nur ſich derſelben gebührend, und mit rechtem Glauben gebrauchet. Denn alle Dinge ſind müglich, dem der da gläubet.« Der LV. Artickel iſt weitläufftig, und ſoll die Kloſter-Gelübde, ſonderlich mit dem Spruch Matth. 19, 21. behaupten, als wann nemlich daſſelbe Geboth von Verkauffung aller Güter, alle Jünger angegangen wäre, und ſie alle demſelben Folge geleiſtet hätten. Darauf iſt er doch ſo keck, daß er vorgeben darff, dieſem auf die Vollkommenheit angeſehenen Rath CHriſti widerſetzen ſich die von ihm alſo genante Sectirer in Deutſchland, auf die er dabey unverſchämt läſtert. Die Horas will er für ein göttlich Geboth aus Nehemia, Eſra, und Pſalm. 119. 164. ausgeben, mit dem Beyſatz: Die Cleriſey habe darum ihr Geld, daß ſie dieſes göttliche Amt an ſtatt der Layen verrichte. Allein wann dieſe Horas GOtt geboten, ſo ſey dieſelbe nicht alleine die Geiſtliche, ſondern auch die Layen, wie David war, zu verrichten ſchuldig, und wie käme mit göttlichem Befehl überein, daß dißfals einer ſeinen Mann für ſich ſtellen wolte? Er bekennet dabey, daß die ſündigen, welche in dieſen Horis nicht andächtig und fleißig beten. Auf dieſe Weiſe aber ſeyn ſo viel Sünder als Beter in ihren Kirchen und Zellen, und kömen ſie ſich vor dem gemeinen Volck, das allenthalben im Gebeth kaltſinnig iſt, keines Verdienſtes rühmen, ja ſie ſeyn noch ſchwehrere Sünder als jene. In dem LVII. Artickel giebt er vor, die Ketzer habe man nicht alleine in den Bann zu thun, ſondern die Obrigkeit ſolle ſie auch wie falſche Müntzer und andere Miſſethäter am Leben ſtrafen, und ſie ihrer Güter und Würden entſetzen. In dem LVIII. Artickel ermahnet er die Pfarrer und andere Geiſtliche, denen die Seelen-Sorge anbefohlen, das Evangelium zu predigen. Dieſes hat aber Lutherus mit gröſſerm Eyffer getrieben, und weniger nachgegeben als dieſer Biſchoff, welcher zugiebt, daß wer nicht An. 1545. ſelbſt predigen wolle, ſolch Amt durch andere verwalten möge. Der LIX. Artickel verficht die VII. Sacramenten, und giebt vor, die Sacramenta ſeyn nichts, wo der Prieſter die Intention nicht habe zu thun, was die Kirche thut, ingleichem die Tauffe und Prieſter-Weyhe drucke einen unauslöſchlichen Character ein. Der LX. Artickel behauptet die Kinder-Tauffe, der die Evangeliſche nie widerſprochen. In dem LXI. Artickel giebt er die Firmung für ein nöthig Sacrament aus, welches aber allein die Biſchöffe verrichten können. Lutherus, der es nicht zugeben will, muß deßhalben ein Waldenſer und Wikleſiſcher Ketzer ſeyn. In dem LXII. Artickel beweiſet er die wahre Gegenwart CHriſti im Heil. Abendmahl, welche die Evangeliſche ſelbſt bekennen. In dem LXIII. Artickel aber giebt er ohne allen Erweiß vor, die Verwandlung des Brodts in den Leib geſchehe, wann die letzte Sylbe der Worte: Das iſt mein Leib: ausgeſprochen werde. Die Anbetung des Sacraments erfordert der LXIV. Artickel ſo ſtrenge, daß er will, man müſſe das Sacrament mit der höchſten Anbetung (latria) wie man CHriſtum ſelbſt anbete, verehren, läſtert dabey die Lutheraner, welche ſolches nicht zugeben wollen. Daß der Leib CHriſti, ſo lange etwas von der geſegneten Hoſtien übrig, auch auſſer dem Gebrauch zugegen ſey, will er im LXV. Artickel behaupten, und muß zu dieſem und dergleichen der Spruch: Das übrige will ich ordnen wann ich komme, 1. Cor. 11, 34. ſich treflich zumartern laſſen. In dem LXVI. ſchüttet er ſeine Galle hefftiger als zuvor niemahlen wider Lutherum und die Lutheraner aus, welche ſeinem Vorgeben nach die Klöſter und Kirchen-Güter an ſich geriſſen und nicht reſtituiren wollen, und zieht aus dem Päbſtlichen Recht deßhalben Canones an, daß ſie den Schaden neunfach, und die gekränckte Freyheit dreyfach zu reſtituiren ſchuldig ſeyn, verwirfft darneben mit ſehr hefftigen Worten der Evangeliſchen Einwendung, daß ſie Gewiſſen halber ſolche nicht reſtituiren könten, und daß ſie ſelbige in beſſern Nutzen verwandelt; indem er vorgiebt, dieſes habe allein der Pabſt, auch mit Ausſchlieſſung

Von Beſtrafung der Ketzer, Predigen, 7. Sacramenten ꝛc.

Von Reſtitution der Kirchen-Güter.

An. 1545. sung Kayſ. Maj. zu thun Macht. Indeſſen flehet er Kayſ. Maj. an, eiligſt Hülffe zu leiſten, und die Reſtitution zu verſchaffen, damit dieſe Sache nicht zu einem Krieg und Ruin Deutſchlandes ausſchlage: wie es dann auch fürnemlich um dieſer Sache willen zum Krieg kommen. Endlich ziehet er im LXVII. Artickel nach ſeiner Art viel Stellen aus dem Päbſtlichen Recht an, zu erweiſen, daß der Kayſer ein Beſchützer der Religion und des Glaubens, wie auch ein Advocat und Patron der Kirche ſey, der von Amts wegen auch ohne Anſuchen verbunden ſey, mit ſeiner Autorität und Macht, mit gerechten Waffen zu Felde zu gehen, dieſes ſey ſein Amt, nicht aber daß er wegen der Religion etwas ordne, wobey er folgende Worte Baldi ad cap. Olim X. de Reſcript. anführet. »Der Kayſer hat ſich vor
» Zeiten der Spaltungen halben bemühet, ein
» Concilium beruffen und demſelben beygewoh-
» net, nicht als wann der Kayſer heut zu Tage eini-
» ge Macht hätte, in Glaubens- und Religions-
» Sachen etwas zu ſetzen, zu ändern oder zu ent-
» ſcheiden, weilen dieſes allein dem Pabſt, und ei-
» nem allgemeinen in dem Heil. Geiſt verſammle-
ten Concilio zuſtehet.« Man könte hier fragen: Wann nach Bekäntniß Baldi der Kayſer vor Zeiten dieſes Recht gehabt, wer ihm ſolches ohne Verletzung der Majeſtät habe nehmen können? Ingleichem, ob dem Pabſt und Concilio zugleich dieſe Macht zuſtehe, und was darzu erfordert werde, daß ein Concilium im heiligen Geiſt gebührend verſammlet möge genennet werden? Allein es mag ausgeſetzt bleiben. Der Biſchoff fähret fort, hält ſich an die letzte Worte Baldi und ſeine Principia, und giebt Kayſerl. Majeſtät nicht mehr Macht, als zu exequiren. Dann wann es nach dieſer Leute Meynung gehet, ſo ſeyn alle weltliche Potentaten nichts als des Pabſts Nachrichter, die ſeine Befehle zu exequiren ſchuldig ſeyn. Indeſſen ſtreicht er den Kayſer ſo zierlich als ihm möglich deßwegen heraus, weil er, nachdem Pabſt Leo X. wider Lutherum ſeine Bullam an Tag gegeben, das Wormſer Edict geſtellet, und wünſchet, daß es wäre exequiret worden, bittet auch, daß es noch möchte geſchehen, und damit der Kayſer dieſes

Von Kayſ. Majeſtät Pflicht die Lutheraner zu verfolgen.

ſeines Amts um ſo viel weniger vergeſſen möge, An. 1545.
hänget er bemeldtes Edict in Deutſcher und Lateiniſcher Sprache mit an. Dieſes Bedencken kan und ſoll billich für einen kurtzen Begriff der Lehre, nicht ſo wohl der Römiſchen Kirchen als des Römiſchen Hofes gehalten werden, geſtalten ſelbiges ſich auf alle die Regeln und Grund-Sätze gründet, wo mit die hitzige Päbſte die Herrſchafft über die gantze Welt an ſich zu reiſſen geſucht: es ſcheinet aber, daß eben um dieſes unverſchämten Prahlens willen von des Pabſts Allmacht, die auch Kayſern, Königen und Potentaten unerträglich iſt, dieſe Schrifft damahls nicht communiciret und publiciret worden, dann es hätte ſelbige den Vorhang, welchen der Kayſer ſo ſorgfältig auf dieſem Reichstag zugezogen, völlig aufgemacht und die gantze vorſtehende Tragödie entdecket. Indeſſen iſt der Göttlichen Vorſehung und Güte zu dancken, daß der Kayſer weder damahls, da er ſich noch nicht genug gerüſtet erachtet, noch hernach nach der Evangeliſchen Niederlage, dieſem Bedencken Raum gegeben, ja nicht einmahl bey Stellung des Interims Anno 1548. dieſen Römiſchen Catechiſmum zum Grunde gelegt, ſondern vieles, welches man hierinnen mit Entſetzen lieſet, zu bekleiſtern und zu verſüſſen geſucht, nach der Zeit aber hat GOtt denen Evangeliſchen, da es faſt um ſie gethan zu ſeyn ſchiene, durch den Paſſauiſchen Vertrag eine gröſſere Wohlthat erzeiget. Es iſt indeſſen der Inhalt dieſes Bedenckens um deßwillen angeführet worden, weil es, wie gedacht, ein kurtzer Begriff iſt der Lehre des Päbſtiſchen Hofes, deſſen Sclave dieſer ſonſt gelehrte und geſcheide Biſchoff war, man hat auch nicht zu zweiffeln, daß alle die, ſo auf gleiche Art dem Römiſchen Staat verbunden ſeyn, dieſe Meynnng in ihrem innerſten Grunde hegen, ob ſie gleich dieſelbe nur zu ihrer Zeit und Gelegenheit kund geben oder exequiren: wobey man jedoch nicht läugnen will, daß ſo wohl in Deutſchland als anderswo, einige Biſchöffe und Prälaten an dieſer unmäßigen Erhebung der Päbſtlichen Gewalt nicht viel geringeren Eckel und Abſcheu als wir haben, auch wohl von einigen Lehr-Puncten reinere Meynungen hegen mögen.

Reflexion über dieſes Bedencken.

§. XLIX.

Digitized by Google

An. 1545. Handlung auf dem Reichstag zu Worms, und ob der Religion-Friede länger währen solle. S. L. 3. §. 111. p. 543. sqq.

§. XLIX. Auf solche Präparatorien folgete der Reichstag zu Worms selbsten, wovon nicht alleine Sleidanus L. 16. p. 459-463. 472. gründliche, sondern auch das Weymarische Archiv Reg. E. fol. 59. Vol. I. einige geheime Nachricht ertheilet. Man ist nemlich auch auf diesem Reichstag sehr tückisch mit denen Protestirenden umgegangen; und waren auch diesen nicht alle Machinen verborgen, wobey sie sonderlich besorgten, man dörffte das vom Pabst ausgeschriebene Concilium für den Termin des bißherigen Religions-Frieden halten. Indessen suchten König Ferdinand, der Bischoff zu Augspurg, der nunmehr Cardinal war, und Graf Friederich von Fürstenberg, welche im Nahmen Kayserl. Majestät, die vom Podagra auffgehalten waren, zugegen gewesen, solche Gedancken denen Protestirenden Gesandten, (dann keiner von denen Principalen gegenwärtig war) auf alle Weise zu benehmen, indem sie anführten: Das Concilium sey bereits zur Zeit des Speyrischen Reichstages ausgeschrieben worden, könne also der Termin des Religion-Friedens nicht seyn, so haben auch die Protestanten damahls nichts dagegen eingewandt. Allein diese erinnerten; sie seyn zwar selbst auch der Meynung gewesen, das vom Pabst ausgeschriebene Concilium solle den Frieden in Deutschland nicht auffheben, wie sie dann auch dieser wegen zu Speyer protestiret haben. Immittelst sehen sie, daß der Pabst das Concilium also eingerichtet, daß er sich offenbahrlich das Richter-Amt anmaße, auch keine andere daselbst zur Stimme kommen lassen wolte, als die ihm mit Eydes-Pflicht verstricket seyn, weil er sich nun eines mehrern unterstehen werde, so müsse man seinen Practicken begegnen, und eine Erläuterung ertheilen, daß der Friede ohne Absicht auf das Concilium fortwähren solle, mit dieser merckwürdigen Beyfügung (dergleichen man heut zu Tag nicht so deutlich gebe) Die Fürsten erscheinen auf denen Reichstagen, nicht nur für sich und ihre Person, sondern seyn verbunden, daß sie vor ihre Land und Leute, Communen und Unterthanen Sorge tragen und deren Wohlfahrten schützen, müsten auch mit ihnen von der verlangten Türcken-Hülffe handeln. Dahero man ihnen Friede und Sicherheit verschaffen müste, damit jeglicher seiner Haab und Gutes, Weib und Kinder halben sich gesichert wüste, dann sonst wäre ihnen gleich viel, ob der Türcke oder andere ihnen solches raubten. Hierauf wurde nicht allein in Kayserl. Majestät Nahmen erstlich insgemein ohne Meldung des Concilii die Continuation des Friedens zugesagt, sondern auch den 24. April von dem Concilio nahmentlich vermeldet: Kayserliche Majestät könte zwar demselben und anderer Nationen Einstimmung nicht widerstehen, wo aber durch dasselbe die Vergleichung der Religion nicht erlanget würde, und eine solche Reformation, die denen Rechten und der Vernunfft gemäß, auch die Nothdurfft erfordere, nachbliebe, so wolte alsdann Kayserl. Majestät sich ferner mit denen Ständen darüber berathschlagen. Diese Antwort sahe wohl scheinbar und großmüthig aus, alleine die Evangelische haben den 28. April dargegen versetzt: Wann schon andere Nationen sich dem Concilio zu Trient unterwürffen, so könten sie doch ihrem Gewissen und starcken Gründen heiliger Schrifft, zuwider, diese Sache dem Urtheil des Widerparts nicht überlassen, dahero sey ihnen an dieser Erläuterung nicht genug, sondern sie hätten eine solche nöthig, darinnen ausdrücklich gemeldet werde: der Friede solle biß auf ein frey Christlich Concilium und völlige Vergleichung der Religion-Strittigkeiten fortwähren. Der Pabst werde mit seinem Anhang leichtlich überein kommen, auch wohl eine Reformation anstellen, die sich für sein Recht und Interesse schicke, sie können aber aus trüfftigen Gründen und Exempeln überführet nicht glauben, daß er eine solche anrichten werde, die dem ewigen Worte GOttes und dem Gebrauch der wahren alten Apostolischen Kirchen (wornach doch eine Reformation einzurichten wäre) gleich komme. Ob auch gleich hernach Kayserl. Majestät auffs neue Handlung vornehmen wolte, würde doch der Gegentheil nichts drauf geben. Hierinnen haben auch die Evangelischen in Warheit die Sache gründlich getroffen, und seyn warhaffte Propheten gewesen, welches aus denen Actis und Decreten des Concilii zu Trident

An. 1545. Der Evangelischen Protestation wider das Concilium, Kammergericht, und wegen des Friedens.

Digitized by Google

An. 1545. ent, wie auch dem vergebenen Gesuch einiger Potentaten von Milterung und Verbesserung derselben genugsam erhellet. Damahls stritte man auch wegen der Jurisdiction des Kammer-Gerichts, welche die Evangelischen nicht nur wegen bißheriger, sondern auch künfftig sich ereignender Glaubens-Sachen verwarffen, und sich zu keiner Handlung wegen der Türcken-Hülffe, (worauf die Kayserliche drungen, doch ohne Präjuditz und mit Aussetzung dieser Puncten) verstunden, biß ihnen zuvor dißfalls Genüge geschehe, dann also sey ihnen von ihren Principalen befohlen. König Ferdinand redete hierauf den 7. May persöhnlich mit denen Protestirenden Gesandten lange, und sagte: Er glaube, sie haben einen bessern Befehl, dann die Türcken-Gefahr sey groß; entschuldigte auch die Kayserliche Rüstung, wovon die Gesandten etwas gemeldet, selbige sey allein auf den Türcken angesehen, warff dagegen denen Protestanten auch vor, daß sie Volck annehmen; welches aber die Gesandten nicht gestunden, doch auch nicht läugneten, daß ihre Principalen ihren Unterthanen und denen in ihrem Solde stehenden befohlen, sich auf einen schnellen Fall bereit zu halten, da so viel beschwerliche Nachrichten sich angeben, sie begehren nichts als Friede und Sicherheit, und damit sie nicht währenden Türcken-Kriegs zu Hause feindlich möchten angefallen werden. Indessen kam Kayserl. Majestät den 15. May zu Worms an, und ließ den 19. May die Evangelische Gesandte in dero Zimmer kommen, redete sie sehr gnädig an, klagte über nichts, sondern danckte von freyen Stücken wegen dessen, was bißher gehandelt worden, begehrte, man solte die Sachen zu Ende bringen, und wünschte, daß ihre Principalen selbst gegenwärtig seyn möchten. Dieses geschach auch folgenden Tages in öffentlicher Session. Den 29. May bekanten der Vice Cantzler von Naves und D. Georg Gienger Kayserl. Rath in einem vertrauten Gespräch (dann sie contestirten, daß sie auffrichtig und redlich handeln wollen) gegen die Chur-Sächsischen Gesandte, es stehe in des Kaysers Gewalt nicht, das Concilium zu hindern, Granvella habe sich allbereit in grossen Verdacht gebracht, als wann er denen Evangelischen zu viel nachgegeben; sie sollen demnach selbst einen solchen Vorschlag thun, worinnen ihnen Kayserl. Majestät mit Ehren willfahren könte. Ihr Rath wäre, sie möchten ihren Argwohn und Klagen wider den Pabst auf dem Concilio vortragen, der Kayser werde nicht eines Nagels-breit von seiner Autorität über den Pabst weichen. Wann andere Nationen auf dem Concilio werden erscheinen, so werden des Pabsts Entscheidungen nichts gelten, sondern es werde da anders hergehen. Der Kayser könne wider das Concilium denen Evangelischen keine Sicherheit verschaffen, ja sich selbst nicht, sondern man müsse die Klagen auf dem Concilio anbringen. Die Gesandten versetzten: Man müsse und könne ihren Principalen wegen des Friedens und Sicherheit caviren, dann es zeige sich genugsam, daß das Concilium darum ausgeschrieben worden, damit der Friede ein Loch kriege, übrigens seyn des Pabstes böse Verwaltung seines Amts und die eingeführte Mißbräuche genugsam erwiesen. Darneben habe der Pabst die Lutherische mit seinen Bullen, auch der, worinnen er das Concilium ausgeschrieben, bereits verdammet, und suche jetzo nichts als die Execution. Ob nun wohl diese Gesandten nichts als eine Friedens-Versicherung verlanget, so hieß es doch, sie begehren unmögliche Dinge, und verlangten, die Kayserlichen, Granvella selbst auch, sie sollen andre Vorschläge thun. Granvella hatte schon vorhin (wie er ein hefftiger Mann war, der sich nicht allezeit bergen konte) mit denen Gesandten ziemlich hefftig gezancket, und als diese damahls über die Verfolgung der Evangelischen in Niederlanden klagten, warff ihnen Granvella vor, die Lutherische strafen die Catholischen selbst auch in ihren Landen, wie dann neulich ein Bürger zu Augspurg um 30. Fl. gestrafft worden, daß er sein Kind nach der alten Weise habe tauffen lassen: eine Strafe aber sey eine Strafe, ob wohl eine grösser, die andre kleiner. Allein die Gesandten antworteten, der Unterscheid sey allzugroß zwischen einer kleinen, zumahl Geld-Strafe, und zwischen einem Scheiterhauffen. Granvella warf weiter vor; Die Evangelischen brauchen Gewalt, halten nicht

An. 1545.

König Ferdinandi und Kayſ. Maj. Ansprache an die Protestirende.

Des von Naves Handlung mit denen Protestirenden.

Granvella Zanck mit denen Evangelischen.



Digitized by Google

An. 1545. Glauben, seyn unter sich nicht einig, verwerffen das Concilium, haben sehr hartnäckiche Pfaffen und wollen sich des Urtheils selbst wider die Catholischen anmaßen. Die Gesandten aber haben dieses alles gründlich widerlegt, insonderheit, daß sie sich begehren zu Richtern über die Catholische auffzuwerffen, dann sie begehren nur dieses, daß von beyden Seiten redliche wackere Männer gleichsam zu Schieds-Leuten möchten erwehlet werden. Granvella ward hierdurch erhitzter, und beschuldigte sie gar des Wiedertäuffer Irrthums. Die Gesandten aber widerstritten auch dieses tapffer, und sprachen: Wo die Evangelische Prediger sich dieser Ketzerey nicht widersetzt hätten, sie würde noch so gefährlich worden seyn. Hernach haben Granvello, der nun wieder gelindere Saiten aufzog, und der von Naves in Kayserlicher Majestät Nahmen diesen Vorschlag gethan: Der Kayser wolle verschaffen, daß das Concilium gebührend und rechtmäßig gehalten und die Evangelische genugsam verhöret werden, doch so, daß sie hernach denen Schlüssen des Concilii gehorchen; Wann aber immittelst, und biß auf den nechsten Reichs-Tag das Concilium etwas unrechtes und beschwerliches vornehmen würde, so wolte Kayserl. Majestät auf Mittel und Vergleichung dencken, und indessen Friede halten. Die Evangelischen Gesandte antworteten: Man habe immer ein freyes Concilium begehret, dergleichen aber sey das zu Trient nicht, als worinnen der Pabst, ob er wohl Part sey, dennoch Richter seyn wolle: man habe sich alsobald, und sonderlich An. 1541. diesem Unternehmen widersetzt, indessen sey offenbahr, daß der Pabst dieses für ein rechtmäßig Concilium halte, worinnen er mit denen Seinen das Urtheil spreche, welches auch die Ausschreibungs-Bulla klar an Tag gebe. Wann nun gleich die Evangelischen verhöret würden, nützte es doch nichts, weil sich der Gegentheil zum Richter aufgeworffen. Demnach müsse man die Beurtheilung frommen ehrlichen von beyden Theilen erwehlten Männern auffragen, welche nach GOttes Wort und denen ältesten Concilien, auch der ersten Kirchen einen Ausspruch thun und reformiren. Trient sey mehr eine Welsche als Deutsche Stadt, dahin könten sie ihre Theologos nicht senden, weil man sich der heimlichen Päbstlichen Practiken zu besorgen habe. Wo man aber ein freyes Christliches Concilium in Deutschland hielte, und sich zuvor wegen der Art und Weise, wie solches zu halten, vergliche, wolten sie sich also halten, daß man an ihnen keinen Fehl finden solte. Sie begehren demnach Friede biß auf eine Christliche, friedliche und vollkommene Vergleichung in der Religion, die auf einem freyen, Christlichen und unpartheyischen Concilio zu treffen. Tages darauf handelte Churfürst Friederich zu Pfaltz, der zu Worms ankommen war, durch seinen Hoffmeister und Cantzler mit denen Evangelischen, indem er sich gleichsam ins Mittel schlug, und bekam von diesen den 15. Jun. fast eben das zur Antwort, was Granvella erhalten, nemlich, sie wollen ihre Sache auf einem freyen Christlichen gemeinen, oder in einem National-Concilio oder auf einem allgemeinen Reichstag, nicht aber zu Trient behandeln, dann diese drey Mittel seyn zu Speyer Anno 1544. für genehm gehalten worden, davon sie also nicht abstehen könten, indessen wäre der Friede fortzusetzen: Chur-Pfaltz ließ den 27. Jun. hierauf versetzen: Man habe An. 1544. wider die Mahlstatt des Concilii nichts eingewandt, müste deßhalben zu Trient erscheinen, dann Kayserl. Majestät werde verschaffen, daß sie völlig und ohne Präjudiz daselbst verhört, und die Gesandten wohl vergeleitet werden. In Deutschland könne man das Concilium wegen des unruhigen Pöbels nicht halten, gestalten auch deßhalben Hertzog Ulrich zu Würtenberg dem Päbstlichen Legaten Farnesio das sichere Geleit durch sein Land abgeschlagen, weil er ihm nicht für einem Anfall des Pöbels gut seyn könne. Allein dieses war Chur-Pfaltz fälschlich hinterbracht, wie er es auch hernach erkant, dann Hertzog Ulrich schrieb an König Ferdinand, er habe Farnesio darum den Durchzug durch sein Land versagt, weil er nicht nur sicher Geleit, sondern auch ehrerbietige Empfangung und Auslösung verlangt, welches ihme nicht anstehen wollen. Er könte auch, wo ihn nicht die Ehrerbietigkeit gegen Kayſ. Maj. zurück hielte, erzeigen, wie

An. 1545.

Dessen gelindere Vorschläge und der Evangelischen Antwort.

Chur-Pf. schlägt sich zwischen Kayſ. Maj. und denen Evangelischen ins Mittel.

Digitized by Google

An. 1545. wie heilig der Pabſt und ſein Legat ſey. Der Chur-Sächſiſche Geſandte Burkardt hat auch Chur-Pfaltz im Nahmen der Evangeliſchen angezeiget, daß ſie allerdings benantlich wider Trient A. 1542. zu Sepeyer proteſtirt, welche Proteſtation auch dem Reichs-Abſchied einverleibet ſey, ſo haben ſie auch insgemein Anno 1544. wider jedes vom Pabſt ausgeſchriebene Concilium proteſtirt. Nach der Hand hat man erfahren, daß Chur-Pfaltz dem Kayſer gerathen, ſich auf keine Weiſe, weder von dem Pabſt noch jemand anderſt zu einem Religions-Krieg verleiten zu laſſen, dann wo nicht Anno 1532. durch Vermittlung ſeines ſeligen Hn. Brudern Churfürſt Ludwig und Chur-Maynz der friedliche Anſtand wäre aufgerichtet worden, ſo ſtünde Deutſchland längſt in einer Krieges-Flamme: deßhalben rathe er, Kayſerl. Majeſtät möchte zu Vergleichung der Religion-Strittigkeiten ein National-Concilium oder allgemeinen Reichstag halten, und den Vergleich der Deutſchen nach Trient ſchicken, den Frieden aber halten, wann gleich die Trientiſche Verſammlung den Vergleich nicht billigte. Dieſes ließ ſich der Kayſer dem Anſehen nach nicht mißfallen, und Chur-Pfaltz that es denen Evangeliſchen den 28. Jun. zu wiſſen, welche den 30. Jun. eingewilliget, daß ein anderer Reichstag zu Vergleichung der Religion möchte angeſetzet werden. Man ließ ſich auch gefallen, daß vom Concilio zu Trient gar keine Meldung geſchehen ſolle. Hierauf handelte Kayſerl. Majeſtät mit denen Päbſtiſchen Ständen, daß ſie ſich dieſe Weiſe auch möchten gefallen laſſen. Allein den 7. Jul. ließ Chur-Pfaltz die Evangeliſche wiſſen, die Catholiſche ſeyn dahin nicht zu bringen, daß ſie ihre Einſtimmung darzu geben, der Kayſer aber werde aus Kayſerlicher Vollkommenheit einen Reichs-Tag und Religions-Geſpräch ausſchreiben. Die Evangeliſche erwieſen hierauf Chur-Pfaltz, daß wo die Catholiſche nicht mit einſtimmen, das Geſpräch vergebens, und der Vorſchlag nicht ohne Falſch ſey, ſie verlangten auch, daß man die Worte des Speyriſchen Abſchieds vom 1544. Jahr wegen Feſthaltung des Friedens in dem jetzigen wiederhole, dann ſonſten könten ſie nicht

Fortſetzung der von Chur-Pfaltz angefangenen Vermittlung.

ſicher ſtehen. In Kayſ. Maj. ſetzen ſie zwar kein Mißtrauen, des Gegentheils Machinen aber ſeyn ihnen billig verdächtig. Es wurde zwar dieſe Vermittlungs-Handlung durch Chur-Pfaltz (der wegen der Religion bey dem Kayſer nicht wenig verdächtig war, und bey denen Evangeliſchen nicht viel vermochte) noch einige Tage fortgeſetzt, endlich aber entſchuldigte ſich der Kayſer, daß er den Speyeriſchen Abſchied nicht benantlich anziehen könte, es ſollen aber in dem Abſchied (deſſen Formular den 22. Jul. denen Evangeliſchen zu leſen gegeben worden) alle vorige Abſchiede, unter denen auch beſagter Speyeriſche ſey, angezogen werden, dabey möchten die Evangeliſche proteſtiren, daß ſie dieſen beſonders hier verſtehen. Allein dieſe ſahen wohl, daß ſolches ein ſchlauer Griff ſey, und ſie ſich auf dieſe Worte nicht verlaſſen können. Endlich haben ſie den 26. Julii in den Auffſchub des Reichs-Tages und die Abſchieds-Formul, welche den 4. Auguſt. publicirt, und in denen Reichs-Abſchieden befindlich iſt, gewilliget. Sleidanus hat p. 472. deſſen Inhalt ſchon erzehlet, wie künſtlich aber die Worte darinnen geſetzt, wird der nicht leichte verſtehen, dem, was wir bißher erzehlt, nicht bekant iſt. Der Anfang iſt davon gemacht, daß die wichtigſten Sachen wegen Abweſenheit der Fürſten, nicht haben können abgehandelt werden, worauf der Reichs-Tag alſobalden auf den 6. Jan. folgenden Jahrs nach Regenſpurg verlegt wird, auf welchen ſich die Chur- und Fürſten perſönlich einfinden ſollen, wie auch Kayſ. Maj. thun werde. So dann bezeugt Kayſ. Maj. wie geneigt ſie zu Vergleichung der Religion ſeyn, was aber dieſelbe gehindert, ſey bekant. Damit aber ſelbige dennoch möchte befördert werden, ſolle noch vor dem Reichstag ein Religion-Geſpräch zu Regenſpurg angehen, worzu der Kayſer als das Haupt (was für ein Haupt, wird nicht ausgedruckt, zuvor aber hatte ſich der Kayſer Beſchirmer unſers heiligen Glaubens genant, welches man von dem Römiſchen verſtehen konte) einen oder mehr Präſidenten ſchicken wolle, die Stände der alten hergebrachten Religion vier Colloquenten und ſo viel Auditores, und die Stände der Augſpurgiſchen Confeßion eben ſo

Inhalt des Abſchieds.



Digitized by Google

An. 1545. viel verordnen, und vor dem 15. Sept. benennen sollen. »Diese alle sollen auf den 30. Novemb. »zu Regenspurg einkommen, und alsbald die Sachen und Puncten der streitigen Religion mit »GOtt angreiffen, sich auch in allem dem, so der »Heil. Schrifft gemäß seyn, und der Kirchen zu »gutem, und zu Abstellung der Mißbräuche dienen »möchte, so viel möglich, christlich und freundlich »vergleichen, und hierin allein auf die Ehre Gottes »und wahre christliche Union und Reformation »der Kirchen sehen, und sich daran nichts irren noch verhindern lassen.« Hierauf sollen sie auf dem Reichs-Tag völlige Relation aller Handlung dieses Gesprächs erstatten. Da dann Kayserl. Maj. mit denen Ständen erwegen wolle, was zu thun sey, damit alles zu freundlicher, christlicher und vollkommener Vergleichung gebracht werde. Indessen solle der Land-Frieden auch alle und jede Fried-Stände und Abschied, wie die Stände solche allenthalben angenommen, oder Kayſ. Maj. von Obrigkeit wegen bißhero verordnet und gesetzt, hiermit erneuert und bestätiget seyn. Auch solle das Kammer-Gericht (welches nur noch in vier Assessorn, wie die Acta geben, bestund) damit die Faralia nicht verlauffen, biß auf bemeldten Reichs-Tag in seinem Stand bleiben. Dieses alles schiene also geordnet, wie es auf Reichs-Tagen sonst gewöhnlich. Am Ende aber wird eine gedoppelte Protestation mit eingerückt, nemlich: Daß die Stände der alten Religion in den Punct vom Colloquio nicht gewilliget, könten aber Kayſ. Maj. keine Maß noch Ordnung deßhalben geben: und daß die Stände Auspurgischer Confeßion von dem nächsten Speyerischen Abschied sich nichts begeben. Mit dieser Clausul haben die Päbstische Stände, welche auf den Pabst ihr Auge richteten, den Zunder des bereits glimmenden Krieges, wie leichte zu ermessen, verbergen wollen, so war auch der Punct von Haltung des Friedens nicht so abgefasset, daß er die, so den Frieden stöhren wolten, hätte halten können, weil sie durch die Worte: wie die vorige Reichs-Abschiede allenthalben angenommen: leichte möchten absolviret werden. Sie versprachen wohl Kayſ. Maj. die aus Kayserlicher vollen Gewalt

Anmerckung über diesen Abschied.

gehandelt, zu gehorsamen, hatten aber die Entschuldigung vor sich, daß sie solches aus Noth, weil die Protestanten ihnen an Macht überlegen, damahls versprochen, mithin sey die Verbindung bey ceßirender Noth unkräfftig. Weil auch diese Sache das Gewissen und die Religion betraff, konten sie einwenden, daß sie ohne Einstimmung des Pabsts, den sie vor das Ober-Haupt der Kirchen erkanten, und weilen die Bischöffe und Prälaten, so Reichs-Stände mit seyn, und ihre Stimmen auf Reichs-Tagen haben, dabey dem Pabst mit besonderer Eydes-Pflicht zugethan seyn, nicht kräfftig hierzu verbunden seyn, mithin sehr scheinbarlich das Concilium vorschützen, auf dessen Ausspruch man bestehen müsse, und die sich widersetzen, mit Gewalt, wo solche bey der Hand, darzu nöthigen könte: und hierzu konte man die Worte im Speyerischen Abschied Anno 1544. §. Als wir aber ꝛc. da die Catholische sprechen: Sie müssen geschehen lassen und dulden, was Kayſ. Maj. aus Kayserlicher allerhöchster Gewalt in der Religions-Sache angeordnet, gebrauchen. Die Evangelischen Gesandten sahen auch, da sie diese Worte zu Worms recht erwogen, wohl, was es hier für Knoten gebe, und hielten dafür, die Juristen hätten fleißigst zu untersuchen, was für eine Verbindung hieraus erwachse; allein hiervon wird hernach etwas zu melden seyn. Itzo ist noch etwas von der Historie dieses Reichs-Tages zu gedencken. Der Kayser hatte noch in frischem Andencken, was ihm Chur-Sachsen persönliche Gegenwart in vorigem Jahr genutzet, deßhalben er nicht nur mehrmahl dessen Gesandten ermahnet, ihren Principal zu vermögen, daß er nach Worms käme, sondern auch Wolff Dieterich von Pfird, einen Elsaßischen von Adel, der von dem Churfürsten sehr werth gehalten ward, ein guter Soldat war, und in dessen Sold stund, an den Churfürsten abgefertigt. Dieser traf den Churfürsten zu Weide an, und meldete unter andern: Der Kayser werde nicht zugeben, daß der Pabst auf dem Concilio dörffe Richter seyn: er hatte aber auch in Befehl Drohungen mit anzuhängen. Der Churfürst antwortete hierauf: Wann von Kayſ. Maj. zu erlangen stehe, daß ein frey

Kayſ. Maj. sucht Chur-Sachsens persönliche Gegenwart.

christ-

Digitized by Google

An. 1545. Christlich Concilium an statt dessen zu Trident (dem er sich nicht unterwerffen werde) Fortgang habe, so wolle er auf den Reichs-Tag kommen, und mit Rath und That solchen Endzweck befördern helffen. Indessen haben andere Churfürstliche Räthe und Lutherus dem Churfürsten mit vielen Gründen nach Worms zu gehen mißrathen: Dann des Gegentheils Practicken seyn offenbahr, und suche man nichts anders als den Churfürsten mit glatten Worten zu bereden, das Concilium zu Trident anzunehmen, oder ihn auf andere Wege zu bestricken. Ob im übrigen dem Kayser die Abwesenheit der übrigen Fürsten gefallen oder nicht, kan man nicht eigentlich wissen, weil er sein Dessein so verborgen auf diesem Reichs-Tag gehalten, daß die Catholische selbst sie nicht penetriren können. Der Pabst muß indessen derselben versichert genug gewesen seyn, weil er auch nicht einmahl die Bischöffe, die sich sonst, wann von der Religion zu handeln war, sehr häuffig einfanden, um die Pluralität der Stimmen zu wege zu bringen, zur Erscheinung, wie sonst geschehen, ermahnet, und der Päbstliche Nepote Cardinal Farnese nur wenige Tage sich zu Worms auffgehalten, und den 30. May des Nachts abgereist war, woraus zu schliessen, daß der Pabst wegen des Kaysers unbekümmert gewesen. Sleidanus meldet p. 463. der einige Bischoff zu Augspurg sey von Prälaten zugegen gewesen, allein es war auch der Deutschmeister Wolffgang, der Bischoff zu Hildeßheim und der zu Ratzeburg gegenwärtig. Unter diesen bezeugte sich der Hildesheimer am hefftigsten wider die Evangelische, so daß nach Burkardts den 3. Jun. gethanen Bericht, Granvella selbst (nach seiner Verstellungs-Kunst) hefftig über ihn geklaget und ihn einen leichtfertigen Mann genant, der längst mit nichts als mit Unruhe umgehe, auch bereits Kayserliche Majestät habe bereden wollen, der Friede sey nun mit Ausschreibung des Concilii zum Ende. Maimbourg rühmet bey dieser Gelegenheit des Kaysers Verstellung als eine Fürsten-Kunst, daß er nemlich seinen Haß und vorhabenden Krieg wider die Protestanten verborgen gehalten, und auch den Unwillen der Fürsten auf seiner Seiten (den sie daher gefaßt, weil sie sein Vorhaben nicht eingesehen) nichts geachtet. Pallavicinus gehet subtiler, und vergleicht des Kaysers heimlich gehaltene Rathschläge mit dem Gold, wo er aber denen Protestanten nachzugeben schiene, das vergleicht er denen Schlacken: er rühmet auch, daß der Kayser in dem Receß nichts von dem, was die Ketzer verlanget, eingeräumet, als daß sie sich dem Concilio zu Trient entziehen dörfften, oder daß er ihrer Lehre beständigen Frieden und Sicherheit wegen der geraubten Kirchen-Güter zugesagt; sondern nur einen Convent und Gespräch-Haltung zu Regenspurg von Glaubens-Sachen und Reformation des Lebens versprochen. L. V. c. 15. Ob dieses mit denen Worten des Abschieds, wann man sie nach alter Deutscher Treue annehmen will, überein komme, mag der Leser selbst urtheilen. Dann der Kayser hat gedachter Maßen alle und jede vorige Abschiede, und wie er durch Chur-Pfaltz, Granvella, Naves und andere versichert, benantlich den Speyrischen vom Jahr 1544. mündlich bestätiget, wie dann auch die Worte dieses Wormsischen Abschieds in demselben mit begrieffen. Wann nun so viele Worte unter dem Nahmen Kayserlicher als der höchsten Majestät auf dieser Welt mit so scheinbahrer Gottseligkeit und Andacht abgefaßt, von Feststellung eines Vergleichs in der Religion aus heiliger Schrifft zu der Kirchen Wohlfarth und Abschaffung der Mißbräuche also stattliche Verordnung gemacht, GOttes Hülffe dabey angeruffen worden, (dann es hieß die zum Gespräch Verordnete sollen die Sache mit GOtt angreiffen) vier Colloquenten und so viel Auditores, auch von denen Protestanten, die bekantlich zu Rom als Ketzer verdammt waren, verordnet und mit denen Catholischen in gleichen Ehren gehalten worden, und doch dieses alles nur fälschlich und zum Schein geschehen ist; so seyn es gewiß Dinge, die kein ehrlicher Mann, geschweige ein Priester und Cardinal, loben kan. Schlacken seyn es in Warheit gewesen, aber wie niemand wissentlich Schlacken mit dem Golde vermenget, also geziemt sich nicht, daß Christen und fromme Fürsten,

Von Kayſ. Maj. und des Pabſts heimlichen Abſichten.

M. L. 3. f 31.

An. 1545. ſten, beſonders, welche die oberſten Kirchen-Patronen ſeyn ſollen und wollen, in einer Sache, woran ſo vieler Seelen Heyl hanget, ſpielen, und mit Mißbrauch des Göttlichen Nahmens und der heiligſten Dinge ſolchen Betrug treiben, wodurch die, welchen ſie glatte Worte gaben, und deren Sache ſie nicht gäntzlich verwerffen können, über einen Hauffen geworffen werden. Der Kayſer hat ja öffentlich bekannt, daß eine Reformation nöthig ſey: dieſelbe aber ſuchten die Proteſtanten alleine. Ob nun dieſe Argliſtigkeit dem Kayſer ſelbſt, oder deſſen Räthen, beyzumeſſen, könte man wohl unterſuchen, und nicht weniges anführen, welches Muthmaſſung gebe, der Kayſer ſey beſſer geſinnt, und nach einer Reformation ernſtlich begierig geweſen, weil es aber auch nicht an Dingen fehlet, die das Gegentheil möchten geben, davon einiges bereits angeführet iſt, ſo iſt ſicherer, ſolches dem Göttlichen Gerichte zu überlaſſen. Indeſſen haben Chur-Sachſen und die Evangeliſchen ein Exempel rechtſchaffener Auffrichtigkeit an ſich ſehen laſſen, da ſie um Friede und Gewiſſens willen den Friedens-Bruch, der, wie jederman ſahe, vor der Thüre war, ſo lange ſie gekont, vermieden, und ſich gleichſam wiſſentlich betriegen laſſen, ob ſie wohl ihren Argwohn nicht verſchwiegen, dabey aber niemand mit gleicher Argliſt betrogen. So verdienen ſie auch nicht wenigen Ruhm, daß ſie auch mit denen Ausländern redlich umgegangen. Dann obgleich die Frantzöſiſchen Geſandten, wie zwiſchen dem Kayſer und ihrem König abgeredt war, und Sleidanus p. 470. berichtet, die Stände auf dieſem Reichs-Tag zu Annehmung des Concilii zu Trient ermahnet, und ſolches die Evangeliſche zu ſchrecken angeſehen war, ſo haben ſie doch heimlich dieſelbe geſtärckt, und neue Hoffnung zu ihres Königes Freundſchafft und Allantz gemacht, dann es gab ſchon neue Urſache zu einem Mißtrauen gegen dem Kayſer, wie aus des Chur-Sächſiſchen Geſandten Eberhardt von der Tanne Schreiben vom 12. Jun. zu erſehen. Der Churfürſt aber gab ſolchen Schmeichlungen kein Gehöre, ſondern ſchrieb den 20. Jul. an ſeine Geſandten: Er traue denen Frantzoſen gar nicht. Reg. cit. E. f. 59. vol. 2. An. 1545.

Rühmliche Aufführung der Evangeliſchen.

§. L. Der Leſer wird vermuthlich hierbey fragen: Ob dann von oben §. 45. ermeldten Reformation-Bedencken auf dieſem Reichstag gar nichts vorkommen? Demnach dienet zur Nachricht, daß zwar Chur-Sachſen das Wittenbergiſche Bedencken nicht alleine denen andern Evangeliſchen, ſondern auch Granvellä ſelbſten zu communiciren verlanget, allein die Glaubens-Verwandten machten unterſchiedliche Schwürigkeiten, die man Bucero beymaß. Geſtalten D. Brück (Reg. H. f. 602. n. 194.) in ſeinen Schreiben an den Churfürſten öffters, beſonders den 21. Jun. Bucero Schuld gab, daß er ſich zu klug düncke, in ſeine weitläufftige Schrifft verliebt ſey, ſich mit des Landgrafen Beyfall groß mache, und die Schweitzer auf ſeine Seiten ziehen wolle. Aus der Geſandten Relation aber vom 7. Jun. (Reg. E. f. 59. vol. 2.) iſt zu erſehen, daß die Evangeliſchen in einer unter ſich gehaltenen Seßion beſchloſſen, man ſolle mit Ubergebung dieſer Reformations-Formul noch zur Zeit inne halten; ob ſie wohl nur zwey Dinge daran tadelten 1) meynten ſie, man räume denen Biſchoffen zu viel ein, beſonders zu dieſer Zeit, da es ſich zu einer groſſen Verfolgung anlaſſe, worzu Pabſt, Biſchöffe und Pfaffen hetzen und reitzen: Wo man ihnen nun ſo viel einräumete, würden ſie als die höchſten Verfolger ſolches zu ihrem Vortheil wider dieſer Stände Religion auffmutzen und gebrauchen: 2) Beſorgten ſie, wo man den Bann zuließe, möchte ſolches zum Mißbrauch ausſchlagen, und der alte Päbſtliche Zwang wiederum mit groſſer Ungelegenheit eingeführet werden. Sie erinnerten auch bey ein und andern Wort etwas, ſo aber leichtlich wäre zu ändern geweſen. Der Chur-Fürſt aber antwortete den 7. Julii, dieſe Dinge ſeyn von geringer Wichtigkeit, dann es werde in der Reformations-Formul die Augſp. Conf. zum Grunde gelegt, ſo, daß welcher Biſchoff die darinnen gethane Offerten genieſſen wolle, dieſelbe annehmen müſſe, wer nun dieſes thue, werde ſich weder der Jurisdiction noch des Bannes

Der Evangeliſchen Bedencken und Erinnerungen von der Wittenbergiſchen Reformations-Formul. S. L. 3. §. 121. & 122. pag. 553. 555 ſq.

Chur-Sachſen Antwort.

Digitized by Google

An. 1545. nes mißbrauchen; welcher aber weder die Reformations-Formul noch Augspurgische Confess. annehme, den halte man nicht für einen christlichen Bischoff; doch überlasse er es der übrigen Evangelischen Urtheil und Schluß; welche auch, wie die Acten geben, bey ihrer Meynung geblieben, dann die Schrifft ist Kayserl. Majest. nicht übergeben worden. Indessen stellte sich Granvella gegen die Sächsischen Gesandte, besonders gegen Burkardt, offt gantz vertraut an, und machte viel Wesens, wie geneigt Kayserl. Majest. und er zu einer Reformation sey. Dieses that er zuweilen allein, zuweilen in Gegenwart des von Naves und Baron Hoffmanns; welches alles aber, wie der Ausgang erwiesen, voller Betrug und Verstellung war, und nur zu dem Ende geschach, damit die Evangelischen möchten zu Einwilligung in das Concilium zu Trient bewogen werden. Weil er nun auch Wind von dieser Reformations-Formul bekam, (dann unter so vielen Gesandten wurde nicht allezeit gar reiner Mund gehalten,) so begehrte er solche zu sehen, wovon Burkardt folgenden Bericht den 14. Jun. gegeben: Granvella habe ihn den 8. Jun. zu sich kommen lassen, und in Gegenwart des von Naves erstlich von Sequestration des Braunschweigischen geredt, hernach den Discours auf die Religions-Sache gelencket, und gesprochen: Er habe vorhin schon ihn, Burkardten, um die Reformations-Formul ersucht, wolte demnach hiermit auffs neue und gar sehr darum ansuchen, dann Kayserl. Maj. sey zu einer solchen Reformation, die zur Ehre GOttes gereiche, sehr geneigt, und begierig selbige nach allen Kräfften zu befordern, deßhalben wäre solche Gelegenheit von denen Protestirenden nicht aus den Händen zu lassen, noch die verlangte Communication abzuschlagen, weil sie öffters sich vernehmen lassen, daß sie das Licht nicht scheuen, sondern ihre Sache gerne vor den Tag bringen. Wo Kayserl. Maj. befinden würde, daß diese Reformation zur Ehre GOttes und Besserung der christlichen Kirchen gereiche, würden sie selbige mit grossem Fleiß befördern. Doch müste diese Sache um vieler Ursachen willen, höchst geheim zu beyden Seiten gehalten werden, dann er und Naves seyn bey dem Catholischen Theil sehr verdächtig. Burkardt fügte diesem bey: Er wisse nicht, womit Granvella umgehe, traue ihm auch wenig, und sey erschreckt worden, weil die Artickel derer zu Löven (wovon an seinem Ort) unter Kayserlicher Autorität und Nahmen ausgangen, auch die Verfolgung in denen Niederlanden gar hefftig graßire. Weil jedoch der Churfürst gerne sehe, daß die Schrifft Granvellä möchte communiciret werden, indem die Glaubens-Sache nicht zu verbergen, so sey er im Begriff, einen Auszug aus der Reformations-Formul zu machen, und selbigen Granvellä im Vertrauen zuzustellen, ohne darwider zu seyn, wann dieser solchen Kayserl. Majestät selbst communiciren wolte. Dann ob wohl die übrigen Evangelischen Gesandten die Ubergebung der gantzen Schrifft mißrathen, so könte doch dieses unverweißlich seyn, und sey ihm endlich genug, daß er seines Churfürsten Intention erreichet. Er berichtet weiter, wie er nach genommenem Abschied von Granvella, den von Naves nach Hause begleitet, der versprochen daran zu seyn, daß diese Reformations-Formul Kayserl. Maj. selbst zukomme, damit sie besser in dieser Sache unterrichtet werden. Dann der Kayser sey täglich mit dem Pfaffen-Volck umgeben, die ihm viel andere Dinge vorschwatzen, es dörffte sich aber schwerlich eine beqvemere Gelegenheit angeben, eigentlichere Vorstellung Kayf. Maj. zu thun, als hierdurch; Naves habe auch vorgegeben, es stehe der Kayser und Pabst gar nicht wohl mit einander, dann der Pabst habe dem Kayser viel böse Stücke bewiesen, woraus unterschiedliches erwachsen könte. Aus folgenden Brieffen Burkardts, sonderlich vom dato 9. Jul. ist zu ersehen, daß er besagten Auszug (doch mit Auslassung der beyden Puncten von der Jurisdiction und Bann) übergeben, aber mit schlechtem Nutzen. Deutlicher erkläret er sich nicht, es läst sich aber leicht schliessen, daß, weil der Punct von Einräumung der Bischöflichen Jurisdiction, der dem Gegentheil gefallen konte, ausgelassen worden, das übrige als bekannt und verworffen, nicht angenehm gewesen. Indessen hat man die göttliche Vorsehung zu bewundern und zu preisen,

Handlung mit Granvella von dieser Sache,

An. 1545.

Digitized by Google

An. 1545. sen, welche ohne Zweiffel verhindert, daß dieses redliche und glimpffliche Bedencken keinen Platz gefunden, ja daß davon nicht einmahl tractiret worden. Selbiges wird jedoch bey allen Rechturtheilenden Lob verdienen, wann man die Sache nach Beschaffenheit des damahligen Zustandes erwiegt, wiewohl GOtt seiner Kirchen auf andere Wege gerathen, und nunmehr alle Hoffnung des an Hand gegebenen Vergleichs mit denen Bischöffen verschwunden, nachdem Anno 1555. der Religions-Friede in Deutschland aufgerichtet worden; es scheinet auch nicht, daß jemahls mehr daran zu gedencken sey, nachdem in dem Concilio zu Trient, alle diejenige Puncten welche die Evangelische von denen Bischöffen begehret, und auf deren Einwilligung ihnen die Jurisdiction auch in ihren Landen und Städten würden eingeräumet haben, hartnäckig verworffen und verdammet worden, so, daß von dieser Zeit an einer christlichen und redlichen Vergleichung, gleichsam der Riegel vorgeschoben worden, den keine menschliche Klugheit abzustossen vermag. Merckwürdig ist auch, was Lutherus von diesem Reformations-Bedencken zu D. Brücken gesprochen. Dann als ihm dieser im Februario in der Kirchen zu Wittenberg gesagt, einige meynen, man könne mehr nachgeben, als in besagtem Bedencken geschehen, habe Lutherus geantwortet: Weder er noch seine Collegen könten von dem, was GOtt durch seine Propheten von Anfang der Welt geoffenbahret, und hernach durch seinen eingebohrnen Sohn aus des Vaters Schoß vorgebracht, auch die Apostel der gantzen Welt verkündiget, das wenigste nicht fallen lassen oder nachgeben, was auch andere sagen oder thun; Es sey unmöglich bey GOttes Wort und gutem Gewissen bleiben, und zugleich bey der Welt Gunst und den Ruhm des Glimpffs erhalten. Dieses berichtete D. Brück an den Churfürsten, und meldete dabey, Melanchthoni mißfallen gleichfalls Bucei Rathschläge, und daß er noch eine Vergleichung mit denen Papisten hoffe, da er doch wisse, wie unglücklich sein Versuch zu Regenspurg gerathen. Man schrieb auch Bucero zu, daß, nach der Gesandten Bericht vom 29. Mart. Chur-Cölln und Pfaltz, der Rede nach, nur drey Reformations-Puncten verlanget, nemlich, daß der Artickel von der Rechtfertigung recht gestellet, das H. Abendmahl unter beyder Gestalt ausgespendet, und die Priester-Ehe verstattet werde. Auf diesem Reichs-Tag theilten auch auf Befehl des Churfürsten die Gesandten Lutheri Buch von denen Concilius (wovon oben III. B. §. 104.) aus, welches aber auch einigen Evangelischen, besonders denen so erst anfiengen zu ihnen zu treten, z. E. Chur-Pfaltz, nicht gefallen wolte. Noch grössern Unwillen aber machte Lutheri Buch wider das Pabstthum, aus welchem §. 39. 40. unterschiedliches angeführet worden. Es berichteten aber die Chur-Sächsische Gesandte, Daniel Stibarus, ein Dom-Herr zu Würtzburg, Fränckischer Edelmann, und ein gelehrter glimpfflicher Mann, habe erzehlet, König Ferdinand habe dieses Buch Lutheri wider das Pabstthum gantz gelesen, und davon also geurtheilet: Wann die böse Worte heraus wären, hätte der Luther nicht übel geschrieben. Die Gesandte fügten weiter bey, andere seyn auch dieser Meynung, und sprechen: Lutherus thue ihm mit dieser Hefftigkeit mehr Schaden als ihm seine Widersacher thun. Worauf der Churfürst diese Antwort den 26. August. (Reg. E. fol. 59. vol. 2.) ertheilte: »D. Martinus hat einen sonderlichen Geist, der läst ihm hierinnen noch sonsten nicht Masse geben, der hat auch Zweiffels ohne dieselben bösen Worte ohne sonderliche Ursachen nicht gebraucht, so ist er auch sonderlich wider das Pabstthum erweckt, daß er das zu Boden stossen soll, und ist seine Meynung nicht, das Pabstthum zu bekehren, wie auch nicht müglich, derohalben ihm gute Worte nicht vonnöthen. Seine Meynung ist dahin gerichtet, es dermassen an Tag zu geben, daß jederman den Greuel des Pabstthums gewahr werde, und sich dafür zu hüten wisse. So halten wir es auch bey uns dafür, der Pabst sey nicht allein solcher und dergleichen Worte, sondern viel eines andern und mehrern werth, man muß aber geschehen lassen, was davon hin und wieder geredet wird.« Als die Gesandte berichteten, wie man sonderlich das auf dem Titul-Blat befindliche Bild gar übel vertragen könne,

An. 1545.

Lutheri Worte von dem Reformations-Bedencken.

Von Melanchthone und Bucero.

Von Luth. Buch, von Concilio und wider das Pabstthum.

Des Churfürsten zu Sachsen Urtheil von Luth. Hefftigkeit.

Digitized by Google

An. 1545. könne, anbey des Graffen Wilhelm von Neuenar Brieff schickten, welcher bath, man möchte die Dinge verbieten, die nur grössern Unwillen und Aergerniß erregen; antwortete der Churfürst fast auf gleichen Schlag: Lutherus habe einen besondern Geist, dahero weder sein Herr Vetter, Hr. Vater noch er ihm Masse gegeben, es penetrire nicht jeder seine Intention, er könne deßhalben nicht darwider, wann sich einige ein Aergerniß daraus nehmen; Klagte anbey, daß ein sehr giftig Buch Cochlæi öffentlich im Reichs-Rath verlesen worden. Dieses ist Churfürst Johann Friederichs Urtheil von Lutheri scharffer und zuweilen grober Feder, dem viele beyfallen, vielleicht aber treten auch nicht wenige davon ab, und redet man hier nicht von Päbstischen Lehrern, deren grimmige und rasende Censuren nicht unbekannt seyn, sondern von denen Protestantischen. Wo diese an besagter Apologie des Churfürsten nicht genug hätten, sondern solche rauhe hefftige Worte lieber unter des Mannes Fehler rechnen wolten, so begehrte man mit selbigen nicht darüber zu zancken, wünschte vielmehr selbst, daß der sonst unvergleichliche Mann so grossen Fleiß und Glimpff in denen Worten gezeiget, als er Wichtigkeit in Anführung der Gründen, und Bezeugung wahrer Theologischer Prudentz, wann von der Hauptsache zu handeln war, erwiesen; Man begehret auch niemand zu rathen, daß er heut zu Tage es Luthero in der Schärffe der Worte nachthue; Indessen kan man nicht läugnen, daß dieses grossen Printzen, dem zumahl die grösseste Leute unter denen Evangelischen selbiger Zeiten, D. Brück und zuweilen Melanchthon selbst, beygefallen, Urtheil auch so schlechterdings nicht anzunehmen, dahero es sicherer zu seyn scheinet, sich einer harten Censur zu enthalten, und darinnen zu beruhigen, daß Lutheri Lehre zumahl in denen Hauptstücken, nichts abgehe, sondern dieselbe auf festem Grund bestehe, wann es gleich zu Zeiten denen Worten an Glimpff und Höflichkeit mangelt.

Handlung der Evangelischen auf dem Wormsis.

Bey Gelegenheit dieses Reichs-Tages haben die Evangelische öffters unter sich von der gemeinen Sache Berathschlagungen angestellt, seyn aber nicht sonders einig gewesen. Dann nicht nur Chur-Cölln, Pfaltz und Brandenburg, die sich zu dem Evangelio bekannt, ingleichem Hertzog Moritz zu Sachsen, Nürnberg, Regenspurg und andere Städte, sich nicht in den Bund begeben, den sie mercklich hätten stärcken können, sondern unter denen Bunds-Verwandten selbst war mancherley Uneinigkeit, insonderheit wolten Marggraf Johann von Brandenburg, Hertz. Ulrich zu Würtenberg und die Hertzoge in Pommern nichts mit der Braunschweigischen Sache zu thun haben. Dahero Chur-Sachsen, der Landgraf und die übrige in die vom Kayser wiederum ernstlich verlangte Sequestration des Braunschweigischen willigten, zumahl in der Sequestrations-Formul, die bey Hortleder Tom. I. L. 4. cap. 49. stehet, versprochen war, alles was nach Einnahme dieses Hertzogthums angeordnet worden, in dem Stand zu lassen, womit der Religion genug schiene gerathen zu seyn. Es hat auch die Bunds-Verwandte nicht nur der grosse Haß, den ihnen der Besitz dieses Landes erwecket, sondern auch die grosse Kosten, die auf Erhaltung und Besetzung desselben gegangen, wodurch die Einkünffte gantz aufgiengen, zu Annehmung der Sequestration bewogen; Dann sie hatten, das Land bey gutem Willen zu erhalten, und ein gerechtes und glimpfflich Regiment zu führen, die unmäßige Schatzungen und andere unbillige Griffe, die Kammer zu bereichern, welche Hertzog Heinrich zu grosser Beschwerde der Unterthanen aufgebracht, aufgehoben; dahero man in der Rechnung des 1543. und 1544. Jahrs befunden, daß die Intraden kaum 32000. fl. jährlich abwerffen, da Hertzog Heinrich mehr als noch einmahl so viel vorhin daraus expresset. Ob nun wohl die Bunds-Verwandte mit grosser Mühe sich dißfalls verglichen, und der Kayser bemeldten Sequestrations-Revers eigenhändig den 10. Jul. unterschrieben, und den 18. Jul. Hertzog Heinrichen zugeschickt, ihm auch befehlen lassen, zu gehorsamen, so hat doch derselbe dem Kayser sehr frech widersprochen, und die ernstlichen Befehle, so auf dem Reichs-Tag gestellet, und den 6. Aug. durch den Druck gemein gemacht worden, nicht respectiret. Ob dieses mit Vorwissen des Kay-

An. 1545. Reichstag unter sich, sonderlich von Sequestration des Braunschweigischen.



Digitized by Google

An. 1545. sers geschehen, und man auch hierinnen unter dem Hütlein gespielt, davon giengen ungleiche Reden, immittelst hat sich Hertzog Heinrich damit selbst sehr geschadet, wie §. 53. soll gemeldet werden. Das übrige, so die Evangelische unter sich zu Worms beschlossen, ist in dem den 7. Aug. von ihnen unterschriebenen Receß (Reg. H. fol. 589. num. 191.) zu ersehen. Unter andern ist demselben diese Erinnerung einverleibet: „Es

Receß der Evangelischen. „solle ein jeder das Volck auf denen Cantzlen erinnern lassen, und für sich selbst also halten, damit man spüren möge, daß das Evangelium „rechtschaffene Früchte bringe, darauf, und auf „wahre Reue und Aenderung sündlichen Lebens, „würde GOtt wunderlicher Weise des Gegentheils Fürnehmen brechen.“ Sie beschlossen auch, daß jeder Stand von tüchtigen Männern die Ursachen soll zusammen tragen lassen, um deren Willen das Concilium zu Trient abzuschlagen sey, und soll selbige so wohl als andere Sachen zu untersuchen auf den December ein Convent in Franckfurth gehalten werden. Man beschloß weiter eine Gesandschafft, zu Beförderung des Friedens, zwischen Franckreich und Engelland, abzuschicken, von welcher §. 51. einige Nachricht soll ertheilet werden. Die Ulmer, Memminger und die zu Schwäbisch-Hall klagten auch über ihre Päbstische Nachbarn, welche ihnen um der Religion willen, auf denen Dörffern viele Beschwerung machten. Und die Eßlinger klagten aufs neue hart wider Hertzog Ulrichen von Würtenberg Verfolgungen. Diesen und andern Dingen hat man durch Rath, Gesandschafften und Schreiben, so viel man konte, begegnet.

Mißverstand unter denen Bundes-Verwandten. S. L. 3. §. 111. 114. & add. 3. p. 551. 568. seqq.

§. LI. Währenden Reichs-Tag zu Worms wurde an einer neuen Allianz gearbeitet, wovon hier eigentliche Nachricht folget. Der Schmalkaldische Bund hatte wohl seinen Nutzen, aber auch seine Beschwerden, zumahl es unter denen Bunds-Verwandten öffters Uneinigkeiten gab. Dem Churfürsten zu Sachsen mißfielen an dem Landgraffen viel Dinge, besonders daß er so hitzig war, und die Sachen mit gewaffneter Hand auszuführen, sich so geneigt bezeuget, und mit denen Schweitzern sich in Bund einlassen wolte, ob sie wohl im Artickel vom Heil. Abendmahl irrige Meynung hegten, um deren Willen sie in Deutschland sehr verhast gewesen. Daß andere Fürsten, die Hertzog Heinrichen von Br. verschwägert waren, seinetwegen mißvergnügt gewesen, ist schon angezeiget worden. Straßburg und einige andere Städte riethen zu einer Allianz mit Franckreich, Engelland und der Schweitz fürnehmlich auf Buceri Antrieb. In dem Beytrag waren die meisten langsam, und meynten bey Ablegung der Rechnungen, Chur-Sachsen und Hessen wären zu verschwenderisch, welche aber auch ihre Ursachen anzuführen wusten, und die Städte hinwiederum beschuldigten, daß sie zur Unzeit sparsam seyn. Dieses und anderes machte nicht nur Chur-Sachsen, sondern auch den Landgraffen (der über des Churfürsten Langsamkeit, und wie er meynte, allzu starcken Eigensinn in einigen Artickeln und Ceremonien, klagte,) über den Bund verdrießlich, wie aus beyder Schreiben zu ersehen. Ja der Churfürst war offt im Begriff, den Schmalkaldischen Bund, dessen Termin in das 1546. Jahr fiel, aufzuheben, indem er das Vertrauen hatte, GOtt werde für die wahre Lehre und sein Wort schon sorgen, wie er auch Anno 1530. gethan, da doch damahls ihrer wenige, so noch nicht alliirt waren, die Evangelische Lehre bekannt. Der Landgraff aber schlug andere Mittel vor, besonders dieses: Daß Chur-Sachsen mit ihm und Hertzog Moritz sich in eine sehr genaue Allianz einlasse, und die übrige fahren liesse, solches auch desto eher zu erhalten, schickte er dem Churfürsten Hertzog Moritzen den 25. Mart. zu Dreßden datirtes Schreiben zu, dessen merckwürdiger Inhalt dieser ist: Er erkenne sowohl als andere mit Betrübniß, daß die Zeiten je mehr und mehr gefährlicher werden, und durch des Teuffels Eingeben unterschiedliche Dinge den Lauf des Wortes GOttes zu hindern erdacht werden, daß zu sorgen, man möchte diese endlich zu Wercke richten, doch hoffe er von GOTT eine nachdrückliche Vertheidigung der Wahrheit, auf dessen Hülffe die höchste Hoffnung zu stellen sey. Die Strittigkeiten des Kaysers und Königs Ferdinandi mit denen Protestanten seyn bekannt, besonders

H. Mor-itzen Vorschlag von einer neuen Allianz.

An. 1545. sonders die wegen der Kirchen-Güter, und ob gleich hiezwischen einige Vergleichungs-Mittel, wiewohl gar schwerlich sich finden möchten, so sey doch der Zwiespalt zwischen dem Pabst und denen Evangelischen, so wohl der Lehre als Kirchen-Güter halben dermassen beschaffen, daß solcher allein von GOTT könne gehoben werden. Hierzu komme die Türcken-Gefahr, welche beyden Theilen eben so schwer auf dem Halse liege. Er zwar, ob er wohl noch ein junger und nicht all zu erfahrner Fürst sey, halte dafür, man solte vor allen Dingen dem Türcken widerstehen, der weder die Religion noch Fürsten-Stand dulden könne; dann von dem Türcken habe man einen langwürigen Krieg zu vermuthen, weil dieser die Christen nicht in Ruhe lasse, und diese von der Macht nicht seyn, ihn zu entkräfften. Vielleicht mache diese gemeine Gefahr viel Anschläge des Gegentheils zu nichte. Er hoffe auch, wo die Sache zu einem offenen Krieg käme, daß der gröste Theil von Deutschland für das Evangelium stehen, und sich von dem Pabst und seinen Clienten nicht werde verführen und unter das Joch stecken lassen. Wenigstens wolle er, was zur Ehre GOttes und seines Worts und dessen Erhaltung dienlich, wie einem Christlichen Printzen gebühre, nichts unterlassen, vielmehr all sein Vermögen getreulich beysetzen. Dann wo Chur-Sachsen, der Landgraf, er (Hertz. Moritz) und vielleicht noch einige andere, mit gleicher Aufrichtigkeit ihre äusserste Kräfften daran setzten, einig miteinander wären, und die Verträge feste hielten, so dörffte vielen der Kützel, die Evangelische anzugreiffen, vergehen. Die Kirchen-Güter könte man entweder auf den Türcken-Krieg verwenden, oder eine andere Weise damit vornehmen, wodurch die Beschuldigung eines Privat-Nutzen wegfiele. Erbiete sich demnach dem Landgraffen zu einer Verbündniß, wovon weitere Berathschlagung vorzunehmen wäre. Indessen wolle er seinen nach Worms gehenden Gesandten befehlen, bey Kayserl. Majest. sorgfältig um den Frieden anzuhalten, und zu verschaffen, daß sich die Protestanten von des Gegentheils Practicken nichts Böses zu versehen haben. Dann das erkenne er wohl, daß es undienlich wäre, wider den Türcken Hülffe leisten, und zu Hause vor denen, die sich Christen nennen, nicht sicher seyn. Er halte auch, zu erweisen, daß die Evangelische nichts als GOttes Ehre und sein Wort suchen, für rathsam, daß man nicht allein jederman Frieden anbiete, sondern auch Vorschläge thue, man wolle die Kirchen-Güter, besonders die Bischöfliche Einkünffte, zu gemeinem Nutzen verwenden. Besorge doch dabey, die reiche Prälaten, welche mehr um ihrer Güter als Aemter willen Geistliche heissen, dörfften an nichts schwerer gehen, als wann sie auf den Fuß der ersten Stifftungen reducirt würden, zugeschweigen, daß sie solten GOttes Wort lehren, welches sie längst hintangesetzt, wie er dann auch nicht wisse, ob sie solches in vorigen Zeiten, darinnen die Bißthümer gestifftet worden, gethan. Zwar zweiffle er nicht, daß solches die Evangelische längst bedacht und vorgeschlagen, es könte aber dennoch nach nochmahliger Berathschlagung aufs neue geschehen. Endlich entschuldiget er sich wiederum, daß er als ein junger Fürst, dem Landgraffen, einem klugen erfahrnen Fürsten, seines Hertzens Gedancken eröffnet. Allein dieses waren keine unverjohrne Gedancken, ausser dem was von denen Bißthümern erinnert ward, welches die Evangelische längst bedacht, und viele verlanget, aber für unmöglich erachtet worden, gestalten auch Hertzog Moritz selbst seinen Zweifel kund giebt. Der Churfürst hat nach Uberlegung dieses vom Landgraffen an ihn gebrachten Vorschlags nicht geringe Schwürigkeiten befunden zu haben geglaubt, welche ihn von dieser Trippel-Alliantz abgeschrecket; Nemlich er hat, wie die vorhandene Berathschlagung giebt, angemerckt, daß er in allen Berathschlagungen, von diesen beyden als Schwehr und Eydam würde überstimmet werden, besorgte dabey, der Landgraff möchte seine Privat-Sachen, deren er nicht wenig hatte, mit in den Vertrag mengen, und selbige dadurch in Sicherheit, zu grossen Kosten und Gefahr der Verbundenen, setzen wollen, hielte auch davor, die Strittigkeiten, so Hertzog Moritz mit ihm habe, müsten zuvor ausgemachet werden. Demnach wolte er, Hertzog Moritz solte denen Schmalkaldischen Bundes-

An. 1545.

Dem Churfürsten will dieser Vorschlag nicht gefallen.



Digitized by Google

An. 1545. Verwandten wenigſtens ſo ferne beytreten, daß er mit ihnen die Religion gemeinſchafftlich vertheidige, wann ihm aber der gewöhnliche Beytrag mißfiele, möchte er die Erb-Verbrüderung zwiſchen Sachſen und Heſſen beobachten, und mit ſeinem Hn. Bruder Auguſto darauf ſchwören. In dieſer war insgemein verſehen, daß einer dem andern ſolte Hülffe leiſten. Ob nun wohl der Landgraf Zeit und Ort zu fernerer Handlung zu benennen verlanget, auch ſeine Vermittlung in der Strittigkeit mit Hertzog Moritzen anbot, ſo entſchuldigte ſich doch der Churfürſt den 12. April, mit Vermelden, dieſe Sache müſte durch Austräge ausgemachet werden. Dieſes mißfiel dem Landgrafen, wie deſſen Schreiben vom 28. April giebt, darinnen er dem Churfürſten vorwarff, daß er geringe Privat-Händel der gemeinen Sache und Sicherheit der Religion in allen Landen vorziehe. Dieſes iſt ein ſehr gewaltig Exempel, wie auch fromme und kluge Fürſten aus guter Abſicht zu Zeiten vergebene Rathſchläge führen, welche groſſen Schein haben, und doch nicht zur Erfüllung kommen, ob wohl niemand leichtlich penetriren und urtheilen kan, woran die Schuld liege. Es ſchiene wohl, der Landgraf habe hierinnen ſehr heylſamlich gerathen, und daß durch ſolchen Weg der Churfürſt des Ungemachs, darein er zwey Jahre hernach gerathen, und worzu nicht wenig geholffen, daß ſich Hertzog Moritz zu dem Kayſer geſchlagen, hätte können überhoben bleiben. Wann aber der Ausgang recht erwogen wird, ſo ſiehet man viel, welches GOttes allweiſem Rath zuzuſchreiben. Dieſes iſt wohl männiglich bekant, daß wann der Churfürſt ſich in dieſe Trippel-Alliantz begeben, Hertzog Moritz mit ihm wäre, allem Anſehen nach, ruiniret worden. Dieſen aber hat GOtt vorbehalten, und mit ſolchem Muth und Kräfften verſehen, daß er Kayſer Caroli zu weit gehende Begierden brechen, und der Religion Ruhe verſchaffen konte. Es geben auch die Acta, daß Hertzog Moritzen Geſandte zu Worms, denen Kayſerlichen Miniſtris allzuviel Gehör gegeben. Dann Carlewitz hat zu Leipzig (wie Dock. Brück aus Camerarii Schreiben an Melanchthonem den 11. Jun. berichtet) etwas ausgeſchwatzt, von dem Haß, den ſich der Churfürſt bey dem Kayſer zugezogen, und der Gnade des Kayſers gegen Hertzog Moritzen, wovon ins künfftige viel zu hoffen ſtünde. Was dieſes geweſen, hat der Erfolg klar gemacht. Man vernahm auch aus deſſen Reden, daß der Hertzog das Concilium zu Trident nicht verworffen, und Hülffe wider den Türcken leiſten werde. Indeſſen hat Hertzog Moritz, ob er wohl zu dem Schmalkaldiſchen Bunde nicht getreten, auch deſſen Geſandten bey denen Berathſchlagungen der Evangeliſchen ſich nicht eingefunden, noch ihren Klagen und Begehren vor dem Kayſer beygetreten, dennoch den Landgrafen verſichert, daß er, wo wider die Evangeliſche Lehre ſolte Gewalt vorgekehret werden, mit anſehnlichen Trouppen ſich einfinden wolle. Doch wurde dieſes ſo geheim nicht gehalten, daß nicht der Hertzog dadurch bey dem Kayſer verdächtig gemacht worden. Er machte auch mit dem Churfürſten eine gemeine Sache wider die Biſchöffe zu Mörſeburg und Meißen, welche Seſſion und Votum auf dem Reichs-Tag prätendirten, wornach auch Julius Pflug wegen des Stiffts zu Naumburg ſtrebte, wie er dann mit dem Churfürſten den 29. April einen Befehl an beyderſeitige Geſandten unterſchrieb, darinnen ihnen befohlen worden, die Landsfürſtliche Hoheit über bemeldte Bißthümer zu behaupten.

Reflexion über dieſe Sache.

An. 1545.

Der König in Engelland wolte auch aufs neue ſich mit denen Evangeliſchen in einen Bund einlaſſen, geſtalten am Ende des vorigen Jahrs der vorhin ernante Chriſtoff Mont bey dem Landgrafen ankam, und im Nahmen ſeines Königes eine Alliantz antrug. Dieſer redete auch viel, wie ſehr höflich der König die Cleviſche Princeſſin tractire, ſo daß er ſie wie eine liebe Schweſter halte, ihr einen groſſen Staat halte, öffters von der Jagd etwas aus Höflichkeit zuſchicke, wegen ihrer Geſundheit ſich ſorgfältig bezeuge, und ihr wann ſie kranck ſey, ſeine Leib-Medicos zuſchicke. Die einige Urſache der Scheidung ſey geweſen, weil dem König unmöglich gefallen, ihr ehelich beyzuwohnen, worzu des Parlaments Schluß von ſolcher Ehe-Scheidung gekommen. Crummwellen habe der Haß einiger Groſſen um den

Des Engliſchen Geſandten Handlung mit denen Evangeliſchen.

Digitized by Google

An. 1545. den Hals gebracht, und weil er unfürsichtig sich vernehmen lassen, er erwarte die Zeit, da er dem, der sich wider die Reformation setze, den Degen im Leib umkehre, wodurch, wie die Richter geglaubt, der König gemeynt gewesen. Bares sey auch selbst an seinem Untergang schuld, weil er wider den Bischoff von Wincheſter sich zur Unzeit heraus gelassen. Burckardt und Myconius haben sich, da sie als Gesandte in Engelland gewesen, in Disputationes von der Religion eingelassen, welches sie nicht hätten thun sollen, und wäre besser gewesen, man hätte Melanchthonem und Bucerum geschickt. Dieses communicirte der Landgraf mit dem Churfürsten. Bucerus erwieſe sich auch geschäfftig, indem er vorgab, der König habe gleichwohl viel gethan, indem er des Antichrists Dominat in seinem Lande abgeschafft, die Abgötterey bey dem Bilder- und Reliquien-Dienst geringert, die Möncherey abgethan, und die Christliche Lehre von vielen Irrthümern gesäubert, auch die Ceremonien besser eingerichtet, und selbige fein erklären lassen. Er erkante zwar wohl, daß dieses zu dem rechten reinen Christenthum noch nicht genug sey, indessen sey noch kein ausländischer König näher getreten: (Schweden und Dännemarck muß er vergessen haben) er rühmete auch Montium, als der nun zwey Jahr die Theologie in Deutschland studirt, Doctor worden, und gut Evangelisch sey. Es haben aber diese Dinge den Churfürsten wenig bewogen, wie dessen Antworten vom 25. May und 20. Jul. geben. Dann er hielte den König in England vor einen Feind der Evangelischen Lehre, der nichts bey der Reformation gethan, als daß er sich zum Haupt der Kirchen auffgeworffen, worzu er doch nicht beruffen sey, indessen rechtschaffene Christen verfolge, schändlich lebe, und in allen Dingen nur sein Interesse suche, wie aus der in Sachsen abgeordneten Gesandtschafft offenbahr sey, dahero könne er sich nichts gutes zu ihm versehen, sey auch jetzo nicht Zeit, da der Schmalkaldische Bund zu Ende gehe, sich mit Ausländischen einzulassen. Endlich aber, als man ihm öffters deßhalben angelegen, hat er die Sache an den künfftigen Convent der Evangelischen verwiesen. Ein gleiches that er, als Franckreich ersucht, den Frieden zwischen ihm und Engelland zu stifften, dann auch dieses schob er, den daraus entspringenden Haß und Unkosten zu vermeiden, auf die Bunds-Verwandte. Diese beschlossen deßhalben eine Gesandtschafft abgehen zu lassen, welche zwar erst am Ende des Jahrs vor sich gieng, billig aber hier zu erzehlen ist. Nemlich, es hatte der König in Franckreich durch die in dem Friedens-Schluß mit dem Kayser geschehene Einwilligung in das Concilium zu Trient denen Evangelischen viel geschadet, wolte indessen dennoch für ihren Freund angesehen seyn; dahero dessen Gesandten auf dem Reichs-Tag zu Worms sehr betheuret, daß sich die Protestanten von ihrem König nichts Widriges zu befahren haben: in das Concilium zu willigen, haben ihn die Protestanten selbst genöthiget, indem sie dem Kayser wider ihn Hülffe geleistet, weil er nun in denen Niederlanden, Italien, an denen Gräntzen von Spanien und von Engelland zugleich angegriffen worden, als habe er die Friedens-Vorschläge, so gut sie zu erlangen gewesen, annehmen müssen, weil er aber jetzo vernehme, daß denen Protestanten das Trientische Concilium verhast sey, so wolle er Fleiß anwenden, daß es ihnen nicht schaden solle, wie er dann auch der Zeit keinen Gesandten nach Trient geschickt, und nimmermehr dem Kayser wider sie Hülffe leisten werde. Dieses haben die Heßischen Gesandte aus dem Munde des Frantzösischen ihrem Principal, und dieser dem Churfürsten berichtet. Der Churfürst aber trauete diesen Worten wenig, und weil er eine Copey des zwischen dem Kayser und Franckreich geschlossenen Friedens bekommen, stärckte ihn solche in der Meynung, daß diese beyde Potentaten wider die Protestanten ihre Macht vereinigen werden, dann es waren in solchem Frieden die gehorsame Deutsche Fürsten eingeschlossen, für solche aber wolte man die Evangelische nicht halten. Deßhalben befahl er den 25. Jun. seinen Gesandten zu Worms, daß sie Sleidanum (den die Bunds-Verwandte damahls an statt Vaverbüllers unter einer Gage von 100. Fl. angenommen hatten) dieses Friedens-Instrument solten ins Deutsche übersetzen

An. 1545. Franckreichs Erbieten gegen die Protestanten.



Digitized by Google

An. 1545. laſſen: damit allen dieſe Rathſchläge kund würden. Nichts deſtominder war der Landgraf zu einer Alliantz mit Franckreich geneigt, dann Cardinal Bellajus ſchlug ſolche dem von Heſſen nach Franckreich geſchickten Baumbach wiederum vor. Der Churfürſt aber widerſetzte ſich, und bezeugte ſeinen Mißfallen in einem Schreiben vom 29. Nov. an den Landgraffen, darin er Lutheri Rath anführte, den er vor dieſem Churfürſt Johanni gegeben. Mit gröſſerem Unwillen verwarf er die Alliantz mit Engelland, wiewohl er endlich in die Geſandtſchafft zu einer Friedens-Handlung zwiſchen Franckreich und Engelland, doch mehr aus der Bunds-Verwandten als eigner Meynung, willigte. Die Geſandten nach Franckreich waren Chriſtoff von Fenningen Würtenbergiſcher Rath, der auf dieſer Reiſe ſtarb, D. Johann Bruno Nidbrucker (den man D. Hanß von Metz hieß) und Johann Sturm, Rector der Schule zu Straßburg: nach Engelland, Ludwig von Baumbach, Heßiſcher Marſchall, und Sleidanus. Chur-Sachſen hat von ſeinen Leuten niemand darzu verordnet, dahero die Acta dieſer Geſandtſchafft in dem Weymariſchen Archiv nicht befindlich, wohl aber liegt Reg H. f. 670. n. 209. ein Schreiben von Johann Sturm an den Straßburgiſchen Ammeiſter Jacob Sturm vom 10. Dec. dieſes Jahrs dieſes Inhalts. Als ſie nach Cale kommen, haben ſie mit dem Königlichen Engliſchen Secretario Paget den 20. Nov. zu Nacht geſpeiſt, und ſeyn darauf in Franckreich gereiſt, doch nicht auf Moneſterole, ſondern auf Ardres um mehrerer Sicherheit willen, weil man ſie dreymahl vor denen Kayſerlichen gewarnet. Selbige Nacht ſey la Planche einer vom Frantzöſiſchen Hoffe mit Schreiben von Longoval an ihn und D. Hanßen zu ihnen gekommen, woraus ſie erſehen, daß es dem König lieber wäre, den Frieden durch die Proteſtanten als durch die Kayſerlichen Geſandten zu tractiren, ingleichem, daß der König bereit ſey, mit denen Proteſtanten ſich in einen Bund einzulaſſen, worein auch Engelland nach geſchloſſenem Frieden, zu ziehen wäre. Dieſen Rath habe des Königes Maitreſſe gegeben, es müſten aber die Geſandte den König in Engelland genau auskundſchafften, und den Frieden in Stille ſchlieſſen, und ſich nicht hindern laſſen, daß der König an den Kayſer Geſandten geſchickt, dann dieſe haben nur eine General-Inſtruction, denen Proteſtantiſchen Geſandten aber ertheile er Special-Vorſchläge, darüber mit Engelland zu tractiren, ſelbige waren dieſe: Ein Stillſtand der Waffen, und daß Engelland Boulogne in die Hände der Proteſtanten biß zu völligem Friedens-Schluß ſtellen ſolte, oder daß Engelland dieſe Stadt behalten ſolle, biß Franckreich die Schulden mit Intereſſe und Unkoſten, worüber die Proteſtirende erkennen ſolten, abtrage, und daß zwiſchen des Königs Printzen und der Königin in Schottland Prinzeßin, (welche beyde noch Kinder waren) eine Heyrath ſolte auf dieſe Weiſe geſchloſſen werden, daß die Prinzeßin in einem Schottländiſchen Schloß unter der proteſtirenden Fürſten Wache und Vorſorge ſolle erzogen werden, biß ſie mannbar werde. Dieſes geſchach Nachts den 20. Novemb. und ward Tags darauf von Fraxineo, den der König an ſie ſchickte, beſtätiget, der auch Schreiben von Cardinal Bellajo an Sturmen und Sleidanum mitbrachte, weßhalben Sturm eilend nach Calais zurück gieng, und daſigem Gouverneur Cobham und Paget dieſe Vorſchläge, wiewohl nur unter ſeinem Nahmen that, die ſie auch nicht ungerne zu hören ſchienen. Wie nun die Frantzöſiſche Geſandte zu Ardres und der Engliſche Biſchof zu Durham in Calais ankamen, wurden im Felde zwiſchen Boulogne und Ardres Zelten auffgeſchlagen, und kamen die Geſandte beyder Könige, wie auch der Proteſtanten den 26. Nov. zuſammen, wobey Sturm mit einer Lateiniſchen Rede ſie zum Friede ermahnete. Allein die Königliche Geſandte hielten hernach miteinander ohne Zuziehung der Proteſtanten Conferentz, doch haben die Frantzoſen nicht verhalten, was darinnen vorgangen, die Engelländer aber hielten mehr hinter dem Berg. Indeſſen hat ſich Sturm gegen Paget den 30. Nov. deßhalben beſchwehret. Dieſer aber ſprach unter andern: Sein König ſtehe mit dem Kayſer in gutem Vernehmen, er ſey auch im Werck, ſich mit dem Pabſt zu vergleichen, und werde der Pabſt in

An. 1545.

Der Proteſtanten Geſandtſchafft zwiſchen Franckr. und Engelland einen Frieden zu ſtifften.

Johann Sturmen Relation von dieſer Geſandtſchafft.

An. 1545. in allen Stücken weichen, wann nur der König ſich nicht mehr das Haupt der Kirchen nenne. Der Biſchoff machte auch viel Difficultäten wegen der gethanen Vorſchläge, und ſprach, er glaube, dieſelbe kommen von denen Frantzoſen her. Bald darauf lieſſen la Planche und Fraxineus Sturmen nach Ardres kommen, mit Vermelden, der König habe ſich von dem Cardinal Tournon ändern laſſen, wolle die gedachte Vorſchläge nicht durch die Proteſtanten, ſondern ſeine eigene Geſandte thun laſſen, doch könten ſie, wann ſie wolten, in ihrem Nahmen davon mit denen Engelländern handeln, nur daß ſie den Punct von der Schottiſchen Prinzeßin auslaſſen. Planche wieſe auch die Königliche Ordre vor, worinnen ein Theil von beſagtem, und etwas von einer Alliantz mit denen Proteſtanten gemeldet war. Die Frantzoſen ſagten ferner, ihr König habe einen Stillſtand auf ein Jahr zwiſchen dem Kayſer und Türcken zuwege gebracht, und würde ſolchen auf mehr Jahre gebracht haben, wo nicht der Tod ſeines Printzen des Hertzogen von Orleans ſolches verhindert. Dieſes gab Planche Gelegenheit, den Nutzen der Freundſchafft ſeines Königes mit dem Türcken herauszuſtreichen. Von dem Concilio zu Trient ſprach er, ſein König habe ſeine Geſandten zurück beruffen, weil er, unerachtet der Käyſer auf deſſen Fortgang ſtarck dringe, darein nicht willigen wolle, daferne nicht alle Deutſche Fürſten, mithin auch die Evangeliſche, darein willigen. Den 3. Decemb. hielten D. Hanß von Metz und Sturm mit denen Frantzoſen zu Ardres Conferentz, darinnen beſchloſſen ward, der letztere ſolle mit Fraxineo auf der Poſt zu dem König reiſen, und wegen der Friedens-Handlung ſelbſt mit ihm handeln. Er kam demnach den 5. Dec. bey Hofe an, ſpeiſete bey Cardinal Tournon zu Nacht, und berichtete in Gegenwart eines Königlichen Secretarii, wie weit man mit denen Engelländern kommen, mit Beyfügung, daß ihnen denen Proteſtantiſchen Geſandten dünckte, man könte Boulogne dem König in Engelland, der ſich mit Eroberung dieſes Orts eine Ehre mache, ſo lange laſſen, biß Franckreich ihm eine gewiſſe Summa Geldes bezahle, und daß zwiſchen Engell- und Schottland auch Friede gemachet würde. Fraxineus war auch zugegen, der denen Proteſtanten nicht ungeneigt zu ſeyn ſchiene, und ohne des Cardinals Wiſſen durch die Maitreſſe des Königs und Longoval an einem Bund zwiſchen dem König und denen Proteſtanten arbeitete. Den 7. Decemb. hatte Sturm bey dem König Audientz, und ward in Gegenwart Fraxinei gnädig angehört. Er willigte auch in die Uberlaſſung Boulogne, und erklärte ſich wegen Schottland wohl, befahl ihm dabey, die Proteſtanten ſeiner Affection zu verſichern, und daß er weder dem Kayſer noch Pabſt wieder ſie zufallen, noch das Concilium annehmen werde, wo nicht alle Reichs-Stände, und nahmentlich die Proteſtirende, darein willigen: von der Verbündniß redetee er nichts, und ſtund Cardinal Tournon und der Admiral nicht ferne, weil auch Sturm wegen einer Alliantz keine Inſtruction hatte, und nicht wuſte, was dißfalls die Proteſtanten geſinnet ſeyn möchten, ſchwieg er gleichfalls davon. Endlich erſuchte der König Sturmen, er möchte ſelbſt zu dem König in Engelland reiſen und die Friedens-Handlung fortſetzen. Dieſer verſetzte: er werde nöthig haben, daß ihm Fraxineus zugegeben werde, allein der König antwortete: er traue Sturmen genug. Die Königin von Navarra ließ ihm ſelbigen Abend ſagen: Die Sache ſtehe wohl, und laſſe ſie ſich ſelbige neben der Maitreſſe angelegen ſeyn. Den 9. Dec. ſtellte Tournon und der Admiral Sturmen diejenige Artickel zu, worinnen des Königes letzte Erklärung enthalten war, die aber die Proteſtanten allein in ihrem Nahmen vortragen ſolten. Sturm ward hernach nochmahls zum König hinein geführt und gefragt: Ob er etwas dabey zu erinnern hätte? als er nun etwas erinnert, willigte der König darein, und wiederholte, was er wegen der Proteſtanten den 7. Decemb. geredet. Dieſes iſt Sturmens Bericht, welcher am Ende den Rath giebt, die Proteſtirende möchten dem König ſchrifftlich Danck ſagen. Dem Leſer wird dieſe Nachricht nicht mißfällig ſeyn, weil ſich daraus nicht wenig von der Art des Frantzöſiſchen Hofes und deſſen argliſtiger Handlung mit denen

An. 1545.

Reflexion über dieſe Sache.

Pro-

An. 1545. Proteſtanten ſchlieſſen läſt, es iſt auch ſolche wegen Sturmen ſelbſt merckwürdig, als welcher ein Schulmann war, und ſich doch in dieſer hochwichtigen Sache weißlich auffgeführet, auch von dem König und denen Groſſen an deſſen Hofe geehret worden. Man kan ferner den Unterſcheid damahliger und jetziger Zeiten daraus abnehmen, weil man damahls ſo wenig Leute gehabt, die bey Ausländern wegen der Sprachen haben können gebraucht werden, daran itzo kein Mangel iſt. Sleidanus hat was weniges L. 16. p. 478. hievon gemeldet, und angemercket, daß endlich dieſe Geſandſchafft fruchtloß abgelauffen, und die Geſandten den 6. Jan. nach Hauſe gekehret. Der König in Engelland hat ihnen vieles von dem inſtehenden Krieg wider die Proteſtanten entdecket. Ob aber gleich damahls dieſe Handlung der Proteſtirenden, ſo wohl als die der Kayſer um ſelbige Zeit vornahm, vergebens war, ſo hat ſich doch bey dem hernach im Junio Anno 1546. geſchloſſenen Frieden gewieſen, daß der Proteſtanten Arbeit etwas beygetragen, wovon Burnet nachzuſchlagen, Hiſt. Ref. Angl. L. 1. p. 182. 186. L. 11. p. 13.

Mancherley denen Evangeliſchen erwieſener Tort, und heimliche Anſtalten wider ſie. S. L. 3. §. 124. & add. 1. p. 566. ſq. 571.

§. LIII. Gleichwie nun die Evangeliſche durch dieſe Geſandſchafft vieles von bevorſtehender Gefahr erfahren, alſo ward auch ſolche durch andere Wege je mehr und mehr, wie argliſtig man ſie gleich zu verbergen ſuchte, kund, ja auf dem Reichs-Tag ſelbſt gab ſich die Abneigung des Kayſerlichen Gemüthes bloß. Es hatte ſchon 20. Jahr in der Dominicaner Kirchen zu Worms ein Evangeliſcher Prediger geprediget, als aber der Kayſer allda ankam, fehlete es nicht viel, daß der Stadt dieſe Wohlthat wäre entzogen worden. König Ferdinand verboth auch ſeinen Leuten ſehr ſcharff, die Evangeliſche Predigten, welche in denen Quartiren der Geſandten gehalten wurden, nicht zu beſuchen. Hingegen hat ein Italäniſcher Mönch, welcher Kayſerlicher Hof-Prediger war, öffentlich auf das greulichſte wider die Evangeliſchen loß gezogen, als die alle mit Feuer und Schwerdt auszureuten wären. Der Kayſer hatte ſich auch ſchon vorgenommen, Julium Pflug mit dem Stifft Naumburg zu belehnen, und ward durch Burckardts ſcharffe Proteſtation, und damit er von ſeiner gewohnten Verſtellung nicht gar abweichen möge, noch mit genauer Noth zurücke gehalten. Dem Erb-Marſchall von Pappenheim nahm der Kayſerliche Stallmeiſter den Himmel, worunter der Kayſer den Einzug hielte, weg, der ihm doch von Alters her gebührete. Und obgleich der Kayſer verſprochen, ihm ſolchen anderweit zu erſetzen, wie auch Sporteln, welche von denen Belehnungen, die in dem Kayſerlichen Zimmer geſchahen, und nicht bezahlet waren, zu reichen, ſo findet ſich doch nicht, daß es geſchehen. Ja als er die Unkoſten, die ihm von Alters her zu ſeinem Unterhalt auf dem Reichs-Tag gebühreten, begehrte, befahl man ihm, daß er erweiſen ſolte, daß ihm ſolche in Abweſenheit Chur-Sachſen gebühren; welches er für ein Geſpötte anſahe. Die Niederländiſchen Stände wurden durch die Kayſerliche Räthe genöthiget zu verſprechen, daß ſie eine ſchöne Armee auf ihre Koſten unterhalten wollen, theils wider den Türcken, theils wider die Widertäuffer, wie man vorgab, in der That aber wider die Lutheraner. Dann die Spanier rühmten ſich, laut einer geheimen Nachricht des Kayſerlichen Raths Niclas von Conritz, (deſſen Bruder Eraßmus von Conritz, Churfürſtlicher Rath war) ſie wolten nicht nur Deutſchland, ſondern auch den Pabſt dem Kayſer unterwürffig, und dieſen zu einem rechten vollkommenen Kayſer machen. Thanne, welchen der Churfürſt wegen der Eßlinger an Hertzog Ulrichen geſchickt, berichtete den 31. Auguſt. er habe aus Italien Nachricht: daß im nächſten Jahr der Kayſer gantz gewiß ſamt dem Pabſt, den Churfürſten und deſſen Bunds-Verwandten angreiffen werde. Es ſey auch die unmittelbahre Reichs-Ritterſchafft in Francken, Schwaben und am Rhein zuſammen beruffen, und ihnen hinterbracht worden, die Proteſtirende gehen damit um, daß ſie alle Bißthümer vertilgen, zu groſſem Nachtheil des Adels, welcher faſt allein damahls die Prälaturen und Canonicate beſaß. Ein gleiches trage Graf Reinhard von Solms und Georg Iſſlung denen Reichs-Grafen vor, und ſuche ihnen den Argwohn zu benehmen, daß der Kayſer Deutſchland unter das Joch ſtecken wolle. Mit

An. 545.

der

An. 1545. der Ritterschafft im Braunschweigischen und auf dem Hartz handelte man auf gleiche Art. Thanne meldete weiter: Marggraf Albrecht zu Bareuth bekomme Geld, Volck anzunehmen, den Landgrafen in Argwohn und Furcht zu bringen. Uber diesen Marggrafen wurde vieles geklaget, daß er von der Evangelischen Religion unbescheiden rede, und mit dem Kayser zur Messe gehe. Burckardt vernahm auch aus dem geheimen Gespräch mit dem von Naves, daß Held nicht ablasse den Kayser wider die Evangelische zu verhetzen, darum solten sie denselben bey dem Kayser verklagen. Einige meynten, man solte dem kriegerischen Anfall zuvor kommen, welches D. Brück denen Augspurgern, und Scherteln die allzuhitzig wären, zuschrieb. Der Churfürst schiene wohl eine bessere Hoffnung zu haben, wolte doch aber seinem Gewissen genug thun, und zuvor alles versuchen, ehe er zu den Waffen griffe, dabey er ein groß Vertrauen in GOttes Hülffe setzte, dahero er sich gar schwehr und nicht ohne vielfaches Expostuliren des Landgrafen zu dem Krieg wider Hertzog Heinrich zu Braunschweig resolviret, endlich aber seine Leute abschickte, und selbst folgen wolte, wie sein Schreiben den 18. Octob. Reg. H. f. 599. n. 192. giebt, darinnen er meldete: Er sey in dem Zug wider Hertzog Heinrichen begriffen, und hoffe, GOtt werde seine Macht wider die Feinde und Lästerer JESU Christi seines Sohns und seines seligmachenden Worts erzeigen, damit ihr Stoltz gebrochen und ihr Vorhaben zernichtet werde. Er verdiene zwar samt denen Bunds-Verwandten um vieler Sünden willen GOttes Strafe wohl, trage doch das Vertrauen, der Vater der Barmhertzigkeit werde sie mit gelinder Ruthe züchtigen. Dann wo dem Hertzog sein Anschlag von statten gienge, würden ohne Zweiffel der Widersacher Practicken mit grosser Gewalt unverzüglich ausbrechen. Gleichen Muth erwiesen der Wolffenbüttlische Präsident und die Regierungs-Räthe in ihrem Schreiben an den Rath zu Braunschweig, welcher Stadt Hertzog Heinrich entsetzlich gedrohet: »Wir streiten nicht »(schreiben sie) für weltlich Gut und zeitliche Ehre, »sondern für die Ehre GOttes und seines Sohns, unsers Heylandes JEsu Christi, für die Ehre Göttlichen Nahmens und Wortes, und den wahren Christlichen Glauben. GOtt der gerechte Richter, den Hertzog Heinrich verachtet, wird seine Anschläge zerstöhren.« Es hat sich dieser Hertzog selbst in diese Gefahr gesteckt. Dann wann er, wie der Landgraf recht geurtheilet, die Sequestration angenommen, und der Religions-Friede, worüber gehandelt ward, wäre geschlossen worden, hätte er damahls zu seinem Hertzogthum gelangen können, wäre aber der Friede gebrochen, die Protestanten als Ketzer verdammt und über einen Hauffen geworffen worden, hätte er seine Lande auch wiederum bekommen. Es hat aber diese Unternehmung des Hertzogs, den Franckreich mit Gelde unterstützet, Sleidanus L. 16. p. 473. sq. beschrieben, dessen Inhalt ist dieser: Er hat in grosser Stille 1500. Reuter und 8000. Fußgänger (die er sich auf 5000. zu Pferd und 20000. zu Fuß zu vermehren gerühmet) geworben, und ist damit durch Bremen und Verden, nachdem er die Schmalkaldische Bunds-Verwandte auf dem Marsch übel mitgenommen, in das Wolffenbüttlische eingerückt, hat die Schlösser Steinbrück und Schöningen, ja fast das gantze Land, welches wegen verhofften Friedens oder einer Sequestration schlecht besetzt war, weggenommen, und Wolffenbüttel belagert. Der Landgraf brachte aus seinem Lande eine nahmhaffte Zahl von Trouppen auf, die der Churfürst mit 1000. Reutern und 3000. zu Fuß, die er ausser Landes geworben, und 6000. aus seinen Landen unter Hertzog Ernst zu Lüneburg Commando, vermehrete. Hertzog Moritz stieß auch mit 1000. Reuter und 5000. zu Fuß zu ihm, und gieng also auf Northeim. Hertzog Heinrich aber hub die Belagerung auf, und satzte sich bey dem Dorff Kalfeld, daselbst arbeitete Hertzog Erich zu Hannover mit seiner Frau Mutter Elisabeth, aus dem Chur-Brandenburgischen Hause, (welche es heimlich mit dem Hertzoge hielten) nebst ihrem Herrn Bruder Marggraf Johann an einem Vergleich, aber umsonst, dann auch Hertzog Heinrich selbst den Stillstand, welcher beliebt war, gebrochen. Demnach kam es den 20. Octob. zur Schlacht,

An. 1545.

H. Heinr. unglückliche Unternehmung.

Chur-Sachsen gehet schwehr an den Krieg.

An. 1545. die zwar anfangs zweiffelhafft aussahe, da aber der Sieg sich auf des Landgrafen Seiten neigete, entfiel dem Hertzog der Muth, daß er durch Hertzog Moritzen neue Vorschläge that, wuste sich aber weder zu rathen noch zu helffen, und ergab sich mit seinem Printzen Carolo dem Landgrafen, indem er dabey mit vielen Thränen sein Unglück beklagte. Seine Armee hätte totaliter können niedergemachet werden, allein der Landgraf ließ sich daran genügen, daß sie die Stücke und Fahnen hergab, und einen Eyd ablegte, binnen 6. Monaten wider die Evangelischen Bunds-Verwandten nicht zu dienen. Chur-Sachsen und der Landgraf berichteten diesen Sieg Kayſ. Maj. und der Landgraf entdeckte darneben, aus denen gefundenen Brieffschafften etliche geheime Vorhaben, welche wider den Kayser und König Ferdinand zu lauffen schienen.

Wie der Protestanten Sieg wider Hertzog Heinrich angesehen worden.

Der Kayser antwortete den 6. Nov. mit dem an den Landgrafen abgefertigten Niclas Conritz: Der Landgraf möchte sich des erhaltenen Sieges mit Masse gebrauchen, die Gefangenen wohl halten, und nicht zu unbilligen Conditionen treiben, sondern die Sache auf freundliche und gebührende Wege ankommen lassen, auch das Kriegs-Volck abdancken, weil er und seine Bunds-Verwandten sich keiner fernern Gefahr zu besorgen haben. Der Landgraf bat in der Gegenantwort den 18. Nov. Kayſ. Maj. möchte Hertzog Heinrichen und seine Helffer in die Acht erklären, weil sie Kayserlichen Befehl wegen der Sequestration frech zuwider gehandelt, indessen habe er und die Bunds-Verwandte, Kayſ. Maj. und männiglich ihr friedliebend Gemüth kund zu geben, das Kriegs-Volck bereits abgedanckt. Dieses hat Sleidanus aus Chur-Sachsen und Hessen in Druck heraus gegebner, und bey Hortledern Tom. I. L. IV. c. 51. befindlicher, Relation gezogen. Diese Victorie möchte man wohl unter die glücklichen Dinge zehlen, wie dann auch der Churfürst deßhalben ein Danckfest den 26. Octob. zu halten befohlen, wie er dann auch vorher den 13. Octob. die Verordnung gethan, daß man im gantzen Lande um glücklichen Fortgang der Waffen bitten solle. Allein es hat solches den Kayser und Pabst um so viel mehr erbittert, daß sie auf ihrem Vorsatz die Evangelischen zu überziehen desto ernstlicher geblieben. In der Gefangenschafft hat sich Hertzog Heinrich ungleich auffgeführet, bald gantz toll, bald gantz gelinde. Einst machte er Hoffnung zu Entdeckung wichtiger und denen Bunds-Verwandten vorträglicher Dinge, deßhalben der Landgraf einige Räthe zu ihm gehen ließ, die aber nicht mehr aus ihm bringen konten, als daß er sagte: »Der Kayser wolle Deutschland gar zureissen, und alle Fürsten zu Bettler machen.« Dahero man darauf zu dencken habe, damit Deutschland nicht also kläglich verrathen und verkaufft werde; wo dieses nicht wahr sey, »so solle seine Seele ewiglich verdammt, und des Teuffels seyn.« Mehr wolt er nicht sagen, indem er vorwandt, er habe einen Eyd darauf. Raynaldus giebt n. 55. denen Protestanten schuld, sie haben aus Haß gegen die Catholische Religion den Hertzog überzogen, welches gantz falsch ist: er solte vielmehr erinnert haben, daß dieser Zug des Hertzogs dem Kayserlichen Sequestrations-Befehl gerad zuwider gewesen, dahero auch der Kayser Chur-Sachsen und dem Landgrafen, als sie ihren Marsch berichtet, geantwortet: Er könne solchen nicht verwerffen: Und ist dieses Kayserl. Rescript im Sächsischen Lager den 16. Octobr. öffentlich verlesen worden, besiehe Hortleder Tom. I. L. IV. c. 54. n. 2. Es haben auch Chur-Maynz und Trier die Gerechtigkeit dieser Evangelischen Waffen erkant, und besage d. l. Reg. den Landgrafen wider den Hertzog Hülffe zugeschickt. Inzwischen muste sich Hertzog Moritz leyden, den Hertzog Heinrich und einige die ihm gedienet, beschuldiget, als ob er untreulich gehandelt, und Hertzog Heinrich auf dessen Zureden zu dem Landgrafen über den Frieden zu tractiren sich begeben, mithin wieder gegebne Treue wäre gefangen genommen worden. Es hat aber Hertzog Moritz den 6. April im folgenden Jahr eine Schrifft publiciret, die gantze Sache erzehlet, auch sich auf einige Adeliche und ehrliche Leute, die in Hertzog Heinrichs Lager gewesen, beruffen, darneben den Braunschweigischen General, Christoff Urisberg und Joachim Rubin nahmentlich beschuldiget, daß sie allein auf

Hertz. Moritzen Verantwortung wider H. Heinrichen von Braunschweig.

An. 1545.

Geld

Digitized by Google

An. 1545. Geld und Leute gedacht, auch dahero den Hertzog Heinrichen selbst wenige Tage vor dem Treffen mit dem Arrest betrohet, weil er ihnen den Sold nicht reichen können, und ihn in dem Treffen schändlich verlassen. Er erzehlet ferner, wie er zwar seinem Herrn Schweher dem Landgrafen, krafft der alten Verträge Hülffe geleistet, weil Hertzog Heinrich mit seiner Armee aus dem Braunschweigischen gegen Hessen angeruckt, der Strittigkeit aber wegen dessen Landen sich niemahls theilhafftig gemacht, und ihn einige Tage vor dem Treffen mit grosser Mühe auf billige Conditionen mit dem Landgrafen zu vergleichen gesucht, Hertzog Heinrich aber habe die Conditionen zu seinem Schaden ausgeschlagen; endlich da er in dem Treffen ohne alle Hoffnung gewesen, und mit ihm zu reden verlanget, auch durch andern mit dem Landgrafen zu tractiren angefangen, sey er mit seinem Printzen freywillig über den Graben, der zwischen ihm und den Landgrafen gewesen, zu diesem gekommen, ohne zu begehren, daß er sicher sey, und habe auf befragen: Ob er sich ergeben wolle? laut mit Ja geantwortet. Wer demnach sage, schreibe, oder ausstreuen, daß er Hertzog Moritz hierinnen einigen Betrug gespielet, oder nicht gehandelt, als einem treuen rechtschaffenen Fürsten gebühre, der erdichte solches, als kein ehrlicher wahrhaffter Mann, besiehe Hortleder T. I. L. 4. c. 52. und doch hat sich dieses Gedichtes Natalis Comes und von den neuesten Varillas nicht geschämet. Ja in Sachsen selbst ist dieser Ruff, wie aus Doct. Brücks Schreiben zu ersehen, lange ergangen. Es haben die Papisten in diesem Jahr und kurtz vor Hertzog Heinrichs Unglück noch eine grosse Stütze verlohren, indem der Churfürst zu Maynt, von dem vieles in diesem Wercke gemeldet worden, den 24. Sept. in dem 56. Jahr seines Alters gestorben. Die Evangelischen seyn durch diesen Todt eines Feindes befreyet worden, der um so viel gefährlicher, je heimlicher er gewesen: Sonderlich hatte er mit Chur-Sachsen viel Jahre mancherley Strittigkeiten. Jedoch als ihm das Capitul diesen Todes-Fall angezeiget, antwortete er den 9. Octob. Er hätte gewünscht, daß der Verstorbene, wann es GOTT gefallen hätte, sich zu dem Worte GOttes bekehret hätte, und in dem wahren christlichen Glauben gestorben wäre; Ermahnete dabey die Dom-Herren, nunmehro einen solchen Mann zu erwehlen, der mit denen übrigen Churfürsten Gottes Ehre, die wahre Einigkeit der Kirche, und des Reichs Wohlfarth sich zum Zweck vorsetze und befördere, so wolle er selbigem alle Collegialische Freundschafft erzeigen, auch das Ertz-Stifft (warum sie gebethen) in billigen Dingen sich wohl befohlen seyn lassen. Der Pabst war wegen eines Nachfolgers bey diesem Ertz-Stifft bekümmert, weil die Wahl bey der verderbten Deutschen Nation gestanden, wie Pallavicinus L. V. c. 15. §. 4. redet, der daselbst den verstorbenen Churfürsten zwar rühmet, weil er der reinen Religion sich wohl angenommen, doch dabey erinnert, er habe solches zu furchtsam gethan, und in den letzten Jahren bey verlohrnen Kräfften, auch die Hitze verlohren. Man sagte, König Ferdinand habe sich bemühet, dieses Ertz-Stifft vor einem von seinen Printzen zu erhalten, und scheine auch, das Cöllnische, wann Churfürst Hermann vertrieben würde, und Graff Adolff von Schaumburg, Cöllnischer Coadjutor, sonst Satisfaction bekäme, möchte mit jenem können verknüpffet werden; Es schickte deßhalben der König Lorentz von Altenstaig nach Maynt, die Dom-Herren zu gewinnen. Noch mehr aber ist zu verwundern, daß der Landgraff sich Hoffnung gemacht, einen von seinen Printzen, wiewohl unbekannt, unter was für Conditionen, zu diesem Ertz-Bißthum zu bringen. (Reg. H. fol. 600. n. 193.) Gewiß ist, daß er bey einigen Freunden der Dom-Herren heimlich einen Versuch deßhalben durch den den 5. Oct. nach Maynt abgefertigten Amtmann zu Darmstadt, Alexander von der Thanne, gethan, und öffentlich durch denselben seine Hülffe dem Capitul anbieten lassen, wo sie deren zu einer freyen Wahl benöthiget wären. Es ist aber Sebast. von Heusenstamm, Doctor der Päbstlichen Rechte, ein Rheinischer Edelmann und Dom-Herr zu Maynt, zum Ertz-Bischoff erwehlet worden. In dem Archiv liegt Reg. H. f. 612. num. 196. ein Schreiben von Eberhard von der Thanne, worinnen er aus

Todt des Churfürst. zu Maynt, und was sich wegen der Succession begeben.



Digitized by Google

An. 1545. seines Bruders Alexanders Bericht meldet: Heusenstamm sey auf Chur-Pfaltz und des Landgraffen Recommendation zu der Chur gelanget, auch sey ihm der Cardinals-Hut angebothen, aber wegen der schlechten Einkünfften des Ertz-Stiffts, von ihm abgeschlagen worden. Er habe unter der Hand eine christliche Reformation vorzunehmen versprochen, doch so, daß er dabey langsam verfahren müsse, biß er zuvor die Päbstliche Confirmation bekomme, hernach wolte er sich seines Capituls und der Evangelischen Stände Rath bedienen, indessen sey ihm leyd, daß so viel Seelen in Gefahr stehen; Er habe auch den Landgraffen ersucht, ihm einen frommen, gelehrten und fleißigen Cantzler zu verschaffen, und ihm bey Kayſ. Maj. beyzustehen, daß die vom Kayſerlichen Hoff, der Ertz-Cantzlerschafft wegen gemachte Beschwerung, möchte gehoben werden. Thanne aber setzte hinzu, (worin er auch von dem Churfürsten den 28. Mart. 1548. Beyfall bekam,) daß diesen Worten nicht zu trauen, dann Heusenstamm habe sich allezeit denen Evangelischen widersetzt, und sey ein schlauer Mann, der Zeit zu gewinnen suche, und sehen wolle, wie der bevorstehende Krieg ablauffen möchte.

**Des Pabsts Sorge wegen des Concil i u. Reichs-Tages zu Worms u. Cardinal Farneſe Verrichtung bey Kayſ. Maj.** S. L. t. 5. 123. p. 561. sqq.

§. LIV. Das Concilium zu Trient, darzu man währenden Reichstag zu Worms mehr Präparatorien als einen würcklichen Anfang machte, erweckte zu beyden Seiten viel Sorgen. Der Pabst hatte seine Legaten dahin zu gehen und einen Anfang zu machen beordert, weil er aber in Sorgen stund, es möchte zu Worms etwas, das seinem Staate nachtheiliges wäre, vorgehen, so schickte er seinen Nepoten Cardin. Farneſe an den Kayſer, der den 20. April zu Trient ankam, und nur 10. Bischöffe allda fand, deßhalben er den Anfang des Concilii aufzuschieben für rathsam erachtete, um zugleich damit dem Kayſer den Fuchs zu streichen, als ob man seine Einwilligung darzu erwartete: welchen Rath auch der Pabst für genehm hielte, obwohl die Legaten meynten, es werde ihn sehr verdriessen. Es fand aber Farneſe wieder Vermuthen den Kayſer ungeneigt zum Concilio, dann Granvella trug ihm, wiewohl nur für sich, vor: Die Protestanten werden, wann sie hören, daß das Concilium angegangen, zu den Waffen greiffen, und Italien An. 1545. selbst anfallen, nun sey aber von denen Catholischen Deutschen Ständen, denen es an Kräfften und Muth sehle, nichts zu hoffen. Drum möchte sich der Pabst vorsehen, wie er denen Protestanten wolle Widerstand thun. Allein diese Sorge verschwand bald, nachdem Farneſe des Kayſers Absichten genauer eingesehen und befunden, daß er nur um deßwillen gemach wolle gethan wissen, damit die Protestanten hintergangen werden, und der Kayſer sich indessen wider selbige in bessere Verfassung stelle. Ohne Zweiffel war auch dieses die Kayſerliche Absicht, den alten kargen Pabst durch solchen Vortrag dahin zu vermögen, daß er sich besser angreiffe. Demnach hörete der Pabst von seinem Nepoten mit grosser Freude, daß der Kayſer ernstlich gesinnet sey, die so genante Ketzer mit Krieg zu überziehen, und konte er den Auffschub des Concilii deßhalben wohl vertragen, und fragte nicht darnach, was man davon urtheilen würde. Im Julio schickte darauf der Kayſer Monſ. Andolot nach Rom, der den Pabst nicht allein wegen bemeldten Vorhabens versichert, sondern auch dem Kayſer Erlaubniß ausgebeten, daß er denen Protestanten ein Religions-Gespräch und Convent auf nechsten Winter vergönnen dörffe, weil in diesem Jahr der Krieg noch nicht könne vorgenommen werden. Der Pabst wolte sich zwar wegen Auffschub des Concilii auf nichts gewisses heraus lassen, setzte doch hernach dessen Anfang biß in den October aus, und erboth sich wegen des Colloquii und Convents willig nachzusehen, wo man nur des Interesse des Römischen Stuhls treulich eingedenck bleibe. Damahls ward auch Chur-Cölln das Bad völlig zugerichtet, dann der Pabst gab dem Kayſer zu, obwohl die zu Trient befindliche Väter gantz unwillig darüber waren, daß er aus Kayſerlicher Autorität wieder ihn verfahren möchte, da immittelst der Pabst ihn als einen Ketzer seines Bißthums entsetzen wolte. Diese und andere Geheimnisse entdecket Pallavicinius. Aber es lag dem Pabst noch ein Stein auf dem Hertzen, nemlich, daß Trient unter dem Hause Oesterreich stund, worgegen er lieber das Concilium in einer Stadt **Kayſ. Gesandschafft an den Pabst.**

seines

An. 1545. seines Gebieths, um sicherer und freyer zu handeln, hätte sehen mögen, dahero ward schon damahls von dessen Transferirung oder Unterlassung gerathschlaget, auch vorhin schon denen Päbstlichen Gesandten Macht gegeben, es zu verlegen, wohin sie wolten. Denen Evangelischen schiene das erneuerte Ausschreiben des Concilii eine Kriegs-Ankündigung zu seyn, und hat D. Brück seine Sorge den 3. Febr. schon dem Churfürsten also entdecket. (Reg. H. f. 603. n. 194.) »Wann das Concilium fortgehet, so » ist menschlichem Verstand nach nichts gewissers, » als daß Pabst, Kayser und andere, so darein willigen, sich schon mit Mitteln gefaßt, die Schlüsse » des Concilii zu exequiren, dann sie werden den » so grossen Schimpff, daß sie vergebene Arbeit » gethan, und ihre Autorität nichts geachtet werde, nicht tragen wollen.« Als hernach Granvella, Naves und Hoffmann denen Chur-Sächsischen Gesandten das Maul mit Klagen wider den Pabst schmiereten, und vorgaben: es sey ihm mit dem Concilio kein Ernst: schrieb D. Brück den 8. Jun. Der Pabst sey so tumm nicht, daß er jetzo würde das Concilium hindern wollen, da er es mit solcher Vorsichtigkeit ausgeschrieben, daß nemlich er und seine geschworne Cardinäle, Bischöffe und Prälaten darinnen zu entscheiden haben, deren Votis Kayser und Könige nichts absprechen könten; und also bleibe der Pabst und Clerisey wohl unreformirt. »Die gantze Welt » (fuhr er fort) weiß, daß die Evangelischen in dieses verstrickte Concilium nicht willigen werden, » und so fern hat Granvella recht gesagt; es dörffe » keiner zugleich Part und Richter seyn. Dieser » Rath aber ist gar nicht anzunehmen, daß die Evangelischen ihre Einwendungen vor dem Concilio » sollen vortragen, dann so erkenneten sie in der » That des Pabsts Primat und gantze Jurisdiction der Clerisey, und würden selbige alsobald verworffen werden, und eine fernere Entscheidung folgen.« Doch füget er auch hinzu: Wann man das Concilium gar ausschlage, werde man wohl auf Schiedmänner gedencken müssen. Allein es wird ein mehreres aus dem Churfürstlichen Rescript anzuführen seyn: dann es hat der Churfürst den 26. May (Reg. E. f. 59.) auf

Der Evangelischen Bekümmerniß wegen des Concilii.

Churfürstl. Rescript von dieser Sache.

der Papisten Vorwurf: Die Protestanten haben so lange auf ein Concilium getrungen, und schlagen es jetzo aus; seinen Gesandten also zu antworten befohlen: Man habe ein freyes, Christliches, gemeines Concilium auf Deutschem Boden verlanget und auch versprochen, gleichwohl könne das Trientische so wenig, als das, so nach Mantua und Vincens ausgeschrieben wäre, davor paßiren lassen, inmaßen darinnen der Pabst mit seinen Prälaten präsidiren, votiren und entscheiden wolle, wie sie längst wider GOtt und gesunde Vernunfft zu thun gewohnt gewesen, ob sie gleich wegen irriger Lehre und gottlosem Leben angeklaget werden, da sie aber selbst die geschriebene Rechte nicht als Richter dulden wollen. Dieses sey längst Pabst Clementis VII. Nuncio geantwortet, und öffentlich wider das Concilium zu Mantua ausgeführet worden. Wo man aber fragte: Was man dann für ein warhafftes und rechtmäßiges Concilium vorschlagen könte, darein die Evangelische willigen würden, damit man nicht bey auswärtigen Königen in Verdacht käme, als ob man gantz keine Erkäntniß leiden könte? so sey schwehr hierauf zu antworten; Dann gleichwie die Evangelischen den Pabst und Clerisey nicht vor Richter annehmen könten, so könne auch Gegentheil ein gleiches wieder einwenden, und haben sich die Evangelische des Richter-Amts wider sie auch nicht anzumaßen. Melanchthon rathe zwar in seinem Commentario über Danielem, man solle von beyden Seiten gelehrte und fromme Männer auslesen, die von dieser Sache tractiren: allein dieser Weg würde bey denen Grossen und ihren Clienten ein schimpflich Ansehen haben, oder sie würden solche Verfügung dabey vorkehren, daß sie dennoch den Beyfall erhielten. Sie würden auch wegen des Pabsts Wiederversprechen von diesem nicht abgehen, auch nicht annehmen, was er und die Bischöffe mißbillichten: der Pabst aber und Clerisey nehmen keine Reformation an. Doch wann man von Seiten der Evangelischen den gelindern Weg gehen wolte, könte man sich erbieten, daß von beyden Seiten Männer erwehlet würden, welche von der Sache conferirten, wie man sich denn auch hierzu

An. 1545.

An. 1545. schon bey Recusation des vorigen Concilii erboten, wo solches der Gegentheil abschlüge, und die Autorität des Pabsts, dem das Recht Glaubens-Sachen zu untersuchen zukäme, vorschützte, so wäre der Unglimpff auf Gegentheils Seite, weil der Pabst in seiner Sache nicht Richter seyn noch die Evangelische durch Göttlich oder weltlich Recht gezwungen werden könten, ihn für einen Richter anzunehmen. Wann aber Gegentheil diesen Vorschlag annehme, so wäre doch noch grosse Gefahr vorhanden, da man nicht wisse, was für fromme gelehrte Leute aus allen Nationen zu erwehlen wären. Von Seiten der Evangelischen mache die Deutsche Nation mit der Dänischen nur eine Nation aus, die würde von andern leicht überstimmet, und also stünde die Sache wohl im Zweiffel, als wann man in das Päbstliche Concilium willigte. Wann man auch darauf beständе und die Entscheidung nach dem Worte GOttes und denen alten Canonibus geschehe, so würde doch Gegentheil solches auf sein Interesse ziehen, und aus denen Canonibus und Concilüs solche Dinge beybringen, die ihnen gefielen und taugten. Wann man aber die Entscheidung also einschrenckte, daß nichts gelten solle, als worinnen die Verordnete alle einig wären, so würde man solches alsobald als unbillig und absurd verwerffen, und sprechen, die Evangelischen begehren unmögliche Dinge, dann die Sachen können unmöglich anders als durch mehrere Stimmen ausgemachet werden. Wann man aber auch dieses eingänge, daß allein die einmüthige Einstimmung aller Deputirten gelten solle, so würde man doch nicht nur Lutherische, sondern auch Päbstische hierzu verordnen, unter jenen aber dabey Lutherum nicht leiden wollen, der doch der gewaltigste Mann in der heiligen Schrifft sey; vielleicht werde man auch Melanchthon ausschliessen. Ihn düncke aber nicht rathsam, andern diese Sache zu vertrauen: Weil nun dem also, so habe man diese Sache, die ihres gleichen in der Welt nicht habe, wohl zu bedencken, und auf der Welt Beyfall nicht zu sehen, dann diese sey geartet, wie Christus gesprochen Matth. 11, 17. Wir haben euch gepfiffen und ihr wolt nicht tantzen, wir haben euch geklaget, und ihr wolt nicht weinen: dann welche An. 1545. GOTT und seinem Worte widersprechen, die sehen auf unsere Parthey nicht, es helffe auch nichts, man singe oder klage, suche Glimpff oder Unglimpff. Endlich schliest er: man solte die Wittenbergische Reformation lassen in Druck kommen, worinnen unter andern wohl gemeldet werde, die Sache sey GOttes, der sein Wort durch die gantze Welt erschallen lassen, und stehe in der Theologen und Prediger Macht nicht, durch ihren Beyfall etwas dazu oder darvon zu thun.

Anderes Reſcript des Churfürſt. von dieſer Sache.

Als hernach die Gesandten, was Granvella, Hoffmann und Gienger obgedachter massen mit ihnen geredet, berichtet, antwortete der Churfürst den 21. Jun. weitläufftig: Er habe mit Zuziehung D. Brückens alles nochmahls erwogen, und befunden, daß das Gegentheil mit nichts anderst umgehe, als die Evangelischen zu verleiten, daß sie sich dem Concilio unterwerffen, wiewohl mit solchen Gründen, womit sich ermeldte Ministri selbst widersprochen. Dann vorhin habe Granvella und Hoffmann gesagt, wann die Evangelische das Concilium ausschlügen, würden sie des Pabsts Sache bey aller Welt gut machen, dann der Pabst wolle kein Concilium, und würde durch solch Ausschlagen die schönste Gelegenheit haben, es zu unterlassen. Itzo aber spreche man, Cardinal Farnese habe den Kayser gewiß versichert, es sey kein ander Mittel die Strittigkeiten beyzulegen übrig, als ein Concilium, dahero alle Könige und Potentaten darzu beruffen worden. Woraus offenbahr, daß der Pabst das Concilium mit Ernst meyne auf die Art und Weise zu halten, wie er es ausgeschrieben, indem er wohl wisse, daß er sich keiner Reformation davon zu befahren habe, weil er sich und den Seinen das Recht zu entscheiden anmaße, auch darinnen von denen Potentaten nicht gehindert werde, dann mit diesen Bedingungen sey das Concilium mit Einstimmung des Kayſers und Franckreich ausgeschrieben worden. Das andere, worinnen sie sich widersprechen, sey, daß der Kayser grosse Hoffnung gemacht, zu verschaffen, daß man in dem Concilio auf rechtmäßige billige Weise verfahre, und doch gleich diese Einschrenckung beygefüget: so-

An. 1545. so viel es sich thun lasse, und an andern Königen und Nationen zu erhalten stehe. Diese aber werden dem Kayser nicht zugeben, daß er dem Pabst, den sie für Christi Stadthalter und höher als den Kayser und das Concilium achten, Maße vorschreibe, wider die Könige aber werde der Kayser nichts schaffen. Für die Protestanten sey gar nicht rathsam, ihre Einwendungen, wie der Kayser verlangt, vor dem Concilio vorzutragen, da sie nicht einmahl citiret seyn, nicht als Glieder auch nicht als Beklagte, dahero sie keine bequeme Gelegenheit haben, die Recusation vorzutragen, so würde auch Gegentheil ohne Zweifel sagen, das allgemeine Concilium könne man nicht verwerffen, sey demnach gar nicht rathsam, daß die Evangelischen jemand (sie werden citiret oder nicht) abschicken, der dem Concilio beywohne, dann man würde es doch dahin deuten, daß sie dasselbe für ihr Gerichte erkant haben, vom Kayser aber könne man nicht hoffen, daß er das Verfahren des Concilii hindern oder mißbilligen werde. Uber dieses lasse sich daraus, daß der Pabst die Protestanten nicht citirt, abnehmen, er werde von denen Religion-Strittigkeiten gar keine Untersuchung anstellen, sondern die welche er für Glieder des Concilii halte und citiret, werden die Evangelischen schnell als Ketzer verdammen, weil sie dasjenige lehren, was in denen vorigen Päbstischen Conciliis schon verdammet worden, und darauff die Execution denen Königen anbefehlen: solches geben auch des Pabsts Briefe an den Kayser und Franckreich genugsam zu erkennen. Was auch die Kayserlichen Ministri gesprochen: der Kayser werde weder von seiner Kayserlichen noch Königlichen Spanischen Autorität nicht eines Haares breit weichen, sey gantz von keinem Nachdruck, dann der Pabst gestatte ihm keine Autorität. Daß man aber spreche, die Evangelischen haben von dem Concilio noch keine Beschwehrung erlitten, solle also beantwortet werden: Die Beschwehrde sey groß genug, daß sich der Pabst zum Richter auffwerffe, der doch die Evangelische Lehre in seinen Bullen längst verdammt, und wie notorisch, für Beklagten und Part zu halten sey. Wie aber diese Zumuthungen genug verrathen, daß der Kayser die Evangelische unter das Päbstliche Joch wiederum stecken wolle, also sey solches auch aus Pfirden Drohungen (wovon §. 49.) klar. Dieses aber gefalle ihm sehr wohl, daß, wie die Gesandten berichtet, der Kayser Buceri und anderer Rath mit angenommen, krafft dessen einigen von beyden Seiten verordneten Schieds-Männern das Urtheil über die Strittigkeiten auffzutragen wäre, er wüste auch in Warheit nicht, wo man diesen Rath hätte angenommen, was er für Männer hätte ernennen sollen, weil der Gegentheil Lutherum nicht würde darunter geduldet haben. Es habe jedoch der Kayser, allein um des Pabsts willen, er möge gleich sonst fürschützen, was er wolle, solchen Vorschlag verworffen, damit diesem, der sich das oberste Gericht in dieser Sache anmaße, kein Nachtheil daraus zuwachse. Dieses sey nicht minder arglistig und gefährlich, daß die Kayserlichen andere Mittel vorzuschlagen von denen Protestanten verlanget, so allein deßhalben geschehe, damit sie auf eine subtile Weise unter das Päbstische Joch gerathen, oder sich bey männiglich verhast machen, weil sie das Concilium zu Trient verworffen, und keine andere Wege, wodurch man zu einem freyen gemeinen Concilio gelangen mögte, zeigen können. Weil aber dieses der letzte Vortrag des Kaysers sey, den er dem engen Ausschuß der Protestanten gethan, darauf man etwas antworten müsse, so sey kein ander Mittel übrig, als den Vorschlag von Erwehlung einiger Schieds-Männer aus beyden Seiten zu wiederholen, mit dem Zusatz, weil zwey streitende Partheyen seyn, der Pabst und Clerisey an einem, und die Evangelischen am andern Theil, so könne kein Theil den andern richten, sondern man müsse solche Männer erwehlen, welche nach der Richtschnur des Evangelii urtheilen müsten, wider welche auch keine Lehre eines Engels nach Pauli Worten Platz habe, dahero viel weniger auf alte Gewohnheiten zu sehen, sondern allein aus der Biblischen und Apostolischen Schrifft die Entscheidung zu nehmen sey, welches auch viele Kirchen-Väter erinnert. Ein solch Urtheil oder Concilium verlangen die Evangelischen, oder Kayserl. Majestät

Digitized by Google

An. 1545. stät möchte einen andern Weg zeigen, wie man vermeiden könte, daß der Pabst mit seinen Prälaten sich nicht das Urtheil über die Protestirende heraus nehme. Hierauf werde der Kayser nichts deutlich antworten können, sich auch nicht unterstehen, denen Evangelischen zu befehlen, daß sie den Pabst für ihren Richter erkennen, wo er es aber thäte, würde er damit zeigen, daß er selbst auf des Pabsts Parthey getreten, wie auch alle andere Könige, welche gleiche Meynung hegen: wiewohl ohnedem wahr sey, daß Kayser und Könige wenige ausgenommen, die von dem Pabst abgewichen, (nemlich Engelland, Dännemarck und Schweden) diesem mit Eydes-Pflicht verstrickt seyn, mithin nothwendig seine Parthey halten. Wo sich aber der Kayser Recht heraus liesse, daß er des Pabsts als des Haupts der Kirchen Gewalt und Primat nichts entziehen wolle, so wären die gebrauchten Künste verrathen und die Urheber derselben in ihrer Listigkeit gefangen, auch jederman kund, daß was man bißhero von Freyheit des Concilii vorgegeben, ein lauterer Betrug sey, dann man könne das Concilium zu Trient für kein frey Christlich Concilium, dergleichen begehret worden, halten. Er wünscht aber, daß alle diese Wege von Erwehlung gewisser Schieds-Männer auf solche Weise miteinander möchten verworffen werden und verschwinden, weil sie doch alle sehr gefährlich seyn. »Unser HErr GOtt (schreibet er) weiß »gleichwohl, und hat es vor der Welt Anfang gewust, welche die seinen sind, die wird er wohl erleuchten, leiten und führen, ihnen auch sein Wort »geben, wenn schon nimmermehr eine äusserliche Concordie gemacht wird.« Mit diesen Worten hat der kluge fromme Herr, dem D. Brück wohl gerathen, die Hauptsache recht getroffen, man kan auch nichts wahrhaffters und nichts gründlichers sagen, womit alle diese Schwürigkeiten von Colloquiis, Schiedsmänner und Conciliis vermieden werden; Dann der wahre Glaube und Religion ist eine Gabe des einigen GOttes, der durch sein Wort und Geist die Hertzen der Menschen führet und regieret, und können die Religion-Strittigkeiten von keiner menschlichen Autorität, was für Titul man sich auch anmassen möchte, dermassen entschieden werden, daß dem Gewissen dadurch genug geschehe, wo sie nicht durch die Wahrheit göttlichen Wortes und kräfftige Würckung des Heil. Geistes inwendig überzeuget werden. Man solle zwar eine äusserliche Concordie, wie der fromme Fürst redet, zu erlangen sich bemühen, aber der Wahrheit ohne Nachtheil; kan man solche nicht gantz, auch nicht Friede und bürgerliche Tolerantz zwischen denen streitenden Partheyen erlangen, so muß man leyden, was GOtt über seine Gläubige verhänget. Dieses war Pauli Trost, 2. Cor. 6, 8. »Durch Ehre und Schande, durch böse« Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer« und doch wahrhafftig, als die Unbekandte und« doch bekannt. ꝛc.« Am Ende des Rescripts hat der Churfürst auch den übrigen Betrug, wodurch die Kayserlichen die Evangelischen zur Hülffleistung wider den Türcken haben bereden wollen, abgefertiget, dann es könne weder die Bestätigung des Speyrischen Abschieds, noch die Protestation wider das Concilium, die der Kayser zulassen wolte, der Religion und dem Frieden Sicherheit verschaffen, sondern der Kayser müste deutlich und gewiß versichern, daß der Friede, wann gleich das Concilium fortgehe, ungekränckt bleiben solle, es möchte nun das Concilium beschliessen was es wolle. Gleichwie aber der Churfürst in dieser Materie vom Concilio Doct. Brückens und der Wittenberger (von deren Bedencken in der folgenden Jahrs-Geschichte wird zu reden seyn,) Rath eingezogen, also haben auch andere Fürsten und Stände bey ihren Theologen und Juristen ein gleiches gethan. Von selbigen liegen einige Bedencken in dem Weymarischen Archiv Reg. H. f. 612. n. 196. und seyn unter solchen die Tübingischen und Nürnbergischen die wichtigsten. Die Tübingischen Theologi konten sich in dieser Sache nicht vergleichen, dahero jeder sein Bedencken besonders aufsetzte, und an Hertzog Ulrichen schickte. Der eine war D. Erhard Schnepff, welcher gerathen, man solte Kayserl. Majest. vorstellen: Die Protestirende können weder selbst auf dem Concilio erscheinen, noch ihre Gesandten dahin schicken, wegen der Clerisey, besonders der Prälaten, notorischen

Doctor Schnepffen Bedencken wegen des Concilii.

Digitized by Google

An. 1545. schen Lastern, darinnen sie dermassen ersoffen seyn, daß keine Reformation zu hoffen, wie sie dann auch des Päbstl. Legaten Contareni Erinnerungen, so er Anno 1541. zu Regenspurg gethan, gantz keinen Platz gegeben, vielmehr fahren alle, sonderlich die grossen Bischöffe »in aller »Faulheit, Müßiggang, Schlemmen und Prassen, Spielen und Sauffen, Buhlen und Leichtfertigkeit fort, daß es doch bey keinen heydnischen, »abgöttischen und gantz epicurischen Völckern immermehr geduldet hätte mögen werden.« Ob dieses durchgehends zu erweisen gestanden, begehret man dieses Orts nicht zu behaupten, doch kan man auch, wann man die Klagen der Italiäner, die sie über die Deutsche Prälaten hin und wieder geführet, in Erwegung ziehen will, nicht zweifflen, daß viel daran wahr gewesen, und würde Schnepff so unbesonnen nicht gehandelt haben, daß er solche Dinge an seinen Fürsten geschrieben hätte, die nicht offenbar und gewiß gewesen. Er gestehet aber dabey, daß einige fromme und gelehrte Männer unter ihnen seyn, welche, wie Ezech. 9, 4. stehet, über die Greuel seufftzen, wiewohl ihre Seufftzer und gute Rathschläge von denen andern verlachet, und mit Gewalt unterdruckt werden. Die andere Entschuldigung nimmt er von dem mördlichen Haß und Toben der Prälaten, so sie wider die Protestanten, und besonders ihre Prediger, ausüben, dahero die Fürsten diese dem Haß und Practicken derer andern nicht unterwerffen könten. So habe Elias das Urtheil, zwischen sich und denen Baals-Pfaffen, nicht seinem Feinde, dem gottlosen König Ahab, sondern dem Volck und dessen Grossen, ob sie wohl mit der Abgötterey eingenommen gewesen, überlassen, 1. Reg. 18. wobey er jedoch protestirt, daß er der Römischen Clerisey nicht solchen Ausschlag, wie die Baals-Pfaffen erfahren, zuzuziehen begehre oder wünsche, vielmehr ihre Bekehrung suche, und wann diese nicht zu erlangen, nur so viel wünschte, daß man ihnen die Herrschafft über die Kirche nehmen möchte. Er schliest auch aus der Historia Michä, 2. Chron. 18, 8. Jeremiä Cap. 20. und 26. daß die rechten Propheten und Lehrer allezeit mit denen falschen Propheten und Priestern, mithin mit der Ecclesia repræsentativa, oder denen obersten Kirchen-Gerichten, streiten müssen, und von diesen verdammt worden seyn, diese aber seyn viel ärger, welche sich itzo das Recht, die Evangelische zu verdammen, anmassen, als die Präsides und Assessores der Jüdischen Synagoge, welches auch das Exempel Amos Cap. 7. bestätige. Nicht weniger sey auch Christus und die Apostel von der Ecclesia repræsentativa dem Synedrio zu Jerusalem, verdammet worden, dahero könne und solle man die Sache des Evangelii, dem Erkänntniß der Prälaten, von der Römischen Kirchen, nicht vertrauen, indem sie ihren Haß und Toben so viel Jahre wider fromme Leute ausgeübet, und von dem Obersten biß zu dem Untersten in Grund verderbet leben, sonderlich zu Rom, welcher Stadt und Hofes greuliche Laster zum Sprichwort worden. Er habe hiermit allein aus Heil. Schrifft seine Gründe genommen. Dann in der Kirchen-Historie finde man nicht so wichtige, weil sich die Bischöffe schon vorlängst allzugrosser Autorität in Conciliis und Synodis angemast, ob wohl ihre Lehre und Zucht besser gewesen als der heutigen, welche die Studia und was zu Verwaltung ihres Amtes gehörig, hintangesetzt, und nur ihren Pracht behalten und vermehret. Demnach sey aus dieser einigen Ursache, daß gottlose, ungelehrte und gegen die Sache des Evangelii offenbar feindseelige Leute, nicht könten Richter seyn, das Concilium gäntzlich, und ohne alle Condition, zu verwerffen. Dann man habe nichts Gutes davon zu hoffen, wann gleich der Kayser viel Cautelen und Sicherheit vorschlage, oder es selbst zusammen beruffe; weil so lange der Pabst mit Cardinälen und Prälaten des Richter-Amts sich in selbigem anmasse, die Wahrheit keinen Platz nimmermehr bekommen werde. Der andere Theologus, dessen Nahme nicht bey dem Bedencken stehet, hielt davor, man solle das Concilium nicht gäntzlich ausschlagen, sondern vor allen Dingen darauf gehen, daß der Pabst, wie auf dem Concilio zu Costnitz geschehen, abgesetzt, und dem Concilio die Freyheit erhalten werde, sodann zweiffelte er nicht, daß die Protestanten ihre Gesandten darauf schicken könten. Die Juristen, deren

Des anderen Tübingischen Theologi Bedencken.

An. 1545. deren Vornehmster Johann Sichardus geweſen, haben die Frage: Ob man auf dem Concilio erſcheinen ſolle? mit groſſem Fleiß unterſuchet, wie dann auch aus derſelben den 28. Nov. datirten Bedencken, vieles in die im folgenden Jahr publicirte Recuſations-Schrifft eingerucket worden. Sie melden demnach in ſolchem, das Concilium zu Trient ſey nicht der Art, wie es Kayſerl. Majeſt. Anno 1524. auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg verſprochen, und zu leiſten verbunden ſey. Trient liege nicht in Deutſchland, ſey auch kein ſicherer Ort, und ſtreiten die von Panormitano wider die Verlegung des Baſeliſchen Concilii nach Ferrara angeführte Gründe, auch wider Trient. Es ſey kein freyes Concilium, weil alle Prälaten, der Kayſer ſelbſt, dem Pabſt mit Eydes-Pflicht verſtrickt ſeyn. Dem Pabſt könne man das Recht, allgemeine Concilia zu beruffen, nicht zuſtehen, weil auch Layen auf ſelbige zu citiren, über die dem Pabſt keine Jurisdiction zukomme, darum die alte allgemeine Concilia von Kayſern beruffen worden, daß man aber auch Layen auf Concilia beruffen und dabey admittiren ſolle, wird aus dem Päbſtlichen Recht ſelbſt erwieſen. diſt. 96. can. ubinam, wobey wider den alten Canoniſten Joh. Andreä, der die Layen nur zur Verhör, nicht zu Berathſchlagung auf das Concilium kommen laſſen wolte, mit Panormitano und Ant. de Roſellis behauptet wird, daß man die Layen mit denen Biſchöffen über einerley Materien tractiren laſſen müſſe, ja die Layen auch Macht hätten, mit zu entſcheiden in denen Conciliis, krafft der Stellen und Gloſſen des Päbſtlichen Rechts, die das Bedencken anzeucht. Doch wird darneben geſtanden, daß, weil heut zu Tage, da die Könige nicht unter dem Kayſer ſtehen, dieſer kein allgemein Concilium beruffen kan, ſolches vermuthlich mit Einwilligung oder Cedirung der Kayſer an die Päbſte kommen, die itzt in der Poſſes ſitzen, gleich als wäre nicht rathſam, dieſe Einwürffe zu thun, daß nemlich dem Pabſt nicht gebühre, Concilia zu beruffen. Sie kommen ferner wiederum darauf, daß ſich der Pabſt ſchon lange offenbar feindlich gegen die Evangeliſchen bezeuge, und ſie Ketzer ſchelte, welches Wort

Bedencken der Tübingiſchen Juriſten.

Trohungen, von Execution, der denen Ketzern gebührenden Strafen, in ſich begreiffe. Und um dieſer Urſache willen, könne auch ein allgemein Concilium, als verdächtig verworffen werden, welches ſie mit vielen Gründen und Zeugniſſen zu erweiſen ſich bemühen. (Da der Churfürſt vermeynet, ein allgemein Concilium laſſe ſich nicht ausſchlagen.) Es wird darauf in dieſem Bedencken gewieſen, was die Recuſation, die geſchehen könne und ſolle, für Würckung habe, nemlich, daß, was der Richter nach ſolcher Recuſation vornehmen werde, eben ſo unkräfftig ſey, als was nach geſchehener Appellation geſchehe. Die Form der Recuſation belangend, ſo ſolle ſelbige ſchrifftlich geſchehen, und vor dem Richter, welchen man dadurch verwerffe, von denen Recuſanten, oder durch Special-Befehl darzu beſtellten Procuratoren gethan werden, durch ſolche Handlung werde dem bemeldten Richter keine Jurisdiction zugeſtanden, wo man nur nicht andere Einwendungen mit einmenge, woraus man eine Einwilligung in das Gerichte nehmen könte. Endlich wird erinnert, daß, ob man wohl die Recuſations-Schrifft auf dem Concilio ſelbſt zu übergeben habe, und nicht genug ſey, wo man ſolche Kayſerl. Majeſtät überreiche, ſo könte man dennoch den Kayſer erſuchen, an ſtatt des verdächtigen ein rechtmäßiges freyes Concilium in Deutſchland, wie verſprochen worden, zu verſchaffen. Wann aber der Kayſer denen übrigen Mängeln abhülffe, ſo wäre nicht unrathſam, daß die Proteſtanten Geſandten nach Trient ſchickten, welche nach Beſchaffenheit der Sache, wann das Concilium auf gebührende Art gehalten würde, demſelben beywohneten, da ſie aber das Gegentheil gewahr würden, mit der Recuſation heraus ruckten.

An. 1545.

Das Nürnbergiſche Bedencken iſt von denen Theologis aufgeſetzt, worinnen ſie zu erwegen überlaſſen, ob nicht nützlich ſeyn möchte, daß man Leute nach Trient ſchickte, welche die Päbſtlichen Irrthümer und Mißbräuche öffentlich vorſtellten. Dann hierdurch könte der Pabſt bewogen werden, daß er ſelbſt das Concilium einſtellte. Wo er aber alles verwürffe, und vielmehr die Waffen ergreiffen würde, wäre bey

Der Nürnbergiſchen Theologen Bedencken.

dem

An. 1545. dem Kayser anzuhalten, ein National-Concilium zu versammlen, doch daß vorhin, die, dem Pabst gethane Eyde, erlassen, und die Præjudicia, womit der Pabst die Protestanten schon gravirt, suspendiret würden. Dieses sey aber ein christlich Concilium, worinnen man nicht nach denen mehrern Stimmen oder nach denen Meynungen der Schul-Lehrer, sondern nach Christi Stimme urtheile. Vor allen Dingen aber dringen sie darauf, daß man dem Pabst, der von vielen Jahren her für den Antichrist in öffentlichen Schrifften und Predigten angeklaget worden, und sich von dieser Beschuldigung bißher noch nicht loßgemacht, das Richter-Amt abnehme, und gute fromme Männer eine Weise erfinden, wodurch er in Schrancken gebracht, und gebührender Untersuchung und Erkänntniß unterworffen würde.

Ursachen des Auffschubes des Concil. S. L. 1. §. 106. add. §. 115. p. 431. p. 573. seq.

§. LV. Das Concilium, welches so viel Bedenckens gemacht, gieng endlich am Ende dieses Jahrs an. Die Ursachen der Verzögerung seyn zuvor angezeiget worden, vielleicht mag aber auch der Kayser die geheime Absicht gehabt haben, sich mit denen Evangelischen zu vergleichen, und dadurch wieder den Pabst und Franckreich fester zu setzen. Denn es gab schon wiederum neuen Unwillen zwischen dem Kayser und Frantzosen, nachdem der Printz von Orleans gestorben, dem die Kayserliche Princeßin, und mit derselben das Hertzogthum Mayland versprochen war. Es wäre auch das Concilium noch weiter hinaus gesetzet worden, wo nicht der Kayser gesehen, daß es der Pabst in einen Ort des Kirchen-Staats verlegen wollen, folglich besorgt hätte, die Deutschen möchten hierdurch noch mehr aufgebracht werden, und also nachgegeben hätte. Pallavicinus ahndet L. 5. c. 16. §. 6. an Granvella Ubereilung und Hitze, daß er, nach dem man vernommen, daß die Frantzösischen Bischöffe von ihrem Könige vor Anfang des Concilii zurücke beruffen worden, die Bündniß mit Franckreich gewiesen, woraus man gesehen, daß der König den Kayser in das Concilium zu willigen bewogen, da sich im Gegentheil der Kayser auf dem Reichs-Tag zu Worms gerühmet, er habe Franckreich zur Einwilligung gebracht, und es hat auch §. 51. angeführter Maßen der König die Protestantischen Gesandte versichern lassen, daß er in das Concilium zu willigen genöthiget worden. Pallavicinus bringt ferner l. c. §. 1. 2. merckwürdige Dinge vor von denen Befehlen, welche der Pabst seinen auf das Concilium geschickten Legaten ertheilet, nemlich: Er befahl ihnen zu erst von denen Glaubens-Artickeln zu handeln, zuwider der Kayserlichen Absicht, welche man, daß man zuerst von Reformation der Clerisey oder andern Puncten handeln solte, die Protestanten dadurch zu blenden, und Gelegenheit abzuwarten. Dagegen befahl der Pabst die Reformation des Lebens auszusetzen, doch so, daß es nicht scheine, man wolle dieselbe vermeiden, oder biß an das Ende verschieben. Er verlangte ferner, man solle die Lehren, nicht die Personen verdammen, welches nicht aus Liebe zu diesen, sondern aus einem Staatsgriff herrührete. Was man wider den Römischen Hof und das Concilium selbst vorbringe, sollen sie fleißig anhören, »nicht der Meynung, daß man solchen Klagen wolle abhelffen, sondern damit der Pabst desto eigentlichere Nachricht davon bekomme, und ihnen desto besser begegnen könne.« Vor denen Brieffen und andern in des Concilii Nahmen auszufertigenden Schreiben, sollen die Legaten ihrer als Präsidenten, und des Pabsts, dessen Person sie vertreten, Nahmen voransetzen. »Damit man sehe, daß der Pabst nicht nur das Concilium berufen, sondern auch dessen Haupt und Regierer sey.« Denen Gesandten solte erlaubet seyn, einigen Ablaß auszutheilen, aber nicht im Nahmen des Concilii, weil diesem dergleichen Vergünstigung nicht gebühre. Und diese schlaue Päbstliche Staatsgriffe, damit es allein auf Erhaltung der angemaßten Hoheit über das Concilium angesehen war, giebt Pallavicinus für eine reine Politic aus, deren sich der Pabst billig bediene, weil die Väter auf denen Conciliis gerne stoltz werden, und meynen, das Concilium sey über den Pabst, da doch solches in dem einigen Fall, wann der Pabst zum Ketzer werde, Macht über den Pabst habe, indessen habe dieser nöthig, seinen Stuhl wider das Unrecht und Schaden, so ihm aus

Päbstliche Befehle denen Legaten nach Trient ertheilet.

An. 1545. dem Hochmuth des Concilii erwachsen könte, zu verwahren. Bedencklich iſt auch, was dieſer Autor L. XX. c. 17. §. 8. anführet, nemlich: Es habe der Pabſt den 1. May eine Bullam ſtellen laſſen, daß der Biſchöffe Procuratores oder Anwälde zu nichts ſolten gezogen werden, ſondern allein Macht haben, die Abweſenheit ihrer Biſchöffe zu entſchuldigen: um dadurch die Biſchöffe zu nöthigen, daß ſie ſelbſt auf das Concilium kommen. Nachdem aber die Päbſtlichen Legaten den Pabſt berichtet, daß einige Procuratores der Deutſchen Biſchöffe hierüber ungehalten ſeyn, und zu förchten ſtehe, die Deutſchen Biſchöffe möchten insgeſamt hierauf übel zu ſprechen werden, habe der Pabſt den 5. Decemb. ein ander Diploma verfertiget, und in ſolchem die Procuratores der Deutſchen Biſchöffe von der vorigen Conſtitution ausgenommen, unter dem Vorwand: Die Deutſchen Biſchöffe könten ihre Heerden nicht verlaſſen, die mit bewaffneten Ketzern umgeben ſeyn. Allein die Päbſtlichen Legaten ſeyn beſorgt geweſen, es möchte ſolches vornehmen Prälaten anderer Nationen für die Köpffe ſtoſſen, und, welches wohl zu mercken, die Deutſchen ſo häuffig ihre Anwälde ſchicken, daß andere Nationen durch ſie könten überſtimmet werden, und ſie böſe Affecten mitbringen. Demnach haben die Legaten geſucht denen Deutſchen das Maul zu verbinden, und dieſes Privilegium mit des Pabſts Bewilligung (der wohl vertragen konte, daß ſie dißfals ſchlauer als er ſelbſt geweſen) hinterhalten und unterdruckt, auch allein dem Procurator des Biſchoffs zu Augſpurg (nemlich dem Jeſuiten Claudio Jajo) und des Churfürſten zu Trier, welcher Ambroſius Pelargus hieß, die Macht mit zu berathſchlagen, nicht aber zu entſcheiden gegeben. Die Ceremonien, ſo bey der den 13. Dec. geſchehenen Eröffnung des Concilii vorgegangen, hat Raynaldus aus Maffarello num. 36. ausgeſchrieben. So viel aber damahls in Deutſchland davon bekant worden, das hat ein Ungenanter bey Hortleder ins Deutſche überſetzt, und mit einer Vorrede und Randgloſſen geſtrigelt Tom. I. Lib. I. cap. 42. wiewohl dabey der Fehler mit unterlaufft, daß anſtatt des 13. Decemb. der 13. Novemb. ſtehet.

Anfang des Concilii.

Beſagten Angelum Maffarellum hat der Pabſt zum Secretario dieſes Concilii gemacht, nachdem Marcus Antonius Flaminius dieſe Stelle nicht annehmen wolte, und ſich in Verdacht der Ketzerey ſetzte. Die Legaten befragten ſich bey dem Pabſt: Ob die Vota nach denen Perſonen oder Nationen zu rechnen ſeyn, ſo daß 10. Stimmen Spaniſcher Biſchöffe, ſo viel als hundert Italiäniſche gelten ſollen. Ob nun wohl dieſes letztere (welches auf dem Concilio zu Coſtnitz, weil die Italiäner Pabſt Johanni XXIII. hartnäckig angehangen, nach Pallavicini Geſtändniß Lib. VI. cap. 4. §. 10. nöthig geweſen.) zu Rom keinen Beyfall finden wolte, ſo ward doch damahls dieſe Sache, wie dieſer Autor §. 9. meldet, nicht entſchieden. Es wolte auch der Pabſt, daß die Aebte der Benedictiner und ihres gleichen mit denen Biſchöffen auf dem Concilio votiren dörfften, allein die Biſchöffe waren darwider, und klagten, daß man die Aebte denen Biſchöffen gleich gemacht, welcher geheime Staats-Griff des Päbſtiſchen Hofes damahls zur Unzeit kund ward. Von denen Ordens-Generalen machte man weniger Anſtand, und zog für beyderſeits die Obſervantz der nächſten Seculorum an. Die Procuratores aber der Deutſchen Biſchöffe konten nichts verhalten, wovon Pallavicinus viel Geheimniſſe entdecket. Die Biſchöffe wolten, man ſolte dem Concilio den Titul geben Univerſalem Eccleſiam repræſentans; Ein die allgemeine Kirche darſtellendes Concilium. Der Pabſt aber wolte nicht daran, indem er beſorgte, wie Pallavicinus geſtehet, das Concilium möchte ſich allzugroſſe Authorität anmaſſen. Dann das zu Coſtnitz und zu Baſel führeten dieſen Titul, fügten aber auch ſelbigem folgende Worte bey: »Welches Concilium ſeine Gewalt unmittelbar von Chriſto hat, dem ein jeder wes Standes und Würden er iſt, der Pabſt ſelbſt, zu gehorchen ſchuldig iſt.« Dieſes wolte der Pabſt nicht zugeben. Im 2. Cap. diſputirt Pallavicinus wider Snavem, und giebt vor: Petro ſeyn alle Apoſtel unterworffen geweſen, ob ſie wohl ſich ſo klug aufgeführet, daß Petrus keine Gelegenheit gehabt, ſein über ſie habendes Ober-Recht zu exerciren. Wie falſch

An. 1545.

dieſes

An. 1545. dieſes ſey, iſt unnöthig zu erweiſen, weil es jedem in die Augen fält. Im 4. Cap. handelt er wider gedachten Autorem von dem Recht Concilia zu beruffen, und zu dirigiren, wovon dieſer erweiſet, daß es vor Zeiten denen Kayſern zukommen. Pallavicinus aber ſpricht: Es ſeyn zwar vor Zeiten die Biſchöffe auf Conciliis zu erſcheinen beruffen, oder vielmehr genöthiget worden, aber auf Begehren des Pabſts. Dieſer Kayſer und ihre Miniſtri haben nur die Unruhen zu ſtillen ſich dabey eingefunden, und um dieſer Urſache willen habe der Pabſt auch ſehr verlanget, daß Kayſer Carolus V. auf dieſem Concilio gegenwärtig ſeyn möchte; Wäre ein rühmlich Amt für einen Kayſer, ſcilicet! Glücklicher iſt, was er ferner beybringet, nemlich, nachdem das Röm. Reich in viele Königreiche zerfallen, hätten die Biſchöffe verſchiedener Königreiche nicht anders als von dem Pabſt, den ſie für ihr Haupt erkant, zuſammen beruffen werden können: Daß aber ſolches aus göttlicher Vorſehung geſchehen, und dem Pabſt befohlen worden ſey, iſt auch nur geſagt, und nicht erwieſen, dann es war noch ein anderer Weg übrig daß ſich chriſtliche Könige hätten können vergleichen, die allgemeine Concilia nicht zu hindern, wie ſie dann auch heut zu Tage ohne ihre Erlaubniß nicht können gehalten werden, und des Pabſts Citation unkräfftig iſt, wann die Könige verbieten zu erſcheinen.

Von Auffſchub des Regenſp. Colloquii und Ernennung der Collocutoren. S. L. 3. §. 125. p. 576. ſqq.

§. LVI. Am Ende dieſes Jahrs ſolte auch das Colloquium zu Regenſpurg angehen, allein der Kayſer verlegte ſolches in einem Schreiben vom 2. Novemb. an Chur-Sachſen auf den 16. Dec. Indeſſen hatten ſich Chur-Sachſen und Heſſen verglichen, und den 17. Sept. zu Haltung des Geſprächs folgende ernennt, Melanchthonem, Bucerum, Schnepffen und Brentium; zu Zuhörern, Frantz Burckardt, Sächſiſchen Cantzler, Graf Volrad von Waldeck, wegen Heſſen, Balthaß von Gültlingen, Würtenbergiſchen Rath, und Hieron. Baumgaertner, Nürnbergiſchen Rathsherrn. Weil aber dieſer nicht erſcheinen konte, ſo ſchrieb der Churfürſt den 30. Nov. denen Nürnbergern, ſie möchten einen andern erwehlen, mit fernern Vermelden. Man habe zu beſorgen, daß auf dieſem Colloquio alles argliſtig zugehen, und mit aller Verſchlagenheit An. 1545. dahin gearbeitet werden möchte, daß man einige von denen Evangeliſchen Collocutoren in einigen Artickeln von der Schrifft abbringe, wie man es dann ſchon in einigen vorigen Colloquiis verſucht, aber durch GOttes Gnade nicht erhalten. Weil indeſſen das ewige Heyl daran gelegen, und beſſer wäre, das Geſpräch gar zu vermeiden, als etwas zum Nachtheil der wahren Religion zuzugeben: Der Churfürſt aber nicht zweifle, Nürnberg halte feſt bey der reinen Evangeliſchen Lehre, nach deren Anno 1537. zu Schmalkalden einmüthig angenommenen Artickeln, als erſuche er den Rath, ſeine Leute mit ſolchem Befehl zu verſehen, daß ſie ſich das Gegentheil nicht bereden laſſen, ſondern ſorgfältig verhüten, damit man nicht, wann es zur Vergleichung in einem und andern Artickel käme, in fremde Worte oder Meynungen willige, welche man in denen Evangeliſchen Kirchen nicht annehmen oder lehren könte, oder die zweydeutig wären, ſondern daß man, was verglichen worden, mit hellen klaren der heiligen Schrifft gemäßen Worten alſo verfaſſe, daß ſie nicht mehr als einen Verſtand mit Ausſchlieſſung alles andern haben. Es findet ſich nemlich, daß der Churfürſt ſonderlich wegen Buceri ſehr beſorgt geweſen, und ihn ſehr ungerne mit unter die Collocutores ernennen laſſen. Er beſchuldigte auch die Straßburger, daß ſie allzu gelinde ſeyn, ſich bey dem Kayſerlichen Hof wollen beliebt machen, und bey dem Gegentheil den Ruhm eines Glimpffes ſuchen, dahero faſt aller Haß deſto hefftiger auf ihn falle. Lutherus hat auch ſchon zuvor den 17. Auguſt dem Churfürſten, der ihn zu ſich kommen ließ, angezeigt; warum er Bucero nicht traue, und daß Melanchthon ſich entſchuldigen wolle, wann man ihm Bucerum zugebe, deßhalben er gerathen, man möchte Melanchthonem, Schnepffen und Veit Dieterich darzu ernennen. Dieſes iſt aus dem Churfürſtlichen Reſcript an D. Brücken Reg. H. fol. 599. n. 192. gewiß, und wider Hoſpinianum zu mercken, welcher Luthero und Amsdorffen Schuld giebt, daß Melanchthon zu dem Geſpräch nicht geſchickt worden, beſiehe unten §. 66. Der Churfürſt behielt doch auch,

An. 1545. nachdem Bucerus schon ernennet war, seinen Argwohn, und schrieb den 15. Nov. an Pontanum: er wolle lieber aus dem Bunde treten und niemand zum Gespräch schicken, als der Glaubens-Sache einiges Nachtheil zuwachsen lassen. Es berichtete aber D. Brück den 10. Dec. wiederum, Melanchthon habe gesagt: man habe sich Buceri halben nichts zu besorgen, wann Schnepff und Brentius gegenwärtig seyn, welche viel zu ernstlich, als daß sie Bucero nachgeben solten, wann dieser dem Gegentheil zu viel weichen wolte: er meyne auch, die Theologi solten spather abreisen, weil vielleicht gar nichts aus dem Gespräch dörffte werden. Aus Buceri um diese Zeit erlassenem Schreiben war zu ersehen, daß der Kayser solche Leute zu dem Gespräch verordnet, mit denen unmöglich etwas fruchtbarliches zu handeln, man suche auch nichts anders, als das Gespräch zu hindern oder abzubrechen, indessen beharre der Pabst auf dem Concilio, und werde demnach zu bedencken seyn, was vorzunehmen, wo man die Schlüsse des Concilii mit Gewalt aufdringen wolte, er hielte einen Synodum unter denen Evangelischen für nöthig. Der Churfürst aber wolte an diesen gar nicht, aus Beysorge, es möchte sich ein grosser Theil mit denen Schweitzern vereinigen, nicht so sehr ihre Lehre zu billigen, als von ihnen bey vorstehendem Kriege Hülffe zu bekommen.

Umsonst gesuchter Vergleich mit denen Schweitzern.

Wie dann der Landgraf schon von Anfang dieses Jahrs sich bemühete, den Churfürsten zu vermögen, sich mit denen Schweitzern einzulassen, die Wittenbergische Theologi aber widerriethen es ernstlich. Ein Bedencken von Luthero, Melanchthone, Pomerano, Creutziger und Majore unterschrieben, ist, aber nur zum Theil, bey Hortleder Tom. I. L. 8. c. 16. befindlich, er hat selbiges aus denen Deutschen Theologischen Bedencken Melanchthonis, welche die Reformirte in der Pfaltz Anno 1603. heraus gegeben, genommen; wann aber die Pfältzer den einen Theil des Bedenckens mit Fleiß ausgelassen, so kan man leicht ermessen, warum es geschehen. Es liegt nemlich dieses Bedencken gantz im Weymarischen Archiv. Reg. H. f. 612. n. 196. in Originali. In solchem antworten sie in dem von denen Pfältzern ausgelassenen Theil auf die Frage: Ob sich die Evangelische mit denen Schweitzern sollen in einen Bund einlassen? mit Nein. Führen erstlich die politischen Ursachen an, weil wegen dessen, was die Schweitzer neulich dem Hertzog von Savoyen gethan, der Kayser Ursache zum Krieg nehmen könte, überlassen doch dieses der Fürsten fernerer Uberlegung. Klagen darauff, daß die Zürcher öffentlich wider die Sächsischen schreiben, und einige Artickel lehren, die sträfflich seyn. »Nun können wir (fahren sie fort) nicht achten, so wir auf beyden Seiten « mit Schrifften wider einander streiten, daß die « Hertzen zu gleichem Schutz geneigt seyn würden, « so würden auch die Schweitzer solche Anneh- « mung, als zu Stärckung und Ausbreitung ihrer « Meynung verstehen und brauchen.« Die Schweitzer haben auch solche Köpffe, die mit den Deutschen sich nicht vergleichen, dann sie reden und schreiben viel freche Dinge, die man nicht leyden könne. Darneben sey der König in Dänemarck und die Nieder-Sächsische Städte wider die Schweitzer-Allianz, und würden aus dem Schmalkaldischen Bunde treten, wo man diese annehme. Könne demnach ohne grosse Gefahr der Religion und des weltlichen Regiments nicht geschehen, daß man sich mit ihnen einlasse: die Schweitzer würden auch nicht in Schrancken bleiben, wie dann eine alte Sage sey, sie werden ihre Herrschafft so weit ausbreiten, daß Ulm der Mittelpunct derselben seyn werde, vielmehr geben sie den Rath, daß die Herren und Städte, wie bißher, treulich und einhellig beysammen bleiben. Es müssen aber die Wittenberger schon im Anfang dieses Jahres dem Churfürsten auf solche Art ein Bedencken zugeschickt haben, gestalten derselbe den 8. Febr. ein solches dem Landgraffen communiciret, der aber sich damit nicht beruhigen lassen, sondern unter andern den 16. April (Reg. H. f. 602. n. 194.) dem Churfürsten geantwortet: Der Handel vom Sacrament sey nur ein Wort-Streit; zog dabey etwas aus ihren Büchern an, die er kurtz zuvor dem Churfürsten zugeschickt, doch mit dem Beyfügen: er wolle mit ihrem Spahn nichts zu thun haben, sie bekennen doch, daß Christus

An. 1545.

nach

An. 1545. nach seiner Göttlichen und menschlichen Natur gegenwärtig sey, und bedienen sich des Gleichnisses von der Sonnen, welche an einem gewissen Ort am Himmel stehe, zugleich aber einen grossen Theil der Welt lichte mache: dagegen zog er auch einige hartklingende Redens-Arten Lutheri von der wesentlichen Gegenwart Christi an. Man siehet daraus, daß der Landgraf damahls die Haupt-Frage des Streits nicht wohl eingenommen. D. Brück handelte auch auf Churfürstlichen Befehl mit Melanchthone und bewog ihn (wie sein Bericht vom 24. April giebt) daß er an den Landgraffen geschrieben, und ihn abgerathen, die Zürcher zu vertheidigen, als welche die Wittenbergische Concordie vom Jahr 1536. niemahls angenommen. Melanchthon bekante auch, daß Bucer von denen Zürchern zu gelinde halte, dann man sahe aus der Cöllnischen edirten Reformation wohl, daß er den Sacrament-Streit für so wichtig nicht gehalten, daß selbiger die Einigkeit zwischen denen Sachsen und Schweitzern hindern solte. D. Brück fügte bey, Melanchthon habe in Bullingeri Buch die Stelle von der Heyden Seligkeit selbst gefunden, und sich unwillig bezeugt, daß er Zwingels Meynung vertheidigt. Er habe auch gesagt, die Schweitzer seyn grobe stoltze störrige Leute, und nicht zu rathen, daß der Churfürst und Hertzog Moritz gestatten, solche ihre Bücher in ihren Landen verkauffen zu lassen. D. Brück setzte noch weiter hinzu: Wann man Bullingeri Buch nicht verbiete, würde Lutherus ein wunderlicher Mann darüber werden, man habe aber zu sorgen, daß schon viel Exemplarien zu Leipzig verkaufft seyn mögen: er rathe deßhalben: der Churfürst möchte den Landgrafen und Hertzog Moritzen ersuchen, daß sie Bullingers Buch verbieten. Welches auch der Churfürst that, (Reg. X f. n. 199. f. 405.) und Hertzog Moritzen den 26. April bat, (ob er auch an den Landgrafen gleiche Bitte abgehen lassen, ist im Archiv nicht zu finden) er möchte Bullingers Bücher, die Lutheri Lehre vom Sacrament widerfechten und andere Irrthümer vortragen, in seinen Landen verbieten. Es ist auch eine Antwort des Hertzogs vom 2. May vorhanden,

Von Bullingeri Buch.

darinnen er solches zu thun verspricht, doch dabey wünschet, daß die Strittigkeiten der Theologen möchten beygeleget werden. Das meiste hievon haben die Autores der Historie des Sacraments-Streits wider Wolffium angeführet f. 336. sq. wobey man nicht Umgang nehmen kan, Hospiniani Unbescheidenheit zu bemercken, der P. II. Hist. Sacr. f. 199. besagten Autoren schuld giebt, daß sie diese Dinge erdichtet. Der Zorn hat ihn auch geblendet, daß er gemeldet: Hertzog Moritz werde daselbst schon ein Chur-Fürst genennet, also sey das Rescript nur erdichtet, weil er damahls diese Würde noch nicht gehabt. Der Augenschein aber des Teutschen Exemplars wiederleget ihn, da er nicht Churfürst sondern Hertzog genannt wird, daß aber der Lateinische Uberseltzer hier einen Fehler begangen, mag denen Auctoribus nicht zum Nachtheil aufgebürdet werden, es liegt auch der Zürcher Schreiben an den Landgrafen, worauf sich besagte Autores berufen, würcklich noch in dem Weymarischen Archiv, Reg. cit. n. 197. mit dieser Unterschrifft: »Pfarrer, Prediger, der Geschrifft Leser und gemeine Diener der Kirche zu Zürch.« Allein auf vorbemeldtes Wittenbergisches Bedencken, dessen erster Theil bey Hortledern, wie gedacht, befindlich, wieder zu kommen, so muß selbiges erst im November gestellt worden seyn, weil darinnen der Gefangenschafft Hertzog Heinrichs von Braunschweig gedacht wird. Es wurden aber bemeldte Theologi befraget: Ob der Schmalkaldische Bund fortzusetzen sey? worauf sie mit Ja antworten. Dann 1) habe GOtt bißhero dadurch mancherley Zerstörung und Krieg verhütet. 2) Habe GOtt aus grosser Barmhertzigkeit seine Lehre wieder scheinen lassen, eine Kirche zu sammlen, rechte Anrufung zu lehren, die alte Päbstische Irrthümer zu straffen, und das Epicurische Wesen, so in Italien eingerissen, nicht weiter einreissen zu lassen, weil aber der Teuffel, wie allezeit geschehen, viel frevelhaffte Leute erwecket, wie Müntzern und seines gleichen, welche unter des Evangelii Nahmen Irrthum, Auffruhr und viel böses erreget, als sey nicht zu zweifflen, daß durch Zusammenhaltung der Herrschafften grössere

Hospiniani Unbescheidenheit.

Die Witteb. Theologen Bedencken von Fortsetzung des Schmalkaldischen Bundes.

Zerrüt-

Digitized by Google

An. 1545 Zerrüttung verhütet worden, worgegen aber die Trennung derselben, auch ein grausam Ausreissen mit mancherley Opinionen und Secten nach sich ziehen würde. 3) Sey kund, daß die Fortsetzung dieses Bundes den mit grosser Klugheit practicirten Nürnbergischen Gegenbund im Zaum gehalten. Sie bitten demnach GOTT, daß er Regenten und Lehrern in der Kirche warhafftige Einigkeit gebe: dem Teuffel dörffe man den Weg nicht weisen, er werde sorglich ohne dem allzubalde ein Loch suchen, die Vereinigten voneinander zu reissen. Wo Bündnisse zu Christlichem Schutz der Kirchen gemacht werden, damit die Hülffe eine Ordnung habe, so seyn solche Christlich und GOtt gefällig. Es bedürffe auch Weißheit, wie man Bündnisse mache und brauche: nemlich, daß die Hertzen zuförderst GOttes Ehre suchen, und fürnemlich auf GOtt vertrauen, item, daß man nicht Leute darein menge, die selbst Zerrüttung und Spaltung anrichten. [Dieses letzte ist in dem Pfältzischen Druck, dem Hortleder gefolget, tückisch, wie der gantze andere Theil des Bedenckens, aussengelassen.] Dann GOTT habe den Stamm Juda gestrafft, daß er sich an Egypten gehängt: so bald Judas Maccabäus den Bund mit denen Römern gemacht, sey sein Glück aus gewesen, und so habe GOTT Josaphat gestrafft, als er sich mit Ahas verbunden. Derohalben wohl zu bedencken, welche Leute anzunehmen oder nicht. Und hiermit kommen sie auf die Alliantz mit denen Schweitzern, wobey sie dasjenige anführen, was vorhin in diesem §. gemeldet ist. Wer dieses Bedencken recht erwiegt, wird befinden, daß diese Theologi um deßwillen zu Beybehaltung des Schmalkaldischen Bundes gerathen, damit dadurch ungerechte Gewalt abgetrieben, und die Einigkeit in der Religion erhalten werden möge. Dann auf denen Conventen waren offt Theologi mit zugegen, welche von der Lehre und Kirchen-Zucht sich miteinander berathschlaget, welches aus dem, was bißher berichtet worden, klar genug ist. Und gewiß, es wäre fürnehmlich um dieser Ursache willen sehr nützlich gewesen, daß die Evangelischen Fürsten und Stände auch nach bereits geschlossenem Religion-Frieden einen Bund unter sich sorgfältig erhalten und fortgesetzt hätten. Dann auf diesen Weg würde man vielen Streitigkeiten der Theologen haben begegnen, viel nützliche Dinge zu Besserung des Lebens und der Studien anrichten, und viele Machinen des Gegentheils mit gutem Rath abtreiben können. Diese Sache ist allerdings werth, daß selbige Fürstliche und weise Häupter, wie auch deren gottsfürchtige Ministri, sie seyn Theologi oder Politici, mit Fleiß erwegen: wiewohl leider die Gottesfurcht in solchen Verfall kommen, daß man auf nichts weniger Sorge, Arbeit und Kosten wendet, als auf die Religion. Fürsten und Stände der damahligen Zeiten hatten einen andern Eyffer, als welchen das frische Andencken der vorigen Sclaverey, und die Betrachtung der durch die Verbesserung der Kirchen erlangten Glückseligkeit solchen Trieb beygebracht, daß ihre fürnehmste Sorge auf die Religion gieng. Und es solte ja die Erwegung so vielen Jammers, dem die Kirche heute zu Tage unterworffen, einen rechtmäßigen Eyffer erwecken, aber nur für Religion, nicht Factionen in dem gemeinen Wesen anzurichten oder zu unterhalten.

An. 1545.

Nutzen der Bündnisse.

§. LVII. Wie verdächtig Bucerus dem Churfürsten und denen Wittenbergern gewesen, ist in vorigem §. gemeldet worden, er mag auch wohl etwas davon gewust und zu dem Ende in diesem Jahr einige Schrifften herausgegeben haben, sich in bessern Credit zu setzen: eine derselben hatte folgenden Titul: »Ein Christlich ungefährlich Bedencken, wie ein leidlicher Anfang Christlicher Vergleichung in der Religion zu machen seyn möchte, zu Leipzig Anno 1539. zusammen getragen, dabey George Witzel auch gewesen, und in alles bewilliget.« Es bestehet diese Schrifft in 6. Bogen, und begreifft das Gespräch Buceri mit Witzeln, welches diese beyde besonders nach Abzug der Chur-Sächsischen in besagtem Jahr zu Leipzig gehalten, wovon oben z. B. §. 99. nachzuschlagen ist. Bißhero ward es verborgen gehalten, nunmehro aber wolte es Buzer in Druck geben, weil Hertzog George längst gestorben, dieses Bedencken auch auf dem Tage zu Franckfurth Anno 1539. einigen

Buceri Tractat von dem A. 1539. zu Leipzig gehaltenen Gespräch. Warum er ihn heraus gegeben? S. L. z. §. 112. add. n. 2. z. p. 557. sq.

An. 1545. gen Grossen bekannt worden, und solche Dinge darinnen stehen, von welchen Christus Matth. 10, 27. gesprochen: Was ihr höret ins Ohr reden, das prediget auf den Dächern. Er hat solche Schrifft König Ferdinando dedicirt, in Hoffnung, sie werde nicht ungnädig angesehen werden, weil es ein Königlich Amt sey, die Warheit befördern, und Witzel (wie er höre) zu seinem Königlichen Rath angenommen worden, mit welchem er diß Gespräch, in Gegenwart zweyer fürnehmen Räthe, Hertzog Georgs und des Heßischen Cantzlers Johann Feigen, gehalten.

Inhalt der Dedication.

In der Vorrede versichert er, daß Witzel die Nothdurfft einer Reformation erkant, und daß die Lehre von des Menschen Verderbung, und Bekehrung durch Christum, ingleichem denen Sacramenten, Busse, Disciplin und Ceremonien, rechter Bestellung des Predig-Amts und Verbesserung der Klöster so vorzutragen sey, wie in diesem Bedencken geschehe. Dieses sey um so viel nöthiger, je mehr die Türcken-Gefahr anwachse, und weil der Verderb der Kirchen am Tag liege, man habe aber nicht auf ein allgemein Concilium zu warten, könne auch von demselben keine Besserung hoffen, indem die Welschen selbst sprechen: Der Pabst müsse denen Deutschen eine Nase machen. Das Kayserliche Vorhaben sey viel rühmlicher, welches auf ein National-Convent ziele, diesem solte man nachkommen, was auch der Pabst darwider einwendete.

Inhalt des Tractats.

Die Schrifft selbst ist in zwey Theile getheilet, deren erster die abgehandelte und verglichene Artickel samt denen Vergleichungs-Vorschlägen in sich begreifft. Im andern aber klagt er hefftig, daß der erste Theil weder gantz noch mit seinem Wissen und Willen aus der Druckerey genommen und zu seinem Unglimpff ausgebreitet worden, als wann er auffs neue das Pabstthum einführen wolte, demnach erklärt er sich in diesem Theil und zeiget bey etlichen Artickeln, wie und warum er eingewilliget; es wird aber dem Leser bequemer seyn, wann in dieser Recension beyde Theile zusammen genommen werden.

Von der Rechtfertigung.

Der 1. Artickel hat diesen Titul: Von Bekehrung des Menschen zu der Gnade GOttes, Gottesfurcht und Seligkeit, und wird darinnen gelehret, der Mensch werde gerechtfertiget durch den Glauben von der Gnade GOttes, der um Christi willen die Sünde vergebe, ohne alles Zuthun der Wercke, die der Mensch gethan hat vor der Gnade. Dieser Glaube sey eine Gabe GOttes, und werde durch das Predigt-Amt, Wort GOttes und Sacramenta ertheilet. Aus demselben folgen die gute Wercke, worzu das Volck zu ermahnen sey, mit Vorstellung der Vergeltung des ewigen Lebens und Bedrohung der Strafen. Weil auch GOTT jeglichen nach seinen Wercken richten werde, so seyn die guten Wercke, welche im Glauben und Liebe geschehen, zur Seligkeit nöthig, und GOtt gebe dafür zeitliche und ewige Belohnung, nicht zwar aus Würde derer Wercke, sondern aus Gnaden und um Christi Verdienstes willen, welcher diese Wercke selbst in denen Gläubigen würcke, daß also GOtt, nach Augustini Worten, seine Gaben kröne. Sie bekennen aber beyderseits, daß um der verderbten Natur willen die guten Wercke unvollkommen seyn, und die böse Lust offt vordringe, also daß man immer um Vergebung der Sünden und Trost bitten, und dem Gewissen bey Christo durch wahren Glauben Sicherheit suchen müsse. Die Erinnerung wird hierbey wiederholet, daß man dem Verdienst der Wercke an sich nichts zuschreiben müsse, dann GOtt nehme aus Gnaden um Christi willen die Person der Gläubigen an, und liebe sie väterlich: Dahero ihm auch die Wercke der Gläubigen gefallen. In diesem Artickel ist das Wörtlein allein durch den Glauben aussen gelassen, wodurch doch dem Irrthum vom Verdienst der Wercke am sichersten abgeholffen wird: Hingegen wird die Redens-Art, daß die guten Wercke zur Seligkeit nöthig seyn, angenommen. Bucer hat hievon nichts entschuldiget, sondern allein erinnert, daß er die Worte, ohne Zuthun der Wercke vor der Gnade, widerfochten, weil man daraus schliessen könte, die Wercke nach der Gnade seyn nicht auszuschliessen. Allein Hertzog Georgs Räthe haben die Folge nicht wollen gelten lassen. Damit er nun Hertzog Georgen Verdacht, als wann die Evangelische lehreten: Man dörffe keine gute Wercke thun: ablehnen

An. 1545.



Digitized by Google

An. 1545. möchte, habe er endlich in jene Redens-Art gewilliget. Allein man hat dieſe Läſterung zuvor ſchon tauſendmahl gründlich wiederlegt. In dem 2. Artickel wird von dem freyen Willen gelehret, der Menſch, ob er wohl von GOtt frey erſchaffen, und mit Verſtand und Willen begabet worden, könne doch nichts gutes urtheilen, erwehlen, wollen oder thun, es ſey dann, daß er durch wahren Glauben in CHriſto lebe, ſondern er thu allezeit was vor GOtt böſe und übel ſey, ob es gleich bey denen Menſchen den Schein eines Guten habe. Die aber durch den Glauben in CHriſto leben, werden von dem Heiligen Geiſt erleuchtet und getrieben, daß ſie Gutes wollen und thun, jedoch unvollkommen, auch mehr und weniger, nach dem Maß der Gaben der Gnade GOttes durch den Heiligen Geiſt empfangen. Demnach ſolle man immer die Leute erinnern, daß ſie aus ſich ſelbſt nichts gutes, in CHriſto aber alles können, damit ſie nicht laß werden, wann man ſie zu Haltung der Gebote GOttes vermahnet, und mit Auguſtino beten: »Gieb was du gebeutſt, und gebiete was du wilt.« Doch werde keiner in dieſem Leben heilig und vollkommen ſeyn, weil jeder immer kämpffen und bekennen müſſe, daß er Sünde auf ſich habe, und täglich um Vergebung derſelben zu bitten ihm nöthig ſey. Man habe aber auch die Leute vor der Gottsläſterung zu warnen, daß ſie nicht ſprechen, ſie können nichts gutes thun noch anderſt ſeyn, als ſie GOtt gemacht, oder es müſſe alles ſo geſchehen wie es geſchehe, damit ſie alſo die Schuld von ſich auf GOTT ſchieben. Schließlich habe der Menſch allezeit einen freyen Willen, nach dem Fleiſch zwar zum böſen, aber aus der Gnade zum guten. Bucerus bekennet hierbey, daß er dieſen Artickel gantz annehme. Lutherus aber hat viel deutlicher und gründlicher geredt, wann er dem Menſchen vor Empfahung der Gnade GOTTes, dieſen ſchönen Nahmen freyen Willen nicht beygelegt, wie dann auch der Wille des Menſchen dieſen Nahmen nicht verdienet, wann er, wie dieſe Leute geſtehen, nur zum böſen geneigt iſt: Dann was iſt dieſes für eine Freyheit, nur Böſes wollen und Gutes nicht erwehlen können? Im 3. Artickel reden ſie von der Buße und Genugthuung gantz fein, indem ſie

Vom freyen Willen.

Von der Buße und Genugthuung.

auf eine immerwehrende Buße dringen, die Genugthuung aber in öffentlichen Laſtern auf ſolche Art verlangen, daß ſie öffentliche Buße zeige, nach dem Exempel des zu Corinth. 1. Cor. 5. und denen Worten Pauli 2. Corinth. 12. ingleichem erfordern ſie die Genugthuung, dadurch der Beleidigte Satisfaction bekömmt. Sie verwerffen demnach die erdichtete von denen Prieſtern aufgelegte und im Worte GOttes nicht gegründete Bußen. Butzer wiederholt dieſen Artickel, proteſtirt jedoch dabey, daß er die Genugthuung nicht anderſt als nach dem Verſtande der angezogenen Stellen Pauli annehme, und in der Beicht keine ſcrupuloſe Sünden-Erzehlung erfordere. Von der Tauffe reden ſie 4. alſo, daß ſie die alte Ceremonien, den Exorciſmum, Anblaſen, Chriſam, Weſterhembde, Weyhung des Waſſers und andere, wo ſie in wahrem Glauben ohne Aberglauben gebraucht werden, für gut und gottſelig halten, andere jedoch nicht verdammen, welche ſie um des Mißbrauchs willen abgeſchafft, ſie rathen aber, daß man ſich wegen dieſer Ceremonien vergleiche, und einerley Gebräuche nach Art der alten Kirchen einführe. Man ſolle auch dieſes Geheimniß in Deutſcher Sprache erklären: womit zugegeben wird, daß man die Tauffe ſelbſt in Lateiniſcher Sprache verrichten möge. Die Kinder-Tauffe ſey darum beyzubehalten, weil GOtt verheiſſen, er wolle unſer und unſeres Saamens GOtt ſeyn. Buzer ſorgte, er möchte hier zu viel nachgegeben haben, deßhalben erinnert er 1) dieſe Ceremonien ſeyn zu unterlaſſen, wo ſie nicht im wahrem Glauben, ohne Aberglauben und Heucheley geſchehen: 2) Es ſolte der Kirche frey ſtehen, ſie zu gebrauchen oder zu unterlaſſen: 3) Es ſolte eine Vergleichung zur Erbauung der Kirchen hierinnen angeſtellet werden. Wann man aber dieſes auffrichtig erklären will, ſo hebt es, was verglichen ſchiene, auf. Der 5. Artickel vom Heil. Abendmahl iſt weitläufftig, zuförderſt wird als gewiß geſetzt, daß der wahre Leib und das wahre Blut CHriſti unter der Geſtalt des Brodts und Weins wahrhafftig dargereicht werde. Hernach wird ſorgfältig geſucht, das Heil. Abendmahl zu einer Art eines Opffers zu machen, und zu dem Ende alte Ge-

Von der Tauffe.

Vom Heil. Abendmahls.



Digitized by Google

An. 1545. bets-Formuln angeführet, darinnen die Verkündigung des einmahl durch CHristum geschehenen Opffers ein Opffer genennet wird. Die alten Gebräuche und täglichen Winckel-Messen werden theils gelobet, theils entschuldiget, doch derjenigen, so nur am Sonn- und Festtagen, und wann Communicanten vorhanden, das heilige Abendmahl halten, nicht verdammt, und endlich wird alles dieses zu fernerer Uberlegung und Versuchung, ob man sich vergleichen könte, mit sehr sanfften Worten verwiesen, doch schienen sie darinnen überein zu kommen. Daß die Messen, ex opere operato, um des äusserlichen Wercks willen niemand nichts nutzen, und man die beyde Gestalt denen Layen nicht versagen solle. Buzer erinnert dabey erstlich: Die Worte unter der Gestalt, seyn nicht auf die Transsubstantiation zu ziehen; hernach: Er habe nunmehr die alten Väter, besonders Cyprianum und Augustinum besser eingesehen und befunden, daß in selbigen alten Zeiten kein Priester gesagt: Er opffere CHristum GOtt dem Vater, auch nicht geglaubt, daß er ihn opffere, sondern die gantze Handlung des Heil. Abendmahls haben sie in gewisser Maße für ein Opffer gehalten, und diesen Verstand lasse er allein gelten, mit gäntzlicher Verwerffung dessen, da CHristus GOTT dem Vater geopffert oder dargestellet wird. Er verstehe auch keine andere Vergleichung in denen Gebräuchen, z. E. Gebet, Opffern, Kleider ꝛc. als die dem Volck eine Ehrerbietigkeit gegen das Sacrament beybringe. Messe ohne Communicanten zu halten, will er gleichfals nicht zugeben. Auf solche Weise aber ist offenbahr, daß was er mit Witzeln gehandelt nichts zur Vergleichung dienet. 6. Die Firmung nennen sie kein Sacrament, läugnen auch nicht, daß sie mit Aberglauben angesteckt seyn, wünschen, jedoch, daß sie mit christlichen Ceremonien wieder angerichtet werden möchte, unter andern, denen Wiedertäuffern das Maul zu stopffen. 7. Fast eben dieses halten sie von denen Ordinations-Ceremonien, die Priester-Ehe wäre unerachtet des alten Verboths und der Gelübde zu gestatten, da offenbahr, daß in vielen Seculis kein Stand so schändlich und verflucht gelebet, als die Clerisey, nach Einführung des Eheverbots. Die Wahl der Pfarrer und Bischöffe sprechen sie der Gemeine zu, doch daß zuvor die Vorsteher mit einigen Verordneten der Gemeine über die Personen so zu erwehlen sich berathschlagen: alle gute Gesetze von dem Amt und Leben der Clerisey solle man erneuern und halten, so wohl als die 7. geweyhete Orden, doch daß diese nicht nur den Nahmen tragen, sondern im Werck leisten, was der Nahme ausweiset. Was von Aenderung der Bißthümer, Synodis und Amt der Ertz-Bischöffe ferner gemeldet wird, kömmt mit dem überein, was Bucer in seinem §. 47. beschriebenen Bedencken angeführet. Hierbey wird endlich auch vom Pabst gehandelt, und ihm die oberste Inspection, jedoch nicht anders, zugestanden, als wann er in der That das Apostel-Amt führe, und nach Petri Exempel die Schaafe CHristi selbst weyden wolle und könne. »Dann warum (sprechen sie) solten wir einen solchen, der uns zum ewigen Leben führete, nicht leyden? wo er aber anderst mit uns handelte, höreten wir eines frembden Stimme nicht.« Diese beyden Artickel den 6. und 7. billiget Bucer nochmahls im andern Theil, aber nach dem Buchstaben, dann er hatte sich, wie es scheinet, und zwar nicht ohne Ursache, vor einer ihm unanständigen Auslegung besorget. 8. Die letzte Oelung verwerffen sie nicht, wann man sie im Vertrauen auf CHristi Verdienst, wahrem Glauben auf solche Weise gebrauche, wie sie Jacobus beschreibet, sie bekennen doch darbey, daß sie vor diesem nicht allenthalben üblich gewesen, wie dann auch Dionysius derselben nicht gedencke. Bucer hat diesen Punct verbessert, und gemeldet. Diese Oelung sey aus einer unrechten Nachahmung der Salbung, womit die Apostel die Krancken gesalbet, entstanden, und wäre deßhalben besser, daß man die Krancken aus GOttes Wort, mit Reichung des heiligen Abendmahls und dem Gebet tröstete. Im 9. wird gehandelt von dem Fasten, und im 10. vom Unterscheid der Speisen, beyderseits aber der Kirchen die Entscheidung überlassen, und eine Vergleichung gerathen. Im 11. wird der alte gute Zustand der Klöster, und der hernach eingeführte Mißbrauch beschrieben, und eine Re-

An. 1545.

Von der Firmung und Priesterweyhe und Priester-Ehe.

Von der letzten Oelung und Fasten.

Von denen Klöstern, Anrufung der Heili-



Digitized by Google

An. 1545. gen, Fasten ꝛc. formation derſelben gerathen, nemlich, daß man ſie in Schulen verwandele, Freyheit daraus zu gehen geſtatte, und die Gelübden aufhebe. Im 12. verwerffen ſie die Anrufung der Heiligen, doch ſolle ihr Gedächtniß verehret und GOTT gebeten werden, daß er ihr Gebet für uns erhöre, und uns Gnade verleihe, unſer Leben nach derſelben Exempel einzurichten. In dem 13. meynen ſie, man ſolle die Feſte, welche zu Hieronymi und Auguſtini Zeiten üblich geweſen, auf die Maße feyren, die zur Gottsfurcht dienlich, und daß dadurch keine Gelegenheit zur Frechheit und Muthwillen gegeben werde. 14. Halten ſie darvor, das Gedächtniß der Todten könne auf ehrliche, chriſtliche und erbauliche Weiſe, darüber man ſich vergleichen möchte, begangen werden. In

Von der Biſchöfflichen Gewalt. dem 15. bringen ſie von der Biſchöflichen Gewalt die alten Geſetze, ſonderlich Juſtiniani vor, und meynen, nach denenſelben ſollen ſie ihr Amt verwalten, doch unter Obſicht der hohen Obrigkeit, welche daran ſeyn ſolle, daß die Biſchöffe ihr Amt recht verwalten, und ſie mit dem weltlichem Arm ſchützen. Bucer billiget dieſe Artickel alle, doch wiederum nach dem Buchſtaben, damit er verkehrter Auslegung vorbeuge, allein bey dem letzten Puncten ſpricht er; Er begehre die Biſchöffe, welche Fürſten-Recht haben, andern Fürſten nicht unterwürffig zu machen, erfordert aber von ſolchen, daß ſie ſo wohl die Kirchen fleiſſig beſtellen, als auch das weltliche Regiment wohl verwalten. Am Ende ſpricht er, in alle dieſe zu Leipzig vorgegangene Handlung habe er alſo gewilliget, daß ſie bey Hertzog Georgen einen unvorgreiflichen Anfang zu einem Vergleich hätte geben können, mit angehengtem Wunſch: Daß unter Päbſtiſcher Tyranney annoch ſteckende Kirchen, doch in ſo weit reformiret wären, als es in dieſem Bedencken vorgeſchlagen.

Was von dieſer Sache zu halten. Dieſes iſt was Bucerus nach ſeinem öffentlichen Bekäntniß mit Carlewitzen, Fachſen und Witzeln, nachdem Doct. Brück und Melanchthon ſchon weg waren, gehandelt. Es mag aber unter die innerliche Schäden der Evangeliſchen Kirchen gerechnet werden, daß Buzer und der Heßiſche Cantzler ſich in dieſes beſondere Geſpräch eingelaſſen. Wann auch ein auffrichtiger Leſer die Handlung, welche oben 2. Buch §. 99. erzehlter maßen in Gegenwart D. Brückens und Melanchthonis vorgegangen, mit dieſem Buzeriſchen und Witzeliſchen Fund zuſammen hält, ſo wird er leicht erkennen, was für ein Unterſcheid ſey, zwiſchen einer auffrichtigen und tapfferen Vertheidigung der Wahrheit, und einer künſtlichen Bekleiſterung der Strittigkeiten. Es iſt aber dem Buzer, wie embſig er dieſen Kirchen-Frieden und den Ruhm eines glimpfflichen Mannes geſuchet, alles übel ausgeſchlagen, alſo daß er immer bey dem Gegentheil verhaſter worden, und ſich bey den unſern in den Verdacht eines falſchen und unbeſtändigen Gemüthes geſetzet, ſo daß wahr bleibt, was Lutherus obgedachter maßen geſprochen: »Es iſt unmöglich Gottes Wort nichts wider Gewiſſen zu vergeben, und gleichwohl auch bey der Welt Glimpf zu machen und zu erhalten.« Auſſer dieſer Schrifft hat Buzer auf Cochläi und Groppers Veranlaſſung noch zwey andere Tractate in dieſem Jahr geſchrieben. Zu anfang des Wormſiſchen Reichs-Tags gab er heraus: »Chriſtliche Erinnerung an Kayſer, König und Stände des Reichs zu Worms verſammlet, wegen einer Vergleichung und Reformation in der Religion, ſamt Widerlegung einer Päbſtiſchen Schrifft«: (Dieſes war ein Brief Cochläi, den er mit beydrucken ließ) es beſtehet dis Wercklein aus 24. Bogen in 4. und weiſet Buzer darinnen; daß Pabſt Paulus III. zur Reformation gantz nicht tüchtig ſey, beſchreibet deſſen gottloß Leben und Weſen, ſo er nicht nur in der Jugend geführet, ſondern noch führe. Lieſet denen Biſchöffen auch ihren Text, zeiget aus denen Concilius zu Coſtnitz, Baſel und Piſa, wie die Päbſte und Cleriſey allezeit der Kayſer Intention unterbrochen, und vertheidiget, daß Obrigkeiten das Recht Reformation anzuſtellen haben.

Andere Schrifft Buceri genant Chriſtliche Erinnerung ꝛc.

Der andere Tractat iſt Lateiniſch, und handelt von dem Concilio und rechtmäßiger Entſcheidung der Religion-Strittigkeiten, ſamt einer Wiederlegung deßjenigen, was Cochläus und Gropper wider ihn geſchrieben. In dieſem nimt er auf ſich zu erweiſen, daß niemand weniger auf einem Concilio zu ſprechen haben ſolle,

Dritter Tractat Lutheri von dem Concilio.

als

Digitized by Google

An. 1545. als der Pabst mit seinen Sclaven, deren fürnehmste Laster und Irrthümer, die sie täglich mehren, er erzehlet, und die Deutsche Bischöffe ermahnet, sich von dem Päbstischen Joch loß zu reissen, führet auch zum Exempel desselben ein, daß Graf Wilhelm von Hohenstein, Bischoff zu Straßburg, vor diesem schier vom Pabst wäre abgesetzt worden, weil er seinen Priestern nicht gestatten wollen, öffentlich in ihren Häusern Huren zu halten. Lutherum vertheidigt er wider Cochläum, und bekennet, daß er zwar ein sündiger Mensch sey, wie ihn dann auch die Evangelische für solchen halten, und Lutherus selbst sich darzu bekenne, wer aber recht urtheilen wolle, müsse ihn für einen vortrefflichen Diener GOttes, die Christliche Religion zu reinigen und wieder auffzurichten, erkennen. Seine Schreib-Art sey zwar hart, und nicht sehr höflich, doch führe Gegentheil solche nur aus Haß gegen die Warheit, nicht aus Liebe zum Glimpff, an, so könne man nicht scharff und hart genug wider den zur Schmach GOTTes und Schaden der Kirche eingeführten Verderb der Religion schreiben. »Es ersetzen auch (fährt er fort) was man » an solcher Schreib-Art Mangel hat, die unvergleichliche Wohlthaten GOttes, die er der Kirchen durch diesen Mann erzeiget, mit solcher herrlicher Auslegung der Schrifft, und der süssen und » kräfftigen Ausführung der fürnehmsten Hauptstücke Christlicher Lehre, z. E. von der Rechtfertigung durch unsern HErrn JEsum Christ, von » der Frucht der Rechtfertigung und denen Pflichten des gerechtfertigten Menschen. Durch » welche Erklärung, wie auch sonderlich durch die » Uberſetzung der Bibel in das Deutsche und Auslegung derselben, er alle gelehrte Leute, nicht allein voriger, sondern auch jetziger Zeiten weit übertrifft, und solches gestehen alle fromme Gemüther » von Hertzen, rühmen auch sich dessen im HErren.« Gropper sey ein unverschämter und unwarhaffter Mann, der aus seinem besten Freund sein Feind worden, wie auch Gerhardt von Veltwick, Kayserlicher Secretarius: solches erweiset er auch mit unterschiedlichen Exempeln, und ruckt ihm seinen Ehr- und Geld-Geitz vor, der ihn gleich als ein Buckel hindere, durch die enge Pforte einzugehen, wie er dann auch seiner eigenen Anno 1536. gestellten Reformation zuwider, eine Menge Pfründen besitze, dergleichen auch Cochläus thue ꝛc. An. 1545.

§. LVIII. Ehe von Lutheri Schrifften etwas gedacht wird, ist zu bemercken: daß der liebe Mann angefangen, sehr schwach zu werden, gestalten er mit überaus hefftigen Kopff-Schmertzen geplaget gewesen, das Gesicht an einem Auge fast verlohren, geschwollene Beine bekommen und offte am Stein gelitten, wie dann D. Brück den 21. Junii an den Churfürsten schrieb: »D. Luther der gute fromme Herr ist 8. Tage hart schwach am Stein gewesen.« Es ist deßhalben nicht Wunder, daß man ausgestreuet, er sey gestorben: Vielleicht ist auch daher die abscheuliche Lügen von Lutheri Tod, in Welscher Sprache gemacht, entstanden, welche Lutherus ins Deutsche übersetzen lassen, und also Welsch und Deutsch heraus gegeben, sie stehet T. VIII. Alt. p. 415. sq. und ist dieses Inhalts: Lutherus sey kranck worden, habe das Heil. Sacrament empfangen, und begehret, man solle seinen Leichnam auf einen Altar setzen und als einen GOTT anbeten, sey hierauf schnell gestorben, man habe ihn aber begraben, allein so bald solches geschehen, ein erschröcklich Rumor und Getümmel gehöret, als fiele Teuffel und Hölle ineinander, und sey gewahr worden, wie die gesegnete Hostia, die Lutherus unwürdig empfangen, in der Lufft schwebe, welche man so fort zu dem Heiligthum gethan; der Rumor aber, so hierdurch gestillet worden, habe sich in der Nacht wiederum gemeldet, worauf man des andern Morgens das Grab geöffnet, aber nichts vom Leichnam mehr gesehen, hingegen einen greulichen schwefflichten Gestanck empfunden, der alle Anwesende kranck gemacht, und viele zum Christlichen Glauben gebracht. Diesem Gedichte füget Lutherus folgende Worte bey: »Und ich Martinus Luther D. bekenne und zeuge mit dieser Schrifft, daß ich solchs zornige Gedichte von meinem Tode empfangen habe den 21. Martii, und fast gerne und frölich gelesen, ausgenommen die Gottslästerung, da solche Lügen der hohen « Lutheri Schwachheit, und welches Gedicht von seinem Tod. S. L. J. f. 116. p. 380. sq.



Digitized by Google

An. 1545. Göttlichen Majestät wird zugeschrieben. Sonst » thut mirs sanfft auf der rechten Knie-Scheiben » und an der lincken Fersen, daß mir der Teuffel » und seine Schuppen, Pabst und Papisten, so » hertzlich feind sind, GOTT bekehre sie vom » Teuffel. Jsts aber beschlossen, daß mein Gebet » für die Sünde zum Tod vergeblich ist, wohlan, » so gebe GOtt, daß sie ihre Maß voll machen, und » nichts anders, denn solch Büchlein zu ihrem » Trost und Freuden schreiben. Laß immer hin- » fahren, sie fahren recht, sic voluerunt, ich will » dieweil zusehen, wie sie wollen selig werden, oder » wie sie büssen und wiederruffen mögen, alle ihre » Lügen und Gottslästerung, damit sie die Welt füllen.« Einige des Gegentheils haben sich dieses losen Gedichtes selber geschämet, und dahero vorgegeben: Lutherus oder jemand von seinen Anhängern haben dieses Gedichte selbst gemacht. Allein es liegt im Archiv zu Weimar Reg. H. f. 630. n. 197. noch das Original des Landgräflichen Schreibens an den Churfürsten vom 12. Mart. womit er diese Welsche Zeitung überschickt, und gemeldet, daß er selbige von einem Augspurgischen Kauffmann bekommen, dessen Schreiben er auch beygelegt, daraus zu vernehmen, daß diese Lügende zu Neapoli und an vielen andern gedruckt worden. Der Landgraf wünschte auch: Lutherus möchte etwas darwider ausgehen lassen. Der Churfürst antwortete den 29. Mart. mit Vermelden: er habe Luthero das Eingesandte zugeschickt, der es auf beschriebene Art trucken lassen, wovon er einige Exemplar beygelegt. Der werthe Mann lidte auch an seinem Gemüth! gestalten ihn der Sacrament-Streit und Melanchthonis samt anderer allzugelinde Urtheile davon, sehr verdrießlich gemacht, doch hat sich dieser Unwille, wie oben §. 33. gemeldet worden, um etwas gelegt. Dann der Churfürst ließ Luthero durch D. Brücken die Ungelegenheit vorstellen, welche daraus erwachsen würde, wann er sich mit Melanchthone zerfiele; sintemahlen GOTT sie beyde in diesen letzten Zeiten zu Fortpflantzung seines Wortes vor andern erwehlet, er möchte demnach Melanchthonis, des trefflichen Mannes, schonen, und wann er ja etwas schreiben wolle, so solle er doch denselben nicht nahmentlich angreiffen. Ausser diesem haben die Juristen ihn hefftig erzürnet, welche die heimliche Verlöbniß nach dem Päbstlichen Recht für bündig hielten, ingleichem verdroß ihn der Weiber Pracht in Kleidern, (wie des Churfürsten Schreiben vom 8. April 1546. Reg O. f. 148. Fff. giebt) so hart, daß er sich deßhalben von Wittenberg weg begeben wolte. Es gieng ihm demnach, wie Cicero sagt: Das Alter hat mich verdrießlicher gemacht, ich bin über alles unwillig; und weil noch über dieses sein Gesinde sich übel hielt, gieng er endlich in diesem Jahr gar weg; es wird hievon etwas Tom. VIII. Alt. p. 501. sq. erzehlet, weil aber grosser und frommer Leute Schwachheiten, und wie sie selbige überwunden, zu wissen nützlich ist, und des Churfürsten in dieser Sache erwiesene Gottseligkeit gerühmt zu werden verdienet, so wird ein mehreres davon zu berichten seyn. In bemeldtem Orte des Archivs liegt ein Churfürstliches Rescript an D. Pomeranum, Brücken und Melanchthonem vom 8. Jan. 1544. darinnen der Churfürst berichtet: Die Juristen klagen über Lutherum, daß er ihnen drohe, wider sie zu schreiben: sie solten ihnen aber sagen, daß sie, wo sie etwas wider die Augspurgische Confeßion und GOTTes Wort gesetzt, von dergleichen künfftig abstehen: In denen Dingen aber, die zweiffelhafftig und streitig seyn, besonders in Ehesachen, sollen die Theologi und Juristen miteinander conferiren, und ohne Nachtheil der von Luthero vorgetragenen Christlichen Lehre, mit Hintansetzung des Päbstlichen Rechtes, sich vergleichen, könten sie aber nicht übereinkommen, so solle der Ausspruch nach der Theologen und derer Juristen, die es mit diesen halten, Meynung geschehen. Bald aber darauf, nemlich den 22. Jan. schrieb Lutherus einen langen Brief an den Churfürsten (d. l. Reg.) und stellte die grosse Gefahr vor, welche entstehen werde, wo man die heimliche Verlöbnisse für kräfftig erkenne, es seyn jetzo viel junge Studenten in Wittenberg, und das Weibsvolck so frech, daß es selbst zu ihnen auf die Stuben komme, man sage auch, es werden manche Eltern ihre Söhne nach Hause kommen lassen, weil sie sorgen, man möch-

Lutheri Gemüths Unruhe.

An. 1545.

Lutheri Streit mit denen Juristen wegen der heimlichen Verlöbnissen.

Digitized by Google

An. 1545. möchte sie zu einer Ehe nöthigen. Er habe zwar vermeynt, das Churfürstliche Rescript verbiethe die Approbation der Winckel-Ehen, allein die Juristen haben erst neulichst eine solche Winckel-Ehe Caspar Bayers recht gesprochen, welches ihn erschreckt und bewogen, den nächsten Sonntag eine scharffe Ermahnung zu thun, daß man auf der Mittelstrasse bleibe, und denen Eltern allein das Recht, ihre Kinder auszugeben, überlasse, mit Verwerffung der heimlichen Verlöbnissen, welches ein heßlicher Fund des Pabstthums vom Teuffel eingegeben sey. Es entstehen daraus traurige Fälle, und habe neulich bey nahe Melanchthonis Sohn mit solchem Winckel-Verspruch seine Eltern in das gröste Hertzeleid gesetzt. Er führet mehr Exempel, und auch seine auf der Cantzel geführte Worte an, womit er die Winckel-Ehen verdammt und zur Hölle verwiesen. Bittet deßhalben den Churfürsten um GOttes und der Seelen Seligkeit willen, er wolle das Urtheil des Consistorii, welches durch die Appellation nach Hofe gekommen, für nichtig erklären, und durch ein Rescript diesen garstigen Antichristischen Fund aus seinen Landen verweisen: er verwirfft auch der Juristen Einwendung; daß die Verlöbnisse gültig seyn, wann die Eltern denen Kindern unter gewisser Bedingung erlaubt, sich zu versprechen, denn es bleiben doch Winckel-Versprüche, und die Eltern werden hernach durch vieles Zureden übertäubet, wie es Bayern ergangen, der sich hefftig beklage, daß man ihm einige Worte aufgefangen. In diesem Jahr aber, und zwar wie es scheinet im Julio, überwand ihn der Unwille, daß er von Wittenberg ab, und anfangs zu Ernst von Schönfeld nach Löbnitz, hernach zu Heinrich Scherlen, einem Leipzigischen Kauffmann, eine Reise vornahm, und von beyden sehr höflich und ansehnlich tractiret wurde, von dar gieng er nach Mörseburg zu Fürst Georg von Anhalt, und endlich nach Zeitz zu Bischoff Amsdorffen. Dieses ist meistens aus seinem Schreiben an seine Frau (Reg. cit.) zu nehmen, worinnen er ferner schreibet, er habe nicht mehr im Sinn, nach Wittenberg wieder zu gehen. Mein Hertz ist (schrieb er) erkaltet, daß ich ungerne da bin; indessen reise er hin und her: drohete der Stadt grosse Strafen wegen der verdorbenen Zucht, und unter andern, daß die Weibes-Personen mit entblößten Hälsen und Brüsten einher treten. Sie, seine Frau, solle aus Sodom gehen, und sich nach Zeulsdorff begeben, denn die 4. Element werden sie nach seinem Tod doch nicht in Wittenberg leyden. Dieses sey sein letztes Jahr, er hoffe, der Churfürst werde ihn erlassen, und die noch wenige Zeit seines Lebens ihm sein Salarium reichen, dagegen er sein groß Hauß, (welches ein Stück vom Augustiner Kloster war) so ihm ehedessen verehret worden, dem Churfürsten ohne Entgelt überlassen wolle. Wann sie wolle, so solle sie dieses D. Pomerano und Melanchthoni sagen, jenen aber bitten, daß er in seinem Nahmen das Volck segne, er habe den Unwillen und Verdruß nicht länger vertragen können. Als dieses auskam, gab es eine grosse Bestürtzung, wie D. Brück den 3. August dem Churfürsten berichtet und meldet, Melanchthon wolle auch weg, wann Lutherus nicht zurück komme: Lutherus habe diese Religions-Sache angefangen, und er sey als der geringste mit eingetreten, wo nun diß Aergerniß auskäme, wolte er sich auch verkriechen. Dieses ist wider diejenige zu mercken, welche Melanchthon unverscheut Schuld geben, daß er sein Gemüth von Luthero gantz abgewandt, und dessen Aufführung nicht mehr ertragen wollen. Jedoch ist nicht zu bergen, daß D. Matthäus Ratzenberg (von dem bald ein mehreres) Churfürstlicher Leib-Medicus, selbst also urtheile, und in seiner Hist. Msc. seinen Verdacht entdecket, aber darüber sonderlichen Unwillen bezeuget, daß Melanchthon dem Churfürsten nicht gefolget, da er gewolt, er solle denen Zürchern, die, wie gedacht, um diese Zeit wider Lutherum geschrieben, antworten; damit der alte schwache Lutherus sich damit nicht bemühen müsse, dagegen Melanchthon den Argwohn auf Lutherum geworffen, daß er den Churfürsten hierzu vermocht, da doch Lutherus gar nichts darum gewust, und das Zürchische Buch nicht gesehen, indem nur zwey Exemplar nach Sachsen gekommen. Zwey Tage zuvor den 1. August schrieb die Universität an den Churfürsten, deren Schrei-

Lutherus reiset von Wittenb. weg, und will nicht mehr zurücke.

Bekümmerniß hierüber.

An. 1545.

Der Universität Schreiben

An. 1545. davon an den Churfürſten.

Schreiben Tom. VIII. Alt. p. 501. ſtehet, das Original aber im Archiv Reg. cit. liegt. Sie berichten, was Lutherus an ſeine Frau geſchrieben, und daß er dieſes Sinnes ſchon vor einem Jahr geweſen, damahls aber durch Pomerani und anderer Bitten und Flehen ſich noch ändern laſſen. Sie wollen nun zwar wiederum ſolche Werbung an ihn abſchicken, und ob er wol möchte ſeiner Geſundheit halben hie oder dahin reiſen, doch mit aller Demuth und um GOttes willen bitten, daß er ſich nicht gar weg wende, ſondern ſich die Kirche, worzu ihn GOTT berufen und die er gepflantzet hat, laſſen befohlen ſeyn, ſeine fürnehmſte Wohnung da haben, und ihr Biſchoff und Vater auch künfftig bleiben, damit nicht die Feinde frolocken und dieſe Kirche verlaſſen werde, und in Verachtung komme. Sie wollen auch durch ihre Abgeſchickte verſprechen, bey der Univerſität und Stadt nach allem Vermögen was ihm mißfalle, abzuſtellen, und bitten, daß er wegen einiger Perſonen nicht die gantze Univerſität verlaſſen wolle, die ihn für den Wagen und Führer Iſrael, wie Eliam, halte. Des jungen Volckes Muthwillen mißfalle ihnen ebenfalls, auf deſſen Beſſerung ſie alle Kräffte wenden wollen, doch ſeyn GOtt Lob auch viel züchtige fleißige junge Leute da. Solches wollen ſie zwar thun, darneben aber bitten ſie auch Se. Churfürſtl. Gnaden unterthänigſt ſelbſt, auf Mittel zu dencken, und etwa Lutherum zu ſich kommen zu laſſen, es ſey bekannt, was dieſe Kirche und Univerſität für Feinde habe, und ſey GOTT zu bitten, daß unſer Häuflein beyſammen bleibe. Man ſage, der Kayſerl. Cantzler Mercurius Gattinara habe dem Kayſer gerathen, er ſolle nicht wider dieſe Lehre kriegen, dann wann ſie aus GOtt ſey, werde er ſie nicht dämpffen, wo nicht, ſo werde ſie ſelbſt zerfallen. »Nun »wiſſen wir, (fahren ſie fort) daß dieſe Lehre aus »GOTT iſt, ſo aber der fürnehmſte Hirt ſich von »dieſer Kirchen wendet, wäre democh weitere Zerſtörung zu beſorgen.« Endlich entſchuldigen ſie ſich, daß ſie ſo ungeſchickt ſchreiben, ihr Kummer ſey ſo groß, daß ſie ihn mit Worten nicht genug beſchreiben können. Der Churfürſt ſchrieb hierauf an Lutherum einen ſehr

Churfürſtl. Reſcript

herrlichen Brieff, der gantz hier zu ſtehen verdienet, und alſo lautet: »Unſern gnädigen Gruß zuvor, Ehrwürdiger, Achtbarer und Hochgelahrter lieber Andächtiger. Uns gelanget glaublich an, daß ihr euch vor etlichen Tagen gegen Zeitz, zu dem Ehrwürdigen, unſerm lieben andächtigen, Ern Niclauſen, Biſchoff zu Naumburg begeben, welches wir eures Leibes Geſundheit und Recreation halben gantz gern gehöret; wiewohl wir uns zu euch gnädiglich verſehen hätten, ihr ſollet uns ſolche fürhabende Reiſe, für eurem Aufſeyn zu erkennen gegeben haben, auf daß wir euch mit lebendigem Geleit, auch Zehrung hätten verſehen mögen, biß vorberührten Ort deſto ſicherer zu ziehen, und durchzukommen, denn ihr wiſſet, daß wir es hiervor eurenthalben, je nicht gern dran haben erwinden laſſen, auch vor nutz und gut angeſehen, aus dem, wie ihr ſelbſt wiſſet, daß er, Julius Pflug, nicht nachläſt, nach dem Stifft Naumburg zu trachten, und allerley ſeltſame Practicken und Unterbauungen bey ſeinen Vettern und Freunden, der Enden geſeſſen, derowegen zu thun. Und wiewohl wir auch nicht zweiffeln, der Allmächtige laſſe auf euer und der Kirchen Gebet, ſeine Heil. Engel auf euch warten, und euch in euren Wegen geleiten, ſo erkennen wir uns doch ſchuldig, mit unſerem Fürſtlichen und menſchlichen Zuthun vor euch darneben ſorgfältig zu ſeyn, darum wir gnädiglich und wohl hätten leyden mögen, ihr hättet uns euer Abreiſen zuvor zu erkennen gegeben, als wir auch gantz gnädiglich begehren, daß ihr uns euer Wiederabreiſen von Zeitz wollet zu erkennen geben, damit wir etliche der unſern euch zuordnen, auch ſonſt bequeme Beſtellung mögen thun laſſen. Dieweil uns aber, als wir geſtern nach Dätum, zu unſerm weſentlichen Hoff-Lager gen Torgau kommen, angelangt, als ſolte euch zu Wittenberg allerley beſchweren, darum ihr daſelbſt hinfort nicht gern ſoltet ſeyn wollen, ſo mögen wir euch in gantz gnädiger Meynung nicht bergen, daß wir ſolches in Wahrheit mit rechter Bekümmerniß und Mitleyden vernehmen, dann hätten wir die Urſachen eurer Beſchwerung in dem ſollen vermercken, ſo wolten wir je nicht unterlaſſen haben, für uns

An. 1545. an Lutherum.

ſelbſt

An. 1545. selbst das Einsehen und Verschaffung zu thun, » so viel uns durch GOttes Hülffe immer möglich » gewesen, damit wir es hätten abwenden mögen. » Nun haben wir dieselbe eure Beschwerung bißher nicht vernommen, derowegen wir auch keine » Verschaffung derohalben, wie ihr als ein Verständiger erachten könnet, haben zu thun wissen. » Dieweil aber, wie wir vermercken, davon ein » Gerücht und weite Ausbreitung, beyde auf itzigem Kayserl. Majest. Reichs-Tage zu Worms, » auch sonst, zuförderst bey des göttlichen Worts » Widerwärtigen und Feinden, zu grosser ihrer » Frolockung, davon entstehen wird, wo solch Gerüchte nach- und volldrucken solte. So haben » wir nicht unterlassen mögen, den Hochgelahrten » unsern lieben Getreuen, Matthias Ratzenbergern, der Artzney Doctorn, und unsern Leib-Artzt, » mit dieser unserer Schrifft auch Nebenwerbung » zu euch zu verordnen. Und begehren an euch » gantz gnädiglich, ihme gleich uns selbst seiner Anzeigung gäntzlichen und vollständigen Glauben » zu geben, euch auch darauf willfährig zu erzeigen, » wie wir uns dann dessen, und alles guten Willens zu euch gantz gnädiglich versehen. Daran » thut ihr uns ein besonderes gnädiges Wohlgefallen, und sind euch mit Gnaden und allem Guten » geneigt. Datum Torgau Mittwochs nach Vincula Petri (den 5. August.) 1545.« Diese Sendung hatte die Würckung, daß Lutherus von Zeitz nach Torgau zu dem Churfürsten kam, und wieder zurück nach Wittenberg gieng, wiewohl nach Ratzenbergers Anmerckung, mit schlechtem Vergnügen, welches sich aus seiner Expostulation mit denen Abgeordneten von der Universität (die er aber nicht beschreibet) wohl mercken lassen.

Lutheri Erklärung des Propheten Hoseä. S. L. J. f. 117. 128. p. 583. sqq.

§. LIX. Unter denen Schrifften Lutheri dieses Jahrs ist die Vornehmste, die Auslegung des Propheten Hoseä, welche Veit Dieterich herausgegeben, Tom. IV. L. J. fol. 598. sqq. und Friederich Drachstedt ins Deutsche gebracht, Tom. VIII. Alt. p. 593. sqq. aus solcher werden hier wegen des engen Raums nur ein paar Stellen angeführet. In der Vorrede ermahnet er zu Bestraffung der Irrthümer, nach Hoseä Exempel, mit nachfolgenden Worten, pag. 596.

» Ich lobe die nicht, die da meynen, man soll die Papisten in ihren bösen Lüsten immer lassen hingehen, und sagen, man soll auch eine Masse halten, wann man offt in den Predigten auf sie schilt, dann wann man die reine Lehre soll erhalten, und dem Volck der rechtschaffene Gottes-Dienst angezeiget werden, so ist fürwahr allen gottsfürchtigen Lehrern hoch vonnöthen, daß sie das Volck offt von dem schändlichen Laster der abgöttischen Lehre des Pabstthums unterweisen, und die Strafen solcher unrechten Gottes-Dienste anzeigen, die andern Sünden aber, kan auch der Geringste wohl verstehen, und davon richten, aber diese Sünde, die der christlichen Kirche einen grossen Schaden bringt, und eine Verderbung ist, die verstehet der gemeine Mann nicht, dieweil sie von den falschen Propheten mit schönen gefärbten Worten gezieret und gelobet wird. Derowegen die fromme Prediger und Lehrer, diesem, des Propheten Hoseä Exempel, sollen nachfolgen, und mit höchstem Ernst die gottlose Gottesdienste straffen, und ihre Zuhörer zu der wahren und reinen Gottes-Lehre treiben.« Bey dem II. Cap. vers. 2. hat er von dem Titul, da die Kirche eine Mutter genennet wird, diese schöne Erinnerung, p. 614. » Diß ist eine Ursache des grossen Haß und Neids, damit die christliche Kirche zu allen Zeiten beschweret wird. Dann der Mutter Nahme, ein herrlicher Nahme ist, und wird das Auferziehen der Kinder von den Eltern als ein schwer Werck billig gerühmet, welches auch wiederum die Kinder groß achten sollen, derowegen die Synagog vermeynte, daß sie billig zu klagen hätte, daß ihre Kinder unrecht gethan, welche sich von ihr abgewendet, die sie doch in der alten Lehre, so von GOtt eingesetzt und geboten, als eine Mutter ihr Kind treulich auferzogen und unterwiesen hätte, und hielt dafür, daß es ihr, als der Mutter, eine grosse Schmach und Unehre wäre, daß sie erst von ihren Kindern solte zur Schule geführet, gemeistert und unterrichtet werden. Wie dann der Pabst zu unsern Zeiten, durch die Gewalt, so er in der christlichen Gemeine hat, uns gar unterdruckt, und will nicht von uns auf die rechte Bahn gewiesen seyn, sondern beschuldiget uns, daß wir unbillig von ihm abgefal-

An. 1545. »Von Bestraffung der Päbstischen Irrthümer.

»Von dem Mutter-Titul der Kirchen.

An. 1545. gefallen seyn, und zueignet ihm diesen herrlichen » schönen Titul, welchen der Prophet der Syna» gog giebt, da er sie die Mutter nennet. Und » die Läſtermäuler des Pabsts meynen, sie wollen » alles Heyl und Wohlfahrt dadurch erlangen, » wann sie die Gewalt, so der Pabst in der christli» chen Kirchen hat, auf das höchste preisen, und die » Bande der alten Kirchen-Zucht, den einfältigen » Leuten rühmen und sprechen: Wann ihr die » christliche Kirche seyd, so sagt uns, wovon habt » ihr euren Ursprung, daß ihr die christliche Gemein » seyd? Seyd ihr nicht in des Pabsts christlichen » Kirche getaufft worden? Warum seyd ihr nun » von ihr abgefallen; warum wolt ihr dann als » die Kinder den Vater lehren? So ihr doch viel» mehr von ihm lernen und ihm gehorsam seyn sol» tet, ihr woltet dann als undanckbare Kinder er» funden werden. Diß sind die Worte der Pa» pisten, damit sie uns unterzudrucken vermeynen, » wann wir aber zurück die Propheten wieder an» sehen, so ist diß die Ursach gewesen, darum die » Synagog von den Aposteln nicht hat wollen un» terwiesen seyn, und gewolt, daß man daran ihre » Ehre verschonen solt; der Prophet aber befiehlet » hie an diesem Ort ein anders, daß die Mutter von » den Kindern soll angeklagt werden, und will nicht, » daß man ihr schonen soll, von wegen daß sie Mut» ter ist. Derowegen hier die Regel St. Petri » wohl zu mercken ist, daß man GOtt mehr denn » den Menschen soll gehorsam seyn; da die Sy» nagog CHristum aufnehme und erkennete, daß » sie allein durch ihn Vergebung der Sünden und » das ewige Leben hätte, so würde sie wohl von » den Kindern lieb und werth gehalten seyn, und » ihr allerley Ehrerbietung und Dienst erzeiget » werden. Also auch, wann unsere Päbste und » Bischöffe aufhöreten das Evangelium zu verfol» gen und zu schänden, verschaffeten in die christli» che Kirche getreue Lehrer und Prediger, und ver» trieben die Gottlose, und thäten die abgöttische » Dienste ab, und richteten die rechtschaffene und » reine Ceremonien auf, so wolten wir ihnen als» dann gerne dienen, sie als für unsere Eltern er» kennen, und ihrer Gewalt gerne unterworffen » seyn, die wir stehen mit GOtt befestiget. Die» weil sie aber das Evangelium auf das äusserste verfolgen, und die Abgöttereyen behalten, so soll An. 1545. der Nahme dieses Vaters bey uns so hoch nicht « geachtet seyn, daß wir darum CHristum ver« läugnen wolten, und uns dem abgöttischen Leben « anhängig machen, sondern GOtt lieber gehor« sam seyn, der uns befiehlt seinen Sohn zu hören, « und sollen uns nicht allein von den Götzen-Die« nern abscheiden, sondern sie auch nicht über uns « herrschen lassen, und ihre Abgötterey auf das « höchste schänden, auf daß nicht die Ungelehrten « durch ihr Exempel in einen Irrthum verführet « würden. Und sollen gedencken, daß an diesem « Ort das Urtheil von dem H. Geist befohlen wird, « richtet, spricht er, das ist, beschuldiget und ver« dammet, wen denn? Eure Mutter, wie, soll « man denn die Eltern nicht ehren? Traun ja, « ehren soll man sie, dieser Mutter aber gebühret « keine Ehre, denn sie nicht allein eine schändliche « Ehebrecherin ist, sondern sie will ihre Kinder, so « aus ihr gebohren, auch zum Ehebruch zwingen. « Darum euch dieser Titel, daß sie Mutter ist, nicht « verhindern soll; sprecht das Urtheil über sie, und « sagt, daß sie nicht mein Weib sey, und ich will « sie nicht haben. « Ferner stehen unter denen Schrifften dieses Jahrs 4. Predigten Lutheri, 4. Predigtenkutheri. davon er die erste den 4. Aug. zu Mörseburg, die andere den 5. August. zu Halle, die dritte den 6. Aug. wiederum zu Mörseburg, und die vierdte den 12. August. zu Leipzig gehalten. [Ich weiß aber nicht, ob diese Tage recht bemercket worden, indem das in vorigem §. angeführte den 5. Aug. datirte Churfürstliche Rescript giebt, daß damahls Lutherus zu Zeitz gewesen.] Die erste Predigt, welche Tom. VIII. Alt. p. 494. seqq. stehet, hielt er bey der Hochzeit des Dechanten zu Mörseburg, Sigmund von Lindenau, der ein Vetter des Bischoffs dieses Nahmens gewesen, und zwar über die Worte Hebr. 13, 4. handelte von der Würde und Nutzen des Ehestandes, und eyfferte wider den unreinen Cölibat der Clerisey, wie auch über das Gelübde der Keuschheit. Die andere handelt von den Worten CHRISTI, Joh. 5, 39-43. und stehet Tom. VIII. A. p. 474. seqq. darinnen redet er wider die Juden und Türcken, vergist auch der Papisten nicht, die nicht allein CHristum in der Schrifft suchen, son-

dern

An. 1545. dern auf Jüdische Art ihre eigene Verdienste durch erdichtete Gottes-Dienste aufrichten, und Guth und Ehre suchen. Die dritte, welche T. cit. pag. 488. befindlich, handelt von dem Reich CHRISTI, der Krafft des göttlichen Wortes, Würde und Nutzen des Predigt-Amts, aus dem 8. Psalm. und ist eben diejenige, auf welche sich Fürst Georg von Anhalt beruffen in der Vorrede der Predigten von falschen Propheten, Opp. Germ. p. m. 210. indem Lutherus die Canonicate zu erhalten begehret; Die Stelle, worauf dieser Fürst zielet, kan p. 492. gelesen werden. Die erste und dritte Predigt hat Matthias Wanckel, Pfarrer zu St. Moritz in Halle herausgegeben, und Fürst Georgen dedicirt, Sontags nach Johannis Evangelistä, 1546. Tom. VIII. Alt. p. 488. [bey Hr. Seckendorffen ist ein kleiner Fehler, indem er schreibet, das Datum sey Sontags nach Johannis Baptistä.] Die vierdte Predigt handelt von Luc. 19, 45. 46. und weiset bey Gelegenheit der von CHristo vorgenommenen Reformation des Tempels zu Jerusalem, welch eine göttliche Wohlthat die itzige Reformation sey, auch wie der Pabst und dessen Anhänger fast eben den Vorwand wider dieselbe suchen, den die Jüdische Synagog wider CHristum geführet, er zeiget auch, wie viel neue Mißbräuche erst noch bey seinem Gedencken in die Kirche eingeführet worden, (deren er unterschiedliche nahmhafft machet,) welche doch für den alten Glauben ausgegeben werden, da im Gegentheil was Christus selbst vor 1500. Jahren, ja die Patriarchen und Propheten etliche tausend Jahre gelehret, für neue Lehre ausgeschryen werde. Diese Predigt stehet T. VIII. Alt. p. 180. sqq. Zu denen Streit-Schrifften hatte Lutherus in diesem Jahr wenig Musse und Kräffte, doch ist unter solche der Tractat vom Pabstthum (wovon oben gehandelt worden, §. 39. 40.) zu zehlen, den er im Jenner dieses Jahrs verfertiget; Er versprach zwar noch einen Tractat hievon zu schreiben, allein die Beschwerungen, so seinem Leib und Gemüthe zustiessen, verhinderten solches. Am Ende des vorigen Jahrs gaben die Theologi zu Löven 32. Theses oder Artickel, wider die Evangelische Lehre heraus, welche auch durch ein Kayserlich Edict in denen Niederlanden bestätiget worden, sie seyn T. II. L. W. fol. 542. eingerückt, und mögen wohl ein kurtzer Begriff der Lehre, die in der Römischen Kirche biß dahero üblich war, heissen. Diese hatte Lutherus in Willens, wo ihm GOtt Leben und Gesundheit fristen würde, ausführlich zu widerlegen, indessen aber gab er 76. Theses wider bemeldte 32. heraus, welche Lateinisch, wie sie geschrieben worden, zu finden seyn T. cit. f. 544. verdeutscht stehen sie Tom. VIII. Alt. p. 498. [Es ist aber in dieser Uebersetzung die fünffte Thesis ausgelassen, dahero seyn es nur 75. doch ist solcher Fehler im Hällischen Tomo ersetzt, allwo p. 468. eine andere schon Anno 1545. zu Wittenberg gedruckte Uebersetzung dieser 76. Artickeln zu finden ist.] Er tractiret in dieser Schrifft die Lövische Theologen verächtlich, und nimmt sie hart mit, welches den Gegentheil sehr verdrossen, indessen bestehet er auf seinem Grund, und fänget seine Theses gleich also an: »Alles was man in der Kirche lehret ohne GOTTes Wort, das ist gewißlich erlogen und unchristlich. Und wo man solches für Artickel des Glaubens fürgiebt, ists nicht allein unchristlich, sondern auch ketzerisch und teuffelisch.« (so lauten die Worte in dem Hällischen Tomo] und aus diesem Grunde verwirfft er alles mit einander, was die zu Löven auffer dem klaren Worte GOttes aus der Tradition für Glaubens-Artickel ausgeben, meist mit hefftigen Worten. Doch ist einer von diesen Artickeln Lutheri, der denen Widersachern gefallen, nemlich der 28. darinnen er die Zwinglianer und alle Sacramentirer, welche verneinen, daß Christi Leib und Blut mit leiblichem Munde im Sacrament empfangen werde, für Ketzer und abgeschnittene Gliedmaßen der Kirche hält, es ist hieraus so wohl auch aus §. 16. offenbahr, daß, ob er wohl §. 19. die Päbstische Transsubstantiation oder Verwandlung verworffen, er doch bey der Lehre von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Sacrament feste geblieben, und ob er wohl diesen Eyffer wider die, so eine Deuteley aus denen klaren Einsetzungs-Worten gemacht, auch ihn zu einen Ca-

An. 1545. Lutheri Theses wider die zu Löven.

Der Löwinischen Theolog. Theses wider Lutherum, u.



Digitized by Google

An. 1545. pernaiten machen wollen, gebraucht, wie aus seinem in vorigem Jahr herausgegebenen Tractat oben §. 42. erwiesen worden, so hat er doch die tyrannische Bestraffung dieses Irrthums hefftig widerfochten, und deshalben gleich §. 29. darauf gesetzt: »Jedoch so gehören die Blutdurstige » und Mörderische der zu Löven Verlegung sol» cher Ketzerey auf den Rabenstein, Schälcke und » Buben zu straffen, und nicht zu lehren, oder je» mand zu unterweisen, daß sie in H. Schrifft gar keinen Verstand haben.« Und so hat er auch von den Wiedertäuffern geschrieben, §. 13. 14. »Es ist gewiß, daß die Magistrollen zu Löven, we» der diese noch eine andere Secte eintreiben oder » umstossen können, mit Lehre und Kunst aus H. » Schrifft. Derohalben spielen sie des Kurtzen, » und verlegens mit Schwerd, Feuer, Mord und Blutvergiessen der armen Christen.« Am Ende aber §. 73. sqq. schreibet er: »Wie schändlich » und mit einem ewigen Schandmahl beschmitzen » sie Kayser Carols, solches grossen Potentaten, » allerherrlichsten Nahmen, dazu die Zeit seines Re» giments, dadurch, daß sie fürgeben, er habe sol» che ihre gottslästerliche und teuffelische Greuel » bestätiget. Es gehöret weder Königen noch » Fürsten zu, daß sie sollen die Lehre, dann auch » wann sie recht ist, bestätigen, sondern sie sollen » derselben unterthan seyn und ihr dienen, wie der » 2. Psalm sagt: Lasset euch weisen ihr Könige, » und lasset euch züchtigen ihr Richter auf Erden. » Vielweniger gehöret ihnen zu, gottlose, gottslä» sterliche, abgöttische Lehre zu bestätigen, oder zu » schützen, ja sie sind schuldig, mit samt der Kirchen, » aller falschen Lehre zu widerstehen und zu verdam» men. Darum lerne hier, christlicher Bruder, » an diesem, der zu Löven, erbärmlichen Exempel, » dich für Menschen-Lehre zu hüten, und die Heil. » Schrifft mit grösserem Fleiß und Ernst zu ler» nen.« Dieses war Lutheri beständiger Grund, und ist wider dessen Verleumbder wohl zu mercken, daß er die Glaubens-Sache denen Herrschafften gar nicht unterworffen, sondern genau genug bedacht und unterschieden, was diesen für Recht in Religions-Sachen zukomme, so, daß wann dißfalls ein Mißbrauch damahls entstanden oder hernach aufkommen, denselben Lutherus weder aufgebracht noch gebilliget. Zu denen Streit-Schrifften gehöret auch Lutheri Schrifft, an den Churfürsten und Landgraffen, den gefangenen H. Heinrichen von Braunschweig, nicht loßzulassen, die Tom. VIII. Alt. p. 462. seqq. befindlich. So viel aus denen Actis zu nehmen, hat D. Brück hierzu Lutherum vermocht, wiewohl er im Anfang dieser Schrifft meldet, er sey von vielen auch grossen Leuten darum gebethen worden. Der Churfürst hatte den Landgrafen im Verdacht, er möchte den Hertzog dem Kayser zu Lieb loßlassen, wolte sich doch dessen nicht mercken lassen, und ergriff also diese Weise, oder liesse sich dieselbe gefallen, daß Luther an sie beyde diese Schrifft stellte, welche Jahrs hernach den 24. Mart. 1546. der Churfürst in einem Schreiben an den Landgraffen mit diesen Worten anzog: »Lutherus seel. Gedächtniß hat » mit keinen geringen Gründen aus Heil. Schrifft » unsere Gewissen überzeuget, daß wir Hertzog » Heinrichen, wo er nicht für seine Gottslästerung » Busse thue, nicht loßlassen können.« Und es hat auch Lutherus viele Gründe beygebracht. Er bezeuget zwar, daß er sich über dessen Unglück nicht freue, beschreibet doch darneben seine Untugenden, und hält davor, daß, weil ihn GOtt ohne Blutvergiessen denen Evangelischen in die Hände gegeben, so hätten sich diese das Exempel Achabs vorzustellen, der Benhadad loßgelassen, 1. Reg. 20, 42. Ein in denen Niederlanden geschlagen Schaustück, welches er p. 465. beschreibet, verrathe gar sehr, was man im Sinne wider die Evangelische gehabt, wann es Hertzog Heinrichen gelungen wäre, wie Gegentheil eyfferig gesucht, in ihren Kirchen gebethen, und starck gehoffet; Man solle demnach diese göttliche Wohlthat mit Danck erkennen, und den Hertzog nicht ohne Satisfaction loßlassen, damit nicht der Gegentheil Trotz und Boßheit dadurch gestärcket werde. Und ob man spreche, das Evangelium lehre Barmhertzigkeit auszuüben, so sey zu wissen, daß dieses die rechte Barmhertzigkeit sey, wann man dem gefangenen Hertzog Gelegenheit, mehr Ubels zu stifften, benehme, ihn mit guten Erinnerungen zur Busse und Besserung bringe, auch eine billige Satisfaction für

An. 1545. Lutheri Schrifft H. Heinrichen von Br. der Gefängniß nicht zu entlassen.

die,

Digitized by Google

An. 1545. die, ſo er beleidiget, erhalte, auf ſolche Weiſe wolte er ihm nicht nur die Freyheit, ſondern gröſſer Glück, als er je gehabt, gönnen; Dieſes aber ſey ein unzeitig ja gottloß Erbarmen, wann man ſich der Gottloſen ſo erbarme, daß man ihnen neue Kräffte und Gelegenheit mehr zu ſündigen verſchaffe. »Wir wiſſen (ſchreibet er) alle, daß » der Pabſt und die Papiſten wollen uns alle todt » haben, an Leib und Seele. Wiederum, wir » wollen ſie alle mit uns an Leib und Seele ſeelig » haben; welch Theil für GOTT gerecht ſeyn » werde, iſt leichtlich zu urtheilen. Wir haben ein gut Gewiſſen für GOtt.« Die Ehre dieſes Sieges, ſey allein GOtt zuzuſchreiben, und ſollen ſich die Evangeliſche nicht zuſchreiben, daß ſie denſelben verdienet, welche zwar die reine Lehre, aber auch viel Undanckbare, Verächter des Wortes und gottloſe Leute unter ſich haben, beſonders ſey der Wucher und Betrug auch unter ihnen zu finden. »Wann unſer Leben und » Werck ſo heilig, rein und lauter wäre, nicht als » das Wort, (welches iſt unmüglich) ſondern als » wohl und ſo ferne es ſeyn ſolte und könte, ſo wol- » ten und könten wir dem Teuffel wohl die Hölle » und dem Türcken und Pabſt die Welt zu heiß, zu kalt und zu enge machen wie wir wolten.« Doch ſey auch krafft der göttlichen Zuſage, Eſ. 55, 11. das Wort nicht ohne Frucht, wodurch der Heil. Geiſt ertheilet werde, der die Früchte des Glaubens wircke, wie er ausführlich p. 469. darthut. Ob nun wohl GOtt dieſen Sieg verliehen, und man ihm weiter zu trauen habe, ſo wolle er doch auch nicht, daß man die Mittel hintan ſetze. Als Lutherus mit Ausarbeitung dieſer Schrifft beſchäfftiget war, beſorgte ſich der Churfürſt, er möchte etwas darein ſetzen, welches Kayſ. Maj. für den Kopf ſtoſſen könte, und befahl D. Brücken ihn deßhalben zu erinnern. Ob nun wohl dieſer ſolches ohne Zweiffel gantz freundlich gethan, ſo merckte er doch, daß es Lutherus nicht gerne gehabt, derowegen D. Brück den Churfürſten, nachdem die Schrifft heraus war, den 19. December gebeten Reg. H. f. 603. num. 194. Luthero durch ein Reſcript für dieſe Arbeit zu dancken, wie auch geſchehen, und hat der Churfürſt die gethane Erinnerung alſo entſchuldiget: »Sie ſey nicht der Meynung geſchehen, ihm Ziel oder Maß zu geben, wie auch der Churfürſt und ſein Herr Vetter und Vater bißher GOtt Lob nicht gethan, auch des Churfürſten Gemüth hinfort nicht ſeyn ſolle.« Dieſer Glimpf und gnädige Erklärung iſt gewiß gottſelig, und einem ſolchen gnädigen Printzen wohl anſtändig geweſen, womit die groſſen Meriten Lutheri, die er in Reformation der Kirche ſich erworben, billig angeſehen, und deſſen Alter und Leibes und Gemüthes Schwachheit etwas nachgegeben worden. Auch hat der Landgraf bald hernach, da einigen, die in dieſer Schrifft von dem verſtorbenen Churfürſten zu Maintz gebrauchte Worte zu hart ſchienen, (von welchem er gemeldet, er ſey in ſeinen Sünden ohne Buße geſtorben, und müſſe ewig verdammt ſeyn) den 8. Jan. 1546. an den Churfürſten mit gleichem Glimpf geſchrieben: Er glaube, Lutherus hat dieſes aus redlichem Eyfer geſchrieben. Dieſe Exempel können diejenige beſchämen, welche die groſſe Gaben und Meriten dieſes Mannes nicht ſehen wollen, hingegen deſſen Fehler und harte unfreundliche Worte ſehr ſcharff ahnden und hoch anziehen, welches um ſo viel unbilliger iſt, weil er ſelbſt ſeine Fehler, doch ohne Nachtheil der Lehre, offte und treuhertzig bekant. Es iſt auch ferner eine Chronica oder Zeit-Rechnung in dieſes Jahr geſetzt, wiewohl ſie Lutherus An. 1541. gemacht, und in dieſem Jahr correcter heraus gegeben. Er hat ſolche, beſage der Vorrede, nur für ſich zuſammen getragen, daß er ſie zu ſeinem Nutzen wie eine Tafel ſtets möchte vor Augen haben, dahero er ſie weder loben noch ſchelten will, es liegt ihm auch nichts daran, ob ſie bleibe oder nicht, ob andern mit ſolcher Rechnung eine Gnüge geſchehe oder nicht. Sie ſtehet Tom. IV. L. I. f. 689. ſqq. und verdeutſcht Tom. VIII. Alt. pag. 733. ſqq. Kein Zweiffel iſt zwar, daß man nach ſolcher Zeit zu gröſſerm Licht in der Zeit-Rechnung gelanget, indeſſen iſt dieſer Fleiß des Mannes nicht zu verachten, der auch dieſes Stück der Gelehrſamkeit tractirt, und zwar zu ſolcher Zeit wieder unter die Hand genommen, da er alt, ſchwach und mit unzehlichen Geſchäfften beladen war. Es kan auch niemand, der ſeine Schrifften geleſen, verborgen ſeyn, was er in der Kirchen-Hiſtorie gethan.

An. 1545.

Luth. Chronica oder Zeit-Rechnung.

Des Churfürſten Klugheit mit Luthero glimpflich zu verfahren.



Digitized by Google

An. 1545. than. Demnach haben die Theologi hier ein treflich Exempel ihn zur Nachfolge fürgestellt, welches sie um so viel glücklicher thun können, wenn sie bey gutem Alter solch Werck angreiffen und die vielen Subsidia, die man dermahlen hat, zur Hand nehmen.

Vorrede Luth. über seine eigene Wercke. S. L. 3. 5. 118. f. 592. sq.

§. LX. In diesem Jahr kam der I. Tomus der zusammen gedruckten Lateinischen Wercke Lutheri heraus, darzu er eine Vorrede gemacht, davon ein Stück verdeutscht Tom. I. Alt. pag. 9. stehet, gantz aber ist sie Deutsch zu lesen T. VIII. Alt. nach der Vorrede Aurifabri, er beschreibet in solcher, was sich von Anfang seines Streits mit Tetzeln und Miltitzen zugetragen, wovon die Worte zum Theil im 1. Buch seyn angeführet worden, gleich im Anfang aber entschuldiget er seine Bücher und deren Herausgebung mit nachdrücklichen Worten. Wie er nemlich denen, welche seine Bücher haben wollen zusammen drucken lassen, lange gewehret, theils die alten guten Bücher damit nicht zu hindern, theils, weil itzo viel gute methodische Bücher vorhanden, sonderlich Philippi Loci, auch die Bibel selbst schier in allen Sprachen zu haben, dagegen seine Bücher ohne Ordnung verfasset seyn, wie sie auch die durch einander lauffende Sachen ihm abgedrungen. Jedoch weil er besorgen müssen, da man so ernstlich bey ihm darum angehalten, sie möchten nach seinem Todt mit noch grösserer Verwirrung heraus kommen, und auch der Churfürst die Buchdrucker genöthiget, damit zu eilen, so habe er es endlich zugelassen. »Ich bitte aber (fährt » er fort) den christlichen Leser für allen Dingen, » und bitte ihn um unsers HErrn JEsu CHristi » willen, daß er dieselben gantz bedächtlich, und mit » grossem Mitleyden lesen wolle, und wissen, daß » ich vor dieser Zeit ein Mönch, und der rechten un» sinnigen rasenden Papisten einer gewesen sey, » die im Anfang dieser Sachen so toll und truncken, » ja so gar in des Pabsts Lehre ersoffen, daß ich be» reit wäre gewesen zu ermorden, wo es in meiner » Macht wäre gestanden, oder hätte ja zum wenig» sten Gefallen daran gehabt, und darzu geholffen, » daß ermordet wären worden, alle diejenige, so » dem Pabst auch in der geringsten Sylben nicht » hätten Gehorsam leisten wollen. Ein solcher eyfferiger Saulus war ich dazumahl, wie noch heutiges Tages viel sind, und war mit nichten so gar eiß-kalt und erfroren das Pabstthum zu vertheidigen, wie Eck und seines gleichen gewesen, daß ich mich düncken ließ, daß sie mehr ihres Bauchs halben den Pabst verfochten, denn daß sie ihnen die Sache solten ernstlich angelegen seyn lassen. Ja ich halte dafür, daß sie noch als Epicurer des Pabsts nur spotten, ich aber nahme mich der Sache mit Ernst an, als der ich mich für dem jüngsten Tage ernstiglich fürchte und entsatzte, und doch von Hertzen-Grund begehrete selig zu werden. Daher wirst du christlicher Leser, in diesen meinen ersten Schrifften finden, wie viel und grosser Artickel ich dem Pabst demüthiglich zugelassen und eingeräumet habe, die ich hernacher und zu dieser Zeit für die höchsten Gotts-lästerung und Greuel gehalten und verdammet habe, und also noch halte und verdamme. Wolleset derhalben diesen meinen Irrthum, oder (wie es meine Widersacher gifftig deuten) ungleiche widerwärtige Reden der Zeit und meiner Unwissenheit zumessen. Ich war anfänglich gar allein, und die Wahrheit zu sagen, solche schwehre Sachen zu handeln, allerdings ungeschickt, und viel zu ungelehrt, denn ich bin unversehens, und ohne alle meine Gedancken und Willen, in diesen Zanck und Hader kommen, des ich GOtt selbst zum Zeugen anrufe.« An. 1545.

Vorrede über das Büchlein Pabsttreu.

Über das Büchlein Pabsttreu Hadriani IV. und Alexandri III. gegen Kayser Friedrich Barbarossa erwiesen, machte Lutherus auch eine Vorrede die T. VIII. Alt. p. 417. stehet: Er spricht in solcher: Es sey recht und wohl gethan, daß wer es nur könne, den Pabst getrost heraus streiche, als den Ertzfeind unsers HErrn und Heylandes JESU CHristi, und Verstöhrer seiner heiligen christlichen Kirchen; worzu sonderlich die Historien dienen, die das Verfahren der Päbste mit denen Kayserm berichten, wider welches er überaus ernstlich eyfert, und von Kayser Friderico schreibet: »Er ist kein Unmensch noch Ketzer gewest, hat die Kirche mit Ernst gemeynet, Gerechtigkeit, Zucht und Ehre sehr lieb gehabt, Ungerechtigkeit sehr feind gewest, denen Feinden wo sie sich erkennet, überaus gnädig und barmhertzig

sich

Digitized by Google

An. 1544. sich erzeiget, ein sehr trefflicher, theurer, weidlicher, kühner, sieghaffter, Fürst, daß ich ihn in meinem Hertzen lieb habe. Hat auch einen starcken Zug wider die Saracenen die Christen zu retten gethan, darüber sein Leben gewagt und im Wasser verlohren. Und solchen theuren Mann soll solcher unflätiger Wanst, fauler Bauch, garstiger Balcks und schändlicher Sack (Pabst Alexander III.) mit Füssen treten, dem er nicht werth wäre, die Schuch auszuziehen.«

Vorrede über Frederi Dialogum.

Gleichen Ernst hat er, wiewohl in einer andern Sache erwiesen, nemlich in der Vorrede auf Frederi Dialogum von dem Ehestand, wider Sebastian Francken (dessen schon mehr gedacht worden) geschrieben, der das weibliche Geschlecht übel geschändet hatte, sie stehet T. VIII. Alt. p. 471. und meldet Lutherus: Er habe wider Francken bey dessen Leben nicht wollen schreiben, weil er dafür gehalten, seine Schrifften werden bald wie ein Fluch eines zornigen Mannes von sich selbst untergehen. »Nun ist (spricht er weiter) Bastian Franck solch ein böse Lästermaul, das nichts kan, denn Lästern und Schänden, und über alle Maß gern das Aergste von jederman schreibet und redet, als wär er des Teufels eigen und liebstes Maul, daß ich halte, es sey sein Leben gewest, von andern Leuten übel zu dencken und zu reden, davon er sich mehr genähret hat, denn von Essen und Trincken, da ist niemand, der recht lehret oder lebet, er sey oder heisse wie und wer er wolle, und ob ihm etwas guts begegnet, so lässet ers doch fürüber gehen, oder verkehrets schändlich, sucht und grübelt immer nach dem Bösen, davon er sagen möge, daß es wohl scheinet, wie es ihm in seinem Hertzen leid ist, wo er etwas guts findet, daß er nicht kan (tadeln) und alle seines Hertzens-Lust ist, wo er böses finden kan, daß er rütteln möge zum Stanck. Büsset also seine Lust in der armen Menschen Unglück, Irrthum und Sünden, wie eine unflätige Sau mit ihrem Rüssel im Dreck und Stanck thut. Und hat dennoch das Grifflein funden, daß er gewust, wie die Historien-Bücher für andern sonderlich gern gelesen werden, und lieb gehalten sind, weil jederman natürlich gern wüste, was vor Zeiten geschehen ist, noch geschehen soll, also hat er ihm sonderlich fürgenom- An. 1545.
men, Historien geschrieben, damit er seinen Gifft unter dem Honig und Zucker, desto mächtiger unter die Leute brächte.« Andere fromme Lehrer schelten und strafen wohl auch die Laster getrost, aber nicht, daß sie Freude an denen Lastern haben, oder der armen Sünder spotten und sich damit kützeln wollen, sondern jene zu bessern. Die Hammisten und Phariseisten hingegen fragen nichts nach der Leute Besserung, sondern haben daran genug, daß sie sich in anderer Leute Dreck und Sünden wohl weiden, sudeln und unnütze machen können, wollen damit von der Welt gesehen und gerühmet seyn: und machens wie die Fliegen, so an unsaubere Orte kriechen ihre Weide zu suchen, und darauff mit dem ankleben-den Unflath sich auf die Nasen, Backen, Maul, der Leute setzen wollen. Das wisse er wohl, wer Franckens oder Lemchens (dieses ist der Lemnius, von dem oben 3. B. §. 93. Bericht geschehen) Buch mit Lust lese, könne keinen gnädigen GOTT haben, noch sein Gewissen befriedigen. So viel er aber aus ihm abnehme, sey er ein Enthusiast und Geister, der von Wort und Sacramenten nichts halte, dergleichen Leute meynen, sie haben den Geist, ein jeglicher thue was er wolle und ihn gut düncket, und müsse alsdenn recht und wohl gethan seyn, und der Geist es geheissen haben, alles andere aber müsse Flaisch, Flaisch, Flaisch seyn. [Arnolden gefällt diß Urtheil gar übel, aus was Ursachen, überlassen wir andern zu beurtheilen.] Von Briefen findet sich Tom. VIII. Alt. p. 414. einer an eine Person hohen Standes, diese ist Fürst Georg zu Anhalt, der über tödtlichen Hintritt seines gewesenen Præceptoris Georg Helden sehr betrübet war, und von Luthero mit diesem kräfftigen Brieff auffgerichtet wurde, derselbe liegt Lateinisch, wie er geschrieben worden, auf der Jänischen Bibliothec. Die Schrifft an Heinrich von Einsidel klaget über den Betrug der Bauren Tom. VIII. Alt. p. 471. und in der an den Rath zu Halle l. c. p. 473. gratuliret er den Hallensern wegen des Wachsthums des Evangelii bey ihnen, und der Einträchtigkeit des Ministerii, Raths und Bürgerschafft, recommendiret ihnen

Urtheil von Sebastian Francken Schrifften.

Lutheri Briefe an Fürst Georg von Anhalt und andere.

auch

Digitized by Google

An. 1545. auch D. Jonam ferner, den ſie in Wittenberg, und er für ſeine Perſon beſonders ungerne miſſen. »Sie ſind (fähret er fort) theuer ſolche treue ſeine Prediger, das erfahren wir täglich, GOTT achtet ſie ſelbſt theuer, wie er ſpricht: Wenig ſind der Arbeiter.« Von Lateiniſchen Briefen iſt eine in Mſcto. vorhanden an bemeldten D. Jonam den 26. Jan. geſchrieben, worinnen er von oben §. 40. bemeldtem Brief des Pabſts an den Kayſer folgendes berichtet: »Es wird ein »Brief des Pabſts an den Kayſer herum getragen, den die Brüder zu Venedig Veit Dieterichen geſchickt haben, er iſt ſtoltz genug, und exposulirt der Pabſt mit groß und recht Welſchem »Hochmuth mit dem Kayſer, warum er ſich unterſtehe, Religions-Geſpräche zu geſtatten und »zu verheiſſen, indem ſeines Amtes nicht ſey, zu »lehren, ſondern zu hören und von der Mutter der »Kirchen, und Meiſterin des Glaubens zu lernen. »(dieſes ſeyn euch bekannte Worte des abgefallenen Juriſten) Viele zweiffeln, ob ein Ernſt »darhinter, oder ob es nur ein Pasquill ſey, mich »aber deucht, es ſey allerdings etwas daran.« Er berichtet darauff, die Rede gehe, der Kayſer wolle auf nechſtem Reichstag eine ſolche Reformations-Formul vortragen, welche nach dem Zuſtand der Zeit des Concilii zu Nicäa eingerichtet ſey, und fähret fort: »O welch eine luſtige Reformation wird dieſe ſeyn! Iſt es wahr, ſo iſts »mit des Pabſts Sache gethan, ſteckt aber, wie »ich eher glaube, ein Betrug darhinter, uns unter »ſolcher Hoffnung zur Einwilligung zu bringen, »ſo wird uns der Pabſt, wo wir durch ſolchen Verſpruch uns fangen laſſen, hübſch auslachen.« Hierauf folgen ernſtliche Worte wider den Pabſt und Cardinal zu Mayntz. Anthon Lauterbach Superintendent zu Pirna fragte ihn um Rath, wie er ſich wegen der Elevation, welche Fürſt Georg zu Anhalt in Hertzog Moritzen Landen wolte beybehalten wiſſen, verhalten ſolle, und bekam den 2. Jan. dieſe Antwort: »Ihr werdet mich hoffentlich wohl entſchuldiget halten, »daß ich euch auf eure beyde Schreiben nicht geantwortet, indem ihr wiſſet, wie viel ich zu thun »habe, und wie träg, alt und Sterbens-begierig »ich ſey, weil ihr auch meine Meynung in dieſer Sache aufs beſte wiſſet. Wann wir aber etwas in denen Ceremonien ſollen nachgeben, nicht als ein Recht, ſondern aus freyer Liebe, und zumahl ein ſolcher frommer Biſchoff, wie der theure Fürſt zu Mörſeburg iſt, (dann GOtt und ich halten ihn für einen warhafftigen Biſchoff, ob wohl die Titul, die nichts zur Sache beytragen, ungleich ſeyn) ſolches verlanget, ſo ſollen wir einander weichen nach der Lehre Pauli, der jederman allerley worden, den Juden ein Jude, und den Heyden ein Heyde, wo er aber gemercket, daß man ihn zwingen und eine Nothwendigkeit aus der Sache machen wollen, niemand gewichen iſt. Ihr habt deßhalben nicht Noth, ferner zu fragen, oder zu zweiffeln. Die Warheit des Geiſtes, welche zum ewigen Leben gehöret, iſt weit dieſen zeitlichen und Mitteldingen, die ſich mit dieſem Leben enden, vorzuziehen.« An. 1545.

Brief an Jonam von des Pabſts Schreiben an den Kayſer.

Lutheri Brief an Lauterbachen von der Elevation.

§. LXI. Zur Auffnahm und Wachsthum der Religion ſtellte Chur-Sachſen in dieſem Jahr mit Einwilligung der Land-Stände ins Werck, was er lange zuvor und beſonders in vorigem Jahr im Sinne hatte; Nemlich er ließ die Einkünffte von denen Stifften Altenburg, Gotha und Eiſenach zuſammen rechnen, die ſich auf 4167. Fl. belieffen, die Früchte mit zu Gelde angeſchlagen, die nach damahligem Preiß alſo taxirt worden, den Altenburgiſchen Scheffel, (aus welchem man 200. oder mehr Pfund Brodt backen konte) von Weitzen und Erbſen zu 12. Groſchen, von Gerſten zu 11. Groſchen, von Haber zu 6. Groſchen, und verordnete ſolches zu Stipendiis für 150. Studenten, die zu Wittenberg ſtudiren ſolten, darunter 38. von Adel, (die 40. Fl. bekommen) 28. Pfarrer-Söhne und die übrige Bürger-Kinder, deren jeglicher 30. Fl. genieſſen ſolten. Und aus denen Kloſter-Einkünfften ſolten jährlich für adeliche Jungfern, die man ſonſt in die Klöſter ſteckte, 1600. Fl. bezahlet werden. Die hierüber gemachte Verfaſſung und Eintheilung kan in dem darüber geſtellten Befehl, der den 24. Auguſt datirt iſt, bey Hortleder Tom. I. L. 5. c. 22. geleſen werden, es liegt deſſen Original im Archiv Reg. O. fol. 160. Nnn. Dem Churfürſten zu Cölln hingegen wurde gar ſchwehr gemacht, in der Reformation

Chur-Sachſen verordnet Stipendia. S. L. 3. §. 121. add. 2. §. 124. §. 125. & add. p. 574. 566. 578. ſqq.

Handlung des von Naves mit

An. 1545. Chur-Cölln.

mation fortzufahren, gestalten der von Naves den 1. Mart. in des Kayſers Nahmen zu ihm kam, und ihn auf den Reichstag invitirt, wobey er auch anzeigt, daß ihn der Kayſer in den Frieden mit Franckreich eingeſchloſſen, er hat aber zugleich die vorgenommene Neuerungen in der Religion ernſtlich geahndet, und auf derſelben Abſtellung getrungen. Der Churfürſt entſchuldigte ſich wegen perſöhnlicher Erſcheinung auf dem Reichs-Tag mit dem Alter und Leibes-Schwachheit, danckte wegen des Friedens, war aber keiner eingeführten Neuerungen geſtändig, ob er wohl ſeinen Leuten verſtattet, das heilige Abendmahl unter beyder Geſtalt zu empfahen, und die Tauffe, wie auch Einſegnung der Ehen Deutſch zu verrichten, und die Prieſter-Ehe zugelaſſen, worzu er gut Recht gehabt, vermöge der Worte Chriſti und Pauli, die er angezogen. Daß ſeine Kirchen-Ordnung publiciret worden, ſey darum geſchehen, weil die Dohm-Herren ihren Gegenbericht zuvor ausgebreitet, mit ſeinem Wiſſen und Willen aber ſeyn keine Exemplar davon in die Niederlande kommen. Hierauf ſchickte der Churfürſt ſeine Geſandten nach Worms, mit Befehl, die Reformation zu vertheidigen. Welche dann, als der Kayſer im Majo mit ihnen wegen der Reformation auf der Cleriſey Anhalten expoſtuliret, geantwortet: Ihr Principal habe krafft tragenden Amtes reformirt, und doch dabey der Cleriſey nichts entzogen, ſondern auf ſeine Koſten die Evangeliſchen Prediger gehalten. Sie bezeugten auch gegen die Sächſiſche und andere Evangeliſche, daß ihr Principal mit ihnen eine gemeine Sache habe, ob ſie wohl in öffentlichen Handlungen vor Kayſerl. Majeſtät ſich mit ihnen nicht melden würden. Man ſuchte zwar hierauf Churfürſt Hermann mit in den Schmalkaldiſchen Bund und zu einem monatlichen Beytrag von 1400. Fl. zu bringen, allein er wolte ſich um vieler Urſachen willen darzu nicht verſtehen, indeſſen beſchloſſen ſie, nach reiffer Uberlegung der Sache, dennoch ihm als einem Bunds-Genoſſen beyzuſtehen, und ihn, ſo lange Hoffnung zum Friede wäre, nahmentlich mit einzuſchlieſſen. Dann die Cölniſchen Geſandte drungen auch den 11. Jul. darauf, und erwieſen, die vorige Abſchiede und Erleuterungen nützen ihrem Principal nichts, weil man ſie dahin erkläre, als ob ſie allein die angiengen, die zur Zeit des friedlichen Anſtandes zu der Augſpurgiſchen Confeßion ſich bekannt. Immittelſt verfuhr der Kayſer während Reichs-Tag wider Chur-Cölln hart, nahm der Dohm-Herrn Appellation an, und befahl ihnen, wider die Evangeliſche Unterthanen Gewalt zu gebrauchen, ließ auch den 25. Jun. einen Schutz-Brief ausgehen, nahm in ſolchem das Capitel und Cleriſey wider alle Churfürſt Hermanns Neuerungen in Schutz, bedrohete die darwider handeln mit Verluſt aller Privilegien und Freyheiten, und gab allen Ständen des Reichs, ſolches zu exequiren, Macht. Dieſen Schutz-Brieff ſchickte Chur-Cölln Chur-Sachſen, mit Beyfügung ſchöner Anmerckungen, zu, darinn er erwieß, wie ſolcher von Kayſerl. Majeſtät erſchlichen worden, und dieſelbe weder Fug noch Recht habe, in Glaubens-Sachen zu erkennen, oder zu befehlen, daß man die alten Mißbräuche im Ertz-Stifft behalte, und von aller Beſſerung abſtehe. [Bey ſolcher Bewandniß appellirte Churfürſt Hermann den 10. Jul. im Schloß Bruel vor dem Dechanten zu Bonn, Notario und Zeugen an ein frey Chriſtlich gemein oder National-Concilium, oder Verſammlung der Reichs-Stände, (welche Appellation mit der An. 1546. geſchehenen, wovon Sleidanus L. 18. p. 556. Bericht giebet, nicht zu vermengen.) Dieſe iſt nicht nur Anno 1545. zu Bonn gedruckt heraus kommen, ſondern ſtehet auch gantz in Rabi Märtyrer Buch, und iſt dieſes Inhalts: Es könne denen Menſchen nichts Nachtheiliges begegnen, als dieſelbe an Wiederauffrichtung der reinen Lehre zu hindern. Dann die höchſte Noth erfordere eine nach dem geſchriebenen Worte GOttes (dem allein die Ehre zuſtehe, daß es eine unbetrügliche und gewiſſe Regel ſey) eingerichtete Reformation. Nun ſey, zumahl ſein Ertz-Stifft in ſolchen Verfall gerathen, daß man faſt nirgend einige Merckmale der wahren alten Apoſtoliſchen Kirchen ſpühren könne. Wann ihn aber Amts wegen gebühre, die anvertraute Heerde, ſo wohl mit reiner Lehre zu verſor-

An. 1545.

Kayſ. Maj. hart Verfahren gegen Chur-Cölln.

Churfürſt Herrmanns Appellation an ein Concilium.

P. II. L. 5. p. 753. ſqq.

Der Cölniſchen Geſandten Handlung auf dem Reichstag zu Worms.



Digitized by Google

An. 1545. gen, als alte Irrthümer und Mißbräuche mit GOttes Wort zu dämpffen, er auch die Land-Stände, und besonders das Thum-Capitel, auf einem Land-Tag einhellig und fleißig gebeten, krafft des Regenspurgischen An. 1541. gemachten Abschieds eine Reformation anzustellen (womit zugleich bekant worden, daß die Anno 1536. gestellte nicht genug sey) als habe er einen Begriff von einer Reformation stellen lassen, und einigen von dem Thum-Capitel und Clero zugestellt, ihr Bedencken darüber zu geben, so dann die Sache ferner mit dem gesamten Capitel und Clero zu überlegen, denenselben auch befohlen, die Kirche mit tüchtigen Predigern zu versehen; allein sie haben dieses schlecht gethan, und jenes auffgeschoben, endlich aber ein solch Bedencken übergeben, welches gewiesen, daß sie offenbahre Irrthümer und Mißbräuche mit falscher Schmüncke bekleistert, wider GOTTes Wort und alle Apostolische Ordnung zu erhalten, aus fleischlichem Anregen bemühet seyn. Weil nun von diesen Leuten nichts zu hoffen gewesen, als habe er Gottsfürchtige in geistlichen Sachen erfahrne, und von dem Gegentheil selbst gerühmte Männer ein Reformations-Bedencken aus GOTTes Wort und der wahren Catholischen, Apostolischen Tradition stellen lassen; welches die Widersacher, aus Beysorge des Verlusts ihrer wider alle alte Rechte an sich gezogene vieler Pfründen, auffs hefftigste angefochten, und eine Schrifft von Bewährung der Kirchen-Diener zusammen getragen, selbige auch auf dem Land-Tag zu Bonn Anno 1543. verlesen lassen. Dabey aber die übrige Stände ihm heimgestellt, tüchtige Männer zu Erwegung ermeldter Reformation zu verordnen. Als er auch auf dem andern Land-Tag bemeldten Jahrs dieses Reformations-Bedencken (so er 14. Tage zuvor dem Thum-Capitel zugeschickt) allen Land-Ständen überantworten lassen, und begehret, daß jeglicher Stand gewisse Männer zu dessen Untersuchung verordnen solte, haben die Widersacher solches abgeschlagen, und das Buch einer Menge Ketzereyen beschuldiget, nichts aber erwiesen, sondern die Kürtze der Zeit, unerachtet ihnen noch 14. Tage oder 4. Wochen Zeit gegeben worden, fürgeschützt. Endlich haben sie einen Gegenbe- An. 1545.
richt auffgesetzt, in welchem sie nichts vor wahr annehmen wollen, ohne was durch falsche Menschen-Gedicht auffgekommen: Ja sich in der Vorrede so rasend bezeugt, daß sie geschrieben: Sie wollen sich lieber dem Türcken ergeben, als von ihrer Meynung weichen, oder einige christliche Einigkeit mit den Protestirenden annehmen. (Diese Worte müssen sie in dem geschriebenen Exemplar geführet haben, oder sie stehen vielleicht auch in dem Lateinischen, in dem Deutschen gedruckten aber seyn sie ausgelassen.) Und ob er gleich auffs neue vorgeschlagen, die Sache durch Abgeordnete zu untersuchen, und mit Publicirung des Gegenberichts inne zu halten, so haben sie doch solchen erstlich Deutsch und hernach Lateinisch in Druck gegeben, und kurtz darauf eine aufrührische, muthwillige und freventliche Appellation auffgeworffen, worinnen sie alle Schmach, Schand und Laster wider ihn ohne alle Furcht GOttes, und angesehen, daß er ihr Ertz-Bischoff, ausgestossen, sich auch unterstanden, andere Stände des Stiffts und Unterthanen zum Abfall und Ungehorsam zu bringen, und zu ihrer Appellation zu nöthigen. Weil dann vermöge der Canonum ein Clericus, der seinem Bischoff ungehorsam, dessen Nachsteller und Calumniant ist, soll abgesetzet werden, ein Bischoff allem Frevel der Clerisey zu wehren, und wann ein Suffraganeus oder Capitel seine Pflicht nicht verrichten wolle, selbst an ihrer statt Kirchen-Diener zu verordnen habe, (welches ihm um so viel mehr zu bedencken, da er bey nahe das höchste Alter erreichet, und alle Stunden die letzte Rechenschafft zu geben, gewärtig seyn müsse) er auch als ein Churfürst eine Reformation mit versprochen, und wann dieses gleich nicht wäre, wider sein Gewissen von der erkanten Wahrheit nicht abtreten könte: über dieses einem Bischoff zugelassen, nach gesuchten, ob wohl nicht erlangten, Rath seines Capitels eine alte der Kirchen hochschädliche Weise oder Gewohnheit abzuschaffen; ihm auch durch die Canones vergönnet sey, wann man ihn an seinen Bischöflichen Gerechtigkeiten Eingriff thäte, (welches fürnemlich in Religions und Glaubens-Sachen statt haben solle) an ein

Conci-

An. 1545. Concilium zu appelliren, worinnen aber nicht der Pabst, sondern das Concilium richten müsse; ferner auf vielen Reichs-Tagen ein frey christlich Concilium in Deutschland für das einige Mittel, die Religions-Sache zu vergleichen, gehalten worden; der Pabst aber ihn wiederrechtlich und unverhört als einen Ketzer und Rasenden verdammt, auch einen Ertz-Ketzer, der des Ertz-Bischöflichen Nahmens unwürdig, in seiner Schmäh-Schrifft gescholten, anbey die Widersacher fortfahren, die ihm mit Eydes-Pflicht Verbundene zu nöthigen und dahin zu bringen, daß sie ihrer vermeynten Appellation anhangen: Als appellire er für sich und alle die, so künfftig dieser Appellation anhangen mögen, an ein Christlich in Deutschland zu haltendes Concilium, oder wo solches nicht zu erhalten, an ein National-Concilium oder Reichs-Versammlung, als ein ordentlich Gericht in solchen Sachen, die den Glauben und die Religion angehen.] Immittelst fiel von Churfürst Hermann sein Official D. Bernhardt Georgi ab, und schämete sich nicht, ihm den 3. Jul. zu schreiben, daß er vermöge Kayserl. Befehls alle die von der Lehre der Kirchen und denen Schlüssen des Costnitzer und Baßlischen Concilii abgewichen, als Ketzer verfolgen werde. Churfürst Hermanns und des Landgraffen Rath D. Siegfried Lövenberg muste Land-flüchtig werden, und die Dohmherren und Grafen Heinrich von Stollberg, Rhein-Graf Jacob, Friederich von Wida, Christoff von Oldenburg, Philipp Daun von Falckenstein und Pfaltz-Graf Reichardt, welche sich durch ein öffentlich Instrument besagter Appellation anhängig gemacht, lebeten gleichfalls in grosser Unsicherheit. Gropper hingegen kam nach Worms, verklagte seinen Churfürsten in seinem und der Universität Nahmen hart, gab auch eine Schrifft wider Bucerum heraus. Der Kayser selbst sprach den Churfürsten in der Ruck-Reise von Worms den 15. August. (Reg. H. f. 589. n. 191.) warff ihm vor, daß er seinem zu Speyer Anno 1544. gethanen Versprechen zuwider, mit seiner Reformation fortfahre, dahero der Pabst immerfort wider ihn klage, und er in gröster Gefahr alle seine Privilegien zu verlieren

Harte Anstösse Churfürst. Herrmanns von Kayſ. Majeſt.

stehe. Der Churfürst versetzte, er habe nach Inhalt des Regenspurgischen Abschieds vom 1541. Jahr reformirt, und nichts gethan, was dem Worte GOTTes zuwider sey, wolle sich auch gern aus selbigem beurtheilen lassen: so habe er auch zu Speyer nichts zugesagt, womit sein Gewissen wider GOttes Wort verstrickt wäre: er begehrte dabey Zeit sich zu verantworten, die ihm zwar der Kayser verstattete, zugleich aber auch den Unfug vorwarf, den der Pöbel zu Lintz und Campen (obwohl ohne des Churfürsten Wissen) mit Bilderstürmen begangen, erinnerte ihn auch des Eydes, womit er dem Pabst verbunden, mit dem Beysatz: Die Ertz-Bischöfliche Würde dependire von dem Pabst, mit welcher die Chur stehe oder falle. Diese Worte des Kayſers verdienten angemerckt zu werden, weil sie dem Päbstlichen Staat eine grosse Stütze geben, und alle Reiche in Gefahr setzen, in denen die Bischöffe mit grossen Würden und Gütern versehen dem Pabst verpflichtet seyn. Vier Tage hernach antwortete der Churfürst schrifftlich, er wolle Kayſ. Maj. in allem was Göttlicher Majestät nicht zuwider gehorchen, keine Neuerung habe er nicht angefangen, hingegen sey der Domherren Klage falsch und unwarhafftig, als die weder in Heiliger Schrifft noch der Tradition der wahren Catholischen Kirchen Grund habe, was aber er gethan, sey der wahren, alten, von CHRISTO ertheilten, von denen Aposteln fortgepflantzten, und in der ersten Kirchen üblichen christlichen Religion gemäß, worzu er, krafft tragenden Amts, verbunden gewesen, und wolle alles gebührend erweisen: so haben die auf seinen Befehl gehaltene Predigten bey vielen Leuten grossen Nutzen geschaffet, so, daß man ihnen solche Prediger mit gutem Gewissen nicht nehmen könne. Allein der Kayser hat Chur-Fürst Hermann im September nach Brüssel citirt, welches ein besonder Exempel gewesen, und D. Brück in einem Schreiben an Chur-Sachsen den 19. Sept. genaue untersucht, und dafür gehalten, man könne Churfürst Hermann wegen dieses grossen Präjuditzes nicht lassen, doch solle Chur-Sachsen den Katzen die Schelle nicht anhängen, sondern die Sache de-

An. 1545.

An. 1545. Der Evangelischen Sorge für Chur-Cölln.

nen Bunds-Verwandten vortragen. Dieses gab Gelegenheit zu einem Convent in Schmalkalden, auf welchem aber nichts tractiret, sondern die Sache auf einen andern Convent nach Franckfurth verschoben worden. Inzwischen tröstete Chur-Sachsen Chur-Cölln schrifftlich, und ermahnte ihn, bey ermeldter Appellation zu bleiben, er communicirte auch D. Brückens Bedencken mit dem Landgrafen, der es Churfürst Hermann überschickt, welcher bißher sich zu Chur-Sachsen wenig versehen, weil er vernommen, daß die Cöllnische Reformation Luthero mißfalle: allein Chur-Sachsen schrieb Churfürst Hermann nicht zu, was er an Buzern mißbilligte, begehrte auch, die gemeine Sache dessen nicht entgelten lassen. Die übrigen Bunds-Verwandten zogen sich Churfürst Hermanns Gefahr sehr zu Gemüthe, sonderlich die Straßburger und Ulmer, dann diese letztere schrieben den 19. Sept. Man sehe nun wohl, was sich die Evangelischen auf den Frieden, Stillstand und Reichs-Abschiede zu verlassen haben, und wie der fromme Kayser die Päbstliche Herrschafft förchte und dulde: sie halten darneben dafür, der fromme alte Chur-Fürst, dem als einem geistlichen Fürsten die Religions-Sorge mehr denn einem Weltlichen obliege, habe nichts gethan, was nicht zur Ehre GOttes und der Menschen Heyl gehöre, und gantz keine Absicht auf zeitlich Interesse gehabt, demnach können ihn die Evangelische nicht verlassen.

Zustand der Kirche in Italien.

In Italien war der Lauf des Evangelii noch nicht gar gehemmet, dann es findet sich in denen Actis des Reichstages Reg. E. f. 59. vol. 11. oben benanntes Balthas. Alterii, der ein gebohrner Neapolitaner von Aquilia war, Schreiben an einen Nürnbergischen Kauffmann Christoff Rembiß, darinnen er ihn um Addresse bey dem Chur-Sächsischen Rath Eberhard von der Thanne bittet, damit er mit selbigem einen Brieff-Wechsel anstellen könne: er meldet auch, daß ein vornehmer dem Evangelio beygethaner Herr zu Bologne sey, der, wann es zum Krieg wider den Pabst käme, 6000. Soldaten auffbringen könte. Allein der Pabst ließ sich angelegen seyn, das Licht des Evangelii durch Gewalt und Drohungen in Welschland auszulöschen, wie in diesem Jahr zu Mantua und Ferrara nach Raynaldi Bericht n. 52. 53. geschehen.

An. 1545.

Verfolgung in denen Niederlanden.

In Niederland wurden die Evangelischen harte verfolget, gestalten man die hefftigsten Edicta erneuert und mit aller Schärffe exequirt, wie dann Petrus Brulius, ein Frantzose, zu Dornick, wohin er von Straßburg geschicket worden, im Februario dieses Jahrs am Feuer mehr gebraten als verbrannt worden; dessen Bekänntniß, (darinnen er zwar im Artickel vom heiligen Abendmahl Zwinglisch, sonst aber gantz Lutherisch redet) nebst seiner bezeugten Standhafftig ist bey Sleidano L. 16. p. 457. und Rabo zu lesen. Ein Italiäner Mönch, der am Hofe der Königin Mariä hefftig wider die Clerisey geprediget, fand von denen zu Löven und andern harten Widerstand, und hat sich selbiger zwar besage eines Schreibens von Brüssel, so den 16. Febr. datirt, und im Archiv liegt, davon gemacht, aber andere von dessen guten Freunden seyn nach Villvorden gefangen geführet, und wie die Rede gieng, heimlich im Fluß ersäufft worden. Durch diese Grausamkeit wolte man denen Deutschen ein Schrecken einjagen, welche aber dem Kayser wegen Vergiessung dieses Bluts wenig gutes ominirten, doch zugleich erkannten, daß sie dabey nichts anders thun können, als für die armen Leute durch ihre Gesandte auf dem Reichstag zu bitten. Die Kayserlichen aber wandten vor, diese Executionen geschehen, weil die Leute dem längst ergangenen Verboth zuwider sich des Predigt-Amts nicht enthalten, und meist Wiedertäuffer oder des David Joris Anhänger seyn. Viele begaben sich aus denen Niederlanden in das Clevische, besonders nach Nieder-Wesel. Der Kayser aber bedrohete den Hertzog, wann er sie hegen werde, Chur-Sachsen hingegen bath für sie.

Märtyrer P. II. L. 1. p. 671. sqq.

Jt. in Languedoc.

Die Waldenser musten auch in Languedoc eine harte Verfolgung in diesem Jahre ausstehen, und wurden auf das grausamste hingerichtet, wovon bey Sleidano Lib. 16. p. 463. sq. kan gelesen werden.

In Ungarn.

Die Ungarischen Bischöffe liessen ein Edict auf dem Land-Tag zu Preßburg ausgehen, welches bey Raynaldo n. 24. stehet, darinnen sie auf die Herstellung der alten Religion trungen, und alle

Ketzer

An. 1545. Ketzer aus dem Königreich geschaffet wissen wolten. Sie klagten darneben hefftig, daß die Kirchen-Güter fast entwendet und die Bischöffe in die Armuth gestürtzet worden; (welches man nicht denen Ketzern sondern dem Königlichen Hof zuschreiben müste) drungen auch ernstlich auf ein Concilium, und verlangten, daß wann der Pabst nicht daran wolle, der Kayser es nicht länger anstehen lasse, entdeckten darbey der Bischöffe Unfleiß und Unverstand ziemlich deutlich. Der König in Polen schiene dem Römischen Hof nicht scharff genug wider die Ketzer zu verfahren: es berichtet aber Raynaldus n. 62. ein Wunder, durch welches die Polen in diesem Jahr bey dem Päbstlichen Glauben erhalten worden, und zwar aus Stephani Damalevicii Historia Gnesensium Archi Episcoporum, zu der Stanislaus Lubiensky Noten gemacht. Es war nemlich damahls Ertz-Bischoff zu Gnesen Petrus Gamrat, ein zwar gegen die Armen freygebiger, aber auch dem Pracht, Vanitäten Schmarotzen, Narren, Sauffen und Unzucht ergebener Mann, welch Lob ihm Raynaldus selbst giebt, nichts destoweniger hat der Pabst dispensirt, daß er zugleich Ertz-Bischoff zu Gnesen und Bischoff zu Cracau seyn können. Diesem erschien einst, da er eben zur Vesper gehen wolte, einer seiner alten liederlichen Brüder, der längst gestorben war, und hieß den hierüber erschrockenen Bischoff einen Muth fassen: der dann diesen Todten fragte: Ob und wo er dann noch lebe? und von jenem zur Anwort bekam: Er lebe an einem glückseligern Ort, als die in der Welt leben. Gamrat sprach, er könne dieses kaum glauben, weil er wisse, in was für abscheulichen Lüsten und Lastern er gelebet. Allein der Todte hieß ihn zuhören, und erzehlte, wie er in der Jugend einem, der die Mutter GOttes gelästert, fürs Ohr geschlagen, darauf mit ihm duellirt und denselben erstochen, sich so fort mit der Flucht salvirt und nicht mehr daran gedacht. In der letzten Stunde aber, als seine Seele mit denen Teuffeln ohne alle Hoffnung gerungen, sey ihm die Himmels-Königin von denen Engeln begleitet erschienen, worauf die Teuffel gewichen, jene aber ihn freundlich angesehen und gesprochen: sie lasse ihren Champion und Verfechter ihrer Ehre keinesweges verlohren geben: habe so fort ihrem Sohn ihren Bauch und Brüste gewiesen, und verlanget, er solle sein Blut, welches er von ihr bekommen, auf diesen Streiter, den sie in ihren Armen halten wolle, fliessen lassen, so wolle sie machen, daß er so viel Thränen vergiesse, als zu Abwaschung seiner Sünden genug sey, hierauf sey ihm eine Menge Thränen aus den Augen geflossen, er habe erkant, daß er GOtt dem Vater beleydiget, und sey durch Hülffe dieser seiner Patronin in grosse Liebe gegen ihn entzündet worden, mithin in Beystand der heiligen Mariä verschieden, und seine Seele in den Himmel, nicht um seiner Verdienste willen, deren er keine oder je wenige gehabt, sondern aus göttlicher Barmhertzigkeit, die ihm seine Patronin zu wege gebracht, getragen worden, und geniesse die ewige Freude: sey aber itzo zu ihm Gamraten geschicket worden, ihn seines Todes zu erinnern. Er hätte zwar längst verdient, daß es ihm gienge wie Udoni [Hr. Seckendorf meynet, es solle heissen Helluoni, ich glaube aber, es werde auf den Magdeburgischen Udonem gesehen, dem eine Stimme, nach ihrer Fabel, solle zugeruffen haben: Udo Udo desine de ludo, und als er der nicht gefolget, solle ihm Petrus in der Nacht im Chor des Dohms zu Magdeburg den Kopf abgeschlagen haben,] aber seine reiche Allmosen machen, daß ihm nicht nach Verdienst gelohnet werde, er solle aber wissen, daß er über 6. Monate sterben werde, und bedencken, was ihm zu thun seyn möchte, dann aus seinem Exempel könne er lernen, daß noch Gnade vorhanden. Hierauf habe Gamrat eine Menge Thränen vergossen, bey spätem Abend, solches seinen Vertrautesten erzehlet, die Zeit der 6. Monate alle Stücke der Buße gewircket, alle Sacramenten empfangen, und in grosser Hoffnung des ewigen Lebens seinen Geist auffgegeben. Es ist ja hertzlich zu beklagen, daß solche nicht nur närrische, sondern auch gottslästerliche Fabeln, die den Grund der Christlichen Lehre umreissen, und wider die gesunde Vernunfft streiten, zu Bestätigung des Aberglaubens noch in so neulicher Zeit in Rom auffgewärmet worden. Man mag hier wohl billig sagen, was

An. 1546. Paulus schreibet: Darum daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen, wird ihnen GOtt kräfftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen ꝛc. 2. Thessal. 2, 10. 11.

Der Spanischen Inquisition Grausamkeit.

Die Spanische oder Portugesische Inquisition, welche die aus dem Türckischen Glauben zu dem Christlichen bekehrte Leute um geringsten Verdachts willen auffs grausamste verfolget, verbrant und ihrer Güter beraubet, (dahero solche Verfolgung fürnemlich die Reiche betroffen,) war so greulich, daß der Pabst selbst bey den König in Portugall um Linderung anhielte, und den 16. Jun. dieses Jahrs an ihn schrieb, (wie gleichfals Raynaldus berichtet) solch Blut möchte von ihm und dem König gefordert werden. So hat sich dieser Heuchler über das Blut der Maranen ein Gewissen gemacht, die Evangelischen aber in Franckreich und Niederland, auch zum Theil in Deutschland, mit Feuer und Schwerdt nicht nur hinrichten lassen, sondern sich noch gar darüber gefreuet.

An. 1546. §. LXII. Am Ende des 1545. und Anfang des 1546. Jahrs, hielten die Evangelische einen Convent zu Franckfurth, allwo die Sächsischen Gesandten den 15. Decemb. ankamen. Man handelte auf demselben von Fortsetzung des Schmalkaldischen Bundes, der auf Invocavit des 1546. Jahres seinen Endigungs-Termin hatte, und arbeitete nicht wenig, denselben auf eine neue und bessere Art einzurichten, gestalten auch im Archiv Reg. H. f. 612. n. 169. eine von dem Ausschuß aufgesetzte Bundes-Formul befindlich ist, dieses Inhalts: Anfangs wird angeführet, in welch grosser Gefahr die Bekenner des klaren, lautern, unbefleckten Wortes GOttes, besonders wegen des partheylichen Päbstischen Concilii, schweben. Deßhalben haben sie sich, den, ihnen und ihren Unterthanen besorgenden Leibes und Seelen obschwebenden Ruin mit GOttes Hülffe abzuwenden, wie auch eine christliche Vergleichung, und allgemeinen Wohlstand und Nutzen in Deutschland, besonders in ihren Landen und Städten zu befördern und zu erhalten, einen freundlichen Verstand, allein zu der in natürlichem und geschriebenen Rechten erlaubten Gegenwehr, aufgerichtet. Zuförderst nun solle in öffentlichem Gebet GOTT angeruffen werden, daß er denen Bundes-Verwandten beystehen wolle, die reine Lehre nach der Richtschnur des Wortes GOttes und der Augspurgischen Confeßion zu erhalten und fortzupflantzen, die Laster auszureuten, wahre Busse zu pflantzen, und die Unterthanen zu schützen. Weil es ihnen auch allein um die Religion und ewige Seeligkeit, nicht aber, wie man ihnen lästerlich andichte, um die Kirchen-Güter, zu thun, so sollen diese zuförderst auf gottseeligen Nutzen verwandt werden, besonders zu Erhaltung Kirchen- und Schul-Diener, Universitäten, Aufrichtung der Hospitäle, Erziehung der adelichen und bürgerlichen Jugend, Verpflegung der abgelebten und krancken Kirchen-Dienern, oder der Verstorbenen, Wittwen und Waisen. Solte was überbleiben, so wolten sie es so anwenden, daß sie es vor GOtt und allen ehrlichen Leuten verantworten könten. Es wird dabey bezeuget, daß diese Einung weder Kayserl. Maj. noch einigem Reichs-Stand, oder sonst jemand zuwider, sondern allein auf Beschützung christlicher Wahrheit und Friede, und auf Gegenwehr wider unbillige Gewalt für sie und ihre Unterthanen angesehen. Dahero ordnen sie nebst andern, daß bey ereignendem Tumult und Anfall alle Unterthanen bey geschehenen Sturmschlagen zusammen lauffen, und Gewalt mit Gewalt vertreiben sollen. Die Strittigkeiten, so unter denen Bunds-Verwandten entstehen, sollen durch erwehlte Schiedsmänner aus denen Bundes-Verwandten ohne alle Gewalt abgethan werden. Denn welche um der Religion willen, obgleich unter anderem Schein, oder um der von der Religion dependirenden Sachen halben, von andern Gewalt leyden, sollen alle übrige eilende Hülffe leisten, und die Oberhauptleute deßhalben ohne Verzug einen Convent ausschreiben und halten. Von der Ordnung in denen Conventen, wie auch der Zahl der Stimmen werden gewisse Regeln gemacht, doch ohne endlichen Schluß, weil hiervon besonders zu tractiren, und sich zu vergleichen war, doch wird die Umfrage Chur-Sachsen überlassen, weil er sie auch sonst auf Reichs-Tagen habe. In Fällen, die keinen Verzug leiden, solle

An. 1546. Der Evangel. Convent zu Franckf. von Fortsetzung des Schmalkaldischen Bundes. S. L. 3. §. 132. & add. p. 613. seqq. 614.

An. 1546. solle denen Oberhauptleuten das nöthige zu veranstallten überlassen seyn, und zu solchem Ende eine gewisse Summa Geldes zusammen geschossen werden, und in Bereitschafft stehen. Diesem wird noch weiter aus denen vorigen Bundes-Formuln ein mehreres von dem Amt der Oberhauptleute, Geschütz, Kriegsprovision ꝛc. beygefüget. Es findet sich auch in bemeldtem Ort des Archivs eine neue Verzeichniß der Bundes-Verwandten, und des Beytrages der 100000. fl. aber nur des Oberländischen Creyses, unter solchen stehet zu erst Chur-Pfaltz, deme 8000. fl. wie Hertzog Ulrichen zu Würtenberg, und dem Landgraffen angesetzet seyn; Von Städten stehen auſſer denen sonst benannten, Nürnberg mit fl. 4000. Rotenburg an der Tauber mit Güld. 530. Donawerth mit Güld. 260. Schweinfurth mit fl. 130. Kauffbeyren mit fl. 200. Beytrag verzeichnet. Allein dieses alles war nur ein Vorschlag und kam zu keinem Schluß, sondern es wurde ein anderer Convent nach Worms auf den 1. April die Sache zum Schluß zu bringen angesetzet. Man hat auch in diesem Convent wiederum die Sache mit Beeydigung der Gesandten, und daß selbige ohne alles ad referendum an ihre Principalen anzunehmen, ihre Stimmen geben und nach denenselben der Schluß ausfallen solle, auf die Bahn gebracht. Allein Chur-Sachsen und der Landgraff haben darwider ihre vorhin gebrauchte Einwendung wiederholet, und hat sonderlich der Landgraff seinen Gesandten geschrieben: Er könne solche grosse Gewalt seinen Ministris in Sachen, die Krieg und Frieden betreffen, nicht gestatten, dann es stehe seine und seiner Unterthanen Wohlfarth darauf, man solle es bey der Weise lassen, die mit gutem Nutzen bißhero üblich gewesen, der mehrere Theil gehe in denen Votis meistens nur auf das Privat-Interesse und die Menage, wie es sich in der Sache mit Braunschweig gewiesen. Wo aber die Bundes-Verwandten, sonderlich die Städte, ihn und Chur-Sachsen für allzu geneigt zum Krieg achten, möchten sie andere Ober-Hauptleute erwehlen; Zu Beylegung anderer Sachen und Streitigkeiten aber möchte man gleichwohl beeydigte Männer verordnen. Dieser Meynung ist von denen Städten Augspurg beygetreten, bloß die unvorsehenen Fälle im Kriege ausgenommen, dann in solchen Fällen müssen die Krieges-Räthe einen Ausschlag geben, wie der Zustand der Sachen es mit sich brächte. Hertz. Moritz hatte auch seine Gesandte auf diesem Tag, welche einen freundlichen Vergleich mit dem gefangenen Hertzog Heinrich von Braunschweig vorschlugen, doch mit der Bedingung, daß er bekenne, es sey durch seine Ergebung in die Gefangenschafft gegangen, wie H. Moritz geschehen zu seyn versichert; Aber auch diese Sache wurde auf bemeldten andern Convent verschoben, und Hertzog Heinrich wolte Hertzog Moritzen nicht für entschuldiget halten. Aus Franckreich kam ein Edelmann, Nahmens Foulen, nach Franckfurth, und versicherte, (nach der Gesandten Bericht vom 8. Januar.) daß sich die Protestanten zu seinem König das beste versehen könten, wie er dann auch in das Concilium, auf Vernehmen, daß es die Protestanten recusiret, nicht gewilliget. Die Evangel. hingegen schickten aus diesem Convent eine Antwort auf des Königs in Franckreich den 9. Jan. an sie erlassenes Schreiben, dancketen für die ihren Gesandten erwiesene Höflichkeit, und stellten GOtt heim, daß dieselbe den Zweck nicht erreichet. Auf gleiche Weise ward auch Engelland in dieser Materie geantwortet. Auſſer dieser Antwort aber schrieben die Gesandte der Bundes-Verwandten den 2. Febr. einen andern Brief an den König in Engelland, und berichteten, daß sie ihren Principalen, was Butler und Mont ihnen zu Worms vorgetragen, (besiehe oben §. 51.) getreulich hinterbringen wollen, ersuchten inzwischen, der König wolle in das Concilium zu Trient nicht willigen, dem der Pabst werde keine Reformation leyden. Dieses Schreiben ward nach dem Willen der mehrern Stimmen abgeschickt, Chur-Sachsen aber wolte gantz nichts mit besagtem König zu thun haben, und nannte ihn in einem Rescript an seine Gesandten vom 12. Januar. einen verruchten Mann, mit dem er nichts wolle zu schaffen haben, der ein Verfolger sey nicht besser als der Pabst, wie er dann nur

An. 1546. Handlung mit Franckreich und Engelland.

um

An. 1546. um ſeines Intereſſe willen deſſen Joch abgeworffen, und aus beyden Religionen eine beſondere gemacht, ſich zu bereichern, dagegen die fürnehmſten Artickel der Evangeliſchen in ſeinem Parlament verdammt. An dieſem 2. Februar. ſchickten die Bundes-Verwandten auch ein Interceſſion-Schreiben für die Evangeliſchen zu Uſez in Languedoc und in Poitu, an den König in Franckreich ab, inmaſſen dieſelben fromme Leute ſeyn und Glieder CHriſti, wider welche keine Tyranney auszuüben; Die meiſten Irrthümer und Mißbräuche, ſo nach und nach in die Kirche eingeſchlichen ſeyn offenbar; und alſo ſehr hart, daß man Leute, die nichts wider weltliche Geſetze begangen, ſondern alle Pflichten ſchuldigen Gehorſams geleiſtet, nöthige, wider ihr Gewiſſen Irrthümer zu billigen. Allein der König antwortete den 19. Februarii nicht ſehr freundlich, nemlich: Die Proteſtanten ſolten ihm nicht vorſchreiben, was er in ſeinem Reich zu thun habe, wie er ihnen auch keine Maſſe gebe. Sie ſchrieben auch in dieſem Convent an den Doge zu Venedig, Franciſcum Donatum, und bathen Balthaſar Alterio, ihrem Agenten, (deſſen in vorigem §. gedacht worden,) Glauben zuzuſtellen.

Von Chur-Cölln Vortrag auf dieſem Convent.

Wegen der Cölniſchen Affaire gab es viel Berathſchlagungen, dann der Päbſtliche bey dem Kayſer befindliche Nuncius, publicirte den 8ten Januarii zu Maſtricht ein Urtheil, krafft deſſen Churfürſt Herrmann mit denen ſeiner Appellation, vermöge vorigen §. anhangenden Graffen, von Amt und Einkünfften ſolten ſuſpendiret ſeyn. Hierüber klagte Churfürſt Herrmann auf dieſem Convent, und ließ ferner wichtige Puncten vortragen. (Reg. cit. n. 196.) 1) Der Kayſer tractire die Teutſchen Affairen nicht durch Teutſche, ſondern Leute aus ſeinen Erb-Landen, oder die dem Pabſt zugethan, dahero werde er nicht allein von Reichs- und Religions-Sachen nicht recht informiret, ſondern auch wider die Reichs-Stände verhetzt. 2) Habe ſich der Kayſer bey ſeiner Krönung dem Pabſt, wegen Parma und Piacenza, und daß er die Teutſchen wiederum auf den alten Glauben bringen wolle, verpflichten müſſen. 3) Sey dem Kayſer oder deſſen Miniſtris, welche ihn regieren, mit Anerbietung eines Colloquii oder Convents, zu Erhaltung einer Reformation kein Ernſt, ſie möchten nun vorgeben was ſie wolten. 4) Alle Machinen gehen dahin, daß die Kayſerlichen Erb-Lande vermehret, Teutſchland aber erſchöpfft und unter das Joch geſtecket werde. In Erwegung deſſen, und da man die Evangeliſchen öffentlich für Ketzer halte, und am Kayſerlichen Hoff unverholen ſpreche, wer des Kayſers Schutz wolle genieſſen, müſſe auch ſeine Religion haben, ferner mit denen Königen um keiner andern Urſache willen Alliantzen geſchloſſen werden, als Teutſchland und die Religion über einen Hauffen zu werffen, und auch ein Einfall vom Türcken zu befürchten ſey, als wäre bey Zeiten wohl zu bedencken, wie die obſchwebende Leibes und Seelen Gefahr möchte abzuwenden ſeyn. Man ſolte aber auf nechſtem Reichs-Tag dem Kayſer nichts eher zuſagen, bis zuvor die Religion auſſer Gefahr, die Einigkeit in Teutſchland feſte, und die Proteſtanten wegen Kayſerl. Gnade und Schutzes ſicher geſtellet worden. Man hätte auch dahin anzutragen, daß Kayſerl. Majeſt. die Teutſchen Sachen nicht durch Welſche oder andere Frembde, ſondern durch Teutſche, dem Pabſt nicht verbundene Leute, behandeln wolle. Endlich giebt er auch den Rath, daß die Evangeliſchen Fürſten und Stände, oder die ihnen beytreten würden, fromme gelehrte Männer erwehlen, daß ſich ſelbige in allen Glaubens-Artickeln einer gewiſſen einträchtigen Form vergleichen, damit dadurch der Läſterung oder Argwohn des Gegentheils, als wann die Evangeliſche nicht eine Religion hätten, und deßhalben dieſelbe falſch ſey, weil ſie ſelbſt nicht könten darüber einig werden, abgeholffen würde. Item, daß man mit denen andern Ständen des Reichs handle, ihre Meynung zu vernehmen, ob ſie mit denen Proteſtirenden Friede halten, und auf keine Weiſe ihnen Gewalt anzulegen, beyſtimmen wollen? da man ſich dann vor denen, die ſolches nicht verſprechen wolten, (welches wohl die Biſchöffe ſeyn dörffte) zu hüten hätte. Dieſem füget er eine Vermahnung bey, daß ſich alle durch wahre Buße und Glauben zu GOTT bekehren, deſſen Ehre ſuchen, und allein um ſeinet willen, dem

An. 1546.

Worte

An. 1546. Worte GOttes anhangen sollen, so könte man göttlichen Beystand hoffen, die aber, so sich des Evangelii rühmen, lesen, singen, lehren, und im Leben und Wandel ihm zuwider seyn, werden der Züchtigung nicht entgehen; Und wo man erwehnten Mängeln gar nicht abzuhelffen sich angelegen seyn lasse, so sey Deutschlands Untergang zu befahren. Chur-Sachsen liesse sich zwar besagte Cölnischen Artickel in einem Rescript an seine Gesandte den 28. Mart. gefallen, und meldete: Davon werde auf dem Churfürsten-Tag zu handeln seyn, was aber Chur-Cölln von Zusammenkunfft der Theologen erinnert, werde wohl diesem Churfürsten von denen beygebracht worden seyn, die stets reformiren wollen, (wie Buzer und seines gleichen war.) »Wir haben (schrieb er) durch GOttes Gnade unsere »Confeßion und Apologie, und was unsere Theologi mit derselben einstimmig lehren, wer diesem »folgen will, wie wir mit GOttes Hülffe zu thun »entschlossen, braucht nicht groß reformirens, wer »sich aber damit nicht vergnügen, sondern was »genes und besonderes nach seinem Gefallen für »sich machen will, den können wir nicht hindern.« Es mißfiel auch Chur-Sachsen, wie ein anderes Rescript vom 4. Februar. giebt, daß die übrigen Bundes-Verwandte Chur-Cölln Hülffe zugesagt, ohne zuvor von ihm gleichen Beystand versprochen zu haben; Befahl deßhalben seinen Gesandten, in General-Terminis zu verbleiben, dann wann man mit dem Kayser zerfiele, würden die andern nichts thun, und alle Last ihm und dem Landgrafen auf den Halß weltzen. Doch haben alle Gesandten der Bundes-Verwandten, vermittelst einer solennen, von Frantz Burckard in aller Nahmen vorgetragenen Protestation den 31. Dec. der Appellation Churfürst Herrmanns (wovon §. 61.) sich anhängig gemacht, und nach dem den 17. Januar. zu Wesel gehaltenen Convent der Churfürsten am Rhein, eine Gesandschafft an Kayserl. Majest. beschlossen, für Churfürst Hermannen zu bitten. Es schickten aber Chur-Pfaltz, Sachsen und Brandenburg ihre Gesandten ab, (Maynz und Trier entschuldigten sich,) der Kayser nahm auch diese Gesandschafft zum Schein gar gnädig auf, und gab den 3. Mart. zu Mastricht eine glimpfliche Antwort, (Reg. H. f. 666. n. 206.) gedachte aber dabey, wie Churfürst Herrmann, der Kayserlichen Ermahnung unerachtet, in seinem Vorhaben wider das Capitel, Clerisey und Universität hart fortgefahren, und keinen Verzug oder Aufschub leyden wollen; seine Appellation sey von keiner Krafft, oder wann sie was gelte, so hätte er indessen in Ruhe stehen, und Kayserl. Majestät und Ständen die Erkäntniß der Sache überlassen sollen. Sie, die vorbittende Churfürsten sollen selbst bedencken, wie gnädig und freundlich sich Kayserliche Majestät bißhero, Friede und Einigkeit im Reich zu erhalten, bezeuget, und nicht glauben, was ihnen Churfürst Herrmann beygebracht. Inzwischen nehme Kayserl. Majest. ihren Vortrag gnädig auf, indem solcher auf Frieden und Vergleich abziele, und wolle mit Churfürst Herrmann, wo er nur abstehe und sich gehorsam halte, gnädig und freundlich verfahren, auch von dieser Sache auf nechstem Reichs-Tag, mit Rath der Churfürsten, Fürsten und Ständen, handeln. v. Sleidan. L. 16. p. 485. Nach erlangter dieser Antwort, schickte Chur-Sachsen und der Landgraf Erasmus Minckwitz und Jacob Lerßnere an Hertzog Moritzen, ihn zu ersuchen, daß er auf dem Reichs-Tag Chur-Cölln durch seine Gesandten beystehen wolle, wie er bereits zu Franckfurth zugesagt, er wolle ihn nicht lassen. Allein Hertzog Moritz redete zwar vieles in Faveur Churfürst Herrmanns, die Gesandten aber belangend, so wisse er nicht, ob er einige werde dahin schicken, immittelst wolle er mündlich bey Kayserlicher Majestät für ihn bitten, auch von GOttes Wort und der Evangelischen Lehre nicht abweichen. Der Bischoff zu Münster, Oßnabrück und Minden hatte auch seine Gesandten zu Franckfurth, und klagte, daß seine Capitel von ihm absetzen, und sich mit denen Cölnischen vereinigen, ihn selbst aber und den Vice-Dechant mit bedrohlichen Schreiben belästigen, weßhalben er sich zu keinem gewissen Beytrag verstehen könne, wolle jedoch nach Vermögen beytragen, besonders Chur-Cölln wider Gewalt zu schützen. Es wolten aber die meisten, und unter

Des Churfürsten zu Sachsen Urtheil davon.

Gesandschafft für Churfürst Herrmann an K. Maj. erhaltene Antwort ꝛc.

An. 1546.



Digitized by Google

An. 1546. selbigen Marggraf Johannes von Brandenburg die Hertzoge in Pommern und einige Reichs-Städte, nichts gewisses versprechen, oder verschoben die Sache auf einen andern Convent; Uberhaupt aber und durch die mehreren Stimmen ward Churfürst Herrmann Hülffe verheissen. Weil nun die Evangelischen alle ihre Gesandten auf diesem Convent hatten, theils derselben aber nicht im Bunde, und zum theil darinnen waren, auch wegen der Braunschweigischen Sache einige wieder besonders verbunden waren, so konte nicht alles in einen Abschied gebracht werden, deßhalben wurden den 7. Februarii unterschiedliche Decreta gestellet. Darinnen waren sie alle einig, daß man Churfürst Herrmanns Appellation anhangen, und eine Recusations-Schrifft wider das Concilium zu Trient in Druck geben solle, die Melanchthon in Latein stellen und Sleidanus in das Frantzösische übersetzen könte. Item, daß jeglicher Stand in seinem Gebieth Kirchen-Visitation solle anstellen, die Lehre rein predigen lassen, denen Secten begegnen, die Aergernisse im Leben und Wandel abstellen, und auf die Zucht der Jugend und Verpflegung der Armen dencken. Sie sahen auch bereits zuvor, was das zu Regenspurg angestellte Colloquium für einen Ausgang nehmen werde, indem die von Seiten der Catholischen darzu Verordnete, nach Buceri den 24. December an den Landgraffen abgeschickten Bericht, solche Leute waren, daß man ärgere, unverschämtere, frechere und gottlosere nicht leichte finden konte. Demnach beschlossen sie auf beyde Fälle, daß, wann das Gespräch so ablieffe, daß man einige Hoffnung zu einer wahren Reformation nach dem Worte GOttes haben könte, man in den äusserlichen Ceremonien und Kirchen-Gütern so viel nachgebe und vergleiche, als sich, der Lehre unbeschadet, thun liesse. Wann aber Gegentheil alles auf Entscheidung des Concilii zu Trient schieben würde, so könten die Evangelische darein keines weges willigen, sondern müsten den Ausgang GOTT befehlen, könten doch auf eine andere Handlung mit Kayserlicher Majestät und Ständen appelliren. Darbey setzten An. 1546. sie einen andern Convent zu Worms auf den 1. April an, auf welchem, was dermahlen die Gesandten ad referendum angenommen, abgethan werden solte. Hierein willigten Chur-Cölln, der Bischoff zu Münster, der Hertzog in Preussen, und die Städte Nürnberg, Rotenburg, Dünckelspiel, Kauffbeyren und Northausen. Unter sich verglichen sich die Bunds-Verwandte, Marggraf Johann von Brandenburg, und die Hertzoge in Pommern, bey dem Bunde (von dessen Fortsetzung hiernechst zu handeln wäre,) zu halten, und zu vermögen, daß sie ihren restirenden Beytrag abführen. Denen Nachbarn vom Stifft Münster wurde befohlen, eine Vereinigung der Ständen mit dasigem Bischoff zu versuchen. Die Auffhebung der Acht-Erklärung des Hertzogs in Preussen solte auf nechstem Reichs-Tag mit Ernst zu erhalten gesucht werden. Wegen Auffnahm Ravenspurg und Donawerth ward denen benachbarten Städten Commißion gegeben. Chur-Sachsen, dem Landgraffen, Hertzog zu Würtenberg und Augspurg, solte erlaubet seyn, eine Summa Geldes aus der Kriegs-Cassa zu nehmen, einigen Officiren Warte-Gelder zu zahlen. Endlich decretirten auch die in der Braunschweigischen Sache Verbundene unter andern: Man solle die Einkünffte dieses Hertzogthums nochmahls untersuchen, Wolffenbüttel demoliren, Hertzog Heinrichen schärffer halten, und ihm auch seinen Degen und Dolch nehmen. Diese bestimmten ferner einen Tag nach Hannover auf den 1. Maji, worzu man auch den König in Dännemarck und andere invitiren solte, um zu berathschlagen, wie man denen in Nieder-Sachsen und Westphalen umschweiffenden Garden steuren möchte.

Decreta des Franckfurthischen Convents.

§. LXIII. Weil des Churfürsten zu Pfaltz in vorigem §. etwas gedacht worden, so wird nöthig seyn, ein mehreres von diesem Herrn beyzubringen. Es hatte sich nemlich der Churfürst Friderich schon einige Zeit dem Evangelio geneigt bezeuget, und Anno 1545. in einem Edict erlaubt, die Messe in Deutscher Sprache zu halten, und

Churpfaltz giebt dem Evangelio Platz.

S. L. 3. 5. 131. p. 613. 616. 618.

An. 1546. und an den Canonem nicht verbunden zu seyn, sondern davon auszulassen was wider das Gewissen lauffe: er befahl auch denen Pfarrern ihre f. v. Huren abzuschaffen, oder sie zu freyen. Hierzu trug Pfaltzgraf Otto Heinrich von Neuburg viel bey, dann der Churfürst war alt, hatte keine Printzen und Pfaltzgraf Otto Heinrich, der von Neuburg, weil ihm Bayern viel Verdruß machte, nach Heydelberg seine Residentz verleget, war der nächste zur Erbfolge, dem die Bürger gar geneigt und nach dem Evangelio begierig gewesen, wie sie dann, als man in der Kirche zum Heil. Geist Messe laß mit heller Stimme zu singen anfiengen: Es ist das Heyl uns kommen her ꝛc. krafft Altingii Hist. MSC. Deßhalben, wie dieser Autor ferner berichtet, der Churfürst besorget, es möchte zu einem Auffauf kommen, und Pfaltz-Graf Otto Heinrich alle Liebe der Unterthanen bekommen, mithin besagte Erlaubniß gegeben. Hernach wurde in diesem Jahr den 3. Januar. nach Altingii Meldung, (wie der Churfl. Gesandte Thanne aber berichtete den 17. Jan. und wie Sleidanus schreibet den 10. Jan.) zum ersten mahl in besagter Pfarr-Kirche das Heil. Abendmahl unter beyder Gestalt öffentlich ausgespendet, nachdem zuvor am Christ-Fest solches im Schloß geschehen war, da die Churfürstin mit ihrem Frauenzimmer es also empfieng. Die Augspurger, deren Geheime viel bey dem Churfürsten vermochten, schickten Sebastian Schertel an ihn ab, ihn zu ermahnen, diß Werck fortzusetzen, und dem Schmalkaldischen Bund beyzutreten, welches Schertel selbst den 8. Januar. dem Landgrafen berichtet. (Reg. H. fol. 669. n. 208.) Chur-Pfaltz schickte so fort Scherteln selbst mit gewissem Befehl zu dem Landgrafen (Gassarus meldet, die Augspurger haben Scherteln an Chur-Pfaltz und den Landgrafen abgeschickt, ihnen geheime Dinge von des Kayſers und Pabsts Zurüstung und Machinen kund zu thun) wodurch ausgewircket ward, daß beyde Herren zu Franckfurth den 24. Jan. solten zusammen kommen, wiewohl dieser Termin hernach um des Landgrafen Unpäßlichkeit willen weiter hinaus ist gesetzet worden. Inzwischen wurden von dem Convent zu Franckfurth Gesandte den 10. Jan. an Chur-Pfaltz abgeschickt, der Evangelischen Freude über die vernommene Zuneigung zu der Evangelischen Religion zu bezeugen, den Churfürsten zur Beständigkeit zu ermahnen, und zu entschuldigen, daß man ihn nicht auf diesen Convent invitirt, welches deßwegen nachgeblieben, weil man noch keine Nachricht von dessen öffentlichem Bekäntniß gehabt. Der Churfürst antwortete diesen Gesandten, wie ihre Relation vom 13. Jan. giebt: Er sey allezeit zu einer Vergleichung in der Glaubens-Sache zu erlangen bemühet gewesen, und habe mehr daran gearbeitet, als die Evangelische von ihm gehofft, und den Päbstischen lieb gewesen, habe auch vermeynet, es werde endlich eine gute Reformation erfolgen, weil man aber dieselbe gefährlicher Weise auffschiebe, als habe er zum Anfang einer Reformation etliche Artickel neulich in seinen Landen publicirt, wolte nun mit GOttes Hülffe fortfahren, und mit denen Evangelischen die reine Christliche Lehre öffentlich bekennen: Er gedachte auch dessen, was er Scherteln befohlen. Die Gesandte versetzten, Schertel habe wohl einigen in geheim davon Nachricht gegeben, man habe aber aus gewissen Ursachen solches in öffentlicher Session nicht publicirt, indessen bezeugen alle zu Franckfurth Anwesende, daß sie bey Bekäntniß der reinen Lehre standhafft verharren und keine Gefahr scheuen wollen: haben auch Chur-Cölln Hülffe zugesagt, und weil nicht alle dißfals mit genugsamen Befehl versehen gewesen, so werde man einen andern Convent ansetzen: inzwischen ersuchen Sie Ihro Churfürstl. Gn. als ihren Glaubens-Genossen sich nach Franckfurth zu erheben. Hierauf kam auch Churfürst Friedrich zu Franckfurth den 29. Januar. mit Pfaltzgraf Otto Heinrich und seinen fürnehmsten Räthen von 200. Reutern begleitet an, und Tages hernach der Landgraf, ebenfals mit seinen fürnehmsten Räthen, von 100. Reutern begleitet. Beyde Herren kamen den 2. Febr. nach einigen Privat-Conferentzien zusammen, und zogen die Sächsischen Gesandten darzu. Chur-Pfaltz versicherte zuförderst nochmahls, daß er bey der wahren Christlichen Lehre standhafft verharren werde, könte aber dermahlen sich nicht mit in den

Handelt mit denen Schmalkaldischen Bunds-Verwandten.

Handlung Chur-Pf. mit dem Landgrafen.

An. 1546. Bund geben, ſondern müſte zuvor deßhalben mit denen Landſtänden der Obern Pfaltz zu Rathe gehen, weil ohne deren Einwilligung er wenig behülfliches thun könte, zumahlen er mit Schulden beladen, habe jedoch gute Hoffnung, fragte dabey; was Hertzog Moritz und die Stadt Nürnberg, die viel thun könten, beytragen, und was Pfaltz-Zweybrücken geſinnet ſey? Der Landgraf rühmete Hertzog Moritzens Eyfer für die Religion wider das Pabſtthum, und daß er im erſten Zug wider Braunſchweig mit 50000. Th. im andern ſelbſt mit ſeinen Trouppen beygeſtanden, auch nebſt Chur-Sachſen und ihm dem Churfürſten zu Cölln Hülffe leiſten wolle. Pfaltz-Zweybrücken ſey enghertzig, die Nürnberger werden wenigſtens nicht ſchaden, wo ſie ja nicht, wie man hoffte, beyſtünden. Chur-Brandenburg ſey der Religion beygethan, es fehle ihm aber an Kräfften. Man communicirte auch mit Chur-Pfaltz die Artickel und geheime Sachen des Bundes. Ob nun wohl dieſer Herr ſich das meiſte ſchiene gefallen zu laſſen, ſo blieb er doch dabey, daß er ſeine Reſolution auf dem nächſten Convent entdecken wolle: welches darum geſchehen, weil die Evangeliſchen ſelbſt erſt auf dem nächſten Convent wegen Fortſetzung des Bundes tractiren wolten. Immittelſt vergliche er ſich mit dem Landgrafen, daß man Chur-Cölln einige Kriegs-Verſtändige zuſchicken ſolte, um zu ſehen, wie man die Städte und Schlöſſer defendiren könne. Der Biſchoff zu Augſpurg ſchrieb den 21. Febr. an des Pabſts Legaten zu Trident, (welcher Brief bey Raynaldo n. 24. ſtehet) und berichtete: Chur-Pfaltz ſey den 25. Jan. zu Franckfurth mit denen Proteſtirenden in den Schmalkaldiſchen Bund getreten. Wie falſch aber ſolches geweſen, iſt aus erzehltem offenbahr. Ubrigens gaben ſich viele beſchwerliche Nachrichten von des Pabſts Kriegs-Rüſtung an, dahero auf Befehl des Franckfurtiſchen Convents zu Göppingen im Würtenbergiſchen etliche Wagen, und zu St. Goar in Heſſen einige Schiffe mit Gewehr von Mayland kommend beladen arreſtirt worden, weil ſie keinen Paß bey daſigem Landes-Fürſten geſucht, und man gemeynet, dieſes Gewehr komme vom Pabſt, Leute wider Chur-Cölln zu bewaffnen, da man aber An. 1546. in Erfahrung gebracht, daß ſie von Engelland in Italien erkaufft worden, ließ man ſelbige paßiren. Bernhardinus Ochinus, General der Capuciner, nahm in Italien die Evangeliſche Lehre an, und flohe nach Genff, und von dar nach Augſpurg, gieng aber hernach auf Zürch, und von dar nach Polen, und ward ein Arianer, damahls predigte er in Augſpurg Italiäniſch, dieſer meldete viel vom Pabſt, deſſen Beicht-Vater er geweſen, entweder aus erhaltener Nachricht von ſeinen Freunden in Welſchland, oder aus Muthmaſſungen. Unter andern ſchrieb er den 8. Jan. an Bucerum, der Pabſt werde die Kirchen-Güter verkauffen, Geld zum Kriege wider die Lutheriſche bey der Hand zu haben, er werde auch ſeinen Nepoten Cardinal Farneſe zum Hertzog machen, und ihm Bologne ſchencken. Die Chur-Sächſiſchen Geſandte berichteten von Franckfurth den 24. Januar. ihrem Principal, Chur-Cölln habe durch ſeine Geſandten kund gemacht, der Kayſer werde mit 10000. zu Fuß, und etlich 1000. zu Pferd auf den Reichs-Tag zu Regenſpurg kommen. Man ſagte auch, daß wenn gleich der Kayſer nicht daran wolte, ſo würden doch einige Deutſche Biſchöffe, die dem Pabſt anhangen, mit deſſen und Franckreichs Macht die Evangeliſche, mit einer Armee von 80000. Mann anfallen, (wie der Landgraf den 16. Januar. an Chur-Sachſen ſchrieb Reg. H. fol. 630. n. 197.) und meinte man, daß ſolches von denen Machinen des gefangenen Hertzog Heinrichs von Braunſchweig herrühre. Hingegen ſuchte Granvella alle ſolchen Verdacht denen Evangeliſchen zu benehmen. Der Landgraf berichtete ſchon im vorigen Jahr Granvellä, wie man im Schloß zu Wolffenbüttel gefunden, daß Hertzog Heinrich zu Braunſchweig ihm Granvellä habe nachgeſtellt, und ihn durch einige habe wollen gefangen nehmen laſſen. Reg. H. f. 670. num. 209. Vor dieſe Nachricht bedanckte ſich Granvella den 26. Dec. und meldete unter andern; er werde künfftig nicht mehr, wie bißhero, allein ſpatziren gehen: er wünſchte aber, daß ſolche böſe Tücke nur gegen ihn gebraucht, und Kayſ. Majeſtät wäre geſchonet worden, ſo könte er es leichter vergeben.

Granvella ſucht ſolchen Verdacht zu bemmen.

Der Evangeliſchen Sorge wegen Gegentheils Kriegs-Verfaſſung.

Digitized by Google

An. 1546. geben. Dieſes gieng darauf, daß Hertzog Heinrich mit einigen andern, die vom Pabſt eingenommen waren, den Kayſer für halb Lutheriſch, oder wenigſtens allzu zaghafft und langſam in der Religions-Sache gehalten, und meynten, man ſolle ihn abſetzen, deßhalben ſie auch mit dem Pabſt in geheim machinirt, beſonders die Lutheriſche auch ohne den Kayſer zu bekriegen. Indeſſen geſchah es, daß entweder weil der Kayſer und Granvella dieſem Landgräflichen Bericht nicht geglaubet, oder aus Haß gegen die Evangeliſche, ſie Hertzog Heinrichen dennoch heimlich günſtig waren. Geſtalten der Vice-Cantzler in Heſſen den 28. April berichtet, (Reg. l. c.) er habe von einem, der es aus dem Munde des Kayſerlichen Beicht-Vaters habe, gehört, daß der Kayſer geſagt: Hertzog Heinrich ſey zu ſchnell geweſen, darum habe ihn Kayſ. Majeſt. bey noch wehrendem Stillſtand mit denen Proteſtirenden, nicht ſuccurriren können, weil aber dieſer nun zu Ende, und ſich Franckreich, als vom Pabſt und Engelland im Zaum gehalten, nicht regen dörffe, ſo werde der Kayſer Hertzog Heinrichen befreyen, und die Evangeliſchen züchtigen. Ehe aber dieſer Bericht einkam, ſchrieb der Landgraf den 24. Jan. an Granvella, mit Bericht, was vor ein Ruf von des Kayſers Kriegs-Rüſtung und deren Abſehen gehe, und begehrte Antwort, (wovon Sleidanus L. 16. p. 479. weitläufftiger handelt.) Granvella antwortete den 5. Febr. deſſen Brief an beſagtem Ort des Archivs liegt. Wunderte ſich, daß man ſolchem Vorgeben Glauben beymeſſe, da Kayſ. Maj. ſo viel Mühe bißhero, auch mit Nachtheil dero Erblanden, angewandt, eine Vergleichung in der Religion zu wege zu bringen, und den Frieden in Deutſchland zu erhalten. Ingleichem ſey gantz falſch, daß Kayſ. Maj. mit etlichen 1000. Mann nach Regenſpurg kommen werde, und haben dieſelbe auch mit Chur-Cölln gantz väterlich gehandelt. Hieraus könne der Landgraf erſehen, wie ſo gar nichts an dem ſey, was Mißgünſtige ausgeſtreuet, wo er auch zeitlicher Nachricht hievon bekommen hätte, würde er dem Landgrafen allen Argwohn benommen haben, worzu er ſich ja nicht ſolle verleiten laſſen. Geſtalten auch die Nichtigkeit ſolches Vorgebens, daraus genug werde kund werden, wann Kayſ. Maj. allein mit gewöhnlichem Gefolg nach Regenſpurg ſich erhebe. Er Granvella aber ſuche nach ſeiner Liebe, die er allezeit zum Frieden getragen, Deutſchland vor andern Provintzien in Ruhe zu erhalten. Dieſe Verſtellung Granvellä, der wohl gewuſt, daß der Kayſer geſonnen geweſen, die Proteſtanten, ehe ſie in Bereitſchafft ſtünden, zu überfallen, rühmet Maimbourg. Ob aber dieſe Weiſe Granvellä den Landgrafen zu betrügen, will nicht ſagen Chriſten, ſondern natürlich auffrichtigen Leuten gezieme, hat man wohl zu zweiffeln, dann es iſt doch nichts anders als Liſt und Betrug, der ſich mit dem Schein der Gottſeligkeit nicht bemänteln läſt, ſondern aus derer Schule herflieſt, welche das Intereſſe der Billigkeit ohne Anſtand vorziehen, und mit dem Vorurtheil eingenommen ſeyn, daß man denen, die ſie für Ketzer halten, nicht ſchuldig ſey Glauben zu halten, wann es der Römiſchen Kirchen Intereſſe erfordere. An. 1546.

§. LXIV. Daß die Evangeliſchen auf dem Convent zu Franckfurth eine Recuſations-Schrifft wegen des Concilii zu Trient heraus zu geben entſchloſſen iſt, bereits erinnert worden, ſelbige hat Melanchthon in Lateiniſcher Sprache auffgeſetzt, deßhalben ſtehet ſie auch in deſſen Wercken Tom. IV. f. 772. ſqq. und liegt das Original im Archiv Reg. H. f. 612. n. 196. mit ſelbigem hat es Herr Seckendorff collationirt und gantz ſeinem Werck einverleibet. Deutſch iſt dieſe Schrifft zweymahl heraus kommen, einmahl zu Wittenberg und dann zu Magdeburg, und dieſe Verſion ſtehet bey Hortledern Tom. I. L. 1. c. 43. [wie auch in denen Conſiliis Theologicis Wittebergenſibus, doch aus Verſehen zertheilet, als wann es zwey Schrifften wären, p. 67. ſqq. und p. 214. ſqq. es iſt aber was p. 214. ſqq. ſtehet nichts anders, als eine Fortſetzung dieſer Schrifft, wo ſie ſich p. 746. mit ꝛc. endiget] Juſtus Jonas hat ſie auch verdeutſcht, mit einer ſchönen und leſenswürdigen Vorrede an die Stadt Hall, zu Wittenberg trucken laſſen. Weil in dieſer Schrifft der dritten Seßion des Concilii zu Trient gedacht wird, ſo den 4. Febr. gehalten ward, ſo iſt wohl daraus zu ſchlieſſen, die

Recuſations-ſchrifft wegen des Concilii zu Trient. 3. L. 3. §. 130. 131. add. p. 602. ſqq. 619.

An. 1546. Schrifft sey vor Lutheri Tod nicht heraus komen, sie ist aber von grosser Wichtigkeit, wie der Leser aus diesem Extract wird abnehmen können. Es bezeugen demnach die Evangelischen zuförderst vor der gantzen Kirche GOttes, die auf Erden und im Himmel ist, auch vor GOtt, der die Hertzen prüffet, daß sie die reine Lehre des heiligen Evangelii, welche in ihren Kirchen gelehret werde, anzunehmen, zu erhalten und nicht zu verleugnen noch zu verlassen, keine zeitliche Ehre, Gewalt Geld, Gut oder Wollust, noch irgend, was auf Erden ist, wie auch der Augenschein ausweise, sondern allein der ernste strenge unwandelbahre Wille und Befehl GOttes bewogen, der allen Menschen auf Erden ernstlich gebeut, wie man ihn recht und warhafftiglich solle anruffen, ihme dienen, und darneben auch streng verbeut, daß man keine Abgötterey treiben, keine falsche und heydnische Gottesdienst und Greuel unter die warhafftige Dienste GOttes, welche er geboten, vermischen und einführen solle, wie leider allzuviel und greulich geschehen und durch solche Abgötterey der rechte GOttesdienst schier gar verdunckelt und verloschen. Exod. 20, 7. Matth. 17, 5. Gal. 1, 8. 1. Joh. 5, 21. Zwar sprechen einige Epicurer, man müsse die Religion nach der Regenten Willen richten, und zeitlichen Frieden und Einigkeit höher achten, denn alle Religion. Solche epicurische Sauen mögen diese Meynung für sich haben, rechtschaffene Christen aber wissen, daß das weltliche Regiment von GOtt nicht darzu eingesetzet worden, daß man zeitliche Ehre, Geld, Gut und Wollust darinnen suche, sondern, daß rechte reine Lehre und rechter Gottesdienst darinnen erhalten werde. Nichts sey zwar schöner, dann ein ordentlich und einträchtig Regiment, wo aber das Regiment wider GOtt, sein Geboth und Wort thue, da solle GOttes Befehl allen Regierungen und Ordnungen, ja allen Creaturen vorgezogen werden. Falschgläubige geben vor, die Kirche könne nicht irren in nöthigen Stücken zur Seligkeit, darum sey im Pabstthum keine Abgötterey oder schädlicher Irrthum wider die Glaubens-Artickel, mithin solch grosser Streit und Unruhe unnöthig. Allein man dörffe nur das unzüchtige Leben in Stifften und Klöstern, das Hinlauffen zu den Götzen in denen Kirchen und sonst mancherley Abgötterey, das Meß-Verkauffen und Meß-Lesen, so von viel 1000. Pfaffen geschehe, die nicht verstehen, was sie thun, ansehen, daher die Kirchen fast in allen Landen wüste stehen, und keine fromme, gelehrte, vernünfftige Prediger haben; so werde man sich wundern, wie Gegentheil so frech sey und ausgeben dörffe, es sey kein schädlicher Irrthum oder Abgötterey bey ihm zu finden: mithin bedürffe es keines Fragens nicht: ob ihre Kirche irren könne? da die Irrthümer also handgreiflich am Tage liegen. Zwar sey ohne Zweiffel die Warheit bey vielen rechten Gliedmassen der Christlichen Kirchen, denen die Irrthümer wehe gethan, und von ihnen, doch von einem klärer als dem andern, bestrafet worden, geblieben. Was aber die gottlosen Päbste, Bischöffe, Pfaffen, und Mönche in der Kirche gestifftet und angerichtet, solle nicht als der warhafftigen Kirchen Glaube und Lehre geachtet werden. Dahero GOtt verkündiget, daß auch viel der obersten Regenten in der Kirchen, und die sich des Tituls der Kirchen rühmen, mit Irrthum verblendet seyn werden, und verweise uns Petrus selbst, 2. Ep. 2. 1. an das Exempel der Israelitischen Kirche, in deren bekanter maßen schier zu allen Zeiten der gröste Theil des Volckes abgöttisch gewesen, in welchem kleinen Regiment doch viel leichter gewesen, reine Lehre und Zucht, zumahl kein Eheverboth damahls war, zu erhalten. Leute, die klug und weise seyn wollen, sprechen wohl, es seyn Kleinigkeiten, worüber man streite, man solte vielmehr bedencken, daß menschliche Schwach- und Gebrechlichkeit zu allen Zeiten Irrthum und Gebrechen mit sich bringe. Allein dieser Streit betreffe nicht wenige und geringe Dinge, sondern grosse Irrthümer und Abgötterey, dann sie schreiben öffentlich, von dem Glauben, durch welchen wir Vergebung der Sünden empfangen, stehe nichts in denen Schrifften der Apostel und Propheten: sie lehren unchristlich, man solle an Vergebung der Sünden zweiffeln und niemand derselben gewiß seyn, sie dichten, ein jeder verdiene Vergebung seiner Sünde durch seine eigene Wercke, so gar durch

Contestation, daß sie allein aus reinem Gewissens-Trieb der reinen Lehre ergeben seyn.

Daß die Reinigkeit der Lehre weltlichem Friede vorzuziehen.

Erweisung, daß man nicht um geringer, sondern höchstwichtiger Lehr-puncten streite.

Digitized by Google

An. 1546. durch Kloster-Leben und Messe, und sprechen, das Werck der Messe erwerbe, dem der sie lieset und hält und denen, für die sie gehalten wird, Vergebung der Sünden; mißbrauchen das heilige Abendmahl zur Erlösung der Verstorbenen aus dem Fegefeuer; verlassen die Lehre von der rechten Busse durch die Erzehlung der Sünden und Genugthuung für die begangene Sünde gantz und gar, haben unzehliche Abgötterey mit Wallfahrten, Gelübden zu Bildern der Heiligen, Anbetung der Bilder ꝛc. eingeführet: unaussprechlichen Seelen-Verderb so vieler 100000. Seelen durch das Eheverboth verursachet: seyn ungelehrt, das Predigt-Amt zu führen untüchtig, dahero in vielen Landen keine Predigt, und da sie predigen, sey doch die Lehre weder rein noch recht. Vertheidige also der Gegentheil nicht geringe, sondern grosse und erschröckliche Irrthümer, durch welche JEsus Christus der Sohn GOttes geschmähet und gelästert, und der Leute Gewissen verführet wird, welche Irrthümer sie noch dazu mit Schwerdt und Feuer und grosser Tyranney schützen. Solche Greuel, als erschröckliche Irrthümer in der Lehre, Abgötterey, schändliche Unzucht, Verachtung und Versäumniß des Predigt-Amts, und Neronische Tyranney, wider alle, so ihr Neronisch gottloß Wesen nicht billigen, solten alle Menschen erkennen und vor GOttes Zorn darwider hertzlich erschrecken. Noch andere wenden ein, man solte mit Abthuung der Irrthümer und Mißbräuche auf Erkäntniß und die Obrigkeit gewartet haben, dann wo jeglichem solte gestattet werden, Veränderung in der Religion vorzunehmen, müste nothwendig eine greuliche Verwüstung entstehen, sey also nichts besser, als daß man bey dem alten Herkommen und Gewohnheit bleibe. Hierwider aber habe man zu mercken, daß der Evangelischen Meynung dahin nicht gehe, jemanden ohne klaren Befehl GOttes zugestatten, Aenderung in der Religion selbst zu machen, unerwartet der ordentlichen hohen Obrigkeit, sondern dieses sey ihre Meynung, daß alle Menschen auf Erden das zu halten schuldig seyn, welches die heiligen Apostel einträchtiglich beschlossen, und selbst gehalten, daß man GOtt mehr dann denen Menschen schuldig sey, welches auch ohne Zweiffel allezeit aller gottsfürchtigen Leute Meynung gewesen, daß Göttliche Gewalt und Geboth menschlicher Gewalt fürgezogen werden solle, GOTTes klarer und heller Wille, nun in dem Evangelio begriffen, stehe uns da für Augen gestellet, und sey GOTTes ernstlicher Befehl, daß niemand von solcher Regul, Lehre und Befehl schreiten noch weichen solle, wann schon die Obersten, oder der gröste Theil der Welt solch Wort verachten und verwerffen. Durch dieses sein Wort versammle ihm GOtt für und für eine Kirche, und erwecke nach seinem Gefallen nicht alleine Bischöffe und Prälaten, sondern auch offt andere geringe Personen, und da nun die Lehre durch solche wiederum erkläret werde, seyn alle Menschen, die die Lehre erkennen, alsobald schuldig, derselben zu folgen, es mögen die Bischöffe (die zumahl keine Reformation noch rechte Christliche Zucht, wie ernstlich sie auch darum ersuchet werden, anstellen) dabey urtheilen was sie wollen, dann GOtt habe befohlen, daß wir seinen Sohn sollen hören. Diesem Befehl haben auch die lieben Apostel gefolget, und ob sie schon das Jüdische Kirchen-Regiment geliebt, und wohl gewust, was GOTT Deut. 17. befohlen, dennoch die Sache des Evangelii nicht für dasselbe Concilium gebracht, auch dem Verboth desselben, daß sie nicht mehr predigen solten, nicht gehorchet, als die wohl gewust, daß der andre Psalm solche Verfolgung längst zuvor geweissaget. Diese Stimme aber: Den solt ihr hören: gehe nicht nur die Apostel, sondern alle Menschen zu allen Zeiten an. Hier wende zwar Gegentheil wiederum ein: Weil vieles in der Schrifft Erklärung bedürffe, so solle man solche Erklärung, bevor man Aenderung vornehme, von der ordentlichen Obrigkeit begehren, bey welcher die Auslegung der Schrifft allein stehe. Wann aber solches die Meynung haben solte: das Evangelium sey eine ungewisse dunckele Lehre, welche man, wie man wolle, auslegen könne, wie sich Gegentheil vernehmen lasse, so hiesse ein solches, GOTT und sein Wort erschröcklich lästern. Ob nun gleich einige schwere Stellen in heiliger Schrifft befindlich, so

Ob man in der Reformation auf der Obern Schluß solle warten?

Daß die H. Schrifft in denen Grund-Artickeln klar sey.

Digitized by Google

An. 1546. so sey doch die Summa Christlicher Lehre an ihr selbst gewiß hell und klar von GOTT in seinem Wort geoffenbahret, und wo was dunckeles wäre, so habe GOtt neben der Schrifft das Predigt-Amt gegeben, zum Unterricht der Unverständigen, welches man auf dieser Seiten mit gröstem Ernst zu erhalten begehre. Und haben unsere Prediger nichts Ungewisses gelehret, sondern den Grund dieser Lehre wohl betrachtet, und der alten reinern Kirchen Lehrer Zeugniß fleißig erforschet, damit sie keine neue ungegründete Lehre unfürsichtiglich annehmen. Bey diesen erhalte GOtt seine Warheit, welche die heilige Schrifft gern hören, lesen, lernen, die Warheit lieb haben, bewährte Zeugniß der alten Kirchen suchen, und GOttes Wort und Willen über menschliche Satzungen halten. Man habe demnach nicht auf Erkäntniß derer, so öffentliche Feinde der Warheit seyn, zu warten. Und so noch etwas Erkäntniß bedürffte, warum dann der Pabst die Unsere vor geschehener Erkäntniß verdamme, ja die Papisten ermorden fromme Leute um Bekäntniß der Warheit willen, welcher ungerechten Verfolgung die Evangelische Stände sich wider ihr Gewissen nicht theilhafftig machen wollen, als die vor langer Zeit mit vielen gelehrten gottsfürchtigen Leuten von dieser Lehre Rath und Unterredung gehalten, die Sache mit vielen Leuten aufs fleißigste bewogen, und befunden, daß diese Lehre die einige warhafftige ewige Lehre des Evangelii sey, die GOtt in der Propheten und Apostel Schrifften seiner Kirchen befohlen, und in denen Symbolis, Apostolico, Nicäno und Athanasii, kurtz enthalten ist, auch bey denen ältesten reinesten Vätern Zeugniß hat, und in der Augspurgischen Confeßion verfasset ist, welche auch alle Menschen bey Vermeidung ewiger Strafe zu behalten schuldig sind, diese unverfälschte, alte, warhafftige, und keine neue Lehre haben sie zu GOttes Ehre und um ihrer Seelen Seligkeit willen angenommen, bekannt, und gedencken dabey mit GOttes Hülffe standhafft zu bleiben, es gehe ihnen darüber wie es wolle, ingedenck, daß man wegen leiblicher Gefahr die Warheit nicht solle verlassen, und daß GOTT die Warheit nicht gantz unterdrucken lasse, obgleich etliche leiden.

Die Evangelische haben die alte Lehre, bey der sie billich bleiben.

An. 1546. Sie wissen zwar wohl, was an Erhaltung guter Ordnung gelegen, und wie wehe es thue, wann solche zerrüttet werde. Was könten sie aber anderst thun? GOTT habe das ernstliche Wort geredet, daß die Sünde in den heiligen Geist nicht vergeben werde: nun dann der heilige Geist solche öffentliche Irrthümer und Abgötterey in der heiligen Schrifft öffentlich strafe, können sie sich ja nicht wider den heiligen Geist setzen und des Gegentheils Bemäntlung beyfallen, als ob man ehe darzu stillschweigen, als solche Zerrüttung anrichten solle. GOTT erfordere von allen Menschen ernstlich, daß sie ehe alle Bischöffe, Könige und Herren erzürnen, ja Leib und Leben lassen sollen, ehe sie sich einiger Gottslästerung wider den heiligen Geist theilhafftig machen. So habe GOtt auch gewisse Schrancken dem Gehorsam gegen die Obrigkeit gesetzt, und öffters seine Kirche von Irrthum und Gebrechen, auch ohne und wider Befehl der ordentlichen Obrigkeit, gereiniget, wie die Exempel der Propheten, Johannis des Täuffers und der Apostel ausweisen, welche, obwohl nicht ohne grosse Zerrüttung des damahligen Kirchen-Regiments, dennoch die reine Lehre frey vorgetragen haben. Es bleibe gleichwohl zu allen Zeiten der rechte Verstand von GOttes Lehre und Willen in der Christlichen Kirchen, wiewohl zu einer Zeit klärer denn zur andern, ob schon die ordentliche Obrigkeit gantz gottloß sey, und greuliche Irrthum vertheidige, wie bey Zacharia, Simeone, Hannae. da Hannas, Caiphas, Schrifftgelehrte und Pharisäer gottloß gewesen, und seyn die Verheissungen, daß die Wahrheit bey der Christlichen Kirche stets und ewig bleiben solle, nicht an die gebunden, so Häupter der Kirchen seyn wollen. Wann sie nun hiermit angezeiget, was ihre Meynung in dieser hochwichtigen Sache sey, so bitten sie alle Potentaten und Obrigkeiten, auch alle gottsfürchtige Männer aller Nationen, daß sie, wie alle Menschen schuldig seyn, diese Christliche Lehre werth achten, und GOtt zu Ehren, auch ihnen und andern zur Seligkeit erhalten helffen, nicht aber sich der schröcklichen Sünde theilhafftig machen, daß sie selbige unter dem Schein eines

Was sie für ein Concilium verlangen, und warum sie in das Tridentische nicht willigen können.

An. 1546. nes vermeynten Concilii, oder durch andere Practicken solten verfolgen und unterdrücken helffen. Sie wünschen zwar und bitten GOtt hertzlich, daß ein frey Christlich Concilium möchte gehalten werden, in welchem gottsfürchtige und gelehrte Leute frey von denen streitigen Lehr-Puncten ꝛc. freundliche Christliche Disputation und Unterredung hielten, damit die Warheit GOttes einträchtiglich in allen Nationen möchte ausgebreitet werden, warum sie auch auf vielen Reichstagen gebeten. In das von Pabst Paulo III. nach Trient ausgeschriebene Concilium aber, können sie um folgender Ursachen willen keines weges willigen. Dann 1) wolle der Pabst in selbigem Richter seyn, der doch der Beklagte, ja ihr abgesagter Feind sey, sie längst verdammt habe, und es jährlich noch thue, greuliche Tyranney wider die Lehre und deren Bekenner ausübe, auch Fürsten und Herren darzu reitze, mithin seine Tyranney in allen Landen zu bestätigen suchen werde, weil er doch sehe, daß er durch kein ander Mittel seine offenbahre Abgötterey, auf die sein Staat gegründet, erhalten könne. 2) Weise es die gegenwärtige Verfassung des Concilii, da sie sich vernehmen lassen, wie sie kein Wasser betrübet, hingegen andere Leute Irrthum und Ketzerey erreget, wen sie meynen, und könne man also leicht errathen, was sie beschliessen werden. Demnach werden zu solchem Concilio Bischöffe kommen, die ungelehrt, und von Göttlicher Lehre so viel als ihre Maul-Esel wissen, darauf sie reiten, übrigens aber, als Bauch-Knechte, denen Evangelischen Spinnefeind seyn: ingleichem Mönche, die zum Theil mit falscher Lehre und Abgötterey verblendet, zum theil wider erkante Wahrheit wüten werden. Wo solcher Hauffe auch schon von der Wahrheit überzeuget würde, dörffte er doch von des Pabsts Lehre nicht ein Haar-breit weichen, und die Nicodemi kaum nur in geheim seufftzen. Mithin wäre von solchen kein besser Urtheil zu hoffen, als Johann Diatzius von seinem Bruder Alphonso bekommen. Auch werden sie zur Richtschnur die neue Gewohnheit und Decreten samt Thomä Theologia nehmen, gestalten sie sich in der dritten Session bereits heraus gelassen, daß sie nicht von ihren gewöhnlichen Setzen und Auslegung weichen wollen. Diesemnach werden sie bald diese Artickel verwerffen: daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde: daß Christus mit einem Opffer versühnet alle die geheiliget werden ꝛc. So man aber nach solcher Richtschnur urtheilen wolle, bedürffte man keines Concilii, weil ihr Brauch und Deutung ohne dem bekant, und darum angefochten worden, weil er Göttlicher Lehre zuwider. Gegentheil gebe zwar vor, bey ungleicher Auslegung sey am sichersten bey der zu bleiben, die etliche 100. Jahr im Brauch ist. Alldieweil aber offenbahr, daß Thomas und andere seines gleichen selbst der Auslegung der alten Väter zuwider, so müsse man sehen, welche Auslegung, die ihrige oder unsere, in Göttlicher Schrifft und Symbolis (in welchen beyde, ja nicht alle Reden dunckel seyn) gegründet, und damit einstimmig sey, welche auch diesem Grunde zuwider, sey keines weges anzunehmen. Zwar geben sich etliche Gauckler an, die aus alten Scribenten, ja selbst aus einigen wider ihren natürlichen Verstand angezogenen Biblischen Schrifft-Stellen, Irrthum und Abgötterey zu schmücken suchen; auf solche Weise aber könte man auch der Heyden Abgötterey färben, und hatte man in dieser Weltneige wohl Ursache, solchen Sophisten nachdrücklichen Inhalt zu thun, damit man frechen Köpffen den Zaum nicht lasse, daß sie mit solchen Glossen die Glaubens-Artickel zerlästern lernen. Dann solche Sophisten gehen mit der Warheit um, wie die Knechte mit Christo, da sie ihm die Augen verbunden, ihn auslachten und sprachen: Weissage, wer ists, der dich schlug? also lachen diese auch zu ihrer Lästerung, weil die grossen Herren auf ihrer Seiten stehen. Man frage zwar hierbey: Ob dann die Evangelischen keine Richter leiden können? Allein es haben bereits ohne Zweiffel viel 1000. gottsfürchtige Christen, in allen Landen, wo diese Lehre hingekommen, ihr Urtheil gesprochen, deren viele auch um derselben willen getödtet worden. Sie wünschen auch von Hertzen von diesen hochwichtigen Artickeln in einem rechten Kirchen-Gericht mit gelehrten, gottsfürchtigen und die Warheit lie-

An. 1546.

Nemlich wegen des Pabsts, Bischöffe und Mönche, die sich darinnen zu Richtern auffwerffen.

Von der Richtschnur.

Was für einen Richter die Evangelische leiden wollen?



Digitized by Google

An. 1546. liebenden Christen freundlich und nach Nothdurfft sich unterreden zu können, nicht aber in dem zu Trient, darinnen keine Freyheit gottsfürchtigen Leuten verstattet werde. 3) Tragen sie auch billich wegen der Mahlstadt Scheu, weil sie zu Trient nicht sicher wären, sonderlich, wann sie Gegentheils Verfahren, Handlungen und Lehre strafen. Auch haben viel fromme Bischöffe die Concilia nicht besuchen wollen, oder seyn davon abgezogen, wann sie gemerckt, daß man die Warheit unterdrucken wolte: so sey Athanasius von dem Concilio zu Tyro, Paulinus Trevir. und andere aus dem von Meyland weg gezogen, Maximus Hierosol. auf das zu Antiochien, die Bischöffe in Occident auf das zu Sirmio (welches zwar Osius besucht, der aber besser gethan, wann er weggeblieben wäre) und Cyrillus Hieros. auf unterschiedliche andere nicht gereiset. Weil sie nun eben solche Ursachen, wie diese haben, also seyn sie durch deren Exempel vertreten. Bitten darneben, GOtt wolle das Licht seines Evangelii gnädiglich erhalten, es durch menschlichen Fürwitz und Unsinnigkeit nicht austilgen lassen, sondern ihm durch die Stimme des Evangelii in allen Völckern eine ewige Kirche sammlen. Sie bitten auch Kayſ. Majestät, alle Könige und Fürsten in aller Demuth, ohne alle unordentliche Begierde oder Gesuch, sie möchten nicht unter dem Schein und Nahmen des Concilii öffentliche Warheiten verdammen, und Abgötterey und unrechte Grausamkeit bestätigen lassen, sondern ihnen selbst Göttliche Drohungen fürstellen, sie möchten auch nicht denen Heuchlern glauben, die die erkannte Warheit zu unterdrucken suchen, noch sich zu Knechten der Grausamkeit dieser Heuchler machen lassen, sondern heilsame Wege fürnehmen, die Kirche GOttes, so in dieser Weltneige immer kleiner wird, zu erhalten. Sie die Evangelischen haben zwar keine Freude an Uneinigkeit, wissen auch wohl, was sie für gefährliche Last tragen, können gleichwohl nicht willigen, daß die Göttliche der Kirchen nöthige Lehre solte vertilget werden. Von diesen klaren Ursachen können sie, weil sie ohne Zweiffel gegründet seyn, nicht weichen. Die Gefährlichkeit aber und

Unsicherheit der Mahlstadt des Concilii.

Bitte der Evangelischen.

das Ende sey GOTT zu befehlen. Noch eine An. 1546.
Recusations-Schrifft der Protestirenden stehet bey Hortledern, Tom. I. L. 1. c. 44. welche der Protestirenden Gesandten, wann sie wären auf das Concilium geschickt worden, hätten übergeben oder vielleicht ablesen sollen, sie ward (wie der Chur-Sächsischen Gesandten Schreiben vom 15. Febr. im Archiv Reg. cit. f. 196. giebt) zu Franckfurth gestellt, und ist dieses Inhalts: Daß sie erstlich protestiren, daß sie hiermit des Pabsts angemaster Autorität, Superiorität und Jurisdiction, nach dem wider GOttes Wort lauffenden Erkäntniß dieses vermeynten Concilii, nichts wollen eingeräumet haben, diese Handlung zu niemands Schmach oder Verkleinerung fürnehmen, und ihre Principalen geneigt seyn, auf einem freyen Christlichen unpartheyischen Concilio zu erscheinen, und die Religions-Strittigkeiten aus heiliger Schrifft erörtern zu lassen. Darauf führen sie Ursachen an, warum die Evangelischen das Concilium zu Trient zu besuchen nicht schuldig: 1) Weil es der Pabst ausgeschrieben, dem solches nicht zustehe, wie aus der Historie mit Exempeln erwiesen wird: 2) Weil die Evangelischen des Pabsts Unterthanen nie gewesen, noch unter ihm stehen, ob wohl die Päbste, ihrem eigenen Rechte zuwider, solchen Primat sich thätlich zuzueignen unterstanden: 3) Weil er das Recht Concilia zu beruffen, wann ers auch gehabt, verlohren hätte, weil er nie mit Ernst daran gewolt: 4) Weil er mit seinem Anhang Cardinälen, Bischöffen und Prälaten, des Unglaubens, Ketzerey, falscher Lehre, Simoney anzuklagen und zu überweisen sey: 5) Weil Trient keine Deutsche Stadt sey, dergleichen doch zu einer Mahlstadt des Concilii auf vielen Reichs-Tägen verheissen worden, die Evangelischen auch daselbst nicht sicher stehen könten, in Ansehung sie der Pabst in den Bann gethan, solcher Bann zu Trient für gültig gehalten werde, und des Pabsts Geleit nicht zu trauen sey, weil man vorgebe, man dörffe Ketzern keinen Glauben halten: 6) Weil es kein allgemein Concilium, indem von selbigem alle, so nicht geistlich seyn, ausgeschlossen werden, wider die Billigkeit, wie erwiesen wird; solches auch die fürnehmste

Andere Recusation-Schrifft.

Na-

An. 1546. Nationen der Christenheit nicht beschicken: 7) Weil es kein frey Concilium, indem der Pabst die Evangelischen, nahmentlich Chur-Cölln, verdammt, und niemand als seinen ihm mit Eydes-Pflicht verstrickten beschließliche Stimmen darauf gestatte: 8) Weil es kein christlich Concilium, indem man nicht das Wort Christi auf selbigem zur Richtschnur annehme, auch nicht Irrthum und Aergerniß abzuschaffen, sondern die Wahrheit zu unterdrucken gedencke: 9) Weil sich zu Trient die ungeschicktesten und tadelhafftigsten in Lehr und Leben von der Glaubens-Sache zu urtheilen niedergesetzt haben, wobey die Irrthümer und das schändliche Leben der Clerisey nachdrücklich vorgestellet wird: 10) Weil der Pabst als Beklagter wegen Ketzerey nicht Richter seyn könne, und 11) des Pabsts Anhang, der im Concilio präsidiren und decidiren will, der Evangelischen geschworne Feinde seyn. Darbey werden die in vorermeldter Recusation-Schrifft angeführte Exempel derer Väter, die verdächtige Concilia gemieden, angehengt, samt einem Erbieten zu einem allgemeinen oder National- freyen und unpartheyischen Concilio, und mit einer Protestation, daß was wider sie auf diesem Concilio möchte beschlossen werden, nichtig sey, sie auch an allen daraus entstehenden Unruhe und Beschwehrungen, unschuldig seyn wollen, beschlossen. Wegen dieser Recusation-Schrifften schrieb Chur-Sachsen an den Landgrafen den 22. Jan. Reg. H. f. 612. n. 196. Er sey mit D. Brücken zu Rathe gegangen, wegen der Recusation-Schrifft, welche die Wittenbergische aufsetzen, und darinnen die Ursachen wider das Concilium zu Trient, wie vor Zeiten wider das, so nach Mantua ausgeschrieben war, ausführen sollen. In solcher Schrifft müste fürgestellt werden, was die Evangelische für ein Concilium vermöge der vorigen Reichs-Abschiede mit Recht begehren: Wann aber der Pabst mit seinem Concilio zu Trient fortführe, müsse man aus dem Päbstlichen Recht erweisen, daß er des Concilii Haupt nicht seyn könne, weil er ein offenbarer Ketzer und Abgötter sey, dann man könne ihn und seine Cardinäle dessen aus Heiliger Schrifft überführen. Dahero komme ihnen ein Concilium zu halten nicht zu, sondern sie seyn schuldig auf einem recht- An. 1546.
mäßigen und wahrhafftig christlichen Concilio als Beklagte zu erscheinen, und dessen Urtheil sich zu unterwerffen. Dann einen solchen für einen Richter zu erkennen, der als ein offenbarer Abgötter, abgesagter Feind der Evangelischen, Gottes und seines Worts Widersacher, ein Concilium berufet, und auf selbigem Decreta stellet und publiciret, und wider denselben nichts zu excipiren, oder sich zu vertheidigen, würde eine erbärmliche Sache, selbst der Vernunfft zuwider und in der Welt unerhört seyn. Man solte auch zugleich entdecken, was der Pabst mit Hertzog Heinrich von Braunschweig für Practicken vorgehabt. Inzwischen wisse er wohl, D. Brück habe es auch angezeigt, wie schwehr es sey, ein ander Gericht in dieser Glaubens-Sache zu benennen, dann die Kayserlichen Ministri haben neulich zu Worms zu denen Protestirenden gesagt: Sie wollen den Pabst nicht zum Richter haben, der andere Theil aber werde noch viel weniger der Protestanten Urtheil annehmen. Man solte demnach den Vorschlag thun, welchen die Theologi in ihren Bedencken schon damahls, besonders Melanchthon in seiner Erklärung des Evangelii Dom. VII. Trinit. gethan, (die Stelle ist zu finden Tom. III. Opp. Melanchthon. pag. 119. sq.) den auch die Widersacher gebilliget, indem sie sich zu einem Gespräch verstanden. „Wo wollen wir aber (spricht der Churfürst) Leute „darzu hernehmen? Die Evangelische können „wohl einige ernennen, der Pabst aber wird anste„hen.“ Wann er aber auch keine ernenne, und das Gespräch also verhindert würde, so möge es in GOttes Nahmen geschehen. Man solte indessen mit der Recusation eilen, daß sie um den Anfang des Reichs-Tages mit Notario und Zeugen geschehen könte, man müste sie auch in Druck geben und anschlagen, dann zu Trient werde man sie nicht sicher insinuiren können, es wäre dann, daß man vor die Gesandten, die sich inzwischen an einen benachtbarten Ort zu begeben hätten, einen recht sichern Geleits-Brief erhielte. Hertzog Moritzens Gesandte haben auf dem Convent zu Franckfurth gerathen, man soll um ein Concilium von allen christlichen Nationen

Churfürstl. Schreiben von Verfertigung und Publicirung dieser Recusations-Schrifft.

Hertzog Moritzen Meynung davon.

An. 1546. nen anhalten, worinnen nichts als die Wahrheit und GOttes Wort statt hätte, auf solches solten die Evangelischen fromme Männer schicken, mit dieser Instruction, daß sie sich in allem, was ohne Nachtheil des Glaubens und Gewissens geschehen könte, vergleichen, wann aber einige Artickel streitig blieben, so wäre Kayſ. Maj. zu ersuchen, solche, biß GOTT zu endlicher Vergleichung Gnade gebe, zu gedulden. Hertzog Moritz versprach auch solches von Kayſ. Maj. zu erhalten, wie auch daß ein sicherer Friede gemacht, und das Kammer-Gericht wohl eingerichtet werde. Allein die übrigen blieben auf der Meynung, die aus denen Recusation-Schrifften zu erkennen ist.

Convent der Evangelischen zu Worms.

Weiln vorhin §. 62. gemeldet worden, daß die Evangelischen einen andern Tag auf den 1. Apr. nach Worms angesetzt, so wird dem Leser nicht zuwider seyn, wo hier etwas aus dem Archiv angeführet wird. Chur-Sachsen schickte seine Gesandten dahin, mit Befehl, zu vermögen, daß Chur-Cölln und Pfaltz, weil sich beyde zur Evangelischen Religion bekennen, in den Bund aufgenommen werden, und daß man suche den Bischoff zu Münster, ingleichem die Städte Nürnberg und Regenspurg, nebſt andern auch zum Entritt zu bringen. Wegen Sebastian Scherteis aber, der ebenfals suchte ein Bunds-Genoß zu werden, blieb der Churfürst auf seiner vorigen Meynung, nemlich, es sey nicht rathsam, Leute, die nicht Reichs-Stände seyn, darein zu nehmen, doch solle man ihn als einen Kriegs-Erfahrnen Mann bey gutem Willen erhalten. Mit Franckreich und Engelland wolte er in keine Allianz treten, weil beyde die Religion verfolgen. Klagte anbey über die Hertzoge zu Würtenberg und Pommern, wie auch über Marggraf Johann von Brandenburg, daß sie ihr Versprechen nicht gehalten. Hertzog Heinrich und sein Printz, sollen ferner unter ehrlicher und Standesmäßiger Verpflegung aus denen Braunschweigischen Einkünfften in gefänglicher Hafft bleiben. Heinrich Pusch, der die Sächsischen Lande ausspionirt, und Granvellann zu fangen sich erboten, solle man Vogelfrey machen. Wann Chur-Cölln und Pfaltz in den Bund aufgenommen würden, wolle er zu Aufnahm des Bundes jeglichem eine Stimme lassen, so daß er und der Landgraf, deren jeglicher sonst zwey Stimmen hatte, mit einer vergnügt sey, wo man auch sonst eine andere Eintheilung der Stimmen machen wolte, solle es ihm nicht zuwider seyn, wann nur die Fürsten eine mehr als die Städte haben. Den Landgrafen solle man ersuchen, die Ober-Hauptmann-Stelle zu behalten, sich aber entschuldigt er, wegen seines schwehren fetten Leibes, und des beschwehrlichen Vorschusses der Unkosten, klaget zugleich, daß die Bunds-Verwandten seine Strittigkeiten mit dem Ertz-Bischoff zu Magdeburg, und Julio Pflugen für keine Religions-Sache halten, da sie doch indirecte darzu gehören, und daß die übrigen Evangelischen Julium Pflug neulich für einen geistlichen Fürsten erkant. Die Acta dieses Convents liegen zwar im Archiv, seyn aber meistens dermaßen vermodert, daß man sie nicht lesen kan. Doch ist aus andern Documenten, die Reg. H. fol. 665. num. 205. liegen, zu ersehen, daß viele Bunds-Verwandte keine Gesandten dahin geschickt, und die zugegen waren, verschoben alles auf instehenden Regenspurgischen Reichs-Tag, und schieden den 22. April von einander. Die Kosten, so auf die Gesandschafft nach Franckreich und Engelland giengen, wurden verrechnet, sie belieffen sich auf fl. 4334. und wurden aus der Cassa vergütet: Die Stadt Ravenspurg aber unter einem Beytrag von fl. 400. in den Bund, wo er anderst fortgesetzt würde, auffgenommen. Nicht viel mehreres wurde auf dem Convent zu Hannover (wovon §. 62. Meldung geschehen) wegen der Garden, von welchen man daselbst gehandelt, ausgerichtet. Die Gesandten von Chur-Cölln, Münster, Jülich und einiger Westphälischen Grafen waren zugegen, und etwas gewisses zwischen einigen derselben zu Abwendung dieser schädlichen Sache angeordnet, mit denen übrigen solte auf dem Reichs-Tag tractiret werden.

Convent zu Hannover.

§. LXV. Vor Anfang dieses Regenspurgischen Reichs-Tages solte ein Religions-Gespräch gehalten werden, von welchem zwar Sleidanus gründliche Nachricht giebt Lib. 16. p. 481.

Chur-Sachsen kommt ungern an das Religion-Gespräch.

Digitized by Google

An. 1546. p. 481. sq. doch läst sich aus dem Weymarischen Archiv, und denen Actis dieses Colloquii, so in Dreßden liegen, und vermuthlich anfangs von D. Ge. Major wegen des gleich darauf erfolgten Schmalkaldischen Krieges seyn zurück behalten und nicht gleich dem Churfürsten zugeschickt, hernach aber, als Wittenberg an Hertzog Moritzen kommen, nach Dreßden mögen gelieffert worden seyn, ein mehrers beybringen. Chur-Sachsen hatte keiner, oder doch schlechte Hoffnung zu solchem Colloquio, suchte deßhalben Wege, dasselbe zu vermeiden, und forderte seiner Theologen Bedencken darüber, gestalten Reg. H. f. 663. n. 203. ein von Pomerano, Creutziger, Major und Melanchthone unterschiedenes Bedencken liegt, welches noch vor Ankunfft des Kayserl. Schreibens, so das Gespräch auf den December des 1545. Jahrs angesetzt, muß seyn gestellet worden. Der Inhalt ist: Ein anders sey ein solch Religions-Gespräch begehren, ein anders, in ein vom Kayser verlangtes willigen. Wo der Kayser schwiege, solten die Evangelische auch schweigen. Sie scheuen zwar die Arbeit nicht, vielleicht möchten auch einige gern in Disputation sich einlassen, allein es sey bekant, daß Gegentheil in denen klärsten Artickeln nicht weichen wolle, so gebiete Christus, das Heiligthum nicht für die Hunde zu werffen, und die Sophisten suchen nur durch falsche Glossen dem Kayser und andern einen Dunst vor die Augen zu machen, und im Irrthum zu stärcken. Wiewohl sie auch in dem Artickel von der Rechtfertigung nicht den geringsten Vorwand haben, so werden sie doch in andern z. E. von der Messe, Abendmahl, Conciliis, Gelübden, Anruffung der Heiligen viel Sprüche der Väter, ob sie wohl sich nicht schicken, anführen, und die langwierige unflätige Irrthümer über die Warheit die Oberhand behalten. Auch sey auf unserer Seiten schwehr, in so wichtiger Sache es allen recht zu machen, viele seyn nachläßig, und können sie nicht sehen, wie bey denen Nachkömlingen das Kirchen-Regiment dörffte gefasset werden, (diese Sorge hatte Melanchthon offte) darum wünschen sie, daß man gemeinschafftlich dißfalls etwas ordnen möchte, wo man es aber nicht thue, so befehlen sie es GOtt, und wollen immittelst thun, was sie können, dabey sie denen Fürsten heimstellen, ob sie die Last des Kirchen-Regiments behalten, oder mit dem Kayser und Bischöffen sich vertragen wollen? Dem Kayser vorzuschreiben (wie am Sächsischen Hof in Vorschlag kam) was er für Männer zu dem Gespräch solle verordnen, lasse sich nicht thun, man müsse ihm gehorchen und die er darzu verordne, gedulden, doch aber auch die Evangelische Lehre recht und deutlich in dem Gespräch vorstellen. Wegen derer, welche zum Gespräche zu verordnen seyn, gab es auch Schwürigkeit. Melanchthon war zwar bereits darzu ernennet, und sein Nahme der Instruction einverleibet, allein Lutherus kam den 9. Jan. zu D. Brücken und bat ernstlich, man möchte Melanchthonem dieser beschwehrlichen Reise überheben, und führete die Ursachen in einem desselben Tages an den Churfürsten gestellten Schreiben (Reg. H. f. 663. n. 203.) weitläufftiger aus, nemlich: „Es ist ein nichtig und vergeblich Colloquium. Sie haben keinen Mann, „der werth ist mit Melanchthone zu disputiren, „D. Major ist übrig Manns genug, so seyn „Schnepff und Brentius auch darbey, die sich „nichts werden nehmen lassen, und wann sie schon „wolten, so könten sie doch nicht, dann man wird „uns auch fragen: Wie müste man thun, wann „Melanchthon kranck wäre oder stürbe? Er ist „auch in Warheit kranck, wie ich dann froh war, „daß ich ihn neulich aus dem Mannßfeldischen wieder heim bracht. Wer wolte aber rathen, daß „man ihn in Gefahr steckte, dadurch GOTT versucht würde, und uns hernach zu spath der Reuel „anstiesse? Die junge Doctor müssen auch hinan, und nach uns auffreten lernen. Kan D. „Major und andere predigen und lehren, so können „sie auch mit diesen Sophisten disputiren, wie sie „dann ja täglich wider den Teuffel fechten müssen.“ Er stelle aber alles dem Churfürsten anheim, und bitte, daß unser lieber Herr Christus ihm eingebe, was seinem Willen gefällig. Hieraus ist zu ersehen, daß Lutherus gantz keinen Haß oder Neid auf Melanchthonem gehabt, wie

An. 1546.

Bedencken der Wittenbergischen Theologen.

Lutheri Schreiben, daß Melanchthon nicht nach Regensp. zu schicken sey.

An. 1546. ihm Hospinianus fälschlich bezüchtiget. Friderícus Miconius war auch im Vorschlag, allein er lag todt kranck darnieder, entschuldigte sich deßhalben den 6. Jan. und schlug Justum Menium, D. Basilium Monnes oder D. Matth. Ratzenberg vor. Indessen waren schon viele von denen Collocutoren und Auditorn zu Regenspurg ankommen, und erweckte der Sächsischen Verzug über dem Churfürsten einigen Unwillen, wie der Regenspurgische Syndicus D. Johann Hiltner in dreyen Briefen dem Churfürsten berichtet. Demnach gieng endlich D. Major allein mit D. Lorentz Zochen, einem Jcto zu Wittenberg, ab. Die Instruction war zwar schon lange aufgesetzt, ward aber erst den 10. Jan. ausgefertiget. In solcher wird denen Collocutoren befohlen, bey der erkannten Warheit und reinen Lehre feste zu bleiben, und sich davon nicht abführen zu lassen, oder von der Substantz der Lehr-Puncten etwas nachzugeben, dann der Churfürst werde in das Gegentheil zum Nachtheil seiner Seelen und Gewissens, keines weges willigen, ingleichem, daß sie die Augspurgische Confeßion und Apologie zur Richtschnur behalten. Darbey gab man ihnen auch das oben §. 45. beschriebene Reformations-Bedencken mit, welches deßhalben wohl zu mercken, weil hieraus offenbahr, daß der Churfürst mit Ernst nochmahls geneigt gewesen, sich wegen der Bischöfflichen Auctorität und Kirchen-Güter zu vergleichen, mithin die Schuld des fortgesetzten Streits und erfolgten Krieges von ihm wegfalle. Ferner ward ihnen befohlen, Bucero nicht zu gestatten, daß er seine besondere Meynungen vortrage, und wann ers thäte, daß sie ihm aus des Straßburgischen Ammeisters Jacob Sturmen Schreiben Einhalt thun. Dieses Schreiben war den 24. Dec. an den Landgrafen geschickt, und versicherte in selbigem Sturm, des Raths zu Straßburg Meynung sey nicht, etwas von der Substantz der Augspurgischen Confeßion zu mindern, das aber meyne derselbe, wann das Gespräch nicht wohl ausschlüge, so möchten die Evangelischen Glimpffs halber ein anders vorschlagen. Lutherus, Pomeranus, Creutziger, Major und Melanchthon aber gaben auf Churfürstlichen Befehl ihr Bedencken auf diesen Brief (welches kein Datum unterschrieben hat) dahin. Sie achten, das Colloquium werde gar nicht vor sich gehen, indem es nur zum Schein angesetzt. Der Kayser und König Ferdinand haben was anders im Sinn, nemlich, Hertzog Heinrichen von Braunschweig loß zu machen, und Hülffe wider den Türcken zu erhalten, wann es aber ja Fortgang hätte, so werde der Kayser Theologen von Cölln und Löven darzu verordnen, die wider die fürnehmste Artickel sich gleich werden auflehnen, und besonders die von Löven den Artickel von der Rechtfertigung (wovon man ihrer Meynung nach das Gespräch anfangen solte) auffs neue anfechten, und gleich darauf in denen Artickeln von der Kirche, Concilien nichts nachgeben, dagegen die Evangelischen eben so wenig ihnen nachgeben könten. So sey es Anno 1541. zu Regenspurg ergangen, da man sich 8. Tage über diese Artickel gezancket, und sie darauf ausgesetzt, und andre von der Beichte und Sacramenten vorgenommen, worinnen man sich aber noch härter als in denen vorigen gestossen. Wo es wieder so gienge, könten die Evangelische nach geschehener Protestation mit allem Recht das Gespräch endigen. Daß man aber eine andere Form eines Colloquii solte vorschlagen, wäre gantz vergebens, denn es fehle an unpartheyischen Richtern, so würden auch die Ulmer und andere Städte von der Straßburger Meynung abgehen, ja der Landgraf selbsten, der wohl wisse, in welchen Artickeln die gröste Schwürigkeit und Gefahr einer Ruptur stecke. Dahero wäre besser, daß man, wie schon vorhin gedacht worden, nach geschehener und durch Hartnäckigkeit des Gegentheils verursachter Abbrechung des Colloquii, mit einer Protestation davon gienge. Das Concilium werde entweder der Pabst selbst hintertreiben, oder solche grobe Schlüsse machen, daß sie sich dadurch Schimpff uud Spott zuziehen werden. Ehe aber noch die Sächsischen in Regenspurg ankommen, gastirte den 14. Jan. der Bischoff zu Aichstädt, als verordneter Präsident des Colloquii

An. 1546. tenbergischen Theologen Bedencken darüber.

Abfendung der Churfürst. zum Gespräch verordneten.

Jacob Sturmen Schreiben.

Der Wit-

Des Bischoffs von Aichstädt Worte ge-

An. 1546. gen die Evangelische und der Wittenberger Urtheil davon.

loquii (mit Nahmen Moritz von Hutten) alle anwesende Evangelische Theologos, redete, wie Bucerus den 18. Jan. an den Landgrafen berichtet, (Reg. cit.) von der bevorstehenden Sache, und meynte, sie wäre gäntzlich auf das Concilium zu verschieben, rieth deßhalben denen Theologis, sie sollen nach Trient gehen, und andern, die ihrer Meynung nach irren, helffen, sich aber selbst auch wissen lassen, Kayserl. Majestät werde verschaffen, deß sie nicht schlechterdinges sich dem Concilio werden unterwerffen müssen. Nach vielen Worten sagte endlich der Bischoff: er wolle bey dem alten Mütterlein der Kirchen bleiben. Die Theologi antworteten, er thue wohl, wann er nur bey der rechten Mutter bleibe, deren Kennzeichen sie anführten und meldeten: die Römische Kirche sey verderbt, mithin einer Besserung bedürfftig. Die Wittenbergischen Theologi, Pomeranus, Creutziger und Melanchthon hielten in ihrem Bedencken, welches in dem Dreßdischen Fascicul liegt, dafür, es sey dem Bischoff recht geantwortet, dann dessen fürnehmster Zweck gehe dahin, daß die Evangelischen in einigen Artickeln nachgeben, unter solchen seyn die vornehmsten, die von der Messe, Bißthümern, Klöstern und Gewalt des Pabstes, darauf werden die andere alle folgen. Man gebe zwar vor, es wäre darum nachzugeben, damit auch andere zur Reformation bewogen werden; allein man dürffe nichts böses thun, daß gutes daraus folge. Man dörffe die Warheit auch nicht zur Besserung anderer verläugnen. Wo die Evangelischen sich mit sanfften Worten zum Nachgeben bewegen lassen, werde man ihrer hernach spotten, alle Irthümer stärcken, und so wenig als vorhin reformiren. Zu Regenspurg habe der von Naves An. 1541. D. Hansen von Metz an die Evangelischen Collocutoren geschickt, mit eben dieser Erinnerung, sie solten nachgeben, dann Kayserl. Majestät sey zur Reformation geneigt, und werde, wann die Evangelischen in einigen Puncten weichen, die Reformation mit ihnen vornehmen, wo sie aber nicht nachgeben, so werden sie alle andere Nationen dieses grösten Nutzens berauben: (diß war Glapionis alte Leyer, beyzehe oben I. B. §. 83.) man habe aber schon damahls geantwortet: man dörffe die Wahrheit nicht verläugnen, welche die Evangelischen öffentlich bekant, die Widersacher aber verdammt. So sey das Wort Nachgeben allzu generál, und werde sich, wo man auf die Erklärung dringe, weisen, daß man damit nichts anders meyne, als die Evangelischen sollen von allen Artickeln abstehen. Diese haben sich in besagtem Reformations-Bedencken deutlich genug erboten, worinnen sie weichen wollen, nemlich, daß sie denen Bischöffen, wo sie die reine Lehre annehmen, gehorchen, und das Kirchen-Regiment erhalten wollen, wie zu Camin in Pommern würcklich geschehe; Man sehe aber nicht, daß sie dis Erbieten annehmen, sondern sie wollen, die Evangelischen sollen alle Artickel fallen lassen, und was sie beschliessen, annehmen. Sie, die Theologi aber, können solches weder andern rathen, noch selbst annehmen, sondern wollen ihre Artickel ohne Aenderung standhafft bekennen; auch denen Fürsten in keinen Weg rathen, daß sie sich dem Concilio unterwerffen; Wo aber einige der bißherigen Beschwerden müde wären, und nachgeben wolten, das möchten sie für sich thun. Sie, die Theologi hingegen, wollen sich weder scheuen noch abschlagen, auf Kayserlichen Befehl, auf dem Concilio die Gründe ihrer Lehre, auch mit Gefahr ihres Lebens, vorzutragen, dann sie suchen in dieser Sache keine Gemächligkeit, Gut noch Gewalt, sondern haben nach der von GOTT verliehenen Gnade, die wahre Lehre, GOttes Ehre, und rechtschaffene Anruffung unsers Erlösers JEsu Christi, getreulich vorgetragen und gepflantzet, hoffen auch, der Spruch werde wahr bleiben: Was aus GOTT ist, möget ihr nicht dämpffen, Act. 5, 39. Es weiset dieser Bericht, daß bemeldtes Bedencken christlich, vernünfftig und hertzhafft gestellet gewesen, und daß die Wittenbergischen Theologi den Muth nicht fallen lassen, ob schon Lutherus damahls gestorben, oder doch todt kranck lag; Dann sie melden in dem Bedencken, Buceri Schreiben sey ihnen erst nach Verfliessung eines Monaths zukommen, es war aber den 18. Jan. datirt, und den 18. Februar. starb Lutherus. Man hatte noch eine Sorge, was

An. 1546.

An. 1546. Melanchthonis Bedenckt, wovon man das Gespräch solle halten.

was nemlich für Ordnung der Artickl in dem Gespräch zu halten seyn möchte? davon liegt auch in dem Dreßdischen Fascicul ein Bedencken, welches vermuthlich Melanchthon gemacht, (denn es ist weder Unterschrifft noch Dat. beygesetzt,) dieses Inhalts: Wiewohl ihm das Verfahren des Colloquii nicht bekannt, und ungewiß sey, ob die Directores desselben das Anno 1541. zu Regenspurg übergebene Buch wiederum werden auf die Bahn bringen, oder die Artickel nach der Augspurgischen Confeßion vornehmen, oder Cropper ein neues Buch werde machen, so muthmasse er doch, man werde ein aus besagtem Buch gezogenes und in einigen Puncten noch mehr bekleistertes Werck herfür bringen, dann es verlaute, daß dergleichen Buch am Bayerischen Hoffe herum getragen werde, welches vielleicht der Bischoff von Aichstädt dahin gesandt, dann es haben nunmehr auch die zu Pariß, Cölln und Löwen, etwas aus der Evangelischen Bücher reden gelernet. Wo nun solch Buch zum Vorschein käme, würden Doct. Zoch und Major sich zu bemühen haben, daß sie alsobald ein Exemplar bekämen, und dem Churfürsten zuschickten; daraus würde man ersehen können, womit der Gegentheil umgehe, der Churfürst aber denen Deputirten zulänglichen Befehl ertheilen, wie sie sich zu verhalten hätten; wo man aber anderst verführe, hätten die Deputirte auch auf gleiche Art zu verfahren. Er zweifle, daß Malvenda den Artickel von der Rechtfertigung werde unangefochten lassen; Wann nun das Colloquium sich zu zerschlagen solte, so wäre besser, daß es gleich anfangs um dieses Artickels willen geschehe, der in Deutschland allen frommen Leuten bekannt und lieb sey, und also sich das Gespräch, nach gethaner Protestation, daß man zur Vergleichung keine Hoffnung machen könne, weil in diesem klaren Artickel Gegentheil nicht nachgeben wolle, endige.

Die zu dem Gespräch Verordnete. S. L. t. 5. 132. & add. t. 2. 3. p. 622. sqq.

§. LXVI. Die Handlungen auf dem Gespräch belangend, so berichteten Doct. Zoch und Major den 23. Jan. nachdem sie den 21. zu Renspurg ankommen, man schiebe die Schuld auf Chur-Sachsen, daß es sich mit dem Gespräch bißher verzogen, indem dessen Abgeordnete so spath ankommen; wiewohl die Catholischen selbst erst kurtz zuvor sich eingestellt. Itzo sey der 27. Jan. zum Anfang bestimmt. Die Catholischen haben die Handlung mit Haltung einer Messe, in dem Dohm, die Evangelischen aber mit einer Predigt in der Pfarr-Kirche angefangen. Die zu dem Gespräch auf Seiten der Evangelischen Verordnete waren, Bucerus, Major, Brentius und Schnepff. D. Major hätte sollen als Chur-Sächsischer Abgeordneter der erste seyn, aber er wiche Bucero, weil er älter war, und der erste das Wort führen muste, worzu sich Major so gar nicht verstehen wolte, daß er vorhatte, eher gar weg zu reisen. Zu Präsidenten wurden erstlich nur zwey, nemlich der Bischoff zu Aichstädt und Graf Friederich zu Fürstenberg erwehlet, am Ende aber ihnen Julius Pflug zugegeben. Zuhörer Catholischer Seits waren Georg von Loxan, Caspar Kaltenthaler, (nicht Caltentan, wie bey Sleidano durch einen Druckfehler L. 16. pag. 481. stehet,) und Georg Ilsung, worzu noch Barthol. Latomus kam. Auf Evangelischer Seite waren Lorentz Zoch wegen Chur-Sachsen, Graf Wolrad von Waldeck wegen Hessen, (diesem gab Bucer in seinem Schreiben vom 18. Januar. an den Landgraffen ein trefflich Lob, daß er gelehrt, fromm, der unterhanden habenden Sache sehr kundig, gantz geduldig und gelassen auf den HErrn sehe, auch sonderbare Treue und Fleiß in Vollziehung der anvertrauten Befehle erweise, und ein recht Evangelisch Leben führe,) Balthas. von Gültlingen wegen Würtenberg, und Georg Volckamer von Nürnberg, der aber spather darzu kam. Die Päbstischen Collocutores, Petrus Malvenda ein Spanier, Erhard Billick ein Carmelit von Cölln, Johann Hoffmeister und Johann Cochläus, denen wurde beygefüget der sonst schon gedachte Daniel Stibar, ein gelehrter und glimpflicher Mann, und der Cantzler von Aichstädt. Denen Evangelischen waren zur Seite Johann Pistorius aus Hessen, Martin Frecht von Ulm, und Veit Dieterich von Nürnberg. Was im übrigen Bucerus von dem schändlichen Leben der Päbstischen Collocutoren, besonders des Carmeliten Billicks gemeldet, hat D. Zoch

An. 1546.

in

An. 1546. in einem Schreiben an D. Brücken den 28. Jan. Reg. cit. n. 203. bestätiget, und D. Major in einem Brieff an die Wittenbergische Theologos den 10. Febr. (Reg. l. c.) mit folgenden Worten bekräfftiget: »Unsere Widersacher sind ein »Schlangen-Saame, die ärgste Grundsuppe der »Sophisten; Die zwey Mönche seyn unver»schämte Gesellen. Malvenda, ein sehr stoltzer »Spanier, ist nach seines Landes Art ein auffge»blaßner Mann, sucht mit des Kaysers Autorität »alles zu verwirren, die Präsidenten selbst, so ge»gen uns sich billich erwiesen, müssen ihn fürchten, »und haben beyde uns deutlich zu verstehen gege»ben, daß sie diesem Spanier gram seyn; Wir »aber verachten den Stoltz und Frechheit desse»ben, haben auch sein thöricht Vorhaben etlich»mahl unterbrochen; Cochläus ist vergnügt, daß »er der letzte unter denen Collocutoren seyn darff.« In der Relation aber an den Churfürsten schrieben beyde: »Die Collocutores sind nicht fried»liche und schiedliche Leute, sondern die ärgste »Schreyer und Schänder, auch Sophisten, die »keinen Consens, sondern grossen Dissens suchen.« Die Präsidenten haben sich nicht nur öffentlich zu der widrigen Religion bekannt, sondern waren auch von denen, welche, was zu Worms von dem Colloquio beschlossen war, widerfochten, dahero die Evangelische wenig von ihnen (wie die Acta geben) erhalten können. Gleich den ersten Tag den 27. Jan. nahm man Gelegenheit zu zancken, welches biß auf den 5ten Februarii wehrete, von unnützen Dingen, wie D. Major in bemeldtem Brieff schreibet, nemlich von denen Notariis, ihrer Zahl, Treue, oder Eyd, von Geheimhaltung der Acten, und viel andern dergleichen Dingen. Die Präsidenten verlangten auf Angeben der Collocutoren ihrer Seits sonderlich Malvendä, der viel Prahlens machte von Kayserlicher Gnade, darinnen er stehe, und der Vertraulichkeit mit dem Kayserl. Beicht-Vater, daß alles in geheim solte tractiret werden, damit nicht, wann die Acta auskämen, die Gründe der Evangelischen denen Leuten in die Augen leuchten, und die elenden Sophisticationes der Mönche, worinnen all ihre Kunst bestand, an Tag kämen, wie auch, daß sie von denen Handlungen des Colloquii vor den Kayser und Pabst bringen, und sonst ausstreuen könten, was sie möchten, ohne daß man sie des Gegentheils leichte überführen könte. Die Evangelischen wandten hierwider ein, man habe gantz keine Ursache, diese Dinge, welche zur Ehre GOttes und der Religion, die allen bekannt seyn solle, gehören, zu verbergen, sie dörfften auch ohne Befehl ihrer Principalen sich nicht in solche Enge treiben lassen; Da sie aber nichts ausrichteten, willigten sie endlich in die von denen Präsidenten gemachte Ordnung so ferne ein, biß sie von ihren Principalen andern Befehl erhalten, zumahl die Präsidenten auf sich genommen, daß sie, was die Protestanten erinnert, an Kayserl. Maj. wollen gelangen lassen. Die Wittenberger, so hierüber befraget worden, erinnerten: (in dem Dreßd. Fascicul. n. 5.) 1) Ob wohl die Präsidenten befohlen, daß nur einer auf jeglicher Seite das Wort führen solle, so müsse man doch auch denen übrigen Collocutoren gestatten, den, der das Wort führet, zu erinnern, und ihre Meynung und Erklärung beyzufügen, besonders wegen Buceri, dem weder sie noch der Churfürst recht getrauet. 2) Mißbilligten sie, daß man den Artickel von der Rechtfertigung wiederum streitig mache, der doch An. 1541. verglichen worden; Inzwischen zweiffelten sie daran nicht, daß Malvenda die reine Lehre dieses Artickels widerfochten, und der unflätige Ehebrecher billich samt Cochläo mit grosser Kühnheit und Frechheit ihn anpacken werden, doch weilen die Evangelische, wie Schnepff und andere berichten, einig seyn, so werden sie diesen Artickel wohl erhalten. Den 5. Febr. fieng endlich das Gespräch an, da Malvenda eine Rede hielt, und viel Lobens von Kayserl. Majestät seiner und seiner Spieß-Gesellen christlichen Gemüthe und Absicht machte, Sleidanus hat den Inhalt dieser Rede kurtz gefasset, L. 16. p. 482. alles aber hat D. Major weitläufftiger beschrieben, in seinem kurtzen und wahrhafften Bericht, der bey Hortledern T. I. L. 1. c. 40. stehet. Doch ist Malvendä Protestation nicht vorbey zugehen, nemlich: Wo er und seine Collegä etwas der Heil. Schrifft, der Apostel Tradition, und der Catholischen Kirchen Decret

Streit von Einrichtung des Gesprächs.

Erinnerung der Wittenberger.

Anfang des Gesprächs.



Digitized by Google

An. 1546. und Satzungen (welches alles bey ihnen im gleichen Werth stund,) reden würden, so solte das bereits zum voraus widerruffen seyn. Item, was allhier gehandelt werde, solle nicht als übergeben oder beschlossen angenommen, sondern nur als eine freundliche Disputation und Unterredung geachtet, und dem Erkäntniß Kayſ. Majest. und Ständen vorbehalten seyn. Auf diese Weise aber war unnöthig, so viel Schwürigkeiten von Verfassung und Geheimhaltung der Acten zu machen. Des folgenden Tages antwortete Bucerus, was sich auf die Zeit und Gelegenheit schickte, und weil Malvenda die Protestirende Fürsten hatte durchgezogen, so gab er ihm mündlich gehörige Abfertigung. Darauf ward der Evangelischen Protestation vorgelesen, die D. Major aufgesetzt, und dieses Inhalts ist:

Protestat. der Evangelischen. Unter denen besondern Tugenden Kayſers Caroli seyn billich zu zehlen, daß Ihro Majestät bißhero die Religion-Strittigkeiten mit solcher Klugheit und Glimpff behandelt, daß sie selbige lieber durch friedliche Gespräche untersuchen, als mit ungerechten Waffen dämpffen wollen. Sie bitten auch GOTT, daß er Ihro Majestät bey solchem Gemüth erhalten wolle, und ersuchen Kayſerl. Majest. in aller Unterthänigkeit, daß sie die Wichtigkeit dieser grossen Sache fleißiger erwegen, und sich, wie bißhero geschehen, durch Verleumbdung und unbillige Urtheile einiger Leute, ehe sie die Sache gründlich erkannt und überlegt, wider unschuldige Leute, welche die wahre und himmlische Lehre von dem Sohne GOttes, durch die Propheten und Apostel ertheilet, bekennen, nicht auffbringen lassen wolle. Dann dieses sey grosser Helden eigenes und höchstes Lob, in solchen göttlichen, so vieler Völcker und Leute Heyl und Seeligkeit betreffenden Sachen Glimpff zu gebrauchen, sich nicht zu übereilen, durch anderer Leute unbilligen Haß sich nicht auftreiben zu lassen. Die göttlichen Dinge anzuhören, und noch mit gröster Sorgfalt zu untersuchen, und nicht nach eines Menschen Willen und Bedencken, sondern allein aus dem Worte GOttes, als dem Brunnen aller Gottseeligkeit, Gerechtigkeit und ewigen Lebens, beurtheilen, und die einmahl erkante wahre Gottseeligkeit mit gantzem Hertzen anzunehmen und zu schützen. Wann nun Kayſerl. Majest. diesen vierdten Convent zu Erläuterung der Religion-Strittigkeiten angesetzt, als ersuchen sie die Herren Präsidenten mit aller Demuth und Reverentz, sie wollen Kayſerliche Majestät im Nahmen aller Augspurgischen Confeßions-Verwandten hiervor unterthänigen Danck sagen. Hoffen darneben, die Herrn Präsidenten werden daran seyn, daß in dieser Conferentz die Wahrheit nicht mit List und Läſterung verdunckelt, sondern aus Zusammenhaltung der Meynungen recht erkläret und erläutert werde. Weil im übrigen die Evangelischen in öffentlichen Predigten und Schrifften durchgezogen werden, daß sie von der wahren reinen Catholischen Kirchen abgefallen, die Concilia und aller heiligen Väter Schrifften verdammen, alle Kirchen-Zucht aufheben, und dem Pöbel allen Muthwillen gestatten, auch die alten von denen Vätern hergebrachte Ceremonien und Gebräuche abstellen; dabey mit mehr andern Verleumbdungen beschweret werden, so können sie, wiewohl sie nicht gesonnen auf alle Läſterungen zu antworten, doch nicht unterlassen, damit man ihr Stillschweigen nicht für ein Bekäntniß annehme, nur so viel hierauf zu sagen: daß, dafern man sie für solche Leute hielte, so wäre umsonst, daß man sie zu diesem Gespräch beruffen. Sie protestiren aber und bekennen vor GOtt und der gantzen Welt, wie sie auch zu Augspurg in der Confeßion, die sie hiermit wiederholet wissen wollen, erkläret, daß sie sich zu denen Canonischen Büchern Alten und Neuen Testaments von gantzem Hertzen bekennen, und glauben, daß sie GOttes Stimme seyn, wodurch GOtt seinen Willen dem menschlichen Geschlechte geoffenbaret, die auch der Grund und Felß seyn, worauf die Kirche gebauet, nemlich auf den Eckstein CHristum JEsum, und alles klar und vollkommen in sich begreiffen, was zur Gerechtigkeit und Seeligkeit nöthig und nützlich ist, daß auch diese Lehre der Heil. Schrifft, aller himmlischen Lehre, gottseligen Lebens und wahren Gottes-Diensts einige und gewisseste Regel und Richtschnur sey, mithin keine Lehre noch Gottes-Dienst Platz haben solle, welche nicht in

An. 1546.

göttl-

An. 1546. göttlicher Schrifft enthalten, und von GOtt befohlen worden. Sie nehmen auch als einen kurtzen Begriff der H. Schrifft die drey Symbola an, das Apostolische, Nicänische und Athanasische, die vier grossen Concilia, das zu Nicäa, Constantinopel, Epheso und Chalcedon, wie auch andere, so ferne sie mit der Heil. Schrifft übereinstimmen, und deren Lehren durch die heilige Schrifft bestätiget werden. Nehmen auch der Väter Schrifften an, wie sie selbst begehren, daß sie sollen angenommen werden, und ihre Lehren in der Schrifft Grund haben. Aus welchem der Ungrund angeführter Verleumbdung genug erhelle. Die Zucht sey bey ihnen auch viel strenger, als man ausgebe. Endlich bekennen sie, daß sie einige Lehren, Mißbräuche, und Ceremonien, so der Heil. Schrifft und alten Kirchen zuwider, angefochten, da ja alte und neue auch unter dem Gegentheil einige Scribenten gestehen, daß viel Irrthümer in die Kirche eingeschlichen. Gleichwie aber die wahre Catholische Kirche nicht annehme, was mit der Schrifft streitet, also sey ihrer als beruffener Diener des Evangelii, Pflicht, die Irrthümer zu straffen und zu verdammen. Bitten schließlich die Herrn Präsidenten wollen diese Protestation gütig aufnehmen, und die gantze Handlung dieses Gesprächs nach Inhalt des zu Worms davon gestellten Decrets, Kayserl. Majest. und Ständen getreulich hinterbringen. Dann gleichwie sie sich zu nichts weiters verstehen werden, als was in besagtem Decret enthalten, also wollen sie übrigens ihre Schuldigkeit getreulichst beobachten. Nach geschehener Verlesung dieser Protestation, fieng Malvenda an zu schreyen: »Weil Kayserl. »Majestät gedacht wird, und ich Kayserlich bin, »werde ich nicht lassen fortfahren, biß ich auf alle Puncten geantwortet habe.« Die Präsidenten hiessen deßhalben die Evangelischen abtreten, dieweil sie aber nichts verfängliches in der Protestation gefunden, so rieffen sie denenselben wiederum, und hiessen sie fortfahren, mithin ward der erste unzeitige Sturm Malvendä abgeschlagen. Der erste Artickel, wovon man, krafft eines Kayserlichen den 27. Jan. beyden Theilen vorgelesenen Rescripts, handeln muste, war der

Disputat. von der Rechtfertigung.

von der Rechtfertigung, der vierdte in der Augspurgischen Confeßion, weil der Kayser geglaubet, von denen drey ersten sey kein Streit, oder doch bereits genug disputiret. Die Evangelischen verwunderten sich, daß man diesen Artickel wiederum vornehme, der Anno 1541. zu Regenspurg bereits mit Groppern und Julio Pflugen verglichen worden, worein auch Eck gewilliget, wie sie mit Vorlesung der von Groppern und Pflugen aufgesetzten Schrifft erwiesen, und verlangten, daß man selbige denen Actis dieses Colloqui auch beylegen möchte, welches sie aber nicht erhalten konten. Der andere Anstoß war, daß die Päbstische nicht über die Worte der Augspurgischen Confeßion, wie doch das Kayserliche Rescript ausdrücklich mit sich brachte, handeln wolten, sondern statt derselben 9. von Malvendä aufgesetzte Theses übergaben. Selbige hat D. Major verdeutscht, und schön widerleget, (in der Relation bey Hortleder Tom. I. L. 1. c. 40.) sie lauten aber also: 1) »Wann der Sünder »gerecht wird, so wird ihm die Sünde durch Chri»stum den Mittler vergeben, und wird ihm die »Gnade eingegossen, und dasselbe geschicht aus »lauter Gnade GOttes, ohne unsern Verdienst. »2) Zu dieser Rechtfertigung gehöret auch, bey »den alten, der freye Wille, welcher bewegt wird »durch die Gnade, die zuvor gegeben wird, und »auch mit wircket. 3) Der Glaube, durch wel»chen wir die Evangelische Historien glauben, und »daß GOtt der Vater uns seinen Sohn zu einem »Versöhner gesandt habe, vor unsere Sünde, »und daß wir Vergebung der Sünden, durch »sein Blut haben, ist zu der Rechtfertigung in den »allen vonnöthen. 4) Jedoch ist solcher Glaube »allein nicht genug zu der Rechtfertigung des Men»schen, sondern die Hoffnung und Liebe sind auch »vonnöthen, und eine solche Busse, welcher die »Liebe folget. 5) Die Wercke der Busse, wel»che zu der Rechtfertigung eines alten Menschen »vonnöthen sind, verdienen nicht die Rechtferti»gung. 6) Wiewohl das gewiß ist, daß alle »Sünden, welche je verlassen sind, oder noch ver»lassen werden, durch das Blut des Versöhners »vergeben werden, jedoch so jemand festiglich und »gewißlich glaubet, daß ihm seine Sünde verge»

An. 1546. Malvendä Theses davon.



Digitized by Google

An. 1546. ben ſind, und nicht ſeine Schwachheit und Ge-
» brechlichkeit betrachtet, derſelbige folget mehr ſei-
» nen vermeſſenen Gedancken, dann der heiligen
» Schrifft. 7) Der Menſch, welchem die Sün-
» de vergeben ſind, derſelbige kan durch Hülffe der
» Gnaden GOttes alſo die Gebothe GOttes hal-
» ten und erfüllen, daß er GOtt und ſeinem Nech-
» ſten geben und thun kan, was er ſchuldig iſt. Die-
» weil er dann ſolches thut, ſo thut er nicht allein
» keine Sünde, ſondern iſt vielmehr gerecht bey
» GOtt, und ein Erfüller des Geſetzes, und ſolche
» Leute ſind wahrhafftig gerecht bey GOTT, und
» erfüllen das Geſetz. Dann ſie haben die Gna-
» de, welche gäntzlich die Sünde tilget, und ihnen
» Krafft giebt, das Geſetz zu halten, und zu erfüllen,
» nicht allein alſo, daß ihnen die Sünde nicht zuge-
» rechnet werden, welche, nachdem ſie die Gerech-
» tigkeit empfangen haben, noch da bleiben, oder
» deßhalben allein, daß ihnen die Gerechtigkeit, die
» nicht ſie, ſondern Chriſtus gethan hat, ihnen
» durch Chriſtum wird zugerechnet. 8) Wir be-
» kennen, daß die Wercke, durch welche die Ge-
» rechten das Geſetz erfüllen, und GOttes Willen
» folgen, alſo das ewige Leben verdienen, daß, wie
» auch St. Paulus zeuget, ihnen die Krone der
» Gerechtigkeit muß gegeben werden. 9) Zum
» letzten kan der Menſch viel Gutes thun vor der
» Rechtfertigung, welches nicht wenig darzu die-
» net, daß der gütige GOtt die Augen ſeiner Güte
» und unausſprechlichen Barmhertzigkeit, zu Ver-
» gebung der Sünde offtmahls wende.« Dieſe
Reflexion über dieſelbe. Theſes brachten, wie jeder leichtlich ermeſſen kan, den gröſten Irrthum vom Verdienſt der Wercke, aufs neue herfür, obwohl mit mancherley Redens-Arten verhüllet, und gehen von dem zu Regenſpurg An. 1541. ausgekünſtelten Glimpff weit ab. Melanchthon hat dieſelbe auch kräfftig widerleget mit 38. andern Theſibus, die Opp. Luth. Tom. II. W. L. fol. 547. und Opp. Melancht. P. IV. fol. 543. ſtehen. Bucerus hat auch ſelbſt auf dem Geſpräch, ſo wohl Malvendä, als dem prahlenden Schreyer Billick, deſſen Geſchrey ſie den 12. 15. 16. 17. Februar. hören muſten, tapffer geantwort, daß ihm die übrige ein ſchön Lob der Gelehrſamkeit und Standhafftigkeit beygeleget, auch der Churfürſt und die Wittenberger, den von ihm gefaſten Argwohn fallen laſſen. Dann D. Major ſchrieb den 10. Februarii: »Herr Bucer iſt zu dieſen Sachen ſehr geſchickt, und wiewohl wir übrige genau auf alle ſeine Worte, Wercke und Thun Achtung geben, ſo hat er doch in Wahrheit bißhero in dieſer Sache mit höchſter Treue gehandelt, wie die Acta ausweiſen, er redet auch von euch allen allezeit mit Ehrerbietigkeit, als von ſeinen Vätern und Præceptoren, und thut nichts ohne uns, höret und folget unſern Bedencken, Cochläus präſentirt in dieſer Comödie faſt eine ſtumme Perſon.« Man findet angemercket, daß Cochläus ſeine alte Lüge, daß nemlich die Evangeliſchen das Wörtlein, allein, im Artickel von der Rechtfertigung zu Augſpurg Anno 1530. haben fallen laſſen, wiederholet. Die Evangeliſchen lieſſen ſich hernach überreden, daß ſie drey Tage, ohne Notarios darbey zu haben, diſputirt. Solches aber war eine Falle, die hernach verurſacht, daß die Mönche groß Prahlens auch in öffentlichen Schrifften machten, was ſie für einen Sieg befochten, und wie übel die Evangeliſche beſtanden. Einer dergleichen Scarteque gedencket Major in ſeiner Relation bey Hortledern n. 66. welche um ihrer Lügen willen, keiner Widerlegung werth ſey, immittelſt erinnert er doch, wie derſelbe, daß Bucerus mit ſeinen Collegis nicht ſchlechterdinges von allem ſtille zu ſchweigen gewilliget, ſondern verheiſſen, ſie wollen als ehrliche Leute die Handlung ſelbſt verſchweigen. Worwider ſie auch nicht gehandelt, wann ſie gleich ihren Principalen und Theologen etwas davon berichtet. Malvendæ theſes ſeyn zu Regenſpurg unter denen Scholaren herum geflogen und nach Mönchen geſchickt worden, ehe ſie nach Wittenberg gekommen. So ſey auch ein liederlich Gedichte, daß ſie in bemeldten dreyen Tagen die Evangeliſchen zum Stillſchweigen gebracht und Bucero den Angſtſchweiß ausgepreſſet. Die Päbſtiſche ſollen ſolche Prahlerey billich einſtellen, indem ſie wohl wiſſen, wie elend ſie da beſtanden, und wie Bucerus Malvendam offte ſo weit getrieben, daß er nichts mehr ſagen können, als: Fürwahr ich verwundere mich! Dahero ihm Bucer auch geantwortet: Lieber Hr. Malvendä, D. Majoris Relation.

An. 1546.

eure

An. 1546. eure Verwunderung ist keine Theologische Erweisung, führet die Schrifft an, widerleget es mit der Schrifft. Bucerus hat selbst auch in diesem Jahr eine kurtze Relation von diesem Colloquio heraus gegeben, die bey Hortledern Tom. I. Lib. I. c. 41. befindlich, aber schwerlich diejenige ist, deren Sleidanus Lib. 16. p. 484. gedencket, ob es wohl Hortleder meynet. Dann hier handelt er nicht weitläufftig von dem Artickel der Rechtfertigung, welches in der vom Sleidano angezogenen geschicht, sondern er antwortet mit wenigem auf die Beschuldigung, daß er nemlich solle gesagt haben: die Gottlosen verlieren auch den Historischen Glauben, deren Ungrund er sattsam zeiget. Den 25. Febr. haben die Präsidenten das Colloquium suspendirt, mit Vorgeben, sie haben ein Kayserlich Rescript bekommen, welches sie den folgenden Tag wollen vorlesen, so auch geschehen. Das Rescript war datirt Utrecht den 3. Febr. und in solchem die Collocutoren und Auditores an die Präsidenten verwiesen, von ihnen den Kayserlichen Befehl zu vernehmen. Das Decret selbsten (welches wie die Evangelische glaubten von denen Präsidenten auf Anstifften Malvendà und seiner Collegen zu Regenspurg gemacht, und dem Kayser zu unterschreiben geschickt worden) wird in Doct. Majoris Relation n. 40. 41. angeführet, und bestehet hierinnen, daß der Kayser befahl: 1) Julius Pflug Bischoff zu Naumburg solle zum dritten Präsidenten angenommen werden. 2) Nicht mehr als vier Collocutores sollen bey der Handlung zugegen seyn, wiewohl diese auch andere zu Rathe ziehen könten. 3) Die Verordnung der Notarien solle allein bey denen Präsidenten stehen. 4) Sollen Präsidenten, Collocutores, Auditores und Notarii beeydigt werden, keinem Menschen etwas von dieser Handlung zu eröffnen, bevor die Relation Kayſ. Maj. und Ständen geschehen, und Kayserliche Bewilligung eingelauffen: Doch daß die Präsidenten Erlaubniß haben, was nöthig seyn möchte an Kayſ. Maj. zu berichten: 5) Der Artickel des Wormsischen Abschiedes von der nach geendigtem Gespräch an Kayſ. Maj. zustellenden Relation solle also verstanden werden, daß die Relation in Schrifften und auf das kürtzeste geschehe. Durch dieses Decret fanden sich die Evangelische hart gravirt, und wandten deßhalben den 2. Mart. bey denen Präsidenten schrifftlich ein: 1) daß ihnen vergönnet werde auf des Gegentheils Einbringen vollkommene Antwort im Artickel von der Rechtfertigung in die Acta zu bringen: 2) Daß gleichfals die Documenta von der An. 1541. geschehener Vergleichung ermeldten Artickels in diese Acta gebracht werde, doch ist dabey zu mercken, daß diese Vergleichung die Evangelische nach dem Verstand der Augspurgischen Confeßion erkläret, wie auch aus D. Majoris und Zochen Relation zu ersehen. 3) Ob sie wohl Julium Pflug für ihre Person, und wann ihrer Principalen Recht ungekränckt bleibe, für den dritten Präsidenten annehmen könten, so wäre doch auch billig, daß ein der Augspurgischen Confeßion zugethaner unter denen Präsidenten mit wäre, wollen doch darinnen Kayserl. Majest. keine Maß geben. 4) Bitten sie denen, so ihnen adjungirt worden, zu erlauben dem Gespräch mit beyzuwohnen, damit sie die Connexion der Sachen wüsten, wann sie im Fall der Noth an eines Collocutoris Stelle treten müsten. 5) Bitten sie, daß man auch von ihrer Seiten Notarios verordne. 6) Den Eyd wegen des Stillschweigens könten sie auf diese Weise ohne Vorbewust ihrer Principalen nicht leisten, wäre auch auf vorigen Colloquiis und in der alten Kirchen nicht üblich gewesen, noch zu Worms also beschlossen. So seyn die Artickel Christlicher Lehre in aller Welt, und auf denen Dächern zu predigen, und sie ihren Principalen mit Eyde verpflichtet, was ihnen zu wissen nöthig, anzuzeigen. Endlich bitten sie 7) daß alles, wie bißhero, möchte verzeichnet werden. Ob sie nun auch wohl zuvor ihrer Principalen Befehl über dieses Decret erwarten müsten, so wollen sie doch mit dem Colloquio fortfahren, wann ihnen vergönnet werde, vollkommene Antwort zu thun, auf das, was vom Gegentheil in dem Artickel der Rechtfertigung eingebracht worden, ihre Notarii oder statt deren einer von ihnen wie bißhero dabey geduldet würde, in denen Artickeln, darinnen man sich nicht vergleichen könte, beyde Theile schrifftlich ihre Gründe vorbringen

Ingleichem Bucers.

Kayserl. Befehl, wie man das Colloquium hatten solle.

An. 1546. Der Evangelischen Klagen, und Bitten darwider.



Digitized by Google

An. 1546. bringen dörfften, und die Präſidenten an dem Verſpruch, bey gutem Treu und Glauben die Handlung nicht auszubringen, ſich genügen laſſen. Die Collocutores des Gegentheils erkanten hingegen den 4. Mart. Julium Pflug für einen Präſidenten, wolten aber nicht zugeben, daß man die Documenten von Vergleichung des Artickels der Rechtfertigung denen Actis ſolle beylegen. Die folgende Tage biß auf den 10. Mart. unterlieſſen die Präſidenten nichts die Evangeliſche zu vermögen, den Kayſerlichen Decreten zu gehorſamen, da ſie aber nichts ausrichteten, antworteten ſie letzt beſagten Tages: ſie können in der Sache nicht fortfahren, bevor ſie einen andern Befehl von Kayſ. Maj. bekommen. Ehe noch das Kayſerliche Reſcript vom 3. Febr. publiciret ward, muſten die Wittenberger ihr Bedencken über den vorigen Bericht ſtellen, welches cit. vol. Act. n. 6. befindlich, und dahin gehet. Wegen der Notarien, Verzeichnung der Actorum, Verwahrung der Communication derſelben, wäre nicht viel Bedenckens zu machen, noch derentwegen das Colloquium zu trennen: ſie halten auch nicht vor rathſam, daß man bey Gelegenheit des Artickels von der Rechtfertigung daſſelbe auffhebe, wiewohl ſie vorhin obgedachter maßen einer andern Meynung geweſen. Nachdem ſie aber von dem Reſcript und beſonders der zugemutheten Eydes-Leiſtung Nachricht bekommen, hielten ſie in einem andern Bedencken (n. 7. l. c.) davor: Dieſen Eyd ſollen die Deputirte mit nichten thun, wohl aber ſollen ſie biß zu Ankunfft Kayſ. Maj. in Regenſpurg bleiben. Sie bezeugten auch in dieſem Bedencken ihre Freude, daß Bucer, Major und die übrige in ſo guter Eintracht ſtehen, ſchrieben ferner, dieſe haben dem Gegentheil recht geantwortet, und wünſchen, daß das Colloquium fortgeſetzt werde: Bekräfftigen N. 8. weiter, was ſie von Unterlaſſung des Eydes gemeldet, und lieſſen ſich die den 2. Mart. denen Präſidenten übergebene Schrifft wohlgefallen, gaben auch neue Materie zu einer Proteſtation an die Hand, worinnen Malvendä Irrthümer ſolten angeführet werden. Bedencklich iſt auch die Relation der Evangeliſchen Collocutoren den 12. Mart. geſtellet, worinnen

Der Collocutoren des Gegentheils und Präſidenten Handlung.

Der Wittenberger Bedencken.

Relation der Evangeliſchen

ſie wiederholen, was ſie anfangs über die Unbilligkeit der Präſidenten und Collocutoren des Gegentheils geklaget, und die groſſe Irrthümer Malvendä und ſeiner Collegen im Artickel der Rechtfertigung kürtzlich anführen, hernach melden: Malvenda habe ſich die drey Tage, da ſie ohne Beyſeyn der Notarien gleichſam eine Privat-Diſputation gehalten, ſo ſtreitlich und bitterlich vernehmen laſſen, zumahl am dritten Tage, daß die Präſidenten ſelbſt ſich heraus gelaſſen, ſie wollen das Colloquium auf dieſe Weiſe nicht weiter halten laſſen. Doch nachdem das Kayſerliche Reſcript angelanget, und ſich die Evangeliſchen zu ſchrifftlicher Fortſetzung der Diſputation erboten, haben ſie Präſidenten die beſagte Weiſe zu diſputiren, und dadurch das Geſpräch fortzuſetzen, aufs neue vorgeſchlagen. Pflug ſey der Evangeliſchen Lehre in ſeinem Hertzen gantz zuwider, und ein Feind des Churfürſten, er hange an Malvenda, und dieſer an des Kayſers Beicht-Vater, einem abgeſagten Feind der Evangeliſchen Lehre, und ſo ſtoltzen Mann, daß er die gantze Kirche regieren wolle. Die unverſchämten und frechen Mönche ſeyn darum zu dieſem Geſpräch verordnet worden, damit ſie, was vorhin verglichen worden, wiederum zerreiſſen, es ſeyn Leute von verbittertem Gemüthe, und ein rechtes Otterngezüchte, von denen man nichts hoffen könne, indem ſie vor Haß und Neid weder hören noch ſehen; weil auch im Artickel der Rechtfertigung nichts zu erhalten geweſen, ſo habe man von denen übrigen noch weniger zu hoffen. Demnach meynten ſie, das Colloquium wäre abzubrechen, und ihnen zu erlauben nach Hauſe zu gehen. Wann aber daſſelbe wieder angehen ſolte, müſte man darauf dringen, daß von beyden Theilen Präſidenten in gleicher Zahl genommen, und mehr Collocutores erwehlet werden. Bey dieſen Bewandniß ſchrieb der Landgraf den 21. Mart. an den Churfürſten, man ſolte die zum Geſpräch Verordnete abfordern, ehe der Kayſer ankomme, doch alſo, daß ſie thun, als wann ſie ohne Befehl für ſich ſelbſt abzögen. Der Churfürſt aber hatte ſchon den Befehl zum Abzug überſchickt. Demnach haben die Colloquenten nach erhaltenem Befehl den 20. Mart. denen Präſi-

An. 1546. Collocutoren.

Abzug der Evangeliſchen Collocutoren und Proteſtation.

denten

An. 1546. denten (darunter der Bischoff zu Aichstädt am Abend des 18. oder 19. Mart. unvermuthet nach Hause gereist) eine schrifftliche Protestation übergeben, die in Majoris Relation n. 59. sqq. stehet; in solcher erzehlen sie bißherige Handlung, und wiederholen, wodurch sie graviret worden, und melden so dann, daß sie Befehl bekommen, zu ihren Aemtern nach Hause zu kehren, sie wollen aber wieder kommen, wann von Kayſ. Maj. eine solche Maß und Form des Colloquii anlange, wodurch was nützliches und fruchtbarliches möchte abgehandelt werden. Und hierauf zogen desselben Tages die Sächsischen von Regenspurg weg. Des folgenden Tages schickten Julius Pflug und Graf Friederich von Fürstenberg eine Lateinische Antwort in die Herberge der Sächsischen, und da sie schon weg waren, überfiel den 22. Mart. der von Lyran mit zweyen Zeugen Joh. Pistorium, Heßischen Theologum, der noch zugegen war, und wolte diese Antwort ihm einhändigen, der sie aber nicht annahm, deßhalben sie Lyran auf den Tisch legte, und weg gieng. Es liegt diese Antwort im Archiv Reg. H. fol. 663. num. 203. und ist ohne Zweifel von Pflug mit sehr künstlichen Worten gemacht, deren Inhalt dieser ist: Die Collocutores und Auditores der Augspurgischen Confeßion zugethan, werden ohne allen Ehren-Tittul angeredet, und gemeldet, sie die Präsidenten hätten sich eines solchen zu ihnen zu der Zeit gantz nicht versehen, nicht nur weil Kayserl. Majest. Rescript, welches auf beyderseitiges Ansuchen angelangt, verdiene, daß man selbigem Folge leiste, wie der eine, als allezeit gehorsame, Theil gethan und sie auch zu thun verheissen, sondern auch um der Sache selbst willen, da billig jeder, dem gemeine Wohlfahrt und der Respect gegen Kayſ. Majestät angelegen, allen Fleiß zu diesem heilsamen und nöthigen Werck, die Religions-Vergleichung betreffend, vorkehre. Dann sie achten, man habe eines solchen grossen Printzen Eyfer, Glimpff und Autorität, zumahl in dieser Sache, nicht zu verachten, da Kayserl. Majestät einen solchen schönen Weg zur Eintracht zu gelangen, mit Abschneidung aller Gelegenheit zur Weitläufftigkeit und Gezäncke zeige. Solche hohe Gnade sey ja nicht gering zu halten. Dann da Kayserl. Majestät über 20. Jahr mit gröstem Eyffer die Gefahr von denen Deutschen abzuwenden, sich bemühe, möge man leicht erachten, was zu erwarten stehe, wann sie durch Haß und Halßstarrigkeit der Partheyen überwogen, anders verfahre. Die Last solcher Zwietracht könne ohne allseitigen Ruin nicht länger bestehen, wo GOtt nicht darein sehe. Wo man aber diesen verachte, werde man niemand finden, welcher der obschwebenden grossen Gefahr könne oder wolle mit gleichem Nachdruck und Glimpff Widerstand thun. Gantz Deutschland richte dermahlen seine Augen auf diese Handlung, freue sich der Kayserlichen Anstalt, und sehe auf sie, die zum Gespräch verordnet worden, indem sie Vergleichung, Friede und Heyl von ihnen erwarteten, und ohne Zweiffel alle, die hierinnen Verzug oder Nachtheil erwecken, verfluchten. Sie erinnern dieses nicht der Meynung, daß ihnen mehr an dieser Sache als denen andern liege, sondern, damit sie ihrer von Kayserl. Majestät auffgetragenen Pflicht eine Genüge thun. Kayserl. Majestät sey bereits auf der Herreise, so, daß sie derselben auf dem Wege begegnen würden, wo sie abreiseten, mithin können sie den Verzug nicht vorwenden. Sie ersuchen demnach die Evangelischen, sie wollen Kayserl. Befehl, dem aller Gehorsam gebühre, ihrer Schuldigkeit nach und dem gemeinen Besten zu Liebe abwarten, welches sie auch, wann es geschehe, gegen Kayserl. Majestät rühmen wollen. Wo sie aber auf ihrem Vorsatz beharren, so wollen sie mit dieser Schrifft bezeuget haben, daß an ihnen nichts ermangelt, den Kayserl. Befehl in Fortsetzung des Colloquii zu vollziehen, sondern, daß durch ihre der Evangelischen Verweigerung und Abzug das Gespräch verlassen und zerrüttet worden. Dieses sey es, was sie Amts wegen aus Geneigtheit zu jenen und Liebe gegen ihr gemeines Vaterland erinnern wollen. Dieses ist also das Ende dieses Colloquii. Die Schuld von dessen Abbrechung pflegen die Scribenten des Gegentheils denen Evangelischen als eine klare Sache beyzulegen, da doch nichts gewissers ist, als daß die Kayserlichen Ministri und Präsiden-

An. 1546.

Der Präsidenten Antwort auf besagte Protestation.

Reflexion über Zerrüttung dieses Colloquii.

ten

An. 1546. ten mit gröſtem Fleiß ſich bearbeitet, die Evangeliſchen durch unbilliges Begehren und Decreta, dergleichen offenbahrlich war, was wegen des Eydes und Unterlaſſung des Berichts an die Principalen begehret worden, zu der Trennung und Auffhebung des Geſprächs zu bringen, doch ſo, daß man den ſcheinbahren Vorwand hätte, als ob die Evangeliſche aus Halßſtarrigkeit das Geſpräch vermieden hätten. Pflug iſt auch um eben dieſer Urſache willen denen Präſidenten adjungiret worden, damit Chur-Sachſen auffgebracht würde, wie dann geſchehen, ſo, daß er eine ſcharffe Proteſtation wider ihn eingewandt, und unter andern ſich auf die Kayſerlichen auf dem Reichs-Tag zu Worms gethane Promeſſen berufen. Und gewiß, Pflug würde dieſe Stelle nicht angenommen haben, wo er nicht gewiſſe Nachricht von des Kayſers Vorhaben wider Chur-Sachſen und deſſen Bunds-Verwandte gehabt hätte, dann er konte nicht ohne ſeine Beſchimpffung dieſem Colloquio präſidiren, worinnen, was er nebſt Groppern, ja auch nebſt Ecken, mit denen Evangeliſchen auf dem Geſpräch An. 1541. verglichen, von Malvenda und denen übrigen verächtlich und mit Unwillen verworffen worden, daher auch die Präſidenten ſolches für unwürdig gehalten, denen Actis beyzulegen: aber das Intereſſe und der Kayſerliche Schutz überwand dieſes alles. Die übrige Läſterungen des Gegentheils haben Major und Bucerus in angezogenen Relationen widerleget. Was aber Pallavicinus mit verbittertem Gemüth von dieſem Colloquio L. 6. c. 9. §. 4. ſqq. geeiffert, fällt aus dieſem Actenmäßigen Bericht für ſich dahin. Hingegen verdienet Friederici Myconii Schreiben an D. Matth. Ratzebergen den 6. Jan. gerichtet und Reg. H. f. 663. n. 203. befindlich, hier zu ſehen, welches alſo lautet:

Frider. Myconii Schreiben von ſeine Traum u. Kranckheit

»Gnade und Friede von GOtt unſerm Vater
» und dem HErren Chriſto JEſu. Mein äuſſerlicher Menſch verweſet durch Kranckheit und Leibes-Beſchwehrung von Tage zu Tage, ſo, daß
» der Innerliche, dem jener bißher beherberget,
» wünſchte, jener würde wiederum beſſer, oder er
» nicht dermaßen auffgehalten, entweder GOtt zu
» dienen oder auffgelöſet und bey Chriſto zu ſeyn,

biß der äuſſerliche erneuert und verkläret in die Krafft und Klarheit Chriſti wieder angezogen und zu allem fertig würde. Aber hiervon ſchreibet D. Pancratius. Mir iſt ſehr leid, daß ich nicht dem Befehl und Beruff gemäß, in der Krafft, die uns der Sohn GOttes über alle Teuffel und Macht des Feindes gegeben, mit denen verſchnittenen, ausgewadneten, entkräffteten und entſeelten Teuffels-Larffen auf dem Colloquio zu Regenſpurg mich nicht einlaſſen kan. Allein dieſer Sieg wird dem Lamm vorbehalten, nach meinem Traum, den ich vor 4. Tagen gehabt, und alſobald Pancratio erzehlet, mit dem Beyſatz, mich verlange auf Nachricht von Hofe, daß ich meinen Traum, welcher der Schrifft ſo gemäß, verſtehen möge. Ich ward nemlich in dieſem Traum nach Hofe berufen, und als ich dahin kam, kante ich den Ort nicht, denn er weder Gotha noch Torgau ähnlich war, daſelbſt waren alle Rathſchläge ſehr verwirret, und einige kamen herzu, berichtend, der Churfürſt ſey ſo traurig, daß man fürchte, er werde in eine Kranckheit fallen. Da ward ich nun zu ihm beruffen und empfangen, nachdem ich aber vernahm, daß es keine Leibes-ſondern Gemüths-Kranckheit ſey, welche aber auch Leibes-Gefahr nach ſich ziehe, ergriffe und applicirte ich Artzeney und Troſt aus der Apothek Chriſti, beſonders aus denen Pſalmen. Warum betrübſt du dich meine Seele, und biſt ſo unruhig in mir, harre auf GOtt, dann ich werde ihm noch dancken, daß er meines Angeſichtes Hülffe und mein GOtt iſt. Der Churfürſt veränderte immer den Ort, und wolte itzo in dem Hoff, itzt in dem Schlaff-Zimmer, denn auf dem Rathhauß, unter freyem Himmel ſich auffhalten, biß eine Ruhe und Erquickung, Friede und Sicherheit käme. Da hieß er mich an einen gewiſſen Ort gehen, dahin er auch kommen wolte, derſelbe war allenthalben auch oben und unten von Stein, in deſſen Mitte war, wie mich deuchte, das Grab Chriſti, aber leer, woraus er erſtanden war, und war nichts Trauriges daſelbſt, auſſer daß keine Banck da war, da man ſich ſetzen möchte, ſondern man muſte ſtehen oder auf und abgehen. Der Eingang war beſtändig offen, und keine Thür, die man ſchlieſſen

An. 1546.

könte,

An. 1546. te, auch keine Riegel noch Schlösser. Ich sahe
» daselbst ein jährig sehr schön Schnee-weisses
» Lamm mit krummen und spitzigen Hörnern ver-
» sehen: dieses war allein in dieser Capelle, und
» ich erwartete den Churfürsten mit seinem Gefolg,
» daß wir uns mit Tröstungen der Heil. Schrifft
» auffrichten möchten. Indem aber sehe ich ei-
» nen grossen abscheulichen Hund mit langen Haa-
» ren, wie die stinckende alte Böcke haben, halb
» grau und gelb von Farbe herein treten, seine Au-
» gen brandten von Zorn und sein Maul schäume-
» te, doch hörete ich ihn nicht bellen, dieser gieng
» grad auf das Lamm zu. Ich erschrack hefftig,
» und war mir für mich und das Lamm bange,
» dann ich hatte gantz keine Wehre ihn abzutreiben,
» damit ich ihn aber doch von mir und dem Lamm
» zurück triebe, ergriff ich ohngefehr ein Scheit
» Holtz, und wartete also, was er werde anfangen.
» Das Lamm aber, als es den Hund sahe, erschrack
» gantz nicht, sondern ward erhitzter, so daß seine
» Augen wie glüend Ertz schimmerten, es gieng so
» fort auf den Hund loß, und stieß ihn in die Seite,
» daß der Hund mit Bellen und Heulen suchte sich
» zu verkriechen, das Lamm aber stieß nochmahls
» auf ihn und warf ihn fast todt darnieder. End-
» lich sahe ich in einem Winckel der Capelle eine
» sehr tieffe Grube, da hinunter zwey oder drey
» Wendel-Treppen giengen, dahin trieb das
» Lamm diesen Höllen-Hund, und stieß ihn mit
» seinen Hörnern mit solcher Gewalt hinunter, daß
» ich im Traum hörte, wie sich die abscheuliche Be-
» stie im Hinunterfallen hin und her an die Wände
» dieser Grufft mit grossem Geheule anstieß. Hier-
» auf kam das Lamm zu mir gleich liebkosend und
» andeutend, ich solle mich nicht forchten, der Sieg
» sey erhalten, wir dörffen nur triumphiren. Ich
» erwachte hierüber, und wunderte mich, was diese
» Unruhe in dem Hause des Grabes Christi und
» den Streit des Lammes mit dem Höllen-Hund
» bedeute. Nach dreyen Tagen aber empfange
» ich auf meinem Bettlein, worauf ich hart stumm
» an dem Halß-Weh darnieder liege, Briefe von
» Hoff, und werde zu dem Colloquio nach Regen-
» spurg beruffen, daß ich mit dem Bann wider die-
» se Hunde, die wieder fressen, was sie gespeyet und
» alles Heilige zureissen und beflecken, streiten solle.

Ach wolte GOtt, daß ich so starck am Leibe wäre, An. 1546.
als ich am Gemüth und Geist bin, wie ange-
nehm würde mir zu sehen seyn, wie das Lamm
GOttes diesen Höllen-Hund auf den Kopff, Ge-
sichte und Lenden stossen wird. Ich weiß, daß
der stärcker ist, der in uns ist, als der in der Welt
ist, und wäre meine Lust zu spielen mit dem
Säugling der Jungfrauen bey dem Loch dieser
Ottern und Drachen. Ich weiß, daß alle irde-
ne Gefässe gegen den Felß nichts vermögen, als
mit grossen Bäuchen sich brüsten, wie Ertz klin-
gen, und wie grosse Glocken töhnen, aber wenn
sie auf den Felß geschlagen werden, so seyn es
Scherben und unnütze Stücke, wo aber der Felß
auf sie fället, werden sie zu Staub. Fürchtet
euch nicht, wann euch oder D. Basilium der
HErr sendet, gehet tapffer mit diesen Blasen und
Töpffen an den Kampff. Der lebet und herr-
schet, welcher ihn vom Himmel gestossen, und ihn
itzo aus der Welt in die Hölle hinunter stürtzen
wird, und alle Creatur von der Verderbung und
Eitelkeit, der sie ohne ihren Willen unterworffen
ist, und lang genug die Erlösung erwartet und
ängstlich gesuchet hat, erlösen wird. Lebe ich, so
will ich euch wiederum schreiben, werde ich aber
zu unsern Vätern gesammlet, so will ich doch mit
euch schreyen, daß er nicht immer Gedult habe,
sondern uns von dem Ubel erlöse. Ja das Lamm
hat uns schon erlöset, welchem alleine gebühret
Krafft und Sieg, Heyl und Ehre Amen. Ich
krieche wieder zu meinem Bettlein, und warte,
daß GOTTes Wille an mir geschehe, aber sein
guter väterlicher himmlischer Wille, von welchem
geschrieben stehet, das Leben stehet gantz in dem-
selbigen. Lebet wohl lieber Herr Ratzenberg,
und stärcket den gnädigsten Churfürsten und alle
Väter in HErren. Die Zeit ist kurtz, und sie
werden sehen, in welchen sie gestochen haben,
dann sie kein Bein gebrochen. Denn er muß
drauf treten, und will nicht auf Krücken gehen.
Ach komm HErr JEsu bald, und erlöse uns von
dem Ubel Amen. Geben zu Gotha 1546. am
Tage der Erscheinung Christi. Ewer Friede-
rich Mecum, der Kirche Christi zu Gotha unnü-
tzer Knecht. Ich habe gethan, was ich gekont,
und bin doch ein unnützer Knecht, dann wer solte

An. 1546. einem ſo groſſen Herren und einer ſo groſſen » Frauen, der Kirche, der Braut GOttes, würdig » genug dienen? Worinnen ich aber nicht gethan, » was ich gekont, glaube ich eine Vergebung der » Sünden durch den Sohn GOTTes, der alles » gethan, der mich geliebet und ſich ſelbſt für mich » dargegeben hat. Ich werffe die Gnade GOt- » tes nicht weg. Er iſt ein warhafftter Verſpre- » cher, und ob ich wohl ein lügenhafftter Thäter, ja » ein Ubertreter des Geſetzes bin, ſo werde ich » doch wahrhafftig, getreu, gläubig ergreiffend, » haltend, beharrend ſeyn, daß ich ergreiffe in » dem ich ergriffen bin, da ſolls bey bleiben ewig. Amen.«

Von des Landgraf. Reiſe zu Kayſ. Maj. S. L. z. 5. 137. p. 658. ſqq.

§. LXVII. Ehe der Verlauff des Regenſpurgiſchen Reichs-Tages, der auf das Colloquium gefolget iſt, angeführet wird, hat man von des Landgrafen Reiſe zu dem Kayſer Meldung zu thun, wovon Sleidanus leſenswürdige Nachricht Lib. 17. pag. 494. ſqq. ertheilet, welches Buch mit dem Protocoll, welches der Landgraf den 31. Mart. Chur-Sachſen überſchickt Reg. H. f. 676. n. 210. gantz überein kömmt. Die Gelegenheit zu ſolcher Reiſe gab der von Naves. Graf Wilhelm von Naenar trug auch was bey, und D. Lövenburg, der in deſſen Nahmen im Febr. an den Landgraffen ſchrieb: Der Kayſer habe einen Argwohn auf die Proteſtanten geworffen, daß ſie ihn mit Krieg angreiffen werden, welchen ihm ſonderlich der König in Franckreich beygebracht. Allein dieſes geſchach auf Anſtifften des Cardinals Tournon und in der That des Pabſtes, geſtalten der Dauphin Printz Heinrich, wie geheime Briefe geben, ſein Mißfallen darüber bezeugt: ſo hat auch Naves, als er mit Chur-Cölln geredet (wie Lövenburg den 21. Dec. berichtet) die Schuld dem Pabſt und Cleriſey beygemeſſen. Durch dieſe ernſtliche und liſtige Vorſtellung lieſſe ſich der Landgraff bewegen, zu Kayſerl. Majeſtät zu reiſen, doch mit groſſer Behutſamkeit, dann er begehrte vom Kayſer zuvor ſicher Geleit, und bekam zwey Exemplar eines Gleits-Brieffes den 24. Mart. unterſchrieben, daß eine nahm er mit, das andere ſchickte er Chur-Sachſen zur Verwahrung, darum es noch im Weymariſchen Archiv liegt. Reg. H. f. 670. n. 209. Er kam alſo den 27. Mart. nach Speyer, und ward vom Kayſer gantz gnädig tractirt, wie er hernach in der Schutz-Schrifft bey Hortleder Tom. II. L. 3. c. 11. n. 47. ſelbſt angeführet. Geſtalten auch der Kayſer kurtz zuvor ſeine Princeßin, die Pfaltzgräfin zu Zweybrück den 21. Mart. im Wochen-Bette beſucht, ſehr gnädig tractirt und ſich geſtellet hatte, als ob ihm von dem Landgrafen wegen des Verdachts, daß er mit Unruhe umgehe, Genüge geſchehen wäre. Granvella lieſſe ſich gegen andere ebenfalls ſo heraus: Er wiſſe, daß die Evangeliſche nichts als den Friede verlangen, und vor dieſer Speyeriſchen Conferentz erinnerte er den 21. Feb. den Heßiſchen Rath und Geſandten, Johann Keudel: Der Landgraff ſolle nur dem Kayſer trauen, und Hertzog Heinrichs von Braunſchweig Vorgeben von des Kayſers Vorhaben keinen Glauben geben, dann er lüge und werde ſeine Strafe ſchon noch bekommen. Als im übrigen der Kayſer ſich über Abbrechung des Regenſpurgiſchen Colloquii beſchwehrt, antwortete der Landgraf: Er habe zwar ſeine Leute nicht zurück berufen, indeſſen ſey der Abzug der Theologen nicht ohne Urſachen geweſen, unter welchen er beſonders anzog, daß man ihnen verboten, die Sachen an ihre Principalen zu berichten. Der Kayſer aber verſetzte: Er habe dieſes nicht befohlen, wie dann auch Malvenda und ſeine Collegen ohne ſein Wiſſen den Artickel von der Rechtfertigung wieder in Streit gezogen. Der Landgraf drang hierauf etliche mahl auf eine dem Speyriſchen Abſchied vom 1526. Jahr gemäße Religions-Freyheit, es möchte gleich die Vergleichung durch Geſpräche und gütliche Handlungen vor ſich gehen oder nicht, dann wo dieſes nicht geſchehe, werde ein Krieg und Blutvergieſſen vieler 1000. Menſchen nicht zu vermeiden ſeyn. Granvella aber zog auf die Theologen loß, gab vor, ſie ſeyn eigenſinnige und unter ſich ſelbſt uneinige Leute, man müſſe aus denen Chur- und Fürſten einige erwehlen, die Vermittlungs-Artickel ſtellen. Dann der Kayſer wolle den Frieden mit denen Deutſchen halten, dem Pöbel aber könne man keine ſolche Religions-Freyheit geſtatten, er würde ſich ſonſt wider die

An. 1546. Handlung des Landgrafen mit Kayſ. Maj. und Granvella.

Für-

Digitized by Google

An. 1545. Fürſten auflehnen. Der Landgraf hingegen geſtand keine Uneinigkeit zwiſchen denen Theologen, dann es bekennen alle den alten Glauben nach der Apoſtoliſchen Lehre, die drey Symbola und Augſpurgiſche Confeßion, ſtimmen auch mit denen alten Kirchen-Vätern ein: der Sacrament-Streit ſey geſtillet, und wiſſe er keinen, der nicht bekennete, daß der wahre Leib und Blut Chriſti im Heil. Abendmahl empfangen werde, der Streit ſey auch mehr in Worten als der Lehre ſelbſt beſtanden: Die Wiedertäuffer werden von denen Evangeliſchen geſtrafft, denen Catholiſchen aber keine Gewalt angelegt: Vermittlungs-Artickel könne man ohne Zuziehung der Theologen nicht ſtellen: die Papiſten ſolten die zu Regenſpurg Anno 1541. verglichene Artickel billigen, und denen Evangeliſchen die Predigt des Evangelii, beyde Geſtalt im Sacrament und die Prieſter-Ehe geſtatten, das übrige aber biß GOtt fernere Gnade gebe, dulden, wo dieſes geſchehe, könte man beyderſeits Religions-Freyheit geſtatten, doch rede er dieſes nur für ſich, und rathe, daß man fromme, vernünfftige, friedliebende Männer, z. E. Jacob Sturm von Straßburg, Georg Beſſerer von Ulm, Frantz Burkardt Sächſiſchen, und Wilhelm von Maſſenbach Würtenbergiſchen Rath verordne, welche von Vergleichungs-Mitteln mit andern von der Gegenparthey handeln könten. Dieſes iſt die ungefährliche Summa deſſen, was in dieſer Conferentz von der Religion geredet worden, wobey Granvella bezeuget, der Kayſer werde um des Pabſts willen keines Haares breit von Vergleichung der Religion weichen. Es ward auch Churfürſt Herrmanns zu Cölln gedacht, ſo daß der Kayſer ſprach: Er ſey ein ungelehrter Mann; welches der Landgraf nicht gantz läugnete, doch darneben verſichert, daß er Deutſche Bücher fleißig geleſen, und die Glaubens-Sache wohl verſtehe. Die Urſache, daß der Kayſer den Landgrafen ſo gnädig und glimpflich tractirt, war ohne Zweiffel ihn mit glatten Worten auf ſeine Seiten zu bringen, oder von denen Bunds-Verwandten abzuziehn, oder wenigſtens treuhertzig zu machen, dahero auch der Kayſer zwey oder dreymahl in ihn geſetzt, er ſolle auf den Reichs-Tag perſöhnlich kommen, allein der Landgraf entſchuldigte ſich, theils mit denen Unkoſten, theils weil er auf eine Handlung zwiſchen Chur-Sachſen und Hertzog Moritzen reiſen müſſen, welches aber der Kayſer nicht annehmen wolte, ſondern antwortete, dieſes leyde Aufſchub. Inzwiſchen iſt hieraus offenbar, daß dem Kayſer nicht unvermuthet geweſen, keinen Proteſtantiſchen Fürſten auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg zu ſehen, wie doch Maimbourg fürgiebt, da er ſich ſolches wol leicht einbilden können, und auch wider die von Chur-Sachſen ſeiner Abweſenheit halben gethane Entſchuldigung nichts geredet. v. Hortleder Tom. II. Lib. 3. c. 11. n. 49. An. 1546. Der Landgraf legte dieſem den 31. Mart. an den Churfürſten geſchickten Bericht ein Zettul bey, und ſchrieb: Es ſey ihm hinterbracht worden, daß Granvella geſagt: Der Landgraf habe zwar ein groß Hertz, aber keinen Pfennig, und der Kayſerliche Secretarius Obernburger habe ſich verlauten laſſen: Wann er an des Kayſers Stelle wäre, ſo ſtatuirte er an einem der Vornehmſten (nemlich dem Landgrafen) ein Exempel, ſo würden die übrigen den Muth miteinander ſincken laſſen. Die Evangeliſchen wuſten alſo wohl, womit ihr Gegentheil umgieng, deßhalben verglichen ſie ſich in obgedachtem Franckfurtiſchen Convent über eine gleichförmige Inſtruction, die ſie denen Geſandten nach Regenſpurg wolten mitgeben, der Auffſatz davon liegt R. E. fol. 63. und iſt dieſes Inhalts: Es wird nemlich darinnen erzehlet, was von vielen Jahren mit und von ihnen gehandelt worden. Wie man zu Speyer auf dem Reichs-Tag An. 1526. ein Decret gemacht, darinnen hoch-vernünfftig verordnet worden, daß ſich jeder Stand biß zu erfolgendem Vergleich ſo verhalte, wie er es gegen GOtt und Kayſ. Majeſt. verantworten könne. Solches Decret aber ſey, wie geklaget wird, Anno 1529. auf unbillige Weiſe aufgehoben, und An. 1530. zu Augſpurg ein ſolch Decret geſtellet worden, worinnen die Evangeliſche verdammt und deren auf die Ketzer geſetzten Strafen unterworffen, within das Wormſer Edict erneuert worden. Weil aber die Execution dieſes Decrets ohne Krieg und Ruin Deutſchlandes nicht vollzogen wer-

Inſtruction der Evangeliſch. Geſandten auf den Reichstag zu Regenſpurg.



Digitized by Google

An. 1546. werden können, als sey durch Chur-Mayntz und Chur-Pfaltz Unterhandlung Anno 1532. zu Schweinfurth und Nürnberg ein friedlicher Anstand zwar aufgerichtet, bald aber solcher Friede fälschlich erkläret, und die Evangelischen Kayserl. und Königl. Befehl unerachtet, von dem Kammer-Gericht verfolget worden, biß es An. 1539. zu Franckfurth wiederum zu einem Vertrag, und endlich Anno 1541. zu Regenspurg zu dem Receß gekommen, den die Evangelischen nicht annehmen können, und welchem nachgehends Kayserl. Maj. eine Erleuterung beygefüget, krafft deren auch andern sich mit denen Evangelischen zu vereinigen gestattet, und das Augspurger Edict suspendiret worden. Diese Erleuterung sey Anno 1542. auf dem Reichs-Tag zu Speyer durch Commissarios erneuert, und Anno 1544. wiederum allda durch Vermittlung Chur-Pfaltz und Brandenburg aufgerichtet worden, daß der Augspurgische und andere Recesse, wie auch die geschriebenen Gesetze wider die Stände Augspurgischer Confeßion biß zu einer christlichen völligen Vergleichung auf einem freyen christlichen General- oder National-Concilio, oder auf einem Reichs-Tag sollen suspendirt, und das Kammer-Gericht auf die Weise eingerichtet werden, wie auf denen Reichs-Tägen verglichen worden. Wider alle ihre Hoffnung aber habe man auf dem Tag zu Worms Anno 1545. eine solche Erklärung vorgebracht, als wann der Regenspurgische Anno 1541. gestellte Receß, und die gegebene Declaration keinem Stand vergönte, etwas in der Religion zu ändern, oder zu denen Evangelischen zu treten, sondern daß ein jeder in dem alten Stand bleibe. Dahero harte Befehle wider Chur-Cölln und die Städte Regenspurg, Ulm, Donawerth, und andere ergangen, die christliche in bemeldtem Regenspurgischen Abschied verstattete Reformation zu hintertreiben. So habe man auch das Kammer-Gericht dem Regenspurgischen Decret gemäß nicht eingerichtet, und viele Stände des Gegentheils vorgewandt, sie könten in diese Constitution nicht willigen. Wo aber dieses alles statt finde, so werden alle Friedens-Verträge aufgehoben, und zwischen denen Reichs-Ständen aufs neue Uneinigkeiten zum Ruin des gemeinen Wesens geheget. Demnach sollen die Gesandte auf instehendem Reichs-Tag sich vernehmen lassen: Die Evangelische haben diese Vorträge gehalten, und wollen sie auch künfftig halten, sie zwingen niemand zu ihrer Religion, werden es auch künfftig nicht thun, sondern lassen jedem in seinen Landen und Gebieten freye Macht in der Religion sich so zu verhalten, wie jeglicher solches vor GOtt zu verantworten gedencke. Verlangen aber auch hinwiederum, daß man diejenigen, welche die Evangelische Lehre für die wahre erkennen, oder künfftig annehmen würden, nicht beleydige, sondern in Ruhe stehen lasse, und das Augspurgische samt denen übrigen widrigen Decreten biß auf einige endliche Religions-Vergleichung suspendire, und das Kammer-Gericht nach dem Reichs-Tags-Receß vom 1544. Jahr einrichte, dann dieser verbinde alle gleich, und seyn die darwider eingebrachte Einwendungen gantz unkräfftig. Es sollen auch die Gesandten, wann man wider diese Verträge und Reichs-Satzungen mit Gewalt handelte, und zu der Execution des Augspurgischen Decretes und dergleichen, vielleicht mit Zuziehung ausländischer Hülffe, schreiten wolte, protestiren, und anzeigen, was für Schaden Deutschland hievon zu befahren habe, und daß die Evangelischen inmittelst vor GOTT und der Welt entschuldiget seyn wollen, denn sie nicht schuld daran seyn, daß Friede und Ruhe nicht erhalten worden. Sie seyn vielmehr annoch bereit, alle geziemende und auf diesen Zweck gerichteten Mittel anzunehmen, bitten aber keine frembde Trouppen, wie der Pabst und andere gern wolten, ins Reich zu führen. Man erkennet hieraus sattsam, was die Evangelischen verlanget, und wie rein sie von dem Laster der Rebellion gewesen, auch wie sie auf starcken Gründen bestanden. Mit diesen und andern Befehlen, welche auf den Schmalkaldischen Bund giengen, reiseten die Chur-Sächsischen Gesandten Eberhard Thanne und Frantz Burckardt von Franckfurth erstlich nach Worms, und so dann nach Regenspurg ab. Der Churfürst aber schickte den 20. April ihnen D. Eraßmus Minckwitz nach, mit neuer Instruction, worinnen von Entschuldigung wegen Abbrechung

An. 1546.

Entschuldigungen wegen abgebroche-

Digitized by Google

An. 1546. nen Colloquiis.

brechung des Colloquii gehandelt wird, dann der Kayser machte hiermit die Protestirende sehr verhaſt. Die Evangelischen führten über diese Sache einen starcken Brief-Wechsel, und haben die Straßburger, denen Bucer mit Rath beystund, vor andern weitläufftig geantwortet, wie dann ihre ausführliche Schrifft im Nahmen der Evangelischen Churfürsten, Fürsten und Ständen aufgesetzt, mit einem Schreiben an den Landgrafen vom 7. May im Archiv Reg. H. fol. 663. num. 203. liegt, und nach derselben ist hernach dem Kayser eine Entschuldigung vorgetragen worden, in welcher viele bedenckliche Dinge stehen. Erstlich wird angezeigt, daß sie in das Gespräch gehorsamlich und aus Liebe zum Frieden gewilliget, ob sie wohl wenig von glücklichem Fortgang hoffen können, da die Stände des Gegentheils darein nicht gewilliget, und so wenige zu dieser grossen Sache verordnet worden. Dahero man sie desto weniger in dem Verdacht haben solte, daß sie ohne Ursache dasjenige zurück gezogen, welches sie willig und gerne auf sich genommen: sie haben aber ihre Leute zurück beruffen, weil sich solche Schwürigkeit wegen des durch Notarios zuführenden Protocolls angegeben, ohne welches doch keine eigentliche dem Wormsischen Decret gemäße Relation hätte mögen erstattet werden: Darbey wird die alte bey denen Conciliis und Colloquiis beobachtete Gewohnheit angezogen, worinnen um Wichtigkeit der die Seligkeit betreffenden Sachen willen, allezeit was man geredet, in Schriften verzeichnet worden. So sey auch unbillig gewesen, daß man die Communication der Acten versagt, deren doch die Collocutores nicht entbehren können, vielweniger hätte man verbieten sollen, die Acta an ihre Principalen gelangen zu lassen? Hierauf melden sie weiter, zu was vor billigen Dingen sich die Collocutores erbothen, wie auch, was sonsten vorgegangen und aus §. 66. zu ersehen, verschweigen auch nicht, daß Kayserl. Majestät zu dem Landgrafen gesprochen, daß sie die harte Verbindung zu dem Stillschweigen nicht befohlen. Weil man aber nichts billiges erhalten können, und 18. Tage müßig und mit unnützen Kosten zugebracht, bevor am 26. Febr. das Kayserliche Rescript publiciret worden, und da hierdurch ihrem Verlangen kein Gnüge geschehen, man auf ein ander Rescript vielleicht eben so lange hätte warten müssen, so haben sie billig ihre Theologen nach Hause berufen, doch mit dieser Contestation, daß sie selbige, wann eine bessere Form eines Gesprächs einkäme, wiederum schicken wolten. An. 1546.

Wann aber das Gespräch mit Nutzen solte fortgeführet werden, so müste es wohl auf folgende Conditiones geschehen. Vorschlag von einem andern Gespräch.

1) Daß darein die Stände des Gegentheils ausdrücklich willigten, und die Sache nicht auf das Concilium verschieben. 2) Daß man zu Präsidenten solche Fürsten nehme, welche diese Sache von Hertzen meynten, und durch ihre Autorität die Umschweiffe und Sophismata abschneiden. Die Präsidenten haben sich zwar gegen die Evangelische höflich erwiesen, der Vornehmste aber unter ihnen, der Bischoff zu Aichstädt, in das Gespräch nicht gewilliget, auch samt denen übrigen die Religions-Strittigkeiten auf keine Weise behandeln wollen, sondern als Sachen, die sie nicht angehen, von sich geschoben. So wäre auch billich, daß man von beyden Partheyen eine gleiche Zahl Präsidenten erwehlte, wie zu Augspurg geschehen, da doch damahls die Zahl der Protestanten weit geringer gewesen. 3) Müste man auch solche Collocutores ernennen, die von keinem solchen feindseligen und bittern Gemüthe wären, wie die neulichsten von der andern Parthey gewesen, nahmentlich Cochläus, der zu Ingolstadt eine Schrifft wider dieses Gespräch ausgehen lassen, und darinnen alle Evangelische nicht nur Theologos, sondern auch Fürsten und Stände von der Catholischen d. i. Christlichen Kirchen ausgeschlossen, und für Mamelucken und Rebellen erkläret, mit denen man sich in kein Gespräch einzulassen, sondern sie als Ketzer zu strafen habe. So habe auch Billick geschrieben, es wäre besser, die Catholische ergeben sich dem Türcken, als daß sie die Augspurgische Confeßion solten annehmen. Sie klagen auch über Hofmeisters zu Worms gehaltene Predigten, und schreiben, Malvenda habe gesagt: er halte die Evangelische für verdammte Ketzer. Allerseits haben



igitized by Google

An. 1546. haben bezeugt, daß ſie zu einer Vergleichung nicht geneigt ſeyn, indem ſie den zu Regenſpurg Anno 1541. verglichenen Artickel von der Rechtfertigung mit groſſer Hefftigkeit umzuſtoſſen ſich bemühet, da ſie doch darzu von Kayſerlicher Majeſtät keinen Befehl gehabt, wie Kayſ. Majeſtät den Landgrafen verſichert. Darum müſte man andere Leute hierzu nehmen, oder dieſen ſolche Perſonen an die Seite ſetzen, welche die Evangeliſchen nicht ſo verächtlich oder für verdammte Ketzer halten, ſondern welche auch ihres Theils Fehler erkennen und deren Beſſerung begehren. Man ſchlage nicht ſolche Leute aus, die ſcharf und gelehrter als die neulichſten, wider die Evangeliſche diſputiren und die Augſpurgiſche Confeßion auf das genaueſte unterſuchen, wenn nur auch fromme, auffrichtige und friedliebende Leute darbey ſeyn, und die Präſidenten die Umſchweiffe und Sophiſmata verwürffen, dagegen wichtige Gründe vorzubringen befehlen; Hernach verlangen ſie auch ſolche Leute welche zum Himmelreich gelehrt Matth. 13, 52. d. i. zugleich fromm und ehrlich ſeyn, die Gnade GOttes und des Vaterlandes Wohlfarth hoch achten und zu befördern begehren, nnd die in ihrem Leben ſo beſchaffen, wie der Wormſiſche Receß erfordere. 4) Solte eine kleine Anzahl Zuhörer von allen Ständen aber rechtſchaffen frommer, kluger und friedliebender Männer, die auch Autorität haben, dabey ſeyn, geſtalten dieſe Sache von ſolcher Würde und Wichtigkeit, daß ſie verdiente, in Gegenwart Kayſ. Majeſtät und der Reichs-Ständen tractiret zu werden, nach dem Exempel der alten Kayſer und Könige Conſtantini, Theodoſii, und im Alten Teſtam. Davids, Hißkiä und anderer. 5) Obwohl die Sachen in einem freyen Diſcours könten erkläret werden, ſo ſey doch nöthig, daß die vornehmſten Gründe, und darauf ausfallende Antworten, entweder einige von beyden Seiten verordnete Notarii, oder die Collocutores ſelbſt ſchrifftlich auffzeichnen, und einander überreichen, wie bey wohlbeſtellten Gerichten üblich. 6) Weil dieſe Sache die Chriſtliche Lehre und Diſciplin betreffe, ſo müſſe man frey und offenbahr handeln, und die Schrifften denen Partheyen, ſich darüber zu bedencken und darauf zu antworten, zuſtellen. An. 1546. Dieſe Form werde man, wie ſie hoffen, Chriſtlich und nützlich befinden, wann man aber nach ſo vieler Jahre Anſtand und Schaden, ſo währenden Zwieſpalts Deutſchland erlitten, auch auf dieſem Reichstag keine Mittel und Wege zur Vergleichung erfinde, ſo ſey nichts gewiſſers, als daß der Zorn GOTTes je mehr und mehr zu kläglichem Untergang Deutſchlandes werde entbrennen, wie ſie mit vielen tapffern Worten ausführen. Endlich klagen ſie hefftig, daß denen Evangeliſchen, was des Gegentheils Collocutores wider die Augſpurgiſche Confeßion in neulichem Geſpräch mit groſſer Bitterkeit und Verläumdung vorgetragen, nicht communiciret worden, ob ſie es wohl angelegentlichſt geſucht, bitten demnach, die drey verfertigte Exemplar des Protocolls aus dem Kaſten hervor zu ziehen, und jeglicher Parthey eines zuzuſtellen, damit man dieſe wichtige Sache ferner bedencken könne. Wegen des Concilii zu Trient, auf deſſen Ausſpurch der Gegentheil die Sache ſchob, erinnern ſie, wie Pabſt Adrianus VI. ſchon Anno 1523. auf dem Reichstag zu Nürnberg bekant, daß die Cleriſey an Haupt und Gliedern ſehr verderbet ſey, und einer Beſſerung bedürffe. Dieſe hätte man vielleicht auf dem Concilio zu Trient vornehmen können, wo ſelbiges ſeine Autorität und Titul, wie einige redlich eyfferige Biſchöffe begehret, erhalten hätte, weil aber dieſe von andern, die von Päbſtlichen Beneficiis leben, überſtimmet worden, ſo ſey das Concilium unter des Pabſts Joch gerathen, und von ihm keine Reformation zu hoffen. Sie ohnedem auch das Decret der IV. Seßion dieſes Concilii, worinnen die Lateiniſche Uberſetzung der Bibel für authentiſch erkläret, und die Traditiones der Bibel zur Seiten geſetzet worden, unter welche Traditiones ſie nicht nur dem Canonem der Bibliſchen Bücher, das Apoſtoliſche Glaubens-Bekäntniß, Kinder-Tauffe, Feyrung des Sonntags und dergleichen zehlen, ſondern auch des Pabſts Primat und Herrſchafft über die gantze Welt. Zt. daß von ihm alle Auslegung der Schrifft zu holen, die Leyen von Religion und Kirchen-Sachen gantz auszuſchlieſſen, und daß allein

Beſchwehrung wider das Concilium zu Trient.

An. 1546. lein die dem Pabst verstrickte Clerisey die Kirche sey, welche sie die heilige Mutter nennen, und deren Urtheil wollen Folge geleistet wissen. Aus welchem allem, statt einer Verbesserung und Reformation, von dem Concilio nichts anders zu erwarten stehe, als die Vertilgung des durch GOTTes Gnade bey einigen Jahren auffgegangenen und durch Erkäntniß der heiligen Sprachen und rechtschaffener Erklärung der Schrifft heller gewordenen Lichtes des Evangelii und die Herstellung aller alten Irrthümer und Mißbräuche der Lehre, Disciplin, Ceremonien und Lebens. Dieses ist das Fürnehmste, so man aus denen Actis nehmen können, das übrige hat Sleidanus genugsam angeführet. Der Kayser kam den 10. April zu Regenspurg an, und den 8. May darauf Marggraf Albrecht von Bareuth, von dessen Heucheley und gottlosen Reden etwas in denen Actis gemeldet wird. Er pflegte nemlich nicht nur den Kayser zur Messe zu begleiten, welches ausser denen Chur-Sächsischen Gesandten nicht wenig andere Evangelische gethan, sondern redete auch von der Evangelischen Religion verächtlich, und gieng zu dem Augustiner, der auf das frechste die Evangelische in seinen Predigten lästerte, offte in die Predigt, ja er soll kurtz zuvor zu Heidelberg, als einige gesagt, es sey unrecht, wider das Vaterland die Waffen ergreiffen, sich haben heraus gelassen: Er wolte dem Teuffel dienen, wann er ihm Geld gebe. (Reg. H. fol. 676. n. 210.) Nicht frömmer war Hertzog Erich der jüngere von Braunschweig, der den 9. May ankam. Den 12. May langete Marggraf Johann von Cüstrin an, der aus dem Schmalkaldischen Bunde trat, und den 25. May Hertzog Moritz, welcher mit dem Kayser dasjenige tractirt, was hernach bey entstandenem Krieg offenbahr ward. Von Päbstischen Ständen waren nebst König Ferdinand zugegen, die Cardinäle von Trient und Augspurg, zwey sehr hefftige Anschürer wider die Evangelische, und der Bischoff von Hildesheim, der nicht besser war. Es kamen ferner darzu Chur-Maynz, die Bischöffe zu Bamberg, Würtzburg, Aichstädt, Passau, Tull, der Deutschmeister, Hertzog Wilhelm von Bayern,

Handlung des Reichs Tages.

Pfaltz-Graf Friederich von Simmern, Hertzog Wilhelm von Cleve und Landgraf Christoff von Leuchtenburg. Den 5. Jun. giengen die Handlungen des Reichs-Tages an, und geschahe die Kayserliche Proposition, deren Inhalt Sleidanus p. 504. berichtet. Der Kayser klagte in solcher, daß so wenig Fürsten zugegen, und das Gespräch abgebrochen wäre, und begehrte demnach der Stände Bedencken, was zu thun und wie das Kammer-Gericht wieder anzurichten sey? meldete auch, daß durch Vermittlung Franckreichs ein jähriger Stillstand mit dem Türcken getroffen worden, und sich also Deutschland von denen Anlagen erholen könne. Als es zur Berathschlagung kam, sonderten sich die Chur-Maynz- und Chur-Trierische Gesandte von denen Chur-Cöllnisch-Pfältzisch, Sächsisch- und Brandenburgischen ab, weil sie Evangelisch wären, und so gieng es auch bey denen Fürstlichen, aus welchem offenbahren Zeichen der Mißhelligkeit man sich wenig gutes versah, wie der ungenannte Autor der Relation bey Hortledern Tom. II. L. I. c. 2. n. 4. anzeiget. Die Päbstischen schoben die Glaubens-Sache auf das Concilium zu Trient, und baten, der Kayser möchte die Protestirenden nöthigen, daß sie sich denen Decretis dieses Concilii unterwerffen. Die Evangelischen aber, sonderlich die Bundsverwandten (dann es stunden ihnen nicht alle bey) begehrten Friede und gleiches Recht, trugen ihre Entschuldigung, warum sie neulich ihre Theologos zurück beruffen, vor, und protestirten wider das Concilium zu Trient. Man hat dabey in Acht genommen, daß der Kayser dieses mahl wiederum, wie zu Augspurg Anno 1530. als die Protestirende letzlich sprachen: Die Pforten der Höllen werden wider ihre Bekäntniß nichts vermögen; höhnisch gelächelt. Es brach auch das Kayserliche Vorhaben aus, als den 9. Junii der Kayser den Cardinal von Trient gar schnell nach Rom schickte, allwo den 22. Junii der Bund zwischen dem Kayser und Pabst im Consistorio verlesen und gebilliget, den 26. Jan. darauf auch unterschrieben worden, es kan derselbe bey Hortledern l. c. c. 3. gelesen werden. Indessen ließ der Kayser den 11. Junii viel Officir von Regenspurg abgehen,

An. 1546. Kayserl. Proposition und Kriegerisch Vorhaben welches ausbricht.

Digitized by Google

An. 1546. hen, Volck zu werben, und als den 16. Jan. die Sächsischen und anderer Evangelischen Bunds-Verwandten Gesandten, samt denen Chur-Cöllnisch- und Pfältzischen bey Kayserl. Majest. anfragten, was diese Krieges-Rüstung bedeute? muste Naves antworten: Kayserl. Majest. habe sich bißher viel den Frieden in Deutschland zu erhalten bemühet, sey auch noch denselben zu erhalten gesinnet, und werde denen gehorsamen Ständen alle Gnade erzeigen, wider die Ungehorsamen aber, nach dem Recht und Kayſ. Autorität verfahren. Als dieses die Gesandten aufgezeichnet, und hernach den von Naves zu Hause gefraget, ob dieses mit dem übereinkomme, was er in Kayserl. Nahmen geantwortet? machte er kein Bedencken Ja zu sagen. Tages darauf ließ der Kayser ein Schreiben an die Städte Straßburg, Nürnberg, Augspurg und Ulm abgehen, welches bey Hortledern Tom. II. L. 3. c. 2. num. 20. zu lesen, und in sich begreifft, was Naves desselben Tages denen anwesenden Städtischen Gesandten vorgehalten, nemlich: Der Kayser beschuldigte einige Fürsten, (die zwar nicht genannt, aber deutlich genug beschrieben worden, daß man wohl sehen kan, daß es Chur-Sachsen und der Landgraf seyn solle,) daß sie den gemeinen Friede und Ruhe zerstöhren, weßhalben so wohl als weil sie sich wider ihm rüsten, nicht aber um der Religion willen, er sie zu überziehen gedencke. Auf gleiche Weise schrieb der Kayser auch an Hertzog Ulrich zu Würtenberg. Die tapffere Antwort, welche die Straßburger dem Kayser, der Lazarum Schwendi an sie und andere Städte abgeschickt, gegeben, hat Sleidanus l. c. p. 509. weitläufftig angeführet, und ist solche fast ein kurtzer Begriff aller bißherigen, wegen der Religion vorgenommenen Handlung, bedarff aber hier keiner Widerholung, weilen die Sachen aus bißherigem Bericht genugsam bekant. Als Chur-Sachsen vernahm was vorgegangen, schrieb er seinen Gesandten: Er habe diesen Haß und Verfolgung des Kaysers nicht verdient, und rühre die rechte Ursache desselben von der Religion her, er befehle aber den Ausgang GOtt, der die Sache ohne Zweiffel zu seiner Ehre und seines Nahmens Ruhm werde hinaus führen. »Durch GOttes Gnade (so fuhr er fort) gedencken wir bey seinem Wort, und der einmahl erkanten Wahrheit, biß in unsere Grube zu bleiben, und darüber Leib, Leben und alles Vermögen zu lassen.« Endlich befahl er denen Gesandten, heimlich in der Stille davon zu ziehen, auf ihre Sicherheit gute Achtung zu geben, und die Scripturen wohl zu verwahren. Sie haben auch das Protocoll den 26. Jun. geendigt, und ihre Befehle verbrannt. Da nun alles also auf der Spitze stund, und der Krieg vor der Thür war, so machte dennoch der Kayser den 24. Jul. einen Abschied, der mit unter denen Reichs-Tags-Recessen stehet, darinnen aber der anwesenden Stände oder ihrer Gesandten keine Meldung geschiehet, und ist derselbe von Kayserl. Maj. alleine unterschrieben und gesiegelt worden. Anfangs wird darinnen erzehlet, wie zwar der Kayser diesen Reichs-Tag auf den 6. Jan. ausgeschrieben, aber wegen Leibes-Schwachheit nicht auf die bestimmte Zeit kommen können, endlich doch, wiewohl nicht ohne Leibes-Beschwerung und Nachtheil der Affairen, in seinen Erb-Landen auf den Reichs-Tag gereißt, und zu Regenspurg lange genug gewartet und gewohnet, auch gehoffet, die Fürsten werden persönlich erscheinen, es seyn aber von denen Churfürsten allein einer (Chur-Maynz) und wenige Fürsten ankommen. Er habe dennoch mit solchen väterlich zu tractiren angefangen, aber nicht geringere Hinderniſſe und Beschwerden, als zu Worms, gefunden, mithin wegen Abwesenheit der Fürsten, welche zwar theils mit seiner Erlaubniß, der Protestirenden Gesandten aber fast alle ohne sein Wissen und Erlaubniß, abgereißt, nichts ordnen können. Bezeuget darauf seinen Eyffer zu Erhaltung des Friedens, und Vergleichung in Deutschland, und verspricht darinnen zu beharren. Weil immittelst dieses mahl nichts zu thun gewesen, so solle den 2. Febr. des folgenden Jahrs ein anderer Reichs-Tag angehen, in einer künfftig zu ernennenden Stadt, worauf die Fürsten selbst oder ihre Gesandte, mit voller Gewalt erscheinen sollen, alles zum Schluß zu bringen, was auf vorigen Reichs-Tagen unausgemacht geblieben, besonders die Einrich-

An. 1546.

Abschied dieses Reichs-Tages.

Chur-Sächsisch Rescript an dessen Gesandte und deren Abzug von Regenspurg.



Digitized by Google

An. 1546. tung des Kammer-Gerichts. Indessen sollen der Richter und Assessores, so noch zu Speyer seyn, confirmiret bleiben, und was sie vom 6ten Jan. biß itzo gethan, ratificirt seyn, weil immittelst ihre geringe Anzahl zum Urtheil-verfassen nicht genug sey, so wolte er auf geziemende, von den Vorfahren hergebrachte Weise, die Jurisdiction ausüben. In solcher betrübten Zeit hielten König Ferdinandi zwey Printzeßinnen Anne und Maria, jene den 4. Julii mit Printz Albrecht von Bayern, diese den 18. Jul. mit Hertz. Wilhelmen von Cleve, zu Regenspurg mit grossen Freuden-Bezeugungen Beylager. Den 21. Jul. fuhr König Ferdinand auf der Donau nach Lintz, des folgenden Tages giengen besagte beyde Hertzoge nach Hause, und den 31. Aug. gieng der Kayser, nachdem einig Geschütz und Volck von Wien ankommen, von Regenspurg nach Landshut, schlug daselbst sein Lager, und erwartete die Trouppen aus Italien. In Sachsen und andern Evangelischen Orten, rüstete sich alles zum Kriege, und wurden in Chur-Sachsen, wie auch in Hertzog Moritzens Landen, (von Fürst Georg zu Anhalt) und im Magdeburgischen, öffentliche Gebete verordnet, die bey Hortledern Tom. II. L. 3. c. 4. 5. können gelesen werden. Chur-Sachsen und der Landgraf haben auch den 15. Jul. in einer weitläufftigen Schrifft ihre Unschuld, und daß sie keinen bestraffens-würdigen Ungehorsam begangen, erwiesen, die ebenfalls bey Hortledern T. cit. cap. XI. stehet, und n. 53. die Sache gründlich also gefasset: »Aber wie »dem allem, so hat Kayserl. Majestät wegen ob»berührter ihrer Franckfurthischen Obligation, »(Capitulation) und des Reichs Land-Frieden, »und anderer Constitution, nicht gebühret, unser »unerhört, und ausserhalb rechtlichem Erkäntniß, »diesen Gewalt gegen uns und unsere Mitver»wandte fürzunehmen, darum auch Ihro Majest. »sonder Verkleinerung zu reden, nicht Ihro Kay»serliche Autorität und Amt, sondern das, so Ihr. »Kayserl. Majestät als einem Römischen Kayser »nicht gebühret, fürgenommen. Darum so wird »auch uns und unsern Verwandten, unserer ver»hoffentlichen und unvermeidlichen Defension, »oder Resistentz halben, hinwieder niemand ver»dencken mögen.«

Oeffentliches Gebet und Ausschreiben der Evangelischen.

§. LXVIII. Es hat aber diese Krieges-Rüstung der liebe Lutherus nicht erlebet, sondern ist einige Monathe zuvor allem Jammer entrissen worden. Ehe wir nun von dessen Abschied ausführlichen Bericht erstatten, müssen wir zuvor einige Lästermäuler stopffen, die vorgeben: Es habe Lutherus kurtz vor seinem Tod dem Teuffel aus einem besessenen Mägdgen zu treiben vermeynet, der aber auf ihn zugefahren, ihn jämmerlich erschreckt und zu schanden gemacht. Cochläus schämte sich selbst dieses Gedichtes, der doch sonst alles zusammen gerafft, womit er Luthero wehe zu thun vermeynet, und schwieg davon, dahero man sich um so viel mehr wundern muß, warum sich Maimbourg nicht entblödet, dasselbe aus Staphylo, Genebrardo und Surio für eine Wahrheit auszugeben. Doch es hat Sebastian Froschel, Archidiaconus zu Wittenberg, der alles mit angesehen, die Sache ausführlicher beschrieben, und D. Johann Moller in seinem Luthero Defenso §. 236. kurtz gefaßt, auch das Promtuarium Exemplorum Sturmii P. I. fol. 139. und Theatr. Diabol. P. I. 59. angezogen. Es ward nemlich ein für besessen gehaltenes Mägdlein von 18. Jahren zu Luthero gebracht, diese hieß er den Glauben beten, welches sie auch that, da sie aber an die Worte: Und an JEsum CHristum ꝛc. kam, verstummete, und greulich von dem Teuffel gequälet wurde. Darauf Lutherus sprach: »Ich kenne dich Teuffel wohl, du hättest gern, daß ich dich mit grossem Gepränge beschwüre, aber ich wills nicht thun.« Des folgenden Tages ward sie in die Kirche gebracht, da Lutherus predigte, und nach der Predigt in die Sacristey, allda fiel sie auf die Erde, und schlug mit Händen und Füssen, doch einige Studenten richteten sie auf. Hierauf erinnerte Lutherus die Anwesenden, die Macht Teuffel auszutreiben sey nicht mehr in der Kirche, sie habe auch derselben, weil sie nunmehro gepflantzet, nicht mehr nöthig, so habe man sich auch an die Päbstliche Gebräuche nicht zu kehren, sondern müsse wider diesen Geist bethen, auch GOTT keine Maß und Ziel setzen, wie er den Teuffel austreiben solle, dann damit werde GOtt versucht, vielmehr solle man mit dem Gebeth fortfahren,

An. 1546. Päbstisches widerlegtes Gedicht von Austreibung eines Teufels. S. L. 3. §. 111. p. 633. sqq.

M. L. 3. §. 16.



Digitized by Google

An. 1546. fahren, und die von GOTT bestimmte Hülff-Stunde mit Gedult erwarten. Er legte so fort dem Mägdgen die Hand auf den Kopff, sprach das Vater Unser und den Glauben, wie auch den Spruch Joh. 14, 12. Wer an mich gläubet, wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird noch grössere thun; und bethete mit denen übrigen Kirchen-Dienern zu GOtt, daß er um Christi Willen, dem Teuffel aus dem Mägdlein treiben wolle; stieß sie hernach mit dem Fuß und sprach: »Du stoltzer Teuffel woltest gern, daß »ich groß Gepränge wider dich gebrauchte, aber »ich wills nicht thun, ich weiß, daß dir der Kopff »zerknirscht ist, und du unter unsers HErrn JEsu Christi Füsse geworffen liegst.« Hiermit gieng er von ihr, und man führete sie wiederum zu ihren Leuten, die hernach geschrieben, sie werde vom Teuffel nicht mehr geplagt. Diese Nachricht verdient um so mehr Glauben, weil Lutherus schon Anno 1536. gerathen, mit einem Besessenen auf diese Weise zu verfahren, wie oben III. B. §. 69. angeführet ist. Die Nichtigkeit aber des Läster-Gedichts erhellet auch daraus, weil in dem Archiv, darinnen doch so viele und weit geringere Dinge von Lutheri letzten Reden und Thaten befindlich, das geringste nicht davon zu finden, da man doch nicht erdencken könte, warum D. Brück und andere dem Churfürsten eine solche grosse an einem öffentlichen Ort geschehene Sache, wodurch Lutheri Ehre und Gesundheit, die von geraumer Zeit sehr schwach gewesen, in grosse Gefahr gerathen, solten hinterhalten haben, vielmehr ist aus dem, was schon angeführet und noch anzuführen ist, offenbar, in welch grosser Ehrerbietung Lutherus, unerachtet er fast ungern zu Wittenberg geblieben, damahls gestanden, und wie sehr sie ihn im Leben und Tode gerühmet, welch Lob dieser vom Teuffel ihm erwiesene Schimpff, wo etwas daran wäre, gantz zu schanden gemacht hätte. Allein es ist diese Fabel so viele Worte nicht werth. Demnach wird besser seyn, daß man sich zu der letzten Reise Lutheri wende, und aus D. Matth. Ratzenbergen Hist. MSC. folgendes melde: In der Grafschafft Mansfeld besassen die Bürger zu Eißleben und Helmstädt Ertz- und Silber-Gruben eigenthümlich, daraus sie denen Grafen die Zehenden und andere Gefälle entrichteten. Weil sie aber, sonderlich die Hütten-Meister, reich dadurch wurden, und die Hoffleute zum theil solches mit scheelen Augen, wie es zu gehen pflegt, ansahen, suchten sie die Bergwercke an die Grafen, und mithin an sich zu bringen. Nun besassen damahls die Grafschafft zwey Linien, Graf Albrecht des ältern Söhne, Graf Ernst und Hojer, beyde Päbstischer Religion, und Graf Ernsten des ältern Söhne, Graf Albrecht und Gebhardt, der Evangelischen Religion zugethan. Von diesen gieng, wie Ratzenberg meldet, sonderlich Graf Albrecht, mit solcher Einziehung um, Graf Ernst und Hojer aber widersetzten sich; Als nun jener An. 1532. dieser An. 1540. gestorben, fiengen Gr. Ernsten Söhne, Graf Philipp und Johann Georg mit ihren Brüdern an, Graf Albrechten beyzutreten, und die Eigenthums-Herrn der Bergwercke anzufallen, welches nicht nur groß Klagens machte, sondern auch denen Grafen selbst schädlich war. Dann sie vergrösserten hierauf den Staat, fielen mithin in so grosse Schulden, daß endlich die Lehen-Herren, Chur-Sachsen und die Ertz-Bischöffe zu Magdeburg, an welche sich die Gläubiger wandten, ihnen das Land nahmen und sequestrirten. Allein dieses geschach in folgenden Zeiten; Damahls aber stunden die Benannte und übrige Grafen in hartem Streit, wegen dieser Bergwercke und anderer Dinge, und hegten denselben, wie Lutherus klagte, die Juristen. Solcher Zwiespalt unter Brüdern und Vettern schiene übeln Ausgang zu trohen, und erweckte groß Aergerniß und Boßheit. Anno 1545. kam Graf Johann Georg auf einer Reise nach Wittenberg, zu selbigem gieng Lutherus und bath, er möchte Graf Albrechten wider die Unterthanen nicht beystehen, und sich gegen diese billig erzeigen, auch auf einen christlichen Vergleich der Strittigkeiten der Grafen gedencken. Der Graf erboth sich alles Guten, und versprach Luthero mit der Hand, ihm zu folgen, lachte ihn aber, wie Ratzenberg angemerckt, nur aus, und that, als er heimkam, nichts. Auf der andern Seite war zwar Graf Albrecht Luthero allezeit geneigt,

An. 1546. letzten Reise Lutheri nach Eißleben.

Gelegenheit zu der

An. 1546. geneigt, konte aber bißhero übel vertragen, daß ihm Lutherus in der Sache von denen Bergwercken zuwider gewesen, doch itzo bezeugte er entweder ernstlich, oder, wie Ratzenberg urtheilet, zum Schein, daß er Unterhandlung und Erkäntniß redlicher Leute, und besonders Lutheri, annehmen wolle; Erhielte demnach vom Churfürsten, daß Lutherus mit dessen Erlaubniß im Herbst des 1545. Jahres, mit D. Jona und Melanchthone, nach Eißleben verreißte, und einen Vergleich versuchte, allein er kam damahls unverrichteter Sache wieder nach Wittenberg zurück. Nicht lange hernach bezeugten sich die Grafen zu einem Vergleich, aufs neue geneigt, schickten Graf Albrechten Cantzler, Georg Lauterbecken, zu Luthero, und machten Hoffnung, wann sich Lutherus wolle gebrauchen lassen, so dörffte die Vergleichung Fortgang haben; Dahero sich Lutherus bereden ließ, zum andern mahl nach Eißleben zu reisen; Und verdienet solches keine Bestrafung, sondern ein Lob, dann es war auf eine Vergleichung zwischen Brüdern und Vettern, die in harter Zwitracht stunden, und auf Ausübung des Rechts gegen die Unterthanen, angesehen, worzu Lutheri, den die Graffen als ihr Land-Kind und grossen Theologum hochachteten, Vermahnungen viel beytragen konten. Hatte deßwegen Cochläus nicht nöthig, sein Läster-Maul zu zerreissen, und Luthero zu verweisen, daß er um dieser weltlichen Sache willen dahin gereiset. Es hätte ihn zwar seine schwache Leibes-Constitution zurück halten können, aber er war nicht gewohnt sich zu schonen, ob er wohl sehr schwach war, gestalten er nur 6. Tage vor seiner Abreise, den 17. Januar. an D. Jac. Probst nach Bremen schrieb: »Ich alter, abgelebter, fauler, müder, kalter, und nun auch einäugiger Mann schreibe an euch, und der ich gehofft, man solte mir Erstorbenen nunmehr, und wie mich deucht, höchst billig, Ruhe gönnen, so werde ich dermassen überhäufft mit schreiben, reden, thun und handeln, als ob ich nie nichts gehandelt, geschrieben, geredt oder gethan hätte.« [Suppl. Epistol. Luth. p. 287.] Ratzenberg der sein Medicus war, berichtet, Lutherus habe auf seinen Rath sich ein Fontenell setzen lassen, und solche Linderung davon bekommen, daß sich die Kopff-Schmertzen, Schwindel und Flüsse sehr vermindert, und er zu Fusse wiederum zur Kirche, und in das Auditorium gehen, und die Cantzel betreten können, welches er einige Zeit nicht mehr vermocht, sondern sich führen lassen müssen, und wann er schwach gewesen, zu Hause geprediget. Weil er aber auf die Reise nach Eißleben, was zu Offenhaltung des Fontenels nöthig war, mitzunehmen vergessen, auch wegen der vielen Geschäfften sie nicht fleißig verbunden, so sey es zugefallen, und habe seinen Tod befördert. Bey solchem Zustand reisete er doch den 23. Jan. von Wittenberg mit seinen dreyen Söhnen ab, (die Frau war nicht dabey, ob es gleich Maimbourg fürgiebt,) und kam erst den 28. Jan. zu Eißleben an, weil die angelauffene Saale ihn zu Halle aufhielt, und fast ersäuffet hätte, als er in einem Kahn darüber fuhr. D. Jonas Superintendens zu Halle reisete auch mit. Die Graffen zu Manßfeld empfiengen ihn mit einem Gefolg von 113. zu Pferd. Maimbourg wuste nur von 50. Welche Ehre sie ihm anthaten, nicht nur weil er der vornehmste Wiederauffrichter der Evangelischen Lehre war, sondern auch aus Respect gegen den Churfürsten, auf dessen Erlaubniß und Befehl er dahin kam, und eine Churfürstliche Ermahnung zum Vergleich mitbrachte. Cochläo mißfällt diese Ehren-Bezeugungen hefftig, denn er konte dergleichen nirgends erhalten. Maimbourg schreibet, man habe zu Eißleben das grosse und kleine Geschütz bey Lutheri Einzug losgebrant, allein in glaubwürdigen Urkunden ist davon nichts zu finden, kan auch nicht geschehen seyn, weil Eißleben weder Wälle noch Mauren hatte. Bey der Ankunfft überfiel ihn, wie die Relation Tom. VIII. Alt. pag. 848. giebt, eine grosse Schwachheit, daß man sorgte, er werde plötzlich sterben, und er auch klagte, der Teuffel suche ihn allezeit, wenn er was grosses vorhabe, zu versuchen und zu beschwehren, doch ward er in der Herberge durch warme Tücher und Medicamenten, die er von Wittenberg mitgebracht, bald wiederum zu rechte gebracht. Von der Handlung selbsten, die er nebst Fürst Wolfgang zu Anhalt, Graf Johann Heinrich von Schwartz-

Lutheri Leibes-Schwachheit.

An. 1546.

Reise nach Eißleben.

M. l. c.

Handlung daselbsten.



Digitized by Google

An. 1546. burg, und denen Räthen der Grafen zu Manßfeld 20. Tage lang, mit groſſer aber vergeblicher Mühe ausgeſtanden, iſt nicht nöthig etwas zu melden. Er gab denen Juriſten Schuld, daß ſich die Handlung zerſchlagen, darum er auch wie Ratzenberg berichtet, D. Melchior Klingen, Profeſſor zu Wittenberg und Rath der Grafen, der damahls nach Eißleben kam, gleich bewogen wieder abzureiſen. In einem einigen Stück, nemlich, dem Jure Patronatus, hat man ſich durch Lutheri und Jonä Unterhandlung verglichen, [Es iſt dieſer Vergleich in dem Hälliſchen Tomo p. 471. ſq. zu finden] und wird, wie Michael Emmerling Manßfeldiſcher Superintendens berichtet, noch zur Richtſchnur behalten. Superintendens zu Manßfeld ward D. Johann Spangenberg, den man von Northauſen dahin beruſen; Simon Wolferinus aber wegen des Zwiſpalts vom Sacrament (wovon §. 30. nachzuſchlagen) entlaſſen. D. Luther überlaß auch damahls die von dem ſeligen Guttelio vor dieſem geſtellte Manßfeldiſche Kirchen-Ordnung, und billigte dieſelbe; predigte auch viermahl zu Eißleben, und empfieng das Heil. Abendmahl zwey-

Letzte Tiſch-Reden. mahl. Den letzten Abend den 17. Febr. redete er bey der Nacht-Mahlzeit erbauliche Dinge, unter andern von Kürtze des menſchlichen Lebens, beſage der Relation Tom. VII. Alt. p. 484. alſo: »Ich glaube, wenn ein Kind von einem Jahr »ſtirbt, daß allezeit 1000. oder 2000. jährige Kin»der mit ihm ſterben. Aber wenn ich Doctor »Martinus dreyſechziger ſterbe, ſo halt ich nicht, »daß ihr 60. oder 100. durch die Welt mit mir »ſterben, denn die Welt wird itzund nicht ſo alt.« Er bejahete auch die von ihm ſelbſt aufgeworffene Frage, daß wir im ewigen Leben einander kennen werden. »Wie that Adam? ſprach er, er hat »Evam ſein Lebtag nie geſehen, lag da und ſchlief, »als er aber aufwachte, da ſaget er nicht, wo »kommſt du her? was biſt du? ſondern das Fleiſch »iſt von meinem Fleiſch, und das Bein von meinen »Beinen genommen. Woher wuſt er das, daß »dis Weib aus keinem Stein geſprungen wäre? »Daher geſchach es, daß er des Heil. Geiſtes voll, »und in wahrhafftiger Erkäntniß GOttes war, zu »dem Erkäntniß und Bild werden wir in jenem Leben wiederum in CHriſto erneuert, daß wir An. 1546. »Vater, Mutter und uns unter einander kennen »werden, von Angeſicht, beſſer denn wie Adam »und Eva.« Wie er aber in derſelben Nacht verſchieden, hat Doct. Juſtus Jonas gleich eine Stunde nach dem Abſchied an den Churfürſten berichtet, und hernach hat belobter Jonas ſamt Mich. Cölio und Johanne Aurifabro, mit Einrückung deſſen, was Jonas in damahliger Eil und Betrübniß vergeſſen, eine Relation davon in Druck gegeben, welche T. VIII. Alt. p. 847. ſqq. befindlich. Hier aber ſoll der Leſer obgemeldten Brief Jonä aus dem Original, ſo im Archiv Reg. N. lit. H. n. 44. fol. 111. liegt, mitgetheilet bekommen, dabey was aus beſagter Relation zu ſuppliren, eingerücket wird, er lautet demnach alſo:

§. LXIX. »Durchlauchtigſter, Hochgebohrner Churfürſt, E. Chf. Gn. ſind meine unterthänigſte, gehorſam-verpflicht- und gantz willige Dienſte zuvorn. Gnädigſter Churfürſt und Herr, E. Chf. Gn. gebe ich in Unterthänigkeit, mit gantz hochbetrübtem Gemüthe eilends zu erkennen. Nachdem der Ehrwürdige in CHriſto unſer aller lieber Vater D. Martinus Lutherus ſich zuvor zu Wittenberg, und auch auf dieſer Reiſe etwas geklaget, auch im Wagen, da er anhero gefahren, und hart für Eißleben kommen, auch Schwachheit ſich beklaget, hat er doch, ſo lange wir zu Eißleben in dieſen Sachen der Grafen und Herren geweſen, alle Mittag- und Abendmahl gehalten, über Tiſch ziemlich wohl geſſen und getruncken, Speiß und Tranck auch ſonderlich gelobet, wie es ihm wohl ſchmeckte in ſeinem Vaterlande. Er hat auch alle Nacht ziemlich geſchlafen und geruhet, da ſein Diener Ambroſius, ich D. Jonas, ſeine zwee kleine Söhne Martinus und Paulus, ſamt noch einem oder zween Dienern bey ihm in der Kammer gelegen, ihn auch mit Wärmung der Küſſen (ſeiner Schwachheit nach) alle Abend zu Bette geſchickt und bracht, wir beyde M. Michael Cölius Prediger zu Manßfeld, und ich Jonas, da er uns fröhlich alle Abend dieſe drey Wochen durch gute Nacht gegeben, offt mit dieſen Worten: D. Jonas und Herr Michael, betet

D. Jonä Schreiben an Chur-S. von Lutheri Abſterben. S. L. 3. §. 133. & add. p. 633. ſqq.

für

An. 1546. für unſern HERRN GOtt, daß es ihm mit ſeiner » Kirchen-Sach wohl gehe, das Concilium zu Tri- » ent zürnet ſehr. Auch Gnädigſter Churfürſt » und Herr, hat gemeldter Herr Doctor ſeine » Stärckküchlein, Waſſer und Aquavitä (was er » daheimen zu gebrauchen gehabt) von Witten- » berg holen laſſen, die Doctorin hat ihm auch zum » theil von ihr ſelbſt anhero geſchickt, iſt alſo alle- » zeit dieſe drey Wochen durch, (denn je über zween » oder drey Tage einmahl Handlung geweſen) bey » M. G. H. Fürſt Wolffen von Anhalt, Graf » Hanß Heinrichen von Schwartzburg bey den » Händeln, ja zu Zeiten eine Stunde, je zu Zeiten » anderthalbe geweſen. Aber geſtern Mittwochs » nach Valentini den 17. Februarii iſt er aus Be- » dencken der Fürſten von Anhalt und Grafen Al- » brechts, auch auf unſer Bitten und Vermahnen, » den Vormittag in ſeinem Stüblein blieben, zu » den Händeln nicht gangen, im Stüblein aber, » ausgezogen ſeiner Beinkleider, im Schäblein » umher gangen, je zu Zeiten zum Fenſter hinaus » geſehen und gebeth, ſo emſig, daß wirs auch, die » bey ihm in der Stuben geweſen, gehöret, doch im- » mer fröhlich geweſen, ja zu Zeiten ein Wort hö- » ren laſſen, D. Jonas und Herr Michael, ich bin » hier zu Eißleben getaufft, wie wenn ich hie blei- » ben ſolte? Gedachtes nächſt verſchienenen Mitt- » wochs aber hat er dennoch nicht in ſeinem Stüb- » lein, ſondern danieden in der groſſen Stuben » Mahlzeit gehalten, viel und von ſchönen Sprü- » chen in der Schrifft über Tiſche geredet, auch in » gemeinen Reden einſt oder zween geſagt, wenn » ich meine liebe Lands-Herren die Grafen vertra- » ge, und wils GOtt dieſe Reiſe ausrichte, ſo will » ich heim ziehen, und mich in den Sarg ſchlafen » legen, und den Würmen den Leib zu verzehren » geben. Nächten deſſelben Mittwochs aber vor » dem Abendmahl, hat er angefangen zu klagen, es » drücke ihm auf der Bruſt, aber nicht zum Her- » tzen, hat begehrt ihn mit warmen Tüchern zu rei- » ben, darnach geſagt, das Drücken laſſe ein wenig » ab, hat die Abendmahlzeit aber danieden in der » groſſen Stuben gehalten und geſagt, allein ſeyn » bringt nicht Fröhlichkeit, über dem Abendmahl » ziemlich geſſen, und fröhlich geweſen auch mit » Schertz-Reden. Nach demſelben Abendmahl hat er ſich wieder etwas geklagt, es drücke ihm auf der Bruſt, warme Tücher begehret, haben » die Herren und wir den Artzt wollen holen laſſen, » Magiſter und Doctor, hat ers verboten, und et- » wa zwey oder drittehalb Stunden aufm Ruhe- » Bettlein geſchlafen, haben wir Herr Michael » Cölius, ich Jonas, der Wirth (ſo Drachſtädt » hieß) Stadtſchreiber zu Eißleben, und die Wir- » thin, ſeine zwey kleine Söhne, ungefährlich biß » halb eilffe bey ihm gewacht. » (Als er ſich zu erſt nach dem Eſſen geklaget, iſt Graf Albrecht ſelbſt in Eil darzu kommen, und hat ihm ge- ſchabt Einhorn eingegeben, welches Conrad von Wolfframsdorff ſelbſt zuvor eingenommen, den Eckel bey Luthero fürzukommen, hierauf legte er ſich um 9. Uhr aufs Ruhe-Bettlein, und ſchlief biß 10. Uhr, da er aufwachte, und die Wachende ſchlaffen gehen hieß, die ſich aber entſchuldiget, er gieng darauf in die Kammer, und ſprach: Walts GOTT ich gehe zu Bett; da er auch über die Schwelle gieng, ſprach er mit Lateiniſchen Worten: Vater in deine Hän- de befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſt, HERR du getreuer GOTT, wünſchte, als er zu Bette lag, allen mit dargereichter Hand gu- te Nacht, und ſprach, wie gedacht: Betet für unſern HERR GOTT ꝛc. Welche Wort Cochläus unnernünfftig durchzeucht, indem ſie keinen andern Verſtand haben, als ſie ſollen für die Sache GOTTES andächtig be- ten.) » Da hat er begehrt, man ſolte ihm das » Bett in der Kammer wärmen, welches alles » mit groſſem Fleiß geſchehen, und haben ihn zu » Bette bracht, iſt M. Cölius in der Kammer dabey » gelegen. Aber ſein Diener Ambroſius, ſo von » Wittenberg mit ihm kommen, und ich D. Jonas » ſeine zween kleine Söhne, und die Diener ſind in » der Kammer gelegen, ungefährlich um eilffe iſt » er eingeſchlaffen, geruhet mit natürlichem » Schnauben. Darnach gnädigſter Herr um » 1. Uhr in der Nacht hat er den Diener Ambro- » ſius und mich D. Jonas auffgerufen, erſt dem » Diener geſagt, mache das Stüblein warm, als » der Diener aber geeilet, und das Stüblein allbe- » reit warm geweſen, die gantze Nacht darauf be- » reitet, hat er zu mir geſagt: O HErr GOTT, »



Digitized by Google

An. 1546. D. Jonas, wie iſt mir ſo übel, mich druckt ſo hart um die Bruſt, o ich werde zu Eißleben bleiben.« (da ich gebohren und getaufft bin, darauf D. Jonas und Ambroſius geantwortet: Ach Reverende Pater, GOTT unſer himmliſcher Vater wird helffen durch CHriſtum, den ihr geprediget habt. l. c. p. 849.) »Indem iſt Ambroſius und wir alle zugelauffen, ihm aus dem Bette geholffen,« (da iſt er ohne Hülffe oder Handleitung durch die Kammer in das Stüblein gangen, auch im Schritt über die Schwelle wiederum mit Lateiniſchen Worten geſprochen: In deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet, HERR du getreuer GOTT) »als er in das » Stüblein kommen, iſt er noch einmahl umher » gangen, darnach aber warme Tücher begehrt, » haben wir eilends beyde Aertzt Doctor und Ma» giſter laſſen auffwecken, welche auch eilends kom» men, deßgleichen mein gnädigſter Herr Graf Al» brechten laſſen wecken, welcher bald mit der » Gräfin gelauffen kommen, aqua vitæ und des Doctors Artzney und alles verſucht.« (die zwey erwähnten Aertzte waren M. Wild und D. Ludwig, auſſer denen auch der Wirth und ſein Weib herzu kamen. Lutherus aber, ob man wohl ihn mit allerhand Medicamenten zu erquicken ſuchte, ſprach: Lieber GOTT, mir iſt ſehr weh und angſt, ich fahre dahin, ich werde nun wohl zu Eißleben bleiben: da tröſtet ihn D. Jonas und M. Cölius und ſprachen: Reverende Pater, rufet euren lieben HErren JEſum Chriſtum an, unſern Hohenprieſter, den einigen Mittler, ihr habt einen groſſen guten Schweiß gelaſſen, GOTT wird Gnade verleihen, daß es wird beſſer werden. Da antwortet er und ſprach, ja es iſt ein kalt todter Schweiß, ich werde meinen Geiſt auffgeben, denn die Kranckheit mehret ſich. l. c. p. 850.) »Da hat der Doctor » angefangen zu beten: Mein himmliſcher Va» ter, ewiger, barmhertziger GOtt, du haſt mir dei» nen lieben Sohn unſern HErrn JEſum Chri» ſtum geoffenbahret, den habe ich gelehret, den » habe ich bekannt, den liebe ich, den ehre ich vor » meinen lieben Heyland und Erlöſer, welchen die » Gottloſen verfolgen, ſchänden und ſchelten, nim » mein Seelichen zu dir. In dem redet er dreymahl: In manus tuas commendo Spiritum meum, redemiſti me DEus viritatis, (d. i. In deine Hände befehle ich meinen Geiſt ꝛc.) ja alſo hat GOtt die Welt geliebet.« In beſagter Relation wird das Gebeth alſo angeführet: O mein himmliſcher Vater, ein GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, du GOtt alles Troſtes, ich dancke dir, daß du mir deinen lieben Sohn JEſum CHriſtum offenbahret haſt, an den ich glaube, den ich geprediget und bekant habe, den ich geliebet und gelobet hab, welchen der leidige Pabſt und alle Gottloſe ſchänden, verfolgen und läſtern, ich bitte dich mein HErr JEſu Chriſte, laß dir mein Seelichen befohlen ſeyn. O mein himmliſcher Vater, ob ich ſchon dieſen Leib laſſen, und aus dieſem Leben hinweg geriſſen werden muß, ſo weiß ich doch gewiß, daß ich bey dir ewig bleiben, und aus deinen Händen mich niemand reiſſen kan. Weiter ſprach er: Sic DEus dilexit mundum &c. d. i. Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, ſondern das ewige Leben haben, und aus Pſalm 68. ebenfalls in Lateiniſcher Sprache: Wir haben einen GOtt, der da hilfft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Indem verſuchte M. Wild noch eine köſtliche Artzney, die er allezeit zur Noth bey ſich trug; aber Lutherus ſprach abermahl: Ich fahre dahin, meinen Geiſt werde ich auffgeben, ſprach derhalben dreymahl ſehr eilend aufeinander Lateiniſch: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſt, HERR du getreuer GOTT.) »Indem gnädigſter HErr, als die Aertzte und wir die beſten Stärckungen « brauchten, begunt er einmahl ſtille zu ſchweigen, « als ſincke er dahin, und auf unſer hefftig Rufen « und Rütteln nichts zu antworten. Indem « aber, als die Gräfin ihm wieder aqua vitæ ein« ſtreichen, und die Aertzte, begunte er wieder zu « antworten, doch ſchwächlich, Herr M. Cölio und « mir D. Jonas, Ja und Nein. Und da wir ihm « beyde einſchrien: Allerliebſter Vater, ihr beken« net ja Chriſtum den Sohn GOttes unſern Hey« land und Erlöſer? (in der Relation iſt dieſe Fra« ge alſo gefaſſet: Reverende Pater, wollet ihr

auf

Digitized by Google

An. 1546. auf Christum, und die Lehre, wie ihr die gepredigt, beständig sterben? p. 850.) sprach er noch „einmahl, daß mans hören konte, eben starck Ja, „darnach war ihm Stirn und Angesicht kalt. „Und wie hart man ihm tieff rüttelt und mit Tauff-„Nahmen nennet, D. Martine, antwortet er nicht „mehr, thät einen sanfften Odem holen und Seuff-„zen mit gefaltenen in einander geschlagenen Hän-„den. Und gnädigster Herr, das wir mit betrüb-„ten Hertzen und vielen Thänen klagen, ist also in „Christo entschlaffen, ungefährlich zwischen zwey „und drey in der Nacht gegen den Morgen. „Graf Albrecht und unsere gnädige Frau die „Gräfin, auch mein gnädiger Herr von Schwartz-„burg sind zeitlich genug da gewesen, zum theil zum Ende kommen.“ (Nach besagtem Jawort wendete er sich auf die rechte Seite, fieng an zu schlaffen fast eine Viertel-Stunde, daß auch einige Besserung hofften, aber die Aertzte und Theologi sagten, dem Schlaff wäre nicht zu trauen, und leuchteten ihm mit Lichtern fleißig unter das Angesicht indem kam Graf Johann Heinrich von Schwartzburg auch darzu, worauf der Doctor bald erbleicht an Händen und Füssen kalt worden, thät ein tieff doch sanfft Odem holen, mit welchem er seinen Geist aufgab, mit Stille und grosser Gedult, daß er nicht mehr einen Finger noch Bein reget, und kont niemands mercken, das zeugen wir für GOTT und unserm Gewissen, einige Unruhe, Quälung des Leibes oder Schmertzen des Todes, sondern entschlieff friedlich und sanfft im HErren, wie Simeon singet, daß wohl der Spruch Joh. 8. an ihm wahr ward: Warlich sag ich euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr sehen ewiglich, welcher Spruch, seine letzte Schrifft, war den Leuten zum Gedächtniß in die Bibel geschrieben, wie dann Elrichen Hanß Gaßmann dem Hohnsteinischen Rentmeister den 7. Febr. der liebste hertzliche Vater, (so nennet ihn die Relation) also in einer Postill ausgeleget. Den Tod nimermehr sehen! Wie unglaublich ist doch das geredt wider die öffentliche und tägliche Erfahrung, dennoch ist es die Warheit, wenn ein Mensch mit Ernst GOttes Wort betrachtet, ihm glaubet, und darüber einschläfft oder stirbet, so sincket und fähret er dahin, ehe er sich des Todes versiehet oder gewahr wird, und ist gewiß selig im Wort, das er also geglaubet und von hinnen gefahren. Cochläus macht hierüber eine Glosse, die einem Narren wohl anstehet, und schreibet: Sie wolten gerne die Leute bereden, er sey nicht gestorben, sondern wie Henoch, Elias, oder Johannes der Evangelist ohne Tod weggenommen worden: Allein dieses unverschämte Vorgeben widerleget der stinckende todte Leichnam, den eine grosse Menge Leute mit ihren Augen haben begraben sehen, welches sie von Henochs, Eliä oder Johannis Leibern nicht sagen können. Wer hat aber jemahls geläugnet, daß Lutheri Cörper verwesen? Dieses, gnädigster Fürst und Herr, habe ich bald die folgende Stunde meiner unterthänigen schuldigen Pflicht nach, wiewohl wir arme seine Discipul und Jünger von 25. Jahren her, auffs höchste durch diesen Fall betrübt, Ew. Churfürstl. Gnaden sollen eilend durch diese Post zu schreiben und zu erkennen geben. Bitten unterthäniglich Ew. Churfl. Gnaden wollen uns des Begräbniß halben, damit wir verziehen wollen, biß auf Ew. Churfl. Gnaden Antwort, gnädigst ihr Gemüth zu erkennen geben, auch unsern gnädigen Herrn dem Grafen schreiben, wessen ihre Gnaden sich darinnen zu halten haben. Wiewohl ihre Gnaden ihn gern in ihrer Herrschafft als seinem Vaterlande behalten wolten, doch stellen sie es in Ew. Churfl. Gn. gnädigen Gefallen. Der allmächtige himlische Vater tröste E. Churfl. Gn. und uns alle, welche dieser Fall hertzlich betrübet hat. Es wollen auch E. Chfl. Gn. gnädigst der Doctorin seiner lieben Hauß-Frauen, und Domino Philippo D. Pomerano und D. Creutzigern sonderlich ein Trost-Brieff zuschreiben, welches E. Churfl. Gn. besser zu thun wissen, als wir unterthäniglich ersinnen können. Bitten E. Churfl. Gn. gnädigste eilende Antwort, der HErr JEsus bewahre E. Churfl. Gn. allezeit. Datum in Eil Eißleben, Donnerstags nach Valentini um 4. Uhr frühe den 18. Feb. 1546. Auch gebe ich (so schrieb Jonas mit eigener Hand hinzu) E. Churfl. Gn. unterthänig-lich zu erkennen, daß gedachter Herr D. Martinus alle Sonntage eine kurtze Predigt gethan, der

An. 1546.

Digitized by Google

An. 1546. der Abschrifft wir haben, und diese drey Wochen zwier Absolution empfangen und communiciret.« (Einmahl öffentlich vom Priester, so an dem Altar die Communion gehalten, die Absolution empfangen, und zwier communiciret, und bey der andern Communion, nemlich Sonntags am Tage Valentini, hat er zween Priester nach Apostolischem Brauch selbst ordiniret und geweihet, so stehet in der Relation p. 848.) »Von andern seinen Reden über Tisch will E. Churfl. Gn. unterthäniglich Bericht thun,« (einiger solcher Reden ist in der Relation p. 848. und 849. wie auch in vorigem §. Meldung gethan.) »Gnädigster »Churfürst und Herr, diesen Brief hab ich hiermit »in die Feder eilend Graf Albrechts Secretario »dictirt um 4. Uhr, da wir für Betrübniß selber »nicht alles haben schreiben können. E. Churfl. »Gnaden unterthänigster williger Diener. Justus Jonas Doctor, meine Hand, samt Ern Michael Cölio, der bey diesen allen gewesen.« Es kan diesen Bericht von dem seligen Abschied Lutheri ja niemand ohne die gröste Frechheit in Zweiffel ziehen, da zumahl selbiger an den Churfürsten selbst gleich eine Stunde nach seinem Tod in grosser Betrübniß ohne grosses Nachdencken, auch ohne Gesuch einiger Schmücke oder Zierlichkeit in Worten, die Sache schlecht hin berichtet. So haben auch die drey Theologi D. Jonas, Cölius und Aurifaber, welche die offt angezogene Relation Tom. VIII. Alt. p. 847. sqq. heraus gegeben, und die mit denen Actis des Archivs übereinkommt, folgende Versicherung p. 853. hinzu gethan. »Wie wir bey des Löbl. »Vatern seligen Ende gewesen sind, von Anfang »biß auf seinen letzten Odem, so zeugen wir diß »für GOtt, und auf unsere eigene letzte Hinfarth »und Gewissen, daß wir dieses nicht anders gehöret, gesehen, samt denen Fürsten, Grafen, Herren und allen, die dazu kommen, und daß wir es »nicht anders erzehlet, denn wie es allenthalben ergangen und geschehen.« Ist demnach Maimbourg höchst vermessen, daß er solche Relation in Zweiffel zu ziehen sich unterstehet, und zwar ohne allen Grund; man weiß auch nicht, was es bedeuten solle, wann er schreibet: Lutherus sey mit schlechten Ceremonien gestorben; vielleicht hätte er ihn solche Ceremonien gewünscht, dergleichen die zu Constantz mit Johann Hussen vorgenommen, oder die Spanische Inquisition mit denen, so sie lebendig verbrennen läst. Was kan man auch an denen äusserlichen Ceremonien, wie es Maimbourg nennet, desideriren. Starb er doch, da er in einer gottseligen ansehnlichen Handlung einer sehr wichtigen Sache begriffen war, von geraumer Zeit her, wie seine Reden und Schrifften geben, auf den Tod wohl bereitet war, und denselben von GOtt bath, er hielte täglich sein Gebet andächtigst, predigte in dieser kurtzen Zeit unter so vielen Geschäfften drey oder viermahl, empfing das heilige Abendmahl zweymahl, starb darauf nach einer unter gottseligem Discours frölich eingenommenen Nacht-Mahlzeit, (womit er jedoch seinen Leib nicht beschweret, wie dasjenige, was er nach dem Abend-Essen geredt und gethan, ausweiset) in Beyseyn seiner Söhne und Anwesenheit, ja in Bedienung hoher Standes-Personen, nach einem kurtzen selig überstandenen Todes-Kampff und andächtigem Gebet zu GOtt, in einem Alter, welches zwar die höchste Stuffe nicht erreichet, doch so hoch gekommen, daß es wenige biß dahin bringen.

Dieses Berichtes Gewißheit.

M. L. 3. f. 36.

§. LXX. Was Lutheri abgesagte giftige Feinde von seinem Tod Lügenhafftes erdichtet, fället durch den ertheilten warhaften Bericht von selbst dahin, ist auch so beschaffen, daß verständige und bescheidene Leute selbst bey dem Gegentheil die Lügen haben greiffen können, so verdiente auch Cochläi unvernünfftig Durchziehen der letzten Wercke und Reden Lutheri keine Wiederlegung, weil aber dessen verdorbene Waare immer von seines gleichen wieder zu Marckte getragen wird, so wolle sich der Leser nicht mißfallen lassen, wann man derselben hier gedencket. Er zehlet Lutherum unter die Phariseer, welche gerne oben angesessen, weil er die ihm angethane Ehre angenommen. Hätte aber besser gethan, wann er damit wäre zu Hause geblieben. Damit er nicht die alten Klagen über den von vielen Seculis eingerissenen Hochmuth der Päbstischen Clerisey auffwärmte. Und wer solte ausser Cochläo und seines gleichen zweiffeln, daß Lutherus,

Cochläi Lästerung der letzten Thaten und Worten Lutheri widerlegt. S. L. 3. f. 114. p. 639. sq.

Digitized by Google

An. 1546. rus, der ſich ſo hoch um die Kirche verdient gemacht und für einen Churfürſtlichen Geſandten damahls geachtet ward, nicht aller Ehre würdig geweſen? ſo iſt auch dem Gräflichen Reſpect gantz nichts abgangen, wenn ſie dieſem ihrem Gaſt, den ſie mit ſo vielen tauſenden für ihren geiſtlichen Vater gehalten, beſondere Ehre erzeiget. Cochläus ziehet ferner durch, daß Lutherus bey ſeinem letzten Abend-Eſſen geſagt: Die Alten müſſen darum ſo lange leben, daß ſie dem Teuffel in Hindern ſehen. Dieſe Worte ſtehen Tom. VIII. Alt. p. 849. ſeyn zwar unter guten Freunden etwas frey geredet, haben aber doch keinen unbequemen Verſtand, nemlich, GOTT laſſe auch ſeine liebe Kinder, denen er etwa das Leben um des gemeinen Beſten willen friſtet, des Teuffels Anfälle und Verſuchung lange und offt erfahren, daß ſie von des Teuffels Boßheit und der Welt Eitelkeit zeugen können, wodurch zugleich in ihnen die Begierde nach der Befreyung und der Verdruß und Haß gegen die Welt wächſet. Wiewohl nun dieſe Rede unter die Sprüchwörter zu zehlen, die mehr zu ſelbiger Zeit als der itzigen (indem man in Worten zwar züchtiger, aber in der That, ärger worden) üblich geweſen, ſo iſt doch aus Ratzenbergers Hiſtor. MSC. zu melden, daß als Lutherus damahls zu Eißleben an einem Abend ſeiner Gewohnheit nach, an dem offenen Fenſter geſtanden und gebethet, habe ſich ein teuffeliſch Geſpenſt auf den Röhr-Kaſten gegen über geſetzt, und Luthero den Hindern gewieſen, ihn mithin ausgelacht, daß er vergebens die Grafen zu vergleichen ſich bemühe, ſolches habe er D. Jonä und Cölio erzehlet, und dieſer hat in Lutheri Leichen-Predigten T. VIII. A. p. 860. es aus deſſen Munde, doch nur ſo ferne wiederholet: Der Teuffel habe auf dem Röhr-Kaſten das Maul gegen ihm aufgeſperret; und dieſes mag vielleicht die Gelegenheit Luthero gegeben haben, die von Cochläo angezwackte Worte zu führen. Es hat aber Cochläus ſeinen Verſtand und Frömmigkeit treflich gezeiget, indem er hinzu geſetzt, die Alte ſolten GOtt hinten nach ſehen, wie Moſes Exod. 33, 28. nicht dem Teuffel in Hindern. Allein Lutherus hat ſie nicht heiſſen dem Teuffel dahinein ſehen, ſondern für eine Trübſaal gehalten, daß die Fromme je länger ſie leben, je mehr teuffeliſche Boßheit und Gewalt erfahren müſſen. Indeſſen ſchickt ſich dieſe Scharffſinnigkeit für Cochläum ſehr wohl, der mit ſo vielen Schrifften, die zwar bald hernach die Motten gefreſſen, und faſt allein von ihm ſelbſt gelobet worden, fürnehmlich geſucht, daß die Chriſten dahin möchten gebracht werden, mit Moſe hinten nach zu ſehen, d. i. unter die Decke Moſis, und das Joch der Päbſtlichen Geſetze und Gebräuche wieder geſteckt zu werden, dagegen Paulus der Chriſten Freyheit rühmet, und 2. Corinth. 8, 18. ſchreibet: Es ſpiegelt ſich in uns allen die Klarheit des HErrn, mit aufgedecktem Angeſichte. Eben ſo ſcharffſinnig iſt auch, wann Cochläus ferner Lutheri Worte: Das menſchliche Geſchlecht iſt wie ein Schaaf-Stall der Schlacht-Schaafe: die Tom. VIII. Alt. p. 849. befindlich, antaſtet, und geiffert. Dieſes ſey Pauli Worten: GOTT will, daß allen Menſchen geholffen werde: zuwider. Dieſes muſte Cochläus Lutherum lehren, der von Gnade und Barmhertzigkeit GOttes gegen das menſchliche Geſchlecht mehr innerhalb 30. Jahren geprediget als man vorhin wohl bey 1000. Jahren in der Kirche gehöret, oder Cochläus jemahls chriſtlich bedacht. Indeſſen bleibt doch wahr, daß alle Menſchen ſterben müſſen, und zuweilen gantze Nationen das Krieges-Schwerdt fühlen, auch daß die Fromme für Schlachtſchaafe geachtet werden, nach Pſalm. 43, 12. Rom. 8, 36. auf welche Sprüche Lutherus ſonder Zweiffel gezielet. Er ahndet weiter, daß Lutherus geſprochen: Allein ſeyn bringt nicht Fröhlichkeit; da doch auch denen Mönchen der Spruch Pauli gelte: Freuet euch in dem HErrn allewege. Allein zu geſchweigen, daß Paulus von denen Mönchen nichts gewuſt, welche die unglückſelige Zeiten hernach ausgebrütet, ingleichem daß die Mönche wohl am wenigſten verſtehen, was gottſelige und geiſtliche Freude ſey, ſo hat Luthero zu dieſer Rede der Umſtand der Kranckheit, Traurigkeit und dergleichen Beſchwehrung, welche durch guter Freunde Gegenwart und Zuſpruch geringert werden, Gelegenheit gegeben, und er nichts anders geſagt, als was Salomo Eccl. 4, 4. ge-

An. 1546.



Digitized by Google

An. 1546. gesprochen: Wehe dem der allein ist. Er macht sich hernach sonderlich an Lutheri letztes Gebeth, und giebt vor, man finde weder in der Bibel noch Schrifften der Väter oder Concilien dergleichen, hält auch für eine Prahlerey, daß Lutherus GOtt für die Offenbahrung seines Sohnes gedancket. Welche Wohlthat aber solle man höher achten und preisen, als diese Offenbahrung und dadurch erhaltenen Glauben, wodurch wir selig werden? hat nicht CHristus selbst hiefür gedancket? Matth. 11, 25. Luc. 10, 21. wofür dancken auch die Apostel mehr? oder was will David anders, der sich so offte über diese Offenbahrung, die nicht nur dem Israelitischen Volck insgemein, sondern auch ihm besonders durch das Wort GOttes gediehen, freuet und rühmet? besonders in dem langen CXIX. Psalmen. Nach Cochläi Meynung hätte Lutherus wohl GOTT dancken sollen, daß er sich der Kirche, das ist dem Pabst, geoffenbahret, und seine Erkänntniß und Heiligkeit denen Mönchen so reichlich mitgetheilet, damit er die Brosamen von ihren Verdiensten, wie ein Hund vom Tische der Kinder sammlen möchte. So gar verhast und unbekant ist Cochläo und seines gleichen das Vertrauen und Zuversicht, die ein jeder Gläubiger von der Gnade GOttes durch Ergreiffung des Verdienstes Christi nach Lutheri Lehre hat und schöpffen kan und soll, die auch Lutherus in seinem Todes Kampff gehabt, obwohl jener die Bekäntniß davon für eine Gottslästerung hält. Nicht geringere Sünde ist nach Cochläi Urtheil, daß Lutherus den Pabst den Leidigen genannt, und gesprochen, derselbe und alle Gottlose lästern Christum. Es konte aber Lutherus anderst weder dencken noch beten, indem ihm desselben Gottlosigkeit allzubekant war, er auch so viele Jahre fast sonst nichts gethan, als daß er dieselbe entdecket, widerleget und verbessert, weil er glaubte, daß alle Päbstliche Lehre vom Verdienst der Menschen, Dienst der Heiligen, wie auch der Priester unnütze Arbeit die Menschen durch das Meßopffer zu versöhnen, Christum schänden. Er hätte, wie Cochläus sein spottet, vielmehr sollen wiederruffen, besonders daß er geschrieben: Wer wider die Wahrheit des Apostolischen Ablasses redet, der sey verflucht. It. Ich bekenne, An. 1546. daß unter dem Pabstthum viel gutes und Christliches ist, ja alles gut und Christlich. Das freche Lästermaul schämt sich nicht, seinen stinckenden Krahm immer wieder auszulegen, ob ihm gleich hundertmahl begegnet worden, und Lutherus selbst das Jahr vor seinem Tode in der Vorrede seiner Wercke bekant, daß er im Anfang noch unterschiedliches Irriges an sich gehabt, besiehe oben §. 60. Was er auch Christlich und gutes im Pabstthum gefunden, ist gleichfals oben gezeiget. Ratzenberg ziehet in Hist. Msc. ein ander Gebet Lutheri an, welches er des letzten Abends am offenen Fenster (wie er Sommer und Winter zu beten pflegte) laut abgelegt, und D. Jonä Famulus Johann Sickel es auffgeschrieben: »HErr GOTT himmlischer Vater, ich rufe dich an im Nahmen deines lieben Sohns » unsers HErren JEsu Christi, den ich durch deine » Gnade bekennet und geprediget habe, du wollest » mich nach deiner Zusage, zu deines Nahmes Ehre, gnädiglichen auch in diesem erhören, nachdem » du mir nach deiner grossen Barmhertzigkeit, nach » deinem gnädigen Willen geoffenbaret hast, den » grossen Abfall, Blindheit und Finsterniß des » Pabstes, für deinem heiligen Tage, welcher nicht » ferne sondern für der Thür ist, so auf das Licht » des Evangelii erfolgen soll, und itzo in aller Welt » angehet, du wollest doch die Kirche meines lieben » Vaterlandes biß zum Ende, ohne Abfall in reiner Warheit und Beständigkeit rechter Bekäntniß deines Worts, gnädiglich erhalten, auf daß » die gantze Welt überzeuget werde, daß du mich » darum gesandt hast. Ach lieber HErr GOtt » Amen, Amen.« In diesem Gebet hat Lutherus besonders sein Vaterland, worinnen er sich damahls befand, GOtt befohlen, ist auch biß hieher erhöret worden: man hat auch nicht Ursache zu strafen, daß er seiner in diesem Gebet mit gedacht, daß GOtt mit Erhaltung der Lehre, die er mit so grossem Eiffer und grosser Gefahr aus dem Worte GOttes vorgetragen, biß an das Ende ein Zeugniß geben wolte, daß sie warhafftig sey, dann dieses gereichte zur Ehre GOttes selbst. So ist auch anzumercken, daß Lutherus nach dem Exempel der Apostel und alten Vätern die Heran-

Anderes Lutheri Gebeth.

anna-

Digitized by Google

An. 1546. annahung des Jüngsten Tages immer in denen Gedancken gehabt, dieselbe sehnlich gewünschet, und gehoffet, es werde das Licht des Evangelii noch vor demselben sich weiter ausbreiten. Gleichwie aber die geheimen Rathschläge GOttes auch denen Frommen verborgen seyn, so giengs auch in dieser Sache Luthero, und hat GOTT seine Ursachen, warum er mit dem letzten Tag bißher verzogen, und die Gnaden-Gabe der reinen Lehre so vielen Ländern, besonders denen, so dieselbe verachtet und sich mit Gewalt darwider geleget, annoch versaget, theils auch wieder entzogen. Ferner kan man aus diesem Gebet, darinnen er des Pabsts und der Welt Untergang zusammen setzet, wie auch aus andern seinen Reden, die anderst wo angeführet worden, abnehmen, daß seine Meynung gewesen, der Pabst und die Welt werden miteinander untergehen. Dahero Cochläus und viele seines gleichen nicht Ursache gehabt, mit solchem Unwillen den Vers: Pestis eram vivus moriens tibi mors ero Papa, [welchen man also verdeutschet: In meinem Leben war ich dein Gifft, in meinem Tode laß ich dir einen Stifft] den er gegen dem Ende seines Lebens gemacht, oder wie Ratzenberg berichtet, nach der letzten Abend-Mahlzeit an die Wand mit einer Kreide geschrieben, durch zuziehen. Lutherus hat damit dem Pabst nicht den leiblichen Tod prophezeyet, sondern den Untergang seines Dominats oder Reichs, andeuten wollen, er habe sich nicht minder nach seinem Tode vor denen, so die reine Lehre künfftig würden fortpflantzen und vertheidigen, zu fürchten, als er sich dessen schon bey seinem Leben befürchtet. Vor den allgemeinen und völligen Termin des Untergangs aller Dinge, hielt er zwar wie gedacht, den jüngsten Tag, dessen baldigen Hereinbruch er vermuthet, indessen achtete er den Stoß, so des Pabsts Reich bereits gelitten, auch nicht für geringe, und glaubte, die Abnahm, Schaden und Pest desselben werde durch Erlösung und Befreyung vieler Reiche und Landen aus seiner Dienstbarkeit fortgesetzet werden. Es scheinet auch, Lutherus habe den Zustand damahliger Zeiten betrachtet. Er sahe die grosse Gefahr so der Glaubens-Sache, besonders in Sachsen, bevor stund, zuvor, welches er auch gegen gute Freunde nicht verhalten, wovon Ratzenberg in Hist. MSC. folgende denckwürdige Geschichte anführet. Es hatte Lutherus um Martini An. 1545. Pomeranum, Melanchthonem, Creutzigern, Major, Eber, und andere zu Gaste, und dieselbe, da sie nach vollendter Abendmahlzeit nach Hause gehen wollen, ernstlich erinnert, daß sie in der Evangelischen Lehre standhafft beharren sollen, und vieles von der Spaltung, die sich nach seinem Tode unter ihnen hervor thun werde, zuvor gesagt, mit diesem Anhang: »So lang ich lebe, wirds, ob GOtt will, keine Gefahr haben, und guter Friede in Deuischland bleiben, wenn ich aber sterbe, so betet; es wird warlich Betens brauchen, und unsere Kinder werden müssen nach den Spiessen greiffen, und wird in Deutschland übel stehen. Das Concilium zu Trient ist uns sehr gram, und will uns überaus übel, darum sage ich, betet fleißig nach meinem Tod.« Hierauf wandte er sich zu Paul Eber und sprach, mit Lateinischen Worten zu ihm: »Ihr heisset Paulus, darum sehet zu, daß ihr nach Pauli Exempel die Lehre Pauli standhafft erhaltet und vertheidiget.« Kurtz aber vor der Abreise nach Eißleben, hat er am Ende einer am Sonntag gehaltenen Predigt, die Leute ermahnet, fleißig zu beten, und die Geister zu prüfen, auch vieles von der einige Jahre hernach geschehenen Verfälschung der Lehre bey denen Wittenbergern zuvor gesagt, und die Zuhörer gebeten: wann sie hören, daß er kranck sey, so sollen sie GOtt für ihn nicht um ein lang Leben, sondern um ein gnädiges Stündlein bitten. »Ich habe, sprach er, der Welt satt, und die Welt meiner, seyn also leicht zu scheiden, wie ein Gast die Herberge gantz gerne quittirt.« Insonderheit aber hat er eingesehen, was sich für ein inneres Ubel hervor thue, nemlich die immer wachsende, heimliche Mißhelligkeit zwischen dem Churfürsten zu Sachsen und Hertzog Moritzen. Gestalten ein geschriebener Brief vom 8. Jan. dieses Jahrs an Amßdorffen verhanden, in welchem er über diese Mißhelligkeit gar sehr klagte, die Schuld aber dem gottlosen Wesen der Leute beyleget, und ein ärgeres besorget, weil Hertzog Moritz D. Christoph Türcken, weiland Cantzler

Von denen Worten Lutheri Pestis eram vivens.

An. 1546.

An. 1546. zu Halle bey Chur-Maynz, zu seinem Cantzler angenommen, denn er muthmast, dieser werde der Verstorbenen, des Churfürsten zu Maynz und Hertzog Georgen Anschläge wieder erneuern. Von dem Kayser aber schrieb er also: »Der » Kayser ist abgewandt, und was er bißhero ver» borgen gehalten, giebt er nun an den Tag, wir » wolten beten, daß CHristus in uns lebe. Der » Teuffel gehet mit einem neuen Unglück wider » uns schwanger, und versucht viel Grafen und » Fürsten, man gehet auch mit einer höchstgefähr» lichen Aufruhr um, und Müntzers Geist ist nun » in die Edelleute gefahren, wider uns und unsern » Fürsten. GOTT helffe ihm, es gilt ihm einen » harten Strauß. Wir hoffen aber, GOtt wer» de sie durch unser Gebeth zu schanden machen, wie Mezentium:« (d. i. Hertzog Heinrichen von Braunschweig, dann so pflegte er diesen zu nennen.) Hieraus ist hoffentlich erwiesen, daß Lutherus, will nicht sagen, aus Göttlichem Eingeben, wie zwar einige mit keinen schlechten Gründen dafür halten, doch durch eine kluge und der göttlichen Vorsehung gemässe Muthmassung, die vorstehende und wenige Monate hernach ausgebrochene Kriegs-Gefahr und andere Veränderungen vorgesehen, und in Erwegung derselben traurig und bekümmert gewesen, doch dabey die Hoffnung gefast, daß nichts destoweniger die Reformation werde Bestand haben, und erhalten werden, wiewohl er so wenig als sonst jemand die wunderbahre Weise errathen können, wodurch GOTT seiner Kirchen nach Churfürsten Johann Friederichen Niederlage, durch eben den Hertzog Moritz, welchen Lutherus im Verdacht hatte, daß er zu des Churfürsten Ruin ein grosses werde beytragen, aufgeholffen. Indessen hatte er das Vertrauen, daß mit seinem Todt, dessen Herannahung er längst geglaubet und zuvor gesagt, auch an sich wohl gespührt, die reine Lehre nicht werde untergehen, noch des Pabsts Macht in denen Landen, in welchen sie gefallen, neue Kräffte werde bekommen, sondern gleichsam todt bleiben müsse. Und diesen Todt hat er ohne Zweiffel in dem angezogenen Verß verstanden.

Pallavicin. §. LXXI. Was Pallavicinus L. 6. c. 10. und aus ihm Maimbourg von Luthero für ein Urtheil fällen, wird mit Vorbeygehung anderer grober Lästermäuler, die keine Wiederlegung verdienen, auch noch zu untersuchen seyn. Sie geben demnach zu, daß er von gutem Kopff, Gelehrsamkeit und Beredsamkeit in seiner Mutter-Sprache gewesen; sie möchten ihm wohl auch gerne dieses absprechen, weil sie aber allzusehre ihre Unverschämtheit damit verrathen hätten, so suchen sie doch diese Gaben GOttes anzuzwacken, zu verringern und zu schänden, so boßhafft und lästerlich als sie können. Pallavicinus vergleichet seine weitläufftige Gelehrsamkeit, wie er sie nennet, mit einem grossen Haußrath oder einem angefüllten Müntz-Cabinet von küpffernen Müntzen, welches doch von einem schönen Zimmer von Tapeten gezieret, oder einem Schatz von Perlen und Edelgestein weit unterschieden. Wann man aber siehet, auf welche Art der Gelehrsamkeit sich Lutherus geleget, so ist offenbahr, daß er seinen gröstẽ Fleiß darauff gewandt, die heilige Schrifft wohl zu verstehen und daraus die seligmachende Glaubens-Artickel zu erweisen, welches er auch so weit gebracht, daß er fast alle Capitel der heiligen Schrifft untersucht, erkläret, und so wohl die Gründe der Lehre als Tröstungen und Ermahnungen daraus vortrefflich schön gezogen. Wo er dieser einigen Arbeit, wie er offte gewünschet, hätte obliegen können, und nicht mit Wiederlegung der Widersacher, Unterrichtung anderer, Auffsetzung so vieler Bedencken für Fürsten und Herren, über die maßen wäre davon abgezogen worden, würde man noch viel mehr ihm zu dancken haben, wiewohl dieses ein Grosses ist, was er durch GOttes Gnade gethan. Dieses seyn die rechte Tapeten und Edelgesteine, ja die einig köstliche Perle, um deren willen alles zu verkauffen, Matth. 13, 46. Derselben hat nun Lutherus alle Philosophische und Scholastische Gelehrsamkeit, ja auch die Grammatic und Rhetoric nachgesetzt, ob er gleich sich aus diesen allen einen nicht geringen Vorrath gesammlet, da sein Kopff, wie seine Widersacher gestehen, allen gewachsen, ja fähiger war, als daß ihn die Menge der Wissenschafften hätte füllen können. Ist demnach Pallavicini Gleichniß

An. 1546. Maimbourgen Urtheil von Lutheri Eruditiõ. S. L. 1. §. 134. p. 642. sqq.

ganz

An. 1546. gantz ungeschickt, dann Lutherus hielte alles für Ertzt, ja für nichts, damit er das Gold der reinen Lehre und Glaubens aus der Gold-Grube der heiligen Schrifft gegraben, und von denen Schlacken der Schul-Lehrer und Päbstlichen Gesetzen gereiniget rein erhalten möchte. Demnach seyn von seinen Schrifften, welche beyde besagte Jesuiten verdammen, diejenige besonders hoch zu achten und andern vorzuziehen, worinnen er die Schrifft ausleget, es kan auch der Gegentheil keinen von seinen Leuten, wie sehr sie sich gleich brüsten, anführen, der es ihm in diesem Stücke zuvor gethan. Viele von dem Gegentheil können sich zwar zierlicher Worte, genauer Ordnung mancherley Inventionen, scharffsinniger Reden rühmen, allein solcher Dinge hat sich Lutherus mit Fleiß nicht beflissen, sie dienten ihm auch nicht zu seinem Zweck. GOtt hatte ihm den Glauben der Auserwehlten und Erkäntniß der Warheit nach der Gottseligkeit Tit. I, 1. gegeben. Diese Perlen und Edelgestein, so wir in seinen Schrifften finden, halten wir hoch.

Ingleichem von seinen Schrifften.

Wie frech und unverschämt aber ists, wann Pallavicinus schreibet? Man finde in seinen so grossen Wercken nicht einen Periodum, der nicht was Ungeschicktes und Bäurisches an sich hätte! Man siehet wohl, daß der Mann zu stoltz oder zu viel beschäfftiget gewesen, als daß er Lutheri Schrifften hätte lesen sollen. Dargegen er nur denen geglaubet, welche nach Johann Fabri Kunst Lutheri Schrifften ausgemolcken, und an statt des Honigs Gifft daraus gesogen, oder nach Art des Ungezieffers, welches sich im Unflat weidet, nur das gesucht, was zum Lästern Gelegenheit geben möchte. Es sind ja mehr als 100 Stellen in diesem Buche aus Luthero angeführet worden, darinnen niemand etwas Ungeschicktes und Bäurisches finden wird, es wären dann solche Leute, die geartetet wie die Verächter der Schrifften Pauli, die 2. Pet. 3, 16. beschrieben werden, oder wie die, so Aristotelem und seine Discipul Thomam und Scotum höher als Paulum achteten. Dann diesen hatte sich Lutherus vor andern Kirchen-Lehrern zu seinem Meister auserkohren. Er setzte der Theologie die Philosophie, die er viel Jahre getrieben, aber als eine lose Verführung befand, Col. II, 8. nach, und predigte das Evangelium nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Creutz Christi zunichte werde, ob wohl die Predigt vom Creutz den Weisen dieser Welt eine Thorheit ist. 1. Cor. 1, 17. 18. Er kam nicht in hohen Worten menschlicher Weißheit, sondern aller seiner Wissenschafft und Predigt erster und letzter Grund, Anfang und Ende, war der gecreutzigte Christus 1. Cor. 2, 2. 13. Diese gute Beylage hat er behalten, die ungeistlichen losen Geschwätze aber vermieden, welche vor kurtzer Zeit von solchen Leuten, die die Theologie der Philosophie unterworffen, in die Kirche eingeführet worden, auch die falsch berühmte Kunst sich nicht blenden lassen 1. Tim. 6, 20. Er hatte nicht acht auf die Fabeln und Geschlecht-Register, wozu man billig die so hoch gerühmte Succeßion der Päbste und Bischöffe zu zehlen hat, 1. Tim. 1, 4. hat sich der thörichten und unnützen Fragen entschagen, 2. Tim. 2, 23. so wohl als der ungeistlichen und alt-vettelischen Fabeln, 1. Tim. 4, 7. von Erscheinungen und erdichteten Wundern. Diese Dinge hielten diese Jesuiten nicht für Bäurisch, sondern, wo es zumahl mit klugen Erfindungen, und zierlichen Worten geschmücket würde, für schöne, vollkommen und vortrefflich. Die einfältige Wahrheit aber und ihr natürlicher Schmuck wird in Luthero verachtet. O wie glückselig hingegen wäre die Kirche, wann sie von dieser niemahls wäre abgewichen! Glückselig seyn die Theologi, welche sich der Philosophie zur Wiederlegung der aus derselben herfür gesuchten Vertrehungen mit Verstand und Maße zu bedienen wissen! Glückselig seyn auch, die nach Lutheri Exempel die Schrifft behandeln, gewiß, je näher sie diesem Exempel treten, je mehr Nachdruck wird sich im Vortrag der Christlichen Lehre äussern. Den grösten Nutzen aber werden diejenigen aus Lutheri Schrifften ziehen, welche dieselbe mit dem Geist nach ihrem verlangten Gnaden-Maaß lesen, womit sie geschrieben seyn, davon uns niemand besser Zeugnis geben kan, als Churfürst Johann Friederich, welcher zur Zeit seiner Gefangenschafft lauter gottselige Betrachtungen angestellt, und zu Johann An. 1546.



Digitized by Google

An. 1546. Aurifabro, der einige Monate sein Prediger in solchem Stande war, gesprochen: »D. Martin »Luthers Bücher hertzeten, giengen durch Marck »und Bein, und hätten reichen Geist in sich: denn »wenn er gleich einen Bogen anderer Theologen »Schrifften läse, und nur ein Blättlein Lutheri »dagegen hielte, so finde er mehr Saffts und »Kraffts, auch mehr Trost darinnen, dann ein gantzer Bogen anderer Scribenten,« wie Aurifaber in der Vorrede über die Eißlebischen Theile, welche auch Tom. VIII. Alt. vorgedruckt ist, bezeuget. Indessen gestehet man gerne, daß Lutherus so wol als andere hochgelahrte Leute, andern noch überlassen, auf den von ihm richtig gelegten Grund auch Gold, Silber und Edelgestein zu bauen, und daß sich etwa auch in einigen seinen Meynungen, die nicht zum Glaubens-Grunde gehören, Holtz und Stoppeln finde. Welches nicht Wunder, wann man bedencket, daß er ein Mensch, und mit so vielerley Verrichtungen beladen gewesen, und das meiste aus dem Stegreiff, und öffters unter häuffig darzwischen einfallenden Geschäfften, oder gar unbilligem Tractament des Gegentheils, geschrieben und geprediget. Er hat selbst, was Maimbourg, wie wohl allzugrob, geschrieben: daß man nichts Vollkommenes oder Ausgearbeitetes in seinen Schrifften finde; treuhertzig und bescheiden erkant, indem er seine Fehler öffentlich und öffters bekant, besonders in der oben §. 60. angezogenen Vorrede: Es pfleget und soll auch ein frommer und weiser Mann von seinen Schrifften nicht anderst urtheilen. Wann aber Maimbourg annoch hinzu füget, alle Schrifften Lutheri seyn mit unzehlichen Schmach-Worten, und tausend zur Sache nicht gehörigen und liederlichen Redens-Arten angefüllet; so ist auf solchen Vorwurff, dessen Beschönung dergleichen Leute aus einigen allzufreyen Reden Lutheri nehmen, mehrmahls geantwortet worden. Man kan auch mit recht, weder allen noch den meisten Schrifften Lutheri diesen Vorwurff machen; Und konte man übrigens damahls viel schertzweise reden, was man heut zu Tage für unanständiger hält, wie leichtlich aus Zusammenhaltung der alten und neuen Scribenten zu erweisen stünde. Den schnellen

M. L. 3. L. 36. Von Lutheri Freyheit in Worten u. Gebrechen.

Zorn, und dahero entstehende harte Worte, hat Lutherus an sich selbst wahrgenommen, und sich darüber beklaget; Wie er dann in diesem letzten Jahr, wie Bavarus h. l. Collect. MSC. p. 260. angemercket, gesprochen: »Ich bin frey vom Geitz, von der Unkeuschheit spricht mich mein »schwacher Leib frey, der einige Zorn ist noch übrig, »der doch meistens nöthig und recht ist.« An bemeldtem Ort hat er darneben grössere Fehler, darüber allezeit recht fromme Christen klagen, an sich erkant, nemlich, daß er im Glauben, Vertrauen, Liebe zu GOtt und Gebet, so schwach und kaltsinnig sey. Wir lassen ihn gerne einen Menschen bleiben, und hat man sich nicht vorgenommen, alle seine Worte und Wercke hierinnen ohne Unterscheid zu vertheidigen, man würde diesem grossen Mann auch nach seinem Tod einen Verdruß thun, wo man ihm schmeichlen, und nicht vielmehr der Wahrheit und Redlichkeit statt geben wolte. Im übrigen ist ihm, wie Paulo, 2. Cor. 6, 8. und allen treuen Lehrern, gleichviel gewesen, durch Ehre oder Schande, durch böse oder gute Gerüchte zu gehen, und hat er nach der Ehre so wenig als nach Reichthum gestrebet. Herostrato, der sich durch Anzündung des Tempels Dianä zu Epheso einen Ruhm gesucht, vergleicht ihn Maimbourg höchst unbillig, dann er hat ja den Weg, den Cochläus, Eck, Faber, der Mammelucke Staphylus und ihres gleichen, groß zu werden, gefunden, gantz verachtet, ob ihm gleich, weil er mit viel grössern Gaben versehen war, leichter gewesen wäre, darzu zu kommen. Hat etwa Herostratus nicht so wohl aus Ehrbegierde als Unwillen gegen die Abgötterey besagten Götzen-Tempel verbrandt, so hat Lutherus ein weit grösseres gethan, der mit denen in so vielen Landen angezündeten Flammen der Evangelischen Wahrheit, eine unendliche Menge Aberglauben zu Aschen gemacht.

M. l. c.

Was Pallavicinus von Lutheri Affecten und Sitten anführet, ist zwar spitzig aber falsch und erdichtet. Dann zugeschweigen, daß er ihm andichtet, er sey bey einbrechender Gefahr forchtsam gewesen, welches er doch mit keinem einigen Exempel erweisen kan, so ist sonderlich liederlich, daß er vorgiebt: Er habe sich offte zum Stillschwei-

Von Luth. Affecten wider Pallavic.

An. 1546. schweigen erboten, wann seine Gegner ein gleiches thäten; Dann dieses geschach im Anfang, da er den Ablaß angefochten, und die übrigen grösseren Irrthümer noch nicht erwogen und eingesehen, wie er selbst mit betrübtem und reuendem Gemüth erkant und abgebethen. Daß er die Fürsten reich gemacht, diese aber ihn arm bleiben lassen, wie Pallavicinus höhnisch stichelt, ist beydes falsch; Dann Lutherus weder Rath noch Beyfall denen Fürsten gegeben, sich aus denen Klöstern zu bereichern, wie bißhero mit unwiderleglichen Gründen dargethan worden, so waren jene auch gegen ihn so hart nicht, daß er über Armuth hätte zu klagen gehabt, wie er auch niemahls gethan, und haben seine Frau und Kinder auch nach seinem Tod ihr ehrlich Auskommen gehabt, wie hernach §. 72. soll gemeldet werden. Eben so verleumderisch ist, was er ihm von Unmäßigkeit und unerträglichem Hochmuth vorwirfft. Er war von grossem, tapfferem und standhafftem Gemüth, sclavischer Schmeicheley ungewohnt, welche Auffrichtigkeit aber Könige und Fürsten liebten. Von der unfreundlichen Lebens-Art, deren er im Kloster gewohnet war, und womit sich die Mönche, wann sie sich vor denen Leuten zeigen, wollen groß machen, ist er abgewichen, und hat auch niedlicher Essen nicht ausgeschlagen, doch kan man ihn keiner Uberma[s]se überführen. Bey Mahlzeiten und unter guten Freunden hat er zuweilen einigen freyen Schertz fallen lassen, allein diese fröliche Conversation machte ihn beliebt, und nutzte vielen, dann er wuste seinen Schertz mit Saltz zu würtzen, und warff öffters bey Gastmahlen solche Fragen auf, die zu Stärckung des Glaubens und Besserung des Lebens dienten, wie aus seinen Tisch-Reden, welch Buch zwar unbedachtsam verfasset und in Druck gegeben worden, und glaub-würdiger Männer Zeugniß, bekant. Zu wünschen aber wäre, daß Pallavicinus wahr redte, wann er rühmet: Die Römische Kirche sey durch Gelegenheit des Streits mit Luthero im Glauben stärcker, in allen Tugenden fruchtbarer, sittiger und heiliger worden. Daß er ferner prahlet, wie viel und grosse Leute lieber bey denen alten Irrthümern bleiben, als Luthero, der ein besseres gelehret, folgen wollen, müssen ihm diejenige zu gute halten, welche die Art und das Welt-Glück der Heerde Christi verstehen. Hätten wir nur den Eyffer, die reine Lehre standhafft zu vertheidigen, und ein gottseelig Leben anzurichten, welchen Lutherus gehabt, beyde zu lehren und zu befördern. An. 1546.

[Ich hatte mir hierbey auch Arnolds Urtheil von Luthero anzuführen, und sein falsches Gemüthe dabey zu entdecken, vorgenommen, allein der Raum vergönnet nicht ausführlich davon zu handeln. Demnach melde nur kürtzlich, daß er zwar Lutherum sehr lobet, aber alles nur auf den Anfang der Reformation, und seine erste Schrifften ziehet, darauf auch die Luthero beygelegte Lob-Sprüche auf das gehäßigste vorträgt, und durchzeucht, und ausdrücklich schreibet: Er habe nachgehends bey so vielen Versuchungen, an der vorigen Lauterkeit und Glaubens-Freudigkeit abgenommen. Daß aber nicht nur sein Anfang und erste Schrifften, das ihm beygelegte Lob verdienen, sondern er auch in der Lauterkeit und Glaubens-Freudigkeit biß an das Ende beharret, wird der Leser aus diesem Buche hoffentlich genüglich erkant haben. Es ist aber auch zumahl ungereimt, daß Arnold zugleich Lutheri erste Schrifften wegen der gebrauchten Demuth lobet, und aus Erasmi Anno 1519. und 1523. geschriebenen Briefen seine unziemliche Hefftigkeit und Hochmuth erweisen will, dann Erasmus muste wohl damahls nothwendig von denen ersten Schrifften Lutheri reden; Allein es ist bey Arnolden dieses gar gemein, wie anderswo schon erwiesen worden.] Ketzer-H. P. II. L. 16. c. 5. §. 17. sqq.

§. LXXII. Was dem verblichenen Cörper Lutheri für Ehre erzeiget worden, und was für Betrübniß dieser Todes-Fall erreget, ist nun auch zu melden. Das angeführte Schreiben D. Jonä, kam so schnell nach Weymar, daß der Churfürst noch an dem 18. Februar. bey spätem Abend geantwortet, und sehr grosse Betrübniß bezeuget, auch ein Schreiben an Graf Albrecht, Philipp und Johann Georg zu Mannßfeld beygelegt, worinnen stehet: Er habe mit hochbetrübtem und bekümmertem Gemüthe den Tod Lutheri vernommen, begehre aber, daß sie dessen Leichnam nach Wittenberg abführen lassen, damit Chur-Sachsen Schreiben an die Graffen zu Mannßfeld und derselben Antw. s. L. 3. §. 135. p. 643. sqq.

Digitized by Google

An. 1546. mit er daſelbſt in der Schloß-Kirche begraben werde; Der Unmuth preſſete ihm auch folgende Worte aus: Er hätte gewünſcht, daß die Grafen den alten und ausgearbeiteten Mann mit ihren beſchwerlichen Händeln hätten unverworren gelaſſen. Eine gleiche Klage führet Ratzenberg in H. MSC. ſchreibend: Lutherus hätte die übrige Lebens-Zeit viel beſſer zu Hauſe zubringen können, und ſey keinesweges zu billigen, daß ihm die Grafen mit ihren unnützen verworrenen Händeln ſo viel Arbeit, Kummer und Mühe gemacht, die ſeine Kranckheit und Tod befördert. Bemeldte Grafen antworteten den 19. Febr. dem Churfürſten: Sie ſeyn ebenfalls durch des theuren Mannes Tod in groſſe Betrübniß gerathen, wie ohne Zweiffel alle rechtſchaffene Chriſtgläubige, ſie hätten zwar des mit unausſprechlichen Gaben GOttes gezierten und Hoch-Ehrwürdigen Mannes Leichnam in ihrer Herrſchafft behalten und begraben wollen, doch weil der Churfürſt denſelben verlange, wollen ſie ihn abfolgen laſſen. Wie es mit der Leich-Proceßion abgelauffen, haben die drey obengenannte Theologi Tom. VIII. Alt. p. 851. weitläufftig beſchrieben, ingleichem M. Balthaſ. Mentz in Syntag. Epitaph. Witteb. L. I. p. 76. ſqq. Der Inhalt beyder Relationen iſt dieſer: Am 18. Februar. ließ man den Leichnam in der Herberge ſtehen, da ihn zwey Mahler, einer von Eißleben, weil er noch im Stüblein auf dem Bette lag, und der andere Lucas Fortennagel von Halle, da er ſchon eine Nacht im Sarge gelegen, abgemahlt. Den 19. Februar. Mittags um 2. Uhr ward er in die Haupt-Pfarr-Kirchen zu St. Andreas getragen, in Begleitung Fürſt Wolffg. von Anhalt, Graf Philipp, Johann Georg, Volrad, Johann, Wolffgang, Albrecht, Gebhard, Georg und Chriſtoff von Mantzfeld, Graf Johann Heinrich von Schwartzburg, dem Frauenzimmer, vieler von Adel und einer groſſen Menge Volcks, wobey D. Jonas eine Predigt hielte, darauf man die Leiche in der Kirche über Nacht ſtehen, und mit zehn Bürgern bewachen ließ. Tages darauf hielt M. Cölius eine Predigt, und um 1. Uhr führete man die Leiche ab, welche vorernannte Fürſt und Herren, Frauenzimmer und Volck, biß

Luthers Beerdigung.

für das äuſſerſte Thor mit vielen Thränen begleitet. Unterwegens hat man faſt auf allen Dörffern geleutet, und iſt Mann, Weib und Kinder zugelauffen, und haben Zeichen eines ernſtlichen Mitleidens gegeben. Als man nach 5. Uhr nahe an die Stadt Halle kommen, ſeyn der Leiche weit über dem Stein-Weg, Bürger und Bürgers Weiber, entgegen kommen, und am äuſſerſten Thor eine ſehr groſſe Menge Manns- und Weibes-Perſonen mit ſehr lautem Wehklagen und Weinen; Da man in der Stadt Thor kam, haben die Kirchen-Diener, der Rath und die gantze Schule, die Leiche mit gewöhnlichen Leichen-Ceremonien empfangen, wobey das Gedränge ſo groß geweſen, daß man etliche mahl mit dem Wagen halten müſſen, und erſt halb ſieben Uhr in die Kirche zu unſer lieben Frauen kommen iſt, allwo man das Lied: Aus tieffer Noth; mit kläglichen gebrochenen Stimmen mehr heraus geweinet denn geſungen, und die Leiche über Nacht unter einer Wache in der Sacriſtey ſtehen laſſen, und wegen des ſpathen Abends die vorgehabte Predigt eingeſtellt. Den 21. Febr. ward um 6. Uhr die Leiche aus Halle unter Begleitung derer die ſie eingeholet, und mit Geleute in allen Kirchen, wie Abends zuvor auch geſchehen war, wieder abgeführet. Des Mittags kam man zu Bitterfeld an, allwo die Churfürſtliche Abgeordnete, der Hauptmann zu Wittenberg Erasmus Spiegel, Gangloff von Heilingen, Hauptmann zu Dieben, und Dieterich von Taubenheim, Hauptmann zu Brehna, die Leiche, ſamt denen zwey Grafen und übrigen die ſie begleitet, empfangen, und des Abends nach Kemberg gebracht, allwo ſolche ſowohl als zu Bitterfeld mit gewöhnlichen Leich-Ceremonien ehrlich angenommen und begleitet worden. Die beyden Grafen aber waren Hanß und Hanß Hojer, welche mit ohngefehr 45. Pferden die Leiche von Eißleben biß an das Elſterthor zu Wittenberg begleitet, woſelbſt man den 22. Februar. ankam. Bey dem Thor ſtunden auf Churfürſtlichen Befehl der Rector, Profeſſores und gantze Univerſität, der Rath und gantze Bürgerſchafft, die Prediger und Schule giengen vor der Leiche her mit gewöhnlichen Chriſtlichen

Digitized by Google

An. 1546. chen Gesängen und Ceremonien, vom Elsterthor an durch die gantze Stadt biß an die Schloß-Kirche. Vor der Leiche seyn geritten die Vorbenannte Churfürstliche Abgeordnete und beyde ernannte Grafen, ohngefehr in die 65. Pferde. Gleich auf den Leichen-Wagen fuhr seine Hauß-Frau, Catharina Lutherin, mit etlichen Matronen, auf einem schlechten Wagen, darauf die drey Söhne, ingleichem sein Bruder, Jacob Luther, und seiner Schwester zwey Söhne, Georg und Cilia Kauffmann, Bürger zu Mansfeld, und andere von der Freundschafft folgten. Darnach kam der Rector Magnificus mit etlichen jungen Fürsten, Grafen und Frey-Herren, so auf der Universität studiret, ferner D. Gregorius Brück, Philipp Melanchthon, D. Justus Jonas, D. Pomeranus, D. Creutziger, D. Hieronymus, und andere von den ältesten Doctoribus der Universität, darauf alle Doctores und Magistri, der Stadt-Rath, der gantze Hauffe der Studenten, sodann die Bürgerschafft, desgleichen viel Bürgers Weiber, Matronen, und Jungfrauen, viel ehrlicher Leute Kinder jung und alt, alle mit vielem Wehklagen und Weinen, allenthalben in solcher Menge, daß viel bekennt, sie haben dergleichen zu Wittenberg nie gesehen. Als man die Leiche in die Schloß-Kirche gebracht, und gegen den Predigt-Stuhl über gesetzt, hielte D. Pomeranus nach einigen Trauer-Gesängen eine Leichen-Predigt, und nach der Predigt Philippus Melanchthon eine Lateinische Oration, worauf die Leiche von etlichen gelehrten Magistris zum Grabe getragen, und hinunter gelassen worden ist. »Und ist also das theure »Organum und Werckzeug des Heil. Geistes, der »Leib des Ehrwürdigen Doctor Martini allda im »Schloß zu Wittenberg, nicht fern vom Predigt-»Stuhl, da er am Leben manche gewaltige christ-»liche Predigten für den Chur- und Fürsten zu »Sachsen, und der gantzen Kirchen gethan, in die »Erden gelegt, und wie Paulus 1. Cor. 15. spricht: »gesäet in Schwachheit, daß er aufgehe an jenem »Tage, in ewiger Herrlichkeit.« Maimbourg kan diese christliche, ehrliche Leichen-Ceremonie Luthero nicht gönnen, und schreibet: Es haben ihm seine Herren eine gantz ungewöhnliche Affection bewiesen, und solche Ehre angethan, als man dem grösten Mann thun könte. Allein es ist ja nichts ungewöhnliches oder dem Fürstlichen Stande Unziemliches in diesem gantzen Leichen-Gepräng zu sehen, indem man dergleichen tapffern und wohlverdienten Leuten geist- und weltlichen Standes, in wohleingerichteten Städten und Landen, wohl zu erzeigen pfleget. Lächerlich aber ist, was besagter Maimbourg hinzu thut, nemlich, der Churfürst habe ihm ein Grabmahl von weissem Marmor machen und die Bilder der 12. Apostel darum stellen lassen, als wann er der dreyzehende gewesen wäre. Kein Mensch weiß, wie er zu dieser Fabel kommen, deren geringste Spuhr sich nirgend findet. In einem Zinnern Sarg, der zu Eißleben gegossen worden, ist er wohl begraben, (worüber zwar sich Cochläus das Maul zerreist, weil solche Ehre damahls nur Fürstlichen Personen angedieen, und will nach seiner eisernen Stirn eine Vergleichung zwischen demselben und Mahomets eisernen Sarg anstellen, welches Raynaldus, der Cochläo ähnlich war, aus ihm abschreibet, beyde aber sind nicht werth, daß man sich bey ihnen aufhalte,) allein dieses Grabmahl ist nur in Maimbourgens Geschirr erwachsen. Wiewohl, wann es der Churfürst gethan hätte, so wäre der Sache nicht zu viel geschehen, indem dergleichen nach der Apostel Zeiten schwerlich jemand so wohl als Lutherus verdienet. Dann ob er gleich sich für den dreyzehenden Apostel niemahls zu halten begehret, wir ihn auch nicht also aus Schmeicheley zu nennen begehren, so hat er doch mit dem Vortrag der Apostolischen Lehre, und Nachfolgung in deroselben Treue und Fleiß, die meisten so vor ihm waren, übertroffen, und kaum seines gleichen nach sich gelassen. Ist auch ohne Zweiffel besser werth der Teutschen Apostel zu heissen, als der Mayntzische Bischof Bonifacius, der mehr Aberglauben als reine Lehre, besage seiner noch verhandenen Schrifften, vorgetragen. Allein wir lassen diese Läster-Mäuler, die doch keiner Wahrheit Platz geben, hinfahren, hier hat man noch nützlichere Dinge zu berichten. Der Grab-Stein Lutheri hat eine kleine Lateinische Uberschrifft, welche Lutheri Nahmen, Alter

Maimbourg und Cochläi verkehrt

Urtheil davon. M. l. c.



Digitized by Google

An. 1546. und Sterbe-Tag in sich hält. Sein Bild, so auf einer höltzernen Tafel gemahlt an der Wand hänget, hat die Universität in dem folgenden Seculo dahin gesetzt, die Meßingne Tafel aber, so ebenfalls an der Wand stehet, ward nach dem Begräbniß dahin gestellt, und stehet auf selbiger ein in Lateinischen Versen, von dem berühmten Poeten Johann Stigelio gemachtes Epitaphium, welches samt einer Verdeutschung T. IX. Lob Lutheri Alt. p. 1581. sq. zu lesen. Wie hoch im übrigen so ihm ertheilet F. Wolff von Anhalt. grosse Herren und redliche Theologi sich über diesen Todes-Fall bekümmert, kan der Leser aus folgenden Auszügen vernehmen. Fürst Wolffgang zu Anhalt, der selbst zu Eißleben gegenwärtig war, da Lutherus verschied, schrieb desselben Tages mit eigner Hand an den Churfürsten, (Reg. N. lit. H. num. 44.) bezog sich auf Jonä Relation, und führte unter andern diese Worte: »Man hat viel Fleiß bey ihm gethan, da ist aber »keine menschliche Hülffe gewest, besondern der »Wille des HErrn ist bey ihm ergangen, und ist »gantz sanfft mit guten Sprüchen entschlaffen in »GOtt. Der HERR helffe uns mit Gnaden hernach Amen.« Niclas Amßdorff, Bischoff Bischoff Amßdorff. zu Naumburg, antwortete auf die Churfürstliche Notification den 25. Febr. Er sey nicht nur betrübt, sondern gantz erschreckt und bestürtzt, daß GOtt Lutherum zu dieser Zeit weggenommen, da man seiner so hoch benöthiget wäre, er fürchte, es sey ein grosser GOttes Zorn und Straffe über die Undanckbare und Verächter des Evangelii vor der Thür. In der Unterschrifft nannte er sich Ew. Churfürstl. Gn. unterthäniger und gehorsamer Caplan. Hertzog Moritz schrieb den Hertzog Moritz. 22. Febr. von Freyberg aus an den Churfürsten: Er habe Lutheri Tod mit beschwertem Gemüth vernommen. Doch auch gerne gehöret, daß er in standhafftem Glauben als ein frommer christlicher Lehrer beharret und seelig verschieden. Zweifle auch nicht, er habe nach ausgestandener langwüriger Arbeit den ewigen Gnaden-Lohn empfangen. An den Landgraffen schrieb der Chur-Sachsen. Churfürst den 21. Februar. einen langen Brieff Reg. H. f. 670. n. 109. dieses Inhalts: »Nachdem die Graffen zu Mantzfeld in langem Streit »gestanden, haben sie den Ehrwürdigen und Hochgelahrten D. Martin Luther, der in ihren An. 1546. Landen gebohren und erzogen worden, gebeten, « einen Vergleich unter ihnen zu stifften. Dieses « hat er zwar zuvor schon mit Melanchthone, aber « umsonst, versucht. Jetzo aber ist er vor drey « Wochen wiederum nach Eißleben, wiewohl mit « schwachem und krancken Leib, gereist. Es hat « uns aber D. Jonas und M. Cölius verschienen « Donnerstag berichtet, daß mit dem Frühesten « desselben Tages D. Martinus nach dem Willen « des allmächtigen GOttes, zwar gantz christlich « und vernünfftig, verschieden, GOtt wolle, wie « wir nicht zweifien, seiner Seele gnädig seyn. « Dieses solten wir E. Lbd. mit sehr betrübtem und « bekümmertem Gemüth unangezeigt nicht lassen, « uns versichernd, E. Lbd. werden über den Tod « eines solchen theuren Mannes, durch welchen « GOtt sein Wort wiederum ans Licht gebracht « hat, nicht wenig betrübet werden. Wann es « GOtt gefallen, hätten wir ihm wohl ein länger « Leben wünschen mögen, zumahl zu diesen be« trängten gefährlichen Läufften, da fast alles wi« der GOtt und sein Wort erregt ist, und tobet. « GOtt wolle E. Lbd. uns und alle Bekenner sei« nes Worts, in der reinen Lehre gnädiglich erhal« ten, und allen Secten, Widersachern und Ver« folgern, wie wir zwar hoffen, und von seiner All« macht mit hertzlichem Flehen bitten, widerste« hen.« Diesem Schreiben legte der Churfürst auch eine Copey von Jonä Schreiben bey. Der Landgraf aber antwortete den 28. Febr. (Reg. Der Land- cit. n. 210.) Er sey ebenfalls über Lutheri (dem graff in Hessen. er diese Ehren-Titul beylegte,) Tod vom Hertzen betrübt, zumahl in Betrachtung dieser gefährlichen Zeit. »Indessen (fähret er fort) so sehr uns dessen Tod betrübet, so sehr hat uns zugleich er« freuet, daß er ein solch gut Ende genommen, und « so fromm und christlich verschieden ist, daß unsere « Widersacher und die Papisten nicht können fro« locken, und viel Lügen ausstreuen, wie sie zuvor « gethan. So hat er auch bißhero also gelehret, « und so viel Gutes geschaffet, daß das Evangeli« um so helle leuchtet, und so viel fromme, gelehrte « Leute in Deutschen und Welschen Landen das« selbe erkennen und lehren, daß zu hoffen ist, GOtt « werde dasselbe unter uns erhalten. Nun er alt «

und

Digitized by Google

An. 1546. und abgelebet war, hat ihn GOtt, nachdem er »sein Werck durch ihn verrichtet, im Frieden zu »sich beruffen, damit er die Verfolgungen, Abfall und Aergerniſſe nicht sehen dörffe.« Hertzog Johann Ernst, des Churfürsten Herr Bruder, nannte ihn in der Antwort auf diese Todes-Post den 3. Mart. »Einen christlichen, theuren, für»nehmen Mann, welcher den Dienst seines und »unser aller allmächtigen HErrns, mit höchstem treuen Fleiß ausgerichtet.« Hertzog Magnus, Bischoff zu Schwerin, antwortete dem Chur-Fürsten auf gleiche Notification mit eigner Hand den 23. Mart. Reg. H. f. 669. num. 208. also: »Daß der Ehrwürdige und Hochge»lahrte, unser lieber Vater Doctor Martin »Luther, der gute alte GOttes-Mann, aus die»ser Welt geschieden, (dem GOTT gnädig »sey) habe ich mit betrübten Gemüth vernommen. »Ich kan wohl und Christlich bedencken, Ew. »Gnaden werden aus billichen Ursachen darüber »sehr betrübt seyn. Ob ich nun weiß, daß sie mit »sonderbahrer Großmüthigkeit gezieret seyn, mit»hin sich weder im Wohlstand erheben noch in »Widerwärtigkeiten zu viel bewegt werden, so »bitte und ermahne ich doch E. G. sie wollen ihr »Gemüth zu Ruhe stellen, und die Sache dem »Göttlichen Willen heimstellen, sich tröstend, daß »dieses Mannes ehrwürdige und gute treue Disci»puli und gleichsam Helden (er siehet hiemit auf »Davids Helden) annoch am Leben seyn, welche »dessen Fußstapffen betreten werden.« Hertzog Albrecht in Preussen war Luthero besonders gnädig, gegen diesem bezeugte der Churfürst den 22. April mit vielen Worten seine Betrübniß über Lutheri Tod, unter andern schreibend: »Er be»traure den Tod dieses Mannes darum, weil er »denen Christen in Deutschland in Fortpflantzung »des seligmachenden Wortes GOttes noch gros»sen Nutzen hätte schaffen können: dann GOtt »habe durch ihn als den rechten Eliam sein Wort »und die Göttliche Lehre reiner und lauter ans »Licht gebracht und die Finsterniß vertrieben, »welches er auch biß an sein Ende Christlich gepre»diget und in Schrifften erkläret und bekant habe. »GOTT hab ihn ohne Zweiffel in sein ewiges »himmlisches Reich abgefordert, daß er die Rache und Straffe nicht sehe, welche er in dieser letzten Zeit um unserer Sünden und gottlosen Lebens, »besonders des Undancks und Verachtung sei»nes Wortes halben, trohet und rüstet.« Jedoch trage er noch die Hoffnung, weil zu Wittenberg und im Lande viel fromme, gelehrte und reine Lehrer und Prediger noch vorhanden, es werde sich unter ihnen noch ein Elisa hervor thun, das Wort GOttes fortpflantzen und denen schwärmerischen Lehren widerstehen. Hertzog Albrecht aber schrieb an Johann von Ponickau des Churfürsten Kammer-Herrn: Es gehe in Preussen der Ruf, einige Pfarrer nahe bey Wittenberg sehen und besuchen Kayser Friederichen II. der wieder lebendig worden, (welche Fabel vor diesem öffters auskam.) Er fügte aber schöne Lobsprüche von Luthero bey, und meldete: Es sey nicht Wunder, wann nach dieses grossen Mannes Tod was Ausserordentliches geschehe, gleichwie nach Augustini Tod ein Betrieger sich für Mosen ausgegeben und die Juden angeführet. Es bestund aber des Churfürsten Mitleiden nicht nur in Worten, sondern der Churfürst condolirte die Wittib Lutheri mit einem sehr gnädigen Schrieben den 24. Febr. und versicherte, daß er um des seligen Mannes Meriten willen mit besonderen Gnaden für sie und ihre Kinder sorgen wolle; befahl auch hernach den 14. Jun. 2000. Fl. denen Vormündern der Kinder zu zahlen, und machte den ältesten Sohn Johannes, dessen Kopff zu Fortsetzung der Studien nicht zu taugen schiene, zu einem Cantzley-Gesellen, wie man damahls redete. So haben auch die Grafen zu Mansfeld der Wittib und Kinder 2000. Fl. geschenckt, und eine Obligation gestellt, die Summa 1548. zu schliessen, inmittelst aber selbige mit 100. Fl. zu verzinsen. Endlich ist auch der Wittenbergischen Theologen Pomerani, Creutzigeri und Melanchthonis Christlich Schreiben an den Churfürsten auf beschehene Notification des Todes Lutheri und Ermahnung zu Fortsetzung der Theologie nicht vorbey zu gehen. Sie schrieben demnach den 5. Mart. »Wir sind aus wichtigen Sachen »höchstens bekümmert und bestürtzt worden, daß »der Ehrwürdige unser Vater und Præceptor«

Hertz. Joh. Ernst zu Sachsen.

Hertz. Magnus zu Mecklenburg.

Chur-Sachsen Schreiben an H. Albrecht in Preussen und dessen Antwort.

An. 1546.

Des Churfürst. und der Grafen zu Mansfeld Wohlthat gegen Lutheri Hinterlassene.

Der Wittenbergischen Theologen Schreiben von Luthero.



Digitized by Google

An. 1546. D. Martinus aus dieſer Kirche und Schule weg-
» genommen worden, da die gantze Chriſtenheit ſei-
» ner annoch hätte nöthig gehabt. Wir ſeyn nun
» Wayſen, verlaſſen und einſam. Unſere Be-
» trübniß wird auch dadurch vermehret, daß Ew.
» Churfl. Gnaden der Welt Neugierigkeit und
» Boßheit nach ihrem hohen Verſtand ſich vor-
» ſtellend, dieſen Fall ſich wird ſehre zu Gemüthe
» ziehen. Wir müſſen aber dem Willen GOttes
» gehorchen, und an dem Troſt hangen, den uns
» unſer Erlöſer der Sohn GOttes gegeben, da er
» geſprochen: Ich will euch nicht Waiſen laſſen.
» Item, ich bin bey euch alle Tage biß an der Welt
» Ende. Auf dieſe verlaſſen wir uns und wollen
» fleißig beten, daß der Sohn GOttes ſein Schiff-
» lein ſelbſt wolle regieren und E. Churfl. Gnaden
» ſchützen und mit Göttlichem Rath ausrüſten.
» Wir dancken auch für Ew. Churfl. Gnaden
» Sorgfalt für die Chriſtliche Kirche dieſe Ge-
» meinde und Univerſität bezeuget, und dero Be-
» fehl, daß wir unſer Amt fleißig thun ſollen.
» Wir bekennen, daß dieſes eine groſſe Laſt ſey,
» gröſſer als wirs bekennen mögen, doch erkennen
» wir uns hierzu verbunden nach Pauli Erinne-
» rung: Bewahre, was dir vertrauet iſt. (1. Tim.
» 6, 20.) D. Martinus hat uns je eine ſchöne Bey-
» lage und Kleinod hinterlaſſen, nemlich, den rei-
» nen Verſtand der Chriſtlichen Lehre, dieſe wolten
» wir gerne unverdunckelt auf die Nachkömmlinge
» fortpflantzen, und bitten hierzu um GOTTes
» Gnade und den heiligen Geiſt. Wir wiſſen,
» daß hierzu Eintracht, Demuth und Gedult nö-
» thig ſey, ermuntern auch uns und andere, ſo in
» Kirchen und Schulen leben, darzu, und wollen
» mit GOTTes Gnade unſere Arbeit dermaſſen
» zuſammen ſetzen, daß niemand von uns Urſache
» zur Unruhe gebe. Es iſt aber dieſes eine groſſe
» Sache, die fürnehmlich in GOttes Händen ſte-
» het, den wir deßwegen mit inbrünſtigem Flehen
» bitten, daß er uns um JEſu Chriſti und ſeiner
Ehre willen beyſtehe und regiere.«

Leichen-Predigten die Luthero gehalten von Doct. Jona S. L. z. 5. 132.

§. LXXIII. Die in vorigem §. bemeldte Predigten belangend, ſo iſt diejenige, welche Jonas den 19. Febr. zu Eißleben gehalten und zu Halle 7. Wochen hernach wiederholet, auch mit Cölii Predigt gedruckt, aber nicht in die Altenb. Tomos gebracht worden, [deßwegen ſie dem Hälliſchen beygefüget iſt p. 540. ſqq.] In dieſer handelt Jonas 1) von Lutheri vortrefflichem Kopff, mit Anführung, wie ſich Lange, Staupitz und Mellerſtadt noch in ſeiner Jugend über denſelben ſehr verwundert. Rühmet ihn als einen vortrefflichen Redner und Dollmetſcher, von dem auch theils Cantzleyen haben gelernet recht Deutſch ſchreiben und reden. So geben ihm auch ſeine Schrifften Zeugniß, was er für ein Mann geweſen, beſonders die Auslegung des 1. B. Moſis, des 14, 15, 16, und 17. Cap. Johannis, und der Epiſtel an die Galater und die Verdeutſchung des Pſalters, Sprüchwörter und Predigers. Die Bibel habe er unzehlich offte binnen 40. Jahren geleſen, eine reiche Gnade und groß Licht des heiligen Geiſtes gehabt, und ſich doch nur für einen Schüler derſelben bekant. Ein gantz Jahr vor ſeinem Ende habe er ſich zu ſeinem Tode bereitet, und offt ſolche hohe theure Worte geredet, die mit den Predigten und Worten Noä zu vergleichen, in ſein Gebet-Buch aber über 20. Troſt-Sprüche aus der Schrifft und denen Vätern geſchrieben, deren einige angeführet werden. Er meldet auch, Lutherus habe offte geſagt: Was er um des Evangelii willen erlitten habe, ſolle von ihm kein Menſch auf der Welt erfahren: und ſetzt hinzu, am jüngſten Tag werden wir ſolches ſo wohl von ihm hören, als auch, was er für herrliche Offenbahrungen, da er angefangen das Evangelium zu predigen, gehabt. Endlich ominirt er aus Lutheri Tod, was er ſelbſt zuvor geſagt, und ermahnet zur Buße. Cölius hat in ſeiner Predigt, die Tom. VIII. Alt. p. 853. ſtehet, Eſ. 57, 1. 2. zum Text genommen, und ſonderlich an Luthero gerühmet, was er, als ein anderer Eſaias und Jeremias, bey der Reformation gethan. Er handelt darauf von ſeinem Tode, und klaget, daß da er kaum geſtorben, ſich bereits Leute finden, die ſagen, man habe ihn todt im Bette funden, und erzehlet darauf, wie er geſtorben, auf die Weiſe, wie bereits erzehlet worden, beſorget auch, dieſer Todes-Fall ſey ein betrübter Vorbothe künfftigen Ungemachs, und ermahnet gleichfalls ernſtlich zur Buße. Dieſe Predig-

An. 1546. add. 1. 5. 135. add. p. 630. 647. ſqq.

M. Cœlio.

ten

An. 1546. Leichen-Programma.

ten wurden zu Eißleben gehalten: in Wittenberg aber ein Programma angeſchlagen, welches mit andern daſelbſt gedrucket und von Melanchthone auffgeſetzt iſt, dieſes Inhalts: Es ſey Lutherus ungezweiffelt von GOtt erwecket worden, das Predigt-Amt des Evangelii zu reinigen und den Sohn GOttes zu zeigen, wie GOtt öffters aus groſſer Barmhertzigkeit treue Lehrer geſandt, und durch ſelbige das Licht des Evangelii wiederum herfür gebracht und die Finſterniſſe vertrieben. Solche Göttliche Wohlthat habe man mit Danck zu erkennen, und dieſe Bothen GOttes zu lieben, wie etwan auch die Kinder Heth Abraham einen Fürſten GOttes genannt. Ein ſolcher Fürſt GOttes ſey Lutherus warhafftig geweſen, darum man über ſeinen Abſchied zu trauren habe, und Chriſtum bitten ſolle, daß er ſeine Kirche erhalten wolle. Weil nun deſſen Leichen-Begängniß heute ſolle gehalten werden, ſo werde hiermit denen Studenten befohlen, daß ſie ſich bey gegebenen Zeichen mit der Glocken auf dem Markt verſammlen und daſelbſt D. Pomeranum erwarten, mit ihm die Leiche empfangen, auch bey Begleitung derſelben an die Wohlthaten dencken, die GOtt der Kirche durch dieſen Mann erzeiget, und ihme dafür dancken: dann es ſey gewiß, daß er die Lehre von der Buße, warhafften Anrufung GOttes und rechtem GOttesdienſt Chriſtlich erkläret, da ſie zuvor mit garſtigen, heßlichen und falſchen heydniſchen Meynungen verderbet worden. Sollen auch GOTT hertzlich anrufen, daß er das Licht ſeines Evangelii nicht auslöſchen laſſe, und das Leben ernſtlich beſſern, damit es nicht gehe, wie nach dem Tode Ambroſii, von dem Stillico offte geſagt, wenn Ambroſius ſterbe, werde Welſchland verwüſtet werden, wie auch geſchehen. Alſo ſolle man dencken, daß der Tod dieſes Lehrers Strafen bedeute, welche jedoch GOTT nach ernſtlichem Gebet mildern wolle. Es iſt dieſem Programmati der 21. Febr. unterzeichnet; ob der Concipiſt oder Drucker ſich hierinnen geirret, iſt nicht klar.

Pomerani gehaltene Leichen-Predigt.

Die Leichen-Predigt, ſo D. Johann Bugenhagen Pomeranus gehalten, ſtehet T. VIII. Alt. p. 863. Wegen groſſer Betrübniß und Vergieſſung vieler Thränen [wie er dann in der Predigt offt vor Weinen nicht mehr reden können, und die Zuhörer überlaut geweinet. T. IX. Alt. p. 1581.] machte ers kurtz, und redete von dem Text 1. Theſ. 4, 13. 14. faſt gar nichts, rühmete Lutherum wegen der Lehre, Gottſeligkeit und Eyffer der Gebühr nach, verglich ihn mit dem Engel Apoc. 14, 7. erzehlete Johann Huſſens Weiſſagung: Itzt bratet ihr eine Ganß ꝛc. die in Luthero erfüllet worden, und von der am Ende noch etwas ſoll gedacht werden: meldet, daß ſo offte er einen ſanfft ſterben geſehen, gewünſchet, GOTT möchte ihm nach ſeinem Willen auch ſolch ſanfft Ende beſchehren, führet ferner an, wie M. Ambroſius Bernhardt Lutheri Schwager Anno 1542. zu Wittenberg in einer ſüſſen Phantaſey geſtorben, da er zwar von Chriſto viel ſchönes geredt, von Weib und Kinder aber nichts, bey deſſen Grab ſey Lutherus mit ihm Pomerano nicht lange hernach fürüber gegangen, und habe gewünſcht, auch alſo zu ſterben, habe ihn auch offte ermahnet, er ſolle ihm beten helffen, daß ihn GOtt bald wegnehme, er ſey doch nichts mehr nütze: berichtet, wie er ſeines Wunſches ſo ſeliglich ſey theilhafftig worden, beſorget endlich auch, die greulichen Läſterungen der Widerſacher und Undanckbarkeit der unſern, dörffte Strafen nach ſich ziehen, vermahnet deßhalben zur Buße, und wünſchet, daß GOtt den Vers Lutheri (wovon §. 70.) zu ſeiner Erfüllung kommen laſſen wolle. An. 1546.

Melanchthonis Parentation.

Melanchthonis gehaltene Parentation iſt Tom. VIII. Alt. p. 867. ſqq. ins Deutſche [von D. Creutziger aber mit ziemlichem Zuſatz] überſetzet zu finden. Er handelt in ſolcher Anfangs, wie GOtt ſeine Kirche erhalte, und ihr treue Lehrer gebe, mit Anführung der Patriarchen, Propheten und Lehrer Alten Teſtaments, wie auch der Apoſtel und Väter Neuen Teſtaments, dieſen ſey Lutherus beyzufügen, dem zwar Schuld gegeben werde, daß er die Kirche verwirret und höchſtverworrene Strittigkeiten erreget: allein die Schuld des Zwieſpalts ſey nicht ihm, ſondern der Hartnäckigkeit derjenigen zuzuſchreiben, welche Chriſtum nicht hören wollen. Lutherus habe die wahre nöthige Lehre an den Tag gebracht, welches ſonderlich deſſen Lehre von der Buße, Glauben, Rechtfertigung,



Digitized by Google

An. 1546. Gesetz und Evangelio, Anruffung GOttes, Christen-Pflicht, Gottesdienst ꝛc. erweisen: solche reine Lehre auf die Nachkömmliche zu bringen, habe er die Bibel auf das herrlichste verdeutschet, und selbige nebst Wiederlegung der Widersacher, mit vielen Schrifften erkläret, worinnen er es nach Erasmi Geständniß, allen andern weit zuvor gethan, mithin sich gehalten, wie die Juden am Bau Jerusalems, die mit der einen Hand die Waffen gehalten, und mit der andern gebauet. Gestalten er auch solche Lehre durch viele Anfechtungen geübet, (wie viele aus ihrem Mittel selbst gestehen) und nach ihrer Krafft an sich selbst erkannt: so können auch fromme Gemüther aus Zusammenhaltung der beyderseitigen Meynungen leichte erkennen, welche mit der Göttlichen Warheit einstimme, ja es seyn ohne Zweiffel in allen frommen Hertzen diese Strittigkeiten schon entscheiden. Doch es klagen einige seine Leute: Lutherus sey allzuhefftig gewesen. Er wolle aber davon nicht disputiren, sondern mit Erasmo antworten: GOtt habe dieser letzten Welt um ihrer grossen Boßheit willen einen scharffen Artzt gegeben. Und weilen GOtt ein solch Werckzeug wider die stoltzen und unverschämten Feinde der Warheit erwecket, wie er zu Jeremia gesprochen: Siehe ich lege meine Worte in deinen Mund, daß du solt zerstöhren und bauen; so hadern solche unbillich mit GOtt. GOTT regiere seine Kirche nicht nach menschlichem Rath und Willen, mache auch seine Werckzeuge nicht gantz gleich. Insgemein zwar billigen mittelmäßige Köpffe und stille Gemüther die Hefftigkeit nicht, sie sey gut oder böse. Nun thun wohl zuweilen solche hefftige Leute der Sache zu viel, wie dann in dieser Schwachheit niemand ohne Fehl ist, jedoch, wo ein solcher, wie die alten Griechen gesagt, eben nicht allezeit gar zu höflich aber doch sonst dabey ein auffrichtiger, frommer, redlicher Mann ist, so ist er Lobens werth. Und wo er in der Kirche nach Pauli Worten eine gute Ritterschafft übet, Glauben und gut Gewissen behält, so gefällt er GOTT und ist auch vor denen Leuten Ehrenwerth. Ein solcher sey Lutherus gewesen, von dem sie wissen, daß er die reine Lehre standhafft vertheidiget und ein gut Gewissen behalten. An. 1546.
Kein unzüchtig Wesen habe man iemals bey ihm wahrgenommen, wie auch keine auffrührische Rathschläge, vielmehr habe er etliche mahl zu Ablegung der Waffen geholffen, auch in die Religions-Sachen keine Staats-Griffe, weltliche Macht zu vermehren, gemenget. Diese Weißheit und Tugend sey nicht durch blossen menschli- Fleiß zu erlangen, sondern GOtt müsse dergleichen hefftige, starcke, feurige Gemüther, dergleichen Lutherus gehabt, im Zaum halten. Seine übrige Tugenden seyn nicht geringer. Er habe ihn selbst offte für die gantze Kirche mit heissen Thränen beten sehen. Wie er sich dann fast täglich eine gewisse Zeit genommen, etliche Psalmen zu sprechen, darunter er mit Seufftzen und Weinen sein Gebeth zu GOtt gemenget, und sich offte über diejenigen unwillig bezeuget, so aus Faulheit oder Geschäfft halber fürgegeben, es sey genug mit kurtzen Seufftzen GOtt anrufen. Dann es seyn eben darum in GOttes Wort gewisse Gebets-Formuln fürgeschrieben, daß durch deren Lesung das Hertz entzündet werde, und auch der Mund bekenne, welchen GOtt wir anrufen. Dahero er auch in der grösten Gefahr sich unverzagt und unerschrocken bezeugt, in dem er sich auf Göttliche Hülffe feste verlassen, und sich solch Vertrauen aus dem Hertzen nicht reissen lassen. Ubrigens habe er sehr scharffen Verstand gehabt, und vor allen andern in schweren und dunckeln Händeln sagen können, was zu thun sey. So habe er auch nicht, wie einige meynen, auf das gemeine Wesen keine Achtung gehabt, sondern dasselbe gar wohl verstanden, und die Leute, mit denen er umgegangen, aus dem Grunde gekannt. Dieses seines hohen Verstandes unerachtet, habe er doch die alte und neue Kirchen-Scribenten und alle Historien sehr begierig gelesen, auch die Exempel mit sonderbahrer Geschicklichkeit auf den gegenwärtigen Zustand zu appliciren gewust. Von seiner Beredsamkeit zeugen seine Schrifften, welche erweisen, daß er unter die kräfftigste Redner zu zehlen sey, daß sie nun diesen mit so hohem Verstand, gelehrsamkeit, langer Ubung und Erfahrung, und vielen herrlichen heroischen Tugenden ausgerü-

steten

An. 1546. ſteten Mann, den GOtt, ſeiner Kirchen wieder auffzuhelffen, erwehlet, und der ſie alle väterlich geliebet, von ſich geriſſen ſehen, darüber haben ſie um ihrentwillen billige Urſachen zu trauren. Jedoch müſſe man ſich auch GOttes Willen unterwerffen und ſeiner Tugenden und Wohlthaten nicht vergeſſen, hingegen ſolle man ſeine Lehre treulich zu erhalten ſich bemühen, und ſeinen Tugenden, die wir gar ſehr vonnöthen haben, jeglicher nach ſeiner Maaße folgen, als Gottesfurcht, Glauben, Andacht im Gebet, Treue und Fleiß im Amte, Keuſchheit, Zucht, Fürſichtigkeit, Vermeidung auffrühriſcher Anſchläge, und Begierde immer zu lernen: man ſolle auch ſeiner wie anderer durch die GOtt der Kirche viel gutes erzeiget fleißig gedencken, GOtt dancken, und um Erhaltung der Kirche bitten, (wie er dann auch ein Gebeth gleich mit verrichtete.) Und weil groſſer Leute Todt insgemein groſſe Strafe bedeuten, ſo ſollen ſie fleißig an die bevorſtehende Gefahr gedencken, welche der Türcke, innerliche Kriege und unruhige Köpffe drohen, welche beſorglich die von Luthero richtig vorgetragene Lehre zu verfälſchen, ſich hervor thun dörfften, weil ſie ſich vor Lutheri Ernſt nicht mehr zu fürchten hätten. Damit nun GOtt ſolch Ubel abwende, ſollen ſie ihr Leben und Studiren deſto fürſichtiger führen, ingedenck, daß ſo lange wir die Evangeliſche reine Lehre behalten, hören, lernen und lieben, ſo werden wir Tempel und Wohnungen GOttes bleiben, Joh. 14, 23. Dieſe theure Verheiſſung ſolle uns zu Erlernung der himmliſchen Lehre entzünden, und wir ſollen wiſſen, daß GOtt um der Kirche willen, das menſchliche Geſchlecht und die Regimente erhalte, auch ferner die ewige Geſellſchafft der Seeligen betrachten, worzu uns GOtt beruffen, der ſich nicht umſonſt mit ſolchen theuren hohen Zeugniſſen geoffenbahret, auch nicht vergebens ſeinen Sohn geſandt hat, ſondern wahrhafftig liebet und ſorget für diejenigen, die ſolche ſeine göttliche Wohlthat erkennen und groß achten. Wenige Monate hernach, nemlich den 1. Jun. hat Melanchthon in der Vorrede über Tom. II. Opp. Lat. Witt. Lutheri, deſſen Lebens-Lauf kurtz und ſchöne beſchrieben, ſelbige iſt auch verdeutſcht

Melanchthonis Hiſtori von Luthero.

Tom. VIII. Alt. p. 874. zu finden. Das meiſte was zur Hiſtorie gehört, iſt an ſeinem Ort, daraus angeführet worden, doch verdienet ſie, daß ſie der Leſer ſelbſt an bemeldtem Ort aufſchlage und leſe, wie ſie dann auch eine ſchöne Apologie der Lehre und Schrifften Lutheri in ſich begreifft; nur ein und anderes daraus anzuführen, ſo rühmet er beſonders von Luthero, daß, ob er wohl von Natur feurig und zornig geweſen, ſo habe er doch, ſeines Amtes allezeit ingedenck, allein mit Lehren und Predigen gefochten, die Waffen zu ergreiffen verboten, und den groſſen Unterſcheid zwiſchen dem Biſchöflichen Amte ſo in Lehren beſtehet, und das Obrigkeitliche ſo das Schwerdt führet, richtig gezeiget, den aufrühriſchen Köpffen nachdrücklich widerſtanden, auch die Päbſte verfluchet, welche in ihren Decreten vorgeben, daß Petro nicht nur das Lehr-Amt, ſondern auch weltliche Reiche übergeben ſeyn. Er ſelbſt dagegen habe in ſeinem bürgerlichen Umbgang alle aufrühriſche Rathſchläge ſorgfältigſt gemieden, und männiglich gelehret, daß man dem Kayſer gebe was des Kayſers iſt, und GOtt was GOttes iſt. Hernach weiſet er artig, wie die Lehre nach der Apoſtel Zeit verändert worden. 1) Habe Origenes die Philoſophie in die Theologie gemengt, woraus hernach Pelagii Irrthum erwachſen. 2) Darauf habe aber GOtt Auguſtinum erwecket, dieſe Irrthumer zu verbeſſern, deſſen Lehre mit der Lutheriſchen überein komme. Die 3) Zeit ſey geweſen, da die Biſchöffe rohe ungelehrte Leute geweſen, und die Kirche durch des Römiſchen Hofes Practicken regiert. 4) Dominicus und Franciſcus haben zwar die Leute auf beſſere Wege bringen wollen, ſeyn aber aus Unverſtand in Aberglauben verfallen, worauf Albertus und andere gefolget, welche die Rabuliſtic mit der Theologie vermengen wollen, mithin dieſelbe in eine Ariſtoteliſche Philoſophie verwandelt. »Diß iſt nun, ſchreibet er, das vierdte Alter, welches in die rechten Brunqvellen » des Evangelii nicht allein Koth, ſondern auch » Gifft geſchüttet hat. Denn da hat man den » Leuten ſolche Lehre eingebildet, dadurch öffentliche » Abgötterey zugelaſſen und beſtätiget worden iſt. » Es ſind doch in Thomaſoto und andern ſolchen »

Lehrern

An. 1546. Lehrern so viel verwirrter falscher Meynungen, » daß je und allwegen die Gelehrte der H. Schrifft, » so etwas verständig und guthertzig gewesen seyn, » gewünscht haben, daß man eine andere Weise zu » lehren haben möchte, die verständlicher und lau- terer wäre.« Dieser Wohlthat habe GOTT seine Kirche durch Lutherum gewürdiget, wofür er GOTT dancket, um Erhaltung derselben bittet, und von Lutheri Schrifften also urtheilet: »Den Nachkommen hat er Zeugniß genug » gelassen, daraus man seiner gottseligen Lehre und » Lebens mag erinnert werden. Denn erstlich » hat er Schrifften lassen ausgehen, darin er » verfasset hat die Lehre, die allen Menschen heil- » sam und nothwendig ist, daraus fromme Hertzen » lernen können, was Busse sey, was Glaube sey, » welches die rechte Früchte des Glaubens seyn, » welches der rechte Brauch der Sacramenten sey, » was Unterscheid sey unter dem Gesetz und Evan- » gelio, desgleichen unter dem Evangelio und » Menschen-Satzungen, wie man die Obrigkeit » und den weltlichen Stand ehren solle, und was » mehr der fürnehmsten Stücke in der christlichen » Lehre sind, die man muß in der christlichen Kir- » chen halten. Darzu hat er auch etliche Streit- » Schrifften lassen ausgehen, darinnen er allerley » schädliche Irrthümer strafft und widerleget. Zu- » letzt hat er auch viel Auslegungen geschrieben » über der Propheten und Apostel Schrifften, dar- » innen auch unsere Feinde bekennen, daß er aller » anderer Auslegung, so wir noch bißher gehabt, » weit übertrifft. Was er nun für grossen Danck » damit billig verdienet haben solte, können gut- » hertzige und gottfürchtige Leute wohl verstehen. » Wie grosse Wercke aber das sind, so ist doch » warlich eben so grosser Nutz, auch wohl so viel » Arbeit an dem Alten und Neuen Testament, wie » er sie verdeutscht hat, da allein das Deutsche an » ihm selbst, so hell und klar ist, daß, wer es liesest, » auch wohl eine Auslegung davon haben mag, » und hat sie dennoch nicht allein in das blosse » Deutsch gebracht, sondern hat auch Glossen und » Erklärungen darzu gethan, die voller guter Lehre » sind, und dabey gesetzt die Summarien und In- » halt, darinnen er die Haupt-Stücke der himm- » lischen Lehre GOttes anzeigt, und den Leser un- terricht von der Art der Sprachen, auf daß alle fromme Hertzen die rechtschaffene Zeugnisse und Grund ihrer Lehre aus dem Brunnen selbst schöpffen könten. Dann es hat Luther die Leu- te mit seinen Schrifften nicht wollen aufhalten und verhindern, sondern zu dem rechten Quell selbst führen. Er hat gewolt, daß wir GOttes Wort selber höreten, und daß durch dasselbe in vielen Leuten rechter Glaube und Anrufung würde angezündet, damit GOTT recht gelobet und gepreiset, und viel Kinder des ewigen Lebens würden.« [Ob nun wohl Melanchthon Luthe- rum in Privat-Schreiben etwa Periclem ge- nannt, und sich über ihn beschweret, womit sich Arnold kützelt, so fället doch solches durch dieses sein eigen Zeugniß wiederum hinweg, und mag jenes in einem Unwillen, wie öffters geschiehet, geschrieben worden seyn, dessen ihn hernach selbst gereuet, dahero aus Trieb der Wahrheit Lu- thero angeführtes Lob öffentlich beygelegt.] An. 1546.

D. Zochen und Doct. Majoris Schreiben von dem Tod Lu- theri.

Ubrigens wird sich der Leser noch einige Zeugnisse allhie zu lesen nicht mißfallen lassen, nemlich, die Chur-Sächsische Gesandte, D. Zoch und Major zu Regenspurg, antworteten auf das Churfürst- liche Rescript von dem Tode Lutheri den 28. Febr. (Reg. H. f. 663. n. 203.) also: »Unseres lieben Herrn und Vaters Abschied aus die- sem Leben, haben wir mit grosser Gemüths-Be- kümmerniß vernommen, auch seyn unsere Colle- gä, denen wir solchen angezeigt, in sehr grossen Kummer verfallen. Unsere Widersacher wer- den sich freuen, aber GOtt kan ihre Freude in Traurigkeit, und unser Leid in Freude verwan- deln. Unsere Leiber und Seelen werden ja auch zur ewigen Freude behalten, worzu dieser unser seeliger Vater in Christo beruffen worden. Al- lein die Feinde Christi, so auf ihre Verdienste sich verlassen, werden einen Lohn empfangen, den diese werth seyn. Wir haben ein starck Vertrauen, daß der GOtt, welcher D. Mar- tinum, den Wagen Israel und seine Reuter, in dieser Zeit zu sich genommen, einen Elisam und andere erwecken werde, welche die reine wieder- hergebrachte und erneuerte Lehre des Evangelii, erhalten und fortpflantzen werden, denn er hat versprochen: Ich will euch nicht Waisen lassen.«

Item:

Digitized by Google

An. 1546. Brentii Worte davon.

Item: Ich bin bey euch alle Tage.« Es seyn auch des treflichen Theologi selbiger Zeiten, Joh. Brentii, der einer von denen Collocutoribus zu Regenspurg mit war, Worte aus seinem Brieff an Amßdorffen den 29. Febr. geschrieben, werth, daß sie angeführet werden. »Was ihr (in dem »Schreiben an D. Majorem) von dem Tode Lutheri, »den ich allezeit von gantzem Hertzen als meinen »Præceptor und Vater in Christo geehret, beygefügt habt, hat mich schmertzlich betrübet. Ich »zweiffle zwar nicht, daß, da er einen so guten »Kampff in der Kirche gekämpffet, die Krone der »Gerechtigkeit erlanget, und von allem Ubel, so »dieser Welt bevorstehet, befreyet mit CHristo »seelig lebe, was aber die Kirche für eine Wunde »durch dieses theuren Mannes Tod bekommen, »wird sich besorglich im Werck weisen. Ach daß »ich Wassers genug hätte in meinem Haupte, und »meine Augen Thränen-Quellen wären, daß ich »beweinen möchte, nicht die Erschlagene, sondern »die Verlassene der Tochter meines Volcks. Allein ihr werdet sagen, doch ist ja CHristus nicht »gestorben, der lebet ja noch, und sitzet zur rechten Hand seines Vaters! Ist gar recht. Indessen ist uns der auserwehlte Rüstzeug CHristi »entzogen. Grosser Leute Tod ist insgemein kein »guter Vorbothe, was sollen wir denn, da wir diesen theuren Mann verlohren, hoffen?« Von

Ingleichem Myconii.

Friderico Myconio ist gleichfalls ein Schreiben verhanden an Justum Menium, Superint. zu Eisenach, vom 9. Mart. darinnen er folgende Worte von Luthero führet: »Aber den Tod Lutheri, der mir vor sechs Jahren zuvor gesagt, daß »ich ihn überleben werde, (besiehe oben §. 9.) bin »ich in Wahrheit hefftig erschrocken. Aber was »solt er in der verstockten, unbußfertigen, undanckbahren, unheylbahren und gantz im Argen liegenden Welt, die lieber will ewig verdammt »seyn, als durch CHristum seelig werden, länger »thun? Was hat er nicht gethan? Was hat er »auch denen Frommen und der gantzen Kirche »CHristi mehr thun können, das er nicht überflüßig diese 30. Jahre gethan hätte, darinnen er »fast keinen Augenblick von Beten und treiben des »Werckes CHristi geruhet. Ich dancke GOtt, »der uns diesen seinen Elnam zu dieser letzten Zeit gesandt hat, und uns Undanckbahren durch ihn mit solcher Treue und Standhafftigkeit gedienet, daß es das höchste Wunder der Welt gewesen. GOTT gebe mir eine seelige Stunde, daß ich ihm bald folgen möge, Amen.« Nach diesem Schreiben hat Myconius nur noch einen Monath gelebet, und ist den 7ten April gestorben. An. 1546.

Endlich seyn auch noch des berühmten Achillis Gassari Worte aus seiner Hist. MSC. anzuführen, welcher bey Beschreibung, wie sich das Regenspurgische Colloquium zerschlagen, folgende Worte führet. »Siehe da, indem diese wichtige Dinge vorgehen, wird der heylige GOttes-Mann, Martin Luther, nach ausgestandener vieler Arbeit für die Kirche CHristi, indem er die Strittigkeiten der Graffen zu Manßfeld christlich vergleichen hilfft, den 18. Februar. in seinem Vaterland zu Eißleben, dem künfftigen Ungemach entrissen. O des Wagens Israel und seiner Reuter! Ach was hat sich nicht, da dieser in ein besser Leben versetzet ward, für Ketzerey und Verfolgung der Lehre wieder hervor gethan!« Gassari Worte.

§. LXXIV. Von Lutheri Testament und Nachkömmlingen ist auch noch etwas zu erwehnen. Es hat nemlich Lutherus Anno 1542. am Tag Euphemiä (d. i. den 16. Sept.) ein Testament gemacht, welches Tom. VIII. Alt. p. 846. stehet. Fürnemlich um seiner Frauen willen, von der er daselbst schreibet: »Sie hat mich als ein fromm, treu, ehrliches Gemahl, allezeit lieb, werth und schön gehalten, und mir durch GOttes reichen Seegen fünff lebendige Kinder, (die damahls alle lebeten,) gebohren.« Aus D. Brücken an den Churfürsten nach Lutheri Tod geschriebenen Brief zwar (Reg. H. lit. G. n. 44. f. 14.) ist abzunehmen, daß bemeldte Frau Doctorin etwas hochmüthig und herrschsüchtig geschienen, zu Hause im Essen sich genau beholffen, aber im Bauen, sonderlich auf dem Gute Zeulsdorff, ein ziemliches aufgewandt; Allein diese Fehler waren erträglich; Lutherus selbst hat sie nicht ohne Fehl geachtet, ob er sie wohl sehr lieb gehabt, und wie bey Bavaro Collect. Tom. I. pag. 229. stehet, gesagt: Er wolte seine Kethe nicht um das Königreich Franckreich, oder das Venetianische Gebiethe geben, erstlich, weil sie Lutheri Testament. S. L. T. 3. f. 135. add. p. 651. sq.



Digitized by Google

An. 1546. ihm GOtt beſchehret, den er zuvor hertzlich und offte angeflehet, ihm ein treu Ehegemahl zuzufügen, hernach, weil ſie zwar auch ihre Mängel habe, doch geringer als andere Weiber, und endlich, weil ſie ihm treu geblieben. Demnach vermachte er ihr beſagtes Gut zu ihrem Leibgedinge auf ihre Lebens-Zeit, (es hat aber Doctor Brück dieſes Gut zu ſelbiger Zeit nicht hoch angeſchlagen,) hernach das Hauß am Brunnen, (Tom. VIII. Alt. p. 846. ſtehet falſch, das Hauß Bru,) dieſes war das kleine Hauß, dann das groſſe hat hernach Churfürſt Auguſt von der Wittib und Erben um faſt 3000. fl. erkaufft; und endlich die Becher und Kleinodien, ſo er auf fl. 1000. anſchlägt. Darbey entſchuldiget er ſich, daß er ihr keine zurückgelegte Barſchafft laſſe, indem er auſſer beſagten Kleinodien nichts als ſeine Beſoldung von dem Churfürſten gehabt. Bavarus führet l. c. pag. 136. zum Zeugniß, wie Lutherus gar nicht Geldgierig geweſen, an, daß er nach ſeines Vaters Tod von ſeinem Bruder und Schweſter fl. 300. für ſein gantz Erbtheil bekommen. Ob er nun wohl gewuſt, daß ſie nicht ehrlich mit ihm getheilet, ſo habe er ſich doch nicht darüber beſchweret, ſondern geſagt, er verzehre in einem Jahre mehr, und werde doch von GOtt mit Weib und Kindern ernehret, und ſeine Kinder werden noch reicher werden, als ſeiner Geſchwiſtern ihre Kinder, er wolle auch derer undanckbahren Kinder ernehren, wann ſie gleich auch undanckbahr ſeyn; »Dann wer da will fromm ſeyn, der muß alle ſeine Wohlthat verliehren;« Denn Danck müſſe man für Gewinn halten, indeſſen werden die Undanckbahre auch bezahlet. Doch auf das Teſtament wieder zu kommen, ſo ſtellt Lutherus darinnen ſeiner Frauen frey, ob ſie ſich wieder verheyrathen wolle oder nicht, und bezeuget ſein Vertrauen auf ſie, daß ſie auf ſolchen Fall, mit den Kindern alles, wie treulich und recht iſt, theilen werde. Er wolle aber, daß die Kinder der Mutter, und nicht dieſe jenen in die Hände ſehen müſſen, dann er viel Exempel geſehen, wie übel die Kinder mit den Eltern umgehen. Endlich bittet er, man wolle dieſes Teſtament nicht anfechten, ob es wohl nicht mit Juriſtiſchen Formuln geſtellt. »Man wolle mich (ſchreibet er) laſſen ſeyn die Perſon, die ich doch in Wahrheit bin, nemlich öffentlich, und die beyde im Himmel, auf Erden und in der Höllen bekannt, Anſehens und Autorität genug hat, der man trauen und glauben mag, mehr denn keinem Notario. Denn ſo mir verdammten, armen, elenden Sünder, GOtt der Vater aller Barmhertzigkeit, das Evangelium ſeines lieben Sohnes vertrauet, darzu mich auch treu und wahrhafftig darinne gemachet, bißher behalten und gefunden hat, alſo daß viel auch in der Welt daſſelbe durch mich angenommen, und mich für einen Lehrer der Wahrheit halten, ungeacht des Pabſts Bann, Kayſers, Könige, Fürſten, Pfaffen, ja aller Teuffel Zorn, ſolt man je vielmehr mir hier in dieſen geringen Sachen glauben, ſonderlich weil hier iſt meine Hand faſt wohl bekant, der Hoffnung, es ſoll genug ſeyn, wann man ſagen und weiſen kan, das iſt D. Martini Luthers (der GOttes Notarius und Zeuge iſt an ſeinem Evangelio,) ernſtliche wohlbedachte Meynung, mit ſeiner eigen Hand und Siegel zu beweiſen.« Es hat ſelbiges doch Melanchthon, Creutziger und Pomeranus unterſchrieben, welches aber zu unterſchiedener Zeit geſchehen ſeyn muß, indem ſonſt Pomeranus, deſſen Nahmen zuletzt ſtehet, am erſten, und Melanchthon, deſſen Unterſchrifft die erſte iſt, zuletzt unterſchrieben hätte. Indeſſen hat der Churfürſt doch dieſes Teſtament beſtätiget, geſtalten die Beſtätigung Tom. VIII. Alt. p. 847. befindlich, und Dom. Judica, d. 11. April datiret iſt. Ob nun wohl die Verlaſſenſchafft Lutheri mäßig geweſen, ſo hatten doch Wittib und Kinder, da des Churfürſten und der Graffen zu Manßfeld Verehrungen darzu kommen, ihr ehrlich Auskommen. Die Wittib zwar verkauffte hernach was ſie zu Wittenberg hatte, und ließ ſich in Torgau nieder, allwo ſie den 22. Dec. 1552. geſtorben, und in der Pfarr-Kirche begraben worden; Der älteſte Sohn, Johannes, war bey Churfürſt Johann Friederich Printzen Rath, und auf der Cantzley, hernach berieff ihn Hertzog Albrecht nach Preuſſen, er heyrathete D. Caſpar Creutzigers einige Tochter, Eliſabeth, und zeugete mit ihr eine Tochter, die ohne Kinder ſtarb. Der andere Sohn

An. 1546.

Von Lutheri Wittib und Kinder.

Mar-

Digitized by Google

An. 1546. Martinus legte sich auf die Theologie, und nahm des Wittenbergischen Bürgermeisters Johann Heiligers Tochter zur Ehe, und starb daselbsten Anno 1565. wie dessen Grabschrifft bey Menzio Lib. 3. n. 25. zeuget. Der dritte Sohn Paulus ist Anno 1533. gebohren, [Lutherus bath damahls unter andern Johann von Löser zu Gevatter, und ist dessen lesenswürdiger Gevatter-Brief in Herrn Junckers Ehren-Gedächtniß Lutheri p. 252. zu finden.] Dieser Paulus ward ein vortreflicher Doctor Medicinæ und Practicus, profitirte die Medicin zu Jena, ward aber bald an Hertzog Johann Friederichs II. Hof berufen, und nach dessen Unglück von Chur-Brandenburg zum Ober-Hof-Medico gemacht, nach dieses Churfürsten Tode aber kam er bey Churfürst August zu gleicher Würde; Seine Frau war Veit Warbeckens eines Schwäbischen Edelmanns Churfürst Johann Friederichs Raths und Vice-Cantzlers (dessen im 1. Buch Meldung geschehen) Tochter. Dieser Dock. Paulus Luther stund in grossem Ansehen und Gnaden, wie ihm dann auch Churfürst August ein Ritter-Gut, verehret. Er war ein sehr frommer Mann, und in der Lehre seines Vaters, sonderlich dem Artickel vom Heil. Abendmahl gar standstafft, er starb im 60. Jahr seines Alters Anno 1593. [und liegt in Leipzig begraben, sein Leben hat beschrieben Matth. Dresserus, und] Melch. Adami Vit. Medic. p. 338. dessen älterer Sohn (dann die übrigen seyn jung gestorben) hieß Johann Ernst war Domherr zu Zeitz, dessen Sohn hieß Johann Martin, war Churfürstl. Rath im Stifft Meißen zu Wurtzen, ein gelehrter braver Mann, Herr Seckendorffs guter Freund, dem der Churfürst das Gut Hohburg verehret; er hatte zwey Frauen D. Wilhelm Leysers und D. Johann Hülsemanns Tochter [Herr Juncker meldet l. c. daß bemeldter Johann Martin, unter andern Kindern einen Sohn gleiches Nahmens gezeuget, der itzo Stiffts-Rath zu Wurtzen, und Canonicus zu Zeitz sey.) Von denen Töchtern Lutheri, ward nur eine groß, Nahmens Margaretha (zwo Elisabeth und Magdalena starben jung) diese nahm einer von Adel in Preussen Georg von Kunheim zur Ehe, zeugete auch mit ihr eine Tochter Dorotheam, die an Baron Friederich von Kitlitz vermählet ward. D. Paul Luther hatte auch zwo Töchter, Margaretha, die heyrathete Simon Gotsteig, Müllenvoigt zu Magdeburg, und Anna, die Niclas von Marschall ehlichte. Man könte mehr wackere Männer, die in geist- und weltlichen Ehren-Aemtern gesessen, und von Luthero hergestammet, benennen, es mag aber an diesem von Lutheri Nachkömmlingen ertheilten Bericht genug seyn, und erweiset solches genugsam, daß Lutheri Geschlecht nicht ohne göttlichen Seegen geblieben, und so viele Lästerungen und Verwünschungen, welche die Gottlosen unverschämten Mönchen, Pfaffen und Mammelucken unter dem Gegentheil wider Lutheri Ehe ausgeschüttet, gantz unkräfftig gewesen. An. 1546.

§. LXXV. Von denen Schrifften Lutheri, so unter dieses Jahr gebracht werden, ist die Auslegung des Propheten Joelis sehr merckwürdig, welche Anno 1547. heraus kommen und T. IV. L. J. fol. 781. sqq. stehet. Die Deutsche Uber-setzung ist aus Irrthum unter die Schrifften des 1536. Jahrs Tom. VI. Alt. p. 919. sqq. gesetzt. worden. Im Eingang muthmasset er, Joel habe in denen letzten Jahren Hißkiä oder zur Zeit Manasses gelebet, zeiget auch, daß sich dessen Predigten auf gegenwärtige Zeit gar wohl schicken. Bey Erklärung des 1. Verß im 1. Cap. mercket er an, daß wir im N. T. die Lehre von Christo und der Hoffnung des ewigen Lebens viel klärer haben als die Propheten im Alt. Test. spricht auch von der Gabe der Prophecey ung p. 922. »Sie ist nicht gar verloschen. Denn von der Apostel Zeit an bißher, ist in der Kirchen allweg eine Wissenschafft und Erkäntniß der zukünfftigen Dinge etlicher maßen gewest, durch welche die Gottselige und Christen ihr Leben und Wandel desto fleißiger regiert, Linderung des Unglücks vom Vater im Himmel mit gewisser Hoffnung der Erlösung gewartet haben.« P. 929. stehet Anno 1544. habe man in Deutschland eine gantz ungewöhnliche Art Heuschrecken gesehen. Und im vergangenen Jahr (so folget weiter) das ist im 46. haben sie etliche Länder mit grossen Hauffen geplaget: Weil aber Lutherus Luth. Auslegung des Propheten Joelis. S. L. J. fol. 781. p. 665. sqq.



Digitized by Google

An. 1546. den 18. Febr. Anno 1546. gestorben, muß wohl ein Irrthum in der Jahrzahl mit unterlauffen: Dieses aber findet sich, daß An. 1542. die Heuschrecken in Sachsen Schaden gethan. [Ich glaube, die Passage von denen Heuschrecken des 1546. Jahrs sey von dem, der diesen Commentarium Lutheri Anno 1547. heraus gegeben, hineingeflicket worden] P. 925. eyffert er ernstlich wider die Trunckenheit, die zwar die Welt für eine gantz geringe Sünde halte, und deßhalben trincke auch einer dem andern so tapffer zu, in der That aber sey es eine schröckliche Sünde, die GOtt mit Mißwachs und andern schröcklichen Strafen heimsuche. P. 928. führet er die klägliche Verhärtung des menschlichen Hertzens aus, daß je näher die Strafe, je sicherer die Leute seyn, welches er mit Exempeln sehr schön beweiset. P. 929. sq. strafet er diejenige, so für unnöthig achten, mündlich zu beten, da uns doch Christus das Vater Unser selbst gelehret, und Matth. 26. ein Gebeth dreymahl wiederholet. Er widerleget auch diejenige, welche für Sünde halten, viel Worte im Gebeth brauchen. Dann Christus verbiete allein den Unglauben und Zweifel bey dem langen Gebeth, gestalten ja David, Daniel und CHristus selbst lange Gebete verrichtet. Wie man aber recht gläubig beten solle, lehret er gar schön in diesen Worten p. 933.

Wie man recht beten solle.

»Wir sollen allwege erinnert werden, daß in einem jeglichen rechtschaffenen Gebeth seyn solle: 1) daß das Hertz GOtt ansehe, und gewiß wisse, daß sein Wille sey, daß er uns wolle beystehen, helffen, erhören, und aus allen Nöthen erretten, sintemahl er die Erlösung von dem ewigen Ubel und Unglück zugesagt und verheissen hat, durch seinen lieben Sohn. 2) Daß es auch auf die Verheissung und Zusage sehe, so sonderlich und eigentlich redet von der Erhörung. Denn also wird das Hertz feste und starck, daß es mit gewisser Zuversicht und Vertrauen bittet, ohne allen Zweiffel. Denn wiewohl wir uns in leiblichen Unglück und zeitlicher Noth dem gnädigen Willen GOttes billig unterwerffen, und zufrieden seyn sollen, wie ers macht, und auf das Erhören so hart nicht tringen, sondern wann es GOtt also wohlgefället, daß wir seinem Willen gerne wollen gehorsam seyn, und uns unter seine gewaltige Hand demüthigen. Doch wird der Glaube zu solchem Gehorsam recht gesetzt, denn das Hertze ist der ewigen Erlösung von der Sünde, GOttes Zorn, Tod und Hölle, so durch den Sohn GOTTes geschehen ist gewiß, und zweiffelt gar nicht daran, es werde auch in dem kleinen und geringen uns an GOTTes Barmhertzigkeit nicht mangeln, so es zu GOttes Ehre und unserer Seelen Seeligkeit gereichet.« P. 935. giebt er denen Frommen einen kräfftigen Trost, daß sie GOtt entweder vor dem künfftigen Unglück hinweg nehme, oder sie mitten im Unglück tröste und schütze. Er bemercket die wunderbahre Gerichte Gottes, da GOtt die Boßheit derer, so in seiner Kirche leben, durch gottlose Völcker straset, und setzet solche Worte hinzu, die wir wohl zu bedencken haben. »Itzt zu unserer Zeit düncket es uns auch unbillich ja unrecht seyn, daß der grausame gottslästerliche Tyrann der Türcke, welcher doch unsers lieben HErrn CHristi und seiner Kirche Erb-Feind und ein gottloser verdammter Götzen-Diener ist, so groß Glück und Sieg wider die Christenheit hat, wir aber, so Christen heissen, und zur Gemeinschafft des Himmelreichs durch die Tauffe berufen sind, so jämmerlich gedruckt und geplaget werden. Aber diese harte Strafen haben wir verdient mit unsern grossen Sünden. Weil es denn seyn muß, daß wir herhalten und gedemüthiget sollen werden, so richtet GOtt solches durch gottlose Heyden aus, auf daß unsere Schmach desto grösser sey, und wir uns schämen müssen, auch desto ehe und leichter unsere Sünde erkennen und bekennen, und also unser Leben bessern. Denn das Ende und Ausgang, ja die That überweiset uns nicht, daß wir an unserer Religion zweiffeln sollen, ob sie recht oder unrecht sey, sondern daß wir es gewiß dafür halten sollen, daß GOtt unsere Sünde so hoch beleidiget und erzürnet haben, daß er die Strafe nicht länger hat können aufziehen.« Vortreflich schön ist auch, was er pag. 937. sqq von der wahren Buße, und der Päbstlichen falschen Buße anführet. Ingleichem redet er von denen Ceremonien gar schöne p. 944. sqq. »Die Zahl der Auserwehlten ist gar ein klein Häuflein, darum-

Von denen allgemeinen Landplagen.

Nutz der Ceremonien in öf-

Digitized by Google

An. 1546. darunter viel böse Buben gemenget sind. Weil
sentlicher Buße. ihrer nun sehr wenig sind, die rechtschaffene Buße
» thun, der gröste Hauffe aber bleibet heuer wie
» fern, so muß nöthig folgen, daß gleich wie die, so
» nicht rechte Glieder der Kirchen sind, mit Aerger-
» niß Schaden thun. Also bewegen und reitzen
» die, so wahre Gliedmaß der Kirchen sind, die an-
» dere mit ihrem Exempel zur Buße. Darum wo
» die Ceremonien um dieser Ursach willen eingesetzt
» und angerichtet werden, so sind sie christlich und
» heilsam. Dann sie geschehen und dienen dem
» Nächsten zu nutz und gut, und GOtt zu Lob und
» Ehren. Aber wir wollen ein Exempel anzeigen,
» damit es desto klärer werde. Wenn irgend eine
» grosse Noth und Gefahr fürhanden war, pflegten
» die Juden, wie man hier (Joel. 2, 15. seq.) siehet,
» eine Faste zu heiligen, d. i. eine gemeine Faste
» öffentlich auszuruffen, und gebieten auch zu hei-
» ligen, d. i. dieselbe Zeit über in die Schulen oder
» Tempel zu gehen, allda GOTTES Wort
» hören, dadurch sie erinnert und vermahnet wur-
» den, das Leben zu bessern und fleißig zu beten.
» Wenn nun solches von den Gottfürchtigen mit
» Fleiß und Ernst geschach, wurden die andern
» groben unverständige Leute durch solch Exempel
» erinnert, und merckten, daß warlich eine grosse
» Sache seyn müste, wurden auch zu solcher Heili-
» gen Versammlung zu kommen und zum Gebet
» gelocket und gereitzet. Denn die ungewöhnli-
» che Spectacul bewegen nicht allein die Augen,
» sondern auch das Hertz. Darum sagt der Pro-
» phet nicht schlecht, daß man eine Fasten ausrufen
» und gebieten soll, sondern will auch, daß man mit
» Posaunen zu Zion blasen soll, auf daß durch sol-
» che ungewöhnliche Versammlungs-Zeichen viel
» in der Kirchen zusammen kämen, GOttes Wort
» höreten, und in gemeiner Noth ihr Gebeth mit
» andern thäten. Denn ohne das, wo solche ge-
» meine Versammlung nicht geschehe, würden ih-
» rer viel der Kirchen nicht sonderlich achten noch
» zusammen kommen, GOttes Wort zu hören und
» zu beten. Es ist aber beydes, nemlich die offent-
» liche und gemeine Predigt und das Gebet, ein
» Mittel und Weise, dadurch der heilige Geist die
» Hertzen pfleget zu rühren und bewegen. Möch-
» test du nun sagen: Warum habt ihr denn des
Pabsts Ceremonien verworffen und auffgeho- An. 1546.
» ben? denn das herrliche Gepränge, Orgeln,
» Gesänge auf den Festen, und was dergleichen
» mehr im Pabstthum gewesen ist und noch, ist
» darum geordnet und eingesetzt, daß der Pöbel
» und gemeine Hauffe dadurch gelocket und erei-
» tzet würden, desto fleißiger in die Kirche zu gehen,
» warum strafft ihr denn solche Ceremonien, ja
» warum thut ihr sie abe? Antwort: Die Cere-
» remonien im Pabstthum haben viel andere Ur-
» sachen, um welcher willen sie eingesetzt sind, denn
» die, so der Prophet hie lehret und erzehlet.
» Denn in Pabstthum ist das Lehr- und Predigt-
» Amt gar gefallen, weil Abgötterey so sehr hat
» überhand genommen, daß Predigen und Pre-
» digt hören nicht mehr für Gottesdienste gehalten
» worden sind. Welches daraus wohl erschei-
» net, daß unter 1000. Kirchen kaum 100. gefun-
» den worden, darinne das Volck gelehret und
» Predigt-Stühle waren. Messe halten und hö-
» ren, für der Mutter GOttes oder anderer Heili-
» gen Bilder nieder auf die Knie fallen, sie schmü-
» cken und anbeten, das ward für den höchsten
» Gottesdienst gehalten, zu welchen ward das
» Volck mit Ceremonien gekörnet und gelocket.
» Darum sind solche Ceremonien eben so zu achten,
» wie die Gottesdienste selbst, denn sie waren nicht
» allein unnütze, sondern auch wider GOtt, und
» dieneten zu gottlosen Wesen, und besserten die
» groben Unverständigen gar nichts, sondern steck-
» ten sie tieffer in Aberglauben. Aber die Cere-
» monien, von denen der Prophet allhie redet, die-
» nen allzumahl zu GOttes Ehre, d. i. zum Erkänt-
» niß GOttes, auf daß die Leute lernen erkennen
» den Willen GOttes und zur Besserung, Wohl-
» farth und Seligkeit des Nächsten. « Hernach zeiget er weiter, wie die Ceremonien unserer Kirchen auch diesen Nutzen haben, und weiset die ab, welche selbige verachten, oder für ein Stück des Pabstthums halten, wann man zu trübseligen Zeiten Fast- und Bet-Tage anstellet. Den Anfang des II. Theils in diesem Propheten, so von der Kirche Neuen Testaments handelt, und vom 23. Vers des II. Cap. angehet, erkläret er ebenfalls ausbündig, und redet von der Beschaffenheit und Glückseligkeit des Evangelii so vor-

An. 1546. trefflich, daß der Eckel zu beklagen, da man zu satt oder neugierig ist, diese und andere Schrifften dieses Mannes zu lesen. Nur einen Geschmack davon zu geben, so erweiset er mit grosser Gelehrsamkeit, daß der 27. Vers von Christo und seiner Göttlichen Natur handle. Bey dem 28. Vers erweiset er die heilige Dreyfaltigkeit und Gottheit des heiligen Geistes nachdrücklich, und zeiget, daß der heilige Geist durch das Wort und die Sacramente empfangen werde, nicht durch die von denen Mönchen gerühmte Vorbereitungen, noch der Wiedertäuffer vorgegebene Eingebungen, erweiset auch, daß durch die Träume und Gesichte Joel 2, 28. 29. weder der Papisten erdichtete Erscheinungen noch der Wiedertäuffer Träume, sondern die Gabe des heiligen Geistes verstanden werde, der die Hertzen durch den Glauben gereiniget und regieret. Erkläret bey dem 32. Vers, was warhafftiges Anrufen und Gebet sey. Bey dem 3. Cap. v. 2. hat er seine besondere Gedancken von dem Thal Josaphat, und verstehet es von dem Gerichte der Gnaden, dadurch die Sünde vergeben wird. Bey dem 17. Vers zeiget er, daß die das Wort GOttes in wahrem Glauben ergreiffen, und den heiligen Geist empfangen haben, in diesem Leben heilig seyn, und füget merckwürdige Worte bey, wie schädlich es sey, daß man den rechten Gebrauch des Banns hindere, p. 991. Endlich folgen p. 998. sq. die fürnehmsten Hauptstücke Christlicher Lehre aus Joel zusammen gezogen, und weil hierinnen der zu Löven wider Lutherum ausgegangenen Thesium und des Concilii zu Trient Meldung geschiehet, so ist hieraus abzunehmen, daß Lutherus diese Auslegung Anno 1545. gemacht, so heilig, Christlich und gelehrt, daß ihn auch sein hohes Alter, über dessen Schwachheit er doch so offte geklaget, nicht gehindert, sich als einen reinen rechtschaffenen und sehr nützlichen Ausleger der Schrifft zu erweisen.

Luth. Commentarius in Genesin. T. I. f. 139. 140. p. 669. sqq.

§. LXXVI. Ein gleiches findet sich in seinem herrlichen Commentario über das 1. Buch Mosis, welcher in die Jenische Theile wegen seiner Grösse nicht gebracht ist, wohl aber in die Wittenbergische und Altenburgische. Es hat der liebe Mann diese Arbeit angefangen Anno 1536. Die Auslegung des 22. Cap. fieng er an den 27. Oct. An. 1539. wie in dem Lateinischen Exemplar P. II. f. 187. B. am Rand angemercket ist, [welche Anmerckung im Deutschen Tom. IX. Alt. p. 593. in den Text selbst eingerücket worden.] Zu Ende bracht er das gantze Werck den 17. Nov. An. 1545. und schloß mit diesen Worten: »Diß ist der liebe Genesis. Unser HErr GOtt gebe, daß es andere nach mir besser machen. Ich kan nicht mehr, ich bin schwach, bittet GOtt für mich, daß er mir ein seliges Stündlein verleihe.« Der erste Theil dieser Auslegung, die 11. erste Capitel in sich begreiffend, kam Anno 1544. heraus, dem Lutherus eine kurtze Vorrede vorangesetzt, darinnen er meldet: er habe diese Lectiones gantz nicht zu dem Ende vorgenommen, daß sie solten gedruckt werden, sondern, daß er der Wittenbergischen Schul damit diene, und sich selbst in GOttes Wort zu üben, und nicht mit einem faulen unnützen Alter, das Absterben seines Leibes, so er an sich täglich fühle, beschliessen möchte. Wie mich denn (so fährt er fort) darzu munter und wacker gemacht hat der Psalm, darinnen also stehet: Ich will den HErrn loben, so lang ich lebe, und meinem GOtt lobsingen, so lang ich hie bin. Darnach hab ich solche Arbeit auch darum auf mich genommen, auf daß ich, wenn ich nun von hinnen scheiden solte, in dem kleinen Häufflein der Unmündigen, aus welcher Mund ihm GOtt Lob zurichtet, zu vertilgen den Feind und Rachgierigen, möge gefunden werden. Es haben aber diese Lectiones zwey fromme und gottsfürchtige Männer D. Caspar Creutziger und M. Georg Rorarius auffgefangen, welcher beyder Fleiß und Arbeit M. Veit Dieterich auch für sich genommen, und das Seine darzu gethan. Weil nun dieselbe für gut angesehen, daß man sie solle in Druck geben, und der Kirche damit dienen, so habe er es sich auch gefallen lassen. »Jedoch (fährt er fort) wolte ich lieber, daß sie so einen Christlichen Fleiß, und so viel guter Stunden auf ein besser Buch und Scribenten gewandt hätten. Denn ich mich ja für den nicht erkenne, bin es auch nicht, von dem man sagen könte: Er hats gethan: auch der nicht, von dem einer sagen möchte: Er hat

An. 1546. Dessen Vorrede über den 1. Theil.

An. 1546. thät es: sondern ich stehe hinten an, unter den »Letzten, und darff mich kaum rühmen und sagen, »ich hab es wollen thun. Und wolte nur GOtt, »daß ich werth wäre, daß ich unter diesen Letzten »und Hintersten der Allerletzte und Geringste seyn »möchte. Denn auf alles, so ich in diesen Lectio»nibus eingeführt, habe ich mich so genau allwege »nicht bedacht, sondern es schlecht und einfältig »dahin geredt, wie mirs meine Gedancken auf ei»ne Eile gegeben, hab auch offt Deutsch mit un»ter geredt, und schier mehr Wort gemacht, denn mir lieb ist.« Diese, des theuren Mannes Bescheidenheit ist wohl zu mercken, deren er sich, wann er mit seinen Leuten redte, offte bedienet, wiewohl er gegen die Widersacher, die sich mit leerem Hochmuth brüsteten und ihn lästerten, seine von GOtt verliehene Gaben zu Zeiten auch gepriesen, und auch in dieser Vorrede schreibet: »Meinen Widersachern und dem Teuffel ihrem »GOtt, habe ich ohne das, wie ich hoffe und dar»auf wohl stoltz trotzen, und mich im HErrn rüh»men darff, Ursache genug geben, (wie ich denn »von Anfang gern gethan habe) zu lästern, tadeln und meistern.« Indessen hat man Ursache, dieses Mannes ungläubliche Gaben die heilige Schrifft ohne groß meditiren auf das gründlichste und deutlichste zu erklären, billig zu bewundern, und dabey Pallavicini, Maimbourgen und anderer ungeschickt Urtheil zu verlachen, welche die Gaben Lutheri, die sie bey ihren Leuten nicht finden, verhöhnen und stoltz verachten. Er studirte zwar wohl auf diese Lectiones, und schlug die berühmtesten Ausleger, so man damahls hatte, nach, wie aus dem gantzen Werck erhellet, auf die Worte und Phrases aber bedacht er sich wenig, und dictirte nichts, sondern schrieb alles selber auf; wiederholte auch zu Zeiten eine Materie bey anderer Gelegenheit wiederum, jedoch mit andern Worten, daran es ihm nicht gefehlet. Nach Lutheri Vorrede stehet Veit Dieterichs Dedication an Hertzog Johann Ernst zu Sachsen, [welche im Deutschen Exemplar unrecht dem andern Theil Tom. IX. Alt. p. 283. sq. vorgedruckt worden] am Christag Anno 1544. datirt, [dieses Datum hat auch die besagte Vorrede Lutheri nach Herr Seckendorffs Bericht, ich finde es aber weder in der Nürnbergischen Lateinischen Anno 1563. gedruckten Edition, noch in dem Altenburgischen Tomo.] Dieterich preiset in bemeldter Vorrede die Heiligkeit und Nutzbarkeit dieses Mosaischen Buches, giebt Luthero sein gebührend Lob und bezeuget ebenfalls, daß er diesen Theil aus dem, was D. Creutziger und Rorarius auffgefangen, treulich heraus geben. Den andern Theil vom 12. Capitel biß auf den 10. Vers des 25. hat Michael Röting Anno 1550. nach Veit Dieterichs Tod (der Anno 1549. verschieden] heraus gegeben, (dessen Vorrede in der Deutschen Uebersetzung mangelt.] Uber den dritten Theil, der biß auf das 36. Capitel gehet, hat Melanchthon Anno 1552. eine Vorrede gemacht, [die Tom. IX. Alt. p. 707. befindlich] er redet in solcher mit grossem Eyffer wider das Concilium zu Trient, und hoffet, wann dessen Decreta völlig werden heraus seyn, so werden gelehrte und fromme Männer derselben Betrug, Vertrehungen, zweydeutige Reden und Tücke der Welt vor Augen legen. [Diese Hoffnung hat der selige Chemnitius in seinem unvergleichlichen Examine Concilii Tridentini reichlich erfüllet.] Er rühmet dabey Lutheri Schrifften sehr, sonderlich diesen seinen Schwanen-Gesang über das 1. Buch Mose. »Diese Zeugnisse (so schreibet er) seyn nütze fromme Hertzen da»mit zu lehren und zu bestätigen. Dieselben sol»len wir als eine gute Beylage, (gleichwie Pau»lus seine Zeugniß nennet) treulich bewahren, und »nicht zulassen, daß sie entweder mit falschen So»phistischen Decreten des Pabsts unterdrückt, »oder aber mit List verkehrt, und durch hinterlistige »Auslegung in frembden Verstand verändert »werden.« Den IV. Theil hat Hieron. Besoldus Prediger zu Nürnberg heraus gegeben Anno 1554. [dessen Vorrede auch in der Deutschen Uebersetzung befindlich ist.] Dieser Besoldus war eine Zeitlang Lutheri Hauß- und Tisch-Pursch, und hat selbst ein gut Theil dieser Lectionum nachgeschrieben, er rühmet aber auch Veit Dieterichs Geschicklichkeit in dergleichen Arbeit, der jedoch gestanden, daß fast nicht möglich gewesen, wie geschwind auch einer geschrieben, alle Worte aufzufangen, und in solche schöne

An. 1546. Von Dieterichs, Röting, Melanchthonis und Besoldi Vorrede.

Ordnung

An. 1546. Ordnung zu bringen, als es Lutherus selbst würde gethan haben, wann er dieses Buch selbst hätte herausgegeben; Er meldet auch, daß die nachgeschriebene Stücke zur Zeit des Interims bey Hieronymo Baumgartner verwahret worden, woraus er so wohl als aus dem was Johann Stolß und er selbst nachgeschrieben, diese Arbeit endlich zu Ende gebracht. Er hat auch unterschiedliche schöne Reden, die Lutherus über Tische geführet, angezogen; z. E. wie er hertzlich geklaget, daß die Ehe-lose Pfaffen das 1. Buch Mose also schändlich verachtet, als wenn es ein Buch wäre, so voller Unflats und Unzucht wäre, dagegen er dieses Buch also rühmet: »Das »macht Genesin köstlich, der HERR hat geredt; »Der HERR hat gesagt; Der HERR ist er»schienen. Das haben die Mönche nicht geacht, »denn sie haben GOttes Wort nicht gehabt, das »hat kein Heyde nicht, es habens die Jura nicht, »Medicina auch nicht, die gantze Bibel hebt also »an: Der HERR hat gesagt. Das Neue Te»stament auch. Im Anfang war das Wort. »Wer das dixit verleurt, der ist verlohren. Sie »haben das dixit nicht, das ist Pater, (der Vater) »so haben sie das fiat nicht, das ist Filius, (der »Sohn) das facta sunt haben sie, wie Paulus »sagt, daß der Schöpffer durch die Creatur er»kant werde, a posteriori, aber wir Theologi »habens a priori, wir haben das dixit und das fiat.« Er habe auch offt eine Vergleichung gemacht, zwischen den Schrifften der Propheten und Apostel, welche aus Mose als aus einem Brunnen hergeflossen, und gemeldet: Johannes und Paulus seyn die beste Ausleger des Alten Testaments. »Glaubt ihr auch (habe er einst zu »Melanchthoni gesagt,) daß Johannes ein Com»mentarius sey über die gantze Bibel? Paulus »auch. Es ist kein Wort, Johannes wolt gern »CHristum zum GOTT machen. Paulus ist »reich von Worten, ein Wort Pauli hat drey »Orationes Ciceronis, er redet ein Wort, das »sicht durch einen gantzen Jesaiam oder Jeremiam. »O es ist ein feiner Prediger, er heisset nicht ver»gebens ein auserwehlter Rüstzeug. Unser »HERR GOtt sagt: Ich will der Welt einen »Prediger geben, der soll köstlich seyn. Es ist keiner, der das Alte Testament so wohl verstehet, An. 1546. als er, Johannem nehme ich aus. Petrus ist « auch köstlich. Matthäus und die anderen schrei« ben zwar die Historien, die seyn hoch vonnöthen, « aber die Krafft und Wort des Alten Testaments « drucken sie nicht so aus. Paulus hat viel Dings « aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzt, « das keiner sonst thun könte, er redet in einem Ca« pitel, das offt vier, fünff Propheten ausleget. O « er hat Jesaiam und Mosen lieb gehabt, die seyns « auch, die Wort und Materie davon Paulus han« delt, sind in Propheten und Mose. Darum sol« len die jungen Theologi studiren Hebräisch, da« mit sie das Griechisch und Hebräische miteinan« der vergleichen können. Wann ich jung wäre, « und wolt ein hoher Theologus werden, so wolt « ich Paulum conferiren mit dem Alten Testa« ment, er ist ein Dialecticus und Rhetoricus ge« west, ꝛc.« Ins Deutsche hat die erste zwey Theile dieses Commentarii Basilius Faber gebracht, wie dessen Vorrede bezeuget, den drit- An. 1557. ten und vierdten aber hat Johann Gude, der ältere Prediger zu Braunschweig übersetzt. Nun solte man auch aus diesem Buch die wichtigste Stellen anführen, indem aber bey so grosser Menge derselben man fast nicht weiß, welche man der anderen vorziehen solle, anbey dis Werck ohnedem schon ziemlich groß worden, so wolle sich der Leser damit vergnügen, wann gleichsam wie in einem Register die fürnehmste Materien kurtz berühret, und zu eigenem Nachschlagen überlassen werden. Bey Erklärung des 1. Capitels handelt er von Aristotelis und Platonis Philoso- Inhalt des ersten Theils. phie, denen Anthropomorphiten, Astrologischen Weissagungen, dem Geheimniß der H. Dreyfaltigkeit, und Erweisung desselben aus Mose, und dem Ebenbilde GOttes. Bey dem 2. vom freyen Willen, Paradieß, Einsetzung der Kirche und Gottes-Dienstes, vom Gesetz vor dem Fall, der anerschaffenen Gerechtigkeit, Erb-Sünde und Ehe-Stand. Bey dem 3. von dem einfältigen Glauben an GOttes Wort, Abscheulichkeit der Sünde, und Straffe derselben, Vertrauen auf GOttes Barmhertzigkeit, Straffe der Schlange, Mäßigkeit der Alten und itziger Verschwendung, Auferlegung der Arbeit, Origenis

Digitized by Google

An. 1546. genis und Augustini Allegorien. Bey dem 4. erkläret, er wie die Weißheit vor GOtt gespielet. Handelt vom Nutzen der Sacramenten, von Cains Blutdürstigkeit, die man gleichsam in dem Pabstthum wider aufgewärmt, von rechter Erklärung der Schrifft, wie auch von Nutzen und Gebrauch der Grammatic. Bey dem 5. von dem Leben Henoch, daß es kein Mönch-Leben gewesen, und was die Patriarchen für Trost aus dessen Himmelfarth geschöpfft. Bey dem 6. von Entziehung des Heil. Geistes, wie Lehrer und Prediger für Zäncker gehalten werden, vom freyen Willen, wie GOTT etwas gereue, von dem Vorwurff des Alterthums, und Wenigkeit derer, so seelig werden. Bey dem 7. von dem Grunde des Pabstthums, welcher von der Menge, Ansehen, Macht und Präscription, womit sich solches sonderlich brüstet, genommen wird. Bey dem 8. von der Schul-Lehrer Theologie, sonderlich in der Materie von denen puris naturalibus, und Kräfften des Menschen, item von Wachsthum der Laster mit dem Alter des Menschen. Bey dem 9. von Lästerung der Widersacher, die das Leben der Evangelischen immer durchziehen, und vom Beruff der Heyden. Bey dem 10. von Nimrod, als einem Exempel der Tyrannen. Bey dem 11. von der Straffe der Verwirrung der Sprachen, und von der Regul, daß der Leute Worte und Thaten aus ihrem Geist und Hertzen müssen verstanden werden, am Ende dieses Theils bittet er den Leser Gedult zu haben, wann er den Geist dieser grossen Patriarchen nicht allenthalben erreichet habe. Bey dem 12. Cap. redet er von dem rechtschaffenen Gehorsam gegen GOtt und dessen Natur, von mancherley Arten der Lügen, von Abrahams Vorgeben, daß Sara seine Schwester sey, welches er für keinen Fall hält, vom Argwohn und Unwissenheit. Bey dem 13. Cap. vom Mönch-Leben und Mönch-Regeln, wie sünd- und schädlich die seyn, von dem Vorzug des Neuen Testaments vor dem Alten. Bey dem 14. von allgemeinen Land-Plagen, die wegen der Laster von GOTT verhänget werden, von Melchisedech, und daß die Papisten für ihr Meß-Opffer keinen Grund in dieser Historia haben. Bey dem 15. von Gesichtern und Erscheinungen, dem gerechtmachenden Glauben, angegebenem viersachen Verstand und Sensu der Schrifft historico, tropologico, anagogico, allegorico. Bey dem 16. von der wahren Gutthätigkeit, item von Gebrauch der Grammatic. Bey dem 17. von der Beschneidung, Seeligkeit der Unbeschnittenen und ungetaufften Kinder, Sacramenten, der Vollkommenheit, von dem Pabst, daß er der Antichrist sey, und von fürwitzigen Fragen, sonderlich der Mönche. Bey dem 18. von Vergleichung der Sodomiten und Papisten, Aufnahm der Gläubigen und Wohlthätigkeit, von dem Geheimniß der H. Dreyeinigkeit, wie ferne solches aus dieser Historie zu erweisen, von denen Gesetz-Stürmern, wobey er Grickel und Jeckel nennet, und dadurch M. Eißleben, und Jacob Schencken verstehet. Bey dem 19. von der Hurerey, Unzucht und Huren-Häusern, so im Pabstthum sonderlich im Schwang gehen, vorstehenden göttlichen Straffen über Deutschland und das Pabstthum, Seeligkeit der vor der Reformation Verstorbenen. Von allzuvielen Büchern, dem Fall Loths und Fehlern der Heiligen. Bey dem 20. von denen Juristen, die noch an dem gottlosen Päbstlichen Rechte hangen, von Hieronymi Hefftigkeit gegen seine Widersacher, dagegen er zum Glauben, Liebe und Demuth vermahnet, von denen Churfürsten zu Sachsen, die für Kirchen und Schulen fleißige Sorge getragen. Bey dem 21. von der Kirchen-Vätern Fehlern, von Mahlzeiten zur Ergötzlichkeit angestellt, von leiblicher Glückseeligkeit der Gottlosen, von der wahren und falschen Kirchen, von Ursachen des Verderbs in der Kirchen, Vorzug des Bürgerlichen vor dem Mönch-Leben. Bey dem 22. vom Päbstischen Zweiffel an der Gnade GOttes und des wahrhafftigen Vertrauens Beschaffenheit, von dem verheissenen Saamen, daß selbiger GOTT und Mensch seyn müsse, von der Rechtfertigung durch den einigen Glauben an ihn. Bey dem 23. von der Simonie, Roheit der Leute in Deutschland und besorgter Straffe. Bey dem 24. von dem Ehestand und Verlöbnissen, wie man aus guten Gebräuchen Gelegenheit zur Abgötterey genommen,

Inhalt des andern Theils.



Google

An. 1546. men. Bey dem 25. von der anderen Ehe, sanfftem Tod der Gläubigen, Fege-Feuer und limbo Patrum, von Wichtigkeit der Historie der Patriarchen, von Nothwendigkeit des Fleisches Lüsten, in der Jugend zu widerstehen, von Anhaltung in dem Gebeth, von Ruhm der fleischlichen Geburth oder Herkommens, von denen Sünden der Reichen, sonderlich grosser Herren, die sie durch das Jagen begehen, von dem innerlichen Trieb, und wie ferne demselben zu folgen, ob man für die Religions-Freyheit einen jährlichen Tribut geben könne, von denen Kennzeichen der Heucheley. Bey dem 26. von Mühseeligkeit des Ehlichen- und Privat-Lebens, auch Trost wider dieselbe, von Ungemach der Kirchen-Diener und derselben Trost, von Vorzug der Offenbahrungen Neuen Testaments vor dem Alten Testament, von Schwachheit des Glaubens, Glückseeligkeit einer liebreichen Ehe, von gottlosen Reden wegen der Gnaden-Wahl, p. 783. sq. welche Stelle wohl zu mercken ist, weil darinnen Lutherus seine Meynung von diesem Artickel und sonst davon geführte hartklingende Reden ausdrücklich erkläret. Von der Auferstehung der Todten, die CHristus aus dem 24. Vers dieses Capitels probiret, vom Ursprung der Ketzereyen. Bey dem 27. vom Betrug Rebecká, Nothwendigkeit und Nutzen des Gebets, des Glaubens Art, von dem Seegen, wie auch wahrer und falscher Busse, wobey er seine Busse und Glauben in dem Mönch-Stand nachdrücklich beschreibet. Bey dem 28. Cap. handelt er von der Ehe wiederum, vom Umgang mit denen Heuchlern und Irrgläubigen, Unterscheid der Rechtfertigung und Heiligung, der Leiter Jacobs als einem Vorbild der Menschwerdung CHristi, von der wahren Kirche unter dem Pabstthum, von dem Trost aus der Heiligen Schwachheiten, von Gelübden. Bey dem 29. von denen wahrhafftig guten Wercken, die allein bey denen Gläubigen anzutreffen, Heiligkeit der Mönche, Glückseeligkeit der Frommen, Jacobs zwifacher Ehe, mit zwey Schwestern. Bey dem 30. von Unreinigkeit des erzwungenen eheloſen Lebens, Heiligkeit des Ehestandes, sonderlich der Patriarchen, Glückseeligkeit des Bauren-Standes,

Inhalt des dritten Theils.

Unsicherheit der allegorischen Reden, Irrthum und Betrug des beschaulichen Lebens, von dem unaussprechlichen Seufftzen und göttlichen Erhörung, unrechtem Gut und dessen Zersteubung. Bey dem 31. von dem Geitz, Undanck und Boßheit gegen die Kirchen-Diener in schlechter Verpflegung derselben, von Vorzug der ersten Tafel vor der andern, und dessen Mißbrauch, Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Predigt-Amts, Schwerigkeit der Hebräischen Sprache, die er aber, wie besonders dieser Commentarius ausweiset, sehr wohl verstanden, von der Heuchler Art. Bey dem 32. von denen Engeln, von Jacobs Gebet, Vers 9. welches er vortreflich erkläret, von Wenigkeit der Frommen, Kampff des Glaubens in denselben, Kampff des Sohnes GOttes mit Jacob, und darinnen geschehener Vorstellung des Zustandes der Kirchen. Bey dem 33. von Erfüllung des Seegens dem Jacob ertheilet. Bey dem 34. von Schwachheit des Alters der Welt und der Menschen, von den Lastern der Grossen und deren grossen Schaden, von Sichem und Levi böser That. Bey dem 35. von Nothwendigkeit der Reformation, und daß mit Abschaffung der Abgötterey, damit ein Anfang habe müssen gemachet werden, von der greulichen Abgötterey im Pabstthum, rechten Gebrauch und Anwendung der Kirchen-Güter, von Widerstand gegen dem Türcken und Kayſers Caroli Tyranney-Termin, von denen Tugenden des weiblichen Geschlechts, und rechter Anstellung des beschaulichen Lebens. Bey dem 36. Cap. handelt er von Jsaacs Alter, der Rabinen Haß wider die Edomiter, von heimlichen Sünden und Beichten derselben, von dem was Ana in der Wüsten erfunden. Von dem 37. von Träumen und Offenbahrungen, deren Lutherus sich nicht gerühmet, noch selbige gewünschet, von dessen häußlichen Standes Vorzug vor dem Mönch-Stand, von den innerlichen Schäden der Kirche, Gewissens-Aengsten auch nach geschehener Vergebung der Sünden, von Bemäntlung und Entschuldigung der Sünden, und wunderbahrer Weise Gottes in Züchtigung und Erlösung der Frommen. Bey dem 38. Capitel werden einige Chronologische und andere

An. 1546.

Inhalt des vierdten Theils.

Schwü-

Digitized by Google

An. 1546. Schwürigkeiten, die diese Historie scheinen ärgerlich zu machen, gehoben. Bey dem 39. von dem schändlichen Undanck in Erhaltung des Predigt-Amts, da man zuvor die Päbstische Clerisey so reich gemacht, von der Arbeit die jeder in seinem Stand mit Freuden thun solle, von der Faulheit zumahl an grosser Herren Höfen, von Josephs Gaben, Fleiß und Versuchungen, Art der Lästerer, und der Welt Undanckbarkeit. Bey dem 40. von Ergreiffung ordentlicher Mittel aus dem Nothstand zu kommen, und Gedult der Heiligen. Bey dem 41. von Josephs Gedult, deren man folgen solle, von göttlicher Vorsehung in denen weltlichen Regimenten, Pflicht der Regenten und Lastern derselben, von Vermeydung zweydeutiger Reden im Lehren, ingleichem des Hochmuths, von der Bescheidenheit und Schwürigkeiten in der Regierung. Er mercket auch pag. 1283. an, daß man gern gepflogen von Königen und Fürsten Nahmen zu nehmen, und dieselbe zu gebrauchen, welches er mit Exempeln bewähret, und unter andern spricht: »In Sachsen ist von Lotharo oder Lutherio ein berühmter Nahme und groß Geschlechts gebohren, nemlich die Lüder:« welches man aber nicht dahin anzunehmen hat, als wann Lutherus seinem Geschlechte durch solche ungewisse Muthmassungen hätte wollen einen Nahmen machen, wiewohl Cölius in seiner Leichen-Predigt dahin zu gehen scheinet, sondern daß in Wahrheit damahls ein Adelich Geschlecht in Sachsen dieses Nahmens gewesen, gestalten noch heut zu Tag in Hessen und Francken noch einige von Adel seyn, welche die Lauter heissen, welches eben der Nahme Luder ist. Bey dem 42. Cap. zeiget er, wie GOtt mit denen Seinen spiele, handelt von Päbstischer Genugthuung, rechter Vergebung und Inwohnung der Sünde, und dahero nöthiger täglicher Buße, von denen Affecten der Heiligen, und Stoischer Affecten Dämpffung, von der Mönche Haß gegen ihre Eltern und Heucheley, vom Streit über die erste Geburth in der Kirche, von Schrecken eines verwundeten Gewissens, der Erbsünde, dem Wort Hölle und Grab. Bey dem 43. Capit. von Jacobs Angst über Benjamin, von betrüglichen Bettlern, Abthuung aller Mißbräuche. Bey dem 44. Cap. von selbsterwehlten Gottesdiensten und Geißlungen der Papisten, von Krafft und Nutzen des Gebets, auch Schwachheit der Andacht. Bey dem 45. von denen grausamen Lastern zu Rom, täglicher Zerstöhrung der Sünde in denen Gläubigen, von Ungleichheit GOttes und der Menschen Gedancken, von Trost wider die Verfolgungen, von Vorzug des christlichen Hausstandes vor der Mönche und Domherrn-Stand, vom Geitz der Fürsten in Verpflegung des Ministerii und Beraubung der Kirchen-Güter, von Veränderung der Welt. Bey dem 46. vom Nutzen der Genealogie der Patriarchen und göttlicher Vorsehung, auch in diesen dem Ansehen nach geringen Dingen, vom Gebrauch der ordentlichen Mitteln. Bey dem 47. von Josephs Bescheidenheit, der nichts ohne Befehl oder Erlaubniß Pharaons gethan, von Gefahr und Beschwehrden des Hof-Lebens, und wenig an denen Höfen ihre gebührende Arbeit verrichten, von dem verderbten Wesen in Deutschland mit Schwelgen, Schatzen ꝛc. vom Geitz gegen das Predigtamt, und Entwendung der geistlichen Einkünffte, vom Verderb der christlichen Kirche, von der Heyden Seligkeit, die Zwinglius geglaubet, von denen Hebräischen Puncten. Bey dem 48. von dem Gesetz dessen Schärffe und Milderung, von dem Päbstlichen Recht wie selbiges die göttliche Gnaden-Verheissungen gantz verschweige. Bey dem 49. von Vermeidung zweydeutiger und ungewisser Reden, davon die Schul-Theologie der Papisten erfüllet ist, von der Leute Undanck, die das wahre Predigtamt darben lassen, und gegen die falsche Lehrer mildthätig seyn, von dem Scepter Juda und Schilo von des Pabstthums Fehler in Ermanglung der Schrifft Erklärung, von der Apostel Großmüthigkeit, seiner eigenen Schwachheit, der Papisten Blutdürstigkeit, und Krämerey mit dem Ablaß und guten Wercken, vom Nutzen und Nothwendigkeit des Predigtamts, von der Wolthat des Friedens, vom Pabst, daß er der Antichrist sey. Bey dem 50. Cap. handelt er von der Gewissens-Angst, und daß selbige allein durch den Glauben an CHristum könne gehoben werden. Dieses kurtze Register des



Digitized by Google

An. 1546. grossen Wercks, kan dem Leser hoffentlich eine Begierde machen, es selbst nachzuschlagen und zu lesen, da er befinden wird, daß nicht nur dieses, sondern ein weit mehrers zu seiner grossen Erbauung reichlich darinnen ausgeführet sey. Wie hoch auch dieses Werck zu halten, kan schließlich aus Churfürst Augusti dem vorgedruckten Privilegio einverleibten Zeugniß erhellen, welches also lautet: »Wir wissen, daß dis des Herrn D. Lutheri letzten und bessern Büchern eins ist, welches »er kurtz vor seinem Absterben, mit sonderlichem »hohen Fleiß und Erleuchtung des Heil. Geistes gemacht.« Dieses ist auch noch anzumercken, daß auf dem Titul des IX. Alt. Theils ein Druckfehler sey, wann daselbst stehet, die Auslegung fange vom 11. Capitel an, da sie doch vom 1. anfänget.

Lutheri Predigt zu Halle. S. L. T. 5. 141. p. 691. sq.

§. LXXVII. Von Deutschen Schrifften, so Lutherus gemacht, ist in diesem Jahr nichts vorhanden, ausser einigen Predigten, die er im Januario und Februario gehalten, die erste hat er, wie Tom. VIII. Alt. p. 504. (allwo sie befindlich ist) angemercket wird, den 6. Jan. zu Halle gehalten, und also müste Lutherus noch vor seiner letzten Reise nach Halle gereist seyn. Er handelt aber in dieser Predigt, welche über die Taufe CHristi gehalten, von der Heil. Dreyfaltigkeit, und erweiset diesen Artickel hieraus sehr schöne, meldet auch, wie nöthig derselbe sey, indem er schreibt: »Ohne dieses Artickels Erkäntniß nehme ihm nur niemand für gen Himmel zu kommen.« Redet auch vortreflich von der Heiligkeit und Herrlichkeit der Tauffe CHristi, mit der unsere Tauffe verbunden, woraus sehr grosser Trost fleust, den er anführet. Nach dieser Predigt solte der Zeit nach, die gesetzt werden, welche Tom. cit. p. 511. stehet, und die letzte war, die er zu Wittenberg, und zwar den 11. (nicht 1. wie falsch im besagtem Tomo gedruckt ist) Sonntag Epiph. gehalten, über Rom. 12, 3. er leget denen Zuhörern das darinnen vor, was sie stets hören, nemlich die Lehre vom Glauben und Früchten desselben, zeiget darneben, wie man nicht allein die grobe Laster, deren Abscheulichkeit männiglich in die Augen fält, fliehen und lassen, sondern auch sich vor der Vernunfft klügeln, hüten müsse, wor-

Letzte zu Wittenb. gehaltene Predigt.

aus die Anbetung der Heiligen erwachsen, wor- An. 1546.
aus auch die Sacramentirer die Gegenwart CHristi im Heil. Abendmahl widerfechten, vor welchen er treulich warnet, daß man ihnen nicht weichen solte, und zuvor saget, der Teuffel werde durch Rottengeister die Kirche zu verwirren suchen, darwider man feste an GOttes Befehl solle halten, da er von seinem Sohn gesprochen: Den solt ihr hören. Wie er auf der Reise nach Eißleben, zu Halle muste stille liegen, predigte er den 26. Jan. daselbsten über die Historie von Pauli Bekehrung Tom. VIII. Alt. p. 507. handelt in solcher Predigt von dem hohen Werth und grossen Nutzen der Schrifften Pauli, und strafet die Abgötterey, so zu Rom mit den erdichteten Reliquien Pauli getrieben wird, ernstlich, verwirfft alle fälschlich also genandte Heiligthümer, welche der vorige Churfürst zu Maintz mit grossen Umständen zu Halle hatte eingeführet, wundert sich, daß man die Franciscaner zu Halle, welche mit Schänden und Lästern wider die Evangelischen immer fortfahren, dulde, und ihnen nicht Einhalt thu; hält des Pabsts und seiner Prälaten Sünde für grösser als die Sünde Pauli, weil dieser unwissend, jene wieder besser Wissen und Gewissen handeln: glaubet, der Irrthum und Haß Pauli sey daher entstanden, weil er die Verheissung vom Meßia Deut. 18. nicht verstanden, und Christum in der Schrifft nicht gesucht, nachdem er aber solchen aus der Offenbahrung erkannt, habe er sich gleich bekehret und eben dasjenige Evangelium geprediget, welches er Lutherus predige. Die erste Predigt, so Lutherus zu Eißleben den 31. Jan. gehalten, hat Johann Aurifaber nachgeschrieben, und stehet Tom. VIII. Alt. p. 513. Er predigte über das Evangelium Matth. 8, 23. sqq. bewiese daraus beyde Naturen in Christo, handelte von der rechten Eigenschafft des Christlichen Glaubens, dessen Alter, Krafft und Daurhafftigkeit, redete wider den Päbstischen Aberglauben und Abgötterey, auch ihre mancherley Secten, deren jede einen besondern Dienst nach ihrem Gefallen erdichte, und ob sie wohl unter sich uneinig, darinnen doch alle einstimmen, daß sie gleichen Haß wider die Gläubige tragen, und nur um ihrer Ehre und Profit

Andere Predigt zu Halle.

1. Predigt zu Eißleben.

willen

Digitized by Google

An. 1546. willen die Evangelische verfolgen, besonders zu solcher Zeit, da sie dencken, Christus schlafe im Schiff, der aber auffwachen und sie wohl bezahlen werde. Die andere zu Eißleben den 2. Feb. gehaltene Predigt über Luc. 2, 22. sqq. stehet T. cit. p. 517. sqq. und redet viel von denen Levitischen Gesetzen, welchen sich Maria mit ihrem Sohne freywillig unterworffen; hält dafür, Christus sey ohne Schmertzen gebohren worden, (worinnen einige andre von unsern Theologen aus guten Gründen abgehen) und ermahnet die warhafftig Gläubige, daß sie auch dasjenige thun sollen, worzu sie die weltliche Gesetze nicht verbinden, z. E. im Schencken und Leihen, redet auch von dem Vorzug der ersten Gebarth und wie man sich derselben und dergleichen Dingen nicht überheben solle. Die dritte Predigt hielt er den 7. Febr. über das Evangelium Matth. 13, 24. sqq. Tom. VIII. Alt. p. 520. und handelte wider die Widertäuffer, Donatisten und ihres gleichen, welche sich um der Gottlosen und Heuchler willen von der Kirche absondern, zehlet auch die Sacramentirer unter die Rottengeister, redet sehr schön von Schwachheit des Glaubens in denen Frommen, welche die geistliche Freude so können ins Hertze bringen, wie sie gerne wolten. «Es will uns (sagt er) nicht ins Hertz, Marck und Bein gehen, schmeckt und lebt nicht, tröstet und erfreuet nicht, wie es solte,» welches die Christen darum wohl mercken sollen, damit sie nicht meynen, sie hätten alles ausgelernet und ausgeglaubt, sondern wachsen an der Erkäntniß und in täglichem Kampff wider die Sünde stehen, wobey er zugleich zeiget, wie man sich gegen das Unkraut der Ketzer und Schwärmer verhalten solle. Von diesen drey Predigten ist kein Streit, daß sie an bemeldten Tagen gehalten worden, aber die vierdte Predigt, so T. cit. p. 526. sq. am Matthias-Tage (wie doch die Uberschrifft giebt) habe können gehalten werden, da dieser Tag auf den 24. Febr. fällt, läst sich nicht wohl begreiffen. Die Auctores der Historie des Sacrament-Streits melden f. 515. Lutherus habe seine letzte Predigt am 6. Sonntag Epiph. den 14. Feb. gehalten und ziehen aus selbiger die Worte an, darinnen er meldet: daß die Ketzer, Sectirer und Schwärmer, unter welche er auch die Sacramentirer nahmentlich zehlet, an GOttes Wort und Einsetzung nicht genug haben, sondern aus Hochmuth und Fürwitz was Neues erdencken, welche Worte in dieser Predigt T. cit. p. 527. stehen. Dahero erscheinet, es habe Lutherus das auf Matthias-Tag gefällige Evangelium um gewisser Ursache willen, wie er mehrmahlen gethan, an ermeldtem Sonntag zu erklären vor sich genommen. Es ist diese Predigt kurtz, und redet er in selbiger ernstlich wider die, so sich selbst für klug und weise halten, und spricht: »Ein solcher Mann im Rath hindert die andern, daß sie mit keinen Sachen fortkommen können, denn er will ins Teuffels-Nahmen klug seyn, und ist doch ein Narr:« vermahnet darauf zur wahren Klugheit, die GOtt geoffenbahret und Christus geprediget, redet ernstlich wider die Wallfahrten, ermahnet die Frommen, das sanffte Joch Christi in Gedult zu übernehmen, und schliest mit diesen Worten: »Der liebe GOTT gebe Gnade, daß wir sein theures Wort mit Danckſagung annehmen, im Erkäntniß und Glauben seines Sohnes unsers HErrn JEsu Christi zunehmen und wachsen, und im Bekäntniß seines seligen Wortes beständiglich bleiben biß ans Ende Amen.« Dieses waren Lutheri letzte Worte, so auf der Cantzel geredt, welche GOtt bißhero also kräfftig seyn lassen, daß in der Stadt, in welcher er sie geredet und in so vielen nahmhafften Landen und Städten, die öffentliche Bekäntniß der reinen Lehre, welche Lutherus bey 30. Jahren mündlich und schrifftlich vertheidiget, erhalten worden. Der wolle auch diese Gnade der Nachwelt biß an den jüngsten Tag wiederfahren lassen, und diese Wohlthat um des grossen Undancks willen nicht wegnehmen. Zu diesem Jahr gehöret auch, was Tom. VIII. A. p. 502. sq. unter das 1545. Jahr unrecht gebracht worden, nemlich, das ernstliche Gespräch Lutheri mit D. Major an dem Tage gehalten, da er von ihm Abschied nahm und nach Regenspurg zog, denn er hielte ihn, wie auch andere Wittenbergische Professores, wegen des Artickels vom heiligen Abendmahl für verdächtig, hielt es ihm deßhalben vor, und erinnerte ihn ernstlich, nachdem

2. Predigt zu Eißleben.

3 Predigt zu Eißleben.

4. Predigt zu Eißleben.

Lutheri Gespräch mit D. Major und unveränderte Meynung vom Heil. Abendmahl.



Digitized by Google

An. 1546. er ſich entſchuldiget und ſein Bekäntniß richtig abgelegt, ſolches auch in Predigten, Lectionen uñ Privatgeſprächen zu thun, und ſich nicht wie bißhero, mit Stillſchweigen verdächtig zu machen. Wann man dieſes mit vorgedachten ſeinen letzten Predigten, wie auch dem Brief, den er an Jacob Probſten Superintendenten zu Bremen den 17. Jan. geſchrieben, zuſammen hält, und ewieget, ſo iſt offenbahr, daß er in der Lehre von der wahren Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl biß in den Tod beharret. Hierzu kommt, daß Ratzenberg in Hiſt. Mſc. berichtet: Es ſey ihm als gewiß und verſichert erzehlet worden, daß Lutherus, als er gemerckt, daß er zu Eißleben ſterben werde, M. Johann Rothen, der hernach Pfarrer zu St. Niclas in Eißleben worden, befohlen, er ſolle, wann er wiederum nach Wittenberg komme, Melanchthonem in ſeinem Nahmen ernſtlich erinnern, daß er ingedenck ſey deſſen, was ſie letztlich miteinander abgeredet, nemlich etwas in ſeinen Locis, die wiederum damahls ſolten gedruckt werden, auslaſſen; welches ſonderlich auf den Artickel vom heiligen Abendmahl geredet war. Es erzehlet auch D. Joachim Mörlen Biſchoff zu Samland, in ſeinem Anno 1565. heraus gegebenen Tractätlein, welches der Hiſtorie des Sacrament-Streits angefüget iſt, daß Lutherus, als er kurtz vor ſeinem Tod zu Eißleben mit angeſehenen wackern Leuten geſpeiſt, unter andern geſagt: Wann er länger leben ſolte, ſo wolle er noch einmahl wider die Sacramentirer ſchreiben. Durch dieſes und viel anderes, welches Mörlen in beſagter Schrifft angeführet, wird nachdrücklich widerleget, was die Heidelberger Anno 1564. nach gehaltenem Colloquio zu Maulbronn ausgeſtreuet, nemlich, Melanchthon habe erzehlet, Lutherus habe in dem letzten Geſpräch mit ihm bereuet, daß er wider die Schweitzer geſchrieben, und geſtanden, es ſey der Sachen zu viel geſchehen, habe aber ſolches in öffentlichen Schrifften, wie Melanchthon gerathen, nicht bezeugen wollen, damit er ſeine Lehre nicht verdächtig mache. Hoſpinianus erzehlet dieſe Sache P. II. Hiſt. Sacr. p. 201. mit Alexandri Aleſii (der aber verdächtig iſt) Worten. Allein, man kan ſolches mit dem, was er in ſeinen letzten Tagen gedachter maßen geredt und geſchrieben, und dem, was D. Mörlen anführet, unmöglich zuſammen reimen. Es möchte etwa ſeyn, daß er in Worten ſo hefftig geweſen zu ſeyn bekant, und dergleichen etwas könte vielleicht Melanchthon von ihm gehöret haben, wann anderſt, was man von ihm ausgiebt, einigen Grund hat, daß aber Lutherus in ſeiner Meynung ſelbſt etwas ſolte geändert haben, hat gantz keinen Schein der Warheit, und kan ohne höchſte Verunglimpffung deſſelben nicht vermuthet noch ausgegeben werden, da der liebe Mann ſeine Auffrichtigkeit und Standhafftigkeit mit unwiderlegtlichen Gründen erwieſen. Sonſten finden ſich noch Tom. VIII. Alt. p. 531. ſqq. Auslegungen vieler ſchönen Sprüche, die Lutherus guten Freunden auf ihr Bitten in ihre Bibeln geſchrieben. Worauf auch p. 566. ſqq. etliche andere Dinge, ſo damahls wieder auffgeleget wurden, als das Trau-Büchlein, Geſang-Buch, nebſt einigen Kleinigkeiten zu finden, die im Regiſter werden benennet werden. An. 1546.

§. LXXVIII. So betrübt gleich dieſes Jahr geweſen, ſo hat doch GOtt Gnade gegeben, daß auch in demſelben einige die Reformation vorgenommen: geſtalten von dem Churfürſten zu Pfaltz allbereit erinnert worden, daß er ſich zu dem Evangelio bekennet. Dieſer Herr hat nun auch die Reformation fürgenommen, welche Sleidanus L. 16. p. 478. aber ſehr kurtz beſchreibet. Altingius hat in ſeiner Hiſt. Mſc. auch nicht viel mehr davon berichtet, als der dieſe Reformation nur für einen Anfang, den von Churfürſt Friederich III. eingeführten Calviniſmum aber für die völlige Reformation hält. Wenn er aber meldet, daß Churfürſt Friederich II. von Melanchthone ein Bedencken von denen Hauptſtücken Chriſtlicher Lehre empfangen, ſo iſt dieſes von dem Wittenbergiſchen Reformations-Bedencken, deſſen oben §. 45. Meldung geſchehen, zu verſtehen, geſtalten die von Altingio angeführte Titul der Capitel mit beſagtem Bedencken einſtimmen. Ob aber Melanchthon daſſelbe ſich alleine zugeſchrieben, oder der Churfürſt ſolches lieber ihm allein zugeſchrieben wiſſen wollen, weil Lutheri Nahme ſo verhaſt geweſen, laſt

Reformation im Chur-Pfältziſchen. S. L. 3. §. 131. 137. p. 617-664. ſq.

Digitized by Google

An. 1546. läst man an seinem Ort gestellet seyn. Indessen wird dem Leser des Altingii Bericht folgende Maße mitgetheilet. »In diesem 1546. Jahr » berief der Churfürst von Straßburg nach Hei» delberg einen Pfältzer Paulum Fagium, von » Bergzabern bürtig, der ein berühmter Theolo» gus war, daß er in der Kirche und Schule zu » Heidelberg solch heilig Werck auf sich nehme » und befördere. Er that auch bey beyden, so viel » er konte. Und zwar die Kirche betreffend, so » blieb er bey dem, was Melanchthon Christlich » und weißlich in seinem Bedencken gerathen; » wegen der Universität aber, setzte er zwey Schrifften auf, die erste mit diesem Titul: Rath und » Bedencken von Reformation der Facultät der » freyen Künsten in der Universität Heidelberg: » Die andere: Form der eingerichteten Schule zu » Heidelberg: daß also die letztere schiene auf die » Schule gerichtet gewesen zu seyn. Allein die » Professores widersetzten sich Fagio mit einer an» dern Schrifft, und wolten erweisen, daß diese » Reformation der Universität mehr schädlich als » nützlich sey, doch hat der Churfürst etwas der Uni» versität zum besten angefangen. Dann da sel» bige durch die Secten und Nahmen der Nomi» nalium, Realium, Thomisten und Scotisten in » Factionen zertheilet war, so hub er diese Nahmen » und Secten miteinander auf, ließ auch die drey » vorhin unterschiedene Contubernia zusammen » brechen, und fieng an zu besserem Aufnahm des » Studii Theologici auf Stipendia und auf ein » neues Collegium zu gedencken, welches aber der » Schmalkaldische Krieg alles wiederum verwir» ret.« Die Stadt Leutkirch in Schwaben hatte nach Übergabe der Augspurgischen Confession nicht geringe Begierde nach der Evangelischen Wahrheit, und communicirte selbige mit denen Evangelischen Predigern zu Costnitz, nahmentlich mit Joh. Schneller. Johann Faber aber, der von Leutkirch bürtig war, hernach Bischoff zu Wien ward, und dessen seydselig Gemüth gegen die Evangelischen bekant genug ist, widersetzte sich hefftig, brachte auch durch sein Ansehen zu wege, daß die Stadt in Factionen sich zertheilet und die Reformation biß auf dieses Jahr hinterblieb. Da er starb, vermachte er unter andern dem Hospital zum heiligen Geist eine Summe Geldes, von dessen Interesse vier Studenten auf der Universität Freyburg die Päbstische Theologie studiren solten. Nicht geringern Eiffer wandten die benachbarte Aebte zu Weingarten (denen das Jus Patronatus der Pfarr-Kirche zu St. Martin in Leutkirch zustund) an, nahmentlich Abt Gerwick. In der Stadt selbsten stritte vor andern für den alten Aberglauben der Burgermeister Melchior Freyherr, dessen Bruder Pfarrer zu St. Martin war: die Bürger aber waren allzuhitzig, und fielen die von der Weber-Zunfft besagten Burgermeister Anno 1546. in seinem Hause an, trungen auch so hart auf die freye Religions-Ubung der Evangelischen Lehre, daß der Burgermeister und sein Bruder aus der Stadt wichen. Da nun diese, welche die gröste Hinderniß gemacht, weg waren, fieng man an in besagter Pfarr-Kirche Evangelische Predigten zu halten, sie erlangten auch von Memmingen Johann Schalheimer auf zwey Jahr, durch dessen gottseligen Fleiß die Bürger zu der wahren Lehre bekehret worden. Immittelst ist auch nicht zu verschweigen, daß in Thüringen sich einiger Streit zwischen dem Superintendenten zu Saalfeld Casper Adler oder Aquila und Thoma Kirchmeyer, der sich Naogeorgium nante damahligen Pfarrer zu Calen hervor gethan, welcher sich also endigte, daß Kirchmeyer vor das Consistorium zu Weymar, (dem auf Churfürst Johann Friederichs Befehl Printz Johann Wilhelm präsidiret) citiret ward, der aber, was man ihm aufferlegte, nicht thun wolte, und weil er sich besorget, man dörffte ihn zu Thore treiben, aus dem Lande entwich. Dieser war zwar ein gelehrter Mann, und wie seine Schrifften geben, ein guter Poete, aber dabey ein hitziger Kopff. Er hatte nicht nur den oben III. Buch §. 69. beschriebenen Irrthum wieder auffgewärmt, sondern schiene auch in dem Artickel vom heiligen Abendmahl auf Zwinglii Seiten zu treten. Wiewohl er sich wegen des letzten den 28. Aug. vor dem Weymarischen Consistorio so hin entschuldiget, vorgebend, was er dißfals gelehret, habe er nicht wider die Lehre der Sächsischen Kirche, sondern wider die Päbstische Transsubstan-

Reformation zu Leutkirch.

Streit von Thoma Naogeorgio erweckt.

Digitized by Google

An. 1546. ſtantiation vorgebracht. Aber von der andern Frage: Ob die Auserwehlte den heiligen Geiſt und Glauben verlieren können? hat er ſubtiler geantwortet, ſeine Worte hievon, die im Archiv Reg. N. f. 133. K. n. 66. befindlich, ſeyn folgende: »Man kan von denen Gliedern der Kirche »auf zweyerley Weiſe urtheilen, nemlich nach ih»rem äuſſerlichen offenbahren, und nach dem ver»borgenen Zuſtand. Nach dem erſten hält die »Kirche alle, die in ihrer Gemeinſchafft ſtehen und »getaufft ſeyn, für Auserwehlte und Kinder GOt»tes, die den heiligen Geiſt haben, und darff man »von niemand was böſes argwohnen, biß es öf»fentlich ausbricht. So hält Paulus die Corin»thier für Auserwehlte und Geheiligte, ob er wohl »wuſte, daß Heuchler unter ihnen waren, er ſchrei»bet auch, alle Getauffte haben Chriſtum angezo»gen, Gal. 3, 27. und die Apoſtel hielten Judam »für fromm und redlich, den doch Chriſtus einen »Teuffel nannte. Wann aber einer öffentliche »Laſter begehet, von ſolchem urtheilet die Kirche, »daß er kein Erbe ſey des Reiches Chriſti, den hei»ligen Geiſt nicht habe und kein Auserwehlter ſey, »denn ſie ſiehet die Wercke der Finſterniß und des »Fleiſches, nicht aber den Geiſt. Allein dieſes »menſchliche Urtheil kan vor GOtt fehlen, weil »man nicht kan das Hertze einſehen, noch wiſſen, »was zukünfftig iſt. Das Urtheil der Kirche iſt »gemein, welches bey Frommen und Gottloſen »unterſchiedlich kan applicaret werden. GOttes »Urtheil aber gehet auf die Hertzen, denn er weiß »alleine, welche die Seine und Auserwehlte ſeyn. »Aus dieſem erkennen wir, daß einige, wie Paulus »lehret, anfangs Gefäſſe des Zorns und der Un»ehre, andere Gefäſſe der Ehre ſeyn (Rom. 9, »20. ſqq.) Item, daß nicht alle Iſraeliter ſeyn, »die von Iſrael ſind, (l. c. v. 6.) und alſo empfan»gen nicht alle Getauffte den heiligen Geiſt oder »ſeyn Auserwehlte, wie geſchrieben ſtehet; viel »ſind berufen aber wenig auserwehlet; und da»hero lernen wir, daß die Auserwehlte nicht ver»lohren werden, noch zum Tod ſündigen noch den »heiligen Geiſt verlieren, dann GOttes Gaben »und Beruff mögen ihn nicht gereuen. (Rom. 11, »29.) Item 1. Joh. 3, 9. Joh. 6, 37. C. 14, 16.« Ob dieſes diejenige Lehre ſey, welche Calvino zugeſchrieben wird, und die noch viele Reformirte lehren von der unbedingten Gnaden-Wahl, und daß die Auserwehlten GOttes Gnade nicht verliehren können? oder ob man es in gutem und rechtgläubigen Verſtand erklären möge, läſt ſich deßhalben nicht ausmachen, weil Kirchmeyer allzuſchnell ſich der Unterſuchung entzogen. Wann indeſſen Pantaleons Nachricht, Proſopogr. P. III. f. 332. zu trauen, ſo hat Kirchmeyer nach der Hand im Würtenbergiſchen (wie er dann zu Tübingen vorhin ſtudirt) der Kirche treulich gedienet, und ob er wohl zur Zeit des Interims fliehen müſſen und ſich nach Baſel begeben, ſo iſt er doch nach ſolcher Zeit wiederum zu ſeinem vorigen Amte gelanget. An. 1546.

§. LXXIX. Weil das Concilium zu Trient auf Verdammung und Ausrottung der Evangeliſchen angeſehen war, ſo iſt von deſſen Fortgang, ſo ferne es in den Anfang dieſes Jahrs läufft, auch etwas zu gedencken. Es lieſſe ſich zwar von deſſen Intriguen aus Pallavicino viel anmercken, wir müſſen uns aber in Schrancken halten. In der 2. Seßion, die den 7. Jan. gehalten wurde, zanckten ſich die Biſchöffe, ſo wohl als in der folgenden, über dem Titul des Concilii wiederum. Ob es nemlich ſolte ein die allgemeine Kirche repräſentirendes Concilium genennet werden, der ſchlaue Seripandus aber, der hernach Cardinal worden, unterbrach ſolchen Streit, indem er gerathen, dieſen Titul zu verſpahren, biß das Concilium anſehnlicher und Zahlreicher werde, und man zu denen rechten wichtigen Materien komme. Es that ſich aber bald eine gröſſere Schwürigkeit hervor, indem in denen Congregationen den 18. und 21. Jan. hart geſtritten ward: Ob man zu erſt von denen Lehr-Puncten oder Reformation der Mißbräuche handlen ſolle? Pallavicinus führet L. 6. c. 6. die beyderſeitigen Urſachen an, doch ſo, daß er es mit denen hält, welche die Reformation noch ausgeſetzt wiſſen wollen, dann die Biſchöffe würden dem Römiſchen Hof ſolche geſtrenge Geſetze fürgeſchrieben haben, wodurch ſeine Majeſtät und Anſehen gantz entkräfftet, der verderbte Zuſtand aber doch nicht gehoben worden wäre. Und es war freylich nur dem Pabſt um Erhaltung ſeines

Von dem Concilio zu Trient. S. L. 3. §. 119. & add. p. 555. ſqq.

Das Concilium fliehet die Reformation.

Digitized by Google

An. 1546. nes Staats zu thun: es hat sich aber Card. Montanus, einer des Pabsts Legaten und Präsidenten, sonderlich schlau hierbey erwiesen, dann als Cardinal Madrutzi mit Beyfall fast aller andern sehr kräfftig bewiesen, daß man zu erst eine Reformation der Mißbräuche müsse vornehmen, fieng Montanus, der wohl wuste, wie verhast dieses dem Pabst wäre, Madrutzi Meynung an unvergleichlich zu rühmen, dabey aber dieselbe so künstlich umzustossen, daß er die andere mit seiner Rede fast bezaubert, wie Pallavicinus redet, mithin es dahin brachte, daß sie Thomä Campegii Vorschlag beyfielen, der dahin gieng; man solte vom Glauben und Leben zugleich handeln. Gleichen Betrug spieleten die Präsidenten auch darmit, wann sie etwas denen Päbstlichen Befehlen zuwider thäten, damit die Einfältige glauben möchten, man habe grosse Freyheit auf diesem Concilio. Allein die noch etwas besser und redlicher gesinnet waren, verfluchten solche Practicken, und rief Cardinal Pacecus öffentlich aus: Die Präsidenten betrügen die Väter. Unter solchen Tücken war auch, daß sie dem Kayser zu Liebe sachte verfuhren, und in der 3. Sessio den 4. Febr. allein das Symbolum oder Glaubens-Bekäntniß recitirten und approbirten. Hierauf ward in ihren Congregationen von den Canonischen Büchern der Heiligen Schrifft gehandelt, davon Pallavicinus cap. XI. schreibet, und Cardinal Cervini Worte anzieht, der gesagt: Denen Vätern, welche an einigen Büchern der Schrifft gezweiffelt, ob sie Canonisch seyn, hange etwas vom Ketzer-Quarck an. Solche Ehre geniessen die sonst dem Schein nach, so hoch gerühmten alten Väter, wann sie nicht nach dem Römischen Interesse schreiben. Raynaldus meldet num. 26. Jacobus Naclantus Bischoff zu Chiozza habe gesprochen: Es sey unnöthig sich um die mündliche Traditiones zu bekümmern, da wir das Evangelium haben, worinnen alles zur Seligkeit und einem Christlichen Leben Nöthiges beschrieben stehe, es widersprachen ihm aber viele. Er wagte es zwar, wie Pallavicinus cap. 14. berichtet, noch einmahl und sagte: Es düncke ihn gottloß zu seyn, daß man setze: Die mündliche Traditiones sollen so werth gehalten

Von denen Traditionibus.

und mit gleicher Ehrerbietung angenommen werden, wie die heilige Schrifft selbsten, mithin die Traditiones der heiligen Schrifft gleich mache: Da aber die übrigen ihn deßhalben gestrafet wissen wolten, ließ er sich schröcken, und bath um schön Wetter. Petrus Bertanus, Bischoff zu Fano, sagte auch, wie Raynaldus num. 37. anführet, es sey ein grosser Unterscheid zwischen der Schrifft und denen mündlichen Traditionen, dann die Schrifft sey gantz unveränderlich, die Traditiones aber mögen von der Kirche geändert und aufgehoben werden, folglich könne man sie nicht in gleiche Würde setzen, dann die Lutherischen würden sagen, die Papisten haben selbst die Traditiones gebrochen und geändert. Allein auch diese Erinnerung fand kein Gehör: und hat der Jesuit Claudius Jayus die Sache also zu heben gesucht, daß er einen Unterscheid gemacht, zwischen denen Traditionen die zum Glauben, und denen die zum Leben gehören, jene habe man ohn Ausnahm zu halten, diese aber nur so ferne sie itzo in der Kirche üblich seyn, dem auch Cervinus beygefallen: und sie habens in Wahrheit Ursache, dann wann sie sich wieder nach der alten Bischöffe, Basilii, Chrysostomi, Augustini ꝛc. Art halten müssen, würde ihr Staat mächtig zu kurtz kommen: Indessen hat man im Decret der 4. Session auch diese Distinction aussen gelassen, und etwas verdeckter geredet.

Von Authentisirung der Lateinischen Version.

Wegen der Lateinischen Uebersetzung der Bibel, die man Vulgatam nennet, gab es zu Rom und auf dem Concilio viel zu thun, doch wurde selbige für Authentic erkläret, ob wohl gelehrte Leute zu Rom waren, die eine Menge Fehler, nicht nur im Drucken und Schreiben, sondern auch an dem Uebersetzer selbst erkant, denen man abhelffen wolte durch das Decret, daß man diese Uebersetzung aufs beste corrigiret, heraus geben solle. Vom Verstand des Wortes Authentici, gab es zweyerley Meynungen: Einige hielten dafür, es werde dadurch diese Uebersetzung auch selbst den Hebräischen und Griechischen Grund-Sprachen vorgezogen, und von allen auch den geringsten Fehlern loßgesprochen: und wer dieses glaubt, spricht Pallavicinus (der hievon Lib. 6. c. 15. 17. weitläufftig handelt) wird von der Kirche nicht



Digitized by Google

An. 1546. verdammt, (wohl aber von denen Evangelischen für einen Narren gehalten) andere aber erachteten, es werde dadurch nur so viel gemeynet, daß kein Fehler wider den Glauben und christlich Leben darinnen sey, ob sie wohl sonst in Worten und Sylben ihre Fehler habe, welcher Meynung Vega, Canus, Andradius, Serarius, Bonfrerius und Sixtus Senensis beypflichten. Allein ob gleich diese noch heut zu Tage ihre Anhänger hat, so ist doch die erste ohne Zweiffel unter ihnen gemeiner, gestalten die Cardinäle in ihren Erleuterungen, die diesem Concilio einverleibt seyn, ausdrücklich pag. 11. edit. Colon. 1664. in 8. hinzusetzen: »Man soll auch sagen, daß kein Periodus, keine Clausul, kein »Wort, Sylbe, noch Buchstabe in der alten Lateinischen Ubersetzung unrecht sey.« Anbey berufen sie sich wegen des Hebräischen und Griechischen Textes auf die dritte Regel Pabst Pii IV. in dem Indice Librorum prohibitorum, allwo aber alleine stehet: Die Bischöffe sollen allein gelehrten und frommen Leuten Biblische Ubersetzungen zu lesen gestatten, doch daß sie selbige nicht für den heiligen Text selbsten halten, sondern sich deren allein als Erklärungen der Lateinischen Vulgatæ bedienen: Mithin ist leicht zu ermessen, daß sie den Hebräischen und Griechischen Grund-Text nicht höher als eine schlechte Ubersetzung achten, und unter ihren Lateinischen Text setzen. Immittelst suchte der Kayser das Concilium zu vermögen, daß man mit Entscheidung der Glaubens-Puncten, einen Anstand nehmen möchte, denen Evangelischen den von selbigem geschöpfften Verdacht zu benehmen, weßhalben er Franciscum Toletanum nach Trient schickte, der auch darum bey denen Präsidenten mit gründlicher Vorstellung anhielt, und ihnen beybringen ließ, der Kayser werde genöthiget auf Mittel-Wege zu gedencken, weil gantz Deutschland, selbst die Bayern, sich wider ihn verbunden, müste also der Kayser für das Oesterreichische Hauß Sorge tragen, denn es werde sich mit Gewalt nicht thun lassen. Weil er aber hinzu satzte: Der Kayser wünsche, daß der Pabst seinen Nepoten Cardinal Farneſe zu ihm sende, wann der ihm Satisfaction thäte, so könte daß Concilium nach des Pabsts Willen fortgehen: so merckten die Präsidenten wohl, daß diese Schreck-Worte nur zu dem Ende gebraucht worden, damit der Pabst sich besser angreiffe, und mehrere Trouppen schicke. Es gab auch einen harten Zwiespalt wegen der Reformation, dann die Bischöffe beschwehrten sich hefftig, daß sie grossen Eingriff von denen Päbsten leiden und unter ihrem Joch stecken müsten, drungen dahero darauf, die Administration ihres Amtes gantz und frey zu haben; denen zwar der Pabst alle Freyheit mit Worten versprach, weil er aber hinzu that, solche Freyheit müste sich doch nach denen Gesetzen und Canonibus richten und sie sich dem Päbstlichen Gehorsam nicht entziehen, so warens blosse Worte, darhinter in der That nichts gewesen. Noch schärffer wolte es wegen der Mönche hergehen, dann es wolten einige Bischöffe, man solte denenselben ihre Privilegien einziehen, und nicht gestatten, daß sie ohne ihre Erlaubniß statt der Pfarrer predigen, noch weniger den Ablaß verkündigen: andere aber, so zuvor auch Mönche gewesen, hielten ihre Parthey, und sprach Thomas Caselius: die Nachläßigkeit und Ungelehrsamkeit der Bischöffe habe gemacht, daß die Päbste denen Mönchen solche grosse Privilegia ertheilet, sie müsten die gantze Last des Predigt-Amtes tragen; worgegen die Bischöffe die Ehre und Einkünffte kriegen. Wie er sey Bischoff zu Pampelona worden, habe er gehöret, daß die Leute in 80. Jahren keinen Bischoff gesehen, weil das Bißthum allezeit an Cardinäle vergeben worden: wolle man alles wiederum auf den alten Fuß setzen, so müssen die Bischöffe in einem Sack und mit einem Stab einher gehen, das Evangelium zu predigen, und dörffen keinen solchen Kleider-Pracht und Staat treiben, noch sich einen fetten Wanst ziehen oder vielmehr von faulem Müßiggang schwelten. Seripandus machte es höflicher, und gab vor: man müste diese Mängel nicht denen Bischöffen selbst zuschreiben, sondern der Schwachheit menschlicher Natur. Die Zeiten haben sich geändert, die Bischöffe müssen itzo in den Rechten umgethan seyn, die Politique verstehen, haben viel mit benachbarten Fürsten und Herren zu thun,

Kayſ. Maj. sucht einen Aufschub der Decreten.

Klage der Bischöffe über den Pabst, und Streit mit denen Mönchen.

Digitized by Google

An. 1546. thun, vielmehr Geistliche unter sich, als vor Zeiten, könten sich mithin auf die Studia nicht so ernstlich legen, es müsse aber itzo alles delicat seyn, wann es denen Leuten gefallen wolte, wo es nun die Bischöffe nicht so zierlich machten, kämen sie in Verachtung. Wegen des Bibel-Lesens gab es auch Streit, und wolte einer, man solte in das Decret setzen, daß die Mönche sich auf die Bibel legen und die Theologiam Scholasticam unterlassen sollen. Dagegen Dominicus à Soto auffstund, und wolte, man solte zuerst die Theologiam Scholasticam studiren, hernach sich auf die Bibel legen: und vertheidigte er diese Schul-Theologi auffs Aeusserste, erhielte auch gemeinen Beyfall, obwohl wegen des Rangs zwischen der Bibel und Schul-Lehre nichts ausgemachet ward, indem Montanus den Streit abgebrochen und gesagt, diese Sache sey nicht sonderlich wichtig, und werde die Deutschen ärgern. Endlich gieng den 17. Jan. die Seßion vor, in welcher, was das Reformations-Decret betrifft, denen Bischöffen befohlen wird; das Evangelium selbst zu predigen, oder solch Amt, wann sie trifftige Hindernisse haben, durch taugliche Männer zu verwalten. Die Mönche sollen auser denen Kirchen ihres Ordens nirgends ohne Bischöffliche Erlaubniß predigen. In allen Klöstern und Stifften sollen Lectores der heiligen Schrifft bestellet werden. Allein es bleibt dieses Decret ohne Wirckung. Von Lehr-Puncten ward der Artickel von der Erbsünde in dieser Seßion abgethan, und die Lutherische Lehre, daß die böse Lust, die nach der Tauffe in dem Menschen übrig ist, warhafftig Sünde sey, verworffen, wiewohl Johann Thomas Sanfelicius, Augustinus Boruccius und Seripandus der reinen Lehre nahe getreten, und selbige deutlicher würden vertheidiget haben, wann sie grössere Freyheit gehabt hätten, besiehe Pallavic. L. 7. c. 8. §. 11. Wie grosser Streit wegen Mariä Empfängniß: ob sie nemlich in Sünden oder ohne Sünden empfangen worden? entstanden, berichtet besagter Autor c. 7. allein sie getraueten sich diesen Streit nicht auszumachen, damit nicht eine offenbahre Spaltung dadurch entstünde, setzten also allein in das Decret; des Concilii Meynung sey nicht in diesen Artickel die heilige Jungfrau Maria mit einzuschliessen, sondern wolle, daß man sich nach Pabst Sixti IV. Constitutionen dißfalls halte. Im Martio dieses Jahrs nahm der oben offt erwehnte ehmalige Päbstliche Nuncius nach Deutschland, Petrus Paulus Vergerius, Bischoff zu Capo d' Istria, den schon Anno 1539. Aleander bey dem Pabst mit der Ketzerey Beschuldigung verdächtig zu machen gesuchet, zu dem Concilio seine Zuflucht, um diese Zeit aber fieng zu Rom die Inquisition wieder ihn an, deßhalben er gedachter maßen nach Trient gieng, aber daselbst nicht erhalten konte, daß man ihn verhöret hätte, doch erlangete er so viel, daß seine Sache dem Patriarchen zu Venedig übergeben ward. Weil er sich aber, wie Pallavicinus fürgiebt, dieselbe auszuführen nicht getrauet, so entwich er in das Graubündner-Land, und schrieb wider den Pabst, Concilium und Römischen Glauben unterschiedliche Schrifften, davon ein Tomus zu Tübingen Anno 1563. in 4. zusammen gedruckt worden. Von seiner Bekehrung handelt Sleidanus L. 21. p. 650. ausführlich. [Vergerius selbst hat 10. Jahre nach seiner Bekehrung einen Wiederruff an die Bürger zu Capo d'Istria geschrieben, der von seines Bruders Enckel Ludwig Vergerio ins Deutsche An. 1558. übersetzet worden ist: in diesem meldet er, daß als er sich des Verdachts des Lutherthums zu entschütten, ein Buch wider die Lutherische schreiben wollen, und dergestalt die Gründe heiliger Schrifft wohl erwogen, sey er von denen Päbstischen Irrthümern in seinem Gewissen dadurch überzeuget worden f. m. 26.] Hertzog Christoff zu Würtenberg hat ihn hernach nacher Tübingen beruffen und ihm allda Unterhalt verschaffet. Man giebt ihm aber Schuld, daß er wanckelmüthig gewesen, und mit einer Religions-Vergleichung umgangen, endlich auch vorgehabt, wiederum sich in das Pabstthum zu begeben, [wiewohl er in besagtem Wiederruff diesem Vorgeben ernstlich widerspricht fol. 55.] Es erzehlet auch Pallavicinus Lib. 15. cap. 10. §. 13. sqq. ein Gespräch, so er mit dem Päbstlichen Nuncio Zacharia Delphino Anno 1561. gehalten, und einen Brief, den er an Cardinal Gonza-

Von der Erbsünde.

Vergerii Zuflucht zu dem Concilio und Bekehrung.

An. 1546.



Digitized by Google

An. 1546. gam geſchrieben, wodurch dieſer Verdacht ſcheinet beſtätiget zu werden. Joh. Val. Andreä meldet in der Lebens-Beſchreibung ſeines Groß-Vaters D. Jacob Andreä p. 130. daß er Anno 1561. in einem Schreiben nach Pariß ſich nicht wohl auffgeführt, weil ihn Hertzog Chriſtoff damahls nicht mit zu einem Geſandten dahin gemachet, welches deswegen geſchehen, entweder weil ihm der Hertzog nicht getrauet, oder weil er in der Theologie nicht genugſam erfahren geweſen. Er ſtarb den 4. Oct. Anno 1565. und hielt ihm D. Andreä die Leichen-Predigt, deren Inhalt Cruſius Annal. Svev. Part. III. Lib. 12. fol. 720. anführet: Es lobet Andreä an ihm, daß er die Warheit erkant, und viele Päbſtiſche Boßheiten entdeckt, verſchwieg aber auch nicht, daß er in Religion-Strittigkeiten nicht genugſam geübet geweſen. Sein Bruder Johann Baptiſta Vergerius war Biſchoff zu Pola, bekehrte ſich auch zu der Evangeliſchen Lehre, ſtarb aber ſchnell, wie es ſchiene an beygebrachtem Gift, beſiehe Sleidan. l. c. p. 642. [und Vergerii Widerruff f. 51.] Ubrigens iſt noch zu erwehnen, daß die Decret der IV. Seßion des Concilii zu Trient von einem ungenanten ins Deutſche überſetzt, und mit einer Vorrede und Randgloſſen verſehen worden, welche Schrifft bey Hortledern T. I. L. 1. c. 45. ſtehet. Und iſt in der Vorrede angemercket, wie der Pabſt bißhero immer ein frey Chriſtlich Concilium gehindert. »Biß zuletzt, da er die »Sachen dahin gebracht, und alſo beſtellet hat, »daß er das Concilium gäntzlich in ſeiner Macht, »und das Schwerdt gegen alle Bekenner des heiligen Evangelii in der Fauſt zu haben vermeynt. »Da hat er erſt das Tridentiſch vermeynt Concilium zu halten angefangen, und dahin ſeine Cardinäle, und ſeiner Cardinäl Vettern und Verpflichten, mit etwas wenigen hungeriger genanten Biſchöffen, und Mönchen, die gern Biſchöfe und Cardinäl würden, verordnet, denen er jedermahls zuſchreibet, was ſie ſchlieſſen ſollen. »Und als doch GOtt etliche unter dieſe Vetter »bracht, die der Warheit gern etwas Raum gemacht hätten, hat man die zum Theil überpochet, »zum Theil zum Handeln des Concilii nicht zugelaſſen. Im Concilio zu Conſtantz iſt erkennet, daß der Pabſt unter dem Concilio ſeyn ſolle. An. 1546. Damit dann diß Trientiſch Concilii dahin kommen, und alſo auf des Römiſchen Päbſtlichen Hofes Reformation zum erſten, als ohne die keine Reformation der Kirchen möge zum Werck bracht werden, fruchtbarlich möchte handeln, wolten etliche Biſchöffe in dieſem Concilio, daß man dem Concilio ſolte den Titul geben, daß es die allgemeine Kirche vertreten thäte. Da aber des Pabſt Verpflichteten wohl verſtunden, daß der Pabſt dadurch dem Concilio wäre unterworffen worden, haben ſie mit ihrem Pabſt ſolchen Biſchöffen dermaßen zugeſprochen, daß nicht allein dieſer Titel hat müſſen nachbleiben, ſondern auch alle andere Sachen, keiner andern Maßen verhandelt werden, dann eben, wie es ihnen der Pabſt von Rom allemahl fürſchreibet, das iſt ihr frey Chriſtlich Concilium.« Hierauf wird erinnert, wie unchriſtlich die Decreta dieſer Seßion ſeyn, und endlich alſo beſchloſſen: »Da habt ihr nun liebe Chriſten das ſchön, frey, Chriſtlich Concilium zu Trient und ſeine Früchte, daß ihr nemlich hinfort die heilige Schrifft weder in ihrer eignen Sprache noch wohl verdollmetſchet ſollet leſen, und daß auch die niemand anders fürbringen noch auslegen darf, denn dermaßen, daß dardurch alle greulichſte Gräuel des Pabſts beſtätiget werden, daß er nemlich ein Herr ſey über die Göttliche Schrifft, alle Geſetze, Menſchen und Güter der gantzen Welt, daß er alle Recht habe in Schrein ſeines Hertzens, daß alle ſeine Abgötterey der einige Gottesdienſt ſey, und Mittel gen Himmel zu kommen, die man von ihm kauffen müſſe, mit Ergeben der Seelen in Abgrund der Höllen, und der Leibe und Güter zu allen ſeinen Schanden und GOttes Verfolgungen.« Es wird auch angemercket, man könne hieraus abnehmen, wie ſicher und frey der Platz des Concilii ſey, indem es der Pabſt und diejenigen, ſo auf dem Concilio verſammlet geweſen, bißhero ſo weit gebracht, daß der ſchändliche Bruder-Mörder Alphonſus Dietz (oder Diatzius) nicht habe mögen verurtheilet werden. Es verdienet aber dieſer Bruder-Mord, weil er um des heiligen Evangelii willen boßhafftig verübet worden, eine ausführlichere Nachricht.

Deutſche Schrifft von dieſem Concilio.

§. LXXX.

Digitized by Google

An. 1546. §. LXXX. Es war nemlich Johannes Diazius, ein gebohrner Spanier von Cuenca bürtig, legte sich auf die Studien, und zog nach Pariß, studirte daselbsten 13. Jahr, that es denen besten Köpffen gleich, und war nicht nur der Lateinischen, sondern auch Griechischen und Hebräischen Sprache mächtig, wie Claudius Senarclaus ein Savoyer, der sein vertrauter Freund war, von ihm bezeuget, welcher auch die gantze Historie von dessen Leben und Ermordung ausführlich mit einer Vorrede an Bucerum beschrieben, [welche Rabus in seinem Märtyrer-Buch verdeutschet hat,] und aus selbigem hat Sleidanus diese Sache berichtet, L. 17. p. 493. von Pariß kam er nach Genf, und von Genf auf Straßburg, bekante sich zu der Evangelischen Lehre, und ward mit Bucero auf das Colloquium nach Regenspurg gesandt. Johann Lang hat eine Relation von dem Tode Diazii herausgegeben, die bey Hortleder Tom. II. L. 3. c. 3. befindlich, in solcher wird gemeldet, Diazius habe auch zu Wittenberg studirt, und sey Luthero sehr lieb gewesen. Er hassete ernstlich die Päbstischen falschen Lehren, besonders die, daß der Mensch immer im Zweiffel wegen der Gnade GOttes stehen müsse, und erzehlete, wie drey Lövische Theologi Guarlacus, Arnoldus Bomelius, und Jacobus Latomus (der bekante Widersacher Lutheri, welchen dieser für den Geschicktesten derselben hielte, gegen welchem die andere nur quarende Frösche wären,) elendiglich an der Gnade GOttes verzweiffelt, und in solcher Verzweiffelung dahin gestorben. Zu Regenspurg machte sich Petrus Malvenda an ihn, der seinen Stoltz gar grob verrieth, wann er vorgab: Die Protestirende werden über den Beytritt eines Spaniers mehr frolocken als über 10000. Deutsche. Jt. 6. Monathe in Deutschland kommen ihm länger vor als sonst 6. Jahre, er kriege auch bey denen Deutschen in 6. Tagen mehr graue Haare, als anderstwo in 6. Jahren. Diazius antwortete ihm gantz höflich, doch so, daß er ihm die Lehre der Protestanten recommendirte. Malvenda aber setzte nach einigen Tagen mit grösserem Ernst an ihm, indem er ihm vorstellte, die Lutherische seyn alle vom Pabst in den Bann gethan, und zwar also, daß sie niemand als der Pabst selbsten absolviren könne, welche Gewalt, weil sie von Christo und denen Aposteln eingesetzt, und auf den Stadthalter Christi zu Rom geflossen, nicht zu verachten sey, nun wisse er wohl, daß ein Gläubiger mit einem im Bann stehenden, krafft göttlichen Befehls, weder essen noch reden, sondern ihn als ein abgeschnitten Glied meiden solle. Wo ihn auch dieses nicht bewegte, so solte er die Ehre seiner Nation bedencken, da die Spanier bißhero dermassen standhafft bey der alten Religion gehalten, daß die übrige Nationen Spanien für die Burg der Religion halten, oder wenigstens sich derselben Exempel zum fürnehmsten Muster vorstellen. So sey es auch eine Raserey, sich einzubilden, daß man allein mehr Licht hätte, als so viele 1000. Menschen in so vielen Seculis gehabt. Ja wann es schon wäre, so schicke es sich doch nicht, um weniger Leute Meynung willen, die Ruhe der wohlbestellten Disciplin des Vaterlandes fast aufrührisch zu stöhren. Er solle demnach an das letzte Gerichte gedencken, und seines Vaterlandes Geschrey wider ihn zu Hertze fassen, wo er ihm auch folgen wolle, so wolle er sich seiner treulich annehmen, und rathe ihm deßwegen, er solle des Kaysers Ankunfft nicht erwarten, welche ihm nachtheilig seyn möchte, sondern ihm entgegen reisen, und bey dem Kayserlichen Beicht-Vater, einem gottsfürchtigen vernünfftigen Mann, fußfällig um Gnade bitten. Hierauf aber hat Diazius vortreflich geantwortet, und wird der Leser seine Worte mit grossem Vergnügen bey Rabo selbst lesen können, hier muß, weil sie zu viel Raum erfordern, nur der Inhalt angeführet werden, welcher hierinnen bestehet: Er bekenne freudig, also gesinnet zu seyn, daß er in dieser grossen Sache, daran unser aller ewiges Heyl gelegen, alle Gefahr, wie groß dieselbe seyn möchte, um der reinen himmlischen Lehre willen, zu übernehmen bereit sey, ja er schätzt sichs für eine Ehre, wo er selbige mit seinem Blut bestätigen solte. Zumahl dieses Leben nichts dann ein lauteres Elend sey, wo man nicht mit Erkäntniß der reinen Lehre, woraus allein der rechte Trost fliesse, ausgerüstet sey. So habe er durch die Gnade des H. Geistes wohl

An. 1546.

Wer Joh. Diazius gewesen. S. L. 3. §. 136. & add. pag. 633. sqq.

P. II. L. 5. c. 37. f. 688. 99.

Dessen Gespräch mit Malvenda.

Diazii treffliche Antwort.



Digitized by Google

An. 1546. wohl so viel begriffen, daß er aller Welt Tyranney dem geoffenbahrten Willen GOttes nachsetze, und erkenne diese Gottes-Stimme: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich wieder verläugnen vor meinem himmlischen Vater; Wo auch Malvenda über diese Drohung nicht von Hertzen erschrecke, müsse er nicht ein Mensch, sondern Eisen und Stein seyn. Er rathe ihm, daß er um kurtz-währender zeitlicher Gefahr willen, die Bekäntniß der Lehre CHristi solle fallen lassen, da doch selbst die Heyden pro aris & focis zu sterben sich für eine Ehre geschätzet, ein jeder rechtschaffener frommer Christ aber schuldig sey, die ewige göttliche Wahrheit, welche GOtt in seinem Wort klar und deutlich geoffenbahret, zu erkennen und anzunehmen, selbige auch biß in den Tod zu bekennen, in seinem Beruf nach der Fürschrifft des Wortes Gottes treulich zu dienen, und sich von dem Wege der erkanten Wahrheit keine Gefahr noch Wut der Tyrannen abbringen zu lassen. Hierbey aber nehme ihn Wunder, daß Malvenda ihm mit des Pabsts Bann schrecken wolle, da er wohl wisse, daß nunmehr die Kinder verstehen, wie solcher Bann nur ein Popantz sey, den man zu Erhaltung der Päbstlichen Tyranney gebrauche. Er wolle zwar itzo von des Pabsts Gewalt nicht disputiren, seinethalben möchte der Pabst aller Welt Gut und Macht besitzen, wo er nur die reine himmlische Lehre ungekränckt liesse, nun liege aber am Tage, daß er als der rechte Feind Christi, dieselbe schändlich zerrissen, übel beflecket, und aufs kläglichste unterdrücket, zu vieler Seelen höchster Gefahr, da müsse man nun demselben, wie auch Malvendä und allen Verfechtern solcher Boßheit, nicht nur verdeckt oder schlecht widersprechen, damit die Ehre GOttes, die jeglicher zu befördern schuldig, dadurch nicht verdunckelt oder hintangesetzet werde. Malvenda solle demnach wissen, daß er dem klaren Worte GOttes lieber gehorchen wolle, als der Päbstlichen Tyranney oder gottlosen Menschengeboten. Was er, Malvenda, von dem Vaterlande Spanien vorgebracht, zeige deutlich, daß er es nicht redlich damit meyne, dann er sonst seine Sicherheit und Bauch dem Nutzen desselben nicht vorzöge. Er müsse auch billig Malvendam und alle, die mit gleicher Boßheit behafftet, ernstlich straffen, daß sie schuld daran seyn, daß das Licht des Evangelii, welches dermahlen fast die gantze Welt erleuchtet, fast keine, oder doch sehr geringe Strahlen in Spanien werffen könne. Er liebe sein Vaterland hertzlich, und wünsche demselben aus seiner Sclaverey mit seinem Blute helffen zu können, zumahl er immer grössern Kummer kriege, je mehr er dessen Sclaverey bedencke; Dann es regiere ein böser Teuffel Spanien, und habe dasselbe mit Aberglauben und Abgötterey gantz bezaubert. Und könne man wohl dencken, was an solchem Ort für eine Religion seyn müsse, da alles Volck an eines einigen närrischen Mönchen Einbildungen hangen müsse, indem ihnen die himmlische Lehre unbekant sey, GOttes Stimme nicht gehöret werde, und die Heil. Schrifft zu lesen verboten sey. Den Ruhe-Stand in Spanien solte Malvenda ja nicht rühmen, indem er wohl wisse, welch eine Menge Secten von so vielerley Orden und so viel Zancken unter ihnen seyn, daß dergleichen in Europa nirgends zu finden, (deren Tyranney und Gottlosigkeit er ihm auch nachdrücklich fürstellte,) anbey kommen auch immer Fanatische Schwermer herfür. Nun solle Malvenda doch in sein Gewissen gehen und bedencken, ob es verantwortlich, daß er denjenigen, der diese grosse Schäden der Kirche erkennet und bekaget, die Wahrheit suchet, dem Vaterlande aufs beste gern rathen, ja sein Leben dahin geben möchte, damit nur die Reinigkeit der Lehre wieder hergestellet würde, für einen Mann halte, der wider die Liebe des Vaterlandes handle? Er solle doch recht in sein Gewissen gehen, so werde er befinden, daß ihn dasselbe von der Wahrheit dessen überzeuge, er werde erkennen, daß die aufs höchste gestiegene Laster nicht länger mehr stehen können, und wäre ja seine, Malvendä, Pflicht, solches zu entdecken, und die wiederaufgehende reine Lehre fortzupflantzen, allein er sey von Hoffnung einer hungerigen Pfründe verblendet, und wolle nicht sehen, daß eine Reformation der Kirche höchst nöthig sey; Das heisse ja die Creatur dem Schöpffer vorziehen.

An. 1546.

Grosse

An. 1546. Grosse Herren solten darzu thun, daß man denen grossen unnützen Mönch-Schwarm wider den Türcken zu Felde schicke, alle Abgötterey aus denen Kirchen und Hertzen schaffe, und die reine Lehre wieder herstelle. Er für seine Person schäme sich des Evangelii und der Lehre Christi nicht, sondern erkenne sie für eine Krafft GOttes selig zu machen, alle die daran glauben, wolle selbige auch, weil er lebe, mit heller Stimme bekennen, und so viel er könne, zur Ehre GOTTes und Erbauung der Kirche freudig beytragen: er sey zwar so stoltz nicht, daß er sich düncken lasse, mehr als ander zu erkennen, halte aber dafür, daß es sehr gottloß wäre, dem klaren Worte GOttes nicht Beyfall zu geben, denn er folge nicht seinen eigenen Einbildungen, sondern bekenne die Göttliche Lehre von denen Propheten und Aposteln durch Eingeben des heiligen Geistes auffgeschrieben und mit dem Blute des Sohnes GOTTes und der heiligen Märtyrer bestätiget. Diese allein halte er für die wahre seligmachende Lehre, ausser welcher kein Mensch selig werden könne. Der ertheilte Rath, daß er bey dem Kayserlichen Beichtvater solle Gnade suchen, verrathe Malvendä boßhafft Gemüth, dann was solte er sich gutes zu diesem blutdürstigen Manne versehen, dessen treuloser Betrug und verrätherisch Gemüth sich an so vielen unschuldigen Leuten kund gegeben, und dessen abscheuliche Laster bekanter seyn, als daß selbige zu erzehlen nöthig wäre. Er Malvenda möchte dessen Hülffe suchen, indem er sich denselben zu einem Götzen fürgestellt, entweder seinen unersättlichen Hochmuth zu stillen, oder eine Pfründe zu erjagen. Wo er immittelst einen bessern Rath annehmen wolle, so bitte er ihn, das instehende Göttliche Gerichte zu bedencken, und alle seinen Rath und Thun nicht zu Lästerung und Verfolgung der geoffenbahrten Göttlichen Warheit, sondern zu Beförderung der Göttlichen Ehre anzuwenden. Malvenda versetzte hierauf: Diese Antwort thue ihm noch keine Genüge, dann man dörffe an der Römischen Kirchen Lehre nicht zweiffeln, so könne auch der Pabst nicht irren, weil er Christi Stadthalter sey. Worüber Diatzius bewegt worden, daß er geantwortet: Was doch dieses für eine unverschämte Unsinnigkeit sey, zu sagen, der Pabst, der doch mit seinen Cardinälen in solchen offenbahren schändlichen Lastern liege, und so viele der H. Schrifft gerad zuwider lauffende Decrete gestellet, könne nicht irren? Malvenda konte das lasterhaffte Leben nicht läugnen, suchte doch die Laster der Päbste zu entschuldigen, und fragte Diatzium: Warum er nach Regenspurg gekommen? der ihm antwortete: Er sey von denen Straßburgern dahin geschickt worden, bey vorstehendem Colloquio die Vergleichung der streitigen Artickel nach Möglichkeit zu befördern. Worauf Malvenda versetzt: das sey umsonst, dann es werde auf diesem gantzen Colloquio nichts ausgemachet werden, wann er was Verträgliches zu dem gemeinen Besten beytragen wolle, so müsse er auf das Concilium zu Trient reisen. Aus diesen Worten merckte Diatzius wohl, daß der Papisten Absichten nur Betriegereyen seyn, und man keinen Vergleich zu hoffen habe, nahm deßhalben von Malvenda Abschied, und kam nicht mehr zu ihm, hat sich aber ohne Zweiffel durch solche Freymündigkeit seine Gefahr zugezogen, indem Malvenda die Sache an den Kayserlichen Beichtvater berichtet, wovon Sleidanus und Senacläus bey Rabo ferner nachzuschlagen. Indessen reisete Diatzius von Regenspurg nach Neuburg, und zwar, weil er der Druckerey in Straßburg kundig geworden, und nun zu Neuburg die Bibel und Evangelische Bücher in das Spanische übersetzt heraus geben wollen, wann der von Langen heraus gegebenen Nachricht zu trauen, Sleidanus aber schreibet, er sey nach Neuburg gereist, ein Buch Buceri, so daselbst gedruckt worden, zu corrigiren. Und dahin kam zu ihm sein Bruder Alphonsus Diatzius, dem diese Sache nach Rom war berichtet worden, (allwo auch, wie in dem Langischen Bericht stehet, Geld auf Johann Diatzii Kopff gesetzt worden) suchte ihn erstlich wie Malvenda von der Evangelischen Warheit abzubringen, und da er es nicht vermochte, stellte er sich, als ob er selbst nun die Warheit erkenne, bat auch Johannem, er möchte mit ihm in Italien ziehen, da aber derselbe guter Freunde Rath, die es ihm äusserst wiederriethen, folgete, nahm er

Malvendä Wiederantwort, mit Diatzii Abfertigung.

Diatzius gehet nach Neuburg, zu ihm kommt sein Bruder.

Digitized by Google

An. 1546. Der ihn ermordet. er mit vielen Heucheltränen den 25. Mart. seinen Abschied, kam aber den 27. Mart. Morgens früh, ehe das Thor offen war, vor Neuburg an, hatte einen gottlosen Menschen bey sich, der die Mord-That verüben solte, und ein Beil bey sich trug, so sie von einem Wagner gekaufft hatten, ließ die Pferde vor dem Thor halten, gieng bey Oeffnung desselben mit dem Mörder zu dem Quartier seines frommen Bruders Johannis zu, und blieb unten an der Treppen stehen, der Mörder aber gieng hinauf, und begehrte zu Johann Diatzio, weil er ihm einen wichtigen Brief von seinem Bruder zu überlieffern hätte, der dann eilends auffstund, und nur den Mantel um sich warff, mit dem Brief nach dem Fenster gieng und denselben laß, unter welchem Lesen der Mörder ihm das Beil in den Kopff biß an das Hefft hinein schlug, daß der fromme Mann gleich sprachloß zur Erde fiel, der Mörder aber eilete die Treppen hinunter. Senarcläus hatte die Nacht in einem Bette neben ihm geschlafen, und ihn des Abends vorhero sehr eiffrig auch viel länger denn sonsten beten gesehen, ward auch von ihm lange in die Nacht hinein mit Betrachtung der Wercke GOttes und Ermahnung zu aller Gottseligkeit auffgehalten, als ob ihm von seinem Tod geschwahnet hätte, wie er dann auch vor seiner Abreise von Regenspurg ein Testament gemacht und ein schön Glaubens-Bekäntniß auffgesetzt. (Ob aber solches der Summarische Begriff, welchen Senarcläus seiner Schrifft einverleibet und auch bey Rabo stehet, ist unbekant.) Dieser ehrliche Senarcläus, ob er wohl nichts hörete, besorgte sich doch nichts gutes, sprang aus dem Bette, hörete noch das Rasseln der Sporn, des die Treppe hinunter eilenden Mörders, und sahe in der Stuben zu seinem Erstaunen den halbtodten Diatzium liegen mit zusammen geschlagenen Händen und gen Himmel gerichteten Augen, in welchem Zustand er noch fast eine Stunde lebete, und darauf seinen Geist auffgab, inzwischen rieff er die Leute im Hause zusammen, die Benachbarten höreten auch bald das Geschrey, man jagte so fort denen Mördern, die sich indessen auf die Pferde gesetzt und nach Augspurg zu geritten, nach, es übereilete sie auch endlich einer Nahmens Michael Herpffer 4. Meilen vor Inßbruck, zeigte die Sache zu Inßbruck, ehe sie allda ankamen, an, weßhalben sie bey ihrer Ankunfft gefangen genommen wurden. Die Evangelischen Fürsten und Stände hatten an dieser That einen grossen Greuel, und liegt im Archiv Reg. E. f. 63. ein Rescript Churfürst Johann Friederichs an seine Gesandte auf den Reichs-Tag vom 11. May, darinnen er klaget, daß man auf der Pfaffen Seite keinen List und Betrug unterlasse, denen Mördern durchzuhelffen oder wenigstens das Urtheil auf die lange Banck zu bringen: der Landgraf habe ihm des Churfürsten zu Pfaltz und Pfaltzgraf Otto Heinrichen zu Neuburg Schreiben zugeschickt, welche verlangen, daß die Evangelische Stände gemeinschafftlich den Kayser auff dem Reichs-Tag angehen und bey ihm halten sollen, denen falschen und boßhafften Vorstellungen kein Gehör zu geben, sondern das gen Himmel schreyende unschuldige auf gantz abscheuliche Weise vergossene Blut gebührend zu rächen; dieses gefalle ihm auch, es sollen demnach die Gesandte sich mit denen andern vereinigen, und auf alle Weise suchen den Kayser und König Ferdinand auf billige Wege zu bringen, sollen auch, wo man den Mord mit einem Religions-Eiffer beschönen wolte, anzeigen, auf solche Weise sey denen Evangelischen noch weniger zu rathen, auf den Reichs-Tag zu gehen. Von Hertzog Moritzen ist ebenfalls ein Schreiben an den Landgrafen vom 27. May vorhanden Reg. H. f. 676. n. 210. darinnen er verspricht, bey dem Kayser anzuhalten, daß Diatzii Tod gerochen werde. Und den 13. Jun. schrieb Chur-Sachsen seinen Gesandten nach Regenspurg Reg. E. f. 63. die Gefahr, worinnen Diatzius gefallen, habe auch denen übrigen Evangelischen Collocutoren zu Regenspurg geblühet. Es lieff aber alle dieses gerechte Ansuchen der Evangelischen, besonders Pfaltzgraf Otto Heinrichs, fruchtloß ab, und war, so viel aus denen Actis erhellet, des Kayserts letzte Ausflucht: Inspruck gehöre seinem Herrn Bruder Ferdinando, dem er nicht Maße geben könne: was aber König Ferdinand eingewandt, ist in denen Actis nicht zu finden.

An. 1546.

Der Mörder wird erhascht aber nicht gestrafft.

§. LXXXI.

Digitized by Google

An. 1546. Von Sleidani Historia. S. L. 3. §. 137. p. 665. add. 1. ad Præloq. Suppl. ad Ind. f.

§. LXXXI. Letztlich iſt noch zu berichten würdig, daß in dieſem 1546. Jahr, da der groſſe Krieg und Veränderung vor der Thür war, Joh. Sleidanus ſeine Hiſtorie zu ſchreiben vorgenommen, geſtalten ſolches aus Churfürſt Johann Friedrichs und des Landgrafen Schreiben vom 15. und 21. Maji, wie auch vom 10. Jun. welche Hortleder nach der Vorrede ſeines II. Tomi geſetzt, erhellet. Es iſt auch im Archiv Reg. H. f. 676. n. 210. ein Landgräflich Schreiben vom 17. Jun. vorhanden, worinnen der Landgraf dem Churfürſten dancket, daß er ſich gnädig auf Sleidani Bitte von Communication der Acten zu ſolchem trefflichen und guten Werck (wie er es in dem Schreiben vom 21. May nannte) erklärt: wiewohl ſchwerlich zu glauben, daß Sleidanus, weil der Krieg gleich darauf angangen, aus dem Sächſiſchen Archiv etwas erhalten. Indeſſen hat er doch ſein Werck zu Stande gebracht, und ſich ſo wohl in der Vorrede als in der Apologie, ſo nach der Vorrede ſtehet, von der Warheit und gebrauchten Auffrichtigkeit ſich rechtſchaffen heraus gelaſſen und gemeldet, wie er ſein gantzes Werck aus denen Actis zuſammen getragen, die groſſen Theils im Druck liegen, und von dem Seinen nichts hinzu gethan, auch ſein Urtheil davon nicht gefället, noch mit Worten die Sachen anderſt, als ſie ergangen, vorgeſtellet: die beederſeitigen Klagen und Vorwürffe habe er unpartheyiſch erzehlet, mache ſich aber keiner theilhafftig, wie der gethan, welcher vor 6. Jahren zu Mayntz ein Buch voll Scheltens, Läſterns und Lügens heraus gegeben. Dieſer war Cochläus, den er in der Apologia nennet, deſſen Acta Lutheri Anno 1549. zu beſagtem Mayntz heraus kommen, und den er wegen der greulichen, unerhörten und erdichteten Auflagen und Läſterungen des Nahmens eines Hiſtorien-Schreibers unwerth achtet. Es hat aber Sleidanum ſehr ausführlich Herr Hortleder in der Vorrede über ſeinen andern Tomum vertheidiget, und beſonders Marggraff Albrechts gethane Vorwürffe gründlich widerlegt. Daß im übrigen Kayſer Carolus V. Churfürſt Joachim II. zu Brandenburg, Julius Pflug, Hertzog Wilhelm zu Jülich, und Chriſtoff Carlewitz Sleidanum Lügen geſtrafft, wann Surio, Genepo und andern, die ſolches berichten, Glauben zuzuſtellen, oder dieſe groſſe Leute nicht aus hinterbrachten falſchen Bericht alſo geredet, hat zwar einen groſſen Schein, iſt aber doch nicht ſo kräfftig, daß es ohne Erweiß für genugſam und gewiß zu achten, indem Sleidanus weder bey ſeinem Leben noch nach ſeinem Tode in ſo langer Zeit hat können der bezüchtigten Lügen oder Betruges überführet werden. So fehlet es ihm auch an 1000 andern nicht, welche ihn gelobet, unter welchen auch die Frantzoſen Johann Bodinus und der hoch berühmte Thuanus ſeyn, welche alle Maimbourgen und Varillaſen vorzuziehen, wovon der Letztere in der Vorrede ſeiner Hiſt. Hæreſ. vorgiebt: es ſtehen in der erſten Edition der Hiſtorie Sleidani, welche An. 1553. in fol. mit Welſchen Literen heraus kommen, Dinge, welche denen Catholiſchen vorträglich, ſo aber in der andern Edition, die gleich nach Sleidani Tod heraus gekommen, auſſen gelaſſen worden. Eben dieſer Varillas aber redet in der Vorrede des V. Tomi ſeiner Ketzer-Hiſtorie anderſt, dann er geſchweiget daſelbſt der Edition des 1553. Jahrs, ſondern benennt eine andere, die Anno 1555. heraus kommen, und derſelben Frantzöſiſche Uberſetzung, woraus Surius Dinge angezogen und geahndet, die er in denen nachfolgenden Editionen nicht gefunden, und nicht wiſſe, warum die Proteſtirende ſolche Aenderung vorgenommen, muthmaße aber, ſie werden gedacht haben, die ausgelaſſenen Paſſagen dörfften ihnen allzumachtheilig ſeyn. Allein es hat der hochgelehrte Herr Profeſſor zu Helmſtädt Hermann von der Hardt die Editiones Sleidani in Hertzog Rudolff Auguſt zu Braunſchweig Bibliothec fleißig auffgeſucht, und conferirt, mithin berichtet: Daß Wendelinus Rihelius zuerſt Anno 1555. in fol. zu Straßburg Sleidani Hiſtorie zu drucken angefangen, und deſſen Erben abſolvirt, gleich darauf ſey eine andere Edition in 8. von Simone a Boſco gedruckt (zu Antwerpen, wie er muthmaßet) ans Licht kommen, aber ohne Sleidani Wiſſen und Willen, der allein Rihelio das Buch zum Verlag gegeben. Sleidanus ward hierüber unwillig, daß

An. 1546.

Von angegebner Verfälſchung der Editionen.

Auffrichtigkeit bey ſeines Wercks.



Digitized by Google

An. 1546. andere aus Gewinnſuchtt Rihelio ſchadeten, und ſein Buch, wie auch deſſen Deutſche Uberſetzung zu drucken ſich unterſtunden, wolte demnach nichts für ſein rechtes Buch erkennen, als welches Rihelius gedruckt, doch kam bey Sleidani Leben keine andere von Rihelio gedruckte Edition heraus: Anno 1559. aber legte Rihelius, nachdem Sleidanus Anno 1556. geſtorben war, das Buch wiederum in fol. auf, fügte ſo wohl bemeldtes Zeugniß von der rechten Edition, als auch die Apologiam, welche ſeinen Verläumdern und beſonders Cochläo entgegen geſetzt iſt, ſamt dem 26. Buch, welches in der erſten Edition nicht iſt, bey. Es findet ſich aber durch fleißiges Collationiren zwiſchen denen erſten und andern Editionen gantz keine Veränderung, welche Varillaſii Auflage beſtätigte, geſtalten Herr Hardt gar wenige Stellen, und zwar in Boſci Edition nur 14. in der Riheliſchen aber 22. ſo etwas anderſt lauten gefunden, nemlich: In der erſten Edition ſtehet f. 11. Maynz liege 5. Meil von Franckfurth: in der andern aber 4. Meil, und dieſes iſt recht. In der erſten Edition ſtehet f. 27. Lutherus habe ſeine Appellation den 17. Nov. geſtellt, in der andern iſt der 18. Nov. benennt. In der erſten f. 156. wird das Decret wider die Münſteriſche Wiedertäuffer als zu Worms geſtellt, in der andern aber f. 277. als zu Coblentz gemacht angezogen. F. 232. erſter Edition wird Hertzog Moritz als ein junger Herr von 21. Jahren beſchrieben, in der andern f. 416. ſtehet (aber unrecht) 16. Jahr. In der andern Edition iſt auch p. 476. der Bericht von Alphonſi Davali Tod und Ferdinandi Gontzagä Nachfolge im Regiment eingerücket, ſo in der erſten Edition nicht ſtehet. Und p. 515. anderer Edition wird der Fuggeriſche Nahme ausgedruckt, der in der erſten f. 292. nicht ſtehet. Die übrige Ungleichheit, ſo wohl in Boſci als Rihelii Edition, beſtehet in gantz geringen Wörtern, die zur Sache nichts oder gar wenig thun, theils auch Druckfehler ſeyn. Mithin kan nicht eine einige Stelle beygebracht werden, welche denen Papiſten einigen Vortheil bringen möchte, und ausgelaſſen worden wäre. Wo man aber ja Varillaſio wider ſein Verdienſt noch eine Entſchuldigung wolte an die Hand geben, ſo wäre An. 1546. ſelbige aus denen Marginalien, die in der Hiſtoria Sleidani befindlich, ſeyn zu nehmen, ſelbige hat Sleidanus nicht ſelbſt gemacht, geſtalten ſie auch in der erſten Edition nicht zu finden, ſondern ein anderer unbekanter hat ſie Boſci Edition, ohne Sleidani Wiſſen, hinzugethan, dahero auch auf dem Titul dieſer letztgedachten Edition ſtehet: Mit neuen ſehr häufigen Anmerckungen. In der andern Riheliſchen Edition aber, die nach Sleidani Tod heraus kommen, ſeyn dieſe Marginalia um etwas geändert worden, beſonders an denen Orten, wo ſie ſchienen Luthero ſchimpfflich zu ſeyn, und ſeyn an deren Stelle andere wider die Papiſten gerichtete geſetzt worden, im Text ſelbſt aber iſt nichts geändert worden. Es mag demnach denen Widerſachern hier mißfallen, was da will, ſo iſt Sleidanus auſſer Schuld, giebt und nimt auch der Hiſtorie nichts, welches einem Theil nützte oder ſchadete, daß man alſo ſolch Vorgeben Varillaſii unter ſeine übrigen Gedichte mit zehlen kan. [Zum Beſchluß wollen wir allhier noch einige Nachricht aus einem alten bey denen weiblichen Deſcendenten der Hochadl. Zedlitziſchen Familie bißher auf behaltenen Document, ſo uns gütigſt communiciret worden, beyfügen. Nachdem Joh. Huß A. 1415. verbrandt worden, fehlete es doch nicht an Leuten, welche ſeiner Lehre anhiengen, darunter auch der alte Siegmund von Zedlitz, der ſein Alter auf 108. Jahr ſoll gebracht haben, zu rechnen iſt. Dieſer, weil er als ein Hußite in Bann gethan war, ließ es hinwiederum nicht ermangeln, ſich an ſeinen Feinden zu rächen, wie er denn auf ſeinem Guthe Neukirch ein ziemlich Gefängniß damit angefüllet hatte, und ſich insgemein unterſchrieb: »GOttes Freund, des Biſchoffs zu Breßlau und aller Pfaffen Feind, Siegmund von Zedlitz.« Nun hinterließ derſelbe einen Sohn Georgen von Zedlitz, welcher nicht weniger, als ſein Herr Vater, der reinen Lehre zugethan war. »Als ſelbiger vernahm, (ſo lautet die Relation) daß ein Münch zu Wittenberg anfieng zu ſchreiben und zu lehren wider das Pabſtthum, hat er Anno 1518. zwey Unterthanen, die Wittwer genannt, vernünfftige Leute, zu ihm hinaus geſchickt, ihn fleißig

An. 1546. fleißig grüssen und fragen lassen: ob er der »Schwan wäre, von welchem Johann Huß prognosticiret hätte? Den er wiederum gar freundlich grüssen lassen und sagen: die Zeit würde es geben, was GOtt mit ihm würde machen wollen.« Worauf sich Lutherus genau erkundiget, wer dieser Herr von Zedlitz sey, und als er vernommen, daß er ein Feind des Pabstthums, ihm einen Münch seines Ordens Melchior Hoffmann zugesandt, welcher über 30. Jahr zu Neukirch GOttes Wort lauter und rein geprediget. An. 1546. Weitere Umstände hievon zu melden, wird unnöthig seyn, daher wir nunmehr unsre Arbeit mit der Schluß-Rede des Herrn Autoris beschlüßen.]

## Schluß-Rede des gantzen Werckes.

Hiermit endet sich diese Arbeit von dem Werck der heylsamen Reformation, darinnen ich vor allem darauf gesehen, damit ich alles, was zur Historie gehöret, aufs treulichste und wahrhafftigste anführe. Von den Lehren Lutheri habe ich, was die erste Jahre betrifft, so viel ich erachtet nöthig zu seyn, und zwar ohne falsch mit dessen eigenen Worten, angeführet. Wo ich mein Urtheil davon hinzu gethan, oder auf die Einwürffe geantwortet, habe ich es glimpflich zu thun mich beflissen. Wie ich dann nicht nur andern, sondern auch mir selbst zu Dienst und Nutzen dieses Werck ausgefertiget: Läugne dabey nicht, daß ich alle Streit-Puncten, die berühret werden müssen, dergestalt (wie dann die Wichtigkeit dieser Sach es erfordert) genau untersuchet, als wann ich erst itzo mich entschliessen müste, auf welche Seite ich treten solte. Diese Art der Untersuchung scheinet zwar gefährlich zu seyn, und nützte vielleicht nicht jedem, doch habe ich geglaubet, daß man nach meiner in dieser Sache habenden Wissenschafft, durch nichts mehreres in Bekäntniß der Wahrheit gestärcket werde. Es betrifft diese Sache der Seele Seligkeit, wer diese nicht mit höchstem Fleiß suchet, und nachdem er sie funden, nicht allen Dingen fürzieht, der mag wohl ein Christ genennet werden, ist aber in der That keiner. Entsetzlich ist, was man für schänden und trohen täglich, und zwar zu dieser Zeit, weiß nicht mit was für einer Vorbedeutung, häuffiger als von vielen Jahren geschehen, von der Parthey hören muß, welche uns für Ketzer, ja wie die gehäßige feindselige Scribenten es geben, für Teuffels Schüler öffentlich ausrufft, und zwar aus diesem längst abgedroschenen, und wenn man es recht ansiehet, einigen Grund, weil ausser der Kirche, die wie sie prahlen, bey ihnen allein ist, keine Seligkeit zu hoffen stehet. Doch giebt es auch einige, welche, damit es nicht scheine, ob wolten sie nur auf diesen Ausspruch beruhen, täglich neue Räncke erdencken, oder die alte aufwärmen, womit sie unsere Lehren widerlegen, und die ihre färben wollen: mit welchem Nutzen diese Pfeile also gefidert werden, erweiset der Erfolg. Die meisten zwar werden dadurch gefället, weil sie sich mehr nach dem Zeitlichen und der Vergnüglichkeit in der Welt, als dem Ewigen sehnen und ansehen, doch werden auch einige durch mit dergleichen Künsten beygebrachte Gewissens-Scrupel umgestossen. Demnach solte uns billig diese Verschlagenheit und Nachstellung der Widersacher behutsamer machen, die Wahrheit desto genauer und allein zu erkennen, und dabey zu verharren. Dieses zu thun habe ich mich von Jugend auf beflissen, das Alter aber, und folglich die nahe bevorstehende Erscheinung vor dem göttlichen Gerichte, treibet mich hierzu noch hefftiger an, dahero lese ich diese und dergleichen

chen Bücher nicht aus Curiosität, oder zum Zeitvertreib, sondern also lese ich selbige, daß ich bereit bin, das Falsche zu widerlegen, und das Wahre anzunehmen, welches auch, wie ich glaube, dem Apostolischen Befehl: Prüfet alles, gemäß ist. Sehr hoch aber ergötzet mich, wenn ich (wie in Ausarbeitung dieses Werckes, GOTT Lob! offte geschehen) in Untersuchung der scheinbahr und subtil vom Gegentheil erdichteten Dingen nichts finde, welches tüchtig wäre, die Lehre und Glauben der Kirche, worinnen ich gebohren und erzogen bin, umzustossen. Dieses halte ich für unläugbar, daß ein jeder seinem Gewissen, nachdem er dasselbe auf gebührende Weise unterrichtet, gehorchen und trauen solle, habe mich aber bißhero nicht bereden können, daß ich Menschen Autorität, und Aussprüche in Sachen, die die ewige Seligkeit betreffen, zu einem Gesetz und Richtschnur annehme. Es mag dieser Weg kürtzer und zu zeitlicher Gemächlichkeit und gemeinem Ruhestand nützlich seyn, auch grossen Schein haben; So kan er doch, so lange man nicht erweiset, daß ihn GOtt zu Erlangung der Seligkeit fürgeschrieben, und daß er zum ewigen Leben führe, das Gewissen nicht beruhigen. Dann dieses verstehet man aus Gottes Wort und seinem eigenen Zeugniß, daß ein jeder seines Glaubens lebe, der Glaube aber muß festeren Grund, als menschliche Autorität ist, haben. Und in dieser Meynung habe ich, wie gedacht, mich an diese Arbeit gemacht, so daß ich auch mir zu gut dieselbe verrichtet, damit ich so wohl in der Wahrheit der Geschichten, als der Lehr-Puncten mehr und mehr gestärcket werden möchte. Die Sophistische Verdrehkunst, soll in dieser Sache keinen Platz finden; Dann wann gleich, wie ich doch nicht weiß ob es angehe, sich entschuldigen liesse, eine Sache die das Gewissen für falsch hält, nicht zum Schertz, sondern unter dem Schein des Ernstes mündlich oder schrifftlich zu vertheidigen, so gehet doch solches in Religions-Sachen in keinen Weg an, dann wo da nicht Hertz und Mund einstimmig seyn, so ist es nicht eine Religion, sondern eine Heucheley und Betrug. Halten gleich andere für Thorheit oder Ketzerey was wir glauben, so muß doch ein jeder rechtschaffener Christ mit Paulo (Actor. XXIV, 14.) vor jedem Gerichte, besonders vor dem, das es der Jüdischen Synagog in der Herrschsucht nach thut, und sie noch übertrifft, sprechen: „Das bekenne ich, daß ich nach diesem Weg, den sie eine Secte „nennen, diene also dem GOTT meiner „Väter, daß ich glaube allem was geschrie„ben stehet, im Gesetz und in den Prophe„ten.“ Deßhalben ersuche ich nun den Leser, wann er auch einer andern Religion zugethan ist, am Ende dieses Wercks, daß er mir zutraue, ich handle ernstlich und treulich. Die Geschichten, so ich berichtet, gründen sich auf ihre Documenten. Ich habe nichts erdichtet, verdrehet oder verfälschet, halte dergleichen Art allezeit und allenthalben für verächtlich und liederlich, in geistlichen Sachen aber für verflucht. Ich kan und begehre niemand zu zwingen, daß er mir wider sein Gewissen beypflichte: verdamme auch nicht gleich, und ohne Unterscheid, die so anderer Meynung seyn. Was ich von denen halte, welche mit betrüglichen Worten, oder wo dieses nicht angehet, mit gewaffneter Hand die Leute mit Gewalt zu ihrer Gemeinde nöthigen, ist leicht zu erachten. Doch hoffe und glaube ich, daß bey dem Gegentheil unter denen Grossen im geist- und weltlichen Stand einige seyn, welche, wiewohl irrig, davor halten, ihre Secte habe die Wahrheit, und allein um deßwillen, und auf solche Weise, wie denen, so die Wahrheit bekennen, geziemet, mit uns handeln wollen; nemlich also, daß sie von aller

Gewalt

Digitized by Google

Gewalt und Betrug abstehen, und wann sie einige mit denen aufrichtig vorgebrachten Gründen nicht zu bewegen vermögen, sie nach ihrem Glauben, den sie aus Göttlich geoffenbahrtem Wort geschöpfft zu haben erachten, und den sie öffentlich zu bekennen sich verpflichten, GOTT dienen und die Seligkeit hoffen lassen. Und diese Billigkeit solten in Deutschland alle erweisen, weil allhier durch den Religions-Frieden Maße fürgeschrieben ist, wie auch die von ungleicher Religion seyn unter sich friedlich leben, und Rath und That dem gemeinen Vaterland zum besten zusammen setzen sollen. Darum ist in diesem Werck fürnemlich denen Ausländern, die ihre Galle wieder uns ausschütten, und wo sie können unsern Reichs-Genossen ihre Weise die Leute zu einem Glauben zu nöthigen suchen beyzubringen, dasjenige entgegen gesetzt, was man für dienlich erachtet ihre Lästerungen, womit sie die heylsame Reformation, die sie das Lutherthum nennen, mit so vielen Historien und Büchern zu beschmitzen suchen, zu widerlegen. Ich hätte mich in dieser Arbeit einer genauern und bequemern Ordnung bedienen können, weil ich aber Maimbourgen Fußstapffen behalten, zuweilen auch nach eignem Gefallen ausgeschweiffet bin, so hat leichte geschehen können, daß die Ordnung um etwas verwirret, und einiges zumahl in denen Additionen, beygebracht worden, welches zu schlecht und gering scheinen auch für zu offte wiederholet geachtet werden möchte. (»Was wegen der Ordnung hier erinnert ist, hat man in dieser »Deutschen Uebersetzung, darinnen man »sich an Maimbourgen nicht gebunden, zu »verbessern gesucht, wie in der Vorrede gemeldet worden.«) Es gefält immer einem was anders, als dem andern, und also kan wohl seyn, daß was ich für merckwürdig und anmuthig zu lesen gehalten, andere vielleicht gering schätzen, und mit Eckel lesen werden, doch wird auch nicht schaden, was nicht nützet, und ist nicht leicht ein Buch, darinnen man nicht etwas zuviel oder zu wenig findet. Die Untugend aber des Wiederholens, wolle man dem Alter, dem selbige insgemein anhänget, zu gute halten. Weil übrigens eine Schluß-Rede, die Summa, wovon geredet worden, in sich begreiffen solle, so ist auch hier ein kurtzer Begrif des Zwecks dieser Arbeit, und der fürnehmsten Sachen zu ertheilen. Daß Maimbourgs Historie des Lutherthums Gelegenheit zu diesem Wercke gegeben, ist bereits in dem Vorbericht erinnert. Was ich nun aus denen geschriebenen Actis und gedruckten Schrifften angeführet, beruhet auf derselben Aufrichtigkeit, was ich aber setze und muthmasse, überlasse ich des Lesers Urtheil, worzu ich mich in dem Vorbericht bereits bekant, und unfreundliche oder ungebührliche Urtheile zugleich deprecirt, doch will ich leyden, wie selbige auch ausfallen mögen. Bin aber ungewiß, ob ich mir werde die Mühe nehmen, auf die Lästerungen zu antworten, dann das Alter liegt im Weg, und der Unwille über unnützen Gezäncke: Immittelst will ich gerne dasjenige verbessern, worinnen man zeigen wird, daß ich geirret habe, dann mich aller Fehler selbst frey zu sprechen, wäre ungereimt. Die fürnehmsten Stücke aber, woran das Urtheil von der Religion hanget, und worinnen ich meistens vom Gegentheil abgehe, seyn wohl diese. Den Zustand der Kirche vor dem Jahr 1517. hält Maimbourg für gut und recht: ich aber für Beklagens würdig, und einer Verbesserung höchst bedürfftig, nicht so wohl aus eigner Muthmassung, als wegen solcher Zeugnisse, die man nicht verwerffen kan, weil sie selbst von dem Gegentheil, ja dessen Häuptern genommen seyn. Dann es muß ja des Gegentheils Kirche Pabst Adriani VI. Bekäntniß annehmen, deren

Haupt er ja nach ihren Sätzen unfehlbar geweſen. Daß Lutherus den Ablaß mit höchſtem Recht, und allein aus Liebe der Wahrheit anzufechten angefangen, habe ich hoffentlich erwieſen, und gezeigt, daß ſich Gegentheil gar unfürſichtig, jedoch durch GOttes Schickung, Lutheri Erinnerungen widerſetzt. Hernach habe ich Lutheri Ankunfft, Studia und Leben alſo beſchrieben, daß ich weder ſeinen von GOTT erlangten Gaben etwas abgeſprochen, noch ihm mehr als billig iſt, beygelegt, dann daß er ein Menſch geweſen, und ſeine Fehler gehabt, habe ich nicht verſchwiegen. Daß er ſeine Lehre nicht durch unmittelbahre Erleuchtung, ſondern durch gebührend Studiren und nach und nach empfangen, weiſe ich, und zugleich, daß ſelbige ſo viele Leute nicht blindlings, ſondern ſo ferne angenommen, und ſich gefallen laſſen, ſo ferne ſie befunden, daß ſelbige der göttlichen Wahrheit, vermöge der beygebrachten Zeugniſſen H. Schrifft, (die man biß dahin gantz verachtet und vergeſſen hatte,) und der innerlichen Wirckung des Heil. Geiſtes gemäß befunden. Daß Lutherus anfangs des Pabſts höchſte Gewalt in Glaubens-Sachen etwas ſchichterner, hernacher aber deutlicher in Zweiffel gezogen, iſt männiglich bekant. Dabey konte ich demnach, die von ihm angeführten Gründe ſo wenig als die ſo zu Beſchützung Päbſtlicher Macht vorgebracht worden, verſchweigen. Dieſes ward damahls, ob wohl Lutherus anfangs mit was anders umgieng, doch durch göttliche Schickung der Haupt-Punct, und iſt noch heute zu Tage die Urſache des Streits und der Spaltung, welche die Chriſtenheit nun faſt zwey hundert Jahr in ſo viel Jammer gebracht, und ſo viel Blut gekoſtet. Auf dieſem Punct beruhet, ſo ſehr man auch von Ungleichheit der Lehr-Puncten diſputiret, aller dieſer Jammer, und beyder Theile Gewiſſen und Seeligkeit. Dann welche vorgeben, daß der Pabſt ſeine Gewalt, vermöge göttlichen Rechtes, habe, ſolches aber nicht mit dergleichen Gründen beweiſen, die GOTT und dem Gewiſſen genug thun, immittelſt dieſelbe durch den Bann-Strahl und weltliche Gewalt der Potentaten, denen Leuten aufdringen, dieſe verſündigen ſich nothwendig ſehr hoch, dann ſie nehmen ſich ſelbſt eine ungebührliche Gewalt, und berauben die ſo für die Freyheit gebührend ſtehen, ihrer Güter, Würden, Lebens, und ſo viel an ihnen iſt, auch der ewigen Seeligkeit; Und haben die Proteſtirende längſt erwieſen, daß, die alſo toben, ſich ſelbſt mit des Antichriſts Mahlzeichen bezeichnen, wann ſie gleich in vielen Lehr-Puncten weniger oder gar nicht irreten, ſolches wird auch heut zu Tage, wie aus denen neuen Schrifften offenbahr, ſehr klar gewieſen, und verdient unter ſolchen Büchern Herr Samuel von Puffendorfs ſeel. Tractat de habitu Religionis Chriſtianæ ad vitam Civilem gerühmet und geleſen zu werden. Wolte GOTT, daß dieſes diejenige mit freyen und billigmäßigem Gemüthe erwegen möchten, welche auf dieſem einigen Grund des Kirchen-Staats beſtehen, und die Kirche Chriſti mit denen Schrancken der Schlüſſe des Trientiſchen Concilii umpfählen wollen. Dieſes iſt die Frage, (davon ich izo nicht diſputire, wie recht ſie dermaſſen formiret werde,) deren Entſcheidung die Verfechter des Päbſtlichen Kirchen-Staats, entweder für Antichriſtiſche Tyrannen erkläret, oder diejenige, ſo demſelben den Gehorſam verſagen, für Rebellen erkennet. Ich geſtehe, daß von dieſem Laſter die Proteſtirende nicht können frey geſprochen werden, wo aus demjenigen, was unſere Vorfahren vorgebracht, und wir täglich behaupten, nicht erhellet, daß

noch

Digitized by Google

noch nicht erwiesen worden, welches doch dem Gegentheil zu erweisen obliget, daß des Pabsts angemaste Gewalt göttlichen Rechtes sey. Dann wann dieses unerwiesen ist, so war männiglich erlaubt, ohne Kränckung des gemeinen Wesens, und eines jeden Gewissen unbeschadet, nach Erkäntniß der Mißbräuche den Kern der Christlichen Wahrheit zu behalten, und die von menschlicher Neugierigkeit erfundene Hülsen der Lehren, noch mehr aber die Dinge, so nur zur Ehre und Profit der Clerisey erfunden worden, wegzuwerffen, zumahl man mit keinem Bitten eine Verbesserung der Mißbräuche und Irrthümer erhalten können. Gewiß, wie hefftig auch Lutherus geeyffert, so hat er sich doch erbothen, und zwar biß an sein Ende, der Päbste, Bischöffe und Prälaten Würde und Amt, (ob er wohl gewiesen, daß es in der Art wie es damahls im Schwang war, nur von Menschen eingeführet worden,) dennoch zu dulden, zu erkennen, und zu erhalten, wo nur einige allzugrobe Mißbräuche verbessert, und die reine Lehre hergestellet würde, und man auch das Predigen und Lesen des Wortes GOttes zuliesse und beförderte, und die Sacramenta auf gebührende Weise ausspendete, daß demnach bereits damahls der Liebe und Eintracht genug gethan worden. Weil man ihm aber kein Gehöre gegeben, auch nach der Hand höhere Personen solches nicht erhalten können, und so viel Berathschlagungen, Reichs-Täge und Kriege vergebens gewesen, so machen sich diejenigen um das gemeine Wesen und die Religion sehr übel verdient, welche diese Sache nach so offt wiederholten Verträgen, ohne Noth auf diese Spitze setzen, daß die in der Religion Ungleichgesinnte, entweder Tyrannen oder Rebellen seyn müssen. Die theure Friedens-Stiffter in Deutschland, Kayser und Stände, und diejenigen Könige und Fürsten, welche ihren Unterthanen die Religions-Freyheit verstattet, waren anderes Sinnes. Sie haben diese gedoppelte Klippe vermieden, und GOtt das Gerichte in gottseliger Demuth überlassen, dessen Vorsehung und Güte es gefüget hat, daß auch mitten unter der Trennung, ob man gleich wegen des Pabsts Regiment und was daran hänget, im Streit stehet, (dann das übrige wird nur zum Schein getrieben,) dennoch in vielen wichtigen Lehr-Puncten die Eintracht geblieben, und die Zeugnisse Heil. Schrifft erhalten worden, durch welche, vermittelst der Wirckung des H. Geistes, zu der Zeit und auf die Weise, welche GOtt bestimmet, die Irrthümer können verbessert werden, welches keine Verschlagenheit noch menschliche Gewalt thun wird. Demnach bleibet man am sichersten auf diesem Weg, GOtt erfordert auch von denen geist- und weltlichen Häuptern keinen andern, ja er läst unzeitigen Eiffer selten ungestrafft, dann dieser mit grosser Gefahr ausgeübet wird, daß man entweder das Falsche für die Wahrheit aufdringet, oder mit dem Unkraut den Weitzen ausreutet. Im übrigen können die Mißbräuche und Irrthümer, über welche damahls gestritten worden, aus dem was aus Lutheri Schrifften angeführet ist, erkant werden, nemlich: »Von Ablaß, Feg-Feuer, Messe, Ausspendung des gantzen Sacraments, Priester-Ehe, Mönch-Stand, freyen Willen, Rechtfertigung durch den Glauben, guten Wercken und ihrem Verdienst, und von Anruffung der Heiligen.« In diesen und allen anderen darzu gekommenen Fragen ist der Streit mit eingeflochten, von der Autorität Glaubens-Artickel zu setzen, oder von der Glaubens-Regul und Richtschnur. Hier hat Lutherus diese Ehre allein der Heil. Schrifft beygelegt, welche er ins Deutsche übersetzt,

ſetzt, und männiglich zu leſen in die Hände gegeben, auch weder alte noch neue Erklärung angenommen, als die aus Zuſammenhaltung der Schrifft können genommen werden. Dieſes ſchiene dem Gegentheil unerträglich zu ſeyn, der geglaubt, man könne den Pöbel am beſten im Zaum halten, wann er von Glaubens-Sachen nichts verſtehe, und des Pabſtes unfehlbahre Gewalt dieſelbe zu entſcheiden trefflich vertheidigt, unter dem ſcheinbahren Vorwand, wo man dergleichen unfehlbahre Gerichte aufhebe, werde der Strittigkeiten kein Ende zu finden ſeyn. Dieſes und mehr anderes ſo eben dahinaus läufft, iſt aus der einigen wider den Ablaß von Luthero angeſtellten Diſputation, entſtanden, und hat gleich in denen erſten ſieben Jahren unzehlbahre Veränderungen verurſachet. Hierdurch iſt das Geheimniß der Blendung entdecket worden, wodurch der Cleriſey Hoheit ſo viel Secula beſtanden. Alſo hat Deutſchland und die benachbarte, ja auch weit entlegene Provinzien, nach Abwerffung des viel 100. Jahr getragenen Jochs, eine ſolche Kirchen-Form in vielen Glaubens-Artickeln, äuſſerlichem Dienſt und Kirchen-Zucht eingerichtet, welche, wann man ſie gegen die alte Mißbräuche hält, neu ſcheinet, in der That aber dem Alterthum der erſten Jahr-Hundert ſehr gleich iſt, und dieſes verlangten auch öffentlich, nicht nur diejenigen welche mit einer Reformation umgiengen, ſondern auch die Redlichſten unter denen, die noch an denen alten Mißbräuchen hiengen, daß man in einem gemeinen oder National-Concilio von der Art einer Reformation am ſicherſten und bequemſten berathſchlagen und entſcheiden könte. Allein es hat darauf neuen Streit über der Weiſe ein Concilium zu halten, und deſſelben Macht gegeben, ſo, daß was man für das bequemſte Mittel, den Kirchen-Frieden zu erlangen, erachtet, die Spaltung am unheilbahrſten gemachet hat. Bemeldte Puncten haben in folgenden Jahren nicht nur Lutherus, oder ein und anderer von deſſen Diſcipeln und Anhängern, ſondern ein groß Theil von Deutſchland und gantze Königreiche in Norden mit öffentlichen Bekäntniſſen und Schrifften bekant und vertheidiget. Ich habe diejenige Worte und Schrifften, ſo vor Zeiten gedruckt worden, itzo aber faſt in Vergeſſenheit kommen, mit vielen bißhero noch nie an den Tag gekommenen, und in dieſe Jahre, deren Hiſtorie dieſes Buch beſchreibet, gehörig ſeyn, angeführet. Aus welchen allen ich hoffe erwieſen zu haben, was zu erweiſen war, der Verderb der Kirchen iſt mit hohen, mittlern und geringen Zeugen beleget. Von denen unverſchämteſten und härteſten Widerſachern Lutheri hat Eck, Cochläus und Faber denſelben nicht läugnen können, nicht allein Pabſt Adrianus VI. ſondern auch ſeine Nachfolger, wiewohl dieſe nicht ſo redlich und völlig herausgegangen, haben den Verderb auch bekant. Dieſes hat auch ſowohl der groſſe und kluge Kayſer Carolus V. als auch ſeine vertrauteſte Miniſtri Gattinara, Granvella und Naves, ja auch ſein Beicht-Vater Joh. Glapio, deſſen Worte aus dem Archiv angeführet worden, ofte geſtanden. Selbſt der Anfang des Jeſuiter-Ordens, welcher der Reformation Lutheri entgegen geſetzet worden, hat ſich unter dem Schein der Religions-Verbeſſerung, über deren Verderb ſie geklaget, beliebt gemacht. Da wäre es Zeit geweſen, dasjenige vorzuwenden, welches, wie in dieſem Buch angeführet iſt, heut zu Tage umſonſt und mit unglaublicher Frechheit vorgegeben wird, nemlich, es ſtehe alles gantz wohl, es ſeyn in denen Lehr-Puncten gantz keine Fehler, in der Diſciplin aber und Lebens-Wandel ſehr geringe vorhanden, welche man entweder nicht achten, oder

denen

denen Päbſten zu verbeſſern überlaſſen müſſe, wie man heut zu Tage faſt lächerlich, aber auch unbillig prätendiret. Es haben ja alle, welche damahls aufrichtig von der Reformation gehandelt, (deren Worte und Schrifften hin und wieder hierinnen angeführet ſeyn,) geſtanden, daß man von denen Päbſten, als fürnehmſten Urhebern des Verderbs, keine Verbeſſerung zu erwarten habe, allein des Pabſts Tellerlecker, Leute von eiſerner Stirne, und ſclaviſche Schmeichler, haben der Einfalt unſerer Vorfahren dieſe kindiſche Methode aufdringen wollen. Ferner habe ich gewieſen, daß Lutherus und andere, in öffentlichem Lehr-Amt ſtehende, Fug und Recht gehabt, ja ſchuldig geweſen, die von ihnen eingeſehene Irrthümer anzuzeigen, und auf deren Verbeſſerung zu dringen, da auch die Prälaten, denen man ſolches damahls zuerſt muſte vortragen, ſich zu nichts Billiges bringen lieſſen, denen Fürſten und Gemeinden ihre Klagen vorzutragen, ſo waren auch dieſe verbunden, der Wahrheit, wovon ſie in ihrem Gewiſſen überzeugt geweſen, ſtatt zu geben, und derſelben Vortrag Sicherheit zu verſchaffen. Die Fürſten und Obrigkeiten haben ſich zwar aus dem alten tieffen Schlaff, darin ſie geſteckt, nicht ſo balde erholen können, und lange genug über dem Recht und ihrem Amte, was dieſe Sache betraff, im Zweiffel geſtanden, und hat ſie dißfalls die alte eingewurtzelte Meynung aufgehalten, da man durch ſo viel hundert Jahr die Fürſten von der Religions-Sorge verdrungen, und die Cleriſey, die ſich der Schlaff-Sucht und Unwiſſenheit des gemeinen Volckes bedient, eine völlige Herrſchafft darinnen an ſich geriſſen; viele wurden auch durch die Liebe zur Ruhe, es mochte ſelbige beſchaffen ſeyn wie ſie wolte, und Abſicht eines Intereſſe, das ſie und die Ihrige aus dem Gehorſam gegen dem Päbſtlichen Staat gezogen, zurück gehalten. Die Theologi ſelbſt, ſo zur Reformation begierig waren, konten ſich aus denen irrigen Gründen, darinnen ſie erzogen waren, von dem allein denen Prälaten zuſtehenden Recht in Glaubens-Sachen, ſchwerlich, wegen ihres Vor-Urtheils, loßmachen, biß endlich Fürſten, Lehrer, Gemeinden und andere, durch die Strahlen des göttlichen Lichtes je mehr und mehr erleuchtet wurden, und die Nichtigkeit der widrigen Meynung eingeſehen, wie ſie nemlich allerdings auch Recht und Gewalt in Reformirung, Ordnung und Bekennung in der Religion-Sache haben, wiewohl dem Gehorſam gegen ihre weltliche Obrigkeit, und denen Geſetzen, wodurch das Reich und gemeine Weſen erhalten und beſtätiget wird, dabey unbeſchadet. Alſo haben die meiſten die gebührenden Wege in Anſtellung der Reformation vorgenommen, und das was etwa durch einen Aufflauf geſchehen, nicht gebilliget, ſondern verbeſſert. Sie haben ſich auch aus Liebe zum Frieden dieſer Fürſichtigkeit bedient, daß ſie, nachdem ſie dasjenige eingeführet und feſte geſetzet, was unumſtoßlich und zur Seeligkeit nöthig iſt, das übrige alles geduldet, was ſie, dem Glauben und Gewiſſen unbeſchadet, behalten können. Der Biſchöffe und Prälaten Würden und Güter zu verringern oder anzufallen, hat anfangs niemand im Sinn gehabt. Ja ob gleich durch den hefftigen Widerſtand und greuliche Verfolgung unſchuldiger Leute, die Gemüther hefftig aufgebracht, und die Gedult deren, ſo die Reformation vorgenommen, gar ſehr auf die Probe geſtellt worden, ſo haben ſie doch bey dreyßig Jahren, biß zu dem Anno 1546. erfolgten Bruch, ſelbſt auf Lutheri Ermahnen, ſich erbothen, die Cleriſey bey ihren Würden und Gütern zu laſſen, und dieſes ohne dringende Noth,

indem sie mehr nachgegeben, als man nach Beschaffenheit damahliger Zeiten hätte begehren können. So hat auch der Erfolg nach dem unvermutheten Verlauff des Schmalkaldischen Krieges und Passauischen Vertrags, ja nach noch grösseren und längern Unruhen des sechzehnden Seculi, durch göttliche Schickung erwiesen, daß auf einem festen Grund bestehe, was der Reformation zu gutem gehandelt worden, und werden kluge Leute befinden, daß damahls der gantzen Christenheit hätte können Rath geschaffet werden, wo nicht durch des Pabsts Practicken dasjenige, was die Evangelischen mit höchster Billigkeit verlanget, und viele von Seiten des Gegentheils gewünschet, wäre hintertrieben worden. Dieses habe ich weder aus meinem Gehirn erdichtet, noch vermittelst der Redner-Kunst vergrössert, sondern aus authentiqven Urkunden erzehlet, und mehr aus diesen, als blosser Autorität derer, die vor mir geschrieben haben, bestätiget, wiewohl ich nicht läugne, daß mich jenes, sonderlich Sleidani, der aus gleichmäßigen Urkunden sein Werck verfertiget, Einstimmung gestärcket. Was wider das nöthige und heilige Reformations-Werck, sowohl vor diesem vorgebracht worden, als auch heute zu Tage, wiewohl um so viel unverschämter, je öffter es widerleget worden, fürnehmlich von denen Frantzosen, (und wolte GOTT, daß es nicht auch in Deutschland geschehe, und diese Nation nicht durch gottloser, besonders von der Wahrheit abgefallener Leute heßliche Schrifften geschändet würde,) auffgewärmet wird, ist, wie ich glaube, hierinnen dergestalt widerleget, daß, wann selbiges denen durch göttliches gerechtes Gerichte verblendeten Widersachern kein Genügen thäte, es doch denen Unseren zur Stärckung und Trost dienete. Die Gefahr in Lutheri und anderer Meynungen und Lebens-Wandel habe ich nicht verschwiegen, dann ich weiß gar wohl, daß sie Menschen gewesen, und habe sie nicht anderst, nach fleißiger Untersuchung ihrer Schrifften und Thaten, befunden, indessen aber erwiesen, daß nichts destoweniger auf festem Fuß stehe, was sie nach der Richtschnur göttlicher Wahrheit gelehret. Zu diesem Ende habe ich eine Menge Stellen aus Luthero, theils mit dessen eigenen Worten angeführet, theils dem Verstande nach beygebracht, und zwar in Fortsetzung des Wercks mehr als im Anfang, weil mir der hieraus entstandene Nutzen immer mehr in die Augen geleuchtet, und viel gelehrte fromme Männer darnach Verlangen getragen: Daß also der Leser einen schönen Kern der Schrifften Lutheri hierinnen findet, und wird die Kirche Christi urtheilen, aus was für einem Geist Lutherus geschrieben. Ich halte für gewiß, daß er in denen zur Seligkeit nöthigen Artickeln dem Worte GOttes gemäß gelehret, und solches mit grossem Nachdruck, darin es ihm niemand nach thun wird, vorgetragen, auch keines verdammlichen Irrthums schuldig sey. Alle diejenigen aber, so wohl alte als neue Scribenten, machen sich eine vergebliche, unverschämte, boßhaffte und Christen unanständige Arbeit, welche aus Lutheri Schrifften und Handlungen dasjenige ausziehen, oder wie Johann Faber geschrieben, ausmelcken, und meist untreulich auslesen, wodurch sie gedencken ihn verhaßt zu machen, und also zu verleumden, daß man glaube, der Mann habe nichts gutes und heylsames zu einer Kirchen-Reformation thun, oder beytragen können. Diese möchten doch vor ihrer Thüre kehren, o welch einen Unflath würden sie finden! Deutschland hat damahls dasjenige von Luthero gelernet, was er aus der reinen Quelle der Heil. Schrifft ge-

geschöpffet, und nicht nöthig hatte, weder durch Wunder-Zeichen noch eine besondere Lebens-Art und Orden zu bestättigen, er hat auch dergestalt seinen Lebens-Wandel geführet, und ist auf solche Art verschieden, daß sich die Nachkommlinge eines solchen Lehrers nicht zu schämen haben. GOtt duldet und vergiebet auch in seinen heiligsten und liebsten Kindern Fehler, und dienten Luthero so wohl als Paulo die Worte zu seinem Trost: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Krafft ist in den Schwachen mächtig. Ein gleiches kan man von denen Fürsten, die zu erst die Reformation fürgenommen, sonderlich von denen dreyen, Churfürsten zu Sachsen und Land-Graf Philipp zu Hessen, sagen: Dann diese waren auch Menschen, wie Moses, David, Salomo, Assa, Hißkia, Josias, Constantinus, Theodosius, Carolus M. auch gewesen seyn. Doch kan man aus der Historie dieses gantzen Buchs erlernen, mit welcher Treue, Aufrichtigkeit und Eyfer sie die Evangelische Wahrheit angenommen, und öffentlich, wiewohl mit grosser Gefahr und Schaden an dem Zeitlichen bekant haben. Insonderheit wird der Leser in acht nehmen, daß sie ohne List und Betrug, nach alter Deutscher Treue und Redlichkeit in ihren Rathschlägen und Handlungen (wovon mehr geheime Nachrichten in diesem Werck als sonst irgendwo an den Tag gegeben werden) verfahren. Besonders bin ich durch so viele Briefe, Schrifften und Bedencken, die Churfürst Johann Friederich mit eigner Hand geschrieben, oder verbessert, und ich aus dem Archiv erhalten, überzeuget worden, daß dieser fromme Herr nichts anders, als die reine Bekäntniß der Christlichen Lehre, und derselben Schutz auf gebührliche Weise und Wege, mit ungekränckter Respect Kayserlicher Majestät, und ohne jemand Schaden zu thun, auf das unschuldigste gesucht. In des Land-Grafen Rathschlägen, hat sich zu Zeiten was unruhiges hervor gethan, welches er aber balde zu rechte hat bringen lassen. Ich kan mich hiermit nicht entbrechen, des hochberühmten Englischen Bischoffs zu Salisburg, Herr Doct. Burnets Zeugniß von beyden Printzen, Chur-Fürst Johann Friederich und Land-Graf Philipp, aus Histor. Reform. Angl. Part. II. fol. 13. anzuführen, welcher, nachdem er diese beyde allen andern Fürsten fürgezogen, fortfähret. »Der erste (Churfürst Johann Friederich) war der gröste und vollkom-« neste Printz zu seiner Zeit. Er war von « einer gründlichen Gottesfurcht, und « mehr als jemand Meister seiner Begier-« den. Das Glück machte ihn niemahls « verwegen, und war bey ihm kein Hoch-« muth zu spüren, das Unglück aber kon-« te ihm auch den Muth nicht nehmen, « er erwiese sich als einen klugen Regen-« ten in vorgefallenen Geschäfften, gieng « aber in Berathschlagungen etwas lang-« sam. Der Land-Grafe zu Hessen aber « war von wunderbahrem Verstand und « hefftigem Feuer, konte nichts mit Ge-« dult ertragen, und was ihm in seinem « Leben widerfuhr, kränckte ihn innerlich « sehr.« Doch haben die Fehler der Fürsten und ihre ungleiche Rathschläge und Vorhaben der Sache GOTTes keinen solchen Schaden zugefüget, daß das grosse Werck der Reformation, welches sie aus guter Absicht angefangen und befördert, nicht auch nach ihren durch GOTTes allweisen Rath über sie verhängten Trangsaalen, in denen von GOTT gesetzten Schrancken hätten sollen bestanden seyn oder noch bestehen. Wann man aber die Künste, welche die Verfechter des Päbstlichen Dominats wider sie gebraucht, und welche in diesem Wercke getreulich beschrieben seyn, erwegt, so wird jeder, den kein vorgefaßt Urtheil blendet, einen handgreifflichen

chen Unterscheid finden. Der Zweck dieser Arbeit leidet nicht, auf den Vorwurff von Uneinigkeit der Protestanten, die Gegentheil in die Lutheraner und Calvinisten eintheilet, und womit sich Maimbourg, Bossuet und andere so groß machen, weitläufftig zu antworten, es mag hier das Bekäntniß von III. Chur-Fürsten, XXV. Fürsten und XV. Reichs-Städten, welches sie in der Vorrede über die Formulam Concordiæ mit diesen Worten ertheilen, genug seyn: »Es ist unser Wille und »Meynung nicht, daß hiermit die Per»sonen, so aus Einfalt irren, und die »Wahrheit des göttlichen Worts nicht »lästern, vielweniger aber gantze Kirchen »in oder ausserhalb des heiligen Reichs »Deutscher Nation, sondern allein die »falschen und verführischen Lehren, und »derselben halßstarrige Lehrer und Läste»rer eigentlich gemeynet seyn, dieweil die»selbe dem ausgedruckten Worte GOt»tes zuwider, und neben solchem nicht be»stehen können.« Ich begehre ietzo derjenigen Meynung nicht zu untersuchen, die sich auch zur Augspurgischen Confeßion bekennen, und der Reformirten uns widrigen Lehren zwar auch verwerffen, aber nicht für Grund Irrthümer halten. Doch es haben die Papisten nicht Ursache sich mit dieser Spaltung der Protestanten zu kützeln, sie möchten nur selbst in ihren Busen greiffen, und zuvor die unter ihnen wallende Strittigkeiten ausmachen, zumahl diejenigen, welche die Italiäner mit denen Frantzosen von der Unfehlbahrkeit des Pabsts haben, indem diese so beschaffen ist, daß sie unmöglich mit ihrer so hochgerühmten Einigkeit unter einem Haupt bestehen kan. Indessen kan beyden Theilen der Protestanten dieses zu ihrem Troste dienen, daß sie doch in so vielen wichtigen Fundamental-Puncten einstimmig seyn, und einen von unzehlbahren Aberglauben, Irrthümern und Mißbräuchen gereinigten GOttes-Dienst haben, können sich auch wegen des Haßes, den sie von denen Verfechtern der Römischen Lehren gemeinschafftlich tragen müssen, gratuliren, und solchen, weil er ohne Nachtheil der Wahrheit weder zu vermeiden noch zu lindern stehet, für ein Zeichen der reinen Lehre halten. Es kan auch die Patronen der alten Irrthümer und gewaltsamen Vertheidiger derselben, der Streit, den die Protestanten unter sich haben, keinesweges entschuldigen. Sie nehmen nur indessen, wann sie den Nahmen der Catholischen Kirchen behaupten wollen, diejenige Artickel an, worinnen die Protestanten beyder Seits einig seyn, und welche wahrhafftig Catholisch, und von allem Haupt- und verdammlichen Irrthum frey seyn, gegründet in denen Schrifften der Apostel und Propheten, in denen Schlüssen der allgemeinen Concilien und Sprüchen der Väter, so ferne sie selbige ohne besondere Meynungen aus denen Gründen der heiligen Schrifft genommen und gestellet. Wo sie hierinnen mit uns einstimmen, so vereinigen sie ferner mit uns ihr Gebet, Vorsatz und Mühe zu einer völligeren Verbesserung, in nöthigen Dingen, so kan man, wann man dem gegenwärtigen Lichte folget, von GOttes Güte eine grössere Erleuchtung hoffen, wenigstens wollen sie doch uns solches nicht mißgönnen, ob wohl um ihrer und unserer Sünden willen diejenige glückseelige Stunde auffgeschoben wird, darinnen wir im Geist und in der Wahrheit GOTT und unseren Heyland JESUM CHRISTUM mit einem Munde und Hertzen ohne Spaltung in reinem Glauben anbeten, und ihm dienen könten; Oder wann ja das Antichristische Wesen, vor dem jüng-

jüngſten Tag nicht kan gehoben werden, ſo laſt uns doch einander in ſchuldiger Liebe, wie wir können und ſollen, dulden, und da wir um des Gewiſſens willen einander für Glaubens-Brüder nicht halten können, doch darauf ſehen, daß wir einander ohne Betrug, vermöge der Reichs-Geſetze in Deutſchland, treulich meynen, und für aller Heyl und Beſſerung ernſtlich beten. Ich wünſche ſchlüßlich von Hertzen, daß diejenigen, welche das Lutherthum für ein Laſter halten, entweder der Wahrheit Platz geben, wo ſie ſelbige, wie ich hertzlich wünſche, erkennen, oder aufhören diejenige zu verdammen und zu verfolgen, die ſie auf gebührende und Chriſtliche Weiſe des bezüchtigten Irrthums nicht überführen können. Uns aber, die wir die Lutheriſche genennet werden, welcher Nahmen zwar vor dieſem zum Spott auffgebracht worden, ſo ferne er aber die durch den Dienſt Lutheri von denen Irrthümern gereinigte Evangeliſche Lehre anzeiget, uns keine Schande, ſondern vielmehr eine Ehre iſt, verleihe der HERR, daß wir wider die täglich erneuerte Läſterungen, und vielleicht bald bevorſtehende heftigere Verfolgungen mit Chriſtlicher Standhafftigkeit gefaſt ſeyn, und rechtſchaffene Früchte der reinen Lehre an uns zeigen. „GOTT aber, der alle Dinge lebendig machet, gebe (nach 1. Timoth. VI, 14. 15. 16.) daß wir halten das Geboth ohne Flecken untadelich, biß auf die (hoffentlich nechſt inſtehende) Erſcheinung unſers HERRN JEſu Chriſti; welche wird zeugen zu ſeiner Zeit der Seelige und allein Gewaltige, der König aller Könige und HErr aller Herren, der allein Unſterblichkeit hat, der da wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kan, welchen kein Menſch geſehen hat noch ſehen kan, dem ſey Ehre und ewiges Reich, Amen.“

E N D E.



Digitized by Google

# Anhang,

## Worinnen eine ausführliche Nachricht von denen Schrifften und Wercken Lutheri gegeben wird.

### §. I.

Lutheri Uebersetzung der Bibel.

Dieweilen für gut angesehen worden, ein vollständig Register aller Schrifften und Wercke Lutheri auf alle Editionen zu richten und dem Leser mitzutheilen, so halte auch für nöthig, zuvor einen Bericht zu geben, damit man sich desto besser in solch Register finden, und zulängliche Nachricht von denen so unterschiedlichen Editionen haben möge. Bevor aber solches geschiehet, muß man erinnern, daß ausser denen Schrifften Lutheri, welche in denen Tomis befindlich seyn, noch einige dessen Wercke besonders am Tage liegen, von welchen ebener maßen, und zwar zuerst Nachricht muß ertheilet werden. Unter diesen ist das Allerwichtigste die Deutsche Uebersetzung der Bibel, von welcher zwar viele Nachrichten hin und wieder befindlich, es verdiente aber doch die Historie von dieser Version eine noch bessere Untersuchung, und ist auch des seligen Herrn D. Johann Friederich Mayers Historie der Version Lutheri, die zu Hamburg Anno 1701. heraus kommen, ziemlich unvollkommen, ob wohl dieser gelehrte Mann schon vor sich hatte, was Crellius, Frantzius, Waltherus, Kortholtus, Sagittarius, Calovius und andere davon zusammen getragen, dahero Herr M. Johann Melch. Krafft Emendanda & corrigenda in Histor. Vers. Luth. Majerianæ herausgegeben, welcher doch auch eine Nachlese hinterlassen, wie es mir wohl ebenfalls gehen wird. Ich will indessen, so viel ich von dieser Sache gefunden, anzeigen, aber dabey mich in denen Schrancken der Kürtze halten. Es hat Lutherus in seinem Pathmo das gantze Neue Testament übersetzt, so fort mit Melanchthone revidirt, und A. 1522. ist es, nicht Stück-weise, wie viele glauben, sondern zusammen heraus kommen, ob es wohl Stück-weise Spalatino zugeschickt worden, damit ers dem Churfürsten und seinem Herrn Bruder könne weisen, sonsten wurde niemanden kein Bogen gezeiget, Tom. II. E. Luth. p. 51. besiehe oben 1. Buch §. 132. Wie starck die Auflage gewesen, kan man daraus abnehmen, weil Lutherus berichtet; Man drücke täglich auf drey Pressen zehentausend Bogen. Tom. II. Ep. fol. 89. Er machte sich so fort an das Alte Testament, und ward am Ende desselben oder Anfang des 1523. Jahrs mit denen fünff Büchern Mosis fertig, (besiehe Tom. II. Ep. f. 94. 137.) die auch in bemeldtem 1523. Jahr gedruckt wurden: in welchem er noch die Historischen Bücher von Josua biß auf Hiob übersetzte, daß also selbige bald im Anfang des 1524. Jahrs, und zwar ohne alle Präfation, an den Tag kommen, (v. Tom. II. Ep. f. 107.) wie ich dann einen Nachdruck dieses andern Theils der Bibel besitze, der zu Straßburg schon Anno 1524. den 1. Junii geendiget worden. Und in eben diesem 1524. Jahr gab er den Hiob, Psalter, die Sprüchwörter, den Prediger- und Hohelied Salomonis zusammen in fol. heraus. Diese bemeldte Uebersetzung des Psalters ist hernach im Zusammen-Drucken der Biblischen Wercke nicht wiederholet worden, und wird insgemein die erste genant. Zwar hat er bereits An. 1517. die sieben Buß-Psalmen übersetzt, die Tom. I. Alt. p. 25. befindlich, allein nicht aus dem Grund-Text, dessen er damahls noch nicht mächtig war, sondern aus Reuchlini Lateinischer Uebersetzung, und An. 1521. gab er den LXVIII. und CXIX. Psalmen Deutsch heraus, T. I. A. p. 741. und 805. Daß er aber den gantzen Psalter schon Anno 1521. ins Deutsche übersetzt, wie der selige Sagittarius Tom. IX. Opp. Luth. p. 1574. sq. muthmaßet, ist ohne Grund, wie der selige Mayerus wohl erinnert, und reden die von Sagittario aus Lutheri Episteln angeführte Stellen nicht von der Uebersetzung des Psalters, sondern dem Commentario, den er über die ersten Psalmen gemacht, T. II. L. 9. f. 1. sqq. welcher zu Basel nachgedruckt worden. Herr D. Mayer

Wie solche Stückweise heraus kommen.

D. Mayer hat ſich auch geirret, wann er vorgegeben, der Pſalter ſey allein Anno 1524. in 8. heraus, die Bücher Salomonis aber erſt An. 1527. an das Licht kommen: es hat ihm Herr Krafft allbereit widerſprochen, und ich muß ſelbigem beytreten, dann obwohl der Pſalter auch allein in beſagtem Jahr gedruckt worden, (beſiehe Avtogr. Brunſv. T. I. 196.) ſo iſt doch ſolche Edition ohne Zweiffel nur ein Abdruck, dem armen Mann zum beſten, aus dem in dieſem Jahr an das Licht gekommenen dritten Theil des Alt. T. genommen: ich beſitze ſelbſt ein Exemplar von der erſten Anno 1524. heraus gegebenen Edition, davon der Titul iſt: Das dritte Theil des alten Teſtaments. Wittenberg MDXXIIII. Auf der andern Seite des Titel-Blats ſtehet ein Regiſter des dritten Theils, darinnen ſeyn nicht nur benannte Bücher Hiob, Davids und Salomonis, ſondern auch alle Propheten nach der Ordnung geſetzt, immittelſt nicht mehr, als die beſagte, Hiob, Pſalter, Sprüche, Prediger und HoheLied Salomonis in dieſem Theil befindlich, dann die Propheten kamen erſt etliche Jahre hernach heraus, wie bald melden will. Wie rar indeſſen dieſe Edition des dritten Theils ſey, läſt ſich aus denen Klagen der Gelehrten, die ſie nicht bekommen können, wohl ſchlüſſen, ich kan aber unſere Vorfahren dißfalls keiner Nachläßigkeit beſchuldigen, dann es iſt bekant, daß alle Bücher, ſo faſt vor 200. Jahren gedruckt worden, ſehr rar ſeyn. Hier in Ulm ſeyn etliche Exemplar befindlich, ingleichem auch dieſes dritten Theils Nachdrücke, als des zu Baſel Anno 1524. bey Adam Petri, und des zu Augſpurg Anno 1525. bey Silvano Ottmar gedruckten. Der Pſalter allein iſt zu Nürnberg in gedachtem Jahr auf Pergamen gedruckt worden, wie der ſelige Herr D. Ittig, der ein ſolch Exemplar beſeſſen, in der Vorrede über die Anno 1708. zu Leipzig in 4. auffgelegte Bibel berichtet: heut zu Tage kan man dieſe erſte Uberſetzung des Pſalters allenthalben haben, nachdem ſie dem Hälliſchen Tomo p. 475. ſqq. einverleibet worden. Der ſel. Calovius meldet Bibl. Illuſtr. Proleg. p. 5. Lutherus habe dem dritten Theil der Uberſetzung ſein Wappen beydrucken laſſen, es ſoll aber wohl anſtatt des dritten der andre Theil ſtehen, dann bey dem dritten Theil finde ich ſolches nicht, habe aber ein Exemplar von dem andern Theil, ſo entlehnet, in Handen, dem kein Jahr beygedruckt, ohne Zweiffel aber von der erſten Edition iſt, auf deſſen Titul-Blat iſt Joſua in Helden-Habit ſitzend zu ſehen, und über dem Haupt ſtehet dieſer Titul: Das ander Theil des alten Teſtaments. Am Ende aber der letzten Paginâ ſeyn folgende zwey Figuren neben einander zu ſehen: 1) Ein Lamm mit der Sieges-Fahne, unter ihm einen Kelch, in welchen Blut aus der Bruſt des Lammes fleuſt. 2) Lutheri Wappen, nemlich eine Roſe, darinnen ein Hertz, und in ſolchem ein Creutz: und über dieſer andern Figur ſtehen die zwey Buchſtaben M. L. unter beyden aber folgende Worte: Dis Zeichen ſey Zeuge, daß ſolche Bücher durch meine Hand gangen ſind, denn des falſchen Druckens und Bücher Verderbens vleißigen ſich ytzt viel. Gedruckt zu Wittenberg. Beſagten andern Theil hat An. 1529. Heinrich Steyner zu Augſpurg mit gleichem Titul nachgedruckt, aber am Ende Lutheri Wappen weggelaſſen. Allein ich gehe faſt zu weit, und kehre mich demnach wieder zu der Verſion ſelbſten. Lutherus hatte ſich zwar vorgeſetzt, alſobald an die Propheten zu gehen, dieſes gieng aber etwas langſamer von ſtatten. Anno 1525. kam der Bauren-Auffſtand darzwiſchen. Anno 1526. aber hat er die Propheten Jonam und Habacuc mit einer Auslegung Deutſch heraus gegeben. Ich weiß zwar wohl, daß ſolche Uberſetzung in denen Tomis nicht befindlich, beſitze aber ein alt Anno 1526 in 4. gedrucktes Exemplar der Erklärung Jonâ, da der Text des Propheten voran gedruckt iſt, und zweiffle nicht, daß es bey dem Propheten Habacuc auch alſo von Luthero gehalten worden. In beſagtem Jahr arbeitete er auch an Zacharia, nachdem Jonas und Habacuc heraus waren, wie er an Nic. Haußmann T. II. Ep. f. 319. ſchrieb, und zugleich berichtete, der Prediger mache ihm viel Arbeit, welche Stelle Herr D. Mayern verführt, daß er gemeynet, er rede von der Uberſetzung dieſes Buches, allein es iſt aus T. III. A. p. 657. bekant, daß Lutherus damahls über dem Predi-

ger

ger geleſen. Es kam demnach zu Anfang des 1527. Jahrs Zacharias mit Lutheri Erklärung Deutſch heraus v. T. II. Ep. f. 323. b. Der Deutſche Text wurde auch vornen an gedruckt, wie bey dem Propheten Jona, dieſe erſte Uberſetzung aber iſt T. IV. A. p. 276. nicht behalten, ſondern die neuere an deren Statt geſetzt worden, wie ich in der Collation befinde. Mehr konte Lutherus in dieſem Jahr nicht thun, weil er darinnen mit groſſer Schwachheit ſich ſchleppen muſte, dabey er doch fleißig an die Uberſetzung der andern Propheten gedacht. v. Tom. II. E. fol. 342. Indeſſen kamen in dieſem Jahr die Propheten von Ludwig Hätzer aus dem Hebräiſchen ins Deutſche überſetzt zu Worms im April bey Peter Schöffer gedruckt heraus. Hätzers Nahme iſt nicht auf dem Titul, wohl aber bey deſſen Vorrede ausgedruckt. Dieſe Edition ward alſofort in Augſpurg bey Silvano Ottmar nachgedruckt, und im Junio fertig. Im folgenden 1528. Jahr iſt dieſe Uberſetzung nochmahls von gedachtem Manne, doch ohne Hätzers Vorrede, und ſo auch zu Hagenau bey Wilhelm Selz, auffgelegt worden, welches darum anführe, weil der ſelige Herr D. Ittig in vorgedachter Vorrede bekannt, daß es ihm davon an gründlicher Nachricht mangle, und ich alle dieſe Editiones, indem ich dieſes ſchreibe, vor mir liegen habe. Ohne Zweiffel meynet auch Lutherus dieſe Uberſetzung, wann er Anno 1527. an D. Lincken ſchrieb: »Ich verachte die zu »Worms gedruckte Deutſche Propheten nicht, »auſſer, daß das Deutſche nicht wohl klinget, vielleicht wegen daſiger Landes-Art, aber, wer kan »alles treffen? Ich bin indeſſen im Begriff, ſie auch in das Deutſche zu überſetzen.« T. II. Ep. f. 331. Man ſiehet hieraus zugleich, daß er ſich wiederum an dieſe Arbeit gemacht, die er Anno 1528. mit groſſem Ernſt vornahm, und ſie ſehr ſchwer befand. v. Tom. II. E. f. 387. Eſaiam nahm er zu erſt vor, (v. T. II. E. f. 378.) welcher An. 1528. in 4. herauskommen, beſiege Avtogr. Brunſvic. T. I. p. 249. Anno 1529. gab er das Buch der Weißheit überſetzt heraus, und legte die Dollmetſchung der Propheten um etwas beyſeit, weil die Collegä, welche er ſonſt in ſolcher Arbeit mit zu Rathe zog, auf dem Reichs-Tag zu Speyer waren. T. IV. A. p. 555. Wann es dem heßligen Schwärmer Felgenhauer nachgienge, ſo wäre in dieſem Jahr zu Worms die rechte Deutſche Bibel Lutheri heraus kommen, die den Grund-Sprachen viel ähnlicher, als die wir heut zu Tage haben, welche nach dieſes Schwärmers Vorgeben, ein Bürger zu Leipzig, der ein guter Ebräus aber ungetreuer Dollmetſcher geweſen, Luthero zugeſchickt, und Lutherus, weil ſie zierlicher Deutſch als die ſeine gehabt, angenommen und canoniſirt, wodurch wir aber nunmehr betrogen worden, und Lutheri Deutſche Bibel verlohren hätten. Diß tumme unverſchämte Gedichte hat Herr Gottfried Arnold in ſeiner Ketzerhiſt. P. II. p. 100. einem erleuchteten Leſer als eine bedenckliche Sache recommendirt, der ſelige Herr D. Dickmann aber hat in ſeiner Vorrede über die Stadiſche Bibel in fol. welche auch ſeinen Deutſchen Schrifften einverleibet iſt, P. II. p. 67. ſqq. nicht nur des Felgenhauers abſcheuliche, gottesläſterliche, ſchwärmgeiſteriſche Lehren angezeigt, mithin gewieſen, daß man ihm, als einem offenbahren Werckzeug des Teuffels, keinen Glauben in ſolchem ohne allen Erweiß vorgebrachten Gedichte zu geben habe, ſondern auch deſſen Ungrund dergeſtalt gründlich entdeckt, daß H. Arnold in ſeinen Supplementen ſelbſt ihm beyfallen müſſen. Es iſt nemlich beſagte zu Worms gedruckte Bibel nicht zwar eine Uberſetzung der Lateiniſchen Vulgatä, wie Herr Tentzel gemeynt, der ſie nur obenhin muß angeſehen haben, (Monatl. Unterred. An. 1692. p. 664.) ſondern ein Abdruck der Zürcher Bibel, welche auſſer denen Propheten und Apocryphis Lutheri Uberſetzung iſt, doch daß ſelbige die Schweitzer hier und dar geändert und nach ihrer Landes-Art haben drucken laſſen. In beſagter Wormſer Edition aber iſt der Schweitzeriſche Dialect geändert und ein und andere Redens-Art und Wörter darinn geführet, auch die unächte Epiſtel an die Laodiceer mit eingeflicket worden, ja ſie wird auch weder auf dem Titul noch ſonſt an einem Ort für Lutheri Bibel ausgegeben, welches der wohlgedachte ſel. Herr D. Dickman, der dieſe Edition in Händen gehabt, ausfün-

Digitized by Google

ausfündig gemacht. Ich habe eine zu Augſpurg Anno 1534. in f. bey Heinrich Steyner gedruckte Bibel, indem ich dieſes ſchreibe, vor mir liegen, welche auch Lutheri Nahmen nicht führet, und mich deucht, daß es ein Abdruck der Wormſer Bibel iſt, mit der ich ſelbige, weil ſie hier nicht zu haben, zwar nicht conferiren kan, immittelſt aber befinde, daß die von Herr D. Dieckmann angeführte Loca damit genau übereinſtimmen, auſſer daß die Augſpurger Edition gar keine Vorrede, wohl aber die Epiſtel an die Laodiceer mit eingerücket hat. Ohne Zweiffel iſt auch ein ſolcher Abdruck dieſer Wormſer Edition diejenige deutſche Bibel, welche nach der beyden Brüder Adrian und Peter von Walenburch Bericht Tom. I. Opp. p. 658. zu Franckfurth Anno 1534. heraus kommen, wo nicht gar vielleicht an ſtatt Franckfurth, Augſpurg zuſetzen iſt, immittelſt thun dieſe Walenburche übel, daß ſie die Wormſer und Franckfurter Edition für Lutheri Bibel ausgeben, wie aus beſagtem erhellet, und ſeyn ihre daraus wider Lutherum und die Lutheraner gemachte Vorwürffe gantz Grundloß. Im Jahr 1530. arbeitete Lutherus eyfferigſt an Uberſetzung der übrigen Propheten, ſonderlich als er zu Coburg war, und gab den Propheten Daniel, wie auch die zwey Capitel 38 und 39. Heſekielis heraus. Es kam auch die gantze Bibel in dieſem Jahr zu Straßburg in Verlegung Wolff Köpffels heraus, und zwar als durch Doctor M. L. (wie auf dem Titul ſtehet) verdeutſcht, von welcher der ſelige Herr D. Ittig, in vorhin belobter Vorrede handelt; ich beſitze auch ein Exemplar von dieſer Edition, in welcher alle Bibliſche Bücher, die Lutherus biß dahin heraus gegeben, auſſer dem Buch der Weisheit, zuſammen getragen ſeyn, die Propheten aber, auſſer Jeſaia, Jona, Habacuc und Zacharia, (welche auch Lutheri ſeyn) hat dieſe Edition aus Hätzers Uberſetzung genommen, wie ich nach angeſtellter Collation befunden, und deßhalben melde, weil Herr D. Ittig keine gewiſſe Nachricht davon geben konte. Die Apocrypha, worunter auch das dritte und vierdte Buch Eßdrä, und das dritte der Maccabäer iſt, ſeyn aus der Schweitzeriſchen Uberſetzung genommen, die Epiſtel an die Laodiceer aber, welche denen Epiſteln Pauli mit angehänget iſt, wird wohl aus der Wormſer Edition genommen ſeyn. Anno 1531. gab Lutherus eine gantz neue Uberſetzung des Pſalters heraus, welche hernach an ſtatt der erſten behalten, und dem gantzen Bibelwerck einverleibet worden. Anno 1532. kamen alle Propheten zuſammen bey Hanß Lufften, in f. Deutſch heraus, ſeyn auch noch in ſelbigem Jahr zu Augſpurg bey Heinrich Steyner nachgedruckt worden. Der ſelige Calovius beſaß, laut ſeines Berichts Bibl. Illuſtr. l. c. etliche Bogen des Manuſcripts, ſo Lutherus in die Druckerey gegeben, welche von dem groſſen Fleiß des Mannes zeugen, indem immer darinnen bequemere Worte und Redens-Arten mit Ausſtreichung der vorhin geſetzten zu ſehen, ich finde auch aus der Collation, daß er in dieſer erſten Edition der geſamten Propheten, die Verſion des einzeln edirten Jonä gleichfals an einem und andern Ort gebeſſert, und zweifle nicht, daß er es auch mit denen andern alſo gehalten. Um dieſe Zeit müſſen wohl auch die Apocrypha Deutſch von Luthero ſeyn edirt worden, indem der ſelige D. Johann Bugenhagen, Pomeranus, auf Lutheri Befehl Anno 1532. um Oſtern die gantze Bibel ins Nieder-Sächſiſche verſetzt, die Anno 1533. zu Lübeck zu drucken angefangen worden, wie der ſelige Herr D. Dieckmann in der Vorrede über die Stadiſche Hand-Bibel P. II. p. 13 ſeiner Deutſchen Schrifften berichtet. Endlich ward das gantze Bibel-Werck, nicht ohne geſchehene Verbeſſerung der vorhin gedruckten Stücke, auch zu Wittenberg gedruckt, und zwar, wie die meiſten dafür halten, A. 1534. welches man aus dem Churfürſtlichen Privilegio abnimt, ſo den 6. Auguſt. benanten Jahres datirt iſt, ich kan aber nicht läugnen, daß mir deren Meynung, (die auch Kortholtus de Var. Scr. edit. p. 326. heget) welche dafür halten, die gantze Deutſche Bibel Lutheri ſey Anno 1535. zum erſten mahl heraus kommen, beſſer gefalle, weil noch nirgends gefunden, daß jemand die Edition vom Jahr 1534. mit Augen geſehen oder beſeſſen, es könte indeſſen wohl ſeyn, daß man mit dem Druck Anno 1534. hätte einen Anfang gemacht, und deßhalben in ſelbigem Jahr das Privilegium

Editionen der gantzen Deutſchen Bibel Lutheri.

darzu erbeten, dann ich kan faſt nicht begreiffen, daß man ſo gar kein Exemplar von bemeldtem 1534. Jahr ſolte in Bibliothecen finden, da man doch von deren zehen und mehr Jahr ältern Stücken der Bibel, wie auch von der Edition des 1535. Jahrs hier und dar Exemplar findet, merckwürdig iſt auch, daß Anno 1535. einige Exemplar auf Pergament gedruckt worden, geſtalten allhieſiger vornehmer Herr des Raths R. K. v. D. in ſeiner treflichen Bibliothec dergleichen hat. Nach ſolcher Zeit iſt dieſe Deutſche Bibel öffters zu Wittenberg, anderer Editionen zu geſchweigen, aufgelegt worden, und wohl alle Jahr wenigſtens einmahl, wie dann ein vornehmer Gönner allhier L. A. S. die Editiones vom Jahr 1538. 1539. und 1540. beſitzt, ingleichem vom Jahr 1541. zwey Anno 1543. 1545. 1546. welche er alle mir günſtig communicirt. Es ließ aber der ſelige Lutherus ſich daran nicht genügen, die Bibel einmahl überſetzt zu haben, ſondern ſtellte ferner (wie Crellius meldet Conſil. Theol. Witteb. P. I. p. 98. im Jahr 1539.) eine genaue Reviſion an, und gieng mit DD. Bugenhagen Creutziger, Jona, Melanchthone und Aurogallo, worzu öffters auch DD. Bernhard Ziegler und Johann Forſter kamen, die Bibliſche Uberſetzung ſehr bedächtlich durch, hielt ſelbige gegen den Grund-Text, und conferirte die Chaldäiſche, Griechiſche und Lateiniſche Verſiones, ſchlug auch die Jüdiſchen Rabbinen nach, und bereiteten ſich dieſe Männer allezeit zuvor auf ſolche Conferentz, darinnen ſie die Deutſche Verſion alſo ſorgfältig verbeſſerten, und M. Georg Rörer darzu nahmen, damit ſelbiger, als Corrector, bey dem Druck ſich wohl wüſte in acht zu nehmen, welche wichtige Sache Matheſius gar ſchön beſchreibet, in der 13. Predigt vom Leben Lutheri p. m. 151. ſq. Hierauf ward die Bibel nach ſolcher Reviſion, nach Herr Doct. Mayers Bericht p. 26. Anno 1541. zu drucken angefangen, und A. 1542. vollendet, welches vielleicht von der Edition zu verſtehen, die auf Median Papier, nach Crellii Auſſage l. c. p. 10. gedruckt worden, ſonſten iſt vor ermeldtes hier befindliches Exemplar vom Jahr 1541. auf gemein Format gedruckt, der Titul iſt: »Biblia, das iſt die gantze Heilige Schrifft, Deutſch aufs neu zugericht,« (welche Worte aufs neu zugericht, bey der Edition Anno 1540. nicht ſtehen) es ſtehet auch in dieſer Edition die Warnung Lutheri, die er wegen des Nachdrucks angehänget hat, nicht nach dem Privilegio; ob ſie am Ende etwa beygefüget worden, kan ich nicht ſagen, weil das Exemplar am Ende defect iſt, es erinnert aber Lutherus in ſolcher Warnung, die in der Edition, ſo auf Median Papier gedruckt, befindlich: »Ob jemand dieſe gebeſſerte Biblia für ſich ſelbſt, oder auf eine« Liebere y begehret zu haben, der ſey hiermit von« mir treulich gewarnet, daß er zuſehe, was und wo« er kauffe, und ſich annehme um dieſen Druck, der« hie bis 1541. Jahrs iſt ausgangen. Dann« ich gedencke nicht ſo lang zu leben, daß ich die Bi-« blia noch einmahl möge überlauffen. Auch ob« ich ſo lang leben müſte, bin ich doch nunmehr zu« ſchwach zu ſolcher Arbeit.« Dieſe Warnung iſt auch hernach in denen folgenden Editionen A. 1543. 1544. 1545. wiederholet, und wann dem ſeligen Walthero Offic. Bibl. Repoſ. l. §. 450. p. m. 363. zu glauben, auch die Worte bis 1541. Jahrs, erſt nach Lutheri Tod auſſen gelaſſen worden, allein er muß die Collation, auf die er ſich bezeugt, nicht ſelbſt angeſtellet haben, geſtalten ich in denen zwey Anno 1543. bey Hanß Lufften, und der auf Median Papier Anno 1545. bey eben demſelben heraus gekommenen Editionen, an ſtatt bemeldter, dieſe Worte, leſe: Den Druck, der von den unſern corrigirt wird, und hie ausgehet. In beſagtem 1541. Jahr iſt die Bibel auch bey Niclas Wallrab in Leipzig gedruckt worden, (wovon oben 4. Buch §. 10. nachzuſchlagen) von ſolcher Edition aber anzumercken, daß ſie nicht die verbeſſerte, ſondern die erſte Verſion in ſich begreiffe. Ob nun wohl Lutherus eine ſolche genaue Reviſion nicht mehr vornahm, wie im Jahr 1539. und 1540. ſo hat er doch immer etwas in denen neuen Editionen verbeſſert, die ſehr häuffig an den Tag kamen; wie ich dann zwey Exemplar bey der Hand habe, die im Jahr 1543. bey Hanß Lufften gedruckt ſeyn, die erſte dieſer Editionen iſt mit gantzen, die andere mit geſpaltnen Columnen gedruckt, und in jeder was corrigirt, wie allezeit am Ende M. Georg Rörer



Digitized by Google

angemercket, ja es fuhr der ſelige Mann mit dieſer Arbeit fort, biß an das Ende ſeines Lebens, wie aus Rorarii Nachrichten, die bey Crellio l. c. pag. 11. ſq. ſtehen, offenbahr, und wäre der Mühe wohl werth, eine Collation dieſer alten Editionen anzuſtellen, auch die alten Vorreden zu conferiren, und ſolches zu publiciren. Crellius hat dergleichen bereits gethan, wie loc. cit. p. 17. ſqq. zu ſehen, allein es iſt ſolche Arbeit nicht ohne Druckfehler, und möchte wohl ein Supplementum leyden. Wie häuffig aber die Bibel gedruckt worden, zu und nach denen Lebzeiten Lutheri allein zu Wittenberg, kan der Leſer daraus ſchlieſſen, weil Hanß Lufft, der noch Anno 1577. gelebet, und damahls etlich und achtzig Jahr alt geweſen, bey die hundert tauſend Exemplar allein in ſeiner Druckerey verfertiget. Crell. l. c. p. 16.

Lutheri Lateiniſche Uberſetzung der Bibel.

Auſſer dieſer Deutſchen Uberſetzung hat Lutherus die Bibel auch in das Lateiniſche, wiewohl nicht völlig überſetzt, geſtalten Herr Zeidler in ſeinem Vorbericht über den Hälliſchen Theil meldet, daß ſolche Lateiniſche, wiewohl nicht vollſtändige Uberſetzung Anno 1529. in fol. heraus kommen; ich muß bekennen, daß ich ſolche nie geſehen, auch ſonſt keine Nachricht von dieſer Verſion zu geben wiſſe, als daß Herr Krafft l. c. p. 19. meldet, ſie ſtimme mit dem Grund-Text zu Zeiten genauer ein, als die Deutſche, und wäre wohl werth, daß ſie wieder aufgeleget würde.

Luth. Kirchen-Poſtill.

§. II. So unbekant dieſe Lateiniſche Uberſetzung der Bibel iſt, ſo bekant ſeyn hingegen die Poſtillen Lutheri, welche in die Tomos nicht gebracht ſeyn, und verdienen, daß etwas eigentlicher davon gehandelt werde. Es hat nemlich Lutherus bald im Anfang ſeiner Reformation auf Churfürſt Friederichs III. Befehl an einer Poſtille zu arbeiten angefangen, fürnehmlich, weil damahls der geſchickten Prediger ſehr wenig waren, und der gemeine Mann zu ſeiner Hauß-Andacht faſt gar nichts hatte, woraus er ſich erbauen möchte, beyderſeits nun zu dienen, nahm er dieſe Mühe auf ſich, und gab Anno 1521. eine Lateiniſche Poſtill, aber nur über die Advents-Evangelien und Epiſteln, heraus, welche T. II. L. J. f. 338. ſtehet, beſiehe hievon oben 1. B. §. 109. Dieſe Lateiniſche Advents-Poſtille iſt alſobald in das Deutſche überſetzt worden, dahero Herr Zeidler ſolche faſt unbekant gewordene Uberſetzung dem Häll. Theile p. 175. einverleibet. Mir iſt ein altes Exemplar, ſo in 4. ohne Beyſetzung des Orts und Jahrs heraus kommen, communicirt worden, welches dieſen Titul hat: »Poſtill, oder Außleg der Epiſtel und Evangelien durch den Advent Doctor Martin Luthers.« Darauf folgen die an den Leſer geſtellte Reimen, welche Herr Zeidler nicht hat können gantz mittheilen, weil ſein Exemplar dem Anſehen nach zuriſſen ſeyn mag, dahero ich ſolchen Mangel zu ergäntzen, ſelbige hieher zu ſetzen für dienlich erachte:

»Ich bin der Luther, kenn mich recht. «
Wolt GOTT, ich wär kein unnütz Knecht. «
Und dyent der gantzen Chriſtenheit, «
Ein yeden zu ſeinr Seligkeit. «
Nutz, eigen Ruhm, keins Menſchen Such «
Söll mir nit machen böß Geruch. «
Das Wort GOttes, halt ich hoher acht, «
Dem widerſtreben mag kein Macht. «
Ein yeder red recht was er wöll, «
Euch wünſch ich allen Glück und Pföll «
An Leib und Seel, das iſt mein Sinn. «
GOtts Gnad, ſey aller Frommen Gwinn. «
Mein Feynd er wöll erleuchten ſchir, «
Das iſt uß Grund meins Hertzen Begir. « «

Bey dieſer Lateiniſchen Poſtille aber ließ der ſelige Mann es nicht bewenden, ſondern als er nach ſeiner Reiſe nach Worms auf dem Schloß Wartburg ſteckte, legte er ſich unter vielen andern Arbeiten darauf, eine Deutſche Poſtille zu verfertigen, gab mithin, gleichſam zum Vorſchmack, die Erklärung des Evangelii an dem XIV. Sonntag Trinitatis heraus, welche T. I. A. p. 844. ſiehet, wovon gehandelt iſt 1. Buch §. 100. weil er aber durch andere Schrifften abgezogen ward, ſo kam er in dem Werck ſelbſten nicht weiter, als biß auf den 1. Sonntag nach Epiphania, und gab demnach dieſe Poſtille über die Evangelia und Epiſteln vom Advent biß auf bemeldten Sonntag Anno 1522. in zweyen Theilen in 4. zu Wittenberg in den Druck, ob wohl die Dedication ſchon am Tage Eliſabeth 1521. geſtellet iſt, wie der ſelige Herr D. Spener



Digitized by Google

in der Vorrede der hernach zu meldenden Edition der Kirchen-Postille erinnert, welcher ferner berichtet, daß es bey diesem Stücke der Kirchen-Postille geblieben biß in das Jahr 1525. da er so fort auch den dritten Theil der Episteln und Evangelien von Epiphania biß Ostern in 4. hinzu gethan: welche Stücke zusammen insgemein der Wintertheil der Kirchen-Postille genennet wird. Es wurde der besagte dritte Theil, so gleich anderstwo nachgedruckt, aber so, daß sich Lutherus darüber hart beschwehrte T. II. A. p. 876. Den Uberrest der Postille zu vollfertigen, hatte Lutherus nicht Zeit, indessen wurden ihm Predigten über die Evangelia an denen Sonntagen Trinitatis nachgeschrieben, kamen einzeln heraus, und wurden im Reich, aber unordentlich und unfleißig, zusammen gedruckt, weßhalben Stephanus Rodt sie zusammen laß, in rechte Ordnung brachte und übersah, auch mit Bewilligung Lutheri diesen Sommertheil An. 1527. heraus gab, wie Lutheri und Steph. Rodtens Vorreden ausweisen, welche im Häll. Theil p. 225. befindlich. Auf gleiche Weise gieng es mit denen Erklärungen der Fest-Evangelien zu, die ebenfalls meist einzeln heraus kommen, von Steph. Rodten aber zusammen gebracht, und aus denen nachgeschriebenen Predigten supplirt wurden, und kam diese Fest-Postille An. 1528. mit Lutheri und Rodten Vorreden, welche auch T. H. p. 341. stehen, in Druck; und dahero wird so wohl der Sommertheil der Postill als die Fest-Postill in dem Anno 1533. von Luthero edirten Catalogo seiner Schrifften, der nicht in denen Tomis stehet, unter die nachgeschriebene Sermonen und Auslegungen, die zu Wittenberg gedruckt seyn, gesetzet. Es ist auch zu erinnern, daß Rodt meldet, die Summa, so nach jeglichem Evangelio stehet, sey nicht Lutheri, sondern aus der Lateinischen Postillation D. Johann Bugenhagen Pommers genommen, dahero kommts auch, daß bey dem Wintertheil, den Lutherus selbst heraus gegeben, solche Summa nicht zu finden. Wann Herr Zeidler in der Vorrede des Hällischen Theils schreibet, der von Rodten edirte Sommertheil sey gar eine besondere von der Kirchen- und Hauß-Postille unterschiedene Postilla, so ist solches nur von denen Editionen der Kirchen-Postille anzunehmen, welche von Anno 1544. an gedruckt worden. Dann in denen Aeltern ist dieser Theil allerdings zu finden, wiewohl aus denen Tituln der mancherley Editionen, die Anno 1528. 30. 31. 32. 33. 35. ꝛc. an unterschiedlichen Orten heraus kommen, nach Herr D. Speners Anmerckung, zu sehen, daß einer Besserung, Correctur, Beysetzung anderer Predigten ꝛc. gedacht wird, mithin allerdings einige Aenderung untergelauffen, (welcher Edition, die T. III. A. p. 756. befindliche Vorrede auf seine erste Postill, von M. Stephan Roth zusammen getragen, vorgedruckt sey, kan ich nicht melden.) Nun mißfiel Luthero unterschiedliches in solcher Kirchen-Postille, es mangelte auch noch die Erklärung der Episteln des Sommertheils, dahero trug Lutherus seinem lieben Freund und Collegen D. Casp. Creutzigern auf, die Postille auffs neue zuzurichten, und mit Auslegung der Episteln zu versehen, der dann auch diese Arbeit übernahm, so, daß die Kirchen-Postille Anno 1543. gantz neu heraus kam, in dem Wintertheil vieles von dem, was in denen alten Editionen stund, aussengelassen ward, und im Sommertheil viel andere und neue Predigten an statt der vorigen gesetzt worden, der Fest-Theil aber blieb unverändert. Herr D. Spener erkennet zwar, daß Lutherus sich diese Arbeit in der Vorrede vor dem Sommertheil wohlgefallen lassen, und will in D. Creutzigers Treue, der in seiner Vorrede über gedachten Theil versichert, daß er Lutheri Auslegung in dieser Postill treulich zusammen gebracht, keinen Zweiffel setzen, meldet jedoch dabey, daß die ältern Editiones als durchaus Lutheri eigen Werck von viel grösserer Auctorität seyn, als die folgende, worzu eine fremde Hand kommen, indem Lutherus wegen überhäuffter Arbeit nicht alles so genau werde haben übersehen, noch das Maaß seiner Gaben D. Creutzigern mittheilen können. Es ist aber aus angeführtem offenbahr, daß der Sommer- und Fest-Theil auch in denen ältesten Editionen nicht von Luthero selbst, sondern von andern als ein nachgeschriebenes Werck heraus kommen, dabey ferner bekannt, daß D. Creutzi-

ger

Digitized by Google

ger Luthero die Predigten sehr fleißig nachgeschrieben, und eine besondere Gabe gehabt, sehr schnell, was geredet worden, nachzuschreiben, wann nun sonsten niemand bißhero gezweiffelt, daß die herrliche Erklärung der XIV. XV. XVI. und XVII. Cap. Johannis Lutheri Arbeit sey, die doch allein Creutzigers Fleiß zu dancken, der sie auffgefangen und zusammen gebracht, so sehe ich nicht, warum man Ursache habe zu zweiffeln, daß belobter Mann in dieser neuen Edition der Kirchen-Postill nichts anders gethan, als daß er aus denen nachgeschriebenen Predigten Lutheri diejenige hinein gesetzt, welche er für sehr erbaulich gehalten, gestalten er solches ausdrücklich bezeuget, und ist gantz keine Ursache zu glauben, daß er ohne Lutheri Wissen dieses und jenes, so in der alten Edition gestanden, aussengelassen, vielmehr aus dem vertraulichen Umgang, den diese beyde Männer miteinander gehabt, zu schlüssen, daß er ihm allerdings die Aenderung der Stellen gewiesen, darum sich auch Lutherus, besage der Vorrede, dieselbe so wohl gefallen lassen. Inmittelst ist gar nützlich, daß Herr D. Spener sel. eine solche neue Edition mit einer grossen Vorrede Anno 1700. zu Berlin auflegen lassen, in welcher so wohl was D. Creutziger gedachter maßen aussengelassen, als auch, was er von denen nachgeschriebenen Predigten hinzugethan, zugleich enthalten, und mit Merck-Zeichen unterschieden ist, daß also diese Edition, alles was so wohl die älteste, als die von D. Creutzigern aufs neu zugerichtete Postillen haben in sich begreiffet, nur hätte ich gewünscht, daß Lutheri und Doct. Creutzigers Vorreden über den Sommertheil auch mit wären behalten worden, welcher Fehler sich auch in der neuesten Edition, die zu Leipzig Anno 1710. an das Licht kommen, findet. Es ist diese Edition sonsten gantz nach der Spenerischen eingerichtet, ferner aber mit dem vierdten Theil vermehret, worinnen die erste von Luthero Lateinisch herausgegebene Advents-Postille aus dem Hällischen Tomo nebst andern aus besagtem und andern Tomis Lutheri genommenen Predigten, so diesen vierdten Theil ausmachen befindlich, aus welchen aber die p. 138. aus dem Hällischen Tomo eingerückte, wohl hätte weg bleiben können, indem sie bereits im II. Theil p. 439. stehet, es ist auch ein dreyfaches Register beygefügt, und Herr Gottfried Arnold, hat eine Vorrede darzu gemacht. Diejenigen welche diese beyden Editionen heraus gegeben, haben diejenige Abdrücke der Kirchen-Postill, welche nach Lutheri Tod heraus kommen, mit zu conferiren nicht für nöthig oder nützlich erachtet, weil die darinnen befindliche Aenderungen ohne Lutheri Wissen vorgangen. Es wird aber unter solchen Aenderungen von manchen hoch angezogen, daß am Ende der Erklärung des Evangelii am Stephans-Tage die Passage von der Juden Bekehrung weg gelassen worden, allein dieser Vorwurf ist nicht so sonderlich, dann es ist aus Tom. VIII. Alt. p. 277. bekant, daß Lutherus diese Meynung von der noch bevorstehenden Juden-Bekehrung fallen lassen und geändert. Einige machen auch davon Wesens, daß an denen Orten, wo von dem Verderb der Universitäten geredet wird, das Wort Päbstische Universitäten hinzu gesetzt worden; solches aber ist nicht wider den Sinn Lutheri. Dann es meynte allerdings Lutherus keine andere als die Päbstische, weil zu selbiger Zeit ausser Wittenberg keine Evangelische Universität waren. Mehrgedachte Kirchen-Postille Lutheri ist auch nicht nur in Nieder-Sächsischer Sprache heraus kommen, sondern es hat Mart. Bucerus zu Straßburg, selbige gleich anfangs wie sie Stückweise heraus kam, in das Lateinische übersetzt, und in fünff Tomis in 8. Anno 1525. 1526. und 1527. zu Straßburg heraus gegeben, worüber aber sich Lutherus hart beschwehret, in dem Tractat: Daß die Worte Christi noch feste stehen: T. III. A. p. 739. deßhalben er auch einen Lateinischen Brief an den Buchdrucker Johannem Secerium den 13. September 1527. geschrieben, und darinnen zwar Bucerum gelobet, daß er seine Arbeit schön und wohl übersetzt, auch seyn die erste drey Theile gut und reine, den vierdten Theil aber habe er mit einer grausamen gottslästerlichen Vorrede und gifftigen Anmerckungen heßlich geschändet, indem er nemlich darinnen den Sacramentirer Irrthum eingeflicket, dahero er verlange, wo Secerius diesen vierdten Theil wieder auflege, so

Uebersetzung der Postille in das Lateinische.



Digitized by Google

ſolle er dieſen ſeinen Brief mit darzu drucken, zum Zeugniß, daß er es nicht mit denen Sacramentirern halte. Der Brief ſtehet T. II. E. fol. 348. b. ſq. Ob dieſe Verſion Buceri eben diejenige ſey, welche zu Straßburg Anno 1530. in Georg Ulrichers von Andlo Druckerey heraus kommen, darzu Lutherus eine Vorrede gemacht, und in ſelbiger gemeldet, wer dieſe ſeine Poſtille Lateiniſch haben wolle, ſolle ein Exemplar von der Edition, welche Joh. Hervagius, Buchdrucker zu Straßburg gedruckt, kauffen, oder auch dieſelbe nachdrucken, dann er mit ſelbigem ſich verglichen, daß er ſolche ohne Zuthun frembder Arbeit rein heraus gebe; weiß ich nicht, indem ich Buceri Verſion nicht habe, kan aber dieſes berichten, daß dieſe reine Straßburger Edition zu Franckfurth 1617. mit D. Heinrich Leuchters Vorrede nachgedruckt, auch einige Predigten Lutheri, und der Griechen auf dem Concilio zu Baſel übergebene Apologie vom Fegefeuer angehengt worden. Von dieſer Kirchen-Poſtille iſt ſonſten bekant, daß ſie Lutherus für ſein beſtes Werck gehalten Tom. III. A. p. 1. wiewol er ſich ſelbſt zu widerſprechen ſcheinet, da er Anno 1537. an Gerbelium Supplem. Epiſt. p. 250. ſchrieb: „Ihr „haltet mehr auf meine Poſtille als ich, dann ich „wünſchte, daß dieſes Buch gar untergienge, ich „gehe auch darmit um, daß ich D. Caſp. Creutziger „dieſelbe laſſe in eine neue und ſolche Form zurichten, die der gantzen Kirchen allenthalben nütze ſey.“ Herr Arnold meynet in vorgedachter Vorrede, dieſe Worte können nicht von der Poſtille ſelbſt angenommen werden, weil nicht zu glauben, daß er das Buch, welches er 8. Jahre zuvor für ſein beſtes gehalten, und mit demſelben ſo viele theure Wahrheiten hätte unterdrücken wollen: mithin müſſe man die angezogene Worte von Buceri Uberſetzung annehmen, als deren Gerbelius in ſeinem Schreiben gedacht. Allein gleichwie er dieſes letztere von Gerbelio ohne allen Erweiß ſetzet, ſo iſt auch ſeine andere Meynung gantz Grundloß, dann Lutherus wünſcht nicht, daß die Buceriſche Edition gantz untergehe, ſondern ſeine vorhin gedruckte Poſtille, von welcher er nothwendig reden muß, weil er hinzu ſetzt: er wolle ſie laſſen aufs neue durch D. Creutzigern zurichten, der ja nicht eine Lateiniſche Verſion Buceri ſeiner entgegen ſetzen ſolte; ſo hat auch Bucerus, wie vor erwieſen, nicht den Text der Poſtille ſelbſt verderbet, und war Lutherus, wie der Brief an Gerbelium klar giebt, damahls ſehr bereit zur Vergleichung mit Bucero und denen Straßburgern, und hatte deßhalben gantz keinen Unwillen wider ſie, wie er betheurlich verſichert. Immittelſt folget nicht, daß er darum viel theure Wahrheiten habe wollen vertilgt wiſſen, dann wie ferne er gewünſcht, daß ſeine Poſtille untergehe, hat er mit der durch Creutzigern zugerichteten Edition wohl gewieſen, darinnen keine Wahrheit vertilgt iſt. Nemlich es mißfielen dem lieben Manne unterſchiedliche Dinge der erſten Edition, und gieng ihm wie gar viel gelehrten Leuten, welche ihre Schrifften, die ſie zu Zeiten hoch gehalten, nach einigen Jahren mit andern Augen anſehen, beſſer eingerichtet wünſchten, viel Fehler gewahr werden, und deßhalben andere verbeſſerte Editionen ans Licht ſtellen, und war zumahl bey Lutheꝛo keine ſolche unmäßige Liebe gegen ſeine Bücher, da er vielmahl gewünſchet, ſie möchten alle untergehen. Ich halte mich aber faſt zu lang bey der Kirchen-Poſtille auf, da noch von denen Hauß-Poſtillen zu reden, deren zweyerley heraus ſeyn. Es erklärte nemlich Lutherus öffters die Evangelia ſeinen Leuten zu Hauſe, ſolche Erklärungen ſchrieb M. Veit Dieterich ſein Tiſch-Genoſſe nach, und gab ſie hernach heraus. Lutherus bezeugte auch durch eine Vorrede ſein Wohlgefallen darüber. Dieſe Hauß-Poſtille hat Michael Röting in Lateiniſcher Sprache Anno 1545. edirt. Die andere Hauß-Poſtille hat M. Georg Rörer, von ſolchen Predigten, welche Lutherus theils zu Hauſe, theils in der Kirche gehalten, und er nachgeſchrieben, zuſammen getragen, und am Rand fleißig notirt, wenn und wo ſie gehalten worden. Dieſe Poſtille iſt erſt nach Lutheri Tod heraus kommen, in Chur-Sachſen aber von ſolchem Anſehen, daß durch ein Synodal Decret Anno 1642. verordnet worden, die Schulmeiſter in Filialen ſollen, wann die Pfarrer nicht ſelbſt predigen könten, daraus eine Predigt der Gemeinde vorleſen. Es hat auch Hertzog Friederich Wilhelm Adminiſtrator des

Lutheri Hauß-Poſtillen.

Chur-

Digitized by Google

Churfürſtenthums M. Johann Wanckeln, ſelbige in das Lateiniſche zu überſetzen befohlen, und deſſen Uberſetzung zu Torgau in der Churfürſtlichen Druckerey Anno 1596. in 4. drucken laſſen.

i n. §. III. Unter denen Schrifften, die nach Lutheri Tod heraus kommen, ſeyn auch deſſen Epiſteln, deren zwar nicht wenige mit in die Tomos gebracht ſeyn, es hat aber Johann Aurifaber eine löbliche Mühe angewandt, die Epiſteln Lutheri, ſo viel er vermochte, zuſammen zu bringen, nach denen Jahren einzutheilen,, und in zweyen Tomis heraus zu geben, wovon der erſte zu Jena Anno 1556. der andere zu Eißleben 1565. beyde in 4. gedruckt worden, er verſprach auch den dritten Tomum, welcher aber nicht zum Vorſchein kommen. Er hat einer jeden Epiſtel Summarien vorangeſetzt, denen jedoch nicht allezeit zu trauen, indem er den Verſtand der Epiſteln nicht allemahl wohl gefaſt. Georgius Cöleſtinus ließ dieſe Epiſteln zu Berlin Anno 1579. auffs neue drucken, und verhieß noch etliche Tomos epiſtolarum, die aber auch nachblieben, indeſſen hat doch dieſer Mann viel Epiſteln Lutheri ſeiner Hiſtorie von dem Reichs-Tag zu Augſpurg einverleibet. Wie Lutheri Opera zu Altenburg gedruckt wurden, ſo war es auch im Werck, deſſen Epiſteln neu auffzulegen, und mit dem dritten Tomo zu vermehren, deßhalben gab Herr D. Johann Chriſtfried Sagittarius ſel. der dieſes Werck dirigirte, Anno 1663. eine in drey Bogen beſtehende Verzeichniß heraus, deren Epiſteln vom Jahr 1529. (dann biß dahin gehet Aurifabri Collection) biß 1546. welche er bey Handen und aus unterſchiedlichen Auctoribus colligiret, bath, daß wer mehr andere Epiſteln Lutheri wiſſe oder beſitze, ſolche ihm communiciren möchte, und verhieß hiermit den dritten Tomum epiſtolarum anzufüllen, es iſt aber auch dieſes Vorhaben ins Stecken gerathen, immittelſt läſt ſich hieraus abnehmen, warum in denen Altenburgiſchen Theilen öffters der dritte Tomus epiſtolarum und auch die Zahl der Epiſtein deſſelben allegiret werde, weil nemlich Herr Sagittarius bereits die Epiſteln, ſo den dritten Tomum ausmachen ſolten, in Ordnung gebracht und numerirt, auch denſelben heraus zu geben ſich feſte vorgeſetzt, warum es aber nachgeblieben, iſt mir unwiſſend. Dieſen Mangel nun um etwas zu erſetzen, zumahlen in der Jenaiſchen Bibliothec ein geſchriebener Band von Lutheri Epiſteln liegt, hat Herr D. Johann Franc. Buddeus ſich angelegen ſeyn laſſen, und Herr Johann Gottfried Zeidlern Commißion gegeben, ſo wohl die noch ungedruckte und in beſagtem Jenaiſchen Codice befindliche, als auch andere bey Cöleſtino und hin uñ wieder zerſtreuete, theils auch in denen Tomis Operum befindliche Epiſteln zuſammen zu leſen, und alſo kam Anno 1703. Supplementum epiſtolarum Lutheri zu Halle in 4. heraus, mit des hochberühmten Hn. D. Buddei Vorrede, darinnen unter andern angemercket wird, daß die von Aurifabro edirte Tomi mit vielen Fehlern angefüllet ſeyn, und aus beſagten Jenaiſchen Codice zu verbeſſern wären, welches auch mit Exempeln erwieſen wird. Ubrigens würde dieſes Supplementum völliger worden ſeyn, wann Herr Zeidler ſich des Seckendorffiſchen Werckes hätte bedienet, dann aus ſelbigem würde er gantze Epiſteln, Vorreden und ſtarcke Fragmenta haben nehmen, auch Anweiſung, wo mehrere zu finden wären, bekommen können. Am allermeiſten wundert mich, daß nicht einmahl alle die Brieffe, ſo in der Jenaiſchen Bibliothec in Mſc. befindlich, dieſem Supplemento einverleibet ſeyn, dann es werden in dieſem Seckendorfiſchen Werck etliche aus gedachter Bibliothec angeführt, die ich in dem Supplemento umſonſt geſucht. Daß ſonſten noch mehr Briefe Lutheri hier und dar ſtecken, iſt bekant, und habe ich ſelbſt einige dieſem Werck aus hieſigem Archiv und einem auf der Bibliothec zu Straßburg liegenden Faſciculo einverleibet, auch in folgendem Regiſter der Schrifften Lutheri, ſo viele deren mir bekant, und in denen Tomis epiſtolarum nicht befindlich ſeyn, angeführet.

§. IV. Es iſt dieſem Werck oben 1. B. §. 107. von Herrn Seckendorff erinnert worden, daß man mit Herausgeben der Epiſteln Lutheri in ein und andern Stück behutſamer hätte verfahren ſollen, noch mehr aber iſt ſolches von denen Diſch-Reden Lutheri zu beobachten, wovon Luth. Tiſch-Reden Deutſch.

auch

auch noch etwas zu melden ist. Man hat nemlich dem lieben sel. Mann, was er über Tische und sonst geredt, gar zu genau auffgefangen, und mögen die, so um ihn gewesen seyn, und mit ihm über Tische und sonsten geredet haben, aus guter Meynung zu ihrem Nutzen, was sie von ihm gehöret, zu Hause auffgezeichnet haben, da weiß aber ein jeder wohl, daß es nicht wohl möglich, alle Worte so in Gedächtniß zu behalten, wie sie geredt worden, daß man sie hernach auch also könte auffschreiben, und seyn zumahl die, welche solche Dinge auffgefangen, gar ungleich gewesen, ingleichem geschiehet öffters, daß einer den Sinn und Meynung eines andern im Reden nicht allezeit recht fasset, mithin auch nicht recht zu Papier bringen kan, über dieses seyn dergleichen Collectanea von andern wieder abgeschrieben worden, wodurch, wie es durchgehends bey dergleichen Abschrifften gehet, noch mehr Unrichtiges mit eingeflossen, indessen hat doch Johann Aurifaber dergleichen von mancherley Männern zusammen getragene und abgeschriebene Collectanea, unter gewisse Titul gebracht, und unter dem Nahmen der Tisch-Reden Lutheri Anno 1569. in Druck gegeben. Nun stehen zwar viel gute Dinge darinnen, weil aber keine genugsame Discretion dabey beobachtet, sondern ohne Unterscheid alles zusammen gerafft worden, so ist solche Arbeit nicht allerdings zu rühmen, dann es ist handgreiflich, daß in solchen auffgefangenen Reden grobe Fehler mit unterlauffen, dann z. E. unter dem Titul: Von den Büchern Altes und Neues Testaments: stehet, Lutherus habe vom Prediger Salomonis gesagt, dasselbe Buch habe weder Stiefel noch Sporn und reite nur auf Sacken, allein, was weiter folget, giebt klare Maße, daß dieses Lutherus nicht von dem Prediger Salomonis, sondern von denen Büchern der Weißheit und Syrach geredet, welches der Concipiste fälschlich als von dem Prediger Salomonis geredet angenommen, dann er hatte von dem Buche geredet, welches geschrieben ist, Könige, Fürsten und Herren zu schrecken, das ist das Buch der Weißheit, und von dem, welches zur Maccabäer Zeit aus vielen Büchern von Syrach zusammen getragen und viel feine Lehren begreifft, wie man sich im Hauß-Regiment halten solle, da fället jeglichem in die Augen, daß der Nachschreiber gröblich gefehlet, viel andere dergleichen Exempel zu geschweigen. Ein gleiches Urtheil ist von denen Tisch-Reden zu fällen, welche auch unter Lutheri Nahmen Heinrich Peter Rebstock Pfarrer zu Eschersheim Anno 1571. zu Franckfurth in 8. in zwey Theilen Lateinisch heraus gegeben, der Titul giebt zwar für, diese Gespräche seyn nicht aus Aurifabri, sondern eines andern Mannes Collection genommen, allein ich glaube, wann man eine accurate Collation zwischen Aurifabri und dieser Lateinischen Edition solte anstellen, so würde man in jener alles finden, was in dieser ist, ich habe wenigstens bey vorgenommener gar kurtzer Collation die Loca, so ich in der Rebstockischen Edition auffgeschlagen, auch in der Deutschen gefunden, wiewohl sich noch ein anderer Nahme, der in der Deutschen ausgelassen, in der Lateinischen findet. Noch eine dergleichen Collection ist vorhanden, welche insgemein unter dem Titul Collectanea Locorum Communium Lutheri angezogen wird: Collectanea Locor. Comment. Luth. und dieses ist auch die Rubric der Paginarum, der Titul aber dieses kleinen Werckleins, welches in anderthalb Alphabeten bestehet, und Anno 1566. in 8. zu Franckfurth gedruckt ist, mag deßhalben hier stehen, damit, wo es ohngefehr dem Leser unter Handen käme, nicht um des Titels willen verachtet werde, er lautet also: Sylvula sententiarum, exemplorum, historiarum, allegoriarum, similitudinum, facetiarum, partim ex R. V. D. Mart. Lutheri ac Philippi Melanchthonis cum privatis tum publicis relationibus: partim ex aliorum veterum ac recentiorum Doctorum monumentis observata, & in Locos communes ordine alphabetico disposita per N. Ericeum. Es bestehet also diese Collection nicht nur aus einigen auffgefangenen Reden Lutheri, sondern hat auch einige von dessen Briefen, die in das Supplementum epistolarum mit eingerückt seyn, und Excerpta aus dessen, Melanchthonis und anderer Auctorum Schrifften.

§. V. Diese bißhero erzehlte Schrifften stehen, ausser einigen Predigten der Kirchen-Po- Lutheri zusammen

stille

gedruckte Wercke.

ſtille und einigen Epiſteln, nicht in denen ſo genannten Tomis, von welchen nun auch Nachricht zu geben. Weilen Lutherus meiſt kleine Schrifften, ſonderlich im Anfang, herausgab, die ſich bald verliehren, ſo ſorgte man balde auf deren Erhaltung, und fieng deßhalben an ſolche zuſammen zu drucken, geſtalten, nach Herrn Zeidlers Bericht, Anno 1520. die damahls vorhandene Schrifften Lutheri in etliche Tomos, nemlich die Lateiniſche zu Baſel in fol. und ſowohl die Deutſche als Lateiniſche anderswo in vier Theilen in 4to zuſammen gedruckt wurden. Anno 1528. gieng ein Catalogus aller Schrifften Lutheri aus, der Anno 1533. continuiret und mit Lutheri Vorrede verſehen ward, welche Vorrede T. I. Alt. p. 10. ſtehet, und T. I. J. G.

Wittenbergiſche Tom.

Churfürſt Johann Friederich zu Sachſen war ein groſſer Liebhaber der Schrifften Lutheri, wolte demnach für deren Erhaltung ſorgen, und wo möglich ſie noch bey des Autoris Lebzeiten laſſen zuſammen drucken. Wie dann auch der erſte Deutſche Theil davon Anno 1539. zu Wittenberg in fol. in Druck kam, vor den Lutherus eine Vorrede ſetzte, die auch T. I. J. G. und Tom. I. A. p. 6. zu finden. Die Buchdrucker zauderten in Fortſetzung dieſes Wercks, mit groſſem Unwillen des Churfürſten, ſo, daß ſie einen ernſtlichen Verweiß deßwegen bekamen, doch kam der erſte Theil der Lateiniſchen Wercke An. 1545. heraus, zu deme Lutherus auch eine Præfation machte, die gleichfalls T. I. L. J. T. IX. W. G. p. 1. T. VIII. A. nach Aurifabri Dedication befindlich, und aus dieſer Vorrede iſt die T. I. A. p. 9. Tom. III. W. G. nach der Dedication geſetzte ſo genannte kurtze Schrifft ꝛc. gezogen. Anno 1546. ward am andern Theil der Deutſchen Schrifften noch bey Lebzeiten Lutheri angefangen, dahero er auch zu demſelben eine Vorrede gemacht, die T. VIII. A. nach der Vorrede des erſten Lateiniſchen Theils unter dem Titul: L. Vorrede vor ſeinem Abſchied; zu leſen, er wurde auch in ſelbigem Jahr ſowohl als der andere Lateiniſche Theil fertig. Es hat Lutherus dieſe Theile ſelbſt nach denen Materien geordnet, und nicht nach den Jahren, auſſer daß die Schrifften einer Materie, ſonderlich in denen Lateiniſchen erſten zweyen Tomis, nach denen Jahren geordnet ſeyn. Demnach wurde auch ſolche Einrichtung folgends behalten, und kamen die Schrifften Lutheri nach und nach in 12. Deutſchen und 7. Lateiniſchen Theilen zu Wittenberg heraus, davon der letzte Deutſche Anno 1559. und der letzte Lateiniſche Anno 1556. gedruckt worden. Daß deren ſo viel worden, verurſachte, weil viele Schrifften Lutheri aus dem Deutſchen in das Lateiniſche, und aus dem Lateiniſchen in das Deutſche überſetzt waren, welche demnach in beyden Sprachen in dieſen Tomis befindlich ſeyn, geſtalten auch der groſſe Commentarius über das erſte Buch Moſe, der zu Nürnberg zuerſt gantz, und zwar Lateiniſch, heraus kam, in beyden Sprachen, in denen Wittenbergiſchen Theilen anzutreffen, über das ſeyn auch anderer Männer Schrifften, als Melanchthonis, Hutteri, Regii, Bugenhagii, Menii, ꝛc. dieſen Tomis einverleibet worden. Bevor aber ſelbige alle fertig waren, gedachte Churfürſt Johann Friederich nach ſeiner Erledigung aus der Gefangenſchafft, auf eine neue Edition der Schrifften Lutheri, welche zu Jena ſolte herauskommen, verſchrieb deßhalben Georg Rörern aus Dänemarck, der Correctur vorſtändig zu ſeyn, die er auch in denen erſten Wittenbergiſchen Tomis führte, und gab ſeinem Hoff-Prediger, Johann Aurifabro Befehl, die Schrifften Lutheri zu colligiren, und nach denen Jahren einzurichten; Doch erlebte dieſer Herr dieſe Edition nicht, ſeine Printzen aber ſetzten dis Werck fort, confirmirten das von ihrem Hrn. Vater dem Buchdrucker ertheilte Privilegium, welches dem erſten Tomo vorgedruckt, und auch T. I. A. pag. 1. zu finden iſt, und alſo kam Anno 1555. der erſte Deutſche und 1556. der erſte Lateiniſche Theil zu Jena heraus, womit in folgenden Jahren fortgefahren, und dis Werck Anno 1558. vollendet worden; Es beſtehet aber in 8. Deutſchen, (zu denen D. Timotheus Kirchner, Anno 1564. ein Regiſter machte,) und in 4. Lateiniſchen Theilen. Daß derſelben nicht ſo viel als der Wittenbergiſchen ſeyn, macht, weil nicht nur der groſſe Commentarius über das erſte Buch Moſe gar weg geblieben, ſondern auch die Uberſetzungen

Jeniſche Tomi.



Google

auſſen gelaſſen, hingegen die Schrifften ſo wie ſie Lutherus Deutſch oder Lateiniſch geſchrieben, in ihre Tomos geſetzet ſeyn, und die Schrifften anderer Auctorum nicht mit gedruckt worden. Warum aber des Wittenbergiſchen Drucks unerachtet, dieſer vorgenommen worden, hat Nic. Amßdorff in der Vorrede des erſten Deutſchen und Lateiniſchen Jeniſchen Theils, (die auch T. I. A. p. 2. ſtehet,) angezeigt, nemlich, weil in denen Wittenbergiſchen Theilen 1) einige Streit-Schrifften auſſen gelaſſen ſeyn, 2) unterſchiedliches in Lutheri Schrifften um Glimpffs willen ausgeſtrichen oder geändert, 3) anderer Gelehrten Bücher mit eingemenget, 4) die Überſetzungen, welche an vielen Orten den Geiſt und Verſtand Lutheri nicht troffen noch erreichet, eingerücket, und 5) die Ordnung der Jahre nicht beobachtet worden, welche Unordnung den Leſer der davon keinen Unterricht hat, ſtutzig machen könte, weil Lutherus in denen erſten Jahren noch verſchiedenes Anſtößiges an ſich gehabt. Dieſe beyden Editionen, die Wittenbergiſche und Jeniſche ſeyn hernach offte wiederum aufgeleget, und in beyderley Deutſchen Tomis die Ordnung der Bücher um etwas geändert worden. Es hatte aber Aurifaber, nachdem die Jeniſchen Tomi ſchon alle heraus waren, unterſchiedliches, theils vorhin gedrucktes, theils geſchriebenes, von Lutheri Predigten und Schrifften bekommen, ſahe auch, daß einiges in denen Wittenbergiſchen Tomis ſtehe, welches in denen Jeniſchen nicht zu finden, weßhalben er ſolches auch wolte in Jena drucken laſſen, ward aber wegen damahliger Aenderung daran gehindert, und ließ demnach ſolche zu Eißleben, weil ihm die Grafen von Mansfeld dieſer Arbeit halben Unterhalt verſchafften, in zweyen Tomis Ann. 1564. und 1565. Deutſch drucken, welche Eißlebiſche Theile zu Leipzig Anno 1603. nachgedruckt worden, er verſprach zwar auch den dritten Theil, der aber nicht zum Vorſchein kommen. Weil dieſe Tomi gleichfalls nach denen Jahren eingerichtet ſeyn, ſo hat Aurifaber am Ende jeglichen Jahrs, was ſich in ſelbigem mit Luthero und ſeiner Lehre zugetragen, angehengt, welches in der Altenburgiſchen Edition nicht nur wiederholet, ſondern auch von Herr D. Sagittario, von dem 1538. Jahr an, (dann die Eißlebiſche Tomi endigen ſich mit dem 1537. Jahr,) continuiret worden iſt. Es verſpricht zwar der Titul dieſer Eißlebiſchen Theilen lauter ſolche Dinge die nicht in denen Jeniſchen und Wittenbergiſchen Theilen anzutreffen, allein es ſtehen viele derſelben bereits in jenen, wie das Regiſter, ſo hernach folget, ausweiſet. Dieſe Editiones insgeſamt übertrifft die Altenburgiſche, welche auf Hertz. Friederich Wilhelm zu Sachſen Befehl Hr. D. Johann Chriſtfried Sagittarius, General-Superintendent, und Ober-Hoff-Prediger zu Altenburg, zuſammen getragen. Selbige iſt in 9. Theile verfaſſet, und die Schrifften nach denen Jahren, wie in der Jeniſchen Edition geſchehen, in Ordnung gebracht, wie dann auch beſagte Jeniſche Edition zum Grunde dieſer geleget iſt, und die darinnen befindliche Schrifften aus derſelben abgedruckt ſeyn, denen aber, und zwar in gleicher Ordnung der Jahre mit eingemenget iſt, alles was in denen Eißlebiſchen und Wittenbergiſchen Deutſchen Theilen, von Lutheri Schrifften anzutreffen, und in denen Jeniſchen nicht ſtehet, allein die kurtze Antwort auf das Schreyen etlicher Papiſten über die XVII. Artickel; ausgenommen, welche Schrifft in dem II. Wittenbergiſchen Theil, der Ann. 1548. gedruckt worden, ſtehet, in dem ſich aber Herr D. Sagittarius deſſen gebraucht, der An. 1557. gedruckt iſt, weiß nicht aus weſſen Verſehen, auſſen gelaſſen iſt, wie er dann auch in der Edition die An. 1567. an das Licht kommen, nicht ſtehet. Auch ſeyn in der Altenburgiſchen Edition die Schrifften anderer Auctorum, die in denen Wittenbergiſchen Theilen ſtehen, weggelaſſen worden, unter welche aber der Rathſchlag des Ausſchuſſes etlicher Cardinäle, ſo An. 1538. von Luthero mit Gloſſen herausgegeben worden, und wovon allein die Vorrede T. VI. A. p. 1253. ſtehet, nicht hätte ſollen gezehlet werden, indeſſen hat Hr. Zeidler, dieſen Fehler zu verbeſſern, beyde beſagte Schrifften, dem Hälliſchen Theile einverleibet. Sonſten hat Herr D. Sagittarius vieles, in denen vorhin gedruckten Tomis nicht befindliches, dieſen einverleibet, aber auch den

Eißlebiſche Tomi.

Altenburgiſche Tom.

Fehler,

Digitized by Google

Fehler, welchen alle andere haben, daß nemlich unterſchiedliches zweymahl darinnen gedruckt iſt, welcher ihm jedoch bey einem ſo groſſen Wercke billig, wie er in der Vorrede über das Regiſter verlangt, zu gute zu halten; Es könte auch die Ordnung nach den Jahren beſſer eingerichtet ſeyn, wie hin und wieder in dieſem Wercke angemercket iſt, und iſt ferner noch dieſes zu erinnern, daß Hr. D. Sagittarius diejenige Schrifften Lutheri, ſo niemahls ins Deutſche überſetzt worden, (einige Send-Brieffe ausgenommen,) auch unüberſetzt gelaſſen, und alſo doch die Jeniſchen Lateiniſchen Theilen, denen, die Lutheri Schrifften gantz haben wollen, nöthig ſeyn. Ubrigens ſeyn auch die Dedicationes den Deutſchen Wittenbergiſchen, (die einige, die vor dem 12. Tomo ſtehet, ausgenommen,) und Eißlebiſchen Theilen, in dieſe Altenburgiſche Edition mit eingerückt, und zwar alſo, daß die Dedication des T. III. W. (dann die zwey erſte haben allein bereits erwehnte Vorreden Lutheri voran ſtehen,) ſtehet, T. I. A. des T. IV. W. T. IV. A. des T. V. W. T. VII. A. des T. VI. W. T. VI. A. des VII. W. T. V. A. T. VIII. W. T. III. A. T. IX. W. T. II. A. Der X. und XI. Wittenbergiſche Theil haben keine Dedic. Die Eißlebiſche Dedicat. T. I. ſtehet T. VIII. A. des T. II. aber T. I. A. hingegen iſt die von Aurifabro dem erſten Eißlebiſchen Theil vorgeſetzte Erinnerung an den Leſer von denen in den erſten Schrifften Lutheri annoch befindlichen Irrthümern, ſowohl als die Vorrede des Pſalters, ſo T. III. W. nach der Dedication ſtehet, in dem Altenburgiſchen Druck nicht befindlich, wohl aber D. Creutzigers und Rörers Erinnerung von Lutheri Schrifften, welche T. I. L. J. f. 187. T. I. J. G. fol. 53. ſtehet, Tom. I. A. p. 7. zu haben. Es kam aber dieſes groſſe Deutſche Werck zu Altenburg alſo heraus, daß die vier erſten Theile Anno 1661. die vier folgenden Anno 1662. der 9te 1663. und das groſſe zehenfache Regiſter, ſo einen gantzen Band ausmachet, Anno 1664. Ob von dieſer Edition eine groſſe Anzahl Exemplarien über die See nach Moſcau ſey verſchicket worden, welche aber mit dem Schiffe zu Grunde gegangen, wie Arnold in der Ketzer-Hiſt. P. II. p. 53. berichtet, läſſet man dahin geſtellt ſeyn, indem bekant, daß vorizo die Zahl der Deutſchen in Moſcau ſo ſtarck noch nicht iſt, daß man gantze Schiffe mit Lutheri Schrifften dahin beladen dürffe. Nach dieſen Editionen allen hat Herr Johann Gottfr. Zeidler noch vieles, ſo darinnen nicht befindlich, auch zum theil noch ungedruckt oder nur Lateiniſch heraus iſt, zuſammen getragen, und einen Tomum zu Halle Anno 1702. in f. herausgegeben, den Herr D. Buddeus mit einer Vorrede gezieret. Aus denen Lat. Schrifften Luthers iſt wenig darinnen vertirt, das meiſte ſeyn Predigten, wovon, die er aus dem Sommer-Theil der Kirchen-Poſtille erſter Edition genommen, bereits in der Speneriſchen Edition ſtehen, das Exemplar aber der Augſpurgiſchen Confeßion, ſo er mit eingerückt, hätte wohl können wegbleiben; beſiehe oben 2. B. §. 76. Es verſpricht Herr Zeidler in der Vorrede bald auch den andern Hälliſchen Theil heraus zu geben, und verſichert, daß Hr. D. Buddeus zwey gantz Lateiniſche Tomos heraus geben wolle, welche aber allerſeits, ſo viel mir bekant, bißhero nicht zum Vorſchein kommen, und wäre zu wünſchen, daß es ſelbigen nicht gienge wie Hr. D. Majers ſeel. verſprochenen Hamburgiſchen Theil, der nicht mehr zu hoffen iſt. Wellen immittelſt die Editiones der Wercke Lutheri ſo unterſchiedlich ſeyn, und nicht ein jeder Gelegenheit alle zu ſehen, geſchweige ſich anzuſchaffen, noch weiß, wann er eine Edition, als die Wittenbergiſche, Jeniſche, Altenburgiſche, ꝛc. beſitzt, was ihm von Lutheri Schrifften fehle, oder in andern Editionen weiter, als in der ſo er beſitzt, ſtehe, als iſt für gut angeſehen worden, ein vollſtändig Regiſter aller Editionen, als der Altenburgiſchen, Jeniſchen, Wittenbergiſchen, (ſowohl Deutſcher als Lateiniſchen,) Eißlebiſchen und Hälliſchen, alſo zu verfertigen, daß alle darinnen befindliche Schrifften in ſolchem Regiſter ſich finden, wie dann hiermit dem Leſer vor Augen geleget wird. Es iſt in ſolchem die Ordnung der Jahre gehalten, wie ſie in denen Altenburgiſchen Theilen vorkömmt, und wird dabey der Leſer, wo in dieſem Werck entweder wegen des Jahrs oder ſonſten andere Erinnerung geſchiehet, mit Verzeichniß

Hälliſcher Tomus.

Regiſter aller dieſer Tomorum.



Digitized by Google

zeichniß des Buches und paragraphi angewieſen, darneben ſeyn auch ein und andere Anmerckungen bey unterſchiedlichen Schrifften, mit in dem Regiſter beygefüget, und ferner diejenige Schrifften, Briefe und Bedencken, ſo in keinerley Edition der Tomorum ſtehen, ſondern entweder annoch ungedruckt, oder dieſem Werck zum Theil gantz, zum Theil Stückweiſe einverleibet, oder angezogen, oder in andern Büchern hier und dar zu finden, ſo viel mir deren bekant, getreulich berichtet, und wo in dieſem Werck davon gehandelt, oder wo ſie nachzuſuchen gemeldet worden. Indem auch verſchiedene Briefe, welche in denen Tomis Epiſtolarum ſtehen, in denen Tomis Operum ſich ebenfals befinden, ſo ſind bey ſolchen die Tomi Epiſtolarum auch notirt, die übrigen Epiſteln alle aber in dieſes Regiſter zu bringen nicht für dienlich erachtet, ſondern es allein bey Einrückung der Vorreden gelaſſen worden. Und nachdem die Eißlebiſche, Jeniſche und Wittebergiſche Tomi mehrmahen aufgelegt ſeyn, die Editiones aber in denen Paginis nicht eintreffen, ſo wiſſe der Leſer, daß ich mich in Verfertigung dieſes Regiſters folgender Abdrücke bedienet, nemlich der Jeniſchen Deutſchen I. Theil, 1555. II. 58. III. 56. IV. 56. V. 57. VI. 57. VII. 58. VIII. 58. der Lateiniſch Jeniſchen I. T. 1556. II. und III. 57. IV. 58. der Wittenbergiſchen Deutſchen, I. Theil 1567. II. 67. III. 66. IV. 53. V. 56. VI. 59. VII. 62. VIII. 69. IX. 58. X. 64. XI. 65. XII. 59. der Lateiniſchen Wittenbergiſchen I. Theil 1550. II. 51. III. 53. IV. 52. V. 54. VI. 61. VII. 58. Von denen Eißlebiſchen Theilen und Epiſteln den erſten Druck. Ich habe hierbey möglichen Fleiß angewandt, und mit Willen das geringſte nicht auſſen gelaſſen, wie der Leſer hoffentlich finden wird, wäre aber wider meinen Willen ein Fehler eingeſchlichen, ſo werden mir ſolche Leſer die dergleichen mühſame Arbeit verſtehen, es wohl zu gute halten. Ubrigens iſt nur noch zu melden, daß der Buchſtabe L. die Schrifften Lutheri von andern ſo ebenfals in denen Tomis ſtehen, unterſcheide.

# Regiſter
## aller Schrifften Lutheri, und anderer in deſſelben Wercken befindlichen Tractaten.

Wobey anzumercken, daß die unterſchiedlichen Tomi mit folgenden Buchſtaben bezeichnet ſeyn: A. T. bedeutet die Altenburgiſche, J. T. die Jeniſche Deutſche, W. T. die Wittenbergiſche Deutſche, E. T. die Eißlebiſche, H. T. den Hälliſchen, J. T. L. die Lateiniſche Jeniſche, W. T. L. die Wittenbergiſche Lateiniſche Tomos, T. E. die Tomos der Epiſteln, S. E. das Supplementum Epiſtolarum. B. und §. aber bedeuten das Buch und paragraphum dieſes Seckendorffiſchen Werckes, worinnen entweder von denen Schrifften, wobey dieſe Zeichen ſtehen, gehandelt, oder ſelbige gantz, oder zum Theil angeführet ſeyn, KP. bedeutet die Kirchen-Poſtill, und MS. iſt das Zeichen, daß die Schrifften noch ungedruckt ſeyn, oder aus bishero ungedruckten dieſem Werck einverleibet worden.

### Anno 1507. 1509. 1512. 1514.

Lutheri ſechs Briefe an Johann Braun Vicarium zu Eiſenach, den Convent der Auguſtiner zu Erffurth und Georg Spalatinum. T. I. E. f. 1. ſqq.

L. Sermon für den Probſt zu Litzka über 1. Joh. 5, 4. Worinnen er ſehr darauf deinget, daß man verſchaffen ſolle, damit die Prieſterſchafft Gottes Wort rein lehre, welches das einige Mittel ſey, dem eingeſchlichenen Unweſen abzuhelffen. Es iſt dieſer Sermon alſo geſtellet, daß es ſcheinet, er habe auf einem Synodo, in welchem von der Reformation ſolte gehandelt werden, ſollen abgeleget werden: Dahero Herr Verpoorten, der ihn in Analectis Ævi ſuperioris p. 198. heraus gegeben, muthmaſſet, es habe bemeldter Probſt denſelben mit auf das Concilium zu Piſa oder das im Lateran genommen.

Anno

Digitized by Google

An. 1516. Anno 1516.

L. Vorrede auf das Buch die Deutsche Theologia genant. A. T. I. p. 12. E. T. f. 1.

L. Vorrede auf das Büchlein, was der alt und neue Mensch sey. A. T. I. p. 13. E. T. f. 1.

L. Schluß-Rede von den Kräfften und freyen Willen des Menschen ohne die Gnade. H. T. p. 1. T. I. L. J. f. 1. T. I. L. W. f. 50.

An. 1517. Anno 1517.

L. Schreiben an den Cardinal und Ertz-B. zu Mayntz, mit seinen Sprüchen vom Ablaß ihm zugeschickt. A. T. I. p. 13. J. T. I. f. 1. W. T. 9. fol. 8. T. I. L. J. f. 1. T. I. L. W. f. 92. T. I. E. J. n. 31.

L. Sprüche vom Ablaß wider Johann Tetzel, A. T. 1. p. 14. J. T. 1. f. 3. W. T. 9. fol. 9. T. I. L. J. f. 2. T. L. W. I. f. 51. die Vorrede, welche Lutherus der andern Edition dieser Sprüche vordrucken lassen, stehet A. T. 1. fol. 11. W. T. 9. f. 7. J. T. 1. vor dem Brief an Churf. Albrecht zu Mayntz, Tom. I. L. J. f. 521. T. I. L. W. f. 49. 1. B. §. 20. 35.

Luth. Protestation wegen dieser Sprüche A. T. 1. p. 17. J. T. 1. f. 48. W. T. 9. f. 23. diese Protestation stehet T. I. L. J. f. 79. vor den Resolutionib. der Disputation vom Ablaß, und so auch T. I. L. W. f. 101. Hingegen stehet T. I. L. J. f. 5. bey denen Sprüchen wider den Ablaß eine andere Protestation, welche aber wie der Index meldet, nach den XV. Artickeln, die T. cit. f. 226. befindlich stehen solte, T. I. L. W. f. 195. stehet sie vor der Epistel wider Hochstraten.

Tetzels Gegensprüche den Ablaß zu vertheidigen, A. T. 1. p. 18. J. T. 1. fol. 17. W. T. 9. f. 13. T. I. L. J. f. 5. T. I. L. W. f. 93. In diesem Wittenbergischen Tomo wird eine Entscheidung der Fragen Lutheri beygefüget, welche auch in Wimpinæ Anaceph. Sectar. f. 42. bemeldten Gegensprüchen beygefüget ist.

Tetzels andere Gegensprüche, A. T. 1. p. 22. J. T. 1. f. 11. W. T. 9. f. 16. T. I. L. J. f. 7. T. I. L. W. f. 96. 1. B. §. 22.

L. Uebersetzung und Auslegung der VII. Buß-Psalmen, A. T. 1. p. 25. J. T. 1. f. 16.

L. Sermon vom Ablaß und Gnade A. T. 1. p. 56. J. T. 1. f. 58. W. T. 7. f. 1. T. I. L. J. f. 11. An. 1517. T. I. L. W. f. 58. 1. B. §. 21.

L. Freyheit des Sermons von Päbstl. Ablaß und Gnade, A. T. 1. p. 58. J. T. 1. fol. 59. W. T. 9. f. 27. 1. B. §. 21.

L. Disputation wider die Schul-Lehrer, H. T. p. 87. T. I. L. J. f. 9. T. I. L. W. f. 55. 1. B. §. 23.

L. Sermon von der Buße, H. T. p. 129. T. I. L. J. f. 13. T. I. L. W. f. 59.

L. Predigt von den 7. Todt-Sünden, H. T. p. 83.

L. Circular-Disputation von Erlassung der Schuld und Strafe, H. T. pag. 133. T. I. L. J. f. 25. T. I. L. W. f. 53.

L. Auslegung und Deutung des Heil. Vater Unser, H. T. p. 90.

L. Disputation von der Beschneidung H. T. p. 134. T. I. L. J. f. 26. T. I. L. W. f. 58.

Sylv. Prieriatis Dialogus wider Lutheri Schlüsse von Gewalt des Pabstes T. I. L. J. f. 15. T. I. L. W. f. 159. 1. B. §. 27.

Anno 1518. An. 1518.

L. Schreiben an den Bischof zu Brandenb. von seiner Disputation von Ablaß, A. T. 1. p. 63. J. T. 1. f. 43. W. T. 9. f. 19. T. I. L. J. fol. 76. T. I. L. W. fol. 98. T. I. E. n. 49. 1. B. §. 33.

L. Schreiben an Joh. Staupitz vom Wörtlein Buße, A. T. 1. p. 65. J. T. 1. f. 44. W. T. 9. f. 20. T. I. L. J. f. 77. T. I. L. W. f. 99. T. I. E. n. 450. 1. B. §. 33.

L. Schreiben an Pabst Leonem X. wegen seiner Disputation vom Ablaß; A. T. 1. pag. 66. J. T. 1. f. 46. W. T. 9. f. 21. T. I. L. J. f. 78. T. I. L. W. f. 100. T. I. E. n. 51. 1. B. §. 33.

L. zwo harte ernstliche Schrifften wider Sylvestrum Prieriatem, A. T. 1. p. 68. J. T. 1. f. 49. W. T. 9. f. 23. T. I. L. J. f. 64. 121.

L. Schrifften wider Jacob Hochstraten Alt. T. 1. p. 70. J. T. 1. f. 52. W. T. 9. fol. 25. T. I. L. J. f. 121. T. I. L. W. f. 195. 1. B. §. 32.

L. Sermon vom Sacrament der Buße. A. T. 1. p. 71. J. T. 1. f. 64. W. T. 7. f. 2.

L. Auslegung des Vater Unser für einfältige



Digitized by Google

Aa. 1518. Layen, A. T. 1. p. 76. J. T. 1. fol. 69. W. T. 6. f. 32. T. VII. W. L. f. 99.

L. Auslegung des 110. Psalmen, A. T. 1. p. 101. J. T. 1. f. 91. W. T. 8. f. 573.

Kayser Maximiliani Schreiben an Pabst Leonem wider Lutherum A. T. 1. pag. 113. J. T. 1. f. 55. W. T. 9. f. 26. T. I. J. L. f. 188. T. I. L. W. f. 303.

Churfürst Friederich zu S. Antwort auf Cardinal Raphaelis Schrifft. A. T. I. p. 113. J. T. I. p. 131. W. T. 9. f. 56. T. I. L. J. f. 188. T. I. L. W. f. 228.

Pabst Leonis Schreiben an Churfürst Friederich zu S. Lutherum Cajetano zu stellen. A. T. I. p. 114. J. T. I. f. 102. W. T. 9. f. 31. T. I. L. J. f. 189. T. I. L. W. f. 303.

Pabst Leonis Schreiben an Cajetanum, wie er sich gegen Lutherum und seinen Anhang verhalten solle. A. T. I. p. 115. J. T. I. f. 102. W. T. 9. f. 31. T. I. L. J. f. 190. T. I. L. W. f. 104.

L. Glosse auf Pabst Leonis Breve an Cajetanum A. T. I. p. 117. J. T. I. f. 105. W. T. 9. f. 33. T. I. L. J. f. 191.

Der Universität zu Wittenberg Schreiben an Carl Miltitz, Lutherum in Deutschland zu verhören. A. T. I. p. 118. J. T. I. f. 106. W. T. 9. f. 34. T. I. L. J. f. 192. T. I. L. W. f. 206.

Der Universität zu Wittenberg Schreiben an Pabst Leonem wegen Lutheri A. T. I. p. 119. J. T. I. f. 107. W. T. 9. f. 34. T. I. L. J. f. 193. T. I. L. W. f. 196.

L. Kurtze Schrifft an Melanchthonem A. D. I. p. 119. J. T. I. f. 108. W. T. 9. f. 35. T. I. L. J. f. 193. T. I. L. W. f. 207. gantz stehet dieser Brief T. I. E. n. 63.

Spalatini Fürschrifft für Lutherum an Hanß Renner. A. T. I. p. 120. J. T. I. f. 135. W. T. 9. f. 58.

Kurtze Erzehlung (deren Autor D. Johann Rühel ist) der Handlung mit Luthero zu Augspurg. A. T. I. p. 120. J. T. I. f. 108. W. T. 9. fol. 35. T. I. L. J. f. 194. T. I. L. W. f. 207. 1. B. §. 39.

Länger und weitläufftiger Bericht der Handlung Lutheri mit Cajetano A. T. I. p. 121. J. T. I. f. 109. W. T. 9. f. 36.

L. Protestation und Antwort auf die zwey von Cajetano fürgeworffene verweißliche Artickel. A. T. I. p. 125. J. T. I. fol. 114. W. T. 9. f. 39. T. I. L. J. f. 196. T. I. E. n. 65. 1. B. §. 39. Aa. 1518.

L. Brief an Spalatinum von Verhör seiner Sache für dem Legaten. A. T. I. p. 131. J. T. I. f. 137. W. T. 9. f. 59. T. I. E. n. 64.

L. Brief an Carlstadt von gedachter Verhör. A. T. I. p. 132. J. T. I. f. 136. W. T. 9. f. 59.

L. Erste Appellation von Cajetano an Pabst Leonem A. T. I. p. 132. W. T. 9. f. 46. T. I. L. J. f. 203. T. I. L. W. f. 217. 1. B. §. 40.

L. Zwey Schreiben an Cajetanum kurtz vor seinem Abschied. A. T. I. p. 136. J. T. I. f. 120. W. T. 9. f. 44. T. I. L. J. f. 202. T. I. L. W. f. 295. T. I. E. n. 66. 67. 1. B. §. 40.

Conr. Adelmans Schreiben an Spalatinum A. T. I. pag. 138. J. T. I. fol. 137. W. T. 9. f. 60.

Cajetani Schreiben an Churfürst Friederich von Luthero. A. T. I. p. 138. J. T. I. f. 122. W. T. 9. f. 49. T. I. L. J. f. 205. T. I. L. W. f. 219. T. I. E. n. 74. 1. B. §. 44.

L. Schreiben an Churfürst Friederich, darinnen er auf Cajetani Klagen antwortet A. T. I. p. 140. J. T. I. f. 123. W. T. 9. f. 50. T. I. L. J. f. 208. T. I. L. W. f. 220. T. I. E. n. 76. 1. B. §. 44.

Churfürst Friederichs zu S. Schrifft an Degenhardt Pfeffinger bey K. M. um Beylegung Lutheri Sache anzuhalten. A. T. I. p. 147. J. T. I. f. 134. W. T. 9. f. 58. 1. B. §. 44.

Der Universität zu Wittenberg Schrifft an Churfürst Friederich für Lutherum. A. T. I. p. 147. J. T. I. f. 133. W. T. 9. f. 57. T. I. L. J. f. 213. T. I. L. W. f. 227. 1. B. §. 44.

Churfürst Friederichs zu S. Antwort an Cajetanum. A. T. I. p. 148. J. T. I. fol. 131. W. T. 9. f. 56. T. I. L. J. f. 207. T. I. L. W. f. 220. T. I. E. n. 75. 1. B. §. 44.

Was sich mit Luthero Anno 1518. begeben und theils von Luthero selbst über Tische ist erzehlet worden. A. T. I. p. 149. E. T. I. f. 1.

L. Disputation zu Heidelberg gehalten, H. T. p. 120. T. I. L. J. f. 27. T. I. W. f. 54. 1. B. §. 24.

L. Er-

Digitized by Google

An. 1518. L. Erklärung dieſer Diſputation. H. T. f. 122. T. I. L. J. f. 28. T. I. L. W. f. 141.

L. Erklärung der 29. und 30. Theſ. der Heidelbergiſchen Diſputation. S. E. p. 297. (der Titul daſelbſt iſt unrecht, und ſoll auf gedachte Weiſe eingerichtet ſeyn.)

L. Erklärung der zehen Gebot. H. T. p. 2. T. I. L. J. f. 122. T. I. L. W. f. 1.

L. Sermon von Krafft des Bannes. H. T. p. 116. T. I. L. J. f. 171. T. I. L. W. f. 62.

L. Die zehen Geboth mit einer kurtzen Auslegung ihrer Erfüllung ꝛc. A. T. 8. f. 892. E. T. I. f. 21. T. I. L. J. f. 184. T. I. L. W. f. 199.

L. Aſteriſci wider D. Eckens Obeliſcos. T. I. L. J. f. 32. T. I. L. W. f. 145. 1. B. §. 26.

L. Beantwortung des Dialogi Prieriatis. T. I. L. J. f. 45. T. I. L. W. f. 170. 1. B. §. 28.

Prieriatis Replic wider Lutherum. T. I. L. J. f. 61. T. I. L. W. f. 185. 1. B. §. 29.

Prieriatis kurtzer Begriff der Antwort wider Lutherum mit Luth. Folgrede. T. I. L. J. f. 64. T. I. L. W. f. 188. 1. B. §. 31.

Johann Nannis Diſputation von des Pabſts Monarchie mit Lutheri Folgrede. T. I. L. J. f. 72.

L. Erläuterung der Sätze vom Ablaß. T. I. L. J. f. 79. T. I. L. W. f. 102. 1. B. §. 34.

L. Sermon von Bereitung des Hertzens zum heiligen Abendmahl. T. I. L. J. f. 174. T. I. L. W. f. 64.

L. Von der dreyfachen Gerechtigkeit. T. I. L. J. f. 176. T. I. L. W. f. 66.

L. Erklärung des Spruches Eccleſ. VII. 21. T. I. L. J. f. 181. T. I. L. W. f. 196.

L. Acta Auguſtana. T. I. L. J. f. 194. T. I. L. W. f. 208.

Pabſt Leonis neue Decretal vom Ablaß. T. I. L. J. f. 114. T. I. L. W. f. 228.

L. Erklärung des Spruches Joh. VI, 37. T. I. L. J. f. 219.

L. Vorrede über Auguſtini Buch de Spiritu & Litera. T. I. E. n. 43.

L. Sermon über die Worte: Wer iſt der Gröſſeſte im Himmelreich. T. I. E. n. 81.

L. Predigt vom Blindgebohrnen. H. T. p. 110.

L. Sermon von Erweckung Lazari. H. T. p. 113.

L. Brief an Spalatinum, wie man in der Schrifft ſtudiren ſoll, H. T. pag. 135. T. I. E. n. 37. An. 1519.

Anno 1519.

Pabſt Leonis Breve ad Degenhardt Pfeffinger. A. T. I. p. 254. J. T. I. fol. 138. W. T. 9. f. 61. T. I. L. J. f. 220. T. I. L. W. f. 233.

Pabſt Leonis Schreiben an Spalatinum. T. I. L. W. f. 234. 1. B. §. 48.

Päbſtlichen Vice-Cantzlers Schreiben an Degenhardt Pfeffinger. A. T. I. p. 254. J. T. I. f. 139. W. T. 9. f. 61. T. I. L. J. f. 220. T. I. L. W. f. 233. 1. B. §. 48.

Cardinal de Medicis Schreiben an Spalatinum. A. T. 1. p. 255. J. T. 1. fol. 139. W. T. 9. f. 62. T. I. L. J. f. 221. T. I. L. W. f. 234.

Verzeichnis, ob man dem Pabſt in D. Luthers Sache ſchreiben möchte. A. T. 1. pag. 255. J. T. 1. f. 139. W. T. 9. f. 62. 1. B. §. 47.

Churfürſt Friederichen zu S. Schreiben an den Pabſt. A. T. 1. p. 256. J. T. 1. f. 140. W. T. 9. f. 63. 1. B. §. 47.

Churfürſt Friederichs Schreiben an Fabian Feilitzſch. A. T. 1. p. 257. J. T. 1. fol. 141. W. T. 9. f. 63. 1. B. §. 47.

Churfürſt Friederichs Schreiben an Carl Miltitz. A. T. 1. p. 257. J. T. 1. fol. 142. W. T. 9. f. 64. 1. B. §. 47.

Handlung mit Carl Miltitz zu Altenburg. A. T. 1. p. 258. J. T. 1. fol. 142. W. T. 9. fol. 64. Tom. I. L. J. f. 221. T. I. L. W. fol. 234. 1. B. §. 47.

L. kurtzer Bericht an Churfürſt Friederichen, wie er ſich mit Carl Miltitz auf zwey Artickel entſchloſſen. A. T. 1. p. 259. J. T. 1. f. 143. W. T. 9. f. 65.

L. Schreiben an Pabſt Leonem. A. T. 1. p. 259. J. T. 1. f. 144. W. T. 9. f. 65. T. I. L. J. f. 221. T. I. L. W. f. 253. T. I. E. n. 98. 1. B. §. 49.

L. Predigt von würdiger Bereitung zum dem hochwürdigen Sacrament. A. T. 1. p. 260. A. T. 7. f. 10. E. T. 1. f. 4.

Eraſmi Brief an Churfürſt Friederich. A. T. 1. p. 264. W. T. 9. f. 84. T. I. L. J. f. 221. T. I. L. W. f. 236. 1. B. §. 46. 64.

Churfürſt Friederichs Antwort auf Eraſmi Brief

Digitized by Google

An. 1519. Brief. A. T. 1. p. 266. W. T. 9. f. 86. T. I L. J. 223. T. I. L. W. f. 237. 1. B. §. 46.

L. Erinnerung, wie das Leiden Chriſti zu betrachten. A. J. 1. p. 267. W. T. 7. fol. 13. E. T. 1. f. 8. T. I. L. J. f. 176. T. I. L. W. f. 66.

L. Unterricht von der Diſputation zu Leipzig an Spalatinum. A. T. 1. p. 268. J. T. 1. fol. 145. W. T. 9. f. 66. T. 1. E. n. 114. 1. B. §. 54.

L. Sermon auf dem Schloß zu Leipzig gehalten. A. T. 1. p. 270. J. T. 1. fol. 177. W. T. 7. f. 8. K. P. T. I. L. J. f. 292. T. I. L. W. f. 291. 1. B. §. 56.

D. Eckens Schreiben an Churfürſt Friederich von der Diſputation zu Leipzig, A. T. 1. p. 273. J. T. 1. f. 147. W. T. 9. f. 68. 1. B. §. 56.

Churfürſt Friederichs Antwort auf Eckens Schreiben, A. T. 1. p. 275. J. T. 1. f. 149. W. T. 9. f. 66.

D. Carlſtadts Schrifft an Churfürſt Friederich auf D. Eckens Anklage, A. T. 1. p. 275. J. T. 1. f. 149. W. T. 9. f. 66. 1. B. §. 56.

L. Nic. Amsdorffen Schreiben an Spalatinum von der Diſputation zu Leipzig, A. T. 1. p. 275. J. T. 1. f. 150. W. T. 9. f. 67.

L. und Carlſtadts Schreiben an Churfürſt Friederich wegen D. Eckens Brief, A. T. 1. p. 277. J. T. 1. f. 151. W. T. 9. f. 71. 1. B. §. 56.

D. Eckens Beantwortung dieſes Schreibens, A. T. 1. p. 282. J. T. 1. f. 157. W. T. 9. f. 75. 1. B. §. 56.

Hiſtoria der Diſputation zu Leipzig, A. T. 1. p. 292. E. T. 1. f. 8.

L. Unterricht auf etliche Artickel, ſo ihm von ſeinen Abgönnern auffgelegt und zugemeſſen worden, A. T. 1. p. 292. J. T. 1. f. 167. W. T. 7. f. 6. 1. B. §. 50.

L. Sermon von Betrachtung des Leidens Chriſti, A. T. 1. p. 296. J. T. 1. fol. 170. W. T. 6. f. 142. K P. T. I. L. J. f. 341. T. I. L. W. f. 82.

L. Sermon vom ehlichen Stand, T. I. A. p. 299. J. T. 1. f. 172. W. T. 6. f. 165. T. I. L. J. f. 352. T. I. L. W. f. 90.

L. Sermon vom Gebet und Proceßion in der Creutz-Woche, A. T. 1. p. 301. J. T. 1. f. 175. K P. Dieſer Sermon ſtehet biß auf den ſechſten Puncten, auch W. T. 6. f. 109. T. I. L. J. f. 351. und T. I. L. W. f. 70. An. 1519.

L. Sermon von Bereitung zum Sterben, A. T. 1. p. 304. J. T. 1. f. 180. W. T. 6. f. 145. T. I. L. J. f. 354. T. I. L. W. f. 85.

L. Sermon vom Sacrament der Tauffe, A. T. 1. p. 310. J. T. 1. fol. 186. W. T. 6. fol. 131. T. I. L. J. f. 336. T. I. L. W. f. 71.

L. groſſer Sermon vom Wucher, A. T. 1. p. 316. J. T. 1. f. 191. W. T. 6. f. 308.

L. kleiner Sermon vom Wucher, A. T. 1. p. 328. J. T. 1. f. 202. W. T. 6. f. 288.

L. Sermon von dem hochwürdigen Sacrament und denen Brüderſchafften, A. T. 1. p. 331. J. T. 1. f. 205. W. T. 7. f. 15. 1. B. §. 63.

L. Schreiben an die zu Jüterbock verſammlete Minoriten, T. I. L. J. f. 224. T. I. L. W. f. 238. T. I. E. n. 109. 1. B. §. 50.

XV. Artickel von denen Minoriten zu Jüterbock Luthero beygemeſſen, T. I. L. J. f. 226. T. I. L. W. f. 239. 1. B. §. 50.

L. Schutz-Schrifft wider D. Eckens boßhafft Urtheil, ſamt 24. ketzeriſchen Artickeln, D. Eckens und einiger Fratrum. T. I. L. J. fol. 226. T. I. L. W. f. 356. 1. B. §. 60.

L. Diſputation und Entſchuldigung wider D. Eckens Verläumdung, T. I. L. J. f. 226. T. I. L. W. f. 356.

Luthers und D. Eckens Sätze, worüber zu Leipzig diſputiret worden, T. I. L. J. 240. T. I. L. W. f. 241. 1. B. §. 51.

Diſputation zu Leipzig zwiſchen D. Luthern und D. Ecken gehalten, T. I. L. J. f. 241. T. I. L. W. f. 242. 1. B. §. 57.

L. Erklärung ſeiner zu Leipzig diſputirten Sätzen, T. I. L. J. f. 294. T. I. L. W. f. 293. dieſer Tractat iſt Spalatino dedicirt, und die Dedication auch befindlich T. I. E. n. 116. 1. Buch §. 54. 58.

L. Erklärung ſeines XIII. Satzes von des Pabſts Gewalt, T. I. L. J. fol. 311. T. I. L. W. f. 310. 1. B. §. 51.

L. Sermon von der Beicht dem H. Abendmahl, A. T. 8. f. 883. W. T. 6. f. 136. T. I. L. J. f. 344. T. I. L. W. f. 76.

D. Eckens Schreiben an Jacob Hochſtraten von

Digitized by Google

An. 1519. von der Disputation zu Leipzig mit Lutheri Randglossen, T. I. L. W. f. 335. T. I. L. J. f. 359. und nochmahls, aber aber mit andern Glossen und dem Jahr 1520. T. II. L. J. f. 494. 1. B. §. 59.

Melanchthonis Brief an einen guten Freund, (Oecolampadium) von der Disputation zu Leipzig, T. I. L. J. f. 361. T. I. L. W. f. 336. 1. B. §. 58.

D. Eckens Entschuldigung wider Melanchthonis Auflagen, T. I. L. J. f. 363. T. I. L. W. f. 338. 1. B. §. 58.

Melanchthonis Vertheidigung wider Ecken, T. I. L. J. f. 365. T. I. L. W. f. 339. 1. B. §. 58.

Emsers Brief von der Disputation zu Leipzig, T. I. L. J. f. 367. T. I. L. W. f. 342. 1. B. §. 57.

L. Addition auf Bock Emsers Schrifft, T. I. L. J. f. 370. T. I. L. W. f. 345. 1. B. §. 57.

L. Schreiben an D. Ecken wegen seiner Entschuldigung, T. I. L. J. f. 378. T. I. L. W. f. 353. T. I. E. n. 117. 1. B. 56.

Der Lutherischen ungelehrten Dohmherren Antwort an D. Ecken, H. T. p. 136. T. I. L. J. f. 383. T. I. L. W. f. 368. 1. B. §. 58.

Staupitzens Schreiben an Spalatinum, T. I. L. J. f. 384.

Der Universität zu Leipzig Schreiben an Lutherum, T. I. L. J. f. 385.

L. Schreiben an Carlstadt, T. I. L. J. f. 385. T. I. E. n. 102.

D. Eckens Schreiben an Lutherum, T. I. L. J. fol. 386.

Wencesl. Rosdialovini Schreiben an Lutherum, T. I. L. J. f. 387. 1. B. §. 57.

Johann Poduscká Schreiben an Luth. T. I. L. J. f. 387. 1. B. §. 57.

Johann Frobenii Brief an Lutherum, T. I. L. J. f. 388. 1. B. §. 50.

L. erster Auslegung der Epistel an die Galater erste Edition. T. I. L. J. f. 389. die Dedication, welche in dem Tomo mangelt, ist zu finden T. I. E. n. 84. 1. B. §. 51. 61.

L. Disputation vom Gesetz und Rechtfertigung, T. I. L. J. f. 522. T. I. L. W. f. 371.

L. Sermon vom ehlichen Stand, H. T. p. 342. Ist ohne Zweiffel der Sermon, über welchen Lutherus T. I. A. p. 299. klaget, daß er ohne sein Wissen heraus kommen, und deßwegen wünschet, daß er untergehen möchte; dann es wird am Rand gemeldet, daß dieser Sermon in Leipzig gedruckt worden. An. 1519.

L. Bericht von der Handlung mit Miltitzen aus Msc. 1. B. §. 47.

L. Zettul von der Handlung mit Miltitzen zu Liebenwerda aus Msc. 1. B. §. 48.

L. Schreiben an Churfürst Friederich von Degen. Pfeffinger und Abthuung der Schatzung, MS. zum Theil edirt, H. T. p. 409. 1. B. §. 49.

L. Schreiben an Spalatinum MS. 1. B. §. 55.

Anno. 1520. An. 1520.

L. Erklärung etlicher Artickel des Sermons vom hochwürdigen Sacrament, A. T. 1. p. 339. J. T. 1. f. 214. W. T. 7. f. 24. 1. B. §. 63.

L. Schreiben an König Carolum ihn unverhört nicht zu verdammen, A. T. 1. p. 342. J. T. 1. f. 220. W. T. 9. f. 88. T. II. L. W. f. 43. T. I. E. n. 140. 1. B. §. 62.

L. Protestation und Erbieten, A. T. 1. p. 343. J. T. 1. f. 393. (stehet auch schon zuvor f. 348. und ist dem Ansehen nach nur eine Version des Lateinischen) W. T. 7. f. 87. Tom. II. L. J. f. 268.

Des Bischoffs zu Meissen Ausschreiben wider Lutheri Sermon vom hochwürdigen Sacrament, A. T. 1. p. 344. J. T. 1. fol. 217. W. T. 9. f. 88. T. I. L. J. f. 492. T. II. L. W. f. 33. 1. B. §. 63.

L. Schreiben an Chur-Maynz seinen Verläumdern nicht zu glauben, A. T. 1. p. 345. J. T. 1. f. 221. W. T. 9. f. 89. T. II. W. L. f. 45. T. I. E. n. 145.

L. Antwort auf des Officials zu Stolpen Zettul, A. T. 1. p. 346. J. T. 1. fol. 218. W. T. 7. f. 22. T. I. L. J. f. 492. T. II. L. W. f. 30. 1. B. §. 63.

Churfürst Albrecht zu Maynz Antwort auf Lutheri Schreiben, A. T. 1. p. 349. J. T. 1. f. 223. W. T. 9. f. 90. T. II. L. W. f. 56. T. I. E. n. 146. 1. B. §. 65.

L. Schreiben an den Bischoff zu Mörseburg,



Digitized by Google

An. 1520. A. T. 1. pag. 350. J. T. 1. fol. 224. W. T. 9. f. 91. T. II. L. W. fol. 47. T. I. E. n. 147. 1. B. §. 65.

Biſchoff Adolff zu Meiſſen Antwort auf Lutheri Schreiben, A. T. 1. p. 351. J. T. 1. f. 226. W. T. 9. f. 92. T. II. L. W. f. 47. T. I. E. n. 148. 1. B. §. 65.

Churfürſt Friederich Schreiben an Valentin Deutleben nach Rom, A. T. 1. p. 352. J. T. 1. f. 226. W. T. 9. f. 93. T. II. L. J. f. 269. T. II. L. W. f. 49. 1. B. §. 66.

Luth. Schreiben an Pabſt Leonem, A. T. 1. p. 353. W. T. 7. f. 48. T. I. L. J. f. 460. T. II. L. W. f. 48. T. I. E. n. 166. 1. B. §. 71.

Eckens Schreiben von ſeiner Legation, A. T. 1. p. 357. J. T. 1. p. 228. W. T. 9. f. 94.

Mit Lutheri Randgloſſen, T. I. L. J. fol. 506. T. III. W. L. f. 48.

L. von Freyheit eines Chriſten-Menſchen, A. T. 1. p. 358. W. T. 7. f. 53. E. T. 1. f. 9. T. I. L. J. f. 464. T. II. L. W. f. 3. 1. B. §. 71.

L. Troſtſchrifft an Churf. Fried. in aller Wiederwärtigkeit, A. T. 1. p. 368. W. T. 6. f. 346. T. I. L. J. f. 473. T. II. L. W. f. 13. die Dedication dieſer Schrifft ſtehet auch T. I. E. num. 151. 1. B. §. 64.

L. Schreiben an Churfürſt Friederich, A. T. 1. p. 390. E. T. 1. f. 16.

L. Sermon von zweyerley Gerechtigkeit, A. T. 1. p. 391. W. T. 7. f. 40. E. T. 1. f. 17. T. I. L. J. f. 178. T. I. L. W. fol. 68. Spalatinus hat dieſen Sermon verdeutſcht, deſſen Vorrede ſtehet H. T. p. 409.

L. kurtze Form die X. Geboth, Glauben und Vater Unſer zu betrachten, A. T. 1. p. 395. (die Vorrede ſtehet A. T. 8. p. 891.) J. T. 1. f. 244. W. T. 6. f. 104. T. VII. L. W. f. 118.

L. von guten Wercken, A. T. 1. pag. 407. J. T. 1. f. 255. W. T. 7. f. 60. T. V. L. W. f. 576. 1. B. §. 78.

Ulrich von Hutten Brief an Lutherum, A. T. 1. p. 444. W. T. 9. f. 132. T. II. L. W. fol. 48. T. II. E. f. 282.

Pabſt Leonis Bulla wider Lutherum, A. T. 1. p. 445. J. T. 1. f. 349. W. T. 7. f. 88.

Mit Ulrich Hutten Vorrede (die auch W. T. 9. fol. 133. befindlich) Gloſſen und Nachrede, An. 1520. T. I. L. J. f. 507. T. II. L. W. f. 51.

Ulrich von Hutten Schreiben an Churfürſt Friederich zu Sachſen, A. T. 1. p. 451. W. T. 9. f. 133. T. II. L. W. f. 51. 1. B. §. 66.

L. vom Pabſtthum zu Rom wider den Romaniſten zu Leipzig, A. T. 1. p. 452. J. T. 1. f. 289. W. T. 7. f. 222. 1. B. §. 78.

Pabſt Leonis Breve an Churfürſt Friederich, A. T. 1. p. 471. J. T. 1. f. 229. W. T. 9. f. 94. T. II. L. J. f. 270. T. II. L. W. f. 49. 1. B. §. 66.

L. Antwort auf des Card. St. Georgii und D. Deutleben Schreiben an Spalatinum, A. T. 1. p. 473. J. T. 1. f. 232. W. T. 9. f. 95.

L. Sermon vom Bann, A. T. 1. p. 474. W. T. 7. f. 34. J. T. p. 238.

L. an den chriſtlichen Adel Deutſcher Nation von des chriſtlichen Standes Beſſerung, A. T. 1. p. 480. J. T. 1. f. 319. W. T. 6. f. 544. 1. B. §. 68.

D. Eckens Schreiben an die Univerſität Wittenberg, wegen der aus Rom, mitgebrachten Bulla, A. T. 1. p. 511. J. T. 1. f. 234. W. T. 9. f. 9. T. II. L. J. f. 495. 1. B. §. 73.

D. Eckens an Hertzog Johannes von benanter Sache, A. T. 1. p. 511. J. T. 1. f. 234. W. T. 9. f. 97. 1. B. §. 73.

Des Biſchoffs zu Aichſtädt Mandat wider D. Luther, A. T. 1. p. 512. J. T. 1. f. 235. W. T. 9. f. 97. 1. B. §. 73.

Kurtze Erzehlung der Handlung zu Cölln zwiſchen denen Päbſtiſchen Geſandten und Churf. Friederich zu Sachſen wegen Lutheri, A. T. 1. p. 512. J. T. 1. f. 236. W. T. 9. f. 98. T. II. L. J. f. 331. T. II. L. W. f. 116. 1. B. §. 73.

L. Sermon vom Neuen Teſtament, d. i. von der H. Meſſe, A. T. 1. p. 514. J. T. 1. fol. 307. W. T. 7. f. 25. 1. B. §. 102.

L. von denen neuen Eckiſchen Bullen und Lügen, A. T. 1. p. 526. J. T. 1. fol. 356. W. T. 7. f. 122. 1. B. §. 69.

L. wider die Bullen des Endechriſts, A. T. 1. p. 531. J. T. 1. f. 360. W. T. 7. f. 43. T. II. L. J. f. 302. T. II. L. W. f. 86. 1. B. §. 74.

L. andere Appellation von dem Pabſt an ein Concilium, A. T. 1. p. 537. J. T. 1. f. 230. W. T. 7. f. 51. T. I. L. J. f. 217. T. I. L. W. f. 231. 1. B. §. 45.

Chur-

Digitized by Google

An. 1520. Churfürſt Friederichs Schrifft an den Rector der Univerſität Wittenberg von der Handlung zu Cölln, A. T. 1. pag. 539. J. T. 1. f. 238. W. T. 9. f. 100. 1. B. §. 73.

Kurtze Geſchicht, wie die Antichriſtiſche Decretal von Luthero verbrant worden, A. Theil 1. p. 539. J. T. 1. f. 399. W. T. 9. f. 100. T. II. L. J. f. 337. T. II. L. W. f. 123. (In dieſem Wittenbergiſchen Lateiniſchen Tomo ſeyn dieſer Geſchichte unterſchiedliche Epigrammata beygefügt) 1. Buch §. 73. 75.

L. Warum des Pabſts und ſeiner Jünger Bücher verbrant worden, A. T. 1. p. 540. J. T. 1. f. 394. W. T. 7. f. 126. T. II. L. J. f. 333. T. II. L. W. f. 119. 1. B. §. 76.

L. kurtze Auslegung des Vater Unſer für ſich und hinter ſich, A. T. 1. p. 544. J. T. 1. f. 400.

H. Georg zu Sachſen Schreiben an Churf. Friederich und deſſen Antwort, A. T. 1. p. 545. J. T. 1. f. 213. W. T. 9. f. 87. (Dieſe zwey Schreiben gehören in das 1519. Jahr) 1. B. §. 63.

Hiſtorie, wie man Doct. Luther mit Liſt hat wollen umbringen, A. T. 1. pag. 546. E. T. 1. f. 24.

Silv. von Schaumburg Schreiben an Lutherum, A. T. 1. p. 549. E. T. 1. f. 26. 1. B. §. 67.

Frantz von Sickingen Schreiben an Lutherum, A. T. 1. p. 549. E. T. 1. f. 24.

L. Wiederholung und Anhang ſeiner vorhin geſtellten Appellation, T. II. L. J. f. 271. T. II. L. W. f. 50. (Iſt im Deutſchen der Appellation beygefügt, A. T. 1. p. 538.) 1. B. §. 74.

L. von der Beichte, A. T. 6. p. 1418. T. I. L. J. f. 487. T. II. L. W. f. 25.

L. von der Babyloniſchen Gefängniß, A. T. 6. p. 1371. T. II. L. J. f. 273. T. II. L. W. fol. 63. 1. B. §. 69.

L. Vorrede über das Bethbüchlein, A. T. 8. f. 890. W. T. 9. f. 103.

Handlung der Univerſität zu Löven wider Lutherum, T. I. L. J. f. 496. T. II. L. W. f. 35. (an welchem letzten Ort ein Carmen wider Aleandrum beygefüget iſt.)

Derer zu Löven und Cölln Verdammung der Bücher Lutheri mit deſſen Antwort T. I. L. J. f. 498. T. II. L. W. f. 36. An. 1520.

Eraſmi axiomata zu Cölln Spalatino zugeſchickt, T. II. L. J. fol. 330. T. II. L. W. fol. 115. 1. B. §. 75.

L. V. Diſputationes von guten Wercken, ob ſie zu der Rechfertigung gehören: von denen Kennzeichen der Gnade: von dem eingegoſſenen und erlangten Glauben: von der verbotenen Rache: von der Tauffe des Geſetzes, Johannis und Chriſti, T. I. L. J. f. 512. T. I. L. W. f. 371.

L. Erklärung der Diſputation von dem eingegoſſenen und erlangten Glauben, H. T. pag. 141. S. E. p. 298.

L. Brief an Johann Turzonem bey Sculteto Annal. Ev. p. 60. 1. B. §. 144.

Simon Heſſen Päbſtlicher Protonotarii Urſachen, warum Lutheri Bücher verdamt worden, T. II. L. W. f. 116.

Anno 1521. An. 1521.

Luth. Sermon am drey König-Tag gepredigt vom Reich Chriſti und Herodis, A. T. 1. p. 550. E. T. 1. f. 27.

L. Wie man recht und verſtändlich einen Menſchen tauffen ſolle, A. T. 1. p. 554. E. T. 1. f. 30. 1. B. §. 142.

Des Biſchoffs zu Freyſingen Mandat wider D. Luthers Bücher, A. T. 1. f. 554. J. T. 1. f. 401. W. T. 9. f. 101. T. II. L. J. f. 465. 1. B. §. 73.

L. Troſt und treuer Rath an einen Pfarrer (Niclas Haußmann) wie er ſich in ſeinem Amt verhalten ſolle, A. T. 1. p. 555. E. T. 1. f. 30. T. I. E. n. 222. 1. B. §. 110.

L. An den Bock zu Leipzig, A. T. 1. p. 556. J. T. 1. f. 402. W. T. 7. f. 129. 1. B. §. 105.

L. Auf des Bocks zu Leipzig Antwort, A. T. 1. p. 557. J. T. 1. f. 404. W. T. 7. f. 130. 1. B. §. 105.

L. Antwort auf das überchriſtlich, übergeiſtlich, und überkünſtlich Buch Bock Emſers, A. T. 1. p. 563. J. T. 1. f. 418. W. T. 7. fol. 135. 1. B. §. 105.

L. Wiederſpruch ſeines Irrthums von L. Emſer erzwungen, A. T. 1. p. 593. J. T. 1. f. 446. W. T. 7. f. 159. 1. B. §. 105.



Digitized by Google

An. 1521. Paßional Christi und des Antichristi, A. T. 1. p. 597. E. T. 1. fol. 44. Eine Nachrede auf diß Büchlein stehet, H. T. p. 152. Selbige aber ist mit geringer Veränderung am Ende der Vorrede in angezogenen Altenburgischen und Eißlebischen Theil befindlich, 1. B. §. 87.

L. Schreiben an Churf. Friedrich, daß er zu Worms erscheinen wolle, A. T. 1. p. 612. J. T. 1. f. 480. W. T. 9. f. 105. T. II. L. W. f. 162. T. I. L. E. n. 210.

L. Grund und Ursachen aller Artickel durch die Päbstliche Bulla verdammt, A. T. 1. p. 615. J. T. 1. f. 367. W. T. 7. f. 94. T. I. L. J. f. 307. T. II. L. W. f. 94. 1. B. §. 74.

L. Unterricht der Beicht-Kinder über die verbotene Bücher, A. T. 1. p. 614. J. T. 1. p. 475. W T. 6. f. 403.

Rathschlag, wie und waßerley Gestalt mit Luthero zu procediren, A. T. 1. p. 651. J. T. 1. f. 481. W. T. 9. f. 102. 1. B. §. 89.

L. Antwort auf Churf. Friederichs Schrifft, vom Wiederruf, A. T. 1. p. 651. J. T. 1. f. 481. W. T. 9. f. 102. dieses Schreiben düncket mich in das Jahr 1519. zu gehören. Besiehe 1. B. §. 45.

Kayſ. Maj. Citation und Geleits-Brief Luthero zugeschickt, A. T. 1. p. 652. J. T. 1. f. 485. W. T. 9. f. 106. T. II. L. J. f. 435. T. II. L. W. f. 163. 1. B. §. 90.

Hertzog Georg zu S. Luthero ertheilter Geleits-Brief, A. T. 1. p. 653. J. T. 1. f. 486. W. T. 9. f. 106.

Churfürst Friederich und Hertzog Johannis Geleits-Brief, A. T. 1. p. 653. J. T. 1. f. 486. W. T. 9. f. 106.

L. Offenbahrung des Endechrists aus dem Propheten Daniel wider Catharinum, mit Pauli Sperati des Uberſetzers Vorrede, A. T. 1. p. 653. W. T. 7. f. 177. T. II. L. J. f. 370. T. II. L. W. f. 135. 1. B. §. 102. 103.

L. Schrifft an Spalatinum, A. T. 1. p. 711. J. T. 1. f. 482. W. T. 9. f. 103. T. I. E. n. 220. 1. B. §. 89.

L. Sermon von würdiger Empfahung des H. wahren Leichnahms, A. T. 1. pag. 712. J. T. 1. f. 477. W. T. 7. f. 13.

L. Luth. Sermon zu Erffurth auf der Reiſe nach Worms gehalten, A. T. 1. p. 714. E. T. 1. f. 31. 1. B. §. 91. An. 1521.

Was für Chur- und Fürsten, Biſchöffe, Grafen, Herren und Bothschafften auf dem Reichs-Tag zu Worms geweſen, A. T. 1. pag. 716. J. T. 1. p. 482. W. T. 9. f. 103.

Handlung Luth. für K. M. und denen Reichs-Ständen zu Worms, A. T. 1. p. 718. J. T. 1. f. 487. W. T. 9. f. 107. T. II. L. J. f. 435. T. II. L. W. f. 164. 1. B. §. 93. 94.

Luth. ernſtlich Gebeth zu Worms auf dem Reichs-Tag gethan, A. T. 1. p. 726. E. T. 1. f. 42.

Landgraf Philipp zu Heſſen Geleits-Brief Luthero ertheilet, A. T. 1. p. 727. J. T. 1. f. 496. W. T. 9. f. 113.

Luth. Schreiben nach ſeinem Abſchied aus Worms an Kayſ. Majeſtät, A. T. 1. p. 727. J. T. 1. f. 497. W. T. 9. f. 113. T. II. L. W. f. 168. T. I. E. n. 223. 1. B. §. 97.

L. Schreiben an die Churfürsten und Stände des Reichs nach ſeinem Abſchied aus Worms, A. T. 1. p. 729. J. T. 1. f. 499. W. T. 9. f. 115. T. II. L. W. f. 170. T. I. E. n. 224. 1. B. §. 97.

L. Schreiben an Lucas Cranach von ſeiner Verhör zu Worms, und itziger Gefängniß, A. T. 1. p. 731. J. T. 1. fol. 503. W. T. 9. fol. 118. 1. B. §. 92.

L. Geſchicht und Handlung zu Worms an Graf Albrecht zu Manßfeld, A. T. 1. p. 732. J. T. 1. f. 502. W. T. 9. f. 117. 1. B. §. 92.

Hiſtorie, wie es mit Luthero zu Worms ergangen, von ihm ſelbſt erzehlet, A. T. 1. p. 733. E. T. 1. f. 38. 1. B. §. 92.

Kayſerliche Majeſtät Ediet zu Worms geſtellt wider Lutherum und ſeine Anhänger, A. T. 1. p. 735. J. T. 1. fol. 504. W. T. 9. f. 118. 1. B. §. 98.

L. Auslegung des LXVIII. Pſalmen, A. T. 1. pag. 741. J. T. 1. f. 552. W. T. 3. f. 11. 1. B. §. 107.

L. Auslegung des Magnificat, A. T. 1. p. 755. J. T. 1. f. 450. W. T. 6. f. 10. 1. B. §. 107.

K. Salomonis Gebeth von Luth. verdeutſch, A. T. 1. p. 782. J. T. 1. f. 475. W. T. 6. f. 33.

L. von

Digitized by Google

An. 1521. L. Von der Beicht; ob ſie der Pabſt Macht habe zu gebieten? A. T. 1. p. 783. J. T. 1. f. 512. W. T. 7. f. 237. 1. B. §. 100.

L. der CXIX. Pſalm nützlich zu beten, A. T. 1. p. 805. J. T. 1. f. 533. W. T. 7. f. 254.

L. Auslegung des XXXVII. Pſalmen, A. T. 1. p. 813. J. T. 1. f. 539. W. T. 3. f. 1. T. VII. W. L. f. 515. T. II. E. f. 15. 1. B. §. 107.

Der Theologen zu Pariß Urtheil über Lutheri Lehre mit Lutheri Vor- und Nachrede, A. T. 1. p. 825. J. T. 1. f. 572. W. T. 7. f. 162. ohne Lutheri Vor- und Nachrede, T. II. L. J. f. 443. T. II. W. L. f. 85.

Melanchthonis Schutz-Rede wider das wütende Urtheil der Pariſer Theologen, T. II. L. J. f. 451. T. II. L. W. f. 193. von Luthero verdeutſcht, A. T. 1. p. 836. W. T. 7. f. 171. E. T. 1. f. 76. 1. B. §. 105.

L. Predigt von den X. Ausſätzigen mit einer Vorrede, A. T. 1. pag. 844. J. T. 1. f. 566. W. T. 9. fol. 123. KP, Lateiniſch und vermehrter. T. VII. W. L. f. 291. ſqq. 1. B. §. 100.

L. Figur und Deutung beſagten Evangelii, A. T. 1. p. 851. E. T. 1. f. 33.

L. von den Geiſtlichen und Kloſter-Gelübden, A. T. 1. p. 856. (Es gehöret auch zu dieſem Tractat was A. T. 8. p. 891. von den Wittwen ſtehet) W. T. 6. f. 184. T. II. L. J. fol. 504. T. II. L. W. f. 268. 1. B. §. 104.

K. Caroli Schrifft an die Univerſität Wien Lutheriſche Bücher zu verbrennen, A. T. 1. p. 924. J. T. 1. f. 511. W. T. 9. f. 123. 1. B. §. 111.

L. harte doch Chriſtliche Schrifft an den Cardinal und Ertz-Biſchoff zu Meyntz, A. T. 1. p. 925. J. T. 1. f. 583. W. T. 9. f. 129. 1. B. §. 108.

Des Cardinals Antwort, A. T. 1, p. 926. J. T. 1. f. 585. W. T. 9. f. 130. 1. B. §. 108.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1521. zugetragen, A. T. 1. p. 929. E. T. 1. f. 43.

Ulrich Hutten Schreiben an Spalatinum, A. T. 1. p. 930.

L. Poſtilla und Auslegung der Epiſteln und Evangelien durch den Advent, T. II. L. J. f. 338. H. T. p. 175. In der KP. 1. B. §. 109.

L. Widerlegung Latomi, T. II. L. J. f. 400. T. II. L. W. f. 213. 1. B. §. 101.

L. eilfertige Antwort auf die zu Worms aus An. 1521. ſeinem Buch von der Babyloniſchen Gefängniß gezogene Sätze, T. II. L. J. f. 441. T. II. L. W. fol. 172.

L. Schertz-Schrifft auf der Pariſer Verdammung ſeiner Lehre, T. II. L. J. f. 457. T. II. L. W. f. 198. 1. B. §. 105.

L. Sermon von dreyerley gutem Leben, H. T. p. 410.

L. kurtze Schluß-Reden von Gelübden und geiſtlichen Leben, H. T. p. 148. T. I. L. J. f. 525. T. I. L. W. f. 374. 1. B. §. 104.

L. Diſputation vom Bann, T. I. L. J. f. 525. T. I. L. W. f. 373.

Bart. Bernhardts, genant Feldkirch, Pfarrers zu Kemberg Schutz-Schrifft wider das Päbſtliche Eheverboth. T. II. L. J. f. 462. T. II. L. W. f. 210. 1. B. §. 104.

Bart. Bernhardts andere Vertheidigung, T. II. L. J. f. 464. T. II. L. W. f. 212. 1. B. §. 104.

Bedencken eines, der Päbſtlichen Hoheit und dem Ruheſtand Chriſtl. Lehre gerathen wünſchte, T. II. L. W. f. 118. 1. B. §. 85.

Ulrich von Hutten zwey Schreiben an Lutherum, T. II. L. W. f. 175.

Ulrich von Hutten Schreiben an Bilibald Pirckheymer, T. II. L. W. f. 176.

Ulrich von Hutten Stück ſeiner Schrifft wider Alexandrum, T. II. L. W. f. 176.

Ulrich von Hutten Schreiben an Marinum Caracciolum, T. II. L. W. f. 176.

Ulr. von Hutten Schreiben an die zu Worms verſammlete Geiſtlichkeit, T. II. L. W. f. 178.

Johann Feldkirchs Widerlegung Auguſtini Alvelden, T. II. L. W. f. 203.

Ulrich Hutten Schreiben an Kayſer Carolum, T. II. L. W. f. 181.

Ulrich Hutten Carmen auf Verbrennung der Bücher Lutheri, T. II. L. W. f. 184.

Anno 1522. An. 1522.

L. Schreiben, an Wolfg. Fabric. Capitonem, A. T. 1. p. 927. J. T. 2. f. 585. W. T. 9. f. 130. T. II. L. W. fol. 304. T. II. E. pag. 36. 1. B. §. 108.

L. Ermahnung, Warnung und Erinnerung, A. T. 11. p. 1. J. T. 2. vor dem Regiſter.



Digitized by Google

An. 1522. L. Auslegung des Pabſtthums mit ſeinen Farben, A. T. 2. p. 2. W. T. 4. f. 453. E. T. 1. f. 57.

L. Gedancken, was die Zahlen VII. XII. IV. und LXXX. geiſtlich bedeuten, A. T. 2. p. 14. W. T. 4. f. 472. E. T. 1. f. 97. K P.

Der Auguſtiner zu Wittenberg Schlüſſe, A. T. 2. p. 15. J. T. 2. f. 1. W. T. 9. f. 134. T. II. L. J. f. 496. T. I. L. W. f. 201. 1. B. §. 113.

Etlicher Gelehrten zu Wittenberg Bedencken von der Privat-Meſſe, A. T. 2. p. 16. J. T. 2. f. 1. W. T. 9. f. 134. T. II. L. J. f. 497. T. II. L. W. f. 345. 1. B. §. 113.

Churfürſtl. Inſtruction für DD. Bayer, Jonam, Carlſtadt, Melanchthonem und Dölze, A. T. 2. p. 18. J. T. 2. f. 4. W. T. 9. f. 136. T. II. L. J. f. 499. T. II. L. W. f. 347. 1. B. §. 113.

Des Ausſchuſſes der Univerſität zu Wittenberg, Unterricht und Rathſchlag von der Meſſen, A. T. 2. p. 19. J. T. 2. f. 5. W. T. 9. fol. 137. T. II. L. J. f. 501. T. II. L. W. f. 348.

L. Von dem Mißbrauch der Meſſen, A. T. 2. p. 21. J. T. 2. f. 9. W. T. 7. f. 261. T. II. L. J. f. 465. T. II. L. W. f. 243. 1. B. §. 102. 125.

L. Bulla von Abendfreſſen des allerheiligſten H. des Pabſts, mit Auslegung des X. Pſalmen, A. T. 2. p. 62. J. T. 2. f. 50. W. T. 7. fol. 293. 1. B. §. 90. 129.

Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig Mandat wider Lutherum, A. T. 2. p. 79. J. T. 2. f. 65. W. T. 9. f. 139. 1. B. §. 133.

Luth. Vermahnung an alle Chriſten, ſich vor Aufruhr und Empörung zu hüten, A. T. 2. p. 79. J. T. 2. f. 65. W. T. 2. f. 1. 1. B. §. 120.

Hartmuth von Cronberg Vermahnung an die Bettel-Orden, A. T. 2. p. 84. J. T. 2. f. 70. W. T. 9. f. 143. 1. B. §. 131.

Hertzog Georg zu Sachſen Ausſchreiben wider Lutherum, A. T. 2. pag. 86. J. T. 2. fol. 72. W. T. 9. f. 140. 1. B. §. 133.

Biſchoff Philipp zu Freyſingen Mandat wider Lutherum, A. T. 2. pag. 87. J. T. 2. f. 74. W. T. 9. f. 139. 1. B. §. 133.

L. Schrifft wider die Neuerung durch Carlſtadt angericht, A. T. 2. p. 89. J. T. 2. fol. 76. W. T. 9. f. 144. 1. B. §. 117.

L. Schreiben an Churfürſt Friederich zu S. A. T. 2. p. 90. J. T. 2. f. 78. W. T. 9. fol. 146. An. 1522. 1. B. §. 117.

L. Schreiben an Spalatinum, A. T. 2. p. 92. J. T. 2. f. 80. W. T. 9. f. 146.

Churfürſt Friederichs Schreiben an Doct. Schurffen Luther. belangend, A. T. 2. p. 92. J. T. 2. f. 81. W. T. 9. f. 148. 1. B. §. 118.

D. Schurffen Antwort, A. T. 2. p. 93. J. T. 2. f. 84. W. T. 9. f. 149. 1. B. §. 116.

L. Schreiben an den Churfürſt, warum er ſich ohne deſſen Willen aus dem Pathmo nach Wittenberg begeben, A. T. 2. p. 95. J. T. 2. f. 82. W. T. 9. f. 148. T. II. L. J. f. 545. T. II. L. W. f. 328. T. II. E. f. 46. 1. B. §. 118.

Bemeldtes Schreiben nochmahls durch Spalatinum gemäßiget und geändert, A. T. 2. f. 96. J. T. 2. f. 86. W. T. 9. f. 151. 1. B. §. 118.

Churf. Fried. andres Schreiben an D. Schurf. A. T. 2. p. 98. J. T. 2. f. 85. W. T. 9. f. 150. 1. B. §. 118

D. Schurff. Antw. auf dieſes Schreib. A. T. 2. p. 98. J. T. 2. f. 88. W. T. 9. f. 152. 1. B. §. 118.

L. VII. Predigten nach ſeiner Zurückkunfft aus dem Pathmo zu Wittenb. gehalten, A. T. 2. p. 99. E. T. 1. f. 83. die vier erſte ſeyn auch Lateiniſch heraus, und ſtehen T. VII. L. W. f. 273. 1. B. § 119.

L. Miſſiv an Hartmuth von Cronberg, A. T. 2. p. 116. J. T. 2. f. 88. W. T. 6. f. 366. T. VII. L. W. f. 485. T. II. E. f. 100.

Hartmuth von Cronberg Antwort auf dieſe Miſſiv. W. T. 6. f. 366.

Hartm. von Cronb. Beſtallung, W. T. 6. f. 368.

L. Meynung von beyder Geſtalt des Sacraments und anderer Neuerung, A. T. 2. pag. 120. J. T. 2. f. 93. W. T. 7. f. 328. 1. B. §. 119.

L. kurtze Auslegung des Ave Maria, A. T. 2. p. 131. J. T. 2. f. 188. W. T. 6. p. 114. T. VII. L. W. f. 129.

Biſchoffs zu Meiſſen Mandat an ſeine Pfarrherrn und Geiſtliche, die Religion belangend, A. T. 2. p. 132. J. T. 2. f. 105. W. T. 9. f. 141. 1. B. §. 124.

Churf. Fried. Antwort auf des Biſchoffs zu Meiſſen Schreiben wegen Religion-Sachen, ſonderlich etlicher Pfarrherrn, A. T. 2. pag. 132. J. T. 2. f. 105. W. T. 9. f. 142. 1. B. §. 124.

L. Sermon von der Sünde, Gerechtigkeit und Urtheil, A. T. 2. p. 113. E. T. 1. f. 103.

L. Von

An. 1522. L. Von Menſchen-Lehre zu meiden, A. T. 2. p. 135. J. T. 2. f. 108. W. T. 7. f. 321. T. II. L. W. f. 375. 1. B. §. 129.

L. Bedencken und Unterricht von den Klöſtern und allen geiſtlichen Gelübden, A. T. 2. p. 144. W. T. 4. f. 464. E. T. 1. f. 68. 1. B. §. 129.

L. Sermonen auf Exaudi, Himmelfarth und Pfingſten, A. T. 8. p. 903. E. T. 1. f. 130. KP.

L. Schreiben an Churf. Fried. einen Prediger nach Altenburg zu ſchicken belangend, A. T. 2. p. 153. J. T. 2. f. 107. W. T. 9. f. 152.

L. Sermon am Tage Severi zu Erffurth gehalten, A. T. 2. p. 154. E. T. 1. f. 99.

L. Schreiben an Clauß Stormen, warum er die groſſe Prälaten ſo hart antaſte u. ſchelte. A. T. 2. p. 158. J. T. 2. f. 141. W. T. 9. f. 153. 1. B. §. 126.

L. Schreiben an die Kirche zu Erffurth von den Heiligen, A. T. 2. p. 159. J. T. 2. f. 117. W. T. 6. f. 405. T. II. L. W. f. 500. T. II. E. f. 80. 1. B. §. 131.

L. ſchrifftliche Fürbitte für einen Fiſcher, A. T. 2. p. 161. E. T. 1. f. 105.

L. Wider den falſchgenandten geiſtlichen Stand, A. T. 2. p. 161. J. T. 2. f. 119. W. T. 7. f. 304. T. II. L. W. f. 307. 1. B. §. 128.

L. Sermon von Gewalt zu S. Peters, A. T. 2. p. 183. E. T. 1. f. 105.

H. Carl von Münſterberg Schreiben an Luth. A. T. 2. p. 186. J. T. 2. f. 142. W. T. 9. f. 154. 1. B. §. 131.

L. Schreiben an die auf ihrem Land-Tag zu Prag verſamlete Böhmen, A. T. 2. p. 187. J. T. 2. f. 141. W. T. 9. f. 154. T. II. L. W. f. 306. T. II. E. f. 84. 1. B. §. 131.

L. Antwort auf K. Heinrich in Engell. Buch, A. T. 2. p. 188. J. T. 2. f. 145. W. T. 6. f. 416. T. II. L. J. f. 546. T. II. L. W. f. 329. 1. B. §. 126.

L. Vorrede auf Melanchth. Auslegung der Epiſtel an die Röm. A. T. 2. p. 205. E. T. 1. f. 108.

L. ſchrifftliche Vorbitte für M. Wolffg. Stein, A. T. 2. p. 206. E. T. 1. f. 108.

L. Vorrede über Weſſels Bücher, A. T. 2. p. 206. E. T. 1. f. 109. T. II. E. f. 89. 1. B. §. 131.

L. Sermon über das Evang. Dom. XIII. Trinit. A. T. VIII. p. 197. E. T. 1. f. 110. KP.

L. Schreiben an einen guten Freund, warum er K. Heinrich ſo ſcharff und hart geſchrieben, A. T. 2. p. 207. J. T. 2. f. 161. W. T. 9. f. 156. An. 1522. 1. B. §. 126.

L. vom ehl. Leben, A. T. 2. p. 208. J. T. 2. f. 162. W. T. 6. f. 167. T. V. L. W. f. 119. 1. B. §. 129.

L. Sermonen von Johanns Enthauptung, wie auch von dem Preiß der Lehre Johannis des Täuffers, Mariä und aller Heiligen, A. Th. 8. p. 900. E. T. 1. f. 113. 115. KP.

L. Brief an Bar. Johann von Schwartzenberg, A. T. 2. p. 220. E. T. 1. f. 118. 1. B. §. 131.

Pabſt Adriani Breve an Churf. Fried. A. T. 2. p. 221. J. T. 2. f. 175. W. T. 9. f. 157. T. II. L. J. f. 567. T. II. L. W. f. 351. 1. B. §. 133.

Artickel von den Annaten aus Kay. Majeſtät Antwort auf Pfaltzgr. Friederichs und der Reichs-Stände Bedencken, A. T. 2. p. 222. J. T. 2. f. 175. W. T. 9. f. 158.

K. M. Schr. an Pabſt Adrian. VII. A. T. 2. p. 222. J. T. 2. f. 176. W. T. 9. f. 158. 1. B. §. 134.

H. Georgen Mandat, das N. T. Lutheri zu überantworten, A. T. 2. p. 224. J. T. 2. f. 177. W. T. 9. f. 143. 1. B. §. 133.

Die Haupt-Artickel, durch welche die gemeine Chriſtenheit bißhero verführet worden, A. T. 2. p. 224. E. T. 1. f. 119. Dieſer Tractat, der Anno 1523. mit Nic. Amßdorffen Vor- und Nachrede heraus kommen, iſt nicht Lutheri, als deſſen Weiſe nicht war, ſeinen Nahmen zu verbergen, wie dann auch der Stylus von L. Schreib-Art gantz abgehet, und meldet Amsdorff ausdrücklich, daß es ein verſtändiger Leye gemacht.

Pabſt Adriani VI. Breve an die zu Nürnberg verſammlete Reichs-Stände, A. T. 2. p. 237. J. T. 2. f. 178. W. T. 9. f. 159. T. II. L. J. f. 567. T. II. L. W. f. 352. 1. B. §. 134.

Pabſt Adriani VI. Inſtruction für ſeinen Legaten zu Nürnberg, A. T. 2. p. 240. J. T. 2. f. 181. W. T. 9. f. 161. 1. B. §. 135.

Päbſtl. Breve an den Rath zu Bamberg, mit Cheregatti Inſinuation von Luthero verdeutſchet, und mit einer Folgrede verſehen, A. T. 2. p. 243. J. T. 2. f. 184. W. T. f. 164. mit Randgloſſen. T. II. L. J. f. 569. T. II. L. W. f. 354. 1. B. §. 132.

Hartmuth von Croneberg Schreiben an Pabſt Leonem: an die Einwohner zu Croneberg, und an Jacob Kobeln, A. T. 2. p. 247. 1. B. §. 131.

L. zwey

Digitized by Google

L. zwey Schreiben an Burgermeiſter und Rath der Stadt Altenburg, A. Th. 2. p. 255.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1522. zugetragen, A. Th. 2. p. 256. E. T. 1. f. 179.

L. Stück ſeiner erſten Vorrede über das verdeutſchte Neue Teſtament, H. T. p. 153.

L. Beſchluß-Rede am Ende des I. Theils der Kirchen-Poſtill, erſten Drucks vom Advent biß Epiph. H. T. p. 152.

L. Stück der alten Vorrede auf die I. Epiſtel an die Corinthier, H. T. p. 153.

L. Stück der alten Vorrede auf die Epiſtel Jacobi, H. T. p. 154.

L. Sermon zu Erffurth den 20. Oct. gehalten, vom Glauben und guten Wercken, H. T. pag. 154.

L. Die Paßion oder das Leyden Chriſti geprediget, H. T. p. 413.

L. Diſputation von den Gelübden, T. I. L. J. f. 528. T. I. L. W. f. 376.

L. Sermon von St. Anthonio, T. II. L. J. fol. 565.

L. Vorrede über die Epiſtel an die Römer, welche in der Bibliſchen Uberſetzung befindlich, T. V. W. L. f. 96.

L. Schreiben an Churfürſt Friederich, von dem Carlſtädtiſchen Tumult, aus MSC. I. B. §. 114.

L. Schreiben an Churfürſt Friedrich, MSC, I. B. §. 119.

## Anno 1523.

Hertzog Georgens Schreiben an Lutherum, wegen ſeiner Misiv an Hartmuth von Cronberg, A. T. 2. p. 257. J. T. 2. f. 189. W. T. 9. f. 169.

L. Antwort auf beſagtes Schreiben, A. T. 2. pag. 257. und nochmahls mit dem falſchen Jahr 1525. A. T. 8. p. 964. J. T. 2. f. 206. W. T. 9. f. 169. I. B. §. 143.

L. von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr Gehorſam ſchuldig, A. T. 2. pag. 258. J. T. 2. f. 189. W. T. 6. f. 569. I. B. §. 143.

L. Send-Brief an Graf Albrecht zu Manßfeld, E. T. 1. f. 139. A. T. 2. p. 274. und nochmahls aber mit Auslaſſung des Gräflichen Nahmens, unter dem Titul: Antwort und Unterricht ꝛc. und dem falſchen Jahr 1527. A. T. 3. p. 770. J. T. 3. f. 433. W. T. 9. f. 235. I. B. §. 143. An. 1523.

Hanſen von Plaunitz Schrifft an Churfürſt Friedrich, A. T. 2. p. 276. J. T. 2. f. 206. W. T. 9. f. 168. I. B. §. 135. 137.

L. Sermon über das Evang. am Sonntag nach Epiphan. A. T. 2. p. 277. E. T. 1. f. 140. W. T. 4. f. 487.

L. Schreiben an Hanß Plaunitz, A. T. 2. p. 282. J. T. 2. f. 207. W. T. 9. f. 169.

K. Heinrich in Engelland Schreiben an die Chur- und Fürſten in Sachſen, A. T. 2. p. 282. J. T. 2. f. 208. W. T. 9. f. 170. I. B. §. 145.

Churfürſt Friedrich und H. Johannis Antwort auf diß Schreiben, A. T. 2. p. 286. J. T. 2. f. 218. W. T. 9. f. 173. I. B. §. 145.

Kayſerlich Mandat zu Nürnberg wider Lutherum ausgegangen, A. T. 2. p. 288. E. T. 1. f. 145. T. II. L. W. f. 357. I. B. §. 137.

L. Wider die Verkehrer und Fälſcher Kayſerl. Mandats, A. T. 2. p. 290. J. T. 2. f. 234. W. T. 6. f. 582. T. II. L. W. f. 359. I. B. §. 138.

L. Ermahnung an die Herrn Deutſchen Ordens ſich in den Eheſtand zu begeben, A. T. 2. p. 292. J. T. 2. f. 211. W. T. 6. fol. 241. I. B. §. 143.

L. vom Anbeten des Sacraments des heiligen Leichnams Chriſti, A. T. 2. pag. 299. J. T. 2. f. 220. W. T. 7. f. 337. I. B. §. 143.

L. Urſachen und Antwort, daß Jungfrauen Kloſter göttlich verlaſſen mögen, A. T. 2. p. 310. J. T. 2. f. 231. W. T. 6. f. 236. I. B. §. 144.

L. daß JEſus Chriſtus ein gebohrner Jude ſey, A. T. 2. p. 313. J. T. 2. pag. 237. W. T. 5. f. 434. T. VII. L. W. f. 156. (allwo des Uberſetzers D. Juſti Jonä Brief an Andreas Rehmen, und Lutheri Brief an einen bekehrten Juden Bernhard genant, welchen Veerpoorten Analect. ævi Super. p. 221. als wann er vorhin noch nie gedruckt wäre, auch heraus gegeben, angefüget ſeyn.)

L. Das Tauff-Büchlein verdeutſcht, A. T. 2. p. 234. J. T. 2. f. 248. W. T. 6. f. 101. I. B. §. 142.

Des

An. 1523. Das Taufbüchlein aufs neue zugericht, A. T. 2. p. 327. J. T. 2. f. 252.

L. Grund und Ursachen aus der Schrifft, daß eine christliche Gemeinde Recht und Macht habe alle Lehren zu urtheilen, Lehrer zu beruffen ein- und abzusetzen, A. T. 2. p. 328. J. T. 2. fol. 253. 1. B. §. 143.

Luth. Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde, A. T. 2. p. 322. J. T. 2. f. 257. 1. B. §. 142.

L. Ordnung eines gemeinen Kasten, A. T. 2. p. 339. J. T. 2. f. 259. die Vorrede Lutheri über diese Ordnung allein, W. T. 9. fol. 535. 1. B. §. 145.

Churfürst Friedrichs Schreiben an König Ludwig in Ungarn, A. T. 2. p. 342. J. T. 2. f. 267. W. T. 9. f. 174. 1. B. §. 145.

Ein ungefährlicher Fürschlag D. Luthers Sache zu handeln, A. T. 2. p. 343. J. T. 2. fol. 268. W. T. 9. f. 175. 1. B. §. 138.

L. Urtheil von Erasmo, A. T. 2. p. 343. J. T. 2. f. 269. W. T. 9. f. 176. T. II. L. W. f. 421.

L. Christus Ablaß-Brief, A. T. 2. fol. 344. E. T. 1. f. 147.

Luth. Sermonen am Sonntag Misericord. Domin. Cantate, Himmelfarth, A. T. 8. p. 913. E. T. 1. f. 148. KP.

L. Von zweyerley Menschen, wie sie sich im Glauben halten sollen, und was der sey, A. T. 2. p. 345. E. T. 1. f. 159. T. VII. L. W. f. 279.

L. Antwort und Erbieten an Churfürstliche Durchlauchtigkeit, wegen seines harten Schreibens, A. T. 2. p. 348. J. T. 2. f. 269. W. T. 9. f. 175. 1. B. §. 138.

L. Send-Brief über die Frage: Ob jemand ohne Glauben verstorben selig werden möge? A. T. 2. f. 349. J. T. 2. f. 271. W. T. 6. f. 406.

L. Sendbrief an Joh. von Schleinitz, A. T. 2. p. 350. J. T. 2. f. 272. W. T. 6. f. 235.

L. Sendbrief an drey um des Evangelii willen vertriebene Hof-Jungfrauen, A. T. 2. pag. 352. J. T. 2. f. 274. W. T. 9. f. 177. T. VII. L. W. f. 492. T. II. E. p. 137. 1. B. §. 146.

Handlung und Actus der Degradation und Verbrennung der dreyen Märtyrer zu Brüssel, A. T. 2. p. 352. E. T. 1. f. 147. T. II. E. fol. 142. 1. B. §. 146.

Artickel, warum die zwey Märtyrer in Brüssel verbrant worden, samt einem Sendbrief Lutheri an die Christen in Holland und Brabant. A. T. 2. p. 353. J. T. 2. f. 275. W. T. 6. f. 380. Der Send-Brief stehet auch T. VII. W. L. f. 485. T. II. E. f. 145. 148. b. 1. B. §. 145. An. 1523.

L. Schrifft an die Thum-Herren zu Wittenberg, A. T. 2. pag. 354. E. T. 1. fol. 173. T. II. E. fol. 126.

L. zwo Schrifften an das Capitel zu Wittenberg, A. T. 2. p. 355. J. T. 2. f. 281. W. T. 9. f. 178. 1. B. §. 141.

L. Schrifft an das Thum-Capittel zu Wittenberg, wie sie ihren Gottesdienst in der Thum-Kirchen bestellen sollen, A. T. 2. p. 357. E. T. 1. f. 178. T. II. E. f. 150. 1. B. §. 141.

L. Sermon am Pfingst-Tage, A. T. 8. p. 926. E. T. 2. f. 1. KP.

L. drey Sermonen auf den IV. V. und VIII. Trinitatis. A. T. 8. p. 931. E. T. 1. f. 161. 166. 169. KP.

L. Sendbrief an alle Christen zu Worms, A. T. 2. p. 358. E. T. 1. f. 173. 1. B. §. 144.

L. Schreiben an Hertzog Carl von Savoyen, A. T. 2. p. 360. E. T. 1. f. 174. T. II. W. L. f. 482. T. II. E. f. 156. 1. B. §. 144.

L. Zeugniß ehlicher Geburth für Georg Morgenstern, A. T. 2. p. 362. E. T. 1. f. 177.

L. Sendbrief an die Stadt Eßlingen, A. T. 2. p. 363. J. T. 2. f. 276. W. T. 6. fol. 414. T. W. L. VII. f. 481. T. II. E. f. 162. 1. B. §. 144.

L. Schrifft an Spalatinum des Churfürsten Fahr und Ceremonien in der Stiffts-Kirche belangend, A. T. 2. p. 365. J. T. 2. f. 278. W. T. 9. f. 177. T. II. E. f. 166.

L. Bedencken vom Zinßkauf, A. T. 2. p. 365. J. T. 2. f. 279. W. T. 9. f. 178.

L. Brief an den Rath zu Oelßnitz, ihres aufrührischen Predigers halben, A. T. 2. fol. 366. E. T. 1. f. 177. 1. B. §. 145.

L. Sendbrief an Mich von Straßen, wider einen aufrührischen Prediger, A. T. 2. pag. 366. E. T. 1. f. 177. 1. B. §. 145.

L. Trost-Brief an die Christen zu Augspurg, A. T. 2. p. 366. J. T. 2. f. 279. W. T. 6. f. 373. T. VII. L. W. f. 483. T. II. E. f. 172. 1. B. §. 144.

An. 1523. L. Schrifft an Leonhard Puchler, vom Anbeten des Sacraments, A. T. 2. p. 368. J. T. 2. f. 281. W. T. 9. f. 178.

L. Sendbrief an eine Kloster-Jungfrau, so sich mit eines Bürgers Sohn verlobt, A. T. 2. p. 369. E. T. 1. f. 177.

Hanßen von Plaunitz Schrifft an Churfürst Friederich, A. T. 2. p. 368. J. T. 2. f. 283. 1. B. §. 137.

Pabst Adriani Breve an Churfürst Friedrich wider Lutherum, A. T. 2. p. 370. J. T. 2. f. 284. W. T. 9. f. 180. T. II. L. J. f. 572. 1. B. §. 137.

Deutung zweyer greulichen Figuren des Pabst-Esels, durch Melanchthonem gestellt mit Lutheri Amen: und des Mönch-Kalbs von Luthero aufgesetzt, A. T. 2. f. 376. J. T. 2. f. 290. W. T. 9. f. 184. T. II. L. W. f. 392. L. Amen auf des Pabst-Esels Deutung stehet nochmahls, A. T. 3. p. 915. J. T. 3. am Ende: und ist vielleicht die andere Edition, 2. B. §. 51.

L. Erklärung des 7. Capitels der 1. Epistel an die Corinth. A. T. 2. p. 383. J. T. 2. f. 296. W. T. 1. f. 324. T. II. L. W. f. 102.

L. Erklärung der beyden Episteln Petri und Judä, A. T. 2. p. 405. J. T. 2. f. 318. W. T. 1. f. 473. T. V. L. W. f. 439.

L. Fürschrifft für einen armen Mann, A. T. 2. p. 490. J. T. 2. fol. 379. und nochmahls T. 3. f. 435. W. T. 9. f. 189.

L. Welches die rechte und edelste Bücher des Neuen Testaments sind, A. T. 2. p. 493. E. T. 1. f. 184. Diese Schrifft ist nichts anders als ein Anhang der Vorrede des Anno 1522. herausgegebenen Deutschen Neuen Testaments.

L. Wider den gewapneten Mann Cochläum, A. T. 2. p. 905. Eine andere Übersetzung dieses Tractats stehet H. T. p. 160. T. II. L. J. f. 599. T. II. L. W. f. 404. 1. B. §. 143.

L. Wie man Kirchen-Diener wehlen solle, A. T. 2. p. 494. W. T. 7. fol. 346. T. II. L. J. f. 576. T. II. L. W. f. 362. 1. B. §. 143.

L. Weise christliche Messe zu halten, worzu mit gehöret Deutsche Meße und Ordnung, A. T. 3. pag. 460. J. T. 3. f. 295. 333. W. T. 7. f. 361. T. II. L. J. f. 588. T. II. L. W. f. 381. 1. B. §. 142. 2. B. §. 30.

L. Warnung an die Schreiber und Drucker seiner Predigten, H. T. p. 158. An. 1523.

L. Bericht von dem Nahmen Gottes HERR und Deutscher Dollmetschung in der Vorrede über die V. Bücher Mose Anno 1523. ausgangen H. T. 1. §. 159.

Luth. Bericht und Antwort auf des Raths zu Stettin Begehren, A. T. 8. pag. 590. J. T. 8. f. 414. W. T. 12. f. 212. 1. B. §. 144.

L. zwey Vorreden, 1) über Savanorolæ Auslegung des LI. Psalmen: und 2) Franc. Lamperti Regel der Minoriten, T. II. E. f. 125. 128.

L. Vorrede über den Sermon auf IX. Trinit. H. T. p. 304.

L. Melanchthon und Pomerani Bedencken. Ob ein Fürst seine Unterthanen wider des Kayſers und Fürsten Verfolgung mit Krieg schützen möge, bey Hortleder Tom. II. Lib. 2. c. 1. 1. B. §. 138.

L. Lied von denen Märtyrern zu Brüssel, A. T. 8. p. 584. J. T. 8. f. 407. 1. B. §. 146.

L. Exempel Päbstischer Theologie und Lehre, T. II. L. J. f. 593. T. II. L. W. f. 399.

Pabst Clementis VII. Schreiben an Churfürst Friederich, T. II. L. W. f. 407.

L. Brief an Johann Brißmann von Schatzgeyers Widerlegung seines Tractats von Kloster-Gelübden, T. II. L. W. f. 301. T. II. E. f. 113. 1. B. §. 104.

L. zwey Schreiben von dem gemeinen Kasten zu Leißnick, MSC. 1. B. §. 140.

L. Schreiben an Spalatinum von dem Pfarrer zu Oelßnitz, MSC. 1. B. §. 145.

L. Schreiben an H. Johannem von Thom. Müntzer, MSC. 1. B. §. 145.

Luth. Schreiben an Johann Staupitz, MSC. 1. B. §. 40.

Was sich mit D. Luther und seiner Lehre An. 1523. zugetragen, A. T. 2. fol. 491. E. T. 1. f. 180.

L. Vorrede über das Alte Testament, so in der Deutschen Bibel befindlich, T. III. L. J. f. 66. T. III. L. W. f. 1.

Anno 1524. An. 1524.

Luth. kurtze Erklärung der Worte Joh. 1. 29. A. T. 2. p. 439. J. T. 2. f. 380.

L. Trost-

Digitized by Google

An. 1524. Luth. Troſt-Brief an Lampertum Thorn, A. T. 2. pag. 514. E. T. 1. f. 184. T. VII. L. W. f. 485. T. II. E. f. 181. 1. B. §. 146. 162.

L. Schreiben an Hanßen von Schwartzenberg, A. T. 2. pag. 515. E. T. 1. fol. 185. 1. B. §. 162.

Eine Geſchicht, wie GOTT Florentiâ von Ober-Weymar aus dem Kloſter geholffen, ſamt Luther. Sendbrief an die Grafen zu Manßfeld, A. T. 2. p. 516. J. T. 2. f. 381. W. T. 6. f. 239. 1. B. §. 162.

L. Vorrede auf Pomerani Auslegung des Pſalters, A. T. 2. p. 519. E. T. 1. f. 185. T. II. E. f. 241.

L. Auslegung der 9. erſten und des 22ſten Pſalmen, A. T. 2. p. 520. W. T. 3. f. 72. 175. die Vorrede ſtehet auch E. T. 1. f. 186. Es iſt dis Werck ein Stück der Lateiniſchen Auslegung der XXII. erſten Pſalmen, T. II. L. J. f. 1. befindlich, und mit Melanchthonis Vorrede, T. III. L. W. f. 117. 1. B. §. 106.

L. Vorrede über Johann Walthers geiſtliche Geſänge, A. T. 2. p. 751. E. T. 1. f. 186. 1. B. §. 156.

L. Chriſtlicher Troſt-Brief an die Miltenberger mit Auslegung des CXX. Pſalmen, A. T. 2. p. 751. J. T. 2. f. 385. W. T. 3. f. 63. und nochmahls T. 6. f. 369. T. VII. L. W. f. 488. T. II. E. f. 185. 1. B. §. 156.

L. Auslegung des CXXVII. Pſalmen an die Chriſten zu Riga, A. T. 2. p. 755. J. T. 2. f. 389. W. T. 3. f. 66. T. VII. L. W. fol. 510. T. II. E. f. 205.

Zwey Kayſerliche uneinige und widerwärtige Geboth den Luther betreffend, mit Lutheri Vor- und Nachrede, A. T. 2. p. 762. J. T. 2. f. 423. W. T. 9. fol. 190. T. II. L. W. f. 410. 1. B. §. 149.

L. Wider das blinde und tolle Verdammniß der XVII. Artickel der Univerſität Ingolſtadt, A. T. 2. p. 771. J. T. 2. f. 436. W. T. 7. fol. 382. 1. B. §. 146.

L. Daß die Eltern die Kinder zur Ehe nicht zwingen noch hindern, und die Kinder ohne der Eltern Willen nicht heyrathen ſollen, A. T. 2. pag. 777. J. T. 2. f. 443. W. T. 6. f. 176. T. V. L. W. f. 127.

L. Wider den neuen Abgott und alten Teuffel der zu Meiſſen ſoll erhaben werden, A. Theil 2. p. 780. J. T. 2. f. 446. W. T. 6. f. 433. 1. B. §. 163. An. 1524.

Wolffen von Salhauſen Sendbrief an Lutherum, etlicher Irrungen halben zwiſchen zwey Prediger über der Lehre von guten Wercken, A. T. 2. p. 787. J. T. 2. f. 453. W. T. 9. f. 198.

Lutheri, Pomerani und Melanchthonis Antwort auf dis Schreiben, A. T. 2. p. 787. J. T. 2. f. 453. W. T. 9. f. 198.

Wolffen von Salhauſen. Ob das Geſetz zu lehren, und jederman daſſelbe zu halten ſchuldig ſey, A. T. 2. p. 788. J. T. 2. f. 454. W. T. 9. f. 198.

L. Antwort auf dis Schreiben, A. T. 2. p. 788. J. T. 2. f. 454. W. T. 9. f. 199.

L. treue Warnung an die Stadt Mühlhauſen, ſich für Thom-Müntzer zu hüten, A. T. 2. p. 789. J. T. 2. f. 455. W. T. 2. fol. 9. 1. B. §. 155.

L. Brief an die Fürſten zu Sachſen von dem aufrühriſchen Geiſt, A. T. 2. p. 790. J. T. 2. f. 456. W. T. 2. f. 5. T. VII. L. W. f. 506. T. II. E. f. 223. 1. B. §. 155.

L. Vom Brauch und Bekäntniß chriſtlicher Freyheit, A. T. 2. p. 795. J. T. 2. f. 461. W. T. 9. f. 199.

L. Schreiben an Spalatinum von dem herausgegebenen Bericht der Handlung mit Carlſtadt, A. T. 2. p. 797. J. T. 2. f. 462. W. T. 9. f. 209. 1. B. §. 151.

Bericht der Handlung zwiſchen Luthero und Carlſtadt zu Jena geſchehen, A. Th. 2. fol. 797. J. T. 2. f. 462. W. T. 9. f. 209. 1. B. §. 151.

Handlung Lutheri mit dem Rath und Gemeine der Stadt Orlamünda, A. T. 2. p. 800. J. T. 2. f. 465. W. T. 9. f. 213. 1. B. §. 151.

Des Raths und Gemeinde zu Orlamünda Brief an Lutherum, A. T. 2. pag. 801. J. T. 2. f. 466. W. T. 9. f. 214. 1. B. §. 151.

L. Schrifft an einen Landherrn zu Oeſterreich, ſo chriſtlicher Lehre unberichtet, A. T. 2. p. 803. J. T. 2. f. 469. W. T. 9. f. 201.

L. An die Bürgermeiſter und Raths-Herren aller Städte Deutſchlandes chriſtliche Schulen

aufzurichten, A. T. 2. p. 804. J. T. 2. fol. 470. W. T. 6. f. 322. Tom. VII. L. W. f. 438. 1. B. §. 156.

H. Joh. Friederichs zu S. Schreiben an Luther. ob man nach Mosis Recht urtheilen soll ꝛc. A. T. 2. p. 815. E. T. 1. f. 187. 1. B. §. 156.

L. Bedencken, ob man nach Mosis oder Kayſ. Recht urtheilen soll, A. T. 2. p. 815. J. T. 2. f. 480. 1. B. §. 156.

Lutheri und Melanchthonis Bedencken, daß man nach Mosis Recht nicht richten noch urtheilen solle, A. T. 2. p. 816. E. T. 1. f. 188. 1. B. §. 156.

L. Vom Kaufhandel, A. T. 2. p. 817. J. T. 2. f. 481. W. T. 6. f. 289. 1. B. §. 156.

L. Von der Hauptsumma Gottes Geboths, darzu vom Mißbrauch und rechten Gebrauch des Gesetzes aus 1. Tim. I, 3. A. T. 2. p. 816. J. T. 2. f. 490. W. T. 1. f. 435. 1. B. §. 156.

L. Auslegung des Spruchs 1. Timoth. II, 4 A. T. 2. p. 836. J. T. 2. f. 500. W. T. 1. f. 443.

L. Schrifft an das Capitel zu Wittenberg die gottlose Ceremonien abzuthun, A. T. 2. p. 839. J. T. 2. f. 502. W. T. 9. f. 201. 1. B. §. 157.

L. Sermon über das Evangelium Domin. Invoc. von der Versuchung Christi, Alt. Th. 2. f. 839. E. T. 1. f. 181.

L. Vom Greuel der Stillmesse, so man Canon nennet, A. T. 2. p. 841. J. T. 2. f. 503. W. T. 4. f. 409. T. II. L. W. f. 387. 1. B. §. 156.

L. Bedencken: Ob eine gezwungene Ehe kräfftig sey, A. T. 2. f. 849. E. T. 1. f. 193. T. II. E. f. 222.

Der Wittenbergischen Universität, Rath und Gemeinde Suchung bey dem Stifft Wittenberg die gottlose Ceremonien alle abzuthun, A. T. 2. p. 848. J. T. 2. f. 511. W. T. 9. f. 202. 1. B. §. 157.

Des Capitels zu Wittenberg Bewilligung von den geänderten Ceremonien, A. T. 2. p. 851. J. T. 2. f. 513. W. T. 9. f. 203. 1. B. §. 157.

L. Sermon vom Reich Gottes, Dom. XXII. Trinit. A. T. 2. p. 851. E. T. 1. f. 193.

L. Schrifft an Churfürst Friederich, darinnen er das Augustiner Kloster übergiebt, Alt. Th. 2. pag. 864. J. T. 2. f. 514. und nochmahls T. 3. f. 4, 6. W. T. 9. f. 197. 1. B. §. 159.

Luth. Brief an Catharina Schützin, A. T. 2. An. 1524. p. 855. E. T. 1. f. 196.

Pabst Clementis VII. zwey Bullen, darinnen er das gülden Jahr ausschreibet, mit Lutheri Vorrede, Glossen, und angehengter Warnung, (die aber nicht Lutheri ist) A. T. 2. p. 855. J. T. 3. f. 183. W. T. 9. f. 204. 2. B. §. 13.

Luth. kurtz Bedencken, ob einer seiner armen Freundschafft zu gut schuldig sey sich des Ehestands zu enthalten, A. T. 2. p. 464. E. T. 1. f. 196.

L. Eheschein für Joh. Aureum, A. T. 2. p. 864. E. T. 1. f. 197.

Was sich mit Luthero und seiner Lehre A. 1524. zugetragen, A. T. 2. p. 864. E. T. 1. f. 197.

L. Sermon über Dom. XI. Trinit. A. T. 8. p. 944. E. T. 1. f. 189. KP.

L. Schreiben an D. Brücken, D. Straussen belangend, A. T. 8. p. 944.

L. andere Edition seines ersten Commentarii über die Epistel an die Galater, A. T. 1. pag. 151. W. T. 12. f. 1. T. III. L. J. f. 1. T. V. L. W. f. 213. 1. B. §. 61.

L. Stück der ersten Vorrede über das Buch Hiob, H. T. p. 167.

L. erste Vorrede über die Sprüche Salomonis, H. T. p. 168.

L. erste Vorrede über den Prediger Salomonis, H. T. p. 169.

Luth. Sermon von der Beschneidung: Item, geistliche Auslegung der Zeichen in Sonn, Mond und Sternen, H. T. p. 417.

L. Brief an Otto Brunfels, darinnen er ihm Joh. Hussen Schrifften dedicirt, H. T. p. 474.

Luth. erste Uebersetzung des Psalters, H. Th. p. 475.

Zwey Bischöfliche Bullen eines gottseligen und eines Päbstischen, mit Lutheri Vorrede und Glossen, T. III. L. J. fol. 62. T. II. L. W. f. 417. 1. B. §. 161.

Luth. Brief an Hertzog Albrecht in Preußen, T. II. E. f. 176. 1. B. §. 161.

Pabst Clementis Schreiben an Churfürst Friedrich, T. II. L. W. f. 408.

Cardinal Campegii Schreiben an Churfürst Friedrich, T. II. L. W. f. 408.

L. Schrei-

Digitized by Google

An. 1524. L. Schreiben an Churfürſt zu Maynz, wegen der Miltenberger MS. 1. B. §. 156.

L. erſtes Geſangbuch, 1. B. §. 156.

L. Schreiben an Churfürſt Friederich, Melanchthoni die Theologiſche Profeſſion aufzutragen, MS. 1. B. §. 156.

L. zwey Briefe an D. Jac. Strauſſen. MS. 1. B. §. 156.

L. Schreiben an Churf. Fried. die Einkünffte der dreyen reſignirten Canonicaten, auf Beſoldung der Profeſſorum und Stipendia zu verwenden, MS. 1. B. §. 157.

L. Schreiben an Spalatinum, daß er ſich noch nicht gedencke in den Eheſtand zu begeben, MS. 1. B. §. 159.

Anno 1525.

An. 1525. L. Predigt vom Eheſtand mit Buchholtzers Vorrede, A. T. 2. pag. 865. E. T. 1. fol. 207. (In dem Eißlebiſchen Theil aber fehlet Buchholtzers Vorrede.)

L. Vorrede auf die Auslegung der Evangelien und Epiſteln vom Drey-Königtag biß Oſtern, A. T. 2. p. 874. E. T. 1. p. 198.

Churfürſt Friedrichs drey Briefe an Hertzog Johann vom Aufruhr, A. T. 2. p. 876. J. T. 2. f. 514. W. T. 9. f. 216. 2. B. §. 3.

L. Predigt über Gen. III, 15. A. T. 2. p. 878. E. T. 1. f. 198.

L. Lection und Predigt wider die Rottengeiſter, und wie ſich weltliche Obrigkeit halten ſolle, A. T. 2. p. 882. E. T. 1. f. 394.

L. Schrifft an Doct. Rühel, wie ſich Graf Albrecht zu Manßfeld gegen die aufrühriſche Bauren verhalten ſolle, A. T. 2. pag. 886. E. T. 1. f. 215. 2. B. §. 6.

Spalatini Tröſtungen an Churf. Friederich, A. T. 2. p. 887. J. T. 2. f. 516. W. T. 9. f. 217. 2. B. §. 7.

L. zwo Leichen-Predigten bey Churfürſt Friederichs Beerdigung, A. T. 2. p. 889. J. T. 2. f. 518. W. T. 1. f. 419. 2. B. §. 7.

L. Predigt über den XXVI. Pſalmen, A. T. 2. p. 896. E. T. 2. f. 120. 2. B. §. 13.

L. Troſt-Brief an Churfürſt Johannem über den Tod Churfürſt Friederich, A. T. 2. p. 902. J. T. 2. f. 516. W. T. 9. f. 218. 2. B. §. 7.

L. Schreiben an D. Rühel, A. T. 2. p. 903. An. 1525. J. T. 2. f. 527. W. T. 9. f. 218.

L. Schreiben an Leonh. Köppen, A. T. 2. p. 903. E. T. 1. f. 217.

Luth. Schreiben an die zu Riga, Reval und Dörpt, A. T. 2. p. 903. J. T. 2. f. 527. W. T. 6. f. 344. T. VII. L. W. f. 498. T. II. E. f. 122. 1. B. §. 144.

L. Schreiben an den Rath und Pfarrer zu Domitſch, A. T. 2. p. 905. E. T. 1. f. 217.

Luth. andere Edition der Auslegung der VII. Buß-Pſalmen, A. T. 3. p. 1. J. T. 3. f. 1. W. T. 3. f. 24. 2. B. §. 13.

L. Hiſtoria Br. Heinrich von Zutphen Märtyrer Tods an die Chriſten in Bremen, mit Auslegung des IX. Pſalmen, A. T. 3. p. 32. J. T. 3. f. 32. W. T. 6. f. 382. T. II. E. f. 252. T. VII. L. W. f. 492. Es iſt auch eine andere Lateiniſche Uberſetzung bemeldter Auslegung in eben dieſem Tomo VII. L. W. fol. 310. befindlich.) 1. B. §. 162.

L. Wider die himmliſche Propheten, A. T. 3. pag. 40. J. T. 3. f. 41. W. T. 2. fol. 30. 2. B. §. 10.

L. Schreiben an Graf Albrecht zu Manßfeld, wie ferne er in Religions-Sachen weichen und ſich in Bündniß einlaſſen könne, A. T. 3. p. 99. J. T. 3. f. 165. W. T. 9. f. 225. 2. B. §. 13.

L. Schreiben an D. Wolffg. Reiſſenbuſch, ſich in ehlichen Stand zu begeben, A. T. 3. p. 100. J. T. 3. f. 107. W. T. 9. f. 247. T. VII. W. L. f. 505. T. II. E. f. 274. 2. B. §. 9.

L. Schreiben an alle Chriſten zu Antorff, A. T. 3. p. 101. J. T. 3. f. 108. W. T. 2. f. 60. T. VII. W. L. f. 503. T. II. E. f. 281. 2. B. §. 13.

L. Schreiben an die Straßburger, ſich für Carlſtadts Schwärmerey fürzuſehen, A. T. 3. p. 103. J. T. 3. f. 111. W. T. 2. f. 57. T. VII. L. W. f. 502. T. II. E. f. 247. 1. B. §. 152.

Vertrag zwiſchen dem Schwäbiſchen Bund und denen Bauren, mit Lutheri Vorrede und Ermahnung, A. T. 3. pag. 106. J. T. 3. f. 102. W. T. 9. f. 219. 2. B. §. 2.

L. Schrifft an alle Chriſten wegen Carlſtadts, der ſich der Auffruhr entſchuldiget, A. T. 3. p. 109. J. T. 3. f. 105. W. T. 2. f. 59. 2. B. §. 10.



Digitized by Google

An. 1525. Thomá Müntzers Schreiben von ſeiner Sache und Lehre, A. T. 3. pag. 111. J. T. 3. f. 114. W. T. 9. f. 222.

Der Bauren Beſchwehrung und Begehren in XII. Artickel verfaſt, A. T. 3. p. 111. J. T. 3. f. 115. W. T. 2. f. 64. 2. B. §. 2.

L. Ermahnung zum Friede auf die XII. Artickel der Baurſchafft. A. T. 3. pag. 114. J. T. 3. f. 118. W. T. 2. f. 66. 2. B. §. 6.

Luth. Wider die räuberiſche und Mördiſche Bauren, A. T. 3. p. 124. J. T. 3. f. 129. W. T. 2. f. 72. 2. B. §. 6.

Melanchthonis Hiſtoria Thomá Müntzers, A. T. 3. p. 126. J. T. 3. f. 131. W. T. 2. f. 402. 2. B. §. 4.

L. Erſchröcklich Geſchichte und Gerichte Gottes über Thom. Müntzer, A. T. 3. p. 132. J. T. 3. f. 138. W. T. 2. f. 91. 2. B. §. 3.

Th. Müntzers Bekäntniß, als er peinlich gefraget worden, A. T. 3. p. 136. J. T. 3. fol. 142. W. T. 2. f. 407. 2. B. §. 4.

Th. Müntzers Schrifft an den Rath und Gemeine zu Mühlhauſen, A. Th. 3. p. 137. J. T. 3. f. 145. W. T. 2. f. 408.

L. Schreiben an D. Rühel, daß er ſich an das Schelten wider ſeine Perſon nicht kehren wolle, A. T. 3. pag. 138. J. T. 3. fol. 144. W. T. 9. f. 557.

L. Sendbrief und Ermahnung an Churfürſt zu Maynz ſich in ehlichen Stand zu begeben. A. T. 3. p. 139. J. T. 3. f. 145. W. T. 9. f. 226. 2. B. §. 9.

L. Schrifft an D. Rühel bemeldten Sendbrief belangend, A. T. 3. p. 140. J. T. 3. f. 147. W. T. 9. f. 227. 2. B. §. 8. 9.

L. ander Schreiben an D. Rühel vorige Sache belangend, A. T. 3. p. 140. J. T. 3. f. 148. W. T. 3. f. 127. 2. B. §. 9.

L. zwey Schreiben an einen guten Freund (Mich. Stiffel) darinnen er ihm anzeigt, daß er ſich in Eheſtand begeben wolle, A. T. 3. p. 141. J. T. 3. f. 149. W. T. 9. f. 227. T. II. E. f. 294. 300. 2. B. §. 8.

L. Sendbrief vom harten Büchlein wider die Bauren, A. T. 3. p. 141. J. T. 3. f. 149. W. T. 2. f. 76. 2. B. §. 6.

L. vier kurtze Schrifften, darinnen er etliche ſeiner liebſten Herren und Freunde auf ſeine Wirthſchafft bittet, A. T. 3. pag. 150. J. T. 3. fol. 158. W. T. 9. f. 228. drey davon ſtehen, Tom. II. E. f. 294. b. 2. B. §. 8. An. 1525.

L. Vermahnung an alle Chriſten in Liefland vom äuſſerlichen Gottesdienſt und Eintracht, A. T. 3. p. 152. J. T. 3. f. 161. W. T. 2. f. 62.

L. Schrifft D. Carlſtadt belangend, A. T. 3. pag. 154. J. T. 3. f. 163. W. T. 2. f. 60. 2. B. §. 10.

L. Fürbitte an den Ertz-Biſchoff zu Maynz für einen armen Gefangenen, A. T. 3. pag. 155. J. T. 3. f. 166. W. T. 9. f. 224.

L. Ordnung und Bericht, wie es forthin mit denen, ſo das hochwürdige Sacrament empfahen wollen, ſolle gehalten werden, A. T. 3. p. 155. J. T. 3. f. 167. W. T. 7. f. 375. 3. B. §. 13.

L. Daß der freye Wille nichts ſey wider Eraſmum, A. T. 3. p. 160. W. T. 6. f. 442. T. III. L. J. f. 165. T. II. L. W. f. 421. 2. B. §. 11.

Luth. Sermon von würdiger Empfahung des Sacraments, A. T. 3. p. 290. J. T. 3. fol. 171. W. T. 7. f. 409.

L. Unterricht wie ſich die Chriſten in Moſen ſchicken ſollen, A. T. 3. p. 295. J. T. 2. fol. 176. W. T. 5. f. 1. T. III. L. J. f. 70. T. III. L. W. f. 4.

Luth. Schreiben an Churfürſt Johannem die Pfarren in ſeinen Landen zu beſehen, A. T. 3. pag. 301. J. T. 3. f. 183. W. T. 9. f. 229. 2. B. §. 15.

L. Chriſtliche hertzliche demüthige Schrifft an Hertzog Georgen, A. T. 3. pag. 302. J. T. 3. f. 202. W. T. 9. fol. 230. T. II. L. W. fol. 486. 2. B. §. 14.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1525. zugetragen, A. T. 3. p. 303. E. T. 1. f. 277.

L. Auslegung des Lobgeſangs Zachariä, Alt. T. 8. p. 949. W. T. 6. f. 1. KP.

L. Sermon über Geneſ. XXII, 18. A. T. 8. p. 960. E. T. 1. f. 203.

L. Sermon auf XIX. Trinit. A. T. 8. p. 964. E. T. 1. f. 217. KP.

Luth. Schreiben an den Rath zu Plauen, A. T. 8. p. 969.

L. Schrei-

Digitized by Google

An. 1525. L. Schreiben an Churfürst Johannem, A. T. 9. p. 1588. 2. B. §. 17.

Melanchthonis Schrifft wider die Artickel der Baurschafft, W. T. 2. f. 83.

L. Trostschrifft an Chur-Printz Johann Friederich wegen Absterben Churfürst Friederich, MS. 2. B. §. 7.

L. Instruction für Johann Chaselium, T. II. E. f. 302. 2. B. §. 10.

L. Schreiben an Churfürst um sicher Geleit für Carlstadt, MS. 2. B. §. 10.

L. Brief an Johann Minckwitz, MS. 2. B. §. 13.

L. Schreiben an Churf. für Georg Witzel, MS. 2. B. §. 13.

L. zwey Schreiben an Churf. Johann. MS. 2. B. §. 15.

L. Schreiben an Chur-Printz Johann Fried. MS. 2. B. §. 15.

L. zwey Briefe wegen eines gefangenen Lübeckers, und Amandi, MS. 2. B. §. 19.

L. Brief an Mich. Cramer, MS. 2. B. §. 19.

An. 1526. Anno 1526.

L. Auslegung der Epistel am Christtag Es. IX. A. T. 3. p. 304. J. T. 3. f. 191. W. T. 5. f. 259. K P. 2. B. §. 29.

L. Auslegung des CXII. Psalmen, A. T. 3. p. 320. W. T. 3. f. 260. E. T. 1. f. 222. 2. B. §. 29.

L. Schreiben an die Christen zu Reutlingen, A. T. 3. p. 332. E. T. f. 393. 2. B. §. 27.

Hertzog Georgen harte unfreundliche Antwort auf Lutheri demüthig Schreiben, A. T. 3. p. 334. J. T. 3. f. 210. W. T. 9. f. 231. 2. B. §. 14.

L. Schreiben an Nic. Haußmann, darinnen er dieser Antwort gedenckt, A. T. 3. p. 337. J. T. 3. f. 214. W. T. 9. f. 234. T. II. E. f. 310. b.

L. Bedencken, wie itziger Zeit Aufruhr zu stillen, A. T. 3. p. 337. J. T. 3. f. 181. W. T. 9. f. 222.

L. Schreiben an Churf. Johannem, die Ceremonien des Stiffts Altenburg betreffend, A. T. 3. p. 339. 2. B. §. 30.

Luth. Sermon vom Sacrament wider die Schwarmgeister, A. T. 3. pag. 340. E. T. 1. f. 234. W. T. 2. f. 94. Tom. VII. L. W. f. 334. 2. B. §. 27.

L. Auslegung des Propheten Jonä, A. T. 3. p. 351. J. T. 3. f. 214. W. T. 5. f. 310. T. IV. L. W. f. 539. 2. B. §. 28. An. 1526.

Das Pabstthum mit seinen Gliedern abgemahlt und beschrieben, mit Luth. Vor- und Folgrede, A. T. 3. p. 380. E. T. 1. f. 243. 2. B. §. 27.

L. Auslegung des Propheten Habacuc, A. T. 3. pag. 418. J. T. 3. fol. 246. W. T. 5. fol. 335. T. IV. L. W. f. 621. 2. B. §. 28.

L. Zwo Sermonen über das XV. und XVI. Capitel der Apostel Gesch. Alt. Th. 3. pag. 451. J. T. 3. f. 285. W. T. 4. f. 551. 2. B. §. 29.

L. Vorrede über das verdeutsche Syngramma der Prediger in Schwaben, A. T. 3. p. 473. J. T. 3. f. 340. W. T. 2. f. 100. 2. B. §. 27.

L. Lateinische Vorrede über die Lateinische Edition bemeldten Buches ist verdeutscht, H. T. p. 174.

Artickel, so aus H. Schrifft gezogen, für die, so Kloster-Gelübde gethan, mit Lutheri Antwort, an H. Joh. Friedrich, A. T. 3. p. 475. E. T. 1. fol. 261.

L. Predigt über das Evangel. Dom. Trinit. A. T. 3. p. 478. E. T. 1. f. 246. 2. B. §. 29.

L. demüthige Schrifft an K. Heinrich in Engelland, A. T. 3. p. 486. J. T. 3. f. 360. W. T. 9. fol. 234. T. II. L. W. f. 488. T. II. E. f. 290. 2. B. §. 14.

L. vier Trost-Psalmen, 37. 62. 94. 109. an die Königin Maria in Ungarn ausgelegt, A. T. 3. p. 487. J. T. 3. f. 303. W. T. 3. f. 45. 2. B. §. 28.

L. schrifftliche Vertheidigung eines Ehefalls, A. T. 3. p. 515. E. T. 1. f. 270.

L. Schrifft an D. Rühel, A. T. 3. p. 517. E. T. 1. f. 271.

L. Schreiben an Georg Mohr, A. T. 3. p. 517. E. T. 1. f. 272.

L. Brief an Phil. Glüenspieß von der Christlichen Freyheit. A. T. 3. p. 517. E. T. 1. f. 272.

L. Vorrede, so man lesen soll vor Handlung des H. Sacraments an Nic. Haußmann gestellt, A. T. 3. p. 517. E. T. 1. f. 272. T. II. E. f. 277.

Luth. Schreiben an Thomas Neuenhagen, A. T. 3. pag. 518. E. T. 1. fol. 272. Tom. II. E. f. 318.

L. schrifftlich Bedencken in einem Ehefall, da einem

einem ſein Weib entführet worden, A. T. 3. p. 518. E. T. 1. f. 273.

L. Bedencken und Urtheil in einem Ehefall, A. T. 3. p. 518. E. T. 1. f. 273.

L. Schreiben an Churf. Johannes, wie und worzu die verledigte Kloſter-Güter zu gebrauchen, und daß Carlſtadt ſich zu Kemberg auffhalten möge, A. T. 3. p. 519. 2. B. §. 30.

Von der Mayntziſchen Practicken und Bündniß wider die Anhänger der Lutheriſchen Lehre, A. T. 3. p. 520. E. T. 1. f. 273. 2. B. §. 33.

Luth. Titel des Büchleins: Unterricht und Warnung wider den auffrühriſchen Rathſchlag der gantzen Mayntziſchen Pfafferey, A. T. 3. p. 420. E. T. 1, f. 274. 2. B. §. 33.

L. Bedencken, wie dem Churfürſten zu Sachſen wider die Mayntziſche Verbündniß zu thun ſey, A. T. 3. p. 521. E. T. 1. f. 274. 2. B. §. 33.

Ein ander Bedencken, A. T. 3. p. 522. E. T. 1. f. 276. 2. B. §. 33.

Luth. Pomerani und Melanchthonis Bedencken auf des Landgrafen Replic auf die Mayntziſche Bündniß, A. T. 3. p. 522. E. T. 1. f. 276. 2. B. §. 33.

L. Auslegung etlicher Capitel (nemlich vom 1. biß zum 19.) des andern Buchs Moſis, A. T. 3. p. 523. E. T. 1. f. 279. 2. B. §. 29.

L. Brief an Churfürſt Johannes von eines Ehebrechers Strafe, A. T. 3. p. 656. E. T. 1. f. 393.

L. Schreiben an Churfürſt Johannem wegen des verſtorbenen Pfarrers zu Schweinitz, A. T. 3. p. 657. E. T. 1. f. 393.

Fürfallende Religions-Sachen im Jahr 1526. mit Luthero und ſeiner Lehre, A. T. 3. p. 657. E. T. 1. f. 278.

Luth. Sermon über Matth. XXII, 37. H. T. p. 169.

L. drey Briefe an den Churfürſten für Melanchthonem, die Franciſcaner zu Wittenberg, und von Emſers Teſtament, MS. 2. B. §. 29.

L. Schreiben an den Churfürſten vom Grafen zu Schwartzburg, und Herrn zu Gera MS. 2. B. §. 30.

L. Schreiben an den Churf. wegen Eraſmi Anklage, MS. 2. B. §. 33.

Anno 1527. An. 1527.

Spangenbergs Bericht von Luth. Tractat: Ob Kriegs-Leute in einem ſeligen Stand leben? A. T. 3. p. 662. 2. B. §. 36.

L. Ob Kriegs-Leut in einem ſeligen Stand ſeyn können? A. T. 3. p. 663. J. T. 3. f. 343. W. T. 6. f. 684. 2. B. §. 36.

L. Sermon über das Evangelium Dom. V. Epiph. A. T. 3. p. 679. E. T. 1. f. 401.

L. Auf des Königs in Engelland Läſterſchrifft Titul, A. T. 3. p. 686. J. T. 3. f. 361. W. T. 6. f. 429. T. VII. L. W. f. 489. (in dieſem Tomo iſt das 1525. Jahr unrecht beygedruckt) 2. B. §. 36.

L. Schreiben an Churfürſt Johannes, A. T. 3. p. 690. J. T. 3. f. 436. W. T. 9. f. 137.

L. Daß die Worte Chriſti (das iſt mein Leib) noch feſte ſtehen, A. T. 3. p. 691. J. T. 3. f. 375 W. T. 2. fol. 102. T. VII. W. L. f. 379. 2. B. §. 36.

L. Tröſtung an alle Chriſten zu Halle über Georg Wincklers Tod, A. T. 3. p. 741. J. T. 3. f. 367. W. T. 6. f. 374. 2. B. §. 38.

Luth. Sermon von der Frucht und Krafft der Himmelfarth Chriſti, A. T. 3. p. 749. W. T. 4. f. 525. E. T. 1. f. 407.

L. Vorrede auf ſeine erſte Poſtill von M. Stephan Roth zuſammen getragen, A. T. 3. p. 756. E. T. 1. f. 414. 2. B. §. 36.

L. Troſt-Schrifft an Eliſabeth M. Agricolä Eheweib, A. T. 3. p. 756. E. T. 1. f. 415.

K. Ferdinandi Mandat, A. T. 3. pag. 757. E. T. 1. f. 394. 2. B. §. 38.

L. Schreiben an Churfürſt Johannes, das Barfüßer Kloſter zur armen Herberge zu machen, A. T. 3. p. 761. J. T. 3. f. 437. W. T. 9. f. 237. 2. B. §. 37.

L. Ob man für dem Sterben fliehen möge? A. T. 3. p. 761. J. T. 3. f. 425. W. T. 6. f. 408. 2. B. §. 36.

L. Vorrede auf Brentii Auslegung des Predigers Salomonis, A. T. 3. p. 769. E. T. 1. f. 414. 2. B. §. 36.

Pomerani und D. Jonä Hiſtorie von Luthers hoher Anfechtung, A. T. 3. p. 772. J. T. 3. f. 458. W. T. 9. f. 239. T. E. II. f. 335. 2. B. §. 36.

L. Schrifft-

An. 1527. L. Schrifft an D. Johann Rühel, A. T. 3. p. 777. E. T. 1. f. 415. 2. B. §. 38.

L. Vorrede auf Johann Lichtenbergers Weiſſagung, A. T. 3. p. 777. J. T. 3. f. 438. W. T. 9. fol. 537.

L. zwo kurtze Schrifften an Churfürſt Johannem den Pfarrer zu Belgern und die Ordnung der Viſitatoren belangend, A. T. 3. p. 780. J. T. 3. f. 425. 437. W. T. 9. f. 235. 238. 2. Buch §. 37.

Luth. gründlicher Bericht von Leonh. Kayſers Märtyrer Tod, A. T. 3. p. 780. J. T. 3. f. 442. W. T. 6. f. 398. (An dieſem Ort ſeyn die Leonh. Kayſers und Lutheri an M. Stieffel unrecht von dem Bericht geriſſen und T. 9. f. 243. geſetzt, 2. B. §. 38.

Luth. Auszug einer Schrifft an einen lieben Freund (Melanchthonem) darinnen er über ſeine ſchwehre geiſtliche Anfechtung klaget, A. T. 3. p. 795. J. T. 3. f. 357. W. T. 9. f. 238. Lateiniſch gantz T. II. E. p. 355. 2. B. §. 36.

L. Auslegung eines Stücks aus Jer. XXIII. von Chriſti Reich und Chriſtlicher Freyheit, A. T. 3. p. 795. J. T. 3. f. 461. W. T. 5. f. 301.

L. Bedencken an Spalatinum von einem Ehegelöbniß, A. T. 3. p. 806. J. T. 3. f. 474. W. T. 9. f. 244. T. II. E. f. 324. ſtehet dieſes Bedencken als ein Brief an Johann Heſſen geſchrie- 2. B. §. 36.

L. Fürſchrifft an Churfürſt Johann für einen armen Pfarrer, A. T. 3. p. 808. J. T. 3. f. 438. W. T. 9. f. 238.

L. Warnung und Vermahnung an die Erffurther, ſich für falſchen Lehrern fürzuſehen, und rechtſchaffene Lehrer lieb zu halten, A. T. 3. p. 808. J. T. 3. f. 334. W. T. 9. f. 245. Und unter dem Titul: Vorrede über Menii Buch wider Conr. Klingen: E. T. 2. f. 498. 2. B. §. 36.

Kurtze Erzehlung, was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1527. zugetragen, A. T. 3. p. 810. E. T. 1. f. 415.

L. Schreiben an Niclas Haußmann, A. T. 8. p. 970.

Luth. Bedencken von einem Ehefall nach dem Schreiben an D. Rühel gehörig, A. T. 8. p. 970. E. T. 1. f. 415.

Luth. drey Predigten zu Borne am Sonntag Quaſimodogeniti, Creutzerfindung und Miſericordia Domini gehalten; beſonders gedruckt, und nicht in denen Tomis. An. 1527.

Aus der in dieſem Jahr von Stephan Roth herausgegebenen Sommer-Poſtill Lutheri unterſchiedliche Predigten und Stücke, ſo hernach auſſen gelaſſen worden, ſamt Lutheri und Stephan Rothen über beſagten Sommertheil geſtellten Vorreden, H. T. p. 225. biß 341. Es ſeyn aber dieſe Dinge in der neuen Edition der Kirchen-Poſtill mit eingerückt.

Luth. und Stephan Rothen Vorreden über die Feſt-Poſtill, H. T. p. 341.

## Anno 1528. An. 1528.

L. groſſe Bekäntniß vom Abendmahl Chriſti, A. T. 3. p. 812. J. T. 3. f. 476. W. T. 2. f. 142. 2. B. §. 50.

L. Vorrede auf Menii Büchlein wider D. Klingen, ꝛc. A. T. 3. p. 892. E. T. 1. f. 417.

L. Troſtſchrifft an die Chriſten zu Halle, A. T. 3. p. 892. J. T. 3. f. 475. W. T. 9. f. 246.

L. Bedencken in einer Eheſache, A. T. 3. p. 893. E. T. 1. f. 417.

L. Bericht an einen guten Freund von beyder Geſtalt des Sacraments wider des Biſchoffs zu Meiſſen Mandat, A. T. 3. p. 893. J. T. 3. f. 558. W. T. 4. f. 377. 2. B. §. 49.

L. Schrifft an Joſeph Levin Metzſch, betreffend eine Heyrath im dritten Grad, A. T. 3. p. 913. E. T. 1. f. 417.

Luth. treue Vermahnung und ernſtliche Warnung für der Lehre der Sacrament-Läſterer ſich zu hüten, (welche nichts anders iſt, als ein Stück des Buchs, daß die Worte Chriſti noch feſte ſtehen, wie auch am Rand angemercket iſt) A. T. 3. p. 915. J. T. 3. am letzten Blat b.

L. Predigten über das 1. Buch Moſe, A. T. 4. p. 1. J. T. 4. p. 1. W. T. 5. f. 1. 2. B. §. 48.

L. Auslegung des Propheten Zachariä, A. T. 4. p. 276. J. T. 4. f. 248. W. T. 5. f. 366. T. V. L. W. f. 505. 2. B. §. 49.

Luth. fünff Bedencken etlichen von Adel (von Einſiedel) gegeben den Hertzog Georg zu S.



Digitized by Google

wegen der Religion hart zugeſetzt, A. T. 4. p. 369. J. T. 4. f. 335. W. T. 9. f. 246.

Vor das dritte Bedencken iſt zu ſetzen der Brief an Heinrich von Einſiedel, befindlich, A. T. 8. p. 1005. 2. Buch §. 53.

L. Brief an zwey Pfarrer von der Wiedertauffe, A. T. 4. p. 374. J. T. 4. f. 407. W. T. 2. f. 229. 2. B. §. 49.

Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrer im Churfürſtenthum S. A. T. 4. p. 389. J. T. 4. f. 341. W. T. 9. f. 251. 2. B. §. 45.

L. Schrifft an D. Rühel, daß die wiſſen, daß Chriſtus das Heil. Abendmahl unter beyder Geſtalt eingeſetzt ihrem Herrn zugefallen, es nicht ſollen unter einer gebrauchen, A. T. 4. p. 410. und nochmahls ohne Doct. Rühels Nahmen, A. T. 8. f. 971. J. T. 4. f. 363. W. T. 9. f. 271. E. T. 2. f. 5.

L. Schreiben an Chur-Printz Johann Friedr. etliche Perſonen belangend zu der Viſitation zu brauchen, A. T. 4. pag. 411. J. T. 4. fol. 341. W. T. 9. f. 251.

L. Vorrede auf Br. Clauſen in der Schweitz Geſicht ſamt deſſelben Deutung, A. T. 4. p. 411. J. T. 4. f. 360. W. T. 9. f. 268. 2. B. §. 51.

L. Erinnerung an einen guten Freund (M. Steph. Roth) wie er ſeinem Weib in ihrem unbilligen Fürnehmen begegnen ſolle, A. T. 4. p. 414. J. T. 4. f. 364. W. T. 9. f. 271. T. II. E. f. 373. 2. B. §. 51.

Fr. Urſula von Münſterberg Urſachen des verlaſſenen Kloſters mit Luth. Vorrede, A. T. 4. pag. 415. J. T. 4. f. 364. W. T. 6. f. 248. die Vorrede nochmahls T. 9. f. 539. 2. B. §. 53.

L. Schrifft an die Pfarrer und Prediger der Stadt Göttingen, A. T. 4. p. 462. J. T. 2. f. 387. W. T. 9. f. 281. 2. B. §. 52.

L. Troſtſchrifft wider die Anfechtung von der Vorſehung Gottes, A. T. 4. pag. 428. E. T. 1. f. 418. 2. B. §. 51.

Eſopi Fabel vom Löwen und Eſel verdeutſcht, A. T. 4. p. 431. E. T. 1. f. 420.

Schreiben Miritioni Läſter-Buch belangend A. T. 4. p. 433. E. T. 1. f. 422.

Neue Zeitung von Leipzig wider Hanſenberg und Miritionum, die Lutheri Eheſtand angefochten, A. T. 4. p. 438. E. T. 2. f. 5. 2. B. An. 1528. §. 51.

Carlſtadts Schreiben an D. Greg. Brücken, A. T. 4. p. 418. J. T. 4. f. 375. W. T. 9. f. 272.

L. Schreiben an Latz. Spengler, wie es mit den Meſſen zu halten, und worinnen der Kirchen-Diener Zwang und Geſchicklichkeit beſtehen ſoll, A. T. 4. f. 443. J. T. 4. f. 388. W. T. 9. f. 282. Der andere Theil dieſes Schreibens ſtehet unter dem Titul; Extract eines Schreibens an F. Wolf von Anhalt, A. T. 8. pag. 970. 2. B. §. 51.

Luth. Fürſchrifft für einen armen Wäyſen, A. T. 4. pag. 444. J. T. 4. fol. 389. W. T. 9. f. 283.

L. Schrifft an D. Brücken, darinnen er ſich wider Carlſtadts Auflage entſchuldigt, und für ihn warnet, A. T. 4. pag. 445. J. T. 4. f. 389. W. T. 9. f. 276. 2. B. §. 51.

Carlſtadts Lateiniſch Schreiben an Krautwald und Schwenckfeld, A. T. 4. p. 446. J. T. 4. f. 381. W. T. 9. f. 277. 2. B. §. 51.

L. Antwort und Verlegung etlicher irriger Argument von Doct. Carlſtadt wider ihn geführet, A. T. 4. f. 447. J. T. 4. f. 382. W. T. 9. f. 277. T. II. E. f. 196. (an dieſem letzten Ort iſt das 1524. Jahr unrecht beygedruckt) 2. B. §. 51.

L. Vorrede über das Büchlein von der falſchen Bettler Büberey, A. T. 4. f. 452. J. T. 4. f. 422. W. T. 9. f. 540.

L. Vermahnung an den Churfürſt. zu Brandenburg, Wolff Hornungs Sache belangend, A. T. 4. f. 453. J. T. 4. f. 508. W. T. 9. f. 286. 2. B. §. 53.

L. Vorrede auf L. Klingenbeil Büchlein von der Prieſter-Ehe, A. T. 4. p. 455. J. T. 4. f. 422. W. T. 9. f. 541. 2. B. §. 51.

L. Antwort und Bericht auf eine Eheſache, A. T. 4. p. 456. J. T. 4. f. 425. W. T. 9. f. 284.

Hertzog Georgen Verantwortung der Maynziſchen Bündniß halben, A. T. 4. p. 457. E. T. 1. f. 423. Lutheri Brief an D. Lincken, der dieſer Verantwortung einverleibet iſt, ſtehet auch T. II. E. f. 387. 2. B. §. 43.

L. Troſt-Schrifft an eine Wittwe, A. T. 4. p. 462. J. T. 4. f. 407. W. T. 9. f. 284.

Was

Digitized by Google

An. 1528. Was sich mit Luthero und seiner Lehre Anno 1528. begeben, A. T. 4. p. 462. E. T. 1. f. 427.

L. Antwort und Bericht auf drey Fragen an D. Lincken, A. T. 8. p. 588. J. T. 8. f. 411. W. T. 12. f. 211. T. E. II. f. 381. 2. B. §. 51.

L. Vorrede über eines ungenanten Commentarium über die Offenbahrung Johannes, E. S. pag. 313.

Schlüsse wider die andere Ehe der Priester mit Lutheri Widerlegung, T. I. L. J. f. 531. T. I. L. W. f. 380.

Artickel der Widertäuffer aus ihrem Buch, genant Restitution, gezogen, und von Melanchthone widerlegt, W. T. 2. f. 240.

Melanchthonis Widerlegung etlicher unchristlicher Artickel der Wiedertäuffer, W. T. 2. f. 241. und nochmahls f. 334.

Melanchthonis Unterricht wider die Lehre der Wiedertäuffer, W. T. 2. f. 248.

L. und Melanchthonis Schreiben an Churfürst Johann von der Packischen Sache MSC. 2. B. §. 40.

Derselben Schreiben an Chur-Printz Johann Friederich von dieser Sache, MSC. 2. B. §. 40.

L. Bedencken von dieser Sache, MSC. 2. B. §. 40.

L. Schreiben von Hertzog Georgen an Churfürst Johann, MS. 2. B. §. 43.

L. zwey Schreiben an Churfürst Johann von Paul Lindenmann und einem Zwinglianer, MS. 2. B. §. 46. 51.

L. Schreiben an Churfürst Johann Pomeranum, nicht länger in Braunschweig zu lassen, MS. 2. B. §. 52.

An. 1529. Anno 1529.

Luth. kleiner Catechismus mit zwey Vorreden, (davon die kleiner auch E. T. 2. f. 13. stehet, und nichts anderst ist, als ein Stück des Tractats von der Deutschen Messe, A. T. 3. p. 469.) A. T. 4. p. 463. J. T. 8. fol. 381. W. T. 6. f. 92. T. V. L. W. f. 646. 2. B. §. 63.

L. grosser Catechismus, A. T. 4. p. 472. J. T. 4. f. 416. W. T. 6. f. 52. T. V. L. W. fol. 604. 2. B. §. 63.

L. Bekäntniß des Glaubens, A. T. 4. p. 520. W. T. 6. f. 149. E. T. 2. f. 8. Ist nur ein Stück der grossen Bekäntniß, besiehe A. T. 3. p. 888. 2. B. §. 63. An. 1529.

L. Vom Krieg wider den Türcken, A. T. 4. p. 524. J. T. 4. f. 390. W. T. 2. f. 444. 2. B. §. 64.

L. drey Sermonen, 1) von der Sünde wider den heiligen Geist, 2) von Christi Brüdern und Schwestern, 3) von eigner Gerechtigkeit, A. T. 4. p. 541. (Der dritte Sermon ist allein ein Stück der Auslegung des fünfften Buches Mosis, wie der Augenschein giebt pag. 778.) J. T. 4. f. 473. W. T. 4. f. 543. (in diesem Tomo stehen allein die zwey erste Sermonen.

L. Vorrede über das Buch der Weißheit, A. T. 4. p. 555. J. T. 4. f. 502. 2. B. §. 66.

L. Vorrede über Menii Büchlein von christlicher Haußhaltung, A. T. 4. p. 557. J. T. 4. f. 504. und nochmahls T. 8. f. 210. W. T. 9. f. 185. 1. B. §. 66.

L. Antwort und Bericht, wessen sich ein Fürstlicher Abt halten solle, der gerne den Habit ablegen wolt, A. T. 4. p. 559. J. T. 4. f. 506. W. T. 9. f. 285. 2. B. §. 66.

L. Schrifft an Landgraf Philipp zu Hessen, daß er auf das Colloquium nach Marpurg kommen wolle, A. T. 4. p. 560. J. T. 4. f. 510. W. T. 9. f. 288. S. E. p. 67. 2. B. §. 60.

L. Danckſagung an Churfürst Johann für etliche geschenckte Kleider, A. T. 4. p. 561. J. T. 4. f. 514. W. T. 9. f. 291. 2. B. §. 66.

Melanchthonis Bericht an Hertzog Heinrich zu S. von der Disputation zu Marpurg, A. T. 4. p. 561. J. T. 4. fol. 511. W. T. 9. fol. 288. 2. B. §. 60.

Artickel, deren man sich zu Marpurg verglichen, A. T. 4. pag. 563. J. T. 4. f. 512. W. T. 9. f. 290. 2. B. §. 61.

L. Schrifft an Churfürst Johann zu Sachsen, die Gegenwehr belangend, A. T. 4. p. 564. J. T. 6. f. 315. W. T. 12. f. 215. S. E. pag. 76. 2. B. §. 61.

L. Heer-Predigt wider den Türcken, A. T. 4. pag. 565. J. T. 4. fol. 487. W. T. 2. fol. 458. 2. B. §. 65.

L. Auslegung der zehen Geboth aus dem 19.



Digitized by Google

und 20. des 2. B. Moſis, A. T. 4. p. 580. J. T. 4. f. 515. W. T. 5. f. 203. (allwo ſie mit Recht denen Predigten über das erſte Buch Moſe beygefüget werden,) 2. B. §. 64.

L. Von heimlichen geſtohlenen Briefen ſamt Auslegung des VII. Pſalmen, wider Hertzog Georgen, A. T. 4. pag. 628. J. T. 4. f. 562. W. T. 9 f. 291.

Kurtze Vorrede auf Emſers Neues Teſtament. A. T. 4. p. 638. J. T. 4. f. 573. W. T. 9. f. 300.

Hertzog Georgen Vorreden über Emſers N. Teſtament, A. T. 4. pag. 639. J. T. 4. fol. 574 W. T. 9. f. 301. 2. B. §. 38.

L. Troſtſchrifft an eine Perſon in hohen Anfechtungen, mit angehengtem 142. Pſalmen, A. T. 4. p. 642. J. T. 4. f. 577. W. T. 9. fol. 304. und 557.

L. Auslegung des 18. 19. und ein Theil des 20. Capitel des Evangelii Johannis, A. T. 4. p. 644. E. T. 1. f. 428.

L. Vorrede auf Melanchthonis Erklärung der Epiſtel an die Coloſſer, A. T. 4. pag. 702. E. T. 1. f. 481. 2. B. §. 65.

L. Vorrede auf Caſp. Huberini Buch vom Zorn und Gerichte GOTTes, A. T. 4. p. 703. E. T. 1. f. 482.

L. Vorrede auf Venatorii für die Sterbende, A. T. 4. p. 703. E. T. 1. f. 481. 2. B. §. 65.

L. Schreiben an Levin Metzſch von zwieträchtiger Lehre unter einerley Obrigkeit, A. T. 4. p. 704. E. T. 1. f. 482. S. E. p. 70.

L. Sendbrief an M. Niclas Haußmann, A. T. 4. p. 704. E. T. 1. f. 482. Stehet nochmahls aus Verſehen, und zwar mit beygeſetztem Jahr A. 1529. A. T. 9. p. 1591. it. S. E. p. 72.

Luth. zwey Schreiben an Graf Albrechten zu Manßfeld, A. T. 4. pag. 704. E. T. 1. fol. 483. 2. B. §. 66.

L. Auslegung etlicher Cap. des 5. B. Moſis, A. T. 4. p. 707. E. T. 1. f. 484. 2. B. §. 60.

L. Auslegung des Geſanges Moſis, A. T. 4. p. 786. W. T. 5. f. 247. E. T. 1. f. 555.

Churfürſt Johannis zu Sachſen Proteſtation Anno 1529. zu Speyer eingelegt, A. T. 4. p. 799. E. T. 2. f. 14. 2. B. §. 55.

Geſchichts-Meldung, was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1529. zugetragen, A. T. 4. p. 800. E. T. 1. f. 567. An. 1529.

L. Stück eines Schreibens an Jac. Probſt, A. T. 4. p. 801. das gantze Schreiben ſtehet S. E. p. 103. und iſt den 1. Jun. 1530. datirt, 2. B. §. 60.

L. Kurtze Vermahnung zur Beicht, A. T. 8. p. 971. W. T. 6. f. 90.

Luth. Bedencken wegen des Reichs-Tags zu Speyer, Müller Hiſt. der Proteſt. und Augſp. Conf. p. 47. 2. B. §. 55.

Anderes Bedencken Lutheri und ſeiner Collegen, Müller l. c. p. 230. 2. B. §. 59.

L. Bedencken, wegen des Colloquii. In Müllers gedachter Hiſtorie, p. 309. 2. B. §. 60.

L. Schreiben, darinnen die Bündniſſe widerrathen worden, MS. 2. B. §. 59.

L. XVII. Artickel auf den Convent zu Schwabach, MS. 2. B. §. 59.

Pabſt Clementis Schreiben an den König in Polen, T. II. L. W. f. 420.

Anno 1530. An. 1530.

L. Vorrede auf den Propheten Daniel an Hertzog Johann Fried. A. T. 5. p. 1. J. T. 5. f. 1. W. T. 9. f. 543.

Luth. Vorrede auf Ezech. 38, 39. vom Gog, A. T. 5. p. 2. J. T. 5. f. 3. W. T. 2. f. 418.

L. Troſtſchrifft an D. Jonä Haußfrau, A. T. 5. p. 6. E. T. 2. f. 15.

L. Schreiben an Wolffg. Wiebel, A. T. 5. p. 6. E. T. 2. f. 16.

Schöne auserleſene Sprüche, womit ſich Lutherus in hohen Anfechtungen getröſtet, A. T. 5. p. 6. J. T. 5. f. 10. W. T. 9. f. 395. 2. B. §. 84.

L. Sprüche und Schlußreden von der Kirchen Gewalt wider des Teuffels Synagog zu erhalten, A. T. 5. p. 9. J. T. 5. f. 14. W. T. 9. f. 398. T. I. L. J. f. 536. T. I. L. W. f. 384.

Auszug aus Luth Buch von Kloſter-Gelübden, daß Kloſter-Leben unchriſtlich und ſchädlich ſey A. T. 5. pag. 10. J. T. 5. fol. 17. W. T. 9. f. 399.

L. Troſtbrief an ſeinen lieben Vater Hanß Luther, A. T. 5. p. 11. J. T. 5. f. 26. W. T. 9. f. 458. 2. B. §. 97.

L. Send-

Digitized by Google

An. 1530. L. Sendbrief an Johann Levin Metſch, A. T. 5. p. 12. E. T. 2. f. 15.

L. Schreiben an Churfürſt Johann, die Gegenwehr belangend, A. T. 5. p. 13. J. T. 6. f. 31. W. T. 12. f. 215. 2. B. §. 68.

L. Bekäntniß Chriſtlicher Lehre und Glaubens in XVII. Artickel verfaſſet, A. T. 5. pag. 14. J. T. 5. f. 18. W. T. 9. f. 400. 2. B. §. 68.

Wimpinä, Minſing, Röderffers ꝛc. Unterricht wider beſagte XVII. Artickel, A. T. 5. pag. 16. J. T. 5. fol. 21. W. T. 9. fol. 402. 2. B. §. 68.

L. auf das Schreyen etlicher Papiſten über die XVII. Artickel, W. T. 2. f. 258. der Edition des 1548. Jahrs, H. T. p. 345.

L. Schertz-Schrifft von der Dolen und Kraen Reichstag, A. T. 5. pag. 20. J. T. 5. fol. 30. W. T. 9. f. 406.

Churf. Joh. Schreiben an Lutherum zugeſchickter Artickel und des Predigens halben zu Augſpurg, A. T. 5. p. 21. J. T. 5. f. 27. W. T. 9. f. 405. 2. B. §. 69. 70.

Luth. Antwort auf dieſes Churf. Schreiben, A. T. 5. p. 21. J. T. 5. f. 28. W. T. 9. fol. 406. S. E. p. 93. 2. B. §. 69. 70.

L. Schreiben an Landgrafen Philipp zu Heſſen, A. T. 5. p. 22. J. T. 5. fol. 28. S. E. pag. 99. 1. B. §. 70.

Extract-Schreiben Churf. Johannis an Luther. aus Augſpurg, A. T. 5. p. 23. 2. B. §. 70.

L. drey ſchöne herrliche Schrifften an Churf. Johann nach Augſpurg, A. T. 5. p. 23. (hier ſtehet aber nur die erſte, die andern beyde pag. 220. und 249. wie folgen wird) J. T. 5. f. 31. W. T. 9. f. 407. S. E. p. 95.

Churfürſt Johannis Schreiben an Lutherum von des Kayſers Zukunfft, A. T. 5. p. 25. J. T. 5. f. 32. W. T. 9. f. 408.

Kayſerliche Majeſtät Einzug in Augſpurg, A. T. 5. p. 25. J. T. 5. f. 33. W. T. 9. fol. 408. 2. B. §. 72.

Schrifft aus Augſpurg (Spalatini) darinnen von Kayſerlicher Majeſt. Einzug und dem Vorhalt an die Proteſtirende gehandelt wird, A. T. 5. p. 26. J. T. 5. f. 34. W. T. 9. f. 409. 2. B. §. 73.

Churfürſt Johannis Schreiben an Lutherum An. 1530. vom abſchaffen der Predigten und Ubergab der Confeßion, A. T. 5. p. 28. J. T. 5. f. 38. W. T. 9. f. 411. 2. B. §. 73.

Confeßion oder Bekäntniß des Glaubens Kayſerl. Majeſt. überantwortet, A. T. 5. p. 29. J. T. 6. f. 387. W. T. 9. f. 304. T. IV. L. J. f. 139. H. T. p. 346. 2. B. §. 76.

Apologia der Augſpurgiſchen Confeßion, A. T. 5. pag. 46. J. T. 6. f. 404. W. T. 9. f. 319. T. IV. L. J. f. 205. 2. B. §. 93.

Spalatini kurtze Verzeichniß der fürnehmſten Puncten der Augſpurgiſchen Confeßion, A. T. 5. p. 152. J. T. 5 f. 37. W. T. 9. fol. 411. 2. B. §. 73.

L. Vorbitte an Hertzog Joh. Fried. für einen armen Mann, A. T. 5. pag. 154. und nochmahls A. T. 7. p. 978. E. T. 2. f. 16.

Churf. Johannis beſtändige Glaubens-Bekäntniß, A. T. 5. p. 154. J. T. 5. f. 45. W. T. 9. f. 418. Dieſe Schrifft iſt ein Stück der Antwort Churf. Johannis an Kayſ. Maj. die gantz ſtehet bey Chytræo Hiſt. der Augſp. Confeß. p. 201. und Müllers Hiſt. der Proteſt. und Augſp. Confeß. p. 671. 2. B. §. 77.

Spalatini etliche Hiſtorica, ſo ſich auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg zugetragen, A. T. 5. pag. 156. J. T. 5. fol. 39. W. T. 9. fol. 413. 2. B. §. 73.

L. etliche verdeutſchte Briefe an die zu Augſpurg anweſende Theologos, als zwey an Melanchthonem, A. T. 5. pag. 163. J. T. 5. fol. 55. W. T. 9. fol. 425. S. E. pag. 111. 113. 2. B. §. 84.

L. Schreiben an Chur-Printz Joh. Friedrich, A. T. 5. p. 165. E. T. 2. f. 16. S. E. p. 125.

Luth. Schreiben an Johann Brentium, A. T. 5. p. 165. J. T. 5. f. 56. W. T. 9. f. 427. S. E. p. 123.

L. Schreiben an Melanchthonem, Alt. Th. 5. p. 166. J. T. 5. f. 57. W. T. 9. f. 427. S. E. p. 116. 2. B. §. 84.

L. Schreiben an Spalatinum, A. T. 5. p. 167. J. T. 5. f. 58. W. T. 9. f. 428. S. E. p. 121.

Luth. Auslegung des 118. Pſalmen mit Crucigeri Vorrede, A. T. 5. pag. 168. J. T. 5. f. 80.



Digitized by Google

An. 1530. W. T. 3. f. 556. (T. 9. f. 544. ſtehet Crucigeri Vorrede nochmahls) Tom. VII. L. W. fol. 524. 2. B. §. 97.

L. Brief an Churfürſten zu Maynz, daß er zum Frieden rathen wolle, mit Auslegung des 2. Pſalmen, A. T. 5. pag. 198. J. T. 5. fol. 111. W. T. 9. f. 434. S. E. p. 129. 2. B. §. 85.

L. Vermahnung an die auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg verſammlete Geiſtlichkeit, A. T. 5. p. 201. J. T. 5. f. 114. W. T. 9. f. 434. 2. B. §. 85.

L. Schrifft an Churf. Johann. vom Verboth des Predigens, A. T. 5. p. 220. J. T. 5. f. 47. W. T. 9. fol. 420. S. E. p. 142. und 146. 2. B. §. 85.

Kurtzer Auszug der Päbſtiſchen Confutation, A. T. 5. pag. 221. J. T. 5. f. 49. W. T. 9. f. 421. 2. B. §. 78.

Kayſerliche Majeſt. Propoſition auf dem Reichstag zu Augſpurg, A. T. 5. p. 225. J. T. 5. f. 271. W. T. 9. f. 442. 2. B. §. 74.

Unbeſchließliche unvergreifliche Chriſtliche Mittel, A. T. 5. f. 226. J. T. 5. f. 272. W. T. 9. f. 443. 2. B. §. 82.

Unbeſchließliche und unvergreifliche Antwort, auf die vorgeſchlagene Mittel, A. T. 5. pag. 228. J. T. 5. f. 274. W. T. 9. f. 444. 2. B. 4. 82.

Erklärung, A. T. 5. p. 230. J. T. 5. fol. 276. W. T. 9. f. 446. 2. B. §. 82.

Der Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten Antwort auf des Ausſchuſſes Fürſchläge, A. T. 5. p. 230. J. T. 5. f. 277. W. T. 9. f. 447. 2. B. §. 80. 82.

Abſchied Kayſ. Maj. des gehaltenen Reichstags zu Augſpurg die Religion betreffend, A. T. 5. p. 235. J. T. 5. fol. 282. W. T. 9. f. 450. 2. B. §. 92.

Des geengerten Ausſchuſſes Antwort auf den genommenen Abſchied, A. T. 5. pag. 237. J. T. 5. f. 283. W. T. 9. f. 451. 2. B. §. 82.

L. Etliche Bedencken über etliche ſtreitige Artickel, A. T. 5. p. 238. J. T. 5. f. 6. W. T. 9. f. 393. 2. B. §. 88.

L. Antwort auf zwo Fragen, von zwo Perſonen hohen Standes, (ſo Königin Anna in Böhmen, und Königin Maria in Ungarn ſeyn ſollen) an ihn gebracht, A. T. 5. p. 241. J. T. 5. fol. 9. An. 1530. W. T. 9. f. 453. 2. B. §. 88.

L. Schreiben an D. Jonam, A. T. 5. p. 243. J. T. 5. fol. 59. W. T. 9. f. 429. S. E. pag. 150. 2. B. §. 85.

L. Brief an Melanchthonem, A. T. 5. p. 243. J. T. 5. f. 60. W. T. 9. fol. 429. S. E. p. 149. 2. B. §. 85.

L. Brief an D. Johann Rühel, A. T. 5. p. 244. J. T. 5. f. 60. W. T. 9. f. 429. S. E. p. 152. 2. B. §. 85.

Veit Dieterichs Schreiben an Melanchthonem, A. T. 5. p. 444. J. T. 5. f. 60. W. T. 9. f. 430. 2. B. §. 84.

L. drey Briefe an Melanchthonem, A. T. 5. p. 244. J. T. 5. f. 61. W. T. 9. fol. 430. S. E. pag. 175.

Luth. Brief an D. Brücken, A. T. 5. p. 246. J. T. 5. f. 52. W. T. 9. f. 423. S. E. p. 172. 2. B. §. 88.

L. Sendbrief an ſeine Hauß-Frau, A. T. 5. p. 248. E. T. 2. f. 17.

L. zwey Briefe an Melanchthonem, A. T. 5. p. 248. J. T. 5. f. 63. W. T. 9. f. 432. S. E. p. 183. 195. 2. B. § 88.

L. Schreiben an Churfürſt Johann, daß man der Widerſacher fürgeſchlagene Mittel nicht annehmen könne, A. T. 5. p. 249. J. T. 5. fol. 53. W. T. 9. f. 424. S. E. p. 187. 2. B. §. 88.

L. Auslegung des CXVII. Pſalmen, A. T. 5. p. 268. J. T. 5. fol. 145. W. T. 3. f. 542. 2. B. §. 97.

L. kurtz Bedencken von der Winckel-Meſſe, A. T. 5. p. 267. E. T. 2. f. 124.

L. Schreiben an Lazarum Spengler, A. T. 5. p. 268. J. T. 5. f. 64. W. T. 9. f. 433. E. T. 2. f. 18. S. E. p. 199. 2. B. §. 88.

L. Sendbrief vom Dollmetſchen und Fürbitte der Heiligen, A. T. 5. pag. 268. J. T. 5. fol. 161. W. T. 4. f. 474. 2. B. §. 96.

L. Vorrede über Brentii Auslegung des Propheten Amos, A. T. 5. p. 275. E. T. 2. f. 17.

L. Brief an Jonam, A. T. 5. p. 276. J. T. 5. p. 65. W. T. 9. f. 433. S. E. p. 206. 2. B. §. 88.

L. Brief an Melanchthonem, A. T. 5. p. 277. J. T. 5. f. 66. W. T. 9. f. 434. S. E. p. 159.

L. Aus-

An. 1530. L. Auslegung des LXXXII. Pſalmen, A. T. 5. p. 277. J. T. 5. f. 66. W. T. 3. f. 406. T. III. L. W. f. 481. 2. B. §. 96.

L. Wiederruf vom Fegfeur, A. T. 5. p. 291. J. T. 5. f. 133. W. T. 7. f. 404. 2. B. §. 96.

L. Predigt, daß man Kinder zur Schulen halten ſolle, A. T. 5. p. 302. J. T. 5. f. 168. W T. 6. f. 331. 2. B. §. 96.

L. Vermahnung zum Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti, A. T. 5. p. 318. J. T. 5. f. 184. W. T. 4. f. 394. 2. B. §. 96.

L. Auslegung des CXI. Pſalmen, A. T. 5. p. 334. J. T. 5. f. 200. W. T. 3. f. 528.

L. Von den Schlüſſeln, A. T. 5. p. 350. J. T. 5. f. 217. W. T. 7. f. 387. 2. B. §. 96.

L. Von Eheſachen, A. T. 5. p. 371. J. T. 5. f. 238. W. T. 6. f. 257.

L. Vorrede auf das Büchlein, kurtzer Auszug aus denen Päbſtiſchen Rechten, A. T. 5. p 393. J. T. 5. f. 259. W. T. 9. f. 546.

L. Vorrede auf ein Büchlein von der Türcken Religion, A. T. 5. p. 393. J. T. 5. f. 260. W. T. 9. f. 546.

Luth. Vorrede auf Menii Büchlein von der Wiedertäuffer Lehre und Geheimniß, A. T. 5. p. 396. J. T. 5. f. 262. W. T. 9. f. 548. und nochmahls mit Menii Büchlein, W. T. 2. f. 255.

L. kurtzer Bericht auf fünff Fragen vom heiligen Sacrament, von einer Perſon hohen Standes vorgelegt, A. T. 5. p. 397. J. T. 5. fol. 264. W. T. 9. f. 437.

L. Bedencken von der Tauffe einer Judin, A. T. 5. p. 398. J. T. 5. f. 265. W. T. 9. f. 438.

Luth. Schreiben an zwey Prediger: Ob ſie ihre Kirche laſſen und den Feinden des Evangelii weichen ſollen, A. T. 5. p. 399. J. T. 5. f. 266. W. T. 9. f. 438.

L. ſeine Chriſtliche Gedancken der alten Väter, daß ein Chriſt das Creutz gedultig tragen ſolle, A. T. 5. p. 399. J. T. 5. f. 266. W. T. 9. f. 439.

Luth. etliche öffentliche Noth-Briefe an den Churfürſten zu Brandenburg, die Biſchöffe zu Brandenburg Hacelberg und Lebus, die Ritterſchafft der Marck und Catharina Hornungs, A. T. 5. pag. 400. J. T. 5. fol. 267. W. T. 9. f. 439.

L. Kinder-Schrifft an ſein liebes Söhnlein, An. 1530. A. T. 5. pag. 403. J. T. 5. fol. 270. W. T. 9. f. 442.

Etliche Fabeln Eſopi von Luthero verdeutſcht, mit deſſen Vorrede, A. T. 5. p. 403. J. T. 5. f. 285. W. T. 9. f. 454.

Luth. Schrifft an Churfürſt Johann von der Wahl eines Römiſchen Königes, A. T. 5. p. 407. E. T. 2. f. 125. 3. B. §. 2.

Melanchthon von der Wahl eines Römiſchen Königs, daß dieſelbe vorhin auch gebräuchlich geweſen, A. T. 5. p. 408. E. T. 2. f. 126. 3. B. §. 2.

Hiſtorie von der Wahl des Römiſchen Königes zu Cölln, A. T. 5. p. 409. E. T. 2. f. 127. 3. B. §. 2.

L. kurtze Auslegung der erſten XXV. Pſalmen, A. T. 5. p. 412. E. T. 2. f. 19.

L. kurtze Auslegung über etliche andere Pſalmen, A. T. 5. p. 497. E. T. 2. f. 95.

L. Auslegung des XXIII. XXIV. und XXV. Pſalmen, A. T. 5. p. 514. E. T. 2. f. 112.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1530. zugetragen, A. T. 5. p. 524. E. T. 2. f. 130.

L. Schrifft an Churfürſt Johann zu Sachſen, Alt. Th. 5. p. 528. E. T. 2. f. 19. 2. B. §. 93.

L. Brief an Latz. Spengler von ſeinem Petſchafft, H. T. p. 345.

L. Predigt zu Coburg gehalten, H. T. p. 406.

L. Anmerckung über Melanchthonis Bedencken von Erhaltung des Pabſts Primat, MS. 2. B. §. 83.

L. Cenſur über des von Truchſeß Vorſchläge, Cœleſtin. Hiſt. Comit. Aug. Tom. 3. f. 78. 2. B. §. 90.

Luth. Schreiben an M. Johann Eißleben bey Chytr. Hiſt. Augſpurg. Confeßion p. 96. S. E. p. 119. 2. B. §. 73.

L. Schreiben an Jonam, bey Chytr. l. c. p. 239. S. E. p. 109. (beyde angezogene Stellen müſſen zuſammen genommen werden) 2. B. §. 84.

L. ander Schreiben an Jonam, Chytr. l. c. p. 241. gantz S. E. p. 144. 2. B. §. 85.

L. Brief an Spalatinum, Chytr. l. c. p. 243. S. E. p. 148. 2. B. §. 85.

L. Brief

Digitized by Google

An. 1531. L. Brief an Melanchthonem Chytr. l. c. p. 244. S. E. p. 157.

L. Vorrede über den Propheten Hesekiel, so in der Deutschen Biblischen Uebersetzung befindlich, ins Lateinische gebracht, Tom. IV. L. W. fol. 321.

L. Vorrede über den Propheten Daniel, so ebenfalls in der Deutschen Bibel befindlich, T. IV. L. W. f. 324.

Anno 1531.

L. Warnung an seine Liebe Deutsche, A. T. 5. p. 529. J. T. 5. f. 290. Und mit der An. 1546. geschriebenen Vorrede Melanchthonis, W. T. 7. f. 427. 3. B. §. 9.

L. Auf das vermeinte Kayserl. Edict, A. T. 5. p. 545. J. T. 5. f. 307. W. T. 6. f. 153. 3. B. §. 9.

L. Wieder den Meuchler zu Dreßden, A. T. 5. pag. 599. J. T. 5. fol. 321. W. T. 9. fol. 459. 3. B. §. 10.

L. Christliche Vermahnung, welche die Pfarrer vor der Communion dem Volck fürsagen sollen, A. T. 5. p. 597. J. T. 5. f. 356. W. T. 9. fol. 459.

L. Schreiben an Matth. Zellen Hauß-Frau, A. T. 5. p. 567. E. T. 2. f. 134.

L. Schreiben an Churfürst Johann von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im H. Abendmahl, A. T. 5. p. 567. E. T. 2. f. 135. 3. B. §. 11.

L. Schreiben an Wenceßl. Linck, A. T. 5. p. 568. E. T. 2. f. 134. 3. B. §. 11.

L. Citation an Heinrich Dittersdorff, A. T. 5. p. 568. E. T. 2. f. 135.

L. Vermahnung an die das heilige Sacrament unter beyder Gestalt empfangen, dabey zu bleiben, A. T. 5. p. 569. J. T. 5. f. 356. W. T. 9. f. 465. 3. B. §. 10.

Luth. zwey Sermonen vom Creutz und Leiden, und von Maria Magdalena, A. T. 5. p. 569. J. T. 5. f. 326. W. T. 4. f. 515.

L. Schreiben an einen Bürger von Nürnberg, A. T. 5. p. 580. E. T. 2. f. 134. 3. B. §. 10.

L. IV. Vorreden, zwey auf Alexii Croßners Predigten, it. auf Brentii Büchlein von Ehesachen, und auf Aegid. Fabri Erklärung des LI. Psalmen, A. T. 5. p. 581. J. T. 5. f. 350. W. T. 9. f. 549. 555. 3. B. §. 10. An. 1531.

L. Vermahnung an einen Pfarrer zu unbilliger Absetzung eines Predigers nicht stille zu schweigen, A. T. 5. p. 585. J. T. 5. f. 358. W. T. 9. f. 466. S. E. p. 221. 3. B. §. 10.

Luth. Trost-Schrifft an seine liebe Mutter, A. T. 5. p. 587. J. T. 5. f. 359. W. T. 9. f. 468. 3. B. §. 10.

L. Schrifft an die Christen zu N. wessen sie sich in Vertreibung ihrer Pfarrer unter falschen Brüdern halten sollen, A. T. 5. p. 589. J. T. 5. f. 361. W. T. 9. f. 469.

L. Unterricht und Vermahnung an die Christen zu N. wegen Gebrauch beyder Gestalt im heiligen Sacrament, A. T. 5. f. 589. J. T. 5. f. 357. W. T. 9. f. 466. 3. B. §. 10.

L. Schreiben an einen von Adel wegen eines Ehefalls, A. T. 5. p. 590. E. T. 2. f. 500.

L. Daß Christliche Prediger von Amts wegen schuldig, des Volcks Sünde zu strafen, A. T. 5. pag. 590. J. T. 5. fol. 362. W. T. 9. f. 469. 3. B. §. 10.

L. Schrifft an Churfürst wegen des scharffen Schreibens wider Hertzog Georgen, A. T. 5. p. 591. J. T. 5. f. 362. W. T. 9. f. 470. 3. B. §. 8.

L. Rath und Bericht, weß sich ein treuer Lehrer soll halten, bey Verachtung und Verfolgung seines Amtes, A. T. 5. p. 591. J. T. 5. f. 363. W. T. 9. f. 470. 3. B. §. 10.

L. Tröstung an eine bekümmerte Person hohen Standes, A. T. 5. p. 591. J. T. 5. fol. 363. W. T. 9. f. 470. 3. B. §. 10.

L. zwey Sermonen von den Engeln, und über Hebr. XIII, 4. A. T. 5. p. 592. J. T. 5. f. 340. W. T. 4. f. 532. 561.

L. Predigt von unserer sel. Hoffnung, über Tit. II, 13. A. T. 5. p. 603. E. T. 2. f. 136.

L. Auslegung des VI. VII. und VIII. Cap. Johannis, A. T. V. p. 615. f. T. II. f. 14. 3. B. §. 10.

L. Beschreibung des Hofflebens, A. T. 5. p. 804. E. T. 2. f. 500.

Was sich mit Luthero und seiner Lehre Anno 1531. zugetragen, A. T. 5. p. 805. E. T. 2. f. 316.

L. Schrei-

Digitized by Google

An. 1531. L. Schreiben an Hertzog Ernſt zu Lüneburg wegen Vergleichung mit denen Zwinglianern, A. T. 8. p. 973. S. E. p. 887. 3. B. §. 11.

Luth. Melanchthonis und Jonä Rathſchlag auf die Handlung zu Schmalkalden, A. T. 8. pag. 978.

L. Rathſchlag, ob die Zwinglianer in Bündniß zunehmen, A. T. 8. p. 978.

L. Predigt von Zerſtöhrung Jeruſalem, H. T. pag. 363.

L. Predigt, wie Chriſtus GOtt und Menſch ſey, H. T. p. 366.

L. Schreiben an D. Brücken wegen des von Chur-Maynz und Pfaltz geſuchten Vergleichs, MS. 3. B. §. 8.

L. Schreiben an Churfürſt Johann, darinnen er ſeine Schrifften wider Hertzog Georgen vertheidigt, MS. 3. B. §. 10.

Anno 1532.

An. 1532. Luth. Auslegung des V. VI. und VII. Capitels Matthäi, A. T. 5. p. 806. J. T. 5. f. 364. W. T. 4. f. 1. T. VII. L. W. f. 1. 3. B. §. 22.

L. Auslegung des CXLVII. Pſalmen, A. T. 5. pag. 935. J. T. 5. fol. 491. W. T. 3. f. 584. 3. B. §. 23.

L. zwey Sermonen vom Unterſcheid des Geſetzes und Evangelii, und vom Reich Chriſti, über Gal. III. und Mich. V, 1. A. T. 5. p. 947. J. T. 5. f. 520. W. T. 4. f. 509. 3. B. §. 23.

L. Auslegung des Segens Num. VI, 22. ſq. A. T. 5. p. 956. J. T. 5. f. 488. W. T. 5. f. 245. T. III. L. W. f. 10. 3. B. §. 23.

L. Schreiben an Churfürſt Johann, den vom Kayſer angebotenen Frieden nicht abzuſchlagen, A. T. 5. p. 959. J. T. 5. f. 556. W. T. 9. f. 471. 3. B. §. 15.

L. Commendation-Schrifft für ſeinen Diener, A. T. 5. p. 960. J. T. 5. f. 568. W. T. 9. fol. 479.

Extract Churfürſt Johannis Schreiben an Lutherum von ſeiner Kranckheit, A. T. 8. p. 979. 3. B. §. 21.

Luth. Troſt-Schrifft an Churfürſt Johannem in ſeiner Kranckheit, A. T. 5. pag. 960. J. T. 5. fol. 559. W. T. 9. fol. 473. 3. B. §. 21.

L. zwey Schreiben an M. Georg Mohr ſeinen Beruff nach N. belangend, A. T. 5. p. 960. J. T. 5. f. 567. W. T. 9. f. 478. 3. B. §. 10. An. 1532.

L. Troſt-Schrifft an einen guten Freund wegen tödtlichen Hintritt ſeines Sohnes, A. T. 5. p. 961. J. T. 5. f. 560. W. T. 9. f. 474.

L. Troſt-Schrifft an eine angefochtene Perſon von der ewigen Vorſehung, A. T. 5. p. 961. J. T. 5. f. 561. W. T. 9. f. 474.

L. Send-Brief wider etliche Rottengeiſter, A. T. 5. p. 963. J. T. 5. f. 548. W. T. 2. f. 207. 3. B. §. 24.

L. Brief von den Schleichern und Winckel-Predigern, A. T. 5. p. 966. J. T. 5. f. 551. W. T. 2. f. 210. 3. B. §. 24.

L. zwey Schreiben an Churfürſt Johannem, von der Friedens-Handlung, A. T. 5. p. 970. J. T. 5. f. 557. W. T. 9. f. 472. 3. B. §. 15.

L. zwo Predigten über Churfürſt Johannis Leiche, A. T. 5. p. 972. J. T. 5. f. 510. W. T. 1. fol. 426.

Luth. zwo Schrifften an einen guten Freund, A. T. 5. p. 985. J. T. 5. f. 568. W. T. 9. f. 479.

L. Troſt-Schrifft an einen Schwermüthigen von Adel, A. T. 5. p. 984. J. T. 5. f. 562. W. T. 9. f. 475.

L. Schrifft an den Rath zu N. einen Prediger belangend, A. T. 5. p. 984. J. T. 5. f. 567. W. T. 9. f. 478.

L. Troſt-Schrifft an die verjagte Leipziger, A. T. 5. p. 984. J. T. 5. f. 563. W. T. 9. f. 476. 3. B. §. 25.

L. Schrifft an die Grafen von Schlick, A. T. 5. p. 985. J. T. 5. f. 566. W. T. 9. f. 478. 3. B. §. 24.

L. etliche Predigten von der Chriſtl. Rüſtung und Waffen über Epheſ. VI, 10. A. T. 5. p. 985. J. T. 5. f. 529. W. T. 9. f. 403. 3. B. §. 23.

L. Troſt-Schrifft an einen des Lebens Uberdrüßigen von Adel, (Jonam von Stockhauſen,) A. T. 5. pag. 1004. J. T. 5. fol. 565. W. T. 9. fol. 477.

L. Schreiben an des von Stockhauſen Gemahlin, A. T. 5. p. 1005.

L. Troſt-Schrifft an D. Lor. Zochen, A. T. 5. p. 1005. J. T. 5. f. 563. W. T. 9. f. 476.



Digitized by Google

Luth. andere Troſt-Schrifft an D. Joachim, A. T. 5. p. 1006. J. T. 5. f. 564. W. T. 9. f. 476.

L. Predigt über das Evangelium Dom. II. Advent, A. T. 5. 1006. J. T. 5. f. 502. W. T. 4. f. 480. T. VII. L. W. f. 320. 3. B. §. 23.

L. Vorrede über Brentii Türcken-Predigten, A. T. 5. p. 1014. E. T. 2. f. 302.

L. Send-Brief an Valten Haußmann, A. T. 5. p. 1015. E. T. 2. f. 303. 3. B. §. 10.

L. Brief an bemeldten Haußmann, A. T. 5. p. 1016. E. T. 2. f. 303.

Friedens-Handlung der Churfürſten zu Maynz und Pfaltz zwiſchen denen Proteſtirenden und Catholiſchen, A. T. 5. p. 1016. E. T. 2. f. 303.

Beyder Churfürſten zu Maynz und Pfaltz Fürtragen und Mittel in der Friedens-Handlung, A. T. 5. p. 1016. E. T. 2. fol. 304. 3. B. §. 16.

Churfürſt Johannis und Landgraf Philippſen Räthe Antwort auf die vorgeſchlagene Mittel, A. T. 5. p. 1017. E. T. 2. f. 304. 3. B. §. 16.

Erklärung der Churfürſten zu Maynz und Pfaltz auf die fürgetragene Artickel und Mittel, A. T. 5. p. 1019. E. T. 2. f. 306. 3. B. §. 16.

Luth. Rathſchlag auf der beyden Churfürſten fürgeſchlagene Mittel, A. T. 5. p. 1020. E. T. 2. f. 307. 3. B. §. 18.

Friedens-Handlung auf den Tag zu Nürnberg, A. T. 5. p. 1021. E. T. 2. f. 307.

L. Rathſchlag und Bedencken zum Tage gen Nürnberg, A. T. 5. p. 1021. E. T. 2. f. 308.

L. anderer Rathſchlag die Wahl König Ferdinandi betreffend, A. T. 5. p. 1022. E. T. 2. f. 309. 2. B. §. 15.

Endliche Mittel des friedlichen Anſtands halben, A. T. 5. p. 1023. E. T. 2. fol. 309. 3. B. §. 16.

L. Rathſchlag von den endlichen Mitteln der Friedens-Handlung, A. T. 5. p. 1025. E. T. 2. fol. 311.

Kayſerlich Mandat den friedlichen Anſtand des Glaubens und Religion halben zu Regenſpurg ausgangen, A. T. 5. p. 1026. E. T. 2. f. 312. 3. B. §. 17.

Luth. Bedencken der geiſtlichen Güter halben, A. T. 5. pag. 1027. E. T. 2. fol. 313. 3. B. §. 16.

L. ander Bedencken von der Sequeſtration, A. T. 5. p. 1029. E. T. 2. f. 314.

L. Sendbrief an Valent. Haußmann, A. T. 5. p. 1029. E. T. 2. f. 314.

L. Schrifft an Churfürſt Johann Friedrich in einer böſen Eheſache, A. T. 5. p. 1030. E. T. 2. f. 315.

L. Brief an einen von Adel, der in eines Fürſten Ungnade gefallen, A. T. 5. p. 1030. E. T. 2. fol. 315.

Luth. Weiſſagung, A. T. 5. p. 1030. E. T. 2. pag. 315.

L. Auslegung des V. Buch Moſe, A. T. 5. p. 1031. W. T. 8. f. 149. T. III. L. J. f. 76. T. III. L. W. fol. 12. (Hier fehlet die Vorrede, welche aber auch zu finden Tom. II. E. fol. 285.) 2. B. §. 4. 12.

L. Auslegung des 2. Pſalmen, A. T. 5. p. 1134. T. IV. L. J. fol. 750. T. III. L. W. fol. 391. 3. B. §. 23.

Luth. Auslegung des Prediger Salomonis, A. T. 5. p. 1181. W. T. 12. f. 81. T. III. L. J. fol. 238. T. IV. L. W. f. 1. 3. B. §. 23.

Luth. Schreiben an die Aebtißin zu Hervort, A. T. 5. p. 1280. 3. B. §. 25.

Luth. zwey Schreiben an Fürſt Joachim zu Brandenburg, A. T. 5. p. 1280. 3. B. §. 25.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1532. zugetragen, A. T. 5. p. 1281. E. T. 2. f. 317.

L. Vorrede über etliche von Pomerano edirte Wercklein Athanaſii, 3. B. §. 24.

L. Schreiben an F. Georg zu Anhalt von Nicolas Haußmann bey Sculteto Annal. p. 373.

L. Vorrede über Juſtii Menii Erklärung des 1. Buch Samuelis, S. E. p. 318.

L. Schreiben an Chur-Printz Johann Friederich den Frieden zu Nürnberg nicht aus der Hand zu laſſen, MS. 3. B. §. 17.

L. Bedencken vom Frieden, mit Ausſchlieſſung anderer, MS. 3. B. §. 18.

Anno 1533. An. 1533.

Luth. Troſtbrief an die Chriſten zu Oſchatz, A. T. 6. pag. 1. J. T. 6. f. 121. W. T. 12. f. 161. 3. B. §. 33.

L. Für-

Digitized by Google

An. 1533. L. Fürschrifft an den Rath zu Rotenburg an der Tauber für ihr Stadt-Kind, A. T. 6. pag. 1. J. T. 6. f. 122. W. T. 12. f. 201. 3. B. §. 33.

L. Schrifft an den Rath zu Bremen, A. T. 6. p. 2. E. T. 2. f. 318. 3. B. §. 33.

L. Schreiben und Unterricht an die Leipziger, A. T. 6. p. 2. J. T. 6. f. 1. W. T. 12. fol. 239. 3. B. §. 30.

Wolff Wiedemans, Burgermeisters zu Leipzig, Schreiben an Luth. A. T. 6. p. 3. J. T. 6. f. 1. W. T. 12. f. 240. 3. B. §. 30.

L. Antwort auf dis Schreiben, A. T. 6. p. 3. J. T. 6. f. 2. W. T. 12. f. 240. 3. B. §. 30.

Notel des Eydes von Hertz. Georg seinen Unterthanen fürgehalten, A. T. 6. p. 3. J. T. 6. f. 2. W. T. 12. f. 240. 3. B. §. 30.

L. Urtheil über Hertzog Georgen, J. T. 6. p. 3. J. T. 6. f. 2. 3. B. §. 30.

L. Verantwortung der von Hertzog Georgen aufgelegten Aufruhr, samt einem Trostbrief an die verjagte Leipziger, J. T. 6. p. 4. J. T. 6. f. 3. W. T. 12. f. 240. 3. B. §. 30.

Luth. Antwort auf Hertzog Georg nächstes Buch, A. T. 6. p. 19. J. T. 6. f. 17. W. T. 12. f. 253. 3. B. §. 30.

L. Trostbrief an einen der das Heil. Abendmahl aus Furcht unter einer Gestalt empfangen, A. T. 6. p. 32. J. T. 6. f. 123. W. T. 12. f. 161.

Luth. Summa des Christlichen Lebens aus 1. Timoth. I, §. 6. 7. A. T. 6. p. 32. J. T. 6. f. 53. W. T. 1. f. 446. Tom. VII. L. W. f. 311. 3. B. §. 33.

L. Etliche Predigten aus 1. Joh. IV, 16-21. A. T. 6. p. 45. J. T. 6. f. 46. W. T. 1. f. 456. 3. B. §. 33.

L. Auslegung des 2. Artickels des Glaubens zu Torgau auf dem Schloß gepredigt, A. T. 6. pag. 65. J. T. 6. f. 66. W. T. 4. f. 311. 3. B. §. 33.

L. Von der Winckel-Meß und Pfaffenweyhe, A. T. 6. p. 85. J. T. 6. f. 86. W. T. 7. f. 443. T. VII. L. W. f. 226. 3. B. §. 31.

L. Warnungs-Schrifft an die zu Franckfurth sich für der Zwinglischen Lehre zu hüten, A. T. 6. pag. 112. J. T. 6. f. 111. W. T. 2. f. 214. 2. B. §. 32.

L. Vier Vorreden 1) auf Egid. Fabri Buch von dem falschen Blut und Abgott zu Schwerin. 2) auf B. Raidä Antwort wider Agric. Phagi Läster-Buch: 3) auf der Brüder in Böhmen Rechenschafft des Glaubens: 4) auf M. Casp. Aquila Büchlein vom Allmosen, A. T. 6. p. 119. J. T. 6. fol. 117. T. 7. f. 395. W. T. 12. fol. 356. 3. B. §. 32. 33. 105. An. 1533.

Handlung des Concilii halben gepflogen, mit Lutheri Vorrede, A. T. 6. p. 123. E. T. 2. p. 318. 3. B. §. 26. 27.

Lutheri und seiner Collegen drey Bedencken vom künfftigen Concilio, A. T. 6. p. 130. E. T. 2. f. 324. 2. B. §. 27.

L. Summarien über den Psalter und Ursachen des Dollmetschens, A. T. 6. p. 133. W. T. 12. f. 376. T. III. L. W. f. 356. 2. B. §. 33.

Was sich mit D. Luther und seiner Lehre An. 1533. zugetragen, A. T. 6. pag. 160. E. T. 2. f. 327.

L. Brief an F. Georg zu Anhalt, A. T. 8. p. 980.

L. drey Predigten von guten und bösen Engeln, A. T. 8. p. 980.

L. Schreiben an F. Georg zu Anhalt; bey Sculteto Annal. Dec. II. p. 400. 2. B. §. 35.

L. Gevatter-Brief an Herr Hanß von Loser, in Junckers Ehren-Gedächtniß Lutheri, pag. 252. 4. B. §. 74.

L. Brief an Niclas Haußmann, MS. 3. B. §. 26.

L. Brief an Bucerum und Lycosthenem, MS. 3. B. §. 32.

Luth. zwey Briefe an die Augspurger, MS. 3. B. §. 32.

## Anno 1534. An. 1534.

L. Schreiben an D. Johann Rühel, A. T. 6. p. 161. J. T. 6. f. 171. W. T. 12. f. 201. E. T. 2. f. 328.

L. Brief an einen guten Freund von seinem Buch von der Winckel-Messe, A. T. 6. p. 161. J. T. 6. fol. 171. W. T. 12. fol. 262. 3. B. §. 43.

L. Auslegung des LXV. Psalmen, A. T. 6. pag. 166. J. T. 6. fol. 123. W. T. 3. fol. 394. 3. B. §. 45.



Digitized by Google

L. Troſtſchrifft an Fürſt Joachim von Anhalt, A. T. 6. p. 181. 3. B. §. 45.

L. Schreiben an einen von Adel, der in ſeines Fürſten Ungnade kommen, A. T. 6. pag. 180. E. T. 2. f. 335.

L. Auslegung des CI. Pſalmen, A. T. 6. p. 181. J. T. 6. f. 137. W. T. 3. f. 453. 3. B. §. 45.

Luth. Schrifft an Gabr. Zwilling Pfarrer zu Torgau, A. T. 6. p. 215. E. T. 2. f. 328.

L. Bedencken: Ob Chur-Sachſen mit den Einungs-Verwandten anderer Obrigkeit Unterthanen in Schutz nehmen möge? A. T. 6. p. 216. E. T. 2. f. 328. 3. B. §. 45.

L. Troſtſchrifft an Balth. Jöppel, A. T. 6. p. 216. J. T. 6. f. 177. W. T. 12. f. 162.

L. vier Troſtſchrifften an eine Fürſtliche Perſon in geiſtlichen und leiblichen Anfechtungen, A. T. 6. p. 217. J. T. 6. f. 178. W. T. 12. f. 162. (Der erſte dieſer Briefen iſt, mit Anzeige, daß er an Fürſt Joachim von Anhalt geſtellet, auch befindlich E. T. 2. f. 499.) 3. B. §. 45.

L. Auslegung des XVII. Capit. Johannis, A. T. 6. f. 219. J. T. 6. f. 181. W. T. 4. f. 275. T. V. L. W. fol. 184. Die Vorrede zu ſolcher Auslegung ſtehet H. T. p. 345. 3. B. §. 45.

L. Troſtſchrifft an D. Joh. Rühel, A. T. 6. p. 358. a) J. T. 6. f. 219. W. T. 12. f. 164.

L. Troſtſchrifft an Autor Broitzen, A. T. 6. p. 359. a) J. T. 6. f. 219. W. T. 12. f. 164.

Luth. Tröſtung an eine Perſon mit Schwermuth beladen, A. T. 6. p. 359. a) J. T. 6. f. 220. W. T. 12. f. 165.

L. Erklärung des XV. Cap. 1. Corinth. A. T. 6. pag. 360. a) J. T. 6. f. 221. W. T. 1. f. 343. T. V. L. W. f. 130. 3. B. §. 45.

L. Troſtſchrifft an Caſpar Müller, A. T. 6. p. 334. J. T. 6. f. 291. W. T. 12. f. 165.

L. Rath und Vermahnung an eine beleidigte Perſon, A. T. 6. p. 334. J. T. 6. f. 293. W. T. 12. f. 166.

L. Rathſchlag und Bedencken auf den Handels-Tag in Heſſen Melanchthoni mit gegeben, der zu dem Colloquio mit etlichen Sacramentirern geſchickt ward, A. T. 6. p. 335. E. T. 2. f. 329. 3. B. §. 43.

Luth. andere Schrifft wider die Sacramentirer, A. T. 6. pag. 336. E. T. 2. fol. 330. 2. B. An. 1534 §. 43.

L. Bedencken, warum Einſamkeit zu fliehen, A. T. 6. pag. 336. J. T. 6. fol. 284. W. T. 12. fol. 166.

Klage der Vögel an Doct. Luther über ſeinen Diener Wolffgang Siberger, A. T. 6. pag. 337. E. T. 2. f. 330.

L. Tröſtlicher Unterricht, wie man in Leibes-Schwachheit der Kleinmüthigkeit und andern Anfechtungen begegnen möge, A. T. 6. pag. 338. E. T. 2. f. 331. 3. B. §. 45.

L. Troſt in unſerer letzten Stunde, A. T. 6. p. 341. E. T. 2. f. 334.

L. Auslegung des XXXVI. und XXXVII. Jeſaiæ, A. T. 6. p. 343. W. T. 5. f. 274. E. T. 2. f. 336. Es iſt dieſe Auslegung ein Stück der Anmerckungen Lutheri über Jeſaiam, welche gantz ſtehen, T. III. L. J. fol. 294. T. IV. L. W. f. 124. 3. B. §. 44.

L. Auslegung des LIII. Jeſaiæ, A. T. 6. p. 357. W. T. 5. f. 286. Dieſe Auslegung hat Rorarius aus Lutheri Mund aufgefangen, wie T. IV. L. W. fol. 266. erinnert wird, woſelbſt ſie deren Anmerckungen über Jeſaiam mit einverleibet worden, iſt aber in dem Jeniſchen Lateiniſchen Tomo nicht befindlich.

L. Auslegung des XLV. Pſalmen, A. T. 6. p. 373. W. T. 3. f. 289. T. III. L. J. f. 461. T. III. L. W. f. 419. 3. B. §. 44.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1534. zugetragen, A. T. 6. pag. 433. E. T. 2. f. 335.

L. Schreiben an Fürſt Joachim von Anhalt, A. T. 8. p. 992.

L. Vorrede über Melanchthonis Diſputationes, T. I. L. W. f. 419.

Niclas Amßdorffen Schreiben an Lutherum von Eraſmo, T. II. L. W. f. 482.

L. Antwort auf dis Schreiben, T. II. L. W. f. 482.

Luth. zwey Schreiben an Churfürſt Johann Friederich und D. Brücken, wegen Hertzog Johann zu Sachſen Anklage, MS. 3. B. §. 41.

Luth. Vorrede über Corvini Büchlein wieder Eraſmum, 3. B. §. 42.

Anno

Digitized by Google

An. 1535. Anno 1535.

L. Bedencken auf Buceri Meynung, A. T. 6. p. 434. 3. B. §. 59.

Luth. Schreiben an einen Pfarrer: Ob ein Hauß-Vater an Päbſtiſchen Orten ſich und ſein Geſind daheim communiciren möge? A. T. 6. pag. 435. J. T. 6. f. 339. W. T. 12. f. 270. 3. B. §. 57.

L. Schreiben, ob ein Rechtgläubiger bey abgöttiſchem Götzendienſt mit unverletztem Gewiſſen ſeyn möge? A. T. 6. p. 435. J. T. 6. f. 339. W. T. 12. f. 269. 3. B. §. 57.

L. Predigten von der Tauffe, A. T. 6. p. 435. J. T. 6. f. 194. W. T. 4. f. 336. T. VII. L. W. f. 344. 3. B. §. 57.

Luth. zwey Sermonen über das Evangelium vom Hauptmann zu Capernaum, Alt. Th. 6. pag. 460. J. T. 6. fol. 317. W. T. 4. fol. 492. 3. B. §. 57.

L. Bedencken an Leonh. Beyer Pfarrer zu Zwickau, A. T. 6. p. 467. E. T. 2. f. 348. 3. B. §. 57.

Luth. Schreiben: Ob man ſich das Heilige Sacrament unter beyder Geſtalt in geheim zu Hauſe möge reichen laſſen? A. T. 6. pag. 468. J. T. 6. fol. 342. W. T. 12. fol. 270. 3. B. §. 57.

Luth. Schreiben an Gabr. Zwilling, A. T. 6. p. 468. E. T. 2. f. 349.

L. Vorrede auf Lazari Spenglers Bekäntniß, A. T. 6. p. 468. J. T. 6. p. 328. W. T. 12. f. 359.

Luth. einfältige Weiſe zu beten, für M. Petr. Balbirer, A. T. 6. pag. 469. J. T. 6. fol. 329. W. T. 6. fol. 114. T. VII. L. W. f. 130. 3. B. §. 57.

Luth. Vorrede auf Regii Widerlegung des Münſteriſchen Wiedertäuffer Bekäntniß, A. T. 6. p. 477. J. T. 6. f. 337. W. T. 2. f. 340. (in dieſem Tomo wird Regii Tractat mit beygefüget.) 3. B. §. 55.

L. Vorrede auf die neue Zeitung von Münſter, A. T. 6. p. 479. J. T. 6. f. 340. W. T. 2. f. 332. (in dieſem Tomo iſt die neue Zeitung vorgedruckt) 3. B. §. 55.

L. Schrifft, ob ein Chriſt mit gutem Gewiſſen eines Päbſtiſchen Biſchoffs Krönung könne beywohnen? A. T. 6. p. 480. J. T. 6. f. 342. W. T. 12. f. 270. 3. B. §. 57. An. 1535.

L. Etliche Sprüche wider das Concilium Obſtantienſe, A. T. 6. p. 480. J. T. 6. f. 343. W. T. 4. f. 548. T. I. L. J. f. 548. T. II. L. W. f. 394.

L. Troſtſchrifft für die Chriſten zu Mitweyde, A. T. 6. pag. 487. J. T. 6. f. 349. W. T. 12. f. 267. 3. B. §. 57.

L. Antwort auf des Raths zu Augſpurg Werbung von der Einigkeit in Sacrament-Streit, A. T. 6. pag. 487. J. T. 6. f. 508. W. T. 12. f. 201. 3. B. §. 59.

L. ernſte und letzte Strafſchrifft an den Ertz-Biſchof zu Maynz, A. T. 6. p. 488. J. T. 6. f. 326. W. T. 12. f. 268. 3. B. §. 57.

Der Theologen zu Wittenberg Bedencken in einer Deſertion-Sache, A. T. 6. pag. 489. E. T. 2. f. 349. 3. B. §. 57.

Luth. und Melanchthonis Bedencken in einer Deſertion-Sache, A. T. 6. p. 490. E. T. 2. f. 350.

L. Schreiben an Churf. Joh. Fried. als Kön. Franc. in Franckr. Melanchthonem zu ſich erfordert, A. T. 6. p. 491. E. T. 2. f. 350. 2. B. §. 53.

L. Schreiben an Churf. Joh. Fried. vom Concilio, A. T. 6. p. 491. E. T. 2. f. 350. 3. B. §. 48.

Handlungen des Churf. zu Sachſen mit dem Päbſtlichen Oratore Vergerio, und zwar zwey Schrifften Vergerii an den Churf. Alt. T. 6. p. 491. E. T. 2. f. 351. 3. B. §. 48.

L. Geſpräch mit Vergerio, A. T. 6. pag. 492. E. T. 2. f. 352. 3. B. §. 49.

Vergerii Antragen und Replic zu Prag bey Churf. Joh. Fried. und deſſen Beantwortungen, A. T. 6. p. 493. E. T. 2. f. 353.

L. Troſtſchrifft an einen guten Freund, dem GOtt einen Sohn gegeben und wieder genommen, A. T. 6. p. 496. J. T. 6. f. 349. W. T. 12. f. 167.

Etliche Artickel von den Papiſten neulich verfälſcht, ſamt einem Brief Lutheri an die Prediger zu Söſt, A. T. 6. p. 496. J. T. 6. fol. 354. W. T. 12. f. 271. 3. B. §. 57.

L. Ausſchreibung eines freyen chriſtl. Concilii, darunter des Pabſts Lehre und Tyranney hart verklaget wird, A. T. 6. p. 499. J. T. 5. f. 356. W. T. 12. f. 273. T. III. L. J. f. 495.



Digitized by Google

L. Vorrede an Amßdorffen auf die Historie zu Staßforth geschehen, A. T. 6. p. 500. J. T. 5. f. 350. W. T. 12. f. 360.

Des Päbstl. Oratoris Vergerii Meynung aus Prag an Churfürst Johann Friederich geschrieben, A. T. 5. pag. 504. E. T. 2. fol. 356. 3. B. §. 50.

Der Protestirenden verdeutschte Antwort aus Schmalkalden dem Päbstl. Oratori Vergerio gegeben, A. T. 6. p. 506. E. T. 2. fol. 357. 3. B. §. 50.

Luth. Vorrede über Corvini Auslegung der Sonntags Evangelien, A. T. 6. p. 508. J. T. 6. f. 383. W. T. 12. f. 362.

Luth. Erklärung der Epistel an die Galater, A. T. 6. p. 509. W. T. 1. f. 1. T. IV. L. J. fol. 1. T. V. L. W. f. 269. 3. B. §. 56.

Was sich mit Luthero und seiner Lehre Anno 1535. zugetragen, A. T. 6. pag. 890. E. T. 2. f. 359.

L. Brief an einen guten Freund seines verstorbenen Sohnes halben, A. T. 8. p. 992.

L. Vorschlag auf Buceri Erklärung, A. T. 8. p. 978.

Melanchthonis Schreiben an Churfürst Johann Friedrich, darinnen er um Erlaubniß nach Franckreich zu reisen bittet, A. T. 6. pag. 1428. 3. B. §. 53.

L. Exordium einer Predigt von der Heiligen Dreyfaltigkeit. H. T. p. 370.

L. Exordium einer Predigt am IV. Trinitat. H. T. p. 375.

L. Fünff Disputationes über den Spruch Rom. III, 28. T. I. L. J. f. 538. T. I. L. W. f. 386.

L. Disputation über den Spruch Luc. VII. v. 47. T. I. L. J. f. 546. T. I. L. W. f. 393.

L. Disputation über den Spruch Dan. IV, 24. T. I. L. J. f. 551. T. I. L. W. f. 397.

L. Disputation über 1. Cor. XIII, 2. T. I. L. J. f. 551. T. I. L. W. f. 398.

Luth. Disputation von der Winckel-Messe, T. I. L. J. f. 551. T. I. L. W. f. 398.

Amsdorffen Schluß-Reden wider die Wiedertäuffer und Sacramentirer, W. T. 2. f. 336.

Luth. Vorrede über der Brüder in Böhmen und Confession, S. E. p. 320. 3. B. §. 59.

Luth. etliche Briefe an Herr Christoff Görger und dessen Frau, in Martin Moseders Glaubens-Bekäntniß befindlich, 3. B. §. 57. An. 1535.

L. Recommendations-Schreiben für Robert Barnß, MS. 3. B. §. 54.

L. Schreiben an Churfürst Johann Friedrich von der Pest zu Wittenberg, MS. 3. B. §. 57.

L. Addition auf Buceri Meynung, MS. 3. B. §. 59.

L. vier Schreiben an die Ministeria zu Augspurg und Ulm, MS. 3. B. §. 59.

## Anno 1536. An. 1536.

L. Auslegung des XXIII. Psalmen, A. T. 6. pag. 89. J. T. 6. f. 359. W. T. 3. f. 177. 3. B. §. 69.

Luth. Schrifft an Lorentz Lastner, sich vor den Winckel-Predigern zu hüten, A. T. 6. p. 907. J. T. 6. f. 382. W. T. 12. f. 201. 3. B. §. 69.

L. Trost-Schrifft an Hanß Reinack Hüttenmeister zu Mansfeld, A. T. 6. p. 908. J. T. 6. f. 374. W. T. 12. f. 168.

L. Vorrede auf Moibam Auslegung des 29. Psalmen, A. T. 6. p. 909. J. T. 6. f. 375. W. T. 12. f. 363. 3. B. §. 69.

L. Daß geistlich und weltlich Regiment wohl unterscheiden werde, E. T. 6. p. 910. J. T. 6. f. 376. W. T. 12. f. 274. 3. B. §. 69.

L. Hochzeit-Predigt über Ephes. 5, 22, samt dem Hochzeit-Segen und Gebeth, Alt. Th. 6. pag. 911. J. T. 6. fol. 377. W. T. 4, fol. 567. 3. B. §. 69.

L. Brief an D. Brücken vom Cardinal zu Maintz, A. T. 6. p. 917. J. T. 6. f. 384. W. T. 12. f. 275. 3. B. §. 69.

Luth. harte Warnungs-Schrifft an Churmaintz, A. T. 6. p. 918. J. T. 6. f. 385. W. T. 12. f. 275. 3. B. §. 57. 69.

L. Auslegung des Propheten Joels, A. T. 6. p. 919. W. T. 8. f. 347. T. IV. L. J. f. 781. T. IV. L. W. f. 481. Diese Auslegung ist erst Anno 1546. heraus kommen, hingegen gehöret in dieses Jahr diejenige Erklärung Joels, welche T. III. L. J. f. 497. stehet und nicht verdeutscht ist. 3. B. §. 68. 4. B. §. 75.

L. Auslegung des Propheten Amos, A. T. 6. p. 1000.

Digitized by Google

An. 1536. p. 1000. W. T. 8. fol. 441. T. III. L. J. fol. 513. T. IV. L. W. f. 519. 3. B. §. 68.

L. Auslegung des Propheten Obadiä, A. T. 6. pag. 1036. W. T. 8. f. 441. T. III. L. J. f. 538. T. IV. L. W. f. 530. 3. B. §. 68.

Der Theologen zu Wittenberg Bedencken von den Sünden der Auserwehlten, A. T. 6. p. 1041. E. T. 2. f. 360. 3. B. §. 69.

L. etliche Sprüche, was ein Concilium für Macht habe, A. T. 6. p. 1043. E. T. 2. fol. 362. T. I. L. J. f. 552. T. I. L. W. f. 398. 3. B. §. 69.

L. Schreiben an Anthon Rudolff, A. T. 6. p. 1045. E. T. 2. f. 363.

Handlung und Vergleichung der Theologen zu Wittenberg mit denen Oberländischen im Sacrament-Streit, A. T. 6. p. 1045. E. T. 2. f. 364. 2. Buch §. 65.

Artickel der Concordi, so von beyderseits Theologen verglichen worden, A. T. 6. p. 1048. E. T. 2. f. 366. 3. B. §. 65.

Myconii Bericht an Veit Dieterich von dieser Concordi, A. T. 6. p. 1050. 3. B. §. 65.

Luth. Schreiben an den Rath zu Straßburg, A. T. 6. pag. 1054. E. T. 2. fol. 367. S. E. p. 251. 3. B. §. 67.

Pabst Pauli III. Bulla, darinnen er das Concilium nach Mantua ausgeschrieben, A. T. 6. pag. 1054. E. T. 2. fol. 388. W. T. 4. f. 427. 3. B. §. 64.

Pabst Pauli III. Bulla von Reformation der Stadt und Hofes zu Rom, A. T. 6. p. 1057. E. T. 2. f. 390. W. T. 4. f. 230. 3. B. §. 64.

Auszug des zu Nürnberg Anno 1524. gestellten Reichs-Abschied, A. T. 6. p. 1059. E. T. 2. f. 392.

Auszug aus dem von Kayſ. Majestät Anno 1532. gemachten Stillstandes und Friedens-Versicherung, Alt. Th. 6. pag. 1059. E. T. 2. f. 392.

L. Schreiben an Graf Albrecht zu Mansfeld, A. T. 6. p. 1060. E. T. 2. f. 368. 3. B. §. 69.

Was sich mit Luthero und seiner Lehre Anno 1536. zugetragen, A. T. 6. pag. 1060. E. T. 2. fol. 368.

L. Exordium zweyer Sermonen vom Zorn auf Dom. VI. Trinit. H. I. p. 371. K. P.

L. Vorrede über Rob. Barnß Buch vom Leben der Päbste, 3. B. §. 69. An. 1536.

L. Disputation von dem Menschen, T. I. L. J. f. 537. T. I. L. W. f. 494. und nochmahls T. II. L. W. nach der Vorrede.

L. Bedencken von der Ehescheidung des K. in Engelland, MS. 3. B. §. 63.

L. Brief an Bucerum, MS. 3. B. §. 65.

Luth. Brief an den Rath zu Ulm, MS. 3. B. §. 67.

Luth. Brief an den Rath zu Zwickau, MS. 3. B. §. 69.

Melanchthonis etliche Bedencken, daß weltliche Obrigkeit schuldig sey, denen Wiedertäuffern mit leiblicher Strafe zu wehren, W. T. 2. fol. 326.

Acta, Handlungen und Schrifften, so durch den Landgraf zu Hessen in der Münsterischen Sache geschehen, samt dem Gespräch und Disputation Corvini und Kymäi mit dem Münsterischen König Knipperdolling und Knechting gehalten, W. T. 2. f. 363.

Henrich Dorpii, wie das Evangelium zu Münster angefangen und durch die Wiedertäuffer wieder zerstöhret worden, samt Beschreibung der Gottslästerung und Grausamkeit der Wiedertäuffer, W. T. 2. f. 391.

Kurtze Historia von Anfang, Mittel und Ausgang des Königreichs der Wiedertäuffer zu Münster, W. T. 2. f. 400.

Anno 1537. An. 1537.

L. zwey Predigten über das Evangelium von der Versuchung Christi, A. T. 6. p. 1061. J. T. 6. f. 509. W. T. 4. f. 500. 3. B. §. 80.

Luth. Vorrede über Corvini Erklärung der Sonntäglichen Episteln, A. T. 6. p. 1073. J. T. 6. f. 519. W. T. 12. f. 363.

Luth. Schrifft an seine Hauß-Frau von seiner Kranckheit, A. T. 6. p. 1073. E. T. 2. f. 373.

L. Unterredung mit Bucero zu Gotha, A. T. 6. p. 1074. 3. B. §. 80.

L. Bedencken des Concilii halben zu Schmalkalden gestellt, A. T. 6. p. 1074. E. T. 2. f. 379. 3. B. §. 71.

Das erste Antragen des Kayserlichen Oratoris zu Schmalkalden, so viel des Pabsts angesetzt

ſetzt Concilium belanget, A. T. 6. p. 1076. E. T. 2. f. 379. 3. B. §. 72.

Der Confeßions-Verwandten Stände Antwort auf dieſes Antragen, A. T. 6. p. 1077. E. T. 2. p. 380. 3. B. §. 72.

Des Kayſerl. Oratoris fernere Anzeige auf dieſe Antwort, A. T. 6. p. 1080. E. T. 2. f. 381. 3. B. §. 72.

Beſagter Stände Wiederrede und Widerlegung ſothanes Anbringens, A. T. 6. p. 1083. E. T. 2. f. 383. 3. B. §. 72.

Eine Frage des gantzen Ordens der Karten-Spieler vom Karnöffel an das Concilium zu Mantua, A. T. 6. p. 1087. E. T. 2. f. 374.

Die Donatio Conſtantini von Luthero verdeutſcht heraus gegeben, A. T. 6. p. 1088. J. T. 6. f. 520. W. T. 12. f. 439.

L. Vorrede auf das verdeutſchte Concilium zu Gangra, A. T. 6. pag. 1098. J. T. 6. f. 528. W. T. 12. f. 364.

L. Troſt-Brieflein an eine krancke kleinmüthige Perſon, A. T. 6. p. 1099. J. T. 6. f. 529. W. T. 12. f. 168.

L. Vorrede auf etliche Briefe Johann Huſſen, A. T. 6. p. 1099. J. T. 6. f. 530. W. T. 12. f. 277. (in dieſem Tomo ſeyn die Briefe Johann Huſſen auch mit beygefüget) 3. B. §. 80.

L. Folgrede auf bemeldte Briefe, A. T. 6. pag. 1100. J. T. 6. fol. 530. W. T. 12. fol. 281 3. B. §. 80.

L. Lügend von Chryſoſtomo an die Väter des Concilii zu Mantua, A. T. 6. p. 1102. J. T. 6. f. 534. W. T. 4. f. 448.

Luth. Vorrede auf Moibam Auslegung] des Spruchs Matth. XXVIII, 19. A. T. 6. p. 1109. J. T. 6. 541. W. T. 12. f. 365. 3. B. §. 80.

L. Schreiben an den Pfarrer zu Grimma, A. T. 6. pag. 1110. J. T. 8. f. 415. W. T. 12. f. 203. E. T. 2. f. 377. 3. B. §. 80.

Luth. Fürſchrifft an einen Prälaten von wegen eines armen Pfarrers, A. T. 6. pag. 1110. J. T. 6. fol. 540. W. T. 12. fol. 204. 3. B. §. 80.

L. Schreiben an die Schweitzer wegen aufgerichteter Concordi, A. T. 6. p. 1111. J. T. 6. f. 542. W. T. 12. f. 204. S. E. p. 259. 3. B. §. 80.

Der Schweitzer Antwort auf dieſes Schreiben, A. T. 6. p. 1112. 3. B. §. 93. An. 1537.

L. Schreiben an die Schweitzer, A. T. 6. p. 1114. S. E. p. 262. 3. B. §. 93.

L. Schrifft an einen Juden, warum er ihm ſchrifftliche Fürbitte verſage, A. T. 6. p. 1114. J. T. 6. f. 533. W. T. 12. f. 203. 3. B. §. 80.

L. Sendbrief an den Rath zu Iſny, A. T. 6. p. 1115. E. T. 2. f. 369. 3. B. §. 67.

Der zu Schmalkalden verſamleten Prediger Bitte an die daſelbſt verſammlete Evangeliſchen Stände, A. T. 6. pag. 1116. E. T. 2. fol. 369. 3. B. §. 77.

L. Auslegung des Glaubens zu Schmalkalden geprediget, A. T. 6. p. 1117. E. T. 2. f. 370. 3. B. §. 80.

Luth. Auslegung des I. Capitel Johannis, A. T. 6. pag. 1122. E. T. 2. f. 393. 3. B. §. 80.

L. andere Predigt über das I. Capitel Johannis, A. T. 6. pag. 1179. E. T. 2. f. 438. Ein Stück dieſer Predigt iſt ohne Noth auch im Hälliſchen Theil mit Frantz. Scharſchmids Vorrede wieder gedruckt, p. 457.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1537. zugetragen, A. T. 6. pag. 1126. E. T. 2. fol. 378.

König Ferdinandi Schreiben an Lutherum, A. T. 9. p. 1588. 3. B. §. 82.

L. ein und zwantzig Predigten, H. T. p. 371. biß 406.

Luth. Auslegung des VIII. Pſalmen, H. T. pag. 420.

L. Schreiben an Hertzog Philipp in Pommern, wegen Paul Rhodä Beruf nach Lüneburg: in D. Cramers Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie, 3. B. c. 36. 3. B. §. 82.

L. Von Freyheit eines Concilii, T. IV. L. J. f. 591. 3. B. §. 80.

L. kurtze Predigten für einen guten Freund, T. III. L. J. f. 542. T. VII. L. W. f. 248. 2. B. §. 80.

Luth. Diſputation vom groſſen Abendmahl, T. I. L. J. f. 553. T. I. L. W. f. 399.

Lutheri und ſeiner Collegen Bedencken: Ob die Evangeliſche auf dem Concilio erſcheinen ſollen? MS. 3. B. §. 71.

L. Brief

Digitized by Google

An. 1537. L. Brief, womit er die Schmalkaldiſche Artickel dem Churfürſten überſchickt, MS. 3. B. §. 76.

An. 1538. Anno 1538.

Artickel, ſo auf dem Concilio zu Mantua hätten ſollen überantwortet werden, A. T. 6. p. 1227. J. T. 6. fol. 544. W. T. 4. fol. 416. 3. B. §. 76. 77. 93.

Von der Gewalt und Obrigkeit des Pabſts durch die Gelehrten zu Schmalkalden zuſammen getragen, A. T. 6. p. 1242. J. T. 6. f. 558. W. T. 12. f. 283. 3. B. §. 76. 77. 93.

L. Rath und Bedencken an einen frommen Mann, wie er ſich gegen ſeine beſchlaffene Braut verhalten ſolle, A. T. 6. p. 1250. J. T. 6. f. 570. W. T. 12. f. 205.

L. Vorrede auf Galeatii Capellæ Hiſtorie A. T. 6. pag. 1251. J. T. 6. f. 566. W. T. 12. f. 365.

L. ernſte Schrifft wider Lemnii Epigrammata, A. T. 6. p. 1252. J. T. 6. f. 568. W. T. 12. f. 290. 3. B. §. 93.

Luth. Vorrede über den Rathſchlag des Ausſchuſſes etlicher Cardinäle, A. T. 6. pag. 1253. J. T. 6. f. 569. W. T. 4. f. 431. In dieſem Wittenbergiſchen Tomo iſt der beſagte Rathſchlag ſelbſt mit Lutheri Randgloſſen beygefüget, und doch auch wiederholet im H. T. pag. 443. 3. B. §. 83.

L. Vorrede auf das Büchlein, was der Pabſt auf dem Reichs-Tag zu Nürnberg geſucht, A. T. 6. p. 1254. J. T. 6. f. 571. W. T. 9. f. 156. und nochmahls T. 12. f. 366. 3. B. §. 93.

Die drey Symbola von Luthero in Druck gegeben, A. T. 6. pag. 1255. J. T. 6. fol. 572. W. T. 6. f. 122. T. VII. L. W. f. 138. (hier wird der dritte Theil des Tractats von Concilien und Kirchen mit beygefüget, ohne zu erinnern, daß ſolch Stück aus beſagtem Tractat genommen ſey) 3. B. §. 93.

L. Auslegung des LI. Pſalmen, A. T. 6. pag. 1266. W. T. 3. f. 338. T. IV. L. J. f. 374. T. III. L. W. fol. 448. 3. B. §. 90.

L. Auslegung des 2. Capit. Johannis, A. T. 6. p. 1340. E. T. 2. f. 473. 3. B. §. 80. 91.

Unterricht der Viſitatorn an die Pfarrer im Churfürſtenthum Sachſen, A. T. 7. p. 1. J. T. 7. f. 1. 3. B. §. 92. An. 1538.

L. Fürſchrifft für einen Mohren, A. T. 7. p. 22. J. T. 7. f. 31. W. T. 12. f. 206.

L. Erklärung des Spruches Gal. I, 4. A. T. 7. p. 22. J. T. 7. f. 22. W. T. 4. f. 328.

L. Vorrede über Menii Büchlein, wie ſich ein jeder Chriſt gegen allerley Lehre halten ſolle, A. T. 7. p. 32. J. T. 7. p. 31. W. T. 2. f. 409. mit Menii Büchlein, und die Vorrede allein nochmahls, W. T. 12. f. 367. 3. B. §. 93.

L. Brief wider die Sabbather, A. T. 7. p. 32. J. T. 7. f. 33. W. T. 5. f. 443. Tom. L. W. VII. mit D. Jonä als Uberſetzers Vorrede, fol. 215. 3. B. §. 93.

L. Auslegung des XIV. XV. und XVI. Cap. Johannis, A. T. 7. p. 45. J. T. 7. f. 45. W. T. 4. f. 110. 3. B. §. 91.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1538. zugetragen, A. T. 7. p. 234.

L. Schreiben an F. Wolff von Anhalt, A. T. 8. pag. 993.

Luth. Exordium einer Oſter-Predigt von der Brüderſchafft, H. T. p. 442.

L. Erklärung des Hohenliedes Salomonis, T. IV. L. J. f. 270. T. IV. L. W. f. 49. 3. B. §. 90.

L. Anmerckung über einige Capitel Matthäi, T. IV. L. J. f. 292. T. V. L. W. f. 1. 3. B. §. 90.

L. Vorrede über Hieronymi Epiſtel ad Evagrium, T. IV. L. J. f. 413. 3. B. §. 90.

L. Bedencken, daß der Churfürſt zu Sachſen Hülffe wider den Türcken leiſten ſolle, MS. 3. B. §. 88.

L. Brief an den Rath zu Augſpurg wegen Abſchaffung D. Förſters, MS. 3. B. §. 93.

Anno 1539.

L. Troſt-Schrifft an einen von Adel über tödtlichen Abgang ſeines ehlichen Gemahls, A. T. 7. p. 234. J. T. 7. f. 382. W. T. 12. f. 168.

L. Von den Concilien und Kirchen, A. T. 7. p. 235. J. T. 7. f. 230. W. T. 7. f. 462. 3. B. §. 104.

L. Predigt auf dem Schloß zu Leipzig gethan, über das Evangelium am Pfingſt-Feſt, A. T. 7. p. 297. 3. B. §. 105.

Etliche Bedencken und Schrifften L. und anderer von der Gegenwehr, (3. B. §. 105.) nemlich:



Digitized by Google

L. Bedencken an D. Brücken, A. T. 7. p. 300. J. T. 7. f. 384. W. T. 12. f. 216.

L. Schreiben an einen Pfarrer von der Gegenwehr, A. T. 7. p. 302. J. T. 7. f. 385. W. T. 12. f. 218.

L. kurtze Antwort von derſelben Sache, A. T. 7. p. 303. J. T. 7. f. 387.

Etlicher Wittenbergiſchen Rechtsgelehrten Antwort von der Frage: Ob man einem Richter, der unrechtmäßig procedirt, Widerſtand thun möge? A. T. 8. p. 303. J. T. 7. f. 387. W. T. 12. f. 219.

Lutheri und ſeiner Collegen Bedencken auf ermeldten Unterricht der Juriſten, A. T. 7. p. 304. J. T. 7. f. 388. W. T. 12. f. 220.

Der Theologen zu Wittenberg drittes Bedencken, A. T. 7. p. 305. J. T. 7. f. 389. W. T. 12. f. 220.

Deroſelben vierdtes Bedencken, Alt. Th. 7. p. 306. J. T. 7. f. 390. W. T. 12. f. 221.

L. An alle Pfarrer, ſo das Evangelium lieb haben, A. T. 7. p. 307. J. T. 6. f. 392. W. T. 12. f. 222. 3. B. §. 105.

Luth. etliche Schluß-Reden in einer öffentlichen Diſputation vertheidiget, daß man dem Pabſt und ſeinen Schutz-Herren wider unrechte Gewalt Widerſtand thun ſolle, A. T. 7. p. 308. J. T. 7. fol. 392. W. T. 12. fol. 223. Dieſe Schluß-Reden ſeyn ein Stück der Diſputation über den Spruch: Gehe hin, verkauffe was du haſt: welche ſtehet Tom. I. L. J. f. 561. T. I. L. W. f. 407.

L. Wider die Antinomer an D. Caſper Guttel, A. T. 7. p. 310. J. T. 7. f. 292. W. T. 6. f. 438. 3. B. §. 118.

Falſche und verführiſche Lehre der Antinomer in etliche Poſitiones zuſammen gezogen, heimlich ausgebreitet, und von Luthero mit 6. Diſputationen widerlegt, Alt. Th. 7. p. 314. J. T. 7. f. 368. W. T. 12. f. 218. T. I. L. J. f. 553. T. I. L. W. f. 399. 3. B. §. 118.

L. Bericht von M. Johann Eißlebens falſcher Lehre und ſchändlicher That, darzu Antwort auf ſeine nichtige Klage, A. T. 7. p. 324. J. T. 7. f. 378. W. T. 12. f. 216. 3. B. §. 118.

L. Vorrede auf Johann Sutels Auslegung des Evangelii von Zerſtöhrung Jeruſalem, Alt. Anno 1539. T. 7. pag. 327. J. T. 7. f. 296. W. T. 12. f. 368. 3. B. §. 105.

L. Auslegung des CX. Pſalmen, A. T. 7. p. 328. J. T. 7. fol. 297. W. T. 3. f. 483. 3. B. §. 105.

L. zwey Bedencken an Hertzog Heinrich der Privat-Meſſen des Stiffts zu Meiſſen halben, A. T. 7. p. 381. J. T. 7. f. 351. W. T. 12. f. 290. 3. B. §. 106.

Luth. Wider den Biſchof zu Magdeburg, A. T. 7. p. 382. J. T. 7. f. 352. W. T. 12. f. 291. 3. B. §. 104.

L. und ſeiner Collegen Schrifft und Unterricht an den Rath zu Nürnberg, von gemeiner und ſonderer Abſolution, A. T. 7. p. 398. J. T. 7. f. 349. W. T. 12. f. 206.

L. Troſtſchrifft an Johann Mantel wider die Anfechtung des Todes, A. T. 7. p. 400. J. T. 7. W. T. 12. f. 169.

L. Ernſte Vermahnſchrifft an den Burgermeiſter zu N. (Wittenberg) den Mißbrauch des Kirchhoffs abzuſchaffen, A. T. 7. p. 400. J. T. 7. f. 394. W. T. 12. f. 207.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1539. zugetragen, A. T. 7. p. 401.

L. Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich von der Theurung, A. T. 7. p. 717.

L. Schreiben an Churfürſt Joachim von der Brandenb. Kirchen-Ordnung, A. T. 7. p. 717. 3. B. §. 108.

L. Schreiben an Georg Buchholtzer, A. T. 7. p. 718. 3. B. §. 108.

Luth. Von dem geweiheten Waſſer, und des Pabſts Agnus DEI, A. T. 7. p. 719.

L. Copia eines Excepts einer Predigt vom Fliehen vor der Peſt, A. T. 8. p. 993.

L. Schreiben an ſeine Schweſter, A. T. 8. p. 994. 3. B. §. 105.

L. Vorrede auf Friederich Mecum Büchlein, wie man die Einfältige, ſonderlich die Krancke, im Chriſtenthum unterrichten ſolle, H. T. pag. 447.

L. Stück der Vorrede auf das Unterricht der Viſitatorum für Hertzog Heinrichs zu Sachſen Lande, H. T. p. 447. 3. B. §. 107.

L. Ant-

An. 1539. L. Antwort an den Landgrafen wegen seiner Doppel-Ehe, A. T. 8. p. 977. Gantz hat diese Antwort edirt Daphnäus Arcuarius d. i. Lorentz Beger in seiner Betrachtung des Ehestandes p. 210. besiehe 3. B. §. 113.

L. Schreiben an einen sich wegen seiner hängigen Rechts-Sache des heiligen Abendmahls nicht zu enthalten; samt D. Mylii Commendation dieser Epistel. Nach der Vorrede des Haupt-Registers der Altenburgischen Theile befindlich.

L. Disputation: Ob die Worte: Das Wort ward Fleisch: in der Philosophia wahr seyn, T. I. L. J. f. 567. T. I. L. W. f. 412.

Lutheri und seiner Collegen Bedencken an König Heinrich in Engelland, MS. 3. B. §. 101.

L. Schreiben an Churfürst Johann Friedrich, Melanchthonem nicht nach Engelland zu schicken, MS. 3. B. §. 101.

L. Brief an Anthon Lauterbach von der Krancken Communion, MS. 3. B. §. 105.

L. Schreiben an Churfürst Joh. Friedrich wegen des Bibel-Drucks zu Leipzig, MS. 3. B. §. 105.

L. Schreiben an D. Brücken von der Wittenbergischen Bibel-Edition, MS. 3. Buch §. 105.

Luth. und seiner Collegen Bedencken über des Bischoffs zu Meissen Reformation, MS. 3. B. §. 106.

Deroselben Bedencken vom Recht der Bündnissen, MS. 3. B. §. 106.

L. Schreiben an Churfürst Johann Friedrich, D. Creutziger nicht nach Leipzig zu lassen, MS. 3. B. §. 107.

D. Bugenhagen Tractat von Ehesachen, Ehebruch und Weglauffen, W. T. 6. f. 174.

## Anno 1540.

An. 1540. L. Vermahnung an die Pfarrer wider den Wucher zu predigen, A. T. 7. p. 405. J. T. 7. f. 396. W. T. 6. f. 306. T. VII. L. W. fol. 417. 3. B. §. 119.

Luth. Schreiben an Churfürst Johann Friedrich, mit was Befehl S. Churf. Gnaden ihre Gesandte zum Colloquio gen Hagenau abfertigen wolle, Alt. Th. 7. p. 422. J. T. 8. fol. 43. W. T. 12. f. 304. 3. B. §. 112. An. 1540.

L. Schreiben an den Dechant und Dohm-Herren zu Zeitz, A. T. 7. p. 422. 3. B. §. 119.

Roberti Barns Bekäntniß des Glaubens verdeutscht mit Lutheri Vorrede, A. T. 7. p. 422. W. T. 6. f. 400. 3. B. §. 115.

L. kurtzer Auszug eines Schreibens an eine Person hohen Standes, A. T. 7. p. 426. J. T. 7. f. 417. 3. Buch §. 119.

L. Schreiben an seine Collegen, A. T. 7. p. 427. Stehet mit Auslegung des ersten Paragraphi nochmahls, A. T. 9. p. 1589. Und der Extract eines Briefes nach Schmalkalden geschrieben, A. T. 8. p. 993. ist auch nichts anders als ein Stück dieses Brieffs, Lateinisch ist er zu finden, S. E. p. 269. 3. B. §. 119.

Was sich mit Luthero und seiner Lehre Anno 1540. zugetragen, A. T. 7. p. 427.

L. Brief an Georg Solinum, A. T. 7. p. 721. 3. B. §. 108.

L. Brief an den Rath zu Roßwein, A. T. 8. pag. 994.

Luth. und seiner Collegen Schreiben an die zu Torgau versammlete Churfürstlichen Räthe, A. T. 9. p. 1590.

L. Vorrede über den Send-Brief vom Elend der Pfarrer, H. T. p. 448. S. E. p. 330.

L. Disputation von denen so genannten 12. Evangelischen Räthen, T. L. L. J. f. 564. T. I. L. W. f. 409.

L. Disputation über Heb. XIII, 8. T. I. L. J. f. 565. T. I. L. W. f. 410.

L. Schreiben an Churfürst Johann Friedrich, wegen Vergleichung mit denen Catholicken, MS. 3. B. §. 110.

L. Schreiben an Churfürst Johann Friedrich, darinnen er sich bedanckt, daß er nicht nach Schmalkalden gehen dörffe, MS. 3. B. §. 110.

Luth. drey Brieffe samt einer Schedula von des Landgrafen Doppel-Ehe, MS. 3. Buch §. 113.

Luth. Zettul wider Neobulum, MS. 3. B. §. 113.

L. Schreiben, darinnen er wider die Gesetz-Stürmer klagt, MS. 3. B. §. 118.

L. Schreiben an Melanchthonem, MS. 3. B. §. 119.

L. Frage Mörlino bey dem Doctorat fürgelegt, MS. 3. B. §. 119.

Anno 1541.

L. Troſt-Schreiben an Myconium, A. T. 7. p. 419. J. T. 7. f. 493. W. T. 12. f. 170. 4. B. §. 9.

L. Troſt-Schrifft an einen Hoff-Prediger, A. T. 7. pag. 429. J. T. 7. f. 464. W. T. 12. f. 170. 4. B. §. 10.

L. zwo Predigten auf der Kinder-Tauffe des jungen Printzen Bernhardt zu Anhalt, A. T. 7. p. 430. J. T. 7. f. 553. W. T. 4. f. 539. T. VII. L. W. f. 367. 4. B. §. 8.

L. Wider Hanß Worſt mit Auslegung des LXIV. Pſalmen, A. T. 7. p. 443. J. T. 7. f. 418. W. T. 12. f. 310. Ein Stück dieſes Tractats ſtehet auch unter dem Titul: Von der alten und neuen Kirchen, was, wo und wer die ſey, und wobey man ſie erkennen ſolle, W. T. 6. fol. 511. 4. B. §. 8.

L. zwo Vorreden auf D. Caſper Guttels Predigten und Urb. Regii Auslegung des 52. Pſalmen, A. T. 7. p. 471. J. T. 7. f. 444. J. T. 8. f. 47. W. T. 12. f. 369.

L. Vermahnung zum Gebeth wider den Türcken, A. T. 7. p. 473. J. T. 7. f. 445. W. T. 2. f. 471. Das Gebet wider den Türcken, ſo dieſem Tractat einverleibet iſt, und A. T. 7. p. 478. ſtehet, iſt in das Lateiniſche überſetzt, und zu finden T. VII. L. W. f. 155. 3. B. §. 8.

L. Schrifft an eine Perſon hohen Standes, A. T. 7. p. 482. J. T. 7. p. 475. W. T. 12. fol. 309. 4. B. §. 10.

Etlicher Fürſten, ſonderlich von Anhalt, ſtattliche Werbung an Luther. mit deſſen Antwort, A. T. 7. p. 482. J. T. 7. f. 466. W. T. 12. fol. 304. 4. B. §. 3. 4.

Luth. drey wichtige Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich, A. T. 7. p. 484. J. T. 7. fol. 469. W. T. 12. f. 307. 4. B. §. 5.

L. ernſte Schrifft an einen Hoff-Prediger, die Kirchen-Diener mit der Türcken-Steuer nicht zu beſchwehren, A. T. 7. p. 487. J. T. 7. f. 476. W. T. 12. f. 208. 4. B. §. 10.

L. Erklärung der 15. Lieder im höhern Chor, Anno 1541. A. T. 7. p. 488. W. T. 8. f. 1. T. IV. L. J. f. 415. T. III. L. W. f. 507. 3. B. §. 117.

L. Auslegung des Propheten Nahum, A. T. 7. p. 662. W. T. 8. f. 529. T. IV. L. W. f. 613. 4. B. §. 8.

L. Auslegung Zephaniä, A. T. 7. pag. 676. W. T. 8. f. 541. T. IV. L. W. f. 647. 4. B. §. 8.

Melanchthonis Auslegung Haggai, A. T. 7. p. 697. W. T. 8. f. 559. Tom. IV. L. W. f. 666. 4. B. §. 8.

L. Auslegung Malachiä, A. T. 7. p. 701. W. T. 8. fol. 562. T. IV. L. W. f. 658. 4. B. §. 8.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1541. zugetragen, A. T. 7. p. 714.

L. Schrifft von der Tranſſubſtantiation, A. T. 8. p. 995. W. T. 2. f. 228. 4. B. §. 10.

L. Schreiben an F. Wölff von Anhalt, A. T. 8. p. 996. 4. B. §. 10.

L. Schreiben an die drey Fürſten zu Anhalt, A. T. 8. p. 996. 4. B. §. 10.

L. Schreiben an Georg Weiſſen, A. T. 7. pag. 721.

L. Schreiben an Sebaſtian Steude, A. T. 7. pag. 721.

L. Schluß-Rede am Ende des Ann. 1541. herausgegebenen Pſalters, H. T. p. 449.

L. Diſputation vom Glauben, wider den Sathan und ſeine Synagog, T. I. L. J. fol. 566. T. I. L. W. f. 411.

L. Bedencken, was und wie ferne nachzugeben, MS. 4. B. §. 3.

L. Schreiben an den Churfürſten von ſeiner Geſundheit, MS. 4. B. §. 10.

L. drey Schreiben an den Churfürſten von Melanchthone; dem Regenſpurgiſchen Buch; und ſeinem Schwager Johann von Born, MS. 4. B. §. 10.

L. Brief an Anthon Lauterbach, MS. 4. B. §. 10.

L. Brief an D. Jonam, von der Hälliſchen Reformation, MS. 4. B. §. 11.

L. Brief an Churfürſt Johann Friedrich wegen Erwehlung eines Biſchoffs zu Naumburg, MS. 4. B. §. 17.

Anno

An. 1542.

## Anno 1542.

L. Exempel, einen rechten christlichen Bischof zuweyhen, A. T. 8. p. 1. J. T. 8. f. 1. W. T. 7. f. 522. 4. B. §. 19.

Br. Richards Verlegung des Alcorans, durch Lutherum verdeutsch, mit dessen Vorrede und angehengter Warnung, A. T. 8. p. 12. J. T. 8. f. 12. W. T. 2. f. 420. 4. B. §. 20.

L. Vorrede auf der Barfüsser Mönche Eulenspiegel und Alcoran, A. T. 8. p. 41. J. T. 8. p. 41. W. T. 12. f. 370. 4. B. §. 21.

L. Vermahnung zum Friede, an beyde Chur- und Fürsten zu Sachsen, der Empörung halben um Wurtzen, A. T. 8. pag. 42. J. T. 8. fol. 44. W. T. 12. f. 225.

Luth. Vorrede auf Spangenbergs Postill, A. T. 8. pag. 45. J. T. 8. fol. 48. W. T. 12. f. 371.

L. etliche Bedencken und Unterricht für die Frauen, denen es in der Geburth unrichtig gangen: Item, von der Nothtauffe, Findelkindlein ꝛc. A. T. 8. p. 46. J. T. 8. f. 49. W. T. 12. f. 178. 4. B. §. 21.

D. Johann Bugenhagen Auslegung des 29. Psalmen, darinnen gleiche Materie abgehandelt wird, A. T. 8. p. 48. W. T. 12. f. 179. (In dem Wittenbergischen Theil ist beygefüget, was Bugenhagen bey neuer Auflage dieses Tractats Anno 1542. hinzugethan, nemlich: Von der Tauffe im Hause: Von dem, daß die Tauffe in Heiliger Schrifft ein Wasserbad genennet wird: von denen Juden- und von den Paten,) 4. B. §. 21.

L. Trost für fromme Frauen, denen es unrichtig in Kindes-Nöthen gangen ist, Alt. Th. 8. pag. 64. J. T. 8. fol. 51. W. T. 12. fol. 192. 4. B. §. 21.

L. Trostschrifft an M. Cellarii Wittwe, A. T. 8. p. 66. J. T. 8. f. 53. W. T. 12. f. 171.

L. Trostschrifft an einen guten Freund, dem seine Güter entwand sind, A. T. 8. p. 66. J. T. 8. f. 53. W. T. 12. f. 171.

L. Auslegung des Propheten Micha, A. T. 8. p. 67. W. T. 8. f. 446. T. IV. L. J. f. 538. T. IV. L. W. f. 560. 4. B. §. 19.

L. Auslegung des 90. Pfalmen, A. T. 8. p. 164. An. 1542. W. T. 3. f. 419. T. IV. L. J. f. 521. T. III. L. W. f. 491. 4. B. §. 8.

Was sich mit Doct. Luthero und seiner Lehre Anno 1542. zugetragen, A. T. 8. p. 207.

Luth. Auslegung des 76. Pfalmen, A. T. 8. p. 997. W. T. 12. f. 399.

L. Schreiben an Graf Philipp und Georg zu Manßfeld, A. T. 8. p. 998.

L. Schreiben an Churfürst Joachim zu Brandenburg, A. T. 8. p. 999. 4. B. §. 21.

L. Schreiben an Fürst Georg zu Anhalt, A. T. 8. p. 1000. 4. B. §. 21.

Luth. Schreiben an Doct. Jonam, A. T. 8. p. 1000.

Epitaphium Magdalenä Lutherin, A. T. 8. p. 1001.

L. Schreiben an Graf Albrecht zu Manßfeld, wegen Einziehung der Bergwerck. In dem Haupt-Register der Altenburgischen Theile nach der Vorrede.

L. Schreiben an Fürst Wolfgang von Anhalt, H. T. p. 449.

L. Schreiben an die Grafen von Manßfeld, daß sie sich in Kirchen-Sachen freundlich unter einander vertragen wolten, H. T. p. 460.

L. Vorrede auf Urb. Regii Dialogum, S. E. p. 331.

Etliche Bedencken Lutheri und seiner Collegen wegen Erwehlung eines Bischofs zu Naumburg, theils Anno 1541. theils Anno 1542. gestellt, MS. 4. B. §. 17.

Luth. Schreiben an Niclas Amßdorf, MS. 4. B. §. 19.

Luth. anderes Schreiben an Niclas Amßdorf von der Wurtzischen Sache, MS. 4. B. §. 20.

L. und Pomerani Bedencken von der Tauffe ohne Wasser, MS. 4. B. §. 21.

L. zwey Schreiben an Churfürst Joh. Fried. von der Schule zu Zwickau und der Türcken-Steur, MS. 4. B. §. 21.

Luth. Bedencken, ob die Stadt Metz in den Schmalkaldischen Bund aufzunehmen sey, MS. 4. B. §. 22.

Anno 1543.

L. Von den Juden und ihren Lügen, A. T. 8. p. 208. J. T. 8. f. 54. W. T. 5. f. 454. T. VII. L. W. f. 166. 4. B. §. 29.

L. Tröstung an eine Person, welcher aus Ungedult und Zorn ein Fluch oder Lästerwort entfahren, A. T. 8. p. 274. J. T. 8. f. 187. W. T. 12. f. 172.

L. ernste Schrifft, daß ein treuer Seelsorger wegen harter Bestrafung der öffentlichen Laster seines Amtes nicht zu entsetzen, A. T. 8. p. 274. J. T. 8. f. 188. W. T. 12. f. 208.

L. zwey Brieffe an D. Joachim Mörlin und einen guten Freund, A. T. 8. p. 276.

L. Von Schemhamphoras und Geschlecht Christi, A. T. 8. p. 277. J. T. 8. f. 118. W. T. 5. f. 509. 4. B. §. 29.

L. Vorrede über D. Linckens Annotat. über die fünf Bücher Mose, A. T. 8. p. 303. J. T. 8. f. 148. W. T. 12. f. 372. 4. B. §. 30.

L. Von den letzten Worten Davids, A. T. 8. p. 304. J. T. 8. f. 149. W. T. 5. f. 536. T. III. L. W. f. 81. 4. B. §. 29.

L. Vermahnung an die Pfarrer im Wittenbergischen, das Volck zur Buße und Gebeth wider den Türcken zu ermahnen, A. T. 8. pag. 341. J. T. 8. f. 186. W. T. 12. f. 227.

L. Bedencken von Wiederaufrichtung der Ceremonien und des Bannes, A. T. 8. pag. 342. J. T. 8. f. 190. W. T. 12. f. 210. 4. B. §. 30.

L. ernste Vermahnung an die Studenten, sich für den Speckthuren zu hüten, A. T. 8. p. 343. J. T. 8. f. 111. W. T. 12. f. 208. 4. B. §. 30.

L. Fürschrifft für eine arme Wittwe eines verstorbenen Pfarrers, A. T. 8. pag. 343. J. T. 8. f. 191.

L. Trostschrifft an Wolf Heintzen, A. T. 8. p. 344. J. T. 8. f. 191. W. T. 12. f. 172.

Luth. Urtheil und kurtze Antwort auf Caspar Schwenckfelds Schrifft und Büchlein, A. T. 8. p. 344. J. T. 8. f. 192. W. T. 2. f. 210. 4. B. §. 30.

Was sich mit Luthero und seiner Lehre Anno 1543. zugetragen, A. T. 8. p. 344.

L. Schreiben an Fürst Georg von Anhalt, A. T. 8. p. 1001. 4. B. §. 30.

L. Schreiben an Christian Froschhofer, A. T. An. 1543. 8. p. 1005. 4. B. §. 30.

L. zwey Briefe an M. Simon Wolfferinum, H. T. pag. 461. T. IV. L. J. f. 596. S. E. p. 277. 4. B. §. 30.

L. Vorrede über Melanchthonis Verantwortung auf der Cölnischen Unter-Clerisey Schrifft wider Bucerum, H. T. p. 463.

Luth. Disputation von beyden Naturen in Christo und ihrer persönlichen Vereinigung auch Mittheilung der Eigenschafften, T. I. L. J. f. 568. T. I. L. W. f. 414.

Luth. Disputation von dem allein gerechtmachenden Glauben, T. I. L. J. f. 570. T. I. L. W. f. 416.

L. Disputation von dem Gerechtmachenden und Wunderglauben, T. I. L. J. fol. 570. T. I. L. W. f. 416.

L. Vorrede über der jungen Hertzoge in Sachsen Orationes, Tom. IV. L. J. fol. 780. 4. B. §. 30.

L. zwey Briefe an Bischof Amßdorffen, MS. 4. B. §. 30.

L. Frage Doct. Johann Marbachen bey dem Doctorat fürgelegt, MS. 4. B. §. 30.

L. Zeugniß von D. Marbachen, in Fechtii Supplem. Hist. Eccles. Sec. XVI. p. 3.

L. Brief von Doct. Eckens Todt, MS. 4. B. §. 30.

L. Schreiben an D. Brücken von Abschaffung der Elevation, MS. 4. B. §. 30.

L. Urtheil von der Cölnischen Reformation, MS. 4. B. §. 33.

Melanchthonis Auslegung des Propheten Danielis, T. IV. L. W. f. 339.

Anno 1544. An. 1544.

L. kurtze Bekäntniß vom Heiligen Sacrament, A. T. 8. p. 345. J. T. 8. f. 192. W. T. 2. f. 219. 4. B. §. 41.

L. Trostschrifft an Hier. Baumgartners ehelich Gemahl, A. T. 8. pag. 355. J. T. 8. f. 202. W. T. 12. f. 173. 4. B. §. 42.

L. Predigt über die Epistel am Engel-Fest, A. T. 8. p. 356. J. T. 8. f. 307. W. T. 4. f. 337. 4. B. §. 42.

L. Vor-

Digitized by Google

An. 1544. L. Vorrede auf Menii Buch vom Geiſt der Wiedertäuffer, Alt. T. 8. p. 363. J. T. 8. f. 222. W. T. 2. f. 298. In dieſem Tomo wird Menii Buch auch mit beygefüget.

L. Tröſtung an Spalatinum, der in Schwermuth verfallen, A. T. 8. p. 364. J. T. 8. fol. 223. W. T. 12. f. 173. 4. B. §. 42.

L. Troſtſchrifft an einen mit Leibes-Schwachheit, und von böſen Leuten wohlgeplagten Pfarrer, A. T. 8. p. 366. J. T. 8. f. 226. W. T. 12. f. 175.

L. Einweyhung des neuen Gotteshauſes im Schloß Torgau mit Crucigeri Vorrede, A. T. 8. pag. 367. J. T. 8. f. 212. W. T. 7. f. 566. 4. B. §. 42.

L. Troſtſchrifft an eine Wittwe (M. Georg Schultzens) A. T. 8. pag. 378. J. T. 8. f. 227 W. T. 12. f. 176.

L. Troſtſchrifft an fromme Eltern, denen ihr Sohn auf der Univerſität geſtorben, Alt. Th. 8. p. 378. J. T. 8. f. 228. W. T. 12. f. 176.

L. vier Predigten über 1. Cor. XV. A. T. 8. p. 378. 4. B. §. 42.

L. Stück eines Schreibens an Balthaß Alterium, A. T. 8. p. 412. S. E. p. 286. 4. B. §. 23.

Was ſich mit Luthero und ſeiner Lehre Anno 1544. zugetragen, A. T. 8. p. 413.

L. Schreiben an M. Johann Goritz Richter zu Leipzig, A. T. 8. p. 1002.

L. Schreiben an D. Brücken, A. T. 8. p. 1003. 4. B. §. 42.

L. Schrifft in Niclas Omelers Bibel, H. T. p. 475.

L. Brief an Herr Simon (Wolfferinum) Prediger zu Eißleben, von Graf Albrecht zu Manßfeld. In Matthæi Judicis, einfältigem Unterricht, der Anno 1563. heraus kommen, am Ende zu finden.

L. Diſputation von der Heil. Dreyfaltigkeit, Menſchwerdung und Geſetz, Tom. I. L. J. f. 571. T. I. L. W. f. 417.

Luth. und ſeiner Collegen Bedencken über der Augſpurger Sorge wegen des Reichs-Tages, MS. 4. B. §. 41.

L. Vorrede über einen Tractat Spalatini, 4. B. §. 42.

L. Troſtſchreiben an Myconium, MS. 4. B. §. 42. An. 1544.

L. Schreiben an Niclas Amßdorffen von den Frantzoſen, Pabſt und Venetianern, MS. 4. B. §. 42.

L. Schreiben an Amßdorff wegen einer Verehrung, 4. B. §. 42.

Luth. Schreiben an D. Jonam, MS. 4. B. §. 42.

Luth. Schreiben an Chriſt. Fiſcher, 4. B. §. 42.

L. Schreiben an Corvinum: in Leiſneri Chronico, 4. B. §. 42.

L. Schreiben an Churf. Joh. Fried. darinnen er über der Juriſten Urtheil von den Winckelehen klaget, MS. 4. B. §. 58.

L. andere zwey Schreiben an Churf. Johann Fried. MS. 4. B. §. 42.

L. und Pomerani Zettul von Wiederaufrichtung der Elevation, MS. 4. B. §. 43.

Luth. Schreiben an Spalatinum, wegen der Wittenbergiſchen Juriſten Urtheil in Ehe-Sachen, MS. 4. B. §. 42.

## Anno 1545. An. 1545.

L. Troſtſchrifft an eine Perſon hohen Standes, (Fürſt Georg von Anhalt) wegen tödtlichen Abgang ihres Præceptoris, A. T. 8. p. 414. J. T. 8. f. 297. W. T. 12. f. 176. 4. B. §. 60.

Welſche Lügenſchrifft von D. Luthers Todt, A. T. 8. p. 415. J. T. 8. f. 228. W. T. 12. f. 338. 4. B. §. 58.

L. Vorrede auf das Büchlein genant Pabſtreu, A. T. 8. p. 417. J. T. 8. f. 230. W. T. 4. f. 447. 4. B. §. 60.

L. Wider das Pabſtthumb zu Rom vom Teuffel geſtifft, A. T. 8. p. 418. J. T. 8. f. 231. W. T. 7. fol. 532. T. VII. L. W. f. 447. 4. B. §. 39. 40, 50.

L. Schrifft an Churfürſt Johann Friedrich, und den Landgrafen zu Heſſen, wegen des gefangenen Hertzog Heinrich zu Braunſchweig, A. T. 8. p. 462. J. T. 8. f. 273. W. T. 12. f. 332. 4. B. §. 59.

L. Schreiben an Heinrich von Einſiedel, A. T. 8. p. 471. 4. B. §. 60.

L. Vor-

Digitized by Google

An. 1545. L. Vorrede auf M. Joh. Frederi Dialogum wider Sebaſtian Francken, A. T. 8. pag. 471. J. T. 8. fol. 282. W. T. 12. fol. 374. 4. B. §. 60.

L. Schrifft an den Rath zu Halle, A. T. 8. p. 473. 4. B. §. 60.

L. Predigt über Joh. V, 39. A. T. 8. p. 474. J. T. 8. fol. 284. W. T. 4. fol. 573. 4. B. §. 59.

L. Predigt über das Evangelium Domin. X. Trinit. von der Welt Blindheit und Undanckbarkeit, A. T. 8. p. 480. J. T. 8. f. 290. W. T. 4. f. 578. 4. B. §. 59.

L. Troſtſchrifft an eine von der ewigen Vorſehung angefochtene Perſon, A. T. 8. pag. 480. J. T. 8. f. 290. W. T. 12. f. 176.

L. zwo Predigten von dem Reich Chriſti (aus Pſ. VIII.) und der Ehe (aus Ebr. XIII.) A. T. 8. p. 487. 4. B. §. 59.

Luth. Wider die XXXII. Artickel zu Löven, A. T. 8. pag. 498. J. T. 8. fol. 417. W. T. 12. fol. 339. nach einer andern Überſetzung, H. T. pag. 468. Mit denen Artickeln deren zu Löven, Tom. I. L. J. fol. 575. T. II. L. W. fol. 496. 4. B. §. 59.

Der Univerſität zu Wittenberg Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich, Lutherum zu vermögen, daß er ſich von Wittenberg nicht weg wende, A. T. 8. p. 501. 4. B. §. 58.

L. Rede an D. Georg Major, A. T. 8. p. 502. 4. B. §. 77.

Was ſich mit Luth. und ſeiner Lehre, A. 1545. begeben, A. T. 8. p. 503.

L. Vorrede über das Paßional-Büchlein, H. T. p. 465.

L. Vorrede über den in dieſem Jahr gedruckten Pſalter, H. T. p. 466.

L. Warnung an ſein N. Teſtament in dieſem Jahr gedruckt, H. T. p. 466.

L. Kurtze Erklärung zweyer Sprüche, H. T. p. 467.

L. Kurtze Auslegung des Spruches Joh. VIII. v. 51. H. T. p. 467.

L. Stück der Vorrede auf den Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrer in Stifft Naumburg, H. T. p. 467. An. 1545.

L. zwey Diſputationen von dem Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit, T. I. L. J. fol. 573. T. II. L. W. f. 494.

Lutheri und ſeiner Collegen Reformations-Bedencken: Bey Pezelio befindlich, 4. B. §. 45.

Deroſelben Schreiben an Churfürſt Johann Friedrich, womit ſie ſolch Bedencken überſchickt, MS. 4. B. §. 45.

Deroſelben Antwort auf die Heſſiſche Erinnerung, MS. 4. B. §. 46.

Deroſelben Bedencken von Bucers Vorſchlägen, MS. 4. B. §. 47.

Deroſelben Bedencken von der Vereinigung mit den Schweitzern, und Fortſetzung des Schmalkaldiſchen Bundes, Hortleder Tom. I. L. 8. c. 16. und MS. 4. B. §. 56.

L. Brief an ſeine Hauß-Frau, MS. 4. B. §. 58.

Luth. Brief an D. Jonam von des Pabſts Schreiben an Kayſerliche Majeſt. MS. 4. B. §. 60.

L. Brief an Lauterbachen von der Elevation, MS. 4. B. §. 60.

## Anno 1546. An. 1546.

L. zwey Predigten von der Tauffe Chriſti und Bekehrung Pauli zu Halle gehalten, A. T. 8. p. 405. J. T. 8. f. 298. W. T. 12. f. 342. 350. 4. B. §. 77.

L. letzte zu Wittenberg gehaltene Predigt, A. T. 8. p. 511. J. T. 8. f. 311. W. T. 12. fol. 347. 4. B. §. 77.

L. Vier zu Eißleben kurtz vor ſeinem Ende gehaltene Predigten, A. T. 8. pag. 512. J. T. 8. f. 315. W. T. 4. f. 583. 4. B. §. 77.

L. Auslegung vieler ſchöner Sprüche heiliger Schrifft etlichen Herren und guten Freunden, in ihre Biblien geſchrieben, A. T. 8. p. 531. Rorarii Dedication hierzu, ſtehet pag. 1002. H. T. 8. f. 341. W. T. 9. f. 480. In dem Wittenbergiſchen

An. 1546. gisch en Theil seyn unterschiedliche Auslegungen anderer Männer, jedoch mit Beysetzung ihrer Nahmen mit eingemenget, 4. B. §. 77.

L. treue und ernstliche Warnung an fromme gottfürchtige Hertzen, A. T. 8. p. 566. J. T. 8. f. 378. W. T. 9. f. 534.

L. schöner tröstlicher Spruch von Gewißheit unserer Seligkeit, A. T. 8. pag. 566. J. T. 8. f. 378. W. T. 9. f. 534.

Luth. Vermahnung zu wahrer Buße und Gebeth in Gegenwart Fürst Georgen zu Anhalt, A. T. 8. pag. 566. J. T. 8. fol. 379. W. T. 9. f. 534.

L. Traubüchlein für die einfältige Pfarrer, A. T. 8. p. 567. J. T. 8. f. 389.

L. Geistliche Lieder und Psalmen mit zwey Vorreden, A. T. 8. pag. 570. J. T. 8. fol. 391. die zwey Vorreden ohne das Gesangbuch stehen W. T. 9. f. 553. 554.

L. dritte Vorrede auf das Gesangbuch, Alt. T. 8. pag. 585. J. T. 8. fol. 407. W. T. 9. f. 553. b.

L. Vorrede auf die Lateinische und Deutsche Begräbniß-Gesänge, A. T. 8. p. 586. J. T. 8. f. 408. W. T. 9. f. 554.

L. Stück eines Schreibens an einen guten Freund, A. T. 8. p. 591. J. T. 8. f. 415.

L. ernstliche Schrifft an Churfürstliche Befehlhabere, warum er des Consistorii Urtheil in einer Ehe-Sache nicht leiden könne, Alt. T. 8. pag. 591. J. T. 8. fol. 415. W. T. 12. f. 213.

L. Auslegung des Propheten Hoseä, A. T. 8. pag. 593. W. T. 8. f. 233. T. IV. L. J. fol. 598. T. IV. L. W. f. 191. 4. B. §. 59.

Luth. Chronica, A. T. 8. p. 733. W. T. 12. f. 400. T. IV. L. J. f. 689. T. VII. L. W. f. 555. 4. B. §. 59.

Luth. Testament, A. T. 8. p. 846. 4. B. §. 74.

Churfürstl. Bestätigung besagten Testaments, A. T. 8. p. 847. 4. B. §. 74.

D. Jonä und M. Cölii Bericht von Luth. Absterben, A. T. 8. p. 847. J. T. 8. f. 422. W. T. An. 1546. 12. f. 460. 4. B. §. 68. 69.

Cölii Leichen-Predigt Luthero zu Eißleben gehalten, A. T. 8. p. 853. 4. B. §. 73.

Epitaphium Lutheri, A. T. 8. p. 861. J. T. 8. f. 426. W. T. 12. f. 480.

Pomerani Leichen-Predigt Luthero zu Wittenberg gehalten, A. T. 8. pag. 863. W. T. 12. f. 465. 4. B. §. 73.

Melanchthonis Oration bey Lutheri Beerdigung gehalten, A. T. 8. p. 867. W. T. 12. f. 466. 4. B. §. 73.

Melanchthonis Historia des Lebens Lutheri, A. T. 8. p. 874. W. T. 12. f. 473. Ist die Vorrede T. II. L. W.

Luth. Schreiben an seine Hauß-Frau, A. T. 8. p. 1005.

L. Vorschrifft vor einen frommen Studenten, A. T. 8. p. 1004.

Luth. Auslegung des Ersten Buches Mose, A. T. 9. W. T. 10. und 11. Tom. VI. W. L. 4. B. §. 76.

Vortrag, den Lutherus samt Doct. Jona in der Grafschafft Mansfeld aufgerichtet, das Jus Patronatus betreffend, H. T. p. 471. 4. B. §. 68.

D. Jonä Leichen-Predigt Luthero in Eißleben gehalten, H. T. p. 540. 4. B. §. 73.

Luth. Schreiben an Churf. Joh. Friedrich, Melanchthonem nicht auf das Colloquium nach Regenspurg zu schicken, MS. 4. B. §. 65.

L. Schreiben an Nicl. Amßdorffen, von vorstehender Gefahr, MS. 4. B. §. 70.

L. und seiner Collegen Bedencken von Jacob Sturms Schreiben, MS. 4. B. §. 65.

Melanchthonis Disputation von der gantzen Evangelischen Lehre, T. II. L. W. f. 500.

Malvendä Sätze auf dem Colloquio zu Regenspurg vorgelegt, T. II. L. W. f. 501.

Melanchthonis Gegensätze wider Malvendä Sätze, T. II. L. W. f. 501.

Melanchthonis Disputation vom Ehestand, wider das Päbstische Eheverbot, T. II. L. W. fol. 503.

## Schrifften denen kein Jahr beygeſetzt.

L. Schreiben an die Gemeinde zu Penſa, A. T. 9. p. 1590.

L. Etlicher Deutſchen Nahmen alte Herſtammung, A. T. 9. p. 1593.

L. Form der Ordination, H. T. p. 449.

L. Urtheil von offentlichen Schrifften in Privat-Sachen, H. T. p. 475.

Luth. Vorrede auf die C. Gravamina S. E. pag. 315.

L. Von der Gerechtigkeit des Glaubens und der Wercke, S. E. p. 323.

L. Bedencken von der Eheſcheidung K. Heinrichs in Engelland, S. E. p. 325.

Luth. Vorrede auf die Harmoni vom Leyden Chriſti, S. E. p. 327.

L. Predigten über die Evangelia Dom. Miſer. Dn. T. VII. L. W. f. 281. Dom. I. Trinit. f. 265. Dom. III. Trinit. fol. 326. Dom. VII. Trinit. f. 285. Dom. X. Trinit. f. 269. ingleichem über die Epiſtel Dom. XVI. Trinit. f. 287. ſtehen alle auch in der Kirchen-Poſtill, neueſter Edition, allein die letzte beſagter Predigten iſt in dem Lateiniſchen etwas länger.

L. Kurtze Erklärung des Vater Unſers, deren ſich die Pfarrer vor der Communion gebrauchen können, T. VII. L. W. f. 129. und an dem letzten Blat des Wintertheils der Kirchen-Poſtill einiger alten Editionen.

Melanchthonis Auslegung der Sprüche Salomonis, T. IV. L. W. f. 68.

Mel. Uber den Prediger Salomonis, T. IV. L. W. f. 105.

Mel. Inhalt des Hohenliedes Salomonis, T. IV. L. W. p. 125.

Mel. Inhalt des Propheten Jeſaiä, T. IV. L. W. f. 313.

Mel. Inhalt des Propheten Jeremiä, T. IV. L. W. f. 317.

Mel. Inhalt der Klagelieder Jeremiä, T. IV. L. W. f. 319.

Mel. Auslegung des Propheten Zachariä, T. V. L. W. f. 572.

Mel. Erläuterung des Vater Unſer, T. VII. L. W. f. 128.

Doct. Juſti Jonä Unterricht vom Türcken, W. T. 2. f. 478.

Rabi Samuelis Send-Brief an Rabi Iſaac, daß JESUS von Nazareth der wahre Meßias ſey, durch D. Wentz. Lincken verdeutſcht, W. T. 6. f. 566.

## ADDENDA.

Daß Lutherus ſchon Anno 1521. damit umgegangen, die Bibel in das Deutſche zu überſetzen, iſt oben I. B. §. 110. p. 422. erinnert und gemeldet worden: daß er auch Joh. Langen, Auguſtiner zu Erfurth, ermuntert, er ſolle auch in ſeiner Uberſetzung fortfahren. Ob ich nun wohl von dieſer Langiſchen Uberſetzung ſonſt nirgend keine eigentliche Nachricht gefunden, ſo bin doch nunmehro zum Beſitz derſelben gedihen, und kan alſo dem Leſer berichten: Daß beſagter Johann Lange, A. 1521. das Evangelium Matthäi, aus dem Griechiſchen, und bißweilen aus Eraſmi Lateiniſcher Uberſetzung (wie der Titul und die Vorrede beſaget) in das Deutſche gebracht, zu Erfurth (wie aus dem Druck ſchlieſſe, dann der Ort wird nicht benennt) in 4. heraus gegeben, auch am Ende ſolche Arbeit Herrmann Vomhof Hauptmann zu Erffurth, dedicirt. Mehreres hat er wohl, weil Jahrs hernach Lutheri Arbeit an den Tag kommen, nicht überſetzt.

### Unter denen Schrifften Lutheri des 1517. Jahrs ſtehet

L. Predigt von den 7. Todſünden H. T. p. 83.

### Hierbey iſt noch hinzu zu fügen:

Welche aber nichts anders iſt als der Anhang ſeiner Lateiniſchen Erklärung der 10. Gebothen, welche im H. T. p. 2. ins Deutſche überſetzt ſtehet, wie die Collation mit T. L. J. I. f. 122. ſqq. ausweiſet.

Ande-

Digitized by Google

# Anderes Register
## Derer Nahmen und Sachen, so in dieser Historie des Lutherthums befindlich.

A.


Adelmannsfelden Bernh. Canon. zu Augspurg, wird vom Meißnischen Bischoff verdammt 268
Adler, siehe Aquila.
Adolff, Bischoff zu Merseburg, siehe Merseburg.
Adrianus Cardinal, will Pabst Leo X. umbringen 440
Adrianus VI. Päbstl. Würde wird ihm prophecevet, 440. wird Pabst, 549. gehet mit einer Reformation um, 550. ꝛc. bekennet die Verderbniß der Kirche, 553. Brief an die Breßlauer wegen der Reformation, 598. canonisiret Bischoff Bennonem zu Meissen, 608. bewegt Erasmum wider Luthern zu schreiben, 649. stirbt 609
Ægidii Viterbiensis Rede auf dem Concilio Lateranensi 16
Æmilius *Georg.* Lutheri Præceptor 50
Æpinus *Jo.* Rector zu Stralsund, 675. Pastor zu S. Peter in Hamburg, 1002. wird als Gesandter nach Engelland geschickt, 1424. ist bey dem Convent derer Theologen zu Hamburg, 1503. unterschreibt die Schmalkaldischen Artickel, 1594. wird auf den Convent zu Franckf. und Colloquium zu Nürnberg geschickt, 1730. unterschreibt Melanchthonis Artickel von der Gewalt des Pabsts 1596
Affenstein Wolfg. von, Chur-Pfältzischer Minister, thut den Vortrag zu Friedens-Vorschlägen in Franckfurt 1720 f.
Agnes, Graf Ernsts zu Mansfeld, Tochter, hält mit Friedrich, Hertzog Georgens Sohn, Beylager 1750
Agricola *Jo. Islebius*, wer er gewesen, 1923. ist Luthers Schreiber auf dem Colloquio zu Leipzig, 230. prediget das Evangelium zu Franckfurt am Mayn, 746. fängt mit Luthern Streit an, 839. ist auf dem Reichs-Tage zu Augspurg, 1108. dessen Irrthümer, 1924. f. verklagt Luthern, 1927. gehet aus dem Arrest, 1930. widerrufft, 1932. wird von Chur-Brandenburg beruffen 1931
Agricola *Steph.* Prediger zu Augspurg, Hof im Voigtland, und Merseburg, ist bey dem Colloquio zu Marpurg, 976. auf dem Reichs-Tage zu Augspurg, 1108. verdeutscht Luthers Auslegungen etlicher kleinen Propheten 2019
Ahenobarbus *Franc.* Diac. zu Görlitz, befördert die Reformation in Lausnitz 747
Aichstädt, Päbstl. Bulle wider Luthern wird daselbst publiciret 281
Aichstädt, Moritz von Hutten, Bischoff daselbst, 2555. ist Präsident auf dem Colloquio zu Regenspurg 2558
Alba, Hertzog von, Rath wie man mit dem gefangenen Pabst umgehen solte 815
Alber Erasm. prediget das Evangelium zu Rotenburg an der Tauber 2330
Alber Matth. Pfarr zu Reutlingen, läugnet die Gegenwart Christi im Abendmahl, 719. hilfft im Würtenbergischen reformiren, 1487. reiset wegen der Concordie nach Wittenberg 1528
Alberti *Fal.* Theol. Doctor und Professor zu Leipzig, widerlegt Kleibnitzen, wegen Chur-Fürst Johannis Abfall 1267
Albrecht, Printz von Bayern, hält mit Anna, König Ferdinands Tochter, Beylager 2591
Albrecht, Hertzog zu Sachsen, Urheber der Albertinischen Linie. Vorred. bauet den Thum zu Freyberg, 39. ziehet wider die aufrührischen Bauern in Holland 678
Albrecht, Marggr. zu Brandenb. Ertz-Bischoff zu Maynz und Magdeburg, schreibt den Ablaß aus, 37. 65. dessen Laster, 42. Luthers Schreiben an ihn, nebst dessen Antwort, 419. Vorschlag die Religions-Strittigkeiten beyzulegen, 573. Luther giebt ihm den Rath in den Ehestand zu treten, 711, 1ꝛc. Luthers Schrifft wider ihn 1795
Albrecht Marggr. zu Bareuth begiebt sich in Kayſ. Kriegs-Dienste, 2128. dessen Gottlosigkeit 2587
Albrecht, Hertzog zu Mecklenburg, ist wider seinen Bruder Heinrich, wegen des Evangelii 1425
Albrecht, Graf zu Mansfeld, will mit denen aufrührischen Bauren einen Vergleich aufrichten, 686. Luthers Brief an selben, 728. ist auf dem Convent zu Schmalkalden 982
Albrecht Marggr. Ordens-Meister in Preussen, schreibt an Luthern, 528. dessen Lehre gefällt ihm, 667. wird Hertzog in Preussen, 749 heyrathet, 751. Luthers Brief an selben, 1277. wird in die Acht erkläret, 1291. verlanget in den Schwäbischen Bund, 1375. Vorbitte vor selben bey dem Kayser, 2014. §. schickt Hülffs-Völcker wider den Türcken 2056
Alexander *Hier.* wer er gewesen, 287. 288. handelt mit Churfürst Friederichen wegen Luthers, 289. dessen Oration wider Luthern, 330. f. was davon zu halten, 334. f. was sie gefruchtet, 335. findet Widerstand, 336. 337. hat das Edict wider Luthern concipiret, 373 verfolget als Päbstlicher Inquisitor das Evangelium in denen Niederlanden 606
Alexander VI. Pabst ein Hörnerträger 439
Alfeldensis *August.* Lutherus schreibt wider ihn 301
Alesius *Alex.* wer er gewesen, 1365. ist auf dem Convent zu Worms, 1885. wird an D. Luthern abgesendet, 1992. Professor zu Leipzig 2197
Algöw, Bauren-Aufruhr daselbst 681
Almaini *Jac.* Tractat vom Ansehen der Kirchen 14
Altbeck Andr. Bürgermeister zu Freyberg, visitiret die Kirchen in Hertzog Heinrichs Landen 1633
Altenburg, Lutheri Gespräch daselbst mit Miltitzen, 161. Schloß von Churfürst Friederichen gelauet, 578. Evangelium wird daselbst geprediget, 594. 742. Messe wird noch geduldet, 800. Kirchen-Visitation daselbst 884. §
Altenstaig Lorentz von 2452
Alterius *Balth.* schreibet an Luthern und Veit Dieterichen, 2117. 2124. bewirbt sich um Correspondentz mit dem Sächsischen Gesandten 2517
Althammer Andr. Prediger zu Anspach 1730
Altstädt, Thomas Müntzer prediget daselbst 602




ed by Google

Alvensleben *Paſch.* 666. 673
Ambach Melch. Prediger zu Franckfurt 2107
Amerbach Bonif. Prediger zu Baſel 1730
Amsdorff Nic. wer er geweſen, 2068. reiſet mit Luthern nach Worms, 344. Bedencken von der Meſſe, 444. Handlung wegen der Kinder-Taufe, 453, 4. kommt nach Magdeburg, 665, 6. nach Goßlar, 918. reformiret im Calnbergiſchen, 1424. wird beym Kayſer angegeben, 1987. wird Biſchoff zu Naumburg, 2068. ſchafft die Aufhebung des Sacraments ab, 2191. läßt auf die Cardinäle eine Müntze ſchlagen 2262
Amſterdam Joh. Pfarrer in Bremen, iſt auf dem Convent derer Theologen zu Hamburg 1503
Anconitanus Cardinal, concipirt eine Bulle wider Luthern 216
Andolot, Kayſerl. Geſandter an den Pabſt 2454
Andors, ob Luther daſelbſt geprediget 344
Andreæ Jo ein alter Canoniſt, wird allegiret 2465
Angelus *Andr* Märckiſche Chronick 1557
Anhalt, Reformation daſelbſt 1283. 1363, 4. 1412
Anhältiſche Fürſten, ſiehe Adolff, George, Joachim, Johannes.
Anna, Kön. Ferdinands Tochter, hält mit Printz Albrecht aus Bayern, Beylager 2591
Anna, Hertzogin von Cleve, wird an Heinrich VIII. König in Engelland vermählet, 1768. wird verſtoſſen 1905
Annaberg, der Ablaß daſelbſt geprediget, 44. 428. Conferentz wegen der Würtenbergiſchen Streitigkeiten, 1375. Viſitation der Kirchen daſelbſt 1819
Annaten werden übel angewendet, 326. 327. was ſie ſeyn 558
Anſpach, Land-Tag wegen der Religion daſelbſt, 802. Kirchen-Ordnung daſelbſt 1356
Antichriſt, wenn er in Rom eingezogen 612
Anton, Graf von Oldenburg, iſt dem Evangelio geneigt 741
Anton, Prieſter zu Straßburg, heyrathet ſeine Köchin 597
Antonianer wohnen zu Grünberg in Heſſen 661
Antwerpen, daſelbſt wird Evangeliſch geprediget, 436. Auguſtiner werden deßwegen verfolget, 548. Luthers Brief an deren Einwohner 727
Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion 1132
Aportanus *Georg.* Gräfl. Frieſiſcher Informator 430
Appel Joh. Canon. zu Würtzburg, heyrathet und wird verfolget 604
Appellation Lutheri zu Augſpurg, 136. fernere auf ein frey Concilium 152
Aquila *Caſp.* prediget das Evangelium zu Eiſenach, 594. wird Pfarrer zu Saalfeld, 887. deſſen Schreiben von dem Leben derer Hofleute 2249
Arcimboldus *Jo. Ang.* Ablaß-Krämer 45
Arenberg, Veit, Geſandter an den König in Ungarn 773
Argula, ſiehe Stauffen.
Ariſtoteles, Lutheri Urtheil von ihm, 55. Silv. Prieriatis Urtheil 96. deſſen libros Rhetoricorum verſtehet Luther wohl, 147. welche Bücher von ihm zu behalten 261
Arnold Goottfr. wird widerleget, 519. beſchuldiget Luthern wegen des Schmalkaldiſchen Bundes, 1181. verdrehet deſſen Worte, 1194. wegen eines Raths wider die Schwermuth, 1408. Entſchuldigung derer Wiedertäuffer, 1472. wegen Agricolæ 1935
Arnsdorff Paul 245
Arnſtadt, Gutelius prediget daſelbſt, 541. Bauren-Unruhe daſelbſt, 684. Convent derer Evangeliſchen 1779
Arſchot, Wilhelm Hertzog von Arſchot und Croy, 308. ſtirbt 341
Athanaſii einige Schrifften von Pommern herausgegeben 1281
Augſpurg, Lutherus reiſet dahin, 128. Evangelium wird daſelbſt geprediget, 542. Luthers Brief an die Augſpurger, 593. Reichs-Tag dahin ausgeſchrieben, 758. 1009. C. Colloquium zwiſchen denen Päbſtlern und Evangeliſchen, 1076. Luthers Klage über daſige Prediger, 1347. deren Verantwortung, 1348. Reformation vorgenommen, 1411. hincken wegen des Abendmahls, 1491. vereinigen ſich wieder, 1493. C. Schule daſelbſt aufgerichtet, 1501. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund, 1509. Streit daſelbſt wegen der Concordie vom Abendmahl, 1543. 1708, 9. Streit der Stadt mit dem Biſchof wegen der Reformation, 1635. C. Bibliothec daſelbſt angeleget, 1638. Luthers Brief an daſigen Rath, 1708. Furcht wegen eines Reichs-Tages 2311
Augſpurgiſche Confeßion wird aufgeſetzt, 1014, 5. von Luthern überſehen, 1024, 5. wird verleſen, 1050. C. deren Widerlegung wird verleſen, 1062. deren Apologie 1132
Auguſtiner ſenden Luthern nach Rom, 54. halten einen Convent zu Heidelberg, 85. haben General-Capitul zu Eißleben, 264. 265. zu Wittenberg 442
Auguſtiner-Cloſter zu Wittenberg übergiebt Luther dem Churfürſten 651
Auguſtinus von Luthero hochgehalten 59
Auguſtus, Hertzog zu Sachſen, wird Biſchof zu Merſeburg 2324
Aurbach Heinr. gaſtiret Lutherum 199

B.

Bach Wolf. von, Amtmann zu Querfurt, Geſandter von Maynz an Sachſen 1189
Bachmann Paul, Abt zu Alten-Zell, ſchreibet wider Luthern 387, 8
Bäier D. Chriſt. Sächſiſcher Cantzler, 1240. deſſen Commißion wegen der Meß, 444. wegen Carlſtadts, 447, 8. wird auf den Convent zu Nürnberg geſandt, 1005. verließt die Augſpurgiſche Confeßion 1051
Bamberg, daſelbſt wird die Bulle wider Luthern publiciret, 281. wird Evangeliſch, 541. Bauren-Aufruhr daſelbſt, 680. Streit mit daſigem Biſchof und der Stadt Nürnberg beygeleget 1634
Barbi, Wolfgang Graf von Barbi 2252
Barnes Anſ. Engliſcher Geſandter nach Sachſen, 1460. Leben derer Päbſte mit Luthers Vorrede gedruckt, 1551. wird der Religion wegen verbrannt 1906, 7. 2439
Barmin, Hertzog in Pommern reiſet mit nach Leipzig auf die Diſputation, 189. hilfft die Reformation in Pommern befördern, 599. 1289. bietet ſich zum Schmalkaldiſchen Bund an, 1187. tritt darzu 1509
Baſel, das Evangelium wird daſelbſt geprediget, 596, 7. der Rath iſt wider die Papiſten, 660. Bilder daſelbſt geſtürmet, 1001. nimmt die Concordie wegen des Abendmahls an 1543. 1638
Bauman, Prediger zu Franckfurt, reſigniret 1638
Baumbach Ludw. Heßiſcher Marſchall, Geſandter derer Pro-

Protestirenden an den Kayser, 1518. nach Franckreich, 1661. nach Engelland 1760. 2441
Baumgartner Christ. Ablaß-Krämer 44
Baumgartner Joh. Kayserl. Rath 2151
Bauren-Aufruhr wo er herkommen, 677. dessen Anfang, 680. Fortgang, 681. f. wird gedämpfet, 687. f. ob Luther daran Schuld gewesen, 692. f. ob die Protestanten daran Schuld gehabt 1133
Bayern, das Evangelium wird verfolget, 672. Wiedertäuffer daselbst 839
Bayfius *Laz.* Frantzösischer Gesandter auf den Convent nach Worms 1896, 7
Beckmann Otto, Dom-Herr in Wittenberg 444
Beichlingen, Adam Graf zu Beichlingen, Präsident im Cammer-Gericht 1380
Beichlingen, Johann Graf von Beichlingen, Dom-Herr zu Cölln 2222
Belbuch, Closter, Münche aus selben verjagt 675
Bellajus *Jo.* Cardinal, dessen Schreiben an Melanchthonem 1455
Bellajus *Will.* ist nicht als Gesandter an die Evangelischen abgesandt worden, 1184. sondern an die Reichs-Stände 1444. 1446
Bembus *Petr.* 440
Benno, Bischof zu Meissen, wird canonisiret, 608. 676. dessen Grabmahl eingerissen 1819
Bercka, Conferentz derer Sächsischen und Heßischen Räthe daselbst 1779
Berlepsch Joh. bringt Luthern nach Wartburg 370
Bernhard, Bischof zu Trier 245
Bernhard, Graf zu Solms 615
Bernhard, Carmelit zu Mecheln, wird des Evangelii wegen verbrannt 755
Bernhardi *Baribol.* der erste verehligte Priester 397
Bernhard Joh. prediget das Evangelium zu Franckfurt am Mayn, 746. 1002. reiset wegen der Concordie nach Wittenberg 1528
Berquinus *Lud.* wird wegen der Religion gehencket 1004
Bertrand, Präsident im Parlament zu Thoulouse 1663
Besserer Georg. 2579
Beßkau Matth. Dom-Herr zu Wittenberg, 581. streitet wegen der Messe 646
Bethmann Joh. prediget das Evangelium zu Quedlinburg 1841
Bettel-Klöster was damit zu machen 577
Betteln unter denen Augustinern abgeschafft 442. 448
Betulejus *Xyst.* leget die Bibliothec zu Augspurg an 1638
Beyer Christ. Sächs. Cantzler, 1240 siehe Bayer.
Beyer *Domin.* Prediger zu Tetzschen, dessen Lehre von guten Wercken 642
Beyer Leonh. ein Augustiner, disputiret unter Luthero, 86. Prediger in Zwickau 1484
Beymelburg Conr. General, erobert die Stadt Rom 813
Bibel von Luthern übersetzt, 519. f. wird in der Marck verboten, 671. in Engelland, 756. wird in Engelland gebracht 1908, 9
Biberach schickt Gesandten auf den Convent zu Schmalkalden, 1163. tritt mit zur Concordie wegen des Abendmahls 1540
Bibiana Leo X. Hofmeister, 439. wird mit Gifft vergeben 440
Bibra Lor. von, Bischof zu Würtzburg, ein Feind Lutheri, 85. 86. empfängt ihn gar wohl 345
Bigotius, ein Aristotelicus in Franckreich 2236
Bild Eschel Gesandter derer Protestirenden nach Franckreich 1662
Bilder stürmet Carlstadt, 458. werden zu Basel gestürmet 1001
Bildius *Ola* Bischof zu Arhuß 1564
Billicanus, siehe Gerlacher.
Billick Erh. ein Carmelit, ist auf dem Colloquio zu Regenspurg 2558
Biragus *Jo.* Frantzös. Gesandter auf dem Concilio zu Pisa 11
Bischof Bened. Probst zu St. Georg in Altenburg 885
Bischofe sollen dem Pabst widerstehen 222. 223
Bißthümer in Dennemarck werden abgeschafft 1640
Bitterfeld, Unterredung D. Türckens und Brückens daselbst 1234
Blanckenfeld Joh. Coadjutor zu Riga, verfolget die Evangelischen 668
Blancus *Christ.* Dechant zu Wittenberg, will keine Messe mehr halten 647
Blaurer Ambr. hilfft zu Ulm reformiren, 1210. im Würtembergischen, 1478. dessen Streit mit Schnepffen vom Abendmahl, ibid. ist in der Lehre vom Abendmahl nicht richtig, 1595. wird auf den Convent zu Franckfurth und Colloquium zu Nürnberg geschickt 1730
Block Corn. 357
Bobadilla *Nic.* tritt in den Jesuiter-Orden 1954
Bock D. Heinr. ist auf dem Reichs-Tage zu Augspurg 1108
Bock Matth. prediget wider das Evangelium zu Zeitz 2067
Bockenheim Joh. Bedencken von der Messe 447
Bockfen *Fried.* disputiret mit denen Mönchen 669
Bodelwin Joh. 435
Böhm Casp. Prediger in Eißleben 1926
Böhmen, Luthers Brief an selbe, 527. deren Glaubens-Bekäntniß mit Luthers Vorrede gedruckt 1482
Böhmer Hector, Probst zu St Lorentz in Nürnberg, schafft die Messe ab, 655. ist Præses bey einem Gespräch 744
Boge Nic. Superint. zu Meldorff 674
Bogislaus Hertzog in Pommern, 434. redet mit Luthern, 599. ist der Reformation nicht zuwider, ibid. stirbt 675
Boineburg Georg. von, Gesandter derer Protestirenden nach Engelland, 1677. an den Kayser, 1845. 2133.
Boineburg Sigm. von, Heßischer Gesandter an den Churfürsten von Sachsen, 979. Unter-Hauptmann in Schmalkaldischen Bunds-Trouppen 1780
Boisotus *Car.* Kayserlicher Rath, verfolget die Evangelischen zu Metz 2240
Bologna, Allianz des Kaysers und Pabsts daselbst, 983. Carl der V. wird gekrönet, 1011. dasiger Einwohner Verlangen nach einer Reformation 1366. f.
Bonn, Bucerus prediget daselbst 2203
Bonnus *Herm* wird von Belbuch verjagt, 673. wird Prediger zu Osnabrück, 1289. ist auf dem Convent derer Theologen zu Hamburg 1503
Bononien, siehe Bologna.
Bopfingen Evangelium daselbst geprediget, 657. Verfolgung desselben 810

Bora Cath. von, entſpringt aus dem Kloſter, 593. heyrathet Luthern 706 f.
Bora Joh. von, wird an den Churfürſten recommendiret 2038
Borgia *Caſ.* wer deſſen Eltern geweſen 439
Borne, Viſitation daſelbſt 493
Borner Caſp. Prof. zu Leipzig 2197
Bortfeld Heinr. von, Braunſchweigiſcher Obriſter 2307
Boſſuet *Jac. Ben.* wird widerleget, 24. 25. wegen des Viſitation-Büchleins, 1696. wegen Aufhebung des Sacraments 1290, 1293
Botzen, daſiger Abt muß einigen Prieſtern den Zehenden reichen 884
Brackenach, Evangelium daſelbſt geprediget 658
Brandſtein Seb. von, viſitiret die Kirchen in Oſterland, 884. Chur-Sächſiſcher Geſandter nach Zeitz 2063
Braske Joh. Biſchoff zu Lincköping, widerſetzet ſich der Reformation, 837. flichet aus Schweden 837, 8
Braunſchweig, Reformation daſelbſt, 666. 919. ſchicket Deputirte auf den Convent zu Franckfurth, 1192. Convent derer Evangeliſchen Stände daſelbſt, 1262. 1616. 1653, 4. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund 1509. Streit derer Lüneburgiſchen Hertzoge mit dem Capitul daſelbſt, 1912. Kirchen-Ordnung verfertiget 2241
Breitenbach Georg. JCtus zu Leipzig, 1330. Amtmann daſelbſt 1820
Breitenbach Joh. von, Schrifft wider die Butter-Briefe 39
Breitenſtein Seb. Abt zu Kempten, wird von denen aufrühriſchen Bauren gefangen 681
Bremen, das Evangelium daſelbſt geprediget, 545. 1288. 9. die Meſſe abgeſchafft, 747. Gymnaſium angeleget, 919. ſchicket Deputirte auf dem Convent zu Schmalkalden, 1163. zu Franckfurth, 1192. ſoll ſich dem Hertzog zu Braunſchweig unterwerffen 1779
Brentius Jo. Prediger zu Schwäbiſch-Hall, 542, 3. ſchafft die Meſſe ab, 596. deſſen Comm. über den Prediger Salomonis, 832. iſt auf dem Colloquio zu Marpurg, 976. auf dem Colloquio zu Augſpurg, 1076. deſſen Türcken-Predigten, 1281. hilfft im Würtenbergiſchen reformiren, 1487. iſt auf dem Colloquio zu Regenſpurg, 2558. deſſen Schreiben von Luthers Tode 2639
Breßlau nimmt das Evangelium an, 546. 597. 747. Diſputation daſelbſt wider die Meſſe 661
Breßlauiſche Bund 848. f. 921, 2
Breunlen Conr. Bürger in Ulm 658
Briaerde Lamb. von, Kayſerlicher Geſandter an Chur-Sachſen 1293
Brißger Joh. Prior im Auguſtiner Kloſter zu Wittenberg, 651. wird Prediger in Altenburg, 742. Pfarr in Zeitz 2066
Brißmann Joh. prediget das Evangelium in Preuſſen, 599. 667. in Liefland 1161
Briſſonetus *Guil.* Biſchoff zu Meaux 607
Brœtus *Paſch.* tritt in den Jeſuiter Orden 1954
Brück, ſiehe Pontanus.
Brückner *Hieron.* widerlegt das Gedichte von Churfürſt Johannis Abfall 1267
Brüſſel, daſelbſt werden 3. Mönche der Religion wegen verbrannt. 606, 7
Brulius *Petr.* wird zu Dornick verbrannt 2518
Brun Conr. Aſſeſſor im Cammer-Gericht, ein Feind derer Evangeliſchen, 1652. iſt auf dem Convent zu Worms 1888
Bruno *Nic.* Pomeriſcher Cantzler, widerſetzt ſich dem Evangelio 1290
Bucerus *Mart.* hänget Luthern an, 303. 543. caſtriret Pomerani Comment. über die Pſalmen und Luthers Poſtill, 826, 7. Urtheil über Luthers Bekäntniß vom heiligen Abendmahl, 905. iſt auf dem Colloquio zu Marpurg, 915. iſt verſchlagen, 976. ſucht die Lutheriſche und Zwingliſchen Schweitzer zu vereinigen, 1209 hilfft zu Ulm reformiren, 1210. Unterredung mit Melanchthone wegen des Abendmahls, 1394. Schrifft an Luthern deßwegen, 1490. Reiſe wegen der Concordie nach Wittenberg, 1528. deſſen Relation davon, 1535, 6. 1543. iſt in der Lehre vom Abendmahl nicht richtig, 1595. Geſpräch mit Luthero zu Gotha, 1625. iſt auf dem Colloquio zu Leipzig, 1742. Handlung wegen Landgraf Philipps doppelter Ehe, 1868. f. ob er bey dem Päbſtlichen Legaten um ein Salarium angehalten, 1972, 3. iſt bey dem Colloquio zu Regenſpurg, 1975. wird nach Bonn berufen, 2202, 3. 2207, 8. deſſen doppelte Ehe wird vertheidiget, 2233. Bedencken von einer Reformation, 2384. f. iſt dem Churfürſten zu Sachſen verdächtig, 2472. Tractat vom Leipziger Colloquio, 2478. Chriſtliche Erinnerung, 2486. von Concilio, ib. iſt auf dem Colloquio zu Regenſp. 2558
Buch Kloſter 576
Bucholtzer Georg, Probſt zu Berlin, 790. hilfft in Brandeb. Landen reformiren 1829
Buchſtab Joh. 220
Bugenhagen Joh. deſſen Beſchreibung, 434. f. ſein Commentarius in Pſalmos wird gelobet, 645. ſchreibet wider Albern, 719. wird nach Dantzig verlanget, 748. viſitiret die Kirchen in Sachſen, 883. viſitiret im Braunſchweigiſchen, 919. zu Hamburg, 924. 1002. zu Lübeck. 1161. 1232. giebt einige Wercke Athanaſii heraus, 1281. macht die Pomeriſche Kirchen-Ordnung, 1424. 1503. Bedencken wegen derer Sünden derer Auserwehlten, 1555. krönet Chriſtianum III. König in Dännemarck, 1641. machet daſelbſt eine Kirchen Ordnung, ibid. bringet die Reformation zu Stande, 1842. reformiret zu Hilbesheim, 2114. macht eine Braunſchweigiſche Kirchen-Ordnung, 2241. ſchlägt die Biſchöfliche Würde zu Camin ab 2343. f.
Bünau Günther von, iſt bey Amedorffs Einweihung zum Biſthum Naumburg 2068
Bünau Rud. von, Hertzog Georgens Rath 741. 1806
Bürgel, daſiger Abt will ſich nicht gewinnen laſſen 805
Bulle wider Luthern 274. 275. f. 313
Bullingeri *Henr.* Meynung von Seligkeit derer Heyden 2475
Bund derer Catholiſchen zu Regenſpurg, 620, 1. zu Maintz, 807. derer Evangeliſchen zu Torgau, 767. zu Magdeburg, 768. zu Schmalkalden 1165. 1177
Bundſchuch, Bauren-Bund 678
Burkardt Franz, Chur-Sächſiſcher Vice-Cantzler, 1434. 1572. gehet als Geſandter nach Engelland, 1677. 1760. 1768. diſputiret daſelbſt wegen der Religion 2439. iſt Cantzler, 1768. Geſandter auf dem Reichs-Tag nach Regenſpurg, 1970. 2582. iſt bey dem Colloquio daſelbſt, 1975. Braunſchweigiſcher Cantzler, 2127.

2127. Gesandter derer Protestanten an den Kayser 2133
Burstorp Nicol. Dohm-Herr zu Hamburg ist wider das Evangelium 806. 834. 5. 924
Buscoducensis Herm. erster Rector in Lübeck 1161
Buße, Kayserl. Obrist-Stallmeister 2254
Butter-Briefe 39

C.

CAdauische Vertrag, 1376. trägt viel zur Ausbreitung des Evangelii bey 1410
Cajetanus Thom. de Vio vertheidiget Pabst Julium II. wider das Concilium zu Pisa. 14. Schmeicheley gegen selben auf dem Conc. Lateranensi, 18. ihm wird Luthers Sache übergeben, 122. verhöret Lutherum, 130. verstehet nicht viel in der Schrifft, 131. Urtheil von dessen Handlung, 142. schreibet an Churfürst Friedrichen, 145. ist bey der Wahl Caroli V. 244. ist geitzig 284
Calenberg, Reformation daselbst 1424
Calvinus Jo. Prediger zu Basel 1730
Camerarius Joach. reformiret in Erffurth 431
Cammer-Cantzley, Streit wegen deren Direction 2145
Cammer-Gericht, Klagen darüber wegen Verfolgung der Religion, 1309. 1380. 1582. Visitation desselben wird suspendiret, 2053. ist denen Protestirenden zuwider, 2082. 3. Visitation wird angestellet, 2137. zerschlägt sich 2144
Campanus Jo. widersicht den Artickel von der Dreyfältigkeit 1802
Campegius Laur. Cardinal wird auf den Reichs-Tag nach Nürnberg gesandt, 619. nach Augspurg, 1033. dessen Oration daselbst gehalten 1048
Campegius Thom. Päbstl. Nuncius, ist auf dem Convent zu Worms 1889
Candidus Adam, Pfarrer zu Kreilsheim, ist auf dem Reichs-Tage zu Augspurg 1108
Canirmius Frid. Rector zu Delfft 547
Capella Gal. Historie vom Hertz. zu Mayland mit Luthers Vorrede gedruckt 1704
Capito Wolffg. Fabr. schreibt an Luthern, 420. ist verdächtig, 543. wird verfolget, 669, 70. übersetzt Erasmi Tractat de amabili Ecclesiæ Concordia, 1387. Reise wegen der Concordie nach Wittenberg, 1528. dessen Bericht davon 1543
Cardinäle Bekäntniß von Nothwendigkeit der Reformation 9. 11
Carl Hertzog zu Münsterberg schreibet an Luthern, 528. wird ihm gehäßig 755
Carl der V. sucht Römischer König zu werden, 122. 123. wird zum Kayser erwehlet, 244. schreibet wegen Luthers an Churfürst Friedrichen, 307. 308. Decret wider Luthers Bücher, 339. Edict wider Luthern, 371. Luthers Weissagung von dessen Gluck, 422. Befehl wider die Lutheraner, 767. Klagen wider den Pabst, 780 Befehl wider selben, 782 Allianz mit dem Pabst, 983. wird zu Bononien gekrönet, 1011. kömmt nach Augspurg auf den Reichs Tag, 1033 scharffes Schreiben an die Protestirenden, 1504. kömmt nach Regenspurg auf den Reichs-Tag, 1070. Unterredung mit dem Pabst, 2015. schiffet nach Africa 2016
Carlstadt Andr. Beschreibung dessen Person, 206. 207 streitet mit Ecken, 185. reiset nach Leipzig auf die Disputation, 189. disputiret mit Ecken, 191. 195. 196. 204. wird von Bischoff zu Meissen verdammt, 261. auch vom Pabst, 280. Bedencken von der Messe, 444. fängt Unfug an, 447. 457. l. dessen wunderlicher Sinn, 456. 477. 8. hält Hochzeit, 457 b. ziehet nach Orlamünde, und fängt daselbst neue Unruhe an, 624. f. wird aus Sachsen vertrieben, 628. reiset nach Straßburg, 629. nach Basel, 630. schreibet wider die Gegenwart Christi im Abendmahl, ibid. Luther schreibt wider ihn, 715. sucht bey Luthern Fürbitte, 717. kömmt wieder nach Sachsen, 718. Luther intercediret vor ihm, 801. läst einen Sohn tauffen, ibid. verfällt wieder in Irrthümer 912. f.
Carlwitz Georg, ist bey dem Colloquio zu Leipzig, 1381. Hertzog Georgens Rath, 1560. dessen Gespräch mit Brücken wegen Reformation der Geistlichen, 1736. f. ist auf dem Colloquio zu Leipzig 1742
Carquien Jo. Gesandter von Metz an die Protestirenden, 2108
Carthäuser Decret vom Kloster-Leben 547
Casimir, Marggraf zu Anspach, ist dem Evangelio zuwider, 801. stirbt 802
Castellanus Jo. wird des Evangelii wegen verbrannt 755
Castellanus ein Gelehrter in Franckreich 2236
Catechismum zu verfertigen wird anbefohlen, 737. dessen Nothwendigkeit, 796. 1920. Luthers kleiner Catechismus kommt heraus 986
Catharina, Hertzog Heinrichs zu Sachsen Gemahlin, deren Liebe zur Religion 740
Catharinus Ambr. schreibt wider Luthern, 319. hat ihn nicht recht verstanden, 321. Luther schreibet wider ihn 393
Cellarius Jo. Prediger zu St. Catharinen in Franckfurth, 1001. wird nach Dreßden berufen 1562. 4819
Cellarius Jo. Prof. Heb. Ling. zu Leipzig 209
Cellarius Mart. ein neuer Prophet 452. 469
Cervinus Marcell. Päbstlicher Gesandter nach Deutschland 1852
Chemnitz, Kirchen-Visitation daselbst, 1519. Hertzog Heinrich hält einen Land-Tag 1824
Chofelius Prof. zu Straßburg wird an Luthern abgeschickt 710
Christianus III. wird König in Dännemarck, 1424. erobert Coppenhagen, 1546. schaffet die Bißthümer ab, 1640. läßet sich krönen und publiciret eine Kirchen-Ordnung, 1641. tritt mit in den Schmalkaldischen Bund 1654
Christiern, König in Dännemarck und Schweden, wird verjaget, 600. lobet Luthers Predigten, ibid. schreibet an ihn, 752. dessen Gemahlin christlicher Todt ibid.
Christoph, Graf von Oldenburg, ist dem Evangelio geneigt 741
Christoph, Hertzog zu Braunschweig, Ertz-Bischoff zu Bremen 1779
Christoph, Graf zu Henneberg, Dohm-Herr zu Würtzburg 2200
Chrysostomus Andr. Professor auf dem Gymn. zu Malmoe 1003
Cibo Printzen von, soll durch den Ablaß auffgeholffen werden 36
Clajus Nic. Pfarr zu Schmiedeberg 496
Clarenbach Adolff, wird der Religion wegen zu Cölln verbrannt 1004

Clemens VI. hat den Ablaß vermehret, 2931. deſſen Extravaganten 131
Clemens VII. wird Pabſt, 609. 610. deſſen 2. Bullen vom Jubel-Jahr durch Luthern verdeutſcht, 725. ſucht Verfolgung anzuſtifften, 753. wird vom Kayſer gefangen genommen, 815. Allianz mit dem Kayſer, 983. ſtirbt, 1371. deſſen Untugenden ibid.
Clerick Joh. wird des Evangelii wegen verbrannt 755
Cleriſey Röm. giebt viel Aergerniß, 330. wird von Luthern abgemahlet 783
Cnophius *Andr.* prediget das Evangelium in Liefland 546
Coburg, Schloß daſelbſt Churfürſt Friedrich. 578. Convent wegen der Reformation, 917. Kriegs-Verfaſſung derer Proteſtirenden Stände daſelbſt auffgerichtet 1616
Cochlæus *Jo.* beſucht Luthern zu Worms, 356. wird von ihm widerleget, 590. iſt Dechant zu Franckfurth, 690. ſchreibet wider die Augſpurgiſche Confeßion, 1056. iſt mit bey dem Colloquio zu Augſpurg, 1076. Apologie vor Hertzog Georgen, 1330. wird widerleget, 1333. Bedencken von Vereinigung mit denen Proteſtirenden, 1860. iſt auf dem Colloquio zu Regenſpurg, 2558. Bericht von Luthers Tode 2606
Codurius *Jo.* tritt in den Jeſuiter-Orden 1954
Cœlius *M. Mich.* Prediger zu Eißleben 2598
Cölln, 2. Studioſi werden der Religion wegen verbrannt, 1004. Ferdinand wird Römiſcher König, 1166. Reformation daſelbſt, 2201. ſ. Streit deßwegen, 2330, f. f. 2510. f. daſiger Theologen Theſes wider Luthern 2499
Cölniſche Univerſ. Urtheil von der Leipziger Diſputation 227
Colditz, Viſitation daſelbſt, 498. Schloß von Churfürſt Friedrichen gebauet 578
Collinus *Conr.* ſchreibt wider die Augſpurgiſche Confeßion 1056
Colloquium zu Marpurg, 973. zu Augſpurg, 1076. zu Leipzig, 1381. zu Regenſpurg 2471. 2550. f.
Columna *Pomp.* Cardinal, appelliret vom Pabſt auf das Concilium 782
Commerſtadt, Hertzog Georgens Rath 1806
Compoſtell, Hertzog Heinrich reiſet dahin 740
Concilium zu Piſa, 10. ſuſpendiret Julium II. 15
im Laterano wird ausgeſchrieben 16
Concilium, Kayſerl. Ausſchreiben darzu 1291. Päbſtliche Artickel davon, 1294. wird nach Mantua verleget, 1426. wird ausgeſchrieben, 1520. derer Wittenberger Meynung davon, 1565. f. wird auffgeſchoben, 1646. 1659
Conrad, Graf von Tecklenburg, iſt dem Evangelio geneigt, 741. tritt in den Schmalkaldiſchen Bund 1655
Conſiſtorium, deſſen Einrichtung in Hertzog Moritzen Landen 2197
Contarenus, Päbſtlicher Legat auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg 1971
Coppen *Heinr.* Geſandter derer Proteſtirenden an den Kayſer 2154
Coppenhagen, Marien-Bilder daſelbſt weggeworffen, 1232. wird von Chriſtian III. erobert, 1564. die Univerſität wird reformiret 1843
Cordatus *Conr.* Prediger in Zwickau, 1208
Cordus *Eur.* reiſet mit Luthern nach Worms, 344. reformiret in Erffurt 431
Corper Georg. Königl. Däniſcher Secretarius 2044
Corteville, Spaniſcher Reſident am Kayſerl. Hof 123
Corvinus *Ant.* Prediger zu Witzenhauſen, 1712. ein Heſſiſcher Theologus, 1246. deſſen Bedencken über Erasmi Vergleichung derer Religions-Strittigkeiten, 1388. Superint. zu Hannover, 2115. macht die Braunſchweigiſche Kirchen-Ordnung, 2241. 2340. Luthers Brief an ſelben 2324
Coſtnitz, derer Deputirte auf dem Convent zu Schmalkalden, 982. 1163. Ludwig Hätzer wird verbrannt, 1004. übergiebet dem Kayſer eine Confeßion 1136
Cotta *Georg.* giebt Luthero freyen Tiſch 50
Cramer Mich. Luthers Brief an ſelben 729
Cranmer Thom. Ertz-Biſchoff zu Cantelberg, Engliſcher Geſandter an Chur-Sachſen, 1290. 1765. Schreiben an den Churfürſt von Sachſen, 1904. wird der Ketzerey wegen angeklagt und verbrannt 1909
Crato *Adam* 2340
Crato *Andr.* Inſpector über die Kirchen-Sachen in Heſſen, 804
Creichgau, die Ritterſchafft daſelbſt bekennet ſich zur Augſpurgiſchen Confeßion 1038
Creutzberg, Zuſammenkunfft einiger Fürſten daſelbſt 738
Creutzen D. Melch. von, viſitiret die Kirchen in Meiſſen, 1818. Handlung wegen des Naumburgiſchen Biß-thums, 2061, 2. Sächſiſcher Geſandter nach Zeitz, 2063. Naumburgiſcher Stiffts-Hauptmann 2070
Cromwell, wer er geweſen, 1905. iſt dem Evangelio geneigt, 1761. wird enthauptet 1905. 2438. 9
Croneberg Hartm. von, 299. 373. Luthers Brief an ſelben, 528. deſſen Schrifften, 529. 531. 544. 579. geräth in Krieg 576
Croneberg Walther von, 529. wird Groß-Deutſchmeiſter in Preuſſen 748. 1291
Cron, Weiſſenburg, Oecolampadius lehret daſelbſt 543
Croßner Alex. Canon zu Altenburg, wird Hertzog Georgens Hoff-Prediger 670, 1. muß aus Dreßden weichen, 844. Hertzog Georgens Handlung mit ihm, 931, 2. deſſen Predigten werden mit Luthers Vorrede gedruckt 1207
Cruciger *Caſp.* iſt auf dem Colloquio zu Marpurg, 975. ſchreibet Luthers Predigten nach, 1403. 1407. hilfft die Wiedertäuffer zu rechte bringen, 1468. ſchreibet Luthers Predigten über den 110. Pſalmen nach, 1797. iſt auf dem Convent zu Hagenau 1859
Cruſius *Wolffg.* Prediger zu Delſnitz, iſt unruhig 601. 602
Culſamer Joh. reformiret in Erfurt 431
Curicke Joh. wird des Evangelii wegen ins Gefängniß geworffen 675
Cyriaci *Mart.* 547


## D.


Dännemarck wird Evangeliſch, 431. 600. 752. 1003. 1424. 1842. Unruhe deßwegen, 1369. Biß-thümer werden abgeſchafft 1640
Damalericius *Steph.* deſſen Hiſtoria Archi-Ep. Gnaſnenſium 2519
Dantzig nimmt das Evangelium an 748
Danus *Chriſt.* Prediger zu Paderborn 2201
Daun Phil. von Falckenſtein, Dom-Herr zu Cölln 2515

Debitz Joſt. Pommeriſcher Rath, hilfft das Evangelium befördern 1290
Decius *Phil.* vertheidiget das Concilium zu Piſa 14
Delitſch, Conferentz daſelbſt wegen der Würtenbergiſchen Unruhe 1375
Demuth Nicl. prediget das Evangelium zu Halle 2039
Deſſau, Convent derer Reichs-Stände daſelbſt, 757. Nicl. Haußmann, Prediger daſelbſt, 1285. Luther prediget allda 1403
Deutſche Ordens-Herren werden in den Eheſtand zu treten ermahnet 592
Didymus *Gabr.* prediget wider die Meſſe, 443. wird von denen neuen Propheten eingenommen, 456. prediget zu Altenburg, 535. zu Torgau 689
Diepholt, Graf, nimmt das Evangelium an 918
Diepolt Joh. prediget das Evangelium zu Ulm 595
Dietenhoff Caſp. prediget zu Rotenburg wider das Pabſtthum 2330
Dietrich Veit ſchreibt Luthers Predigten über den Johannem nach, 1207. ſchreibt den Troſt eines Krancken nach, 1409. Nachricht von Eckens Tode, 2188. giebt Luthers Erklärung über den Hoſeam heraus, 2495. iſt auf dem Colloquio zu Regenſpurg 2558
Dietrich ſtein Siegm. von, dämpfet den Bauren-Aufruhr 679
Diller Mich. Pfaltz-Neuburgiſcher Hof-Prediger 2105
Dillingen, Catholicken von Augſpurg begeben ſich dahin 1411
Diſputation Lutheri zu Heidelberg, 86. 87. Leipziger mit Eccio 185. f.
Diſputationes ſind nöthig zu halten 187. 188
Dithmarſen, Heinr. von Zutphen, prediget daſelbſt 666
Doctor-Eyd derer Päbſtler 1623
Döbeln, Kirchen-Viſitation daſelbſt 1822
Dörpt, nimmt das Evangelium an, 546. Luthers Brief an deren Einwohner 600
Dollfuß, ſiehe Diepolt.
Doltſch D. Joh. Dom-Herr zu Wittenberg, 581. wird vom Biſchoff zu Meiſſen verdammt, 268. vom Pabſt 280. Bedencken von der Meſſe 444
Doltzig Hans von, 379. Sächſiſcher Rath, 529. reformiret die Univerſität und Kirchen-Ordnung zu Wittenberg, 736. wird auf den Convent nach Franckfurt geſendet, 1186. Geſandter an König Ferdinand, 1584. nach Engelland, 1768. auf den Reichs-Tag nach Regenſpurg, 1970. nach Zeitz 2063
Dominicaner predigen den Ablaß 43
Domitz Moritz, Pommeriſcher von Adel 2346
Dorn aus Chriſti Crone zu Wittenberg 536
Drachſtedt Friedr. überſetzt Luthers Erklärung über den Hoſeam 2495
Draco Jo. prediget zu Miltenberg, 543. wird verfolget 604
Draſchwitz Bern. von, Dom-Herr zu Naumburg 2062
Dreßden, Lutherus prediget daſelbſt, 61. Kirchen-Viſitation gehalten 1819
Droſtdorff Georg, wird des Evangelii wegen verfolget 810
Dünckelſpiel, nimmt die Evangeliſche Religion an 1943
Dungersheim Hier. Prof. zu Leipzig, wechſelt Briefe mit Luthern, 179. viſitiret zu Grimme, 491. prediget zu Hertzberg 497

E.

Eberbach Phil. prediget das Evangelium im Joachims-Thal 431
Eberlin Joh. prediget wider den Ablaß, 542. prediget das Evangelium zu Ulm 595
Ebernburg 345
Eberſtein Ludwig Graf von, wird zum Bißthum Camin vorgeſchlagen 2342
Ebert Andr. Evangeliſcher Prediger zu Franckfurth an der Oder 1558
Eccius Jo. Beſchreibung von deſſen Perſon, 207. 208. ſchreibet Obeliſcos wider Lutherum, 89. wird widerleget, 89. 90. deſſen Streit mit Carlſtadt, 186. deſſen Theſes zur Leipziger Diſputation, ibid. deſſen lügenhaffte Erzehlung von ſolcher, 190. diſputiret mit Carlſtadten, 191. 195. 198. mit Luthern, 193. 197. deſſen unverſchämte Art, 203. 204. ihm werden Zettul zugeſchickt, 212. Streit mit Melanchthon, 224. will Luthers Schrifften verbrennen, 252. bringet eine Bulle wider Luthern aus, 274. 278. ſchreibet wider die Augſpurgiſche Confeßion, 1056. iſt bey dem Colloquio zu Augſpurg, 1076. Geſpräch mit Melanchthone, 1893. iſt auf dem Colloquio zu Regenſpurg, 1975. deſſen Liſt wider die Proteſtanten, 2149. Nachricht von deſſen Tode 2187. 8
Eck Joh. Official zu Trier, redet Luthern zu Worms im Nahmen des Kayſers an 348. 351
Eck Leonh. von, Bayriſcher Miniſter, 1784. 2054. 2310
Eckel Fab. prediget das Evangelium zu Liegnitz, und wird hernach ein Schwärmer 662
Edemberger, Luc. 53
Egmondanus *Nic.* Päbſtlicher Inquiſitor in denen Niederlanden, 606. nimt ein ſchreckliches Ende 848
Egranus M. wird vom Biſchoff zu Meiſſen verdammt 268
Ehe-Sachen ſchieben die Juriſten von ſich 1557
Ehinger Joh. gehet als Geſandter zum Kayſer nach Spanien, 955. führet ſich nicht wohl auf 961
Ehinger Ulr. Kayſerl. Rath 959
Eilenburg, Schloß daſelbſt von Churfürſt Friedrichen erbauet 578
Einbeck ſchicket Deputirte auf den Convent zu Franckfurt, 1192. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund 1509
Einſiedel, werden der Religion wegen verfolget 929
Einſiedel Heinr. von, viſitiret die Kirchen in Oſterlande, 884. Sächſiſcher Geſandter nach Zeitz, 2063. ordnet den Gottesdienſt daſelbſt, 2067. Luthers Brief an ſelben 2508
Einſiedel Hugb. 379
Eiſenach, Lutherus gehet daſelbſt in die Schule, 50. prediget daſelbſt, 369. das Evangelium wird geprediget, 594. Bauren-Auffruhr daſelbſt, 684. Kirchen-Viſitation daſelbſt, 886. Convent derer Evangeliſchen daſelbſt 1669
Eißleben, Auguſtiner halten ihr General-Capitul daſelbſt, 264. 265. Bauren-Unruhe daſelbſt 684
Elchingen, auffrühriſche Bauren werden daſelbſt geſchlagen 682
Eldenauiſcher Mönche übels Leben 748
Eliſabeth Hertzogin zu Sachſen, iſt dem Evangelio geneigt, 1356. wird von denen Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen in Schutz genommen 1655
Eliſabeth, Hertzog Erichs zu Braunſchweig Gemahlin, beſen-




Digitized by Google

bekennet ſich zur Evangeliſchen Religion, 1712. läſt die Hannoveriſche Kirchen-Ordnung drucken 2112
liſabeth, Hertzog Erichs zu Braunſchweig Prinzeßin wird mit Graf Georg Ernſt zu Henneberg vermählet 2199
lner Georg, ſonſt Staffelſtein, Dom-Herr zu Wittenberg 581
iſaß, die Evangeliſchen werden daſelbſt verfolget 669
mden Levin von, Syndicus zu Magdeburg 1730
mmerling Mich. Superint. zu Manßfeld 2597
mſer Hier. gaſtiret Luthern, 62. ſchreibet wider ihn, 221. 408. wird beantwortet, 409. Noten über Luthers N. T. 590. von deſſen N. T. 792. Hertzog George recommendiret es, 843. ſtirbt 844
nde Ehrenfr. von, iſt bey Amsdorffs Einweihung zum Naumburgiſchen Biſthum 2068
nde Gottfr. von, ein eyferiger Papiſt 885
nde Nic. von, 492. Amtmann in St. Georgen-Thal 1190, 1
nde Wolffg. von, Schloß-Hauptmann zu Zeitz 2063
ngelland, Schreiben derer Evangeliſchen an daſigen König, 1177. deſſen Antwort, 1185. das Evangelium wird von einigen angenommen, 1364. Anfang der Reformation daſelbſt 1424, 5
ngelſtadt, aufrühriſche Bauren daſelbſt geſchlagen 683
raſmus wird von Luthero cenſiret, 57. 58. correſpondiret mit Luthero, 180. vertheidiget Lutherum, 249. Churfürſt Friedrich hält ein Geſpräch mit ihm, 290. was er von Luthern gehalten, 2911. warum er die Reformation nicht angenommen, 305. ſchreibet wider Lutherum 648. vertheidiget Luthern wegen der Heyrath, 710. Luther antwortet ihm, 720. ſucht Luthern verhaft zu machen, 809. deſſen Vorſchlag von Vereinigung der Religions-Strittigkeiten, 1311. 1387. ſtirbt 1564
rfurt, daſelbſt iſt Lutherus auf der Univerſität, 51. Univerſität ſoll von der Leipziger Diſputation urtheilen, 212. verſchiebet ſolches, 227. die Bulla wider Luthern wird daſelbſt publiciret, 281. Tumult daſelbſt wegen einer Predigt, 344. Tumult wider die Cleriſey, 375. Reformation daſelbſt, 431. Luthers Brief an die Erfurter, 527. Bauren-Unruhe daſelbſt, 684. Luther ſuchet ſie zu ſtillen, 700. warum ſie nicht zum Schmalkaldiſchen Bunde getreten, 1741. Martin Sangerhauſens Prophecеyung von dieſer Stadt 1920, 1
rhardt, Biſchoff zu Lüttich 245
rich, Hertzog von Braunſchweig, 354. ein Deutſcher Ordens-Ritter in Preuſſen, 749. tritt mit in den Nürnbergiſchen heiligen Bund 1648
rich, der jüngere Hertzog zu Braunſchweig, iſt in der Chriſtlichen Religion wohl beſchlagen, 2324. iſt auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg 2587
rnſt, Ertz-Biſchoff zu Magdeburg, vertheidiget Andr. Prolem 264
rnſt, Graf zu Manßfeld, 686. läſt Müntzern foltern, 690. iſt auf dem Convent zu Schmalkalden 1163
rnſt, Hertzog zu Lüneburg, befördert die Reformation, 747. wird vor dem Kammer-Gericht verklaget, 1233 iſt bey Amsdrffs Einweihung zum Naumburgiſchen Biſthum 2068
ſch Joh. wird zu Brüſſel der Religion wegen verbrannt 606
ßlingen, Luthers Brief an deren Einwohner, 593. das Reichs-Regiment wird dahin verleget, 618. Prieſter verfolget, 609. Convent derer Reichs-Stände daſelbſt, 777. ſchicket Deputirte auf den Convent zu Franckfurt, 1192. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund, 1509. nimmt die Wittenbergiſche Concordie wegen des Abendmahls an 1544
ttelsdorff, Evangelium daſelbſt geprediget 657
vangeliſche, was man von ihnen in Franckreich gehalten, 1170. ſchreiben an die Könige in Franckreich und Engelland, 1173. haben einen Krieg zu befahren, 1201. f. bekommen ein Schreiben vom König in Franckreich, 1444. Antwort darauf, 1452. Geſandtſchafft nach Franckreich, 1659. f. 1662. haben die rechte Lehre 2541. warum ſie nicht in das Concilium zu Trient willigen 2542

## F.

Faber *Aegid.* prediget das Evangelium zu Liegnitz 662
Faber *Jac.* Stapulenſis wird der Religion wegen flüchtig, 607, 8. beſpricht ſich mit denen Straßburgiſchen Theologis, 660 ſtirbt 1543
Faber *Jo.* Biſchoff zu Wien, wer er geweſen, 325. Rath, wie der Religions-Streit beyzulegen, 323. ſchreibet wider die Augſpurgiſche Confeßion, 1056. Bedencken, was auf einem Concilio mit der Lutheriſchen Lehre anzufangen 1521
Faber *Nic.* reformiret zu Erfurt 431
Faber *Petr.* tritt in den Jeſuiter Orden 1954
Fabricius *Andr.* deſſen Gedichte von Churfürſt Johannis Abfall 1266
Fabricius *Phil.* ſchreibt Luthers Predigten über den Johannem nach 1207
Fachs D. Ludw. Profeſſor zu Leipzig, 2197. iſt auf dem Colloquio zu Leipzig 1742
Farellus *Guil.* wird der Lehre wegen flüchtig, 607. diſputiret zu Baſel, 660. prediget das Evangelium zu Mümpelgard, 663, 4. zu Metz 2108
Farneſius *Alex.* Cardinal Päbſtlicher Geſandter nach Deutſchland, 1852. hat Verlangen nach einer Reformation 1853
Faventinus *Didym.* 283
Feige Joh. Heßiſcher Cantzler, verhöret Packen, 863. iſt auf dem Colloquio zu Leipzig, 1742. zu Regenſpurg, 1975
Feilitſch Dan. von, viſitiret die Kirchen in Oſterlande 884
Feilitſch Fab. von Chur-Sächſiſcher Rath 267. 268
Feilitſch Phil. von, Chur-Sächſiſcher Rath und Geſandter, 133. 347. wird nach Nürnberg auf den Reichs-Tag geſandt, 565. 610. Geſandter an den König in Ungarn 773
Feldkirch Barth. diſputiret unter Luthero 58
Fenninger Chriſt. von, Geſandter derer Proteſtirenden an den Kayſer, 1233. an Franckreich 2441
Ferber Nicol. deſſen Schreiben an Lanograf Philipp, 737. diſputiret mit Lamperto 804
Ferdinand, Ertz-Hertzog zu Oeſterreich, verfolget die Evangeliſchen, 548. deſſen Eyffer wider dieſelben, 614. wird König in Böhmen, 817. Edict wider die Evangeliſchen, 842, 3. präſidiret auf dem Reichs-Tage zu Speyer, 938. wird Romiſcher König, 1166. deſſen gütiges Schreiben an Luthern wegen der Reformati-



Digitized by Google

on, 1641, 2. ist auf dem Convent zu Hagenau, 1856. f. wird vor Ofen weggeschlagen, 2016. dessen Urtheil von Luthers Buch vom Pabstthum 2430
Ferrara, Hertzogin daselbst ist dem Evangelio geneigt 927
Ferrarius Jo. Hessischer Minister 1730
Fife oder Fidelis Jo. wer er gewe'en 1365
Finnland, Neue Test. in dasige Sprache übersetzet 1004
Fischer Chryst. Pfarrer zu Jüterbock, Luthers Schreiben an selben 2321
Fischer Friedr. Canon. zu Würtzburg, heyrathet und wird verfolget 604
Fischer Pancr. wird des Evangelii wegen ins Gefängniß geworffen 1940
Fischerin Gertr. eine vom Teuffel besessene Magd 1558
Flaminius M. Ant. ist dem Evangelio geneigt, 927. Secretarius auf dem Concilio zu Trient 2470
Flistädt Peter, wird zu Cölln der Religion wegen verbrannt 1004
Förster D. Joh. Prediger zu Augspurg, Streit wegen der Concordie vom Abendmahl, 1543. wird seines Amts entlassen, 1708, 9. wird Prediger zu Regenspurg, 2105. reformiret in Hennebergischen 2200
Förster Joh. Lüneburgischer Cantzler 1730
Fontinus Petr. was er von den Vätern gehalten 232
Forcheim Georg. reformiret zu Erfurt 431
Forlivio Christoph. de Cardinal 43. 44
Forstmeister Georg. 2068
Fossanus Jo. Frantzösischer Gesandter auf dem Convent nach Worms 1898
Foulen, Frantzös. Gesandter an die Protestirende 2524
Foxus Eduard. Bischof zu Herford, Englischer Gesandter nach Sachsen 1462
Franciani Petrit ii Brief an die Straßburger von denen Evangelischen 1169. f.
Franciscaner halten einen Convent wider Lutherum, 180. Luther antwortet ihnen, 231. Luther intercediret vor sie zu Wittenberg 792
Franciscus. dessen Mahlzeichen 232
Franciscus I. siehe Franckreich.
Franck Joh. ein Hessischer Theologus 1246
Franck Seb. derer Theologen Urtheil von dessen Schrifften, 1848. Luthers Urtheil von selben 2507
Francken, Bauren-Aufruhr daselbst, 683, 4. Kirchen werden visitiret 884. 915
Franckfurt am Mayn, Evangelium wird daselbst geprediget, 543. 597. 661. 746. 1001, 2. 1232. 1357, 8. 1562. Bauren Unruhe daselbst, 690. Unruhe daselbst wegen der Religion, 746. Franciscaner geben ihr Kloster auf, 805. Convent der Evangelischen daselbst, 1186. 1192. 1506. 2135. 2521. tritt zum Schmalkaldischen Bund, 1509. nimmt die Concordie wegen des Abendmahls an, 1544. Streit unter denen Evangelischen Predigern, 1638. Handlung wegen Vereinigung derer Protestirenden und Päbstler, 1720. f. Streit wegen des Abendmahls und Bilder 2107
Franckreich, was man daselbst von denen Evangelischen gehalten, 1170. Evangelischen Schreiben an den König, 1173. Antwort desselben, 1183. dessen Schreiben an die Reichs-Stände, 1444. f. verlanget Melanchthonem nach Franckreich, 1453. Schreiben an die Protestanten 1587, 8
Frantz Hertzog zu Lüneb. ist auf dem Convent zu Schmalkalden, 982. Bischof zu Minden, 1002. ist auf dem Convent zu Schweinfurt 1236
Frantzosen klagen über den Pabst 8. 9
Frauentraut Alex. Gesandter an den Kayser Carln V. 955. hat eine Nonne geheyrathet 961
Fraxinus Jo. Frantzösischer Gesandter an Chur-Sachsen 2081
Frecht L. Prediger zu Ulm, 1357. reiset wegen der Concordie nach Wittenberg, 1528. dessen Relation davon, 1535, 6. Erklärung des Artickels vom Abendmahl, 1538. muß deßwegen leyden, 1539. ist auf dem Colloquio zu Regenspurg 2558
Frederi Dialogus vom Ehestand 2507
Freudigkeit Lutheri 249
Frey Rud. Raths-Herr zu Basel, ist auf dem Colloquio zu Marpurg 975
Freybergische Butter-Briefe, 39. Tetzel kommt dahin, 42. wird Evangelisch, 430. 740. einige Nonnen gehen aus dem Kloster, 930. Luthers Brief an deren Einwohner, 1550. Hertzog Heinrichs Reformation daselbst, 1627. Kirchen-Visitation gehalten 1819
Freysingen, daselbst wird die Bulle wider Luthern publiciret 282, 283
Fricht Joh. wird der Religion wegen hingerichtet 1364, 5
Friedberg, Luther ist daselbst 369
Friede der Kirchen, worin er bestehe 1
Friedrich Pfaltz Graf, 245. ist wider die Evangelischen, 935. präsidiret auf dem Reichs-Tage zu Speyer, 938. wird Churfürst, 2255. dessen Vermittelung zwischen dem Kayser und Protestirende, 2418. fängt an zu reformiren, 2530. Handlung mit denen Schmalkaldischen Bunds Verwandten 2531
Friedrich III. Churfürst hat Lutherum nicht wider den Ablaß zu schreiben angetrieben, 70, 71. Traum von Lutherо, 73. widersetzt sich Carolo, der Römischer König werden wolte, 122. 123. steht bey Kayser Maximiliano in grossen Gnaden, 123. 124. dessen Lob, 147. 148. 614. dessen Schreiben an Cajetanum, 151. wird Reichs-Vicarius, 157. Urtheil von Luthero, 158. bemühet sich um die güldne Rose, 158. 159. empfähet solche, 165. 166. 169. warum er wider den Pabst gewesen, 178. dessen Rede vom freyen Willen, 217. schlägt die Kayserl. Crone aus, 239. dessen Großmüthigkeit, 239. 240. vertheidiget Luthern, 255. 256. dessen Freude über Luthers Standhafftigkeit, 354. Brief-Wechsel wegen Luthers, 481. bauet die Schloß-Kirche in Wittenberg, 536. spendiret viel Geld auf geistliche Güter und Erbauung einiger Schlösser, 578. reist auf den Reichs-Tag nach Nürnberg, 610. dessen Urtheil, wie der Türcken-Krieg vorzunehmen, 613. warum er die Bauren-Unruhe nicht gleich gedämpfet 684. stirbt 701. f.
Friedrich, unächter Sohn dieses Churfürsten 703
Friedrich Hertzog Georgens zu Sachsen tummer Printz, 1561. soll ihm succediren, 1736. heyrathet, 1750. stirbt ibid.
Friedrich Hertzog von Holstein, wird König in Dännemarck, 600. läst jeden die Religions-Freyheit, 669. befördert das Evangelium, 752. 1003. stirbt 1369
Friedrich Hertzog zu Liegnitz, reformiret in seinen Landen, 661, 2. dessen Bekäntniß vom Abendmahl, 927, 8. Handlung mit denen Schmalkaldischen Bundesgenossen, 1613. nimmt die Augspurgische Conf. an 1842



Digitized by Google

Friedrich, Graf von Wied, Biſchof zu Münſter 2201
Friedrich, Pfaltz-Graf von Simmern, iſt auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg 2588
Frießland wird Evangeliſch 430. 545
Friſchhans Joh. prediget das Evangelium zu Magdeburg 545
Fritz Joh. Paſtor zu S. Jacob in Hamburg, 835. diſputiret mit denen Päbſtlern 928
Frobenius Jo. fällt Luthero bey 180
Fröſchel Seb. wird wegen des Evangelii verfolget, 670. Archi-Diaconus zu Wittenberg 2593
Frohnleichnams Feſt dörffen die Evangeliſchen nicht beywohnen 1032, 4. f.
Fronſperg Georg redet Luthern einen Muth zu, 348 ſtillet die aufrühriſchen Bauren, 683. erobert Rom, 812. wer er geweſen 813
Froſch Joh. Carmeliter-Prior zu Augſpurg, 136. prediget das Evangelium daſelbſt, 542. 1231. iſt auf daſigem Reichs-Tage 1108
Froſchhofer Chriſt. Buchdrucker zu Zürch, Luthers Brief an ſelben 2194
Fuchs Paul fällt einige Evangeliſche Geſandten an 1233
Fürſtenberg Friedrich Graf von, Kayſ. Miniſter, 2056. Präſident auf dem Colloquio zu Regenſpurg 2558
Fürſten-Schulen in Sachſen angelegt 2195
Fürſtenwalde von Nic. Minckwitz eingenommen 929
Füßen Wolff Superint. zu Chemnitz, viſitiret in Meiſſen 1824
Fulda, denen aufrühriſchen Bauern abgenommen 687
Fulde, Adam, ein Heßiſcher Theologus 1246
Funcke Balth. Schwediſcher Bediente iſt zu Wittenberg 2044
Funcke Ulr. iſt auf dem Colloquio zu Marpurg 975
Furfeld Germ. von, Pred. zu Reutlingen, reiſet wegen der Concordie nach Wittenberg 1528
Fuß Wolfg. viſtiret die Kirchen in Oſterlande 884

G.

Galle Petr. Prof Theol. zu Upſal 837
Gallus, der Calixtiner Oberhaupt, wird Luthers Feind 755
Gamrat Petr. Ertz-Biſchof zu Gneſen, ſein Bruder erſcheinet ihm 2519
Garding, Evangelium wird daſelbſt geprediget 546
Gaſſari Augſpurgiſche Annales 1637, 8.
Gattinara *Marc.* Kayſerl. Cantzler und Cardinal, 959. bringet auf ein Concilium, 983, 4. ſtirbt 1031
Gebhardt, Graf zu Mannſfeld, iſt auf dem Convent zu Schmalkalden, 982. 1163. reformiret zu Morungen 1175
Gehofen Matern. wird von denen aufrühriſchen Bauren hingerichtet 687
Geiſtliche Güter, Luthers Vorſchlag von ſelben 576
Geleit, Kayſerl. Luthero nach Augſpurg gegeben, 126. nach Worms 341. 342. 357. f.
Geltner Petr. reformiret zu Erfurt, 431. kömmt nach Franckfurt, 1562. wird unrecht angeklagt 1638
Gengenbach, Reichs-Stadt, nimmt die Wittenbergiſche Concordie wegen des Abendmahls an 1638
Gengenbach Petri Bericht von derer Leipziger Verfolgung 1329
Gennepæus *Caſp.* 2222
Gent, Aufrühriſche daſelbſt 1732
George (Fürſt von Anhalt) Dom-Probſt zu Magdeburg, iſt bey der Leipziger Diſput. 211. Urtheil von Luthers Überſetzung, 525. bekennet ſich zur Evangeliſchen Religion, 1283. 1364. 1412. wie er darzu gelanget, 1413. f. deſſen Schrifften, 1423. Schreiben an den Kayſer, 1996, 8. ſchreibt dem Magdeburgiſchen Stifft eine Reformations-Formul vor, 2109. Schreiben an Chur-Maynz, 2136. wird Biſchof zu Merſeburg, 2325. deſſen Lob, 2326. Urtheil von Elevation der Hoſtie 2328
George (Hertzog zu Sachſen) Lutherus prediget vor ihm, 61. befördert die Leipziger Diſputation, 187. redet mit Luthero, 199. deſſen zu Worms eingegebene Gravamina, 326. will nicht, daß man Luthers Geleit brechen ſoll, 358. Luthers Eifer wider ihn, 459. Brief-Wechſel wegen Luthers, 481. f. verfolget die Evangeliſchen, 547, 8. 603, 4. 670. 1368. iſt ſehr reich, 578. wird von Luthern ſehr erzürnet, 589. Luthers Schreiben an ihn, 731. deſſen Antwort, 732. Hefftigkeit gegen die Lutheraner, 778. Urtheil von Luthers Tractat vom Krieg, 823. Diploma über Emſers N. Teſt. 843. wird in Speyer angeſchlagen, 937. verfolget die Einſiedel, 929. iſt mit bey dem Colloquio zu Augſpurg, 1076. klaget über Luthers Hefftigkeit, 1203. verfolget die Leipziger, 1291. Schreiben wegen Luthers Troſt-Brief an die Leipziger, 1320. f. iſt unwillig auf den Pabſt, 1370, 1. verfolget den Adel in Thüringen 1510
George, König in Böhmen, wird biß ins vierdte Glied verflucht 528
George, Graf von Wertheim, 615. Geſandter an König Ludwig in Ungarn, 773. tritt mit in den Heil. Bund, 1648. erkennet die Mißbräuche derer Prieſter, 1714. ſuchet unter ihnen eine Reformation vorzunehmen, 1736. f. ſtirbt, 1751. deſſen Teſtament 1753
George, Marggraf von Anſpach, reformiret im Fürſtenthum Jägerndorff, 661. in ſeinen Landen, 802. viſitiret die Kirchen, 915. deſſen Eifer, 1034. iſt mit bey dem Colloquio zu Augſpurg, 1076. ſchickt ſeine Geſandten auf den Convent zu Schmalkalden, 1163. läſt eine Kirchen-Ordnung drucken, 1356. der Päbſtl. Nuntius kommt zu ihm, 1427. läſt eine Ehe-Ordnung ausgehen, ibid. ſtirbt 2144
George, Hertzog in Pommern, iſt der Reformation zuwider 675
George, Graf von Würtenberg, reformiret in ſeinen Landen, 1490. bekennet ſich zur Augſpurgiſchen Confeſſ. 1638
Georg, Hertzog zu Lüneburg, Probſt zu Cölln 2222
Georg Ernſt, Graf zu Henneberg, iſt dem Evangelio geneigt 2199
George Ernſt, Hertzog zu Lüneburg, iſt auf dem Convent zu Schmalkalden 982
Georgi *D.* Bernh. Cölniſcher Official 2515
Gerardus *Thom.* wird der Evangeliſchen Religion wegen verbrannt 1906
Gerlacher Theod. prediget das Evangelium zu Nördlingen, 433. 657. 745, 6 giebt an, eine Schule aufzurichten, 1412. will heyrathen, 1561. danket ab, 1562. iſt ſaumſelig geweſen 1710
Gersdorff wird Churfürſt Friedrichs unächten Söhnen gegeben 704
Gerſon Jo. Silv. Prieriatis Urtheil von ihm 95


Geſang-

Digitized by Google

Gesang-Buch Lutheri wird gedruckt 644
Giengen, nimmt die Wittenbergische Concordie wegen des Abendmahls an 1638
Gienger Georg. Kayserl. Rath 2315
Glapionis Jo. Urtheil von Luthern, 314. Rath wegen der Reformation, 319. was andere von ihm geurtheilet 321. 322
Glatz Casp. Vicarius zu Orlamünda, 628. soll Cath. von Boren heyrathen 706
Glück Conr. Vicarius zu Orlamünde 624
Göden Herm. von, JCtus, 294. aus dessen Vermächtniß werden Stipendia gemacht 999
Görlitz, das Evangelium daselbst geprediget 747
Göttingen, das Evangelium daselbst geprediget, 918. schicket Deputirte auf den Convent zu Franckfurt, 1192. tritt zum Schmalkaldischen Bund 1509
Goldacker Hartm. visitiret die Kirchen in Thüringen 1824
Goldberg, daselbst wird eine Evangelische Schule angeleget 598
Gorolitius Mart. wird Superint. zu Braunschweig, 924. macht die Braunschweigische Kirchen-Ordnung 2241
Gorse, Schloß bey Metz, daselbst wird das Evangelium geprediget 2238, 9
Goßlar, das Evangelium wird daselbst geprediget, 918. schicket Deputirte auf den Convent zu Franckfurt, 1192. tritt zum Schmalkaldischen Bund, 1509. wird in die Acht erkläret, 1890. die Achts-Erklärung suspendiret 1974
Goßmann D. Stadt-Schreiber zu Halle, nimmt ein schreckliches Ende 2042
Gotha, Kirchen-Visitation daselbst 5886
Gottesdienst, dessen Ordnung von Luthero gestellet 188
Gotzmann Conr. Heßischer Rath 1780
Granvella, Kayserl. Minister, dessen Bericht von Helden, 1651. empfängt derer Protestirenden Gesandten wohl, 1845. ist auf dem Convent zu Worms, 1886. dessen Falschheit, 1974. ist bey dem Colloquio zu Regenspurg, 1975. reiset auf das Concilium zu Trient, 2167. Zanck mit denen Evangelischen 2316
Grapp Gottsch. Superint. zu Calenberg 1424
Grau Joh. wird wegen der Ehe vertrieben 528
Gravamina der Deutschen Nation 554. f. 561. f.
Greiffenklau Rich. von, Churf. zu Trier, dessen Handlung mit Luthern 358, 9
Gremlich Wolfg. macht einen Vertrag mit denen aufrührischen Bauren 683
Grimme, Pfarr daselbst in Bann gethan, 491. Visitation daselbst, 492. Churfürst Johannis und Hertzog Georgen Zusammenkunfft, 1192. Fürsten-Schule daselbst angeleget 2195
Grimmenthal, wunderthätig Marien-Bild wird von dar weggeschafft 2198
Gropper Joh. Schrifft von der Reformation, 1563. ist auf dem Colloquio zu Regenspurg, 1975. setzet vor Chur-Cölln eine Reformation-Formul auf, 2202. verklaget den Churfürsten 2515
Groß Christ. Gesandter derer Protestanten an den Kayser 1006
Groß Georg, genannt Pfersfelder, ein Wiedertäuffer 1470
Groß Gottsch. wird Doctor Theol. 480
Groß Mich. unruhiger Prediger zu Franckfurt 746
Grosse Donat, Dohm-Herr zu Naumburg 168
Grossen-Buch, Pfarr daselbst in Bann gethan 491
Grünberg, Luther ist daselbst, 369. Antonianer wohnen allhier 661
Grünhaynische Mönche entlauffen aus dem Closter 1563
Grynaus Tim. wird wunderlich aus einer Gefahr errettet 953
Gryphswalde, das Evangelium daselbst geprediget 1289
Güldene Rose Churfürst Friederichen gesandt, 165, 6. deren Lob, 167. wird übergeben 169
Gültlingen Balth. von, 1730. ist auf dem Colloquio zu Regenspurg 2558
Günther, Graf von Schwartzburg, 541. visitiret die Kirchen in seinen Landen 1355
Guntzenhausen, Osiandri Vaterland 541
Guſmanus Gabr. der Königin in Franckreich Beicht Vater, wircket Frieden zwischen dem Kayser und Franckreich 2306
Gustavus Erici, König in Schweden, ein Feind des Pabstthums, 600. dessen Diploma wider den Bischof zu Upsal, 835. f. verspricht denen Schmalkaldischen Bunds-Verwandten Hülffe, 1943. dessen Handlung mit Luthero, 2044. Christlich Schreiben an den Churfürsten und Landgrafen 2116, 7
Guttel Casp. Prior zu Eißleben, 475. kömmt nach Zwickau, 540. Luthers Brief an selben, 1926. ist Agricolæ zugethan 1928
Guttenberg, Erh. Schnepf prediget daselbst 543

## H.

Haberm Wilh. von, Pfältzischer Marschall, Gesandter an Chur-Sachsen 1189
Hätzer Ludw. wird zu Coslnitz verbrannt 1004
Hagen Bernh. Chur-Cölnischer Cantzler, ist mit bey dem Colloquio zu Augspurg 1076
Hagenau, Evangelium daselbst geprediget 746. Reichs-Tag dahin ausgeschrieben 1852, 3. 1856
Hahn Mich. 1730
Halberstadt wird Evangelisch, 431. Verfolgung derer Evangelischen daselbst 605, 6
Hall in Schwaben, das Evangelium wird daselbst geprediget, 542. Messe wird abgeschafft, 596. schickt Gesandten auf den Convent zu Schweinfurt, 1236. wird in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen 1670
Hall in Sachsen, Reformation daselbst, 2038. Heiligthümer, so man allhier verwahret ibid.
Hamburg, Reformation daselbst, 545, 598. 1002. 1424. Streit deßwegen, 805, 6. §34, 5. 924, 5. schicken Gesandten an den König in Engelland, 1424. Convent einiger Theologen daselbst, 1503. tritt zum Schmalkaldischen Bund 1509
Hanau, Evangelium daselbst geprediget 1001
Handschuchsheim Theodor. von 574
Hannover, Reformat. daselbst, 1424. tritt zum Schmalkaldischen Bund, 1509. Kirchen-Ordnung gedruckt, 2112. 2340. Convent derer Evangelischen Stände 2550
Hanßen Homer. disputiret mit denen Mönchen 669
Harpfen Wilh. von, Elevischer Gesandter nach Engelland 1768
Harras Georg von, wird der Religion wegen vertrieben 1510



Digitized by Google

Hartmann Joh. Ludw. Superint. zu Rotenburg, deſſen Predigt wird angeführet 2330
Haſſe Heinr. Chur-Pfältziſcher Cantzler, iſt bey dem Colloquio zu Regenſpurg 1975
Haugwitz Er. von, viſitiret die Kirchen in Thüringen 884
Haunart Joh. Kayſerl. Secretarius, 567. Geſandter auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg 615
Haußmann Nic. Prediger in Zwickau, 429. iſt wider die neuen Propheten, 452. fragt Luthern um Rath, 535. will einen Synodum anſtellen, 669. ordnet das Heil. Abendmahl Deutſch zu halten, 747. dancket ab, 1208. kömmt nach Deſſau, 1283. deſſen Lob 1285
Hayn, Kirchen-Viſitation daſelbſt 1822
Hayn Joſt von, Geſandter derer Proteſtirenden nach Franckreich, 1661, f. Sächſiſcher Geſandter nach Zeitz 2063
Hedio Caſp. prediget zu Maynz, 543. iſt auf dem Colloquio zu Marpurg, 975. iſt ein guter Kopf und freundlich 976
Heidelberg, Luthers Reiſe dahin, 85. diſputiret daſelbſt, 86. 345. das Evangelium daſelbſt geprediget 596
Heilbronn, ſchickt Deputirte auf den Convent zu Schmalkalden, 982. 1163. wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen 1670
Heinrich, Hertzog zu Braunſchweig, verfolget die Evangeliſchen, 548. iſt ihnen einige Zeit gewogen, 666. ſchläget die aufrühriſchen Bauren, 687. Vorſchlag wegen der Religion, 1083. proteſtiret wider Ferdinands Wahl zum Röm. Kayſer, 1168. will die Proteſtanten mit Krieg überziehen, 1425. tritt mit in den heiligen Bund, 1648. Brief-Wechſel mit Chur-Sachſen und Heſſen, 1718. iſt denen Evangeliſchen zuwider, 1915. ſendet Mordbrenner aus, 1916. deſſen Uneinigkeit auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg, 2015. richtet allerhand Ungemach an, 2017. Luthers Schrifft wider ihn, 2021. wird dem Evangelio zugethan, 2024. deſſen Lande werden von Chur-Sachſen und Heſſen eingenommen, 2055. Handlung deßwegen auf dem Reichs-Tage zu Speyer, 2261. 2306. deſſen unglückliche Schlacht 2448, 9
Heinrich VIII. König in Engelland, Luthers Schrifft wider ihn, 503. 824. Schreiben an die Hertzoge zu Sachſen wegen Luthers, 602, 3. Luthers Schreiben an ihn 730. deſſen Antwort, 731. entziehet ſich dem Päbſtl. Gehorſam, 1424, 5. ſchickt Geſandten nach Sachſen, 1460. 1462. begehret Melanchthonem, 1461. läßt Annam Bolenam enthaupten, 1512. derer Wittenberger Urtheil von deſſen Eheſcheidung, 1514. Schreiben an die Proteſtirende, 1676. vermählet ſich mit Anna Hertzogin zu Cleve, 1768. verſtößt ſolche 1905
Heinrich, Hertzog zu Mecklenburg, reformiret in ſeinen Landen, 599. 666. ändert ſich, 937. wird des Evangelii wegen gedrückt 1425
Heinrich, Graf zu Naſſau, 245. 308. 567. Kayſerlicher Groß-Hofmeiſter 959
Heinrich, Graf von Reuß, läßt die Kirchen viſitiren 1354
Heinrich, Hertzog zu Sachſen, deſſen Beſchreibung, 740. befördert das Evangelium zu Freyberg, 429, 30. 740. 1627, 8. verjaget einige Evangeliſche Damen, 604. höret Luthern predigen, 1232. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund, 1586. 1615. wird verſuchet die Religion zu ändern, 1750. erbet Hertzog Georgens Lande, 1752. f. reformiret darinnen, 1813, 4. ſeqq. Luthers Brief an ſelben, 1940. ſtirbt 2017
Heinrich, Graf zu Schwartzburg, iſt dem Evangelio geneigt 1355
Heinrich, Biſchof zu Utrecht, iſt dem Evangelio geneigt 741
Held Matth. Kayſerl. Vice-Cantzler, 1520. 1573. 1582. richtet den Heil. Bund zu Nürnberg auf, 1647. kommt beym Kayſer in Ungnaden, 1657. deſſen Haß gegen die Proteſtirenden, ibid. deſſen Intriguen, 1652. 1719. wird auf den Convent nach Gelnhauſen geſchickt, 1670. Granvella Urtheil von ihm 2159
Heldrungen, Müntzer wird daſelbſt gefoltert 690
Helffenſtein Ludw. Graf von, wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen 2264
Helffer Mart. Evangeliſcher Prediger zu Hof 541
Heller Seb. Brandenb. Cantzler, iſt mit auf dem Colloquio zu Augſpurg 1076
Hemſtädt Franz. deſſen Werbung in denen Niederlanden 2732
Henckel Joh. Mariä, Königin in Ungarn, Hof-Prediger 788
Henneberg, Reformation daſelbſt 2200
Herberſtein Graf Joh. von, erſchlägt 2000. rebelliſche Bauren 679
Herbout Adr. 436
Hermann, Churfürſt zu Cölln, ſuchet in ſeinen Landen zu reformiren, 1563. ſtellet die Reformation an, 2201. f. deſſen Reformations-Formul, 2208. verficht ſolches auf dem Reichs-Tage zu Speyer, 2255. deren Verhinderung, 2511. f. die Proteſtanten nehmen ſich deſſen an, 2525. des Kayſers und Landgrafen Urtheil von ihm 2579
Hermann, Graf von Neuenar, Schreiben an Melanchthonem 1073
Herold Joh. Chriſt. Regiments-Rath zu Magdeburg 1840
Herrgott Joh. wird der Kopf abgeſchlagen 670
Hervort, Aebtißin daſelbſt iſt dem Evangelio geneigt 1289
Hertzberg, Viſitation daſelbſt, 497. Münche gehen aus dem Cloſter 579
Heßberg Joh. 844
Heſſus Eob. reformiret zu Erfurt 431
Heſſus Jo. prediget das Evangelium zu Breßlau, 598. diſputiret wider die Meſſe, 661. fraget Luthern wegen der Peſt 832
Heſſen, das Evangelium darinnen eingeführet, 661. 802. Kirchen-Ordnung 1638
Heuglin Joh. wird der Religion wegen verbrannt 847, 8
Heusden Tilem. wird an Luthern recommandiret 1560
Heuſenſtamm Sebaſt. von, wird Ertz-Biſchof zu Maynz 2452
Heyth Nic. Engliſcher Geſandter nach Sachſen 1462
Hieronymus, Biſchof zu Brandenburg, Luthers Feind, 228. iſt bey Caroli V. Wahl 244
Hieronymus Guil. wird der Evangel. Religion wegen verbrannt 1906
Hildesheim, die Evangeliſchen werden daſelbſt verfolget, 1233. Reformation daſelbſt 2114. f.
Hilpershauſen, wird von denen Bauren erobert 658


Hilt-

Hiltner Joh. Syndicus zu Regenſpurg 2553
Hirſchfeld, Luther prediget daſelbſt 369
Hirſchfeld Bernh. von, 347. 379. 663. viſitiret die Kirchen in Sachſen 883
Hochſtraten Jac. ſchreibet wider Lutherum, 103. 104. iſt Päbſtlicher Inquiſitor in denen Niederlanden, 606. nimmt ein ſchrecklich Ende 848
Höflich Joſt prediget das Evangelium zu Ulm, 596. wird deßwegen gemartert 657
Hof wird Evangeliſch 541. 654
Hoff-Leute, Sächſiſche Ordnung für ſelbe 771, 2.
Hoffmann Melch. ein Schwärmer in Holſtein 927
Hoffman, Baron, Kayſerl. Miniſter 1519. 1558
Hoffmeiſter Joh. iſt auf dem Colloquio zu Regenſpurg, 2558
Hoier, Graf zu Mannßfeld 123
Holſteiniſcher Studenten Reiſen nach Wittenberg 545
Homberg, Convent der Geiſtlichkeit daſelbſt 803
Hopffgarten Ernſt, Friedrich und Chriſtian von, werden von Hertzog Georgen der Religion wegen verfolget, 1510
Hopffgarten Friedr. viſitiret die Kirchen in Thüringen 1824
Hornburger Joh. Bürgermeiſter zu Rotenburg, ſchreibet einen Comment. über den Pſalter, 2329. hilfft daſelbſt reformiren 2330
Hoſpinianus Jo. wird angeführet 2476
Hoſſerus Jo. Profeſſor zu Heidelberg 16
Hoya, Grafſchafft, nimmt das Evangelium an 664
Huberinus Caſp. Prediger zu Augſpurg, wird an Luthern geſendet 1493
Hubmeyer Balth. prediget das Evangelium zu Regenſpurg 2104
Hugo, Graf von Montfort, macht einen Vertrag mit denen auffrühriſchen Bauern 683
Hund Burc. bringet Luthern nach Wartburg 370
Hur-Hauß, öffentlich in Nördlingen abgeſchafft 1562
Huß Joh. deſſen Schrifften vertheidiget Luther, 264. Vorrede Lutheri über deſſen Briefe 1625
Huſum, Evangelium wird daſelbſt geprediget 540
Hutten Frob. Mayntziſcher Marſchall, wird geplündert, 618. ſchlägt die auffrühriſchen Bauern 682
Hutten Moritz von, Biſchoff zu Aichſtädt, 2555. Präſident auf dem Colloquio zu Regenſpurg 2558
Huttenus Ulr. 252. deſſen Beſchreibung, 298. will Luthern in Schutz nehmen, 259. wird von Frantz von Sickingen auffgenommen 574
Huy Joh. und Caſper von, Evangel. Raths-Herren zu Metz 2107


## J.


Jacob, Rhein-Graf, Dom-Herr zu Cölln 2515
Jacobi Epiſtel, was Luther davon gehalten 219. 220
Jägerndorff, Fürſtenthum, Reformation daſelbſt 661
Jayus Claud. tritt in den Jeſuiter-Orden 1954
Ibach Hartm. prediget das Evangelium zu Franckfurt am Mayn 543
Jedler Jac. Prediger in Boplingen, wird der Religion wegen verfolget 810
Jena, Luther ſuchet daſelbſt die Auffrührer zu ſtillen, 100. Univerſität wird von Wittenberg dahin verleget 832
Jecob Hamb, prediget das Evangelium zu Leipheim 658
Jeſſen, das Schloß wird Churf. Friedrichs unächten Söhnen gegeben 704
Jeſuiter-Orden nimmt ſeinen Anfang, 1943. f. zu Pariß. 1954. deſſen Confirmation, 1959. Proceß-Formul, 1961. Privilegien, 1964. deren Zweck die Erhaltung des Röm. Stuhls 1966
Iglau in Mähren, daſelbſt wird Speratus gefangen geſetzet 605
Ilſung Georg, Kayſerlicher Rath, 2446. iſt bey dem Colloquio zu Regenſpurg 2558
Ingolſtadt, das Evangelium wird daſelbſt verfolget 605
Inquiſition der Spaniſchen Grauſamkeit 2521
Joachim, Fürſt von Anhalt, bekennet ſich zur Evangeliſchen Religion, 1285. Luthers Brief an ſelben wegen der Schwermuth, 1408. reformiret in ſeinen Landen, 1412. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund 1509
Joachim I. Churf. zu Brandenb. will Luthern das Geleite nicht halten, 358. verfolget ſeine Gemahlin wegen der Religion, 928. ſtirbt 1501
Joachim II. Churf. zu Brandenb. Landgraff Philippo Schreiben an ſelben, 1501. neiget ſich zur Evangeliſchen Religion, 1710, 11. reformiret in ſeinen Landen, 1827. f.
Joachimsthal, wird Evangeliſch 431
Jodocus Juſt. Lutheri Præceptor 51
Jöppel Bath. Luthers Troſt-Schreiben an ihn 1409
Jörger Chriſt. ein vornehmer Herr in Oeſterreich, iſt der Evangeliſchen Religion zugethan, 1485. deſſen Wittwe iſt freygebig 1486
Johann, Fürſt von Anhalt, bekennet ſich zu dem Evangelio, 1285. reformiret in ſeinen Landen, 1412. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund, 2509. Geſandter von Regenſpurg an Luthern 1992
Johann, Marggr. zu Brandenb. deſſen Handlung mit denen Bundes-Genoſſen zu Schmalkalden, 1614. 1655. reformiret in ſeinen Landen, 1711. iſt auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg 2587
Johann, Hertzog zu Cleve, deſſen Princeßin heyrathet Johann Friedrich Hertzog zu Sachſen, 817. reformiret in ſeinen Landen 1358. f.
Johann, Graf zu Henneberg, Abt zu Fulda 2199
Johann, Hertzog zu Lauenburg, Biſchoff zu Hildesheim, wird in die Acht erkläret 2115
Johann, Churf. zu Sachſen, Brief-Wechſel wegen Luthers, 481. f. deſſen Eyffer für die Religion, 734. iſt auf dem Convent zu Schmalkalden, 982. reiſet nach Augſpurg auf den Reichs-Tag, 1016. iſt zu Schmalkalden auf dem Convent, 1163. ſtirbt, 1263. f. ſchreibt alle Predigten nach, 1265. ob er abgefallen ibid. f.
Johannes, Hertzog Georgens Erb-Printz, deſſen Liebe zum Evangelio, 739. f. klaget über Luthern, 1385. ſtirbt 1561
Johannes, Woywode in Siebenbürgen, dämpffet den Bauren Auffruhr, 679 biethet denen Evangeliſchen Allianz an, 1176. ſchickt Geſandten nach Regenſpurg 1259. 60
Johann, Pfaltz-Graf zu Simmern 2255
Johann von Metzenhauſen, Churfürſt von Trier, iſt der Evangeliſchen Religion geneigt, 1617. iſt zur Vereinigung geneigt 1783
Johann Albrecht, Marggr. zu Brandenb. Stadthalter im Magdeburg. 2040




Digitized by Google

Johann Friedrich, Churf. zu Sachſen, deſſen Eiffer vor die Religion, 734. Brieff-Wechſel mit Catharina, Hertzog Heinrichs Gemahlin, 740, f. heyrathet, 817. iſt auf dem Convent zu Schmalkalden, 982. iſt mit auf dem Colloquio zu Augſpurg, 1076. proteſtiret wider Ferdinands Wahl zum Römiſchen König, 1167. iſt auf dem Convent zu Schweinfurt, 1236. deſſen Moderation gegen die Wiedertäuffer, 1471. vermehret die Einkünffte der Univerſität zu Wittenberg, 1559. iſt wegen der Reformation in Hertzog Heinrichs Landen beſorgt, 1812. f. deſſen Standhafftigkeit, 1980. iſt dem Truncke ergeben, 2023. Ordnung vor die Hoff-Leute, 2249. kömmt nach Speyer auf den Reichs-Tag, 2252. ob er ein Verſtändniß mit Franckreich gehabt, 2306, 7. ſtifftet Stipendia 2510

Johann Friedrich der Mittlere, deſſen gehaltene Oration 2182

Johann Heinrich, Graf von Schwartzburg, iſt dem Evangelio geneigt 883

Johann Wilhelm, Hertzog zu Sachſen, deſſen zu Wittenberg gehaltene Oration 2182

Johannis Georg. prediget das Evangelium zu Triburg 752

Jonas Jac. Mayntziſcher Cantzler, ſoll nicht zur Viſitation des Cammer-Gerichts genommen werden, 2135. 2140

Jonas Juſt. reiſet mit Luthern nach Worms, 344. lieſet über das Päbſtliche Recht, 425. Bedencken von der Meſſe, 444. eiffert wider die Meſſe, 581. heyrathet, 582. deſſen Brief wegen Verbeſſerung der Mißbräuche, 582, 3. überſetzt Luthers Buch de ſervo arbitrio, 720. viſitirt die Kirchen in Sachſen, 883. deſſen Bericht von dem Colloquio zu Marpurg, 974. f. viſitiret die Kirchen in Meiſſen, 1818. prediget zu Naumburg, 2065. reiſet auf den Reichs-Tag nach Speyer, 2249. reiſet mit Luther nach Eißleben, 2596. Bericht von deſſen Tode, 2598. wird nach Halle berufen, 2041. wird Superint. zu Coburg, 2043. ſtirbt ibid.

Iſny, ſchickt Deputirte auf den Convent zu Schmalkalden, 1163. Luthers Schreiben an daſigen Rath 1545

Italiäner Schreiben an Luthern, 2117. f. das Evangelium wird unter ihnen bekannt 2517

Juden, werden aus Regenſpurg verjagt, 2103. von deren Verſtockung, 2170. deren Gotteslåſterung und Boßheit 2172, 2

Jülich, daſiger Hertzog wird vom Kayſer mit Krieg überzogen 2161

Jüterbock, daſelbſt predigt Tezel den Ablaß, 63. Franciſcaner Convent wider Lutherum, 189. Verfolgung derer Evangeliſchen 929

Julius II. Pabſt, auf was Art er Pabſt worden, 10. widerſetzt ſich der Reformation, ibid. wird ſuſpendiret, 15. ſtirbt, 19. ſetzt Alexandro VI. Hôner auf 439

Junſen Lor. diſputiret mit denen Mönchen 669

Juriſten ſchieben die Ehe-Sachen von ſich 1557

K.

KAdan Wich. von, Geſandter an Carolum V. 955

Kärndten, Bauren-Aufruhr daſelbſt 679

Käſen-Brodter in Holland 678

Kayſer Leonh. wird der Religion wegen verbrannt 846

Kayſer hat Macht den Pabſt zu reformiren, 530. ob man ſich wider deſſen Gewalt ſchützen dörffe 1568

Kayſerthum, ob ſolches die Päbſte auf die Deutſchen gebracht 2300

Kalbfleiſch Joh. Auguſtiner, 491. hat geheyrathet 494

Kale, Luther ſuchet die Auffrührer zu ſtillen 700

Kaltenthaler Caſp. iſt bey dem Colloquio zu Regenſpurg 2558

Kamberger Petr. Prediger zu Franckfurth, 1002. wird abgeſetzt 1638

Kampis Joh. ein Heßiſcher Theologus 1246

Kantze Caſp. Prediger in Nördlingen, 1562. ſchafft die Meſſe ab, 1709, 10. deſſen Salarium wird verdoppelt, 1840

Kedd Joſt, deſſen Gedicht von Churf. Johannis Abfall 1266

Keller Georg, ein Zwinglianer zu Ulm 1539, 40

Keller Leonh. Probſt zu Habelberg, iſt auf dem Convent zu Worms 1885

Keller Mich. Prediger zu Augſpurg, 1231. Streit wegen der Concordie vom Abendmahl 1543. 1708, 9.

Kempe Steph. Evangeliſcher Prediger zu Hamburg, 545. 598. 805. diſputiret mit denen Päbſtlern 925

Kempten, Bauren-Auffruhr daſelbſt, 678. 681. ſchicket Deputirten auf dem Convent zu Schmalkalden, 982. 1163. nimmt die Concordie wegen des Abendmahls an 1544

Keſtner Joh. deſſen Sorge vor Luthern 346

Kettelhut Chriſt. Diac. zu Trepto, 435. kommt nach Stralſund 546

Kettenbach Heinr. von, prediget das Evangelium zu Ulm, 595

Kettenberg Heinr. von, prediget wider die Päbſtiſchen Irrthümer 542

Keudel D. Joh. Heßiſcher Rath 2137. 2578

Kind Nic. Pfarr zu Eißfeld, viſitiret die Kirchen in Francken 884

Kirche, deren Zuſtand vor Luthern 2. 21

Kirchen in Sachſen werden viſitiret 870. f.

Kirchen-Friede, worinn er beſtehe 1

Kirchen-Güter, was mit ſelben anzufangen 766. 1174, 5. 1606. 1942

Kirchen-Ordnung in Wittenberg, 448. 797, 8. wie ſie recht ſoll eingerichtet werden, 765. zu Ulm 1221

Kirchheim, Kloſter, deſſen Patron iſt der Rath zu Bopfingen 811

Kitſcher Joh. von, viſitiret die Kirchen in Meiſſen 1824

Klagen über den verderbten Zuſtand der Kirche, 4. f. 17. 21. 111. 112. über das Pabſtthum 394, 5. 432

Kleibnitz Joh. Theoph. deſſen Gedichte von Churfürſt Johannis Abfall 1267

Klein-Eutersdorff, Müller daſelbſt iſt ein Wiedertäuffer 1467

Kleiſte Bogisl. Pommeriſcher von Adel 2346

Kling Conr. reformiret zu Erffurt, 431. Menii Schrifft wider ihn 833

Kling Melch. JCtus, wird zur Viſitation des Cammer-Gerichts deputiret, 2140. Maußfeldiſcher Rath 2597

Kloſter-Güter, wie ſie zu verwalten, 577. was damit anzufangen 1200. 1240, 1

Klozſch Franz. 491



Digitized by Google

Klug Conr. 491
Knipstroh Joh. wird aus dem Kloster Belbuch verjagt, 675. prediget zu Gryppswalde, 1289. Prediger zu Stralsund und Inspector über einen Theil von Pommern, 1503. ist auf dem Convent derer Theologen in Hamburg 1503
Köllin, Dominicaner Prior zu Ulm, will derer Evangelischen Artickel widerlegen 1214
Königsbrunn, Abtey 2264
Königshofen, Bauren werden daselbst geschlagen 683
Kötteritz Seb. von, visitiret die Kirchen in Osterlande 884
Kolbe Jac. 528
Koneritz Andr. König Ferdinands Gesandter an Chur Sachsen 2126
Koneritz Erasm. von, Chur-Sächsischer Rath 2446
Koneritz Nicl. von Kayserlicher Rath 2446
Koppe Leonh. hilfft 9. Nonnen aus dem Kloster Nimptsch 593
Korbach Joh. dessen Disputation mit Myconio 818
Korn Gallus, Prediger in Nürnberg, 542. wird verfolget 548, 9
Krafft Andr. siehe Crato.
Krafft Conr. prediget wider den Ablaß 542
Krafft Jac. Bürger in Ulm 658
Kragen Nicl. prediget das Evangelium in Minden, 1002. entweichet wegen Schwärmerey 1782
Kramer Joh. prediget das Evangelium zu Naumburg, 2064. Diaconus zu Zeitz, 2066. Pastor daselbst 2067
Kramm Frantz von 354
Kranach Luc. stieht das Paßional Christi und des Antichrists 336
Krauß Peter, Bürger zu Halle, bekehret sich jählings zur Evangelischen Religion 2039
Krause D. zu Halle, stirbt in Verzweiffelung 1207
Krautschneider Heinr. ein Wiedertäuffer 1468
Krautwalt Joh. Lector Theologiæ zu Liegnitz, 598. ficht die Gegenwart Christi im Abendmahl an 785
Krebs Joh. Rathsherr zu Reutlingen 2330
Kroß Joh. 491
Kyrich Joh. 435. wird der Religion wegen ins Gefängniß geworffen 675

L

Lampertus Franc. dessen Beschreibung 803, 4
Landau, nimmt die Concordie vom Abendmahl an 1544
Lang Joh. reformiret zu Erffurt, 431. unterschreibt die Schmalkaldischen Artickel 1594
Lange Joh. hält die Abdanckungs-Rede bey der Leipziger Disputation 212
Lange Matth. Cardinal und Bischoff zu Saltzburg, soll Pabst werden 610
Langenmantel, schafft Luthern von Augspurg weg 136
Langensaltz, Bauren-Unruhe daselbst 684
Langer Joh. Prediger in Coburg, visitirt die Kirchen in Francken, 884. prediget das Evangelium in Naumburg 2064
Languedoc, Waldenser werden verfolget 2518
Laromus Barth. ist auf dem Concilio zu Regenspurg 2558
Laromus Jac. Luther schreibet wider ihn 379
Lauben, Evangelium daselbst geprediget 747
Laußig, Pfarrer daselbst in Bann gethan 491
Laußnitz, Evangelium daselbst geprediget 747
Lauterbach Amt. Superint. zu Pirna, schreibet Luthers Predigten über den Johannem nach, 1207. Luthers Brief an selben 1800. 2509
Lauterbeck Georg, Manßfeldischer Cantzler 2083. 2595
Laynez Jac. tritt in den Jesuiter-Orden 1954
Lebus, Magd daselbst vom Teuffel besessen 1558
Lehning Joh. ein Heßischer Theologus 1246
Leipheim, Evangelium daselbst geprediget, 658. aufrührische Bauern geschlagen 682
Leipzig, Disputation Lutheri und Eccii, 185. f. Bürger werden des Evangelii wegen verjaget, 1291. Luthers Trost-Brief an selbe, 1320, 1322. Colloquium daselbst, 1381. 1741. Buceri Tractat davon, 2478. Luther prediget daselbst, 1797. Reformation, 1814. f. Visitation der Kirchen, 1819. Churf. Stipendia daselbst gestifftet 2195
Leißnig, Gemein-Kasten daselbst angelegt 576
Lemnii Simon, Epigrammata wider Luthern 1703
Leo X. wird Pabst, 19. dessen Lob, 34. 35. Urtheil von Luthero 100. wird von Luthero gelobet, 112. dessen Bulle vom Ablaß, 153. stirbt 438. dessen Leben und Wandel ibid. f.
Lerßner Jac. Gesander derer Protestanten an Hertzog Moritzen 2528.
Leuchtenberg Christoff Landgr. von, ist auf dem Reichs Tage zu Regenspurg 2588
Leutkirch, Pfarrer daselbst gehenckt 755
Leyden Joh. von, ein Wiedertäuffer zu Münster 1466
Lichtenberg, Luthers und Miltitzens Gespräch daselbst, 267. 268. Bulle wider Luthern wird daselbst publiciret 282
Lichtenberger Joh. dessen Propheceyungen giebt Luther heraus 833
Lichtenhayn Valent. von, 2070
Liebenwerdt, Lutheri Convent daselbst mit Miltitzen, 170. Schloß bauet Chur-fürst Friedrich 578
Liefland nimmt das Evangelium an, 546. 600. Luthers Brief an die Liefländer 727
Liegnitz, das Evangelium wird daselbst geprediget, 598. 661, 2. Schwenckfelds Schwarm daselbst 661, 2
Limbach Wolfg. und Andr. von, werden von Hertzog Georgen der Religion wegen verfolget 1510
Lincke Wenc. leihet Luthero eine Kutte, 128. ist mit zu Augspurg bey dessen Verhör, 135. 137. wird Vicarius der Augustiner, 265. Prediger zu Altenburg, 594. heyrathet, 603. ziehet nach Nürnberg, 745. dessen Annotationes in Pentatevchum werden mit Luthers Vorrede gedruckt 2189
Lind Casp. Bischof zu Riga, verfolget die Evangelischen 668
Lindau schicket Deputirten auf den Convent zu Schmalkalden, 982. 1163. zu Franckfurt, 1192. übergiebt dem Kayser eine Confeßion 1136
Lindemann Paul Prediger in Zwickau, wird weggeschafft, 887. Hertzog Heinrichs Hof-Prediger 1753
Lindenau Alb. von, 347
Lindenau Heinr. von, 497
Lindenau Joh. von, ist bey Hertzog Georgens Tode 1751
Lindenau Sigm. von, 492. 1330. Bischof zu Merseburg, stirbt 2324
Lindenau Sigm. von, Dechant zu Merseburg heyrathet 2498

Lippe, deren Einwohner widersetzen sich dem Evangelio 1361
Lira de Jo. Kayserl. General-Kriegs-Commissarius 2151
Litzeritz Joh. wird zum Bißthum Camin vorgeschlagen 2342
Lochau, Visitation daselbst, 498. Schloß bauet Churfürst Friedrich, 578. stirbt daselbst 704
Löhner Casp. prediget das Evangelium zu Hof 654
Lösch von Molnheim, Mart. ist wider die Pfaffen 544
Löven, Universit. Urtheil über die Leipziger Disputat. 227. Luthers Bücher daselbst verbrannt 288
Lövenberg D. Siegfr. Heßischer Rath 2515
Longa Serra *Urb. de*, 128. dessen Gespräch mit Luthero 129
Lonicerus ist auf dem Colloquio zu Marpurg 976
Lorich Joh. 435
Loxan Georg von, ist auf dem Colloquio zu Regenspurg 2558
Loyola *Ign.* wer er gewesen, 1944. wird blessiret, ibid. dessen Vorhaben von der Mutter GOttes bekräfftiget, 1946. dessen Lebens-Art, 1947. Erleuchtung, 1948. Buch vom geistlichen Ubungen, 1949. Reise nach Jerusalem, ibid. gehet im 33. Jahr in die Schule, 1950. ziehet auf die Universität, ibid. 1953. dessen Sitten, 1953. richtet die Societät auf, 1954. reiset nach Spanien, 1955. nach Venedig, 1956. nach Rom, 1958. erhält die Confirmation, 1959. stirbt und wird canonisiret 1965
Lubienski *Stanisl.* dessen Anmerckungen über Damalevicii historiam Archi-Ep. Gnesnensium 2519
Ludecken Joh. Brandenb. Hof-Prediger, ist auf dem Convent zu Worms 1885
Luderer Melch. Dechant zu Wurtzen 498
Ludwig D. Medicus zu Eißleben 2601
Ludwig, Hertzog in Bayern, Deputirter zu Religions-Sachen, 565. protestiret wider Ferdinands Wahl zum Röm. Könige, 1167. ist nicht eiferig in der Religion 1738
Ludwig XII König in Franckreich, widersetzt sich Pabst Julio II. 10
Ludwig, Graf von Lövenstein, Deputirter zur Religions-Sache 565
Ludwig, Graf von Oettingen, wird der Religion wegen verjaget und restituiret 811
Ludwig, Churfürst von der Pfaltz, ob er Luthern gewogen gewesen, 296. f. suchet unter denen Protestanten und Papisten Frieden zu stifften, 1670. stirbt 2255
Ludwig, König in Ungarn, Schreiben an den Churfürsten zu Sachsen, 603. verfolget das Evangelium, ibidem; sucht Hülffe wider den Türcken 773
Ludwig Heinrich, Graf von Helffenstein, muß durch die Spiesse lauffen 683
Lübeck, das Evangelium wird daselbst geprediget, 811. 918. 1160. 1232 Schule aufgerichtet, 1161. sendet Deputirten auf den Convent zu Franckfurt 1192
Lübeck Joh. Pfarrer zu Cotbuß 1798
Lüneburgische, das Evangelium daselbst geprediget 747. 835
Lump Joh. ein Cöllnischer Doctor 1563
Lunstmann Conr. Evangelischer Prediger zu Hamburg 925
Luther Mart. Beschreibung von dessen Person, 206. dessen Eltern, 48. Nahmen, ibid. Geburt, 49. gehet zu Eisenach und Magdeburg in die Schule, 50. ziehet nach Erfurth auf die Universität, 51. wird Magister, ibid. gehet ins Closter, 51. 52. wird zum Priester geweihet, 53. wird nach Wittenberg beruffen, 54. nach Rom gesandt, ibid. wird Doctor, ibid. wird Staupitzens Vicarius, 59. ist sehr frey in Reden, 59. dessen Hertzhafftigkeit, 59. 60. prediget zu Dreßden für Hertzog Georgen, 61. Theses wider Tetzeln, 73. Tetzels Schrifften darwider, 75. dessen Theses von Tetzeln verbrannt, 82. Reise nach Heidelberg, 85. wird nach Rom citirt, 121. dessen Standhafftigkeit, 126. reiset nach Augspurg, 127. 128. wird von Cajetano verhöret, 130. wird nicht von Staupitzen und Spalatino unterstützet, 143. dessen Beredsamkeit, 147. will von Wittenberg wegziehen, 150. 160. appelliret auf ein frey Concilium, 152. Gespräch mit Miltitzen, 161. 170. bekömmt vielen Beyfall, 180. reiset nach Leipzig, 189. disputiret mit Ecken, 193. 197. prediget daselbst, 194. 199 wird wegen des Ringes in Verdacht gehalten, 211. dessen Freudigkeit, 249 Gespräch mit Miltitzen zu Lichtenberg, 267. f. (Bulle wider ihn, 274 f. appelliret auf ein Concilium Päbstl. 283.) dessen Bücher werden zu Löven verbrannt, 288. hat zwey grosse Sünden gethan, 291. dessen grosser Ruhm in Italien, 292. wird in Bann gethan, 293. verbrennt die Päbstliche Bulle, ibid. wird nach Worms citiret, 312 339. 342. reiset dahin, 344 was daselbst mit ihm vorgegangen, 347. hat vielen Besuch, 355. reiset ab, 368. wird nach Wartburg gebracht, 370. wie es ihm daselbst ergangen, 374. 423. wird zu Rom in effigie verbrannt, 424. kommt wieder nach Wittenberg, 426. 458. b. f. Handlung mit den neuen Propheten, 469. reiset nach Jena, 626. Handlung mit Carlstadten zu Orlamünde, 627. f. übergiebt dem Churfürsten das Augustiner-Closter, 651. legt den Münchs-Habit ab, 651, 2. ob er an dem Bauren-Aufruhr Schuld gewesen, 692. f. stillet die aufrührischen Bauren, 700. heyrathet Cath. von Boren, 706. ist in Lebens-Gefahr, 754. hat Anfechtungen, 827, 8. visitiret die Kirchen in Sachsen, 883. ist auf dem Colloquio zu Marpurg 974, 5. giebt den kleinen Catechismus heraus, 986. reiset nach Coburg, 1016, 7. dessen Unpäßlichkeit, 1279. Unterredung mit Bergerio, dem Päbstl. Nuncio, 1429. sein Salarium wird vermehret, 1560. wird kranck zu Schmalkalden, 1608. dessen Kranckheit, 2488. Gedicht von dessen Tode, ibid. Gemüths Unruhe, 2489. Streit mit denen Juristen wegen der heimlichen Verlöbnissen, 2490. reiset von Wittenberg weg, 2491. reiset nach Eißleben, 2593, 4. stirbt, 2603. dessen Beerdigung 2621
Lutherisch, diesen Titul will Luther nicht leiden 473

## M.

Machern, Pfarr daselbst in Bann gethan 491
Machiavellus *Nic.* wird gemartert, 439. schreibt die Hist. Florentinam ibid.
Madruccio, Cardinal, Bischof zu Trient 2166
Maffarellus *Ang.* Secretarius auf dem Concilio zu Trient 2470
Magd zu Lebus vom Teuffel besessen 1558
Magdeburg, Evangelium wird daselbst geprediget, 544. 665. 834. Amsdorf wird dahin gesendet, 666. Evange-

angelischen werden verklaget, 672, 3. Trost-Schreiben dieser Stadt an den Churfürsten zu Sachsen, 1061. schicket Deputirte auf den Convent zu Schmalkalden, 1163. zu Franckfurt, 1192. Reformations-Formul vor dasiges Stifft 2109
Magdeburg, Burggrafthum, Chur-Sachsens Streit deßwegen 1890
Magnus Jo. Ertz-Bischof zu Upsal, Königl. Diploma wider ihn, 835. flichet aus Schweden 838
Magnus, Hertzog zu Mecklenburg, Bischof zu Schwerin, verklaget die Stralsunder wegen der Religion, 937. empfängt die Päbstl. Gesandten mit einer Lateinischen Oration, 1297. reformiret in seinen Landen 1715, 6
Major Georg. verdeutscht Luthers Erklärung des 51sten Psalms, 1685. wird nach Liegnitz verlanget, 1842. reiset auf das Colloquium nach Regenspurg 2553
Major Jo. 14
Malmoe, Evangelium daselbst geprediget, und ein Gymnasium aufgerichtet 1003
Maltitz Joh. von, Bischof zu Meissen, dessen Buch von der Reformation, 1807. fernerer Vorschlag davon, 1811. will als ein Reichs-Fürst angesehen seyn 1980
Malvenda Petr. ist auf dem Colloquio zu Regenspurg 2558
Maltzan Joach. von, Brandenb. Gesandter am Kayserl. Hofe 1909
Manderscheid Dietrich Graf von, Kayf. Minister, 1845. ist bey dem Colloquio zu Regenspurg 1975
Mannteuffel Erasm. Bischof zu Camin, 546. 549. hilfft die Evangelischen drücken, 675. stirbt 2342
Mansfeld, Bauren-Unruhe daselbst, 686. Albrecht, Ernst, Gebhardt, Hoyer, Johann George und Philipp Grafen zu Mansfeld 2594
Mantel Joh. Luthers Schreiben an selben 1800
Mantua, wird zu einem Concilio vorgeschlagen 1426
Marbach Joh. wird Doctor zu Wittenberg 2186
Margaretha, Stadthalterin in Niederland ist, vor Luthern 288
Margaretha, Königin in Navarra, schickt einige Theologos der Lehre wegen nach Straßburg 660
Maria, Sächsische Prinzeßin, wird an Hertzog Philipp in Pommern, vermählet 1640
Maria, Stadhalterin in Niederlanden, ist der Evangel. Religion geneigt 1732, 3
Maria, König Ferdinands Prinzeßin, hält mit Wilhelm, Hertzog von Cleve, Beylager 2591
Maria, Königin in Ungarn, Luther dediciret ihr die Erklärung einiger Psalmen 787
Marienrode, Abt daselbst, verklaget Hertzog Ernst von Lüneburg 1233
Marius Aug. schreibet wider die Augsp. Confeßion 1056
Marpurg, Colloquium daselbst 973. f.
Martorf Friedr. Dechant zu Franckfurt 690
Matthäus Cardinal Gurcensis 245
Maximilianus I. Kayser, sendet Gesandten aufs Concilium zu Pisa, 10. schreibet Luthers wegen an den Pabst, 120. Urtheil von Luthern, 121. stirbt 157
Mayer Nicl. Bischöfl. Münsterischer Cantzler 2337
Maynz, Oecolampadius und Hedio predigen daselbst, 543. Bündniß wider die Evangelische 807
Mecheln, Carmelit daselbst, des Evangelii wegen verbrannt, 755. Wilhelm von Zwoll verbrannt 1004
Mechler Egid. reformiret zu Erfurt 431
Mecklenburg, Reformation daselbst 1715, 6
Medler D. Nicl. Pfarr zu Naumburg, wird zu dasigem Bißthum vorgeschlagen, 2058. schreibt eine Kirchen-Ordnung 2065
Medmann Peter 2222
Meinershagen Joh. Prediger zu Bonn 2331
Meiningen wird von denen Bauren erobert, 688. Reformation daselbst 2200
Meissen, Fürsten-Schul daselbst angeleget 2195
Melanchthon Phil. wird Prof. Græcæ Linguæ zu Wittenberg, 124. dessen Lob, 125. reiset nach Leipzig auf die Disputation, 189. Streit mit Ecken, 224. dessen Apologie vor Luthern, 284. hat die Unter-Schrifften zum Paßional Christi und des Antichrists gemacht, 336. dessen Apologie wider die Sorboniſten, 406. f. Bedencken von der Messe, 444. nimmt die neuen Propheten auf, 452. Handlung wegen der Kinder-Tauffe, 453, 4. ob er ein Becker, 478. Handlung mit Luthern wegen der Messe, 582. wird von Luthern zur Profeſſ. Theol. vorgeschlagen, 645. wie er selbe verwaltet, 791, 2. Bedencken wegen der Reformation, 790. Bedencken wegen der Reformation in Hessen, 802. visitiret die Kirchen in Thüringen, 884. 1823. ist auf dem Colloquio zu Marpurg, 975. Bedencken vom Fleisch-Essen, 1020, f. dessen Gespräch mit Valdesio und Sceppero, 1041. ist schüchtern, 1072. ist mit auf dem Colloquio zu Augspurg, 1076. zu Leipzig, 1381. Reise nach Hessen wegen des Zwinglischen Streits, 1394. wird nach Franckreich verlanget, 1453. dessen dahin geschicktes Bedencken, 1453. seqq. wird nach Engelland verlanget, 1461. 1678. 1761, 2. bringet die Wieder-Täuffer zu rechte, 1468. Widerlegung derer selben, 1469, 70. Bedencken von den Sünden derer Auserwehlten, 1555. sein Salarium wird vermehret, 1560. Bericht von denen Schmalkaldischen Artickeln, 1592. dessen Artickel von der Gewalt des Pabsts und derer Bischöfe, 1593. Inhalt derer selben, 1604. unterschreibt sich denen Schmalkaldischen Artickeln, 1595, 6. Expostulation an den König in Engelland, 1765. f. ist gefährlich krank, 1882. Schreiben an Granvellanum der Vereinigung wegen, 1891. Gespräch mit Ecken, 1893. ist bey dem Colloquio zu Regenspurg, 1975. wird beym Kayser angegeben, 1987. reformiret im Cöllnischen 2203, 4
Melander Dion. prediget das Evangelium zu Franckfurt am Mayn, 746. Landgräfl. Heßischer Hof-Prediger 2208
Meldorf, Heinr. von Zutphen, prediget daselbst 667
Mellerbach, der Pöbel stürmet eine Capelle daselbst 632
Mellerstadt Mart. Urtheil von Luthero 55
Memmingen schicket Deputirte auf den Convent zu Schmalkalden, 982. 1163. zu Franckfurt, 1192. nimmt die Concordie vom Abendmahl an, 1544. übergiebt dem Kayser eine Confeßion 1136
Menius Just. Superint. zu Eisenach schreibt wider Klingen, 833. visitiret die Kirchen in Thüringen, 884. 1824. Erklärung über das 1. Buch Samuelis, 1281. Gespräch mit dem Pfarr zu Hirschfeld, 1470. verdeutscht Luthers Comm. über die Epistel an die Galater, 1474. reiset wegen der Concordie nach Witteuberg, 1528. dessen Buch, wie sich ein Christ gegen allerley Lehre verhalten soll, 1707. ist auf dem Convent zu Hagenau 1859

Merckel Balth. Coadjutor zu Coſtnitz, präſidiret auf dem Reichs-Tage zu Speyer 938
Merſeburg (bey Coſtnitz) daſelbſt wird Heüglin der Religion wegen verbrannt 847. 8
Merſeburg in Meiſſen, Fürſten Schule daſelbſt angeleget, 2195
Merſeburg Adolph Biſchof zu, iſt wider die Leipziger Diſputation, 187. 195. ſtellet eine Viſitation an, 489. 492. Handlung mit dem Churfürſten wegen der Reformation, 489. 490. viſitiret zu Grimme, 492. zu Borne, 493. deſſen Lehre von der Rechtfertigung 1414
Meüchler zu Dreßden, Luthers Schrifften wider ſelben 1201
Meüſelwitz, daſiger Pfarrer wird gelobet 885
Meyer Georg Stadt Schreiber in Nördlingen 657
Meyers Marx. Klage über den Zuſtand der Kirche 4
Meyer Peter Prediger zu Franckfurt, 544. wird von denen Bürgern verfolget 597
Meyer Seb. verläſſet das Pabſtthum, 660. Prediger zu Augſpurg 1231
Metz, Evangelium wird daſelbſt geprediget, 2107. wird verfolget 2238. f.
Metzenhauſen Joh von, ſiehe Johann.
Metzler Georg. Anführer der rebelliſchen Bauren 683
Metzſch Joh. Hauptmann zu Wittenberg 883
Mila Bernh. von, General, 1729. Heßiſcher Unter-Hauptmann in dem Schmalkaldiſ. Bunde, 1780. 1813. unterſucht Agricolæ Sache 1929
Mila Joh. von, der Aebtißin zu Seüſelitz Prediger 1822
Milchlingen Wolfg. von, wird Groß-Meiſter in Preuſſen 2253
Mildenfurt, Cloſter, Viſitation daſelbſt 887
Miltenberg, Jo. Draco prediget daſelbſt, 543. das Evangelium wird verfolget, 604. Troſt-Schrifft Lutheri an deren Einwohner 643. 4
Miltitz Carl von, Päbſtl. Cammer-Herr, 158. 159. deſſen Geſpräch mit Luthero, 161. 170. ſchilt Tetzeln, 163. reiſet nach Trier, 164. überbringt Chur-Fürſt Friedrichen die güldene Roſe, 169. was er davor bekommen, 170. Urtheile von ihm, 173. 175. fernere Handlung Lutheri wegen, 265. 266. ſ. qq. 279. deſſen Todt ibid.
Minckwitz Erasm. von, wird zur Viſitation des Cammer-Gerichts deputiret, 2140. Geſandter derer Proteſtanten an Hertzog Moritzen, 2528. Sächſ. Geſandter auf den Reichs-Tag nach Regenſpurg 2582
Minckwitz Joh. von, Sächſ. Rath, 362. 492. 497. Luthers Brief an ſelben, 729. reformiret die Univerſität und Kirchen-Ordnung zu Wittenberg, 736. wird auf den Convent nach Franckfurt geſandt 1186
Minckwitz Nic. 1176. deſſen Unruhe in der Marck 929
Minoriten, ſiehe Franciſcaner.
Minden, Evangelium wird daſelbſt geprediget, 1002. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund, 1509. wird in die Acht erkläret, 1777. wird von denen Proteſtanten der Hülffe verſichert 1782
Minſing Joh. ſchreibet wider die Augſp. Conf. 1056
Minturn Thom. wird eingeführet und wieder losgelaſſen 1844
Mirtz Melch. prediget das Evangelium zu Magdeburg 544
Mißbräuche, deren Verbeſſerung 583. 4. f.
Mitweide nimmt die Evangeliſche Religion an 1655
Mönch-Stand wie er zu verbeſſern 273
Mönchs Habit legt Luther ab 651. 2
Mörlin Joach. Prediger zu Braunſchweig, wird Doctor Theol. 1942. wird von Arnſtadt vertrieben 2189
Moglin Marx. Pfarrer zu Kitzingen, iſt auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg 1108
Mohatz unglückliche Schlacht daſelbſt 777
Mohr Joh. ein Soldat, trägt Zwinglii Lehre auf der Bier-Banck vor 907
Moibanus *Ambr.* prediget das Evangelium zu Breßlau, 747. deſſen Auslegung des Pſalters mit Luthers Vorrede gedruckt 1554
Mollenſis *Henr.* prediget das Evangelium zu Wißmar 666
Moller Berchr. iſt wider das Evangelium zu Hamburg, 805. 835. wird weggeſchafft und ſtirbt 925
Moller Georg. ein Heßiſcher Theologus 1246
Mollers Joh. Lutherus defenſus 2592
Momorancy Hertzog von, 1663
Monner Baſil. Geſandter derer Proteſtirenden nach Franckreich, 1661, 2. wird zur Aſſeßur im Cammer-Gericht nicht zugelaſſen 1779
Montanus Jo. Bedencken von der Meſſe 447
Montfort Grafen, deren Unterthanen erregen einen Tumult 680
Montfort Hugo von, Kayſerl. Miniſter 2056
Montfort Joh. von, Präſident im Cammer-Gericht 2054
Mordeiſen Ulr. JCtus, wird zur Viſitation des Cammer-Gerichts deputiret 2140
Moritz, Hertzog zu Sachſen, vermählet ſich mit des Landgrafens Prinzeßin, 1917. überkömmt die Regierung, 1017. tritt aus dem Schmalkaldiſchen Bunde, ibid. begiebet ſich in Kayſerl. Kriegs-Dienſte, 2128. wird in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten erſucht, 2163. deſſen ſchöne Anordnungen in Meiſſen, 2195. Einrichtung eines Conſiſtorii, 2197. Vorſchlag zu einer Allianz unter denen Proteſtirenden, 2434. iſt auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg 2587
Moronus Jo. Päbſtlicher Nuncius an König Ferdinanden, 1863. 1972. Cardinal, reiſet auf das Concilium zu Trient 2166
Morungen, Reformation daſelbſt 1175
Moſeler Marx. ein Prediger in Oeſterreich 1485
Moſellanus *Petr.* Beſchreibung deſſelben, 201. 202. ſucht Profeſſor in Wittenberg zu werden, 124. hält die Oration bey der Leipziger Diſputation 190. 203. 209
Moſer Joh. prediget das Evangelium zu Regenſpurg 2105
Moßburger Carl. zeuget mit ſeiner Köchin einen Sohn, 811
Mount Chriſt. Engliſcher Geſandter an die Proteſtirende Fürſten 1676. 1758. f. 2438
Mühlhauſen, Bauren-Unruhe daſelbſt, 684. wird erobert 688
Mühlhauſen in der Schweitz nimmt die Concordie wegen des Abendmahls an 1543
Müller Joh. Joach. Hiſtorie der Proteſtation 963. f.
Müller Joh. Bürger in Ulm 658
Müller Joſt, ein Wiedertäuffer 1468
Mülpfort Hieron. Bürgermeiſter in Zwickau 271. 1208
Mümpelgard, Evangelium daſelbſt geprediget, 663. 4. 918




Digitized by Google

München Neuburg, Kloſter, wird reformiret 1287
Münchsberg, Abt widerſetzet ſich dem Evangelio 546
Münſter, Unfug derer Wiedertäuffer daſelbſt, 1465. daſiger Biſchoff will reformiren 2336. f.
Müntzer Thom. neuer Prophet zu Zwickau, 451. fängt Unruhe zu Alſtädt an, 601. 632. f. flieht nach Mühlhauſen, 634. deſſen Lehr-Sätze, 634. f. Luthers Warnung darwider, 639. befördert den Bauren-Auffruhr, 680. läſt Stücken gieſſen, 685. wird gefangen, 687. gefoltert, 690. enthauptet 691
Murnar, Luther ſchreibet wider ihn 409
Muſa *Ant.* reformiret zu Erffurt, 431. zu Rochlitz, Mitweida und Geithen, 2328. viſitiret die Kirchen in Oſterlande, 884. bringet die Wiedertäuffer zurechte 1468
Muſæus *Jo.* widerleget Kedden 1266
Muſculus *WWolffg.* Prediger zu Augſpurg, 1231. Bedencken über Eraſmi Vergleichung derer Religions-Streitigkeiten, 1387. reiſet wegen der Concordie nach Wittenberg, 1528. tritt wieder auf die Zwingliſche Seite 1539
Muſcus *Meril.* Frantzöſiſcher Geſandter an die Proteſtanten 1000
Muſic, Luthers Worte von deren Gebrauch und Mißbrauch 1547
Mußing Joh. Prediger zu Paderborn 2201
Mulcus *Val.* prediget das Evangelium zu Halberſtadt 431
Myconii *Frid.* Superint. zu Gotha, Beſchreibung der Zeiten vor der Reformation, 21. wer er geweſen, 427. reformiret zu Zwickau, ib. f. des Chur-Printzens Reiſe-Prediger, 818. diſputiret mit Korbachen, ibid deſſen Glaubens-Bekäntniß, 819. f. viſitiret die Kirchen in Thüringen 884. deſſen Relation von denen Wiedertäuffern, 1471. reiſet wegen der Concordie nach Wittenberg, 1528. deſſen Relation davon, 1527. gehet als Geſandter nach Engelland, 1677. diſputiret daſelbſt wegen der Religion, 2439. wird denen Leipzigern eine Zeitlang geliehen, 1815. diſputiret daſelbſt, ibid. iſt auf dem Convent zu Hagenau, 1859. Luthers Brief an ihn, 2026. deſſen 2. Briefe an Rörern, ibid & ſqq. Bericht von deſſen Kranckheit, 2027. f. reiſet mit auf den Reichs-Tag nach Speyer 2249
Myriſchius *Melch.* prediget das Evangelium zu Magdeburg 545

M.

NAogeorgus *Thom.* ein Prediger in Thüringen, deſſen Auslegung über den Johannem wird nicht gedruckt 1555
Naß Joh. Gedichte von Churfürſt Johannis Abfall 1266
Naves Joh. von, Kayſerlicher Cantzler, Geſandter an den Landgraf in Heſſen, 1651. iſt auf dem Convent zu Worms, 1886. Geſandter an Chur-Cölln 2511
Naumburg, Convent derer Evangeliſchen Stände daſelbſt, 1915. Streit wegen daſigen Bißthums, 2057. f. Zuſtand der Religion daſelbſt 2064
Nauſea *Frid.* 1522
Negelin Joh. Prediger zu Ulm, ſchafft die Meſſe ab 658
Neobuli *Huldr.* Vertheidigung der Vielweiberey 1879
Neſenus *WWilh.* ertrincket in der Elbe 653
Neßler *Petr.* prediget wider das Evangelium zu Ulm 596
Neu Caſp. Schulmann in Regenſpurg 2104
Neuburg, Reformation daſelbſt 2105
Neue Helffte, Cloſter, Nonne gehet daraus 670
Neue Teſtament von Luthern überſetzet, 519. in die Finnländiſche Sprache überſetzt 1004
Neuenhagen Thom. prediget das Evangelium zu Eiſenach 594
Niclasburg, daſelbſt ſind viel Wiedertäuffer 1472
Niedbrucker Joh. Geſandter von Metz an die Proteſtirenden 2180. derer Proteſtirenden an Franckreich 2441
Niederlande, Verfolgung der Religion daſelbſt 2518
Niger *Theob.* Prediger zu Augſpurg 1231
Nimpth, Kloſter, 9. Nonnen entſpringen daraus 953
Niſeus *Alb.* prediget das Evangelium zu Minden 1002
Nizza, Convent des Kayſers, Königs in Franckreich und Pabſts daſelbſt 1657
Nördlingen wird Evangeliſch, 431. f. 657. Carmeliten übergeben ihr Kloſter, 745. 6. Schule wird auffgerichtet, 1411. die Franciſcaner übergeben ihr Cloſter, 1562. das öffentliche Hur-Hauß wird abgeſchafft, ibid. die Meſſe abgeſchafft, 1709. 10. Fortgang der Reformation 1840
Nogarolus *Hier.* Graf, Kayſerl. Geſandter auf dem Concilio zu Piſa 11
Nonnen verlaſſen das Cloſter 593. 594
Nopus D. *Hier.* prediget das Evangelium zu Regenſpurg 2105
Northauſen, Evangelium daſelbſt geprediget, 742. derer Evangeliſchen Convent, 1191. ſchickt Geſandten auf den Convent nach Schweinfurt 1236
Nürnberg, Evangelium daſelbſt geprediget, 541. 742. Reichs-Tag daſelbſt, 549. 565. f. 610. f. 2120. f. das Reichs-Regiment von dar nach Eßlingen verleget, 618. Meſſe wird abgeſchafft 655. Geſpräch wegen der Religion, 742. f. Auguſtiner Kloſter dem Rath übergeben, 745. Schule angeleget, ibid. ſchicket Deputirte auf den Convent zu Schmalkalden, 982. 1163. Convent derer Proteſtanten daſelbſt, 1005. Bedencken über die Vergleichung derer Evangeliſchen und Proteſtanten, 1084. Religions-Friede daſelbſt auffgerichtet, 1242. Streit deßwegen, 1245. Kirchen-Ordnung wird gedruckt, 1356, 7. Streit zwiſchen dieſer Stadt und dem Biſchoff zu Bamberg beygeleget, 1634, 5. heiliger Bund derer Papiſten daſelbſt auffgerichtet, 1647. wird erneuret, 2012. Convent derer Reichs-Stände daſelbſt, 2056. Theologen Bedencken vom Concilio 2466

O.

OBer-Länder mit Luthero vereiniget 1490
Obernburger Kayſerl. Secretarius 2580
Obſopœus *Vinc.* überſetzet einige Predigten Lutheri ins Lateiniſche 1407
Ochſenfort *Chir.* ſiehe Dungersheim
Odenſee, Reichstag daſelbſt wegen der Reformation, 841, 842. 1842.
Oeſterreichiſchen Land-Stände ſind nach dem Evangelio begierig 2043
Oecolampadius, prediget zu Maynz, 543. ſchreibet vom Abendmahl, 719. iſt auf dem Colloquio zu Marpurg, 975. iſt von guten und freundlichen Gemüth, 976. hilfft zu Ulm reformiren, 1210. ſtirbt 1216




Digitized by Google

Oelschläger D. Heinr. Clevischer Gesandten nach Engelland 1768
Oelönitz, Auffstand des Volcks wegen einer Predigt 601
Oelßnitz Friedr. von, ist bey Hertzog Georgens Tode 1751
Oettingen, Ludwig und Wolffgang, Grafen von Oettingen, werden in den Schmalkaldischen Bund auffgenommen 2264
Ofen, Buchhändler wird daselbst verbrannt 672
Officialen ziehen weltliche Händel an sich, 330. deren andere Mißbräuche 330
Oldenburg, Christoff Graf von, Dohm-Herr zu Cölln 2515
Oldendorpen Joh. erster Rector des Gymnasii zu Bremen 919
Oliverius *Franc.* Frantzösischer Gesandter auf dem Tage zu Speyer 2052
Oppenheim, Luther ist daselbst 345. 346
Ordination derer Prediger von Luthern geändert 736
Ordinger Conr. ist auf dem Reichs-Tage zu Augspurg 1108
Orebro, Reichs-Tag daselbst wegen der Reformation 1003
Orlamünda, Carlstadt erreget Unruhe daselbst, 624. f. Luther suchet die Auffrührer daselbst zu stillen 700
Oschatz, deren Einwohner werden von Hertzog Georgen verfolget, 1368. Kirchen-Visitation daselbst 1822
Osiander Andr. Prediger in Nürnberg, 541. dessen Bedencken und Gespräch wegen der Religion, 742. f. giebt das abgebildete Pabstthum heraus, 833. ist auf dem Colloquio zu Marpurg, 976. auf dem Reichs-Tage zu Augspurg, 1198. Bedencken wegen eines Concilii 1300. Streit wegen der Absolution, 1800. hilfft im Neuburgischen reformiren 2105
Osnabrück, das Evangelium daselbst geprediget 1289
Osnabrück Joh. von, wird wegen des Evangelii verfolget 811
Oswald Georg, Pfarr zu Geißlingen, ist wider die Reformation zu Ulm 1213
Oswald Joh. Amtmann zu Eisenach 440
Ost-Frießland, Reformation daselbst 806
Otter Jac. Pred. zu Eßlingen, reiset wegen der Concordie nach Wittenberg 1528
Ottinger Corn. ein Heßischer Theologus 1246
Otto Heinr. Pfaltzgraf zu Neuburg ist dem Evangelio geneigt, 1841. reformiret in seinen Landen 2105, 6
Oudemarcken Wart. prediget das Evangelium zu Zell 747

P.

PAbst, Klagen über selben 4. f.
Pabstthum, Ursprung von dessen Verderbniß, 286. 394, 5
Klagen über selbes
Pack Joh. von, Sächsischer Gesandter nach Pommern, 1506. visitiret die Kirchen in Meissen, 1818. Gesandter auf den Reichs-Tag nach Regenspurg 1970
Pack Otto von, 209. dessen Bund und was darauff erfolget, 848. dessen Verhör und Straffe 862 f.
Paderborn, Evangelischen werden daselbst gestrafft 1291
Pagetus *Wilh.* Englischer Gesandter an Chur-Sachsen 1290
Palingenius *Marc.* ist dem Evangelio geneigt 927
Pallium, wie theuer es zu stehen komme 65. 302
Panormitanus wird angeführet 2465
Pantalem *Herm.* wird angeführet 2188
Pappenheim Joh. von, derer Protestanten Gesandter an den Kayser 1514
Pappenheim Ulr. von, Reichs-Marschall 347
Parisius, Cardinal, reiset auf das Concilium zu Trient 2166
Pariser, Universität Appellation wider des Pabsts Gewalt, 19. 132. wird von Luthern gelobet, 223. wird zum Richter der Leipziger Disputation angenommen, 212. urtheilet von Luthern 227
Paula *Franc. de* Weissagung von Francisco I. König in Franckreich 20
Pauli *Bened.* Chur-Sächsischer Rath, Handlung mit dem Bischoff zu Mörseburg, 494. visitiret die Kirchen in Sachsen, 883. 1333. untersucht Agricolä Sache 1929
Paulus III. wird Pabst, 1371, 2. schreibt ein Concilium nach Mantua aus 1426. 1520
Pegau, Visitation daselbst, 494. 1819. Conferentz wegen der Würtenbergischen Unruhe 1375
Peißker Joh. ein Wiedertäuffer, 1468. wird enthauptet 1469
Pelagianismus, im Pabstthum starck eingerissen 216
Pellicanus *Conr.* prediget zu Basel das Evangelium 596, 7
Penyck, Visitation daselbst 1819
Peßler Georg, Probst zu St. Sebald in Nürnberg, schafft die Messe ab, 655. ist Præses bey einem Gespräch wegen der Religion 744
Pest zu Wittenberg, 60. 832. ob man vor solcher fliehen soll 832
Pessel Ant. Chur-Sächsischer Secretarius 2191
Peßel Peter, Schneider zu Zwickau, ein Wiedertäuffer 1471
Peters-Kirche zu Rom, soll vom Ablaß-Gelde gebauet werden 35
Peterwaradein, von Türcken erobert 773
Petri *Laur.* wird Ertz-Bischoff zu Upsal 1232
Petri *Olaus*, disputiret mit Peter Gallen, 837. wird Prediger zu Stockholm 1003
Peutinger D. ist Luthero gewogen 133. 342
Peutinger Conr. Pius, derer Protestanten Gesandter an den Kayser 1518
Pezelius Christ. übersetzt Fürst Georgens von Anhalt Wercke 1423
Pfeffinger Degenh. Churf. Friedrichs Gesandter beym Kayser, 123. 134. dessen Beschreibung und Todt 174
Pfeffinger Joh. wird Superint. zu Leipzig 1820, 1
Pfeiffer, Bauren-Auffwiegler in Thüringen, 685, 6. wird enthauptet 691
Pfeil Leonh. Bischöfl. Naumb. Cantzler 2070
Pfennig D. prediget das Evangelium zu Naumburg 2064
Pferd Wolff. Dietr. von, stehet in Chur-Sächsischen Diensten 2422
Pflug Cäsar, 192. 200. ist bey dem Colloquio zu Regenspurg, 1975. wird zum Bischoff zu Naumburg erwehlet, 2060. Præses auf dem Colloquio zu Regenspurg 2558
Pflug Jul. Dechant zu Meissen, 1807. und Zeitz, 1940. ist

iſt mit auf dem Colloquio zu Leipzig, 1381. deſſen Eyfer 1524.
Pforte, Fürſten-Schule deſelbſt angeleget 2195
Philipp, Graf von Hohenlohe, Dom-Herr zu Würtzburg, 2200
Philipp, Hertzog in Pommern, nimmt die Evangeliſche Religion an, 1289. reformiret in ſeinen Landen, 1503. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund, 1509. vermählet mit der Sächſiſchen Printzeßin Maria 1640
Philipp, Graf von Naſſau, Sächſiſcher Geſandter an den Hertzog von Cleve 1362
Philipp, Pfaltzgraf, Biſchoff zu Freyſingen und Naumburg 172. ſtirbt 2058
Philipp, Landgr. in Heſſen, beſucht Luthern zu Worms, 356. ſchlägt die auffrühriſchen Bauren, 687. deſſen Eiffer für die Religion, 737, 8. reformiret in ſeinen Landen, 802. f. Packiſche Unruhe, 848. f. ſtellet das Colloquium zu Marpurg an, 973. iſt auf dem Convent zu Schmalkalden, 1163. ſuchet den Schwäbiſchen Bund auffzuheben, 1311. deſſen Schreiben an Churfürſt Joachim den II. zu Brandenburg, 1501. publiciret in ſeinen Landen eine Kirchen-Ordnung, 1638. deſſen Doppel-Ehe, 1863. kommt auf den Reichs-Tag nach Speyer, 2253. deſſen Reiſe zum Röm. Käyſer 2577
Philipp, Graf von Hanau, iſt dem Evangelio geneigt, 741. führet ſolches in ſeinen Landen ein 1001
Philipp, Marggraf zu Baden, Präſident im Reichs-Regiment zu Eßlingen, 780. ſoll die Stadthalterſchafft im Reich verwalten, 817. verfolget die Evangel. 1291
Philipp, Hertzog von Braunſchweig, ſchicket ſeinen Geſandten auf den Convent zu Schmalkalden, 1136. reformiret in ſeinen Landen 1424
Picarder, wie ſie mit der Kirche zu vereinigen 261
Picus *Aug.* ihm wird ein ehrlich Begräbniß verſaget 1369
Picus *Jo. Thom.* Graf zu Mirandola, Päbſtlicher Geſandter auf dem Reichs-Tag nach Regenſpurg 938
Pilatus-Treppe zu Rom, klettert Lutherus hinauf 55
Pimpinellus *Vinc.* Päbſtlicher Nuntius, deſſen Rede auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg 1043
Pirckheimer Bilib. wird vom Biſchof zu Meiſſen verdammt, 268. ſchreibt wider Oecolampadium 785
Piſa, Concilium daſelbſt 10
Piſtoris *Sim.* Ordinarius zu Leipzig, hält eine Oration auf der Leipziger Diſputation, 190. gaſtiret Luthern 199
Piſtoris D. Chur-Sächſ. Cantzler verhöret Packen 863
Piſtorius *M.* Chriſt. Rector zu Leipzig 1816
Piſtorius *Jo.* Pfarrer zu Nidda, iſt bey dem Colloquio zu Regenſpurg 1975. 2558
Plan Burck. von, 245
Planitz Joh. von, Chur-Sächſiſcher Geſandter auf dem Reichs-Tag nach Nürnberg, 564. f. 610. f. gehet nach Eßlingen, 618. viſitiret die Kirchen in Thüringen, 884. Sächſ. Geſandter an den Pabſt 1366
Planitz Georg von, Geſandter der Proteſtirenden an den Kayſer, 1844, 5. wird nicht groß geachtet 1909
Platner oder Plettner Tilem. Superint. zu Stollberg, Bedencken von der Meſſe, 444. reformiret im Quedlinburgiſchen 1842
Plettenberg Walth. Deutſchmeiſter in Liefland, ſchützet die Evangeliſchen 668
Plunder Hetwr. prediget das Evangel. zu Eiſenach 594
Polen hat Verlangen nach dem Evangelio, 546. Evangeliſche ſind darinnen 1844
Polentz, Pfarr daſelbſt, in Bann gethan 491
Polentz Georg von, Biſchof von Sammland, nimmt das Evangelium an 667, 8
Polentz Wilh. von, 492
Poliander Jo. 230. prediget in Preuſſen 668
Polus, Cardinal, reiſet auf das Concilium zu Trient 2166
Pomeranus, ſiehe Bugenhagen.
Pommern wird Evangeliſch, 434. 546. 599. 748, 8. 1503
Pontanus *Georg.* Prediger in Wittenberg 150
Pontanus *Georg.* Chur-Sächſ. Cantzler, deſſen Geſpräch mit Glapione, 314. f. deſſen Commiſſion nach Wittenberg wegen der Meſſe, 443. Handlung mit Hertzog Georgen, 482. mit dem Biſchof zu Merſeburg, 494. reſigniret, und wird doch gebraucht, 1046, 7. deſſen Standhafftigkeit wird gelobet, 1072. iſt mit auf dem Colloquio zu Augſpurg, 1076. Bedencken wegen des Schmalkaldiſchen Bundes, 1165. Urtheil von Luthern, 1206. Unterredung mit D. Türcken, 1234. iſt mit auf dem Colloquio zu Leipzig, 1381. deſſen Meynung von Päbſtl. Ausſchreiben eines Concilii, 1566. Geſpräch mit Carlwitzen wegen Reformation der Geiſtlichkeit, 1736. f. iſt auf dem Colloquio zu Leipzig, 1742. deſſen Gedancken, wie in Hertzog Georgens Landen die Reformation vorzunehmen, 1817. unterſucht Agricolä Sache 1929
Poppo, Graf zu Henneberg, Dom-Herr zu Würtzburg 2199. 2200
Prag, ein verehlichter Münch daſelbſt verbrannt 672
Prateníis *Anton.* Königl. Cantzler in Franckreich, verfolget die reine Lehre 608
Praveſt Heinr. Pfarrer in Kiel 927
Preuß Dieter. viſitiret die Kirchen in Meiſſen 1824
Preuſſen, das Evangelium wird daſelbſt geprediget, 599. 750. gehöret denen Deutſchen Ordens-Rittern, 749. wird ein Fürſtenthum, ibid. Kirchen-Ordnung wird verfertiget, 806, 7. wieder aufgeleget 2347
Prierias *Sylv.* Schrifft wider Lutherum, 91. 92 wird widerleget, 93. 94. deſſen Replic, 95. was davon zu halten 98. 99
Prieſter zu Straßburg heyrathet ſeine Köchin 597
Prieſter Hochzeit, erſte 397
Probſt Jac. prediget das Evangel. zu Antwerpen, 436. wird Superint. zu Bremen 1288, 9
Proles *Andr.* Nachricht von ihm 264
Promnitz Bath. Biſchof zu Breßlau, befördert die Reformation 747
Propheten, neue a. 1522. 451. Luthers Handlung mit ſelben 469
Proteſtanten Nahmen, woher er komme 943, 5
Puccius *Laur.* Cardinal, concipiret eine Bulle wider Luthern 276
Pupſchitz Phil. von, Hertzog Friedrichs von Liegnitz Geſandter nach Schmalkalden 1613
Putkamer Jac. Pommeriſcher von Adel 2346

Q.

Quedlinburg, Reformation daſelbſt 1841, 2

R.

Rabebroch Henr. Pfarr zu Lüneburg, iſt auf dem Convent derer Theologen in Hamburg 1503




Digitized by Google

Rauber Friedr. Prediger in Eißleben 2184
Raida Balth. Pfarr zu Hirßfeld Antwort wider Wicelii Läster-Buch 1802
Rand-Gloſſen über die Bibel, wer ſie gemacht 521,2
Rangon *Hugo*, Päbſtlicher Nuncius in Deutſchland 1293
Rau Ambr. Probſt zu St. Thomas in Leipzig 1330. 2197
Ravenſpurg, Rath daſelbſt macht einen Vertrag mit denen auffrühriſchen Bauern 683
Raynaldus, *Oder.* Urtheil von ihm 1733
Ratzebergs Matth. Hiſtorie von Luthero 50. 2492
Rebhun Paul, Pfarrer zu Oelßnitz, 2191. kommt nach Schlaitz 2201
Rechberg Joh. Baron von 373
Rechenberg Rudolff, viſitiret die Kirchen in Meiſſen 1822. 1824
Recke Joh. von der, Ordens-Meiſter in Liefland 2347
Reckenhofen Mart ſchreibt eine Erklärung über Seebofers Wiederruff 605
Reformation, deren Nothwendigkeit, 4 f. 9. 14. 330. Vorſchlag darzu vom Pabſt ſelbſt geſchehen, 1642. f. Aufſatz Lutheri und ſeiner Collegen von einer Reformation, 2348. f. 2426. f. Buceri Bedencken davon, 2384. f. ob man in ſelber auf derer Obern Schluß ſehen ſolle 1539
Regenſpurg, Bund derer Catholiſchen daſelbſt geſchloſſen, 620, 1. Reichs-Tag daſelbſt, 817. 1967. 2587. Bericht von der Reformation, 2103. f. Colloquium zwiſchen denen Proteſtanten und Papiſten, 2471. 2550. f.
Regius *Urb.* ſoll nach Francken berufen werden, 915. iſt auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg, 1108. iſt Prediger zu Augſpurg, 1231. wird General-Superint. im Lüneburgiſchen, 1232. Bedencken wegen eines Concilii, 1300. reformiret zu Hannover, 1424. Schreiben an Chur-Sachſen wegen des Hagenauiſchen Convents 1855
Reichard, Pfaltzgraf, Dom-Herr zu Cölln 2515
Reichenau, Abts Unterthanen rebelliren 680
Reichler, Ketzer-Meiſter in Schwaben, verfolget die Evangeliſchen 669
Reichs-Regiment wird von Nürnberg nach Eßlingen verleget 618
Reichstag zu Worms, zu Nürnberg, 549. 610. zu Augſpurg, 758. 1009. f. zu Speyer, 769. 935, 6. zu Regenſpurg 817. 2967
Reiffenſtein Emmer von, iſt wider die Pfaffen 544
Reinald D. Nic. Biſchöflicher Naumburgiſcher Cantzler 2070
Reinhold Matth. wird mit Briefen an den König in Franckreich geſchickt 1183
Reinsberg Joh. von, wird der Religion wegen vertrieben 1510
Reipitſch Joh. von, erhält Hertzog Moritzen das Leben 2056
Reiſſenbuſch Wolffg. 268. 282
Reliquien in Wittenberg, 536. deren Anſehen fället 538
Remſen, daſelbſt wird ein Evangeliſcher Prediger beſtellet 886
Renner Hanß, Kayſerl. Secretarius 123. 245
Rensburg Hanr. prediget wider das Evangelium in Hamburg 924
Reval nimmt das Evangelium an, 546. Luthers Brief an deren Einwohner 600
Reuchlinus *Jo.* recommandiret Phil. Melanchthonem nach Wittenberg, 124. läſt Luthers Schrifften nicht verbrennen 253
Reuner Heinr. prediget zu Rotenburg wider das Pabſtthum 2330
Heuß Heinr. Graf Dechant zu Cölln 244
Reuter D. *Jac.* Maynziſcher Cantzler, 1889. wird zur Viſitation des Cammer-Gerichts deputiret 2141
Reutlingen, Luthers Brief an deren Einwohner, 784. ſchicket Deputirte auf den Convent zu Schmalkalden 982. 1163
Rhada Paul von, Pfarrer zu Stettin, wird Inſpector über einen Theil von Pommern 1503
Rhadiani *Thom.* Oration wider Luthern 283
Rheinſtein Ernſt Graf von Probſt zu Naumburg 2068
Rhode Paul prediget das Evangelium zu Stettin, 546. 599. Handlung wegen der ihm aufgetragenen Lüneburgiſchen Superintendur 1640
Riccius *Jo.* Päbſtl. Geſandter an den Kayſer 1733
Richardi Tractat wider den Alcoran 2091, 2
Ries Marc. Profeſſor zu Heidelberg 86
Riga nimmt das Evangelium an, 546. Luthers Brief an deren Einwohner, 600. die Evangeliſchen werden verfolget, 668. tritt in den Schmalkaldiſchen Bund 1655
Rinck Melch ein Wiedertäuffer 1368
Rivius, Printz Auguſts Informator 1807
Rochlitz, Hertzogin Eliſabeth Leibgedinge 1655
Rodericus *Sim* tritt in den Jeſuiter-Orden 1954
Rodt Steph. vertritt Luthers Comm. über die Pſalmen 410
Rörer Georg ſiehe Rorarius.
Rötelſtein Joh. reformiret zu Erfurt 431
Römiſche Reich, deſſen Beſchaffenheit 261
Rom, Lutheri Reiſe dahin, 54. wird von dem Kayſer eingenommen §12. 814
Rommelding Ant. beſchreibet derer Eldenauiſchen Mönche übels Leben 748
Ronnau Jacob Biſchof zu Rothſchild, was man ihm Schuld gegeben 1640, 1
Rorarius *Georg.* hat die Rand-Gloſſen zur Bibel gemacht, 522. iſt der erſte Prieſter, ſo auf Evangeliſche Art ordiniret worden, 736. ſchreibet Luthers Predigten über den Johannem nach, 1207. ſchreibet den Comm. über die Epiſtel an die Galater nach 1474
Roſa Georg von, Geſandter des Ertz-Biſchofs zu Riga an die Proteſtirenden 2347
Roſellis *Ant. de* Buch von Gewalt des Pabſtes, 15. Urtheil Silv. Prieratis von ihm, 96. wird allegiret 2465
Roſenberg Joh. Thom. von, 2317
Roſenecker Phil. Chur-Sächſ. Rath, 1296. 1379. wird nach Speyer geſandt, 1777. nach Zeitz 2063
Roſenhayn Val. prediget das Evangelium zu Liegnitz, 598. wird als ein Schwermer weggeſchafft 662
Roßleben, Cloſter, wird zu einer Schule gemacht 579
Roſtock, das Evangelium wird daſelbſt geprediget 599
Rotach, Convent einiger Evangeliſchen Stände daſelbſt 963
Rotenburg an der Tauber, Reformat. daſelbſt 2329, 30
Roth Steph. Prediger in Zwickau, 540. trägt Luthers Poſtill zuſammen, 833. ſchafft einen Prediger ab 1208

Rothmann Bernh. prediget das Evangelium zu Münster, 1465. wird ein Wiedertäuffer 1466
Rothweil, daselbst werden viele der Religion wegen verwiesen, 1005. verklagen deßwegen das Cammer-Gericht 1310
Rubin Joach. 2450
Rude Erh. Cölnischer Hof-Meister, ist auf dem Colloquio zu Regenspurg 1975
Rudolff Hieron. Churfl. Secretarius 490
Rudolph II. Churfürst zu Sachsen, schafft Reliquien nach Wittenberg 536
Rufus Gerard. bespricht sich mit denen Straßburgischen Theologis 660
Rüel Joh. Chur-Sächs. Gesandte, 133. Luthers Trost-Schreiben an ihn 1409
Rühel D. Chur-Maynzischer Rath, will seinen Herrn zur Ehe bereden 712. f.
Ruprecht, Pfaltzgr. Administrator zu Zweybrücken 1507
Rurer Joh. Pfarrer zu Anspach, ist auf dem Reichs-Tage zu Augspurg 1108

S.

Sabbather, Luthers Brief wider dieselben 1707
Sabinus Georg. ein Poet zu Wittenberg, dessen Frechheit 1703
Sacramentirer, wie Luther gegen sie gesinnet gewesen 785
Sadoletus Jac. Bischof zu Carpentras, 440. ist gegen die Evangelischen gelinde 1843
Sagan, Evangelium daselbst verfolget 811
Sagittarius Jo. Superint. zu Rochlitz 2328
Sahl Marg. von der, wird Landgraf Philipp in Hessen anvertrauet 1863
Sahla Barb. von, tröstet sich aus Luthers Predigt 61
Sahlhausen Joh. von, Bischof zu Meissen, leget sich wider den Ablaß 44
Sahlhausen Wolfg. von, schreibet an Luthern 642
Sailer D. Gereon, Medicus, wird von denen Augspurgern an Luthern geschickt, 1493. f. widerräth Melanchthoni die Reise nach Franckreich, 1497 wird vom Landgrafen gebraucht, 1784. derer Hertzoge in Bayern Handlung mit ihm 2310
Salmero Alph. tritt in den Jesuiter-Orden 1954
Salza Jac. von, Bischof zu Breßlau, 598. befördert die Reformation 747
Sam Conr. prediget das Evangelium zu Ulm, 658. disputiret mit Joh. Ulrici, 834. reformiret daselbst, 1210. stirbt 1357
Samson, Ablaß-Krämer in der Schweitz 154
St. Gallen, Bilder werden daselbst gestürmet, 1001. nimmt die Wittenbergische Concordie vom Abendmahl an 1638
Sangerhausen Mart. Prophezeyung von Erfurt 1920, 1
Sarcerius Erasm. Conrector zu Lübeck 1161
Sauer Joh. Prof. in Leipzig 2197
Sauffen, in Hessen verboten 661
Savoyen, dasiger Hertzog ist dem Evangelio nicht ungeneigt, 600. Luthers Schreiben an selben ibid.
Sbrulius Rich. lobet Churfürst Friedrichen 148. 705
Scepperus Corn. Kayserl. Rath, 1845. dessen Gespräch mit Melanchthone 1041
Schanitz Hans wird gehenckt 1484
Schapler Christ. setzte denen aufrührischen Bauren 12. Artickel auf 681
Schaumburg, Adolff Graf von Schaumburg, Coadjutor zu Cölln 2222. 2452
Johann, Graf von Schaumburg in Ober-Oesterreich, ist der Evangelischen Religion zugethan 2348
Schaumburg Silv. von, schreibet an Lutherum, 259. visitiret die Kirchen in Francken 884
Schatzgeier Casp. leget sich zu Basel wider das Evangelium 597
Scheffel Joh. Prof. in Leipzig 2197
Scheibenhart Peter Prof. zu Heidelberg 86
Scheiner Matth. Cardinal, dessen Urtheil von Luthern 180
Schemhamphorasch, Luthers Tractat davon 2174
Schenck Burc. von Tautenburg, gutes Urtheil von Luthero, 292. ein Reliquien-Händler, 538. dessen Brief von Vergerio 1428
Schenck Jac. Hertzog Heinrichs Prediger, 1560. 1627. visitiret die Kirchen in Hertzog Heinrichs Landen, 1633. kömmt an den Churfl. Hof 1634
Schenitz Joh. Maynzischer Rent-Meister, wird gehenckt 1795, 6
Scherdingen, daselbst wird Kayser der Religion wegen verbrannt 846
Scherl Joh. ein Kauffmann zu Leipzig 1821. 2491
Schertel Seb. General, erobert die Stadt Rom, 813. dienet unter denen Protestanten, 2151. unter dem Kayser, 2305, 6. wird an den Pfaltzgrafen gesandt, 2531. suchet in den Schmalkaldischen Bund aufgenommen zu werden 2549
Scheutel L. Nic. Pfarrer zu Dreßden, ist auf dem Convent zu Hagenau 1859
Scheurl Christ. lobet Churfürst Friedrichen, 148. 705. thut denen Nürnbergischen Predigern wegen der Religion einen Vortrag 743
Scheyring Joh. von Magdeburg, Gesandter derer Protestirenden an den Kayser 1845
Schlaitz, Convent einiger Evangelischen Stände daselbst, 964. Kirchen-Visitation daselbst 1354
Schlamavius Laur. Dechant zu Wittenberg 581
Schleinitz Joh. von, Bischof zu Meissen, Edict wider Luthern, 247. wird beantwortet, 249. Zwistigkeit mit dem Churfürsten, 496. hält eine Visitation 497
Schleinitz Vinc. von, Bischof zu Merseburg 1330
Schlesien, Evangelium wird daselbst geprediget, 546. Wiedertäuffer daselbst 838
Schleupner Domin. Prediger in Nürnberg, 541. dessen Bedencken wegen der Religion 742
Schleyer Joh. dessen Irrthümer 1469
Schlieben Eust. von, Brandenburgischer Gesandter an Chur-Sachsen 1669
Schmalkalden, Convent derer Evangelischen Stände daselbst, 982. 1163. 1436. 1571. 1845. f. 2130. Bund verfertiget, 1165. 1177. 1190 dessen Formul erneuert, 1506, 8. dessen Fortsetzung, 2521. die Schmalkaldischen Artickel verfertiget, 1589. f. deren Inhalt, 1599. f. werden gedruckt 1701
Schmiedeberg, Pfarr daselbst, 496. Visitation 498



Digitized by Google

Schmidt Steph. Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig Secretarius, wird gefangen 1717
Schneidewein Heinr. Sächſiſcher Rath 2137
Schneidewein Thom. Pfarr zu Jüterbock, wird der Religion wegen ins Gefängniß geworffen 929
Schnell Georg, Evangeliſcher Prediger zu Rotenburg an der Tauber 2329
Schnepf Erh. Prediger zu Guttenberg, 543. prediget in Augſpurg, 1018. iſt mit bey dem Colloquio zu Augſpurg 1076. Profeſſ. zu Marpurg, reformiret im Würtenbergiſchen, 1487. deſſen Streit mit Blaurern vom Abendmahl, ib. Bedencken wegen des Concilii, 2464. iſt auf dem Colloquio zu Regenſpurg 2558
Schönbach, Pfarr daſelbſt in Bann gethan 491
Schönberg Ant. und Caſp. von, werden des Evangelii wegen verfolget 1369. 1510. 1755
Schönberg Ant. wird Hertzog Heinrichs Rath, und viſitiret die Kirchen in deſſen Landen 1633
Schönberg Caſp. viſitiret die Kirchen in Meiſſen 1822
Schönberg Nicl. von, Cardinal 1646
Schönberg Wolf Hertzog Georgens Rath 1806
Schönburg Ernſt von, verfolget die Evangeliſchen, 810. nimmt das Evangelium an 1355
Schönfeld Ernſt von, zu Löbnitz 2491
Schönichen Georg, Bürger zu Leipzig, wird verjagt 604
Schotte Joh. 347. viſitiret die Kirchen in Francken 884
Schradinus Jo. Prediger zu Reutlingen, reiſet wegen der Concordie nach Wittenberg 1528
Schrach Chriſt. prediget das Evangelium in Dennemarck 752
Schreib-Art Lutheri, warum ſie nicht einerley 182. 183
Schreiner Joh. Superint. zu Grimma, iſt bey der Viſitation zu Wurtzen 2102
Schreiter D. Joh. und Chriſt. Dan. Superint. zu Wurtzen 2013
Schuch Wolf. wird des Evangelii wegen verbrannt 755
Schulen, Luthers Brief wie ſie aufzurichten 643
Schulenburg Matth. von, Brandenburgiſcher Rath, Geſandter von Regenſpurg an Luthern 1992
Schumann Georg, 430. prediget das Evangelium zu Freyberg 740
Schneff Aug. Sächſiſcher Leib-Medicus, 1264. Bedencken von der Meſſe 447
Schurff Hieron. JCtus, 294. reiſet mit Luthern nach Worms, 344. Handlung mit Luthern wegen der Meſſe, 582. ſtehet denen Magdeburgern bey, 673. Urthell von Luthers Heyrath, 706. viſitiret die Kirchen in Thüringen 884
Schwabach, Convent daſelbſt wegen der Reformation, 915. 967. Schwabachiſche Artickel 967. f.
Schwaben, die Evangeliſchen werden daſelbſt verfolget, 669. Bauren-Aufruhr, 681. wird gedämpfet 682
Schwäbiſchen Bundes übles Verfahren, 618. 9. Landgraf Philipp ſucht ihn aufzuheben, 1311. ſoll wieder aufgerichtet werden 1411
Schwartzburg, ſiehe Günther.
Schwartzenberg Johann Freyherr von Luthers Brief an ſelben, 528. wird zur Religions-Sache deputiret, 565. nimmt ſeine Tochter aus dem Kloſter 670
Schwartzenberg Wilhelm Baron von, Königs Ferdinandi Fürſchneider 2053
Schwebel Joh. prediget das Evangelium zu Zweybrücken, 596. kömmt nach Heidelberg ibid.
Schweden, Reformation daſelbſt 835. f. 927. 1003. 4
Schwerdfeger Joh. hat die Unterſchrifften zum Paßional Chriſti, und des Antichriſts helffen machen, 336. Handlung mit Luthern wegen der Meſſe 582
Schwenckfeld Caſp. deſſen Schwermerey in Schleſien, 662. ficht die Gegenwart Chriſti im Abendmahl an, 785. giebt ſeine Confeßion heraus, 927. Luthers Brief wider ihn 2189
Schweinfurt, Convent deren Evangeliſchen Stände daſelbſt, 1236. 2082. wird Evangeliſch 1288
Schweiß Alex. Kayſerl. Secretarius 959. 1051
Schweitz, Vergleich zwiſchen denen Lutheriſchen und Zwingliſchen wird geſucht 1209
Sculteus *Hier.* Biſchof zu Brandenburg 105
Sebaſtian, unächter Sohn Churfürſt Friedrichs zu Sachſen, 702. 3. iſt Chriſtierni II. General 705
Seckendorf Joh. von, Amtmann in Bergersdorf 1470
Seeburg, Luther ſtillet die Aufrührer daſelbſt 700
Seehofer Arſat. 139. 523. wird verfolget, 605. wird Præceptor II. Claſſis in Augſpurg 1501
Seel-Meſſen, daraus werden Stipendia gemacht 999
Seidewitz Caſp. von, wird zur Aſſeſſur im Cammer-Gericht nicht gelaſſen 1779
Seiler Andr. prediget wider das Pabſtthum 2330
Selenus, ſiehe Monner.
Serentinus *Cypr.* 245
Sevenberg Maxim. von, 245
Severinus M. Diaconus zu Zeitz 2067
Severus Wolf. König Ferdinands Prinzen Informator wird abgeſchafft, 1777. wird an Chur-Sachſen recommendiret 1778
Seuſelitz, Aebtißin daſelbſt, bekennet ſich zu dem Evangelio 1822
Sibylla, Hertzogin zu Cleve, heyrathet Hertzog Johann Friedrich zu Sachſen 817
Sichardus Jo. JCtus zu Tübingen 2465
Sickingen Franz von, will Lutherum in Schutz nehmen, 259. 298. 346. krieget wider Chur-Trier 530. 574
Siculus *Georg* Aufrührer in Ungarn 679
Siegmund, Graf von Hohenlohe, Dechant zu Straßburg, deſſen Verlangen nach der Reformation 746
Sindringer D. Blickard, Sächſiſcher Geſandter auf dem Reichs-Tag nach Regenſpurg 1970
Sittig Marx wird zur Religions-Sache deputiret 565
Sleidanus Jo. Geſandter derer Proteſtirenden nach Engelland 2441
Slüter Joh. prediget das Evangelium zu Roſtock 599
Slutov Otto Patricius zu Trepto 435
Soeſt, widerſetzt ſich dem Hertzog zu Cleve 1361
Solinus *Georg.* Pfarr zu Tangermünde 1831
Solms Reinhard Graf von, 2446
Sonnewald, Jbach, Prediger daſelbſt 544
Sorboniſten, approbiren Luthers Schrifften, 180. Schreiben wider ihn 406
Soto *Petr. à* Kayſerl. Beicht-Vater, wircket Frieden zwiſchen dem Kayſer und Franckreich 2306
Spalatinus *Georg.* unterſtützet Luthern nicht, 143. wer er geweſen, 175. will abdancken, 654. wird Superint. in Altenburg, 742. viſitiret die Kirchen in Oſterland, 884.

884. iſt auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg, 1108. prediget zu Schweinfurt, 1288. viſitiret die Kirchen in Hertzog Heinrichs Landen, 1633. 1818. in Thürin-gen, 1824. ordnet den Gottesdienſt in Zeitz, 2067. viſitiret die Kirchen zu Wurtzen, 2102. deſſen Schwer-muth, 2317. deſſen tröſtliche Exempel und Sprüche aus dem Leben und Leiden derer Heiligen zuſammen ge-leſen 2318

Spangenberg Joh. verdeutſcht Luthers Auslegung des 90ſten Pſalms, 2018. deſſen Poſtill mit Luthers Vor-rede gedruckt, 2098. wird Superint. zu Mansfeld 2597

Spaniſche Inquiſition, deren Grauſamkeit 2521

Spengler Laz. wird vom Biſchof zu Meiſſen verdammt 268

Speracus *Paul.* Biſchof zu Pomezan, überſetzet Luthers Buch wider Catharinum, 393. wird verfolget, 605 prediget in Preuſſen, 668. Antwort auf des Pabſts Bulle wegen eines Concilii 1523

Sperber Joh. diſputiret mit Lamperto 804

Speyer, Reichs-Tag daſelbſt, 769. 935, 6. 2248. Zu-ſammenkunfft derer Reichs-Stände 2045

Spiegel Erasm. Sächſiſcher Geſandter nach Zeitz, 2063. iſt bey der Viſitation zu Wurtzen 2102

Spiegel Georg wird von Hertzog Georgen der Religion wegen verfolget 1510

Spieß Wolfg. Pfarrer zu Schlaitz, wird abgeſetzt 2201

Sprachen, was Luther davon gehalten 794

Spreng Jac. ſiehe Probſt.

Stabius Jo. Kayſerl. Miniſter 363

Stadion Chriſt. von, Biſchof zu Augſpurg, vertheidiget die Augſpurgiſche Confeßion, 1065. iſt denen Evange-liſchen geneigt, 2126. ſtirbt 2127

Staffelſtein, ſiehe Einer.

Standler Georg, 935

Stapreda Herm. ein Wiedertäuffer zu Münſter 1466

Starſchedel Dietr. von, viſitiret die Kirchen in Oſter-land, 884. Sächſiſcher Geſandter nach Zeitz, 2063. iſt bey der Viſitation in Wurtzen 2102

Stationes, was ſie geweſen, und deren Mißbrauch 327

Stationirer dürffen nicht mehr herum gehen 661

Staudacher Siegm. Pfarr zu Rotenburg an der Tauber 2330

Stauffen Argula von, 523. 605

Stauffen Bernh. von, hält in Regenſpurg einen Evan-geliſchen Prediger 2104

Stanpitz Joh. Sorge vor Luthero, 52. Prophezeyung von ſelben, ibid. ſoll Biſchof werden, 60. hat Luthern nicht angereitzet wider den Ablaß zu ſchreiben, 66. 67. ſpricht Luthero Troſt zu, 126. abſolviret ihn von dem Gehorſam ſeines Ordens, 130. deſſen Kleinmüthig-keit, 137. legt ſein Vicariat nieder, 265. deſſen Reden von der Rechtfertigung, 1476. wird Abt zu St. Peter in Saltzburg, 138. ſtirbet 139

Seckelberg Ulr. von Hutten Vaterland 298

Stein Wolfg. Luthers Brief an ſelben, 531. Schloß-Prediger zu Weimar, 627. deſſen Streit wegen derer Geſetze, 641. Superint. zu Weiſſenfels 2069

Steinmetz Peter, Dechant zu St. Barthol. in Franckfurt, heyrathet 1562

Stentzſch Chriſt. von, Dom-Herr zu Naumburg 2062

Sternberg Joh. von, viſitiret die Kirchen in Francken 884

Stettin, das Evangelium daſelbſt geprediget, 546. 599. Luthers Brief an deren Einwohner 599

Stibarus *Dan.* Dom-Herr zu Würtzburg, 2430. iſt auf dem Colloquio zu Regenſpurg 2558

Stiefel Mich. ein Prediger in Oeſterreich 1486

Stiefel Otto, Evangeliſcher Prediger zu Hamburg 545

Stigelius *Jo.* ein Poet zu Wittenberg, deſſen Frechheit 1703

Stipendia werden aus Seel-Meſſen geſtifftet 999. 2510

Stockheim Georg von, iſt wider die Pfaffen 544

Stolberg Wolfg. Graf von, Probſt zu Naumburg 2064

= = = Heinr. Dom-Herr zu Cölln 2222. 2515

Stolpen in Pommern, Evangelium wird daſelbſt gepre-diget 546

Soltz Joh. Hof-Prediger in Weimar 1703

Storch Nic. ein neuer Prophet 451

Stralſund, Evangelium wird daſelbſt geprediget, 546. Unruhe deßwegen, 675. wird wegen der Religion ver-klagt 937

Straßburg wird Evangeliſch, 436. 543. 659. 746. 918. Prieſter daſelbſt heyrathet ſeine Köchin, 597. Luthers Brief an die Straßburger wegen Carlſtadts, 629. die Evangeliſchen werden verfolget, 670. ſchicket Depu-tirte auf den Convent nach Schmalkalden, 982. 1163. nach Franckfurt, 1192. wird wegen Abſchaffung der Meſſe beunruhiget, 999. übergiebt dem Kayſer eine Confeßion, 1136. duſiges Miniſterium ſchreibet an Lu-thern, 1498. nimmt die Concordie vom Abendmahl an, 1543, 4. Streit mit denen Mönchen 1841. 911

Straſſen Mich. von der, 493

Stratner Jac. Hof-Prediger zu Anſpach, hilfft in Bran-denburgiſchen Landen reformiren 1829

Strauß D. Jac. prediget das Evangelium zu Eiſenach, 594. deſſen Streit wegen der weltlichen Geſetze 641

Strehlin Wolfg. Sächſiſcher Cantzler 430. 740

Stromer Heinr. Chur-Sächſiſcher Medicus 702

Studenten in Wittenberg verbrennen Tetzels Theſes, 82. erregen einen Tumult 263

Stübner Marx, neuer Prophet 451. 469

Sturm Caſp. Kayſerl. Herold 343. 356

Sturm Jac. Raths-Herr zu Straßburg, iſt auf dem Col-loquio zu Marpurg, 975. vertheidiget ſeine Stadt, 1000. Geſandter derer Proteſtirenden an den Kayſer, 1233. 1845. Bedencken wegen der Doppel-Heyrath Landgraf Philipps, 1877. iſt bey dem Colloquio zu Marpurg 1975

Sturm Joh. Rector zu Straßburg, 1453. Geſandter der Proteſtirenden an Franckreich 2441

Sturm Nic. Bürgermeiſter zu Magdeburg, 665, 6. wird wegen der Religion verfolget 673

Stymmel Chriſt. deſſen Tractat von Wunderwercken 1557

Suavenius *Barth.* wird Biſchof zu Camin 2443

Suavenius *Petr.* 209. reiſet mit Luthern nach Worms, 344. prediget das Evangelium zu Stolpen, 546. wird verfolget, 673. wird vom König in Dännemarck nach Franckreich geſchicket 1660. 1662

Suederici Meynung von den Evangeliſten 689

Suſſius *Laur.* prediget das Evangel. zu Northauſen 742



Digitized by Google

Sutel Joh. Prediger zu Göttingen, Auslegung des Evangelii von der Zerſtörung Jeruſalem 1802
Sylvii Æn. Antwort auf Mart. Meyers Klagen 5. 6
Sylvius Petr. giebt Prolis Predigten heraus, 264. Prediger zu Dreßden 1330
Syngramma derer Schwäbiſchen Prieſter wider Oecolampadium, 720. wird mit Luthers Vorrede überſetzet 784

T.

Tanbergin Doroth. gehet zu Freyberg aus dem Kloſter 930
Tanne, ſiehe Thanne.
Taſt Herm. Evangel. Prediger zu Huſum 546
Taubenheim Chriſt. von, Chur-Sächſiſcher Rath, 937. Geſandter auf den Reichs-Tag nach Regenſpurg, 1970. Handlung wegen des Naumburgiſchen Biſthums 2062
Taubenheim Jac. von, Geſandter derer Proteſtirenden an den Kayſer 1006
Taubenheim Joh. von, viſitiret die Kirchen in Sachſen 883
Tauber Caſp. wird des Evangelii wegen verbrannt 672
Tauf-Büchlein wird aufgelegt 800
Taulerus, von Luthero hochgehalten 59
Tauſſon Joh. prediget das Evangelium in Dännemarck 752. 926. 1003
Techne Heinr. Pfarr zu Roſtock, iſt auf dem Convent derer Theologen in Hamburg 1503
Tecklenburg, Graf Conrad von, iſt dem Evangelio geneigt, 741. tritt in den Schmalkaldiſchen Bund 1655
Teckander Mart. prediget das Evangelium zu Liegnitz 1842
Tengen, rebelliſche Bauren verſammlen ſich daſelbſt 680
Teſtamenter, Churfürſt Friedrichs 703
Teuffel Georg, Provincialis zu Nördlingen, übergiebt ſein Kloſter 745
Teuffel Heinr. 2198
Teuffel plaget Luthern zu Wartburg, 374. ob Luther mit ihm conferiret 384
Teutleben Caſp. von, Sächſ. Rath 2115
Teutleben Valent. Sächſiſcher Geſandte zu Rom, 255. Weyh-Biſchof zu Mayntz verfolget einen Dechant ſo geheyrathet, 1562, 3. Biſchof zu Hildesheim 2115
Tetzel Joh. Ablaß-Krämer, 37. deſſen Frechheit, 44. wird von Sacke loßgemacht, 63. 64. deſſen gotteslä-ſterliche Artickel, 64. 65. iſt zu Jüterbock, 63. zu Ulm, 542. deſſen ſchlechte Predigt zu Zwickau, 69. Schrifft wider Lutherum, 75. Theſes wider denſelben, 78. verbrennt Lutheri Theſes, 82. ſeine Theſes werden auch verbrannt, ibid. wird von einem Edelmann beraubt, 83. 84. fürchtet ſich nach Altenburg zu reiſen, 159. wird von Miltitzen ſehr geſcholten, 183. Diſputation mit Myconio, 427, 8. ſtirbet vor Harm 173. 230
Tetzſchen, Streit daſelbſt wegen derer guten Wercke 642
Thalheim Bernh. von, Braunſchweigiſcher Obriſter 2305
Tham M. Jac. Diaconus zu Zeitz 2067
Thanne Alex. von der, Geſandter derer Proteſtirenden nach Franckreich, 1661. Amtmann zu Darmſtadt 2452
Thanne Eberh. von der, Chur-Sächſiſcher Rath, iſt auf dem Colloquio zu Marpurg, 975. iſt bey Landgraf Philipps Beylager, 1870. Geſandter auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg, 1970. 2581. Luthers Brief an ihn 1280
Theologia Scholaſtica wird von Luthern getrieben, 53. deren ſchlechter Nutz erkannt, 55. kömmt herunter, 59. 229. Sprichwort von ſelber 228
Thomas de Aquino, deſſen Lehre iſt eine der Schalen göttlichen Zorns 393
Thonwerda Brix. Prediger zu Soeſt 1484
Thor Lamp. wird der Religion wegen verbrannt 607
Thüringen, Bauren-Unruhe daſelbſt, 684 Kirchen werden viſitiret 884, 6. 1823, 24
Thunaw Friedr. Sächſ. Rath 344 347. 353
Thuring Balth. Prediger zu Coburg, viſitiret die Kirchen in Francken 884
Tonſtallus Cuth. Biſchof zu Londen, beſchuldiget Luthern der Verfälſchung des N. T. 756
Torgau, Viſitation daſelbſt, 498. Unruhe daſelbſt, 689. Bund zwiſchen Chur-Sachſen und dem Landgrafen zu Heſſen 767
Traum Churfürſt Friedrichs von Luthero 73
Trebonius Jo. Lutheri Præceptor, 50. wie er ſeine Schüler tractiret 50. 51
Trevigo, Einwohner daſelbſt ſchreiben an Luthern 2117
Trient, Concilium daſelbſt wird angeſtellet, 2166. 2312. wird aufgeſchoben, 2467. fängt ſich an, 2469. warum die Evangeliſchen nicht darein willigen können 2542. f.
Trocedorffius Val. wird Rector der Schulen zu Goldberg, 598. diſputiret wider die Meſſe 661
Träger Conr. Auguſtiner, fordert die Evangeliſchen zu Straßburg auf eine Diſputation heraus 659
Truchſeß Chriſt. und Siegfr. fallen einige Evangeliſche Geſandten an 1233
Truchſeß Georg von, ſchlägt die aufrühriſchen Bauren 682, 3
Truckſeß Lor. Dechant zu Cölln 244
Tübingiſcher Theologen Gedancken vom Concilio, 2462, 64. derer Juriſten 2465
Türck Chriſt. Cantzler zu Halle, Mayntziſcher Geſandter an Chur-Sachſen, 1189. 1373, 4. Unterredung mit Brücken, 1234. iſt mit auf dem Colloquio zu Leipzig 1381
Türcken-Krieg, wie er vorzunehmen, 613, 4. Hülffe wider ſolchen ſollen die Proteſtanten thun 1667, 8
Tumult derer Studenten zu Wittenberg 263
Turgau, Bauren Aufruhr daſelbſt 680
Turtzo Joh. Biſchof von Breßlau, correſpondiret mit Luthern und Melanchthon 597

U. V.

Vadianus, Prediger zu St. Gallen 1730
Valdeſius, ſiehe Waldes.
Vandernoot Hier. 436
Vannius Val Prediger zu Stutgart, hilfft im Würtenbergiſchen reformiren 1487
Varil-

Varillas wird widerleget 133
Vaulerinus, Evangelischer Prediger zu Metz, wird verjaget 2240
Ubel Joh. Pfarrer zu Nördlingen 746
Vehus Hier. Badischer Cantzler, 359. Urtheil von Luthern, 363. 4. ist mit auf dem Colloquio zu Augspurg, 1076. zu Leipzig 1381
Veibel Joh. Secretarius, 365. machet Churfürst Friedrichs Testament 703
Veit von Pappenheim, Sächsischer Gesandter an den Hertzog zu Cleve 1362
Venaissin, daselbst sind die Leute begierig nach dem Evangelio 1843
Venatorius Thom. Prediger in Nürnberg, dessen Bedencken wegen der Religion, 742. hilfft zu Rotenburg reformiren 2330
Venetianer nehmen das Evangelium an, 927. schreiben an Luthern 2117
Verfolgungen wider das Evangelium, 603. 669. 753. 807. 928. 1233. 1291. 1368. 1425. 2518
Vergerius, Päbstlicher Nuntius, 1370. 1426. kömmt zu Marggr. Georgen von Brandenb. 1427. nach Sachsen. 1428. Gespräch mit Luthern, 1429 dessen Handlung bey dem Churfürsten, 1433. dessen schrifftlicher Vortrag zu Schmalkalden, 1438. wird Bischoff zu Capo d' Istria, 1505. wird auf den Convent nach Worms gesendet 1897
Vesalia *Arn. de* schreibet wider die Augspurg. Confession 1056
Vesalio *Jo. de*, Ertz-Bischoff zu Lunden, Kayserl. Gesandter auf den Convent zu Geinhausen 1670
Vicentiner Schreiben an Luthern 2117
Villinger Jac. 123
Visitation derer Kirchen in Sachsen, 870, f. f. 1352. in Meissen 1818. f
Visitation-Büchlein wird gedruckt, 874. f. wird wieder aufgeleget 1695
Visitation-Ordnung vor Hertzog Heinrichs Lande 1825
Vitzthum Georg, wird der Religion wegen vertrieben 1510
Ulm, Tezel prediget Ablaß daselbst, 542. Luther schreibt an deren Einwohner, 593. Reformation daselbst, 657, 8. 834. 1210. f. 1357. Bauren-Auffruhr daselbst, 686. Convent derer Reichs Stände daselbst, 758. Frohnleichnams-Tag und Umtragen der Monstrantz abgeschafft, 834. sendet Deputirte auf den Convent nach Franckfurt, 1192. dasige Kirchen-Ordnung, 1221. f. Gesandten werden angefallen, 1233. Concordie wegen des Abendmahls mit denen Wittenbergern 1539
Ulrich, Hertzog zu Würtenberg, reformiret in seinen Landen, 662 1487. dämpffet den Bauren-Auffruhr, 682. wird in seine Lande eingesetzt, 1372 solches trägt viel zur Ausbreitung des Evangelii bey, 1410. tritt zum Schmalkaldischen Bund, 1509. läst sich mit dem Hertzog von Bayern im Bund ein 2129
Ulrici Abr. übersetzt Fürst Georgens von Anhalt Wercke 1423
Ulrici Joh. wird wegen Verlästerung des Evangelii aus Ulm verjaget 834
Ungarn verlangt nach dem Evangelio, 547. Bauren-Auffruhr daselbst, 679. Evangelische werden verfolget 2518. 9.
Ungersdorffer, dessen Gedicht von Churf. Johannis Abfall 1266
Unnad Joh. Baron in Oesterreich, der Evangelischen Religion zugethan 1667
Universitäten, wie sie sollen verbessert werden, 261. Luthers Worte von deren Verderb 1548
Unverferth Matth. Cantzler des Ertz-Bischoffs zu Riga 2347
Unwissenheit des gemeinen Volcks, wo sie hergekommen 318
Vöes Heinr. wird der Religion wegen verbrannt 606
Vogel Wolffg. prediget das Evangelium zu Bopfingen und Ettelsdorff 657
Voigtland, Kirchen daselbst visitiret 1354. 2200
Voigtus *Jac.* Chur-Sächs. Hoff-Prediger und Beicht-Vater 447. 580
Volckamer Georg. ist auf dem Colloquio zu Regenspurg 2558
Volckmarin Marg. gehet zu Freyberg aus dem Kloster 930
Volmar, Dom-Herr zu Wittenberg 581
Vorxus *Barnab.* soll Melanchthonem nach Franckreich holen, 1453. dessen schlechtes Ansehen 1497. 8
Vorst Petr. Päbstl. Nuncius nach Deutschland 1524. hat Audientz beym Churfürsten zu Sachsen, 1571. kömmt nach Schmalkalden ibid.
Vriesberg Christ. Braunschweigischer General 2450
Ursula, Hertzogin von Münsterberg, gehet zu Freyberg aus dem Kloster 930
Utterod Nic von, Land-Commandeur bey Altenburg, giebt einigen Pfarren Unterhalt 885

## W.

Wiblingen Reformation daselbst 1488
Waldeck Franz Graf von, Bischoff zu Münster, Osnabrück und Minden, suchet in seinen Landen zu reformiren 2336 f.
Waldeck Wolrad Graf von, ist auf dem Colloquio zu Regenspurg 2558
Waldenser Buch von Abendmahl, 591. deren Bekäntniß mit Luthers Vorrede gedruckt, 1346. werden verfolget 2518
Waldes Alph. Kayserl. Secretarius, 959. dessen Gespräch mit Melanchthone 1041
Walhoff Joh. Prediger in Lübeck 1160
Wallenrod Matth. von, Gespräch des Königs in Franckreich mit selben 1901
Wanckel Matth. Pfarr zu St. Moritz in Halle 2499
Wangenheim Georg von, Probst zu Gotha, wird Evangelisch 886
Warbeck Veit Domherr zu Altenburg 346
Wartburg, Luther wird dahin gebracht 370
Watzdorff Vollr von, 356. wird von Hertzog Georgen der Religion wegen verfolget, 1510. visitiret die Kirchen in Thüringen 1824
Weber Joh. Sup. zu Neustadt an der Orla, visitiret die Kirche[illegible]ringen 1824



Digitized by Google

Wechmar Melch. von, Naumburg. Stiffts-Hauptmann 2080
Welbel Matth. Pfarr zu Leutkirch, wird des Evangelii wegen gehenckt 755
Weichard Joh. 491
Weimar, Schloß daſelbſt bauet Churfürſt Friedrich, 578. Luther ſuchet daſelbſt den Aufruhr zu ſtillen 700
Weinleber Joh. Brandenb. Cantzler viſitiret die Kirchen daſelbſt 1832
Weinſperg, Erh. Schnepf prediget daſelbſt, 543. wird von denen aufrühriſchen Bauren erobert 683
Weiſſenburg am Norkau, ſchickt Deputirte auf den Convent nach Schmalkalden, 1163. nimt die Concordie vom Abendmahl 1544. 1638
Weißenfelder, Bayeriſcher Rath 1738
Weller Hier. Luthers Brief an ſelben, 1941. prediget einige Zeit zu Naumburg 2065
Wendelin, Prediger in Eißleben 1928
Werdenberg Grafen, deren Unterthanen rebelliren 680
Werner Erh. Pfarr zu Waiblingen 1488
Werniger, ſiehe Suavenius.
Wertheim, Graf begehret von Luthern einen Prediger 543
Werther Ant. Bürgermeiſter zu Nördlingen 657
Weſſelus Jo. wer er geweſen 531. f
Weſterburg Gerh. wird aus Sächſiſ. Landen vertrieben 628
Weſtermann Joh. wird Theol. Doct. 480
Weſthuſius Caſp. Mayntziſcher Cantzler hält zu Nürnberg eine üble Rede 612
Wiburg, Evangelium daſelbſt geprediget 752 926
Wicelii Urtheil von Weſſelo, 533. wird von Luthern recommendiret, 729. iſt auf dem Colloquio zu Leipzig 1744. Nachricht von ihm 1802
Wick Joh. von der, Syndicus zu Bremen, 1164. Bedencken wegen eines zu haltenden Concilii, 1299. wird von Biſchoff zu Münſter gefangen, 1425. kommt um von denen Wiedertäuffern 1466
Wilda Friedr. von, Dom-Herr zu Ebſin 2515
Widderſtätten, Cloſter, Nonnen ſpringen daraus 594
Widemann Matth. reformiret zu Erfurt 431
Widenſee Eberh. reformiret zu Halberſtadt, 431. zu Magdeburg 545
Wiedertäuffer in Schleſien und Bayern, 838, 9. 927. in Weſtphalen und Thüringen, 1367. in Sachſen 1467, 8. 1471. Luther ſchreibt wieder ſie, 900. werden aus Nördlingen verjagt, 1412. Luther hat keine Schuld an ihren Unfug, 1464. Nachricht von dem Münſteriſchen Unweſen, 1465. ſind mehr des Pabſts als Luthers Jünger 1467
Wiedmann Bürgem. in Leipzig 1329
Wiel Oſiandri Vaterland 543
Wien, Bürger daſelbſt, des Evangelii wegen verbrannt 672
Wieneriſchen Theologi verdammen Sperati Artickel 605
Wild Steph. Canonicus zu Wittenberg, Bedencken von der Meſſe 447
Wild Steph. Medicus in Eißleben 2601. 2313
Wildenfels An. Baron von, viſitiret die Kirchen in Oſterland 884
Wilhelm, Marggraf zu Brandenburg, Erßbiſchoff zu Magdeburg, deſſen Klagen wider den Rath daſelbſt 2347
Wilhelm, Marggr. zu Brandenburg wird Ertzbiſchoff zu Riga 1375
Wilhelm, Hertzog zu Braunſchweig 356
Wilhelm, Hertzog in Bayern, lieſet Luthers Schrifften, 557. präſidiret auf dem Reichs-Tage zu Speyer, 938. proteſtiret wider Ferdinands Wahl zum Röm. König, 1167. iſt zur Vereinigung derer Proteſtanten und Papiſten geneigt, 1783. iſt auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg 2587
Wilhelm, Hertzog von Cleve, iſt auf dem Reichs-Tage zu Regenſpurg, 2588. hält Beylager 2591
Wilhelm, Hertzog von Croy, 308. ſtirbt 341
Wilhelm, Graf von Fürſtenberg, nimt die Augſpurgiſche Confeßion an, 1638. iſt am Frantzöſiſchen Hofe in Dienſten 1660
Wilhelm, Graf von Henneberg, 356. deſſen Aberglauben und Feindſchafft gegen das Evangelium, 2198. reformiret in ſeinen Landen 2200
Wilhelm, Graf von Naſſau, Geſandter an Chur-Sachſen, 1189. ſoll Sächſiſcher General werden, 1507. tritt zum Schmalkaldiſchen Bund, 1510. deſſen Rede von Helden 1719
Wilhelm, Graf von Neuenar, Kayſerl. Miniſter, Schreiben an Chur-Sachſen, 1519. wird an Luthern recommendiret, 1560. reiſet auf den Convent derer Proteſtirenden nach Schmalkalden 1845
Wilhelm Graf von Wied 2201
Wilhelmi Andr. Prediger in Lübeck 1160
Willichius Jod. Profeſſor zu Franckfurt an der Oder 1558
Wimphelingius Jac. trägt die Gravamina der Deutſchen Nation zuſammen 556
Wimpina Conr. macht Tetzeln die Theſes, 78. iſt mit bey dem Colloquio zu Augſpurg 1076
Winckel-Prediger ſchleichen ſich in Freyberg ein 1550
Winckler Georg, prediget das Evangelium zu Halle 1039
Winckler Georg. wird der Religion wegen erſtochen 845
Windiſche Marck, Bauren-Auffruhr daſelbſt 679
Winsheim, ſchicket Deputirte auf den Convent zu Schmalkalden 1163
Wiſmar, Reformation daſelbſt 666
Wittenberg, dahin wird Lutherus berufen, 54. Peſt daſelbſt, 60. die daſige Univerſität intercediret beym Churfürſten vor Luthern, 146. deren ſtarcke Frequentz, 157. Studenten-Tumult daſelbſt, 263. Mittags-Predigten eingeführet, 418. Streit wegen der Meſſe daſelbſt, 442. 646. Kirchen-Ordnung daſelbſt, 448. Unordnung wegen Carlſtadts, 447. 450. Religion daſelbſt, 536. Schloß-Kirche gebauet, ibid. 580. Schwürigkeit der Reformation in daſiger Schloß-Kirchen, 580. f. das Auguſtiner-Kloſter wird dem Churfürſten übergeben, 651. Univerſität und Kirchen-Ordnung reformiret, 735. 6. Peſt daſelbſt, 832. Univerſität deßwegen nach Jena verleget, ibid. Concordie wegen des Abendmahls daſelbſt auffgerichtet, 1525. der Univerſität Einkünffte werden vermehret, 1559. derer Theologen Bedencken von Fortſetzung des Schmalkaldiſchen Bundes 2476

Witzleben die von machen aus dem Kloſter Roßleben eine Schule 579.
Witzleben Friedr. von, ſtrafft ſeine Unterthanen, die Müntzern nachgelauffen 633
Wolden Balth. von, Pommeriſcher Cantzler 1730. 2346
Wolfart Boniſ. Prediger zu Augſpurg 1730
Wolffenbüttel von Hertzog Heinrichen belagert 2448
Wolferinus *Sim.* Prediger in Eißleben, 2184. Superint. zu Manſfeld 2597
Wolffgang, Fürſt von Anhalt, Rector Magn. zu Wittenberg, 456. unterſchreibet der Augſpurger Confeßion, 1053. iſt bey dem Convent zu Schmalkalden, 1163. zu Schweinfurt, 1236. reformiret in ſeinen Landen, 1283. gehet als Geſandter nach Pommern, 1506. Sächſiſcher Geſandter auf den Reichs-Tag zu Regenſpurg, 1987. Luthers Brief an ſelben 2034
Wolffgang, Graf von Gleichen 664
Wolffgang, Pfaltzgraf beym Rhein, iſt Luthern gnädig, 86. lobet ihn, 88. reformiret in ſeinen Landen 596
Wolfius *Ambr.* deſſen Bericht von der Wittenbergiſchen Concordie 1527
Wolfius *Laur.* Prof. Theol. zu Heidelberg 86
Wolfram Joh. läſt Myconii Diſputation mit Korbachen drucken 822
Wolframsdorff Conr. von 2600
Worms, dahin wird der Reichs-Tag verleget, 307. dahin wird Luther citiret, 312. wie es daſelbſt zugegangen, 326. (v. Luther) wird Evangeliſch, 436. 1840. 1. Verſammlung derer Reichs-Stände wegen der Wiedertäuffer, 1460. nimmt die Concordie vom Abendmahl an, 1544. 1638. Convent derer Reichs-Stände, 1884. Reichstag, 2413. Convent derer Evangeliſchen Stände 2549
Würtemberg, Bauren-Aufruhr daſelbſt, 679. Reformation daſelbſt 1487. f.
Würtzburg, Schloß von denen aufrühriſchen Bauren belagert 683
Wunſchelt Joh. Superint. zu Liegnitz 662
Wurtzen, Viſitation daſelbſt, 498. Streit darüber zwiſchen Johann Friedrich und Hertzog Moritzen, 2080. Luthers Brief davon, 2094. Kirchen-Viſitation daſelbſt 2102

X.

Xaverius *Franc.* tritt in den Jeſuiter-Orden 1945

Z.

Zacharias Abb. Sublacienſis, deſſen Predigt auf dem Concilio zu Piſa 12. 13
Zaſius *Ulr.* wird von Ecken geſchmeichelt 228
Zeämann Georg, widerleget das Gedicht von Churfürſt Johannis Abfall 1266
Zechenhagen Joh. prediget das Evangelium zu Hamburg, 805. diſputiret wider die Päbſtler 925
Zeitz, Luthers Brief an daſige Dohm-Herrn, 1940. das Schloß von Chur-Sachſen eingenommen, 2063. Zuſtand der Religion daſelbſt 2065
Zell Matth. prediget das Evangelium zu Straßburg, 436. 543. 597. muß vor dem Biſchof ſtehen 659
Zerbſt, Tetzel prediget Ablaß daſelbſt, 64. Luther prediget daſelbſt, 544. Convent einiger Evangel. Stände 964
Zeuner Wolfg. Prediger in Zwickau 540
Ziegler Bernh. Lector Theologiæ zu Liegnitz, 662. Prof. zu Leipzig 2197
Ziegler Nic. 245
Zimmermann Ant. Pfarr zu Meuſelwitz, wird gerühmet 885
Zoch *D.* Lorentz JCtus zu Wittenberg, reiſet auf das Colloquium zu Regenſpurg 2553
Zürcher klagen über Luthers Brief wider ſie 1278
Zürner Caſp. Prediger zu Schneeberg, 1561. Superint. zu Freyberg, viſitiret die Kirchen in Meiſſen 1824
Zutphen Heinr. von, prediget das Evangelium zu Bremen, 545. in Dithmarſen, 666. zu Meldorf, 667. wird des Evangelii wegen verbrannt 674
Zweybrück nimmt die Reformation an, 298. 596. nimmt die Augſpurgiſche Conf. an, 1638
Zwick *D.* Prediger zu Coſtnitz, reiſet wegen der Concordie vom Abendmahl nach Wittenberg 1544
Zwickau, Tetzel prediget daſelbſt, 69. Reformation daſelbſt, 427. f. neue Propheten daſelbſt, 451. f. Lutherus reiſet dahin, 539. das Abendmahl Deutſch gehalten, 747. Kirchen-Viſitation, 887. Streit mit Luthern, wegen Abſchaffung einiger Prediger, 1208. Luther intercedirt vor daſige Schule 2101
Zwinglianer ſuchen einen Vergleich mit denen Evangeliſchen, 1135. Luthers Brief wider ſie 1277
Zwinglius *Ulr.* widerſpricht dem Ablaß-Krämer Samſon, 154. Streit vom Abendmahl, 719. iſt auf dem Colloquio zu Marpurg, 975. iſt bäuriſch und ſtoltz, 976. deſſen Bekänntniß nach Augſpurg geſchickt, 1135. ſtirbt 1210
Zwoll Wilh. von, wird der Religion wegen zu Mecheln verbrannt 1004



ed by Google

# Drittes Register,

## Darinnen die vornehmſten Glaubens- und Lebens-Lehren, über welche zur Zeit der Reformation geſtritten worden, ingleichen die Gegenſätze derer Wiederſacher zu finden.


### A.

**Ablaß,**

Päbſtlicher, was er ſey 25. 26. f. 76
rechte, worin er beſtehe 32
deſſen Mißbräuche 33. 34. 35. f. 79. 80. 327. 328
warum er vom Pabſt Leo X. ausgeſchrieben worden 36
wird mit groſſer Frechheit geprediget, 44. zu Jüterbock, 63. zu Halle, 421. zu Ulm 542
Ablaß-Briefe 45. 46
wie nöthig es ſey, ihn einzuſtellen 115
Lutherus diſputiret mit Cajetano davon 131. 134
wird höher als die Gnade GOttes gehalten 132
Päbſtliche Bulle vom Ablaß 153
Weſſeli Urtheil davon 532
wird vom Päbſtl. ſelbſt aufgehoben 550

**Abendmahl, ſiehe Meße.**

ob man Brodt und Wein in die Hand nehmen dörffe 466, 7
ſoll unter beyder Geſtalt genommen werden 466, 8. 476, 7. 899
Weiſe, es Chriſtlich zu halten 586, 7
Gegenwart Chriſti von Carlſtadt verläugnet 630
Streit davon mit denen Schweitzern 719
Luthers groſſes Bekäntniß davon 904
Kelch darf nicht mit Bedingung gereichet werden 1194, 5
deſſen Einſetzung darf man nicht ändern 1197
Aufhebung des Sacraments, ob ſie wieder aufzubringen, 2190. wird von Amsdorffen abgeſchafft, 2191. Streit deßwegen 2327

**Auserwehlten,**

von deren Sünden 1551

### B.

**Beichte,**

worinn ſie beſtehet 377. 1343
Ohren-Beichte, deren Mißbrauch 377. 378
iſt ſehr verändert 378
Eraſmi Meynung davon 1320

**Biſchöffe,**

Päbſtiſche, was ſie ſeyn 60
deren Jurisdiction wäre noch wohl zu erdulden 1199
wie weit ſich deren Gewalt erſtrecket 1605, 6
wie ein Chriſtlicher Biſchoff ſoll geweyhet werden 2088
deren Amt und Mißbrauch 2370

**Bilder,**

was davon zu halten 466
Eraſmi Meynung davon 1318

**Böſe Luſt**

iſt Sünde 437

**Buße,**

welches die rechte ſey 106. 110

### C.

**Ceremonien**

wie fern ſie zu verachten 1919

**Chriſtus,**

daß er ein gebohrner Jude ſey 592, 3
wie er der Weg ſey 1690
von deſſen Gott- und Menſchheit 1691
Sprüche von dem Meßia 2171
Unterſcheid zwiſchen dem Jüdiſchen und Chriſtl. Meßia 2172
deſſen Geſchlecht-Regiſter 2174

**Cleriſey,**

iſt nichts mehr als die Layen 260
Unterſcheid der Alten und Neuen 2227

**Concilia**

zu berufen, gehören Fürſten zu 12
können irren 219
zu verſammlen hat der Pabſt nicht Macht 260
von deren Gewalt 1550. 1791
müſſen frey ſeyn 1622
daß nach ſelben eine Reformation könte zu Stande gebracht werden 1786. f.
was ein Concilium ſey 1791
wer in ſolchen entſcheiden dürffe 2186, 7
was ein frey, Chriſtlich Concilium ſey 2285

### E.

**Eheſtand**

derer Geiſtlichen 397, 8. 1921. 2231. f. 2363.
ein Biſchoff rathet lieber eine Hure zu haben, als zu heyrathen 494. 620
in gen. was Luther davon gehalten 518
Entſcheidung, wie fern ſie zugelaſſen ibid.
was vom eheloſen Leben zu halten 1921

**Erneuerung,**

daß man in ſolcher ſtets fortfahren ſoll 1684

### F.

**Faſten,**

worinn die rechte beſtehen 1271

**Fegefeuer,**

was man ſonſt davon gehalten 1683, 4.

**Firmung,**

wie nöthig ſie ſey, und wie ſie ſoll verrichtet werden 2354

**Fleiſch Eſſen,**

Melanchthonis Bedencken davon 1020. 1021

**Freye Wille,**

wie derſelbe wircke 215. 217




Digitized by Google

was die Papiſten von ſelben halten 215. 216
was er ſey 231. 232
menſchliche Kräffte ſind ſchwach 380. 894
die Lehre davon iſt in der Schrifft gegründet 1198
Eraſmi Meynung davon 1313

**Gebet**

deſſen Nothwendigkeit wegen vieler Entheiligung des Nahmens GOttes 895
ſoll kurtz und offt geſchehen 1271
muß mit gläubiger Zuverſicht geſchehen 1918
ob und wie es an eine Perſon des Göttlichen Weſens gerichtet werden ſoll 2181

**Gerechtigkeit**

Chriſti, wie man ſich ſolche zueignen ſoll 56
wie vielerley ſie ſey 744

**Geſetz**

muß mit dem Evangelio zugleich getrieben werden 1480
Agricolä Irrthümer davon 1924. f.
was deſſen Amt ſey 1924
iſt nicht nütze zur Gerechtigkeit 1925

**Gnade GOttes,**

man kan deren ohne Ablaß theilhafftig werden 115
iſt allgemein 2085, 6

**Gnadenwahl,**

wie die Anfechtung derenwegen ſoll gedämpffet werden, 908, 9. 1405

**Glaube,**

hebt gute Wercke nicht auf 235
deſſen Beſchaffenheit 272
haben auch die Kinder 726
vereiniget uns mit Chriſto 1477
Krafft deſſelben 1620

**Gute Wercke,**

ob ſie Todt-Sünden ſeyn 86. 437
wo ſie herkommen 215
deren Verdienſt führet auf Hochmuth 381
ob ſie zum Glauben bereiten 642
was davon zu halten 2353

**Heiligen**

deren Verdienſt iſt nichts 116
von deren Anruffung Eraſmi Meynung 1317
wie ſie entſtanden 2228, 9

**Ketzer,**

ob ſie von weltl. Obrigkeit können beſtraffet werden 907

**Kirche,**

ob ſie ein Monarchiſch Reich 96. 414
iſt nicht auf den Pabſt gebauet 205. 394
deren Kennzeichen 394. 1794. 2350
man kan ein Glied der Kirchen ſeyn, ob man gleich nicht an den Päbſtlichen Stuhl hänget 412, 3
wie ſie unter dem Pabſtthum erhalten worden 1338
was ſie ſey 1793
deren Zuſtand vor Luthern 2226
deren vornehmſte Sorge 2359
von deren Mutter-Titul 2496

**Kloſter-Gelübde,**

Gründe wider ſelbe 400. f.
deren Gefahr 403
der Keuſchheit kan nicht gehalten werden 744

**Krieg,**

Lutheri Meynung davon 415. f. 823

**Leben,**

Böſes Leben, ob es der Lehre präjudicirlich ſey 652

**Liebe**

kömmt aus dem Glauben her 237
deren Nothwendigkeit 1698

**Menſchen-Satzungen,**

was davon zu halten 274. 1404

**Meſſe,**

ob Luther ſolche anzufechten vom Teuffel gelernet 384
deren Mißbrauch 389. 2230
iſt eine Verkehrung des Sacraments 390, 1
Winckel-Meſſe wird abgeſchafft, 442. Streit darüber zu Wittenberg 443. f.
alte Weiſe Meſſe zu halten 446
Auffhebung der Hoſtie abgeſchafft 448
wie ſolche ſoll gehalten werden 502
Fall derſelben in Wittenberg 580, 1. 646
Luthers Schrifft von deren Greuel 642, 3
wird in Nürnberg abgeſchafft 655
iſt kein Opffer 656
ob ſie ein Danck-Opffer 1157, 8
Luthers Reden wider die Winckel-Meſſen, 1197. Buch darwider 1337
Eraſmi Meynung davon 1320
Vehi und Melanchthonis Meynung 1382, 2
iſt bey denen Papiſten ſchwerlich abzubringen 1600

**Mittel-Dinge,**

was davon zu halten 399

**Obrigkeit,**

wie weit man ihr zu gehorſamen ſchuldig 589
deren öffentliche Beſtraffung 1154
deren Tugenden 1155
wie ferne ſie Ketzereyen ſtraffen ſoll ibid.

**Pabſt**

iſt der Kirchen-Zucht unterworffen 13
deſſen ungerechter Bann hat keine Krafft 15
kan nicht alle Buße erlaſſen 76. 79
kan irren, 93 113 219. und deßwegen geſtrafft werden 103
deſſen Gewalt, 97. 98. 103. was Gelegenheit gegeben habe, davon zu diſputiren, 100. woher ſie komme, 102. 222
deſſen Gewalt nach der Päbſtler Meynung, 109. 110. worinn ſie beſtehe und nicht beſtehe 1604, 5
kan nicht Glaubens-Artickel machen 113. 114
was von deſſen weltlichen Schwerdt zu halten 116. 117
iſt der Anti-Chriſt 180. 260
woher deſſen Hoheit zu erweiſen 184
die Kirche iſt nicht auf ihn gebauet 205
kan nicht die Schrifft auslegen 260
hat nicht Recht Concilia zu verſammlen 261
wie er im Jure Canonico beſchrieben werde 294
wie ferne er zu dulden 302
hat ſeine Gewalt vom Teuffel 2289
ob er das Kayſerthum auf die Deutſche gebracht 2309

**Predigt-Amt,**

warum es eingeſetzt worden 1269

**Prieſter ſ. Cleriſey,**

ſind alle Chriſten 272

t, worinnen ſie beſtehet 1338
Ordination 1340. 2354
Autorität 1405, 6. 2366
n ſich darzu anbieten dürffe 1683
e wehlen ſoll 592

**Rechtfertigung,**

t beſchaffen 235. 1198
l damit zugehe 1382
m Luther ſo viel davon ſchreibe 1475, 6

**Römiſche Kirche**

cht höher als andere 182
m Römiſchen Hofe zu unterſcheiden 185
vem ſie gepflantzet worden 2292

**Sacrament**

icht ſieben 233

**Schrifft**

im Jure Canonico verdrehet 148. 152. 180
r Pabſt nicht Macht auszulegen 260
t auszulegen ſey 285
Stylus wohl in acht zu nehmen 895
nicht nach derer Väter Erklärung ausgeleget wer- 1199
ren fleißiger Handlung beſtehet der Gottesdienſt 1917
ber ſind keine Barbariſmi 1922
enen Glaubens-Artickeln klar 2540

**Sünde,**

was ſie ſey 382
derer Auserwehlten 1555
deren Vergebung, wie ſie zu erhalten 2352, 3

**Tauffe,**

Kinder-Tauffe angefochten 451. 454
wie ſie ſoll verrichtet werden 585
Noth-Tauffe, Luthers Gedancken davon 2098, 9
darff nicht ohne Waſſer verrichtet werden 2100

**Transſubſtantiation**

iſt kein Glaubens-Artickel 2034. f.

**Väter,**

wie ſie zu leſen 225
man ſoll ihnen allzeit folgen 232
ſind der Päbſtiſchen Lehre entgegen 1413
ſind nach der Schrifft zu urtheilen 1688

**Verläugnung ſein ſelbſt**

gehöret allen Chriſten 1683

**Vollkommenheit,**

worin ſie beſtehe 1270

**Vorſehung GOttes,**

in ſelber ſoll man nicht grübeln 2025

**Wucher,**

Luthers Vermahnung, darwider zu predigen 1936


Folgende Druckfehler ſind in Abweſenheit des Herrn Uberſetzers, als deſſen Abbreviaturen man nicht allezeit in acht nehmen können, mit eingelauffen, welche der geneigte Leſer gütigſt verbeſſern wolle.

Blatt 8 Linie 12 vor Stich ließ ſich. Blatt 13 Linie 42 vor laſſen l. löſen. b. 17 l. 17 v. bey Seite l. nicht bey Seite. b. 33 l. 13 Begierden adde einher zu gehen mit. b. 33 l. 16 einherzugehen del. b. 42 l. 19 v. unverfälſcht l. ungedruckten. b. 45 l. 1 v. Prole l. Prolis. b. 51 l. 8 v. 1418 l. 1518. b. 62 l. 13 v. auch, man l. auch ſchrieb. Man. b. 63 am Rand l. 7 v. 1597 l. 1697. b. 63 l. 29 v. Biſchoff l. Ertz-Biſchoff. b. 64 l. 11 v. vermacht l. vermocht. b. 66 l. 23 v. bekont l. bekommt. b. 68 l. 3 v. mit 9 l. mit ſo. b. 68 l. 29 v. aber l. oder. b. 71 l. 28 v. euer l. nur. b. 73 l. 19. Jn, [Jn. b. 75 l. 19. [ingleichen, ingleichen. b. 77 l. 36 v. Decretaten l. Decretalen. b 86 l. 26 v. wiederſtimmiſche l. widerſinniſche. b. 89 l. 26 v. veſten l. erſten. b. 93 l. 4 v. Lib. 1. l. Lat.]. b. 93 l. 37 v. ſeind l. fund. b. 99 l. 35 v. Sodoletum l. Sadoletum. b. 99 l. 38 bey del. b. 108 l. 28 v. gantz l. Ganß. b. 120 l. 27 v. übernommen l. überwunden. b. 121 l. 34 v. die Schreiben nach l. diß Schreiben nach. b. 121 l. 35 v. Rom kamen l. Rom kam. b. 122 l. 29 v. vermeinet l. verneinet. b. 132 l. 3 v. Schrifften l. Schrifft. b. 132 l. 21 vor ſeine Schulſache l. ſeinen Schulſack. b. 136 l. 10 v. Halfftern l. Hoſen. b. 138 l. 5. welche [welche. b. 138 l. 10 beyzufügen, beyzufügen] b. 139 l. 27 v. auch l. euch. b. 153 l. 7 v. keinem l. einem. b. 153 l. 24 v. Lib. 1. l. Lat.]. b. 160 l. 9. Villeicht, [Villeicht. b. 160 l. 37 v. Decretel ließ Decretal. b. 161 l. 8 angeſehen, angeſehen] b. 165 l. 31 v. daß l. beſt. b. 173 l. 24 25 muß man alſo leſen: Miltitz habe ſich in Dreßden mit groſſen Staat verlauten laſſen, D. Martinus iſt in meinen Händen. b. 201 l. 20 v. Weſſenfelder l. Weſtenfelder. b. 201 l. 21 v. 1419 l. 1519. b. 202 l. 14 v. Eſelino l. Eſernio. b. 206 l. 43 v. Spöttlingen l. Spöthlingen. b. 208 l. 43 vor den 27 l. den 22. b. 211 l. 37 v. heimführen l. hinführen. b. 214 l. 30 v. T. I. Jen. l. T. I L. Jen. b. 221 l. 42 ſqq add. ſtehet. b. 222 l. 37 v. Düncken l. Was düncken. b. 240 l. 26 und ferner v. Hardleder l. Hortleder. b. 241 l. 35 v. Montferrat l. Montſerrat. b. 244 l. 38 v. Heinrich Ruthen l. Heinrich Graf Reüß. b. 251 ſqq. am Rand vor 1519 l. 1520. b 263 l 18 Buch add. Von. b. 307 l. 25 Zähne add. habe. b. 342 l. 1 v. Schitzarum l. Schiſerum. b. 343 l. 4 ſeyn) ſeyn] b. 347 l. 1 v. Sybenio l. Sbavenio. b. 348 l. 19 v Adler Spiegel l. Adel-Spiegel b. 362 l. 32 Deutſchen add. ſtehet. b. 362 am Rand l. 13 f. 440 b. add. Eraſm. Epiſt. b. 378 l. 23 v. dieſe l. die ſo. b. 384 l. 2 iſt, iſt) b. 385 l. 2 v. Zämann l. Zeämann. b. 386 l. 17 v. Jochen l. jechen. b. 389 l. 30 v. p. 511. l. P. 510. b. 389 l. 36 v. vergehen l. vorgehen. b. 394 l. 22 v. jugebe l. nicht zugebe. b. 397 am Rand l. 7 8 f. 17. p. 207. del. b. 405 l. 16 ſq. v. Grannius l. Grunnius. b. 405 l. 34 remediis in l. remedierung. b. 412 l. 34 v. comenticula l. conventicula. b. 424 am Rand l. 4 v. P. I. p. 530. l. L. VIII. p. 211. b. 432 l. 37 v. gebot ließ Gebeth. b. 435 l. 38 v. wiſſe l. wieſe. b. 452 l. 26 v. Borchau l. Borrhaus. b. 452 l. 32 v. 1522 l. 1521. b. 467 l. 40 v. Churfürſtl. l. Fürſtl. b. 478 l. 14 erjagen erjägen] b. 481 l. 2 v Lipſienſis l Lippenſis. b 481 l. 14 v. merckliche l. werckliche. b. 504 l. 2 v. lehren l. Lehrern. b. 510 l. 20 v. darinnen l. darum. b. 510 l. 28 v. Schulſale l. Schulſack. b. 5 9 l. 17 v. Uberſatz l. überſetzen. b. 522 l. 41 v. darinnen Stellen l. Stellen darinnen. b. 523 l. 34 v. daher l. Jahr. b. 523 l. 35 und b. 605 l. 3 v. Arſatium l. Achatium. b. 525 l. 42 v. 1545 ließ 1555. b. 542 l. 15 v. ein jeder l. er. b. 552 l. 45 v. geeiffert l. geiffert. b. 553 l. 38 v. vorſtehen l. vorſehen. b. 574 l. 5 Julii add. datirte. b. 577 l. 1 400 add. Jahren. b. 578 l. 10 dieſes add. beederſeitige. b. 584 l. 26 v. Lib. IV. p. 113 ließ L. W. f. 103. b. 588 l. 10 v. Aug.

v. Aug. Durandus l. Guil. Durandus. b. 602 l. 3 v. conferirt l. conserviret. b. 623 l. 6 v. von seinem l. an seinem. b. 639 l. 24 v. heissen l. hiessen. b. 648 l. 14 v. richtigen l. wichtigen. b. 649 l. 4 v. Adriano II. l. Adriano VI. bl. 653 l. 38 v. Cassenverfassung l. Kastenverfassung. b. 658 l. 2 v. Jerob l. Jacob. b. 662 l. 41 v. Brüggischen l. Briegischen. b. 671 l. 22 v. eine Stimme l. im Sinne. b. 679 l. 33 v. Wendischen l. Windischen. b. 701 l. 19 v. Sterck l. Storch. b. 705 l. 19 v. Basseln l. Basteln. b. 710 l. 29 und l. vid. b. 720 l. 6. 9 v. Choselium l. Chaselium. b. 722 l. 10 davon del. b. 725 l. 2 v. immer l. nimmer. b. 735 l. 8 v. nur l. nun. b. 752 l. 35 v. Schrab l. Schroch. b. 755 l. 28 v. Acte l. Acta. b. 758 l. 6 v. Anstehung l. anstechen. b. 765 l. 46 v. 1590 ließ 1530. b. 781 l. 40 v. zuschreiben l. zuschreibe. b. 796 l. 31 v. Stücklein l. Säcklein. b. 799 l. 20 vor Drönung l. Dermunge. b. 811 l. 12 v. hatten l. hatte. b. 819 l. 7 v. gewesen, add. handelte. b. 824 l. 20 v. Stelle l. stelle. b. 826 l. 3 wohl add. ihnen. b. 826 l. 41 v. Rosarius l. Rorarius. b. 834 l. 40 v. Wenhausen l. Wienhausen. b. 836 l. 45 v. Cartheuser l. Cartheuser-Kloster. b. 839 l. 2 v. Münsters l. Müntzers. b. 842 l. 45 v. Solches l. Solchen Wachsthum. b. 843 l. 28 gestorben gestorben] b. 852 l. 28 er del. b. 853 l. 31 v. Amarg l. Anarg. b. 867 l. 35 v. kommt l. kommen. b. 868 l. 45 v. nützliges l. wütiges. b. 869 l. 18 v. zu und l. und zu. b. 887 l. 14 vor Herrn l. Hertzog. b. 889 l. 36 v. Wiederholung l. Wiederlegung. b. 898 l. 17 v. Kasteln l. Kaseln. b. 903 l. 30 v. im bändigen l. in bündigen. b. 910 l. 1 v. sondern l. andern. b. 910 l. 6. 13 und b. 911 l. 35. 37. v. T. IV p. l. T. IV. A. p. b. 915 am Rand l. 7 v. T. IV. Ep. l. T. II. Ep. b. 916 l. 33 v. stehen l. sehen. b. 923 l. 40 v. ein Satzung l. Einsetzung. b. 923 l. 44 v. denn l. denen. b. 924 l. 19 nur add. diejenige. b. 925 l. 3 v. Lunstmann l. Lunßmann. b. 930 l. 1 v. aller l. aber. b. 932 l. 24 v. vernehmen l. vornehmen. b. 938 l. 6 v. Christlichen l. Catholischen. b. 938 l. 16 v. alle l. alte. b. 956 l. 13 v. ertragen l. vortragen. b. 965 l. 36 v. zustehen ließ zusehen. b. 972 l. 11 v. Staat l. Städt. b. 973 l. 5 betrübe betrübe] b. 976 l. 7 v. Comödi l. Concordi. b. 980 am Rand l. 6 v. p. 180. l. p. 140. b. 980 l. 40 v. Defenſion- l. Defenſiv- b. 982 l. 15 Georg del. b. 1002 l. 13 muß gelesen werden: unter Bischoff Frantz, Hertzog zu Lüneburg. b. 1007 l. 41 v. der Kayser l. Kayſ. Maj. b. 1009 l. 10 v. Conciliorum l. Comitiorum. b. 1017 l. 27 öffters del b. 1029 l. 40 v. Vermeinet l. verneinet. b. 1036 l. 33 nicht add. kommt b. 1037 l. 41 anderen add. Prediger. b. 1048 l. 24 v. wollen l. wellen. b. 1054 l. 32 v. einschreiben l. einschrencken. b. 1056 l. 9 v. Hertzogen l. Hertz. Georg. b. 1058 l. 36 v. antworten ließ erwarten. b. 1063 l. 35 v. worden, diese l. worden. Diese. b. 1076 l. 11 v. Cochläus, von Protestirender Seiten. l. Cochläus. Von Protestirender Seiten. b. 1076 l. 16 vor Eberhard l. Erhard. b. 1078 l. 44 in add. der. b. 1081 l. 34 was del. b. 1081 l. 45 Concilii add. an. b. 1085 l. 13 v. auffsetzten l. aussetzten. b. 1094 l. 19 v. Messen ließ Nasen. b. 1102 l. 32 v. unrecht l. recht. b. 1104 l. 34 v. Casteln l. Caseln. b. 1114 l. 15 v. stossen ließ fässen. b. 1135 l. 41 v. seinem Werckgen l. seinen Wercken. b. 1149 l. 27 die es damit gehalten del. b. 1150 l. 13 v. einen l. reinen. b. 1160 l. 25 v. wie l. wo. b. 1166 l. 37 v. andrungen l. antrugen. b. 1175 l. 43 v. Nothweil l. Rothweil. b. 1176 l. 38 v. aus l. auſſer. b. 1178 l. 27 v. Friederich l. Fürst. b. 1181 l. 30 v. nochmahls l. nachmahls. b. 1188 l. 36 v. Vortrags l. Vertrags. b. 1195 l. 17 v. wie l. wir. b. 1195 l. 22 v. Wiederteuffer l. Wiederruffer. b. 1200 l. 2 v. setzten l. schätzen. b. 1206 l. 44 v. deren l. dessen. b. 1213 l. 16 v. vorlesen l. vorgelesen. b. 1219 l. 26 v. versehen l. verstehen. b. 1236 l. 21 v. Mitgesandte l. Mitgewandte. b. 1239 l. 14 v. Restem l. Resem. b. 1246 l. 11 v. Ottiger l. Ottinger. b. 1266 l. 33 v. Zämann l. Zeämann. b. 1305 l. 7 v. denen Art. l. dessen Act. b. 1305 l. 44 nicht add von. b. 1316 l. 15. 16 v. Es martern sich die Gelehrten ferner offt sehr l. Es martert sich dieser gelehrte Mann ferner sehr. b. 1318 l. 8 v. vornehmen l. vernehmen. b. 1328 l. 18. 19 v. beyde dergestalt l. die Ausspendung beyder Gestalt. b. 1383 l. 33 v. Rohlöffel l. Rotlöffel b. 1335 l. 19 v. angemerckt l. abgeredet. b. 1351 l. 6 einigen Büchern l. einige Bücher. b. 1356 l. 19 v. Fräulein l. Frau. b. 1358. am Rand l. 9 v. Wechselschol. l. Wechsel-Schr. b. 1361. 2. muß vor Söst allezeit gelesen werden Soest. b. 1375 l. 41 v. aufbrach l. ausbrach. b. 1379 l. 38 v. Resenecker l. Rosenecker. b. 1387 l. 11 v. derer l. anderer. b. 1394 l. 44 v. denen Tomis l. dem Tomo A. b. 1395 l. 11 v. Ehre l. Ehe. b. 1404 l. 5 v. Geboth l. Gebeth. b. 1409 l. 41 v. erhalte l. er halte. b. 1412 l. 16 v. Friederich l. Fürst. b. 1418 l. 5 v. Münchseifer l. Münchsgeiffer. b. 1432 l. 46 November add. datirt. b. 1438 l. 33 v. zusehe l. zustehe. b. 1439 l. 27 anführt l. angeführt. b. 1441 l. 30 v. angewandt l. eingewandt. b. 1443 l. 27 v. mit l. weit. b. 1447 l. 3 v. Evangelisten l. Evangelischen. b. 1450 l. 44 v. Geboth l. Gebeth. b. 1460 l. 36 v. geeiffert l. geiffert. b. 1460 l. 44 v. Amarinum l. Amarium. b. 1466 l. 26 v. und halff l. mit Gewalt und schröcklicher Hinrichtung der Aufrührer, nach Eroberung der Stadt, gesteuret ward. Denn es halff. b. 1469 l. 19 v. Enterßdorff l. Euterlidorff. b. 1478 l. 26 v. gemacht l. gemahlt. b. 1484 l. 35 Thonverdam l. Thonwerdam. b. 1496 l. 19 v. Schradinum l. Schradinum. b. 1503 l. 23 v. Rhada l. Rhoda. b. 1510 l. 37 v. Osmanstädt l. Oßmanstädt. b. 1514 l. 9 v. anführet l. angeführet. b. 1517 l. 21 v. Coranwell l. Cromwell. b. 1525 l. 9 da del. b. 1528 l. 12 v. Wolfius l. Wolffgang. b. 1533 l. 20 v. Goischt l. Gaischt. b. 1534 l. 3 v. himmlischen l. himmlisch, Ab. v. irrdischen l. irrdisch. b. 1534 l. 33 v. hielt l. hält. b. 1539 l. 9 v. imaginatus l. imaginatur. b. 1546 l. 27 schiene) adde bemercket, welche Leute von geringem Ansehen. b. 1564 l. 41 Edition Edition] b. 1569 l. 39 v. ihr Narren und Schelten l. ihre Narren und Schellen. b. 1570 l. 9. 10 v. vorgekehret, wann es auch wider den Kayser l. obgleich selbst vom Kayser, vorgekehret würde. b. 1593 l. 34 v. l. l. l. c. b. 1594 l. 34 acht add. von ihm. b. 1609 l. 27 v. einen Grund l. einem von Grund. b. 1610 l. 7 v. 14 Maaß l. 4 Maaß. b. 1611 l. 34 v. schickte l. gab. b. 1614 l. 41 v. ich l. ihn. b. 1617 l. 21 v. verhalten l. erhalten. b. 1622 l. 38 Leute add nichts gutes hoffen. b. 1625 l. 8 v. Moitrami l. Moibani. b. 1628 l. 2 v. deren l. die. b. 1645 l. 3 v. rieth l. gerathen. b. 1651 l. 8 vor von ließ bey. b. 1651 l. 18 v. von ihm Rawes l. von Raves. b. 1656 l. 16 v. wir l. wie. b. 1657 l. 19 v. suchten l. suchte er. b. 1659 l. 40 v. zu zweiffeln l. nicht zu zweiffeln. b. 1669 l. 11 v. nichts l. michs. b. 1669 l. 45 v. den verbundeten l. denen verbundenen. b. 1672 l. 13 v. bestand l. beständig. b. 1680 l. 13 v. Anfang l. Anhang. b. 1687 am Rand l. 10 v. S. L. 1. l. S. L. 3. b. 1691 l. 6 v. Unschuld l. Schuld. b. 1693 l. 3 sie del. b. 1693 l. 4 v. thaten l. diejenige thun, welche sprechen. b. 1698 l. 10 v. ihre l. ihnen. b. 1699 l. 35 v. geben l. gaben. b. 1699 l. 38 alles



y Google

altes. b. 1701 l. 9. v. nur l. neue. b. 1709 l. 6 v. hat l. hart. b. 1718 l. 15 v. wahren l. warnen. b. 1720 l. 44 .Churfürsten l. Churfürstliche. b. 1723 l. 3 v. Königl. l. Kayserl. b. 1728 l. 10 v. als l. also. b. 1731 l. 10 vor ertzog l. Hertzogin. b. 1731 l. 30 v. im Felde zu stellen l. zu setzen. b. 1756 l. 16 Ich [Ich. b. 1763 l. 18 v. Vorellung l. Verstellung. b. 1777 l. 16 v. Rostnecker l. Rosenecker. b. 1805 l. 46 v. verstehen l. versehen. b. 1806 .31 Camerstädt l. Comerstädt. b. 1807 l. 4 v. Macklitz l. Maltitz. b. 1807 l. 43 v. M. Kivius l. M. Rivius. b. 1815 .23 v. ☉. 2. l. D. 2. b. 1818 l. 5 v. ☉. ♃. l. D. 2. b. 1824 l. 10 v. und da mitten unter lag l. ja mitten unter hnen lag. b. 1832 l. 43 v. verfüchtig l. verfluchtig. b. 1841 l. 10 v. Schrifften l. Stifften. b. 1841 l. 38 v. Küler l. Cantor. b. 1842 l. 11 v. XIV. l. XV. b. 1846 l. 29 Meße l. maße. b. 1873 l. 19 v. Melandes, Joh. Benyng .Melander, Joh. Lenyng. b. 1880 l. 28 v. L. l. L. c. b. 1891 l. 8 v. Monchstraum l. Mönchsträumen. b. 1900 .13 v. Hertzog l. Bischoff. b. 1905 l. 18 v. Ehre l. Ehe. b. 1905 l. 25 v. Howartinen l. Howartin. b. 1908 l. 41 ). Evangelischen l. Englischen. b. 1909 l. 19 v. noch zu lesen l. nachzulesen. b. 1910 l. 22 v. Kayser ließ König ). 1910 l. 29 v. trohen l. trotzen. b. 1924 l. 32 v. Messe l. Maße. b. 1926 l. 4 v. habs l. hats. b. 1949 l. 9 v. bewahret l. bewähret. b. 1949 l. 18 v. Foustius l. Frustius. b. 1961 l. 15 v. Proceß-Formul l. Profeß-Formul. b. ). 1962 l. 25 v. zuerkant l. zukomt. b. 1969 l. 14 v. vor l. vornehmen. b. 1972 l. 31 v. Morano l. Morono. b. 1980 .16 v. ich l. Er. b. 1982 l. 7 v. ihn, in bemeldten l. Ihm. In bemeldtem. b. 1986 l. 10 v. mit welchen l. durch welche. b. 1995 l. 27 v. einer l. reiner. b. 2009 l. 46 solchen add. vertrauten. b. 2013 am Rand l. 3 Evangelichen add. Handlung. b. 2016 l. 36 v. Anfang l. Ausgang. b. 2017 l. 10 v. alle l. alte. b. 2025 l. 7 v. Herren Prediger l. Heer Prediger. ib. l. 32 v. Versöhnung l. Versehung. b. 2028 l. 8 v. um l. nun. ib. l. 28 v. lie l. lieber ). 2036 l. 10 v. Winchemio l. Winshemio. b. 2039 l. 1 v. neue Gänge l. neun Gängen. b. 2049 l. 3 v. aber l. oder b. 2055 l. 41 v. aber l. oder. b. 2063 l. 14 v. Spietzel l. Spiegel. b. 2064 l. 30 v. Loburg l. Coburg ib. am Rand l. 7 v. p. 330. l. p. 390. b. 2068 l. 11 v. 1542 l. 1524. b. 2076 l. 12 v. Vacans l. Vacante. b. 2081 l. 46 v. solcher l. solches. b. 2087 l. 23 v. Vorstellung l. Verstellung. b. 2091 l. 9 v. auch l. euch. b. 2092 l. 29 v. Gerüchte l. Gedichte. b. 2097 l. 38 v. Hiltz l. Hilten. b. 2101 l. 19 v. ein l. sein. b. 2111 l. 13 v. Meß-Prediger l. Meß-Priester b. 2112 l. 27 v. Creutzen l. dem Creutze. b. 2122 l. 23 v. auch l. euch. b. 2126 l. 21 v. Königtz l. Konertz. b. 2129 l. 41 v. ein anderer l. ein und anderer. ib l. 44 vorzutragen add. ingleichen: b. 2132 l. 36. 37 v. eine andere ließ ein anderer. b. 2142 l. 17. 18 des Kayserl. Rescripts l. das Kayserl. Rescript. b. 2143 l. 3 v. einforderung l. erforderung. b. 2149 l. 11 Ferdinand add. Gnade. b. 2151 l. 23 Schertel del. ib. l. 24 v. gemacht. Da l. gemacht, da. b. 2160 l. 29 v. Tamshirn l. Tumshirn. b. 2169 l. 12 v. ohndem l. ehedem. b. 2176 l. 7 v. Wathet l. Mathat. b. 2181 l. 4 angeführet l. anzuführen. b. 2187 l. 21 v. Samosatenus l. Samosatenum. b. 2196 l. 19 v. allen l. alten. b. 2223 l. 35 v. Comitiis l. Conciliis. b. 2225 l. 3 verworffene v. vorgeworffene. b. 2228 l. 2 v. höhet blendet l. höret blende. b. 2235 l. 37 v. wie l. wiewohl. b. 2239 l. 43. 44 v. nicht für rechte Soldaten, sondern Merodeurs l. nicht für rechte Bürger, sondern für Ausgetretene. b. 2249 am Rand l. 10 v. Beruff l. Brief b. 2254 l. 25 v. Auaspurg. l. Regensp. b. 2255 l. 40 würcklich add. in seinem Land. ibid. l. 45 v. vorschub l. aufschub. b. 2284 l. 24 folget add. in dem Recess. b. 2295 l. 9 v. Matth. II. l. Matth. IV. ib. l. 27. v. Gebet l. Geboth. b. 2302 l. 13 Kayser del. b. 2305 l. 30 v. Röm. deren l. Ihro denen. b. 2312 l. 7 v. Dennoch l. Demnach. b. 2315 l. 1 v. Arthopophages l. Anthropophagos. b. 2317 l. 17 v. ernstlich l. erstlich. b. 2337 l. 33 v. noch l. hoch. b. 2339 l. 40 v. fort l. fast. b. 2341 l. 9 v. da l. der. b. 2342 l. 39 v. Lizeritzen l. Eizeritzen. b. 2369 am Rand l. 4 vor des Stiffts l. der Stiffte. b. 2373 l. 24 v. leichtlich l. leiblich. b. 2387 am Rand l. 3 v. Kirche l. Klage. b. 2396 l. 21 v. nemlich l. neulich. b. 2415 l. 1 v. auch l. aus. b. 2418 l. 46 v. erzeigen l. anzeigen. b. 2439 l. 5 v. Bares ließ Barnes. b. 2440 l. 44 v. Vaverbüllers l. Varenbüllers. b. 2446 l. 44 v. Jsilung l. Jlsung. b. 2451 l. 1 v. Leute l. Beuthe. b. 2453 l. 20 v. 1548 l. 1546. b. 2454 l. 22 v. Andolor l. Andalor. b. 2460 l. 7 v. mit angenommen l. nicht angenommen. b. 2468 l. 9 v. man l. war. b. 2469 l. 40 v. Maffarello l. Massarello. b. 2471 l. 1 v. Massarellum l. Massarellum. ibid. l. 27 v. verhalten l. erhalten. b. 2471 l. 9 v. dieser Kayser l. die Kaysere. b. 3489 l. 41 sich del. b. 2492 l. 24 v. Melanchthon unverscheut l. Melanchthoni ungescheuet. b. 2497 l. 45 v. stehen mit GOtt l. sehen mit Gottes. b. 2498 l. 46 Schrifft add. nicht. b. 2499 am Rand l. 2 v. Cölnischen l. Lövischen. b. 2506 l. 11 v. ernstiglich fürchte l. ängstiglich furchte. b. 2513 l. 2 v. er l. ihn. b. 2514 l. 21 v. angesehen l. anstehen. b. 2518 l. 13 v. standhafftig l. Standhafftigkeit. b. 2522 l. 33 v. Denn l. Denen. b. 2528 l. 26 v. Lerßnere l. Lerßnern. b. 2546 l. 12 v. nach l. noch. b. 2553 l. 5 v. Monnes l. Monner. b. 2560 l. 30 v. billich l. Billick b. 2566 l. 27 v. wie derselbe l. wider selbige. b. 2569 l. 21 v. Verwahrung l. Verwehrung. b. 2573 l. 33 v. geeifert l. geiffert. ib. l. 38 v. sehen l. stehen. b. 2575 l. 39 v. den l. der. ib. l. 44 v. Bann l. Lamm. b. 2576 l. 39 vor dann l. dem. b. 2577 l. 25 v. Naenar l. Neuenar. b. 2582 l. 15 v. einige l. eine. b. 2586 l. 34 v. ohnedem auch l. beschwehren sich auch, über. b. 2593 l. 46 v. Helmstädt l. Hetstädt. b. 2599 l. 20 v. schäblein l. schäublein. b. 2604 l. 15 verwesen? verwesen?) b. 2608 l. 13 v. 1. Cor. 8, 13. l. 1. Cor 3, 8. b. 2611 l. 35. 36 v. Vor den allgemeinen und völligen Termin des Untergangs aller Dinge l. Vor den Termin des letzten und völligen Untergang des Pabsts. b. 2616 l. 41 v. verlangten l. erlangten. b. 2617 l. 8. 9 v. ein gantzer l. in gantzen. b. 2622 l. 30 v. Gangloff l. Gangolff. b. 2624 l. 26 v. Geschirr l. Gehirn. b. 2626 l. 33 v. v. diese Ehren-Titul beylegte l. eben die Ehren-Titul beylegte, die ihm der Churfürst gegeben. b. 2628 l. 36 v. 1548 zu schliessen l. A. 1548 zu schiessen. ib. 44 v. Sachen l. Ursachen. b. 2629 l. 19 Sorgfalt add. die Sie. ib. l. 20 und add. für. ib. l. 23 v. bekennen l. bedencken. b. 2632 l. 9 der add. er. b. 2636 l. 14 v. das Obrigkeitliche l. dem Obrigkeitlichen. ib. l. 46. v. Thamascoto l. Thoma, Scoto. b. 2638 l. 19 dahero add. er. b. 2651 l. 36 v. sondern schrieb alles selber auf l. vielweniger concipirte er davon etwas. b. 2658 l. 36 v. Von l. Bey. b. 2663 l. 25 Freude add. nicht. ib. l. 38 aber add. wie. b. 2666 l. 4 v. so l. zu. b. 2714 l. 40 v. L. 9. l. L. Jen. b. 2724 l. 23 v. Pföll l. Gföll. b. 2729 l. 23 v. p. 1. l. p. 739. b. 2732 l. 41 ist add. in. b. 2733 l. 36 v. Sacken l. Socken. b. 2734 l. 19 v. ein anderer l. ein und anderer. b. 2736 l. 18 v. Hutteri l. Hutteni. b. 2739 l. 13 v. Theilen l. Theile. ib. l. 15 v. den l. der.

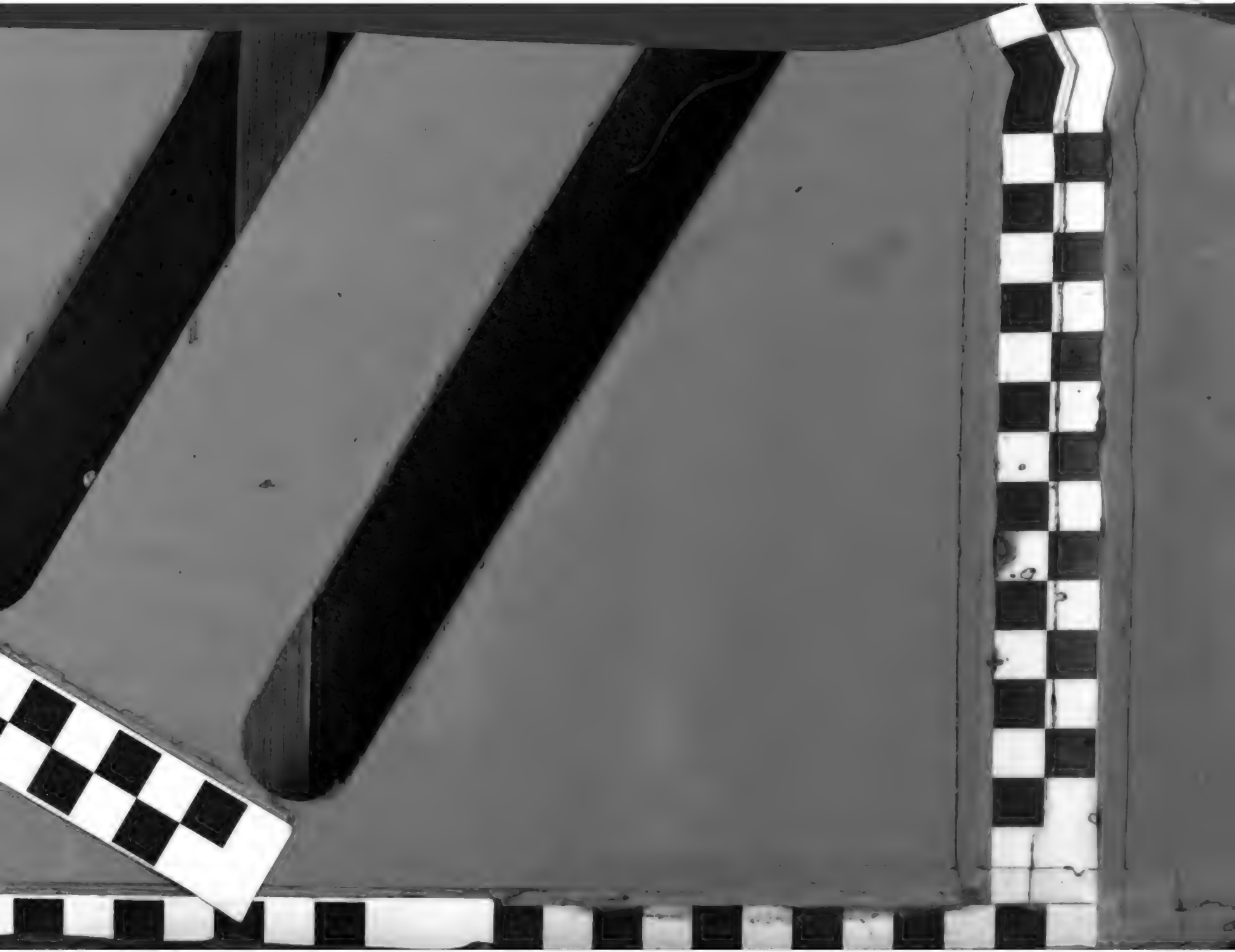
Von diesen vielen Druckfehlern hätte ein ziemlich Theil können wegbleiben, wenn es nicht der Hrn. Verleger bekante Accurateſſe alſo ordiniret hätte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google